Scherz und Ernſt,

von

H. Clauren.

Königl. Bibliothek Berlin

Erſter Theil.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1823.
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Scherz und Ernſt

von

H. Clauren.

Erſtes Bändchen.

Inhalt:

Die Kloſterkirche.
Die ſchöne Diana.
Das Blutbeil.
Gemeinheit und Großmuth.
Das Raubſchloß.

Die Kloſterkirche.

Der Major konnte es nicht mehr aushalten. Vierzehn lange Tage und Nächte hatte er das Ungemach ertragen, aber nun war der Faden ſeiner Geduld geriſſen. Herr Prediger, hob er an: ſchaffen Sie mir ein anderes Quartier; ihre Fliegen am Tage, und ihre Mäuſe in der Nacht — ich bin, hol' mich der Teufel, ein guter Menſch, aber es geht nicht länger! beides ſind nun einmal abgeſagte Feinde von mir. Ihre verdammten Mäuſe werden alle Tage munterer, und die abſcheulichen October-Fliegen, alle Tage matter.

Der Prediger, ein lieber alter Mann, betheuerte mit der Nichte und der Haushälterin, daß, wie Er ja ſelbſt wiſſe, im ganzen Dorfe kein einziges Haus ſei, das ſich zu ſeiner Aufnahme eigne. Auf dem Amte wohne der Oberſt, in der Mühle der Rittmeiſter und beim Schulzen und Schulmeiſter zwei Lieutenants.

Iſt denn im Kloſter nichts von einem Stübchen?

Bewahre der Himmel; der untere Gelaß iſt ſeit der Aufhebung des Kloſters zur Amtſtube, zur Kaſſe und zum Gefängniß eingerichtet, und der obere Raum zu Kornböden.

Nun ſo ſchlage ich meine Reſidenz in Ihrer Kirche auf. Da giebt es weder Fliegen noch Mäuſe; erſtere finden dort nichts zu leben, und letztere bleiben auf Ihren Kornböden.

Von beiden Plagegeiſtern iſt die Kirche ganz frei, doch —

Im Ernſt, alter Herr, laſſen Sie mich in der Kirche ſchlafen; ich darf doch mein Pfeifchen darin rauchen?

Sie ſtehen noch auf dem Feld-Etat, Herr Major, alſo leben Sie noch im Kriegszuſtande; und im Kriege haben ſich unſre armen Kirchen wohl noch andre Begegnungen gefallen laſſen müſſen; eine Pfeife Taback wäre alſo das wenigſte; aber —

Was für ein Aber?

Sie lachen mich aus, Herr Major; Sie ſind ein wackerer Soldat. Alle Ihre Huſaren ſprechen mit Ehrfurcht von Ihrem Muthe, von Ihren Thaten. Sie werden ſagen, daß Sie ſich vor nichts fürchten, — aber in der Kirche — nehmen Sie's mir nicht übel, in der Kirche wird Sie's wohl nicht leiden.

Was wird mich nicht leiden? fragte lachend der Major. Das ſoll wohl ſo viel heißen, als ob es in der Kirche nicht recht richtig wäre?

Herr Major, ich bin ein alter Mann, und wir haben bereits vierzehn Tage zuſammen gelebt; Sie werden mir die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ich mich nicht von jedem Vorurtheile, jedem Wahne hinreißen laſſe; aber mit der Kirche hat es ſo — ſeine Bewandniß. — Viele Menſchen, wenn ſie um Mitternacht in die Nähe der Kirche kommen, haben ein leiſes Stöhnen gehört, und darin auf und ab gehen, und die Bücher auf dem Altar auf und zu klappen. Der vorige Glöckner hat mit ſeinen eignen Augen geſehen, wie ſich die kleine Kirchthüre hinten am Altar aufgethan hat, und eine weiße Geſtalt herausgetreten iſt, die ihm dreimal gewinkt hat. Drei Tage darauf war der Mann todt.

Lieber alter Herr, glauben Sie denn das alles wirklich?

Warum ſoll ich das nicht glauben? unſer ganzes Dorf weiß es ja. Ich könnte Ihnen noch ganz andre Dinge erzählen, aber Sie wollen ſchlechterdings ein Freigeiſt ſeyn, alſo —

Kein Freigeiſt in Ihrem Sinne, ſondern ein freier Geiſt, der die Knechtſchaft des Aberglaubens jeglicher Art mit Füßen tritt. Es war vorhin mein Scherz, in der Kirche ſchlafen zu wollen. Im Felde gewöhnt man ſich an alles, alſo auch an ihre infamen Fliegen und Mäuſe, allein jetzt iſt es mein Ernſt. Heute Abend noch bette ich mich in Ihre Kirche. Es bedarf gar keiner Umſtände; meine Matratze, meinen Mantel, ein Kopfkiſſen, ein Licht, meine Pfeife, meinen Säbel und meine Piſtolen.

Sie können die Kirche mit ganzen Batterieen umſetzen, das hilft Ihnen nichts.

Die Thüre aus der Kirche in das alte Kloſter iſt doch verſchloſſen?

Inwendig und auswendig.

Kann ich die große Kirchthüre, und die kleine hinten am Altare, inwendig zuſchließen?

Ja, auch verriegeln.

Iſt der unterirdiſche Gang, wovon Sie uns neulich ſagten, an irgend einer Stelle offen?

Ueberall dicht vermauert.

Nun, lieber Prediger, können Sie ganz

unbeſorgt ſeyn; ich ſchlafe dieſe Nacht noch in Ihrer Kirche, und werde morgen früh ganz friſch und munter zu Ihnen kommen, und Ihnen zum Weiterbringen in das ganze Dorf, erzählen, daß ich nichts geſehen und nichts gehört habe.

In dem Augenblicke trat der Oberſt in das Zimmer.

Der Major erzählte ihm, unter vielem Lachen, das eben gehabte Geſpräch und ſeinen Entſchluß, kommende Nacht allen Geiſtern der Kloſterkirche den Fehde = Handſchuh hinwerfen zu wollen.

Der Oberſt, um ein Jahrzehent älter, als der Major, hatte ſeiner Erzählung, in tiefes Sinnen verlohren, zugehört; er lachte gar nicht, ſondern ſagte ſehr ernſt: Ich mag eigentlich ſolche Herausforderungen nicht recht leiden. So lange die Welt ſteht, hat man die Möglichkeit der Geiſterſichtbarkeit eingeräumt, ſo lebhaft ſie auch von Andern beſtritten worden iſt. Heute — ſetzte er nach einer kleinen Pauſe hinzu, — heute würde ich übrigens am wenigſten den Anfang mit dem Schlafen in der Kirche gemacht haben, lieber Major. Heute den 16. October, am erſten Schlachttage bei Leipzig, an dem unſer braver Wulfeneck fiel! —

Wulfeneck! fuhr der Major plötzlich auf, und hielt ſich die Hand zuſammengekrampft vor die Augen. Mein ehrlicher, mein lieber, guter Wulfeneck! Das iſt wahr, daran hab' ich nicht gedacht! Heute Abend ein Jahr, daß er an meiner Seite fiel! Sonderbar. Eben heute ein Jahr!

Der Major war ſehr bewegt. Er ging, die Hände auf den Rücken gelegt, ſtill in ſich gekehrt, im Zimmer auf und ab. Der Pfarrer freute ſich im Stillen, daß der Freigeiſt mürbe gemacht worden war, und ging zur Stube hinaus.

Der Major war ſo tief ergriffen, daß er

der lang verhaltenen Thränen nicht mehr Herr werden konnte; ſie rannen ihm ſtill über Wange und Bart.

Verzeihung, lieber Major, begann der Oberſt ſanft, und reichte ihm theilnehmend die Hand. Verzeihung, daß ich in Ihnen eine ſo ſchmerzliche Erinnerung geweckt habe, ich weiß, — Wulſeneck war ihr treuſter Freund.

O, ich danke Ihnen vielmehr dafür! ich könnte auf mich böſe ſeyn, daß ich von ſelbſt nicht den Todestag meines Wulſeneck feierte, daß Sie mich erſt daran erinnern mußten. — Mein guter Wulſeneck! — ach, er hat auch nicht Wort gehalten!

Wie, nicht Wort gehalten?

Wir lagen, fuhr der Major fort: am 15., den Abend vor Eröffnung der ungeheuern Schlacht, im Bivouack. Der nächtliche Himmel war dunkel blutroth von den tauſend Wachfeuern, die rings um die geängſtete Stadt hoch aufflackerten, und die kalte Nachtluft erzitterte von dem Jammergeſchrei der Unglücklichen, deren Gut und Habe Feind und Freund, Raubgier und Hunger, Wuth und Flamme unbarmherzig zerſtörten. Wulfeneck lag an meiner Seite. Wir wußten, daß morgen die Schlacht beginnen ſollte; unſere Huſaren durften nicht abſatteln; ſie waren munter und guter Dinge, und ſangen das Lied, deſſen Strophen ſich immer endeten:

Gott wird durch uns ihn ſchlagen,
Mit Roß und Mann und Wagen.

Wir beide wollten ſchlafen, aber wir konnten nicht. Wir richteten uns auf, rückten dem Wachfeuer näher, und plauderten mit einander. Wulfeneck war von dem Muthe unſerer herrlichen Leute begeiſtert. Ja, rief er aus:

Gott wird durch uns ihn ſchlagen,
Mit Roß und Mann und Wagen.

Es wird ein heißer Tag werden, aber der Sieg iſt unſer; bei dieſem drängenden Ungeſtüm, ſich mit dem Feinde zu meſſen, das in der Bruſt eines Jeden von uns, mit ſolcher Gewalt ſtürmt, muß der Sieg unſer werden. Bruder! Du ſollſt morgen Deine Freude über mich, an der Spitze meiner Jungen haben. Mein Leben will ich theuer verkaufen, das verſpreche ich Dir, nun — und gebietet Gott über mich, ſo ſind wir darum — ſetzte er lächelnd hinzu, und gab mir die Hand — noch nicht geſchiedene Leute. Ich erſcheine Dir nach meinem Tode, ſo wahr ich ein ehrliches Huſarenherz im Leibe habe, und ein Gleiches mußt auch Du mir verſprechen, wenn ich Dich überleben ſollte. Der Menſch kann, was er will, als Geiſt muß er noch mehr können. — Mein Freund, mein Bruder, mein Guthenau, — bleibe ich, ſo ſiehſt Du mich binnen Jahresfriſt; hier meine Hand darauf. — — Du ehrlicher Wulfeneck, das Jahr läuft in wenig Stunden zu Ende, und ich habe Dich noch nicht geſehen!

Und Sie wollen heute, fragte der Oberſt: gerade heute, deſſen ungeachtet in der Kirche ſchlafen, Major? Glauben Sie nicht, daß ich ein altes Weib bin, aber die Geſchichte, die Sie mir da von Wulfeneck erzählten, und Ihr eben gefaßter Entſchluß mit der Kloſterkirche — das trifft ſo ſonderbar, ſo ganz ſonderbar zuſammen, daß es, bei meiner Treue! ausſieht, als wollten ſie der Erſcheinung gerades Weges entgegen gehen. Sie kennen mich, ich glaube, daß ich, ſo lange ich Soldat bin, meinem Stande keine Schande gemacht habe.

Nein, bei Gott nicht.

Aber ich ſchäme mich nicht, es zu geſtehen, ich will, wenn es ſeyn muß, mein Regiment in das heißeſte Feuer führen, aber in der alten düſtern Kloſterkirche, an Ihrer Stelle, heute allein zu ſchlafen, würde mir noch einmal ſo ſchwer fallen.

Ich will nicht in Abrede ſtellen, Herr

Oberſt, daß Wulfenecks Andenken mich ſonderbar ergriffen hat. Indeſſen — wie würde der alte Pfarrer frohlocken, wenn ich jetzt auf einmal umkehrte; er müßte meine frühern Einwürfe für leere Windbeuteleien und mich für die ausgemachteſte Memme halten.

Nun, ſo kommen Sie wenigſtens vorher auf das Amt; ich habe Sie bereits bei dem Amtmann zum Abendbrot angeſagt, und Sie ſind ihm willkommen. Sie einzuladen war die eigentliche Veranlaſſung meines Beſuchs. Ich erwarte unſern Freund Steinberg mit jeder Minute; ſein Regiment geht zwei Meilen hier in der Gegend vorbei; er hat gehört, daß wir hier im Quartier liegen, und ließ durch einen ſeiner herübergeſchickten Ulanen fragen, ob ich zu Hauſe wäre, und ob er auf eine Nacht zu mir kommen könne. Zugleich hatte der ſich immer gleich bleibende komiſche Menſch, den Ulanen mit Zucker, Arak und Citronen dermaßen bepackt, daß der arme Kerl kaum über ſich wegſehen konnte, da wollen wir denn eins zuſammen punſchen, und dann können Sie, wenn es nun ſchlechterdings nicht zu ändern iſt, meinetwegen den flüchtigen Punſchrauſch in Ihrer alten Kirche ausſchlafen.

Der Major aber dankte für Abendeſſen und Punſch und geſellſchaftliche Zerſtreuung, und verſicherte, daß er dazu heute nicht aufgelegt ſey; er wolle vielmehr den kurzen Reſt des Tages dem Andenken ſeines verklärten Freundes im Stillen widmen.

Als eben die Schlafbedürfniſſe des Majors, ſeinem wiederholt erklärten Willen gemäß, ungeachtet der nochmaligen Vorſtellungen des Pfarrers, zur Kirche geſchafft werden ſollten, kam der Adjutant, der den Major faſt alle Abende beſuchte. Dieſer ſtutzte zwar anfänglich über die Wahl des in ſeiner Art eigenen Schlafkabinets mit Kanzel, Altar und Orgel, indeſſen fand er ſo viel Originelles in der Sache, daß er ihr am Ende ſeinen Beifall nicht verſagte, und die Pfeife und die Piſtolen des Majors ſelbſt in die Kirche trug, und den beßten Platz für den Strohſack und die darauf zu legende Matratze dem Major mit ausſuchen half.

Er erbot ſich, dem Major Geſellſchaft zu leiſten, und meinte, es ſey für ſein Bett allenfalls wohl noch Raum genug, indeſſen dankte der Major, um gegen den Pfarrer morgen den vollen Beweis führen zu können.

Sie ſaßen beide eine geraume Weile vor dem Altare zuſammen, rauchten ihr Pfeifchen, tranken ein Glas Bier dazu und plauderten von dieſem und jenem; aber je länger ſie ſprachen, deſto leiſer fingen ſie an zu reden, denn es ſchallte in der weiten, leeren Kirche ſo furchtbar, daß es immer klang, als ſprächen ſechs, ſieben Perſonen mit ihnen zugleich.

Der Adjutant war wohl ein munteres Haus, aber hier ſchien er befangen. Er ſah ſich einigemal rechts und links um, und in die lange, dunkle Kirche vor ſich hin, und meinte am Ende doch, daß er bei ſeinem Schulzen lieber ſchlafe, als hier in dem alten gothiſchen Gebäude. Der Major ſchwieg, und als es im Dorfe zehn ſchlug, der Adjutant ſein Pfeifchen ausklopfte, und ihm gute Nacht ſagte, ging er ſchweigend und ernſt mit ihm bis zur kleinen Kirchthüre, ließ den Adjutanten heraus, und riegelte hinter ihm zu.

Die große Kirchthüre hatte er vorher ſchon unterſucht, und ſie verſchloſſen gefunden.

Jetzt war er allein in dem hohen, ſchauerlichen Tempel Gottes.

Die ewige Lampe brannte, ein ſtilles Flämmchen ohne weitern Schein und Schimmer.

Auf dem Altar ſtanden zwei brennende Wachskerzen. Er nahm eine davon, und ſtellte ſie neben das Bett, das wie ein Paradeſarg vor dem Altare ſtand, und legte ſich halb entkleidet nieder. Seine Piſtolen lagen neben ihm auf einem Schemel. Er ſchloß die Augen, um einzuſchlafen; aber ſein aufgeregter Geiſt gebot dem Körper; er konnte keinen Schlaf finden.

Er horchte mit geſchloſſenen Augen, ob ſich etwas bewege.

Ein leiſes Gerille, als ob ſich ein Steinchen in der dunkeln Höhe des Spitzgewölbes losgebröckelt habe und herabrolle, und immer größer und ſchwerer werde, je tiefer es komme, ward ihm vernehmbar.

Er ſchlug die Augen auf, richtete ſich in die Höhe, und ſtarrte die lange, finſtre Kirche hinab — da war es ihm, als ſchwebe etwas Weißes oben bei der Orgel umher.

Aber kaum, daß ſein Blick dorthin geflogen war, verſchwand auch ſchon das Nachtbild.

Einbildung, ſagte er zu ſich ſelbſt, legte ſich wieder nieder, ſchloß die Augen, und bedeckte ſie mit ſeiner Rechten.

Er zwang ſich, einzuſchlafen, aber eine unwillkührliche Hitze durchhauchte ſein Innerſtes, und drängte ihm einen gelinden Schweiß durch alle Poren.

In der Kirche war alles wieder ſtill. Kein lebendes Weſen rührte ſich im großen, ſchwarzen Raume.

Nach langer, langer Weile aber vernahm der Major ein fernes Klirren, als fiele eine eiſerne Kette.

Dießmal war keine Einbildung im Spiele; er hatte erſt ein heimliches Klimpern, dann das Klirren der eiſernen Glieder in einander, und endlich das Fallen der Kette, wie auf Steinpflaſter, gehört.

Er raffte ſich wieder in die Höhe. Er riß die Augen weit auf, ſein forſchender Blick ſtrich an der Kanzel vorbei, da hob etwas Weißes ſich auf dem Platze empor, wo ſonſt der Prediger ſteht, und verſchwand.

Wulfeneck, ſagte heimlich der Major zu ſich ſelbſt: ſollteſt Du kommen, um dein Wort zu löſen? Aber es iſt ja nicht möglich! Es iſt ja nicht möglich!

Und doch drängte ſich des vorangegangenen Freundes Geſtalt jetzt vor des Majors Seele, als ſtände ſie lebendig vor ihm. Von ſanfter Wehmuth überfloſſen, legte ſich der Major wieder nieder, und je feſter er die Augen zumachte, deſto deutlicher ſah er in ſeinem geheimen Innern, den Freund ſeines Herzens, den einzigen Menſchen in der Welt, der ſein ganzes, unbegränztes Vertrauen gehabt hatte. Ja, Du haſt dein Wort gelöſ't, ſagte er ohne Worte zu ihm, in der Sprache unbehorchter Gedanken: ich habe Dich geſehen, ich habe Dich wiedergeſehen; gehab' Dich wohl in deinem unbekannten Jenſeit, bis ich Dir einſt folge, und mit Dir, an deiner treuen engelreinen Bruſt, die Freuden des Himmels zuſammen genieße. Es regte ſich in dieſem Augenblicke etwas in der Kirche.

Es war, als ſei es im Rücken des Majors.

Er wandte ſich ſchnell um. Es war nichts. Alles, alles war ſtill, wie im Grabe der ewigen Nacht. Auf dem Thurm der Kirche im Dorfe ſchlug es eilfe. Der Major blieb nach der Seite gekehrt liegen, wohin er ſich eben gewandt hatte, um zu ſehen, ob er dieſes Etwas, das er ſich regen gehört hatte, näher entdecke. Der Schemel mit der Wachskerze und den Piſtolen, ſtand auf dieſer Seite vor dem Bette.

Sein Blick wandelte an der ihm gegenüber befindlichen Wand hin, bis zum drei Fuß hohen Gitter des Chores, das die heilige Stätte des Hochaltares von dem übrigen Kirchenraume trennte.

Dieſe ganze Wand war geziert mit Gedächtnißtafeln der Seligen, die unter ihnen in der Todtengruft längſt vermodert waren; mit den Bildniſſen der verſtorbenen Aebte des vormaligen Kloſters, mit Kränzen von Rosmarin und Rauſchgold, die, zum Andenken der in Gott ruhenden Mönche, von ihren Angehörigen hier aufgehängt waren, und mit Schnitz- und Schnörkelwerk allerlei Art von nußbraunem Holze.

Die Kerzen auf dem Altar und vor ſeinem Bette warfen ein ſchwaches Dämmerlicht auf alles, und es geſtalteten ſich vor ihm die ſeltſamſten Schatten und Formen. Dicht aber am Gitter, noch innerhalb des Chores, befand ſich die Thüre zur Sacriſtei, von ſchwarzem, ſchweren Eiſenblech. Es war ihm, als öffne ſich dieſe Thüre. — Er ſtierte unverwandten Blicks auf die Thüre — ſie öffnete ſich langſam, immer weiter und weiter.

Das Blut ſtockte ihm in den Pulſen, ſo griff ihm das Entſetzen in das bebende Herz. Er wollte aufſpringen und hineilen, und ſehen, ob dieſe Thüre, die er vorhin genau unterſucht und verſchloſſen gefunden hatte, ſich wirklich bewege. Er rieb ſich die Augen, um heller zu ſehen. Nein, er hatte ſich getäuſcht. Die Thüre bewegte ſich nicht wieder. Aber das

Bildniß des Abtes über dieſer kleinen ſchwarzen Thüre, ſah auf ihn herab, als ob es lebe. Des eisgrauen Mannes glühendes Auge war unverwandt gerade auf ihn gerichtet. Je länger der Major das wunderſame Bild anſah, deſto ſprechender ward das finſtere, melancholiſche Geſicht; dieſe tiefen Furchen, dieſe gelbe Haut, dieſe blaſſen Lippen, dieſes geiſtvolle Auge — der Major konnte nicht länger hin ſehen, es war, als ob der Abt mit ihm eben zu reden anfangen wolle; es kam ihm vor, als verflächten ſich die Furchen, als erglänzte die Haut, als öffneten ſich die Lippen, als bekomme das Auge Licht und Leben. Der Major wandte ſich auf die entgegengeſetzte Seite, und kehrte dem Abte und der verdächtigen Thüre und den Gedächtnißtafeln, den Bildern und Kränzen den Rücken zu.

Er ſammelte ſich wieder und gewann ſo viel Ruhe über ſich, daß er im Stillen über ſeine Anwandlung von Furcht lächeln konnte. Du haſt den Mäuſen und Fliegen aus dem

Wege gehen wollen; ſagte er zu ſich ſelbſt: den Zweck haſt du erreicht; und nun ſchläfſt du doch nicht! Blos aus alberner Furcht, die dir noch von der Kinderſtube aus anklebt. Ein Huſaren-Major, der ſich anderthalb Jahre lang, faſt tagtäglich als ein braver Kerl mit dem Feinde herum geſchlagen hat! Tolle, thörige Einfalt! Das Weiße auf der Orgel und Kanzel war Spiel meiner aufgeregten Phantaſie, das Aufgehen der Sakriſteithüre blos ſcheinbar; wenn man am hellen Tage recht ſtarr auf eine Thüre ſieht, kann man ſich am Ende einbilden, ſie gehe langſam von ſelbſt auf; das Gerille des rollenden und im Fallen immer ſchwerer werdenden Steins, und das Geklirre der Kette — ja — gehört hab' ich beides, darauf will ich ſchwören, aber ob es in der Kirche war, kann ich nicht behaupten. Ich liege nun anderthalb Stunden hier, und mir iſt kein Haar gekrümmt; hauſ'ten wirklich Geiſter hier, die mir etwas anhaben wollten, auf was hätten ſie bis jetzt warten ſollen! Nichts ſoll mich mehr ſtören; ich will kein Auge mehr aufmachen, ich will ſchlafen; ich will, und ich werde ſchlafen.

Mit dieſem feſten Vorſatze ſtreckte ſich der Major, jetzt wieder völlig zu ſich ſelbſt gekommen, lang aus, und fiel allmählich in den ſeligen Zuſtand der Ruhe, in welchem der Menſch zwiſchen Wachen und Schlafen ſchwebt. Der Schlummergott überſtreute den Müden endlich mit ſeinem betäubenden Mohne. Die Seele ſpannte die Sinne aus ihrem täglichen Joche, und gaukelte ihrem Herrn nun im Traume als Schwarzkünſtlerin tauſend bunt verworrene Bilder vor ſein inneres Auge.

Da rief es auf einmal leiſe, aber vernehmlich: mein Freund!

Der Schall dieſer Worte traf das Ohr des Majors; aber er hörte ſie nur träumend, beſchäftigt mit den Luftgebilden, die ihm ſeine Seele geſchaffen.

Da rief es wieder: mein Freund! und dem Major war es, als ſpräche ein Engel vom Himmel herab, ſo mild klangen die Töne und ſo ſanft, ſo melodiſch.

Noch war er im Schlafe; aber die weichen Schleier, womit ihn Müdigkeit und Schlummer umflort hatten, fielen allmählich von ſeinem Auge, und je näher er dem Erwachen kam, deſto deutlicher ward es ihm, als ſei dieß die Stimme ſeines verklärten Wulfeneck geweſen.

Er ſchlug jetzt die Augen auf. In der Kirche war es heller, als vorhin; und in demſelben Augenblicke hörte er wieder, jetzt vollkommen wachend, die leiſen Worte: mein Freund!

Der Major wendete ſich raſch um. Da ſtand Wulfeneck, zehn Schritte vor ſeinem Bette. Angethan mit einem weißen Sterbehemde, die tödtliche Schußwunde in der entblößten Bruſt, leichenbleich, und eine lange hochbrennende Kerze in der Hand.

Wulfeneck! ſchrie der Major, vom Entſetzen erſtarrt, laut auf, daß das Wort weit in die dunkle, hochgewölbte Kirche hinein ſchallte, und der Wiederhall zweimal Wulfeneck wiederholte.

Entſetze Dich nicht, ſprach die Geſtalt: ich bin es.

Stier war das glänzende Auge; aber Wulfeneck war es. Nur zarter, jugendlicher die Züge des Todtengeſichts, in dem ſeit Jahr und Tag kein Leben mehr war. Ich bin gekommen, fuhr die Geſtalt fort: mein Wort zu löſen! Meine Zeit iſt kurz. Höre meine letzte Bitte; ſetze auf dem Felde der deutſchen Ehre ein eiſernes Kreuz mir; ich focht für daſſelbe im Leben, gieb mir's im Tode.

Wulfeneck! wiederholte der Major, von ſeinem erſten Schrecken etwas zu ſich gekommen, und wollte aufſtehen und auf ihn zueilen.

Bleib! entgegnete die Geſtalt. Wo Du mir nur einen Schritt naheſt, zerfließe ich in Nichts, und Du biſt ein Kind des Todes.

Ah! rief der Major, jetzt völlig Meiſter ſeiner Furcht, aber aufgereizt bis zum Zerſpringen aller ſeiner ſcharf geſpannten Nerven: das iſt Betrug! das iſt ein hölliſches Blendwerk. Du biſt nicht Wulfeneck. Er griff raſch zu den Piſtolen, ſchlug an und ſchoß.

Der Knall ſchlug an die Decken der hohen Kirche, daß es wiederhallte, als wäre ein Vier- und Zwanzigpfünder losgebrannt, die Geſtalt aber ſtand ſchußrecht und unbeweglich; blos die Rechte hatte ſie verwendet vor das Geſicht gehalten, und als der Pulverdampf verflogen war, lächelte ſie mitleidig: Erbärmlicher! ſprach ſie: ich bin nicht von dieſer Welt, und warf die aufgefangene Piſtolen = Kugel, mit leichtem Schwunge, dem Major in's Geſicht.

Da brach der Muth des Majors, und ſeine Beſinnung ſchwand.

Erſt als der Morgen dämmerte, kam der Major wieder zu ſich.

Im erſten Augenblicke hielt er die Begebenheiten der vergangenen Nacht, deren er ſich, bis auf die kleinſten, ganz genau erinnerte, blos für einen ſchweren, böſen Traum.

Als er ſich aber von ſeiner Erſchöpfung, die ihm die mehrſtündige Ohnmacht zugezogen hatte, allmählig immer mehr und mehr erholte, und ſein Geiſt freier ward, konnte er an den Traum nicht mehr glauben. Die Piſtolen-Kugel, die er im Bette fand, hob ihn vollends über allen Zweifel. Es war dieſelbe Kugel, mit der er geſtern das Piſtol geladen hatte; er hatte ſie erſt geſtern ſelbſt gegoſſen, er erkannte ſie an dem Zeichen ſeiner Kugelform.

Er hatte alſo ſeinen Freund wirklich geſehen, und er hatte auf ihn, den Verklärten, geſchoſſen!

Unbegreiflich war es ihm, wie er dieß hatte thun können. Er entſann ſich nicht deutlich mehr, wie ihm geweſen; nur ſo viel erinnerte er ſich, daß ihn der Gedanke, als wolle ihm ein Menſch, oder der Teufel ſelbſt, ein Gaukelſpiel vormachen, überraſcht und in Harniſch gebracht hatte.

Seine beiden Kerzen brannten noch, und das blaſſe Licht des weichen Herbſtmorgens fiel durch die hohen Kirchenfenſter.

Von der Erſcheinung ſelbſt war keine Spur mehr vorhanden, und in der Dämmerung der Kirche herrſchte eine feierliche Stille. Sie that ihm wohl, dem erſchütterten Manne, der in dieſer entſetzlichen Nacht alle ſeine Faſſung verloren hatte.

Der Gedanke, auf ſeinen Freund geſchoſſen zu haben, quälte ihn mit tauſendfacher Marter. Das Heilige des Orts, die hohe Ruhe in dem großen gothiſchen Tempel, und die Morgenröthe, die immer heller und heller die Bogenfenſter beleuchtete, ſtimmten den Gefolterten zur Wehmuth und Reue.

Nur im Erguß der bitterſten Thränen fand er Linderung ſeines Schmerzes.

Er ſtand jetzt auf, kleidete ſich völlig an, löſchte die Lichter aus, ging zur Kirche hinaus und ſchloß hinter ſich zu.

Es fieberte ihn. Sein Inneres glühte, die kühlen Lüfte des Herbſtmorgens fielen wie eiſiger Reif auf ihn.

Er eilte in die Pfarrwohnung, ging, ohne ſich ſehen zu laſſen, auf ſein Zimmer und ſchrieb an den Oberſten.

Er erzählte ihm klar und wahr die Geſchichte dieſer Nacht, (wie ich ſie, aus dieſem Aufſatze entlehnt, meinen Leſern mitgetheilt habe) legte im Vorgefühl ſeines, vielleicht nahen Todes, ſein Teſtament bei, das er dieſen Morgen aufgeſetzt hatte, und bat ſchließlich den Oberſten, von dieſem höchſtſonderbaren Ereigniſſe gegen jedermann zu ſchweigen.

Nach Verlauf einer Stunde brachte ihm der Reitknecht des Oberſten einen verſiegelten Brief, er war vom Gaſte des Letztern, vom Oberſtwachtmeiſter von Steinberg unterzeichnet.

Erſt lies mein Freund, ſchrieb ihm Steinberg: die Anlage A. und dann fahre in meinem Billet weiter fort.

Der Major ſchlug die Anlage A. aus einander; es war ein Protokoll und lautete folgendermaßen:

Aktum, Marſchquartier Wormsdorf den 12. Auguſt 1792. Dato geſtellten ſich die Herren, Hanns Detlev von Steinberg, und Herrmann Heinrich Freiherr von Guthenau, beide Cornets im hochlöblichen ***ſchen Huſaren-Regimente, und ließen ſich alſo aus:

Wir haben auf Veranlaſſung eines heute zufällig aufgekommenen Geſprächs über Geiſtererſcheinungen und Geſpenſter, folgende Wette verabredet, die wir, um ſie vor allerlei Mißverſtändniſſen zu bewahren, und ihr volle Rechtsgültigkeit zu verſchaffen, hiermit ſchriftlich verlautbaren laſſen wollen.

„Ich nämlich, Herrmann Heinrich Freiherr von Guthenau, erkläre hierdurch und

Kraft dieſes, einen Wettſchilling von einem hundert Stück Friedrichsd'or erlegen zu wollen, wenn mir der Cornet, Herr Hanns Detlev von Steinberg, früh oder ſpät, mittelbar oder unmittelbar, das Geſtändniß ſchriftlich oder mündlich, oder durch die That abgewinnt, daß ich eine Erſcheinung oder ein Geſpenſt geſehen habe, ohne derſelben oder deſſelben Unächtheit auf der Stelle zu entdecken.

Es bleibt ihm, dem Herrn von Steinberg dabei unbenommen, ſich aller nur möglichen Mittel zu bedienen, um mir eine Täuſchung der Art glaubhaft zu machen, jedoch ohne Gefährdung meines Lebens und meiner Ehre.

Dagegen verſpreche ich, Hanns Detlev von Steinberg, dem Herrn Cornet, Herrmann Heinrich Freiherr von Guthenau, einen Wettſchilling von zweihundert Stück

Friedrichsd'or, wenn ſelbiger die Unächtheit eines ihm vortretenden Geſpenſtes, oder einer ihm zu Geſicht kommenden Erſcheinung, auf der Stelle entdeckt, und ſollen ihm dazu alle Mittel und Wege frei und ungehindert bleiben, keines ausgenommen. Allen Perſonen aber, ſo einer oder der andere der Wettenden, zur Gewinnung der Wette nöthig haben, oder deren er ſich bedienen wird, verſprechen beide Herren Contrahenten, ſolches auf keinerlei Weiſe entgelten zu laſſen.

Zu mehrerer Bekräftigung alles deſſen, ſo hier niedergeſchrieben worden, haben beide Herrn Comparenten ſolches, unter ausdrücklicher, gegenſeitiger Verzichtleiſtung auf alle Einwände, Ausflüchte oder Exceptionen, ſo einer oder der andere, aus dem Rechte der Minderjährigkeit, machen möchte, eigenhändig unterzeichnet, und iſt jedem derſelben ein gleichlautendes Exemplar ausgefertiget, ein drittes aber in der Regiſtratur des hochlöblichen Regiments aſſerviret worden.

Hanns Detlev von Steinberg.
Herrmann Heinrich Freiherr von Guthenau.

a. u. s.

Waidmann,
Auditeur im Hochlöblichen **** ſchen Huſaren-Regiment.

Der Major las nun ſehr betroffen und die Löſung des Räthſels dunkel ahnend, im Billet des Oberſt-Wachtmeiſters weiter:

Ich ſchrieb neulich an meine Frau, und ließ mir von Hauſe einige alte Familienpapiere kommen, deren ich zur Auseinanderſetzung einer Privatangelegenheit bedurfte, — in einem dieſer Papiere lag dieß längſt vergeſſene Protokoll; ich lächelte, als ich es aus einander ſchlug, und wollte, wenn wir uns einmal träfen, und Du Dein Exemplar noch hätteſt, mit Dir verabreden, die Cornetsposſe zu vernichten. Ich weiß nicht mehr, wie wir damals auf die Albernheit gekommen ſind; ich entſinne mich nur ſo halb und halb, daß ich damals einen gewaltigen Reſpeckt vor dergleichen Viſionen hatte, und Du gar keinen; daß ich mich ärgerte, und daß ich Dich zur Wette veranlaßte, um Dir, mein alter lieber Guthenau, einen rechten Poſſen zu ſpielen; aber Du warſt mir zu pfiffig und zu herzhaft, ich lernte Deinen Muth ſpäterhin im Gefecht kennen, wo Du immer der Erſte warſt, wenn es galt; da fing mir für meine 200 Friedrichsd'orchen an zu bangen, ich fühlte die Unmöglichkeit der Aufgabe, Dich auf die Probe zu ſtellen; nach und nach kam die Geſchichte mir ganz aus dem Sinne, wir kamen aus einander und der Scherz wurde am Ende ganz und gar vergeſſen.

Geſtern Abend traf ich hier ein, um mit

Deinem Oberſten und Euch allen einen fröhlichen Abend zu genießen. Der jüngere Bruder Deines Freundes Wulfeneck, der dieſen Feldzug als Freiwilliger in unſerm Regimente mitgemacht hat, begleitete mich.

Der Oberſte erzählte uns, daß, und warum Du uns dieſen Abend nicht Geſellſchaft leiſten wollteſt. Zugleich ſetzte er hinzu, daß Du eigentlich dem Pfarrer, deinem Wirthe zum Trotz, darauf beſtändeſt, in der Kloſterkirche zu ſchlafen. Immer noch die alte Marotte im Kopfe, ſagte ich unwillkührlich vor mich hin. Man verlangte darüber nähern Aufſchluß, und ich erzählte unſre ſonderbare Wette aus der Geſchichte unſrer Jugend.

Herrlich, Herrlich! rief Euer Adjutant: wir haben einen ſehr Verſtümmelten im Regimente, den Huſaren Schramm. Er kann nie wieder dienen, und er iſt arm; ihm bedinge ich die hundert Stück Friedrichsd'or aus, Herr Oberſtwachtmeiſter, wenn mein Major ſie verliert; gewinnt er die Wette aber, ſo werde ich ihn vermögen, daß er zufrieden iſt, wenn die 200 Friedrichsd'or von Ihnen, an einen Invaliden Ihres Regiments gezahlt werden.

Da es das Wohl eines Dritten galt, eines wackern Kriegers unſerer Armee, erlaubte ich mir nicht, ſeinen Rechten etwas zu vergeben. Ich willigte alſo ein, und Dein Oberſter ſah der Ausführung unſers Plans entgegen.

Was das Rollen des losgebröckelten Steins betrifft, ſo hat dein lauſchendes Ohr ſich damit wahrſcheinlich eben ſo getäuſcht, als mit der weißen Erſcheinung auf Orgel und Kanzel Dein Auge.

Das Klirren der eiſernen Kette iſt leicht erklärbar; wahrſcheinlich hat ſich der Pferdedieb, der in dem benachbarten Gefängniſſe eingeſchmiedet ſitzt, einmal auf die andere Seite gelegt.

Als Du in die Kirche kamſt, befand ſich der junge Wulfeneck ſchon in der Sacriſtei.

Angel und Schloß waren friſch eingeölt, aber dennoch hörteſt Du etwas, als er leiſe die Thüre aufſchloß. Die Sacriſtei-Thüre machte er einigemal auf, um zu ſehen, ob Du wach ſeiſt; Du haſt Dich alſo nicht geirrt, als Du wähnteſt, ſie öffne ſich langſam.

Ein bischen Kreide hatte den jungen Wulfeneck, der ſeinem verſtorbenen Bruder ſo ähnlich ſieht, als ein Ei dem andern, die nöthige Bläſſe gegeben, und mit rother Tinte war die Schußwunde gemahlt. Er war auf bloßen Strümpfen leiſe auf dein Bette zugegangen, darum hatteſt Du ihn nicht früher gehört. Aber Deine Kugel bekamſt Du von ihm an den Kopf geworfen, weil er ſie, noch ehe Du ſchoſſeſt, aus beiden Piſtolen ſchon in der Hand hatte; denn im Herübertragen hatte ſie der Adjutant, der Dich abſichtlich geſtern Abend beſuchte, um Dir, bei der Einrichtung Deines originellen Schlafcabinets, behülflich zu ſeyn, unvermerkt mit dem Krätzer herausgezogen, und ſie ihm eingehändigt.

Der junge Wulfeneck flüchtete, als er merkte, daß Du vom Schreck überwältigt warſt, in die Sacriſtei zurück, ſchloß hinter ſich leiſe zu, und ſprang zum Fenſter hinaus.

Wir legten aber draußen heimlich eine Leiter an das Dir zunächſt ſtehende Fenſter, und da wir ſahen, daß Du Dich bewegteſt, und alſo — wiewohl Deiner nur halb bewußt, — lebteſt, beruhigten wir uns und ich ſandte in der Nacht noch eine Ordonnanz in mein Marſchquartier, um das Portefeuille holen zu laſſen, worin ſich das Protokoll befand, das ich Dir hier in der Anlage A. mitgetheilt habe.

In Deinem Schreiben an den Oberſten haſt Du ausdrücklich bereut, auf Deinen Freund Wulfeneck geſchoſſen zu haben. Du haſt alſo die Unächtheit der Erſcheinung nicht entdeckt, mithin habe ich die Wette gewonnen, und die 100 Stück Friedrichsd'or gehören dem braven Schramm.

Damit ich aber auch für die jugendliche

Albernheit büße, Dir, mein treuer, alter Guthenau, eine böſe Nacht gemacht zu haben, wiederhole ich Dir hiermit ſchriftlich die, Deinem Oberſten und dem Adjutanten bereits mündlich gegebene Erklärung, Euerm wackern Schramm auch meine 200 Friedrichsd'or zahlen zu wollen.

Biſt Du nun durch dieſe Pön mit mir und uns Allen ausgeſöhnt, ſo komm' ſofort auf das Amt und trink' ein Glas Wein zur Stärkung, mit Deinen Freunden.

Steinberg.

Der Major kam; er legte die 100 Stück Friedrichsd'or auf den Tiſch, für die ihm der luſtige Adjutant im Namen des armen Invaliden herzlich dankte. Er drückte den Bruder ſeines Wulfeneck an ſein Herz, und war wieder fröhlich mit den Fröhlichen und lachte mit ihnen über ſeine Verwirrung in der vorigen Nacht.

Nach der Tafel ward aber das Protokoll feierlich zerriſſen, jeder von ihnen bekam ſein Theil davon, und auf des Oberſten Commando-Wort „Feuer!“ zündete ein jeder vergnügt ſeine Nachmittagpfeife damit an.

Die ſchöne Diana.

Eine Stunde von der Reſidenz liegt ein Städtchen, das im Sommer faſt täglich von den Bewohnern derſelben beſucht wird. In eins der dortigen vornehmſten Kaffeehäuſer trat vor Kurzem eine junge, ſchön gekleidete Frau, und fragte nach dem Wirthe. Ihre liebliche Geſtalt, ihre lebendige Gewandtheit, ihr großes, ſchönes Auge, das die Umſtehenden anſtändig begrüßte, machten auf alle Gäſte einen höchſt gefälligen Eindruk. Der Wirth erſchien und fragte nach den Befehlen der Fremden.

Sie beſtellte auf übermorgen ein Mittagmahl von 13 Gedecken, zu 3 Thalern für die Perſon, gab einen Friedrichsd'or darauf, nannte ihren Namen, und fragte, ob der fürſtliche Garten offen wäre, weil ſie in demſelben den ſchönen Morgen genießen wolle. Der Wirth bejahete die Frage. Sie verabſchiedete ſich von den Anweſenden mit einer artigen Verbeugung, ließ ihren Wagen folgen, und ging durch die dunkle Linden-Allee, die durch das Städtchen führt, langſam zum fürſtlichen Garten.

Unter den Gäſten hatte Werdall, ein junger Kaufmann aus Gothenburg, geſeſſen. Die freundliche Anmuth der jungen Fremden hatte ihn getroffen; ſeine Eitelkeit ſagte ihm, daß ſie ihn mehr als alle Andere angeſehen, daß ſie ihn vorzüglich freundlich gegrüßt, daß ihr Blick, während ſie mit dem Wirthe geſprochen, allein auf ihm geruht habe.

Er fragte den Wirth nach dem Namen der Fremden, den er nicht recht verſtanden hatte, und hörte, daß es Demoiſelle Blandini, die erſte Solotänzerin vom Hoftheater ſei. Er hatte erſt geſtern das engelſchöne Mädchen tanzen geſehen, er erkannte ſie jetzt wieder und folgte ihr in den Garten.

Er holte ſie in einem ſchattigen Laubengange ein, faßte ein Herz, und begann ſeine Anrede mit der ſchmeichelnden Verſicherung, daß er ſich freue, ihre nähere Bekanntſchaft zu machen, daß er Jahrelang in allen öffentlichen Blättern von dem Zauber geleſen habe, den ihr jedesmaliges Auftreten unter den Zuſchauern verbreitet habe, daß er ſo glücklich geweſen ſey, ſie geſtern, in dem Ballet Zephyr und Flora, ſelbſt zu ſehen; daß alle jene öffentlichen Lobpreiſungen das Entzücken nicht auszudrücken vermöchten, das er, in der ſeligen Erinnerung des geſtrigen unvergeßlichen Abends, immer empfinden werde, und daß er, ſobald ihm der Wirth ihren Namen genannt, ſich das Glück nicht habe verſagen können, ſie noch einmal zu ſehen, daher er ihr hieher nachgeeilt wäre.

Das holde Mädchen war von der ſinnigen Rede des jungen Fremden überraſcht; aber ſie hatte Welt genug, ſich nicht aus der Faſſung bringen zu laſſen und ihm auf ſeine Artigkeit etwas Verbindliches zu erwiedern.

Das Geſpräch war angeknüpft, und führte ſich lebhaft weiter. Beide wandelten mit einander durch den ſtillen fürſtlichen Garten, und verloren ſich in eine, an Innigkeit immer mehr gewinnende Unterhaltung. Das Heimliche der blühenden Umgebungen; die milden Lüfte, die des Mädchens ſchöne Wange und die Millionen duftender Blumen ſchmeichelnd küßten; das ſanfte Feuer im großen Auge der Reizenden, und der blitzende Morgenthau im Graſe; der Silberton ihrer Stimme, und die fröhlichen Lieder der tauſend beflügelten Sänger, die mit friedlicher Liebe im kleinen Herzen, auf dem bunten Blütenmeere herumſchwirrten; das zarte Schwanken ihrer Göttergeſtalt und das Wiegen der ſchlanken Zweige, welche ein leiſes Lüftchen hin und her ſchaukelte; — alles dieß drängte die glühende Bruſt des jungen Fremden; er ſchlang, ſich vergeſſend, ſeinen Arm um die Hüfte des neben ihm ſchwebenden Engels, und zog ihre kleine weiche Hand an ſeine bebenden Lippen; aber die Züchtige wand ſich, unter dem Vorwande, eine Blume zu pflücken, aus ſeinem Arm, und deutete ſchweigend auf die Grenzen des Schicklichen. Sie lenkte das Geſpräch, das er in das Sentimentale zu leiten verſuchte, auf das Triviale des kleinen Mittageſſens, das ſie übermorgen zu geben gedachte, nannte unter den Gäſten, die ſie erwartete, den Schauſpiel-Director, den Konzertmeiſter, den Ballet-Director, den Regiſſeur, den Kapellmeiſter, und als der junge Merkur in den weltbekannten Namen lauter achtbare, bedeutende Männer erkannte, und die Aeußerung hinwarf, daß dieſer Kreis einer der ausgeſuchteſten ſey, ſo beantwortete ſie dieſe Bemerkung mit der artigen Einladung, die Zahl ihrer Gäſte zu runden, und ihr und ihren Freunden und Freundinnen das Vergnügen ſeiner Gegenwart zu ſchenken.

Es kommt mir, ſetzte ſie lächelnd hinzu: ſelbſt recht naiv vor, daß ein junges Mädchen einen jungen feinen Herrn, nach einer kaum halbſtündigen Bekanntſchaft, zu einem freundſchaftlichen Mittagbrot einladet. Indeſſen entſchuldiget das Vergnügen, welches mir Ihre Bekanntſchaft gemacht hat, meine Uebereilung, wenn Sie ſtreng genug ſeyn ſollten, meine wirklich recht herzlich gemeinte Gaſtfreundſchaft ſo zu nennen. Sie ſchlug jetzt den Rückweg ein, und als ſie der Glückliche in den Wagen hob, bat ſie ihn nochmals, ſein Verſprechen zu halten und gewiß zu kommen. Sie ſind fremd, ſagte ſie ſcherzend: ich kenne ſie kaum dem Namen nach. Ich mache am Ende meine ganze Geſellſchaft, und alle die hübſchen Mädchen, die ich gebeten habe, umſonſt auf eine ſo liebenswürdige neue Bekanntſchaft neugierig, und Sie laſſen mich im Stich, und kommen nicht. Ohne Sie wären wir, ſetzte ſie rechnend hinzu: wie mir eben einfällt, unſerer dreizehn. Sie kennen die Unglückszahl, die manchem meiner Gäſte Angſt machen würde, ſich an den Tiſch zu ſetzen; alſo dürfen Sie nun ſchon nicht ausbleiben, und um für mich und meine Tafelrunde hinlängliche Bürgſchaft zu haben, müſſen Sie mir, — ja wahrhaftig, Sie müſſen mir ein Unterpfand geben.

Der ſelige junge Menſch hätte dem Seraph im Wagen das Herz im Leibe gegeben, ſo war er von des holden Mädchens Liebreiz hingeriſſen. Er zog ſcherzend ſich den Ring vom Finger, worauf der wunderlieblichen Blandini lächelnder Blick eben zufällig fiel, und verſprach, übermorgen das Pfand durch ſein Erſcheinen beim Gaſtmahl gewiß wieder einzulöſen.

Das Mädchen fuhr dahin; der Entzückte ſah ihr lange nach, und erwiderte ihren freundlichen Gruß, den ſie ihm noch zurückſandte, als der Wagen um die Ecke bog, mit tauſend, ihr heimlich nachgeworfenen Küſſen.

Das erſehnte Uebermorgen war endlich da, und er traf, äußerſt zierlich geputzt, in dem beſtellten Kaffeehauſe ein.

Er durchſtrich mehrere Zimmer, um ſeine ſchöne Wirthin aufzuſuchen; er fand niemand; der Saal, wo gewöhnlich geſpeiſ't wurde, war leer.

Nirgend eine Anſtalt zu dem verſprochenen Feſte.

Endlich ſtieß er auf den Wirth. Dieſer erzählte ihm denn, daß die Demoiſelle denſelben Abend wieder da geweſen ſey, und das Mittagmahl wieder abbeſtellt habe, weil der Schauſpiel-Direktor, dem es vorzüglich gelten ſollen, unvermuthet krank geworden ſey. Sie habe, ſetzte der Wirth hinzu, ungemein bedauert, die Wohnung des fremden Herrn nicht zu wiſſen; weil ſie nun außer Stand geweſen, ihn von der Abbeſtellung des Feſtes zu unterrichten, ſie habe ihm, dem Wirthe, daher aufgetragen, den jungen Herrn um die Bezeichnung ſeiner Wohnung zu erſuchen, und ihn ſehr um Verzeihung zu bitten, daß ſie ihn umſonſt bemüht habe. Das, was von ihm in ihren Händen ſey, möge er die Gefälligkeit haben, bald abzuholen.

So verſtimmt Werdall auch war, weil ihm der heutige Tag durch den Direktor, deſſen Krankheitzufall er ſchon erfahren hatte, verloren ging, ſo tröſtete ihn doch die Einladung, ſeinen Ring ſich abholen zu dürfen. Er ſollte ſie wiederſehen, vielleicht allein ſehen; Er knüpfte an dieſe Gedanken die ſchmeichelhafteſten Hoffnungen, und eilte, wieder aufgeheitert, nach Hauſe.

Er ließ einige Tage abſichtlich verſtreichen, ehe er hinging; es hätte ja ausgeſehen, als ob er ſeines Ringes halber käme.

Endlich — der Ring hatte für ihn in dieſem Augenblicke keinen Werth, das ſchöne Mädchen zog ihn hin — machte er ſich auf den Weg.

Die Schöne war nicht zu Hauſe. Er gab eine Karte ab, auf deren Rückſeite ſeine Wohnung bemerkt war.

Es vergingen wieder einige Tage. Er hoffte von ihr eingeladen zu werden; allein er merkte, daß das auch ein bischen zu viel verlangt war. Er ging alſo zum zweiten Male.

Sie war wieder nicht zu Hauſe. Er ließ die zweite Karte da, ſchimpfte auf ſein Mißgeſchick, und fragte das Kammermädchen, wann er auf das Vergnügen rechnen dürfe, ihre Gebieterin zu Hauſe zu treffen.

Man nannte ihm die Frühſtunden.

Er rechnete eine ganze Woche auf das Glück einer Einladungkarte; allein er rechnete falſch. Schon wollte er ſchmollen mit ſeinem Unſtern, als er am folgenden Morgen ein äußerſt artiges Billet von der Lieblichen erhielt, worin ſie ihr Bedauern ausdrückte, nicht zu Hauſe geweſen zu ſeyn, und zugleich erwähnte, daß ſie eben im Begriff ſey, eine kleine Reiſe auf das Land zu machen, wovon ſie in 14 Tagen zurückkommen werde, wo ſie dann beſtimmt auf das Vergnügen rechne, ihn bei ſich zu ſehen, um ihm das Unterpfand ausliefern zu können, das ſie immer noch auf das Angenehmſte an jenen himmliſchen Morgen erinnere, dem ſie die Ehre ſeiner ſchätzbaren Bekanntſchaft zu danken habe.

Er drückte das Blatt, worauf ihre kleine weiche Hand geruht hatte, an ſeine Lippen, und zählte mit dem glühenden Feuer ſchwärmeriſcher Sehnſucht die langen Tage, bis zu dem ſchönen Augenblick, wo er ſie endlich wiederſehen ſollte.

So verging eine Woche. Er war an einer Mittagtafel geweſen, die er ſpät verließ. Beim Zuhauſegehen fiel ſein Blick an der Straßenecke auf den Komödien-Zettel, der für heute ein Ballet verkündete, worin die Angebetete ſeines Herzens die Diana machte.

Er traute ſeinen Augen kaum; allein ihr Name ſtand klar und deutlich gedruckt da. Sie mußte alſo früher wiedergekommen ſeyn, als ſie ſich vorgenommen hatte; er eilte in's Theater. Da erſchien die Himmliſche, den blitzenden Halbmond im dunkeln Haar. Das ganze Parterre begrüßte ſie gleich beim erſten Auftreten mit lautem Beifall. Er klaſchte ſich die Hände bald wund. Er ſtand ganz vorne, dicht am Orcheſter. Ihm war es, als blicke ſie nur ihm freundlich zu, als tanze ſie heute nur für ihn. Die prächtige Muſik hob das zephyrleichte Mädchen hoch in die Lüfte, ihr kleiner Fuß berührte kaum den Boden. In einem der zarteſten Solo's erſchöpfte ſie ihre Kunſt, ein obligates Waldhorn begleitete das hüpfende Schweben der Reizenden; Allem verging der Athem, denn ſie drehte ſich acht, zehn, zwanzig Mal auf einem Fuße mit der Behendigkeit eines geflügelten Kreiſels, dann flog ſie vor, dem Parterre entgegen, breitete die Arme weit aus, pauſirte auf den Zehſpitzen mehrere Minuten und lächelte, freundlich dankend, dem lärmenden Beifall, der die einfallende Janitſcharen-Muſik überrauſchte.

Werball klatſchte ſtärker, als Alle; ſein Bravo erklimmte die Höhen des Paradieſes, und verlor ſich in den gemahlten Wolken des Hintergrundes. Er konnte die ganze Nacht kein Auge zuthun; immer ſtand, auf den kräftigen Füßchen ſich wiegend, ſeine hochaufgeſchürzte Diana mit den ausgebreiteten Armen vor ihm, und lockte ihn ſchmeichelnd an die wildfliegende Bruſt.

Den nächſten Vormittag ſchon — länger konnte der Glückliche nicht warten — eilte er in die Wohnung des geliebten Mädchens, ließ ſich melden, und ward vorgelaſſen.

Diana war blaß. Der geſtrige Tag hatte ſie ein wenig angegriffen. Sie entſchuldigte ſich, daß ſie noch im Negligee ſey, und frägte, was ihr die Ehre ſeines Beſuchs verſchaffe.

Werball, über die Frage etwas betroffen, goß vorerſt ein ganzes Füllhorn von Lobeserhebungen über den Zauber des geſtrigen Abends aus, und erzählte dann, wie angenehm er überraſcht geweſen ſey, ſie geſtern auf der Bühne zu finden, da er ſie, nach ihrem gütigen Briefe, noch auf dem Lande gewähnt habe. Er nahm ſich etwas verlegen; denn ſo reizend auch die Holde heute war, ſo hatte er ſie ſich doch weit herzlicher gedacht. Neulich im fürſtlichen Garten war ſie ſo freundlich geweſen, und heute ſo fremd, auch ihre Sprache war heute anders. Doch daran war wahrſcheinlich die geſtrige Anſtrengung ſchuld.

Sie horchte hoch auf. Auf dem Lande? von einem Briefe ſprechen Sie? Ich habe ſchon einmal gefragt, wie ich zu der Ehre ihres Beſuchs komme. Darf ich die Frage wiederholen? Sie haben, wie ich von meinem Mädchen höre, ſchon früher die Güte gehabt, mich mit ihrer Gegenwart beehren zu wollen. Verzeihen Sie, daß meine Verhältniſſe nicht erlaubten, den Beſuch eines jungen Mannes anzunehmen, der mir ganz fremd iſt! Jetzt, da Sie zum dritten Male kamen, glaubte ich, daß Sie beſtimmte Aufträge an mich hätten; allein Sie ſprechen von einer Perſon, die Sie näher zu kennen ſcheinen, Sie haben —

Demoiſelle! rief Werball aus, und war von dem Fremdethun ſeines Idols aus aller Faſſung gebracht: ſo ſchnell vergeſſen zu werden, iſt faſt nicht möglich. Es ſoll Mode ſeyn, zuweilen zerſtreut zu ſcheinen, allein, wenn Sie in mein Inneres ſchauen könnten, würden Sie von dem widrigen Eindrucke gerührt werden, den dieſe Kälte, dieſes abſichtliche Verwiſchen jenes glücklichen Morgens auf mein Herz macht.

Jedes ihrer Worte iſt mir ein Räthſel, ſagte die ſchöne Diana ängſtlich, und eine leiſe Röthe trat auf die Lilienhaut der blaſſen Wange. Sie ſind auf jeden Fall im Irrthum, oder, ſetzte ſie, ſich ermuthigend hinzu: Sie erlauben ſich einen ſehr dreiſten Scherz, um ihren Eintritt zu entſchuldigen.

Weder Scherz noch Irrthum, entgegnete Werdall, dem die wunderliebliche Jagdgöttin immer unbegreiflicher ward: ich geſtehe offenherzig, daß es mich ſchmerzt, ſo von Ihnen vergeſſen zu ſeyn. Hätte mir ihr Billet nicht ſelbſt die Erlaubniß —

Was denn für ein Billet? Ich bitte Sie; mein Billet? Ich habe Sie in meinem Leben nicht geſehen, nie ihren Namen nennen gehört, und ſoll an Sie geſchrieben haben!

Ich habe ihre lieben Zeilen noch in meinen Händen, fiel der Betroffene ein, und holte aus einem von Roſenöl durchdufteten Taſchenbuch, das beſagte Billet hervor.

Das Blatt iſt nicht von meiner Hand! rief die Halbmondſchöne, und lächelte ihm Hohn. Wollen Sie ſich überzeugen, ſo leſen Sie hier den Brief, den ich eben an Herrn Duport anfing, als ich durch ihren äußerſt ſonderbaren Beſuch geſtört wurde.

Sie zeigte ihm den Brief. Dieſer war zwar franzöſiſch und das Billet deutſch geſchrieben, allein deſſen ungeachtet waren das zwei ganz verſchiedene Hände. Die Schreibemeiſter der ganzen Welt hätten, bei einer gerichtlichen Comparatio literarum, eidlich erhärten müſſen, daß dieſen Brief und dieſes Billet nun und nimmermehr eine und dieſelbe Hand geſchrieben habe.

Die ſelbſt im Zürnen liebenswürdige Blandini beſchämte den Ueberführten durch ein lautes, ihn tief demüthigendes Gelächter; als ſie aber in das Billet näher blickte, und ihren Namen darunter fand, ward ſie ernſter; ſie las weiter, aber ſie warf bald das vermaledeite Blatt weit von ſich weg, denn ſie fand da etwas von einem Unterpfande, das ſie an einen himmliſchen Morgen erinnere.

Sie hatte gar nicht das Herz, weiter zu fragen, was das allerliebſte Unterpfand ſey; ſie rief laut: Das iſt abſcheulich, das iſt abſcheulich. Man hat meinen Namen gemißbraucht, ſchändlich gemißbraucht. Sie ſind betrogen.

Ich bin gemißhandelt. Mein Herr, haben Sie nur einen Funken Gefühl für das Heiligthum der Ehre eines unbeſcholtenen Mädchens, ſo glauben Sie, glauben Sie! — ich habe jetzt, in dieſem entſetzlichen Augenblicke, weiter keine Beweiſe — daß ich Die nicht bin, die dieſes Blatt geſchrieben hat, daß ich keine Silbe davon kenne. Erzählen Sie mir, ich beſchwöre Sie darum, was Sie eigentlich hieher führt, von wem Sie dieß Billet erhalten haben, erzählen Sie mir alles!

Werdall verlor alle Faſſung. Was ſoll ich erzählen? Sie wiſſen ja alles. Sie entſinnen ſich, daß Sie neulich in *** waren, und ein Mittageſſen beſtellten!

Ich?

Daß ich Sie kurz darauf im fürſtlichen Garten traf, daß Sie die Gewogenheit hatten, mich zu dem Feſte einzuladen.

Sie?

Daß Sie, um meines Kommens gewiß

zu ſeyn, Sich meinen Ring als Unterpfand ausbaten.

Ich? Ihren Ring? Und den ſoll ich noch haben? Am Ende ſind Sie wohl bloß gekommen, ihn von mir zurück zu fodern? War der Ring von Werth?

Er iſt ein Erbſtück meines Vaters, und ward bei der Schätzung ſeiner Hinterlaſſenſchaft 6000 Rthlr. werth gehalten.

Das Mädchen trat erbleichend zurück. Nein, mein Herr, rief ſie erſchrocken: halten Sie mich einer ſolchen Handlung nicht fähig. Hier iſt ein abſcheulicher Betrug im Spiele. Kommen Sie, ich bitte Sie, begleiten Sie mich zum Polizey-Präſidenten, auf der Stelle. Ich kenne ihn, er wird, er muß mir Recht ſchaffen. Ich bin außer mir! Auf meinen Namen ein ſolches Bubenſtück! Erlauben Sie mir, daß ich mich auf einen Augenblick entferne, um mich anzukleiden, ich bin in wenig Minuten wieder bei Ihnen.

Sie ging, am ganzen Körper zitternd, zur Thür hinaus. Der Wagen, den ſie unterdeß beſtellt hatte, fuhr vor. Sie kam, bat Werdall, der ſeinen Sinnen nicht traute, ihr zu folgen und beide fuhren zum Polizey=Präſidenten.

Sie gaben den Vorfall zu Protokoll, und nach Verlauf einer Woche war der Ring und die Pſeudotänzerin ausgemittelt. Letztere war ein Freudenmädchen höhern Ranges, das mit der ſchönen Diana eine auffallende Aehnlichkeit hatte.

Die Induſtrie=Ritterin hatte den jungen Werdall im Schauſpiel geſehen, wo ihr Ebenbild, durch ihren zauberiſchen Tanz, das ganze Publikum entzückte. Vor Allen war der junge Fremde hingeriſſen, der zehnmal in einem Athem betheuerte, nie einen ſchönern Engel geſehen zu haben. Sie hatte jedes ſeiner Worte gehört, da ſie dicht hinter ihm geſeſſen; der Ring war ihr aufgefallen und ſein Werth ihr bekannt geworden, weil Werdall mit ſeinem Nachbar, einem alten Freunde, der den Ring auch bewunderte, davon geſprochen hatte; und an demſelben Abend hatte auch Werdall gegen ſeinen Freund erwähnt, daß er den folgenden Tag in das benachbarte Städtchen fahren, und in dem und dem Kaffeehauſe abſteigen werde. Sie fand ſich alſo dort ein, gab ſich für ihr Ebenbild, die Blandini, aus, beſtellte zum Schein das Mittageſſen, zeichnete, während des Geſprächs mit dem Wirthe, den jungen Werdall ſehr freundlich aus, ſagte abſichtlich, daß ſie in den fürſtlichen Garten gehen werde, und legte bei ihrer Abſchiedsverbeugung in den Blick, den ſie dem Fremden zuwarf, eine ſtillſchweigende Einladung, ihr dahin zu folgen. Den Ring dem Entzückten abzuſchwatzen, war ihr ein Leichtes. Ihre Bemühungen, den Betrogenen von Zeit zu Zeit hinzuhalten, glückten ihr vollkommen. Von dem Wirthe des Kaffeehauſes, bei dem ſie darauf wieder vorſprach, erfuhr ſie Werdall's Wohnung. Durch eine ihrer gemeinern Genoſſinnen ließ ſie ihn und ſeine Gänge beobachten. Sie vermuthete, daß er die wirkliche, ſchöne Solotänzerin, Blandini, aufſuchen würde; aber ſie fürchtete davon keine Entdeckung, weil ſie wußte, daß das Mädchen durchaus keine Beſuche von fremden jungen Mannsperſonen annahm; als aber einige Zeit hingegangen war, und er ſeinen Beſuch wiederholt hatte, mußte ſie fürchten, am Ende doch die beiden Perſonen ſich gegenüber und dann die Geſchichte mit dem Ringe zur Sprache gebracht zu ſehen; ſie ſchrieb alſo an den Uebertölpelten, daß ſie verreiſen werde; um die Entwickelung ihres Spiels weiter hinauszuſchieben.

Das Ballet, worin Diana auftrat, war ihr ein Strich durch die Rechnung.

Noch ſchlimmer ging es ihr mit dem Ringe ſelbſt. Sie wollte ihn anfänglich verkaufen; allein der Juwelier, dem ſie ihn zuerſt anbot, machte, als er den koſtbaren Ring in der Hand eines Mädchens erblickte, das er an den Federn zu erkennen ſchien, ein ſo bedenkliches Geſicht, daß ſie in ſeinen Augen zu leſen glaubte, er zweifle an der Rechtmäßigkeit ihres Beſitzes. Sie ging alſo zu einem zweiten Juwelier, den ſie kannte, und log ihm vor, einer ihrer Freunde, ein Mann von Stande, der ſie zuweilen beſuche, und nicht genannt ſeyn wolle, habe ſie erſucht, auf dieſen Ring 1000 Thlr. zu borgen. Das klang wahrſcheinlich. Sie nahm das Geld, und wollte nach Ablauf der Verpfändungzeit vorgeben, ihr Freund ſey noch nicht bei Kaſſe, den Ring einzulöſen, vielmehr bitte er noch um 1000 Thlr. auf 14 Tage; ſie wollte tüchtige Zinſen obenein verſprechen, dieſe 1000 Thlr. nehmen, davon gehen und den Ring beim Juwelier im Stiche laſſen.

Die Thätigkeit des Polizei-Präſidenten vereitelte den Plan. Er ſandte, gleich nach der Protokollirung des Vorfalls, die erhaltene, ſehr genaue Beſchreibung des Ringes, bei allen chriſtlichen und jüdiſchen Juwelieren herum, und erhielt ihn von dem Pfandinhaber augenblicklich ausgeliefert.

Die gaſtfreundliche Pſeudo-Diana mußte das erhobene Geld, das ſie noch ziemlich vollſtändig beiſammen hatte, wieder herauszahlen und erluſtirt ſich gegenwärtig im Spinnhauſe.

Das Blutbeil.

Bei einem der reichſten Fleiſchhauer in einer bedeutenden Provinzialſtadt, war ein junger Grenadier mit einem Unteroffizier einquartirt. Der junge Soldat erzählte eines Morgens dem Unteroffizier, er habe in der vergangenen Nacht einen ganz eignen Traum gehabt; er könne ſich deſſelben nicht mehr recht genau entſinnen; nur ſo viel ſey ihm daraus erinnerlich, daß er eine zarte, weiße Jungfrau geſehen habe, mit einem Kranze von funkelnden Sternen um das Haupt, und freundlichen Angeſichts, die ihn gebeten habe, mit ihr zu gehen.

War ſie hübſch? fragte ſcherzend der Unteroffizier.

Schön wie ein Engel im Himmel, antwortete der Grenadier: aber blaß. Kein Tropfen Blut im Geſichte; große, große Augen, aber kein Leben darin; weiß war ihr Gewand, aber im Halstuche hatte ſie drei große Blutflecken. Nein, mit der hätte ich nicht gehen mögen!

Sprach ſie denn nicht mit Dir? fragte der Unteroffizier jetzt ernſthafter.

Kein Wort. Sie ſtand dicht vor meinem Bette. Es war, als käme ſie gerade aus dem Grabe zu mir, ſo kalt war die Luft, die ſie mitbrachte. Dreimal winkte ſie mir, ohne eine Miene zu verziehen. Ihre Hand war knochendürr, und gelb wie eine Todtenhand. Mich ſchauderte vor dem Gedanken, daß ſie mich anrühren könne; da erwachte ich, und das Leichenbild war verſchwunden.

Beide ſprachen noch lange über den Traum und der Unteroffizier war ſo vernünftig, von der ganzen Sache gegen die Wirthsleute nichts zu erwähnen. Die Tochter vom Hauſe war ungefähr in dem Alter der erſchienenen Jungfrau; Leute der Art, meinte er, machen ſich gleich Gedanken von Krankwerden und Sterben. Wozu die Menſchen ohne Noth quälen!

Beim Schlafengehen am nächſten Abend, ſagte der Unteroffizier lächelnd: Wenn Deine blaſſe Jungfrau Dich wieder beſucht, ſo grüße ſie von mir.

Der Grenadier aber drückte die Augen feſt zu, und wollte von dem Nachtgeiſt nichts wiſſen; doch dieſer kam ungebeten.

Ganz ſo, wie geſtern, erſchien ihm die Jungfrau, und, zur Vermehrung ſeines Entſetzens, ſprach ſie dießmal mit leiſer Stimme, aber vernehmlich: Ich habe keine Ruhe im Grabe, denn nur eingeſcharrt bin ich; niemand hat mich chriſtlich zur Erde beſtattet, und ich bin fromm geweſen und unſchuldig; darum ſollſt Du Dich meiner erbarmen, und die Laſt wegnehmen, die auf dem Todtenhügel liegt, unter dem ich ſchlummere.

Der Träumende erwachte, von Grauſen und Schrecken übermannt, und die blaſſe Jungfrau mit den drei Blutflecken im Tuche, war verſchwunden.

Er erzählte am Morgen ſeinen zweiten, böſen Traum dem Unteroffizier, der nun nicht mehr ſcherzte, ſondern bedenklich den Kopf ſchüttelte. Beide zergliederten jedes Wort, das die Erſcheinung geſprochen, und beide kamen darin überein, daß das Mädchen ermordet ſeyn müßte.

Zur Familie des Wirths mußte die Unglückliche nach ihrer Vermuthung gehören; denn nur in dieſem Hauſe war ſie dem jungen Krieger erſchienen, ſonſt hatte er nie Träume der Art gehabt; und war ſie kein Mitglied der Familie, wie ſollten ſie der Unſeligen auf die Spur kommen?

Beim Mittageſſen brachte der Unteroffizier, ein gewandter Kopf, das Geſpräch auf den Tod. Die Kinder ſaßen alle friſch und geſund um den Tiſch herum. Er meinte, daß dies den Aeltern Freude machen müſſe, ſo alle beiſammen um ſich zu ſehen, und fragte ganz hingeworfener Weiſe: Haben Sie nie eine Leiche im Hauſe gehabt?

Gott ſei Dank! nein, antwortete die Frau: ſo lange wir im Hauſe wohnen, und das iſt ſeit unſerer Verheirathung, iſt uns noch niemand geſtorben, der uns lieb geweſen wäre. Der Fleiſchhauer aber legte Meſſer und Gabel weg, er verfärbte ſich und konnte den Blick des Fragenden nicht ertragen, ſondern ſchlug das Auge nieder, und ging bald vom Tiſche, unter dem Vorgeben dringender Geſchäfte.

Dieſe auffallende Veränderung bemerkten Beide, der Unteroffizier, wie der junge Soldat, und jener ſagte, als ſie nach dem Eſſen wieder auf ihrem Zimmer waren: Dahinter ſteckt etwas, den Menſchen traf das böſe Gewiſſen zu ſichtbar; haſt Du geſehen, wie er nach Luft ſchöpfte und die Bruſt ihm zu eng ward, als ich von der Leiche anfing? Ich werde morgen bei ihm auf den Buſch klopfen! das iſt nicht richtig!

Als es Abend ward, begann der Grenadier wieder von ſeinem Traume zu ſprechen. Ich habe, meinte er, bei Leipzig gefochten, und bei Laon und auf dem Montmartre; Gott weiß, da ging es heiß her! aber ich will lieber eine ganze Schlachtlinie, als die Jungfrau noch einmal ſehen. Sie kommt mir den ganzen Tag nicht aus dem Sinne; wo ich ſtehe und gehe, wandelt ſie vor mir; es iſt mir immer, als ſage ſie mir etwas in's Ohr mit ihrer herrlichen Stimme und dann weht es mich kalt an, als ſei das ihr Grabes-Odem aus dem todtenblaſſen Munde; ihre Lippen waren doch auch ſo weiß, wie Kreide. Es friert mich, wenn ich daran denke.

Sei kein Narr, Burſche, erwiederte der Unteroffizier: biſt darin geweſen, im Feuer, wie ein Löwe und haſt Dich überall geſchlagen, als ein braver Kerl, und nun willſt Du Dich fürchten, vor einem leeren Hirngeſpinnſt!

Fürchten? bei meiner armen Seele nicht! Ich habe mich noch vor nichts gefürchtet; aber in der Geſchichte mit dem Mädchen, da grauſ't mich etwas an, ich weiß nicht was. Ich kann das nicht ſo beſchreiben, wie mir zu Muthe iſt; aber die Haut auf dem ganzen Leibe wird mir kalt, es iſt mir, als würden mir die Haare dünner auf dem Kopfe, wenn ich an das geſpenſtige Weſen denke. Das Geſicht iſt hübſch, da möchte ich gern hineinſchauen, nur das Stiere im Auge und die bleiche Farbe, und die vertrockneten Leichenhände, und der Verweſungs-Geruch in dem weiſen Sterbekleide — nein, nein, ich mag die Traumgeſtalt nicht wieder ſehen.

Wenn Du das Mädchen aber wiederſiehſt, ſagte der Unteroffizier: ſo behalte die Faſſung, und höre ſie ruhig an, und thue, was ſie von Dir will; merke auf alles recht genau, daß Du es mir von Wort zu Wort erzahlen kannſt, damit ich meine Maaßregeln darnach nehme; rühre ſie nicht an und greife nicht darnach; beides mögen dergleichen Luftbilder nicht leiden.

Sie legten ſich nieder; lange plauderten ſie aus dem Bette mit einander. Endlich ſchliefen ſie ein.

Gehüllt in das Dunkel der ſchweigenden Nacht, trat die weiße Jungfrau zum dritten Male vor die Seele des ſchlafenden, jungen Kriegers. Mache meinem Leiden ein Ende, ſagte ſie heimlich, aber vollkommen verſtändlich. Geh hinab in den Hof; Da wirſt du ein hohes verfallenes Gemäuer finden, zwiſchem dieſem liegt ein Mordbeil. Du wirſt es an meinem Blute erkennen. Das nimm weg! dann habe ich Ruhe in der kalten Erde. Drei Wunden hat mir das Mordbeil geſchlagen — (ſie ſchob das Tuch vom Halſe etwas zurück, und zeigte die tiefen, weitaufklaffenden, ſchrecklichen Wunden) da bin ich geſunken in die Nacht des Todes. Ich weiß, wer mich gemordet, aber ich darf es nicht kund machen; der Schreckliche wird ſeine Schuld Dir ſelbſt bekennen, wenn er mein Blut ſieht. Rein iſt mein Blut nicht mehr; der Abſcheuliche hat es geſchändet. Doch dieſerhalb darf Dir nicht grauen. Du biſt der Einzige im Hauſe, der das Werk verrichten kann. Denn von Deinen Händen iſt auch ſchon Menſchenblut gefloſſen, aber Du biſt darum nicht ſtrafbar. Du biſt groß und herrlich dadurch geworden, denn Du haſt erwürgt die Feinde des Landes. Geh und thue, wie ich Dir geſagt habe, aber ſprich vor vollbrachtem Werke keinen Menſchen; der Morgen dämmert; auch der meinige. Die Verklärung tagt vor meinen Augen.

So ſprach die Jungfrau und verſchwand.

Der Grenadier erwachte, und der Morgen graute.

Jedes Wort der Jungfrau wiederholte ſich der Soldat. Es war ihm, als hätte er nicht geträumt, als hätte er ſie wachend geſehen.

Nach einigem ſtillen Sinnen ſtand er auf, kleidete ſich, ohne den Unteroffizier zu wecken, an, warf den Mantel über, nahm ſein Seitengewehr und ſchlich ſich zum Zimmer hinaus und die Treppe hinunter.

Er entriegelte leiſe die Hofthür, öffnete ſie, ging einige Schritte in den Hof vorwärts, und erblickte rechts in einem Winkel richtig das hohe verfallene Gemäuer.

Es ſchien die Umfaſſungswand eines ehemaligen Stalles geweſen zu ſeyn; jetzt ohne Dach und Holzwerk. Die Thüre war mit ſchweren Holzkloben verrammelt, die ſo groß waren, daß ein Menſch ſie nicht heben konnte. Aber an der einen Wand des Gemäuers lagen Holzſtubben und Wagengeräthſchaften, auch ein Stück einer alten Leiter. Er kletterte hinauf, ſo, daß er in den innern Raum des Gemäuers hinab ſehen konnte; dieſer war leer. In einem Winkel des Raumes erhob ſich ein Hügel aufgeworfener Erde, darüber kurzes Dornengeſträuch und etwas faules Stroh. Der junge Grenadier ließ die Leiter hinab, um dann wieder hinauf kommen zu können, und ſprang ihr nach.

Er ſchürte das Stroh und das Dorngeſträuch weg. Da fiel ihm das Mordbeil entgegen.

Kalt und krampfig zuckte es ihm in der vor Entſetzen erſtarrten Hand, als er darnach griff.

Er nahm es mit ſich, eilte ungeſehen zurück auf ſein Zimmer, und legte es dem eben erwachenden Unteroffizier vor das Bette. Umſtändlich erzählte er nun, wie ihm die Jungfrau im Traume wieder erſchienen, was ſie geſagt, und was er darauf gethan. Aber der kalte Schweiß ſtand ihm auf der Stirn, und er betheuerte, daß er einen ſolchen Gang nie wieder thun möge. Lieber auf eine Batterie, als noch einmal nach dieſem Beile! ſagte er und ſchüttelte ſich wie von innerem Fieberfroſt.

Der Unteroffizier hatte ſehr aufmerkſam zugehört; er unterſuchte das Beil; allein der daran befindliche Roſt erlaubte keine genauere Erforſchung des, nach der Ausſage der Jungfrau, daran klebenden Blutes.

Unterdeſſen war das Haus wach geworden, und die Stimme des Fleiſchhauers ließ ſich vernehmen. Der Unteroffizier kleidete ſich ſchnell an, und trug dem Grenadier auf, jenen heraufzurufen. Als er ihn kommen hörte, bedeckte er ſchnell das Beil mit einem Tuche.

Der Fleiſchhauer trat ein, wünſchte einen guten Morgen, und fragte nach dem Begehren der Einquartirten.

Herr Wirth, begann der Unteroffizier in feſtem Tone, mit ſcharf auf den armen Sünder gerichtetem Blick, das verroſtete, ſchreckliche Beil, mit dem Tuche verhüllt, in der Hand. Herr Wirth, Ihre Gräuelthat iſt an das Tageslicht gekommen, und das Blutbeil, mit dem Sie dem Mädchen die drei Todeswunden in den Hals geſchlagen haben, — hier iſt es.

Der Ueberführte ſchlug laut aufſchreiend die

Hände gen Himmel und ſank mit dem gräßlichen Brüllen der Verzweiflung ohnmächtig zu Boden.

Der Unteroffizier aber faßte ihn an der Bruſt, rüttelte ihn in das Leben zurück und überlieferte den Mörder dem Gerichte.

Gleich im erſten Verhöre geſtand der Entſetzliche ſeine ungeheure That.

Das Mädchen war die Tochter eines bemittelten Bürgers in ſeiner Straße. Durch tauſend Künſte hatte er die Tugend des ſchuldloſen funfzehnjährigen Kindes einzuſchläfern und ihre Sinnlichkeit zu wecken gewußt. Nach einigen Monaten geſtand ſie ihm die Folgen ihres vertraulichen Umgangs. Er beſchwichtigte ihre Todesangſt mit der Verſicherung, ihre Furcht zu bannen, und gab ihr mehrere Arzneimittel. Doch dieſe blieben ohne Wirkung, und ſchon fielen der Mutter ſorgſame Blicke auf die veränderte Geſtalt des Mägdleins. Da verabredete der Gräßliche mit dem armen, gequälten Kinde, daß ſie beide eines Morgens zuſammen wegfahren wollten, zu einer klugen Frau, auf einem nicht fernen Dorfe, die ſchon hundert Frauenzimmern aus der Stadt geholfen habe, und bei der ſie ſich gewiß auch Raths erhohlen werde; er beſtellte die Leichtgläubige, höchſt berechneter Weiſe, gerade an einem Morgen ganz früh zu ſich, wo ein franzöſiſches Infanterie-Regiment abmarſchirte.

Sie kam. Im Hauſe des Fleiſchhauers ſchlief noch alles; er lockte ſie in den verfallenen Stall, deſſen Thüre damals noch offen ſtand. Dort hob er raſch das Beil, und wollte ihr den Kopf ſpalten, ſie wandte ſich aber, vor Schrecken halb todt, um dem gräßlichen Schlage auszubeugen, und ſo fiel das Beil, ſtatt auf den Schädel, in den Vorderhals; ſie ſank auf der Stelle nieder und gab keinen Laut von ſich. Aber das Röcheln des aus der zerſchnittenen Luftröhre hervorfließenden Blutes war furchtbar, und um dieß zu hemmen, hieb er ihr noch zwei

Wunden an zwei andern Stellen des Halſes, verſcharrte auf der Stelle die Entſeelte, ſchloß die Thüre zu, und ließ an demſelben Tage einen Haufen Eichenholz, den er ſchon früher beſtellt hatte, vor dieſer Thüre aufklaftern.

Natürlich wurde das Mädchen von den Aeltern bald vermißt; aber der Fleiſchhauer wußte das Gerücht, das liederliche Ding ſei mit einem Franzoſen jenen Morgen davon gelaufen, ſo fein in Umlauf zu bringen, daß jeder Menſch es glaubte, obgleich keiner begreifen konnte, wie das junge, ſonſt ſo züchtige Mädchen auf einmal ſo hätte umſchlagen können.

Er bot den jammernden Aeltern ſelbſt Pferde und Wagen an, um dem ausmarſchirten Regimente auf dem nächſten Wege nachzufahren. Er fuhr ſelbſt mit, um ſie ausfindig machen zu helfen. Allein, ihre Mühe war vergeblich. Im erſten Nachtquartier erzählte er den bekümmerten Aeltern ſo viele Geſchichten von weggenommenen Pferden und Wagen heimlich in's Ohr, daß dieſe ihm nicht zumuthen konnten, weiter zu fahren. Er kehrte mit der troſtloſen Mutter um, der Vater verfolgte ſeinen Weg zu Fuße, aber er kam nach acht Tagen auch wieder zurück, ohne dem Kinde auf die Spur gekommen zu ſeyn.

Dieſe Thatſachen gab der Mörder in völligem Zuſammenhange zu den Akten des Gerichts. Den dritten Tag entleibte er ſich im Gefängniß.

Die Aeltern der Ermordeten aber ließen die Ueberreſte des geliebten Kindes ausgraben und auf dem Kirchhof ihrer Gemeinde chriſtlich zur Erde beſtatten.

Gemeinheit und Großmuth.

Eine wahre Geſchichte.

Der Controlleur Hanf reiſ'te mit Extrapoſt von der Reſidenz nach ſeinem Wohnorte zurück. In der Sandwüſte vor M... rief er auf einmal dem Poſtillion: halt! zu, ſprang aus dem Wagen, lief eine Strecke Weges zurück, und ſuchte etwas Verlornes.

Der Poſtillon fragte ihn, was er ſuche.

Hilf mir ſuchen, antwortete der Controlleur: ich habe eine Börſe mit zweihundert Dukaten verloren; auf der letzten Station hatte ich ſie noch. Du erhältſt zwei Dukaten, wenn du ſie findeſt.

Der Poſtillon flog wie ein Blitz vom Bocke; bei der Brücke am Elſenbuſch war der Herr vorhin ausgeſtiegen, hatte ſich eine Pfeife angeſchlagen, und war ein wenig neben dem Wagen gegangen. Dort mußte die Börſe liegen. Er lief, was er laufen konnte, um der erſte zu ſeyn. Der Controlleur kam bald nach. Beide ſuchten. Der Poſtillon ſpürte wie ein Trüffelhund. Sie hatten eine Stunde im Sande gekreuzt, aber ihre Mühe war fruchtlos. Der Poſtillon wollte Leute aus der Mühle holen, um ſuchen zu helfen; allein der Controlleur ſagte, mehr verdrüßlich, als unglücklich: Laß das, der Bettel iſt die Zeit nicht werth, die wir darüber ſchon verſäumt haben; der Verluſt iſt mir nur gerade jetzt fatal. Er ſetzte ſich etwas übel gelaunt in den Wagen und ließ fortfahren.

Der Poſtillon kannte in ſeinem Städtchen drei Controlleure; aber alle drei hätten drei Tage geſucht, wenn alle drei zuſammen nur drei Thaler verloren hätten. Er bekam vor ſeinem

Paſſagier einen gewaltigen Reſpekt; das war kein Controlleur, das war wenigſtens ein Graf. Er blies, als er zum Städtchen herein fuhr: ich hab' mein Sach' Gott heimgeſtellt, und er hatte noch nicht ausgeſpannt, als ſchon der Poſtmeiſter und das ganze Poſthaus die Geſchichte wußten.

Der Poſtmeiſter war ein Original. Alle, die dieſe Reiſe je gemacht haben, beluſtigte er durch ſeine Neugierde, durch ſeine Plauderhaftigkeit, durch ſeine Grobheit gegen Menſchen, von denen er nichts zu erwarten hatte, und durch ſeine kriechende Höflichkeit gegen Leute von Range und Vermögen.

Im Begleitſcheine war zwar der Paſſagier als Controlleur Hanf benannt, allein — ein Controlleur und bei dem Verluſt von 200 Dukaten ſo ruhig, ſo gefaßt ſeyn, als der Herr es war — dahinter ſteckte etwas. Der Poſtmeiſter brannte. Der Controlleur war einſilbig und kurz.

Es war Morgen. Er beſtellte eine Portion Kaffee. Der Poſtmeiſter brachte eigenhändig Chocolate.

Ich habe Kaffee beſtellt.

Erlauben Ew. Gnaden, Sie haben, höre ich, Alteration gehabt.

(Erſtaunt.) Woher kennen Sie mich?

O, ich wußte gleich, als Ew Gnaden aus dem Wagen ſtiegen, daß Ew. Gnaden nicht der waren, für den ſich Höchſtdieſelben ausgaben. Unſereins iſt nicht von heute. Das hat man am Blick, an der Manier weg. Ew. Gnaden haben ſo etwas Gnädiges in Höchſtdero allergnädigſtem Gange und Benehmen. Auch das Unglück kann ein ſo hohes Gemüth nicht darnieder beugen. Ew. Gnaden haben, höre ich, eine Börſe mit vielem Geld zu verlieren geruht?

Sehr viel iſt es eben nicht, indeſſen iſt mir gerade jetzt der Unfall unangenehm. — Wir ſollten uns ſonſt ſchon geſehen haben, Herr

Poſtmeiſter! Ihr Geſicht kommt mir bekannt vor. Waren Sie ſonſt nicht bei Hofe?

Ewr. Gnaden tiefdevoteſter Diener. Es ſchmerzt mich auſſerordentlich, auf dieſe ſchmeichelhafte Vermuthung eine allerunterthänigſte Verneinung erwiedern zu müſſen. Ich bin nicht von Geburt. Meine knechtiſche Geſtalt hat in den Galla-Reihen der Großen des Reichs, bei Hofe, weder Sitz noch Stimme, und ſo iſt mir nur ein allereinzigesmal das unausſprechliche Heil zu Theil geworden, in der Nähe des Königs Majeſtät zu ſeyn; bei der letzten Revüe hatte ich das Glück, neben Sr. Majeſtät allergnädigſtem Vorreiter beiher reiten zu dürfen.

Bei der letzten Revue? richtig. Da war es, ich entſinne mich. Se. Majeſtät ſprachen von Ihnen in höchſtgnädigen Ausdrücken. — Seit der Zeit bin ich in dieſer entfernten Gegend nicht wieder geweſen. Ich hätte auch nicht geglaubt, je wieder hieher zu kommen; nun, wie geht es hier? iſt der König geliebt?

Angebetet, Ew. Gnaden.

Gehen die Geſchäfte in ihrem Gange fleiſſig fort? thun die Landesbehörden ihre Schuldigkeit? blüht der Wohlſtand des Landes?

Blüht, blüht Ew. Gnaden. Mit den Geſchäften ſchnurrt es nur ſo, Ew. Gnaden.

Seyn Sie ehrlich, Herr Poſtmeiſter. Täuſchen Sie mich nicht. Ich frage Sie im Namen des Königs.

Der Poſtmeiſter prallte drei Schritte zurück, und ſchoß einen tiefen Bückling. Ew. Excellenz.

Ich bin nicht Excellenz. Ich bin der Geheime Ober-Finanzrath Baron von Hanf. Reden Sie offenherzig und wahr, Herr Poſtmeiſter! Sie ſind Sr. Majeſtät allerhöchſter Perſon, als ein unterrichteter, mit der Verfaſſung des Departements ganz vertrauter, vorurtheilsfreier, hellſehender Mann bekannt geworden. Von ihrer Diſcretion erwarte ich übrigens die tiefſte Verſchwiegenheit. Welches ſind die auffallendſten Gebrechen in der hieſigen Landesverwaltung?

Der Poſtmeiſter zitterte an allen Gliedern. Sonſt hatte ſeine Zunge niemand geſchont, wenn das Reden gegen Kammer und Regierung losging. Jetzt lähmte ihm die Ueberraſchung die Zunge. Doch die Gelegenheit, ſeinem lieben Nächſten eins zu verſetzen, kam nie wieder. Ja, fing er endlich an: darüber iſt viel zu ſprechen. Die Knüppelbrücke z. B hier an der Poſtſtraße iſt ſehr ſchlecht, grundſchlecht. Ich habe Vorſtellungen deshalb gemacht. Niemand hört mich.

Der geheime Rath ſchrieb in ſein Taſchenbuch: ſchlechte Knüppelbrücke.

Die Herren hier — es iſt mich bis jetzt nichts angegangen, darum hab' ich geſchwiegen — aber ſie machen alle mehr Aufwand, als ſie ſollen und können; der Steuerrath hat ein Paar Goldfüchſe im Stall; der König, mein allergnädigſter König und Herr, kann ſie nicht beſſer haben. Von 600 Rthlr. Gehalt füttert man ein Paar ſolche Pferde wahrhaftig nicht. — Des Kämmerers Frau trägt Spitzen an der Haube fauſtbreit, ſo wahr Gott lebt, fauſtbreit. Der Kämmerer hat jährlich 95 Rthl. 12 gl. halb Courant, halb Münze. Der Stadtſchreiber iſt der erſte Zierbengel in der ganzen Stadt. Vorige Woche hat er ſich erſt ein Paar Hoſen mit geſticktem Latze machen laſſen, die ihn baare 16 Rthlr. koſten.

Der Geheime Rath ſchrieb in ſein Taſchenbuch: Goldfüchſe. Spitzen. Geſtickte Hoſen.

Unſere Rathsherren ſollen um 8 Uhr in die Seſſion kommen. Ew. Hochfreiherrl. Gnaden finden ſie alle zuſammen noch um halb 9 Uhr hier drüben beim Kaufmann am Weintiſch. — Die Domainen-Beamten ſitzen im Golde bis über die Ohren, baden ſich in Champagner, und wuchern mit dem lieben Korn, wie die Juden; kein Menſch bekümmert ſich um ſie. Sie haben den Departementsrath in der Taſche. Wenn er kommt, iſt es, als ob der liebe Herr Gott käme. Da wird traktirt. Nichts iſt da zu theuer. Mein gnädigſter Herr Geheimer Ober-Finanzrath und Reichsfreiherr, das Hundert Auſtern iſt bei ſolchen Gelegenheiten mit 8 Rthlr. bezahlt worden. — Der Herr Kammerdirektor ſind ein Freund von hübſchen Geſichtern. Haben nun unſere Herren Beamten keine hübſche Frau oder Tochter, ſo ſchaffen ſie ſich eine Couſine oder ſonſt ſo was Junges an, und ſollten ſie es zwanzig Meilen weit holen.

Der Geheime Finanzrath war immer finſtrer und mißmüthiger geworden, der edle Unwille über die überhand genommenen Landesgebrechen glühte ihm auf der gerunzelten Stirne. Er ſchrieb: Weintiſch. Gold. Champagner. Couſinen.

Ja, hob der Baron endlich an: ſo

kann, ſo ſoll es nicht länger dauern. Die Provinz geht ſo ihrem Ruin entgegen. An allem dem Unheil iſt der Präſident Schuld. Er controllirt nicht. Er glaubt alles. Er ſieht nicht ſelbſt. — Ich habe ihn oft gewarnt. Er war mein Freund; aber alle meine Ermahnungen ſind fruchtlos geblieben. Jetzt kann ich nichts mehr für ihn thun. Er iſt gefallen.

Gefallen? Unſer Herr Präſident?

Total gefallen; der König iſt unbeſchreiblich aufgebracht. Se. Majeſtät haben mich zum Organ Allerhöchſtdero Unwillens gemacht. Ich habe hier die Caſſationsordre im Portefeuille. Doch — Herr Poſtmeiſter, ich zähle auf ihre Verſchwiegenheit. Sie verlieren Ihren Poſten, wenn Sie ein Wort von dem laut werden laſſen, was wir geſprochen haben. Ich werde Sie vielleicht in der Sache mehr brauchen, weil Sie, wie mir Se. Majeſtät ſchon früher ſagten, und ich jetzt auch vollkommen beſtätigt finde, mit den Gebrechen der Landes-

Verwaltung ſattſam bekannt ſind, und Sie mir hie und da nützlich ſeyn können. Der Präſident muß erſt ein Compte rendu von ſeiner geſammten Geſchäftsführung ablegen, und dazu gehört Zeit. Unter acht bis zehn Wochen werde ich ihm ſchwerlich die unglückliche Caſſationsordre einhändigen können. Mich dauern ſeine ſchönen Güter. Die werden bei der Gelegenheit wohl ſpringen; denn er ſoll ſchreckliche Defecte bei ſeinen Caſſen haben. Die Güter liegen ja wohl hier in der Nähe?

Drei Stunden von hier, mein gnädigſter Herr Reichs-Baron; durch die Feldmark des einen ſind Allerhöchſtdieſelben heute früh gefahren.

Kennen Sie die Güter genau?

O, mein gnädigſter Herr Reichsfreiherr und Geheimer Ober-Finanzrath! Brumm-Ochſen hat er, Gott ſtraf mich, wie die Büffel. Lauter ſchönes Vieh. Seine Sauen ſind die ſchönſten im Lande, und ein Boden, es darf nur geſprüht haben, ſo ſinkt man mit dem Wagen bis über die Achſen in den Koth, ſo fett iſt der Boden. Lauter Waitzen-Acker. Auch fällt ein vortreffliches Bier dort; die Güter ſind ihre 180,000 Rthlr. unter Brüdern werth.

Dieſe Summe könnte ich allenfalls dazu beſtimmen. Sollte es noch ſo weit kommen, daß der Präſident ſie verkaufen muß, ſo werde ich mich Ihrer Hülfe beim Beſichtigen und Abſchätzen der Güter bedienen, mein lieber Poſtmeiſter.

Schuldigſter, unterthänigſter Knecht.

Uebrigens, Herr Poſtmeiſter, ich reiſe inkognito. Verſtehen Sie mich? ich reiſe ſo inkognito, daß ich nicht einmal meine Bedienten habe mitnehmen können. Es darf im ganzen Lande, unter acht Wochen kein Menſch wiſſen, daß ich hier in der Provinz bin. Ich werde unter der angenommenen Rolle eines Controlleurs, noch einige Zeit im Departement herumreiſen, um Data gegen den Präſidenten und manche Andre zu ſammeln. Dann erſt gehe ich nach P., um dort öffentlich aufzutreten. So lange reinen Mund, Herr Poſtmeiſter, oder —

Wie ein Grab, wie ein Grab!

Jetzt Herr Poſtmeiſter — müſſen Sie mir einen Gefallen thun. Sie wiſſen meinen kleinen Unfall von heute Morgen. Ich habe gar kein Geld mehr, außer etwas kleine Münze. Hier iſt meine goldene Repetiruhr. Borgen Sie mir darauf 70 Rthlr., ſie iſt 150 Rthlr. werth.

Preiswürdigſter Herr Geheimer Ober-Finanzrath! Ew. Reichsfreiherrl. Gnaden ſetzen mich in die demüthigendſte Verlegenheit! Ich, einem Königlichen Organ — Geld auf Pfand borgen! Gut und Blut ſteht meines Königs hochbetrautem Geheimen Rathe zu Dienſten; Gut und Blut.

Sehr verbunden, wackerer Mann!

Wie viel brauchen Ew. Hochfreiherrlichen Gnaden?

Wenn Sie mir 4 bis 500 Thlr. geben können, ſo thun Sie mir einen Gefallen. In 14 Tagen haben Sie das Geld wieder, mit meinem beſten Danke.

Liebſter, allerverehrteſter Herr Reichsfreiherr! Schuldigkeit, nichts als Schuldigkeit. Ich werde in einem halben Stündchen wieder hier ſeyn. So lange geruhen ſich Allerhöchſtdieſelben in Gnaden zu gedulden.

Der Poſtmeiſter flog wie ein Pfeil zum Hauſe hinaus. Er war ein Mann von mittelmäßigem Vermögen und Credit. Es koſtete ihm nur zwei Gänge zu einigen reichen Kaufleuten des Städtchens, und er hatte die auf 14 Tage beſprochenen 400 Thlr. zuſammen. Er erzählte ganz offen, daß er das Geld für den fremden Herrn ſuche, der die 200 Ducaten heut verloren habe. Alle wollten wiſſen, wer der Fremde eigentlich ſey. Er hätte es ſo gern geſagt, hätte ſo gern alle ſeine neuen Geheimniſſe mitgetheilt, aber ſeine eigne Caſſation ſtand darauf! Er lag wie zwiſchen zwei Mühlſteinen. Mit ſo geſchloſſenem Munde hatte ihn noch kein Menſch geſehen. Es mußte wirklich etwas Wichtiges im Werke ſeyn; denn aus dem Poſtmeiſter war kein Wort zu bringen. Er ſagte nichts, als höchſtens: Kinder, in 6 — 8 Wochen werdet ihr Wunderdinge hören; Wunderdinge, ſagt ich euch, wovon kein Menſch ſich träumen läßt. Ich weiß alles; aber ich darf nichts ſagen, bei Verluſt meines Kopfs, keine Sylbe.

Alle deuteten dieſe Geheimniſſe auf die Politik; der Fremde war ein wichtiger Staatsbote, der dem benachbarten Lande Krieg oder Frieden brachte. Man zerbrach ſich die Köpfe, und der Poſtmeiſter lachte ſie mit einer Selbſtgefälligkeit heimlich aus, die ihm die kleine Mühe des Geld-Ganges reichlich belohnte.

Er zählte nun zu den 400 Rthlrn. aus ſeiner Poſtkaſſe noch 100 Rthlr. hinzu, und legte ſo 500 Rthlr. zu des Geheimen Finanzraths Füßen nieder.

Der Baron betheuerte, dieſen Dienſteifer als Mann von Ehre belohnen zu wollen, drückte dem glücklichen Poſtmeiſter verbindlich die Hand, und ſicherte ihm, bei der nächſten Vacanz im Poſtdepartement, eine Rathsſtelle zu.

Die Freude, das Entzücken des Poſtmeiſters waren unbeſchreiblich. Er ärgerte ſich jetzt, nicht 1000 Rthlr. gegeben zu haben, vielleicht wäre dann der Geheime Finanzrath mit einer Geheimen Rathsſtelle herausgerückt. Er ließ Wein und Frühſtück geben, und nahm für dieß ſo wenig als für Chocolate, noch für die Poſtpferde, irgend einige Bezahlung, ſondern legte blos einen Schein über die 500 Rthlr. zum Unterſchreiben dem Geheimen Finanzrathe vor.

Der Geheime Finanzrath bat, ohne viel auf den Schuldſchein zu achten, um die Pferde, weil er ohnehin ſchon ſehr lange hier verweilt habe.

Es ward angeſpannt. Da ſchob der Poſtmeiſter, der in ſeinen Geſchäften peinlich ordentlich war, den Schein nochmals dem Geheimen Finanzrath vor die Augen, und dieſer unterſchrieb ihn endlich mit vollſtändiger Beiſetzung ſeines ganzen Charakters in beßter Form Rechtens.

Der Poſtmeiſter begleitete den Geheimen Finanzrath bis an den Wagen.

Es ſtand alles an den Thüren. Alle Fenſter waren geöffnet. Jedes wollte den reichen, fremden Herrn ſehen, der die 200 Dukaten verloren hatte, ohne eine Miene darüber zu verziehen. Der Poſtmeiſter ſcharrte hundertmal hintenaus, und bückte ſich hundertmal tief bis zur Erde.

Als der Geheime Finanz-Rath in der Chaiſe ſaß, ſchüttelte der gute Herr dem Poſtmeiſter recht herzlich die Hand, und der Poſtmeiſter rief ganz laut: glückliche Reiſe, Herr Controlleur! mit einem Geſicht, daß nun jeder wußte der Herr war kein Controlleur.

Unterdeſſen war die ganze liebe Jugend,

und eine Menge alter Weiber hinaus an den Elſenbuſch gezogen. Alle ſuchten die Dukaten-Börſe. Sie wühlten, wie die Maulwürfe im Sande herum. Sie krebſten mit tauſend Fingern; endlich ſchrie ein Junge: Fundus, Fundus, hier iſt der Beutel! Es ward ein entſetzlicher Lärm. Alles über den Jungen her. Aber der Bengel hatte die Leute zum Beßten gehabt. Er hatte keinen Heller gefunden. Wochenlang noch trieben ſich einzelne Menſchen auf der Straße dort umher; jeder träumte ſich, den Schatz zu erhaſchen. Aber es glückte keinem. Wenigſtens ward es nie ruchbar, daß einer den Beutel mit den 200 Dukaten wirklich erwiſcht habe.

Die 14 Tage waren verlaufen. Der Geheime Finanzrath ſandte das Geld nicht. Es vergingen wieder 14 Tage, und die 500 Rthlr. kamen noch nicht an. Der Poſtmeiſter hätte gern nach P. geſchrieben, aber er hatte dort keine Bekannten, als die Ober-Poſtofficianten, und er durfte ſich ja nicht einmal erkundigen, ob der Geheime Finanzrath, Baron von Hanf angekommen war. Er hätte dadurch Winke geben können, die des Geheimen Finanzraths ganzes Spiel verdorben hätten.

Er wartete noch 14 Tage. Jetzt fing ihm an bange zu werden. Morgen wollte er an einen Freund in der Reſidenz ſchreiben, und ſich ſo ganz von Ferne nach dem Geheimen Finanzrath von Hanf erkundigen. Noch denſelben Morgen ſchrieb der Geheime Finanzrath: er habe ſeine Geſchäfte abgemacht, er ſey im Begriff den Präſidenten zu caſſiren; dieſer werde ſich nachher auf ſeine Güter begeben, aber nicht lange dort verweilen; die ſchuldigen 500 Rthlr. ſolle der Poſtmeiſter nächſte Woche erhalten. An demſelben Abend trat ein Jäger in ſein Zimmer.

Der Herr Präſident haben hier eine Viertelſtunde vor der Stadt ein Rad zerbrochen:

ſie laſſen den Herrn Poſtmeiſter daher erſuchen, ihnen ein Chaiſenrad zu leihen.

Aha! entgegnete der Poſtmeiſter hohnlächelnd: gehen der Herr Präſident auf Dero Güter?

Ja, Herr Poſtmeiſter!

Der Herr Präſident werden wohl lange dort verweilen?

Einige Monate, der Herr Präſident gehen auf Urlaub hierher.

Ha ha ha ha! Urlaub! Caſſation! Caſſation wollen der Herr Leibjäger ſagen.

Ich verſtehe ſie nicht, ſagte trocken der Jäger.

Glaube es wohl, lieber Freund! Der Präſident iſt um dieſe Zeit ſonſt nie auf ſeine Güter gezogen. Ich weiß es beſſer. Sagen Sie Ihrem Herrn Expräſidenten, daß ich für ihn kein Rad hätte. Ich weiß wohl einen, der ihm damit aufwarten kann, und wäre ich

König, ich wollte den ſaubern Herrn Präſidenten, bei meiner armen Seele, darauf bringen. Sag' er das ſeinem Herrn.

Der Jäger ſchüttelte den Kopf, ging und meldete von Wort zu Wort dem erſtaunten Präſidenten den gehabten Zwieſprach.

Der Menſch hat getrunken, erwiderte lachend der Präſident, und machte ſich ſelbſt auf den Weg zum Poſtmeiſter.

Sieh da, neuer Herr Expräſident; rief ihm der Poſtmeiſter mit dem beſchimpfenden Tone der Verachtung entgegen. Ey, ey, wie ſehen wir uns wieder? Aber ſo geht es, wenn man immer mit der Naſe hoch hinaus will. Schlecht, ſchlecht, grundſchlecht haben Sie ihre Rolle geſpielt. Auf ihren Trümmern blüht mein Glück empor. Wir waren ſonſt Freunde: aber das hört nun auf. Verſtehen Sie mich, mein Herr? das hört nun auf.

Der Präſident war wie aus den Wolken

gefallen. Er traute ſeinen Ohren nicht. Im erſten Augenblicke hielt er den Poſtmeiſter für wahnſinnig. Machen Sie keine Ceremonien, mein Herr, rief der Poſtmeiſter hohnlachend. Den König ſo zu betrügen, das iſt keine Bouteillen-Sache. Stellen Sie ſich, wie Sie wollen. Ich weiß alles. Der Geheime Finanzrath Baron von Hanf iſt mein Specialiſſimus. Na! geht Ihnen nun ein Licht auf?

Der Geheime Finanzrath Baron von Hanf?

Aha, ſind Sie im Klaren? liebwertheſter Herr geweſener Präſident! Hier iſt alles ſchon ruchbar; heute früh ſchrieb's mir mein Intimus. Wollen Sie noch läugnen?

Herr Poſtmeiſter, ich bewundere meine Faſſung. Aber das Räthſel müſſen Sie mir löſen, oder ich laſſe Sie in ihrem eigenen Hauſe arretiren. Dieß Mißverſtändniß iſt mir doch ein wenig zu ſtark.

Das Wort arretiren brühte den Poſtmeiſter ab. So konnte ein Expräſident nicht ſprechen. Er wurde in ſeinem Glauben etwas wankend. Doch verlor er ſeine Haltung noch nicht ganz.

Da, hier Herr — Herr Präſident, ſchwarz auf weiß, ſchwarz auf weiß. — Er überreichte dem Präſidenten des Barons eigenhändigen Brief.

Der Präſident las, faltete den Brief langſam wieder zuſammen, und gab ihn dem Poſtmeiſter zurück. Der Menſch da iſt nicht Geheimer Finanzrath und nicht Baron, ſagte er ruhig: es iſt der Controlleur Hanf; ich kenne ſeine Hand. Ich habe den Mann oft gewarnt. Seiner Betrügereien wurden am Ende zu viel. Er iſt geſtern früh gefänglich eingezogen worden. Sind die gegen ihn eingekommenen Denunciationen nur zur Hälfte wahr; ſo hat er lebenslängliche Feſtungſtrafe verwirkt. Die 500 Rthlr.

die er Ihnen nach dieſem Briefe ſchuldig iſt, bekommen Sie nie wieder. Er hat keinen Pfennig im Vermögen.

Der Schreck ſchmetterte den Poſtmeiſter zu des Präſidenten Füßen nieder. Hochbetrauteſter Herr Präſident, treu gehorſamſter Diener und Rath unſers allergnädigſten Königs, ſchrie er heulend, und wand ſich wie ein Wurm um die Kniee des Präſidenten: wie unglücklich, wie blind, wie ſtaarblind bin ich geweſen! Heiliger, lieber Gott, was habe ich gethan! wie mache ich mein Majeſtätverbrechen wieder gut! Mein Geld verloren, meine Ausſichten verloren, die Gnade meines höchſtverehrlichen Herrn Präſidenten verloren, meine Chokolate, mein Frühſtück, Gott, Gott, dieſer Böſewicht!

Der Präſident achtete auf ſein Gewimmer wenig, ſetzte ſich an des Poſtmeiſters Schreibtiſch, ſchrieb eine Anweiſung von 250 Thalern auf die Kammer in P. à Conto ſeines Gehalts, gleich nach Sicht an die Ordre des Poſtmeiſters zahlbar, händigte ſie dem Poſtmeiſter mit der Aeußerung ein, daß er ſeinen Schaden zur Hälfte tragen wolle, überließ den Erbärmlichen ſeinem gerechten Staunen, und ließ ſich vom Bürgermeiſter des Städtchens einen Wagen zur Fortſetzung ſeiner Reiſe verſchaffen.

Das Raubſchloß.

Eine buchſtäblich wahre Geſchichte.

Eine ſehr angenehme Dienſtreiſe führte mich in die Gegend des Rieſengebirges, wo ich in meiner früheren Jugend ein Jahr im Hauſe meiner Tante Walther äußerſt glücklich verlebt hatte.

Ich hatte mir vorgenommen, ſie bei dieſer Gelegenheit zu beſuchen und ihre beiden Töchter, die damals Kinder von zwei, drei Jahren geweſen waren, jetzt, in der Blüte ihrer ſchönen Tage, wieder kennen zu lernen.

Der Oheim war ſeit jener Zeit geſtorben, und die Tante lebte von ihrem ſehr anſehnlichen Vermögen auf ihrem Gute, in der reizendſten Gegend des innern Gebirges.

Im letzten Städtchen, wo ich im Wirthshauſe mich nach den nähern Umſtänden der Familie erkundigte, erfuhr ich zu meiner großen Betrübniß, daß die arme Tante vor einigen Wochen ihre jüngſte Tochter, Cäcilie, durch das Scharlachfieber verloren habe, und von dieſem harten Schlage des Schickſals ungemein niedergedrückt ſey. Man nannte den Schmerz der armen Mutter ſehr gerecht; denn die ſechszehnjährige Cäcilie ſey ein ſo kluges und gutes Mädchen geweſen, daß ſie von der ganzen umliegenden Gegend geliebt worden ſey.

Dieſe Nachricht dämpfte in mir die Freude, des Wiederſehens nach langen vierzehn Jahren, um ein Merkliches; auf der andern Seite war es mir aber lieb, jetzt gerade die unglückliche Mutter beſuchen zu können, um ihren Schmerz zu theilen, und ihren Kummer, wo möglich zu zerſtreuen.

Um ihr, gleich bei der erſten Begrüßung, ein Zeichen meines herzlichen Antheils zu geben, kaufte ich mir einen Streifen ſchwarzen Kreppflor, und umwand damit den linken Ermel meiner Uniform.

Es war Mittag, als ich aus dem Städtchen abfuhr. Die Sonne ſtach brennend mir über dem Scheitel; ein heißer Südwind wehte über die Kornfelder, und dunkle Gewitterwolken lagerten ſich um die nakten Wände des rieſenhaften Gebirges.

In wenigen Stunden erreichte ich die Grenzen von dem Gute meiner Tante; die alte verfallene Ruine, die auf dem ſtattlichen Berge über dem Wohnhauſe thronte, und unter dem Namen des Raubſchloſſes in der ganzen Gegend bekannt iſt, hatte ich ſchon früher entdeckt. Ich begrüßte im Vorbeifahren alle die ſtillen Plätzchen, die ich als Knabe ſo oft beſucht hatte, mit freundlicher Wehmuth. In die ſüße Erinnerung jener glücklichen Jahre verſunken, durch die Nachricht von dem Tode des geliebten Kindes weich geſtimmt, und überwältigt von unnennbaren

Gefühlen, ſank ich, mit ſtummen Thränen, der überraſchten Tante in die Arme.

Sie empfing mich in tiefer Trauer. Der Flor an meinem Arme ſagte ihr ſchweigend, daß ich ihren Schmerz ſchon kannte; ſie drückte mich an das zerriſſene Mutterherz, und ſchluchzte laut.

O warum kamſt Du nicht, ſagte ſie leiſe, und legte ihr verweintes Geſicht auf meine Achſel: warum kamſt Du nicht einen Monat früher? Da war ich noch glücklich und reich; da ſtand ich noch in der Mitte meiner beiden Kinder. Ach, mein Freund! fuhr ſie fort und richtete ſich auf: jetzt hat mir Gott die ganze Hälfte meines irdiſchen Glücks genommen. Ich habe gemurrt! ich habe laut gehadert mit ihm! Cäcilie war ein Engel! warum ließ er mir das Kind nicht? was hatte ich verbrochen? Wenn die Mutter am Grabe ihres Kindes, allmächtiges Weſen, an deiner Liebe, an deiner Güte verzweifelt, o ſo zürne ihr nicht! eine Mutter hat nichts, als ihre Kinder.

In dem Augenblicke trat Julie, ihre ältere Tochter, herein. Sie hatte ſchon im Hauſe meine Ankunft und meinen Namen erfahren, ſie hörte die letzten Worte ihrer Mutter. Mit der traulichen Herzlichkeit, die das alte Recht der Blutsfreundſchaft heiligt, ſchloß ſie mich in ihre Arme, und küßte tröſtend die blaſſe Wange der leidenden Mutter. In ihr ſchönes, großes Auge ſchoß eine ſtille Thräne.

Ich ſuchte keine Worte, denn an einem ſo wunden Herzen haftet nicht der Troſt ſtudirter Rede; ich ließ mir von beiden recht viel von der Verſtorbenen erzählen, und machte dadurch und durch meine herzliche Theilnahme, ihren Kummer leichter.

Beiden that es wohl, von der Verſtorbenen reden zu können; Cäciliens letzte Stunde war der Gegenſtand ihrer Unterhaltung.

Cäcilie war mit dem vollen Bewußtſeyn

ihres nahen Todes, hinübergeſchlummert; ſie hatte ſich vor dem Einſcharren in die Erde gefürchtet, und die Mutter gebeten, ſie nicht auf den Kirchhof begraben zu laſſen, weil es möglich ſei, lebendig begraben zu werden, und dann keine Rettung denkbar ſei. Unter dem Raubſchloſſe war ein tiefer, halb verfallener Keller; dieſen, bat ſie die Mutter, zur Gruft einrichten zu laſſen; dort habe der Tod für ſie keine Schrecken, denn ſie ſei da immer unter den Lebendigen. Die unglückliche Mutter hatte die letzte Bitte ihres ſterbenden Kindes erfüllt. Sie und Julie gingen jetzt mit mir zur ſtillen Ruheſtätte der Verklärten.

Die Ruine lag einige tauſend Schritte vom Hauſe entfernt, auf einem kurz abgeſtumpften Felſen.

Der Weg dahin führte durch einen kleinen Hain von hundertjährigen Eichen, der mit in den Garten des Wohnhauſes gezogen war. Die nächſten Umgebungen der Ruine waren, ſchon zu Zeiten des vorigen Beſitzers, in einen Park verwandelt, der den Charakter ſeines Mittelpunktes, der Ruine trug; ernſtes Dunkel himmelhoher Tannen, und ſanftes Grün der herabhängenden Thränenweiden.

Näher dem ſchwarzen, gelb bemooſ'ten Felſen, wiegten ſich junge Birken in den leiſen Lüften. Flieder, wilde Roſen, Jasmin, Epheu, und tauſend andere kleine Gebüſche umkränzten die Burg, zu welcher der mir bekannte ſchmale Fußpfad, den Hügel hinan führte. Aber ein neu gebahnter enger Weg ſchlängelte ſich, links um den Felſen zur neuen Gruft hin, deren Eingang, wie ich ihn von weitem erblickte, mit einem geſchmackvoll bronzirten eiſernen Gitterthor verſehen war.

Um den Schmerz meiner Begleiterinnen, der unterwegs ſich ein wenig gelegt hatte, nicht von neuem rege zu machen, bog ich rechts ein, um den Berg hinauf in die Ruine zu gehen, wo ich ſonſt immer mit Entzücken die weite reizende Ausſicht genoſſen hatte.

Eine neue, während meiner Abweſenheit gemachte Anlage überraſchte mich; die Tante hatte das noch vorhandene Gemäuer des alten verfallenen Ritterſchloſſes benutzt, um einige kleine, bewohnbare Zimmer darin einzurichten. Eine kühne, mit einem eiſernen Geländer verſehene Treppe, führte an der innern Wand des halb eingeſtürzten Wartthurms hinauf, die in einen Flur, und dann in zwei gothiſch eingerichtete Gemächer führte.

Ich öffnete das Fenſter, und überſchaute mit einem Blicke die Schneekuppe, die Gegend der Elbquellen, und die beiden Schneegruben, den ganzen Kamm des alten, ehrwürdigen Rieſengebirges, und einen Theil des fruchtbaren Schleſiens; vor mir ein ſtilles, von der Welt geſchiedenes Thal; unter mir der Eingang zur eiſernen Gitterpforte von Cäciliens kühler Felſengruft.

Im Zimmer ſelbſt hing das Bildniß des Oheims, neben ihm das Bild der unter unſern Füßen ſchlummernden Cäcilie. Eine ſchöne Blondine, blühend, wie die Göttin der Geſundheit, in der lächelnden Wange das Grübchen jugendlicher Unſchuld; das ſeidene Haar in weichen Ringellocken um den kleinen Engelskopf, und eine weiße Roſe am jungfräulichen Buſen.

Das iſt ſie? fragte ich, in ſtilles Bewundern der früh verwelkten Schönheit verſunken.

Das war ſie! — ſagte die Mutter mit ſanfter Wehmuth, und Julie wandte ihr Geſicht weg, um die Thränen zu bergen, die dem wunden Herzen entquollen.

Beide Schweſtern ähnelten einander, wie ich jetzt bemerkte; nur hatte Julie braunes Haar.

Ich ſuchte das Geſpräch wieder abzulenken, um Mutter und Tochter, die von neuem die Verlorne hier wieder gefunden hatten, vom Gegenſtande ihrer Trauer abzuziehen, und richtete meine Aufmerkſamkeit auf die innere Einrichtung der äußerſt geſchmackvollen Zimmer.

In der anſtoßenden Stube ſtanden drei Betten; hier hatte die Mutter mit ihren Töchtern den vorigen Sommer hindurch geſchlafen. Sie erzählten, wie glücklich ſie hier gelebt hätten; wie jeder Morgen, jeder Abend in dieſem einzig ſchönen Aufenthalte, ihnen neue Freuden geboten habe, und machten eine ſo reizende Schilderung davon, daß ich um die Erlaubniß bat, die wenigen Tage meines Hierſeins auch hier wohnen und ſchlafen zu dürfen.

Die Mutter willigte gern ein; nur Julie fragte, ob es mir nicht grauen würde, in den wüſten Ruinen, der ſtillen Gruft des Todes nahe, ganz allein zu ſeyn; ſo gern ſie die Ruheſtätte ihrer Schweſter beſuche, ſo unmöglich würde es ihr doch ſeyn, eine Nacht hier oben allein zuzubringen.

Ich entgegnete ihr lächelnd, daß ich keine

Furcht habe, die Nähe ihrer entſchlafenen Schweſter habe für mich, in dieſer Hinſicht, nichts Schreckhaftes, und gegen den Angriff der Lebenden ſchütze mich mein Degen.

Etwas von der Art haſt Du auch nicht zu fürchten, fiel mir die Tante in's Wort: die Mauer geht, wie Du weißt, um den ganzen Garten, und die Thüre hier, die auf die Landſtraße führt, iſt von innen immer verriegelt. Du haſt wohl unſere Straße noch nicht geſehen, die ſeit deiner Abweſenheit durch das Gebirge geleitet iſt?

Sie öffnete bei dieſen Worten das zweite Fenſter, und zeigte mir die ſchöne neue Kunſtſtraße, die aus den nahen Felſenmaſſen ſich hervorwand, dicht neben der Gartenmauer vorbeilief, und weit hinunter, bis in die Schluchten des vor uns liegenden großen Gebirges zu überſehen war.

Aus der Schlafſtube führte eine Thüre auf einen langen Gang, der hinter dem alten Ritterſaal der ehemaligen Burg hinlief. Aus dem Gange trat man in den Saal ſelbſt; dieſer war noch vollkommen gut erhalten; ich kannte ihn ſchon aus meinem frühern Aufenthalte, wo er aber weit verfallener ausſah. Jetzt waren die großen Bogenfenſter wieder hergeſtellt, er war neu gedielt, und mit gothiſchem Geräthe verſehen. Die alten eiſernen großen Oefen ſtanden noch, und die Mauergemälde an den Wänden hatte die Tante wieder auffriſchen laſſen: eine Wolfsjagd, zwei große Schlachtſtücke aus den Zeiten des Fauſtrechts, und ein Zweikampf auf Leben und Tod. In letzterem beſonders, war der Charakter jener Vorzeit treu gehalten; es machte einen unglaublich kräftigen Eindruck.

Ritter Bruno — die alte Chronik des Schloſſes erzählte den Vorfall, den der damalige Burgkaplan in Mönchsſchrift aufgeſetzt hatte, umſtändlich — Ritter Bruno lag, vom Ritter Gotthard, dem vormaligen Herrn dieſer

Burg, erſchlagen im Sande. Der Helm war ihm vom Kopfe gefallen, das Blut entrieſelte den Halsadern, und floß in breiten Strömen über den Panzer. Der Erſchlagene ballte, vom grimmigen Todesſchmerze überwältigt, die rechte Fauſt gen Himmel; die andere wühlte ſich in die von ſeinem Blute gefeuchtete Erde; je länger man dieſes Schreckensbild anſah, je mehr verwirklichte es ſich im Gemüthe des ergriffenen Beſchauers. Man ſah das Zucken der allmählig erſtarrenden Glieder; man hörte das letzte Röcheln des Sterbenden.

Ich ſtand lange vor dem gräßlichen Bilde, und theilte dieſe Bemerkung der Tante und Julien mit. Sie empfanden beide daſſelbe, und ſagten, daß ſie, um des entſetzlichen Eindrucks willen, den dieſes Bild jedesmal auf ſie mache, ungern dieſen Saal beträten.

Ach, ſagte die Mutter, und hielt die Hand vor die Augen: nein, da ſtarb meine Cäcilie einen frommern, ſanftern Tod. Das

Winſeln, das Röcheln, ach Gott! ja, das höre ich noch! aber ihre Seele war da ſchon von ihr gewichen; ſie fühlte von dieſen letzten Zuckungen des Körpers nichts mehr. — Kommt von dem Bilde weg. Es hat mich nie ſo erſchüttert, als heute. Wir gingen wieder in den Gang zurück. Ich erblickte eine eiſerne Bogenthür am Ende deſſelben, die mit einer ſtarken Eiſenſchiene verriegelt war, woran ein großes Vorlegeſchloß hing. Ich entſann mich nicht, dieſe ſonſt geſehen zu haben.

Sie war auch noch nicht, entgegnete die Tante: mein verſtorbener Mann hat ſie machen laſſen; ſie führt in den alten viereckigen Thurm, unter dem ſonſt ein Burgverlies geweſen iſt. Der obere Raum des Thurms iſt jetzt zur Polterkammer benutzt um altes Gerümpel, das ſonſt umherſtand, darin aufzubewahren.

Wozu aber die Thüre von Eiſen? Der ſchwere Riegel und das große Schloß davor?

Das ſieht ja aus, als ob Tantchen ihre Schätze darin aufbewahrte.

Dazu ſoll es auch dienen, antwortete die Tante lächelnd. Mein ſeliger Mann hatte den Gedanken, wenn die Mädchen würden herangewachſen ſeyn, den Winter in Prag zuzubringen; während der Zeit wollten wir unſere kleinen Habſeligkeiten von Werth hier aufbewahren, weil dieß Gemach allein mit einem feuerfeſten Gewölbe verſehen iſt.

Ueber der ſchwarzen Thüre hing das Bildniß der bleichen Nonne, das ich von ſonſt her ſchon kannte.

Lebt die arme Lea auch noch? fragte ich, und weilte mit meinem Blicke auf dem frommen Geſichte, das der Gram lebendig machte. Schon als Kind hatte mich dieſe Himmelsbraut angezogen. Ich hatte ihr Bild nie ohne Theilnahme, nie ohne leiſe Ahnung ihres räthſelhaften Geſchickes, anſehen können.

Lea war — ſo ſagten die alten Urkunden

des Schloſſes — die Tochter eines der reichſten Grafen im Gebirge geweſen. Sie war heimlich mit dem Ritter Gotthard, dem oben erwähnten frühern Beſitzer dieſes Schloſſes, verlobt. Ihr Vater, der ſie einem andern beſtimmt hatte, verdammte ſie, als er ihr, durch die Natur beſiegeltes, ihm aber nicht kund gewordenes Verſtändniß mit Gotthard entdeckte, zum Kloſter; ſie mußte bei den Schweſtern zu St. Clara in Breslau den Schleier nehmen. Gotthard entführte ſie, und brachte ſie hieher auf ſein Schloß, aber er konnte keinen Prieſter vermögen, ihm vor dem Altare des ewigen Gottes, der alles Verborgene ſieht, den ehelichen Segen zu geben. Lea erlag der Strafe des Gewiſſens. Sie ermordete ihr Kind kurz nach ſeiner Geburt, und ſtarb an den Folgen genommenen Giftes. Man las die Geſchichte ihrer Leiden, ihrer Verzweiflung in ihren Zügen. Sie kniete vor dem Bilde der heiligen Mutter Maria. Zerriſſen von den Schmerzen des eben genoſſenen Giftes, die Qualen der Hölle im gebrochenen Herzen, rang ſie die Hände, die das Kind ermordet hatten, zu der heiligen Jungfrau um Erbarmen. Die Frucht ihrer Liebe, ein bildſchöner Knabe, lag todt zu ihren Füßen. Bruno, der Röchelnde im Ritterſaale, war ihr Vater. Gotthard hatte ihn erſchlagen, und mit dieſem Blute das Blut ſeines Kindes, und den Selbſtmord ſeines geliebten Weibes, der Kindesmörderin Lea, furchtbar gerächt.

In der ganzen Gegend trug man ſich mit der Sage herum, daß Lea keine Ruhe im Grabe habe, und daß der Schatten des erſchlagenen Bruno, oft noch auf der Oberwelt wandle. Man erzählte ſich vom frommen Nonnengeſang, der ſich zu Zeiten in der Mitternacht hören laſſe; auch wollte man ein banges Stöhnen und Röcheln vernommen haben, welches auf den unglücklichen Vater Bruno gedeutet wurde, der ſein Kind und ſeinen Enkel in das Grab, und den Ritter Gotthard um den Frieden ſeines Lebens gebracht hatte. Dieſem Winſeln war immer ein wildes Waffengeklirr vorangegangen, woraus man denn folgerte, daß auch Gotthard noch ſein Weſen treibe, und den blutigen Zweikampf wiederhole, der dem eiſernen Vater das Leben geendet hatte.

Alle dieſe Geſchichten, die ich hier in meiner Kindheit oft von den Leuten im Dorfe gehört hatte, traten mir jetzt wieder vor die Seele.

Die arme Lea war doch glücklicher als ich, ſagte die Tante: ſie verlor ihr Kind, als ſie ſeinen Werth noch nicht ſo kannte; und ſie konnte ſterben!

Dieſe Worte des höchſten Mutterſchmerzes erſchütterten mich.

Tante, entgegnete ich: beneiden Sie die Erbarmenswürdige um ihr Loos nicht. Vergehen Sie ſich nicht gegen Gott! Ihnen blieb noch ein holdes Kind, der armen Lea nichts, als der grauſenvollſte Tod. — Sehen Sie nicht das bleiche Geſicht? Nicht den Krampf in den gefalteten Händen der Knieenden? nicht die glühende Thräne im ſtieren, halbgebrochenen Auge, das keinen Blick mehr in die lichte Höhe des Himmels wagt? nicht den unnennbaren Jammer auf der Lippe, die kaum mehr vermag, das letzte Ave Maria zu beten? nicht die gequälte Bruſt, die der grauſame Vaterfluch zerſchlagen hat? — Laſſen Sie uns gehen; ich halte es vor dem Bilde nicht länger mehr aus. Es iſt, als ſtände die Unglückliche mit der ſchweren Laſt ihres unendlichen Jammers lebendig vor mir. Selbſt in den Zügen der heiligen Jungfrau iſt keine Gnade, kein Erbarmen für ſie zu finden.

In dem Augenblicke rollte ein ſchwerer Donnerſchlag über die Ruinen weg, und verlor ſich in den wiederhallenden Schluchten der ſchwarzen Rieſenfelſen. Das Gewitter, das ſich bei meiner Ankunft ſchon zuſammengethürmt hatte, war unterdeſſen heraufgezogen. Die Luft brauſ'te zum ſchnellen Sturme auf; es fielen einzelne Tropfen, wir mußten nach Hauſe eilen, wenn wir nicht das ganze Gewitter hier oben abwarten wollten, und ſo kamen wir für dießmal nicht in Cäciliens Gruft.

Wir hatten kaum das Wohnhaus erreicht, als ein derber Platzregen fiel, der das Land erquickte, und uns die Kühle ſchenkte, nach der die Erde ſich ſchon mehrere Tage geſehnt hatte. Ungeheure Blitze flogen aus den ſchwarzen Wolken auf das enge Thal herab, und ein ewiger Donner, vom Echo der Berge zehnmal wiedergegeben, füllte die Luft. Die Gebirgsbewohner ſind daran gewöhnt; ſie achten kaum darauf. Mir war das große Schauſpiel der Natur wieder neu geworden, ich zagte heimlich, denn jeder Donnerſchlag ſchien die ganze große Felſenkette aus den Angeln ihres Urgrundes zu heben.

Sobald ſich der Regen gelegt hatte, ließ die Tante mein Gepäcke in die Ruine ſchaffen.

Ich hätte jetzt viel darum gegeben, wenn ich den Wunſch, in jenem verfallenen Gemäuer, die Nächte meines hieſigen Aufenthalts zubringen zu wollen, nicht geäußert hätte. Unter mir Cäcilie im Grabe, neben mir der lange, hohe Ritterſaal, der ſterbende Bruno, die unglückliche, bleiche Lea und die eiſerne verriegelte Thüre, die zum Burgverlies führte, worin manche Thräne der Verzweiflung mochte geweint worden ſeyn; — alles das war eine ſchauerliche Nachbarſchaft, die mit den freundlichen Umgebungen des Wohnhauſes in offenbarem Contraſt ſtand. Doch ich hatte es einmal geſagt, und konnte es nun nicht zurücknehmen; denn die Tante ſchien es hoch aufgenommen zu haben, daß ich in der Nähe ihrer Cäcilie meinen Wohnſitz hatte aufſchlagen wollen.

Sie werden in der Ruine ſchlafen? ſagte der alte Jäger, als er die letzten Stücke meiner Habſeligkeiten, meinen Staubmantel, die Piſtolen und den Degen nahm, um ſie hinüber zu tragen.

Ja, mein lieber, alter Niklas. Warum?

Ich meinte nur ſo, lieber Herr. Sie müſſen mehr Herz haben, als ich. Unſer eins iſt auch keine Memme. Hundertmal bin ich ſchon in dunkler Nacht mutterſeelen allein, im Gebirge auf dem Anſtande geweſen, und habe den Rübezahl und den wilden Jäger und die Berggeiſter rumoren gehört, ohne daß mir einer hätte was anhaben können, denn ich bin ein alter, frommer Mann; aber da oben ſchlafe ich jetzt doch nicht.

Wie ſo? Alter! Die Tante hat ja mit ihren Töchtern vorigen Sommer auch oben geſchlafen.

Ja, ſonſt wohl, und da mußte ich und der Georg und der Heinrich auch mit oben ſchlafen. Aber jetzt! — Ich will Ihnen keine Unruhe machen; aber ſeit der Zeit, daß Mamſell Cäcilchen da unten beigeſetzt iſt, wollen die Leute allerlei gehört haben. Glauben Sie nur, mit der Kindesmörderin, mit der Lea, iſt es nicht richtig. Im St. Clarenſtifte zu Breslau wollen ſie auch was davon wiſſen, dort ſoll ſie auch zuweilen ihr Weſen treiben.

Der alte Mann ging.

Ich hatte mir jedes Wort aufgehoben, das er geſprochen hatte; aber man hätte mich die ärgſte Memme geſcholten, wenn ich jetzt gebeten hätte, meine Sachen wieder in das Wohnhaus zurück ſchaffen zu laſſen.

Wir ſpeiſ'ten zu Abend.

Der Amtmann und zwei Schreiber ſaßen mit am Tiſche; drei kräftige, junge Leute. Ich hoffte wenigſtens einen von ihnen bereden zu können, mir in der Ruine Geſellſchaft zu leiſten, und machte mich daher mit ihnen näher bekannt. Ich führte das Geſpräch auf die Wirthſchaft, das einzige Feld ihres Wiſſens. Wir wechſelten unſere Anſichten darüber aus, und ich erreichte meinen Zweck, ihnen näher zu kommen. Nach Tiſche, als Mutter und Tochter einen Augenblick abweſend waren, warf ich die Aeußerung hin: daß es nun Zeit ſey, zu Bette zu gehen, daß ich auf der Ruine ſchlafen würde, und ob einer von ihnen etwa ſo gefällig wäre, mir Geſellſchaft zu leiſten; Betten ſtänden bereit, und wir könnten da oben noch bei einem Glaſe Ungar ein Stündchen verplaudern.

Sie entſchuldigten ſich alle drei mit den gehorſamſten Bücklingen. Der Amtmann hatte noch zu ſchreiben; der eine Schreiber mußte bei der Caſſe ſchlafen, und der zweite morgen früh ſehr zeitig auf dem Platze ſeyn, um die Leute zur Arbeit zu wecken. Man ſah es allen Dreien an, daß ſie dieſe Entſchuldigungen nur ſuchten, um der Ruine zu entgehen, und ich mußte allein hinauf.

Jetzt erſt fing ich an furchtſam zu werden. Ich hatte eine Beklommenheit, die ich mir nicht erklären konnte. Ich ſchalt mich einen Thoren; aber ich konnte meine Bangigkeit nicht bezwingen.

Es ſchlug ein Viertel auf eilf Uhr; ich mußte endlich gehen.

Die Tante ließ mir eine Laterne geben.

Im Schlafzimmer, meinte ſie, würde ich zwei Lichter finden; auch ſey Wein und Waſſer beſorgt, und morgen früh wollte ſie mit Julien heraufkommen, um mit mir gemeinſchaftlich zu frühſtücken. -

Ich ging.

Das Gewitter hatte ſich verzogen, der Himmel war trübe, der Mond wandelte hinter zerriſſenen Wolkenſchleiern, und ward nur ſelten ſichtbar über den ſtillen Bergen, deren Gipfel ſich in dem ſchwarzen Himmel verloren. Das Wetter leuchtete einige Male, aber nur in der weiteſten Ferne. Die Aeſte der Bäume waren vom Regen ſchwer belaſtet; in den Wipfeln rauſchte der Nachtwind.

Ich wand mich durch die dunkeln Eichen, durch das lichtere niedrige Gebüſch; ließ Cäciliens Gruft links liegen, und erſtieg, meine Laterne in der Hand, den Hügel der Ruine, und ihre, halb in der Luft ſchwebende Wendeltreppe.

Ich öffnete den kleinen Vorſaal, trat in mein Wohnzimmer, aus dieſem in das Schlafgemach, und eilte, meine Lichter anzuzünden, und die Thüre, die auf den Gang führte, zu verriegeln. Auch die Thüre nach dem kleinen Vorſaale, durch welche ich gekommen war, ſchloß ich hinter mir zu, und hielt mich nun für ſicher.

Schlafen konnte ich nicht.

Ich entkleidete mich, und öffnete den Bücherſchrank des ſeligen Oheims, der im Schlafzimmer ſtand, um mich durch Leſen von den bangen Gedanken abzuziehen, die unwillkührlich meine Seele umlagerten.

Das erſte, was ich ergriff, war ein Geſangbuch. Ich ſchlug es auf und las:

Warum erbebſt Du meine Seele,
Bei dem Gedanken an das Grab?
Nicht Dich umſchließet ſeine Höhle,
Nur Deine Hülle ſinkt hinab!
Sie ſchuf der Allmacht Wink aus Staub,
Drum wird ſie der Verweſung Raub.

Ich wollte nichts vom Tode leſen und vertauſchte daher das Buch mit einem andern; es war Elpizon von Sintenis.

Iſt denn die ganze Bibliothek hier der Erinnerung des Todes geweiht? ſagte ich zu mir ſelbſt, und griff nach einem dritten Buche in kleinem Taſchenformat: es war eine höchſt merkwürdige Beſchreibung des Ordens der Tempelherren, aus dem dreizehnten Jahrhunderte. Das erſte Blatt, das ich aufſchlug, enthielt das Ritual eines Traueracts, welcher zum Andenken eines Ordensbruders in *** gefeiert worden war, der vielen meiner Leſer, die in der ältern Geſchichte Deutſchlands bewandert ſind, bekannt ſeyn wird, der durch ſeine Schriften und durch ſeinen ſtrengen redlichen Wandel, die Achtung ſeiner Zeitgenoſſen ſich erworben hatte, und den ich das Glück habe, zu den Gliedern meiner Familie zählen zu dürfen. Daß er Tempelherr geweſen, erfuhr ich hier erſt.

Hier in dieſer ſtillen Stunde an ihn gemahnt zu werden, hatte ich nicht erwartet. Ich las mit der geſpannteſten Theilnahme:

Der Tempel war ſchwarz ausgeſchlagen; in der Mitte ſtand der Sarg, der die Hülle des Entſchlummerten umfaßte. Neun Todtengerippe ſtanden am Sarge, und hielten die Lampen, die mit halbem Lichte den Tempel erleuchteten. Auf dem Sarge lag, in der Gegend des Kopfes, ein Kranz von weißen Roſen, dann der Tempelherrn-Schmuck und der entblößte Degen des Verſtorbenen. Auf dem Tiſche ein Todtenkopf und ſieben Leuchter in Geſtalt von Sphynxen. Die Templer traten einzeln und ſchweigend ein, alle ſchwarz mit Trauerflören angethan. Der Großmeiſter verkündigte den Zweck der Verſammlung, Gericht über den Todten zu halten, der in ihrer Mitte ruhe. Es iſt Mitternacht, ſagte er: das Grab iſt fertig. Unſer Mitbruder hat ſeine große Prüfungreiſe vollendet; laſſet uns ſehen, wie er auf derſelben beſtanden. Iſt jemand unter Euch, der auftrete, und wieder ihn klage?

Tiefes Schweigen in der Runde — —

Nach langer Pauſe trat der älteſte Tempelherr rechts zu den Häupten des Entſchlafenen, bat um das Wort und redete alſo:

Bruder Großmeiſter!

Brüder Tempelherren!

Nicht dem Menſchen geziemet, den Todten zu richten. Gebet Gott die Ehre. Nur Er kann ſtrafen und lohnen. Nur er durchſchaut uns bis auf den Grund, und kennet unſerer Thaten geheimſte. Darum, Bruder Großmeiſter, und wenn Du dreimal rufeſt, daß jemand auftrete und klage wider den Verklärten; dein Ruf wird verhallen, und kein Templer wird ſich melden, denn wir ſind Brüder in Chriſto unſerm Herrn.

Mein iſt die Pflicht, hob der Großmeiſter an: noch einmal Euch zu fragen. Brüder Tempelherren! Ihr ſeid freie Ordensglieder. Sprecht, wenn Ihr zu ſprechen wißt!

Wiederum eine lange Pauſe, und keiner ſprach.

Da bat der jüngſte der Templer um das Wort, und ſtellte ſich rechts zu den Füßen des Sarges, und ſagte mit weicher Stimme zu den Brüdern:

Er iſt von uns geſchieden!
Wir ſehn ihn nimmer wieder,
Gönnt ihm den ew'gen Frieden,
Ihr war't ja ſeine Brüder.

Darauf ſprach der Großmeiſter laut: Wo keine Klage iſt, iſt kein Richter. Klaget Keiner?

Und die Brüder beugten ihre Kniee, und erwiederten alle ſammt und ſonders:

Gott iſt unſer Richter!

Jetzt aber hob der Großmeiſter einen Hammer von Eiſen, und that damit drei ſchwere Schläge auf ein Kreuz von Eiſen, und rief in den Kreis: öffnet die Pforten des Todes.

So weit hatte ich geleſen, da klopfte es dreimal außerhalb meines Zimmers. Ich erbebte und ſchlug das Buch unwillkührlich zu.

Ich horchte eine lange Weile. Es war alles wieder ſtill. Täuſchung! rief meine Vernunft. Ich hatte in Gedanken in der Reihe der trauernden Tempelherren geſtanden; meine Phantaſie war aufgereizt; ich hatte ein Klopfen gehört, das mein äußeres Ohr nicht berührt hatte. Ich beſchwichtigte mich durch dieſe Auseinanderſetzung mit Gewalt, und griff wieder nach dem alten Buche, das mich wunderbar anzog, um weiter darin zu leſen.

Und die Brüder Lehrlinge rollten den Teppich links neben dem Sarge auf, und ſiehe, ein offnes Grab befand ſich dicht neben dem Sarge. Den Rand des Grabes aber ſchmückten ſchweigend die drei jüngſten Brüder mit einem leichten Gewinde von friſchen weißen und rothen Roſen. Während ſie das thaten, ſagte der Großmeiſter: Brüder Meiſter! Antwortet was ich euch frage.

Wann wird Gott Recht ſprechen über die Todten?

Erſter Meiſter. Am jüngſten Gericht.

Großmeiſter. Wer wird des Menſchen Kläger ſeyn?

Zweiter Meiſter. Sein Gewiſſen.

Großmeiſter. Wer ſein Vertheidiger?

Dritter Meiſter. Niemand.

Großmeiſter. Wer ſein Erbarmer?

Vierter Meiſter. Niemand.

Großmeiſter. Niemand?

Fünfter Meiſter. Gott iſt unſer Richter.

Großmeiſter. Iſt Gott nicht auch allmächtig?

Sechſter Meiſter. Und allgerecht.

Großmeiſter. Hört Brüder Tempelherren! Gott iſt allgerecht! darum beuget euren Willen vor ſeinem Geſetz.

Siebenter Meiſter. Das Grab iſt fertig. Legt den Bruder in den Schoos ſeiner Mutter.

Dreimal ſchlug wieder der Großmeiſter mit dem eiſernen Hammer auf ſein eiſernes Kreuz, und die Brüder knieeten um das Grab herum, und küßten ſchweigend die Erde.

Da klopfte es dreimal wieder, deutlicher als vorher, und ein leiſes Gewimmer folgte dieſem räthſelhaften Klopfen. — Beides hatte ich beſtimmt gehört. Es klang, als ob Eiſen auf Eiſen fiele. Ich ſtierte auf die Thür, die nach dem Gange führte; dort war das Geräuſch hergekommen. In dieſem Augenblick hörte ich ein ſtarkes, lang anhaltendes Röcheln, dem letzten, lange verhaltenen Sterbeſeufzer eines Verſcheidenden gleich. Ich erſtarrte — mein ganzes Blut drängte ſich mir in das Herz; die Bruſt hätte mir zerſpringen mögen. Ich hatte, meiner unbewußt, das Licht in der Hand. Ich wollte hinaus auf den Gang. Tauſend Ahnungen traten vor meine Seele.

Wie kann man ſich ſo aus ſich ſelbſt verlieren, ſagte ich endlich zu mir halblaut, raffte mich zuſammen, und ſuchte mich zu beſchwichtigen.

Das Klopfen und das Gewimmer und das Röcheln — es iſt ja alles nichts geweſen. Du haſt — ach was hilft da alles Grübeln und Sinnen — es iſt platterdings nichts geweſen. —

Ich griff noch einmal nach dem Buche in ſchwarzem Sammt, ich wollte die Beſchreibung der Todtenfeier noch ausleſen, und dann zu Bette gehen.

Ein leiſer Froſt überlief mich; aber ich ſuchte es mir ſelbſt zu verhehlen: ich nahm mein Buch, ſchlug auf, wo ich ſtehen geblieben und las weiter:

Darauf hoben die Lehrlinge den Deckel vom Sarge, und der Entſchlummerte lag im weiſſen Sterbekleide, die Hände und Füße gebunden, die Schläfe mit Lorber und Weinlaub umkränzt; auf der Bruſt ein langes goldenes Kreuz mit Edelgeſteinen reich geſchmückt, auf dem Herzen aber ein friſcher, blühender Veilchenſtrauß!

Brüder Lehrlinge! hob der Großmeiſter an: thut, wie ich euch befehle, und antwortet, was ich euch frage: Was bedeutet der Kranz von Lorber und Weinlaub?

Erſter Lehrling. Der Menſch iſt geſchaffen für Ehre und Freude.

Großmeiſter. Höheres wartet des Menſchen über den Sternen. Lorber und Weinlaub verwelken. Entſchmücket den Todten.

Und die Lehrlinge nahmen den Kranz von den Schläfen des Entſchlummerten.

Großmeiſter. Was bedeutet das goldne Kreuz?

Zweiter Lehrling. Nach Glanz und Reichthum ringt der Menſch.

Großmeiſter. Wie ward der Menſch geboren?

Dritter Lehrling. Ohne Metall.

Großmeiſter. So ſoll er auch fahren zur dunkeln Erde, ohne Glanz und arm, wie er gekommen. Entſchmücket den Todten!

Und die Lehrlinge nahmen das goldene Kreuz mit den edeln Geſteinen von der Bruſt des Entſchlummerten.

Großmeiſter. Warum ſind ihm Hände und Füße gebunden?

Vierter Lehrling. Um anzudeuten, es ſey keiner hienieden frei von der Knechtſchaft ſeiner Sinne.

Großmeiſter. Der Tod hat die Ketten der Sinne gebrochen. Entfeſſelt den Freien.

Und die Lehrlinge thaten, wie ihnen befohlen.

Großmeiſter. Was ſoll der Veilchenſtrauß auf ſeinem Herzen?

Fünfter Lehrling. Die Bruderliebe hat ihn damit geſchmückt. Er iſt des Schmuckes werth, denn er war demüthig im Leben und beſcheiden. Nur Solchen ſoll der Lohn Gottes werden.

Großmeiſter. Wißt Ihr gewiß, daß

der Bruder im Sarge todt, und zum Erdenſchlafe bereit ſey?

Sechſter Lehrling. (ihn bei der Hand faſſend) Das Fleiſch trennt ſich vom Knochen, die Haut lös't ſich vom Fleiſche. Er iſt todt.

Großmeiſter. Wie iſt ſein Grab?

Siebenter Lehrling. (am Rande des Grabes, mit dem Blicke auf die Gruft geheftet) Dunkel — tief — enge — kalt.

Großmeiſter. Brüder Geſellen! Leiſtet dem Entſchlafenen den letzten Liebesdienſt! Gebt ihm das Geleite eures Bruderſegens, denn er ſtand in *Eurer* Mitte.

Darauf legte der erſte Bundesgeſell ihm ſeine Rechte auf das Haupt und ſprach: Bruder Geſell! Wohl Dir, wenn Du der Weisheit Schätze geſammelt, ſo viel Du vermocht haſt; fahre mit Gott.

Der Zweite aber legte ihm die Rechte auf die Augen, und ſprach: Wohl Bruder, Dir, wenn Du mit mildem Blick die ſchwache Welt betrachtet.

Der Dritte aber legte ſeine Rechte ihm auf das Geſicht, und ſprach: Er ſchrieb Dir Gutes in's Geſicht. Heil Dir, wenn Du keinen mit dieſer Schrift betrogen.

Der Vierte aber legte ihm ſeine Rechte auf den Mund und ſprach: Stumm iſt das Grab! Geſchloſſen Deine Lippe. Leicht wird die Erde Dir, wenn nie Dein Mund dem Bruder hat geſchadet.

Der Fünfte aber legte ihm beide gefalteten Hände auf das Herz und ſprach ſanft bewegt: Es hat ausgeſchlagen, das fromme Herz. Mein Freund, mein Bruder, fahre wohl. Wir leben ja nur um zu ſterben, und nur, wer lebt, wie Du, ſtirbt leicht. Das iſt der Lohn der Tugend, daß ſie dem Tode ſeine Schrecken nimmt.

Der Sechſte aber legte ſeine Rechte ihm auf die Füße, und ſprach: Wer hier auf der rechten Bahn wandelt, wird den Pfad zum Gnadenreich, auch durch des Todes Grauſennacht, wohl zu finden wiſſen.

Und endlich ergriff der Siebente des Todten Rechte und ſagte: Du haſt, Bruder Geſell, am rauhen Steine gearbeitet, mühvoll und unverdroſſen. Dein Gott ruft Dich zur höhern Arbeit ab, den letzten Händedruck giebt Dir Dein Bruder. Schlafe ſanft den langen Schlaf. Dort in des Tempels lichten Hallen vereinet uns Gottes Liebe wieder.

Hierauf hoben die Lehrlinge den Deckel wieder auf den Sarg und verſchloſſen ihn mit ſieben Nägeln. Dann aber ſangen die Meiſter unter gedämpfter Muſik:

> Ne recorderis, domine, peccata illius, dum
> veneris judicare saeculum per ignem.*)

---

*) Auch bei den Brüdern des Todes war dieß die Leichenceremonie, wenn ſie Mitglieder ihres ſchrecklichen Ordens zur Erde beſtatteten.

Nach deſſen Beendigung ſtimmte der ganze Kreis das de profundis an, während deſſen einer nach dem andern hinzutrat, den Sarg mit Weihwaſſer beſprengte und ſprach:

Mein Bruder, Du biſt der Welt geſtorben, und lebeſt jetzt in Gott.

Darauf ſtimmte das unſichtbare Chor das Libera an; alle Kerzen, bis auf die des Großmeiſters verlöſchten. Die Brüder, Meiſter und Geſellen legten ſich, jeder in Geſtalt des Kreuzes auf die Erde und beteten ſtill. Die Brüder Lehrlinge aber ſenkten ſchweigend und langſam den Sarg in die Gruft, und unterdeſſen erhob der Großmeiſter den eiſernen Hammer, und ließ ihn dreimal fallen, auf das Kreuz von Eiſen, und ſprach dazu: Ich ſegne Dich im Namen des dreieinigen Gottes.

Im Namen des uralten ehrwürdigen Ordens der Tempelherren.

Im Namen der hier verſammelten Brüder Meiſter, Geſellen und Lehrlinge.

Da klopfte es zum dritten Male wieder dreimal draußen ſo ſtark und vernehmlich, daß ich zuſammenfuhr, und vor Schreck faſt kein Glied rühren konnte. Es klang wie Eiſen auf Eiſen. Dießmal war es keine Täuſchung. Ich hatte es zu deutlich gehört. Ich verlor den Athem aus der Bruſt; das Haar ſträubte ſich mir empor, es lief mir kalt durch alle Markröhren. —

Horch —

Es ächzte auch wieder, aber ſchwächer als vorhin. — Der Apfel im Auge erſtarrte mir. Die Hände krampften ſich geballt in einander.

Die Möglichkeit des Erſcheinens geſchiedener Geiſter drängte ſich mir wider Willen auf. Ich kämpfte mit dem Gedanken, als mit dem gefährlichſten Feinde meiner Ruhe für dieſe Nacht; aber mein ſonderbar aufgeſchrecktes Gemüth erlag im Kampfe.

Ein Lebender war auf der Ruine außer mir nicht, das wußte ich gewiß; ein Räuber würde ſich nicht ſo gemeldet haben. Einen Scherz konnte mir niemand bereiten wollen, denn es wußte von meinem Hierſeyn, außer den Hausgenoſſen meiner Tante, keine Seele; und die Tante und Julie waren zu Scherzen der Art jetzt nicht aufgelegt; die übrigen Bewohner des Hauſes aber ſtanden zu mir in einem Verhältniſſe, das ihnen einen Scherz dieſer Gattung nicht leicht erlaubte.

Auch klang das leiſe Gewimmer vorhin, und jetzt das langſame, ſchreckliche Geächze nicht wie Scherz. Das war der letzte Laut des Kampfes mit dem Tode.

Aber — tönte es von der Gruft der früh verblichenen Cäcilie herauf? — war es der Nachhall des Todesſeufzers aus dem Munde des gefallenen Bruno? oder der letzte Hauch der, ihrer Gewiſſenslaſt erliegenden Lea? — oder ein Schmerzenslaut des Templers?

Oder waren alle dieſe Fragen grundlos, und lag ein Hilfloſer auf der Straße, die neben dem

Garten ſich in das Thal hinabzog, und hatte er an die Gartenthüre geklopft, und den Bewohner der Ruine, den er an der Beleuchtung meines Fenſters gewahrt hatte, um Beiſtand angefleht?

Das iſt es! rief ich, mich ſelbſt tröſtend, mir zu, warf meinen Staubmantel um, zündete die Laterne an, griff nach meinem Degen, und wollte hinab auf die Straße; — da rauſchte eine ſanfte Muſik durch mein ſtilles Zimmer, wie das Geſäuſel einer Engelsharfe.

Ich blieb erſtaunt mitten in der Stube ſtehen.

Die zarten Töne waren wieder verhallt.

Es regte ſich nichts; nur in meinem Innern klangen ſie noch wieder. Ein kalter Schauer rieſelte mir über den Rücken.

Dieß waren keine irdiſchen Laute geweſen; ſie klangen, als würden ſie von höhern Sphären auf den Wolken zu mir herabgetragen. Ich wollte mich überreden, daß ich mich getäuſcht hätte; aber ich hatte den harmoniſchen Accord deutlich gehört. Ich hätte ihn nachgreifen wollen, wenn ich eine Harfe zur Hand gehabt hätte, ſo lebendig ſtand er noch vor meiner Seele.

Nein! es war keine Täuſchung!

Der himmliſche Laut tönte jetzt wieder, ihm folgte die Melodie: Wie ſie ſo ſanft ruhn ꝛc. Zwei gedämpfte weibliche Stimmen begleiteten die unſichtbare Muſik. Ich vernahm deutlich:

Wie ſie ſo ſanft ruhn,
Alle die Seligen,
Zu deren Wohnplatz
Jetzt meine Seele eilt.
Wie ſie ſo ſanft ruhn, in die Gräber
Tief zur Verweſung hinabgeſenket!

Jedes Wort verſtand ich; es war, als ſtände der unſichtbare Chor neben mir.

Das ſind keine Geiſter, das ſind Menſchen! rief ich mir freudig zu, und öffnete das Fenſter, um zu ſehen, ob ich unten Jemand erblickte.

Cäciliens Gruft unter mir war erleuchtet; das Licht aus derſelben beſtrich den, vor der

Gruft befindlichen Blumenplatz. Der Mond war hinter das Gebirge geſunken; ſchwarze Mitternacht umhüllte das Thal. Ein ſchwacher ferner Blitz leuchtete matt an dem jenſeitigen Felſen wieder; die Glocke des Kirchthurmes im Dorfe ſchlug eilf. —

Ich rief hinab: Wer iſt da?

Keine Antwort. — Aber in den Schluchten des ungeheuern Gebirges, hallte es langſam dreimal wieder: Wer iſt da? — iſt da? — da?

Ich vernahm den zweiten Vers des frommen Nonnengeſanges:

Und nicht mehr weinen
Hier, wo die Klage flieht;
Und nicht mehr fühlen,
Hier, wo die Freude flieht,
Und unter traurigen Zypreſſen
Bis ſie der Engel hervorruft, ſchlummern.

Ich will hinab! ſagte ich leiſe zu mir und ſchloß das Fenſter. Dort unten müſſen Menſchen ſeyn!

Ich konnte mich eines heimlichen Zitterns nicht erwehren. Ich griff nach den Piſtolen; ſie flogen mir in der Hand. In dem bewegten Zuſtande konnte ich nicht zielen, nicht treffen; ich legte ſie weg.

Der dritte Vers der Kloſter = Jungfrauen von St. Clara begann:

Wie, wenn bei ihnen,
Schnell, wie der Roſe Pracht,
Dahin geſunken,
Modernd im Aſchenkrug
Spät oder frühe, Staub beim Staube
Meine Gebeine begraben liegen!

Spät oder frühe! wiederholte ich langſam und ging. Ich umgriff den bloßen Degen mit einem Krampf, als ob ihn mir jemand aus der Hand reißen wollte, ſchloß die Thüre des Zimmers auf, und ſtieg, die Laterne in der Hand, in den Staubmantel gehüllt, die Treppe hinab. Der Grabesgeſang begleitete mich, aber ich konnte keine Worte mehr verſtehen. Es war, als hätten ſich die Sänger, und der unſichtbare

Harfner mehr entfernt. Als ich die Treppe herabgekommen war, bog ich rechts um den Berg herum, näherte mich auf den Zehen der Gruft, und ſtand jetzt vor dem eiſernen Gitterthor.

Die Gruft war nur halb erleuchtet. Die Muſik war verſtummt. Mitten in der Todtenhalle ſtand auf einer Erhöhung, zu der einige Stufen führten, ein verſchloſſener Sarg. Ein Mädchen kniete daneben, betend; die Hände vor dem Geſicht gefaltet, hatte ſie den Kopf an den Sarg gelehnt.

Eine ſchöne Blondine, aber bleich, wie der Schatten eines Geiſtes; das ſeidene Haar ringelte ſich in weichen Locken um den kleinen Kopf; eine weiße Roſe wogte am bebenden Buſen, — es war Cäcilie! — Gerade ſo hing ſie im Zimmer oben.

Ich war außer mir vor Schrecken. Die Grabesſtille um mich her, die matte Beleuchtung der Gruft, die kalte Mitternacht-Luſt, welche mich von unten bis oben beſtrich; Cäcilie, die Todtgeglaubte, neben ihrem Sarge, das ruckweis heilige Rauſchen in den Wipfeln der Eichen hinter mir — das Blut gerann mir in den Adern. Ich ergriff einen Stab des Gitters ſchüttelte unwillkührlich am ſchwarzen Todten-Thore und rief mit der Stimme eines Verzweifelnden: Cäcilie!

Herr Jeſus! mein Heiland! ſchrie das Mädchen, rang die Hände gegen die Decke des feuchten Gewölbes, und richtete ſich auf. In demſelben Augenblicke verſchwand die Beleuchtung; ein furchtbares Krachen ertönte im Innern der ſchwarzen Gruft. Ich prallte vor Entſetzen drei Schritte vom Gitter zurück, und eilte, meiner halb unbewußt, und von unſaglicher Angſt verfolgt, in die Zimmer meiner Ruine hinauf.

Ich flog an's Fenſter, um zu ſehen, ob die Gruft wieder beleuchtet ſey; es war alles finſtere Nacht; im Gebüſch verſchwand eine weiße Geſtalt.

Ich ſchloß das Fenſter. Meine Ruhe, meine Feſtigkeit waren von mir gewichen. Ich war unſchlüſſig, ob ich die Schreckensnacht hier oben in dieſer gräßlichen Wohnung der Geiſter zubringen, oder hinabgehen ſollte, in das Wohnhaus der Tante, um dort die Ruhe zu ſuchen, die ich hier zu finden nicht hoffen durfte.

Da klopfte es wieder mit dem eiſernen Hammer draußen im Gange, als riefe der Großmeiſter der Templer die Brüder zur Ordnung, und das dumpfe Gewinſel und das qualvolle Röcheln des Sterbenden drang an mein Ohr.

Ich horchte erſtarrend. Aber wer beſchreibt meinen Schreck, als ich Waffengeklirre in der Ferne vernahm, dem ein höhniſches Gelächter folgte. Ich hörte deutlich zwei Klingen, die gegen einander kämpften, ich hörte ſie deutlich fallen auf Panzer, Helm und Schild, und nur ein Satan konnte ſo lachen. Das Geklirre der ſcharf auf einander ſchlagenden Klingen ſchien aus dem Ritterſaale zu kommen.

Ich war meiner kaum mehr mächtig. Hat ſich denn die Hölle gegen mich verſchworen? ſagte ich halblaut zu mir ſelbſt. Sind geheime Kräfte in der Natur, welche die Todten aus ihren Gräbern rufen, ſo willſt du ſie ſehen. Dieſe furchtbare Nacht ſoll dir Aufſchluß über die Geheimniſſe der Unterwelt geben, den deine Seele lange ſchon geahnet hat.

Mehr aus Verzweiflung, als mit Bedacht, nahm ich zum zweiten Male Laterne und Degen, und öffnete langſam und mit zitternder Hand die Thüre, die zum Gange führte.

Mit ſtierem Auge ſtarrte ich hinaus in den langen, ſchmalen Gang und ſah nichts.

Es war alles ſtill. Mich ſchüttelte ein kalter Fieberfroſt; ich vermochte kaum die Laterne zu halten; aber meinen ſcharf geſchliffenen Degen packte ich feſt im Griffe, und ging langſam weiter den Gang hinab. Die Zähne wollten mir klappern; ich kniff ſie feſt auf einander. Ich mußte jetzt Aufſchluß haben, und hätte es mir das Leben koſten ſollen.

Die Thüre rechts zu dem Ritterſaale war verſchloſſen; aber an der ſchwarzen eiſernen Thüre links, über welcher das Bild der unglücklichen Lea hing, war das große Vorlegeſchloß geöffnet, und die eiſerne Schiene, die heute Nachmittag queer über die Thüre weg gelegen hatte, hing jetzt herunter. Hier war, wie die Tante geſagt hatte, die Polterkammer, aus der, wie ich mich entſann, eine kleine Wendeltreppe den Thurm hinab, in das ehemalige Verlies führte.

Mit bangem Zagen lüftete ich die angelehnte Thüre ein wenig. Das gewölbte Gemach war ſchwach erleuchtet.

Zwei hohe Rittergeſtalten, von oben bis unten geharniſcht, ſtanden vor mir. Bruno, der Erſchlagene, und Gotthard, ſein Mörder. Sie erſtarrten, als ſie mich gewahrten; dem einen entſank ſein Schwert.

Ich bebte zurück; der Athem entging mir; ich ſchlug die Thüre hinter mir zu, daß es im alten Schloſſe krachte, als hätte das Wetter eingeſchlagen. Lea's Jammerbild ſtürzte herab, und fiel dicht hinter mir nieder; die Gewappneten brüllten: Ha! Ho! Ha! Ho! und raſſelten mit ihren ſchwarzen Panzern hinter mir drein.

Ich wollte auf mein Zimmer zurück, da packte mich etwas unten am Zipfel des Mantels. In der Verzweiflung verwendete ich den Degen, und ſtach rücklings hinter mich. Mein Degen faßte das, was mich gepackt hatte. Ich ſtieß wie ein Raſender, den Mordſtich anderthalb Fuß tief. In dieſem ſchrecklichen Augenblicke kam ich wieder zur Beſinnung; ich wendete den Kopf um, meine Augen glitten an meiner Klinge hinab, da ſah ich Unglücklicher, wen ich durch und durch geſtochen hatte.

Aufſchluß.

Meinen Staubmantel, meinen leichtflatternden Staubmantel hatte ich durch und durch geſtochen. Der Zipfel deſſelben war in der Thüre des Vorgeleges, vor einem der großen eiſernen Oefen, die im Ritterſaale ſtanden, eingeklemmt. Als ich die Vorlegethür öffnete, um meinen Mantel zu erlöſen, knarrte ſie und fiel dann wieder zurück; dieß Knarren war das Röcheln, das Winſeln; und als ſie zurückfiel, berührte die Klinke den eiſernen Aufwurf, in den die Klinke gehörte; das war das Klopfen des Großmeiſters geweſen. Der Zugwind hatte die verdammte Thüre abgeſtoßen und zugezogen; ſie war ſeit Jahren nicht eingeölt, und knarrte daher in einem ſo eigenen Tone, daß ich ſelbſt, als ich ſie zur Probe jetzt mehrere Male öffnete und zurückfallen ließ, die Aehnlichkeit mit jenem jammervollen Gewinſel, bis zur Täuſchung wahrnahm. Die Klinke war von Eiſen, der Aufwurf von Eiſen, daher klang das Zurückfallen der wieder zugehenden Thüre natürlich wie der Schlag eines eiſernen Hammers auf Eiſen. Der erſte Ruck, wenn die Thüre zurückfiel, war allemal ſtark, nachher folgten zwei ſchwächere; daher werden mehrere meiner Leſer ſich enträthſeln, warum ich den fürchterlichen Bruder in der Nähe glaubte.

Bruno und Gotthard waren hinter mir drein gekommen, um zu ſehen, wer ſie in ihrem Rumpelgemach, bei dem Zweikampfe überraſcht hatte. Sie hatten jetzt die Viſire aufgezogen: es waren zwei lebendige bausbäckige Menſchen. Sie waren ſo ſehr erſchrocken, als ich; indeſſen verſtändigten wir uns bald.

Es waren die beiden, früher ſchon erwähnten Gartenknechte, Georg und Heinrich. Die Tante ließ in der Regel immer einen auf der Ruine ſchlafen, damit die Mobilien, die in den neu eingerichteten Zimmern ſtanden, doch nicht ganz unbewacht wären; indeſſen war es dem einen zu einſam in dem alten Gemäuer da oben; ſie hatten daher ausgemacht, immer zuſammen zu ſchlafen. Von meinem Hierſeyn hatten ſie nichts gewußt. Dieſen Abend kommen die Gartenbengel auf den Einfall, Ritter zu ſpielen. Panzer, Helm und Schwerter hängen in der Polterkammer. Wenn einer dem Andern einen Hieb beigebracht hatte, lachte der Andere; ſie hatten ihre Viſire herunter gezogen; daher dieſes hohle Gelächter, das ich in dem Höllenrachen eines Satans geſucht hatte. Als ich, den blanken Degen in der Hand, unvermuthet zwiſchen die Fechtenden trete, fällt dem einen vor Schreck das Schwert aus der Hand; als aber die Gewappneten ſehen, daß ich die Flucht ergreife, ermannen ſie ſich wieder, und eilen mir nach. Auf dem Rückwege, als ich mich vor der Thüre des Vorgeleges wegziehe, wird dieſe vom Zugwind abgeſtoßen; der Zipfel meines Staubmantels ſchlüpft dazwiſchen, die Thür klappt wieder zu; ich glaube, ein Ungeheuer packe mich von hinten, verwende den Degen, und ſtoße ihn rückwärts durch den dünnen Nanking.

So weit hatte ich Aufſchluß. Allein der Nonnengeſang in der Gruſt, die Beleuchtung, das Krachen, als ich Cäcilien, die an ihrem eigenen Sarge ſaß, zurief, die weiße Geſtalt im Gebüſche — das waren mir noch heimliche Räthſel.

Ich fragte die Gartenknechte, ob ſie nichts ſingen gehört hätten. Das macht es oft ſo! entgegneten die Geharniſchten, und Heinrich hob die dort an der eiſernen Thüre noch liegende Lea in die Höhe. So lange die hier hängt, wird es auch nicht anders im alten Schloſſe werden. Die ſel'gen Nonnen aus St. Clara ſingen, ſeitdem Mamſell Cäcilchen todt iſt, faſt wöchentlich ein paar Mal da unten bis zur tiefen Mitternacht, ihre frommen Seelenmeſſen.

Bei dieſen Worten hielt er das Bild mir näher. Ich mußte mich wegwenden; denn es war, als kniee die Kindesmörderinn lebendig vor mir. Ich ſchauderte. Ewig lange hatte ſie die heilige Mutter Gottes um Erbarmen angefleht: für ſie war keine Gnade mehr, weder in dem unermeßlichen Kreiſe der Millionen von Welten, noch in den endloſen Räumen der Ewigkeit. Nur die weibliche Bruſt, worin auch einmal Mutterliebe mit Mutterverzweiflung gekämpft hat, konnte dieſen Jammerblick verſtehen; ich ahnete nur halb ſeine grauſenvolle Bedeutung.

Ich bat die beiden Gartenknechte, mit mir noch einmal hinunter zu kommen, um in die Gruft zu ſehen, ob man da noch etwas bemerke.

Sie begleiteten mich. Wir gingen ohne die Laterne, die wir oben in meinem Zimmer brennend zurückließen. Nein, wir ſahen nichts. Alles war ſtill und dunkel in der Gruft. Die Nonnen, die Muſik, das Licht, Alles war verſchwunden. Cäcilie ſchlummerte wieder ruhig in ihrem Sarge.

Wir kehrten in die Ruine zurück. Die Gartenknechte gingen in ihre Polterkammer.

Ich war nun wieder allein. Ich warf mich auf das Sopha, ließ das Licht brennen und horchte zwei lange Stunden. Endlich ſchlummerte ich ein, und erwachte ſpät am Morgen. Die Tante kam mit Julien herauf, um mit mir zu frühſtücken.

Ich wäre geſtern beinahe noch einmal herauf gekommen, Vetter, ſagte Julie: aber ich hatte keinen Athem mehr, um die Treppe zu erſteigen.

Wie ſo? fragte ich erſtaunt.

Ich habe eine Nacht gehabt! kein Auge habe ich zuthun können.

Sie?

Stellen Sie ſich nur vor! Geſtern, als wir von Ihnen weggegangen waren, und ich mich eben ausziehen wollte, kommt Jettchen.

Wer iſt Jettchen? fiel ich ihr in's Wort.

Kennen Sie Jettchen nicht mehr? Amtmanns Jettchen von Eichberg? Die kommt alſo, ein Laternchen in der Hand, mit ihrem Bräutigam nach dem Gewitter noch herüber;

der hat einen Brief aus Prag bekommen, und ſoll morgen, als heute früh, fort; er hat ſich hier über acht Wochen aufgehalten, iſt faſt täglich in unſerm Hauſe geweſen, und will alſo von Mutterchen und mir noch Abſchied nehmen. Mutterchen war ſchon zu Bette. Ich plaudre mit beiden noch ein Weilchen, und begleite ſie dann durch den Garten, um ſie hinten hinaus zu laſſen, wo ſie ein ganzes Stück näher gehen. Als wir hier in die Nähe der Ruine kommen, gerieth Weigl auf den unglücklichen Gedanken, Cäciliens Gruft noch zum letzten Male zu beſuchen. Wir waren oft alle drei des Abends in der Gruft geweſen, und hatten ein frommes Lied an Cäciliens Sarge geſungen. Mir gefiel die Abſchieds-Idee des ſchwärmeriſchen Menſchen; ich hatte den Schlüſſel noch bei mir. Wir traten ohne Furcht und Grauen in die ſtille Kammer ihrer Ruhe. Wir ſprachen von der Seligen, vom Scheiden und Wiederſehen; Weigl ſchloß die Geliebte in ſeine Arme, und beide ſchwuren ſich, einander bis zum letzten Hauch des Lebens treu zu ſeyn, und rein und gut, wie meine Cäcilie geweſen war.

Jettchen ſank, ergriffen von dem Schauer des heiligen Eides, an Cäciliens Sarge auf ihre Kniee, betete leiſe um den Segen des Vaters der Liebe, und um eine ſanfte Ruhe für die vertrauteſte Freundinn ihrer Jugend, für ihre Cäcilie Weigl aber ging ſchweigend in die kleine Nebenhalle, die Mutterchen hat auswölben laſſen, ergriff dort meine Harfe, und ſpielte das ſchöne alte Lied: Wie ſie ſo ſanft ruhn. Ich ſetzte mich ſtill neben ihn, und hob, in tiefe Wehmuth verſunken, den frommen Geſang an, den Jettchen vorn in der Gruft, knieend am Sarge, mit ihrer reinen Silberſtimme begleitete. Wir hatten den dritten Vers geſungen. Wir konnten nicht weiter. Thränen, heiß geweinte Thränen erſtickten unſer Lied. Auf einmal rief eine laute, wilde Stimme: Cäcilie!

Herr Jeſus, mein Heiland, ſchrie Jettchen, raffte ſich auf, eilte zu uns in die Nebenhalle, und warf die Thür hinter ſich zu. Wir waren alle drei erſchüttert. Jettchen rief: fort, fort! ergriff die Laterne ſo haſtig, daß ſie verlöſchte, und zog uns mit ſich aus der Halle. Wir flogen mehr, als wir gingen, durch das Gebüſch nach Hauſe. Hier erholten wir uns ein wenig von unſerm Schreck; dann gab ich ihnen einen Begleiter mit, weil ſie dieſen Abend noch nach Eichberg mußten.

Jetzt kam die Reihe des Erzählens an mich.

Der Leſer weiß nun meine Geſchichte jener Nacht. Ihm iſt hoffentlich alſo über den wunderbaren Zuſammenhang jener Begebenheit jetzt weiter nichts dunkel.

Das Bild der unglücklichen Lea ſchenkte mir die Tante zum Andenken, und Julchen heilte mit ihrer Nähnadel die Wunde meines grauſam durchſtochenen Staubmantels.

Scherz und Ernſt,

von

H. Clauren.

Zweiter Theil.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1823.
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Scherz und Ernst

von

H. Clauren.

Zweites Bändchen.

Inhalt:

Die Reiſe aus dem Lager.

Der Giftmord.

Verfehlte Liebe.

Die Reiſe aus dem Lager.

Lange hatte ich gewählt unter den Schönen des Landes. Mein Oheim meinte, ich ſollte, wie er ſich ausdrückte, eine Reiche heirathen, und die reichen Mädchen gefielen mir immer nicht. Unter uns geſagt, Manche waren recht hübſch, recht ſehr hübſch, und ich hätte mich wohl entſchließen können, einem ſo niedlichen Kinde mit 60 — 80,000 Rthlrn. meine Hand zu bieten; aber die Mädchen mochten mich nicht. Ich konnte mich ſchlechterdings nicht bequemen, ihre Geldſäcke anzubeten; ich war offen, herzlich gegen ſie, und ſie und ihre Väter und Mütter verlangten, daß ich unterwürfig ſeyn ſollte. So vergingen Jahre, und ich hatte noch keine Frau.

Meine Tante, vorbeſagten Oheims Frau, eine verſtändige Alte, nahm meine Partie; Laß dem Jungen Zeit, ſagte ſie. So etwas läßt ſich nicht erzwingen. Er wird eine Frau finden, wo er ſie nicht ſucht.

In dieſen paar Worten lag von nun an meine Myſtik. Wo ich nur etwas Weißes, etwas einer Schürze Aehnliches, ſah, da glaubte ich, hinter dem ſtecke meine künftige Frau.

Tauſendmal lächelte ich: denn ich irrte mich tauſendmal; bis ich mich endlich gewöhnte, die Frauenzimmer zu ſehen, ohne an das Heirathen zu denken, und ſo ging die Sache recht leidlich. Aber es vergingen wieder Jahre, und ich hatte noch immer keine Frau.

Um die Zeit veranſtaltete der Fürſt ein Luſtlager. Aus allen Garniſonen des kleinen Staates, zogen die Regimenter nach der Reſidenz; ich ihnen nach.

Der Zuſchauer waren viermal mehr, als der Soldaten; dieſe exercirten und manoeuvrirten, und wir andern lebten froh und guter Dinge, aßen und tranken herzlich ſchlecht; bezahlten alles über die Gebühr; ließen uns beregnen und von der Sonne verbrennen; rannten alle Tage unſre drei, vier Meilen; fielen über Zeltpflöcke uns die Naſen blutig; ſahen vor Staub und Pulverdampf, von allen gerühmten herrlichen Evolutionen und Manoeuvres keinen Stich und behaupteten doch Alle einſtimmig, daß über die Freude des Luſtlagers nichts in der Welt gehe.

Nach vierzehn Tagen hatte der Spaß ein Ende; die Zelte wurden abgebrochen; die Regimenter gingen aus einander und jedes eilte nach Hauſe. Zu dem Behuf wollte auch ich mir Extrapoſt beſtellen. Ich ging ſelbſt in's Poſthaus, weil ich keinen Bedienten mit hatte.

Ein Glück, antwortete der Poſt-Sekretär: daß Sie nicht einige Minuten ſpäter kamen; Sie erhalten gerade die letzten Pferde, und den einzigen, noch brauchbaren Wagen. In dem Augenblicke kam eine Frau mit einem jungen wunderniedlichen Mädchen, und erſuchte gleichfalls den Secretär um eine Poſtchaiſe und zwei Pferde.

Die Poſtchaiſen waren alle längſt in Stücken gefahren, und die Pferde kamen vor ſpät Abend nicht zurück. Er verſprach die Extrapoſt auf morgen. So lange konnte die Fremde nicht warten. Sie mußte heute fort. Und wenn Sie mir die Pferde vierfach bezahlen wollen, entgegnete der Poſtbeamte: ich kann nicht. Es iſt alles, was nur in der Stadt Pferde hat, aufgeboten, zur Poſt ſie zu ſtellen; ich habe heute ſechs und ſiebenzig Vierſpänner expedirt, die andern habe ich gar nicht gezählt. Die Pferde auf den Dörfern ſind zu Militairfuhren requirirt; kurz Sie müſſen warten. Mit dieſem Beſcheid ging der Mann in ſeine Stube zurück und ließ die Fremde ſtehen.

In einer Poſt-Stube iſt man ſchon ein halber Reiſender. Die conventionelle Welt liegt hinter dem Menſchen, ſobald er den Wanderſtab in der Hand hat. Man iſt ungebundener, unbefangener.

Ich fragte die Verlegenen, wohin ſie zu reiſen gedächten. O mir geht es fatal, ganz fatal, entgegnete die Dame: ich kam hierher und hatte mir mit meinen Verwandten aus Sporenberg ein Rendezvous gegeben; dieſe ſollten meine Nichte hier wieder mit zurücknehmen. Allein meine Leutchen ſind nicht gekommen. Ich wohnte hier bei meinem Bruder, dem Geheimen Rath Roman; dieſer geht heute auf Commiſſion und ſchließt ſein Haus zu, folglich muß ich heute fort; ich wollte mit meinem Bruder nach Hauſe fahren, deſſen Commiſſionsreiſe geht durch meinen Ort. Das war alles ſchon beſprochen, und darum ſandte ich meinen Wagen, gleich nach meiner Ankunft, zurück; allein jetzt muß ich meine Nichte ſelbſt begleiten und eine Poſtchaiſe nehmen und nun ſoll ich nicht einmal Pferde, nicht einmal einen Wagen bekommen. Ich muß nun eine Wohnung im Wirthshauſe nehmen, ich muß —

Gar nichts müſſen Sie, meine — ich weiß nicht, wen ich die Ehre habe —

Ich bin die Forſträthin Riedel.

Gehorſamer Diener. Freut mich, die Ehre — gar nichts — wollte ich ſagen, meine beſte Frau Forſträthin, brauchen Sie in ihrem Plane zu ändern. Ich reiſe dieſen Augenblick ab; ich fahre über Sporenberg, es wird mir ein Vergnügen ſeyn, die Demoiſelle Nichte —

Das Mädchen ward roth. Die Tante machte einen Knix. Sehr gütig, ungemein gütig, entgegnete ſie — aber ich weiß nicht, wen —

Ich heiße von Oſten, antwortete ich mit dreiſter Stimme, und ſetzte hinzu, um ſie ſicherer zu machen: und bin Bräutigam. Sie riskiren alſo nichts.

Der Herr Baron von Oſten? der künftige Herr Schwiegerſohn unſers Herrn Oberforſtmeiſters? freut mich, freut mich unendlich, die Ehre zu haben, Ihnen meine gehorſamſte

Devotion perſönlich bezeigen zu dürfen, und Ihnen meinen unterthänigen Glückwunſch zu Dero Vermählung mündlich darbringen zu können.

Kennen Sie meine Braut? fragte ich halb todt vor Angſt.

Nein, gnädiger Herr, ich habe nicht die Ehre. Der Herr Oberforſtmeiſter ſind zwar der gnädigſte Herr Vorgeſetzte meines Mannes, allein wir ſind die Entfernteſten im Departement Ihres Herrn Schwiegervaters; wir wohnen über 17 Meilen aus einander.

Ich weiß, ich weiß. Nun, wie ſteht es, Frau Forſträthinn, wollen Sie mir die Demoiſell Nichte anvertrauen?

Ach, liebwertheſter Herr Baron, ich weiß nicht, ob wir uns unterſtehen dürfen, Sie zu incommodiren.

Sprechen Sie doch nicht von incommodiren; ich habe einen Platz im Wagen leer; Sie gehören zum Departement meines Schwiegervaters; Sie ſind in Verlegenheit; der alte Herr würde mir es nicht verzeihen, wenn ich ſeiner guten Frau Forſträthinn nicht einmal dieſe kleine Gefälligkeit erweiſen wollte.

Mein Vorſchlag ward endlich nach vielen Complimenten und Entſchuldigungen angenommen. Beide eilten in ihre Wohnung, ich in die Meinige. In einer halben Stunde kam die Nichte. Ein Mädchen trug ihre wenigen Habſeligkeiten. Der Geheime Rath Roman, der, wie aus den Reden des Mädchens hervorging, den Herrn von Oſten ſehr genau zu kennen ſchien, hatte mein Anerbieten äußerſt artig gefunden. Das Dienſtmädchen brachte tauſend Empfehlungen, nebſt Butterſemmeln und Knackwürſten vom Geheimen Rath mit. Er war eben im Abreiſen begriffen, und nahm die Tante mit, ſonſt wären beide ſelbſt zu mir gekommen, und hätten ſich perſönlich bei mir bedankt. Daß das nicht geſchehen war, dankte ich meinem Schutzgeiſt. Denn der Geheime Rath hätte dann, ſtatt des Herrn von Oſten, meine Wenigkeit gefunden, und ich wäre in unbeſchreibliche Verlegenheit gerathen.

Daß ich in der Geſchwindigkeit auf den Einfall gekommen war, mich für den Herrn von Oſten ausgegeben, hing ſehr natürlich zuſammen; ich wußte zufällig, daß dieſer im Hauſe des Oberforſtmeiſters bekannt war. Kannte die Forſträthin dieſen Herrn von Oſten perſönlich, ſo gab ich mich für deſſen Vetter oder Bruder aus. Die Nachricht, daß ich Bräutigam ſey, hatte ich bloß hingeworfen, um die Forſträthin ſicher zu machen. Der zufällige Umſtand, daß der Herr von Oſten wirklich Bräutigam war, verblüffte mich ein wenig, doch ſammelte ich mich ſo ſchnell, als möglich. Kurz, meine dreifache Lüge, daß ich Bräutigam, daß ich Herr von Oſten ſey, und nach Sporenberg reiſe, brachte die Nichte in meinen Wagen, und das war ja alles, was ich verlangt hatte.

Ob ich nach Sporenberg, oder wo anders

hin reiſ'te, war mir ganz einerlei, da ich ein Paar Tage von meinen Geſchäften übrig hatte; aber zwiſchen dem Alleinreiſen und der Reiſe in Geſellſchaft einer ungemein anziehenden Nichte, war ein gewaltiger Unterſchied.

Noch hatte ich kein Wort, keine Silbe von der Kleinen gehört. Ich hätte ſie für ſtumm gehalten, wenn ſie nicht endlich, als ſie in den Wagen ſtieg, an den Oheim und an die Tante recht viel Grüſſe beſtellt hätte. Sie holte ihr Geldbörschen hervor. Es war wenig darin. Sie gab dem Mädchen die Hälfte ihrer Baarſchaft als Trinkgeld. Das Mädchen küßte die kleine weiße Hand, die Nichte zog ſie ſchnell zurück und ſtieg mit ſichtbarer Verlegenheit in den Wagen.

Ich ſchrieb in mein inneres Notizbuch: kindlich, arm, erkenntlich, beſcheiden, keuſch, ſehr hübſch, recht ſehr hübſch, faſt zu hübſch.

Der Poſtillon fuhr wie ein Raſender über das Pflaſter; man konnte ſein eigenes Wort nicht hören. Ich hätte ſchreien müſſen, wenn ich mich mit ihr hätte unterhalten wollen, und das würde ſich doch nicht geſchickt haben. Ich ſchwieg alſo. Sie auch.

Endlich hatten wir den Steinweg hinter uns. Es war ein herrlicher Morgen, ringsum eine freundliche Gegend.

Das Auge der Nichte weilte mit Freude auf den um uns liegenden Fluren. Fiel ihr Blick auf die vor uns in bläulicher Ferne dämmernden Gebirge, ſo ſchlug ſie die Augen ſchnell nieder.

Ich trug in mein Notizbuch: empfänglich für Naturſchönheit, angſtvoll für die Zukunft.

Wir waren eine Meile gefahren. Die Nichte hatte kein Wort geſprochen. Ich auch nicht. Ich hatte mir feſt vorgenommen, eine Meile zu fahren, ohne ſie anzureden. Ich hielt dieß für das ſicherſte Mittel, ihre Blödigkeit zu entwaffnen, ihr Vertrauen zu gewinnen. Etwas hatte ich auch erreicht, aber verdammt wenig.

Sie hatte anfänglich, ganz tief in die Ecke eingedrückt, geſeſſen. Ich auch. Ein Hamburger Zuckerfaß hätte zwiſchen uns noch Raum gehabt, ſo weit ſaßen wir von einander. Nach und nach hatte ſie die Gränze ihres Beſitzthums erweitert; auch ich war unvermerkt näher gerückt, und ſo ſaßen wir ziemlich dicht neben einander, ohne daß ſie Arges daraus nahm.

Aber der erſte Meilenſtein machte mir doch Freude. Ich hatte mich nach ihm geſehnt. Nun wollte ich meine Zunge entfeſſeln.

Ich fing an. Sie antwortete kurz, aber freundlich.

Beim zweiten Meilenſteine ging die Sache ſchon viel beſſer. Sie ſprach recht gut; ſie fühlte ſehr richtig, ihr Verſtand blitzte überall hervor; wäre ſie heiterer, oder weniger gutmüthig geweſen, ich hätte ſie witzig nennen können.

Ich wollte in mein Notizbuch wieder eintragen, allein ich hatte nun ſchon ſo viel Liebes und Gutes von ihr bemerkt, daß ich in meinem Innern mir Summa Summarum laut geſtand, nie ein lieberes Mädchen geſehen zu haben.

Dieß Geſtändniß hätte ich bei mir behalten ſollen. Allein, Gott weiß, wie ich es verſah, es glitt mir über die Lippen, und die Nichte war bis zum vierten Meilenſteine wieder ſtumm, wie ein Fiſch.

Wir hatten unterdeſſen die Pferde gewechſelt, und einen Poſtillon bekommen, der verheirathet war, eine kranke Frau hatte, und uns unterwegs klagte, er ſei ſo arm, daß er keinen Doctor bezahlen könnte.

Die Nichte zog, als wir auf der Station ankamen, und der Poſtillon zurücktritt, ihr Beutelchen, und gab ihm mehr, als die Hälfte ihres Reſtes. Sie hatte ſich hinter den Wagen geſtellt, daß ich ſie nicht ſehen ſollte; aber ich ſah durch das kleine Fenſter, das am Wagen angebracht war; ſie ſtand mit dem Rücken gegen mich gewendet, und bemerkte mich nicht.

Aber ich und der liebe Gott ſahen ſie, und wir beide ſahen auch, daß ſie nur noch ein paar Groſchen im Beutel hatte, und daß ein Paar große Thränen ihr auf die wohlthätige Hand fielen, als ſie mit dem Poſtknechte ihre Armuth theilte.

Ich ſchlechter Menſch hatte dem Poſtillon, als ich ihm in der Poſtſtube ſein Biergeld zahlte, einen Rand-Dukaten in die Hand gedrückt. Ich dachte, er ſollte bei der Nichte mir einen Stein in's Bret ſchieben, und ihr von meiner Gutthat erzählen; aber der Kerl war noch ſchlechter als ich. Er nahm das Scherflein der Nichte und meinen Dukaten und ritt davon, ohne meines Holländers gegen die Nichte mit einer Sylbe zu gedenken.

Der Himmel umzog ſich, als wir weiter fuhren; der Abend brach ein; es ward ſehr finſter; am Ende ſtockdunkel. Der Wagen fiel aus einem Loch in's andere; bald flog die Liebliche auf mich, bald plautzte ich auf ſie. Wer in ähnlicher Lage geweſen iſt, wird meine Pein ermeſſen können. Aber ich hielt mich, als hange der Sonnenlüſtre ſelbſt im Wagen, und gewann dadurch wenigſtens ſo viel, daß, wenn dieſer auf meiner Seite hing, das Mädchen minutenlang mir an der Bruſt lag. Das raſende Feuer, das in dieſer hoch aufloderte, konnte freilich die Engelreine nicht ahnen. Endlich erreichten wir die dritte Station. Der Poſtmeiſter wollte uns in der Nacht nicht weiter fahren laſſen. Die Wege wären, meinte er, grundlos ſchlecht, und das Gebirge, das wir jetzt paſſiren müßten, in der finſtern Nacht durchaus nicht fahrbar.

Die Nichte, die ſchon in den letzten Stunden unſrer Reiſe, über jedes Loch Todesangſt ausgeſtanden hatte, willigte gern ein, zu bleiben. Niemand war damit zufriedener, als ich.

Wir aßen ein ſehr gut zugerichtetes Abendbrod. Die Nichte machte die Wirthin. Ich ſaß dem lieblichen Mädchen gegenüber. Ich hatte bisher immer nur ihr Profil geſehen. Jetzt hatte ich den vollen Liebreiz des gerade mir zugewendeten ganzen Geſichtchens im Auge. Sie hatte Pelz und Umſchlagetuch abgelegt, und das Häubchen abgebunden. Die Luft hatte ihre vorhin etwas blaſſe Wange geröthet. In ihrem großen, unbeſchreiblich ſchönen, ſchwarzen Auge lag der Glaube an meine Artigkeit, der endlich nun Ankergrund gefunden zu haben ſchien. Das zwiſchen uns ſtehende Tiſchchen war ganz ſchmal. Dicht vor mir drüben ſaß das Mädchen mit der ganzen Fülle ſeiner ſüßen Reize, über welche die holde Verlegenheit, mit dem fremden Manne hier allein zu ſeyn, einen eigenen Zauber goß. Nun konnte jeder Menſch leſen, wie die Schüchternheit allmählich ſchwand, und nur noch eine mädchenhafte Befangenheit den Platz behielt. So, wie mir jetzt war, dachte ich mir ungefähr die magiſche Vorfeier des bräutlichen Verhältniſſes, — mir mundete kein Biſſen mehr. Des Poſtmeiſters ehrlicher Landwein ward mir zum glühenden Burgunder.

In dieſem Augenblicke brachte ein Mädchen Stroh, ein anderes weiß überzogene Betten, und beide bauten für uns beide ein breites hochgethürmtes Paradebett, das im Harem nicht reizender ſeyn konnte. Die Nichte ſchien vom Schlafen und vom Bette gar keine Notiz zu nehmen. Sie ſprach nicht davon; ich auch nicht.

Wir wußten beide, daß wir auf dieſer Prachtſtreu ſchlafen ſollten; aber wir beide thaten, als ob keine Streu in der Welt wäre. Sie holte ihren Strickſtrumpf heraus, ich ſtellte mich an das Kamin. Sie brachte das Geſpräch auf meine Braut. Ich wußte recht gut, daß das Erinnern an dieſe, der Schanzkorb ſeyn ſollte, hinter dem ſie ſich zu ſichern dachte. Sie kannte das Fräulein, ſie war begeiſtert von ihr. Hätte der wirkliche Herr von Oſten vor dem Kamin geſtanden, er hätte von dem Werth und den Tugenden ſeiner Braut dieſe Nacht einen ſchönen Traum geträumt.

Ich ſchwieg zu ihren Tiraden über das

Fräulein. Ich dachte an ganz andre Dinge. Jetzt unterhielt ſie mich. Jetzt verlor ſie ſich in dem Fluß lebendiger Rede: denn ſie ſprach vom Glück der Liebenden, die, und wenn Welten zwiſchen ihnen lägen, treu einander gehören; ſie ſuchte den Grund dieſes himmliſchen gegenſeitigen Vertrauens in der ungemiſchten Reinheit der wahren Liebe, und ſchloß mit der Behauptung, daß Liebe ohne Ruhe nicht denkbar ſey.

Nun ſo wollen wir uns auch zur Ruhe begeben! ſagte ich trocken, denn ſie hatte alle Canäle ihrer Beredtſamkeit auf einmal ſo geöffnet, daß ſie den Morgen herangeſchwatzt hätte, wenn ich keinen Damm davor zog.

Meine Aeußerung mußte ihr etwas querfeldein gekommen ſeyn; denn ſie ſchlug das Auge auf ihre Arbeit nieder, und ſprach kein Wort weiter.

Mit dem Reden ſchadet man oft der guten Sache. Ich hätte vom Schlafengehen gar nicht ſprechen, ſondern mich niederlegen ſollen. Sie würde, bildete ich Thor mir ein, wenn ich eingeſchlafen wäre — wohl ſtill nachgekommen ſeyn. Es war noch für vier Perſonen Platz.

Ich that jetzt, was ich gleich hätte thun ſollen. Ich klagte über entſetzliche Müdigkeit; entſchuldigte die Freiheit, in ihrer Gegenwart zu ſchlafen, mit dem eiſernen Geſetze der Nothwendigkeit, legte mich halb entkleidet nieder, und wünſchte ihr von meinem Strohthrone aus, eine gute Nacht.

Sie dankte, ohne ſich weiter in ihrem Stricken ſtören zu laſſen, mit ſtillſchweigendem Kopfnicken.

Ich konnte nicht ſchlafen. Und hätte ich die ganze, lange Nacht der Juden vorher durchwacht, ich hätte nicht ſchlafen können.

Ich ſchnarchte nach einem Weilchen ein wenig, um die Nichte auf den Gedanken zu bringen, daß ich ſchliefe, und blinzelte durch die Wimpern, um zu ſehen, was die Kleine beginne.

Sie wendete ſich nach mir, machte einen

langen Hals, und als ſie meinte, daß ich recht feſt eingeſchlafen, löſ'te ſie, um ſich es bequemer zu machen, das Schnürleibchen auf, und wuſch ſich mit friſchem Waſſer — jeder Strohhalm unter mir, ward bei dieſem Anblicke zu einem unterirdiſch brennenden Steinkohlen-Flötz — den blendenden Hals. Ich ſah nur alles halb. Ach! nicht einmal halb, denn ſie hatte das Angeſicht nach dem Kamine gewendet, und nur als ſie ſich umdrehte, um vom Tiſche das Handtuch wegzunehmen, da ſchwur ich mir im Stillen hoch und theuer, daß ich nie ein köſtlicheres Mädchen geſehen hätte.

Wehmüthig ſah ich auf den leeren Platz neben mir. Warum konnte ich nun nicht ſagen, komm und theile meinen Thron mit mir? — blos weil ich gelogen hatte, weil ſie mich für den Herrn von Oſten hielt, und weil ſie daher glauben mußte, daß des Oberforſtmeiſters Fräulein meine Braut ſei.

Das mußte anders werden; ſo hielt ich es dieſe Nacht nicht aus. Ich that, als ob ich erwachte. Wie ein Blitz flog das große weiche Umſchlagetuch um Buſen, Hals und Achſel.

Mein Gott, Demoiſelle, noch nicht zu Bette?

Glauben Sie denn wirklich, Herr Baron, daß ich mich niederlegen werde?

Sagten Sie nicht vorhin, daß Liebe ohne Ruhe nicht denkbar ſei? Ich halte Sie der Liebe fähig, ſehr fähig, folglich —

Sie haben mich recht gut verſtanden. Aber es iſt nicht hübſch von Ihnen, daß ſie mich mißverſtehen wollen.

Ich warf meinen Matin über, ſprang aus dem Bette, und — es mochte nun daraus entſtehen, was da wollte — ich entdeckte ihr, daß ich nicht der Baron von Oſten ſei, daß ich keine Braut habe, daß meine Tante mir immer geſagt, ich werde eine Frau finden, ohne ſie zu ſuchen, und daß ſie allein die ſei, die ich gefunden, ohne zu ſuchen. Ihr Satz von der

Ruhe, Mademoiſelle, rief ich, von dem Geſichtchen, das ſie zu meinem Bekenntniſſe machte, etwas beleidigt: Ihr Satz taugt nichts; gar nichts. Ich liebe Sie, wie ein Menſch nur lieben kann; aber ich habe keine Ruhe. Von der glücklichen Minute an, als ich Sie ſah, bis zu dieſem wichtigen Augenblicke, hat mich alle Ruhe geflohen. Ein Fieber, als ob ich vergehen wollte, brennt in meinem Innern. Himmliſches, himmliſches Mädchen, darf ich hoffen?

Ihre Liebe iſt nicht die Meinige! entgegnete das Mädchen hochroth und erzürnt — Sie fingen ihre Bekanntſchaft mit einer Lüge an. Von der Diskretion eines ſolchen Mannes darf ich nichts erwarten. Ich ward dem Baron von Oſten anvertraut, nicht Ihnen. Ich werde den Weg nach Hauſe allein finden.

Sie verbeugte ſich, nahm ihre wenigen Sachen und ein Licht, und ging, um die Poſtmeiſterin zu wecken.

Ich ereilte früher die Thüre.

Ich vertrete Ihnen nicht den Weg, Mademoiſelle, Sie ſind frei. Aber hören Sie mich einen Augenblick. Was würden die Menſchen im Hauſe von mir denken, wenn Sie jetzt, in der Mitternacht, die Poſtmeiſterin weckten? Sie ſelbſt würden bald der Gegenſtand des Geſprächs aller Poſtknechte. Schonen Sie meine Ehre und meinen Ruf. Bin ich auch nicht der Baron von Oſten, ſo bin ich doch ein ehrlicher Mann. Ich nannte' ihr meinen Namen und Stand. Ich geſtand ihr, daß ich, bloß um ſie zu begleiten, die Reiſe gemacht hätte; zufällig ſei mir, als ihre Tante mich gefragt habe, wer ich ſei, einer meiner Bekannten, der Herr von Oſten eingefallen. Meine Verlegenheit ſei nicht gering geweſen, als ihre Tante dieſen gekannt und der Verhältniſſe deſſelben mit der Tochter des Oberforſtmeiſters erwähnt habe, allein die Freude, mit der liebenswürdigen Nichte zu fahren, habe alle meine Angſt beſiegt. Nun habe ich Ihnen, fuhr ich mit gutmüthiger Offenheit fort: alle meine ſchweren Verbrechen geſtanden. Darf ich Verzeihung hoffen? Werden Sie mir nun wieder Ihr Vertrauen ſchenken?

Die Nichte lächelte halb ernſthaft, ging von der Thüre zurück, und legte ihr Reiſepäktchen wieder auf die Seite.

Sie bedürfen des Schlafes, ſagte ich nach einer Weile: legen Sie ſich ganz ruhig nieder. Ich werde nicht weiter ſchlafen.

Sie werden ſich nicht wieder niederlegen?

Nein.

Gewiß nicht?

Auf meine Ehre nicht!

Das Mädchen ging, nach einer langen Weile, ſchweigend und legte ſich, ohne ſich zu entkleiden, auf das Bette. Ich warf, weil es in der Nacht doch zu kühl werden konnte, eine leichte ſeidene Decke über ſie, die ich auf Reiſen immer bei mir führte. Sie dankte freundlich. Ich ſetzte mich, ihr den Rücken zugewendet, gegen das Kamin.

Die heimliche Stille! Das blüthenweiße Bettchen! Das liebreizende Mädchen! — Ja, es giebt im menſchlichen Leben Verhältniſſe, wo eine Rieſenkraft dazu gehört, um Herr ſeiner ſelbſt zu bleiben. Ich ſtierte ſchweigend in die Kohlen des verglimmenden Kaminfeuers. Ein Fünkchen nach dem andern ging aus. Das wahrhafte Bild meiner Grundſätze. Aber ich nahm mit Gewalt den Blaſebalg der geſunden Vernunft zur Hand, und wehte ihnen wieder Geiſt und Leben an, daß ſie in dieſer ſchweren Prüfungnacht vorhalten ſollten.

Was mich jetzt am meiſten ſchmerzte, war, daß ſie, mit mir ſchmollend, eingeſchlafen war. Die Sonne ſoll nicht im Zorn über uns untergehen. Das Trotzköpfchen war eingeſchlafen, ohne mir einmal gute Nacht geſagt zu haben.

Nach einer guten Viertelſtunde, als ich lange ſie ſchon eingeſchlummert glaubte, fragte ſie leiſe: Sie ſind doch nicht böſe auf mich?

Ich eilte zu ihr, und bog mich an ihrem

Streubette auf ein Knie nieder. Böſe? warum ſollte ich böſe auf Sie ſeyn?

Ich glaube, ich habe Ihnen etwas hartes geſagt, und Sie ſind ſo gut. Sie wachen, daß ich ſchlafen kann. Seyn Sie wieder gut, ich habe Sie nicht beleidigen wollen.

Weg war mein Groll! So ſind wir gutherzigen Männer; ich hatte eben anfangen wollen, über das kleine Sauertöpfchen mich zu ärgern: ein ſanftes Wort, und wir laſſen uns um den Finger wickeln.

Ich zog den vollen ſchönen Arm, der bis zur Achſel entblößt, auf der ſeidenen Decke lag, an meine Lippen. Ich betheuerte mit voller Seele, nie auf ſie böſe geweſen zu ſeyn, nie in meinem Leben auf ſie böſe werden zu können, und fiel, ich weiß heute noch nicht wie, in das vorhin abgebrochene Thema wieder ein.

Aber die Nichte entgegnete halb ernſt, halb verdrüßlich, daß, wenn ich nicht den Augenblick davon abbräche, ſie aufſtehen und das Zimmer verlaſſen müſſe. Wenn ich alſo nur einige Rückſicht auf ſie nähme, ſo bäte ſie vor allem, ihr dieſe Nacht Ruhe zu gönnen.

Ich drückte, ihren Wunſch gewährend, ihr den Gutenachtkuß, mit zarter Liebe auf den ſchneeweißen Arm; ſtand, von unbefriedigter Sehnſucht ſchmerzlich gefoltert, wieder auf, und ſetzte mich an das langſam verglimmende Kaminfeuer.

Ich ſchlummerte auf dem Stuhle ein. Das reizende Mädchen ſchlief bis an den hellen Morgen.

Wir hatten nur noch eine Station bis Sporenberg, dann ſah ich vielleicht die Liebliche nie wieder. Ich brachte alſo beim Frühſtück das geſtern abgebrochene Geſpräch wieder in den Gang. Nun, was meinen Sie, ſchloß ich meine Rede, und nahm in meine beiden Hände ihre kleine Rechte: Wollen Sie — willſt Du es mit mir wagen, Du ſüßes, herziges Mädchen?

Ich meine nichts, ich kann nichts meinen, ſagte ſie ſchnell, aber freundlich. Sie kennen mich ja nicht; ich Sie nicht. Sprechen Sie nicht davon. Es wird mir Angſt. Ihre Tante hat Unrecht. Suchet, ſo werdet Ihr finden! ſagt die Schrift.

Der Poſtillon blies. Wir ſetzten uns in den Wagen.

Wenn ich ſuchen darf, muß ich Sie beſuchen dürfen; kann ich das?

Nein.

Nicht?

Um keinen Preis.

Warum nicht?

Erſtens ſind Sie als der Baron von Oſten mit mir gereiſ't; als ſolcher müßten Sie in unſerm Hauſe auftreten; denn natürlich ſchreibt man aus unſerm Hauſe an die Forſträthinn, und was würde das für eine verwirrte Geſchichte werden, wenn Sie unter Ihrem wirklichen Namen ſich nun bei uns jetzt einführten.

Zweitens?

Zweitens —

Nun?

Laſſen Sie uns abbrechen. — Ich bin in unſerm Hauſe nicht glücklich, ich werde — ſie ſchlug die Augen nieder, und ſprach leiſer — ich werde verachtet, gemißhandelt; man würde ſich wundern, wenn Sie um — meinetwillen kämen, da Töchter im Hauſe ſind, die auf die Hand eines ſolchen Mannes eher Anſpruch machen können, als ich. Ich eſſe in dieſem Hauſe — das Gnadenbrod. Meine Eltern ſind ſeit zwei Jahren todt. Sie hinterließen mir nichts, als meine Erziehung.

Ich ſchloß das holde Mädchen in meine Arme. Ich betheuerte ihr die Redlichkeit meiner Abſichten; in vierzehn Tagen wollte ich zurückkommen, und offen und gerade um ihre Hand anhalten. Wir hatten uns, machte ich den Plan, in der Reſidenz kennen gelernt. Daß ich ſie bis hieher begleitet hatte, durfte kein Menſch erfahren.

Sie lächelte verlegen und wand ſich aus meinen Armen. Sie ſind etwas raſch, ſagte Sie in holder Verwirrung.

Nun — entgegnete ich ihr, ſchon halb triumphirend: Ihr Erſtes hatte nichts auf ſich. Ihr Zweites habe ich beantwortet, haben Sie noch ein Drittes?

Ihr Ja glitt kaum hörbar über die Lippen.

Noch ein Drittes? Laſſen Sie doch hören!

Sie dürfen mich nicht lieben, ich — ich werde ſchon geliebt. Aber fragen Sie nicht nach dem Namen, den kann ich jetzt noch nicht nennen. Sie ſind außer ihm der einzige Menſch in der Welt, der darum weiß. Ehren Sie mein Geheimniß. Ich hätte es Ihnen nicht mitgetheilt, wenn Ihr Antrag, den ich zu würdigen weiß, mir nicht die Gegenpflicht auflegte, gegen Sie offen und ehrlich zu ſeyn.

Ich mußte zu dieſer widrig überraſchenden Nachricht ein fatales Geſicht gemacht haben, denn ſie fragte nach einer Pauſe wieder, mit unausſprechlicher Gutmüthigkeit, ob ich böſe ſey?

Ach, böſe war ich nicht, aber unglücklich, wirklich, recht unglücklich. Unſere Unterhaltung bis Sporenberg war jetzt höchſt einſilbig; einige Male ſetzte ich an, um den Schleier ihres Liebesgeheimniſſes zu lüften; aber ſie hielt ihn feſt zuſammen, und betheuerte, daß ſie ſehr dringende Urſachen habe, den Namen ihres Geliebten zu verſchweigen. Ich bot ihr meine Hilfe an, um die Steine des Anſtoßes, die ihrem Glücke vielleicht im Wege lägen, zu beſeitigen; ſie ſchüttelte aber wehmüthig mit dem Kopfe, und ſagte: uns kann niemand helfen.

Vor dem Poſthauſe in Sporenberg ſtieg ſie ab, dankte mir für genoſſene Höflichkeiten und ging in die Wohnungen ihrer Verwandten.

Ich ſah dem Mädchen, ſo weit ich konnte, nach. Sie ſchwebte, wie eine Graziengeſtalt, die Straße hinab. Jetzt erſt trat mir mein, in der vergangenen Nacht, über mich ſelbſt erfochtener Sieg, wie ein rieſenhaftes Tugendſtück vor die Seele.

Der Abſchied vorhin war einfältig, kleinſtädtiſch, der ärgerte mich; das Mädchen hatte, den ganzen Weg über, ſo ſinnig, ſo anſtändig geſprochen, und jetzt dankte es für — genoſſene Höflichkeiten. Die Opfer, die ſchmerzlichen Opfer, die ich ihm gebracht, nannte es ſchlechtweg Höflichkeiten.

Aber nein — im Grunde hatte die Schlaue doch recht. Als ſie ausſtieg, lagen mehrere Menſchenkinder der Nachbarſchaft in den Fenſtern. Konnte ſie denn da hintreten, und ſagen: ich danke Dir für Deinen ehrenfeſten Schutz in dieſer Nacht, für Dein beſcheidenes Entſagen, für die Märtirerqual, womit Du dich ſelbſt gekreuzigt haſt! Ihr Abſchied war kalt, ſteif und ceremoniell, und damit wies ſie der ganzen Chriſtenheit in den benachbarten Fenſtern das entfernte Verhältniß, worin ſie zu mir geſtanden haben wollte; wer jetzt hätte ahnen ſollen, daß ſie unter meiner Decke, eine ganze Nacht mit mir in einem Zimmer geſchlafen, daß ich auf dem Punkte geſtanden, ſie zu heirathen, daß ſie mir, in der Angſt ihres Herzens, ihr Liebesgeheimniß anvertraut habe, der müßte ein paar Herrſchel'ſche Telescope, ſtatt der Pupillen, im Auge haben.

Die geſchwätzige Poſtmeiſterin gab mir näheres Licht. Nachdem ſie mir mit ſchelmiſchem Lächeln, zu der bisherigen angenehmen Reiſegeſellſchaft Glück gewünſcht, ich ihr aber, zur Ehrenrettung des Mädchens, entgegnet hatte, daß es den ganzen Weg ſtill und in ſich gekehrt geweſen, fuhr ſie mit Theilnahme fort: Wie kann das auch anders ſeyn, das arme Ding hat böſe Tage im Hauſe; die Alten werfen ihr das bischen Brod, das ſie koſtet, tagtäglich vor, und von den Töchtern muß ſie ſich alles gebrannte Herzeleid gefallen laſſen. Mehr, um nur dieſem Elende zu entgehen, als aus Liebe, hat ſich das arme Mädchen, wie man ſo munkelt, mit einem jungen Menſchen hier in der Gegend eingelaſſen; aber, denken Sie an mich, der Moſje macht das niedliche Mädel unglücklich, und läßt ſie dann ſitzen; es iſt nicht das erſte Mal, daß er es ſo gemacht hat!

Die Rede der Schwatzhaften zerſchnitt mir das Herz. Einem Unwürdigen alſo gab das Mädchen Wunderhold ihre Hand, ihre Liebe und Reize, und mir, der ich ſie mit ſo zarter, redlicher Herzlichkeit umfing, mir verſagte ſie alles!

Können Sie denn nicht, fragte ich ängſtlich, und vom trübſten Mißmuth gepeinigt: können Sie denn nicht das unbeſonnene Mädchen vor dem Menſchen warnen?

Vor dem? — den kennen Sie nicht, lieber Herr. Das iſt ein malitiöſer Häring; mein Mann hat draußen vor dem Thore die große Wieſe, den Sauanger, von ihm in Pacht, wir haben einen Heuſchlag darauf, delikates Gras ſage ich Ihnen, wie Sallat; den Sauanger nähm' uns der Menſch vor der Naſe weg, wenn er erführe, daß ich mich in ſeine Amourſchaften mengeliren thäte — nein, da ſoll mich Gott behüten; was deines Amts nicht iſt, da laß deinen Vorwitz.

So geht es in der Welt! Tauſend dumme Streiche würden weniger begangen, wenn der Dritte ſich nicht von erbärmlichen Urſachen abhalten ließe, ihnen durch offenen Rath und gute That in den Weg zu treten; aber, wenn das Unglück, das Hunderte haben kommen ſehen, ohne zu rechter Zeit den Mund aufzuthun, da iſt, dann ſtellen ſie ſich hin, und ſchreien demjenigen, dem es begegnet, in's Geſicht, und zermalmen ihn mit ſchonungloſen Vorwürfen.

Wie wär' alles anders geworden mit der armen Nichte, wenn die Poſtmeiſterin, die den Geliebten der Kurzſichtigen beſſer kannte, ſich nicht mit dem Sauanger den Mund hätte ſtopfen laſſen.

Verſtimmt von der Albernheit der Menſchen, fragte ich mich, wohin ich nun wollte. Umzukehren und das Poſthaus wiederſehen, wo der Teufel der Verſuchung mir das reizendſte Mädchen von der Welt auf dem Strohlager gewieſen hatte, war mir nicht möglich. Ich fuhr alſo allein weiter. Aber das gefiel mir auch nicht.

Auf der nächſten Station ging die fahrende Poſt eben ab. Sie war mit lauter fröhlichen Leutchen beſetzt, die auch aus dem Luſtlager kamen.

Ich war mit Extrapoſt gekommen und hätte alſo, nach der Poſtordnung, auf eben dieſe Weiſe weiter fahren müſſen; indeſſen, da ich dem Poſtmeiſter bis zur erſten Station das Extrapoſtgeld bezahlte, und nun noch überdieß die Gebühren der fahrenden Poſt bis dahin berichtigte, ſo war der uneigennützige Mann gefällig genug, ſich meiner Laune zu fügen, und mich mit dem Poſtwagen, der mir in meiner Stimmung jetzt lieber war, als die einſame Poſtchaiſe, in Gottes Namen weiter fahren zu laſſen. Ich bekam als letzter Paſſagier den hinterſten Platz. Der mit Eiſen beſchlagene große Briefbeutelkaſten ward mir zum Sitz angewieſen.

Ein kräftiges Mittel gegen die Hypochondrie, ein ſolcher Briefbeutelkaſten! Schon auf dem Stadtpflaſter trennte ſich das Fleiſch von meinem Gebein. Die Zähne klapperten mir im Munde, und ehe wir das Weichbild des Städtchens im Rücken hatten, thaten mir alle Rippen im Leibe weh.

Einen großen, friſch geflochtenen Korb im wunden Herzen, die ſchlafloſe Nacht im weiten Auge, keinen Mundbiſſen im Magen, und den Briefbeutelkaſten unter dem Sitzorgane — das hätte kein Menſch lange aushalten können. Zum Glück kamen wir in tiefen Sand; der Wagen mahlte ſich langſam fort. Dem einen Uibelſtande war alſo abgeholfen.

Der Herr ſitzen dahinten wohl gar nicht

bequem? fragte eine üppige Blonde und bog ſich von ihrem Sitze hinterwärts zu mir herum.

Nicht zum bequemſten, entgegnete ich, und ſpürte, daß mein Eſſiggeſicht ſich über die theilnehmende Anrede der blonden Poſtgefährtin, ſichtbar aufheiterte; indeſſen, fuhr ich fort, mich artig verbeugend: indeſſen dulde ich mein Ungemach gern, weil ich das Vergnügen habe, hinter Ihnen zu ſitzen.

Wollen Sie ſagte die Blonde zu der, neben ihr ſitzenden Braunen: ein wenig Platz machen, ſo könnte der arme junge Herr vielleicht zwiſchen uns ſitzen.

Die Braune rückte mit einem freundlichen: recht gern! ſo weit ab, als ſie konnte. Ich ſtieg über die Lehne ihres Sitzes, klemmte von dem Ueberfluſſe ihrer Mäntel und Röcke ſo viel unter, als ich brauchte, und ſaß, wie ein Prinz.

Die Blonde war ein Weltkind. Sie ſprach — Gott weiß, wie wir auf das Geſpräch gekommen waren — von der Liebe mit einer Lebendigkeit, mit einem Feuer, daß ich mit jedem Augenblicke den ganzen Poſtwagen in Flammen aufgehen zu ſehen, befürchtete. Komiſche Menſchen ſind wir, ſagte ſie lachend, und in der Tiefe des Wangengrübchens dunkelte ſich der roſige Grund: komiſche Menſchen ſind wir, daß wir uns ſchmiegſam unter Geſetze fügen, die alte Knaſterbärte geſchnitzelt und geſchnörkelt haben, welche vor tauſend Jahren und länger lebten, von der Liebe ſo viel wußten, als unſer Poſtillon da vorn, von der Bahn der Cometen, und an das Zeitalter, worin wir heute leben, ſo wenig dachten, als an unſre Sitten und Bedürfniſſe. Wie kann z. B. ein Menſch dem andern gebieten, nur eine Frau zu nehmen? Die Türken haben vier, fünf Weiber, und wollen auch ſelig werden. Als das Geſetz der Einweiberei aus dem Hirnkaſten der Ueberklugen zur Welt kam, kannte man noch nicht den knallenden Salpeterſtaub, der in wenigen Stunden, zehn, zwanzigtauſend junge Kraftmänner auf den Schlachtfeldern hinſtreckt; damals mochte das Verhältniß, das auf den Taubenſchlägen ſtatt findet, auch unter den Menſchen noch paſſend ſeyn, und jedes Täubchen ſeinen Tauber haben; aber jetzt — gehen Sie doch hin auf alle Bälle, und Sie werden finden, daß immer auf zehn Mädchen ein Mann kommt.

Wohl haben Sie recht, entgegnete ich: wenn Sie meinen, daß der jetzige Mangel an Ehemännern und Tänzern, Süßmilchs göttlicher Ordnung gänzlich entgegen laufe; aber, da es nun einmal ſo iſt, möchten die Mädchen nicht mit der Schrift fragen: was ſoll ich thun, daß ich ſelig werde?

O, erwiederte ſie mit einem vielſagenden Schelmenblick: das beantwortet ſich von ſelbſt. Wir Frauen und Mädchen müſſen jetzt die Geſellſchaftrechnung ſtudiren, und uns in den Schatz der Welt, in die Mannsperſonen, theilen. Im Ernſt, ſetzte ſie nach einer Pauſe, bedeutend hinzu, und warf die blauen Augen, mit einem leiſen Seufzer, in den blauen Himmel: es würde viel beſſer auf Erden jetzt ſtehen, wenn die Frauen weniger eiferſüchtig, und die Geſetze von der Kirchenbuße in allen Ländern abgeſchafft wären. Die Gewalt der Natur iſt ſtärker, denn alles. Das Feuer des Veſuvs hat noch keiner gelöſcht, und ſo wird auch die Liebesglut im menſchlichen Herzen wohl keiner zu dämpfen vermögen.

Sie legte bei den Worten die Hand auf die Bruſt, als empfinde ſie da auf dem Fleckchen einen ſüßen Schmerz und wendete das Geſicht abwärts.

Sah ich recht, ſo ſtand mein kleiner Veſuv zur Rechten mit irgend einem verheiratheten Manne in Verhältniſſen, und dieſer hatte den Feuerberg ſchon erſtiegen.

Ich umſchlang die Ueppige, und wisperte ihr in's Ohr: Sie verſchließen ein Geheimniß, das Sie mit ihrem ſcheinbaren Frohſinn nicht wegſcherzen können.

Ein dunkler Carmin ergoß ſich ihr über die ſammetne Wange. — Offenes Vertrauen kann Sie vielleicht retten, fuhr ich jetzt, in meiner Vermuthung beſtätiget, dreiſter, aber anſtändig und theilnehmend fort.

Sie ſchüttelte ſchweigend mit dem Kopfe, ihr ſchönes, großes Auge ſtand unter Waſſer.

Ich hatte richtig geſehen, das war wohl außer Zweifel; das ſehr ſchöne Mädchen dauerte mich; auf der nächſten Station wollte ſie, wie ich vorhin von ihr gehört, den Poſtwagen ſchon verlaſſen; wollte ich alſo helfen, mußte es bald geſchehen.

Ich zog die ſanft Erglühende dichter an mich, und küßte ihr, zum ſtillen Zeichen, daß ich für mein Theil wegen des Fehltritts ſie zu keiner Kirchenbuße verdammen würde, die Purpurwange, und ſagte mit ängſtlicher Herzlichkeit:

Drängt Sie Ihre Lage; ſo nehmen Sie von mir Rath und Hilfe an, wenn Sie beides anderswo nicht beſſer zu finden wiſſen. — Sie aber drückte, tief beſchämt, das Geſicht zum hochwogenden Buſen nieder und ſchwieg; und als ich ſie heimlich fragte, ob ſie mir, meines wahrlich gut gemeinten Anerbietens wegen, zürne, wendete ſie ſich, durch ſtille Thränen lächelnd, zu mir und erwiederte den Kuß, den ich auf ihre ſchwellenden Lippen ihr drückte, mit dankbarer Hingebung.

Sie ward zwar nach einer Weile wieder heiterer, und begann in ihrer vorigen Weiſe zu ſcherzen, aber der Scherz war erzwungen, und wenn er gleich eher Leichtſinn, als leichten Sinn verrieth, ſo blickte doch der geheime Kummer, der ihr das Herz drücken mochte, nur zu deutlich vor.

Es ſind doch arme Weſen, die Mädchen, dachte ich bei mir, und ward einſilbiger und ſtiller. Die Nichte und die Blonde, beide hatten ihre Herzen an Männer verſchenkt, die dieſe Anmuth, dieſe Reize, dieſe zauberſüßen Blüthen, mit bübiſcher Tücke brechen wollten, oder ſchon gebrochen hatten. Ich machte meinem Unmuthe Luft, und zog auf unſer Geſchlecht los, das dem weiblichen wahrhaftig an Tugend und Rechtlichkeit, in der Regel, weit nachſteht, und ſelten der Liebe werth iſt, worin ſich die ſchwache Gutherzige bethören läßt.

Meiner Nachbarin zur Linken mochte die harte Anklage der Männer im Munde eines Mannes ſelbſt, etwas ſonderbar vorkommen: ſie hatte, von ſittiger Beſcheidenheit befangen, die ganze Zeit bis jetzt, wortlos und in ſich gekehrt, da geſeſſen, und ſich ſchüchtern von mir entfernt gehalten. Jetzt, — meine Rede ſchien mir ihr Vertrauen gewonnen zu haben — jetzt wendete ſie ſich zu mir, und bot mir und dem gefallenen Engel zu meiner Rechten, mit gutmüthiger Gaſtfreundlichkeit, ein Frühſtück an. Sie holte eine große Schachtel hervor und theilte mir und der Blonden mit verſchwenderiſcher Freigebigkeit mit. Ich war hungrig wie ein Wolf; aber während des Eſſens überſah ich nicht das ſilberne Meſſerbeſteck, das in der Schachtel lag; nicht die feine damaſtne Serviette, worin die wollige Torte eingepackt war, nicht das Fläſchchen Malaga, das in einer engliſchen Kryſtall-Caraffine beigepackt war. Unſre kleine Wirthin zog während des Frühſtücks die Handſchuhe von der runden Sammethand. Zwei Brillantringe, im neueſten Geſchmacke gefaßt, blitzten an den niedlichen Fingern; eine dreizeilige Schnur von ächten Perlen, beinahe von der Größe einer Haſelnuß, umfloß den ſchönen Hals, und ſenkte ſich in die Tiefe des verrätheriſchen Halstuches — aber ihr bei weitem reicheres Geſchmeide war das Elfenbein ihrer Zähne, der Purpur ihrer Lippen, der jugendliche Karmin ihrer Wangen, und das Juwelenfeuer ihres dunkeln blauen Auges. Ungeachtet ich, bekanntermaßen, vorige ganze Nacht wachend zugebracht, das köſtliche Frühſtück gab mir neue Kräfte; ich war gar nicht ſchläfrig mehr. Was doch ein Paar Tröpſchen Rebenblut thun! Wir alle drei wurden auf unſerm Poſt-Armeſünderbänckchen ſo ausgelaſſen luſtig, als tauſend Herren und Damen in dieſem Augenblicke, auf ihren weichen Stahlfeder-Divans gewiß nicht waren. Die Braune aber ward faſt empfindlich, als ich unſerm harten Poſtſitze jenen Spottnamen gab, und ich mußte hieraus beinahe vermuthen, daß ſie aus dem Poſtdepartement abſtamme, und darum nicht leiden wolle, daß man auf die, in Ketten hängenden Breter unſers heilloſen Sitzes, ein bischen ſchimpfe.

Als die Blonde auf der nächſten Station abſtieg, und ſich verabſchiedete, küßte ich ſie auf den ſchneeweißen Hals, und warf im albernen Scherz die Frage hin, ob es wohl einem Scharfrichter möglich ſeyn ſollte, ſolch einen wundervollen, köſtlichen Hals mit dem Schwerte zu durchhauen.

Die Blonde band ſich lachend die goldigen Ringellocken in die Höhe, und meinte, wenn das einmahl geſchehen ſollte, werde ſie mich dazu verlangen, wo ſie gewiß von mir Pardon zu erhalten hoffe; die Braune aber legte die Hand vor die Augen, krampfte die Fingerſpitzen zuſammen, und äußerte, in gemeſſenen, ernſten Worten, ihren Unwillen über ſolch ſinnloſes Gerede.

Mit dem liebreizenden Blondchen verließ uns auch der übrige Theil der Geſellſchaft; meine kleine Braune und ich blieben allein auf dem Wagen. Sie zog, als ſie das Poſtgeld bezahlte, einen Beutel mit wenigſtens zweihundert Dukaten heraus; und dabei hatte ſie einen ſo feinen Anſtand, eine ſo gewandte Manier, daß ich mir ihr Fahren auf dem Poſtwagen nicht recht zuſammenreimen konnte.

Ich äußerte in entfernter Beziehung eine Bemerkung darüber; ſie hatte, ſo fein ich es angelegt zu haben glaubte, mich verſtanden, und lange nachher erzählte ſie mir, daß ſie zum erſtenmale mit der Poſt fahre; ihr Bruder habe ſie aus der Reſidenz abholen wollen, allein eines ſeiner Pferde ſey krank geworden, er habe ihr alſo geſchrieben, ſie möchte mit guter Gelegenheit zurück kommen, dieſe hätte ſich nicht gefunden, und ſo habe ſie ſich entſchließen müſſen, mit der Poſt zu reiſen; denn länger habe ſie ſich in der lärmenden Stadt nicht gefallen können.

Sie wohnen alſo auf dem Lande?

Ja, und das recht gern; in der Stadt iſt es nicht halb ſo hübſch, als in unſerm freundlichen Häuschen.

Aber wird Ihnen die Zeit nicht zuweilen lang?

Darüber habe ich nie geklagt Im Sommer — nun da iſt es ja beſtimmt beſſer auf dem Lande, als in der Stadt. Unſere Beſitzung liegt auf einem kleinen Berge, wir können das Paradies unſers Ländchens weit und breit überſehen; ich führe das Hausweſen meines Bruders, das nicht ganz unbedeutend iſt, und unſer Garten iſt mein trauteſter Freund; ich beſuche ihn täglich; und im Winter helfen Bücher und Muſikalien aus. Mein Bruder hat mich an meinem letzten Geburttage mit einem Wiener Flügel überraſcht, worauf ich mich jetzt mehr freue, als ich mich bei der Herreiſe auf das ganze liebe Lager gefreut habe.

Iſt Ihr Herr Bruder auch muſikaliſch?

Dilettant wenigſtens. Seine eigentliche Liebhaberei ſind Pferde und Hunde. Selbſt unſre Karren-Pferde könnten manche Equipage in der Reſidenz zieren, und Hunde haben wir, ich weiß ſelbſt nicht einmal, wie viel.

Ich hatte das zarte, braune Mädchen bisher immer Demoiſelle genannt. Jetzt merkte ich, daß es ein Fräulein vom Lande war. Ich nannte ſie bei der erſten Anrede, mein gnädiges Fräulein, warf es aber ſo hin, als ob ich ſie vom Anfange an für nichts anders gehalten hätte, um mir keine Blöße zu geben.

Wie kommen Sie auf die Idee, mich Fräulein zu nennen? fragte ſie naiv lächelnd.

Verzeihen Sie, wenn ich es nicht gleich that, und verzeihen Sie, wenn ich mich jetzt irre; ich ſetzte mir alles, was Sie mir erzählt hatten, zuſammen und das Facit machte ſie zum Fräulein; der Landſitz, das weitläufige Hausweſen, Ihre gewählte Erziehung, die prächtigen Pferde, die vielen Hunde. —

Machen denn bei Ihnen zu Lande die Hunde adelig? ſagte ſie etwas beißend: und könnte ich darum nicht weniger oder mehr ſeyn, als ihr vermeintliches Landfräulein?

Weniger war ſie nicht; denn in der Betonung der letzten Worte lag ein Stolz, den nur der fühlen konnte, der das intereſſante Mädchen ſah und hörte. Sie war gewiß mehr. Das Geſpräch hatte ihr Inneres aufgeregt; dieſer Punkt ſchien ihre empfindlichſte Schwäche zu ſeyn. Zu der Demoiſelle hatte ſie geſchwiegen, weil ja auch Prinzeſſinnen Demoiſelles genannt werden können. Das Fräulein hatte ſie beleidigt. Die lieblichſte Braune, die dieſen ordinairen Poſtwagen in jeder Hinſicht ſo extraordinair machte, war eine Gräfinn. Ich wußte nicht, wo ich meine Augen gehabt hatte; jeder Menſch, der nur eine Idee von dem Bilde einer jungen, faſt überzarten Grafentochter hat, mußte dieſem reizenden Kinde, die Gräfin gleich beim erſten Blicke anſehen. Der Poſtwagen that gar nichts zur Sache; habe ich doch eine Fürſtinn auf einem Leiterwagen, mit einem blinden Pferde, auf einen kleinſtädtiſchen Jahrmarkt kommen ſehen; warum ſollte nicht einmal eine junge Gräfin auf den tollen Einfall gerathen, einen ordinairen Poſtwagen zu verſuchen. Solchen alten Malaga, als ſie zum Frühſtück kredenzte, hatten hundert Reichsgrafen nicht im Keller; und was mit völligen Aufſchluß in der Sache gab, war eine gebratene

Ente. Sie mußte von ſehr altem Geſchlechte ſeyn, nämlich meine braunlockige Reiſegefährtinn, denn die Ente war in das Couvert eines Pakets eingewickelt, das wahrſcheinlich an den Bruder der Gräſinn adreſſirt geweſen war, ein Stück des Couverts war abgeriſſen, ich las blos:

meiſter Graf.

Alſo war der Bruder meiner ſchönen Enten-Fee entweder Ritt-Oberhof oder Oberforſtmeiſter; im Innern des Couverts las ich das Wort Rabenſtein. Ein ehemaliger Univerſitätsfreund von mir war der Graf Rabenſtein, der mir oft im Scherz — denn er lachte über alle Standesvorrechte — erzählt hatte, ſeine Familie ſei die älteſte im Rheingau. Am Ende war mein damaliger akademiſcher Freund der Bruder ſelbſt; nur wußte ich nicht, wie dieſer aus dem Rheingau hierher gekommen ſein ſollte; doch, was iſt jetzt in den Zeiten der möglichen Unmöglichkeit nicht alles möglich?!

Gräſinn, hob ich ehrerbietig an, und wollte einen recht artigen Sermon beginnen; aber die Gräſinn lachte mir gerade in's Geſicht; ihr Incognito war verrathen, ſie that das beßte, ſie machte gute Miene zum verſpielten Spiele. Dies lag in ihrem frivolen Lachen.

Sagen Sie — ſie kicherte, ſie bog ſich krumm, ſie trampelte vor Lachen mit beiden Füßchen auf dem Boden des Poſtwagens — ſagen Sie, wo haben Sie die Gräſinn in mir herausgefunden?

Das muthwillige Mädchen hatte mich ſo verblüfft, daß ich recht einfältig antwortete: In der Ente!

Aus welchem Lande ſind Sie? bei Ihnen machen Hunde die Menſchen zu Edelleuten, und Enten die Edelleute zu Grafen!

Ich kann Ihnen alles erklären. Ich holte die Ente aus der Schachtel und zeigte ihr die Adreſſe. Sie lachte, ward roth, verlegen und ſtille. Jetzt hätte ich ſchweigen ſollen; aber mein

Stolz über meine Entdeckungen trieb mich weiter. Oh! ſagte ich triumphirend, ich weiß noch mehr. Ich darf Ihnen nur das Wort Rabenſtein nennen.

Die Gräfinn ward auf einmal ernſt, ſehr ernſt. Sie ſprach kein Wort. Nach einer Pauſe trat ihr eine Thräne in das ſanfte, blaue Auge.

Ich erſchrak. Wehe thun hatte ich ihr nicht gewollt. Rabenſtein hieß ſie nicht, das merkte ich; denn wie hätte ihr Name ſie ſo verſtimmen können; wahrſcheinlich war ein Graf Rabenſtein ihr unglücklicher Geliebter. Ich mußte meinen dummen Streich wieder gut machen, und nebenbei dem Geheimniß ihres Herzens näher kommen.

Ich knüpfte die Unterhaltung wieder an. Die Gräfinn, vorher ſo ausgelaſſen luſtig, blieb einſilbig und verſtimmt. Ich brachte das Geſpräch auf die Zeit der Jugend, kam ſo auf meine Univerſitätjahre, und erzählte über eine Viertelſtunde ein Breites von meinem Grafen

Rabenſtein aus dem älteſten Hauſe des Rheingau's.

Was wollen Sie mit ihrem Grafen Rabenſtein? fragte die Gräfinn halb lachend, halb ſinnend.

Offen heraus, Gräfinn, im Innern des Entenbraten-Umſchlages las ich das Wort: Rabenſtein. Anfänglich hielt ich Sie daher für eine Gräfinn Rabenſtein; das Geſchlecht iſt alt, ſehr alt. Meine Vermuthung kann Sie nicht beleidigt haben; als ich aber den Namen nannte, und Sie auf einmal ſo ganz verändert waren, ihre frohe Laune Sie ſo ganz verließ, da vermuthete ich, was ich auch noch glaube, daß ein Rabenſtein ihrem Herzen — Kennen Sie vielleicht meinen Rabenſtein aus dem Rheingau?

Nein, den Ihrigen nicht. Aber — ſie brach ſchnell ab, verbiß mit dem Aber eine ſehr ſchmerzliche Empfindung, und fragte — „Haben Sie weiter nichts geleſen in dem Blatte?

In der Enten-Enveloppe? Kein Wort weiter, keine Sylbe.

Sie lächelte wieder etwas freundlicher. Ihr Frohsinn, ihre vorige muthwillige Laune, ihr ſanfter Scherz, ihre wiedergekehrte Freundlichkeit — alles mahlte ſich in dem zauberiſchen Geſichtchen ſo ſprechend. Sie brauchte kein Wort zu reden und man verſtand ſie.

Das, das war das Mädchen, von dem meine Tante gewahrſagt hatte, ich würde ſie finden, ohne ſie zu ſuchen. Die Nichte war es nicht, denn dieſe hatte ich ja eigentlich doch geſucht. Die Blonde war es auch nicht. Die war, ſammt ihrem Beſuv im liebekranken Herzen, und ſammt ihrer neuen Geſetzgebungſucht, dem ſchuldloſen Leben ja eigentlich ſchon verfallen! Die Nichte war recht ſehr hübſch; die Blonde auch; aber die Gräſinn war ſchön. Für die Nichte hätte ich einen Finger, für die Blonde Haab und Gut, für die Gräſinn mein Leben wagen können. Ach, warum war das braunlockige Mädchen — Gräſinn!

Wir hatten eine lange Weile ſtill neben einander geſeſſen, Jedes in ſich gekehrt.

Was fehlt Ihnen? fragte ſie endlich mit gutmüthiger Theilnahme. Sie waren vorhin ſo — ſo ausgelaſſen, daß ich Sie faſt für indiskret zu halten anfing, und jetzt — ein ganz andrer Menſch ſind Sie geworden.

Mein Herz wallte über. Ich ergriff ihre kleine Hand, in jedes Grübchen drückte ich einen glühenden Kuß. Ach, wär' ich doch ein ganz andrer Menſch! rief ich aus, und begegnete dem ſeelenvollen Blicke ihres ſchwärmeriſchen, großen Auges.

Ein ganz andrer Menſch? wie verſtehen Sie das?

Ach, die — ich legte meine Stirn auf ihre Hand, um das Urtheil über meine Kühnheit nicht in ihren Augen zu leſen, — ach, die verdammten Vorurtheile des Standes!

Wohl haben Sie ein wahres Wort geſprochen, ſagte Sie ſehr ernſt und bedeutend: die verdammten Vorurtheile des Standes!

Ich blickte jetzt kühner auf. Ich ſah ihr in's Auge. Es ſchwamm in Thränen.

Liebte die Räthſelhafte einen andern Bürgerlichen, oder gehörte dieſe Thräne mir?

Warum legen Geſetze, fuhr ſie traurig und ſehr ernſt fort: warum legen alte Vorurtheile, die wahrlich nicht mehr dem Zeitgeiſte entſprechen, dem Herzen Feſſeln an, die keine Macht der Welt zerſprengen kann, Feſſeln, die den Gefühlvollen bis zum Tode belaſten!

Keine Macht der Welt? — fiel ich ihr in's Wort: der Starke zerbricht alle Feſſeln, und — edles Mädchen, in Ihrer Seele liegen Kräfte, deren Stärke Sie vielleicht ſelbſt nicht kennen. Reines, himmliſches Mädchen, — ich ſank zwiſchen den Poſtſtücken zu ihren Füßen, ich umfaßte ihre Kniee, ich barg mein Geſicht in ihrem ſchönen Schooße —

Stehen Sie auf, ſagte ſie bittend und überraſcht: ich bin hier in der Nähe meiner Heimath, wie leicht könnte uns ein Bekannter begegnen, und was würde die Welt von mir und Ihnen ſagen, wenn man Sie zu meinen Füßen erblickte!

In der Nähe ihrer Heimath? fragte ich, von der Furcht, mich dann bald von ihr trennen zu müſſen, hoch aufgeſchreckt.

Dort oben iſt unſere Wohnung, ſagte ſie, und wies auf ein Gebäude, das meinem etwas kurzen Geſichte, wie ein großes neues Schloß vorkam. Die ſinkende Sonne vergoldete die Fenſter der gräflichen Villa.

Alſo nur noch einige Augenblicke an meiner Seite? Ach laſſen Sie die Welt, Welt ſeyn. Liebe kennt keine Convenienz, keine Schlagbäume des Standes. Liebe iſt in der Bruſt des Galeeren-Sclaven, wie in der Bruſt der Weltenbeherrſcher, ſich immer gleich.

Jetzt war nichts mehr zu verſäumen. Ich zog ihre Hand an meine Lippen, ich ſchlang meinen Arm um ihren Nacken, ich lehnte das leiſe ſich ſträubende Mädchen an meine Bruſt, ich bedeckte Haar, Stirn, Augen, Wange und Mund mit tauſend Küſſen, ich hing minutenlang an den würzigen Lippen der zauberiſchen Gräfinn; da rief eine Baßſtimme einen dröhnenden: Guten Abend in den Wagen. Ein paar furchtbare Hunde ſchlugen an, daß es drüben am gräflichen Schloſſe widerhallte.

Die Gräfinn fuhr erſchrocken aus meinen Armen auf, faßte ſich aber ſchnell und ſagte freundlich: guten Abend, Matthes.

Ich traute meinen Augen kaum. Es war ein baumlanger Kerl mit einem hohen Pferde und zweirädrigen Wägelchen.

Die Gräfinn nahm ihre Schachtel, bot mir mit einem Blicke, worin die ganze Auflöſung ihres Syſtems über Standesvorurtheile lag, glückliche Reiſe, ſtieg ab, ſetzte ſich auf das Kabriolet, und fuhr nach Hauſe.

Vor einigen Wochen machte ich jene, mir unvergeßliche Reiſe wieder.

Am Todtenhügel der Nichte blühten Veilchen und Tauſendſchön. Sie war von dem Wüſtling, den ſie liebte, betrogen worden; ein ſtarker Blutſturz hatte ihr Leben geendet. Die Mädchen des Orts hatten ihr Grab mit Blumen umpflanzt.

Das nächſte Städtchen war voller Leben und Weben. Dieſen Morgen erſt war eine Hinrichtung geweſen, welche aus der ganzen Runde, mehrere Tauſende meilenweit herbeigezogen hatte. Jedes wußte von dem Enthaupteten, von ſeiner Faſſung, von der Kälte, womit er dem Tode entgegen gegangen, ein Breiteres zu erzählen. Er hatte ſeine Frau lediglich um ihres Vermögens willen geheirathet, mit einem wohlgebildeten, aber etwas leichtſinnigen, Mädchen in engem Verhältniſſe geſtanden, und da ſie ihm unlängſt die ſich zeigenden Folgen heimlich bekannt, ſie durch Gift gemordet.

Unter den unſaglichſten Schmerzen hatte die Vergiftete, kurz vor dem Tode, das Ungeheuer, ihren Verführer, genannt, und dieſer denn heute mit dem Leben gebüßt.

Zur Verherrlichung des Feſtes, gab am Abend eine wandernde Schauſpielergeſellſchaft Maria Stuart. Aus Langweile beſuchte ich das Theater, das in einer Scheune aufgeſchlagen war. Vor mir ſaß ein junges Ehepaar; die Frau in ſchwarzem Sammet, ſo zierlich als geſchmackvoll gekleidet und mit Perlen reich geſchmückt, ſchien mir in der Sprache etwas Bekanntes zu haben, allein ihr Geſicht barg mir ihr großer Hut; in den Zügen des Mannes lag etwas Schauerliches. Er äußerte im Zwiſchenakt gegen ſeine Frau, daß ihm das Trauerſpiel heute recht unwillkommen ſei; er hätte lieber eine aufheiternde Poſſe geſehen; das Blutgerüſt ſtehe noch immer vor ſeinen Augen, und er ſei ſo angegriffen, daß er fürchte, die Scene der Enthauptung nicht mit anſehen zu können; indeſſen tröſtete ihn die zärtliche Gattin, die das Stück aus der Reſidenz ſchon kannte, daß er dieß nicht zu beſorgen habe, indem man blos das Beil auf den Block fallen höre. Der Mann fuhr mit der Hand vor die Augen; ſchüttelte mit dem Kopfe, und holte tief Odem. Später bot ihm die Sammetgeſchmückte Apfelſinen und Konfitüren, aber er mochte ſie nicht. Bei dieſer Gelegenheit zog die kleine Frau den Handſchuh aus; auf allen Fingern blitzten edle Steine, und die Lilienweiße der niedlichen Hand verrieth den Rang und die Lebensgemächlichkeit der lieblichen Frau. In dem Augenblick — es war kurz vor dem letzten Acte — kam der Wirth meines Gaſthofes und ſetzte ſich neben mich. Er gewahrte kaum meinen Vordermann, als er ſich höflich bückte, und theilnehmend rief: Ei guten Abend, guten Abend, Herr Graf, ich gratulire, gratulire!

Graf? fragte ich ihn heimlich, und brannte vor Begierde, über das Pärchen endlich das Nähere zu erfahren; was iſt das für ein Graf?

Nein, er heißt nur ſo, entgegnete mein Wirth heimlich: es iſt unſer neuer Herr Scharfrichter Graf, der heute ſein Meiſterſtück gemacht hat; das Köpſchen, weiß Gott, wie herunter gepfiffen war es! Eine ordentliche Luſt, das mit anzuſehen! Früher war er nur Waſenmeiſter. Guten Abend, mein charmantes Frauchen! fuhr er laut fort, als die Gattin des Schwertvirtuoſen ſich jetzt zu uns wandte: nun was ſagen Sie zu Ihrem Männchen? hat er ſeine Sächelchen nicht gemacht, wie ein Alter?

Ich aber erbebte, denn ich erkannte jetzt in der wunderhübſchen Frau die Braune vom Poſtwagen, und hatte nun über den Meiſter, den Graf und die Standesvorurtheile den nöthigen Aufſchluß. Auch ſie erinnerte ſich gleich im erſten Augenblicke meiner Wenigkeit, ſtellte mich dem jüngſten Vollſtrecker des Blut- und Halsgerichts, ihrem Gatten, mit dem ſie, wie ſie erzählte, erſt ſeit wenigen Wochen verheirathet war, vor, und theilte mir im Laufe des Geſprächꝛes mit, daß das Mädchen, um deren Vergiftung willen der heutige arme Sünder gerichtet worden, unſere Blonde geweſen ſei.

Sonderbar! Die Nichte hatte der liebe Gott zu ſich genommen; die Braunlockige holte der Henker; die Blonde ein Teufel; und ich — ich habe noch immer keine Frau.

Der Giftmord.

Unweit einer groſsen Stadt, hatte ein vormaliger Armee-Lieferant, Herr Meerbach, ſich ein Bauerngut im Dörſchen Wieſenſlieſs gekauft, um dort ſein äuſserſt beträchtliches Vermögen zu genieſsen. Er hatte weder Frau noch Kind; aber eine Menge hübſcher Mädchen im Hauſe. Die gekaufte Bauernhütte hatte er weggeriſſen und an deren Stelle einen ländlichen Palaſt hingebaut, der an Geſchmack und Reichthum ſeines Gleichen im ganzen Lande ſuchte. Faſt wöchentlich kam ein Schwarm ſeiner Freunde aus der Stadt zu ihm heraus, die mit ihm jagten, zechten, und den jungen Bauerweibern und Dirnen, in den kurzen, glockenrunden Faltenröcken, den Hof machten. Das alles, beſonders der letztere Punkt, verdroß die Bauern und Knechte. Das ganze Dorf konnte den Herrn Meerbach nicht leiden. Kein Menſch wußte recht, woher er ſeine Schätze habe. Im Kriege, hieß es allgemein, ſollte er ſie ſich verdient haben. Wie man im Kriege ſein Hab und Gut verlieren und bettelarm werden könne, darüber hatten die armen Wieſenfließer wohl ſattſame Begriffe; wie es aber möglich ſey, im Kriege reich zu werden, das ging über ihren Horizont.

Zufällig hatte man die Idee in Umlauf gebracht, Herr Meerbach habe ſeine Thaler nicht auf rechtem Wege erworben. Die Klatſchgevattern des Dorfs ſetzten dazu und davon, bis man ſich endlich einander allgemein in's Ohr raunte, Herr Meerbach habe einen, bei ihm einquartirten Offizier, wie ſie es nannten, abgemurkſt, habe bei dieſem eine Menge Geldſäcke, die der Kriegsmann als Beute mit ſich geführt, vorgefunden, und ſey aus ſeinem früheren Wohnorte hieher geflüchtet. Sobald man nur erſt mit dieſem Gerüchte in's Reine war, erklärte ſich das übrige von ſelbſt.

Herr Meerbach kam in keine Kirche, weil er nicht das Herz hatte, vor Gottes Altar zu erſcheinen. Er trug immer den Hut tief in die Augen gedrückt, weil er den Blick der Menſchen ſcheute. Er lebte in ewigem Saus und Braus, weil er, wie ſie ſich ausdrückten, ſeine Gewiſſens-Angſt damit betäuben wollte. Kurz, alle dieſe Symptome galten der chriſtlichen Gemeine für baare Münze; ſie deuteten ſie alle auf ein offenbar ſchweres Verbrechen, das auf der Seele des Herrn Meerbach laſte. Dazu kam die Erinnerung an das Sprichwort: Gleich und Gleich geſellt ſich gern, welches bald auf die Stadgeſellſchaft paßte, die, wenn ſie einmal auf das Land kam, ihr tolles Weſen ohne Zaum und Zügel trieb; bald auf die Mädchen des Hauſes, die in den Augen der Bauern nicht recht kapitelfeſt zu ſeyn ſchienen. Mit einem Worte, die Bauern trauten dem Herrn Meerbach nicht, und beeiferten ſich um die Wette, ihn auf alle erdenkliche Weiſe zu necken und zu ärgern, Die Alten trieben des Nachts ihr Vieh auf ſeine Wieſen, und ließen ſeine neu aufgeworfenen Feldgräben recht abſichtlich zertreten, und die Jugend begnügte ſich nicht mit der heimlichen Plünderung ſeiner Obſtgärten, ſondern zerknickte noch obenein mit hämiſcher Freude die Zweige, zerbrach die Kronen ſeiner, an ſich einzigen Obſtbaum-Pflanzungen, und zog oft in einer Nacht mehre hundert Bäumchen aus ſeinen Schulen.

Herr Meerbach ärgerte ſich wohl, ob ſolchen argen Schabernacks, allein in der Mitte ſeiner blonden, braunen und ſchwarzen Hausgenoſſinnen, und an der Tafelrunde ſeiner fröhlichen Stadtgäſte vergaß er dann bald wieder die Unthaten ſeiner heilloſen Dorf-Nachbarn, und machte ihnen nicht einmal die Freude, ſich es merken zu laſſen, oder ihnen in der Amtſtube deßhalb den Fehdehandſchuh hinzuwerfen.

Da ſeht ihr wieder das böſe Gewiſſen, rieſen die tückiſchen Bauern. Wenn er nur rein unterm Bruſtlatze wäre, würde er wohl mit uns anbinden; aber ſo fürchtet er die Amtſtube, wie die Hölle, weil er denkt, man werde ihm dort, wegen ſeines frühern Wandels, ein bischen nebenbei mit auf den Zahn fühlen und ihm die Künſte abfragen, wie er zu ſolchem Reichthume gekommen, um ſein ſündiges Leben ſo nach Gefallen zu führen.

An allen Gerüchten iſt immer etwas Wahres. In wiefern dieſer faſt allgemeine Grundſatz ſich im vorliegenden Falle bewährte, beweiſ't der Verfolg dieſer, übrigens nicht erdichteten Geſchichte.

Eines Tages fuhr der Bauer Martin mit einem Füderchen Holz, das er vorige Nacht vom

Herrn Meerbach aus dem Park geſtohlen hatte, nach der Stadt zu Markte.

Seid Ihr nicht aus Wieſenfließ? fragte ihn dort ein junger Mann, und gab ihm, auf die bejahende Antwort, einen Brief an Herrn Meerbach, mit der Bitte, ihn ja gleich, ſo bald er zu Hauſe komme, abzugeben, weil etwas ſehr Dringendes darin ſtehe. Martin verſprach es und ſteckte den Brief in die Taſche.

Auf dem Heimwege nahm er des Schulmeiſters Sohn, einen Knaben von 11 bis 12 Jahren mit nach Hauſe. Martin bog an dem Briefe links und rechts. Ihn aufzumachen, getraute er ſich doch nicht recht; aber er hätte für ſein Leben gern gewußt, was darin ſtand. Der junge Mann, der ihm den Brief gegeben hatte, war ein Bekannter von Herrn Meerbach, er hatte ihn oft ſchon draußen in ſeinem Dorfe geſehen, und daher mochte dieſer ihn auch für einen Wieſenfließer erkannt haben. Er hatte den Brief ſo dringend gemacht; darin mußte etwas Wichtiges ſtehen. Er bog ihn etwas aus einander und erblickte wohl Schriftzüge darin, allein er konnte Geſchriebenes nicht leſen. Zum Glück ſaß das Schulmeiſterkind, ein gelehrtes Genie, auf ſeinem Holzwagen: Martin ließ den Knaben in die aus einander gebogene Briefſpalte gucken, und dieſer las: Major — Gift — Leiche auf dem Wagen — luſtig ſeyn —

Mehr konnte das Auge des kleinen Inquiſitors nicht erſpähen; aber mehr brauchte Martin auch nicht, denn das Billet ſagte ja deutlich, daß jemand vergiftet werden ſollte, daß man die Leiche zu ihm heraus bringen und dabei recht luſtig ſeyn wollte.

So lange war Martin zu Fuße neben dem Wagen gegangen; jetzt ſetzte er ſich auf und fuhr in geſtrecktem Trabe nach Hauſe, denn der Brief brannte ihm in der Taſche.

Er eilte zum Schulzen, erzählte, was das Kind geleſen hatte, und legte den Brief feierlich nieder. Der Schulze berief in aller Eile und ohne das geringſte Aufſehen die Gemeine, trug den Fall vor, und erhielt einſtimmig den Auftrag, den Brief zu öffnen, um endlich einmal Licht über den räthſelhaften Herrn Meerbach zu bekommen.

Wirklich hatte diesmal die Gemeine ſich nicht geirrt. Der Brief lautete folgendermaßen:

Liebes Brüderchen!

Zum Kaffee kommen wir nicht. Der Major, ein Opfer der Kabale, muß erſt fallen. Der lebendige Satan, der kalte Wurm, iſt mit von der Partie. Um halb acht Uhr wirkt das Gift; um neun Uhr ſchaffen wir die Leiche auf den Wagen. Du wirſt den Todten ſchon unterbringen. Ich hoffe, wir werden recht luſtig ſeyn. Sorge nur für Champagner, daß der alte Miller ſein gemordetes Kind vergißt. Wenn Kalb den Schreck mit den, ihm auf die Bruſt geſetzten Piſtolen verwinden kann, ſo kommt er mit.

Morgen früh iſt bei Dir Scheibenſchießen. Wir grüßen Dich!

Dein

treuer Freund.

Ueber die Kabale, den kalten Wurm und den Champagner konnten ſie anfangs nicht einig werden. Einige laſen das Wort Kabale für Kanaille; den Champagner für Campagne, andere für Kompagnie; andere fürchteten den Lindwurm des Ritters St. Georg; endlich erklärten ſie es für Wörter aus der Spitzbuben-Sprache, die unter Leuten des Schlages ſa gäng und gäbe ſeyn müſſe. Uebrigens lag es doch nun klar am Tage, weß Geiſtes Kinder Herr Meerbach und ſeine Spießgeſellen waren, und jetzt wurden denn die lebhafteſten Berathungen gepflogen, was nunmehr in der Sache zu thun ſey. Nach vielem Erwägen traf denn endlich der Schulze folgende Verfügung.

Martin ſtellte ſich mit zwölf handfeſten

Burſchen, bewaffnet mit Stangen, Miſtgabeln und Senſen, Abends gegen neun Uhr in den Elſenbuſch, wo die Giftmörder auf dem Wege aus der Stadt nach Wieſenfließ vorbeikommen mußten. Alle ſollten ſich mit Stricken verſehen, um die Bande zu binden und ſie dann vorerſt in das Dorf zu ſchaffen. Zu gleicher Zeit ſollten zwanzig Andere, unter Anführung des Dorfſchmids, das Haus des Herrn Meerbach beſetzen, letztern ſelbſt gefangen nehmen, und ihn, gleichfalls gebunden, in das Haus des Schulzen bringen. Ein Theil dieſer Mannſchaft aber ſollte als Obſervation = Corps im Meerbachiſchen Hauſe bleiben, und ſich der Mamſells verſichert halten, deren gründliche Verhörung und Confrontirung mit der Bande, vielleicht von der Gerichtsbehörde für nöthig erachtet werden dürfte. Er ſelbſt, der Schulze, ließ ſich ſeinen Ackergaul, den im Dorfe unter dem Namen des ſchwarzen Huſaren bekannten Paradeur ſatteln, und eilte in die Stadt, um dem Gerichtshalter Meldung zu thun, und ſich nähere Verhaltungbefehle einzuholen. Den Brief nahm er mit.

Er ritt den Fußſteig, um deſto mehr Zeit zu gewinnen; daher konnte er der Mordbande mit ihrer Leiche nicht begegnen, welche die große Straße gefahren kam.

Unglücklicherweiſe ſaß, nicht weit von der Stadt, ein liebendes Pärchen im Accazienbuſch, wo der Weg des Schulzen vorbei lief. Die Dame ſpielte mit ihrem ausgeſpannten Sonnenſchirm und drehte ihn, mit ſtädtiſchem Muthwillen, dem vorbei reitenden Schulzen entgegen. Der ſchwarze Huſar, dem in ſeiner Lebenspraxis wenig ſolcher vielfarbigen Sonnenſtrahlen-Ableiter vorgekommen ſeyn mochten, prallte unvermuthet von der Seite, bäumte kerzengrade in die Höhe, ſprang dann ſogleich auf die Vorderfüße, und feuerte mit ſolcher Schnellkraft hinten aus, daß der Wieſenfließer Großinquiſitor drei Ellen weit in die Accazien plumpte. Das Pärchen, ſeiner Schuld am Vorfalle wohl bewußt, flüchtete eilend, um ſich den Hagel von Fluch- und Schimpfwörtern, womit der Entſattelte, in ungemeſſener Rede, ſeiner ergrimmten Bruſt Luft machte, in Zeiten zu entziehen, und der Acker-Paradeur flog in geſtrecktem Laufe nach der beliebten Heimath zurück.

Der Statthalter von Wieſenfließ war auf den Bauch gefallen. Er konnte kaum athmen, ſo drückte es ihn auf den, kurz vorher mit Speckklöſen ausgepflaſterten Magen. Er verwünſchte ſein Amt, den Herrn Nachbar Meerbach, den kalten Wurm und die Majorsleiche, und wand ſich mit tauſendfältiger Mühe aus den Accaziendornen, die ihm durch die gelbledierne Hülle ſeiner untern Potentaten-Hälfte gedrungen waren. Ein Fetzen ſeines kalemanknen Bruſtlatzes blieb, als ewiges Wahrzeichen, unter den blühenden Trauben des erotiſchen Buſchwerks hängen, und ſein filziges Dreyeck war nirgend zu finden. Geſchröpft, zerriſſen und baarköpfig, den ſchwarzen Huſaren an der friedlichen

Krippe vermuthend; ging er nun, bitterböſe zur Stadt, beſchwichtigte die aufrühreriſchen Klöſe, im erſten Schnapsladen, durch ein Churfürſtlich Magenwaſſer, und berichtete das crimen attentatum, dem höchlich erſtaunten Gerichtshalter in ziemlicher Breite. Den Brief, das wichtige Aktenſtück in dieſem hochnothpeinlichen Handel, hatte der Schulze, trotz des Sturzes gerettet. Der Gerichtshalter machte in unglaublicher Geſchwindigkeit ſeinen Ueberſchlag wegen der Prozeßkoſten, Sitz- und Atzunggebühren, die bei dem erwünſchten Vorfalle liquidirt werden mußten; ſandte gleich, wegen Obduction des Major-Kadavers, zum Kreis-Phyſikus, und fuhr mit dieſem, dem Chirurgus und dem Schulzen, den nöthigen Federn, einem halben Rieß Papier und einem Quart Dinte, behufs des aufzunehmenden Visi reperti und erſten ſummariſchen Protokolls, zum Thore hinaus. Wir laſſen ſie abreiſen, und wenden uns zum Piket am Elſenbuſch.

Als des Schulzen Rappe, vom Luſtwandler geſcheucht, mit dem Kopfe auf der Bruſt, ohne Reiter, wie ein wildes Ungethüm durch das dunkle Dickicht hergeſprengt kam, und an der Lungenſucht längſt ſchon leidend, röchelte, daß man bei der Abendſtille es weithin hören konnte; da dachte die Elfenbuſch-Beſatzung, es wäre der lebendige Teufel. Sie nahm einſtimmig Reißaus. Mit unſaglicher Mühe brachte ſie Martin, der Tapfere, zum Stehen. Er redete ſie an, wie ein Feldherr, ſchalt ſie, daß ſich einer vor dem andern ſchämte, und führte ſie endlich in ihr angewieſenes Elfenverſteck zurück. In dieſem Augenblicke kam die Giftmörder-Bande; allein die Elfen-Helden waren einmal durch den ſchwarzen Huſaren entmuthiget. Martin kommandirte zum Angriff. Viere ſollten den Pferden in die Zügel fallen; zwei den Kutſcher harzeliren und die übrigen ſechs den Wagen in Beſchlag nehmen. Aber keiner griff an, keiner gab einen Laut von ſich; der Wagen fuhr vorbei und nun erſt brachte Marſchall Martin ſeine Diviſion aus dem Buſche. Jetzt kam der Muth wieder; alle liefen hinter drein; alle ſchrieen wie Beſeſſene. Die Pferde vor dem Wagen wurden ſcheu; die Fahrenden glaubten von Straßenräubern angefallen zu werden; einer griff nach ſeiner Büchſe und ſchoß. Alle zwölf hörten die Kugel über ſich wegpfeifen, ſie ſtreifte Martin dem dreizehnten, welcher der letzte war, den Hut. Dies ſchneidende Pfeifen war die Loſung zur Flucht. Alle machten Rechts um kehrt euch! ohne Kommando, und liefen, Martin an der Spitze, in die Elſen zurück.

Jetzt rollte wieder ein Wagen in der Ferne. Der Schulze hatte, wie alle Oberbefehlshaber zu thun pflegen, den Operationplan für ſich behalten; ſie wußten alſo nicht, daß Er die Juſtiz zu Wagen mitbringen werde. Natürlich vermutheten ſie, der zweite gehöre zu dem erſten, und Martin nahm, in aller Geſchwindigkeit, die Kraft ſeiner Beredtſamkeit zuſammen, um ſeinem Kommando begreiflich zu machen, daß, wenn ſie nur recht raſch alle mit einem Male über Pferde, Kutſcher und Wagen herfielen und ohne Weiteres darauf losſchlügen, die Fahrenden gar nicht zur Beſinnung kommen könnten, und daher von Gegenwehr durchaus nichts zu fürchten wäre. Die Sache ließ ſich hören; das Kommando verſprach, ſeine Schuldigkeit zu thun und hielt Wort. Mit einem hölliſchen Geſchrei ſtürzten die Bauern aus dem Buſche hervor und knittelten, unter dem Schutze der Dunkelheit, ihren Herrn Gerichtshalter, ihren wackern Schulzen, den Kreis-Phyſikus und den Chirurgus, in wenig Minuten dermaßen durch, daß dieſe ihren Geiſt aufzugeben gedachten. Erſt, als ſie das Zetergeſchrei der geſchlagenen Juſtiz und die derben Flüche, die der Schulze ausſtieß, vernahmen, und beide an ihren Stimmen erkannten, ſchlich ſich einer nach dem andern in den Buſch zurück, und der Kutſcher, dem bei der Sache gar nicht wohl zu Muthe geweſen war, und der bei Gelegenheit auch einige Nebenreflexionen über die Naſe bekommen hatte, fuhr, als er ſeine Pferde frei ſah, ſo raſch dem Dorfe zu, daß die Frevler unerkannt blieben.

Der Schulze wußte wohl, woran er geweſen war; aber da der Herr Gerichtshalter die kräftigſten Hiebe bekommen hatte, war er kein Narr, zu ſagen, daß er ſelbſt das Kommando in den Buſch geſteckt habe, ſondern rückte mit der Vermuthung heraus, daß dieſe Straßenräuber ganz gewiß zur Bande des Herrn Meerbach gehörten.

Martin, ſo beſtürzt er anfangs über den verdammten Mißgriff war, mußte am Ende mit ſeinem Picket doch lachen, daß das Ding ſo gekommen war; denn der Gerichtshalter und der Schulze hatten es, nach ihrer Meinung, ſchon lange an ihnen verdient. Nur den Gregorius und das Kreis-Vieh, wie ſie den Chirurgus und Kreis-Phyſikus nannten, bedauerten ſie aufrichtig; denn dieſe waren wirklich dazu gekommen, wie jener zur Ohrfeige. Doch da ſie einmal ihre Hiebe weg hatten, ſo war nun bei der Sache weiter nichts zu thun, als den ganzen Vorfall zu verſchweigen; das verſprachen ſie denn alle hoch und theuer, und zogen nun in verſchiedenen, einzelnen Haufen, nach dem Dorfe zu, um zu ſehen, was der Schmidt mit Herrn Meerbach, den unterdeſſen angekommenen Fremden und dem todten Major angefangen habe.

Dieſer hatte ſeine Sache beſſer eingefädelt. Herr Meerbach war verhaftet, die Bande mit Stricken gebunden und die Mamſells geknebelt, aber die Leiche nirgends zu finden.

So bald nur bei dem Gerichtshalter der erſte Schreck ſich gelegt und durch unausgeſetzte Branntwein-Umſchläge der kleine Blutſtriem ſich geſetzt hatte, der ihm von einem Ohrläppchen zum andern quer über das Geſicht geſchlagen war, ſchritt er mit heiligem Amtseifer, bei offenen Thüren, zum Verhör. Das ganze Dorf hatte ſich herangedrängt.

Herr Meerbach ward zuerſt vorgeführt.

Er wollte ſich über die ihm widerfahrene unwürdige Behandlung beſchweren; allein der Gerichtshalter gebot ihm Stillſchweigen, und meinte: das werde ſich ſchon finden, er ſolle nur antworten, was er gefragt werde. Jetzt wurden ihm denn über den Urſprung ſeines Vermögens, über die Geſchichte mit dem angeblich abgemurkſten Offizier, über ſeinen Umgang mit den Frauenzimmern ſeines Hauſes, über ſeine Verbindung mit der Bande und über die ſchlechten Symptome ſeines Gewiſſens, die nöthigen Fragpunkte vorgelegt. Er antwortete ganz kurz:

Mein Vermögen habe ich durch glückliche Einkäufe bei Armee-Lieferungen verdient; der erwähnte Offizier iſt in meinem Hauſe ſo blutarm geſtorben, daß ich die Begräbnißkoſten aus meinen eigenen Mitteln habe tragen müſſen;

die Mädchen in meinem Hauſe ſind vier arme, aber ſittliche Töchter meiner Schweſter aus Regensburg, die ich zu mir genommen habe, weil ihre Mutter geſtorben iſt; eine Bande, womit ich in Verbindung ſtehen ſoll, kenne ich nicht; die Kirche laſſe ich deshalb unbeſucht, weil mir der Prediger unſers Dorfs nicht nach meinem Sinne ſpricht; und den Hut drücke ich in die Augen, wenn ich durch das Dorf gehe, um die ſchlechten Menſchen nicht zu ſehen, die mir, ungeachtet ich ihnen nie etwas in den Weg gelegt habe, alles mögliche Böſe aus Abſicht zufügen. Aus Liebe zum Frieden habe ich bis jetzt geſchwiegen; allein, da ich einmal dieſes Punkts erwähnet habe, ſo bitte ich um gerichtliche Genugthuung.

Der Gerichtshalter freute ſich, ob des neuen Prozeſſes: Meerbach contra die Gemeine zu Wieſenfließ; entgegnete, daß darüber eine beſondere Klage ſubſtantiiret werden müſſe, und ließ nun den Herrn Meerbach abtreten, um jetzt die Bande zu vernehmen.

Die Städter wurden vorgeführt und ihrer hänfenen Tricots an Händen und Füßen entledigt.

Der Gerichtshalter erſtaunte, als er in dieſer Geſellſchaft den Kammerrath F..., den Aſſeſſor L..., den Ober-Bauinſpector H..., und vier Schauſpieler, lauter ihm bekannte, rechtliche Leute, erblickte.

Alle hatten ſich bei dem unvermutheten Ueberfalle des Dorfſchmidts und ſeiner Legionen gewehrt, wie die Bären, alle hatten ſich mit Ruhm und Wunden bedeckt, und ungeachtet letztere noch friſch bluteten, hatte keiner die Laune verloren; die Sache kam ihnen ſo lächerlich vor, daß ſie ſelbſt ihrem alten Bekannten, dem Herrn Gerichtshalter, in's Geſicht lachten.

Allein dieſer faltete ſeinen Schattenriß in die Amtsmiene, legte den bewußten Brief vor, und fragte:

Wer von den Verhafteten dieſen geſchrieben habe? —

Wer der Major, das Opfer der Kabale, ſey? —

Welcher von ihnen der kalte Wurm genannt werde? —

Wer vergiftet worden? —

Aus welcher Apotheke und welches Gift man genommen? —

Wo die Leiche, die hier untergebracht werden ſollen, ſich dermalen befinde? —

Ob der alte Miller, der ſein gemordetes Kind vergeſſen ſolle, unter ihnen ſey?

Von wem, wann und wo dieſes Kind gemordet worden? —

Und was es in Anſehung eines Kalbes und der ihm auf die Bruſt geſetzten Piſtolen für eine nähere Bewandniß habe.

Dieſer Brief, ſetzte er hinzu, ſey die Veranlaſſung ihrer ſofortigen Verhaftung geweſen, und die Inquiſiten ſollten ſich alles weitläufigen Läugnens enthalten, da dieß Documentum offenbar wider ſie zeuge, auch ihre bei ſich habenden Gewehre und ihre widerſpenſtige Gegenwehr, bei der im Namen des Gerichts unternommenen Verhaftung ihrer Perſonen, ſattſam ihre Scheu vor der jetzt, zum Beßten des Gemeinwohls, eröffneten Ergründung ihrer, bisher verheimlichten Hauptverbrechen darthäten.

Sämmtliche Beſchuldigten platzten bei der halsgerichtlichen, feierlichen Rede in ein lautes Gelächter aus. Der Kammerrath nahm das Wort:

Die Gewehre, Herr Gerichtshalter, hatten wir mitgenommen, weil wir uns, wie der vorliegende Brief deutlich beſagt, bei unſerm Freunde Meerbach auf Morgen zu einem Scheibenſchießen gebeten hatten. Gewehrt haben wir uns gegen den Angriff des Dorf-Vulkans und ſeiner Genoſſen, weil wir, als ſchuldloſe Männer, einen ſolchen Ueberfall nicht im Namen einer weiſen Gerichtsbehörde vermuthen konnten, ſondern glaubten, mit betrunkenen Bauern zu thun zu haben. Uebrigens wurde heute, wie ich Ihnen durch einen zufällig mitgebrachten Komödienzettel belegen kann, Kabale und Liebe gegeben. Dieſer Herr hier machte den Major, dieſer den Secretair Wurm, der da den Muſikus Miller, und dieſer den Herrn von Kalb. Mehr bedarf es wohl nicht, um Ihnen über die ſchauderhafte Giftmord-Geſchichte und die übrigen vermutheten Hauptverbrechen das nöthige Licht zu geben.

Der Gerichtshalter fiel aus den Wolken. Er erklärte jetzt den Bauern das Mißverſtändniß, und gab Befehl, die über die Nichten des Herrn Meerbach verfügte Obſervation aufzuheben, und die, im übertriebenen Amtseifer, von den Bauern eingeklemmten Knebel zurück zu nehmen. Herr Meerbach ſelbſt, dem der ganze

Vorfall unglaublichen Spaß gemacht hatte, erbot ſich, dem Gerichtshalter die Gebühren, deren Verluſt dieſer laut bedauerte, zu bezahlen, und bat ihn dann zu ſeiner, immer wohl beſetzten Tafel. Den Bauern aber gab er Bier und Branntwein, ſöhnte ſich mit ihnen gerichtlich aus, und lebt nun, da ſie ihn von ihrem Gerichtshalter, als durchaus unbeſcholten und von allem Verdacht gereinigt, loben gehört haben, mit ihnen in Frieden und Eintracht.

Verfehlte Liebe.

Keine Erfindung.

Der junge Graf von Logan hatte ſeine große Reiſe beendigt, die glänzendſten Höfe Europens geſehen, und ſein reines Herz, ſeinen köſtlichen Sinn für das Gute, gerettet. Der Monarch ſchätzte ihn und beſtimmte ihm eine Stelle im Departement der auswärtigen Angelegenheiten; die Monarchin ſchenkte ihm ihr ausgezeichnetes Wohlwollen, und wünſchte, an ihn ihre erſte Hofdame, das wunderſchöne Fräulein von Eiſenfeld zu verheirathen, die ihr, in einer vertraulichen Stunde, ihr Entzücken über den jungen

Grafen geſtanden hatte. Bei Hofe iſt immer ein bereitwilliger Dritter, der dem Vierten dergleichen Allerdurchlauchtigſte Aeußerungen, auf eine recht fein gekünſtelte Weiſe, mitzutheilen verſteht; aber der junge Graf, in der Hofluſt groß gezogen, wich auf eben ſo zart gedrechſeltem Wege beiden Anträgen aus, ohne daß er die Huld beider Majeſtäten verſcherzte. Dem kleinen Fräulein nur wurmte das Körbchen; es lagen auch ſo bittere Früchte darin, daß ihr der aufwallende Groll nicht zu verdenken war.

Die Monarchin glaubte nämlich ſeit einiger Zeit bemerkt zu haben, daß das Auge ihres Gemahls mit einem etwas zu ſichtbaren Wohlgefallen auf der jungen Eiſenfeld verweile. Das Mädchen war, das mußte der Neid ihr laſſen, ein reizendes Geſchöpf, und auf dem ſchönen, vollen Halſe ſaß ein kleines Köpfchen, worin die feinſten Intriguen ihr Hoflager aufgeſchlagen hatten. Dem ſchwarzlockigen Schlauköpfchen war die allerhuldreichſte Aufmerkſamkeit nicht entgangen, womit es bei jeder Gelegenheit ausgezeichnet wurde, und um dies glimmende Feuer in der Geburt zu erſticken, hielt die Monarchin am gerathenſten, die Baroneſſe durch eine anſtändige Verbindung vom Hofe zu entfernen. Der Graf ſchien ihr dazu der paſſendſte Mann, weil er die Hofgeſellſchaften nicht liebte, ſich überall zurückzog, und alſo ſeine künftige Gemahlin ebenfalls vom Hofkreiſe zurück zu halten wiſſen würde. Jetzt hatte der Graf die Eiſenfeld ausgeſchlagen. Die Monarchin konnte ihm darum nicht zürnen. Fühlte er doch wie ſie. Er liebte die Eiſenfeld nicht; ſie auch nicht. Aber das Mädchen hatte nun ſchlimmere Tage bei ihr.

Die Reizbare trug die Launen der Allerungnädigſten nicht lange. Unter dem Vorwande einer ſchwächlichen Geſundheit, welcher das Hofleben mit ſeiner Convenienz und Etiquette nicht zuſage, bat das Fräulein um ihre Entlaſſung, die ihr mit Freuden bewilligt wurde. Die

Hofleute zerbrachen ſich über den kleinen Starrkopf den eigenen. Niemand wußte die Veranlaſſung; denn der Vorwand mit der ſchwächlichen Geſundheit war offenbare Lüge. Das Mädchen blühte wie eine friſche Roſe. Man ſprach einen ganzen halben Tag darüber; als aber eine Strasburger Trüffelpaſtete auf die Tafel kam, die nach der Verſicherung des Ober-Mundkochs 90 Dukaten gekoſtet hatte, da vergaß man das Fräulein, und ſprach nun von der Paſtete.

Das Mädchen ging in das älterliche Haus zurück. Eine vom Hofe Entlaſſene iſt in den Augen der Reſidenzwelt geächtet. Kein Menſch wußte, was das Fräulein verbrochen, aber jeder dichtete ihr ein Vergehen an. Gar bald ward die Dichtung zur Wahrheit umgeſtempelt, und nun zog ſich alles von der armen Eiſenfeld zurück; beſonders ließ ſich kein Menſch mit ihr öffentlich ſehen, denn vielleicht konnte dieß ein Dritter gewahren, und wenn dieſer es dem Vierten, dieſer dem Fünften geſagt hätte, und es wäre durch dieſen Kunde davon zum Hofe gekommen, ſo hätte man ſich für verloren auf ewig gehalten.

Kein Wunder, wenn die Zurückgeſetzte, im Gemüth die heiligſte Schuldloſigkeit, tief gekränkt, die Menſchen verachten, die Welt haſſen lernte! Bitterer Unmuth vergiftete ihre Laune, geheimer Groll ſprach ſich in jedem ihrer Gefühle aus, und wer war, nach ihrer Anſicht, von allem die erſte Urſache? — Der Graf von Logan! Sie ſetzte ſich den Zuſammenhang der Veranlaſſungen, die ſie genöthigt hatten, ihre Entlaſſung zu nehmen, ganz richtig auseinander. Sie ſchrieb ſie nieder in ihrem kleinen Geheimbuche, woraus ich nachher Auszüge liefern werde.

Der junge Graf hatte nicht die entfernteſte Ahnung, daß er mit dem Weggange des Fräuleins vom Hofe nur im mindeſten Bezuge ſtehe. Er hörte vom Vorfalle ſprechen; es freute ihn, daß das Mädchen in der ſchönſten Blüthe des Alters, den Glanz des Hofes, den Werth des Ranges ſo wenig geachtet, und ſich von einer Lebensweiſe losgeſagt hatte, die ihr von Anbeginn an keinen Reiz hatte abgewinnen können. Er fand hierin eine Aehnlichkeit der Gefühle und Anſichten mit den ſeinigen, die ihm das Mädchen werth machten.

Bekannt mit der Engherzigkeit der Hofwelt, fiel es ihm nicht auf, daß jeder auf die Entfernte ſein Steinchen warf. Er gab ſich nicht einmal die Mühe, den hämiſchen Ausbrüchen der Verläumdung zu begegnen; aber das Mädchen ſelbſt fing an ihm Theilnahme einzuflößen.

Er hatte das Fräulein ſonſt oft bei Hofe geſehen. Jetzt fand er ſie zufällig in dem kleinen Kreiſe einer ihr verwandten Familie. Dort war ſie die ſtolze, an allgemeine Huldigung gewöhnte, prächtig geſchmückte, von Glanz umſchimmerte Hofdame geweſen. Hier war es das niedergedrückte Mädchen, von allen, ſelbſt von den Ihrigen verkannt; in der einfachſten Kleidung ſaß ſie am Nähtiſche in einer Gartenlaube, von der ſinkenden Abendſonne beleuchtet; aber röther ward ihre Wange, als der Graf, vom Vater der Familie ihr vorgeſtellt, mit freundlichen Worten ſagte, daß er ſich freue, ihre Bekanntſchaft hier zu erneuern, daß er ihr Glück wünſche, den Hof mit der Natur vertauſcht zu haben, und daß die Natur bei dieſem Tauſche gewonnen.

In jedem andern Munde wäre der letztere Zuſatz eine bloße Schmeichelei geweſen. Der Graf ſchmeichelte nie, das wußte die ganze Stadt; was er ſagte, kam aus dem Herzen. Ach, es that der Gekränkten unbeſchreiblich wohl, endlich einen Menſchen zu finden, in deſſen Augen ſie nichts verloren hatte. Daß dieſer Eine gerade der Graf von Logan war — ein ſonderbares Gefühl griff ihr wehmüthig in die wunde Bruſt. Sie hatte den Grafen haſſen wollen; ſie konnte es nicht. Der große, ſchöne Mann, im vollen Reize der friſchen Jugend, hatte ſich ihr ſchon ſeit dem erſten Tage, als ſie ihn bei einem Hoffeſte ſah, unvergeßlich gemacht. Der Ruf ſeiner gediegenen Kenntniſſe hatte ihm ihre Achtung gewonnen, und die ſanfte Güte ſeines Charakters, ſeine feine Erziehung, ſein unbeſcholtener Wandel, das ſeelenvolle, herrliche Auge, der leiſe Zug von lieblicher Schwärmerei — nein! ſie konnte ihn nicht haſſen. Was hat er dir — ſagte ſie heimlich zu ſich ſelbſt — denn auch gethan? —

Kaum, daß er dich einigemal geſehen, ſchickt eine Zweite einen Dritten an ihn ab, und läßt ihm die Hand der Ungefragten, der kaum Gekannten, mit Hintenanſetzung alles Zartgefühls, anbieten. Das war nicht der Weg zu dem Herzen des feinfühlenden Mannes. Dem Grafen war der Hof ſammt allem Zubehör zuwider. Du, die erſte Hofdame der Monarchin, konnteſt ſchon darum in ſeinen Augen keinen Werth, keinen Reiz haben. Er hatte dir dort oben, zwiſchen kalten Marmorwänden nie etwas Artiges geſagt, dich nie ſeiner Aufmerkſamkeit vorzüglich gewürdigt. Jetzt ſieht er mit Wohlgefallen das einfache Mädchen; der Auguſt-Abend erwärmt ihn, und er ſteht mit offenem Wohlwollen, mit huldigender Achtung vor dir.

Der Graf blieb den Abend im kleinen Kreiſe. Die Auszeichnung, womit der Graf die Geſunkene behandelt hatte, ſchien der Familie nicht entgangen zu ſeyn.

Er kam öfter; ſeine zarte Aufmerkſamkeit that dem Fräulein wohl. Allmählig ſchlich ſich der Gedanke in ihre Seele, daß ſie dem jungen liebenswürdigen Mann nicht gleichgültig ſey. Sie träumte ſich ein ſchönes Glück, ſie vergaß den Verluſt ihres ehemaligen Hofglanzes; an des Grafen Seite lernte ſie die Nichtigkeit äußerer Würde erkennen, und ihren eigenen Werth fühlen. Aber ihr Traum verſchwand.

Der Graf verreiſ'te auf eine kurze Zeit, und brachte ein Fräulein vom Lande, als ſeine Gattin, mit. Die junge Gräſin war die ſchönſte Frau in der Reſidenz. Ihre ſtolze Geſtalt flößte Ehrfurcht ein; aber die Güte ihres Herzens, ihre Sanftheit, ihr feiner Weltton, erwarben ihr in Kurzem die unbedingte Huldigung ihres neuen Kreiſes.

Von dieſem Augenblicke an, ging das Lebensglück des Fräuleins unter. Sie erfuhr jetzt erſt von ſich ſelbſt, daß ſie den Grafen geliebt hatte. Sie wußte nicht, daß der Graf ſchon ſeit Jahren in dem Beſitze ſeiner angebeteten Thereſe geweſen war; ſie glaubte, daß er ſie jetzt erſt habe kennen gelernt, und machte ſich nun geheime Vorwürfe, daß ſie ihm nicht herzlich genug entgegen gekommen ſey; ſie ſah das Glück des liebenden Paares, und ihr getäuſchtes Herz verblutete im Innern. Sie ward bitter gegen die ganze Welt, ſie haßte ſich ſelbſt, aber ſie behielt ſo viel Kraft des Geiſtes, ihre glühende

Eiferſucht zu bemeiſtern. Das Geſchick legte ihr eine harte Probe auf.

Der Graf hielt ſich nur während des Winters mit ſeiner liebenswürdigen Gattin in der Reſidenz auf. Im Anfange des Frühjahres ging er mit ihr auf ſeine Güter. Thereſe hatte das Fräulein von Eiſenfeld kennen gelernt, ſie hatte das ſchöne Mädchen mit ihrem ſtillen Schmerze, mit ihren geheimen Leiden lieb gewonnen. Sie ahnete nicht im Entfernteſten, daß ſie ſelbſt der Grabſtein ihrer Wünſche, ihrer Hoffnungen war. Sie hatte ſich oft in traulicheren Augenblicken ihr genähert, um die kalte Tiefe ihres verödeten Herzens aufzuſchließen; ſie hatte einigemal mit leiſem Finger die tödtliche Wunde berührt, an deren Folgen, in furchtbarer Stille, das Blütenleben der unglücklichen Eiſenfeld dahin ſchwand; ſie hatte mit der freundlichſten Schonung die Frage gewagt, ob es nicht hoffnunglofe Liebe ſey, die ihren zuweilen ſichtbaren Mißmuth erzeuge, und auf alles das immer nur ein wehmüthiges Lächeln, ein ſtilles Kopfſchütteln, ſeltener eine mühſam verhaltene Thräne, zur Antwort erhalten. Thereſe glaubte jetzt der Dulderin Kummer zu kennen. Freundſchaft, meinte ſie, ſolle ihr das erſetzen, was Liebe ihr genommen. Auf dem Lande, im Schooße der erwärmenden Natur, ſollte das Mädchen ihren frohen Sinn wiederfinden, dort ſollte die Kraft ihrer Jugend wieder aufblühen. Sie wollte ſich enger an das zartfühlende Mädchen anſchließen, ihr volles Vertrauen gewinnen und dann das wunde Herz heilen.

Sie theilte dem Grafen den Wunſch mit, das Fräulein mit auf das Land zu nehmen; dem zärtlichen Gatten war der Wille der Geliebten, Geſetz; er willigte um ſo lieber in den Vorſchlag, als ihm der Umgang des gebildeten, ſittlichen Mädchens immer willkommen geweſen war, und ſo fuhr denn die himmliſch gute Thereſe zum Fräulein, um ihr den Antrag zu machen. Vor Kurzem hatte ſie von ihr, auf freundliche Bitte, das ſchweſterliche Du erhalten. Fräulein von Eiſenfeld war durch die Einladung überraſcht, ſo überraſcht, daß ſie ſich wegwandte, den Blick zu den Wolken erhob, die Augen mit der Hand bedeckte, und halb leiſe ausrief: auch das noch? Doch ſammelte ſie ſich ſchnell wieder, und ſchlug die Einladung, mit weit geſuchten Gründen, aus. Allein Thereſe ließ ſich nicht abweiſen; ſie bat mit ſo bezaubernder Güte, daß das Fräulein wankend wurde, und als ſie hinzuſetzte: Nina, ſchlag mir es nicht ab, mein Mann wünſcht recht herzlich, daß Du uns begleiteſt, da entgegnete die Getroffene: Ich komme, aber, ſagte ſie ſinnend und langſam: es wäre vielleicht beſſer, ich käme nicht!

Thereſe hob die bedeutenden, dunkeln Worte auf. Sie verſtand ſie nicht, aber, ſie fühlte ſich erſchüttert, ohne zu wiſſen, warum.

Auch das noch, hatte ſie geſagt, und es

wäre vielleicht beſſer, wenn ich nicht käme? — Was wollte ſie damit, fragte ſich Thereſe, als ſie zu Hauſe fuhr. Sollte ſie vielleicht? — Sie hatte den Faden in dieß labyrinthiſche Dunkel ſchon beinahe in der Hand, aber zum Glück für das liebende Weib riß er, und knüpfte ſich nie wieder an. Die Anſtalten zur Abreiſe, die Abſchiedsbeſuche ꝛc. verwiſchten bald den ſonderbaren Eindruck, den jene dunkeln Worte auf ſie gemacht hatten.

Nina hatte ſich ſtark gemacht. Der Kampf zwiſchen Herzen und Verſtand hatte ihr bittere Thränen gekoſtet, aber ſie hatte die Gewalt über ſich gewonnen, ihren Schmerz noch tiefer zu verſenken, ſie wollte ſich zwingen, die Glücklichen täglich zu ſehen; ſie bürdete die Centnerlaſt der gewichtigſten Vernunftgründe auf ihr Herz. Es ſollte nichts mehr fühlen. Sie gebot dem Frohſinn, das Gewölke der Wehmuth ihr aus dem Auge zu bannen; ſie zwang den lächelnden Scherz in die lieblichen Grübchen ihrer Wangen zurück. Sie gewann es über ſich, ſich ſelbſt zu täuſchen, und freute ſich des errungenen Sieges.

Als ſie aber hinkamen, auf das ſtille Land, als Thereſe oft im reinſten Entzücken glücklicher Liebe laut ausrief, daß hier, nur hier in Gottes ſchöner Natur, an der Seite ihres Herrmann, ihr Paradies ſei; als Herrmann von den ſüßen Reizen ſeiner himmliſchen Thereſe überwältigt, zu ihren Füßen niederſank, ſie ſeine Einzige, ſeinen Engel nannte; als er vom blühenden Frühling umduftet, die Liebliche auf ſeinen Schooß zog, und die Wonne der irdiſchen Seligkeit von ihren Lippen trank, da fiel Nina's erkünſteltes Gebäude in einander. Das Herz warf die kalte Laſt der aufgebürdeten Vernunftgründe von ſich; es glühte heißer, als je, und zehrte ſich ſelbſt auf. Die Außenwände hielt Nina noch künſtlich zuſammen. Sie lachte und ſcherzte, ſie trat mit einer Lebendigkeit, mit einer muthwilligen Heiterkeit auf, daß das liebende Paar ſie in eben dem Augenblicke von ihrer früheren Schwermuth geheilt glaubte, als die Unglückliche ohne Rettung verloren war.

Die Jammerqualen, die ihr Inneres zerriſſen, kannte keiner. Einem Charakter, wie dieſem, war eine ſchwärmeriſche Erhebung wohl natürlich. Eine beiſpielloſe Spannkraft war da, Nina hatte ſie benutzt. Allein von Dauer konnte dieſer widernatürliche Zuſtand nicht bleiben. Die Himmelshöhe von Feſtigkeit, worauf ſich das Mädchen mit Selbſtgeißelung gezwungen hatte, ſank unter ihren Füßen zuſammen. Das Leben ward ihr unerträglich.

Eines Abends — am Horizonte leuchtete das Wetter, der Himmel hatte ſich umzogen, in weiter Ferne verhallte der rollende Donner, und einzelne Tropfen fielen aus den ſchwarzen tiefſliegenden Wolken herab, auf die Blumen und Orangenblüthen, die ihre ſüßen Düfte in die Laube ſpendeten, wo der kleine Kreis dicht neben einander ſaß. Nina verlor ſich mit dem Blicke ihres großen ſchwarzen Auges, in die flatternden Zickzacks des fernen Wetterleuchtens; ſie ſchwärmte ſich die Möglichkeit, durch die zerriſſenen Wolken in das Allerheiligſte des Himmels zu ſehen. Dorthin ſehnte ſich ihr müdes Herz Wenn ich ſterben ſoll, ſagte ſie ruhig, und mit ſcheinbarer Gleichgültigkeit gegen den Sinn ihrer Worte: ſo wünſche ich einen recht ſchnellen Tod. Vom Blitz erſchlagen zu werden, muß ein ſchöner, ein recht leichter Tod ſeyn, und es liegt ein eigener Reiz darinn, durch das Feuer des Himmels, dieſer Erde entrückt zu werden.

Zu der Ehre können ſie bald kommen, verſetzte der Graf ſcherzend: wir bekommen dieſe Nacht wahrſcheinlich mehrere heftige Gewitter. Die Luft iſt zum Erdrücken bänglich und ſchwer.

Nein entgegnete Thereſe, und ſchlang den ſchönen Arm um ihren geliebten Herrmann: wenn ich mir meinen Tod einmal beſtellen ſoll, ſo muß er mich nicht zu ſehr überraſchen. Ich muß mit Beſinnung ſterben, ich muß fühlen, daß ich ſcheide; dann ſage ich Jedem noch ein freundliches Wort, und alle meine Wünſche, die ich nach meinem Tode erfüllt ſehen möchte, ſage ich noch Dir, mein Herrmann! und ein Jahr nach meinem Tode erſcheine ich Dir, Herrmann!

Haſt du denn Wünſche nach dem Tode, meine himmliſche Thereſe? ſagte der Graf tief bewegt, und zog das ſanfte Weib an ſeine Bruſt.

Ja, Herrmann, entgegnete die Holde leiſe, und neigte den Kopf, als ob ſie ſich ſchäme, ſie zu geſtehen, an des Liebenden Herz.

Nina ſtand beſcheiden auf, als ſie hörte, daß von einer geheimen Familien = Angelegenheit die Rede war, und ging den Garten tiefer hinab.

Laß mich in Deiner Familiengruft in der Reſidenz beiſetzen, neben Deine Schweſter; ſagte Thereſe: ſie war die treuſte Freundin meines Lebens; ich habe ihr, als ſie ſtarb, verſprechen müſſen, einſt neben ihr zu ruhen. Und dann — wenn Deine letzte Stunde einmal abgelaufen iſt, dann kommſt Du ja auch neben mich — nicht wahr, mein einzig geliebter Herrmann? — und nun wünſche ich noch etwas — ſie legte ihren Mund an Herrmanns Wange, und liſpelte leiſe — heirathe nach meinem Tode Ni —

Ein gräßlicher Blitz zerriß den Himmel und ſpaltete die Linde am Ende des Gartens. Die beiden Liebenden ſprangen hoch auf, der furchtbare Donnerſchlag warf ſie wieder nieder.

Nina iſt erſchlagen! rief der Graf in ſchrecklicher Ahnung und raffte ſich auf, um ſie zu ſuchen. Aber ſie kam ihm entgegen, ſtumm vor Entſetzen, am ganzen Körper zitternd. Sie flüchteten alle drei in das Haus zurück, und hier erſt gewann Nina die Sprache wieder. Der Blitz hatte, keine funfzehn Schritte von ihr, in die Linde geſchlagen.

Sie hatte den Hut und einen Schuh verloren. Der Regen hatte alle drei durchnäßt. Man lachte ſich jetzt gegenſeitig einander aus, nur in des Grafen Bruſt blieb über Thereſens Wünſche und ihr letztes, halb ausgeſprochnes Wort, ein ſtiller Ernſt.

Wenige Tage nach jener Gewitternacht — ich darf nicht nach der Zeitfolge erzählen, ſondern nur die Begebenheit ſo vortragen, wie ſie ſich vor den Augen ihres Publikums entwickelte. Der aufmerkſame Leſer wird den Zuſammenhang des Ereigniſſes früher ahnen, als ihn die nachzuliefernden Bruchſtücke aus Nina's Tagebuch darſtellen — Wenige Tage nach jener Gewitternacht alſo, erkrankte Thereſe. Sie klagte anfänglich über kleine Uebelkeiten. Die Verwaltersfrau, eine verſtändige Hausmutter, die in Ermangelung eines Arztes herbeigerufen wurde, zog über die Unpäßlichkeit nähere Erkundigungen unter vier Augen ein, und ſtattete dem entzückten Grafen im Voraus ihre Glückwünſche zu den erſehnten Hoffnungen ab. Thereſe weinte vor Freude; ſie war die Glücklichſte unter der Sonne. Der Graf umſchlang das reizende Weib, und hatte für das Entzücken ſeiner Empfindung keine Worte. Aber dieſer Uebelkeit folgten ſehr krampfhafte Schmerzen. Thereſe klagte über unſagliches Schneiden im Unterleibe, und man beſchloß daher, einen Arzt aus der nächſten Stadt holen zu laſſen. Nach Abgang des Eilboten verſchlimmerte ſich der Zuſtand der unglücklichen Thereſe von Minute zu Minute. Es traten die furchtbarſten Krämpfe ein; ihre Augen verloren den Glanz des Lebens, die Zunge ihre Kraft zum Sprechen. Der Graf, Nina und alle Umſtehenden verzweifelten vor Angſt. Kein Menſch konnte helfen. Alle Hausmittel, die immer zunehmenden Schmerzen der Leidenden zu lindern, blieben ohne Erfolg. Thereſe wollte etwas ſagen, aber ſie konnte nicht mehr reden, ſie lallte nur noch. Der Graf reichte ihr eine Schiefertafel, ſie ſchrieb mit kaum leſerlicher Hand das Wort: Gift. Der Graf verſtand, daß ſie bäte, ihr Gift zu reichen, um ihre gräßliche Qual zu enden, er warf ſich laut weinend vor das Bett der Gemarterten und ſprach ihr Troſt zu; er flehte Gott an, Hilfe zu ſenden. Nina wankte mit hoch aufgehobenen Händen, bleich wie der Tod, zum Zimmer hinaus.

Ahneſt du, theilnehmender Leſer, die Schauderthat? Brich nicht zu früh den Stab über die Unglückliche.

Thereſens Stirn bedeckte ein kalter Schweiß. Ihr matter Blick ſuchte Jemand im Zimmer. Sie fand die nicht, die ſie ſuchte. Da brach ſie in ein herzzerſchneidendes Schluchzen aus, und wimmerte laut. Sie zog die Hand ihres Herrmanns an ſich, ſie legte ſie auf das engelreine Herz. Es ſchlug langſam jetzt, es ſtockte. Ihre feuchte Hand umklammerte feſt die Rechte des geliebten Mannes. Mit unnennbarer Wehmuth blickte ſie zu ihm auf. Ein leiſer, gepreßter

Seufzer — da ſtand das Herz ſtill, das Auge ſchloß ſich gebrochen, und entſeelt lag die ſchöne Hülle.

Das Jammergeſchrei des unglücklichen Grafen rief alle Hausgenoſſen herbei. Sein Liebſtes auf dieſer Welt war ihm verloren, auf ewig verloren. Der bitterſten Verzweiflung hingegeben, küßte er die Verblichene im wilden Schmerz. Er rief ihren Namen, er netzte die erkaltete Hand mit den Thränen ſeines Jammers. Man trug den Beſinnungloſen weg.

Nina kam, in ſtummen Schmerz tief verſenkt. Keine Thräne im ſtieren Auge, kein Tropfen Blut im Geſichte. Sie hielt die Hände, krampfhaft in einander gefaltet, vor den blaſſen Mund. Am Bette der Entſchlafenen ſank ſie nieder. Sie erſtarrte in ſtiller Verzweifſlung. Nichts war vermögend, ſie vom Bette wegzubringen.

Den folgenden Morgen traf der Arzt ein. Seine, im Beiſeyn des Grafen vorgenommenen Verſuche, Thereſen in's Leben zurückzurufen, blieben fruchtlos. Der Graf, als auch dieſe letzte Hilfe verloren war, flüchtete auf ſein Zimmer. Der ſchnelle Tod der blühend geſunden, jungen Frau, war dem Arzte ein Räthſel. Er forſchte, ob ſie in den letzten Tagen etwas genoſſen habe, was irgend einen entfernten Anlaß gegeben haben könnte. Aber die umſtehenden Hausbedienten verſicherten einſtimmig, daß nicht die geringſte Vermuthung auf eine ſolche Beſorgniß führe. Nina, welche die Nacht bei Thereſen gewacht hatte, war, als der Arzt kam, von ihrem Sitze aufgeſtanden, und hatte ſich mit dem glühenden Kopf an's Fenſter gelehnt. Der Arzt näherte ſich ihr, und äußerte leiſe, daß die Symptome, die er an der Todten bemerke, ihm außerordentlich verdächtig wären. Hörte ich jetzt nicht allgemein, ſetzte er hinzu: daß ein Zufall nicht im Spiele geweſen ſeyn kann, und kennte ich die glücklichen Verhältniſſe des Hauſes nicht ſo genau, die den Gedanken einer

Abſicht ganz unmöglich machen, ſo würde ich — es klingt ſonderbar, aber — dem Grafen mag ich ſo etwas nicht ſagen, es würde ihn zu ſehr erſchüttern, aber Ihnen, der Freundinn vom Hauſe, muß ich es ſagen, um den Grafen auf die Nothwendigkeit vorzubereiten, die Frau Gräfinn öffnen zu laſſen, — ſo würde ich auf der Vermuthung einer Vergiftung beharren.

Nina ſchlug die Hände über dem Kopf in einander, als ob der Wetterſtrahl des jüngſten Tages alle ihre Glieder erſchüttert hätte.

Erſchrecken Sie nicht, Fräulein, ich ſage nur, Vermuthung! Gewißheit würde uns die Oeffnung verſchaffen. Es giebt ſo ſonderbare Fälle in der Welt, daß keine menſchliche Phantaſie zureicht, ihre Möglichkeit zu berechnen. Wenn auch alle die Leute des Hauſes beſtätigen, daß die Frau Gräfinn nichts Nachtheiliges genoſſen, ſo iſt es ja doch immer möglich, daß es geſchehen, denn ſie waren ja nicht jeden Augenblick in ihrer Nähe, und wenn es gleich allgemein bekannt iſt, daß die Liebenswürdigkeit, die Tugend und die ſanfte Güte der Frau Gräſinn ihr alle Herzen gewannen, ſo kann es ja doch ſeyn, daß — Gott, man kennt ja die Menſchen! — daß ſie vielleicht einer Perſon im Wege war. Sie ſind eine ſchweſterlich-befreundete Vertraute der Frau Gräſinn geweſen, mein Fräulein! — wiſſen Sie vielleicht? —

Nein! fiel ihm die Gepeinigte in's Wort, und warf einen halb ſcheuen Blick auf den Fragenden. Hätten die Teufel der Hölle ſelbſt ſie auf die qualvollſte Folter gelegt — größer konnte die Marter nicht ſeyn.

Wenn nun, ſetzte ſie nach einer Pauſe zaghaft hinzu, ohne ihn anzuſehen: wenn nun Ihre ſchreckliche Vermuthung gegründet wäre, und Sie alſo die Urſache des Todes wüßten, könnten Sie dann noch helfen? wären noch Mittel möglich, wäre nur ein Schein von Möglichkeit da, die Todte —

Wieder lebendig zu machen? Nein, Fräulein! erwiderte der Arzt lächelnd über die Stärke ihres Glaubens an ſeine Kunſt. Da iſt keine Hoffnung mehr! Ich habe mein ganzes Wiſſen aufgeboten! Es iſt nichts unverſucht geblieben! Schade, ewig ſchade um die ſchöne, junge Frau! Es war die reinſte, fleckenloſeſte Seele, die ich gekannt habe. Jetzt, gnädiges Fräulein, ſprechen Sie mit dem Herrn Grafen, ob er die Oeffnung erlaubt. Uebrigens aber ſchonen Sie ſich, Fräulein. Der Auftritt hat Sie angegriffen. Faſſen Sie ſich. Die Wege der Vorſehung ſind unerforſchlich; ſie ruft oft die edelſten Menſchen von der Welt, und — als ob das Verbrechen ein heiligeres Bürgerrecht auf der Erde habe, als die Tugend, die Verworfenen bleiben.

Nina ging, um den Grafen zu ſprechen. Sie kam bald wieder zurück, und als der Arzt nach der Erklärung des Grafen fragte, ſchüttelte ſie verneinend den Kopf.

Der Arzt äußerte, daß, ſo wie er den Graſen kenne, er gleich deſſen Abneigung gegen das Oeffnen der Leiche vermuthet habe, empfahl ſich und fuhr nach Hauſe.

Die Beſorgung des Begräbniſſes, glaubten die Leute des Grafen, würde ihn nun ein wenig zerſtreuen; aber er gab ſich ſeinem Schmerze ganz hin. Er ließ Andere gewähren, wie ſie wollten. Bloß ſie, die Angebetete, füllte ſeine Seele. Ihre Blumen, ihre Guitarre, das Andachtbuch, woraus ſie den letzten Morgen zu Gott gebetet hatte, Alles, was ihr das Liebſte geweſen war, ließ er in ſein Zimmer bringen. Das Tuch, das ihre letzten Thränen barg, lag in ſeinem Schreibtiſche, in ſtiller Wehmuth ſah er oft minutenlang auf ſeine Rechte, die der verklärte Engel im Sterben auf das treue Herz gelegt hatte, das nun nicht mehr ſchlug. Er verſtand die Sterbende, die ihm damit hatte ſagen wollen, daß der letzte Pulsſchlag des liebenden Herzens ihm gehöre. Er ſah noch den wehmüthigen Blick, womit ſie von ihm ſchied. Ach, dieſer Blick war das letzte Wort ihres Geiſtes geweſen! Er ſah noch die weißen Flecke auf ſeiner Hand, die ihm Thereſens Finger, vom kalten Todeskrampfe ergriffen, gedrückt hatten! Er hörte noch den bangen, den letzten, leiſen Seufzer, unter dem die ſchöne Blüte ihres Lebens auf ewig zerbrach! —

Das ſüße Wehe aller dieſer Erinnerungen wollte er ſich nicht rauben laſſen. Es war ja das Einzige, was er aus dem Schiffbruche ſeiner Lebenshoffnungen gerettet hatte; darum wollte er ſich durch nichts ſtören laſſen, und darum hatte er ſeinem Hausſekretär in wenigen Worten das traurige Geſchäft, die Beſorgung der Beerdigung, übertragen! Aber als dieſer die Frage that, wo die Frau Gräſinn beigeſetzt werden ſollte, ob hier auf dem Gute, oder in der Familiengruft in der Reſidenz; da lief es kalt über den Rücken des Grafen, denn er gedachte der Bitte, die ſeine Thereſe vor wenigen Tagen, an jenem Gewitterabende, gleichſam im Vorgefühl ihres nahen Todes, ihm an das Herz gelegt hatte.

In die Familiengruft! antwortete er, und brach in ein lautes Weinen aus.

Nina hielt Tag und Nacht beim Sarge der Gräfinn aus; ehe er geſchloſſen wurde, holte ſie den Grafen, um Thereſen zum letztenmale zu ſehen. Nina hatte die Braut des Todes einfach geſchmückt. Im Haare ein Blumengewinde von Immortellen; am Halſe ein kleines diamantnes Kreuz, ein Erbſtück von Thereſens Großmutter; auf der ſtillen Bruſt einen blühenden Blumenſtrauß, und am Finger das ſchöne Symbol der ehelichen Treue, den Trauring. Blau emaillirt, befand ſich auf dieſem ein Vergißmeinnicht; eine bedeutende Bitte der Geſchiedenen an den überlebenden Gatten. Von ſchwarzem Sammet war das Todtenkleid, beſtreut mit kleinen, in Silber geſtickten Sternen. Kaum mehr kenntlich war Thereſens Geſicht. Das blühende Roth auf der Wange, das Lächeln auf den Lippen, der himmliſche Zug um den Mund, der üppige Buſen — das alles war geſchwunden; das tief eingefallene Auge geſchloſſen, die Spuren der nahen Verweſung hier und da ſchon ſichtbar.

Meine Thereſe! ſagte der Graf, in ſanfte Wehmuth verſunken, nachdem er ſie lange mit ſtill bethräntem Auge angeſtarrt hatte: meine einzige Thereſe! —

Wahrer Schmerz ſpricht nicht viel. Ach, das Herz war ihm ſo voll! Er konnte nicht bleiben. Schlummre ſanft, mein Weib, mein engelreines Weib! bald bin ich bei Dir! ſagte er mit einem Blicke, der ihre Seele in jenen fernen Regionen gewiß erreichte, und dankte der unglücklichen Nina, die kalt und bleich wie ein Marmorbild, ohne Thränen, faſt ohne Athem, neben ihm ſtand, für die zarte Liebe, die ſie, in den letzten Lebenstagen, ſeiner Thereſe und jetzt ihrer Hülle bewieſen hatte.

Nina hob langſam den ſtieren Blick ihres ſchwarzen, halb verlöſchenden Auges, von der

Leiche auf den Grafen; ſie reichte ihm die zitternde Hand, und ſagte leiſe: Leben Sie wohl!

Der Graf ging ſchweigend zum Zimmer hinaus; Nina rief die Leute zum Verſchließen des Sarges, und vom einfachen Geläute der kleinen Dorfglocke ward nun dieſer bis zur Gränze des Gutes begleitet. Alle Unterthanen, alt und jung, gaben bis dahin Thereſen das Geleite. Was ſie in dieſem kurzen Zeitraume durch ihre himmliſche Güte, ihren wohlthätigen Sinn, ihre freundliche Herablaſſung ihnen allen geworden war, das ſagten die ſtillen Thränen der ehrlichen Landleute. Von hier aber, bis zur Reſidenz, wurde der Sarg nun von einigen gräflichen Hausbedienten begleitet, die ihn dort ohne beſonderes Gepränge, der Vorſchrift gemäß, in der Familiengruft beiſetzen ließen, nachdem ſie ihn zuvor geöffnet, und die Verſchiebungen des Körpers und Gewandes, die bei dem Fahren nothwendig hatten entſtehen müſſen, wieder geordnet hatten.

Nina reiſ'te den folgenden Tag, ohne den

Grafen wieder zu ſehen, zu einer ihrer Freundinnen, in eine entlegene Mittelſtadt, und der Graf ſchloß ſich mit ſeinem gerechten Schmerz in ſein Zimmer ein. Er ließ ſich von Niemand ſprechen, vor Niemand ſehen.

Der Hausſekretär und der Kammerdiener waren die einzigen Menſchen, die bei ihm den Zutritt hatten. Es vergingen Wochen, ohne daß er ſelbſt mit dieſen nur ein Wort ſprach. Oft fand ihn der erſtere vor Thereſens Bilde auf den Knieen liegen. Er durchwachte oft ganze Nächte am Schreibtiſch. Er ſchrieb die rührendſten Briefe an ſeine Thereſe. Sein Wohn- und ſein Schlafzimmer waren ſchwarz ausgeſchlagen. Alle Dienſtboten des Hauſes mußten in tiefſter Trauer gehen. Thereſens Andachtbuch, die Bibel und ihre frühern Briefe, die ſie ihm als Braut geſchrieben hatte, waren das Einzige, was er las. Als der Sekretär ihn einſt bat, doch ein wenig an die Luft zu gehen, da er ſo krank und eingefallen ausſähe, daß ein Dritter, der ihn lange nicht geſehen, ihn kaum mehr kennen werde, freute er ſich, und ſagte mit ſanftem Lächeln: da bin ich ja bald am Ziele. Was ſoll mir die Luft? iſt doch meine Thereſe auch nicht an der Luft! Nein, nur wo die iſt, da wird mir wohl werden! Wenn Sie es ehrlich mit mir meinen, ſo wünſchen Sie, daß ich bald dahin komme. Hier, mein guter Mann, blüht mir keine Freude mehr, gar keine mehr! Gott hat es nicht gut mit mir gemacht. Thereſe war ihres Platzes unter den Engeln werth, darum rief er ſie ab von dieſer Erde, für die ſie zu gut, zu heilig war. Aber warum vernichtete er nicht auch mich in dem Augenblicke, als er ſie zu ſeinem Seraph erhob? Ich weiß, dieſe lichte Himmelshöhe, wo Thereſe jetzt ſteht, erreichte ich nie; aber dann mußte er mir Gefühl und Verſtand rauben, damit ich den unſaglichen Schmerz der Trennung nicht ſo tief empfände. Ich bin ja auch ſein Geſchöpf und er quält ja keins. Warum mich allein?

Den armen Sekretär fing es allmählig an für ſeines Herrn körperliches und geiſtiges Wohl zu bangen. Er fühlte, daß er nicht gemacht war, das verſunkene Gemüth des Grafen aus ſeiner dunkeln Tiefe wieder herauf zu heben. Er ſann lange umher und muſterte die ganze Reihe der Freunde des Grafen, wer ſich dazu wohl eignen möchte, und ſeine Wahl fiel glücklicherweiſe auf den Major von Eck, einen feinen und gefühlvollen Mann von vielſeitigen Kenntniſſen, den der Graf von Jugend auf, als ſeinen beſten Freund, immer geliebt hatte. Dieſem ſchrieb er heimlich; er vertraute ihm ſeine Beſorgniſſe für die Zukunft und bat, er möge kommen und ihm helfen die immer mehr zunehmende Schwermuth des Grafen zu zerſtreuen.

Der Major antwortete dem Sekretär in freundlichen Worten: daß ſein Dienſtverhältniß ihm jetzt nicht erlaube, gleich zu kommen, indeſſen werde er ſich auch in der Ferne bemühen, den Grafen zu heilen. Den nächſten Poſttag ſchon — er hatte immer mit ihm in lebhaftem Briefwechſel geſtanden — theilte er dem Grafen den Gedanken mit, Thereſen ein Monument im Garten zu errichten, legte ihm gleich einen Entwurf bei, und warf die Bemerkung hin, daß, wenn raſch angefangen und lebhaft daran gearbeitet werde, man noch vor Eintritt des Winters mit dem Ganzen vollkommen fertig werden könne.

Das goß neue Kraft in das zerrüttete Gemüth des Grafen. Er eilte, zum Staunen und zur Freude aller ſeiner Leute, gleich nach Empfang des Briefes, in den Garten; er ſuchte den Platz aus, wo das Monument hinkommen ſollte, ordnete an, daß morgen mit dem Anfahren der Baumaterialien der Anfang gemacht werden ſolle, verwarf die Skizze, machte zehn andere Entwürfe, blieb endlich bei dem eilften ſtehen, und ließ nach dieſem, den folgenden Morgen ſchon, mit dem Graben des Grundes den Anfang machen.

Die lange Dauer ſeiner Geiſtes-Abweſenheit kannte er nicht. Jetzt war er wieder der Vorige; nur ſanfter, weicher. Wer bei ihm etwas zu bitten hatte und in ſeine Bitte irgend etwas von Thereſen einzuweben verſtand, dem konnte er nichts abſchlagen. Einer jungen Bäuerin, die ihn anſprach, den verlobten Bräutigam vom Soldatenſtande los zu machen, ſagte er unbedingt ſeine Verwendung zu, weil ſie ein Band an der Haube hatte, das Thereſe ihr am letzten Ernte-Feſte geſchenkt hatte. Er kannte das himmelblaue Band an dem Muſter ganz genau, welches ihm, als Thereſe es kaufte, ſo ſehr gefiel, daß ſie auch ein Stück für ſich davon nahm. Ihr letztes Morgenhäubchen hatte ſie damit geſchmückt. Ein Bauerburſche, der hübſcheſte im Dorfe, bat um einen zinsfreien Vorſchuß zum Aufbau eines neuen Wohnhauſes. Der Burſche hatte, ſeines feinen Anſtandes halber, immer die Auszeichnung genoſſen, mit Thereſen, wenn ſie bei den ländlichen Feſten der Unterthanen erſchien, vortanzen zu dürfen. Zufällig ſetzte er bei ſeiner Bitte um den Vorſchuß hinzu: Wir wollten erſt einen Richteſchmaus geben, wo die gnädige Frau gewiß auch ein bischen hingekommen wäre, denn ſie ſah es gern, wenn wir froh und vergnügt waren; aber nun iſt Alles anders; nun mögen wir auch gar nicht mehr vergnügt ſeyn. Der ehrliche Junge hatte ein paar helle Thränen im Auge, als er das ſagte; der Graf gab den Vorſchuß, und erließ ſchriftlich die Wiederbezahlung.

Geſellſchaften mied der Graf. Im Winter beſuchte ihn der Major von Eck. Dieſem gelang es, ihn wenigſtens etwas aufzuheitern. Der Major ſuchte ihn ſo viel als möglich zu beſchäftigen; ſie entwarfen den Plan zu mehrern Wirthſchaftgebäuden, die im kommenden Sommer aufgeführt werden ſollten; ſie ordneten die Bibliothek; die Charten über die bereits vermeſſenen Güter wurden nachgezeichnet, oder auf den verjüngten Maasſtab gebracht; und ſo gewöhnte der Major allmälig den Grafen zu der Thätigkeit, die einen nützlichen Zweck hat, und darum den Geiſt beſchäftigt.

Das Frühjahr begann. Die Arbeiten des Grafen, die ihm der Major gleichſam als Penſum aufgegeben hatte, nahmen ihren Anfang. Der Graf hatte vom Morgen bis zum Abend zu thun. Er genas von der Krankheit ſeines Tiefſinns vollkommen, aber ein Prozeß vernichtete, was der Major mit ſeiner vorſorglichen Freundſchaft ſo mühſam aufgebaut hatte.

Jahrzehente hätte ein wichtiger Rechtsſtreit zwiſchen dem Grafen und deſſen Grenznachbarn, über einen bedeutenden Strich Landes, bei den Gerichtshöfen geſchwebt. Jetzt kam die Sache zur letzten Entſcheidung an die höchſte Behörde. Der Major, der um des Grafen ſämmtliche Angelegenheiten wußte, rieth ihm, dieſes Prozeſſes halber, ſelbſt nach der Reſidenz zu kommen, um durch ſeine perſönliche Gegenwart die Beendigung dieſes langen, verdrüßlichen Streites zu beſchleunigen.

Er dachte in dem Augenblicke, als er den Grafen zu der Reiſe einlud, nicht daran, daß Thereſens Nähe auf ſeines Freundes halb geheiltes Gemüth ſo mächtig wirken werde.

Als der Graf kam, war der Major abweſend, da er in Dienſt-Angelegenheiten hatte verreiſen müſſen. Sein erſter Gang war zur Familiengruft. Er hatte den Gruft-Schlüſſel auf dem Gute nicht finden können, und erſuchte daher den Todtengräber, der einen zweiten Schlüſſel hatte, ihm die Gruft zu öffnen. Er warf ſich vor Thereſens Sarg auf die Kniee. Da löſ'te ſich die leichte Rinde, die Zeit und Zerſtreuung um ſein Herz gezogen hatte. Es brach. Der eingeſchläferte Schmerz erwachte mit neuer Stärke. Er drang in den Todtengräber, ihm den Sarg zu öffnen. Der Mann war vernünftig genug, es ſtandhaft zu verweigern.

Der Graf küßte den Sarg, er betete zu ſeiner Thereſe, wie zu einer verklärten Heiligen. Er weinte ſich ſtill aus, und ging mit ſeinem Jammer nach Hauſe.

Hier fand er eine Einladung vom Fürſten Auguſt, morgen zu der Maskerade zu kommen, die der Fürſt in ſeinem paradieſiſchen Garten, zu Ehren des Beilagers gab, das die Kron-Prinzeſſin mit einem auswärtigen Prinzen feierte. Der Graf ſchlug die Einladung in verbindlichen Ausdrücken aus. Allein der Fürſt, der den jungen Grafen wie ſeinen Sohn liebte, der um ſeinen Kummer wußte, und ihn durch Geſellſchaft zu zerſtreuen glaubte, fuhr ſelbſt bei dem Grafen vor, wiederholte ſeine Bitte, und nöthigte dem Grafen, der nun nicht länger ausweichen konnte, das Verſprechen ab, bei der Maskerade zu erſcheinen.

Alle Feſte, die der Fürſt Auguſt gab, trugen den Stempel der Vollendung.

Die Hauptgänge des Gartens waren prächtig erleuchtet. An jedem Ende eines ſolchen Ganges brannte bald im Transparent, bald in bunten Lampen ein großer Blumenſtrauß, oder ein Tempel des Hymen, oder eine ſtille Grotte der Liebe u. ſ. w. Späterhin, gegen Mitternacht, beleuchtete der Mond mit ſeinem freundlichen Lichte das fröhliche Feſt. Eine große türkiſche Muſik füllte die Luft, und trug das Jauchzen des fröhlichen Abends bis zu den dunkeln Wolken, und alle Blumen und Orangerieblüten dufteten heute lieblicher, um der Kronprinzeſſin, ihrer Huldgöttin, ihr Opfer zu bringen. Hundert und aber hundert Masken durchwogten, vom neckenden Scherze begleitet, den Garten; andere tanzten im hocherleuchteten Saale, oder labten ſich an den reich beſetzten Tafeln. In jeder Ecke des Tanzſaales fielen, um die Luft den Tanzenden zu kühlen, kleine Kaskaden in cryſtallene Becken. Das Waſſer ergoß ſich über buntfarbige Lampen; das Licht brach ſich durch die kleinen Spiegelfluten, und verbreitete einen magiſchen Schimmer.

Immer ſtanden einige Masken bei den Kaskaden, um ſich zu kühlen, und am abwechſelnden Farbenſpiele das Auge zu ergötzen. Auch der Graf kam einen Augenblick hieher, da ihn das Getümmel der frohen Geſellſchaft nicht anſprach. Er hatte dem Fürſten einmal das Wort gegeben. Dieſem wollte er ſich nur zeigen, und dann wieder heimkehren. Im ſchwarzen, düſtern Domino trat er an die Kaskade und forſchte, ob hier der Fürſt ſey. Der Zauberſchimmer der Lampen hinter dem plätſchernden Waſſer, hielt ihn einen Augenblick feſt. Es ſtanden eben wenige Masken um die Kaskade herum. Er weilte gern. Das Spiel des Waſſers, die ſtill flimmernden Lichter, die kühlenden Lüftchen thaten ihm wohl. Er warf zufällig einen Blick auf die Umſtehenden. Da ſtand einige Schritte von ihm, dicht an der Kaskade, eine weibliche Maske von großer, ſchöner Geſtalt, angethan mit einem ſchwarzen Sammetkleide, das von geſtickten Silberſternchen überſtreut war. Auf der Bruſt einen blühenden Blumenſtrauß, am Halſe ein kleines diamantenes Kreuz, an der Hand einen goldenen Ring, das Geſicht mit einem dreifachen ſchwarzen Schleier verhüllt, und das blonde Haar mit einer Guirlande von Immortellen durchzogen.

Der Graf erbebte, als träfe ihn ein Donnerſchlag. Es war Thereſe. Es war ihre Geſtalt, ihr Todtenkleid, ihr Kreuz, ihr Haar; ſo hatte ſie im Sarge gelegen. Faſt hätte er laut aufgeſchrieen, aber der Schreck benahm ihm die Sprache. Die Maske hatte ihn nicht bemerkt, ſie ſtand mit dem Geſichte nach der Kaskade zu gekehrt, ohne Bewegung. Der Graf ſammelte die ſchwindenden Kräfte, und näherte ſich, hinter dem Rücken der Umſtehenden, der Geiſtergeſtalt.

Er ſagte kaum hörbar: Thereſe!

Da wendete ſich die Maske zu ihm.

Um Gottes willen, Thereſe, ſagte heimlich der Graf, dem die Bruſt vor Entzücken und Schauder faſt zerſprang: biſt Du es, biſt Du es wirklich?

Sie war es. Herrmann! antwortete ſie leiſe, zog den Trauring vom Finger und gab ihn dem Grafen.

Es war der Trauring mit dem blau emaillirten Vergißmeinnicht, den Thereſe im Sarge am Finger gehabt hatte. Der Graf traute ſeinen Sinnen nicht mehr. Ein kalter Schauder ergriff ihn. Den Ring hatte er an ſeinen Finger geſteckt.

Herrmann, fuhr die Unbegreifliche mit hohler Stimme leiſe fort: rühre mich nicht an, ſonſt biſt Du augenblicklich des Todes. Ich verſprach Dir, ein Jahr nach meinem Tode zu erſcheinen. Ich halte noch früher Wort. Komm mit mir. Allein. Denn Wichtiges ſprech' ich mit Dir.

Sie ging, nahm vom nächſten Tiſche ein Licht, öffnete ein Seitenzimmer, und führte ſo den Grafen durch mehrere Zimmer bis in ein abgelegenes, ſtilles Kabinet. Der Graf folgte langſam, ſeiner kaum mehr bewußt.

Entſchleire Dich, Thereſe, daß ich Dich ſehe, ſagte der Graf jetzt, und ſchlang ſeinen Arm, das Verbot des Anrührens vergeſſend, um die Grabesgeſtalt.

Thereſe hob den dichten Schleier. Ein kleiner hohler Todtenkopf grinſte dem Grafen entgegen. Vom Entſetzen übermannt, ſtürzte der Unglückliche zu Boden. Die Sinne vergingen ihm.

Die tiefe Ohnmacht verlor ſich nach einer langen Pauſe allmälig. Der Graf kam wieder zu ſich. Aber die Geſtalt war verſchwunden, das Licht verloſchen. Kalter Schweiß ſtand ihm vor der Stirn. Alle ſeine Glieder waren gelähmt.

Nach langen Minuten gewann er noch ſo

viel Kraft um aufzuſtehen. Er ſchlich ſich, bekannt mit dem Innern des fürſtlichen Palaſtes, heimlich hinaus, warf ſich in ſeinen Wagen, und fuhr nach Hauſe.

Ohne ein Wort zu ſprechen, ließ er ſich vom Kammerdiener entkleiden, und legte ſich, vor innerem Grauſen erſtarrt, zu Bette. Blos der einzige Gedanke des nahen Todes lebte in ſeiner zerrütteten Seele, denn er hatte ja Thereſen angerührt, er hatte ſie umſchlungen.

Den folgenden Morgen erwachte er in einem hitzigen Fieber. Er phantaſirte zuweilen, war aber kurz darauf ſchnell wieder bei ſich, und ſprach dann mit völligem Bewußtſeyn.

Gleich nach dem erſten Erwachen erzählte er dem Kammerdiener, der noch nicht wußte, daß ſein Herr krank war, was er geſehen, und phantaſirte von dem geſtrigen Vorfalle.

Guter Gott, hob der Unvorſichtige an: alſo iſt es doch wahr?

Was ſoll wahr ſeyn? ſagte der Graf, der

unterdeſſen wieder zu ſich ſelbſt gekommen war: Sprich, was ſoll wahr ſeyn?

J, nun, von der ſeligen Frau Gräſinn, daß ſie dieſe Nacht mit bei dem Fürſten Auguſt auf dem Balle geweſen ſeyn ſoll.

Um Gotteswillen, rief der Graf laut auf: was weißt Du denn davon?

Ach mir iſt es ganz kalt um das Herz geworden, als ich es gehört habe. Geſtern Abend zwiſchen eilf und zwölf Uhr kommt eine große ſchöne Dame maskirt aus dem Palaſte des Fürſten. Sie hat ein ſchwarzes Kleid angehabt, mit lauter Silberſternchen darauf, und vor dem Geſicht einen dichten ſchwarzen Schleier.

Ja ja, weiter! rief der Graf: das war ſie, das iſt ſie geweſen. Nun?

Sie nimmt den erſten beßten Lohnwagen, giebt dem Kutſcher zwei Thaler, und ſagt ihm, er ſolle ſie nach Hauſe fahren. Er fragt natürlich, wo ſie wohne, da antwortet ſie, ſie werde es ihm ſchon ſagen; er ſolle nur vorerſt zum

Brückenthore hinausfahren. Als ſie vor das Thor kommen, heißt ſie ihn links fahren. Das iſt der Weg zum Gottesacker. Der Kerl ſchüttelt den Kopf, aber weil da vorbei auch der Weg nach der Faſanerie führt, wo der Herr Hausmarſchall jetzt wohnt, denkt er, daß die Dame die Tochter des Marſchalls iſt, die ziemlich von der Figur ſeyn ſoll. Aber als ſie an das Kirchhofthor kommen, ruft ſie dem Kutſcher halt! zu, ſteigt aus, klinkt die kleine Kirchhofthüre auf und geht langſam zum Gottesacker hinein. Dem Kerl wird es unheimlich, aber die Neugierde iſt doch größer, als die Furcht; er will ſehen, wo die Maske bleibt. Der Mond ſcheint hell. Er ſieht vom hohen Bocke über die Mauer herüber. Da geht die lange ſchwarze Geſtalt mit den Silberſternchen, zu Ew. Erlaucht Familiengruft, holt einen Schlüſſel hervor, ſchließt die eiſerne Gitterthür auf, ruft dem Kutſcher, dem die Haare jetzt zu Berge ſtehen, noch eine gute Nacht über die Mauer zu, und verſchließt hinter ſich die Thüre der Gruft.

Menſch, hob der Graf an, der jedes Wort von den Lippen des Erzählenden mit brennender Begierde geſogen hatte: iſt das wahr? alles wahr?

Ich habe den Kutſcher heute früh ſelbſt geſprochen. Er hat mir bei der Jungfrau Maria und allen Heiligen geſchworen, daß das alles buchſtäblich ſo iſt, wie ich es Ihnen erzählt habe. Auch die zwei Thaler hat er mir gewieſen. Das iſt ganz altes Geld; kein Menſch kennt das Gepräge. Er ſagt, er hätte die ganze Nacht kein Auge zuthun können; immer habe er die ſchwarze Maske vor ſich geſehen und die hohle Stimme, womit ſie ihm die gute Nacht zugerufen, kann er gar nicht aus dem Gedächtniß wieder los werden.

Hohle Stimme? Ja — ach Jeſus ja! Es klang, als ob ſie aus dem Grabe herausſpräche. — Ich will hin. Ich muß hin. Ich will ihren Sarg öffnen laſſen. Ich muß ſie ſehen. Dort wird ſich das ſchreckliche Räthſel löſen.

Ich habe ja ihren Ring. Fehlt der an ihrem Finger, dann, ach dann habe ich meine Thereſe wirklich geſehen, dann war es keine Täuſchung meiner Sinne; — hol mir den Kutſcher, daß ich ihn ſelbſt ſpreche.

Der Graf ſprang aus dem Bette; allein er war nicht vermögend, ſich anzukleiden. Er zitterte ſo heftig, daß er nicht ſtehen konnte. Er mußte wieder in's Bett zurückgebracht werden. Der Arzt kam. Er hörte den ganzen Zuſammenhang des ſonderbaren Vorfalls, und hielt anfangs alles für ein Werk der zerrütteten Phantaſie des Grafen; aber als der Kutſcher kam, und die zwei alten Thaler vorwies, und die Geſchichte mit allen Eiden bekräftigte, wußte er nicht, was er denken ſollte. Der Graf konnte nicht aus dem Bette. Er flehte, er beſchwor den Kammerdiener, die Oeffnung des Sarges zu bewerkſtelligen; er ließ ihn vor dem Bette knieen; hier mußte er die drei erſten Finger ſeiner Rechten auf das bloße Herz des Grafen legen, und ihm ſchwören, daß er ihm wahr und treu erzählen wolle, was er dort ſehen werde, und der Arzt erbot ſich freiwillig, den Kammerdiener zu begleiten.

Sie ließen ſich vom Todtengräber die eiſerne Gitterthüre des Gruftgewölbes, welche Thereſe geſtern vor den Augen des Kutſchers hinter ſich verſchloſſen hatte, öffnen. Sie ſtanden jetzt in einem nicht zu großen, mit Quaderſteinen gepflaſterten Gewölbe, in deſſen Mitte eine weite Oeffnung war. In dieſer Oeffnung befand ſich eine Treppe, auf der ſie nun in die gräßliche Gruft hinabſtiegen, wo mehrere Särge neben einander ſtanden. Thereſens Sarg war der letzte. Neben ihm lag ein ſchöner friſcher Blumenſtrauß. Der Todtengräber, der vom ganzen Vorgange nichts wußte, und alſo auch den Zweck des Oeffnens nicht kannte, bemerkte den Strauß zuerſt, weil er die Treppe vorangegangen war. Er ſtutzte und konnte ſich ſchlechterdings nicht zuſammenreimen, wie die friſchen

Blumen in die Gruft gekommen waren. Der Arzt und der Kammerdiener ſahen ſich bedeutend an. Erſterer nahm den Strauß an ſich. Der Kammerdiener holte nun den mitgebrachten Schraubenſchlüſſel hervor, um die Schrauben, womit der Sarg verſchloſſen war, zu öffnen. Dieſer Schraubenſchlüſſel war von den Hausbedienten, die damals den Sarg vom Gute hierher gebracht hatten, mitgenommen, und dann im hieſigen gräflichen Palaſt aufgehoben worden. Mit Mühe nur konnte man die Schrauben aufwinden, ſo feſt waren ſie eingeroſtet.

Die Schaudermacht der Verweſung hatte Thereſen, das vollendet ſchöne Weib, ſchrecklich zerſtöret. Im verbleichten Haar waren noch die Immortellen ſichtbar. Statt des blühenden Geſichts ein ausgehöhlter Todtenkopf; am Rumpfe noch das diamantne Kreuzchen; die Blumen des Buſenſtraußes waren zu Staub und Aſche geworden; auf dem Sammetkleide noch die ſilbernen ſchwarz angelaufen Sternchen, aber der Trauring fehlte.

Der Kammerdiener war damals, als der Sarg beigeſetzt worden war, mit hier geweſen, der Sarg, wie oben erwähnt, noch einmal unten in der Gruſt geöffnet worden, und der ehrliche Menſch erbot ſich zu tauſend Eiden, daß die Gräfinn damals den Ring am Finger noch gehabt habe. Der Verdacht, als habe der Todtengräber oder ein Dritter ſich dieſen Ring zugeeignet, war ganz ohne Grund; denn wer den Ring nahm, hätte auch das Kreuzchen nicht liegen gelaſſen, das zehnmal mehr werth war, als der Ring; und wer hätte dazu gekonnt? Nur der Todtengräber hatte den Schlüſſel zur eiſernen Gitterthüre, und zu den Sargſchrauben hatte ihn kein Menſch. Allein hätte der Portier des gräflichen Palaſtes zu dem Schraubenſchlüſſel kommen können, dann mußte er doch immer erſt den Gitterthürſchlüſſel vom Todtengräber haben, und was konnte dem Portier an dem kleinen Ringe liegen?

Hatten die Unterſuchenden vorher kein Licht gehabt, ſo tappten ſie jetzt gar im Finſtern. Der Arzt, der hier ſah, daß ſelbſt die allerſtrengſte Unterſuchung keinen Aufſchluß, ſondern blos die Verbreitung des Gerüchts von der Erſcheinung der Gräfinn bewirken werde, eines Gerüchts, das der Familie der Gräfinn manche empfindliche Beunruhigungen verurſachen mußte, gebot dem Todtengräber, dem Kutſcher und dem Kammerdiener, über den ganzen Vorfall die tiefſte Verſchwiegenheit.

Der Graf freute ſich, daß der Ring gefehlt hatte. Er mußte fehlen, ſagte er freundlich: denn er iſt ja nicht zweimal in der Welt, und ſie gab mir ihn geſtern von ihrem Finger ſelbſt in die Hand, damit ich ſie und ihre Treue daran erkennen ſollte. Ich habe tauſendmal dieſen Ring an ihrem Finger geküßt. Den Strauß — der Kammerdiener hatte ja geſchworen, alles zu berichten, wie er es fände, ſonſt hätte der Arzt den Fund verſchwiegen, um dem Schmerze des

Grafen nicht neue Nahrung zu geben — den Strauß ließ er ſich in das Bett geben.

Ja, ja, ſagte er lächelnd, und die Thränen ſchoſſen ihm in die Augen: das war der geſtrige Strauß! Die Blumen im Sarge ſind zu Staub und Aſche geworden, da hat ſie friſche gepflückt. Sind die Blumen aus deinem Paradieſe, Thereſe? In deiner Modergruft, wo deine Hülle, deine ſchöne Hülle zerfallen iſt, wachſen ſie nicht! Gebt ſie mir mit, dieſe Blumen, wenn ich ihr folge, und den Ring gebt mir mit, daß ich ihn ihr wiedergebe, und ihr ſage: Thereſe, Herrmann iſt dir treu geblieben! Grüßt den Major, Nina und alle meine Leute. Sie ſollen beten für mich und Thereſen.

Der ſchöne, junge Mann rang nicht lange mit dem Tode. Zwei Tage noch lebte er, aber ſein Geiſt war früher von ihm gewichen. Der Ring und der Strauß wurden, der letzten Vorſchrift gemäß, ihm in den Sarg mitgegeben. Noch hier lag in ſeinem Geſichte der Ausdruck, daß er ſein ſtilles Ziel errungen habe, daß ihm nun wohl ſey.

Dicht neben Thereſens Sarge ruht der Glückliche. Auch ſeine Blumen mögen nun zu Staub und Aſche zerfallen ſeyn, auch ihn mag nun die grimmige Hand der Verweſung entſtellt haben, aber das Andenken an dieſe beiden edeln Menſchen lebt noch in vieler Herzen.

Meine Leſer werden ſich des Verſprechens entſinnen, daß ich aus Ninas Geheim-Buche Auszüge liefern wollte. Es folgen hier nun diejenigen, welche Bezug auf jene Begebenheit ſelbſt haben. Ich bitte, ſie mit Aufmerkſamkeit zu leſen, um ſich den Zuſammenhang jener verworrenen Geſchichte aus dieſem Buche ſelbſt zu enträthſeln.

Ich werde dieſe Auszüge in kurzen Abſätzen liefern, ſo wie ſolche in Nina's Geheim-Buche wirklich enthalten ſind.

Sie iſt irrig. Sein Wohlwollen iſt nicht Liebe, ſondern bloßes Gutſeyn. Auch ich kann ihn nicht lieben, mag ihn nicht lieben. Er iſt Gatte, er iſt Monarch. Das erſte Verhältniß zu ſtören, wäre ſtrafbar; das zweite zu überſpringen, bin ich nicht ſchlecht genug. Intrigue? — wozu ſoll ſie? wohin führt ſie? wo könnte ſie anders enden, als in den Armen des Verbrechens? Nein, ich liebe ihn nicht.

Der Graf erſchien bei Hofe wie ein Meteor. Dieſe Art Menſchen taugt nicht für den Hof. Er war ungezwungen und frei; er ſtand feſt auf dem glatten Boden. Er ſprach ohne Rückſichten, mit offenem Auge und ſtolzer Stirn. Die Hofleute lächelten über ihn, weil er bei dem Eintritte ſich nicht tief genug vor dem Monarchen gebeugt hatte. Aber dieſem gefiel dieſer Stolz, dieſes offene Auge, dieſe gerade Haltung, dieſe ſchöne Geſtalt. Er ſprach lange mit dem Grafen, und ſagte zum Hofkanzler nachher halb laut: Ein ſehr kapabler junger Mann. Das Armeſünder-Geſicht zog den Hofkanzler nieder, er bückte ſich tief, und antwortete mit freundlichem Lächeln: Ein hoffnungsvoller junger Kavalier. Nun ſtiegen die Stocks des Grafen. Die Höflinge fanden ihn allerliebſt und lächelten nicht mehr. Sie wollten nun auch ſo ſtolz, ſo frei, ſo offen auftreten, als der Graf; aber der Major Eck meinte, der Adler fliege dem Blitz entgegen, wenn die Gänſe beim Wetterleuchten die Köpfe nur ſchnatternd erhöben.

Er iſt hübſch, er iſt ſehr hübſch; in ſeinem Auge liegt eine gutmüthige Schwärmerei, die ihn unendlich intereſſant macht. Aber der Hof iſt nicht ſeine Welt. Was wollte heute die Monarchinn? Sie ſprach mit uns über eine halbe Stunde von ihm, und heftete ihren Blick auf mich. Er hat mich nicht mehr ausgezeichnet als Andere; er iſt artig gegen Alle.

Sie nimmt die Sache ernſtlicher, als ſie iſt. Ich ſoll ihm, behauptet ſie, vor allen Andern gefallen, ſein Blick nur allein auf mir geruht haben. Sie lachte laut auf, als ich roth ward und läugnete. Ich war einfältig genug, zu geſtehen, daß er mir gefiele. Ich weiß alles, ſagte ſie: laſſen Sie mich ſorgen, Sie ſollen mit mir zufrieden ſeyn Wofür will ſie ſorgen? Womit ſoll ich zufrieden ſeyn?

Abſcheulich! ſie hat mich ihm angetragen, ſie hat mich ihm beſtimmt angetragen. Aus den Reden des albernen Kammerjunkers läßt ſich die ganze Geſchichte zuſammen ſetzen. Er hat ihm, mit der vermaledeiten Hoffeinheit, den Wunſch der Monarchin zu erkennen geben müſſen, daß ſie es gern ſähe, wenn er ſich um meine Hand bewerbe. Und er hat mich ausgeſchlagen. Natürlich. Ein Mann, wie der Graf, kann keinem Mädchen ſein Herz ſchenken, das er nicht liebt, und er kennt mich nicht einmal; er weiß nichts von mir, als daß ich das unglückſeligſte Geſchöpf von der Welt, die erſte Hofdame, bin. Was muß der Graf von mir denken; muß er nicht, kann er nicht argwohnen, daß ich die Veranlaſſung zu dem entehrenden Auftrage des Kammerjunkers war? Erbärmliches Geſchöpf, ich! Ich darf ihm nicht einmal ſagen, daß ich es nicht war, daß er mich nicht verachten ſolle. Aber ich ſehe ihr Spiel durch. Sie glaubt, daß ich ihr ein Herz rauben werde, das ihr ja doch nie gehörte. Sie wollte mich vom Hofe entfernen. Sie berechnete richtig, daß der Graf in dieſer Luſt nicht lange ausdauern, daß er den Hof bald meiden würde, und dann war ſie von der eingebildeten Gefahr meiner Nähe befreit. Dieß war ihr Zweck; die Mittel waren ihr gleich. Der Kammerjunker war das elende Werkzeug, und ihrem kalten Herzen ward es leicht, meine Ehre, meinen Ruf unter dem meuchelmörderiſchen Dolchſtoße verbluten zu ſehen. Nein, ich tauge nicht für die Hofwelt. Mein guter Vater wollte mir den höchſten irdiſchen Glanz dieſer Erde erkaufen. Ich habe meine Ruhe, das Gefühl meines Selbſt hingegeben, und tauſendfachen Jammer dafür eingetauſcht. Aber ich will es enden, dieſes Verhältniß, das von Anbeginn keinen Reiz für mich haben konnte, was mich mein Entſchluß auch koſten möge; ich habe ihn feſt gefaßt, und ich werde ihn ausführen.

Es iſt geſchehen. Sie war überraſcht, als ich ſie um meine Entlaſſung bat, aber ſie willigte mit ſichtbarer Freude ein. Hat ſie doch ihren Zweck erreicht und ich den meinigen.

Ich frage mich oft, ob ich nicht zu raſch handelte. So erbärmlich dachte ich mir die Menſchen nicht. Es fragte mich alles, warum ich es gethan, und keiner kann begreifen, daß ein Herz, wie das meinige, in jenen ſeelenloſen Kreiſen des äußern Schimmerglanzes und der kalten Hoffart, nie heimiſch werden konnte. Die Menſchen umſchleichen mich, als hätt' ich ein Verbrechen begangen; ſie belauſchen jede meiner frühern Handlungen, und wollen in *einer* wenigſtens den Grund finden, warum ich den ſtillen Kreis der Meinigen jener ſtolzen Pracht vorzog. Sie wenden ſich von mir; ich laſſe ſie in Frieden ziehen, ſie verſtehen mich nicht. Nur die Kinder greifen nach den Aepfeln, die mit Goldſchaum geziert am flimmernden

Chriſtbaume hangen. Die Goldbarren des wahren Lebensglücks liegen tief verſenkt in meinem Gemüth. Ich bin ruhig und glücklich.

Der Graf war da. Ich fühlte mich ſonderbar erſchüttert, als er in die Laube trat. Er wünſchte mir Glück, den Hof mit der Natur vertauſcht zu haben, er ſetzte ſchmeichelnd hinzu, daß die Natur bei dieſem Tauſche gewonnen. Heute erſt — dort nicht, in jenen ſteifen Courzirkeln — heute erſt lernte ich den Grafen näher kennen, und bewunderte mit ſtillem Staunen die Tiefe ſeiner Kenntniſſe, den Reichthum ſeines Gefühls. In ſeinen Augen hatte ich nicht verloren. Ich fühlte, daß ich gewonnen hatte. Er begegnete mir mit zarter Achtung, mit ſchonender Aufmerkſamkeit. Ach, es that mir unausſprechlich wohl, von ihm nicht verkannt zu werden. Er verſicherte mich ſeiner Theilnahme; ſie erwärmte mein Herz. Er zog mich an ſich, ohne daß ich es wußte; aber ich ſträubte mich nicht. Seine Sanftheit, ſeine ſtrenge Sittlichkeit, — doch, hat mich nicht ſein angenehmes Aeußere, ſeine ſchöne Geſtalt beſtochen, ihm unwillkührlich eine Lobrede zu halten?

Der Graf war wieder da! Heute fröhlicher, unbefangener, herzlicher. Sein Blick weilte mit Wohlgefallen auf mir. Ich las in ſeinem Auge etwas, das mich aufregte, das mir das Blut in die Wangen jagte und das Herz höher hob. In ſeinem Betragen lag eine feine Auszeichnung, ein Entgegenkommen, das mich bei jedem andern Manne in Verlegenheit geſetzt haben würde; bei ihm nicht. Es ſchloß mein Innerſtes ſich auf. Er ſprach über tauſend Dinge, und wußte jedem ein Intereſſe zu geben. Er ergriff im Feuer ſeiner Rede meine Hand, ich ließ ſie ihm willig, ohne etwas deutlich dabei zu denken; der Oheim ſah mich bedeutend an, ich zog die Hand erröthend zurück. Der Oheim lächelte, der Graf ſchien weder das Lächeln des

Oheims, noch mein Erröthen zu bemerken; er fuhr im Geſpräche fort, und ich ärgerte mich, daß ich roth geworden war, und daß ich die Hand zurück gezogen hatte.

Er liebt mich; ich glaube, er liebt mich. Er ging heute mit mir allein im Garten. Die Sonne ſenkte ſich hinter den blauen Gebirgen des Horizontes hinab, und vergoldete die Gipfel der Felſen mit ihrem prächtigen Abendroth. Er ſtand ſinnend vor dem feierlichen Schauſpiel, zog meine Hand an ſeine Lippen, ſah mir mit Liebe in die Augen, und drückte mir, im ſtillen Erguß ſeiner Empfindungen, die Hand. Ich glaube, ich drückte ſie ihm wieder; da umſchlang er mich, und rief, ſeiner vergeſſend: Wo Liebe im Herzen wohnt, behält die Schönheit der Natur ihre Rechte. Die Tante kam aus dem Seitengange und lächelte bedeutend über die ſeltſame Gruppe. Ich mußte den ganzen Abend die Ausfälle ihres Scherzes hören, und ich hörte ſie gern, denn ſie erinnerten mich an den Augenblick, welcher der ſüßeſte meines Lebens war. Meine einzige Beſorgniß iſt, daß ich ſeiner Liebe nicht werth bin. Er iſt beſſer, edler als ich; in ſeiner Seele iſt kein Flecken; in ſeiner Bruſt wohnt das tiefſte Gefühl für Natur und Religion. Er kennt kein Falſch, ſein Herz iſt lauter, wie Kryſtall. Ich bin nicht ſo rein, ſo makellos. Der Hof hatte mich verdorben, aber ich will beſſer werden. Ich will werden, wie er, und an ſeinem Herzen werde ich die Glücklichſte ſeyn unter der Sonne.

Er hat mich getäuſcht! Doch nein! Er nicht! Ich habe mich getäuſcht! Thereſe iſt die Glückliche, die ſein Herz gewonnen hat, die das Leben mit ihm theilt. Sie will meine Freundin ſeyn; ſie hat um meinen Umgang, um meine Liebe gebeten. Eine ſchwere, faſt unerfüllbare Bitte. Thereſe iſt ſchön, ſie iſt liebenswürdig; ſie kann beſſer ſeyn, als ich.

Aber nein, mehr lieben kann ſie ihn nicht! Das Wort iſt heraus, und warum ſoll ich meinem armen Herzen, dem alles geraubt iſt, nicht die einzige Freude gönnen, mich zum Vertrauten zu haben. Ja, ich liebte ihn; ich träumte mir ſchöne Hoffnungen, und ſie ſind auf ewig geſchwunden. Ich habe alles verloren. Jetzt iſt kein Erſatz für mich denkbar. Ich ſoll ſie lieben, Thereſen lieben, die ſich zwiſchen mich und ihn ſtellt. Eine Aufgabe, die für meine Kräfte zu ſtark iſt. Liebe läßt ſich nicht gebieten, auch Freundſchaft nicht. Ich ſollte ſie haſſen, allein ſie kann ja nicht dafür. Sie hatte frühere Rechte auf ihn; ſie weiß es ja nicht, daß mein Herz im Stillen verblutet. Ich will mich ſtark machen, ich will ihre Freundin ſcheinen, ich will den Schmerz, der mich langſam tödtet, in ſtummer Verzweiflung dulden. Nun blüht keine Freude für mich mehr. Als er mir an jenem Abend die Hand ſo herzlich drückte, da ſank die Sonne meines Lebens hinter die Vorgebirge meiner ſtillen Hoffnungen, und ſie kehrt nie wieder zurück. Es wird Nacht um mich bleiben, ewig dunkle, kalte Nacht. Schreckliches, freudenloſes Leben! Aber ich habe es nicht verſchuldet. Der, der meine Tage zählte, weiß auch ihr Ende; bis dahin will ich ausharren, ohne Klagen, ohne Murren.

Ich ſoll mit. Soll das glückliche Paar auf das Land begleiten; ſoll täglich ſehen, wie die Liebenden im Zauber des Genuſſes nur ſich einander gehören, und die ganze übrige Welt vergeſſend, ihr Paradies pflegen und bauen; ich ſoll der einzige ſtille Zeuge ihrer ſeligen Tage ſeyn, und Thereſe will vor meinem Auge den Mann mit zarter Liebe umfangen, der meinem Herzen das theuerſte war. Nein, das kann ich nicht! Ich kann es nicht! Und doch habe ich zugeſagt, denn er, ſagte Thereſe, wünſcht recht herzlich, daß ich ſie begleite. Er wünſcht es, es iſt ſein erſter Wunſch, den ich ihm erfüllen kann, und doch wird er mir ſo ſchwer; er kennt den Jammer meiner Leiden nicht. Er weiß, er ahnet nicht, mit welcher unausſprechlichen Treue ich ihn liebe. Vielleicht — wir werden uns täglich ſehen. Seinem Blicke wird mein tiefer Kummer nicht entgehen; er wird in die Tiefe meiner Geheimniſſe dringen, und mich dann wenigſtens bemitleiden. Unglückliche! Zertretene! Daß du mit dem Mitleid der Freundſchaft Dich begnügen willſt, wo dein glühendes Herz Liebe fodert. Und wenn er nun die furchtbare Entdeckung gemacht, was gewinne ich dadurch? Wird er glücklicher, wenn er ſich von Beiden geliebt weiß? Thereſe oder ich, eine ſteht dann auf der Spitze, und was hat mir Thereſe gethan, das engelreine Weſen, das einen Himmel voll Liebe im Buſen trägt! Doch es ſoll ſeyn. Ich habe mich lange geweigert. Sie drang in mich; er wünſcht es; ich komme — aber es wäre vielleicht beſſer, ich käme nicht.

Sie ſind ſo glücklich, ich nicht, ich kann es nie werden. Jeder Tag macht mich elender. Ich habe nur ihn geliebt, mein Herz kann keinem Andern gehören. Er weiß es nicht, er ſoll es nie erfahren. Ich will meinen Schmerz tief in mich verſenken, und den Grabſtein der Vergeſſenheit darauf wälzen. Vergeſſen? Nein, das kann ich nicht; ich ſehe ihn ja täglich; und wenn ich tauſend Meilen von ihm wäre, ſo würde ſein Bild ewig lebendig vor meiner Seele ſchweben.

Hab' ich doch keine Sünde begangen, und ich werde geſtraft, wie die gemeinſte Verbrecherin; denn unglücklicher als ich, iſt Niemand auf der Welt. Der Anblick ihres Glücks verzehrt mein Innerſtes, und ich muß lächeln und freundlich ausſehen, und darf nicht ſagen, daß ich krank, daß ich ſehr krank bin. Kein Arzt kann mir helfen, kein Gott.

Wenn ich Thereſen nur haſſen könnte, ſo hätte das Gift meiner Seele doch wenigſtens eine Nahrung. Aber ſie iſt ſo gut, ſo himmliſch gut, daß ich ſie wider meinen Willen lieben muß. Allen Uebeln ſetzt die Zeit ein Ziel, dem meinigen nur Geduld.

Ich wollte ſterben. Ich ging dem Gewitter entgegen, ich flehte den Himmel an, daß er ſeine Blitze herabſchleudere und mich zermalme. Dicht neben mir fiel das Feuer aus den ſchwarzen Wolken nieder. O, wäre ich doch noch einige Schritte vorwärts gegangen, ſo hätte meine Qual geendet. Aber ich ſoll leben. Ich ſoll? wer zwingt mich? wo iſt der Arm, der ſich mir entgegenſtellt, wenn ich will?

Ich habe das Gift gefunden, das Thereſe ſich hat kommen laſſen, um die armen Fliegen aus der Welt zu ſchaffen, die uns den ganzen Tag beläſtigen. Meine innern Furien plagen mich mehr; ich will ſie ertödten, dann hab' ich Ruh' im Grabe. Ich fürchte den Tod nicht, er iſt mir ein willkommener Freund; die Federkraft meiner Stärke iſt gebrochen, ich ertrage den Anblick nicht länger, die Liebenden glücklich zu ſehen. Ihren Hochgenuß will ich nicht ſtören. Ich will mich zurückziehen in den ſtillen Winkel meines Grabes. Die Welt iſt mir, ich bin der Welt nichts mehr werth. Sie werden weinen um mich, denn ſie ſind mir gut; aber das ſüße Glück ihrer Liebe wird ihnen bald ihre Thränen trocknen, und ſie werden mich vergeſſen.

Das Gift iſt in der Limonade. Nur einen herzhaften Schluck und der große Schritt in jene ferne Welt iſt geſchehen. Mich ſchaudert. Die Limonade iſt trübe. Der Weg iſt dunkel, mein Herz bebt, zwei Mal habe ich ſchon den Becher an die Lippen geſetzt. Es überfällt mich eine Angſt. Ich wollte noch an Thereſen und Herrmann ſchreiben, aber ich kann nicht, die Hand zittert mir. Ich will noch einmal hinunter in den Garten; ich will mir Muth und Stärke erflehen, meine Seele dem empfehlen, der Blumen und Gifte ſchuf; vom Gebete geſtärkt, will ich dann trinken und ſterben.

Großer Gott, was iſt geſchehen, der Giftbecher iſt geleert. Thereſe iſt krank, ſie kann nicht ſprechen, der Schmerz zerreißt ihr Innerſtes. Charlotte behauptet, die Limonade weggegoſſen zu haben, weil ſie molkig und unrein ausgeſehen habe, und dieß iſt meine einzige Beruhigung. Ich glaubte im erſten Schreck, Thereſe ſey in meinem Zimmer geweſen, und habe, um ſich zu kühlen, Limonade getrunken.

Es iſt ſo, es muß ſo ſeyn! Thereſe iſt todt, noch im letzten Augenblicke ihres Lebens klagte ſie mich als ihre Mörderin an. Dort liegt die Schiefertafel, worauf ſie mit ſterbender Hand das Wort Gift niederſchrieb. Charlotten habe ich wieder gefragt; ſie behauptet das Glas ausgegoſſen zu haben, doch, ſetzt ſie hinzu, ſei es nur halb voll geweſen. Gewiß war Thereſe auf meinem Zimmer, während ich im Garten betete, und trank die Hälfte des Giftes. Ich habe gemordet, ich habe dem Grafen ſein Liebſtes geraubt, ich habe beide elend gemacht. O, hätte ich doch nie gelebt! Der Rächer der Welt will nicht, daß ich ſterben ſoll, ſonſt hätte er mich mit ſeinem Blitze erſchlagen, ſonſt hätte er mich das Gift trinken laſſen. So will ich denn leben, mir zu meiner Strafe leben, und jede Stunde, jeder Tag ſoll den Jammer mehren, der meine Bruſt zerfoltert. Mein innerer Gott iſt von mir gewichen, nun habe ich keinen Frieden mehr auf dieſer Welt.

Ich kann nicht weinen, Gott iſt ſo grauſam gegen mich, daß er mir ſelbſt die Linderung der Thränen verſagt. Es iſt alles eiskalt; der Arzt nannte mich eine Verworfene. Nein, das bin ich nicht! ich wollte ſie ja nicht morden, mir galt das Gift. Ihr Geiſt ſchwebe unter den Verklärten. Sie weiß jetzt meine geheimſte That. Thereſe, du ſtehſt vielleicht in dieſem Augenblick unſichtbar vor mir, du ſchaueſt in die Tiefe meines Herzens; du wirſt es öde und erſtarrt finden, aber der Vorſatz, dein ſchönes Leben zu kürzen, war bei Gott und allen Heiligen nie in meiner Seele. Ich habe deine Hülle geſchmückt, an deinem Sarge habe ich drei Tage und drei Nächte gewacht. Zum einzigen Andenken meines unnennbaren Unglücks nahm ich von deinem Finger den Trauring. Den kleinen Raub hat niemand bemerkt, ich war allein im Zimmer und kurz darauf wurde der Sarg geſchloſſen.

Dieſen Ring will ich mitnehmen und den Schlüſſel zu deiner Gruft. Der Ring war das Symbol deiner reinen Treue. Warſt du nicht, Thereſe, ſo trüg' ich vielleicht dieſen Ring; jetzt biſt du nicht mehr, jetzt laß mich ihn tragen! Aber nur, um mich an meinen unerſetzlichen Verluſt täglich zu erinnern. Und wird mir das Leben, womit mich der Herr des Lebens ſtraft, zu ſchwer, ſo ſoll mir der Gruftſchlüſſel die ſtille Wohnung deines Friedens öffnen, und an deinem Sarge will ich mir Ruhe und Muth erflehen.

Ich habe dem Grafen Lebewohl geſagt, ich darf ihn nie wiederſehen. Ich will in ferner Stille leben, und meinem verzehrenden Gram mich willig Preis geben. Vielleicht endet er bald meine Leiden.

Was iſt das? Welche neue Pein drängt ſich mir an das Herz. In Charlottens Zimmer finde ich von Vollmann, dem Kammerdiener des Grafen, den Brief den ich ſchnell abſchreibe, um ſie meinen Fund nicht merken zu laſſen; denn ich ſoll nicht wiſſen, daß Vollmann ſie liebt.

„Mit unſerm armen Herrn wird es alle Tage ſchlimmer; ich weiß nicht mehr, was wir machen ſollen; auch dem Herrn Secretär wird ganz angſt und bange dabei. Sein einziges Geſchäft iſt, daß er tagtäglich an die Frau Gräſinn ſchreibt. — Heute früh, als ich in ſeinem Zimmer aufräumte und er im Kabinet noch ſchlief, las ich, was er dieſe Nacht an die Frau Gräſinn geſchrieben hatte, und da es dein Fräulein betrifft, ſo ſchrieb ich mir es geſchwind ab, und ſchicke es dir auf beiliegendem Blättchen. Das wäre doch kurios, wenn der Graf und dein Fräulein noch ein Pärchen würden; für uns wäre das gar nicht übel, denn dann ſtände unſerm Glück gewiß auch nichts mehr im Wege, und gewiß würde mein Herr an deinem Fräulein den beßten Erſatz finden, und die ſelige Frau Gräſinn war deiner Herrſchaft immer ja ſehr gut, ſo daß ſie gewiß hat Nina ſagen wollen, wie das dumme Gewitter dazwiſchen gekommen iſt.“

Abſchrift.

Lange ſchon habe ich etwas auf dem Herzen, Thereſe! Gieb mir darüber Aufſchluß, wenn Du kannſt! An jenem Gewitterabende wollteſt Du mir zwei Wünſche, erſt nach Deinem Tode erfüllbar, vertrauen. Den erſten, die Beiſetzung Deiner Hülle in der Familien-Gruft, habe ich leider ſchon erfüllen müſſen. Im Ausſpruche des zweiten unterbrach uns der ſchreckliche Blitz, der die Linde im Garten zerſchmetterte, Du legteſt kurz zuvor Deinen Mund an meine Wangen und liſpelteſt leiſe: Und nun wünſche ich noch etwas; heirathe nach meinem Tode Ni —

Was wollteſt Du damit ſagen? Thereſe! Ich habe mir oft den Sinn dieſes Ni zerlegt; jeder Deiner Wünſche war mir von jeher heilig; und dieſer war der letzte deines ſchönen Lebens. Du willſt mir ein Jahr nach Deinem Tode erſcheinen. Thue das, o! thue das, meine verklärte Thereſe, und dann ſprich jenen Wunſch aus, wenn er noch in Deiner Seele ruht.

Auch ich zerlege mir den Sinn dieſes Ni in heimlicher Bangigkeit. Nur zweierlei konnte Thereſe ſagen wollen: heirathe nach meinem Tode Nina, oder heirathe nach meinem Tode nicht wieder. In des Grafen Seele könnt' ich einen großen Blick thun, wenn ich das Original ſeines Briefes zu leſen bekommen könnte. Es kommt alles darauf an, ob der Graf ni, oder Ni geſchrieben. Im erſten Falle dringt er Thereſen den Wunſch auf, daß er an eine zweite Verbindung nie wieder denken möge; hat er aber, wie die Aufſchrift des Kammerdieners lautet, Ni geſchrieben, ſo deutet dieſer Zug ſeiner Feder auf den Zug ſeines Herzens. Aus Thereſens Hand würde er mich empfangen, und mich glücklich machen. Ich wollte ihm ſeinen Kummer zerſtreuen. Thereſe ſollte, als Genius jener lichtern Welt uns mit ihren Tugenden umſchweben, uns die Seligkeit ihres Himmels ſchenken; in meiner Liebe ſollte Herrmann eine zweite Thereſe finden, an meiner Seite ſollte die Erde ihm wieder zum Paradieſe erblühen; unter dem Kuſſe meiner zärtlichſten Treue ſollte ſein erkaltetes Herz ſich wieder erwärmen. Thereſe wollte mir wohl, ſie liebte mich ſchweſterlich. Sie kannte das frühere Verhältniß zwiſchen mir und dem Grafen; ſie wußte, daß er mir wenigſtens gut geweſen war. Alle dieſe Gefühle mußten ſich auch in des Grafen Feder geſchlichen haben, wenn er dieſes Ni ſchrieb. Und doch — ſollte Thereſe das nicht wieder auf den Lippen gehabt haben? Der Graf iſt ungewiß, tauſendmal mehr bin ich es. Sie will ihm erſcheinen. Gute ſchwärmeriſche Thereſe, Du kannteſt die eiſernen Feſſeln des Todes noch nicht. Der Weg zu jenſeit geht nie rückwärts. Noch keinem Sterblichen gelang es, ihn zu finden. O kannſt Du, Thereſe, aus deinen Fernen zu mir herüber, ſo rathe mir, ſprich, was ich thun ſoll, das Herz deines Herrmanns zu gewinnen! Er ſoll darum Dir nicht untreu werden. Du ſollſt ihn nicht verlieren, wir beide wollen Dich lieben.

Sonderbar! Geſtern bin ich hier in der Reſidenz angekommen und heute trifft der Graf ein. Der Fürſt Auguſt ſagte, daß der Graf ihm nach vielem Zureden das Wort gegeben, auf der Maskerade zu erſcheinen. Der Graf weiß nicht, daß ich hier bin. Ich werde ihn übermorgen bei dem Fürſten treffen. In wenigen Wochen iſt es ein Jahr, daß Thereſe ſtarb. Er ſoll bleich und krank ausſehen, der Kummer hat ſein Leben umwölkt. Der Quell ſeiner Freuden, Thereſe, liegt im Grabe. Er wird vergehen, wenn ihn ein liebender Arm nicht hält. Sein Herz bedarf der Liebe, wenn es unter der Pein der Einſamkeit nicht auch endlich zu ſchlagen aufhören ſoll. Ich kann, ich will ihn retten. Ich habe keinen Vertrauten, der ihm meine glühende Liebe erzählen kann. Thereſe ſoll meine Brautwerberin ſeyn. Ich betrüge ihn, aber es iſt ein ſchuldloſer Betrug, der den Grafen vom Jammer ſeines freudenloſen Lebens rettet, ihm ein treues Weib in die Arme führt, ihm Thereſens Lücke füllt, und meinem Daſeyn einen glücklichen Zweck giebt. Thereſe war einen Kopf größer, wie ich. Wenn ich mir einen Todtenkopf aufſetze, ſo gewinne ich ihre Figur; ihr Todtenſchmuck ſoll meine Maskenkleidung ſeyn, und Thereſens Trauring der Talisman, der ſeinen letzten Zweifel hebt. Die Blumen, die an ihrer Bruſt im Sarge vermoderten, ſollen friſch an der meinigen blühen, und ich will ſie ihren Manen in der Gruft opfern, wenn ich den Grafen geſprochen. Ich will ſeinen Willen nicht binden, ich will ihn nicht durchaus verpflichten, mir ſeine verwaiſ'te Hand zu geben; aber ich will ihm ſagen, daß Nina ihn liebt, daß Nina Thereſens treueſte und letzte Freundinn war. Dann mag er ſich im Geheim berathen, und entſcheidet er ſich für meine Wahl, ſo ſoll meine zärtlichſte Liebe ſein glücklicher Lohn ſeyn. Die Zeit iſt kurz; raſch an das Werk.

Es iſt alles fehlgeſchlagen, der Anblick des Todtenkopfes erſchütterte den Grafen heftiger, als ich vermuthete. Er ſtürzte zuſammen; ihm ſchwanden die Sinne, ehe ich Thereſens Wunſch ihm entdeckt hatte. Mir ward bange. Ich fühlte mich tief erſchüttert. Ich fürchtete ein allgemeines Aufſehen. Ich mußte fliehen, ehe er erwachte. Die Liebe zu Herrmann hat mich zu einer Unbeſonnenheit verleitet, die von ſchrecklichen Folgen ſeyn kann, welche ich nicht berechnen konnte. Der Graf iſt krank. Gott! eine ſchreckliche Angſt zerreißt mir das Herz.

Er iſt todt, er iſt todt! und ich lebe noch. Thereſe und Herrmann todt! — und ich lebe noch. Großer, barmherziger Gott, wirf mich hinab in die Hölle, in die ewige Verdammniß! Ich winde verzweiflungvoll die Hände zu Dir hinauf. Ende, Allgütiger, ende! —

So weit die verſprochenen Auszüge.

Nina ſtarb ein halbes Jahr ſpäter, wahrſcheinlich an genommenem Gifte. Unter ihrem Nachlaß fand man das Geheim-Buch, in welches ſie täglich ihre Bemerkungen einzutragen gewohnt geweſen war.

Zufällig hatte ich Gelegenheit, den Kammerdiener des Grafen perſönlich kennen zu lernen. Ich ſprach ausführlich mit ihm über dieſe Geſchichte, und fragte ihn vorzüglich, ob er wirklich damals, als der Sarg der Gräſinn, gleich nach ihrem Tode, bei der Beiſetzung in der Gruft geöffnet worden war, den Trauring an ihrem Finger bemerkt habe. Er geſtand, daß er, als der Major von Eck mit ihm den Sarg zum zweiten Male geöffnet habe, dieſen Umſtand hätte mit einem Eide bekräftigen wollen.

Allein wenn er wirklich hätte ſchwören ſollen, wär' er doch nicht im Stande geweſen, einen körperlichen Eid darauf abzulegen, weil er ſich nicht ganz genau darauf beſinnen könne. Der gute Mann hatte ſich auf jeden Fall geirrt.

Die übrigen Umſtände dieſer, leider ganz wahren Geſchichte, ergeben ſich dem aufmerkſamen Leſer von ſelbſt.

in

Scherz und Ernſt,

von

H. Clauren.

Königl.
Bibliothek
Berlin

Dritter Theil.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1823.
der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Scherz und Ernst

von

H. Clauren.

Drittes Bändchen.

Inhalt:

Der Grünmantel von Venedig.

Der Grünmantel von Venedig.

Eine wahre Geſchichte.

Im Comtoir des Herrn Mellinger ſollte es umgehen; das ließ ſich der Hausknecht, der alte Tobias, nicht nehmen. Er erzählte oft, aber ganz im Geheimen, unter dem Siegel der heiligſten Verſchwiegenheit, Jungfer Roſinen, der Haushälterin, daß er es mitten in der Nacht habe darin rumoren gehört; es hatte die großen Handlungbücher auf- und zugeklappt, es war in Schlappantoffeln herumgeſchlichen, und oft ſchon hatte es mit Gelde geklimpert.

Wer das Comtoir des Herrn Mellinger kannte, mußte ſich ſelbſt geſtehen, daß es recht dazu paßte; einem wandelnden Nachtgeiſte zur Freiſtätte zu dienen.

Das Haus war ſonſt ein Frauenkloſter geweſen. Herr Mellinger beſaß es ſeit der vor kurzem erfolgten Sekulariſation; das erſte Stockwerk hatte er zu ſeiner Wohnung prächtig einrichten laſſen; allein das Stockwerk zur ebenen Erde, und das ganze Aeuſſere des Hauſes war faſt unverändert geblieben; theils ſcheuete er die Koſten der Umänderung, denn Herr Mellinger war über alle Beſchreibung knickrig; theils hatte ihn Emmeline, ſeine einzige Tochter, darum gebeten, die etwas Romantiſches darin fand, dies klöſterliche Gemäuer in ſeiner urſprünglichen, ehrwürdigen Geſtalt zu erhalten.

Die ihr angewieſenen Zellen hatte ſie ſich mit dem gewählteſten Geſchmacke ausgeſchmückt; die ganze Einrichtung bezeichnete die junge, liebenswürdige Beſitzerin als eine kleine Schwärmerin; doch war es keine Ziererei bei ihr; es konnte kein natürlicheres Mädchen geben, als **Emmeline**. Ihre ganze Erziehung aber war, ohne dieſen Zweck zu wollen, darauf angelegt, das Mädchen aus der Welt zu rücken; kein Wunder, daß ſie ſich, mit ihrer blühenden Phantaſie, eine eigene ſchuf. Sie hatte ihre Mutter früh verloren, und Papa Mellinger mit ſeinen zwei Millionen Thalern ſo viel zu thun, daß er ſich unmöglich um ſein einziges Kind viel bekümmern konnte. Er hatte ſie alſo bei den Urſelinerinnen erziehen laſſen. Dort, in jenen ſtillen, friedlichen Mauern, war ſie bis in das achtzehnte Jahr geblieben. Sie hatte alles gelernt, was ein Mädchen ihres Standes, ihres Vermögens wiſſen mußte, und in ihrem ſchönen Herzen wohnte noch eine ſo heilige Unſchuld, daß es ihr nicht das mindeſte Opfer gekoſtet haben würde, ſich für immer und ewig dem Kloſter zu beſtimmen.

Allein Herr Mellinger hatte ſie aus dem Kloſter geholt, damit ſie ſeiner Wirthſchaft vorſtehen ſollte, denn er war von ſeiner alten Haus-

Mamſell gar arg betrogen worden; darum ſchaffte er dieſe ab, nahm Jungfer Roſinen, ein gutes, ehrliches Mädchen an, und ſetzte an die Spitze des Hausweſens ſeine Tochter. Der Ruf ihrer Schönheit ging von Haus zu Haus. Herr Mellinger hatte bis dahin keinen Menſchen bei ſich geſehen; aber jetzt kamen aus den fernſten Enden der Stadt, Muhmen, Tanten, Vettern und Oheime, und ſuchten einen Vorwand, um das Mädchen zu ſehen, denn jedes hatte einen alten oder jungen Vetter, Neffen oder Sohn, für den Mamſell Mellinger mit ihren zwei Millionen runden Thalern, eine recht annehmliche Partie geweſen wäre. Emmeline bezauberte mit ihrer freundlichen Lieblichkeit, womit ſie die alten Oheime willkommen hieß und den Tanten die Hand küßte; man hatte ſich das Mädchen ſtolz und eitel gedacht, und ſie war die Demuth, die Anſpruchloſigkeit ſelbſt. Man bat den Herrn Vetter Mellinger nebſt Mamſell Tochter zu Gaſtmalen, zu Bällen und

Concerten; Papa konnte es um der lieben Familien-Verhältniſſe willen nicht abſchlagen, und ſo trat Emmeline auf einmal aus ihrem ſtillen Kloſterleben in die ſogenannte Welt über und fand an ihren Freuden Geſchmack; aber lieber doch, als all das bunte Gewühl der ewigen Gaſtereien und geſellſchaftlichen Kreiſe, blieb ihr immer ihre einfache Zelle; und die Huldigungen, die in allen Formen und Geſtalten ihren Reizen gebracht wurden, machten auf ihr Gemüth nicht den geringſten Eindruck. Sie wußte nicht, daß ſie ſchön, ſie dachte nicht daran, daß ſie reich war. Sie lachte über die zarten und plumpen Aufmerkſamkeiten, womit die Heirathluſtigen ſich in allerlei Weiſen ihr näherten, und daß ernſthafte Abſichten im Hintergrunde dieſer Auszeichnungen lagen, davon hatte ſie nicht den geringſten Begriff.

Der alte Herr ſah heller; ihm entgingen die lüſternen Blicke nicht, womit die junge Welt und die Dreißiger, Vierziger und Fünfziger das himmliſche Mädchen mit dem göttlichen Gelde, auf allen Schritten und Tritten verfolgten; aber er behielt den richtigen Takt; er gewahrte, daß alle dieſe alten und jungen Fante ſeiner Tochter durchaus gleichgiltig blieben, daß ſie gegen alle gleich artig war, daß ſie keinen vorzog, und daher machte es ihm ordentlich Spaß, die Zugvögel in den Schlingen zappeln zu ſehen, die ihnen Freund Amor durch die Reize des wahrhaftig nicht alltäglichen Töchterleins geſtellt hatte. Man hatte das vollſtändige Bild eines feinen, durchtriebenen Schalks, wenn man den Herrn Mellinger die meiſt faden Schmeicheleien beantworten hörte, die ihm von allen Seiten über Emmeline gemacht wurden, um ihn für ſich zu gewinnen; Herr Mellinger war klüger als alle; er überſah die Speculation der Herren Patrone, wie er die Bewerber um ſeine Tochter nannte, mit einem Blikke, und verſtand es meiſterlich, ſie von ſich und Emmelinen entfernt zu halten, ohne einen zu beleidigen. Er operirte lediglich hinter ihrem Rücken. Kam er des Abends mit Emmelinen aus einer Geſellſchaft, ſo ſtopfte er ſich gewöhnlich noch ein Pfeifchen, und während das zauberiſche Mädchen ſich zum Schlafengehn bereitete, muſterte er die Geſellſchaft und hechelte alle durch, daß an keinem ein gutes Haar blieb; er ging dabei im Zimmer auf und ab und hatte im Lächerlichmachen eine ſolche Stärke, daß Emmelinen dieſe Stunde mehr Befriedigung gewährte, als die Unterhaltung in der Geſellſchaft ſelbſt; beſonders ſchoß er die Pfeile ſeines beißenden Witzes auf die, welche, ſeiner Meinung nach, Emmelinen geradezu nicht mißgefallen hatten. Natürlich — Emmeline hatte von allen Menſchen oft gehört, daß ihr Vater einer der klügſten Männer in der Stadt ſey, daß ſein Blick alles bis auf den Grund durchſchaue, und daß ihm in der Menſchenkenntniß keiner gleich komme; natürlich haftete der Saame, den der pfiffige Vater in das Herz des

Mädchens warf, und keimte und brachte tauſendfältige Frucht. Das nächſte Mal, daß Emmeline einen alſo Durchgehechelten wieder ſah, bemerkte ſie die Lächerlichkeit, die der alte Herr an ihm herausgefunden hatte; ſie mußte lachen, und nun hatte der Vater gewonnen. Kein halbes Jahr war vergangen und Emmeline lachte über alle. Wer nicht ganz auf den Kopf gefallen war, zog ſich zurück; nur die, welche entweder von ihrer Liebenswürdigkeit oder von dem Schimmer ihres Goldes ganz und gar geblendet waren, zogen unabänderlich an ihrem Triumphwagen, und ſie war grauſam genug, die armen Thoren ziehen zu laſſen, ohne ſich um die ſtillen und lauten Seufzer zu bekümmern, die ihr die buntſcheckigen Poſtzüge verſchiedenen Standes und Alters in Proſa und Poeſie verſtöhnten.

So viel Aufhebens man von Emmelinen Anfangs gemacht hatte, ſo geſchwind erkaltete man jetzt in ihrem Lobe. Den erſten Stein warfen die Mädchen und Frauen auf ſie, denn den mehreſten unter dieſen war ſie mit ihrem hübſchen Geſichte, mit ihren großen ſprechenden Augen, mit ihrer herrlichen Geſtalt, mit ihren blitzenden Juwelen im Haar und dem ewigen Wechſel ihres geſchmackvollen Anzuges, ein tauſendeckiger Stein des Anſtoßes. Bitterer aber noch als dieſe, zogen über ſie her die Verſpotteten, die Zurückgeſetzten, die mit Körben und Körbchen Zurückgewieſenen, die Nichtbeachteten, die mit 30 Grad Kälte Behandelten.

Emmeline wußte davon nichts, denn ihr gegenüber waren die Weiber höflich, die Mädchen manierlich, die Männer geſchmeidig; doch fing ſie an, das Herzliche, das Offene, das Trauliche zu vermiſſen, womit die frommen, ſanften Urſelinerinnen die Tage ihrer Jugend ihr ſo unvergeßlich gemacht hatten; in jenen, von der Welt geſchiedenen Mauern, war ſie von Niemand beneidet, dort war ihr Niemand lächerlich gemacht worden, dort hatte ſie alles geliebt, und darum fand ſie ſich wieder nur dort und in ihrem einſamen Stübchen behaglich.

So wollte es Herr Mellinger; ſein Plan war ihm gelungen; er hatte dem gebildeten Mädchen eine Menge fader Geſellſchaften und ein Heer von Flachköpfen zugeführt; beider hatte ſie bald überdrüſſig werden müſſen und nun gehörte ſie wieder ihm, ihrem Hausweſen, ihren Büchern, ihrem Flügel und ihren Blumen.

Für einen Eidam war ihm nicht bange. Er ſtand mit dem reichen Hauſe Sponſeri zu Venedig ſeit vielen Jahren in kaufmänniſcher Verbindung; der junge, einzige Sohn dieſes Hauſes, der an Gelde dereinſt eben ſo viel in die Wagſchale legen konnte, als Emmeline, hatte im älterlichen Hauſe die Handlung erlernt und ſollte nun auf ein auswärtiges Comtoir. Der alte Herr Sponſeri, auch ein ſpeculatives Köpfchen, kannte die Vermögens Umſtände des Herrn Mellinger, und wußte, daß dieſer eine einzige Tochter hatte, die in Rückſicht der Jahre zu dem Herrn Sohne wohl paßte, und, da Herrn Mellingers weitumfaſſende Geſchäfte für einen jungen, angehenden Kaufmann, eine äuſſerſt lehrreiche Schule waren und der alte Herr Mellinger ſchon ganz vorzügliche Leute gebildet hatte; ſo hatte Herr Sponſeri um die Erlaubniß angefragt, ſeinen Guilielmo auf dem Comtoir des Herrn Mellinger, einige Jahre als Freiwilligen arbeiten zu laſſen, und Herr Mellinger hatte dieſe um ſo bereitwilliger ertheilt, da ihm dieſer vertrauenvolle Antrag ſchmeichelte, da er den Gehalt eines Dieners dadurch erſparte und ſich der geheimen Hoffnung hingab, daß aus dem jungen Herrn Sponſeri und ſeiner Emmeline einmal ein Pärchen werden könnte, wo dann, mit den zuſammengeheiratheten vier Milliönchen, ganz glänzende Geſchäfte zu machen wären. Er verabſchiedete daher einen ſeiner Diener und erhielt von Venedig aus die Nachricht, daß der junge Sponſeri in Kurgem die Ehre haben werde, ſich perſönlich vorzuſtellen.

Der Menſch denkt, Gott lenkt.

Dieß Mal lenkte er ganz anders, als die alten Herren Mellinger und Sponſerl gedacht hatten.

So ſtanden die Sachen, als Jungfer Roſine, unter den dringendſten Bitten um Geheimhaltung deſſen, was ſie erzählen würde, Emmelinen mittheilte, was ſie von dem alten Tobias, über die ſonderbaren nächtlichen Ereigniſſe unten im Comtoir, gehört hatte.

Emmeline horchte hoch auf. Bei all' ihrem ausgebildeten Verſtande hatte ſie doch, von ihrer frühern Kindheit her, eine Menge Begriffe vom Uebernatürlichen durch ihre Kloſtererziehung erhalten, daß ſie ſich bei Roſinens Geſchichte einer gewiſſen Bangigkeit nicht erwehren konnte. Bei ruhigerer Ueberlegung ſetzte ſie ſich die Möglichkeit zuſammen, daß irgend ein Betrug im Werke ſeyn könnte; das Comtoir war früherhin die Bet-Kapelle der Aebtiſſin geweſen. Es ſtieß daher an die Kirche, die gegenwärtig noch zum gottesdienſtlichen Gebrauch beſtimmt war, und in die, aus dem Comtoir eine ſchwere, drei Mal verriegelte und mit drei Schlöſſern verſehene eiſerne Thür führte.

Einer dieſer Riegel und zwei der Schlöſſer konnten vom Comtoir, die übrigen von der Kirche aus, geöffnet werden. Verſtand ſich einer der Diener mit dem Kirchner, ſo war nichts leichter, als von der Kirche aus in das Comtoir zu gelangen und nach Gefallen in dieſem zu ſchalten und zu walten. Die Thüre hatte lange ſchon ſollen vermauert werden, aber als Herr Mellinger das Kloſter gekauft hatte, war es nicht genau im Contract beſtimmt worden, wer die Koſten dieſer Vermauerung tragen ſolle, und daher hatte ſich dieſe Arbeit verzögert, denn Herr Mellinger gab keinen Groſchen aus, wo er nicht mußte.

Emmeline hatte zwar Jungfer Roſinen verſprochen, keinem Menſchen von dem vermeintlichen Poltergeiſte etwas zu erzählen; allein ſie hielt es jetzt für Pflicht, ihrem Vater davon zu ſagen, um die Sache näher zu unterſuchen.

Der Vater lachte ſie aus. Er hatte gut lachen, denn er war es ſelbſt, der zur ſtillen Mitternachtzeit im Comtoir herum pantoffelte. Aus ſeinem Zimmer, der vormaligen Wohnung der Aebtiſſin, führte eine geheime Treppe in die Kapelle oder das jetzige Comtoir, wovon kein Menſch im ganzen Hauſe etwas wußte; in einer Niſche im Comtoir kniete, aus Holz geſchnitzt, die Schutz-Patronin des Kloſters, die heilige Hedwig, die flachen Hände vor der Bruſt gegeneinander gehalten; dieſe Niſche war die verſteckte Thüre zur geheimen Treppe.

Reiche Leute ſchlafen ſelten gut; das hat der liebe Gott ſchon in ſeiner allgütigen Weisheit ſo eingerichtet, damit das Glück der Lebensgüter immer hübſch gleich vertheilt ſey. Wenn alle die armen Nachbarn des ſtillen Kloſtergebäudes ſich in den Armen des wohlthätigen Schlafs erquickten, da floh der mohnumkränzte Schlummergott das Flaumenlager des reichen Herrn Mellinger; bald trillte die kleine Kreuzfahne auf dem Kloſterthurme, und er dachte an den contrairen Wind, der die Schiffe, die für ſeine Rechnung im Oceane herum ſegelten, auf immer und ewig verſchlagen könne; bald ging ihm der jüngſte Courszettel im Kopfe herum; bald jagte ihm das Fallen der Getreidepreiſe ſeine unermeßlichen Speichervorräthe auf die Bruſt; bald lagen ihm die neueſten Nachrichten vom Schwanken dieſer und jener fernen Häuſer, mit denen er in ſehr naher Beziehung ſtand, auf der Seele; bald ſchreckte ihn das Emporblühen einer neuen, thätigen Handlung; bald traten ihm die Geſtalten der Menſchen vor die Augen, die er, nach ſeinem Lieblingsausdrucke, mit kalter Seife barbirt hatte; kurz Herr Mellinger konnte oft nicht ſchlafen; dann ging er in das Comtoir hinab, und unterſuchte die Kaſſe und die Bücher und wendete auf den Plätzen ſeiner Diener jedes Blatt um; denn er war mißtrauiſch, wie alle geizigen Leute, und ſpähete jeder ihrer Handlungen im Geheimen nach. Die Strafe dieſes Beſchleichens folgte ihm auf dem Fuße; denn wenn er irgend ein Paar Zahlen oder Zeilen auf einem Zettel hingeworfen fand, ſo ängſtigte er ſich mit dem Enträthſeln ihrer Bedeutung ſtundenlang ab.

Der Vater ſagte Emmelinen von ſeinen Nachtwanderungen nichts, aber er beruhigte ſie durch ſein Lachen über ihre Mittheilung, und durch die Verſicherung, daß der alte Tobias müſſe geträumt haben.

Daß er in Kurzem, daß er noch dieſe Nacht andern Sinnes hierüber werden ſolle, ahnete er nicht.

Ich habe oben erwähnt, daß Herr Mellinger, nach den bereits getroffenen Einleitungen, den jungen Sponſeri als Freiwilligen erwartete. Dieſer war ſchon über vier Wochen ausgeblieben; es mußte etwas mit ihm vorgefallen ſeyn, ſonſt konnte er ſich die Verzögerung nicht erklären. Er hatte deßhalb heut an den Vater geſchrieben und ihm ſeine Beſorgniſſe gemeldet.

Abends konnte er wieder nicht einſchlafen; er wandelte hinab in ſein Comtoir und ſtöberte in dem Hauptbuche und den Strazzen und den Copirbüchern herum; da zog es draußen an dem eiſernen Kreuze, das noch von der Kloſterzeit her zum Klingelgriff diente, dreimal raſch und dringend, und die Klingel ertönte in der weiten, hochgewölbten Hausflur, daß Tobias aus dem Bette fuhr und ſchier glaubte, der Teufel ſelber hätte an der Klingel gezogen. Er öffnete haſtig die Hausthür, hielt die an der Hauslampe eiligſt angezündete Laterne hinaus und wollte mit Ungeſtüm fragen, wer da ſey; aber ein todtenweißes Geſicht, in einen grünen Mantel gehüllt, ſtierte ihn an, daß Tobias ſich entſetzte und eine lebendige Leiche vor ſich zu ſehen wähnte.

Der Grünmantel trat, ohne ein Wort zu ſprechen, in das Haus; ging, als kenne er hier alle Gänge und Tritte, langſam an die ſchwarze, eiſerne Comtoir-Thüre und ſchlug drei Mal daran, daß es im ganzen Hauſe dröhnte.

Herr Mellinger erbebte; ſchon das heftige, dreimalige Reißen an der Klingel in tiefer Nachtzeit, hatte ihn vorhin aufgeſchreckt; er war in ſein Zimmer hinauf geeilt, um die Comtoir-Schlüſſel zu holen und aufzuſchließen, damit er ſehe, wer in das Haus wolle, und eben, als er den Schlüſſel im Schloß herumdrehte, fielen die drei ſchweren Schläge an die ſchwarze, dicke Eiſenblechthür, daß es ihm durch Mark und Bein fuhr und er an die Worte gedachte, die Emmeline ihm von dem Nachtgeiſte vertraut hatte.

Aber der Grünmantel, als er verſpürte, daß von innen die Thüre aufgeſchloſſen worden war, öffnete ſie, trat ſchweigend ein und überreichte Herrn Mellinger, dem es, gleich beim erſten Blick in das Leichengeſicht des Nachtgeiſtes, grün und gelb vor den Augen wurde, einen Brief.

Herr Mellinger erbrach ihn mit zitternder Hand; es war ein Schreiben des alten Sponſeri, der in dem Ueberbringer ſeinen Sohn Guilielmo empfahl.

Während des Leſens hatte ſich Herr Mellinger ein wenig erholt und lachte jetzt heimlich über ſeine einfältige Angſt, die ihm der Beſuch zur Unzeit, das ſonderbare Ungeſtüm und das blaſſe Geſicht des jungen Mannes eingejagt hatten und hieß, indem er den Brief zuſammenlegte, den Sohn ſeines alten Freundes, auf den er ſo lange ſchon gewartet hatte, mit zierlich kaufmänniſch geſetzten Worten, willkommen. Er wollte den neuen Gaſt ſeines Hauſes, den im Allerinnerſten ſeines Herzens beſtimmten Schwiegerſohn umarmen, aber der junge Mann trat zurück und ſagte: rühren Sie mich nicht an, ich bin todt; — heute früh bin ich geſtorben; ich gehe jetzt hin, wo ich her gekommen bin. Leben Sie wohl.

Dem Herrn Mellinger erſtarrte das Blut im Geſicht, als der Grünmantel dieſe Worte, ohne das ſtiere Auge im Kopfe zu rühren, ausſprach; und als dieſer die eiskalte, ſteife Todtenhand aus dem Mantelärmel zum Abſchied hervorreichte, welche die ſeinige zufällig berührte, da ſchrie der Geängſtete hoch auf: die Haare ſträubten ſich empor und das Blut gerann in ſeinen Adern.

Aber der Grünmantel ſtand, wie ein Marmorbild; das Leben war von dieſem ſchrecklichen Weſen gewichen; nichts, als die Sprache war ihm noch geblieben und die Kraft, langſam die kalten Leichenhände zu bewegen.

Morgen, hob der Todte an: erſcheine ich meinem Vater in Venedig, geben Sie mir einen Empfangſchein über die richtige Auslieferung dieſes Briefs, daß ich ihm ſolchen einhändige. Sorgen Sie für mein anſtändiges Begräbniß, ich bin hier fremd, ich kenne hier keinen Menſchen als Sie. Hat Gott dem Menſchen die Macht verliehen, aus dem ſtillen Reiche des ewigen Friedens zuweilen in dieſe Jammerwelt zurückzukehren, ſo bin ich bald wieder bei Ihnen; bis dahin leben Sie wohl. Ich zeichne jede Ihrer Thaten dem ewigen Gott auf, der uns richtet, wie wir gerichtet. Danach meſſen Sie Ihr Thun und Laſſen ab. Ich gehe. Ich ſehne mich nach dem Grabe; doch erſt den Schein!

Herr Mellinger ſchrieb mit fliegender Hand den Empfangſchein, den der Unbegreifliche in den Aermelaufſchlag ſeines grünen Mantels ſteckte. Hierauf ging die blaſſe Geſtalt langſam zur Thür hinaus; Herr Mellinger folgte ihr, ſie begleitend.

Tobias ſtand mit der Laterne in der Flur; er erbleichte, als er ſeinen Herrn zittern ſah, daß er kaum das Licht halten konnte; der Todte warf ihm aus dem erſtorbenen Geſicht einen ſtieren, feſten Blick in das Auge, daß ihm unheimlich zu Sinne ward; er öffnete ungeheißen und ſchweigend die Riegel der Hausthüre, der Grünmantel ſtrich langſam vor ihm vorüber, und ging, ohne Wort und Gruß und ohne Abſchied, zum Hauſe hinaus.

Geh' nach, fliſterte Herr Mellinger dem angſterfüllten Tobias in's Ohr: und ſieh, wo der Fremde bleibt.

Aber Tobias ſchüttelte den Kopf und antwortete heimlich: Lieber Herr, das iſt kein Fremder, das iſt ein Todter, ein Geiſt, ein Geſpenſt, oder der leibhafte Teufel ſelber.

Lieber Tobias, entgegnete Herr Mellinger mit weicher Stimme: ich gebe Dir zwei Gulden, geh, geh ihm nach, ſieh, wo er bleibt; es iſt ein Fremder, der junge Sponſeri aus Venedig; ich habe vergeſſen, ihn zu fragen, wo er wohnt.

Lieber Tobias! hatte Herr Mellinger noch nie zu dem alten treuen Menſchen geſagt, und zwei Gulden hatte er ihm für einen einzigen Gang noch nie geboten.

Tobias faßte ein Herz, ſchlug ſich ein Kreuz vor die Bruſt und ging. In der ſtillen, langen Straße verhallte, als er aus dem Hauſe trat, vom nächſten Thurme herab, der Glockenſchlag Zwölf, und der Grünmantel bog um die ferne Ecke.

Tobias folgte ihm von weitem, aber als die Geſtalt nach dem Kirchhof des Auguſtiner-Kloſters zuwankte und an die kleine, ſchwarze Eiſengitterthür dreimal ſtark klopfte, und als die Thür ſich von innen aufthat und der Grünmantel eintrat und die Thür hinter ihm zufiel, da wehete es den alten Tobias kalt an. Er wendete ſchnell um, eilte wieder nach Hauſe und berichtete, was er geſehen und gehört, ſeinem erſtaunten Herrn.

Sprich zu Niemand, Tobias, was hier vorgefallen, hob Herr Mellinger an und gab dem Alten die verſprochenen zwei Gulden: ich werde morgen zu erfahren ſuchen, wo Herr Sponſeri wohnt. Lege dich ruhig zu Bette und mache über die Geſchichte kein Aufheben.

Mit dieſen Worten ſchloß Herr Mellinger ſein Comtoir von auſſen zu und ging die gewöhnliche Treppe hinauf in ſein Zimmer.

Wer die ganze Nacht kein Auge zuthat, waren Herr Mellinger und ſein Hausknecht. Beide ſahen immer den räthſelhaften Grünmantel vor ſich, mit dem todtenbleichen Geſichte und den dunkeln, ſtarren Augen; und Herr Mellinger konnte, troz alles Reibens, die Stelle an ſeiner Rechten nicht erwärmen, die ihm die ſteife Knochenhand des ſchaudervollen Nachtgeiſtes durchkältet hatte.

Er überlas mit Beklommenheit den Brief, den ihm die ſchreckliche Todtenhand gereicht, noch ein Mal. Er war von dem alten Sponſeri eigenhändig geſchrieben; dieſer empfahl ſeinen Sohn Guilielmo mit väterlicher Zärtlichkeit und bat, dem jungen Manne die freundlichſte Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Er legte ein Gewicht darauf, daß er ſeinen einzigen Sohn ſo weit von ſich gehen ließ, um ihm in der Schule des Herrn Mellinger die Vollendung ſeiner kaufmänniſchen Ausbildung zu geben, und fügte am Schluſſe das Geſuch hinzu, ihm gleich nach Empfang des Briefes von der Ankunft ſeines Sohnes und dann von Zeit zu Zeit über das Betragen des jungen Mannes gefällige Nachricht zu geben, endlich aber dieſem jährlich, zur Beſtreitung ſeiner kleinen Bedürfniſſe, tauſend Ducaten zu zahlen und ſolche ſeinem Hauſe zur Laſt zu ſchreiben.

Der Brief war bereits fünf Wochen alt.

Acht Tage konnte der junge Sponſeri auf der Reiſe zugebracht haben, alſo hatte er ſich vier Wochen verſpätet. Nach ſeinen Aeußerungen mußte er hier vor Kurzem geſtorben ſeyn, denn er war noch unbegraben. Von der Polizeibehörde hoffte er morgen die Wohnung des Entſeelten zu erfahren. Eher wollte er die

Todespoſt dem Vater nach Venedig nicht ſchreiben.

Die Worte des Erſchienenen lagen auf ſeiner Bruſt wie ein Centner glühendes Eiſen. Ich zeichne, hatte er geſagt, jede Ihrer Thaten dem ewigen Gott auf, der uns richtet, wie wir gerichtet. Was hatte dieſer bleiche Bürger der Unterwelt damit ſagen wollen? Es war ihm, als ſey Gottes letztes Gericht ihm ſchon im Leben angekündigt; er ging in dieſer ſtillen Nacht ſein ganzes Thun und Laſſen durch. Er ſah die Armen, die er mit harten Worten von ſich gewieſen, als Zeugen wider ſich auftreten; er hörte die Klagen der Menſchen, die er im Handel übervortheilt hatte; er wollte ſich mit den flachen Entſchuldigungen beſchwichtigen, daß Almoſen den Müſſiggang nur befördere und der Kaufmann nicht immer nach dem ſtrengen Rechte der Moral handeln könne, aber ſein Gewiſſen war bis in das Innerſte erſchüttert, er war weich geworden, wie ein Kind. Es regte ſich in ihm etwas, das ihm ſagte, er habe ſeine zwei Millionen nicht immer auf rechtem Wege erworben. So hatte er noch nie mit ſich Rechenſchaft gehalten, aber ſo hatte ihm auch noch niemand in die Seele geſehen, wie dieſer todtenkalte Unbegreifliche.

Er hatte kaum am nächſten Morgen ſein Frühſtück eingenommen, als er auf das Polizei-Amt eilte, um nach der Wohnung des jungen Sponſeri zu fragen. Guilielmo Sponſeri aus Venedig? fragte der Polizei-Secretair, über die Regiſter gelehnt.

Ja, den ſuche ich, antwortete erwartend Herr Mellinger.

Hat in der Sonne Nro. 14. gewohnt und iſt geſtern früh mit Tode abgegangen; ſeinen Päſſen nach 25 Jahr alt, Mittelſtatur, hat ein blaſſes zartes Geſicht, ſchwarzes lockiges Haar, erhabene Naſe, Grübchen im Kinn, hochgewölbte Bruſt und breite Schultern.

Das trifft alles auf ein Haar, ſagte tief erſchüttert Herr Mellinger, hielt die Hand vor die Augen und ſchwankte zum Zimmer hinaus.

Muß alles zutreffen! brummte der Secretair ihm verdrießlich nach: dafür hat Gott die Päſſe geſchaffen und die Polizei.

Herr Mellinger kam in die Sonne. Er fragte nach dem jungen Sponſeri, man führte ihn in Nr. 14, da lag der fürchterliche Gaſt der geſtrigen Nacht auf dem Brete, der grüne Mantel leicht über ihn hingeworfen; im Aermel-Aufſchlag ein weißes Papier.

Dem alten Mann brach das Herz mitten von einander.

Das war der junge Menſch, der dieſe Nacht drei Mal am eiſernen Kreuze ſeiner Hausklingel gezogen hatte, der in ſein Haus getreten war, mit dem ſtieren Todtenblick; der mit dringender Haſt an ſeine ſchwarze, ſchwere Comtoir-Thüre drei Mal geklopft; der ihn mit ſeiner kalten Hand durcheiſ't; der ihn mit der Beſtimmtheit eines Verklärten geſagt hatte: Ich zeichne jede

Ihrer Thaten dem ewigen Gott auf, der uns richtet, wie wir gerichtet, danach meſſen Sie ihr Thun und Laſſen ab.

Der Alte weinte. Vielleicht ſeit funfzig Jahren, das heißt, in ſeinem Leben zum erſten Mal. Was iſt das für ein Papier im Aermel-Aufſchlag? fragte er verzagend den Kellner, der ihn auf das Zimmer geführt hatte.

Dieſer holte es heraus, ſchlug es aus einander und zeigte es Herrn Mellinger; da erbebte dieſer, denn es war der Empfangſchein ſeiner eigenen Hand, den er in voriger Nacht ausgeſtellt hatte. Stecke er es hinein, ſtecke er es nur wieder hinein! ſagte Herr Mellinger mit weggewendetem, vor Entſetzen halb erſtarrten Geſicht, denn er gedachte der Worte, die Guilielmo ihm geſagt hatte, daß er damit die richtige Abgabe des Briefes ſeinem Vater zu beweiſen gedenke. Er betete zu den Füßen der Leiche im Stillen, dann eilte er von dannen, denn ihm war unheimlich über das alles und aus ſeinem Innern war der Friede gewichen.

Als er nach Hauſe kam, empfing ihn Emmeline mit einem Geſicht, in dem er las, daß ſie alles wußte. Tobias hatte die erlebten Schreckniſſe der vorigen Nacht Jungfer Roſinen mitgetheilt, und dieſe hatte nicht umhin gekonnt, ſie Emmelinen anzuvertrauen.

Es that dem Alten wohl, mit ſeiner Tochter davon ſprechen zu können; aber ihr dringendes Fragen nach Aufſchlüſſen über dieſe unerklärliche Begebenheit, brachte ihn auf neue Foltern. Sie hatte von ihm gehofft, irgend etwas zu hören, was eine natürliche Auflöſung dieſer wundervollen Ereigniſſe darböte, allein die von ihm jetzt vorgefundenen Umſtände dienten erſt recht dazu, den ganzen Hergang in ein unerklärliches Dunkel zu ſtellen.

Wir wollen auf den Sonntag communiziren, mein Kind, ſagte Herr Mellinger: und alle Sonnabende ſollſt Du zehn Thaler Kupfergeld, zum Austheilen an die Armen, erhalten, und wenn Du ſonſt einen Menſchen weißt, der

Noth leidet, ſo ſag' mirs, ich will gern helfen. Du kannſt auch dem Tobias und der Roſine von jetzt an Abends Butter zum Brot geben und wöchentlich zwei Mal Bier. Biſt Du der Meinung, ſo können ſie auch täglich Mittags Fleiſch bekommen, ich habe nichts dawider; überhaupt ſag' mir, wenn ich zuweilen hart ſcheine und geizig; ich bin es beim höchſten Gott im Himmel nicht; aber die Leute halten mich dafür und ich will gern alles thun, um auch den Schein zu meiden.

Emmeline war über das Alles tief bewegt, aber ſie freute ſich der Umwandlung ihres Vaters, denn jetzt erſt gewahrte ſie, daß er nicht immer ſo ſanft und gut geweſen war, als in dieſem Augenblick.

Herr Mellinger ließ den Buchhalter herauf kommen, erzählte ihm in kurzen Worten, daß Herr Sponſerl, der, wie ihm bekannt, aus Venedig erwartet worden, hier angekommen, aber kurz nach ſeiner Ankunft verſtorben ſey, und trug ihm auf, für Rechnung des Hauſes Sponſeri, ein äuſſerſt glänzendes Begräbniß zu beſorgen. Lieber Mosje Stips, fuhr Herr Mellinger zu dem alten Manne fort: begleiten ſie in meinem Namen morgen die Leiche zur Gruft, und laden Sie alle erſten Häuſer des Orts ein; mich hat der Vorfall ſo alterirt, ich meine den Todesfall vom Sohne unſers alten Freundes, daß ich mich recht krank fühle, ich kann auf keinen Fall mit zum Begräbniſſe, auf keinen Fall, und wenn mir es das Leben koſten ſollte.

Seyn Sie unbeſorgt, entgegnete Mosje Stips: ich werde alles beſtens ausrichten. Aber Herr Mellinger, wie wird es nun mit der Beſetzung der Stelle werden, die dem Herrn Sponſeri zugedacht geweſen; hier wird ſich ſchwerlich ein ſolches Subject gleich finden, das der italieniſchen und engliſchen Sprache ſo mächtig wäre, um die Correſpondenz führen zu können, dergleichen Leute ſind ſelten und gewaltig theuer.

Ja, erwiederte der Alte: und bei dem

Sponſeri, bei dem ſeligen Sponſeri hätten wir das alles umſonſt gehabt, ein wahres Unglück, daß der Menſch geſtorben iſt! Nun, was iſt zu machen! ſetzen Sie es in die Zeitungen, daß, wer ſich zu dem Poſten tüchtig fühle, ſich bei mir melden könne, aber laſſen Sie die Annonce klein drucken, die Inſeratgebühren ſind ſchrecklich theuer, doch die armen Zeitungſchreiber wollen auch leben, alſo meinetwegen mit gewöhnlicher Schrift, aber nur ganz kurz, ganz kurz.

Moſje Stips ging und Herr Mellinger nahm ein niederſchlagendes Pulver, denn er zitterte noch am ganzen Leibe.

Der junge Sponſeri ward auf das prächtigſte begraben, und der alte Stips mußte über alles genau berichten. Herr Mellinger lag dabei im Bette, denn er hatte ſich, Anſtandeshalber kränker gemacht, als er war, um nur nicht bei dem Leichenbegängniſſe zugegen zu ſeyn.

Wie hatten Sie denn den jungen Menſchen angezogen, Herr Stips, fragte Emmeline, die an der ganzen Geſchichte ſichtbaren Antheil nahm: doch ſchwarz? Das wollte ich, entgegnete der Buchhalter: und die Blumen, die Sie ihm beſtimmt hatten, ſollten ihm in das Knopfloch auf der Bruſt geſteckt werden, aber wir fanden einen Zettel von ihm, worauf er ausdrücklich beſtimmt hatte, daß man ihn in dem grünen Mantel begraben ſolle, den er immer getragen.

Der ſchreckliche grüne Mantel! fiel ihm der Alte heimlich in das Wort. Und da habe ich denn, fuhr Herr Stips fort: Ihre Blumen ihm auf das Herz gelegt. Im Aermel ſteckte ein Zettel, aber ich habe ihn ſtecken laſſen, weil mir der Kellner in der Sonne ſagte, Sie hätten den Zettel geleſen und ausdrücklich befohlen, daß er wieder in den Aermel geſteckt werden ſolle.

Sah der junge Mann gut aus? fragte Emmeline.

Muß gut ausgeſehen haben im Leben;

aber jetzt — tief eingefallene Augen und die Todtenflecken im Geſicht, mager und bleich, kalt und ſtarr, da ſieht niemand gut aus, liebe Mamſell. Kurios — mit dem ganzen jungen Herrn Sponſeri will es mir ſo ſonderbar vorkommen, man weiß nicht, was man davon denken ſoll!

Wie denn ſo? fragten Vater und Tochter, wie aus einem Munde.

Erlauben Sie, Herr Mellinger, ich ſage nicht, daß ich was Böſes denke, ich ſage nur, ich weiß nicht, was man davon denken ſoll. Früh iſt der junge Herr, der Sohn unſeres Freundes, geſtorben; er wird auf das Bret gelegt, der grüne Mantel über ihn, ein weißes Tuch über alles, und die Thüre zugeſchloſſen; denſelben Abend Punkt elf Uhr klappert es am Thürſchloſſe, das hörte der Kellner deutlich; der Hausknecht, der unten in der Hausflur ſchläft, wacht dann auf, denkt, daß jemand an dem Schloſſe der Hausthüre klappert und ſteht auf;

in dem Augenblicke ſtreift der Grünmantel an ihm im Dunkeln vorüber und ſagt ihm mit tiefer, hohler Stimme, als ſpräche er ſchon aus dem Grabe: Mach' auf! Dieſer, halb im Schlafe, halb im Schreck, öffnet die Thüre und der Grünmantel verſchwindet auf der Straße. Was ſagen Sie dazu?

Gott ſey ſeiner Seele gnädig! ſeufzte der Alte.

Nun, und den andern Morgen früh? fragte Emmeline ſtaunend.

Den andern Morgen früh liegt der Todte wieder auf dem Brete, der grüne Mantel über ihm, und im Aermel-Aufſchlag das weiße Papier, das nach Ihrem Befehl, Herr Mellinger, mit hat begraben werden müſſen. Kein Menſch hat ihn hereinkommen geſehen, kein Menſch hat die Thüre aufſchließen gehört; das Schloß iſt unverſehrt geweſen; daß aber vorher das weiße Papier nicht im Aermel-Aufſchlag geweſen, darüber will der Kellner einen Eid ablegen; er hat es herausgenommen und aus einander geſchlagen, und der Menſch will behaupten, daß Ihr Name darauf befindlich geweſen, aber er hat den Inhalt nicht leſen können, weil ſolcher, wie es geſchienen, mit ſehr unleſerlicher Hand geſchrieben geweſen.

Ich kann wohl etwas gezittert haben, ſagte Herr Mellinger kleinmüthig.

Um Gotteswillen, fiel der alte ehrliche Stips ihm in's Wort — alſo Sie haben wirklich das Billet geſchrieben? Wie ſind Sie denn — wenn ich fragen darf, mit dieſem unglücklichen Grünmantel zuſammen getroffen? Das muß ja des Nachts geweſen ſeyn? Nehmen Sie es nicht ungütig, lieber Herr Mellinger, aber da liegen tiefe, ſchauerlich tiefe Sachen in dieſem Herrn Sponſeri!

O laſſen wir das, Moſje Stips, entgegnete Herr Mellinger mit weicher, halb weinender Stimme: ich kann und mag davon nicht ſprechen. Sie auch nicht, guter Moſje Stips; wir wollen alle zu Gott beten, daß wir gut werden, denn wir ſind alle arme Sünder, alle, und daß wir von dieſem Grünmantel nie — nie wieder etwas hören.

Nun, das ſoll wohl nicht wieder der Fall ſeyn — ſagte Mosje Stips tröſtend. Das Gewölbe iſt feſt vermauert, aus dem Sarg, der eingeſenkt iſt, da kann kein Lebendiger heraus, geſchweige denn ein Todter.

Auf die Bekanntmachung in den Zeitungen, meldeten ſich einige junge Leute; unter andern auch Einer, Namens Wilmſen, aus Bremen. Seine Empfehlungen von einem der erſten Häuſer aus Baſel, wo er bisher angeſtellt geweſen war, lauteten äuſſerſt günſtig; er hatte, wie er ſagte, ein beſtimmtes Unterkommen in Neapel, allein, wenn er die Stelle bei Herrn Mellinger bekommen könne, äuſſerte er, ſo ſey ihm dieß lieber, weil ihm dieſes Haus ſchon lange als eins der vorzüglichſten in der Handelswelt bekannt ſey und er Gelegenheit zur Erweiterung und

Berichtigung ſeiner kaufmänniſchen Kenntniſſe hier zu finden hoffe. Er ſprach dieß mit ſo vieler Beſcheidenheit, daß dem alten Herrn Mellinger dieſe Schmeichelei recht behaglich that. Er ſah den jungen, ſehr hübſchen Mann mit Wohlgefallen an, und ſetzte ihm aus einander, daß er ſich wohl entſchließen könne, ihn anzunehmen, wenn Jener leiſten werde, was zur Verſehung des ihm zu übertragenden Poſtens nöthig ſey, und wenn man ſich über die Bedingungen einige.

Ich weiß nicht, welche Stelle Sie eigentlich mir zugedacht haben, entgegnete der junge Wilmſen mit offener Unbefangenheit: indeſſen habe ich in meinem bisherigen Hauſe die deutſche, franzöſiſche, engliſche und italieniſche Correſpondenz geführt; ich ſpreche die fremden Sprachen, wenn ich etwas Gutes von mir ſelbſt ſagen darf, ziemlich fertig, auch kann ich, wenn es die Noth erfordert, allenfalls im Ruſſiſchen etwas leiſten, und von meiner Handſchrift erlaube ich mir, Ihnen hier eine kleine Probe vorzulegen — (ſie war wie in Kupfer geſtochen) was aber die Bedingungen betrifft, ſo verzichte ich, für das Glück, hier zu erlangen, was mir noch fehlt, mit Vergnügen auf allen Gehalt; ich habe in meinem bisherigen Verhältniß ſo viel zurückgelegt, daß ich einige Jahre nichts brauche, nur einen Wunſch hätte ich, nämlich: daß Sie, Herr Mellinger, die Gewogenheit hätten und mir erlaubten, an Ihrem Tiſche zu ſpeiſen und in Ihrem Hauſe zu wohnen. Die jungen Leute Ihres Comtoirs, höre ich, eſſen und wohnen auswärts; man kommt dadurch, nicht immer iſt es zu vermeiden, in nachtheilige Geſellſchaft, und ich geſtehe es, in meinem bisherigen Verhältniß iſt es mit mir ſo gehalten worden, und ich bin ſehr glücklich geweſen. Ich darf hoffen, in Neapel eine gleiche Stellung zu finden, und dieſe — möchte ich nicht gern hier aufgeben.

Herr Mellinger räuſperte ſich ein wenig und wollte ſchon verneinend ſich äuſſern, denn ſo lange ſein Haus ſtand, hatte noch keiner ſeiner

Commis einen Biſſen Brod an ſeinem Tiſche gegeſſen, auſſer am Tage der heiligen drei Könige, wo er gewöhnlich ein groſes Gaſtmal gab, woran alle Gehülfen ſeines Geſchäfts Theil nehmen durften; allein der Fang, den er an dem jungen, wohlfeilen und unterrichteten Manne gemacht zu haben glaubte, war ihm zu erwünſcht, als ihn, um dieſer einzigen Bedingung willen, fahren zu laſſen: er erwiederte alſo, daß er mit ſeiner Tochter, der er die Führung des Hauſes überlaſſen, ſprechen, und ihm darüber morgen Beſcheid ſagen wolle.

Er trug Emmelinen den Fall vor. Man muß ihn erſt ſehen, ſagte die Tochter des reichen Herrn Mellinger, mit etwas kaufmänniſchem Stolze. O, er wird Dir gefallen, meinte der Vater, dies Mal nicht an die Gefahr denkend, die aus der Nähe des jungen Menſchen für Emmelinen erwachſen konnte, ſondern blos den geſchickten Arbeiter im Auge, der für das Bißchen Eſſen ſein Wiſſen, ſeinen Fleiß, ſein

Leben an ihn verkaufen wollte. Er iſt recht manierlich, nicht wie die jungen Leute jetzt ſind, ſondern beſcheiden und nicht häßlich. Er ſpricht gut und wird unſerer Einförmigkeit bei Tiſche vielleicht abhelfen; zwei Menſchen ſprechen ſich eher aus, als drei.

Wenn Sie es wünſchen, mein Vater, ſagte Emmeline nachgebend: ſo kann ſich das bald finden. Wir geben ihm das grüne Zimmer, das iſt wohl gut genug, nicht wahr? — Es war eins der beſten im Hauſe.

Tauſend genug, Mellinchen, das Bißchen Eſſen wird uns nicht viel koſten, und den Wein ſchenke Du ihm nur ſelbſt ein, täglich ein Glas, mehr iſt ſolch jungem Blute nicht nützlich. Früh Milchſuppe, oder ein Biermüſchen; Kaffe erhitzt nur; ein wahres Gift für junge Leute; und Abends kann er auf ſeinem Zimmer eſſen, das iſt ihm gewiß lieber; er iſt dann ungenirter; ein Butterſchnittchen und ein Glas Halbbier, das iſt Leutchen ſeiner Art ihre Weiſe, das kenne ich noch von meiner Jugend her.

Der junge Wilmſen kam den andern Morgen, hörte mit ſichtbarer Freude, daß ſeine Bedingungen angenommen worden, trat ſeinen Poſten an, erhielt ſeinen Sitz im Comtoir angewieſen, und ſein erſtes Geſchäft war, dem Hauſe Sponſeri in Venedig den Tod ihres Sohnes zu melden. Herr Mellinger erzählte ihm, was dem Briefſteller zu wiſſen nöthig war, natürlich ohne der Nachtgeſchichte mit einer Sylbe zu gedenken, und trug ihm auf, gedachtes Haus ſeiner lebhafteſten Theilnahme an dieſem ſchmerzlichen Verluſte zu verſichern. Nach ſeiner Darſtellung hatte der junge Sponſeri ihn aus ſeinem Wirthshauſe zu ſich rufen laſſen; als er ſogleich zu ihm geeilt, ſey der junge Mann bereits verſchieden geweſen. Er habe, nachdem alle Verſuche, ihn in's Leben zurück zu rufen, fruchtlos geblieben, ihn am dritten Tage mit der, dem Hauſe gebührenden Achtung, beerdigen laſſen, und anliegende Note beſage die dießfalſigen Koſten. In letzterer war kein Kreuzer vergeſſen, ſelbſt der gewöhnliche Anſatz für Speſen, Proviſion und Courtage fehlte nicht in dem kaufmänniſchen Meiſterwerke. Sehen Sie, Mosje Wilmſen, ſetzte Herr Mellinger hinzu: ein bißchen aus unſerm gewöhnlichen Style heraus, machen Sie es ſo — etwas rührend, verſtehen Sie mich, der alte Sponſeri hat das gern, das iſt ein Männchen von zwei Millionen, und ſo einem thut man ja mit Freuden einen Gefallen, der nichts koſtet.

Der junge Wilmſen ſchrieb den Brief mit flüchtiger Hand italieniſch und legte ſein Probeſtück, etwas befangen, dem alten Herrn vor. Dieſer las mit ſteigendem Enthuſiasmus und konnte ſich nicht enthalten, einige Mal: charmant, ganz meine Ideen, recht ſehr brav, ſtill vor ſich hin zu murmeln. Ein ſo ſchön abgefaßter Brief, das geſtand er ſich leiſe, war noch nie aus ſeiner Schreibſtube hervorgegangen.

Mehrere andere Briefe wurden dem Neulinge vorgelegt und er beantwortete ſie in verſchiedenen Sprachen zu gleicher Zufriedenheit.

Jetzt war es Mittag und Herr Mellinger nahm Moſje Wilmſen — Moſje hieß er alle ſeine Commis — mit ſich in das Speiſezimmer, wo er ihn ſeiner Tochter vorſtellte.

Emmeline erröthete, als er ſich vor ihr verbeugte, denn ſie entſann ſich, ihn in der Domkirche geſehen zu haben; er hatte dort am Hochaltare neben ihr gekniet und gebetet. Sie hatte das Bild des ſchönen, jungen Mannes mit ſich genommen, ohne ſelbſt zu wiſſen, wie tief es ſich ihr eingeprägt hatte — und jetzt überraſchte ſie das Original. Der junge Wilmſen ſaß dem holden Mädchen gegenüber. Er faßte die Liebliche mit glühendem Blick, und als ihr Auge dem ſeinigen begegnete, ſchlug er es nieder und ſtierte, verſunken in ſich ſelbſt, auf den Teller.

Der junge Menſch iſt noch ein wenig linkiſch, ſagte Herr Mellinger nach dem Eſſen zu Emmelinen: er ließ zwei Mal die Gabel fallen und der rothe Wein wird nimmermehr aus dem Tiſchtuche gehen, den er umwarf, als Du ihm den Kuchen reichteſt.

Mangel an Erziehung, mein Vater! antwortete ſchonend Emmeline.

Gott bewahre, entgegnete der Vater: der Menſch hat ſchöne, tiefe Kenntniſſe, er ſchreibt einen Stylum, wie Gellert, und iſt dabei ein geborner Kaufmann. Ich bin ihm recht gut, dem Moſje Wilmſen, aber die Flecken ärgern mich, die gehen im Leben nicht aus dem Tiſchtuch; ich möchte ihm lieber Speiſegeld geben, denn ſeine Unterhaltung iſt auch nicht ſehr lebendig, ich mußte ihn zwei Mal fragen, ehe er wegen der Baſeler Courſe antwortete, ſo einſilbig war er.

Das wird ſich mit der Zeit finden, lieber Vater! erwiederte Emmeline, die viel klarer ſah, denn er hatte die Gabel verloren, als ſie ihm den Wein eingeſchenkt hatte und dieſen hatte er umgeworfen, als ſie ihn gefragt hatte, ob es ihm bei ihnen nicht ſchmecke; in ſeiner Zerſtreuung las ſie die zarteſte Huldigung, denn ihr Blick hatte gerade auf ihm geruht, als der Vater von dem Courſen anfing. In ihrer ſchuldloſen Bruſt regte ſich ein Gefühl, das ſie nie gekannt hatte. Sie hätte lachen und weinen mögen. Sie hatte den erſten Triumph über den Vater. Der junge, hübſche Mann hatte ihr mehr zugehört, als dem Vater. Ihre Eitelkeit war geſchmeichelt; eine ſanfte Regung ihres Herzens verſchmelz in ein unnennbares Wohlwollen gegen den Fremdling, deſſen ganzes Weſen ihr laut ſagte, daß ſie ihm nicht gleichgiltig ſey.

Am Abend ſchickte Wilmſen die ihm beſtimmten Butterſchnittchen mit dem Halbbier zurück; er hatte im erſten Gaſthofe der Stadt ein Feſt veranſtaltet, wo er ſämmtliche Commis des Mellingerſchen Hauſes feſtlich bewirthete. Mosje Stips berichtete den folgenden Morgen treulich ſeinem Herrn die Feier des geſtrigen Abends.

Was man in der Stadt nur an Leckerbiſſen hatte auffinden können, war in reichlichem Maße vorhanden geweſen. Drei Geſundheiten waren feierlich getrunken worden; dem Herrn Mellinger, Demoiſelle Emmelinen und Vivat Commercium. Mosje Wilmſen hatte ſie ausgebracht; Trompeten und Pauken hatten ſie begleitet. Mosje Stips, als der Aelteſte des Hauſes, hatte bei der Tafel oben an geſeſſen; der Wein und vornehmlich der Champagner war gefloſſen, aber Schlag zehn Uhr hatte Mosje Wilmſen ſich entſchuldigt, daß er die Geſellſchaft verlaſſen müſſe, um im Hauſe ſeines verehrten Herrn Prinzipals keine Störung zu veranlaſſen; die Geſellſchaft war indeſſen bis tief in die Nacht beiſammen geblieben, und der Wirth hatte den ausdrücklichen Auftrag gehabt, es an nichts fehlen zu laſſen. Auch die Markthelfer und der alte Tobias waren bewirthet worden.

Herr Mellinger horchte hoch auf; einen ſolchen Mann hatte er noch nicht auf ſeinem Comtoir gehabt; indeſſen war ſeine und ſeiner Tochter Geſundheit mit Trompeten und Pauken getrunken worden, das war ihm, ſo lange er lebte, noch nicht widerfahren; er zog die Mütze, als Mosje Stips es ihm erzählte, und Emmeline ſelbſt verneigte ſich erröthend.

Du kannſt ihm heute Mittag zwei Gläſer Wein einſchenken, ſagte Herr Mellinger, als Stips abgetreten war: der Menſch hat es ſich etwas koſten laſſen, er hat unſerer in Ehren gedacht; die Leute in der Nachbarſchaft werden ſich recht gewundert haben, denn daß dies die Leute von meinem Comtoir geweſen, das haben ſie gewiß erfahren.

Den folgenden Mittag war der junge Wilmſen etwas unbefangener; aber er antwortete doch nur immer, was ihn der Alte fragte. Emmeline ſprach mit ihm gar nicht, ſondern nur mit dem Vater, aber ihr Blick hing, oft ohne daß ſie es ſelbſt wußte, minutenlang an dem jungen Fremden. Herr Mellinger dankte für die geſtrige Geſundheit; Wilmſen bat um Entſchuldigung, daß er es gewagt, ſie auszubringen. Aber, ſagte er: unſer Mahl, mit dem ich mir das Bürgerrecht in dem Kreiſe meiner Geſchäftsgenoſſen erkaufen wollte, die das Glück haben, unter Ihrer Anleitung zu arbeiten, unſer kleines Mahl bekam erſt dann den gebührenden Charakter ſeiner Feſtlichkeit, als wir uns, den fröhlichen Becher in der Hand, erhoben, die Vorſehung, die uns hier zuſammengeführt hat, für die Dauer Ihres beiderſeitigen Wohls in Anſpruch zu nehmen. Papa Mellinger ſchenkte dem gewandten Sprecher, mit unverkennbarer Freude über die ihm angethane Ehre, höchſteigenhändig das dritte Glas ein. Emmeline hätte ihm auch gern gedankt, daß er ſich im Kreiſe ſeiner neuen Bekannten ihrer erinnert habe, aber ſie konnte die Lippen nicht öffnen. Sie kam ſich kindiſch, albern vor; ſie ärgerte ſich über ſich ſelbſt: aber der Augenblick war verſtrichen, wo ſie ihm darüber etwas Verbindliches ſagen konnte, und nun war es nicht mehr möglich, wieder davon anzufangen. Was mußte Wilmſen von ihr denken! Er mußte ihr alle Lebensart abſprechen. Er hatte ſie, wenn ſie ſich nicht irrte, mit erwartendem Blick angeſehen, und ſie hatte geſchwiegen. Sie ſchmollte den ganzen Tag mit ſich ſelbſt.

Die magern Butterſchnittchen, von der wirthſchaftlichen Roſine beſorgt, wurden ſammt dem Halbbier abermal zurück gewieſen. Wilmſen aß auſſer dem Hauſe. So ging es mehrere Tage, und man blieb in der, dieſem Hauſe von Anbeginn an eigenen Entfernung.

Eines Abends traf eine Stafette von Venedig ein; Sponſeri, der Vater, ſchrieb:

Ich bin ſehr unruhig. Geſtern Abend erhalte ich Ihren Brief, worin Sie mir melden, daß Sie meinen Sohn noch erwarten. Dieſe Nacht träumt mir, mein Guilielmo, in ſeinen grünen Mantel gehüllt, den er immer hier zu tragen pflegte, ſtand leichenweiß vor mir am Bette, und lispelte mir in das Ohr: Ich bin todt, Vater! aber deinen Brief habe ich Herrn Mellinger überreicht; ſeinen Empfangſchein darüber lege ich Dir hier auf den Tiſch. Er hat mich anſtändig begraben; danke ihm für die letzte Ehre, die er mir dadurch erwieſen hat. Jetzt leb' wohl! die Mitternacht endet, ich muß in meine dunkle, kalte Gruft zurück. Vater, im Grabe iſt's gräßlich. Bald ſollſt Du mehr von mir hören. Ich wachte auf; die Geſtalt meines Sohnes war verſchwunden. Nach einer langen Weile lächelte ich; es war ja nur ein Traum geweſen. Mein Guilielmo, der friſche, blühende Jüngling, wie ſollte dieſen der Tod haben überwältigen können, in der Fülle ſeiner kräftigen Jugend — ſo ſprach ich tröſtend zu mir ſelbſt und beſchwichtigte das aufgeregte Vaterherz. Da fielen mir ſeine Worte von Ihrem Empfangſchein bei; mein ſcheuer Blick eilte zagend auf den Tiſch, der nicht weit von meinem Bett ſteht. Es lag ein weißes Papier darauf. Herr, das Papier leuchtete ſo weiß, ſo weiß, als ſey es — es war, als bewege es ſich. Ich konnte kaum athmen; ich klingelte dem Bedienten, als brenne das Haus; ein kalter Schweiß brach mir aus allen Poren; das Herz hätte mir mögen zerſpringen vor unnennbarer Angſt. Licht, Licht! um Gottes willen Licht! ſchrie ich dem Bedienten entgegen. Er eilte fort; ich faltete die Hände, ich betete um Faſſung, ich bebte vor dem

Gedanken, daſs meine Erſcheinung kein Traum geweſen!

Der Bediente brachte Licht.

Ich verlangte den Zettel vom Tiſche.

Der Menſch griff ihn an, ließ ihn aber wieder liegen und ſagte mit einer Art von geheimem Schauer: Dieß Papier — es iſt ganz feucht und riecht nach Moſchus.

Der Schreck nahm mir die Sprache, aber ich winkte ihm, es mir zu reichen. Es war der Empfangſchein von Ihrer Hand — etwas zitternd geſchrieben! Mir ſchwanden die Sinne! — ich kann nicht mehr ſchreiben. Aber ich beſchwöre Sie, Freund, erzählen Sie mir, was das für einen Zuſammenhang hat. Ich käme ſelbſt zu Ihnen, allein ich liege krank im Bette, ſo hat mich das Ereigniß erſchüttert. Sagen Sie von meiner Mittheilung keinem Menſchen. Nur antworten Sie mir gleich per Eſtafette und ſeyn Sie offen, ich bin auf alles gefaßt — auf Alles! Ach, mein Freund! — — Adieu.

Der alte Mellinger verlor über dieſen Brief faſt den Kopf. Nach dem Datum hatte Guilielmo, in der erſten Nacht nach ſeiner Beerdigung, den Empfangſchein in Venedig überreicht. Wenn an des jungen Sponſeri Begräbnißtage eine Eſtafette, ein Courier, ein Vogel nach Venedig geflogen wäre, ſo konnte eins oder das andre an dem Tage, an welchem der alte Mellinger den Brief von Herrn Sponſeri erhielt, noch gar nicht in Venedig eingetroffen ſeyn.

Ich zeichne jede Ihrer Thaten auf, hatte dieſer entſetzliche Grüne geſagt, und daß ihm eine überirdiſche Macht beiwohne, war durch den vorliegenden Brief offenbar beſtätigt.

Dem troſtloſen Vater ſchrieb der alte Mellinger jetzt eigenhändig die ganze Geſchichte jener gräßlichen Erſcheinung von Wort zu Wort; ſich ſelbſt aber legte er nun die engſten Daumſchrauben des Gewiſſens an, und wandelte ſich, zum Staunen ſeiner Umgebungen und der ganzen Stadt, in einen ſo milden, frommen, chriſtlichen Mann um, daß viele, die ſeine frühere kaufmänniſche Geldgier, ſeine Härte gegen die armen Fabrikanten, ſeine Unmenſchlichkeit gegen Leute, die ihn nicht auf der Stelle zu bezahlen im Stande waren, gekannt hatten, jetzt oft in Verſuchung kamen, zu glauben, daß durch irgend einen Zufall ſein Verſtand gelitten habe. Er war in jedem Betracht ein durchaus anderer, beſſerer Menſch geworden. Oft koſtete ihm ſein Zwang, beſſer zu werden, manchen harten Kampf. Sonſt, wenn ein armer Landmann, vom Steuer-Einnehmer gedrängt, ſein Bischen Korn verkaufen mußte, und es ihm anbot, hatte er eine teufliſche Manier, ihm die magere Frucht des ſauren Schweißes abzudrükken. Er warf dem Gepreßten ſchlechte Wirthſchaft vor, wegen jeder lumpigen Steuer gleich das Bischen Korn verkaufen zu müſſen, ſtatt immer auf einen Groſchen baares Geld im Hauſe zu halten, und das Korn bis auf beſſere Preiſe aufzuheben; und, was das für ein Roggen iſt, fuhr er ſchreiend ſie an: leichte Waare, Mäuſefraß, angelaufenes Zeug, eine wahre Sünde, ſolch Teufelsgut Gottes liebes Brotkorn zu heißen. Dann bot er die Hälfte des verlangten Preiſes, und wies ihnen, wenn ſie nur um eine kleine Zulage baten, verächtlich die Thüre; jetzt nahm er Theil an ihrer Lage, ſprach freundlich mit den Klagenden, ſetzte ihnen ein Glas Wein vor, vertröſtete ſie auf beſſere Zeiten, tadelte nie ihre Waare, zahlte, was er nur irgend vermögend war zu geben, und waren die Leute der Art, mit denen er zu thun hatte, irgend in guten, zuverläſſigen Umſtänden, ſo ſagte er freundlich und wohlwollend: Behaltet Euer Korn, ich will Euch unterdeſſen geben, was Ihr braucht, und wenn Ihr Eure Vorräthe bei beſſer gewordenen Preiſen verkauft, ſo kommt und bezahlt mir den gern gegebenen Vorſchuß.

Den armen Fabrik-Arbeitern gab er, was ſie verdient hatten, ohne die mindeſte Kürzung; er errichtete für die Kinder der ganz Verarmten eine Freiſchule, und ſetzte mehreren Wittwen, deren Männer früher für ihn gearbeitet hatten, anſehnliche Unterſtützungen aus. Jungen, angehenden Kaufleuten griff er mit ſeinem Credit unter die Arme, und gewann es über ſich, aufrichtig ſich zu freuen, wenn er hörte, daß ihr Fleiß ſie belohne.

So gehaßt der Mann noch vor Kurzem geweſen war, ſo geliebt und geachtet war er jetzt. Von Munde zu Munde trug ſich eine Menge edler Züge, wodurch er ſich täglich auszeichnete, ſo daß ihn die ganze Handelswelt für einen der rechtlichſten, achtbarſten Geſchäftsmänner anerkennen mußte.

Kurz nach jenem merkwürdigen Ereigniſſe hatten mehrere ſehr bedeutende Unglücksfälle ihn getroffen. In einer bekannten Handelsſtadt waren ihm, bei dem Brande der dortigen Speicher, Waarenvorräthe von mehr denn 50,000 Thaler am Werth mit verbrannt. Er hatte für mehr als 80,000 Thaler Holz in einem Oſtſee-Hafen liegen gehabt, das ein dort einrückendes feindliches Heer in Beſchlag genommen; eine nach England beſtimmte Weizen-Ladung war, ſammt Schiff und Zubehör, von Kapern aufgebracht worden und zwei ſehr große Falliments in Amſterdam und Hamburg hatten ihn um große Summen gebracht. Alle dieſe Ereigniſſe drängten ſich in eine Zeit von zwei Monaten zuſammen. Als kluger Kaufmann ſchwieg er gegen Jedermann, nur gegen ſeine Leute äußerte er ſich darüber mit ſtiller, leiſer Klage. Mosje Stips zuckte bei ſolchen

Gelegenheiten die Achſeln und tröſtete mit Gemeinſprüchen, als da waren: Es kann nicht alle Tage gut Wetter ſeyn. — Es muß erſt recht ſchlimm kommen, dann wird es beſſer — wo die Noth am größten iſt, iſt der liebe Gott am nächſten — und dergleichen mehr. Mosje Wilmſen zuckte auch theilnehmend die Achſeln, und ſagte: Wenn ich nicht täglich Zeuge von ſo vielen, ſchönen Handlungen wäre, womit Sie, Herr Mellinger, ſich die gerechteſten Anſprüche auf des Himmels beſten Segen erwerben, ſo würde ich oft im Stillen bei mir denken, daß dieſe Unglücksfälle als Gottes Strafgerichte anzuſehen wären, ſo aber muß ich an des Himmels Gerechtigkeit faſt verzweifeln.

Verzweifeln Sie nicht, Mosje Wilmſen, fiel dem jungen Frevler der alte Mellinger ängſtlich in's Wort. —

Dann muß ich, entgegnete Wilmſen ernſt: an dem Glauben feſt halten, daß Gott den züchtige, den er lieb hat. Herr Mellinger aber ſchüttelte ſchweigend den Kopf und wendete ſich weg, damit der junge Mann ſein Schmerzgeſicht nicht ſehe, denn ihm war es dunkel in der Seele geworden, als jener von Gottes Strafgerichten geſprochen hatte.

Dieſe, ja dieſe waren es, die mit unerbittlicher Strenge ihn verfolgten und ſich, ſelbſt durch die harten Verluſte bedeutender Glücksgüter und durch die Veredlung ſeines Innern, nicht verſöhnen laſſen zu wollen ſchienen. Sie verlangten noch ein höheres Opfer, ſein Leben mit Verluſt ſeiner öffentlichen Ehre.

Es lag um dieſe Zeit, in welcher Deutſchland auf dem tiefſten Punkte ſeiner Erniedrigung, unter dem ſchmählichſten Drucke ſeufzte, ein großes Heer in dortiger Gegend. Man vermißte ſeit einiger Zeit einen Courier, der erwartet worden und auf der letzten Station verſchwunden war, ohne daß man die mindeſte Spur von ihm entdecken konnte. Bei der allgemeinen Stimmung der Einwohner gegen die

Feinde, wozu der Verſchwundene gehörte, war es nicht unwahrſcheinlich, daß ihm irgend ein entſchloſſener Mann in den Weg getreten war und ihm ſeinen Paß in das ewige Leben unterzeichnet hatte. Auch der Poſtknecht, der von der letzten Station den Courier zur Stadt hatte begleiten ſollen, war abhanden gekommen und nirgend auszuforſchen. Die Gensd'armerie war ungemein thätig, über den Vorfall nähere Erkundigungen einzuziehen, und es vergingen kaum acht Tage, als zum Schrecken der ganzen Stadt, am hellen Mittage, Herr Mellinger in ſeinem eigenen Hauſe, von jener Schergenbande überfallen, in Ketten gelegt, und, als Mörder des vermißten Couriers, in das Gefängniß geſchleppt wurde.

Man wußte wohl im Stillen, daß der alte Mann, in den geheimen Tiefen ſeines Herzens, den Feind, der ihm die Flügel ſeiner Handelsfreiheit beſchnitten und ſein Vaterland mit namenloſem Elende überzogen hatte, auf das Bitterſte haßte; aber daß dieſer Haß bis zu dem Grade geſteigert geweſen, um einen Straßenmord begehen zu können, wollte keinem einleuchten. Herr Mellinger hatte, beſonders aus der ältern Zeit her, manche Feinde im Orte; aber, daß einer derſelben ſich das entſetzliche Verbrechen der falſchen Anklage zu Schulden kommen laſſen ſollte, um den Gegenſtand ſeiner Feindſchaft eines ſchimpflichen Todes ſterben, oder ihn durch ein namhaftes Löſegeld das Leben und die Freiheit erkaufen zu ſehen, wollte auch Niemanden einleuchten.

Der Beſchuldigte ſelbſt hatte, im erſten Augenblick der gefänglichen Feſtnehmung, alle Beſinnung verloren, ſo daß die Umſtehenden ſelbſt nicht wußten, was ſie aus ſeinem auffallenden Betragen folgern ſollten. Wie er ſich späterhin äuſſerte, wußte kein Menſch, denn er ward in ſo enge Verwahrung gebracht, daß ihn Niemand ſprechen durfte.

In dieſem Augenblicke der höchſten Beſtürzung handelte der junge Wilmſen mit einer Beſonnenheit und mit einer Theilnahme, daß Emmeline nicht Meiſterin ihrer Gefühle bleiben konnte; ſie hatte ja längſt ſchon den jungen Mann im Stillen lieb gewonnen. Sie kannte die Triebfeder nicht, welche die erſte Grundurſache zur gänzlichen Umgeſtaltung ihres Vaters geweſen war, aber ſie glaubte, daß der junge Mann ſo viel über ihn vermocht habe; denn, wenn der Alte nur einen entfernten Gedanken zu einer guten That merken ließ, ſo eilte gleich Wilmſen mit freudigem Eifer, ihn zu vollführen, und wußte ſich durch ſeine Kenntniſſe, ſeine Brauchbarkeit und ſeine klugen Worte, ſo vielen Einfluß auf den Alten zu verſchaffen, daß dieſer nach und nach dem jungen Menſchen in Allem folgte, ohne es ſelbſt zu wiſſen. Tauſend Mal hatte das ſanfte Mädchen den jungen Fremden im Geheim dafür geſegnet, ſie hatte ihn ehren und lieben gelernt und ihr einziger tiefgefühlter Schmerz war, daß ſie bis dahin glaubte, Wilmſen handle blos aus Pflicht, ohne eigentliches Intereſſe für den Alten und noch viel weniger ohne die mindeſte Rückſicht auf ſie zu nehmen.

Bei der ſtrengſten Beſcheidenheit mußte ſie ſich ſagen, daß ſie das hübſcheſte Mädchen in der Stadt ſey; ihr Selbſtgefühl konnte ihr nicht abſprechen, daß ihre Bildung mit ihren Talenten in gleichem Verhältniſſe ſtehe; Hunderte hatten ihr zu Füßen gelegen, und dieſer junge Mann war bis dieſen Augenblick in der ehrerbietigen Entfernung geblieben, in die er ſich am erſten Mittage ihr gegenüber geſtellt hatte; nicht ein herzliches Wort war bis dahin über ſeine Lippen gekommen. In ſeinen Blicken hatte oft — flüſterte ihre Eitelkeit ihr leiſe zu — mehr als wohlwollende Aufmerkſamkeit gelegen; aber ſein Mund hatte geſchwiegen. Jetzt geſtaltete ſich das Verhältniß auf einmal anders. Wilmſen war über den Vorgang auſſer ſich. Nach ſeiner heiligen Ueberzeugung ſprach er den alten Mellinger von dem Verdachte des angeſchuldigten Verbrechens frei, und hielt den ganzen Vorfall für das Werk eines hölliſchen Planes auf ſein, ungeachtet der ſeit Kurzem erlittenen Unglücksfälle, immer noch ſehr anſehnliches Vermögen. Sobald er ſich nur ein wenig geſammelt hatte, eilte er zu Emmelinen, um ſie über das entſetzliche Ereigniß und über die Zukunft zu tröſten. Er verſprach, den Vater zu retten, es möge koſten, was es wolle, und bat, in Rückſicht der Geſchäfte, ihn in dieſer Zwiſchenzeit nach ſeinem beſten Wiſſen und Gewiſſen walten zu laſſen. Haben Sie Vertrauen zu mir, ſetzte er mit offener Herzlichkeit hinzu: ich werde es durch die That zu rechtfertigen wiſſen.

Ich habe Vertrauen zu Ihnen, Wilmſen! ſagte das, durch die Vorgänge des Tages tief erſchütterte Mädchen weinend und legte, ihrer ſelbſt unbewußt, ihre Hand in die ſeine; er zog ſie an ſeine Lippen, und hätten nicht Angſt und Schmerzen ihre Bruſt, und bange, heiße Thränen ihr Auge überfüllt, ſo hätte Emmeline jetzt in ſeinem Blicke die trunkene Seligkeit leſen müſſen, die ihn, trotz ſeines Antheils an ihrer kindlichen Trauer, überſtrömte und die er in die kleine, warme Hand gleich hätte aushauchen mögen.

Das Verbrechen des Vaters war, brachte eben Mosje Stips die Nachricht, durch ein Kind entdeckt worden.

Der alte Herr Mellinger hatte die Gewohnheit, oft mit einem Einſpänner, den er ſelbſt fuhr, kleine Ausflüge in die Umgegend zu machen. Er fuhr in der Regel allein; dieß Mal hatte er das Kind eines ſeiner verheiratheten Comtoir-Bedienten mitgenommen; ein kleines Mädchen von ſechs Jahren, das er wegen ſeiner Geſchwätzigkeit gern um ſich leiden mochte und gewöhnlich ſein Plapperlottchen nannte.

Plapperlottchen war nach Hauſe gekommen und hatte dem kleinen Sohn ihres Nachbars, vor deſſen Hausthüre ein feindlicher Gensd'arme geſeſſen, erzählt, daß Herr Mellinger durch die junge Weidenpflanzung beim Mühlgraben gefahren ſey und dort von weitem ſchon einen Courier erblickt habe, der ganz grün, mit Sammet beſetzt und ſein Schild ſo blank wie Stahl, der Patron ſelber aber ſo ſchnell geweſen ſey, daß ſie ihn beinahe aus dem Geſicht verloren hätten; aber Herr Mellinger ſey geſchwind aus dem Wagen geſprungen, hätte ihn noch zu rechter Zeit eingeholt, und ihn, um ihn nicht lange zu martern, mitten durch's Herz geſtochen.

Der Gensd'arme hatte dieß Geſpräch mit geſpannter Aufmerkſamkeit belauſcht und bei der Behörde davon ſogleich Anzeige gemacht. Emmeline eilte zu den Aeltern des Kindes, um die Kleine gern ſelbſt zu ſprechen; aber ſie war von dem Gensd'armen zu dem Commandanten des Orts gebracht worden, wo ſie verhört werden ſollte. Niemand, ſelbſt die Aeltern nicht einmal, hatten ſie begleiten dürfen.

Emmeline kam troſtlos nach Hauſe, wo ſie Wilmſen in voller Arbeit fand, die Papiere des Alten genau durchzuſehen und allen baaren Kaſſenvorath, ſo wie ſämmtliche Wechſel von Belang, bei Seite zu ſchaffen.

Es traf jetzt die Schreckensnachricht ein, daß der alte Mann morgen vor eine Militär-Commiſſion geſtellt werden ſolle.

Jedermann weiß, daß das in der Regel ſchon ſo viel, als ein unterſchriebenes Todesurtheil war.

Man hatte auf die erſte, dem geängſtigten kleinen Mädchen abgepreßte, kaum halb verſtandene Frage, gleich in den Weidengeſträuchen am Mühlberge genaue Nachſuchungen gehalten und den vermißten Courier wirklich ermordet gefunden, doch nicht durch einen Stich in das Herz, ſondern durch mehrere Wunden am Kopfe.

Alle Verſuche, den alten Mann zu ſprechen, wurden der unglücklichen Emmeline unmöglich gemacht.

Das kleine Commando, das bei ihm die Wache hatte, beſtand aus Deutſchen. Sie glaubte, auf ſie durch Geld und gute Worte wirken zu können, umſonſt; ſie ſchob ihnen in das Gewiſſen, daß ſie, irre geleitet, einem Ungeheuer dienten, das die ganze Erde elend mache und hier zu einem Bubenſtück behülflich wären, wie die Sonne noch kein zweites beſchienen habe, umſonſt; der Unteroffizier ſagte heimlich zu ihr: Schweigen Sie um Gotteswillen, Sie reden ſich ſonſt ſelbſt um den Kopf! und ſchob ſie ſanft zur Thüre des Wachzimmers hinaus. Der ehrliche Tobias, der den Gefangenwärter und die Soldaten, mit denen er oft im Bierhauſe getrunken, alle genau kannte, bat um die einzige Liebe, ſeinen alten Herrn nur eine halbe Viertelſtunde in ihrer Gegenwart ſprechen zu dürfen, umſonſt.

Emmeline kam mit gebrochenem Herzen nach Hauſe.

Wilmſen war düſter und unruhig.

Von ihm, von ſeiner Beſonnenheit, von ſeinem Herzen hatte ſie Troſt gehofft, aber er ſchwieg und wich abſichtlich ihren ſtürmiſchen Fragen aus, ob er noch glaube, daß der Vater zu retten ſey, ob ſie dem Commandanten die Hälfte ihres Vermögens, ob ſie es ihm ganz bieten, ob ſie zum Marſchall, der in der Nähe ſich aufhielt, dieſe Nacht eilen und einen Fußfall thun ſolle.

So kam die ſchreckliche Nacht heran und es war noch nichts geſchehen, um den unglücklichen, nach Aller Ueberzeugung gewiß unſchuldigen, alten Mann, vom nahen Tode zu retten. Noch ganz ſpät ſchickte Emmeline zu Lottchens Aeltern; die Bekümmerten ließen zurück ſagen: das Kind wäre in der Wohnung des Commandanten zurück behalten worden, ohne daß ſie etwas Näheres von ihm wüßten. Die Mutter habe den Commandanten auf den Knieen gebeten, er möchte ihr das Kind wieder herausgeben, oder ihr erlauben, bei der Kleinen zu bleiben, er habe aber gelacht und auf beide flehendliche Bitten: nix, nix! geantwortet.

Die ganze Nacht konnte die unglückliche Emmeline kein Auge zuthun; kaum ſchloß die Gewalt des Schlafs ihr die Augenlieder, ſo fuhr ſie wieder auf, denn bald hatte ſie den alten Vater bleich und mit gefalteten Händen auf dem Sandhaufen knieen geſehen, bald ſeinen letzten Scheideruf gehört und die neun Kugeln erblickt, die ihm Herz und Bruſt aus einander riſſen.

Sie betete zu Gott und ſeinem Sohne mit großer Inbrunſt. Nach langer Weile, im Gebet geſtärkt durch ihr heiliges Vertrauen auf Gott, ſchlummerte ſie gegen Morgen ein — aber kaum erquickte der wohlthätige Schlaf ſie mit dem ſüßen Balſam ſeiner Wunderkraft, als ſie von einem Geräuſch im Hauſe erwachte.

Roſine, die Hausjungfer, ſtürzte in ihre Kammer, ihr voran eilte der Freudenruf: der alte Herr iſt fort — er iſt frei!

Mit eiliger Haſt flog Emmeline, zitternd von freudigem Schreck, in die Morgenkleider; das ganze Haus kam zuſammen; auch Wilmſen ward herausgeklopft, der wie ein Todter geſchlafen hatte und die ganze Geſchichte für ein Mährchen hielt; aber Lieschen, die Tochter des Gefangenwärters, war ſelbſt gekommen und hatte es Roſinen, die auch nicht ſchlafen gekonnt, und gegen Morgen im Fenſter gelegen, von der Straße heraufgerufen.

Auch dauerte es nicht lange, als ein Militär-Commando erſchien, das Haus beſetzte und mehrere Offiziere nun zu gleicher Zeit das ganze Haus von oben bis unten ſo genau unterſuchten, daß, und wenn der alte Herr Mellinger nur einen Daum hoch geweſen wäre, er hier ſich hätte finden müſſen.

Der Commandant war ſelbſt mit unter den Suchenden.

Als ihre Bemühung ohne Erfolg war, erzählte er, daß ihm unter vielen Hunderten von

Gefangenen dieſer Art, zur Zeit noch nicht einer entwiſcht ſey und daß die Entweichung des alten Herrn Mellinger ihm immer unerklärlicher werde, jemehr er darüber nachdenke. Ich verlange, fuhr er mit feſter, durchdringender Stimme fort: hier von Euch ein offenes Bekenntnis! kennt Jemand unter Euch den Grünmantel von Venedig?

Auf dieſe ganz unerwartete Frage völlig unvorbereitet, entfärbten ſich Emmeline, Moſje Stips und Roſine ſo ſichtbar, daß der Commandant, der mit Luchs-Augen alle Umſtehenden anſtierte, halb blind hätte ſeyn müſſen, wenn er hier nicht hätte Aufſchlüſſe zu finden hoffen ſollen.

Abgetreten! rief er den Uebrigen zu, behielt blos dieſe drei im Zimmer, ließ den überraſchten Stips und die vor Schreck halb erſtarrte Roſine, jedes in ein beſonderes Seitencabinet gehen und bat nun Emmelinen, wahr und offen zu erzählen, was ſie von dem Grünmantel von

Venedig wiſſe. Emmeline fragte zitternd, wie dieſe geheimnißvolle Erſcheinung mit der Befreiung ihres Vaters in Berührung ſtehe. Der Commandant konnte ſein Staunen, daß ſie — ein Mädchen, das als das gebildeteſte der ganzen Stadt bekannt ſey — von dem Grünmantel wirklich, als von einem geiſterartigen Weſen ſpreche, nicht bergen, bat ſie aber, zu bemerken, daß die Reihe des Fragens nicht an ihr, ſondern an ihm ſey, und wiederholte ſeinen Wunſch, zu hören, was ſie von dieſem, ihm jetzt erſt glaubhaft werdenden Gegenſtande wiſſe.

Emmeline ſagte, vor unbeſchreiblicher Angſt bebend, was ſie davon gehört hatte.

Nach ihrer Ausſage war der damalige Grünmantel der junge Sponſeri aus Venedig geweſen.

Der Commandant ſchüttelte ſchweigend den Kopf, ſah die umſtehenden Offiziere, die eben ſo verwundert waren, bedenklich an, und ließ Emmelinen, die ſo ſchwach war, daß ſie ſich kaum auf den Füßen halten konnte, abtreten.

Mosje Stips kam an die Reihe; ſeine Ausſage ſtimmte zu der von Emmelinen. Der immer mehr ſtutzig werdende Commandant verlangte die Briefe zu ſehen, die um die Zeit das Haus Sponſeri aus Venedig an den Herrn Mellinger geſchrieben. Stips ging, in Begleitung eines Offiziers, in das Comtoir, und brachte das Paket S., worin ſich der räthſelhafte Brief befand, den meine Leſer kennen.

Der Commandant las mit zwei der älteren Offiziere den Brief, und ſagte dann halb murmelnd vor ſich hin: — Bei dieſer Lage der Sache wird der Gefangenwärter ſammt dem Unteroffizier und der Wache weniger ſtrafbar; ich weiß doch, beim Teufel, ſelbſt nicht, was ich an ihrer Stelle gethan hätte.

Mosje Stips mußte den Platz auf dem Kirchhof bezeichnen, wo der junge Sponſeri begraben lag.

Werden ſie den Leichnam wieder erkennen, wenn ich ihn ausgraben laſſe? fragte der Commandant jetzt ſehr ernſt, denn es fing dieſem ſelbſt an, unheimlich in der Sache zu werden.

Wenn ſich das Geſicht ſeit der Zeit nicht ſehr entſtellt hat, antwortete der alte Stips: ſo werde ich ihn wieder erkennen, und es flog ihm kalt durch die Gebeine, bei dem Gedanken, dieſes junge, blaſſe Geſicht, das ihn damals ſchon ſo ſonderbar angeſtarrt hatte, in dieſem Leben noch einmal wieder zu ſehen.

Laſſen Sie das Grab öffnen, ſagte der Commandant zu ſeinem Adjutanten: nehmen Sie hier — auf Stips weiſend — dieſen Herrn mit und laſſen Sie ihn auf Pflicht und Gewiſſen ſchwören, ob die Leiche die nämliche Perſon ſey, die damals begraben worden iſt; ſodann laſſen Sie ſich den Gefangenwärter bringen und den Unteroffizier und nehmen Sie zu Protokoll, wie ſich dieſe äuſſern, wenn Sie ihnen die Leiche zeigen. Der Gefangenwärter ſoll den Knopf mitbringen.

Unterdeſſen ward Jungfer Roſine vorgeführt. Sie erzählte, was ſie wußte.

Die Ausſagen aller drei Abgehörten ſtimmten richtig überein, nur hatte keine dieſer drei Perſonen den Grünmantel von Venedig ſelbſt geſehen, auſſer Mosje Stips, der ihn jedoch nur als Leiche kennen gelernt hatte.

Roſine nannte, auf Befragen, wer ihr von der Erſcheinung geſagt, den alten Tobias; dieſer wurde alſo auch vorgefordert, allein er war nirgend zu finden. Man ſandte überall hin, wo man ihn vermuthen konnte; aber alle Bothen kamen unverrichteter Sache zurück. Den müßt Ihr mir ſchaffen, ſchrie der Commandant: und wenn es Euer ganzes Vermögen koſten ſollte. Als Unterpfand erlegt Ihr auf der Stelle 10,000 Thaler und dieſe ſind verfallen, wenn der Tobias nicht in ſpäteſtens vier Wochen todt oder lebendig herbeigeſchafft wird.

Wilmſen entgegnete mit erzwungenem Lächeln, daß der alte ſtumpfe Menſch, dem man bloß das Gnadenbrot im Hauſe gegeben, weil er zu keinem Geſchäft mehr brauchbar geweſen, bisher in einem ſo hohen Preiſe nicht geſtanden und daß übrigens Herr Mellinger die Kaſſenſchlüſſel bei ſich gehabt habe, man alſo nicht einmal im Stande ſey, das Verlangte zu erlegen, auch nicht wiſſe, ob ſo viel in der Kaſſe vorhanden wäre.

Die Schlüſſel habe ich, ſagte der Commandant triumphirend, holte ſie, zu Wilmſens Schrecken, hervor und hielt ſie ihm hohnlächelnd unter die Naſe: es iſt eine alte Gewohnheit, junger Menſch, daß man die Gefangenen unterſucht, und ihnen alles abnimmt, ehe ſie feſtgeſetzt werden; Allons, wo iſt die Kaſſe?

Wilmſen verlor in dieſem Augenblick ſo ſehr alle Faſſung, daß der Commandant voller Schadenfreude ausrief: Nicht wahr, ſo klug hat man ſich den Commandanten nicht gedacht! Ich kenne Euch Geſindel in der Stadt, aber wartet nur, Ihr ſollt ſchon noch zu Kreuze kriechen lernen.

Der Uebermacht weichend, führte Wilmſen den Commandanten mit einigen Offizieren in das Comtoir und ſagte, mit verbiſſenem Ingrimm auf den eiſernen Kaſten weiſend: Hier iſt die Kaſſe.

Der Commandant ſchloß den Kaſten ſelbſt auf, hob den ſchweren Deckel in die Höhe und prallte vor Entſetzen drei Schritte zurück, denn beim erſten Blick, den er hinein that, fiel ihm ein grüner Mantel in die geldgierigen Augen.

Hat denn der Teufel hier ſein Spiel! rief er, von kaltem Grauſen überrieſelt und fragte Wilmſen, ob er den Mantel in dem Kaſten ſchon einmal geſehen?

Zur Kaſſe, entgegnete dieſer: hatte nur Herr Mellinger den Schlüſſel und uns Commis gebührte nicht, uns um das zu bekümmern, was der Herr darin hatte.

Nehmen Sie den verfluchten Mantel heraus! rief der Commandant, als getraue er ſich nicht, die geſpenſtige Hülle ſelbſt in die Finger zu nehmen

Wilmſen gehorchte. Was fiel da heraus? fragte der Commandant und wies mit dem Stocke auf ein Papier, das aus der Taſche des Mantels gefallen war.

Wilmſen hob es auf und wollte es leſen.

Für Sie iſt das nicht geſchrieben, fuhr ihn der Commandant an und riß es ihm aus der Hand. — Er ſah es eine Weile ſtill an. —

Es war ein beſchriebenes, abgeriſſenes Blatt. Er holte ein anderes aus ſeinem Portefeuille heraus, platzte mit einem gemeinen Fluche in die Verſicherung aus, daß beides von einer und derſelben Hand ſey, hielt beide Riſſe an einander und ſiehe, es paßten beide ſo, daß es keinem Zweifel unterworfen war, beide Stücke gehörten zuſammen; aber noch fehlte zum Ganzen ein drittes Stück Papier.

Mir ſcheint das italieniſch geſchrieben zu ſeyn, hob der immer verwirrter werdende Commandant an: verſteht Jemand italieniſch?

Wollen Sie erlauben? bat Wilmſen, und

langte nach dem Papiere. Ein Wenig verſtehe ich auch davon, ſagte einer der Offiziere.

Der Commandant gab dem leztern die beiden zu einander gehörenden Stücke.

Der Offizier las: — Gewiſſen; Gott
ereilt — furchtbar enden.
— lezte Gericht, zittere
— ewige Todesnacht.

Pah, ſagte der Commandant, als wolle er gegen das alles gleichgiltig ſcheinen, aber die Kinnladen krampften ihm ſo zuſammen, daß er kein Wort mehr herausbringen konnte, ſo umkrallt hatten ihn dieſe aus allem Zuſammenhang geriſſnen Gedanken.

Da ſteht auch noch etwas, ſagte der zweite Offizier, auf die Rückſeite des Papiers deutend.

Der erſte Offizier wendete beide Stücke um, das eine war auf der Rückſeite leer; blos auf dem andern, das hier aus dem grünen Mantel gefallen war, ſtand:

Pallaſch und Wolmar — —

Halt, ſchrie der Commandant, als er dieſe beiden Namen hörte, dem Offizier zu: leſen Sie es mir allein vor; der Offizier trat ihm näher und las leiſe:

Pallaſch und Wollmar ſind unſchuldig. Des allmächtigen Gottes Strafe treffe den, der ihnen ein Haar krümmt.

Freund, kommen Sie einmal her, und überſetzen Sie, ſagte der Commandant ganz auſſer ſich, und reichte Wilmſen den Zettel.

Wilmſen überſetzte:

Pallaſch und Wolmar ſind unſchuldig, Gottes des Allmächtigen ſchwerſte Strafe treffe den, der einem von ihnen ein Haar krümmt.

Nun ſo ſchlage das heilige Donner — das Wetter erſtarb dem Commandanten auf der Zunge. — Zeigen Sie die Handſchrift. —

Wilmſen verglich ſie mit der auf der vordern Seite befindlichen, es war die nämliche.

Wilmſen machte, als er beide Stücke Papier ſeinem Geſicht näher brachte, die Miene des Eckels.

Der Commandant fragte nach der Urſache.

Beide Papiere riechen, — ſagte Wilmſen, mit halb weggewandtem Geſicht, und in jedem ſeiner Züge lag Schauder und Abſcheu: — nach Grab und Verweſung! Es iſt, als hätte eine Leiche dieſe Zettel in den Händen gehabt.

Der Commandant wendete das grauenerfüllte Geſicht von dem Grabespapier ab, denn auch ihm war es nun, als liege der Moder des Staubes darauf, zu dem der Menſch zuſammen fällt, wenn ihm die Augen gebrochen.

So barſch er anfänglich war, ſo gelinde und biegſam ward er jetzt.

Der eine Offizier erinnerte ihn an den Zweck ihres Hierſeyns, ſich 10,000 Thaler als Pfandgeld für den alten Tobias geben zu laſſen.

Sie haben ſich, Herr Commandant, fiel Wilmſen mit Bitterkeit ihm in's Wort: der

Kaſſe bemächtigt; es kann alſo hier nicht mehr die Rede vom Geben, ſondern nur vom Nehmen ſeyn. Was in der Kaſſe iſt, weiß ich nicht; enthält ſie ſoviel und glauben Sie es vor Ihrem Gewiſſen, das Gott hier und dort ereilen wird, verantworten zu können, ſo nehmen Sie, was und ſo viel Sie wollen.

Furchtbar enden, murmelte der Commandant, von Wilmſen's Beziehungen an die inhaltſchweren Hieroglyphen des Grünmantels gemahnt, durch die Zähne. — Letztes Gericht. — — Ich rühre keinen Pfennig in dieſer Kaſſe an. Auch will ich von meiner Forderung gern die Hälfte ablaſſen, allein dieſe muß ich, ſetzte er mit einem Seitenblick auf die Offiziere hinzu: um des öffentlichen Beſten willen, durchaus verlangen. Wilmſen ſchoß die Kaſſe durch und erbot ſich, von dem Beſtande, der nicht ganz 4000 Thaler betrug, die Hälfte gegen die Verſicherung zu erlegen, daß dieß Geld wieder zurückgezahlt werde, ſobald über Tobias Tod untrügliche Nachricht einlaufe, oder er ſelbſt lebendig eingeliefert werde.

Der Commandant ſtellte dieſe Verſicherung aus, und die Offiziere nahmen die 2000 Thaler in Empfang.

Unterdeſſen kam auch Moſie Stips mit dem Adjutanten, dem Gefangenwärter und dem Unteroffizier der Wache, vom Kirchhofe zurück; der Adjutant hatte das Verhör niedergeſchrieben.

Nach dieſem war der ausgegrabene Leichnam von Stips für den des jungen Sponſeri aus Venedig wieder erkannt worden. Zugleich hatten ihn aber auch der Gefangenwärter Palaſch und der Unteroffizier Wolmar für daſſelbe Weſen anerkannt, das in dieſer Nacht gekommen und Herrn Mellinger aus Banden und Kerker befreit habe.

Sie ſtaunen, Herr, ſagte der Commandant zu dem jungen Wilmſen, der bei dieſer Erklärung ſeinen Ohren nicht trauen wollte.

Nun werden Sie ſich meine Ueberraſchung zu erklären wiſſen, die ich vorhin über den hölliſchen grünen Mantel hier in der Kaſſe hatte. Hier iſt entweder Gott oder der Teufel im Spiele.

Alle Umſtehenden ſchlugen ein Kreuz vor die Bruſt, ſelbſt die beiden Offiziere, welche um die Ereigniſſe der vorigen Nacht wußten, wurden befangen und ernſter.

Den grünen Mantel ſelbſt, berichtete der Adjutant: habe ich der Leiche abnehmen laſſen.

Ein Soldat brachte bei dieſen Worten, zum Schrecken der ganzen Geſellſchaft, das halbvermoderte grüne Corpus delicti zum Vorſchein.

Der Knopf, fuhr der Adjutant, über dieß alles beklommen, fort: den die Erſcheinung dieſer Nacht von ihrem Mantel verloren, fehlt richtig an dieſem aus dem Grabe entnommenen Mantel und iſt, wie Sie, Herr Commandant, mit eigenen Augen ſich überzeugen mögen, von demſelben Muſter, wovon die Knöpfe auf dem Grabmantel ſind.

Der Commandant ſchauerte ſchweigend zuſammen.

Man hielt jetzt den in der Kaſſe gefundenen Mantel gegen den Mantel des Grabes; beide waren von einem und demſelben Tuche, beide hatten einerlei Knöpfe; an beiden fehlte ein Knopf.

Ich mag von dieſer verfluchten Geſchichte nichts mehr wiſſen! rief der Commandant: je mehr wir forſchen, in deſto tiefere Labyrinthe verwirren wir uns.

Nur dieſes Stückchen Papier, bemerkte der Adjutant, ſeinen Bericht beſchließend: wollte ich mir erlauben, dem Herrn Commandanten noch vorzulegen. Im Aermelaufſchlag fand ſich ein Empfangſchein über einen ausgehändigten Brief. Stips erkannte, ſo weit ſich darüber urtheilen ließ, die Handſchrift des Empfangſcheins für die Schriftzüge des Herrn Mellinger; in der Taſche des Mantels aber lag dieſes Papier.

Man ſtrich es aus einander und wer beſchreibt das neue Erſtaunen, als es genau in die Stücke paßte, von denen eins aus dem Kaſſen-Mantel gefallen war, und das andere die Erſcheinung dieſer Nacht verloren hatte.

Die Schrift war ſehr unleſerlich geworden, indeß blieb es keinem Zweifel unterworfen, daß die Züge aller drei Stücke von einer und derſelben Hand herrührten. Einer der Offiziere und Wilmſen ſtudirten an dem Inhalt des Ganzen gemeinſchaftlich und brachten nach vieler Mühe folgendes heraus:

> Elender! ſchärfe dein Gewiſſen, Gott ereilt Dich auf dem Wege des Laſters, auf dem ich Dich furchtbar enden ſehe; die Wehklage derer, die Du unglücklich gemacht, fordert Dich vor das letzte Gericht. Zittere, Menſchenquäler! Der Höllenſtrafe erſter Tag iſt die ewige Todesnacht.

Wer ſpricht das? rief kniſchend der Commandant.

Das Grab! antwortete Wilmſen ernſt und bedeutend.

Eine lange Pauſe.

Der Höllenſtrafe erſter Tag iſt die ewige Todesnacht! wiederholte langſam der Commandant; das iſt ein gräßlicher Gedanke. Wann iſt denn der Strafe zweiter Tag? wann ihre Nacht? wie und wann ihr Ende? Ihr Schriftgelehrten — ſchreiben Eure Gräber davon nichts? — — Beobachten Sie, ſagte er mit feierlichem Ernſte und blickte die Umſtehenden alle der Reihe nach an: über alles, was hier vorgefallen, ein tiefes Stillſchweigen; vielleicht beleuchtet die Zeit, was jetzt unſer beſchränkter Verſtand nicht zu ergründen vermag.

Hiermit ging er, ſammt ſeiner ganzen Umgebung, nachdem er dem Moeſje Stips, als dem Aeltern des Hauſes, die Kaſſenſchlüſſel eingehändigt hatte; die Mäntel ließ er ſich nachtragen.

Der alte, ehrliche Stips brach, als er ſich mit Wilmſen allein ſah, in Thränen aus.

Freund! rief er und warf ſich dem jungen Manne um den Hals: was iſt das für ein Tag geweſen! Ich bin ſo matt, ſo angegriffen. Wo iſt unſer alter Herr?

Gott ſey ſein Geleiter! ſagte Wilmſen und faltete angſtvoll die Hände vor der Bruſt. Mir iſt ſehr bange um ihn.

Aber wer, wer hat ihn gerettet?

In dieſem Augenblicke trat Emmeline, Lieschen Pallaſch, des Gefangenwärters Tochter an der Hand, in das Zimmer und ſagte: Nun, Mädchen, ſprich, erzähle, wir ſind hier ſicher und unbehorcht; alles berichte uns dreien hier, was Du weißt. Du ſollſt Gold und Alles haben, was Du brauchſt, aber ſprich nur umſtändlich und wahr.

Ja, hochedle Jungfrau, begann das

Mädchen ängſtlich und mit geheimnißvoller Miene: da iſt etwas anderes im Spiele. Der leidige Satan konnte es nicht ſeyn, aber Tobias war dabei, das laß ich mir nicht nehmen, denn er gab geſtern Abend von 10 bis 11 Uhr Wein an die Soldaten, daß ſie auf keinem Beine mehr ſtehen konnten. Vorher hatte er Rum oder Rack, oder wie er das Teufelszeug nannte, in den Wein gegoſſen, daß man dudeldick wurde vom bloßen Geruche. Er ſagte, nämlich der Tobias, ſie ſollten auf ſeines Herrn Geſundheit trinken, der hätte ihm das Geld zum Wein gegeben, und wenn er wieder los käme und frei geſprochen werde, ſo ſollten ſie noch drei Mal ſo viel zu trinken bekommen; die lachten aber und ſagten: ſein Herr würde morgen ſo gut als gewiß erſchoſſen, darum wollten ſie lieber heute trinken, was ſie hätten, und nicht erſt auf das warten, was ſie kriegen ſollten. Da ging er heraus und konnte ſich der Thränen nicht mehr enthalten, er bot mir eine gute Nacht und ſagte:

Lieschen, wenn das ſo geht, wie ich denke, ſo ſiehſt Du mich nicht wieder! Ich ſchloß hinter ihm die Hausthüre zu und brachte meinem Vater die Schlüſſel. Aber über das, was der Tobias und die Soldaten geſagt hatten, war mir es ſo angſt und bange geworden, daß ich nicht zu Bette gehen konnte; denn wo ich ging und ſtand, ſah ich den alten Herrn erſchießen und den alten Tobias in alle Welt gehen. Ich blieb beim Vater, der mit dem Unteroffizier da ſaß, und beide plauderten vom Krieg und alten Mordgeſchichten, daß mir es kalt über den Rücken lief; ich fürchtete mich, wie es mir noch im Leben nicht geſchehen iſt. Der Unteroffizier ſah ein paar Mal nach ſeinen Leuten, die ſchliefen wie Todte. Der Vater befahl mir zwei Mal, zu Bette zu gehen, aber ich konnte vor geheimen Schauer nicht; als er es mir zum dritten Mal ſagte, hatte ich mich auf die Bank gelegt und that, als ob ich ſchliefe; da meinte der Unteroffizier, er ſolle mich liegen laſſen, die Nacht werde ja ſo nicht lange mehr dauern, es wäre vielleicht recht gut, daß ich da wäre, da hätten ſie doch Geſellſchaft! Er lehnte hierauf das Ohr an die Thür des Gefängniſſes, worin der alte Herr ſaß, klopfte drei Mal leiſe und ſagte dann heimlich: Der alte Mann muß ein gutes Gewiſſen haben, er ſchläft. Er hatte das kaum geſagt, ſo ſchlug es zwölf Uhr und mit dem letzten Schlag trat ein weißes, bleiches Weſen, in einen grünen Mantel gehüllt, aus der Thür, hinter ihm der alte Herr. Wir alle drei ſprangen vor Entſetzen auf; ich that, meiner unbewußt, einen lauten Schrei. Das Todtengeſicht aber ſtierte uns mit ſeinen großen brandkohlenſchwarzen Augen an und ſprach: Ich bin der Grünmantel von Venedig! Meine Wohnung iſt das Grab! Dieſer iſt frei! Wer ihn anrührt, iſt des Todes!

Damit gingen beide aus unſerm kleinen Zimmer heraus durch die Stube, wo die

Wache ſchlief, auf der Hausflur und waren verſchwunden.

Vater, was war das? ſchrie ich und rang vor Grauß und Furcht und Freude die Hände. Habt Ihr das Geſicht geſehen? Kein Tropfen Blut, kein Leben darin. Uh, das war der Tod oder ein gräßliches Geſpenſt.

Mein Vater war erſtarrt. Ein Traumgeſicht, Kind, ein ſchreckliches Traumgeſicht, ſagte er, war es. Wie iſt es denn möglich, der alte Mann liegt ja in Eiſen.

Zitternd nahm er die Lampe und leuchtete in das Gefängniß; aber die Ketten lagen auf der Erde. Der Kerker war leer. Herr, wir ſind verloren! ſchrie der Unteroffizier, das iſt der Teufel ſelber geweſen, das iſt ein hölliſches Gaukelſpiel; wir ſind unglücklich. — Heda, Wache, auf, in's Gewehr! Ihr Himmel-Elementer, hat denn der Beelzebub Euch ſeine ſataniſche Schlafmütze über die Ohren gezogen?

Aber die Menſchen hörten nicht. Es währte wenigſtens eine Viertelſtunde, ehe ſie durch Stoßen, Rütteln und Schütteln auf die Beine gebracht wurden.

Die Hausthüre war verſchloſſen; dicht vor ihr lag der grüne Mantel.

Das ganze Haus ward eilends durchſucht; alle Winkel vom Hahnebalken bis zum tiefſten Keller. Nirgend war eine Spur, weder vom Geſpenſt, noch vom alten Herrn zu finden.

Jetzt mußte es endlich der Unteroffizier dem Commandanten melden. Hört der Commandant, ſagte der Unteroffizier zu den Soldaten, denen allen vom geſtrigen Rauſche noch übel und wehe war: daß Ihr getrunken habt, ſo läßt er Euch alle miteinander erſchießen. Mir ſcheint es, als wäre der feſte Schlaf, in den Ihr gefallen, ein Spuk des verfluchten Grünmantels von Venedig geweſen; denn Ihr habt doch oft ſchon recht wacker gezecht, aber dabei ſeyd Ihr braven Kerle dennoch immer auf dem Platze geweſen und habt nie Euern Dienſt verſäumt.

Die Leute waren froh, daß ſie ihr Unteroffizier ſelbſt entſchuldigte; alle ſchwuren hoch und theuer, daß ihnen noch nie ſo zu Muthe geweſen als heute; ſie könnten noch jetzt kaum aus den Augen ſehen, ſo eingenommen ſeyen ihnen die Köpfe und der Eine verſicherte nun ſelbſt mit tauſend Flüchen und Eiden, den Grünmantel mit dem Gefangenen durch ihre Wachſtube durchgehen geſehen zu haben; er hätte die andern rufen wollen, aber es wäre ihm nicht möglich geweſen, auch nur ein Glied zu rühren, geſchweige denn einen Laut von ſich zu geben; ſo hätte etwas Unſichtbares auf ihm gelegen.

Der Unteroffizier ſchickte dieſen an den Commandanten zum Bericht ab.

Letzterer war geſtern bei einem großen Gaſtmahle geweſen, hatte, wie die Bedienten ſagten, tüchtig gezecht und war gar nicht aus dem Bette zu bringen.

Es vergingen beinahe zwei Stunden, ehe die ganze Gefängnißwache abgelöſ't wurde.

Der Poſten vor der Hausthüre war verſchwunden.

Der Unteroffizier, mein Vater und ich und alle Soldaten wurden dem Commandanten als Arreſtanten vorgeführt. Er hörte uns ſelbſt ab. Wir ſchwuren einen körperlichen Eid über das, was wir geſehen und gehört; die Soldaten ſchwuren jetzt auch alle mit einander, daß ſie mit offenen Augen den Grünmantel mit dem Arreſtanten hätten durchgehen geſehen; ſie hätten ihn feſthalten, ſie hätten auf ihn ſchießen wollen, aber es hätte keiner einen Finger regen können und die Kehle wäre ihnen, wie mit ſiedendem Blei zugegoſſen geweſen. Der Grünmantel hätte einen großen Pferdefuß und einen langen, rothen Schwanz gehabt; die Thür wäre vor ihm aufgegangen, ohne daß er ſie berührt hätte und wie er heraus geweſen, hätte es entſetzlich geſtunken.

Ich wußte recht gut, daß das alles nicht wahr war und daß ſie falſch ſchwuren, aber da ich merkte, daß der Commandant anfing, konfus zu werden und meinen Vater weniger ſtrafbar zu finden, ſo ließ ich die Soldaten ihre Seelen dem Teufel verkaufen, denn wer einen Meineid ſchwört, wird der Hölle ſchuldig. Doch die ſchändlichen Kerle waren ja ſo nichts Beſſeres werth. Den Unteroffizier aber, den jungen Wollmar, muß ich ausnehmen, das iſt ein hübſcher, netter Menſch, dem keiner etwas Böſes nachſagen kann. Als ſie den grünen Mantel brachten, der im Hauſe vor der Thür gefunden worden, wendete ſich der Commandant und alle Offiziere ab, denn der Mantel roch ekel, wie verfaultes Fleiſch; er fiel halb vermodert aus einander; der oberſte Knopf rollte zu des Commandanten Füßen und in der Taſche fand der Unteroffizier ein abgeriſſenes Stück Papier, deſſen Schrift aber kaum zu leſen war.

Die andern blieben im Verhaft; ich aber ward des Arreſtes entlaſſen und eilte zu Roſinchen, um ihr in der Geſchwindigkeit zu erzählen, daß der alte Herr frei ſey. Jetzt hat der Commandant mit den übrigen Herren großen Kriegsrath gehalten.

Das kleine Lottchen iſt noch ein Mal verhört und darauf ſeines Arreſtes mit dem Bedeuten entlaſſen worden, daß es erſchoſſen werden ſolle, wenn es ein Wort von dem ſage, was es gefragt worden oder geantwortet habe; das Kind iſt nun ſtumm wie ein Fiſch über die ganze Sache.

Aber aus der Geſchichte mit dem Grünmantel kann der Commandant nicht klug werden. Er iſt ganz tiefſinnig geworden, beſonders ſoll ihm, wie ſie ſagen, das, was auf dem Zettel geſtanden, in die Glieder gefahren ſeyn.

Der alte Tobias wird überall geſucht; der Wein, den er den Soldaten gegeben, iſt unterſucht worden und es hat ſich Gift darin gefunden.

Opium vielleicht nur, fiel Wilmſen ihr in's Wort.

Ja, ſo hieß das Zeug, fuhr Lieschen fort: die Leute liegen jetzt und ſtrecken alle Viere von ſich, ich glaube, es überlebt keiner den Abend. Es ſchadet auch nicht, denn es iſt kein gutes Haar an allen, und dem Teufel gehören ſie ſo ſchon durch den falſchen Schwur vom heutigen Morgen.

Nur Tobias dauert mich, wenn ſie den kriegen, ſchießen ſie ihn ohne Umſtände über den Haufen.

Emmeline beſchenkte das Mädchen reichlich und alle drei erſchöpften ſich, als Lieschen ſie verlaſſen hatte, in Zweifeln und Muthmaßungen über den Grünmantel von Venedig. Endlich ſagte der alte Stips: Laſſen wir das Grübeln; Herr Mellinger iſt frei, iſt gerettet; das Uebrige wollen wir Gott anvertrauen.

Wilmſen aber rieb ſich die finſtere Stirn und murmelte zagend: So lange wir nicht Nachricht von ihm haben, bin ich nicht ruhig.

Verlaßt mich nicht, ſagte Emmeline traurig und reichte beiden herzlich die Hand. Gott hat mir Schweres auferlegt, ich bedarf ſolcher Freunde, als Sie ſind.

Beide zogen die ihnen gebotene Hand an ihre Lippen. Wilmſen fühlte einen ſanften Druck; übergoſſen von ſüßer, heimlicher Wonne, lag ſein Mund eine ſelige Secunde auf der zarten, warmen Hand, — da zuckte der Gedanke — der Druck galt blos dem Gefühle ihrer hülfloſen Lage, — ihm durch die Seele, er ließ Emmelinen plötzlich los und ging ſchnell wieder in das kalte Verhältniß des Untergebenen über; aber Emmeline betrachtete ihn ſchweigend, ſchüttelte, ohne von ihm bemerkt zu werden, ſtillſchweigend den Kopf und ging, ohne ein Wort weiter ſprechen zu können, ſehr beklommen zum Zimmer hinaus.

Emmeline nahm jetzt, des öffentlichen Anſtandes halber, eine ihrer Baſen zu ſich; der alte Stips erhielt die Kaſſe; Wilmſen die Procura.

So ſtand es im Hauſe; in dem Herzen der armen Emmeline aber ſah es nicht ſo ordnungmäßig aus. Sie lernte täglich den jungen, hübſchen Wilmſen lieber gewinnen; denn täglich hörte ſie Andere von dem Eifer erzählen, womit er die Geſchäfte der Handlung verſah; von der treuen Sorgfalt, mit der er das Beſte des Hauſes wahrnahm; von der feinen Begegnung, durch die er ſich in der Behandlung der übrigen Comtoir-Mitglieder auszeichnete; von der allgemeinen Liebe, die er ſich durch ſeine Rechtlichkeit, durch ſeine wohlthätigen Handlungen, durch ſeinen ſtillen, beſcheidenen Wandel, im ganzen Orte erwarb; von der Liebenswürdigkeit ſeines Umganges; von der Fröhlichkeit ſeiner Laune und von tauſend Zügen ſeines ſchönen, edlen Herzens; — nur für ſie blieb er kalt und ſtumm, nur in ihrer Nähe war er verſchloſſen und abgemeſſen und in eine ſo unausſtehliche Ehrerbietigkeit eingezwängt, daß ſie es durchaus zu keinem recht herzlichen Geſpräch mit ihm bringen konnte.

Die Baſe brachte die Sache in's Gleis, ohne es zu wiſſen, ohne es zu wollen. Sie fand ſelbſt ein beſonderes Wohlgefallen an dem jungen Mann und lobte bald ſeinen Lockenkopf, bald ſeine feine, weiße Wäſche, bald ſeine friſchen Lippen, ſeine ſchöne Stimme, ſeine brennenden Augen und ſeine blühende, geſunde Geſichtfarbe, bald ſeinen modiſchen, ſorgfältigen Anzug, kurz ſie hatte alle Tage etwas Vorzügliches an ihm gefunden. Mit dieſen Aeuſſerungen blies ſie, ohne es nur im Geringſten zu ahnen, das Feuerchen in Emmelinens Herzen gehörig an; Emmeline konnte ſtundenlang zuhören, wenn die geſchwätzige Baſe dieß Regiſter zog, und dieſe merkte nicht, welche ſchmerzliche, ſüße Wunden ſie dem liebenden Mädchen ſchlug, denn Emmeline ſaß gewöhnlich, bei Unterhaltungen dieſer Art, ſo tief über die Arbeit gebückt, daß die plaudernde Baſe nicht ſehen konnte, mit welchem ſtillen Entzücken ſich Emmelinens Antheil an dergleichen Reden auf ihren Wangen malte.

Plapperlottchen war, wie wir wiſſen, frei gelaſſen worden. Die Aeltern hatten das Kind gleich denſelben Morgen, als ſie es aus des Commandanten Händen zurück erhalten, zu einer Verwandten auf das Land gebracht, wahrſcheinlich, um es dem neugierigen Gefrage des Publikums zu entziehen. Nach Verlauf einiger Wochen kam die Kleine zurück. Emmeline ſuchte ſie unter vier Augen zu ſprechen, um nähere Umſtände von der Ermordung des Couriers durch die Hand ihres Vaters zu erfahren. Das Mädchen, das ſonſt ſein Mäulchen gar zu gern ſpaziren geführt hatte, war jetzt wie ſtumm. Die Schreckniſſe jener unſeligen Stunden hatten furchtbar auf das arme Kind gewirkt. Der Commandant läßt mich erſchießen, ſagte die

Kleine, und legte beide Hände auf die angſterfüllte Bruſt: ich darf kein Wort reden. Vater meint, die Menſchen würden ja nicht ewig hier bleiben; wenn ſie fort ſind, will ich alles erzählen.

Nur das Einzige ſage, Kind, ſprach Emmeline und drückte die arme Gefolterte an das blutende Herz: ich ſchwöre Dir bei Gott ewiges Schweigen, aber dieß Einzige ſage: hat mein Vater den Courier erſtochen? Ja, antwortete Lottchen und ſchüttelte verneinend mit dem Köpfchen: erſtochen hat er den Courier, aber darum iſt er kein Mörder.

An demſelben Tage ward der Leichnam eines Ertrunkenen aus dem Strome gezogen. Der Amts-Actuarius, dem die Beſichtigung deſſelben übertragen war, erkannte in dem Verunglückten den alten Tobias, ſeiner Meinung ſtimmte der Gerichtsbote mit mehreren Umſtehenden bei; der junge Witmſen ward aufgefordert, ihn anzuſehen und ſeine Ausſage zu Protokoll zu geben. Es war der alte Tobias. Man beeilte ſich, da der Leichnam bereits ſehr in Verweſung übergegangen, denſelben zu beerdigen. Das dieſerhalb aufgenommene Protokoll ward dem Commandanten vorgelegt, der von dergleichen Vorfällen unterrichtet werden muſte.

Den folgenden Morgen ſchon machte Wilmſen die Anſprüche ſeiner Handlung wegen der bewuſten 2000 Thaler bei dem Commandanten geltend, und berief ſich auf deſſen ſchriftliche Verſicherung, daß dieſe Summe zurückgezahlt werden ſolle, ſobald über Tobias Tod untrügliche Nachricht eingelaufen. Der Commandant ſpie Feuer und Flammen. Das Protokoll, ſchrie er: iſt falſch! Ihr ſteckt alle hier unter einer Decke, Ihr Hundegeſindel!

Das Protokoll iſt gerichtlich, Herr Commandant, erwiederte Wilmſen ehrerbietig und beſcheiden: und Sie ſind kein Commandant von Hundegeſindel, ſondern von einem Orte, deſſen

Bewohner zu den rechtlichſten Bürgern des Staats gehören.

Wer hat, fuhr der Commandant, durch Wilmſens eigene Weiſe, gemäßigter fort: den Leichnam des Ertrunkenen für den Ihres Tobias anerkannt? Sie! Wer hat hiebei ein unverkennbares Intereſſe? Sie! Die 2000 Thaler zahle ich nicht, und wenn Sie ſich auf den Kopf ſtellen; auch habe ich das Geld nicht einmal, die beiden Herren, die damals mit mir waren, haben ſich darein getheilt.

Letzteres mag und kann ich, erwiederte Wilmſen: zu Ihrer Ehre nicht glauben. Es war ein Depoſitum, für jeden unanrührbar, kein Geſchenk. Sollten ſich Andere daran vergriffen haben, ſo iſt es an Ihnen, das Geld wieder herbei zu ſchaffen, und glauben Sie den Vermuthungen des Gerichts-Actuarii und meiner Ausſage nicht, ſo laſſen Sie den Leichnam wieder ausgraben und Tauſende, die unſern alten Tobias kannten, werden meine Ausſage beſtätigen.

Ausgraben, ausgraben! brummte der Commandant: das iſt ſchon der zweite, den ich um Ihres Hauſes willen wieder ausſcharren laſſe. Ich wollte, ich hätte nie mit Ihrem Hauſe zu thun gehabt.

Unſere 2000 Thaler? fragte Wilmſen, um auf den Hauptpunkt wieder zurück zu kommen.

Erſt muß das alles wieder aus dem Grabe heraus, antwortete der Commandant, voll innern Abſcheues und Verdruſſes und hieß ihn gehen.

In wenigen Stunden ward die böſe Arbeit vorgenommen; Hunderte von Menſchen, die den alten, ehrlichen Mann gekannt hatten, waren, theils auf ergangene Vorladung, theils von Neugierde getrieben, zugegen, unter ihnen mehrere Offiziere, auf Ordre des Commandanten. Der Amtmann ſelbſt führte das Protokoll.

Es war und blieb der alte Tobias. Nur war der Anzug nicht ſein gewöhnlicher. Bei genauerer Beſichtigung des Wundarztes, der man ſich bei der erſten Aufnahme nicht ſo mühſam unterzogen haben mochte, fand ſich an dem ſchon in tiefe Verweſung übergegangenen Leichnam, ein Schnitt in die Kehle.

Alle Anweſenden ſchauderten.

Der alte Tobias war ein frommer Mann geweſen, den alle Leute lieb gehabt hatten; nur die allerhöchſte Verzweiflung konnte ihn zum Selbſtmorde gedrängt haben.

Das iſt auch einer von denen, die der Commandant auf ſeiner Seele hat, murmelte es ganz laut unter dem Haufen und die darunter befindlichen Offiziere brachten, mit dem anderweiten Protokoll, die Rede des aufgebrachten Volkes dem Commandanten von Wort zu Wort. Ergrimmt über die ihm daraus ſich aufdringende Nothwendigkeit, am Ende doch noch die 2000 Thaler bezahlen zu müſſen, ſchrie er:

Auf dem Schindanger ſoll der Kerl begraben werden! Aber das ging nicht. Das Volk widerſetzte ſich laut; der alte Tobias ſey, hieß es allgemein, ein ſtiller, chriſtlicher Mann geweſen. Die Zeit wäre jetzt ſo, daß es keinem ehrlichen Manne verdacht werden dürfte, wenn er ſich aus Armuth und Gefühl der allgemeinen Noth und Schande, das ganz erbärmliche Leben ſelbſt nähme, und übrigens ſey hier im vorliegenden Falle der Selbſtmord noch nicht erwieſen. Es könne eben ſo gut ein Anderer dem alten Tobias den Mordſchnitt beygebracht haben, denn jetzt, da Religion, Zucht und Sitte gewichen, ſeyen ſolche Greuelthaten an der Tagesordnung. Der Pöbel verlangte mit Ungeſtüm für den unglücklichen Mann ein ehrliches Begräbniß und der Commandant, der — die Zeitumſtände im Allgemeinen fingen ſchon an, ihm und ſeinem allerhöchſten Herrn und Tyrannen ungünſtig zu werden, — die öffentliche Stimmung nicht noch mehr gegen ſich aufzubringen, für räthlich fand, gab ſtillſchweigend nach.

Wilmſen brachte die bewußten 2000 Thaler nun von neuem ſchriftlich in Erinnerung. Der Commandant antwortete, er werde dieſerhalb mit Emmelinen, der Herrin des Hauſes, ſelbſt ſprechen.

Er kam und brachte mit der, in Unterhandlungen dieſer Art ſeinem Volke eigenen Gewandtheit, ſeine Wünſche wegen Erlaſſung dieſer Summe, in Antrag. Emmeline wich einer beſtimmten Erklärung hierauf mit der Verweiſung auf Wilmſen und den geheimen Hofrath von Ploß aus; jener habe die Procura ihrer Handlung, dieſer ſey ihr von ihrer Obrigkeit zum Vormund beſtätiget.

Der Commandant führte jetzt das Geſpräch auf auſſerweſentliche Nebengegenſtände und war eben im Begriffe zu gehen, als das Dienſtmädchen Emmelinen einen Brief brachte, den ihr ein kleiner, unbekannter Knabe gegeben hatte.

Emmeline brach, mit einer leichten Verbeugung gegen den Commandanten, das Geſpräch auf einen Augenblick ab, öffnete den Brief, ward roth und blaß, lächelte und weinte — zitterte und bebte und vergaß ſich ſo, daß ſie in den Freudenruf: Er lebt! ausbrach und die Hände betend vor der Bruſt faltete.

Der Commandant, der jede ihrer ſtürmiſchen Bewegungen mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit beobachtet hatte, fragte theilnehmend, wer der ſey, deſſen Leben ihr ſo werth zu ſeyn ſcheine; in dem Augenblick entfiel Emmelinens Hand ein kleiner, ſchmaler Zettel; der Commandant hob ihn mit Gensd'armenemſigkeit auf und las:

> Ich lebe, bin frei und glücklich und hoffe meine geliebte Tochter Emmeline bald wieder zu ſehen.

Von Ihrem Vater? fragte der Commandant erſtaunt. Sie äuſſerten vorhin, daß Sie nicht wüßten, wo er ſey: daß Sie ſeit ſeiner Entweichung nichts von ihm gehört; ich geſtehe Ihnen offenherzig, ich glaubte es nicht; jetzt, an Ihrer Freude ſehe ich, daß Sie wahr geſprochen, aber wo — wo iſt er? Im Couvert liegt noch ein Blatt, vielleicht giebt das weitere Aufſchlüſſe.

Emmeline zog das Blatt, das ſie jetzt erſt bemerkte, heraus, überflog es mit halbem Blick und legte es mit ſichtbarer Verlegenheit wieder zuſammen.

Nun? fragte der Commandant in der allerhöchſten Spannung.

Erlauben Sie, Herr Commandant, ſagte Emmeline ſehr beklommen und machte Miene, das Zimmer zu verlaſſen: dieſe ſehr ſonderbaren Zeilen ſcheinen ſich zu keiner Mittheilung zu eignen.

Ich verlange ſie aber zu ſehen, dieſe ſehr ſonderbaren Zeilen, fiel ihr der Commandant mit Beſtimmtheit in's Wort: Ihr Vater hat ſich dem Geſetz entzogen. Die Art und Weiſe ſeiner Entführung, ſein jetziger Aufenthalt —

Von allem dem enthält dieß Blatt nichts, entgegnete Emmeline zitternd.

Ich will es aber leſen. Ich muß es leſen. Der Commandant ſpricht mit Ihnen, ich befehle Ihnen, es mir zu geben oder ich brauche Gewalt. Da reichte das Mädchen, eingeſchüchtert und erbleichend, das Blatt hin. Der Commandant warf kaum einen Blick auf die Handſchrift, als er vom Entſetzen überraſcht ausrief: Alle Teufel, das iſt vom Grünmantel von Venedig, das ſind die nämlichen Züge, wie die auf den verfluchten drei Stücken Papier in den drei Mänteln.

Er las erſt laut, dann halb laut, dann heimlich, warf das Blatt mit einem ungeheuern Fluch auf den Grünmantel zu Boden, ſtampfte knirſchend mit beiden Füßen, eilte zum Zimmer hinaus und ſchlug die Thür hinter ſich zu, daß das ganze Haus dröhnte.

Emmeline konnte in dem erſten Augenblicke nach dieſem erſchütternden Auftritt kaum wieder zu ſich ſelbſt kommen. Sie hatte vorhin das räthſelhafte Blatt nur überflogen, ſie hatte aber darin etwas geleſen, was ſich auf den Commandanten bezog und darum Anſtand genommen, es dieſem mitzutheilen; jetzt, nachdem ſie ſich ein wenig erholt hatte, hob ſie es von der Erde auf und las:

Ihr Vater iſt in Sicherheit; zum Beweiſe lege ich Ihnen ſeine eigenhändigen Zeilen bei. An dem ihm angeſchuldigten Morde iſt er unſchuldig. Der ganze Vorfall iſt eine Folge von der Dummheit und Bosheit desjenigen, der ihn verhaften ließ. Aber dieſen unmenſchlichen Satan habe ich meiner Rache aufgehoben. Er fürchtet die Geiſter der Unterwelt. Er ſoll vor ihnen zittern lernen. Ich kenne ſeine Bubenſtücke und werde ihn, ſobald ich das Dunkel meines Grabes verlaſſen darf, faſſen und furchtbar züchtigen.

Der Grünmantel von Venedig.

Nach Verlauf einer Stunde ließ der Commandant Emmelinen das bewußte Blatt abfordern, mit dem Erſuchen, es ihm verſiegelt zu überſenden.

Er ſchnitt den Anfang bis zu den Worten, die auf ihn Bezug hatten, ab; ſchickte ſie durch eine Staſette nach Venedig und bat die dortige oberſte Gerichtsbehörde, das Haus Sponſeri daſelbſt zu befragen, ob es dieſe Handſchrift kenne und von wem ſolche ſey.

In möglichſt kurzer Friſt kam die Antwort von daher zurück, der alte Sponſeri habe die Handſchrift für die ſeines, laut vorgewieſenen Todtenſcheins, verſtorbenen Sohnes Guglielmo erkannt, ohne jedoch angeben zu können, zu welcher Zeit ſolche niedergeſchrieben, noch auch worauf ſie ſich beziehe.

Da ging der Commandant in ſich: geſtand ſich ſelbſt, dieß Unbegreifliche nun nicht mehr erfaſſen zu können, gab ſich im Glauben an Uebermenſchliches gefangen, und gewann ſich, in der grauenvollen Ueberzeugung, von dem ſchrecklichen Graumantel durchſchauet, und bei ermangelnder Beſſerung von ihm, vor oder nach dem Tode gezüchtiget zu werden, den Entſchluß ab, wo möglich wieder gut zu machen, was er bisher ſchlecht gemacht hatte.

Vor allem zahlte er die bewußten 3000 Thaler ohne weitere Aufforderung zurück und ward ein ſo nachgiebiger, rückſichtvoller, ſchonender und menſchlicher Mann auf ſeinem Platze, daß keiner in der ganzen Stadt begreifen konnte, woher dieſe auffallende Veränderung komme.

Die meiſten nahmen ſie für Wirkung der politiſchen Ereigniſſe. Dieſe fingen eben damals an, durch den Stern, der im Norden aufging, für die Heere des Korſen im ſüdlichen Deutſchland ſehr bedenklich zu werden.

Des ritterlichen Preußen-Königs Aufruf an die kampfluſtige Jugend ſeines Heldenvolkes, tönte weit durch alle deutſche Gauen. Mit Rieſenkraft brach auf tauſend Punkten das lang verhaltene Feuer aus. Nach Breslau ſtrömten aus allen Ländern die edelſten Jünglinge hin, um unter Preußens Fahnen, an dem Kampfe auf Tod und Leben, für Europens Ruhe und Freiheit, thätigen Antheil zu nehmen.

Poſttäglich trafen auf heimlichen Wegen die herzerhebendſten Nachrichten von dem Eifer ein, womit Preußens und vieler anderer deutſchen Länder hochherzige Jugend zu Hunderten und Tauſenden nach dem alten ehrwürdigen Breslau wallfahrtete.

Ich muß hin! rief Wilmſen in den Kreis mehrerer zu einem fröhlichen Abendſchmauſe verſammelten jungen Freunde, und wem das Herz auf dem rechten Flecke ſitzt und wer ſein Vaterland lieb hat, der folge mir; und Alle ſtanden von ihren Sitzen auf und gelobten durch Hand und Wort, mit ihm nach Breslau zu ziehen und dort in die Reihen der Preußiſchen Freiwilligen zu treten. In deutſchem Rheinwein ward des Königs und der neuen Waffenbrüder Wohl getrunken; man verabredete Zeit und Ort des Zuſammentreffens, um die Wanderung nach Schleſien gemeinſchaftlich anzutreten, gelobte ſich bis dahin, das ganze Unternehmen gegen die, welche es nicht wiſſen mußten, geheim zu halten und bei Aufhebung der ſehr erfolgreichen Verſammlung trat Stark, der Sanfteſte unter den hoch Aufgeregten, in die Mitte, hob den Becher und trank — Treue unſern Mädchen, einen herzlichen Scheidekuß und ein fröhliches Wiederſehen! Alle tranken unter lautem Hurrah auf das Wohl ihrer treugeliebten Huldinnen das letzte Glas und Wilmſen, ſonderbar erſchüttert, ſchloß den ſanften Sprecher an die tauſendfach beſtürmte Bruſt.

Moſje Stips wollte vor Angſt und Schrecken aus einander fallen, als ihm Wilmſen am folgenden Morgen, unter dem Siegel der Verſchwiegenheit, ſeinen Entſchluß, zu Felde zu gehen, mittheilte.

Moſje Wilmſen, ſagte er, und legte beide Hände auf deſſen Schultern: welch ein unſeliges Vorhaben haben Sie gefaßt. Der Wehrſtand iſt fern und ſoll fern bleiben vom Nährſtand! Der Kaufmann ſoll kein Soldat ſeyn. Wollen Sie zum Allgemeinen helfen, wie wir Alle bereit ſind, wenn es ſeyn muß, ſo helfen Sie mit Gelde. Aber erhalten Sie Ihr Blut und Ihre geſunden Gliedmaßen. Sie ſind auf dem Wege, Ihr zeitliches Glück zu machen, rennen Sie ſich nicht ſelbſt den Degen in den Leib.

Mein Glück machen? fragte Wilmſen zweifelnd.

Das kann Ihnen ja gar nicht fehlen, erwiederte Stips vertraulich. Ich habe davon nicht ſprechen mögen, weil mich es nichts angeht, aber nun muß ich reden. Unſer Emmelinchen — was verfärben Sie ſich denn ſo, Moſje Wilmſen? Darüber brauchen Sie nicht ſchamröthlich zu werden. Das Mädchen hat nach allen Verluſten, die unſer Haus betroffen, immer noch ſeine anderthalb Millionen. Und was iſt das für ein Mädchen — wiſſen Sie ein ſchöneres, ein beſſeres in der ganzen Stadt?

Laſſen Sie den Scherz, fiel Wilmſen verlegen ein: wir haben ernſtere Dinge jetzt zu verhandeln. Der reichen Millionairin iſt etwas Höheres beſchieden und wenn mich wirklich ihr Liebreiz geblendet hätte, ſo viel Verſtand habe ich noch, Herr Stips, um zu wiſſen, daß das Mädchen einen Antrag der Art von mir, dem armen Wilmſen, für Raſerei halten müßte.

Aber lieber Gott, nein! ſchrie Stips ärgerlich und ſtampfte mit dem Fuße: ich verwette mein ganzes Erſparniß, wenn ſie nein ſagt. Ich müßte nicht hundert Mal mit der alten Frau Baſe darüber geſprochen haben, nicht wiſſen, was für Stücke das Mädchen auf Sie hält.

So ungekünſtelt Moſje Stips auch Emmelinens Heiligſtes verrieth, ſo unverkennbar war doch der Eindruck, den dieſe wenigen Worte auf Wilmſen machten; er verbarg aber das fröhliche Stürmen in ſeiner Bruſt und ſagte: Was geſchehen ſoll, muß bald geſchehen, ſonſt werden wir verrathen. Ich gehe heute Abend noch mit meinen Freunden heimlich fort. Die Procura der Handlung übergebe ich Ihnen. Ich eile jetzt zum geheimen Rath von Ploß; er kann und wird mich nicht halten; ſprechen Sie unterdeſſen mit Emmelinen. Weiter keinem Menſchen ein Wort.

Stips ſchüttelte brummend den Kopf. Wilmſen ging.

Als Wilmſen von Emmelinens Vormunde zurückkehrte, ließ dieſe ihn erſuchen, zu ihr zu kommen.

Das Mädchen hatte verweinte Augen. Es that dem liebeglühenden Wilmſen wohl, von dem, was er aus dem Munde des alten Stips zum erſten Male gehört hatte, hier die ſtillen Beweiſe zu ſehen.

Emmeline reichte ihm die Hand und ſagte mit unausſprechlicher Weichheit: Sie wollen uns verlaſſen, lieber Wilmſen, ich glaubte, daß Sie das um der Liebe zu unſerm Hauſe willen nicht könnten, aber ich ehre Ihren Entſchluß; das Geſammtwohl muß Ihnen und uns allen jetzt mehr gelten, als das Wohl des Einzelnen. Es kommt eine große, ungeheure Zeit. Tauſende werden — ſetzte ſie wehmüthig hinzu und ihre Augen ſchwammen in Thränen — Tauſende werden in Schmerzen vergehen, ehe das Ziel errungen wird. Sie gehen, fuhr ſie nach einer kleinen Pauſe etwas gefaßter fort: dorthin, wo die Liebe eines herrlichen Volks zu König und Vaterland ſich einen ſchönen Altar gebaut hat, — legen Sie auf dieſen heiligen Altar, was ich habe. — Sie überreichte ihm ihren ganzen Schmuck und eine ſehr bedeutende Summe in Golde. — Was Sie, mein Freund, zum Opfer bieten, Ihr Blut und Leben, kann ich Schwache freilich nicht; aber wenn die Frauen und Mädchen dort zu den Kirchen wallfahrten werden, um für das Heil ihrer Geliebten — — ſie hielt verwirrt inne; Wilmſen aber ergriff ihre Hand, drückte ſie an ſeine Lippen und rief: Ja, frommes, himmliſches Mädchen, beten Sie für mich und Gott wird mit mir ſeyn. Dieſer Augenbick, Emmeline — er hatte noch nie in dieſem vertraulichen Tone zu ihr geſprochen — ſöhnt mich für die ganze Zeit meines Aufenthalts in Ihrem Hauſe, mit Ihnen, mit mir, mit meinem Geſchick aus. Es ſind nur Minuten noch, die wir hier gehören. Mein Verhältniß hier iſt aufgelöſt. Sie ſind nicht mehr des Prinzipals gebietende Tochter; Emmelinen, meiner angebeteten Emmeline ſtehe ich gegenüber. Vom erſten Augenblick an — ich darf jezt frei ſprechen, denn trifft eine feindliche Kugel dieß Herz, ſo ſoll wenigſtens ſie das Geheimniß nicht zerreißen, das ich bis hieher in ſeiner Tiefe verbarg; — von dem unvergeßlichen Augenblicke an, als ich neben Ihnen am Hochaltare im Dome knieete, habe ich alles erſchöpft, um mir Ihr Wohlwollen zu verdienen. Zuweilen wohl bildete ſich meine Eitelkeit ein, daß ich Ihnen nicht ganz gleichgiltig ſey, aber zu bald nur wieſen mich meine Armuth, mein trauriges Loos, durch Dienen mein Brod verdienen zu müſſen, und Ihre ſtolze Kälte in meine Schranken wieder zurück. Im lezten Augenblicke meines Hierſeyns werde ich für alles das, was ich aus Pflicht und Liebe gethan, durch dieſe Thränen tauſendfach belohnt.

Meine ſtolze Kälte — wiederholte langſam Emmeline und ſchüttelte, durch die Thränen lächelnd, den kleinen Kopf: mein Freund, wie wenig verſtehen Sie ſich auf Mädchenherzen! Laſſen Sie auch mich im ernſten Scheideaugenblicke offen und herzlich ſprechen; vielleicht ſehen wir uns in dieſem Leben nicht wieder und zwiſchen uns ſoll wenigſtens dann kein Mißverſtändniß liegen. Wenn Sie die Weiſe meiner Jugend-Erziehung im Kloſter gekannt hätten, wenn Sie wüßten, wie mein Vater es verſtand, mir die ganze junge Männerwelt verdächtig zu machen, Sie würden die Art, mich von Ihrem Geſchlecht zurückzuziehen, entſchuldigen. In der ſpätern Zeit ohne mütterliche Freundin, blos an der Seite meines Vaters, der ausſchließend ſeinem Geſchäfte lebte, bin ich in dem Grundſatze, unſere ſogenannten jungen Herren von mir entfernt zu halten, vielleicht zu ſtreng geweſen, aber wenn Sie billiger wären, würden Sie mir mehr Gerechtigkeit widerfahren laſſen. — Ach! mein Freund, ein reiches Mädchen iſt in dem Alter, in welchem ich ſtehe, oft ſehr unglücklich. Wo ich ging und ſtand, umringten mich Menſchen allerlei Gattung, mit mittel- und unmittelbaren, ſein und unzart angewebten Anträgen um meine Hand; das arme Mädchen weiß, daß es geliebt wird, wenn ihm der Liebende die Hand bietet; das wohlhabende weiß es nicht. Hundert reiche Mädchen würden überſehen, den Hübſcheren, den Beſſern nachgeſetzt werden, wenn nicht des leidigen Geldes ſchimmernder Glanz ihre übrige Werthloſigkeit überſtrahlte. Des freienden Buhlers erſtes Wort von Liebe zu ihr, iſt Lüge, und ſo bleibt das reiche Mädchen gemeiniglich vom Braut- bis zum Todtenkranz um das Süßeſte des Lebens betrogen. Das ſah ich bei einigen meiner Bekannten und wünſchte mir tauſend Mal, das Glück des Geldes um das Glück der reinen, von keinen Nebenrückſichten geleiteten Liebe vertauſchen zu können. — Stimmt dieſer Zug, mein Freund, zu Ihrem Vorwurfe ſtolzer Kälte? Seit Ihrem Eintritt in unſer Haus haben ſich, wie Sie wahrſcheinlich wiſſen, manche achtbare Männer, von denen ich einem oder dem andern früher hätte gut werden können, um meine Hand beworben, es ward mir leicht, ihre Anträge abzulehnen; aber wenn Sie das etwa auch ſtolze Kälte nennen, daß ich mich ſo benahm, weil Mehrere unter ihnen vom zeitlichen Glücke vielleicht weniger begünſtigt waren, als ich, ſo thun Sie mir ſchmerzlich weh. — Ich hatte — ſetzte ſie leiſer hinzu und ſah tief vor ſich nieder — andere Gründe.

Sie ſchwieg und legte die Hand auf die gepreßte Bruſt. Wilmſen zog ihre Hand an ſein Herz. Andere Gründe? ſagte er bedeutend. Sie verſprachen, offen und wahr im letzten Augenblick unſeres Beiſammenſeyns zu reden. Ich — das Verhältniß iſt ſonderbar — Gerade nach dem, was Sie vom reichen und armen Mädchen geſagt, darf ich nicht ſprechen — ach, Emmeline, wenn Sie ärmer wären — keine Macht der Welt hätte mir den Platz zu Ihren Füßen nehmen können.

Wenn nicht eine übertriebene Beſcheidenheit Ihrem Auge ſehr enge Grenzen ſetzte, ſagte Emmeline mit unnennbarem Liebreiz: ſo würden Sie nicht nach den andern Gründen fragen; Sie würden ſie, fügte ſie, mädchenhaft züchtig die Augen niederſchagend und kaum vernehmbar hinzu: in — ſich ſelbſt finden.

Emmeline! rief Wilmſen und zog das wunderliebliche Mädchen an ſeine Bruſt: ſprich das Wort der Weihe aus, und ich habe den ſeligſten Augenblick meines Lebens gelebt.

Wilmſen, ſagte Emmeline zitternd und leiſe: an Dir war es, mir der Liebe Loſungwort zuerſt zu geben.

Meine Emmeline! rief Wilmſen im überſchwenglichen Entzücken der heiligſten Freude, und umſchlang das ſchöne Mädchen mit beiden Armen. Emmeline liſpelte: Mein treugeliebter Wilmſen! und ein langer Kuß beſiegelte den Bund des glücklichen Paares.

Beide Liebende hatten ſich jetzt tauſend

Dinge zu erzählen. Jedes erſchien dem andern nun in durchaus verändertem Lichte. Der bisher immer in fernem Hintergrunde geſtandene Wilmſen war die Natürlichkeit, die Unbefangenheit ſelbſt. Er entfaltete die bis dahin nie gekannten Seiten ſeines glühenden Herzens in ſolcher tauſendfachen Liebenswürdigkeit, daß Emmeline jedes ſeiner Worte ihm von den Lippen ſog. Sie tändelte mit ſeinen Locken, ſie küßte ihm Stirn und Lippen und ließ ihn in dem Blicke ihrer großen, ſeelenvollen Augen der Hoffnungen ſchönſte leſen. Auf einmal dunkelte es in des überſeligen Jünglings Seele, und Emmeline, die dieß gewahrte, fragte ihn ängſtlich, was ihm ſey. Dein Vater, hob Wilmſen ernſt und bedenklich an: wird er unſere Liebe je billigen? Ich habe nichts als meinen Kopf und mein Herz; letzteres für Dich, erſteren für meinen Brot-Erwerb. Aber Dein Vater verlangt mehr.

Er verlangt, fiel Emmeline ihm ſanft lächelnd in das Wort: das Glück ſeines Kindes. Ohne Dich iſt das nirgend für mich in der Welt. Du oder keiner, ſagte ſie ernſter und ſchlang mit himmliſcher Hingebung ihre ſchönen, weichen Arme um den Geliebten. Es war, als wollte ſie der Liebe ganzen Genuß in dieſer einen Secunde erſchöpfen. Sie ſollte ihn, den ſo lange ſchon mit ſtiller, heimlicher Liebe Umfaßten, ja nun in ſo kurzer Zeit, vielleicht auf immer, verlieren.

Du biſt, hob Wilmſen ernſt und prüfend an: gewohnt geweſen, des Lebens Reize ohne Sorge und Entbehrung zu genießen; Du haſt in der Geſchichte der letzten Zeit, als dein Vater den vierten Theil ſeines Vermögens verlor, die Wandelbarkeit des Glücks kennen gelernt; Du mußt Dir daher die Möglichkeit denken können, daß bei dem gegenwärtigen Stand der politiſchen Dinge in der Welt, auch die drei übrigen Viertel Deiner Habe verloren gehen könnten.

Alles mag — unterbrach Emmeline, ihn

errathend, ſeine Rede, — alles mag um mich her zerfallen, bleibſt Du mir nur, Wilmſen. Mein Vater kennt meine Liebe, er billigt ſie. Auch er hat, ſeit den letzten Ereigniſſen, die ihn betroffen, die Nichtigkeit des Geldes kennen gelernt, und die Anſichten, die er ſonſt über deſſen Werth haben mochte, merklich geändert. Genügſamkeit, Freundſchaft und Liebe ſind die drei Grundpfeiler des häuslichen Glücks und wer ſich dieſes Beſitzes erfreuen kann, bedarf jenes erbärmlichen Metalles nur wenig.

Dein Vater kennt und billigt meine Liebe? fragte Wilmſen überraſcht.

Wenige Tage vor der unglücklichen Geſchichte mit dem Courier, erwiederte Emmeline, kam der Graf Blütenſtein zu meinem Vater und warb für ſeinen Sohn, den Kammerherrn, um meine Hand. Die väterliche Eitelkeit ſchien durch den Antrag geſchmeichelt, er ſetzte mir die Lichtſeiten des jungen Mannes in ihren vollſten Glanz und fügte hinzu, daß es ihm Freude ma=

chen würde, wenn dieſe Partie meinen Wünſchen gemäß ſey, und daß er dieß um ſo mehr erwarten dürfe, als ich den Talenten und den Annehmlichkeiten des jungen Grafen hoffentlich alle Gerechtigkeit wiederfahren laſſen werde. Meine Antwort, daß ich dem Grafen gut ſeyn, aber ihn nicht lieben könne, machte ihn empfindlich. Du liebſt keinen, ſprach er bitter und wollte gehen, da faßte ich mir ein Herz und legte ihm das Bekenntniß, daß ich Dich liebe, mit kindlichem Vertrauen an das Seine. Er ſtutzte Anfangs; dann meinte er, daß es ihm einige Mal wohl vorgekommen, als hege ich gegen Dich beſonderes Wohlwollen. Du ſeyſt — nimm es nicht übel — zwar ein blutarmer Teufel, indeſſen — doch was ſoll ich Dir all' das Schöne, Rühmliche in das Geſicht ſagen, das er über Dich, Deine Rechtlichkeit, Deine Vorzüge und Brauchbarkeit ſprach; kurz, er meinte, wenn ich Dich ſo liebte, daß ich Dich dem jungen Grafen vorziehen könnte, und wenn Du mir gut wäreſt, ſo würde er eine Verbindung unter uns gern ſehen.

Nun, ſo ſegne uns Gott! rief Wilmſen laut, hob freudetrunken ſein Mädchen in die Höhe und bedeckte ſie mit Küſſen der glühendſten Liebe.

Sie feierten eine der ſeligſten Stunden, die je die Zeit geboren.

Es war vielleicht die letzte. Keins wollte von der nahen Trennung ſprechen. Endlich begann Emmeline und drückte dazu einen recht herzlichen Brautkuß auf ſeine Lippen: — Du ſprachſt vorhin von einer Reiſe nach Breslau; nicht wahr, nun bleibſt Du? — Emmeline, ſagte Wilmſen und wendete ſchmerzlich das Geſicht weg: zerreiß mir das Herz nicht mit dieſer Frage, ich muß fort, ich habe mein Ehrenwort gegeben, als mir das Leben keinen Werth hatte, denn ich zweifelte damals an Deiner Liebe; jetzt muß ich es halten, da ich erſt zu leben anfange.

Deinen Freunden hältſt Du Dein Wort der

Ehre und brichſt darüber das Wort der Treue! rief Emmeline mit erſtickter Stimme und ſank weinend auf einen Stuhl zurück. Wilmſen aber ſetzte ihr die Pflicht, ſeine von ihm ſelbſt geworbenen Waffenbrüder begleiten zu müſſen, ſo bündig aus einander, daß ſie, beſonders da er mit Wahrheit und Wärme geſtand, jetzt eigentlich lieber bleiben als gehen zu wollen, raſch aufſtand, ihm um den Hals fiel und freundlich ſagte: Nein, geh! ich fühle mit blutendem Herzen, daß Du nicht bleiben kannſt, nicht bleiben darfſt. Du ſtehſt zwiſchen zwei Pflichten, aber die Dich dorthin ruft, iſt heiliger, dringender. Ich will mich ſtark machen, und Gott wird mir Kraft geben. Trage ich doch nicht allein; ſind doch tauſend Mütter, Schweſtern, Geliebte, Frauen und Bräute, die mit mir tragen. Mein Gebet ſoll Dich begleiten. Ich werde immer bei Dir ſeyn.

Jetzt nichts von Trennung, fiel ihr Wilmſen, mit der Zeit geizend, in's Wort. Minuten nur ſind unſer, die laß uns genießen, meine einzige, meine himmliſche Emmeline.

Aber auch dieſe Minuten — vielleicht wollte es Emmelinens Schutzgeiſt, der in Wilmſens Feueraugen und in ſeines Schützlings zauberiſcher Hingebung nicht viel Erbauliches las — abſichtlich nicht anders, ſollten ihnen nicht gehören. Der Vormund, Stips, die Reiſegefährten, der Abſchluß ſeiner Geſchäfte, der Augenblick der Abreiſe, alles drängte ſo aufeinander, daß beide faſt kein Wort mehr ungeſtört wechſeln konnten, und Emmelinens Vorſchlag, den Geliebten, unter dem Vorwande einer Spazierfahrt ſicher aus der Stadt zu ſchaffen, fand daher vollen Beifall.

Im Wirthshauſe zum Vergißmeinnicht, drei Stunden vor der Stadt, hatte ſich Wilmſen mit ſeinen Reiſegefährten das Stelldichein auf heute Abend 4 Uhr gegeben. Dort ſtanden Pferde und Wagen bereit, um die Grenze ſo ſchnell als möglich zu erreichen, denn bei dem täglichen Austreten einzelner junger Leute, die nach Norden eilten, um ſich den preußiſchen Reihen anzuſchließen, fing der Commandant an, auf die liebe Jugend des Orts ein gewaltig wachſames Auge zu haben. Bis zum Vergißmeinnicht begleitete Emmeline mit der Baſe den angehenden Krieger. Emmeline hatte in zwei Worten der Baſe das neue Verſtändniß mit Wilmſen eröffnet; dieſe ſah alſo bald auf das Frühjahr am Wege, bald auf das ihrer Jugend, während Emmeline und Wilmſen in dem Frühlinge ihrer Liebe ſchwelgten.

Es war ein köſtlicher Nachmittag; aus ihrem Schlummer erwacht, feierte die Natur den erſten heitern Augenblick ihrer Wiedergeburt. Der entwölkte Himmel glänzte in blauer Klarheit. Durch blühende Erlen, Haſelgebüſche und Eſpen zog ſich die ſchönſte Kunſtſtraße hin; längs derſelben entfalteten in den anſtoßenden Gärten die Primeln, Hyazinthen und Tulpen ihre erſten Blätterſpitzen; der Huflattig fing an zu blühen und das Leberkraut öffnete ſeine Kelche. Fröhliche Inſecten umſchwirrten den luſtigen Safran und die Hügel prangten mit dem Blau und dem Roſenroth der lieblichen Windröschen. Im Walde aber ſchlugen Buchfink und Amſel, Schwarzblättchen und Weidenzeiſig um die Wette und kleine Goldhähnchen hüpften munter den Weg entlang. Doch von allem dem ſah und hörte nur die Baſe. Die Liebenden ſahen und hörten nur ſich; da ſtieß die Baſe, am Ende ärgerlich über das ewige Geküſſe, den liebeſeligen Wilmſen mit des Ellbogens dürrer Spitze in die Ribben und ſagte: Aber du meine Güte, den ganzen Winter haben ſie vom Frühling geſprochen, als wollten Sie ihn aufeſſen, wenn er käme; unvergleichlich iſt der Tag, und nun werfen Sie keinen Blick aus dem Wagen.

Nothgedrungen ſteckte er den glühenden Kopf zum Wagen hinaus und ſah in den klaren blauen Himmel hinauf. —

Nun, da oben blüht nichts! rief lachend die Baſe.

Ha — da ziehen ſie! ſchrie Wilmſen mit Pathos. Sehen Sie, Bäschen, die Kohorten; hoch in den Lüften ziehen ſie, in wunderbarer Ordnung von Süden gegen den Nordpol. Aber bis dahin, ihr Verwegenen, ſollt ihr nicht kommen. — Die Baſe meinte ſchier, er ſähe franzöſiſche Truppen am Himmel; ſie folgte ſeinen Blicken und brach in lautes Gelächter aus. Ich glaube gar, es rappelt mit ihm, lispelte ſie Emmelinen, die nun auch das Köpfchen aus ihrem heimlichen Lauſchwinkelchen heraus brachte, in's Ohr: ſpricht der da mit den wilden Gänſen hoch oben in der Luft, als wären es feindliche Schaaren.

Im Vergißmeinnicht warteten Wilmſens Gefährten, ſechszehn muthvolle, junge Leute. Sie empfingen ihn mit einem fröhlichen Hurrah.

Von allen Seiten tönten ihm Vorwürfe über ſein langes Ausbleiben entgegen. Alles bat um Eile, denn man fürchtete, vom Commandanten errathen und eingeholt zu werden.

Faſt ſämmtliche Reiſe- und künftige Waffengefährten waren mit ihren Freunden und Freundinnen aus der Stadt gefahren: bis dahin war alles fröhlich und heiter geweſen. Jetzt ſchlug die Stunde der Trennung. Ueberall ſcheidende Gruppen, Bruſt an Bruſt in ſchmerzlicher Umarmung; leiſes Weinen; lautes Schluchzen. —

In dieſem herzzerreißenden Augenblicke lag Wilmſen, von Emmelinen ſüß umfangen, an ihrem Buſen. Beide betheuerten ſich bei Gott und allen Heiligen treue Liebe bis an den Tod. Emmeline hauchte, einer Ohnmacht nahe, ihr ſchwindendes Leben in bangen Thränen an Wilmſens Herzen aus; da zerbrach Wilmſen im Taumel des Glücks, ſich von dem angebeteten Mädchen ſo geliebt zu ſehen, die Ketten des tiefen Geheimniſſes, das in ſeinem treuen Herzen ſo lange gefeſſelt gelegen hatte. Er legte ſeine Lippen an ihr Ohr und ſagte leiſe: Emmeline — ich bin nicht Wilmſen — ich bin Guilielmo Sponſeri, der Grünmantel aus Venedig.

Die Gensd'armen kommen! ſchrieen zwanzig, dreißig Stimmen mit einem Mal auf, und alles ſah nach der Stadt zurück, von der in weiter Ferne ein Commando dieſer Gaudiebe wirklich angetrabt kam. Die jungen Kampfgenoſſen warfen ſich in die bereitſtehenden Wagen; Freund Stark zog mit Gewalt den überſeligen Guilielmo aus den Armen der, von jener Entdeckung bis zum Irrſinn beſtürzten Emmeline, warf ſich mit ihm in die Poſtchaiſe und dahin flogen die wilden Jäger, daß ſie in wenigen Minuten dem Geſichte der Nachweinenden entſchwunden und vor dem Nachſetzen der erſchöpften Gensd'armen-Gäule geſichert waren.

Emmeline lag in tiefer Ohnmacht.

Das gräßliche Fluchen der Gensdarmen,

den Fang verfehlt zu haben, rief ſie in das ihr nun einſame, traurige Leben zurück.

Guilielmo Sponſeri — wiederholte ſie ſich mehrere Mal, wie aus einem Traume erwacht, und wähnte ſchauernd, jenen Unbegreiflichen aus dem Jenſeit der unbekannten Todtenwelt geſehen zu haben — dann dachte ſie wieder ſeiner friſchen Lippen, des Feuers ſeines liebetrunkenen Blicks, ſeiner glühenden Küſſe, der Kraft ſeines Arms, in dem ſie vor wenig Secunden noch ſo unausſprechlich ſelig gelegen, und beſchwichtigte ihr ängſtliches Wähnen mit dem überzeugenden Glauben, daß der ſehr hübſche Guilielmo mit jenem, der ſich in die Geſchichte ihres Hauſes ſo wunderbar eingedrängt hatte, unmöglich eine und dieſelbe Perſon ſeyn könne.

Bei ihrer Zurückkunft war die ganze Stadt im heimlichen Jubel. Vor einer halben Stunde war die Ordre eingelaufen, daß das ganze Militair, welches bisher im Orte gelegen, morgen aufbrechen und in Eilmärſchen nach dem Norden gehen ſolle, wo die Kriegrüſtungen der Ruſſen und Preußen einen baldigen Ausbruch der Feindſeligkeiten befürchten ließen. Auch der Commandant packte ein, und als der Morgen des folgenden Tages graute, war die ganze Stadt ihrer ungebetenen Gäſte los und ledig.

Das ſind die wilden Gänſe, die Wilmſen meinte, ſagte die Baſe, die mit Emmelinen im Fenſter lag, unter dem die zahlloſe Infanteriemaſſe vorbei zog, lachend und ſchlug hinter den letzten drei Kreuze; aber Emmeline ſah ihnen zagend nach, denn all' die tauſend Mündungen, worein ſie von oben herab geſehen hatte, ſollten auf die Bruſt ihres Guilielmo gerichtet werden.

Sie konnte den ganzen Tag nicht ruhig werden. Abends, vom Weinen und vom Spiel ihrer aufgeregten Phantaſie erſchöpft, ſaß ſie im dunkelnden Zwielicht allein und war mit ihren Gedanken bei ihm, den Geliebten; da klopfte es leiſe an die Thür ihres Zimmers und der alte Tobias trat ein.

Das Mädchen fuhr vor Entſetzen und Graus hoch vom Stuhle auf. Tobias, der ſich den Hals abgeſchnitten und ſein Leben in den Wellen geendet hatte, der halb verweſet aus dem Waſſer gezogen, von den Gerichten und vielen Umſtehenden erkannt und dann zur Erde beſtattet worden war, — der ſtand jetzt, ſchmuck und ſauber gekleidet, vor ihr und ſagte auf ſeine ehemalige Weiſe ſchmunzelnd: Erſchrecken Sie nur nicht, ich bin es.

Aber, Jeſus Maria, wie iſt das möglich! rief Emmeline, der Erſcheinung nicht trauend. Da erzählte denn Tobias in kurzen Worten, wie es ihm ergangen.

Dein Herr iſt des Mordes angeklagt, hatte ihm an jenem unſeligen Tage, wo Emmelinens Vater gefänglich eingezogen worden war, Wilmſen heimlich geſagt: morgen ſoll er vor eine Militair-Commiſſion geſtellt, das heißt, morgen ſoll er erſchoſſen werden. — Du biſt eine treue Seele, wir verlaſſen uns alle auf

Dich. Die * * * * haben die Wache; Du biſt mit den Leuten bekannt; gieb ihnen den Wein hier zu trinken, und thue, als ob der Herr ihnen den reichen ließe; trinke Du aber nicht davon, und mache Dich vor eilf Uhr des Nachts auf die Beine. Sterben wird von den Hunden keiner, aber ein bischen lange ſchlafen könnten ſie vielleicht darauf. Wenn dein Herr die Wache ſchlafen ſieht, ſo benuzt er es vermuthlich, und gelingt es ihm, zu flüchten, ſo rechne auf meine Belohnung. Du ſelbſt gehſt dieſe Nacht nicht nach Hauſe, ſondern auf die Scharfrichterei; dort warte, bis ich komme, und Dir weitere Befehle gebe.

Scharfrichters Rebecka mußte ſchon um die Ankunft des alten Tobias gewußt haben, denn das Mädchen wartete ſeiner in der Nacht am Hochgericht und führte ihn in die Kammfettkammer im Hinterhauſe und beſchwichtigte die Saupacker und Schweißhunde, daß ſie keinen

Laut von ſich gaben, und bereitete ihm, von Pferde- und Kühhäuten, ein gaſtliches Lager.

Gegen Morgen kamen ſchon, fuhr Tobias erzählend fort: die Gensd'armen und fragten Rebecken, die im Fenſter lag, ob ſie den Kaufmann Mellinger etwa geſehen, der dieſe Nacht entwichen und, wie ſie gehört, hier den Schleichweg über den Anger gefahren ſeyn ſolle. Ich kniete auf den Häuten und dankte Gott inbrünſtig für des Herrn Rettung. Rebecka aber verneinte, einen Menſchen geſehen zu haben und meinte, ſie ſey eben aufgeſtanden. Am Ende ſteckt der Kerl hier drinn, ſagte einer der Gensd'armen in gebrochenem Deutſch und ſtieg vom Pferde; mir ging der Athem aus, denn fanden mich die Seelenverkäufer zwiſchen dem Kammfette, ſo war ich verloren.

Mack ſie auf, Mamſell! ſchrie ein zweiter, wir müß hier ſuch. Gleich! rief Rebecka, mit unbegreiflicher Bereitwilligkeit, warf das Fenſter zu und öffnete die Hausthüre;

aber funfzehn, zwanzig greulich große Rüden ſchoſſen mit grimmigem Gebell aus dem Hauſe, daß der Abgeſeſſene Gott dankte, wieder in den Sattel zu kommen. Ruf doch auf die Und, ſchrie der Erſte wieder: Beſtie mack Spectakel und beiß wie Teufel.

Sie hören nicht auf mich, antwortete lachend Rebecka: und ich bin heut allein im Hauſe.

In dieſem Augenblicke fiel einer der Packer den einen Gensd'armen wüthend an und biß ihn in das Bein.

Da wollte der Gensd'arme auf das große Thier ſchießen. Schießt nur, rief Rebecka ſpitzig: es ſind die Hunde unſers Fürſten; wir müſſen ſie alle Wochen zwei Mal Eurem Marſchall zur Jagd ſchicken. Bei dem würdet Ihr ſchön ankommen; er hat wahrhaftig die Hunde lieber, als Euch.

Sacre nom de Dieu! fluchten die Satane und ritten knirſchend davon; die Hunde verfolgten ſie weit, und Rebecka klatſchte vor Lachen in die Hände und ſagte: ſie hätten nur Huß, Hey, Huß! rufen dürfen und die Hunde hätten die ganzen Gensd'armen in Stücke zerriſſen.

Nach 14 Tagen kam in der Nacht ein Herr gefahren: Rebecka weckte mich, ich mußte mich zu ihm in den Wagen ſetzen, er aber ſprach kein Wort. Am Morgen erkannte ich ihn; es war Herr Wachekovich, der Weinhändler hier an der Ecke. Wir fuhren mit Extrapoſt bis nach Herrmannſtadt in Siebenbürgen: dort hatte Herr Wachekovich Geſchäfte; ich blieb da unter anderm Namen bei ſeinen Aeltern. Er hatte mir geſagt, daß ich als Giftmiſcher geſucht werden ſey und daß ich daher, ſo lange der Feind im Lande ſey, mich nicht ſehen laſſen dürfe. Vor drei Wochen reiſ'te Herr Wachekovich, der Vater, hieher; ich konnte dort nicht länger aushalten; ich bat ihn, mich mitzunehmen. Als wir hier in die Nähe kamen, hörte ich, daß der alte Commandant noch immer hier ſey; da traute ich dem Frieden doch nicht, ich ſtieg bei Rebecka ab und ließ durch ſie Herrn Wilmſen meine Rückkunft wiſſen. Rebecka erſchrack, als ſie mich ſah und hielt mich für einen Geiſt; ſie behauptete, ich hätte mich in das Waſſer geſtürzt und wäre hier gefunden und begraben worden; Herr Wilmſen, der dieſen Abend noch heraus kam, mich zu beſuchen, lös'te mir das Räthſel. Blos um der Handlung die 2000 Thaler zu retten, die er meinetwegen dem Commandanten hatte verpfänden müſſen, hatte er die Gerichte in ihrer Meinung beſtätigt, daß ich der aufgehobene Leichnam ſey; die ganze Stadt war dem Herrn Wilmſen gut; es war ihm daher ein Leichtes, viele zu gewinnen, die den Ertrunkenen für mich anſahen, und ſich königlich freuten, dem verhaßten Commandanten eins aufzubinden, und ſo kam Herr Wilmſen wieder zu ſeinem Gelde und ich aus der Spürliſte der Gensd'armen.

Und von meinem Vater! — fragte Emmeline, die mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit zugehört hatte. —

Weiß ich kein Wort, entgegnete Tobias bekümmert. Ueber den Anger hinter der Scharfrichterei iſt der Herr gefahren, das iſt richtig: Rebecka hat ihn geſehen, wohin aber, mag Gott wiſſen.

Plapperlottchens Aeltern unterbrachen das Geſpräch.

Die Kleine hatte bis jetzt über jenen Vorfall mit dem Courier-Mord geſchwiegen. Die Aeltern ſelbſt hatten oft gebeten, oft befohlen und gedroht, aber ſie hatte immer geantwortet: ich werde erſchoſſen, wenn ich rede. Nun aber, da der Commandant mit der ganzen Beſatzung abgezogen war, und alle einſtimmig verſicherten, daß dieſe Rotte nie wiederkehren werde, hatte ſie ſich ihres Verſprechens, von dem Vorfalle nicht zu reden, entledigt und die Sicherheit ihres Lebens nicht weiter gefährdet gehalten und alles vom Anfange bis zum Ende umſtändlich erzählt, und die Aeltern eilten, Emmelinen den Zuſammenhang dieſer tragiſchen Geſchichte augenblicklich mitzutheilen.

Herr Mellinger war mit Lottchen im Einſpänner durch die Weidenpflanzung gefahren, die Kleine hatte einen Sandläufer *) geſehen und ihn, weil er ſo ſchön geweſen, zu haben gewünſcht. Der alte Herr war mit den Worten: Halt die Zügel, Lottchen, das iſt ein Courier, abgeſtiegen, hatte den Käfer erhaſcht und ihn mit einer Stecknadel auf die Rücklehne geheftet. Das war die ganze Mordgeſchichte geweſen.

Der Commandant hatte wahrſcheinlich den folgenden Morgen den alten Herrn wieder in Freiheit ſetzen wollen, da dieſer aber in der Nacht landflüchtig geworden, ſo hatte der Commandant vermuthlich gefürchtet, von ſeinem Obern

---

*) Cicindela campeſtris, ein bekannter, ſchöner grüner Käfer mit weißen Pünktchen.

verdientermaßen zurecht gewieſen und vom Publicum ausgelacht zu werden, wenn das, nun ſo folgereich gewordene Mißverſtändniß, zur Sprache gekommen wäre und darum hatte er dem kleinen Mädchen bei Todesſtrafe verboten, von dem ganzen Vorfalle ein Wort zu erwähnen.

Die Geſchichte ward binnen Kurzem in der Stadt und umliegenden Gegend bekannt und alles freute ſich, den alten Herrn Mellinger unſchuldig zu wiſſen.

Emmeline wollte ihren Vater laut in den öffentlichen Blättern zur Rückkehr auffordern, allein er kam ihr zuvor, indem er eines Abends, zu ihrer und des ganzen Hauſes Freude, unvermuthet geſund und wohlerhalten eintraf.

Er hatte dieſe Zeit über anfänglich zu Raab in Ungarn und dann zu Smyrna in Natolien unter fremdem Namen ſtille und ruhig gelebt. Ueber ſeine Entweichungsgeſchichte, die ſammt dem Grünmantel, durch den geſchwätzigen Gefangenwärter und deſſen Tochter ſtadtkundig geworden war, wollte er ſich nicht auslaſſen. Laßt das, ſagte er kurz und abbrechend: die Zeit wird das alles hoffentlich einmal aufklären; es giebt Dinge in der Welt, die an das Uebermenſchliche grenzen, und wir ſollen uns nicht höher verſteigen, als unſer Auge reicht; iſt ja dieß ſchon hoch genug.

Daß Wilmſen ſein Haus verlaſſen, bedauerte er mit ſehr lebhaftem Antheil, beſonders, da er von Allen Gutes und Liebes über ihn hörte. Emmelinen drängte es das Herz ab, mit ihm allein zu ſeyn, um ſich über ihre Wünſche und über das Geheimniß ihrer Liebe auszuſprechen zu können. Endlich ſpät am Abend waren ſie unter vier Augen. Der Alte, in der langen Zwiſchenzeit, fern von Geſchäften und Speculationen, in einen milden, freundlichen Mann umgeſtimmt, und von dem Glücke, ſein Haus in vollem Wohlſtande und ſein einziges Kind blühend, geſund und reich an Reiz und Ehre, gefunden zu haben, ſehr lebendig ergriffen, drückte das Mädchen an das bewegte Herz. Du haſt böſe Tage hier gehabt, mein armes Kind, ſagte er: und Gott hat Dich geſchützt. Ich habe in weiter Ferne von Dir Deiner täglich gedacht und täglich für Dich gebetet. Ich habe erkennen gelernt, daß Gut und Geld vergängliche Dinge ſind, und daß der Menſch ein elendes Weſen iſt, wenn er niemand um ſich hat, von dem er ſich geliebt fühlt, und daher habe ich in den Stunden der bangen Sehnſucht nach Dir, mein einziges Kind, mir oft gelobt, Deine kindliche Liebe, womit Du mir mein Alter ſo fröhlich machſt, durch die Erfüllung Deiner Wünſche nach meinen Kräften zu belohnen. Sprich, mein Kind, wodurch kann ich Dir eine Freude machen?

Glücklicher konnte die Gelegenheit ſich nicht finden.

Emmeline ſchloß ihres Herzens heiligſtes Geheimniß auf; nur Guilielmo's letzte Worte behielt ſie hinter den Lippen.

Der Vater ſchloß ſie in ſeine Arme.

Wilmſen iſt arm, entgegnete er freundlich: aber es iſt ein kluger, fleißiger, ehrlicher Mann. Du liebſt ihn. Erhält ihn Gott der Herr im Felde und iſt er Dir treu geblieben, ſo ſegne ich Deine Wünſche.

In Breslau hatte ich Guilielmo kennen gelernt. Nach der Schlacht bei Culm fand ich ihn im Wund-Hauſe zu Töplitz wieder. Er lag unter vielen meiner Freunde, in einem Gartenſaale, den linken Fuß durchſchoſſen, auf ärmlichem Stroh. Er erkannte mich ſogleich bei meinem Eintritt und rief mich an ſein blutiges Schmerzenlager. Er war ſehr blaß und ſein ſchwarzes Auge ſchien dadurch noch feuriger, noch ſchwärzer geworden zu ſeyn. Zufällig lag auf ihm ein grüner Mantel, den ihm ein Jäger-Offizier geborgt hatte. Er richtete ſich in die Höhe, ich kniete neben ihm nieder, ich freute mich, ihn trotz ſeiner Fußwunde ſo lebendig und munter zu finden. Indem wir mit einander plauderten, raſſelte gegenüber ein ſchwerverwundeter, gefangener Offizier im Stroh: er hob den gräßlich aus einander geſpaltenen Kopf hoch auf, ſtierte uns aus dem zuſammengenähten Geſichte eine Weile wild an und ſchrie auf ein Mal: Tod und Hölle, das iſt der Grünmantel von Venedig! — Ich kenne Dich, furchtbares Weſen, brüllte er, von der Raſerei des Wundfiebers übermannt und riß die Blutbinden vom zerhackten Kopfe: der Höllenſtrafe erſter Tag iſt die ewige Nacht des Todes.

Bei dieſen Worten fuhr er, gegen ſich ergrimmt, den weißen Schaum auf den Lippen, mit beiden Händen in den durch drei Kreuzhiebe zerfetzten Schädel, ſank mit einem herzzerſchneidenden Schrei in das Stroh zurück und verſchied unter entſetzlichen Zuckungen.

Ich ſprang auf und eilte hin.

Er war todt.

Guilielmo hatte in ihm den Commandanten erkannt und erzählte mir eine Menge ſeiner Gräuelthaten, womit er ſein ſcheusliches Andenken verewigt hatte.

Ich ward in dieſem Augenblick in ein Nebenzimmer gerufen, wo mehrere meiner Freunde verwundet lagen; den folgenden Morgen wurden ſämmtliche fahrbare Kranke nach Prag zurückgeſchafft und ich konnte alſo die gewünſchte Erklärung über den mir räthſelhaften Ausruf des Commandanten nicht erhalten.

Nach geraumer Zeit führten mich meine Dienſtgeſchäfte nach Prag. Hunderte von Bekannten aus unſerer Armee begegneten mir dort, die Alle als Verwundete dahin geſchafft worden und jetzt durch die zarte Vorſorge der Einwohner bereits auf dem Wege der völligen Geneſung waren. So lange die Geſchichte meines Vaterlandes lebt, wird ſie mit Rührung und Dank die Milde erzählen, womit Prags Frauen und Mädchen die Kranken und Verwundeten unſeres ritterlichen Heeres pflegten. Ich erkundigte mich nach Wilmſen, man nannte mir ein adeliges Haus, wo er wie ein Sohn der Familie aufgenommen worden ſeyn ſollte. Ich eilte zu ihm, er war wohl auf; an ſeiner Seite ſaß ein ältlicher Herr und ein wunderliebliches Mädchen; Herr Mellinger und Emmeline. Beide waren vor wenigen Tagen angekommen, um den jungen Helden, der des Kriegdienſtes für unfähig erklärt worden war, in die Heimath abzuholen.

Bis zum Vergißmeinnicht, ſchrieb er mir ſpäterhin, waren ſeine ſämmtlichen Freunde mit der halben Stadt ihm entgegen gekommen; er war der Einzige des Orts, der, unter den ſiegreichen Fahnen der deutſchen Freiheit, in der blutigen Schlacht bei Culm gefochten hatte. Er ward im Triumphzuge eingeholt. Jetzt lohnt den Glücklichen Emmelinens Beſitz.

Aufſchluß.

Für den aufmerkſamen, ſcharfſinnigen Leſer — und nur ſolcher erfreut ſich vorliegendes Buch — bedarf es keiner weitläufigen Auseinanderſetzung; dieſem macht es Vergnügen, ſich das, was ich zur Vermeidung unnöthiger Breite, nicht berühre, ſelbſt zu ergänzen. Folglich darf ich mich der Kürze bedienen, die bei einer ſo proſaiſchen Arbeit, als der Aufſchluß über eine vermeintliche Uebernatürlichkeit iſt, unerlaßlich ſcheint.

Doch zur Sache.

Guilielmo war von ſeinem Vater beſtimmt, Emmelinen, das Mädchen mit den zwei Millionen, zu heirathen. Ohne eine Andre im Herzen zu haben, war es ihm doch widrig, nicht ſeinen eigenen Gefühlen folgen zu dürfen, ſondern um des lieben Geldes willen, wovon ihm ja der Himmel ohnehin genug beſchert hatte, für ſein ganzes Leben an eine Perſon gebunden zu werden, die er noch gar nicht kannte, und deren Tugenden und Kenntniſſe und Aeußeres gar nicht in Anſchlag, nicht einmal in Erwähnung gebracht worden waren.

Aus kindlichem Gehorſam, und weil ſein Vater und alle ältere Arbeiter auf deſſen Comptoir verſicherten, daß der alte Mellinger ein tüchtiger Kaufmann ſei, bei dem viel zu lernen, verließ er Venedig, um ſein kaufmänniſches Studium, unter Herrn Mellingers Leitung zu vollenden, und nebenbei, um Emmelinen zu ſehen. Gefiel ſie ihm nicht ganz vorzüglich, ſo wollte er ſeinem Vater, ſchriftlich, rund heraus ſeines Herzens Meinung erklären und ihn bitten, von dem alten Heirathplane abzuſtehen.

Einige Stationen von Herrn Mellingers Wohnort traf Guilielmo mit dem jungen Wilmſen aus Bremen zuſammen. Beide fröhlich und offen, wurden auf der Reiſe bald mit einander bekannt, ſtiegen nach ihrer Ankunft in einem und demſelben Gaſthauſe zur Sonne ab und bezogen darin die Stube Nr. 14. gemeinſchaftlich.

Guilielmo hatte zwar vom Vater, welcher dem alten Mellinger von dem baldigen Eintreffen ſeines Sohnes bereits Nachricht gegeben, die Weiſung bekommen, ſich nach ſeiner Ankunft ſofort bei Herrn Mellinger zu melden, allein er war nicht hingegangen; er hatte ſich erſt auf Kundſchaft legen und zu erfahren ſuchen wollen, was an dieſem und an Emmelinen ſei.

Zur Erreichung dieſes Zwecks, meinte er, ſei es vor Allem nöthig, daß Wilmſen, der, ſeiner Kränklichkeit wegen, faſt gar nicht aus dem

Hauſe kam, unter ſeinem Namen ſich hier aufhalte und er als Wilmſen auftrete.

Wilmſen, dem Guilielmo die Abſicht dieſer einſtweiligen Namenverwechſelung aus einander ſetzte, und der, vom erſten Augenblicke der Bekanntſchaft an, von Guilielmo mit Artigkeit überhäuft, von ihm die ganze Zeit über im Gaſthauſe freigehalten und mit groſſer Liebe und Freundlichkeit behandelt wurde, konnte die kleine Gefälligkeit, dem reichen Sponſori ſeinen Namen zu leihen, nicht abſchlagen; und ſo galt Wilmſen für Guilielmo und dieſer für Wilmſen.

Ueber Herrn Mellinger und deſſen Tochter hörte Guilielmo in der ganzen Stadt nur eine Stimme.

Emmeline war, nach dieſen Nachrichten, ſehr hübſch, in allen Fächern des weiblichen Wiſſens wohl unterrichtet, häuslich, ſittſam, in der groſſen Welt, wie im ſtillen Kreiſe ihrer Familie, zu Hauſe, wohlthätig, ſanft, heiter: kurz man erſchöpfte ſich in ihrem Lobe; nur, ſetzten einige hinzu, ſcheine ſie zuweilen das Näschen ein wenig hoch zu tragen; Andere meinten, ſie kenne ihren Werth; Andere wieder, ſie habe ſchon zwanzig Anbeter zu ihren Füßen geſehen, aber unter einem Millionär oder einem Grafen thue ſie es nun ſchon nicht; und wieder Andere ließen vermuthungweiſe fallen, ſie hätte gewiß ſchon heimlich ihr Theil, denn ſonſt könnte ſie gegen die Dutzend Anbeter, unter denen ſich, wie unter den Dutzend-Uhren, doch zuweilen etwas Gutes fände, unmöglich ſo allgemein ſpröde ſeyn.

Vom Vater erzählte man überall nur Uebles; man ging vielleicht zu weit; man ließ ihm kein gutes Haar. Der größte Theil ſeines Vermögens ſey, hieß es, zuſammengewuchert; auf dem Gelde liege Ach und Wehe vieler hundert Betrogener, Gedrückter und Gedrängter. Spekulationgeiſt wollte niemand ihm abläugnen, aber Alle behaupteten, wenn er einmal eine glückliche

Spekulation aufgefaßt, ſo ſey ihm auch nichts zu heilig, um ſie durchzuſetzen. Beſtechung landesherrlicher Diener bei großen Lieferungen, Brechung geſchloſſener Verträge, ſchienen ihm erlaubte Mittelchen, und dabei wiſſe er jedesmal es ſo zu drehen und zu wenden, daß kein Menſch ihn faſſen oder gerichtlich belangen könne, und komme es ja zu einer Klage, ſo behalte er allemal Recht.

Guilielmo, fromm und rechtlich erzogen, wollte jetzt mit der ganzen Familie nichts zu thun haben; Emmeline, meinte er, hätte ihm vielleicht gefallen können, allein das Vermögen, das er einmal mit ihr zu erwarten habe, könne ihm keinen Segen bringen. Unredlich erworbenes Gut bringt den Kindern keine Frucht, war immer der Wahlſpruch ſeiner chriſtlich geſinnten Mutter geweſen. Mit ſolchem Gelde mochte ſich der gewiſſenhafte, zartfühlende Sohn nicht befaſſen.

Jetzt war er daher beſtimmt, wieder zurückzureiſen, und dankte dem Himmel für den Einfall, ſich gar nicht zu erkennen gegeben zu haben.

Ein Zufall änderte Alles.

Am Namenstage der geliebten Mutter ging Guilielmo in den Dom, um für die Entfernte in ſtiller Andacht zu beten.

Alles Weltliche aus der Seele bannend, hatte er für ſeine Umgebung kein Auge. Er kniete am Hochaltare nieder, beugte ſein Antlitz zur Erde und ſprach im kindlichen Vertrauen zu Gott, während die herrliche Kapelle in den obern Räumen des hochgewölbten Tempels das Benedictus*) vortrug. Es war, als ſpreche eine innere Stimme zu ihm: Stehe auf, Dein Glaube hat Dir geholfen! und er richtete ſich, mit freudiger Erhebung ſeines Herzens, in die Höhe, und ſein erſter Blick fiel auf Emmelinen.

---

*) Den mit dem katholiſchen Ritus nicht bekannten Leſern dient zur Nachricht, daß die Muſik, welche während des Hochamts die Zwiſchenzeit füllt und von den Muſikern Meſſe genannt

Das fromme, ſchöne Mädchen, den Roſenkranz in der Lilienhand, lag eine Stufe höher als er, ſeitwärts in demüthiger Stellung vor dem Allerheiligſten auf den Knieen. Während des ganzen Hochamts betete ſie, der Welt entrückt, leiſe vor ſich; das ſeelenvolle große Auge ſenkte ſich bald nieder, bald hing es im ſtillen Glauben an der huldvollen Mutter Gottes, die aus dem Bilde des Altarblattes auf Beide ſegnend herabblickte. Er ſah die betenden Purpurlippen, er ſah die Perlen des Kranzes, eine nach der andern, aus den Roſenfingern an der Schnur herabfallen; die ſchlanke, jugendliche Geſtalt, —

---

wird, in der Compoſition der Worte des Kyrie, Gloria, des apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes, des Sanctus, Benedictus und Agnus Dei beſteht.

und ein ungeſtümes Drängen preßte ihm die Bruſt. So hatte ihn noch kein Mädchen gefeſſelt; aber er betheuerte gegen ſich ſelbſt, auch noch kein liebreizenderes geſehen zu haben.

Die Unbekannte erhob ſich nach dem Agnus Dei und verließ die Kirche.

Er folgte ihr von Weitem..

Rechts und links an den Thüren des Doms lagen Bettler und Krüppel, welche die Vorübergehende mit zudringlicher Bitte um Almoſen beſtürmten; ſie gab Jedem mit freundlicher Milde und eilte dann über den Platz.

Guilielmo folgte immer von fern und ergötzte ſich an der Haltung, an dem Gange, an jeder Bewegung des köſtlichen Mädchens im Stillen. Mehrere der Begegnenden zogen mit Anſtand die Hüte; einige Frauen grüßten freundlich und ſprachen, als ſie an ihr vorübergingen, von dem geſchmackvollen Anzuge, von dem blühenden Aeußern der Gegrüßten mit ſichtbarer Theilnahme.

Die Altarnachbarin bog jetzt in die Straße rechts, in welcher Herr Mellinger wohnte. Wenn das — dachte Guilielmo und lächelte, ohne den Gedanken auszudenken, denn in Herrn Mellingers Straße konnten hundert hübſche Mädchen wohnen.

Die Wunderniedliche ſchritt über die Straße herüber, auf die Seite, wo Herrn Mellingers Haus ſtand. Wenn das Emmeline — dachte er wieder, mit freudiger Beklommenheit und lächelte über ſich ſelbſt, denn die Straße war lang; auf dieſer Seite konnten noch zehn hübſche Mädchen wohnen. Sein Auge folgte ihr jetzt in der allergeſpannteſten Aufmerkſamkeit. Sie hatte noch drei Häuſer bis zu Herrn Mellingers Wohnung. Die Leute vor den Hausthüren in der Nachbarſchaft grüßten alle züchtig und herzlich. — Sie mußte hier in der

Nähe wohnen. Sie blieb am Mellingerſchen Hauſe ſtehen und zog die Klingel mit dem eiſernen Kreuzgriff.

Tobias öffnete die Thüre, und der Engel war verſchwunden.

Wenn das Emmeline wäre, ſagte er halblaut vor ſich hin, und ſtand und hatte nichts als Herrn Mellingers Haus im Auge, und das Mädchen im Herzen.

Er ließ ſich von Perſonen, mit denen er an öffentlichen Orten von Herrn Mellinger und deſſen Tochter früher geſprochen, Letztere jetzt genauer beſchreiben. Sie war es geweſen, die er während des Hochamtes am Altare geſehen hatte.

Von dieſem Augenblicke an war Guilielmo ein anderer Menſch. Mit ſeiner gewöhnlichen Raſchheit faßte er den Plan, ſich, unter fremdem Namen, im Mellingerſchen Hauſe Eingang zu verſchaffen, Emmelinen näher kennen zu lernen, und, wenn ſie ihn, auch ohne ſein Vermögen zu kennen, blos um ſeinetwillen lieb gewänne, ihr ſeine Hand zu bieten. Auf den Alten wollte er dann mit aller Kraft dahin wirken, daß er das wieder herausgäbe, was er durch Lug und Teug zuſammen geſchachert habe; daß er ein beſſerer Menſch werde; daß er auf zwanzig Wegen gut mache, was er in ſeinem langen Leben böſe gemacht habe, und daß er ſich, hinſichtlich ſeines Vermögens, an dem begnüge, was er wirklich ſeiner kaufmänniſchen, ehrlichen Thätigkeit zu danken habe. Dann, meinte der Gewiſſenhafte, werde auch der Segen des Herrn auf ſeiner Verbindung mit Emmelinen ruhen, und ſie würden mit dem Vater zuſammen ein glückliches Haus machen.

Der Plan war fertig und nach ſeiner Meinung ganz vortrefflich; aber die Ausführung fand große Schwierigkeiten. Unter irgend einem Vorwande konnte Guilielmo wohl mit Herrn

Mellinger einige Male wegen eines Geſchäfts ſprechen, aber dann war auch die ganze Bekanntſchaft zu Ende, und Emmelinen bei der Gelegenheit zu ſehen, daran war nicht zu denken, denn ſie ſaß in ihrem Zimmer, und der Vater empfing alle Geſchäftbeſuche auf dem Comtoir; auch hütete dieſer ſich wohl, einen jungen, hübſchen Mann bei ihr einzuführen.

Der durch einen Blutſturz jähling erfolgte Tod des Reiſegefährten, des jungen Wilmſen, brachte den von Liebe und Bekehrungſucht gequälten Guilielmo auf den tollen Einfall, den die Leſer in vorſtehender Erzählung kennen gelernt haben. Er hatte von dem Gerüchte, daß es auf Herrn Mellingers Comtoir umgehe, was ſich aus deſſen Nachbarſchaft mit der Kirche des vormaligen Frauenkloſters, in den Köpfen der Abergläubigen zuſammengeſetzt haben mochte, gehört. So, und nicht anders, meinte er, ſey es möglich, auf den Alten zu wirken; wie er

Emmelinen ſich nähern wolle, darüber war er mit ſich noch nicht einig.

Der grüne Mantel, worin er in jener Nacht dem Herrn Mellinger erſchien, war Wilmſens Eigenthum.

Die Todtenhand hatte er vom anatomiſchen Theater durch einen jungen Arzt erhalten, mit dem er früher, an der Gaſttafel in der Sonne, Bekanntſchaft gemacht hatte.

Das Leichenweiß im Geſichte lieferte ein Stückchen Kreide.

Der Hausknecht in der Sonne hatte den Grünmantel aus dem Hauſe gehen, aber nicht wieder herein kommen geſehen; denn nach der Erſcheinung bei Herrn Mellinger kam Guilielmo als Wilmſen zurück, den grünen Mantel eng in einander gewickelt, unterm Arm.

Er breitete den grünen Mantel über die Leiche des jungen Wilmſen, und ſteckte Herrn Mellingers Empfangſchein in den Aufſchlag des Aermels.

Die kleine eiſerne Gitterthür auf dem Kirchhofe öffnete ſich nicht von innen; das hatte der erſchrockene Tobias nur mit ſeinen Augen geſehen.

Den Brief an den alten Sponſeri nahm Guilielmo von der Poſt wieder zurück, ſo, daß dieſer gar nicht nach Venedig abging. Da Guilielmo Petſchaft und Handſchrift auf dem Poſtamte vorwies, konnte man kein Bedenken haben, ihm den Brief zurückzuſtellen.

Der Brief von Venedig, den die Staffette brachte, war von Guilielmo geſchrieben, und einem Bekannten, der an dem Wege nach Venedig wohnte, mit dem Erſuchen zugeſchickt worden, denſelben auf jene Art an Herrn Mellinger, franco, gelangen zu laſſen. Guilielmo's Hand glich, wenn er ſich Mühe gab, der ſeines Vaters ſo täuſchend, daß ſie kein Menſch unterſcheiden konnte.

Der Zweck dieſes Briefes war, den Glauben des alten Mellinger an die Erſcheinung, und die ſehr gute Wirkung, die ſeine Worte auf das Gemüth des Alten gemacht hatten, noch feſter zu begründen.

Ohne einen beſtimmten Plan zu haben, ſondern blos, um den alten Mellinger künftig, bei vorkommender Gelegenheit, noch einmal vielleicht auf die Erſcheinung des Grünmantels wieder zurück zu bringen, ließ Guillelmo zwei grüne Mäntel, dem, der mit dem jungen Wilmſen begraben wurde, ganz gleich, anfertigen: an dieſem fehlte der oberſte Knopf: folglich ſchnitt er auch von den beiden nachgemachten die oberſten Knöpfe ab.*)

Er ſchrieb jetzt, im Bezug auf Herrn Mellingers böſe Handlungweiſe, mit der dieſer, auf unrechtem Wege, den größten Theil ſeines Vermögens zuſammengehäuft hatte, das italieniſche Billet mit verſtellter Hand, riß es in drei Stücke und ſteckte kurz vor der Einſenkung des jungen Wilmſen das eine Stück in die Taſche des Mantels Nr. 1., der mit dem Verſtorbenen begraben ward.

---

*) Da die Mäntel, in der Folge der Geſchichte, ihre Rolle doch noch zu ſpielen bekommen, will ich ſie, um ſie von einander zu unterſcheiden, numeriren, und

Auf welche Weiſe er die beiden andern Stücke und die beiden andern Mäntel brauchen wollte, wußte er damals noch nicht. Er hoffte auf irgend einen Zufall, der ſich ihm darbieten würde, dem alten Mellinger noch einmal zu erſcheinen; er wollte dann einen der grünen Mäntel zurücklaſſen, und — da aller guten Dinge drei

---

den im Grabe mit Nr. 1.

den, der vor der Thüre des Stockhauſes gefunden ward, mit Nr. 2. und

den, der in der Caſſe des Herrn Mellinger lag, mit Nr. 3, bezeichnen.

ſeyn ſollen — ſpäterhin, wenn der alte Wucherer in ſeiner Hartherzigkeit noch immer beharrt und ſich nicht gebeſſert haben ſollte, ihm zum dritten Male erſcheinen, den dritten Mantel wieder im Stich laſſen, und dann, als Wilmſen, die Sache ſo einfädeln ſuchen, daß der mitbegrabene Mantel Nr. 1. wieder ausgegraben und das darin befindliche Blatt mit den in den beiden Mänteln Nr. 2. und 3. gefundenen Blättern zuſammengehalten werde; wo er dann von dem Inhalte des ganzen Blattes mit Sicherheit erwartete, daß er den geizigen, herzloſen Mellinger bis in das Innerſte erſchüttern, auf ſein Gemüth die beabſichtigte Wirkung machen, und ihn beſtimmen werde, das viele Böſe, das er in ſeinem Leben gethan, vor deſſen Ende noch gut zu machen; der Alte ſollte, nach ſeinen ſchwärmeriſch frommen Begriffen, ſchon bei lebendigem Leibe, einen Vorſchmack des Fegefeuers bekommen; das unrechte Gut, das ſich unter deſſen Vermögen befinde, ſollte derſelbe auf irgend eine Weiſe zu wohlthätigen Zwecken verwenden, und dann erſt wollte er, wenn er Emmelinen näher kennen gelernt und gefunden habe, daß ſie das wäre, wofür er ſie nach ihrem reizvollen Aeußern hielt, ihre Gegenliebe, unter dem Schein-Namen eines unbemittelten jungen Mannes, zu gewinnen ſuchen und dann — dann erſt, hoffte er, werde ihm und Emmelinen das von Schlacken reine Gut des Alten Segen bringen können.

Die Bekanntmachung in den Zeitungen gab die erwünſchte Gelegenheit, in das Mellingerſche Haus zu kommen.

Die Erſcheinung des erſten Grünmantels war von ſo guten, wohlthätigen Folgen, daß er der beiden nachgemachten Mäntel bei Herrn Mellinger gar nicht bedurfte. Guilielmo bekam durch ſeine Brauchbarkeit und Unentbehrlichkeit über den durch die Erſcheinungworte:

„Ich zeichne jede Ihrer Thaten dem
„ewigen Gott auf, der uns richtet, wie
„wir gerichtet; danach meſſen Sie ihr
„Thun und Laſſen ab“

tief aufgeregten Mann ein ſolches Uebergewicht, daß er durch freundliche Vorſtellung, durch ernſte Worte, und, wenn Herr Mellinger ja einmal auf die alten Mucken wieder ſtieß, bloß durch die entfernt hingeworfene Bemerkung, daß das und jenes nicht recht ſey, und daß der ewige Gott jede unſerer Thaten zähle und uns richte, wie wir gerichtet, unter der Firma des jungen Wilmſen, auf der Bahn nur nachzuhelfen brauchte, die er als Grünmantel in das Gewiſſen des Alten gebrochen hatte.

Die Unglücksfälle, die das Mellingerſche Haus trafen, waren für Guilelmo ein wahres Labſal; er ſah ſie in ſeinem frommen Sinne für nothwendige Ereigniſſe an, um das Vermögen des Alten vom unrechten Gute zu reinigen.

Was nach allen dieſen Verluſten übrig blieb, machte, nach Guilielmo's Anſicht, ungefähr das ſeyn, was der Alte ſeinem redlichen Fleiße zu danken habe.

Jenes darüber zwiſchen Herrn Mellinger und Guilielmo geführte Geſpräch, in dem Letzterer ſeine Meinung bloß verſtellte, um den Alten zu erforſchen, beſtärkte Guilielmo, daß der Alte in ſich gegangen und die ihn treffenden Verluſte für Strafgerichte des Ewigen anſehe.

Guilielmo war um dieſe Zeit im Begriff, ſich zu entdecken. Seinem Vater hatte er, vom Anfange an, das ganze Begebniß und deſſen Gründe mitgetheilt; dieſe ehrte zwar der Vater; die Erſcheinunggeſchichte aber konnte er, als älterer, beſonnener Mann, eigentlich nicht billigen, doch war es nun nicht mehr möglich, ſie ungeſchehen zu machen, und da ſie für den Charakter des alten Mellinger von den beſten Folgen war, ſo ließ er den Sohn den einmal eingeſchlagenen Weg, als Wilmſen die Liebe des Mädchens zu gewinnen, ruhig gehen, und freute ſich mit ſeiner Gattin herzlich, als Guilielmo ihm ſchrieb: Jetzt bin ich Emmelinens Liebe durch hundert kleine Anzeigen gewiß, jetzt kann Herr Guilielmo Sponſeri aus Venedig mit hundert noch reichern Moſes aus allen Theilen der Welt kommen, um ſie um ihre Hand zu bitten; Emmeline, glaube ich mit feſtem Vertrauen in ihre ſchöne Seele, in ihr edles, reines Herz, Emmeline ſchlägt ſie aus, wenn der arme Wilmſen aus Bremen ſie bittet: ſey mein! Der Alte iſt ein ganz anderer Mann geworden. Alle, die ihn ſonſt haßten, ſprechen jetzt mit Liebe und Achtung von ihm. Bald werde ich nun den Namen Wilmſen ſeinem im Grabe ſchlafenden Eigenthümer zurückgeben und als Ihr Sohn auftreten; ich werde dem Vater und der Tochter und dem Publikum ſagen, daß ich es gethan, um gewiß zu werden, daß Emmeline mich um meinet- und nicht um der Glücksgüter willen liebe, womit uns der Himmel geſegnet hat, und Alle werden die ſchuldloſe Maskerade billigen; ich warte nur einen glücklichen Zufall zu meiner Entlarvung ab, und denke, Emmelinens Geburttag, der auf den letzten des kommenden Monats fällt, dazu zu wählen.

Die Ausführung dieſes Plans ward durch das Einrücken des fremden Armeecorps verhindert. In dieſen unruhigen Tagen war an eine Verbindung mit Emmelinen nicht zu denken; beſſer alſo, er blieb in der Mitte von Kriegs-Befehlshabern, die den reichen Sponſeri aus dem, auch unter dem Scepter ihres Herrſchers ſchmachtenden Venedig, ganz anders auf das Korn genommen haben würden, als den armen Commis Wilmſen in der geborgten Hülle der Unbedeutenheit, und wartete ab, welche Wendung der Gang der politiſchen Dinge nehmen werde.

Der auf den alten Mellinger geworfene Verdacht wegen des Couriermordes, ergrimmte Guilielmo über alle Beſchreibung. Er hatte den Alten wegen ſeines glücklich überſtandenen Kampfes mit dem Böſen lieb gewonnen: er hielt ihn des beſchuldigten Verbrechens nicht fähig: er kannte ſchon aus Venedig her die ſchändliche Raubgier der franzöſiſchen Befehlshaber; er wußte, wie ſie alles aufboten, den Wohlhabenden das Ihre abzureiſſen und ſich zu bereichern; er zweifelte zwar an der Möglichkeit, daß es an das Leben des alten Mannes gehe; indeſſen, wer wußte, was der Alte eigentlich verſchuldet haben konnte; das Vorgeben des Couriermordes konnte ja nur bloßer Vorwand geweſen ſeyn, um ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen. Vielleicht hatte der alte Mann ſich beikommen laſſen, in irgend einem Geſchäftsbriefe, die jetzt alle geöffnet wurden, ein Wort über Napoleon und deſſen Helfershelfer fallen zu laſſen, das war bei ſeinem Vermögen genug, um ihm mehrere Tauſende zur Strafe abzunehmen; oder vielleicht hatte ſich Mellinger, durch ſeinen Haß gegen die Franzoſen verleitet, mit irgend Jemand in Rußland oder Preußen in verbotenen Briefwechſel oder gar in ein Liefergeſchäft für die dortigen Heere eingelaſſen. War dieß der Fall, ſo ließ ihn morgen die Militär-Commiſſion erſchießen und das ganze Hab und Gut des Unglücklichen einziehen.

Der Alte mußte alſo in Freiheit geſetzt werden, es mochte koſten, was es wollte.

Beſonnene Gewandtheit, raſche Thätigkeit, ſichere, gleichgeſinnte Freunde und ungezähltes Geld waren die Zaubermittel, durch welche Guilielmo, unter dem Schutze der allwaltenden Vorſehung, des Alten Rettung ermöglichte.

Das erſte, was er beſorgte, war, daß einer ſeiner vertrauteſten Freunde, der junge Bankier Carera, den Commandanten zu einer Partie auf ſein, anderthalb Meilen von der Stadt entferntes Landgut einladen und ihm, durch die übrigen in das Bündniß gezogenen Geſellſchafter, unter denen ſich tüchtige Kehlvirtuoſen befanden, gleich in der erſten Stunde, ſo wacker zutrinken laſſen mußte, daß dieſer von ſeinen fünf Sinnen nichts wußte. Dadurch gewann Guilielmo Zeit und Entfernung dieſes abſcheulichen Menſchen von der Stadt.

Mehrere Offiziere kamen die drei Stunden Weges herausgeritten, um ſich wegen Unterſuchung der Mellingerſchen Papiere die nöthigen Befehle zu holen; allein der Commandant pochte auf ſeine Klugheit, dem alten Mellinger die Caſſen- und Büreau-Schlüſſel abgefordert und zu ſich genommen zu haben, ſo daß von etwanigen verdächtigen Papieren nichts wegkommen könne; die Herren ſollten ganz ruhig hier bleiben und mit trinken, meinte er, morgen ſey auch noch ein Tag; da wollten ſie hin in das

Mellingerſche Haus und alles von oben bis unten wenden, und was in Caſſa wäre, würde ſchon ſeinen Herrn finden. Carera und ſeine trefflichen Spießgeſellen, alle zuverläſſige Freunde von Wilmſen, lachten dem aberwitzigen Commandanten über die ſinnreichen Anſtalten ſchallenden Beifall zu, ſchenkten den Offizieren wacker ein und zogen nun, um ſie und ihren ſaubern Commandanten recht ſicher zu machen, auf den alten Mellinger los, als wären ſie ſeine erbittertſten Feinde.

Der junge Stark, Guilielmo's Buſenfreund, ſanft und ſtill, und daher bei ſolchen wilden Gelagen, wie dieſes nothgedrungene war, weder bemerkt, noch, wenn er fehlte, vermißt, wagte ein Unternehmen, das ihn den Hals koſten konnte.

Der Commandant, von der Hitze des ſchwülen Tages und vom alten Chambertin und St. Peray und Alicante durch und durch erglüht, klagte einigemal über das Läſtige ſeiner ihm überall zu eng werdenden Uniform.

Scherzend brachte ihm Stark den leichten Nankin-Ueberrock des Herrn vom Hauſe und bat ihn, es ſich bequem zu machen. Hier auf dem Lande, und noch dazu unter lauter Herren, werde ihm, als Könige des Feſtes, ja gern vergönnt, ſo viel als möglich à son aise zu ſeyn. Der Commandant ließ es ſich, da alle ihn baten, den ſchweren, mit Gold belaſteten Tuchrock gegen den leichten Nankin zu vertauſchen, nicht zweimal ſagen, und nun ward es ihm erſt recht wohl und trinkgerecht.

Stark hing die Uniform in ein Nebenzimmer, griff nach den darin befindlichen Me[illegible]gerſchen Schlüſſeln, warf ſich auf Carrera's, unten hinter dem Herrnhofe ſchon bereit ſtehenden, engliſchen Renner, jagte in 40 Minuten zur Stadt und überlieferte auf eine Stunde die glücklich entwendeten Schlüſſel dem erſtaunten

Guilielmo, um alle verdächtige Papiere bei Seite zu ſchaffen und die Caſſe, die morgen in Beſchlag genommen werden ſollte, zu leeren.

Während dieſer Zeit war Plapperlottchens Mutter auf Carera's Gut hinaus gefahren, und hatte ihres Kindes Freigebung erbitten wollen, war aber mit kaltem Hohnlächeln und mit den Worten: nix, nix, abgeſpeiſ't worden.

Guilielmo war unter der Zeit nicht müßig geweſen. Eine Hand voll Geld hatte den Gefangenwärter Pallaſch, und eine zweite den Unteroffizier Wellmar bewogen, Guilielmo auf eine Viertelſtunde zum alten Mellinger zu laſſen.

Letzterer wußte nicht im Mindeſten, warum er eingezogen war. Das Gerücht vom Courtiermord erfuhr er erſt durch Guilielmo; zugleich betheuerte er, daß er weder in verbotenem Briefwechſel, noch in einem unerlaubten Geſchäft geſtanden; er ſey bei der Verhaftung allerdings entſetzt geweſen, allein blos vor Schreck über das unerwartete Ereigniß; jetzt ſey er ruhiger, weil er wiſſe, daß er nichts verbrochen, und weil er beſtimmt hoffe, daß morgen beim erſten Verhör ſeine Unſchuld an den Tag kommen und er wieder auf freien Fuß geſetzt werden müſſe. Allein Guilielmo traute dem Frieden nicht. Es wäre, meinte er, nicht der erſte Fall, daß die Franzoſen Menſchen, rein und fleckenlos wie die Sonne, hätten hinknieen und erſchießen laſſen. Beſſer ſey immer beſſer. Wär' er entwiſcht, könnten ſie ihm nicht an das Leben; er ſolle nur in der Mitternacht um zwölf Uhr ſeiner warten und ihm unbedingt folgen.

Jetzt nahm er den Gefangenwärter Baltaſch und den Unteroffizier Wollmar vor. Letztere war zum Glück ein wüthender Franzoſenfeind, der den gemeinen, habſüchtigen Commandanten innig haßte. Guilielmo bot ihnen große Summen, wenn ſie ihm in ſeinem Vorhaben beförderlich ſeyn wollten.

Glück genug, daß ſie ihn wenigſtens anhörten, ohne ihn auf der Stelle anzuklagen und ihn mit in Verwahrung zu nehmen.

Pallaſch war bald umgeſtimmt. Wollmar neigte ſich für ſeine Perſon zwar auch herüber: nur wußte er nicht, wie er ſich und ſeine Leute von der Strafe, die ſie für das Entwiſchen des alten Mellinger ganz gewiß erwarte, frei machen und überhaupt, wie er ſein kleines Wach-Commando blenden ſollte. Ja, ſetzte er halb ſcherzend hinzu: wenn man eine Geſpenſtergeſchichte mit hineinbringen und ihnen weiß machen könnte, ein Geiſt hätte den Arreſtanten entführt, die Kerle ſind ſo dumm, man könnte Thüren mit ihnen einrennen — ſie glauben alles, und ſchwören dann Stein und Bein darauf, daß ſie den Geiſt ſelber geſehen haben; und der Commandant iſt eine alte Waſchfrau, der hält auf Wahrſagen und Zeichendeuterei, auf Kaffeeſatz und Kartenſchlagen, warum ſollte er nicht auch an Geſpenſter glauben?

Dieſe Worte fielen wie Lichtblitze in Guglielmo's dunkle Seele.

Er vertraute nun beiden, als Grünmantel von Venedig, den alten armen Mann entführen zu wollen; das ſey, ſagte er ihnen vor: ein berühmter Geiſt, von dem man hieſigen Orts ſchon hie und da gemunkelt; darum werde es um ſo glaubhafter ſeyn, wenn es heißen werde, daß dieſer der Schutzgeiſt geweſen, der dem Gefangenen ſeine Freiheit wieder gegeben habe.

Er eilte nun nach Hauſe, um Anſtalten zu treffen, die vorzüglich dahin zielten, dem allgemein verhaßten Commandanten den Zettel in die Hand zu ſpielen, der in den drei grünen Mänteln verwickelt, und urſprünglich für Herrn Mellinger beſtimmt geweſen war, aber jetzt auf den hartherzigen, böſen Commandanten paßte, als wäre er an ihn, vom Anfange an, ausdrücklich gerichtet geweſen.

Da fand er den treuen Stark mit den Schlüſſeln.

Papiere und Bücher ließ er unangerührt, weil er vom alten Herrn wußte, daß ſich nichts Verdächtiges darunter befinde.

Die Caſſe leerte er bis beinahe auf 4000 Reichsthaler, um doch etwas darin zu laſſen, legte dann den grünen Mantel Nr. 3. hinein, verſchloß ſie wieder und bat den wackern Stark, zurückzueilen, um ſich keinem Unglücke auszuſetzen, von der Schlüſſel-Entwendung aber keinem Menſchen zu ſagen.

Auf die Rückſeite des, in dieſem Mantel ſteckenden Theils von demjenigen Blatte, wovon ein Drittel in dem begrabenen Mantel Nr. 1. ſteckte, hatte er in größter Eile noch in denſelben Schriftzügen, womit er jene Schreckensworte auf die Vorderſeite geſchrieben hatte, die erwähnte Rechtfertigung geſchrieben:

Pallaſch und Wollmar ſind unſchuldig,

Gottes, des Allmächtigen Straſe treffe den, der einem von ihnen ein Haar krümmt.

Freilich mochte es nun dem Commandanten, auch wenn er weniger befangenen Verſtandes geweſen wäre, wie ein halbes Zauberwerk vorkommen, dieſe Worte in einem Mantel zu finden, der in einer Caſſe lag, wozu er, gleich nach der Verhaftung des alten Mellingers, den Schlüſſel in der Taſche gehabt hatte. Wer in der Welt konnte vorher vom Gefangenwärter Paltaſch und vom Unteroffizier Wellmar ein Wort gewußt haben? Nur einem übermenſchlichen Weſen konnte es möglich geweſen ſeyn, dieſen Zettel in die wohlverſchloſſene Caſſe gebracht und, vor der Verhaftung, die Namen des Gefangenwärters und des wachhabenden Unteroffiziers gewußt zu haben. Dem Commandanten, der von der Entwendung der Schlüſſel nichts ahnete, mußte, im engſten Sinne des Worts, der Verſtand ſtille ſtehen. Selbſt der Ungläubigſte, der Mann von den feinſten Anſichten — was der Commandant aber nicht im Mindeſten war — hätte hier das durch Starks Courierritt ſehr verworren gewordene Gewebe nicht gleich löſen können.

Guilielmo hatte bei jenen Zeilen einen doppelten Zweck: einmal den Commandanten und jeden Dritten ganz irre zu machen, und dann den Pallaſch und Wollmar von der Strafe dafür, daß ſie den alten Mellinger hatten entwiſchen laſſen, zu befreien. Beide Abſichten wurden erreicht; denn bei dem Trumpfe, den der Grünmantel von Venedig darauf geſetzt hatte, wagte der abergläubige Commandant nicht, dem Pallaſch und Wollmar nur ein böſes Wort zu ſagen.

Unter dem erwähnten Caſſenvorrath war nicht der Beſtand der Haupt-Caſſe — worin der grüne Mantel Nr. 3. gefunden ward, —

ſondern der Beſtand derjenigen Caſſe gemeint, die in großen Handelshäuſern zu den vorkommenden Tagekausgaben beſtimmt iſt, einem Diener gewöhnlich zur Führung übertragen wird und hier auf dem Mellingerſchen Comtoir einige tauſend Thaler betrug.

Daß Tobias das Wachkommando mit Opium betrunken machte, wiſſen wir.

Guilielmo, der leicht vermuthen konnte, daß Emmeline alles daran ſetzen würde, um ihren Vater im Gefängniſſe zu ſprechen, und der fürchten mußte, durch ihre Gegenwart im Stockhauſe in der Ausführung ſeiner Plane geſtört zu werden, gab den von ihm gewonnenen Gehilfen, Pallaſch und Wollmar, die ſtrengſte Weiſung, ſie nicht zum Vater zu laſſen. Er ſelbſt kam nach eilf Uhr des Nachts, durch eine Seitenthüre, ungeſehen in das Stockhaus, ward in dem Augenblicke, als Lieschen Pallaſch unter irgend einem Vorwand entfernt worden war, in das dicht vor Herrn Mellingers Gefängniß befindliche Wachzimmer des Gefangenwärters und Unteroffiziers eingelaſſen, und trat, in ſeinen grünen Mantel gehüllt, in den Kerker vor den alten Mellinger.

Daß Lieschen durch anziehende Krieg- und Mordgeſchichten vom Vater und Wollmar wach erhalten wurde, geſchah aus Abſicht; ſie ſollte den Grünmantel mit Herrn Mellinger durch das Zimmer gehen ſehen, um als Zeugin mit abgehört zu werden.

Der Vater hieß ſie mehrere Male zu Bette gehen; auch dieß that er abſichtlich, damit ſie im Verhör es ausſage und dadurch der Schein vermieden werde, als habe er ſie bei ſich behalten, um zu beſchwören, daß ſie das und das geſehen. Lieschen konnte mit gutem Gewiſſen den körperlichen Eid ablegen, und ſie hätte noch zehnmal auf Tod und Leben geſchworen, den ſchrecklichen Grünmantel mit eigenen Augen geſehen und ſeine Worte: ich bin der Grünmantel von Venedig, meine Wohnung iſt das Grab; dieſer iſt frei, wer ihn anrührt, iſt des Todes! mit eigenen Ohren gehört zu haben.

Wollmar erzählte ſeinen Soldaten ſo viel von dem ungeheuern Grünmantel, und Lieschen betheuerte aus eigner, feſter Ueberzeugung Alles dies ſo kräftig, daß Jene gern an den Entſetzlichen glaubten und, um ihren Weinſchlaf als Wirkung des Uebernatürlichen auszugeben, und ſich gleichſam wie gebannt, wie behext geweſen darzuſtellen, dem Commandanten nun von dem Grünmantel Sachen vorlogen, daß dieſer an das Geſpenſt ſchon bei dem, vor der Thüre des Stockhauſes gefundenen und ihm überbrachten Mantel Nr. 2, glaubte, ehe er noch die beiden andern grünen Mäntel, den aus der Caſſe Nr. 3, und endlich gar den aus dem Grabe, Nr. 1, zu ſehen bekam.

Nach Lieschens Erzählung war die Thüre des

Stockhauſes verſchloſſen; vor derſelben, im Hauſe ſelbſt, lag der grüne Mantel Nr. 2. Guilielmo hatte ihn, ſobald er mit dem alten Herrn aus der Wachſtube mitten durch die ſchlafenden Soldaten gegangen war, dahin geworfen, um die Vermuthung darauf hinzuführen, daß er mit dem Befreiten durch die verſchloſſene Thüre verſchwunden ſey. Er war mit dem alten Herrn ſodann durch die Seitenthüre aus dem Hauſe gegangen und hatte dieſen in Catera's Haus geführt; hier erwartete Wachokovich den Alten und ging mit ihm durch den Garten, an deſſen hinterm Ende die Stadtmauer lief; in dieſer Mauer war eine Thüre, die auf das Feld hinaus ging. Hier ſtand ein leichter Wagen: Herr Mellinger fuhr, nachdem ihm ein Paß auf den alten Buchhalter Wachokovichs, eingehändigt worden war, nach Raab und ging ſpäter nach Smyrna.

Die Durchſuchung des Stockhauſes, nach

dem Verſchwinden des Grünmantels, nahm Wollmar abſichtlich ſehr umſtändlich vor, um den Flüchtigen ſo viel Zeit als möglich gewinnen zu laſſen.

Der Soldat war vor dem Stockhauſe verſchwunden, weil Wollmar hatte fallen laſſen, daß er unfehlbar werde erſchoſſen werden, da er von den Fliehenden nichts gehört und geſehen haben wollte; der Soldat hatte ſich in der Stadt verſteckt, und kam erſt nach dem Abzuge des Commandanten wieder zum Vorſchein.

Den Leichengeruch an den Mänteln Nr. 2. und 3. und an den darin befindlichen Papieren hatte Guilielmo durch Hepar*) sulphuris calcareae bewirkt. Daß die Mäntel Nr. 2. und 3. aber vermodert aus einander fielen, rührte daher, weil ſie Guilielmo mit gebranntem, ungelöſchten Kalke eingerieben hatte.

---

*) Schwefelleber, aus welcher die Hahnemannſche Weinprobe bereitet wird.

Plapperlottchen ward noch einmal verhört; hier erſt mittelte ſich aus, daß Mellinger an dem vermeintlichen Couriermorde unſchuldig war, daß die ganze Sache auf einem bloßen Mißverſtändniſſe beruhe. Der Commandant aber ſchämte ſich, den ganzen Aufſtand um nichts veranlaßt zu haben; er wollte ſich nicht lächerlich machen; daher gebot er dem Kinde, bei Todesſtrafe, gegen Niemand, ſelbſt gegen die Aeltern nicht, den wahren Zuſammenhang der Sache zu erzählen. Auch mochte ihm, da nun Herr Mellinger einmal flüchtig geworden war, darum zu thun ſeyn, ihn im Verdacht der Schuld zu erhalten, um ſein Vermögen, wo möglich, doch noch in Beſchlag nehmen zu können.

Daß die ſteinfremde, ausgegrabene Leiche für Tobias gehalten ward, war natürlich. Guilielmo ſchickte zwanzig, dreißig Menſchen hin, die das ausſagen ſollten; und dieſe freuten ſich, dem gehaßten Commandanten eins mit aufheften zu können; nun glaubte auch der Pöbel, es ſey Tobias wirklich und kam darüber in Wuth. Der Gerichts-Aktuarius gehörte zu Guilielmo's beßten Freunden und that dem fremden Gewalthaber mit Freuden allen möglichen Tort an.

Der kleine, ſchmale Zettel war vom alten Herrn Mellinger; Guilielmo hatte ihn dieſen Morgen aus Smyrna durch Wachokowich erhalten und ſandte ihn durch den fremden Knaben abſichtlich in dem Augenblicke, als der Commandant bei Emmelinen war.

Von der Stafette des Commandanten nach Venedig erhielt Guilielmo durch ſeine Freunde auf dem Poſtamte Nachricht; er mußte vermuthen, daß der Commandant über die Aechtheit der Handſchrift Erkundigung einziehen werde; er ſchrieb daher ſeinem Vater, durch eine von der nächſten Station aus abgeſandte Stafette, den Zuſammenhang der Sache und gab ihm die Antwort an, die dieſer darauf ertheilen ſollte.

Der Tochter des Scharfrichters, Rebecka, war Tobias von Guilielmo gemeldet; daher wußte dieſe um die Ankunft und hatte die paßlichen Anſtalten zu ſeinem Empfange in der Kammfettkammer getroffen.

Herr Mellinger wollte Emmelinen über ſeine Entweich-Geſchichte nichts eröffnen, weil er ſich gegen Guilielmo mit einem Eide verpflichtet hatte, davon gegen Jedermann ſo lange zu ſchweigen, bis er ihn perſönlich ſeines Eides entbunden habe; letztern ließ ſich Guilielmo geben, um ſich und ſein Haus in Venedig vor aller Rache des Commandanten und ſeines Anhanges zu ſichern; und da Herr Mellinger, als er jetzt zurückkehrte, mit Guilielmo noch nicht wieder zuſammengetroffen war, ſo hatte er ſeines Schwures auch noch nicht entbunden werden können.

Herr Mellinger hielt daher nur ſcheinbar Guilielmo immer noch für den armen Wilmſen.

So viel zur Enträthſelung der Myſterien des Grünmantels.

Auch die Myſterien der Liebe zwiſchen Guilielmo und Emmelinen haben ſich enträthſelt, denn vor Kurzem erſt ſchrieb mir das glückliche Paar: daß ihre ſüße Luſt und der Großältern holde Freude ein eben eingetroffenes, niedliches Grünmäntelchen ſey.

Scherz und Ernſt,

von

H. Clauren.

Vierter Theil.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1823.
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Scherz und Ernſt

von

H. Clauren.

Viertes Bändchen.

Inhalt:

Ein Scherz und tauſend Folgen.
Der kleine Galeerenſklave.
Hunderttauſend Thaler.
Der ſelige Papiermüller.
Sagen aus der Zeit des Völker-
kriеges.
Kleinigkeiten.

Ein Scherz und tauſend Folgen.

1.

Der junge Prinz von Wiburg, ſeit kurzer Zeit verheirathet, war in die Reſidenz ſeines Oheims, des regierenden Fürſten, gezogen, und hatte ſich dort ein großes Haus äußerſt geſchmackvoll eingerichtet, das er mit der Inſchrift:

Hôtel de Wiburg

verſehen ließ.

2.

Der Amtsrath Herbert mußte endlich ein Mal in die Reſidenz, um ſeinen bald abgelaufenen, vier und zwanzigjährigen Pachtvertrag, bei der oberſten Finanz-Behörde, wo möglich, auf ein neues Doppeldutzend Jahre zu verlängern; denn, war er gleich ſelbſt ſo alt, daß er das Ende der neu beabſichtigten Pachtzeit kaum mehr zu erleben hoffen konnte, ſo hatte er doch Agnes, ſeine Tochter, der er dieſe ſehr einträgliche Pachtung zu erhalten wünſchte, und vor einem Schwiegerſohne, der dann die Wirthſchaft führte, war ihm nicht bange. Man ſchätzte den alten Herrn für ein Männchen, das ſeine halbe Tonne Goldes aufwog; Agnes war ſein einziges Kind und zu ihr, meinte er im Stillen, würden ſich, wenn ſie erſt heirathbar ſey, wohl Freier finden. Nach ſeiner Anſicht hatte das indeſſen noch vier bis fünf Jahre Zeit, dann war Agnes ſo alt, als ihre verſtorbene Mutter, die auch erſt im drei und zwanzigſten Jahre geheirathet hatte.

Agnes rechnete aber anders.

Vor zwei Jahren war ein junger Wollhändler beim Vater geweſen; ein ganz allerliebſter Menſch. Auch der Vater lobte ihn, denn er hatte für den Stein Wolle mehr gezahlt, als ein anderer geboten. Agnes hatte ihn im Geheim zum Schwiegerſohne ihres Vaters erkohren; der junge Glückliche wohnte in der Reſidenz; wer mißt daher ihr überſeliges Entzücken, als ihr der Vater ankündigte, daß ſie morgen mit ihm fahren ſolle. Der alte Herr ließ drei geſtickte Bratenweſten, hinten mit Schnürlöchern, den Paradedegen mit dem Porzellangefäße, den pfannkuchenähnlichen Haarbeutel, und mehrere dergleichen, auf ganz außerordentliche Pracht- und Galla-Auftritte hindeutende Herrlichkeiten einpacken, welche bis jetzt nur bei Hochzeiten und Kindtaufen an das Taglicht gekommen waren; ſo daß Agnes ſchier glaubte, er habe die heimlichſten Wünſche ihres Herzens ergründet, und nehme dieſe Staatſachen mit, um das Feſt ihrer Verbindung mit dem höchſtliebenswürdigen Wollhändler, gleich bei dieſer Gelegenheit, mit zu feiern. Sie ſelbſt nahm außer etwas Wäſche, nichts mit, um ihren Vater in die Nothwendigkeit zu ſetzen, ihr eine Menge Sachen nach dem neueſten Geſchmacke zu kaufen.

Bei jeder Heerde Hammel, der ſie unterwegs begegneten, dachte ſie an den hübſchen Krauskopf, den Wollhändler, und als der Vater bei einer ſolchen Heerde, die, ihnen rechts, im Felde auf den Stoppeln weidete, die Bemerkung machte, daß ſie, nach dieſem Zeichen, willkommen in der Reſidenz ſeyn würden, glänzten ihre großen, klaren Augen in mildem Feuer der glücklichſten Hoffnungen, denn ſie meinte in ihrem Geheimſten, daß ihr heißgeliebter van der Buyſen wohl überraſcht ſeyn werde, ſie ſo unvermuthet zu ſehen.

Tobias fuhr dießmal unausſtehlich langſam; vor Ungeduld ſtemmte ſie die kleinen Füße oft gegen den Rückſitz, als hätte ſie in dem Wahne geſtanden, daß ſie dann den Wagen ſelbſt mit fortſchöbe. Tauſendmal ſteckte ſie das Köpfchen hinaus, um die Thürme der Hauptſtadt zu erſpähen. Endlich war das letzte Städtchen erreicht, das noch zwei kleine Meilen von der Reſidenz entfernt war.

3.

Tobias mußte füttern und der Alte frühſtücken. Agnes wollte über die neue Zögerung verzweifeln. Da indeſſen mehrere junge Offiziere von der Garniſon des Städtchens, die im Gaſtzimmer ſaßen und ſich zur Wachparade leiblich ſtärkten, eine recht lebhafte Unterhaltung mit ihr und dem Vater begannen, ſo ward ſie gegen das Geſchick, das ihr gehofftes Zuſammentreffen mit dem Geliebten in der Wolle, ein Stündchen weiter hinausſchob, weniger böſe, und vergnügte ſich ſo an dem fröhlichen Weſen der jungen blanken Helden, daß ſie den Vorſchlag, bis zur Parade zu bleiben und die herrliche Muſik der Hautboiſten mit abzuwarten, gern bewilligt hätte; allein Papa wollte durchaus Mittags in der Reſidenz ſeyn, und tröſtete

Agnes, der er die Luſt zur Parade aus dem Geſicht ablas, mit der Verſicherung, daß ſie dergleichen Herrlichkeiten dort im Ueberfluſſe hören würde. Um das Geſpräch auf etwas anders zu bringen, fragte er die Offiziere, wo man am beſten in der Reſidenz wohne; einer derſelben aber, den es verdroß, daß das niedliche Mädchen mit dem blühenden Geſichtchen nicht ſeinen Willen haben ſollte, antwortete dem dickwanſtigen Murrkopf: im Hôtel de Wiburg.

4.

Tobias hatte abgefüttert; die Reiſe ging weiter. Jeder Reiter, der jetzt Agnes begegnete, war van der Buyſen; in jedem vorbeieilenden Wagen ſaß er; und ſie hätte vor Unmuth vergehen mögen, als ſie ihn auf der Heerſtraße vor ſich her ſpaziren ſah, am Arme einer Schönen, verloren in traulichem Geſpräch. Jedesmal fand ſie ſich getäuſcht, und jedesmal dankte ſie Gott, daß ſie ſich geirrt hatte.

Sieh, rief der Amtsrath, eine podoliſche Viehheerde erblickend: das ſind Ochſen! So wahr der Herr lebt, der Herzog von Bedford kann ſie nicht größer haben. Sapperment, die müſſen ein Beefſteak geben, daß einem der Mund darnach wäſſert.

Aber Agnes hörte und ſah nicht, denn drüben, an der Gartenhecke hin, wandelte ein junger Mann, ihrem Idole wie aus den Augen geſchnitten.

Nein, nun bitte ich Dich, brach der Amtsrath in Staunen und neidiſches Lachen aus: ſieh die Düngerhaufen! weiß der Himmel, haushoch! das ſind Künſte, hier zu wirthſchaften! Ha ha ha! Waſſer, Waſſer ſoll düngen; dummes Zeug! Da ſchreiben ſolche verrückte Gelehrte, die den Feldbau in der Stube beim Blumentopfe ſtudiren, in den Tag hinein, daß unſer einem grün und gelb vor den

Augen wird; nein, da iſt Haſenfratz mein Mann, der hat die Dachſtübchen-Oekonomen gut bedient; erinnere mich, daß ich in der Stadt den zweiten Theil kaufe, wenn er heraus iſt — Aber das alles ſtrich vor Agneſens Ohren vorbei, denn der junge Mann, den ſie vorhin an den Hecken hatte wandeln geſehen, war in ein entlegenes Gartenhaus gegangen. — Wohnte er darin? oder beſuchte er dort ein anderes Mäd — Brr! rief der Thorſchreiber, und Tobias fiel den vier raſchen Braunen in die Zügel.

Mit gebührender Manierlichkeit fragte der, Kraft ſeines Amts, Neugierige nach Namen, Herkunft, Zweck der Reiſe und Wohnung; und als der Amtsrath auf die letzte Frage das Hôtel de Wiborg nannte, bückte ſich der Thorgott tiefer, denn das war gewiß ein regierender Herr, oder ſonſt ein Großer, der incognito reiſ'te.

Tobias ließ ſich Straße und Haus genau beſchreiben, fuhr durch ein prächtiges eiſernes

Gitterthor in den großen Hof des Hotels, und klatſchte vor Freude, endlich ſeine Gäule am Ziele der Reiſe zu ſehen, mit ſeiner langen Peitſche ſo luſtig und lebendig, daß aus allen Thüren eine Menge reichbetreßter Bedienten herausflog, die den Wagen umſtellten.

Kann ich hier ein Paar Zimmer bekommen? fragte der Amtsrath zum Wagen heraus, und der Herr des Hauſes, den die gellende Knallpeitſche des kräftigen Tobias an das geöffnete Fenſter gelockt hatte, rief, irgend ein komiſches Mißverſtändniß gleich ahnend, ein unterthäniges: O ja! gnädiger Herr, dem Fragenden zur Antwort entgegen, ſprang in zwei Sätzen in den Hof hinab, und öffnete, nach der Sitte höflicher Gaſtwirthe, mit freundlichem Bückling ſelbſt den Schlag des Wagens. Durch einen gemeſſenen Seitenwink verſtändigte er ſich mit der umſtehenden Dienerſchaft, und befahl, beim Ab- und Auspacken behülflich zu ſeyn, und die Sachen in das gelbe Zimmer zu bringen. Hierauf führte er den alten Herrn mit der hübſchen Agnes in die, für ſie beſtimmten Gemächer und fragte, ob ſie an der Gaſttafel oder auf ihrem Zimmer zu ſpeiſen befóhlen? Der Amtsrath wählte das erſtere, und empfahl vor allem, für die Pferde und den Tobias zu ſorgen.

Das ſieht hier ſehr vornehm aus, hob der Alte an, als ſich der Wirth entfernt hatte: das wird ein hölliſches Geld koſten. Als ich vor fünf und zwanzig Jahren hier war, logirte ich draußen in der Vorſtadt im ſchwarzen Eſel; da galt die Portion ſechs Dreier, und die Stube täglich drei Groſchen; hier kommen wir mit dem Doppelten nicht weg.

Agnes hatte darüber keine Angſt; ſie maß ihre Geſtalt in den deckenhohen Spiegeln; ſie ſchlitterte auf dem blank getäfelten Boden; ſie ſtaunte die köſtlichen Tapeten, die blitzenden Kronleuchter, die geſchmackvollen Geräthe an und lachte laut auf, als eine ſchöne Stutzuhr eben zwölf ſchlug, und ein kleiner Amor von Bronze, einen Schleifſtein mit ſeinem Füßchen in Bewegung ſetzte, bei jedem Schlage den fein befiederten Pfeil auf den Stein brachte, und ihn ſo haarſcharf ſpitzte, daß Agnes unwillkührlich ihre Hand auf das Herz legte, weil es ihr war, als ſäße das ſpitze blinkende Dingelchen ſchon mitten darin. In dieſem Augenblick ſchnarrte hinter ihr, in dem federblumigen Mahagony-Büreau etwas, wie ein kleiner Bratenwender, und gleich darauf hoben zwei Flötchen das Duett: Bei Männern, welche Liebe fühlen, mit unbeſchreiblicher Lieblichkeit zu ſpielen an.

Agnes warf ſich im behaglichſten Entzücken auf die blähenden Kiſſen des danebenſtehenden reich geſtickten Sopha's, ſog jeden der zarten Töne dieſes Zauberſpiels mit freudiger Wonne ein, und rief, auſſer ſich vor Freude: Väterchen, kennt Sie noch Ihr ſchwarzer Eſel?

5.

Ein Stubenmädchen brachte Waſchwaſſer; das Geſchirr war blankes Silber, Gläſer und Flaſchen aber von weißem Kryſtall. Der Alte ſtarrte das höchſt zierlich gekleidete Dienſtmädchen, Agnes die farbenſpielenden Kryſtall-Karfunkel und die gar kunſtvoll gearbeitete kleine Najade an, die, eben dem Bade entſtiegen, auf dem Deckel des ſilbernen Waſſerkruges kniete, und das aufgelöſ'te Haar in friſche Zöpfe flecht. Das war im ſchwarzen Eſel nicht! geſtand ſich laut der Amtsrath, und der Tochter fiel bei der Najade ein, daß auch ſie auf ihren Anzug denken müſſe, daß der Vater an der Gaſttafel ſpeiſen wolle, daß ſie in dieſem prachtvollen Hauſe unmöglich mit ihrem, mehr als einfachen Reiſekleide bei Tiſche erſcheinen könne, und daß ſie gekommen, wie ſie ſtehe und gehe.

In der Angſt ihres Herzens bat ſie das Dienſtmädchen, die Wirthin zu rufen; mit der wollte ſie ſprechen, die ſollte ihr mit Rath und That beiſtehen.

Die Frau? fragte etwas verlegen, aber lächelnd, das Mädchen: können Sie mir nicht ſagen, was Sie zu befehlen haben? die Frau wird jetzt, ſo kurz vor dem Eſſen, in der Küche zu thun haben.

Kann nicht helfen, fiel ihr Agnes in's Wort: ich muß mit der Wirthin ſelbſt ſprechen; ſie ſoll gleich, aber ja gleich kommen.

Das Mädchen ging mit einer artigen Verbeugung ab, und Agnes harrte mit Sehnſucht auf die Erſcheinung der Wirthin.

6.

Die junge Wirthin kam, und fragte nach den gnädigen Befehlen des Fräuleins.

Kein Maler, keine Phantaſie kann eine niedlichere Wirthin ſchaffen: das ſchöne nußbraune Haar quoll unter dem ſchalkhaften Spitzenhäubchen vor, als wollte es, nur an

Diademe gewöhnt; dem ſchlichten Häubchen nicht gehorchen; die ſchwanenweiße feine Hand ſtrafte das vorgebundene Küchenſchürzchen Lügen, denn wer die zarten Roſenfinger und den weichen Sammet dieſer kleinen Hand fühlte, der konnte, und wenn er ſtockblind war, ſehen, daß Wirthſchaft und Küche beiden fremd waren; im ganzen Geſichtchen lächelte die allerfeinſte Schelmerei, und der Amtsrath betheuerte bei ſich ſelbſt, daß die Eſelwirthin dieſer das Waſſer nicht reiche.

Als Agnes ihr den preßhaften Zuſtand eröffnet hatte, worin ſie ſich wegen ermangelnder Kleidung befand, tröſtete ſie mit unnachahmlicher Freundlichkeit, maß ſich mit Agnes, bemerkte faſt gleiche Größe, gleichen Wuchs, und bat um die Erlaubniß, ihr, bis Schneider und Putzhändlerin dem dringendſten Bedürfniß abgeholfen, mit ihrem Kleidervorrathe aufwarten zu dürfen. Nur freilich, ſetzte ſie beſcheiden hinzu: werden Sie mit dem vorlieb nehmen, was eine junge Anfängerin in der Wirthſchaft bieten kann; indeſſen — Sie müſſen aus der Noth diesmal ſchon eine Tugend machen; es iſt ja vollkommen hinlänglich, wenn Sie, als Reiſende, in einem weißen Negligee erſcheinen; ich werde Ihnen unſer Garderobe-Mädchen mit einigen Anzügen heraufſchicken, wählen Sie ſich daraus, was Ihnen am beßten gefällt.

7.

Das Garderobe-Mädchen kam, und brachte wenigſtens zwanzig der allerniedlichſten Negligees, ſo prächtig, als ſie Agnes noch nie geſehen hatte; auch lagen zwei Dutzend neue Pariſer, Wiener und Londner Schuhe dabei. Häubchen und Morgenhüte und andere Kleinigkeiten nicht zu vergeſſen.

Das will eine Anfängerin in der Wirthſchaft ſeyn? meinte der Amtsrath bei ſich, und fing an, für ſeine Reiſecaſſe ſehr beſorgt zu werden;

was mußte die für Rechnungen ſchreiben können, wenn ſie auf bloſen Tand ſo viel zu verwenden im Stande war.

An Agnes Stelle hätte ich alle meine hübſchen Leſerinnen wünſchen mögen. Immer war ein Anzug beſſer als der andere, immer ſtand das zweite Morgenhäubchen netter als das erſte.

Endlich hatte ſie gewählt, und ſelbſt der Vater, der ſonſt nicht viel Acht auf ihr Aeußeres hatte, ſchien Gefallen an ſeinem Kinde zu finden.

Unterdeſſen hatte der Herr des Hauſes, der froh war, in ſein einförmiges Hofleben einmal die Würze des Scherzes bringen zu können, alles veranſtaltet, um ſeine Wirthrolle vollſtändig geben zu können; mehrere Bedienten waren als Marqueure und Kellner gekleidet; das ganze Haus hatte Befehl bekommen, Gaſthof zu ſpielen, und eine Menge Offiziere und andere Bekannte wurden eingeladen, an der heutigen Wirthtafel zu ſpeiſen, und da nicht aus der Rolle zu fallen.

8.

Zur beſtimmten Stunde erſchien der Amtsrath mit Agnes im Speiſeſaale. Der Herr des Hauſes machte den Gaſtwirth unnachahmlich; er legte, wie an dergleichen Tafeln hier und da üblich, vor, und ſah überall danach, daß es an nichts fehle; die Gäſte waren theils Fremde aus fernen Landen, die hier durchreiſ'ten und im Hauſe wohnten, theils Fremde aus der Stadt, die hier blos ſpeiſ'ten. Man unterhielt ſich gegenſeitig von den Merkwürdigkeiten der Reſidenz und den Ländern, aus denen die eine Partie hergekommen zu ſeyn vorgab, und die Bekannten logen den Bekannten ſo wacker vor, daß beide oft die größte Mühe hatten, nicht in ein lautes Lachen auszuplatzen. Dabei ließ ſich jeder den beßten Wein geben, und um dem Charakter der angenommenen Rolle recht treu zu bleiben, tadelte mancher, nach der Wirthshaus-Gäſte Weiſe, die vorgeſetzte Sorte und verlangte eine beſſere.

Der Amtsrath, der von den reichen Tafel-Aufſätzen, von dem Silbergeſchirr, von den zwölf herrlichen Schüſſeln, von dem über alle Beſchreibung köſtlichen Nachtiſch, und von den, ihm oft kaum dem Namen nach bekannten, alten Weinſorten, auf den ſchrecklichen Saldo ſeiner Rechnung im Stillen Schlüſſe machte; that ſein Möglichſtes, um, da er einmal in das theure Gaſthaus gekommen, wenigſtens das ſchwere Geld nicht umſonſt weggegeben zu haben. Aber ſein Staunen überſtieg alle Grenzen, als einer ſeiner Tiſchnachbarn, der auf eine Flaſche Burgunder einen Johannisberger Eilfer geſetzt und mit einer Champagnerflaſche den Beſchluß gemacht hatte, und nun etwas früher, als die übrigen, aufſtand, acht Groſchen neben den Teller legte. Er traute ſeinen Augen nicht, und fragte den neben ihm Sitzenden, was hier das Couvert koſte.

Der Wirth, begann der Befragte: hat eine eigene Taxe: mit Wein, — und Sie können eine Sorte fordern, welche Sie wollen und trinken, ſo viel Sie wollen, — zahlen Sie für den Mittag 8 gr., ohne Wein 6 gr.

Aber um tauſend Gottes Willen, wie iſt das möglich? fiel der Amtsrath ihm, ſich verwundernd, in's Wort, und forderte vom Kellner Tokayer Ausbruch.

Die Menge macht's, und dann bezieht der Mann alle Bedürfniſſe aus der erſten Hand. Er hat das Hotel erſt ganz kürzlich gebaut, und wenn er immer ſolchen Zuſpruch hat, ſo wird er bald einen neuen Flügel brauchen.

Der Amtsrath verwickelte ſich jezt tiefer in das Geſpräch, und bemerkte nicht, wie unterdeſſen Agnes und ihr Nachbar, der ganzen Welt entrückt, mit einander koſten.

Letzterer hatte vor kurzem halb Europa durchreiſ't, um alle berühmten landwirthſchaftlichen Anſtalten in Augenſchein zu nehmen, war ein Günſtling des Monarchen, und ſollte jezt Waizenberge, das Domainen-Amt des alten

Amtsraths, unter ſehr mäßigen Bedingungen bekommen, um dort zum allgemeinen Beſten eine Muſterwirthſchaft anzulegen und ſeine eingeſammelten Kenntniſſe, zum Nutzen des Staats, in das praktiſche Leben überzutragen. Jedoch war die ganze Sache noch nicht recht ſicher; denn der alte Amtsrath hatte die blankſten Füchſe im Lande, die entſetzlich zogen, wenn er ſie auf dem rechten Flecke vorſpannte, und es war leicht abzuſehen, daß der alte Fuchs alles in Bewegung ſetzen werde, um die Pachtung zu verlängern. Mit dem Herrn vom Hauſe war der Nachbar noch von Rambouillet her bekannt, wo ſie einander kennen gelernt; und da er ihm eben dieſen Vormittag zufällig aufgewartet hatte, ſo war er zu der Pſeudo-Gaſt-Tafel eingeladen worden. Er wußte nicht, daß der Vater ſeiner Nachbarin der Amtsrath Herbert war, und eben ſo wenig kannte ihn Agnes; beide fanden einander höchſt anziehend, und Agnes, die überall auf Aehnlichkeiten mit ihrem van der Buyſen Jagd machte, meinte im Stillen, daß ihr Nachbar viele Familienzüge von ihm habe, und wenn er ſprach, glaubte ſie beſtimmt, jenen luſtigen Krauskopf zu hören. Dieſer hier aber redete gebildeter, es lag in ſeinem Weſen etwas Sanfteres, Milderes; ſo daß ſie ihm recht gut zu werden anfing. Sie ſah ihn einigemal von der Seite an, da war es wahrhaftig der Umriß ſeines Geſichts, ſo daß ſie hätte irre an ihm werden können, wenn ſie nicht gewiß gewußt hätte, daß van der Buyſen ſchwarzes Haar gehabt, das Haar ihres Nachbars aber mehr in das Bräunliche fiel. Je länger er mit ihr ſprach, deſto mehr rief ſich der Ton ſeiner Stimme ihr wieder aus der Erinnerung vor, ſie ſah dann unverwandt den Nachbar an, — nein, es war van der Buyſen nicht, jener hatte ja ſchwarze Augen, dieſer blaue. Und doch wieder fand ſie in der Miene, im ganzen Weſen, in allen Bewegungen den Jugend-Geliebten ihres Herzens. Wenn Leute von gewiſſem Alter ſich in 30 bis 40 Jahren nicht geſehen haben, da braucht es eine geraume Zeit, ehe ſie die alten Züge des frühern Geſichts wieder herausfinden. So ging es hier dem jungen Mädchen mit dem jungen Nachbar. Sie mußte ihn ſchon irgendwo geſehen haben, und doch war ſie nie ſehr weit über die Grenzen von Waitzenberge gekommen, und hätte jedes fremde Geſicht, das ſie ſeit fünf Jahren geſehen, mahlen wollen, ſo lebendig ſtanden alle Phyſiognomieen noch vor ihrer Seele. Nach ſeinem Namen wagte ſie, aus einer gewiſſen mädchenhaften Blödigkeit, nicht zu fragen; aber um ihm doch wenigſtens etwas auf die Spur zu kommen, brachte ſie das Geſpräch auf die Frage: ob er in Waitzenberge geweſen.

Der junge Nachbar ſtarrte ſie bei dem Namen an; denn das war ja das Amt, das ihm in Pacht gegeben werden ſollte.

Agnes hätte beinahe vor Freude laut aufgeſchrieen; denn wenn van der Buyſen ſich über etwas gewundert und ſie angeſtaunt hatte, ſo war der Blick ſeiner Augen ganz der nemliche geweſen. Es war am Ende doch van der Buyſen — Aber der hatte ja ſchwarze Augen, und der Nachbar blaue. Sie trauete ihren eigenen nicht mehr, ihrem Gedächtniſſe nicht, ſich ſelbſt nicht, ſo verwirrt machte ſie dieſe Aehnlichkeit, die ihr jetzt immer auffallender ward. Waitzenberge? wiederholte er noch ein Mal ſinnend: ich war nie dort, aber ich hoffe bald dahin zu kommen; Sind Sie in der Gegend bekannt?

Das ſoll uns lieb ſeyn, entgegnete Agnes gaſtfreundlich: wir werden uns freuen, Sie in unſerm Hauſe willkommen zu heiſſen.

Sind Sie, fragte, für die Einladung durch eine Verbeugung dankend, der Nachbar überraſcht: ſind Sie dort zu Hauſe?

Der dicke Mann da oben iſt mein Vater, der Amtsrath Herbert, erwiederte jetzt vertraulicher Agnes, und hatte nun auch das Herz, den

Nachbar zu fragen, mit wem ſie das Vergnügen habe zu ſprechen.

Sie lernte in ihm den Oekonomierath Roſe kennen, und erzählte ihm nun von ihren heimathlichen Verhältniſſen mit einer ſo natürlichen Offenheit, daß er das ganze Amt kennen lernte, als ob er Jahre lang ſchon dort geweſen. Er ſog mit doppeltem Antheil jedes Wort von ihren friſchen Lippen, und ward ſehr verdrüßlich, als die Tafel jetzt eben aufgehoben ward. Er drückte einen recht herzlichen Kuß auf Agneſens kleine weiße Hand, und ſagte ihr, aus der Fülle ſeiner Seele, etwas Artiges über die Freude, ihr Tiſchnachbar geweſen zu ſeyn, und Agnes erwiederte mit einer recht naiven Gutmüthigkeit, daß auch ihr die Nachbarſchaft lieb und werth geweſen, und daß ſie ſich ſchon freue, ihn bald bei ſich zu Hauſe zu ſehen.

9.

Das nenne ich gegeſſen und getrunken, ſagte puſtend der Amtsrath, als er wieder mit

Agnes auf ſeinem Zimmer war. Nein, Neschen, und ſo wohlfeil — acht Groſchen die Portion. — In meinem Leben kehre ich nicht wieder im ſchwarzen Eſel ein, ich müßte ja ſelbſt ein Eſel ſeyn. Hôtel de Wiburg! — das werde ich mir merken! Meiner höchſten Seele, ich platze, wenn ich mir nicht ein Bischen Motion mache. Ich werde ein Paar Gängelchen thun. Willſt Du Dir unterdeſſen die Stadt beſehen, ſo laß Dir einen Wagen geben, und fahre ein Stündchen aus.

10.

Der Vater ging; Kupido, der kleine Schleifer, legte ſeinen Pfeil fünf Mal auf den niedlichſten aller Schleifſteine, und Agnes warf in den, von Giebeln und Schornſteinen begrenzten Abendhimmel, einen Blick der unausſprechlichſten Sehnſucht.

Sie war mit van der Buyſen in einem und demſelben Orte ſchon ſeit mehreren Stunden, und hatte ihn noch mit keinem Auge geſehen. Wie wollte er in der großen weiten Reſidenz erfahren, daß ſie hier ſey! Sie mußte fürchten, wieder zum Thore hinauszufahren, ohne das einzige Ziel ihrer Wünſche erreicht zu haben. Führe du nur, liebe Liebe, ein Mädchen auf den Punkt, und auch das ſchuldloſeſte wird ſich zu kleinen Winkelzügen, das blödeſte zu den kühnſten Unternehmungen aufgelegt finden.

In zwei Sekunden war Agnes mit ihrem Plane fertig. Der Vater hatte ihr ſelbſt den erſten Fingerzeig gegeben; ſie fuhr aus, um die Stadt zu beſehen; ſie ließ vor der Wollhandlung van der Buyſen halten, ſie ſtieg aus, ging auf das Comtoir, that, als ob ſie ihren Vater hier vermuthe, fand dieſen natürlich nicht, wohl aber den verlornen Sohn vom Hauſe, gab dieſem auf feine Weiſe zu verſtehen, wo ſie wohne, und fuhr dann wieder nach Hauſe. War er zufällig nicht auf dem Comtoir, ſo erfuhr er doch ganz gewiß, daß der Amtsrath Herbert von ſeiner Tochter geſucht worden ſey, ſie wollte dann hinzuſetzen, daß, wenn der Vater noch nach ihr auf das Comtoir kommen ſollte, man ihm ſagen möge, ſie wäre in das Hotel de Wiburg wieder zurückgefahren; dann wußte er ja ihre Wohnung auch, und hoffentlich fand er dieſen Abend noch einen Vorwand, ſie darin aufzuſuchen.

Das Plänchen war nach ihrer Meinung ſo fein angelegt, daß ſie ihren Zweck erreichen mußte, ohne im Mindeſten irgend einen nachtheiligen Schatten auf ihre Weiblichkeit zu werfen.

So hängt die Verſuchung die rothen ſchönen Beeren über die Haarſchlingen, und das Vögelchen flattert luſtig heran, freut ſich der winkenden Lockſpeiſe, und büßt mit dem ewigen Verluſte ſeiner Freiheit.

Agnes klatſchte, als ſie ſich ihren Plan ganz zergliedert hatte, vor Freude in die kleinen Hände, und beſtellte den Wagen.

Sie hatte kaum aus dem Putzkaſten der

Wirthin ein ſehr geſchmackvolles italiäniſches Strohhütchen aufgeſetzt, und einen Shawl umgeworfen, als eine prächtige Equipage mit zwei Bedienten vorfuhr. Sie ſtieg ein, und raſſelte durch das eiſerne Gitterthor zum Hofe hinaus.

11.

Sie ſah in die langen Straßen hinab, über das wogende Menſchengetümmel, und ſuchte nur das Schloß, denn während des Einſteigens hatte ſie dem Bedienten bei der van der Buyſenſchen Wollhandlung vorzufahren befohlen, und nach deſſen Ausſage, ſollte dieſe dicht neben dem Schloſſe ſeyn.

Viele aus dem Volke bückten ſich tief, als ſie vorüber fuhr, und ſie hatte rechts und links zu danken; alle militäriſche Poſten präſentirten vor ihr das Gewehr, und zwei Hauptwachen, bei welchen ſie vorüber fuhr, machten ihr die Honneurs. Verlegen verneigte ſie ſich, und wähnte, zufällig einer Frau vom erſten Stande zu gleichen, der dieſe kriegeriſchen Kratzfüße gelten ſollten, und lachte recht wohlgefällig über den komiſchen Irrthum; als ſie aber dem Schloſſe näher kam, und der Wagen vor einem großen Hauſe hielt, verging ihr das Lachen, denn ſie zitterte vor dem Augenblick, den zwei Jahre lang, allein und mit unnennbarer Zartheit, geliebten Freund endlich wieder zu ſehen.

Sie ſtieg aus und befahl zu warten. Hochaufgeſchichtete Berge von gefüllten Wollziechen in der Hausflur und das ellenhohe Wort: Comtoir über einer eiſernen Thüre, zeigten ihr den rechten Weg.

Sie trat ſchüchtern ein; ſechs bis ſieben Perſonen ſaßen hinter hölzernem Gitterwerk, und ſchrieben ſtill und ungeſtört.

Darf ich fragen, unterbrach ſie mit beklommener Stimme, das Kritzeln der geſchäftigen Federn: ob der Amtsrath Herbert hier geweſen?

Ein junger Mann, blaß und mager, hundert Blüthchen im Geſicht, trat näher und fragte, was beliebe.

Sie wiederholte ihre Erkundigung und erblickte, zu ihrem großen Staunen, an einem der Pulte, den Oekonomierath Roſe, der jetzt aufſtand, ſie mit einem herzlichen Handkuß ſehr freundlich begrüßte, und, ihren Herrn Vater hier noch nicht geſehen zu haben, verſicherte.

Agnes war ſichtbar verwirrt; den Tiſch-Nachbar Roſe hier zu finden, hatte ſie nicht erwartet; ſeine Gegenwart verhinderte ſie, einige weitläufigere Erkundigungen über den Sohn des Hauſes einzuziehen.

Sie verneigte ſich mit großer Verlegenheit und ging.

12.

Die Männer ſind die eitelſten Geſchöpfe unter der Sonne. Roſe glaubte, ſie durchſchaut zu haben. Die Frage nach dem Vater war Maske; das hatte er dem Mädchen an dem ganzen Benehmen angeſehen. Agnes hatte zufällig erfahren, daß er hieher gegangen, ſie war alſo unter dem Vorwand, ſich nach dem Vater zu erkundigen, *ihm* nachgefahren.

Er flog nach dem Hute, eilte ihr nach, und holte ſie ein, als ſie eben das Füßchen auf den zierlichen Teppich des Wagentrittes ſetzte, um wieder einzuſteigen und nach Hauſe zu fahren. Wir ſind ſo nahe am Schloßgarten, hob er, ſie freundlich grüßend, an: auch im Herbſte hat er ſeine Schönheiten; Ihnen iſt er noch ganz fremd; darf ich Ihnen meinen Arm bieten, ſo habe ich das Vergnügen, Ihnen in einem halben Stündchen wenigſtens die vorzüglichſten Partieen dieſer herrlichen Anlagen zeigen zu können.

Sie nahm das willkommene Anerbieten an, befahl, daß der Wagen ſie hier erwarten ſolle, und gab mit der natürlichen Unbefangenheit eines gebildeten Landmädchens, das in dem einſamen Spaziergange mit einem jungen Manne nichts Ehrenrühriges findet, dem Oekonomierath den Arm.

Agnes war jetzt noch liebenswürdiger, als bei Tiſche; der düſtere September-Abend, das Raſcheln der herabgefallenen Kaſtanienblätter in den dunkeln Alleen, die kühle Friſche der herbſtelnden Luft, die öde Stille in dem großen menſchenleeren Garten — es war ihr lieb, nicht allein zu ſeyn; ſie hing traulich an Roſens Arme, und verloren im herzlichen Plaudern, erreichten ſie die entlegenen Plätze des Gartens, wo die Gänge enger, die Schatten dichter, und die Wandelnden jedem fremden Auge unerreichbar wurden.

Agnes pries den Zufall, ihren Begleiter ſo unvermuthet gefunden zu haben, und geſtand gern, daß ſie ohne ihn den Genuß dieſes köſtlichen Abends würde haben entbehren müſſen.

Zufall, liebe Agnes, hob Roſe, ſich der Gelegenheit, ſie auszuforſchen, erfreuend, an: Zufall war es wohl nicht, der Sie in das Comtoir führte. Sie gaben vor, Ihren Vater zu ſuchen; geſtehen Sie ehrlich, Agnes, ſuchten Sie nichts anders?

Das liebliche Mädchen erröthete und ſchwieg. In ihrem Geheimſten wähnte ſie, daß Roſe, der im van der Buyſenſchen Hauſe bekannt zu ſeyn ſchien, ihr vielleicht über den Geliebten einige Nachricht geben könne.

Sie hatte eben auf der Zunge, ſich nach ihm bei Roſe näher zu erkundigen, als dieſer, durch Agneſens verlegenes Schweigen in ſeiner Vermuthung beſtätigt, dringender fortfuhr: Ich bat um ehrliches Geſtändniß, meine theure Agnes; wir Städter haben von den Mädchen auf dem Lande und von ihrer Wahrheitliebe einen ſo hohen Begriff, und dieſen — ſetzte er ernſt und mit ängſtlicher Beſorgniß hinzu — dieſen möchte ich gerade bei Ihnen nicht gern verlieren.

Agnes ſenkte das Köpfchen noch tiefer und ſagte kaum vernehmlich: Haben Sie eine gute

Meinung von mir, ſo würde es mich ſchmerzen, wenn ich Schuld daran wäre, daß Sie ſolche verlören. Nein, ich will offen und ehrlich ſeyn. Es iſt ja ohnedem bei dem Gange in das van der Buyſenſche Haus nichts Böſes, ſonſt würde ich, ſollte ich meinen, jetzt nicht ſo ruhig darüber ſprechen können. Meinen Vater ſuchte ich eigentlich nicht, ſondern — einen andern.

Einen andern? fragte der Ueberglückliche lächelnd, denn ihm ja galt das zarteſte Geſtändniß der ſüßeſten Liebe.

Den Sohn vom Hauſe, ſetzte Agnes noch leiſer hinzu, und ſpielte, überglüht von dem entlöſ'ten Geheimniſſe ihres Herzens, mit der Bordüre ihres Shawls.

Meine einzige Agnes, rief Roſe im Uebermaß ſeines Entzückens aus und ſchlang ſeinen Arm um das Mädchen, das ihm ſein Heiligſtes aufgethan hatte, und zog ſie ſittig auf eine Moosbank nieder: Ein glücklicher Stern muß über uns walten, daß ſich unſere Herzen ſo ſchnell begegneten, ſo ſchnell erkannten. Legen Sie Ihre Hand in die Meine, angebetetes Mädchen, und Gott wird unſern Bund ſegnen.

Erſchrocken und geängſtet über des jungen Mannes ſonderbare Rede, ſprang Agnes von der Bank auf und wollte ihm das Mißverſtändniß löſen; aber in dieſem Augenblick rauſchte etwas hinter dem Gebüſche; zwei Offiziere näherten ſich ihnen mit raſchen Schritten.

Gott, der Erbprinz! rief Roſe: der erſte Spottvogel in der Reſidenz. Er peiniget uns zu Tode, wenn er uns hier beide zuſammen allein ereilt; hier links durch den Seitenweg kommen Sie zu Ihrem Wagen. Eilen Sie; ich beuge rechts aus; am Gartenthore finden wir uns wieder.

Aber der Erbprinz war ſchneller, als beide, und mit einem ironiſchen: Ich ſtöre doch nicht? vertrat er ihnen den Weg.

Das iſt ja eine allerliebſte Ueberraſchung, ſagte er lächelnd mit einem Auge auf Roſe, mit dem andern auf Agnes: der Abend iſt nicht übel, und das abgelegene, ſtille Plätzchen hier, wie dazu gemacht, um über das Götterſtudium, die Oekonomie, ungeſtört Vorleſungen zu halten. Bei welchem Kapitel ſtanden Sie eben, lieber Roſe?

In der allerpeinlichſten Lage wußte Roſe keinen beſſern Rath, als dem jungen Prinzen, um auf Agneſens guten Namen nicht den mindeſten Schatten werfen zu laſſen, ſein Verhältniß zu dem Mädchen ganz offen und wahr, wie er es nämlich mit ſeinen Augen anſah, darzulegen; er ſtellte Agnes daher dem Prinzen als ſeine Braut vor, und ſetzte herzlich hinzu, daß eben in dieſem Augenblicke erſt der Bund der Liebe unter ihnen abgeſchloſſen worden ſey, und daß er es für ein glückliches Zeichen halte, daß gerade Se. Hoheit der Erſte wären, deſſen Wohlwollen er ſich und ſeine künftige Lebensgefährtin empfehlen könne.

Der Prinz veränderte jetzt, da er Roſens ernſte Rede vernahm, und Agneſes blühende Wange mit dem Karmin der bräutlichen Unſchuld übergoſſen ſah, den Ton, und wünſchte beiden mit der liebenswürdigen Gutmüthigkeit, die ihn damals ſchon allen ſeinen Umgebungen ſo unendlich werth machte, zu der Verbindung Glück, begleitete ſie bis zum Gartenthor, und bat ſich zur Hochzeit.

Der Braut, wider Wiſſen und Willen, zitterten alle Glieder; ſie hatte alle Beſinnung nöthig, um nur auf die Fragen, die der Sohn ihres Monarchen an ſie richtete, mit dem erforderlichen Anſtande zu antworten. Sie wollte jetzt den voreiligen Roſe über die begangene Raſerei zur Rechenſchaft ziehen, daß er ſie für ſeine Braut ausgab, woran ſie mit keiner Silbe gedacht hatte — aber hier, vor dem Schloſſe, rechts die Hauptwache und links das Theater, worein eben die ſchauluſtige Welt ſtrömte, war dazu nicht der Ort. Sie ſtieg halb ohnmächtig in den Wagen, und kam mit einem Fieber nach Hauſe.

13.

Seit einer halben Stunde ſaß ich ſchon auf dem Zimmer meines vieljährigen Freundes, des Amtsraths, und wartete ſeiner, um ihn in Geſchäften zu ſprechen. Der junge Fürſt, dem ich bekannt war und der erfahren hatte, daß ich den Amtsrath aufſuche, hatte mich durch ſeinen Kamerdiener von dem Bewirthung-Scherz unterrichten und mich für den Abend, zur ſogenannten Gaſt-Tafel einladen laſſen.

Agnes trat, mit all' ihrer tauſendfachen Qual in der Bruſt, in das Zimmer. Ich hatte ſie, ſo aufgeregt, ſo ganz auſſer ſich, in meinem Leben nicht geſehen.

Sie fragte haſtig nach ihrem Vater, ich ſie nach der Urſache ihrer Beſtürzung.

Nach langem Kampfe mit ſich ſelbſt ſagte ſie endlich: Ja ich glaube, es iſt gut, wenn ich

Ihnen alles ſage; Sie ſind mit den Verhältniſſen unſers Hauſes bekannt. Ich habe in dieſem Augenblicke keinen Menſchen, der mir rathen, der mich retten kann. Seyn Sie barmherzig. Seyn Sie mein Freund. Helfen Sie mir. Sie fing an zu weinen und legte die Hand vor die glühende Stirn. Mädchenthränen aus ſolchen Augen haben für mich, von Kindesbeinen an, einen eigenen Zauber gehabt. Ich war mit ſehr fröhlicher Laune hergekommen; ich war über die Gaſthausgeſchichte des Fürſten bis zum Muthwillen luſtig geworden, aber Agnes weinte, und ich war im Nu in den ernſteſten, theilnehmendſten Freund umgewandelt.

Erzählen Sie, liebes, gutes Kind, hob ich beruhigend an, umſchlang mit meiner Rechten die Gepreßte, und führte ſie in das Fenſter, das vom blaſſen Purpur der eben geſchiedenen Abendſonne im matten Schimmer vergoldet wurde: und kann ich helfen, ſo werde ich mich Ihres Vertrauens durch die That würdig beweiſen.

14.

Agnes trug die Geſchichte des heutigen Tages vor; ich mußte mir im Stillen geſtehen, daß ſie ſofort als geheimer Referendarius hätte angeſtellt werden können, ſo zuſammenhängend, klar und bündig war alles, was ſie ſagte; nur über das Verhältniß, worin ſie zu dem jungen van der Buyſen ſtand, machte ſie einen Bogenſatz, ſo daß ich mir einige Erläuterungen ausbitten mußte. Auf geradem Wege ihr dieſerhalb beizukommen, hielt ich nicht für zweckmäßig, denn die Mädchen — und ich ehre ſie darum — ſagen ſelten einem Dritten, wie ſie mit ihrem Geliebten ſtehen; ich bahnte mir alſo einen kleinen Umweg. Roſe, begann ich, und zog die Augenbrauen, als wäre ich recht böſe auf ihn: hat einen raſchen, einen unverzeihlich raſchen Streich geſpielt. Indeſſen — es kam auf Ihren Beſitz an, und wer den Werth deſſelben kennt, verzeiht ihm allenfalls dieſe Uebereilung; übrigens iſt er ein junger, hübſcher, recht ſehr hübſcher Mann, von Stadt und Land geachtet, ſeiner Kenntniſſe halber geſchätzt, und ſeines reinen Herzens wegen, überall geliebt. Sollten Sie ihn, wenn Sie ihn erſt näher kennen lernen, vielleicht nicht auch lieb gewinnen?

Sie ſchwieg; ſie ſagte nicht nein und nicht ja. Mit dem van der Buyſen war etwas im Hintergrunde; ſie hatte ihn vorhin nur flüchtig genannt, war aber ſo ſchnell über den Punkt weggeeilt, als ſey da eine wunde Stelle in dem Kapitel. Warte, mein Töchterchen, dachte ich, das wollen wir doch einmal mit der Sonde ein wenig unterſuchen. Roſe, fuhr ich ganz gleichgiltig ſcheinend fort und ſpielte mit dem Wirbel am Fenſter: Roſe wird, glaube ich, einmal ein Muſter von einem braven Ehemanne werden, wenigſtens deuten ſeine Aeuſſerungen, die er über ſeinen Bruder und deſſen unglückliche Ehe fallen läßt, ganz darauf hin, daß er würdigere, feſtere Grundſätze über das Heilige des Eheſtandes hat, als dieſer.

Sein Bruder? fragte Agnes ganz unbefangen, und ich entnahm daraus, daß ſie von den Familienumſtänden des jungen van der Buyſſen gar nichts wußte.

Eigentlich ſein Stiefbruder, entgegnete ich, und ſchielte nun auf ſie herüber, um zu ſehen, was Inquiſit für ein Geſichtchen machen würde, wenn ich den abſichtlich umgangenen, oder vielmehr nur im Fluge berührten Namen nennen würde: der junge van der Buyſen.

Van der Buyſen Roſens Bruder? Iſt der hier? fragte ſie raſch, und, iſt der verheirathet? langſamer und bedeutender, und ſo ſchneidend, daß ich vor dem Tone erſchrak, denn es klang, als reiße er ihre Bruſt mitten von einander.

Jetzt war Breſche in das Geheimniß geſchoſſen; nun raſch geſtürmt.

Ich wandte mich, Auge gegen Auge, zu Agnes, die noch keinen Odem wieder gewinnen konnte, ſo hatte ſie die Frage erſchöpft.

Sie haben van der Buyſen gekannt; Sie haben ihn geliebt; war unter Ihnen früher von einer engern Verbindung förmlich die Rede?

Sie ſchüttelte ſchweigend den Kopf.

Alſo bloß Sie haben ihn geliebt, meine gute Agnes? Vielleicht Ihre erſte Liebe?

Agnes brach in ein lautes Schluchzen aus.

Ihr armen Mädchen, ſagte ich, von ihrem Schmerz tief ergriffen: brecht ſelten die erſte Blume, die im Lenz des Lebens, die Liebe, Euch bringt; oft wenn ihr denen in reiferen Jahren einmal wieder begegnet, welchen Ihr im erſten Entzücken der Jugend Eure Hand gern geſchenkt hättet, lächelt Ihr über Eure frühern Verirrungen; aber oft begleitet Euch das bittere Gefühl, daß Euer Geſchick Euch aus den Armen Eures erſten Geliebten riß, von dem Altar, vor dem Ihr mit einem zweiten die Ringe wechſelt, in den lebenslänglichen Pflichtzwinger, in die Ehe; in das Grab — Gott ſey Dank, Agnes, Sie ſind in dem erſten Falle. Der blaſſe, kranke Menſch, der, wie Sie mir erzählten, Sie heut' auf dem Comtoir ſprach, das war van der Buyſen.

Agnes trat zweifelnd zwei Schritte zurück, ſtarrte mich an, und das Blut wich ihr aus dem Geſicht.

Der Vater, fuhr ich fort: ſtarb vor zwei Jahren. Van der Buyſen verpraßte in Kurzem ſein Erbe, häufte durch ſeine ungemeſſenen Ausſchweifungen einen Berg von Schulden auf, und heirathete, um ſeine dringenden Gläubiger zu befriedigen, vor einigen Monaten eine alte Närrin.

15.

In dieſem Augenblicke platzte der Amtsrath mit großer Heftigkeit zur Thüre herein. Agnes, von der Centnerlaſt meiner Mittheilungen faſt zu Boden gedrückt, ſchwankte in ihr Zimmer.

Gut, ſagte der Alte: daß ich Sie hier finde. Eine hölliſche Kabale iſt gegen mich geſpielt worden. Eine Mine hat man mir unter den Füßen gegraben, man könnte die Welt damit aus einander ſprengen. Aber ich will mich dem verdammten Reſidenz-Geſchmeiße entgegenſtellen, daß das ganze Land darob erſtaunen ſoll. Alles will ich aufbieten. Auch Sie, mein Freund, müſſen mit mir in die Schranken.

Er erzählte nun, was er eben von ſeinem Agenten gehört hatte, daß dem Oekonomierath Roſe ſeine Pachtung zugedacht ſey, und ſchwor bei Himmel und Hölle, daß er ſeinen letzten Dreier daran ſetzen wolle, ehe er das ſchöne Amt von einem ſolchen geräderten Oekonomen, der in ſeinem Leben keinen Pflug in der Hand gehabt, verpfuſchen laſſe. Da fahren die Burſche, ſchrie er, daß die Fenſter klirrten: nach Mögelin, Flotbeck, Hofwyl und wie die gelehrten Landwirthſchaftneſter alle heißen, wo mehr geſchrieben als gedroſchen wird, und ſtellen ſich dann, ökonomiſche Annalen und Compendien unterm Arm, auf die Brache, und ſuchen mit der Lorgnette, wo der Weizen wächſt. Aber das kommt von der verdammten Neuerungſucht! Eine Muſter-Wirthſchaft ſoll der Menſch einführen. Er wird dem Finanz-Miniſter das Geld aus dem Beutel holen, und die Nachbarn, die mich beneideten, werden ſich todt über ihn lachen.

Ereifern Sie ſich nicht vor der Zeit, Freund! unterbrach ich ihn: kennen Sie den Mann?

Nein, mag auch den Kerl nicht kennen lernen.

Die Sache iſt ja noch nicht entſchieden; Sie haben Freunde und vielleicht macht ſich das alles noch zu Ihrer Zufriedenheit. Mit meinem Plane fertig, fuhr ich fort: Sie haben mir neulich aufgetragen, Ihnen einen Verwalter zu beſorgen. Darf ich ihn vorſtellen? ich hoffe, er wird Ihnen gefallen.

Bon, Freundchen! ſagte er mit freundlichem Danke für die Beſorgung ſeines Auftrages, und ich eilte, um Roſe zu holen, und ihn von ſeiner Rolle zu unterrichten.

Roſe kam in einem ſchlichten Ueberrocke, mit einem ſpaniſchen Rohre, länger als er ſelber war, nannte ſich Verwalter Sero, verſicherte mit ſehr vieler Beſcheidenheit, daß er kein größeres Glück kenne, als vom Amtsrath, der als erſter Landwirth im ganzen Lande bekannt ſey, in ſeinen Kenntniſſen berichtiget zu werden, und ſchwatzte nun von allen Fächern des Feldbaues, von der Viehzucht und von ſämmtlichen Nebenzweigen dieſer vielſeitigen Wiſſenſchaft, mit ſo viel Beredtſamkeit und verrieth überall ſo viel praktiſche, gediegene Erfahrung, daß dem Alten es faſt vorkommen mochte, als wiſſe der junge Verwalter mehr, denn er ſelber.

Ich mußte mehrere Male auf die Lippen beißen, um nicht laut aufzulachen, wenn Roſe dem Alten über verſchiedene Vorurtheile und Schlendrianſünden, die dieſer vertheidigen wollte, das Kapitel mit einem Ernſte und einer

Feſtigkeit las, daß der Amtsrath weder ein noch aus konnte; und ein Glück war es, daß es ſchon zu dunkel im Zimmer ward, um das Mienenſpiel beider zu ſehen, als der alte Herr in ſtiller Bewunderung des weiten Umfanges von Kenntniſſen, die der Verwalter gezeigt hatte, ihn neugierig fragte, wo er die Wirthſchaft gelernt, und dieſer ganz trocken antwortete: bei dem Herrn Oekonomierath Roſe.

Die Freude, einen ſo tüchtigen Wirth in dem jungen Empfohlenen gefunden zu haben, hätte durch nichts Schlimmeres gedämpft werden können, als durch die paar Worte.

Der Alte brach ſchnell ab, meinte, er werde wieder nach ihm ſchicken, und entließ ſehr erkaltet den Pſeudo-Verwalter.

Das war recht dumm, hob der Amtsrath an, als Roſe das Zimmer verlaſſen: ich hätte den Menſchen gern genommen. Das ſchien ein recht tüchtiger Kerl zu ſeyn, und wenn er das alles von dem — dem Moſje Oekonomie-

Rath gelernt hat, hören Sie, Freund, da habe ich vor ihm allen möglichen Reſpekt. Er hat mir über vieles, was mir ſo ſchon halb und halb im Verſtande gedämmert hat, ein Licht, ja, ich ſage es gerade heraus, ein recht helles Licht angeſteckt, ſo, daß ich ganz offenbar einſehe, daß ich mich in Manchem geirrt haben kann, aber — ich kann ihn doch nicht nehmen.

Aber, lieber Amtsrath — blos weil er bei dem Oekonomie-Rath, Ihrem Nachfolger —

Ja, ja, fiel er mir heftig in's Wort: eben darum. Das iſt eine Finte von dem geräderten Oeconomie-Patron, eine recht fein angelegte Finte; die überſehen Sie nicht, weil — Sie nehmen mir das nicht übel — weil Sie von der Feldwirthſchaft nichts verſtehen. In jeder neuen Oekonomie muß ein Feldwirth Jahrelang ſeine Aecker ſtudiren. Der Verwalter iſt — da laß ich mich gleich hängen, ein Abgeſandter vom Herrn Oekonomie-Rath, der ſich gehörig umſehen ſoll, um, wenn der

Herr Roſe die Pachtung antritt, ſchon überall Beſcheid zu wiſſen. O, der alte Amtsrath iſt nicht ſo dumm, als er ausſieht. Nein, Freundchen — der Verwalter wird nicht engagirt, und damit Punktum.

16.

Ein fürſtlicher Kellner brachte Licht; wir blinzelten einander an und lachten, denn die zwölf Wachskerzen, die der Menſch auf ſilbernen Leuchtern und einem großen ſilbernen Präſentirteller brachte, blendeten uns, lange im Dunkeln Geſeſſene, ſo ſtark, daß wir anfangs kein Auge aufmachen konnten.

Auch die beiden Kryſtall-Leuchter zündete der Menſch an; die 50 — 60 Lichter ſtrahlten in den vielen blanken Spiegeln herrlich wieder und verbreiteten im ganzen Zimmer einen freundlichen Glanz.

Wann wird denn hier zu Abend gegeſſen? fragte der Amtsrath den Kellner, und ſtrich ſich über den Bauch, als würde er von dieſem gemahnt.

Nach dem Schauſpiel, antwortete der Diener mit einem ſo höflichen Bückling, als ich ihn von dem hochnaſigen Fürſten-Laquai nie hatte ſchneiden geſehen.

Der Herr hier iſt mein Gaſt! ſagte der Amtsrath mit vornehmer Miene, und ſchimpfte, als der Marqueur fort war, auf die verfluchte Mode, ſo ſpät zu eſſen, bat mich, mit ihm an der Gaſttafel vorlieb zu nehmen, und ging nun zu unſern eigentlichen Geſchäften über.

Bei Tiſche ſaß Roſe wieder neben Agnes. Letztere hatte etwas rothgeweinte Augen, ſprach aber viel und nur allein mit Roſe, und ließ ihre Hand willig in der ſeinen, als er ſie einige Mal an ſeine Lippen drückte.

Ich war des Amtsraths Nachbar; um uns ſaßen mehrere luſtige junge Leute, unter ihnen der Fürſt. Die liebenswürdige Fürſtin war, wie ich nachher erfuhr, während ich mit dem

Amtsrath meine Geſchäfte abgemacht hatte, bei Agnes auf dem Zimmer geweſen und hatte, mit ihrer einzigen Art, die Herzen zu gewinnen, Agnes ſo viel Gutes von dem jungen Roſe vorgeſchwatzt, ſeine voreilige Aeuſſerung gegen den Erbprinzen ſo gut zu entſchuldigen gewußt, und die Seligkeit, worein ihn die Bekanntſchaft mit Agnes gezaubert, ſo lebendig geſchildert, daß Agnes, wie ich merkte, über ihren Nachbar ganz andere Anſichten zu bekommen anfing, als ihr Vater vorhin über ihn geäuſſert hatte.

Wer iſt denn der, neben meiner Tochter? fragte der Alte mich heimlich in's Ohr.

Ich biß in das eben zu mir genommene Stückchen Rehpaſtete, um nur nicht geradezu vor Lachen auszuplatzen, und erwiederte, daß ich den Herrn nicht kenne.

's ſcheint ein recht hübſcher Mann zu ſeyn, brummte der Alte mir leiſe zu, und ich goß ein Glas köſtlichen Clos de Vaugeot hinunter, um dem wiederkehrenden Anfall meiner Lachluſt ſchnell zu begegnen.

Der Fürſt, deſſen Koch zum Abendbrot mehr Zeit gehabt hatte, als zum Mittageſſen, ließ ganz herrlich auftiſchen und der Amtsrath hieb wacker ein; vorzüglich aber mundete ihm der alte Chambertin, der Romané Conti, der Bordeaux Lafitte, der Alicante, der Pacaret und Gott weiß, wie die Sorten alle hießen, die der Wirth jetzt zum Beßten gab, weil, wie er ſagte, ein Familienfeſt heut' bei ihm gefeiert werde.

Kapitaler Mann, der Wirth, raunte mir der Amtsrath in das Ohr: gar kein Vergleich mit dem aus dem ſchwarzen Eſel. Trinken Sie, Freund, es koſtet nichts; der närriſche Kerl tractirt, wie Sie hören.

Der junge Fürſt erreichte ſeine Abſicht, einen fröhlichen Zirkel um ſich zu ſehen, im vollſten Umfange. Die Tafelrunde wurde ſehr lebendig, und der Sillery, deſſen Pfropfe jetzt bis an die hohe Decke flogen, hob den Geiſt der Geſellſchaft in die roſenfarbigen Regionen, in welchen die himmliſchen Horen die Freude und den Scherz tanzend umſchweben.

Papa Amtsrath zerfloß in Fröhlichkeit und Luſt; er ſchmatzte den prächtigen Wirth ab und hätte die ganze Welt an ſein breites Herz drükken mögen. In dieſem Augenblick erhob ſich der Fürſt, das Glas in der Hand, von ſeinem Sitze und trank:

Auf die Erfüllung unſerer Wünſche!

Alle jubelten, und tranken den ſchäumenden Champagner.

Jetzt foderte er Jeden auf, ſeine Wünſche zu ſagen, aber frei und wahr; er ſelbſt machte den Anfang mit dem Wunſche, ſein Haus immer von ſo fröhlichen Gäſten beſucht zu ſehen.

Die junge Fürſtin folgte mit der Aeußerung: daß alle, wie ſie hier wären, dieſer vergnügten Stunde immer — ſie warf einen recht freundlich ernſten Seitenblick auf Agnes und Roſe — und noch in ſpäter Zeit, ſich mit Freuden erinnern möchten.

Als die Reihe an Roſe kam, erfaßte er heimlich Agneſens Hand und wünſchte, das zu behalten, was er habe.

Beſcheidener, netter Mann! ſagte der Amtsrath halb heimlich, und nickte ihm, in ſeiner fröhlichen Weinlaune, recht wohlwollend zu.

Agnes ward mit jungfräulicher Röthe übergoſſen, da ſie ihren Wunſch mittheilen ſollte, als alles aber in ſie drang, hob ſie lächelnd und doch mit einem gewiſſen Ernſte an: Mädchen offenbaren nicht gern ihrer Wünſche Geheimſtes, ſie laſſen ſich lieber errathen.

Was meinte die? fragte mich fliſternd der Vater; ich fand aber für gut, ihm keine Antwort darauf zu geben. Er ſelbſt erklärte frank und frei: daß er wünſche, in ſeiner Pachtung zu bleiben, und geſchähe dies, ſo wollte er uns allen, wie wir hier ſäßen — und wir waren unſerer zwanzig — acht Tage lang ein Gaſtmahl geben, das ſich des heutigen nicht ſchämen ſolle.

Topp, rief der Fürſt, und ließ ſich von ihm die Rechte darauf geben. Jetzt, fuhr der Fürſt fort: jetzt, alter Herr, und alle meine Damen und Herren, die Gläſer gefüllt; helfen Sie mir mein Familien-Feſt eröffnen.

Alle ſtanden auf und der Fürſt rief.

Meine und meiner Gattin Freundin, Agnes Herbert, und ihr Nachbar ſollen leben — hoch!

Und Trompetengeſchmetter und Paukenwirbel brauſ'ten vom Balkon herunter, und alles ſchrie: hoch! und zwei Flügelthüren ſprangen auf, und eine Anzahl kleiner Genien flog herein und umſchwirrte die Gefeierten, und ſchmückte ſie mit Roſen- und Myrthen-Gewinden; Agnes aber ſank fröhlich weinend an die Bruſt des überſeligen jungen Mannes, und beide eilten zum Vater, der tauſend Augen und

Ohren hätte haben mögen, um alles zu ſehen und zu hören, was Unbegreifliches um ihn vorging.

Wir alle umkreiſ'ten die höchſt anziehende Gruppe; der Fürſt aber trat in die Mitte und ſprach zu dem Erſtaunten: der Zufall oder der Scherz eines Dritten hat Sie in mein Haus geführt. Ich erfuhr den Zweck Ihres Hierſeyns, und verwendete mich bei den Behörden für Ihre Wünſche; das war ich Ihnen nach dem Geſetze des Gaſtrechts ſchuldig; allein mein Oheim, der Monarch, hat aus höchſt eigenem Willen, einem Andern bereits das zugeſagt, warum Sie bitten wollten, und Ihnen dafür eine angemeſſene Entſchädigung zugedacht. Dieſer Andere findet heut Mittag an meinem Tiſche ein Mädchen neben ſich, das er im erſten Augenblicke lieb gewinnt, und um der mannigfachen Reize und Vorzüge willen, die ſich ihm immer mehr und mehr entfalten, achten und ſchätzen lernt. Jetzt erſt erfährt er, daß es Ihre Tochter iſt und dies erhöhte ihren Werth in ſeinen Augen, denn der Ruf hatte Sie ihm längſt als einen wackern, achtbaren Mann genannt. Beide lernen ſich bald einander verſtehen. Von Liebe kann unter ihnen noch nicht die Rede ſeyn, aber davon, ob der junge Mann auf das Glück rechnen darf, ſich Agneſens Herz zu verdienen. Giebt ihm Agnes ſpäterhin ihre Hand, ſo bleiben Sie, ſo lange Sie es wünſchen, in Ihren Verhältniſſen und leben im Kreiſe Ihrer Kinder. Ich habe für ihn geſprochen, weil ich ihn kenne und mich für ihn verbürge. Es iſt der Oekonomierath Roſe. Ich bin der Fürſt von Wiburg.

Kein Menſch vermag den alten, dicken Amtsrath zu beſchreiben, aber ich ſehe ihn noch lebendig vor mir ſtehen. Wie in einer Dampfmaſchine die Dämpfe ſich in Waſſer verwandeln, ſo wollte, während der Rede des Fürſten, zwei Mal der Geiſt des genoſſenen Weines niederſchlagen und der Kopf nüchtern werden, aber es ging nicht. Die Champagner-Laune blieb oben. Mein Gott, wie iſt mir denn? rief er ein Mal über das andere aus, und der fürſtliche Wirth und der neue Schwiegerſohn, und das Bleiben in der Pachtung, und der Verwalter von vorhin, und der ſchwarze Eſel, und die zehnerlei Weine, und die Perlen in Agneſens Augen und die kleinen ſchäkernden Genien, die ihn umtanzten und mit Weinlaub ſchmückten, alles das machte ihn ſo ganz verwirrt, daß er, den Zuſammenhang der ganzen Geſchichte endlich halb begreifend, für das Beßte hielt, die Kinder zu ſeinen Füßen zu ſegnen, und dem holden Fürſtenpaare ſeine Beſchämung und ſeinen Dank zu bekennen. Die Ueberraſchung hatte den alten Mann ſo angegriffen, daß er ſich der Thränen nicht enthalten konnte.

Er ſchloß die tiefbewegte Jungfrau an ſeine Bruſt und ſagte wehmüthig lächelnd: Mein einziges, liebes Kind. Ich kannte Deine ſelige

Mutter auch nur 24 Stunden, als ſie mir ihre Hand gab, und wir haben mit einander 24 Jahre in Frieden und in Freuden gelebt. Behaltet mich bei Euch, Kinder, bis Ihr mich neben ſie legt!

Daran wollen wir heute nicht denken, alter Herr, rief der Fürſt, dem aus Rührung über den Auftritt das Waſſer in die Augen getreten war: Heut', und noch lange wollen wir luſtig ſeyn. Muſik, Muſik!

Und das Orcheſter oben im Balkon des Saals ſtimmte eine fröhliche Polonaiſe an, und die junge, niedliche Fürſtin forderte den Amtsrath auf; ihnen voraus tanzte das glückliche Pärchen, und wir andern alle folgten und ſchwärmten bis tief in die Nacht.

17.

In der nächſt darauf folgenden Kirmes aber löſ'te der Alte ſein Wort und gab bei Agnes Hochzeitfeier ein Banquet, das mit jenem Abend im Hôtel de Wiburg ſich wohl meſſen konnte. Wir tollten eine ganze Woche hindurch, und am Hochzeittage ſelbſt beehrten der Erbprinz, der Fürſt und die Fürſtin unſern Kreis mit ihrer Gegenwart.

Seitdem begehen wir alljährlich, zur Kirmes in Waitzenberge, bei der ich nicht gern fehle, die Erinnerungfeier jenes Hochzeitfeſtes. Agnes und Roſe leben, von ſechs geſunden Kindern umgeben, höchſt glücklich und zufrieden, und der Alte erzählt dann beim Gläschen die Geſchichte jenes Scherzes, deſſen Folgen in das Unendliche fortlaufen.

Der kleine Galeerenſclave.

Bekanntlich hat der Herr von Fellenberg, auf ſeinem Gute Hofwyl im Kanton Bern, neben ſeinem vortrefflichen ökonomiſchen Erziehung-Inſtitut und ſeiner Acker-Geräthe-Fabrik, eine Anſtalt errichtet, in die ganz arme Knaben aufgenommen und zu tüchtigen Landwirthen gebildet werden. Um in dieſen Kindern, niedriger Herkunft, das nöthige Ehrgefühl zu wecken, hat der wackere Fellenberg die Einrichtung getroffen, daß jedem der Knaben, von den jungen Zöglingen des ökonomiſchen Inſtituts, ein beſonderes Conto geführt wird; in das Soll wird der Betrag ihrer Koſt und Kleidung, ihres Unterrichts und anderer für ſie gemachten Auslagen eingetragen; in das Haben aber das, was ſie mit ihrer Handarbeit im Felde und in den Gärten, an Tagelohn verdienen, und was ſie aus ihren, ihnen angewieſenen kleinen Gartenplätzen, die ſie in den Freiſtunden nach eigener Willkühr bearbeiten, an Gemüſen und Früchten, zu den, in Bern üblichen Marktpreiſen, an die Küche des Inſtituts verkauft haben. Auf dieſe Weiſe arbeitet ſich jeder dieſer Knaben in ſeinem achtzehnten, neunzehnten Jahre, wo ihm natürlich ein höheres Tagelohn gutgeſchrieben wird als in ſeinem neunten, zehnten, frei, ſo daß er ſeine Brauchbarkeit nun als Vogt, Wirthſchafter, Meier oder Verwalter, in fremde Dienſte gehen zu können, ſich gewiſſer Maßen ſelbſt zu verdanken hat. Der Vorſteher, Aufſeher und Lehrer dieſer ganzen, in ihrer Art gewiß einzigen Anſtalt, iſt ein junger, liebenswürdiger Schweizer, Namens Werli, und unter mehreren nachahmenswerthen Eigenheiten dieſes Inſtituts iſt auch die, daß die Knaben angehalten werden, Tagbücher zu führen, in die ſie jeden Abend, vor dem Schlafengehen, die kleinen Begebenheiten des verlebten Tages, was ſie gelernt, ihre Anſichten und dergleichen einzutragen pflegen.

Vor mehreren Jahren erhielt Herr von Fellenberg, zur Aufnahme in dieſe Anſtalt, einen Knaben von etwa neun Jahren aus Frankreich von einem dortigen Freunde zugeſendet, den dieſer von einer Verbrecherkette losgekauft hatte, die aus einem Kriminalgefängniſſe zu den Galeeren abgeführt wurde. Der Kleine hatte, trotz ſeiner Jugend, die ganze Stufenleiter von unbedeutenden Diebereien, bis zum Raubmord, durchgeſtiegen; hatte verſchiedene Straßenräubereien mit begehen helfen, und war bei Einfangung einer Raubbrennerbande mit ergriffen worden.

Das Kind ging ſeinem martervollen Tode entgegen; denn daß es, auf die Galeeren-Bank geſchmiedet, die furchtbare, ſeine kleinen Kräfte überſteigende Ruderarbeit keine Woche aushalten konnte, lag am Tage. Der Anblick, den zarten Knaben mit dem offenen, hübſchen Geſichte, mit dem ſchuldloſen Blick im klaren großen Auge, belaſtet von der ſchweren Kette, in welcher die gräßlichſten Verbrecher dem Meere zuklirrten, ſchweigend und tief gebeugt vorüber ſchwanken zu ſehen, zerſchnitt dem menſchlichen Manne das Herz. Er wußte den Aufſeher dieſer geſchloſſenen Geſellſchaft durch Vorſtellung und Geld zu gewinnen, und der Kleine ward in dem, an den Kommandanten des Beſtimmunghafens abzuliefernden Begleitſchein als unterwegs geſtorben, bemerkt und ſeinem Retter überantwortet. Dieſer kannte die Anſtalt ſeines Freundes Fellenberg, und da er ſeinen Schützling nirgend beſſer aufgehoben wußte, ſo ſandte er ihn mit der ganzen aktenmäßigen Schilderung des kleinen Teufelbratens nach Hofwyl.

Allerdings mochte der Galeerengaſt dem Herrn von Fellenberg, im erſten Augenblicke, kein willkommener ſeyn; indeſſen auch ihn beſtach das ehrliche Geſicht des Jungen, das mit ſeinen Greuelthaten in offenbarem Widerſpruche ſtand; er beſchloß daher, wenigſtens den Verſuch mit ihm zu wagen.

Vor allem ſchloß er ſich mit dem Knaben ein, ſagte ihm hier unter vier Augen, daß nur er allein um deſſen früheren Lebenswandel wiſſe, und ſo lange ſich der Fremdling in ſeinem Hauſe tadellos aufführe, auch kein Menſch davon ein Wort erfahren ſolle, und ſprach über ſeine Vergangenheit und Zukunft möglichſt liebreich und vertraulich mit ihm. Der Kleine hatte ihn unverwandten Auges angeſehen und ihm mit geſpannter Aufmerkſamkeit zugehört. Eine immer dunkler werdende Röthe färbte ſeine Wangen; er ſchlug den Blick zur Erde, und eine Thräne, vielleicht die erſte, die er dieſer Art in ſeinem Leben weinte, zitterte ihm an den Wimpern. Der edle Fellenberg, tief ergriffen von dem freudigen Gedanken der Möglichkeit, den Kleinen noch retten zu können, ſchloß den erſchütterten Knaben an ſeine Bruſt, und ſagte mit liebreicher Wehmuth: Ich führe dich in den Kreis ganz ſchuldloſer Kinder; ſie empfangen dich als ihren Bruder, weil ſie dich für ſo rein und tugendhaft halten, als ſie ſelbſt ſind. Sobald du den feſten Willen haſt, eben ſo gut zu werden, als ſie ſind, und jeden Abweg ſtreng zu vermeiden, und dir keinen, auch nicht den kleinſten Fehltritt zu erlauben, und immer, auch wenn dich niemand ſieht, nur der Stimme deines Gewiſſens zu folgen, ſo bald biſt du ein guter Menſch und bleibſt es, ſo lange du bei dieſen einfachen Grundſätzen treu beharrſt. Die Vergangenheit liegt dann vergeſſen und verziehen hinter dir, und die Zukunft wird dir Wege und Mittel zeigen, doppelt wieder gut zu machen, was du, aus Mangel an Erziehung und verleitet durch ſchlechte Beiſpiele, bisher Böſes gethan haſt. Der Kleine, mit dem wahrſcheinlich noch nie ein Menſch ſo geſprochen, konnte kaum reden; er ſenkte den Kopf tief, wiſchte ſich die

Thränen aus den Augen, gab ſeine Rechte dem edeln Fellenberg, und ſagte leiſe: Ja! ich will.

Er ward jetzt in die Anſtalt eingeführt; die übrigen Kinder empfingen ihn mit freundlicher Gutmüthigkeit, und Werli, dem das Geheimniß anvertraut ward, machte es ſich zum Geſetz, den verlornen Menſchen durch Liebe und Freundſchaft zu gewinnen.

Die Fähigkeiten des Knaben waren auſſerordentlich; er konnte, als er zu Herrn von Fellenberg kam, weder leſen noch rechnen, noch ſchreiben; aber er holte in Kurzem die Kinder ſeines Alters ein; in ſeiner Handarbeit war er fleißig, geſchickt und unverdroſſen, und der Religion-Unterricht, den er hier zum erſten Male genoß, und in dem Werli vorzüglich auf ihn zu wirken verſtand, zog ihn wunderbar an. Er zeichnete ſich durch Verträglichkeit mit ſeinen kleinen Gefährten aus; ließ bei unbedeutenden Neckereien, die bei Kindern wohl vorkommen, Unrecht ſtillſchweigend über ſich ergehen, und beſtand mehrere Proben, wo ihm Fellenberg und Werli Geld und Geldeswerth in den Weg legten, zu Beider höchſten Zufriedenheit; auch war es ein recht feiner Zug von ihm, daß er, wenn er Sachen der Art fand, die er allenfalls unvermerkt hätte bei Seite bringen können, ſie nie dem Herrn von Fellenberg, bei dem er wohl hätte glauben dürfen, ſich dadurch in ein ſehr günſtiges Licht zu ſtellen und deſſen Beſorgniß zu entkräften, ſondern alle Mal ſeinem Lehrer Werli brachte, von dem er glaubte, hinſichtlich ſeiner früheren Leidensgeſchichte ungekannt zu ſeyn.

So fuhr der Knabe ein ganzes Jahr mit bewundernswürdiger Feſtigkeit fort, und Herr von Fellenberg nahm jetzt einmal zufällig das Tagebuch *) vor, worin der Kleine, ſobald

---

*) Jeder Knabe hat ein verſchließbares Schränkchen zur Aufbewahrung ſeiner Habſeligkeiten; in dieſem verwahren die Kinder auch ihre Tagebücher, als ihre vertrauteſten Freunde, ſehr ſorgfältig.

er nur etwas deutſch ſchreiben konnte, alle Abende, unerinnert, ſehr regelmäßig alles niedergeſchrieben hatte; die neueſte Stelle darin war folgende:

Heute Abend ſollte der kleine Rütli einen Brief über Land tragen. Er glaubte, auf Antwort warten zu müſſen, und fürchtete, daß es ſpät werden würde, und hatte Angſt, im Dunkeln nach Hauſe zu gehen. Seit ich wieder ein gutes Gewiſſen habe, habe ich keine Angſt mehr vor dem Dunkel; ich bot ihm daher an, für ihn den Brief zu beſorgen; Rütli ließ ſich das nicht zwei Mal ſagen; er wollte mir das Bothenlohn abtreten und ein Schock bunte Bohnen noch obenein geben; aber ich habe beides nicht genommen, denn der kleine Rütli iſt ſchwach und kann nicht ſo viel Tagelohn verdienen, als ich, und er iſt ſehr arm, und hat auch keinen Vater und keine Mutter mehr. Ich hatte einen tüchtigen Weg zu machen, aber ich ging recht leicht und flink, denn ich ſah immer des kleinen, armen Rütli freundliches Geſicht vor mir, wie er ſich bei mir bedankt hatte, und ich glaube, daß ich wieder einmal etwas Gutes gethan habe. Als ich über unſere Grenze kam, ging ich an einem langen, langen Obſtgarten vorbei. Dicht am Zaune ſtand ein junger Aepfelbaum; die Hälfte ſeiner Zweige beugte ſich auf meinen Fußſteig herüber, und an einem derſelben hing ein herrlicher Apfel. Was über den Zaun hängt, darf, wie ich wohl ſonſt gehört, der Wanderer ſich mit Fug und Recht nehmen. Ich war recht durſtig, und der Apfel hing ſo niedrig, daß ich ihn greifen konnte. Aber ich dachte, wenn du zurückkommſt, wirſt du wohl noch durſtiger ſeyn, und brach ihn nicht ab.

Ich ward bald abgefertigt; die Sonne ſank eben hinter das Gebirge, als ich ſchon wieder auf dem Rückwege an dem fremden Garten vorbei ging. Der Apfel hing noch da, und ich war noch viel durſtiger, als vorhin; aber ich brach den Apfel nicht ab, denn der Abend war gar zu ſchön.

Es giebt keine zartere Gewiſſensſprache, keine reinere Frömmigkeit, keine kindlichere Einfalt!

Herr von Fellenberg legte tiefgerührt das Tagebuch an ſeinen Ort, dankte Gott für den Segen, den er ſeinen und ſeines Werli Bemühungen um die Erziehung und das Seelenwohl des Geretteten geſchenkt hatte, und ſetzte, von dieſem Augenblicke an, ein unbedingtes Vertrauen in den Kleinen.

Dieſer iſt nun vier Jahre in der Anſtalt und hat dieſe ganze Zeit über noch nicht ein einziges Mal geſtrauchelt.

Als ich in Hofwyl war, ſah ich den Knaben. Es war eben Abend; er kam mit Werli und ſeinen Kameraden von der Feldarbeit zurück; die Kinder ſangen ein fröhliches Abendlied, und jeder hatte einen großen Strauß Wieſenblumen in der Hand. Der kleine Galeerenſclave war wohlgemuth und guter Dinge; er ging mit einem freundlichen Jungen Hand in Hand, über die blühende Matte. Die kleinen heimkehrenden Arbeiter grüßten, als ſie näher kamen, Fellenberg und mich traulich; wir plauderten eine Weile mit ihnen. Sie kannten die Wieſenblumen ihrer Schweizer-Flora alle, dem Linee'ſchen Namen nach, und ſchwatzten von deren pharmaceutiſchen oder landwirthſchaftlichem Gebrauch und Nutzen, wie geborne Apotheker und Oekonomen. Die friſche Kräftigkeit der Kleinen, ihre Unbefangenheit, ihr kindliches Verhältniß zu ihrem Werli, zu ihrem Wohlthäter Fellenberg, die Zufriedenheit mit ihrem Looſe, die ſichtbar auf ihren blühenden Wangen lächelte, und mitten darunter der, dem Himmel und der Menſchheit wieder gewonnene Sträfling mit ſeinem offenen, hübſchen Geſichte, alles dieß rührte mich unbeſchreiblich; ich unterhielt mich, von den übrigen etwas entfernt, lange Zeit mit dem ſeltſamen Knaben; er antwortete verſtändig und beſonnen, und als ich auf Herrn von Fellenberg zu ſprechen kam, und deſſen Milde und Liebe pries, nickte er ſtillſchweigend beifällig, als ſpräche ich aus ſeinem Herzen, und wendete ſich von mir, daß ich ſeine naſſen Augen nicht ſehen ſollte. Jetzt rief Werli zur Heimkehr nach Hauſe; da drückte er mir ſeinen Blumenſtrauß in die Hand und ſagte mit weicher Stimme: Gute Nacht, Herr! Sie ſind ein frommer Mann, ich möchte wohl noch länger mit Ihnen reden; dort ſteigt der Mond über die Gletſcher herauf; beten Sie zu dem lieben Gott, der Sonne und Mond und Sie und mich geſchaffen hat, daß ich immer gut bleibe.

Als die Kinder mit ihrem Werli uns aus den Augen waren, fiel ich dem edeln Fellenberg um den Hals und dankte ihm, im Namen der Menſchheit, für das, was er an dem Knaben gethan. Gott ſegne ferner Beide.

Zieht ſich der freundliche Leſer die Ueberzeugung aus meiner Erzählung, daß ſelbſt das verdorbenſte Kind, durch eine fromme, ſanfte, umſichtige Erziehung, durch zweckmäſige, anhaltende Beſchäftigung in freier Luft, durch Mittheilung nützlicher Kenntniſſe, und vornehmlich durch gutes Beiſpiel, zu einem brauchbaren, redlichen und reinen Menſchen umgebildet werden kann; ſo freue ich mich, vorſtehenden Aufſatz einen praktiſchen nennen zu dürfen.

I.

Hunderttauſend Thaler.

Jenny ſaß am Fenſter und nähte Weißzeuch. Ich grüßte; ſie nickte recht freundlich.

Es fiel mir auf einmal ein, daß ich viel mit ihrem Vater, dem Bergſchreiber Teufenbach, zu reden hatte; ich bog in das Haus, pochte, mit dem heimlichen Wunſche, Papa Murrkopf nicht zu treffen, leiſe an die Stubenthüre, und ſein rauhes Herein! ſagte mir, daß ich mich verrechnet hatte.

Wie kommen Sie in dem Mordwetter zur Stadt? rief er mir entgegen, und Jenny ſprang von ihrem Sitze auf, um mich, den vom kalten Regen Durchnäßten, mit einer Taſſe Kaffee zu erwärmen. Sie hatte verweinte Augen. Es ſchien, als ſei zwiſchen Vater und Tochter etwas unangenehmes vorgefallen; der Alte war gewaltig verdrüßlich.

Was fehlt Ihnen, alter Herr? begann ich mit traulichen Worten, als Jenny in die Küche gegangen war. Sie ſind nicht ſo wie ſonſt?

Was mir fehlt? — Geld. Geld fehlt mir. Alle Tage wird es ſchlimmer. Ich komme nicht mehr aus; ich habe zum erſten Mal in meinem Leben Schulden gemacht — und kann ſie nicht bezahlen. Wär' ich allein, macht' ich den Teufel mir d'raus; aber da iſt das Mädel. Herr, ſo ein lebendiges Kind iſt ein freſſend Kapital. Wär' es ein Junge, da ſtünd' er vor dem Friſchfeuer, oder läg' vor Ort, oder ſäße als Supernumerar-Aſſiſtent in der Kanzlei des Hochlöblichen Oberbergamts und verdiente ſein Brod — aber ſo. — Was ernäht denn ein ſolches Ding mit allen zehn Fingern den ganzen Tag über? Nichts. Kaum das Salz kann man damit bezahlen. Sehen Sie, fuhr er, vom Unmuth überwältigt, fort und zeigte auf die Nätherei: ſie muß jetzt für Geld arbeiten; ſo weit iſt es mit uns gekommen.

Das iſt keine Schande, Herr Bergſchreiber, fiel ich ihm tröſtend in's Wort, und ging, in aller Geſchwindigkeit, mit meiner Gutmüthigkeit zu Rathe, wie ich helfen könnte, ohne dem rauhen Manne und der zarten Jenny wehe zu thun. Schämen wir Männer uns doch nicht, uns unſer Brod mit Arbeit zu verdienen; Sie wiſſen ja das bibliſche Wort vom Schweiße des Angeſichts.

Aber die Weiber nicht; von ihnen ſagt die Bibel in dem Sinne nichts. Jenny's Mutter hätte dieſen Schmerz nicht überlebt.

Ihre Frau war eine Brittin; die haben über derlei Dinge andere Anſichten; unſere deutſchen Frauen und Mädchen ſind weniger ſtolz, und wiſſen ſich in die Nothwendigkeit der Entſagung, der Entbehrung, weit beſſer zu fügen.

Wohl, wohl! entgegnete der Alte, und blickte mit Bedeutung auf das Bild der Seligen, das von herrlicher Meiſterhand gemahlt, zwiſchen ſchwarzgeſudelten Schattenriſſen der Bergſchreiberfamilie in aufſteigender Linie, an der Wand hing: das war unter vielen erlebten Uebeln das größte, daß ihr das Entſagen ſo ſchwer ward. Nichts war ihr gut genug. Aus allem ſah ihr das hochmüthige engliſche Weſen heraus. So lange die tauſend Pfund reichten, die ich mit ihr bekam, war es noch leidlich; als es aber damit zur Neige ging, und ſie ihr hoffärtiges Leben, woran ſie ſich in Birmingham gewöhnt, nicht fortſetzen konnte, nahm der Gram täglich immer mehr überhand; ich habe an ihrer Seite keine frohe Stunde gehabt — aber, mir geſchah ſchon recht! Der verfluchte Geiz iſt die Wurzel alles Uebels.

Ihre Frau, ſagte ich und ſah ihr Bild, aus dem ihre Seele lebendig zu mir ſprach, mit unverwandtem Blick an, und freute mich, einen Weg in die Schonung gefunden zu haben: Ihre Frau ſoll ein gar liebes Weſen geweſen ſeyn; die ganze Gegend ſpricht noch mit Achtung von ihr.

Eine Schlange war ſie! erwiederte er ergrimmt, aber leiſe, daß es Jenny nicht höre, wenn ſie etwa herein käme. Darüber ließe ſich viel ſprechen. Sie hat mich betrogen, unungeheuer betrogen; aber ſie iſt todt. — Baſta! Wenn Ihnen das Bild feil iſt, ſo möchte ich ihm wohl eine Stelle in meinem Cabinet geben; Sie wiſſen, ich habe da eine ganze Sammlung hübſcher Mädchen- und Frauenköpfe, und als Kunſtwerk iſt es wahrlich von claſſiſchem Werthe.

Er ſtutzte, lächelte über meine Einfalt, das, was ich kaufen wollte, ſelbſt zu loben, und brummte über den närriſchen Caſus, das Bildniß ſeiner ſeligen Frau, in das Cabinet eines Dritten zu verſchachern, doch etwas verlegen zwiſchen den Zähnen, daß er für ſeine Perſon das Bild wohl miſſen könne, weil er die Züge deſſelben doch nimmer vergeſſen werde; nur, meinte er, würde Jenny den Handel nicht gern ſehen.

Wir geben vor, erwiederte ich eilig, und freute mich, daß er in meinen Antrag einging, weil ich nun doch, wenigſtens auf eine Zeitlang, das arme Mädchen von der Nothwendigkeit, um das liebe Brod arbeiten zu müſſen, erlöſ't ſah: wir geben vor, daß ich das Bild nur auf einige Wochen zu mir nehme, um es zu copiren; allmälich gewöhnt ſie ſich dann daran, es nicht auf ſeiner Stelle zu ſehen, und lernt es vergeſſen; was denken Sie dafür zu fordern?

Jenny brachte jetzt den Kaffee.

Das Mädchen hatte, wie ich nachher erfuhr, am Mittag die erbärmlichſte Koſt genoſſen; ſie hatte Wochenlang nichts als Brod und Salz gegeſſen, und bewirthete jetzt den Fremden mit einer Gaſtfreundlichkeit, als ſey er im Kreiſe der anſtändigſten Familie in der Reſidenz; ſie reichte ſpäterhin das auserleſenſte Obſt, und das zierlichſte Backwerk, das ſie im Städtchen nur hatte auftreiben können, und nicht ahnend, daß ich die Laſt der drückenden Armuth kenne, unter der ſie ſchmachtete, plauderte ſie mit ſo vieler Natürlichkeit und Laune über dieß und jenes, daß mir anfing, recht warm zu werden.

Es mochte wohl auch vom Kaffee ſeyn.

Aber wenn ich mir das holde Bergſchreiberkind auf meinem ſtillen, kleinen Landſitze dachte, wohl nicht im Ueberfluſſe, aber doch im Beſitze hinreichender Glücksgüter; der übergrämlichen Zucht des alten Berggeiſtes entbunden, in meine Arme gelegt; und wenn ich mir ausmahlte, wie ſie dann erſt den Reichthum ihrer Heiterkeit, ihres Muthwillens entfalten würde, ſo —

Der Alte benutzte den Augenblick meiner geheimen Verzückung, und ſchob mir unvermerkt einen Zettel in die Hand, worauf er den Preis des Bildes bemerkt hatte, mit der Bitte, zu nicken, wenn er mir genehm ſey.

Der Unmenſch hatte barbariſch viel gefodert, aber was ich gab, gab ich ja eigentlich nur um der armen Jenny willen; ich nickte.

Nun erſt ſchmeckte mir der Kaffee, denn ich hatte ihn redlich bezahlt. Jenny aber kam mir jetzt noch tauſend Mal reizender vor, als vorhin, und es war, als ſtände ſie mir näher, als hätte ich mir ein Recht auf ihre Traulichkeit erkauft.

Auch der Alte ward heiterer, und — mochte der Schlaukopf in meinen Augen den Antheil geleſen haben, den ich an Jenny nahm, oder war es Zufall — ſo hart er vorhin über das Unglück geſprochen, das Mädchen ernähren zu müſſen, ſo belobend erwähnte er jetzt alle ihre rühmlichen Seiten, ihre Häuslichkeit, ihren frommen, reinen Sinn, ihre ruhige Ergebung in die Fügungen des oft recht herben Schickſals, ſo daß Jenny roth und röther ward und ihn bat, deſſen nicht mehr zu gedenken.

Ich begriff mich nicht.

Funfzig Mal wohl war ich ſeit den zwei Jahren, die ich in der hieſigen Gegend lebte, in dem kleinſtädtiſchen Bergneſte geweſen, und hatte Jenny oft geſehn; aber ſo wohlgefällig, ſo liebreizend als heute, war ſie mir nie erſchienen.

Der Vater ward eben abgerufen. Ich rückte, als wir allein waren, meinen Stuhl näher an den ihrigen; ich hätte mich lieber auf letztern ſelbſt geſetzt, um das, was ich ihr ſagen wollte, nicht laut ſagen zu müſſen, denn von ſo etwas ſpricht es ſich recht leiſe am beſten.

Es wünſcht jemand, hob ich an, und ſah mit geſenktem Blick, etwas beklommen auf ihre Arbeit nieder und ward noch verwirrter, als ich ſchon war, denn ihre kleine, dicht vor mir liegende Hand, mit den roſigen Grübchen und den zarten blauen Aederchen in der Lilienhaut brachte mich gänzlich aus dem Concepte: Es wünſcht jemand auf dem Lande — unter annehmlichen Bedingungen, mit denen Sie — gewiß zufrieden ſeyn würden, beſonders da Sie ſich der — freundlichſten Behandlung, die doch bei Perſonen von ſo zarten Anſichten — Ich hatte mich verfahren und konnte nicht wieder in das Gleis; ich hätte, vor Bosheit über meine dumme Einleitung, mir den Hirnſchädel am Nähtiſch einrennen mögen. Weiß Gott! wenn ich eine Ausgeberin hätte miethen wollen, ich hätte meine Anrede nicht anders anfangen können. — Jenny ſchüttelte, den Sinn meiner Aphorismen halb errathend, das Köpfchen und ſchwieg.

Pauſen der Art ſind entſetzlich.

Ich hob den Faden des Geſprächs wieder auf. Ihrem Herrn Vater, begann ich: würde nach ſeinen Aeußerungen von vorhin, vielleicht ſelbſt eine Aenderung Ihrer Lage nicht unlieb ſeyn, und —

Meiner Lage? oder unſerer? fragte ſie in etwas ſcharf betonter Rede. Ich für meine Perſon bin mit meiner Lage zufrieden. Das Landleben — ſie ſtockte ein wenig — will mir nicht recht gefallen; auch kann ich den Vater nicht allein laſſen; er ſieht vieles für ſchwarz an, was am Ende nur ſchwärzlich iſt und kehrt gegen das Leben und gegen die Menſchen die ſchroffen Seiten ſeines Innern heraus; ſo daß ich immer zu thun habe, ihn wieder glatt zu machen, und mit der Welt im Frieden zu erhalten. Was aber unſere Lage betrifft, ſetzte ſie leiſer hinzu, und bückte ſich tiefer auf ihre Nätherei nieder: ſo danke ich Ihnen recht herzlich für Ihre Theilnahme; aber — in Ihrer Mutterſprache liegt meine Antwort; auch in der Armuth fehlt der Muth nicht. Lachen Sie nicht über das Erbtheil meiner Mutter, über den brittiſchen Stolz. Das Armſeyn ſelbſt iſt nicht drückend. Aber die Menſchen, die nicht wiſſen, an wie viel tauſend

Stellen das Herz des Armen wund iſt, die drücken den Unglücklichen tief nieder. Glauben Sie nur, auch der Arme hat ſeine Freuden, ſeine Ehre und ſein Selbſtgefühl.

Jenny! rief ich, tief erſchüttert durch ihre heftige Weiſe und durch die Thränen, die von den langen Wimpern auf die Nätherei herabtröpfelten: Sie haben mich mißverſtanden! Wehe wollte ich Ihnen bei Gott im Himmel nicht thun; verleugnen Sie ein Mal die Engländerin und laſſen Sie den deutſchen, redlichen Mann zu ſich ſprechen, der vielleicht in nicht abgemeſſener Rede, aber wahrlich mit dem wohlmeinendſten Herzen von der Welt, Ihnen die Hand des Freundes darbietet.

Sie war jetzt weicher geworden; ſie legte wohlwollend ihre weiße Flaumenhand auf meine Rechte, und ſagte ſanft lächelnd: Ich danke. Mir fehlt nichts. Eure Glücksgüter ſind die flüchtigen Kinder des Augenblicks. Eure Tafel, Eure Genüſſe, Eure ſchimmernden

Herrlichkeiten — wie lange dauern ſie denn? wahrhaftig nicht ſo lange, als meine Freude, ihrer entbehren zu können. Für die dringendſten Bedürfniſſe des Lebens, deren Mangel beſonders meinem alten Vater fühlbar iſt, wird, hoffe ich, bald geſorgt ſeyn. Ich habe an die Familie meiner Mutter nach England geſchrieben. Es ſollen nicht reiche, aber wohlhabende Menſchen ſeyn. Gott wird mein gutes Wort eine gute Statt haben finden laſſen.

In dem Augenblicke kam der Poſtmeiſter des Städtchens an das Fenſter, hatte in der Linken ein Blatt Papier, ſchlug mit der Rechten triumphirend darauf, und ſchrie durch die Scheiben: Hunderttauſend Thaler.

II.

Der Makel.

Das war ein recht dummer Schnak vom Herrn Poſtmeiſter.

Ich — und gewiß Jenny auch — hatte nichts gewiſſeres gedacht, als daß Briefe aus England mit ſchweren Bank-Noten eingelaufen, die aller Noth ein Ende gemacht. Aber es war nichts, als der Plan einer auswärtigen Lotterie, deren großes Loos ſich auf hunderttauſend Thaler belief.

In vielen Orten befaſſen ſich, zur großen Beſchwerniß der Einwohner, die Poſtbedienten mit dem Vertrieb der Lotterie-Looſe; wer bei ihnen ſpielt, erhält die für ihn angekommenen Briefe mit der Minute; die andern müſſen halbe Tage lang darauf warten. Zu dieſem ſpeculativen Gelichter gehört der Poſtmeiſter meines Bergſtädtleins. Er hatte kaum erfahren, daß ich vom Lande hereingekommen, ſo hatte er mir auch ſchon in allen Häuſern, mit denen ich zu verkehren pflegte, nachgeſpürt, und hier hatte er — um mit ihm in ſeinem bergmänniſchen Kunſtſtyl zu ſprechen — mich glücklich erſchürft.

Herr! rief er, und legte den Plan auf Jenny's Nähtiſch, und ſtützte beide Zeigefinger auf die großgedruckte Zahl der Hunderttauſend Thaler: was meinen Sie zu dem geſchneidigen Sümmchen?

Das iſt verbotene Waare! entgegnete ich halb ernſt, halb ſcherzend.

Weil es ausländiſch iſt? bah! fallen wir durch, erfährt es kein Mäuschen; erbrechen wir aber das ſchmähliche Pöſtchen, nun ſo ſind 200 Thlr. Strafe auch noch zu tragen. Hol' an, Männchen, hol' an; man muß der Jungfer Fortuna entgegen gehen: denken Sie ſich, alles in vollwichtigem Golde, und das wird heut' zu Tage nicht mehr in den Forellenköpfen gefunden, wie zu jenen Zeiten, da Fach ſein Probier-Büchlein ſchrieb.

Jenny hatte von den großen Zahlen kein Auge verwandt. Hunderttauſend Thaler in Golde, wiederholte ſie langſam, und lächelte: die ſind wohl zu gewinnen. Eins muß ſie ja doch haben, und wenn ich an meinen heutigen Traum denke, ſetzte ſie launig hinzu: kann mir es gar nicht fehlen.

Ein Traum? fragten wir beide, wie aus einem Munde.

Das trifft ſich doch aber wirklich ſonderbar, ſagte ſie ſinnend, und ward ernſter: wenn ich die Zahlen hier anſehe, iſt es gerade, als ſähe ich das Gegenbuch vor mir, das mir dieſe Nacht ein kleiner Berg-Kobold auf den Schoos legte. Ich hatte eine Wieſe, worauf tauſend Blumen prangten, wie ſie kein Ziergarten aufweiſen kann. In dieſer muthete ein — ſie ſtockte und der holdeſten Verwirrung zarter Purpur überflog die ſammetne Wange.

Nun ein —? ſagte ich, und bat, fortzufahren —

In dieſer muthete ein junger Fremder aus weiter Ferne, eine Fundgrube von ſechszig Lachtern in's Gevierte, entblößte zum Erſten den Gang, und warf Kübel und Seil ein. Ich weinte, denn meine ſchönen Blumen gab ich verloren und ſah ſchon im Geiſte thurmhohe Halden auf mein Feld geſtürzt; doch trat der Fremde zu mir, tröſtete mich, und verſicherte, daß mir fürder kein Leid geſchehen ſolle; und als das aufgenommene Lehn beſtätiget war, ſagte er mir den zu Bergrecht gewöhnlichen Erbkux an, und ließ ihn im Gegenbuche gewähren; die Ausbeute aber trug die Summe, die hier ſteht, und rings um die Halden blühten die Blumen viel herrlicher, als vordem, und der Fremde nahm mich bei der Hand, führte mich in das Zechenhaus, wo die Bergleute verſammelt waren, und ſprach: Glück auf, alle mit einander, Bergmeiſter, Geſchworne, Steiger und Schlegelgeſellen, wie ihr hier alle verſammelt ſeyd; mit Gunſt bin ich aufgeſtanden, mit Gunſt ſey' ich mich nieder; grüßete ich nicht das Gelag, wär' ich kein ehrlicher Bergmann! — und als ſie ſeinen uralten bergmänniſchen Gruß mit einſtimmigem: Glück auf! erwiedert, ſtellte er mich — doch das gehört nicht zur Sache; — ich ſetze. Was koſtet das Loos?

Der Poſtmeiſter nannte den Einſatz; ſie hohlte ihre Sparbüchſe, eine ganz kleine hölzerne, vergoldete Truhe, wendete uns den Rücken und zählte; aber daran, daß ſie zwei Mal nach dem Betrage des Einſatzes fragte, war wohl abzumerken, daß ihr Vorrath nicht ausreichen wollte.

Ich hatte indeſſen ein Loos dem aufdringlichen Schwätzer abgenommen und legte es, als ihr Eigenthum, mit dem Wunſche in ihre kleine Truhe, daß es ſo viel Ausbeute geben möge, als ihr geträumter Erbkux. Sie ſchob es aber lachend zurück, klappte die kleine Truhe ſchnell zu, daß ich ihr Bischen Baarſchaft nicht überſehen ſollte, und meinte, ich möchte doch erſt warten, was ich gewönne, und dann ſei es ja immer noch Zeit, den Freigebigen zu ſpielen. Sie ſagte das nicht böſe, nicht empfindlich, nicht ſtolz, ſondern mit einer ſo reinen Laune, daß ich halb beſchämt mein Loos einſteckte, und mir heimlich zuſchwor, es deſſen ungeachtet nur für ihre Rechnung zu ſpielen.

Sie fing wieder an, mit ihrem Gelde zu klimpern, und in der Vorausſetzung, daß ſie zu einem Halben oder Viertel-Looſe eher vielleicht das Bedürftige zuſammenbringen werde, fragte ich, ob wir mit einander in Compagnie gehen wollten.

Mit Ihnen nicht, erwiederte ſie, behauptete, ich habe kein Glück, und ſtichelte zum Beleg ihrer Behauptung, auf das vorjährige Vogelſchießen, bei dem ich beſtändig gefehlt; auf meine beiden erſt gekauften Füchſe, womit ich greulich betrogen; und auf meine Bergtheile am Chriſtöffel-Stolln, wo ſeit undenklichen Zeiten, mit ſchwerer Zubuße gebaut worden, und wir jetzt, wegen Wetter-Mangel, vor der Hand und bis zu eingeholter Erlaubniß, über ſich brechen zu dürfen, und uns ſelbſt Wetter zu machen, gar nicht ferner forttreiben könnten; warf einen Blick nach der Wanduhr, und ſchlüpfte zur Thüre hinaus.

Ein Mädchen, wie ein Reh, ſchmunzelte der Poſtmeiſter ihr nach: ſoll mich dieſer und jener, und wenn ſie auch nur zehntauſend Thaler gewinnt, die laſſe ich nicht aus dem Garne. Unſer alter Herr Obereinfahrer hat, unter uns geſagt, ein gewaltiges Auge auf das Ding. Aber der alte Scheker iſt vor ganzes Ort gekommen, und ſteht auf feſtem Geſteine nicht mehr. Geht das Mädel in der Lotterie leer aus, meinethalben, Glück auf! Frau Obereinfahrerin; aber zeigt ſich das Glück ihr im höfflichen Anbruch — mein Seel, da mengelire ich mich drein, und verſtürze dem langnaſigen Göpel die Strecken.

Da hatte ich ja auf einmal zwei Nebenbuhler! Beide zwar, glaubte ich, nicht ſehr fürchten zu dürfen, denn der Obereinfahrer war ein ſtarker Fünfziger, und der Poſtmeiſter ſo plump und ungeſchlacht, daß die feinfühlende Jenny unmöglich Gefallen an dem Menſchen finden konnte; aber der Gedanke, daß es doch vielleicht möglich ſei, dieſes zartgeſchaffene Weſen in den Armen des grobgewalkten Poſtmeiſters zu ſehen, fiel mir ſo zentnerſchwer auf das Herz, daß ich meines Aergers nicht ganz Herr bleiben konnte, und ihm ganz kurz und trocken hinwarf, er ſolle nur die Rechnung nicht ohne den Wirth machen, denn Jenny ſei ein ſo liebreizendes Himmelskind, daß ſie nur in die nächſte, beßte große Stadt kommen, und da ein wenig in der jungen Männerwelt bekannt werden dürfte, um gleich, aus allen zwei und dreißig Winden, Freier in Menge angeflogen kommen zu ſehen, die ihr ihre Herzen zu Füßen legten.

So hageldick, meinte der Poſtmeiſter: fliegen die Freier heuer juſt auch nicht herum, und in den groſſen Städten, da iſt gerade die rechte Sorte. Uebrigens ſehen Sie die Mädchen mit ganz andern Augen an, als wir hier im Orte. Weibſen iſt Weibſen; das iſt all einerlei. Wenn ich ein Pferd kauf', ah, à la bonheur, da beſehe ich es mir hinten und vorn, und ſperre die Augen auf, und das hätten Sie mit ihren Füchſen auch thun ſollen; aber bei den Mädchen — meinetwegen können ſie gehen, einwärts wie die Enten, Fäuſte haben, größer als unſer Bergſchmidt, und einen Kropf, daß ſie mit ihren rothen Augen nicht darüber wegſehen können, wenn ſie nur Geld haben. An Gottes Segen iſt alles gelegen. Da liegt der Hund begraben.

Solchen Menſchen iſt gar nicht zu antworten; ich legte die Stirn an das Fenſter, die Hände auf den Rücken, ließ ihn reden, und harrte mit Sehnſucht des wiederkehrenden Mädchens.

Und Jenny, fuhr der breitſpurige Schwätzer fort: hübſch iſt ſie, nun ja, aber ſo was erſchrecklich Zimmetblüthnes iſt doch nun auch nicht in ihrer Viſage zu finden; und wenn ſie mein Seel' noch ſchöner wäre, als die ſelige Aelteſte von Oberſteigers, die der Vater, in Sandſtein, als Poſaunenengel hat aushauen laſſen, was wär' ihr damit geholfen? Wir, ich und der Obereinfahrer, ſind aufgeklärte Leute; nur wir beide ſetzen uns allenfalls darüber weg; die arme Kleine kann nichts davor; aber ſo lange ſie lebt, behält ſie den Makel.

Nummer 333.

Was behält ſie? fragte ich und drehte mich, meinen Ohren nicht trauend, verwundert zu ihm.

Ihren Makel, wiederholte er heimlich, und lachte mit ſataniſcher Freude: aber das unter uns, der Bergſchreiber ſchlüge mich todt, wenn er erführe, daß ich davon gemunkelt; auf dem Flecke iſt er ſo kitzlich, wie mein Fliegenſchimmel hinterm Sattel; — Sie wiſſen doch, der Bergſchreiber war mit dem ſeligen Oberberghauptmann in England?

Ja.

Nu, ſehen Sie, da kommen ſie unter andern auch in ein kleines Städtchen, Bir — Bir — i, wie heißt denn das Neſt — es hämmert ſich hinten —

Ich weiß ſchon, Birmingham; ſo klein iſt das Neſt von 70,000 Einwohnern nun wohl nicht, doch nur weiter.

Richtig, Birmingham! da iſt ein Chirurgus; ein Deutſcher; der hat eine Tochter. Mit der wird mein Herr Bergſchreiber bekannt, mir nichts, dir nichts; verſchamerirt ſich in ſie und bittet die Eltern um die Hand der Tochter. Erſt will die nicht; aber die Eltern zwingen ſie dazu, und dringen auf ſehr ſchleunige Heirath; das macht den Bergſchreiber ſtutzig; er legt ſich auf's Horchen, und erfährt, daß die Mamſell Chirurguſſin — na Sie verſtehen mich ſchon —

Was denn?

Nu, ſehen Sie, da war ein Lord, das iſt ſo viel, wie bei uns ein Edelmann; na, man weiß ja, wie die Herren ſind, wenn ein armes Bürgerding dumm genug iſt, ſich von ihnen anführen zu laſſen; kurzum, mein Bergſchreiberchen ſtellte ſich auf die Hinterbeine, und machte Mätzchen, und wollte nun von der Heirath nichts wiſſen; indeſſen die Familie des Lords, der vor des Teufels Gewalt das Mädchen ſelber heirathen wollte, ſetzte Tod und Leben daran, daß aus der Geſchichte nichts würde, und bot den Eltern 12000 Thaler, wenn ſie die Verbindung der Tochter mit dem Bergſchreiber zu Stande brächten; der Bergſchreiber ließ ſich vom Satan blenden, nahm die Hälfte jener Summe, und brachte ſie nun, ſammt ſeiner Lady Teufenbach hieher. Alle Hagel, Herr, war das eine ſchöne Frau. Aber einen Dünkel hatte ſie im Kopfe! Ich ſage Ihnen, unausſtehlich. Wir alle waren ihr Pomade. Sie ſprach deutſch, wie Waſſer, aber ſie redete kein Wort mit unſer einem, und der Bergſchreiber hat ſie gar nicht anrühren dürfen. Wie ſie lange todt war, ſie ſtarb vor ungefähr acht Jahren, da hatte der Bergſchreiber einmal bei Oberſteigers auf dem Kindtaufen einen kleinen Habemus, da ſaßen wir beide zuſammen und plauderten, und da habe ich ihm die Geſchichte ſo halb abgelungert.

Laſſen wir die Todten ruhen! ſagte ich, und konnte mir das unglückliche Loos der armen Mutter denken, an der Seite dieſes Mannes, für den Fehltritt ihrer Jugend zeitlebens zu büßen.

Ich öffnete das Fenſter, um zu ſehen, ob Jenny nicht käme; mir war es, als ſtünde ſie im Sprühregen an der Ecke der Straße, Hand in Hand mit einem jungen Bergmann, der entweder eben ſeine Schicht verfahren hatte und heim ging, oder im Begriff ſtand, erſt anfahren zu wollen und auf dem Wege nach der Grube war, denn er war angethan mit Grubenkittel, Leder und Schachthute, und hatte das Grubenlicht in der Hand. Sie hatte vorhin nach der Wanduhr geſehen, dieſe wies auf ſieben — die Stunde, wo die Tagſchicht endet und die Nachtſchicht anhebt; das ſah denn wohl einem halben Stelldichein ſo ähnlich, als ein Ei dem andern.

Ich hatte mich nicht geirrt; ſie war es geweſen; ſie kam von der Ecke die Straße herauf, trat in das Zimmer und legte den vollen Betrag des Lotterie-Einſatzes auf den Tiſch.

Jetzt hatte ſie auf einmal das benöthigte Geld beiſammen; vorhin nicht. Wahrſcheinlich — gewiß — ganz gewiß hatte ihr der junge Bergmann im Grubenkittel das Fehlende zugeſchoſſen. Das ſetzte denn doch einen ſehr hohen Grad von Vertraulichkeit voraus — der dritte Nebenbuhler! und wie es mir ſchien — der gefährlichſte.

Der Poſtmeiſter ſtrich meine und Jenny's ſchöne Thaler ein; legte ihr eine Partie Kauflooſe vor, und bat, mit ächtem Lotterie-Collecteurwitze, ſich nur das auszuſuchen, das die hunderttauſend Thaler gewinnen würde; Jenny aber holte aus einem Wandſchränkchen eine zwieſelige Ruthe von blankem Metall hervor, ſchlug drei Kreuze darüber, faßte ſie mit beiden Händen aufrecht und ſagte mit einem wahren Bergmannsglauben: die Wünſchelruthe ſuchet Erze und Gänge, und wo ſie nieder ſich ziehet, da ſoll man einſchlagen und ſchürfen, denn da gehen die Gänge zu Tage aus; ſo neige denn auch du, mein Rüthlein, dich auf das Loos nieder, aus dem mein zeitliches Glück zu Tage ausgehen wird.

Die Ruthe neigte ſich ſichtbar auf Nummer 333.

IV.

Glück auf!

Die Drei iſt eine wunderſame Zahl, ſagte Jenny bedeutend: und hier ſind ihrer drei.

Mit der Drei iſt die Treue verwandt, fiel ich ihr ſcherzend in das Wort.

Dann müßte es nur eine Drei ſeyn, denn nur Einem, nur einem Einzigen kann man treu ſeyn! verſetzte Jenny, ungewöhnlich ernſt, und legte ihr Loos, mit einer Art Feierlichkeit, in den Wandſchrank, unter ihr Wünſchelrüthchen.

Ich ließ das blinde Glück beſtimmen, welches Loos mir werden ſollte; ich zog, außer dem vorhin für ſie genommenen Looſe, die Hände auf den Rücken gelegt, nun auch meine Nummer, und da die letzte Klaſſe bald gezogen werden ſollte, bat mich der Poſtmeiſter, den Sonntag über drei Wochen wieder zur Stadt zu kommen, wo die reitende Poſt eintreffe, mit welcher er die Nachricht über unſerer Looſe Schickſal erwarte. Er ging.

Mir brannte es auf der Seele, mit Jenny in's Klare zu kommen.

Auf Umwegen erfuhr ich nichts; das war

bei dieſem überfeinen, ſchlauen Mädchen voraus zu ſehen. Ich fragte alſo kurz und rund, wer der junge Bergmann geweſen, mit dem ſie trotz des Regengeſtöbers, ſo lange an der Ecke geſtanden, und ob ſie nicht mit dieſem das Loos gemeinſchaftlich genommen.

Sie haben ein Recht danach zu fragen, entgegnete ſie, über meine Neugierde ein wenig empfindlich, aber doch zu gutmüthig, um ernſtlich böſe zu ſeyn: denn ich habe erklärt, mit Ihnen nicht ſpielen zu wollen. Der junge Mann, mit dem ich vorhin ſprach, iſt aus dem Hannöver'ſchen, und hält ſich hier auf, um den Bergbau praktiſch zu erlernen. Wir ſprachen unlängſt zufällig vom Lotterieglück, und er meinte, wenn ich einmal mein Glück auf dieſem Wege verſuche, möchte er gern Theil daran nehmen. Das fiel mir ein, als ich mein halbes Loos bezahlen wollte. Es war eben ſieben Uhr, wo er auf dem Stolln zu den drei Kreuzen die Nachtſchicht verfährt. Er muß hier vorbei, ich traf ihn an der Ecke; und er lief, als ich ihm ſagte, daß nun aus unſerm Scherz Ernſt geworden, und ich Gelegenheit habe, ein Loos zu bekommen, nach Hauſe und holte den Betrag ſeines halben Antheils. Wollen Sie noch mehr wiſſen? fragte ſie halb muthwillig, halb ſpitz.

Wenn Sie mir noch mehr ſagen wollen, warum nicht? z. B. ob ich mich irre, wenn es mir ſo vorkommt, als wäre der junge Hannoveraner ein — recht angenehmer junger Mann?

Er iſt hübſch und gut. Wir ſind Collegenkinder; ſein Vater iſt auch Bergſchreiber und ſo arm, als meiner, denn die Bergſchreiber haben überall nicht viel. Als Hannoveraner iſt er halber Landsmann von mir, und da er der Einzige hier im Orte iſt, der engliſch ſpricht, mag ich gern mit ihm reden, damit ich nicht vergeſſe, was mich meine Mutter gelehrt hat.

Alſo bloß darum reden Sie gern mit ihm?

fragte ich auf der Folter meiner geheimen Eiferſucht.

Sie wollen mehr wiſſen, als Ihnen nöthig iſt! entgegnete ſie mit niedergeſchlagenen Augen, und ward ein wenig verlegen.

Und wenn es mir nun nöthig, wenn es mir nun ſehr nöthig wäre, dieß zu wiſſen, dieß ganz genau und beſtimmt zu wiſſen?

Sie ſah mich errathend an, ward feuerroth, und lächelte ein wenig, dann wechſelte ihre Farbe. Nach einer kleinen Pauſe ſagte ſie mit Ernſt und Bedeutung: Unſere Knappen fahren in heimlicher Stille tagtäglich, und bringen ihren Schacht im Geſtein immer tiefer und tiefer; und doch hat noch keiner der Erde Geheimſtes ergründet; des Frauenherzens Tiefſtes aber iſt tiefer noch und heimlicher; darum ſoll auch Niemand nach Dingen forſchen, die ihm nicht frommen noch fruchten.

Da hatte ich meinen Beſcheid.

Sie achten, erwiederte ich eben ſo ernſt als ſie: auf Wünſchelruthe und Träume, und haben zwei Hülfsmittel, die untrüglicher ſind, als beide; Verſtand und Gefühl!

Das ſind armſelige Markſcheider! fiel ſie mir mit ſeltſamer Bitterkeit in's Wort: der Compaß ſoll ihnen die Stunde angeben, gegen welche Weltgegend der Gang ſein Streichen hat; aber in Eiſenbergwerken — und die kalten, roſtigen Menſchen ſind ja lauter Eiſen — kann man mit Compaß und Magnet nicht viel ausrichten, denn die Nadel verrückt ſich.

Legen Sie doch, Jenny, ihre Hand auf mein Herz, und Sie werden vor ihrer Markſcheidekunſt mehr Achtung gewinnen. Ich hatte Höheres, ich hatte das Höchſte von Ihnen zu begehren, aber jetzt bitte ich nur um ihr Vertrauen. Der junge Bergmann, der jetzt ſeine Nachtſchicht verfährt, und in dem ſtillen Eingeweide der Erde, vor Ort arbeitet, der hat, als ein rechter Häuer, auch hier — auf ihr Herz deutend — den Vortheil gewußt, wie er Geſtein und Gänge gewinnen ſoll.

Jenny ſchlug überraſcht die Augen nieder; mit dieſer Sicherheit konnte der Oberberghauptmann von den Gruben auf allen Revieren ihres Bergamts nicht ſprechen, als ich von dem Tiefſten ihres Herzens. Es war, als hätte ich eine ſechszigzollige Feuermaſchine angeſetzt, ſo gingen die Waſſer auf. Melzer führt ſchon in ſeinem uralten Werke, Gangräna metall. das Aufſteigen der Waſſer in der Grube, als eine Urſache an: daß mancher höffliche Zug und manche ſtattliche Zeche liegen bleiben gemußt, weil die Knappen die Arbeit einzuſtellen genöthiget geweſen; ſo ging es auch mir; denn als des Mädchens Thränen den ſchönen Augen ſtromweiſe entrollten, als ſie, überwältiget vom Schmerz ihrer Lage, laut weinte; da konnte ich ſelbſt nicht mehr ſprechen.

Das Waſſer ſtand mir in den Augen; ich wendete mich, weil ich mich ſchämte, vor einem

Mädchen zu weinen. Aber ſie hatte meine Thränen, die ſtillen Zeugen meines Schmerzes, den ſie für Theilnahme hielt, geſehen, und dieſe galten ihr mehr, als meine Worte. Mit treuherziger Gutmüthigkeit reichte ſie mir die Hand; ich drückte ihr den Abſchiedkuß meiner eben erſt erwachten Liebe darauf, und gewann es über mich, ſie nicht merken zu laſſen, welchen ungeheuern Kampf ich in dieſem Augenblicke mit mir ſelbſt gekämpft hatte. Er lag hinter mir, der erſchlagene Rieſe meiner Eigenliebe; ich fühlte die Größe des Sieges über mich ſelbſt, und ich ſteckte mir das Ziel, der theilnehmende Freund zu werden, für den mich das argloſe Mädchen hielt.

In ſüßer Unſchuld erzählte jetzt Jenny von ihrem Anton, von dem gänzlichen Mangel aller Ausſicht für ihre Liebe, von dem Plan ihres Vaters, ſie an den reichen, alten Obereinfahrer zu verheirathen, und von der einzigen Hoffnung, die ſie beide auf das Loos ſetzten, das ſie ſchon lange hätten zuſammen nehmen wollen. Ich habe mir das Geld dazu ernäht, ſagte ſie mit freudigem Selbſtgefühl: und Anton hat es ſich durch Weilarbeit und Nachtſchichten recht ſauer verdient; wenn da das Glück kein Einſehen hat, ſo müßte Redlichkeit und Fleiß, Tugend und Liebe nichts mehr werth ſeyn auf der Welt.

Das Glück iſt blind, Jenny, hoffen Sie nicht ſo beſtimmt.

Rauben Sie mir meinen Glauben nicht. Das Glück iſt ein Werkzeug in Gottes Hand und Gott im Herzen hat jedes Bergmannskind.

Das biſt du ja nicht! ſagte ich heimlich bei mir ſelbſt, und war jetzt faſt mathematiſch überzeugt, daß die arme Jenny ſammt ihrem Anton, bei dem Glücksſpiel leer ausgehen würde; denn lag es im Plane der Vorſehung, das Mädchen mit zeitlichen Gütern zu ſegnen, ſo hätte ſie die unglückliche Mutter nicht von der Seite des reichen Lords getrennt, und dem Mädchen nicht den unbemittelten Bergſchreiber zum Pſeudovater aufgedrungen.

Wenn wir Maulwurfmenſchen doch nicht über die Vorſehung kannegießern wollten!

Vertrauen Sie den Freunden mehr, als dem Glücke! hob ich an, und wenn ich mich recht ſcharf vor Gericht ziehe, war es mir, als hätte ich mich dabei ein bischen in die Bruſt geworfen.

Ich habe keine Freunde, antwortete Jenny demüthig: und Anton auch nicht. Wir brauchen auch keine; wir haben Gott, und der wird helfen. Ich kann zuweilen wohl traurig ſeyn, und dann muß ich recht herzlich weinen; aber muthlos bin ich nie. Wer an Gott glaubt, kann nicht verzagen. Des Bergmanns herzerhebender Wahlſpruch iſt ja, Glück auf!

V.

Die Staffette.

Der Entſcheidung-Sonntag war da.

Ich fuhr mit meinen Füchſen, von denen der eine die Mauke, der andere den Spath hatte, zur Stadt. Ich hatte wohl anfänglich auch meine Plane gemacht, wie ich Jenny überraſchen würde, wenn ich ihr die, auf mein für ſie geſpieltes Loos gewonnenen hunderttauſend Thaler überwieſe; allein je näher die Zeit der Ziehung heran kam, deſto mehr hatten ſich meine kühnen Entwürfe in blaue Dünſte verloren, ſo daß ich jetzt faſt mit beſtimmter Gewißheit, auf mein Loos nichts zu gewinnen, zum Städtchen hinein fuhr. Einige Mal — ich will ganz aufrichtig ſeyn — war mir die Frage in den Kopf gekommen: ob es denn recht und billig ſey, dem Mädchen, das mich eigentlich nichts angehe, das nicht ärmer ſey, als zehn Millionen andere eben ſo arme in der

Welt, und das gegen mich auch nicht ein Fünkchen von Neigung im Herzen hatte, die ungeheure Summe von Hunderttauſend Thalern für nichts und wieder nichts hinzugeben. Indeſſen, ich hatte mir es geſchworen. Ich will gern zugeben, daß der Schwur das Werk einer Uebereilung geweſen ſeyn mochte; aber er war einmal gethan, und ſo blieb ich feſt auf meinem Vorſatze beharrend.

Der Bergſchreiber empfing mich freundlich, denn ich hatte ihm unterdeſſen den Judenpreis für ſeines Weibes Bildniß, treu und redlich geſandt. Das Zimmer war feſtlich geſchmückt. Jenny kam mit Anton aus der Kirche.

Sie lachte mir ſchon von weitem fröhlich entgegen.

Man hat ſo viel über Glauben, Liebe und Hoffnung geſprochen und geſchrieben. Jenny's liebliches Geſichtchen gab dieß alles deutlich zu leſen. Hundert reiche Mädchen hätten die Hälfte ihres Geldes für das Glück hingegeben, das auf dieſen blühenden Wangen lächelte; für das ſelige Entzücken, das in dieſen blitzenden Augen ſtrahlte; für den Stolz, der auf dieſer Stirn thronte. Es war doch ein köſtliches Mädchen, und mein Schwur reu'te mich nicht, denn ein ſolches zur Schuldnerin zu haben, ein ſolches ſich zeitlebens verpflichtet zu wiſſen, iſt auch etwas werth. Warf ſie den Blick in des Himmels Bläue, ſo war ſie der perſonifizirte Glaube; weilte ihr großes, ſchmachtendes Auge auf dem friſchen, kräftigen Anton, ſo mahlte ſich die glücklichſte Liebe in jedem ihrer Züge, und ſah ſie in die Weltgegend hin, von der die heute erwartete Nachricht herkommen mußte, ſo fehlte ihr zum lebendigen Bilde der Hoffnung nichts, als der Anker — doch nein, der fehlte ihr auch nicht, denn ſie lehnte ihren Arm auf den ihres Anton, und dieſer ſah ſo ehrenfeſt und zuverläßig aus, als könne er einen Dreimaſter allein halten.

Sie ſtellte mir ihn vor, und fliſterte mir heimlich zu: Er weiß, daß Sie alles wiſſen.

So lange der Vater gegenwärtig war, konnte ich mich gegen die jungen Leute nicht erklären; wir ſprachen daher nur im Allgemeinen über den Zweck unſerer heutigen Zuſammenkunft, und ſie erzählten mir, daß der Poſtmeiſter die Verabredung genommen, uns ſchon von Weitem durch telegraphiſche Zeichen zu erkennen zu geben, was wir gewonnen; war es das große Loos, ſo wollte er, ſobald er um die Ecke biege, beide Hände hoch in die Luft halten! betrug der Gewinn nur 5000 Thaler oder mehr, ſo hielt er die Rechte; betrug er weniger als 5000 Thaler, ſo hielt er die Linke in die Höhe; ob der Gewinn auf mein oder Jenny's Loos gefallen, ſollten wir dann erſt von ihm mündlich erfahren; wenn aber alle Looſe durchgefallen, ſo komme er mit beiden Händen in den Rocktaſchen anſpazirt. Auſſer uns wußte kein Menſch im Städtchen von der Unternehmung ein Wort, wegen der bewußten 200 Thaler Strafe.

Auf das Vergnügen, den Glücksgott mit

beiden Händen hoch in der Luft um die Ecke angeſtiegen kommen zu ſehen, wollten wir, meinte ich, verzichten; denn bei Fällen dieſer Art, ſey es gewöhnlich, Staffetten zu ſenden; was wir alſo mit der reitenden Poſt zu erwarten hätten, könnte höchſtens nur ein bedeutender Nebengewinn ſeyn; allein Jenny hatte die größten Roſinen im Köpfchen, und baute auf des Poſtmeiſters Verſicherung, daß eine Staffette kaum einige Stunden früher eintreffen könne, als die reitende Poſt; und darum ſei es ſehr möglich und höchſt wahrſcheinlich, daß der Haupt-Collecteur keine Staffette abgehen laſſe, ſondern die goldene Nachricht mit der eben ſo ſchnellen, reitenden Poſt überſenden werde; ich ſchwieg, um ſie in ihrem glücklichen Wahne nicht zu ſtören. Anton ſah in das Spiel ihrer losgebundenen Phantaſie mit heiterm Ernſt. Es mochte ihm wie mir gehen; je näher er dem Entſcheidungaugenblicke kam, deſto mehr ſchien er ſich zu überzeugen, daß ſeine Hoffnungen eitle Traumbilder geweſen waren; aber er erbaute ſich an Jenny's felſenfeſtem Glauben und ergetzte ſich an ihrem kindlich frohen Sinn.

Sie haben doch Ihr Loos noch? fragte ich zufällig Jenny, und erzählte ein halbes Dutzend Geſchichten von Fällen, wo bedeutende Gewinne nicht hatten ausgezahlt werden können, weil die Looſe verloren gegangen waren.

Das liegt noch ruhig auf ſeinem Platze unter der Wünſchelruthe, entgegnete ſie, ging, um es zu holen, an das Wandſchränkchen und rief erſchrocken: Es iſt nicht da!

In demſelben Augenblicke — vier Stunden früher, als die reitende Poſt möglicher Weiſe eintreffen konnte — ſchlug das Schmettern eines Poſthorns an die Fenſter; wir fuhren, wie vom Schlage getroffen, zur Hausthüre hinaus; da ritt der Poſtknecht, mit der ledernen Taſche auf der Bruſt, durch die Querſtraße nach dem Poſthauſe zu, und eine Menge kleiner Pochjungen hinter ihm drein, und alle ſchrieen aus vollem Halſe: äne Stachete!

VI.

Das große Loos.

Jenny bebte an allen Gliedern. Unſer Loos hat gewonnen! rief ſie: und nun iſt es verſchwunden! ſie wühlte mit tauſend Haſt und Angſt im Schränkchen umher, und hörte von meiner Tröſtung, daß mein Loos auch das ihre ſei, keine Silbe. Ich wollte hin zum Poſtmeiſter, um nähere Kunde einzuziehn, aber ſchon kam dieſer, bei Gott, beide Hände hoch in der Luft, wie beſeſſen um die Ecke herum. Anton faßte mich vor Freuden beim Kopfe, daß ich wahrhaftig dachte, er wolle mir den Schädel zuſammendrücken. Jenny flog, in Gegenwart des Vaters, laut weinend vor Entzücken in Antons Arme, der Alte ſelbſt faltete halb erſtarrt die Hände; und mir ſchnürte die Ueberraſchung ſo gewaltſam die Bruſt zu, daß ich kein Wort ſprechen konnte.

Es war nichts. —

Ein Reiſender ſandte eine Staffette voraus, um überall Pferde bereit zu finden, und der Poſtmeiſter hatte ſich das Späschen gemacht, uns in den April zu ſchicken.

Wir hätten ſollen böſe ſeyn, aber keines konnte es werden. Wir lachten Alle, eins über das andere; wußten wir doch nun, wie es den Leuten zu Muthe iſt, die mit einem Male hunderttauſend Thaler gewinnen.

Jenny war jetzt beſtimmter, als je, daß, wo nicht das große Loos ſelbſt, doch ein ſehr bedeutender Gewinn uns zufallen werde; das Schickſal habe uns nicht auf ein Mal mit ſeiner Freude ertödten, ſondern allmälich aufregen wollen, meinte ſie, um uns nach und nach an unſer Glück zu gewöhnen. Sie fing jetzt ihr Loos wieder an zu ſuchen, und immer ward ihr unbegreiflicher, wo es hingekommen, da ſie nun beinahe alle Kommoden, Schränke und Schubfächer im ganzen Hauſe umgekehrt hatte.

Anton war ruhiger. Ich baue nicht viel auf das Glück, ſagte er zu mir, vom Vater ungehört, und ließ Jenny kramen: ſondern auf mich ſelbſt; dann kann ich wenigſtens nie unglücklich ſeyn. Meine Ausſichten ſind fern, aber in fünf — ſechs Jahren denke ich doch, Jenny als Frau ernähren zu können, und an der Seite dieſes Mädchens ſoll mir bis dahin die Zeit nicht lang werden. Das liebe Geld iſt es wahrhaftig nicht, was ich vermiſſen werde. Giebt Gott nur Geſundheit, ſo will ich mir ſchon verdienen, was wir brauchen, und Jenny wird das Wenige zuſammenhalten, was wir haben, und dann wird die Sache ſchon gehen. Meinen Sie nicht auch, Herr?

Ich drückte dem hübſchen Anton die Hand; ſeine einfache Lebensweisheit, ſeine ernſte Anſicht, ſeine gediegene Ruhe machten mir ihn unendlich werth.

Ich finde es nicht! ſagte Jenny auf uns zukommend, und rang verzweiflungvoll die kleinen Hände ihrem Anton entgegen. Laß doch das Suchen ſeyn, erwiederte Anton und umſchlang das ſüße Mädchen: ich habe mein großes Loos ja ſchon gezogen, und brauche kein zweites.

Für mich ſuche ich nicht, antwortete Jenny, und ſah ihm freundlich in die Augen. Dir ſollte das Glück bringen, was es als Mitgift mir verſagte.

Weg mit dem Zeuge, rief er lächelnd: wir fördern beſtändig des lieben Metalles zu Tage, und darum wird doch die Welt um kein Haar glücklicher. Mein Vater war arm, und iſt ſein ganzes Leben hindurch fröhlich geweſen, denn unſere Mutter war gut, und wir Kinder haben ihm keinen Kummer gemacht; und als er todt war, trugen ihn die Knappen weinend zur

Gruft, und ſenkten ihn unter ſtillem Glück auf! in die Erde, denn ſie hatten ihn lieb, und er war ihrer Ehre werth; und ſo ſoll's auch bei uns ſeyn, nicht wahr, meine theure Jenny?

Ja, ſagte Jenny mit naſſen Augen, und ſchmiegte ſich an Antons ſtolze Bruſt: ſo ſoll es auch bei uns ſeyn.

Nun mochte es kommen, wie es wollte; der Zufall hatte uns auf den Gewinn der hunderttauſend Thaler, wie auf die Nieten vorbereitet; faſt fing ich jetzt an, der Hoffnung Raum zu geben, daß wir wenigſtens nicht ganz leer ausgehen würden.

Die Reitpoſt kam.

Der Poſtmeiſter hatte, um, der dickbeſagten 200 Thlr. wegen, alles Aufſehen in der Expedition zu vermeiden, ausdrücklich gebeten, nicht zu ihm zu kommen, ſondern abzuwarten, bis er, als lebendiger Telegraph, ſelbſt um die Ecke ſegeln werde. Dieß hatten wir verſprochen, dagegen hatte er auch wieder ſein Ehrenwort einſegen müſſen, uns, wie er in ſeinem altbergmänniſchen Kauderwälſch ſich ausdrückte, kein Künſtel wieder zu hängen, ſondern, der wahren Sachlage gemäß, die verabredeten Fernzeichen zu geben.

Die Achſeln hoch bis an den Kopf gezogen und beide Hände in den Rocktaſchen — ſo kam die Trauergeſtalt um die Ecke.

Erſt lachten wir über die wahrhaft poſſirliche Geſtaltung des aufrichtigſten Beileides, das der, in ſich ſelbſt zuſammengezogene Poſtmeiſter, meiſterhaft darſtellte, dann ärgerten wir uns ein bischen über das ungerechte Glück und wünſchten, daß, da wir nun einmal nichts hatten haben ſollen, der Hauptgewinn wenigſtens in andere wirklich bedürftige Hände gefallen ſeyn möge; ich ſprach mit Bedauern von den ſchönen Nächten, die Anton und Jenny, unter und über Tage vergeblich dem Schlaf abgebrochen; Beide aber verſicherten, daß, wer den Andern liebe, wie ſein Leben, ein wenig Schlaf nicht achte, wenn er damit dem Andern eine Freude machen könne. Jenny wiſchte ſich die Augen, ward wieder fröhlich und ſagte: Ich bin ein Kind geweſen. Was uns gut iſt, wird Gott uns ſchon geben; behalte die hunderttauſend Thaler, wer ſie gewonnen, und genieße ſie glücklich. Anton iſt mein. Wir ſind geſund und zufrieden. Das iſt mehr, denn das große Loos.

VII.

Der Schaafkopf.

Der Abend war mild und freundlich; wir, Jenny, Anton und ich, gingen die Heerſtraße entlang ſpaziren, bis zur Kunſt, wo wir eben wieder umkehren wollten, als wir im Gebüſch, das am Kunſtgraben lang hinläuft, und durch das die Straße von hier ab, mitten durchgeht, einen mehrſtimmigen Schrei, und in demſelben

Augenblick einen dumpfen Krach, dann aber einen ſehr lebhaften Wortwechſel hörten.

Wir eilten näher herbei, und fanden einen großen ſechsſpännigen Reiſewagen, durch die Unvorſichtigkeit des halbbetrunkenen Poſtknechts umgeworfen. Der Bediente, der auf dem Bocke geſeſſen, war ohne Schaden davon gekommen, der Herr des Wagens aber, ein Mann von etwa vierzig Jahren, wohlgemacht und ſehr vornehmen Anſehens, klagte, in gebrochenem Deutſch, über den linken Fuß, und warf dem Schlingel von Trunkenbold, ein Dutzend recht herzhafte engliſche Flüche zu.

Jenny hörte kaum den Zauberlaut der Mutterſprache, als ſie mit Anton herbei ſprang; beide bezeigten dem Fremden, in geläufigem Engliſch, ihre Theilnahme, und Jenny erſuchte ihn, in ihrem Hauſe mit dem Wenigen, was ſie ihm bieten könne, vorlieb zu nehmen; es ſei im Orte ein recht unterrichteter Wundarzt, den ſie augenblicklich beſorgen wolle; und bei deſſen Geſchicklichkeit hoffe ſie, ſolle der ihm zugeſtoßene Unfall von keinen bedeutenden Folgen ſeyn.

Anton flog in die Kunſt, um Leute zur Aufhebung des Wagens zu holen; der Fremde aber vergaß ſeinen Aerger und ſeinen Schmerz über der Freude, hier in dem rauhen Gebirge ein Pärchen gefunden zu haben, das nach ſeiner Verſicherung ein ſchöneres Engliſch ſprach, als er es in der letzten Reſidenz gehört hatte. Er ſah das Mädchen mit unnennbarem Wohlgefallen an, er verſchlang es beinahe mit ſeinen Blicken, und wenn Jenny nur den Mund aufthat, ſo lächelte das ganze Geſicht des Fremden in Liebe und Entzücken.

Das iſt Anton's böſer Feind, dachte ich: und ſeiner Liebe Tod! denn je länger Jenny mit dem fremden Manne ſprach, deſto mehr floß ihr Mund mit ihrem Herzen über. Aber wahre Liebe kennt das Gift der Eiferſucht nicht; Anton kam zurück und küßte der liebreizenden Samaritin, die des Fremden verſtauchte Hand eben mit ihrem Taſchentuche umwand, die roſige Wange, und griff nun rüſtig mit an und half dem haushohen Prachtwagen auf die Beine, hob den Kranken hinein, ſetzte die kleine barmherzige Schweſter daneben, empfahl den Leuten, die er von der Kunſt mitgebracht hatte, neben dem Wagen herzugehen, weil er dem Poſtknecht nicht traue; und eilte nun mit mir, den kürzeſten Fußſteig voraus, um den Wundarzt zu holen, und den Vater Bergſchreiber auf die Einquartirung vorzubereiten. Der wird ein bischen fluchen, ſagte er lachend: denn er kann die Engländer nicht leiden, aber das iſt nun dießmal nicht anders; den Mann konnten wir doch wahrhaftig nicht am Kunſtgraben liegen laſſen — Sehen Sie, ſagte er nach einer Weile: der Fremde iſt gewiß reich, denn ſeines Wagens braucht ſich kein König zu ſchämen; aber was helfen dem armen Teufel jetzt alle ſeine Thaler! Er gäbe mir gewiß ein Sechstheil ſeines Vermögens für meine zwei geſunden Beine.

Der Bergſchreiber wollte aus der Haut fahren, und nannte Jenny's chriſtliche Liebe einen Narrenſtreich, er habe ſelbſt kaum zu brocken und zu beißen, meinte er, kirſchbraun vor Bosheit, und nun ſolle er noch einen brittiſchen Narren, der mit keiner Berghenne *) vorlieb nehme, hier fretzen und füttern. Anton ſprach von der Pflicht gegen den Nächſten; doch davon wollte der Bergſchreiber nichts wiſſen, und bewies ihm, daß das Hemd dem Menſchen näher ſei, als der Rock, und der Vater der Tochter näher, als ein von der Nebel-Inſel hergelaufener Maulaffe.

Meine Troſtgründe zogen aber beſſer, denn ich raunte ihm in's Ohr, daß der Hergelaufene, von ſeiner Nebel-Inſel recht hübſche Banknötchen mitgebracht zu haben ſcheine, und von der brittiſchen Großmuth ließe ſich mit Beſtimmtheit erwarten, daß der Fremde, der übrigens gar nicht wie ein Maulaffe, ſondern wie ein recht

---

*) In der Bergmannsſprache leider nur eine Waſſer-Suppe.

achtbarer Mann von Stande ausſehe, alle kleine Auslagen und Mühwaltungen doppelt und dreifach vergelten werde.

Hol' ihn der Teufel, brummte der Iſegrimm in den Bart: meinethalben mögen ſie mit ihm machen, was ſie wollen, aber ſagen Sie ihm, daß ich kein Gaſtwirth bin, daß er es als eine große Gefälligkeit anſehen ſolle, wenn ich ihn in meinem Hauſe aufnehme, und daß er einen Vorſchuß machen müſſe, wegen der Auslagen; was ſoll ich übrigens dem Vagabondirer lange aufwarten; ich gehe zum Obereinfahrer, da fehlt der Vierte zum Schaafkopf.

VIII.

Hunderttauſend Thaler und darüber.

Ich war froh, daß er ging, denn ſchon hörte ich von fern den luſtigen Poſtknecht das alte Bergſtückchen blaſen:

Glück auf, mein guter Freund,
Was geht Ihr mit der Ruthen?
Ich glaub', Ihr ſeid gemeint,
Ein Bergwerk hier zu muthen!

und eben kam der Wagen, von der ganzen lieben Bergjugend des Städchens umzingelt, langſam angefahren.

Anton trabte, vom entgegengeſetzten Ende des Orts, mit dem Chirurgus auch ſchon heran. Der Bediente öffnete den Schlag und ſchlug die Stufen des Tritts, zur lauten Freude der Bergjungen, denen eine ſolche auf- und niederklappende Fahrt nie vorgekommen, aus einander; und Jenny, purpurroth, bis zum höchſten Grad aufgeregt, flog mit verweinten Augen und fröhlichen Angeſichts in zwei leichten Sprüngen herab und mir an den Hals.

Wo iſt mein Anton! rief ſie, und wollte in ſeine Arme, Anton aber ſtand ſchon am Wagen und trug vorſichtig, feſt und ſicher, den Fremden in das Haus, und der Fremde legte ſegnend ſeine Hand auf Antons glühende Stirn

Da brach Jenny in lautes fröhliches Weinen aus, und zog mich, der ich zu dem Allen keinen Schlüſſel finden konnte, ſtürmend in das Zimmer, weil der Fremde mich zu ſprechen wünſche.

Nach dem Verbande, bei dem der Arzt erklärte, daß das Ganze eine blos unbedeutende Quetſchung ſey, bat der Kranke die Umſtehenden, abzutreten, und behielt mich allein zurück. Er reichte mir, tief bewegt, die Hand und dankte mir für den ihm, bei ſeinem heutigen Unfall, bezeigten Antheil und für die Freundſchaft, die ich bisher dem Hauſe hier bewieſen. — Letztere berechtigt mich zu dem Vertrauen, fuhr er fort: womit ich Ihre Güte in Anſpruch nehme. Ich bin der Lord Lifford. Jenny iſt meine Tochter.

Am großen Markte zu Birmingham, wo jetzt Nelſons Statue ſteht, hatte mein Oheim, den ich als junger Mann von zwei, drei und zwanzig Jahren, von London aus, beſuchte, ein prächtiges Haus; dicht neben ihm wohnte

Jenny's Mutter, die in der ganzen Stadt unter dem Namen der ſchönen Deutſchen bekannt war. Wir ſahen uns ein halbes Jahr täglich; ihre Tugend, ihr Verſtand, ihre Reize ſchlugen mich in die Feſſeln der ſüßeſten Liebe. Meine Ausſichten, meinen Rang, die lächerlichen Vorrechte meiner Geburt, alles legte ich zu ihren Füßen nieder, und erſt, als ſie ſich von der Reinheit meiner Abſichten feſt überzeugt hatte, ſchenkte ſie mir ihr Herz und gelobte mir ihre Hand. Mein Oheim, ein ſtolzer Mann, erfuhr das Verhältniß, theilte es meiner Familie in London mit und wußte mich durch eine unaufſchiebliche Geſchäftreiſe nach Irland zu entfernen. Ich konnte meine Rückkunft in höchſtens einem Monat berechnen; mein angebetetes, deutſches Mädchen trug das Pfand meiner Treue, die Frucht unſerer leidenſchaftlichen Verbindung unter ihrem Herzen. Ich reiſ'te ab, mit dem heiligen Schwur, gleich nach meiner Rückkunft, die Schwierigkeiten, die ich von

Seiten meines Hauſes zu befürchten hatte, völlig zu beſeitigen, und unſerem Bunde durch den prieſterlichen Segen die Weihe zu geben.

Die Aeltern meines Mädchens ſetzten meinen Oheim, von unſerm Fehltritt und von meinem förmlichen Eheverſprechen in Kenntniß. Er benutzt meine Abweſenheit, und weiß durch Geld dieſe zu beſtimmen, daß ſie der unglücklichen Betty mit den furchtbarſten Drohungen und den härteſten körperlichen Gewaltmitteln zuſetzen, um einem Schreiber, der ſich mit einem deutſchen Großen eben in Birmingham aufhält, ihre Hand zu geben. Sie trägt alle Peinigungen mit unerſchütterlicher Feſtigkeit; als aber ein Brief ihr in die Hände fällt, den ich an einen dortigen Bekannten geſchrieben haben ſoll, und worin ich dieſem, unter niedrigen Spötteleien über die gefallene Betty, meine Verbindung mit einer irländiſchen Miß melde — da geht ſie in die abſcheuliche Schlinge, wechſelt mit dem Schreiber die Ringe, legt in die Hände meines

Oheims freiwillig den verlangten Schwur, nie eine Zeile an mich ſchreiben zu wollen, und ſegelt vier und zwanzig Stunden darauf nach Deutſchland.

Man wußte meinen Aufenthalt in Irland zu verlängern, und fand Mittel und Wege, mich in landesherrlichen Angelegenheiten nach Dublin zu ſchicken; ich ſchrieb poſttäglich an Betty; alle Briefe wurden an den Oheim abgeliefert. Endlich erhalte ich von einem Dritten aus Birmingham die Schreckens-Nachricht, daß Betty ſich von mir verlaſſen geglaubt, und da ſie die, nun bald ſichtbar werdenden Folgen meines Leichtſinnes nicht mehr verbergen zu können gefürchtet, ſich mit einem, ihr aufgedrungenen Deutſchen verheirathet habe, und mit dieſem bereits abgereiſ't ſey.

Von dieſem Augenblick an waren die Fäden meines Lebensglücks zerriſſen.

Jahre lang habe ich einſam und in tiefſter Abgezogenheit verlebt; mit dem beſtimmteſten Widerwillen erklärte ich mich gegen alle Vorſchläge meiner Familie, die mich mit den erſten Häuſern Englands zu verbinden wünſchte. Betty's Bild war der einzige Stern meiner Hoffnung; nach Deutſchland zog mich eine unnennbare Sehnſucht; ſo lange meine Aeltern lebten, war es keine Möglichkeit, dieſen ewig mir im Herzen liegenden Wunſch zu befriedigen, und nach deren und des Oheims Tode trennten die politiſchen Verhältniſſe unſere Inſel von dem feſten Lande.

Nach achtzehn Jahren endlich werden die Meere frei. In der zerriſſenen Bruſt des Mannes glüht noch das Feuer jener reinen, ſeligen Liebe; ich eile vor allem nach Birmingham. Betty's Aeltern ſind todt. Im Kirchenbuche ſteht Betty Kühn deutlich, aber der Name ihres Gatten iſt ſo entſtellt, daß kein Menſch ihn ausſprechen mochte; jedermann las Teufelsquark.

Ich lachte, und der Lord, ſo weich geſtimmt er war, lächelte ſelbſt, als ich ihm ſagte, daß man hätte Teufenbach leſen ſollen, und ihm des dafür angeſehenen Wortes Deutung gab.

Bei dem gänzlichen Mangel aller Nachricht, fuhr er fort: mußte ich die Hoffnung, Betty je zu finden, faſt aufgeben. Aber eine unausſprechliche Ahnung trieb mich dennoch über den Kanal; ich fuhr ſeit Jahr und Tag im deutſchen Lande überall umher; hielt mich an jedem Haupt-Orte Monate lang auf; fragte unter der Hand nach allen brittiſchen Mädchen, die von unſerer Inſel herüber geheirathet hatten, und blieb immer ohne Spur. Auf einem Paar Tropfen von dem Waſſer, das ſchon manche Schlachten gewonnen und dem rohen Haufen der Quell ſeiner Freude iſt, auf einem Glaſe zu viel genoſſenen Branntweins mußte ich in den Hafen meines Friedens, meiner Ruhe ſegeln.

Berauſcht wirft mich mein Poſtillon um — ſonſt fuhr ich vor Jenny vorüber! —

Mein erſtes Wort, als ich bei ihr im Wagen ſitze, iſt die Frage, woher ſie ſo fertig engliſch ſpreche; ſie nennt ihre Mutter eine Engländerin. O Herr — mit dieſem Augenblick wußte ich mein überſchwengliches Glück; denn Jenny ähnelt meiner Betty; ich frage in unermeßlicher Freude nach ihrer Mutter Familien-Namen, und als ſie, ob meiner Heftigkeit ſtaunend, Kühn ihn nannte, riß ich ſie jauchzend an mein Herz. Nach Betty konnte ich nicht fragen; ich wußte in dieſem Augenblicke, ſie war todt. Tauſend blutige Träume hatte ich geträumt, und ſie immer im Sarge, im Grabe, oder in den lichteren Räumen der ewigen Heimath geſehen. Jenny aber zog meine Hand an ihre Lippen, ſah mit ſtummer Wehmuth mir in die Augen, und rief auf ein Mal im Uebermaße des kindlichſten Entzückens aus: Du — Du biſt mein Vater! —

Der Lord hielt inne. Die Freude und der

Schmerz hatten ihm das Herz gebrochen; er ſchluchzte laut. —

Auf dem Sterbebette, ſchloß er nach einer Pauſe, unter ſanften Thränen: hat Betty dem neunjährigen Kinde den Vater genannt, aber Jenny hat auf den Knieen ihr geloben müſſen, nie das Geheimniß zu verrathen. Wenige Stunden darauf iſt meine Betty verſchieden, und der kleinen Jenny iſt über dem ſchmerzlichen Verluſt der geliebten Mutter mein Name entfallen; aber die Sache ſelbſt, der Umſtand, daß ſie des Bergſchreibers Kind nicht ſey, iſt ihrem Gedächtniß geblieben.

Jetzt Herr, meine Bitte. Sie ſind hier heimiſch, und der Freund meines Kindes, das Sie mir einen ehrlichen Mann nennt.

Den Bergſchreiber, den Teufelsquark, mag ich nicht ſehen. Ich bin in ſeinem Hauſe und muß darin bleiben, bis mein Fuß geneſen; aber laſſen Sie ihn nicht vor meine Augen. Schalten Sie über meine Kaſſe; geben Sie ihm, was er haben will; er hat Jenny erzogen und ernährt. Belohnen Sie ihn anſtändig. Sorgen Sie, daß es ihm Freude macht, mir mein Kind wieder zu geben. Er muß gerichtlich ſeinen väterlichen Anſprüchen an Jenny entſagen, und ich adoptire Jenny nach der Form Eurer Geſetze. Meiner Betty das ſchönſte Grabmal im Lande. Nicht der Gattin des Bergſchreibers, der Lady Lifford beſorgen Sie es, Freund! Ihre erſten Künſtler und Architekten fordern Sie auf; ſie ſollen dem Geſchmack und der Pracht ihr Recht gewähren. Am Todestage meiner Betty werde ich, ſo lange ich lebe, immer hier ſeyn, und fallen mir die Augen zu, ſo legt mich an ihre Seite.

Jenny hat mir ihre Liebe zu Anton geſtanden. Des Kindes erſte Bitte an den überglücklichen Vater war, daß ich Anton als meinen Sohn ſegnen möge. Betty's Lebensglück haben kalte, herzloſe Menſchen zertreten, weil ſie ihr den Treugeliebten aus den Armen riſſen.

Jenny's Vater hat die Marterqualen kennen gelernt, worunter das menſchliche Herz am Ende erliegt, wenn es die Freiheit ſeiner Liebe verliert. Jenny Lifford ſoll, als ein freies britiſches Mädchen, einzig der Neigung ihres Herzens folgen. Anton gefällt mir, er iſt rüſtig und regſam; entſchloſſen und kindlich — er iſt der Geliebte meines Kindes und darum mein Sohn. Ich werde meinen Kindern ein zeitliches Loos bereiten, womit ſie zufrieden ſeyn ſollen; nach England gehen ſie nicht; dazu habe ich meine Gründe. Stehen Sie mir mit Rath und That bei, ich werde Ihnen mit den Kindern zeitlebens dafür dankbar ſeyn.

Ich eilte an meine mir übertragene Beſorgungen, und mit den ungemeſſenen Summen, über die ich zu ſchalten und zu walten hatte, war es nicht ſchwer, ſie zur völligen Zufriedenheit des Lords auszurichten.

Miß Lifford, die im Schooße des überſchwenglichen Glücks eben ſo demüthig war, als ſie vorhin unter dem Drucke der Armuth ſtolz geweſen, ward jetzt von ſtattlichen Grafen, Freiherren und Junkern umflattert, die ihr — ſo bald ſie hörten, daß ich im Namen des Vaters um eine Grafſchaft in der Nachbarſchaft handelte, und anderthalb Millionen Thaler baar zu zahlen mich erbot, — alle mit tauſend Eiden betheuerten, daß ſie ſchon längſt der Mamſell Teufenbach ſich zu nähern gewünſcht, jedoch immer von dem finſtern Bergſchreiber in unziemlicher Ferne gehalten worden wären; nun aber wollten ſie länger ſich nicht zurückweiſen laſſen, und legten Rang, Titel und Herzen zu ihren Füßen nieder.

Aber Jenny lachte über die erbärmlichen Herren, und meinte, Anton, der um hundert Mädchen hätte buhlen können, habe das Leben in Leid und Freude mit der armen Jenny zu theilen geſchworen, und die Treue, die damals Jenny Teufenbach dem hochherzigen Anton gelobet, werde Miß Lifford nie brechen; und an dem Tage, an welchem ich den Handel über die Grafſchaft abſchloß, feierten wir auf dem prachtvollen alten Schloſſe des neuen Beſitzthums, des himmliſchen Mädchens Verlobung mit Anton. Ein ſchöneres Paar war ſchwerlich im Lande zu finden.

Und damit das Traumbild wahr werde, deſſen Jenny früher erwähnte, vom jungen Fremden aus der Ferne, der auf ihrer blumigen Wieſe zum erſten den Gang entblößet, und Kübel und Seil eingeworfen; ſo fand der bergkundige Anton, in den Grenzen der Herrſchaft, gar bald die mächtigſten Steinkohlenlager, und darum ließ ich, als er ihr am Vermählungtage bei der Tafel, den zu Bergrecht gewöhnlichen Erbkur feierlich anſagte, die Knappen des Reviers, auf dem er ſonſt gearbeitet, zu den Flügelthüren des hohen Saales hereinmarſchiren, und ſie ſangen unter Trompeten- und Paukenſchall das Lied, mit dem der Poſtknecht dem

Hochzeitvater, den edeln Lord Liſſort, in unſer Städtchen geführt:

Glück auf! mein guter Freund;
Was geht ihr mit der Ruthen?
Ich glaub', Ihr ſeyd gemeint,
Ein Bergwerk hier zu muthen?
Wenn ich ankommen kann,
So tret' ich ſelbſt mit an;
Ich ſehe das Gebirg'
Für etwas Edles an.

Den Lord ſelbſt aber überraſchte ich an dieſem Tage, an welchem er mehrere Male mir, mit ſtillen Thränen im Auge, in's Ohr flüſterte: Wenn meine Betty doch dieſe Stunde erlebt hätte! mit ihrem Bilde. Ein Königreich hätte ich dem Manne ſchenken können, und es hätte in dieſem Augenblicke keinen höhern Werth für ihn gehabt.

Mein gütiges Geſchick hat mir manche ſchöne Tage geſchenkt; dieſer war einer der ſeligſten hienieden.

Gott ſegnete Jenny's Liebe mit zwei holden Kindern, und Anton's Thätigkeit mit dem glücklichſten Lohne; die weitläufige Herrſchaft blüht über Tage in ſichtbarem Gedeihen, und unter Tage gewähren die unermeßlichen Steinkohlenſchätze, aus denen jetzt Anton die ferne Reſidenz und die ganze Umgegend verſieht, dem Beſitzer eine nie verſiegende Quelle des Wohlſtandes auf ewige Zeiten. Im verfloſſenen Jahre betrug der Geſammt-Ertrag der ganzen Herrſchaft hunderttauſend Thaler und darüber.

Vorſtehendes theilte mir ein geachteter Freund mit; ein Paar Kommata abgerechnet, habe ich die, an ſich wahre Geſchichte, wörtlich wiedergegeben. Der Himmel ſchenke uns mehrere ſolche Jenny's, die Antone werden ſich wohl von ſelbſt dazu finden.

Der ſelige Papier-Müller

Es war ein Abend, wie heute. Die Schneeflocken fielen dicht und groß, und wir ſaßen um den warmen Ofen und plauderten. Im Kreiſe guter und gebildeter Menſchen ſpricht man über die beßte Art, Knackwürſte zu machen, mit eben der Theilnahme, als über Göthe's Wahlverwandtſchaften. Iſt doch eine gute Knackwurſt auch eine Wahlverwandtſchaft. Unſer Geſpräch hatte uns vom Hundertſten auf das Tauſendſte geführt. Der geſtern früh erfolgte Tod des Nachbar Papier-Müllers brachte uns auf mancherlei Bemerkungen. Der alte Forſtrath nannte ihn einen Lumpenkerl, nicht etwa im Bezug auf ſein Gewerbe, ſondern lediglich auf ſein Herz. Solch ein Menſch, meinte der Alte: kann im Grabe keine Ruhe haben. Er hat die Leute gedrückt und iſt ein harter Mann geweſen ſein Leben lang.

Sey ruhig, Kind, ſagte die Forſträthin: er iſt todt; und von den Todten ſoll man nichts, als Gutes ſprechen. Das große Leichentuch, das man dem Entſchlummerten über den Sarg hängt, — das, mein lieber Mann, iſt der wahre Mantel der chriſtlichen Liebe. Das bedeckt den Heimgegangenen mit allen ſeinen Schwächen, Fehlern und Sünden. Richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet.

Ich richte auch nicht, Mütterchen, entgegnete der Alte, und reichte der ſanften, frommen Frau die Hand: ich denke mir nur, wenn auf meinem Herzen ſo viel Thränen lägen, als der Lumpenhund ausgepreßt hat, daß ich zum ewigen Schlafe nicht einſchlummern könnte. Der Menſch iſt auch gräßlich geſtorben. Der

Schmerz hat ihm alle Glieder verzerrt. Sein letztes Wort iſt ein furchtbarer Fluch geweſen, und er hat ſich hoch und theuer vermeſſen, daß er heute Abend bei der Fichten-Schonung ſeyn, und dem Amtmanne die Grenze zeigen wolle. Daß er an der Grenze des Lebens ſtand, als er dieß ſagte, ahnete der Bube nicht. Drei Stunden darauf iſt ſein Geiſt von ihm geſchieden.

Väterchen, hob Minchen, des Forſtraths Tochter, halb ernſt, halb ſcherzend an, und warf einen bedeutenden Seitenblick auf mich: Väterchen, ſprich nicht von der Fichten-Schonung; da iſt Jemand, der heute Abend noch hindurch muß.

O! fiel ich der Beſorgten in's Wort: mir iſt nicht bange, wenn ſich auch zehn Papier-Müller in den Weg ſtellen, ich und mein Rappe wollen ſchon vorbei kommen. Erzählen Sie mir, liebſter Forſtrath, was iſt denn das mit der Grenze für eine Geſchichte.

Wollen Sie denn heute noch, in dem

Wetter, nach Hauſe? fragte die Mutter. Es iſt ja ſo dunkel, daß man keine Hand vor ſich ſehen kann. Der Weg iſt verſchneit, Sie finden keine Bahn, und die Nacht iſt keines Menſchen Freund.

Ich konnte nicht bleiben. Mein Bruder war unwohl; er hätte ſich geängſtet, wenn ich ausgeblieben wäre; und ich hatte ja nur eine kleine Meile bis zur Heimath. Ich lehnte alſo den gaſtfreundlichen Antrag der Forſträthin ab, bat, meinen Rappen ſatteln zu laſſen, und unterdeſſen erzählte mir der Alte in Kurzem die Grenzgeſchichte.

Vor Jahresfriſt, hob er an: ward in der Fichten-Schonung eine alte Frau ermordet. Der Mörder hatte ſie mehrere Schritte weit von der Stelle, wo ſie erſchlagen worden, weggeſchleppt, und ſie hinter einem Hügel verſteckt. Dieſer Fleck war durch das Wühlen im Sande, und durch das verlorne Blut deutlich bezeichnet; die Greuelthat war hinter einem Gebüſch, dicht an der Straße, geſchehen; das Gebüſch liegt im landesherrlichen Gebiete; jener Hügel aber, wo die Frau verſcharrt war, liegt, nach des Juſtiz-Amtmanns Behauptung, im Beſitzthum des Papier-Müllers. Dieſer leugnet es und ſagt: erſt *hinter* dem Hügel geht mein Grundſtück an. Noch iſt die Sache unausgemacht, und es kommt hierauf viel an, indem die Frage davon abhängig iſt, wer die Koſten der Unterſuchung tragen ſoll, der Staat, als Grundherr des Platzes, wo die Mordthat geſchehen, oder der Papier-Müller, als Beſitzer der Stelle, wo die Erſchlagene gefunden worden iſt. Der ergriffene Mörder liegt unterdeſſen in Ketten. Heute hat die Beſichtigung ſeyn ſollen. Vor länger als vierzehn Tagen iſt der Papier-Müller vom Amte dazu vorgeladen worden; damals noch friſch und geſund, hat er entgegnet: er werde kommen aber ſpät, denn er habe ein unaufſchiebliches Geſchäft auswärts vor, von dem er erſt gegen Abend zurückkehren könne.

Unterdeſſen wirft ihn eine heftige Darmgicht auf das Krankenlager. Ungeachtet der grimmigſten Schmerzen, entſinnt er ſich geſtern früh des heutigen Termins, und ſeines alten Grolls auf den Amtmann; er ruft, dem kalten Senſenmann ſchon halbtodt in den Armen, mit ſchäumendem Munde: und wenn ihn eine Million Teufel auf dem Krankenbette feſthielten, ſo wolle er doch zum Termine auf dem Streitflecke erſcheinen, und dem Amtmanne die Zähne weiſen; und ließ ihn die Darmgicht nicht eher aufſtehen, ſo ginge er um Mitternacht hinaus; der Amtmann müſſe mit ihm auf den Mordfleck, und ſolle er ihn mit den Haaren hinausziehen.

So ſprach der Vater, und der Rappe trampelte vor dem Fenſter, um mich in wenig Minuten über jenen Schauderplatz zu tragen.

Ich verabſchiedete mich und flog mit dem Renner zum Hofe hinaus. Das Pferd ſehnte ſich nach der heimathlichen Krippe; ich ließ ihm den Zügel; es trat in den tiefen Schnee bis auf den ungefrornen Boden durch, es hob die Füße um ſo höher, ſetzte den Kopf wild auf die Bruſt, und durchbrauſ'te ſo mit mir die öde Hutung, bis in die Fichten-Schonung. Hier ward der Weg enger, der Schnee tiefer, mein Rappe ungeduldiger. Er trabte unaufhaltſam fort — plötzlich ſtand er ſtill. Ich ſchoß, mich deſſen nicht verſehend, dem Thiere faſt über den Hals, hielt mich aber im Sattel, faßte den Zügel ſchärfer, und trieb das Pferd mit Wade und Sporn vorwärts. Aber der Rappe ſtand, wie eingewurzelt, ſtemmte die Vorderfüße vor, ſpitzte die Ohren und ſchnaubte.

Sollte der Papier-Müller — nur halb flog mir der Gedanke durch die Seele. — Ich ſtand auf dem Platze, wo die alte Frau, unter den Streichen des Mörders, ihren Geiſt aufgegeben hatte.

Feige Memme! rief ich mir leiſe zu, gab mit erzwungenem Muthe dem Rappen einen

Lungenhieb, und ſetzte ihm die Sporen tiefer in die Seiten. Das wilde Thier bäumte ſich hoch dem dunkeln Schneehimmel entgegen, und ſprang in einem kurzen Bogenſatze ſeitwärts. Ich legte mich auf's Schmeicheln. Ich klopfte dem ſchnaubenden Rappen mit zitternder Hand den Hals. Aber das Thier war ſchlechterdings nicht zu bewegen, nur einen Schritt vorwärts zu thun. Es mußte etwas vor ihm ſtehen oder liegen, und doch ſah ich nichts; denn es war ſtockfinſter. Es ward mir unheimlich zu Muthe. Ich ſtieg ab, führte mit der linken Hand das Pferd und hielt mit der rechten die Reitgerte vor.

Der Rappe folgte zitternd einige Schritte, dann ſtand er und ſchnarchte aus den weit aufgeriſſenen Naſenlöchern laut auf.

Ich ſtarrte vor mir hin.

Mein Blick fiel auf einen ſchwarzen Sarg, der mitten im Wege ſtand.

Ich hatte noch ſo viel Muth, nach dem

Sarge, den ich für ein bloßes Luftbild hielt, mit der Gerte zu ſchlagen; als aber der Schlag ſchauerlich hohl fiel, als der Rappe in dieſem Augenblick links prellte, und nun nicht weiter zu bringen war; da ſank mir das Herz. — Ich entſann mich, daß ein Fußſteig ſeitwärts durch die Schonung führt; ich ſtieg wieder auf und ritt zurück, bis ich den Eingang des Fußſteiges erreichte, der nicht in zu großer Entfernung vom Fahrwege ablief. Als ich in die Gegend des Sarges kam, ward der Rappe wieder ungewiß, aber kaum hatte er den Fleck hinter ſich, ſo zog er im geſtreckten Laufe auf Tod und Leben aus; ich ließ ihn rennen, denn mich fror, daß ich kein Glied ſtill halten konnte.

Mein Bruder, der Landrath, war noch wach. Ich erzählte ihm mein Abenteuer.

Er lachte mir in's Geſicht. Ich betheuerte ihm, was ich geſehen und gehört hatte, bei meiner Ehre.

Nun ſo will ich Dich doch zum Lügner

machen, erwiederte er: ich gebe Dir meine beiden Landreiter mit. Findet ihr den Sarg, ſo zahle ich dieſen für ihre Mühe zwei Thaler; findet ihr ihn nicht, ſo iſt es billig, daß Du den Leuten die Mühe auf gleiche Weiſe lohneſt.

Mit dem Handel war ich gern zufrieden. Ich ließ den Rappen wieder ſatteln. Die Landreiter begleiteten mich auf ihren Kleppern. Wir kamen der Fichten-Schonung näher. Mein Pferd ging ruhig. Wir kamen auf den Angſtfleck — der Sarg war verſchwunden; ich um zwei Thaler ärmer, und mein Bruder lachte, als ich nach Hauſe kam, mich ohne alle Schonung aus.

Ich ſchlief kaum eine Stunde. Der ſchwarze Sarg ſtand immer vor mir; ich hörte den dumpfen Schlag meiner Gerte; ich fühlte das bange Zittern des geängſteten Pferdes unter mir; ich roch den Firniß des verwünſchten Todtenhauſes.

Daß meine Sinne mich nicht getäuſcht

hatten, wußte ich ganz gewiß. Ich hatte nie an Erſcheinungen geglaubt. Jetzt war ich kleinmüthig. Der Sarg auf dem Mordplatze — galt er mir? galt er der Erſchlagenen? dem Mörder oder dem geſtern Verſchiedenen?

Den folgenden Morgen war mein erſtes Geſchäft, wieder nach der Schonung zu reiten. Wohl ſah ich die Spuren meines Pferdes, das auf der Stelle, wo der Sarg geſtanden, den Schnee quer über dem ganzen Wege zuſammengetrampelt hatte. Allein weiter fand ich nichts. Ich eilte zum Forſtrath, um ihm meine Geſchichte zu erzählen.

Sieh, Mutter, hob der Alte an: das iſt der Nachbar Papier-Müller. Sagte ich nicht geſtern, der Menſch kann keine Ruhe im Grabe haben? Wahrhaftig, er hat uns alle im Leben zu bitter gekränkt und geärgert, und immer blieb er ohne Strafe; nun hat er ſeinen Lohn!

Die Alte faltete die Hände, und ſprach:

ſegnet und fluchet nicht! Wer biſt du, daß du, wie Paulus ſagt, den fremden Knecht richteſt? Er ſteht oder fällt ſeinem Herrn. Er mag aber wohl aufgerichtet werden, denn Gott kann ihn aufrichten.

Den nicht, Mutter, fiel der Forſtrath der Rechtgläubigen in das Wort; den wird Gott nicht aufrichten; den hat der Teufel in ſeinen Klauen. Du hörſt ja! das iſt ſein Sarg geweſen.

Warlich, verſetzte Minchen ſo ernſt und feierlich, als ich das Mädchen nie geſehen hatte: wahrlich, das iſt ſein Sarg geweſen.

Kind, was weißt Du denn davon? fragte die Mutter betroffen, und mir ſchlug das Blut in allen Pulſen, denn, war Minchens Muthwille gebeugt, dann mußte etwas an der Sache ſeyn.

Sie hob den kleinen Lockenkopf von der Arbeit in die Höhe, und ſchaute bedeutend umher; wir drängten uns um ihren Arbeittiſch.

Martin, begann ſie: — Sie kennen den Knecht des Papier-Müllers, — Martin alſo holt mit dem Schlitten geſtern Abend den

Sarg ſeines Herrn aus der Stadt. Schlecht gepackt, rutſcht der Sarg langſam vom Schlitten hinten herab, und Martin fährt ſorglos weiter. Sie kommen des Weges, erkranken ſammt Ihrem Rappen an einem tüchtigen Manſchetten-Fieber, und drücken ſich ſeitwärts. Martin, ſchlafend heimgekehrt, bemerkt jetzt erſt ſeinen Verluſt, kehrt um und holt den Sarg; und nun iſt natürlich die Erſcheinung verſchwunden, als Sie den Muth haben, mit zwei bewaffnetem Landreitern das Luſtbild, die friſchgeöhlte Todtenkammer wieder aufzuſuchen. Eben erzählte mir unſer Hausmädchen Martins geſtriges Abenteuer. Das, mein lieber Freund, iſt die ganze Geſchichte. Sie brach nun in ein lautes Lachen aus, und ich war vierzehn Tage lang das Stichblatt der umliegenden Gegend.

Sagen
aus der Zeit des Völker-Krieges.

1.

Marſchall **Beſſieres** lag an ſeiner ſehr ſchweren Wunde ohne Rettung; die Aerzte hatten ihn aufgegeben und einer ſeiner Adjutanten mußte ihm, falls er auf dieſer Welt noch Anordnungen zu treffen habe, das Herannahen ſeiner letzten Stunde eröffnen. *Auf* dieſer Welt habe ich nichts mehr zu thun, antwortete der Marſchall, der gern ſein Leben noch gefriſtet hätte, mit tiefer Bitterkeit: aber *für* die Welt noch viel. Gehen Sie, mein Freund, zum Kaiſer, und bitten Sie Se. Majeſtät, in meinem Namen, um die Ehre ſeines Beſuchs; ich habe noch ein ernſtes Wort mit ihm zu ſprechen.

Der Adjutant ging.

Der Marſchall befahl dem Kammerdiener, ihm ſeine Parade-Piſtolen zu bringen, ſie in ſeiner Gegenwart ſcharf zu laden und neben ihn zu legen.

Der Kammerdiener erfüllte mit ſichtbarer Beſorgniß den Befehl. Der Marſchall bedeckte die Piſtolen mit ſeinem Tuche.

Der Kaiſer kam; der Kammerdiener eilte ihm in das Vorzimmer entgegen, theilte ihm den Vorfall wegen der Piſtolen mit, und ließ die Aeuſſerung fallen, daß ſein guter Herr ſehr ſtark phantaſire. Se. Majeſtät wünſchten lächelnd baldige Beſſerung und entfernten ſich. Der Marſchall blieb ſein letztes Werk der Welt ſchuldig und ſtarb, ohne zum Schuß gekommen zu ſeyn.

2.

Einer der franzöſiſchen Generale unterhielt im letzten Kriege einen Briefwechſel, der mit ſeiner Dienſtpflicht vielleicht nicht ganz verträglich war, und bediente ſich eines ſeiner Adjutanten dazu, als Mittelsperſon; der Kaiſer hörte davon, ohne den Zuſammenhang genau zu erfahren; er ließ den Adjutanten vor ſich kommen und fragte ihn mit freundlicher Miene, was er von der Sache wiſſe. Der junge Mann antwortete: daß er öfters mit dem Befehl, ſchriftliche Aufträge zu beſorgen, von ſeinem Obern beehrt werde, ohne deren Inhalt zu kennen; der Kaiſer ließ ſich die Perſonen nennen, an die er dergleichen, ſeit den letzten Tagen, beſorgt habe. Unter den genannten befand ſich der verdächtige Correſpondent nicht.

Der Kaiſer ſagte etwas ernſter: Beſinnen Sie ſich; an weiter Niemand haben Sie Briefe überbracht? Sie ſprechen mit Ihrem Kaiſer; an weiter Niemand?

Nein, Sire, an weiter Niemand! antwortete der Adjutant ganz unbefangen.

Der Kaiſer, ergrimmt, daß er auf dieſem Wege der Sache nicht näher gekommen war, und ſich dadurch eine Blöße gegeben hatte, ſchlug den jungen Mann, mit geballter Fauſt in's Geſicht. Dieſer zog wüthend den Degen, um damit nach dem Kaiſer zu ſtoßen. Die Umſtehenden fielen dem Raſenden in die Arme. Der Kaiſer war gerettet, und der Adjutant ward eine Stunde darauf nach Frankreich abgeführt.

3.

In einem deutſchen Lazarethe rang ein franzöſiſcher Gefangener, der ſchwer verwundet war, mit dem Tode. Er richtete ſich drei Mal auf, und blickte ſtarr umher. Dann legte er ſich wieder nieder, und hielt beide Hände feſt zuſammengekrampft vor das Geſicht, das der kalte Todesſchweiß befeuchtete. Der kann nicht ſterben, ſagte ein alter Dragoner, welcher nicht weit davon lag, und dem ſchweren Kampfe zwiſchen Tod und Leben eine Weile mit zugeſehen hatte: iſt denn keiner, der mit ihm ſprechen kann?

Es fand ſich ein Leichtverwundeter, welcher der franzöſiſchen Sprache etwas mächtig war; er ging zu ihm und fragte, was er wünſche.

Der Sterbende bat um einen Prediger ſeines Glaubens. Zum Glück war im Orte ein katholiſcher Pfarrer, der vollkommen franzöſiſch ſprach. Dieſer ward herbeigeholt und machte die gewöhnlichen Vorbereitungen, ihm die letzte

Oehlung zu geben. Mein Herr, hob der Unglückliche an: erſt fragt mich, ob ich der Gnade Gottes werth bin, und ſagt mir, ob ich ſelig werden kann. Ich habe eine ſchreckliche That begangen, die Gott mir nicht verzeihen wird. In Deutſchland fand ich einſt ein kleines Mädchen von etwa zehn Jahren, ein liebes, freundliches Kind in einem Garten ſpielen. Ich lockte das Kind in den entfernteſten Winkel, wo die Zimmerleute eben von der Arbeit gegangen waren, die ſich mit Aufrichtung einer Bretterwand beſchäftiget hatten; ich wollte mein Gelüſte mit dem Kinde treiben. Da es ſich aber ſperrte und ſträubte, ſchlug ich ihm durch die Hände zwei Nägel, welche die Zimmerleute, ſammt Hammer und Werkzeug hatten liegen laſſen. So hing das Kind halb ſtehend an der Wand. Und um nun nicht verrathen zu werden, nahm ich meine Flinte und ſchloß es auf den Kopf. Der Gräßliche hatte kaum geendet, ſo brüllte er laut auf, rollte die Augen furchtbar im Kopfe, riß ſich mit beiden Händen die Haare vom Scheitel und ſtarb. Zur Hölle mit dem Satan! riefen die Krieger, als der Prediger ihnen die Geſchichte der entſetzlichen That verdeutſchte.

4.

Der Prinz Poniatowsky wohnte vor vielen Jahren einer kleinen Landpartie bei. Man ſpeiſ'te in einem Garten, der an der Heerſtraße lag. Eine Zigeunerin zog vorüber, und der Wirth des Hauſes ließ ſie, zur Beluſtigung ſeiner Gäſte, hereinrufen, um jedem derſelben aus der Hand ſein Schickſal zu prophezeien.

Die Reihe kam auch an den Prinzen. Junges Herrchen, ſagte die Alte unter andern: Sie werden hoch ſteigen, aber erſt dicht am Grabe, und eine Elſter wird die Urſache Ihres Todes ſeyn.

Man lachte, beſchenkte die Frau reichlich und ließ ſie ziehen; ſie war noch lange der Gegenſtand des Geſprächs, und man rieth ſcherzend dem Prinzen, einmal, wenn er Land und Leute zu regieren bekomme, auf die Köpfe der Elſtern, wie in manchen Staaten auf die Sperlinge, einen Preis zu ſetzen. Der junge Prinz ſelbſt mußte von der Rede der Alten wunderbar ergriffen worden ſeyn; er blieb den Reſt des Tages in ſich gekehrt, und geſtand dieß ſelbſt am folgenden Morgen, in einem Briefe, einem ſeiner Freunde, den er. — jetzt ein wenig mehr aufgeheitert — im Scherz bat, alle Elſtern, die ihm in den Weg kommen würden, todt zu ſchießen.

Als nach Jahrzehnten der zweitägige Marſchall *) ſeinen Tod in der Elſter fand, da dachten ſeine Freunde an die Sage der Alten. Sie hatte furchtbar wahr geſprochen.

---

*) Bekanntlich erhielt der Prinz Poniatowsky zwei Tage vor ſeinem Tode, vom Kaiſer von Frankreich, den Marſchall-Stab.

Kleinigkeiten.

1.

Ein Mann von Vermögen und gaſtfreundlichem Sinne, hatte einen jungen Offizier zur Einquartirung bekommen, den er beßtens bewirthete.

Sein Tiſch war einer der vorzüglichſten in der Stadt; aber dem Offizier nicht gut genug. Dieſer mäkelte jeden Mittag und verdarb dem Wirthe die Eßluſt ſo, daß letzterer den Einquartirten bat, künftig für ſich allein auf ſeinem Zimmer zu eſſen. Dieß verdroß den Offizier, und war er vorher unzufrieden geweſen, ſo äuſſerte er es jetzt noch zehn Mal mehr, ſo daß der Bediente ſeinem Herrn erklärte, er fürchte ſich, dem Offiziere etwas vorzuſetzen, weil er gedroht, ihm das ganze Eſſen an den Kopf zu werfen. Dem Geplagten lief endlich die Galle über und er beſchwerte ſich ſchriftlich bei dem Vorgeſetzten ſeiner Einquartirung. — Er erhielt eine äuſſerſt artige Antwort des Inhalts: Der General habe überall von ſeiner Gaſtfreundlichkeit Gutes gehört; den bei ihm Einquartirten aber kenne er auch ſo genau, daß er ſogar von ſeinen Lieblingsgerichten unterrichtet ſey. An der Spitze derſelben ſtehe Pökelfleiſch mit Erbſen; wenn er dieſes Gericht ihm täglich zweimal vorſetze und ihm auch weiter nichts gäbe, ſo würde der Offizier zufrieden und das gute Einverſtändniß vollkommen hergeſtellt ſeyn.

Der Empfänger ſchüttelte über den ſonderbaren Geſchmack ſeines Offiziers den Kopf; aber er that, wie ihm befohlen war, und ließ Pökelfleiſch mit Erbſen kochen. Als der Bediente das frugale Mittagmahl brachte, warf es der Offizier wüthend an die Erde und verlangte das zweite Gericht. Da ward ihm auf einem Porzellan-Teller das Billet ſeines Chefs überreicht. Der Offizier ſtutzte, las, erblaßte, aß eine zweite Portion von dem nämlichen Gerichte, die man ihm an die Stelle der weggeworfenen brachte, mit vielem Appetite, und war ſeit der Zeit mit allem, was ihm vorgeſetzt ward, höchlich zufrieden.

2.

An einem Markttage kam ein Bauer mit einer vollen Geldkatze in das Wirthshaus eines Städtchens und ſchüttete einen Haufen preuſſiſcher Sechſer auf den Tiſch, mit der Aeuſſerung, daß er heute den Bäcker neben dem Rathhauſe recht barbirt habe. Ich trank ihm, erzählte er dem Wirthe und lachte recht pfiffig: erſt tüchtig auf den Pelz, und wie er dann ſo halb ſieben war, verkaufte ich ihm mein Getreide. Der dumme Jan hat mir zwei Groſchen mehr auf den Scheffel geben müſſen, als jeder andere.

Nun ſetzte er ſich an den Tiſch und zählte ſein Geld auf. Ihm gegenüber poſtirte ſich ein Soldat, ein irdenes Pfeifenſtummelchen im Munde, beide Elnbogen auf dem Tiſch und das Geſicht zwiſchen den Fäuſten.

Der Soldat ſah das Zählen eine Weile mit an, endlich rief er: Da fehlt ein Sechſer, Landsmann: und tippte mit dem Stiefel des

Stummelchens auf die Stelle, wo der Sechſer zu wenig gezählt ſeyn ſollte.

Richtig! entgegnete der Bauer und legte den zu wenig Gezählten zu.

Da fehlt wieder einer! ſagte der Soldat und tippte mit dem Stiefel des Stummelchens auf den Fleck, wo der Sechſer fehlen ſollte.

Der Bauer ſah nach, hatte zu wenig gezählt, und ſchoß den fehlenden zu.

Da fehlt noch einer.

Der Bauer guckte hin; er brummte über ſeine wenige Fertigkeit im Zählen und legte zu.

Da wieder einer!

Jetzt hielt ſich der Bauer für behext. Er hätte beinahe den Soldaten im Verdacht gehabt; allein der Menſch rührte das Geld mit keinem Finger an, ſondern tippte blos mit der Pfeiſe darauf und ſchmauchte dann ſo ruhig, wie vorher, fort.

Der Bauer ſah ſein aufgezähltes Geld noch einmal durch, und behauptete, nun ſey endlich alles richtig gezählt. J bewahre, entgegnete der Soldat. Wo habt ihr denn die Augen? Ihr habt dem Bäcker ein's antrinken wollen, und ſeyd, glaub' ich beinahe, ſelbſt zu tief in's Naſſe geſtiegen. Seht doch her: hier fehlt ein Sechſer; — da unten bei dem Thaler wieder einer; — hier gleich bei Eurer Hand rechts wieder einer; da in der letzten Reihe wieder einer. —

Der Bauer traute ſeinen Augen kaum. Der Soldat hatte überall recht; wo er hintippte, fehlte alle Mal ein Sechſer. — Sehr natürlich, denn er hatte den Stiefel ſeiner irdenen kleinen Pfeife mit Vogelleim beſtrichen; wo er nun mit dieſem hintippte, da hob er jedesmal einen Sechſer mit auf, den er, während er die Pfeife in den Mund ſteckte, abnahm und in die hohle aufgeſtützte Hand ſenkte. So metzte er das Getreidegeld mit vieler Behaglichkeit, ohne daß der dumme, halb angeſtochene Bauer im mindeſten den Betrug merkte.

Ein Bekannter von mir, der vom Lande in die Stadt gekommen und in demſelben Gaſthauſe abgeſtiegen war, ſah den Vorgang mit an und lachte den Bauer heimlich aus.

Wer war nun unter den dreien der Gewiſſenloſeſte? — Der Bauer, der den Bäcker betrunken machte, um ihm ſein Getreide dann deſto höher zu verkaufen? — der Soldat mit ſeinem Wünſchel-Pfeifchen? — oder mein Bekannter, der über dies Riemſtecherſtückchen lachte, ohne dem Bauer den Dieb zu zeigen?

3.

Im letzten Kriege ſtand ein Regiment eine Zeit lang in einer Mittelſtadt, und zog dann eines Morgens ſehr eilig ab, um in ſeine Heimath zurückzukehren. Zur Verhütung des Ausreißens hatte man, die ganze Zeit über, auf einen Damm außerhalb der Stadt eine Schildwache geſtellt. Der Soldat, der im Augenblicke des Abmarſches auf dieſem Poſten geſtanden hatte, ward, durch ein Verſehen, abzulöſen vergeſſen. Er ſtand bis zum Mittag, erfuhr dann, daß das Regiment die Stadt bereits verlaſſen habe, und fand für gut, demſelben nicht zu folgen.

Er hatte während der Zeit ſeines Aufenthalts im Hauſe ſeines Wirths, mit einer Tochter deſſelben ein Verhältniß angeknüpft, das ihn den Reiz des Soldatenlebens leicht vergeſſen ließ. Sein Fleiß, ſeine ſittliche Aufführung, die Fertigkeit in ſeinem Gewerbe, das zufällig auch das ſeines Wirths war, waren ihm wirkſame Empfehlungen, und nach kurzer Zeit errang er das Glück, das Mädchen ſein nennen zu können und im Kreiſe der Familie als Glied aufgenommen zu werden. So lebte er fünf frohe Jahre; er gewann das Meiſterrecht, das Vertrauen ſeiner Mitbürger, die Liebe der Seinigen und den Genuß der Vaterfreuden in zwei geſunden Kindern. Zum Andenken ſeines vorigen Standes hatte er Rock und Waffen aufgehoben, und ſegnete, bei dem Anblicke derſelben, oft im Stillen den Entſchluß, die Bahn der kriegeriſchen Ehre mit dem friedlichen Wirken des Gewerbfleißes vertauſcht zu haben.

Bei den jetzigen Durchmärſchen traf es ſich, daß daſſelbe Regiment in ſeinem Wohnorte wieder einrückte.

Die Furcht, erkannt, vor das Kriegsgericht gezogen, und ſeines ganzen Lebensglücks beraubt zu werden, brachte ihn faſt zur Verzweiflung.

In der Angſt ſeines Herzens fiel ihm der Gedanke ein, daß jener Damm, worauf man ihn damals zurückgelaſſen hatte, auf jeden Fall wieder mit einer Schildwache werde beſetzt werden; er warf ſich daher, ſobald das Regiment ſich der Stadt näherte, in ſeine Montur, nahm ſein Gewehr auf die Schulter und eilte zum jenſeitigen Thore hinaus auf ſeinen alten Poſten.

Seine Vermuthung war gegründet geweſen. Schon nach einer Stunde kam das Piket, um den Poſten dort anzuſtellen.

Nun endlich! rief er dem Unteroffizier, einem alten Bekannten, der das Piket führte, lachend entgegen: endlich kommt Ihr ein Mal und denkt an mich. Bei meiner armen Seele, ſo lange habe ich in meinem Leben noch nicht Schildwache geſtanden. Die Zeit iſt mir hier verteufelt lang geworden.

Die Soldaten waren erſtaunt, ihren alten Kameraden hier auf dem Poſten zu finden, und brachten ihn im Triumphe vor den Inhaber des Regiments.

Der launige Einfall gewann den General, und die rührenden Bitten der unterdeſſen herbeigeeilten Familie bewirkten der fünfjährigen Schildwache Verzeihung und förmlichen Abſchied.

Scherz und Ernſt,

von

H. Clauren.

Königl. Bibliothek Berlin

Fünfter Theil.

Dresden, 1820.
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

1-56

Scherz und Ernſt

von

H. Clauren.

Fünftes Bändchen.

Inhalt:

rei Tage aus meinem Leben.

nterirdiſche Liebe.

Drei Tage aus meinem Leben.

Faſt vor jedem Hauſe in der Stadt ward Holz
lein gemacht; jedes ſorgte für den nicht gar zu
ntfernten Winter; nur ich ging ohne Ausſicht
nd Hoffnung umher; nur ich wußte nicht, ob
uch ich mich eines warmen Stübchens zu er-
reuen haben würde. Ach die Wohlhabenden,
ie Reichen wiſſen gar nicht, mit welchen bit-
ern Gefühlen der Arme im Stillen kämpfen
nuß; ſie würden ſonſt viel rückſichtvoller, viel
arter gegen ihn ſeyn.

Ein trocknes Rindchen und ein Paar Pflau-
men in der Taſche, war ich zum Thor hinaus
n den Park gegangen, und hatte da auf einem
ſonnigen Plätzchen, mein Mittagbrod verzehrt.

Die Sonne iſt eine alte Freundin der Armen; ſie erquickte mich durch ihre milden Strahlen, und hatte meine Pflaumen ſo ſüß durchzuckert, daß ich gern noch einmal ſo viel gegeſſen, wenn ich ihrer nur mehr gehabt hätte.

Nach Tiſche iſt der Menſch immer fröhlich und guter Dinge; ich wurde es auch in meinem ſtillen Gemüthe, freute mich des ſchönen Nachmittags, und dachte, es wird Alles noch gut werden. Die Vögel in den Büſchen waren ja ſo luſtig und die Inſecten und das Gewürme im Graſe, warum ſollte ich es denn nicht ſeyn! Sollte denn Gott dem Menſchen den Blick in die Zukunft gegeben haben, nur um ihn durch Sorgen niederzubeugen, und ihm das Fröhlichſeyn zu nehmen, deſſen die Thiere ſich freuen?

Ich richtete mich daher recht wohlgemuthet von meinem Raſen in die Höhe, und ging in dem weiten herrlichen Park ſpazieren, denn hier im Freien war mir viel wohler, als hinter der Stadtmauer in dem kleinen Hofſtübchen, bei der alten Frau Prätzel.

Als aber meine holde Freundin, die Sonne, ſich zu neigen anfing, und im Scheiden die hohen Wipfel der Cypreſſen vergoldete, die das Grab der geliebten Fürſtin ernſt und ſtill umſchließen, und Alles aus dem Park in die Stadt zurückeilte, und Jedes ſeinen heimathlichen Heerd ſuchte, und es leerer und öder im dunkelnden Luſtwalde wurde, da wich auch mein Muth mir wieder, und ich ſah mit tiefem Kummer, daß ich ſteinfremder, junger, unerfahrner Menſch noch lange Zeit zubringen würde, ohne mir auf mein Unterkommen Hoffnung zu machen; meine wenige Baarſchaft, wenn ich auch täglich Mittags nur Brod und Obſt aß, und Abends gar nichts, mußte doch in wenigen Wochen zuſammenſchmelzen, und ich ſah, daß dann meines Unglücks und meines Elends keinEnde ſeyn würde.

Durch den Park führt bekanntlich die Heerſtraße. Ich ſchlenderte hier, als dem kürzeſten

Wege, dem Thore zu, und dachte an meine gute Mutter und blickte mit ernſtem Auge in den Abendſtern hinauf, der an dem klaren dunkelnden Himmel noch allein flimmerte.

Ein ſchöner Stuhlwagen holte mich ein, und hielt auf Befehl des Herrn, der darin ſaß, in meiner Nähe ſtill. Der Herr, ein dicker, dicker Mann, ſtieg aus, ſagte dem Kutſcher, er wolle zu Schmeckowski's (dem beſten Traiteur im Park) noch gehen, um eine Taſſe Thee zu trinken, und befahl ihm, unterdeſſen nach Hauſe zu fahren, und ſeiner Frau zu ſagen, daß ſie mit dem Abendbrode auf ihn warten möge.

„Gut, Herr Commiſſions-Rath," ſagte der Kutſcher und fuhr gerade aus in die Stadt; der dicke Herr aber bog links in einen Bogengang ein.

Wo er ausgeſtiegen, ſah ich im Fahrwege etwas Weißes liegen; ich ging näher und hob es auf; es war ein Packt Papiere, in einem Kreuzbande eingeſiegelt, mit der im Halbdunkel kaum zu leſenden Aufſchrift: „30,000 Thaler in Staatspapieren au porteur.

Wie ein Pfeil flog ich hinter dem dicken Herrn her, und rief: „Herr Commiſſions-Rath, Herr Commiſſions-Rath.“ Aber der Mann war verſchwunden. Links und Rechts liefen, tief ſich in das Gebüſch hinein ſchlängelnde Wege ab; ich trat in den einen, weil es mir vorkam, als rege ſich da etwas; allein eine Dame in weißem leichten Gewande, huſchte mit einem Herrn vor mir her, und Beide ſprangen, als ich mich näherte, ſeitwärts in das Geſträuch.

Der Herr mochte wohl — es war hier viel finſterer, als auf der Straße, — einige Aehnlichkeit mit dem Stuhlwagenmanne haben, ſo ſchien es mir wenigſtens, doch fiel mir ein, daß dieſer ja ſeiner Frau, im Geſpräch mit dem Kutſcher erwähnt hatte; mithin konnte er hier nicht mit einer weißen Dame bei ſpäter Abendzeit allein luſtwandeln. Das mußte alſo ein andrer Mann mit ſeiner Frau ſeyn.

Zu Schmeckowski's hatte mein Geſuchter gewollt; ich eilte alſo dahin.

Ich ging durch alle Zimmer; in jedem ſaßen Herren und Frauen an langen blanken Tafeln und aßen und tranken, und machten mir durch die Behaglichkeit, womit ſie ſpeiſ'ten, und durch den Hautgout-Geruch ihrer Gerichte, den Appetit ſo rege, daß ich mich vor mein Leben gern gleich hätte mögen mit hinzuſetzen, wenn ich nur einen Groſchen in der Taſche gehabt hätte — aber mein dicker Herr war nicht darunter.

Ein Kellner, der mich alle Stuben durchſtreifen geſehen haben mochte, fragte, was ich ſuche.

Es ſoll, entgegnete ich, ein Herr Commiſſions-Rath hier ſeyn, ein dicker Herr, hat einen Stuhlwagen mit zwei Rappen. —

„Ach, der Commiſſions-Rath Hellbach? nein, der iſt nicht hier.“ —

Können Sie mir vielleicht ſagen, wo er in der Stadt wohnt?

„In der Schloßſtraße, in dem großen Hauſe rechts mit dem Balkon,“ antwortete der Kellner, und ließ nicht undeutlich merken, daß er mehr zu thun habe, als mir die Adreſſen der Commiſſions=Räthe zu geben.

Wußte ich doch nun, meinen Mann zu finden. Ich eilte alſo in die Stadt, fand das bezeichnete Haus, und erfuhr, daß Hellbach im erſten Stock wohnte, dieß war bis zum letzten Fenſter hell erleuchtet. In der Küche praſſelte ein Feuer, man hätte einen podoliſchen Ochſen daran braten können, und der Koch warf — mir drehete ſich das Herz im Leibe herum, einen ganzen Löffel Butter in die Flamme, damit ſie recht auflodere.

Ich hatte ſeit 3 Wochen trockenes Brod gegeſſen.

Ein reich gallonirter Bedienter, dem man die gute Zeit des Tagediebes vom Geſicht ablas, ſchnauzte mich ziemlich unmanierlich an, und meinte, heute könne ich den Herrn nicht ſprechen; als ich ihm aber entgegnete, er ſolle mich nur melden, ſein Herr werde mich ſchon vorlaſſen, ich brächte ihm etwas, was ihm gewiß angenehm ſeyn würde, ging er doch, um dem Herrn davon zu ſagen.

Alle Sonntage ſollten die Herren ihren Bedienten mit kurzen aber erbaulichen Worten einpredigen, daß ſie Bediente wären, und nichts weiter, und daß ſie gegen Alle, die, um zu bringen oder zu holen, zum Herrn kommen, viel höflicher ſeyn ſollten, als ſie gewöhnlich ſind. Der grobe Bediente wirft gleich auf das ganze Haus ſeines Herrn, einen ſchlechten Schatten.

Ich zog jetzt mein Packt wieder hervor, um es bei dem Butterfeuer näher zu beſchauen; es hatte unterdeſſen geheckt; nicht 30, ſondern 36,000 Reichsthaler war ſein Werth; ich hatte die Sechſe, im Finſtern, für eine Null angeſehen.

Der Commiſſions-Rath ließ mich vor, ein dicker Mann, aber nicht mein Geſuchter; er war im vollem Staate und hatte Schuhe an.

Ich war verlegen, erzählte aber, was ich gewollt hatte, in kurzen Worten, und bat um Entſchuldigung, ihn von ſeiner Geſellſchaft geſtört zu haben.

„Das Packt gehört mir nicht," antwortete er freundlich: „nach der Aufſchrift, ſo viel ich die Hand kenne, und nach ihrer Perſonbeſchreibung iſt es der Commiſſions-Rath Seitenſchwanz, den Sie ſuchen, ob er gleich, wie ich wenigſtens glaube, keinen Stuhlwagen hat; indeſſen freut es mich für den Mann, daß ſein Packt in ſo ehrliche Hände gefallen." Er ſagte mir die Wohnung meines Commiſſions-Raths, und fragte mich nach meinem Namen, und dann weiter nach meinen Verhältniſſen, wo ich her ſey, was ich hier treibe, u. ſ. w.

In dem Augenblicke kam eine junge Dame, um, wie es ſchien, Herrn Hellbach zur Geſellſchaft zurückzurufen; ich wollte gehen; er aber erzählte ihr, es war ſeine Tochter, was er eben von mir gehört hatte, und Roſalie ſah freundlich auf mich, und trieb den Vater nicht weiter, zur Geſellſchaft zu kommen, ſondern ſie blieb und hörte, was wir ſprachen, theilnehmend an.

Ich war durch des Mannes belobende Aeußerungen dreiſter gemacht; ſprach mit offenem Vertrauen zu ihm, und erzählte ihm in gedrängter Kürze, daß ich meinen Vater früh verloren, auf der Freiſchule erzogen worden, von Stipendien unterſtützt, die Rechte ſtudirt und mich jetzt hieher gewendet habe, um Anſtellung zu ſuchen.

„Das geht hier nicht ſo geſchwind, als ich Ihnen wohl wünſchen möchte,“ ſagte der Vater wohlwollend. „Da kann leicht ein halbes Jahr hingehen, und es iſt die Frage, ob ihre Finanzen“ —

Nein, entgegnete ich mit einem leiſen Seufzer, denn die Unmöglichkeit meiner Wünſche zog wie eine ſchwarze Wetterwolke vor mir vorüber, ſo lange kann ich nicht aushalten.

„Sie hätten etwas auf den Fall ſammeln ſollen, Freund!“

Mein Stipendium betrug jährlich 60 Reichsthaler und davon ſandte ich die Hälfte an meine arme Mutter; antwortete ich etwas ernſt, denn ſein Vorwurf der Unwirthlichkeit that mir weh.

„Wie machen Sie es denn nun jetzt?“ fragte er freundlicher und milder, „wo eſſen Sie denn hier z. B.?“

Ich ſchwieg, und ſchlug verlegen den Blick nieder.

Daß ich den Tag nicht mehr, als 2 Groſchen zu verzehren hatte, wenn ich einen Monat hier aushalten wollte, konnte ich ihm unmöglich ſagen, und daß ich alle 24 Stunden nur einmal etwas Obſt und Brod genoß, noch viel weniger; ich fühlte, die Schaam über meine Armuth röthete mir die Wangen, denn ſie brannten mir wie Feuer. Roſalie hatte die Augen voll Waſſer; ſie ſah den Vater an, der ſagte, ich ſollte bei ihnen zum Abendbrode bleiben; „wir feiern," ſetzte er hinzu: „den Geburttag meines Sohnes, und es ſoll mir lieb ſeyn, wenn ich ihn heute mit ſolch einer Bekanntſchaft anbinden kann."

Aber ich mußte ja meinem Stuhlwagen-Manne ſein verlornes Gut wieder bringen; ich entſchuldigte mich alſo, die herzliche Einladung nicht annehmen zu können, und eilte von dannen.

Ich trat in das Haus des Commiſſions-Raths Seitenſchwanz; der Stuhlwagen ſtand richtig im Hausflur; Er ſelbſt aber war noch nicht da.

Ich wartete.

Endlich kam er; ich wollte ihn anreden, aber er hörte mich nicht; „gleich, gleich!" ſagte er, und rief nach Licht und nach Laternen, und der Kutſcher, und der Bediente, und die Köchin, Alle ſollten kommen und ſuchen helfen. Er habe etwas verloren, wenn das nicht im Wagen liege, ſo ſey er ein geſchlagener Mann. —

Eben deswegen bin ich hier, hob ich leiſe an, allein er hörte nicht; denn jetzt eben kam der Kutſcher mit der Stall-Laterne, der Bediente mit einem Spielleuchter, und die Köchin mit der Küchen-Lampe.

Der dicke Mann ſprang mit einer Haſt und Angſt in den Wagen, daß er die Quere hineinfiel, und die Köchin die halbe Schürze in den Mund ſtopfte, um nicht vor Lachen auszuplatzen. Alles wühlte er durcheinander; in dem Stroh und Heu vorne im Kutſcherſitze wirrte er mit einer Schnelligkeit, als liefen da tauſend Fahrmäuſe durcheinander. Er ſprang wie ein Drehvogel im Wagen herum, ſo daß ich von ferne ſelbſt mich des Lachens nicht erwehren konnte; jetzt aber erfaßte er den Kutſcher, der neben der Laterne die Naſe mit in den Wagen ſteckte, und ſchrie: „Kanaille, du haſt's, geſteh, ich laß dich krumm und lahm ſchießen.“

Zum Heil des Erfaßten, drängte ich mich näher an den Wagen, und rief lauter, daß ich vermuthlich habe, was er ſuche.

Mit einem Satze war der dicke Mann aus dem Wagen, und auf mich zu; er ergriff mich vorne bei den Rockklappen, und ſagte ängſtlich und freudig, ſchreckhaft und dringend, „was haben Sie? was ſuchte ich? wer ſind Sie? wo kommen Sie her? wo haben Sie es gefunden? ſprechen Sie, Herr!“

Ich wollte mich losmachen, aber er hatte mich ſo feſt gepackt, daß meine Kraft zu ſchwach war.

Noch weiß ich ja nicht, ob das, was ich gefunden, das iſt, was Sie verlohren haben, ſagte ich lächelnd, denn die Todtenangſt des dicken, von Schweiß triefenden Mannes, kam mir höchſt komiſch vor.

„Kommen Sie mit mir, fliſterte er heimlich; hier vor meinen Leuten, und dem fremden Kutſcher mag ich die Summe nicht nennen.“

Wir gingen ſeitwärts; er nannte mir die 36,000 Reichsthaler, beſchrieb mir das Packt, und drückte mich mit haſtigem Ungeſtüm an ſein Herz, als ich ihm den papiernen Fündling aushändigte.

„Fordern Sie, was Sie wollen," rief er leiſe: „Sie Mann Gottes, ſagen Sie mir, wie kann ich Ihnen dienen? Er griff eilends in die Taſche, und ſteckte mir ein Achtgroſchenſtück in die Hand; zu den Leuten aber ſagte er nun ganz freundlich, ſie möchten nur nicht weiter ſuchen: ſeine Lieblingspfeife, die er verloren, hätte ich gefunden, und ihm gebracht.

Ich drang ihm ſein Geldſtück wieder auf, und konnte eine kleine Aufwallung von Empfindlichkeit über ſeine Behandlung nicht bergen.

Er merkte dies, ſah das Achtgroſchenſtück an, betheuerte, ſich vergriffen, und es für einen Doppel-Louisd'or gehalten zu haben und behandelte mich von dem Augenblick an, viel feiner und anſtändiger.

Ich mußte mit auf ſein Zimmer, und ihm verſprechen, dieſen Abend bei ihm zu Tiſche zu bleiben. Ohne ihn zu beleidigen, konnte ich dies nicht ausſchlagen, ob ich gleich viel lieber bei ſeinem Kollegen Hellbach gegeſſen hätte.

Als ich ihm auf Verlangen die Geſchichte meines Fundes erzählt hatte, in der unter andern auch die weiſſe Dame in dem Seitengange mit vorgekommen war, bat er mich, ſeiner Frau von dem ganzen Vorfall nichts zu erzählen; dieſe würde ihm nur Vorwürfe über den allerdings nicht zu entſchuldigenden Leichtſinn machen, womit er das wichtige Packt, blos in die Taſche geſteckt habe. Und was die weiſſe Dame anlangt, ſo könne er Stein und Bein ſchwören, daß ich mich verſehen haben müſſe, aber ſeine Frau ſey in dergleichen Fällen ſo überaus kitzlich, daß auch ſchon der entfernteſte Verdacht ihm höchſt nachtheilig ſeyn könne.

In dem Augenblicke wurden wir zu Tiſche

gerufen; mein Wirth ſtellte mich ſeiner Frau als einen Geſchäftsbekannten vor.

Madame Seitenſchwanz, zehn Jahre älter als ihr Mann, knochendürr, grundhäßlich, und ſauertöpfigen Angeſichts, ſaß mir gegenüber.

Der Wohlgeruch von gebratenen Krammetsvögelchen reizte meinen Wolfshunger bis zur ſchreiendſten Eßgierde; und der Zimmet und die kleinen Roſinchen auf dem Aepfelmuſe, wäſſerten mir den Mund.

Aber du mein gerechter Himmel, der Krammetsvögel waren nur viere, und das Aepfelmuß beſtand in einem Kleckschen, was kaum den Boden einer Untertaſſe bedeckte.

Auf den Mann kam ein Vogel und die Wirthin nahm deren zweie; auch vom Muſe hob ſie die Zimmet- und Roſinenkruſte ab, und ließ uns das Reſtchen theilen.

Das nun folgende Butterbrod war meine Rettung. Ich ſagte mir bei aller Delikateſſe, daß ich dem Manne 36,000 Reichsthaler geſchenkt hatte, und daß er mir daher wohl allenfalls ein bischen Abendbrod geben konnte, aber ſo köſtlich mir es auch ſchmeckte, ſo ſetzte ich meinem Appetite doch Schranken, als ich bei dem fünften Stückchen Brod, das er mir zutheilte, dem grimmigen Blicke ſeiner theuern Hälfte begegnete.

Unſer Tiſchgeſpräch hatte ſich mittlerweile auf meine hieſigen Verhältniſſe gewendet, und als er meine Wünſche, und den Umfang meines Wiſſens ſattſam erforſcht hatte, begann er mit ſichtbarer Freude: „uns muß der liebe Herrgott ſelber zuſammengeführt haben; ich komme heute von der Gräfin Schaumbach, deren Geſchäfte ich hier in der Reſidenz zu beſorgen die Ehre habe; ihr Privat-Secretair geht in landesherrliche Dienſte über; ſie hat mir aufgetragen, an ſeiner Stelle ein anderes Subject vorzuſchlagen; und nach dem, was ich von Ihnen höre, ſind Sie ganz das Männchen zu dem Poſten. Wollen Sie, ſo fahren Sie morgen mit dem Wagen der Gräſin, der mich heut hereingebracht hat, zu ihr hinaus; ich gebe Ihnen ein Empfehlungſchreiben mit, und ich ſteh' Ihnen mit Kopf und Kragen dafür, Sie haben die Stelle.

Hätte er mir nur eher davon geſagt, ich hätte, zur großen Ergetzlichkeit ſeiner Gattin, vor Freuden keinen Biſſen gegeſſen; ich war nun ſatt, überſatt, die ganze Welt hätte ich umfaſſen mögen; natürlich ſagte ich auf der Stelle zu, und nun erzählte er mir von der Stadt Flieſeritz und den 20 Dörfern, die der Gräſin gehörten, und von ihren weitläufigen Forſten, und von der herrlichen Jagd, und wie viel Haſen und Rehe, und Rebhühner und Faſanen, der bisherige Secretair ihm jährlich in die Küche geſchickt habe, und dergleichen große Dinge mehr; auch der jetzige Secretair ſey, meinte er, durch ſeine Vermittelung dort angeſtellt worden, und habe ihm für ſeine Bemühungen dabei zehn blanke holländiſche Randdukaten aufgedrungen.

Ich äußerte — etwas verlegen, für einen ſolchen bloßen Liebesdienſt einem Manne, dem ich 36,000 Reichsthaler ſo eben gerettet hatte, etwas anzubieten — daß ich, wenn mir die Stelle würde, gern zwanzig Dukaten zu geben bereit ſey, und der dicke Commiſſions-Rath ließ eine Flaſche Wein aus dem Keller hohlen, um die Geſundheit der erlauchten Frau Prinzipalin, mit ihrem nagelneuen Secretair zu trinken.

Er hatte Burgunder beſtellt, aber das, was die gelbhäutige Commiſſions-Räthin mit knöcherner Hand mir credenzte, war gewiß nichts, als Landwein, denn er ſchmeckte eſſigſauer und ſchielte in das dunkelfuchsröthliche über. Aber, und wenn es acidum aceticum geweſen wär, ich hätte es getrunken, es galt ja der Frau, die mir morgen Brod und Arbeit geben ſollte; es galt ja meinem eigenen Wohl.

Nach dem Eſſen nahm er mich mit auf ſein Zimmer, ließ mich da ein Scheinchen wegen der zwanzig vollwichtigen holländiſchen Randdukaten ſchreiben, und beſtellte mich morgen früh um 8 Uhr wieder zu ſich, wo ich den Empfehlungbrief fertig, und den Wagen angeſpannt finden ſollte.

Beim Nachhauſegehen wollte ich wohl einige Randgloſſen über den Mann und ſeine Frau und über das Scheinchen machen; doch, ich dachte an mein Glück, die Stelle durch ihn erhalten zu haben, und vergaß die leichte Wunde, die er meinem jugendlich friſchen Glauben an die Gediegenheit der Menſchen geſchlagen hatte.

Die halbe Nacht lag ich ſchlaflos im Bette. Ueber Magendrücken konnte ich nicht klagen, auch war mir der Krätzer nicht eben zu Kopfe geſtiegen, aber die Freude ſtürmte mir auf das Herz; ich hätte die ganze Nacht aufſitzen, und meiner armen Mutter ſchreiben mögen, denn damals nahm, außer dieſer, noch kein Menſch Theil an mir. Nebenbei wallte mir auch das wohlthätige Selbſtgefühl durch die Bruſt, daß ich eigentlich mein Glück mir allein, meiner Ehrlichkeit zu danken hatte; denn war ich unehrlich genug, das 36,000 Thaler Packt zu behalten; ſo lernte ich den Mann mit ſeinen 4 Krammetsvögelchen nicht kennen, und wäre vielleicht im Leben nicht hochgräflicher Secretair zu Flieſeritz geworden.

Der Menſch denkt und der Kutſcher lenkt. Diesmal lenkte er am folgenden Morgen gerades Weges auf Flieſeritz zu.

Freund Seitenſchwanz hatte mir das Empfehlungſchreiben und einige Winke mitgegeben; ſo ſollte ich, zum Beiſpiel, alle Ein- und Verkäufe, die in der Reſidenz zu beſorgen, ihm ausſchließend übertragen, bei dem Holze nicht das Sackmaaß, bei dem Getraide nicht das Häufeln, und bei dem Bier und Branntwein, nicht das Zehren und die Leckage vergeſſen; wir Beide, meinte er, müßten uns einander immer in die Hände arbeiten, und gute Freunde bleiben.

Zum Abſchiede ſchob er mir noch ein Lotterie-Loos in die Hände, und meinte, mit der Berichtigung des Betrages hätte es bis zur künftigen Claſſe Zeit.

Der Morgen hatte ſich recht ſchön angelaſſen; der Weg war herrlich; Anfangs Kunſtſtraße, dann bogen wir rechts aus, und fuhren lauter Feldwege, durch Fluren und Wieſen, Stoppeln und Buſchwerk.

Aus allen Dörfern, durch welche wir jetzt fuhren, strömten vor und hinter uns, geputzte Menſchenkinder, alle auf Flieſeritz zu. Wie der Kutſcher ſagte, war Jahrmarkt dort. Ich durchlief alsbald Smith's klaſſiſches Werk über den Nationalreichthum, und arbeitete bei mir einen großen Plan aus, den Gewerbfleis und den Handel und Wandel der Flieſeritzer, bis auf den höchſtmöglichen Gipfel zu bringen.

Späterhin ward es trüber, der Himmel umzog ſich, es fing an zu tröpfeln, und auf einmal ergoß ſich eine Wolke über uns in einem ſolchen Platzregen, daß wir mitten auf dem freien Felde ſtill halten mußten, weil man kaum drei Schritte vor ſich ſehen konnte. Ich kauerte mich unter meinem großen Mantelkragen rund wie ein Igel zuſammen. Im Ganzen blieb ich daher ziemlich trocken; nur da, wo meine Schwere, in dem Polſterkiſſen meines Sitzes, eine backſchüſſelförmige Vertiefung gemacht hatte, lief vom Kragen und Sitze, alles Waſſer zuſammen, ſo, daß ich wie in einem Weltmeere ſaß.

Die Unglückswolke flog über uns weg, der Regen verzog ſich, aber — der Boden meiner Nankingmodeſten — Gott! der war ſo durch und durch genäßt, daß ich noch einen nachträglichen Duodez-Platzregen aus eigenen Mitteln hätte formiren können. So konnte ich vor der Gräfin nicht erſcheinen! Die ganze untere Hälfte meiner Kehrſeite war, wie aus dem Waſſer gezogen.

Eine unnennbare Todesangſt überfiel mich.

Sollten meine ganzen Hoffnungen, alle meine zeitlichen Ausſichten, im engſten Verſtande des Worts, ſo zu Waſſer werden?

Mit Schrecken hörte ich, daß wir nur noch zwei Stunden zu fahren hätten, in dieſer kurzen Friſt konnte ich nicht trocken werden, wenn ich nicht gewaltſame Mittel brauchte; ich ſtellte mich daher in dem Wagen aufrecht, hielt mich mit der einen Hand an der Lehne des Kutſcherſitzes feſt, nahm in die andere mein Taſchentuch, und rieb nun meinen gewäſſerten Revers aus Leibeskräften.

Die Noth iſt die fruchtbarſte Mutter der Erfindungen. Ich hatte alle ältre und neuere Werke über die Regeln der Entwäſſerung geleſen, und kein Einziges kam mir hier zu ſtatten; blos die drückendſte Angſt ward jetzt meine Lehrerin. Es iſt bekannt, daß die Wilden eine beſondere Fertigkeit haben, durch raſches Reiben zweier Hölzer, Feuer aus denſelben herauszulocken. Wäre in dem Nanking und in der Leinwand meines Taſchentuches nur ein einziges Fünkchen Feuerſtoff enthalten geweſen; ſie hätten herausblitzen müſſen, ſo unaufhaltſam fleißig rieb ich; und wie angeſtrengte Mühſamkeit in der Regel immer mit glücklichem Erfolge gekrönt wird, ſo bemerkte ich auch hier zu meiner unausſprechlichen Freude, daß die dunkeln Stellen lichter wurden, und das Naſſe trockener.

Ein kleiner Morgenwind, der ſich links ſeitwärts erhoben, unterſtützte mich wunderbar; ich wendete ihm den Rücken zu, faßte beide Rockſchöße vorn zuſammen, und ließ ihm nun freies Spiel.

Wohl mochte den Flieſeritzer Jahrmarktspilgerinnen meine Attitüde ſeltſam vorkommen; denn wer auf der linken Seite unſeres Wagens ging, konnte mich nur a posteriori kennen lernen, weil ich mit dem Geſichte rechts gekehrt ſtand; aber ich pries den Gott der Winde im Stillen, denn er that jetzt große Dinge an und hinter mir.

Ich befand mich ziemlich in statu quo, als der Kutſcher mit der Peitſche auf drei Thurmſpitzen wies, und mir damit das Schloß, die Kirche und das Rathhaus von Flieſeritz bezeichnete; in dieſem Augenblicke fuhren wir über eine kleine Brücke, und befanden uns im Gebiete der erlauchten Gräfin.

Stehend, denn auf das durchweichte Polſter wollte ich mich aus guten Gründen nicht ſetzen, alſo ſtehend überſchaute ich die weiten Grenzen meines neuen Wirkungkreiſes. „So weit der Himmel blau iſt,“ ſagte der Kutſcher jetzt, und ſtrich ſich den ſchwarz gewichſten Schnurrbart, „gehört hier Alles nunmehr uns; ja die Alte iſt ganz unbarmherzig reich; Sie mögen es nun glauben oder nicht, aber alle Viertelſtunden ſtreicht ſie ihren Dukaten ein.“

Ich maß den weiten Saum der fernen Hügelkette, und den Kranz der Waldungen am Horizonte, mit einem ganz eigenen Gefühle.

Es kam mir vor, als ſey ich von höhern

Mächten hergeſandt, der Vermittler zwiſchen der Herrin des Bodens und ſeinen Bewohnern zu ſeyn, um jener zu helfen, ihre Wohlthaten über dieſe zu verbreiten.

Die ganze Herrſchaft ſollte unter meinen Händen ein Paradies werden, und Frieden und Segen ſollten wohnen in dem Pallaſte der angebeteten Beſitzerin, wie in allen Hütten der Herrſchaft. Mein ſeliges Loos ſchwellte mir die Bruſt: ich breitete die Arme weit aus, als wollte ich Alle, die von nun an der Obhut meiner Fittiche anvertraut wären, an mein Bruderherz drücken!

Ein Paar Tröpfchen Kupferwaſſer, ein Paar Galläpfel — und all meine ſchönen Träume waren verflogen.

Erbärmliche Menſchen! der winzigſte Zufall zertrümmert eure Plane, und macht eure Berechnungen zu Spott und Schanden.

Wir kamen um die Mittagzeit in meiner neuen Reſidenz an; ich hielt es für unſchicklich, jetzt gerade auf das Schloß zu fahren. Es ſah ja aus, als käme ich um des bischen Eſſens willen, und ich hatte doch ernſtere Dinge im Kopfe.

Ich ſtieg daher ab, ließ den Wagen auf das Schloß fahren, wo er hingehörte, und kehrte im fliegenden Drachen, dem erſten Hotel von Flieſeritz ein.

Ich ward aus der lärmenden Wirthsſtube in ein zweites, für achtbare Jahrmarktsgäſte beſtimmtes Zimmer geführt, wo ein Pfefferküchler aus der Reſidenz, und ein Landgeiſtlicher, nebſt andern vornehmen Marktfremden beiderlei Geſchlechts an der Gaſttafel ſpeiſ'ten.

Als künftiger hochgräflicher Secretarius wollte es ſich nicht ſchicken, mich hier in eine Ecke zu ſetzen, und an einem Brodrindchen zu kauen. Nenne man es Gefühl des Schicklichen oder richtigen Takt, oder Hochmuthsteufel, — kurz ich ſetzte mich mit unter die Fremden, die hier ein wahres Kindtaufleben führten, und in das Rindſleiſch mit großen und kleinen Roſinen, und in den Karpfen mit warmen Krautſalat und in den faſt überfetten, ſaftigen Gänſebraten, um die Wette einhauten.

Nur ich Unglücklicher, konnte für mein ſchweres Geld nicht eſſen.

Jeder Biſſen quoll mir im Munde. Es ſchnürte mir ſo ſonderbar die Bruſt zu. Ich hielt dieſe Mörderangſt für Furcht vor der Einführung bei der Gräfin; allein es war, wie ich nachher ſah, etwas andres geweſen. Seitdem glaub' ich auch an Ahnungen.

Von Allem hatte ich nur gekoſtet, und eben knabberte ich an einer der köſtlichſten Gänſekeulchen dieſer ſublunariſchen Unterwelt, als ein Scheerenſchleifer eintrat, und ganz beſcheidentlich fragte: „ob hier keiner von den Herren ſo gut ſeyn wolle, ihm etwas ſchriftlich aufzuſetzen, er hätte die und die Weitläufigkeiten mit dem Thorſchreiber gehabt, und ſolle nun beim Acciſe-Amte ſeine Eingabe ſchriftlich einreichen; aber,“

ſetzte er hinzu, und zuckte die Achſeln: „viel, meine liebe Herren kann ich nicht geben, denn ich bin arm, ich habe noch keinen Dreier heut' eingenommen."

Der Landgeiſtliche und ich ſtanden zugleich auf: weil aber dieſer dem Tiſchchen in der Ecke, worauf die Schreibmaterialien ſich befanden, näher war, als ich, und er ſich bereits anſchickte, dem Bittenden den Gefallen zu thun, ſo ſetzte ich mich wieder nieder.

Der Prediger mußte kurzſichtig ſeyn, er warf in dem Augenblicke, als er ſich niederſetzte, das Dintenfaß um, und ſeine Frau rief ihm lachend zu, daß ſie gleich an ſeiner Schreiberei gezweifelt, weil er ſeine Lorgnette im Wagen gelaſſen.

Jetzt ſtand ich auf, um mich an den Schreibtiſch zu ſetzen. Ueber dieſem lag ein grünes Friestuch; dies war indeſſen abgewiſcht worden, und ich fertigte die gewünſchte Vorſtellung in wenig Minuten zur höchſten Zufriedenheit des Scheerenſchleifers. Allein wie groß war mein Schreck, als ich aufſtand und auf beiden Knieen, zwei handbreite Dintenflecke bemerkte. Das oben erwähnte Friestuch hing ringsherum eine Elle über den Tiſch herab. Oben auf dem Tiſche war zwar die Dinte abgewiſcht worden, allein den herabhangenden Rand, woran ſie herabgelaufen war, hatte das Wirthsmädchen abzuwiſchen vergeſſen, und ich, mit dem Schleifer und meinem Aufſatze beſchäftigt, nicht darauf geachtet.

Wie vom Donner gerührt, ſchoß ich, um nicht von den Gäſten bemerkt und ausgelacht zu werden, zur nächſten Thür hinaus, und trug meinen preßhaften Zuſtand dem Wirthe vor.

„O,“ ſagte dieſer tröſtend: „da iſt bald Rath, nebenan iſt die Apotheke zum ſchlafenden Löwen; das iſt für meinen Nachbar, den Apotheker, eine Kleinigkeit.“

Mit der Serviette in der Hand, die ich vor den Dintenknieen als Vorhang herabfallen ließ, um den Marktpublikum kein Spectakelſtück zu geben, trat ich in den ſchlafenden Löwen.

Es währte lange, ehe ich vor dem Gedränge der Bauernweiber durchkommen konnte, die mit ihren dicken weitfaltigen Flanellröcken und ihren Körben auf dem Rücken, den Ladentiſch umlagert hielten, um ſich auf ein ganzes Jahr mit Fliegen- und Drüſenpulver, Schweismitteln, Brechpillen und Laxier-Latwerge zu verſehen. Der Herr der Apotheke ſelbſt, war eben bei Tiſche; indeſſen nahm mir der Proviſor die Rieſenlaſt von Angſt über die Flecken, mit denen ich um keinen Preis vor der Gräfin erſcheinen konnte, durch die freundliche Verſicherung von der Seele, daß er dafür bald Rath wiſſe.

Schnell wie ein Pfeil, ſchoß der Hülfreiche nach einem Regal, worauf mehrere geiſtige Flüſſigkeiten ſtanden, nahm eine Flaſche, erſuchte mich, die ſchadhaften Kniee, eins nach dem andern, auf eine Hitſche zu ſetzen, goß wenige Tropfen auf die leidigen Stellen, und drückte dann ein in Waſſer getauchtes Läppchen darauf, um die beitzende Kraft ſeiner myſtiſchen Flüſſigkeit zu verwiſchen.

Während dieſer Vorkehrung, die ich mit tauſend zaghaften Stoßſeufzern im Stillen begleitete, trat ein ſiebenzehnjähriges Pachterkind, eine Jugendbekannte des Proviſors, in die Apotheke. Redſelig, wie die Proviſoren Alle ſind, empfing er die ländliche Marktſchöne mit einem Schwall von kleinſtädtiſchen Artigkeiten, und ich ſtand unterdeſſen, die Serviette wieder ſchamhaft über die verletzten Partieen meiner Knieſcheiben gebreitet, auf der Folter der entſetzlichſten Ungewißheit über die Kur meines Dintendoctors.

Beide hatten ſich Millionen Sachen zu erzählen. Man hätte glauben ſollen, das Eine wäre im Monde und das Andre auf dem Uranus geweſen, und Beide hätten ſich ſeit mehreren Jahrhunderten nicht geſehen, ſo viel Wunderdinge theilten ſie ſich einander mit, und immer waren es die allergemeinſten Geſchichten, die ſie gegenſeitig zu Markte brachten. Endlich begann mein Knieſcheiben-Leibarzt mit ſchäkernder Schalkhaftigkeit der vollwangigen Pachterunſchuld die Daubenſchrauben mit der Frage aufzuſetzen: ob er denn wirklich zur Frau Secretairin Glück wünſchen dürfe; und wie ein Feenland, ſchloß es ſich überraſchend in mir auf, als das Mädchen blutroth ward, und halb ernſt, halb lächelnd ſagte, daß es heut richtig geworden; daß der Bräutigam aber nicht mehr Secretair auf dem Schloſſe bleibe, ſondern von der Gräfin den Abſchied genommen, und als Fleiſchſteuer-Reviſor angeſtellt worden ſey.

Alſo meines Vormannes Braut!

Es war mir, als ob die Kleine halb auch meine Braut ſey, als ſtänden wir Beide, in einer engen Beziehung zu einander. — Heirathen — daran hatte ich noch mit keiner Sylbe gedacht, und der Gedanke fuhr mir jetzt, wie ein Blitz durch die Seele, als das Mädchen mit unbeſchreiblicher Naivität hinzuſetzte, daß, auch wenn der Bräutigam Secretair bei der Gräfin geblieben wäre, die Hochzeit, wenn erſt Alles eingeſchlachtet geweſen, doch auch vor ſich gegangen wäre.

Alſo heirathen konnte ich, wenn ich wollte; die Stelle ernährte ihren Mann, und nebenbei auch ihre, oder vielmehr ſeine Frau.

Jetzt — ſo ſind wir Menſchen — nahm ich Antheil an jedem Worte, das die red- und holdſelige Braut ſprach.

Endlich wurden wir in unſerm traulichen Dreiſprach von einer Bauerfrau geſtört, die den Proviſor, der eben unendlich niedlich über den Eheſtand witzelte, um pulveriſirtes Hirſchgeweih anſprach; die angehende Fleiſchreviſorin empfahl ſich, und ich, nach dem Secretairpoſten jetzt begieriger, als je, fragte, auf die Knieſcheiben deutend, meinen Leibarzt, ob er nicht wieder anfangen wollte.

„Wird nicht nöthig ſeyn,“ entgegnete der Zuverſichtliche, und lüftete kecklich die vorhängende Serviette, und mit unnennbarer Freude gewahrte ich, daß die ſchrecklichen Dintenflecke wahrhaftig verſchwunden waren; am äußerſten Rande der vormaligen Unbilden ſchimmerten zwar noch einige ſchwache Schattirungen, aber war nur erſt Alles ganz trocken, ſo mußten auch dieſe leiſen Andeutungen, daß hier einmal ein Unglück geſchehen ſey, ſich völlig verlieren.

Ein Paar Groſchen waren der Preis dieſer zauberähnlichen Kunſt.

Mit ehrfurchtvollem Staunen verließ ich den Sitz der eleuſiniſchen Geheimniſſe, die wohlgeordnete Apotheke, und trat, der Vorſehung dankend, daß ſie mich nicht in jener ſchauerlichen Vorzeit geboren werden ließ, wo unſre guten Urſtammväter noch von keiner Pharmakopöe, noch von keinen Geſchwindmitteln gegen die Dintenflecke wußten, wieder auf den Markt.

Heirathen!

Der Gedanke wollte mir gar nicht wieder aus dem Kopfe. Ich hatte noch kein Mädchen auf dem ganzen Erdenrunde, das ich mir zu heirathen gewünſcht hätte, aber das, meinte ich, würde ſich wohl finden, und des Spaſes halber, war ich willens, auf dem Markte ein wenig herum zu ſtreichen, wo ich dem Zufalle zu überlaſſen gemeint war, ob und welche Holde er mir entgegen führen werde. Da trat aber der fliegende Drachenwirth vor mich, beſah mich von oben bis unten, und ſagte, durch ſeine Empfehlung des Nachbars geſchmeichelt, mit theilnehmender Selbſtgefälligkeit und einem freundlichen Blick auf das Corpus delicti:

„Nun, hab' ich nicht Recht gehabt? der muß Luchsaugen haben, der hier nur noch eine Spur von einem Dintenfleckchen finden will. — Doch lieber Herr, Sie ſind bei der Geſchichte um den Kuchen gekommen, noch ſitzt Alles bei Tiſche, bemühen Sie ſich herein. Meine Frau verziehe

Ihnen ja im Leben nicht, wenn Sie den Jahrmarktkuchen verſchmäheten.“

Ich ſetzte mich wieder an den Tiſch, und fand mich jetzt um Vieles leichter; die vorhin gefühlte mörderliche Angſt, welche ich für Bangigkeit vor der Vorſtellung bei der Gräſin gehalten hatte, war mit den Dintenflecken verſchwunden, und nun erſt ſtellte ſich der vollgültigſte Appetit ein. Was ich am Fleiſch, Fiſch und Braten verſäumt hatte, holte ich beim Kuchen nach.

Ja, die Seele iſt vom Körper abhängig, aber wahrhaftig auch der Körper von der Seele. Vorhin, als die Ahnung meines noch bevorſtehenden Scheerenſchleifer-Unglücks mich wie der Alp drückte, verſagten mir die Appetitorgane allen Dienſt. Jetzt, da der Unfall hinter mir lag, langte ich zu, als ſollte dies der letzte Safrankuchen dieſes Erdenlebens ſeyn.

Wenn das kein Beweis von der Gewalt der Seele über den Körper, keiner gegen den

Materialismus, und keiner für unſre Unſterblichkeit iſt, ſo verkaufe ich meine ganze Philoſophie für ein Billiges.

Aber, ſelbſt auf meine Augen mußte die Vorempfindung jenes Unfalls vorhin gewirkt haben!

Einer völligen Ophthalmie, einer Chemoſis mußte ich vorhin nahe geweſen ſeyn! Schräg mir gegenüber hatte die lieblichſte der Markt-Horen geſeſſen, und ich hatte ſie nicht geſehen. Jetzt erſt gewahrte ich ſie, und wie im fernen Nebel ſchwebte der Gedanke mir vorüber, daß dies das Ideal meiner geſuchten Secretairin ſeyn könne.

Es war Lorchen, die Tochter meines Nachbars, des Pfefferküchlers, und der Mann mußte von meinem nahe bevorſtehenden Glücke, das ich von der Gräfin Hand erwartete, gute Witterung haben, und mich im Dunkel der nahen Zukunft, ſchon halb und halb für ſeinen Schwiegerſohn anſehen, denn er war über die Maßen freundlich und zuvorkommend. Er drang Nürnberger und Thorner mir auf, und ich ſah im Geiſte meine Kinder, ſeine Enkel, in den großväterlichen Pfeffernüßchen ſchwelgen, wie die Kinder Iſrael in den großen Weintrauben Kalebs zu Kanaan; aber meine Gattin ſchielte, bei dieſem ſcherzhaften Prophetenblicke ſo bedeutſam herüber, daß ich vor Entzücken, den Marktkuchen der fliegenden Drachenwirthin, bis auf den letzten Biſſen verzehrte, und nun aufſtand, um jetzt mit feſtem friſchen Muthe endlich auf das Schloß zu gehen.

Ich war zur Stube hinaus, ſtand auf dem Hausflur, und muſterte meinen Anzug, wie man wohl zu thun pflegt, wenn man einer Gräfin, ſeiner künftigen Prinzipalin, die Aufwartung machen will. Da fiel mein Blick unter andern auch auf meine Kniee — und — ich erſtarrte — denn dieſe guckten aus dem Nanking heraus, ſo naiv und weiß, wie ſie der liebe Gott geſchaffen hatte.

Die Dintenflecke waren weg, aber der Nanking auch; den hatte das ſchlafende Löwengift des ſuperklugen Proviſors zerfreſſen, wie Zunder!

Vernichtet ſtand ich am Abgrunde meiner Hoffnungen.

Weg war die Gräfin, die Stelle, Lorchen, und die Enkel ſammt den Pfeffernüßchen.

Das alſo war der Lohn meiner Ehrlichkeit, die geſtrigen 36,000 Reichsthaler nicht untergeſchlagen zu haben; das der Lohn meiner Scheerenſchleifer-Barmherzigkeit. **Kant** will das Gute um der Pflicht, nicht um des Dankes willen, gethan wiſſen. Der Ehrenmann hatte gut reden; hätte ich nur die Hälfte von den Einkünften ſeines Profeſſorats gehabt, ich hätte kein Wort verlieren wollen, aber ſo hatte ich nichts, und dies waren meine einzigen Nankingmodeſten!

Nein, das Schickſal iſt ungerecht, ungeheuer ungerecht. Es gibt faſt keine größere Strafe, als dem Menſchen ſeinen Broderwerb abzuſchneiden. Und was hatte ich denn gethan, um dieſe Strafe zu verdienen? Gilt denn Leichtſinn dem Verbrechen gleich? Leichtſinn, Faſelei war es, und nichts weiter, daß ich das verdammte grüne Friestuch über dem Schreibtiſche nicht ſorgfältiger unterſucht hatte.

Was helfen alle Richterſtühle in der Welt? Konnte ich denn den Proviſor belangen? Jetzt weiß ich wohl, daß er nicht genug mit Waſſer nachgeholfen hat, und zwar lediglich vor Freuden über das Wiederſehen meiner jungen Collegin. Aber konnte ich denn hintreten vor ein richterliches Spruchcollegium, und ſagen:

„Schauen Sie her, geſtrenge Herren, der Menſch hat mich um Brod und Ehrenſtelle gebracht; ich verlange dafür lebenslängliche Entſchädigung. Ueber meinen Fall ſchweigen das Corpus juris, der Napoleoniſche Codex und das Preußiſche Landrecht. Auch die peinliche Halsgerichtsordnung von 1534 — wenn ich meinen Caſus zu den Criminalien zählen will, in denen es ſich um Haut und Haar handelt — erwähnet nicht, was dem gebühret, der dem Andern die Kniee bis auf Haut und Haar dermaßen entblößet, daß er keiner Gräfin unter die Augen treten kann; und ſomit ſtand ich vom Recht und von der Welt verlaſſen.

Es ſchlug drei!

Geſtern um die Zeit war ich noch reich. Wenn ich auch nicht mit meinem Geſchick zufrieden zu ſeyn Urſache hatte, ſo haderte ich geſtern doch nicht mit ihm; ich hatte noch Hoffnungen, ich war noch Herr des Geldes, das mir heute mein halb genoſſenes Jahrmarktsmahl koſtete, und bei meiner alten Frau Prätzel lagen meine guten ſeligen Nankingbeinkleider noch friſch und unverſehrt.

O, frommer Leſer, dem dieſe Blätter in die Hände fallen; auch du weißt nicht, was dir von dem, das du haſt, nach vier und zwanzig Stunden übrig bleibt; darum lache nicht über den armen jungen Menſchen, der ſeinem Ziele ſchon ſo nahe, jetzt durch ein Paar Gallöpfel und einige Tropfen Kupferwaſſer auf dem unrechten Flecke, wieder zurückgeſchleudert wurde in die fremde, kalte Welt.

Ich zog mein Taſchentuch, das noch von der Platzregenoperation vor Tiſche halb naß war, nun vor, breitete es vor die Unglücksſtelle, ſchlich in das Gaſtzimmer zurück, und wartete das Dunkel ab, um beim einbrechenden Abend zu Hauſe zu gehen, denn am hellen Tage konnte ich mich vor keinem Menſchen ſehen laſſen.

„Wollen Sie mit?“ fragte der Pfefferküchler, der eben hereintrat, und ſich vom Wirthe verabſchieden wollte: „mein Lorchen hält hier noch morgen feil und ich habe ihren Platz im Wagen frei.“

Das war denn doch wieder ein kleines günſtiges Lächeln des Glücks. Es wollte ſich noch mehr mit mir ausſöhnen.

Ich ſaß neben dem Manne in ſeinem Einſpänner, ſo mißmuthig, daß er theilnehmend nach der Urſache fragte. Ich erzählte ihm, weil er immer mehr in mich drang, ihm zu ſagen was mir fehle, und weil er mit freundlicher Gutmüthigkeit mir ſeine Hülfe anbot, wenn ich deren bedürfe, meine Unglücksgeſchichte.

„Freundchen,“ rief er lachend: „das laſſen Sie ſich lieb ſeyn. Bei der Gräfin ſollte ich vor zehn Jahren als Hofkonditor in Dienſte treten, die kenne ich. Wer ſie dahin empfohlen, hat es nicht ehrlich mit Ihnen gemeint. Sie hätten nicht einen Monat ausgehalten. Für die ſind Sie viel zu ehrlich und gerade, keinem Menſchen gibt ſie ſatt zu eſſen, und wer nicht beten und ſingen, nicht lügen und ſtehlen, nicht heucheln und klatſchen kann, kommt nicht bei ihr fort. Das ganze Geſchmeiße ihres Hauſes iſt eine Höllenbrut, nichts als Kabale und Intrigue; ich wollte ja lieber auf dem Feſtungsbau, als unter ſolchem Zeuge leben. Glauben Sie mir, es gibt tauſend Dinge in der Welt, die im Augenblicke, als ſie uns begegnen, uns tief niederdrücken und als böſes Unglück erſcheinen, und ſpäterhin, ich habe das oft in meinem Leben erfahren, ſegnen wir des Himmels Fügung, daß Alles ſo gekommen iſt, und nicht anders. Ich bin nur ein einfältiger Mann, und Sie ein ſtudirter Herr, aber wenn ich auch nicht den gelehrten Verſtand habe, wie Sie, meinen Glauben laſſe ich mir nicht nehmen. Es iſt mir oft ſchlimm, recht ſchlimm in der Welt gegangen, und dann hat ſich doch Alles wieder zum Guten gewendet. Ich bin ein armer, blutarmer Teufel geweſen, und habe manchen böſen, böſen Tag gehabt, aber ich bin immer bei gutem Muthe und bei meinem feſten Glauben geblieben, und am Ende habe ich mir durch Fleiß und Ordnung, Haus und Hof verdient, und meine Kinder groß gezogen, und wenn ich heute ſterbe, ſo bleibt ihnen ſo viel, daß ſie ohne Sorgen leben können.

Dieſe einfachen Worte waren mir, wie ein fruchtbarer warmer Regen auf trocknes Land. Ich hatte die philoſophiſchen Collegia ohne Ausnahme und nach allen Syſtemen gehört. Aber kein Profeſſor hatte ſo tröſtend, ſo klar, ſo faßlich zu mir geſprochen, als mein Pfefferküchler.

Ich gab die Gräfin auf, ohne mir ein Opfer zu bringen, es war mir, als hätte ich, nach ihrem eben erhaltenen Schattenriſſe zu urtheilen, von Glück zu ſagen, die Stelle nicht bei ihr erhalten zu haben, und ich ward von den Anſichten meines Pfefferkuchen-Peripatetikers ſo ermuthiget, daß ich, als wir bei ſpätem Abend in der Reſidenz angelangt waren und uns von einander getrennt hatten, vergnügter, als je, in die kleine Stube meiner guten Frau Prätzel trat, und ihr — ſo iſt der Menſch, wenn er Alles verloren hat, die närriſchen Kiekindiewelt, meine Kniee, mit lautem Lachen zeigte.

Sie erzählte mir dagegen, daß ein Livree-Bedienter ſchon zweimal da geweſen, und nach mir gefragt habe, und bald wieder kommen werde.

Wer je ſo geſchwommen, als ich, der wird wiſſen, daß in ſolchen Lagen jeder Strohhalm zum Ankerthau wird.

„Der Livree-Engel bringt dir Hülfe, Brod und Glück," dachte ich im Stillen: „der Pfefferküchler hat Recht; wenn die Noth am größten, iſt der liebe Gott am nächſten." Ich lauſchte am Fenſter, um zu hören, wenn er mit ſeinem Segen werde angeflogen kommen.

Unſre kleine Gaſſe, dicht an der Stadtmauer, zählte mehr Gärten, als Häuſer, es war Alles ſtill, und ganz von weitem hörte man das Wagenraſſeln und die Glocken der Reſidenz.

Jetzt zählte ich jede Minute.

Endlich wandelte eine Laterne von weitem das Gäßchen herauf, und kam immer näher und näher.

Es war der Schutzgeiſt in der Livree; ich ſtürzte zur Stube, zum Hauſe hinaus, ihm entgegen, und riß ihm das Billet aus der Hand, das an mich überſchrieben war. Seitenſchwanz bat, daß ich zu ihm kommen möge, um ihm über den Erfolg meiner Reiſe Bericht abzuſtatten, und im Falle ſolcher, wie er gewiß hoffe, nach Wunſch ausgefallen, das Bewußte wo möglich mitzubringen, und bei ihm mit einem frugalen Abendbrod vorlieb zu nehmen.

Das frugale Abendbrod kannte ich zur Genüge; für die Einladung dazu brauchte ich nicht ſehr zu danken, auch war ſie nur bedingt auf den Fall meiner Anſtellung.

Mein ehrlicher Pfefferküchler mochte wohl Recht haben, daß Alles, was zur Umgebung der Gräfin von Schaumbach gehöre, keinen Schuß Pulver werth ſey, denn die Gier nach den bedungenen zwanzig Dukaten verrieth doch einen gar zu gemeinen Menſchen.

Ich ſchrieb ihm, ohne meines Ranking-Unfalls zu erwähnen, daß ich über die Perſon der mir zugedachten Frau Prinzipalin nähere

Erkundigung einzuziehen Gelegenheit gehabt habe, und daß ich dadurch beſtimmt worden ſey, das Anſtellunggeſuch ganz aufzugeben.

Dieſe Wendung machte mir Freude. Es lag nach meinem Gefühl etwas Groſſes darin, daß ich armer Pfifferling, der reichen Gräfin Schaumbach ein Schnippchen ſchlug.

Aber, wie gewöhnlich Hochmuth immer vor dem Fall kommt, ſo machte ich auch hier dieſe ſtrafende Erfahrung.

In einer halben Stunde kam der Bediente wieder mit folgendem Billet.

„Es giebt nur eine Gräfin Schaumbach, aber hundert ſolcher Hungerleider, als Sie ſind; darum werde ich eher einen Secretair finden, als Sie eine Gräfin, und weiß mich daher über Ihren Rücktritt zu tröſten, ob es mir gleich leid thut, mich Ihrer Angelegenheiten halber in Koſten*) geſetzt zu haben. Die Manier, wie Sie ſich jetzt zurückziehen, enthält eine Art von Verbalinjurie gegen Ihre Erlaucht. Ich würde gegen Sie dieſerhalb gerichtlich verfahren, da Sie aber ohne alle Mittel ſind, und die Frau Gräfin daher am Ende würde die Prozeßkoſten zahlen müſſen, ſo halte ich Hochdero Intereſſe am angemeſſenſten, die Sache auf ſich beruhen zu laſſen, und erwarte, da wir nun nichts weiter mit einander zu ſchaffen haben, den Betrag des Ihnen zugeſtellten Lotterie-Looſes mit 25 Reichsthaler, oder das Loos ſelbſt."

---

*) Wahrſcheinlich meinte er das gebratene Piepvögelchen und das Meſſerſpitzchen Apfelmuß.

„Commiſſions-Rath Seitenſchwanz."

Das Loos! das verdammte Lotterie-Loos! Mit keinem Gedanken hatte ich an das Blitzpapier ſeit geſtern Abend weiter gedacht.

Ich durchſuchte alle Taſchen; der Angſtſchweiß trat mir brühend auf die kalte Stirn; es war nirgend zu finden; die gefoderte Summe hatte ich nicht, und wenn er mich auf den Kopf ſtellte, es fiel nicht der vierte Theil derſelben heraus; ſelbſt wenn ich mein Bischen Bücher, Wäſche und Kleider verkaufte, brachte ich das ſchreckliche Kaufgeld des blinden Glücks nicht zuſammen. Ich durchwühlte noch einmal alle Papiere, alle Taſchen, alle Näthe. Nein, es war nicht da.

„Machen Sie,“ ſagte ich endlich mit erzwungener Gleichgültigkeit zum Bedienten: „ihrem Herrn, meine Empfehlung, und morgen würde ich, wegen der am Schluſſe ſeines Briefes erwähnten Sache, ſelbſt die Ehre haben aufzuwarten.

Der Menſch ging. Mit ihm wich meine Zuverſicht, mein Muth, mein Vertrauen auf des Pfefferküchlers Lehre vom Glauben an ein höheres Walten. Honigſeim waren ſeine Worte geweſen, wie ſein Kuchen. Nur für Kinder waren ſeine Lehren, wie ſeine Nüßchen. Ich hätte mit der ganzen Welt mich ſchlagen mögen.

Frau Prätzel hatte die kluge Weiſe aller geſcheuten Frauen; ſie ließ mich austoben, und war ſtill.

Endlich, als mein Blut kühler zu werden anfing, fragte ſie ſanft, was ich vorhin ſo ängſtlich geſucht.

Ich erzählte ihr mein Unglück.

„Das Loos gewinnt,“ ſagte ſie mit einer ſo mathematiſchen Gewißheit, daß ich vor Aerger über mein grauſames Mißgeſchick hätte Blut weinen mögen. „Ich könnte Ihnen zehn Geſchichten erzählen,“ fuhr ſie fort: „wo allemal ſolche Looſe, mit denen dergleichen Geſchichten paſſirt ſind, die beſten Treffer gehabt haben, wenn Sie Alles recht genau bey Lichte beſehen, ſo iſt es ja mit Händen zu greifen, daß Sie auf dies Loos gewinnen müſſen. Sie bringen dem Commiſſions-Rath ſeine verlornen 36,000 Reichsthaler wieder; er giebt Ihnen ein Lotterie-Loos, ohne daß Sie es verlangen. Das große Loos iſt gerade 36,000 Reichsthaler, da haben Sie es ja, das iſt ſo gewiß, wie zweimal zwei vier iſt; die dicke Trödelfrau vorn an der Ecke gäbe beſtimmt 50 Reichsthaler für das Loos, wenn wir es auftreiben könnten; wiſſen Sie denn die Nummer nicht wenigſtens?“

Nein, ſagte ich kurz und verdrießlich, und ging in mein Kämmerlein, und legte mich nieder.

Die Reichen — macht man in der Romanenwelt, worin die Dinge oft, wie in der Camera obſcura, umgekehrt ſtehen, den Leuten weiß — die Reichen ſollen gewöhnlich vor Sorge über ihr Hab und Gut nicht ſchlafen können. Ach, den Armen geht es in der Regel nicht beſſer. Wer iſt aber, der die Seufzer zählt, welche die Sorge in ſtiller, ſchlafloſer Nacht, der gequälten Bruſt des Armen entpreßt? wer die bittern Thränen, womit dem Verlaſſenen der Kummer die Wangen netzt, und die oft Niemand trocknet, als der wohlthätige Unbekannte mit dem Leichentuche!

Ich zermartete mich mit der Geſchichte meines ganzen fünf und zwanzigjährigen Lebens, das nichts, als eine Reihe von Entſagungen und Demüthigungen war, und mit meinen Ausſichten, die ſich in nichts, als in dunkle trübe Nebelwolken verloren. Dabei merkte ich, was ſchon andre Beobachtungen ergründet haben, daß die Nacht auf die Gemüthſtimmung einen gar böſen Einfluß hat; ſie hüllte mir ſelbſt die, welche es mit mir wohl gemeint hatten, in den ſchwarzfaltigen Mantel des Verdachts. So war z. B. der Pfefferküchler, der mir freundlich ſeiner Tochter Platz im Wagen angeboten, der mit Theilnahme und Troſt mir entgegen gekommen, jetzt der eigentliche böſe Engel mit dem Flammenſchwerte, der mich aus dem Paradieſe meiner Hoffnungen getrieben hatte.

Schlimmſten Falls hatte ich noch ſo viel Baarſchaft, um meinen Anzug ſo weit wieder herzuſtellen, daß ich ein andermal mich der Gräfin vorſtellen laſſen konnte; ſo aber verliere ich über das kleine Unglück den Kopf, und treibe meine unverzeihliche Unbeſonnenheit ſo weit, daß ich dem Schalksfreund, dem Pfefferkuchen-Bäcker, für ſein Bischen Mitnehmen und für ſein Paar Troſtſprüchelchen, die Plane meines Lebens anvertraue; dieſer hat ein Heer von Vettern und Bekannten, unter denen gewiß Einer iſt, der eben ſo gut den Secretairpoſten bei der Gräfin verſehen kann, als ich. Er durchſchaut meine Einfalt, und es koſtet ihm nur einige erlogene Schmähungen auf den Charakter der Gräfin, um mir die Luſt, bei ihr mich anſtellen zu laſſen, auf ewig zu verleiden.

Morgen ſchickt er ſeinen Schützling nach Flieſeritz; dieſer ſchnappt die Stelle mir vor der Naſe weg; Beide lachen ins Fäuſtchen, und ich habe mir, durch einen übereilten Brief, meinen vielvermögenden Gönner zum ewigen Feinde gemacht.

Je mehr ich mir den Pfefferküchler, und Alles, was er geſagt, und alle ſeine Mienen, die er zu dieſem und jenem gemacht hatte, vergegenwärtigte, deſto mehr beſtärkte ich mich in der Ueberzeugung, daß er mich ſchändlich betrogen hatte.

So, ach leider! ſo ſieht, ſo urtheilt, ſo handelt der Unglückliche. Dieſe Schwäche, wovon er ſich ſelten losmachen kann, iſt im Gefolge des Unglücks ihm faſt das Peinigendſte. Er thut dem beſten Menſchen oft ſchreiend weh und wird gegen Alle ſo ſauer und bitter, daß, wenn er nicht alle Kraft zuſammen nimmt, um dieſem, ihn heimlich verzehrenden Teufel, in Zeiten entgegen zu arbeiten, am Ende ſelbſt das holdeſte Lächeln des wiedergekehrten Glücks, ihm keine Zufriedenheit, keinen Dank, keine Ausſöhnung mit der Welt mehr abgewinnt. Werdet darum nicht müde, ihr Guten, dem Leidenden, mit der zarteſten Berückſichtigung ſeiner Verhältniſſe, eure Hand zu reichen, und thut an eurem Theil, ſo viel ihr vermöget, auf daß er nie das Vertrauen und die Liebe zu den Glücklichern verliere. Ob die Gräfin wirklich die verſchrieene Perſon wär, wozu ſie der fein berechnende Herr Pfefferküchler geſtempelt hatte — dies zu erfahren, mußte mein Hauptſtudium ſeyn; war ich hintergangen, ſo gelang es mir vielleicht, meinen Gönner Seitenſchwanz wieder zu gewinnen; aber ich mußte eilen, wenn mir nicht der Pfefferkuchenjudas zuvorkommen ſollte.

Hellbach kannte gewiß die Gräſin. Er hatte mich ſeiner Theilnahme, ſeines Wohlwollens verſichert, zu ihm wollte ich, um mir die nöthigen Aufſchlüſſe zu holen; das Lotterie-Loos aber entſchloß ich mich bei Seitenſchwanz in jedem Falle allmählig abzuarbeiten.

Ich zog mich dem folgenden Morgen an, und wollte gehen; da klopfte es, und mein böſer Feind, der Pfefferküchler, trat herein mit einem Pakt unterm Arm. Nach den erſten Begrüßungen, die ich kalt und abgeſtoßen erwiederte, erzählte er mir mit unverſtellter Freundlichkeit, daß er geſtern ſeiner Frau von mir und meiner Geſchichte geſagt, und ſie hätten noch ſpät Abends beim Schlafengehen, darauf gedacht, wie ſie mir einen kleinen Erſatz für den gehabten Unfall, auf eine gute Weiſe geben könnten, und da ſollte ich nicht übel nehmen, wenn er mir hier — er packte ein Paar feine Kaſimir-Unterkleider aus — ein Andenken an den Flieſeritzer Jahrmarkt zu überreichen ſich die Freiheit nehme. Er entſchuldigte ſich noch, daß er ſtatt des Nankings, Kaſimir gewählt, meinte, daß er dabei blos auf die jetzt herannahende kühle Herbſtwitterung Rückſicht genommen habe, und äußerte, daß er um ſo mehr hoffe, das richtige Maaß in der Kleiderhandlung getroffen zu haben, als wir von einerlei Größe wären.

Um meiner Verlegenheit, meinem Danke auszuweichen, eilte er unter dem Vorwande dringender Geſchäfte ſchnell von dannen, und überließ mich meiner Beſchämung.

Geſtern Abend, zu der nämlichen Zeit, als ich die Handlungsweiſe des Mannes unter meinem gelbſüchtigen Mikroskope zergliedert, und in ihm meinen ſchlaueſten Gegner entdeckt hatte, beſpricht er ſich mit ſeiner Frau, die mich nie geſehen hat, der ich ganz fremd bin, über die Art und Weiſe, mir eine Freude zu machen.

Ich konnte mich ſelbſt kaum leiden: ich hielt mir über meinen Mangel an Vertrauen auf die Menſchen, die ſtrengſte Strafpredigt, und nahm mir feſt vor, einer ſolchen Blöße mich nie wieder hinzugeben.

Ueber die Eitelkeit der Reichen hatte ich ſonſt im Stillen mich oft geäußert, aber jetzt — ich wollte ja zu Herrn Hellbach, und – ich erröthete, als ich das dachte — vielleicht ſah ich dort Roſalien wieder. — Der Kaſimir war ſehr fein, und die Farbe nach dem neueſten Geſchmack — ich konnte mich nicht entbrechen, mich umzukleiden. — Die Dingerchen ſaßen mir wie angegoſſen; ich kam mir viel zierlicher als vorhin vor.

Zufällig griff ich in die neuen Taſchen, und fand in jeder einen Dukaten in Papier gewickelt.

Das war denn doch ein wenig zu viel mit einem Male. Jetzt erſt fiel mir ein, daß ich nicht einmal den Namen des Mannes wußte, um ihn aufzuſuchen, und ihm wenigſtens danken zu können. Glücklicher, oder vielmehr unglücklicher Weiſe, kannte ihn Frau Prätzel. O! meinte ſie: den weiß ich noch, wie er aus Nürnberg kam; da war es ein armſelig Ding mit ihm; aber jetzt iſt Herr Fähnerl ein reicher Mann geworden, und hat das größte Haus auf dem Domplatze; doch, das muß man ihm nachſagen, Gutes thut er gern; und für ſeine und ſeiner Frauen Verwandten ſorgt er, wie für ſeine eigenen Kinder.

Da wandelte mich wieder der Satan des Argwohns an. Das Wörtchen von den Verwandten riß Alles wieder nieder, was ſeine Gutthat in mir aufgebauet hatte.

Gewiß war ſchon einer ſeiner lieben Verwandten auf dem Wege nach Flieſeritz, und die feinen Kaſimir-Beinkleider, und die Dutaten waren blos die Folge ſeiner Gewiſſensbiſſe, daß er mich um Brod und Ehre gebracht hatte. Er wollte ſich und mich damit beſchwichtigen. Aber — dem Herrn Fähnert wollen wir bald auf die Spur kommen, dachte ich: und finden wir ihn auf der falſchen Fährte, ſo wollen wir ihm ein Fähnchen aufſtecken, daß ihm Hören und Sehen vergehen ſoll.

Ich ſtürmte fort zu Hellbach.

Der Vater war nicht zu Hauſe, Roſalie empfing mich mit ſichtbarer Herzlichkeit. Sie fragte, ob ſie ihrem Vater ausrichten könne, was ich mit ihm zu ſprechen gewünſcht, und ich theilte ihr den eigentlichen Zweck meines Beſuchs unbedenklich mit.

„Zur Gräfin Schaumbach!“ rief ſie mit ihrer jugendlichen Heftigkeit: „nein, zu der müſſen Sie nicht. Zu der geht nur, was nirgend anders weiß, wohin.“

„In dieſem Falle bin ich wohl,“ entgegnete ich etwas gedrückt, denn meine Lage und Herr Fähnerl traten mir auf die Bruſt.

„In dem Falle ſind Sie nicht,“ erwiederte das vierzehnjährige holde Mädchen mit lebhafter Theilnahme. „Der Vater hat geſtern ſchon zu Ihnen ſchicken wollen, aber er wußte Ihre Wohnung nicht. Er hat jetzt ſo viel zu thun, daß er allein nicht durchkommen kann, und da will er Sie bitten, ihm zu helfen, alſo brauchen Sie nicht zur Gräfin!“

Ich wäre vor Freude ihr beinahe zu Füßen geſtürzt, aber ſie flog zum Zimmer hinaus, und rief mir in der Thüre noch zu, daß ich warten ſolle. Sie kam nach fünf Minuten wieder, ein kleines ſeidenes Beutelchen in der Hand und die Milde eines ſchuldloſen Engels im Geſichtchen.

„Sie ſprachen,“ hob ſie etwas verlegen an: „Sie ſprachen vorgeſtern von ihrer armen Mutter. Ich habe das gar nicht vergeſſen können. Ich habe ſeit der Zeit immer daran gedacht, wie Sie das ängſtigen muß, gern helfen zu wollen, und nicht zu können. Da wollte ich Sie bitten, ihr das zu ſchicken, aber nicht, daß es von mir käme, ſondern als ob Sie es ihr ſendeten; auch ſagen Sie meinen Eltern nichts davon, die geben mir ſonſt Alles wieder, und dann macht es mir keine Freude mehr.“

Sie drückte mir mit dieſen Worten das Beutelchen in die Hand, bat, heute ja zum Vater wieder zu kommen, wendete ſchnell das Geſicht ab, daß ich die Thränen nicht ſehen ſollte, die ihr über die Wangen rollten, und ſchlüpfte zur Thür hinaus.

Jetzt fühlte ich zum erſtenmale, daß ich arm, ſehr arm war.

Aus Roſaliens Händen ein Geldgeſchenk, ein Almoſen annehmen zu müſſen, ſtellte mich ſehr tief unter ſie, und ich hätte gern neben ihr, ihr recht nahe geſtanden. Zurückgeben konnte ich den Beutel nicht, denn er gehörte meiner Mutter. Ich ärgerte mich über mich ſelbſt, daß ich über Roſaliens himmliſche Güte nicht die

Freude haben konnte, die ſie mir gewiß damit hatte machen wollen, aber ich konnte meiner Gefühle nicht Meiſter werden; es war nicht gekränkter Stolz, es war zertretene Achtung gegen mich ſelbſt, was mich ſo tief ſchmerzte.

Das erſte Zuſammentreffen mit dem lieblichen Mädchen, hatte mich gleich ſonderbar bewegt. Die Thränen, die ſie mir vorgeſtern weinte, thaten mir wohl, ihre Goldſtücke heute wehe. O! es iſt wahrhaftig wahr, die Kunſt zu geben, iſt ſchwerer, als Manches, was von Kathedern gelehrt wird. Roſalie hatte gewiß ſo zart und ſo gutmeinend gegeben, als ſie es nur in dem Verhältniſſe, in welchem ſie zu mir ſtand, vermochte, und doch — aber eben in dem Verhältniſſe ſteckte es — in dieſem lag meine Demüthigung, mein Zurückſtellen.

Sie hatte in ihrer Lage eigentlich ganz Recht, aber das war mir eben das Empfindlichſte, daß ſie Recht hatte. Ich ſollte jetzt in ihrem Hauſe, als ein graduirter Schreiber höchſtens figuriren; ſie war die Tochter meines Prinzipals, und folglich zwiſchen ihr und mir eine unüberſteigliche Kluft, die ſie durch jenes Almoſen noch weiter von einander geſperrt hatte. Dieſe Anſicht betäubte mich ſo, daß ich darüber den Reiz der gebotenen Stelle ganz überſah.

Alle dieſe Selbſtbetrachtungen ſtellte ich mit mir auf dem Wege zu Seitenſchwanz an, den ich jetzt wegen des Looſes ſprechen wollte. Er war nicht zu Hauſe.

„Haben Sie nichts verloren,“ ſagte das Dienſtmädchen, als ſie neulich Abends hier waren, und ich Ihnen herunterleuchtete?“

„Sollte ich hier mein Loos?“ — brach ich verwundert aus.

Da holte das Mädchen mit großer Freude das Loos, und erzählte mir, daß ſie es, wie ſie mir heruntergeleuchtet hatte, und dann von der Hausthüre auf die Treppe zurückgekommen, auf der unterſten Stufe gefunden, und in mir gleich den Eigenthümer vermuthet habe, weil außer mir jenen ganzen Abend kein fremder Menſch im Hauſe geweſen.

Ich nahm, höchlich erfreut, meine 25 Reichsthaler erſpart zu haben, und den Handel mit der dicken Bäckerfrau im Auge, Roſaliens Beutelchen heraus, um einen Dukaten, den ich von dem Bäckerprofite meiner Mutter wieder erſetzen wollte, dem Mädchen zum Zeichen meiner Erkenntlichkeit zu geben; aber ſie war zur Annahme deſſelben ſchlechterdings nicht zu bewegen; und dieſer Stolz — denn das war es ja immer — ſchmerzte mich nicht. Ich konnte damals den Unterſchied zwiſchen beiden Begegniſſen mir nicht recht klar machen: das Mädchen ſchenkte mir eigentlich mehr, als Roſalie, denn ſie war arm, und Roſalie reich; und der Dukaten, den das Dienſtmädchen ausſchlug, war dieſem gewiß mehr werth, als Roſalien die zehn, die ſie mir für meine Mutter gegeben hatte, und doch — Aber ſpäterhin ward ich mir deutlicher.

Den Verkauf des Looſes und die Bezahlung deſſelben an den Seitenſchwanz, übernahm die Frau Prätzel.

Die Bäckerfrau zahlte die geträumten 50 Reichsthaler nicht, ſondern nur den eigentlichen Werth, und keinen Kreuzer mehr. Ob und wieviel dies Loos, was mir ſo vielen Kummer gemacht, gewonnen, kann ich den Lotteriefreunden unter meinen geſchätzten Leſern nicht berichten. Es fiel mir ſchwer, dies Loos, auf das Frau Prätzel Leib und Leben geſetzt hätte, aus den Händen geben zu müſſen, und ich hätte mich faſt vom Teufel blenden laſſen, es von Roſaliens Gelde, für Rechnung meiner Mut- zu behalten, aber ich gewann es über mich, das Ungewiſſe für das Gewiſſe wegzugeben; mit Willen merkte ich mir jedoch die Nummer nicht und erkundigte mich auch weiter gar nicht nach ſeinem fernern Schickſale. Wohl der dicken Bäckerfrau, wenn ſie mir keine Niete abgekauft hat.

Sonderbar! ich habe ſpäterhin Geſchäfte

gemacht, die in die Hundert-Tauſende und zuweilen wohl in die Millionen gingen, und mein Erſtes war der Verkauf einer Sache, die mir gewiſſermaſen wider meinen Willen aufgedrungen ward, die ich verlor, die mir ein blutarmes Mädchen wieder ſchenkte, und die ich, offen geſtanden, ganz wider meinen Willen verkaufte, ohne daß ſie ſelbſt eigentlich mein war, denn das Loos ward erſt von dem Gelde der Bäckerfrau bezahlt.

Die Stelle, die mir der Juſtiz-Commiſſions-Rath Hellbach zugedacht hatte, und mit der er mich, als ich ihm Nachmittags aufwartete, näher bekannt machte, war über meine Erwartungen.

Vom gefürchteten Schreiberpoſten war hier keine Rede. Hellbach ſtand in der ganzen Reſidenz und in der umliegenden Gegend in dem Rufe, den ſeine unbeſtechliche Rechtlichkeit, ſein Zartgefühl und ſeine Geſchäftskunde, ſeit mehreren Jahzehenden begründet hatten. Darum ſtrömte ihm von allen Seiten eine ſolche Menge Arbeit zu, daß er, ſelbſt bei dem angeſtrengteſten Fleiße, nicht allen Anträgen genügen konnte. Vor Kurzem hatte ihm der alte penſionirte Ober-Landmarſchall, ein Greis von achtzig Jahren, die Verwaltung ſeines ganzen Vermögens, gegen einen ſehr anſehnlichen Ehrenſold, und gegen eine eben ſo bedeutende Tantieme angetragen; ſtarb der alte Mann, ſo beerbte ihn ſein Sohn, der im Auslande anſäßig war, und nie wieder zurückkehrte; folglich war dies ein ſehr weit ausſehendes Geſchäft. Hellbach hatte ſich über die Annahme dieſes Antrags noch nicht erklärt; indeßen war er, wegen überhäufter Arbeit gemeint, ihn abzulehnen. Mein Benehmen bei der Auffindung der Staatspapiere gewinnt ihm Vertrauen, er erzählt dem Ober-Landmarſchall davon, und macht ihm den Vorſchlag, mir, unter ſeiner Aufſicht, das ihm zugedachte Geſchäft zu übertragen; dieſer iſt mit dem Handel zufrieden, wenn ich ſonſt die dazu erfoderlichen Kenntniſſe beſäße, und zur Prüfung derſelben hatte Hellbach den heutigen Nachmittag beſtimmt. Glücklicher Weiſe hatte er von einem meiner Profeſſoren, der die Michaelisferien eben in der Reſidenz zubrachte, Gutes über mich gehört; allein, eben weil dieſer ihm von mir vielleicht eine zu günſtige Meinung beigebracht hatte, ſtellte er eine ſo ſtrenge Prüfung mit mir an, als ſollte ich das Doctor Examen beſtehen.

Von Stunde zu Stunde trat ſein Beifall und ſeine Zufriedenheit ſichtbarer hervor, und endlich ſchloß er mit einigen belobenden Aeußerungen, und mit der Eröffnung, daß er mir hiermit die Geſchäfte des Landmarſchalls nebſt dem damit verknüpften Jahrgehalt von 1000 Reichsthalern und der Tantieme von einem Prozent der Netto-Einnahme, übertrage, und die Vereidigung morgen beſorgen werde. Die Oberleitung des Geſchäfts behielt er ſich ſelbſt vor, und damit ich ihm dafür keinen Dank ſollte ſchuldig ſeyn, bat er mich, ihm ein Dutzend kleine Sachen außerdem abzunehmen.

Ich habe nur die Geſchichte dreier Tage aus meinem Leben erzählen wollen, und breche darum hier ab.

Roſalie gab mir drei Jahre ſpäter ihre Hand, mein Schwiegervater ſeine ganzen Geſchäfte. Alle Weihnachten ſchmückt mein ehrlicher Fähnerl, mit deſſen achtbaren Familie wir freundſchaftlich umgehen, die Chriſtbäume unſrer vier Kinder, mit ſeinen köſtlichen Pfeffernüßchen; das Dienſtmädchen, das mir das Lotterie-Loos zurück gab, iſt jetzt noch in unſerm Hauſe, und meine gute Frau Prätzel, die ſonſt mit mir manchen magern Biſſen theilte, muß alle drei hohe Feſttage mit uns eſſen; meine alte liebe Mutter aber, die das ſtille Leben in ihrem Städtchen, dem Reſidenzgetümmel vorzog, bewohnt jetzt dort ihr eigenes recht freundlich eingerichtetes Haus, und läßt ſich nicht nehmen, der gar hochgeehrten Frau Schwiegertochter den Bedarf an Hausleinwand aus eigenem Geſpinnſt jährlich zu liefern.

Hundert meiner Leſer werden den wackern Mann kennen, der hier ein Bruchſtück ſeiner Lebensgeſchichte lieferte; ich werde mich deren Mittheilung doppelt freuen, wenn ſie manchen meiner jungen Freunde, der eben ſeine Laufbahn in die Geſchäftswelt antritt, an das alte Sprüchwort von der Schwierigkeit alles Anfangs erinnert, und ihn in dem Glauben an die eben ſo alte Wahrheit beſtärkt, daß der ſein Lebensglück gewiß erreicht, der mit gründlichen Kenntniſſen ein reines Herz, und mit Genügſamkeit ein Gott und Menſchen wohlgefälliges Betragen verbindet.

Unterirdiſche Liebe.

1.

Dem Landesherrlichen Schloſſe ſchräg gegenüber, liegt der alte Gräflich = Waldohnaiſche Palaſt.

Vor Jahrhunderten waren die Grafen Waldohna im Lande reich und geachtet geweſen; mehrere aus dieſer uralten Familie hatten die erſten Staatsämter bekleidet; Hans Oswald, der Vertraute des damaligen Fürſten, Feldmarſchall und Ritter des Elephantenordens und vom Orden des heiligen Geiſtes, war der Erbauer dieſes prächtigen Palaſtes geweſen. Der groſe weite Hof, der ein regelmäſſiges Viereck bildete, war mit Quaderſteinen belegt; in den vier Winkeln des Hofes ſchlängelten ſich, in vier runden hohen Thürmen, maſſive Wendeltreppen bis in die Kuppel hinauf, und eben ſo tief in die Keller hinab, von welchen die beiden unterſten ſeit Menſchengedenken vermauert waren. Ueber dem Hofthore aber prangte das gräfliche Wappen: der räthſelhafte Vogel Greif im rothen Felde; beide Krallen in einen Zwerghirſch ſchlagend, der ſich mit ſeinem Geweihe in dichtes Strauchwerk verwickelt hat, oben die Grafenkrone und um den Schild die Kette und die Inſignien des Elephantenordens, und die Kette ſammt dem Sterne vom Orden des heiligen Geiſtes.

Bis zum dreißigjährigen Kriege erzählte die Geſchichte des Landes von den Grafen Waldohna; um dieſe Zeit war der letzte Sprößling dieſes vormals ſo berühmten Hauſes bei dem damaligen Fürſten in Ungnade gefallen, und, nachdem er ſeines geſammten Vermögens verluſtig erklärt worden, vermuthlich außer Landes gegangen. Der Palaſt, das einzige, was den

Namen der Grafen Waldohna noch unter den Lebendigen erhielt, war aus einer Hand in die andre gekommen, zuletzt hatte ihn der Miniſter, Freiherr von Volckmar beſeſſen, nach deſſen Tode aber der jetzige Beſitzer, der reiche Bankier Malachini, im März 1818 käuflich an ſich gebracht.

2.

Adolphine, die Tochter des eben erwähnten Miniſters von Volckmar, wohnte mit ihrer Mutter im ſtillen Hofe des weiten Palaſtes. Letztere hatte ſich, beim Verkaufe des Hauſes, eine kleine anſtändige Wohnung im Hintergebäude bedungen.

Nur wer ſo unverſchuldet, als Adolphine und ihre Mutter, von der ſtolzen Höhe des zeitlichen Glücks herabgedrängt worden iſt, kann Beider Lage, Gefühle und Anſichten ermeſſen. Wir ſind gegen Zurückgekommene dieſer Art ſelten zart genug und ſtehen doch — die Geſchichte unſrer Tage hat es uns ja oft gelehrt — faſt täglich, ohne es zu wiſſen, auf dem gefahrvollen Punkte, morgen in gleiche Verhältniſſe uns einengen zu müſſen.

Adolphinens Vater, ein edler großer Menſch, hatte ohne Vermögen den Ehrenplatz angetreten, womit ihn ſein Fürſt auszeichnete; ſeine Stellung verlangte einen anſtändigen Aufwand; er ſtarb mit Hinterlaſſung nicht unbedeutender Schulden, die nur durch den Verkauf des Hauſes getilgt werden konnten, und ein ſehr kümmerliches Jahrgeld war alles, was die Mutter aus den Trümmern ihres Wohlſtandes rettete.

Ihr verklärter Gatte hatte Tauſenden geholfen, Tauſende glücklich gemacht, Tauſenden und aber Tauſenden, ſeiner Pflicht unbeſchadet, weſentliche Dienſte geleiſtet. Das alles ward vergeſſen; das Saamenkorn aller dieſer Gutthaten war auf ſteinigen Boden gefallen, der armen verwittweten Baroneſſe von Volckmar erblühte aus allen dieſen ſegensreichen Handlungen keine einzige Frucht. Wo alle Thüren ihr ſonſt aufgeflogen waren, klopfte ſie jetzt leiſe, und faſt überall ward ſie von unverſchämten Dienſtboten abgewieſen. Leute, die ehedem den Athem aus der Bruſt ſich liefen, um Sr. Excellenz Beweiſe von unterthänigſter Bereitwilligkeit zu geben und tief ſich bückten, waren jetzt kaum zu der unbedeutendſten Dienſtleiſtung zu bewegen, und bogen, wenn ſie der armen Frau begegneten, in die erſte beſte Seitenſtraße, um die Einflußloſe nur nicht grüßen zu müſſen, und viele, die, vor dem Jahre noch, die Auſternſchmäuſe mit Entzücken beſangen, die der herrliche Selige, ſie zu ehren und zu vergnügen, mit Freuden gegeben, ließen ſich verläugnen, um der pauvre honteuse, wie dieſe Klaſſe Leute die Unglückliche nannten, die nun keine Feſte und keine Soirees mehr geben konnte, nicht eine Schaale warmes Theewaſſer vorzuſetzen. Manche waren grauſam genug, ihr mit verſtellter Theilnahme auseinander zu ſetzen, daß ihre jetzige Veränderung ein wahres Glück für ſie ſey. „Ma chere Volkmar“ hob die alte Oberhofmeiſterin an, die — weil ſie alle Montage thee dansant und Mittwoch, jedesmal eine Mittagstafel von dreißig Gedecken gab, und ihre Freitags-Soirées die glänzendſten in der Stadt waren, — für eine ſehr verſtändige Frau galt, „ma chere Volkmar, was haben wir beſſeres in der Welt, als unſre Kinder.“ Sie legte, im Gefühl, etwas ſehr Geiſtreiches geſagt zu haben, beide reich beringte quatſchlige Hände auf den dicken Mops, der in ſeinem Fette bald erſtickend, auf ihrem Schoße ſchnarchte. „Permettez, ma chère, que je vous parle franchement; Ihre Adolphine — kein Engel kann ſchöner ſeyn, als die holde Kleine; es iſt allemal ein wahrer Charme für mich geweſen, das aimable Kind zu ſehen; aber der Weihrauch, den man dem allerliebſten Mädchen überall ſtreute — lieber Gott, ich verdenke es ihr nicht, wenn er ihr das niedliche Köpfchen einnahm. Adolphinen galt nur der hundertſte Theil dieſes gefährlichen Räucherpulvers, das Schmeichelei, Heuchelei und Speculation gemiſcht hatten; die übrigen neun und neunzig Theile galten dem eiteln Vater, den man ſich gewann, wenn man das geiſtreiche Kind lobte. Haben Sie, engliſche Frau, nicht regardirt, wie das Mädchen anfing den Madonnenkopf ſchon höher zu heben; wie ſie über alle ſchon wegſah? wie ſie kühner und unbefangener, als alle unſre jungen Dinger ihres Alters hier am Hofe, über Dinge ſprach, die eigentlich über ihrem Horizont waren? Wie ſie immer mit einem Stolze in unſre Aſſembleen trat, als wüßte ſie, daß ihrer Schönheit alles huldigen müßte. Ich — pardonnez ma bonne, aber wir ſprechen nun einmal davon — ich habe gedacht, es wäre mein Leztes, als ſie beim Dejeuner, das der Hof vorigen Herbſt auf dem Jagdhauſe gab, mit dem Vater angeritten kam! unſre Prinzen — nun, die Jugend iſt heute nicht ſo, wie ſonſt, zu meiner Zeit hätten ſie das nicht gedurft — unſre Prinzen ſtürzten ihr alle mit einem Halloh entgegen, als käme der liebe Herr Gott ſelber angalloppirt; der jüngſte hob ſie höchſteigen vom Pferde, und trug ſie die ganze Treppe herauf. Eine andre wäre dem Herrn zu Füßen gefallen, und hätte für die Ehre, von ſeinen durchlauchtigen Armen getragen worden zu ſeyn, ſubmiſſeſt gedankt. — Gott, der Allmächtige, ſey mein Zeuge, wenn meiner Nichte, der Landräthin, die Ehre paſſirt wäre, ich glaube, die dicke Frau wäre vor Freuden auf dem Flecke geſtorben — ſie — Adolphine, ſchrie die ganze Treppe herauf, als ſtäcke ſie am Spieße, zwickte den Herrn in die Haare, derangirte ihm die ganze landesherrliche Friſur, und ſprang ihm vom Arme mit einem Satz in die Geſellſchaft, daß ich denke, ſie bringen eine lebendige Gemſe. — Nein, ma bonne, das iſt keine Manier! das Bewußtſeyn, daß ſie gefiel, machte ſie zu dreiſt. Wenn ſie ſich jetzt in ihrem ſiebzehnten Jahre ſo betrug," was würde aus ihr ſpäter geworden ſeyn, ma foi! ſie hätte unſerm ganzen Hof den Kopf verrückt. Nein, glauben Sie mir, es iſt ſo beſſer. Das malheur wird ſie demüthigen, und das iſt ein wahres Seelenheil für die Gute.“

Die Unerſchöpfliche ſpräche noch, wenn nicht die arme Freiin aufgeſtanden, und ſich dem Kreiſe, der die Anſichten der ſuperklugen Oberhofmeiſterin laut billigte, mit der Verſicherung empfohlen hätte, daß ſie von Jugend auf, Gottes Willen zu ehren gelernt; daß ſie ſich und Adolphinen Kraft genug zutraue, zu tragen was ihr vom Schickſal auferlegt ſey, und daß ſie, dem liebloſen Urtheile manches beſchränkten Kopfes aus dem Wege gehen zu können, ſchon für die erſte Gunſt ihres Geſchickes anſehe.

„Quelle impertinence!“ rief die Oberhofmeiſterin zornglühend ihr nach, und „c'est horrible“ rauſchte es einſtimmig im umſitzenden, vor Schreck über den Freimuth der trotzigen Miniſterwittwe halb erſtarrten Theewaſſerzirkel.

Die Bedrängte aber beſchloß noch dieſen Abend, die Reſidenz zu verlaſſen, und in der Gegend von Wiesbaden, wo ſie weitläufige Verwandte hatte, bis auf Weiteres ihren Wohnplatz aufzuſchlagen.

3.

Raſch, wie die Frauen gern immer ſind, theilte ſie Adelphinen, noch vor Schlafengehen, den Entſchluß mit, und das Nächſte, die Freude zu reiſen, überwog bei dem kleinen Flüchtling alle andre Gefühle. Die ganze Nacht hindurch fuhr ſie im Traume; ſie hörte das fröhliche Schmettern der Poſtillons, flog rollend die ſchönen Kunſtſtraßen entlang, ſaß mit hundert Fremden an den langen Wirthstafeln, und ſchrie zwei- dreimal laut auf, denn bald brach die Hinterachſe, bald gingen die Pferde durch, bald lag ſie mit der Mama, dem Kammermädchen, zwei Pappkäſten und drei Schachteln im Schlamm und Moraſte.

Als aber am Morgen der Reiſerauſch verſchlafen war, und der Gedanke an die Trennung von ſo vielem, was dem jugendlichen Gemüthe lieb und werth war, ſie tiefer ergriff, ward ſie ernſter, und ſah die Menſchen und die Umgebungen, zu denen ſie ſich hingezogen fühlte, mit einer Wehmuth an, als bräche ihr das Herz im Stillen von einander. Der Mutter verbarg ſie den Schmerz; ſie wollte der Gebeugten den einmal gefaßten Entſchluß nicht erſchweren; aber an dem theilnehmenden Herzen ihrer Freundin, der liebenswürdigen Malachini, weinte ſie ſich heimlich aus. Die junge Frau neigte ſich mit ſchweſterlicher Herzlichkeit zu dem ſüßen Kinde, und wiederholte mehr als einmal mit ſanftem Troſtesworte, daß wenn es ihnen in Wiesbaden nicht wohl gehe, Adolphinen und der Mutter ihr Haus immer offen ſtehe.

„Verſprich mir nichts," entgegnete Adolphine mit ſeltenem Ernſte: „noch vor einem Jahre hätte ich auch zu jedem, dem ich gut bin, geſagt, unſer Haus ſteht dir, wenn es dir nicht wohl geht, immer offen; und heute iſt das Haus nicht mehr unſer, das Haus, wo ich geboren bin, wo ich den Vater verloren, wo ich ſo heimiſch war, wo mir ſo manche ſelige Stunde ſchlug! Verkaufe das Haus nicht, meine engliſche Klara!“

„Närriſches Mädchen,“ entgegnete die Malachini freundlich lächelnd: „was könnte Dir das ſchaden! Eure Wohnung würde Euch ja immer auch dann noch ausbedungen bleiben.“

„Nein, rief Adolphine mit kindiſcher Aengſtlichkeit: „liebſte, beſte, himmliſche Klara, verkaufe das Haus nicht: ſo lange Du es haſt, iſt es mir, als ſey es noch unſer; Dir und Deinem Manne gönne ich das große, herrliche Gebäude; keinem Andern in der ganzen Stadt. Sieh, wie ſich die Menſchen hier gegen meine arme Mutter benehmen: wenn wir nun wieder kämen, und wir müßten mit einer dieſer harten, kalten Figuren unter einem Dache wohnen — nimmermehr! Komm, thue mir die Liebe:

komm mit mir noch einmal durch unſre ehemaligen Zimmer! wer weiß, ob ich ſie je wieder betrete.“

Sie gingen beide, Arm in Arm, durch die Prachtgemächer, die jetzt Maladini's bewohnten. Noch einmal ſtellte ſich Adolphine auf den Balkon vor der großen Glasthüre des Ballſaales, und überſah den herrlichen Platz, und den daran ſtoßenden Schloßgarten; noch einmal kniete ſie in des Vaters kleinem Arbeitſtübchen auf der Stelle nieder, wo der Hinüberſcheidende ihr, in den letzten Augenblicken ſeines Lebens, den Vaterſegen ertheilt, und ſie mit banger Sorge der Obhut des Allbarmherzigen empfohlen hatte. Lautweinend betete ſie zu Dem, in deſſen unerforſchlichem Plane es lag, ſie aus den Freudengärten des Wohllebens in die Steppen der Entſagung zu führen, und ſie von der Höhe öffentlicher Ehre und Auszeichnung, in die dunkeln Gründe der Unbekanntheit und allgemeinen Zurückſetzung herabſteigen zu laſſen. Als ſie ſich erhob, ſank ſie der zartfühlenden Malachini in die Arme.

„Verkenne mich nicht, meine Klara, lispelte ſie, und ſchlug den Blick zur Erde. „Bei Gott! nicht, weil ich arm geworden, fürchte ich mich vor der Zukunft. Es giebt ja tauſend und hunderttauſend Familien, die noch ärmer ſind, als wir: aber die Menſchen, die nur den ſuchen und ſchätzen, der ihnen nützlich ſeyn kann, von dem ſie irgend einen Vortheil hoffen, und ſich kalt und rückſichtlos von dem abwenden, der ihnen nichts zu bieten vermag — die, die fürchte ich; die werden meine arme, vom Glücke verwöhnte Mutter oft kränken, und mir, durch Erniedrigungen mancherlei Art, das der Freude ſo warm geöffnete Herz verſchließen. Wie leicht wird dann, meine Klara, der Unglückliche bitter, überreizbar und ungerecht! wie leicht deutet er des Dritten bezuglos geſprochene Worte, in ſeinem ſchwarzen Sinne! wie leicht ſchmerzt ihn der unſchuldigſte Scherz! wie leicht gewöhnt er ſich, alles mit ſeinem trüben Auge anzuſehen, und am Ende nirgend — nirgend in der ganzen Schöpfung, Genuß und Freude zu empfinden. — Natürlich fliehen dann die Glücklichern, die des Kummers eiſerne Laſt nicht kennen, den, der in nichts, ſelbſt nicht in ihrer, oft mit niederbeugender Unzartheit hingeworfenen Gabe, einen Reiz mehr aufzufinden vermag, und nun ſteht der Verlaſſene allein, in der ganzen Welt allein. Sieh, — meine Klara, das iſt die blumenleere Bahn, die ſich meiner Jugend öffnet!“

„Mahle Dir der Zukunft Dunkel auch nicht zu ſchwarz,“ entgegnete die holde Malachini, und ſchloß den langen Ahnenſaal auf, der an das Arbeitſtübchen ſtieß; dem ewigen Geſetze des Wechſels iſt unter dem Monde einmal alles unterworfen. Es ſind Völker, die reich und groß waren, vergeſſen, es ſind Geſchlechter, die blühend und geachtet waren, vergangen! Sey ſtark, meine geliebte Adolphine, und vertraue auf Gott! Bewahre dein reines Herz, und deinen leichten, glücklichen Sinn, und Du wirſt manches, was Du Dir jetzt unerträglich vorſtellſt, kaum fühlen. Glaube mir, der äußere Glanz macht nicht immer glücklich. Sieh hier die ganze Reihe der Grafen Waldohna mit ihren Frauen und Kindern, was haben ihnen die Millionen genützt, die ſie beſeſſen? Kein Menſch weiß mehr von ihnen, ſogar ihr Name iſt erloſchen.“

Adolphine weilte bei den Worten vor dem letzten Bilde in der Reihe, das ſeit ihrer frühſten Kindheit ihr Lieblingsgemählde geweſen war. Ein jugendlich geſtalteter Graf Waldohna, an dem Familienwappen links oben am Bilde erkenntlich, lag, die drei Finger der Rechten emporhebend, zu den Füßen einer jungen Nonne, vom Orden der himmliſchen Annunciaden,*) die mit freundlichem Liebreiz auf den Schwörenden herab ſah. Er war in altdeutſcher, ſchwarzer Tracht, ſie in ihrem geſchmackvollen weißen Ordenskleide mit himmelblauen Scapulier und Mantel; auf einem Nebentiſche prangten Geſchmeide, reiche Meßgewänder und allerlei prachtvolles Kirchen- und Kloſtergeräthe; die reinſten Juwelen aber blitzten aus den Augen des ſchönen Grafen; ſein Eid ſollte wohl, ſchien es, ſich auf die Kleinodien beziehen; doch mehr noch galt er, das ſah man deutlich, der wunderſchönen Himmelsbraut, in deren ſanften Zügen offenes Vertrauen und heimliche Liebe, mit unausſprechlichem Zauber, dem ritterlichen Jüngling entgegen lächelten.

---

*) Der Orden der himmliſchen Annunciaden entſtand im Jahr 1605 zu Genua, und führte

„Alſo das iſt dein Leibbild?“ fragte ſcherzend die Malachini. „Sieh, wie eitel

---

ein ſehr ſtrenges, blos der Andacht gewidmetes Leben. Er zählte vordem in Italien, Deutſchland und Frankreich über 50 Klöſter.

das Kind iſt; die ganze Stadt ſpricht, die holde Ordenſchweſter ſehe Dir ſo ähnlich, als habeſt Du dem Maler geſeſſen, und weil jedermann, der das herrliche Weſen ſieht, an das Gemälde wie gebannt iſt, und ſich, im Entzücken des Anſchauens verloren, gar nicht davon trennen kann, beliebt es meiner kleinen Adolphine, ihr Ebenbild für ihr Lieblingsgemälde zu erklären."

„Darum wahrhaftig nicht," erwiederte etwas verlegen das geſchmeichete Mädchen: „aber der junge Mann da hat mir immer gefallen, die Deutung der Schilderei habe ich mir nie enträthſeln können; doch die Ehrlichkeit, die männliche Zuverſicht, die in dieſem friſchen, ſeelenvollen Geſichte liegt, die ehrenfeſte Kraft in der Rechten, der Muth in der hochgewölbten Bruſt, die fromme Keuſchheit in dem Blicke, — ja das hätte mich auch für den Grafen gewinnen können. Unfehlbar hat das Mädchen ihm, der Himmel weiß warum, der Kirche und des

Kloſters Schätze anvertraut, und nimmt ihm den Eid der redlichen Gewahrſam ab; wie dieſer mir ausſieht, bedurfte es keines Eides; ſchon ſein Ritterwort hätte mir genügt. Sieh, meine Klara, darum, und nur darum hat mir das Bild gefallen. Jetzt ſieht man in unſerer jungen Männerwelt ein ſolch ſchuldloſes, blühendes, zartſinniges Rittergeſicht gar nicht mehr.“

4.

Adolphinens Träume trafen, bis auf das Durchgehen der Pferde und das Umwerfen, buchſtäblich ein. Sie langte mit der Mutter glücklich in der Nähe von Wiesbaden an, und beide wurden ſchon am erſten Sonntage durch ein Schreiben eines Mainzer Bankiers ſehr angenehm überraſcht, der ihnen, wie er meldete, auf Ordre eines Unbekannten, eine ſehr bedeutende Summe überſandte, die ſie für den erſten Augenblick der dringendſten Lebensſorgen überhob. Die Mutter rieth auf den Monarchen ihres Vaterlandes, der ihren Gatten ſehr geſchätzt hatte, und gern im Stillen Gutes that; Adolphine auf die Malachini; Gewißheit haben ſie nie darüber erhalten.

Der Wechſel der neuen Umgebungen, die freundlichen Gegenden und die herzlichen Menſchen, die ſich mit Liebe und zuvorkommender Gefälligkeit an Adolphinen anſchloſſen, machten, daß ſie ſich bald eingewöhnte, und als ſich die Mutter entſchloß, das eben beginnende Frühjahr und den nächſten Sommer, in dem fröhlichen Wiesbaden ſelbſt zuzubringen, wo Adolphine im Orte ſchon mehrere Bekannte hatte, und wenn erſt die Badezeit angehen würde, auf manche ergetzliche Zerſtreuung rechnen konnte, war ſie mit ihrem Geſchick gänzlich ausgeſöhnt.

Noch waren keine, oder nur wenig fremde Badegäſte eingetroffen, ſie konnte daher an der Seite ihrer Mutter, oder im Kreiſe einiger jungen Freundinnen, die Reize der blühenden Natur ganz ungeſtört genießen. Nach der Kloſtermühle, dem Klarenthale, der Faſanerie, dem Sonnenberg, dem Geißberg und nach allen den nähern und fernern Punkten, welche Wiesbaden in den Augen eines jeden, der für Naturſchönheit nur einige Empfänglichkeit hat, ſo unendlich vielen Werth geben, wurden kleine Ausflüge gemacht, und mußte Adolphine einmal des Wetters oder andrer kleiner Abhaltungen wegen zu Hauſe bleiben, ſo eilte ſie, wenn es irgend anging, wenigſtens in den nahegelegenen Herrengarten, wo ein Heer von Nachtigallen mit einander wetteiferte, ihr der Liebe ſüßeſte Lieder zu ſchlagen.

Zwei kleine Knaben aus der Familie, in deren Hauſe ſie wohnten, waren dann ihre gewöhnlichen Begleiter; ſie überließ ſie ihren Spielen, und las entweder, oder beſchäftigte ſich mit weiblicher Arbeit.

Eines Morgens, als ſie auch hier auf ihrem gewöhnlichen Plätzchen geſeſſen und geleſen hatte, riefen ſie die Kleinen ab, weil ihre Unterrichtſtunde ſchlage, und ſie nun fort müßten. Sie gingen Hand in Hand aus dem Garten, und die Kleinen ſtießen ſie, als ſie bei einem Gebüſch vorbei kamen, heimlich und wieſen auf die dort befindliche Bank, auf der ein junger Mann in deutſcher Tracht ſaß, ihnen den Rücken zugewendet, ein Pergamentblatt und einen Bleiſtift in der Hand; er drehte ſich, da ſie einige Schritte davon bei ihm vorübergehen mußten, ihnen zu, aber Adolphine konnte ihn nicht anſehen. Schon die Geſtalt und die Tracht hatte ſie an das Gemälde im Ahnenſaale des väterlichen Hauſes erinnert. Nur mit halbem Blicke hatte ihr Auge den Fremden überflogen — aber das war das ganze leibhafte Konterfei jenes ritterlichen Jünglings. — Der Athem verſagte ihr faſt, ſo erſchrak ſie; all ihr Blut ergoß ſich ihr in's Geſicht; ihr Herz bebte in der Bruſt, und erſt, als ſie die Thüre ihres Hauſes erreicht hatte, merkte ſie, wie ſie gelaufen.

5.

Es gehörte mehr, als eine Stunde dazu, ehe ſie ſich völlig wieder ſammelte. Sie ſchloß das Bild tief in ihr Inneres; gerade wenn ſie beide Augen zumachte, ſah ſie es am deutlichſten. Wo ſie ging, wo ſie ſtand, ſchwebte es vor ihr; dieſelbe Geſtalt, dieſelben Züge, dieſelbe Haltung, wie jener junge Graf Waldohna vor den Kirchenſchätzen und der Himmelsbraut. Es war, als müſſe zwiſchen ihr und den Fremden irgend eine nähere Beziehung Statt haben. Sie konnte ſich in ihrem Wahn oft ſo weit verlieren, daß ſie den jungen Mann im Herrengarten für den nämlichen hielt, den ſie im Ahnenbilde ſo lieb gewonnen hatte, und wenn ihr dann auch beifiel, daß dieſer vor zwei Jahrhunderten gelebt hatte, ſo gab ſich ihr, zu ſüßer Sehnſucht aufgeregtes Herz, dem wirren Gedanken hin, daß ſie beide ſchon vielleicht einmal früher auf dieſem Erdenrunde gewandelt haben könnten. Wie oft hatten ihr Andre erzählt, wie oft war es ihr ſelbſt ſo vorgekommen, als ſey ein eben eingetretener Vorfall ſchon ſonſt einmal da geweſen; wie oft ſtieß ſie auf Perſonen, zu denen ſie ſich, wie zu alten Bekannten hingezogen fühlte, wie oft auf andre, die ſie beim erſten Anblicke widrig fand; wie oft hörte ſie von Andern die übliche Redensart: „der Menſch hat mir nichts gethan, aber er iſt mir unerträglich.“ Alles dies ſtellte ſie jetzt zuſammen, und baute in der geheimſten Tiefe ihrer Seele die ihr wohlthuende Möglichkeit darauf, daß ſie und er ſich unter der Sonne ſchon einmal begegnet haben könnten. Sie überfirnißte ſich dieſes, wie ſie geleſen zu haben wähnte, auch früher von manchem Weltweiſen aufgeſtellte Syſtem, mit dem Glauben an die Allmacht des Ewigen, der alles könne, was er wolle, und dem es daher auch ein Leichtes ſey, Perſonen, die auf der Erde ſchon einmal gelebt, unter veränderten Verhältniſſen wieder auf dieſelbe zurückzuführen, und beſtärkte ſich in der vorgefaßten ſchwärmeriſchen Idee noch mehr, als ſie ſich alles deſſen erinnerte, was die Malachini, und nach deren Verſicherung, die ganze Vaterſtadt, von ihrer Aehnlichkeit mit dem Bilde der himmliſchen Annunciade, geſagt hatten. Nun ward ihr alles erklärlich. Ihr Intereſſe an dieſem Gemälde von frühſter Kindheit an; ihr jetzt noch nicht erloſchenes, mit Freundſchaft und Liebe verſchwiſtertes Wohlwollen für jenen jungen Grafen Waldohna; ihr entſchiedener Hang zum Kloſterleben und ihr ſchmerzvoller Abſchied von dem väterlichen Hauſe, das beide durch den Drang der Umſtände hatten verlaſſen müſſen.

Zwei Tage lang ſchwebte Adolphine zwiſchen Zweifeln und Ahnen; wenn ſie arbeiten ſollte, lag die Nähterei im Schoße, und ſie ſah unverwandten Auges auf einen Fleck; hatte ſie ein Buch in der Hand, ſo ſchwammen ihr die Buchſtaben ſo untereinander, daß ſie keine Zeile leſen konnte. Sie hatte keinen Theil an dem Geſpräche der Umſtehenden, antwortete auf alle Fragen entweder gar nicht, oder falſch, und ſchrak immer hoch auf, wenn man ſie anredete.

Erſt am dritten Tage fing ſie an, die Sache ruhiger zu betrachten; ſie kehrte aus dem Gebiete der Schwärmerei in die Wirklichkeit zurück und lächelte ſelbſt über die Träumereien, denen ſie ſich ſo ganz hingegeben hatte. Sie geſtand ſich, daß ſie den Fremden kaum recht angeſehen hatte, daß, wenn er ihr heute wieder begegne, und in einer andern Tracht erſcheine, ſie ihn kaum wieder erkennen werde; das Bild, das ſie ſich von ihm entworfen, war, meinte ſie, blos ein Kunſtwerk ihrer Einbildungkraft geweſen, und hatte der Fremde in der Geſtalt und Haltung etwas Aehnliches mit jenem knieenden Jüngling, ſo war das eben ſo ein Spiel des Zufalls, als daß ſie der Schweſter vom Orden der himmliſchen Annunciaden ſollte gleich ſehen. Der Rauſch ihrer geheimen Verzückung — der Aufblitz der erſten Liebesregung im jungfräulichen Buſen — war verflogen; ſie konnte jetzt ſelbſt kaum begreifen, wie ſie von der modernen Erſcheinung des Altdeutſchen ſo ſonderbar hatte ergriffen werden können. Aber ſo frei, als ſie nun von aller Befangenheit zu ſeyn wähnte, war ſie doch nicht, denn es überfiel ſie eine eigene Bangigkeit, als ſie mit den Kleinen ihres Hauswirths wieder in den Herrengarten gehen ſollte; ſie ſchlug es ihnen mehrere Male, unter mancherlei Vorwand ab; da ſie aber ihr aus einander ſetzten, daß die Nachtigallenzeit nun bald vorüber ſeyn werde; daß, wenn erſt dort die Kramläden, welche die Kurzeit über gewöhnlich daſtänden, wieder aufgebaut würden, es bei weitem nicht mehr ſo hübſch da ſey, und daß die Kinder, wegen der Nähe des Mühlgrabens, ohne ihre Begleitung nicht hingehen dürften, ſo gab ſie endlich ihren ſtürmiſchen Bitten nach, und luſtwandelte mit ihnen in die geſchmackvollen Anlagen des Herrengartens.

Mit zarter Beklommenheit lauſchte ihr

Blick durch das junge noch durchſichtige Gebüſch, nach allen Richtungen hin, ob ſie den wiedererſtandenen Grafen Waldohna irgendwo gewahre.

Er war nicht da.

Sie machte ſich weiß, daß ihr das recht lieb ſey, aber eine geheime Stimme ſagte ihr leiſe, daß ſie ihn doch recht gern noch einmal geſehen hätte, blos um jetzt mit viel ruhigerer Beſonnenheit beurtheilen zu können, in wie weit der Fremde dem letzten in der Reihe der Grafen Waldohna wirklich ähnele.

Nachdem ſie mit den Kindern die vorzüglichſten Partieen des Gartens beſucht, ſetzte ſie ſich, und holte ihre Arbeit hervor; die Kleinen aber verloren ſich in die nahen Gänge und ſpielten luſtig mit einander.

Die lauen Lüftchen des milden Frühlingtages rötheten höher die Wange des Mädchens; Millionen Inſekten ſummten koſend in der blüthenwürzigen Luft; ſchäkernd flogen buntgefiederte

Vögelchen aller Gattung von Zweige zu Zweige; tauſend ſüßduftende Blumen neigten ſich, zu Adolphinens Füßen, in ſtiller Liebe gegen einander, und dicht über ihr ſchlug eine Nachtigall der Sehnſucht ſchmachtende Töne in lang gezogenen wehmüthigen Akkorden an.

Adolphine konnte nicht arbeiten.

Es ward ihr ſo wohl und ſo weh in der ſeltſam beengten Bruſt; ſie verſtand der Sängerin bange Klage; der Blumen heimliche Küſſe; das Koſen der fröhlichen Vögelein auf den ſchaukelnden Zweigen, und das melodiſche Sumſen in den Blüthenkelchen und in dem kühlenden Graſe und in der warmen Luft; höher wölbte ſich ihr der ſchwanenweiße Buſen und von wohlthuenden Fieberſchauern überraſcht, hob ſie den verlangenden Blick ihres großen ſchwärmeriſchen Auges zu den blauen Wolken, die von der Abendſonne Purpur durchgoldet, in vielfarbigen Geſtalten vor ihr vorüber zogen.

Der wilden Knaben unwillkommene Ankunft

weckte ſie aus ihren entzückenden Träumen; die Irdiſchen ſchrieen nach Vesperbrod und drangen in die Ueberſelige, mit ihnen nun nach Hauſe zu eilen. Auf dem Heimwege — ſie waren ſchon in der Spiegelgaſſe — erzählten die Kleinen, wie ſie erſt ſich herum getummelt und mit einander geſpielt, und wie ſie hernach von dem fremden ſchwarzen Herrn, erſt Schelte, dann Benbons bekommen hätten, daß ſie nur keinen ſolchen Lärm mehr machen, ſondern hübſch ſtill ſeyn ſollten.

„Was denn für ein ſchwarzer Herr?“ fragte Adolphine ſchwankend.

„I, hob der älteſte der beiden Kleinen an: der neulich auch da ſaß, als wir das letzte Mal im Garten waren.“

„Der wäre wieder da geweſen?“ fragte erfreut Adolphine, und mußte ſich Gewalt anthun, ihre Betroffenheit vor den Kindern zu verbergen.

„Nu freilich, er hat ja gar nicht weit von Dir geſeſſen; er hatte wieder ein Pergamentblatt, oder war es Elfenbein — kurz, weiß war es — und da ſah er Dich immer eines Sehens an, und lugte beſtändig durch das Gebüſch, hinter dem er ſich verſteckt hatte, und malte auf dem weißen Blättchen, mit bunten Bleiſtiften. Wir ſpielten Haſchens, und mochten ihm ein bischen zu nahe kommen, da rief er ganz borſtig: Wollt ihr ſtill ſeyn, ihr Wetterjungen! Da wir uns aber nicht viel draus machten, verſprach er uns Bonbons, wenn wir ruhig wären. Wir wurden nun recht bekannt mit einander; er zahlte uns richtig das Verſprochene aus, und wir haben uns auch nachher recht ſtill aufgeführt. Er glaubte, Du wärſt unſere Schweſter, weil er uns ſchon neulich hat mit Dir gehen ſehen, und wir ließen ihn auch dabei."

„Ih — wie kam er denn auf mich zu ſprechen?" ſagte Adolphine, und die Lilienwange übergoß ſich mit Roſenglut.

„Nu, er malte Dich ja! nein, und ſo getroffen! wie du leibſt und lebſt; ich ſagte ihm, er ſollte mir es ſchenken, da lachte er und meinte, ich wäre gar nicht ſo dumm, als ich ausſähe.“

„Mich hat er gemalt?“ fragte Adolphine zwiſchen Schreck und Freude heimlich zitternd.

„Ach ganz prächtig, ſag' ich Dir, ſo möcht' ich es auch können. Du ſaßeſt doch vorhin einmal ganz ſtill, und ſaheſt in den Himmel hinein; da mußten wir wie die Mäuschen ſeyn; wir dachten auch gar nicht mehr an das Spielen, ſondern ſahen immer zu, aber was er mit dem Bilde machen will, möchte ich wiſſen.“

„Wie denn ſo, Otto, erzähle doch!“ ſagte Adolphine, und ſog ihm, von Neugierde gedrängt, die Worte von den Lippen.

„J, die Haare und Deinen Hut mit den Blumen ließ er weg, und malte Dir dafür einen Schleyer, den Du mit einer Hand aufhobſt, ſo daß man das ganze Geſicht ſehen kann. Auch machte er Dir Dein weißes Kleid ganz anders, aber die Farbe ließ er; und ſtatt des

Shawls malte er ein hellblaues — Scapulier nannte er das Ding, das ſah recht gut aus; auch, meinte er, müßteſt Du noch einen himmelblauen Mantel bekommen.“

Adolphine erbebte bei dieſer Beſchreibung in ihrem Innern. Wer war der räthſelhafte Fremde? wie kam er auf den ſonderbaren Einfall, ſie zu malen? wie auf die Idee, ihr das Koſtüm jener Nonne im Waldohnaiſchen Ahnen zu geben?

„Er hatte neulich, fuhr Otto fort: ſchon mit dem Bilde angefangen und iſt alle Tage ſeitdem im Garten geweſen. Ganz fertig, meinte er, wäre das Gemälde wohl noch nicht, aber das übrige könnte er nun zu Hauſe allenfalls ausarbeiten; indeſſen, ſagte er, wäre es doch beſſer, wenn er Dich noch einmal ſähe, und da fragte er, ob wir nicht morgen wieder ein bischen herkämen, da wollte er uns beiden auch alle Taſchen voll Bonbons mitbringen. Nicht wahr, Du läſſeſt Dich morgen noch ein bischen malen?“

Er erzählte hierauf, daß ein andrer Fremder gekommen, und den Maler abgeholt, und daß letzterer ihnen verboten hätte, der Schweſter etwas von der Malerei zu erzählen: wenn das Bild fertig ſey, wolle er es ihr ſchon ſelbſt zeigen. Er hätte endlich nach ihres Vaters Stand und Namen gefragt, und wäre mit dem fremden Herrn auf den Weg nach Sonnenberg gegangen.

Die Mutter fragte Adolphinen, als ſie zu Hauſe kam, ſcherzend, ob ſie im Kochbrunnen*) gebadet habe, ſo glühend roth trat ſie in das Zimmer. Jedes Wort des Kleinen war ihr ein Feuerbrand geweſen; ſie wußte nicht mehr, wo ſie das Geſicht hinwenden ſollte, ſo fühlte ſie ihre Wangen brennen, und ſie mußte ihre ganze Kraft aufbieten, um dem häuslichen Kreiſe den Jubel ihrer gefeierten Eitelkeit und das Entzücken ihrer geſchmeichelten Liebe nicht zu verrathen.

---

*) Der heißeſte in Wiesbaden, die Wärme des Waſſers ſteigt über 52 Grad Reaumür.

Die halbe Nacht konnte ſie kein Auge zuthun, ſie ſah ſich in dem Schleier und dem Ordenskleide. In ſtille Träume verwirrt, legte ſie die kleine Schwanenhand auf die glutvolle Bruſt, und leiſe lispelte der ſchwellende Purpurmund den Namen Waldohna. Das ſeidne Ringelhaar wollte im Schlafhäubchen nicht bleiben; die Schleifen des Nachtcorſets drückten die jungfräuliche Bruſt; die leichte ſchmiegſame Decke wog Centner, und das elaſtiſche Lager brannte wie ein glühender Roſt. Hinaus hätte das wunderholde Mädchen gemocht, in den Garten, um Stirn und Buſen in dem Thaumeere der Nachtkühle zu baden. Hinaus, wo die Nachtigall flötete, um ſich die Schläfe mit der jungen Zweige friſchem Grüne zu kränzen: hinaus, wo der freundliche Mond ſeine Lichtblüthen auf die ſchlummernde Erde ſtreute, um ſich in den plätſchernden Silberwellen des kryſtallenen Weihers zu erquicken.

6.

Daß ſie den folgenden Abend um die nämliche Stunde wieder in den Herrengarten ging — wer verargt es der Gutmüthigen, welche nur den quälenden Bitten der Kleinen Gehör gab, denen es um ihre Bonbons zu thun war. Sie hatte nicht den Muth, die Augen aufzuſchlagen; ihre zuckerlüſternen Spürhündchen, meinte ſie im Geheimen, würden die Fährte wohl nicht verfehlen. Die Knaben durchſtreiften im Trabe die ganze Anlage; ſie krochen durch alle Gebüſche, ſie riefen ſogar am Ende, im bittern Unmuthe über die getäuſchte Hoffnung, laut umher, Herr Maler! Herr Maler! aber der Räthſelhafte war und blieb verſchwunden. Die beiden Jungen, höchlich aufgebracht, daß er ſie gefoppt, ſchimpften weidlich auf ihn, und machten, ungeachtet Adolphine ſie gebeten hatte, zu Hauſe von der Malergeſchichte nichts zu erwähnen, aus dem ganzen Vorfalle kein Hehl, ſondern erzählten von Wort zu Wort was ſie — wie ſie im Groll jetzt ihren geſtrigen Buſenfreund nannten — von dem ſchwarzen Windbeutel wußten. Natürlich zog man Adolphinen mit dem Ereigniß wacker auf; eine zweite Folge davon war, daß ſie in den Herrengarten nun auf lange Zeit keinen Fuß ſetzen konnte; und eine dritte, ihr faſt noch ſchmerzlichere, daß dem heiligen Gefühle der erſten Liebe, welches ihre Bruſt ſo unausſprechlich beſeliget hatte, nun der Zauber des Geheimnißvollen abgeſtreift war. Sie mußte Den, der am Frühlingshimmel ihrer erwachenden Gefühle wie ein Sonnengott geglänzt hatte, der aus den Nebeln ihrer Kinderträume mit dem Schmucke ihrer Liebesherrlichkeit vor ihr Auge trat, ſie mußte den längſt befreundeten Erſehnten ihres ſtürmiſch bewegten Herzens, jetzt dem Spotte muthwilliger Knaben, dem unzeitigen Scherze ihres Familienkreiſes Preis gegeben ſehen, und mußte, um nicht ihr Innerſtes ihnen aufzudecken, noch lachen, wenn ſie den Märterer ihrer Liebe mit ſcharfem Stachelwitz ſteinigten.

Mehrere junge Mädchen des Orts, die zum Zirkel des Hauſes gehörten, machten ſich zum eignen Geſchäft, den Fremden heraus zu finden; ſie gingen bald allein, bald in Begleitung in den Herrengarten, und manche — es gibt der ſehr hübſchen Mädchen in Wiesbaden gar viele — und manche bildete ſich vielleicht im Stillen ein, wohl auch der Mühe des Malens nicht unwerth zu ſeyn; aber alle ihre kleinen Eingriffe in das Departement der Fremden-Polizei blieben ohne Erfolg. Das Fremdenverzeichniß, welches die Hofbuchdruckerei dem Wochenblatte in der Kurzeit beifügt, kam noch gar nicht heraus, und alles, was ſie durch ihre Bekannten, denen auch die nöthigen Ausforſchungaufträge ertheilt worden waren, ſpäter erſt erfuhren, beſtand darin, daß ein Herr mit dem jungen Altdeutſchen vor geraumer Zeit hier angekommen wäre, daß beide im Schützenhofe in der Langgaſſe gewohnt hatten; daß der Herr ſich für einen ruſſiſchen Grafen ausgegeben, der Schwarze aber zu ſeinem Gefolge gehört; daß letzterer auf der, von der aufgehobenen Abtey Eberbach hierher verſetzten großen Orgel von 35 Regiſtern, in der Stadtkirche, mehrere Choräle vortrefflich geſpielt; die aus Druſus Zeiten herrührende Heidenmauer, die Grabhügel der Römer und Deutſchen am Bleidenſtädter Wege, die Ziegelſteine, welche die römiſchen Soldaten von der zwei und zwanzigſten Legion*) hier geſtrichen, den Kirchhof, der bekanntlich auf dem heidniſchen Berge liegt, und andre geſchichtliche Merkwürdigkeiten der Stadt und Umgegend, in Augenſchein genommen, und die umliegenden Naturſchönheiten fleißig beſucht habe; daß er zu dem ruſſiſchen Grafen in freundſchaftlichem Verhältniß zu ſtehen geſchienen, übrigens aber gewöhnlich ſtill und ernſt geweſen ſey. Einige Frauen und Mädchen, die ihn im Schützenhofe aus- und eingehen geſehen, wollten in ſeinem großen dunkelblauen Auge eine gewiſſe Schwermuth, in ſeinen Zügen eine freundliche Milde und in ſeinem ganzen Weſen überaus viel Anziehendes gefunden haben. Sie nannten ihn einſtimmig einen jungen ſchönen Mann; und wenn die Eine die Friſche ſeiner Farbe lobte; ſo rühmte die Andre den edeln Stolz ſeines Ganges, ſeiner Haltung; die Dritte die Kräftigkeit ſeiner Geſtalt; die Vierte das Grübchen ſeiner Wange; die Fünfte den hübſch geformten Mund und das Perlenweiß ſeiner Zähne; die Sechſte den Wohlklang ſeiner Stimme, kurz, Alle trugen einzeln ſo viele Materialien zuſammen, daß Adolphine ſich daraus das Bild ihrer Phantaſie ergänzen konnte, und immer war und blieb es der Schwörende im Ahnenſaale des väterlichen Hauſes.

---

*) Dieſe Legion hatte früher ihr Standquartier zu Alexandrien in Egypten und ſtand nachher vor ungefähr 1828 Jahren in Wiesbaden.

7.

Der Sommer rückte näher, die fremden Kurgäſte fanden ſich allmählich ein, und die Sonntage vornehmlich waren der jungen lebensluſtigen Welt immer willkommen. Alles ſtrömte dann hin zum herrlichen Kurſaale, der, wenn man die ſchöne Adolphine eintreten ſah, allemal zum Courſaal ward; denn alles drängte ſich an das holde Weſen, das in der Blüthe ſeiner Jugend tauſend Liebreize entfaltete, das in ſeiner beſcheidenen Demuth die Allgewalt ſeiner Zauber gar nicht kannte, und in deſſen Aeußern der Anſtand der höhern Welt mit der reinſten Sitteneinfalt verſchmolz.

Viele, die das weibliche Herz nicht kennen, wollen behaupten, daß die Frauen und Mädchen die Schönere um den Schmuck, womit dieſe der liebe Herr Gott vorzugweiſe geziert, beneiden könnten. Dieſe Behauptung iſt grundfalſch, einer ſolchen Erbärmlichkeit iſt nur das an Geiſt und Gemüth, durch falſche Erziehung oder ſonſtige widrige Umſtände, verkrüpelte Weib fähig. Der wahrhaft beſcheidenen Schönheit huldigt alles, und darum war Adolphine immer mit einem Kreiſe holder Frauen und Mädchen umgeben, die ihr mit zarter Liebe zugethan waren, und die ſich der unſichtbaren Roſenfeſſeln freuten, in welche Adolphinens Liebreiz die Männerwelt ſchlug. Sie war die Königin des Kurſaals; bei der Mittagtafel ſuchte jedes in ihrer Nähe zu ſitzen; bei dem Kaffee, der gewöhnlich hinter dem Saale, im Freien, unter fröhlicher Harmoniemuſik genoſſen wird, wußte man immer, wo ſie ſaß, denn da war das Gedränge am ſtärkſten, und beſchloß man, auf dem nahgelegenen Weiher eine kleine Waſſerfahrt zu machen, und ſie war von der Geſellſchaft, ſo waren jedesmal das Segelboot, die beiden Ruderboote und der Nachen faſt überladen, denn alles wollte mit, und alles wetteiferte in ihrer Nähe zu ſeyn. Ihr wahres Reich aber begann eigentlich Abends neun Uhr, wo, nach der hier eingeführten Ordnung, der Ball eröffnet zu werden pflegt. Die herrlichen Quinquets, *) die vier groſen Ringleuchter über den vier Ecken des Tanzſaales, und die kleinern zwiſchen den Marmorſäulen — alles ſchien heller zu brennen, wenn Adolphine in ihrer hohen Majeſtät eintrat. Die groſen Spiegel an den Seiten gaben ihre ſchlanke, jugendliche Geſtalt, das lächelnde Madonnenköpfchen, die blendend weiſe Fülle ihres keuſchen Buſens, den ſchönen Nacken, den mit Blumen durchflochtenen Haarſchmuck und den zarten Gliederbau, bis zum zierlichen Füſchen wieder, und man mochte weder das meiſterhafte Decken-Gemälde von Heideloff, noch in den mit carrariſchen Vaſen ſinnreich geſchmückten Niſchen, die mediceiſche und vaticaniſche Venus, noch die köſtliche Diane, noch im kleinen Geſellſchaftzimmer die oft bewunderte Ceres ſehen,

---

*) argantiſche Lampen.

wenn von der Galerie die Tanzmuſik herab brauſte, und Adolphine zephyrleicht, mit unausſprechlicher Anmuth, durch die Reihen ſchwebte.

Eben hatte eines Abends ein ſolcher Ball geendet und Adolphine trennte ſich von einigen ihrer jungen Freundinnen, um ihre Mutter wieder aufzuſuchen, als ihr Klara Malachini die Arme freudig entgegenbreitete, und die Hochüberraſchte mit lautem Jubel begrüßte. — Sie war mit ihrem Manne dieſen Augenblick erſt angekommen, und ihr Erſtes war geweſen, Adolphinen und deren Mutter aufzuſuchen.

Das Mädchen war außer ſich vor Freude und ſprang wie ein ausgelaſſenes Kind um die Wiedergefundene. Dieſe theilte ihr mit, daß ſie bis zum Schluß der Kurzeit hier bleiben würden, und Adolphine, die nun ſchon ringsum in der Gegend bekannt war, bedung ſich aus, bei allen ihren Ausflügen ihr Cicerone zu ſeyn.

8.

Von jetzt an begann für Adolphinen ein ſo zerſtreuungvolles, genußreiches Leben, daß ſie kaum Zeit übrig behielt an ſich, geſchweige denn an jene, längſt faſt in den Hintergrund der Vergeſſenheit getretene Erſcheinung zu denken. Schwalbach, Schlangenbad, Niederſelters, Rüdesheim, Johannisberg, Höchſt, Hochheim, Caſſel und Frankfurt, kurz alle die bekannten nnd berühmten Oerter der Runde wurden beſucht, und überall folgten ganze Karavanen von Wagen und Reitern, denn wo Adolphine und die ſehr anziehende Malachini waren, wollte jedes gerne ſeyn.

Am Ende wurden beide des beſtändigen Geräuſches, das ſie nie zu ſich ſelbſt kommen ließ, überdrüſſig, und eine Luſtreiſe nach Mosbach und Bibrich, die ſie ſich, im engern Kreiſe nur einiger Mädchen und Frauen, ſammt den Männern der letztern und dem luſtigen Malachini zu machen vornahmen, ward ſo im Geheimen verabredet, daß, da ſie früh vor Tage aufbrachen, kein Menſch in Wiesbaden erfahren konnte, wo ſie hin geſchwunden waren. Ein einziger Badegaſt, der alte Baron Greif, holte die Geſellſchaft zufällig ein, und da er in der Regel immer guter Laune war, ſah man es gern, daß er ſich anſchloß.

Ein köſtlicher Morgen erfriſchte die Natur; die unabſehbaren Aepfelbaumreihen an beiden Seiten der Mainzer Straße, die fruchtbaren Felder, links das ſchmale Wieſenthal am mühlenreichen Salzbach, alles prangte im Juwelenfunkel des Morgenthaues, und Adelphine, den Schreck der nahen Zukunft nicht ahnend, war an der Seite ihrer Malachini, und in dem kleinen Kreiſe der Auserwählten, ſo überſelig, daß ſie vor Entzücken und Luſt oft in die kleinen Hände klatſchte, und Mantel und Shawl abwarf, weil ihr, trotz der Frühkühle, vor innerer Freude und Fröhlichkeit alles zu heiß ward.

Auf dem ſchönen Punkte, wo ſich die Straſie gegen Mosbach hinabſenkt, ſtieg die Geſellſchaft aus, und ließ die Wagen folgen. Die liebliche Malachini ſtand wie angezaubert, als ſie hier das paradieſiſche Panorama zu ihren Füßen erblickte. Links das claſſiſche Hochheim, auf ſeinen rebenumgürteten Hügeln — die neuen rothen Ziegeldächer des, allen Deutſchen wohlbekannten Koſtheim an den Ufern des trübe ſchleichenden Mains, — weiter hinaus der hehre Melibokus — ihm zur Seite der Rhein, der wie aus einem Wolkenmeere breit und gewaltig ſich herabwälzt, weiß und blendend, als wäre er aus friſch glühendem Silber gegoſſen — das alte hochwürdige Mainz mit ſeinem Dom und vielen Kirchen, mit ſeiner Citadelle und dem Eichelſtein, — die vierzehn Rheinmühlen und das Hin- und Herwogen des Menſchengewühls auf der Schiffbrücke und im Hafen — Kaſtel, Mombach und Petersau — dicht unten Mosbach und Bibrich ſelbſt mit ihren reichgeſegneten Obſtgärten — rechts aber die Mochuscapelle bei Bingen, — Erbach, Hettenheim und der ganze mit Städtchen, Flecken und Dörfern beſtreute Rheingau, bis tief hinab zum waldigen Gebirgskranz am blauen, nebelverſchleierten Horizonte.

Malachini, der ein ganz vorzügliches Fernrohr hatte, ſchwelgte in ſtummen Staunen auf dem großen Gemälde; auf einmal rief er, das Rohr nach der Schiffbrücke gerichtet, laut lachend: „ſchamſter Diener, ſchamſter Diener, liebſtes Gräfchen!" und da ihn alle ſcherzend fragten, was er da für einen alten Bekannten erſpäht habe, entgegnete er: „Wahrhaftig einen der älteſten meines Lebens, ſeit zweihundert Jahren und vielleicht noch länger habe ich die Ehre, ihn zu meinen Hausfreunden zu zählen." Er rief ſeine Frau und Adolphinen, daß ſie geſchwind das Glas nehmen ſollten, und das Freundchen dann gewiß auch erkennen würden, ſah ſelbſt einmal durch — aber — das Freundchen war verſchwunden.

Er erzählte nun, — man kann denken, mit welcher Spannung ihm Adolphine zuhörte — daß ein junger Menſch über die Brücke gegangen ſey, der dem letzten Grafen Waldelma in dem Bilderſaale ſeines Hauſes ſo ähnlich geſehen habe, wie ein Ei dem andern, und als er ihn nun näher beſchrieb, ſchrieen die Wiesbadener Frauen und Mädchen, wie aus einem Munde, das iſt gewiß Adolphinens ſchmachtender Maler. Malachini erfuhr jetzt die Geſchichte mit dem Bildniſſe, die ſeine Frau aus Adolphinens Munde ſchon früher wußte, und das arme Mädchen ward nun von Neuem weidlich aufgezogen.

Adolphine hätte beinahe ihre Laune verloren, doch als die verſtändige Klara ſie am Arm nahm und ihr aus einander ſetzte, daß jetzt tauſend und aber tauſend junge Leute in der beſchriebenen Tracht einhergingen, daß jener Fremde, wie ſie ja auch ſelbſt bereits erfahren, nichts als ein reiſender Maler ſey, daß Künſtler der Art ſich es oft erlaubten, ein auffallendes Geſicht heimlich abzubilden, daß ſie mit ihrem lieblichen Madonnengeſichtchen dem Diebe wahrſcheinlich ein ſehr willkommener Fund geweſen, da, wie aus dem ihr gegebenen Koſtüm zu ſchließen, er vermuthlich den Auftrag gehabt, zu irgend einem neu erſcheinenden literariſchen Werke eine Nonne vom Annunciadenorden zu malen, und daß am Ende an der ganzen Geſchichte auf der Brücke kein wahres Wort ſey, ſondern daß ihr Mann, der ohne Zweifel von den Wiesbadnern ihr kleines Abenteuer erfahren, die Viſion erlogen habe, blos um ſie zu ängſtigen; ſo gab ſie, heute gerade nur für Luſt und Freude geſtimmt, dem frühern Wahn, in jenem Fremden eine ſie näher angehende Perſon ahnen zu müſſen, keinen Raum und gewann beſonders ihre vorige Unbefangenheit wieder, als Malachini auf ihre Frage, ob der Fremde hinüber nach Mainz, oder hier nach Mosbach zu gegangen, den von ihr unbemerkten Seitenwink ſeiner Frau verſtehend, mit recht glaubwürdiger Ehrlichkeit verſicherte, daß ſein kleiner Graf nach Mainz geſtapelt ſey, und er ihm darum gar nicht einmal recht in das Geſicht habe ſehen können.

Die fröhliche Geſellſchaft ging jetzt nach Bibrich, und nahm das ſehenswerthe Sommerſchloß des Fürſten Georg Samuel in Augenſchein. Der runde Saal mit ſeiner Kuppel, den acht großen ioniſchen Säulen und den meiſterhaft gearbeiteten Karyatiden, und die übrigen Prunkgemächer wurden nur eilends durchwandert, denn der Garten hinter dem Schloſſe zog die Pilger mächtiger an; die Waſſerkünſte, die ſchattigen Kaſtanienalleen, der ſpiegelblanke Kanal mit ſeinen Schwänen und Waſſervögeln, die duftenden Gebüſche und Blumenpartieen, die prangenden Spaliere und dunkeln Bogengänge, und all die geſchmackvollen Anlagen dieſes großen Gartens, mußten beſucht werden.

Allmählich fingen den Meiſten die Kräfte an auszugehen; eins klagte über Müdigkeit, das andere über Erſchöpfung, alles über Hunger und Durſt. Deſto einladender blinkte jetzt durch das Grün der Gebüſche in der Gegend der Burg*) das blendende Weiß einer mit Speiſe und Trank reichlich beſetzten Tafel, die Adolphine, auf Malachinis Veranſtaltung, und nach eingeholter Erlaubniß der Gartenbehörde, hier hatte einrichten laſſen; und der ganze Kreis fiel nun über Schüſſeln und Flaſchen, um das zwiſchen Leib und Seele locker gewordene Band in aller Geſchwindigkeit wieder enger an einander zu knüpfen.

In dem ſtillen Park rings um die Burg ſind der Ruheplätzchen viele, und eins immer lockender als das andre.

---

*) Sie iſt, nach eigner Angabe des verſtorbenen Herzogs Friedrich Auguſt, im Styl der alten Ritterburgen aufgeführt, mit alten Grabſteinen und bunten Fenſtern aus der ehemaligen Abtei Eberbach, geziert, enthält mehrere nied-

Wer den Reiz der Mittagsruhe, und die Rieſenmacht der Gewohnheit kennt, wird die Sehnſucht ermeſſen, womit Malachini, der ohne Mittagſchläfchen gar nicht leben konnte, nach eingenommenem Mahle die weichen Moosbetten, die Raſenbänke, die geflochtenen Strohſopha's anſah, welche nah und fern ihm unwiderſtehlich ſüß winkten, der wohlthätigen Ruhe zu genieſſen. Er machte dieſerhalb der Tafelrunde einen Vorſchlag, ſetzte mit vieler Laune die diätetiſchen Vortheile des Mittagſchläfchens aus einander, berief ſich dieſerhalb auf Hufeland, und alle neuere Lebensverlängerungkünſtler, und brachte ſchlüßlich in Verſchlag, jedermänniglich ſolle ein bischen ſchlummern, allein das luſtige Völkchen, obgleich ſelbſt faſt ohne Ausnahme matt und

---

liche Gemächer, iſt mit einem beſondern, kleinen Park umſchloſſen, worin ſich Zwerghirſche, mehrerlei zahmes Wild, Pfauen, Gold- und Silber-Faſanen und anderes Geflügel aufhalten, und liegt am Ende des gedachten Gartens nahe bei Mosbach.

müde, ſagte bloß unter der Bedingung es zu, daß die drei Champagnerhälſe, die da im Flaſchenkorbe noch unter ihrem Eiſendrathe ſchmachteten, zu Morpheus Ehre geopfert würden.

Malachini hätte tauſend Flaſchen gegeben, wenn er ſie gehabt hätte. Die Pfropfe der drei Sühnopfer flogen in die breitäſtige Decke des grünen Tafelſaales, und unter dem Freudenruf, „Morpheuschen Vivat hoch!“ verſchäumten die drei Kreidegebornen ihr bis dahin gefriſtetes Leben.

Der Schlummergott nahm die Libation wohlgefällig auf, er umkränzte die Stirn der fröhlichen Prieſter und Prieſterinnen mit ſeinem magiſchen Mohne; die müden Augenlieder ſanken tiefer, und Malachini's zweiter Vorſchlag, um die Ruheplätze zu looſen, und jedem zur Bedingung zu machen, unter einem Stündchen ſein Aſyl nicht zu verlaſſen, noch den andern unterdeſſen zu necken und zu ſtören, fand jetzt unbedingten Beifall.

Adolphine zog unſtreitig das ſchönſte Loos.

Ein weiches Moosbette tief im Gebüſch verſteckt, an einem ſanft murmelnden Bächlein, umrankt und umblüht von ſüßduftigem Strauchwerke, und rund beſchirmt von alten ehrwürdigen Bäumen, die der ſtechenden Mittagſonne ſenkrechte Strahlen nicht durchlieſſen. — Wohl quiekte und pipte anfangs manche Stimme der benachbarten Mittagſchläfer „Proſit die Mahlzeit, oder gute Nacht“ doch ward es allmählich immer ſtiller im einſamen Park, bis endlich alles ſchlief.

Adolphine ſtreckte ihre zarten Glieder auf das weiche Moos; das heilige Rauſchen in den Wipfeln der uralten Bäume, das Plätſchern des zum Vater Rhein hinabeilenden Baches, lullten die Schlummermüde ein. Der Champagner und die Freude hatten den Lilienſammet ihrer Wange geröthet; das Köpfchen lag in der rechten Schwanenhand; die linke ruhte auf dem ſchwellenden Mooſe. Freundlich lächelten die Purpurlippen, als ſchwebe ihr der Scherz des Tages vor der Freudetrunkenen Seele, der kleine Mund war halb geöffnet, wie eine eben ſich entfaltende Roſenknospe; der Lilien-Buſen wogte ruhig, und das niedlichſte aller Füßchen im ganzen Rheingau war nur bis zur Zwickelſpitze des blüthenweißen Strümpfchens ſichtbar. Leiſe Lüfte vom fluthenden Rhein herauf, küßten ihr kühlend die brennende Stirn und das geſchloſſene Auge, und ſpielten heimlich mit dem lockigen Haar und den flatternden Bändern, und der loſe Gott der Träume, der ihr auf des Champagners leichtem Schaume ein ganzes, mit mancherlei Gaukelwerk der Phantaſie befrachtetes, bunt geflaggtes Schiffchen in des Herzens ſtillen Hafen geſandt, umſing ſie jetzt mit ſeinen Blumenarmen.

Wohl mochte ſie Dreiviertelſtunden geſchlafen haben, da rauſchte es ſtärker im Gebüſch; ſie ward nur halbwach, und gewahrte einen der kleinen hier heimiſchen Zwerghirſche, der ſich durch das Geſträuch Bahn machte, und ihrem Lager ſich näherte. Das niedliche Thier ſtutzte, als es Adolphinen in's Auge faßte; als ſie aber mit leiſen Schmeichelworten es kirrte, ganz ſtill liegen blieb, und ihm koſend die Flaumenhand entgegen ſtreckte, kam es, zahm und des Fütterns gewohnt, vertraulich heran, und leckte an den roſigen Fingern.

Ein zufälliges Geräuſch in der Nähe verſcheuchte den kleinen hübſchen Hirſch; mit einem behenden Satz flog er ſeitwärts in das Gebüſch, und Adolphine entſchlummerte bald wieder, doch währte es nicht lange, als ſie wieder etwas raſcheln hörte. Sie ſchlug die Augen, noch voll tiefen Schlafs, halb auf, und blinzelte durch die langen Wimpern, und wähnte, das dreiſte Thierchen zurückkommen zu ſehen; aber ſtatt deſſen lag der vermeintliche junge Graf Waldohna zu ihren Füßen, die Hände, in ſüßem Entzücken der Ueberraſchung, vor der kühnen Bruſt gefaltet und im ſtummen Anſchauen ſelig verloren.

War es des Champagner-Schaumes ſanft brauſender Rauſch, oder die Feeengewalt des ſeligen Augenblicks, oder die Macht des Schrecks, oder das Zauberſpiel irgend eines wohlthätigen Liebesgottes, oder ein wunderſamer Zug von natürlicher Frauen=Liſt, — Adolphine gewann augenblicklich ſo viel Beſinnung, ſich den elektriſchen Schlag, der ſie bei dieſer unvermutheten Erſcheinung durchbebte, nicht im mindeſten merken zu laſſen; ſie that, als ob ſie fortſchliefe, und lugte durch die Wimpern. Immer wacher und wacher wurden ihre Sinne; des brüſelnden Schaumes bedrückende Nebel verflogen, ſie ſah und hörte alles deutlich, ſie war ſich ihrer ſelbſt vollkommen bewußt, aber keiner ihrer Züge verrieth, was ſich in ihrem Innern entfaltete; der Fremde glaubte, ſie ſchliefe ruhig und feſt.

Es war derſelbe ſchöne junge Mann, den ſie als Kind ſchon lieb gewonnen hatte, derſelbe, der vor der Nonne und dem Kloſtergeſchmeide kniete; derſelbe, deſſen Bild, ohne daß ſie es damals ahnete, als das Ideal ihrer Liebe in ihrem jungfräulichen Herzen ſeit Jahren gewohnt;

derſelbe, den ſie im Herrengarten geſehen hatte. Jetzt war es keine Täuſchung mehr, ſie ſah ihn ja vor ſich; ſie ſah ihm ja in das ſchmachtende Auge, in das männliche Geſicht voller Ernſt und Milde; das waren jene ſchwärmeriſchen Züge, die ſie ſo oft, ſo wunderbar ergriffen hatten. Dieß der ſelbſt im Schweigen beredte Mund; dieß die breite hochgewölbte Bruſt; dieß der nervige feſte Arm; dieß die kräftige Geſtalt; dieß die ſanfte Anmuth im ganzen Weſen.

„Du holdſeliges, angebetetes Mädchen,“ rief er mit gedämpfter Stimme, und verſchlang die Liebesfülle ihrer zauberiſchen Reize mit ſeinen glühenden Blicken. Im Drange der ihn beſtürmenden Gefühle bog er ſich näher, und berührte mit dem Saume ſeiner Lippen, die wie friſch aufgebrochne Granatblüthen zitternd bebten, leiſe die äußerſten Spitzen der roſigen Finger.

Adolphine ſchlief.

Kühner drückte er in die kleine weiche Hand, heimlich und verſtohlen, einen ſanften Kuß.

Adolphine ſchlief.

Und wenn alle Vierundzwanzigpfünder auf den Wällen der Feſte Mainz, dicht neben ihrem Ohr, in einem Nu losgebrannt wären, ſie hätte fortgeſchlafen. So wohl, ſo unausſprechlich wohl that der ſtill Verzückten die zarte Huldigung des, aus frühern Kindesträumen her, längſt vertrauten, heiß Geliebten.

Er aber, überwältigt von dem unnennbaren Liebreiz des himmliſch ſchönen Mädchens, ſtreckte beide Arme verlangend aus, die Zauberfüße zu umſchlingen, da platzte das luſtige Völkchen mit Lachen und lautem Halloh hinter dem Buſch- und Strauchwerke hervor, um die Langſchläferin endlich zu wecken. Der Fremdling ſprang, wie vorhin das Hirſchchen, mit einem behenden Satze ſeitwärts und verſchwand, und Adelphine — wer malt das Geſichtchen, worin die Freude und das Schmollen, die Luſt und der Schmerz mit einander kämpfen. Die Erſten der Störenfriede, Malachini, Greif und ein paar junge Springinsfeld von Mädchen, hatten den Fremden noch geſehen; die übrigen, die nur eine halbe Minute ſpäter kamen, nicht.

Adolphine, das kleine Lügenkind, betheuerte: feſt geſchlafen, und von dem jungen Fremdling auch nicht das mindeſte bemerkt zu haben. Malachini ſchrie: „das war mein Freundchen auf der Brücke und mein Gräfchen im Bilde zu Hauſe.“ Die Mädchen bekräftigten auf Wort und Glauben, daß es der bewußte Maler geweſen; und alle behaupteten, die ganze Partie, zu der Adolphine den erſten Anlaß gegeben hatte, ſey ein verabredetes Plänchen zwiſchen ihr und dem Maler geweſen. Die Gepeinigte läugnete und ward halb böſe, aber das half alles nichts; je mehr ſie ſtritt, deſto mehr Gründe wurden ihr entgegen geſtellt. Wer hatte ſo nach Mosbach und Bibrich getrieben? ſie; wer ſich ſo dringend und genau nach dem ſchwarzen

Freundchen auf der Schiffbrücke erkundigt? ſie; wer hier in der Nähe der Burg das Mittagsbrod beſtellt? ſie; wer wider alle ſonſtige Gewohnheit auf das allgemeine Mittagſchläfchen gedrungen? ſie. —

„Der Schein iſt wider ſie,“ ſchrie Baron Greif unter die tobenden Menſchen: „aber ſie kann ja doch unſchuldig ſeyn; das einzige Mittel, der Sache auf den Grund zu kommen, iſt, wir fangen den Patron ein, und confrontiren beide mit einander. Allons, Kinder, wir wollen den Park abtreiben, irgendwo muß der Vogel doch ſtecken. Wer ihn zuerſt ſieht, ſchreit; wo geſchrieen wird, kommen wir alle herbei, — wir bringen ihn todt oder lebendig.“

„Todt oder lebendig!“ erwiederte der ganze Kreis, und jedes eilte auf den ihm angewieſenen Poſten.

Auch Adolphine mußte mit. Ihr war es wahrhaftig nicht wie Treibjagen; aber ſchloß ſie ſich aus, ſo quälten die böſen Menſchen ſie nur noch mehr. Sie ging den ihr vom neu creirten Oberjägermeiſter Greif bezeichneten Pfad, und war mit ſich ſelbſt uneins, ob ſie die Einbringung des Flüchtlings wünſchen ſolle oder nicht.

Noch ſchwelgend in der Erinnerung alles deſſen, was ſie unter dem Scheine des Schlafs geſehen, gehört und gefühlt hatte, ſtrich ſie an einem kleinen Raſenſitze vorbei und — erſtarrete vor Schreck, denn dicht vor dem Sitze war das gräflich Waldohnaiſche Wappen friſch im Sande abgebildet: Der räthſelhafte Vogel Greif im rothen Felde, beide Krallen in einen Zwerghirſch ſchlagend, der ſich mit ſeinem Geweihe in dichtes Strauchwerk verwickelt hat. Alles ſo zierlich und genau, als wäre es ein Abdruck des Wappens über dem Hofthore des vormals väterlichen Hauſes. Auch die Kette und die Inſignien des Elephantenordens, ſo wie die Kette und der Stern vom Orden des heiligen Geiſtes waren nicht vergeſſen.

Sie konnte keinen Schritt weiter gehen.

„Es iſt Waldohna!“ rief ſie halb laut aus, und lächelte ſtaunend das mühſam ausgeführte Kunſtwerk an.

„Mein Herz hat mich nicht betrogen,“ ſetzte ſie kaum hörbar hinzu, ließ ſich auf den Raſenſitz nieder, wo er geſeſſen, und ſchwärmte ſich wieder in dem Gedanken feſt, daß der junge Maler kein anderer Menſch in der Welt ſeyn konnte, als ein Graf Waldoh — jetzt fiel ein Schrei! es war Klara's helle Metallſtimme. Der ganze Park ſchrie: „todt oder lebendig!“ laut auf, und nun hallte das hoho! hoho! wieder — ſie hatten ihn — ſie brachten ihn, wo ſollte ſie hin — wie ſollte ſie ihn anſehen können! Sie bebte — die Bruſt hätte ihr zerſpringen mögen. — Ein allgemeines Gelächter — es kam Niemand. —

Ein kleiner Zwerghirſch war es geweſen; die Malachini, der ein ſolches Thier noch im Leben nicht zu Geſicht gekommen, hatte vor Schreck laut geſchrieen; die andern hatten den

Nothſchrei für das verabredete Zeichen genommen, und waren zuſammen gelaufen, und wahrſcheinlich hatte das eigentlich geſuchte Wild den Augenblick benutzt, und war entſprungen, wenigſtens blieb das ganze Treiben erfolglos.

Natürlich wurde vom luſtigen Kreiſe noch lange über die Jagd fröhlich geſcherzt; Adolphine aber nahm Klara am Arm, führte ſie zum Raſenſitz und zeigte ihr die Arbeit im Sande.

Betroffen ſah die kleine Frau das kunſtvolle Meiſterwerk an, das ſie auf den erſten Blick gleich für das Wappen an ihrem Hauſe erkannte.

„Keine Frage,“ ſagte ſie ſinnend: „das hat der Maler gemacht, denn der hat, wie der Baron ſagt, vorhin ſchon eine Weile allein hier geſeſſen; aber — ſetzte ſie beſchwichtigend hinzu und lachte — die ganze Poſſe ſcheint mir bloſes Werk des Zufalls; er hat den Zwerghirſch geſehen, er weiß gewiß, daß der Baron, der hier in der ganzen Gegend bekannt iſt, Greif heißt, und hat in dieſer Allegorie gewiß auf ſeinen Namen anſpielen wollen. —

„Und die Grafenkrone,“ fiel Adolphine ein: „und das rothe Feld, und der Elephantenorden, und der Orden des heiligen Geiſtes — das alles ſoll Zufall ſeyn?“ —

Klara ſchwieg und ward ernſter. Beide zerbrachen ſich die Köpfchen, und liefen eben Gefahr die Laune des Tags zu verlieren, als Malachini und Greif kamen, um ſie zur Geſellſchaft zurückzurufen. Klara zeigte ihrem Manne das unerklärliche Meiſterſtück der Petſchirſtecherkunſt zu ſeinen Füßen, und dieſer ſtaunte die heraldiſche Erſcheinung mit gleichem Befremden an. Da platzte denn endlich der Baron lautauflachend aus, und verſicherte, daß er, ein alter Wappenkundiger, der Fabrikant dieſes ſandigen Produktes ſey; er habe vorhin in einem Geſpräche mit Malachini zufällig gehört, daß er ein vormals gräflich Waldohnaiſches Haus beſitze; das Wappen dieſer Familie kenne er genau, und da habe er es, nach dem Mittagſchläfchen, das er früher als alle beendet, aus Langerweile in den Sand gravirt.

Man ſah ihm an, daß die ganze Geſchichte eine Erdichtung war, die er in aller Geſchwindigkeit zuſammenlog, um die Fäden der Fröhlichkeit, welche die ganze Landpartie umſponnen hatten, nicht durch unnützes Grübeln zerreißen zu laſſen, aber alle drei glaubten ihm gern, weil ſie ſonſt, im engſten Verſtande des Wortes, nicht wußten, was ſie von der Sache denken ſollten. Er ſprang mit beiden Füßen in das Kunſtwerk und vernichtete es bis auf die letzte Spur.

9.

Vom Lachen und Scherzen, vom Laufen und Jagen ermüdet, ſchlief auf dem Rückwege die ganze Geſellſchaft. Nur Adolphine konnte den Schlummer nicht finden; überall ſah ſie den jungen ſchwarzen Mann. Bald ſchwand er in den Apfelbaum-Alleen längs der Chauſſee hinab; bald ſah ſie ihn rechts im Wieſengrunde wandeln; bald eilte er mit Rieſenſchritten durch das wallende Korn; je dunkler es ward, deſto deutlicher ſah ſie ihn, und immer täuſchten ſie ihre Sinne. In früher Kindheit hatte ſie von verwünſchten Prinzen manch erbauliches Mährchen gehört. Mit Gewalt mußte ſie ſich gegen den Glauben an jene Alfanzerei ſtemmen, denn ſonſt hätte ſie gar leicht das Zwerghirſchchen — huſch, eben ſprang das behende Thierchen in drei Sätzen quer über den Weg, feldeinwärts — „Kutſcher, was lief da?“ rief ſie aus den Wagen heraus, und drückte, als dieſer trocken antwortete: „mein Spitz!“ ſich beſchämt in den Winkel des Sitzes.

In Wiesbaden fand Malachini Briefe von Hauſe. Seine alte Tante, der er während ſeiner Abweſenheit die Aufſicht über die Oekonomie übertragen, ſchrieb unter andern:

„Auch haben wir einen gans kuriöſen Beſuch gehabt; es kam nämlich ein alter Herr, der mir gleich beim erſten Blick erſchrecklich bekannt vorkam, nur daß ich nicht wußte wo ich ihn gleich hinthun ſollte; er war mager, hatte ein ſehr finſteres Angeſicht und wünſchte, dich zu ſprechen; ich wies ihn an den Puchhalter, er aber meinte, daß es wäre eine Familgenſache, die er nur, wenn du nicht ſelbſt da ſeiſt, jemand von der Familge anvertrauen könnte; Nun ſo ſagte ich, daß ich deine Frau Tante wäre, deines Vaters Bruders ſeelige Wittwe, und er nur franchement ſagen ſollte, was er wollte. Da bat er mich vor allen Dingen, ihm den Ahnenſaal zu zeigen. Mir ward es ordentlich ſonderbarlich zu Muthe, mit dem fremden gans mutterſeehlen allein, in den langen großen alten Sahl zu gehen; er aber ſagte, fürchten Sie ſich nur nicht, ich thue Ihnen nichts; und da es alſo am hellenlichten Tage war, dachte ich, je nu, was will er mir denn eigentlich thun, und ging mit ihm in Gottes Namen. Der Mann ging voraus. Unſre Leute, und wenn ſie Monatelang bei uns ſchon gedient haben, verirren ſich noch in dem groſen weiten Hauſe, daß ſie weder ein noch aus wiſſen; der — Gott verzeih mir meine ſchwere Sünde, aber richtig iſt es mit dem nicht — der that, als ob er hier geboren wäre; er ging den nächſten Weg, ohne ſich nur einmal nach mir umzuſehen, ohne mich nur ein einzigesmal zu fragen; er machte allemal die richtige Thür auf; ging richtig die kleine ſchmale Treppe hinauf, und ſagte, wir ſollten wohl eigentlich die groſe Prachttreppe hinaufgehen, aber wir kommen hier näher. Ich zitterte an allen Gliedern, und ich hatte kaum ſo viel Athem, ihn zu fragen, ob er denn ſchon hier geweſen, daß er ſo genau Beſcheid wiſſe. In meinem Leben nicht, antwortete er und lächelte verſtohlen. Aber als er in den Sahl trat, lachte er nicht mehr, ſah die Bilder alle der Reihe nach ſtill an, ſchüttelte, ohne ein Wort zu ſagen, oft mit dem Kopfe, und wendete ſich viele male mit dem Geſichte von mir, und wiſchte ſich die Augen. Wie man eigentlich über die alten Bilder weinen kann, weiß ich nicht, aber wie ich ihn ſo eine Thräne nach der andern vergießen ſah, fing ich an, meine Furchtſamkeit zu verlieren, und nahm mir die Curaſche, ihn zu fragen, warum er eigentlich weine, er aber antwortete, halb kurzweg, aber doch ſo, daß ich es eigentlich nicht recht übel nehmen konnte, das könnte er mir nicht ſagen. Wie er vor das letzte Bild kam, wo der junge Menſch und die Nonne drauf gemahlt ſind, da fing er an mich ordentlich zu dauern, denn er ſchlug die Hände ſtill in einander, und ſagte ganz laut, ja das biſt du, und dann ſagte er, er hätte dir Sachen zu ſagen, über die du erſtaunen würdeſt: du könnteſt vielleicht ein ſehr reicher Mann ſein, aber du könnteſt noch zehnmal mehr bekommen, als du ſchon hätteſt, aber es könnte ſein, daß dein ganzes Haus darüber zuſammenſtürzte, und ich ſoll dir ſchreiben, daß du ſogleich möchteſt zurückkommen, weil ſich ſo was nicht ſchriftlich, ſondern alles mündlich abmachen ließe. Hernach fragte er, wie lange du das Haus hätteſt, und als ich ihm das ſagte, ſchien er im Kopfe was zu rechnen, denn er brummte einige Zahlen und nahm ſeine zähn Finger dazu; dann fragte er, wer vor uns das Haus gehabt, und als ich ihm ſagte, Volckmars, fragte er wieder, wenn und von wem die es gekauft, und da ich das nicht wuſte, war es auch gut. Wie ich ihm aber ſagte, ich halte ſie wohl für einen honett domm, aber nehmen Sie mirs nicht übel, mein Neffe kommt eigentlich noch lange nicht, und wenn ich ihm blos ſimplemang ſchreibe, daß Jemand iſt da geweſen, der mir geſagt hat, daß er gleich ſoll zu Hauſe kommen, ſo wird er nicht gleich, mir nichts dir nichts, zurück kommen, daher ich wohl um die Ehre Ihres werthen Namens bitten müßte; ſo ſagte er, und zwar ohne alle Perſiflaſche, da haben ſie auch recht, Madamchen, vor der Hand aber, ſetzte er ſehr ernſthaft hinzu, verſprechen Sie, keiner menſchlichen Seele hier, meinen Namen zu ſagen, ich mußte ihm darauf meine rechte Hand geben, und es ward mir dabei ſo ſonderbarlich zu Muthe, als legte ich einen körperlichen Eid ab, denn der Mann vixirte mich dabei mit ſeinen ſchwarzen finſtern Augen, als ob er mich durch und durch ſehen wollte; Schreiben Sie, ſagte er, und ſeine Hand zitterte, daß es mir kalt durch alle Glieder fuhr, Schreiben Sie daß er unfehlbar und ſpäteſtens in einem Monate hier ſei, ich bin der Graf Waldohna."

„Siehſt du, wie er das Wort ſagte, denke ich, der Schlag rührt mich auf der Stelle. Der Mann ging langſam zum Sahle hinaus, ich weiß noch nicht, wo er hingekommen, aber nun wußte ich warum mir gleich ſo ſonderbarlich geweſen war, wie ich ihn geſehen hatte. Das war der Graf Hanns Oswald, der unſer Haus gebaut hat, wie er in ſeinem Bilde leibt und webt; er durfte nur den Riß in der linken Hand und den Marſchallsſtab in der rechten haben, und mit dem ſtählernen blanken Harniſch angethan ſein, und den Elephanten um den Hals und den heiligen Geiſt auf der Bruſt, ſo war unſer alter Graf Hans Oswald von Waldohna, fix und fertig." —

Malachini las den etwas kauderwelſchen Brief zwei, dreimal durch.

Zehnmal reicher, als er ſey, ſollte er werden? Sein ganzes Haus ſollte darüber zuſammen ſtürzen? Graf Waldohna hatte ſich der Mann genannt?

Ein bloſer Abenteurer konnte der Mann nicht ſeyn! was konnte ihm daran liegen, ohne hinlänglichen Grund, Malachini zurückzuſey? — Er theilte — es ſollte ja kein Handelsgeſchäft, es ſollte ja eine Familien-Angelegenheit ſeyn, — den Brief ſeiner Frau mit; dieſe ſtimmte den Augenblick für ſeinen Plan der Rückreiſe; ſie wäre noch lieber dieſen Abend gleich gefahren. „Mir bangt vor dem Manne,“ ſagte ſie ängſtlich: „aber hin müſſen wir. Das heutige Wappen im Sande — Greif hatte das nicht gemacht, ich glaubte es nur, weil Ihr haben wolltet, daß ich es glauben ſollte; aber Greif hatte es wahrhaftig nicht gemacht. Es kann doch nicht mit dem Mann zu Hauſe — — zuſammen hangen?

Malachini that, als ob er die Frage nicht gehört, denn ihm war der Gedanke auch ſchon durch den Kopf gefahren. Aber Klara, welche recht wohl bemerkte, daß ihr Mann der Antwort abſichtlich auswich, fragte noch einmal.

„Wenn derjenige,“ entgegnete Malachini: „welcher heute Nachmittag das Wappen im Mosbacher Burggarten gefertigt, und Der, welcher bei meiner Tante im Ahnenſaale geweſen, eine und dieſelbe Perſon iſt — — nein, das iſt ja gar nicht möglich, dann müßte er ein ausgemachter Hexenmeiſter ſeyn. Das Wappen war friſch, und wir haben über 100 Meilen bis zu Hauſe.“

„Welchen Tag hat denn die Tante geſchrieben?“ fragte Klara geſpannt.

Ein gewöhnlicher Frauengebrauch, der Brief war ohne Datum.

„Nun kann denn“ fuhr Klara fort: „der ſogenannte Graf Waldohna, nicht erſt bei uns geweſen und dann hierher gekommen ſeyn, und das Wappen im Burggarten gemacht haben! Er braucht ja dann nicht ſchneller gereiſ't zu ſeyn, als der Brief der Tante.“

„Die Tante ſchreibt ja von einem alten Herrn,“ erwiederte Malachini: „und der Maler, den Ihr, Du und Adolphine, für den Meiſter im Sande haltet, zählte höchſtens fünf — ſechs und zwanzig Jahre. Beide können unmöglich eine und dieſelbe Perſon ſeyn, oder — die Sache geht nicht mit natürlichen Dingen zu.“

„Du weißt“ hob Klara etwas ängſtlich an: „was man ſonſt von unſerm Hauſe alles erzählt hat; Volckmars alter Kammerdiener wollte, von der Dienerſchaft des frühern Beſitzers, gar wunderbare Sachen gehört haben!“

„Das glaubſt Du doch nicht, Klara? — Iſt uns denn, ſo lange wir das Haus haben, je etwas Unheimliches vorgekommen? Haben denn Volckmar's oder ihre Leute nur das mindeſte dieſer Art darin bemerkt?“

„Nein, das nicht, Malachini,“ entgegnete, ſich ſelbſt beruhigend, Klara: „aber wo der letzte Graf Waldohna hingekommen, weiß kein Menſch.“

„Das Geſchlecht iſt ausgeſtorben!“ antwortete Malachini.

„Das ſagt man,“ erwiederte Klara: „aber iſt es denn gewiß? Wenn nun die Waldohna's noch lebten, wenn ſie nun wiederkämen? und ihre Beſitzung in Anſpruch nähmen? Der Letzte, erzählt die alte Sage, hat das Haus nicht verkauft, er iſt daraus vertrieben worden, er iſt geflüchtet; das Haus iſt noch ſein Eigenthum.

„Kleine, närriſche Frau,“ fiel ihr Malachini in's Wort: „du vergiſſeſt, daß das eine Geſchichte von zwei hundert Jahren her iſt, daß alſo des damals geflüchteten Grafen Erben nur es ſeyn könnten, die das Haus in Anſpruch nähmen; daß es dieſen ſehr ſchwer fallen dürfte, ſich als ſolche auszuweiſen, und daß, am Ende, das Geſetz der Verjährung alle ihre Rechte brechen würde.“

„Recht bleibt ewig Recht!“ ſagte Klara ernſt: „hinter ein ſolches grauſames Geſetz laß uns unſer Beſitzthum nicht verſtecken.“ Sie gedachte jetzt des Geſpräches, das ſie mit Adolphinen kurz vor der Abreiſe nach Wiesbaden über dieſes Haus gehabt hatte, und ſchauderte wunderſam überraſcht.

Noch lange unterhielten ſich Beide über das ſeltſame Ereigniß, und wurden am Ende eins, nicht gleich morgen, ſondern um allen, Malachinis Credite vielleicht nachtheiligen Vermuthungen, die durch eine ſo ſchnelle Rückreiſe hätten rege gemacht werden können, vorzubeugen, erſt nach einigen Tagen von Wiesbaden abzugeben; auch wollten ſie dann nicht unmittelbar den Rückweg einſchlagen, ſondern vorgeben, daß ſie ſich entſchloſſen, den Reſt des Sommers nicht in Wiesbaden zuzubringen, ſondern ihn zu einem kleinen Ausfluge in die Schweiz noch zu benutzen. Sie kamen, wenn ſie dann raſch reiſ'ten, immer noch zu rechter Zeit in der Heimath an.

Beide geriethen zu gleicher Zeit auf den Einfall, Adolphinens Mutter zu bitten, ihnen ihre Tochter mitzugeben, und da ſie verſprachen, im nächſten Frühjahr wieder nach Wiesbaden zu kommen, und ſie dann zurückzubringen, ſo willigte die Mutter gern, und um ſo lieber ein, als ſie den Winter über wieder bei ihren Verwandten auf dem Lande zu leben gedachte, wo es ohnehin etwas einförmig herging.

Adelphine war, als ſie von der Reiſe hörte, zwiſchen Freude und Leid getheilt; die Schweiz und das Vaterhaus, und das freundliche Leben bei Malachini's auf der einen, die erſte Trennung vom Mütterchen und vorzüglich das Scheiden von der Gegend, wo ſie den jungen Fremden wußte, auf der andern Seite — ſie ſchwankte lange; indeß die Hoffnung, die Mutter nach einem kurzen Halbjahre ſchon wieder zu ſehen, und die ſtille Vermuthung, daß der Fremde den Winter über doch nicht hier ſeyn, und wenn er ihr wirklich ſo gut ſey, als er ihr im Schein-Schlafe verſichert hatte, künftige Kurzeit ja auch wieder herkommen würde, beſtimmte ihren Entſchluß, und ſie fiel ihrer Malachini, den Begleitungvorſchlag annehmend, dankbar um den Hals.

10.

Malachini's fuhren nach Baſel zu, den Rhein hinauf, bis in die Gegend von Raſtadt, wendeten ſich dann, unter dem Vorwande gegen Adolphinen, von dringenden Geſchäften nach Hauſe gerufen worden zu ſeyn, links, und eilten nun gerades Weges in die Heimath.

Geſchah's aus Abſicht oder Zufall, — Adolphine wußte das nicht, — aber Malachini's erwähnten des jungen Malers, mit dem ſie das Mädchen ſo oft aufgezogen hatten, auf der ganzen Reiſe mit keiner Silbe; und brachte Adolphine im vertraulichen Geſpräche das Wort auf ihn, ſo bog Klara immer raſch davon ab; ganz gewiß ſtand der Maler mit der Geſchichte in der Heimath im Zuſammenhang, und Klara ward immer beklommener, wenn ſie an den Ausgang dieſes räthſelhaften Ereigniſſes dachte.

Der alte Herr war ſeit der Zeit nicht wieder da geweſen; auf die Frage, an welchem Tage er ſich eigentlich gemeldet, erwiederte die Tante, das kann ich Euch ganz genau ſagen; den Sonnabend vor dem ſechſten Trinitatis legte ich einen großen Sauerbraten in Eſſig, da ſtieß mich die Köchin heimlich in die Seite, und wie ich mich umſehe, ſteht das Geſicht vor mir. Hält der Mann nun Wort, und der ſieht nicht aus als ob er Wind machte, ſo muß er nächſten Sonnabend, als übermorgen, geliebt es Gott, hier ſeyn.

11.

Den ganzen Sonnabend warteten Malachini's in großer Spannung des angeſagten Beſuchs.

Abends gegen 10 Uhr ließ ſich ein Herr Walther melden.

Die Tante hatte Recht, der ganze Graf Hans Oswald trat in das Zimmer. Dieſelbe Haltung, der Anſtand, der Stolz, das Vornehme, was in jenem Bilde in der unbedeutendſten Kleinigkeit bemerkbar war. Der Anzug einfach, aber gewählt; die Sprache etwas fremd, die Stimme hohl; im ganzen Weſen etwas Feierliches, Ernſtes, daß Malachini und ſeine Frau, die im Takte der feinen Welt doch gewiß recht eingeübt waren, um die Eröffnung des Geſprächs verlegen zu ſeyn ſchienen. Adolphinen hatte man für dieſen Abend zu entfernen gewußt; blos die Tante war zugegen. Nach den erſten ſtummen Verbeugungen hob der Fremde mit der Verſicherung ſeines Dankes an, daß Malachini's von ihrer Reiſe zurückgekommen ſeyen; er bedauerte, ſie in ihrem Vergnügen geſtört zu haben, und fragte nach Adolphinen.

Klara erwiederte, daß Adolphine kein Mitglied der Familie, ſondern eine Baroneſſe von Volckmar ſey. Er habe ausdrücklich Verſchwiegenheit bedungen, und er möge es daher als einen Beweis ihrer Diskretion anſehen, wenn ſie es ſo eingerichtet hätten, daß Adolphine heute außer dem Hauſe ſey, und wenn ſie vor ſeinem Weggehen zurückkomme, gleich auf ihr Zimmer gehe.

„Die Freiin von Velckmar iſt,“ verſetzte der Unbegreifliche: „bei meinem Beſuche ganz vorzüglich betheiligt; doch ich weiß, ich habe mit Perſonen von anerkannter Rechtlichkeit zu thun, bei denen der Freiin Wohl, wenn ſich alles ſo findet, wie ich vermuthe, nicht gefährdet ſeyn dürfte. Bei der Ungewißheit meines Vorhabens iſt mir es jetzt faſt lieber, daß die Freiin vor der Hand von dem Vorfalle nichts erfährt, bis die Zeit kommt, wo man ihr das Nöthige kund thun muß. — Was ich Ihnen hier ſage, wird Ihnen im erſten Augenblick dunkel erſcheinen: aber ſchenken Sie mir nur eine Viertelſtunde Ihre Aufmerkſamkeit, und Sie werden mich deutlicher verſtehen.“

Malachini bat ihn ſich zu ſetzen, und ließ ihm durch die Tante Wein reichen; der Fremde weigerte ſich aber ihn anzunehmen, und ſagte etwas ſchneidend: „ich bin ſeit meiner Kindheit an Waſſer gewöhnt.“ Er langte jetzt ein kleines Crucifix von ſchlichtem Holz heraus, und ſagte: „Beſehen Sie die Geſtalt, die Höhe und die Breite dieſes Cruzifixes genau. Es iſt mit ein Zeuge von der Wahrheit meiner Ihnen zu machenden Mittheilungen. Ehe ich aber damit hervortrete, legen Sie mir darauf ihren Schwur ab, daß Sie, ohne meine Zuſtimmung, gegen keinen Menſchen in der Welt von dem, was Sie durch mich erfahren werden, weder ſchriftlich, noch mündlich, noch ſonſt durch ein Zeichen, etwas offenbaren wollen.“

Malachini nahm das Kreuz in die Hand, es war ganz einfach von Eichenholz gearbeitet: den verlangten Eid zu leiſten, ſchien ihm bedenklich: er äußerte darüber dem Fremden ſeine Anſicht unverhohlen.

„Der Anſtoß,“ erwiederte der Fremde: „den Sie nehmen, iſt in Ihren Augen nicht ungegründet; indeſſen hoffe ich, daß Sie den Eid ohne Verletzung ihres Gewiſſens leiſten können, wenn ich Sie im Voraus von deſſen Haltung auf den Fall entbinde, daß das, was ich

Ihnen mittheile, dem Staate, der Religion, den guten Sitten, oder irgend einem Dritten nachtheilig wäre; ich verlange ihn nur darum, damit ich, wenn die Sache ſich nicht ſo verhält, als ich glaube, vor jedem außer dieſem Kreiſe hier ſtehen kann, ohne befürchten zu müſſen, zu irgend einer Verantwortung gezogen zu werden. Die Eidesleiſtung ſoll mir allein vortheilhaft ſeyn, Nachtheil hat ſie für Keinen."

Malachini ſann eine Weile ſtill vor ſich hin, jedes Wort des Fremden erwägend; dann nahm er, mehr aus Neugierde, die Quellen der gebotenen Reichthümer zu erfahren, als aus Uiberzeugung, daß der Eid ihm wirklich nicht nachtheilig ſeyn könnte, das Kreuz aufrecht in die Hand, und ſagte: ich ſchwöre.

Klara hatte die ganze Zeit über dem alten Mann in das tiefgefurchte Geſicht geſehen. Der Leiden ſchwere Laſt lag auf der hohen Stirne; im großen ſchwarzen Auge glänzte ein ſanftes Feuer; das Unglück hatte den Mann niederbeugen wollen, aber er hatte ihm Vernunft und Glauben entgegen geſetzt, und war oben geblieben; ſo ſah ihr der Unerforſchliche aus. Mit feſtem Vertrauen legte ſie die kleine Hand auf das Kreuz, und — er hatte ja geäußert, daß ihm der Eid vortheilhaft ſey, — mit wohlthätiger Milde ſagte ſie: auch ich ſchwöre.

Die Tante aber machte einen Knix, betete halb laut das Vaterunſer, ergriff das Kreuz, und ſagte: und ich deſſelbigen gleichen.

12.

„Sie wiſſen,“ hob der Fremde mit gedämpfter Stimme an: „unter welchem Namen ich mich Ihnen durch Ihre Frau Tante, heute vor vier Wochen, habe anmelden laſſen. Daß ich der bin, für den ich mich damals ausgab, beweiſen hier dieſe Papiere, die ich Ihnen zur Einſicht bis zu meiner Wiederkunft hier laſſe.“ Er legte mehrere Tauf- und Trauſcheine, genealogiſche Nachrichten und Dokumente, auf

Pergament und Papier geſchrieben, mit Siegeln in und ohne Kapſeln, auf den Tiſch. Seine Aehnlichkeit mit dem Grafen Hans Oswald, die immer ſprechender ward, je mehr er im Lauf ſeiner Rede anfing lebendiger zu werden, beurkundete ſeine Abkunft mehr, als dieſe, zum Theil ſehr alten Schriften, die in verſchiedenen Sprachen, als in der deutſchen, ſlaviſchen, böhmiſchen, polniſchen und lateiniſchen abgefaßt waren.

„Der letzte meines Stammes,“ fuhr der Graf Waldohna fort: „der das Haus meiner Väter hier beſeſſen, war der Graf Wolfgang Engelbert, der nämliche, mit dem ſich die Reihe meiner Ahnen in ihrem Saale beſchließt. Ein kleines Oelgemälde auf Kupfer — er holte eine handbreite Kupferplatte aus der Brieftaſche — iſt das einzige Erbe, was von ihm durch meine Ur- und Vor-Eltern auf mich gekommen iſt.“

Es war das völlig ähnliche Bruſtbild der jungen Nonne vom Orden der himmliſchen Annunciaden, die im letzten Gemälde der Waldohnaiſchen Ahnenreihe dargeſtellt iſt. Auf der Rückſeite der Kupferplatte befand ſich das Bild des jungen Mannes, der auf demſelben Gemälde im Ahnenſaale vor der Kloſterjungfrau knieet.

Der kleine Kreis rückte jetzt enger an einander. Alle fanden in der ſchönen Himmelsbraut Adolphinen wieder. Die Glocke auf dem Thurme des gräflich Waldohnaiſchen Palaſtes ſchlug Eilfe.

„Die Urſache,“ fuhr der Graf, nachdem es langſam ausgeſchlagen hatte, zu erzählen fort: „die Urſache, warum mein Ahnherr, Graf Wolfgang Engelbert, ſtadt- und landflüchtig werden mußte, iſt nie recht an den Tag gekommen. Wie ſein Enkel hier in einer dieſer Nachrichten erzählt, ſoll er — ſein Austreten erfolgte zur Zeit des dreißigjährigen Krieges — um politiſcher Urſachen willen bei ſeinem damaligen Fürſten in Ungnade gefallen ſeyn, und zur Rettung ſeiner perſönlichen Sicherheit das Land haben meiden müſſen. Er durchſtreifte Mähren, Ungarn, Galizien und Rußland, und von da zogen meine Ur-Groß-Aeltern, die den Namen Walther angenommen hatten, nach Warſchau, wo auch ich das Licht der Welt erblickte, und in Dürftigkeit und Armuth groß gezogen ward; die Sage, daß unſer Stammvater ein deutſcher Graf geweſen, hatte ſich durch alle Generationen fortgepflanzt. Meine ſelige Mutter baute, Gott weiß, von welcher Ahnung getrieben, feſt auf den Glauben, daß ich die Familie wieder einmal zu Glanz und Ehren bringen würde, und drang in den Vater, daß ich zu dieſem Behufe ſo gut als möglich erzogen werden ſollte. Bis hundert Jahre hinauf hatte ſich alle feinere Bildung, ſammt den gewöhnlichſten Schulkenntniſſen des Leſens und Schreibens, aus unſrer Familie verloren, ſelbſt meine wackern Aeltern — der Graf ſchlug die Augen nieder — ernährten ſich von ihrer Hände Arbeit; die deutſche Sprache war das einzige, was ſich unter uns erhalten hatte; von der Frau meines Stammherrn an, bis zu meiner Mutter, waren es lauter deutſche Mädchen geweſen, mit denen ſich meine Vorväter ehelich verbunden hatten. Es gelang meinen Aeltern, mich in die Schule der Piaren zu bringen, wo ich außer dem Lateiniſchen und Griechiſchen, auch Franzöſiſch lernte, und in dem gewöhnlichen Schulunterrichte ſehr glückliche Fortſchritte machte. Zufällig bemerkte man mein muſikaliſches Talent; dem Wohlwollen der frommen Piarenväter hatte ich es zu verdanken, daß ich den vorzüglichſten Unterricht auf mehreren Inſtrumenten erhielt, und durch ihre Empfehlung kam ich in das Haus eines polniſchen Großen, wo ich die Direction ſeiner kleinen Hauscapelle bekam. Er nahm mich auf ſeinen vieljährigen Reiſen nach Frankreich, England und Italien mit, und ich kehrte bereichert an Kenntniſſen meines Faches und der Welt in meine Vaterſtadt zurück, wo ich von der Zeit an mein Auskommen durch Ertheilung von Muſikunterricht mir verdiente, nach dem Tode meiner Aeltern mich mit einer Deutſchen von recht anſtändigem Herkommen verband, und im Kreiſe meiner kleinen Familie, ſtill, anſpruchlos, ſehr eingeſchränkt, aber recht glücklich lebte. Vor einigen Monaten erhielt ich aus Kiew, von dem ältern Bruder meines Vaters, einem ſteinalten Manne, dem Dominikaner Mönch, Pater Remigius, die Auffoderung, ihn wo möglich noch vor ſeinem Tode zu beſuchen. Da gab er mir dieſe Papiere, die er aber, bei ſeinen ſehr beſchränkten Kenntniſſen, zu leſen nie ſich die Mühe genommen; erzählte mir, daß er zwar alles das Geſchriebene ohne Werth halte, daß er aber, als Aelteſter der Familie, ſich gegen ſeinen Vater, von dem er ſie erhalten, verbindlich gemacht, ſelbige ſorgſam aufzuheben; daß er jetzt bei ſeinem hohen Alter — er zählte faſt neunzig Jahre — ſeinem Tode täglich entgegen ſehen müſſe, und daß er mir daher, als nunmehrigem Aelteſten unſerer

Familie, die geſchriebenen Sachen zum beliebigen Gebrauch überantworten wolle.“

„Mit der geſpannteſten Neugier durchflog ich die merkwürdigen Schriften; ich konnte, troß aller Anſtrengung, nur den zehnten Theil leſen und den zwanzigſten nur verſtehen. Ich eilte mit meinem Pergament- und Papier-Schatz nach Warſchau zurück, wo ich einen vertrauten Freund hatte, deſſen Umfang an ſeltenen Sprachkenntniſſen ich kannte, und dem ich meine Herrlichkeiten alle einzeln mittheilte; die größeſten auf Pergament mit Siegel waren gerade die werthloſeſten für mich; das Grafen-Diplom und mehrere Standes-Erhebung-Patente meiner ältern Vorfahren. — Was konnten dieſe mir nützen; die hätte mein guter Vater Remigius in ſeine kleine Zelle, in die ſie ihn kurz nach meiner Abreiſe, hinab ließen, gern mitnehmen können. Der Koſtenanſchlag zu dieſem Hauſe war mir ſchon merkwürdiger; der Gedanke, das Erbe meiner Ahnen zurück zu fodern — verzeiht dem Aufwallen der erſten Freude — fuhr mir wie ein leuchtender Bliz durch die Seele. Der Grundriß hier von des Grafen Hanns Oswald eigener Hand, wie das manu propria bei ſeiner Unterſchrift rechts am Rande beſagt, konnte mich Tagelang beſchäftigen. Ich ſah mich ſchon als rechtmäßigen Beſitzer des großen weitläufigen Palaſtes an, ich ward ſo zu Hauſe darin, daß ich mich blindlings zurecht finden wollte; und ich wartete nur noch auf die Entziſſerung einiger kleinen unbedeutenden Papiere, die ich meinem Freunde noch zulezt gegeben hatte, um dann gleich die Reiſe hieher anzutreten. Eines Nachmittags kam mein Schriftgelehrter halb athemlos auf mein Zimmer, fiel mir um den Hals, und ſchrie: Halb Part, alter Freund, gerade das lezte und kleinſte Papier iſt das beſte; hier iſt es.“

Der Graf wies auf einige unanſehnliche, vergelbte Blätter in Quart, die von oben bis un=

ten mit ſehr unleſerlicher Mönchsſchrift beſchrieben waren.

„Die Ueberſetzung," fuhr der Graf fort, „lautet folgendermaßen:

Im Namen
Gottes des Vaters,
Gottes des Sohnes
und
Gottes des heiligen Geiſtes.

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus
in alle Ewigkeit
Amen.

Die drangvollen Zeitumſtände, ſo gegenwärtig ringsum zu befürchten, und die Beſorgniß, daß die feindlichen Heerhaufen, vor allem, die wehrloſen Mauern der Kirchen und Klöſter heimſuchen, und ſich an dem, was darin an Kleinodien und koſtbarem Kirchengeräthe vorfindlich, ſündlicherweiſe vergreifen möchten, ſo wie die nur allzugewiſſe Ausſicht, daß, im Laufe des bevorſtehenden Krieges, die Intraden und Einkünfte aus den, unſerm Kloſter zuſtehenden Pfründen und liegenden Gründen, nicht immer ſicher, pünktlich und vollſtändig eingehen dürften, haben uns bewogen, unter Verhoffung höherer, annoch beizubringender Genehmigung, folgenden Verpfändungsvertrag, mit Sr. Hochgeboren, dem Herrn Herrn Wolfgang Engelbert, Grafen von Waldohna, Obriſten der Leibwache, Geheimen Kämmerer, und Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Hirſchenſprunk, Steinmark, Wüſteritz, Binſenbruch und Waitzgülden, in beſter Form Rechtens, hierdurch feſt und unverbrüchlich abzuſchließen.

§. 1.

Wir übergeben, durch unſere Schaffnerin, die in Gott andächtige Schweſter Gertraut, morgen nach der Prime *) an Se. Hochgeboren den Herrn Grafen:

1) Einen großen goldenen Becher mit neun und vierzig orientaliſchen großen Tafelſteinen von Viſiapur **) unten am Griff eingefaßt.

2) Einen kleinern goldenen Kelch, deſſen Fuß mit einem grünen Brillant von neun und neunzig Grän, und mit drei und dreißig Roſenſteinen ***) von Golconda †) geziert iſt.

3) Einen Onyx von drei Zoll Höhe und zwei Zoll Breite.

4) Eine Inful ††) mit Gold und Silber durchwirkt und mit einhundert und drei

---

*) d. i. nach der erſten Gebetſtunde, früh um zwei Uhr, wo alle Nonnen zum Gebet im Chor erſcheinen.

**) Eine berühmte Diamant-Grube in Aſien.

***) So viel als Roſetten.

†) Auch eine morgenländiſche Diamant-Grube.

††) Biſchoffsmütze.

Brillanten, dreizehn Kirſchperlen *) und ſiebenzig Rubinen beſetzt,

5) Ein Jeſuskind von Silber, die Augen von Stern-Saphir, **) die Armſpangen mit ein und zwanzig Topaſen beſetzt.

6) Ein Meßgewand, auf dem zuſammen eintauſend ſieben und neunzig Perlen befindlich; acht und zwanzig darunter ſind ganz ſchwarz.

7) Ein Amulet von einem zwölfkaratigen Smaragd,

8) Ein Kruzifix von Bernſtein, aus einem Stück, dreizehn Zoll lang, das Querkreuz fünf Zoll.

9) Eine Halskette, in der ſieben und ſieben-

---

*) So genannt, weil ſie von der Gröſe einer Kirſche ſind.

**) Wenn vom Saphir die Spitze abgeſchliffen wird, ſo ſpielt er bei darauf fallendem Lichte mit einem beweglichen ſechsſtrahligen Stern und heißt deshalb Stern-Saphir.

zig blaſſe Amethyſten, vom Berge Carmel, befindlich.

10) Eine Monſtranz von Gold mit fünfhundert neun und dreißig dunkelkarmoiſinrothen Karfunkeln. *)

11) Ein Roſenkranz **) von ein hundert und funfzig feuerfarbenen Hyacinthen und funfzehn großen meergrünen Aquamarins.

12) Funfzehn Schnuren groſe Perlen von weißem Waſſer, jede Schnure eine brabanter Elle lang, dicht gereihet.

13) Ein Halsgeſchmeide, in dem drey und ſechzig Stück Chryſopras, und ein großer milchblauer Opal befindlich.

---

*) Ein alter ſonſt üblicher Ausdruck für die edlen Granaten.

**) Im Roſenkranz ſind immer 10 kleine und 1 groſe Kugel funfzehnmal befindlich. Bei den erſtern wird das Ave Maria, bei den letztern das Paternoſter gebetet.

§. 2.

„Die ſämmtlichen Kleinodien, Gewänder und Geräthe, welche, nach der anliegenden Taxe, auf dreitauſend Mark löthigen Goldes *) abgeſchätzt worden, nimmt der Herr Graf in ſeinen Gewahrſam, als zinsfreies Unterpfand, und zahlt dagegen an uns, ſo lange der Krieg dauert, alljährlich pränumerando dreitauſend Mark Silber.**) Die erſten dreitauſend Mark hat der Herr Graf heute bereits abgetragen, worüber ihm hierdurch quittirt wird.“

§. 3.

„In jedem Kriegsjahre iſt ihm eins dieſer Stücke dafür verfallen, und zwar der Reihe nach, dergeſtalt, daß nach Verlauf des erſten Kriegsjahres, der große goldene Kelch mit den neun und vierzig Tafelſteinen an ihn verfallen iſt. Nach Verlauf des zweiten Kriegsjahres, der kleine goldne Kelch mit dem grünen Brillant und 33 Roſenſteinen u. ſ. w. Sollte, was Gott verhüten wolle, der Krieg dreizehn Jahre dauern,*) ſo haben wir nach dem Ablauf des dreizehnten Jahres an den Herrn Grafen und ſeinen Erben nichts zu fordern.“

---

*) Eine Mark löthigen Goldes macht 36 Ducaten.

**) In damaligen Zeiten machte eine Mark Silber 8 Rthlr. (jetzt beträgt die feine kölln. Mark 13 1/3 Rthlr. ſächſiſch, oder 14 Rthlr. preußiſch.

§. 4.

„Was der Herr Graf, wenn der Krieg nicht dreizehn Jahre dauert, an Kleinodien, Gefäßen, Kirchen- und Kloſtergute, wieder zurück zu gewähren hat, das gibt er, wie er es erhalten, unverkürzt und unter Verbürgung mit ſeinem ganzen jetzigen und künftigen Vermögen an uns oder unſere Nachfolgerinnen zurück.“

§. 5.

„Dieß und die pünktliche Vorausbezahlung der jährlichen dreitauſend Mark Silber und die heiligſte Verſchwiegenheit, bekräftigt der Herr Graf, nach heute Mitternacht eingenommenem heiligen Mahle, morgen früh, nach der Prim, durch einen körperlichen Eid, in die Hände unſerer in Gott andächtigen Schweſter Gertraut."

---

*) Er dauerte 30 Jahre.

„Wir drei aber, ſo darum wiſſen, haben ſothanen Vertrag im Namen unſers Kloſters eigenhändig unterſchrieben, und mit dem, unſerm Kloſter verliehenen Siegel beſiegelt, dicht unter dem Namen und Wappen des Herrn Grafen, und ſind zwei gleichlautende Urſchriften durch unſere Schweſter Priorin gefertiget worden, eine für uns und eine für den Herrn Grafen; und ſo wollen wir denn, daß dieſer Vertrag in allen Punkten und Klauſeln ſolle gehalten werden; So wahr uns Gott helfe durch ſeinen eingebornen Sohn unſern Herrn, die heilige Mutter Gottes, und alle Heiligen. Amen"

„Gegeben in unſerm Kloſter vom Orden der himmliſchen Annunciaden am St. Stephanstage, im Jahr Ein tauſend ſechshundert und ſiebenzehn nach Chriſti Geburt. *)

Wolfgang Engelbert Graf Waldohna.
Onufria, gefürſtete Aebtiſſin.
Seraphia, Priorin.
Gertraut, Schaffnerin.

Gelobt ſey Jeſus Chriſt
in Ewigkeit
Amen.

„Was hat," fragte Klara in geſpannter Erwartung: „dieſer zweihundert Jahre alte Vertrag mit uns zu ſchaffen?"

„Die Nachſchrift hier" entgegnete der Graf: „von der eigenen Hand meines Stammherrn Wolfgang Engelbert, wie es deſſen Unterſchrift

---

*) Bekanntlich begann der dreißigjährige Krieg im darauf folgenden Jahre; die Beſorgniſſe feindlicher Ueberfälle mußten, nach dieſer Urkunde zu ſchließen, daher ſchon im Jahre 1617 ſehr dringend geweſen ſeyn.

unter dem Vertrage bezeugt, wird Ihnen darüber Antwort geben. Dieſe wenigen, ſehr unleſerlich geſchriebenen, und durch die Zeit noch undeutlicher gewordenen Zeilen, ſind meinem ſchriftkundigen Freunde, wie er behauptet, zu entziffern am ſauerſten geworden. Das mag auch die Urſache geweſen ſeyn, warum keines meiner Voreltern die wichtige Entdeckung hat machen können, die mir durch Gottes Fügung zu Theil worden iſt; Ich unterwerfe jedoch dieſe Zeilen gern der nochmaligen Prüfung jedes Dritten, den Sie für fähig halten werden, ſie gründlich zu unterſuchen, und von deſſen Verſchwiegenheit Sie überzeugt ſind. Ehe ich inindeſſen die Uiberſetzung dieſer, für uns alle unſer die Freiin von Volckmar, höchſt wichtigen Zeilen, wie ſie ungefähr in jetzigem Deutſch lauten möchten, vorleſe, geloben ſie mir, ſich unweigerlich in die Beſtimmungen meines verklärten Stammherrn, die hier als ſein letzter Wille anzuſehen ſind, fügen zu wollen. Sie können dieß Gelöbniß um ſo bereitwilliger ablegen, als der Vortheil, der Ihnen durch meine Entdeckung zuwächſt, wenn Sie ihn auch, durch Zufall, nicht ganz gewinnen, doch immer noch beträchtlich iſt.“

Wie meine Leſer, ſo ahneten auch Malachini's jetzt ſchon halb die Verwebung des ſonderbaren Ereigniſſes, und beide gaben ſchweigend dem Grafen die Hand.

Dieſer ſandte die Bemerkung voraus, daß, wie es der Zuſammenhang ergebe, ſein Ahnherr, der Graf Wolfgang Engelbert, dieſe Nachſchrift nach ſeiner Flucht aus dem Vaterlande aufgeſetzt haben müſſe; — Ort und Datum war darunter nicht befindlich.

Er las nun mit bewegter Stimme Folgendes:

„Der Friede Gottes allen denen, ſo dieſes leſen.“

„Daß ich dich, meine heilig geliebte Gertraut habe verlaſſen müſſen, hat mich am meiſten geſchmerzt; ich habe nun nichts mehr von

Dir in dieſer öden Welt, als vorſtehende Unterſchrift, und das eichene Kruzifix, das Du im ſtillen Gebet küßteſt, als ich Dich den Tag vor deinem, Dir abgedrungenen Entſchluſſe, den Schleier zu nehmen, im Zimmer der Mutter überraſchte, und dein herrlich getroffenes kleines Bild auf Kupfer von Meiſter Frei . . .

„Wahrſcheinlich Freier" fiel Malachini dem Grafen in's Wort: „das iſt der berühmte Maler der damaligen Zeit, von dem auch das ſchöne Altarblatt in unſerer Domkirche herrührt."

Nach dieſem kleinen Bilde ſollte Meiſter Freier mir ein größeres malen; ich hatte den ſüßen Augenblick gewählt, wo Du mir am Morgen nach dem St. Stephanstage, die Schätze eures Kloſters überlieferteſt, wo Du am ſeligſten Frühroth meines Lebens, in meinen Armen gelegen hatteſt, wo Du die letzten Scheide-Küſſe in dieſem armen Erdenleben mir auf die Lippen drückteſt, wo ich

Dir den Eid der ewigen Liebe zu deinen Füßen niederlegte. Die erſte Anlage war dem Meiſter vortrefflich gerathen. Vollendet habe ich es nicht geſehen. Ach hätte ich dies Bild doch wenigſtens hier in meiner wüſten Einöde, ſo wär' ich nicht allein! Doch ich will nicht klagen. Ich bin ja noch reich! ich habe ja dein kleines Bild noch, das ſoll mich überall hin begleiten, und das Kreuz, das ſonderbarer Weiſe zufällig die Größe, Breite und Höhe von dem Bernſtein-Kruzifix hatte, ſoll immer mit mir ſeyn.

Ich weiß, Gertraut, daß unſre Liebe ſtrafbar war, und es iſt ein Troſt für mich, mein jetziges Elend als die Folge von Gottes Zorn für jene ſeligen Augenblicke anzuſehen, die deine ſüße Liebe mir ſchenkte. Leide ich denn doch um Deinetwillen, Du angebetete Himmelsbraut! Drüben über dem Grabe, wo keine Menſchenſatzungen mehr gelten, will ich Deiner warten und Dich mit dem

Entzücken der Seligen an mein ſehnſuchtvolles Herz drücken. Ich gehe mit ſtiller Freude voran, denn hier blühen mir keine Blumen mehr. Folge mir bald. Himmelblau und weiß ſind Deine Farben, daran werde ich dich erkennen. Selig, wenn in meiner Sterbeſtunde aus des Himmels reiner Bläue, meinem brechenden Auge die weißen Todten-Lilien winken. Dann biſt Du früher dort, als ich: denn ohne Dich würde mir auch der Aufenthalt der Frommen, die durch das Fegfeuer glücklich zu den Pforten der Seligkeit gelangten, freudenleer bleiben."

„Wieder habe ich meine Zeilen an Dich gerichtet, meine Gertraut, und Du ſiehſt ſie nicht! nicht die heißen Thränen, die ich, weich wie ein Kind, auf das Papier geweint. Laß mich immer mit Dir ſprechen. Es iſt ja das Einzige, was ich habe.

Martha verſteht mich nicht. Ehrlich und mit chriſtlicher Barmherzigkeit hat ſie mich in dieſem wilden Lande aufgenommen, als ich Irrender nicht hatte, wohin ich mein Haupt legen konnte. Sie ſpricht die Sprache meiner Väter, und hat mein gepflegt, da ich ſchwach und krank war. Das Leben, das ſie gerettet, gehört ihr; mein Herz Dir, meine himmliſche Gertraut. Dich allein hab' ich geliebt. Dich allein werde ich lieben, ſo lange ſich Leben in der gequälten Bruſt regt. Ein einziger Knabe Martha's und mein Kind, trägt meinen Namen. Sanft und milde, wie ſeine fromme Mutter, wird er nicht das eiſerne Schwert in die Fauſt nehmen, um die Schmach ſeines unglücklichen Vaters zu rächen. Der Name Waldohna, den Land und Leute Jahrhunderte lang mit Ehrfurcht nannten, wird vergehen. Mein Geſchlecht wird vergeſſen werden."

„Lange wird es mit mir nicht dauern, meine Kräfte ſchwinden und das Unglück iſt meiner müde worden. Gottes ſchwere Hand löſ't allmählig die Feſſeln, worin ich geſchmachtet. Ich habe meinem Sohne geſagt, was ich dem Blatte hier anvertraue. Jetzt, mitten im Kriegesſturme, iſt die Zeit nicht, wo der unmündige Jüngling ſeine Rechte auf das väterliche Erbe geltend machen kann, und über hundert Tagereiſen von der Vaterſtadt fern, vermag ich nicht, dort zu ſeinem und ſeiner Erben Beſten die nöthige Vorkehrung zu machen. Ich ſchreibe daher auf dieſem Blatte nieder, was ihm mit ſeinen Kindern und Kindeskindern zu Nutz und Frommen dienen kann. Gott gebe, daß dieß Blatt nie in unrechte Hände falle.

So ſey denn Folgendes zur Nachricht allen Denen, ſo es zu wiſſen nöthig.

Wenige Tage vor meinem Weggange aus dem Vaterlande gelang es mir, die ganzen 36000 Mark Silber, die ich nach Abzug der, gleich bei der Auslieferung des Kirchen- und Kloſterſchatzes, an das Kloſter vom Orden der himmliſchen Annunciaden berichtigten 3000 Mark, annoch zu zahlen übernommen hatte, bei dem Kaufherrn Martin Balzer am Kornmarkt gerichtlich niederzulegen, um dem Kloſter zwölf Anweiſungen, jede zu 3000 Mark, einzuhändigen, die Martin Balzer, zur Zahlung auf die beſtimmten zwölf Jahre, treulich acceptirt hat, ſo, daß ich alſo dem gedachten Kloſter nichts mehr ſchuldig bin. Daß dieß alles ſich ſo verhalte, ſchwöre ich zu Gott dem Allmächtigen.

Sonach, und da der unſelige Krieg im Vaterlande, jetzt bereits bis in das zwanzigſte Jahr gewüthet, iſt der oben verzeichnete Kirchen- und Kloſterſchatz mein mir verfallenes, gänzlich unbeſtrittenes Eigenthum. Und will ich mit demſelben alſo verfahren haben:

In der Mitternacht nach St. Sylveſtertage 1617 iſt beſagter Schatz von mir, drei vertrauten Bergknappen, einem Maurermeiſter und meinem Schloßvoigt Wieſel, vermauert und vergraben worden.

Zwei volle Jahrhunderte gebe ich meinen Nachkommen in grader Linie Zeit, ihre Anſprüche daran geltend zu machen. Verſäumen ſie aber dieſe lange Friſt, ſo — — der Graf ſtockte ein wenig, und las verlegen weiter — ſo betrugen ſie durch die lange Verſäumniß, daß das Schickſal ſie ſolcher großen Güter nicht würdig gehalten, und dann will ich der Vorſehung, die alles ſo in ihrem weiſen Plane geordnet, nicht vorgreiſen, ſondern verfüge hiermit:

Daß, wenn dann, mittelſt dieſer vorliegenden Kundmachung, die als mein letzter Wille anzuſehen, erwähnter Schatz gefunden wird, derſelbe dem, oder deſſen Erben gehören ſoll, der mein Haus, worin ſich beſagter Schatz befindet, am Sylveſter-Abend des

Jahres Ein tauſend acht hundert und ſiebenzehn beſeſſen.

„Das iſt die Freiin von Volkmar!“ rieſen Malachini's aus einem Munde mit ſichtbarer Freude.

beſeſſen — fuhr der Graf fort — jedoch ſoll dann der, welcher mittelſt vorliegender Zeilen die Aufſuchung des Schatzes veranlaßt, den fünften Theil in baarem Gelde herausbekommen, zu welchem Behuf der Schatz, durch verſchwiegene und zu vereidigende Kunſtverſtändige, von Neuem abgeſchätzt werden ſoll.

Im Fall aber derjenige, welcher am St. Sylveſter-Abend 1817 das Haus beſeſſen, nicht mehr im Beſitz des Hauſes, aber zur Zeit der Schatzerhebung noch am Leben ſeyn ſollte, ſo behält er deſſen ungeachtet den ihm hier beſtimmten Anſpruch an den Schatz, jedoch ſoll er dann dem zeitigen Beſitzer des Hauſes auch ein Fünftheil vom Werthe in baarem Gelde herauszahlen. Iſt er zur Zeit der Schatzerhebung ſelbſt nicht mehr am Leben, ſo treten ſeine Erben in ſeine Rechte und Verbindlichkeiten.

„Verſtehen wir uns alſo recht“ hob hier der Graf an, und legte das jetzt ſehr intereſſante Blatt einen Augenblick bei Seite. „Meine Vorfahren ſind durch ihre Unbekümmerniß um dieß höchſt wichtige Papier ihrer Anſprüche für verluſtig erklärt; die verwitwete Miniſterin von Volckmar war, wie mir die Tante erzählt hat, am Sylveſterabend 1817, im Beſitz des Hauſes. Sie haben es im März des Jahres 1818 ihr abgekauft. Ich bin der, welcher Ihnen dieſe merkwürdige Urkunde vorlegt; folglich hat die Miniſterin an dem Schatze $\frac{1}{5}$, Sie $\frac{2}{5}$ und ich $\frac{2}{5}$.“

„Sehr richtig“ entgegnete lächelnd Malachini: „Ueber die Fünftel ſind wir einig, nur das Ganze fehlt noch, der Schatz.“

„Hoffentlich wird er ſich finden“ erwiederte der Graf, nahm das Papier wieder zur Hand, und der kleine Kreis hielt den Athem an ſich, um keins ſeiner Worte zu verlieren.

„Der Schatz" fuhr er zu leſen langſam und bedächtig fort: „der Schatz liegt, jedes einzelne Stück in einer kleinen blechernen Kapſel verwahrt, und mit meinem Wappen verſiegelt, in einer Truhe von ſchwarzem Kreuzblech, dieſe iſt mit drei Schlöſſern verſehen, zu denen keine Schlüſſel vorhanden. Gedachte Truhe aber befindet ſich in einem Kaſten von gegoſſenem Eiſen, der mit vier Schlöſſern verſehen iſt. Auch hierzu ſind keine Schlüſſel da, indem ich alle ſieben gegen alle vier Winde zerſtreut habe; einen habe ich in den Schloßteich verſenkt, vier habe ich an den Pfeilern der vier Stadtthore vergraben; einen habe ich zu Eiſenfeilſpänen verraſpeln laſſen, und die Späne in die Luft geſtreut, und den letzten habe ich in ein Schmelzfeuer geworfen, und ſo habe ich in der heiligen Zahl Sieben, ſämmtliche Schlüſſel den vier Elementen, dem

Waſſer, der Erde, der Luft und dem Feuer vertraut. Den Kaſten von gegoſſenem Eiſen ſelbſt aber haben wir —

Da riß es dreimal an der Klingel, daß der weite Schloßhof wiederhallte, und alle flogen hocherſchrocken von ihren Sitzen auf.

„Adolphine wird es ſeyn“ ſagte endlich Klara, leichenblaß, mit bebenden Lippen; ſo durchdröhnt hatte ſie die hellgellende Klingel.

„Die junge Freiin meldet ſich zur rechten Zeit! verſetzte der Alte: zwei Jahrhunderte haben die Grafen Waldohna verſäumt; ſie — iſt Gottes Vorſehung oder der Zufall hier im Spiele — ſie tritt mit der Minute der Räthſellöſung in das Haus, deſſen Grundtiefe ihr unermeßliche Reichthümer aufſchließen ſoll.“

Man hörte den Portier das Hofthor öffnen, man hörte andre Thüren auf- und zumachen; Adolphine ging in ihre Zimmer.

Als alles wieder ſtille war, nahm der Graf das Papier auf und las weiter.

Den Kaſten von gegoſſenem Eiſen ſelbſt aber haben wir unter Gebet und Segen drei Ellen tief vermauert, drei Fuß nordwärts vom Grundſtein des grünen Thurmes."

„Grünen Thurmes?" fragten alle drei wie aus einem Munde. „Wie Sie werden geſehen haben" ſagte Malachini, an dem Alten jetzt etwas irre werdend: „gibt es in meinem Hauſe wohl vier Thürme, von einem grünen aber weiß niemand von uns."

„Sollte es vielleicht grauen Thurmes heißen?" fragte der Graf, ohne irgend betreten zu ſeyn, die Augen auf die unleſerliche Urſchrift geheftet.

Malachini nahm das Blatt ſelbſt, man konnte grau und grün leſen, doch auch einen grauen Thurm kannten ſie nicht. „Wir nennen," ſagte Malachini zum Grafen: „die vier Thürme wie ſie ſeit undenklichen Zeiten heißen, nämlich den Herrenthurm, weil in deſſen Nähe die herrſchaftlichen Zimmer ſich befinden: den

Wirthſchaftsthurm, von den dort daran ſtoßenden Vorraths-Kammern, der Küche und dergleichen; den Dienerthurm, weil dicht dabei die Domeſtiken-Stuben ſind, und den Glockenthurm, auf dem Sie eine ſehr ſchöne Uhr werden bemerkt haben."

Dieſe ſchlug eben Zwölfe.

„Der Thurm meldet ſich" entgegnete der Graf halb ſcherzend, halb ernſt. „Doch, heute nichts mehr. Es iſt ſpät, und wir alle ſind angegriffen. Morgen ein Mehreres davon. Er ging, und ließ die Papiere in Malachinis Händen. Das kleine Bild und das Kruzifix nahm er mit ſich.

12.

Die Hälfte meiner Leſer wird am Grafen zweifeln, die Hälfte an ihn glauben.

Eben ſo ſchwankten Malachini's.

Hundert Umſtände ſprachen für, hundert wider ihn.

Ich müßte mehrere Bogen füllen, wenn ich alle die Möglichkeiten, Wahrſcheinlichkeiten, Vielleicht und Aber auseinander ſetzen wollte, womit ſich Malachini's quälten. Der Scharfſinn meiner Leſer wird ſie alle, wenn ſie ſich in Malachini's Lage ſetzen, ſelbſt herausfinden.

Die Hauptfrage war: nachgraben, oder den Grafen abweiſen.

Im letztern Fall war vorauszuſehen, daß wenn er ſelbſt glaubte, ſeiner Sache gewiß zu ſeyn, er ſofort ſich an Adelphinen und ihre Mutter wendete, denn dieſe waren ja, nach ſeinen Angaben, am meiſten betheiligt. Wollten dieſe nachgraben laſſen, ſo konnte es ihnen Malachini, ſobald er wegen des Schadens, den das Fundament ſeines Hauſes bei dem Nachgraben leiden konnte, hinlänglich gedeckt war, nicht wehren; denn der vermeintliche Schatz war ihnen ausdrücklich angewieſen. Die Sache wurde aber dann, da die Witwe und Waiſe ohne Curator und Vormund nichts unternehmen durften, ruchbarer, und er trat gegen die geachtete Frau, und gegen die ſehr herzlich geliebte Adelphine in den Verdacht, als gönne er ihnen den verheißenen Fund nicht, als wolle er ihrem Glücke hinderlich ſeyn. Verſtattete er aber das Nachgraben gleich jetzt ohne Umſtände, ſo lief er, da es leicht möglich war, alle vier Thürme untergraben zu müſſen, Gefahr, ſein ganzes Haus zu zerſtören, und wer erſetzte ihm den unwiederbringlichen Schaden! Der arme Muſikus aus Warſchau nicht, und die arme Miniſterin eben ſo wenig.

Der Graf ſelbſt ſchien ihm ein rechtlicher, höchſt achtbarer Mann zu ſeyn; denn, war dieſer irgend weniger redlich, ſo fand er mit ſeinen glaubwürdig ſcheinenden Papieren leicht einen Dritten, der Malachini's das Haus für einen anſtändigen Preis abkaufte, den Schatz heimlich hob und mit dem Grafen theilte: dann bekam dieſer, ſtatt des Fünftels, die Hälfte, ein Unterſchied, der hier einige hunderttauſend Thaler betrug.

An der Aechtheit der Papiere konnten beide, wenn ſie alles recht genau erwogen, im Allgemeinen auch nicht zweifeln; aber ob ſie nicht von einem Phantaſten niedergeſchrieben waren, der allerdings von dem Graf Waloohna abſtammen, aber zu ſeiner Unterhaltung, oder zur Täuſchung eines Dritten, oder, Gott weiß aus welcher Urſache, dieſe ganze Geſchichte erdichtet haben konnte, war eine andre Frage.

Geſetzt aber endlich auch, daß alles ſeine vollkommene Richtigkeit hatte, ſo blieb dann die Hauptſache immer noch, ob dieſer ſehr beträchtliche Schatz, während der zwei langen Jahrhunderte, nicht bereits war gehoben worden. Drei Bergknappen, ein Mauermeiſter, und ein Hausvoigt ſollten ihn eingegraben und vermauert haben. Konnte nicht eine dieſer fünf Perſonen vom Vorfalle geplaudert, nicht eine ihrem Beichtiger davon Kunde gegeben? konnte ſie nicht ſelbſt, oder ein Sechſter, nach der Landesverweiſung des Grafen Wolfgang Engelbert, ſich an dem Gute vergriffen haben? — Und fand ſich wirklich der Schatz, ſo blieb noch immer der Umſtand im Zweifel, ob die, in den Papieren des Grafen enthaltene Angabe, daß das Kloſter die bedungenen 36,000 Mark Silber, dafür auch wirklich empfangen hatte, richtig ſey; denn, war dieß nicht der Fall, ſo hatte das Kloſter, oder der, nach deſſen ſeitdem erfolgter Aufhebung, in ſeine Rechte getretene Staat, an den Schatz natürlich noch Anſprüche.

13.

Der letzte Umſtand erledigte ſich indeſſen ſchon den folgenden Morgen. Malachini ließ, unter einem Vorwande, durch einen, bei der Säcularisations Commiſſion angeſtellten Freund, die alten Akten und Rechnungen des aufgehobenen Annunciaden-Kloſters nachſchlagen, und in letztern fand ſich richtig, daß das Kloſter, für

Rechnung des Wolfgang Engelbert, Grafen von Waldohna, vom Handelshauſe Martin Balzer in den zwölf Kriegsjahren von 1618 bis 1629 allemal am St. Stephanstage, 3000 Mark Silber gehoben hatte. An gedachtem Tage des Jahres 1617 hatte der Graf, laut des Vertrages, die bedungenen 3000 Mark ſelbſt gezahlt, folglich hatte das Kloſter, und nach dieſem der Staat, auf den Schatz, wenn er noch da war, keinen Anſpruch mehr.

Zugleich bekräftigte dieſe Entdeckung die Glaubwürdigkeit der geſtrigen Mittheilungen des Warſchauer Muſiklehrers auf eine ſehr überraſchende Weiſe, und es blieb jetzt nur noch die Frage übrig: ob die vor zweihundert Jahren der Erde anvertrauten Reichthümer darin jetzt noch befindlich waren.

14.

Malachini konnte und wollte jetzt der Nachgrabung ſich nicht widerſetzen. Der Graf fand ſich am Abend nach zehn Uhr wieder ein. Er vernahm die Beglaubigung ſeiner Angaben aus den Kloſterrechnungen mit vieler Theilnahme.

Man traf nun die Verabredung, drei Bergknappen, den Hausmeiſter *) und einen Bauverſtändigen, wegen Verſchweigung des Vorhabens, in Eid und Pflicht zu nehmen; zur Vermeidung etwanigen Aufſehens, nicht täglich, ſondern nur alle Sonnabende graben zu laſſen, und dazu die Stunden des Nachts von Eilf bis Ein Uhr zu beſtimmen. Uebrigens ſollte beim Herrenthurme mit dem Nachgraben der Anfang gemacht, und endlich jedesmal von Seiten des Grafen und Malachini's Jemand dabei gegenwärtig ſeyn.

15.

Wie oben erwähnt worden, befanden ſich unter dem gräflich Waldonaiſchen Palaſt drei Keller-Etagen. Blos die oberſte davon war im

---

*) An andern Orten Portier, Schweitzer, Hausmann.

Gebrauch; in die beiden untern war, ſeit Menſchengedenken, Niemand gekommen.

Jetzt ward im Herrenthurme die Thür, die nach den tiefen Kellern hinabführte, und die bis jetzt mit großen Quaderſteinen vermauert war, aufgebrochen, und Malachini's ſtiegen, vom Grafen, der Tante, und den vereideten Arbeitern begleitet, mit Fackeln, Schießpulver und Compaß verſehen, einhundert und zwölf Stufen hinab, bis auf die tiefſte Sohle des unterſten, hoch und kühn gewölbten Kellers. Die Luft war rein; der Boden mit Quadern belegt, die in Blei eingegoſſen lagen. Der Keller lief unter dem ganzen Hauſe weg; man konnte rings herum gehen; in den vier Ecken ſtanden die vier Thurmfundamente mit ihren ungeheuer dicken Mauern, alles von Werkſtücken in Blei, und, als ſollte das Gebäude der Ewigkeit trotzen, alles mit eiſernen Ankern und Rieſenklammern verbunden.

An welchem dieſer mächtigen Grundwerke lag der nordwärts verſenkte Schatz?

An allen vier Thürmen ward ſorgſam geforſcht, ob in dem, mit Quaderſteinen belegten Fußboden, ſich irgend eine Spur zeige; es war nirgends das Geringſte zu bemerken. Die Steine lagen in der einen Gegend ſo ſorgſam und regelmäßig eingemauert, als in jeder andern; und man nahm dies halb und halb für ein gutes Zeichen, denn, wer den Schatz heimlich gehoben, hätte ſich gewiß nicht die Mühe gegeben, die Stelle, aus der er ihn heraus genommen, wieder zuzumachen. Nachdem alle örtliche Umſtände genau in Augenſchein waren genommen worden, die Glocke aber jetzt Eins ſchlug, ging man wieder die Treppe, die man gekommen war, hinauf, und beſchloß, den nächſten Sonnabend das Werk ſelbſt mit Freuden anzufangen.

Zwei Sonnabende hinter einander kam der Graf, der ſich die Zwiſchenzeit über ganz unbemerkt in einem benachbarten Städtchen aufhielt, mit den Bergknappen zur rechten Stunde herein; das erſtemal begleitete ihn Malachini zu dem erwartungreichen Geſchäft; das zweitemal Klara. Beide Abende hatten ſie die nördlichen Umgebungen des Herrenthurmes unterſucht; ihre Bemühungen waren erfolglos geblieben.

Den dritten Sonnabend war die Tante an der Reihe; dießmal ſollte der Glockenthurm daran kommen.

Sehr unerwartet traf ſpät Abends die Nachricht von einem benachbarten Gute ein, daß die Beſitzerin deſſelben, die Schweſter der Tante, von einem Schlagfluß auf das Krankenlager geworfen worden; daß ſie fürchte, nicht die Mitternacht mehr zu erleben, und daß ſie daher Malachini's und ihre Schweſter dringend erſuche, unverzüglich zu ihr herauszukommen.

Dieſe Bitte — die Bitte um den letzten Scheidekuß aus dieſem Leben — konnte und durfte nicht unerfüllt bleiben.

Das Geſchäft im Keller dem fremden Grafen allein zu überlaſſen, lag für Malachini's außer den Grenzen ihrer Verantwortung gegen die Haupt = Intereſſentinnen, die Miniſterin von Volkmar und Adolphinen. Das Nächſte und Natürlichſte, was allen dreien zugleich einfiel, war daher, Adolphinen ſelbſt die Schatzwache zu übertragen. Klara übernahm es, ſie mit der Sache bekannt zu machen; jedoch ſollte Adolphine vor der Hand, weil der glückliche Ausgang doch noch immer ſehr zweifelhaft war, und Malachini's, wenn ſie nichts fanden, von dem kleinen Muthwillen tüchtig ausgelacht zu werden fürchteten, von dem wahren Zuſammenhang der Sache noch nicht unterrichtet werden.

Klara ſagte ihr daher blos, daß ſich einige Mauern im Hauſe geſenkt zu haben ſchienen, daß dieß, nach dem Urtheile der Sachkenner, von einem Fehler im Fundamente herrühren müſſe, daß es nöthig ſey, dieß ſofort zu unterſuchen, daß darum die erfoderlichen Arbeitleute mit einem Bauverſtändigen heute Abend noch kommen würden, daß Malachini's ſelbſt haben mit in den Keller gehen wollen, daß ſie aber zur ſterbenden Tante auf das Gut berufen worden wären; daß ſie die Keller, in denen ſich mancherley von Werth befinde, den fremden Leuten nicht ohne Aufſicht Preis geben könnten, und daß ſie daher Adolphinen um die Gefälligkeit erſuchten, ſich dieſem kleinen Geſchäfte für heute Abend zu unterziehen.

Malachini aber ſchrieb an den Grafen, theilte ihm mit, warum die Tante, an welcher dießmal die Reihe geweſen, nicht erſcheinen könne, eröffnete ihm, was Klara Adolphinen von der Sache geſagt hatte, und bat ihn, ſich für den erwähnten Bauverſtändigen bei ihr auszugeben.

Dieß Billet erhielt der Maurer, der es dem Grafen, wenn er käme, überreichen ſollte. Zugleich ward dem Maurer und Hausmeiſter die Weiſung gegeben, von der Schatzgrabung gegen Adolphinen nichts zu erwähnen, ſondern blos zu thun, als ſolle das Fundament unterſucht werden.

Malachini's eilten zur ſterbenden Tante auf das Gut hinaus, und Schlag Eilf Uhr kamen zwei Knappen mit dem Maurer, um an ihre Arbeit zu gehen.

Auf Adolphinens Frage, wo der dritte Knappe mit dem Bauverſtändigen bleibe, entgegneten ſie, daß er mit dem Herrn bald nachkommen werde; der Hausmeiſter ſolle ſie nur am Thore erwarten, und ſie dann in den Keller hinabführen. Adolphine ließ ſich auf der furchtbar tiefen Wendeltreppe von den beiden Knappen geleiten. Das wunderholde zarte Mädchen, in dem blendenden Weiß des zierlichen Nachtkleides, zwiſchen den pechſchwarzen Bergkobolden; der Maurer mit zwei hell lodernden Fackeln voran — ſo ſtiegen ſie hinab in das ungeheure Gewölbe.

Drei Fuß nordwärts vom Grundſtein des Glockenthurmes ſchlugen die Bergleute ein.

Hier, wie im ganzen Keller, lagen die Quadern in Blei gegoſſen; die Arbeit war ſchwer, und ging, weil es am dritten Knappen und am Hausmeiſter noch fehlte, nur langſam von ſtatten. Eine Weile ſah Adolphine den Anſtrengungen der Leute zu: nach und nach ward ſie deſſen müde. Sie ſetzte ſich, eingehüllt in die Weiche ihres himmelblauen Shawls, auf ein eben herausgewuchtetes Werkſtück, lehnte den Arm auf einen Vorſprung in der Grundmauer des Glockenthurms, und legte das Köpfen in die kleine Hand, und nicht lange, ſo ſanken ihr — es war ja ihr gewöhnliches Schlafſtündchen — die müden Augenlieder unwillkührlich zu.

Noch hatte ſie ſich den umflatternden Traumgöttern nicht Preis gegeben, als ſie halb im Schlafe die Worte vernahm, „Du hier, meine Liebe und mein Leben?“

Sie ſchlug die Augen auf, und mit freudigem Entſetzen fuhr ſie von ihrem Sitze in die

Höhe, denn der junge Altdeutſche aus Wiesbaden lag zu ihren Füßen.

Er ſprang, von ihrem Schreck erſchrocken, von der Erde auf, und die allerpeinlichſte Verlegenheit preßte ihm die Bruſt zuſammen. Kaum hörbar, fragte er, ihr die Hände entgegenfaltend, und ſeinen Augen, all ſeinen Sinnen, ſeinem Verſtande nicht trauend — Sie hier? — hier? jetzt? in der ſchwarzen Stunde der Mitternacht, tief unter der Erde?

Adolphinens Verwirrung übergoß ſie mit tauſend lieblichen Zaubern. Sie ſtarrte den jungen Mann an, der ihr vom Anfang an als ein übernatürliches Weſen vorgekommen, all ihr Blut lief ihr kalt durch die Glieder, glühend durch das Herz. „Dieſe Erde war mein,“ entgegnete Adolphine, die es faſt ſchmerzte, daß er ſie zu fragen ſchien, was ſie hier ſuche. „Ich ſtehe an dem Grundpfeiler meines Vaterhauſes.“ —

„Dieſe Erde Dein?“ — fragte der Jüng=

ling und erbebte, denn nun war die Reihe an ihm, in Adolphinen das Ueberirdiſche zu ahnen. — „Dieß Dein Vaterhaus? — Biſt Du eine Waldohna? Nicht die Schweſter jener Knaben im Garten zu Wiesbaden? Nicht die Schlummernde in jenem dunkelſchattigen Burggarten? — Sprich, um Gotteswillen, ſprich, iſt das Dein Vaterhaus hier? — Was wandelſt Du in grauenvoller Mitternacht hier in den Tiefen der Erde, Du himmliſche, Du ſelige Geſtalt? — haben dieſe (auf die Knappen weiſend) Dich hier in Deiner Ruhe geweckt? — O! ſey ein ſterblich Weſen, ſey ein Menſch, wie ich, daß ich Dich lieben darf!“

Lächelnd trat ihm Adolphine näher! ihr, die früher ſo ſchnell mit Geiſterahnung war, that es jetzt höchlich wohl, ſelbſt nun ein Geiſt dem räthſelhaften Manne zu gelten; ſie trieb ihr ſcherzend Spiel mit ihm, und blieb in der von ihm ihr zugetheilten Rolle.

„Ich bin die, die Ihr ſaht,“ begann ſie

jetzt mit ihrer holden Stimme: „denn ich bin überall; ich kann ſeyn wo ich will.“

„So wohne mir im Herzen!“ rief er halblaut mit zärtlichem Verlangen. „Seit ich Dich ſah, biſt meines Lebens Höchſtes Du, nur Du. Als Kind ſchon hab' ich Dich gekannt; als Kind Dich ſchon geliebt.“

„Als Kind!“ ſagte Adolphine ſtaunend: „wo ſaht Ihr mich?“

„Im Bilde nur, Du heilig, ſchönes Weſen, und Deine Farben, weiß und blau, ſind darum von Jugend auf mir die liebſten in der Welt geweſen. Sag aber an, du holde Jeſusbraut, was treibt — faſt wagt mein Verſtand kaum die Frage — was treibt aus Deinen Himmeln Dich in dieſe Welt zurück?“

„Noch ſah,“ begann Adolphine, die jetzt zu fürchten anfing, daß der junge Fremde wahnſinnig ſey, und die im erſten Augenblick gemeint hatte, Malachini's hätten ſie in ihm mit dem erwähnten Bauverſtändigen überraſchen wollen — „noch ſah ich ſelbſt der Himmelsfreuden lichte Räume nicht; mein Wandeln war beſtändig hier auf dieſer Erde.“

„Was aber hier in dieſer ſchauerlichen Tiefe?“ fragte forſchend der Geſpannte.

„Ich hüte meinen Schatz,“ entgegnete das Mädchen ſcherzend ihm, und wies auf jene Stelle, wo die Arbeiter ſich ſo tief ſchon eingegraben, daß kaum die Köpfe mehr zu ſehen. „Wer aber ſeyd denn Ihr! und was ſucht Ihr zur ungewohnten Stunde in meiner ſtillen Wohnung hier?“

„Dich, Unbegreifliche, darf ich nicht täuſchen; mein Nahm’ iſt Wolfgang Engelbert, und mein Geſchlecht Waldohna!“

„Waldohna!“ rief das Mädchen wunderhold und fiel aus ihrer Rolle; aber in dem Augenblick erſcholl auch ein jubelndes „Fundus, Fundus!“ einſtimmig aus dem Munde der Arbeiter, die mit ihren Picken und Hacken eben die Decke des eiſernen gegoſſenen Kaſtens erſchürften, und mit lautem Glück auf! drei große Schläge darauf thaten, daß das faſt unermeßliche Gewölbe hohl und grauſend dreimal wiederdröhnte.

Adolphine erſchrack bis zur Ohnmacht, denn ſie wußte ja nichts vom Schatze. Der junge Graf aber, der dieſen Morgen eben von Mainz zurückgekommen, und hier erſt von dem ganzen Zuſammenhang unterrichtet worden war, und den ſein heute etwas unpäßlich geweſener Vater, an ſeiner Stelle, in den Keller geſchickt hatte, ſprang herbei, und erſt, als die Arbeiter das „gnädige Fräulein“ riefen, ſchwand ihm der Wahn vom Ueberirdiſchen in dieſem Himmelskinde.

16.

Bis auf die Inful und das Meßgewand, welche, was das Gewebe an beiden betraf, zu Staub vermodert waren, fand ſich in den dreizehn Blechkapſeln alles unverſehrt, und das

Kreuz von Bernſtein hatte richtig die Maſe des hölzernen.

Das Ganze betrug, nach der Abſchätzung vereidetec Männer, weit über eine halbe Million Thaler am Werth. Die wackern Malachini's erhielten, der zweihundertjährigen Beſtimmung gemäß, ihren fünften Theil davon, baar ausgezahlt.

Den eigentlichen Schatz aber hebt der junge Graf am St. Stephanstage dieſes Jahres. Der Vater hat nämlich von Malachini's den Pallaſt ſeiner Väter, für den freiwillig gebotenen doppelten Kaufpreis, wieder an ſich gebracht, und von unten bis oben wird das Haus geſchmückt und verſchönert, denn an gedachtem Tage ſoll die prieſterliche Weihe das Band ſegnen, welches ſich, ſeit früher Kindheit, zwiſchen dem Grafen Wolfgang Engelbert, und Adolphinen durch zwei gefällige Bilder unſichtbar zuſammengewebt, in den paradiſiſchen Rheingegenden inniger verflochten, und hier, in jener Schatzgräbernacht, tief unter der Erde, in einen ſüßen Liebesknoten verſchlungen hatte.

Geſchrieben im Spätſommer des Jahres 1813.

Scherz und Ernſt,

von

H. Clauren.

Sechſter Theil.

Dresden, 1820.
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Scherz und Ernſt

von

H. Clauren.

Sechſtes Bändchen.

Inhalt:

- Kilians Tagebuch.
- Das Liebesvermächtniß.

Auszug aus dem Tagebuche
Kilians
des Seminariſten zu Schnabelſchwaghauſen.

1.

Der Herr Ober-Berg-Hauptmann von Trebra zu Freyberg, hat es drucken laſſen, daß, je tiefer man in die Erde hinein kommt, deſto wärmer ſoll es drinnen werden; 150 Fuß tief in der Erde iſt es einen Grad; 300 Fuß tief zwei Grad, und ſo immer fort; ſo daß man in der Tiefe von Einer Million Fuß, Eiſen ſchmelzen kann, ohne Holz und Kohlen. Juſtement ſo iſt es auch mit dem menſchlichen Herzen. Je tiefer mir Theodörchen in das Herz ſieht, deſto wärmer wird mir es darin. Ich habe eine Glut in demſelbigen, daß, wenn ich eine Bleigans hineinſchieben wollte, ſothane Gans in zwei Minuten zu Brei ſchmelzen müßte.

2.

Wo das hinaus will, weiß ich nicht, der Menſch hat 4 Hunde=,
8 Schneide= und
20 Backenzähne, und ich habe mit ſämmtlichen 32 Zähnen geknirſcht, als heute der Moſje Oberförſters Ludwig ſagte, daß Amtmanns Theodoſia das ſchönſte Mädchen im Lande ſey. Was will der Menſch hier im Orte? Er bleibe auf ſeiner Oberförſterei, wie wir auf unſerm Seminarium; Einem Jeden das Seine.

3.

In kleinen Städten ſtirbt von 32 Leuten jährlich einer. Hieſiger Ort zählt circa 6400

Leute; folglich müſſen jährlich 200 ſterben. Dießmal ſtecke ich gewiß mit unter dieſen; denn geht das ſo fort mit dem Moſje Ludwig, ſo erlebe ich's, daß ich noch dieß Jahr ſterbe. Döschen iſt nicht halb ſo freundlich mehr, als ſonſten. Als ich heute Nachmittag vorbei ging, ſaß ſie am Fenſter und ſtrickte etwas in Perlen; daß ſie nur einen Blick mit ihren zwei ganz erſchrecklich ſchönen Augen auf mich geworfen hätte; und ich huſtete doch weiß Gott dreimal ſo ſtark, daß die Schildwache bei dem Major davon aufwachte. Was ſie nur geſtrickt haben mag, und für wen? Ich bin nicht neugierig; aber das muß ich wiſſen. Gott! ſie war ſo klar und zart wie die Perlen ſelber, womit ihre weißen Fingerchen ſtrickten.

4.

Durch Schlafloſigkeit wird der Menſch alle 3 Stunden um 16 Unzen leichter. Ich habe vorige ganze Nacht und heute den ganzen Tag kein Auge zugethan, vor Angſt über das, was Theodöschen geſtrickt hat; wenn ich das nicht bald erfahre, ſo wiege ich in acht Tagen gar nichts mehr. Ich will mich zwingen, ruhig zu ſeyn; aber ich kann nicht. Ich will ſtudiren, aber die Bücher ſind mir alle ſo zuwider, als hätten ſie in Brechpulver gelegen. Ich will hinaus in's Freie. In der blechernen Theekanne ſchieben ſie Kegel. Ja, die Kugel von lignum sanctum, will ich, wie die Kugel meines Schickſals, hinausſchieben in die heilige Zahl drei mal drei. Wahrlich ein treffendes Bild des menſchlichen Lebens. Auch der Beſte ſchiebt ſeine Annemarie; und wenn dann der Kegeljunge ſpöttelnd ſchreit: Holland und England, die Kugel iſt durch's Loch gerannt, ſo hat die böſe Welt noch die freche Stirne, den Fehlenden zu behöhnen. Doch ich will mich vor allen Löchern und Pfeifenſtielen hüten, ſo viel ich kann. Auf die Mitte will ich halten. Ach ſtände Döschen da, wo die Kegel ſtehen

5.

Ich dachte, der Schlag ſollte mich rühren. Als ich geſtern in die Kegelbude trete — wen finde ich da: — Moſje Ludwig, den Lämmergeier! denn daß er dem ſchuldloſen Lämmchen, dem Theodöschen nachſpürt, wie ein gieriger Raubvogel! das habe ich nun weg. Er war ſehr guter Laune, und das ärgerte mich; ich wollte ihn klein machen und ſagte ſpitzig zu ihm: ja da ſtehen die meiſten Herren hier vor den Kegeln, und keiner weiß eigentlich einen Kegel richtig zu definiren, noch weniger ein Wort von den Ellipſen, Hyperbeln und Parabeln. Eigentlich wollte ich ihm damit zu verſtehen geben, daß dieſe Dinger böhmiſche Dörfer auch für ihn wären; da wandte er ſich aber zu mir und ſagte: packen Sie Ihre Gelehrſamkeit von den Kegelſchnitten anderswo aus, Sie haben wahrſcheinlich heute in Ihrer Schule etwas von Apollonius Pergäus geleſen; hier gilt das Schieben. Sie ſind an der Reihe, machen Sie einmal alle Neune! — Ich war über ſeine Unverſchämtheit, und darüber, daß er von den drei Kegelſchnitten ſo geläufig, wie von Butterſchnitten ſprach, ſo verblüfft, daß ich hintenum machte. Vor Bosheit ſtampfte ich mit beiden Beinen, er aber lachte. Ich hätte die verdammte Kegelkugel in eine Kanonen-Kartätſchen- und Giftkugel verwandeln, und wie eine Pille verſchlucken mögen, ſo ärgerlich war ich auf mich ſelbſt.

Nachher nahm er meinen Arm, und ſagte: Sie kommen noch lange nicht wieder daran; ich will Ihnen etwas erzählen.

Er ging mit mir durch die Stachelbeerhecken bis an's Ende des Gartens; rechts junge Schoten, links herrlich aufgeſchoſſenes Kartoffelkraut, über uns unreife Kirſchen, und im ganzen Garten mehr denn hundert weiße und rothe Roſen. Ich vergeſſe den Abend in meinem Leben nicht.

Als wir hinten an der Schaalwand waren, ſagte er: Ich gehe mit! der Waffenſtillſtand iſt bald zu Ende. Was von den jungen Leuten hier im Städtchen noch nicht im Felde iſt, geht alles mit mir fort; wir wollen eine ganze Schwadron machen. Sie müſſen auch dabei ſeyn.

Mir ward ſo angſt, als er von der verfluchten Geſchichte anfing, daß ich kaum ein Wort hervorbringen konnte. Jetzt, da die Kirſchen bald reif wurden, und die Stachelbeeren, und da wir alle Tage die allerköſtlichſten Schoten auf dem Tiſche hatten, und da ich ſchon die kühlen Herbſtabende in Gedanken vor mir ſah, wo es die erſten Kartoffeln ſetzte, wollte der Menſch, daß ich mitziehen ſollte, wo es entweder gar nichts oder höchſtens abgemagertes Rindfleiſch mit elendiglicher Reisſauce ſetzt. Ich ſammelte mich jedoch bald wieder, und entgegnete ihm ganz unverholen, daß meine Beſtimmung hier ſey, mich zum Schullehrer zu bilden: daß der Staat der Jugendlehrer in dieſer Zeit eben ſo benöthigt ſer, als der Soldaten, daß ich einen natürlichen Widerwillen gegen alles Schießen hätte, und daher aus meinem Mitgehen nichts werden könnte.

Da hat Theodoſia doch Recht gehabt, fiel er vor ſich verdrüßlich hinbrummend, mir ins Wort.

Wie ſo? fragte ich, und fühlte, daß ich roth geworden war, als er dieſen heiligen Namen auf ſeine unheiligen Lippen brachte.

Sie glaubte gleich nicht, ſagte er ſpitzig, daß Sie uns begleiten würden.

Sagte ſie das? fragte ich triumphirend, nun ſetzte ich noch einmal ſpitziger hinzu, dann bleibe ich ganz beſtimmt hier.

Sie ſind ein Schafzipfel! fuhr mich der Moſje Ludwig an, und ging zu der Kegelgeſellſchaft zurück. Ich hätte ihm darauf dienen ſollen, allein er hatte ſich ſchon aus dem Staube gemacht, als mir dieß einfiel.

[illegible] hatte gleich nicht geglaubt, daß ich mitgehen werde, das heiſst ſo viel als: Döschen wünſcht nicht, daß ich mitgehen ſoll, und ich müßte ein recht ausgemachter Schafskopf ſeyn, wenn ich Stachelbeeren, Kirſchen, Schoten, Kartoffeln und Döschen im Stiche laſſen und mitgehen, und mir die Naſe verbrennen wollte. Das ſollte mir fehlen! Nun will ich erſt recht Hahn im Korbe werden, hab' ich es doch gleich geſagt, Döschen iſt mir nicht gram. Sie kann mich nicht ziehen ſehen: wenn der Musje Ludwig, der Neuntödter, nur erſt zum Thore hinaus iſt, dann will ich mir mein Neſtchen ſchon in Ruhe bauen.

Während ich hinten im Garten geweſen, hatte ein Andrer für mich, ein [illegible] geſchoben. Ich werde in Ehren bleiben, wenn ich auch nicht mitgehe. Für Bier und eine neue Pfeife zahlte ich . . . 2 Gr. 6 Pf.
Im Kegeln verlor ich 3 — 9 —

facit 6 Gr. 3 Pf.

Beim Abſchiednehmen ſagte die Kegelwirthin, ich wäre ſo ein hübſcher bouter Menſch, ſie würde mir gleich ihr Julchen geben, wenn ich einen guten Dienſt hätte; aber Döschen iſt mir dreitauſendmal lieber. Julchen iſt ein wildes, leichtfertiges Ding. Wenn die jungen Laffen erſt alle todt geſchoſſen ſind, kann ich wählen, wie ich will, ich kriegte ihrer zehn, wenn ich ſo viel heirathen dürfte.

6.

Um dem Halloh aus dem Wege zu gehen, das ſie in der Stadt mit den Freiwilligen beim Ausmarſch machten, ſpazirte ich auf das Land zum Herrn Pfarrer Baſemann; ſobald ich aber hörte, daß die Herren Helden fort waren, eilte ich zurück, und das aus dreierlei Urſachen: erſtlich, war der Herr Pfarrer ſehr kalt gegen mich, und ſprach oft Anzügliches von Ofenhockern und dergleichen Stichelreden mehr; zweitens hatten die Ruſſen ſeine Kirſchen noch ganz grün von den Bäumen rattenkahl gefreſſen, und drittens wartet wahrſcheinlich Döschen auf mich.

„Mein Gott, Sie ſind nicht mit!“ redeten mich drei, vier Bekannte, die mir begegneten, höchſt verwundert an. Ich antwortete: nein, aus Urſachen, aus ſehr bewegenden Gründen! und bog um die erſte beſte Ecke. Der Stichſchnäbler, der Mosje Lubow, wird wahrſcheinlich allen Leuten erzählt, daß ſie nicht mit ihm gewollt. Aber daraus mache ich mir nichts; bin ich doch hier, wo Dörchen iſt, und iſt er doch fort. Ich habe den Menſchen in meinem Leben nicht leiden können. Er hat mir nichts gethan, aber er hat mir im Wege geſtanden; nun habe ich freies Spiel, nun will ich Dörchen wohl ſo umgarnen, daß ſie mein werden ſoll, und trüge ſie das Näschen noch zehnmal höher.

7.

Sie ſcheeren mich deßhalb, daß ich nicht mitgegangen bin; und meiner höchſten Seelen! ich ſchwankte, und war auch ſchon halb und halb willens, nachzugehen, und dann hätte ich die Franzoſen alle allein todt geſchlagen, aber nun ich ihr heut begegnet bin, iſt es mir recht deutlich geworden, daß ich nicht zu Felde marſchiren ſoll. Das Feuer beſteht aus Wärme und aus Lichtſtoff: item das Feuer der Liebe: darum wird dem Menſchen warm und klar zu Sinne, wenn er ſein Mädchen ſieht. Ich begegnete ihr heute in dem Kelterngäßchen. Wollte ſie mich nicht ſehen, oder ſah ſie mich nicht, darüber bin ich mit mir noch nicht einig; aber ſie war doch ſo entſetzlich ſchön, daß ich nur ſie, und immer nur ſie, und nichts weiter als ſie ſah: ich bemerkte den infamen Rinnſtein nicht, und machte ein ſo tiefes Compliment, daß ich faſt hinein gefallen wäre: ſie dankte nicht, aber daran war der verwünſchte große Strohhut Schuld. Sonſt iſt ſie ja immer ſo freundlich, wie ein Maikätzchen.

8.

Aha, nun kommt's ſchon. Ober-Kaplans haben mich auf heute Abend zum Thee bitten laſſen. Nun die jungen Herren fort ſind, die dort verkehrten, nun komme ich d'ran. Sonſt bekümmerte man ſich um Leute meines Gleichen gar nicht. Eigentlich ſollte ich denken, Wurſt wider Wurſt, und ſollte mich nun auch um ſie nicht bekümmern, zumal ich auch noch ſo viel in der Taſche habe, um mir ein Gericht ſolches Japaniſches Zugemüſe kochen zu laſſen, was ohnedem nicht mein Leibgericht iſt, aber um des bischen Theewaſſers willen komme ich auch nicht. Dörchen iſt gewiß dort. Ich ziehe meine ſchwarzſeidenen Strümpfe an, darin mache ich mich recht niedlich. Sie ſagte ſelbſt neulich, ich ſähe darin aus, wie ein kompleter Collaborator — kompleter Collaborator! ein ganz herrlicher Einfall, von dem lieben Kinde; und ſie weiß gewiß nicht einmal recht, was ein Collaborator heißt. Ja! ich werde mit ihr arbeiten; mit ihr werde ich mich durch das Leben arbeiten, wie man ſich durch einen Spaziergang arbeitet, der mit blühenden Akazien und Roſengebüſchen verwachſen iſt. Ein ſehr ſchöner Gedanke, und ich werde ihn heut Abend bei ſchicklicher Gelegenheit anzubringen ſuchen. Wenn ich es nur nicht vergeſſe. Aber ich vergeſſe alles, und mich ſelber, wenn ich das Götterkind ſehe. Auch für einen Dreier Zimmtblüten, wie ſolche aus Oſt- und Weſtindien kommen, oder einige Gewürznägelein von den Moluckiſchen Inſeln, werde ich mir kaufen, und darauf beißen, wenn ich mit ihr ſpreche, denn ſolches gibt eine würzige Rede.

9.

Die Menſchenblutwärme iſt 30 Grad Reaumür, und kochendes Waſſer 80. Aber vor Bosheit, vor Ingrimm koche ich wie Queckſilber, das ſind 300 ſchreckliche Grade. Ich könnte mich mit Leib und Seele in den finniſchen Meerbuſen hinein ſtecken, und würde mich nicht abkühlen. O, Gott, wie ſehne ich mich nach einem Tropfen Weiß-Bier! Aber es iſt zu ſpät. Auf dem Rathskeller brennt kein Licht mehr! Das kommt alles von dem verfluchten Thee, hätte ich die hölliſche Chineſenbrühe doch mit keinem Auge geſehen, doch ich will der Geſchichte nicht vorgreifen. Alles hübſch hinter einander.

Als ich in die Geſellſchaft trat, ſpiegelte ſich im Kriſtallwaſſer meines Augapfels, ihr Bild: ſie ſaß mir grade gegenüber, und arbeitete wieder an der Perlen-Strickerei! — alſo nicht für Mosje Ludwig, ſonſt hätte ſie es ihm wohl mitgegeben! Ich brachte meinen: guten Abend! an, und in das Gewinde meiner Euſtachiſchen Röhre, liſpelte aus der Tiefe ihres Zäpfleins, ein zierliches: „Ei ſieh da, Herr Kilian!“ melodiſch herüber, ſo daß mir der liebliche Harfenton ihrer Altenſtimme quer durch das Herzfell drang, bis zum Gekröſe.

Die Frau Ober-Kaplanin gab ſodann ihrer Tochter Klementine auf, mir Thee einzuſchenken; ich lehnte aber ſcherzend dergleichen ab, weil der Menſch 2 Unzen an ſeinem Gewichte verliere, wenn er, binnen einer Stunde, 14 Unzen warmen Thee trinke. Ob dieß nun gleich eine, von allen großen Anthropologen anerkannte Wahrheit iſt, ſo lachten doch ſämmtliche Damen, und nannten dieß, wiewohl auch nur ſcherzweiſe, eine gelehrte Pedanterie, wofür ich mich, den Oberleib in einem Winkel von 20 Graden verbeugend, mit Lächeln gehorſamſt bedankte. Dörchen ſetzte aber grauſamlich bitter hinzu: „Herr Kilian darf keinen Thee bekommen, keinen Tropfen Waſſer muß er von einem ehrlichen deutſchen Mädchen erhalten. Während alle unſere Freunde und Brüder drauſſen hungern und durſten, frieren und bluten, will er ſich hier in Mädchen- und Frauenkreiſe ſehen, und Pfänder mit uns ſpielen. Es iſt abſcheulich, und ich begreife nicht, wie in der jetzigen Zeit ein junger, geſunder Mann leben kann, ohne Ehre und ohne Gefühl für Freiheit und Recht.

Der Menſch hat das größte Gehirn unter allen Thieren, aber es war mir, als ſey es rein ausgebrannt, da ich dieſe Schimpf- und Glimpfrede vernahm. Es ging mir, wie ein Gewitterſchlag, von der Zirbeldrüſe, durch beide Elbogenmuskeln, bis zu den Fußſohlennerven, dermaſen, daß ich wie verſteinert da ſtand, und nicht wuſte, was ich antworten ſollte. Klementine aber, die kleine braſilianiſche Jupujuka, *) ſchnatterte geſchwätzig dazwiſchen, und meinte: mir ſey bis jezt der Abſchied vom Kegelſtübchen nur etwas ſchwer geworden, darum habe ich noch nicht fortgekonnt, aber ſie wiſſe gewiß, daß ich ſchon Anſtalten getroffen, den übrigen jungen Helden des Orts zu folgen. „Ach das iſt brav!“ riefen alle, und hoben die Taſſen in die Höhe und ſtießen auf mein Wohl an: „nun ſoll Herr Kilian auch leben,

---

*) Eine Art Raben, die in Braſilien heimiſch ſind.

und jede von uns gibt ihm ein Andenken mit auf den Weg."

Ja wahrhaftig, ſagte Döschen freundlich: dann darf auch ich nicht zurückbleiben und überreichte mir das Börschen von Perlen, das ſie eben fertig gemacht hatte. Es war ein Kranz von Vergißmeinnichtchen hineingeſtrickt, ſo natürlich und ſchmachtig, als ob ſie leibten und lebten.

Ich wußte nicht, wie mir geſchah; aber ich bedankte mich für die, auf mich im Thee ausgebrachte Geſundheit, und küßte Döschen die weiche, kleine Flaumenhand; ſie drückte die meinige und liſpelte: „nun bin ich Ihnen wieder recht gut: halten Sie ſich brav, und kommen Sie geſund wieder." Wie ſie das ſagte, ſo ſchlug es bei mir inwendig durch, ich konnte und mochte mich nun nicht länger mehr ſperren; ich hätte gleich mögen in eine Schlacht mitten hinein gehen, ſo großherzig war mir da auf dem Flecke, wo der Orden hingehört. Zwar war mir bei dieſen ihren Worten das Weinen näher, als das Lachen, aber die andern jungen Mädchen ließen mich zu meinen eigenen Gefühlen gar nicht kommen; ſie meinten, morgen ginge ein Offizier mit einiger Mannſchaft nach, an dieſen ſollte ich mich anſchließen; ich müßte mich daher noch heut Abend bei ihm melden und ſomit ſchoben ſie mich zur Thür hinaus. Die loſen Dingerchen! Wenn ich bleibe, haben ſie mich auf ihrem Gewiſſen. Dörchen ſchob nicht mit, und auf ihrem Gewiſſen möchte ich gerade am liebſten liegen. Sie lächelte mir bei meiner Deportation, doch lag in ihren milden Engelszügen dabei nichts, als ungefähr der Gedanke: „Mein Kilian, ich liebe Dich. Geh', die Ehre ruft Dich; Kehre mit Lorbeeren geſchmückt zurück, und Deine Thereſia wird Dir entgegen kommen, in der Rechten den Palmenzweig, in der Linken eine blühende Myrthe.“

10.

Der Menſch hat 249 Knochen, 500 Muskeln, 60 Puls-, 40 Blutadern und 40 Paar Nerven; alle dieſe meine Gebeine und Kaldaunen fühlte ich, nach dem erſten Marſch von 14 Tagen, ſo genau, daß ich ſie an den Fingern hätte herzählen können.

Das war ein dummer Spas, woran ich zeitlebens denken will.

Die Stadt hatte mehrere feindliche Beutpferde gekauft, und ſetzte mich, als unbemittelten Freiwilligen ihres Weichbildes, auf eins davon. Unſer Major, ein Literatus, dem der Schalk hinter beiden Ohren ſaß, behauptete, mein Thier ſey, der Figur nach, aus der Kalkas-Mongolei, nordweſtlich von China; es war mäuſefahl, dickbehaart, hatte einen großen Kopf und konnte mehr mager als fett geſcholten werden; auf einem Auge ſah es gar nicht und auf dem andern war es ſtockblind. Der Major nannte es Ephraim, und verwies mich, als ich darob ſtutzte, auf den Propheten Hoſea, Cap. 10. V. 11.

Mein Sattel war auch eine patriotiſche Gabe, von einem Zimmermeiſter auf den Altar des Vaterlandes gelegt: das milde Opfer war hinten und vorn mit Blech und Stahlzwecken beſchlagen. Schon den erſten Nachmittag tröpfelte mir das helle klare Blut in die Stiefeln, aber heiſer noch blutete mir mein Herz, das der Abſchied von Döschen dieſen Morgen mitten durchbohrt hatte. Aus Zeitmangel war mir nicht möglich, bei Allen Abſchied zu nehmen, wie ſich es wohl geſchickt hätte, aber zu Döschen mußte ich, und hätte es den Hals koſten ſollen. Sie hatte mich erwartet, das ſah ich an den verweinten Augen; ſie ſiegelte eben einen Brief zu: „Gut,“ ſagte ſie: „daß Sie kommen, ich wollte in dieſem Augenblick zu Ihnen ſchicken.“ Ich kratzte hinten aus, gleichſam ob ich ſagen wollte, das konnteſt du ſüßes Himmelsmädchen doch wohl denken, daß ich noch einmal kommen werde, um dir vielleicht auf ewig Lebewohl zu ſagen. „Reiſen Sie mit Gott, lieber Kilian,“ fuhr ſie ſehr bewegt fort. „Ich habe Sie (auf den Brief weiſend) hier Ihrem Freunde Ludewig empfohlen. Grüßen Sie ihn recht herzlich, und ſagen Sie ihm — ſie wollte weiter ſprechen, aber das Weinen erſtickte ihre Rede. Sie hatte mich noch nicht in der Uniform geſehen, und dieſe ſtand mir ſehr ſchön. Es mochte ihr hart vorkommen, mich nun gerade jezt zu verlieren, da ich ihr erſt recht zu gefallen anfing; daher dieſer Thränenſtrom, der ſo unaufhaltſam floß, wie der Ohio, der in Kanada entſpringt, und ſich in den Miſſiſippifluß ergießt; mir war auch ſo zu Muthe, daß ich beinahe mit geweint hätte, wenn ſich ſelbiges nur für einen Kriegsmann hätte ſchicken mögen. Ich hatte ihr vieles von meiner rieſenmäßigen Liebe erzählen, und ſie um den Abſchiedkuß bitten wollen, aber ich war durch ihre ſanften Thränen ſo aus dem Concepte gebracht worden, daß ich meinen Text ganz vergaß, und die Bitte um den Kuß, in dem Kirſchweine erſäufte, den ſie mir anbot, um auf das Wohl aller wackern Vaterlands-Vertheidiger zu trinken. Sie ſtieß mit mir an, nippte ein wenig, und trank auf dieſe Weiſe, recht verſteckt auch meine Geſundheit. Mein Empfehlungſchreiben ſteckte ich in die Brieftaſche, und da ich die ganze Flaſche Kirſchwein ausgetrunken hatte, drückte ich ihre kleine zarte Hand an meine Lippen, fühlte einen ſüßen Gegendruck, hörte noch ein frommes „Gott mit Ihnen, mein guter Kilian!“ aus ihrem holden Roſenmunde, und torkelte vom Weine, von den Thränen und von dem Segen des Engels erſchüttert, über die Schwellen ihres Hauſes.

II.

Ich hatte ſpäter eine Schafdecke über meinen Sattel bekommen, wo es denn recht leidlich mit der Sitzparthie ging; nur die Kunſt zu reiten wollte mir nicht in den Kopf, und ich hatte dieſerhalb öfters Zwieſpalt mit dem Major, der mir ſonſt, meiner Humaniora wegen, ſehr gewogen war. Mit dem Schluß war ich noch gar nicht im Reinen, und Ephraim machte mir viel Herzeleid; er war hartmäulig bis zur Verzweiflung; und ſetzte er einmal ſeinen dummen Kopf auf, ſo nahm er keine Raiſon an; ich habe ihm, wenn wir mit einander allein waren, oft himmliſch gute Worte gegeben, aber das war, als ſpräche man mit einem Brummochſen; die Sporen wollte er nun gar nicht vertragen; kam ich ihm mit den ſtacheligen, mir ganz entbehrlichen, und wie wir bald ſehen werden, höchſt verderblichen Dingern, nur ein Biſchen zu nahe, ſo feuerte er gleich hinten aus, daß er meinen Nachleuten im Zuge, ganze Herzogthümer von Erdklößen in die Augen warf, und ich darum viel Noth und Moleſten mit meinen Kameraden hatte.

Wir waren fünf Wochen marſchirt; den

dritten Tag allemal ruhten wir aus, d. h. wir lagen ſtill, und darum doch nicht ſtill; denn wir exerzirten an ſolchen Kriegestagen von Früh bis Abends. Ich hatte mir Bennigſen über den leichten Cavallerie-Dienſt gekauft, und konnte recht gelehrt mitſprechen; aber das Exerzieren kam mir platterdings nicht in die Glieder, und der Major ſagte mir am Ende ganz verdrüßlich in das Geſicht, ich würde in meinem Leben ein ſchlechter Soldat bleiben; ich wäre in ſeinem ganzen Kommando der Allerletzte.

Ich dachte in meinen Gedanken: Döschen ſoll auch keine Huſaren-Frau werden, du ziehſt den Pelz je eher je lieber aus! und ließ mich es weiter nicht verdrießen.

Der Waffenſtillſtand ging zu Ende; die Feindſeligkeiten begannen, und der Major hielt täglich groſe Reden von Muth, Tapferkeit, Gegenwart des Geiſtes, von der Verächtlichkeit des Pardonnehmens, von der Schonung gegen

Wehrloſe und dergleichen Dingen mehr. Mir ward allemal bei ſeinen Sermonen, als wenn ich meine Leichenrede hörte, denn dachte ich mir den Feind recht lebendig vor mir, ſo war es mir, als ginge ich beſtimmt in meinen Tod; aber ich ließ mir von meiner Höllenangſt nichts merken. Der Major war jezt auch unruhiger, als ſonſt; er viſitirte faſt alle Nächte die Poſten ſelbſt; er ſcherzte weniger als gewöhnlich mit mir, und ſagte mir unter vier Augen, daß er für keinen fürchte, als für mich. Ich zwang mich aber zu lachen, und antwortete, daß ich mich gar nicht fürchte; ſo lange ich meinen Ephraim unter mir fühlte, ſollte mir kein Menſch etwas anhaben. Der Major antwortete aber halb beſorglich, halb ſcherzend, im Bezug auf das erſte Buch Moſe, Cap. 49. V. 21 und 14. „Ihr Ephraim, mein Freund, iſt kein ſchneller Hirſch Naphtali, ſondern ein beinern Eſel, wie Jeſaſchar.“ Ich wunderte mich wohl, daß mein Major ein ſolch tüchtiger Bibelhuſar war, indeſſen machte mich ſeine Rede doch ſelbſt ein wenig bange, und ich requirirte, wo ich nur konnte, Rum und Franzbranntwein um meines Ephraims Läufte gefügig und ſicher zu erhalten.

12.

Der Morgen graute eines Tages kaum, als 50 Mann aufſitzen mußten, um ein vor uns liegendes Gebüſch zu durchſtreifen; worin ſich nach Ausſage der Einwohner, feindliche Kavallerie gezeigt haben ſollte. Ich gehörte mit zu den funfzigen; ich hatte noch nicht recht ausgeſchlafen; aber eine Kugel, die neben mir durch das Laub ſauſ'te, machte mich recht munter. Es war die allererſte, die mir in meinem Leben ſo nahe gekommen war, und ich kann nicht eben ſagen, daß ich ſehr großen Appetit zu dem Frühſtück gehabt hätte. Als wir aus dem Gebüſch in das Freie kamen, plänkelte ein Schwarm feindlicher Lanzenreiter auf der Hütung herum, die uns ſofort in Empfang nahmen. Ich wäre der Meinung geweſen, das Gebüſch wieder zu gewinnen, denn die bunten Fähnchen an den langen, mit Eiſen beſchlagenen Piken, waren meinem noch ganz nüchternen Magen erſchrecklich zuwider, und dieſem Umſtande ſchreibe ich auch das gewaltige Zittern zu, welches mich ſo ſeltſam überfiel, daß ich kein Glied ſtill halten konnte: ich klammerte mich aus Mangel an gänzlichem Schluß, mit beiden Händen in Ephraims Mähnen, und fühlte die Septemberluft ſo ſtachelkalt im Geſichte, als ritte ich einer grimmigen Dezembernacht entgegen. Unſer Lieutenant aber, ein kecker Wagehals, hatte eine andere Taktik im Kopfe. Er ſtrich ſich das krauſe Bärtchen, kommandirte ein luſtiges Vorwärts, und unſre ganze Handvoll Huſaren ſtürzte ſich mit einem unbändigen Hurrah, auf die Lanzenreiter, als hätten dieſe, weiß Gott, bloße Zahnſtocher in den Händen gehabt. Die blutgierigen Menſchen hieben rechts und links vor ſich nieder, was in den Weg kam, und die Lanzenreiter purzelten wie Krautſtrünke von den Gäulen; ich konnte aber nicht mithauen, weil ich der letzte war. In 10 Minuten hatte der Feind über 90 Mann verloren, da ließ er zum Rückzug blaſen. Als mein Ephraim dieſe, ihm aus der Dienſtzeit im feindlichen Heere, bekannten Trompetenſtöße hörte, denke ich, er wird raſend. Jetzt war kein Haltens; die Feinde flohen in geſtreckter Karriere: Ephraim mit mir hinter drein; unſere Huſaren ſprengten mir nach, aber ich kam ihnen bald aus dem Geſicht, denn es ging mit mir, als ſäß' ich auf einem fliegenden Drachen. Ich verlor vor Angſt und Schrecken alle Haltung, und krallte mich, meiner ſelbſt unbewußt, mit den Sporen in die Dünnungen des Satans: da ſchnaubte das Unthier, wie der lebendige Teufel, und in wenigen Augenblicken hatte ich die Feinde, wider meinen Willen, eingeholt. Ich brüllte vor Entſetzen, als ſtäk' ich am

Spieße; die ohnehin ſchon eingeſchüchterten Feinde geriethen darob in noch größere Verzweiflung; viele warfen Piken und Gewehre weg, und baten um Pardon; die andern jagten weiter, ich immer mit ihnen um die Wette; ſie flüchteten nach einer kleinen Feldſchanze, hinter der drei Kanonen ſtanden, aber die Artilleriſten waren, als ſie ihre Lanzenreiter wie das wilde Heer, anſprengen geſehen hatten, und mich, den Gräßlichen, ſchon mitten unter ihnen, eiligſt davon gelaufen, und hatten die Kanonen im Stich gelaſſen. Mein ſtockblinder Ephraim rannte ſich an der einen, den Kopf mitten von einander, ſo daß ich ſtürzte und zwiſchen meinen Throphäen erſt meine Beſinnung wieder fand. In dem Augenblicke kam mein Lieutenant mit den übrigen Huſaren heran. Die Zahnſtochermänner waren gefangen, oder in die Pfanne gehauen, oder in die ſchimpflichſte Flucht gejagt; drei herrliche Kanonen waren unſer, und ich — ich war der Held des Tages. „Kilian, Kamrad, Herzensjunge!“ ſchrie der Lieutenant, und ſprang vom Pferde und nahm mich beim Kopf und küßte mich, „was für eine Rieſenthat haſt Du gethan. Ich habe Dich verkannt! ich habe Dir Unrecht zugefügt, verzeihe mir, mein herrlicher Junge! Du biſt der Erſte in unſerm ganzen braven Regimente; ſey mein Freund.“

Jetzt detaſchirte er zehn Mann und einen Unteroffizier in das nächſte Dorf, um Pferde zum Zurückſchaffen der erbeuteten Kanonen zu holen, ich aber ſah die blanken Siegesmähler meines Heldenmuthes an, wie die Kuh das neue Thor, denn ich fühlte, daß ich zu dem Muthe gekommen, wie jener zur Ohrfeige.

Im Triumph führten wir unſere drei zweirädrigen Eroberungen und unſere Gefangenen glücklich zurück. Mir hatte der Lieutenant an der Stelle meines ſeligen Ephraim, das beſte Beutepferd gegeben, und daß ich das Ehrenkreuz erhalten müſſe, ſey, meinte er, eine ausgemachte Sache; da fiel mir Döschen ein, wie ſelbige ſchmunzeln werde, wenn ich als Ritter, und in allen Zeitungen gelobt, zu dem väterlichen Herd zurückkehren würde, und ich konnte mich nicht enthalten, laut in die Gegend meiner Vaterſtadt hinzulachen, wo das Zuckerbrotgeſichtchen, jetzt eben die Guckäuglein aufſchlagen mochte, um dem jungen Tage einen guten Morgen zu bieten.

An dem Nachfolger meines ſanft und ſelig entſchlummerten Ephraim, hatte ich nichts Großes errungen. Das Thier war ſo mager, daß man jeden Knochen an ihm zählen konnte, fliegenſtachelig von Farbe, verunſtaltet durch ein kahles Rattenſchwänzlein, und bockſteif auf allen Vieren, dazu übermüdet, abgehungert und faul, wie der Eſel, mit deſſen Kinnbacken Simſon tauſend Philiſter erſchlug.

Wir waren noch nicht in das Gebüſch zurück, woraus wir vorhin hervorgeflogen waren, als ein großer Schwarm feindlicher Heerſchaaren uns ereilte, um uns wieder abzujagen die Kanonen, und die wir gefangen und gebunden vor uns hertrieben. Unſer Wehrheld, der kecke Waghals, zählte die Nachſetzenden mit flüchtigem Auge, und fand, es ſeyen ihrer wohl zehnmal mehr, als unſer Häuflein, darum wollt' er ſich nicht meſſen mit ihnen, ſondern trieb, daß wir nur in Sicherheit kämen mit unſrer reichlichen Beute.

Ihm gelang auch das Werk, doch wollte mein Fliegenſtachel nicht weiter, und als er hinter ſich deutlich vernahm, das Wiehern befreundeter Kampfgenoſſen, ward er ſtetiſch, und ob meiner Sporen ſo empfindlich, daß er bockte, und den ſtolzen Helden des Tages auf den Sturzacker warf; hier ereilten mich die Nachſetzenden und nahmen mich gefangen.

Oft ſchon hatte ich von der Laune des Kriegsglücks gehört. Jetzt mußte ich die ſchmerzliche Erfahrung ſelbſt machen, daß kein's wechſelnder, kein's wetterwendiſcher ſey, als dieſes.

Weg waren Döschen und Ehrenkreuz, und Liebe und Ehre.

Man ſchleppte mich zurück. An meiner Uniform erkannten die Bauern mich, als einen von denen, die ihnen vor einer halben Stunde die Pferde zur Wegſchaffung der Beute-Kanonen weggenommen hatten, und die ganze liebe chriſtliche Gemeinde ließ mit Peitſchen, Stöcken, Dreſchflegeln und Wagenrungen, ihren Muth dermaßen an mir aus, daß ich in wenig Minuten kein Glied rühren konnte; ich ſollte von den Bauern in die nächſte Stadt eskortirt werden, aber ich war ſo gahr gewalkt, daß die Wüthenden am Ende die Unmöglichkeit, mich zu Fuße fortzubringen, ſelbſt einſahen, und ich die heimliche Rache hatte, ihnen noch einen Vorſpanndienſt zu koſten. Die Vorſpannknechte, die darüber höchſt aufgebracht waren, zogen mich bis auf das Hemd aus, nahmen meine Kleider und warfen mich, wie im Hiob Capitel 1. in der erſten Hälfte des 21. Verſes beſchrieben ſtehet, auf den Korbwagen. Glücklicherweiſe gewahrte ich unter den Umſtehenden den Schullehrer des Dorfs; dieſem gab ich mich, als ehemaligen und künftigen Kollegen zu erkennen, und fleh'te ihn, mir wenigſtens geben zu laſſen, um meine Blöße zu bedecken. Da erhielt ich denn endlich meinen Mantel wieder, und fuhr, vom Gelächter der lieben Jugend verfolgt, zu dem Dorfe hinaus.

14.

Ich hatte auf dem Wege zur Stadt viel Zeit gehabt, über mein Mißgeſchick nachzudenken, das mich von den Schoten und Kirſchen, von den Frühkartoffeln und Döschen, ſo grauſam getrennt, mir den Orden vor der Naſe weggenommen, mich in die ſchimpflichſte Gefangenſchaft gebracht, mich zum Sühnopfer des Requiſitionſyſtems gemacht und mich jetzt auf eine elendigliche Schütte Stroh gelegt hatte; aber ehe ich zu allen dieſen ſtillen Selbſtbetrachtungen kommen konnte, war ich eingeſchlafen, und wachte erſt vor dem Hospital auf, wo eben die Mittagſuppe vertheilt wurde.

Ich machte mich, um nur nicht wieder zurück gebracht zu werden, viel kränker, als ich war, verſpürte an den magern Süppchen zwar, daß hier kein Frauen-Verein waltete, doch ließ ich es mir trefflich ſchmecken, und ſtreckte mich im Saale der Leichtbleſſirten, der hell und luftig und nicht überſetzt war, auf meiner reinlichen Matratze lang aus, und that mir bene.

Zufällig hörte ich in dem Mantel, den ich über mich geworfen hatte, etwas Papiernes raſcheln, ich ſpürte nach, und fand Dööchens Brief an Mosje Ludwig.

Das war der Brief, worin ſie mich ihm empfohlen hatte, und bei deſſen Ueberreichung ſie, wegen meines nahe bevorſtehenden Abſchiedes, ſo weinte, daß ſie gar nicht mehr reden konnte.

Was ſollte ich jetzt mit dieſem Briefe. Vor meiner Auswechſelung d. h. vor dem Ende des Krieges, der Jahrzehente lang dauern konnte, hatte ich keine Ausſicht, den Moſje Ludwig zu treffen; mir war es Troſt und Erholung, etwas Mehreres von Döschens kleiner Schwanenhand zu leſen, als die Adreſſe, und überdem, ich will es ehrlich geſtehen, war ich neugierig auf die zarten Wendungen, die Döschen bey der Empfehlung meiner, ihr gewiß theuern Perſon, werde genommen haben; ich legte mich alſo auf die linke Seite nach der Wand zu, öffnete mit einer gewiſſen Art von Beklommenheit den Brief, drückte die lieben Zeilen, die aus ihrem Herzen für mich auf das Papier gefloſſen waren, und die noch kein menſchliches Auge geſchaut hatte, ſtill und ungeſehn an meine Lippen, und las Folgendes:

„Mein einziger Ludwig.“

Der Anfang gefiel mir nicht recht. Erſtlich, warum mein Ludwig? dann warum mein einziger Ludwig? ſolcher aparter Moſjes gibt es mehr in der Welt. Doch die Begierde, weiter zu leſen, war zu groß. Ach hätte doch jene Barbaren-Gemeine mich lieber ſplinterfaſernackend fahren laſſen, ſo wäre ich ohne den Mantel hergekommen, worin mein ganzes Unglück ſteckte — Ich fuhr fort:

„Mit ſehr traurigem Herzen ſetze ich mich, um Dir zu ſchreiben. Wöchentlich gehen zwei Briefe regelmäßig an Dich ab, und von Dir habe ich, ſeit Deinem Ausmarſch, erſt einige wenige Zeilen. Mein einziger Troſt iſt, daß alle die jungen Leute, die mit Dir weggingen, ſeit der Zeit auch nur einmal hieher an die ihrigen geſchrieben haben; folglich biſt Du, mein Herzens-Ludwig, nicht an meiner Angſt, nicht an meinem Schmerze Schuld, ſondern die abſcheuliche Feldpoſt, über die alle Welt klagt. Darum habe ich mir auch einen eigenen postillon d'amour angeſchafft, den Kilian, der Dir dieſen Brief überreichen wird. Ich ſehe Deine groſſen Augen noch größer werden, wenn das Menſchenkind vor Dich tritt, den Säbel an der Seite, und, ſo Gott will, einen friſch gewachſenen Bart um die viel und ewig nichts ſagenden Lippen. Das hat Mühe gekoſtet, den Hans Haſenfuß auf die Beine zu bringen! Sonſt hatte ich wenigſtens Mitleid mit dem gelehrten Kalbe, aber ſeit er ſeine Haut in höherm Preiſe hielt, als die Eure, und Euch ruhig hinziehen ſah, ohne Schaam über ſein unmännliches Heimbleiben, ſeitdem iſt er mir ganz unausſtehlich geworden."

Nein — weiter konnte ich nicht leſen; der infame Wiſch war noch vier eng geſchriebene Seiten lang, aber ich riß ihn in zwanzig kleine Stücke, ſo erboſ't war ich über die oſtindiſche Abgottſchlange! und mir dieſen Urias-Brief mitzugeben! o die ganze Mädchenwelt hätte ich in dieſem furchtbaren Augenblicke zermalmen mögen. Lieber, rief ich laut aus, will ich unter lauter nordafrikaniſchen Chamäleons leben und unter den Stinzemarins an den Ufern des Senegal, als unter dieſem Ottergezicht.

Fleuch die Buhlerin, daß du nicht in ihre Stricke falleſt, ſagt Sirach, und wende dein Angeſicht von ſchönen Frauen, denn ſie haben ſchon manchen bethört! Bei dieſen Worten ſchlug ich mit der geballten Fauſt auf den Unglücksmantel, worin ich den verdammten Brief bis hieher getragen hatte, daß eine dicke Staubwolke mich umhüllte.

„Der raſet auch!“ brummte ein vorübergehender Arzt zu ſeinem Begleiter, und ſchrieb etwas, wahrſcheinlich die Nummer meines Bettes, in ſeine Schreibtafel: „ſorgen Sie dafür daß er heut noch in's Tollhaus kommt.“

15.

Zu dieſem mir beſtimmten Aufenthalt hatte ich denn doch keine rechte Luſt; überdem fühlte ich mich eben jetzt klüger, als je. Ich richtete mich alſo auf, um dem Arzte zu beweiſen, daß ich mein bischen Vernunft völlig beiſammen habe, als ſie eben einen Offizier von unſern Uhlanen, vom Strohlager aufhoben, um ihn in das Irrenhaus zu bringen. Er war hölliſch zugedeckt und hatte drei Mordhiebe im Hinterkopf und über die Stirne; die Poſthörner und die Steigbügel mußten ihm mitten von einander geſpaltet ſeyn. Ich ſchaute ihm, als er auf der Trage lag, genauer in das Geſicht.

Es war Mosje Ludwig.

Es hätte mir eigentlich lieb ſeyn ſollen, meinen Erbfeind ſo zernichtet vor mir zu ſehen, denn er war es ja eigentlich, der mir meinen friedſamen Seminariſten-Rock ausgezogen, mich in das Feld der Ehre zuerſt gelockt, und mir auf dem Wege zu Dörchen, im Wege geſtanden hatte. Aber als ich ſah, wie die Uhlanen, die mit ihm gefochten hatten, und nun von Wunden bedeckt, in ſeiner Nähe lagen, zu ihm krochen, um ſeine Hand noch einmal zu drücken und viele ſie ihm küßten, und ſie mit heißen ſtillen Thränen benetzten, und wie die feindlichen Bleſſirten, die ſein wackerer Säbel auch in das Lazareth geliefert hatte, alle einmüthiglich geſtanden, daß das ein wahres Ungeheuer von Tapferkeit geweſen wäre, und ſeinen Schmerz mit rührender Achtung ehrten, da fühlte ich mich mit ihm ausgeſöhnt.

Er lag blaß und entſtellt auf der Trage; es fror ihn, daß er zitterte, denn er hatte nichts, womit er ſich bedecken konnte; ich war, bis auf den Purpurrücken, fiſchgeſund; ich gab ihm alſo meinen Mantel; ich weiß nicht, ob er mich erkannt, als ich mein ganzes Vermögen über ihn deckte, aber er zog meine Hand an ſein Herz, und mir ward es inwendig wohl und warm, denn ich fühlte, daß ich etwas Gutes gethan hatte. Jetzt hatte ich nichts, als mein Hemdchen auf meinem zerbläuten Leichnam, aber ich war in dieſem Augenblicke reicher, als der lydiſche König Kröſus, der aus dem Fluſſe Pactolus ganze Berge von Goldſand zuſammenfiſchen ließ.

16.

Der Lohn der Tugend bleibt nie aus. Eben als ich den Mantel über Ludwig gebreitet hatte und mich wieder auf mein Stroh werfen wollte, rief mich eine Stimme beim Namen; ich wandte mich überraſcht um, da ſtand ein junger blühender Milchbart von Ulanen vor mir, ſchüttelte mir treuherzig die Hände, und ſchrie freudig auf: „Ja er iſt es, ehrlicher Kilian. Herzens-Kamerad. Gott ſegne Dir die That, Unſer Rittmeiſter hat gefochten, wie ein Löwe, wir alle ſetzten unſer Leben für ihn ein; aber die Uebermacht war zu groß, 20 gegen 300 Mann! fünf von uns hatten die Ehre, den Heldentod zu ſterben; wir übrigen geriethen in ſchimpfliche Gefangenſchaft; doch wir haben unſere Freiheit theuer verkauft. Kein einziger liegt hier ohne Wunden, ich bin am leichteſten davon gekommen.“ Er deutete auf ſeine linke Achſel, wo er einen kleinen Streifhieb erhalten hatte, und ſchlug mir lachend auf meine Rechte, und ſagte: „Kamerad, Du kennſt mich am Ende wohl nicht?“

Ich glotzte das junge Ulanenblut eine lange Weile an; es war mir, als wäre ich in veränderter Geſtalt, vordem einmal auf dem Uranus geweſen, der bekanntlich 417 Millionen Meilen von unſerm Erdball entfernt iſt, und hätte das Geſicht dort, auch in veränderter Geſtalt geſehen, ſo bekannt und ſo fremd, ſo, accurat ſo, und doch wieder ſo ganz anders, kam es mir vor.

Auf einmal ward es mir klar vor den Sinnen, als ſtände ich vor dem Lichte eines Firſterns: ich ſchaute dem zarten Ulanen noch einmal in die Augen, und brach in den Freudenſchrei: Regelſulchen! aus. „Still, ſtill!“ lispelte mir das Ulanen-Mädchen zu, und legte die eine Hand mir auf den Mund, die andere aber, vor Scham, mich, wie den deutſchen Kaiſer Heinrich den IV. zu Kanoſſa vor Gregor dem VII., das heißt, im leinenen Hemde mit bloßen Füßen zu ſehen, über die Augen.

„Ich heiße,“ flüſterte Julchen heimlich, mit halb weggewandtem Geſicht: „hier Julius, und bin von unſern Leuten nur gekannt. Verrathe mein Geſchlecht nicht dem Feinde, und bedecke Dich hier mit dem Laken unſers Rittmeiſters, daß ich mich neben Dich ſetzen, und mit Dir plaudern kann von Schnabelſchwapphauſen und meinen Thaten.

Julius kam, als ich mich in das Bettuch gehüllt hatte, wieder zu mir, und ſetzte ſich freundlich an mein Lager, und ich hatte Gefallen an dem bartloſen Krieger, wie an keinem andern.

17.

Die ſegelwerthe Kleine hatte ſich, wie ſie betheuerte, aus purem blanken Patriotismus, wenige Tage nach meinem Abmarſche, auf die ſelbſtgeſtrickten Socken gemacht, und war dem

Heere mit einer fliegenden Küche gefolgt; denn daß ſie, wie ich ſpäter erfuhr, dem jüngſten Sohne unſers Viertelsmeiſters, der als Marketender in das Feld ging, zu Liebe, den ſtillen Kegelgarten mit den wilden Biwachtfeldern vertauſcht habe, war blos das Gerücht bübiſcher Läſterer, und Julchen hat ſich ſpäterhin von dem auf ſie geworfenen Verdacht, durch tauſend leibliche Eide gereinigt. Eine feindliche Kanonenkugel riß gleich in den erſten Wochen, der errichteten Marketender-Compagnie, das Vier- und Sechzig-Theil unſerer Stadt, — denn der Viertelsmeiſter hatte acht Kinder, — von dem Feldkeſſel weg, und ſo ſtand Julchen mitten in dem Kriegsgetümmel allein. Ein junger Ulanen-Wachtmeiſter nahm ſich der Verlaſſenen mit ſeltener Aufopferung an; er ſagte ihr, ſie ſolle der Marketenderei nunmehr Valet geben, denn jetzt, — es war — man merke wohl auf die Zeit — beim Einmarſch der Verbündeten in Sachſen, im October 1813 — denn jetzt ſey die Zeit kommen, wo ſie bei den Fleiſchtöpfen ſitzen, und die Fülle Brod zu eſſen haben würden, ohne darum bei dem Meiſter Schnapphahn anzuklopfen; ſie möge ſich lieber in die Reihen der Helden ſelbſt ſtellen, wenn ſchon viele ihres Geſchlechts ſtänden; dieß brächte mehr Ehre und Lohn, als den gewäſſerten Branntwein glasweiſe zu verſudeln; für Pferd, Waffen und Kleidung wolle er ſchon ſorgen.

Sind in dieſem Kriege ganze Feſtungen auf die bloßen Worte eines beredten Sprechers gefallen; wie ſollte ſich ein ſo feurig lebendiges Mädchen, als Julchen war, nicht von der eindringlichen Weiſe des jungen Wachtmeiſters hinreißen laſſen. Kurzum, Kegeljulchen ſaß auf, ſchlug die große Völkerſchlacht mit, hieb bei der Stockfiſchbude vor dem Ranſtädter Thor, zwei halbtodte Voltigeurs nieder, verlor ihren Beſchützer und Freund, den redlichen Wachtmeiſter, durch eine Flintenkugel, unweit der Funkenburger Brücke, wurde acht Tage ſpäter, beim Nachſehen, ſammt ihren Kameraden und ihrem Rittmeiſter gefangen, und kam mit allen dieſen in das Lazareth, worein ich mich hatte bringen laſſen, um von den Dankſagungen zu geneſen, die mir für die weggenommenen Pferde von der betroffenen Gemeinde, auf den Rücken waren geſchrieben worden.

13.

Als Leichtbleſſirte ward ſie dieſen Abend noch in ein Bürgerhaus einquartirt, und durch ihre, beim Lazareth-Ober-Aufſeher angebrachten Schmeichelworte, wußte ſie es zu bewirken, daß auch ich in daſſelbe Haus zu liegen kam.

Von dem mir früher angedroheten Zuchthauſe war weiter keine Rede: allein je mehr ich um Regelſulchen war, deſto mehr fing ich an, den Abgang meines bischen Verſtandes zu verſpüren: ich verliebte mich ganz complet in ſelbiges Mädchen, und ſchnappte totaliter über, als die Kleine mir auf unſerm engen, ärmlichen

Kämmerlein, ſchon den zweiten Tag geſtand, daß ſie ſelbſten in mich geſchoſſen ſey: ſie habe Anfangs mich bloß in ihre Nähe gewünſcht, weil wir aus einem und demſelben Orte wären, und wir von unſerm lieben Schnabelſchwapphauſen ſelbander koſen könnten; aber jetzt, meinte ſie, ſey ich ihr viel mehr als bloßer Landsmann, und ſie ſehe Gottes offenbaren Finger darin, daß wir uns ſo wunderlicher Weiſe zuſammengefunden hätten; ich ſah ſonach auch den beſagten Finger darin, und verſchwärmerirte mich ſtündlich mehr in ſothanes Mädchen, das meinem Naturell vollkommen angemeſſen ſchien, ſo daß ich oft, wenn ich die ſich ganz mir anvertrauende Kleine, mit ſeliger Liebe in unſerm Einquartirungsſtöckelchen umfing, von Entzücken überfließend, mit Gellert oder Klopſtock ausrief:

Iſt mein Stübchen eng und klein,
Bin ich ſchon geborgen.

Ungeachtet wir die glücklichſten Gefangenen auf den neun Millionen Quadratmeilen unſers

Erdballs waren, indem wir lediglich uns ſelbſt genügten, und die Liebe uns mehr gewährte, als je ein Sterblicher wünſchen kann, ſo freute es uns doch, als in der folgenden Woche ein Pulk Koſaken in die Stadt ſprengte, den Feind aus den Thoren jagte, und uns frei machte.

Die Schwerbleſſirten blieben im Orte; wir andern erhielten Laufpäſſe, um uns in unſerer Heimath heilen zu laſſen.

Hand in Hand wanderte ich mit Juſchen nach Hauſe; ſie in ihrer Uniform, ich im Betttuche des Rittmeiſters. Goitto, Michelangelo und Raphael ſind bekanntlich die größten Meiſter in dem Fache der Draperie, aber ſie hätten an mir noch ſtudiren können, ſo unerſchöpflich übten Regen und Wind an mir jene ſchwere Kunſt.

Die Griechen bekleideten ihre Figuren meiſt mit naſſen Gewändern. Es regnete zwei Tage lang, als göße es mit Eimern vom Himmel, und ich ſah juſtement ſo aus, wie eine lebendige

Statue aus den zwölf Thaten des Herkules, die Praxiteles, als Basreliefs, in den Giebel eines Tempels gearbeitet hat, und die wegen der vielen kunſtreichen naſſen Gewänder, welche darin angebracht ſind, ein ewiges Studium der Plaſtik bleiben. Ich äuſſerte mich darüber gegen Julchen: aber die verſtand falſch, und ward verdrießlich, und ſagte: ihr habe noch niemand geſagt, daß ſie blaß und dick ſey, und dabei ward ſie ſo roth bis an die Ohrenſpitzchen, daß ich nur Mühe hatte, ſie wieder zu beſänftigen. Am dritten Tage ward es aber windig, und ich ſchritt nun im weiten, faltigen und fliegenden Gewande einher, wie Medea, die Tochter des Königs Aeetes von Kolchis, als ſie nach dem Morde ihrer Kinder, im Drachenwagen durch die Lüfte flog. Ich hatte immer an meinem Betttuche oben und unten zuzuhalten, ſo ſpielten die bengelhaften Kinder des Aeolus mit deſſen Zipfeln, und Julchen hatte auch nicht eine Stecknadel, um mir in meinen Nöthen beizuſtehen. Endlich führte uns doch das Geſchick in das Haus eines gutmüthigen Pfarrers, der mir einen alten müllerblauen, ſchwarz ausgemachten Rock ſchenkte; mit Unterkleidern konnte er indeſſen mir nicht unter die Arme, oder vielmehr unter die Beine greifen, weil ihm davon ſelbſt aller Vorrath ausgegangen; das erfinderiſche Julchen nähete mir daher aus dem oft erwähnten Betttuche ein Paar weite Koſakenhoſen, die zwar zum Interims-Pfarrerrocke etwas abſtachen, doch aber gegen meinen voriger Anzug wahre Galla machten.

19.

In dieſem Aufzuge überraſchten wir die alte Kegelmutter; Julchen als Ulane, ich aber oben als Pfarrer, und unten als Koſak. Die Alte pries den Allmächtigen, ihr geliebtes Kind wieder lebendig in ihren Armen zu ſehen: ſie verzieh ihm den Ausbruch ſeines Patriotismus und nannte mich herzlich willkommen.

Ganz Schnabelſchwabhauſen lief zuſammen, um uns zu ſehen; ich mußte mit Julchen faſt bei der ganzen adeligen und bürgerlichen Nobleſſe des Orts, Reihe herum ſpeiſen, denn jedes wollte von unſern Heldenthaten hören und vom Leben im Felde, und von den Siegen unſrer Heere. Wir ſchnitten dabei beide um die Wette auf; und je mehr wir den Leuten vorlogen, deſto mehr ſchenkten ſie uns ein, ſo, daß ich keinen Abend ohne Haarbeutel zu Bette ging.

Doch all dies Herrenleben wollte mir am Ende nicht behagen, denn ich konnte mit Kegeljulchen nicht ſo vertraut ſeyn, als wie es in unſerer Gefangenſchaft und auf unſerm Heimmarſch geweſen; und Julchen ging es auch ſo. Die Holdſeligſte der Jungfrauen meinte, ſie wollte lieber, daß wir ſelbander allein noch in der Welt herumzögen, wo ſie eigentlich das Leben recht genoſſen.

Zu Dörchen ging ich gar nicht; aus dreierlei Urſachen: um meinetwillen, um Julchens willen und um des Rittmeiſters willen. Ich ſchämte mich vor ihr; Julchen aber, und der Rittmeiſter hätten können eiferſüchtig werden; denn Julchen wenigſtens war jaloux, wie ein Türke, ſo erſchrecklich war ſie verliebt in mich; ſie ſagte mir ganz geradezu: ſie könne nicht ohne mich leben, und ſie hätte es ihrer Mutter geſagt, und dieſe hätte geſagt, daß ich ein recht hübſcher Menſch wäre, und daß ſie gegen unſre Liebe ganz und gar nichts einzuwenden hätte.

Weil nun einmal Döschen, mit dem malitiöſen Briefe, meinem Herzen ein Bein geſtellt hatte; Julchen aber mir über alle Maßen zugethan zu ſeyn ſchien, ich auch ſonſten mit ihr ſehr vertraut war, und die Mutter alt und ſchwächlich iſt, und nach deren Tode, Julchen als einziges Kind, Haus, Garten, Wirthſchaft, Kegelbahn, ſammt Bier- und Weinſchank und die ganze honette Kundſchaft erbt, ſo entſchloß ich mich in der Desperation, Döschen ihrem Schickſal zu überlaſſen, und um Julchen in allerbeſſer Form Rechtens anzuhalten — NB. Ich hatte gleich den Tag nach unſrer Ankunft einen vollſtändigen neuen Anzug geſchenkt bekommen, und ſah recht anſtändig aus.

Geſagt, gethan.

Ich brachte meine Worte bei der Mutter kurz und gut an, und die Alte ſagte kurz und gut: Ja; und ſo ehelichte ich am Weihnachtfeſte das luſtige Julchen, das mich im Mai mit einem geſunden Knäblein beſchenkte; ſelbiges aber ſoll mir, wie Julchen behauptet, ähnlich ſehen, wie ein Ei dem andern, ob es gleich nach Verſicherung der Mutter, die eine verſtändige Frau iſt, einige Wochen zu früh gekommen iſt. Indeſſen, lieber zu früh als zu ſpät.

Vor Kurzem kehrte auch der Rittmeiſter, glücklich kurirt, zurück. Er erhielt die Forſtmeiſterſtelle, und heirathete Dörtchen; ich lebe aber mit Julchen und meinem kleinen dicken Jungen ſo glücklich, daß ich mir, als ich von der Verbindung hörte, keinen Pfifferling daraus machte.

Der neue Herr Forſtmeiſter beſuchte mich gleich nach ſeiner Ankunft, dankte mir nochmals für den Mantel, machte mir mit Silberzeug ein ſehr prächtiges, nachträgliches Hochzeitgeſchenk, und verſprach mir ad dies vitae, d. h. lebenslänglich, alle hohe Feſttage, einen Haſen in die Küche.

Den Orden, wovon mir unſer Lieutenant vorgewindbeutelt hatte, habe ich zwar nicht erhalten, weil, wie es heißt, meine Kameraden geſagt haben ſollen, daß eigentlich nicht ich, ſondern mein ſeliger Ephraim an jener Großthat Schuld geweſen ſey; allein, ob ich ein Bändchen im Knopfloch trage, oder nicht, wenn man todt iſt — und ſterben muß man doch einmal — ſo kommt das alles auf eins hinaus.

Vor der Hand lebe ich ſehr zufrieden und glücklich, und das iſt die Hauptſache. Juſchen liebt mich ganz unmenſchlich; in unſerm Garten wachſen die ſchönſten Kartoffeln, und auf unſerer Kegelbahn ſchieben unſere Herren Honoratioren ihre Honneurs, daß es nur ſo donnert und wettert.

Wer nur durch Schnabelſchwatzhauſen reiſ't, — und wir haben eine ſtarke Paſſage, denn unſer Oertchen liegt auf der Straße von Krähwinkel nach Wäſchewitz, — der kehrt bei uns ein, und ich erſuche hiermit Jedermann, auch fernerhin mich und mein Jalchen mit geneigtem Beſuche zu beehren.

Kilian,
künftiger Beſitzer der blechernen Theekanne zu Schnabelſchwatzhauſen.

Das Liebesvermächtniß.

I.

„Fügen Sie ſich immer,“ ſagte mein Pächter: „und reiſen Sie in Gottesnamen. Sie brauchen ja nicht gleich zu heirathen, aber beſehen Sie ſich das Mädchen. Ihre ſelige Frau Mutter hat Ihnen gewiß nichts Schlechtes ausgeſucht, und Niecenſchmitt, der Schlächter, der uns neulich die Fetthammel abkaufte, und bei Oberforſtmeiſters wie zu Hauſe iſt, meinte auch, daß es ein Kapitalmädchen ſey.“

Ich lachte und ärgerte mich zu gleicher Zeit. Die Empfehlung eines Schlächters, bei der Wahl der künftigen Ehegenoſſin mit in die

Wagſchaale zu legen! — Aber ſo ſind die Menſchen! Cöleſtine von Walldow ſoll ihre 160 — 180,000 Reichsthaler im Vermögen haben, und wenn eine ihrer Tanten ſtirbt, noch funfzig tauſend, oder Gott weiß wie viel, dazu bekommen, folglich muß Cöleſtine geheurathet werden. Das war die ganze Grammatik meines alten Pachters. Er meinte es gut; das wußte ich; aber die Manier war mir unausſtehlich. Gleich den erſten Abend, als ich ankam, und in das Haus trat, um die kleinen Nachlaßangelegenheiten meiner guten Mutter zu ordnen, fing er damit an.

Jedes Plätzchen in dem Zimmer, das ſie, in der letzten Zeit ihres Lebens, auf unſerm Gute bewohnt hatte, jedes von ihr gebrauchte Geräth, jede Kleinigkeit in ihrem Schreibetiſche erinnerte mich an die unlängſt Verlorene; mit naſſen Augen ging ich in dem ſtillen Zimmer auf und ab. Der Tag hatte ſich geneigt; es dunkelte. Mir war unausſprechlich wehmüthig zu Sinne; es that mir wohl, allein zu ſeyn. Meine liebe, herrliche Mutter war mir die trauteſte Freundin dieſer Welt geweſen. In ihr hatte ich ihr Geſchlecht achten gelernt; ſie war ſo fromm, ſo rein, ſo tugendhaft, daß ich ihr oft im Scherz ſagte, daß, wenn ich mir einmal eine Frau ausſuchte, dieſe eben ſo ſanft, ſo gut, ſo einfach und herzlich ſeyn müſſe, als ſie.

Einſt entgegnete ſie mir, — auch wieder im Scherz, doch dieſer war immer mit einem kleinen Zuſatz von Ernſt gemiſcht — „Ausſuchen? nein, lieber Sohn, das muß ſich ſelbſt finden; die geſuchten Partien haben mir nimmer gefallen wollen. Eine gute Ehe wird im Himmel geſchloſſen; nicht in dem da oben über den Wolken, ſondern im Himmel unſerer Liebe, den wir uns ſelbſt ſchaffen in unſerem Herzen. Du haſt dein Brod, Du kannſt alle Tage einem Mädchen mit Ehren deine Hand bieten. Es ſollte mir, wenn mich der Herr über Leben und Tod zu ſich foderte, lieb ſeyn, Dich an der Seite einer redlichen Frau zu wiſſen, aber übereile Dich darum nicht. Du biſt noch jung, und haſt allenfalls noch Zeit. Was ſeyn ſoll, ſchickt ſich. Laß Gott walten, der macht es mit uns immer am beſten.

Ich war unwillkührlich an dieſe ihre Worte erinnert worden, weil ich eben in ihren Papieren gekramt, und darunter Briefe von mir gefunden hatte, welche den Gegenſtand berührten; ſie hatte mir nämlich früher empfohlen, wenn ich ſie aus der Reſidenz einmal wieder beſuchte, über Büchenbruch zu fahren, und dort ihre beſte Freundin, die Oberforſtmeiſterin von Walldow, zu beſuchen, die mich kennen zu lernen wünſche; ſie hatte deren Tochter Cöleſtine erwähnt, und, wie mir es geſchienen, nicht ganz undeutlich zu verſtehen gegeben, daß ſie dem Mädchen vor allen andern ganz vorzüglich gut ſey. Darüber hatte ich ihr denn, gerade bei fröhlicher Laune, mehrerlei geantwortet, ihr verſprochen, das nächſtemal Waldows zu beſuchen, und ſie gebeten, unterdeſſen ihre künftige Schwiegertochter ſich hübſch nach der Hand zu ziehen.

Seitdem war ich aber nicht wieder hier geweſen, hatte alſo auch Waldows nicht kennen gelernt, und an die ganze Sache mit keiner Sylbe weiter gedacht.

Jetzt — ich konnte nicht mehr ſehen — hatte ich die Papiere hingelegt, und ging ihren Inhalt in meiner Seele noch einmal durch: nicht um den hingeworfenen Heirathgedanken weiter auszuſpinnen, denn dazu war ich in dieſem Augenblicke wohl am wenigſten geſtimmt, ſondern um mich, möchte ich ſagen, mit dem mich umſchwebenden Schatten meiner lieben, guten Mutter weiter zu unterhalten.

Herr Schlempe, der Pachter, unterbrach mich.

Er gewahrte meine tiefe Rührung; er ſchien ſie ſchweigend zu ehren. Den ganzen Herweg hatte ich nicht weinen können; jetzt hatte ich Thränen gefunden, die meinen Schmerz erleichterten.

Wir ſprachen nur von ihr; von ihren letzten Stunden; von ihrer rührenden Sehnſucht, mich, ihren einzigen Sohn, noch einmal zu ſprechen; von der Kraft ihres Geiſtes bis zum letzten Hauche.

„Da hat ſie mir auch,“ fuhr Herr Schlempe fort, und zog ein Schächtelchen aus ſeiner Taſche hervor: „noch wenige Augenblicke vor ihrem Tode, den Ring hier empfohlen, daß ich ihn Ewr. Gnaden gebe, um damit die Hand des Mädchens zu ſchmücken, das Sie zu — wie ſoll ich ſagen, zu Dero Frau Liebſten erkohren, kurz darauf meinte ſie, ich ſollte ſie erinnern, den Herrn von Wallbow zu beſuchen, wenn Sie herkämen, Sie würden ſchon wiſſen, warum.“

Ich ſchlug die Augen zur Erde.

„Wiſſen denn Ew. Gnaden warum?“ fragte Herr Schlempe und lächelte mich heimlich an.

Nein, entgegnete ich halb verlegen, weil ich mich der Kinderei ſchämte, mit meiner Mutter von ſolchen Dingen mich in unſerm Briefwechſel unterhalten zu haben.

„Sehen Sie,“ hob er vertraulich an: „da iſt bei Oberforſtmeiſters, das Cöleſtchen — nu, das iſt doch ein Kind, ſo ſüß, wie ein Stengelchen Gerſtenzucker; auf das hatte die gnädige Frau Mutter ein gewaltiges Auge; denn das Mädchen kann Ihnen ein Stück Fleiſch kochen, mein Seel, es zergeht einem auf der Zunge; hübſch iſt die Kleine auch, und rund und geſund, und was die Hauptſache iſt, — Moſes und die Propheten, o Jerum!“

Laſſen wir das heute, fiel ich ihm in's Wort, denn ich war wirklich in dieſem Augenblicke nicht aufgelegt, ein Geſpräch der Art fortzuführen; am wenigſten mit Herrn Schlempe, den ich über die Sphäre ſeiner Wirthſchaftangelegenheiten hinaus, ſich nie verſteigen ſah.

„Ich will Ewr. Gnaden auch gar nicht zureden:“ entgegnete der Plauderſüchtige: „aber ich meine nur ſo. Der Chryſoprasring muß dem quapplichen weißen Patſchelchen ganz charmant ſtehen, und die ſelige gnädige Frau freut ſich noch im Himmel darüber, wenn Sie ein Paar werden; hundertmal hat ſie das geſagt, — und gnädiger Herr, — nicht wahr, Sie thun ihr den Gefallen?“

Es ward mir ſiedend heiß um das Herz.

Wie kann ich dazu etwas ſagen, meinte ich: da ich das Mädchen noch gar nicht geſehen.

„Warum ſind Sie auch in den drei Jahren, daß der Herr Oberforſtmeiſter nun hier in der Gegend iſt, mit keinem Fuße hergekommen? Aber das thut nichts; Cöleſtchen wird Ihnen gefallen; und dann, wenn Alles in Richtigkeit iſt, müſſen Sie mir von den ungar'ſchen Schweinen, die der alte Oberforſtmeiſter hat, ein Paar verſchaffen. — Herr von Dohnau, ſolches wunderſames Vieh haben Sie gewiß noch nicht von Angeſicht zu Angeſicht geſehen, o Jerum!“

Ich mußte mich wegwenden, denn mitten im ſchmerzlichſten Gefühle über den Verluſt der ſorgſamen Mutter, die noch in den letzten Augenblicken für meine Zukunft ſo zart bedacht geweſen, überraſchte mich ein unwiderſtehliches Lächeln.

„Glauben Sie nicht,“ fuhr der alte Schwätzer fort: „daß ich darum Ihnen zurede, denn ich bitte nicht um meinetwillen; am Ende meiner Pachtzeit bleibt ja das liebe Vieh auf dem Gute; aber ſo lange, großöhrige, langbeinige Thiere gibt's im Lande nicht weiter; zur Maſtung ſind ſie wie geſchaffen; und in unſern Eichenkämpen müſſen ſie ein Fleiſch anſetzen, durchwachſen, wie Honig mit Mandeln, o Jerum!“

Mit Gewalt mußte ich das Geſpräch auf etwas anderes lenken, aber er wußte es immer auf Fräulein von Walldow und die ungariſche Prachraçe zurückzuführen, ſo daß ich, um ſeiner nur los zu werden, endlich zuſagte, und verſprach, in Kurzem nach Büchenbruch zu reiſen.

2.

Meine Geſchäfte waren auf dem Gute zu Ende. Ich fuhr mit den Pferden des Pachters bis zur nächſten Station. Noch beim Einſteigen in den Wagen, wiſperte er mir wiederholentlich die Empfehlung ſeines Freundes Nierenſchnitt in das Ohr, und ſo widrig mir die Empfohlene gerade dadurch geworden war, ſo beſtimmte ich mich doch, Walldows kennen zu lernen, und das Mädchen zu ſehen, um mich gegen den Schatten meiner guten Mutter zu rechtfertigen, die es ausdrücklich gewünſcht, die aber gewiß nicht gewollt hatte, daß ich ohne Liebe einem Mädchen meine Hand geben ſollte. Gefiel mir Cöleſtine, ſo konnte ich ja immer noch thun, was ich wollte; gefiel ſie mir nicht, ſo hatte ich der verklärten Mutter wenigſtens den Willen gethan.

Komiſche Menſchen, wir! Mit tauſend Gründen ſtellen wir uns hin und philoſophiren; und kommt der Augenblick, wo wir weiſe handeln ſollen, fallen wir in die weibiſchen Schwächen der Geiſtesbefangenheit. An den peinlichen Fall, was ich thun würde, oder vielmehr, was ich zu thun hätte, wenn Cöleſtine mir nicht gefallen, aber auch nicht geradezu mißfallen ſollte, hatte ich gar nicht gedacht; — eitle Männer wir! — an die Möglichkeit, daß ich Cöleſtinen gar nicht gefallen könnte, noch weniger.

Ich kam jetzt, aus den Fluren meines mütterlichen Erbes, auf die Straße, die zur Reſidenz führt, nahm auf der erſten Station Poſtpferde, und fuhr weiter. Um nach Büchenbruch zu kommen, mußte ich mehrere Meilen auf der erwähnten Straße fahren, und dann links abbeugen.

Die Sonne brannte auf dem ſchattenloſen Wege; mich durſtete; der Poſtillon vertröſtete mich auf Blüthleben, die Hälfte der Station, wo im Gaſthof zur dunkeln Linde, das klärſte Waſſer, das ſchönſte Bier und der herrlichſte Wein zu haben wären.

Ich kannte das freundliche Dorf im Thale;

den reinlichen Gaſthof; die hundertjährige breitäſtige Linde vor demſelben, die ihm als ſchützende Mutter den Namen gegeben; die rieſelnde Quelle, welche die Alte und manchen ihrer Gäſte nährte, kühlte und erquickte, und bat den Poſtknecht, ſo viel möglich zu eilen.

3.

Der gaſtliche runde Tiſch, der die Linde umſchließt, war bereits von Fremden beſetzt, die in zwei Wagen gekommen waren, und ein mitgebrachtes Mittagbrod einnahmen. Drei Frauen und drei Herren. Ich beſtellte mir etwas zu eſſen, und ſetzte mich, bis es fertig ward, an einen kleinen Seitentiſch, in eine blühende Jelängerjelieberlaube.

Ganz unbeſchäftigt, muſterte ich die Fremden, die ausgelaſſen luſtig ſich an der mit feinem Damaſt bedeckten Lindenrunde ergetzten. Man ſah ihnen Allen an, daß ſie lange in den kalten, alten Reſidenzmauern geſteckt hatten, und ſich nun kettenlos und glücklich fühlten, endlich einmal in Gottes freier Luft ſich bewegen zu können.

Der eine von den Herren, dürr und mager, ſaß hinter einer friſchen Aalpaſtete, und ließ ſich von dem fröhlichen Gewirre, das die Andern um ihn begannen, nicht ſtören. Ein zweiter, groß und dick, lief beſtändig mit einer Flaſche Burgunder umher, und ſchenkte alle leeren Gläſer voll, ſang muntre Trink- und Studentenlieder, und ſchloß die alte Lindenwirthin ſcherzend in ſeine Arme, die ſich ſeiner noch recht gut entſann, als er vor dreißig Jahren von der Univerſität zurückgekommen war; der dritte, ein junger kräftiger Menſch, mußte vermuthlich ein Seil- oder Solotänzer ſeyn, denn er unterhielt mit ſeinen equilibriſtiſchen Künſten, die ganze Dorfjugend von Blüthleben; die Jungen ließ er Räder und Purzelbäume ſchlagen, lehrte ſie auf dem Kopfe ſtehen, über einander wegſpringen, und dergleichen Kurzweil mehr, und je plumper die Bauertölpel ihre Streiche machten, deſto mehr lachte der Dicke mit der Bouteille, und gab ihnen ſeinen Burgunder zu trinken, als koſtete die Flaſche ſechs Dreier. Von den Frauen ſaß die eine runde kleine, ältliche in ewigem Lachen, ſo daß es gar nicht möglich war, ſie anzuſehen und ernſthaft zu bleiben; ſie wollte ſich über die Poſſen der halb und halb beburgunderten Kleinen, über den Bruder Studio mit der Flaſche, und über die Schwänke des Solotänzers, immer ausſchütten, und wiſchte ſich oft, die hellen Thränen aus den Augen. Die andere, in mittleren Jahren, hatte wohl auch ihre Freude an dem Lärm, aber ſie lächelte nur gewöhnlich, und wenn ſie ja einmal lachte, ſo wich ein recht feiner Anſtand doch nie ihr von der Seite. Die dritte, ein wunderliebliches Mädchen von etwa ſiebzehn Jahren, machte die Wirthin; ſie ſchnitt vor; ſie reichte herum; ſie verſorgte Alles; ſogar die Bedienten und Kutſcher; ſie erquickte die jungen Tanzbären mit

Butterſemmeln, und redete ihnen freundlich zu, ſich nicht zu erhitzen: ſie bat den dicken Bachus, den Kleinen nicht zu viel einzuſchenken, und den Weſtris-Furioſo, die Kinder nicht zu ſehr anzugreifen; ſie freute ſich wohl auch des luſtigen Treibens, aber in ihrem Lächeln lag immer ein unausſprechlich ſittiger Liebreiz; je länger man das Mädchen anſah, deſto ſchöner ward ſie. Das alte Vorurtheil, daß in den großſtädtiſchen Reſidenzen die Jugend blaſſer, kränklicher, ſchwächer ſey, als auf dem Lande, machten der zarte Karmin ihrer Wange, das kräftige, ſaftige Fleiſch ihres runden, ſchneeweißen Arms, der lebhafte Feuerblick ihres groſſen, ſprechenden Auges, die fröhliche Behendigkeit aller ihrer Bewegungen, ganz zu Schanden, es lebte und webte Alles an der herrlichen Geſtalt; ihr Gang war Tanz, ihre Sprache Geſang; ſie ſchenkte dem Paſtetenfreſſer ein Glas Rheinwein ein, die leibhaftige Hebe; ſie accompagnirte dem Bachus einige Stanzen, und man hörte eine Milderhauptmann; ſie tanzte mit Veſtris-Furioſo ein Paar Minuten Gavotte, die reizendſte Lemiere; ſie lachte mit der runden, dicken Pagode — die fröhlichſte, lieblichſte Hore; ſie lag der ſanften Frau, wahrſcheinlich ihrer Mutter, zu Füßen — ein himmliſcher Engel in Menſchengeſtalt. Und das Alles ohne die mindeſte Koketterie, im reinſten Erguſſe der augenblicklichen Empfindung, ungeſucht und ungeſchminkt.

Daß das Mädchen zu den höheren Ständen gehörte, ſagten mir die Aalpaſtete, die Schildkrötenſuppe in Madera gekocht, der marinirte Thunfiſch, die Hammelcarbonade mit Trüffelſauce, der Vol-auvent à la financiére, der Orangenſallat, die grillirten Wachtelkeulchen, die feinen Weine, und das Silberzeug auf dem Tiſche unter der Linde, die prächtigen Wagen auf der Straße, das ſehr gewählte Reiſenegligee, vornehmlich aber das zarte Weiß ihrer Haut, die Anmuth, der Anſtand und das ganze Benehmen des Mädchens ſelbſt.

Die Neugierde ließ mich nicht länger raſten; ich mußte wiſſen, wer die Menſchenkinder waren. Ich erhob mich aus meiner Laube, und wollte nach der Straße zu, um mich unvermerkt den Reiſewagen zu nähern, bei welchen ſich die Bedienten im Schatten gelagert hatten, und das Mittagmahl verzehrten, das ihnen die Sorgliche geſpendet hatte. In dem Augenblicke kam die Lindenwirthin mir in den Weg, und entſchuldigte ſich, daß ſie mir nichts zu eſſen geben könne, indem die fremde Herrſchaft, für ihre Leute und die Dorfkinder, alle Vorräthe ſchon früher weggenommen; ſie hätte zwar mehrere Nachbarleute gebeten, ihr wenigſtens mit etwas auszuhelfen, allein die Menſchen wären alle in der Heuernte, und ſo hätte ſie nirgend etwas bekommen können.

Mir war Eſſen und Trinken vergangen, ich hatte viel Höheres jetzt im Kopfe, beruhigte daher die arme Wirthin, die über ihre leeren Vorrathkammern in ſehr ängſtlicher Verlegenheit war, mit der Verſicherung, daß mich nicht im mindeſten hungere, und bat ſie, wenn Bier und Wein ihr ausgegangen, mir nur ein Glas Quellwaſſer zu bringen.

4.

Das ſchöne Mädchen war, während dieſes Zweiſprachs, dicht bei uns vorbeigegangen, um ſich etwas aus ihrem Reiſewagen zu holen. In der Nähe hielt jetzt eine Bauerfrau mit einem Schiebkarren. Ein kleiner Junge hatte den Karren gezogen, auf welchem ein buntes Kälbchen gebunden lag; die Frau, blaß und erſchöpft, warf ſich in den Schatten, um zu ruhen; der Kleine aber ſetzte ſich zu dem Kälbchen, und ſtreichelte und küßte das bunte Thierchen, nannte es ſein Lieschen, und bot ihm Gras und Blumen, die aber das arme, zum Tode beſtimmte Weſen nicht mochte.

„Wo wollt Ihr hin, Mutter?“ fragte das Mädchen mit freundlicher Theilnahme.

„Nach der Stadt, zum Schlächter!“ ſagte die Bäuerin kurz und verdrießlich.

„Aber dauert Euch das Kälbchen nicht? Euer Kleiner ſcheint ja dem Thiere ſo gut zu ſeyn!“

„Dauern!“ entgegnete bitter die Frau. „Was kümmert ſich unſer herrſchaftlicher Pachter darum! ich bin aus den Kriegsjahren die Steuer ſchuldig! lieber Gott, ich habe ja im Blut und Leben nichts, als den Jungen da, meine Kuh und das Kalb! Nu, da muß denn das dran!“

„Was ſeyd Ihr denn ſchuldig, Mutter?“ fragte das Mädchen, und liebkoſ'te das Kälbchen, und den wehmüthigen Kleinen.

„Zwei Thaler, und bringe ich die übermorgen nicht auf das Schloß: ſo verſubhaſtiren ſie mir meine Hütte, und werfen mich auf die Straße.“

„Was denkt Ihr denn für das Kalb zu bekommen?“ fragte das Mädchen, und trat der Bäuerin mitleidig näher.

„Das Ding iſt bald drei Wochen alt,“ entgegnete die Frau: unter zwei Thaler ſchlage ich es nicht los; die iſt es unter Brüdern werth.“

Das Mädchen eilte in den Wagen zurück, holte ihre Börſe, und ſagte zur Alten: „Ich will Euch den Weg bis zur Stadt erſparen, da habt Ihr drei Thaler, Mutter, dafür laßt mir das Kalb.“

Die Frau ſprang überraſcht auf, und dankte der Geberin; der kleine Junge aber, als er hörte, daß nun das Kälbchen nicht mehr ſein war, und jezt der Käuferin überlaſſen werden ſollte, fing an bitterlich zu weinen, und küßte das Thier und legte ihm Zweige und Blätter und Blumen zu guter lezt noch hin, und ſagte ihm in rührender Einfalt ſein Lebewohl.

Die Alte, durch des Kleinen bange Klage ſelbſt weich geworden, fragte, mit halb weggewandtem Geſicht, wohin ſie das Kalb fahren ſolle; da ſagte das wohlthätige Mädchen mit freundlicher Engelsmilde: „das Kälbchen iſt ſchon bei ſeinem neuen Herrn: Kleiner, es iſt dein; nimm es mit nach Hauſe, und pflege ſein: der Gerechte, ſagt die Schrift, erbarmt ſich ſeines Viehes; behalte Thiere und Menſchen lieb, und Gott, der Beide geſchaffen, wird Gefallen an Dir haben und deinen frommen Sinn ſegnen, dein Leben lang.

Beide, die Mutter und der Knabe, ſtaunten, ihren Ohren kaum trauend, die helfende Fee an, und wollten, ſtumm vor Entzücken und Freude, ihr Hände und Rock küſſen, aber das himmliſche Mädchen entwand ſich den Ausbrüchen dieſes ſtürmiſchen Dankes, und eilte zu ihrer Geſellſchaft zurück. Die Bäuerin ſah ihr, ſtille Freudenthränen im Auge, ſchweigend nach; der Kleine aber nahm ſein Mützchen in die, vor die Bruſt gefalteten Hände, und betete halblaut das Vaterunſer.

Das einfache Dankopfer der beiden armen, glücklichen Menſchen ergriff mich tief; ich näherte mich ihnen, als der Kleine ſein Amen geſagt, und Beide nun Anſtalt machten, ihr gerettetes Lieschen im Triumph wieder heimwärts zu führen, und fragte, woher ſie wären.

Sie nannten mein Gut.

Der Blitz hätte neben mir niederſchlagen können, ich wäre, glaube ich, nicht mehr erſchrokken, als über den Namen! Alſo meine Unterthanen waren beide, die von dem abſcheulichen Schlempe ſo hart gedrängt geweſen waren, daß ſie ihr Letztes hatten daran ſetzen müſſen, um ſich nur nothdürftig auf ihrer Stelle zu erhalten. Eine Fremde, ein himmelähnliches Weſen, hatte ſich ihrer Noth annehmen müſſen, die, zu lindern, mir heiligſte Pflicht geweſen wäre. Ich und meine gute ſelige Mutter waren ſchuldlos an dem Elende, worin die Frau mit ihrem Kinde ſchmachtete; dem Unmenſchen, dem Schlempe, waren ausdrücklich, weil er die, während der Kriegsjahre rückſtändig gebliebenen Reſte der ihm mit verpachteten Abgaben, von den Unterthanen nicht eintreiben zu können vorgab, mehrere hundert Thaler vom Pachtgelde, noch von meiner Mutter, erlaſſen worden, und jetzt preßte dennoch der Erbarmungloſe, hinter meinem Rücken, die ohnehin vom Kriege ausgeſogenen Unterthanen bis auf das Blut aus.

Die Frau gewahrte von dem bittern Aerger ihres Guthsherrn nichts; ſie hatte ihren Schiebkarn in der Hand, und das Kälbchen und ihren fröhlich herantrabenden Kleinen im Auge; es ging luſtig heimwärts, und ich mußte raſchen Schrittes nebenher gehen, wenn ich Näheres über meinen ſaubern Herrn Schlempe erfahren wollte, aber die Frau — ſie war ja überſelig, und in ſolchen Augenblicken hat der Menſch kein Gedächtniß für früher widerfahrenes Herzeleid. Sie antwortete kaum auf meine Fragen, und ſprach nur vorne mit dem Kinde von dem Mädchen, das ihnen geholfen, und von all dem Guten und Lieben, was ſie nun dem wiedergeſchenkten Lieschen erzeigen wollten, und Beide ärgerten ſich, die Mamſell nicht nach Namen und

Wohnung in der Stadt gefragt zu haben, um ihr einmal, wenn Lieschen groß geworden, und gekalbt habe, ein Paar Kannen friſche Butter bringen zu können. Da fiel auch mir wieder ein, daß ich nach dem Namen des holden Mädchens hatte fragen wollen: ich drückte alſo in aller Geſchwindigkeit meiner armen Bauerfrau, mit der Bedeutung, daß es zum Winterfutter für Lieschen ſeyn ſolle, drei Louisdore in die Hand, und eilte zurück.

Ich hörte, daß die Frau hinter mir, mit ihrem Knaben, mich ſegnend pries, aber ich entzog mich ihrem Danke, denn ich hatte ja nichts, als meine Gutsherrnpflicht gethan, ich hatte ja nur eine Schuld abgetragen, vor der mein Innerſtes erröthete.

5.

Die ſchöne Fremde mußte vorhin die Entſchuldigungen der Lindenwirthin im Verbeigehen behorcht, und ihrer Geſellſchaft erzählt haben, daß ich hier weder zu eſſen noch zu trinken bekommen könne, denn als ich mich jetzt zu den Bedienten wenden wollte, um meine geheimen polizeilichen Erkundigungen nach Stand und Würden, Charakter und Namen, woher und wohin, einzuziehen, kam der grünröckige Bacchus mir mit Champagner entgegen, ſchenkte den ſchäumenden Brüſeling *) in ein hohes geſchmackvoll geſchliffenes Glas, und rief: „Herr, Sie ſind durſtig; geſchwind hier, trinken Sie unſre Geſundheit.“

Beim Champagnertrinken iſt allemal Gefahr im Verzuge, ich ſtürzte alſo das Glas mit einer, auf die verlangte Geſundheit ſich beziehen-

---

*) Brüſeling, nennt man in Weſtphalen das Gemiſch von Selterwaſſer, Rheinwein und Zucker, von dem Provinzialismus, brüſeln, womit man das champagnerartige Schäumen dieſer wohlſchmeckenden Miſchung recht richtig bezeichnet; auf jeden Fall iſt brüſeln deutſcher, als mouſſiren; Brüſeling daher wohl auch beſſer als Mousseux.

den leichten Verbeugung hinunter, und noch hatte ich nicht ganz ausgetrunken, als ſchon das liebliche Mädchen mir zur Seite ſtand, und mir mit freundlicher Anmuth die feinſten Leckereien auf Silber kredenzte.

Ich war von der gaſtlichen Aufnahme des Alten, und von dem Zauber des holden Mädchens, das in wohlklingender Rede beſcheiden bat, mit dem gern Gebotenen vorlieb zu nehmen, ſo überraſcht, daß ich kaum Worte finden konnte, um ihnen etwas Verbindliches mit dem nöthigen Anſtande zu ſagen. Der alte joviale Herr aber löſ'te mir die Banden, worein mich meine mir ſonſt gar nicht eigene Verlegenheit gezwängt hatte: er ſchenkte mir raſch hinter einander, noch drei, vier Gläſer ein, zog mich an den Tiſch unter die Linde, ſtellte mich den übrigen mit komiſchem Scherze, als einen halb Verhungerten dar, dem ſie das Brod vor dem Munde hier weggenommen hätten, und Alles, ſelbſt der Paſtetenkannibale, der bis dabin nichts gethan, als immer fort gegeſſen hatte, beeiferte ſich nun, mich vom Hungertode zu retten. Befangenheit wäre hier Ziererei geweſen, ich langte alſo wacker zu, und der grüne Herr holte alle Bouteillenreſte zuſammen, die ich ihm austrinken helfen mußte, denn unangebrochene Flaſchen waren nicht mehr zu haben.

Der frohe Sinn, der die ganze Lindenrunde beſeelte, würzte die wenigen Minuten unſeres Beiſammenſeyns ſo kräftig, daß wir eigentlich nichts thaten, als eſſen, trinken und ſcherzen; unſre Unterhaltung drehte ſich um Poſſen, um Kurzweil und launigen Witzkram ſo wirbelnd herum, daß ich vor Lachen oft das zu den Lippen gebrachte Glas wieder abſetzen mußte.

Jetzt nach Her- und Abkunft einander zu fragen, wäre kaltes Waſſer in die luſtige Flamme unſerer muntern Ausgelaſſenheit geweſen. Wir waren Fremde, Reiſende, von den Gängelſchnüren der läſtigen Convenienz losgelaſſene

Menſchen, frohherzig und gut. Titel und Namen, Geburt und Rang waren uns Allen nichts als Nebenſache. Auch gebot mir die Klugheit, alle Fragen der Art zu vermeiden; denn natürlich mußte, wenn ſie mir ſagten, wer ſie wären, ich auch ſagen, wer ich ſey; und wenn, was doch leicht möglich war, die Frau mit dem Kalbe zufällig gegen das Mädchen, oder die Dienerſchaft, erwähnt hatte, wo ſie her ſey, oder ſie vielleicht ſpäter erfuhren, daß ich der Beſitzer jenes Gutes war, wo die Einwohner ſo unmenſchlich behandelt wurden — was mußten ſie von mir denken!

Das Göttermädchen hießen ſie Tina und Tinchen. Auf den ſilbernen Löffel- und Gabelgriffen prangte ein altes Familien-Wappen mit einer Grafenkrone geziert; im Schilde ein geſchmackvoll gezeichnetes, mit Eichenlaub umkränztes P.

Veſtris-Furioſo war, während ich gegeſſen, mir hinterm Rücken auf der Landſtraße geweſen, wahrſcheinlich nach der Frau mit dem Kälbchen; er kam ſchnellläufigen Fußes wieder zurück, und ſagte der ſüßen Tina etwas heimlich in's Ohr; ich verſchlang vor Schreck eine ganze, kunſtvoll geſpickte, junge Hühnerbruſt ungekaut, denn er berührte vor meinen Augen des Mädchens ſammtene Wange mit den Lippen, als er ihr in's Ohr lispelte, und Tina verzog dabei keine Miene, als müßte und dürfte das ſo ſeyn: aber unfehlbar ging die von der Chauſſee zurückgebrachte Botſchaft mich an, denn Tina ſah mich beifällig an, und nickte, während der Flüſterrede ihres Merkurs, dreimal freundlich mit dem Köpfchen. Galt das meinen, der armen Bäuerin gegebenen drei Goldſtücken, ſo hatten ſie mir tauſend Prozent gewuchert.

6.

Mein Poſtillon blies zum endlichen Aufbruche, und die herrſchaftlichen Kutſcher meldeten, daß auch ſie zur Abfahrt bereit wären; wir trennten uns unter Lachen und Schäkern, nur als ich mich von Tina verabſchiedete, und ihr für die gaſtfreundliche Bewirthung dankte, konnte ich nicht ſcherzen; ich ſagte ihr einige herzliche Worte, äuſſerte ihr den mir mit glühender Sehnſucht im Innern brennenden Wunſch, ihr bald einmal wieder auf dieſem Erdenrunde zu begegnen, küßte ihr die kleine, runde Hand, und las in ihrem ſeelenvollen Auge etwas, was in's Deutſche überſetzt, ungefähr ſagte, daß auch ihr unſer einſtiges Wiederzuſammentreffen recht lieb ſeyn würde.

Sie fuhren gegen Morgen, ich gegen Abend. Noch zwei, dreimal bogen wir uns aus unſern Wagen heraus, und grüßten, wie alte trauliche Bekannte, mit Hüten und Tüchern; endlich waren wir einander aus den Augen geſchwunden, und ich gehörte mir wieder ſelbſt.

Bachus Grünrock hatte die Reſte ſeines Rüdeßheimer, Tokayer, Chambertin, Bordeaux, Lafitte, Ermitage, Alicante, Rota, und Gott weiß, wie die Sorten alle geheißen hatten, redlich mit mir getheilt. Kein Wunder, daß ich nicht mehr fuhr, ſondern flog; daß die Fluren, durch die ich jetzt rollte, und welche in dem abendlichen Glanze der bald entſchwindenden Sonne, magiſch beleuchtet wurden, mir keine irdiſchen mehr, ſondern rein paradieſiſche waren; die Mücken tummelten ſich als verwünſchte Elfenprinzen, in der goldigen Luft; und alle Menſchen, denen ich begegnete, ſahen mir ſo vergnügt aus, als ich ſelbſt war. „Wie wunderſchön iſt Gottes Erde,“ rief ich laut über die wallenden Kornfelder hin, und breitete meine Arme weit aus, als hätt' ich die ganze Welt an meine Bruſt drücken mögen.

Ich lächelte über Iſaak Newtons und Wolfgang Göthe's Farbenlehre, über Beider Hypotheſen vom prismatiſchen Farbenbilde und über Grimaldi's Ahnungen des Lichtbruchs beim Durchgange durch das Prisma. Der beſte Prisma-Schleifer iſt und bleibt der Champagner. Die herrlichen Regenbogenfarben, mit denen er mir mein künftiges Lebensbild, Tina, die überſchwenglich liebenswerthe Tina, an meiner Seite vormalte — Gott! ſie verſchwanden jetzt Alle mit einem Male — denn mein Poſtillon bog links der Straße ab, und ſchlug den Feldweg nach Büchenbruch ein.

Halt! ſchrie ich dem Poſtknecht zu, als führe er mich, wenn die Pferde nur noch einen Schritt vorwärts thäten, in einen Abgrund hinab, woraus keine Rückkehr möglich.

Der ehrliche Kerl fiel den im Fleiſchertrabe langſam hin zottelnden Gäulen in die Zügel, und war über mein ſonores Halt dermaßen erſchrocken, daß er ſich raſch umwendete, und fragte, was mir fehle.

Nichts! entgegnete ich, aus meinem Regenbogen Gefallener, verdrüßlich, legte beide Hände vor das Geſicht, und drückte den, von den Reſterweinen durchglühten Kopf in die kühlen Moroquin-Kiſſen meines Wagens.

Ich wollte mich noch einmal vor mich ſelbſt ſtellen, ich wollte mich ruhig und deutlich fragen, was ich in Büchenbruch noch ſuche, da ich in der dunkeln Laube zu Blüthleben Alles gefunden.

Aber der Piſtillon ſah mich, wahrſcheinlich in der Meinung, daß ich krank ſey, von ſeinem Bocke, unverwandten Auges an; es war, als ſäh' er mir in die Karten meines Phantaſiespiels, die ich mir eben heimlich miſchen, in das Geheimbuch meiner Liebe, das ich mir eben aufſchlagen wollte.

„Mir iſt,“ meinte er, und ſchüttelte über das dunkle Feuer, das mir unter den Brauen brannte, bedenklich den Kopf: „von dem Selleri und dem Xerres, und dem Braunter, den mir der alte Herr im grünen Rocke eingeſchenkt, auch ganz duſelig vor der Stirne; unſer eins iſt des ſtarken Zeuges nicht gewohnt; wir haben aber noch ein halbes Stündchen bis Büchenbruch, da iſt bei uns beiden, bis dahin Alles wieder verraucht.“

Um ſeines Geſichts nur los zu werden, und es auf Pferde und Weg zu lenken, rief ich ihm unwillig zu: fahre! aber langſam, ganz langſam; ſetzte mich in meinem Maroquin-Winkel zurecht, und ging langſam, wie jetzt mein Wagen, die Geſchichte meiner eben verlebten Stunden durch.

Tina — ſie hatte ja ihren Werth, ihre Reize, ihre Tugenden, in ihrem ganzen Umfange vor mir entfaltet; von ihrer fröhlichen Heiterkeit, konnte ich auf ihre Unſchuld; von ihrer ſorglichen Thätigkeit, auf ihre Wirthlichkeit; von der Liebe, womit ihr Alles zugethan war, auf ihren innern Gehalt; von ihrem gewählten Anzuge, auf ihren Geſchmack; von dem Purpur ihrer Wangen, von der Fülle ihres Armes, von der Friſche ihres Fleiſches, auf ihre Geſundheit; von der Aufmerkſamkeit, womit ſie, mitten in der Freude, der Sorge für die

Dienerſchaft nicht vergaß, auf ihren Werth als Hausfrau; von dem Umſtande, daß ſie den Leuten ſelbſt das Eſſen brachte, auf ihre Demuth, auf ihr Freiſeyn von allem Standesvorurtheile; von der Geſchichte mit dem Kälbchen, auf ihre Wohlthätigkeit, auf ihre Milde; von der, ihrer Spende vorangehenden Frage nach dem Werthe des Kalbes, auf ihre Umſicht und Beſonnenheit; von ihrem ganzen Benehmen, auf ihre Erziehung, auf den hohen Grad ihrer Geiſtesbildung ſchließen.

Es war ja auf dem ganzen Erdballe, der vor mir, im roſigen Schimmer des Abendhimmels, ſich eben anſchickte, ein kühlendes Thaubad zu nehmen, kein Mädchen, das mir beſſer gefallen; warum ſollte ich weiter fahren? Nur drei Fälle ſind möglich, dachte ich, und drückte, über eine friſchgemähte Wieſe fahrend, die flimmernden Augen überſelig zu: Cöleſtine von Walldow gefällt dir jetzt gar nicht, und das iſt das wahrſcheinlichſte; dann iſt deine ganze Herreiſe überflüſſig; oder, ſie iſt eben ſo reiz- und gehaltvoll, als die Himmliſche unter der Linde, und dann haſt Du eine Wahl, womit Du nie auf's Reine kommen wirſt, oder ſie iſt noch liebenswürd — doch das iſt gar nicht möglich. Mein Regenbogen geſtaltete ſich wieder vor meinem entzückten innern Auge; Veſtris-Furioſo, an der Spitze von hundert Genien und Amoretten, kam durch leichte Wölkchen geflogen; Zephyre und ſpielende Weſtwinde trugen Tina in einem Gewebe von Roſengewinden und duftigen Blumen, zu mir hernieder, und legten lächelnd die Süße in meine Arme. Ihr Gewand war lilienweiß gewebt von glänzenden Nebelfäden, ringsum mit kriſtallreinen Thauperlen reichlich beſetzt: der Abendſtern glänzte auf ihrer Bruſt, der goldene Halbmond in ihrem Haar. Sie umfing mich mit heimlichem Verlangen; auf dem würzigen Hauche ihres Athems ſchwebte ihrer freundlichen Rede wohlthuendes Schmeichelwort mir in's lauſchende Ohr; ihre ſchwellenden Lippen drückten den erſten Kuß der keuſchen Liebe mir auf den bebenden Mund, und leiſe fliſterte ſie mir mit ihrer melodiſchen Flötenſtimme zu: „Mir iſt es ſo heiß in der liebenden Bruſt, komm, laß uns kühlen die ſelige Glut im Thaue der duftigen Wieſe.“ Da hob ich die ſchmiegſame Leimoniade *) in meine Arme, und trug ſie auf die Matte und wollte ſie auf friſchgemähte Klee= und Butterblümchen legen, als Herr Schlempe und ſein Intimus, der fleiſchhauerliche Meiſter, Herr Nierenſchnitt, wie wilde Ungethüme der grauſen Geiſterwelt, auf grunzenden ungariſchen Ebern, aus Schilf und Geröhrig geritten kamen, quer über den Weg, und mir zwiſchen die Beine fuhren; meine ſüße Bürde verſchwand; die Schweinebändiger ſchrieen burr, burr, ich aber erwachte, hielt vor der Schenke, und hörte das dritte Burr vom Munde des Poſtknechts, und das Grunzen buntſchäckiger Ferkel im nächſten modrigen Tümpel.

---

*) Wieſennymphe.

7.

„Das hieß geſchlafen,“ ſagte lachend der Schwager, erzählte, daß die Blüthentrauben der Accazien, unter denen wir im letzten Wäldchen weggefahren, mir immer über das Geſicht geſtreift hätten, und ich doch nicht erwacht wäre, und fragte, ob er hier im Wirthshaus bleiben, oder auf das Schloß fahren ſolle.

Das ganze Schloß, deſſen alter, hoher Thurm und ſpitzige Giebel hinter den Wipfeln einer finſtern Kaſtanienallee hervorragten, fiel mir auf das Herz.

Schon hier? fragte ich erſchrocken, ſtieg leiſe zitternd aus dem Wagen, befahl auszuſpannen, und auf mich zu warten, und ging, von dem ſüßen Traume mit dem ſchlechten Ende, und von dem düſtern Wege nach dem Schloſſe, wunderſam ergriffen, unter die Kaſtanien.

Ich hatte ganz wieder ausgeſchlafen, und der Schreck, auf einmal hier in Büchenbruch zu ſeyn, hatte auch die leichteſten Nebeldünſte der verdammten Weinreſter verjagt. Im ſtillen Halbdunkel des herrlichen Abends wandelte ich einſam der hohen Gartenmauer entlang, und überlegte bei mir ſelbſt, was ich thun; ob ich Oberforſtmeiſters heute, morgen, oder gar nicht ſehen ſollte. Die tiefe Einſamkeit, woraus mir das altfränkiſche, große Schloß entgegen trat, zog mich an.

Das iſt alſo, ſagte ich leiſe zu mir ſelbſt, und öffnete eine kleine Gitterthüre, die in den Schloßgarten führte: das iſt alſo den Jugendſitz des Mädchens, das deiner verklärten Mutter Liebesvermächtniß Dir zur Gattin erkohren hat! Auf ſonderbaren Träumen — die Schweine ließ ich aus meinem Selbſtgeſpräche weg, denn die waren ja blos Kinder der Wirklichkeit geweſen — auf ſonderbaren Träumen alſo, hat dein Schutzgeiſt Dich hieher getragen; Du biſt eigentlich, ohne zu wiſſen wie, hieher gekommen. Wäreſt Du wachend geweſen, ſo hätteſt Du, ſobald dieſes unheimliche, alte Gebäu dir in's Geſicht kam, unfehlbar vor dem Dorfe umkehren laſſen, ſo aber biſt Du nun einmal da, und ſo willſt Du den Weg, deſſen Anfang Dir dein Geſchick mit einem fröhlichen Rauſche abgeſteckt hat, nun auch mit nüchternem Sinne vollenden. Der Rückzug iſt Dir ja nicht abgeſchnitten. Gefällt Dir Cöleſtine nicht, nun ſo iſt ja der Poſtknecht noch in der Schenke; Du läſſeſt dann anſpannen, und fährſt deines Weges weiter; zuvor willſt, mußt Du ſie ſelbſt ſehen, ſelbſt prüfen.

Ich war, in dieſes ernſt gewordene Selbſtgeſpräch verloren, zufällig rechts in die tiefere Partie des geſchmackvoll angelegten Gartens gekommen, und befand mich jetzt auf einem entlegenen Blumen-Rundtheil, in deſſen Mitte ein mäßig großer viereckiger Quader von weißem Marmor, auf einem Granitfußgeſtell lag; ich ſtand vor der Rückſeite, welche die Inſchrift hatte:

Dem treuen
Jugendgeſpielen.
Cöleſtine.

Zum erſten Male las ich ihren Namen — und das in Stein, in Marmor, auf einer Grabſtätte; denn daß dies hier eine ſolche ſey, darauf deuteten die Umgebungen von Cypreſſen, Hängeweiden, und ſchwarzem Nadelholz. Die Vorderſeite war ein ſehr kunſtvoll gearbeitetes Basrelief, einen ſchlafenden kleinen Hund darſtellend.

Das war alſo des Mädchens erſter Jugendgeſpiele geweſen! Ich wollte erſt über den Einfall, dem Thiere einen Denkſtein zu ſetzen, lächeln; aber wenn ich mir dachte, daß das Mädchen, welches unter Dianens Auſpicien, in der düſtern Einſamkeit hier aufgezogen, kein anderes Weſen zu ihrem Umgang in den erſten Jahren des einfachen Kinderlebens gehabt, dem treuen Thiere wohl ſo gut geworden ſeyn konnte, daß es ihr Bedürfniß war, deſſen Andenken zu ehren; ſo ſing dieſer erſte Zug an, mir recht ſehr zu gefallen. Beſſer, dachte ich, in der Jugend mit einem guten Hunde, als mit einem ſchlechten Menſchen umgegangen; jener wedelt höchſtens mit dem Schwanze, wenn dieſer mit der falſchen Zunge ſchmeichelnde Wedelreden, die junge Schöne verdirbt. Der Hund, der Lazari Schwären leckte — welch ein treffendes Muſterbild für die Kleine, die dereinſt des kranken Gatten, als ſorgliche Hausfrau, pflegen ſoll. Des Thieres Wachſamkeit — was kann das Kind anders daraus lernen, als immer auf ſich ſelbſt wachſam zu ſeyn, damit in die heiligen Schonungen ihrer Unſchuld die fauniſchen Kirchenräuber unſers zuchtloſen Jahrzehends, nie einen Fuß zu ſetzen wagen! Des Thieres Treue — nein, die weiſen Eltern konnten dem Kinde keinen beſſern Geſpielen für die erſte Jugendzeit geben, als einen Hund; an ihm ſollte es lernen, die Launen des Gebieters mit Ruhe und Ergebung zu tragen; nie von ſeiner Seite zu weichen; um keines Andern Gunſt zu buhlen; ihm, und nur ihm zu gehören.

Ich ging ſinnend durch die ſchmalen Irrgänge des, mit vielem Geſchmack angelegten Gartens weiter, und ſtieß auf ein Bad, wie ich es früher in Fontainebleau geſehen hatte; unter freiem Himmel, umbuſcht von Roſen, Jasmin, und anderm duftenden mannshohen Strauchwerk; nur freilich, ſtatt daß man dort in ein weißes, carrariſches Marmorbecken hinabſteigt, und ein reich verziertes Bronzegeländer das Ganze umſchließt, war hier das Becken von ehrlichem deutſchen Porphyr, und die Umzäumung von ungeſchältem jungen Kieferngeſtänge; doch konnte ich mich des Wunſches nicht enthalten, daß Cöleſtine heute Abend, nach dem heißen Tage hieherkommen, und ſich baden möge, wo ich — doch es rauſchte hinter mir etwas; ich ſah mich raſch um, und erblickte im Gebüſche eine vorüber ſchwindende, weiße Geſtalt; ob es aber ein Mädchen, oder ein weißer Hirſch geweſen, konnte ich bei der Schnelle, womit es in das Gebüſch flog, nicht beſtimmt beurtheilen.

8.

Doch — ein Hirſch konnte es nicht geweſen ſeyn, denn ich entdeckte einen Gartenſaal hinter mir, woraus es gekommen; ich näherte mich dieſem, fand die Thüre offen, ſah, daß Niemand weiter darin war, und trat ſchüchtern ein.

Ein recht ſinniger Zufall; ich hatte da beim Bade nur ſo eine Anwandelung von einem unheiligen Wunſche, und die Züchtige — denn die Weiße war Cöleſtine gewiß geweſen — flüchtete, mir im Rücken, aus dem Kreiſe meiner unlautern Gedanken, und zum Erſatze, daß ich das Vergnügen einbüßte, ſie hier im Saale zu ſehen, gewährt mir der Zufall das Glück, einen Blick in das Innere ihres Geiſtes zu werfen. An der einen Wandſeite, ein köſtlicher Flügel, an der andern, eine große Sammlung von

Schmetterlingen unter Glas, an der dritten, Karten von den ſämmtlichen Hauptprovinzen des Reichs; und an der vierten, ein Bücherſchrank, mit lauter Prachtbänden geſchmückt.

Es dämmerte ſchon zu ſehr, um Alles genau unterſcheiden zu können, aber die dem Fenſter am nächſten ſtehenden Bücher waren franzöſiſche, engliſche, deutſche, holländiſche Entomologen, Albin, Clerk, Drury, Cramer, Merian, Reaumür, Degeer, Groffery, Sepp, Esper, Röſel, und viele andere; auch Dichter, Reiſebeſchreibungen und — nein es war zu dunkel ſchon, um die Titel der tiefer ſtehenden Bücher leſen zu können; aber in den reich bronzirten Glasſchränken erkannte ich noch den acht Zoll breiten ſchönen Atlasvogel, die japaniſche Phalaena noctua serici, von deren Seidengeſpinſt ein Pfund zehn Frauenkleider gibt, die große Agrippina, und die herrlichen, höchſt ſeltenen griechiſchen Ritter Menelaus, Priamus, Achilles, Andromache, Perſeus, Helenor, und viele andere wunderſchöne Exemplare von Schmetterlingen aus Surinam, Amboina und andern fernen Weltgegenden, die in den Sammlungen des Prinzen von Oranien, der Herren van der Meulen, von Marre, und anderer berühmten Entomologen, wahre Paradepferde geweſen ſeyn würden, und die ich, doch auch ziemlich in der Welt herum gekommen, nie beiſammen geſehn, ſondern meiſtens nur aus Peter Cramers großen Kupferwerken kannte. Ich freute mich der ernſten Liebhaberei des Mädchens, vor deſſen gediegner Bildung ich anfing, beſondere Achtung zu bekommen; zwar wollte eine augenblickliche Mißbilligung ihres ſonderbaren Einfalls, gerade die Schmetterlinge zu ihrem Lieblingsfache gewählt zu haben, mir zu Kopfe ſteigen, und ich meinte bei mir ſelbſt, daß das Studium dieſer gefräßigen Zweifalter, mit ihren beſtaubten vier Flügeln und ſpiralförmigen Zungen, für ein Mädchen unmöglich lehrreich ſeyn könne; daß die Bekanntſchaft mit den Myſterien dieſer flatterhaften Tag-Dämmerung- und Nachtvögel, die auf Gottes Welt nichts weiter thun, als freſſen, und ſich in ungeziemender Weiſe fortpflanzen, von gar keinem Nutzen ſey; ja daß das Beiſpiel der Raupen, die mit ihrer vielmaligen Häutung einen ewigen Toilettenwechſel vorzeichnen, und der Nachtvögel, die blos unter dem Mantel des ſtillen Dunkels munter herumſchwärmen, den Tag aber, wie unſere Frauen der feinen Welt, in Müßiggang verbringen, auf das Gemüth der kleinen Entomologin höchſt nachtheilig wirken mußte. Doch ich erblickte auf dem Tiſche am Fenſter ihre Arbeit, und eilte hin, um auch aus dieſer Schlüſſe für den Werth der mir Beſtimmten zu ziehen, und ſo das Bild zu vollenden, das ich aus einer Menge einzelner Züge mir bereits zuſammengeſetzt hatte, und womit ich meine immer mehr angeregte Einbildungkraft recht angenehm beſchäftigte.

9.

Auf dem Nähtiſche dicht am offenen Fenſter, lagen ein halber Strumpf, und ein angefangenes Frauenhemd; der Strumpf war von grobem Garne; wahrſcheinlich ein Werk der Barmherzigkeit, beſtimmt zur Spende an einen Armen; aber — die erſten Schattenſtriche fanden ſich, wie fatale Moderflecke im Bilde — das Gefertigte war nicht recht reinlich. In den Händen eines Mädchens von feiner Bildung, pflegt ſo etwas gewöhnlich ganz ſauber gehalten zu werden. Die Strickerei war nicht allein ganz kunſtlos, ſondern auch höchſt nachläßig; einmal loſe, dann wieder derb; die Strickerin hatte mehrere Maſchen fallen laſſen; an den Schattirungen des Schmutzes war deutlich wahrzunehmen, daß an dem Strumpfe ſehr langſam, und in ganz verſchiedenen, lange ausgeſetzten Perioden, mußte geſtrickt worden ſeyn. Das Frauenhemd von ſehr mittelmäßiger Hausleimwand, gab eben ſo wenig erfreuliche Schlüße; die Säume ungleich, die Stiche weitläufig, der Zwirn unſauber; in der Leinwand ſelbſt Kirſch- und Kaffeeflecke — — — das ſchien alſo nach dem Spiegel, den mir mein, auf einmal ſehr rege gewordener Mißmuth vor die Augen hielt, ein gelehrtes Weſen zu ſeyn, das von Kunſt und Literatur, deren Embleme hier zur Schau aufgeſtellt prangten, ſo herauf oder — ich weiß wahrhaftig nicht, ob ich es laut ſagen darf, ſo herunter gezogen worden war, daß es in den ſchlichten Kreis der einfachen Hausfrau nicht mehr paßte. Der Größe und Weite des Hemdes nach zu urtheilen, mußte Cöleſtine hinſichtlich ihrer Figur — doch was ſah ich! eben als ich das Hemd vom Tiſche aufhob, lag ein angefangener Brief von ihr darunter. — Nur ſo lange, wünſchte ich, möchte es Tag bleiben, bis ich ihn ausgeleſen, denn dieſer — dieſer konnte mir die beſten Aufſchlüſſe über ihren Geiſt, vielleicht auch über ihr Herz geben.

Glücklicher — unglücklicher Brief! Ich las:

„Mein gutes Mihnchen.“ Ich komme getzunder in Eine Verzweufelte Patſe, und Du ſollſt mir mit Rad und Dat beiſtehn. Vater trinkt getzunder häftiger als je, auf meine Verklärung wegen des Etelmanns; ſeine Muhder hat Kirzlich das zeutliche keſägnet, und vielen Reigtum hinterlaſſen an Geld und Prezios; und Vater, den Du ja kennſt, wenn er Einmal Rappelkeppig wird, beſteht tarauf, das ſeune unglickliche Cöleſtina ſich ufopfern ſoll. Waß mach ich mir aus Stand und Wirthen, mein emphindſames Herz will nur Liebe, und ſehnet ſich nag einen, der die arme ſwärmerichſe Cöleſtina verſteht. Der leiſe Mond, der häute Abend ſo blaßgelb ausſieht, wie ein Hinterflügel des Amphriſus,*) belauſt mich, indem ich dieſes mit tränendem Auge ſchreibe; o könte ich mich verpupen, wie eine Raupe, und mein Elent verſchlafen, bis einer käme, der ſo zährtlich liebte, als ich, und ſich badete in meine Thränen, und ſein frommes Leben for ſüßer Liebe aushauchen thäte zu meinen Fißen! Mein dreier Buſen würde dann zerſpringen vor purer Luſt, und wir beide würden hinſinken in einen wirzig duftenden Haufen von Vergißmeinnichts, und mit einander aus reiner plantoniſer Liebe, in jene ebräiſen Felder hinüber ſlummern, ohne jemals widerum zu erwachen; o, aber, meine Minna, wo ſelbſten fintet man getzunders ſolche wertheriſe Siegwarts? — — Vorbei iſt jenes Goltene zeitalter, wo eine Smacht-Ente Söne, mit Einen einzigen Seifzer, ihren Liebhaber piß zur Raßrei und verzweiflung bringen konte; o! ach hätte ich tamals kelebt, ſo — — "

---

*) Einer der ſchönſten Tagfalter, in Batavia heimiſch.

Ich hörte Jemand kommen — ein Jägerburſche näherte ſich dem Saale: ich ſprang ihm, um hier in einem Zimmer, worein ich nicht gehörte, nicht von ihm überraſcht zu werden, entgegen, und ſteckte den ſchrecklichen Brief, deſſen ich nun nicht los werden konnte, in die Taſche.

„Sind Sie,“ fragte der Burſche höflich: „vielleicht der Wildprethändler, Herr Waidner, den der Schlächtermeiſter Herr Nierenſchnitt empfohlen?“

Zu dienen, entgegnete ich, von der unterbrochenen Lectüre noch ganz außer Faſſung, ſchauderte bei dem mir vom Anfange der ganzen Geſchichte ſo widrig geweſenen Namen „Nierenſchnitt“ in einander, und dankte Gott für den eingegebenen Wink, nun hier unter fremden Namen auftreten zu können, denn dieſes albernen Mädchens wegen hier zu ſeyn, ſchämte ich mich jetzt ſo tief, daß ich vor mir ſelber die Augen kaum aufheben konnte.

10.

Niedergeſchlagen und in Gedanken verloren, ging ich hinter dem Burſchen her, der mich nach dem Schloſſe zuführte. Die lieblichen Gartenanlagen, die den neueſten Geſchmack verriethen; die reiche Bibliothek und die werthvolle Schmetterlingſammlung im Saal — nein, es war gar nicht möglich; die Tochter eines Vaters, der an ſolchen Dingen Gefallen fand, konnte an Geiſt und Herz nicht ſo ganz verſchroben ſeyn. Auf jeden Fall, ja gewiß war die weiße Geſtalt, deren Strumpf, Hemde und Brief, mich in meinen Gedanken über die früher erſpähten rühmlichen Eigenſchaften meiner Auserwählten, ſo gänzlich verwirrt hatten, nichts anders, als eine ehrliche Zofe geweſen. Aber der blaßgelbe Amphriſus — wie kommt ein Kammermädchen dazu. Der mit klaren Buchſtaben ausgeſchriebene Name Cöleſtina? Und dann der junge Edelmann, deſſen Mutter vor Kurzem geſtorben, und auf deſſen Wahl der Vater, der Oberforſtmeiſter, beſteht? Der junge Unglückliche ſoll ich am Ende ſelbſt ſeyn!

Der Burſche zog ſeinen Hut, ich ſah auf — der alte Oberforſtmeiſter kam aus einem Seikengange auf uns zu; der Burſche nickte ihm, als wolle er damit ſagen, daß ich der empfohlene Nierenſchnittianer ſey, und ging in das Schloß.

Der Alte empfing den vermeintlichen Wildprethändler ungemein freundlich, ſagte, daß er mich ſchon den ganzen Tag mit großer Sehnſucht erwartet, und rief dem Burſchen zu, Ceeleſte (ſo hart klang der himmliſche Name Cöleſtine in dem Munde des mir etwas rauh ſcheinenden Jägers) ſolle Wein und Erdbeeren beſorgen. Mir ſtieg das Blut bei dem Gedanken, nun das, mir zum dunkelſten Räthſel gewordene Mädchen in wenigen Minuten ſelbſt zu ſehen, zu Kopfe. Ich hörte Alles, was mir der Oberforſtmeiſter in ſeinem waidmänniſchen Kauderwelſch vorſchwatzte, nur mit halbem Ohre, denn ich ſah mit quälender Todesangſt auf den Heckengang, woraus die, mir von meiner guten Mutter-Vermachte vielleicht in dieſem Augenblicke herauskommen werde, und ſegnete im Stillen, nochmals den von einem dummen Jägerburſchen mir angehauchten geſcheuten Einfall, hinter der Wildprethändlermaske den nothgedrungenen Brautwerber verſtecken zu können.

II.

„Mein alter Special, der Nierenſchnitt,“ begann der Oberforſtmeiſter, ergriff traulich meine Hand, und ſetzte ſich mit mir in eine Laube: „wird Ihnen meine Lage berichtet haben; Sie gehören überdem zum grünen Departement, und verſtehen das Waidwerk; ich kann alſo ganz franchement mit Ihnen ſprechen.“

Ich nickte ſchweigend, und horchte, was da weiter kommen ſollte.

„Sie haben ſich neu etablirt,“ fuhr er fort: „und brauchen mich; ich brauche ſie; eine Hand wäſcht die andere — kriegen Sie Witterung?“

Ich verſtehe, entgegnete ich, und theilte meine Aufmerkſamkeit auf den Heckengang und auf den Vater.

„Was ſoll ich Sie, mein Alterchen,“ ſagte der Oberforſtmeiſter, und ſpreitete, um den Anfang der Mittheilung etwas verlegen, ſeine Hände über ſeine Kniee: „was ſoll ich Sie lange beim Verſuchen *) aufhalten; wie mit mir das Alles gekommen, wäre eine weitläufige Geſchichte zu machen. Haben Sie von der Springwurzel geleſen?“

Von der ſogenannten Meiſe? fragte ich neugierig: die der grüne Specht dem wackern Waidman bringt, um die Riegel, unter denen heimliche Schätze verborgen liegen, zu ſprengen?

„Richtig, richtig, Gevatterchen, aber auch die hat mich bis dato im Stiche gelaſſen; es

---

*) Verſuchen heißt, mit dem Hunde vor Holz ziehen, und ſorgſam ausſpähen, was ſich darin befinde.

ſollen und müſſen unterm Keller hier im Schloſſe, da, wo die kleine Fallthüre vermauert iſt, nach uralter Sage, noch viele alte Thaler liegen, und heraus bekomme ich ſie gewiß; nur jetzt drängt mich die Noth, und ich muß, hol mich der Schneider, verenden, wenn Ihr mir nicht helft; ich wollte, Ihr könntet mich aufbrechen und zerwirken, und mir in mein Geräuſche *) ſehen, ſo würdet Ihr abmerken, daß ich ein guter, ehrlicher Kerl bin; ich bin lediglich in das Malheur gekommen, weil ich Manchen meiner Bekanntſchaft falſch angeſprochen, **) und ihn für einen edeln Capital-Hirſch gehalten habe wenn er nur ein Gabeler, *) ein miſerabler Spießer **) war."

---

*) Unkundigen in der edeln Waidmannsſprache dient zur Nachricht, daß in derſelben unter Geräuſche, Herz, Lunge und Leber verſtanden werden.

**) Anſprechen heißt, aus der Fährte, die Gröſſe, die Feiſtigkeit, überhaupt die Güte des Hirſches beurtheilen.

Das geht wohl ſo in der Welt, fiel ich ihm in die Rede, ſah vor mich hin auf den Boden, wunderte mich im Stillen über die zerrütteten Umſtände einer der erſten Familien im Lande, und fand den alten Satz, daß in wirthſchaftlicher Hinſicht nichts verderblicher ſey, als koſtſpielige Sammlungen, Kabinetter und andre Spielereien dieſer Art, wieder einmal beſtätigt; ein einziger Glaskaſten aus der Schmetterlings-Sammlung im Saale, konnte mehrere hundert Thaler gekoſtet haben, und jetzt gab dem Manne kein Menſch einen Dreier dafür. Die weitläuſigen, reizvollen Gartenanlagen hier um uns herum — was brachten ſie dem Manne ein, als daß ſie höchſtens etwa den Leuten, die ihm Geld borgen ſollten, ein wenig Sand in die Augen ſtreuten? Abbrechen konnte ich das Geſpräch nicht; der alte Herr ſah mir aus, als ob er zu den Leuten gehörte, die es erſchrecklich übelnehmen, wenn man ſie mahnt, aber noch zehnmal gröber werden, wenn man ihnen gar nichts borgt. Sehr lange wollte ich mich jedoch auch nicht hier aufhalten, denn wenn der erwartete ächte Wildprethändler kam, ſo war ich in der allerpeinlichſten Verlegenheit, und konnte mich dann vor Verdrüßlichkeiten mancherlei Art nur dadurch retten, daß ich meinen wahren Namen ſagte, und aus dem Auftreten in der Rolle des Wildprethändlers, einen Scherz machte; dieß wollte und konnte ich aber, um der Verhältniſſe willen, worin die zurückgekommene Familie mit meiner ſeligen Mutter geſtanden hatte, jetzt um keinen Preis.

---

*) Gabeler iſt ein Hirſch, welcher nur an jeder Stange ein Ende hat: Ende aber heißen die Spitzen am Gehörne (Geweihe) und das Gehörn hat zwei Stangen

**) Spießer heißt der Hirſch, welcher nur zwei Stangen ohne einiges Ende trägt. Ein edler Capital-Hirſch muß mehr denn acht Enden haben, und wenigſtens 300 Pfund wiegen.

Wie viel meinen Sie denn etwa nöthig zu haben, warf ich langſam hin, ohne ihn darauf anzuſehen.

Er ſchien von dieſer Frage ſehr angenehm getroffen zu werden, er rückte mir näher, ſchüttelte mir traulich die Rechte, und ſagte: „Wir wollen recht dicke Freunde werden. Ihr ſeyd Eurer Drei jetzt in der Reſidenz; in meiner Hand iſt es, die beiden andern zu ſtürzen: denn laſſe ich ihnen kein Wildpret ab, oder gebe ihnen nur angegangenes und hochmüffiges, und hebe das Gute nur für Euch allein auf; ſo müſſen die Andern ihre Bude bald zumachen, weil unſre Forſten hier die erſten im Lande, und der Reſidenz am nächſten ſind: nun ſeht, Ihr ſollt alles allein haben, was unſre Reviere liefern, und mit der Bezahlung will ich Euch auch nicht drängen, aber fünf, ſechshundert Thälerchen möchte ich zum Darlehn wohl brauchen.

Fünf — ſechshundert — —

„Ja,“ fuhr er fort: „ſie ſollen gut appliziert werden; da iſt einer von Adel hier in der Nähe; ſeine Mutter und meine Frau waren alte Klatſchgevattern mit einander; die haben denn unter ſich eine Mariage gekartet, nämlich mit meiner Tochter Celeſte: 's Mädel iſt jagdbar, in der Stadt ein bischen dreſſiert, daher recht führig, übrigens geſund auf den Läufen und quappelig vor lauter Feiſt und Friſche, ſie ſoll dem Schäcker wohl gefallen. Er denkt, wir ſitzen in der Wolle, und darum will die Alte die Ausſtattung recht proper: das ſoll ſo, verſteht Ihr, das Prellnetz *) ſeyn, womit ſie den Eidam zu verlappen **) gedenkt.“

Und wegen der Wiederbezahlung? fragte ich kleinlaut, und von dem Gedanken, daß ich der geprellmeyte Eidam hatte ſeyn ſollen, bis zu einer Art von Schwind *) ezaltirt.

---

*) Auch Spiegelnetze genannt: bei Saujagden im Gebrauch

**) Die zu jagenden Thiere mit Netzen oder leinenen Tüchern (Lappen genannt) umſtellen.

„Hundert, Gevatterchen, nehmen wir auf den Wildpret-Contrakt ab; die verdient Ihr bei Eurem Geſchäftchen bald wieder, und könnt das Sümmchen wohl als ein billiges Contrakt-gebühreniß anſehen; wegen des übrigen aber machen wir, verſteht Ihr mich, noch neben dem Contrakt, ein Wildpret-Privathändelchen, bei dem wir Beide beſtehen wollen; denn das, was ich dem Herrn nicht verrechne, ſetze ich Euch zu billigern Preiſen an, und tilge damit allmählig meine Schuld. Vor dem Walde liegt kein Schloß; meinen Wildpretſtand kann kein Teufel revidiren, und wenn wir es beide pfiffig anfangen, müſſen bei jedem Transport ein Paar Keulerchen, Bachen und ritterliche **) Sauen, oder ein Böckchen ſammt Ricke *) mit einem guten Hirſche, für unſre Rechnung, mit in die Reſidenz nebenbei ſpaziren.

---

*) Schwind, eine Krankheit übertriebener Parforcehunde.

**) Was beim Hirſch edel heißt, nennt der Waidmann beim Schweine und bei der Saue.

Da hätte ich ja in eine ſaubre Familie geheirathet! Die Tochter eine alberne, ſchmachtſüchtige Thränenlampe, und der Vater in Schulden bis über die Ohren, und der gewiſſenloſeſte Wilddieb.

Die Mutter — meiner verklärten Mutter

ſonderbar genug, ritterlich: wahrſcheinlich, weil er beim Schwarzwildpret, den Zahn, Gewehr, das Fallen durch das Zeug, ſich durch das Zeug ſchlagen, das Herumbeiſſen mit den Hunden, Streiten, und einen fünfjährigen oder ältern Keuler, ein hauend Schwein nennt; lauter Ausdrücke, vom Ritterthum entlehnt. Daß das weibliche Schwein eine Bache, und das männliche, bis zum erſten Jahre, Friſchling, dann übergegangener Friſchling, und vom dritten Jahre ab, Keuler genannt wird, iſt bekannt.

*) Reh, männlichen und weiblichen Geſchlechts.

vertraute Freundin, die wenigſtens mußte gut ſeyn.

„Hm, was hängt Ihr denn die Löffel?“*) fragte der Alte nach einer Weile, und ich ſchrak auf, denn ich merkte jetzt erſt, daß ich eine Weile ſtumm vor mich hin geſeſſen, und gedankenlos, mit einem zufällig gefundenen Nelkenſtocke in den Sand gezeichnet hatte. Unwillkührlich zuckte mir der Gedanke, dieſen Mann, nach meiner guten Mutter unglücklichem Liebesvermächtniß, meinen Schwiegervater nennen zu ſollen, gichteriſch durch alle Glieder; er mußte mir das Geſicht verzogen haben; denn der Alte fragte mich, was mir fehle, und ich gab, ſeiner Fragen los zu werden, Seitenſtechen zum Vorwande.

„O, wartet Gevatterchen,“ ſagte der Alte, und wollte aufſtehen: „dem können wir bald beikommen; ich hol' Euch gedörrten Schweiß**) von gejagtem Hirſche, der thut, mit Eſſig aus einem Geſchirr getrunken, aus dem der Kreuzvogel geſoffen, bei Verrenkung und Verdrieß, bei Stechen im Leibe, ſchwerer Noth und böſem Gewiſſen, mehr Wirkung, als Bocksblut.“ *)

---

*) Beim Haſen bekanntlich die Ohren.

**) Geronnenes Blut.

Ich betheuerte, vor dem ſchwarzen Gewiſſensbanner heimlich ergrauſend, daß der kleine Zufall nur vorübergehend geweſen, und daß mir wieder wohl ſey, und ſetzte, um auf feine Art nur bald wieder aus dieſem Neſte herauszukommen, geduckt, wie ein alter Fuchs, der zum Baue kriecht, hinzu, daß ich von unſerm gemeinſchaftlichen Freunde Nierenſchnitt auf das Mitnehmen des benöthigten Geldes, nicht aufmerkſam gemacht worden, und daher heute noch zurückzureiſen Willens ſey, um morgen Abend um dieſe Zeit, mit dem erforderlichen Sümmchen wieder einzutreffen.“

---

*) Ein altes Hausmittel der Waidmänner gegen ſchwere Gebrechen und allerlei Krankheit.

„Jo ho, hoch do, hoch do,“ *) rief der Alte erfreut, ſteckte beide Zeigefinger in den Mund, und pfiff gegen das Schloß, daß mir die Ohren gellten: eine weibliche Stimme aber antwortete durch die Hecken: „ich komme ſon, lieber Vater,“ und Cöleſtine kam durch den Heckengang, vom Schloſſe her, mit zwei brennenden Windlichtern, hinter ihr aber folgte der Jägerburſche, mit Erdbeeren, Zucker und Wein.

12.

Da ſtand alſo endlich das Mädchen vor mir, das nach meiner ſeligen Mutter ſorglichem Plane, die Freuden und Leiden dieſes Lebens mit mir theilen, und ihre Hand auf ewig in die meinige legen ſollte. Sie verneigte ſich zwiſchen ihren Windlichtern recht artig und gefiel mir nicht übel; die Schreiberin jenes unſeligen Briefes

---

*) Das gewöhnliche Waldgeſchrei bei der Hirſchjagd.

hieß zwar auch Cöleſtine; indeſſen konnte denn ein chriſtliches Kammermädchen nicht auch ſo heißen? mußten denn der unſaubere Strumpf, das grobſtichige Hemd von ihr genäht ſeyn? Ich ſah ihr ſchweigend zu, wie ſie die mitgebrachten Erfriſchungen bereitete; durch dergleichen kleine Züge blickt man oft in das Innere des zu Beobachtenden, wie durch ein Waſſermikroſkop von Stephan Gray.*) Sie machte das Alles mit recht vielem Anſtande, und antwortete auf meine Aeuſſerungen über die vielen Umſtände, die ich ihr ſo ſpät noch mache, mit ziemlicher Gewandtheit — doch — ihr Anſtoßen mit der Zunge, oder vielmehr die eigene Manier, in allen Wörtern, in welchen das Sch vorkam, entweder aus Ziererei, oder durch die Schuld eines fehlerhaften Sprachorgans, allemal das ch wegzulaſſen, brachte mich auf die halbe Vermuthung, daß ſie am Ende mit der Briefſtellerin, die vom „Belauſen des keuſen Mondes,“ geſchrieben hatte, doch eine und dieſelbe Perſon ſey.

---

*) Dieſe merkwürdige Erfindung beſteht bekanntlich blos darin, daß man einen ganz reinen Waſſertropfen mit einer Nadelſpitze aufnimmt, und in das haarkleine Loch einer äuſſerſt dünnen Metallplatte bringt: wo dann dieſes Waſſertröpfchen völlig die Stelle einer Glaslinſe vertritt.

Ein merkwürdiges, mir unvergeßliches Geſicht machte ſie, als der Vater mich zufällig fragte, ob ich verheirathet ſey, und ich dies verneinte mit dem abſichtlichen Zuſatze, daß die heutigen Mädchen gar nicht mehr ſo wären, als ſonſt, wo ſie beim Aufgang des ſanften Mondlichts, jedesmal eine ſtille Thräne geweint; Vergißmeinnicht-Kränze aus der Hand des, bis zum Wahnſinn treu Geliebten als Angedenken göttlich hingehauchter Stunden dargereicht und wochenlang mit ſüßen Wehmuthszähren friſch erhalten; und ſich überſchwenglich ſelig gewähnt hätten, wenn ſie in der Liebe mit allen nur erdenklichen Marterqualen gepeinigt worden wären.

Unverkennbar lagen in ihren Zügen eine höchſt beifällige Aeußerung über meine Anſichten von der Liebe, und die heimliche Bemerkung, daß ich nicht alle Mädchen der neuern Zeit in eine Klaſſe werfen ſolle, ſondern daß es wohl hie und da eins geben möchte, das meinen Anfoderungen entſprechen dürfte. „Auf dem Lande,“ ſagte ſie, und warf mir einen überſüß ſchmachtenden Blick zu: „gibt es noch reine weich geſaffene Seelen; ſauen Sie in die Natur, und Sie werden überall ſehen, daß der Söpfer den ſönſten Smuck ſeiner Werke, nicht auf den öffentlichen Markt, nicht auf die Saubühne der groſſen Welt, ſondern immer in den Satten der Verborgenheit geſtellt hat: hören Sie den Smelz der liebeklagenden Philomele anders, als im ſtillen lauſigen Gebüſ? die Sätze der Menſen, das ſimmernde Gold und Silber, liegen ſie nicht tief im Sooß der Erde verborgen! Das fromme Säfchen auf der blumigen Aue, der ſwimmfertige Fiß im Waſſer, die Sildkröte mit ihrer bundſäckigen Saale; der farbenreiche Smetterling, die ſnäbelnde Taube — wo finden Sie alle dieſe wunderſönen Herrlichkeiten anders, als in tiefer Abgeſiedenheit von der geräuſvollen Welt? So auch, glauben Sie mir, werden Sie das beſeidne ſuldloſe Mädchen ihrer Phantaſie, nur auf dem Lande, fern vom geſäftigen Gewühle des menſlichen Lebens, dereinſt finden. Selten Sie mich nicht ſwach, wenn ich noch an Unſuld und weibliche Saamhaftigkeit glaube; ich ſäze die ſwermüthige Swärmerei für das ſüßeſte Gefühl in der verſwiegenen Bruſt des liebenden Mädchens."

Das war, ja das war die unglückſelige Briefſtellerin ſelbſt, und keine Andre; auch ſtimmten die Federn, die ich jezt beim hellen Flimmer der Windlichter, in ihrem, an ſich recht hübſchen goldgelben aber ungekämmt herabhängenden Ringelhaar erblickte, das ziemliche Loch in dem Tuche, welches einen gar nicht übeln Hals und Buſen bedeckte, und ein tüchtiger Kaffeefleck im weiſſen Kleide vorn unter dem Blankſcheit, mit dem mehr beſagten Strickſtrumpfe und Hemde ſo vollkommen überein, daß ich über die Identität meines Liebesvermächtniſſes keinen Zweifel mehr, jetzt an dem aber, was ich geſehen und gehört, vollkommen zur Genüge hatte, und meinen Rückzug beeilte.

Seeleſtchen war zwar ein wenig empfindlich, als ich die von ihr angebotenen „Erfriſchungen ausſlug,“ allein der Vater, dem daran gelegen war, daß ich ſchleunig abreiſen möchte, um mit dem ſehnlich erwarteten Gelde bald wieder zu kommen, entſchuldigte mich ſelbſt bei der Tochter, und gab ihr, da ich mich jetzt verabſchiedete, den Auftrag, mich bis an die hintere Gartenthüre zu begleiten, weil ich mich im Finſtern allein nicht heraus finden würde.

13.

Vermuthlich — ja gewiß führte ſie mich abſichtlich durch alle mögliche Irrgänge des Gartens, denn es währte eine Ewigkeit, und wir hatten die verdammte Gartenthüre immer noch nicht erreicht, wo ich vorhin doch kaum einige hundert Schritte gegangen war. Sie hing an meinem Arme, ſprach in jenem Tone faſt immerwährend allein fort, und begleitete ihre Monologe bald mit zärtlichen Händedrücken, bald mit „ſmachtenden“ leiſen Seufzern.

Mir ward am Ende ganz zweierlei bei der Sache, und ich äuſſerte mein Befremden, daß wir noch nicht am Ende des Gartens wären.

„O,“ begann ſie und lächelte zärtlich: „ich führe Sie keine falſen Wege, aber daß Ihnen die Zeit bei mir ſo lang wird, iſt keine Smeichelei für mich. Wahrſeinlich — o gewiß gingen Sie mit einer Andern hier viel lieber, als mit mir.“

Mir fiel die himmliſche Tina von heute Mittag ein. Gott! jene und dieſe! — nun — nun jene mir wieder mit ihrem tauſendfachen Liebreiz vor der Seele ſtand, konnte ich bei dieſer gar nicht mehr aushalten. Zum Glück hörte ich aus dem nicht fernen Städtchen den Zapfenſtreich über die ſtille Bruchgegend herüber trommeln; ich benutzte dies als Vorwand, das Geſpräch auf etwas anderes zu bringen, ſtand horchend auf einmal ſtill, und rief: St — — Iſt das nicht Feuerlärm? „Nein, Holder, entgegnete ſie: „der Zapfen wird blos geſtrichen.“ Sie fuhr nun fort, unaufhaltſam, wie ein reiſſender Waldſtrom, von der Seligkeit dieſes Abends zu ſprechen, wo ſie einen Freund gefunden zu haben glaube, in deſſen Seele ein „edles Gemiß von Serz und Swermuth“ läge, und ſchloß nach einer Herzensergießung, die mir über ihre Reiſe zum Narrenhauſe faſt keinen Zweifel mehr ließ, mit ihren Wünſchen, die ſie noch für dieſen Abend hätte. „Ach,“ ſagte ſie, ſeufzte tief und warf das Auge in den dunkeln Himmel: „Ach, wenn ich wünſen dürfte, ſo müßte jetzt ein Luftſiffer kommen, und uns in ſeiner Gondel durch die erfrißende Abendluft an die Küſte des ſüdlich helldunkelnden Mondes bringen; dort erſt wollten wir ungeſehen und ungehört, fern von dem Menſengetümmel hienieden, die Reize dieſes Abends genießen, ohne Seue vor ungebetenen Lauſern, weil dort auf jener goldenen Seibe wir wahrſeinlich die einzigen Menſen ſeyn würden. Und Sie, Holder, was wünſen Sie ſich heute noch — ?"

Ein tüchtig Stück Pöckelfleich mit Sauerkraut und Erbſen, brummte ich verdrüßlich.

„Swärmer!" ſagte ſie lächelnd und legte traulich ihre Hand auf meinen Arm. „Ach leider ſind wir hier nicht auf unſerm verſwiegenen Monde, wo ich die Seligkeit des Himmels und Sie vielleicht auch ihr Pöckelfleis fänden, ſondern wir ſtehen an der neidiſen Gartenthüre, die uns auf lange vier und zwanzig Stunden trennt. Seiden bringt Leiden, Wiederſehen aber, ach Wiederſehen! Freuden."

Ich dankte Gott im Stillen, daß ich die Thürklinke in der Hand hatte, öffnete ſie und empfahl mich mit einer Eile, als würde ich mit allen Rüden des gnädigen Herrn Papa's aus dem Garten gehetzt.

„Ach nur ein Wort, Holder," rief ſie: „nur ein ſüßes Wort ſage mir zum Abſied."

Syrub, ſprach ich feierlich im tiefſten Baſſe, und drückte ihr die Hand vor Freude, daß ich endlich am Rande der Poſſe, des Gartens, meiner Wildpretrolle und meiner Brautwerberei ſtand.

Sie aber hob beide Hände vor die Bruſt, und ſagte mit freudigem Entzücken: „Syrub? — Ach, nun verſteh ich erſt das Wort in Sillers hochgeſrungenem Liede an die Freude, wenn er ſpricht:

Wolluſt ward dem Wurm gegeben,
Und der Syrub ſteht vor Gott."

Länger vermochte ich es nicht; ich zog die Thüre hinter mir zu, und rannte durch die dunkele Kaſtanienallee nach dem Wirthshauſe zu, wo ein Wagen mit zwei Laternen hielt.

14.

Gewiß ſaß in dem Wagen der erwartete Wildprethändler, denn er fragte nach dem Schloſſe.

Kam der Mann eher auf das Schloß, als ich zum Dorfe hinaus war, ſo ward ich auf jeden Fall als Betrüger feſtgehalten, und mußte, um mich auf eine, meiner Ehre gemäße, Weiſe aus dem Spiele zu ziehen, meinen Namen nennen. Die hunderttauſend Verlegenheiten, die aus dieſer Entdeckung entſtehen konnten, waren gar nicht abzuſehen; die erſte, und faſt eine der ſchrecklichſten war, daß ich dieſe Nacht hätte hier bleiben müſſen, Preis gegeben den ſmeichelnden Liebkoſungen der ſmachtenden Seeleſte.

Mit dringender Haſt eilte ich zum Wirth, drückte ihm einen Dukaten in die Hand, und ſagte ihm, wir Beide, ich und der Herr im Wagen, hätten ein und daſſelbe Geſchäft auf dem Schloſſe; es läge mir aus mancherlei Urſachen daran, daß ich fort wäre, ehe mein Nebenbuhler auf das Schloß käme; er ſolle ihn alſo auf alle mögliche Weiſe aufhalten; ich wolle unterdeſſen meinen Poſtillon, der ſchon im Anſpannen begriffen, antreiben; wenn er aber ſähe, daß ich eingeſtiegen, möge er ihn in Gottesnamen fahren laſſen, denn mir wäre an dem Schloßgeſchäfte nichts gelegen, und ich wollte meinem Nächſten gern ſein Stück Brod gönnen. —

Was doch in der Welt ſo ein dünnes Stückchen Goldblech thun kann!

Der einfältige Dorfwirth legte dem gaudiebiſchen Großſtädter, — denn ein Gaudieb war der Wildprethändler, ſobald er auf Nierenſchnitts Winke heraus kam — ſo viele Hinderniſſe in den Weg, daß dieſer nicht vom Fleck konnte. Erſt log er ihm vor, daß der Oberforſtmeiſter gar nicht zu Hauſe ſey; als der Herr im Wagen aber erwiederte, daß er beſtellt ſey, meinte der Wirth, ob nicht gefällig, dieſe Nacht wenigſtens bei ihm zu bleiben, da auf dem Schloſſe ſchon

Alles zu Bette ſeyn werde; doch der Herr im Wagen ließ ſich nicht irre machen, und verſicherte, man würde im Schloſſe wohl noch auf ſeyn, denn er werde heute Abend ganz beſtimmt erwartet. Endlich mußte er ſich aber doch bequemen, einen Führer bis zum Schloſſe zu nehmen; da war nach des Wirths Verſicherung auf einer Stelle das Gelenke in das Schloßthor für einen fremden Kutſcher ſehr ſchwierig; auf der Brücke über den Schloßgraben war ein Loch; an der einen Stelle lag ein Prellſtein zu weit im Wege, über den man leicht umwerfen konnte; kurz es kamen auf dem kurzen Wege von einigen hundert Schritten, ſo viele Fährlichkeiten zuſammen, daß der Herr im Wagen, an aller Straßenpolizei im Dorfe verzweifelnd, ſich zur Annahme des Führers bequemte; ehe dieſer aber geſucht und gefunden ward, und ehe er Laterne, Licht und Anweiſung erhielt über die Steine und Löcher, die er nicht mitnehmen, ſondern rechts und links liegen laſſen ſollte, ſaß ich längſt in meinem Wagen, und jagte glücklich gerettet, unter fröhlichem Poſthorngeſchmetter zum Dorfe hinaus.

15.

Wir erbärmlich-blinden Raupenmenſchen! Gerade über dieſe Eile, die ich mit einem Dukaten bezahlte, für die ich, wenn es Noth that, noch zehnmal mehr gegeben hätte, und die mich damals ſo fröhlich machte, daß ich vor Freude, glücklich entkommen zu ſeyn, noch lange im Wagen die Hände laut jubelnd in einander rieb, gerade über dieſe Eile hätte ich ſpäterhin mir den Kopf an der erſten beſten Wand einrennen mögen. Mein ganzes zeitliches Wohl ſtand auf der Spitze, und ich wollte es lebendig begraben.

Jetzt — wie oft ſehe ich die Menſchen über einen gelungenen Plan jauchzen, der ihnen in wenigen Jahren der Keim zu lebenslänglichem Unglücke wird; wie oft aber höre ich auch Andre über ihr Mißgeſchick klagen, daß ihnen dieſer und jener Wunſch nicht in Erfüllung gegangen, die ſpäterhin Gott dafür auf den Knieen danken, daß er ihre damalige Bitte nicht erhört, weil ſie die Gewährung derſelben offenbar würde unglücklich gemacht haben. Darum wir armen Würmer, Menſchen genannt, die wir uns blähen, als hätten wir ſchon ein Paar Milchſtraßen geſchaffen, und die wir ſo blind ſind, als die Raupen, und ſo gar erbärmlich, daß, thun wir die Augen zu, man auch keinen falſchen Groſchen für uns gibt, darum ſollten wir vor der Zeit über nichts ſehr jubeln, aber vor der Zeit auch uns nicht grämen und ſorgen und mühen, ſondern Dem vertrauen, der in der Miniraupe, die noch nicht die Stärke eines Haars erreicht, ein Gebäude von vier tauſend ein und ſechzig Muskeln *) zuſammengeſetzt, und nebenbei Millionen Rieſenleuchtkugeln geſchaffen hat, unter denen unſer Erdbällchen eine der kleinſten iſt.

---

*) Lyonet traité anatomique Chap. 7. 8. 9. 10.

Doch — damals dachte ich an das Alles nicht. Es ſollten größere Dinge kommen, um mir das in die Arme zu führen, dem ich hier mit Courierſchnelle aus dem Wege fuhr; es mußten Throne erſchüttert, Völker gegen Völker aufgeboten, Schlachten geſchlagen, und die halbe Welt in Noth und Verzweiflung geſtürzt werden, um zu dem Ziele zu gelangen, vor dem ich hier floh, als triebe mich ein böſer Geiſt von hinnen.

16.

Ich nahm meinen Rückweg in meine gegenwärtige Heimath, über die Reſidenz, verfügte von hieraus, wegen der, mir durch die Frau mit den Kälbchen zu Ohren gekommenen Bedrückungen meiner Unterthanen, die ſtrengſte Unterſuchung gegen meinen Pachter Schlempe, und ging nun auf Kundſchaft aus, um über die Geſellſchaft unter der Blüthlebener-Linde das Nähere zu erfahren. Allein alle Bemühungen waren fruchtlos: ich beſchrieb' Jedes aus jenem fröhlichen Zirkel, und vor allem das gefeierte Idol meines Herzens, die himmliſche Tina, den Töchtern in dem mir befreundeten Hauſe des Konſiſtorialpräſidenten ſo umſtändlich, daß ſie das Engelskind hätten malen können müſſen; aber anſtatt mir den Gefallen zu thun, zogen ſie über mich und meine ſüße Unbekannte mit ſo grimmigem Witze her, daß ich Gott dankte, wenn ſie nur aufhörten, davon zu ſprechen, und alle weitere Erkundigungen einſtellte, um mich und meine heimliche Leidenſchaft nicht auch andern lieb- und herzloſen Menſchen zum Stichblatte ihres Geſpöttes hinzugeben.

Die Konſiſtorialpräſidentin, eine Jugendfreundin meiner verklärten Mutter, verwieß ihren muthwilligen Töchtern, Pauline und Bertha, ihre Unmenſchlichkeit oft, aber immer mit einer Miene, als ob ihr die Qual, die ſie mir anthaten, ſelbſt tauſend Spaß mache; endlich aber, da die beiden kleinen Hexen jede Gelegenheit vom Zaune brachen, mich bis auf das Blut zu peinigen, und ich mich recht ernſtlich zu ärgern anfing, daß ich dieſe Quälgeiſter in die heiligſten Geheimniſſe meines Herzens hatte blicken laſſen, gebot ſie, mich nicht länger zu necken, und meinte, daß, ſo viel ſie von meiner Mutter wiſſe, mir etwas ganz Anderes beſchieden ſey, denn dieſe habe in einer traulichen Stunde ihr mitgetheilt, daß meine dereinſtige Verbindung mit Cöleſtine von Walldow, der Tochter ihrer treueſten Freundin, ihr einziger Wunſch ſey, und daß ein guter Sohn den ſo gut gemeinten Wunſch einer ſo guten Mutter gern erfüllen werde.

Daraus wird nichts, platzte ich heraus: eher des Teufels Großmutter, als dieſen ſchmachtenden Schwamm- und Thränenſpitz. Alle Drei ſahen mich an, als trauten ſie ihren Ohren oder meinen Sinnen nicht.

Kennen Sie die Walldow, fragte ich, durch die drei ſtaunenden Geſichter ein wenig ſtutzig geworden.

„Als Kind habe ich ſie geſehen, ſeitdem nicht wieder,“ entgegnete die Mutter: „aber über ihren Liebreiz, über ihre Herzensgüte, über ihre vollendete Bildung, iſt nur eine Stimme; der Fürſt ſelbſt, der neulich in Büchenbruch geweſen, iſt von dem Mädchen ganz entzückt.“

Die Fürſten haben zuweilen auch einen kurioſen Geſchmack, erwiederte ich, durch die Verſicherung, daß man Seeleſichen ſo gut, als nicht perſönlich kannte, wieder dreiſter geworden: meinetwegen kann ſie einen Prinzen von Bagdaoolo *) heirathen, ſo ein albernes widriges Ding hat die Sonne noch nicht beſchienen.

„Albern,“ fiel Pauline hoch verwundert ein: „mein Gott! ſie ſoll ja die erſte Naturkundige ſeyn, man erzählt Wunderdinge von ihrem Verſtande, von ihren Kenntniſſen. Sie ſoll zum

---

*) Der Mittelpunkt aller Gebirge in Hochaſien.

Beiſpiel eine Schmetterlingſammlung haben, die — “

Ob meine Frau weiß, fiel ich ihr ärgerlich in's Wort: daß die Tagfalter an zwei zurückgebogenen Freßſpitzen einer aufgerollten Zunge und keulförmigen Fühlhörnern, zu erkennen ſind, oder nicht, das iſt ganz einerlei. Fräulein Walldow kann alle Trojaner*) und Achier, alle Helikonier, Parnaßier und Danaiden, von ganz Batavia, Amboina und Sumatra einfangen; nur auf den Flügeln meiner Freiheit laſſe ſie den goldigen Purpurſtaub unangerührt.

„Ewig Schade,“ unterbrach mich Bertha etwas ſpitzig: „daß Sie ſich einander nicht gefallen wollen; Sie ſind, wie wir hören, ein bewanderter Entomologe; was wären Sie Beide für ein allerliebſtes Schmetterlingspaar geworden!“

Und Sie, entgegnete ich, im Stillen über die berechnete Bosheit des kleinen, wunderhübſchen, ſechszehnjährigen Satans ergrimmt: „hätte ich dann gern an den ſeligen Engländer Harvey verheirathet, der die Entdeckung machte, daß der Blutumlauf die allererſte Bedingung des Lebens iſt, denn Sie können mit ihrer Manier wahrhaftig machen, daß einem das Blut im Herzen ſtockt. Laſſen Sie die Walldow die erſten Entomologen der Welt, einen Swammerdam, einen Sepp, einen Esper, oder einen Schmetterling ſelber heirathen, ich mag ſie nicht.

---

*) Bekanntlich die Familien der Tagfalter.

17.

Ich fuhr nach Hauſe, und wußte ſo viel, als vorher; nein, ich wußte weniger und mehr. Weniger, weil ich nicht begreifen konnte, wie meine Mutter mir ein ſolches Liebesvermächtniß, als das Büchenbrucher war, hatte hinterlaſſen können, und wie es möglich war, daß ein ſolches köſtliches Mädchen, als Tina unter der

Linde, nicht von allen Menſchen in der Reſidenz gekannt ſeyn ſollte, denn ſie war ja die ſchönſte unter den hauptſtädtiſchen Schönen. Mehr, viel mehr aber, weil mir nun klar vor der Seele ſtand, wie das Mädchen ſeyn, denken, fühlen, handeln mußte, dem ich dereinſt meine Hand bieten wollte. Nur dieſem — und keinem andern Mädchen in der ganzen Welt gelobte ich mir, zu gehören; denn je weiter mich mein Wagen von ihr trennte, je mehr Zeit zwiſchen den ſeligen Augenblick unter der Linde und die Gegenwart trat, in deſto hellere und beſtimmtere Umriſſe trat ihr liebes Bild vor meine Phantaſie.

18.

Ich kam in meinem Wohnſitze an; aber niemand kannte mich wieder. Sonſt, aus einer Geſellſchaft in die andere rauſchend, und allen Holdinnen des Orts eigengehörig, ſuchte ich jetzt die ſtillſten Spaziergänge auf, und bekümmerte mich um die Grazien meiner Umgebung ſo wenig, als um meine Freunde. „Er hat den Spleen,“ ſagten die Einen; „er trauert um die Mutter,“ die Andern; „er iſt verliebt,“ die Dritten, und alle Drei hatten Recht. Die Schweſter unſers Regierungdirektors, ein verſtändiges Mädchen von ganz geſetzten Jahren, nahm mich abſonderlich in das Gebet, aber die Konſiſtorialpräſidentenkinder hatten mir mit ihren heilloſen Stichelreden das Herz ſo wund gemacht, daß ich nicht den Muth hatte, es noch einmal aufzuſchließen, und ſein Heiligſtes vor einer Evenstochter zu offenbaren; ich drängte alſo alle meine Entzückungen und mein Weh, meine Seligkeit und meinen Schmerz in mich ſelbſt zurück, und brachte ſo die Flamme im verſchloſſenen Raume zu einer ſolchen Gewalt, daß ich mir am Ende ſelber vorkam, wie eine lebendige Humphrey'ſche Dampfmaſchine, die Strom auf und Strom ab, Tag und Nacht, ſchwer und leicht, gegen Wind und Wetter, ſonder Ruhe und Raſt, fort und fort treibt, und mit ewig zehrendem Feuer den Brennſtoff aus der Tiefe des Erdballs in die unſtäten Lüfte verflüchtiget.

19.

Die Schrecken der Zeit brachten mich endlich wieder zu mir ſelbſt. Ungeheure Maſſen feindlicher Schaaren wälzten ſich über unſre Gegenden, und ſtrömten der Reſidenz zu. Mir ward von Seiten meines Vorgeſetzten der Auftrag, dorthin zu eilen, um der Behörde beigeordnet zu werden, welche die Kriegsangelegenheiten zu beſorgen hatte. Der Sprache mächtig, ward ich gewöhnlich, zu Erledigung mündlicher Aufträge, an den feindlichen Marſchall geſandt, der den Befehl über ſämmtliche Truppen in der Reſidenz führte, und dieſer zog mich bei ſolchen Gelegenheiten immer zur Tafel, welche auf Koſten meines unglücklichen Vaterlandes täglich mit ſardanapaliſcher Verſchwendung beſetzt ſeyn mußte. Faſt nie ging ein Mittag vorbei, daß ich nicht mehrere Male, in ſtiller Wuth, über den unerträglichen Uebermuth knirſchte, womit das fremde Geſindel ſich den keckſten Hoffnungen hingab, und von ſeinen künftigen Siegen in dem eben wieder eröffneten Feldzuge mit einer Keckheit ſprach, als wäre kein deutſches Herz, keine deutſche Fauſt mehr auf der Welt. Verworfene meines Volks, die in feindlichem Solde ſtanden, und an der Schweiß- und Bluttafel des Marſchalls ſchmarotzten, oder Canaillen, die ſich dem Feinde als Lieferanten anboten und aufdrängten, ſaßen mir gegenüber, und aßen und tranken in das letzte Mark meines Vaterlandes hinein, als ſchmeckte das Geſammtwerk der franzöſiſchen Kochkunſt hier noch einmal ſo gut, da es durch die deutſchen Thränen der Unglücklichen, die dazu beiſteuern mußten, gewürzt worden. Um dem Marſchall und ſeinem, in unſerm Golde blitzenden Gefolge für den Genuß der feinen Leckereien auch etwas zu bieten, warfen ſie mit den ekelhafteſten Schmeicheleien um ſich, und erzählten eine Menge kurzweiliger Stadt- und Familiengeſchichten aus der Reſidenz und den Provinzen, die natürlich alle auf Koſten der Beſprochenen zum Beſten gegeben wurden, und durch deren Mittheilung die Zuhörer von einer Menge heimlicher Schwächen in Kenntniß geſetzt wurden, welche dieſe ausgelernten Teufel recht gut zu benutzen verſtanden.

Ich mußte bei dergleichen Geſprächen, die mir immer das Herz zerriſſen, oft vor Groll und Aerger Meſſer und Gabel weglegen; aber das ſchallende Gelächter, womit die giftigen Neuigkeitkrämer gewöhnlich von dem Offizierkorps des Marſchalls beehrt wurden, übertönte meine Betheuerungen, daß die eben vorgetragene Geſchichte entweder gar nicht, oder nur halb wahr ſey, und machte ich einem der ſchändlichen Zuträger ſelbſt, im Uebermaße meines Unwillens, Vorwürfe über ihre Unbeſonnenheit, die Schwächen dieſer oder jener Familie den Feinden ſo lieblos blos gegeben zu haben, ſo erwiederten ſie lächelnd:

„Laſſen Sie doch das, die Herren haben gern ihren Spaß, und — ſie kennen ja die Leute nicht, wenn auch einmal deren Name genannt wird.“

Die Nachricht von einem eben gewonnenen Siege, der weit bedeutender ausgeſprengt ward, als er wirklich war, veranlaßte den Marſchall, ein großes Feſt zu geben, verſteht ſich, wieder auf Koſten der Stadt. Mittagstafel von mehreren hundert Gedecken, Ball, Feuerwerk, Beleuchtung der Stadt, kurz Alles ward weitläufig angeordnet; und gewöhnlich ward über Tiſche von den Fortſchritten geſprochen, die in den Vorbereitungen zu dem nahen Feſte von Tage zu Tage gemacht worden waren. Ein Oberſt, dem die Anſtalten zu dem Balle übertragen waren, berichtete immer mit vieler Laune, was in den letzten 24 Stunden im Bezirke ſeines Departements geſchehen, und die ganze Tiſchrunde hörte ſeinen Vorträgen jedesmal mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit zu.

Eines Mittages — die erſten Familien waren zu dem Balle geladen worden — Eines Mittags meldete er, daß die Ordonanz eben von Büchenbruch mit abſchlägiger Antwort eingetrofſen ſey. Ich horchte hoch auf, er hatte ein Blatt Papier in der Hand, warf einen flüchtigen Blick hinein, und wollte es wieder in die Brieftaſche legen.

„Iſt die Antwort ſchriftlich da?“ fragte der Marſchall, und ſteckte den Arm nach dem Blatte aus.

„Ja,“ entgegnete der Oberſt verlegen: „es iſt aber eine Frauenhand, und vielleicht etwas ſchwer zu leſen.“

„Geben Sie her,“ ſagte der Marſchall, und der Oberſt gab ihm das Blatt, aber mit einem Geſichte, als ſey ihm nicht lieb, es ihm reichen zu müſſen.

Der Marſchall las:

Monsieur! *)

Je ne puis repondre à l'honneur, que me fait Monsieur le Maréchal en m'invitant au bal qu'il va donner. Mes Parens etant absents ne peuvent m'y accompagner, et il seroit indécent, qu'une Demoiselle assiste seule dans un bal d'Officiers. D'ailleurs, si mes Parens étoient ici, nous ne voudrions et ne pourrions jamais prendre part aux fêtes, que vous donnez, car il est impossible de célébrer des victoires, qui font couler tant de larmes à notre malheureuse patrie.

---

*) Mein Herr!

Die Einladung Ihres Herrn Marſchalls zu dem bevorſtehenden Balle, kann ich nicht die Ehre haben anzunehmen, einmal, weil meine Eltern verreiſ't ſind, und es, wenigſtens hier zu Lande, nicht Sitte iſt, daß ein Mädchen allein auf einem Offizier-Ball erſcheint; und dann, weil, wenn auch meine Eltern zugegen wären, wir Ihren veranſtalteten Feſten nicht beiwohnen würden. Die Siege, worüber unſer unglückliches Vaterland weint, können

Monsieur le Maréchal peut avec son Armée, nous rendre pauvres et miserables, mais il ne sauroit nous obliger à participer à ces fêtes, et à nous rejouir, quand nos coeurs sont affligés. Au reste — il me paroit, qu'un homme, qui occupe une des premières places de la soi-disant grande Nation, montre peu de delicatesse et de générosité, en ordonnant à nos fraix, la célébration d'un événement, qui a fait répandre tant de sang inutilement, qui a couté la vie à plusieurs milliers de nos frères, et qui enfin nous fait

---

wir nicht feiern helfen. Ihr Herr Marſchall kann uns mit ſeiner Heeresmacht arm und elend machen, aber er kann uns nicht zwingen, da uns zu freuen, wo unſer Herz blutet. Von einem Manne, der zu den erſten ſeiner ſogenannten großen Nation gehört, finde ich es klein und unedel, auf unſre Koſten, Feſte über ein Ereigniß auszuſchreiben, bei dem Tauſende unſerer Brüder und Freunde, nutzlos, Blut und Leben, und wir abermals die perdre à jamais l'espérance de pouvoir secouer le joug, et nous débarasser du fardeau, qui accable notre malheureux pays. Non — une Dame qui pourra danser à un bal pareil, ne peut être une véritable Allemande.

à Büchenbruch le — —

Célestine de Walldow.

Der Marſchall glühte vor Zorn. Ich war mit dem Mädchen ausgeſöhnt; was gingen mich ihr Strumpf, ihre Nähterei, ihr Liſpeln, ihr ſchmachtendes Weſen an; das Mädchen, das den Muth gehabt hatte, einem feindlichen

---

Hoffnung verloren haben, das eiſerne Joch abzuſtreifen, das mein unglückliches Vaterland tief niederbeugt. Die Tänzerin, die auf dieſen Ball kömmt, kann keine redliche Deutſche ſeyn.

Büchenbruch u. ſ. w.

Céleſtine v. Walldow.

Oberſten dieſen Brief zu ſchreiben, fühlte, was die Ehre werth war, ein deutſches Mädchen zu ſeyn. An ihrer Gewandtheit, ſich in der fremden Sprache auszudrücken, ſah man, den fatalen Wiſch im Gartenſaale dagegen haltend, daß das arme Ding beſſer franzöſiſch als deutſch zu ſchreiben verſtand.

„Cöleſtine v. Walldow,“ ſagte der Marſchall wegwerfend, und legte die Fauſt geballt auf den Tiſch: „kennt Jemand die Närrin?“

„Man macht viel von ihrer Schönheit, Ew. Durchlaucht“ — hob einer meiner Nachbarn ſchmunzelnd an, eine Beſtie, die heute eben einen großen Vorrath von verſteckten vaterländiſchen Kriegsbedürfniſſen dem Marſchall für ein gut Stück Geld verrathen hatte — „indeſſen iſt die nicht weit her. Aber eine feine Erziehung iſt da, und die patriotiſche-Heilige hat ſeltſame Kenntniſſe; ſo ſchätzt man z. B. ihre Schmetterlingſammlung mehrere tauſend Thaler an Werth. Der Vater gehört zu den reichſten Männern im Lande: aber er könnte — man weiß ja, wie es anderwärts in landesherrlichen Forſten bei Holzverkäufen im Großen herzugeben pflegt — er könnte, ſage ich, noch viel reicher ſeyn, wenn er in ſeinen Dienſtverhältniſſen, nicht ſo pedantiſche beſchränkte Anſichten hätte. Wackere Männer hieſigen Orts, große bedeutſame Holzhändler haben ihm recht reſpektable Anträge gemacht, deren ſich, weiß Gott, kein Oberforſtmeiſter zu ſchämen braucht, aber" —

„Alſo, das Schmetterlingsweſen," fiel ihm der Marſchall immer noch braunroth vor Bosheit in das Wort: „iſt der Mamſell ihre Paſſion! Colonel!" rief er einem Offizier ſeines Generalſtabes zu, der vorzugsweiſe mit der Dislokation der Truppen beauftragt war, „das **ſte Dragonerregiment ſoll morgen nach Büchenbruch aufbrechen; die Dragoner ſind, wie ich weiß, auch Freunde von den Schmetterlingen — — Sie verſtehen mich, übrigens ſollen es ſich die wakkern Soldaten bei dem Fräulein wohl ſeyn laſſen; will das einfältige Ding nicht mit uns tanzen, ſo mag es ſich mit den Dragonern divertiren. Treffen Meldungen von Exceſſen etwa ein, ſo iſt diesmal keine Zeit, dergleichen Lappalien zu unterſuchen."

Alles lachte roh auf. Ich hätte dem Marſchall das Meſſer, das ich heimlich knirſchend umkrampfte, in die verruchte Bruſt ſtoßen mögen.

Das genannte Regiment war eins der berüchtigtſten der feindlichen Armee, von dem beſſern Theile derſelben ſelbſt verabſcheut. Wo es durchmarſchirt war, hatten Mord, Raub, Brand, Schändungen, und alle erſinnliche Frevel deſſen hölliſche Spur bezeichnet. Was war nicht Alles von dieſer Beelzebubsbrut zu befürchten, wenn ihr, wie hier geſchah, freies Spiel, oder vielmehr der Befehl gegeben ward, nach eigenen Lüſten und nach Willkühr zu ſchalten.

Walldows Haus war meiner Mutter befreundet geweſen; konnte ich den Willen meiner Mutter in Hinſicht auf Cöleſtinen auch nicht erfüllen: ſo hielt ich es doch für Pflicht, die Familie zu ſchützen, ſo viel meine Kräfte vermochten. Auch ohne alle andre Nebenverhältniſſe hätte mich des Mädchens Brief beſtimmt, für ihre Ehre und für das Wohl ihrer Familie, Hab und Gut, Blut und Leben einzuſetzen. Dies war, in jenem gräßlichen Zeitpunkte unſerer tiefſten Schmach, jeder Deutſche jedem ſolchen deutſchen Mädchen ſchuldig.

Der Stuhl brannte unter mir. Endlich ward die Tafel aufgehoben; ich eilte nach Hauſe, nahm an baarem Gelde zu mir, was meine Kaſſe vermochte, warf mich auf das Pferd, und flog nach Büchenbruch.

20.

Die Eltern waren, wie das Fräulein geſchrieben, ſeit mehreren Tagen verreiſ't; ſie hatten, bei der Entlegenheit ihres Gutes von der Militärſtraße, die Möglichkeit einer Einquartierung gar nicht geahnet. Das Fräulein ſelbſt hatte ſich, wie mir ein alter Jäger, der im Schloſſe inzwiſchen den Aufſeher machen ſollte, erzählte, gleich nach der Abſendung des Billets, abſichtlich oder zufällig, in den Wagen geſetzt, und war zu einer Bekannten gefahren.

Ich mußte mich dem Alten vertrauen. Der graubärtige Knabe war in früher Jugendzeit Scharfſchütze geweſen; er wußte, wie es im Kriege zugeht; und ich hatte daher leichtes Spiel, ihm meinen Plan begreiflich zu machen. Ich nannte ihm meinen Namen, und die Aehnlichkeit meiner Geſichtszüge mit denen meiner Mutter, war bei ihm meine Beglaubigung.

Jetzt raſch zur Sache, begann ich zum Alten: denn morgen bei guter Zeit, können die verfluchten Dragoner ſchon hier ſeyn. Mehrere Meilen von hier ſind, wie ich durch ſichre Kundſchaft weiß, geſtern Abend ſchon Koſaken ſichtbar geweſen. Kannſt Du Dich, Alter, auf die Leute hier im Schloſſe und im Dorfe verlaſſen?“

„Wie auf mich ſelber, gnädiger Herr,“ ſagte der Graukopf.

Gut denn, erwiederte ich: ſo plündern wir hier uns ſelbſt, ſtecken ein Paar Scheunen oder Ställe in Brand, und —

Der Alte ſtutzte, und trat ſtaunend drei Schritte zurück; als ich ihm aber aus einander ſetzte, was ich damit beabſichtigte, ging das Werk mit Freuden vor ſich. Habt Ihr Geld oder Schmuck oder andere, leicht fortzuſchaffende Sachen vom hohem Werthe hier? fragte ich, aber der Alte ſchüttelte mit dem Kopfe, und ich ärgerte mich, daß ich gefragt hatte, denn wenn ich an die Wildprethändlergeſchäfte gedacht, hätte mir wohl beifallen ſollen, daß ſchon damals der Oberforſtmeiſter in großen Geldnöthen war.

Alles Vieh ward in die Wälder getrieben; Alles was irgend von einigem Werthe war, vorzüglich aber das in ſeiner Art einzige Schmetterlingskabinet, in einen entlegenen Felſenkeller geſchafft; mehreres alte Geräthe zertrümmert; einige ohnehin unbrauchbare Oefen niedergeriſſen; verſchiedene ſchon geſprungene Fenſterſcheiben zerbrochen; und als am andern frühen Morgen die gefürchtete Horde nach dem Bericht unſerer ausgeſtellten Kundſchafter, im Anmarſche war, ging ein kleiner, abgelegener, verfallener Schafſtall, in Feuer auf.

21.

Mit wildem Gebrüll kam das Höllenregiment, kaum 300 Pferde ſtark, angeſprengt.

„Freß, Sauf und Mammſell!“ waren die drei Requiſitionscommando's, womit ſie abfaßen. Ich hatte für Eſſen und Trinken geſorgt, und empfing den Anführer der Bande mit Faſſung und Anſtand.

Er fragte vor Allem, was das für ein großes Feuer hinter dem Gebüſch ſey, und ich erzählte ihm nun von den Greueln, die ein Pulk Koſaken, dieſe Nacht bei uns verübt, mit ſolcher Lebendigkeit, daß jedes Wort in das Geſindel einſchlug. So ungeſtüm ſie gekommen, ſo ſtutzig wurden ſie jetzt. Die zerbrochenen Scheiben, die Trümmern des Geräthes, die ich bis auf den Hof hatte herausſchleppen laſſen, die leeren Zimmer und Ställe, welche, gleich nach dem Abſitzen, mehrere Dragoner durchſchniffelt hatten, waren ſtumme aber ſehr beredte Zeugen meiner Klage.

„So hat die Canaille doch nicht gelogen,“ ſagte der Anführer zu einem der Offiziere, und wendete ſich darauf zu mir, und erzählte halb lachend, daß er heute Morgen erſt einen Wanderburſchen habe erſchießen laſſen, weil dieſer, wie er, der Anführer geglaubt, blos um ſeine Dragoner zu entmuthigen, ausgeſprengt habe, Koſaken hier in der Nähe geſehen zu haben.“

Ich dankte ihm, daß er zu unſrer Rettung gekommen, und ſetzte hinzu, daß wir dem Herrn Marſchall um ſo mehr verbunden für den gnädigen Schutz wären, als er uns gerade dieſes Regiment geſandt, das brav genug wäre, den nöthigen Widerſtand zu leiſten, auch ſelbſt wenn es wahr ſeyn ſollte, daß, wie die Koſaken, von denen einige etwas deutſch geſprochen, ſich geäußert, heute noch ein Corps von tauſend Pferden hier eintreffen ſolle.

Der Anführer warf mit hohnlächelnd hin, daß er nicht zum Schutze des alten Schloſſes hieher geſchickt ſey, ſondern — — blos um eine Rekognoscirung zu machen, ſtellte ſich dann mit ſeinen Offizieren zuſammen, und aus ihrem ſehr heftig werdenden Wortwechſel entnahm ich, daß ſie gräulich auf den Marſchall ſchimpften, der ihr Regiment nie leiden gekonnt, und der gewiß recht gut gewußt, daß der Feind hier in der Nähe ſey, und ſie, unter dem Vorwande, mit einem deutſchen Fräulein muthwillige Kurzweil zu treiben, hieher gejagt habe, um mit den vermaledei'ten Koſaken anzubinden. Alle kamen darin überein, ſich hier ruhig zu verhalten, und den Soldaten keine Exceſſe zu erlauben, theils um die Mannſchaft beiſammen und in

Ordnung zu behalten, theils um die Einwohner nicht gegen ſich aufzubringen, die durch dergleichen Neckereien *) gereizt, ſich dann, wenn die angeſagten 1000 Koſaken wirklich kommen ſollten, leicht zu ihnen ſchlagen, und die feindliche Streitmaſſe vermehren könnten.

Unterdeſſen unterhielten ſich die umſtehenden Dragoner mit den Knechten und Bauern, und ich bewunderte die Schlauheit, womit leztere in ihrer Rolle blieben, und die Geſchicklichkeit, womit ſie in gebrochenem Deutſch die Dragoner unterhielten: wenn dieſe z. B. ſagten: „Koſak viel ſchlimm!“ antworteten die Bauern gewöhnlich: „o viel ſchlimm; viel ſchlimm, immer geſchrien, Franzos kaput, Franzos kaput.“ Sie erzählten nun von der verwichenen Nacht, logen dreimal beſſer, als ich, und ſchnitten, um den

---

*) Agaceries — ſo nannten die Unmenſchen den unſchuldigen Scherz, zu ſengen und zu brennen, zu rauben und zu morden.

merklichen Abgang an Sprachkunde durch Pantomime zu erſetzen, ſolche gräuliche Geſichter dazu, daß den Dragonern grün und gelb vor den Augen wurde.

Mein alter Graukopf war abhanden gekommen, auch vermißte ich einige Jägerburſche, den Gärtner und zwei Schreiber; gerade die, welche zuvor das beſte Mundwerk gehabt hatten; und im ganzen Schloſſe, wie im Dorfe, war kein Frauenzimmer zu ſehen: die Dragoner erkundigten ſich zwar hie und da nach „hübſe Mamſellen,“ aber die Bauern, die nun recht gut merkten, wie viel ſie den Patronen bieten konnten, betheuerten, daß die Koſaken Alles, was nur Frauenzimmer geheißen, und eine Schürze getragen, mitgenommen und vor ſich her getrieben hätten, wie das liebe Vieh, Alles weit weg, weit weg, in die kalte Rußland.

22.

Ich ließ jetzt Frühſtück auftragen, erzählte beiläufig den Offizieren, daß dies eigentlich für die Kaſaken habe bereitet werden müſſen, daß ſie aber eben, als ſie es hätten verzehren wollen, Ordre bekommen hätten, aufzubrechen, und bedauerte, daß das Regiment nicht einige Stunden früher eingetroffen wäre, wo es den rühmlichſten Sieg über dieſe aſiatiſchen Wilden davon getragen haben würde.

Der Dorfſchneider, ein abgefeimter Burſche, theilte dem Trompeter, der eben neben ihm ſtand, in dieſem Augenblicke die Verſicherung mit, daß die Sorte Koſaken, die jetzt herausgelaſſen worden, die allerſchlimmſte ſeyn müſſe; denn ihrer vier hätten heute Morgen des Schäfers Kind draußen, wo das Feuer ſey, mit Haut und Haar lebendig aufgefreſſen, daß auch kein Knöchelchen übrig geblieben wäre, und hierbei ſchrie der dörfliche Kleidermacher, weil der Trompeter nicht Alles zu verſtehen ſchien, mit Aufopferung ſeiner hektiſchen Schneiderlunge, ſo entſetzlich, daß die Offiziere durch den Vortrag der Mordgeſchichte, und die heftigen, den ganzen Hergang des

Kindesfraßes deutlich verſinnlichenden, Gebehrden des Scheerenkünſtlers aufmerkſam gemacht, mich erſuchten, ihnen die Rieſenlüge zu verdolmetſchen.

Zum Glücke betheuerte die ganze Gemeine die Wahrheit jedes meiner Worte, wovon ſie keine Sylbe verſtand, durch vielfältiges Kopfnicken, ſo daß ich mich ziemlich kurz faſſen konnte, denn das Lachen überraſchte mich ſo gewaltig, daß ich vor den beſtürzten fremden Herren beinahe heraus ausgeplatzt wäre.

23.

Man biwachtete auf dem Hofe; der Vorplatz vor dem Schloſſe, wo man einen ziemlichen Theil der Umgegend überſehen konnte, wurde zum Speiſeſaal gewählt, doch ließ der Anführer, ehe er ſich ſetzte, einige Patrouillen ausgehen und die Wege mit kleinen Vorpoſtenabtheilungen beſetzen.

Auch wer Lavaters Phyſiognomik und Blumenbachs Unterſuchungen über die verſchiedenen Phyſiognomieen der Völker, nicht geleſen hatte, ſah den Leuten, die jetzt als Vedetten und Feldpikets abreiten mußten, keine beſondre Luſt an, Bruſt und Zähne den Barbaren vom Don und Ural zu weiſen.

Eine dieſer kleinen Abtheilungen von 5 Mann ritt links den Wieſengrund hinaus, auf gewöhnliche Weiſe, einen Dragoner an der Spitze, alle mit geſpanntem Piſtol in der Hand, dem Elſengebüſch zu, wodurch die Landſtraße in diejenige Gegend führte, wo ſich, nach meinen Nachrichten, Koſaken hatten ſehen laſſen.

Wir verfolgten zufällig das Piket mit den Augen, und kaum war es vom Gebüſch noch 50 Schritte entfernt, als im Dickig einige Schüſſe fielen; in demſelben Augenblicke flogen auch mehrere Koſaken mit eingelegten Lanzen aus dem Buſchwerk heraus, fingen die Pferde der ſämmtlich heruntergeſchoſſenen Dragoner auf, und jagten damit unter lautem Hurrah davon.

Es gibt keine Worte, den entſetzlichen Schreck zu beſchreiben, den die unvermuthete Erſcheinung der aſiatiſchen Spießer über das ganze Executions-Commando hervorbrachte. Die werthe Bauerngemeine ſchrie aus vollem Halſe: „Koſaken, juchhei Hurrah, Koſaken!“ der Trompeter neben dem Schneider ſollte Allarm blaſen, aber er hatte vor Angſt keine Luft in der Bruſt; Knechte und Jungen kamen mit Heu- und Miſtgabeln aus allen Ställen heraus, das Regiment ſaß in 2 Minuten zu Pferde, und mit hunderttauſend Flüchen, unter welchen die Hölle ſich hätte aufthun mögen, brauſ'ten die gefürchteten Wüthriche, unangerührten Frühſtücks, zum Hofe hinaus, den Weg zurück, den ſie gekommen waren.

Zwei zurückgebliebene Hallunken, die in den Ställen Verſchiedenes geſtohlen, und ſich nicht ſo geſchwind auf die Pferde hatte werfen können, ſchlug die chriſtliche Gemeine mit Knütteln todt.

24.

Das feldflüchtige Exekutionsregiment war noch nicht über die Gutsgränzen hinüber, als die Koſaken aus dem Gebüſche heraus, und auf den Hof geſprengt kamen.

Der alte Graukopf, die Jägerburſche, der Gärtner und die Schreiber; derbe Bohnenſtangen, ſtatt der Lanzen in den Händen; die zuverläſſigſten Büchſen über den Rücken; tüchtige Säbel und Hirſchfänger an der Seite; aushülfliche Handwörterbücher zum Nachſchlagen unverſtändlicher Redensarten, Knuten genannt, zwiſchen den Zähnen der braun und gelb gemalten Geſichter; und ſpitzige Biereſſigfiltrirtrichter von Filz auf den Köpfen!

Jetzt war die Reihe des Erſchreckens an mir. Ich machte die Raſenden auf die möglichen Folgen ihres tollkühnen Unternehmens aufmerkſam, aber ich predigte tauben Ohren.

„Nur nicht ängſtlich, lieber Herr,“ ſagte triumphirend der neue weißköpfige Koſaken-

Hetmann: „der Landſturm iſt ſchon überall auf dem Platze; rund um uns herum ſteht Alles unter den Waffen; wir dürfen unſre Schloßglocke nur ziehen, und in einer Stunde haben wir zwei tauſend bewaffnete, brave Bauern auf den Beinen. — Hier, meine Jungen," er wies auf ſeinen Pulk — „Sapperment, die ſind eingeſchoſſen! drei hundert Schritte weit ſchießt Jeder dem Andern den Thaler aus den Fingern, und alle unſre Leute ſtehen, den Schießprügel im Arm, ihren Mann. Dafür iſt auch ein Oberforſtmeiſter unſer gnädiger Herr. Der hält auf Pulver und Blei, und das iſt jetzt mehr werth, als Manſchetten und Haarbeutel. Laſſen Sie die Menſchenkinder nur wieder kommen. „Mit Gott für König und Vaterland," hat der Preuße geſagt, und das iſt ein chriſtlicher Feldſpruch, der jedem deutſchen Manne fein anſteht. Wenn wir nur Alle zuſammen halten, ſoll uns der Wälſche nichts anthun, und gäb'es ihrer Legionen; die Menge macht's nicht.

25.

Geſchehenes konnte nicht ungeſchehen gemacht werden. Ich trat daher, um die Menſchen nicht durch ferneres Mißbilligen des, nun doch einmal ausgeführten Streiches zu entmuthigen, den Anſichten des wackern Alten, der mir aus dem Herzen ſprach, bei, betheuerte, bei ihnen, wofern die Geſchichte Folgen haben ſollte, treulich auszuhalten, und nahm ihnen nur das Verſprechen ab, ferner nichts ohne mein Wiſſen zu thun.

Sie gelobten dies gern, dankten für meine bisherigen Leiſtungen, und waren über die Nachricht, daß ich bei ihnen bleiben wollte, höchlich erfreut.

Zum Lohn ihrer Anſtrengungen, gab ich das dem Feinde beſtimmt geweſene Frühſtück der ganzen Gemeine Preis, wobei denn der Freiheit Deutſchlands, dem Oberforſtmeiſter, ſeiner Familie und mir mancher herzliche Toaſt gebracht ward; ich trank, wie ſich es gebührte, dagegen dem Wohle der Büchenbrucher Koſaken und der ganzen wehrhaften Gemeine, und ward von der Geſammtzahl, für den Fall der Noth, zum Hauptmann ihres Landſturms einſtimmig ausgerufen.

26.

Mein Erſtes auf dem neuen Poſten war, die Erſchlagenen beerdigen zu laſſen, und alle Wege Tag und Nacht mit Reitern zu beſetzen, die den Auftrag erhielten, mir, wenn ſie Truppenannäherung oder ſonſt etwas Auffallendes bemerkten, ſogleich Anzeige zu machen. Ausserdem ließ ich den alten Schloßgraben mit Waſſer füllen, die Ketten der Zugbrücke in Ordnung bringen, und ſo das Schloß, wenigſtens gegen den erſten Anlauf, in Sicherheit ſtellen; endlich ſchickte ich einige gewandte Leute zu Pferde aus, um über die Bewegungen der feindlichen Armee auf der einen, und über die vermeintliche Ankunft der echten Koſaken, genauere

Nachricht einzuziehen, und ließ die Frauen und Mädchen wieder aus den Wäldern zurückrufen; die von uns früher bewirkten Zerſtörungen aber blieben, weil, bei vorkommenden Fällen, ein verwüſtetes Schloß im Kriege immer weniger einladend iſt, als ein im Stande der Sauberkeit und Ordnung erhaltenes.

27.

Der alte Jäger beehrte, als Sachkenner, meine Vertheidigungsanſtalten mit dem wohlgeneigteſten Beifalle; allein deſſen ungeachtet mußte ich ihm den folgenden Morgen, um der militäriſchen Ordnung willen, einen kleinen Verweis geben, denn er hatte das Aufziehen der Zugbrücke, welches ihm ausſchließend anvertraut war, geſtern Abend viel ſpäter beſorgt, als er von mir den Befehl dazu hatte. Er ſchwieg nach altſoldatiſcher Weiſe, in vorgeſchriebener Haltung ſteif vor mir ſtehend, und ein gutmüthiges Lächeln halb verbeißend, als ob er ſagen wollte: „Nu, nu, nimm es mit der Disziplin auf deinem Büchenbrucher Kaſtell nur nicht auch gar zu genau!“

28.

Denſelben Morgen berichtete mir ein Burſche aus dem Dorfe, der dieſe Nacht auf der Feldwache geſtanden, und eben abgelöſ't worden war, daß er geſtern Abend noch ſpät in dem Zimmer des gnädigen Fräuleins Licht bemerkt habe, und er wiſſe doch, daß das Fräulein verreiſ't ſey.

Ich ließ den alten Jäger kommen, und foderte von ihm, der die Schlüſſel zu allen Stuben in Händen hatte, hierüber Auskunft, allein dieſer warf meinem Berichterſtatter einen dummen Jungen in's Geſicht, der am hellen Mittage, geſchweige denn ſpät Abends, immer träume, empfahl ihm, künftig auf der Feldwache lieber in der Nähe herum zu ſehen, als auf des Fräuleins Fenſter, woraus ihm doch kein Feind auf den Hals kommen werde, und hieß ihn, ſich am nahen Mühlbach, die Augen waſchen.

Bei allem dem aber hatte der Alte ſo etwas wunderliches im Geſichte, daß ich aufmerkſam ward, und in das Zimmer des Fräuleins ſelbſt zu gehen verlangte.

Der alte Jäger war ſogleich bereitwillig, die Schlüſſel zu holen. Er nahm den Burſchen mit ſich, und ließ mich ziemlich lange warten.

Endlich kam er, bat mich, ihm zu folgen, und ſchloß des Fräuleins Zimmer auf. Ich bemerkte, daß ich bei der Selbſtplünderung, wo beinahe alle Winkel des Schloſſes umgekehrt worden waren, in dieſem Zimmer gar nicht geweſen ſey.

Er beſtätigte dies, und meinte, es ſey hier ſo gar nichts von Werthe, daß der Feind, ſelbſt wenn er auch hieher gekommen, doch nichts ihm beſonders Auffälliges gefunden haben würde.

Das ganze Gemach war ſo vornehm, ſo

geſchmackvoll, ſo einladend eingerichtet, daß ich gar nicht wieder heraus wollte. Nein, hier paßte die dicke, unerträgliche Seeleſſe nicht her. Ich hätte jetzt viel darum gegeben, die widrige Perſon nie geſehen zu haben; was hätte ich mir für eine reizende Vorſtellung von der intereſſanten Beſitzerin dieſes Zimmers machen müſſen; wie angenehm hätte ich mich täuſchen können! Flügel, Guitarre, Stickrahmen, Palette und mehrere, in einer kleinen Hausbibliothek aufgeſtellte Bücher waren Zeichen von der Zeiteintheilung eines geiſtreichen Mädchens auf dem Lande. Zwei ſehr ſchöne Zeichnungen nach Claude le Lorrain und Philipp Hackert, in Gouache-Manier, verriethen eine Meiſterhand, und die duftenden Blumen im Fenſter, die der alte Jäger eben begoſſen zu haben behauptete, ſchienen die Beſitzerin an die Natur zu mahnen, wenn ſie ſich der Kunſt zu ſehr hingab.

Zwiſchen den erwähnten Zeichnungen hing

ein mit ſchwarzem Krepp verhangener Rahmen von mittlerer Größe; ein Kranz von Immortellen darüber.

Was iſt das, Alter? fragte ich, und nahm den Zipfel des Trauervorhangs zwiſchen die Finger.

„Das iſt die beſte Freundin des Fräuleins geweſen!“ entgegnete ernſt der Alte, ſah mich bedeutend an, ſchlug das Kreppgehänge vom Gemälde zurück, und das Bild meiner Mutter lächelte freundlich wehmüthig mir entgegen.

Unwillkührlich rief ich laut aus: Meine Mutter, meine gute Mutter! legte beide Hände gefaltet vor die Bruſt, und des Schmerzes bittere Thränen ſchoſſen mir in's Auge. Ich hätte mit ihr ſprechen mögen, ſo ähnlich war jeder ihrer lieben Züge. Ihr lebendiger Geiſt, die Engelsmilde ihres Herzens, der ſanfte Ernſt ihres Charakters — meine Mutter ſelbſt ſtand vor mir.

„Das iſt unſeres Fräulchens letzte Arbeit,“

ſagte der Alte, der mit ſtummer Freude mein Entzücken eine lange Weile betrachtet hatte.

„Eures Fräuleins? Sie ſelbſt hat, brach ich verwundert aus: meine Mutter gemalt?

29.

„Koſaken, Koſaken!“ ertönte ein Geſchrei vom Hofe herauf. Einer meiner Kundſchafter kam mit verhängtem Zügel dem Schloſſe zugeſprengt, jauchzte freudig: „die Koſaken ſind da!“ und ſchwenkte ein weißes Tuch durch die Lüfte. Wir eilten ihm entgegen.

Im nächſten Städtchen wäre ein Streifkorps malaroßiſcher Koſaken eingerückt, mit ihrem Popen und einem ſeidenen Fähnlein, worauf ein Heiligenbild zu ſchauen geweſen; als der bewegliche Lanzenwald den Thoren ſich genähert, hätten die Sänger ſich in wilden Weiſen mit vielen Trillern und Kadenzen gar ſchauerlich hören laſſen, auch ſey zwiſchen innen immer ſcharf gepfiffen und ſeltſam geſchnalzt worden; die Stadtmuſici aber hätten ihnen entgegengeblaſen, und der Schützenkönig mit ſilbernen Schildlein am Halſe, ſey ſammt der löblichen Gilde hinausgezogen, ſie zu empfahen, und Rath, Gewerbe und Schule hätten ſich an die Schützen geſchloſſen; und als die Fahne der Letztern, vor hundert Jahren und länger der Gilde von der hochſeligen Frau Fürſtin verehrt, mit dreimaliger Senkung den Kaiſer aller Reuſſen und die Genoſſen des Bundes begrüßt, und die Koſaken willkommen geheißen, und alle Glocken vom Thurme geläutet, und das Volk mit naſſen Augen „Vivat, es lebe der alte Herr Gott!“ geſchrien, da ſey das Fähnlein mit dem Heiligenbilde auch dreimal geſenkt worden, und die Koſaken hätten alle Hurrah geſchrieen, daß die ſchadhaften Stadtmauern gewackelt; die Frauen und Mägdlein aber wären aus den Häuſern geſtürzt, und hätten Speis und Trank von jeglicher Art herbeigebracht, zu erquicken Mann und Pferde, die aber etwas mager geweſen. Nachher aber hätten ſich alle durch einander den ganzen Tag gar höchlich erluſtirt, bis Alles trunken geworden, vom Syndikus und Senator herab, bis zum Hirten am Kuhthor.

So lautete die Meldung meines Kundſchafters, und kaum hatte er geendet, als auch ſchon ein kleiner Trupp dieſer verhunderttauſendfachten Ueberall und Nirgend mit Blitzesſchnelle in den Hof flog. Ein junger Offizier, der die Abtheilung befehligte und deutſch ſprach, erkundigte ſich nach den Koſaken, die nach den ihm, in dem nächſten Orte zugekommenen Nachrichten, hier geweſen ſeyn und ein Regiment feindlicher Dragoner verjagt haben ſollten. Ich erzählte ihm den Zuſammenhang der Sache, und er trank, über die Entſchloſſenheit unſrer braven Landleute ſehr erfreut, mit meinem Büchenbrucher Hetmann auf gute Kameradſchaft. Zugleich theilte er uns die höchſt willkommene Nachricht mit, daß der Feind die Reſidenz eilig verlaſſen habe, und auf allen Punkten ſich zurückziehe; indeſſen rieth er, wegen der Nachzügler, und weil die Geſchichte mit den Pſeudokoſaken doch vielleicht ruchbar, und uns, wenn das Kriegsglück ſich wenden, und den Feind wieder herführen ſollte, ſehr nachtheilig werden könnte, unſere Vorſichtmaßregeln noch eine Zeitlang fortzuſetzen; erkundigte ſich nach dem ſchönen Fräulein vom Hauſe, von dem er auch ſchon gehört hatte; ritt aber, da ich ihm verſicherte, daß ſie ſich zu einer Bekannten geflüchtet, nach eingenommenem Frühſtücke wieder weiter.

30.

Denſelben Abend brachte einer meiner Landſturm-Vorpoſten einen Mann, der ohne Paß und Kundſchaft quer über die diesjährige Brache gekommen. Auf die Frage: wohin? hatte er geantwortet: Nach dem Schloſſe — bei näherer Unterſuchung aber ſehr ängſtlich gethan, und am Ende einen unverſiegelten Brief hervorgebracht, den er hier an den alten Jäger hätte abgeben ſollen, den aber auf meinen Vorpoſten niemand hatte leſen können.

Die ganze liebe Gemeine verſammelte ſich um den Gefangenen, der ohne Widerrede und zur großen Freude der Umſtehenden einer der gefährlichſten Spione war, und aus den Dreſchflegeln, Stricken, Beilen und andern Anſtalten, die unter der Hand gemacht wurden, um den Verurtheilten vom Leben zum Tode zu befördern, ergab es ſich, daß nichts leichter iſt, als eine Militärcommiſſion im franzöſiſchen Geiſte einzurichten, welche gewöhnlich die Leute erſchießen ließ, ehe ſie ſolche vollſtändig gehört hatte.

Ich las:

„Mein lieber Volkmar. Alle unſere bisherigen Briefe ſind unbeantwortet geblieben; wahrſcheinlich ſind ſie bei den gegenwärtigen unruhigen Zeiten gar nicht dort angekommen; ich habe daher einen, unſerer Gegend, nach ſeiner Verſicherung, genau kundigen Menſchen angenommen, der dieſe Zeilen in deine Hände zu überliefern, und mir Antwort zu bringen verſprochen; ich ſchreibe an Dich, weil ich hoffe und wünſche, daß unſere Tochter nicht mehr dort, ſondern gleich bei den erſten Unruhen, die nach unſerer Abreiſe entſtanden, in die Reſidenz geflüchtet iſt, wo ſie doch ſicherer lebt, als auf dem Lande; gieb ihr Nachricht von uns, und laß uns wiſſen, wohin ſie ſich gewendet. Schreibe, wie ich, unverſiegelt; denn wenn der Bote in die Hände von Militärperſonen fällt, ſo werden doch, wie billig, ſeine Briefſchaften geöffnet. Wir ſind geſund; nur leben wir in großer Unruhe um unſer Kind, und machen uns, oder vielmehr dem Zufalle, tauſend harte Vorwürfe, daß wir gereiſ't ſind, ohne Cöleſtine mitzunehmen; doch, wer konnte ſich dieſe Kataſtrophe damals denken. Wir haben ſchon zweimal eingepackt, um zurückzureiſen, aber die Unſrigen laſſen uns nicht fort, und freilich ſtimmen alle Nachrichten von der Unmöglichkeit, mitten durch die ſich beſtändig hin und her bewegenden Armeen mit Sicherheit reiſen zu können, ſo überein, daß wir befürchten mußten, nirgend Pferde noch Nachtlager zu finden. Ich wollte anfänglich allein kommen, aber die lange Reiſe zu Fuße zu machen, fand ich mich doch zu ſchwach; auch beſchwor mich meine Frau, bei ihr zu bleiben, weil, wenn auch ich von ihr gehe, ſie vor Angſt zu ſterben fürchte. Unſere Tochter iſt in deinen Händen geweſen, alter Menſch; Du wirſt wohl mit deiner erprobten Treue für ſie geſorgt haben. Schaff uns nur Nachricht, denn wir ſind in großer Angſt und Bekümmerniß; Gott ſey mit Dir und mit allen meinen lieben Unterthanen in dieſer ſchweren Zeit.

Arnold von Wallbow"

Vor Allem beruhigte ich die Umſtehenden über die Perſon des Boten, verſicherte, daß dies kein Spion, ſondern der Ueberbringer wohlgemeinter Grüße von ihrem Gutsherrn ſey, hieß ihn beſtens verpflegen, hörte ihn noch über das aus, was er unterwegs an Truppen geſehen, ließ dann Alle abtreten, und den alten Volkmar rufen.

Die beſtimmte Frage: „wo iſt dein Fräulein?“ brachte den Alten, der ſchon von dem Briefe gehört hatte, und wahrſcheinlich glaubte, durch dieſen vielleicht bereits verrathen zu ſeyn, ſo außer Faſſung, daß er im erſten Schreck ganz trocken antwortete: „Oben im Zimmer.“

In dem Zimmer, wo ich heute Morgen war? fragte ich überraſcht.

„In dem nämlichen,“ antwortete der Jäger.

Weiß das Fräulein, daß ich hier bin?

„Ja.“

Melde mich; ich will dem Fräulein den Brief hier, der, ſobald ſie ſelbſt hier iſt, ihr gehört, perſönlich überreichen.

Der Jäger ging. Ich fand das Benehmen des dicken Fräuleins, ſich vor mir verläugnet zu haben, und ſich jetzt, da ſie gewiß vom Verſchwinden der Hauptgefahr ſchon unterrichtet war, noch vor mir zu verſtecken, mehr denn ſonderbar, ich fand es albern; indeſſen bei dem gänzlichen Mangel an Lebensart und Lebensklugheit, konnte ich mir die Sache allenfalls erklären. Uebrigens war ich mit mir darüber einig, ihr, wenn ſie mich wieder erkannte, aufzuheften, daß ich jene Wildprethändlerrolle blos aus Scherz angenommen, und damals den Plan gehabt hätte, auf meiner Rückreiſe wieder bei dem Vater vorzuſprechen, woran ich aber durch meine Dienſtverhältniſſe verhindert worden wäre; dann wollte ich ſorgen, ſie auf eine ſichere Weiſe heute noch zu ihren Eltern zu ſchaffen, und da hier für das Eigenthum ihrer, mit meiner ſeligen Mutter befreundeten Eltern vom Feinde wahrſcheinlich nichts mehr zu befürchten war, in die Reſidenz auf meinen Poſten zurückeilen.

31.

Ich ließ mein Pferd aus ſeinem Waldverſteck herausholen, und berief ſämmtliche Schreiber, den Schulzen und die Vernünftigſten aus dem Dorfe zuſammen, um mich mit ihnen über die, nunmehr bis zur hoffentlich baldigen Zurückkunft ihrer Guthsherrſchaft, zu treffenden Maßregeln zu beſprechen; da kam Volkmar zurück und brachte mir folgendes überraſchende Schreiben.

„Mit dem gerührteſten Danke, antworte ich auf ihre gütige Aeuſſerung, mir die Ehre Ihres Beſuchs gönnen zu wollen. Ihren umſichtvollen Anordnungen ſind wir die Rettung unſers Vermögens ſchuldig; die beiſpielloſe Aufopferung, womit Sie ſich zu unſerm Beſten hergegeben haben, die Feſtigkeit, womit Sie, aus reinem Wohlwollen für unſer Haus, in die Pflichten meines abweſenden Vaters getreten ſind, und die Menſchenfreundlichkeit, die Sie bei allen Ihren Handlungen hier gezeigt haben, werden meinen Eltern und mir ewig unvergeßlich bleiben. Der verklärten Mutter freundlicher Segen, iſt uns in der größten Noth unſers Lebens, durch ihren edlen Sohn geworden. Gott lohne Ihnen, was Sie Gutes an uns gethan."

„Ich hatte mich, um einem mir widrigen Balle in der Reſidenz zu entgehen, und aus Beſorgniß, auf eine noch dringendere Weiſe dazu eingeladen zu werden, hier in der Nähe zu einer Bekannten begeben; allein dieſe, der Militärſtraße nahe, war ſo vielen Unannehmlichkeiten Preis gegeben, daß ich dort noch unſichrer lebte, als hier. Ich kehrte zurück, und verbrachte einen

Tag in dem Waldverſteck, den mir der alte Volkmar beſorgt hatte; da dieſer mir aber von Ihrer Ankunft und von Ihren Anordnungen zur Sicherſtellung unſers Schloſſes erzählte, ſchlich ich mich durch Volkmars Vermittelung, der die Brücke aufzuziehen abſichtlich zögerte, ſpät Abends in das Haus zurück, und bin hier Zeuge von den Liebesdienſten geweſen, womit Sie uns zu Ihren ewigen Schuldnern gemacht haben.“

„Die Urſache, warum ich von Ihnen nicht geſehen zu werden wünſchte, liegt in meiner Demuth, oder in meinem Stolze. Sie werden — ich muß dieß hinzuſetzen, um von Ihnen nicht noch mehr verkannt zu werden — Sie werden meine Gefühle rechtfertigen, wenn Sie ſich des Geſpräches entſinnen, das einſt zwiſchen Ihnen und der Familie des Conſiſtorialpräſidenten über meine unbedeutende Perſon Statt gefunden hat, von dem mir die Töchter dieſes Hauſes vor wenig Tagen zufällig Einiges mitgetheilt haben, und das mich heute um ſo tiefer ſchmerzt, als es mir den Muth nimmt, Ihnen, in meinem und meiner Eltern Namen, die innige, tief empfundene Erkenntlichkeit perſönlich zu bezeigen, die in meinem Herzen immer für Sie leben wird.

Cöleſtine von Walldow.

Alſo hatten die Unglückskinder, die Töchter des Schwarzrocks, der von Amtswegen Liebes- und Eheleute ſcheidet, durch ihr verdammtes Plaudern auch uns getrennt. — Nein, verdenken konnte ich es Cöleſtinen nicht, daß ſie, wenn ihr die Conſiſtorialplaudertaſchen Alles treulich berichtet hatten, was mir Unvorſichtigem damals über die Lippen geglitten war, keine große Neigung hatte, mich ihr gegenüber zu ſehen. Was halfen mir nun alle meine ſogenannten Liebesdienſte hier — jene vorlauten Worte überwuchſen, wie Unkraut, die Saat, die ich wahrlich mit gutem Willen hier geſäet hatte. Wenn doch immer Jeder bedächte, was er ſpräche, zumal ehe er die Spitze ſeines giftigen Züngleins, wie ein Zapfenbohrer, an den guten Ruf des lieben Nächſten ſetzt! Ich ward finſter, verdrüßlich. Das Mädchen, das ich ein dummes Ding, ein werthloſes Gänschen geſcholten, wollte mich darum nicht ſehen, in ihrem eigenen Hauſe nicht ſehen, weil ſie ſich meiner ſchämte. Ich konnte gar nicht tiefer gedemüthiget werden! und das von einer Familie, die mir ihr ganzes Hab und Gut zu verdanken hatte! Cöleſtine hatte Recht. Ich war hart, ungerecht gegen ſie geweſen; ich hatte gegen kaltherzige Reſidenzmenſchen mich über Dinge luſtig gemacht, die mich eigentlich gar nichts angingen. Cöleſtinens Liſpeln war Naturfehler; ihr Strumpf, ihre Nähterei, ihre ganze Art ſich zu benehmen, Mangel an Erziehung, der ihr nicht zur Laſt fiel; das Bruchſtück vom Briefe — — was zum Henker — — jener Brief — und dieſes Schreiben — beides war ja in keinem Zuge ſich gleich —

Der alte Volkmar, der die ganze Zeit über an der Thüre, in militäriſcher Stellung, ſteif wie ein Lineal ſtehen geblieben war, und dem es nun doch ein wenig zu lange dauern mochte, fragte, ob ich noch etwas zu befehlen hätte.

Nichts, antwortete ich kurz, ging zur Thüre hinaus, und eine Treppe höher, gerade auf Cöleſtinens Zimmer zu. Volkmar hinter mir drein.

Sprechen mußte ich jetzt Cöleſtinen, und auf irgend eine Weiſe wieder gut machen, was ich dem beleidigten Mädchen bös gemacht hatte. Ließ ich mich noch einmal melden, ſo war vorauszuſehen, daß ſie mich noch einmal abwies, und dann war meine Ehre dem alten Volkmar, und wenn dieſer plauderte, dem ganzen Hauſe Preis gegeben, alſo war es beſſer, ſie unangemeldet zu überraſchen.

Ich hatte die Klinke ſchon in der Hand, als ich im Zimmer ſprechen hörte.

Iſt das Fräulein nicht allein, fragte ich den alten Volkmar hinter mir.

„Nein," entgegnete er, über meine Weiſe nicht ſehr erbaut, und mit einem Geſichte, als ob es ihm nicht recht ſey, daß ich das Fräulein ſprechen wolle. „Mamſell Lüder iſt da, bei der das Fräulein bisher geweſen."

Alſo eine Bekannte vom Fräulein, ſagte ich, öffnete die Thüre und ſtand vor der himmliſchen Tina aus der dunkeln Linde zu Blüthleben.

Alles Blut ergoß ſich mir in dem Augenblicke aus dem Herzen in das Geſicht; der freudige Schreck lähmte mir die Zunge!

Demoiſelle Lüder? fragte ich kaum hörbar, und machte, meiner halb unbewußt, eine leichte Verbeugung.

„Meine Freundin Lüder," entgegnete Tina in ſichtbarer Verlegenheit und bewillkommte mich mit einem ſonderbaren Gemiſch von Schaam und Verbindlichkeit: „iſt eben in das Nebenzimmer gegangen."

Und Sie? — — ſind — Fräulein von Waldow? fragte ich in der allerhöchſten Spannung, und zog, von Seligkeit trunken, ihre kleine Hand an meine Lippen.

„Sie kennen mich nicht?" — ſagte verwundert Cöleſtine, und — ſie hielt inne, und ſchlug in ſüßer Verwirrung die Augen zur Erde.

Und brach über Sie den Stab? fiel ich ihr in's Wort. Ein ungeheurer Irrthum, der in zwei Worten ſich löſen muß.

Lottchen Lüder trat jetzt ein, und Volkmar ab; ich erzählte in gedrängter Kürze die Abenteuer meines Wildprethändler-Incognito's, und hörte dann, daß jenes ſmachtende Seeleſtchen, die Tochter des, vor wenigen Tagen, vieler Dienſtveruntreuungen halber, caſſirten Forſtſchreibers geweſen war.

Was ſich weiter mit uns, nämlich mit meiner liebreizenden Tina und mir begeben hat, bedarf keiner breiten Geſchichte.

Denſelben Abend noch trafen die Eltern und des Vaters Bruder, der Paſtetenfreund, deſſen dicke wackere Frau, eine geborne Gräfin Preuſſach, von der die Grafenkrone auf dem Silber herrührte, und der Vetter Veſtris-Furioſo, mit einer ſtarken Koſaken-Bedeckung ein.

Ehe eine Woche in das Land ging, feierten wir unſere Verlobung; am Friedensfeſte aber ſchmückte ich Tinas Hand mit dem Ringe, den meine verklärte Mutter, in der letzten Stunde ihres Lebens, meiner einſtigen Gattin beſtimmt hatte.

Pachter Schlempe wurde, wegen harter Bedrückung meiner armen Bauern, Seeleſkchens Vater nachgeſendet; ich übernahm die Verwaltung meiner Güter ſelbſt und lebe ſeitdem, an der Seite meines holden Weibes, die glücklichſten Tage.

Von der Kuh, die Tina, als Kälbchen vom Tode rettete, und jezt von der armen Bauerfrau, gegen drei andere eingetauſcht hat, trinkt Robert, unſer kleiner Ehrenjunge, ſo eben auf dem Schoße der blühenden Mutter ſeinen Becher friſche Milch, auf die Geſundheit Aller, welche vorſtehende Geſchichte, ohne die er nicht wäre, mit Theilnahme geleſen.

Scherz und Ernſt,

von

H. Clauren.

Königl. Bibliothek Berlin

Siebenter Theil.

Dresden, 1821.
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

cherz und Ernſt,

von

H. Clauren.

Siebentes Bändchen.

Inhalt:

Die Rutſchparthie.

Leidenſchaft und Liebe.

Die Rutſchparthie.

1.

Wer hat denn ausgeſpielt?

„Wer hat denn ausgeſpielt?“ fragte die zahnloſe Generalin zum dritten Male. Denn das ausgeſpielte Blatt lag ſeit einer halben Viertelſtunde auf dem Tiſche, und ſämmtliche vier Damen hatten, im chriſtlichen Eifer, dem lieben Nächſten Ehre und guten Namen zu rauben, im Unmuthe über die wieder ſteigenden Preiße des Kaffee's, und im gerechten Zorne über die abſcheulichen Dienſtmädchen, die ſich erfrechten, viel niedlicher zu ſeyn, als ihre alten Herrinnen, ihr ganzes Whiſt ſo vergeſſen, daß keine wußte, was Trumpf war, und keine, wer die Vorhand hatte.

„Ich, liebe Exzellenz,“ ſagte endlich die in ihrem Fette faſt erſtickende Landräthin: „ich muß ausgeſpielt haben, denn mir fehlt die dreizehnte Karte in der Hand.“ Sie hatte aber, ungeachtet ſie in Gedanken ſieben Mal hintereinander gegeben, vergeſſen, daß ſie eben wieder zum achten Male Karte gegeben, und daß ihr vermißtes dreizehntes Blatt aufgedeckt auf dem Tiſche lag. Keine merkte den Fehler, auch kam er beim Ende des Spiels nicht zur Sprache, denn das Spiel ſelbſt kam gar nicht zu Ende, weil ſchon beim dritten Stiche das Geſpräch eine Wendung nahm, wobei alle vier Damen, die noch in ihren Händen befindlichen Blätter einmüthiglich auf den Tiſch legten und an die Robberpartie nicht mehr dachten.

„Wiſſen Sie denn ſchon,“ ſagte nämlich die ſchindeldürre Conſiſtorial = Räthin, und invitirte auf Coeur: „wiſſen Sie denn ſchon die ſaubere Geſchichte von Mamſell Linchen?“

2.

Das Mutterrecht.

„Von Lamberts Linchen?" fragten alle drei aus einem Munde, und die Frau vom Hauſe, die Kammerpräſidentin, wechſelte die Farbe, denn in der Stadt hieß es: ihr Julius habe mit dem Mädchen ein heimliches Verſtändniß, und in dem hämiſchen Geſichte der ſaffrangelben Conſiſtorialräthin las die Mutter Dinge, die für die Ehre ihres Julius und ihres ganzen Hauſes, Alles fürchten ließen.

„Das gute Kind," fuhr die menſchenfreundliche Gattin des Dieners Chriſti fort: „muß Knall und Fall aus der Stadt; Sie verſtehen mich, Knall und Fall. Sie nimmt heute ringsherum bei der lieben Sippſchaft Abſchied; ich bin ihr ſelbſt begegnet. Es iſt wahrhaftig Zeit, daß ſie fortkommt." —

„Nun ſagen Sie doch," fiel ihr die Landräthin in's Wort und gab ihrem keuchenden, lebensſatten Mopſe auf dem Schooſe, aus der Untertaſſe die Hälfte ihres Kaffee's zu ſaufen: „was iſt denn mit ihr vorgegangen? Häßlich war das Ding nicht; ich wollte es einmal als Kammermädchen miethen; ſie ſoll recht geſchickt ſeyn, und ſchien für ihren Stand ziemlich feine Manieren zu haben; aber, Gott bewahre; da legte ſich der Herr Vormund darein und fing einen heilloſen Spektakel an und meinte, ſeine Mündel wäre dazu viel zu gut. Nun, du mein Himmel, da wäre der Mamſell auch noch keine Perle aus der Krone gefallen; müſſen doch jetzt ganz andere Mädchen, ſtiftsfähige wohl gar, conditioniren, wenn ſie nicht verhungern wollen; ich hätte können zwanzig Offiziertöchter in meinen Dienſt bekommen, wenn ich gewollt hätte, nun, und ein Offizier iſt doch ein ganz ander Ding, als ſo ein lumpiger Herr Leinwandhändler Lambert."

„Der alte Narr, Gott hab' ihn ſelig," nahm die Generalin das Wort: „war auch ſo ein Moſje Superklug. Er that, den heimlich reichen Leuten gleich, immer, als wüßte er nicht, wovon er morgen leben ſollte, und wollte damit der Welt weiß machen, wunder welche Schätze er mit ſeinem bischen Leinwandhandel zuſammen geſpart hätte; und, weiß der Herr, oft konnte er nicht über zehn Thaler disponiren. Denken Sie ſich, mein Vetter, der Lieutenant, ſprach ihn einmal um 50 Ducaten an; nur auf ſechs Wochen; glauben Sie, daß der arme Schlucker ſie hätte aufbringen können?"

„So ein Menſch," unterbrach ſie die Landräthin: „zur Ehre hätte er es ſich ſchätzen ſollen, durch eine Gefälligkeit der Art mit Ihro Excellenz werther Familie in Verbindung zu kommen; aber heut zu Tage —"

„Nicht einmal 50 Ducaten," verſetzte die Conſiſtorialräthin höhniſch lachend: „und ſollte, heißt's immer, große Geſchäfte nach Spanien machen; — ſpaniſche Fliegen kann ſich die Jungfer Tochter auf die Zirbeldrüſe legen, um ſich die großen Roſinen aus dem Kopfe ziehen zu laſſen!“

„Was iſt denn an dem Mädchen ſelbſt?“ fragte die Präſidentin mit zagender Aengſtlichkeit, denn es bangte ihr vor der Antwort. Sie hatte erſt ſeit Kurzem durch die dritte Hand von ihres Sohnes Neigung zu Paulinen gehört. Die Strenge ihres Mannes, der nichts auf dem geraden, offenen Wege abmachte, ſondern deſſen Lieblingsweiſe es war, alles heimlich zu ſpinnen und alles ſuperfein einzufädeln, war ſo eiſern, daß ſie ſich nie erlaubte, mit Julius, ihrem einzigen Sohne, über ſein Verhältniß zu dieſem Mädchen zu ſprechen. Der Präſident hatte zu ihr geſagt: „ich weiß, wie er zum Mädchen ſteht; laß mich nur machen, ganz allein machen; miſche Dich nicht in Dinge, die Du nicht überſiehſt, die Du nicht zu zügeln verſtehſt; er geht an meiner unſichtbaren Leine; wenn es Zeit iſt, haue ich den Knoten entzwei, wie Alexander den Gordiſchen!“

„An dem Mädchen ſelbſt?“ entgegnete die Conſiſtorial-Schlange: „kennen Sie denn die Jungfer Zimp nicht?“ —

„Ich habe das Mädchen nie geſehen,“ erwiederte die Präſidentin und ſchlug die Augen nieder, denn die Conſiſtorial-Räthin lachte laut auf und ſagte: „Nun, Sie ſind eine allerliebſte Schwiegermutter; die ganze Stadt trägt ſich mit dem Gerüchte, daß ſie Ihrem Julius den Kopf verrückt, und daß ſie es darauf abgeſehen habe, platterdings Ihre Schwiegertochter zu werden, und Sie kennen das ſaubre Früchtchen nicht einmal! Ich ſtehe Ihnen dafür, beide liegen in dieſem Augenblicke einander in den Armen und ſchwören ſich zum Abſchiede unter tauſend ſyrupſüßen Thränen ewige Liebe und Treue. Liebſte Präſidentin, Sie ſind eine himmliſche Frau; auf Ihren Thees bin ich am liebſten in der ganzen Stadt, und Ihr Haus iſt ein's der erſten in der Reſidenz, aber Ihr Mutterrecht — nehmen Sie es mir nicht übel, ich rede über

Sachen, die mich nichts angehen — Ihr Mutterrecht haben Sie ſich rein aus den Händen winden laſſen. Sie wiſſen, Chlorindchen Dümpling — ſie brennt auf Julius, wie ein unterirdiſches Steinkohlen-Bergwerk — ſehen Sie, die müßte mir der Herr Julius nehmen; er möchte wollen oder nicht. Chlorindchen iſt aus einer der älteſten Familie des Landes; wir haben zwei Miniſter aus dem Hauſe gehabt, und bei der Armee ſind immer Dümplinge geweſen. Geld hat ſie nicht, indeſſen haben Sie doch genug, um zehen ſolche Schwiegertöchter ſatt zu machen. Aber ich weiß, der ſaubere Herr Julius hat ihr immer keinen rechten Geſchmack abgewinnen können, weil ſie auf dem einen Auge ein bischen einen falſchen Blick hat; auch hat er neulich über ihre ſchwarzen Zähne gewitzelt und ſich über ihren großen Fuß aufgehalten. Gut, dann wär' die kleine Gräfin Hornhauſen doch wahrhaftig ein Mädchen, wogegen nichts einzuwenden iſt. Er hat ſie neulich, weil ſie immer ein wenig blaß ausſieht, eine käſeweiße Roſe genannt. Wär' ich nur dabei geweſen, ich hätte ihm wahrhäftig darauf dienen wollen; — dieſe weiße Roſe hat 100,000 weiße Thaler, iſt Gräfin und —"

„Laſſen wir die Gräfin," ſagte die Generalin ſchnippiſch: „damit iſt es ſo weit nicht her; der Großpapa war Schlächter; ich ſehe den Mann heute noch mit ſeiner Wurſtmulde und dem weißen Schürzchen, vor unſerm Hauſe vorbei, auf den Markt gehen; die delikateſten Leberwürſte im Lande hatte der Mann, und ſeine Magenwurſt, Gott weiß, ſie war mir lieber, als die Göttinger. Im Kriege machte er drei große Ochſen-Lieferungen, und ſchlug dabei ſolch ſinnloſes Geld zuſammen, daß er damit nicht wußte, wohin. Am Ende verliebte er ſich — es war ein hübſcher, ſtattlicher Mann — in ein armes, blutarmes Fräulein, und um dieſem ſeine Ochſenreiche Hand ſtandesmäßig bieten zu können, läßt ſich der Mann in den Grafenſtand erheben; waren alſo die Ochſen nicht, ſo wußte auch von der guten Gräfin Hornhauſen kein Menſch ein Wort.“

„Mit oder ohne Ochſen, gnädigſte Exzellenz,“ unterbrach ſie empfindlich die conſiſtorialräthliche Schneidemühle: „das Mädchen iſt einmal Gräfin, das kann ihr keiner nehmen, und ſie iſt mir am kleinen Finger lieber, als die hochgeprieſene Mamſell Lambert, mit der ihr Herr Vormund thut, als hätte ſie eine Million, und die doch noch einmal Gott danken muß, wenn ſich ein ehrlicher Schneidermeiſter um ſie bewirbt.“

In dieſem Tone ging es fort, und die beſorgte Mutter konnte auf ihre Frage, nach dem innern Werthe des Mädchens, immer keine beſtimmte Antwort erhalten; nur ſo viel bekam ſie endlich von den natterzüngigen Splitterrichterinnen heraus, daß ſie alle drei von Linchen nichts Nachtheiliches wüßten, daß das Mädchen nicht häßlich ſey, ſich zwar äuſſerſt einfach und faſt kleinbürgerlich, aber doch recht geſchmackvoll kleiden, und ſich faſt nirgend anders, als in der Kirche, öffentlich ſehen laſſen ſolle.

Die Klatſch- und Whiſtſeſſion ward endlich aufgehoben, und die Damen gingen aus einander.

3.

Vielleicht wär' alles anders.

Der von der giftigen Conſiſtorial-Räthin hingeſprudelte Vorwurf, daß ſie ihr Mutterrecht ſich habe nehmen laſſen; das trübe, in ſich gekehrte Weſen ihres Sohnes, das ſie ſeit einiger Zeit wahrgenommen; die Nachricht, daß Pauline von ihren Bekannten hier Abſchied nehme — das alles wirkte auf die arme Frau, die ſeit faſt dreißig Jahren willenlos gelebt und ſich gewöhnt hatte, dem despotiſchen Starrſinn ihres Gatten überall fügſam nachzukommen, ſo ſonderbar, daß ſie unruhig ward und lange mit ſich nicht einig werden konnte, was ſie thun ſollte, um das Glück ihres einzigen Sohnes, an dem ſie mit unendlicher Liebe hing, nach ihren Kräften wahrhaft zu begründen.

Mit dem Präſidenten offen darüber zu ſprechen, wie ihr als Frau geziemt und gebührt hätte, war gar kein Gedanke; er hätte gleich beim erſten Worte ſie mit einem kalten „das verſtehſt Du nicht" abgewieſen, ſelbſtzufrieden gelächelt, die Thüre in die Hand genommen und ſie verlaſſen.

Sie hätte mit dem Vertrauten ihres Mannes, dem Kanzeliſten Heimlich, Rückſprache nehmen können, um ſich von der Lage der Sache zu unterrichten, denn dieſer wußte gewiß alles; er war die Creatur, der Günſtling ihres Mannes; aber ſollte ſie dieſem Menſchen, der ohnehin ſchon im Hauſe mehr wog, als ſie ſelbſt, ſollte ſie ihm noch mehr Gewicht geben?

Der Nächſte war ja ihr Sohn ſelbſt. Endlich einmal, nach langen dreißig Jahren, faßte ſie ſich das Herz, nach der ihr aus den Händen chwundenen Mutterrolle zu greifen, und ließ ihrem Sohne ſagen, er möge noch vor neun Uhr heute Abend zu ihr kommen; denn um dieſe Stunde kehrte der Präſident vom Caſino zurück.

Julius, etwas Alltägliches ahnend, kam war; war aber ſehr eilig und ſchien äuſſerſt verſtimmt und trübſinnig zu ſeyn.

Die Mutter ſprach, zum erſten Male in einem Leben, über ſein Herz mit ihm, und die Milde, die freundliche Güte, die in ihrer Rede ag, wirkte auf das Gemüth des jungen Mannes ſo tief, daß ihm das Waſſer in die Augen rat, und er mit kindlicher Innigkeit der Mutter Hand an ſeine Lippen drückte, und halb leiſe usrief: „O meine Mutter, warum haben Sie icht früher ſo geſprochen, dann wär' vielleicht lles anders.“

4.

Die Mutter und der Sohn.

„Iſt denn jetzt meine Rede zu ſpät?“ fragte ſorglich die Mutter.

„Gewiſſermaßen ja,“ entgegnete Julius. „Der Vater beſteht darauf, daß ich die Verbindung mit Paulinen ſchlechterdings aufheben ſoll. Mutter, ich kann das nicht; ich habe dem Vater, mit der ihm gebührenden Achtung, offen und ehrlich geſtanden, daß ich es nicht kann. Pauline iſt das ſchönſte Mädchen in der Reſidenz; aber das iſt ihr geringſter Vorzug; Sie werden mich vielleicht parteiiſch nennen, darum kann mein Zeugniß bei Ihnen nicht gelten; aber fragen Sie alle, die das Mädchen genauer kennen, und Sie werden einſtimmig hören, daß es auch das tugendhafteſte, das frömmſte in der Stadt iſt. Sie kennt zu ihrem Glück unſere ſogenannte große Welt nicht, aber ich führe ſie heute in unſere Zirkel und ſie ſollen mir alle geſtehen, daß Pauline die erſten Damen des Hofes an Anmuth überſtrahle, an Kenntniſſen übertreffe. Sie ſpricht franzöſiſch, engliſch, italieniſch, ſo geläufig und gut, als deutſch; ihre feinen Arbeiten zeigen von ihrem Geſchmack und von mühſamen Fleiße, nud ihre Häuslichkeit kann unſern ſämmtlichen Mädchen zum Muſter dienen; ſie weiß, was ſie für dieſes Leben zu wiſſen braucht, und trägt in ihrer Bruſt ein Herz, womit ſie die Welt hienieden dem Manne, welchen ſie ſich zum Gefährten wählt, zum Himmel umſchafft. Nur zwei, zwei erbärmliche Glücksgüter fehlen ihr, Geld und Herkunft. An den letztern Mißſtand indeſſen darf ich mich nicht ſtoßen, da wir ſelbſt von ehrlichem Bürgerblut abſtammen; und was das liebe Geld betrifft, ſo trägt mir meine Stelle als Kriegsrath ſo viel ein, daß ich mit meiner Frau leben kann, einfach und rechtlich, wie ein Staatsdiener immer leben ſoll: alſo iſt mir nichts entgegen, als der Wille meines Vaters. Ihre Einwilligung, meine liebe, liebe Mutter, hätte ich — nicht wahr, die habe ich? — Das ſagt mir ja ſchon die Herzlichkeit, womit Sie mir mein Geheimniß aufgeſchloſſen.

„Du ſagteſt,“ fiel ihm die arme Mutter,

ſchon beſorgt, daß ſie wohl bereits einen Schritt zu weit gegangen, in's Wort: „Du ſagteſt vorhin, daß meine Fürſprache zu ſpät ſey — wie verſtandeſt Du das?“

„Der Vater hat ſich,“ erwiederte Julius: „in dem Gedanken beſtärkt, unſere Liebe ſey eine blos vorüberrauſchende Leidenſchaft, die ſich mit der Zeit abkühlen werde. Er hat daher den alten Pupillenrath Peters, der Paulinens Vormund iſt, durch Vorſtellungen aller Art, nach langem und heftigen Widerſpruch des Letztern, endlich dahin vermocht, Paulinen von hier zu entfernen, ſie geht zu einer Schweſter des Vormunds, an das entlegendſte Ende des Reichs, und reiſ't übermorgen ab — und ich, der ich der ſeligſte Menſch unterm Monde ſeyn könnte, muß hier wie angefeſſelt bleiben, und Tag und Nacht mich mit der quälenden Beſorgniß peinigen, daß Pauline eben ſo unglücklich iſt, als ich; — und das Rechenexempel, daß dadurch unſere Liebe erkalten werde, iſt am Ende ja doch falſch. Wir verlieren die ſchönſten Jahre unſerer Jugend unwiederbringlich, und opfern ſie einem eiſernen Willen, ohne von dieſem ſchmerzlich blutigen Opfer eine einzige Frucht gedeihen zu ſehen!"

Die Mutter ſeufzte unwillkührlich, tief aus bewegter Bruſt, denn auch ſie hatte die ſchönſten Jahre der Jugend unwiederbringlich verloren, auch ſie hatte das Glück ihres Lebens, einem eiſernen Willen erfolglos zum Opfer gebracht.

„Iſt denn," fragte ſie weich und theilnehmend: „alles ſchon verſucht worden, um den Anſichten des Vaters vielleicht eine andere Richtung zu geben?"

„Alles," entgegnete Julius, und gab ſich Mühe, die Verzweiflung, die in ſeinem Gemüthe ſich regte, wieder mit Gewalt nieder zu drücken. „Ich habe den Vater gebeten, mit den kindlichſten Worten, die Gehorſam und Achtung in unſerer Sprache nur zu finden vermögen; ich habe ihm Paulinens Bild treu und ehrlich gemalt; ich habe ihm beſtimmt erklärt, daß, und ginge ſie bis zum fernſten Pol, unſer Verhältniß doch immer und ewig daſſelbe bleibe; ich habe um die Gründe ſeiner verweigerten Einwilligung zu unſerer Verbindung gebeten, um die Gründe ſeines dringenden Wunſches, Paulinen von hier zu entfernen; und auf das alles hat er gelächelt, und mir am Schluſſe unſers Zwieſprachs nichts geſagt, als: ich bin Präſident und Du biſt Kriegsrath! — Pauline — ſie ſträubte ſich wochenlang dagegen, aber ich bat ſie fußfällig darum, denn dieſer ſanften Himmels-Unſchuld könnte, meinte ich, Niemand etwas abſchlagen — Pauline ſchrieb an ihn; ſie verſprach, daß wir uns nicht abſichtlich ſehen, und wenn wir uns zufällig träfen, einander wenigſtens nie ohne Zeugen ſprechen wollten; nur bat ſie, mit mir in einer Luft leben zu dürfen, und darum flehte ſie, die Idee ihrer Verbannung aufzugeben. O hätte ich doch ihrem Gefühle gefolgt und die Zeilen nicht laſſen abgehen.

Statt aller Antwort kam Heimlich eines Tages geſchlichen, und fliſterte ihr mit ſeiner kriechenden Höflichkeit zu, daß es dem Herrn Präſidenten höchſt ſchätzbar geweſen, den bewußten Brief von ſo lieben Händchen zu erhalten; was aber den bewußten Antrag betreffe, ſo könne aus den bewußten Gründen demſelben nicht deferirt werden. Jetzt trat der alte wackere Peters noch einmal vor, und deducirte dem Vater, daß er durchaus die Gränzen ſeiner Stellung überſchreite, wenn er Paulinens Entfernung ſo gebieteriſch verlange. Er ſelbſt ſey Vormund, und ihm liege es ob, zu beſtimmen, wo ſich Pauline aufhalten ſolle. Es thue ihm jetzt leid, meinem Vater ſich früher gefällig bezeigt und Paulinens Entfernung verſprochen zu haben; das Mädchen, ſehe er gegenwärtig, gehe über den unnöthigen Schmerz der Trennung am Ende ein, und überhaupt ſey ihm, ſeit er mich näher kennen gelernt, die Ueberzeugung geworden, daß er Niemand wiſſe, mit dem er Paulinen lieber zu verheirathen wünſche, als mit mir; er geſtehe daher ganz offen, daß er die Verbindung eher begünſtige als verhindere, und da ich mein auskömmliches Brod habe, Pauline aber ein ganz unbeſcholtenes Mädchen ſey, ſo wäre ihm kein Rechtsgrund bekannt, welcher vorhalte, um das Glück zweier Menſchen zu ſtören, die ſich liebten und einander werth wären, weshalb er denn bäte, ihn von der frühern übereilten Zuſage, Paulinen zu ſeiner Schweſter zu ſpediren, geneigteſt zu entbinden.“

„Aber auch hierzu hatte der Vater gelächelt, den alten Peters wegen ſeiner pflichtmäßigen Sorge um Paulinens Wohlfahrt beſtens gelobt, zugleich aber dabei gemeint, daß unſere Trennung ein heilſames Mittel ſey, die Echtheit unſerer Geſinnungen zu prüfen, und daß er, beſonders um des Pupillenrathes ſelbſt willen, wünſche, Pauline reiſe je eher je lieber, weil ſchon mehrere Perſonen des erſten Ranges geäußert, der Herr Pupillenrath befördere die Neigung ſeiner Pflegbefohlenen zu dem, im

Range weit über ihr ſtehenden Sohne des Präſidenten mehr, als eigentlich nöthig, ſo, daß der Vater vielfältige Mühe gehabt, die Ehre des Herrn Pupillenraths gegen dergleichen böslichen Leumund zu verfechten.“

„Natürlich dringt nunmehr Niemand heftiger auf Paulinens Abreiſe, als der alte Peters, und ſo ſind wir unwiederbringlich verloren, wenn nicht Sie, meine theure Mutter —“

„Zuvor wünſchte ich wenigſtens,“ fiel die Mutter dem armen Julius in die Rede: „das Mädchen zu ſehen.“

Dieſer meinte, das ſey leicht zu machen; Pauline werde morgen um zwei Uhr zu ihrem Oheim, dem Hofapotheker, gehen, um Abſchied zu nehmen; auf der Straße, welche dahin führe, wohne die Generalin, wenn die Mutter alſo um gedachte Stunde letztere beſuche, ſo wolle er Paulinen bis zum Hofapotheker begleiten. Er umarmte die Mutter im freudigſten Dankgefühle für ihre Theilnahme, betheuerte, daß Pauline dieſer nicht unwerth ſey, und geſtand mit tiefer Empfindung, daß ihm der Mutter ungewohnte Herzlichkeit unbeſchreiblich wohl thue.

„Ungewohnte Herzlichkeit,“ wiederholte dieſe, von des edlen Sohnes ſtillem Vorwurfe getroffen: „wohl ſollte in unſerem Hauſe manches anders ſeyn, es iſt aber vieles in der Welt, was nicht gut iſt und was darum doch nicht geändert werden kann.“

„Doch, doch, meine Mutter,“ entgegnete, ſie verſtehend, Julius ernſt: „könnte vieles anders ſeyn; nur muß zwiſchen zwei Menſchen, die ſich lieben ſollen, das Vertrauen nicht fehlen.“

„Die ſich lieben ſollen,“ erwiederte die unglückliche Mutter, die ihren Gatten nie geliebt hatte, tief verwundet, und wendete ihren Blick vom Sohne, der ihr ehrlich und offen in die Augen ſah, als frage er nach dem verlornen Gute, welches in jedem Hauſe der einzig wahre Schatz iſt.

Die Stunde, wo der Präſident von ſeinem

Caſino heim zu kommen pflegte, ſchlug. Julius eilte, um die Mutter mit ihm allein zu laſſen, in die Arme ſeiner Pauline.

5.

Der Abſchied.

Es giebt keinen ſüßern Schmerz, als den der Trennung zweier Liebenden. Wer ein Paar Liebende recht nahe aneinander bringen will, der verſchaffe ihnen die göttliche Höllenqual, von einander Abſchied nehmen zu müſſen. Eins will dem andern den Wermuth des Scheidekelchs verſüßen, jedes will vor dem letzten Lebensfroſt noch genießen, was der Augenblick bietet; beide finden ſich berufen, ſich für das zu entſchädigen, was das Schickſal ihnen zu entreißen droht.

Der alte Peters — war es Zufall, oder hatte der Graukopf noch ſo viel Erinnerung aus ſeiner Jugend, um zu wiſſen, wie läſtig in ſolchen ſeligen Augenblicken ein Zeuge iſt, — der alte Peters, der es immer ſo einzurichten gewußt hatte, daß Julius Paulinen nie allein traf, war diesmal nicht zu Hauſe.

Glühende Sehnſucht in der keuſchen Bruſt, empfing die Liebliche, mit ſchmachtendem Verlangen, den längſt Erwarteten. Das Stübchen war warm und traulich. Der klare Mond verſilberte die friſchgefrornen Eisblumen im Fenſter und beleuchtete das ganze Zimmer ſo hell, daß Pauline bis jetzt ohne Licht geſeſſen. Eben wollte ſie die Wachskerzen am Windöſchen anzünden; aber Julius bat, es nicht zu thun, es ſäße ſich im Mondlicht ſo traulich.

Pauline genügte ſeinem Wunſche mit ſtiller Gewährung; ſah er, meinte ſie, doch dann ihre verweinten Augen nicht: denn ſie hatte, des nahenden Abſchiedtags wegen, vor ſich im Stillen geweint, daß ein Thränchen das andere gejagt.

Reizender hatte Julius Paulinen faſt nie geſehen, als dieſen Abend; ſie war die Liebe, die Hingebung ſelbſt; es waren ja die letzten Stunden ihres Beiſammenſeyns; warum ſollte ſie ihm nicht — wenn auch ohne Worte — geſtehen, was ſie in ihrem ſtürmiſch bewegten Herzen ſo gewaltig drängte; wer wußte denn, ob ſich beide je einander wiederſähen? Warum ſollte ſie dem Geliebten nicht heute Küße ohne Zahl gewähren, die ſonſt im Scherze nur einzeln zugezählt wurden? Nie hatte ihm bisher ein Kuß noch lang genug gedauert; wer mag es ihr verargen, wenn ſie heut' aus angeſtammter Herzensgüte, Sekunden nicht und nicht Minuten zählte, die ſeine Lippen auf den ihren brannten? Sonſt — wer hat geliebt und kennt wohl nicht den Reiz der Liebes-Tändeleien — ſonſt hatte ſie, nachdem ſie juſt gelaunt, bald nur die Roſengrübchen auf der kleinen, runden Hand, ein andermal die friſche Fülle ihres Schwanenarmes, bald auch die Ringellockenpracht der ſtolzen Stirne, das weiche, tiefe Augenlied, den Pfirſich-Sammet ihrer Wangen, den blendend weißen Hals, oder das ſchwellende Purpurroth der Honiglippe ihm zu küßen eingeräumt; doch heute, heute war ja Alles ſein. — Julius ſchwamm im Meere unermeßlichen Entzückens, die himmelreinen Alpen der ſüßen Unſchuld lagen dicht vor ihm, und in Paulinens ſeelenvollem Auge ging hoch und hell der Liebe Leuchtthurmfeuer auf. Da trat ein Schatten an die Wand des mondbeſchienenen Gemachs. Beide flogen hocherſchrocken auf, der Schatten aber ſprach mit Heimlich's, des Kanzliſten Stimme: „Verzeihung, wenn ich ſtöre, ich ſuchte blos des Herrn Pupillenraths wertheſte Perſon."

„Halb zehn Uhr noch Geſchäfte?" fragte Julius, ſcharf, wie ein ſchneidend Schwert, denn übertrieben angenehm ſchien ihm die Ueberraſchung nicht zu ſeyn.

„Mit Permiſſion," entgegnete der tief Devote: „es iſt bereits halb eilf."

So fliegt die Zeit, wenn ſie durch das Gebiet der Liebe rauſcht.

„Ich komme wohl ein andermal zu mehr gelegener Stunde," ſprach Heimlich höhniſch und ſchlich davon; der Unmuth aber, vom kalten Böſewicht in liebender Umarmung geſehen zu ſeyn, erfaßte beide gleich; ſie klagten ſich ihr Mißgeſchick, und, ſtatt der letzten Augenblicke noch ſelig zu genießen, verdarben ſie ſich ſolche mit einem Wettgeſang auf Heimlichs abgefeimte Bosheit, und auf den Unſtern ihrer Liebe, bis endlich das brüllende Horn des Wächters den eilften Stundenſchlag verkündete und den Neidenswerthen aus dem Lauſchſtübchen und aus Paulinens ſüßer Umarmung rief.

6

Das ernſte Wort.

Ein harter Streit hatte unterdeſſen des Präſidenten und der Mutter Blut erhitzt. Ihn ärgerte der Ton, den die Frau auf einmal angenommen, weit mehr, als die Sache ſelbſt. So hatte er ſie noch nicht ſprechen gehört. Mit ſtürmiſcher Leidenſchaftlichkeit verklagte ſie ſich ſelbſt vor ihm, daß ſie ſich faſt nun dreißig Jahre des Mutterrechts begeben; ſie fodere es nunmehr zurück. Sein kaltes: „das verſtehſt Du nicht,“ verwies ſie ihm mit Feſtigkeit und Stolz. Sie ſetzte ihm recht gründlich aus einander, daß dieſe Aeußerung ſelbſt wider ſeine eigene Ehre ſey; des Präſidenten Frau ſey ihrer Stelle niemals werth, wenn ſie das nicht verſtehe. Den Julius behandle er gerade wie ein Kind; er ſey ein Mann, der ſeine acht und zwanzig zähle. Wenn Gott des Sohnes Herz noch kindlich rein erhalten, ſo ſey dies wahrlich ein Wunder; denn er, der Präſident, habe es ordentlich darauf angelegt, dies edle Herz durch kalte Strenge zu verderben. Der Vater ſollte vom erſten Jahre an des Sohnes Freund ſeyn; er aber ſey dem braven Julius ein Schneemann, ein Geſpenſt, ein Fremder geweſen, dem nie der Sohn vertraut, den nie der Sohn geliebt. Und dieſe Gängelei jetzt ſey ihr in den Tod zuwider. „Der Julius,“ beſchloß ſie ihre polemiſch derbe Predigt, roth erglühend: „der Julius verdient ſein Brod, und kann die Frau ernähren. Laß ſelbſt ihn wählen, zerſtöre ja nicht ſeines Hauſes Glück, wie meine Eltern mir das meine rein zerſtört, da ſie mich in die Arme eines Mannes zwangen, der nur mein Geld, und nie mich ſelbſt geachtet hat.“

Der Präſident verlor den Kopf nicht im Geringſten; nach ſeiner innern Anſicht entwürdigte ſich die Frau durch den heftigen Ton, worin ſie mit ihm ſprach: vornehme Leute, meinte er bei ſich ſelbſt, müßten ſich nie ihrer Leidenſchaft Preis geben, müßten nie die Haltung verlieren, und immer das Herz dem Kopfe unterordnen; widerſprach er, ſo reizte er ihre, ihm ganz neue, nach dreißig langen Jahren wach gewordene, Heftigkeit noch mehr; gab er nach, ſo feierte ſie über ihn einen Triumph, der ihm unerträglich war. Er ermüdete ſie daher durch Deductionen; er trat in dem und jenem, ihren Anſichten vollkommen bei, lobte ihre mütterliche Zärtlichkeit und ſagte am Ende lächelnd: „Ich ſehe die ganze Liebſchaft mit der Leinwandhändlerprinzeſſin für eine vorübergehende Leidenſchaft an, die bald verfliegen wird. Der alte Peters iſt an allem Schuld, der hält auf das Mädchen, als wäre es ein Juwel. Das dumme Ding trägt, wie man allgemein ſagt, die Naſe viel zu hoch, und der alte einfältige Vormund ſetzt ſeinen Dünkel darein, den Julius mit allen ſeinen Ausſichten und Anſprüchen und mit all' ſeinem Vermögen und ſeinen Verbindungen, dem Mädchen in die Arme zu ſpielen. Dieſer vermaledeiten Kuppelei ein Ende zu machen, habe ich darauf gedrungen, daß die Kleine fort ſoll. Beide werden ſich vergeſſen lernen, und Julius wird, wenn ſein Blut abgekühlt iſt, es leicht über ſich gewinnen, die Dümpling oder die Sornhauſen zu wählen; für Eine von dieſen muß er ſich beſtimmen. Es ſind die beſten Partieen in der Reſidenz. Beharret er indeſſen durchaus auf der Verbindung mit dem mittelloſen Dinge, ſo werde ich für ſeine Verſetzung in eine kleine Stadt ſorgen, dort kann er machen, was er will.“

Die Mutter war mit dieſem Friedenſchluß zufrieden; hatte der Präſident ihr doch einmal Rede geſtanden; hatte er doch nicht gerade zu ſich für ewig und immer gegen Paulinen erklärt. Jetzt rechnete ſie vorzüglich auf einen Hauptſtreich, den ſie ausführen wollte. Der Präſident ſah ein hübſches Mädchen lieber, als ein häßliches. Er hatte Paulinen noch nie geſehen; ſie wollte morgen, wenn Julius um zwei Uhr vor der Generalin Hauſe vorbeigehe, deren Aeuſſeres recht genau in's Auge faſſen, und fand ſie dann das Mädchen wirklich ſo ſchön, als man es allgemein ſchilderte, ſo wollte ſie es auf die eine oder andere Art möglich machen, daß der Präſident Paulinen zu ſehen bekomme. Von dieſem Zuſammentreffen hoffte ſie das Beßte.

7.

Alſo das die Hochgerühmte?

Um ein Uhr ſchon ſaß ſie mit der geſpannteſten Neugier am Fenſter der Generalin, die zwei, dreimal dringend bat, ſich doch lieber dem warmen Ofen näher zu ſetzen; denn es glatteiſte draußen und war eine ſo ſchneidende Kälte, daß die Generalin beſorgte, die gichtkränkelnde Präſidentin möchte an den nicht beſonders verwahrten Fenſtern ſich Schaden thun. Doch dieſe hielt die Unruhe warm; ſie ließ die Hofapotheke nicht aus den Augen, und flog mit ihren Blicken Straße auf, Straße ab. Endlich kam Julius.

An ſeinem Arme ein junges Mädchen, mager, blaß; ein grilliges Geſicht; das Auge matt; die Lippen bleich; im Gange keine Haltung; der Anzug zwar modiſch, doch fehlte alle Anmuth.

Die Mutter prallte vom Fenſter weg und klagte über Froſt; ſie ſprach verworren und hörte auf der Generalin Rede nicht. Nach kurzem Abſchied warf ſie ſich in ihren Wagen und eilte verſtimmt und mißgelaunt nach Hauſe.

Das alſo war die Hochgerühmte? Sie ſchämte ſich in ihres Sohnes Seele. Blaß, mager, — das mochte allenfalls noch ſeyn; wer blaß iſt, kann wohl noch roth werden, und dick, wer früher mager war; — die Grille aber, der unausſtehliche Zug um Mund und Naſe, und das verlebte Auge; das Plumpe und Gemeine. — Vom Aeußern ſoll man zwar auf innern Werth nicht ſchließen — doch nein — in allen dieſen Zügen lag nichts Gutes. Das ſollte ihre Schwiegertochter werden? Nimmermehr!

8.

Der Rutſchberg.

Der Präſident kam von der Kammer. Das Schloß, wo dieſelbe ihre Sitzungen hielt, lag auf einem kleinen Hügel, von dem ein etwas ſteiler Weg hinab in die Straßen der Reſidenz führte.

Den Vortrag und die Frau, den Dienſt und Julius im Kopfe, gewahrte er die kleinen Buben nicht, die ſich am Schlittenſpiel ergötzten; ſie zogen ihre Schlittchen bis zu dem Thore des Schloſſes hoch hinauf und flogen dann über Eis und Schnee den ſpiegelglatten Berg hinab. Ein Junge, flink und wohlgemuth, ereilte mit Blitzesſchnelle den alten Präſidenten; an Halten war nicht mehr zu denken; er fuhr ihm mitten zwiſchen die Beine, verlor das Gleichgewicht und glitt vom Schlitten. Der Präſident ſelbſt aber fiel auf das behende Ding, und fuhr nun willenlos und raſch im vollen Fluge, zum großen Gaudium der lieben Straßenjugend, den Schloßberg, wie ein Pfeil hinab. Hier lenkte das Schlittchen eilends nach dem kleinen Gewürzladen, der dicht neben der Hofapotheke lag; der Präſident fuhr mit dem rechten Fuße in einen unten ſtehenden Theekeſſel, mit dem linken zerſchmetterte er plötzlich ein Fenſterchen des Ladens, deſſen ſchwerfälliger Inhaber durch den unvorhergeſehenen Fall und durch das Schreien der Straßenjungen aus ſeiner ruhigen Gemüthsſtimmung gebracht, dem Toben ſeines Mundes erſt dann Einhalt that, als er ſah, daß des Präſidenten Fuß dieſe Unordnung in ſeinem Gebiete angerichtet hatte. Zwei Damen, die eben Arm in Arm von ferne kamen, die Dümpling und Hornhauſen, lachten laut über ſeinen Unfall; ein junges Mädchen aber, wunderhübſch, nur bleich vor Angſt, tritt in demſelben Augenblicke aus der angränzenden Apotheke, ruft mit ängſtlicher Theilnahme: „Rettung, Hülfe!“ und bietet dem Schlittenfahrer, wider Willen, die Hand, ihm aufzuhelfen. Doch dazu war die Kraft zu ſchwach. Zwei Stößern, dem Proviſor, dem Receptarius und dem Laboranten, gelang es endlich, den von der Schlittenſeſſion hart Mitgenommenen, in das Haus zu ſchaffen. Hier ſetzte das ſchöne Kind mit regem Eifer alles in Bewegung. Es ſchickte nach dem Arzt und flehte dringend, ja recht raſch zu laufen; es trennte ſelbſt den rechten Aermel des blutbefleckten Rockes auf, legte auf die Stelle, die an den Pfeiler angeſchlagen und ſehr beſchädigt war, Goulard'ſches Waſſer, und rieb mit Cöllniſchem die Schläfe des vom Schlagfluß Bedrohten;

dann aber, als er etwas wieder zu ſich kam, und die Theilnahme der lieblichen Fremden mit ſtillem Wohlgefallen dankbar zu bewundern ſchien, fragte ſie mit weicher Stimme und mildem Blick, ob ihm jetzt beſſer ſey.

„Sind Sie die Tochter hier vom Hauſe?“ fragte er, und ſah die Sorgliche recht freundlich dazu an.

„Nein, nur Verwandte,“ entgegnete das Mädchen ſanft erröthend: „mein Oheim und meine Tante werden gleich die Ehre haben aufzuwarten, ſie waren ſo eben nur auf einen Augenblick ausgegangen.“

„Und Sie — Sie ſind von hier?“ fragte weiter der Präſident, der ſehr neugierig zu ſeyn ſchien, das reizende Mädchen näher kennen zu lernen, das ihn, den fremden Mann, mit chriſtlicher Barmherzigkeit dem Spotte der Pflaſtertreter entzogen, ihn in das Haus geſchafft, und hier mit der theilnehmendſten Sorgfalt behandelt hatte.

„Mein Vater hat wahrſcheinlich das Glück gehabt, von Ihnen gekannt zu ſeyn," erwiederte der helfende Engel, und legte einen neuen Umſchlag um den blutenden Arm.

„Ihr Vater?" fragte ſinnend der alte Herr und ſchüttelte den Kopf.

„Der Kaufmann Lambert," liſpelte das holde Mädchen, kaum vernehmbar, ſchlug die Augen auf den verwundeten Arm nieder, und ward über und über feuerroth.

Der Alte zuckte ſichtbar in einander.

„Sie ſind Pauline?" hob er nach kurzer Pauſe an: „und kennen Sie mich denn?" — fuhr er betroffen fort. „Wiſſen Sie denn, auf weſſen Haupt Sie, durch Ihr himmliſches Betragen, das jetzt wahrhaftig doppelten Werth erhält, die glühendſten Kohlen der Beſchämung geſammelt haben? Ich bin der Präſident und Julius iſt mein Sohn."

Paulinens fromme Taubenaugen ſchwammen in Thränen. — „Der Heiland, unſer

Herr, hat mich gelehrt," erwiederte ſie, wehmüthig lächelnd: „Liebet eure Feinde, ſegnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch verfolgen." Ein Strom von heißen Thränen entquoll der gepreßten Schwanenbruſt; der Arzt trat in dem Augenblicke ein und Pauline flüchtete in ein Seitenzimmer.

9.

Die Rache.

Der Schreck — der Schmerz in Kopf und Bruſt und Arm — das gellende Hohngelächter der Baroneſſe Dümpling — die laute Schadenfreude der Gräfin Hornhauſen — und nun dagegen die zarte Milde des Mädchens, das er verfolgt, das er bitter gekränkt, das er um den ganzen Frieden ſeines Lebens gebracht hatte, und das alles dieß vergaß und mit kindlicher Liebe ihm Pflege und Wartung angedeihen ließ; endlich die ſanften Worte der Duldung und Vergebung, die Worte des Welten-Verſöhners in dem Roſenmunde des gottergebenen Kindes — Alles dieß bewegte den eiſernen, ſtolzen Mann ſo ſonderbar, daß er auf den Arzt kaum hörte, ſondern nur nach ſeinem Sohne und nach dem Wagen verlangte, um bald zu Hauſe zu ſeyn.

Julius kam außer Athem.

Der Vater bat den Arzt, abzutreten. Er zog des Sohnes Hand an ſein weich gewordenes Herz und ſprach freundlich zu ihm: „Hole mir Paulinen, ſie iſt meine Tochter.“

Julius traute ſeinen Sinnen kaum; er umſchlang mit wilder Haſt den Vater und drückte ihn an ſeine Bruſt, daß den alten Mann die Freude des Glücklichen bald um das Leben gebracht hätte; dann ſtürzte er fort und brachte das in lieblicher Verwirrung erglühende Mädchen. Beide ſanken zu des Vaters Füßen nieder, und er ſprach mit tiefer Rührung ſeinen Segen über ſie.

„Nennt es Zufall oder Fügung,“ ſagte er, im kalten Herzen einmal endlich froh durchwärmt: „aber daß die lachten, — daß die lachten — und Du, Du hier, Du hübſches, frommes Kind — daß Du hier warſt, und, gegen Deinen Feind ſo engelgut! — Ihr Frauen ſeyd von Gott beſtimmt, zu tragen; bald Eure eigenen Schwächen, bald die Frucht Eurer Reize, bald unſere Erbärmlichkeit. Pauline, trage ſo mit Milde und mit Liebe den Menſchen da, den Julius, auf den ich ſtolz bin, wie Du den Irrthum getragen haſt, in dem ich gegen Dich gehandelt. An eines ſolchen Weibes Seite kann nie mein Sohn ſich anders, als im Himmel fühlen. Manches Mädchen hätt' ihn gern gefreit. Den Beiden ſoll das Lachen ſchon vergehn. Ihr fahrt bei ihnen morgen vor und gebt Verlobungcharten ab. Jetzt erſt, Ihr Kinder, geht's zur Mutter und dann fahrt hin und kauft, was nöthig iſt. Pauline ſoll der Dümpling und der ſtolzen Gräfin, der ganzen Stadt zum Trotz, in vollem Glanz erſcheinen. Den Schmelz der köſtlichſten Perlen um Deinen Hals, den prächtigſten Juwelenſchmuck in deinem dunkeln Haar, den reichſten Silber-Bärenpelz, und was Paris und London von Stoffen nur erfunden, den erſten Shawl — alles kauft Ihr mir; die ganze Reſidenz — ſie ſoll, ſie muß zu Deinen Füßen nieder!“

„Mein guter Vater, nein,“ rief ängſtlich und beſcheiden Pauline bittend: „ich mag um anderer Gunſt nicht buhlen. Mein Julius allein — Er hat in meiner Armuth mich des Glückes werth gefunden, des Lebens Leid und Freuden mit ihm zu theilen; darum laſſen Sie auch fernerhin —“

„Nichts, Kind,“ fiel ihr der Präſident in's Wort: „ich will! Du ſollſt mir Ehre machen. Der hübſchen Mädchen giebt es zwar hier viele; doch — der Vater kann dem Kinde das wohl ſagen — wenn Du — ich weiß, der äußre Flitter gibt Deinem Seelenadel keinen höhern Werth, die Welt iſt aber einmal ſo, ſie urtheilt immer nur nach äußerem Schein — wenn Du, was Dir Natur verliehen, mit Sinn und mit Geſchmack verſchönſt, — ich ſehe den ganzen Schwarm der Mädchen unſrer Kreiſe vor Neid und Aerger platzen! Man hat Dich bei mir hart verläumdet; nicht Männer — Frauen waren es, die Dich ſchonungslos tief in Schatten ſtellten. Im Stralenlichte Deines Glanzes ſollen Sie Dich ſehen! Die kleine Rache laß mir! — Nun aber fort zur Mutter, und dann holt mir den alten Ehren-Peters.“

10.

Der alte Ehren-Peters.

Der Mutter Staunen über die raſche Wendung der Sache war eben ſo groß, als über die unbegreifliche Verwandlung Paulinens, aus dem grillenhaften, widrigen Weſen, das ſie, vor einer Stunde an der Seite ihres Sohnes geſehen hatte, in das blühende, reizvolle Mädchen, das der überglückliche Julius jetzt ihr in die Arme führte. Jenes war, wie ſie nun hörte, eine arme kränkliche Perſon, eine Bekannte Paulinens geweſen, der Julius auf der Straße begegnet, die bei dem eingetretenen Glatteis zu fallen eine ängſtliche Beſorgniß geäußert, und die Julius, ehe er Paulinen in die Apotheke abholte — wozu es noch eine Viertelſtunde Zeit war — aus Gutmüthigkeit nach Hauſe geführt hatte.

Die Präſidentin war, nach guter Frauen Art, zart genug, ihrem Manne über ſein früheres Vorurtheil gegen Paulinen keine, einem Vorwurf oder einer Anzüglichkeit ähnliche Sylbe zu ſagen; ſie dankte ihm, daß er ſeines Sohnes Wünſchen ſo liebevoll zuvorgekommen, und bat ihn, der heute Abend einen großen Zirkel zur Verlobungfeier bei ſich ſehen wollte, lieber unter ſich im kleinen Kreiſe bleiben zu dürfen. Sie hätte in frühern Fällen eine ähnliche Bitte nie gewagt. Der Präſident fügte ſich mit einem fröhlichen: „Ihr habt Recht, Kinder, wir wollen heute allein ſeyn!“ und die Mutter, der es unausſprechlich wohl that, daß er ihrem Wunſche ſo freundlich entgegen kam, umſchlang ihn ſanft weinend und ſagte nach dreißigjähriger Kälte und Gleichgültigkeit, ohne Bitterkeit, aber mit ſehr tiefem Gefühle: „Vielleicht lehren uns noch unſere Kinder das Glück der Liebe.“

„Aber Einer,“ rief der Präſident und drückte der Mutter herzlich die Hand: „Einer darf nicht fehlen, das iſt der Pupillenrath.“

Nach dieſem war bereits geſandt worden; Julius hatte ihm in zwei Zeilen ſein Glück gemeldet und ihn zur Verlobung eingeladen.

Feſtlich geſchmückt trat der achtbare Greis ein, hörte mit ſichtbarem Antheil die ausführliche Erzählung des erfreulichen Ereigniſſes, und zog das ſeit vier Jahren ſeiner Sorgfalt empfohlene, mit dem Purpur der bräutlichen Freude übergoſſene Zaubermädchen, in einem eigenen Gemiſch von Wehmuth und Fröhlichkeit, an ſein edles Herz.

Vor ihm und den Eltern wechſelten die Liebenden die Ringe, und Julius ſank dankend an die Bruſt des väterlichen Freundes, und bat, ihn von nun an als Sohn auf- und anzunehmen, worauf dieſer ihm ſeine Pauline mit einigen kräftigen Worten frommer Weihe zur treuen Lebensgefährtin in die Arme führte.

„Ich habe Dich geprüft, mein Sohn,“ ſprach der Alte: „und ich kann mit meinem Gewiſſen vor meinem verewigten Freunde, vor Paulinens Vater, beſtehen, wenn ich die Hand ſeines Kindes in die Deine lege. Du biſt ein fleißiger, anſpruchloſer, dem Egoismus und der Prahlſucht der heutigen Zeit fremd gebliebener Mann; Du ſtammſt von rechtlichen Eltern ab, biſt unbeſcholtenen Rufes, trägſt ein reines Herz in Deiner Bruſt, biſt geſund an Seele und Leib, vermagſt Dich und deine Gattin, deinem Stande gemäß, zu ernähren, und wirſt von Paulinen mit keuſcher, treuer Liebe umfangen. So ſollte der Mann ſeyn, den der Verklärte ſeinem einzigen Kinde wünſchte; einem ſolchen, und keinem andern, ſollte ich Paulinen zum Gatten geben dürfen. Dieſer Pflicht gegen den Entſchlummerten habe ich alſo genüget. Nun zu einer zweiten gegen Euch, meine Kinder! Setzen wir uns! Ich ſoll Euch mit meines heimgegangenen Freundes letztem Willen bekannt machen; ich erlaube mir daher, Euch dieſen, ſo weit er das heutige Ereigniß betrifft, gegenwärtig mitzutheilen.

Der kleine Kreis ſetzte ſich, und der Pupillenrath holte das Teſtament hervor — Pauline weinte laut, als ſie des geliebten Vaters Schriftzüge erkannte; der alte Vormund drückte ihr, ihren Schmerz ſanft beſchwichtigend, die Hand, und las mit bewegter Stimme folgenden Auszug:

„Mein Plan war, ſo lange in meinem Geſchäfte fleißig fort zu arbeiten, bis meine Pauline einen Gatten von den Eigenſchaften, ſo ich oben weiter auseinandergeſetzt, würde gefunden haben. Dann wollte ich mich zur Ruhe ſetzen und die Früchte meiner Arbeit genießen. Dabei entzog ich, ſo viel es thunlich

„war, die Ueberſicht meines Vermögenszuſtandes den Augen des Publikums, aus vielerlei „Gründen; einmal gefiel mir die einfache Weiſe „meines Lebens am beſten; zweitens entging „ich den läſtigen Anträgen von ſchlechten, zudringlichen Leuten, die ſich ſchämen, zu arbeiten, aber nicht, zu borgen und zu betrügen; „und drittens endlich hob ich den Segen, womit mich Gott erfreut, für meine Pauline auf. „Rechtlichen Eltern iſt es ja die höchſte Freude, „ſich alles zu verſagen, wenn ſie damit ihrer „Kinder Glück bereiten können. Wäre es aber „bekannt geweſen, daß Pauline dereinſt an zeitlichen Gütern ein nicht Unbeträchtliches zu erwarten; ſo hätten ſie, in ihrer frühſten Jugend, die Dienſtboten und Bekannten, im reifern Alter aber die verächtlichen Laffen verdorben, die ihre Titel und die Verdienſte ihrer „Voreltern in die Wagſchaale legen, und ſich „einbilden, uns ſchlichten Leuten eine Gnade zu „erzeigen, wenn ſie unſere geſunden Töchter an

„ihrer, durch die Laſter der großen Welt entweihten
„Hand, zum Altar führen, um von
„unſerem mühſam erworbenen Gelde, ihre Schuldenlaſt
„zu tilgen, und dann ihr nichtsnütziges
„Sündenleben nach wie vor fortzuſetzen.“

„Wie jedoch nur das Auge des allmächtigen
„Gottes in die Ferne der Zukunft zu ſchauen
„vermag, wir armen, blödſichtigen Menſchen
„aber uns in weit ausſehenden Planen nicht
„überheben ſollen, ſo fühle auch ich bei meinem
„herannahenden Lebensende, daß es mir nicht
„habe vergönnt werden ſollen, meine Pauline
„bis zu ihrer Verbindung mit einem, ihrer Tugenden
„würdigen Manne ſelbſt zu geleiten,
„und darum lege ich ihre Erziehung, nächſt Gott
„und ſeinem eingebornen Sohne, der freundlich
„hat geſprochen: „laßt die Kindlein zu mir
„kommen,“ in die Hände ihres oben genannten
„Vormundes. Er ſoll Paulinen unterrichten
„laſſen, als wäre ſie zur Gattin eines
„Mannes vom erſten Range beſtimmt; denn

„die Frauen müſſen mit der Zeit fortgehen, und
„heute billigerweiſe mehr wiſſen, als vordem;
„*erziehen* ſoll er ſie aber in reiner Gottesfurcht,
„in Arbeit und ſtiller Häuslichkeit und
„in der alten, einfachen Weiſe der Vorzeit, wo
„die Entſagung den Genuß würzte, und die Alten
„darum am Leben mehr Freude hatten, als
„jetzt die Jungen. Dann wird ſie, auch an der
„Hand des Kleinſten im Volke, wenn er nur
„ſonſt brav und ehrlich iſt, und regen Eifer für
„ſeinen Broderwerb, mit treuer Liebe zu meinem
„Kinde verbindet, das Gute, das ihr Gott
„hienieden beſchieden, mit Dank und zufriedenem
„Herzen empfangen, und von dem, was ich
„ihr hinterlaſſe, den beſten Gebrauch machen.
„Vor Allem habe ich aber, durch die Verheimlichung
„meines Vermögens bis zur Verheirathung
„meines Kindes, bezwecken wollen, daß
„Keiner ſie wähle um ihrer zeitlichen Güter
„willen; denn ein ſolcher iſt ein verächtlicher
„Menſch, der das Mädchen um das Glück,

„wahrhaft geliebt zu werden, zeitlebens betrügt, „und ſich überdem als einen Ehrloſen brandmarkt, wenn er Hände und Kopf, die ihm „Gott zur Arbeit verliehen, dem Götzen aller „Laſterhaften, dem unerträglichen Müßiggange, „Preis giebt und ſich von ſeiner Frau ernähren „läßt."

„So weit für jetzt die hieher Bezug habende Stelle aus dem Teſtamente meines Freundes Lambert," ſprach der Pupillenrath, legte letzteres bei Seite und holte dagegen eine Rechnung-Ueberſicht, nebſt andern Papieren, aus der Taſche. „Nach ſeinem Willen überliefere ich nun, meine Kinder, das, was er mir für Paulinen hinterließ, und was nach ſeiner Beſtimmung in der Londoner Bank bisher niedergelegt war, ſammt den, ſeit ſeinem Tode davon aufgekommenen Zinſen, über welches alles dieſe Ueberſicht die nähere gewiſſenhafte Berechnung mit Mehrerem enthält, in Eure Hände. Er, der redliche Thätigkeit endlich belohnt, hat meines

Freundes Fleiß mit ſeinem Segen reichlich überſchüttet. Lebt froh und glücklich damit; es ſind drei Tonnen Goldes."

Hätte der Präſident die Rutſchparthie nicht gemacht, wer weiß, ob der wackere Julius den Beſitz ſeiner wunderniedlichen Dreitonnen-Gold-Pauline je errungen hätte.

Wäre es damit immer abgemacht; beim nächſten Glatteiſe ſähe ich von allen Bergen, zum Heil der heirathluſtigen Söhne, tauſend Väter rutſchen.

Leidenſchaft und Liebe.

1.

Der erſte Keim.

Die halbe Welt hatte ich durchreiſ't; faſt in allen Reſidenzen Europa's, hatte ich Monate lang zugebracht; an unſerm eigenen Hofe war ich angeſtellt geweſen, und aller dieſer Herrlichkeiten ward ich überdrüßig, und alles ließ ich im Stich und flüchtete auf meinen Landſitz, in der Meinung, hier mich vor der heimlichen Leere zu retten, die, wie ein unſichtbarer Dämon, mich überall verfolgte; ich wollte die ſchale Welt nicht mehr ſehen, die ſich im ewigen Kreiſe, um nichts herum trieb, die ſchönſten Stunden des Tages verſchlief, den Reſt an überladenen Tafeln und theuern Spieltiſchen verbrachte, und die Nacht in ſogenannten geſelligen Zirkeln vergähnte.

Mit recht romantiſchen Vorſätzen war ich in meinem ſtillen Beſitzthume eingetroffen; von Sonnenaufgang bis zum ſpäten Abend wollte ich mich meinen Geſchäften widmen; die Natur ſollte meine einzige Geſellſchafterin ſeyn, und das Glück meiner Unterthanen der alleinige Zweck meines Lebens werden.

Während fünf langer Jahre war ich nicht hier geweſen. Es empfing mich alles mit ſichtbarer Freude. Mein redlicher Verwalter, Herr Ewald, hatte wacker Haus gehalten; die Kaſſe war gefüllt; Feldbau und Viehſtand in Ordnung; meine Bauern zufrieden; geſchmackvolle Gebäude prangten an der Stelle der verfallenen alten; mein Lieblingsplatz, der Garten, blühte friſch und luſtig; Millionen Blumen neigten ſich huldigend ihrem Herrn entgegen. Meine Forſten ſäuſelten mir, im ſtillen Rauſchen ihrer Wipfel, ihren traulichen Willkommen zu, und mein großer Federviehhof, der über zweitauſend Seelen zählte, und weit und breit ſeines Gleichen ſuchte, begrüßte mich mit kreiſchendem Schnattern, mit krähendem Kikriki und mit kalekutiſchem Kaudern. Hier, hier unter meinen Heerden, unter meinen Blumen und Blüthen, in der Mitte meiner gefiederten Höflinge und im Kreiſe meiner Unterthanen, glaubte ich, meine Welt gefunden zu haben; aber in vierzehn Tagen hatte ich das alles geſehen und beſucht; zweimal und dreimal wieder geſehen und beſucht, und das quälende Einerlei fing wieder an, mich mit ſeinem Alltagsgeſichte zu peinigen. Ich will arbeiten, ſagte ich zu mir ſelbſt, und machte mich nun an die vorliegenden Geſchäfte.

Die Durchſicht der fünfjährigen Rechnungen und die Leſung einiger Actenſtücke über drei ſchwebende Prozeſſe — beides war in zwei Monaten abgemacht; und ich war nun wieder fertig.

Wo ich ging und ſtand, war ich allein.

Mit meinem ehrlichen Verwalter konnte ich nur über ſein Fach ſprechen; der alte Prediger hörte ſchwer und der Gerichtshalter ſchrie, daß ich den Ohrenkrampf bekam, wenn ich mich mit ihm nur eine Viertelſtunde unterhalten hatte.

Ich nahm die Geige in die Hand. Aber, ohne Begleitung iſt dieß auf die Dauer kein Inſtrument; phantaſirte ich, ſo mochte ich zu ſpielen anfangen, was ich wollte, ich kam, ich weiß ſelbſt nicht warum, am Ende allemal in eine ſo wehmüthige Stimmung, daß ich mich in die rührendſten Adagios verlor, und oft mit naſſen Augen aufhören mußte.

Eines Abends, ich hatte im Zwielicht, bei offenem Fenſter geſpielt, und die Geige, weil ich wieder einmal aus den weichen Mollmelodieen heraus finden konnte, weg und mich ſtill in das Fenſter gelegt, um dem Monde, der hinter dem ſchwarzen Hochgebirge am fernen Horizonte ſchweigend hervortrat, einen freundlichen guten Abend zu bieten; da ſaß Juſtine mit Frau Reinert, der alten Ausgeberin, vor der Thüre, und Beide plauderten, ſich von mir ungehört glaubend, recht vernehmlich über meine werthe Perſon.

Was Juſtine hier eigentlich vorſtellte, wußte ich ſelbſt nicht recht; der Verwalter hatte ſie, als die arme Waiſe ſeines vor Kurzem verſtorbenen Verwandten, eines Geheimen Kanzeliſten in der Reſidenz, zu ſich genommen; ſie fütterte meinen Papagey, ſie begoß die Blumen in meinem Zimmer, ſie zog meine Uhren auf, ſie brachte mir alle Morgen meinen Kaffee; ſie hatte die Oberaufſicht über meine Wäſche; ſie ſuchte das feinſte Obſt vom Gärtner aus und verſorgte damit meinen Nachtiſch; ſie hatte meinen Weinkeller unter ſich, und hielt das ganze Schloß, mit einigen, ihr untergeordneten Mädchen, ſo blank und rein, daß es ausſah, wie ein Käſtchen.

„Der arme Graf,“ ſagte Juſtine: „haben Sie gehört, wie er wieder geſpielt hat? Mir geht das allemal durch die Seele, und es iſt mir immer, als ſpräche er ſein Wehe in Worten aus, ſo dringt der Ton zum Herzen."

„Was das nun wieder vor ein Gerede iſt," erwiederte die alte Frau Reinert: „wird es klingen, als wenn er ſpräche! — Vigeline iſt Vigeline, es mag ſie ſpielen, wer will, und wenn ſie in der Schenke ein Schwäbiſches ſtreichen, mag ich das viel lieber hören, als ſo was apartes, wo kein Menſch recht weiß, was es ſeyn ſoll; am Ende weiß es der Herr ſelbſt nicht."

„Ach, liebe Frau Reinert," entgegnete Juſtine: „der weiß es gewiß. Ich ſtehe Ihnen dafür, das Herz ſchmerzt ihm in der Bruſt, wenn er ſo ſpielt."

„Nu, wenn der Liebeskummer haben ſollte!" unterbrach ſie Frau Reinert: „Wüßte ich doch wahrhaftig nicht, wo der bei dem Herrn herkommen könnte; bei ſeinem Vermögen — er darf nur pfeifen, und an jedem Finger hat er zehne; hübſch, jung, reich, gut, charmant;

ein Graf; ich möchte wohl ſehen, welche dem es abſchlagen könnte.“

„Hat er,“ ſagte Juſtine leiſer: „hat er auch Alles und es fehlt ihm die Liebe, ſo iſt er doch arm, recht ſehr arm. Dann helfen ihm alle ſeine Herrlichkeiten nichts, und ſein reiches Leben muß ihm Langweile machen.“

Da hatte ich ja auf einmal den Schlüſſel zu dem Geheimniß meiner Leere.

Ich lachte im Stillen über das ſiebzehnjährige Ding, das faſt noch keine zwanzig Worte mit mir geſprochen hatte, und ſich einbildete, den Sitz meiner Krankheit zu kennen.

Frau Reinert war ſtrenger gegen mich; dieſe ſchob die Urſache meiner Gleichgültigkeit auf das Uebermaas meines Glücks. „Glaube mir,“ ſagte ſie: „wer dem Ueberfluſſe ſo im Schooße ſitzt, wem der liebe Herrgott alles ſo auf dem Präſentirtellerchen entgegen bringt, der genießt und genießt, bis er das Beſte zum Ekel hat. Es geht dem Grafen, wie meinem Neffen, dem

Conditor, der hat ſich am Marzipan und an den Baiſers, Chokolatenplätzchen, Bonbons und allen den ekelſüßen Zuckerſachen, ſo überſatt gegeſſen, daß er von dem ganzen Zeuge nichts mehr mag. Würde dem jungen Herrn alles ſo knapp zugemeſſen, als unſer einem, wüßte er, was entbehren heißt, er würde — “

„Kein Menſch,“ fiel ihr Juſtine recht altklug in's Wort: „kein Menſch hat zu viel: ich habe noch keinen gekannt, der aus zu großem Glück, unglücklich wäre; nein, darum ſpielt der arme Graf ſolche wehmüthige Weiſen nicht; im Herzen ſteckt ſein Uebel. Hätte er ein Weſen, das ihn liebte, ich meine nicht eine Frau, die er blos gewählt, weil ſie ihm ebenbürtig oder an Reichthume gleich iſt, ſondern ein Mädchen, das ihm mit ganzer Seele gehörte, das mit ſeinem ganzen Leben — “ Juſtine hielt inne, als hätte ſie zu viel geſagt, als hätte ſie ſelbſt gefühlt, die paar Worte in zu lebhaftem Tone geſprochen zu haben — „hätte,“ fuhr ſie nach einer kleinen

Pauſe, etwas gemeſſener fort: „hätte der Graf ein Mädchen, mit dem er ſeine Glücksgüter theilen, und dafür von dieſem einen Schatz, der alle ſeine Reichthümer tauſendmal überwiegt, ein reines Herz voll treuer Liebe eintauſchen könnte, ich ſtehe dafür, das Leben ſollte ihm mit neuem, und wahrhaftig mit unverwelklichem Reize geſchmückt erſcheinen."

„Lariſari," hob Frau Reinert an, ſchüttelte den Abgang des jungen Sallats, den ſie während des Zweiſprachs geleſen, von der Schürze und hob die Sitzung auf, denn ſie mußte, wie ſie ſagte, morgen um drei Uhr wieder auf dem Platze ſeyn.

Beide gingen zur Ruhe; ich aber lag wohl eine Stunde noch im Fenſter, und ſah in den klaren Mond und in die ſtille Nacht, und wiederholte mir jedes Wort, das Juſtine geſprochen, und zerſetzte mir den Sinn ihrer einfachen Rede ſo lange, daß ich über das ſiebzehnjährige

Ding gar nicht mehr lachte, ſondern recht ernſthaft und in mich gekehrt war.

Hundert und aber hundert Mädchen hatte ich geſehen, aber an das Heirathen hatte ich noch mit keiner Sylbe ernſtlich gedacht. Zehn und zwanzig Partieen waren mir vorgeſchlagen worden; aber eben, weil man ſo planmäßig dabei zu Werke gegangen war, hatte ich ſolchen berechneten Heirathentwürfen nie einigen Geſchmack abgewinnen können. Ein reines Herz voll treuer Liebe — ſo hatte Juſtine geſprochen — ein reines Herz voll treuer Liebe ſollte mir das Leben mit neuen, und wahrhaftig mit unverwelklichen Reizen ſchmücken!

Ich ging die ganze Mädchenreihe meiner Bekanntſchaft durch. — Eine köſtliche Gallerie! In allen Ländern, an allen Höfen, kannte ich bildſchöne Kinder dutzendweiſe. Aber die Dutzendſchönen ſind wie die Dutzenduhren; nur ein glücklicher Zufall iſt es, wenn die Wahl auf eine gute fällt. — Ja, ſie hatte Recht; ich konnte mir ganz lebhaft denken, wie das hübſch ſeyn müßte, wenn ich jetzt — ich war gerade in dem Augenblicke dazu recht aufgelegt — ein ſolches Mädchen, wie das Kind es meinte, in meinem Arme gehabt hätte.

Einmal ſchon, aber nur ein einziges Mal, war mir ſo geweſen, wie jetzt, als ich meinen Bruder, meinen ehrlichen, lieben Guſtav beſuchte, und ihn an der Seite ſeiner liebenswürdigen Gattin ſo glücklich ſah, daß ich, wenn das junge Pärchen, vor meinen Augen, ſtundenlang zuſammen tändelte und koſ'te, oft den Blick wegwenden mußte, weil die geheime Sehnſucht nach gleicher Seligkeit, mir die Bruſt zuſammen krampfte, daß ich dachte, vor ſüßem Schmerze auf der Stelle vergehen zu müſſen. Aber, ſo ein liebes Himmelsweſen, als meines Guſtavs Lottchen war, gab es auch in der ganzen Welt nicht weiter. Darum hatte ſie auch Gott zu ſich genommen, denn die Erde war dieſes reinen Engels nicht werth, und der Gram über ihren unerſetzlichen Verluſt hatte bald darauf meinem armen Guſtav die Kraft des Lebens gebrochen; er war der treu Geliebten, ohne die ihm keine Freude hienieden mehr blühete, gefolgt, und Beide ruhen neben einander im ſtillen Grabe.

An die Seligkeit der Liebe hatte ich denken wollen, und meine Gedanken hatten ſich in das Schauerreich des Todes verloren; ich blickte mit naſſen Augen hinauf in die flimmernden Sterne! Auf welcher dieſer Millionen Welten wandelte mein Guſtav und ſein Lottchen! — „Nein,“ ſagte ich, nach langer Weile leiſe: „das Herz voll treuer Liebe — auf dieſem dunkeln, kalten Erdenballe, finde ich es nicht; nur drüben, jenſeit des Grabes, wo wir reiner, wo wir beſſer ſind, dort werde ich —“

Ein leiſes Nachtlüftchen ſäuſelte durch das Laub der Bäume; mir war, als ſprächen aus dem heiligen Rauſchen die Geiſter von drüben zu mir herüber.

Nach langer Pauſe athmete ich, wie aus ſchwer beklommener Bruſt, und legte mich, in einer der wunderbarſten Stimmungen meines Lebens, zu Bette.

Daß ſie der erſte Keim des Saamenkorns war, das Juſtine mir in das Herz geworfen — davon hatte ich in dem Augenblicke auch nicht die entfernteſte Ahnung.

2.

Die Sündflut.

Den folgenden Morgen brachte mir, wie gewöhnlich, Juſtine den Kaffee, fütterte Papchen, zog die Uhren in ſämmtlichen Zimmern auf, und begoß meine Blumen.

War das Mädchen dieſe Nacht ſchöner geworden, oder hatte ich bisher keine Augen gehabt! Die allerreizendſte Blondine, die ich in meinem Leben geſehen. Ich einfältiger Menſch! Ich mußte wirklich bis jetzt blind geweſen ſeyn; aus einer Art dummer, mir angeborener Blödigkeit, ſchlug ich immer, einem recht hübſchen Mädchen gegenüber, den Blick zur Erde. Das war mir, erinnerte ich mich jetzt, auch hier begegnet; ich hatte, wenn ſie eingetreten, entweder geleſen, oder zum Fenſter hinaus geſehen, oder nach meinem miſantropiſchen Afrikaner im goldenen Käfich, oder nach meinen durſtigen Blumen geſchaut, niemals nach ihr ſelbſt. Jetzt aber, durch die geſtrigen Worte auf ſie aufmerkſamer geworden, faßte ich ſie in das Auge, und als würde mir mein Zimmer heller, mein Schloß blanker, meine ganze Umgegend freundlicher, ſo ſonderbar ward mir zu Muthe.

Siebenzehn Jahre, nein, ſo alt war das Kind gewiß noch nicht. — Wie ſie bei dem Papchen ſtand, die Schaale, worin das Futter befindlich, in der zarten Hand: das goldgelockte Haar in zierlichen Flechten um das Madonnenköpfchen geſchlungen; das Auge groß und himmelblau; das Mündchen, wie eine friſch aufgeplatzte Granatblüthe; der Teint, wie aus

Lilienduft und Roſenblut zuſammengehaucht; das feinſte Ebenmaaß in der ganzen Graziengeſtalt; das Füßchen zum Lachen klein und niedlich: und vor der Schneepracht des jungfräulichen Buſens, ein würziger Straus, von dem aber, in der Nähe dieſes glühenden Himmelsſtriches, die Hälfte der Blumen, ſchon am frühen Morgen, verſengt und verwelkt herabhingen — eine leibhaftige Hebe war mein kleiner Mundſchenk!

Noch hatte ich mit dem Mädchen keine Sylbe geſprochen. Ein ſo namenloſes Entzücken durchſtrömte mir Herz und Seele, daß ich kein Wort hervorbringen konnte. Zum Glück bemerkte dieß Juſtine nicht: denn als ich ſie vorhin anſah, mochte ich wahrſcheinlich ausgeſehen haben, als ob ich ſie mit den Augen verſchlingen wollte; ſie hatte den Blick zur Erde niedergeſchlagen, und ihn jetzt auf den Papagei gerichtet, der ihre ſchmeichelnden Lockungen, ihr einen guten Morgen zu ſagen, weil er eben unausſtehlich eigenſinnig gelaunt war, unerfüllt ließ, ſie mit ſeinen röthlichen Augen von der Seite ganz verdrüßlich beſchielte, und ſich endlich, nachdem ihm das ſüße Kind wohl zehnmal das roſige Zeigefingerchen ihrer kleinen Rechten, unter freundlichem Zureden, hingehalten, entſchloß, ihr ſeine tölpiſche einwärts gebaute Pfote zu bieten.

„Ein recht mürriſcher Patron,“ ſagte ich, und beneidete im Geheimen den bunten Iſegrimm über das liebliche Gekoſe, worin ſich das ſchöne Mädchen gegen ihn erſchöpfte.

„Er iſt immer allein,“ entgegnete Lina ſanft entſchuldigend, und krabbelte dem armen Gefangenen im Perückchen.

„Bin ich doch auch immer allein,“ erwiederte ich, mich an ihre Aeußerung von geſtern Abend erinnernd, und erſchrak, als ich die Worte heraus hatte, denn ein leichtes Roth überflog den zarten Sammet ihrer Lilienwange, und es war mir, als ſey ich mit der Thür in das Haus gefallen.

Tina ſchwieg, und ging, ohne aufzuſehen, zu den Blumen.

„Wir pflegen,“ hob ich an, und wollte, auf eine recht feine Weiſe, ihr zu verſtehen geben, daß ſie auf alles andere, die pflichtmäßigſte Aufmerkſamkeit habe, nur auf mich nicht: „wir pflegen die lebloſen Geſchöpfe oft mit mehr Sorgfalt, als unſere armen Mitmenſchen; meine Blumen werden täglich begoſſen und ſorglich gewartet, und wie viele Menſchen in der weiten Welt mögen heute früh ohne Pflege, ohne ein einziges ſtilles Zeichen der wohlwollenden Liebe, verſchmachten.“

„Auf Ihren Gütern wenigſtens nicht, Herr Graf!“ ſagte Tina, und verſtand mich nicht, oder wollte mich nicht verſtehen; in dem Wohllaut ihrer Rede aber lag eine mich recht belohnende Zufriedenheit mit meinem Thun und Weſen. „So weit hier die Gränzen ihres Beſitzthums reichen, ſo weit hat hier jeder, was er braucht, und erkrankt ein Armer, ſo wartet ſeiner im Siechhauſe, das Ihre Milde geſtiftet, die nöthige Pflege und Wartung.“

„Das allein macht noch nicht glücklich,“ entgegnete ich und half, ohne aufzuſehen, die Blumentöpfe ausputzen: „der da drüben, mein afrikaniſcher Hypochondriſt, hat auch alles, was er braucht, und iſt doch beſtändig verdrüßlich und hängt das verſtimmte Köpfchen. Er iſt immer allein, ſagteſt Du, Tina. — Sieh, mein liebes Kind, zum glücklich ſeyn gehört mehr, als Eſſen und Trinken; ich kenne Perſonen, denen das Füllhorn des Ueberfluſſes unverſiegbar iſt, und ſie ſind“ — doch nicht glücklich, wollte ich ſagen, aber das Wort erſtarb mir im Munde, denn Tina ſchlug ihr Auge von den Blumen auf mich, und ich ſah in die Azurbläue dieſes unvergeßlichen Blicks, worin ich die gutmüthigſte Theilnahme, die herzlichſte Freundſchaft, und noch ein Bischen mehr las.

„Doch nicht glücklich,“ ſetzte Tina bedeutend und langſam, meiner Rede hinzu, holte aus der beklommenen Schwanenbruſt tief Athem, und goß, in Gedanken verloren, die ganze Gießkanne auf den, eben unter ihren Händen befindlichen Orangerieſtock aus, daß ſie das ganze Blumentiſchchen unter Waſſer ſetzte, und die kleine Sündfluth ihrer argen Zerſtreuung, den Fußboden des halben Zimmers überſchwemmte.

Sie hatte faſt den Tod vor Schreck, als ſie die Waſſersnoth gewahrte; mit beiden Händchen wollte ſie die Kaskade aufhalten, die ſich vom Tiſche herab, auf den getäfelten Fußboden ergoß, aber das war vergebliche Mühe. Ich hörte dieß Plätſchern, das mir ihr Herz ſo ſichtlich verrieth, mit dem Entzücken, womit der Landmann auf das erſte Tröpfeln des, nach langer Entbehrung, endlich erfolgenden Gewitterregens lauſcht. Ich warf, ſehr pfiffiger Weiſe, nur ſo ganz leicht im Scherz hin, daß ſie mit dem Waſſer hätte ökonomiſcher umgehen ſollen, indem, bei jetzt zunehmender Sonnenhitze, manche meiner Blumen zweimal des Tages würden müſſen begoſſen werden, und ich daher wünſchte, daß ſie das vergeudete Waſſer zum Abend aufgehoben hätte: aber ſie hörte das alles nur halb, und eilte in halber Verwirrung aus dem Zimmer, um das Hausmädchen heraufzuſenden, dieſes Verſehen wieder gut zu machen. Sie mußte das Uebel noch ärger gemacht haben, als es war, denn das Hausmädchen brachte noch eine Magd mit, und beide wiſchten nun, ſo viel ſie nur konnten, und kicherten heimlich dazu, daß ſie ein paarmal vor Lachen hätten berſten mögen.

Vermuthlich — ganz gewiß ſetzten die ſich, über die Veranlaſſung zu dieſer Ueberſchwemmung, eine, nach ihren Anſichten, ganz eigene, für Juſtinens guten Ruf nicht gar erbauliche, Geſchichte zuſammen.

„Marſchir da, Peak,“ rief ich mit dem Scheine des Verdruſſes, zur alten großen Dogge, die ſich dem Scheuerfäßchen der Mägde näherte:

„willſt du, ungeſchicktes Thier, das Faß auch umwerfen, wie vorhin die Gießkanne!“

Nun laſtete, meinte ich, die Schuld der Waſſersgefahr, die Juſtinens Ehre bedrohte, nicht mehr auf uns, ſondern auf dem großen, plumpen Peak; ich hatte — ſo geht es dem Ehrlichen, der nicht lügen kann — ich hatte jetzt erſt den Schein wider mich und Juſtinen vergrößert. Das Waſſer floß vom Tiſchchen herab; die Flut im Zimmer konnte alſo nicht aus einer, vom Hunde auf dem Fußboden umgeworfenen Gießkanne herrühren, und — was das Allerſchlimmſte war, Peak war vorhin gar nicht in der Stube geweſen, ſondern mit den Mägden erſt herein gekommen. Dieſe glaubten nun, recht eigentlich zu wiſſen, woran ſie wären, und aus den Seitenblicken, die ſie mit einander verſtohlen wechſelten, konnte man den Argwohn deutlich abnehmen, dem ſie im Geheimen Raum gaben.

Ich war über das hydrauliſche Unglück, das mich in meinem intereſſanten Geſpräch geſtört, Juſtinen zur Flucht gedrängt, und ihre Ehre dem Hauche der verläumderiſchen Klatſchſucht zweier gemeinen Dirnen Preis gegeben hatte, jetzt noch verdrüßlicher, als mein Papagei, und genoß mein Bischen Frühſtück im finſterſten Schmollen.

3.

Liebesangſt.

Mit theilnehmender Eile holte ich die jüngſten Rechnungen des Verwalters, um zu ſehen, was dieſer der armen Tina an jährlichem Einkommen ausgeſetzt hatte, und ſann auf eine gute Manier, daſſelbe verdoppeln zu können; ich durchlief die betreffenden Ausgabekapitel; in keinem einzigen war ihrer gedacht. Ich ſah noch einmal genau nach; in den ganzen Rechnungen kam ihr Name nicht vor.

Ich freute mich, Veranlaſſung zu haben, ſie aufzuſuchen, und ſie ſelbſt darüber zu ſprechen.

Wo mochte ſie ſtecken! Fragen wollte und konnte ich nicht. Die beiden dummen Mädchen hatten mir mit ihren bedeutſamen Wechſelblicken und ihrem heimlichen Lachen, ſchon ſattſam zu erkennen gegeben, wie geneigt die Menſchen ſind, aus jedem, auch dem geringfügigſten Umſtande, ſich etwas zuſammen zu ſetzen, woran doch wahrhaftig nichts war.

Ich ging, unter zehnerlei Vorwand, durch alle Zimmer und Gemächer des ganzen Schloſſes; ich fand ſie nicht.

In den Souterrains und in den Kellern war ſie auch nicht. Meine Unruhe trieb mich auf den Boden. Frau Meinert, die unwillkommenſte Begleitung, folgte mir auf dem Fuße. Sie mochte ſich ſchon lange den Kopf zerbrochen haben, was ich in der erſten und zweiten Etage, Trepp auf Treppe ab, umhergegangen; ihre Milch- und Butterkeller, ihre Gemüſevorräthe und die Drehrolle im Souterrain konnte es unmöglich ſeyn, die mich zu ihrer Unterwelt lockten. Ich mußte — ſo wenig iſt man in ſeinem eigenen Hauſe Herr — ich mußte ihr überall vorlügen, wornach ich bald da, bald dort zu ſehen wünſchte. Die Butter ſchmecke mir dumpfig, meinte ich, es müſſe am mangelnden Luftzuge im Keller liegen; die Milch ſcheine nicht genug auszuſahnen; vielleicht, weil ſie zu kalt ſtehe; die Drehrolle knarre, daß ich es oben in meinem Zimmer höre, und der Sand, worin das Gemüſe im Winter eingeſchlagen geweſen, müſſe aus den Kellern geſchafft werden, und für den Herbſt neuer hineinkommen, denn, wenn ich am Weingeländer oben im Garten vorbeiginge, verſpürte ich an dem, aus den Kellerfenſtern herauſkommmenden Geruche, daß — Frau Reinert war ſchon bei der erſten Erwähnung von der dumpfigen Butter, vor innerer Bosheit feuerroth, wie ein kalekutiſcher Truthahn geworden. Demoſthenes war ein Taubſtummer gegen die Frau. Mit einer wahrhaft furchtbaren Geläufigkeit der drachengeflügelten Zunge, ſetzte ſie aus einander, daß dieß alles nur Verläumdung ſey. „Ich weiß wohl,“ fuhr ſie, ſich in Zorn und Bitterkeit ergießend, fort: „wem ich hier im Wege bin; es ſind jüngere, hübſchere da, die meinen Platz ſuchen;“ — gewiß meinte ſie die arme unſchuldige Tina — „meine Butter, immer friſch und ſüß wie ein Mandelkern, wird in der ganzen Runde weit und breit geſucht; und meine Milch — ich möchte wohl wiſſen, wo ſie mehr Rahm und beſſere Butter lieferte.“

Ich beſchwichtigte die Geifernde mit den gütigſten Worten; ich hatte der ehrlichen Frau wehe gethan, ohne es im mindeſten zu wollen. Tina war an allem Schuld. Die brennende Sehnſucht, dem Mädchen in die azurblauen Augen zu ſehen, und die Beſorgniß, den Zweck meines Suchens zu verrathen — komme der Liebende nur erſt zwiſchen dieſe zwei Klippen, es ſoll ihm wahrhaftig ſchwer werden, ſich mit Ehren daraus zu retten.

Die Wein- und Bierkeller waren verſchloſſen, darin konnte ſie nicht ſeyn; alſo vermuthlich auf dem Boden!

Frau Reinert folgte mir auf jedem Schritte; ſie hatte einmal alle Schleuſen gezogen, und mußte ſich Luft machen. Es fehlte nicht viel, daß ich ihr, um ihrer nur los zu werden, förmliche Abbitte und Ehrenerklärung angeboten hätte.

Sie hatte mir neulich ihre Noth geklagt, keine ordentliche Rauchkammer zu haben; ſie müßte alles in den Schornſtein hängen, wo ihr nichts recht gerathe, und auf einem ſo großen Gute keine Rauchkammer zu haben, ſey ein wahres Elend. Um nur mit guter Manier auf den Boden zu kommen, wendete ich vor, mir oben die beſte Stelle zur Rauchkammer auszuſuchen, und dieſe Aeußerung, worin ſie die beifällige Berückſichtigung ihres frühern Antrags fand, verſöhnte ſie mehr, als dieß die trifftigſte Reparation d'honneur vermogt haben würde.

Als ich die oberſte Treppenſtufe betrat, huſchte etwas in den Bodenverſchlag, wo der Hafer für meine Wagen- und Reitpferde aufgeſchüttet lag.

„War da nicht etwas?“ fragte ich mit gepreßter Bruſt, denn gewiß war es, nach meiner Meinung, die, jetzt immer dringender geſuchte Juſtine. Die ſüße Unruhe, dieſe wohlthuende Qual! — Ich hätte vergehen mögen vor Unmuth, nicht gleich nachfliegen zu können. Doch fand ich Juſtine; was mußte Frau Reinert von mir denken! Ach, es gibt für das Drängen der erſten Liebe keine entſetzlichere Pein, als der Zwang, ſolche Rückſichten nehmen zu müſſen.

„Es wird der Moritz, der Schreiber, geweſen ſeyn,“ entgegnete die hinter mir heraufkommende Frau Reinert: „der giebt um die Zeit gewöhnlich das Futter heraus.“

Wir umkreiſten ſelbander alle Schornſteine, aber, war es die ſtickende Hitze unter dem Dache hier oben, oder die Höllenmarter der Eiferſucht, die mir die Möglichkeit zuflüſterte, daß Moritz und Juſtine da drinnen ſeyn könnten, — mir ward die Bruſt ſo eng, daß ich nicht länger aushalten konnte; ich war in die Vorſchläge der räucherungluſtigen Frau Reinert, der Allerfügſamſte, und verſprach, den Rauchtempel ſo groß und ſchön bauen zu laſſen, als ſie nur wollte; ich machte, daß ich von ihr los kam, denn es zog mich, wie mit tauſend Ketten nach dem Bodenverſchlag. Juſtine ſteckte gewiß darin; es war mir vorhin wahrhaftig halb und halb ſo vorgekommen, als wäre das, was in die Thüre huſchte, etwas Weißes geweſen.

4.

Wieſengrün.

Nein, ich hatte mich geirrt. Moritz war allein da, und wartete auf den Kutſcher, um ihm das Futter zuzumeſſen.

Der Hafer war in regelmäßigen Haufen, ungefähr zwei Fuß hoch, zuſammengeſchaufelt;

rings am Rande lief eine zierliche, mit dem Kornſchaufelſtiel gezogene Art von Arabeske; und in der Mitte prangte ein, auf gleiche Weiſe, in die Haferfläche künſtlich gravirter Kranz von Kleeblättern, worin ein J. deutlich zu ſchauen war.

Juſtine!

Ich hatte, um meine Erſcheinung hier auf dem Boden zu beſchönigen, auch Moritz vorgelogen, daß ich hätte einmal nachſehen wollen, ob alles hier in Ordnung ſey, und ihn wegen der Reinlichkeit und des guten Zuſtandes, worin ich den Boden und die daneben befindlichen Geſchirrkammern fand, freundlich belobt; jetzt hatte ich den Athem faſt verloren, ſo erſchrocken war ich über das J.

„Wer hat ſich denn mit dem Kunſtſtück da verewiget?" fragte ich, auf den Kleeblätterkranz im Hafer weiſend, ohne Moritz dazu anſehen zu können.

„Der alte Joſt, unſer Kornſchipper," entgegnete er lächelnd: „läßt ſich das nun ſchon nicht nehmen. Seine Nahmensſchiffre muß er, wenn er mit dem Schippen fertig iſt, überall anbringen.“

Alſo, auch dem armen Moritz hatte ich Unrecht gethan. Ich war dafür jetzt noch einmal ſo freundlich, als vorhin, und fragte ihn nach ſeiner Herkunft, Dienſtzeit, und dergleichen mehr; er erzählte davon ein Breiteres, ſprach recht gebildet, verrieth, wie es ſchien, abſichtlich, daß er ſein Fach, die Landwirthſchaft, nicht allein praktiſch betrieben, ſondern auch, nach ſeinen Kräften, und mit Hülfe meiner auf dem Schloſſe befindlichen ökonomiſchen Bibliothek, theoretiſch ſtudirt habe, und druckſte und druckſte, als habe er etwas auf dem Herzen, zu deſſen Verlautbarung ihm aber der Muth fehlte.

Mir ward ſchon wieder brühſiedend warm; zuverläßig wollte er Gehaltzulage, um Juſtine heirathen zu können, denn mit dieſer unter einem Dache zu leben, und nicht ſchon lange auf Heirathgedanken gerathen zu ſeyn, war, nach meiner Anſicht, unmöglich. Der Menſch war recht hübſch, hatte in ſeinem Aeuſſern etwas recht anſtändiges, konnte ſich überall ſein Brod verdienen, und Juſtine mußte ihn nehmen, denn ſie war eine blutarme Waiſe, und ſah auſſer ihm, hier keinen jungen Mann weiter. Das alles war mir klar und richtig, wie zweimal zwei vier iſt. Heraus mußte er mit der Sprache! ich ſollte ihm mein Unglück ſelbſt abfragen!

Richtig! — Zur Hälfte wenigſtens kam ich der Sache auf die Spur.

Ich berührte kaum die Frage nach ſeinen künftigen Ausſichten, als er, ſchmunzelnden Geſichts, mit der Aeuſſerung herausrückte, daß er wohl einen Wunſch habe, aber freilich — er zuckte die Achſeln und ſchwieg. Auf nochmaliges Erſuchen, ganz ohne Scheu zu ſagen, was er für einen Plan habe, und auf die Verſicherung, daß ich deſſen Ausführung — ich dämpfte das Wort, ohne es ſelbſt einmal genau zu wiſſen —

gern unterſtützen werde, wenn ich könnte, rückte er dann endlich mit dem Antrage heraus, daß ich ihm das kleine Vorwerk Wieſengrün in Pacht geben möchte.

„Ich werde mit Herrn Ewald darüber ſprechen,“ entgegnete ich beifällig, um ihm zur Beantwortung der Frage, die nun kommen ſollte, mehr Muth zu machen.

„Der wird dagegen ſeyn,“ erwiederte Moritz traurig. „Er fürchtet, Ew. Erlaucht würden denken, daß, wenn er dafür ſtimmte, von ſeiner Seite Eigennutz im Spiele wäre.

„Wie ſo?“ fragte ich, ihn nicht verſtehend.

„Er iſt mein Vetter,“ ſagte Moritz kleinlaut, und will mir darum ſein Vorwort bei Ew. Hochgräflichen Gnaden nicht vergönnen.“

„Da iſt ja die — die Juſtine auch mit Dir verwandt,“ platzte ich, von mir ſelbſt überraſcht, heraus, und bückte mich raſch nieder und holte aus dem Haufen eine Hand voll Hafer und ließ ihn mir, ohne aufzublicken, durch die Finger laufen; denn alle dreißig Pfund Blut, die der Menſch im Körper haben ſoll, waren mir bei der dummen Frage in das Geſicht geſchoſſen.

„Weitläufig!“ entgegnete Moritz mit der höchſten Gleichgültigkeit, und wußte nicht, in welchem engen Bezug ſein kalt hingeworfenes „Weitläufig“ mit meiner Lebensruhe ſtand.

Ein Mühlſtein war vom Herzen; ein ſehr großes Intereſſe konnte, nach dieſer ruhigen Antheilloſigkeit zu urtheilen, Moritz an Juſtinen nicht haben; indeſſen, man kennt ja die Henkerfreude, womit die Eiferſucht das liebende Herz auf ihre Marterbank ſchraubt — indeſſen heirathen konnte er ſie darum doch wollen.

„Wieſengrün,“ hob ich, immer noch in meinem Haferſpiel verloren, an: „Wieſengrün hat eine ſtarke Melkerei; eine tüchtige Wirthin, die ihr Fach verſteht, und ſelbſt mit Hand anlegt, iſt dort die Hauptſache,“ — und ſelbſt mit Hand anlegt — den Einſchiebſel mußte der Satan ſelber meiner lauernden Eiferſucht diktirt haben. Juſtine, blos mit den feinſten weiblichen Arbeiten bisher beſchäftiget, hatte weiße, weiche Patſchchen, wie eine Prinzeſſin; die würde dem Mosje Moritz ein ſchönes Geſicht machen, wenn er ja auf die raſende Idee käme, ihrer als Frau zu begehren, damit ſie das Glück habe, wöchentlich zwei, dreimal zu buttern und Käſe zu machen und — nun vollends mit ihren wunderniedlichen Füßchen alle Tage früh — Mittags und Abends, durch die Ställe zu patſchen.

„Allerdings,“ erwiederte Moritz: „iſt das in Wieſengrün mit eine Hauptſache; indeſſen, ſo etwas findet ſich hier in der Gegend wohl; es gibt ja Mädchen genug in der Welt; eine Putzmamſell nach der Mode darf es freilich nicht ſeyn; wer heut zu Tage vorwärts will, muß ſich rühren und darf die Knochen nicht ſchonen.“

5.

Die Dachluke.

Ein ganzes Flötzgebirge wälzte ſich mir von der Seele. Nein, auf Juſtinen hatte der ehrliche Moritz ſein Auge nicht gerichtet. — Knochen — wie hätte er dieſes plumpe Wort in den Mund nehmen, und dabei an des Engels zarte Hebegeſtalt denken können; und — nein, nein! — meine einfältige Beſorgniß war völlig ungegründet; denn wenn mich meine Combinations-Gabe nicht ganz im Stiche ließ, konnte er, Gott ſey Dank, das Mädchen ſogar nicht einmal leiden. Mit der Putzmamſell nach der Mode, ſtichelte er gewiß auf Juſtinen. Allerdings ging auch das Mädchen für ihre Lage ein wenig zu nett; indeſſen, das war ſo recht gut. Wahrſcheinlich hatte der alte Vetter, der Verwalter, ſeine Freude daran, ſie immer ſo niedlich als möglich gekleidet zu ſehen, und wen ging das weiter etwas an?

Fröhlich und leicht, wie von einer ſchweren

Krankheit geneſen, hob ich, den heimlichen Plan, den mir einmal verdächtig geweſenen Moritz, ſobald als möglich, aus dem Hauſe zu ſchaffen, im Herzen, wohlwollend zu ihm an, daß er auf die gewünſchte Pachtung in jedem Falle rechnen könne, daß Johannis, als die beſte Uebergabezeit, vor der Thüre ſey, und daß — da flatterte hinter dem dicken Schornſtein, der, vom Hafer rund umgeben, durch den Futterboden zum Dache hinauf ging, der Zipfel eines weißen Gewandes hervor.

Das Wort blieb mir vor Schreck im Munde. Alſo hatte ich mich doch nicht geirrt; alſo war das Mädchen doch hier oben — heimlich — verſteckt — mit dem — mit dem Moritz allein! —

„Was iſt da hinten Weißes?“ fragte ich, meiner Sinne kaum mehr mächtig, und that mir ungeheure Gewalt an, den Krampf, der mir die Bruſt zuſammen zog, vor dem Räuber meiner Seligkeit nicht merken zu laſſen.

„Die Kutſcherin hat neulich, als es regnete, ein wenig Wäſche hier aufgehangen," antwortete Moritz entſchuldigend: „und wahrſcheinlich vergeſſen, ſie ſeitdem wieder abzunehmen."

Ich ſchämte mich der abermaligen Täuſchung und wollte gehen, weil ich mein, überall Verbrechen und Verrath ſuchendes Auge zu dem kryſtallreinen Menſchen, dem ich ſchon wieder Unrecht gethan, nicht aufheben konnte; aber — war denn auch wahr, was er ſagte?

Hinter den Schornſtein zu kommen, ohne bis an die Knie in den ringsum geſchütteten Hafer zu treten, war nicht möglich — und wenn ich nun durchwadete und hinterkam und das Mädchen fand? — Oder konnte ſie, während ich hinterging, nicht vor, auf die andere Seite ſchlüpfen, und ſo, den koloſſalen Schornſtein immer zwiſchen uns, mit mir Haſchens ſpielen, daß ich ſie in Ewigkeit nicht entdeckte? Mein beſſeres Selbſt wollte fort, hielt eine nähere Unterſuchung unter Zartgefühl und Würde, und glaubte an die Wäſche der Kutſcherin. Aber die ſündigere Hälfte meines Ichs meinte hohnlachend, daß die Kutſcherfrauen in der Regel nicht ſo viel Wäſche übrig hätten, um ſie halbe Wochen lang auf der Leine hängen zu laſſen; daß Mosje Moritz, bei der Frage nach dem weißen Gewande, etwas verlegen ausgeſehen habe; und daß überhaupt ein Brodherr nicht alles auf das Wort glauben müſſe, was ſeine Untergebenen ihm vorſchwatzen, ſondern daß es ſeine Pflicht und Schuldigkeit ſey, ſich von der Wahrheit ihrer Ausſagen zuweilen mit eigenen Augen zu überzeugen.

„Da will die Reinert,“ ſagte ich, auswendig verdrüßlich und inwendig ſehr glücklich, einen Vorwand gewonnen zu haben, den verhängnißvollen Schornſtein ohne Verdacht umgehen zu können, und ſtak ſchon bis über die Waden im Hafer: „eine Rauchkammer haben; der Schornſtein hier“ —

„Die Alte weiß nicht, was ſie will,“ fiel der wirthſchaftliche Moritz mir ärgerlich in's Wort: „wir haben Jahre lang im Schornſtein geräuchert, und Speck und Würſte und Schinken ſind untadelhaft geweſen.“ —

„Laſſen wir das,“ verſetzte ich, ihn beſänftigend: „ich habe es ihr einmal verſprochen, und wir müſſen ihr nun ſchon den Willen thun; der Schornſtein hier ſcheint ſich zur Rauchkammer viel beſſer zu —

Moritz und Juſtine waren ganz unſchuldig! Nichts als Wäſche hing da! der gallſüchtige Teufel, der mich hieher in den Hafer gedrängt hatte, war boshaft genug, mir die ſtachlichſten Körner in die Stiefel zu ſchütten; ich ſtand und ging wie auf Nadeln; aber ſpitziger noch waren die Dornenvorwürfe, die meine gute Hälfte, die nun Oberwaſſer hatte, der ſchlechteren jetzt über mein lächerliches Betragen machte. Indeſſen letztere buckte doch noch nicht völlig nieder.

„Was iſt denn das für ein weißes Kleid?“ fragte ich und wies auf ein allerliebſt garnirtes

Gewand von recht feinen Petinet, was auf der Leine mit hing. „Gehört das auch der Kutſcherfrau?“

„Nein,“ erwiederte Moritz lachend: „das iſt Juſtinen; ſie hat neulich, oben auf dem Aermel, einen rothen Weinfleck bekommen — wir haben alle daran kurirt, aber es ſcheint —“

Der Kutſcher kam jetzt, ſich ſein Futter geben zu laſſen; ich wadete durch den Hafer wieder zurück, ließ mir die Stiefel ausziehen, um der Stacheln los zu werden, und warf nun, in der ruhigen Ueberzeugung, daß mein lächerlicher Verdacht ganz ungegründet war, aus der Dachlucke einen Blick rund um auf meine Beſitzungen.

Es iſt ein recht hübſches Gefühl, einen Strich von Gottes lieber Erde ſein nennen zu können. So weit das Auge reichte, ſo weit liefen die Gränzen meines Beſitzthums hinaus; eine herrliche Landſchaft, links hoher Laubwald; rechts faſt unüberſehbare Felder und Wieſen; vor mir, drüben über dem breiten Strome, ſanft anſteigende Rebenhügel, und unter mir, dicht am Schloſſe, der große, weitläufige Park, mit ſeinem Thiergarten, ſeiner Faſanerie, ſeiner — Juſtine — ſo wahr der Herr lebt, — im ganzen Hauſe hatte ich ſie geſucht, — dort unten bei der Kaskade —

6.

Urban.

Ich wäre lieber gleich zur Dachlucke hinaus geflogen; aber ſo — die vermaledeiten Rückſichten; ich hätte nur ein wenig raſcher, als gewöhnlich, abgehen dürfen, ſo hätte Moritz ſammt dem Kutſcher, gewiß Wunder gedacht, was mich ſo haſtig hinunter triebe. Ich zwang mich daher, ſo gleichgültig als möglich zu ſcheinen, ſagte im langſamen Abgehen, daß Moritz, der bewußten Sache wegen, in Kurzem nähere Beſtimmung von mir erhalten ſolle, war, als ich mich ungeſehen glaubte, in drei Sätzen die Treppe hinab, und rannte im Siebenmeilenſtiefelſchritte zur Kaskade.

Der Park — tagtäglich war ich ſeit meinem Hierſeyn darin geweſen, aber es war, als hätte er heute ein ganz anderes Geſicht. Sonſt hatten mich ſeine Oede, ſeine Einſamkeit, ſeine Langweile erdrückt; heute — tauſend und aber tauſend Vögel flogen und zwitſcherten darin herum; Millionen Bienen umſumſten Millionen Blumen; und das kräftige, friſche Grün der Bäume, und das duftende Strauchwerk — überall war Leben und Treiben und Wirken und Schaffen — und ich hatte es hier — ich begriff mich nicht — ich hatte es hier öde, einſam, langweilig finden können? Und nun erſt das Plätzchen hier am Waſſerfall! — wie friedlich und wie traulich! — wie ſtill und wie heimlich! — Die Sonne war ſchon hoch herauf, aber das dunkele Schattendach dieſer Rieſenbäume hier — wohl blitzte hie und da einmal das Endchen eines, ein und zwanzig Millionen Meilen langen Sonnenſtrahls durch, aber ſchattig und kühl war es darum immer, ſelbſt am hohen Mittag. Plätſchernd ergoß ſich der kryſtallklare Bach über grün bemooſ'te Steine, von Stufe zu Stufe in geſchwätzigem Gemurmel hinab; zwei Najaden am Ufer, eine köſtliche Gruppe von Balthaſar Permoſer, thürmten ſchäkernd mehrere kleine Felsſtücke zuſammen, um das Waſſer zu dämmen, dieſes aber ließ ſich nicht ſtauen, ſondern überſtieg die entgegengeſtämmten Maſſen, und fiel um ſo höher und drohte, die kühnen Mädchen zu netzen, die es wagten, dem allmächtigen Elemente Geſetze vorſchreiben zu wollen. Oben, weiter hinauf, unfern der höchſten Stufe der Kaskade, auf dem, von tauſend ſchönfarbigen Waſſerblumen umdufteten, Ruhebette der ſchilfbegränzten Nymphen, ſaß Juſtine und nähte, und war in ihrer Arbeit ſo vertieft, daß ſie mich nicht eher hörte, als bis ich dicht vor ihr ſtand.

Sie fuhr mit einem kleinen Schrei auf, legte das Händchen auf die Bruſt und klagte lächelnd über den entſetzlichen Schreck, den ſie gehabt.

Ich zog ſie mit den tiefen Gedanken auf, worin ſie verloren geweſen ſeyn müſſe; und in der ſüßen Verwirrung, die jeder ihrer lieblichen Züge verrieth, las ich mein Entzücken; denn in ihrem ganzen Weſen lag — ich bin wahrhaftig nicht eitel, aber wer in den ſeligen Hieroglyphen der keuſchen Unſchuld nur irgend zu buchſtabiren vermochte — konnte in dieſer Freundlichkeit, in dieſem zauberiſchen Lächeln, die noch verſchloſſene Knospe des Wohlwollens finden, aus welcher die Götterroſe der Zuneigung, der Liebe, ſich ſichtlich entfalten mußte.

Ich ſaß neben dem reizenden Mädchen; ich ſchlang meinen Arm um ihre Hüfte und koſ'te mit ihr, denn der geſchwätzige Bach that, als ob er laut zu reden allein hier das Recht habe.

Ja, jetzt wußte ich, was mir gefehlt hatte.

In dieſem Augenblick, auf dieſem traulichen Plätzchen, an der Seite dieſes holden Kindes —

alle Nebel der Zukunft fielen, und ich ſah die Sonne meines Lebens in ihrem zärtlichen Liebesblicke vor mir aufgehen.

Ich rückte ihr noch näher, ich ſprach, Gott weiß, wovon; aber, die verſteckte Glut meiner geheimſten Empfindungen mußte aus manchem meiner Worte herausgeblitzt haben, denn ſie ſchien immer verlegener zu werden; ihre Näherei, bei der ich ſie beſchäftigt fand, hatte ſie ſchon lange im Schooße liegen, ohne daran zu arbeiten; ihre Hand ruhte in der meinen; einigemale zuckte ſie, um mir dieſes ſüße Unterpfand ihres lautloſen Geſtändniſſes, daß ich ihr nicht gleichgültig ſey, unvermerkt zu entziehen; allein ich hielt die kleine Gefangene feſt, und das leiſe Zittern derſelben bebte mir durch alle Nerven. Mit ſtillem Entzücken betrachtete ich das liebenswürdige Kind; jetzt noch faſt die ärmſte Waiſe im Lande, und in wenigen Augenblicken die Herrin meiner ſchönen Grafſchaft, die ich eben im Begriff war, ihr mit meinem Herzen zu

Füßen zu legen. Unſer, oder eigentlich mein Geſpräch — denn ihren kleinen Purpurmund hatte die Schüchternheit faſt gänzlich verſchloſſen; ſie hatte das Köpfchen geſenkt; ihre Wangen glühten; der Blick war auf die Erde geheftet, und die Bleilaſt der höchſten Befangenheit preßte ihr die Schwanenbruſt ſichtbar zuſammen — mein Geſpräch alſo war unvermerkt auf die Schilderung meiner Lage gerathen; ich hatte ihr erzählt, wie freudenleer mir anfänglich hier mein Leben geweſen, wie ich bisher den Zweck meines Daſeyns ſo gar nicht verſtanden, wie ihr Liebreiz endlich in das Dunkel meines Innern das erſte Licht gebracht, wie —

„Urban, ſuchſt du mich?“ rief ſie dem Gartenknecht zu, der von den Treibhäuſern herkam und zum Eſſen nach dem Schloſſe gehen zu wollen ſchien; ſie ſprang auf, verabſchiedete ſich durch eine leichte Verbeugung, hatte den alten Urban zehnerlei zu fragen, und verſchwand mit ihm in dem, auf dem Wege nach dem Schloſſe befindlichen Platanen-Wäldchen.

Der alte Urban war mir ſchon von früher Kindheit an zuwider. Von meiner Liebhaberei, nach Neſtern zu klettern, hatte er der Mutter, und von meinen Verſuchen, aus den Baumſchulen mir Reitgerten zu ſchneiden, den Vater heimliche Nachrichten geſteckt; natürlich war ich darüber zurecht gewieſen worden, und wenn ich mir auch ſpäterhin ſagte, daß Urban damals pflichtgemäß gehandelt hatte, ſo konnte ich ihn doch nie ſehen, ohne an jenen unfreundlichen Tadel zu denken, der mir von den Aeltern damals in reichlichem Maaße zu Theil geworden war — und jetzt muß der Unglücksmenſch mir in den Weg kommen, gerade in dem Augenblick, wo ich im Begriff ſtand, Juſtinen meine Liebe zu geſtehen, und — „Urban, ſuchſt du mich?“ Die Paar Worte kamen mir gar nicht aus dem Sinn; ſie klangen mir unbeſchreiblich widrig, und ich mochte denken, woran ich wollte, ſo hallten ſie mir immer im Ohre wieder, ſo, daß ich des leidigen Schalles gar nicht los werden konnte. —

Morgen früh kam Juſtine wieder auf mein Zimmer, zu Papchen und zu den Blumen. Vielleicht — ganz gewiß kam ſie gar ſchon heute Abend; ſie hatte mich gewiß verſtanden; ich hatte es ihr ja, ſollte ich denken, deutlich genug zu verſtehen gegeben; die Hälfte des, den Blumen heute früh zugedachten Waſſers, war ja verplempert worden; ſie mußte alſo heute Abend kommen; und da ſollte uns der Mosje Unausſtehlich, der alte Urban, gewiß nicht wieder ſtören.

7.

Herr Ewald.

Der Jäger rief mich zu Tiſch.

Da ſaß ich im Speiſezimmer, mutterſeelen allein. Eine miſerable Figur, ich, der Kammerdiener, der Jäger, der Büchſenſpanner, drei

Bedienten, der Jokei, und, ich glaube, noch ein Paar ſolcher Livreegeiſter, raſaunten mit Tellern und Gläſern hinter meinem Stuhle herum; der Koch, der, weil ich vor Mißmuth in der Regel faſt keinen Biſſen aß, ſich wieder einmal alle erſinnliche Mühe gegeben hatte, meinem Gaumen einen gnädigen Beifall abzugewinnen, bekam von mir im Stillen wieder ſauere Geſichter; ich ſtippte auf allen Gerichten herum, murmelte etwas von elendem Eſſen zwiſchen den Zähnen, und ließ zwei, drei Schüſſeln unangerührt ſtehen. Ja, dachte ich, wenn Tina hier mir gegenüber ſäße und mir vorlegte und mit mir plauderte und mit mir ſcherzte und mir einſchenkte! Ich konnte mir das ſo lebhaft denken, daß ich halb laut vor mich hinlachte, vom vierten Gericht die Hälfte, vom fünften zwei drittel, und das ſechſte faſt ganz aufzehrte; beſſern Wein verlangte, heimlich ihr Wohl und dem verwünſchten Urban ein Pereat trank und bei der zweiten Flaſche recht gemüthlich ward.

Ich tafelte länger als gewöhnlich, ließ die Tumultuanten hinter meinem Stuhle, die mir in den gegenüber befindlichen Spiegeln jeden Geſichtszug, jede Miene belauſchten, abtreten; erquickte mich am Nachtiſch, den Tina mir wieder mit der zarteſten Aufmerkſamkeit ganz vorzüglich beſorgt hatte, und ſaß noch und ſchwelgte in den freudenreichen Planen meiner Zukunft, als mein ehrlicher Verwalter eintrat, um mir mehrere Geſchäftsfragen vorzulegen.

Er kam mir wie gerufen. Ich mußte mit ihm wegen der Wieſengrüner Pachtung und wegen Tina's vergeſſener Gage ſprechen, und — ach nur von ihr reden zu können, ihren Namen nennen zu hören, wär mir ſchon Seligkeit.

Der alte Herr ſchien verſtimmt, verdrüßlich. Wer die elende Plackerei des Verwalterlebens kennt, entſchuldigt das gern. Ohne Aerger geht das nicht ab.

„Trinken Sie, Alterchen," ſagte ich und ſchenkte ihm fröhlich, wie ich lange nicht geweſen, meinen kreuzbraven Nierensteiner ein, daß er des Redlichen Sorge breche und ſein Herz erwärme. „Da hat mir der Moritz heute von Wieſengrün geſagt; das will er pachten; er gefällt mir; es iſt ein hübſcher, rühriger Menſch, der, wie ich ſehe, auf Ordnung in ſeinen Sachen hält.“ —

Der Verwalter ſah mich mißbilligend und finſtern Blickes an; der wackere Mann, blos weil Moritz ſein Vetter war, wollte er, um in meinen Augen nicht als Nepot zu erſcheinen, dem armen Jungen in ſeinem Glücke nicht beförderlich ſeyn; je ſauertöpfiger er ausſah, je mehr ſprach ich zu Moritzens Lobe.

„Man muß einem jungen Manne, der vorwärts will, behülflich ſeyn; wir wollen ihm die Pachtung geben; machen Sie ihm einen billigen Contract; hören Sie, einen recht billigen; denn der Menſch hat einen ſchweren Anfang; er muß heirathen; wir wollen ihm eine hübſche Frau, eine tüchtige Wirthin verſchaffen; das Wohnhaus drüben in Wieſengrün iſt allerliebſt eingerichtet; Sie können es ihm ganz zum Gebrauch übergeben; nur das kleine niedliche Kabinet rechts unten zu ebener Erde, da bei der Akazienlaube, das heben Sie mir auf; ich werde oft in die friſche Milch hinüber reiten; und dann habe ich dort ein recht nettes Plätzchen für mich allein.“

Die Freude über die geheimen Plane meiner Liebe, wovon freilich der gute Herr Ewald nichts wiſſen konnte, drückte mir das Herz ab. Mit dem hinüber reiten war es nichts; hinüber fahren wollte ich, und das mit Tina. Das Kabinet in Wieſengrün, man konnte kein einladenderes Winkelchen auf der ganzen Welt finden, rings um Landſchaften von Hackert, Reinhart, Mechau und Klengel; große deckenhohe venetianiſche Spiegel. Der Fußboden, ein zierlich gearbeitetes Parket von dunkelfarbig gebohntem Nußbaumholz; im Secretair eine Flötenuhr; aus den Fenſtern die lachendſte Ausſicht über Fluren und Buſchwerk; und dort, in dieſem lauſchigen Plätzchen, ungeſehen von der ganzen Welt, in meinen Armen mein Frauchen, die goldgelockte Tina mit den blauen, ſchmachtenden Augen! — das alles dachte ich mir im Stillen, und betrieb meine Verpachtung- und Moritzens Verheirathungplane mit einer Haſt, daß ich lieber geſehen hätte, die Uebergabe des Vorwerks hätte heute ſchon vor ſich gehen können.

Nicht alſo Herr Ewald.

Er ward immer kälter und zurückhaltender, je lebendiger ich mich für das Vorhaben erklärte, und bat mit kurzen Worten, die Sache noch näher in Ueberlegung nehmen zu dürfen. Dabei ſah er aus, als ob er mich durchſchaute, und mich in meiner leidenſchaftlichen Liebe zu Juſtinen — aber — davon konnte er ja nichts ahnen; dieſe, mir kaum ſelbſt recht klare Vermuthung war blos die Angſt meines Gewiſſens. Was konnte er von der Gluth wiſſen, die im Tiefſten meines Herzens in ſo praſſelnden Flammen aufloderte, daß ich zur dritten Flaſche griff, um die mich beinahe verzehrende Feuersbrunſt nur wenigſtens einigermaßen zu löſchen.

Wahrſcheinlich, um mich von dem, ihm nicht recht gefallenden Geſpräch abzubringen, lenkte er die Rede auf unſere Nachbarſchaft, erzählte, wie dieſe ſonſt, zu Lebzeiten meiner Eltern, hier immer verkehrt habe, und wie man ſich jetzt wundere, daß ich ſo eingezogen lebe; daß ich aus der ganzen Runde, ſeit den zehn Wochen meines Hierſeyns, auch noch keinen Menſchen bei mir geſehen; wie auf dem und jenem der umliegenden Ritterſitze manches hübſche, ebenbürtige Fräulein — Halt — die letzten Worte ſchlugen ein; ich war mit einem neuen Plane fertig. Freund Ewald, vermuthlich von der oder jener ſorglichen Mutter angeregt, ihr ſeinen jungen Prinzipal als Schwiegerſohn zuzuſchanzen, wollte mich in unſere Nachbarwelt einführen; mein Herz ſollte, nach ſeiner Meinung, bei einer der Schönen unſers Landes hängen bleiben, und mein armes Tinchen, mit gebrochenem Herzen, mich an der Seite einer andern ſehen.

Der alte Herr ſpielte ſein Schach recht verdeckt; aber er fand an mir ſeinen Meiſter.

„Gut," ſagte ich, das Lachen über ſeine Feinheit kaum verhaltend: „gut, daß Sie mich daran erinnern. Um die Zeit jetzt, ſo vor Johannis, gaben meine Eltern, wie ſie ſich entſinnen werden, immer einen recht glänzenden Ball. Kommenden Freitag über acht Tage, den 16. d. M. — es war Juſtinens Namenstag — ſoll, um die alte gute Gewohnheit nicht abkommen zu laſſen, hier einer bei uns ſeyn, der den frühern nichts nachgeben muß. Laden Sie in meinem Namen, die ganze Nachbarſchaft rund um dazu ein; laſſen Sie die Hautboiſten von Walberode kommen. Was Küche, Konditorei und Keller nur vermögen, alles muß heraus; wir wollen den Leuten zeigen, daß unſer altes gaſtfreundliches Haus noch nicht ausgeſtorben iſt; aber" — Bis dahin kam ich mit Juſtinen in Richtigkeit, und bei der Tafel, wenn die Menſchenkinder von der Freude und dem Weine erwärmt waren, ſtellte ich den Staunenden die elternloſe Waiſe, die engelſchöne Tina, als meine Braut vor, und Trompeten und Pauken und Gläſerklang und das Vivatgeſchrei der bechampagnerten Gäſte, und der Donner meiner vier und zwanzig Böller auf dem Söller des Schloſſes — ich konnte vor Luſt und Seligkeit kaum ſitzen bleiben — „Aber,“ fuhr ich fort und ſah in den Goldſpiegel des Nierenſteiners in meinem Kryſtallglaſe, denn ich ſollte vor dem Alten jetzt ihren Namen nennen, und konnte dazu die Augen um keinen Preis aufheben — „aber, wenn ich in meiner Junggeſellenwirthſchaft Damen bei mir ſehen ſoll, muß jemand — muß ein Frauenzimmer da ſeyn, das die Honneurs macht — verſtehen Sie, zum Theeeinſchenken oder dergleichen. Da meine ich, denn — die Frau Reinert will ſich dazu nicht ſchicken, die iſt zu unbeholfen, zu“ — Ich dachte, er ſollte mir in's Wort fallen und mir ſelbſt Juſtinen vorſchlagen, aber ich hätte bis morgen früh reden können, Herr Ewald that den Mund nicht auf, ſondern horchte nur, was da herauskommen ſollte — „Da meine ich denn, die — die — Ihre Nichte, die kleine Juſtine —"

„In ſolcher vornehmen Geſellſchaft zu erſcheinen, würde wohl für das Mädchen zu viel Ehre ſeyn," erwiederte Herr Ewald mit ganz ſonderbarem Ton, als wollte er ſagen: „Da würden die Damen unſerer Nachbarſchaft ſchöne Augen machen, wenn ſie das hübſche Mädchen, als die Mamſell Geſellſchafterin des jungen Herrn Grafen, kennen lernten." Ich hatte zwar auf die beſcheiden ſeyn ſollende Erwiederung meines Herrn Oberhofmeiſters Ewald, ein nichts ſagendes „Bitte recht ſehr" auf der Zunge, aber der alte Fuchs machte ein ſo gar wunderliches Geſicht, daß mir die Wangen wie Feuer zu brennen anfingen; ich fühlte ein ſtechendes Brickeln, als bohrte mir jemand mit zehntauſend feinen Nähnadelſpitzchen in allen Poren, und konnte nichts weiter, als ein, dem Scheine der allerhöchſten Gleichgültigkeit abgezwungenes „nun, das wird ſich ja noch finden" herausbringen.

Herr Ewald erhob ſich vom Stuhle und wollte gehen; ich brach aber — der erſte Pfahl zu dem Brückchen, das ich ſchlagen wollte, war ja eingerammt, ich hatte den Namen Juſtine genannt, alſo nun getroſt weiter — die vierte meines herrlichen Nierenſteiners an, ſchenkte meines ehrlichen Verwalters Glas bis an den Rand voll und ſagte während des Eingießens, das ich ſo langſam als möglich verrichtete, um etwas zu haben, worauf ich während des Redens ſehen könnte.

„Da habe ich heute Ihre Rechnungen durchblättert, um zu ſehen, was jedes an Einkommen jährlich habe. Sie ſtehen noch auf dem nämlichen Gehalte, wie vor zehn Jahren; jetzt iſt alles weit theurer, als ſonſt; ich bitte alſo, eine jährliche Zulage von 200 Rthlr., als einen Ihnen gebührenden Beweis meines Anerkenntniſſes Ihrer Verdienſtlichkeit, anzuſehen, und — und —" Herr Ewald kratzte ſcharrend hinten aus und dankte freundlichſt, ich aber erſchrak über mich ſelbſt, denn noch, als ich die Flaſche entpfropfte und ihm einſchenken wollte, hatte ich mit keiner Sylbe an die Zulage gedacht; es war blos die Verlegenheit und die Angſt, wie ich das, was ich wegen Juſtinens Gage auf dem Herzen hatte, über die Lippen bringen wollte, die mich verwirrt machten, und um nur zu reden, kam ich meiner Idee wegen Juſtinens Unterſtützung, mit der Zulage für Herrn Ewald in die Quere — indeſſen, verdient hatte ſie der Ehrenmann lange ſchon, mein Wein war gut, mein Herz mild und fröhlich, meine Caſſe in gutem Stande — alſo mochte der alte Herr die zweihundert Thälerchen in Gottes Namen behalten — „Und dann," fing ich jetzt wieder an, als ich mich ein wenig von meiner Ueberraſchung erholt hatte, und ſchenkte mir dazu mein Kryſtallglas ein — „und dann, die — die Kleine — Ihre Nichte — die hat, wie ich ſehe, ja noch gar nichts.“

„Was ſoll ſie denn haben?“ fragte Herr Ewald ein wenig barſch und ſtutzte.

„Von früh bis Abend,“ fuhr ich fort: „iſt ſie beſchäftigt, und ich mag nicht, daß Jemand bei mir etwas umſonſt thue. Auf die Zeit ihres Hierſeyns zahlten wir ihr daher, dächte ich, monatlich ſo etwa zehn Louisd'ore noch nach.“

„Zehn Louisd'ore“ — fiel mir der Verwalter in's Wort und fuhr vom Stuhle auf, und meinte, daß ſie gar nichts, durchaus gar nichts zu bekommen habe; ſie lerne hier erſt die Wirthſchaft, und dafür müßten andere gar zuzahlen; da ſie aber ſo arm ſey, als eine Kirchenmaus, und ſchon hie und da recht gut gebraucht werden könne, ſo habe er es vor mir verantworten zu können geglaubt, wenn er ihr freie Koſt und Station bewilliget, und mehr hätte ſie auch jetzt noch nicht nöthig.

„Junge Mädchen haben,“ unterbrach ich ihn: „zu kleinen Schäkereien immer etwas Geld nöthig, alſo laſſen Sie uns nur unſere milde Hand aufthun, und —“

„Ach was, Schäkereien,“ erwiederte er finſter und kurz: „dazu muß ein ſo dummes Ding kein Geld in die Hände bekommen.“

„Wenn ich ihr es aber nun ſchenken will,“ ſagte ich halb ärgerlich, und war es eigentlich über den alten Eigenſinn ganz.

„Da nun vollends gar nicht, Herr Graf!“ entgegnete der alte Ewald mit feſter Beſtimmtheit.

„Das Mädchen iſt arm,“ hob ich begütigend an: „und mag vielleicht manches dringende Bedürfniß haben.“

„Eben, weil ſie arm iſt,“ verſetzte der Alte und zog die Augenbraunen zuſammen: „ſoll und muß und darf ſie nichts nehmen. Solch Geld bringt keinen Segen, Herr Graf.“

Er ſtürzte den Nierenſteiner raſch hinunter, fragte mit ſichtbar verhaltenem Groll, ob ich noch etwas zu befehlen habe, und trat nach ungewöhnlich froſtiger Verbeugung ab.

8.

Kunigunde.

Was war das? So hatte ich den alten Mann, der in der Regel die Ehrerbietung, die förmliche Zurückhaltung ſelbſt war, nie geſehen! — Gewiß legte er meiner reinen, edlen Abſicht, gegen Juſtinen gerecht zu ſeyn, ganz andere Gründe unter. Aber — kannte er mich ſo wenig? hatte er mich nicht aufwachſen geſehen? hatte er nicht von meiner frühſten Jugend an, meinen Wandel, meine Denkart, mein Herz — ach! dem guten Menſchen thut nichts weher, als ſo ganz verkannt zu werden. — Aber, mir geſchah ſchon Recht! Was wollte ich eigentlich mit dem albernen Gedanken, dem Mädchen ein — Gehalt ausſetzen zu wollen. Gehalt! — es lag ſo etwas Erniedrigendes, ſo etwas Demüthigendes für Juſtinen darin, daß ich mich nicht begreifen konnte, wie es meinem Zartgefühl nur möglich geweſen war, einem ſolchen einfältigen, unzarten Plane Raum gegeben zu haben. Ich wollte ja dem holden Kinde meine Hand bieten, und lag in dieſem Antrage nicht tauſendmal mehr, als in jeder andern Vergütung! Das mußte ich wieder gut machen, und bald, heute Abend noch kam ſie ja, um die heute früh verſäumten Blumen zu begießen. Da wollte ich gerade heraus reden; wollte ihr ſagen, wie ſchön, wie liebreizend ſie ſey; wollte ihr den Eindruck geſtehen, der — kurz, heute noch ſollte und mußte die Sache in Ordnung kommen. Der Geiſt des Weins hatte mir das Herz auf die Zunge gezaubert; ich fühlte zu dem wichtigen Schritte Muth, und an Worten ſollte es mir nicht fehlen.

Der Abend kam, aber Juſtine nicht. Sie hatte das, was ich vom zweimaligen Begießen der Blumen heute Morgen geſagt, entweder nicht verſtanden, oder wegen anderer Geſchäfte nicht abkommen können, oder — wegen ihres Oheims, des geſtrengen Herrn Ewalds, nicht kommen dürfen.

„Morgen alſo,“ ſagte ich, mich tröſtend, und legte mich verdrüßlich zu Bette. Mit beklommener Sehnſucht ſah ich den folgenden Morgen nach der Thür, wenn ſie ſich öffnen und mein Goldblondinchen mit dem Frühſtück hereintreten und mir, mit dem Zauberlaut ihrer Silberſtimme, ihren guten Morgen bieten würde. Mein Kaffee blieb dießmal länger, als je aus; das eitle kleine Ding ſchmückte ſich wahrſcheinlich ſorgfältiger noch, als ſonſt, oder die Ahnung deſſen, was ihrer wartete, machte ſie befangen, daß ſie aus mädchenhafter Schüchternheit zögerte, oder — doch — endlich — das Herz klopfte mir faſt hörbar — die Thüre öffnete ſich! Der alte plumpe Peak watſchelte voran, ihm folgte das betagteſte aller Hausmädchen, die alte Kunigunde.

Schmerzliche Täuſchung! War Juſtine krank? durfte — wollte ſie nicht kommen? wollte ſie nicht kommen? Wie mit glühendem Eiſengriffel ſchrieb mir die gekränkte Liebe dieſe Höllenfrage in das gepreßte Herz. Ueber die Lippen konnte ich ſie nicht bringen; zwei-, dreimal ſetzte ich an, um mich zu erkundigen, warum Juſtine mir das Frühſtück nicht gebracht; aber, konnte ich denn? Ich mußte ja fürchten, mich zu verrathen und das heilige Geheimniß meiner unglücklichen Leidenſchaft dem gemeinen Troſſe meiner Umgebungen Preis zu geben.

Die alte Kunigunde war von jeher nicht mein beſonderer Günſtling geweſen; heute ward ſie mir ganz unausſtehlich. Mein miſantropiſches Papchen ſympathiſirte mit mir; wenn ihm die liebholde Juſtine mit ihrem niedlichen Lilienhändchen das Futter reichte, ſagte er allemal recht manierlich: merci, merci; Kunigunden aber biß er in die gelbrunzliche Knochenfauſt, daß ſie Zeter ſchrie; ſie drohte ihm mit Schlägen; da machte er aber ſeiner Galle Luft, nannte ſie Guind *) und warf ihr, deutſch und franzöſiſch, engliſch und ſpaniſch alle eingelernte Schimpfworte an den Hals, und wies ihr am Ende mit einem derben ruſſiſchen Pascholl die Thür.

Hätte ich meinem Herzen folgen dürfen, ich wäre wieder, wie geſtern, unter allerlei Vorwand, durch das ganze Haus, vom Keller bis zum Boden geſtürmt, um Juſtinen zu finden. Aber, man kennt ja die Schaam der Liebe. Jeder Menſch, dachte ich, würde mir anſehen, was ich ſuche, und es ſollte, es durfte ja niemand, als ſie, als ſie allein, das Wehe der Sehnſucht wiſſen, das mir die Bruſt faſt auseinander drängte.

---

*) Bedeutet im Däniſchen eine alte Bettel.

Beſſer, dachte ich, du erzwingſt vor den Leuten den Schein der höchſten Gleichgültigkeit, und führſt die dummen Menſchen alle mit einander irre; wirſt unterdeſſen mit Juſtinen, die du ja doch morgen ſehen mußt, im Geheimen einig, erklärſt ſie mit einemmale als deine Braut, und läſſeſt dann die erbärmliche Welt ſo lange darüber reden, bis ſie für ihre Flachheit einen andern Gegenſtand ihrer Unterhaltung findet.

Im Hauſe ſelbſt konnte ich nicht aushalten; überall glaubte ich den Ton ihrer Stimme, den Tritt ihres Fußes zu hören, und immer ward ich getäuſcht; ich warf, um mir ſelber aus dem Wege zu gehen, mich auf das Pferd und ritt, ſo weit ich konnte und kam erſt ſpät am Abend wieder.

Mit banger Beklommenheit ſpielte ich am folgenden Morgen wieder das ganze geſtrige Spiel durch; lauſchte an der Thüre, um zu hören, wenn Juſtine mit dem Frühſtück die Treppe herauf kommen werde; verging vor geheimen

Entzücken, wenn ich glaubte, ſie ſey es, was ſich meinem Zimmer näherte; lachte verdrüßlich wenn ich ſah, daß ich mich wieder einmal geirrt hatte, und dachte, der Schlag ſollte mich auf der Stelle rühren, als, ſtatt meines Blondköpfchens, abermals die ſchmuck- und zahnloſe Kunigunde eintrat.

Dem Dinge wollen wir bald auf die Spur kommen, ſagte ich wüthend zu mir ſelbſt, als die Alte Papchen gefüttert, die Blumen begoſſen, die Uhren aufgezogen und das Zimmer verlaſſen hatte. Will, kann oder darf Juſtine nicht kommen? das muß ich wiſſen, und Herr Ewald ſoll es mir ungefragt ſagen; ich zog meine Achttageuhr mit der heftigſten Haſt auf, zerſprengte abſichtlich die Kette, klingelte dem Jäger und ließ Herrn Ewald zu mir bitten.

„Da hat mir,“ fuhr ich kurz und finſter ihn an: „die alte Schachtel, die Kunigunde, einen ſaubern Streich geſpielt; denken Sie ſich, meine ſchöne Achttageuhr — die Kette in tauſend Stücken! — Die plumpe Perſon — einen Bratenwender kann ſie handiren, aber zu Beſorgung dieſer Art ſchickt ſich der alte Land-Dragoner doch wahrhaftig nicht. Wenn im Schloſſe niemand anders Zeit dazu hat; ſo will ich es künftig lieber ſelber thun.

Herr Ewald ſtieß einen derben Verwalterfluch über die Ungeſchicklichkeit des Bauernvolkes aus, und verſprach, abhelfliche Maaßregeln zu treffen. — Da hatte ich ja meinen Zweck recht fein erreicht; jetzt ſchickte der alte Herr Pfiffikus gewiß Juſtinen wieder, denn ich hatte ihm über ſeine ſuperkluge Einrichtung mit der Kunigunde ein ſo ſaures Geſicht geſchnitten, wie er noch keins von mir geſehen.

9.

Die Ball-Liſte.

Zugleich legte er mir das Verzeichniß von den Gäſten vor, die er zum Namenstage meines blauäugigen Azurkindes hatte einladen laſſen.

Ich hatte den ganzen Ball ſchon wieder vergeſſen. Um Juſtinens willen hatte ich ihn veranſtaltet; erſchien dieſe nicht dabei, — und dem jetzigen Anſchein nach, konnte ich darauf nicht mit Sicherheit rechnen; — ſo war mir der ganze Ball eine Höllenpein. Mit ſeiner gewöhnlichen Genauigkeit hatte er die ganze Einladunggeſchichte in eine tabellariſche Ueberſicht gebracht, und in dieſer der werthen Gäſte Namen, Stand, Alter und ſonſtige Umſtände anzuführen, nicht außer Acht gelaſſen.

So ärgerlich ich, wegen der Achttageuhr, zu ſcheinen mich auch gezwungen hatte, ich konnte, einen halben Blick in die Einladungs-Tabelle, des Lachens mich doch kaum enthalten.

Jetzt ſah ich den ſchlauen Patron, den alten Herrn Ewald, durch. Er hatte meine Abſichten auf Juſtinen gemerkt, mochte glauben, ich finde blos Wohlgefallen an ihr, weil ich keine andere Mädchen hier ſähe, mochte meine Zuneigung blos für einen vorübergehenden, Juſtinens

Namen und Ehre gefährdenden Rauſch der Leidenſchaft halten, und hatte nun, in der Angſt ſeines Herzens, den Ballplan ergrübelt, um mich mit den Schönen der Nachbarſchaft bekannt zu machen, und mich auf ſolide Heirathgedanken zu bringen. Das alles verrieth ſeine Ballgaſttabelle; denn umſonſt ſtand in der Kolonne der äußeren und inneren Qualitäten, wie er ſie betitelt hatte, nicht — bei

Gräfin Galvani: ſchön, 250,000 Rthlr. 20 Jahre alt;

bei Baroneſſe Harvay: hübſch, geiſtreich, tugendhaft, 19 Jahre;

bei dem Fräulein v. Iſerten: viele Talente, ſingt meiſterhaft, ſpricht 6 Sprachen, 20 Jahre alt;

bei der Freiin v. Kempis: aus der älteſten Familie im Lande; der Vater in großem Anſehen bei Hofe, ſehr ſchöne Figur, 18 Jahre;

bei der Comteſſe de Laireſſe: große, weitläufige

Beſitzungen in den Niederlanden, ſehr hübſch, grundgut, 17 Jahre;

bei der Demoiſelle Mältzer: bildſchön, 500,000 Rthlr. baar Geld, beſitzt das bedeutendſte Wind- und Waſſermühlenwerk im ganzen Reiche, 18 Jahre.

„Recht ſchön, recht ſchön,“ ſagte ich und legte die kurioſeſte aller Tabellen zuſammen und wendete mich gegen das Fenſter, denn in das Geſicht des alten Mannes zu ſehen, ohne laut aufzulachen, war mir nicht möglich. Seine Ueberpfiffigkeit bildete ſich ein, die Sache recht klug eingefädelt zu haben. Eine von den fünf — ſechs — ſieben und zwanzig Schönen, die auf ſeiner Liſte ſtanden, gefiel mir mit ihren bemerkten Meriten, nach ſeiner heimlichen Anſicht, ganz gewiß. Ich freute mich im Stillen, ihn, und wenn er noch zehnmal ſchlauer wäre, dießmal dennoch zu beluchſen; ich gab mir, ohne es ſelbſt recht deutlich zu wiſſen, halb und halb das Ehrenwort, daß mir ſeine Ball-Schönen, und wenn es lauter Grazien und Horen und Amoretten wären, doch nicht gefallen ſollten, und daß von dieſem Balle ich dennoch ohne Braut nicht gehen wollte, und dießmal ſiegte ich und nicht Herr Ewald.

10.

Papchen.

„Ew. Hochgräflichen Gnaden haben auch,“ fuhr Herr Ewald hinter meinem Rücken fort: „den Pacht-Kontrakt wegen Wieſengrün zu verlangen geruht. Gedachtes Vorwerk indeſſen iſt dem Viehſtande auf unſeren übrigen hieſigen Gütern ganz unentbehrlich. Es muß mit ſeinem unermeßlichen Heu-Ertrag überall aushelfen, wenn auf anderen Plätzen daran Mangel iſt. Geht uns Wieſengrün verloren, ſo fehlt der ganzen Grafſchaft die beſte Perle in der Krone. Ew. Erlaucht wollen aber dem Moritz wohl und haben ihm eine Pachtung zugeſichert. Da iſt Sternau: das Ding liegt ganz außer dem Zuſammenhange mit der Grafſchaft, und mir zum Adminiſtriren doch faſt ein wenig weit; alle Quartale dreißig Meilen hin und dreißig Meilen her zu machen, wird mir jetzt beinahe zu viel. Wollen Sie ihm das Gut geben, ſo machen Sie ihn zu einem glücklichen Manne. Er kann jährlich ſechstauſend Thaler Pacht gut und gern geben, und für die Kaution will ich ſchon ſorgen. Der Junge iſt brav und rührig; er wird dort ſchon vorwärts kommen. Unter Verhoffen höchſter Genehmigung, habe ich daher den befohlenen Kontrakt, in Bezug auf Sternau entworfen und ſtelle deſſen hochgefällige Vollziehung Ewr. Hochgräflichen Gnaden unterthänig anheim.“

„Recht gut,“ erwiederte ich und gab ihm mit der Hand das gewöhnliche Verabſchiedungszeichen, ohne ihn anzuſehen, denn die Freude hatte mein ganzes Geſicht mit ihrer Roſengluth übergoſſen; da hatte ich ja offenbar den Fingerzeig der Vorſehung! In Wieſengrün war Moritz auf jeden Fall zu nahe; wenn auch zwiſchen Juſtinen und ihm nicht das geringſte Verhältniß Statt gefunden, ſo waren ſie doch Beide mit einander verwandt. Jetzt ſollte er die Kouſine täglich als ſeine gnädigſte Frau Gräfin bekomplimentiren! Das machte ſich nicht; auch ich ſelbſt wäre durch dieſe Nähe gewiß beſtändig in hundertfältige Verlegenheiten gerathen. Beſſer, viel tauſendmal beſſer alſo, mit dem ehrlichen Moritz ſo weit weg, als irgend nur möglich. Sternau war der beſte Platz in der ganzen Welt für ihn, und Herr Ewald, mein ſuperfeiner Herr Ewald, mußte mir dazu ſelbſt die Hand bieten! So ſonderbar ſind oft die Schikkungen des Zufalls, wie wir leichtſinnige Menſchen die Hand der Allmacht nennen, welche Millionen Welten in ihrem Gange erhält, und ohne die nichts geſchieht und nichts geſchehen ſoll.

Der alte Herr hatte bei dem Pachtanſchlage, mit ſeiner ihm eigenthümlichen Redlichkeit, den eigenen Vetter nicht geſchont; manche Anſätze waren offenbar zu hoch geſpannt. Ich ſpielte den Edlen, ſetzte die Pachtſumme, um dem Pachtluſtigen das Gut deſto anziehender zu machen, um 500 Rthlr. freiwillig herab, ertheilte ihm, um der Vorſehung, die ihm den Weg nach dem entfernten Sternau gewieſen hatte, nachzuhelfen, den bei uns zu Lande für Pächter bedeutender Güter wohl üblichen Charakter als Amtmann, und ſandte ihm den Kontrakt vollzogen durch den Jäger zu.

Wenige Minuten darauf kam meine Freundin Kunigunde herauf geſchrien und heulte, daß ſie der Bock ſtieß.

Der geſtrenge Herr Ewald hatte ſie, wegen der zerbrochenen Kette in der Achttageuhr, mit einem Gerichtchen Ochſenziemer regaliren wollen; ſie hatte indeſſen, im Gefühl ihrer ſonnenklaren Unſchuld, gegen den unziemlichen Ziemer feierlichſt appellirt, und von Herrn Ewald, nur unter der Bedingung Erlaß der Strafe verſprochen erhalten, wenn ſie von mir ein ſchriftliches Zeugniß auswirken könne, daß ſie die fragliche Kette nicht zerbrochen habe.

Betrog mich mein Gefühl nicht, ſo glaubte Herr Ewald gleich nicht, daß Kunigunde das kleine Unglück angerichtet habe, ſondern ſah meine Beſchwerde für das an, was ſie war, nämlich für die berechneteſte Gegenkabale, die alte, häßliche Kunigunde nicht mehr um mich zu haben, ſondern die bisherige höchſt lobenswerthe Einrichtung mit der liebreizenden Tina wieder hergeſtellt ſehen zu wollen; darum handelte der alte Fuchs, wider ſeine ſonſtige Gewohnheit, im vorliegenden Falle ſo raſch, und darum verlangte er von mir ſelbſt das ſchriftliche Zeugniß.

Erſt hatte ich geſagt, Kunigunde hätte die Uhrkette zerbrochen, und nun ſollte ich ſchreiben, ſie hätte es nicht gethan! Blieb ich bei meiner Ausſage, ſo tanzte Herrn Ewalds zudringlicher Solotänzer auf der alten Unſchuld ohne Erbarmen herum; widerrief ich, ſo wußte Herr Ewald, woran er mit mir war.

In lauter ſolche verdammte Klemmen kann die Liebe bringen.

Ich ſchrieb nicht.

Mit abgewandtem Geſichte — denn ich ſchämte mich vor der falſch Angeklagten — ſagte ich zu Letzterer: „Entzwei iſt die Kette; wer ſie aber zerbrochen, weiß der Himmel,“ drückte, wegen des angedrohten Schrecks, ihr einen Thaler in die Hand und ließ dem Herrn Ewald durch den Jäger ſagen, er möge die Sache vor der Hand auf ſich beruhen laſſen, ich würde ſchon noch mit ihm deshalb ſprechen.

Den folgenden Morgen kam Juſtine, die ich, ſeit ſie mit dem dummen Urban aus dem Garten gegangen, mit keinem Auge geſehen, wieder nicht, ſondern die gute Kunigunde.

Neben dem Kaffee lag ein kleines, actenförmiges, verſiegeltes Packet in Queerfolio, von Moritzens Hand an mich überſchrieben. Es war das Duplicat des Sternauer Pachtkontrakts, von ihm unterzeichnet, und ein ſehr zierliches Dankſagungſchreiben. Am Schluſſe deſſelben ſagte er, nach den gewöhnlichen Verſicherungen, ſich meines Zutrauens, durch die ſtrengſte Erfüllung aller ſeiner übernommenen Pflichten, immer würdiger machen zu wollen, unter andern:

> „Ew. Hochgräflichen Gnaden ſind der Schöpfer meines Glückes und haben mich in den Stand geſetzt, den heißeſten Wunſch meines Herzens viel früher erfüllen zu können, als ich in meiner beſchränkten Lage, ohne Ihre wohlwollende Berückſichtigung, hätte erwarten dürfen. Bis hierher mußte das zwiſchen mir und meinem Juſtinchen beſtehende Liebesbündniß der kleinen um uns lebenden Mitwelt ein Geheimniß bleiben, von dem, auſſer unſerem Herrn Oheim, kein Menſch Kunde haben durfte. Gegenwärtig aber halte ich mich gehorſamſt verpflichtet, Ew. Hochgräflichen Gnaden zu al-

lererſt davon in Kenntniß zu ſetzen: dabei empfehle mich und meine liebe Braut Ihrem ferneren höchſten Wohlwollen, und bin u. ſ. w.

Las ich denn recht! täuſchten mich denn meine Augen nicht?

Ich knillte vor Wuth den Brief zuſammen, daß man ihn hätte in eine Haſelnuß ſtecken können, und breitete ihn dann wieder aus einander und las, und las wieder; aber die ominöſe Stelle blieb unveränderlich, als wäre ſie in Erz und Stein geſchrieben. Ich lag erſtarrt im Sopha und dachte jetzt jedem Worte nach, das Juſtine, mein Herr Verwalter und Mosje Moritz geſprochen. Jetzt — welche Pechfackel ging mir auf! des Mädchens Angſt bei der Kaskade, wo uns Mosje Moritz wahrſcheinlich von der Dachlucke aus ſitzen ſah; Herrn Ewalds Eifer gegen mein Lauſchkabinet in Wieſengrün. — Das J. in dem Kleeblätterkranze auf dem Heuboden! — Ein allerliebſtes Kleeblatt!

Sie hatten alle drei doch ein abſcheuliches Spiel mit mir geſpielt. Ich — ſo offen, ſo ehrlich, ſo gut, und ſie — ſo heimlich — ſo — ich ſprang auf und rannte wie ein Beſeſſener im Zimmer umher! Da blieb ich auf einmal vor Papchen ſtehen. Akkurat wie ich, ſo allein, ſo verrathen, ſo verkauft ſtand er da, und reichte mir, zum erſtenmale in ſeinem Leben, die Pfote, als wollte er ſagen: „willkommen, armer Unglückskamerad; mich haben die böſen Menſchen um mein Papagaiweibchen in den paradieſiſchen Wäldern meiner Heimath auch ſo ſchändlich betrogen; traue keinem dieſer ungefiederten Ungeheuer mehr.“ Ich lachte mit naſſen Augen, ſtreichelte wehmüthig den kleinen Freund im einſamen Käfig und wußte nun, warum er beſonders im Schimpfen ſolche Sprachfertigkeit erlangt hatte; er machte damit ja ſeiner Galle auf die Menſchen Luft.

Herr Ewald, Moritz und Juſtine — daß gerade die drei es waren, die mich ſo heimlich umgangen, ſchmerzte mich am meiſten; ich meinte es mit ihnen ſo gut; hatte ich ihnen allen nicht noch in dieſen Tagen, in dieſem Augenblicke, Liebes und Herzliches erwieſen? Erſterem durch die Zulage, letzterem durch den Pacht, und Juſtinen — ach ich durfte nicht an ſie denken, ohne vor mir ſelbſt zu erröthen. Meine armſelige Menſchenkenntniß! Halb Europa hatte ich durchreiſ't, an allen Höfen war ich zu Hauſe, die Welt, bildete ich mir ein, hatte ich ſtudirt, und Herr Ewald, Moritz und Juſtine, die drei einfachſten Menſchen unter der Sonne, hatten mich täuſchen, hatten mich ſo täuſchen können! Gewiß hatten ſie das heimlich glühende Feuer meiner Liebe gewahrt, das bewies ja des Mädchens Ausbleiben, des alten Ewalds auffallendes Benehmen gegen mich, und Moritzens Eile, mir ſeine Verbindung kund zu machen, ganz offenbar! — Nein, ich konnte Juſtinen nie wieder ſehen! Was mußte das Mädchen im Stillen über mich und meinen Herrn Kollegen, den Papagei, lachen! Sie hatte mit ihrer Schlauheit gewiß ja jedes Wort verſtanden, das ich von Liebe zu ihr geſprochen. Nein, nein, nie konnte ich ihr gegenüber ſtehen! Des alten Ewalds Einfall, das junge Paar nach Sternau ziehen zu laſſen, war Goldes werth! Weg, weit weg mit ihnen, daß ich ſie nie wieder ſah; bis dahin, daß ſie abziehen konnten, waren ja nur einige Wochen. Dieſe Zeit über wollte, mußte ich ihnen aus dem Wege gehen. Ich wollte fort, gleich auf der Stelle fort; Gott weiß wohin, weit in das Land hinein, um nur nicht hier zu bleiben. Da fiel mir der verwünſchte Ball ein. Auch wieder ein ſauberes Machwerk meines Herrn Ewald! Wollte ich nicht bei der ganzen werthen Nachbarſchaft auf das Gröblichſte anſtoßen, mußte ich bleiben. Gebe man ſich nur einer einzigen Schwäche Preis! Die Untergebenen verpaſſen dieſen Augenblick nie, um uns dann, oft auf immer, an ihr unſichtbares Gängelband zu ſchmieden. Hier tanzte ich nach meines Herrn Verwalters Pfeife, und ſo würde man bei manchen viel Größeren und Höheren, denn ich, ähnliche herzbrechende Entrechats ſehen, wenn man nur immer die feinen Fäden erkennen könnte, an welchen ſie, nach dem unhörbaren Pfeifchen ihrer Umgebungen, ihre Sprünge machen müſſen.

Ich hatte mir das Ehrenwort gegeben, von dieſem vermaledeiten Balle nicht ohne Braut gehen zu wollen. Juſtine hatte es ſeyn ſollen, und nun war ſie, ſammt meinem Ehrenworte, mir verloren; denn daß mir meines Herrn Verwalters Tabellenſchönen nicht gefallen würden, darüber hätte ich ihm Brief und Siegel geben wollen. Sie waren mir alle ſchon im Voraus zuwider, blos weil er wünſchte, daß mir eine darunter gefallen ſollte.

Mürriſcher, als ich je geweſen, ging ich über eine Stunde im Zimmer auf und ab.

Mein bunter kleiner Geſellſchafter watſchelte, verdrüßlich wie ich, auf ſeiner Stange hin und her, und ſchimpfte ſein ganzes Regiſter durch: Schurke, Coquin, *) Niemezyk, **) Pratare, ***) Rascal, †) Furbo, ††) Smigrer. †††) Weiter ging ſeine Philoſophie nicht, und mit meiner war ich auch am Ende. Als ich nach langer Weile wieder in ſeine Nähe kam, rief er mir zu: „gut, gut!" was ich nach Gefallen überſetzen konnte, entweder, daß er wieder gut ſey, oder, daß ich es werden ſollte.

Er ſchimpfte nicht mehr, ich auch nicht.

Was ſollte ich auch! Was konnten, ſagte ich, bei ruhigerer Ueberlegung, am Ende zu mir ſelbſt: was konnten die drei Menſchen vor den Zufall, daß ich Tina in ihrer ſüßen Unſchuld liebenswürdiger fand, als alle Mädchen meiner großen Welt? In welcher Verlegenheit mochte der alte Ewald geweſen ſeyn, als er das Aufglimmen meiner Liebe gewahrte! Wie quälend mußte dem armen Moritz das Verhältniß geweſen ſeyn, worin er zu mir ſtand! Wie ängſtlich peinigend mußte der bräutlichen Juſtine meine Zudringlichkeit vorgekommen ſeyn! Wie leicht konnte ſie ſich verleiten laſſen, mich für einen gemeinen Wüſtling zu halten, der auf das Schein-Vorrecht ſeines Standes, und auf ſeine Paar Hände voll Gold poche und gemein genug ſey, ſich zwiſchen die Liebenden drängen und die Seligkeit ihrer Liebe ſtören zu wollen! Wie zart hatten die Menſchen bei all dieſen, ſo nahe liegenden Beſorgniſſen, bei all dieſen, auf ſie drükkenden Nebenrückſichten, mich behandelt.

---

*) Das Wort Coquin bedarf keiner Ueberſetzung, das haben wir alle aus dem gräßlichen Lexikon gelernt, das uns in den Jahren 1806 — 1812 die Zeitgeſchichte aufgeſchlagen hatte.

**) Polniſch: kleiner Deutſcher.

***) Schwediſch: Schwätzer.

†) Engliſch: Schurke.

††) Italieniſch: Schelm.

†††) Däniſch: Fuchsſchwänzer.

Ich ſtand zufällig wieder vor meinem Papagai; er kletterte inwendig an den Stäben ſeines Käfigs herauf, winkte mir vertraulich, ſteckte den Kopf aus ſeinem Bauer heraus, und als ich mich zu ihm herüber beugte, gurgelte er mir ſchnarrend „generös“ in das Ohr. Das war eigentlich des Spitzbuben gewöhnliche Bettelphraſe um Zucker; mich überraſchte in dieſem Augenblicke aber das Wort ganz ſeltſam. „Ja,“ rief ich lächelnd: „ich will generös ſeyn, gegen Dich, Du feiner, höflicher Schelm, und gegen die drei ehrlichen Menſchen, die ich, ohne Schuld und Wiſſen, geängſtigt habe, und die beinahe verleitet worden wären, mich und die Reinheit meines Sinnes zu verkennen.“ Ich reichte dem Watſchelbein das größte Stück Zucker, das ich in der Doſe finden konnte, und ſetzte mich flugs und fröhlich und ſchrieb an Moritz, daß ich an ſeiner mir gemeldeten Verlobung den aufrichtigſten Theil nähme; dem jungen Paare, zum Hochzeitgeſchenk, von der Pacht jährlich 500 Rthlr. erließe; den Herrn Ewald, weil ich, auch ohne Bürgſchaft eines Caventen, mein Sternau in ſicheren und ehrlichen Händen aufgehoben wiſſe, von der Verpflichtung, die Kaution zu ſtellen, entbinde, und ihm, bei dem neuen Unternehmen, recht viel Glück wünſche.

Es war zwar, als weine mir das Herz inwendig, da ich das Billet ſiegelte — war ich doch nun wieder ſo einſam, ſo liebeleer, ſo ringsum verlaſſen, als vorher — aber ich fühlte, daß, wie die Sachen jezt ſtanden, ich im Augenblicke nicht anders handeln konnte, wenn ich das Vertrauen der Menſchen und die Achtung vor mir ſelbſt behalten wollte.

Ich hielt das Billet meinem Intimus hin und fragte: ob ich es ſo recht gemacht; der dumme Kerl nickte, und der Jäger trug die Urkunde des Sieges über mich ſelbſt an die Behörde. Da ſchlug das Schmettern eines Poſthorns an die Fenſter, und ein hoher Reiſewagen, mit zwei Bedienten auf dem Bocke, rollte in den Hof.

II.

Albin und Gabriele.

Jetzt, gerade jetzt Gäſte zu bekommen, war ich am allerwenigſten aufgelegt. „Am Ende füllt der Wagen die Lücke,“ ſagte ich, hinter den Vorhängen lauſchend, in halbem Scherz zu mir ſelbſt und legte die Hand auf das Herz, als fühlte ich recht ſchmerzlich, wie gar ſtill und verödet es darinnen ausſehe.

Richtig — eine Dame ſaß im Wagen. Sie ſtieg — Gott, mir ward ordentlich ängſtlich! Eine Dame jetzt empfangen zu müſſen! Sie konnte keinen ungünſtigeren Augenblick wählen! — Sie ſtieg, ohne ſich weiter melden zu laſſen, aus. Nein, mit dem Erſatz der Lücke war es nichts. Kunigunden konnte man, gegen dieſe Unform von Dicke und Breite, ein wahres Modell von Schlankheit nennen. Die Wagenfedern hüpften eine Elle höher, als ſie dieſe Rieſenlaſt los waren. Der Dicken ſprangen zwei allerliebſte Kinder nach: ein Knabe und ein Mädchen. Ein Blick nur hinab, und ich erkannte die Kleinen, meines ſeligen Bruders Guſtav Kinder. War es der raſche Wechſel der Empfindungen, war es die ſchmerzliche Freude über das Wiederfinden der Hinübergeſchiedenen in den Zügen der holden Kleinen, ich weiß es nicht, aber Thränen drangen mir in die Augen; ich eilte in den Hof hinab und ſchloß die Kinder laut weinend in meine Arme.

Der Vormund ſchickte ſie mir, um ſie in die Reſidenz weiter zu befördern; die kurze Dicke war ihre bisherige Gouvernante geweſen, konnte aber, wegen noch immer mehr zunehmender Leibesſtärke, dieſem Poſten nicht länger vorſtehen und nun ſollten ſie mit Genehmigung ihres Großvaters mütterlicher Seits, in der berühmten Penſion-Anſtalt der Demoiſelle Louvois untergebracht werden.

Einige Tage Raſt bedung ſich die pädagogiſche Fleiſchmaſſe, gleich bei der erſten Begrüſſing, von mir aus, denn ſie ſey, meinte ſie, von der achttägigen Reiſe ſo angegriffen, daß ſie kein Glied rühren könne. Ich ließ ihr eins der beſten Zimmer anweiſen, die Kinder aber mußten dicht neben mir wohnen; Albin rechts, Gabriele links.

Der liebe Herr Gott hätte meinem verſtörten Herzen kein willkommeneres Geſchenk machen können, als gerade mit dieſen fröhlichen, unſchuldigen, geiſtreichen Kindern; ſie hatten beſtändig tauſend Sachen zu erzählen und tauſend Fragen zu thun; wo ich ging und fuhr, waren ſie meine Begleiter; ich ließ ihnen von meinem Blumengarten beſondere Beete abzäunen, worin jedes ſeine kleine Laube erhielt. Mein herrlicher Federviehhof ward ihrer beſondern Aufſicht übergeben, und um das beſcheidene Maaß ihrer Glückſeligkeit übervoll zu machen, bekam Albin den großen Peak, ſtattlich geſattelt und aufgezäumt, zum Reitpferd, Gabriele aber eine wunderniedliche kleine Equipage mit vier raſchen Ziegenböcken beſpannt, worin ſie ſich im großen Park ſelbſt herum kariolte. Ich ward mit den Kindern ſelber zum Kinde, ſie waren unzertrennlich von mir; mein Umgang war ihnen Unterricht, meine Unterhaltung mir und ihnen Erholung; ich mußte mir die Stunden abſtehlen, die meinen Geſchäften gehörten, und ich brach letzteren jede Minute ab, um ſie Albin und Gabrielen zu widmen. Jetzt glaubte ich zu wiſſen, was mir bisher gefehlt hatte. In der Mitte dieſer Unſchuld, dieſer Natürlichkeit, dieſes offenen, traulichen Weſens, war es mir, als würde ich ſelbſt frömmer, reiner, beſſer. „Laſſet die Kindlein zu mir kommen, denn ſolchen iſt das Himmelreich,“ hatte der edelſte Menſch unſerer Erde, der Sohn Gottes geſagt, und ich fühlte, beide Kleinen in den Armen, die Milde ſeiner Worte tief im Herzen.

Aber, als ob mir nichts gelaſſen werden ſollte, woran ſich meine Seele mit Innigkeit hänge; als ob ich beſtimmt ſey, meine Sehnſucht nach etwas, woran ich mich feſter ſchließe, ewig und immer unerfüllt zu ſehen; als ob jedes Band zwiſchen mir und dem, was mir lieb geworden war, gewaltſam zerriſſen werden ſollte und müßte, — die Gouvernante trat jetzt, wie des Schickſals Tücke, auf, und erklärte, daß ſie nun nicht länger warten könne, ſondern mit den Kindern ihre Reiſe nach der Reſidenz fortzuſetzen genöthigt ſey.

Freilich, was ſollten die Kleinen auf die Dauer hier? Des Vormundes und des Großvaters beſtimmter Wille war, ſie der Demoiſelle Louvois überliefern zu laſſen; dagegen konnte und durfte ich nichts einwenden. Sie hier zu behalten, ohne alle Gelegenheit zu ihrer fernern Ausbildung, ohne mütterliche Pflege, war unmöglich; ich mußte mich alſo fügen, und bat, nur bis übermorgen die Abreiſe auszuſetzen; ſo lange ſagte die Wohlbeleibte zu, und meinte, ſie habe mich ohnehin bitten wollen, ſie bis dahin hier verweilen zu laſſen, weil ſie vom Großvater heute oder morgen Briefe erwarte.

Alſo nur wenige Stunden noch ſollte ich mit den Kindern zuſammen ſeyn, die in dieſer Zeit meine guten Engel geweſen waren und mir jede Mißlaune, jede falſche Stimmung, durch ihren frohen Sinn, durch ihre ſchuldloſen Scherze weggetändelt hatten; ſie frühſtückten eben mit mir in der Roſenlaube, aber keinem wollte es ſchmecken, denn ſie hatten von ihrer umfangreichen Mamſell die bald bevorſtehende Trennung erfahren. Ob die warmen Thränchen, die ihnen über die Wangen floſſen, ihren Blumen, ihren Tauben, oder dem großen Peak, oder den vier ſchnellfüßigen Böcken vor dem Halbchaischen, oder mir galten, will ich ununterſucht laſſen; aber der ſtille Schmerz der Kleinen, ihre Niedergeſchlagenheit, ihr zärtliches Klagen, daß ſie von mir nun fort ſollten, alles dieß ging mir ſo nahe, daß ich aufſtehen, die Laube verlaſſen und mich im Garten ein wenig ergehen mußte, um mir vor ihnen nicht merken zu laſſen, daß der weiche Ton ihrer Wehmuth mich angeſteckt hatte, und ich ſelbſt dem Weinen näher war, als dem Lachen.

12.

Leopoldine.

Ich ging um die nächſte Baumpartie herum, um ihnen je eher je lieber aus dem Geſicht zu kommen; da flog mir ein engelſchönes Mädchen an die Bruſt, rief luſtig lachend: „Guten Morgen, Bruno!“ ſchlang ihre Lilienarme mir um den Hals, drückte ihr würziges Roſenmündchen mir auf die Lippen, und ſagte zu einem hinter der Hecke eben hervortretenden alten Herrn, muthwillig ſcherzend: „Er kennt mich nicht mehr!“ Der alte, freundliche Herr — ? — „Willkommen, Großpapa,“ rief ich ihm freundlich entgegen. Und das liebreizende Mädchen? — Ja, jetzt erkannte ich ſie! Leopoldine, ſeine Tochter, meines ſeligen Lottchens Schweſter.

„Aber bin ich Dir denn ſo ganz aus Geſicht und Gedächtniß gewachſen?“ fragte Leopoldine mit dem zarteſten Wohllaut, und in dem Blicke ihres ſanften ſchwarzen Auges lag ſo etwas Schmelzendes, daß mir, als ich ihm begegnete, ganz wunderlich ward.

Wie konnte ich das Mädchen wieder erkennen! ſeit Guſtavs Hochzeitfeier hatte ich ſie nicht geſehen; damals war ſie ein unbedeutendes Ding von zehn, eilf Jahren geweſen, und jetzt — was war aus dieſem Kinde geworden! Dieſe volle, üppige Jugendgeſtalt, dieſes rabenſchwarze ſeidene Haar! dieſer ſchöngeformte Lockenkopf, dieſes zarte Lilienweiß des feinſten Teints; dieſer Purpur der freundlich lächelnden Lippen, dieſes roſene Grübchen in der blühenden Wange, und, ach Gott, ach Gott! der ſchmachtende Liebesblick dieſes großen, ſeelenvollen Auges! — Dazu das ſchweſterliche Du! Das kam mir vor, als hätte Kupido damit eine Pontonbrücke über das heimlich auflodernde Feuer im tiefen Grunde zwiſchen uns beiden, vom Ufer der Verwandtſchaft auf das der Liebe, aus lauter Roſen zuſammengeſchlagen. Es war ganz meines Guſtavs liebholdes Lottchen, nur jugendlicher, friſcher, lebendiger, und noch viel, viel hübſcher.

Jetzt kamen die Kinder, die uns mochten plaudern und lachen gehört haben, aus der Laube, um die Ecke herum; ſie erblickten kaum Leopoldinen, als beide mit ausgebreiteten Armen und mit dem rührenden Rufe: „meine Mutter!“ auf ſie zuflogen.

Vater und Tochter, Albin und Gabriele. Nur liebende Eltern und Verwandte, nur verwaiſ'te Kinder können den ſtummen Schmerz würdigen, der ſich während dieſer Pauſe in leiſes Schluchzen ergoß. Mein Guſtav und mein Lottchen! Die Thränen einer ſolchen Todtenfeier ehrten Euch mehr, als alle mit goldener Lapidarſchrift prangende Grabſteine.

Den armen Kindern war die Ueberzeugung, daß Leopoldine nicht ihre Mutter ſey, faſt nicht zu nehmen. Es war ja ihr Geſicht, ihre Geſtalt, ihre Haltung, ihre Sprache. „Sey," ſagte ich zu dem, in ſtilles Weinen aufgelöſ'ten Mädchen, ſanft bittend: „ſey immer ihre Mutter, Leopoldine. Schläft einem Kinde dieſes Alters die Mutter im Grabe, ſo iſt es auf dieſer Welt ſehr verlaſſen und wird ſein Leben lang fühlen, daß ſie ihm in der Frühe ſeiner Jugend gefehlt hat."

„Jetzt ſollen," fuhr ich zum Alten fort, als die Kleinen Leopoldinen fortgezogen, um ihr ihre Herrlichkeiten zu zeigen: „jetzt ſollen die Kinder in eine ſogenannte Penſion-Anſtalt. Kennen Sie dieſe Inſtitute? Wenige ausgenommen, taugen ſie alle nicht. Gelernt wird da drin nach Möglichkeit; aber halten Sie doch die Zöglinge ſolcher Anſtalten gegen die Kinder, die im Familienkreiſe aufgewachſen! Unter zwanzig im Inſtitute Erzogenen ſind neunzehn, welche die edelſten Schätze der Menſchen, Offenheit, Vertrauen, Geradheit und kindliche Liebe verloren haben; die nächſten Folgen davon ſind, Kälte, Gemüthloſigkeit, Verſtecktheit, Lüge. So ausgerüſtet, kommen die jungen Männer in die Welt, die Mädchen in den Eheſtand. Was iſt von ſolchen Menſchen zu erwarten? Was hilft ihnen all ihr Bischen Franzöſiſch, Klavierklimpern und Knixen und Tanzen? Sie bringen das Gift aus der Anſtalt mit in das Leben, das ihnen ihr beſſeres Selbſt ermordet, und jedem, der mit ihnen in Beziehung tritt, gefährlich werden kann; und in ſolche Treibhäuſer wollen Sie die Liebesfrüchte meines Guſtav und Ihres Lottchens bringen? Mein Gärtner ſetzt Ihnen ſchon im Februar Kirſchen vor, reif ſind ſie, aber ſie ſchmecken doch nicht; wollen Sie denn —"

Der wackere Alte ließ mich nicht ausreden. „Wenn Eltern," fiel er mir ſehr ernſt in's Wort: „ihre Kinder, ſtatt ſie durch Lehre und Beiſpiel ſelbſt zu erziehen, in der Stadt, unter dem Vorwande zu vieler Zerſtreuungen, oder zu vieler Geſchäfte, die es nicht zulaſſen, die Lebensordnung, hinſichtlich der Lehrſtunden, ſo pünktlich zu halten, als es nöthig ſey, oder weil der eine oder der andere Gatte zum Geſchäfte der Erziehung nicht paſſe, oder auf dem Lande, wegen vorgeblichen Mangels an Gelegenheit zur feinern Ausbildung — wenn, ſage ich, ſolche Eltern ihre Kinder vor dem zwölften, dreizehnten Jahre aus dem Hauſe thun, ſo verſtehe ich ſie nicht, und ſie mögen, was ſie gegen das Seelenheil ihrer Kinder verbrechen, dereinſt vor Gott verantworten; aber hier, mein guter Bruno, iſt der Fall anders. Vater und Mutter todt, der Vormund ein pedantiſcher, mit Berufsarbeiten überſchütteter Mann! Die Gouvernante, brav und geſchickt, aber um anderthalb Centner zu fett; ich alt und für dieſe Kinder viel zu ſchwach und nachſichtig! — Kurz, ich ſehe kein anderes Mittel, als das gewählte, und um die kleinen Weſen noch einmal zu ſehen, zog ich vor, mit ihnen lieber hier, als in der Reſidenz zuſammen zu treffen, wo ich zehn, zwölf Meilen weiter hin habe, als hieher. Laſſen wir die Kleinen alſo übermorgen reiſen; ſie ſind ja überall in Gottes Hand."

„Könnten Sie mir ſie hier laſſen," fragte ich horchend: „wenn ich eine Frau hätte, die den Kindern die Stelle der Mutter erſetzte?"

„Den Augenblick!" entgegnete der alte Herr, meine ſchwere Frage leicht hinnehmend.

Das Frühſtück für die Gäſte kam; ich erſuchte den Alten, Platz in der Laube zu nehmen und zuzulangen, und ging, um Leopoldinen mit den Kindern aufzuſuchen. Letztere ſchickte ich zum Großvater und empfahl der kleinen Gabriele, die Wirthin zu machen, und Albin, dem alten Herrn fleißig einzuſchenken; Leopoldinen, die verſicherte, jetzt weder eſſen noch trinken zu können, nahm ich am Arm und verlor mich mit ihr in die ſtillſten Partieen des Parks.

Weſſen das Herz voll iſt, geht der Mund bald über, ſagt das Sprichwort, aber das iſt nicht wahr. Voll war mir das Herz, bis zum Ueberlaufen, aber die Lippen, die Lippen! Zehnmal ſetzte ich an! Aber es ging ja nicht. Leopoldine war die Fröhlichkeit, die Unbefangenheit, die Liebenswürdigkeit, die ſüße Liebe ſelbſt. Das vertrauliche Du machte mich zu ihrem Bruder; für den nahm ſie mich, für nichts weiter; ich mochte ſuchen, von einer Seite ihr beizukommen, von welcher ich wollte; überall ſtellte ſie mir die Tirailleurs des allerjugendlichſten Muthwillens entgegen; meine kleine geſetzte Gabriele war gegen dieſe Ausgelaſſenheit eine wahre Matrone, und dabei ward Leopoldine immer ſchöner, immer reizender! Das Feuer im Grunde hatte die Pontonbrücke rein aufgezehrt; zum Glücke war ich aber hinüber, in dem Ländchen der Liebe; der Rückweg war mir abgeſchnitten, aber ich dachte auch an nichts weniger, als an den Rückzug; mir war an der Seite dieſes Engels von Mädchen unbeſchreiblich wohl. Dieſe oder keine! ſagte mein Herz ſo laut, daß ich mich nur wunderte, daß ſie es nicht hörte. Wir ſtanden jetzt auf dem höchſten Punkte im Park, einem ziemlichen Hügel, von dem aus man einen großen Theil des ganzen Beſitzthums überſehen konnte. Die reiche, freundliche Gegend lag in der ſchönſten Morgenbeleuchtung zu unſeren Füßen; überall der Segen des Herrn auf Wald und Flur, und ringsum Alles blühend und kräftig und fröhlich und wohlgemacht von Gott und den Menſchen.

Das war ſo ein recht ausgeſuchter Punkt, um einem geliebten Mädchen zu ſagen, nimm mein Herz und theile das Erbe meiner Väter.

Leopoldine ſtaunte mit tief gefühltem Entzücken in die himmliſche Ausſicht, hob nach einer langen Weile beide Hände gefaltet vor die Bruſt, als wolle ſie beten und ſagte vor ſich hin: „Mein Gott, wie ſchön iſt Deine Welt!“ Sie geſtand, die hieſige Gegend ſo anziehend ſich nicht gedacht zu haben, und ſchmollte mit dem Vater, daß dieſer übermorgen ſchon wieder von hier fort wolle. „Du kannſt immer hier bleiben, wenn Du willſt," platzte ich heraus, das erſte Wort ſehr laut, das zweite leiſer, das dritte noch leiſer, und ſo immer decreſcendo fort, bis zum letzten, was ſie gewiß nicht verſtanden haben konnte, denn ich hörte es kaum ſelbſt; ſo erſchrocken war ich über die raſche Rede, und über die einfältige, hölzerne Weiſe, womit ich den heiligſten Wunſch meines Herzens ihr offenbart hatte. „Wie denn immer hier bleiben?" fragte ſie lachend. „Am Ende haſt Du hier den Verſucher geſpielt, und mich hieher auf Deine Zinne geführt, um mir zu ſagen, knie nieder und bete mich an, und Alles ſoll Dein ſeyn."

Das war aber der letzte Schuß; mit dieſem hatte ſich der Muthwille ihres Tirailleurcorps auch auf einmal verſchoſſen, denn als ich, geſenkten Blickes, mit ſanftem, weichen Tone bat, mit dem ernſteſten Worte meines Herzens nicht zu ſcherzen, da mußte Freund Amor meinen flehendlichſten Wunſch erhört, und ihr ein Pfeilchen auf den rechten Fleck abgedrückt haben.

Die Harpune ſaß. Mein Fiſchchen ging zu Grunde, und ward lautlos und ſtill, und aus der tiefſten Tiefe herauf entquoll das Blut der friſchen Wunde, und färbte dem Engel von Mädchen den Pfirſichſammet der zarten Wange.

Der Großvater kam jetzt mit den Enkeln den Hügel herauf; ich wollte erſt über die Störung gerade in dieſem Augenblicke verdrüßlich werden, aber was ich zu wiſſen wünſchte, wußte ich ja ſchon; ich hatte, als ich das oben von dem ernſteſten Worte meines Lebens geſagt, ihre Hand, die in der meinen ruhte, recht herzlich gedrückt, und ſie hatte die meinige wieder gedr — In der Liebe gibt es, wie in jedem geheimen Orden, Zeichen, Wort und Griff, woran ſich in allen Welttheilen, unter den Nationen alles Glaubens, und unter allen Ständen die Liebenden, ehe ſie ſelber wiſſen, daß ſie es ſind, erkennen ſollen. Das Zeichen iſt das erſte; ſolches gibt das Auge. Es wäre die allerintereſſanteſte Aufgabe für einen Maler, eine Gallerie ſolcher erſten Liebesblicke zu liefern. Das Wort kann nie gelernt werden, weil es bei jedem Liebesbündniß ein anderes iſt. Eine vollſtändige Kenntniß und ein genaues Studium dieſer Worte, würde die merkwürdigſten Aufſchlüſſe im Felde der Menſchenkenntniß geben: ſo weiß ich z. B. einen Nachmittagsprediger, der ein Mädchen Jahrelang kannte, ohne ſie zu lieben, und auf einmal ſein Herz verlor, blos als dieſe ihn fragte, ob ſie ihm noch ein Täßchen Kaffee einſchenken dürfe.

Bis dahin, ich meine nicht bis zum Kaffee, ſondern bis zum Worte, iſt die Liebe eine rein geiſtige; den Ring zwiſchen dieſer und der irdiſchen, körperlichen aber macht der Griff, d. i. der Händedruck.

Manche wollen ein weiteres Erkennungsmittel, den Kuß annehmen, weil er als ſolches in manchen Ordensverbrüderungen gelte, wo er indeſſen wie Brod zu Brode ſchmecken ſoll; allein die Verfechter dieſes Klaſſifikationſyſtems ſind ganz links. Ehe der Liebende den Kuß wagt, weiß er ſchon, daß er ihn wagen darf; er weiß ſchon, daß er liebt und wieder geliebt wird. Der Kuß iſt das Siegel des Liebesbündniſſes, aber nicht das Mittel, zu erkennen, ob dieß Bündniß wirklich da ſey. Ginge der Raum dieſer Blätter nicht zu Ende, es ließe ſich über dieſe wichtige Materie noch Manches ſagen — doch ich eile zu Leopoldinens Händedruck zurück, der mir die beſeligende Gewißheit gab, daß dieſes holde Kind, das mit jeder Stunde mir anziehender ward, mir herzlich wohl wollte.

Die ſicherſte Probe meiner völligen Umwandelung gab ich mir nach Tiſche. Moritz kam mit Juſtinen, um ſich bei mir für mein Hochzeitangebinde zu bedanken; ich ſah das Mädchen zum erſtenmale an der Seite des Geliebten, als ſeine Braut; und ich konnte ſie ſehen, ohne das mindeſte Gefühl von Neid oder Eiferſucht; ich fand ſie recht hübſch, recht angenehm; aber das Flämmchen, das für ſie geflackert hatte, war ſo völlig ausgebrannt, daß auch nicht das Geringſte mehr davon zu verſpüren war; das Feuer der lautern, der reinen Liebe verlöſcht nie, und darum durfte ich Leopoldinen ewige Treue verſprechen.

Von jenem Augenblicke, heute früh an, wo unſer Geſpräch, das oben eine gewichtige Wendung genommen hatte, durch den Vater und die Kleinen unterbrochen wurde, war mein bis dahin übermüthiges Poldinchen gar kleinlaut und nachdenkend geworden. Sie ſchlug, ſobald ich ſie anſah, den Blick mädchenhaft nieder, und verlor ſich in ſo tiefes Sinnen, daß der Vater mehrmal fragte, ob ihr etwas fehle. Sie verneinte verlegen, wußte nicht, wo ſie die ſchwarzen, verrätheriſchen Augen hinthun ſollte, und verließ am Ende in der lieblichſten Verwirrung das Zimmer.

Die Kinder, die wie Kletten an ihr hingen, folgten ihr bald, und mir ging es, wie den Kindern; mir war nur wohl, wo ſie war; ich kam kurz darauf mit dem Vater nach; ſie ſaß in der Mitte der Kleinen, hatte verweinte Augen und blätterte, um ſich zu zerſtreuen und den Sturm in ihrem Innern zu beſchwichtigen, in dem zufällig da liegenden Bilderbuche und erzählte den Kindern Geſchichten daraus. Dieſe aber, das Bild der Mutter, dem Leopoldine ſo ſprechend ähnlich war, immer noch im Herzen, und durch ihre liebevolle Behandlung unwiderſtehlich zu ihr gezogen, baten, als ich eben eintrat, mit eindringenden Schmeichelworten wiederholentlich, doch nicht zu reiſen, ſondern immer hier zu bleiben und ſie hier zu behalten; ſie drängten ſich mit den ſüßeſten Liebkoſungen an Leopoldinen, und ſtreichelten ihr Arm und Wange und küßten ihr Hand und Mund und gaben ihr der kindlichſten Zärtlichkeit himmliſche Worte. Ich ſtand eine Weile und ſah mit ſtillem Entzücken dem ſpielenden Gekoſe zu; Leopoldine that anfänglich, als ſähe ſie es für Scherz an, dann ward ſie ernſter und weicher; es waren ja die heiligen Vermächtniſſe ihrer verklärten Schweſter, die ſich und ihr ganzes Lebensglück, ihre Bildung und Erziehung, mit dem kindlichſten Vertrauen, ihr an das Herz legten. Sie ſchloß die verwaiſ'ten Kinder ſchweigend in ihre Arme; die Thränen ſchoßen ihr in die Augen, und mild lächelnd beugte ſie ihr Engelsköpfchen zu Gabrielen herab; da ſagte ich mit ſanftem Tone: „Leopoldine, Dich bitten Unſchuld und Liebe; verſchließ ihnen nicht Dein Ohr. Bleibe bei uns; ſey dieſen beiden holden Kindern eine liebende Mutter, und mir ſchenke Dein Herz."

Leopoldine ſank freudig weinend an meine Bruſt, die Kinder umſchlangen unſere Kniee und der Vater ſegnete den Bund der Tugend und der Treue.

Am folgenden Tage war ein feſtlicher Ball. Herrn Ewalds Regiſterſchönen kamen alle ſammt und ſonders. Er ſelbſt und Moritz und Juſtine gehörten zu den Gäſten. Wir waren froh und guter Dinge, und bei der Tafel machte ich der bechampagnerten Geſellſchaft meine Verlobung mit Leopoldinen bekannt. Meine vier und zwanzig Böller auf dem Söller des Schloſſes thaten ihre Schuldigkeit, und ich lächelte heimlich, daß ich das mir im Stillen gegebene Ehrenwort, von dieſem Balle nicht ohne Braut gehen zu wollen, ſo redlich gelöſ't hatte.

Die dicke Mamſell fuhr am Morgen, nach dem Balle, in ihre Heimath; Moritz und Juſtine aber nach Sternau, wo ſie ſich im beſten Wohlſeyn befinden.

Unſere Kleinen wachſen und gedeihen und ſchaffen uns täglich neue Freuden. Meine

Leopoldine, die ihren Werth, ihre Tugenden und ihre Reize immer mehr und mehr entfaltet, hat mich zum glücklichſten Menſchen gemacht, und Papchen iſt viel luſtiger als je, denn er hat an den Kindern ein Paar umgängliche Freunde gewonnen, die ihm mit allerlei Kurzweil die Zeit vertreiben. Das Schimpfen hat er darum auch faſt ganz verlernt; deſto öfterer ſagt er: „gut, gut.“ Der Himmel gebe, daß er mit dieſen Worten das Echo der verehrten Leſer ſey, wenn dieſe das Buch aus der Hand legen!

Vor wenigen Tagen frühſtückte ich beim Grafen und ſeiner wunderlieblichen Leopoldine in der Reſidenz. Wir hatten unter andern auch köſtlichen Schinken; ich hielt ihn für Weſtphälinger oder Bayonner, und fand ihn, ein recht leckeres Scheibchen, mit Pfeffer gewürzt, auf dem Teller, und ein Glas Madera-Malvaſier dazu in der Hand, eine hochpoetiſche Hymne; Leopoldine, die Wirthliche, fand ſich durch mein Lob geſchmeichelt, und verſicherte, daß der Schinken ein ehrlicher Landsmann ſey, den ſie vom Gute mitgebracht hätte; der Graf aber lächelte und meinte, daß die ſchwarze, ſtille Werkſtätte, aus welcher der Geprieſene hervorgegangen, ein bleibendes Monument in der Geſchichte ſeines Herzens ſey; erzählte mir, als wir ſpäterhin allein waren, das kleine Begebniß, und erlaubte mir, es zum Nutzen und Frommen Aller, die mit ihm in gleiche Lage kommen, und einen vorübergehenden Rauſch der Leidenſchaft für Liebe anſehen, in vorliegenden Blättern mittheilen zu dürfen.

Zugleich hat ſich der edle Graf Bruno feierlich verpflichtet, mir aus beſagtem, höchſt ſchätzbaren Rauchpalaſte, jährlich, auf Lebenezeit, einen tugendbelobten Schinken zu liefern, und ich ſehe daher der Wahrmachung dieſer gräflichen Zuſage mit geziemender Sehnſucht entgegen. Den dazu gehörigen Madera-Malvaſier aber erwarte ich vom freundlichen Leſer.

191

Scherz und Ernſt,

von

H. Clauren.

Achter Theil.

Dresden, 1821.
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Scherz und Ernſt,

von

H. Clauren.

Achtes Bändchen.

Inhalt:

Die Kartoffeln in der Schale.

Jella, das Kroatenkind.

Die Kartoffeln in der Schale.

1.

Das Laub fing an, ſich zu vergelben, die Abende wurden lang, die Tage trübe, und Roſamunde ſah mit bangem Blicke in die kalte Nebelnacht des Spätherbſtes, der den Kaſtanienbaum vor dem Hauſe ſchon entblättert, die Corneliuskirſchhecke dunkel geröthet und die einzeln hängengebliebenen Pflaumen im Gärtchen zuſammengeſchrumpft hatte, daß ſie ſchmucklos und runzelig anzuſchauen waren, wie Gertraut, die ſechzigjährige Nonne des aufgehobenen Camaldulenſer-Kloſters.

Lange lag Roſamunde im kleinen Fenſter des niedrigen Häuschens und ſah ſinnend, wie draußen die feuchte, ſchwere Nachtluft ſich zu

Regen und Näſſe geſtaltete, und wie der Herbſtwind mit den herabgefallenen gelben Blättern ſein grauſames Spiel trieb, und ſchauerte ob des großen Schlummers, wozu ſich die Erde bereitete, ſtill in einander. Gertraut aber ſchürte das Feuer im Kamine zuſammen und rief triumphirend: „die Paſteten ſind fertig!“ damit meinte die Genügſame jedoch nur die dampfenden Kartoffeln in der Schale, die ſie jetzt auftiſchte.

„Komm, Mädchen, und iß!“ ſagte die Alte fröhlich und ſetzte ſich an das weißgedeckte Tiſchchen, und Roſamunde ſetzte ſich, faltete die zarten, kleinen Hände und betete: „Komm, Herr Jeſu, ſey unſer Gaſt, und ſegne, was Du uns beſcheret haſt, Amen.“

Die Exnonne aber ſchlug, nach der Weiſe ihres Glaubens, ihre drei Kreuze, wiſperte einige Worte heimlich, und reichte, als wolle ſie mit Roſamunden über die Verſchiedenheit ihrer beiderſeitigen Anſichten nicht hadern, dem Mädchen über dem Speiſopfer friedlich die Rechte.

„Sieh', wie mehlig und weiß," ſagte Gertraut und legte der ſüßen Roſamunde ein Paar aufgeplatzte Kartoffeln auf den blanken Teller: „verbrenne Dir Deine Fingerchen nicht, die Dinger haben beim Feuer geſtanden."

Unter traulicher Rede verzehrten Beide das einfache Abendbrod, das blos aus Kartoffeln und Salz beſtand, aber ſie waren dabei fröhlicher, als die vornehmen Praſſer bei manchem Schmaus, denn ſie waren reines Herzens und kannten nichts Beſſeres.

Roſamunde blühte in der Friſche ihrer Jugend; in ihrem Herzen wohnte der ſtille Frieden der Unſchuld; ſie wußte nichts von der ganzen großen Welt um ſich her. Ihr Vater war auf dem Blutfelde der Ehre im Auslande gefallen, und Tante Gertraut hatte ſie, nach dem Tode der Mutter, die kurz nach dem Gatten vor Kummer geſtorben, in ihrem achten Jahre zu ſich genommen; dieſe war ihre einzige Geſellſchafterin, ihre einzige Freundin, ihre Mutter; ihr hatte Roſamunde Bildung und Unterricht zu verdanken, von ihr hatte ſie das kunſtfertige Spiel auf der Harfe und die feinen weiblichen Arbeiten gelernt, womit ſich Beide kümmerlich ihr Brod verdienten. Eine Städterin, an tägliche Zerſtreuung gewöhnt, hätte nicht vier und zwanzig Stunden in dem einförmigen Leben ausgehalten. Roſamunde hatte keine Ahnung, daß ſie irgendwo glücklicher ſeyn könnte. Sie hatte den ſechzehnten Sommer durchlebt, und ihren keuſchen Buſen ſchwellte noch keine Leidenſchaft.

Des Tagewerks müde, entkleidete ſie ſich jetzt, nach eingenommenem Abendmahle, und mit Wohlgefallen ſchaute Tante Gertraut auf die jungfräuliche, reizvolle Geſtalt der halbenthüllten Hebe; da klopfte es draußen am Fenſter und ein ſchreckliches Geſicht grinſte durch die Scheiben.

Mit lautem Schrei des Entſetzens ſprang Roſamunde in zwei Sätzen in das blüthenweiße

Bettchen, und Gertraut kreuzte ſich betend Stirn und Bruſt.

Das Geſicht aber klopfte draußen wieder und fragte nach dem Namen des Dorfes.

Zitternd öffnete Gertraut das kleine Fenſter und begrüßte den Fremden mit einem frommen: „Gelobt ſey Jeſus Chriſt.“

„In alle Ewigkeit!“ entgegnete der Gräuliche aus ſeinem großen Bärenpelze heraus, entſchuldigte ſich mit höflichen Worten, daß er ſolchen Schreck verurſacht und erzählte, daß ſeine Leute, der deutſchen Sprache nicht mächtig, ſich wahrſcheinlich verirrt hätten; er wolle nach Güldenau, zum Grafen von Steinburg.

Gertraut erwiederte, immer noch mit zaghafter Stimme, daß er in Güldenau ſey, zeigte ihm den Weg zum gräflichen Schloſſe und ſchlug, im Innern entſetzt, das Fenſter zu, denn das Geſicht des Fremden war doch auch gar zu widrig.

„Gott, am Ende iſt das,“ ſagte ſie, und ſah durch die Scheiben dem großen Reiſewagen nach, der jetzt mit ſeinen drei weitleuchtenden Laternen den beſchriebenen Weg nach dem Schloſſe zu ſchwankte: „am Ende iſt das der Bräutigam, der, wie ſie im Dorfe geſprochen, aus Polen hat kommen ſollen. Nein, und wenn der Menſch im Golde ſäße bis über die Ohren — die armen Comteſſen!“ — Roſamunde zog die Bettdecke vom Köpfchen und fragte: „Iſt er denn fort?“ und freute ſich, keine der beiden Gräfinnen heute Abend zu ſeyn, und beſorgte, dieſe Nacht nicht einſchlafen zu können, denn wenn ſie die Augen zumache, ſehe ſie das gelbſchwarze Geſicht mit der Kreuz- und Quernarbe und die Haſenſcharte, und das matte, graue Katzenauge, und das ſtörrige, röthliche Haar, und die brandfaulen, fletſchigen Zähne.

Wie gut, daß der Menſch die Geſchichte der Zukunft nicht weiß! Roſamunde ſtreckte ſorgenlos ihre zarten Glieder aus, betete ihren frommen Abendſegen, lächelte mit geſchloſſenen Augen dem holden Schlafe entgegen, und ſchlummerte bald in das Reich der ſüßeſten Träume hinüber.

2.

Nicht ſo geſtaltete es ſich im gräflichen Schloße.

Der Nachtiſch war abgetragen, als der alte Graf Steinburg, der die letzten Tage ſchon in ſich gekehrt umhergeſchlichen war, den damaſtenen Schlafrock enger zuſammenſchlug, den Domeſtiken abzutreten befahl, und ſeine beiden Töchter alſo anredete:

„Ihr werdet an mehrern kleinen Zubereitungen abgemerkt haben, daß ich in Kurzem Beſuch erwarte; dieſer gilt Euch. Ihr ſteht Beide in den Jahren, wo der Wunſch, Euch auf eine anſtändige Weiſe verſorgt zu ſehen, dem zärtlichen Vater verzeihlich iſt. Es hängt jetzt von Euch ab, Euch und mir ein Loos zu bereiten, das zu den glücklichſten unter dem Monde gehört, denn der Mann, der Euch zugedacht iſt, beſitzt an den Ufern des Bog und Kodima, in den Gegenden von Monaſteryszcz, Balta, Kublicz und Kuczenice, die weitläuftigſten Güter; iſt der Gränznachbar vom crimmiſchen Chan; hat Sitz und Stimme auf dem Grod zu Winnice und zieht von ſeinen ſämmtlichen Staroſteien und Grafſchaften ein jährliches reines Einkommen von zwei Millionen polniſcher Gulden.“

„Ein polniſcher Gulden iſt? —“ fragte Gräfin Amalie, und: „Sollen wir denn Beide Einen heirathen?“ Gräfin Ida. Beide rückten näher, denn die zwei Millionen lagen wie friſche Magnete vor ihnen, die ihre kalten Eiſenfeilſpähn-Herzen gar wunderſam anzogen.

„Ein polniſcher Gulden iſt,“ fuhr der Vater etwas leichtern Herzens fort: „ſo viel, als vier Groſchen unſeres Geldes;“ und Amalia rechnete ſchon im Stillen mit dem Finger auf dem Tiſche ihre künftige Einnahme nach Thalern aus; zu Ida aber ſagte der Vater, über ihre Frage lächelnd, daß nur die dem Heirathluſtigen zu Theil werde, die ihm am beſten gefalle; daß er ein ſehr edler Menſch ſeyn ſolle, daß er vor allen Tugenden des Frauengeſchlechts die häuslichen liebe, daß er das Vorurtheil hege, ſolche bei ſeinen vaterländiſchen Mädchen weniger finden zu können, als bei den deutſchen, und daß er nächſt dieſem auf Bildung und äußere Annehmlichkeiten viel zu halten ſcheine. „Dieſes alles,“ ſchloß der Vater: „habe ich von Eurem Oheim, dem Major, mitgetheilt bekommen, der jetzt, als er nach der Remonte gereiſ't, den jungen Mann in Kiew hat kennen gelernt, und nicht genug Gutes von ihm mir ſchreiben kann. Der Major hat ſein Vertrauen gewonnen, und ihm empfohlen, ſein Glück bei einer von Euch zu verſuchen.

„Jung ſagſt Du, Väterchen?“ hob Ida neugierig an, und der Vater meinte, daß der

Mann ungefähr einige dreißig ſeyn werde; beide Töchter äuſſerten, daß dieß nicht ſehr jung mehr ſey, indeßen müßten die zwei Millionen ein Paar Jährchen zu viel ſchon auf ſich nehmen.

„Und der Name?“ fragte Amalie geſpannt, und Beide lachten, als der Vater mit dem, einem deutſchen Munde freilich etwas ſchwer auszuſprechenden Białobrzeski, nicht recht fertig werden konnte und das Geſicht dabei verzog, als wären ihm Lippen und Zunge in den polniſchen Bock geſpannt. „Das Einzige,“ ſetzte der Vater, leicht darüber hinhüpfend, hinzu: „das Einzige, was jedoch nur einer eiteln Thörin ein Anſtoß ſeyn könnte, iſt der Umſtand, daß der junge Graf Białobrzeski nicht übertrieben ſchön ſeyn ſoll. Ich habe, um alles Aufſehen ſo viel möglich zu vermeiden, und weil ich des Ausgangs der Sache doch immer noch ungewiß bin, es veranſtaltet, daß er uns hier, und nicht in der Reſidenz beſucht, und nun wißt

Ihr auch, warum wir ſo ſpät gegen den Winter noch hierher auf das Land fuhren."

In dem Augenblicke rollte langſam der Laternenwagen durch das Schloßthor.

Der Vater rief: „Da kömmt er am Ende, ſtatt morgen, ſchon heute!" und die beiden Mädchen eilten, weil ſie behaupteten, nicht bräutlich angezogen zu ſeyn, auf ihr Zimmer.

3.

„Wenn der Graf auf Aeußeres vornehmlich ſieht, biſt Du die Millionärin," ſagte Ida mit erzwungener Freundlichkeit: „denn daß Du ſchöner biſt, als ich, kann Niemand läugnen."

„Der Spott iſt ſehr unreif," erwiederte Gräſin Malchen bitter: „hübſch ſind wir Beide, ſchön iſt keine von uns; Manche nennen mein Geſicht griechiſch; der junge Legationrath neulich hieß mich nur ſeine Juno; dem Andern gefällt Dein Stumpfnäschen beſſer."

„Keine Anzüglichkeiten, Malchen! ich weiß recht gut, daß Du Dich über meine Fülle ärgerſt, und Dir einbildeſt, Deine Magerkeit ſey äſthetiſch; indeſſen meinte noch am Sonntage der Rittmeiſter —"

„Ich bitte Dich, verſchone mich mit ſeinen Huſaren-Bonmots!" fiel ihr Amalie in's Wort: „wenn ätherleicht ich aus dem bunten Kreiſe in die Mitte des Cottillons hervorfliege, watſchelſt Du wie ein Martinsgänschen im langſamen Länderer und hüpfeſt, wie ein lebensſatter Wiedehopf, durch die Eccoſſaiſen-Colonne."

„Jetzt ſchweig, Malchen, oder ich werde böſe!" hob Ida an, und ſchoß einen giftigen Blick auf die Schweſter: „bloß der Neid ſpricht aus Dir, der gelbſüchtigſte Neid; hätteſt Du einen hübſchen runden Arm, Du würdeſt Deine dünnen Storchſchnäbel von Armen wahrhaftig nicht immer bis an die Fingerſpitzen verſtecken; und über Deine dünnſpitzigen, ſchwärzlichen Haare ſchlägt jeder Friſeur die Hände über dem

Kopfe zuſammen, weil er ohne falſche Locken und Zöpfe nicht fortkommen kann, ſtatt daß er mit dem Reichthume meines goldgelockten Ringelhaares oft nicht weiß, wo er hin ſoll.“

„So? — mein armes, ſchlechtes Haar! von wem iſt denn der Haarring, den der Baron am letzten Hofballe ſo oft an ſeine Lippen drückte? von wem das Haarband, womit der Oberſtlieutenant ſeine ſchöne Repetiruhr geſchmückt hat? von wem die Haarkette, die der Generalintendant Tag und Nacht an ſeinem Halſe trägt? Haſt Du denn einen Einzigen aufzuweiſen, der Dich nur um eine halbe Locke gebeten hätte; aber freilich, die Semmelsfüchschen ſind nicht Jedermanns Sache!“

„Sieh, Malchen, die Thränen ſtehen Dir vor Bosheit in Deinen kleinen Augen; Gott verzeih mir die Sünde, aber leibhaftig, wie eine wilde Katze kommſt Du mir vor.“

„Thränen! vor Lachen müßten ſie mir in die Augen gekommen ſeyn, vor Lachen über

Deine Albernheit, Dir einzubilden, daß Du — den polniſchen Millionär erobern werdeſt.“

„Ich — ja, das will ich; und wenn Du alle Deine alten verbrauchten Künſte noch ſo ſehr aufbieteſt, ihm, wie gewöhnlich $\frac{9}{10}$ Weges entgegen kommſt; Dich, wie immer, ihm an den Hals wirfſt — das alles ſoll Dir dießmal auch, wie immer, nichts helfen. Iſt er nur irgend nach meinem Sinne, ſo wird er mein Mann! — und — keinen polniſchen Groſchen ſollſt Du von den zwei Millionen haben. Keinen Schritt ſollſt Du über meine Schwelle. Gar nicht ſehen mag ich Dich. —“

„Erboße Dich nicht, mein dickes Trutſchelchen — ich ſteh Dir mit Kopf und Kragen dafür; ehe vier und zwanzig Stunden in's Land gehen, liegt der arme polniſche Teufel zu meinen Füßen — und Du — nein, ſieh, ich bin viel edler, als Du, ich werde Dir die Thüre meines Palaſtes nicht verſchließen; Du ſollſt bei mir leben; aber Deinen Dünkel, Deinen dummen Dünkel will ich brechen; das Gnadenbrod ſollſt Du bei mir eſſen, als Kammerjungfer ſollſt Du bei mir dienen, den Thee ſollſt Du einſchenken, wenn ich große Zirkel habe; meine Kinder warten, wenn ich in Geſellſchaft fahre; und meiner Laune Spottziel ſeyn, wenn ich an Vapeurs oder Migräne leide; o ich will Dich ſchon mürbe machen. Du ſollſt fühlen, Ida, daß ich die Aeltere bin.“

Das Kammermädchen unterbrach den ſchweſterlichen Zwieſprach. Es war von jeder der jungen Gräfinnen heimlich beauftragt geweſen, den fremden Herrn recht genau zu beſehen, und dann getreulichen Bericht im Geheimen abzuſtatten; allein nach des Mädchens Anſicht hatte bei der beiſpielloſen Häßlichkeit des Beaugenſcheinigten der Vortrag in Pleno keine Gefahr.

„Sechs Pferde,“ begann die redſelige Chriſtine mit gedämpfter Stimme: „ſechs Pferde Extrapoſt waren dem großen Reiſewagen vorgeſpannt. Zwei Bedienten, vom Regen durchweicht, wie die Waſſerratten, und von der langen Reiſe ganz ſteif, purzelten vom hohen Bocke herab, daß ich denke, es bleibt meinetwegen kein Gebein an den zwei Bären ganz; unſere Leute kamen nun gleich mit Windlichtern und Fackeln und Laternen herbei, und öffneten den Wagen. Kommt Ihnen meinetwegen ein ſchmucker, junger Menſch heraus, daß ich denke, ich ſoll vor Freuden über den Bräutigam in meine Kniee ſinken; aber es war nur der Kammerdiener, der ſich gleich gegen den Wagen wendete und ſeinem Herrn heraushalf. Ei du meine Güte — ſtarr und ſteif, ich ſage Ihnen, ſtarr und ſteif waren wir Alle, wie das laſterhaftige Geſicht die Reihe herum uns anſah, und meinetwegen mehr mit der Naſe, als mit dem Munde fragte, ob der gnädige Herr Graf zu Hauſe ſey. Nun ſehen Sie, gnädige Comteſſen! ich will meinetwegen kein ehrlich Mädchen ſeyn, wenn Sie in dem Geſichte ein Fleckchen ſehen, meinetwegen wie eine Stecknadelkuppe groß, wo nicht Pockennarben ſitzen; krumme, ſichelförmige Beine; Sie können meinetwegen Kegel durchſchieben; hinten einen recht honetten Verdruß; die Zähne quittegelb; Augen wie ein Luchs; und was die Haare anbelangt, ſo glauben Sie meinetwegen eine Kehreule vor ſich zu ſehen, ſo borſtig ſtehen ſie dem Herrn zu Berge. — Nein, ich bin ein armes Mädchen, aber meinetwegen könnte er noch zehnmal mehr ſeyn — eher in das Grab, als mit dem zum Traualtar.“

„Ich will Deinem Glücke nicht in den Weg treten,“ hob Gräfin Amalia zu Gräfin Ida an: „Du kennſt die ältern Anſprüche, die der Präſident auf meine Hand hat; ich will jedoch erſt morgen mit eigenen Augen ſehen; und finde ich die Mißgeburt ſo, wie Chriſtine ſie beſchreibt, ſo wirſt Du ſelbſt mir Recht geben, daß es abſcheulich wäre, um ſolch eines Scheuſals willen, dem armen Präſidenten untreu zu werden.“

„Deine Treue iſt Goldes werth,“ erwiederte Ida ſpitzig: „nein, da lerne von mir lieben;

ich mag den Polen gar nicht ſehen; ich habe an der Beſchreibung ſchon genug; wie ſollten ſie in der Reſidenz lachen, wenn der ſäbelbeinige Buckelinski an meiner Seite in unſern Soirées erſchiene; am Ende müßte ich auf unſern himmliſchen Militärbällen mit dem Dromedar tanzen! Ich habe ja die Wahl zwiſchen dem Rittmeiſter, dem Regierungdirector und dem Jagdjunker; jeder hat ſein Auskommen, und einer iſt mir gewiß. Ich verſtehe nur den Onkel Major nicht, wie er uns einen ſolchen Liebeskrüppel auf den Hals hat ſchicken können; aber damit Du ſiehſt, daß ich, trotz Deines ſehr unſchicklichen Betragens von vorhin, nicht auf Dich böſe bin, ſo ſchenke ich Dir den Polenbräutigam mit Haut und Haar."

„Was Du wegwirfſt, heb' ich wahrhaftig nicht auf," verſetzte Amalia ſchnippiſch; und ſo gallſüchtig ſie ſich vorhin um den Beſitz des Sarmaten gezankt hatten, ſo giftig überboten ſie ſich jetzt im Witze, allen Anſprüchen auf ihn zu entſagen.

4.

Noch dieſen Abend, ſpät vor Schlafengehen, kam der Vater auf ihr Zimmer, ließ das Kammermädchen, das er bei ihnen fand, abtreten, und erzählte ihnen, ohne ſie erſt viel zum Worte kommen zu laſſen, mit großer Begeiſterung von dem Fremden. Da war kein Land in Europa, das der Pole nicht geſehen, kein Hof, den er nicht beſucht, keine Anſtalt von einiger Bedeutung, die er nicht ſeiner Aufmerkſamkeit gewürdiget, keine lebende Sprache, die er nicht geſprochen hätte. „Die Paar Stunden,“ fuhr der Entzückte fort: „ſind mir wie Minuten verflogen, dieſer Witz, dieſe Laune, dieſes Gedächtniß, dieſe feine Gewandheit iſt mir im Leben nicht vorgekommen; und mit ſeinem Vermögen — Euer Onkel, der Major, Ihr kennt ihn ſchon; der macht ſo etwas immer kleiner, als es iſt; man darf aber nur ein Quentchen Combinations-Gabe beſitzen, und die hingeworfenen einzelnen Aeußerungen des Herrn von Bialoberrr — daß die polniſchen Ki's alle ſolche blitzſchwere Namen haben — alſo, man darf ſich nur zuſammenſetzen, was er darüber zufälliger Weiſe ſpricht; ſo — man müßte ja ein Kind ſeyn, wenn man nicht noch einmal ſo viel herausrechnen ſollte; denkt nur, Kinder, z. B. im Diſſidentenkriege hat ſein Vater den bekannten beiden Biſchöffen Soltyk von Cracau und Meſſalski von Willna, ein Geſchenk von 70,000 Dukaten auf einem Brete gemacht; das Silberzeug, das von ſeinem Hauptgute zum Conföderationſchmauſe nach Targowicz geſchafft worden, hat auf vier dreiſpännigen Wagen transportirt werden müſſen; unter Kosciusko's Fahnen hat ſeine Mutter faſt ein ganzes Kavallerieregiment, auf alleinige Koſten ausgerüſtet, geſtellt; und zu Ehren der unter Dombrowski in Italien, Spanien, Deutſchland und Preußen gefallenen vaterländiſchen Helden, hat er ſelbſt im Garten ſeines väterlichen Schloſſes ein Denkmal errichtet, das nach ſeiner Beſchreibung über 20,000 Rthlr. koſten muß; an dem Tage aber, wo es im Lande bekannt ward, daß Polen wieder ein eigenes Königreich ſeyn ſolle, ſchenkte er ſeinen ſämmtlichen Unterthanen, auf ein ganzes Jahr lang, ihre Abgaben, und zahlte für ſie das Kamingeld in den Kronſchatz. — Wer das Alles thun kann, muß kein armer Mann ſeyn; auch ſieht man dem Manne das Gediegene, das Reiche in ſeinem ganzen Weſen an; da iſt nichts Prahlendes; ich verſuchte einige Male ſeiner Weiſe, ihm über dieſen Punkt auf den Zahn zu fühlen; aber er ſchlüpfte abſichtlich immer darüber weg, nannte das ſeltene Glück, reich zu ſeyn, einen angenehmen Zufall, und meinte, daß der Reichthum dem Menſchen von Grundſätzen, von Erziehung und richtig fühlendem Herzen, nur eine Zugabe ſey; denn ein ſolcher könne und müſſe auch ohne Geld glücklich ſeyn.

Seht, Kinder, ſo ſprach der Mann, den mir mein Freund bei ſeiner Remonte, als Paradepferd für den Reſt meines Lebens, zugeſendet hat; und wenn ich bis jetzt Euch beiden immer mit gleicher Vaterliebe zugethan geweſen bin; ſo komme ich mit dieſer heute zum erſten Male in's Gedränge, weil ich nicht weiß, welcher von Euch beiden ich dieſen mir von Gott erkohrnen Schwiegerſohn beſtimmen ſoll.“

„Wir verzichten beide auf ihn,“ erwiederte Amalie hohnlachend. „Sein liebes Geld könnte uns wohl gefallen, aber das Hottentottengeſicht und die Verdrüßlichkeit auf den Achſeln, und die Lyrabeine“ —

„Habt Ihr ihn denn ſchon geſehen?“ fragte der Vater kleinlaut und ſtill zagend vor Bangigkeit, dieſen Goldfiſch aus ſeinem Netze ſo muthwillig verlieren zu ſollen. „Es iſt wahr,“ fuhr er fort, als er hörte, daß Chriſtine ihnen den liebreizenden Schattenriß von dem Fremden geliefert hatte: „es iſt wahr, ganz hübſch iſt er nicht; aber Chriſtine hat denn doch auch ihre Farben ein wenig zu ſtark aufgetragen. Sprecht nur ein Paar Stunden mit dem Manne, und Ihr werdet über manchen Stein des Anſtoßes wegſehen lernen; Ihr werdet Euch an einzelne Kleinigkeiten bald gewöhnen und ſie am Ende gar nicht mehr ſehen. Was hilft Euch denn ein Apoll von Belvedere, wenn er mit leerem Kopf und leeren Händen kommt; auch an Schönheiten gewöhnt man ſich, und wird ihrer am Ende überdrüßig. Uebrigens — ich würde Euch das als Vater nicht ſagen, wenn ſich nicht eine von Euch durchaus und platterdings entſchließen *müßte*, dem Manne ihre Hand zu geben; und dieſer ſage ich es, um ihr den Entſchluß leichter zu machen — übrigens ſind unter Leuten von unſerm Stande, heut zu Tage, die Grundſätze über Ehe und häusliches Glück, Gott ſey Dank! nicht mehr ſo kleinbürgerlich, als vordem, und vielleicht noch heute unter Menſchen von beſchränkteren Anſichten. Unſer Herr von

Bialoberrrschiss — ki — Gott, der Mann muß ſich einen andern Namen geben laſſen — aber er iſt in der großen Welt viel zu ſehr zu Hauſe, als daß er nicht ein Auge — auf dem andern ſcheint er ohnehin nicht recht viel ſehen zu können — zudrücken ſollte, wenn ſeine junge Frau einen Adonis unter den Gardeoffizieren, oder einen Narziß unter den Herren vom Civile, hübſcher findet, als ihn; und bei ſeinem Verſtande, wovon man ihm eine recht tüchtige Portion nicht abſprechen kann, muß er ſich gewiß täglich ſagen, daß ihn, um ſeiner ſtruppigen Haare willen, ein ſo hübſches Mädchen, als Ihr beide ſeyd, wahrhaftig nicht gewählt haben wird.“

„Ich wiederhole noch einmal, ich würde dieß nicht geſagt haben, wenn ich nicht gewußt hätte; aber — in dieſer ſtillen Stunde der Mitternacht, in dem düſtern Augenblicke der Entſcheidung meines Schickſals, darf der Vater wohl ein Mal mit vollem Vertrauen zu ſeinen Kindern reden, die ihn retten ſollen, retten von Schande und Verzweiflung. Die Verſchwendungſucht Eurer guten ſeligen Mutter; zärtliche Nachgiebigkeit des ſchwachen Vaters gegen den nie zu löſchenden Vergnügensdurſt und die eitle Hoffahrt der verwöhnten Kinder; eigene Schlaffheit in Ausführung hundert Mal gefaßter Vorſätze nöthiger Sparſamkeit und Einſchränkung; — alles dieß zuſammen hat mich, in einer Reihe von Jahren, an den Abgrund gebracht, woran ich ſtehe: in der Stadt creditlos, ſchon von Wechſeln und Mahnbriefen verfolgt, der Kunſt preis gegeben, ein Loch zu öffnen, um hundert zu ſtopfen; aus den Händen unchriſtlicher Manichäer getrieben in die Klauen gieriger Hebräer; hier Gott und aller Welt ſchuldig; die Bauern alle bis auf das Mark ausgeſogen; die Pachtgelder auf ein halbes Jahrzehend im Voraus ſchon erhoben und vergeudet; — was bleibt mir übrig, als ein Paar Loth Blei, oder ein Paar mitleidige Wellen; denn das Erhängen iſt für

Leute unſers Standes ein ſchimpflicher Tod; auf dieſe Weiſe länger zu leben aber eine tauſendfachere Qual, als in Oel geſotten, auf dem Roſte langſam gebraten zu werden. Euere Ausſicht — Ihr kennt unſere Freunde! Laßt mich nur eine Woche das Sonnabendsdiner und die Dienſtagsſoirée ausſetzen, wie herzlos würden ſie über uns herziehen; — nun vollends Ihr! vis-a-vis de rien — was nur die raffinirteſte Canaillerie Schlechtes erſinnen könnte, würde Euch nachgeſagt; alle Thüren würden Euch verſchloſſen; von Eurer Hände Arbeit könnt Ihr nicht leben: alſo entweder in das Ausland, und unter fremden Namen, das mehr denn zu geſäuerte Gouvernantenbrod unter tauſend Thränen ſchmerzlicher Rückerinnerung gegeſſen; oder — was noch als eine große Gnade des Monarchen anzuſehen wäre — in die Sandſteppen der aufgehobenen Abtei Diſteldürringen gegangen, und dort im Stifte der heiligen Genoveva, den Kranz der jungfräulichen Freuden, mit den dort eingekauften zwanzig alten Schachteln von Mamſells und Fräuleins, zu Grabe getragen. — Jetzt wählt. — Wird der Pole mein Schwiegerſohn; ſo ſchwelgt die von ihm Gewählte in Herrlichkeit und Freuden; ſie nimmt die andere Schweſter zu ſich und theilt mit ihr des glänzendſten Lebens Seligkeit, und ich — o, in der erſten Hitze des Bräutigam-Entzückens will ich ihn ſchon auf eine ſchonende Weiſe dahin zu beſtimmen ſuchen, daß er mich in den Wohlſtand zurück hebt, dem ich entfallen bin, und der unter allen Ständen der beſte iſt.“

Die Zukunft des Vaters kümmerte die zärtlichen Kinder nicht über die Maaſen, aber was dieſer vom Gouvernantenleben und von der ſchauderhaft einförmigen Exiſtenz im Stifte zu Diſteldürringen hatte fallen laſſen, das ging den Gebeugten zu Herzen.

„Ich will ihn ſehen,“ ſagte Amalia, von ihrer Lage erſchüttert. — Ida aber erklärte ſich, mit chriſtlichem Muthe, den Polen ungeſehen zu heirathen, wenn er ihr nachlaſſe, vom Trauungtage an, ganz nach ihrer Neigung, nach ihrem Willen zu leben.“

„Wenn der Mann nur einmal A geſagt hat,“ meinte der Vater: „ſo wird er auch B ſagen, nur muß man mit Anträgen der Art um Gotteswillen nicht gleich in den erſten acht Tagen heraustreten. Laßt ihm nur Zeit, es wird ja, Kinder, es wird ja Alles von ſelbſt ſich dann machen. Vor Allem aber ſucht jetzt ſeine Aufmerkſamkeit, ſein Wohlwollen zu gewinnen; er zog auf ſeine Landsmänninnen vorhin ganz unbarmherzig los; in geſellſchaftlichen Zirkeln, auf Bällen und Redouten, da, meinte er, wären ſie entzückend ſchön; da glaubte man nur Engel vor ſich zu ſehen, und in der Kunſt, ſich geſchmackvoll zu kleiden, über Nichts viel zu ſprechen, und durch tauſendfache Liebreize den Sinnetrunkenen zu feſſeln, müßte er ſie die erſten Meiſterinnen der Welt nennen; aber was gediegene, gründliche Kenntniſſe anbelange und die eigentlichen Pflichten der Hausfrau, Gattin, Mutter, da — na, ehrlich geſtanden, es iſt bei uns auch nicht viel anders; und Frauen unſeres Standes ſind auch nicht dazu beſtimmt, nach dem Hausweſen zu ſehen, oder nach den lieben Kindern den ganzen Tag herumzulaufen, — aber — dieß ſcheint bei ihm nun ein Mal eine ſchwache Seite, ſo eine Art von Schuß zu ſeyn; alſo fügt Euch. Thut von morgen an ſo, als ob Ihr den ganzen langen Tag an nichts weiter dächtet, als an die liebe Wirthſchaft. Gebt Acht, Kinder, er beißt an. Du, Ida, nimm morgen früh den Kötſcher und hole im Hälter unter ſeinem Fenſter ein Paar Fiſche heraus; da muß er Dich ſehen; mache Dich durch ein Morgenlied, oder ſo etwas Gutes, was Du in der Geſchwindigkeit ja einſtudiren kannſt, bemerkbar; ſing' nur recht laut; er kommt dann gewiß an's Fenſter, thu' aber nicht, als ob Du ihn ſäheſt. Und Du, Amalia, ſchäftere morgen

morgen ein Bischen in der Küche herum; binde Dir ein weißes Schürzchen vor, thue, als ob Du ſelbſt mit angriffeſt; und, wenn ich ihn morgen im Schloſſe herumführe, ſo werde ich, wenn wir in die Nähe der Küche kommen, ſehr ſtark mit den Füßen auf dem Flur hinſchlürfen; und ſo bald Du das hörſt, ſo mache Dir nur gleich an dem Heerde etwas zu thun; ſcheine ihn aber, wenn wir bei der Küche vorbei gehen, gar nicht wahrzunehmen; ich will ihn ſchon auf Dich aufmerkſam machen, und Dich dabei in das gehörige Licht ſtellen. Und endlich, ſorgt hübſch für den Kammerdiener; auf den ſcheint er vorzüglich viel zu halten, und es iſt auch ein feiner, hübſcher Menſch; er mußte den Herrn heute Abend bei Tiſche bedienen; auch wünſchte dieſer, daß ſein Wawrzyniec, d. h. auf deutſch ſein Lorenz bei ihm im Zimmer ſchlafen könne. — Noch muß ich Euch ſagen, daß er, Gott weiß, von wem, an den Kammerherrn Beuſtelwitz Empfehlungen mit hat. Nimmt er das Fräukein Guſiel auf das Korn, ſo ſieht er Euch gar nicht mehr an, denn die iſt jünger und hübſcher als Ihr Beide, alſo fackelt nicht lange; was geſchehen ſoll, muß bald geſchehen. Die ſollte Euch ſchön auslachen, wenn ſie dieſes Goldfiſchchen Euch wegkaperte.“

Der Vater klingelte jetzt und befahl der eintretenden Chriſtine, wegen des Bettes für den Kammerdiener die nöthigen Anſtalten zu treffen; übrigens aber gegen dieſen ihrer Herrſchaft, der beiden jungen Comteſſen, immer mit gebührender Achtung zu erwähnen. „Man hat,“ ſetzte er lächelnd hinzu: „in Romanen und Komödien der Exempel, daß die Kammermädchen, wenn ſie zum Lobe ihrer Herrin ſprechen, oft Urſache einer ernſtern Verbindung wurden, und gleichſam dafür zur Belohnung des Bräutigams ſchmucken Bedienten zum Manne bekamen; ich wollte Dir Glück wünſchen, Chriſtine, wenn Deiner hier ein ähnliches Loos wartete, denn der Wawrzyniec, der **Lorenz**, iſt ein gewandter, artiger Menſch."

5.

Der Vater, der, ohne Hülfe vom Himmel herab, den ſchimpflichen Bankerot unvermeidlich vor ſich ſah, und in dieſem polniſchen Widerling einen himmlichen Cherub gefunden zu haben glaubte, nahm mit ſchwerem Herzen von beiden Mädchen gute Nacht.

Schon in der Thüre drehte er ſich noch einMal um, ließ Chriſtine wieder abtreten, und ſagte von Todtesangſt gequält: „Wird mir nicht von dieſem geholfen, ſo bin ich in wenigen Tagen unermeßlich elend; ich muß es ſagen, mich verfolgen dringende Wechſel von Bedeutung; ich kann mich nicht halten. Falle ich, ſo fallt Ihr mit! Alle die jungen Herren, die Euch bis jetzt die Cour gemacht haben, drehen Euch von dem Augenblicke an, daß ich Wechſelarreſt bekomme, den Rücken zu. Sie verlaſſen

Euch Alle, alſo greift zu, um Gotteswillen, greift zu und wenn der Mann noch tauſendmal häßlicher wäre, als er wahrhaftig nicht iſt; es bleibt Euch keine Wahl übrig. Ihr ſteht zwiſchen Tod und Leben. Gute Nacht!“

Als ob er ſeinem Tode ſchon entgegen ſchreite, ſo blaß und vor ſich hinſtierend ging der Vater zum Zimmer hinaus, und beide Mädchen ſahen ſich einander, vor Schreck über die ſchaudervolle Entdeckung ihrer Lage, halb erſtarrt eine lange Weile ſchweigend an.

Chriſtine kam herein, um ſie zu entkleiden. Das Mädchen wollte wieder anfangen, vom fremden häßlichen Herrn und dem hübſchen Wawrzyniec und den Bären, den beiden andern Bedienten, zu ſprechen; aber Amalie rief ihr ein gebieteriſches: „Schweig!“ zu, und Ida zog ſich, im Vorgefühl des Diſſelbläringer Stiftlebens, zum erſten Male in ihrem Leben, ſelbſt aus.

Unvermuthet that ſich die Thüre auf. —

Ein ſchreckliches Menſchengeſicht. Alle drei ſchrieen laut auf. — Das ſchielende, pockenzerſetzte Mulattenſcheuſal entſchuldigte ſich, zog ſich ſchnell zurück und machte die Thüre hinter ſich zu.

„Das war er!“ rief Chriſtine lachend. — „Das war er?“ wiederholten beide Gräfinnen und froren vor Angſt und Bangigkeit, daß die Schleifen an den Nachtkorſettchen wie Eſpenlaub zitterten.

In der Regel zankten ſich beide Schweſtern jeden Abend, aus dem Bette heraus, noch ein Ständchen; dießmal lagen ſie lautlos, und von der Ueberraſchung eingeſchüchtert, jede auf ihrem Lager.

„Der Vater“ — ſagte Amalie zu ſich ſelbſt — „warum hat er nicht beſſer gewirthſchaftet! für den wirſt du dich wahrhaftig nicht opfern; — aber was wird aus dir, wenn er fallirt, — als Gouvernante! — du, die Gräfin Amalie von Steinburg, Gouvernante —

nimmermehr! — Und als Stiftsdame in Diſteldürringen? — magre Koſt, keine Geſellſchaft, keinen Umgang, beſtändige dumme Arbeit die einzige Zerſtreuung, — ich ſtürbe in den erſten acht Tagen! Der rübengelbe Sarmatenbräutigam iſt, Gott weiß, abſcheulich: aber unſer Oberkammerherr iſt auch nicht viel hübſcher, und die Frau lebt doch recht erträglich mit ihm; der Generaldirecktor hat vielleicht keine Blattergrube weniger, und iſt bei näherer Bekanntſchaft doch gar nicht unangenehm: und was die von Chriſtinen erwähnten Säbelbeine betrifft, ſo iſt es mit den Spazierſtöcken unſers alten Oberſtallmeiſters nicht viel anders beſtellt, und dennoch gilt er für den beſten Ehemann am ganzen Hofe. — Die jämmerliche Gouvernante und das freudenleere Stiftsfräulein in der einen Wagſchale, der reiche Pole in der andern, — es iſt gar keine Frage, die Sache würde ſich ſchon machen. Der Welt ſchütze ich die Kindespflicht vor, die mich, um den Vater zu retten, zu dem Opfer vermocht hat, meine Hand dem ungeliebten Häßlichen zu geben, die ich doch einmal bei dem Legationrath, oder bei dem Präſidenten, oder bei dem Oberſtlieutenant, oder bei dem Generalintendanten, oder wenn Alle nicht angebiſſen hätten, doch gewiß bei dem Baron an den Mann gebracht hätte. Alſo ich will — ja, ich will morgen in die Küche; ich will das Geſpräch, wenn er nun durchaus eine Wirthin zur Frau verlangt, auf die Kochkunſt bringen; morgen früh ſchlage ich ein gutes Kochbuch nach und lerne ein Paar Rezepte auswendig; ſolch einem dummen Polen will ich wohl Staub in die Augen ſtreuen.“

Die übrigen drückte der Sandmann mitten in der Vorbereitung auf ihre bevorſtehende Probe nieder; ſie ſchlummerte als die unbezweifelt gewiß millionenreiche Frau von Bialobrzeska ein

Ida war aufgeregter.

„Kammerherrns Guſtel in Beuſtelwitz,“

ſagte ſie zu ſich ſelbſt und lüftete die Decke, weil ihr ſehr warm war: „Kammerherrns Guſtel in Beuſtelwitz ſollte mir dieſen Millionenfiſch wegfangen? Nimmermehr! — Auf den Rittmeiſter, Regierungdirektor und Jagdjunker kann ich nicht recht bauen. Die ſagen mir eine Menge Schönes, aber keiner bringt das Wort: heirathen, über ſeine Lippen; auch haben alle Drei im ganzen Vermögen nicht ſo viel, als der Nachbar des Crimſchen Chans in einem Monate an Einkünften bezieht. Dort will ich hin, an den Bog, und an die Ufer des Kodina; dort kann es bis zu den Saporoger Koſacken nicht mehr weit ſeyn; vielleicht ſeh' ich dann den allerliebſten Offizier wieder, der vor dem Jahre bei uns im Quartiere lag. Er ſprach kein Wort deutſch, und ich verſtand doch jede Sylbe. Einen ſchönern Mann gibt es nicht, von dem Fluß Sinucha, wovon er uns immer durch den Dolmetſcher erzählte, bis zur Seine. Was würde der Koſaken-Adonis ſagen, wenn ich ihm als Staroſtin, als Nachbarin auf dem blühenden Wieſen-Ozean ſeines grasreichen Vaterlandes begegnete. Ja, ich will hin. Der Rittmeiſter, der Regierungdirektor und der Jagdjunker ſollen verſchmachten. Mein Mann, von dem iſt nicht die Rede; ich werde ihn dominiren, er muß wollen, was ich will, zehen Jahre will ich opfern; zehen Jahre will ich zuſammenſparen; dann laſſe ich mich von dem Menſchen ſcheiden, und komme mit zwanzig Millionen polniſcher Gulden nach Deutſchland zurück; dann bin ich ſieben und zwanzig Jahre alt, und dann fange ich erſt an zu leben.

Sie machte jetzt hundert Plane, wie ſie mit ihren zwanzig Millionen ſich künftig in der vaterländiſchen Reſidenz einzurichten gedachte, ſah den Glanz ihres Palaſtes, die Pracht ihrer Tafel, den Reichthum ihrer Garderobe und die Legion ihrer Anbeter ſchon vor ſich, und, überſelig vor heimlichem Entzücken über das künftige Götterleben, ſagte ſie leiſe vor ſich hin: „Ja ich will — ich will morgen früh mit dem Kötſcher in den Hälter, und vor ſeinen Augen will ich die Fiſche aus dem Waſſer fangen, mit einer Grazie, mit einem Anſtande, daß er ſeine eitele Luſt an mir haben ſoll. Gott, wie manches andere Mädchen ginge um den Preis bis an den Hals in das Waſſer, und ich brauche mir ja kaum die Finger naß zu machen.“ Sie hörte in Gedanken die Fiſchchen morgen ſchon plätſchern, ſah die zwanzig Millionen im Netzchen ſchon zappeln, und ſchlummerte in das Reich der glücklichſten Träume hinüber.

6.

Der trübe Herbſtmorgen, der die Feuer- und Waſſerprobe der beiden Gräfinnen beſcheinen ſollte, war kaum heraufgedämmert, als Gräfin Ida ſchon, einen niedlichen Kötſcher auf der blendend weißen Achſel, aus dem Schloſſe trat und nach dem Hälter hüpfte.

Um von dem Herbſtnaß, das die Graspartie um den Hälter herum ſtark überwäſſert hatte, das Morgenkleid mit keinem Tängel verzieren zu laſſen, hatte ſie ſich hoch aufgeſchürzt, ſo daß die Verdüre, in deren geſchmackvollem Deſſein eine Pariſer Kunſtſtickerin ſich erſchöpft hatte, die ſtattliche Wade kaum bedeckte. Troß des feuchten Morgennebels, umſchlang doch nur ein leichter weißer Shawl Buſen und Hüfte der Fiſchernovize, die mit einer Selbſtgefälligkeit durch den Garten ſchritt, als dünke ſie ſich eine koryciſche Potamide *) In der Literatur der Morgenlieder nicht ſehr bewandert, der Vorſchrift des Vaters, ſich durch Geſang dem Staroſten bemerkbar zu machen, aber eingedenk, ſang ſie mit klarer Stimme: „bei Männern, welche Liebe fühlen," und grüßte recht herablaſſend den jungen Kammerdiener, den Wawrzyniec, der in der Gartenthüre ſtand, und, als ahne er in ihr

---

*) Potamiden hießen die Flußnymphen; ſie wurden nach den Orten, wo ſie ſich aufhielten, diktäiſche, ayſäiſche, koryciſche genannt.

ſchon ſeine künftige Gebieterin, ſich vor der vorübergehenden Grafentochter mit dem Kötſcher, ehrerbietig verneigte. Sie hörte jetzt hinter ſich polniſch ſprechen; ſie konnte einen halben Viertelsblick rückwärts ſich nicht abſchlagen. Der Guldenmillionair lag im Fenſter. Sie verſtand zwar nicht Polniſch, aber ſie hätte darauf ſchwören wollen, daß Beide miteinander über ſie ſprachen: was der Staroſtencröſus zum Kammerdiener herunterſprach, klang ihr gerade ſo, als ſage er: „ſieh dieſen Engel von Mädchen!“ Wörtlich verſtand ſie etwas von Schalk und von Parze; gewiß hatte der von Liebe Befangene gemeint, daß die Parzen mit dem Schalk Amor, ihm nun den goldenen Faden ſeines Lebens recht lang ſpinnen möchten, oder ſo etwas dergleichen. Stolzer hob ſie die Bruſt, höher den Fuß; ihr ganzes Weſen ward freier; denn ihr Plan, den Polen zu bezaubern, war ihr gelungen, das fühlte ſie; ihr Triumph über Schweſter Malchen und die Beuſtelwitzer Guſtel war entſchieden. Laut in die Luft hinaus wirbelte ſie mit freudiger Keckheit den hochpoetiſchen Schlußvers:

„Mann und Weib, und Weib und Mann,
Reichen bis zur Gottheit h'nan,“

ſchritt, während der in die Höhe hinaus gehenden Cadenz, halbtanzend über das ſchmale Bret, das zum Fiſchkaſten im Hälter führte, warf mit heroiſcher Kraft den Deckel des Fiſchkaſtens auf, glitt, hierüber das Gleichgewicht verlierend, vom ſchlüpfrigen Brete aus, und plumpte mit einem ungeheuern Schrei in den Kaſten hinein.

Pfeilſchnell flogen indeſſen der hübſche Kammerdiener und der eine Bär, der Bediente des Staroſten, herbei. Erſterer ergriff die über dem Waſſer noch allein ſichtbare Pariſer Bordüre, zog daran die halbtodte Braut ſeines Herrn herauf, umſchlang dann die Wohlbeleibte und brachte mit Hülfe des Bedienten die gräfliche Nixe glücklich aus dem Kaſten.

„Das iſt groß Fiſch!“ rief lachend Walek, *) der Bedientenbär, in gebrochenem Deutſch, und machte in ſeiner dummen Gutmüthigkeit Anſtalt, die verunglückte Güldenauer Potamide zu ſtürzen, indeſſen ſchlug dieſe ſchon, ſobald ſie nur erſt recht aufrecht ſtand, die Augen wieder auf, ſank aber vor Schaam und Unmuth, von Schreck und Aerger verwirrt, dem Wawrzyniec, ihrem Retter, ohnmächtig wieder in die Arme zurück. Der zweite Bediente Woyczech eilte jetzt auch herbei und warf über die Maſſe eine warme, zottelige Decke, in ſeiner Sprache: Kotze **) genannt, und ſo trugen ſie die Gräfin, recht bedeutungvoll in den polniſchen Hermelin, die Kotze, gehüllt, dem Vater entgegen, der mit der ganzen Dienerſchaft, von Woyczech's Hülfgeſchrei aufgeſchreckt, aus dem Schloſſe in den Garten geſtürzt kam, und die bräutliche Najade, die ſich unter der wärmenden

---

*) Auf deutſch: Belten.

**) Koc, gruby.

Decke wieder erholt hatte, von den Sarmaten in Empfang nahm.

Chriſtine brachte die Wiedergetaufte zu Bette, und kränkte die ohnehin Gebeugte noch tiefer, durch die Mittheilungen, die ſie ihr über den Staroſten und deſſen tugendbelobten Herrn Kammerdiener zu machen hatte. Jener hatte das Waſſeropfer vor dem Falle mit keinem Auge geſehen; er ſchlief noch dieſen Augenblick in ſeinem warmen Bette, während die Beſtimmte ſeines Herzens, auf dem naſſen Wege, beinahe in das Reich der ewigen Herrlichkeit eingegangen wäre. Der, den Ida für den Polenbräutigam angeſehen hatte, war der Kotzenſpender, Woyczech geweſen. Er hatte ſich von oben herunter mit ſeinem Kameraden, den Walek, der unten, nicht weit vom Kammerdiener geſtanden, von Gräfin Ida aber auf dem Gange nach dem Fiſchkaſten ganz unbeachtet geblieben war, unterhalten, und, wie der Gärtner, der früher einmal in Polen geweſen, verſtanden haben wollte, ſich über den ihnen zum Frühſtück gereichten Branntwein belobend geäuſſert. Chriſtine plapperte die Worte der Schnappshymne, gorzalka jest bardzo dobra *) nach, und Gräfin Ida wußte nun, zur Vermehrung ihrer Beſchämung, daß ſie ſich ob halber deſſen, was ſie von Schalk und Parze gehört zu haben glaubte, ein wenig geirrt hatte. „Nun, und der Wawrzyniec,“ fragte ſie kleinlaut: „was wollteſt Du mir von dieſem ſagen?“

„J,“ verſetzte Chriſtine: „denken Sie ſich, der Moßje nahm ſich meinetwegen ordentlich eine Gurke heraus, und meinte: die Fiſche aus dem Hälter zu holen, das ſchicke ſich für eine Gräfin nicht; bei ihnen zu Lande thue das die Küchenmagd; auch hätten Sie ſich bei dem ganzen Fiſchzuge ſo genommen, daß man Ihnen die ungewohnte Arbeit wohl hätte anmerken können.“

---

*) Der Branntwein iſt gut: das erſte Wort wird ausgeſprochen Gorſchalka.

Chriſtine wollte ihn dafür einen Naſeweis ſchimpfen, allein Gräſin Ida fand in der Aeuſſerung ihres hoffentlichen Kammerdieners eine recht artige Schmeichelei. „Wäre der Menſch nicht, ich läge jetzt ſchon abgeſtanden im Fiſchkaſten!“ ſagte die Dankbare, ließ ſich ihre Börſe reichen und gab Chriſtinen ein Achtgroſchenſtück, um es, als ſchwachen Beweis verbindlicher Erkenntlichkeit, ihrem Retter vom Karpfentode einzuhändigen. „Du hätteſt die Geſchichte mit anſehen ſollen,“ ſetzte ſie, mit ſich ſelbſt zufrieden, hinzu: „wenn ich an die Ariadne auf Naxos denke, wie unbehülflich plauzte die neulich auf dem Hoftheater in das offene Weltmeer. Ohne mich zu rühmen, ich habe mich über meine eigene große Contenance gewundert; als ich ausglitt und ſah, daß ich mich nicht halten konnte, nahm ich mich zuſammen, und ich glaube, ich bin mit vieler Grazie in den Fiſchkaſten gefallen; frag’ doch den Wawrzynicc, was er dazu ſagen wird; aber unſere Fiſche waren entſetzlich erſchrocken, daß doch nur ein einziger von ihnen auch nur einen Muck gethan hätte.“

Der Bediente des Vaters unterbrach die Unterhaltung. Der Staroſt, der jetzt aufgeſtanden war, und das Begebniß erfahren hatte, ließ der jungen Gräfin ſein herzlichſtes Beileid verſichern und um die Erlaubniß bitten, ihr, wenn ſie Beſuche annehmen könne, nach dem Frühſtück, mit dem Vater, ſeine Aufwartung zu machen.

„Angenommen!“ antwortete Ida ſtolz, und Chriſtine hatte nun eine der martervollſten Stunden, denn Ida befahl hunderterlei, um es im nächſten Augenblicke zu widerrufen. Das Mädchen hätte zehn Hände haben mögen, und wäre der geſtrengen Gebieterin doch noch immer zu langſam geweſen.

Sollte Ida den Staroſten im Bette oder auf dem Sopha empfangen? — im bloßen Kopfe oder im Häubchen? — blaß oder roth? — nervenſchwach oder kräftig? — höchſt — höchſt wichtige, kritiſche Fragen; und die Zeit ſo kurz, die Umſtände ſo dringend. Viermal war ſie aus dem Bette auf das Sopha geſprungen, und dreimal wieder zurück in das Bett geeilt; da entſchied ſie ſich endlich für letzteres; ſie erſchien dann kränker; der Fall, eine junge Dame im Bette zu finden, war ſeltener, und darum ſchon intereſſanter; und die blähenden weißen Kiſſen, die ſich der Ueberfülle ihres Körpers traulich anſchmiegten, und die leichte Decke, welche die Formen der Hingegoſſenen verrätheriſch umhüllte — das Alles machte ſich offenbar beſſer, als der ſtudirteſte Sitz auf dem Sopha, — alſo in das Bett. Mit dem bloßen Kopfe war es nichts; die blonden Ringellocken — der Fiſchkaſten hatte ihnen gräßlich mitgeſpielt; alſo ein Häubchen; drei lagen ſchon, belaſtet mit tauſend Schmähworten, zu den Füßen der geängſteten Chriſtine; das eine ſaß zu tief in die Stirne hinein, das andere zu weit aus dem Geſichte, das dritte ſollte einer alten Pelzmütze ähnlicher ſehen, als einem Morgenbonnet, endlich das vierte — ein allerliebſtes, einfaches Ding, das wirklich dem Mädchen recht niedlich ſtand. „Gut,“ ſagte Ida, und ſah ſich wohlgefällig im Handſpiegel an: „nun raſch das Korſettchen mit den brabanter Kanten, und die kleine Bajadere, und vor allem, Rouge, nur geſchwind' Rouge. — Der Mann,“ meinte Ida: „liebt das Häusliche, die Hausmannskoſt; alſo mußt du roth ausſehen und friſch, und thun, als ob ſo ein Fall in das Waſſer dir etwas alltägliches wäre; ja nicht gepimpelt, aber auch die Decenz, die Weiblichkeit hübſch im Auge behalten, kurz — du willſt ihn ſchon fangen. — Dort das Buch vom Büreau noch hierher auf das Tiſchchen, und das Tiſchchen raſch hierher vor das Bett!“ rief ſie; und war eben mit der Röthung der linken Wange halb fertig, als der Vater mit dem Staroſten eintrat. Eine Wange roth, die andere weiß; den Spiegel und das Schminktöpfchen blitzſchnell unter die Decke, und der Säbelbeinige ſtand vor dem Bette.

Chriſtine hatte die Sache viel zu arg gemacht; eine complete Kegelkugel ging auf keinen Fall durch; höchſtens eine ganz kleine ovale zum Ausmachen; der Verdruß war da, aber ſo ſehr gefährlich fiel er auch juſt nicht auf; nur das Geſicht — hübſch konnte man es freilich nicht nennen, die Blattern hatten es giftig zerriſſen; auch war ein kleiner Anſatz von Haſenſcharte nicht zu läugnen, und was die himmelanſtarrenden Borſtenhaare und die gelblichen Zähne anbelangte, ſo konnte beides nicht in Abrede geſtellt werden; aber alles deſſen ungeachtet ſprach aus den großen, brennenden Augen doch ein ſo klarer Geiſt, und aus jedem ſeiner Züge eine ſo unbeſchreibliche Herzensgüte, daß Ida, ſobald ſie nur über den erſten Augenblick weggekommen war, den polniſchen Millionair bei weitem nicht ſo abſchreckend fand, als ſie ſich ihn vorher gedacht hatte.

Mit ſanfter Freundlichkeit fragte er nach ihrem Befinden, und in ſeiner gutmüthigen Theilnahme an ihrem Unfalle lag ſo etwas Herzinnigliches, daß ſie dem Manne nicht gram ſeyn konnte.

Auch ihm konnte man wohl abmerken, daß er an dem dicken, runden Gräſchen im Nachtkorſettchen mit den brabanter Kanten kein Mißfallen hatte; und der bankerottnahe Vater pries im Stillen die Vorſehung, die ihm am Rande des Verderbens dieſen Engel aus Polen geſandt hatte.

„Aber wie konnte," fragte in Bezug auf den Fiſchfang der Staroſt, den auf der Zunge ſchwebenden Vorwurf im Tone mildernd: „wie konnte Gräfin Ida ſich einem ſo ſchweren Hausgeſchäfte ſelbſt unterziehen?"

„Von Jugend auf," erwiederte Ida mit geläufiger Zunge: „lernt man nur zu bald, daß, wenn es im Hauſe gut ſtehen ſoll, man Alles ſelbſt machen muß; ſeit dem Tode meiner verehrten Mutter habe ich mich mit meiner guten Schweſter in die Verwaltung unſerer Oekonomie getheilt; dieſe verſieht das Miniſterium des Innern, ich das der auswärtigen Angelegenheiten. Feld, Wald, Wieſen, Teiche gehören ſonach in meinen Bereich, und ſo wenig auch unſere Beſitzungen, dem Umfange nach, bedeutend ſeyn mögen, ſo beſchäftigen mich doch die Verbeſſerungen und die Cultur dieſer Branche ſo durchaus, daß mir zu ſchaalen Nebendingen, als zu Putz, Aſſembleen, Bällen, Theater und dergleichen Tändeleien, eben ſo wenig Zeit übrig bleibt, als meiner lieben Schweſter, die mit ihren Ställen, Scheunen, Kellern, Speichern und mit ihrer Küche den ganzen Tag vollauf zu thun hat.

Der Staroſt erſtaunte höchlich über die ihm unerwartete Erſcheinung, in der jungen Gräfin eine ſo thätige und unterrichtete Oekonomin zu finden; er rückte mit ſichtbarer Lebhaftigkeit näher, und brachte, da es der Fiſchkaſten geweſen war, der ihm Anlaß zu dieſer Unterhaltung gegeben hatte, das Geſpräch auf die Teichwirthſchaft. Ohne in den Ton eines unbeſcheidenen Examinators einzugehen, ließ er ſich frageweiſe, als wolle er ſich von der hier zu Lande üblichen Weiſe, in Betreff des Teichweſens unterrichten, über die beſte Anlegung der Streichteiche, über die Mittel, die Raubfiſche zu vertilgen, über die neueſten Maſchinen zur Hebung der Teichgräben, über die Arkane zur Vermehrung der Karpfenbrut, über das dreijährige Beſäen der abgelaſſenen Teiche mit Hafer, über den Bau der Fluthbetten, über die Schwierigkeiten, den Fiſchen im ſtrengen Winter, durch Eiswuhlen, immer die nöthige Luft zu geben, und dergleichen gelehrte Dinge mehr aus; aber er mochte hintippen, wohin er wollte, Gräfin Ida ſtockte, und ſo genau der Staroſt in dem Teichweſen bewandert zu ſeyn ſchien, ſo wildfremd war die Gräfin darin, die von dem ganzen Kram bis dahin kein Wort gehört hatte;

ſie klemmte in der Verlegenheit ihres Herzens, da ſie merkte, daß der Staroſt anfing, an ihr irre zu werden, das Schminkbüchschen und den kleinen Handſpiegel unter der Decke zwiſchen den Knieen zuſammen, und knicks, knacks! brach letzterer hörbar in Stücke; der Vater ſah Ida befremdet an, und da dieſe, vor Aerger über ſich ſelbſt, die Farbe wechſelte, konnte er ſich nicht enthalten zu fragen: was das Knackern unter der Decke zu bedeuten gehabt.

„Ich ließ mir," ſagte die Verlegene, mit erzwungener Dreiſtigkeit: „um mir die unerträgliche Langweile im Bette zu vertreiben, vom Mädchen das Modell zu einer Säemaſchine geben, woran ich ſeit Kurzem angefangen habe, und wollte ein wenig daran arbeiten; da überraſchte mich der ſchätzbare Beſuch. Zu furchtſam, einen ſo ſchwachen Verſuch der Beurtheilung eines Sachkenners preis zu geben, verſteckte ich, lieber Vater, geſchwind meine Arbeit; und nun mögen ein Paar Stäbchen zerbrochen ſeyn; — der Schade iſt indeſſen bald wieder zu heilen.“

Der Staroſt ſah mit neuem Wohlgefallen auf das Mädchen; eine junge Gräfin, die zum Zeitvertreib am Modell einer Säemaſchine eigenhändig arbeitet, war ihm noch nicht vorgekommen. Er griff mit vieler Lebendigkeit dieſen Gegenſtand auf, kam auf die Fellenberg’ſchen Säe- und Ackermaſchinen zu ſprechen, wollte über hundert dahin einſchlagende Gegenſtände belehrt ſeyn, und brachte die arme Gräfin, die von dem ganzen Weſen kein Wort wußte, von Neuem in die allertödtlichſte Verlegenheit.

Dieſer zweite Verſuch ſchien ihm etwas mehr Licht über die vorgebliche Wirthſchaftverſtändige gegeben zu haben. Doch war er viel zu fein, ſich von ſeinen halben, heimlichen Entdeckungen im Mindeſten etwas merken zu laſſen.

Das auf dem Tiſchchen neben dem Bette befindliche Buch hatte ſchon lange ſeine Neugierde gereizt; er warf ſcherzend die Vermuthung hin, daß ſie ſich wahrſcheinlich vor ihrem mechaniſchen Zeitvertreibe, mit der unterhaltenden Lektüre eines neuen Romans, den Morgen gekürzt habe; aber Ida entgegnete lächelnd, daß ſolche loſe Speiſe ihr nicht munde. „Wir deutſchen Mädchen,“ ſetzte ſie fromm und ſittſam hinzu: „ſind gewohnt, jeden Tag, vor dem Beginnen unſerer Berufsgeſchäfte, unſer Herz durch ein gutes Morgengebet zu erbauen; ich weiß nicht, ob Sie *Ehrenbergs weiblichen Sinn und weibliches Leben* kennen?“

„Nein,“ entgegnete der Staroſt, von des Mädchens kecker Lüge überraſcht; denn er hatte, mit ſeinen Fernrohren von Augen, auf dem Rücken des Buches deutlich den goldenen Buchſtaben-Titel: *Die Verſchönerungskunſt, oder 100 Recepte, die Schönheit des Geſichts zu erhalten*, geleſen, und langte mit der Hand nach dem Buche, um ſich näher zu überzeugen; aber Ida ſchnappte es ihm raſch weg und ſteckte es zum geweſenen Spiegel und dem Schminkbüchschen unter das Bett; weil ſie, wie ſie vorgab, bei dieſer und jener Stelle der täglichen Morgenandachten eigenhändige Anmerkungen beigefügt habe, die ſie unmöglich einen Dritten ſehen laſſen könne.

Er bemerkte jetzt auf der einen Wange den rothen, noch nicht ganz verriebenen Schminkfleck, und meinte etwas ſpitzig: daß ihre Säemaſchine ſchon fertig ſeyn müſſe, da er eben wahrnehme, daß ſie dieſelbe ſchon hätte anſtreichen wollen. Er ſah dabei ſo ſtarr auf den rothen Backenfleck, und brach kurz darauf, ſo augenſcheinlich kalt, ſeinen Beſuch ab, daß Ida fühlte, er habe ſie ergründet.

Sie war mit ſich ſehr unzufrieden, warf, als er weg war, Chriſtinen das Schminktöpfchen, die Spiegelſcherben, die Bajadere, das Häubchen, das Buch, kurz Alles an den Kopf, und blieb vor Trotz und Unleidlichkeit gegen ſich ſelbſt den ganzen Tag im Bette liegen.

7.

Gräfin Amalia ſtand unterdeſſen, mit einem blendend weißen, feinen Battiſtſchürzchen angethan, und in dem allerſauberſten Küchen-Coſtüme, zur großen Verwunderung des ganzen Hausweſens, vor dem Heerde, und wartete des Augenblicks, wo Papa das verſprechene Schlürfzeichen geben werde. Ihre Vorbereitungen waren alle vollſtändig getroffen; ſo wie der Vater ſchlürfte, wollte ſie das Caſſerol ergreifen; links ſtand ein Napf mit Kirſchſauce, rechts eine Schaale ausgeſchlagene Eyerdotter; hinter ihr auf dem Tiſche ein Fläſchchen Spiritus, und ein zweites mit Roſenwaſſer in Bereitſchaft; denn an einem Spirituspudding wollte ſie ihre Meiſterſchaft beurkunden.

Kam nun der Vater mit dem Staroſten in die Küche, ſo fand ſie letzterer in voller Arbeit, bei der ſie ſich mit ſo viel Grazie und Gewandheit benehmen wollte, daß der Staroſt ihr gewiß vor ihrer, in das Waſſer geplumpten Amphibienſchweſter, den Vorzug geben müßte.

Wawrzyniec, der Herr Kammerdiener, fand ſich zufällig in der Küche ein; der junge, hübſche Menſch konnte ſein Staunen nicht bergen, Gräfin Amalie hier zu finden, und ſie ſelbſt Hand an das Werk legen zu ſehen. Er äusserte gegen den geſtempelten Koch laut ſein Befremden darüber, und wünſchte nichts mehr, als den Gräfinnen und Edeldamen ſeiner Heimath dieß wirkliche Bild zeigen zu können. „In einen Rahmen von ächtem Golde hätte es die alte wackere Mutter unſers Herrn faſſen laſſen," ſetzte er, bezaubert von der ihm ganz neuen Erſcheinung, hinzu, und verwandte von der zartgeſtalteten Prieſterin der gräflich Steinburgiſchen Laren, der das Feuer des väterlichen Heerdes die Wange recht lieblich röthete, kein Auge.

Amalie hörte jedes Wort, und wenn ſie

gleich nicht aufſah, ſo wußte ſie doch, daß ſein Blick auf ihr weilte; war es auch nur ein Kammerdiener, ſo mußte ſie ſich doch geſtehen, daß es ein ſehr fein gebildeter Menſch ſey. Sein Lob that ihr recht wohl; ſie gefiel ſich jetzt noch einmal ſo gut; und wohl zum erſten Male in ihrem Leben bekümmerte ſie ſich um einen wirthlichen Gegenſtand, und fragte die Ausgeberin, ob er ſein Frühſtück bekommen.

Bei ihm zu Lande fragte in der Regel die Frau von Stande nach ſolchen Dingen nie; wo ihre eigene Domeſtiken ſchliefen; ob ſie etwas zu eſſen hatten, und dergleichen Armſeligkeiten waren der kalten, ſtolzen Herrin fremd; hier — dieſe Theilnahme, dieſe Wirthlichkeit! — ſein Gefühl überwallte ihn; er näherte ſich der Gräfin mit ſehr feinem Anſtande, verſicherte, daß ihm und ſeinen Kameraden nichts abgehe, dankte ſehr verbindlich für die gnädige Sorgfalt, und zog zwiſchen der Wirthlichkeit ſeiner Landmänninnen von hohem Range und der deutſchen Grafentöchter eine ſo ſcharf und witzig ausgeführte Parallele, daß, ſo geſchmeichelt ſie ſich auch von ſeiner Rede fühlte, ſeine Seitenhiebe über die Unwirthlichkeit der Gräfinnen ſeiner Heimath, ihr doch alle mit in das Herz trafen; denn ſie mußte ſich heimlich ſagen, daß ſie von der Verwaltung eines Hausweſens nicht um ein Haar mehr wüßte, als jene ſarmatiſchen Schönen. Sie hörte mit ſtiller Aufmerkſamkeit zu; das ganze löbliche Küchenperſonale trat nach und nach näher und neigte dem Sprecher das Ohr; denn er erzählte vom Vaterlande mit beredter Lebendigkeit, und als er merkte, daß ihm die junge Gräfin ſelbſt ihre huldvolle Aufmerkſamkeit ſchenkte, ließ er ſich noch mehr gehen und unterhielt den ganzen Küchenkreis mit Witz und Laune, — da ſchlürfte es auf einmal draußen, und Gräfin Amalie, die in des luſtigen Wawrzyniec Vortrag ganz verloren zu ſeyn ſchien, erſchrak über das ihr jetzt unerwartete Zeichen ſo heftig, daß ſie mit einem kleinen Schrei unwillkührlich ineinander fuhr. Sie griff haſtig rechts nach der Schaale mit den Eydottern und wollte ſie in das Caſſerol ſchütten; in dem Augenblick trat der Vater mit dem Staroſten in die Küche; das Auge auf Beide gerichtet, ſchüttete ſie vorbei, und die ganzen Eydotter ſich auf das weiße Röckchen. Der gelbe Dotterſtrom bahnte ſich von der rechten Hüfte ab ſeine Bahn, breitete ſich, wie der Nieder-Rhein, unten in mehrere Arme aus; die Gräfin aber ſprang halb todt vor Aerger und Schreck, links auf die Seite, ſtieß an den Napf mit Kirſchſauce und warf ſich letztere auf die entgegengeſetzte Seite des weißen Röckchens; kein Tröpfchen war vorbei geſpritzt, die ganze Sauce bildete von der linken Hüfte herab das rothe Meer in ſeiner völligen Breite. Ein Küchenmädchen auf der andern Seite des Heerdes, das die Gräfin bloß zweimal aufſchreien hört, aber vor dem dazwiſchen befindlichen Heerde die gelbe Tiber rechts und das rothe Meer links nicht ſehen kann, glaubt durch ein unglückliches Mißverſtändniß, ihre junge Herrin ſey vor einer großen Katze erſchrocken, die ſich dort, wo die Gräfin ſteht, mehrentheils aufzuhalten pflegt, ergreift im Unterthaneneifer einen Brander vom Heerde, und fährt damit blind und toll dicht bei der Gräfin vorbei, um den vermeintlichen Kater aus ſeinem Verſteck zu jagen; das Battiſtſchürzchen fängt Feuer; die Ausgeberin, im Wahne, das Roſenwaſſer erwiſcht zu haben, womit ſie das Feuer löſchen will, erfaßt den Spiritus, gießt vorn auf das Battiſtſchürzchen, was ſie gießen kann, und die Gräfin ſteht in vollen Flammen.

Die ganze Küche ſchreit laut auf; der Koch läuft in der Angſt zum Strange der Schloßglocke und läutet Sturm. Das Alles iſt das Werk eines Augenblicks.

Wawrzyniec aber ſtürzte ſich der hell lodernden Gräfin zu Füßen, umfaßte ſie mit beiden Armen, drückte ſie feſt an ſich, und erſtickte ſo das hölliſche Feuer, das, rechts von der Cybotter-Tiber, und links von dem rothen Kirſchmeer eingedämmt, das battiſtene Küchentändelſchürzchen in einem Nu verzehrt hatte, und nun die Spiritusbeſprengte Gräfin ſelbſt bedrohte.

Schon beim erſten Aufflackern der Flamme waren der gräflichen Scheinköchin die Sinne geſchwunden; ſie wußte nichts von dem, was weiter mit ihr vorging; Wawrzyniec trug das gerettete Brandopfer in das nächſte Zimmer, und legte die Ohnmächtige auf das Sopha, wo der Vater, Chriſtine und eine Schaar von Mädchen und Frauen die Sorge über ſich nahmen, ſie in's Leben zurückzurufen.

Woyczech lachte, und ſagte, die füllreiche Ida mit der fleiſchloſern Amalie vergleichend: „Fiſch ſchwer, Braten leicht.“ Wawrzyniec aber eilte, ſich umzukleiden, denn ſein linker Arm war eygelb, ſein rechter kirſchroth, vorn aber hatte ihm das brennende Schürzchen der Gräfin die Halstuchzipfel und den Jabot rein weggeſengt.

Gräſin Amalie erholte ſich bald wieder, warf ſich, weil der Staroſt ihr aufzuwarten wünſchte, mit Chriſtinens Hülfe, raſch in ein reizendes Negligee und vergaß über die, durch Chriſtinen ihr mitgetheilte Nachricht von Ida's ſchlechter Laune, ihren ganzen gehabten Schreck; denn ſie konnte ſich hieraus beſtimmt abnehmen, daß Schweſter Ida die Hoffnung auf das polniſche Millionenleben bereits aufgegeben habe.

„Mein Spiel iſt leichter,“ ſagte ſie, ſich ermuthigend, zu ſich ſelbſt: „er hat mich dem Tode nahe geſehen; ich muß ihm, vorne brennend, vorgekommen ſeyn, wie die Jungfrau von Orleans, wenn ſie im flammenden Lager der Engländer ſteht. Mein Anzug war gewiß gut gewählt, und mein gellender Schreckenſchrei — keine Theaterprinzeſſin kann ihn beſſer zwingen. — Daß ich nachher wirklich in Ohnmacht gefallen bin, iſt mir um keine tauſend Thaler feil: denn ein hübſches ohnmächtiges Mädchen macht auf einen Mann, wenn er nicht ganz von Holz iſt, einen ordentlichen Knall-Effect. Die ſchwarzen Haare, das blaſſe Geſicht, von unten in Feuer, mit zarter Grazie zuſammengeſunken in den Armen des kräftigen Wawrzyniec, es muß ſich allerliebſt gemacht haben; und ich wüßte nicht, was ich darum gäbe, wenn ich mich ſelbſt hätte ſehen können. Die dicke, plumpe Ida iſt durchgefallen; ich durchſchaue des Staroſten Geſchmack; er liebt gewiß das Aetheriſche, das Schmachtende, das Feine. Keine Schminke — blaß, zum Sterben blaß muß ich ſeyn; den Athem kurz, den Blick matt, die Sprache leiſe und liſpelnd, um den Mund ein ſanftes Lächeln, nicht zu viel geſprochen, und den Buſen bis an das Kinn verhüllt“

Chriſtine muſte ihr das Spinnrad der Küchenmagd neben das Sopha ſetzen; auf den einen Tiſch beorderte ſie eingemachte Früchte, Mehl, Eyer und andere Kochingredienzien; auf den andern einige Untertaſſen mit Getreideproben und wollenem Strickgarn; und zu ihren Füßen ein Stück ungebleichte Hausleinwand.

Der Staroſt kam mit dem Vater, und Gräfin Amalie ſah jetzt den Mann, der ſie von der Gouvernanten-Marter und dem Diſtelbürringer Schanderleben retten ſollte, und für den ſie ſchon im Feuer geſtanden hatte, ſich gegenüber.

Er freute ſich, ſie auf den Schreck beſſer zu finden, als er gefürchtet hatte, und ſprach hier wieder mit ſo vieler Herzlichkeit, daß die junge Gräfin — die zwei Millionen jährliche Einkünfte konnten wohl auch etwas thun — im Stillen recht böſe auf Chriſtinen ward, die ihn als einen wahrhaftigen Knecht Ruprecht geſchildert habe; denn ſie fand den Mann recht intereſſant, und meinte bei ſich, noch viel häßlichere geſehen zu haben.

Sie vergaß im Laufe des Geſprächs, was immer lebhafter und unterhaltender ward, ihre angenommene Rolle; ihre Wange röthete ſich;

der kurze Athem verlor ſich; ihr Blick ward feuriger; ihre Sprache lauter und weniger affectirt, als im Anfange; und je natürlicher ſie ſich hingab, deſto mehr ſchien ſie dem Staroſten zu gefallen, der recht launig ſcherzte, ihr bittere Vorwürfe machte, daß ſie ihn, durch ihren Unfall, um den ſchönen Spiritus-Pudding gebracht hätte; und, um wenigſtens in etwas dafür entſchädigt zu werden, ſie erſuchte, ihm das Rezept zu dieſem Gerichte zu geben, damit er es ſich von ſeinem Koche zu Hauſe danach machen laſſen könne.

Der Vater rückte auf dem Stuhle ängſtlich hin und her. Er ſetzte ſich vor Bangigkeit auf ſeine beiden Hände und ſah ſtarr vor ſich hin — denn nun meinte er, ginge das Examen los. Gerade ſo hatte der feine Patron es drüben bei Ida auch gemacht.

Erſt die Artigkeit, die Freundlichkeit ſelbſt; dann ganz weit um den Brei herumgekommen, mit tauſend Kreuz- und Querfragen, und endlich, wenn er das arme Ding auf das blanke Eis geführt; ſich zurückgezogen, wie die Kaze vom Taubenſchlage. — Juſt hier daſſelbe Spiel! Wie ſollte nun das arme Kind, das Malchen, das ſich in ſeinem Leben um ſolch gemeines Weſen, um das Kochen und Braten, nie bekümmert hatte, wie ſollte nun das jezt wiſſen, wie ſo ein dummer Pudding gemacht werde.

Aber Gräfin Malchen wußte es. Sie hatte ſich vom Koche die Gerichte ſagen laſſen, die er dieſen Mittag auf die Tafel bringen werde, und nun die Rezepte dazu den ganzen Morgen aus dem Kochbuche auswendig gelernt; ſie ſagte dem Staroſten das Rezept zu dem Spirituspudding mit einer ſo ſichern Geläufigkeit her, daß dem Vater, vor Verwunderung über ſein gelehrtes Kind, der Mund offen ſtehen blieb. Der Staroſt nickte höchſt beifällig, und tauſchte ihr dafür die Anleitung zu ein Paar polniſchen National-Gerichten aus, indem er ihr erzählte, wie der Barszcz *) und Bygos **) bereitet würden.

Auch kochen konnte der Staroſt alſo!

Jetzt faßte er unglücklicher Weiſe das Spinnrad in das Auge. Die Gräfin log ihm vor, das feine Geſpinnſt, das auf der Spuhle der fleißigen Feinſpinnerin, der Küchenmagd, ſaß, ſelbſt verfertigt zu haben; und die Oberaufſicht über das geſammte Spinnweſen und über die Weberei auf ihres Vaters Gütern zu führen. Er hörte mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit zu. Der Vater las deutlich in ſeiner Miene: das iſt die Frau nach meinem Herzen; auch auf meinen weitläufigen Beſitzungen an den Ufern des Bog und des Kodina, ſoll die meine Leibeigenen ſpinnen und weben lehren.

---

*) Barszcz (ausgeſprochen Barſchtſch) iſt eine ſehr wohlſchmeckende ſäuerliche rothe Rübenſuppe.

**) Bygos (ausgeſprochen Bikoſch) ſauer Ragout mit vielen Zwiebeln.

Hatte der Staroſt vorhin bei Ida ſeine ganze Gelehrſamkeit über das Drillweſen und die Teichwirthſchaft ausgekramt; ſo verlor er ſich jetzt in dem Flachsbau. Er wußte vom Jäten der jungen Pflanzen, vom Aufziehen und Riffeln, von der Waſſer- und Thauröſte, vom Dörren und Brechen, vom Schwingen und Hecheln mit ſo umfaſſender Sachkenntniß zu ſprechen und dieſen trockenen Gegenſtand ſo anziehend zu behandeln, daß Gräfin Malchen mit ungetheiltem Intereſſe zuhörte.

So lange machte ſich die Sache noch recht leidlich; aber nun ging das Fragen an. Die Gräfin ſollte ihm erzählen, wie viel Ellen wergene Leinwand man hier zu Lande zu einem einfachen Geſindeüberzuge brauche; was von einem Scheffel Leinſamen gewonnen werden könne? wie viel ein Stein geſchwungener Flachs, an gehecheltem Flachs und Werg gebe? wie viel Stück flächſenes Garn zu einer Recke Leinwand von 16 Ellen, gehören? und dergleichen Querfragen mehr.

Dieſe legte er ihr nicht vor, wie der Katechet den Kindern; ſondern er webte ſie ſo unvermerkt in das Geſpräch, daß Gräfin Amalie ſelbſt nicht wußte, daß ſie gefragt worden ſey; er gab z. B. über dieſes und jenes abſichtlich falſche Data an, hielt dann inne, und meinte, daß er ſich wohl irre, und bat ſich von ihr, der Unterrichteten, nähere Belehrung aus, oder er ſtockte mitten in der Rede, und äuſſerte: darüber und darüber nicht mit ſich im Klaren zu ſeyn; ſie, die Gräfin aber, werde ſeine Anſichten berichtigen können — aber er mochte es anfangen, wie er wollte, die Gräfin, die das geſammte Spinn- und Webereiweſen auf ihres Vaters Gütern leiten wollte, wußte von dem ganzen Kram kein Wort.

Sie fühlte, daß ſie bei dem ſchlauen Manne verlieren mußte, und ward bei jeder Frage verlegener, weil ſie alle nur mit Stillſchweigen beantworten konnte.

Er fragte jetzt nach den beſtehenden Getreideproben; ſie hatte ſie hinſetzen laſſen, um ſagen zu wollen, ſie hätte die beſſern herausgeſucht, um ſie für den Hausbedarf nach der Mühle zu ſenden; allein, da er auch in dieſer Partie zu Hauſe war, und über das Gewicht der verſchiedenen Getreidearten und über die beſten Mühlſteine und über das geſammte Mahlweſen ſelbſt eben ſo tiefe, gründliche Kenntniſſe verrieth, als über die früher berührten Gegenſtände; ſo ſchwieg ſie und ſchützte Kopfweh und Uebelſeyn, als Folgen des erlittenen Feuerſchreckens, vor, damit er nur gehen und das Rigoroſum beendigen möge.

Der Staroſt empfahl ſich mit ſichtbarer Kälte und fragte draußen nach ſeinem Kammerdiener; da dieſer aber nicht bei der Hand war, erſuchte er einen in der Nähe ſtehenden Schreiber, ihm vom nächſten Poſtamte morgen früh die nöthigen Extrapoſtpferde, zu Fortſetzung ſeiner Reiſe, zu beſtellen.

8.

Wawrzyniec war unterdeſſen hinaus an das Ende des Dorfes gegangen.

Der Reiſewagen des Staroſten war nicht abgepackt worden.

Halstuch und Jabot waren ihm verbrannt, Die Mädchen im Schloſſe aber hatten ihm, auf Befragen, ob man wohl dergleichen hier im Orte gleich fertig zu kaufen bekommen könne, geſagt, daß die alte Nonne, die Schweſter Gertraut, draußen am Ende, wohl die einzige ſey, die ihm damit werde aushelfen können, denn ſie arbeite gar feine Sachen, und halte auf billige Preiſe.

Wawrzyniec trat in die freundliche, kleine Hütte, die man ihm als der Alten Wohnung bezeichnet hatte, klopfte an die Stubenthüre und hörte mit Befremden ein jugendliches: „herein!“ Er hatte geglaubt, die alte Exnonne Gertraut zu finden, und ſtand vor der blühenden Roſamunde.

Die herrliche Geſtalt, die heilige Unſchuld im ganzen Weſen, die geſunde Friſche im zarten Wangenroth, und die ſanfte Freundlichkeit im geiſtvollen Auge der holdſeligen Jungfrau, überraſchten den jungen Menſchen ſo gewaltig, daß er ganz vergeſſen zu haben ſchien, was er eigentlich hier gewollt habe. Er ſprach vom Verſengen und Verbrennen, von ſeinem Herrn und von den jungen Gräfinnen ſo bunt durch einander, und legte dabei auf die Rudera ſeines Jabots, unter denen das ſtürmiſch bewegte Herz Feuer gefangen zu haben ſchien, ſeine Rechte ſo linkiſch, daß Roſamunde nicht recht wußte, was ſie aus ihm machen ſollte.

Es war der erſte hübſche, junge Mann, den ſie in ihrem Leben ſah, und — kein Menſch hatte ſie das gelehrt — ſie fühlte, daß ſie die Urſache dieſer Verwirrung war, die ihn ſo gut kleidete, und die ihn ihr um ſo anziehender machte

Sie lächelte, ohne es ſelbſt zu wiſſen, ihm mit mildem Blicke in die Augen, die er blitzſchnell niederſchlug; denn die Zauber ihrer Reize blendeten ihn, wie das Morgengold der Sonne. Aber auch ſie ſenkte jetzt die Augenlieder zur Erde nieder, und ihre Wangen dunkelten ſich purpurfarben; denn er hatte ſie ſo wunderbar angeſehen, wie noch keiner in der Welt.

Er ſetzte ſich, aus bloßer Verlegenheit, ohne daß ihm Roſamunde, auch wieder in der Zerſtreuung, einen Stuhl angeboten hätte, auf den entfernteſten Seſſel, und äuſſerte ſchüchtern, daß er Schweſter Gertraut erwarten wolle; als aber Roſamunde ſich auf ihren vorigen Platz am Fenſter niederließ, und die Spitzenklöppelarbeit, wobei Wawrzyniec ſie vorhin unterbrochen hatte, wieder anfing, nahm Wawrzyniec, der die Art von weiblicher Beſchäftigung noch nie geſehen hatte, den Hut in den Mund, griff den unter ihm befindlichen Seſſel mit beiden Händen an, und trug ihn ſo unter ſich — alles in der höchſten Geiſtesabweſenheit — zu Roſamunden hin;

ſetzte ſich neben ſie, und wollte nun das Spitzenklöppeln in der Nähe betrachten.

Aber als das holde Mädchen die kleinen Klöppel mit kunſtfertiger Behendigkeit durch einander warf, und mit den zarteſten aller weißen Händchen das feine Zaubergewebe vor ſeinen Augen fertigte, und auf ſeine verworrenen Kreuz- und Querfragen mit züchtiger Jungfräulichkeit antwortete, und er mit jeder Minute und mit jedem Blicke neue Reize in dieſem ſinn- und gemüthvollen Weſen entdeckte, da wünſchte er, daß die alte Gertraut noch recht lange ausbleiben möge; denn ihm war unausſprechlich wohl in dem kleinen Stübchen.

Je mehr er mit der Lieblichen plauderte, deſto unbefangener ward ſie. Er begriff nicht, wie man auf ſo einem ſtillen Dorfe vergnügt leben könne; und ſie ſchilderte ihm das Glück ihrer Lage mit ſolcher Lebendigkeit, daß er das Mädchen mit noch geſpannterer Aufmerkſamkeit in's Auge faßte; er ſchien ſich zu wundern, daß ſie an dieſer Lebenseinfachheit Gefallen finden könne, und lobte dafür die wechſelreichen Genüſſe in der Stadt.

„Da zieht es mich nicht hin,“ ſagte Roſamunde und klöppelte immer fleißig dazu. „Wir Mädchen auf dem Lande bilden uns ein, viel glücklicher zu ſeyn, als die in den Städten; dort rauſcht das Leben vorbei; keins kennt das andere, keines traut dem andern, keines liebt das andere, nur ſich ſelbſt liebt jedes und ſein Vergnügen; nur der Reiche gilt dort, und der Arme wird zertreten; hier auf dem Dorfe ſind wir Alle arm; da iſt eins ſo viel als das andere; und wenn ich ſehe, daß meine Nachbarn zur Rechten und zur Linken die ganze Woche im Schweiße ihres Angeſichts arbeiten müſſen und doch nichts vor ſich bringen, laſſe ich mir auch gefallen, wenn es mir nicht beſſer geht.“

„Mußt Du denn ſo arbeiten, mein armes Mädchen?“ fragte Wawrzyniec theilnehmend.

„Nu dafür ſind wir ja in der Welt,“ entgegnete Roſamunde lächelnd: „Sie werden auch nicht müſſig ſeyn. Deſto beſſer ſchmecken dann die freien Stunden."

„Bei uns," entgegnete Wawrzyniec: „führen die Mädchen ein ganz anderes Leben; eſſen, trinken, ſchlafen, tanzen, putzen, das iſt ihre Arbeit, und ſich ein Bischen die Cour machen laſſen, ihre Erholung."

Roſamunde klöppelte weiter, ohne zu antworten.

„Findeſt Du daran etwas auszuſetzen?" fragte Wawrzyniec ſie beobachtend.

„Ländlich, ſittlich;" erwiederte Roſamunde, ohne aufzuſehen.

„Wie aber haltet Ihr es hier zu Lande denn mit dem Courmachenlaſſen?" fragte Wawrzyniec, und Roſamunde bückte ſich tiefer, und, als flöge eben Cupido in der Geſtalt des allerniedlichſten Courſchneiders vor ihr unſichtbar vorüber und fächelte ſie mit ſeinen friſcheſten Roſenlüftchen an, ſo ſanft röthete ſich ihre

Wange. „Davon wiſſen wir auf dem Lande,“ liſpelte ſie leiſe und kaum verſtändlich: „recht wenig oder gar nichts.“ Sie erſchrak, daß ſie das geſagt, und meinte, daß es wohl beſſer geweſen, gar nicht darauf geantwortet zu haben und begriff nicht, wie es gekommen, daß ſie des Fremden Frage verſtanden, denn es war die erſte dieſer Art, die ein Menſch ihr je gethan.

„Davon weißt Du recht wenig oder gar nichts?“ wiederholte Wawrzyniec, vor heimlichem Entzücken lachend. „Sieh doch! habe mir immer ſo viel von den ehrlichen deutſchen Mädchen erzählen laſſen, und hier können ſie recht manierlich lügen. Was würdeſt Du denn ſonſt ſo ſcharlachroth! Geſteh, mein wunderliebliches Mädchen! Dein Herz iſt nicht mehr frey!“ —

Roſamunde ließ aus allen zehen Fingerchen die Klöppel fallen, und wendete das glühende Geſicht abwärts nach dem Fenſter. Denn der gar hübſche, junge Pole ſetzte ſie mit ſeinen

Fragen und mit ſeinen brennenden Augen in die allerpeinlichſte Verlegenheit; es war ihr, als dränge ſich all ihr Blut in die Wangen, und ihr Herz — nein, es war nicht mehr frei.

„Sprich doch!“ ſagte Wawrzyniec mit ängſtlicher Stimme, und rückte noch näher und ſuchte Roſamundens Blicke zu begegnen; aber ſie wäre um keinen Preis im Stande geweſen, ihn anzuſehen, noch viel weniger ihm zu antworten.

„Da hab' ich ja das Geſtändniß,“ fuhr Wawrzyniec fort, und ſchwankte zwiſchen dem Streben, den Scherz, an dem ſich das Geſpräch bis jetzt fortgeſponnen hatte, feſt zu halten, und dem Schmerz, dieſes köſtliche Mädchen als das Eigenthum eines Andern anſehen zu müſſen, mitten inne: „da habe ich ja das Geſtändniß Deiner Liebe.“

„Meiner Liebe?“ wiederholte Roſamunde erſchrocken: „ich habe ja kein Wort geſagt.“

„Eben,“ erwiederte der junge Kammerdiener, auffallend bänglicher und düſter geworden; denn er folgerte aus ihrem Schreck, daß ſie wirklich ein Liebesgeheimniß auf dem Herzen habe. „Eben Dein Schweigen zeugt gegen Dich, mein ſüßes Weſen; Du erſchrakſt darüber, daß ich Dich bis auf den Grund durchſchaute, ſo heftig, daß Du die Sprache verlor'ſt. Du thuſt mir mit dieſem ſtummen Geſtändniſſe ſehr wehe, aber —“

„Ich Ihnen wehe?“ fragte Roſamunde mit weicher Stimme und wendete ſich zu ihm, und ſah ihm, wahrhaftig ohne es zu wiſſen, ſondern ganz in der himmelreinen Unſchuld ihres Herzens, mit ſo ſchmachtendem Liebesblick gerade in den Stern ſeines Auges, daß er aufſprang und vor Entzücken ganz auſſer ſich, laut rief: „Das iſt ein Engel — und der,“ ſetzte er gebrochenen Herzens hinzu: „und der ſollte einem Andern gehören?“

9.

In dem Augenblick trat die fromme Gertraut ein.

Roſamunde war in dieſen zehn Minuten ein anderes Weſen geworden; ſonſt, vor der andächtigen, gottgefälligen Himmelsbraut kein Geheimniß, erbebte ſie heimlich jetzt ſo heftig, daß die kleinen Kniee unwillkührlich an einander ſchlugen, und die zahlloſen Klöppel in ihren Händen alle zuſammen zitterten; ſie konnte kein Glied ſtill halten, und in der Bruſt keinen Athem gewinnen. Wawrzyniec, den der unvermuthete Eintritt der Alten wohl auch überraſcht hatte, ſammelte ſich jedoch ſchneller, erzählte, was der Zweck ſeines Hierſeyns ſey, lobte die feine Waare, die ihm Gertraut jetzt vorlegte, und kaufte ihr, zu ihrer großen Freude, den ganzen Vorrath von Halstüchern und Jabots mit einem Male ab, ohne mit ihr lange zu handeln.

„Da der Herr ſoviel zuſammen nimmt,“

ſagte Roſamunde, den Handelsgeiſt der alten Gertraut mißbilligend: „ſo wird vom gefoderten Preiſe auch noch etwas abgehen.“

Wawrzyniec aber und die alte Gertraut thaten beide, als überhörten ſie die unkaufmänniſche Verwendung, und erſterer legte das Verlangte in blanken, funkelnagelneuen Dukaten hin, welche der Alten unbeſchreiblich gefielen. Roſamunde ſah ſie mit keinem Auge an, denn ſie ſchmollte im Stillen, daß der hübſche Fremde ſeinen Vortheil ſo gar nicht verſtehe, und auch nicht ein Mal eine Miene zum Handeln gemacht hatte; und der hübſche Kammerdiener hätte vor Freuden über dieſe heimliche Entdeckung ſeinen Lohn auf zehn Jahre hingeben mögen; denn bei aller Beſcheidenheit wollte es ihm doch bedünken, als ſey er dem liebenswürdigen Himmelskinde nicht ganz gleichgültig.

Die fromme Gertraut, der ein ſo liberaler Käufer noch gar nicht vorgekommen war, holte noch eine ganze Menge alter Kloſterarbeiten, Stickereien und andere Waaren der Art hervor, verſicherte mit geläufiger Zunge, daß dieſe Artikel ſehr ſtark nach Polen gingen, und freute ſich über den jungen allerliebſten Menſchen ſichtbar, als er dieſe Behauptung, obgleich nicht ein wahres Wort daran war, ſehr ernſtlich beſtätigte, aus den Kartons einzelne Stücke herausnahm und verſicherte, daß dieß und jenes, bei ihm in der Heimath, mit ſoviel Dukaten bezahlt werde, als die alte Gertraut Achtgroſchenſtücke dafür zu fordern ſich kaum getrauet hätte.

Hatte Roſamunde, die, während beide ſich einander aus Leibeskräften beſchwindelten, in ſtillem Anſchauen des jungen Fremden verloren war, das Blitzen des ſchalkhaften Lächelns in ſeinen Mundwinkeln bemerkt, oder hatte ſie in ſeinen Feueraugen geleſen, daß er ſein ſchönes, blankes, vielleicht ſauer erworbenes Gold ſo verſchwenderiſch hingab, bloß um die Alte zu gewinnen; es fing ihr jetzt an ordentlich bange um den jungen Menſchen zu werden, der ganz kopflos handelte und Zeug kaufte, das ihm zu nichts nützen konnte; und doch that ihr dieſes ſtille Liebesopfer wohl, denn es galt ja ihr. Wer lehrte dieß dem Mädchen, das vor zwanzig Minuten noch kein Wort von der Liebe wußte. Ach! dieſes himmliſche, erſte Erwachen, dieſe überſeligen Ahnungen! — wer malt ihre Zauber, wer ihr Entzücken! Roſamunden durchflogen tauſend ſüße Schauer; ihr Blick ruhte unverwandt auf dem jungen Manne, und in ihrem Innern hallten ſeine Worte: „Dein Herz iſt nicht mehr frei,“ melodiſch wieder. Sie fühlte ſich zum erſten Male auf einem höhern Standpunkte, als die andächtige Schweſter Gertraut, vor deren Klugheit ſie bisher eine unbegränzte Ehrfurcht gehabt hatte; aber die Alte ſah nicht, was ſie ſah; Roſamunde durchſchaute beide, ihre mütterliche Freundin und den kaufluſtigen Polen. Letzterer, bemerkte ſie, hatte ſeinen Zweck erreicht. Die rechtliche Alte war gegen ihn die Freundlichkeit ſelbſt; nach glücklich gemachtem Handel mußte er ſich ſetzen und erzählen, von ſeinem Lande und ſeinem Herrn. Neugierig, wie die Nonnen alle ſind, ſuchte Gertraut auszuforſchen, ob der Herr wirklich der ſey, den man als Brautwerber auf dem Schloſſe erwartet habe, und aus des Kammerdieners Reden zu ſchließen, ließ ſich, ob er gleich damit ſehr behutſam herausrückte, wohl abnehmen, daß der Herr auf die Brautſchau hergekommen ſey; er wollte jetzt horchen, wie die Gräfinnen bei Gertraut und Roſamunden angeſchrieben ſtänden; er tadelte dieß und jenes an ihnen, anderes wieder lobte er; allein über beides ließen ſie ſich nicht aus; bloß als er anfing, über ſie loszuziehen, bat ihn Roſamunde mit freundlicher Gutmüthigkeit, ſie auch nicht zu lieblos zu beurtheilen; ihre Mutter ſey vielleicht durch ihr Leben in der großen Welt abgehalten worden, ihnen eine ſorglichere Erziehung zu geben, oder ſie ſey ſelbſt früher verbildet, und nun nicht im Stande geweſen, auf die Töchter die nöthige Aufmerkſamkeit zu wenden; und, manche kleinen Schwächen abgerechnet, läge in Beiden wohl viel Gutes, das, wenn ſie auf dem einfachern Lande bleiben, und es bewahren und pflegen könnten, wohl tauſendfältige Frucht bringen müſſe.

Wawrzyniec lauſchte auf die verſtändige Rede der engelſchönen Roſamunde mit großer Aufmerkſamkeit; ließ ihrer Milde, womit ſie von den Unerträglichkeiten der thörigen Gräfinnen ſprach, alle Gerechtigkeit widerfahren, klagte aber deſto empfindlicher über die Weiſe, wie er ſelbſt im Schloſſe behandelt werde, und meinte, daß er ſich gern beſcheide, als bloßer Diener keine großen Anſprüche machen zu dürfen, daß er aber doch wenigſtens auf ein Bischen genießbares Eſſen hätte rechnen zu können geglaubt; ſeit geſtern Abend hätte er jedoch noch keinen Biſſen mit Appetit gegeſſen, und er ſey um ſo übler daran, da, wie er höre, der Krug im Dorfe auch eine erbärmliche Kneipe ſey; er wolle gern das

Zehnfache bezahlen und mit dem Allereinfachſten vorlieb nehmen, wenn das Bischen Eſſen nur gahr und reinlich ſey.

„Lieber Gott,“ begann die weichmüthige Alte: „ſolch junges Blut wächſt noch, und ſoll hungern — wir hätten wohl“ —

Roſamunde ward vor Angſt feuerroth; denn die ehrliche Gertraut war drauf und dran, den Wawrzyniec, der ein Schmecksbrätchen zu ſeyn ſchien, zu Gaſte zu bitten, und ſie hatten heute Mittag im Blut und Leben nichts, als was ſie geſtern Abend gehabt hatten, Kartoffeln in der Schale und ein Bischen Salz dazu. — Richtig, Gertraut platzte heraus und lud ihn feierlich zum Dinér, ſprach von nicht Umſtände machen, von einem Gerichtchen Gerngeſehen und dergleichen höflichen Gemeinplätzen mehr, und freute ſich, als das ſogenannte junge Blut ohne Weiteres zuſagte.

Roſamunde — ſie ärgerte ſich über ſich ſelbſt, aber ſie konnte des Gefühls nicht Herr werden — ſie ſchämte ſich ihrer bittern Armuth vor dem fremden, jungen Mann; er hatte ſie mit ſo feiner Zartheit bis jetzt behandelt; in ſeinem ganzen Weſen hatte ſo viel herzliche Achtung gelegen; er hatte ſie gewiß höher, wohlhabender geglaubt; und nun ſollte ſie in der ganzen Blöße ihrer gedrückten Lage vor ihm erſcheinen. Ihn zu bewirthen machte ihr wohl Freude, aber nur nicht gar ſo ſehr ärmlich; ſie hätte gern drei Tage gehungert, wenn ſie damit nur eine Schüſſel beſſere Koſt für ihn hätte gewinnen können.

„Liebe Gertraut,“ hob ſie mit ihrer Silberſtimme an, die dem ſtill Entzückten mit unnennbarem Zauber jedes Mal bis in das Tiefſte ſeiner Seele drang: „Liebe Gertraut, du haſt den Herrn auf ein Gericht Gerngeſehen gebeten, aber —

„Nun, ſiehſt Du mich nicht gern?“ fragte Wawrzyniec lächelnd, und es lag in ſeiner Frage eine ſo ſanfte Klage, daß Roſamunde ihr, im ſüßen Wehe überſtrömendes Herz, beinahe durch einen der zärtlichſten Blicke verrathen hätte.

„Das wohl," entgegnete ſie, ſichtbar verlegen: „aber unſer Mahl iſt mehr denn zu einfach, und billig ſollte Tante Gertraut dem verwöhnten Gaumen nicht zumuthen, mit ſolcher Koſt verlieb zu nehmen. Wir haben" — ſie ſchlug die Augen nieder — ach wie leicht wäre die Armuth zu ertragen, wenn ſie bloß Entbehrung foderte; aber daß Beſchämung ſo oft und ſo unvermeidlich in ihrem Schmerzensgefolge iſt, — das macht ſie drückend. —

„Nu, was haben wir denn?" nahm die fromme, gottvergnügte Gertraut ihr das Wort ab: „wir haben nichts, als Kartoffeln. Das iſt ein heilſam Gericht für die Großen, wie für uns; an Butter gebricht es, aber Salz und Brod macht die Wangen roth, und Kartoffeln mit Salz, rutſchen auch durch den Hals, ſagte immer unſere Aebtiſſin, Gott habe ſie ſelig. Alſo es iſt Mittag, decke den Tiſch, und will der junge Herr mit uns vorlieb nehmen, ſo ſey er willkommen.“

„Vorlieb?“ fragte Wawrzyniec, fröhlich dankend: „mit tauſend Freuden; ich bin auch armer Leute Kind, und —“

„O dann,“ fiel ihm gaſtfreundlich Roſamunde in die Rede und bot ihm die weiße Flaumenhand: „dann ſeyn Sie uns herzlich willkommen, dann wiſſen Sie, wie es thut, gern viel geben zu wollen und nicht zu können; nun will ich auch weiter nicht Angſt haben, daß es Ihnen bei uns zu ſchlecht hergehe; unſere Kartöffelchen ſind die ſchönſten im ganzen Dorfe; meine ehrliche Gertraut hat ſie ſelbſt gebaut; in unſerm Gärtchen hinterm Hauſe.“ Sie flog zum Schranke und holte weißes, feines Tiſchzeug, noch eine Reliquie des frühern Wohlſtandes; das Tiſchgeräthe war alles ſpiegelblank, und als ſie ſich geſetzt hatten, betete ſie mit der rührenden Einfalt eines gottgeliebten Kindes, ihr frommes Tiſchgebet wieder: Komm, Herr Jeſu, ſey unſer Gaſt, und ſegne, was du uns beſcheeret haſt. Amen.

Da konnte der junge Menſch ſich nicht länger gewältigen; das Waſſer ſchoß ihm in die Augen, und er ſprang auf und eilte an das Fenſter, daß Gertraut und Roſamunde nicht ſehen ſollten, daß ihm die Thränen unaufhaltſam über die Wangen liefen. Beide aber kamen ihm nach, und ſchienen ob ſeines ſeltſamen Betragens betreten; er aber lächelte verſchämt durch die Thränen und ſagte, ſich entſchuldigend, Roſamundens Gebet habe ihn ſo ſonderbar überraſcht. Seine ſelige Mutter, eine fromme Frau, habe ihn als Kind dieſes Tiſchgebet gelehrt. „Gleich nach dem erſten Eintritt in das Stübchen war mir,“ ſagte er noch beklommen: „ſo eigen um das Herz, ich kam mir ſo heimiſch vor; — ſo weich und bewegt, als heute, glaube ich nie geweſen zu ſeyn, und nun, als Roſamunde mit ſo tiefem Gefühl betete, meinte ich, mein liebes, liebes Mütterchen zu hören; — weiter war es nichts," ſetzte er lächelnd hinzu; aber was im Geheimen ſeiner Empfindungen vorgegangen war, ſagte der Zartfühlende nicht; die bittere Armuth des engelſchönen Mädchens, und ihre glückliche Zufriedenheit, die heimliche Schaam über ihre mittelloſe Lage, und die Gaſtfreundlichkeit, mit der ſie ihn, als ſie hörte, daß er auch arm und durch nichts Beſſeres verwöhnt war, zum Mitgenuſſe ihres ſpärlichen Mahles lud, und den mildeſten Freund der Bedrängten, den Heiland, um ſeinen Segen bat, das Alles hatte ihn tief ergriffen.

Gertraut beſchwichtigte ſein aufgeregtes Gefühl durch belobende Worte ſeiner chriſtlichen Geſinnung; Roſamunde aber drückte, in der heiligen Unſchuld ihres kindlichen Gemüths, ſeine Hand an ihr Herz; ihr himmelklares Auge ſtand voll Thränen, und der ſtumme Liebesblick, womit ſie auf dem in fröhliche Wehmuth Verlornen freundlich weilte, verkündete ihm deutlich, daß der Frühling der irdiſchen Seligkeit in ihrer jungfräulichen Bruſt aufgegangen ſey, und die erſten ſüßeſten Keime getrieben habe.

Beide verſtanden ſich ohne Worte, und löſ'ten ſich in ihrem lautloſen Entzücken faſt auf, Gertraut aber rief zur Tagesordnung, d. h. ſie holte die überſchwenglich Glücklichen, ohne die Aether-Regionen zu ahnen, worin ſie eben geſchwärmt hatten, zu den Kartoffeln zurück; Roſamunde ſuchte die Aufgeplatzten aus, ſchälte ſie dem Gaſte, und dieſer aß, als ſäße er an der Prachttafel des erſten Woiwoden ſeines Landes. Der herrliche Appetit des jungen Polen verſcheuchte in Roſamunde's Herzen die letzten Nebel ängſtlicher Verlegenheit; ſie ſah jetzt, daß es ihm bei ihnen wirklich gefiel, und das machte ſie fröhlich und guter Dinge.

Sie ward nun völlig unbefangen, und dadurch unendlich liebenswürdig. Scherz und Lachen, Tändeln und Necken, würzten das frugale Mahl, und Wawrzyniec, der das in tauſend neuen Liebreizen erblühende Mädchen, vor innerer Freude, mit den Augen hätte verſchlingen mögen, ſcherzte mit dem ſchuldloſen Weſen, wie ein Kind.

Nach und nach — die drei Menſchen tafelten — unſern erbärmlichen Leckermäulern vielleicht unglaublich — über dem frugalen Mahle länger denn eine Stunde; — nach und nach kam das Geſpräch auch auf den alten Herrn. Der wollte nun Roſamunden platterdings nicht gefallen, und ſie wehrte ſich mit beiden Händchen, als Wawrzyniec lachend fragte: ob ſie ſich wohl entſchließen könnte, den Mann mit ſeinem vielen Gelde zu heirathen. Er erzählte von ihm eine Menge ſchöner, edler Züge; die ließ ſie alle gelten, und meinte, daß ſie auch glaube, ihm gut werden zu können; aber zum heirathen — nein, dazu könnte ſie ſich um keinen Preis entſchließen.

„Aber hat denn das Geld gar keinen Reiz für Dich?“ fragte Wawrzyniec mit eigener Bedeutung.

„Was ſollte es nicht!“ erwiederte Roſamunde leicht hin: „wie einmal die Welt jetzt geſtaltet iſt, behält das Geld ſeinen unſchätzbaren Werth, und ich wollte gewiß mit Maas genießen, was mir der Himmel beſchèerte; aber da es nicht ſeyn kann, und nicht ſeyn ſoll — nun, da muß man ſich auch ſchon zufrieden geben. Es iſt eine ſchwere, aber eine ſehr dankbare Kunſt, das Andern nicht zu beneiden, was man ſelbſt nicht hat, und nur, wer ſich über Anderer Glück aufrichtig freuen kann, iſt ein guter Menſch.“

„Ich habe in die Lotterie geſetzt,“ ſagte Wawrzyniec, komiſch lächelnd und Roſamunden ſcharf in das Auge ſehend: „wenn ich das große Loos gewinne, nehme ich gleich eine Frau; würdeſt Du dich denn auch über mein Glück ein Bischen aufrichtig freuen?“

„Sie das große Loos?“ ſagte Roſamunde purpurroth und ſeiner ſonderbar geſtellten Frage mit feiner Gewandheit ausweichend: „nein, lieber Freund, das iſt dießmal ſchon verſagt; unſere alte Botenfrau hat mir ein Achtelloos aus der Stadt mitgebracht, und darauf fällt der größte Gewinn; macht der Zufall aus dem Spaße Ernſt; ſo ſchickt uns der Collekteur eine Eſtafette.“

10.

Roſamunde hatte kaum dieß Wort geſagt, als in der Ferne der Poſtillon blies.

Alle drei flogen an das Fenſter.

Weit, weit aus dem Walde her, hinter dem das nächſte Städtchen lag, tönte des Poſthorns Schmettern herüber.

Geſtern war in der Reſidenz die Lotterie gezogen worden.

Eine Poſtſtraße ging durch Güldenau nicht — wo ſollte der Poſtillon alſo herkommen, wenn es nicht Fortunens heilbringende Eſtafette war, die verſprochener Maaßen der Collekteur hatte abfertigen wollen.

Roſamunde hatte das große Loos gewonnen; freilich nur ein Achttheil; aber für das blutarme Kind ein unermeßlicher Schatz.

Sie kaufte das freundliche Häuschen, in dem ſie jetzt mit Tante Gertraut zur Miethe wohnte; ſie verſchönerte das Gärtchen mit Blumen, Bäumen und Strauchwerk; ſie nahm ein Mädchen in den Dienſt; ſchlief täglich eine Stunde länger; kaufte ſich einen ganzen Schrank der allerfeinſten Wäſche, und zählte zwanzig Arme, Kranke, Blinde und Lahme, die mit wohlthätiger Hand unterſtützt, und eben ſo viel elternloſe Kinder, die von ihr erzogen und ernährt werden ſollten; und fiel, im Entzücken über das kummerfreie Leben, das ſich vor ihren Augen, ihr und der Tante aufthat, dieſer um den Hals und ſtreichelte der an dem eingekehrten Glücke noch zweifelnden Alten die gefurchte Wange, und rief mit kindiſcher Gutmüthigkeit: „O freue Dich doch, Tantchen, nun ſollſt Du auch täglich dein Weinchen haben zur Stärkung und dein Kaffeechen wieder, wie vordem in deinem Kloſter; ich aber bleibe beim Waſſer, das iſt mir das Liebſte. Sie aber traktire ich mit" — der Himmel weiß, womit, denn ſie blieb in dem Ausbruche ihres Entzückens ſtecken, weil ſie dem armen Wawrzyniec in das Auge ſah, und in dieſem, ſtatt des Mitgefühls lauter Freude, ängſtliche Beklommenheit bemerkte. —

„Nein, wenn Du reich biſt," entgegnete der junge Menſch ſo verdrüßlich, als ſey ihm eine große Hoffnung zu Waſſer geworden: „nein, wenn Du reich biſt, dann iſt alles vorbei, das ſeh' ich im Voraus!"

Während dem kam der melodiſche Poſtknecht um die Ecke geritten; hinter ihm drei aufgeſchirrte Pferde; er trabte vorüber, dem Schloſſe zu.

Wohl ward Roſamunde ſtill und ſtiller, als ſie ihren Irrthum gewahrte; ſie ſchämte ſich, daß ſie ihr Luftſchlößchen ſo frei und offen vor dem jungen Fremden in das Blaue hingebaut hatte, und mochte in ihrer erſten Anwandlung von Niedergeſchlagenheit kaum zu ihm aufſehen, weil ſie fürchtete, von ihm ausgelacht zu werden; dieſer aber, den Zweck der vier Poſtpferde, denen ſo eben noch zwei mit einem Poſtillon folgten, errathend, ſtürmte, ohne auf Roſamundens Empfindlichkeit über ihr verfehltes Glück viel zu achten, und ſelbſt ohne Abſchied, fort, den Pferden auf das Schloß nach.

11.

Hier verrannte ihm der Graf den Weg, nahm ihn bei der Hand, nannte ihn Freundchen, machte ihm höfliche Vorwürfe, daß er ſeinen Kammer-Tiſch verſchmäht habe und nicht zu Hauſe gekommen ſey, drängte ihn unter dieſem Geſpräch auf ſein Zimmer, und ſchloß ihm hier, ungeſehen und unter vier Augen, ſein, dem Drange der Umſtände faſt erliegendes, Herz auf.

„Freundchen,“ begann er, und drehte ihm

dazu fortwährend am Rockknopfe: „Sie gelten, wie ich ſehe, alles bei Ihrem Herrn; er hält mit Recht enorme Stücke auf Sie; und darum wende ich mich an Sie; die Sache kommt zum Abdrücken. Der Fuchs muß aus dem Loche heraus. Punktum. Sie verſtehen mich.“

„Nein, noch nicht,“ entgegnete Wawrzyniec und ſtand auf Kohlen, denn er ſah im Hofe den Walek und den Wojciech ſchon alle Anſtalten zur Abreiſe treffen, und — Roſamunde. — Er konnte ja nicht fort! Er konnte ja nicht.

„Gut,“ — erwiederte der Graf ſehr verlegen und heimlich: „laſſen Sie mich deutlicher reden. Helfen Sie mir. Ich werde mich erkenntlich bezeigen. Es ſoll gewiß Ihr Schade nicht ſeyn.“

„Ich Ihnen helfen, Herr Graf?“ fragte Wawrzyniec mit einem Tone, als komme es ihm ſeltſam vor, einen armen Kammerdiener von einem Grafen ſo anſprechen zu hören.

„Ja," erwiederte dieſer heftig und von der dringendſten Noth gepreßt. „Das Feuer brennt mir auf den Nägeln; ich muß mich Jemand vertrauen, und der Jemand ſind Sie, weil Sie mir bei Ihrem Herrn vorſpannen ſollen. Männchen, ich bin generös; ich kann fürſtlich belohnen, wenn ich will; alſo ſeyn Sie menſchlich; fordern Sie, was Sie wollen; hören Sie, was Sie wollen, aber — das Meſſer ſitzt mir an der Kehle — aber ſchaffen Sie Hülfe. Der Krieg hat mich ruinirt; was der mir übrig ließ, gab ich aus Patriotismus hin. — Herr, mit beiden Händen habe ich auf den Altar des Vaterlandes ſogenannte freiwillige Gaben gelegt, daß mir oft ſelbſt die Augen übergegangen ſind; nun habe ich nichts mehr. — Ich bin total erſchöpft; dringende Wechſel verfolgen mich; und hätte mir nicht Gott einen Engel vom Himmel geſandt, ich müßte morgen landflüchtig werden. Dieſer Engel iſt Ihr Herr. Nach eines Freundes Briefen, durfte ich hoffen, daß ihm eine meiner Töchter gefallen werde. Herzensgute, ſanfte, liebe, eingezogene, häusliche Kinder aus der alten Zeit, ſtill, beſcheiden, fromm, einfältig und ſittſam: greifen Alles ſelbſt an, und arbeiten, weiß Gott! von früh bis ſpät, wie die Bären; aber er ſcheint nicht anbeißen zu wollen. Beide ſind, es iſt ordentlich, als ob er es ihnen angethan hätte, beide ſind in ihn verliebt bis über die Ohren. — Menſch, wenn Du machen könnteſt, daß —"

„Heirathen? meinen Sie," fiel ihm der Eilige in das Wort: „das ließe ſich wohl — die jungen Gräfinnen ſind allerliebſt, und die gerühmten Tugenden ſieht man ihnen alle an den Augen an; aber da ſehe ich noch nicht, wie Ihnen geholfen wäre."

„Nicht?" ſchrie der Gepreßte, von neuen Hoffnungen emporgehoben: — „Das ſiehſt Du nicht, mein Goldſohn? Habe ich einen Schwiegerſohn, wie Dein Herr iſt, einen ſolchen ſchwer wiegenden Millionair, ſo —

„Mein Herr?“ verſetzte Wawrzyniec ganz erſtaunt: „mein Herr ein Millionair? Liebſter Herr Graf, wo haben Sie Ihre Briefe her? Ich brauche Ihnen nur ein einziges Wort zu ſagen, und Sie wiſſen Alles. Ich bin doch ſchon eine ſchöne Zeit bei ihm, aber daß ich doch nur einen rothen Brummer *) Lohn von ihm aufzuweiſen hätte!“ —

Den Grafen durchzuckte es, als ſchlüge aus wolkenloſem Himmel das Wetter auf ihn.

„Noch keinen Brummer?“ brummte er leiſe und gedankenlos nach, und ſtierte in den ihn angähnenden Abgrund ſeiner nun ſchrecklich werdenden Zukunft.

„Von der Seite iſt alſo keine Hülfe,“ meinte Wawrzyniec, den die ſtill brütende Verzweiflung des unrettbar verlornen Grafen zu erſchüttern ſchien. „Wenn Sie aber Luſt hätten,

---

*) Eine polniſche Kupfermünze von geringem Werthe.

Güldenau zu verkaufen, ſo wüßte ich wohl einen dummen polniſchen Teufel, der ſich gern hier anſiedeln will, und den man wohl in einen Handel hineinführen könnte, daß er das Ding über den Spahn bezahlen müßte.“

„Menſch, Freund, Engel!“ rief der Graf, wie aus einem ſchweren Traume erwachend: „über den Spahn? — Schaffen Sie den dummen Teufel, drängen Sie ihn, prellen Sie ihn, ziehen Sie ihm die Haut über die Ohren, — aber bald — bald — ſonſt geh' ich unter. — Es iſt, als hingen mir zehn Mühlſteine am Halſe, ſo zieht es mich in den Grund hinab. — Hat der Kaufluſtige,“ ſetzte er, ſich ſelbſt überbietend, leiſer hinzu: „noch keine Frau, ſo gebe ich ihm meine beiden Töchter, Gott weiß es, alle beide, mit Freuden zu.“

Wawrzyniec aber meinte, der Käufer, den er im Sinne habe, ſey ſchon verſagt; jetzt wünſche er nur noch einige Tage hier zu bleiben, um das Gut genauer in Augenſchein nehmen und ſeinem Manne in petto, Bericht darüber abſtatten zu können; er werde deshalb ſeinen Herrn dringend bitten, die Poſtpferde wieder zurückzuſchicken, ihn aber, den Grafen, erſuche er, gegen ſeinen Herrn, der ein Freund des Kaufluſtigen ſey, Güldenau nur recht zu loben. „Mir ſelbſt,“ ſetzte Wawrzyniec fein hinzu, um über Roſamunden den Grafen, ihren Gutsherrn, auszuhorchen: „mir ſelbſt gefällt es ſchon, um ſeiner hübſchen Mädchen willen; habe da vorhin in dem freundlichen Häuschen mit dem Weingeländer und dem Nußbaum und der Corneliuskirſchhecke vor dem Fenſter —“

„Ah, unſer Roſamundchen! — das wäre ſo ein Fiſchchen für den Herrn Wawrzyniec! — Weiß der Himmel — wenn der Gutsverkauf mit dem polniſchen dummen Teufel zu Stande käme, die ſollten Sie haben, Freundchen, wenn nicht — Schade, daß daraus nichts werden kann.“ —

Dem jungen Menſchen verging, bei der räthſelhaften Stoppelrede, der Athem. — „Schade,“ wiederholte er heimlich knirſchend, denn er glaubte dieſes Engelsweſen ſchon einem Andern verſagt — „Schade, daß daraus nichts werden kann?“ —

„Ich ſage das nicht,“ erwiederte der Graf, der ſich von ſeinem ſchneidenden Blick und vor dem kalten Grimm ſeines Tones entſetzte: „ich bin über dergleichen Vorurtheile weg; aber ihre Familie — ihre Verwandten — die gäben das im Leben nicht zu. In der Reſidenz — der Geheime-Rath von Weißlingen, ihres Vaters Bruder, ein aufgeblaſener Narr — die Kammerherrin von Lichtbach, ihrer Mutter Schweſter, eine ſtolze, dickthuige Frau! — Gott bewahre, wo denken Sie hin!

„Alſo ein Fräulein iſt Roſamunde?“ ſagte der arme Wawrzyniec kleinlaut. —

„Ein ächtes, veritables!“ verſetzte der Graf. —

„Aber das arme Kind verhungern laſſen, das können Verwandte im Stande ſeyn?“

„Das kommt wohl!“ meinte achſelzuckend der Graf: „und ehrlich geſtanden, die Lichtbach und der Weißlingen, ſie haben beide ſelbſt nicht viel. Ihr glaubt nicht, Freundchen! was wir hier in der letzten Zeit patriotiſch geweſen ſind; Alles hat fortgemußt, der letzte Groſchen, Alles aus purer, heller Vaterlandsliebe; wir ſtecken alle darum in Schulden, einer tiefer, als der andere; und darum, darum, Retter aus aller Noth! ſchafft mir den Polen, der über den Spahn bezahlt. Ich will auch —“

Białobrzeski rief juſt in den Hof zum Walek hinab, ob denn der Wawrzyniec noch nicht da ſey; letzterer ſprang daher fort und überließ den Grafen ſeinen Verkaufſpekulationen allein.

12.

Es verging keine Stunde, als die Szenen ſich änderten.

Die Gräfinnen fuhren ohne Abſchied zur Reſidenz zurück; denn der Vater hatte ihnen entdeckt, daß der Major ſie zum Beſten gehabt haben müſſe; daß das von ihm empfohlene polniſche Scheuſal eine rattenkahle Kirchenmaus ſey, die nicht einmal dem armen Wawrzyniec das Bischen Bedientenlohn zu zahlen vermöge; daß er nun wohl abſehe, warum der gelbe Iſegrimm ſeine, wahrſcheinlich bloß mit Feldſteinen und Lumpen gefüllten, Koffer nicht habe abpacken laſſen; daß er ihn jetzt mit allen Hunden vom Hofe hetzen laſſen würde, wenn er nicht durch den Herrn, oder durch den Kammerdiener, ein Geſchäftchen von Bedeutung zu machen hoffe, und daß er, ſobald dieß abgethan ſey, nachkommen werde.

Der Poſtillon, der vorhin der rechenfertigen Roſamunde das Luftſchlößchen ſo trügeriſch zuſammengeblaſen hatte, trabte nach ſeiner Station zurück.

Wawrzyniec ging in den Stall, um ſich ein

Pferd auszubitten und die Gutsgränzen mit einem Ortkundigen zu bereiten; aber die Paar vorhandenen Klepper waren blind, lahm und bockſteif; er ging alſo zu Fuße und eilte in den Wald, um nur mit ſich allein zu ſeyn.

Der Graf ging bei allen ſeinen Leuten umher und wies ſie an, wie ſie den Kammerdiener, oder deſſen Herrn, falls einer von ihnen, im Bezug auf Güldenau, nach dieſem oder jenem fragen ſollte, zu bedienen hätten, und rieb ſich vor Freude heimlich die Hände, die Menſchen alle dazu ſo bereitwillig zu finden. Natürlich! ſie merkten, daß ein Gutsverkauf im Werke ſey, und dankten Gott im Stillen, einen neuen Herrn zu bekommen; ſchlimmer, als ihr jetziger, konnte er nicht ſeyn.

Sie waren alle beſchäftigt, bis auf den alten Herrn Białobrzeski; dieſer ſchlenderte gemächlich durch das Dorf, blieb zufällig vor Roſamundens Häuschen ſtehen, knüpfte mit der ſechzigjährigen Gertraut, die im Gärtchen ſich zu thun machte, ein Geſpräch an und wußte es ſo anziehend zu machen, daß dieſe, nachdem ſie länger denn eine Viertelſtunde mit ihm über das Geländer herüber geplaudert hatte, ihn freundlich einlud, in ihre Hütte zu treten.

Roſamunde hatte ihn durch das Fenſter ungeſehen belauſcht; ſie hatte ihn ſprechen gehört; ſeine milde, anſtändige Rede, worin etwas Herzliches und Gutes lag — der Umſtand, daß es der Herr des jungen Wawrzyniec war — die Freude, die Poſtpferde zurückgehen geſehen zu haben, der daraus gezogene Schluß, daß der alte Herr ſich beſtimmt habe, heute noch hier zu bleiben, die darauf gebaute Hoffnung, den jungen Wawrzyniec vielleicht heute noch wieder zu ſehen — ſie fand den alten Herrn Bialobrzeski bei weitem ſo häßlich nicht, als er geſtern Abend geſchienen hatte.

Er trat in das ſpiegelblanke Stübchen. Roſamunde hieß ihn mit kindlicher Vertraulichkeit willkommen, und benahm ſich ſo gemüthlich und herzlich gegen ihn, als ihm, dem armen, verunſtalteten Manne, wohl wenige Mädchen von dieſer engelgleichen Schönheit möchten entgegengekommen ſeyn.

Er machte, als er die feinen Arbeiten ſah, die ſein Wawrzyniec gekauft, aber noch nicht mitgenommen hatte, und von Gertraut hörte, daß hier dergleichen Herrlichkeiten zu bekommen ſeyen, große Beſtellungen, gegen die der ganze Handel mit Wawrzyniec keiner Erwähnung mehr werth war, und entzückte die fromme Kloſterſchweſter dadurch bis in den dritten Himmel. Mit Roſamunden aber plauderte er ein Langes und Breites, und ſchien ihr gediegenes Wiſſen, ihre Beſcheidenheit, ihren heitern, frommen Sinn, die zufriedene Ergebung in ihr ſichtbar ärmliches Geſchick, ihren unermüdlichen Fleiß, den Geſchmack ihres einfachen Anzuges und die unausſprechliche Anmuth ihres ganzen Weſens mit großem Wohlgefallen zu bewundern. Späterhin kam er auf das Kloſterweſen zu ſprechen, und ſagte zu Gertraut, einen Augenblick von Roſamunden unbemerkt, daß er mit ihr einige Minuten allein zu ſeyn wünſche.

Gertraut hatte für das Mädchen einen Auftrag in die nahegelegene Lohmühle, und Roſamunde ging; ſie reichte beim Abſchiede dem Fremden gutmüthig ihre weiße, kleine Hand; meinte, bald wieder da zu ſeyn, und ſetzte herzlich hinzu, daß ſie hoffe und wünſche, ihn noch zu finden.

Daß ſie aber auf dem Wege zur Lohmühle den hübſchen Wawrzyniec fand, daß ſie mit dieſem den Damm hinaus bis zum ſtillen Wäldchen ging, und darüber faſt das Wiederkommen vergaß; dafür konnte ſie nicht.

13.

Wawrzyniec war ſtill und ängſtlich. Sie machte ihn auf die Schönheiten des Spät-Herbſtes aufmerkſam und zeigte ihm die bunten Farbenmiſchungen im Fruchtgarten des Lohmüllers und im Laubwalde, wo das erfriſchende Grün verſchwunden war, und an deſſen Stelle ernſtere, dunklere, aber immer noch herrliche Grundfarben hervorgetreten waren; mit fröhlichem Blicke pflückte ſie von der Mauer der Lohmühle wilden Wein und ſogenannten Hartriegel, und betrachtete eine Weile das Laub, das durch allmählige Stufen des Grünen in das Gelbliche, bis in ein lebhaftes Roth übergegangen war, und ſagte mit Vertrauen in die Zukunft ſchauend: „auch der Herbſt unſers Lebens wird ſeine Schönheiten haben.“

„Der Herbſt,“ fiel Wawrzyniec ſehr ernſt ein — „nein, der macht mich traurig, der verſtimmt mich; er iſt beſonders heute mein Bild. Alles eilt jetzt der Zerſtörung entgegen. Beim leiſeſten Hauche fällt Blatt auf Blatt und wird zu Staub. Der Wald ſteht nackt und durchſichtig da; in ſeinen Wipfeln brauſt der Sturm; die Hügel dort, ſchmucklos und öde; die Wieſen hier grau und ſchwammig; Blätter und Grün hat der Froſt getödtet; in der Luft nichts, als das wilde Heergeſchrei der Zugvögel, die vor den Schrecken des Winters über das Meer fliehen; und die Zeitloſe — ein entſetzlicher Name — iſt die einzige Blume der erſchlafften Natur. Der Vorhang der großen Schaubühne fällt in Millionen Schneeflocken herab und beſchließt die wundervollen Scenen des Jahres, und die unermeßliche Schöpfung erſtarrt unter kalter Eislaſt, wie mein Herz unter dem Rieſengewicht der Convenienz, der Vorurtheile, der flachen Erbärmlichkeit."

Roſamunde war von der finſtern Tiefe des jungen Mannes ſonderbar überraſcht; dieſen Mittag ſo fröhlich und lebensluſtig, und jetzt ſo verſtört und ſo trübſinnig! „Mit der einzigen Blume," ſagte ſie, um ihn aufzuheitern, und ſah ihm mit ihren wunderfreundlichen Augen in das grämliche Geſicht: „mit der einzigen Blume, der Zeitloſe, hat es nun auch nicht ſo ganz ſeine Richtigkeit; die blauen Schmetterlingsblümchen hier, die ſchöne Ellenhohe Stauden-Aſter, dort die Scabioſe auf der Wieſe, die allerliebſte Wicke, und dort im Garten die gar hübſche, ährenförmige Blume und noch funfzig andere trotzen dem bischen Reif und Herbſtfroſte und blühen, bis der harte Winter recht ernſtlich wird, immer luſtig fort und fort; ſie kommen mir vor, wie die Frauen, die, wenn der Mann auch grämlich und verdrüßlich und kalt und froſtig iſt, doch immer heiter bleiben und dem Leben die ſchöne Seite abzugewinnen ſuchen, bis der Tod ſie mit ſeinen eiſigen Armen umfängt; übrigens iſt die Zeitloſe ſo was Entſetzliches, wozu Sie die arme Blume machen wollen, wahrhaftig nicht. Aus ihr wird in der Apotheke eine Tinktur bereitet, die das ſicherſte Heilmittel gegen alle Gichtübel iſt; da laſſen Sie ſich nur von Tante Gertraut erzählen; das iſt eine alte, erfahrne Doktorin, welche Wunderkuren damit gemacht hat; und ſo gar erſtarrt, wie Sie die Natur machen wollen, iſt ſie auch nicht. Sehen Sie dort das Schmetterlingspärchen ſtill und luſtig durch die Abendluft ſegeln, *) und — ſie bog einen Weidenzweig herab und zeigte ihm eine fleißige Raupe — und ſehen Sie, den kleinen Königsvogel, der hat noch lange bis zu ſeiner Verpuppung. Alſo, warum ſo finſter, lieber Herr? Mich erinnert der Herbſt nie an das Ende alles Endlichen; ich knüpfe im Gegentheil an die Gewahrung dieſes allmähligen Einſchlummerns aller Naturkräfte, die felſenfeſte Gewißheit des baldigen Frühlings, und auf dieſe baue ich meinen Glauben an ein Jenſeit. Auch wir werden ſo verwelken, wie hier um uns Laub und Blumen; auch unſer Auge wird ſo brechen, wie dort der milde Abendſtrahl der wärmeloſen Sonne — ſollen wir aber darum bei jedem Sonnenuntergange und an jedem Herbſtabende der Nacht und dem Winter zagend entgegen

---

*) Wahrſcheinlich Phal. libatrix, oder Ph. Cassinia, die ſich erſt, kurz vor Eintritt der ſtrengen Winterzeit, paaren.

ſtarren, und darum den Genuß der ſchönen Gegenwart uns verkümmern? Sehen Sie doch auf meine Tante Gertraut; ſie iſt eine alte Perſon, die wohl, wenn in der Natur alles rund um ſie her ſich ſchweigend zum Todtenſchlafe bereitet, auch an ihr letztes Stündlein denken kann; und dennoch iſt ſie immer heiter und wohlgemuth. Dem guten Menſchen bangt vor dem Grabe nicht; er lebt ja drüben ſo rein und glücklich fort, als hier. — Tante Gertraut ſagt zwar, noch reiner und noch glücklicher, als hier — aber das iſt ja kaum möglich!"

Wawrzyniec ward, als er das fromme, gläubige Mädchen ſo wahr und ſo unbefangen und natürlich über die wichtigſten Dinge des Menſchen, über Natur und Sterben, ſprechen hörte, tief bewegt, und faltete ihr die Hände entgegen, und rief im liebeſeligen Entzücken: „o, du klares, engelreines Weſen! welcher peinlichen Qual unterliegt in dieſem Augenblicke mein Herz — es wird mir ſo eng um die Bruſt — nein," ſetzte er halb komiſch hinzu: „Eure Luft hier taugt nichts!“

„Unſere Luft?', fragte Roſamunde zauberiſch lächelnd, denn — kein Laut hatte es ihr verkündet, aber ſie wußte es — denn das Geſtändniß ſeiner Liebe preßte ihm die Kehle zuſammen; das war es, was ihm das ſehnende Herz zerquälte. — „Unſere Luft? — an der iſt doch wahrhaftig nichts auszuſetzen; ſie iſt milde und friſch; oder kommen Sie etwa, um mit unſerer armen Luft hier in Güldenau große gelehrte Verſuche anzuſtellen, wie — ich las erſt neulich davon — wie Landriani in Piſa, Fontana in Paris, Sauſſüre auf den Alpen, Delemieu in Malta und Scheele in Stockholm? — Laſſen Sie mir ja meine hieſige heimiſche Luft ungetadelt, ich bin in ihr jung und groß und geſund geworden; und“ — ſetzte ſie langſamer und ernſt hinzu: „ſie tränkt und nährt die Blumen, die auf dem Grabe meiner Mutter blühen; ſie iſt mir die Liebſte dieſer Welt.“

Des jungen Polen Augen hafteten, in ſtillen Thränen ſchwimmend, auf dem himmliſchen Mädchen, das mit zarter Rührung der Mutter erwähnte, die ungekannt, und vom kleinen Kreiſe der Ihrigen nur geliebt, auf dem nahen Friedhofe in Gott ruhte.

„Machen Sie mich nicht weich,“ ſagte Wawrzyniec bittend: „ich bedarf jetzt aller Feſtigkeit — wir reiſen ab, und ich ſehe Sie“ — er ſchlug das Auge nieder, weil er in das Ihrige, worein die Wehmuth ſchnell ihre Perlen ergoß, nicht ſchauen konnte — „ich ſehe Sie wahrſcheinlich nie wieder!“

„Sie? — Sie!“ ſagte Roſamunde, durch die unerwartete Nachricht des nahen Abſchiedes ſichtbar erſchüttert und mit zitternder Stimme — „warum nennen Sie mich denn mit einem Male Sie? — und“ — ſie drückte ihm, ohne es zu wiſſen, die Hand an das ſchmachtende

Herz — „und gerade in der letzten Stunde unſeres Beiſammenſeyns?“

„Ich ſchäme mich meiner frühern Unart,“ entgegnete Wawrzyniec verlegen und ſah ſeitwärts zur Erde: „ich hielt Sie Anfangs für meines Gleichen, und — die trauliche Gewohnheit unſerer Sprache — meine Unbeſonnenheit — ich muß jetzt ſehr um Verzeihung bitten, mein gnädiges Fräulein!“

„Nicht ſo, nicht ſo!“ fiel ihm Roſamunde mit unnachahmlicher Natürlichkeit in's Wort: „ich habe es gern gehört, daß Sie mich Du geheißen. Was hilft mir denn der Vorzug der Geburt; ich bin ja ſo arm — ich bin ja noch viel ärmer, als Sie! — ich war — ja, ich darf es ſagen, Sie gehen ja bald fort, und dann würde mir es wehe thun, wenn Sie es nicht wüßten — ich war Ihnen recht gut geworden, Tante Gertraut auch. So vergnügt, als wir heute Mittag waren, bin ich noch nie geweſen; ich werde, wenn Sie fort ſind, mir jedes Wort wiederholen, das Sie geſprochen; denn ich weiß noch Alles; aber wenn ich dann dieß Alles in das ſteife Sie überſetzen muß, klingt es nicht halb ſo hübſch, — ach, dann klingt es gar nicht; — alſo — nun in dem letzten Augenblicke unſers Beiſammenſeyns — nichts Andres, — nichts Neues! laſſen wir's beim Alten!“

„Roſamunde!“ — rief Wawrzyniec im Uebermaaß der ſeligſten Wonne; denn der Unſchuld Purpurlippen hatten ihm das ſüßeſte Gegengeſtändniß verrathen — „meine einzige Roſamunde, ja — aber dann mußt auch Du nicht mehr Sie mich nennen, ſondern Du — Du!“

„Das kann ich nicht,“ ſagte das zauberholde Mädchen lachend, und die hellen Thränchen rollten ihr über die roſige Wange.

„Nie?“ ſagte bittend und mit bedeutſamer Betonung Wawrzyniec und ſchlang ſeine Arme um die in ſüßer Liebe vergehende Jungfrau. Da ſank ſie, den ſchmachtenden Laut ſeiner Frage verſtehend, mit bräutlichem Schamroth überglüht, an des jungen Mannes wonnetrunkene Bruſt; und die Engel im Himmel jauchzten über den Bund, den Unſchuld und Liebe für die Ewigkeit geſchloſſen, und den die Glücklichen mit einem langen, ſeelenvollen Kuſſe beſiegelten.

„Wir ſind der Hülle deiner verklärten Mutter ſo nahe," begann Wawrzyniec nach der ſüßeſten und feierlichſten Pauſe ſeines Lebens: „laß uns hingehen und ſie um ihren Segen bitten." Und ſie gingen auf den ſtillen Friedhof, wo ſie an dem Todtenhügel niederknieten, und Wawrzyniec legte ſeine Rechte auf das Grab und gelobte, unter frommen Thränen, der Gefundenen ſeines Herzens ewige Treue. Roſamunde ſchluchzte laut und betete zu dem Gott, der ihr Vater und Mutter genommen und ſie in Noth und Armuth geprüft hatte, mit glaubigem Vertrauen für ihr künftiges Glück. Wawrzyniec aber rief zu dem trübumzogenen Herbſthimmel hinauf: „meine heilig geliebte Mutter, ich habe geſucht, wie du gewollt. Kannſt du von deinem lichtern Sterne herab, deines Sohnes Wege leiten, ſo ſegne mich und Roſamunden.“ Die Abendſonne ſank am Horizonte hinab und beleuchtete den Gottesacker mit ihrem letzten Strahlenſchimmer mild und freundlich; die Wolkenſäume vergoldeten ſich mit dem Purpur der Scheidenden, und Roſamunde und Wawrzyniec ſtanden, Arm in Arm verſchlungen, zwiſchen den Gräbern der Seligen, und ſtaunten das feuerfarbene Abendbild in Weſten an, in der ſtillen Entzückung wähnend, das Friedensland der Engel und Verklärten ſelber vor ſich aufgethan zu ſehen.

„Wie iſt mir das Alles ſo ſchnell und ſonderbar gekommen?“ fragte auf dem Heimwege Roſamunde ſich laut, und ſetzte mit kindlicher Einfalt ängſtlich hinzu: „wir kennen uns kaum ſeit Stunden, und ſollen immer einander gehören! Ich habe nie geliebt und weiß nicht, ob die Liebe überall das Herz des Menſchen ſo raſch und ſo heimlich überfällt; mir iſt es wohl und wehe in der Bruſt; ich möchte weinen und lachen — aber — nicht wahr, meiner alten Gertraut müſſen wir es ſagen! vor ihr habe ich kein Geheimniß — nur ich — ich kann es nicht über die Lippen bringen.“

„Sie weiß es ſchon,“ erwiederte Wawrzyniec, und erzählte nun, daß er ſeinen Herrn, in der dringendſten Angſt ſeines Herzens, gebeten habe, ſich für ihn bei der Alten zu verwenden, daß dieſer, während ſie Beide ſich hier gefunden, mit ihr auf jeden Fall werde geſprochen haben, und daß er eine abſchlägige Antwort um ſo weniger befürchte, als ihm ſein Herr, wenn die Sache hier richtig werde, eine ſehr gute Pachtung verſprochen habe. Das Kammerdienerleben habe dann ein Ende, und er wäre ſo frei, als ſein Alter ſelbſt.

„Du biſt ſehr raſch,“ ſagte Roſamunde und ſah dem Glücklichen, mit einer Art von Aengſtlichkeit in das Auge: „Du biſt faſt zu raſch. Wenn Du das Band ſo ſchnell zerreiſſen könnteſt, als Du es geknüpft haſt! Wawrzyniec, wenn Du das könnteſt!“

„Mein Mädchen, mein einziges Mädchen!“ entgegnete der Selige und küßte die Beſorgniſſe, die das liebliche Engelskind noch ausſprechen wollte, von den friſchen Lippen. „Sieh mir in das Herz und Du wirſt kein Falſch darin finden. Ich kann nicht viel Worte machen; zumal heute nicht; mir iſt, als mir war, da ich zum erſten Mal zu Gottes Tiſche ging; ſo feierlich und ſo ängſtlich, ſo wohl und ſo beklommen; aber traue mir, glaube mir! Ich meine es, ſo wahr der Ewige über mir iſt, gut und ehrlich mit Dir. Raſch iſt es mit uns gekommen, ja; aber wie ſollte es das nicht. Deine Einfachheit, Dein frommer Sinn, Deine Häuslichkeit, Dein Fleiß, Deine Sittenreinheit, Deine Zufriedenheit mit Deinem entſagungvollen Leben, Dein Wiſſen — und übertrieben häßlich biſt Du auch nicht — ſag' nur, wie ſollte ein junger Menſch es wohl anfangen, ſich in Dich nicht auf der Stelle zu verlieben! — Aber, daß Du — daß Du mir gleich ſo gut geworden, daß Du den Muth haſt, mir Steinfremden Deine Hand zu geben." —

„Ja ſprich," — erwiederte Roſamunde, mit halbmuthwilligen Lächeln: „wie iſt das zugegangen? Kommt der Menſch aus dem verſchrieenen Polen, ſpricht und ſpricht und lacht, und — und weint," ſetzte ſie ernſt hinzu — „Wawrzyniec, Deine Thränen — die fielen ſchwer in die Wagſchale. Du biſt der erſte Menſch, dem ich gut geworden bin, und ſollſt es wahrhaftig auch bleiben. Wie Du hereintrateſt in unſer Stübchen, nun, erſchrecklich garſtig biſt Du juſt auch nicht — da ſah ich Dich recht gern — wie Du mit dem Stuhle unter Dir, und den Hut im Munde — ich hätte erſticken mögen vor Lachen — aber Auslachen — nein, das war es nicht! Und wie Du ſagteſt, daß ich Dir wehe thäte, und dann, wie Du mit unſerer Armuth vorlieb nahmſt, und — wie Dich mein Tiſchgebet ſo ſonderbar bewegte — ſieh, da — da — nun, ſagen kann ich Dir es nicht Alles, Du weißt es ja ſchon" —

„Ja, ja, Himmelsweſen!" rief Wawrzyniec im Uebermaaße ſeines Entzückens: „ich weiß es, und verzehre mich in dem ſeligen Gedanken, daß ich das weiß. Jetzt aber, Roſamunde, ſchlägt unſere Abſchiedſtunde." —

„Abſchied — Stun —" das Wort blieb dem Mädchen im Munde, ſo ſchmerzlich traf ſie der Gedanke des Scheidens.

„Nur auf wenige Tage," verſetzte Wawrzyniec, ſie beſchwichtigend: „mein Alter dringt darauf, heute Abend, jetzt gleich noch in die Reſidenz abzureiſen; dorthin kommſt Du mit Tante Gertraut Sonntag nach, und dort verbinden wir uns, um uns nie, nie wieder zu trennen. Wird ſich meine Roſamunde aber auch gern entſchließen, ihr ſchönes, deutſches Vaterland mit meinem unwirthbaren Polen zu vertauſchen?“

„Das Weib ſoll ja Vater und Mutter verlaſſen und mit dem Manne ziehen, ſagt die Schrift!“ entgegnete Roſamunde ſehr ernſt. „Das iſt alſo unſer Aller Geſchick! Güldenau, mein liebes Güldenau zu verlaſſen, wird mir ſchmerzlich fallen; denn ich kenne noch keinen beſſern Ort in der Welt — und meiner verklärten Mutter Aſche ruht hier — aber ich ſoll ja fort. Wo Du biſt, Wawrzyniec, werde ich überall gern ſeyn. Ohne Dich würde es mir auch hier nicht mehr gefallen! Aber, daß Du heute ſchon fort mußt! — Nun, zur Tante wirſt Du doch wenigſtens noch einen Augenblick kommen?“

„Nein, nein!“ ſagte fröhlich-ſtürmiſch der Eilige: „je ſpäter hier, je ſpäter dort. Grüße, küße die Tante; in der Reſidenz ſehen wir uns wieder; dort bring' mir auch die Sachen nach, die ich heute von ihr gekauft. Jetzt, meine einzige Roſamunde, leb' wohl!“ Er umſchlang das wunderſchöne Mädchen, drückte ihr hundert und aber hundert Küſſe auf Augen, Stirn und Mund, und wollte immer fort und konnte immer nicht. Endlich kamen mehrere Bauern von der Gegend der Lohmühle hergegangen; da trennten ſich die Liebenden, um von dieſen nicht geſehen zu werden; und Wawrzyniec ſtürmte nach dem Schloſſe zu, Roſamunde aber ging langſam und mit ſchwer belaſtetem Herzen, das Köpfchen voll Wunder und Gedanken, nach Hauſe.

Sie ſank ſchweigend an die Bruſt ihrer mütterlichen Freundin; und Gertraut legte ihre Hände auf das Haupt der Tiefbewegten, und fragte mit ſanfter Stimme, wo ſie geweſen.

„Bei meiner Mutter, mit Wawrzyniec,“ antwortete Roſamunde weinend: „auf ihrem Grabhügel hat er mir Liebe und Treue gelobt; ſegne, meine Gertraut, unſern Bund, und laß mich mit ihm ziehen.“

„Gott hat es wunderbar mit Dir gefügt!“ ſagte Gertraut mit Andacht und Wehe: „wer auf den Herrn vertraut, wird nicht zu Schanden. Wir ſollen nicht ſorgen für den kommenden Tag, denn wir wiſſen nicht, was uns gut iſt, und unſer Schickſal liegt in der Hand des Allweiſen. Dich hat Gott geſegnet, meine Roſamunde; Du bedarfſt meines Segens nicht; aber ich will zu Dem beten, deſſen Wege unerforſchlich ſind, daß er Dich auf dem rechten erhalte, und Dich nimmer ſtraucheln laſſe.“

Roſamunde ward heute Abend von der ehrlichen Gertraut köſtlich bewirthet; aber — Wawrzyniec war ja nicht da, und bis zum Sonntage — ach da war es noch lange hin.

Auf den alten Herrn Białobrzeski war das bräutliche Mädchen recht herzlich böſe; erſt will er fort, dann bleibt er da und ſchickt die Poſtpferde zurück; und nun treibt er mit ſchwerem Gelde im Dorfe andere Pferde auf und fährt mit Anbruch der Nacht von dannen!

Dieſen Abend doch wenigſtens hätte er bleiben und ihr den Lockenkopf laſſen können; Gertraut hatte zwar den alten Herrn ſehr gelobt, aber Roſamunde konnte nicht anders, ſie mußte ihren Unmuth über ihn laut werden laſſen. Gertraut indeſſen ſagte in ihrer ſanften Weiſe: „Verſündige Dich nicht durch unreife Worte, meine Roſamunde; wer weiß, was den Mann, der Dir wohl will, zu ſeiner ſchnellen Abreiſe beſtimmt hat; wenn wir vorſchnelle Menſchen immer erſt nach den Urſachen fragten, warum Andere ſo und nicht anders handeln, wir würden unſere Mitmenſchen viel weniger falſch beurtheilen, und mit ihnen uns viel ſeltener verfeinden; ich könnte z. B. mit deinem Herrn Wawrzyniec auch ſchmollen; es war wohl an ihm, mir ein Wort über Euer Verhältniß zu gönnen; aber — wahrſcheinlich haben ihn dringendere Pflichten davon abgehalten. Laß das, ich will ihm darum doch gut bleiben, wenn er meiner Roſamunde Glück nur wahrhaft begründet.“

„Tantchen,“ ſagte Roſamunde, die wohl fühlte, daß die ehrliche Alte nicht unrecht hatte: „wenn am Fenſter jetzt wieder das häßliche Geſicht klopft, ſo mache Thor und Thüren auf; ich will es willkommen heißen, Nota bene, wenn der junge Jemand dabei iſt.“

Sie ſchlüpfte wieder, wie geſtern Abend, in ihr blüthenweißes Bettchen, legte die kleine Flaumenhand auf das klopfende Herz, lächelte dem Davongeeilten eine ſtille gute Nacht mit ſolcher ſüßen Sehnſucht zu, daß er, nach ihrem Wahne, gewiß den Liebesgruß auf irgend eine Weiſe gewahren mußte, und träumte von nichts, als von Polen. Die Genien des Schlummergottes mußten ſie nach Arkadien *) verſetzt haben; denn ſie ſah ſo viel Wunderherrliches, daß ſie

---

*) Nicht das alte, in dem heutigen Morea; ſondern der ſchöne Landſitz der Fürſtin Radzivil bei Lowicz, der durch die ſinn- und geſchmackvollen Anlagen, womit die geiſtreiche Beſitzerin ihre tiefen Kenntniſſe im Fache der Kunſt bewährt hat, weit und breit bekannt iſt.

vermeinte, erſt im Paradieſe der Liebe ſelbſt zu ſeyn, und daß ihr jetzt die Zauberei erklärlich ward, die in kaum zwölf Stunden bewirkt hatte, wozu ſonſt oft eben ſo viele Monate gehören.

Sonſt mußte das arme Kind früh, vor Tagesanbruch heraus und an die Arbeit, denn ohne dieſe mühſelige Anſtrengung ward nicht ſo viel verdient, als das kümmerliche Lebensbedürfniß erheiſchte. Am folgenden Morgen aber ließ Tante Gertraut die Glückliche ſo lange ſchlafen, als ſie nur wollte. Zweimal ſchlich die Alte auf den Zehen an das Bett, aber immer noch ſchlummerte Roſamunde; und an den rothen Bäckchen, die ſie ſich erſchlafen, und an dem feinen Lächeln in den Mundwinkeln war die Behaglichkeit ſichtlich abzunehmen, worin das bräutliche Mädchen ſchwelgte. Endlich, als die Strahlen der ſpäten Herbſonne, die mit ihr um die Wette geſchlafen zu haben ſchien, das blühende Geſicht mit ihrem friſchen Golde überſchimmerten, ſchloß Roſamunde die Augen auf und dünkte ſich in einer Feenwelt.

Rund um das Bettchen herum eine vollſtändige Beſcheerung.

Sammet und Seide, Hüte und Federn und hunderterlei Kleinigkeiten aller Art, eine immer niedlicher als die andere, hingen und lagen im Halbkreiſe auf Stühlen und Tiſchen; und vor der Ueberraſchten, auf der Decke zwei Briefe vom alten Bialobrzeski und dem jungen Herrn Wawrzyniec. Tante Gertraut aber hatte im Winkel geſtanden und das Mädchen und deſſen bis zum lauten Entzücken ſteigende Freude im Stillen belauſcht; ſie kam mit Thränen freudiger Rührung zu ihrem ſüßen Liebling an das Bette und bot einen freundlichen guten Morgen, und — es drängte ihr das Herz ab — und erzählte mit geläufiger Zunge, wie heute in der Dämmerung aus der Stadt ein Wagen mit all dieſen Herrlichkeiten, und auſſerdem noch mit Kaffee, Kuchen und Zucker, mit zwei todten

Faſanen, einem lebendigen Schneider, einem Kiſtchen Wein und allerlei Küchenvorrath angekommen ſey; und der Damenkleidermacher habe Befehl, das Maas zu Oberrock, Reiſekleidern, Negligees und dergleichen zu nehmen und hier zu bleiben und Alles bis zur Abreiſe fertig zu liefern.

Lange ſchon hatte der Herbſtdurchfröſtelte draußen auf dem Hausflur geſtanden und des Augenblicks klappernd geharrt, wo die gemächliche Braut ihren Morgenſchlaf werde geendet haben. Es war ihm auf dieſem luftigen Vorpoſten Muße genug geblieben, aus den ärmlichen Umgebungen und Geräthen im Hüttchen, auf die Dürftigkeit der Bewohnerin zu ſchließen; und verdrüßlich, ſeine theure Zeit und ſeine ſchöpferiſche Kunſt ſolchem Bettelpack opfern zu müſſen, begriff er nicht, wie Leute in prächtigen, ſechsſpännigen Reiſewagen ſich um eine arme Dorfſchöne in dem Grade hatten bekümmern können, daß ſie ihn, den Gefeierten aller Stadtdamen, durch verſchwenderiſche Goldanerbietungen, ſpät Abends in alle Schnitt- und Modehandlungen, und zur Mitternachtzeit gar hierher geſchickt hatten.

Jetzt hörte er den Zwieſprach, folgerte daraus, daß das Bauerndíng aufgewacht ſey, und öffnete daher, des längern Wartens müde, ungerufen die Thüre.

Er mußte jedoch wieder abtrollen und warten, bis Roſamunde aufgeſtanden war und ſich angekleidet hatte; und nur erſt, als er wieder hereingerufen, das Maaß nahm, und die jugendlich friſche Hebegeſtalt in ihrer Liebespracht vor ihm ſtand, und er den zarten Gliederbau, das Ebenmaaß ihres ſchönen Körpers und die Ueberfülle ihrer Reize nach Zollen und Linien berechnete; da geſtand er ſich im Stillen, unter allen ſeinen Stadtgrazien ein ähnliches Exemplar nicht aufweiſen zu können; nun begriff er auch das Entzücken der Herrn im Sechsſpänner, und er erklärte unumwunden, daß es eine wahre

Freude ſey, für eine ſolche Figur zu arbeiten; denn dieſe könne nichts entſtellen.

Roſamunde ſah und hörte von dem Allen nichts, denn ſie hatte die Briefe von dem alten Białobrzeski und ihrem jungen Herrn Wawrzyniec geöffnet und verſchlang ſie. Erſterer ſchrieb umſtändlich, daß er die Wahl ſeines jungen Freundes mit vollem Herzen billige; daß er ihn erzogen habe, und wie ſeinen eigenen Sohn liebe; daß er ihr in ihm einen rechtlichen, wackern und herzensbraven Mann zuführe; daß er ihm, um deſſen Lage zu verbeſſern, nach lange gehegtem Plane, ein's ſeiner Hauptgüter, unter billigen Bedingungen in Pacht übergeben werde; daß er gern ſehe, wenn ſeine junge Pächterin, in ihrem neuen Kreiſe, auch in Hinſicht ihres Aeuſſern, mit dem gehörigen Anſtande vor ihren Untergebenen erſcheine; daß er ſich daher die Freiheit nehme, einige Kleinigkeiten für ihre Garderobe und Toilette beizufügen; daß er zugleich den Schneider mitgeſandt habe, um vor ihrer baldigen Abreiſe von dieſem ſich bei der Anfertigung der nöthigſten Kleidungſtücke hülfreiche Hand leiſten zu laſſen; daß ſie unterdeſſen mit dem vorlieb nehmen möge, was er in der nächſten Stadt in der Eile hätte auftreiben können, und daß das etwa noch Fehlende in der Reſidenz, wo er ſie auf den Sonntag erwarte, nachfolgen ſolle.

Der Brief von Freund Wawrzyniec war reines Wiſchiwaſchi: Entzücken und Verzweiflung, Scherz und Ernſt, Sehnſucht und Eiferſucht; alles bunt durch einander: war ſie doch ſelbſt in dieſem Augenblicke nicht anders! Sie drückte den verliebten Unſinn des tollen Wildfangs an die Lippen, und lachte durch ein Paar helle Thränchen, die ihr unwillkührlich in die Augen geſchoſſen waren.

14.

Die wenigen Tage flohen unter Arbeit und Reiſevorbereitungen hin; am letzten Abend ſchweifte Roſamunde noch in der ganzen Gegend umher und nahm von allen Lieblingsplätzchen ihrer Jugend Abſchied; ſie ward immer ſtiller und ſtiller, und als ſie auf den Friedhof zu ihrer Mutter ging und dieſer ein heimliches „ruhe ſanft“ in das Grab zuſliſterte, zerfloß ſie in Wehmuth und legte auf die Stelle des Grabes, wo des Geliebten Rechte gelegen, als er ihr ewige Treue geſchworen, ihre kleine Lilienhand, womit ſie ſich bisher das Leben gefriſtet, und gelobte der Verklärten, fromm und gut zu bleiben ihr Lebenlang; dann rief ſie aus der ſchmerzzerriſſenen Bruſt: „gute Nacht, meine verklärte Mutter!“ zu der Entſchlafenen hinab, und ging, da es rund um ſchon dunkel geworden war, weinend nach Hauſe.

Vor dem Hüttchen brannten zwei Laternen, die zu dem Reiſewagen gehörten, der, wie vom Himmel gefallen, ſchon bepackt und mit vier Pferden beſpannt, vor der Thüre ſtand.

Freudig erſchrocken, trat Roſamunde in ihr

Stübchen und fiel beklommen der ehrlichen Gertraut in die Arme. Dieſe aber machte ſich ſtärker, als ſie war, und ſagte: „ich ſah das Alles vorher, und wußte, daß das Scheiden aus Deinem Jugendleben hier Dir das Herz zerreißen würde. Geſchlafen hätteſt Du dieſe Nacht doch nicht; alſo war es beſſer, heute noch fortzufahren. Der alte Herr hat den Wagen geſchickt; was ſollen wir alſo ſäumen! Faſſe Dich daher, meine Roſamunde, und trenne Dich von unſerer friedlichen Hütte; Du ſiehſt ſie wahrſcheinlich nie wieder. Sie war Deiner Tugend, Deiner Unſchuld heiliger Tempel. Wohl Dir, wenn Du künftig vielleicht geräumiger wohneſt, und darum doch Dein Haus immer ein Gottgeweihtes iſt. Es ſey dem Unglücklichen eine ſichere Zufluchtsſtätte, der Freundſchaft ein ſtiller Ruheplatz, und Deinem Gatten ſein Himmel auf Erden.“

Roſamunde ſank, vom Scheideſchmerz tief ergriffen, auf ihre Kniee und betete; dann erhob ſie ſich, ſchwankte an Gertrauts Arme zum Wagen, drückte dem ehrlichen Bauer und deſſen Frau, denen das Häuschen gehörte, und mehreren aus dem Dörfchen, die herbeigekommen waren, um das holde, liebe Kind noch einmal zu ſehen, dankbar und herzig die Hand; und fuhr mit Tante Gertraut in die Nacht hinaus, die ſo dunkel war, als ihre Zukunft.

Das Schaukeln des Wagens wiegte die Erſchöpfte bald ein, und der Schlaf ſenkte ſich auf die thränenmüden Augen wohlthätig nieder.

Spät am andern Morgen erwachte ſie, und ihr erſter Blick fiel auf zwei Bedienten in großen Reiſemänteln, die vorne auf dem Bocke ſaßen, und ſich mit einander polniſch unterhielten; die vier Gäule aber, womit ſie geſtern Abend aus Güldenau abgefahren war, hatten ſich in ſechs raſche Poſtpferde verwandelt.

Gertraut löſ'te der Erſtaunten das Räthſel. Der alte Bialobrzeski hatte ihnen ſeine ſarmatiſchen Getreuen, Walek und Woyczech, bis zur letzten, von Roſamunden verſchlafenen Station entgegen geſendet und dieſen aufgetragen, ſechs Pferde zu nehmen, um Sonntag zur beſtimmten Stunde in der Reſidenz einzutreffen. Sie mußten Auftrag haben, ſtattliche Trinkgelder an die Poſtknechte zu ſpenden, denn dieſe fuhren, ſobald Walek, der in der deutſchen Sprachkunde die meiſten Fortſchritte gemacht zu haben ſchien, Roſamundens Erwachen bemerkt, und ihr, unter tiefem padam do nug. *) ſeinen „Kute Morke“ in den Wagen gegrüßt, und den Poſtillonen nun ſein luſtiges taly, zywo! **) zugerufen hatte, wie beſeſſen von dannen, ſo, daß Roſamunde, die zum erſten Male in ihrem Leben mit Extrapoſt fuhr, immer fürchtete, der Wagen würde in tauſend Stücke zerſtieben. So ging es den ganzen Tag auf der endloſen Straße, bis ſie in blauer, weiter Nebelferne die Thürme der Reſidenz vor ſich ſahen.

---

*) Ich falle zu Füßen, eine im Polniſchen gewöhnliche Redensart, die ſo viel heißt, als tiefe Verbeugung.

**) Taly und Zywo heißt: raſch, luſtig, vorwärts.

Jetzt — Walek bekomplimentirte die Stangenpferde, in kurzen Perioden, mit einem langen Kantſchu, und alle Sechſe flogen im Gallop der Hauptſtadt zu — jetzt ſchlug Roſamunden das Herz, daß ſie es mit beiden Händchen halten mußte. In wenigen Augenblicken ſollte ſie ihn wiederſehen, an deſſen Leben ſie das ihrige geknüpft hatte!

Die Poſtknechte raſ'ten ſchmetternd durch mehrere Straßen; Roſamunde ſah und hörte von den vorbeiraſſelnden Wagen, von dem hin- und herwogenden Menſchenſtrome, von den großen Gebäuden und von allen andern ihr neuen Umgebungen kaum die Hälfte; ſie dachte ja nur an ihn. Walek rief vom Bocke herab: lewo, lewo, *) nach die Oliva'ſche palacu. pod'

---

*) Links, links.

wurze!“ *) — und die Sechſe bogen ſchaumbedeckt, links in den prächtigen Gitterhof des Gräflich Oliva'ſchen Palaſtes. Eine Anzahl reich betreßter Bedienten flog mit Fackeln herbei; der alte Herr Białobrzeski, in einem einfachen, ſchwarzen Frack, ſtand, den Ankommenden die Hände entgegenbreitend, in der Thüre, und Roſamunde ſank, aus dem Wagen gehoben, in die umfangenden Arme ihres Wawrzyniec, der in ſeiner, mit Orden geſchmückten, köſtlichen Paradeuniform, ſchön wie ein Adonis ausſah, Roſamunde, die vor dem Wunder der Erſcheinung kein Wort über die Lippen bringen konnte, an ſeine entzückte Bruſt drückte, und ſie, im ſüßen Rauſche des Wiederſehens, die Prachttreppe hinauf trug, bis in die ihr beſtimmten, hocherleuchteten Zimmer.

„Nicht mein Kammerdiener Wawrzyniec,“ ſagte lächelnd der alte Herr Białobrzeski.

---

*) In den Hof.

als ſich hier Roſamunde, die in einem Fee'nlande zu ſeyn wähnte, von ihrem erſten Freuden-Erſtarren ein wenig erholt hatte: „nicht mein Pachter, — der Graf Oliva iſt es, dem Sie Ihre Hand gegeben. Ich war ſein Führer bis hieher — nun überlaß ich Ihnen, Fräulein, ſeine Zügel!“

Wer mag die Gruppe malen! Das überraſchte, wunderholde Mädchen an der, von Wonne überſtrömenden Bruſt des ſchönen, jungen Grafen Conrad, der die Braut aus ihren Zauberträumen, ſtürmiſch-zärtlich, in die wirkliche Welt zurückküßte, und in deſſen fröhlichem, gutmüthigen Geſichte man die Seligkeit über das Gelingen dieſer Ueberraſchung las; den alten Weiſen, der ſich im Stillen glücklich pries, ſeinen Liebling, rein an Seele und Leib, vom wilden Lebensmeer, in den ruhigen Hafen der Liebe geführt zu haben; und die edle Gertraut, die von Ferne ſtand und die Güte Gottes anbetete, der ihre arme Roſamunde ſo groß und herrlich gemacht hatte.

Was meine Leſer ſchon ahnen, ward jetzt Roſamunden erzählt; und ich ergänze daher hier nur in der Kürze, was erſtere nicht wiſſen können.

Conrad war nach ſeines Vaters, des Miniſtes, Grafen Oliva Tode, ſeit ſeinem zwölften Jahre, von der Reſidenz abweſend, theils auf Reiſen, theils auf den weitläufigen Beſitzungen ſeiner Mutter in Polen und Rußland. Seit jener Zeit war der alte Białobrzeski ſein Lehrer und Begleiter geweſen. Beide hatten mit einander die halbe Welt geſehen; Graf Conrad hatte in dem letzten Kriege gegen Napoleon, bei einer auswärtigen Macht, Dienſte genommen, und ſich durch ſeine Tapferkeit bis zum Major emporgeſchwungen. Nach beendigtem Feldzuge hatte er ſich in der Schweiz wieder mit ſeinem alten Freunde zuſammengefunden, und Beide waren in dem Plane begriffen, Europa's ſüdliche Hälfte zu bereiſen, als ſie von der Mutter, die ſich eben zu der Zeit auf ihren Gütern an der Gränze von Taurien aufhielt, zurückberufen wurden, weil ſie fortwährend kränkelte, die Nähe ihres Endes beſorgte, und ihren einzigen Sohn noch einmal zu ſehen wünſchte. Letzterer eilte zurück, fand die Mutter im Scheiden, und mußte ihr verſprechen, bald ein, ſeiner würdiges Mädchen zur Gattin zu wählen; hinſichtlich des Glaubens und Standes mache ſie ihm keine Beſchränkung, nur, bat ſie dringend, nur ſolle er ſich kein reiches ausſuchen. Sie hatte mit ihrem Gatten, dem Grafen Oliva, der ſie wahrſcheinlich bloß um ihres unermeßlichen Reichthums halber geheirathet hatte, nicht glücklich gelebt; und dieß mochte der Hauptgrund dieſer ſonderbaren Bedingung ſeyn: ſie bemäntelte ihn aber mit dem Vorwande, daß Conrad Vermögen genug habe, eine Frau zu ernähren, und daß es daher Sünde wäre, ein reiches Mädchen einem ärmern Heirathluſtigen zu entziehen. Sie ſegnete ihren Eingebornen und verſchied.

Einige Zeit darauf trat Graf Conrad mit ſeinem alten Freunde die Reiſe nach Deutſchland an, um die Verwaltung ſeines väterlichen Vermögens, wozu der Palaſt hier in der Reſidenz und mehrere nahe liegende Güter gehörten, ſelbſt zu übernehmen.

Sie kamen bei dieſer Gelegenheit durch Kiew, lernten den Major, den Oheim der jungen Gräfinnen von Steinburg kennen, und dieſer erzählte ihnen zufällig von ſeinen Nichten ſoviel Liebes und Gutes, daß, beſonders da er ſpäterhin mit dem Grafen Conrad vertrauter geworden, und von den völlig zerrütteten Vermögensumſtänden des Steinburgiſchen Hauſes verſchiedenes hatte fallen laſſen, Graf Conrad neugierig ward, ſie wenigſtens zu ſehen. Raſch und lebendig, wie dieſer nun einmal immer zu handeln ſich gewöhnt hatte, war er mit ſeinem Wunſche gegen den Major gleich herausgeplatzt und hatte dieſen gebeten, ſie bei den jungen Nichten vorläufig anzumelden. Der alte Herr aber, der ruhiger zu Werke ging, ließ ſich vom Major das Ehrenwort geben, daß er den Namen des jungen Grafen nicht verrathe. Der Major meldete, um mit den Nichten ſeinen Scherz zu treiben, den Alten als Bräutigam an, und vertraute, als ſeine Briefe nach Deuſchland bereits abgegangen waren, dem Grafen Conrad ſeinen Einfall; dieſer fand ihn der Idee des Alten, die Mädchen ungekannt zu beobachten, vollkommen entſprechend, und ſtimmte ſeinen väterlichen Freund bald dahin, in der Rolle aufzutreten, worin wir ihn zu Güldenau haben erſcheinen ſehen. Graf Conrad erzählte eben unter tauſend Lachen, wie er die beiden ihm zugedachten Bräute aus Feuer und Waſſer gerettet, als Walek eintrat, und in ſeinem gebrochenen Deutſch verſicherte, daß er nun nicht länger wehren könne, ſie wollten drauſſen Alle gern ihre künftige junge Frau Gräfin ſehen, er habe lange ſich mit Händen und Beinen geſtemmt, aber nun bäte er ſelber, ſie einlaſſen zu dürfen; und es drängten ſich nun Kammerdiener, Koch, Thürſteher, Bedienten, Stallleute, Küchen- und Haus-, Stuben- und Kammermädchen, die Alle erſt in dieſen Tagen angenommen waren, ohne Zahl herein, wurden alle zum Kandkuß gelaſſen und gingen, bezaubert von der Huld ihrer Gebieterin, mit Luſt und Liebe an ihre Geſchäfte.

Wenige Tage darauf war die feierliche Vermählung des jungen, liebenswürdigen Paares, bei welcher der junge Graf mit verſchwenderiſcher Pracht alles nur Erſinnliche aufbot, um der großen Welt, worin er ſeine wunderſchöne Roſamunde einführte, ein ſchwaches Zeichen von der Seligkeit zu geben, die er in dem Beſitze dieſes Engels der Liebe und Unſchuld gefunden. Ihr einfacher, geſchmackvoller Anzug, die funkelnde Pracht der ſeltenſten und köſtlichſten Brillanten in ihrem Ringelhaar, ihre Beſcheidenheit, ihr edler Anſtand, ihre jugendliche Friſche, ihr geiſtvolles Auge — der ganze Kreis, worein die Herrliche an des ſchönen Grafen Seite trat, ſtaunte ſie an, und es war unter allen Frauen der glänzenden Geſellſchaft keine, die ſich mit ihr hätte meſſen mögen.

15.

Vorigen Spätherbſt kam der Graf mit ſeiner liebenswerthen Roſamunde durch Dresden. Aus dem, in der Abendzeitung befindlichen, meiner Feder enteilten Aufſatze: das Pfänderſpiel, war ihm die Stadt Wien als eins der eleganteſten Gaſthäuſer bekannt geworden; er war in dieſer daher abgeſtiegen, und hier lernte ich die glücklichen Menſchen zufällig kennen. Sie waren auf der Reiſe nach Polen und Rußland begriffen, wo ſie ſich aber nur dieſen Winter über aufhalten und dann wieder nach Deutſchland zurückkehren werden. Tante Gertraut lebt wieder, nach ihrem ausdrücklichen Verlangen, in ihrem kleinen, freundlichen Häuschen; der alte

Herr Bialobrzeski aber war ihnen vorangeeilt, um zu ihrem Empfange auf den Beſitzungen in Polen und Rußland Alles gehörig vorzubereiten. Es traf ſich gerade, daß ſie den Jahrestag ihrer erſten Bekanntſchaft hier feierten. Der junge Graf erzählte mir, was er vorhabe, und ich bat mich auf das Feſt bei ihm zu Gaſte.

Es kamen dieſen Mittag — eben ſo, wie vor dem Jahre — nichts als Kartoffeln mit Salz auf den Tiſch. Vergnügter konnte kein Kaiſer ſein Mittagbrod genießen. Roſamunde ſchälte, wie vor dem Jahre, die aufgeplatzten Erdäpfel mit ihren Lilienhänden, und reichte die Koſt der Armen, die durch Gewöhnung und durch die Zufriedenheit mit ihrem Looſe oft reicher ſind als die Reichen, mir und ihrem Gatten, unter Freude und Lachen.

Als wir uns von unſerer Tafel, für deren Frugalität des Abends uns ein herrlicher Auſternſchmaus entſchädigte, erhoben, überreichte Graf Conrad ſeiner holden Gattin, zur Feier des Jahrestages ihrer Liebe, den Kaufbrief von Güldenau, und erklärte ſie förmlich zur Beſitzerin dieſes weitläufigen Gutes, das er, um den armen Gräfinnen ihre Feuer- und Waſſerproben wenigſtens in etwas zu vergüten, in der Erinnerung an den, ihm von deren Vater gegebenen Auftrag, weit über den Spahn bezahlt hatte.

Wer Roſamundens Freude mit anſah, und ihre Art zu danken; wer es ſah, wie die ſüße Frau den Mann ihres treuen Herzens, im Entzücken über die Erfüllung ihres kaum gewagten Wunſches, mit unbeſchreiblicher Innigkeit, in ihre Liebesarme ſchlang, und Auge in Auge, Lippe auf Lippe, Bruſt an Bruſt, minutenlang ihr Leben aus dem ſeinigen ſog; der lernte erkennen, daß Geben ſeliger ſey, denn Nehmen.

Roſamunde ging im traulichen Geſpräch, das ſich jetzt unter uns anknüpfte, mit frommer

Rührung in die Geſchichte ihrer Liebe zurück, und erlaubte mir, ſie meinen Leſern mitzutheilen. Fällt ſie in die Hände eines eben ſo armen, tugendhaften und liebreizenden Mädchens, und ſtärkt ſie daſſelbe im Vertrauen auf Gott und gute Menſchen; ſo haben meine armſeligen Kartoffeln tauſendfältige Frucht getragen.

Jella,

das Kroatenkind.

Der Rittmeiſter, Graf Lauenburg, konnte kaum weiter; vom früheſten Morgen an war er ohne Raſt geritten; endlich hatte er die Höhe erreicht, wo er in das herrliche Thal ſah, in dem die ringsum belagerte Veſte Dresden lag. Mit mattem Blicke überſchaute er die paradieſiſche Gegend, über welche der Würgengel ſeine grauſenden Fittige, ſeit mehrern Wochen ſchon, ſchaudervoll breitete. Hunger und Seuchen, Gram und Verzweiflung, wütheten im Innern der geängſteten, hoch umſchanzten Stadt; und in dem ganzen Umkreiſe hatten die Schrecken des Krieges Alles verwüſtet, den Sitz des Wohlſtandes in eine Einöde verwandelt und die friedlichen Einwohner entweder zur Flucht genöthiget, oder dem fürchterlichen Nervenfieber auf die Schlachtbank geliefert.

Nach vielen Fragen gelang es ihm, den General im Belagerungcorps, an den er mit wichtigen Depeſchen abgeſendet worden war, auszuforſchen, und ſobald er ſeine Papiere abgegeben, trabte er ſo weit als möglich zurück, um auſſer dem Gewühle der Belagerungtruppen auszuruhen, und ſich und ſein armes Pferd zu dem Rückwege zu ſtärken.

Er gewahrte an dem Fuſſe einiger reizend gelegenen, aber faſt gänzlich zerſtörten Weinhügel, eine Reihe kleiner, nicht weit von einander entfernter Winzerhäuſer und hoffte, in einem derſelben, für Geld und gute Worte, Aufnahme und Erquickung zu finden.

Das erſte — den Bivouacks das nächſte — ſtand leer. Keine Fenſter, keine Thüren mehr: Alles geplündert und zerſchlagen.

Das zweite war etwas mehr geſchont, allein kein Menſch darin.

Im dritten lag eine ſterbende Frau auf ärmlichem Stroh; auſſer dieſer keine menſchliche Seele im ganzen Hüttchen.

Den Grafen wandelte der Unmuth an, der den ſanfteſten Menſchen zum Tiger macht, der Unmuth des wüthenden Hungers und Durſtes. Er wollte das lechzende Herz, auf gut ſoldatiſch, durch einen recht derben Fluch auf ſein Mißgeſchick erleichtern, aber das böſe Wort blieb ihm hinter den brennenden Lippen; denn in der Thüre des vierten Häuschens gewahrte er eine ſo holde Mädchengeſtalt, daß er Eſſen und Trinken faſt vergaß, und die Liebliche ſchier mit den Blicken verſchlang.

„Kannſt Du mir nur einen Tropfen Waſſer geben, gutes Kind?“ fragte er beſcheiden bittend, als er näher gekommen war und dem wunderhübſchen Mädchen in die großen Augen geſehen hatte. Die Kleine entgegnete ein freundliches „Recht gern!“ flog mit einem Kruge zur nahen Felſenquelle, und reichte dem Verdurſteten den kühlen Labetrunk mit einer Anmuth und einer Herzlichkeit, daß ihm der Kryſtallausbruch wie Tokayer ſchmeckte.

Des Grafen wackeres Streitroß wieherte im tiefſten Baſſe leiſe, als es die wohlthätige Hebe mit dem Kruge kommen ſah, und haſchte nach den Tröpfchen, die vom Rande des Gefäßes blinkend herab perlten.

„Biſt du auch durſtig, mein armes Thier?“ ſagte das Mädchen, während der Graf in vollen Zügen trank, mit wohllautender Silberſtimme, und ſtreichelte des Pferdes Hals und Mähne; tröſtete es ſchmeichelnd, daß es auch bekommen ſolle, ſo viel es nur wolle, nur müſſe es hübſch warten, bis ſein Herr getrunken habe; eilte dann wieder zur Quelle und goß das geholte Waſſer in eine kleine, flache Wanne, woraus ſich der ehrliche Braune die eisfriſche Spende dergeſtalt ſchmecken ließ, daß das Mädchen, das Wort der

Schrift: der Gerechte erbarmet ſich ſeines Viehes, im Herzen, dreimal zur Quelle mußte, und ſich der Gutthat ſelbſt zu freuen ſchien, die ſie dem verſchmachtenden Thiere erzeigen konnte.

Der Graf hatte ſein braves Pferd vielleicht tauſendmal tränken geſehen, aber ſo noch nie. Er hätte eine Stunde hier ſtehen und einen ſtillen Zuſchauer abgeben mögen. Das zarte, dem Anſcheine nach kaum vierzehnjährige Kind — die ſchlanke Geſtalt, der feine Gliederbau, der Schnee auf Hals und Buſen, die flaumenweiche Hand, der niedliche Fuß, das Wohlklingende ihrer Ausſprache, die unbeſchreibliche Grazie in allen ihren Bewegungen, und doch dazu das Einfache, das beinahe Aermliche ihres Anzugs, beides ſtand in ſonderbarem Widerſpruch mit einander. Er hatte ſich an das letztere, weil es ihm zuerſt in's Auge gefallen war, zuerſt gehalten, und ſie darum auch mit dem, bei einem gewöhnlichen Winzermädchen wohl üblichen Du, angeredet. Er hatte wohl von der in Sachſen auch bei mittlern und geringern Volksklaſſen heimiſchen Bildung manches gehört und geleſen, aber dieſes niedliche Weſen — eine gewöhnliche Winzerin war dies im Leben nicht. Er fühlte ſich verlegen, doch er hatte einmal mit dem Du angefangen; er fürchtete, ſich lächerlich zu machen, wenn er jetzt in das Sie überginge, und nahm ſich alſo vor, wenigſtens vor der Hand, in dem einmal angenommenen Tone zu bleiben.

Seiner leicht hingeworfenen Frage nach ihrem Namen, war ſie mit der Erwiederung, daß ſie **Klara** heiße, ausgewichen — aber auch ſchon dieſer Name — im Kreiſe einer armen Weingärtnerfamilie war er ſicher nicht gewöhnlich; doch, ſie hatte bei der Antwort etwas verlegen geſchienen, und der Graf konnte es daher nicht über das Herz bringen, dieſen Punkt noch einmal zu berühren.

Vom Hunger gemahnt, mußte der Graf mit dem Wunſche herausrücken, etwas zu eſſen zu bekommen; er that es mit der ihm eigenen

Beſcheidenheit, und bat, mit mildem Blick auf ihr dürftiges Gewand, nicht die mindeſten Umſtände zu machen; ihr Waſſer habe ihm wie der beſte Ungarwein gemundet, daher werde ihm auch das einfachſte Gericht aus ihrer Hand, und von ihr mit Freundlichkeit gereicht, das willkommenſte ſeyn.

Man brauchte kein tiefer Menſchenkenner zu ſeyn, um die Verwirrung zu bemerken, worein die arme, blutarme Klara bei dem Gedanken gerieth, den blanken Offizier heute Abend bewirthen zu ſollen. Sie ſah in das lange, breite Thal vor ſich hin, bis zu dem böhmiſchen Gränzgebirge, und von dieſem in die Wolken hinauf, als ob ſie Hülfe auf Erden und im Himmel ſuche, und auf das Manna warte, das durch ein Wunderwerk von oben herab fallen ſolle.

„Ich würde Dich," ſprach herzlich der Graf, der ihre peinigende Verlegenheit wahrnahm: „mit meiner Bitte nicht behelligen, denn ich kann mir denken, daß Euch hier in der Nähe des Belagerungcorps ſelbſt nicht viel übrig geblieben ſeyn mag; aber ich habe ſeit ſechs und dreißig Stunden keinen Biſſen gegeſſen, und — darf ich Dir," ſetzte er ſchonend hinzu: „mit dem vielleicht benöthigten Gelde" —

„Sechs und dreißig Stunden!" fiel Klara theilnehmend ihm ſchnell in die Rede und ſchien ſein Geldanerbieten nicht hören zu wollen: „ich bitte, nur ein wenig zu verziehen, ich werde" — es war, als fiel ihr der im Köpfchen reifgewordene Entſchluß centnerſchwer — „ich werde gleich wieder hier ſeyn; laſſen Sie unterdeſſen Ihr Pferd hier im Schatten weiden und ruhen Sie dort in der Laube."

„Du biſt ſo gaſtfreundlich, mein liebes Mädchen," ſagte der Graf gutmüthig ſcherzend: „und bieteſt mir nicht einmal Dein Haus an! Ich werde Dir nichts nehmen, mein gutes Kind; Du kannſt mir immer trauen, ich bin auch ehrlicher Leute Kind."

„Nehmen!“ entgegnete Klara ſchmerzlich: „ach, da iſt nicht viel mehr zu nehmen; aber — Sie ſcheinen ein milder, guter Herr zu ſeyn, und haben vielleicht noch Vater und Mutter am Leben und beide lieb; darum ſind Sie gewiß nicht böſe, wenn ich Sie bitte, während meiner kurzen Abweſenheit nicht in unſer Haus zu gehen. Wir haben nur ein Stübchen darin, und in dieſem liegt meine arme Mutter und ſchläft ſeit achtzehn böſen, kranken Tagen, heute, jetzt eben, den erſten erquickenden Schlaf. Nicht wahr, Sie ſtören mein Mütterchen nicht?“

„Nein, mein Engelskind!“ entgegnete der junge Graf gerührt, gedachte mit kindlicher Innigkeit der geliebten Eltern in der fernen Heimath, drückte dem frommen Mädchen die kleine, zarte Hand und gelobte, ſich recht ruhig zu verhalten, und während ſie weg ſey, das Haus vor jeder Störung zu bewahren.

Die wirthliche Kleine ſchlüpfte jetzt leiſe in die Hütte, kam nach kurzem Weilen wieder heraus und eilte vor ihm vorüber, den Hügel hinab, in das Thal, wo die Belagerungtruppen ſtanden.

Hatte den Grafen ſein Auge nicht getäuſcht, ſo hatte ſie unter dem ſchneeweißen Schürzchen etwas Buntſeidenes verborgen.

So weit er ihr nachſehen konnte, ſo lange weilte ſein Blick mit Wohlgefallen auf dem anmuthigen Kinde, das mit leichter Behendigkeit durch die Weingärten hinabſchwebte, und in deſſen natürlichem Liebreize ein eigener Zauber lag.

Belaſtet mit Lebensmitteln aller Art, kam ſie bald wieder zurück; das Buntſeidene aber brachte ſie nicht mit.

Gewiß hatte es der armen Klara an Gelde gemangelt, und ſie hatte bei einer unchriſtlichen Marketenderin die Eßwaaren gegen vielleicht ihr einziges Sonntagskleidchen eingetauſcht. Dem Grafen zerſchnitt der Gedanke das Herz.

Er hätte jetzt lieber noch länger gehungert, oder ſich gern mit einem Stücke trockenen Brodes begnügt.

Klara ging zuerſt zur Mutter, die noch ſchlief. Nun machte ſie ſich raſch an die Bereitung des Eſſens, und wer das holde Kind ſah, wie es in der kleinen Küche geſchäftig war, und wie das hochflammende Feuer der Blühenden die Wange noch höher röthete, und wie ſie Alles ſo flink und appetitlich machte, der mußte ſich auf die Bewirthung des gaſtlichen Mädchens freuen, wäre er auch weniger vom Wolfshunger befallen geweſen, als der junge Rittmeiſter.

An dem Geſchick, womit die Kleine Alles angriff, und an der Fertigkeit, womit ihr Alles von den Händen ging, ward letzterer irre. Ein Mädchen von Stande war an Arbeit der Art, in dieſem Maaße, nicht gewöhnt; aber — wo eine Andere plump und derb herum raſaunt hätte, ging bei ihr Alles leicht und raſch; ſie faßte Alles nur mit den äuſſerſten Fingerſpitzchen an; wahrte ihr reinliches Gewand vor jedem Fleckchen, und ſprach, während der Arbeit, die dem holden Kinde unbeſchreiblich gut ſtand, immer freundlich und gewählt, ſo, daß der Graf die Frage: wer biſt Du? ſchon wieder auf der Zunge hatte; aber ſie wollte es ihm ja nicht ſagen. Er hätte ihr wehe gethan, wenn er ſie noch einmal gefragt hätte; er ſchwieg daher. Meinte er doch, es morgen in den nächſten Häuſern, oder im erſten Dorfe, gewiß zu erfahren.

Als das Eſſen zum Auftragen bereit war, trat ſie den Grafen verlegen an und bat um Entſchuldigung, daß ſie mit Tiſchzeug und dergleichen nicht aufwarten könne; ſie hätten früher in der Stadt den beſten Theil ihrer Habſeligkeiten der Verpflegung ihrer Einquartirten zum Opfer bringen müſſen, und hier wären ſie dreimal hinter einander rein ausgeplündert worden, ſo, daß ihnen, im ſtrengſten Verſtande des Worts, faſt gar nichts übrig geblieben ſey.

Sie brachte jetzt das Eſſen in die Laube und entfernte ſich, um zu der Mutter zu gehen, die eben erwacht war.

Der junge Graf aß nur, was das Geſetz der Natur verlangte. Der Gedanke, dieſem Mädchen zur Laſt zu fallen, ihr das letzte, das ſie gehabt hatte, zu koſten, war ihm erdrückend, und — dann hatte er ſich auch im Stillen gedacht, an der Seite der Lieblichen zu genießen, was ſie ſo ſchmackhaft bereitet hatte, und nun war ſie bei der Mutter. Die kindliche Pflicht war ihr heiliger, dringender, als — er ſtockte — die Mutter hatte ſie ja alle Tage; er — er war nur einige Stunden hier. — Es lag ſo eine Art Gleichgültigkeit in dem Zuge — wäre der Fall umgekehrt geweſen, wäre ſie zu ihm in die Heimath gekommen — wahrhaftig, und wenn Vater und Mutter auch ein Bischen krank geweſen wären, ſo lieb er beide hatte, keine Minute hätte er ſich von dem Mädchen entfernt — ſie aber hier — ſie ließ ihn allein eſſen und ſchien ſich nicht weiter um ihn zu bekümmern. Der Gaſt war in ihm nicht beleidigt; er hatte in dieſem Feldzuge hundertmal allein gegeſſen, und war darüber auf ſeinen Quartierwirth nicht böſe geweſen; es war ein anderes Gefühl des Mißmuthes, das dem jungen Rittmeiſter wurmte; man hätte es beleidigte Eitelkeit nennen können, wenn ſein Herz nicht mit im Spiele geweſen wäre.

Er hatte in ſeinem Hyänenhunger gemeint, drei ſolche Schüſſeln, als ſie ihm vorgeſetzt, verzehren zu können, und er war mit der vor ihm ſtehenden noch nicht zur Hälfte fertig, als er nicht mehr mochte.

Die Augen hatte er unverwandt nach dem Hüttchen gerichtet; einmal mußte Klara doch wieder kommen.

Endlich kam ſie, die fröhlichſte Freundlichkeit im ſprechenden Blicke; ſie erzählte in ungebundener Geſchwätzigkeit, daß die Mutter erwacht ſey und ſich wie neugeboren fühle; daß ſie ſelbſt jetzt alle Gefahr überſtanden zu haben glaube, und daß ſie ſeit langer, langer Zeit zum erſten Male etwas zu genießen verlangt habe,

„Wie gut,“ fuhr Klara unbefangen plaudernd fort: „wie gut, daß der liebe Gott, der überall weiter ſieht, als wir armen Menſchen, Sie mir zugeſendet hatte; wären Sie gerade nicht hier, ſo konnte ich meinem armen Mütterchen in der Geſchwindigkeit nichts bieten, was ſie zu erquicken vermochte; ſo aber hatte ſie kaum den Wunſch nach etwas Herzhaftem ausgeſprochen, als ich ihr, die in unſerer leeren Küche nichts vermuthete, ſcherzend entgegnete: „Tiſchchen, Tiſchchen, decke dich!“ und, als wäre aus unſerm Hüttchen ein verzauberter Feenpalaſt geworden, ihr von der ſäuerlichen Brühe zu Ihrem Eſſen ein Bischen reichen konnte, das ſie mehr ſtärkte, als vielleicht die beſte Arznei.“

Der Graf fühlte den feinen Zug ihrer Gutmüthigkeit, womit ſie ihn zum Geſandten der gütigen Vorſicht machen wollte; er blickte dem liebenswürdigen Mädchen in das große, herrliche Auge, wo der reinſten Freude Thränen ſchwammen, und ſagte ernſt und herzlich: „was ich ſah, fromme Klara, das hat Gott, der in das Verborgene ſchaut, auch geſehen. Du gabſt das Letzte hin, um den fremden Hungrigen, der Dich anſprach, zu ſpeiſen. Sieh die Geneſung Deiner Mutter, als den erſten Segen Deiner milden That an; wer mit der Zartheit zu geben verſteht, als Du, dem gibt die Allmacht gewiß mehrere Mittel in die wohlthätige Hand, um das Leiden hienieden mit lindern zu helfen.“

Klara, mit der Mutter Wohl zu lebhaft beſchäftigt, hörte auf die zweite Hälfte dieſer Rede zu wenig, um ihren dunkeln Sinn, den der Graf in dieſem Augenblicke vielleicht ſelbſt kaum ahnete, begreifen zu können: ſie hielt ſich blos an das, was er vom Segen des Himmels geſagt hatte, und es that ihr wohl, der Mutter hoffentliche Wiederherſtellung ſich durch ihr gaſtliches Opfer gewiſſermaßen erkauft zu haben

Allerdings war es ihr Anzug geweſen, den ſie hingetragen hatte, aber um dieſen Preis — Gott, ſie hätte ja gern ihr Leben hingegeben, um die geliebte Mutter zu retten.

Jetzt, von der drückendſten Sorge um die zärtlich verehrte Mutter wenigſtens in etwas befreit, nahm ſie ſich Zeit, den Gaſt, den ſie ſelbſt ihr vom Himmel zugeſandt genannt hatte, ein wenig näher zu betrachten. Die Mädchen ſehen im dreizehnten Jahre ſchon mit ganz andern Augen, als wir im zwanzigſten, und Klara war im Mai ſchon dreizehn geweſen. Sie fand den Rittmeiſter ſehr hübſch: ſeine Geſtalt — die Tannen hinter ihrem Weinberge konnten nicht ſchlanker ſeyn — und in dem Geſichte lag ſo viel Gutes, ſo viel herzlich Mildes; ſeine ausländiſche Ausſprache klang ihr ſo weich und doch ſo männlich, und was er ſprach, bezeichnete den Mann von ſo feinem Anſtand und rechtlicher Sitte, von ſo gründlicher Bildung und gediegener Gemüthlichkeit, daß ſie, ſtatt in den Keller zu gehen, auf den Boden kletterte, und als ſie oben war, ſich gar nicht beſinnen konnte, was ſie hier oben gewollt hatte, und noch weniger zu begreifen vermochte, wie ſie herauf gekommen war. Indeſſen, da ſie nun einmal hier war, ſo ſchlich ſie an das Dachfenſter, das nach der Laube führte, und belauſchte den kriegeriſchen Himmelsboten und freute ſich, als ſie ihn ſitzen ſah, ernſt und in ſich gekehrt, den Kopf in die Hand geſtützt, in tiefes Nachdenken verſunken. Warum es ihr lieb war, ihn gerade ſo und nicht anders zu finden, darüber konnte ſie ſich ſelbſt keine Rechenſchaft geben, aber ſie hätte weniger, ſie hätte gar keine Freude gehabt, wenn er allein, luſtig und vergnügt geſeſſen hätte. Jetzt fiel es ihr auch ein, was ſie eigentlich gewollt hatte; in den Keller hatte ſie gewollt, um die einzige Flaſche alten Rheinwein, die den Marodeurs nicht in die Hände gefallen war, weil ſie in einem engen Winkel, tief im Sande vergraben lag, zu holen, und dem armen Offizier, der ſehr erſchöpft zu ſeyn ſchien, ein Paar Gläſer zur Stärkung anzubieten. Das Uebrige ſollte der Mutter aufbewahrt bleiben.

Statt in die Laube, trat ſie, ſchon wieder in der unbegreiflichſten Zerſtreuung, mit ihrer Flaſche in die Stube. Die Mutter aber war zum Glücke von Neuem in einen erquickenden Schlaf gefallen, und bemerkte alſo ihr Kind nicht, dem der ſüßen Liebe erſte Regungen das Lockenköpfchen gar gewaltig eingenommen hatten. Klara ärgerte ſich über ihre Faſelei, wie ſie Cupido's argen Zauberſpuk nannte, jetzt ſelbſt, und ſchlich auf den Zehen hinaus und in die Laube.

Eine neue Verlegenheit; in ihrer ganzen Wirthſchaft kein Glas!

Der Graf, an das Feldleben gewöhnt, hätte den, von Klara, unter freundlicher Entſchuldigung des von allem Bedürftigen entblößten Hausſtandes, halb ängſtlich hervorgebrachten Vorſchlag, aus der Flaſche zu trinken, recht gut annehmen können. Allein er meinte, daß er noch einen weit beſſern Ausweg wiſſe. Er nahm Klara's linke Hand, goß in dieſe den köſtlichen Wein, und ſchlürfte nun aus der Schneetiefe ihres niedlichen Händchens, den Rebennektar mit unnennbarem Vergnügen. Wohl lachte Klara über die neue Art zu trinken, aber ſie hatte die hundert leichten Küſſe recht gut gefühlt, womit der junge, hübſche Krieger ihre kleine Hand vor, bei und nach dem Trinken überſäet hatte, und dieſe durchgoſſen ihr Blut mit eben ſo reinem Feuer, als den Grafen nach dem eben gehabten ſeligen Genuß zu durchſtrömen ſchien, denn Beide ſahen ſich ſchweigend einander durch die beredten Augen tief in die Seele, als hätten ſie ſich verſtanden.

„In den neumodiſchen Becher geht nicht allzuviel,“ ſagte Klara nach einer kleinen Weile ſcherzend und reichte ihm die Flaſche: „nun trinken Sie einmal ordentlich. Sie bedürfen der Stärkung.“

„Ordentlich?“ fiel ihr, von der Süße des entſchwundenen Augenblicks noch berauſcht, der Graf lächelnd in das Wort: „ich möchte wohl den ſehen, der auf dieſem Erdenrunde heute einen beſſern Trunk gethan. Aber dieſer Wein — allen Reſpekt vor Deiner Winzerkunſt! — doch dieſer Wein wuchs nicht auf Deinen Bergen! Das iſt der ausgeſuchteſte Johannisberger, alter Siebenundzwanziger; den wollen wir Deiner armen Mutter nicht rauben; ſie bedarf ſeiner mehr, als ich.“

„Guter Herr,“ erwiederte Klara gerührt, und dankte ihm durch einen herzlichen Händedruck: „mein Mütterchen ſoll auf Ihre Geſundheit davon trinken, und daß Sie glücklich und unverſehrt wieder heimkommen in den Kreis Ihrer Lieben.“

Der Graf wollte, wenn die Mutter aufgewacht ſey, zu ihr, um ſie kennen zu lernen, und ſie wegen ſeiner Selbſteinquartierung in ihrem Hauſe um Entſchuldigung bitten; aber

Klara erſuchte ihn, das bis morgen früh zu verſchieben. Heute Abend, meinte ſie, werde der Anblick des fremden Kriegers und der Gedanke, ihn nicht nach Stand und Würden bewirthen zu können, die Kranke ſo beunruhigend beſchäftigen, daß ſie die ganze Nacht kein Auge würde zuthun können.

Ueber das Nachtlager hatte ſich Klara ſchon geängſtiget; ſie konnte dem Grafen keinen andern Plaz, als eben den kleinen Boden des Hauſes anbieten; allein auf dem kalten Eſtrich da oben konnte es ſich unmöglich gut ſchlafen, und ſie hatte in ihrem ganzen Vermögen keinen Halm Stroh.

Der Graf lachte über ihre Beſorgniſſe, verſicherte, daß, und wenn ſie das ſchönſte Dunenbette ihm böte, er in der Nähe ſeines Pferdes bleiben müſſe, und da dieſes auf die Bequemlichkeit eines Stalles dieſe Nacht, wie ſchon ſo manche, verzichten müſſe, ſo wolle er ihm hier unter freiem Himmel Geſellſchaft leiſten.

„Dieſer kleine, ſanft anlehnende Raſenhügel,“ ſetzte er mit ſoldatiſcher Genügſamkeit hinzu: „iſt ein ſo reinliches und vortreffliches Lager, als ich es lange nicht gehabt; der Sattel mein Kiſſen', der Mantel meine Decke, mein Brauner mein Schlafkamerad, die Engel über dem Sternenhimmel meine Wächter und Du, ſüßes Klärchen, mein Traumbild.“ Unter dieſen Worten hatte er ſein wahrhaftiges, Himmelbett ſich bereitet, huſchte ſich in ſeinen Mantel, ſtreckte die übermüden Glieder auf dem kühlen Raſen aus und wünſchte der kleinen Klara eine gute Nacht.

Ohne es ſelbſt zu wiſſen, knieete das Mädchen neben ihm nieder, und bejammerte ihr Geſchick, ihm nichts Beſſeres bieten zu können, und reichte ihm mit kindlicher Gutmüthigkeit die kleine, weiche Hand, die der junge Graf mit zarter Innigkeit an ſeine Lippen drückte. Er ſah zu dem lockigen Engelsköpfchen herauf und ſagte halb im Scherze, halb im Ernſte: „einen

Kuß, meine Klara, hätteſt Du mir wohl zur guten Nacht geben können: ich würde noch einmal ſo ſanft ſchlafen.“ Aber Klare erſchrak über das freie Wort des dreiſten Kriegers und ſprang auf und ſchlüpfte, ohne viel zu antworten, in ihr Hüttchen zurück, wo ſie ſich auf ihr ärmliches Mooslager legte; denn die Betten waren ſchon vor mehreren Wochen in die Hände der Plünderer gefallen.

Sie lag wohl, aber ſchlafen konnte ſie nicht. Jetzt erſt, als Alles rings umher ſtill war, hatte ſie Zeit, über das kleine Ereigniß des Tages mit Muße nachzudenken. Je feſter ſie die Augen zumachte, deſto deutlicher ſtand der hübſche Uhlanenoffizier vor ihr. Er hatte ſie ſeine Klara, er hatte ſie ſein ſüßes Klärchen genannt: dieſe Wohllaute tönten ihr noch in der trunkenen Seele nach; er hatte ſie immer ſo eigen angeſehen — faſt hätte ſie ſchmachtend geſagt, aber der Blick war noch ganz anders, noch viel bedeutender geweſen. Er hatte ihre Armuth nicht verſchmäht; was ſie ihm mit vollem Herzen gegeben, das hatte ihm recht gut geſchmeckt; aus ihrer Hand hatte er getrunken, aus der linken, die dem Herzen am nächſten war; ihre Hand hatte er mit einer Innigkeit geküßt, daß es ihr war, als fühlte ſie ſeine glühenden Lippen noch darauf beben. Einen Kuß hatte er verlangt — nein, verlangt nicht, nur darum gebeten und ſo beſcheiden gebeten, bloß, um recht ſanft zu ſchlafen. Der arme, müde Menſch, den hätte ſie ihm wohl geben können; es war — ſie geſtand es ſich jetzt im vollen Aerger über ſich ſelbſt, daß es nichts, als alberne Ziererei geweſen war, dieſe Bitte dem ſanften, hübſchen Manne abgeſchlagen zu haben. Wenn er nun nicht ſchliefe! Und er ſchlief ganz gewiß nicht, denn auf dem harten Sattel — hatte ſie denn gar nichts Weiches, das ſie ihm zum Unterlegen, ſtatt des Kopfkiſſens anbieten konnte? — War es die unermeßliche Gewalt der erſten Liebe, oder peinliche Gewiſſenhaftigkeit der Gaſtfreundſchaft;

aber ſie konnte nicht liegen bleiben; ſie huſchte hinaus und brachte das Unterröckchen, das ſie am Tage getragen, um es auf den harten Sattel zu legen.

Der junge Graf ſchlief. Der helle Mond beſchien einen Apoll von Belvedere. Dieſen hatte Klara im Antiken-Cabinette geſehen, und mit dieſem hatte der Schlafende, nach ihrer Meinung, eine ſprechende Aehnlichkeit, nur daß der Graf ihr noch viel hübſcher, noch viel anziehender vorkam, als der antike. *) Mit ſorglicher Gewandheit legte ſie die weiche Gabe ihrer keuſchen Liebe auf das harte Feldkiſſen, nahm, da ſie bemerkte, daß der Graf recht feſt ſchlief, ſeinen Kopf zwiſchen beide Händchen, legte ihn behutſam auf das Röckchen, und freute ſich kindiſch, daß ihr das Wagſtück gelungen und er darüber nicht erwacht war.

---

*) Dieſer iſt aus der Gräflich Brühl'ſchen Sammlung, und gerade kein Meiſterſtück.

Noch einmal bog ſie ſich zu ihm herab und ſah mit ſtillem Entzücken, wie er nun viel behaglicher lag, und ihr Blick weilte mit geheimen Vergnügen auf dem männlichen, ſchönen Geſichte, das der freundliche Vollmond mit ſeinem mildeſten Lichte übergoß. Sie verlor ſich in der heimlichen Betrachtung ſeiner lieblichen Züge, worin ein verſtecktes Lächeln ſichtbar ward, als gaukelten der Phantaſie des Schlummernden die wonnigſten Träume vor.

Vielleicht träumt er von Dir, ſagte die kleine Eitelkeit zu ſich ſelbſt, warf ihm — es ſah es ja niemand als der Mond, der verſchwiegene Zeuge mancher heiligen, unverrathenen Liebe — warf ihm einen halben Kuß zu und ging nun überſelig in ihre Hütte zurück, die ſie jetzt mit keinem Palaſt vertauſcht hätte.

Geträumt hatte der gute Herr Rittmeiſter nicht, aber geblinzelt. Er hatte im halben Schlafe das zauberholde Mädchen kommen und ihm den weichen Schlafapparat bringen geſehen;

er hatte gefühlt, wie ſie ihm den Kopf mit beiden zarten Händen zurecht gelegt; er hatte bemerkt, wie ſie ihn freundlich betrachtet, und darum hatte er lächeln müſſen. Wäre Klara noch eine Minute länger geblieben; ſo hätte er laut lachen müſſen, und bei der glühenden Leidenſchaft, die für das ſchuldloſe Himmelskind in des jungen Grafen Bruſt, vom erſten Augenblicke an, ſich geregt hatte, und die jetzt, da er des holden Mädchens Wohlwollen und Liebe unverkennbar wahrnahm, in voller Flamme empor zu ſtürmen anfing, wäre es vielleicht in dieſem Momente zum gegenſeitigen Geſtändniſſe gekommen, das Beide jahrelanger Schmerzen und tauſenderlei Beſorgniſſe würde überhoben haben.

Am Tage, wenn Alles laut und hell um den Menſchen iſt und er ſich ſelbſt ſieht, denkt und fühlt er gewöhnlich ganz anders, als in der ſtillen Mitternacht.

Klara begriff, als ſie am Morgen erwachte, ihre geſtrige ſamaritiſche Barmherzigkeit nicht. Sie ſchämte ſich vor ſich ſelber, und hatte den Muth gar nicht, ſich vor dem Gaſte ſehen zu laſſen. Sie lauſchte vom Bodenfenſter wieder in den Garten hinab; zum Glücke war er eben mit ſeinem Pferde beſchäftigt: der Sattel und ihre weiche Spende lagen ihm im Rücken; ſie benutzte den Augenblick; flog hinab, holte, von ihm unbemerkt, ihr Röckchen, und beide thaten nun, da Klara ihm das Frühſtück brachte, als ſey nichts vorgefallen.

Beide waren in dieſer Nacht ſich in Gedanken viel näher gekommen, als ſie jetzt in der Wirklichkeit ſich gegenüber ſtanden; Beide hatten von einander geträumt, mit einander gekoſet, ſich ihre Herzen ausgetauſcht, ſich einander ihre Liebe geſtanden, und jetzt hatte Keins den Muth, dem Andern recht in's Geſicht zu ſehen. In ſolchen Augenblicken ahnt der arme irdiſche Menſch, daß die Liebe das heiligſte Gefühl ſey; daß ſie im Tiefſten unſeres Herzens wohne und erkennt ſie für das Höchſte, für das einzige Himmliſche, das in der menſchlichen Bruſt lebt.

Klara ſchlug den Blick zur Erde; ihre geſtrige Unbefangenheit, ihre Fröhlichkeit, ihr kindlicher Sinn, alle dieſe bunten Schmetterlinge des Jugendfrühlings waren verflogen; ſie war wie umgewandelt. Zu dem ungewohnten Drängen in ihrer Schwanenbruſt trat nun auch der erſte Liebesſchmerz. Der Graf ſattelte ſein Streitroß; den kaum Gefundenenen wollte alſo das Kriegsgeſchick ihr ſchon wieder entreißen.

Auch der Graf war ſtill und in ſich gekehrt; er mußte fort, und wäre doch ſo gern geblieben.

„Meine Klara,“ ſagte er endlich, als er mit ſatteln fertig war und ſein Pferd vorführen wollte: „meine liebe, liebe Klara, ich muß von dannen. Wo — wann — wie werden wir uns wieder ſehen? wirſt Du auch, wenn ich fern von Dir bin, meiner mit Liebe denken?“

Klara konnte nicht ſprechen; ihr großes, ſchönes Auge ſchwamm in Thränen, ſie nickte ihm wehmüthig lächelnd zu, und die jungfräuliche Bruſt hob ſich höher, als thäte ſie ſich Gewalt an, nicht laut zu weinen.

„Wenn ich auch glücklich aus dem Felde zurückkehre,“ fuhr der Graf mit weicher Stimme fort: „wo werde ich Dich finden? Du haſt mir — ich habe Dich zweimal gefragt — Du haſt mir Deinen Namen immer noch nicht geſagt.“

„Weiß ich doch den Ihrigen noch nicht!“ entgegnete Klara und ſetzte den Grafen dadurch in die peinlichſte Verlegenheit; denn zu dem, was er vorhatte, fand er es ſeinem Zartgefühle angemeſſener, ſeinen Namen, wenigſtens vor der Hand, nicht wiſſen zu laſſen

„Gut,“ erwiederte er ſchnell, um ihre Quer-Entgegnung zu umgehen: „Du weichſt mir zum drittenmale aus. Aber, wenn ich nun einmal wieder hieher in die Gegend komme, und Du biſt zufällig nicht mehr auf dieſem Weinberge, wie dann? Wie ſoll ich Dich denn anderwärts herausfinden, und ſehen muß ich Dich, ſonſt mag ich gar nicht her."

„An den Fall hab' ich ſchon gedacht," verſetzte Klara, ſich und ihre Liebe verrathend, heimlich: „und ich bin da auf einen Einfall gerathen, der —"

„Nun, laß hören!" ſagte der Graf, und war begierig, was Schlauköpfchen ausgeheckt hatte.

„Vor dem Frieden," verſetzte Klare: „kommen Sie doch wahrſcheinlich nicht in unſere Gegend zurück; dann iſt die Reſidenz offen und wir wohnen wieder in der Stadt. Nun kömmt bei uns ein Wochenblatt heraus, das heißt der Anzeiger; könnten Sie mir nicht darin ein Zeichen geben, ſobald Sie angekommen wären? Meine weitern Maaßregeln würde ich dann ſchon nehmen, um das Wiederſehen möglich zu machen.“

Der Graf, der auf dieſe Weiſe ſich der Nothwendigkeit, ſeinen Namen nennen zu müſſen, überhoben ſah, ging mit Freuden in den Vorſchlag ein, und verabredete mit ihr, daß er, wenn er einmal über lang oder kurz nach Dresden komme, in dem erwähnten Anzeiger bekannt machen laſſen wolle, daß Jemand eine Reiſegeſellſchaft nach Berlin ſuche, jedoch ohne Koffer.

Deutlicher konnte er — das fühlte wenigſtens Klara, und ward feuerroth und lächelte und weinte zugleich, vor Freude und vor ſüßem Schmerz — deutlicher konnte der Graf ſeine Heirathplane nicht ausſprechen. Denn, was hieß das anders, als daß er ſie mit ſich heimführen und auf ihre beſchränkten Umſtände keine Rückſicht nehmen wolle, daß er ſie liebe, auch ohne gefüllte Kiſten und Koffer!

Der Karmin der bräutlichen Schaam überpurperte die ſammetne Wange des lieblichen Kindes, und ſie gelobte dem Grafen und ſich, von nun an, ſobald ſie in die Stadt zurückkehrte, keine Nummer des Anzeigers ungeleſen zu laſſen.

Die beiden armen Verliebten! ſie hatten mit Cupido's Binde vor den Augen ihren Plan gemacht, ohne die Wenn und Aber, die deſſen Ausführung in den Weg treten konnten, mit in Anſchlag zu bringen. Wir ſchwachen, armſelichen Menſchen können kaum eine Viertelmeile weit deutlich ſehen, in der Entfernung von kaum einigen Schritten nicht deutlich hören, kaum um uns herum greifen, und wollen bis, Gott weiß, wie weit hinaus, groſſe Plane machen. —

Klara hatte der Mutter von der Einquartierung dieſen Morgen erzählt, und der Graf trat in ihr Stübchen, um ihr für die Aufnahme in ihrem Hauſe zu danken und ihr baldige Beſſerung zu wünſchen.

Er fand eine verſtändige, wohlgebildete Frau, die aber Krankheit, Gram und Muthloſigkeit niedergedrückt hatten.

Klara entfernte ſich einen Augenblick, und der Graf benutzte dieſe Gelegenheit, das Geſpräch auf ſie zu bringen, und ihrer Wirthlichkeit, ihrer Gaſtfreundſchaft, ihres ganzen Betragens belobende Erwähnung zu thun.

Das Geſicht der Kranken erheiterte ſich zuſehends. Welche Mutter hört nicht gern Gutes von ihrem Kinde? „Es iſt meine Tochter,“ entgegnete die Geſchmeichelte: „aber was wahr iſt, darf ja die glückliche Mutter ſelbſt wohl ſagen; ohne ihre kindliche Liebe wäre ich längſt ein Opfer des Todes; ſie hat Alles hingegeben, um mich zu retten; ſie weicht nicht von meinem Bette; ihre Geduld, ihre Sorgfalt ſind unermüdlich; ſie vergißt ſich ſelbſt und denkt nur an mich; ſie hat eine Stärke im Entſagen, die keine Gränze kennt, und eine Gewalt über ſich ſelbſt, die mich in ſtilles Staunen ſetzt. Oft blutet ihr Herz im tiefſten Innern und ſie zwingt ſich, fröhlich zu ſeyn, um mich die Laſt deſſen, was ſie zu tragen hat, nicht ahnen zu laſſen. Ihr tägliches Morgen- und Abendgebet iſt meine Wiedergeneſung, und ſchenkt mir der Höchſte, der über Leben und Tod zu gebieten hat, meine Geſundheit wieder, ſo habe ich ſie nächſt ihm lediglich meiner guten, meiner frommen Klara zu danken. Liegt es aber in ſeinem weiſen Rathſchluſſe, mich von dieſer Welt abzufodern, ſo — ich habe nichts, als mein Kind zu verlieren — ſo fällt es mir ſchwer, dieſes ſchuldloſe, fleckenreine Weſen, hier auf dieſer ſündigen Welt, allein ohne Rath und Hülfe, ganz verlaſſen zu wiſſen.“

„Das iſt ſie nicht,“ fiel der junge Graf, ſich halb vergeſſend, der ſanftweinenden Mutter in's Wort: „hier, meine Hand darauf — ſie gehört einem ehrlichen Manne — Klara wird“ — In dem Augenblicke trat das Mädchen in das Zimmer. Der Graf, ſich beſinnend, daß er keine Zeit mehr zu verlieren habe, eilte nach kurzem Abſchied von dannen, umfaßte draußen vor der Thüre die liebreizende Klara, drückte, vom Wehe der Trennung ſtürmiſch bewegt, der jungfräulich ſich Sträubenden, zwei — drei — vier ſüße Scheideküſſe auf die friſchen Purpurlippen, ſchwang ſich mit auffallender Haſt auf ſein Streitroß und jagte den Hügel hinab.

Klara ſah ihm mit unnennbarer Sehnſucht nach. Unten bog er links um die hohe Gartenmauer, noch einen herzinnigliĉhen Blick der ſchmerzlich verlangenden Liebe — und ſie ſah ihn nicht wieder.

Er ſprengte hinaus in die dunkle Zukunft, in deren Hintergrunde des Krieges grauſendes Ungethüm ſeiner harrte; ſie trat in das ſtille Krankenſtübchen der leidenden Mutter.

Dieſe wendete ſich nach ihr um, und in dem Augenblicke fiel eine reich geſpickte Goldbörſe aus dem Bette zu Klarens Füßen nieder.

Jetzt wußte Klara, warum der Graf ſo haſtig davon geritten war, warum er ſeinen Namen verſchwiegen hatte.

Beide ſegneten den edlen Menſchen, der mit ſolcher Zartheit ſeine Theilnahme bezeigt hatte, aber Klara fand bald, als ſie ſich die Sache näher aus einander ſetzte, eine Menge Dinge, die ſie tief kränkten; einmal war ihr der Gedanke, ſeine Schuldnerin vielleicht auf ewig zu ſeyn, peinigend; dann hatte die Börſengeſchichte ſie um das ganze Abſchiednehmen gebracht; ſie hatte ihm recht methodiſch Lebewohl ſagen wollen; das hatte, wie ſie es ſich gedacht, wenigſtens eine Stunde dauern ſollen, und nun war er fortgebrauſ't, bloß, um nicht als der Börſenſpender erkannt zu werden; und ſie hätte ihm doch noch tauſend wichtige Sachen zu ſagen gehabt; dann — was die Hauptſache war — dann war auch wieder das liebe Gold daran Schuld, daß ſie ſeinen Namen nicht erfahren hatte. Er wollte keinen Dank; vielleicht auch — verzeiht der Gedrückten! der Arme hat der wunden Seiten viele, und iſt nur gar zu leicht geneigt, den Handlungen ſeiner Mitmenſchen ganz falſche Beweggründe unterzulegen — vielleicht auch verſchwieg er ſeinen Namen, um ſich in der Zukunft vor allen Zudringlichkeiten der Hülfsbedürftigen zu ſichern! Wenn er ihr nur zum vierten Theile ſo gut war, als ſie ihm, ſo mußte er Vertrauen zu ihr haben, und der ſchwächſte Beweis war wohl der, daß er ihr ſagte, wie er heiße. Sie hatte ihm zwar ihren Namen auch nicht geſagt; aber — werft dem unglücklichen Kinde nicht leeren Dünkel vor — es war edle Scham. In ihrer furchtbar gedrückten Lage konnte ſich die arme Klara dem heimlich geliebten Manne nicht nennen. Er war fort, und ihre einzige Hoffnung war jetzt auf den Dresdner Anzeiger geſetzt. Sie ſegnete ihren Einfall, dieſes unentdeckbare Stelldichein mit dem Geliebten ihres Herzens beſprochen zu haben, und genoß ſchon jetzt — der Graf war kaum eine halbe Stunde fort — den Vorſchmack des glücklichen Wiederſehens. Sie ſchwelgte in dem Gedanken dieſes himmliſchen Gefühls, des einzigen, das unſer Leben hienieden an das Jenſeitige knüpft, ſo ſüß, daß ſie alles Schmollen, alles Böſeſeyn vergaß, und den glücklich Wiedergekehrten, der jetzt ihr Herz mit ſich genommen hatte, mit ihren Lilienarmen umfing und an ihre treue Bruſt zog — verſteht ſich, in Gedanken.

Es ſind jetzt gerade zwei Jahre, als der eben zum Oberſtlieutenant beförderte Graf Lauenburg nach Dresden kam. Ein ſchöner, kräftiger Mann, Commandeur eines der bravſten Uhlanen-Regimenter ſeines achtbaren Heeres; die kühne Bruſt mit mehrern wohlverdienten Orden geſchmückt; über der Stirne eine ehrenvolle Hiebwunde.

Klara, das fromme, wunderſchöne Mädchen, das ihr einziges Sonntagskleid verkauft, um ihn zu erquicken, das zwiſchen ihm und der heilig geliebten Mutter den unbezahlbaren Johannisberger Siebenundzwanziger getheilt, um ihn zu ſtärken, das ihm, mit ſchamhafter Schüchternheit, die weiche Hülle ihres zarten Körpers gereicht hatte, um ihn ſanft zu betten; das in allen dieſen kleinen Zügen und in der beiſpielloſen Kindesliebe zur leidenden Mutter den Reichthum ihres Gemüths, die Güte ihres Herzens, die Reinheit ihrer Gefühle ihm entfaltet hatte: Klara ſtand immer noch vor ſeiner Seele. Er hatte ſeit der Zeit manch liebreizendes Kind geſehen, aber Klara blieb in ſeinen Augen immer die Erſte. Die Entfernung iſt eine heimtückiſche Klippe der Liebenden; die Phantaſie idealiſirt ſich den fernen, geliebten Gegenſtand und erhebt ihn über alles Irdiſche zum Engel. Alle Mängel, alle Schwächen ſchwinden vor dem innern Auge der Einbildungkraft des Liebenden; ſein Idol ſteht fleckenlos, himmelrein, als das Urbild aller göttlichen Vollkommenheit da.

Je näher der Oberſtlieutenant dem Weichbilde von Dresden kam; je mehr ihm der Augenblick, ſeine mit ſtiller Sehnſucht im Herzen bewahrte Klara von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen, entgegen eilte, deſto mehr fing die proſaiſche Wirklichkeit an, das angebetete Mädchen, das Götterbild ſeiner ſüßen Träume, des ihr angedichteten Phantaſie-Schmuckes zu entkleiden. So ſchön, ſo reizend, ſo liebenswerth konnte Klara nicht ſeyn, als er ſich das holde Weſen dachte. Er zitterte vor heimlicher Angſt und vor lauter Freude. War ſie ihm noch ſo gut, als er ſich einbildete, daß ſie ihm ſeyn müſſe, ſo bot er ihr ſeine Hand und führte ſie heim.

Seit jenen, in der Eile halb geraubten, halb erhaltenen Abſchiedsküſſen, hatte er kein Wort von Klara gehört, ſeine damalige Hoffnung, von ihr in den benachbarten Weinbergshäuſern, oder im erſten Dorfe, etwas Näheres zu erfahren, war vergeblich geweſen; jene hatte er menſchenleer gefunden; in dieſem wußte keine Seele von

Klara und ihrer Mutter. Es lag eine Stunde von jenem Winzerhüttchen entfernt; was bekümmerten ſich die Dörfler um den zum Stadtbereich gehörenden kleinen Weinberg, mit deſſen Beſitzern oder Bewohnern ſie in keinem Verkehr ſtanden! In Dresden ſelbſt hatte er keine Bekanntſchaft gehabt, und alſo auch von Niemand über Klara Erkundigung einziehen können; indeſſen, jetzt konnte es ihm nicht fehlen; in einer halben Stunde mußte er ihren Namen, ihre Herkunft und ihre ganzen Verhältniſſe wiſſen; denn er hatte ſich in der Stadt Wien, wo er abgeſtiegen war, kaum umgekleidet, als er ſich in einen Miethwagen warf und auf den wohlbekannten Weinberg jagte.

Noch wenige Schritte, und Klara lag in ſeinen Armen.

Er konnte nicht im Wagen bleiben, das Herz klopfte ihm ſo bange in der Bruſt; er mußte heraus und ſich ergehen. Einiges ärmliches Hausgeräthe, das er vor der kleinen

Thüre des Hüttchens erblickte; zwei Papierſcheiben im kleinen Fenſter; das ſehr verfallene Dach — alles verrieth ihm, daß Klara und ihre Mutter noch tiefer im Elende ſchmachteten, als in jenen Tagen.

Er ſetzte, beklommenen Athems, den Fuß in das Haus; da kam ein kleiner Junge, baarfuß, unſauber und bloß mit einem ziemlich ſchmutzigen Hemdchen angethan, aus der Stube, klotzte ihn groß an, und fing, wahrſcheinlich aus Furcht vor dem fremden Schnurrbart, laut an zu ſchreien.

„Was iſt dir denn, mei Hampelmännchen?“ kreiſchte eine weibliche Stimme in der Stube; und eine alte, rothäugige Bauerfrau trat heraus, um zu ſehen, was dem kleinen Unbande Böſes widerfahren. Als ſie den blanken Herrn gewahrte, beſchwichtigte ſie den Schreihals durch einige ernſtliche pädagogiſche Seitenwinke auf die in der Stube hinterm Spiegel befindliche

Ruthe, und fragte, was dem gnädigen Herrn im Belieben ſtände.

„Nichts, nichts,“ entgegnete der Graf, von Wehmuth, Klara's ehemaligen, ſonſt ſo freundlichen Wohnſitz in ſolchen Händen zu finden, tief ergriffen, und wollte fort. „Es war einmal eine gewiſſe Klara hier, die glaubte ich noch hier, und dieſe hätte ich gern geſprochen. Ihr könnt wohl nicht ſagen, Mutterchen, wo“ — ?

„Klärchen? Klärchen?“ fiel die krumme Alte ein: „nu freilich, die iſt noch hier, meine Schwiegertochter. Da, der kleine Schmuzhammel da, iſt ihr Junge.“ —

Sie wiſchte dem lieben Enkelchen mit der Schürze das Näschen und ſagte zum trotzigen Dickkopf: „ſo — ſey hübſch artig; gieb dem Herrn da ein ſchön Pußpatſchchen.“

Der Graf aber hatte jetzt, in dieſem furchtbaren Augenblicke für die Huldigung des ihm vorgeſtellten kleinen Sanscülotten keinen Sinn.

Er traute ſeinen Ohren kaum. „Dieß Klärchens Kind?“ rief er, durch und durch erbebt, und trat zurück und ſchlug, die Hände in einander gekrampft, auf die gemarterte Bruſt. „Lebt denn Klara's Mutter noch?“ fragte er, wie halb im Traume, als er ſich ſelbſt gefragt zu haben ſchien, ob er denn wirklich wache; ob er bei Sinnen, bei Verſtande ſey.

„Die Mutter?“ wiederholte die alte Krumme lachend: „ne — der Drache iſt, Gott ſey Dank, endlich abgefahren; ſie lag hier und konnte nicht leben, nicht ſterben; bis denn die böſe Staupe kam — aber Junge lauf und hol die Mutter — ſag', ſie ſoll gleich kommen.“

„Iſt ſie denn zu Hauſe?“ fragte der Graf und verlor vor Angſt, Klara als Gattin eines Andern, als Mutter, in dieſer Lage zu ſehen, dieſen Augenblick zu ſehen, allen Athem in der Bruſt.

„Sie arbeitet oben im Berge!" wiederholte die Alte.

„Arbeitet?" ſagte der Graf mitleidig nach.

„Ja — Anfangs," meinte die krumme Hartherzige: „ging's ihr freilich ſauer an. Ungewohnt Ding iſt bluteſſig ſauer! Sie mögen's nun glauben, oder nicht, aber in den erſten vierzehn Tagen heulte ſie alle Morgen, wenn ſie die Schwielen in den weißen Patſchchen ſah, und mit der harten Hacke doch wieder in den Berg mußte. Jetzt aber — mein Chriſtian wurde endlich über das ewige Zimprichthun rapplig und gerbte ihr das Leder einmal recht ordentlich durch, und ſeit der Zeit — ich müßte eine niederträchtige Canaille ſeyn, wenn ich es anders ſagte — ſeit der Zeit muckt ſie nicht und arbeitet unverdroſſen, wie ein Bär, als wäre ſie von Jugend auf dabei geweſen."

Dem Grafen zerriß jedes Wort das Herz. — Hier ließ er Klara, das grauſam gemißhandelte Weſen, nicht, und ſollte die Welt darüber zu Grunde gehen. Er hatte ja der Mutter auf dem Todbette geſchworen, ihr unglückliches Kind nie zu verlaſſen. Nur die allerdringendſte Noth konnte Klara beſtimmt haben, ein ſolches ſchmähliches Loos zu wählen.

Er brütete noch, ganz in ſich verloren, über das, was er thun wollte, als die Alte den Kopf zu dem, ſeit dem Frieden nicht geſcheuerten Schubfenſterchen hinausſteckte und rief: „Nu, wo bleibſt Du denn ſo lange?“

Die Herbeieilende antwortete: „ich komme ja ſchon.“ Es war Klara's Stimme — ſie flog vor dem kaum durchſichtigen Fenſter vorbei. — Es war Klara. Der Graf zitterte am ganzen Körper.

Athemlos trat die junge Winzerfrau ein und fragte, was denn ſo Eiliges los ſey? — Nein — des Grafen ſchöne Klara war es nicht.

Der Graf gewann wieder Luft in der beängſteten Bruſt; er lachte über das Mißverſtändniß und über ſich ſelbſt; drückte der armen, hübſchen Winzerin, der man es wohl anſah, daß ſie zu der ſchweren Weinbergsarbeit nicht geboren war, für ihren Zeitverluſt, vor Freude, daß er ſich geirrt hatte, ein Goldſtück in die kleine, durch harte Schwielen entſtellte Hand, und fragte nun umſtändlicher nach ſeiner Klara.

Beide, die junge und die alte Frau, wußten kein Wort von ihr; ſie waren erſt ſeit Kurzem auf dem Berge und hatten von denen, die früher da gewohnt hatten, keine nähere Kunde; der Winzer, der ihnen Platz gemacht hatte, war ein alter, einzelner Mann geweſen; zu deſſen Zeit, meinte ſie, habe kein Frauenzimmer im Hauſe gewohnt; ſie verwieſen den Forſchenden indeſſen an ihren Herrn, den Beſitzer des Berges, einen wohlhabenden Mann in der Stadt.

Der Graf fuhr in die Reſidenz zurück, ließ ſich bei dem Weinbergsbeſitzer melden, ward vorgelaſſen, erzählte, daß er auf ſeinem Berge einquartirt geweſen, daß er von der, ſich damals dort aufhaltenden Familie, die er genau beſchrieb, freundlich aufgenommen worden ſey; daß er bei ſeiner zufälligen Durchreiſe die wackern Leutchen habe beſuchen wollen, jedoch den Namen vergeſſen habe, und daher komme, ſich bei ihm nach ihnen zu erkundigen.

Der Weinbergsbeſitzer pries mit breiten Worten die, heut zu Tage ſo ſeltene Tugend der Dankbarkeit, bedauerte aber aufrichtig, mit dem gewünſchten Namen nicht dienen zu können, indem er den Weinberg erſt ſeit einem Jahr erſtanden habe; und ſetzte hinzu, daß auch vom letzten Beſitzer keine Auskunft erhalten werden könnte, da dieſer mit Tode abgegangen ſey. Aus deſſen Hauſe indeſſen könne die belobte Familie unmöglich geweſen ſeyn, denn beſagter, ſein Vorgänger, ſey ein, mit dem weiblichen Geſchlechte ſo gänzlich verfeindeter Hageſtolz geweſen, daß man in deſſen Nähe nie einen Schatten von Frauenzimmer zu ſehen bekommen habe. Es bleibe daher nur die Wahrſcheinlichkeit, daß die fraglichen, gaſtfreundlichen Damen, während der Kriegstroubeln, auf beniemten Weinberg lediglich geflüchtet, nach Aufhebung der Belagerung aber, ſich in die Stadt wieder zurückbegeben hätten, und daher hier, bei einer hochlöblichen Polizei würden ausgefragt werden müſſen.

Da ſtand der arme Oberſtlieutenant mit ſeiner brennenden Sehnſucht, mit ſeiner glühenden Liebe, mit ſeinen jahrelang gehegten Träumen von der Seligkeit des einſtigen Wiederfindens, am Rande ſeiner Hoffnungen.

Das Mittel, ſich einander ein Lebenszeichen zu geben, das ihm Klara beim Abſchiede vorgezeichnet hatte, und das er damals, in der Zuverſicht deſſen nicht zu bedürfen, mehr aus Scherz als im Ernſt annahm, der Dresdner Anzeiger, blieb ihm jetzt der einzige Ausweg.

Beſprochener Maſen lautete daher ſeine,

im gedachten Anzeiger *) beſindliche Bekanntmachung, wörtlich alſo:

„Wenn Jemand am Ende dieſer Woche,
„in Geſellſchaft mit Extrapoſt, auf gemein-
„ſchaftliche Koſten, in einem ſehr bequemen
„Wagen, jedoch ohne Koffer, nach Berlin
„zu reiſen wünſcht, der hat ſich in der Stadt
„Wien zu melden.“

Er trug ſie mit ſchwerem Herzen ſelbſt in die Expedition, und war nun auf den Erfolg höchſt begierig. Er durchirrte unterdeſſen alle Straßen, alle öffentlichen Plätze; er beſuchte alle Kirchen und das Theater, um Klara irgend einmal zu entdecken. Er ſah alle hübſchen Mädchen, und deren gibt es viele in Dresden, für ſeine Weinbergs-Heilige an; er ward hundertmal getäuſcht, und doch ließ er ſich immer wieder verführen.

Auf ſeine Bekanntmachung meldete ſich ein

---

*) S. No. 95 des Jahrgangs 1818. Seite 1237.

junger Gelehrter, eine alte verwachſene Matrone und eine herbſtelnde Schöne. Erſterer war zufrieden, wenn er ſein leichtes Mantelſäckchen vorn aufbinden konnte. Die Matrone betheuerte, nur ein unbedeutendes Bündel bei ſich zu haben; die ſeptembriſirende Huldin aber bedang ſich die Erlaubniß aus, ihre kleine Schachtel mit Putzwaaren, im Wagen ſelbſt, mitnehmen zu dürfen; auf dieſe Weiſe der Conditio sina qua non, hinſichtlich des verbetenen Koffers, genügend, glaubte jedes von dem reiſegeſellſchaftluſtigen Oberſtlieutenant, für ein Billiges, in ſeinem ſehr bequemen Wagen mit nach Berlin genommen zu werden. Der ſeines guten Rufs wegen ſehr zaghafte Schachtelengel geſtand zwar, anfänglich einiges Bedenken gehegt zu haben, mit dem Oberſtlieutenant, den man ſich, ſeinem Range nach, viel älter gedacht, allein zu fahren; indeſſen beſchwichtigte die Sittſame ihre Aengſtlichkeit laut mit dem Troſte, unter Koſaken und Baſchkiren, während des Krieges, Jahre lang gelebt zu haben, ohne daß es einem beigekommen wäre, ihr ein Leides anzuthun, und ſo hoffe ſie auch, mit dem Herrn Oberſtlieutenant den kurzen Weg, gewiß zu ihrem beiderſeitigen Vergnügen, zurückzulegen.

Der Graf vermuthete in jedem dieſer drei kofferloſen Reiſegefährten, bei deren erſtem Eintritte, einen verſteckten, von Klara heimlich abgeordneten Liebesboten; und einem Dritten, der vom eigentlichen Zweck jener Bekanntmachung unterrichtet geweſen wäre, hätte die Unterhaltung des Grafen mit den ſich Meldenden, unendlichen Spaß machen müſſen. Er fragte ſo behutſam und weit ausholend die Leutchen aus; er nahm ſich gegen ſie anfänglich ſo übertrieben freundlich, ſo komiſch liſtig, ſo zuvorkommend gütig, und ward, wenn er merkte, daß die Menſchen von ſeiner Liebesqual keine Ahnung hatten, und wirklich weiter nichts wollten, als in ſeinem geprieſenen ſehr bequemen Reiſewagen, möglichſt wohlfeil, mit nach Berlin fahren, nach und nach ſo mißlauniſch, verdrüßlich, kurz und grob, daß die ſtufenweiſe Gefoppten aus ihm nicht klug werden konnten, und, abſonderlich die welkende Schöne, ſich am Ende glücklich pries, mit dem wetterwendiſchen Sonderling in ſeiner „commoden Karrete,“ wie der früher gelobte bequeme Reiſewagen jetzt geſcholten ward, nicht nach Berlin fahren zu müſſen.

Der Graf entſchuldigte ſich, unter dem Vorwande, einen Reiſegeſellſchafter bereits gefunden zu haben, gegen die vergeblich Ausgefragten, und ließ ſie alle Drei laufen.

Klara, die damals den erſten Plan zu der ganzen Bekanntmachung gegeben, die damals ganz gewiß verſprochen hatte, jede Nummer des Anzeigers ſorgfältig zu leſen, die ihre Maaßregeln beſtimmt hatte nehmen wollen, um das Wiederſehen möglich zu machen — Klara ließ kein Wort von ſich hören. Sie war entweder todt, verſchwunden, oder verheirathet.

Drei entſetzliche Fälle, und einer faſt ſo ſchlimm, als der andere.

Der Graf blieb noch einige Tage, um abzuwarten, ob der Zufall ihm das Mädchen in die Arme führe, das ſeinem Herzen immer theurer ward, je mehr ſein Mißgeſchick ſie ihm entreißen zu wollen drohte.

Er weilte umſonſt.

Vom tiefſten Mißmuth niedergedrückt, mußte er ſich endlich entſchließen, Dresden zu verlaſſen. Er ſchied mit unnennbarem Schmerze; denn nun gab er alle Hoffnung auf, ſein heilig, ſein einzig geliebtes Mädchen je wieder zu ſehen.

In düſtre Schwermuth verſunken, traf er in Töplitz ein. Wegen völliger Heilung ſeines linken Arms, den im letzten Feldzuge ein tiefer Lanzenſtich verwundet hatte, war er von ſeinem Arzte zwar hieher geſchickt worden, aber blieb ſeine Stimmung ſo, als ſie bei ſeiner Ankunft war, ſo ging alle Kur, die er ohnehin erſt Ende Auguſts anfing, wo faſt ſämmtliche Gäſte das

Bad wieder verließen, gänzlich verloren. Seine vaterländiſchen Freunde, die er hier traf, kannten ihn faſt nicht mehr, ſo mißtrauiſch und mürriſch, ſo weich und muthlos war der Mann, der ſonſt als ein wahres Muſter von guter Laune und heiterm Frohſinn gegolten hatte.

Einer ſeiner nähern Bekannten führte ihn, noch am Abende ſeiner Ankunft, in den Schloßgarten. Auf dem Wege dahin mußten ſie durch die enge Gaſſe beim Stadtbade. Ein glänzender Wagen begegnete ihnen, ſie hatten Noth, ſich auf die Seite zu flüchten, denn zwei wilde Mohrenköpfe vor dem Wagen, raſ'ten vom Schloßplatze den Hügel herab, in das Gäßchen hinein, daß es ausſah, als wollten die unbändigen Ungethüme das ganze Stadtbad zertrümmern. Ein junges, engelſchönes Mädchen ſtand im ſchaukelnden Wagen, die Zügel in der Linken, groß und herrlich, wie die Geliebte des Sonnengottes ſelbſt. Sie hieb zwiſchen die ungezogenen Mohrenköpfe, daß dieſe hätten in die

Lüfte fliegen mögen, und Papa und Mama, zwei ganz alte Ehrenleute, ſaßen hinter der kühnen, wunderniedlichen Pferdebändigerin mit einer Sicherheit und Ruhe, als wüßten ſie, daß, ſo lange ihr muthiges Kind die wilden Teufel da vorne in der Hand habe, nichts zu befürchten ſey. Zwei reich gallonirte Bedienten ſtanden hinten und ein Jokey flog zu Pferde hinter drein. Das Alles währte einen Augenblick; der Graf aber erſtarrte vor Freude und Entzücken, denn das Himmelskind im Wagen war Klara. Dem Stadtbade gegenüber wohnt ein Barbier, vor deſſen Fenſter ſtand der Graf, wie verſteinert; er konnte vor Freude kein Wort ſprechen, kein Glied rühren. Endlich fiel er ſeinem Freunde um den Hals, wendete um und zog den Staunenden mit ſich fort, dem Wagen nach, der nach Schönau jagte.

„Aber, um Gotteswillen," fragte der Geſchleppte: „wo willſt Du denn hin? Menſch, Du haſt ja keinen Athem mehr."

„Kennſt Du den Wagen, Freund?“ fragte endlich, vor Entzücken rein verklärt, der Graf.

„Nun, der gehört,“ verſetzte dieſer: „dem kroatiſchen Obergeſpann, dem alten Manne, der rechts im Wagen ſaß.“

„Kroatiſchen!“ wiederholte der Graf leiſe, und ein kalter Fieberreif ſtreifte über die jungen Keime ſeiner, eben erſt aufgegangenen Hoffnung — dann hatte er ſich wieder einmal geirrt, dann konnte das kühne Mädchen mit den wilden Mohrenköpfen ſeine Klara nicht ſeyn! Er hielt in ſeinem begonnenen Sturmſchritte inne und fragte mit geſunkenem Muthe — „laß nur, wir holen den Wagen doch nicht ein!“

„Aber, Menſchenkind,“ hob ſein Begleiter lachend an: „was wollteſt Du denn eigentlich mit dem Wagen? Stachen Dir die Kroaten-Beeſter in die Augen, oder die niedliche Jella?“

„Jella heißt das Mädchen?“ fragte der bitter Getäuſchte und legte die kalte Hand vor die glühende Stirn und wendete um, ohne auf ſeinen Begleiter viel zu hören, der von dem ungeheuern Reichthum des alten Obergeſpanns, Grafen Zapolya, und von den allgemein angebeteten Reizen des liebenswürdigſten aller Kroatenkinder, der jungen Gräfin Jella, und von den Teufelsſtreichen, welche die unbändigen Mohrenköpfe hier ſchon angerichtet, ein Langes und Breites erzählte.

Wider ſeinen Willen ging der Graf mit dem Geſchwätzigen in den Schloßſaal, ſaß dort am Tiſche, ohne ein Wort zu ſprechen und ohne einen Biſſen zu eſſen, und eilte, nach aufgehobener Tafel, in ſeine Wohnung zurück, denn er war verſtimmt; alle Geſellſchaft, alle Menſchen waren ihm zuwider.

Fünf Jahre lang hatte er ſich auf den Augenblick gefreut, das Mädchen wieder zu ſehen, das ihn durch Frömmigkeit, durch natürlichen, unverdorbenen Sinn, durch herzliches Entgegenkommen und durch blühende Reize, mit unnennbarem Zauber, an ſich gezogen hatte; die felſenfeſte, im Glauben an ſein Glück nie bezweifelte Hoffnung, ſeine holde Klara in ihrem Wohnorte zu finden, war ihm vereitelt worden; hier fliegt ein Mädchen vor ihm vorüber, ſeiner ſüßen Klara ähnlich, wie ein Engel dem andern, und ſtatt der armen, vaterloſen Sächſin, iſt es die crösusreiche Tochter eines Kroaten vom erſten Range. Er wollte bitterböſe werden auf die alberne Jella mit ihren Mohrenköpfen, denn die kroatiſche Schöne hatte ihm durch ihre auffallende Aehnlichkeit das wunde, ſehnſuchtvolle Herz mitten von einander geriſſen, aber er konnte nicht. Es war ja *ein* Geſicht, *eine* Geſtalt, *eine* Haltung mit ſeiner [illegible] Klara. So, vollkommen ſo, hatte ſich ſeine Phantaſie das damalige Kind ausgemalt, ſo mußte Klara jetzt ausſehen, ſo voll und ſo üppig, im Auge dieſes brennende Feuer, auf den Wangen dieſer feine Karnat, im kleinen Munde dieſer Perlenſchmelz der niedlichſten Zähne, auf den lächelnden Lippen dieſer Purpur, im ganzen

Körper dieſe Kräftigkeit, dieſe Friſche, dieſe Anmuth, des keuſchen Buſens roſige Blütenhügel hatten ſich höher gewölbt. — Alles das hatte er in dem Nu geſehen, deutlich und beſtimmt in dem Nu geſehen, als die wilde Kroatin vor ihm vorbei geſtürmt war, und darum war dem Verſteinerten wohl zu verzeihen, daß er dem ehrlichen Barbier mit dem Rücken faſt die Fenſter eingedrückt hatte, denn er hätte tauſend Eide ſchwören wollen, daß das ſeine Klara geweſen, und ſie war es doch nicht. Gräfin Jella Zápolya — ein ſteinfremdes Kroatenweſen, drängte ſich zwiſchen ihn und ſeine Klara; er mußte mit Gewalt das Bild ſeiner Klara im Gedächtniſſe feſthalten, wie ſie ausſah, als ſie — faſt mit kroatiſcher Natürlichkeit — ſeinen Kopf auf die weiche, warme Hülle ihrer reizenden Hüften legte, um es ſich nicht von der ſchönen Jella auf immer und ewig verwiſchen zu laſſen. Er zauberte ſich Klara wieder vor die Seele, wie die gutmüthige Klara — ſogar in der Pferdelichhaberei der ſtolzen Tochter des Obergeſpanns ähnlich — ſeinem wackern Braunen Hals und Mähne ſtreichelte, wie ſie dem durſtigen Thiere das Felſenwaſſer brachte, und immer miſchte ſich die himmliſche Kroaten-Gräfin in die Gruppe, daß er Jella mit Klara und Klara mit Jella verwechſelte, und beſonders in den ſüßen Träumen der warmen Auguſtnacht vom ſchalkhaften Morpheus geneckt, aus den verlangenden Armen der einen, an die liebeglühende Bruſt der andern gelegt ward.

Er erwachte am Morgen müde und entkräftet, als hätte er zwei Schlachten geſchlagen. Es zog ihn mit unausſprechlicher Gewalt hinaus nach Schönau; dorthin waren geſtern Abend die Mohrenköpfe gebrauſ't; dort mußte das Kroatenkind wohnen. Doch, wozu ſie ſehen! Jeder Blick auf ſie, war eine Untreue gegen Klara. Begegnete ihm Gräfin Jella einmal zufällig — ſo klang die Entſcheidung ſeines Herzens in dieſem Selbſtſtreite — ſo wollte er ſich an ihrer Aehnlichkeit mit Klara weiden, aber aufſuchen wollte er die Kroatin nicht.

Eben im Begriff, in den Fürſtengarten zu gehen, wo ſich ein Theil der Badegäſte bekanntlich des Morgens trifft, hörte er auf dem Flur vor der Thüre ſeines Zimmers eine weibliche Stimme ſeinen Bedienten fragen, ob hier der Oberſtlieutenant Graf Lauenburg wohne. Der Graf ſtutzte. Das Frauenzimmer ſprach ſehr gebrochen deutſch, in der Manier faſt, wie die Polinnen, aber doch etwas anders. Der Graf erſchrak; ſo hatte er ſich dieſe Nacht gedacht, daß es klänge, wenn die Gräfin Jella deutſch ſpreche. Dummer Einfall! Die Gräfin Zapolya, früh, draußen vor der Thüre des fremden Oberſtlieutenants!

„Die Verliebten ſind verrückt!" ſagte der Graf, lächelnd zu ſich ſelbſt, und horchte weiter. Der Bediente hatte die Frage der Fremden bejaht; dieſe bat, ſie zu melden. Es lag ein eigner Wohllaut in der Sprache der Nadebrechenden. Dem Grafen klopfte das Herz unwillkührlich.

Auf die Frage des Bedienten, wen er zu melden habe, antwortete die Fremde: „i heiß Anka.“

„Anka?“ wiederholte des Grafen Diener mit einem Tone, als wolle ihm bedünken, einen ſolchen Namen in ſeinem chriſtlichen Taufregiſter nicht zu kennen.

„Sag Sie nur,“ erwiederte die Nachtigallſtimme: „i kåm von die junge, ſchöne Kroati Gräfi Zápolya.“

Der Graf erwartete die Meldung ſeines Dieners nicht erſt ab: er riß die Thüre auf, und Anka, das allernetteſte aller Kroaten-Kammermädchen, in ſeiner ſaubern, allerliebſten Nationaltracht, trat ein; blitzte mit ſeinen kohlſchwarzen, brennenden Augen den Grafen freundlich an; brachte etwas von Erſchaft — Paradies — furt — Tſchutſchiza — über die granatblüthenen Lippen: überreichte ein

Billet mit einem kleinen Paket, und ging, da der Graf mit bebender Hand das Billet erbrach, und nun für nichts weiter Augen und Ohren hatte, ſeiner Wege.

Die in ſeinen Händen zitternden Zeilen lauteten alſo:

Mein theurer, treuverehrter
Freund!

Wohl wird es mir ſchwer, nicht alles mit einem Federſtrich niederſchreiben zu können, was ſich mir in dieſem Augenblicke durch das Herz drängt, aber ich will mir Gewalt anthun, und ruhige Beſinnung zu gewinnen ſuchen, um Ihnen das ſchriftlich zu erzählen, was mir mein Unſtern mündlich zu thun leider verbietet.

Als ich heute Abend vor dem Stadtbade vorbei fuhr, fiel mein Blick auf Sie. Ich erkannte Sie, Ihrer Civilkleidung ungeachtet, den Augenblick, meine raſchen Pferde mußten den Nervenſchlag der Freude, der mir durch alle Glieder flog, fühlen; ſie wurden unruhig, wild, und wollten fort und ich mußte meine ganze Aufmerkſamkeit zuſammennehmen, um die ungezogenen Störenfriede der Seligkeit, die mich überwallte, nur zu erhalten. Ich ſah mich, ehe ich bei der Töpferſchenke um die Ecke bog, noch einmal um; ich dachte, Sie würden nachkommen; ich bildete mir ein, Sie müßten nachkommen; allein Sie ſtanden auf dem großen Platze, am Arme eines Dritten, die Hand vor der Stirn, als ſey Ihnen unwohl.

Ich hatte mich getäuſcht, wie es, ſeitdem ich Sie nicht geſehen, ſchon tauſendmal der Fall geweſen iſt. Sie waren es nicht geweſen, und ich lachte mich über meine unermüdliche Gutmüthigkeit aus, die ſich von meiner Phantaſie hat ewig foppen laſſen, und doch immer wieder bereit iſt, jeden, der nur eine entfernte Aehnlichkeit von Ihnen hat, für Sie ſelbſt zu nehmen.

Spät Abends, als ich eben im Begriff war, mich niederzulegen, kam Jerwaz, ein weitläufiger

Verwandter unſers Hauſes, noch zu mir, um Abſchied zu nehmen.

Ein faſt bis an das Lächerliche grenzendes Vorurtheil für Alles, was Uhlane heißt, im Kopfe, erzählte er mit großer Freude, daß er mit Ihnen im Schloßſaale gegeſſen, daß Sie, wie er von Ihrem Begleiter nach Ihrem Weggehen erfahren, Oberſtlieutenant jenes braven Uhlanenregiments wären, von dem er die Heldengeſchichte des ganzen vorigen Feldzuges auf das genaueſte wußte, und mit meiner, von ihm im Scherz oft beſpöttelten Vorliebe für dieſe Waffengattung vertraut, plauderte er ein Breiteres, ſagte mir Ihren Namen, und beſchrieb Sie ſo genau, daß ich das Entzücken meiner geheimen Freude faſt nicht mehr verbergen konnte.

Noch begreife ich kaum, wo ich die Kraft herbekam, die Gleichgültigkeit zu heucheln, womit ich ihn fragte, ob er die Uniform dieſes gerühmten Heldenregiments kenne; er betheuerte, die Uhlanenuniformen aller Heere zu kennen, und beſchrieb mir die befragte bis auf die kleinſten Schnüre. Es war die, keine andere als die, worin ich Sie ſah, als Sie, der rettende Engel von unſerem Elende, im Weinberge erſchienen.

Jetzt *mußten* Sie der ſeyn, den ich heute Abend durch meine Unvorſichtigkeit beinahe überfahren hätte.

Die ſchmerzliche Frage, warum Sie mir nicht nachgekommen, drängte ſich mir wieder in das Herz.

Er hat Dich nicht erkannt, ſagte eine tröſtende Stimme in mir; er wollte Dich nicht an Deine Schuld mahnen, eine zweite, Ihren Edelmuth rechtfertigend; er hat Dich vergeſſen, eine dritte, mich bitter verhöhnend.

Die letzte blieb wie ein Stachel in der wunden Bruſt. Ich war jetzt froh, daß wir morgen zurückreiſ'ten, denn Sie wieder zu ſehen, und von Ihnen vergeſſen zu ſeyn, war mir eine

Demüthigung, der ich nichts entgegen zu ſetzen hatte.

Jerwaz ſchwatzte noch vieles, aber ich hörte mit offenen Ohren nicht; ich ſah meinen ſchönen Traum, den ich fünf Jahre lang tief in meiner Seele bewahrt und mit den reizendſten Farben meiner Phantaſie geſchmückt hatte, den ſchönen Traum des Wiederſehens, wie eine bunte Seifenblaſe, vor mir zerſtieben; meine Augen füllten ſich mit recht ſchmerzlichen Thränen.

Jerwaz, der alberne Menſch, bildete ſich ein, ich weine ſie unſerer Trennung; ich mußte ihm, trotz meiner Verſtimmung, in das Geſicht lachen, und er eilte, beſchämt über das Mißverſtändniß meiner naſſen Augen, von dannen. In der Thüre ſchon kam er wieder zurück und brachte mir verſchiedene Briefe an mich, die er dieſen Nachmittag für mich auf der Poſt in Empfang genommen, und über ſeine Uhlanenwuth und über meine zärtlichen Thränen beinahe vergeſſen hätte.

Seit ich Dresden verlaſſen, laſſe ich mir durch eine Bekannte daſelbſt den dortigen Anzeiger wöchentlich nachſenden, wo ich auch bin. Ich griff, wie immer, auch dießmal, unter allen Briefen, zuerſt nach ihm, und denken Sie die mich beglückende Ueberraſchung, als ich in dem Blatte vom 26. d. M. die beſprochene Aufforderung zur Reiſe nach Berlin, „jedoch ohne Koffer," fand.

Wer es weiß, was es für ein Mädchen ſagen will, die bangſte Sehnſucht im treuen Herzen, fünf Jahre lang den Dresdner Anzeiger zu leſen und immer das Geſuchte darin nicht zu finden, der kann den Grad meines Jubels ermeſſen.

Nein, mein theurer Graf, Sie hatten mich nicht vergeſſen.

Mit fröhlichem Triumphe antwortete ich der Stimme, mit welcher der Satan des Argwohns zum erſten, aber gewiß auch zum letzten Male in meinem Leben, mich vorhin wie mit einer glühenden Zange gequält hatte: nein! er hat mich nicht vergeſſen.

Jetzt war die Gewißheit, daß Sie jene Weinbergs-Erſcheinung wirklich waren, daß Sie mit dem Grafen Lauenburg, mit dem Uhlanen-Oberſtlieutenant, mit dem, den ich heute bei einem Haar todtgefahren hätte, mit dem, den Vetter Jerwaz heute Abend geſehen, eine und dieſelbe Perſon waren, meiner Seele unumſtößlich, felſenfeſt; und beruhigend ſagte ich mir ſelbſt, daß nun nur zwei Fälle noch da wären; daß Sie mich entweder nicht erkannt, oder mich, aus Zartgefühl wegen des Darlehns, nicht gleich den erſten Tag Ihrer Ankunft hätten aufſuchen wollen.

Um den letztern Punkt gleich zu beſeitigen, eile ich, Ihnen die wohlthätig geliehenen hundertundfunfzig Louisdore in derſelben Börſe wieder zurückzugeben, womit Sie meiner guten, ſeligen Mutter das Geld mit der, Ihrem Charakter eigenen Schonung, heimlich unter die Decke gelegt hatten. Sie haben mit dieſem Golde das Leben zweier dankbaren Menſchen Jahre lang gefriſtet, die täglich Sie geſegnet, täglich für Sie gebetet haben. Sie ſetzten mich in den Stand, meiner heilig geliebten Mutter, bis zur letzten Stunde ihres trüben Lebens, manche Erquickung zu reichen, ihr Arzt und Heilmittel zukommen zu laſſen, und, nach ihrem Hinüberſcheiden, die Zeit, bis mich meine Großältern aufnahmen, ſorgenfrei und anſtändig zu leben. Meine Mutter iſt jetzt bei Gott. Iſt es Ihnen bis hieher wohlgegangen, ſo laſſen Sie mir den glücklichen Wahn, daß dieſes Wohlergehen eine Folge meines andächtigen Gebets für Sie iſt.

Mein lieber Dresdner Anzeiger ſchmeichelt mir vor, daß Sie unſer Wiederſehen gewünſcht haben. Laſſen Sie es mich mit der Offenheit, die ich Ihnen ſchuldig bin, mein edler Freund in der Noth, laſſen Sie es mich geſtehen, daß auch ich wünſche, Sie zu ſehen und zu ſprechen; und daß ich ſehr unglücklich ſeyn würde, wenn dieſer Wunſch mir nicht erfüllt werden ſollte.

Der Morgen dämmert ſchon, und ich habe Ihnen noch ſo viel zu ſagen, und ſoll in einer Viertelſtunde im Wagen ſitzen, um mit meinen Großältern zu Hauſe zu fahren. Ich bin die ganze Nacht nicht zu Bette gegangen, um mit Ihnen zu plaudern, und nun ich eben anfangen will, Ihnen meine kleine Lebensgeſchichte mitzutheilen, kommen ſchon die Poſtpferde. Iſt es nicht hart! vielleicht wohnen Sie einige Häuſer nur von mir entfernt, und ich fahre fort — weit von hier fort, ohne Ihnen ein freundliches Wort haben ſagen zu können. Aber Sie kommen — Sie haben es ja drucken laſſen — ich habe es ja ſchwarz auf weiß hier vor mir liegen — Sie kommen gewiß und machen, was hier nicht ſeyn konnte, dort möglich. Wir wohnen in Tſchutſchitza, in einer der reizendſten Gebirgsgegenden des ganzen Kroatenlandes. Vom Kulme unſers himmelhohen Petſch ſehen

Sie das unermeßliche Grün des adriatiſchen Meeres, und unſere herrlichen Weinberge, unſere Oliven- und Feigenwälder ſollen Ihnen gewiß gefallen; auch ein Winzerhüttchen, ganz dem ähnlich, wo Sie uns fanden, habe ich mir bauen laſſen.

Mein Großvater weiß von Ihnen und Ihrer edlen That. Sie werden ihm gewiß ſehr willkommen ſeyn. Ich bat ihn, heute nur noch hier zu weilen, aber leider hat er heute Abend mit einem alten Geſchäftsfreund ein Stelldichein im Erzherzog Carl zu Prag beſprochen, und bei ſeiner, mir heute zum erſten Male peinlichen Pünktlichkeit, war an Aufſchub ſeiner Abreiſe nicht zu denken. Ich muß alſo fort, aber ich ſage Ihnen kein Lebewohl, weil ich — nicht hoffe, nicht ahne, ſondern ganz beſtimmt weiß, daß ich Sie in Prag, oder noch lieber in unſerm himmliſchen Thale an der Grenze des Litterale, bald wieder ſehe.

Anka, die ſpäter abfährt, als ich, hat den

Auftrag, Sie aufzuſuchen und Töplitz nicht eher zu verlaſſen, als bis ſie ſo glücklich geweſen, Sie herauszufinden; daher bin ich darüber, daß dieſe Zeilen in Ihre Hände kommen, ganz ruhig.

Alſo auf Wiederſehen und zwar auf recht baldiges Wiederſehen,

Ihre dankbare

Jella.

„Kourierpferde!" rief der Graf ſtürmiſch, dem eben eintretenden Bedienten zu: „und wo iſt Anka, die junge Kroatin, die vorhin den Brief brachte?"

Letztere war längſt fort. Während der Bediente die Pferde beſtellte, lief der Graf, um Anka zu ſprechen; er erfuhr, daß der alte Obergeſpann mit ſeiner Familie im Paradieſe *) ge-

---

*) Bekanntlich hat faſt jedes Haus in Töplitz einen Namen; das Paradies iſt in Schönau eines der ſchönſten Häuſer. Schönau aber ein, dicht an

wohnt hatte. Dorthin ſtürmte er, aber Anka war bereits abgereiſ't.

Er holte ſie in Bilin ein und gab ihr zum Botenlohn für das Billet deſſen goldene Beilage, mit dem Erſuchen, ſie als dereinſtiges Hochzeitgeſchenk von ihm anzunehmen.

Die ſchwere Börſe im Schooße, ward der Ueberraſchten die Zunge leicht, und ſie erzählte in ihrem kaum verſtändlichen Deutſch, was ſie von ihrer jungen Gräfinn, die ſie wie einen kleinen Abgott liebte, nur wußte. Der Auszug dieſes kauderwelſchen Galimathias war, daß Klara's Mutter ſich wider Willen der Aeltern verheirathet, und darum die älterliche Liebe für ihre ganze Lebenszeit verſcherzt hatte; daß erſt nach dem Tode der Mutter die Großältern, durch Vermittlung einer Bekanntin in Dresden, von Klara Kunde erhielten; daß ſie das Mäd-

---

Töplitz anſtoßendes, mit ganz neuen, freundlichen Häuſern geſchmucktes Dörfchen.

chen zu ſich genommen, jedoch unter der einzigen Bedingung: den Namen Klara, weil die Mutter auch Klara geheißen, ſo lange ſie in ihrem Hauſe ſey, abzulegen; daß ſie ihr zur Pflicht gemacht, ſich mit dem echt kroatiſchen Namen der Großmutter, Jella, nennen zu laſſen; daß ſie das Enkelkind auf den Händen trügen, daß der alte Obergeſpann bei Warasdin, Fiume und an der Kulpa große Güter habe, wo Alles, ſo weit der Himmel blau, ſein ſey; daß ſeine zehntauſend Schaafe ſo ſchön ſeyen, wie die königlichen Merinos zu Holitſch und Morkopail; daß Jella das ungeheure Vermögen der Großältern allein erbe; (dem Grafen fiel ſeine in Erfüllung gegangene Prophezeihung ein, daß Klara einmal große Mittel in die wohlthätige Hand bekommen werde, um Menſchenelend zu lindern) daß mehrere Verwandten des Ban *) und des

---

*) Ban (vielleicht das polniſche Pan, Herr) iſt die erſte Perſon vom höchſten Range in Kroatien.

Commandanten *) lauter reiche und angeſehene Männer, und eine Menge Prädialiſten **) um Jella geworben; daß der alte Obergeſpann wohl gegen dieſen und jenen nichts zu erinnern gehabt, daß aber Jella immer eingewendet, vor der Hand nach ledig bleiben zu wollen, „und,“ ſetzte Auka, mit einem pfiffigen Seitenblick ihrer Kohlenaugen auf den Wonnetrunkenen hinzu: „ſchöni Jella at ſchon ſicher eine übſe deutſch Err ſerr lieb.“

Wer fliegt mit mir und dem überſeligen Grafen nach Prag! Er überholte den Sechsſpänner des Obergeſpanns, ohne ſich in ſeinem Wagen ſehen zu laſſen. Im Angeſichte des Erzherzogs Karl empfing er die Ankommenden;

---

*) Iſt die zweite Perſon im Lande; unter ihm ſtehen die Warasdiner, kroatiſchen und Karlſtädter Regimenter.

**) Biſchöfliche Edelleute, Beſitzer ſolcher Güter, mit welchen der Biſchof von Agram, adelige Familien zu belehnen, berechtigt iſt.

Jella ſank mit einem lauten Freudenſchrei des reinſten Entzückens in ſeine Arme.

Punktum.

Denn daß der Graf einige Tage darauf ſeine Verlobung mit der engelgleichen Jella feierte und einen Monat ſpäter in Kroatien die Hochzeit, verſteht ſich von ſelbſt.

Nach dem Austritt aus dem großälterlichen Hauſe nahm Klara den Namen ihrer verklärten Mutter wieder an. Im folgenden Jahre beſuchte ſie mit ihrem glücklichen Gatten die ſtillen Thäler, wo ihre Großältern wohnten. Die liebliche Klara brachte dem alten Obergeſpann einen bausbäckigen Urenkel mit, in deſſen kleinen Pulſen ſichtbar noch Kroatenblut rollte.

In Töplitz verlebten ſie einige Tage wieder im Paradieſe, wahrhaft paradieſiſch. Am Scheidetage trank der Graf wieder aus Klara's linkem Schwanenhändchen ein Glas alten Ungar, auf die Dauer ſeines Paradieſes.

An der Seite einer geliebten Gattin, Vater eines geſunden Kindes, ein reines Herz in der Bruſt, Geiſt und Gemüth beſchäftigende Arbeit, den Kopf von Nahrungſorgen frei, und zuweilen ein Glas alten, reinen Weins mit einem treuen Freunde — mehr bedarf es nicht, um hienieden überall im Paradieſe zu ſeyn.

Gedruckt in der Gerlachiſchen Buchdruckerei.

Scherz und Ernſt,

von

H. Clauren.

Bibliothek
Berlin

Neunter Theil.

Dresden, 1822,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Scherz und Ernſt

von

H. Clauren.

Neuntes Bändchen.

Inhalt:

Das Mädchen aus der Fliedermühle.

Erſter Theil.

1.

„Schnippelchen kommt!“ rief Lolo lachend zur Thüre herein, und Roſalinde huſchte mit der Tapiſſerie, woran ſie arbeitete, unter den Tiſch, warf ihr Taſchentuch darüber, ſchob in der Angſt ihres Herzens das halb fertig geſtickte Geheimniß, aus dem ein L. in einem blauen Blumengewinde zierlich hervortrat, mit dem Füßchen nach der Wand zu, um es den Luchsaugen des Neugierigen zu entrücken, und griff, ſichtbar verwirrt, nach dem erſten beßten Buche.

In dem Augenblicke trat auch ſchon der Hofrath Schnippel herein, bot ſeinen guten Morgen, und kramte, nach gewöhnlicher Weiſe, ſeine ſeit geſtern eingeſammelten Stadtneuigkeiten aus.

Die Vorbereitungen zu dem Ball auf morgen, bei Miniſters in Maileben, war der Hauptgegenſtand ſeines Berichts. Er wußte, wie immer, alles. Der Koch hatte ſeine tauſend Noth, weil er hier in der Provinzialſtadt, die feinen Leckerbiſſen nicht ſo auftreiben konnte als in der Reſidenz.

Schnippel war mit ſeiner Allerweltdienſtfertigkeit dem Kochgenie, in allem behülflich geweſen. „Keinen trockenen Faden habe ich am ganzen Leibe! ſagte er, und wiſchte ſich den Schweis von der Stirne: ich habe Sr. Excellenz alles beſorgt; nur an Eis fehlt es; an Eis — über den Landrath ärgere ich mir noch die bittere Galle in den Leib; für die Fuhrleute, für den gemeinen Troß, ſorgt der Mann, wie für ſeine Kinder; aber die erſten Familien der Stadt vernachläßigt er unverantwortlich — Straßen haben wir, wie auf dem Tiſche; Maas und Gewichte, Brod und Pflaſter, Schulen und Beleuchtung — alles iſt bei uns in beßter Ordnung — nur keine Eisgrube. Dem Koch, dem Ehrenmanne — es iſt ein Pariſer — ſchlug der Schreck in alle Glieder, er rang die Hände und rief: in ſo ein große Stadt, keine Glace!!

„Ach laſſen Sie das liebe Eis erwiederte Roſalinde: wir haben oft genug auch ohne dieß getanzt, und ſind doch vergnügt geweſen; erzählen Sie mir lieber, wer dabei iſt.“

„Dabei? — entgegnete der Hofrath: die ganze Stadt iſt dabei; bis zu den jüngſten Subalternen herunter iſt alles eingeladen; eine unmenſchliche Humanität von dem Miniſter. Das ſoll ſo eine neue Art heißen. Aber die taugt nicht. Die Subalternen können unter einander verkehren, wie ſie wollen. Rath bleibt Rath.“

„Im Dienſt vielleicht, entgegnete Roſalinde milder: im geſelligen Kreiſe aber hat jeder gleiche Rechte, ſobald er gleichen Anſtand, gleiche Sitte und gleiche Bildung mitbringt.“

„Bei Ihnen ſpukt auch der Zeitgeiſt!“ erwiederte Schnippel, und ging, denn ihm fielen noch hundert Geſchäfte ein, die er für den Miniſter und den Koch zu beſorgen hatte.

2.

Alles, was nur irgend Anſpruch auf Rang und Würde hatte, wandelte am folgenden Tage, zu Fuße und zu Wagen nach Maileben. Dieſes ſehr anſehnliche Gut hatte ſonſt der apanagirte Prinz Magnus, der verſtorbene Bruder des regierenden Herrn beſeſſen; jetzt brachte auf dem geſchmackvoll und künſtlich eingerichteten Sommerſitz, der Miniſter jährlich einige Monate zu, um die Reſidenz und ihre Flachheiten hier zu vergeſſen.

Selbſt einige der angeſehenſten Bürger waren vom Miniſter eingeladen, und erſchienen mit ihren Frauen in ſtattlichem Prunke. Die Vornehmen der hohen Provinzialwelt ſteckten die Köpfe gewaltig zuſammen, als ſie ſich mit Leutchen in einem Kreiſe verſammelt fanden, die ſie in der Regel nur über die Achſel anſahen, und meinten in ihrem Hochdeutſch, daß dieß die Liberalität doch auch gar zu ſehr outriren heiße. Die Feineren zwangen ſich, in den, vom Miniſter angeſtimmten Ton überzugehen: ſie ſprachen faſt mit keinem andern, als mit den Einfachſten aus der ſchlichten Klaſſe; der Miniſter ſelbſt gehörte allen. Mit liebenswürdiger Gaſtlichkeit unterhielt er ſich mit Jedem, munterte unermüdlich zur allgemeinen Freude auf, und ließ ſo lange einſchenken, bis die Latierbäume der Standesunterſchiede zu ſchwimmen anfingen.

Hofrath Schnippel war von Sr. Excellenz, für heute Abend, zu Höchſtdero Hausmarſchall ernannt. Es ward dem Rangſüchtigen ſchwer, hinab zu ſteigen zu den kleinen Leuten, aber die Excellenz war einmal auf das gemeine Weſen ſo verſeſſen; wollte Schnippelchen des allgeltenden Mannes Wohlwollen nicht verſcherzen, ſo mußte er ſchon in den ſauern Apfel beißen.

Den Ball eröffnete der Miniſter ſelbſt mit einer ganz allerliebſten Müllerstochter. Das Mädchen war vielleicht die Aermſte im ganzen Kreiſe, denn die Mühle, die eine Stunde von Maileben, unter tauſend blühenden Fliederbüſchen, geſchwätzig klapperte, war nur klein: aber eine ſchönere Tänzerin hätte der alte, reich beſternte Herr ſich nicht auswählen können.

Nur wer das Herannahen eines recht gewaltigen Schloßenwetters im Freien erlebt hat, wer gehört, wie das in der Luft hoch oben, ſich brauſend an einander reibe, und ſich mit ungeheurer Kraft, ſchonungslos zermalmet, und wie es dann in der Atmosphäre immer kälter und kälter wird, der kann ſich von dem Zungenhagel einen Begriff machen, der im hocherleuchteten Ballſaale fiel, als Se. Excellenz mit Fliedermüllers wunderhübſcher Marie, zur Polonaiſe antraten. „Der alte Geck“ ſprach die Oberſtin und lachte: „er hat doch, ſo lange als ich ihn kenne, jedem leidlichen Frauen-Geſichte die Cour geſchnitten; und ſelbſt im Alter verläßt ihn dieſe Marotte nicht.“

„Cour?“ fiel ihr die alte Landroſtin mit giftiger Rede ins Wort. „Belegen Sie eine ſolche Gemeinheit doch um Gotteswillen nicht mit einem ſo nobeln Ausdruck. Eine Impertinenz, ein inexorable Impertinenz iſt es. So lange die Welt ſteht, wird jedweglicher Ball, vom Wirthe, mit der erſten Dame der Geſellſchaft eröffnet. Ich kenne Fälle, mein Schatz, wo der Wirth ein Jahr ſeines Lebens darum gegeben, wenn er gewußt, welche der gegenwärtigen Damen den erſten Rang hatte: denn in großen Zirkeln, meine Liebe, in reinen ganz unverfälſchten Hofzirkeln, wo der hohe Adel ausſchließlich ſich ſieht, iſt die Frage, ob die und die, nicht über der und der rangire, weiß Gott im blauen Himmel, oft ſehr kitzlich; hier indeſſen, in dieſem widrig bunt durcheinander gewürfelten Kreiſe, mußte der Miniſter wiſſen, wer die Erſte war. Aber ſeitdem in allen Blättern von Finſterlingen und Philiſtern und von demagogiſchen Umtrieben geſchrieben wird, will er den Volks-Freund ſpielen: er will den großen Haufen gewinnen; das, liebe Seele, iſt ſeine Marotte.“

„Pardon, meine Gnädige,“ liſpelte der neden ihr ſtehende hektiſche Kanonikus, die feuchten Hände auf dem Rücken: „hier ſcheinen andere Motive zum Grunde zu liegen; das trübe Quellchen, woraus dieſer kryſtallglänzende Zug von Herablaſſung fließt, heißt" — der Schwindſüchtige dämpfte die Stimme: — „heißt Eigennutz. Die große Waldwieſe, die noch hierher zu Maileben gehört, liegt oberhalb der Fliedermühle, und wird von dem Graben durchſchnitten, der dieſe treibt. Jetzt wächſt ſpärlich ſchlechtes ſaures Gras auf der Wieſe: wird aber der Graben recht von Grund aus gehoben, ſo gewinnen Excellenz jährlich ſechshundert vierſpännige Fuder Kleeheu darauf, — dann freilich muß der Fliedermüller ein Paar kleine Schleuſen anlegen, ſeinen Mühlteich vergrößern und ſeinen Damm erhöhen — da liegt das Häuschen im Pfeffer; um den Vater zu gewinnen, wird mit der Tochter getanzt! — das iſt das Marottchen."

„Hochwürden ſind links" ſagte der dicke Ritterſchaft-Director: „die Zäume hängen höher.

Die verſl — Gott verzeih mir meine ſchwere Sünde, die Allerhöchſt angeordnete Stände-Verſammlung wird in vierzehn Tagen eröffnet. Der Fliedermüller, ein grundloſer Raiſonneur, ein recht moderner Bruder Schwadroneur, iſt von dem Bauernſtande unſers Kreiſes, zu ihrem Sprecher, zu ihrem Vorſtande erwählt. Er hat ſchon fallen laſſen, daß er der Regierung wolle Nüſſe aufzuknacken geben, daß ihr die Zähne ausfallen ſollten; einem ſolchen Vater ſchmeichelt man gern; man giebt dem Narren, was nichts koſtet, und gründet bei ihm ein gutes Vorurtheil. Der alte Müller Arnold, da drüben ſteht er, ſprenkelt die Beine noch einmal ſo weit von einander; denn das Uebergewicht, das der Miniſter, durch dieſe übertriebene Aufmerkſamkeit ihm gegeben, verlangt ein tüchtig Fundament. Kann denn nun der alſo bekomplimentirte Bauernſprecher, der Müller in der Stände-Verſammlung hintreten, und dem höflichen Miniſter ein hartes Wort ſagen? Excellenz haben dem Menſchen das ganze Maul zugetanzt.“

So mag es oft den Großen gehen! Ueber jede ihrer Handlungen, über jeden ihrer Schritte zerbrechen ſich die Kleinen die Köpfe, und wie der Menſch leider in der Regel geneigt iſt, aus allem das Schlechteſte herauszufinden, ſo dichtete auch hier, in dem ganzen Kreiſe, faſt ein Jeder dem Manne, der ſeiner Nachbarſchaft einen fröhlichen Abend bereiten wollte, eine andere Schwäche an, die ihn veranlaßt haben ſollte, mit der ſchönen Maria, ſeinen Ball zu eröffnen! daß er das liebreizende Kind gewählt, um ſeinen Gäſten zu zeigen, er wolle hier auf dem Lande alles ſteife Ceremoniel verbannt wiſſen, ahneten wenige. Ob dieß einzig und allein ihn beſtimmt habe, dem zartgeſtalteten Mädchen ſeine Hand zu bieten, werde ich dem freundlichen Leſer ſpäterhin zu eröffnen, die Ehre haben.

„Halt Patrönchen!“ ſagte der Hofrath Schnippel, der bei der ganzen Geſellſchaft umhergeſchnüffelt, und aller Urtheile geſammelt hatte, zu ſich ſelbſt, und ſtutzte in das freundliche Geſicht des gnädigen Miniſters. „Ich weiß, wo der Herr hinaus wollen. Excellenz ſind ein recht wackerer Vierziger, und die Marie, — Präſidentens Roſalinde iſt ſcharmant, aber weiß der Himmel, das Müllermädchen mahlt die in Grund und Boden. Man muß ſich aufopfern. Hat der Miniſter ein Einſehen, und macht er mir, aus Dankbarkeit, ein recht anſtändiges Sort; ſo bin ich im Stande, die wunderniedliche Maria zu heirathen. Excellenz nehmen mich in das Miniſterium, ich komme mit einem exorbitanten Eclat in die Reſidenz, avancire wenigſtens zum Geheimen-Hofrath, und für ein ſolches Liebesdienſtchen muß man auf der andern Seite auch ſchon wieder ein Auge zudrücken. Solch einen Herrn in der Zwickmühle zu haben, iſt eine unverſiegbare Geldquelle. Gott, wenn die Großen keine Schwächen hätten, wer möchte ihnen dann dienen, wer gern nur um ſie ſein.“

3.

Maria wußte von dem allen nichts; ſie ſchwebte dem Prachtzuge der reich geſchmückten Ballgäſte, mit der ihr eigenen Anmuth voran, aber ihre kleine Linke zitterte leiſe in der Hand ihres beſternten Tänzers, und, kam ſie unten bei der hohen Saalthüre vorbei, ſo flog der Blick ihres großen Feuerauges in das Gedränge der Zuſchauer, und verlegen lächelnd, ſchlug ſie da allemal das ſchaambedeckte Augenlied zur Erde nieder.

Auch Roſalinde ſah, wenn ſie da unten vorbei tanzte, immer unter das Volk; ſie richtete ſich in dieſer Gegend höher; ſie tanzte anmuthiger; ſie nahm ſich mehr zuſammen, ohne ſich recht deutlich zu machen, warum, denn daß ſie hier, in der Mitte einer recht annehmlichen jungen Männerwelt, über dieſen glänzenden Kreis hinaus, unter den Zuſchauern einen Jüngling gewahrt hatte, der ihr hübſcher zu ſeyn ſchien, als alle im Saale, wußte ſie in dieſem Augenblicke ſelbſt kaum recht deutlich.

Die vom hohen Orcheſter herabbrauſende Polonaiſe war recht geſchaffen, in den Herzen der Tänzer manche noch ſchlummernde Gefühle zu wecken; ein jedes deutete ſich die eindruckvolle Muſik nach ſeiner Weiſe; der Miniſter hatte das beſte Muſikcorps aus der Reſidenz kommen laſſen; die Leute ſpielten meiſterhaft. Dem ſchien der prächtige Paukenwirbel, womit der erſte Theil dieſes herrlichen Polentanzes eröffnet ward, auf Kampf und Sieg zu zielen; jenem war die ſchmelzende Paſſage der obligaten Flöte das Signal, dem liebholden Mädchen an ſeiner Seite etwas tiefer in die Augen zu ſchauen, als gerade nöthig geweſen wäre; dieſe foderte das köſtliche Hornſolo zur Fröhlichkeit auf; jene konnte, bei den zärtlichen Klagen der melodiſchen Klarinette, den jungfräulich verlangenden Blick, vor dem ſie errathenden geliebten Tänzer kaum aufſchlagen; jezt aber ging eine ſilberne Trompete, kryſtallrein und mit der kunſtfertigſten Zartheit geblaſen, in ie höchſten Regionen der Töne hinauf; die Saiten-Inſtrumente begleiteten leiſe die Silberlaute, die in den Wohlgerüchen des blumendurchwürzten Saales verſchwammen, wie das lockende Flöten der Nachtigall im blüthenduftigen Buſchwerk; jener Zauberſängerin gleich, hauchte das klangreiche Metall ſeine lang gezogenen Töne mit unbeſchreiblicher Reinheit aus, ſtieg, während alles unten im ſpiegelglatten Saale lauſchend und mit ſtill verhaltenem Athem, auf den Zehen tanzte, immer höher und höher, und ſchlug endlich, im dreimal geſtrichenen g, einen vom kräftigſten Forte bis zum leiſeſten Pianiſſimo allmählig verhallenden Triller, ſo kunſtfertig, daß der junge Menſch unten an der Thüre, ſeines Entzückens nicht mehr mächtig, mit dem eben einfallenden vollſtimmigen Orcheſter, laut in die Hände klatſchte. Sein unwillkührliches Beifallzeichnen war das Signal des allgemeinen Bravo's im ganzen Saale; aber in dem Augenblicke, als ſämmtliche Gäſte nach demjenigen unter den Zuſchauern ſpäheten, welcher zuerſt geklaſcht hatte, war dieſer verſchwunden, und niemand wußte, wer es geweſen, außer Roſalinde und Maria; denn beide hatten ihn, die ganze Polonaiſe über, im Auge und im Herzen gehabt.

Beide wurden von Anderen zufällig gefragt, ob ſie den Trompetenkritiker nicht bemerkt hätten; beide verläugneten ihn, und ſahen dabei ſo fromm und ſchuldlos aus, wie die Engel im Himmel.

Roſalinde aus ihrer großen, Maria aus ihrer kleinen Welt! Die Mädchen, ſo lange ſie reines Herzens bleiben, ſind, ſobald es eine argloſe Liſt gilt, ſich überall gleich.

4.

Roſalinde hatte bemerkt, daß der junge Muſikverſtändige von Marien keinen Blick verwandt hatte. Marien war dagegen nicht entgangen, daß Roſalindens Augen immer und immer nur auf ihrem hübſchen Konrad geruht hatten. Maria hatte Roſalinden nie geſehen; Roſalinde war eines der liebenswürdigſten Mädchen der ganzen

Umgegend; aber — und wäre ſie ein Seraph geweſen, Maria, das engelgleiche Kind, das der ganzen Welt wohlwollte, hätte dieſen Abend an Roſalinden auch die kleinſten Schattenfleckchen herausgefunden. Der funkelnde Brillanten-Strauß, der an Roſalindens Schwanenbuſen blitzte, meinte die Züchtige, zöge die Aufmerkſamkeit des Schauluſtigen auf Reize, die das ſittſame Mädchen eher verhüllen, als dem Blicke des Ungeweihten Preis geben müſſe. In Roſalindens ſchmachtendem Auge las die Eiferſüchtige nichts als buhleriſches Verlangen; in ihrer hohen Haltung Stolz; in ihrem zephyrleichten Tanze eitle Gefallſucht.

Roſalinden, dem feinen Mädchen, ward bald klar, was in dem ſturmbewegten Herzen des lieblichen Naturkindes vorging. Maria war gegen alle, die mit ihr ſprachen, die Freundlichkeit, die Artigkeit ſelbſt; nur Roſalinden fertigte ſie auffallend kurz ab.

Es ward, nach mehreren Tänzen, zur Franzaiſe angetreten. Vier recht eingeübte Tänzer ſuchten ſich die beßten Damen zu ihrem Quarré aus; die Wahl traf unter andern auch auf Roſalinden und Marien. Beide kamen einander gegenüber zu ſtehen. Die gutmüthige Roſalinde erſchöpfte ſich, der, wegen ihres blendend ſchönen Aeuſſern, wegen der Grazie ihres Tanzes, wegen des Anziehenden in ihrem Betragen und in ihrem ganzen Weſen von Allen gefeierten Maria, auch ihre Huldigungen darzubringen; aber Trotzköpfchen ſchien auf das alles nicht zu merken. Roſalinde lächelte ſie in der Tour, die ſie gewöhnlich mit einander gemeinſchaftlich hatten, freundlich an; Maria ſah nicht einmal hin; Roſalinde drückte, als Maria ihre Solopartieen zum Staunen aller Umſtehenden mit der zarteſten Virtuoſität vortrug, und in der Pirouette, dem eigentlichen Meiſterſtücke einer vollendeten Tänzerin, ihr ganzes Quarré übertraf, der niedlichen Müller-Terpſichore im Vorbeitanzen, zum ſtummen Zeichen, daß ſie ihr den Preis zuerkenne, herzlich die kleine Lilienhand; aber, als hätte ſie ein carariſches Marmorhändchen erfaßt, ſo kalt und unerwiedert nahm die, von den Stacheln der Eiferſucht zum erſtenmale Geritzte, die wohlgemeinte Liebkoſung auf.

„Das Mädchen aus der Fliedermühle?“ fragten ſich zwanzig, die ſich an dem zart geſtalteten Kinde nicht ſatt ſehen konnten; einer hatte es mit der Landmarſchallin franzöſiſch, der andere mit einem jungen Britten engliſch, der dritte mit einer Opernſängerin italieniſch, der vierte ſehr ſchönes reines Deutſch ſprechen gehört, und die Sängerin verſicherte, in Deutſchland nie ein beſſeres Italieniſch gefunden zu haben, und das wunderliebliche Geſichtchen kam ihr ſo bekannt vor, daß ſie ſchwören wollte, es ſchon einmal in Florenz geſehen zu haben.

Das Mädchen aus der Fliedermühle? wiederholte endlich auch die Präſidententochter Roſalinde heimlich bei ſich ſelbſt, der im Leben noch niemand ſo ſchnöde begegnet hatte; und doch konnte ſie mit der Schmollenden nicht zürnen, ſie wußte ja warum. Im eignen ſchuldloſen Herzen ſelbſt eine heimliche Liebe, konnte ſie ſich recht gut denken, daß ſie Marien, die ihren Wechſelblicken auf Konrad oft und immer begegnet war, nicht willkommen ſeyn konnte. Auf der einen Seite ſchmeichelte es ihrer Eitelkeit, daß die wirklich ſchönere Maria ſie für gefährlich hielt; auf der andern Seite that es ihr leid, dem armen Kinde, ohne Willen und Schuld, den Abend verdorben zu haben. Um dieß wieder gut zu machen, erſchöpfte ſie ſich in Freundlichkeiten; allein dadurch ward das Uebel nur ärger.

5.

Ein groſer, vom ganzen Orcheſter vollſtimmig geblaſener Apell, rief die glänzende Geſellſchaft in den Nebenſaal zur Tafel. Schnippelchen bohrte mit beiden Elbogen ſich freien Weg durch die jungen und alten Herren, die ſechs, acht Mann hoch, Marien umſtellt hatten, und bot ihr den Arm, um ſie zur Tafel zu führen.

Das zarte Müllerkind verneigte ſich ſehr beſcheiden, entgegnete, daß Se. Excellenz, befohlen hätten, Seiner zu warten, und wendete ſich wieder zu der neben ihr ſtehenden jungen Staroſtin, mit der ſie ſich polniſch unterhielt.

Die Umſtehenden freuten ſich des Korbes, den der Zudringliche vom Mühlenkinde erhalten, dieſer aber ſchüttelte, nach ächter Pudelart, das Flechtwerk ab, machte dem alten Herrn Platz, der eben kam, das Wundermädchen in den glänzenden Prachtſaal führte, und ſie an der endloſen, mit Gold, Kriſtall, Porzellan, Bronze und Silber reich belaſteten Tafel, ſich neben ihn zu ſetzen, gaſtlich erſuchte.

Alle die Hohen erſtarrten, als ſie das ſahen; der Plebs pries den Miniſter einen Engel; dieſer lächelte in ſeinem Innern über beide, und Maria ſaß in der Glorie ihrer Friſche und Schönheit, neben dem erſten Manne des Landes, mit der holdeſten Unbefangenheit, ſprach fröhlich und ungebunden mit dem alten Herrn und ihren nächſten Nachbarn, und bezauberte alle Männer und die beſſere Hälfte der Frauen und Mädchen.

Nur zuweilen — Roſalinde war die Einzige im ganzen Saale, die es bemerkte — nur zuweilen ſtreifte ihr Blick bei den hohen Fenſtern des Saales vorüber, wo ſich draußen im Garten neugierige Zuſchauer verſammelt hatten, um die Gäſte ſpeiſen zu ſehen. Schon bei der dritten Schüſſel hatte ſie gefunden, was ſie ſuchte. Der hübſche Konrad lächelte durch die Spiegelſcheiben; Maria hob, von allen unbemerkt, nur von Roſalinden belauſcht, das blanke Kryſtall-Glas, nippte vom feurigen Burgunder, und ſandte dazu einen ſtillen Liebesblick durch die Scheiben.

Unwillkührlich griff Roſalinde nach ihrem Römer Johannisberger Eilfer, und netzte die Purpurlippen, aber ſie ſetzte ſchnell ab, denn der, dem der lautloſe Toaſt galt, war fern, und der

Eilfer ſchmeckte ihr darum ſauer. Ihr gegenüber, der ſpaßige Schnippel, ſtieß ſein Glas an ihren Römer, ſagte mit feichſigem Lachen halb heimlich: „der alte General von Knuſemong ſoll leben, hoch!" und wollte ſich über den ab- und ausgedroſchenen Witz halb todt lachen. Roſalinde aber glaubte ihr Geheimniß verrathen, und ſchrack über den Klingklang der Gläſer hoch auf.

Schnippel, der gar zu gern geſehen hätte, daß man ihn mit ſeiner neuerwachten ſpeculativen Liebe zu Marien aufgezogen hätte, ſetzte der ſchönen Müllerin gefeierte Reize des Breiteren aus einander, ſprach über ihre Liebenswürdigkeit mit lautem Entzücken; und gab zum Beßten, was er ſonſt von ihr in der Geſellſchaft zuſammengeſchniffelt hatte. Er berichtete nämlich, daß der alte Vater faſt ſein ganzes Vermögen auf ihre Erziehung gewendet hätte; daß ſie vier Jahre in der Reſidenz geweſen wäre; daß ſie außer jenen Sprachfertigkeiten und der bewieſenen Virtuoſität im Tanzen, das Klavier mit vieler

Fertigkeit ſpiele, meiſterhaft male, und in allen feinen weiblichen Arbeiten außerordentlich geſchickt ſey; daß ſie alles deſſen ungeachtet in ihrer ſtillen Mühle den häuslichen Geſchäften obliege, mit den Mahlgäſten aber wenig verkehre, und nur für ihre Blumen und ihre Tauben zu leben ſcheine. Beides habe ſie im Ueberfluß und von außerordentlicher Schönheit; außerdem leſe ſie ſehr fleißig, habe mit Leuten ihres Standes faſt gar keinen Umgang, ſtehe aber wegen der Freundlichkeit, womit ſie Jedermann begegne, wegen ihrer Mildthätigkeit gegen die Armen der Umgegend und wegen der Bereitwilligkeit, womit ſie ihren früheren Geſpielinnen in der Nachbarſchaft ihre Kenntniſſe mittheile, in allgemeiner Liebe und Achtung. Der Vater, der alte Müller, ſey gar nicht vom gewöhnlichen Schlage dieſer Art Menſchen, ſondern habe früher in Göttingen ſtudirt, ſey ſpäterhin mit ſeinem Geſchick zerfallen, habe ſich aus der Welt zurückgezogen, und aus alter Vorliebe für das Studium der Mechanik, mit ſeinem beſchränkten Vermögen die Mühle gekauft, wo er äußerſt eingezogen bis jetzt gelebt habe. Menſchen höheren Ranges meide er in der Regel, und darum ſei mehr als auffallend, daß er heute gerade in einen ſo glänzenden Kreis zu treten, ſich habe entſchließen können.

„Und wäre er in Göttingen Doctor geworden“ fiel dem Sprecher der Ritterſchaft-Director in die Rede: „ſo können Sie ihm, beßter Schnippel, von meinetwegen ſagen, daß er doch ein Narr iſt. Kennen Sie eine größere Albernheit, als dem Müllerdinge eine Erziehung geben zu laſſen, die eine Fürſtentochter kaum beſſer verlangen kann? Das Mädchen ſoll einmal, will es Gott, einem ehrlichen Müllerburſchen ihre Hand geben; ob ſie da die Beine ſo oder ſo ſetzt, ob ſie da vier oder fünf Sprachen ſprechen kann, danach fragt ſo ein armer Kerl wahrhaftig nicht.“

„Die einen Müllerburſchen?“ — rief Schnippelchen entrüſtet: „Gott verzeih mir die Sünde. Das ſehen Sie ja doch wohl, daß die alte Excellenz in das Ding ordentlich vernarrt, rein vernarrt ſind! wer ſich pouſſiren will, kann" — Er hielt ſchnell inne, denn er fühlte, daß er in der Hitze ſich zu verrathen, Gefahr laufe, und einige junge Herren, die in der Nähe ſaßen und denen die reizende Nymphe vom Fliederbache, gewaltig behagte, horchten mit der höchſten Spannung zu, und ließen ziemlich deutlich in ihren Mienen leſen, daß es ihnen gar nicht übertrieben läſtig ſey, des Miniſters Gunſt auf dieſem Wege zu gewinnen.

Der Wein erfreut des Menſchen Herz; immer lauter wurden die Gäſte an der prächtig beſetzten Tafel, dunkler die Wangen der alten Herren, leichter die Zungen der jüngern, fröhlicher der Blick der Frauen; ungebundener das ſchmachtende Herz der Mädchen; da fiel eine ungeheure Artillerieſalve, daß alle Fenſter dröhnten, und tauſend Raketen und Schwärmer rauſchten und praßelten und knatterten zum dunkeln Sommer-Himmel hinauf.

„Ein Feuerwerk, ein Feuerwerk!“ jauchzte alles laut auf, und zu den hohen, jetzt ſchnell aufgeriſſenen Flügelthüren ſtürzten die freudig aufgeregten Gäſte in den Garten hinaus.

Hier gruppirte ſich die Geſellſchaft, unter den duftig blühenden Orangenbäumen, nach ſelbſt gefälliger Wahl; aller Augen waren auf eine, im weiſſeſten Feuer glänzende Taube gerichtet, die einen Oehlzweig im Schnabel, von weiter Ferne, aus dunkler Mitternacht herangeflogen zu kommen ſchien, und das köſtliche Brillantfeuer mit Blitzesſchnelle entzündete. Ein koloſſales M. brannte in tauſendfarbiger Pracht; Trompetengeſchmetter und Paukenwirbel ſtiegen zu dem ſchwarzen Himmel empor; alles ſtaunte mit offenem Munde, und ſtarrte mit einem lauten Ah. — Ah! das bunt blitzende M. an. Maria aber ſtand in dieſem Augenblicke im Schatten eines ſchützenden Orangenbaumes, umfangen von den kräftigen Liebesarmen ihres Konrad.

Kein Menſch ſah ſie, weil dort ſie niemand ſuchte, und alles nur Augen für das pyrotechniſche Kunſtwerk hatte; nur Roſalinden, die aus der natürlichen Ahnung, daß der junge hübſche Mann gewiß auch beim Feuerwerke zugegen ſey, von der erſten Rakette an, Marien nicht aus den Augen gelaſſen, war nicht entgangen, mit welcher Sehnſucht die Glückliche, die herbeigeſtrömten Zuſchauer gemuſtert, mit welcher Freundlichkeit ſie gelächelt, als ſie beim ſanften blauen Lichte der erſten hochaufſteigenden Leuchtkugeln, ihn gefunden; wie ſie zwiſchen dem Drängen der Liebe und dem Gefühl der Schicklichkeit gekämpft; wie ſie zwei, dreimal hingewollt, und immer wieder umgekehrt; wie er endlich beide Hände bittend an ſeine Bruſt gelegt und wie ſie dann, nach einem ringsum geworfenen ſcheuen Blicke, ſich ein Herz gefaßt, und einem leichten Rehe gleich, zu ihm geflogen.

War Roſalinde reiner, edler, hatte ſie ſtrengere, richtigere Begriffe, oder vergällte die Eiferſucht ihre Anſicht, aber ſie konnte, vor dem ernſten Richterſtuhl ihres Gefühls, Marien nicht entſchuldigen; es lag in deren Benehmen eine Unzartheit, eine Unweiblichkeit, die ſich gar nicht rechtfertigen ließen. Wußte Roſalinde, was ich weiß, wußte ſie, daß Konrad ein halbes Jahr Marien nicht geſehen, daß er, ſelbſt mittellos, ſich dieſe lange Ewigkeit über, alle Lebensgenüſſe, faſt die dringendſten Bedürfniſſe verſagt hatte, um die Reiſekoſten ſich zuſammen zu ſparen, daß er dreißig Meilen weit hergeſtürmt war, daß er unglücklicher Weiſe an einem Abend eintraf, wo Maria mit ihrem Vater von der Geſellſchaft gar nicht wegbleiben konnte; daß er dieſe Nacht wieder fort mußte, und daß ſeiner unermeßlichen Liebe nur Sekunden geboten wurden, wo er wenigſtens auf Stunden gerechnet hatte, — wußte Roſalinde alles das; ſo hätte ſie die arme Maria, die dieſen Abend tauſendmal lieber zu Hauſe geblieben wäre, und die, dem ſtrengen Befehl ihres Vaters gemäß, die millionenfache Qual, welche ihr der heutige Ball verurſachte, auch mit keiner Miene verrathen durfte, gütiger beurtheilt.

So thut auch der beſte Menſch dem andern wehe; ſo werden in der Welt täglich Tauſende durch vorſchnelles Urtheil falſch gerichtet.

Während Konrads und Mariens liebende Herzen über das Unglück brachen, die gehoffte Entſchädigung für die lange Entbehrung durch den abſcheulichen Ball ſo ganz und gar verloren zu ſehen, während beide in ſtillen Abſchied-Thränen zerfloſſen, Konrad den Miniſter verwünſchte, und in deſſen Einfall, ſeine himmliſche Maria in die große Welt zu führen, nichts als Unheil und Verderben ſah, und Maria ihn zärtlich bat, ſich doch die wenigen Augenblicke ihres Beiſammenſeyns, nicht mit ſo unnützen Beſorgniſſen zu verderben, und beide wieder Herz an Herz und Mund an Mund ſich ewige Liebe und ewige Treue ſchwuren, zermarterten ſich die wohlgenährten und Weindurchglühten Gäſte mit der Frage, was das M. zu bedeuten habe; es konnte ſich auf Matteben, das Gut des Miniſters, wo ſich eben die werthe Geſellſchaft ergötzte, beziehen, vielleicht aber auch auf den vorigen Beſitzer, den hochſeligen Prinzen Magnus, der mit dem Miniſter in dem engſten Freundſchaftverhältniſſe geſtanden und deſſen Andenken letzterer hoch ehrte; vielleicht auch auf die Vorfeier des Geburttages der Prinzeſſin Mathilde, der auf morgen fiel; nach Schnippelchens Meinung indeſſen galt das M. keinem andern Menſchen auf Gottes Erdboden, als Marien, und er ward in ſeinem Glauben beſtärkt, als der Miniſter, ſich im Kreiſe der Geſellſchaft umſehend, nach Marien fragte.

Niemand wußte, wo ſie war, und Roſalinde, die ſtrenge Richterin, verrieth die Fehlende nicht; aber, geängſtet von der Vermuthung, daß man weiter nach Marien forſchen, und ſie am Ende entdecken möge, ſchlüpfte Roſalinde hinter den Gäſten und Zuſchauern weg, eilte raſch nach der Gegend des ſchirmenden Orangenbaumes zu, und rief in weiter Entfernung die glücklich Verzückte aus Konrads Armen.

Gewiß war dieſer Zug einer der edelſten in Roſalindens Charakter, und doch konnte ihn Maria verkennen.

Roſalindens Stimme hatte ſie aus ihren ſeligſten Träumen geweckt; wie widrig war ihr dieſe Stimme; ſie war ſo erſchrocken, daß ſie aus Konrads Armen geflohen war, ohne ihm Lebewohl zu ſagen. Hatte Roſalinde ſie in Konrads Armen geſehen? Warum hatte gerade Roſalinde und keine andere ſie gerufen?

„Der Miniſter fragte nach Ihnen“, ſprach Roſalinde, als ſie auf dem Rückwege zur Geſellſchaft in Mariens ſchmollendes Geſichtchen ſah, mit dem ſanfteſten Tone, den ſie in ihrer Bruſt finden konnte: „zürnen Sie nicht auf mich, daß ich Sie ſtörte.“

Maria warf einen entſetzlichen Blick auf Roſalinden. Die, die ihr die ſeligſten Minuten dieſes Abends ſchadenfroh gekürzt hatte, ſchien ihrer jezt noch zu ſpotten.

„Sie thun mir unausſprechlich wehe!“ ſagte Roſalinde mit milder Stimme, und überließ ſie dem Miniſter, der beiden Mädchen eben entgegen kam, Marien den Arm bot, und ſie auf den erſten Plaz, der Fronte des Feuerwerkes gegenüber führte, wo ſie mitten im Halbkreiſe der übrigen Damen ſizen bleiben mußte, um das groſſe Schauſpiel des Kunſtfeuers in Augenſchein zu nehmen. Während ſechs Duzend Ehrenraketen auf jeder Seite der Decorationen paarweiſe losgebrannt wurden, zwölf bengaliſche Flammen hoch auf gingen und zwey Batterien regulirter Feuertöpfe, Zollraketen, Drehſonnen, Knallcapricen, Goldregen, Girandolen, Bomben mit Sternen, chineſiſche Paraſols, guillochirtes Feuer, römiſche Lichter, Feuerkaſtanien, Moſaikwiebel und dergleichen Herrlichkeiten, in tauſendfältigem Farbenſpiel, den bis in den Himmel entzückten Zuſchauern die lauteſten Ah's und Oh's und

Bravo's abgewannen, kreuzten ſich im Herzen der armen, gequälten Maria die ſonderbarſten Empfindungen. Sie hörte nicht auf die gelehrten Auseinanderſetzungen des alten Artillerie-Oberſt-Lieutenants, der abſichtlich hinter ihren Stuhl geſtellt zu ſeyn ſchien, um ihr über dieß und jenes näheren Aufſchluß geben zu können. Der Mann docirte wie ein Profeſſor, daß ihm trotz der Abendkühle die Schweißtropfen, wie Mehlthau, an den puderreichen Locken hingen; er erzählte von Ruggieri, Morel und Tore, den größten Feuerkünſtlern unter Ludwig dem Fünfzehnten, ein Breites; ließ ſich über die Hülfsmaterien des Feuerwerkes, unter denen er, zum Staunen der Anweſenden, Grünſpan, Kampfer, Mehlkleiſter und Tiſchlerleim nannte, weitläufig aus; ging dann zu den Vorbereitungarbeiten, z. B. zum Würgen der Patronen, über; kam jetzt auf die feinern Feuerwerke, als da ſind, das chineſiſche, Kreuz- und Moſaikfeuer, die Glorien, Fächer und Gänſefüße, und machte einen voreiligen Seitenſprung auf das griechiſche Feuer, das bekanntlich ſelbſt im Waſſer brenne.

„Eine charmante Idee!“ fiel dem Uebergelehrten Schnippelchen ins Wort: „ſo ſollte die Liebe ſeyn.“ Maria horchte erſchrocken auf, es war ihr, als ſpräche man von ihr. Feuer, im Waſſer noch brennend; — ſo war ihr hier unter den wäßrigen Menſchen zu Sinne.

„Eine charmante Idee?“ fragte ſpöttelnd der alte Oberſt-Lieutenant: „eine abſurde, liebſter Schnippel; darum iſt auch die Erfindung, die von Callinikus Heliopolis herrühren ſoll, längſt wieder verloren gegangen; unſere Zündbomben, unſere zündenden Steigraketen thun daſſelbe.“

„Daſſelbe?“ fragte Schnippel lernbegierig: „brennen auch im Waſſer?“

„Lichterloh, Hofräthchen“, entgegnete der Feuerwerkskundige: „und wenn Sie Ihre Liebesbomben mit Salpeter, Schwefel und Naphta füllen, ſo löſcht ſie Ihnen keine Macht der Erde aus.“

Im Munde ſolcher kalten Witzlinge, vom Heiligen der Liebe ſprechen zu hören, ward Marien unerträglich; ſie war froh, als der alte Geſchützgrobian wieder auf ſein Thema von der Bereitung aller Arten Feuerwerke auf der Erde, in der Luft und auf dem Waſſer kam, ließ ihm ſeine Waſſergarben, Taucher, Waſſerſonnen, Delphine, Waſſerwirbel und Waſſer-Sterne, und ſah dafür über die Feuerſchnörkeleien hinaus, in den Stern der Liebe, der im mildeſten Lichte am ſtillen Himmel glänzte, und dachte mit wehmüthiger Sehnſucht an ihren Konrad. Dieſer mußte morgen früh mit Tagesanbruch wieder auf ſeine Akademie zurück, um zur beſtimmten Stunde dort mit dem jungen reichen Grafen von Blauenſtein zuſammen zu treffen, der ihn auf zwei Jahre, zur Ausbildung ſeiner Kenntniſſe im Fache der Baukunſt, für Rechnung des Fürſten, auf Reiſen mitnehmen ſollte. Wenige Stunden vor dem Balle hatte er ſie in der Fliedermühle überraſcht. Er war ſeit der Zeit, daß ſie ihn nicht geſehen, ſo männlich, ſo ernſt, ſo hübſch geworden; die dreißig Meilen, die er von der Akademie hierher gemacht hatte, um ſie vor ſeiner zweijährigen Reiſe noch einmal zu ſprechen, galten ihr für dreiſigtauſend Beweiſe ſeiner zarten Liebe, ſeiner felſenfeſten Treue; er hatte ihr die Nothwendigkeit und den Nutzen ſeiner großen Reiſe ſo auseinander zu ſetzen gewußt, daß ſie, nur ſein Glück im Auge, ſeinen Entſchluß billigen muſte, und das Harte der Trennung ihrer innern Ueberzeugung, daß ſie unvermeidlich ſey, unterzuordnen, ſich alle mögliche Mühe gab; ihre dringende Bitte, heute nur von dem verwünſchten Miniſter-Balle, auf den ſie ohnehin nicht gehöre, wegbleiben zu dürfen, war vom Vater in den beſtimmteſten Ausdrücken zurückgewieſen worden; dieſer hatte — wie es ſchien, dem Konrad, der überdies ein weitläufiger Verwandter von ihm war, gar nicht abhold, — geſagt, wie er ſich wohl denken könne, daß es ihr lieber ſey mit Vetter Konrad, dem alten Bekannten ihrer Jugend, dieſen Abend zuſammen zu verplaudern, als in der ihr ganz ſteinfremden Geſellſchaft aus den erſten Ständen der Provinz zum erſtenmale aufzutreten; allein ſie müſſe ſich diesmal ſeinem Willen unbedingt fügen. Er habe ihr, unter mancherlei Entſagungen eigener Lebensgenüſſe, nach ſeinen Kräften die beſtmögliche Erziehung geben laſſen, jezt verlange er von ihr, daß ſie ihm, bei dem Eintritt in den heutigen Zirkel, für alle ſeine vieljährige Mühe und Sorgfalt auch wieder nach ihren Kräften lohne, und dies könne ſie nur, wenn ſie das, was ſie kenne und wiſſe, nicht unter einer falſchen, heute völlig übel angewandten Blödigkeit verſteckt halte, ſondern von dem, was ſie gelernt habe, vor den Leuten, die ſie da verſammelt finden werde, den nöthigen Gebrauch mache, ohne darum in den unerträglichen Schein einer vordringlichen Prahlſucht zu treten, wofür ihm ohnehin ihre Beſcheidenheit ſattſam bürge. Mehrere in dem heutigen Zirkel würden wahrſcheinlich ihre Kleinbürgerlichkeiten auf das Korn nehmen, und ihr Lächerlichkeiten abzumerken ſuchen wollen; denen ſolle ſie mit anſtändiger Unbefangenheit entgegen kommen, und deren dummdreiſte Keckheit mit kaltem Stolze erwiedern; dem wahrhaft Hohen aber, der ſich mit freundlicher Herablaſſung ihr nähere, ſolle ſie ſich in ihrer offenen Natürlichkeit zeigen, ohne ſich und ihrem Geſchlechte jedoch etwas zu vergeben. Sie müſſe heute die Müllertochter vergeſſen; ſobald ſie der Miniſter der Ehre würdig gehalten, in ſeiner Geſellſchaft zu erſcheinen, ſobald höre auch alles Vorrecht der Geburt, der Herkunft und des Standes auf; und ſie ſtehe, ſo lange ſie in des Miniſters Hauſe ſey, allen den Damen vollkommen gleich, die ſich mit ihr in dem Kreiſe befinden würden. Alle dieſe Menſchen ſähen lediglich auf das Aeuſſere. Er ſey daher dießmal von den Grundſäzen der ſchlichten Einfachheit, die er ſich ſonſt in ihrer Kleidung zum Geſez gemacht, abgegangen, und laſſe ſie vielleicht über ihren Stand, ſo geſchmückt erſcheinen, daß der Herr des Hauſes, der Miniſter, ihrethalben von dieſer Seite bei ſeinen übrigen Gäſten nicht in Verlegenheit kommen ſolle. Ihren inneren Werth, ihre Sittſamkeit, ihr Wiſſen, ihre Tugend würden die Menſchen ſchon erkennen, die dergleichen Himmelsſchätze zu beurtheilen wüßten. Sie betrete heute einen glatten ſchlüpfrigen Boden, wo die Brenneſſeln der Schadenfreude, die Giftpilze des Neides, die Bella-Donna der Verſtellungkunſt, die Dornen der Läſterung gedeihlich emporgeſchoſſen wären: ſie ſey verlohren, wenn ſie mit ihrer Unbefangenheit, mit ihrem Vertrauen in die Redlichkeit der Menſchen, mit ihrem frommen Glauben an die Güte der Welt ſich in dieſes, nur Nattern und Otterngezüchte hegende Geſtrippe und Unkraut wage; mit kalter Beſonnenheit müſſe ſie den Pfad im Auge behalten, den ſie zu wandeln habe; mit kluger Umſicht jeden ihrer Schritte wahren, und keinem, keinem ihr Herz aufſchließen, denn die Mehrzahl dieſes Alltagsgeſchmeiſes habe ſelbſt keins, und halte den Wiz höher, denn das Gemüth. Die Wahrheit ſey dieſen Zirkeln ein altmodiſcher, lächerlicher Hausrath; mit der Lüge, der Tochter des Satans, ſtehle und ſchmiege ſich dort ein jeder durch die Engen des Lebens und wer am beſten lüge, komme da am weiteſten.

Alles dieß, jedes Wort, das der Vater geſprochen, flog ihr in dieſem Augenblicke, dem erſten, der ihr heute Abend zur Selbſtbetrachtung frei ward, durch die Seele. Das Kind, fühlte ſie, hatte ſeiner Pflicht genügt; mit der ungeheuerſten Anſtrengung hatte ſie in der ihr ganz neuen Welt, die ihr vom Vater mit ungewohnter Strenge vorgezeichnete Bahn betreten und ſich mit Ehren gehalten; aber um ſo leerer war ihr armes Herz dabei ausgegangen. Jezt nun noch der bittere Abſchied vom Geliebten, auf ewig lange zwei Jahre, und endlich Roſalindens ungebetene Dazwiſchenkunft und deren auffallende Aufmerkſamkeit auf ihren Konrad — wer mag der heimlich Gefolterten verargen, wenn ihr das, dem tauſendfach gequälten Herzen erpreßte Waſſer, ſtill in die Augen trat, und ſie vor den Nachbarinnen nur mit Mühe und Noth die Thränen verbergen konnte, durch die ſie auf die Feuer-Pracht ſah, die aus zahlloſen Raketen, Schwärmern, Erdkegeln, Pirouetten, [illegible], Knallſternen, römiſchen Lichtern u. ſ. w. in allen Farben, zum ſchwarzen Himmel emporflackerte. Eine prächtige Artillerieſalve machte des Feuerwerks Beſchluß; die Geſellſchaft ſtrömte dem Miniſter, der Marien führte, nach und in den Ballſaal zurück, wo ein raſcher Walzer luſtig begann.

Die Excellenz erhielt von allen Umſtehenden die lauteſten Verſicherungen des Entzückens über den köſtlichen Genuß, womit die Gäſte überraſcht worden; nur Maria ſchwieg. Der Miniſter, der von ihr einige belobende Aeußerungen erwartet zu haben ſchien, fragte, ob ſie öfters ſchon Aehnliches geſehen; er fragte zweimal, aber Maria antwortete nicht; ſie war ſo zerſtreut, daß ſie mit offenen Augen nicht ſah, mit offenem Ohr nicht hörte; was ging ſie der alte beſternte Herr, mit all ſeinen Feuerwürſten, Petarden, Giranden, Merkurſtäben, Feuerdrachen, Steigeſchwärmern und Leichtkaſtanien an; ſie hatte ganz andere Sachen im Köpfchen, und im Herzen brannte ein Brillantfeuer, mit dem alle Machwerke des berühmten Ruggieri ſich nicht meſſen konnten.

Roſalinde, die dicht bei ihr ſtand, erglühte in ihrer Seele, und winkte ihr, aber Maria war gar nicht im Saale, ſie war mit ihrer ganzen Seele drauſſen bei dem Scheidenden, den ſie in zwei Jahren nicht ſehen ſollte, um deſſen lezten Kuß ſie gekommen war, dem ſie nicht einmal ein freundliches Lebewohl hatte ſagen können. „Morgen früh,“ begann der Miniſter mit etwas gehobener Stimme, um beſſer verſtanden zu werden: „morgen früh wünſchte ich mich mit Ihnen und Ihrem Vater in der Stadt beim Präſidenten zuſammen zu finden. Um welche Zeit denken Sie, Kind, ausgeſchlafen zu haben und von Hauſe wegfahren zu können? Ich werde Ihnen meine Pferde ſchicken."

„Morgen früh?" fuhr Maria, wie aus einem Traume erſchrocken auf; denn einmal hatte ſie die geheime Ahnung, morgen vielleicht doch noch einen Augenblick wenigſtens Konrad vor ſeiner Abreiſe zu ſprechen; und dann, was ſollte ſie mit dem Miniſter, beim Präſidenten, bei Roſalindens Vater? Sie hatte ſich gedacht, dieſesmal, dieſes einzigemal, und nun im ganzen Leben nie wieder, mit allen dieſen Menſchen in Berührung zu kommen; was ſollte ſie dort? gerade in dem Hauſe, wo ſie wieder mit Roſalinden zuſammentreffen mußte? „Nun, meine liebe Maria" fuhr der Miniſter fort und ſchien empfindlich, wieder auf Antwort warten zu müſſen, und ſichtbar verwundert, daß das Mädchen, das den ganzen Abend den Ton der feinſten Welt gehalten hatte, jetzt auf einmal ſo ganz aus dem Takt fiel: „nun liebe Maria, wann wünſchen Sie die Pferde?"

„Ich höre" fiel Roſalinde in das Geſpräch, die in des Miniſters Zügen verhaltenen Unwillen las, und mit ihrer zarten Sanftheit Marien vor einem ſcharfen Wort von ſeinen Lippen ſichern wollte: „ich höre, daß mein Vater das Vergnügen haben ſoll, Sie morgen bei ſich zu ſehen; ich habe längſt die romantiſchen Umgebungen der Fiedermühle einmal ſehen wollen; iſt es Ihnen genehm, ſo komme ich morgen früh mit unſerm Wagen heraus und hole Sie ab.“

„Nein, nein, nein!“ entgegnete ſchnell Maria, die zu beſorgen ſchien, daß Roſalinde am Ende den Konrad noch träfe, und ſie im Abſchiednehmen noch einmal ſtörte: ich werde ſchon ſelbſt kommen; wir haben ſelbſt Pferde.“

„Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen die meinigen ſchicke!“ entgegnete die Excellenz mit einer ſolchen eigenen miniſteriellen Feſtigkeit, daß Roſalinde vor Angſt die Augen niederſchlug, Maria aber — als brächte ein dunkles Gefühl, daß der alte Herr ihr, und ſie nicht ihm folgen müſſe, aus ihrem Innern hervor — Maria ſagte mit drolliger Beſtimmtheit: „nun gut, aber vor zehn Uhr ſtehe ich morgen in keinem Fall auf, denn ſo ſpät bin ich noch nie zu Bette gegangen, als heute, und was ich heute verſäumte, muß ich morgen nachholen.“ Sie lächelte heimlich, denn ſie, das im ſtillen Flüderthale aufgewachſene Müllerkind, freute ſich, dem diplomatiſch gewandten Miniſter und der Präſidententochter ein Xchen für ein Uchen gemacht zu haben. Nicht die Vorliebe für den Freund aller jungen Mädchen, für den Schlaf, ſondern Konrad ſteckte ihr im Köpfchen. Konnte er morgen, wie ſie hoffte und wünſchte, noch einige Stunden ihr ſchenken, ſo wollte ſie Zeit gewinnen, ihn ſo lange als möglich noch zu genießen. Darum beſtellte ſie des Miniſters Wagen ſo ſpät; ſie wollte ſchon um vier Uhr aufſtehen und Konrad wecken, und dann wollte ſie bis zu ſeiner Abreiſe nicht von ſeiner Seite weichen. „Aber“ hob ſie auf einmal ängſtlich zum Miniſter an: „was ſoll ich bei dem Herrn Präſidenten? Kann mein Vater das nicht allein abmachen?“

„Nein, mein liebes Kind“, erwiederte die Excellenz, bedeutſam lächelnd: „Sie ſind die Hauptperſon; Sie müſſen vor allen Dingen dabei ſeyn; die jungen Damen behaupten immer, nicht neugierig zu ſeyn; folglich wird es Ihnen ja auch nicht ſchwer werden, den Aufſchluß über den Beſuch beim Herrn Präſidenten erſt morgen zu erfahren.“

„Neugierig? ſchwer?“ erwiederte Maria, im ſtillen Sinnen lächelnd: „wahrhaftig nicht, deßhalb bitte ich mir die Pferde auch um keine Minute früher aus! ſetzte ſie triumphirend hinzu, murmelte aber auf einmal ſehr betroffen leiſe vor ſich hin: morgen, morgen iſt ja mein Geburt — ſie ſprach das Wort nicht aus, denn ſie fühlte, daß der Geburtstag einer armen Müllerstochter, dem Herrn Miniſter von keinem Intereſſe ſeyn könne.

Die Excellenz machte eine leichte Verbeugung und wandte ſich zu einigen in der Nähe ſtehenden Damen. Maria eilte zum Vater, um dieſen von der ſonderbaren Beſtellung auf morgen in Kenntniß zu ſetzen.

„Ich weiß es,“ ſagte dieſer, und zog die Schwanenhand des lieblichen Kindes ſtill bewegt an das beklommene Herz.

„Aber was ſollen wir dort?“ fragte Maria und wußte ſich das wehmüthig ernſte Geſicht des Vaters nicht zu deuten.

„Wir werden ja ſehen,“ verſetzte dieſer mit einer Miene, als wiſſe er ſchon alles, als ſey ihm der ganze Handel nicht recht nach ſeinem Sinne; als könne er aber nichts ändern, und müſſe alſo die Sache nun ihren Gang ſchon gehen laſſen.

7

Hofrath Schnippel, welcher, ungeachtet der Miniſter von der Fahrt nach der Stadt mit Marien ziemlich leiſe geſprochen, mit ſeinen langen Ohren doch etwas davon erhorcht hatte, und vor

Neugierde brannte, der Sache auf den Grund zu kommen, hatte unterdeſſen Roſalinden in das Gebet genommen, und ſie in der Vorausſetzung, daß ſie gewiß von allem genau unterrichtet ſeyn müſſe, da Maria zu ihrem Vater, dem Präſidenten, geladen ſey, in einem Athem mit tauſend Fragen beſtürmt. Auch der wahrhaftigſte Menſch wurde genöthigt, Schnippeln, um ſeiner nur los zu werden, eins aufzubinden, denn wenn man ihm auf ſein unausſtehliches Fragen, der Wahrheit gemäß, „das weiß ich nicht, das kann ich Ihnen nicht ſagen,“ und dergleichen antwortete; ſo ward er erſt recht dringend, denn er ſuchte unter dergleichen Formeln gewöhnlich das Beſtreben von Seiten des Befragten, das Geheimniß ſo viel als möglich zu verhüllen, und nun ging er nicht von der Stelle, bis er eine beſtimmte Antwort heraus gequält hatte.

Roſalinde that, als wiſſe ſie die ganze Geſchichte gar wohl, dürfe aber um keinen Preis davon eine Mittheilung machen, weil das Geheimniß von ſehr großer Wichtigkeit ſey.

Schnippelchen war mit dem Worte, von den Fußzehen bis zu den Haarſpitzen ſeiner dünnen Locken, electriſirt. „Engliſches Fräulein, liſpelte er leiſe: fordern Sie von mir, was Sie wollen; ich laufe für Sie eine deutſche Meile weit durch das Feuer. Der Menſch weiß nicht, wo er den Menſchen brauchen kann; es kommen gewiß Fälle, ich ſehe ſie ſchon vor mir, wo Sie meiner Hülfe, meines Dienſteifers bedürfen; Sie wiſſen, ich ſchaffe Ihnen alles, alles was Sie haben wollen. Sie verlangten neulich ein Nähtermädchen; neun habe ich Ihnen in einer halben Stunde geſchickt, neun zum Ausſuchen. Aber eine Liebe iſt der andern werth; jetzt ſagen Sie mir, was ſoll das Müllerkind morgen bei Ihrem Herrn Vater?

„Fragen ſie meinen Vater,“ entgegnete Roſalinde, ſich an der zappelnden Unruhe des Neugierigen ergötzend.

„Habe ſchon, engliſches Fräulein,“ erwiederte Schnippelchen heimlich: „wiſſen Sie was er ſagte? Nichts, nichts, ſagte er, nicht ein Wort; Sie kennen ſeine Manier. Er ſah mich an, ſo ein bischen, von oben bis unten, Sie wiſſen ſchon, wie er es macht, daß es einem bis vorn in die Fußſpitzen brennt, als ob da ſein Blick wie eine Knallkaprice ſitzen geblieben wäre, that, als hätte er meine Frage nicht gehört, und drehte mir den Rücken zu.“

„Fragen Sie ihn nur noch einmal“ meinte Roſalinde lächelnd.

„Nun und nimmermehr,“ entgegnete Schnippelchen: „ich habe es einmal ſo gemacht; aber im Leben nicht wieder. Pappachen iſt mein Leib- Mund- und Magenpräſidentchen: wir kriegen in unſerm Collegio ſo keinen wieder; ſo wahr Gott lebt, ich halte entſetzliche Stücke auf ihn; aber in dem Punkte iſt er verdammt kitzlich; zu kitzlich; ich frage ihn neulich über etwas Aehnliches; es iſt wahr, es ging mich nichts an, aber du lieber Gott, das Fragen hat man ja umſonſt. Du meine Güte, hat mich der Mann aufgeſchüttelt. Vor allen Räthen; öffentlich; in Pleno! Stände ich beim Collegio nicht ſo raſend gut angeſchrieben, ſo wahr der Herr lebt, Ehre und Reputation hätte ich über die Geſchichte verloren. Von alten Waſchfrauen ſprach Papa, von Klatſchgevattern, und in der ſcharfbeizigen Blumenſprache ging es fort, daß ich mich nur immer habe verwundern müſſen, wo der Mann die Floskeln alle herbekam. Nein, was ſollen wir uns um ſolcher Lappalien willen einander ärgern; der Herr iſt kein Freund von vielem Antworten, alſo laſſen wir ihn; aber Sie, mein himmliſch liebes Fräulchen, Sie ſagen mir, was ſoll das Mühlenkind morgen in der Stadt? Se. Excellenz wollen dabei ſein, Se. Exzellenz wollen den Wagen ſchicken! was ſoll das bedeuten? ich frage Sie, was ſoll das bedeuten?“

Roſalinde ſchüttelte ſchweigend das Köpfchen und lächelte mit geſchloſſenem Munde.

„Haben Sie das kurrige Ding gehört, wie ſie darauf beſtand, mit ihren eigenen Pferden fahren zu wollen? Ich bitte Sie um Gotteswillen, wie konnte das Mädchen ſich das unterſtehen? Gegen den Miniſter? Und der alte Herr ſteckte es ein? ſteckte es ein? Sagen Sie um Gotteswillen, was hat wieder das zu bedeuten? Se. Excellenz haben, weiß Gott, es iſt ein grundbraver Herr, aber in der Hitze haben Se. Excellenz einen Kopf, wie ein leibhaftiger Furioſus! Indeſſen gegen das Mädchen — war er nicht wie ein Kind? Der kleine Trotzkopf war, beſcheidentlich ausgedrückt, recht ſehr unartig; aber hat der Mann nur gemuckt? Doch Sie wollten mir über den Beſuch Aufſchluß geben!" —

„Ich?" entgegnete Roſalinde lachend: „von mir erfahren ſie kein Wort!"

„Aber angebetetes Fräulein!" hob Schnippel immer ängſtlicher an: „ich muß es wiſſen; ich bin intereſſirt dabei, erſchrecklich intereſſirt."

„Sie Herr Hofrath? Was haben Sie denn für ein Intereſſe dabei?"

„Es ſollte ein Geheimniß bleiben," ziſchelte Schnippel: „aber Ihnen muß ich es ſagen: Sie werden dann ſehen, daß ich ein Recht habe, danach zu fragen, was Maria morgen bei Ihrem Herrn Vater ſoll. Ein Recht, ſage ich Ihnen. Sehen Sie, ich bin aus Schwefel, Salpeter und Naphta zuſammengeſetzt; ſtecken Sie mich ins Waſſer bis über die Ohren, ich brenne lichterloh. Verſtehen Sie?"

„Keine Sylbe," erwiederte Roſalinde und wollte vor geheimen Lachen faſt erſticken.

„Wie das griechiſche Feuer komme ich mir vor, ſprach der Hofrath, mit ſich ſelbſt zufrieden: „bei dem Seetreffen, das Pogonates den Sarazenen lieferte, ſteckte Kallinicus damit die ganze Sarazenen-Flotte in Brand."

„Pogonates? — Sarazenen? — Seetreffen?" — wiederholte Roſalinde, und ſah Schnippelchen in das Schafsgeſicht — „ich glaube, vorhin beim

Feuerwerk iſt Ihnen ein Raketenſtock auf den Kopf gefallen; Sie ſprechen irre!“

„Nein doch, nein doch“ verſetzte der Hofrath ärgerlich: „das iſt ja alles ganz klar. Rund heraus, — ich habe auf das Mädchen Abſichten, ernſtliche, feierliche.“

„Abſichten? — auf Marien? Sie?“ fragte Roſalinde, und konnte ſich jetzt nicht mehr verſagen, dem Unausſtehlichen eins aufzubinden. „Sehen Sie einmal, wie ſpinnenfein Sie Ihr Fädchen drehen!“

— „Fädchen? Spinne? Fräulein ſprechen Sie nicht in Hieroglyphen, mir ſpringt vor Neugierde das Herz wie eine Knallrakete; deutlich, deutlich!“

„Nun ich meine“ fuhr Roſalinde fort, und unterdrückte mit Mühe das Lachen: „ich meine, daß Ihre Speculation gar nicht ſo übel iſt; habe ich recht gehört, ſo ſoll Marien morgen eröffnet werden, daß ſie im Auslande eine unermeßliche Erbſchaft gethan; vermuthlich hat davon unſer guter Herr Schnippel Wind bekommen, und will nun geſchwind das reiche Mädchen wegfiſchen, ehe ihm ein Anderer zuvorkömmt.“

„Wind bekommen“ fiel ihr Schnippel betheuernd ins Wort: „nichts von Wind; ſehen Sie Fräulchen: die Winde ſind eine große Gabe Gottes; aber ich will zeitlebens auf allen Wind, auf alle Luft verzichten, wenn ich von der Erbſchaft ein Sterbenswörtchen gewußt habe. Reine, himmelreine Liebe iſt es, die mich hinzieht zu den Füßen dieſer Unermeßlichen. Sagen Sie, Götterkind, wie viel hat ſie? Wo liegt das Vermögen, wie kommt ſie zu der Erbſchaft? Wann wird das Geld ausgezahlt? wann, wann?“

„Das alles weiß ich nicht,“ entgegnete Roſalinde lachend.

„So muß mir das der Miniſter ſagen,“ erwiederte der Gefolterte, und wollte fort.

„Unterſtehen Sie ſich's“ rief Roſalinde, der jetzt angſt ward, daß der Unbeſonnene den dummen Streich wohl begehen, und den Miniſter wegen der Erbſchaft fragen könne, an der kein wahres Wort war: „unterſtehen Sie ſich, Schnippel, und laſſen Sie eine Silbe davon fallen. Ich habe Ihnen geſagt, daß ich nichts weiß, daß ich nur davon gehört; indeſſen, Sie kennen ja die Menſchen, ſie reden in den Tag hinein, und bringen Sachen in Umlauf, woran auch nicht das Geringſte wahr iſt; ich glaube auch ſelbſt nicht an die ganze Erbſchaft, wo ſollte das Mädchen zu dem Glücke kommen!“

„Bon, bon! ich weiß ſchon alles,“ ſagte mit pfiffigem Lächeln der Hofrath. „Morgen früh ſteige ich auf die Fliedermühle, und bringe, ehe das Mädchen ſelbſt weiß, wie ſchwer es wiegt, mein Wort an; wer zuerſt kommt, mahlt zuerſt; das iſt ein altes Mühlengeſetz, das ich in dem Fliedermühlchen gewiß auch geltend machen will.“

„Am Ende kommen Sie doch ſchon zu ſpät,“ verſetzte Roſalinde, ſcheinbar theilnehmend, und freute ſich, Gelegenheit zu finden, nun über ihre junge hübſche Saalthüren-Bekanntſchaft gewiß genauere Kunde zu erhalten.

„Zu ſpät“, wiederholte der Hofrath, und wand ſich zaghaft die Hände: „zu ſpät, ſagen Sie? ſollte ſchon jemand? — Sie wiſſen es, ich ſehe es an Ihrem ſchadenfrohen Lachen! Das iſt nicht chriſtlich, nicht recht von Ihnen! Sagen Sie, wer iſt es? iſt er jünger, wohlhabender, mehr als ich?“

Roſalinde mußte über die Todtenangſt des Erbſchaftluſtigen laut auflachen. Sie erklärte ihm, daß er mit ſeinem ewigen Gefrage unausſtehlich ſey; daß ſie von Mariens Herzensverhältniſſen kein Wort wiſſe; daß ſie bei Mariens Liebesreizen aber wenigſtens ein halbes Dutzend Anbeter vorausſetzen könne, und daß ſie ihm überlaſſen müſſe, das Nähere über dieſen Punkt auszukundſchaften, wo ſie dann, wenn er etwas erfahre, wohl hoffen dürfe, daß er ihr weitere Mittheilung davon machen werde, da ſie nicht genug betheuern könne, welchen lebhaften Antheil ſie daran nehme.

„Antheil? wirklich? Fräulein wirklich Sie haden Antheil?" ſchrie der Hofrath, und legte beide Hände geballt ſich auf die Bruſt: „nun ſehen Sie, nun ſollen Sie auch alles haarklein erfahren, und hat ſie einen beſtimmten Kourmacher, ich bringe ihn heraus, und ſäße er im Tiefſten ihres kleinen Mühlenherzens verſteckt. Im Mühlweſen bin ich zu Hauſe; ich durchſtöbere ihr Herz bis auf die Grundmauer, viſitire das unterſchlächtige Werkchen, die Röſche, das Angewäge, die Kammkuhle, den Rührſtock, und ſäß er ſelbſt im Beutelkaſten, er muß heraus."

Roſalinde wollte ihm ihr Staunen über den flachwitzigen Vergleich eines Mädchenherzens mit einem Mühlengezeuge zu verſtehen geben, aber er wendete ſich, um Marien noch hier aufzuſuchen und dem gefürchteten Nebenbuhler gleich jetzt auf die Spur zu kommen.

8.

Dieſe aber war längſt vom Balle verſchwunden. Konrad war gewiß noch wach, wenn ſie nicht gar zu ſpät zu Hauſe kam; ſie drängte daher, unter dem Vorwande unerträglicher Uebermüdung, den Vater, ja recht bald anſpannen zu laſſen und heimzufahren; und ſo waren ſie die erſten, die ſich, auf ſogenannte franzöſiſche Weiſe, d. h. ohne dem Wirthe ein freundliches Wort des Dankes zu ſagen, aus der Geſellſchaft fortſchlichen. Konrad ſchlief ſchon. Gleich nach dem Feuerwerke, erzählte das Dienſtmädchen, ſey er gekommen, habe das angebotene Abendeſſen ausgeſchlagen, und ſich, von der weiten Reiſe erſchöpft, zu Bette gelegt.

Maria entkleidete ſich ſchmollend. Sie, und wenn ſie die ganzen 5400 Meilen um den Erdball gefahren wäre, ſie hätte ſich, Konrad erwartend, nicht niederlegen können.

Chriſtinchen hatte die kleine Herrin ſo verdrießlich noch nie geſehen. Das Mädchen betrachtete mit ſtillem Wohlgefallen den ſüßen Liebreiz der vollendeten Geſtalt, der ſich bei jeder gelöſten Nadel, bei jeder losgeknüpften Schleife, immer ſchöner entfaltete. Sie war mit beim

Feuerwerke geweſen, hatte die Gebieterin an der Prachttafel ſpeiſen, und mit allen den groſen vornehmen blanken Herren tanzen geſehen, und wollte nun des Breiteren berichten, was dieſer und jener geſagt, und wie ſie die Leute alle bewundert; aber Maria, als ſie die Ueberfülle des wallenden Haares in das niedlichſte aller Nachthäubchen gezwungen, den ungeſtüm wogenden Buſen in der kühlen Friſche des ſchneeweißen Nachtkorſets beſchwichtiget, und um den Lilienhals ein leichtes Tuch geworfen hatte, ſagte mißlaunig, daß ſie ſchläfrig ſey; daß Chriſtinchen, was ſie zu erzählen habe, bis auf morgen verſchieben ſolle; daß morgen früh, eine Stunde, ehe Konrad abfahre, ſie auf jeden Fall geweckt werden müſſe, daß ſein Kaffee und Frühſtück ja zu rechter Zeit beſorgt werde, und das Mädchen nun gehen und ſich ſchlafen legen ſolle, um morgen das Aufſtehen nicht zu verſäumen.

Chriſtinchen ging, und Maria ſchlug die leichte Decke ihres Bettchens zurück, um in den

Armen des Schlafes, Konrads unausſtehliche Schläfrigkeit zu vergeſſen; ſie löſchte das Licht aus, da ſchien der jezt erſt aufgegangene Mond hell und freundlich in ihr ſtilles Kämmerlein, und ihr ward bang und wehe in dem vor liebender Sehnſucht vergehenden Herzen.

Konrad war jetzt anders als ſonſt.

Ehedem hätte ihn gewiß nicht geſchläfert, wenn ihm nur Sekunden vergönnt waren, ſeine Maria zu ſehen. Oder war er böſe, daß ſie ihm den Ball nicht geopfert! Ach der dreimal verwünſchte Ball; ſie hatte ja nicht hingehen wollen; ſie hatte ja den Vater inſtändig gebeten, davon bleiben zu dürfen; ſie hatte ja dies alles ihrem Konrad geſagt; aber glaubte denn der Starrkopf an ihren Widerwillen gegen das Feſt beim Miniſter? Konnte er, wenn er es auch nicht ausgeſprochen, konnte er nicht denken, daß Marie, wenn ſie nur ernſtlich gewollt, gewiß zehn Vorwände hätte finden können, um von dem Balle ganz wegzubleiben? Oder hatte ſie vielleicht mit einem von den Herren in der Geſellſchaft zu viel oder zu freundlich geſprochen, und dadurch ſeine Eiferſucht rege gemacht? Ach, wenn er nur ſie erwartet hätte, nur jetzt nicht ſchlafen gegangen wäre; ſie hätte nur eine Viertelſtunde mit ihm plaudern wollen, und er wäre gewiß nicht mehr böſe auf ſie geweſen!

Ein ganzes Jahr ihn nicht geſehen, — ohnehin, als er gekommen, ihn nur ein Stündchen geſprochen, und das noch in des Vaters Gegenwart; morgen fort, auf zwei lange Jahre. Vielleicht auf immer! Und jetzt mit ihm unter Einem Dache! Nein es war, um auf der Stelle zu verzweifeln. Liebe und Unmuth, Sorge und Sehnſucht — das Korſetchen ward ihr zu eng, ſie lüftete es und höher wölbte ſich die ſchmerzerfüllte Schwanenbruſt; das Bette ward ihr zu heiß; ſie ſtand wieder auf, ſie riß das Fenſter mit einer Haſt auf, als fürchte ſie in ihrer kleinen Kammer zu erſticken.

Wie ſo ſtill und mild war es im blühenden

Gärtchen; die friſche Nachtluft fächelte ihr wohlthätige Kühle auf die Roſengluth ihrer brennenden Wangen; ſie ſog mit unnennbarer Behaglichkeit die Düfte von tauſend und aber tauſend Feld- und Wieſenblumen ein, die drüben über dem niedrigen Gartenzaun, am plätſchernden Mühlenbache, nur von ihr gekannt und geliebt, ihr Friedensleben ungepflückt und ungeſtört verblühten; ihre alten lieben Nachbarn, ein breitäſtiger blauer und ein weißer Fliederbuſch ſenkten von der rechten und linken Seite ihre würzigen Trauben dicht vor ihr Fenſter nieder; ohne ſie zu brechen, zog die holde Marie von jedem einen Zweig ſich näher, nahm zwei, drei, vier dieſer himmliſchen Blüthen in die zarten Alabaſterhändchen, drückte Augen, Näschen und Kinn in die Thaugetränkten, und ſchwelgte in den Wohlgerüchen dieſer, mit der Farbe der Treue und der Unſchuld zart geſchmückten Frühlingskinder, die in den Gärten der Hohen, wie der Niedrigſten und Aermſten, überall heimiſch ſind.

Da rauſchte etwas — und das ſüße Mädchen flog aus dem aromatiſchen Thaubade hoch auf. —

Wenn er es wäre! —

Nein, er war es nicht; ſie konnte das ganze Gärtchen überſehen; der Mond ſtreute ſein freundliches Licht ſo hell auf das ganze Gärtchen, daß ſie den gelben Adonis, den violetten Alpbalſam, die karmoiſinrothe Fackeldiſtel, die weiße Nachtviole, den Goldlack, alles ganz genau erkennen konnte.

Es raſchelte wieder.

Dem Mädchen ſtockte der Athem. Kein Laut in der ganzen Natur! nur das gleichförmige Brauſen des fernen Waſſer-Wehres, das wildſchäumende Rauſchen des auf die Radſchaufeln ſtürzenden Waldbaches, und die ewig zitternde Bewegung der Setzwelle.

So, juſt ſo flog ihr das Blut in der geſpannten Bruſt! — Als ſäße ihr der Rührnagel, der in den Mühlen bekanntlich dies Schüttern verurſacht, mitten im zitternden Herzen, ſo legte ſie erſchrocken die Hand auf die wehe Stelle; da ſtand Konrad vor ihr in Lebensgröße und munter und fröhlich, ſchlang, heimlich lachend, beide Arme um den Lilienhals des zauberiſchen Mädchens und küßte ihr den eben hervorbrechenden Schreckensſchrei in die friſchen Purpurlippen zurück.

„Meine Liebe, mein Leben,“ rief er leiſe: „hat denn endlich die erſehnte Stunde geſchlagen? Komm heraus! die Frühlingsnacht iſt warm und hell! Noch tauſend Dinge habe ich Dir zu erzählen, und tauſend Dich zu fragen: komm heraus, hinunter an den Bach, in die kleine Jasminlaube; ſie blüht über und über, weiß wie ein Schnee; ſie duftet ein ganzes Meer von Wohlgerüchen, und es iſt ſtill und lauſchig darin, als ſähe man im Allerheiligſten des Tempels der Liebe.“

Wohl fiel dem züchtigen Mädchen der Vater ein, und es war ihr, als zöge das Gefühl des Schicklichen einen Querriegel vor das Fenſter, aber warum war ſie auf den Ball zu gehen gezwungen worden? Die ſchönſten Stunden, wo ſie Konrad tauſend Dinge hätte erzählen hören, und ſeine tauſend Fragen hätte beantworten können, waren verflogen; morgen früh war zu allem dem keine Zeit. Alſo — übrigens hielt das unſchuldige Kind ſich in der Jasminlaube ſo ſicher, als im Kämmerlein; in Konrads Armen ſo wohl aufgehoben, als in ihrem Bettchen. War doch Konrad ihr Verwandter, ihr Jugendgefährte, ihr treuſter Freund; hatte er ihr doch gewiß ſchon eine halbe Million Küſſe im Leben gegeben, und ſie war immer fromm und reines Herzens geblieben! Warum ſollte ſie jetzt den armen Konrad, der um ihretwillen dreißig Meilen hergeflogen war, der ſie dieſen Abend noch keine Minute allein geſehen hatte, und der morgen, auf Gott weiß wie lange, wieder fort mußte, warum ſollte ſie ihm jezt den kleinen Gefallen nicht thun? Sie ſchob alſo das vorgezogene unſichtbare Querriegelchen von dem Fenſterchen weg, warf einen leichten ſchwarzſeidenen Mantel um, ſchlich heimlich zur Hausthüre hinaus, und huſchte mit ihm in den Garten.

9.

Arm in Arm eilten die Glücklichen erſt auf die Bank, wo Konrad in früherer Zeit die ganze Rückwand mit candiſcher Winde bepflanzt hatte; da war es aber zu feucht, dann ging es zur Jelänger-Jelieber-Hecke; ſie duftete himmliſch, aber es war da zu dunkel; unter den Pommeranzenbäumen, welche die ganze Atmosphäre durchwürzten, war kein Siz; der Granitblock bei den lieblich riechenden Steinröschen war zu kalt; da ſchwebten ſie endlich am Bache hinab und ließen ſich nieder in der blühenden Laube, die ſie mit ihrem duftigen Helldunkel traulich umſchloß.

Wie war Maria in dem Jahre ſchön geworden! Sonſt noch ein halbes Kind; jezt eine vollendete Jungfrau; jeder ihrer Reize hatte ſich entwickelt; ſie war gerundeter, voller geworden; die zarte Knospe hatte ſich zur vollen geſchloſſenen

Centifolie entfaltet; ihr Sinn aber, die Einfalt ihres Herzens, die Kryſtall-Reinheit ihrer Schuldloſigkeit, das alles war noch, wie ſonſt; ſie hatte nichts Arges, ſich auf Konrads Schooß zu ſetzen und mit ihm zu tändeln und zu koſen, wie ein ſechsjähriges Kind. Die lebenswarme Fülle des weichſeidenen Mantels, die Ringelpracht des Lockenhaares, das dem herabgeküßten Nachthäubchen unaufhaltſam entquoll und die Liebliche ringsumfloß: das Feuerauge, in dem ſich der klare Vollmond und Luſt und Liebe ſpiegelten; das Schelmengrübchen in der roſigen Wange; der würzige kleine Mund; die zarte Form des ſchönen Halſes, die blendend weißen Achſeln; ihr voller Nacken, der Schnee der keuſchen Marmor-Bruſt. — Ach in Freude und Wehmuth, in Sehnen und Liebe löſ'te ſich das holdeſte der Mädchen jetzt auf, und gehörte der Wonne des Wiederſehns und dem Schmerze der Trennung zugleich! Mit beiden Armen umſchlang das Engelskind den treu Geliebten; mit beiden Flaumenhändchen ſtrich es ihm den krauſen Backenbart und die blühenden Wangen; gab ihm der Schmeichelworte ſüßeſte, und ließ ihn freundlich gewähren, wenn er in dem Reichthum ihrer Ringellocken ſchwelgte, das Roſenſpitzchen ihres kleinen Fingers abzubeißen drohte, den Sammet ihres Unterkehlchens mit den Lippen zuſammenknipp, ihr Stirne und Wange, Hals, und Achſel brennend roth küßte und tauſend Poſſen trieb, daß ſie oft Gefahr lief, laut auf zu lachen. Nur wer das Glück der engelreinen Liebe genoſſen, kann die Wonne einer ſolchen Mainacht ermeſſen. Der wunderhübſche Konrad betheuerte hundert mal in einem Athem, nie eine ſeligere gelebt zu haben. Er verſchwamm in einem Meere von Entzücken und fühlte jetzt erſt das Schreckliche, ſich von dieſem Mädchen zwei Jahre lang trennen zu müſſen, in ſeinem ganzen Umfange.

„Wirſt du mir denn treu bleiben?“ fragte er mit banger Beſorgniß, und drückte das holde Weſen noch inniger an ſeine Bruſt, umſchlang es noch feſter, als wollte man es ihm entreißen.

„Frage nicht ſo," entgegnete Maria weich, und glättete ihm mit der Rechten die Stirne: „Du thuſt mir damit wehe, denn deine Frage klingt wie ein Zweifel, und dieſer wäre mir ſchmerzlich."

„Sie haben etwas mit Dir vor" hob Konrad ängſtlich an: „Gott weiß, was es iſt; aber mir, mir bringt es gewiß nichts Gutes. Die Auszeichnung des Miniſters" —

„Mach' Dir doch keine Grillen" ſagte Maria lachend: „der alte Herr hat ein junges Mädchen lieber, als ein Großmamachen; es machte ihm Freude, den kleinen Adel unſerer Nachbarſchaft, durch ſeine faſt zu weit gehende Herablaſſung gegen mich, in Verlegenheit zu ſetzen; das war ſein ganzes Spiel; komiſcher Menſch! auf Se. Excellenz mit den grauen Haaren wirſt Du doch nicht eiferſüchtig ſeyn!"

„Meine Maria!" rief Konrad krampfhaft, denn das Wort „Eiferſucht" ſchlug ihm tauſend giftige Krallen in das Herz: „wenn Du nicht felſenfeſt biſt, ſo ſehe ich Dich mir verloren. Weißt Du noch, als ich einmal hier am Bache angelte, und Du mir heimlich ein Herz von leichter Borke an den Angelhaken gebunden hatteſt? Ich ſehe das Ding noch vor mir ſchwimmen. Es iſt, als hätteſt Du damals mein Schickſal mit dem Scherze prophezeiht. — Sie haben mit Dir einen Plan, welchen, mag Gott wiſſen! Aber deinen Vater verſteh' ich nicht; dieſer beſonnene Mann, der die Welt kennt, und die Menſchen, und die Großen durchſchaut. — Was ſollſt Du morgen mit ihm in der Stadt?" —

„Haſt Du nicht Scrupel!" fiel dem Gemarterten, Maria beſchwichtigend ins Wort. „Was werde ich dort ſollen! Vielleicht braucht eine Bekannte des Miniſters eine Geſellſchafterin, eine Perſon, die ihr das Hausweſen führt, oder dergleichen; der Miniſter meint wahrſcheinlich, daß ich dazu paſſe, glaubt dabei, daß es dem Vater lieb ſey, mich auf dieſe Weiſe in ein anſtändiges Haus zu bringen, und will mich morgen der mir zugedachten Prinzipalin vorſtellen — das iſt alles!“

„Deine Argloſigkeit iſt mir unbegreiflich,“ verſetzte Konrad in finſtere Ahnungen verſunken: „es iſt wahrhaftig, als ob ein böſer Dämon Dich geblendet, daß Du mit deinem klaren Blick nicht ſehen ſollſt, was jedem Unbefangenen grade zu in das Auge ſpringt. Einer Müllertochter, die morgen als Kammerjungfer, oder wozu Du denkſt, daß ſie Dich erheben wollen, vorgeſtellt werden ſoll, wird heute der Miniſter, die rechte Hand des Fürſten, wahrhaftig nicht den Arm bieten, nicht mit ihr vortanzen, nicht ſie zu ſeiner Tiſchnachbarin wählen, und nicht thun, als ob das ganze Feſt lediglich um ihretwillen veranſtaltet wäre; nein, ich will es Dir anders ſagen. Die großen Herren haben zuweilen heimliche Verpflichtungen gegen die Kleineren; ſo eine Art von Verhältniß ſcheint mir zwiſchen dem Miniſter und dem zimmetbraunen Herren, ſtatt zu finden, der den ganzen Abend ſein und Dein Schatten war; dieſer, dieſer hat Gefallen an Dir; aber er hat den Muth nicht, Dich aus der kleinen oberſchlächtigen Mühle im Fliederthale, in ſeine groſe Welt einzuführen, ohne Dir in dieſer vorher das Bürgerrecht gewonnen zu haben; letzteres hat Dir nun die alte Excellenz gegeben; der Miniſter hat mit Dir geſprochen, mit Dir getanzt, neben Dir bei Tiſche geſeſſen, Dich charmant gefunden, Dich gegen zwanzig ſeiner Umgebung laut gelobt; nun darf ſich niemand unterſtehen, die Achſel zu zucken, oder die Naſe zu rümpfen, wenn der Zimmetſtengel Dich als ſeine Frau Gemahlin in die Welt einführt; — morgen iſt Deine Verlobung, Dein Alter, den Vaterliebe aus ſeinen ſonſt ſo richtigen Anſichten dießmal gänzlich verſchoben hat, freut ſich, ſein Kind ſo anſtändig verſorgt zu ſehen, und Dein armer Konrad —

„Iſt total verrückt,“ ſagte Maria halb ſcherzend, halb ärgerlich: „wahrhaftig ich glaube, Du faſelſt; ſprich um des Himmels willen, was phantaſirſt Du denn da von einem Gewürzengel?"

„I, ich meine den, der faſt den ganzen Abend nicht von deiner Seite wich, zimmetfarben der Rock mit Folioknöpfen, und weiß ſeidenes Futter: dünnes Haar; Strümpfe, Geſicht und Jabot gelblich, Bruſt und Beine dünn; Naſe und Claque rieſenmäßig groß; Bauch und Lippen eingefallen; die Weſte geſtickt; die Beinkleider ſchlotternd und zimmetbraun."

„Das iſt der Hofrath," rief, die Händchen in einander klatſchend, Maria mit lautem Lachen auf: „das iſt Schnippelchen!"

„Hier!" kreiſchte eine Stimme aus der ſtillen Mitternacht herüber, daß Beide hoch aufſchraken, und ſich mit fragenden Blicken einander anſahen.

Sie lauſchten Beide mit geſpanntem Ohr, aber weit umher war alles lautlos und verſunken im tiefſten Schlummer; nur in der Ferne das Toben des Wehres, und in der Mühle das fleiſige Klappern, und neben ihnen der murmelnde Bach. Ueber dieſen führte dicht bei der Laube ein ſchmaler Steg in ein Birkengebüſch, durch welches, weiter unten, die Landſtraße nach Maileben lief. Konrad wollte hinüber, um dem räthſelhaften „hier“ näher auf die Spur zu kommen, aber Maria ließ ihn nicht.

Sie zitterte vor Angſt, daß ſie kein Glied ſtill halten konnte, und ſchmiegte ſich enger an Konrad, und bat heimlich lispelnd, ſie hier nicht allein zu laſſen; der Schall könne ſie ja getäuſcht haben, und ſtatt, wie ſie Beide wähnten, aus dem Birkengebüſch vor ihnen, aus dem Elſenſtrauchwerk hinter ihnen gekommen ſeyn; wäre er nun fort, und es käme jemand, ſie ſtürbe ja vor Angſt.

Sie horchten lange wieder mit verhaltenem Athem. Es rührte und regte ſich nichts.

Sie ſaßen eng an einander, und lauſchten ſchweigend eine Weile. Die jungen Blätter der weißſtämmigen Maien drüben, zitterten vom heimlichen Nachtlüftchen leiſe bewegt, und der Mond warf ſeinen Lichtglanz auf die ſchwankenden Zweige und auf die hie und da verkrüppelten Birken, daß es ſich drüben im Gebüſch oft ſeltſam geſtaltete und zuweilen ausſah, als wankten dort Menſchen mit Elfen, Irrwiſchen und Nebelbildern, bunt durch einander.

Marien überlief es, als ſie das gewahrte, ſie wandte ſich ab, und barg ihr Geſicht an Konrads Bruſt; dieſer aber ergötzte ſich an dem magiſchen Schattenſpiel und ließ ſeiner Phantaſie die Zügel, die ſich aus dem vor ihm im Nachtthau und grauen Nebel ſchwimmenden Chaos, ihre beſtimmten Formen bald ſchuf, und vorzüglich ſich erſchöpfte, überall Aehnlichkeiten zu finden; ſo entdeckte er z. B. den großen Reiſewagen, in dem er mit ſeinem Grafen nach Italien kutſchiren werde; da fand er einen hocherleuchteten Feenpalaſt von unüberſehbarer Fronte; und auf einmal rief er mit gedämpfter Stimme ſcherzend, „der Hofrath!“ und wahrhaftig, Schnippelchen, wie er leibte und lebte, ſtand drüben im Birkengebüſch, zwiſchen dem jungen Anfluge, im vollen Glanze des Mondlichtes.

Maria warf einen ſcheuen Blick in die Gegend, und bat den Muthwilligen, mit ihrer Furcht kein Spiel zu treiben; aber ſie mußte jetzt ſelbſt lachen; denn als ob man den Hofrath, wie er auf dem Balle gekleidet geweſen, ausgeſtopft und zwiſchen die kleinen Birken geſtellt hätte, ſo ſtand etwas da drüben.

„Sieh, wie natürlich“ hob ſie, ſich ſelbſt ermuthigend an: „wüßte ich nicht, daß da drüben auf dem Flecke, der alte windbrüchige Birkenſtamm ſteht, ich wollte ſchwören, daß jemand den Hofrath copirt und uns ihn aus dummen Schabernack dahin geſtellt hätte! Was ein bischen Entfernung, Nachtdämmerung — Mondſchimmer, Einbildung nicht alles thun!“

Konrad ſchwieg; ſein Auge trug weiter; ihm kam das Ding da drüben gar nicht wie ein alter Birkenſtamm vor. Aber einmal wollte er dem

Mädchen nicht Angſt machen: dann war er ſeiner Sache doch nicht ganz gewiß, und endlich; fort, hin konnte er ja doch nicht, ohne ſeine liebe himmliſche Jasmin-Laube aufgeben zu müſſen und dieſes Opfer — wer möchte es in ſeiner Lage von ihm verlangen! Er drückte das kleine eingeſchüchterte Weſen daher nur enger an ſich, that als ob er an den erwähnten Windbruch glaube, und verhielt ſich ruhig.

„Nein, iſt es möglich?“ fuhr Maria, etwas dreiſter geworden, und mit unverwandten Augen auf die Truggeſtalt, heimlich liſpelnd fort: „Täuſchender könnte man kaum malen; da iſt doch auch Alles auf das Haar da, der große Claque auf dem Kopfe; vorn der breite vergilbte Jabot und der zimmetfarbene Frack, und die gelblichen Strümpfe — und“ —

Das Ding drüben bewegte ſich.

Dem Mädchen erſtarb das Wort auf der Zunge.

Auf einmal waren zwei.

Der windbrüchige Birkenſtamm, und das, was bis dahin dicht vor dieſem geſtanden hatte, dem Stamme einige Schritte ſeitwärts.

Maria wollte ſchreien, aber Konrad legte die Hand auf den kleinen Mund, und bat, keinen Lärm zu machen; er ſelbſt ſtierte mit feſtem Blick hinüber, und war unſchlüſſig, ob er dem Etwas entgegen gehen, oder ſich mit Marien leiſe zurückziehen ſollte.

Da kam es raſchen Ganges näher auf den Mühlbach zu, und betrat den Steig.

Wie ein Pfeil flog Konrad jetzt auf, winkte Marien, ruhig ſitzen zu bleiben, ſtürmte gleichfalls auf den Steig, erfaßte auf dieſem ſchwankenden Engpaß die Erſcheinung und warf ſie in den ſeichten Mühlgraben hinab. —

Es war wirklich der Hofrath.

Schnippelchen ſchrie von ſeinem naſſem Mooslager herauf, als läge er mitten im Weltmeer. Maria, die an den Bach nachgeeilt war, accompagnirte unwillkührlich vor Angſt und

Schreck; in der Mühle und im nahen Dorfe ſchlugen alle Hunde an, und zwei Müllerburſchen kamen, um zu ſehen, was los ſey. Konrad eilte zu Marien zurück, bat ſie, auf Seitenwegen in ihr Kämmerchen zu flüchten, ehe ſie die Leute aus der Mühle gewahrten; rieth ihr, ſich gleich niederzulegen und recht früh wieder aufzuſtehen, damit ſie morgen vor ſeiner Abreiſe ſich noch ſehen könnten, gab ihr in der Geſchwindigkeit einen flüchtigen Gutenachtkuß, ſprang über den Steig und verſchwand im Birkenwäldchen. Maria gelangte unbemerkt in ihr Kämmerlein, und die Mühlknappen krebſten den Hofrath glücklich aus ſeinem Nachtbade heraus.

10.

Auch der Vater war wach geworden und herbei geeilt, und man ſchaffte nun den durchnäßten Zimmerſtengel ſchleunigſt in die Mühle, wo er ſich, nach gewechſelter Wäſche und in den geräumigen Kleidern des Vaters, von ſeinem

Mühlenbach-Frühſtück bald wieder erholte, und jetzt erſt endlich erzählte, wie er erfahren, daß der Vater und Maria dieſen Morgen zur Stadt fahren würden; wie er habe eilen wollen, ſie vorher noch zu ſprechen, weil er etwas Unaufſchiebliches mit ihnen zu verhandeln habe; wie er, um keine Zeit zu verſäumen, gleich vom Balle ab, hierher kutſchirt ſey; wie ſein Lohnkutſcher den Weg verfehlt, und er daher ausgeſtiegen ſey, um den ihm, aus früherer Zeit bekannten Fußſteig in der Birkenſchonung aufzuſuchen, auf dem er, über den Mühlbach hinüber, in das Dorf habe gehen wollen, um in der Schenke abzuwarten, bis Vater und Tochter würden wach geworden ſeyn; wie er bei dem alten Birkenſtamme eine ganze Weile geſtanden, und ſich nach dem bewußten Fußſteig umgeſehn, wie da eine Geiſterſtimme ſeinen Namen gerufen; wie ihm darauf angſt geworden, und er jetzt raſchen Schrittes auf die Mühle zugeeilt ſey, und wie ihn, auf dem Brückchen, der

Geiſt rieſenmäßig gepackt, und in das Waſſer geworfen hätte.

Der Vater lachte ihm in's Geſicht, aber der Hofrath erbot ſich, tauſend Eide zu ſchwören, wenn in ſeiner Erzählung ein einziges Wort unwahr ſey, und der alte Müller, der ſich nicht im entfernteſten zu denken wußte, daß ein Menſch in der ganzen Umgegend ſeyn könnte, der einen ſolchen Streich zu ſpielen im Stande ſey, gab im Stillen der Vermuthung Raum, daß der gute Herr Hofrath, mit einem Ballräuſchchen über die Brücke gegangen, und der Geiſt des Champagners an ihm dort ſeine Tücke ausgelaſſen habe; er tröſtete daher den hofräthlichen Taucher mit der Verſicherung, daß der Geiſt es nicht gar böſe mit ihm gemeint haben könne, denn der Bach ſey da in der Gegend des Brückchens ſo ſeicht, und mit Moos ſo weich ausgepolſtert, daß Schnippelchen dort durchaus weder erſaufen, noch ſonſt einen Schaden habe nehmen können. „Aber" ſetzte er hinzu: „Sie haben etwas Eiliges mit mir, noch vor meiner heutigen Fahrt nach der Stadt zu ſprechen, darf ich fragen?

„Dieß iſt,“ erwiederte der Hofrath, um den Eingang etwas verlegen, und die weite hellblaue Müllerweſte, in der er hing, vorn übereinander legend: „dies iſt eine delikate Geſchichte, wozu ich wohl eine andere Vorbereitung, als die im Mühlbache gewünſcht hätte. Indeſſen wir ſprechen Beide als Männer mit einander, alſo kurz und ohne Umſchweife zur Sache. Freund — Ihre Tochter iſt das Ziel meines Hierſeyns. Ich weiß, ſie iſt vom Schickſal mit zeitlichen Gütern nicht begabt; allein ihre Erziehung, ihre Bildung, ihr Aeußeres, ihr ganzes Weſen, der Ruf ihres Wandels — alles das wiegt mehr, als das leidige Geld. Ich bin Hofrath, habe mein Brod; die ganze Stadt achtet mich, der Miniſter will mir wohl, kurz ich hoffe, ich wünſche, daß mein Antrag Ihnen nicht unwillkommen ſey.“

Der alte Fliedermüller hörte lächelnd zu und fragte, ob Maria ſchon von dem Antrage wiſſe.

„Kein Wort, Liebwerther,“ entgegnete der Hofrath, der in des ſuperfeinen Müllers Geſichte nicht recht deutlich leſen konnte, wie ſein Wort aufgenommen. „Erſt zum Vater, habe ich gedacht; will dieſer, ſo wird die gehorſame Tochter gern ja ſagen.“

„So laſſen Sie die Sache auf ſich beruhen!“ erwiederte der Alte, bis wir wieder aus der Stadt zurück ſind; bis dahin danke ich dem Herrn Hofrath für die, meinem kleinen Hauſe erwieſene Ehre verbindlichſt. Der Herr Hofrath aber werden zu frühſtücken wünſchen: mein Mädchen ſoll augenblicklich das Nöthige beſorgen.“

Er ließ Marien aus ihrem ſüßeſten Schlummer wecken, und ging auf Konrads Kämmerlein, um mit dieſem ein Wort allein zu ſprechen.

Dieſer war auf langen Umwegen glücklich und unbemerkt zur Mühle gelangt, hatte ſich ſchnell niedergelegt und ſchlief jetzt, eingewiegt in die glücklichſten Träume. Vater Fliedermüller weckte ihn mit ſanften Worten. Er wußte, mit welcher reinen Liebe Konrad an Marien hing und es that ihm weh, dieſes zarte Band jetzt auf ewig zerreiſſen zu müſſen.

Er ſprach eine Viertelſtunde mit ihm heimlich und mit naſſen Augen kam er heraus; denn Konrad war über die Mittheilung außer ſich gekommen, und ſein gerechter Schmerz ging dem Alten nahe. Noch einmal wandte ſich letzterer um und ging zu Konrad, und ließ ſich das Verſprechen von ihm mit Hand und Mund geben, Marien kein Wort, keine Sylbe von allem dem, was er ihm mitgetheilt, zu ſagen, um das Mädchen beim Abſchied nicht zu weich zu machen; dann ging der alte Mann in den Garten, und betete unter ſeinen Blumen zu ſeinem Gott, der ihm die ſchönſte Blüthe der Tugend, in der ſanften ſchönen Maria geſchenkt hatte, und die er und Konrad nun auf immer verlieren ſollten. Wie Centnerlaſt lag es ihm auf dem Herzen; lange ſchon hatte er mit ſich gekämpft; hier überraſchte ihn ſein inneres tiefes Gefühl, und ungeſehen von Allen, ſchlich er in die Jasminlaube am Bach und weinte ſich aus.

Maria, die gleich, ſobald ſie aufgeſtanden und für den Hofrath das Frühſtück beſorgt hatte, ihren Konrad überall ſuchte und nirgends fand, eilte in die Laube, in der Vermuthung ihn hier, wo ſie dieſe Nacht mit einander geſeſſen, gewiß zu treffen.

Staunend blieb ſie in der Ferne ſtehen, als ſie auf der Stelle, wo ſie vor wenigen Stunden ſo ſelig gekoſ't, jetzt den Vater erblickte, das Tuch vor dem Geſichte, und ſo tief ſchluchzend, daß ſie ein großes Unglück ahnete, was ihm widerfahren ſeyn müſſe; denn ſo hatte ſie den feſten ſtarken Mann noch nie geſehen.

„Mein Väterchen, mein liebes Väterchen," hob ſie mit dem ſanfteſten Tone ihrer Stimme an, und näherte ſich ihm beſorglich: „was iſt Dir, was fehlt Dir?"

„Jetzt nichts" entgegnete er in banger Wehmuth: „in Kurzem, Alles.“ Er ſchloß ſie bei den Worten an ſeine Bruſt und küßte ihr Augen und Stirne.

„In Kurzem, Alles,“ wiederholte Maria langſam und heftete den dunklen Blick auf den Vater, ſo daß dieſer vor ihr nicht aufſehen konnte. „Wie ſoll ich das verſtehen, mein liebes Väterchen; Du biſt ja geſund, unſere Mühle iſt ja dein freies Eigenthum, und ich bin ja noch bei Dir.“

„Still, meine Maria, mein einzig geliebtes Kind, davon ſtill“ ſagte der Vater abwehrend: brich mir das Herz nicht vor der Zeit; wir ſprechen wohl weiter noch mit einander; jetzt geh auf dein Zimmer, kleide Dich zur heutigen Fahrt nach der Stadt an; Du ſollſt dort anſtändig erſcheinen, Du wirſt daher das Nöthige dazu alles in dem Carton finden, der auf dem Spiegeltiſchchen ſteht.“

„Gott, unterbrach ihn Maria: was ſoll ich in der Stadt; laß mich doch hier; mir iſt heute gar nicht, wie putzen, und nun Du vollends mir geſagt, daß Dir in Kurzem alles fehlen werde, vergeht" —

„Das hat keinen ſo nahen Bezug auf Dich, meine Maria," fiel ihr der Vater, etwas gefaßter, in's Wort. „Das heutige Geſchäft in der Stadt iſt unaufſchieblich. Die Pferde, die uns abholen ſollen, werden in einigen Stunden hier ſeyn, alſo gehe mein Kind, und zieh Dich an; und ſey heute recht ſorgſam bei deinem Ankleiden; die Leute in der Stadt, weißt Du, ſehen gern auf ſo etwas."

Mit dem bischen Anziehen dachte Maria bald fertig zu werden, ſie ſtreifte daher noch im Garten umher, um Konrad zu ſuchen; aber nirgends, nirgends war er zu finden. Von des Vaters weicher ſonderbaren Stimmung ſehr ergriffen, und über ihr Mißgeſchick, ihren Konrad überall vergeblich zu ſuchen, höchſt mißmuthig, trat ſie in das Haus; da begegnete ihr Schnippelchen in ſeiner Müllermetamorphoſe. Die

Thränen im Auge, mußte ſie doch hell auflachen, als ihr dieſe verwünſchte Figur in den Weg trat; in die hellblaue Weſte gingen noch drei ſolcher Hofräthe; in den ſchwarzen Beinkleidern hing er, wie in einer ſchweren Wetter-Wolke, und mit den großen Klapp-Pantoffeln ſchlürfte er, einem Geſpenſte gleich, in der Mühle herum, daß ſich alle Mühlknappen hinter ihm anſtrengten, vor Lachen nicht laut auszuplatzen.

„Ein Wort, Engel" hob er an, und breitete aus den Weſtenärmeln, Marien beide Hände entgegen; dieſe aber hätte ihm jetzt um keinen Preis Rede ſtehen können, ſie rief mit verbiſſenem Lachen: „Nachher, nachher," bog ihm links aus, und ſchlüpfte in ihr Zimmer.

In dem Carton — warum kann ich ihn nicht vor allen meinen hübſchen Leſerinnen auskramen, ſie ſollten an den wunderherrlichen Sachen in demſelben, gewiß ihre große Freude haben — in dem Carton alſo befand ſich oben auf ein Diadem von den köſtlichſten Brillanten, ſammt dazu gehörigen Halsſchmuck, Ohrgehängen, Armſpangen, Ringen und Gürtelſchloß, unter dieſem prachtvollen Schmuck aber lag eine Robe von himmelblauem Sammet, ein türkiſcher Shawl von unendlichem Werth, ein Schleier von den allerfeinſten Spitzen, und eine Menge Kleinigkeiten an Putz und Kleidungſtücken, ſo daß jedes Bedürfniß des Staates, vom Kopf bis zum Füßchen, auf das vollſtändigſte, reichſte und geſchmackvollſte berückſichtiget war.

Außer ſich vor Verwunderung, flog Maria, den reichen Schmuck in der Hand, zum Vater, der unterdeſſen in die Mühle zurückgekehrt war und fragte, was das zu bedeuten habe und woher das alles ſey, und wie ſie in ihrer Armuth dieſe Prachtſachen tragen könne, deren ſich keine Fürſtentochter zu ſchämen habe?

„Was Dir dein Vater giebt, das trage nur ohne Bedenken, mein Kind,“ ſagte der Alte lächelnd, und verſuchte eine der herrlichen Spangen ihr um den vollen ſchönen Arm zu legen, um zu ſehen, ob ſie paſſe, und der zarte ſchneeweiße Arm ward noch ſchöner und die Brillanten, auf dem Grunde des Schwanen-Armes, bekamen noch einmal ſo viel Feuer und Glanz, ſo, daß ſelbſt der alte Mann mit ſichtbarem Wohlgefallen das holde Kind betrachtete, und das ſtille Entzücken der Vaterfreude in ſeinem Auge glänzte, wie das edle Waſſer in der Tiefe der blitzenden Steine.

In dem Augenblicke kam der Hofrath herein und war wie erſtarrt, als ſein Blick auf den reichen Schmuck fiel. Roſalinde hatte wahr geſprochen; das war gewiß ein Stückchen der bewußten Erbſchaft. „Mein Himmel!“ rief er auf einmal aus: „wie kommen Sie zu den kapitalen Prachtſtücken? Die habe ich beim Hofjuwelier in der Arbeit geſehen, der ſie für Rechnung des Fürſten fertigte.“

„Nach jenen ließ ich dieſen Glasfluß machen,“ ſagte der Alte, mit einem ſtechenden Seitenblick auf den unberufenen Plauderer: „und es freut mich, daß die Arbeit ſo gelungen, ſetzte er lächelnd hinzu: man ſollte darauf ſchwören, die Steinchen wären ächt.“

„Glasfluß?“ ſchrie der Hofrath, und ſchlug mit beiden Händen auf ſeine Weſte, daß eine dicke Staubmehlwolke rund um ihn herum aufſtieg: wer die für böhmiſche Steine hält, Herr! der kann auch Quintin *) für Segeltuch anſehen. Wenn das Glasfluß iſt, ſo will ich zeitlebens der Quirl, **) zeitlebens der Bunkel in ihrer Mühle ſeyn.“

„Sachte, ſachte, fiel ihm Maria lachend in's Wort: „nur nichts vom Bunkel, denn dieſer iſt nur in den Windmühlen zu finden, mit dem Winde aber befaſſen wir uns nicht, unſer Mühlchen treibt der Bach.“

Dem Hofrath rieſelte es bei dem Gedanken an den verdammten Mühlbach, kalt über den

---

*) Feine Leinwand, die man in den Mühlen zu Beuteltuch braucht.

**) Eine Art Treibrad.

Rücken; noch kälter aber ward ihm zu Sinne, als jetzt Konrad mit beklommener Bruſt hereinſtürmte, Marien vor ſeinen ſichtlichen Augen mit beiden Armen umſchlang, ihr einen Straus von friſchem Enzian, Schwertel, Sinngrün und Vergißmeinnicht brachte, ihre Hand an ſein Herz zog, und ihr, in Wehmuth aufgelöſ't, das letzte Lebewohl ſagte.

Für die Pracht von Steinen, woran der Hofrath keinen Blick verwendete, hatte er keine Augen. Er ſah nur Marien; es war, als ſähe er ſie zum letztenmale in ſeinem Leben, als wolle er ihr Bild ſich auf ewig in ſein Gedächtniß prägen.

„Ich verſtehe Dich,“ lispelte Maria leiſe, und wehrte den Thränen nicht, die ihr, dem Herzen warm entquollen, ſanft über die Wangen rollten: „ich verſtehe Dich Konrad! Du haſt mir lauter blaue Blumen gebracht.“

„Sie werden verwelken!“ rief Konrad ſchmerzlich, und drückte Mariens Hände krampfhaft auf ſeine gequälte Bruſt.

„Wohl werden ſie verwelken“ entgegnete das Mädchen weinend: „aber die Treue, auf die ſie deuten, wird in meinem Herzen ewig leben. Laß es mich Dir im letzten Augenblick unſers Beiſammenſeyns vor dem Vater ſagen, vor dem ich kein Geheimniß habe; ich bin Dir gut, wie Keinem. Du warſt der Geſpiele meiner Kindheit, der Freund meiner Jugend; kehre ſo gut und ſo ſchuldlos, als du gehſt, einſt wieder zurück; auch ich gelobe Dir, zu bleiben wie ich bin, und“ —

„Verſprich nichts“ unterbrach ſie Konrad bedeutſam: „kein Menſch kennt die Zukunft, keiner den nächſten Augenblick!“

„Fort, fort!“ hob der Vater mit ſanfter Rede tief bewegt an: „das iſt wider die Abrede, Freund! — Kinder! macht Euch das Herz nicht ſchwer. In zwei Jahren kehrt unſer ehrlicher Konrad wieder zurück; das iſt ja keine Ewigkeit."

„In zwei Jahren" ſagte Maria ſich freundlich tröſtend, und drückte den kleinen Purpurmund auf Konrads blaſſe Lippen; dieſer aber ſchüttelte ſchweigend den Kopf, ſchien gern ſprechen zu wollen, und nicht zu dürfen, wankte, Arm in Arm mit Marien zur Thüre hinaus, umſchlang noch einmal ſein geliebtes Mädchen, riß ſich dann, vom unſäglichen Schmerze der ewigen Trennung faſt zu Boden gedrückt, gewaltſam los, warf ſich mit der Rieſenlaſt, die ihm Mariens Vater aufgelegt hatte, in ſeinen Wagen, und verſchwand vor ihren thränenſchweren Blicken.

11.

„Freundchen, wer war das?" fragte der Hofrath ziemlich kleinlaut, und machte dazu ein Geſicht, als läge er der Länge lang in einer Friſirmühle,*) denn, daß der junge Menſch,

---

*) Dieſer bedient man ſich zum Krauſen der Tücher.

Marien mehr als ein Geſpiele der Kindheit, und als ein Jugendfreund zu ſeyn ſchien, litt keinen Zweifel. Unfehlbar, ganz gewiß wußte, meinte er, auch Roſalinde ſchon von dieſem gefährlichen Nebenbuhler; denn auf dieſen bezogen ſich gewiß ihre Sticheleien wegen des Zuſpätkommens.

„Freundchen, wer war das?“ wiederholte er, und zupfte den Alten, der tief in Gedanken verloren, am Fenſter ſtand, und durch die, vor demſelben blühenden Acacien, mit ſorglicher Theilnahme nach Marien ſah, die auf der Bank vor der Thüre ſaß, und ſich über das Wehe der Trennung in einen Strom von Thränen ergoß.

„Freundchen wer war das?“ fragte Schnippelchen zum dritten und letztenmale, und trat vor Angſt aus ſeinen großen Pantoffeln heraus, und näherte ſich dem Müller in bloßen Strümpfen. „Wie heißt der Menſch? wo iſt er her? wovon lebt er? was wollte er hier? wo reiſ't er hin?“

„Das! mein lieber Herr Hofrath!“ entgegnete der Alte, wie aus einem langen Traum erwacht: „das iſt mein nächſter Vetter; Architekt, und zur Vervollkommnung ſeiner Studien vom gnädigſten Fürſten beſtimmt, mit dem jungen Grafen Blauenſtein nach Rom zu reiſen. Wenn er einmal von dort zurückkommt“ ſetzte der Mann mit ſonderbarer Bitterkeit über die Ungerechtigkeit des Schickſals mancher Menſchen, hinzu: „ſo wird er vielleicht dieſem und jenem, eine freundliche Wohnung, einen Tempel des häuslichen Glücks bauen; — ſich ſelbſt nie.“

„Brav, brav,“ erwiederte der Hofrath und beſtellte bei ihm ſchon in Gedanken den Palaſt, den er ſich von Mariens unermeßlicher Erbſchaft von ihm bauen laſſen wollte: „laſſen Sie ihn tüchtig lernen, tüchtig, und kommt er wieder, ſo ſoll es ihm an Arbeit nicht fehlen; unmenſchliches Geld ſoll er ſich verdienen.“ Der, meinte er im Stillen bei ſich, war ihm nicht gefährlich. Er, Hofrath, und dieſer — ein armer

Schlucker, der erſt lernen ſollte, um dann zu ſehen, wo ihm die Vorſehung einen Biſſen Brod zuwerfe.

Der Vater aber rief Marien durch das Fenſter zu, daß es höchſte Zeit ſey ſich anzuziehen; die Pferde, die ihnen der Herr Miniſter ſchicken wolle, würden bald kommen, und dieſe dürfte er nicht warten laſſen.

Widriger konnte in dieſem Augenblicke keinem Mädchen der Befehl ſeyn, ſich zu putzen, als Marien, der ihre blauen Blumen von Konrad lieber waren, als aller Putz und Tand; aber ſie ging, weil der Vater ſtreng war, und gern ſah, daß man pünktlich gehorchte, wenn er befahl.

Sie war auch kaum halb fertig, als ein ſchöner, ganz neuer vierſpänniger Wagen in den Hof geflogen kam; lichtbraun und aalglatt die Pferde; mit Silber reich geſchmückt die geſchmackvollen Livreen des Kutſchers und der Bedienten; zierlich gearbeitet die ſaubern Geſchirre von Bronze und leicht und gefällig der Schwimmer, der auf vier elaſtiſchen Federn, in den Lüften ſchwebte. Schnizpichen blieb der Mund offen ſtehen, als er dieſe prachtvolle Erſcheinung gewahrte; in der ganzen Stadt war kein ſolcher Wagen, auch gehörte er nicht dem Miniſter. Der Müller ging, um ſich anzukleiden, und beantwortete ſeine dringende Fragen mit der Verſicherung, daß er ſelbſt nicht wiſſe, wo der Miniſter die Geſchichte herhabe; die Neugierde trieb den Hofrath alſo in den Hof; er mußte mit den Leuten ſelbſt ſprechen. Seine Kleider waren lange nicht trocken; aber er fuhr eilends hinein, und fröſtelnd trat er den Kutſcher an, und fragte mit klappernden Zähnen nach dem Namen ſeiner gnädigſten Herrſchaft.

Uns ſchickt der Herr Miniſter" antwortete der reich galonirte Schnurrbart kurz und ſtolz, und wiegte ſich auf ſeinem, vor Neuheit noch kniſternden Sattel, mit einer Selbſtgenügſamkeit, als wäre er aus jenen Zeiten, wo die Kutſcher mancher regierenden Herren Majorsrang hatten. Schnippelchen wollte weiter fragen, aber die ſechzehn weißen Füße der muthigen Braunen, unruhig von dem ungewohnten wilden Brauſen des oberſchlächtigen Gefälles in der Nähe, trampelten unaufhörlich links und rechts, daß Schnippelchen ſich nicht herantraute, und daher an den einen der Bedienten ſich wendete; doch auch von dieſem war nichts weiter herauszubringen, als daß der Wagen vom Hausmarſchallamte in der Reſidenz beſorgt ſey, daß man denſelben dann an den Herrn Miniſter geſendet, und daß dieſer ihn heraus geſchickt habe, um zwei Perſonen zu dem Präſidenten abzuholen.

Der Hofrath betrachtete jetzt das Wappen auf der Thüre des Wagens. Ein ſo genannter Rautenſchild getheilt, und die rechte Hälfte geſpalten. Links, im ſilbernen Felde, ein Kranz von blühendem Flieder; rechts oben im blauen, ein Stirnrad von 60 Kämmen, und unten im goldenen, ein verſchlungenes M, oben aber, über dem Schilde, eine Grafenkrone mit neun

Perlen, und außen um den Schild herum, ein leichtes Gewinde von Maiblumen, jedoch ohne die ſogenannte heraldiſche Schnur, und ohne die den Wappenkundigen bekannten Liebesknoten. Letztere beide Umſtände und den Rautenſchild, das beſann er ſich noch aus ſeinem frühern Studium der Heraldik, deuteten darauf, daß dieß Wappen einer unverheiratheten Dame gehöre; aber welcher, welcher?

Länger litt es den Hofrath hier nicht. Er mußte in die Stadt, um zu ſehen, was dort los ſey, was das alles zu bedeuten habe. Er mußte zu zehn, zwölf Familien und Bekannten, um der Erſte zu ſeyn, der ihnen von dem Schmuck und dem Wagen, und dem Wappen erzählte. Er mußte Roſalinden Bericht abſtatten. Er mußte zum Miniſter, um ſich deſſen Verwendung, deſſen Vermittelung zu erbitten.

Der Müller und Maria waren mit dem Anziehen beſchäftigt; ohne ſich lange bei ihnen zu verabſchieden, eilte der Hofrath in das Wirthshaus, wo unterdeſſen ſeine Miethkutſche angekommen war, und fuhr mit dieſer zur Stadt zurück. Der Pfarrer des Orts, der auch nach der Stadt wollte, bat, ihn mitzunehmen, und der Hofrath willigte gern in die Bitte; hatte er nun doch Jemanden, mit dem er ſprechen, den er fragen konnte.

Der Pfarrer fing von dieſem und jenem an; allein dem Hofrath lag das Wappen noch zu ſehr im Kopfe, als daß er auf das alltägliche Geſpräch ſeines Reiſegeſellſchafters hätte viel hören ſollen. Die Grafenkrone — das Rad — der Flieder — das Maiblumengewinde — das M! — — Wer mochte, wer konnte die Beſitzerin des Wagens ſeyn? Das Rad? Im alten Wappen von Mainz, und in denen der Herren Volkammer von Kirſittenbach, der Herren Führer von Haimendorf und vieler andern, entſann er ſich wohl, auch ein Rad geſehen zu haben, allein, das war ein ganz anderes, als dieſes; jene Räder waren mit Speichen verſehen; dieſes hier aber, war ein vollkommenes Stirnrad, wie man es in dem Getriebe jeder Mühle findet. Der Flieder iſt den Wappenkönigen das Sinnbild der Beſcheidenheit; die Maiblume aber, weil ſie des Frühlings Erſtling iſt, deutet auf deutſchen Schilden ein neues Geſchlecht an, die darum auch von den älter werdenden Familien ſpäterhin meiſt weggelaſſen wird; Und das M? — Nur wenige, aber alte, ganz alte Geſchlechter haben Buchſtaben in ihren Wappen, wie z. B. die von Reding, und das Haus Clermont in England.

M? — geſtern beim Feuerwerk, derſelbe Buchſtabe im Brillantfeuer? Mit tauſend Fragen quälte der Hofrath den armen Pfarrer; dieſer wußte aber von allem dem nichts. Nur ſo viel konnte er dem Wißbegierigen berichten, daß Maria nicht in ſeinem Dorfe geboren worden, ſondern als zweijähriges Kind, mit dem Vater hergekommen ſey; daß er Mariens Mutter nie gekannt; daß der Vater auf die Erziehung der Kleinen ſeine ganze Sorgfalt, und den größten

Theil ſeines Vermögens verwendet habe; daß ihn, dem Pfarrer, oft habe bedünken wollen, als erhalte Maria eine, ihrem Stande und ihrem Verhältniſſe nicht angemeſſene Erziehung, daß aber der Alte dann immer erwiedert, wie man nicht wiſſen könne, wozu dieß gut ſey, und wie, wenn es ſeiner Maria nicht glücken ſollte, einen guten Mann zu finden, ſie dann Kenntniſſe und Bildung genug habe, um als Gouvernante oder dergleichen, ſich ein auskömmliches Brod zu verſchaffen.

„Guten Mann finden?“ wiederholte der Hofrath heimlich lächelnd: „damit hat es keine Noth; mein Mariechen,“ ſetzte er leiſe vor ſich hinzu. „Haſt ihn gefunden, du kleiner brillanter Liebesengel; von dem Glück einer Hofräthin, haſt Du dir in deiner beſcheidenen Fliedermühle gewiß nichts träumen laſſen. Gott — dieſes Mädchen an meiner Seite, — alle meine Collegen platzen vor Aerger.“ In dieſem Augenblicke flog der Wagen an ihm vorbei. Die wilden Braunen brauſten vorüber, wie der Orkan, der bekanntlich in einer Stunde zwanzig deutſche Meilen durchſtürmt.

Schnippelchen war außer ſich, ſein ganzer Plan, Mariens Vorläufer zu ſeyn, war vernichtet. Er bedeckte den armen Miethkutſcher mit den allerraffinirteſten Schimpfworten, daß dem Pfarrer, welcher dergleichen nie gehört, das Herz im Leibe ſich wendete; aber darum gingen die phlegmatiſchen Lohngäule des Langſamen doch keinen Schritt ſchneller; ſie watſchelten ihren gemächlichen Hundetrab, und der zappelnde Hofrath fluchte im Geheimen der Humanität unſers Zeitalters. Sein höchſtes Glück wäre ihm jetzt geweſen, den ſchlafmüthigen Kutſcher, der ſeinem bis zur Raſerei geſteigerten Liebesdrange nicht einmal ein Paar alte Kracken opfern wollte, halb todt zu prügeln, und er durfte keine Hand rühren und mußte oben ein noch die Gegenartigkeiten einſtecken, die ihm der nicht eben feine Pferdebändiger, vom Bocke zurückgab.

12.

Maria kam unterdeſſen mit ihrem Vater in der Stadt an und fuhr beim Präſidenten vor.

Dieſer empfing ſie am Wagen, bot ihr den Arm, und führte ſie in das große Seſſionzimmer, wo das ganze Collegium, der Miniſter an deſſen Spitze, ſie bewillkommte.

Das ſchön geſchmückte Mädchen trat, hold wie ein Engel, in die feſtliche Verſammlung, ſie verbeugte ſich in der Mitte des Kreiſes, mit feinem Anſtande; aber ſie erbleichte kurz darauf ſichtbar; ihr Blick ſank zur Erde, und jede Fiber ihres Körpers zitterte heimlich, ſo überraſchte ſie die Feierlichkeit des unvermutheten Empfanges.

Der Director und die alten Herren Räthe betrachteten die Herrliche, mit ſtaunendem Wohlgefallen, die jüngern aber, ſammt den Aſſeſſoren und Secretairen ſtarrten die friſche Jugendgeſtalt, in deren Himmelszügen Liebe und Unſchuld lächelten, an, daß ihnen männiglich das

Waſſer im Munde zuſammen lief. Dieſes große lebendige Auge, dieſes, vom Brillanten-Diadem durchfunkelte Lockenhaar, dieſer blühende Amarant auf der Sammet-Wange; dieſe kleine Purpurlippen, dieſe blendende Schnee-Pracht auf Hals und Buſen; dieſer zarte Gliederbau; dieſes wunderniedliche Füßchen, und über das alles, dieſe ſanfte Demuth in Blick und Haltung — das ganze hohe Collegium, dem eine ſolche Vortrags-Nummer noch nicht vorgekommen war, zerfloß in ſtiller Huldigung, und Alle waren den Zweck ihres Hierſeyns aus dem Munde des Miniſters zu erfahren, höchſt begierig.

Doch jetzt nahm dieſer das Wort, erſuchte Marien und die Räthe, ſich zu ſetzen, und begann, einige Actenſtücke mit großen Siegeln vor ſich auf dem Tiſche, mit ernſter Miene, und anfänglich etwas verhaltener Stimme, die nach und nach aber lauter ward, folgende an Marien gerichtete Anrede.

„Auf Befehl unſers allergnädigſten Herrn, und nach der Vorſchrift der, in dieſen Papieren hier enthaltenen Beſtimmungen des hochſeligen Prinzen Magnus Durchlaucht, habe ich heute, an Ihrem ſechszehnten Geburttage, das hochlöbliche Collegium zuſammen berufen ſollen, um vor dieſem in pleno, Ihnen die nöthigen Eröffnungen zu machen. Des gedachten Prinzen Durchlaucht hatten auf ihrer Reiſe durch Italien, ohne Vorwiſſen und Genehmigung ihres Herrn Vaters Durchlaucht, mit der Gräſin Roſa, aus dem alten florentiniſchen Hauſe Myoſotini, ein Ehebündniß geſchloſſen, und wurden von Ihrer Gemahlin mit einer Tochter beſchenkt, die ich Ihnen, Herr Präſident, Herr Director und meine Herren Räthe und Aſſeſſoren, hier in der jungen Gräſin Maria, vorzuſtellen mich beehre.“

Der Präſident und mit ihm alle, ſtanden, von der überraſchenden Nachricht, wie elektriſirt auf, und verbeugten ſich vor der gräflichen Maria; dieſe aber erhob ſich, ihren Sinnen kaum trauend, von ihrem Sitze; die Thränen ſtiegen ihr in die Augen, der Buſen hob ſich bis zum Zerſpringen, und halb ohnmächtig ſank ſie in die Arme ihres vermeintlichen Vaters. Sie umſchlang laut weinend den alten Mann, und „mein Vater, mein lieber Vater, Du nicht mein Vater?“ waren die einzigen Worte, die ſie aus der gepreßten Bruſt, leiſe ſchluchzend, hervorbringen konnte.

Der ganze Kreis war von der frommen Sprache der kindlichen Liebe und Dankbarkeit tief gerührt, und der Miniſter, des verewigten Prinzen vertrauteſter Freund, mußte zweimal anſetzen, ehe er weiter ſprechen konnte, ſo erſtickten die, aus ſeinem Innern emporquellenden Thränen ſeine Rede.

„Meine Mutter?“ rief Maria den fragenden Blick auf den Miniſter gerichtet, und dieſer entgegnete mit weicher Stimme: „Der Gräfin Roſa koſtete die Entbindung das Leben; die Aſche dieſer tugendhaften Frau ruht in ihrer Familiengruft unter der Kathedral-Kirche St. Maria del Fiore zu Florenz."

„Seinem verehrten Führer, ſeinem väterlichen Freunde" — der Miniſter wies auf den alten Herrn Arnold, und reichte ihm wehmüthig die Hand — „vertraute der Prinz, ſein eingebornes Kind an. Er ſollte es, abgeſchieden von der großen Welt, deren Gemüthloſigkeit der Prinz auf mancherlei Weiſe hatte kennen gelernt, unbekannt mit dem Range ſeiner Geburt, im friedlichen Schooße der Natur, als ſein eigenes, erziehen, ihm aber die Bildung und die Kenntniſſe ſeines Standes geben. Nach dem dereinſtigen Tode ſeines Durchlauchtigen Vaters, wollte der Prinz dann das einzige Liebesvermächtniß ſeiner geliebten Gattin, ſeine Maria, als die Frucht ſeiner vollgültigen Ehe, ſelbſt zu ſich nehmen, ſie als ſeine Tochter öffentlich erklären, und ihre Bildung vollenden." —

„Der Vorſehung unerforſchliche Wege ſind nicht die unſrigen. Der Prinz erlebte die Ausführung dieſes ſeines Lieblingsplans nicht. Der Verluſt ſeiner Gemahlin trübte ſeine Seele; die Reiſe in die Schweiz und in das ſüdliche Frankreich, zu der ihn alle, die es wohl mit ihm meinten, überredeten, um ſeinen Kummer zu lindern und ihn des Lebensgenuſſes wieder fähig zu machen, verfehlte ihren Zweck. Sein Liebſtes dieſer Welt war jenſeits: dorthin, dorthin ſehnte ſich ſein krankes Herz. Am Brienzer See, in einem kleinen Flecken der Schweiz, wo er einige Zeit in jenen ſtillen Alpenthälern weilte, fand er den Frieden der ewigen Ruhe.“

Der Miniſter hielt ein wenig inne; die Erinnerung an den verewigten Freund erſtickte ihm die Stimme. Die junge Gräfin zog ſchweigend ſeine Rechte an ihre Lippen, und benetzte ſie mit ihren Thränen. Der alte Herr Arnold legte ſeine Hand auf das Herz des herrlichen Mannes; ſeine Augen ſtanden voller Waſſer, und er ſagte mit freundlichem, wehmüthigem Blick auf die zarte Huldigung der Gräfin Marie: „Dieſer Handkuß, Ew. Excellenz — wehren Sie ihm nicht — er iſt der ſchönſte Dank für das, was Sie an dem holden Kinde unſers verklärten Prinzen gethan.“

Nach einer kleinen Pauſe ſammelte ſich der Miniſter wieder, und fuhr alſo fort.

„Laut der teſtamentariſchen Verordnung des Verewigten, behielt, unter meiner Oberleitung, unſer Freund hier, Ihre Erziehung, nach der früher getroffenen Maasgabe, bis zu Ihrem ſechszehnten Jahre; mir aber ward die Ehre zu Theil, ſein Vermögen, zu deſſen Univerſalerbin er Sie, meine theure Gräfin, ernannt hatte, in der Eigenſchaft ihres Obervormundes, für Ihre Rechnung zu verwalten. Der Kauf, den ich, noch vor dem Antritte ſeiner Reiſe, mit ihm über das Gut Masleben abgeſchloſſen, war, damaliger Umſtände wegen, nur ein Scheinkauf, ich gebe es, ſeiner letztwilligen Beſtimmung gemäß, ſammt allen bisherigen Nutznießungen, und den übrigen, aus der väterlichen, wie aus der mütterlichen Erbſchaft herrührenden baaren Capitalien Ew. Erlaucht hiermit zurück. Die diesfälligen Documente und Rechnung-Auszüge liegen hier vor Ihnen; nach dieſen beträgt die Geſammtmaſſe etwas über zwei Tonnen Goldes, den Werth des Gutes Maileben ungerechnet, der auf viermalhundert tauſend Thaler gerichtlich abgeſchätzt iſt."

„So wenig Gewicht der Prinz auch auf die Vorzüge der Geburt legte; ſo hat er doch, um des geachteten Hauſes ſeiner Gemahlin willen, den Wunſch geäuſert, daß ſeiner Tochter ein, ihrer Herkunft würdiger Standpunkt angewieſen, und ſie unter dem Namen einer Gräfin Myoſotini von Maileben, in die Verhältniſſe der bürgerlichen Welt eingeführt werde."

„Für dieſen Fall hat zugleich der Prinz die Modalitäten des, Ihnen zu ertheilenden Wappens, von dem ich Ihnen hier die Zeichnung vorlege, angegeben, und nach dem Anhalten ſeiner heraldiſchen Kunde, in dem Rautenſchilde, darauf, daß die Beſitzerin vom weiblichen Geſchlechte; in dem Stirnrade mit den ſechszig Kämmen, theils auf die ſtille Mühle, wo Sie den Grund zu ihrem Lebensglück legte, theils auf die Gleichförmigkeit ihres künftigen Waltens; in dem Flieder, auf die Tugend, welche hohe Frauen ſo liebenswürdig macht, auf die Beſcheidenheit; in der Grafenkrone, auf ihren Stand, in dem Buchſtaben M auf die uralte Familie ihrer Frau Mutter, wie auf den Namen des mit Ihnen neu begründeten Hauſes, in den Maiblumen aber, als den erſten Kindern des Frühlings in unſerm deutſchen Vaterlande, auf den Umſtand hindeuten wollen, daß mit dieſem Ihrem Namen, in Deutſchland, ein neues edles Geſchlecht aufgegangen, deſſen glückliche Fortdauer er mit Hinſicht ihrer florentiniſchen Altvordern, aufrichtig wünſche; und darum zur Bedingung mache, daß wenn Ew. Erlaucht ſich dereinſt vermählen ſollten, derjenige, auf welchen Ihre Wahl falle, den Namen Myoſotini von Maileben annehme, und dieſer Name auf ewige

Zeiten fortgeführt werde. In dieſem Falle iſt Ihnen denn auch nachgegeben, die heraldiſchen Liebesknoten, die jetzt, als in dem Wappen einer Unvermählten, noch fehlen, nachträglich in der Blumenſchnur, die Ihr Wappen umſchließt, aufnehmen zu dürfen.

Maria ſenkte den Blick zu Boden: die Umſtehenden meinten bei ſich, die jungfräuliche Züchtigkeit drücke der Liebreizenden, bei Erwähnung ihres künftigen Gemahls, die Augenlieder nieder; aber ſie ſah in das Grab ihrer Liebe. Konrad, der arme Jüngling bürgerlicher Herkunft — er war für ſie auf ewig verloren.

„Nach erfolgtem tödtlichen Hintritt des vorigen hochſeel. Fürſten“ fuhr der Miniſter fort: „genehmigte unſer jetzt regierender allergnädigſter Herr das Teſtament ſeines durchlauchtigen Herrn Bruders, in allen ſeinen Puncten, und wünſcht, daß es Ew. Erlaucht gefällig ſein möge bis auf weiteres, in dem Kreiſe ſeiner Familie den Platz einzunehmen, der Ihnen, als der geliebten Nachte des allerhöchſten Hauſes, darin gebühre. Ich habe daher den angenehmen Auftrag, Ew. Erlaucht dahin zu begleiten, indem für Ihre Aufnahme daſelbſt, bereits das Nöthige beſorgt iſt.“

„Unſer gemeinſchaftlicher Freund hier, bleibt, ſeinem ausdrücklichen Verlangen gemäß, in ſeiner bisherigen Abgeſchiedenheit von der Welt. Sie werden ihm den Aufenthalt in ſeinem gegenwärtigen Beſitzthume gern verſtatten, welches als ein vormaliges Pertinenzſtück des Gutes Maileben, an dieſes dereinſt wieder zurückfällt.“

„Uebrigens werden Sie hierdurch und Kraft dieſes, mit dem Frauenlehn der Herrſchaft Maileben ſammt allen Pertinenzien, Rechten und Gerechtigkeiten, ſoviel die Lehnrechte und Obſervanz dieſer Länder verſtatten, hiermit feierlichſt beliehen; von den übrigen Mitbelehnten iſt der geſammten Hand bereits die gebührende Folge geleiſtet, und deren Bekennung, vermöge gewöhnlichen Muthſcheins, abgegeben worden. Ich erſuche Sie, im Namen Ihres allerhöchſten Lehnsherren, mir, als deſſen Stellvertreter, das, bei Verleihung von Kunkellehnen, von Alters her, übliche Gelöbniß, mit einem Kuſſe*) zu geben, und der erſte Secretair des Collegiums wird die Ehre haben, Ew. Erlaucht die Verhandlungen, hinſichtlich der Lehnsverhältniſſe, in welche Sie nunmehr zum Staate treten, zur gefälligen Unterzeichnung vorzulegen, und ſomit empfehle ich unſern Freund, ſämmtliche hier verſammelten Mitglieder des Collegiums, Ihre nunmehrigen Unterthanen und mich, Ew. Erlaucht zum ferneren geneigten Wohlwollen, und ſpreche in deren aller Namen, die lebhafteſten Wünſche für Ihr künftiges Glück, mit vollem Herzen aus."

---

*) Dieſe Formalität war ſchon im J. [illegible] bei Ertheilung der Kunkel- oder Frauenlehne, gewöhnlich; ſo ließ ſich z. B. Kaiſer Ludwig, als er Mechtilden von Waldeck, das Gericht Gründen in der Grafſchaft [illegible] verlieh, der gedachten Mechtilde und ihren Töchtern Eliſabeth und Lukardis, dieſen Kuß, zur Bekräftigung des Lehnsgelöbniſſes geben, wie ſich aus dem, in Lunigs corp. jur. feud. pag. [illegible] befindlichen dießfälligen Lehnbrief, mit mehrerem ergiebt.

Maria verbeugte ſich mit ſchüchterner Befangenheit, legte beide Händchen auf die gepreßte Bruſt, reichte hocherröthend und geſenkten Blicks dem Miniſter, zur Ablegung ihres Lehnsgelöbniſſes, die zarte Wange, und hob dann mit ſchwankender und leiſer Stimme an: „Wohl mag es jeder meines Geſchlechts ſchwer fallen, vor einer Männerverſammlung öffentlich zu ſprechen; um wie viel mehr aber mir, die ich mich jetzt, in wenigen Minuten, aus den Armen meines kindlich geliebten Vaters zu den fernen Grüften nie gekannter Eltern, aus der Armuth zum Reichthum, aus der Niedrigkeit zu Rang und Würden, und aus der ländlichen Hütte zum Palaſte meines landesväterlichen Herrn und Oheims, wie durch einen Zauberſchlag, geführt ſehe."

„Was ich bin, bin ich durch meines theuern Vaters Liebe, und durch Ew. Excellenz gütige

Sorgfalt geworden. Die Pflicht der Dankbarkeit iſt eine der heiligſten; es wird mir ein ſüßes Gefühl ſeyn, ihr nach meinen Kräften zu genügen."

„Meine Unterthanen, wenn ich die Einwohner von Maileden anders ſo nennen darf, ſollen an mir eine, ihnen immer wohlwollende Freundin finden, und Sie, meine Herren" — ſie wendete ſich gegen die ſämmtlichen Mitglieder des Collegiums — „werde ich bitten, mich in meinen Bemühungen um das Wohl meiner Gutseinſaſſen, werkthätig zu unterſtützen."

„Im übrigen aber füge ich mich" ihr Ton ward weicher, die Roſenwangen erblaßten — Sie that ſich alle mögliche Gewalt an, und biß in die bebenden Lippen: „Ich füge mich in die Beſtimmung des Teſtaments, und werde den Willen meines allergnädigſten Herrn und Oheims" — die Stimme verſagte ihr den Dienſt — ſie ſtockte, denn ſie ſollte auf ihren Konrad feierlich verzichten. Das Blut wich ihr aus dem Geſichte, und drängte ſich in das übervolle Herz zurück. Die Ueberraſchung, die Beklommenheit, der Gedanke an den, für dieſe Welt aufgegebenen Konrad! Sie konnte nicht länger — ſie ſank ohnmächtig in des Vaters Arme.

13.

Nach langer Weile ſchlug ſie die Augen wieder auf, und ihr erſter Blick fiel auf Roſalinden, in deren Zimmer ſie ſich befand, und die mit der kleinen Schweſter Lolo, alles nur Erſinnliche aufgeboten hatte, die arme Maria wieder in's Leben zurück zu rufen. Dieſelbe Roſalinde, die auf dem geſtrigen Balle, jeden Wink, jede Sylbe ihrer Augenſprache ertappt, die ſie beim Feuerwerk in Konrads Armen belauſcht, die ſie, durch ihr unberufenes Anerbieten des Abholens heute früh, um den Abſchied von Konrad hatte bringen wollen, dieſelbe weckte ſie aus ihren ſüßen Träumen, worin ſie den erbärmlichen

Glanz ihrer neuen Welt vergeſſen, und an der Bruſt des Geliebten die ſeligſten Minuten gelebt hatte.

Noch halb im Zuſtande der Sinnesbetäubung, aus der ſie, wie eine Todte, geiſterbleich erwachte, ſah ſie Lolo, das liebliche Blondköpfchen, neben ſich ſtehen, die kleinen Hände gefaltet ihr entgegen geſtreckt, im blühenden Geſicht das Entzücken der Freude über Mariens endliches Erwachen.

Es war ihr, als hätte Konrad von den fernen Ufern der Tiber oder des Arno, an die ihre Einbildungkraft den kaum Entſchwundenen ſchon verſetzte, in dem zartgeſtalteten Kinde, die niedlichſte Amorette geſendet, ihr die Treue ſeiner Liebe zu verſichern, und ſie um feſte Ausdauer ihrer Gegenliebe flehentlich zu bitten.

„Treue bis zum Tode!“ lispelte ſie, das noch halb ſtiere Auge auf den holden Liebesboten gerichtet, leiſe vor ſich hin, zog das Kind an die eiſigkalte Bruſt, worin das Herz die erſten Pulſſchläge langſam wieder verſuchte, und drückte die krampfhaft zitternden Lippen, auf der Kleinen goldiges Haar. Von Roſalinden aber wandte ſie den noch faſt ſeelenloſen Blick, und ſchauerte froſtig in einander, als hätte ſie ein Geſpenſt geſehen.

Sie hatte ſich kaum ein wenig erholt, als ihr die Schulzen und Gerichte von Maileben, das Officianten Perſonale daſelbſt und ihre ſämmtliche, vom Fürſten Oheim ihr beſorgte, und hierher geſandte Dienerſchaft angemeldet ward.

In das neue Verhältniß kaum eingeführt, fühlte ſie jetzt ſchon das Läſtige ihrer Höhe. Viel tauſendmal lieber hätte ſie ſich jetzt in die Jasminlaube an ihrem traulich murmelnden Fliederbach geflüchtet, und ſich recht herzlich ausgeweint, als ſich in den Kreis der ſteinfremden Menſchen zu ſtellen und deren Tiraden anzuhören. Aber — ſo geht es manchem Großen, den tauſend Kleine beneiden, weil ſie das entſetzliche Wort Konvenienz nicht kennen; ſie mußte ſich und ihren heimlichen Schmerz vergeſſen, und die Leute mit ihren Huldigungen annehmen.

Zuerſt traten ein die Schulzen und Gerichte aus Maileben und ſämmtlichen dazu gehörigen Dörfern, angethan mit den Feſtkleidern, worin ſich der fromme Bauersmann dem Tiſche ſeines Gottes naht: an ihrer Spitze den Aelteſten ihrer Gemeine, einen rüſtigen Greis, geſchmückt mit dem Silberhaar, das der Herr dem verheiſſen, der Vater und Mutter geehrt ſein Lebelang.

Dann aber folgten der Herr Oeconomie-Inſpector in zeiſiggrünem Zeugrock mit gelbumränderten Stahlknöpfen, geſtickter Atlasweſte, weiſſen Piquee-Beinkleidern und gewichſten Stiefeln; der Juſtitiarius mit ſeinem pommeranzenfarbenen Aktengeſichte; der Amtſchreiber mit dem dickbepuderten Merleton auf dem ſchmalſchultrigen Rücken, und weiße Meerzwiebelblüthen auf dem Rhabarber-Gillet, von der theuern Ehehälfte zu dieſem Ehrentage eingehändig geſtickt; die wohlbeleibten Amtleute ſammt den braungebrannten Voigten, Wirthſchaftern und Aufſehern, nebſt dem wohllöblichen Forſtperſonale, das in ſeiner neuen Uniform, bei der die vordem prinzliche Auszeichnung, die Hutcordons, zum großen Gaudium der Berechtigten, auch fernerhin vom Fürſten bewilligt worden war, ſich vom reich gallonirten Ober-Förſter an, bis zum unterſten Haideläufer herab, recht ſtattlich ausnahm und endlich die Livree, die den Geſchmack des Fürſten und den Rang der jungen Herrin ſattſam beurkundete. Kammerhuſaren, Heiducken, Läufer, Portiers, Jokeys, Leibjäger, Vorreiter, Kutſcher, Lakayen, Reitknechte, alles ſtarrte von Gold und Borden; in letzteren waren wieder die einzelnen Theile des Wappens, der Flieder, das Sternrad, das M und die Maiblume, zierlich eingewirkt, und ſämmtliche Leute waren von ſo vorzüglichem Wuchſe und Aeußerem ausgeſucht, daß jedes Auge auf dieſer Elite mit Wohlgefallen ruhen mußte. Auch der Haushofmeiſter, der Kaſtellan, die Köche, die Silber- und Kammerdiener, und der weibliche Ober- und Unterſtab der Kammerfrau, Zofen, Stuben- und Hausmädchen, ſchloſſen ſich an die Parade.

Maria lächelte im Stillen über die Aufgabe, wie ſie dieſen Troß, der beſtimmt war, ihre kleine Perſon zu bedienen, beſchäftigen ſollte. Sie hatte bis jetzt ein einziges Mädchen zu ihrer Bedienung gehabt, und ſollte nun ein ganzes Heer befehligen.

Jetzt aber nahm der Greis das Wort und ſagte herzlich und einfach: „Mit Freuden treten wir vor Ew. Erlaucht, da wir hören, daß unſere neue Herrin die Tochter unſeres lieben hochſeligen Prinzen iſt. Der hat Gutes an uns gethan ſein Lebelang, und wir haben ihn darum noch in unſeren dankbaren Herzen. Auch ſeine Tochter ſey uns willkommen; ſie wird, wenn ſie iſt, wie Er war, von uns geliebt und geehrt ſeyn, und wir ſchwören ihr dann gern Treue und Gehorſam, wie ſolches guten Unterthanen gegen ihre gute Herrſchaft gebührt. Nehmen Sie uns hin, gnädigſte Gräfin, mit unſerer ſchlichten Weiſe; wir meinen es recht und ehrlich. Zum Zeichen unſerer Huldigung, bringt Ihnen hier, im Namen unſer Aller, die ſchmuckeſte Dirne Ihrer Dörfer, einen Kranz aus lauter blauen Blumen, wie ſie der Mai giebt; die ſollen deuten auf unſere Treue."

Und ein wunderhübſches Bauermädchen trat aus dem Kreiſe hervor und wollte reden; aber die Schönheit, und der Glanz ſeiner hohen Herrin überraſchte das Mädchen ſo, daß ſie vor der Huldvollen niederſank, ihr den Kranz überreichte, ihre Knie umfaßte und aus der Fülle des Herzens nichts weiter hervorbringen konnte, als ein frommes: „Gott ſey mit Euch, erlauchteſte Jungfrau."

Die andern aber kratzten hinten aus und ſcharrten und verbeugten ſich und knixten, ein jegliches auf ſeine Weiſe, und Maria lächelte mild, wie der Engel des Friedens und der Liebe, in den Kreis; ſie drückte den blauen Blumenkranz, mit einer Innigkeit an ihr Herz, als ſey ihr ein Großes damit geſchenkt worden. Es waren ja die nämlichen Blumen, womit ihr Konrad heute früh ſein Lebewohl geſagt hatte; Enzian, Schwertel, Singrün und Vergißmeinnicht.

„Ihr konntet mir, meine Lieben,“ begann ſie mit freundlichem Blick: „kein bedeutungvolleres Zeichen geben, als dieſes. Es wird mich immer erinnern an das Gelöbniß Eurer Treue und ich werde mich dieſer würdig zu machen ſuchen, nach meinen Kräften. Euer Wohlſtand ſoll mein Glück, eure Zufriedenheit mein einziges Beſtreben ſeyn. Geht in eure Heimath zurück und bringt den Eurigen meine Grüße mit. Ich beſuche Euch hoffentlich dieſen Sommer noch, und dann werde ich eure Wünſche weiter hören, und mich bemühen, ihnen ſo viel möglich zu genügen. Von Euch aber, die Euch mein allergnädigſter Oheim zur Verwaltung meiner Güter und zu meiner Bedienung beſtimmt hat, von Euch erwarte ich pünktlichen Gehorſam, ſtrenge Wahrnehmung eurer Pflichten, Zucht und Sitte in eurem Wandel und die gemeſſenſte Beſcheidenheit gegen jeden, der meine Hülfe in Anſpruch zu nehmen, ſich mir nahen will. Thut Ihr hiernach, ſo werde ich Euch als meine lieben Hausgenoſſen behandeln, und euer Beſtreben, mein Wohlwollen zu erwerben, gern thätig anerkennen."

Sie küßte das Mädchen, das ihr den blauen Kranz überreicht hatte, auf die Stirne und reichte dem Alten die rechte Hand, dieſer zog die kleine Flaumenhand an ſeine Lippen; ihm folgte der ganze Kreis und ſo küßten ſie Alle, vor lauter Ergebenheit und Liebe, das ſchneeweiße Händchen ſo brennend roth, daß ſie noch den folgenden Morgen kleine dunkele Tippchen auf der Lilienhaut bemerkte.

Jetzt kam der Miniſter, und führte die noch nicht zu ſich ſelbſt Gekommene, in das anſtoſende Zimmer, wo die Erſten der ganzen Stadt und mit dieſen, die Prediger und Schullehrer aus den zu Maileben gehörigen Dorfſchaften verſammelt waren, um der jungen Gräfin vorgeſtellt zu werden.

Wie klein doch die Menſchen ſind! Geſtern hatten ſie dutzendweiſe über das alberne Ding aus der Fliedermühle die Naſe gerümpft; heute drängte ſich jedes hervor, um der erlauchten Nichte des allergnädigſten Sereniſſimi, irgend etwas Verbindliches zu ſagen.

Maria war gegen die, welche ſie geſtern mit Hohn und ſchnöder Brutalität behandelt hatten, und heute tief, wie die Hängebirken, ſich vor ihr beugten, und mit heuchleriſchen Worten ihr die aufrichtigſte Theilnahme an dem fröhlichen Ereigniſſe vorlogen, die Kälte, der Stolz ſelbſt; ſie würdigte ſie keines Blicks, ihre niedrigen Schmeicheleien keiner Antwort; zu denen aber, die ſich geſtern mit Herablaſſung und freundlicher Güte gegen das in ihren Kreis, wider ſeinen Willen eingeſchwärzte Müllerkind, benommen hatten, neigte ſie ſich wohlwollend und mit bezaubernder Engelsmilde hin. Die alte Landdroſtin wollte vor Bosheit in Ohnmacht ſinken; der hektiſche Kanonikus bekam ſeinen fatalen Krampfhuſten, daß er zu erſticken fürchtete; der Ritterſchaft-Director krallte, vor Bosheit und Ingrimm, alle zehn Finger in ſeinen unglücklichen Claque, und die Oberſtin, überwallt von der heimlichen Wuth, fürchtete, der Schlag würde ſie auf der Stelle rühren — denn Maria, die wohl die Spötteleien gehört, womit dieß hoffärtige vierblättrige Kleeblatt geſtern über den Miniſter und den Vater losgezogen, und wohl die Wegwerfung gefühlt hatte, womit dieſes giftige Viergeſpann ſchonungslos über ſie hergefahren war, that nun, als ob alle dieſe vier nicht in der Welt wären. Zweimal hatte die Landdroſtin ſie angeredet, und vor der Fliedermühlen-Erlaucht drei Knixe gemacht, daß die alten morſchen Kniee in einander zu brechen gedroht hatten; aber die Gräfin hatte keine Augen, ſprach abſichtlich recht angelegentlich mit der ſanften Frau von Klüber, die ihr geſtern ſo freundlich entgegen gekommen war, und ſie mit ſo vieler Auszeichnung behandelt hatte. Die Landdroſtin — ihr Neffe, der Garde-Major in der Reſidenz, Graf aus dem allerälteſten Hauſe des Reichs, und bis zur Verzweiflung verſchuldet, konnte im ganzen Lande keine beſſere, keine ehrenvollere, keine reichere Partie finden, als mit der vermögenden Nichte des Souverains — die Landdroſtin mußte, es mochte koſten was es wollte, der jungen Erlaucht ſich nähern, um dem Neffen ſein Brückchen zu bauen. Kirſchbraun vor Aerger über die fruchtloſen drei Knixe, zwang ſie ſich zum vierten, und bat für ihren Neffen, den Garde-Major, die Erlaubniß ſich aus, ſich Ihrer Erlaucht in der Reſidenz vorſtellen zu laſſen.

Frau von Klüber verbeugte ſich gegen Marien und deutete auf die Landdroſtin, die Ihrer Erlaucht etwas ſagen zu wollen ſchien, aber die kleine Vergelterin hörte nicht; ſie gewahrte in dieſem Augenblicke die junge Pfarrfrau von Maileben, überließ die alte dummſtolze Excellenz dem Geſpötte der Umſtehenden, und unterhielt ſich mit der Predigerfrau über die Schulanſtalten ihrer Beſitzungen.

„Das kommt von der albernen Erziehung,“ ſagte die Landdroſtin halblaut, und biß die kreideweißen Lippen, welche die zahnloſen Kiefern kaum deckten, gichteriſch zuckend auf einander: „aber komm Du nur mit deiner Bauernmanier nach Hofe. Man hat dort auch noch ſeine Konnexionen.“

Schnippelchen trat in dieſem Augenblicke in den Saal. Er hatte ſchon zu Hauſe von Mariens unglaublichem Begebniß gehört, und war vor Schmerz außer ſich, die Seſſion im Kollegio verſäumt zu haben. Er machte ihr jetzt, von Kopf zu Fuß feierlich ſchwarz gekleidet, eine ſo ehrerbietige Verbeugung, daß Maria, ungeachtet ihr heute das Weinen näher war, als das Lachen, ſich doch von ihm wegwenden mußte, denn das heut'ge Frühſtück des Zimmetſtengels auf dem naſſen Wege, die weite Müllerweſte, und dann ſein feierliches Geſicht jetzt, alles kam ihr zuſammen doch auch gar zu poſſirlich vor.

„Nun Hofräthchen“ begann Roſalinde, und nahte ſich ihm mit muthwilligem Spottlächeln: „was macht Ihr Pogonates mit ſeiner Sarazenenflotte? Brennt Ihr Feuer noch unter dem Waſſer?“

„Nur nichts vom Waſſer,“ erwiederte Schnippel empfindlich, und ging der luſtigen Fragerin aus dem Wege, die jetzt wiſſen wollte, ob er ſeinem armen Herzen Luſt gemacht und Marien, dieſen Morgen, wie er geſtern auf dem Balle gewollt, ſeine Liebe geſtanden, und wie dieſe ſeine Anträge aufgenommen, und dergleichen Dinge mehr.

„Wie war es denn, apropos, mit dem Kourmacher, den Sie aus dem Mühlbeutelkaſten wollten herausfinden?“ fragte Roſalinde, ihn unabläßig verfolgend, und freute ſich über den jungen hübſchen Mann von geſtern Abend, etwas Näheres zu hören. „Was ſagte denn der zu Mariens Metamorphoſe?“

„Der wußte ſie ſo wenig als ich,“ betheverte Schnippel: „er reiſ'te von dannen, ehe ſie ſelbſt von ihrer ganzen Grafengeſchichte ein Wort ahnte. Ein hübſcher niedlicher Menſch! Wenn ich an den Abſchied denke! — —

„Er reiſ'te?“ fragte Roſalinde: „und er ſchien ſie wirklich zu lieben?“

„Schien? Nun Gott ſey Dank, nein von Schein war hier nicht mehr die Rede; wer dieſen Abſchied mit anſah, dem ſchien die Sache nicht mehr ſcheinbar zu ſeyn; ich habe mich anfänglich über ſeinen Schmerz gefreut; aber jetzt, wo wir Beide auf den Beſitz dieſes Engels verzichten müſſen, bedaure ich ihn. Was wird der arme Teufel ſagen, wenn er erfährt, daß aus der Mariage — hoffentlich — am beſten, die Leutchen ſehen ſich nie wieder.“

„Nie wieder?“ ſprach Roſalinde etwas verworren nach, denn ſie dachte jetzt mehr an den jungen Mann, und an noch Jemand, als an ihre Rede: „Iſt er denn aus der Welt gereiſ't, daß ſie ſich nie wieder ſehen ſollen?“

„Nach Italien nur, aber“ —

„Nach Italien?“ fiel ihm Roſalinde ſinnend in's Wort, und was ſie weiter ſprechen wollte, blieb ihr im Munde ſtecken, ſie erbleichte und ward in demſelben Augenblicke roth, als ſey ſie mit Scharlach übergoſſen.

„Nun was iſt denn das wieder?“ fragte Schnippelchen, und freute ſich, etwas zum herausſchniffeln zu haben. „Sie ſcheinen ja ein ganz beſonderes Intereſſe an dem jungen Mann zu nehmen. Kennen Sie ihn? wiſſen Sie, wer er iſt? wie er heißt? was er in Italien will? Halt — Sie ſprachen geſtern auf dem Balle von zu ſpät kommen, von Kourmachern, von lebhaftem Antheil — Fräulchen! wir haben es! wir haben es! Der junge Mann betete das Müllerkind an, und Sie waren eiferſüchtig. Jetzt, da er der Gräfin von Maileben ſeine Hand nicht bieten kann, hoffen Sie, ihn zu Ihren Füßen zu ſehen, und erſchrecken, daß er, ſtatt hier vor Ihnen zu liegen, nach Italien gereiſ't iſt; darum auf ihrem Geſicht erſt die Todenbläſſe und dann der Zinnober.“ —

„Sie ſind von Sinnen,“ antwortete Roſalinde bitterböſe und drehte ihm den Rücken zu, aber Schnippelchen ſchwänzelte hinter ihr her, und wiſperte ihr zu: „Thun Sie ſich Gewalt an, ihn zu vergeſſen. Ihnen konnte er ſo wenig ſeine Hand bieten, als der Gräſin; der Menſch iſt, wie ſein Vetter, der Fliedermüller, ſagt, von bürgerlicher Abkunft, und da er, wie ich weiß, auf landesherrliche Koſten reiſ't, gewiß ein pauvres Subject; zu ſolch einem Schwiegerſohn würde Papa Präſident ein hübſches Geſicht machen.“

Zum Glück für Roſalinden flogen jezt die Thüren des anſtoßenden Speiſeſaals auf; der Miniſter erſuchte jede Dame, ſich ihren Tiſchnachbar zu wählen; der Landdroſtin blieb kein Anderer übrig, als der Hofrath, und Roſalinde hatte für die Wehthat, die ſie von dem Unausſtehlichen ſo eben erduldete, die kleine Rache, Schnippelchen beinahe um den Genuß des ganzen Mittagbrodes gebracht zu ſehen, denn die alte Excellenz wollte über den ihr zugefallenen rang- und geburtloſen Nachbar, ſchier aus der gelben Haut fahren; ſie hatte jene Aufforderung des Miſters, im Geſpräch mit der Oberſtin, überhört; ſchimpfte jetzt, da ſie ſah, daß ſie mit keinem andern, als mit dem Hofrath zur Tafel gehen konnte, ganz vernehmlich auf das Arrangement, als auf einen erbärmlichen Einfall des Mannes aus der Reſidenz, der ſich einbilde, mit den Leuten in der Provinzialſtadt machen zu können, was er wolle; betheuerte, bei ſolchen Dine's, funfzig Jahre lang allemal oben an, zwiſchen den Vornehmſten der Geſellſchaft, geſeſſen zu haben, und gab dem, an Händen und Beinen zitternden Schnippel, den Arm mit einer Haſt, als wollte ſie ihn hinter die Ohren ſchlagen. Um das Maaß ihres Grimmes voll zu machen, kam ſie, da jeder Gaſt nach Belieben ſeinen Platz wählen ſollte, und ſie mit dem, vor ihrem Zorn erbebten Chapeau d'honneur das letzte Paar war, das in den Saal trat, ganz unten zu ſitzen; zu ihrer Linken Schnippel, zur Rechten gar der Schullehrer aus Maileben, ein junger heiterer Mann, den ſich die kleine Lolo zum Nachbar gewählt hatte. Dieſem wandte ſie verächtlich die mit Kanten und Spitzen wohlverhangene Rückwand ihres knochendürren Ichs, und lies nun an dem armen Schnippel ihre ganze Wuth aus. Sie warf ihm unverholen vor, daß er ein unausſtehlicher Menſch ſey, der ſich nach Perſonen höheren Ranges immer dränge, und wie man gleich an ſeinem miſerabeln Franzöſiſch höre, doch nicht die geringſte Konduite habe, um mit Ebenbürtigen die Konverſation führen zu können, ſie habe ihm immer das ſagen wollen, und es thue ihr, da ſie heute einmal bei ſchlechter Laune ſey, ordentlich wohl, ihrem Herzen Luft zu machen; das Alles ſagte ſie ihm, während ſie die Suppe mit einer Wuth verſchlang, als wollte ſie ſich den Tod daran eſſen. Bei der zweiten Schüſſel ward ſie ſchon gefügiger; ſie kam auf die Geſchichte ihrer Jugend zu ſprechen, wo Fürſten und Prinzen um ihre Gunſt gebuhlt, und die vorzüglichſten Officiere der Armee regimenterweiſe nach ihr geſchmachtet hatten, und endlich, als Schnippel ſeine Bosheit über Unverſchämtheit, während des lieben Eſſens, nach und nach auch vergeſſen, und der Landdroſtin, auf den Kupferblüthen der Truthahnsnaſe, die genoſſene Burgundermaſſe ſichtbar zu glänzen anfing, wurden beide traulicher, und überboten ſich einander in den boshafteſten Läſterungen der lieben Mitwelt.

In dieſen ſataniſchen Ergüſſen — die Excellenz war gar zu gnädig, und hatte dem Hofrath ſchon eine Menge göttlicher Scandaloſa aus den erſten Häuſern der Stadt und Reſidenz mitgetheilt, wogegen er ihr auch etwas zum Beßten geben mußte. — Er hätte, wenn es Noth that, unbedenklich etwas erfunden, aber das brauchte er ja nicht; das, was ihm zunächſt lag, war die eben vor Tiſche gemachte Entdeckung der ſauberen Liebſchaft Roſalindens mit dem jungen Menſchen auf der Straße nach Rom. Er mußte die alte Excellenz, jedoch, verſteht ſich, unter dem Siegel der Verſchwiegenheit davon in Kenntniß ſetzen.

Den Schneeſchaum des eben halb zerdrückten Baiſer's auf den Giftlippen, rückte bei dieſer willkommenen Mittheilung die alte Landdroſtin ihren Stuhl anderthalb Zoll zurück, und ſah den alles wiſſenden Hofrath ſo ſtaunend an, daß dieſem vor dem Katzenblicke der grauen Augen ſelbſt angſt und bange ward.

„Das ſollen Sie mir nicht umſonſt geſagt haben!“ hob endlich die excellente Frau an, und ſpülte den Zuckerſchaum und die Broſamen der dünnen zerbröckelten Baiſerhülle mit dem zehnten Glaſe Tokayer in die Kehle hinab. „Die Nachricht iſt mir Goldes werth. Warte mein

Roſalindchen! den Dornenſtachel wollen wir einmal tief Dir in dein Herzchen drücken! Hören Sie, Schnippelchen, Sie mögen es ihr nun wieder ſagen oder nicht, aber das Ding iſt mir unausſtehlich; akkurat ſo — unter uns — akkurat ſo, wie der Mosje Miniſter; beſtändig liberal und human und loyal, und wie die neuen dummen Wörter alle heißen. Glauben Sie, engliſcher Hofrath, das iſt der Welt Verderb; ich bin nicht ſtolz, nicht hochmüthig, aber was ſeyn ſoll, muß ſeyn; und was in der Natur liegt, das kann und ſoll kein Menſch wegraiſonniren. Der Adel aber iſt nichts weiter, als ein Vorrang der Geburt, und dieſer — nun das iſt ja mit allen zehn Fingern zu greifen — die Geburt des Menſchen liegt in der Natur; der Adler und die Fledermaus — beides ſind Vögel, der Borsdorfer und der Holzapfel — beides ſind Aepfel. Aber was für welche! — Machen Sie einmal aus einer Fledermaus einen Adler — ſtecken Sie einmal einen Holzapfel in eine gebratene Gans —

das geht nicht. Das geht nimmermehr nicht; und warum geht es nicht? Weil es nicht geht, weil es wider die Natur iſt. Nun ſehen Sie, deßwegen kann ich mich ärgern, wenn Mädchen wie die da, die Gott im Himmel danken ſollten, daß er ſie dazu gemacht hat, was ſie ſind, ſich hinſtellen und thun, als wenn das alles nichts wäre. So eine naſeweiſe Purpe! Aber, daß ich weiß, was ich weiß, Hofräthchen, ein Blaſenpfläſterchen will ich ihr legen, hundert Meilen weit, und ich ſtehe dafür, es ſoll ziehen, bis hierher, bis hierher. Vermögen iſt gar nicht da; der alte Präſident iſt auch ſo ein einfältiger Narr, der ein ſündiges Geld den Maitres in den Hals wirft, und wenn er ſtirbt, keinen Heller hinterläßt; das bischen Larve hatte Jemand bethört — der reichſte junge Menſch im Lande — zweimal habe ich ihm meine Nichte durch die dritte Hand antragen laſſen; ſtiftsfähig, und wenn ich ſterbe, mein ganzes Bischen ihr. Gott bewahre, da ſteckt ihm das Ding, das Roſalindchen, im Kopfe; der

Menſch war wie beſeſſen. Aber nur Geduld, ich will ſie ihm nun ſchon herausbringen. Sie ſoll gewiß nicht ahnen, wo der Schlag hergekommen.“

Jetzt aber rannten die Bedienten mit den entpfropften Champagnerflaſchen hinter der Tafel herum und ſchenkten die in Lilienform ſchön geſchliffenen Kriſtallgläſer voll, und der Miniſter ſtand auf, und trank das Wohl der erlauchten Gräfin Myoſotini von Maileben! Alle Flügelthüren des Saales thaten ſich auf, Trompetengeſchmetter und Paukenwirbel, und das herzliche Lebehoch der ganzen Tafelrunde, und der, in den Nebenzimmern gaſtlich bewirtheten Mailebener Deputirten und Beamten, umſchwirrte das holde junge Mädchen, das ſich von ſeinem Sitz erhob, freundlich dankend ſich gegen alle rund um verneigte, und den unterdeſſen verbrauſelten Champagner auf das Wohl der Anweſenden trank. Mit kaltem Entſetzen ſah ſie in den verflüchtigten Wein. „So iſt dein künftiges Leben,“ dachte ſie, während des Trinkens, und ſchauderte vor den kleinen Perlen, die an der innern Wand des entgeiſteten Glaſes hingen und raſch hintereinander verſchwanden. „So ſind deine Freuden, deine Hoffnungen verſchwunden," ſetzte ſie im Selbſtgeſpräch hinzu: „ſo geiſtlos wird dein Leben vergehen, ſo ſchaal werden Konrads Tage ſeyn."

„Ein köſtlicher Champagner!" rief Roſalinde, ihr ſchräg gegenüber, einer Freundin fröhlich zu, und Maria warf einen mitleidigen Blick auf die Lebensglückliche, denn ihr hatte er ſauer, eſſigſauer geſchmeckt.

Die Bedienten indeſſen traten ihren Gang hinter dem Tiſche wieder an, und alles kreiſchte vor Lachen und Luſt in einander, und wahrte Kleidung und Augen und Ohren vor dem wilden Kreidewein, denn der Raſende trieb die Pfropfen bis zur Decke und beſpritzte in göſchtigen Bogen die halb Berauſchten über und über.

„Fräulein Roſalinde," rief der Miniſter in das laute Tafelgetümmel: „Fräulein Roſalinde, die Hofdame der Fürſtin und die Geſellſchafterin der jungen Gräfin, ſoll leben hoch!“

Und „hoch, hoch, hoch!“ erſchallte es aus der Bruſt der Menge, die das holde Mädchen herzlich liebte, und die Trompeten ſchmetterten wieder, und die Pauken wirbelten, daß die Gläſer klirrten: Roſalinde aber, der die erfreuliche Ueberraſchung das ganze Geſichtchen wie mit Feuer übergoß, und der Vater, und die Präſidentin, und Lolo, eilten zu dem Miniſter, der wie ein Segens-Engel unter den Glücklichen ſtand, und ihnen in kurzen Worten erzählte, daß die allerdurchlauchtigſte Frau von Roſalindens Liebenswürdigkeit, ihren Tugenden und Kenntniſſen überall Gutes gehört, und ihr darum dieſen mit 1000 Rthlr. Gehalt verbundenen Ehrenplatz, vor allen andern beſtimmt habe. Er überwies die vor glücklicher Verwirrung noch nicht zu ſich ſelbſt Gekommene jetzt der neben ihm ſitzenden Maria, und dieſe zwang ſich, das liebreizende Mädchen, das ihr im Geheimen ſo widrig war, als ihre künftige nächſte Umgebung, mit freundlichen Worten willkommen zu heißen. „Wenn das Eſſen mir heute bekommt, ſoll's mich wundern," ſagte die Landdroſtin zu Schnippel, als ſie von Roſalindens Standeserhebung hörte, ihr ſelbſt aber trank ſie es freundlich zu, und rief über die Tafel: „Vom Herzen Glück, mein engliſches Lindchen!„

Maria ſetzte ſich wieder und hörte der Lobrede, die der Miniſter Roſalindens Werthe hielt, kaum halb zu; ſie meinte, das Mädchen, das einzige Weſen in der Welt, das um ihre unausſprechliche Liebe zu dem Fernen wußte, das abſichtlich oder zufällig, den letzten Genuß ihrer Seligkeit geſtört hatte, und, wie ſie feſt wähnte, ihrem Konrad eine ganz unnöthige Aufmerkſamkeit ſchenkte, beſſer zu kennen; ſie haßte ſich ſelbſt über die Fortſchritte, die ſie in den wenigen Stunden, da ſie der großen Welt verfallen war, ſchon in der ſchändlichen Kunſt der Verſtellung gemacht hatte; aber konnte ſie denn das

„Fort aus meinen Augen!“ was ihr eiferſüchtiges Herz zu der Unſchuldigen ſo gern geſprochen hätte, hier über die Lippen bringen?

Sie ſah das ihr zur erſten Einrichtung in Maileben, vom Monarchen verehrte köſtliche Service, das in Bronze, Kriſtall, Silber und Porzellan, die geſchmackvollſten Kunſterzeugniſſe der Reſidenz enthielt, mit kalten Augen an; ein irdener Teller mit der einfachſten Hausmannskoſt, auf einem weißgedeckten Tiſchchen, und Konrad gegenüber, wäre ihr ja tauſendmal lieber geweſen, als alle die Pracht, und alle die Leckereien, womit ihr der neue Koch und Conditor die erſten Proben von der Virtuoſität in ihrem Fache zu geben, ſich beſtrebt hatten. Sie ſchlug, gedrückt von dem bittern Gefühle der Unmöglichkeit, ihren Konrad je zu beſitzen, den trüben Blick nieder auf den zierlichen Deſertteller, und mit lautem Entzücken rief ſie ein der ſüßeſten Ueberraſchung abgewonnenes: Ah! aus, denn die Jasminlaube am Fliederbache, wo ſie dieſe Nacht noch mit ihm geſeſſen, prangte, wie ſie leibte und lebte, wunderſchön gemalt, auf dem niedlichen Tellerchen. Das ganze Deſert-Service, das ihr jetzt zur Anſicht überreicht ward, enthielt einzelne Partien des ſtillen Thales, wo ſie die glücklichen Tage ihrer Kindheit verlebt hatte; das Fenſter ihres Kämmerleins mit dem weißen und blauen Fliederſtrauch, ihr Gärtchen, die Wieſe jenſeit des Baches, die Birkenſchonung mit dem alten Stamme, die Bank bei der canadiſchen Winde; die Jelänger-Jelieber-Hecke; das Rundel von Pomeranzenbäumen; die Steinröschen am Granitblocke — alle, alle die Lieblingsplätzchen, die ihr ſo unnennbar theuer waren, weil Konrad, der treue Gefährte ihrer früheſten Jugend, ſie ihr geſchmückt, ſie ihr durch ſeinen Fleiß und ſeine Liebe werth gemacht hatte, fand ſie hier wieder, mit einer Treue und Genauigkeit, die ſie bei jedem Teller in neues Erſtaunen ſetzte. Dieſe kleinen Gemälde führten ihr die ganze Geſchichte ihrer Kindertage, ihrer glücklichen Blüthenzeit, vor die tiefbewegte Seele. Die Augen ſtanden ihr voll Thränen und doch mußte ſie zugleich lächeln über die Wahrheit der vorgeſtellten Gegenſtände, wobei auch nicht die geringſte Kleinigkeit überſehen war.

Sie drückte die Hand des ihr zur Rechten ſitzenden Vaters, denn von ihm war gewiß dieſer glückliche Einfall; aber Herr Arnold verſicherte, ihren Dank nicht annehmen zu können, da die Idee einzig und allein vom Fürſten ſelbſt ausgegangen ſey, und er bey der ganzen Sache nichts weiter gethan habe, als dem, ihm vom Hofe zugeſandten Landſchaftmaler, der Gräfin liebſte Plätzchen bemerklich zu machen.

Sie hatte ſich im Stillen vorgenommen, von Allem, was zum Hofe gehörte, ſich mit entſchiedener Kälte zurückzuziehen. Alle die reichen Geſchenke, die ihr in den wenigen Stunden zugeſtrömt waren, hatten ihr mehr Verlegenheit und Angſt, als Freude gemacht, und der Oheim, dem ſie dies alles zu danken hatte, wollte ſie in ſein Haus aufnehmen, das hieß ſo viel, als ihr alle Gelegenheit nehmen, den, der ihr der Liebſte war, je wieder zu ſehen; aber jezt, dieſe zarte Aufmerkſamkeit, dieſe ſinnige Art zu geben, traf ihr Herz. Der Mann, der ihr zutrauen konnte, daß ſie Freude haben würde an der Vergegenwärtigung der hinter ihr liegenden Frühlingszeit, mußte ſich ſeiner Jugend ſelbſt mit Vergnügen erinnern, und wem das Angedenken an jene goldnen Tage wohl thut, der kann, meinte ſie, kein böſer Menſch ſeyn.

Schnippelchen lauſchte jezt von ſeinem Platze nach oben hin, denn der Miniſter hatte das Glas wieder in der Hand und lächelte, als wollte er noch eine, irgend jemand in der Geſellſchaft glücklich machende Geſundheit ausbringen; auch an Schnippelchen war der ſchalkhafte Blick des alten Herrn vorbei geſtreift, und ganz gewiß hatte Se. Excellenz für ihn das Geheime Hofraths-Patent in der Taſche, das er unter Trompeten und Pauken heraus bringen wollte; aber es war nichts; der alte Herr hatte blos ſeine Freude, daß der Wein die hier und da, wegen beleidigter Rang- und Standes Verhältniſſe, gereizten Gemüther friedlich ausgeſöhnt hatte; er ſah die Landdroſtin neben dem Hofrath, die ahnenſtolze Oberſtin neben einem armen Viceactuarius, den hochmüthigen Kanonikus neben einer niedlichen Pfarrfrau, und den eingebildeten Ritterſchaft-Director neben der runden Schulmeiſterin aus Maileben, und Alle hatten alles vergeſſen, und die erwärmten Herzen hatten ſich aufgeſchloſſen, und ſie freuten ſich, daß ſie fröhlich waren und guter Dinge. Da lachte der Miniſter heimlich über die Schwächen der erbärmlichen Menſchen, welche die glücklichſten hienieden ſeyn könnten, und aus Mangel an Verſtand und Herz es nicht ſind, hob die Tafel auf, wünſchte den froh gewordenen Gäſten, die ſich gegen einander höflich und herzlich verbeugten und beknixten, eine geſegnete Mahlzeit, und ging in ſein

Kabinet, um das übliche Mittagſchläfchen nicht zu verſäumen.

14.

Maria nahm den Vater mit ſich auf ihr Zimmer.

„Endlich,“ rief ſie, und warf ſich ihm mit kindlicher Liebe an die Bruſt: „endlich ſind wir allein. Endlich darf ich vom Herzen zum Herzen ſprechen Mir iſt, als hätte ich ſeit dieſem Morgen zehn Jahre verlebt. Alles, was ich in dieſem kurzen Zeitraume erfahren, was ich geworden, was ich erhalten, alles macht mir keine Freude, ſobald die Bedingung daran geknüpft iſt, Dich verlaſſen und in der Reſidenz leben zu müſſen. Mein lieber, mein lieber Vater! muß ich denn wirklich an den Hof? Iſt denn gar kein Mittel denkbar, mir dieſen Kelch zu nehmen? Ich beſchwöre Dich, mein Väterchen, wende das ab von mir; ich kann, ich kann dort nicht leben. War ich für jene Sphäre beſtimmt, ach dann müßteſt

Du aus deinem glücklichen Thale mich früher verbannen."

„Es iſt" entgegnete der Alte wehmüthig: „als hörte ich deinen ſeligen Vater ſprechen; der war, wenn er auf dieſen Gegenſtand kam, auch ſo leidenſchaftlich."

„Mein guter ſeliger Vater," ſagte Maria, und legte ihre kleine Rechte auf die angſterfüllte Bruſt: „ſieh! dieſer Widerwille, das iſt ſein Erbtheil. Es liegt in unſerm Blute, in unſrer Natur; auch war es gewiß nicht ſeine Abſicht, daß ich dort ſeyn ſollte, wo es ihm immer ſo mißfallen hatte, wo er nie glücklich war. Im Teſtamente, ich habe wohl aufgemerkt, im Teſtamente ſteht kein Wort davon. Ich bin das allerglücklichſte Geſchöpf auf Gottes Erdball, wenn ich mit dem Erbe meiner Aeltern bei Dir, oder wenn durchaus dies nicht ſeyn kann, wenigſtens auf meinen Gütern leben kann, nur nicht bei Hofe!"

„Thue Dir Gewalt an, mein Kind," bat

der Alte mit herzlichem Worte: „das iſt nicht zu ändern; es iſt der Wunſch des Fürſten, und der Wunſch eines ſolchen Mannes iſt Befehl. Du machſt Dir von Vielem eine andere Verſtellung Manches iſt nicht ſo ſchlimm, als Du wohl denkſt. Du wirſt gefallen, denn ein reines ſchuldloſes Gemüth, wie das Deine, wird überall mit Wohlgefallen erkannt, und im Kreiſe deiner nächſten Umgebungen, in der hochachtbaren Familie deines Oheims, wirſt Du deine Offenheit, deine Natürlichkeit nicht verlieren. Frage Dich nie, ob ſich das und das für Dich ſchicke oder nicht; über dieſe alberne Frage bricht ſich unter den Großen die Freude den Hals, und darum ſind ſie ſo arm an Genüſſen des Lebens. Handle immer nach deinem Gefühl, das kann und wird Dich nie zum Unſchicklichen verleiten.“

„Werde ich Dich, werde ich“ — ſie ſtockte; der Name, den ſie ſonſt hundertmal mit der höchſten Unbefangenheit ausgeſprochen hatte, wollte jetzt nicht über die Lippen; all ihr Blut ſtieg ihr in die Lilienwangen — „werde ich Konrad ſehen dürfen?“ fragte ſie, und ſah dabei aus, als hänge Tod und Leben von der Antwort ab.

„Mich,“ entgegnete Herr Arnold, ihre Frage halb verſtehend, mit ſanftem Lächeln: „mich könnteſt Du wohl ſehen; denn ich darf hoffen, daß man mir, deinem väterlichen Freunde, den Zutritt zu Dir nicht verſagen würde; aber ich halte es für beſſer, Dich eine geraume Zeit Dir ſelbſt allein zu überlaſſen, und hoffe, Dich einmal in Maileben zu ſprechen, wo ich Dich lieber ſehe, als in den Zirkeln, wohin ich nicht gehöre; was hingegen Konrad betrifft —“

„Wußte er,“ fiel Maria dem Vater ins Wort: „wußte er von dem, was man mit mir vorhatte?“

„Ich mußte es ihm ſagen“, erwiederte dieſer: „aber er gelobte mir auf mein ausdrückliches Verlangen, gegen Dich nichts merken zu laſſen, weil Du, dem Befehl deines Oheims gemäß, erſt hier mit deinem Glücke bekannt gemacht werden ſollteſt."

„Mit meinem Glücke," wiederholte Maria ſcharf: — „nun verſtehe ich," ſetzte ſie nach einer kleinen Pauſe weich hinzu — „ſein: verſprich mir nichts! ſein: kein Menſch kennt die Zukunft, keinen der nächſten Augenblicke! — Konrad iſt mit mir aufgewachſen, und er kennt mich immer noch nicht! Wie konnte er glauben, daß eine Handvoll zeitlichen Gutes, und ein Paar Stufen eitlen Ranges, mich andern Sinnes machen könnten! Ich habe ihm mein Herz gelobt, als ich noch von Allem, was mir heute begegnet iſt, nichts wußte, und dieſes mein Gelöbniß — werde ich halten, ſo lange ich lebe. Wie Konrad, liebt mich keiner; das glaube, das fühle, das weiß ich. Segnen Sie unſern Bund, und was die Andern ſagen, laſſen Sie uns nicht anfechten. Was iſt das Leben ohne Liebe? Und was ſoll mir all mein Vermögen, wenn mein Herz arm bleibt!"

„Maria, meine liebe Maria," rief Herr Arnold verwundert, und mit einem Tone, als mißbillige er ihre Rede: „man kann nicht immer, wie man will. Die Großen, die wir die Herren der Erde nennen, ſind, ſobald es das Heiligſte ihres Lebens, ihre Liebe gilt, in der Regel die Gebundenſten, die Beſchränkteſten. Deine Entſchlüſſe beſtehen nicht vor der Rückſicht, die Du auf deine jetzigen Verhältniſſe zu nehmen gezwungen biſt."

„Gezwungen?" fragte die kleine Gräfin, ihren neuen Standpunkt zum erſtenmale fühlend, und aus den dunkeln großen Augen ſchoſſen helle Blitzfunken: „Wer will mich denn zwingen? der Oheim nicht, und der Miniſter noch weniger. Das Teſtament — wohl beugte es mich anfangs nieder, aber ich habe mir während der Tafel ſeinen Sinn näher erläutert; mein verklärter Vater hat nicht gewollt, daß ſein Kind liebeleer durch dieſes Leben gehen ſoll. Derjenige, auf den meine Wahl, merke wohl auf — derjenige, auf den meine Wahl fällt, ſoll den Namen Myoſotini von Maileben annehmen. Alſo mir, meiner Wahl iſt es freigeſtellt, wem ich meine Hand zuſagen will — nun, und ich ſollte denken," ſetzte ſie mit freundlichem Blicke in die, vor ihrer Phantaſie aufgehende ſelige Zukunft hinzu: — „ich ſollte denken, daß Konrad zu dem Namen gar nicht übel paſſen würde!"

„Maria," ſprach der Alte, den es ſchmerzte, ihre zarte reine Liebe zu dem reinen keuſchen Konrad bis auf die Wurzel ausreiſſen zu müſſen, mit weicher Stimme: „meine liebe Maria, dieſe Träume haſt Du geträumt. In dieſem Leben kann Konrad nie der Deine werden. Vergiß nicht, was Du dem an ſich nichtigen, aber der Welt durch die Zeit heilig gewordenen Vorurtheil der Standes-Unterſchiede ſchuldig biſt. Nicht die Erſte und bei Gott auch nicht die Letzte biſt Du, die unter der Laſt dieſes Vorurtheils verblutet."

„Verbluten?" verſetzte Maria ſchneidend:

„nein, ſo lange ich den Kopf oben behalte, und ſo lange Konrad lebt, ſo lange ſoll mein Herz unter den Marterwerkzeugen der Konvenienz nicht verbluten. Laſſen Sie mich nur machen. Ich will, es gilt ja das Glück ſeines Lebens, ich will frei aus der Bruſt heraus ſprechen, und mein Oheim wird mich hören und wird mich verſtehen und Konrads Hand in die meine ſegnend legen. Ach wäre er hier! er müßte mit mir an den Hof, und ein Fußfall vor unſerm allerhöchſten Herrn, und die Sache wäre abgemacht. Jetzt wahrhaftig, gleich jetzt hätte ich den beſten Muth dazu."

„Maria," — entgegnete Herr Arnold: „Konrad, der Dir, wie es ſcheint, eben ſo gut iſt als Du ihm, dem es gewiß heute hart angegangen iſt, ſich von Dir auf ewig zu trennen, Konrad war, als ich ihm alles auseinanderſetzte, verſtändig genug, einzuſehen, daß zwiſchen Euch nie von irgend einem Verhältniſſe die Rede ſeyn kann. Sein Herz iſt gebrochen, aber es mußte ſeyn, er mußte Dich aufgeben!"

„Konrad?“ fragte Maria laut weinend, und eine Thräne rollte nach der andern über die glühende Wange: „Konrad mich aufgeben? — Nein!“ rief ſie ſchmerzlich lächelnd: „nein das kann er nicht. — Konrad wird mich ewig lieben; wer daran zweifelt, kennt ihn nicht. Er hat mir verſprochen, mir bald zu ſchreiben. Du ſollſt alle ſeine Briefe leſen, und in jedem wirſt Du finden, daß“ — „Er wird Dir nicht ſchreiben, meine gute Maria,“ fiel ihr Herr Arnold ins Wort. „Was ſoll aus dem Briefwechſel werden? Hieltet Ihr ihn in dem Tone, den Euch euer jetziges Verhältniß anweiſ't; ſo könnte er Euch keine Freude machen, denn was hätte Konrad der erlauchten Nichte ſeines Landesherrn zu ſchreiben; und fielt Ihr aus dieſem Euch von nun an nöthigen Tone heraus, ſo überſchrittet Ihr die Grenzen des Anſtandes; alſo war es am beßten, Ihr ſtelltet gleich vom Anfange an, dieſen Briefwechſel ein, der Euch durchaus zu nichts führen kann. Auch das hat Konrad eingeſehen. Es ward ihm ſehr ſauer ſich zu fügen, und nur unter einer Bedingung leiſtete er das ihm abverlangte Verſprechen."

„Und dieſe Bedingung?" fragte Maria geſpannt.

„War," entgegnete der Alte: „daß ich ihm wenigſtens erlauben möchte, nach Verlauf eines Jahres, Dir von ſich Nachricht geben zu dürfen; ich habe ihm dieſe, nach langem Erwägen der Sache, endlich zugeſtanden, jedoch lediglich unter der Gegenbedingung, daß ſich dieſe Nachricht einzig und allein auf die Gegenſtände ſeiner Reiſe und ſeines Studiums beziehen, übrigens aber durchaus nichts anders enthalten dürfe; ſo wie es ſich denn von ſelbſt verſtände, daß das trauliche Du, das bisher unter Euch ſtatt gefunden, fortan wegfallen müſſe, und daher auch in jener Benachrichtigung nicht geſtattet werden könne. Er wollte zwar gleich die Bitte hier anknüpfen, Dir nach Verlauf des zweiten Jahres wieder ſchreiben und jährlich fortfahren zu dürfen, allein ich habe ihm darauf erwiedert, daß ſich ſpäterhin weiter davon ſprechen laſſe. Ein Jahr, mein liebes Kind, iſt ſehr lang; in dieſem ſchlägt das menſchliche Herz zwei und dreiſſig Millionenmal; da ändert ſich vieles!“

Maria ſchüttelte ſchweigend das Köpfchen; ſie ſchmollte mit dem Alten, daß er bei ihrer heimlichen Qual ſo kalt und feſt blieb, daß er dem armen Konrad einen ſo ewig weiten Termin geſetzt hatte, und daß er zur Dauer ihrer beiderſeitigen Liebe ein ſo ſchwaches Vertrauen hege — aber ſie ſchwieg. Hatte doch auch Konrad ſchweigen und reiſen müſſen; ſie wollte auch ſo ſtark ſeyn, als er; ſie fand einen eigenen Genuß darin, mit ihm zu dulden, und — war doch von dem langen Jahre, wo ſie nichts von ihm hören ſollte, faſt ein ganzer Tag ſchon verfloſſen!

Ende des erſten Theils.

Scherz und Ernſt,

von

H. Clauren.

Zehnter Theil.

Dresden, 1822,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Scherz und Ernſt

von

H. Clauren.

Zehntes Bändchen.

Inhalt:

Das Mädchen aus der Fliedermühle.

Zweiter Theil.

15.

m folgenden Morgen ſaß Maria mit Roſalin-
en in ihrem hohen prächtigen Reiſewagen. Es
ng zur Reſidenz. Beide waren vom Abſchiede
r Heimath und von dem Neuen ihrer Lage,
eich tief gedrückt.

Roſalinde fühlte, daß ſie von Marien nicht
cht gelitten wurde; ſie gab ſich alle erſinnliche
Mühe, ein Mittel ausfindig zu machen, ihr
Wohlwollen zu erringen, aber das ſchien nicht
öglich zu ſeyn; Maria blieb gegen ſie kalt und
nſylbig; es war, als ſey zwiſchen beiden, im
Wagen eine chineſiſche Mauer gezogen. Zehn-
al hatte die ſanfte Roſalinde die Frage auf der
unge, ob ſie hoffen dürfe, daß Maria ihr je
it Güte, und Liebe zugethan werden könne,
nd immer drückte die Bedenklichkeit, ob ſich das

gegen die Nichte des Landesherren auch ſchicke, jene rein chriſtliche Frage, wieder in das geängſtigte Herz zurück.

Es war eben der Sonnabend vor den Pfingſt-Feiertagen; in allen Städten und Dörfern, durch welche ſie fuhren, waren die rein geſcheuerten Fenſter aller Häuſer und Hütten, mit Flieder und gelbem Adonis, mit rother Akelei, mit Götterblumen, blaßgelben Hortenſien, Korallenzinken, bunten Primeln, Ranunkeln und Schlangenkraut geſchmückt. Maria äußerte ſich über die Schönheit dieſer vielfarbigen Frühlingskinder, und gedachte ihres heimathlichen Gärtchens, das Konrad ihr früher beſorgt, und wo ſie auch immer die vorzüglichſten Blumen in der ganzen Gegend gehabt hatte.

„Wie ſchön," begann Roſalinde: „mag es erſt in Italien ſeyn, wo jetzt die Orangen und Pomeranzen in voller Blüte ſtehen!"

„In Italien?" ſagte Maria überraſcht, und wandte das Geſicht gegen das Fenſter auf ihrer Seite, denn ſie fühlte, daß es wie mit Karmin übergoſſen war. Wußte Roſalinde, daß Konrad auf dem Wege dahin begriffen war, und brachte ſie darum das Geſpräch auf Italien, oder war es bloß aus Zufall geſchehen?

Roſalinde knüpfte an dieſe Frage ein Breiteres über Rom und Neapel, und Maria hörte mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit zu, denn dorthin ſollte ja Konrad gehen, und es that ihr wohl, im Stillen an ihn zu denken, und ihn in Gedanken dahin zu begleiten.

„Waren Sie je ſelbſt dort?" fragte Maria, nachdem Roſalinde wohl länger, denn eine halbe Stunde geſprochen und beide Städte und ganz Italien bis auf die kleinſten Einzelheiten zu kennen ſchien. „Sie ſind ja dort ganz heimiſch."

„Ich habe," entgegnete Roſalinde, über die Querfrage etwas aus der Faſſung gebracht, und ſchlug die Augen nieder: „ich habe Cochin, Lalande, Addiſſon und auch einige Neuere, über Italien geleſen; das Land intereſſirte mich immer; ſchon von meiner früheſten Kindheit an war es mein heißeſter Wunſch, dieſes Paradies einmal zu ſehen.“ —

„Ach, dorthin — dorthin reiſen zu können“ — rief Maria ſich vergeſſend, ganz entzückt — „ich wüßte kein ſeligeres Loos.“

„Ew. Erlaucht können das wohl,“ erwiederte Roſalinde, „Ihnen koſtet das ja nur einen Wunſch — aber“ —

„Reiſen Sie mit?“ fragte Maria mit einer Leidenſchaftlichkeit, als hätte ſie ſchon umkehren laſſen, und führe gerade nach Rom zu.

„Ach Gott,“ erwiederte Roſalinde mit ſichtbarem Entzücken, und preßte das, in der Bruſt ungeſtüm ſchlagende Herz mit beiden Händchen zuſammen: „dieſer himmliſche Traum! — Mein ganzes Leben gehörte Ewr. Erlaucht, wenn Sie ihn wahr machten.“

Was war das? dieſe Entzückung? Dem Lande, dem Lande allein konnte ſie unmöglich gelten; man hatte vorhin von der Schweiz, vom mittägigen Frankreich, vom ſüdlichen Deutſchland geſprochen; da ſind doch auch Plätzchen, die ſich, in mancher Hinſicht, mit Italiens Schönheiten meſſen dürfen, — und da hatte Lindchen geſeſſen, einſylbig, wie ein kleiner A b c-ſchütze vor der Fibel — und jetzt auf einmal dieſes Außerſichſeyn — Dahinter ſteckt etwas — ſollte Konrad — ſollte ſie wiſſen, daß er dort — Die allerlebendigſte Eiferſucht wühlte mit ihren tauſend Giftkrallen in Mariens Herzen; je lächerlicher, je ungegründeter ihr Verdacht war, deſto mehr — ſo fühlt aber der Unglückliche, der dem Teufel verfallen iſt — deſto mehr quälte ſie ſich, ihre halben, ihre Achtels-Muthmaßungen zu ganzen zu machen. Sie hatte die augenſcheinlichſte Gewißheit, Beide hatten ein Einverſtändniß mit einander.

„Was nicht iſt, kann noch werden,“ entgegnete Maria, und zwang ſich, ſo gleichgültig als möglich auszuſehen. „Jetzt,“ fuhr ſie fort: „gleich ſo kurz nach dem Eintritt in das Haus meines Oheims, darf ich einen ſolchen Gedanken nicht laut werden laſſen, — aber" — wie erfinderiſch iſt nicht der Satan des Liebeneides! wie freute ſie ſich, einen recht feinen Verſteck gefunden zu haben, Roſalindens Herz zu belauſchen! — Konrad ſollte nur zwei Jahre dort bleiben und dann zurückkehren: — „aber," ſetzte ſie hinzu, und faßte Roſalinden von der Seite unvermerkt ins Auge: „aber nach zwei, drei Jahren denke ich wohl eine Reiſe in dieſes Land zu machen, und wenn Sie dann noch Luſt haben, Fräulein, mich zu begleiten".

Roſalinde hörte das Anerbieten, das, wenn ihr Entzücken blos vorhin Italien galt, ſie höchſt glücklich hätte machen müſſen, ganz gleichgültig an, verbeugte ſich gegen den höflichen Begleitungs-Antrag recht artig, und meinte etwas verſtimmt, daß bis dahin noch lange Zeit ſey. —

Da hatte Maria die ganze Sache klar vor Augen. Gewiß, ganz unumſtößlich gewiß war zwiſchen Roſalinden und Konrad irgend ein Verſtändniß, aber wie ſich Beide hatten kennen gelernt; ob Konrad Roſalindens Liebe mit Gegenliebe — Nein, das war ja nicht möglich! der Konrad, der ehrliche, herzensreine Menſch, der noch nie eine Lüge geſagt, der ihr mit den heiligſten Schwüren ewige Treue gelobt — der ſollte — nein, nein — das war gar nicht denkbar — und doch — bin ich denn die Erſte meines Geſchlechts, fragte ſie ſich ſelbſt, und holte aus der zagenden Bruſt tief Athem, bin ich denn die Erſte, der mit tauſend Eiden der Geliebte ſein Herz zugeſchworen, und der er in kurzer Friſt alle dieſe Schwüre treulos gebrochen? Habe ich nicht ſelbſt in dem kleinen Kreiſe meiner Mädchen-Bekanntſchaft heiße Thränen weinen geſehen, über die Schlechtigkeit der Männer, die den Werth der keuſchen Liebe gar nicht zu ermeſſen vermögen, die den zarten Frauenſinn gar nicht verſtehen, und von der reinen Hinneigung, womit die Jungfrau dem Einzigen ihres Herzens zugethan iſt, gar keinen Begriff haben. — Aber ſollte denn Konrad, mein treuer, lieber Konrad, mich ſo abſcheulich haben betrügen können! —

Sie drückte ſich mit dem Händchen die Augen zu, weil ihr bei dem Gedanken ganz ſchwarz vor der Seele ward.

Nähere Kunde über die Lage der Dinge zu bekommen, war ihr nicht möglich. Zehnmal hatte ſie die Frage, ob Roſalinde Konrad kenne, ſchon auf den Lippen, aber konnte ſie den Namen denn ausſprechen? Nur wer ſo unſchuldig iſt, als dieß taubenfromme Kind, weiß, wie ſchwer es dem Munde wird, des Herzens tiefſtes Geheimniß zu verrathen; und auf Umwegen herum zu kommen, ging noch weniger. Auf den jungen Menſchen, der ſich in den Ballſaal gedrängt, der bei der Tafel, draußen, dicht vor den Spiegelfenſtern geſtanden, bei dem Feuerwerk ſie gar im Arm gehabt, und ſie unter dem würzig duftenden Orangenbaume recht herzlich geküßt, und von dem Roſalinde beſtändig und immer den Blick nicht gewendet hatte, auf dieſen jungen Menſchen, Roſalinden gegenüber, das Geſpräch zu bringen, wäre ſie um keinen Preis im Stande geweſen. So fuhren die beiden Mädchen drei Tage, und je länger ſie beiſammen ſaßen, deſto weiter kamen ſie auseinander; beide konnten, Stunden lang, ſtumm neben einander ſitzen, und nur, wenn Maria, der dieß Schweigen zuweilen unerträglich ward, von Italien zu ſprechen anfing, ward Roſalinde aufgeregt und lebendig; ſo erzählte ſie den dritten Abend wieder ein Breites; ſie kam zuletzt in ein ſolches Feuer, daß man, neben ihr, leibhaftig hätte träumen können, auf dem Wege von Siena nach Rom zu ſeyn; ſie machte die ganze Reiſe, als ging es gerades Weges nach der heiligen Stadt und war von allen Merkwürdigkeiten auf dieſem Wege ganz genau unterrichtet; ſo wußte ſie z. B. die Geſchichte der vergifteten Hoſtie, die Heinrich VII, in Buonconvento empfing; ſie zeigte in der Ferne das Städtchen Montepulciano, das durch ſeinen köſtlichen Wein berühmt iſt; man hörte mit ihr das Brauſen der prächtigen Kaskade von Aquapendente; ſie erwähnte des Prieſters zu Bolſena, der an der wirklichen Gegenwart des Blutes Chriſti in der Hoſtie gezweifelt, und vor deſſen Augen ſich letztere in Blut verwandelt hatte, worauf vom Pabſt Urban IV, das Fronleichnamsfeſt eingeſetzt worden war; in Montefiascone nippte ſie von dem köſtlichen, hier wachſenden weißen Wein, von dem ſonſt, nach einer der albernſten Stiftungen eines deutſchen Zechers, Namens Fugger, jährlich an deſſen Todestage auf ſein Grab zwei Stückfäſſer gegoſſen wurden, deren Betrag jetzt indeſſen, vernünftiger Abänderung gemäß, in Gelde, Armen gereicht wird; über Viterbo kam ſie, am See Vico, auf deſſen Grunde recht eigentliche Clairvoyants, bei klarem Waſſer, die Ruinen einer alten verſunkenen Stadt wahrnehmen wollen, und rechts vor Baccano in der Ferne am See Bracciano vorüber, deſſen Waſſer in koſtbaren Leitungen nach Rom geführt wird, und rief jetzt hoch entzückt Land, Land, denn ſie ſah, als ſie Baccano hinter ſich hatte, zum erſtenmale die alte Stadt Rom, mit der himmelhohen Kuppel der St. Peterskirche. Nun ging es über die menſchenleere, unangebaute Campagna di Roma; die letzte Poſtſtation vor Rom, Namens Storta, war zurückgelegt, noch wies die Wegekundige auf das Grabmal der Naſonen am Berge Saxa rubra, und auf den alten Tor de quinto, jagte, eilenden Fluges, über die Aqua traverſa, und alsdann über die, wegen des Conſtantin dem Großen, vor dem Siege über den Maxentius, hier in der Luft erſchienenen Kreuzes, berühmte Tiberbrücke, Ponte molle, und raſſelte endlich durch die prachtvolle Porta del popolo, in das uralte Rom ein, als — die Brücken des Landesherrlichen Schloſſes, unter ihrem Reiſewagen donnernd erbebten, und eine zahlreiche Dienerſchaft mit den Kammerherren, Kammerjunkern und übrigem Hofperſonale, um die Wette herbeieilte, die ankommende Nichte des allerhöchſten Herrn zu empfangen und in die ihr beſtimmten Gemächer zu führen.

16.

Vor dem erſten Erſcheinen im Familienkreiſe des Fürſten, hatte Marien unbeſchreiblich gebangt, aber die Güte, die freundliche Herablaſſung, womit ihr der Oheim und deſſen Gemahlin, gleich das erſtemal entgegenkamen, beſeitigte bald jede Angſt, und nach und nach gewöhnte ſie ſich ſo an das genußvolle freudenreiche Leben der Großen, daß man Mühe hatte, zu glauben, daß dieſe kleine runde, niedliche Gräfin, die alle Herzen bezauberte, die alle Mädchen des Hofes durch Schönheit und Anmuth überſtrahlte, und in den erſten Zirkeln der Reſidenz überall die Erſte war, je wo anders, als bei Hofe geweſen ſeyn könne. Dabei aber behielt ſie ihr reines Herz, ihren ſchuldloſen Sinn, ihr fröhliches Gemüth, und im Tiefſten ihrer keuſchen Bruſt ihre himmliſche heimliche Liebe zu Konrad.

Ihr Liebreiz bannte beſtändig einen Kreis von Anbetern zu ihren Füßen, unter denen wohl zuweilen einer war, der ſich einbildete, der engelſchönen Maria nicht zu mißfallen; ſie war gegen alle freundlich, und bewies jedem, der es irgend werth war, eine Art von wohlthuender Gegenartigkeit, ohne jedoch auch nur einen halben Finger breit zu weit zu gehen. Ihr Herz wußte keinen auszuzeichnen, denn in dieſem lebte nur Konrad. Es war, als gewann ſie ihn in jedem Monate lieber, und ſie zählte alle Sonnabende, wie viel Wochen ſie noch auf den Brief warten müſſe, den ihm, nach Jahresfriſt, Vater Arnold zu ſchreiben erlaubt hatte.

Mit Roſalinden ſchien ihr Verhältniß jetzt beſſer begründet zu ſeyn; ſie war endlich dahinter gekommen, daß ihre Furcht, in dem Mädchen eine Nebenbuhlerin zu ſehen, ein bloßes Erzeugniß ihrer kranken Einbildungkraft geweſen war, ſie hatte auf hundert Wegen verſucht, ihr das Geheimniß abzulocken, ſo daß, wenn

Roſalinde eins gehabt hätte, ſie ihm gewiß auf die Spur gekommen wäre. Die Liebhaberei, über Italien zu leſen und zu ſprechen, war, wie Maria jetzt feſt überzeugt war, nichts als Liebhaberei; und ſie billigte dieſe um ſo lieber, als ſie dadurch Gelegenheit hatte, oft, und immer ſehr gut, über das Land ſprechen zu hören, wo Konrad lebte. Einen vorzüglichen Theil an der Herſtellung dieſes günſtigen Verhältniſſes, das Roſalinden unendlich glücklich machte, hatte der alte Ober-Kammerherr; dieſer konnte Roſalinden, Gott weiß warum, nicht leiden, und ſuchte recht abſichtlich, ihr auf alle nur mögliche Weiſe, wehe zu thun. Sobald Maria dieß gewahrte, ſobald trat ihr lebhaftes Gefühl für Recht und Unſchuld in die Schranken.

Er hatte es durch allerlei Winkelzüge und herbei gezogene Mißdeutungen des landesherrlichen Willens, dahin bringen wollen, daß dem Mädchen, ſtatt der verheißenen 1000 Rthl. Gehalt, nur 600 Rthl. gezahlt würden; Maria erklärte augenblicklich in ſehr beſtimmten Ausdrücken, daß Roſalinde arm ſey, eine ſehr anſtändige Garderobe zu halten genöthigt werde, und, was auch an ſich gegründet war, ihre Freiheit verkauft habe, um mit dem, was ſie von ihrem Gehalte erübrige, mehrere, in ſehr dürftigen Umſtänden befindliche Verwandte ihres Hauſes, zu unterſtützen; wenn alſo Roſalinden ein Abzug von dem, was ihr früher verſprochen worden, gemacht werden *müſſe*; ſo werde ſie das Fehlende aus eignen Mitteln zulegen. Die alte Oberkammerherrliche Excellenz machte, als ſie dieſe runde Erklärung hörte, einen krummen Buckel, meinte, das ſey nicht ſo gemeint geweſen, und ließ die Sache auf ſich beruhen.

Kurz darauf kam zufällig bei der Fürſtin die Rede auf Roſalinden; ſie hatte den Abend zuvor, auf dem Balle beim Prinzen Reinhard, allgemein gefallen, und beſonders lobte man ihre Sittſamkeit, ihren feinen Anſtand, und ihre ſchüchterne Mädchenhaftigkeit, die ſie recht liebenswürdig mache; der alte Oberkammerherr lachte; und als man ihn um die Urſache ſeines Gelächters fragte, das vielen klang, als komme es aus einer von Gift und Hohn überſprudelnden, kranken Bruſt; ſo entgegnete er, ſeinen Stuhl ein wenig zurückſchiebend, mit Achſelzukken: „Ja, wenn alles ſie lobt, muß ich freilich ſchweigen; allein wenn ich ſagen darf, was ich mit meinen eigenen Augen geſehen habe, ſo iſt dieſe Sittſamkeit nichts als Heuchelei; dieſer feine Anſtand ſtudirte Ziererei, und dieſe ſchüchterne Mädchenhaftigkeit die allerraffinirteſte Koketterie!“

„Aber Herr Ober-Kammerherr, rief Maria und ſtellte ſich vor den Geifernden ganz entrüſtet hin: „wie können Sie hier, in *dieſem* Kreiſe, Dinge ſagen, die Ihnen doch wahrhaftig ſchwer werden ſollen, zu beweiſen.“

„Engliſche kleine Erlaucht,“ entgegnete der Mann mit der Schlangenſtachelzunge kreiſchend: „trauen Sie doch meinen Augen, meinen Ohren! Glauben Sie doch, was ich Ihnen ſage; ich bin in unſerer Hofwelt grau geworden; ich habe ſo hier in unſerer Sphäre denn wohl auch zuweilen hie und da eine luftige Erſcheinung gar leichten Gehalts vorüber ſchweben geſehen, aber ſo wie dieſe, iſt mir keine vorgekommen."

„Herr Ober-Kammerherr," erwiederte Maria, von edlem Unwillen über die boshafte Verläumdung ganz außer ſich: „was Sie da ſprechen, das iſt nicht wahr. Es mag vielleicht außer der Grenze des Schicklichen liegen, Ihnen das ſo unumwunden in das Geſicht zu ſagen; aber der Wahrheit gebührt die Ehre. Sie wollen dem Mädchen, ich weiß nicht warum, ſchaden, Herr Ober-Kammerherr, der Fürſt gab Ihnen das herrliche Prädikat Excellenz. Er ſtellte Sie damit hoch, denn er bezeichnete Sie dem ganzen Lande als einen der Beſten unter den Beſſeren ſeines Reiches. Gebührt Ihnen nach jener unmenſchlichen That dieſes Prädikat noch?"

Der ganze Kreis ſtaunte die kühne Verfechterin der gekränkten Unſchuld an. Niemand war darunter, dem der alte Kammerher nicht auch ſchon einmal einen ähnlichen Streich geſpielt hätte, und darum that es jedem im Stillen wohl, daß er hier ſeine Meiſterin fand.

Er ſelbſt lächelte auf Mariens ſcharfe Frage, und knirſchte heimlich dazu mit den Zähnen, daß es ſeinen Nachbarn durch Mark und Bein ging; ſpäterhin entfernte er ſich, und murmelte auf dem Rückzuge etwas von Flieder-Erlaucht, Mühlen-Erziehung und dergleichen, halb laut vor ſich hin.

Roſalinde, die denſelben Abend noch durch Bekannte, die es wohl mit ihr meinten, erfuhr, wie wacker ſich Maria ihrer angenommen, eilte auf deren Zimmer, warf ſich ihr zu Füßen, umklammerte ihre Kniee, und dankte ihr mit einer Leidenſchaftlichkeit, als hätte Maria ihr das Leben gerettet.

„Was ich gethan,“ entgegnete die holde Gräfin beſcheiden: „war nur meine Pflicht.

Ich glaube, Sie jetzt zu kennen; ich achte Sie und ich habe Sie recht lieb gewonnen. Seyn Sie ganz unbeſorgt, es ſoll Ihnen hier kein Menſch ein Haar krümmen. Aber ſeyn Sie auch — wenn Sie können — offener gegen mich, und haben Sie Vertrauen zu mir. So ſagen Sie mir z. B. was hat der böſe Menſch, der Ober-Kammerherr gegen Sie?“

„Ich weiß es nicht!“ ſagte Roſalinde verlegen.

Maria, die ſelbſt noch über den Auftritt mit der Excellenz, ſehr aufgeregt war, bemerkte zum Glück, die verrätheriſche Röthe auf Roſalindens Wange nicht, und zerquälte ſich über die Urſache, die der Mann wohl haben könne, ihr die ſchändlichſten Dinge anzudichten, an denen doch auch keine Sylbe wahr ſey.

„Haben Sie ihn denn,“ fuhr Maria fort: „irgend beleidigt, oder jemand aus ſeiner Familie?“

„Nein, nein, nein!“ antwortete Roſalinde mit einem Tone, als wühle Maria mit einer glühenden Sonde ihr im Herzen herum.

„Nun, etwas muß es doch ſeyn,“ ſagte die Gräfin mit gutmüthiger Beſorgniß: „was den Mann ſo gegen Sie eingenommen hat; ſehen Sie doch, daß Sie es heraus bekommen, und theilen Sie mir es mit, ſobald Sie es wiſſen.“

Hätte Maria nur ein wenig mehr Menſchenkenntniß gehabt, ſo hätte ſie den Kampf bemerken müſſen, den jetzt die zartfühlende Roſalinde mit ſich kämpfte; ſie hätte geſehen, wie unbeſchreiblich ſchwer es letzterer ward, gegen Maria, die in dieſem Augenblick die Herzlichkeit, die Güte, die Traulichkeit ſelbſt war, ſo heimlich, ſo verſteckt ſein zu müſſen. Roſalinde haßte ſich ſelbſt, daß ſie dieſen glücklichen Moment vorübergehen ließ, ohne das, was ſie auf dem Herzen hatte, vor der Herrlichen, die ihre Ehre, ihren guten Namen ſo ritterlich verfochten, die ſo freundlich zu ihr geſprochen, laut werden zu laſſen. Aber — ſie wußte ja, was man mit Marien vorhatte; und ſie mußte allerdings die unzähligen Folgen ahnen, die ihr unzeitiges Bekenntniß haben würde; in dieß überfeine Gewebe von Berechnungen und Ränken ſtörend einzugreifen, hatte ſie aber den Muth nicht, und konnte ihn in ihrer Lage und in ihren Verhältniſſen zum Hofe, auch nicht haben.

Sie drängte daher all die Schmerzgefühle, die ihre beſtürmte Bruſt quälend zerriſſen, zurück, weinte, wenn ſie allein war, ihre ſtillen Thränen, und lächelte mit erzwungener Heiterkeit, wenn ſie in den Hofkreiſen die gewöhnlichen Marterſtunden verleben muſte. Marien ſollte ſie haſſen und ſie muſte ſie lieben; ſie muſte ſie wider ihren Willen lieben, denn täglich entfaltete die Liebreizende den Werth ihrer Tugend immer mehr und näherte ſich ihr, ſeit jenem Auftritte, mit einer ſo innigen Schweſterlichkeit, mit einer ſo zarten Anhänglichkeit, daß Roſalinde ſich oft laut geſtand, nie ein liebenswürdigeres Weſen auf dieſer Welt gekannt zu haben, und darüber — gerade darüber, brach ihr vor innerem Gram das wunde Herz.

Wie ſo friſch und kräftig war Roſalinde geweſen, als ſie an den Hof kam, und wie bleich war ſie jetzt. Aus den großen ſchönen Augen, in denen ſonſt nichts als Luſt und Liebe gelacht hatten, ſprach jetzt düſtere Schwermuth; das Lächeln, wozu ſich die blaſſen Lippen zwangen, verrieth, daß es kein natürliches war; ſie zog ſich, wenn es irgend anging, von den Hof-Feſten zurück, und ſuchte ſich, wo ſie nur konnte, im weiten Schloßgarten oft die einſamſten Plätzchen aus, und als Maria, die ihr einſt abſichtlich in eine jener entlegenen Partien des Gartens gefolgt war, ſie mit einer Theilnahme, die Eis hätte ſchmelzen können, fragte, was ihr fehle, hob ſie den ſchwimmenden ſanften Thränenblick auf die Liebliche, lächelte unter dem heimlichen Krampfe in der blutenden Bruſt wehmüthig vor ſich hin, umſchlang das zauberſüße Mädchen und liſpelte weinend: „Laſſen Sie mich, mir iſt nicht ganz wohl; aber ich hoffe, es ſoll bald vorüber ſeyn.“

„Roſalinde,“ hob Maria tief bewegt an, und ſetzte ſich mit ihr unter die ſchattigen Kaſtanien: „ich habe Sie ſchon längſt um das Schweſter-Du bitten wollen; ſchenken Sie mir es, ich kann dann offener, herzlicher mit Ihnen ſprechen.“

„Meine Maria, meine himmliſch gute Maria!“ entgegnete Roſalinde, von des Mädchens freundlicher Bitte lebhaft ergriffen: „das darf ich ja nicht. Meine Seele, mein Herz ziehen mich wohl mit unnennbar ſüßen Banden zu Ihnen hin — aber — der Hof, der Oheim, und die Tante“ —

„Nun, vor der Hand wenigſtens, wenn wir unter uns ſind:“ erwiederte Maria, und ergoß ſich in die zärtlichſten Liebkoſungen, als ſie ſah, daß Roſalinde dieſen Vorſchlag annahm; ſie freute ſich, nun ein kleines Geheimniß vor dem ganzen Hofe zu haben, und Maria ſtreichelte mit kindiſcher Güte, Roſalindens bleiche Wange, empfahl ihr lächelnd, ſich vor den Leuten nicht zu verſchnappen, und bat jetzt wiederholentlich, ihr zu ſagen, was ihr fehle. „Als Schweſter“ ſetzte ſie hinzu: „darfſt Du nun kein Geheimniß mehr vor mir haben. Du haſt Kummer, meine liebe, meine herzensliebe Roſalinde, nenne mir ihn, und ſteht es in meiner Macht, ſo lindere ich ihn Dir gewiß.“

„In Deiner Macht?“ wiederholte Roſalinde mit einem Tone, als hätte das Wort alle Fäden ihres Lebens zerſchnitten. „Laß mich, meine Maria, ich werde Dir einmal alles ſagen. Bis dahin bitte Gott, daß ich trage, was er mir auferlegt hat. Habe Geduld mit mir, Maria; ich bin in meinem Glücke unausſprechlich unglücklich!“ Sie fiel der Gräfin um den Hals und ſchluchzte laut; Maria aber ſchüttelte das Köpfchen und ſann, wie man im Glücke unausſprechlich unglücklich ſeyn könne, und bat ſich endlich hierüber nähern Aufſchluß aus; doch Roſalinde bat, nicht in ſie zu dringen. „Ich habe ausdrücklich gegen Dich verſchwiegen zu ſeyn gelobt,“ ſagte ſie, Marien umarmend: „muthe mir nicht zu, mein Gelöbniß zu brechen.“

„Nun ſo ſage mir wenigſtens,“ fiel ihr Maria in die Rede: „ſeit wann dieſer Gram den Frieden Deines Lebens ſtört.“

„Seit“ — Roſalinde ſtockte — ſeit meinem Hierſeyn!“

„Iſt dein Aufenthalt am Hofe Dir zuwider, ſo durfteſt Du ja mir nur ein Wort gönnen, und ich hätte längſt“ — —

„Ach, nein, nein!“ entgegnete Roſalinde: „zu Hauſe wäre ich noch übler daran; hier bietet ſich doch wenigſtens Gelegenheit — — doch ſtill, ſtill davon; Du ſollſt einmal alles erfahren.“

Maria ging, um ihr Zeit zu laſſen, ſich wieder zu beruhigen, und pflückte unterdeſſen einen leicht gewundenen Kranz, den ſie ihr, zum Andenken an den geſchloſſenen Schweſterbund, überreichen wollte. Konrads blaue Blumen, die er ihr beim Abſchiede gegeben, im Köpfchen, ſuchte ſie auch jezt nur aus, was eben der Angſt und der Hofgärtner an blauen Blumen vorräthig hatten, und band dreiblumigen Enzian, Wolfsbohne, *) ſchmalſtielige Lobelie, **) Schmucklilie, blaue Winde und Vergißmeinnicht, ſinnig an einander, und brachte den blühenden Kranz Roſalinden, die, das Tuch vor den Augen, tief in Gedanken geſeſſen, und ſich ihrem geheimen Schmerz überlaſſen hatte.

Roſalinde ſchrak auf, als ſie den blauen Kranz gewahrte, ſah mit forſchenden Augen Marien an, küßte einige der Blumen, und fragte mit ſonderbarer Bedeutung, warum ſie grade auf dieſe gefallen?

Maria aber ſchüttelte bedenklich das Haupt, und ſagte ſinnend: „Du wirſt immer mehr Räthſel.“

„Bin ich es mir doch ſelbſt!“ erwiederte Roſalinde, und warf den dunkeln Blick in des

---

*) Lupinus varius.

**) Lobelia Ericoides.

Himmels Blau, als ſuche ſie dort den Schlüſſel, es zu löſen.

17.

Maria hatte gefürchtet, den Oberkammerherrn an jenem Abend böſe gemacht zu haben; aber er war und blieb derſelbe, immer gefügig, immer zuvorkommend höflich, immer unterwürfig, und jederzeit bemüht, ihr alle ihre Wünſche abzulauſchen und die errathenen, nach Kräften in's Werk zu ſetzen.

Die Hofumgebungen wußten den Grund dieſer Selbſtverläugnung ziemlich genau anzugeben; ganz konnten ſie ihn aber doch nicht überſehen; ſie freuten ſich, daß der ſtolze Mann, der ſich vor Niemand bückte, der alle Menſchen kalt und ſchroff behandelte, der ſogar der Fürſtin ſelbſt, manche Bitterkeit in den Weg legte, und dem es Freude machte, die Leute zu ärgern und zu kränken, hier endlich einmal ſeiner Bosheit in den Zügel greifen, und ſich vor dem kleinen Mühlenkinde, wenigſtens verſtellen mußte.

Maria ſelbſt hatte von dem, was die hochmüthige Excellenz zu dieſer auffallenden Unterwürfigkeit veranlaſſen mochte, auch nicht die entfernteſte Ahnung. Sie dachte, das müßte ſo ſeyn, das gelte theils ihrem Range, als Mitglied der landesherrlichen Familie, theils ihrem Aeußern, welches ſie, bei aller Beſcheidenheit, ſelbſt recht hübſch nennen mußte, theils endlich dem überall immer mehr kund werdenden Umſtande, daß ſie des Fürſten Abgott war, der ihr täglich die ſprechendſten Beweiſe ſeiner beſonderen Huld und Liebe gab.

Sie benutzte dieſes Wohlwollen für die beſten Zwecke; wer eine ſogenannte Gnadenſache zu ſuchen hatte, wendete ſich an ſie, und kam es darauf an, die Strenge des Fürſten zu mildern, der wohl etwas hart und rauh geworden war, weil die Menſchen ſein edles Herz früher abſcheulich gemißbraucht hatten; ſo war niemand geſchickter dazu, als die ſanfte Maria. Sie paßte immer den günſtigſten Zeitpunkt ab, und ſetzte ihre Gründe jedesmal ſo bündig aus einander, und führte den Satz, daß Gottes Gnade und der Fürſten Güte unerſchöpflich ſeyn müßten, daß eine milde Regierung dem Lande allemal heilbringender ſey, als eine harte, und daß übermäſſige Strenge weder bei der Kindererziehung, noch bei der Länderverwaltung von wohlthätigen Folgen ſey, ſo triftig, und mit ſo eindringlichen Worten aus, daß ſie ſich für die gute Sache — und nur zu dieſer gab ſie ſich her — nie erfolglos verwendete. Darum liebte und ehrte ſie auch das ganze Land, und die Bedrängten und Hülfsbedürftigen nannten das Mädchen einen Engel, den die Vorſehung, auf ihrem unerforſchlichen Wege, aus dem Staube der Niedrigkeit, zur Seite des Throns geſtellt hatte, um der Schutzgeiſt aller derer zu ſeyn, die dem Herrſcher ſich bittend nahten.

Sie kam — es war am Neujahrmorgen, wo ſie dem Oheim eben ihre Glückwünſche dargebracht, und bei dieſer Gelegenheit einer ſchuldlos verarmten Familie Unterſtützung, und einem, wegen einer kleinen Dienſtvergehung, gefänglich eingezogenen Familienvater, ſeine Freilaſſung bewirkt hatte — aus dem Kabinet des Fürſten, und eilte, fröhlich im Bewußtſeyn, etwas Gutes gethan zu haben, zu Roſalinden, um ſie zum neuen Jahr ſchweſterlich zu begrüßen.

Roſalinde flog ihr in die Arme, und drückte ſie mit auffallendem, faſt überſpanntem Entzücken an die Bruſt; in dem ſonſt ſo düſtern Auge ſchwamm ein Meer von Seligkeit, und auf der ſanft gerötheten Wange lachten Scherz und Freude. An dem wogenden Buſen ſchwankte eine ſchön blau blühende Ruellie,*) im Ringelhaar prangte ein herrliches Diadem von ſpaniſcher Nigelle.

„Sage mir,“ hob Maria mit freundlicher Theilnahme an: „ſage mir, Mädchen, was iſt Dir? Du biſt ja, wie umgewandelt.“

---

*) Ruellia varians.

„Das bin ich auch," entgegnete Roſalinde und umſchlang die Liebliche. „Ich habe die Zeit über böſe Träume gehabt, und heute, mit dem erſten Jahrestage, ſind ſie geſchwunden, und neue Hoffnungen erwärmen mir das erkaltete Herz."

„Meine Roſalinde," rief Maria, und ſtreichelte mit beiden Händen die in zarter Jugendfriſche wieder erblühten Wangen des hübſchen Mädchens: „wie wohl, wie unausſprechlich wohl iſt mir, Dich wieder ſo zu ſehen. Du konnteſt mir heute kein lieberes Geſchenk bringen, als dieſes fröhliche Geſicht. Gott mache deine Hoffnungen wahr, dieß iſt mein einziger Neujahrswunſch!"

„O Maria, kommt der aus deinem Herzen? — und wirſt Du ſeiner denken, wenn ich Dich einmal an ihn erinnere?" fragte Roſalinde, und legte, freudig aufgeregt, Mariens Hand auf ihre hochfliegende Bruſt.

„Sonderbares Mädchen," erwiederte Maria, ſanft verweiſend: „mein Wunſch gilt Deinem Glück, und das iſt mir wahrhaftig ſo theuer, als mein eig" — Zufällig fiel ihr Blick auf den Tiſch — Da lag eine mit dem Stempel der landesherrlichen Bibliothek verſehene Specialkarte von Italien ausgebreitet. — Turin, Mailand, Florenz, Piſa, Rom, alle die großen Städte jenes paradieſiſchen Landes, erkannte ihr ſcharfſehendes Auge — dort war jetzt Konrad — gewiß dachte er heute, am jungen Jahresmorgen, mit treuer Liebe ſeiner Marie — In ſüßer Verwirrung bückte ſie ſich nieder auf die Karte, damit Roſalinde den Purpur nicht gewahren ſollte, der ihr ganzes Geſichtchen überflogen hatte.

Roſalinde dankte ihrem Schöpfer, daß Maria nicht aufblickte, denn ſonſt hätte dieſe die dunkle Röthe geſehen, die ſich über ſie, von der Stirne bis zur Bruſt herab, ergoſſen hatte.

„Was machſt Du mit der Karte?" fragte Maria, um nur etwas zu fragen, und blieb mit dem Blicke auf dem Lande geheftet, aus dem ſie die Wünſche des Geliebten und die Verſicherungen ſeiner ewigen Treue, heimlich herüber zu hören, in ſüßer Verzückung vermeinte.

Roſalinde hätte gern geantwortet, aber ſie konnte ja nicht; die Verlegenheit und die Angſt, daß Maria an der Karte rücken und die darunter befindlichen Papiere bemerken möchte, ſchnürten ihr die Kehle zu. „Studirſt Du immer noch ſo fleißig Italien?“ fragte Maria, ohne aufzublicken, und es ſtudirte Niemand emſiger, als ſie eben ſelbſt, denn der ſchneeweiße niedliche Zeigefinger ihrer Rechten, reiſ'te dem geliebten Konrad nach, ging bei dem, durch ſeinen Parmeſankäſe wie durch Napoleon berühmten Lodi, über die Adda-Brücke; ging dann bei der Feſtung Sr. Päpſtlichen Heiligkeit, bei Urbino vorbei, nach Bologna, wandte ſich von da nach Rom und Neapel, und wollte ſeinen Rückweg über Venedig antreten, als das Etui, welches Roſalinde auf die eine Kante der Karte gelegt hatte, zufällig herabgleitete, die Karte zuſammenrollte, und Maria ein, darunter gelegenes, an Roſalinden überſchriebenes Briefkouvert von Konrads Hand geſchrieben, in die Augen fiel.

„Wo haſt Du dieſen Brief her?“ fragte Maria und verlohr den Athem aus der Bruſt, ſo erſchrocken war ſie über die Entdeckung. — Roſalinde aber fuhr blitzſchnell nach dem Kouvert, ward feuerroth, lächelte peinlich verlegen, ſchluckte und ſchluckte, und konnte keine Sylbe antworten.

Zu ihrem großen Glück, oder vielmehr zu ihrem Unglück, platzte in dieſem, für Beide, entſetzlichem Moment eine Kammerfrau eiligſt herein und rief Maria zur Fürſtin. Maria warf einen vernichtenden Blick zurück, den Roſalinde, ihren Schatz, ihr Kouvert in der Hand, nur halb ſah, nur halb verſtand, und doch hatte er mit ſolcher Blitzeskraft in Roſalindens freudetrunkenes Herz eingeſchlagen, daß dieſe, wie feſtgedonnert ſtand, und bis in ihr Innerſtes erſchüttert, eine lange Weile brauchte, ſich wieder zu ſammeln, und dieſen böſen, böſen Blick zu vergeſſen.

18.

Die hohe Frau hatte Marien rufen laſſen, um ihre Meinung über eine Freude zu hören, die ſie Roſalinden zum neuen Jahr machen wollte; ſie legte ihr nämlich einen ſehr ſchönen Schmuck von Chryſopras und einen ganz gleichen von Sapphir vor, und fragte, welchen ſie wählen ſolle.

Maria, die arme, furchtbar betrogene Maria hatte keine Luft in der Bruſt, kein Blut in den Adern; ſie ſtarrte, ihrer Sinne nicht mächtig, die Steine, wie eine kalte Bildſäule an; ſie hatte nichts, als das Kouvert vor den Augen. Das war Konrads Hand geweſen, darauf konnte ſie ihre ewige Seligkeit verſchwören. Das Entzücken der Abſcheulichen — natürlich; ſie hatte ja Briefe von ihm; wie ſinnig hatte er es einzurichten gewußt, daß die Verſicherungen ſeiner, auch in der Ferne fortglühenden Liebe, gerade am erſten Jahresmorgen ihr zu Händen kommen mußten. Gewiß war eine umſtändliche, höchſt intereſſante Reiſebeſchreibung hinzugefügt worden; darum die Karte, um den bereits zurückgelegten Weg und die merkwürdigen Städte eigenhändig aufzuſuchen, und ſich ſo die Begebniſſe des Geliebten recht deutlich vergegenwärtigen zu können. — Ach, jetzt verſtehe ich die Schlange, ſagte Maria zu ſich ſelbſt, und der Sapphirſchmuck bebte in ihrer zitternden Hand. Mit welcher traulichen Offenheit wünſchte ich ihr vor wenigen Minuten nicht, daß Gott ihre Hoffnungen wahr machen möge, und mit welcher boshaften Argliſt fragte ſie: ob auch der Wunſch aus meinem Herzen komme! ob ich mich ſeiner entſinnen werde, wenn ſie mich einmal daran erinnere! — Sie kennt Konrads Vorliebe für die blauen Blumen! Darum heute die Ringel im Haar, darum heute die Ruellie vor dem falſchen Herzen — darum — iſt es doch, als wäre ich mit Blindheit geſchlagen geweſen und als fielen mit einem Male alle Schuppen mir vom Geſicht — darum ihre Verwunderung damals über den blauen Blumenkranz, womit ich zur Feier des Schweſterbundes — — o — ich möchte hundert Ellen tief mich lebendig begraben — dieſes betrügeriſche Mädchen wollte mir Schweſter ſeyn! — zu Hauſe, nein nach Hauſe wollte ſie nicht, hier; meinte ſie, biete ſich doch wenigſtens Gelegenheit — wozu, ſagte ſie damals nicht; aber jetzt iſt es ja heraus; die Gelegenheit, Briefe von dem Menſchen zu bekommen, der mir tauſend Eide geſchworen, und — bin ich denn auf der Welt? lebe ich denn noch? iſt es denn möglich, daß ich es bin, daß ich den Gedanken denken muß, den Menſchen je geliebt zu zu haben, der mich ſo — ſo abſcheulich hintergehen konnte? Der Oberkammerherr — halt — dieſer mußte etwas um die Sache wiſſen — ſein Haß gegen Roſalinden. — Eine Urſache mußte er —

„Aber Maria“ hob die Fürſtin ſanft an:

„Du ſollſt mir deine Meinung ſagen, ob Roſalinden der Schmuck von Chryſopras, oder von Sapphir mehr Freude machen werde, und“ —

„Sapphir, Sapphir,“ fiel Maria aus ihrem böſen Brüten ſchnell erwachend, heftig ein: „Roſalinde liebt die blauen Steine!“

„Weißt Du das auch,“ fragte die Fürſtin bedeutſam lächelnd: „und Du beſtimmſt ſie ihr ſelbſt?“ ſetzte ſie angenehm überraſcht hinzu. „Nun wohl,“ fuhr ſie fort: „überreiche ſie ihr in deinem Namen; ſie iſt deine Geſellſchafterin; und es ziemt ſich, daß Du ſie heute mit einer Artigkeit erfreu'ſt.“

„Ich?“ fragte Maria halb zermalmt.

„Nun mein Gott ja,“ erwiederte die Fürſtin, über Mariens Blick und Frage verwundert: „Du wirſt die arme Roſalinde gerade mit dieſem Schmuck unendlich glücklich machen, und ſie wird ihn aus deiner Hand lieber, als aus jeder andern nehmen. Du verlierſt nichts dabei. Für Dich wird ſich ja doch noch ein andrer Schatz finden.“

„Ach! Sie verſtehen mich nicht, gnädigſte Tante" ſagte Maria ſchmerzlich, und zitterte am ganzen Körper.

„Doch, doch, verſtehe ich Dich, meine liebe Maria," entgegnete die Fürſtin, und gab dem, unter ſeiner Qual faſt erliegenden Mädchen einen recht herzlichen Kuß, ohne Mariens tauſendfache Martern zu ahnen: „geh und gieb Roſalinden die kleinen Herrlichkeiten, und mache ihr bemerklich, daß blau auf die Treue deute, und wünſche ihr, daß wenn auch das neu begonnene Jahr ihre Hoffnungen noch nicht wahr machen ſollte, die Treue, auf die ſie baue, ſo wenig wanken möge, als dieſe Steine in der Zeit erbleichen würden; wünſch' ihr das, hörſt Du?"

„Ja, liebe Tante;" antwortete Maria, und ging, den Sapphirſchmuck in der Hand, mehr todt als lebendig zum Zimmer hinaus.

19.

Sie mußte im Vorzimmer ſich ſetzen, es ward ihr ſchwarz und dunkel vor den Augen. Die Monarchin hatte das Ungeheuerſte von ihr verlangt. Aufgelöſ't waren jetzt alle Bande, die ſie an Konrad knüpften; gebrochen hatte er alle Eide, zerſtört ihren Frieden, vernichtet ihre Ruhe, betrogen ihr Vertrauen, gemordet ihre Liebe; und ſie — ſie ſelbſt, ſollte Roſalinden Muth einſprechen, treu auszuharren, wenn auch in dieſem Jahre der glückliche Bund ſelbſt noch nicht geſchloſſen werden könne. — Es war zu viel! — Es war wahrhaftig zu viel! und dann — „doch ich verſtehe Dich," hatte die Fürſtin geſagt; ſie wußte alſo um das heilige Geheimniß ihrer Jugend. Wer anders, als der alte Mann in der Fliedermühle hatte es verrathen. Sie ſah ſich vom ganzen Hofe mit ihrer reinen Liebe zu dem werthloſen Konrad verſpottet, verlacht, und das alles, womit hatte ſie das verdient! — Kalte Fieberſchauer flogen ihr durch das krampfhaft zuckende Herz; ihr ganzes Blut war in dem furchtbaren Augenblicke die bitterſte Galle, da trat der Oberkammerherr ein.

Sie raffte ſich zuſammen.

Er, gerade er ſollte nicht die Freude haben, ſie in ihrem tiefen Elende verſchmachten zu ſehen; aber ihn wollte ſie jetzt, jetzt gleich über Roſalinden ausforſchen. Sie mußte ſeinen ehrerbietigen Neujahrglückwunſch erſt anhören; erwiederte dieſen mit flüchtigen Gemeinſprüchen, und hob jetzt, um unmerkbarer Weiſe das Geſpräch auf Roſalinden zu bringen, leicht hingeworfen an: „Sie haben die Bibliothek meines Oheims unter ſich; darin befindet ſich eine ſehr genaue Specialkarte von Italien; laſſen Sie mir dieſe doch, heute früh noch, gefällig zukommen.

„Liebſte Erlaucht," entgegnete der alte Herr: „dieſe Karte hat ſich dieſen Morgen Fräulein Roſalinde, ohne mein Wiſſen, vom Bibliothekdiener geben laſſen; ſo eben hat er es mir gemeldet."

„Roſalinde? Was macht denn die damit?" fragte Maria mit einer verſtellten Gleichgiltigkeit, vor der ſie ſelbſt erbebte.

„Die," fiel ihr der Oberkammerherr in's Wort: „das iſt ja eben mein Groll, mein Ingrimm, mein ganzes Gift gegen die Perſon. Seit der Menſch in Italien iſt, verſchlingt ſie alles, was über den einfältigen Stiefel da geſchrieben worden iſt; ſie lebt und webt nur dort; und eben ſo verſeſſen iſt der Tollkopf in das Ding. Die Allergnädigſte hier drinnen" — ſetzte er leiſe hinzu, und wies auf das Zimmer der Fürſtin — „ſcheint das Verhältniß zu begünſtigen, lediglich mir zum Aerger — aber und wenn ſie ſich alle auf die Köpfe ſtellen, es ſoll nichts daraus werden. Sie, holdſeligſte Erlaucht, Sie allein, könnten der ganzen Geſchichte eine andere Richtung geben. Ein Wort von Ihnen" —

„Keine Sylbe," rief Maria, im Uebermaaß des Schmerzes ſich vergeſſend: „Er hat mich ungeheuer betrogen! er iſt nicht werth, daß ich an ihn denke.“ —

„Wer?“ fragte der Oberkammerherr, und ſtand, als hätte Gottes Wetter ihn erſchlagen, denn der Schreck über dieſes harte Wort fuhr ihm durch das Mark aller ſeiner Gebeine.

„Der, den Sie meinen!“ ſagte Maria, mit tiefer Verachtung, und ging nach der Thüre, hier aber wendete ſie ſich, kam zurück, und ſprach im heißeſten Ueberwallen ihres glühenden Haſſes: Und ich erſuche Sie, und ich befehle Ihnen, Herr Oberkammerherr, dieſen Punkt nie — nie wieder zu berühren. Laſſen Sie die Sache ihren Gang gehen; und unterſtehen Sie ſich, nur einen Gedanken hiervon laut werden zu laſſen, ſo ſind Sie oder ich, in vier und zwanzig Stunden nicht mehr am Hofe.“

20.

„Nicht mehr am Hofe,“ wiederholte der Mann jammernd, und rang dem kleinen, zur

Thüre hinaus geſtürmten Ungethüm, die Hände nach. „Befehlen — ja ſo weit iſt es gekommen, daß die Schlange, die wir aus dem Graſegarten der Fliedermühle da draußen, hier in unſerm Hofbuſen gewärmt und genährt haben, jetzt ihre Stachelzunge erheben, und mir, dem Oberkammerherrn gegenüber, von Befehlen ziſchen kann. — Sie hat Recht; o — ſie hat wahrhaftig Recht! Eine rein magiſche Zaubergewalt hat ſie über Sereniſſimus: ſie darf nur zwei, dreimal anſetzen; ſo hebt ſie mich wahrhaftig aus dem Sattel. Aber — um tauſend Himmelswillen, was hat der Menſch dem erlauchten Teufelchen gethan? „Er hat mich ungeheuer betrogen! — er iſt nicht werth, daß ich an ihn denke“ — — ſagte ſie — und wenn ich nur einen Gedanken von der Sache laut werden laſſe, binnen vier und zwanzig Stunden — nicht mehr am Hofe! — — Nun ſo will ich denn doch ſchweigen, wie ein Grab, und wenn ſie mich auf glühende Roſte legen, und mich mit ſiedendem Oehle begießen; über meine Lippen ſoll kein Laut von dieſer vermaledeiten Geſchichte kommen. Mag aus der Sache werden, was da wolle, mag der Junge ſehen, wo er" —

Das Konſiſtorium trat in ſeinem feierlichen Ornate vollzählig ein, um ſich, wegen Abſtattung ſeines Neujahrwunſches, bei der Fürſtin vorſtellen zu laſſen; im Vorbeigehen bekam der Oberkammerherr auch ſeinen Glückwunſch-Antheil weg, und er eilte von dannen; denn jetzt erſt fiel ihm der Neujahrstag und die Laſt der Glückwünſchungkarten ein, mit denen er dieſen Morgen noch, in der ganzen Reſidenz herum zu fahren hatte.

Maria aber ſaß in ihrem Zimmer und weinte ſich die ſchönen Augen roth, und machte ſich ſtark, mit Roſalinden zu ſprechen, und ihr den Sapphirſchmuck, und mit dieſem ihre geträumten Rechte auf Konrads Liebe zu überreichen. „Es hat nicht ſeyn ſollen," ſagte ſie endlich zu ſich ſelbſt, und es iſt auch recht gut, daß es ſo gekommen" ſetzte ſie, ſich belügend, hinzu. „Wie unſere Verhältniſſe jetzt geſtellt ſind, war es ja keine Möglichkeit, daß ich meine Hand in die ſeinige legen konnte. Die Vorſehung hat mich hierher berufen, um Gutes zu thun. Hunderte ſind durch mein Fürwort glücklich geworden! Tauſende ſollen es noch werden. Ob ich ſelbſt dabei untergehe, wer fragt danach! Unſer Leben hienieden ſoll ja ohnehin nur Prüfung ſeyn; und gab für das Glück der Welt mein Heiland nicht ſein Leben; um wie viel mehr nicht muß ich, die Geringſte ſeiner Bekennerinnen, die Spanne Zeit, die mir hier beſtimmt iſt, dem Allgemeinen opfern. — Nun Jener mich um das ſeligſte Gefühl des menſchlichen Herzens betrogen, nun mag und kann ich an keinen mehr glauben. Nur der Pflicht, und nie der Liebe, will ich leben, und Gott wird mir nicht mehr auflegen, als ich ertragen kann, und meine Prüfungzeit bald enden. Und Roſalinde, warum ſoll ich ſie haſſen! Gemeine Seelen verrathen ſich durch Schwächen dieſer Art; ich will ihr Glück nicht ſtören; ſie ſoll den Kampf nicht merken, den mich der Gang heute koſtet.“

Roſalinde las, als Maria, bleich wie der Tod, bei ihr eintrat, einen aus mehreren Octavblättern beſtehenden Brief, warf dieſen aber ſchnell in ihr Büreau, verſchloß dies, und kam der Gräfin entgegen. Maria hatte ſich bereitet, ihr bei Ueberreichung des Schmuckes, in wohl überdachter Rede die Anſprüche ihres Herzens förmlich abzutreten; allein der Blick auf den Brief, das freudeſtrahlende Geſicht der Glücklichen, und deren Heimlichthun mit den Zeilen des Geliebten — alles das überraſchte ſie ſo lebhaft, daß ſie von Allem, was ſie hatte ſagen wollen, nicht ein Wort hervorbringen konnte.

Mit freundlich wehmüthigem Lächeln, reichte ſie ihr den Schmuck, lispelte kaum vernehmbar: „Von der Tante,“ lehnte ſich auf ihre Achſel, und ſchluchzte laut.

„Aber Maria, meine einzige Maria“ —

hob Roſalinde ängſtlich an, ohne einen Blick auf das Maroquin-Etui zu werfen: „was iſt Dir?“

„Nichts, nichts!“ entgegnete dieſe, vom Gefühle, Roſalindens Glück nicht ertragen zu können, halb vernichtet.

„Vorhin ſo böſe, und jetzt in ſolchen ſchmerzlichen Thränen? — erwiederte Roſalinde mit ſanfter Stimme — ſo ſprich doch, meine himmliſche Maria!“

Aber dieſe verneinte kopfſchüttelnd, öffnete das Etui, und ſagte mit dem weichſten Tone, den ſie in der blutenden Bruſt nur finden konnte: „ich habe für Dich ausgeſucht; die blauen Steine ſind Dir ja doch die liebſten.“

„Meine Maria, meine angebetete Maria!“ rief Roſalinde im Uebermaaße ihres Entzückens und umſchlang die in einander ſinkende Lilie, und küßte ſie auf die blaſſe Wange — „aus Deiner Hand empfange ich ihn! Großes edles Mädchen, Du und mein Glück, — es war, als ſtändet ihr immer feindlich gegen einander; aber jetzt iſt es doch, als ſprächen dieſe ſtummen Steine, Deine Verzeihung in Worten aus. Und Dir kann ja dieſe Entſagung nicht ſchwer fallen."

„Nein," erwiederte Maria, und legte beide Hände auf das, in dieſen ſchrecklichen Augenblicken tauſendfach zerfleiſchte Herz, in dem ſich kein Puls mehr rührte, kein Tropfen Blut mehr rann; — ſie ſtarb lebendig. Roſalinde hatte die Augen auf den ſchmachtend blauen Sapphirſchmuck und glaubte in den Freudenblick des Geliebten zu ſehen, und hatte in ihrer ſtillen Verzückung von Mariens übermenſchlichem Schmerze keine Ahnung.

„Eine Bitte" hob dieſe, unter Thränen tief wimmernd an: „eine Bitte habe ich, gieb mir den Brief zu leſen."

„Liebe Maria," erwiederte Roſalinde verlegen, und im Tone lag das beſcheidene Weigern des verſchämten Mädchens, das den Herzens-Erguß des Geliebten nicht gern einer Dritten mittheilt; aber Maria wiederholte dringender: „Gieb mir ihn! Erbarme dich meiner, verſage dieß Almoſen der Bittenden nicht.“

Da konnte Roſalinde nicht länger; ſie holte den Brief, küßte ihn, von Marien ungeſehen, als bäte ſie den, der aus weiter Ferne unter der Heiligkeit des Siegels, ihr die Schwüre ſeiner Liebe mit inniger Herzlichkeit erneuert, um Verzeihung, daß ſie ihr beiderſeitiges Geheimniß verrathe, und gab die Blätter an die Verzagende.

„Nein,“ erwiederte dieſe, mit flüchtigem Blick auf die Handſchrift: „ich meine den, der in dem Kouvert geweſen, das heute früh, unter der Karte lag.“

„Das iſt er!“ entgegnete Roſalinde. Maria wendete die Blätter raſch um, ſuchte die Unterſchrift, und fand den Namen „Ludwig.“

„Ludwig?“ ſagte ſie langſam, und ſtarrte Roſalinden an.

„Nun ja,“ entgegnete Roſalinde, mädchenhaft lächelnd: „ſo heißt ja Blauenſtein.“

„Was denn für ein Blauenſtein?“ fragte Maria, ihren Sinnen kaum trauend; und wie ein Feenlicht blitzte die Erinnerung in dem Dunkel ihres verworrenen Gedächtniſſes auf, daß dieß ja der Name des jungen Grafen war, der, von Konrad begleitet, Italien eben bereiſ'te.

Roſalinde, des Grafen Geliebte — Roſalindens Vorliebe für die blauen Blumen und blauen Steine — des Grafen Brief in dem Kouvert von Konrads Hand — Alles war ihr klar — das ungeheuere Mißverſtändniß, das wie ein Alpenkoloß auf ihrem Herzen gelegen, zerſprengte vor ihren Augen in einem Nu, als würde es mit einer Ladung von zehntauſend Millionen Centner Pulver auseinander geſchoſſen; ſie lachte und weinte in Einem Athem; ſie drückte, überſtrömt von Wonne und Seligkeit, Roſalinden an die jauchzende Bruſt, und Konrad ſtand in der Glorie ſeiner himmliſchen Unſchuld wieder vor ihr.

„Aber Mädchen,“ rief Roſalinde, von der Entzückten halb zu Tode geküßt: was beginnſt Du! So habe ich Dich nie geſehen; ich fürchtete immer im Geheimen, deine Mißbilligung meines Verhältniſſes zu Ludwig, und —“

„Was“ — verſetzte Maria komiſch gutmüthig, und drückte ihren kleinen Purpurmund in Roſalindens lächelndes Wangengrübchen: „was geht mich dein Ludwig an, er iſt mir ſteinfremd, kaum dem Namen nach weiß ich von ihm.“

„Hat denn,“ begann Roſalinde erſtaunt: „dein Oheim nie mit Dir von ihm geſprochen? Dir nie den Plan anvertraut, den der Oberkammerherr auf deine Hand —“

„Der alte Oberkammerherr mich heirathen?“ fragte Maria und lachte laut auf.

„Ach Gott nein!“ erwiederte Roſalinde, Mariens gänzliches Fremdſeyn in der Sache nicht begreifend.

„Die alte Excellenz wollte durchaus Ludwig durch deine Hand glücklich machen; er ſollte jetzt, nach Beendigung ſeiner akademiſchen Laufbahn, zwei Jahre reiſen, dann des Vaters Stelle erhalten, und als wohlbeſtallter junger Oberkammerherr, mit Dir vermählt werden. Der Alte hatte dem Monarchen das Verſprechen abgelockt, Dich für die Sache zu gewinnen, und aus mancher deiner Aeußerungen habe ich folgern müſſen, daß deines Oheims Verwendung, bei Dir Eingang gefunden."

Maria ſchüttelte ſinnend den Kopf; endlich tippte ſie mit dem Roſenſpitzchen des Mittelfingers ihrer Rechten, auf die Stirne, und ſagte, wie aus einem Traume erwachend: — „Ja, ja, einmal, aber das iſt ſchon lange her, einmal berührte mein Oheim dieſen Punkt, doch nur ganz von Weitem; er ſprach, ohne einen Namen zu nennen, im Allgemeinen vom Heirathen, da ich ihm aber" — Maria hielt einen Augenblick inne, und ſchlug den Blick nieder — „da ich ihm aber aus Urſachen, unumwunden erklärte, daß ich davon nichts zu hören wünſchte, daß es mir in meinem Verhältniſſe jetzt wohl gefalle, daß, wenn der Himmel einmal über mein Herz verfügen wolle, dieß von ſelbſt kommen müſſe, daß jedes Zureden und jedes Einmiſchen eines Dritten in Herzensſachen, mir in den Tod zuwider wäre, und daß ich meinen freien Willen hierin mir von keiner Erdenmacht rauben laſſen würde; ſo brach er ab, und ſeitdem iſt auch weiter keine Rede davon geweſen — aber — was bringſt Du denn den alten Oberkammerherrn in die ganze Geſchichte?"

„Nun das iſt ja Ludwigs Vater!" entgegnete Roſalinde, und wunderte ſich, daß Maria dieß noch nicht wiſſe; jetzt aber ging dieſer ein Fackelchen auf, und ſie erklärte ſich nun die Gefügigkeit des Alten und ſeinen Haß gegen Roſalinden; zugleich erfuhr ſie auch, daß die Fürſtin des jungen Grafen Neigung zu Roſalinden begünſtige, und erzählte letzterer, unter fröhlichem Lachen, den böſen Auftritt, den ſie, vor wenigen Minuten mit dem Alten gehabt hätte.

„Hoffentlich,“ ſetzte ſie ſcherzend hinzu: „giebt dieſer nun den Gedanken, in dieſem Leben je mein Schwiegervater zu werden, bis auf ewige Zeiten auf, und — nein, es iſt himmelſchreiend, — er wäre nicht werth, daß ich an ihn denke, habe ich geſagt? — Du edler, Du himmelreiner Menſch! das Dir zum Neujahrsmorgen? — Du ſo unſchuldig, wie die Sonne — nein, ich weiß nicht, wo ich meinen Verſtand gehabt habe!“ —

„Mit wem ſprichſt Du denn?“ fragte Roſalinde, und ſah der lieblichen Maria in das Auge, das im ſüßeſtem Schmachten freudig erglänzte: „Du biſt ja ganz außer Dir! Wer ſoll denn nicht werth geweſen ſeyn, daß Du an ihn denkeſt? Wer iſt denn der edle, himmelreine Menſch?“

„Du weißt ja ſchon alles!“ entgegnete Maria leiſe, umſchlang Roſalinden, und legte das Geſicht auf deren Achſel, denn ſie wollte nicht, daß Roſalinde die Feuerglut ſehen ſollte, die den

Sammet ihrer Lilienwange bei dieſer Frage überhauchte.

„Nicht ein Wort weiß ich, meine Maria," erwiederte Roſalinde lächelnd: „nicht ein einziges Wort — aber Du wirſt ja roth, bis an das Ohrläppchen, mein ſüßes Kind; wie engelſchön biſt Du in dieſem Augenblick! — o ſprich doch, holdes Weſen, ſprich den Namen aus. Du haſt ja das Geheimniß meiner Liebe; ſchenke mir dafür nun auch das Loſungwort der Deinen."

„Du weißt ja ſchon alles!" wiederholte Maria, mit verſchämter Heimlichkeit, und dunkelrother noch ward der Karmin ihr auf der Wange, und höher hob der Schwanenbuſen ſich, und dichter drängte ſie die Korallenlippen auf Roſalindens Alabaſterhals.

„Einmal ja, glaubte ich" ſagte Roſalinde, und traute ſich kaum mit ihrer Vermuthung heraus — „etwas der Art gemerkt zu haben; in Maileben noch; der hübſche junge Menſch!" —

„Ja, ja! „liſpelte Maria, und hätte in ſüßer Verwirrung vergehen mögen.

„Allein ſeitdem“ — fuhr Roſalinde fort: „ich habe doch gewiß recht Acht gegeben; und Andere haben Dich auch belauſcht, aber doch auch nicht einen Einz'gen wüßte ich hier, der — o ſprich doch, engelhübſches Kind, wer iſt der Glückliche, der dieſes Herz das Seine nennen darf?“

„Nur Einmal liebt das Mädchen,“ entgegnete Maria mit halb weggewendetem Geſichte: „In dieſer Welt,“ fuhr ſie nach einer kleinen Pauſe fort, und richtete ſich in die Höhe, und ſprach freier, als ſcheue ſie ſich, vor der vertrauten Freundin, ihres Bekenntniſſes nicht: „in dieſer Welt iſt dem treuen Mädchen nichts heiliger, als ihre Liebe. Mein Leben, mein ganzes Seyn gehört noch dem, dem ich beides geweiht. Nichts, ſelbſt der Tod nicht, ſoll das Band je löſen, das eng und immer enger ſich in tauſend Liebesknoten ſchlingt, je mehr die Menſchen Zeit und Raum gewaltſam zwiſchen uns zu drängen ſich bemühen; je weiter ſie ihn von mir reißen, deſto mehr tritt ſein Bild, ſein liebes Bild mir vor die Seele. Ich weiß recht wohl, was ſie bezwecken. Die Armen hier! ach keiner kennt die Felſenkraft, die Rieſenmacht der treuen Liebe. Die Bruſt, die ihm in lauter Jugendluſt einſt ſo froh entgegen ſchlug, ſie fühlt allein für ihn; und nur für ihn; für ihn allein, für keinen Andern wird ſie fühlen, ſo lang ein Tropfen Bluts ſich in ihr regt. Er war mir der einzige Geſpiele, in meiner Jugend ſtillen Blüthentagen; durch dieſes Leben ſoll er mein Gefährte ſeyn, bis mein Pilgerſtab gebricht und ich, der Reiſe müde, mich in des Gartens Schattenkühle lege, die ſeine Hand mir ſorgſam bereitet hat. Er pflegte mir die erſten Blumen meines Lebens; er ſoll den Hügel auch, der meine Aſche einſt decken wird, mit ſeinen letzten Blumen ſchmücken."

Roſalinde, deren Liebe auch noch himmelhohe Berge von unüberſteiglichen Hinderniſſen im Wege lagen, weil der Oberkammerherr ſeinem Sohne gewiß nie die Einwilligung zur Verbindung mit dem mittelloſen Mädchen gab. Roſalinde ſtärkte ſich mit ſichtbarer Theilnahme, an Mariens Muth, und nur ganz hingeworfener Weiſe äußerte ſie die Beſorgniß, daß, wenn Mariens Geliebter ihrem jetzigen Verhältniſſe nicht ebenbürtig ſey, der Hof wahrſcheinlich ihren Wünſchen manche Schwierigkeit entgegen ſetzen werde.

„Wir ſind alle Staub," erwiederte Maria mit tiefem Ernſte: „Vor Gott, vor dem Tode und vor der Liebe, gilt keine Rangordnung. Wollen ſie nicht, wie ich will; ſo flüchte ich mich in den Schutz des Rechtes, das mir mein Vater in ſeinem Teſtamente hinterlaſſen hat. Meiner Wahl ſoll es überlaſſen ſeyn, wer den Namen Myoſotini von Maileben fortführen ſoll, und ich werde meiner Wahl, der Ehre meines Florentiniſchen Stammhauſes, und der hieſigen Dynaſtie, gewiß nichts vergeben. — Die beiden

Reiſejacke — mein väterlicher Freund wollte ſie, und ſie ſind in mancher Hinſicht gut, ich habe ſie mir daher gern gefallen laſſen — ſind dieſe aber erſt vorüber; ſo“ — —

„Auch dein Geliebter reiſ't?“ fragte Roſalinde, und machte über die verwünſchte Entfernung, in die der Vater ihren Ludwig verbannt hatte, ein recht verdrießliches Geſichtchen.

„Sie ſind ja Beide mit einander“ erwiederte Maria, ſich im Stillen wundernd, daß Roſalinde dieß noch nicht wiſſe.

„Beide mit einander?“ wiederholte Letztere höchlich überraſcht — „Konrad? — und dieß iſt der nämliche, der unter dem Orangenbaum? — Ach nun verſtehe ich erſt — Du alſo biſt die Maria? Nun bekommen erſt die dunkeln Worte ihren Sinn!“

„Was denn für dunkle Worte?“ fragte Maria geſpannter. „Und woher weißt Du ſeinen Namen?“ ſetzte ſie verlegener hinzu.

„Warte nur mein Kind“ entgegnete Roſalinde, die Blätter ihres Ludwigs durchfliegend: „auch ein Geſchenk für Dich hab' ich erhalten; daß Du das warſt, die hier gemeint — mein Himmel, wer in aller Welt, wer hätte das errathen, hier, hier iſt die Stelle.“

Maria faltete die Hände, als ſolle ihr ein himmliſches Heil verkündet werden, und Roſalinde las aus Ludwigs Brief:

„Mein einziges Glück in dieſer weiten Ferne, iſt mein Konrad; das iſt der junge Menſch, den der Fürſt auf ſeine Koſten reiſen läßt, um ſich im Baufache und in den übrigen Zweigen der Kunſt zu vervollkommnen; der verſteht mich, meinen Schmerz und meine Sehnſucht; je mehr ich ihn kennen lerne, deſto lieber gewinne ich ſeinen fröhlichen Sinn, ſeine reine Seele, ſein zartes Gemüth und ſein treues Herz. Die Italienerinnen finden den jungen Deutſchen überall ganz allerliebſt; die jüngere Schweſter der Ducheſſe, die liebreizende Giovanna“ —

„Wer?" fragte Maria mit beklommener Bruſt, und ſah mit in den Brief hinein.

„Giovanna" erwiederte Roſalinde, das Lächeln über die eiferſüchtige Angſt, der, in ſüßer Liebe vergehenden Maria, mit Mühe verbeißend: „die Schweſter der Ducheſſe Malaspini zu Modena, in deren Hauſe Beide, während ihres dortigen Aufenthalts, viel verkehrt zu haben ſcheinen."

„Verkehrt zu haben?" wiederholte Maria etwas leichter. Sie ſind alſo nicht mehr dort?"

„Nein," entgegnete Roſalinde, ihre Unruhe beſchwichtigend: „der Brief iſt aus Bologna datirt," und las weiter:

„Die liebreizende Giovanna geſtand mit einer nur hier zu Lande heimiſchen Unbefangenheit, nie einen ſchöneren Mann geſehen zu haben; ſie ſang ihm die ſchmelzendſten Lieder; ſie ſagte ihm die zärtlichſten Dinge; der Blick ihres brandſchwarzen Auges hätte ihm das Mark aus allen Röhren ſaugen mögen, mit ſo glühendem Verlangen betrachtete ſie ihn immer minutenlang; aber all die ſüßen Lockungen der kleinen verführeriſchen Modeneſerin waren und blieben vergeblich; ſie ſchalt ihn einen nordiſchen Schneemann, und ärgerte ſich nur immer, daß er dabei ſo hübſch wäre, und ſo geläufig italieniſch ſpreche. Wenn ich gar nicht mit ihm reden könnte, und wenn er ein recht häßliches Fratzengeſicht hätte, meinte ſie, und lachte über ſich ſelbſt, da wollte ich mich um ihn nicht kümmern; aber ſobald er nur den Mund aufthut, ſagt er etwas Geiſtreiches, ſein Gemüth iſt ein unermeßliches Meer von Zartgefühl, und ſein Herz kommt mir vor, wie das Erdfeuer des Fuoco di legno bei Pietra mala, *) das in ſeinen

---

*) Dieſes Dorf liegt zwiſchen Bologna und Florenz. An dem Gelände einer kleinen Anhöhe, iſt ein Platz von ungefähr 12 Fuß im Quadrat; aus dieſem brechen, beſonders bei trüben, finſtern Nächten, einzelne blaue Flammen fußhoch hervor, flakkern auf der Oberfläche hin, und verſchwinden; der Boden ſelbſt iſt kalt, und von dem unterirdi

Tiefen ewig brennt, wenn man es auch nicht immer ſieht; ſeine Augen ſind ein Paar Vulkane, und in jedem ſeiner Züge lächelt ein milder Maitag — und der Menſch ſollte nicht lieben können! ſeine ganze Kälte iſt Verſtellung — nichts als erzwungene Ziererei, oder deutſche Blödigkeit."

„Abſcheulich!" unterbrach Maria Roſalinden, und dankte ihrem Gott im Stillen, daß Konrad nicht mehr in Modena war, und zitterte vor den Gefahren, die ihm in Bologna und andern Orten bevorſtänden. „Das dumme Italien," ſagte ſie komiſch verdrüßlich, keine Woche länger dürfen die dort bleiben, Roſalinde. Während wir hier ſitzen wie die Nonnen, und uns die Augen roth weinen, rennen die bei den Dücheſſen herum, und laſſen ſich lauter albernes Zeug

---

ſchen Feuerſtoff iſt übrigens keine Spur zu bemerken, ſobald man aber die Erde auf dieſem Fleck ein wenig aufrührt, ſchießt auch am Tage die Flamme blitzſchnell empor.

vorreden; deswegen ſind ſie auch nicht nach Italien geſchickt; an allem dem iſt eigentlich aber dein ſauberer Herr Ludwig ſchuld; führte dieſer meinen treuen, ehrlichen Konrad bei der Ducheſſe nicht ein, dieſer wäre in ſeinem Leben nicht in das Haus gekommen.“

„Ereifre Dich nur nicht vor der Zeit“ erwiederte Roſalinde, und las weiter:

„Als wir am letzten Abend vor unſerer Abreiſe dort waren, und uns verabſchiedeten, war Giovanna ungemein weich geſtimmt; ſie gab Konrad ein kleines Andenken und fragte, ob er ſich ihrer zuweilen mit Liebe erinnern werde; er verſicherte recht herzlich, daß er ſie nie vergeſſen werde und küßte ihr die freundlich gebotene Hand. Die Ducheſſe meinte, daß bei ihnen zu Lande dergleichen Verſicherungen mit einem Kuſſe bekräftiget zu werden pflegten, und in Giovanna's ſeelenvollen Kohlenaugen war ſichtbar zu leſen, daß die Schweſter ihr aus dem Herzen geſprochen; aber mit dem Kuſſe ſelbſt war es diesmal nichts. Konrad erklärte erſt ſcherzend, daß er nicht küſſen könne; als indeſſen die Ducheſſe ihm mit verſtohlenem Lächeln bemerklich machte, daß dieſe Kunſt nicht ſchwer ſey, daß der Menſch alles lernen müſſe, und daß ſie ihm eine Lehrmeiſterinn empfehlen könne, deren Methode gewiß recht leicht faßlich ſeyn würde, erklärte Konrad ernſter werdend, wie er bei ſeiner Abreiſe aus der Heimath ſich ſelbſt gelobet, Keine zu küſſen, als der er ſeine Liebe geſchworen, und deutſche Treue halte ein ſolches Gelöbniß unverbrüchlich feſt bis zum Tode."

„Da hätteſt Du die beiden Italienerinnen ſehen ſollen. Ein ſolcher Mann mochte vor ihrem leichten Sinne noch nicht erſchienen ſeyn; Giovanna ſagte, ſonderbar bewegt: ich beneide dein Mädchen um deine Liebe, Du ſeltener Menſch; wie heißt es, daß ich, wir mögen uns hier oder jenſeits wiederſehen, Dich fragen kann, ob es deiner himmliſchen Treue werth geblieben. — Maria heißt meine Heilige, entgegnete Konrad, drückte beider Hände an ſeine Lippen, und ging, denn man ſah ihm an, daß er, die Gewalt der lange verhaltenen, und jetzt mit einem Male laut gewordenen Sehnſucht im gepreßten Herzen, hier im Kreiſe der fremden Menſchen nicht länger bleiben konnte. Giovanna und die Ducheſſe aber, ſahen ihm mit naſſen Augen nach, und erſtere ſagte: Ich bin dem Deutſchen immer gut geweſen, und es war mir wohl in ſeiner Nähe, aber jetzt zieht er mich an ſich, mit einer Gewalt, wie der ungeheure Magnet vor dem Palaſte Pitti in Florenz alles Eiſen in ſeiner Runde. Beſinnſt Du Dich, fuhr ſie zu ihrer Schweſter gewendet, fort, beſinnſt Du Dich dort in der großherzoglichen Gallerie auf die Statue des Narziß, der mit vorwärts gebeugtem Knie ſteht, als beſähe er ſich im Waſſer, und ſtaune über ſeine eigne Schönheit? Iſt der Starrkopf der Statue nicht wie aus den Augen geſchnitten? nur mit dem Unterſchiede, daß er vor jenem Waſſerſpiegel noch nicht geſtanden, denn er weiß nicht, wie hübſch er iſt. Aber, fragte ſie mich theilnehmend, wer iſt dieſe Heilige, dieſe Maria? Er hat ſich doch der Himmliſchen nicht verlobt? Er weiht ſich doch nicht etwa gar dem Kloſter? Ich betheuerte, von den Geheimniſſen ſeines Herzens ſelbſt ſo eben das erſte Wort gehört zu haben, und nahm mir vor, auf der Reiſe hierher nach Bologna, meinen lieben, kranken Freund näher auszuforſchen: aber da iſt alle meine Mühe vergeblich geweſen. Ich habe aus ihm nichts weiter herausbringen können, als daß er einem Verwandten ſein Ehrenwort habe geben müſſen, vor Ablauf eines Jahres, von ſeiner Reiſe an gerechnet, nicht an das Mädchen ſeines Herzens zu ſchreiben, daß äußerer Verhältniſſe halber, für ihn wenig oder eigentlich faſt gar keine Hoffnung ſey, je zum wirklichen Beſitze der Geliebten zu gelangen, und daß Du ſie kenneſt, wahrſcheinlich aber von dem Verhältniſſe ſelbſt nichts wiſſen würdeſt."

„Wir waren, eben als er ſein ſchwer belaſtetes Herz gegen mich ergoß, ausgeſtiegen, ließen unſere Wagen langſam fahren, und wanderten über den Panaro, den Gränzfluß zwiſchen dem Herzogthum Modena und dem päbſtlichen Gebiete, im Schatten einer dunkeln Allee von Leccj*) nach der kleinen, dem heiligen Vater gehörigen Feſtung St. Urbino. Ich fragte ihn, ob er, da ſein Ehrenwort ihn binde, nicht ſelbſt ſchreiben zu können, er nicht durch Dich der treu Geliebten ein freundliches Wort wolle zukommen laſſen; da pflückte er mit ſichtbarem Entzücken,' den jungen Sprößling eines Leccj-Zweiges, drückte die zarten Blätter an ſein Herz und an ſeine Lippen, und bat mich, Dich zu erſuchen, ſeiner angebeteten Maria, wenn ſie Dir das Geſtändniß ihrer Liebe gethan haben ſollte, und ſeiner noch mit treuer Seele gedenke, dieſe friſchen Blätter zum neuen Jahre zu überreichen, und — er wollte, wie es ſchien, noch viel hinzuſetzen, aber das ſüße Wehe ſeines Liebesſchmerzes nahm ihm die Sprache. Das Waſſer ſchoß ihm in die Augen, er wandte ſich ſeitwärts, rang halb verzweifelnd die Hände gen Himmel, und ging, ſich ſeiner Trauer hingebend, allein und in ſich gekehrt bis nach St. Urbino. Seitdem hat er dieſen Punkt nicht wieder berührt und ich hütete mich wohl, ihn darauf zu bringen, denn ich mußte um ſo mehr befürchten, daß er in jene düſtere, ſchwermüthige Stimmung zurückfallen würde, als er den ganzen übrigen Theil unſerer Reiſe bis hierher, einſylbig und trübſinnig war, und, wie wir kurz vor Bologna die Brücke über den Panaro paſſirten, und ich ihm erzählte, daß dieß die Brücke ſey, die bei dem Krönung-Einzuge Kaiſer Karl V., unter der Laſt der darüber wogenden Menſchenmenge eingebrochen, bitter hinwarf: — Brechen, wenn die aufgelegte Laſt zu groß iſt, jährlich doch vielleicht tauſend, und zehntauſend Menſchenherzen, warum nicht auch einmal eine Brücke!“

---

*) Leccj ſind eine Art Eichen, die in Italien immer, ſelbſt im Winter grünen.

„Heute, als er ſah, daß ich ſeine Lecej-Blätter zurecht legte, um ſie Deinem Briefe beizuſchlieſſen, zu dem ich ihn das Couvert an Dich zu überſchreiben, erſuchte, fiel er mir mit ungeſtümer Heftigkeit um den Hals, und dankte mir, daß ich ſeine Bitte nicht vergeſſen, und rief, die Blätter in den gefalteten Händen vor der ſtill verblutenden Bruſt ſchmerzlich aus: Ach wenn ſie reden könnten!“

Maria hatte Roſalinden die Worte von den Lippen geſogen, und jede Stelle des Briefes mit dem lebhafteſten Zuſpiel unwillkührlich begleitet; im Anfange, als von dem gefährlichen Unterrichte der verführeriſchen Giovanna die Rede war, ballte ſie, ohne es ſelbſt zu wiſſen, die kleinen Hände feſt in einander; als ſie hörte, daß er dem verwünſchten Kuß glücklich entronnen, holte ſie tief Athem; die Vergleichung der Kunſtſinnigen mit Narziß ſchmeichelte ihrer Eitelkeit; ſie konnte, nun ſie ihren Konrad in Sicherheit wußte, der Modeneſerin darob faſt gut werden; ſie hob, da auf das Pflücken des Leccj-Zweiges die Rede kam, ſich unbemerkt auf die Spitzchen ihrer Zehen, als wollte ſie ihm pflücken helfen, und da Roſalinde ihr die jungen Leccj-Blätter ſelbſt überreichte, wiederholte ſie fröhlich weinend: „Ach wenn ſie reden könnten" bedeckte ſie mit den glühendſten Küſſen der keuſcheſten Liebe und ſchmückte ſich damit den Buſen, der jetzt vor Luſt und Seligkeit hätte von einander ſpringen mögen.

Der Ruf zu der Gratulationscour war den Mädchen ein Donnerſchlag, denn noch waren Beide im Negligee, aber Beider Kammermädchen wurden dießmal mit dem Putze ſchneller fertig, als je; denn ſo fügſam, als heute, waren Beide noch nicht geweſen; es war Beiden alles recht, es ſaß Beiden alles, wie anprobirt, denn ſie hatten Beide ganz andere Dinge im Köpfchen, als die Lappalien ihres Putzes.

Der Oberkammerherr, der über den, kaum vor einer Stunde, mit Marien gehabten Auftritt, noch im Geheimen an allen Gliedern zitterte, wagte kaum, zu ihr ſein Auge aufzuſchlagen, ſie war, jenes Mißverſtändniß jetzt hinter ſich, und Konrads friſche Liebe im Herzen, die Freundlichkeit ſelbſt; ſie hatte jenes, ihr in der Ueberwallung enteilte böſe Wort von den vier und zwanzig Stunden am Hofe, längſt wieder vergeſſen; ſie ſprach mit dem Oberkammerherrn, als ſey unter ihnen nicht das Geringſte vorgefallen, und ergoß ſich gegen ihn in Scherz und feinen Artigkeiten, ſo daß der alte Herr nicht wußte, ob er wache oder träume, und vor dieſer furchtbaren Verſtellungkunſt — denn für etwas anders konnte er Mariens Betragen nicht halten — in der Stille zurückbebte! hatte er vor ihr bisher ſchon den gehörigen Reſpekt gehabt, ſo ſtieg dieſer jetzt bis zur lächerlichſten Furcht. Er bekannte gegen ganz vertraute alte Freunde, daß die kleine Gräfin Myoſotini von

Maileben, die allergefährlichſte Perſon am ganzen Hofe ſey; daß man von der Gewalt, die dieſe über ſich und ihre Mienen habe, ſich gar keinen Begriff machen könne; daß das verſteckte und verſtockte heimtückiſche Italienerblut ihrer Vorfahren mütterlicher Seits, noch ganz unverfälſcht in ihren Adern rolle; daß ſie in der Kunſt, anders zu ſprechen und anders zu handeln, die erſte Meiſterin ſey, die er nur kenne, und daß, wer das Unglück habe, bei dieſer in Ungnade zu fallen, Zeit ſeines Lebens unrettbar verloren ſey.

Maria erfuhr — denn es geht nirgends kleinſtädtiſcher zu, als gerade in Kreiſen dieſer Art — jedes Wort wieder, was die alte Excellenz gegen die ganz vertrauten Freunde geſprochen hatte; aber ſie gab ſich nicht die geringſte Mühe, ſein falſches Urtheil über ſie zu berichtigen; hielt ſie dadurch doch den widerwärtigen Mann von ſich immer in der gehörigen Entfernung, und ſeine Furcht vor ihrer Macht paßte in ihre Plane.

21.

Millionenmal hätte Maria die Stunde ausgerechnet, in der ſie, nach Verlauf des ewig langen Jahres, von Konrad den heiß erſehnten Brief erhalten könnte; der dreißigſte May war ihr Geburttag und der Tag ſeiner Abreiſe; ſie wußte, wann die Poſten die Briefe aus Italien mitbringen konnten, ankamen; ſie wußte die Stunden, wo die mit dieſen Poſten eingetroffenen Briefe von den Briefträgern umhergetragen wurden. Es war der dreißigſte May früh acht Uhr, als der längſt erwartete poſtuniformirte Liebes-Bote mit Briefen und Packeten in Menge belaſtet, und ein weißes Käſtchen unterm Arm, die Schloßſtraße herauf kam. Ein leiſes Beben flog ihr durch alle Glieder, als ſie den Mann erblickte, der mit ſeinen halbabgelaufenen Lungenflügeln, das ihm zugewieſene Stadtviertel durcheilte, und dieſem ein Würg-, jenem ein Segensengel ward. Der Menſch hatte einen wahren Rennthiertrab, und die Mayſonne lockte ihm, ſchon am frühen Morgen, das biſchen Mückenfett aus allen Poren, aber der Ungeduldigen ging er noch viel zu langſam; ſie trommelte vor Angſt mit allen zehn Fingern einen Geſchwindmarſch auf den blanken Spiegelſcheiben des hohen Fenſters; aber das hörte ja der arme Windhund nicht. Endlich kam er näher; ſie griff haſtig nach dem Operngucker; vielleicht erkannte ſie Konrads Handſchrift auf einer der Adreſſen — das dumme Glas! im Schauſpiel erkannte ſie jeden Geſichtszug der Spielenden, und jetzt — die Züge, die ſie mit ſo lebendiger Sehnſucht ſuchte, nicht. — Halt — das Rennthier kam näher! — auf dem Käſtchen — ſie lachte laut — auf dem Käſtchen ſtanden deutlich zu leſen die Buchſtaben G. M. v. M. — Gräfin Myoſotini von Maileben.

„Es iſt von ihm!“ rief ſie hell auf, und ſtand in vollem Fieber, und klatſchte in die kleinen Hände, und eilte zu ihrem Bureau, um einen blanken Dukaten für den Brieſträger zu holen — indeß, es konnte auch Garde-Major von Mohrheim heißen, der wohnte dicht neben dem Schloſſe; auch General-Major von Malzbach; der wohnte hier am Paradeplatze; auch Graf Maximilian von Mohuhof; der wohnte unweit der Schloßbrücke; auch — — Gott, es litt ſie nicht länger im Zimmer; der Brieſträger hatte das Schloßthor paſſirt — ſie eilte in das Vorzimmer hinaus; er trat ein, tauſchte ein Schreiben ſammt dem beſagten, über alle Erwartung ſchweren Käſtchen, gegen den blanken Dukaten aus; machte drei tiefe Bücklinge, und purzelte vor Freude beinahe die ganze breite Schloßtreppe hinab, denn ihm bangte, den, ganz unvermutheter Weiſe ihm zugeſchwommenen Goldfiſch, eiligſt und ſchleunigſt im nächſten Schnappsladen, in Goldwaſſer zu ſetzen.

Maria aber ſah und hörte nicht; ſie blieb im Vorzimmer auf dem Flecke, wie angewurzelt ſtehen, und erbrach Konrads meilenlangen, aus Florenz datirten Brief.

Des alten Fliedermüllers Gebote, das trauliche Du zu verbannen, und vom Verhältniſſe ſeines Herzens nie Erwähnung zu machen, pünktlich getreu, lieferte Konrad lediglich eine bloße Beſchreibung ſeiner Reiſe.

„Mit dem lebhafteſten Antheile," ſchrieb er unter andern: „beſuche ich hier die trefflichen Meiſterwerke der Baukunſt. Der Kathedralkirche St. Maria del Fiore, von Arnolfo da Lapo, mit ihrer herrlichen Kuppel von Brunelleſchi, widme ich alle Morgen eine halbe Stunde. In dem ſtillen Seitengange, unweit des Platzes, wo das Bildniß des berühmten Generals Petrus Farneſe aufgeſtellt iſt, befindet ſich das Grabmal der Stammmutter des Gräflich Myoſotiniſchen Hauſes. Sie hieß mit dem Vornamen Maria Vittoria, und war aus dem uralten florentiniſchen Geſchlechte Urbino. Die Grabſchrift von Aretino nennt ſie eine Beſchützerin der Tugend, eine Tröſterin der Leidenden, einen Engel der Bekümmerten. An dieſer mir heiligen Stätte kniee ich nieder, und bete für das Wohl derer, die meiner im Guten denken, und bete mir Ruhe in das oft ſtürmiſch gepreßte Herz."

„Dann gehe ich, den Zweck meines Hierſeyns im Auge, zur Betrachtung aller einzelnen Theile der prachtvollen Kirche ſelbſt über."

„Dieſes ehrwürdige Gebäude iſt ein halbes Jahrtauſend alt, und ein Beweis mehr, daß, wenn ein Baumeiſter ſein Werk nur auf gutem Grunde aufführt, daſſelbe ewig feſt ſteht, und allem Sturm und Wetter Trotz bietet. Wohl mögen dem ehrlichen Arnolfo, wie dem wakkern Brunelleschi, manche Hinderniſſe in dem Wege gelegen haben, aber Beide ſind unverdroſſen geblieben, und haben ihren Plan mit einer Geduld verwirklicht, die jedem Schüler ihres Faches zum Muſter dienen kann."

„Geſtern war ich im ſogenannten alten Palaſt; das Merkwürdigſte in demſelben iſt der große Huldigungſaal, wo ſich eine Menge vorzüglicher Gemälde und Statuen von Vaſari, Ligozzi, Bandinelli und andern großen Meiſtern befinden; eine der ergreifendſten Statuen iſt die, welche die Erben des Michael Angelo hierher geſchenkt haben, und welche die Siegesgöttin darſtellt, die einen Gefangenen mit Füßen tritt! erſtere iſt ſo ſchön, und in ihren Zügen liegt ſo viel Edles und Mildes, daß man ihr anſieht, wie es ihr weh thut, der Macht der Verhältniſſe nachgeben, und den unglücklichen Gefangenen zu ihren Füßen, dem ſchmähligſten Tode Preis geben zu müſſen. Letzterer ſcheint, da er vor dieſer Huldgöttin keine Gnade mehr finden kann, auf das ihm nun freudenloſe Leben keinen Werth weiter zu legen; es zu ihren Füßen aushauchen zu dürfen, iſt ihm die letzte Wohlthat. Ich konnte von der mich wunderbar erſchütternden Gruppe nicht weg; es war, als ſey der Unglückliche nicht durch die Gewalt der Wafſen, ſondern einzig und allein von den Reizen der himmliſchſchönen Göttin gefangen worden, als müßte ich für ſein Leben bitten, und als ſpräche ihr Blick, — ich kann nicht — ich muß ihn zertreten. Den Venusſaal im Palaſt Pitti hat bekanntlich Petrus von Corronna ganz auf naſſen Kalk gemalt; unter allen hier befindlichen Darſtellungen zog mich ein allerliebſtes Kind beſonders an, das die Geſchichte dieſes Saals verewigt hat. Der Großherzog Ferdinand II. beſuchte nämlich den Meiſter einſt bei der Arbeit, als dieſer eben mit dieſem niedlichen Kinde beſchäftigt war, das, über einen unerfüllten Wunſch in die ſanfteſten Thränen ausgebrochen, daſtand, und ſein übergroßes Unglück gar nicht ertragen zu können ſchien. Der Großherzog bewunderte das Gelungene in dem lieblichen Köpfchen, und ward von dem Schmerze des zarten Weſens ſo gerührt, daß er es laut bemitleidete. Herr Petrus von Corronna lachte, nahm den Pinſel, machte im Geſichtchen des kleinen Dinges ein Paar Striche, und das Kind lachte mit; da küßte der Großherzog den Meiſter auf die Stirne, und ſagte: Heil der Kunſt, die traurige Menſchen in fröhliche verwandeln kann; und ſeitdem habe ich meine alte Liebhaberei, das Portraitiren wieder hervorgeſucht, und neben meinem Hauptſtudium, dem Baufache, darin recht fleißig gearbeitet. Eine Probe meiner ſchwachen Verſuche, enthält das beikommende Käſtchen; ich wählte Jemand, der dort bekannt iſt, um zu beurtheilen, in wie weit es mir gelungen, dem erſten Anforderniß, dem der Aehnlichkeit zu genügen, und habe mich bei der Arbeit ſelbſt erquickt, denn das Bild eines, durch Liebe und Gegenliebe Glücklichen, ſtärkt und ermuthigt den Zaghaften, der ſeiner guten Sache wohl gewiß iſt, aber aus natürlicher Beſcheidenheit an der Ausdauer ſeines Glückſterns zweifelt.“

„Uebermorgen gehen wir nach Rom ab und nach Jahresfriſt denke ich wieder zurückzukehren;

wäre mein theurer Graf Ludwig nicht, ich glaube nicht, daß es mir möglich wäre, ſo lange in Geduld auszuharren; und doch bangt mir, auf der andern Seite, vor der Heimkehr faſt mehr, als vor der Abreiſe. Meine Blumen im Gärtchen der Niedermühle, ſtanden alle, als ich ging, im ſchönſten Flor! werden ſie nicht unterdeſſen — vielleicht von fremder Hand umgeſetzt werden, und wenn ich wieder komme, mir verwelkt ſeyn? Werde ich, wenn ſie, wie ich hoffe und wünſche, noch alle ſo blühen, als ſonſt, werde ich das Gärtchen wieder beſuchen dürfen, oder als Fremder angeſehen werden und das Süßeſte meines Lebens meiden müſſen? Werde ich — ach! ich hätte tauſend Fragen, die mich Tag und Nacht quälen, aber Niemand antwortet mir, denn ich darf ja, nach dem Ausſpruche höherer Mächte, nie eine Antwort erwarten!“

„Mein herrlicher Ludwig erhielt vor einiger Zeit einen Brief von einem ſeiner Bekannten, der von der alten boshaften Landdroſtin gehört haben wollte, daß ich mit Fräulein Roſalinde in ſehr naher Beziehung ſtehe. Er gab mir dieſe ſaubere Mittheilung zu leſen, und ich ſtand wie verſteinert, denn wenn in ähnlichen Fällen an Gerüchten dieſer Art in der Regel immer wenigſtens etwas Wahres iſt, ſo war dießmal doch dieſe Lüge ſo ganz und gar ungegründet, daß wir Beide nicht begreifen können, wie auch nur die entfernteſte Veranlaſſung dazu hat entſtehen mögen. Ich betheuerte ihm, daß ich Fräulein Roſalinde nur einen einzigen Abend in Maileben geſehen, daß ſie der Störenfried meiner ſeligſten Stunden geweſen, daß ich ſeitdem ihrer nur immer mit heimlichem Grolle gedacht, und daß ich mich nur mit ihr im Stillen wieder ausgeſöhnt habe, als ich ſein Verhältniß zu ihr erfahren, durch ihn ihren Werth näher kennen gelernt, in der Folge aber, bei ruhiger Ueberlegung, mir hätte ſagen müſſen, daß, wenn ſie mir die ſüßeſten Augenblicke meines Lebens geſtört, ſolches gewiß nicht in ihrer Abſicht, ſondern lediglich im Zufalle gelegen habe. Der Graf lachte, und erwähnte im ſchönen Glauben an Roſalinden, dieſer abſcheulichen Verläumdung weiter mit keiner Sylbe. Dieſe himmliſche Ruhe — ſie iſt die reinſte Frucht der wahren Liebe. Jedes Mißtrauen, jede Beſorgniß über die Treue des Geliebten, wenn er auch noch ſo entfernt ſeyn ſollte, iſt — ich kann es nicht anders nennen — iſt ein grauſames Verbrechen gegen ihn; ich habe ſeitdem meinen wakkern Ludwig noch einmal ſo lieb gewonnen. Er weiß, daß Roſalinde ihn liebt, und auf dieſes Wiſſen wird er bauen, und wenn er noch zehn Jahre von ihr entfernt ſeyn müßte. *Ich kenne Perſonen, die nicht ſo felſenfeſt in ihrem Glauben ſind; wenigſtens quälten ſie ſich früher immer mit Zweifeln, die dem Geliebten weher thaten, als der blutigſte Dolchſtoß.*"

„Aber ein anderes Mißverſtändniß iſt uns dunkler: der Vater des Grafen nämlich, hat ihm geſchrieben, daß die Gräfin Myoſotini von Maileben unbeſchreiblich auf ihn aufgebracht ſey; daß ſie ſeinen Namen nicht einmal nennen hören wolle, daß ſie geſagt, er habe ſie ungeheuer betrogen, er ſey nicht werth, daß ſie an ihn denke. Mein guter Ludwig ſoll nun ſagen, was er verbrochen, und dieſer ſchwört bei allen Himmeln, daß er nichts wiſſe. Gewiß muß hierunter ein Irrthum in der Perſon ſeyn, aber wer beſchreibt meine Lage, Jemand in der Welt zu wiſſen, der dieſe harten Worte verdiente, und ihn nicht niederrennen, nicht vernichten zu können; darf ich eine Bitte wagen, ſo iſt es die, mir dieſes Ungeheuer näher zu bezeichnen, und ich ſuche es auf, und ich finde es, und ſollte es ſich an die Grenzen der Welt geflüchtet haben."

„Dieſe Zeilen werden dort um die Zeit eintreffen, wo der Winter ſcheidet, und der Frühling beginnt. Wie feſtlich war mir ſonſt dieſe Zeit, und wie ſchmerzlich iſt ſie mir jetzt; die glückliche Vergangenheit liegt hinter mir; was mir nun werden kann, iſt werthlos für mich

Ich habe auf dem Kulme meines Lebens geſtanden, und meine Sonne untergehen geſehen; jetzt geht mein Weg bergab, in dunkle Felſengründe, wo keine Blume blüht, und wo ich nichts zu erwarten habe, als kaltes Steingerölle und höchſtens eine Hand voll ſaftloſen Mooſes. Die beſten Güter des Menſchen, die Hoffnung und die Liebe, ſind mir vorangegangen: ich folge ihnen, mit wehmüthigem Scheideblick auf das verlorne Paradies meiner Jugend, langſam nach. Meint es Gott gut mit mir, ſo ruhe ich bald unter dem Mooſe.“

„Ich überleſe die eben niedergeſchriebene Stelle, und bemerke, um jeder Mißdeutung, als wäre ich aus dem mir vorgezeichneten Tone gefallen, in Zeiten vorzubeugen, daß ſich ſolche, wie ſich von ſelbſt verſtehet, einzig und allein auf meine bevorſtehende Reiſe nach Rom bezieht. Als ich in meiner Jugend die Alten las, hatte ich manche ſchöne Träume, manche kühne Hoffnungen, damals ſtanden die Prachtwerke meiner

Dichter in ihrer Größe und Herrlichkeit vor meiner Phantaſie, und jetzt ſoll ich das Amphitheater, das Vespaſian von 12000 gefangenen Juden aufführen ließ, den Obelisk aus Theben vor der Kirche des heiligen Johannes von Lateran, Mäcens Gärten und Virgils daran ſtoßende Wohnung, unweit der St. Martins-Kirche, den Campus Sceleratus, auf dem die, ihrem Gelübde untreu gewordenen Veſtalinnen lebendig begraben wurden, das alte Marsfeld und das Capitol, den tarpejiſchen Felſen, und hundert andere ehrwürdige Alterthümer jener poetiſchen Vorzeit, in Trümmern, in Schutt und Aſche ſehen. Aus dem Mauerwerke der Rennbahn, in der Nero, die erſten Chriſten zu tauſenden, von Hunden zerreiſſen und verbrennen ließ, ward ſpäterhin der Vatikan, das eigentliche Reſidenzſchloß des Pabſtes gebaut. Wenn dem Platze, auf dem, unter den gräßlichſten Qualen, Millionen frommer Thränen geweint worden, einige Jahrhunderte ſpäter, die Fülle des heiligſten Segens entquoll; warum ſoll der Unglückliche nicht auch von der Zeit, ſeiner Seele Heil erwarten dürfen! Gehören doch nur ein Paar Striche dazu, um aus einem traurigen Menſchen, einen fröhlichen zu machen!“

„Was Herr Petrus von Corrona bei dem Kinde durch den Pinſel vermochte, das vermag bei mir eine Hand durch die Feder. Nur um ein Paar Striche bittet

der arme Konrad.“

Maria lachte und weinte während des Leſens zu gleicher Zeit; ſie verſtand, des Kalten, Abgemeſſenen ungeachtet, was im ganzen Briefe lag, doch jedes Wort, und war, ehe ſie ausgeleſen, ſchon mit ihrer Antwort in Gedanken fertig. Sie hätte ſich lieber gleich hingeſetzt, und ihm wieder geſchrieben; aber erſt mußte ſie doch das Bild ſehen. Mit tauſend Noth und Mühe zerarbeitete ſie ſich, das Käſtchen ſelbſt zu öffnen; hundert Hände ſtanden ihr zu Gebote, aber ſie vertraute dieſe ungewohnte Arbeit nur den eigenen, denn — ſie vermuthete zwar nach Konrads Aeußerungen, des Grafen Bild, aber — ſie konnte es ſich kaum ſelbſt geſtehen — vielleicht, — es war doch auch möglich, vielleicht lag an deſſen Stelle das Seinige. Endlich hatte ſie den Deckel gelöſ't: — Aus Roſalindens Beſchreibung kannte ſie den jungen Grafen Blauenſtein ziemlich genau; ſie fand ihn im Bilde wieder; das Gemälde war in groß Oktav-Format auf einer faſt halben Zoll ſtarken Kupferplatte in Oel. Der Graf ſtand, leicht beſchattet vor einer hohen Linde, und ſah, die Knospe eines neben ihm blühenden Roſengebüſches, ohne ſie zu brechen, an ſein Herz drükkend, in Entzücken verloren, in ein reizendes Thal hinab, in deſſen Hintergrunde das herrliche Florenz lag; ſie erkannte es aus den prächtigen Proſpekten *) dieſer Stadt, die auf der Bi-

---

*) Wahrſcheinlich das ſehr ſchöne Werk: Scelta di XXIV. Vedute delle principali Contrade, piazze, Chiese e palazzi di Firenze 1744.

bibliothek des Oheims befindlich waren, und die ſie in der letzten Zeit mit Roſalinden fleißig ſtudirt hatte. Das zierliche Stadtthor St. Gallo, durch welches man von Bologna kommt, den Garten Boboli, die Citadelle St. Giambattista, die weitgeſpannte Bogenbrücke St. Trinita über den Arno, die hohen Thürme der Kathedrale der Kirche St. Lorenzo, das Jeſuitercollegium — alles erkannte ſie deutlich, und wenn Freund Konrad dieſe Arbeit eigenhändig geliefert hätte, ſo konnte er ſich, ohne die Grenzen der Beſcheidenheit zu übertreten, unter die Meiſter ſeiner Zeit ſtellen. Der junge Graf war gar nicht unintereſſant; es lag in ſeinem Geſichte recht viel Gutmüthiges, Frohſinniges; ſeine Geſtalt war edel, ſeine Haltung, wenn Konrad nicht geſchmeichelt, höchſt wohlgefällig, und das Roſengebüſch und die Linde — — die Idee war von Konrad; ſie ſah ihn vor ſich, wie er mit dem Finger auf die Roſen, dann auf die Linde tippte, und ſie hörte ihn lachen, wenn er freundlich bedeutſam, den Namen „Roſa — linde" dazu ausſprach.

Morgen früh wollte ſie die Glückliche mit dem Bilde überraſchen; ſie wollte es mit den friſcheſten blauen Blumen, die der Hofgärtner nur auftreiben konnte, umkränzen, und es, wenn Roſalinde noch ſchlief, ſo vor ihr Bett ſtellen, daß, ſobald dieſe erwachte, ihr erſter Blick darauf fallen mußte. Konrad, ja Konrad hatte es ſelbſt gemalt, denn an dem Travertinſtein, der im Vorgrunde unten im Dunkel des Roſengebüſches lag, fand ſie jetzt, kaum bemerkbar geſchrieben, ſeinen Namen. Entzückt über dieſe Entdeckung, drückte ſie, den ihr theuren Namen an die Lippen, und der alte Oberkammerherr klopfte ihr auf die Achſel.

22.

Maria ſchrie laut auf, ſo war ſie erſchrocken, und der Alte lachte ſo überſelig, als hätte man ihm eine Welt geſchenkt.

Aerger als Maria, hatte ihn, meinte er bei ſich im Stillen, kein Menſch auf dieſer Erde getäuſcht; vor wenigen Monaten — den allerlauteſten Abſcheu im ſteinkalten Herzen, — behauptet ſie, daß Ludwig ſie ungeheuer betrogen, ſagt dem Vater in das Geſicht, ſein Sohn ſey nicht werth, daß ſie an ihn denke — und jetzt drückt ſie, mit der bräutlichſten Inbrunſt, das Bild des Verunglimpften an ihre Lippen!

„Nie“ rief er wie verklärt, und küßte Marien die zitternde Hand: „nie habe ich Ew. Erlaucht reizender geſehn! Dieſe verrätheriſche Roſenglut auf Ihren Wangen — ſie ſtrahlt auf den allerglücklichſten der Väter im ganzen Reiche zurück. Der Zufall hat mich mit dem Geſtändniſſe ihrer Liebe überraſcht, meine Freude, dieſen Bund endlich ſegnen zu dürfen, iſt unermeßlich.“

„Geſtändniß meiner Liebe? — dieſen Bund? — endlich ſegnen?“ — fragte Maria; ihre entſetzliche Verwirrung mit Gewalt bekämpfend, und that, als traue ſie ihren Ohren kaum. —

„Ich verſtehe Sie nicht, Herr Oberkammerherr!“ ſetzte ſie hinzu, und zwang ſich, dieß recht ſcharf zu betonen, um den Exaltirten wieder in ſeine Schranken zurück zu führen. „Ich habe,“ fuhr ſie fort, und wunderte ſich faſt ſelbſt über die himmliſche Lüge, die ihr die erfinderiſche Noth, in dieſer Bedrängniß zufliſterte: „ich habe lange darauf ſtudirt, Ihnen für die vielen Gefälligkeiten, die ich Ihnen ſeit meinem Hierſeyn zu verdanken habe, eine Gegenartigkeit zu bieten, die Ihnen Freude mache. Ich ſah bei mehreren Gelegenheiten, mit welcher Zärtlichkeit Sie Ihrem Herrn Sohne zugethan ſind; ich veranſtaltete alſo, daß er ſich in Florenz malen ließ, und wollte Sie mit ſeinem Bilde überraſchen. Sie verderben mir, durch Ihr heimliches Eintreten, meinen Plan, und daß ich darüber erſchrocken, und ein bischen roth geworden, iſt wohl ſehr verzeihlich.“

„Heimliches Eintreten“ wiederholte der Oberkammerherr in ſeinem zutraulichen Tone bleibend:

„ich habe das Vorzimmer wie gewöhnlich geöffnet, ich glaubte Jemand von Ihren Leuten zu finden, um mich bei Ihnen melden laſſen zu können; da ſtehen Sie ſelbſt vor dem Bilde — ganz verloren, und — entſchuldigen Ew. Erlaucht, aber ich habe es mit meinen beiden eignen Augen geſehen, und küſſen das Bild — das ſieht doch eben nicht aus, wie Haß —“

„Ich hätte das Bild ge — ?“ Der Gräfin blieb das Wort im kleinen Munde. „Gott ſtärke ihre beiden eignen Augen,“ ſetzte ſie ſpöttelnd hinzu: „Ich wollte unterſuchen, ob das Bild auf Holz oder Kupfer ſey; ich bringe es alſo meinem Geſicht näher — Sie ſtehen mir im Rücken — und Sie wollen nun behaupten — — wahrhaftig! ich muß Ihren ſcharfen Blick bewundern. — Doch, da Sie nun einmal das Gemälde geſehen haben, ſo erlauben Sie mir, es Ihnen gleich hier zu überreichen:“

Sie lüftete es aus dem Käſtchen — da fiel ihr Blick auf die Rückwand der Kupferplatte —

Konrad, wie er leibte und lebte — ein leichter Schreckensſchrei, und die Platte fiel wieder in das Käſtchen zurück; alles Blut aber ſtieg ihr im Nu in das vor Wonne und Freude überſtrahlte Geſichtchen.

„Nun, mein Gott, was iſt denn ſchon wieder?“ fragte der Oberkammerherr, und trat eiligſt näher, und wollte ſehen, was in dem Käſtchen geweſen wäre; aber Maria legte, abwehrend, ihre Linke darauf, ſteckte das Roſenſpitzchen des Mittelfingers ihrer Rechten in die, das laute Auflachen verbeißende Purpurlippen, und meinte, daß ſie ſich in den fatalen kleinen Nagel da, abſcheulich geritzt hätte, nahm, weil die höchſte Ungeduld ſie trieb, das entdeckte Gemälde näher zu beliebäugeln, ihren Schatz, das Käſtchen, unter den Arm, äußerte gegen den Oberkammerherrn, daß ſie zum Bildniß ſeines Sohnes erſt einen paſſenden Rahmen beſorgen und es ihm dann überſenden wolle, ließ die alte Excellenz ohne Weiteres ſtehen, und eilte in ihr Zimmer zurück.

Ja, es war Konrad, an einem ſchäumenden Feldbache auf Moos gelagert; die ganze Umgegend, ein ſchauerlich wildes Thal, ringsum losgeriſſene Steinmaſſen, alle Bäume vom Herbſtreif vergelbt, und halb entblättert, im Vorgrunde auf einem jähen kahlen Felſen, eine, vom Blitz zerſchmetterte Eiche. Er ſelbſt ein ſprechendes Bild der ernſteſten Wehmuth, der ſanfteſten Duldung, der zarteſten Ergebung in den Willen höherer Mächte; neben ihm ein Kranz verwelkter Vergißmeinnicht, zu ſeiner Rechten aber eine mitten von einander zerbrochene Angelruthe, die am obern Ende befeſtigte Schnur lag im Waſſer; am Häkchen hing ein Herz aus Borke geſchnitzt, das obenauf ſchwamm, und vom gewaltigen Bache mit fortgetrieben zu werden ſchien.

Die heißen Thränen im Auge, ſtand Maria, ganz im Anſchauen verloren, mehrere Minuten; hatte der Maler, deſſen Name, Caſtiglione, am jähen Felſen zu leſen war, nicht geſchmeichelt, ſo war Konrad jetzt noch viel hübſcher geworden;

in dieſem Ernſte lag eine unnennbare Milde; in dieſem Dulden feſte Männlichkeit, in dieſer Ergebung der überſchwengliche Reichthum ſeines Gemüthes.

„Nur die Natur ſoll die Kraft deiner Liebe zerſtören können?“ ſagte ſie mit weicher Stimme halb laut, und faßte das zerbröckelte Felſengerölle im öden Thale, und die Todesſchauer des Spätherbſtes in Laub und Blumen, in das Auge: „Nur der Himmel kann deine unerſchütterliche Feſtigkeit, dein deutſches, treues Herz zertrümmern?“ fragte ſie, den Blick auf die vom Wetter getroffene Eiche gerichtet. „O wie wehe thuſt Du mir, mein Konrad, mit deinem verwelkten Kranze! Die Deiner liebend denkt, vergaß Dich nie; und, fügte ſie gutmüthig lächelnd hinzu: „und über die Angelgeſchichte kann der komiſche Menſch immer noch nicht weg! Wie iſt es möglich, daß die Poſſe meines albernen Muthwillens ſo tief, ſo unauslöſchlich ihn hat verwunden können, das Herz — nein, ich könnte erdentlich böſe werden; ſo leicht iſt es wahrhaftig nicht; kein Weltmeer ſoll es ihm entreiſſen, geſchweige denn die paar Tropfen in ſeinem Bache da. Das Schäumen und Treiben — o ich verſtehe Dich wohl, mein ſuperfeiner Freund, das ſoll auf mein hieſiges Leben deuten; das trockne, ſtarre Moos aber, auf ſeine Lage. Laß gleiten dieſen Bach, und ihn brauſen, wohin er will, ich bleibe ewig Dein, auf Roſen will ich Dich einſt betten."

Sie küßte — doch ſah ſie ſich erſt heimlich um, ob nicht eine alte Exzellenz ſie wiederum belauſche — die ſüße Unſchuld, ſie küßte dem treu Geliebten Wange jetzt und Stirn, Auge, Mund und Bruſt, und koſete tändelnd mit dem Bilde. „Sey freundlich wieder, Konrad," ſagte ſie: „Du kennſt ja meine Liebe." Und es war ihr, als würden ſeine Züge heiterer, und wolkenloſer Blick und Miene.

Zu Roſalinden eilte ſie den nächſten Morgen, und überraſchte die Langſchläferin mit dem jungen Grafen.

Stundenlang ſaßen Beide, die Kupferplatte zwiſchen ſich aufgeſtellt, jede vor ihrem Geliebten und ſchwelgten in der Erinnerung mit ihm verlebter Tage, und in dem Ausmalen ihrer goldnen Zukunft; unterdeſſen wartete der Oberkammerherr von Woche zu Woche auf das verſprochene Geſchenk; endlich währte ihm die Zeit doch auch gar zu lang, und er fragte eines Abends die klei- Gräfin, ob denn der bewußte Rahmen noch nicht fertig ſey. „Nächſtens,“ antwortete Maria kurz und verlegen, denn ſie hatte an das ihr in der Noth abgepreßte Verſprechen, ihm das Bildniß zu ſchenken, ſeitdem mit keiner Sylbe wieder gedacht, auch nicht die allermindeſte Luſt, es zu erfüllen; ſo war ſie ſeiner wieder auf lange Zeit los, denn ſie hatte das „nächſtens“ ſo empfindlich ausgeſprochen, daß er ihr abgemerkt haben mußte, wie unangenehm es ihr geweſen war, von ihm daran erinnert zu werden.

„Das Engelskind,“ dachte er — „es kann ſich von dem Bilde nicht trennen; es iſt die puie helle Liebe zu dem Ludwig: ſie kann ja ohne das Bild nicht leben; ſie wird bitter und böſe, wenn ſie nur daran denkt, es herausgeben zu ſollen. Nein, mein allererlauchteſtes Gräfchen, ach Gott nein, behalte es, behalte es bis in alle Ewigkeit. Ob ich das Portrait habe oder nicht, das iſt einerlei. Nur dein unmenſchliches Geld, deine göttlichen Güter — die ſoll mein Sohn ſich erheirathen — mein bischen Beſitzungen dann hinzu, das muß zuſammen ein kleines Fürſtenthum werden."

Seit dieſem Augenblick war von der Herausgabe des Bildes keine Rede mehr. Maria ging jetzt ohnehin mit Roſalinden auf einige Zeit nach Maileben. Ihr erſter Beſuch von da aus war in die Fliedermühle; ſie zeigte ihrem väterlichen Freunde, vor dem ſie kein Geheimniß hatte, Konrads Bildniß und ſeinen Brief, und vertraute ihm, daß ſie die Antwort auf letzteren längſt geſchrieben, aber ſie nicht eher habe abgehen laſſen wollen, als bis ſie darüber in Gewißheit ſey, daß ihr dieſer Schritt nicht gemißdeutet werde.

„Wozu ein Briefwechſel, der zu nichts führen kann,“ entgegnete der Alte: „und wenn die Worte auch noch ſo ſorgſam abgemeſſen werden, ſo entſchlüpft der Feder dennoch hie und da ein Wort, das wie ein Funken in ein Pulverfaß fällt. Beſſer iſt beſſer. — Ich ſehe jetzt manches als einen offenbaren Fingerzeig der Vorſehung an! Dieſe Antwort, wer weiß, wie ſie auf den noch lange nicht völlig geheilten Menſchen gewirkt hätte — jetzt trifft ſie ihn nicht mehr; denn er hat, ſo viel ich durch die dritte Hand erfahren, mit dem jungen Grafen Blauenſtein Rom heimlich verlaſſen, und Beide ſind in die Reihen der Heldenſchaaren getreten, die mit Gott Deutſchlands Feſſeln zerbrechen werden.“

„Konrad zu Felde?“ rief Maria angſtvoll und rang weinend die Hände vor der hochaufgegeregten Bruſt.

„Ruhig, ruhig,“ erwiederte der Alte. „Es darf, um des jungen Grafen willen, hier davon nichts laut werden. Konrad konnte thun, was er wollte; ſeinem deutſchen Freiheitſinn waren keine Schranken gezogen; er iſt ohne Vermögen, und mit ſeinen Kenntniſſen überall ſelbſtſtändig; aber mit dem Grafen ſieht es mißlicher aus. Der Vater liefe Gefahr, bis zur Wiederherbeiſchaffung ſeines Sohnes, ſein ganzes Haab und Gut confiscirt zu ſehen, wenn es ruchbar würde, daß dieſer den Untergang desjenigen, unter dem wir heute noch ſchmachten, auf fremden Fahnen, mit beſchworen hätte. Bei Hofe darf um keinen Preis davon etwas bekannt werden; auch Roſalinde darf darum nicht wiſſen. Ich weiß, wem ich das Geheimniß vertraue. Meine Maria wird ſchweigen, und zu ihrem Gott für das Wohl beider wackern Jünglinge im Stillen beten. Mein Kind, es iſt eine ſchwere Zeit gekommen; drüben, bei jenem großherzigen Volke, das ſeine Sicheln in Piken, ſeine Senſen in

Bajonette, ſeine Pflugſchare in Schwerter umſchmilzt; wo Väter und Mütter die heiligſten Bande der Natur, unter lautloſem Schmerz freiwillig zerreiſſen, und die Blüthen der Jugend, ihre Söhne, unter die Paniere ihres ritterlichen Königs ſtellen, wo die Frauen und Mädchen allen Schmuck und alles Edelgeſtein in Eiſen verwandeln, um die treu Geliebten mit Wehr und Waffen verſehen zu können, wo Kirchen und Altäre Jahrhunderte lang bewahrte Geſchenke frommer Seelen bereitwillig herausgeben, weil der Kampf die höchſten Lebensgüter des Menſchen, und außer dieſen die Heiligkeit der Zucht und Sitte, der Religion ſelbſt gilt, und wo Alle das Eine, was Noth thut, mit Einem Herzen und mit Einem Sinn, in der rachedürſtenden Bruſt tief fühlen, bei dieſem Volke hat jetzt eine ungeheure Stunde geſchlagen. Auf den Feldern der Ehre, bei Gros-Görſchen und Bautzen, ſchlafen Tauſende dieſer Helden den ewigen Schlaf; aber darum iſt dem Volke der Muth nicht geſunken. Von Neuem iſt es erſtanden in ſeiner Kraft, und hat ſich mit ſeinen nordiſchen Brüdern und dem deutſchen Kaiſerheer geſammelt am Grenzgebirge des Böhmerlandes; dort ſtehen auch Konrad und der Graf. Ueberall rufen in jenen Ländern die Glocken der Gotteshäuſer die Gläubigen zum frommen Gebet für das Heil und den Sieg der Krieger, und die daheim Gebliebenen füllen die Tempel und beugen ihre Knie vor dem, der des Krieges Gräuel und den Oelbaum ſchuf, und flehen zu ihm in Demuth, Andacht und Vertrauen. „Auch Du, Maria,“ ſetzte der alte Mann mit weicher Stimme hinzu: „kniee, wenn Du allein biſt und ungeſehen, nieder vor dem Herrn, deinen Gott, daß er uns erhalte, die uns lieb ſind, und uns ſeinen Frieden ſchenke.“

Maria umſchlang, lautweinend, den väterlichen Freund; ſeine Liebe, ſeine ängſtliche Beſorgniß für Konrad, thaten ihr unausſprechlich wohl; daß er ihr Gebet für ſein Leben forderte — ach darin lag ihr ja des Mannes Geſtändniß, daß er in dieſem drängenden Augenblick ihre Liebe zu Konrad ſtillſchweigend, jetzt wenigſtens nicht mißbilligte.

Du ſollteſt mich tröſten," ſagte der alte Herr Arnold, und wiſchte ſich die wider ſeinen Willen ihm entquollenen Thränen vom Geſichte: „Mein Konrad iſt der Einzige meiner ganzen Familie, den ich habe, daß er mir die Augen zudrücke, wenn der Höchſte über mich gebietet; ſollte Gott mir meinen Konrad nehmen, ſo bin ich ganz allein auf dieſer Welt; aber, ſtatt daß ich von Dir Ermuthigung und Aufheiterung erwarte, machſt Du mich nur noch weicher, und" —

—„Lieber, einzig lieber Vater" rief Maria, vom Schmerze ganz vernichtet: „Konrad, der Freund meiner Jugend, dem ich mein Herz gelobt, und dem ich mein Gelübde halten werde, bis an mein Ende; Konrad ſchwebt täglich in Todesgefahr, iſt in dieſem Augenblicke vielleicht ſchon verſtümmelt, oder liegt krank und verlaſſen, oder ſchmachtet auf dem Schlachtfelde vergebens nach Hülfe, oder iſt ſchon unter den qualvolleſten Schmerzen verſchieden, und ich troſtlos und verzweifelnd, ſoll Kraft haben, Andern Muth zuzuſprechen?“

„Peinige deine Phantaſie nicht mit Schreckbildern möglicher Fälle,“ erwiederte Herr Arnold tief bewegt: „Du biſt nicht die Einzige, deren Wehklage die Lüfte heute füllt. An den Ufern der Newa und Wolga, der Oder und Spree, an den Küſten der Oſtſee, des ſchwarzen und Aſowſchen Meeres, fließen heiße Jammerthränen um die Gefallenen, welche der Würg-Engel, der über jene beiden Schlachtfelder grauſend ſchwebte, in ſeine kalten Todesarme nahm.“

„Alle die Herrlichen kehren nie wieder zu ihrem friedlichen Herde zurück. Tauſend niedergebeugte Bräute und Frauen, tauſend unglückliche Mütter und Schweſtern, breiten in ſtiller Sehnſucht vergehend, die Arme weit aus, die Geliebten an das verzagte Herz zu drücken —

umſonſt! die große Sache hat große Opfer gefordert! Opfer, die hienieden nimmer können vergolten werden. — Mein Konrad aber lebt hoffentlich noch, und wir ſind darum heute noch viel glücklicher, als mehrere Andere. — Alſo mit feſtem Vertrauen auf Gott geſchaut, er wird es wohl mit uns machen; — „Ich habe,“ ſetzte Hr. Arnold leiſer und vertraulicher hinzu: „ich habe die Verabredung genommen, daß, wenn einem oder dem andern etwas zuſtoßen ſollte, und Hülfe nöthig wäre, mir ſchleunigſt die nöthige Meldung geſchieht; ſchriftlich iſt dies jetzt unmöglich; daher müſſen ſie ſich auf vertraute, gewandte Perſonen verlaſſen; damit ich aber über die Aechtheit des Letzteren gleich die erforderliche Gewißheit habe, ſo ſind unter uns gewiſſe Zeichen und Worte verabredet, durch die ſich dergleichen Vertraute uns kenntlich machen ſollten. Auch habe ich mit Konrad beſprochen, daß, wenn ſeine Abgeſandten mich nicht mehr am Leben, oder nicht zu Hauſe finden ſollten, ſie ſich an Dich zu wenden haben, weil ich von Dir erwarten durfte, daß Du ſchweigen und handeln würdeſt.“

„Ja, ja,“ erwiederte Maria, über das Vertrauen des Alten ſichtbar erfreut, „ich werde ſchweigen und handeln; aber dann muß ich auch die Zeichen und Worte wiſſen.“

„Die Zeichen ſind“ entgegnete Herr Arnold ernſt lächelnd: „daß die Abgeſandten, Hut oder Mütze mit der linken Hand abnehmen, und während des Sprechens, auf ihren Stock hängen; ich aber, um ſie zu überzeugen, daß ſie ihren Mann gefunden haben, lege, während ſie ſprechen, die rechte Hand an das Kinn, und ſtreiche damit einigemal mir über den Hals; die Worte aber ſind: Können Sie mir nicht genau angeben, welche Zeit es iſt? ſo fragt der Bote, ich aber entgegne: ganz genau weiß ich es nicht, aber ungefähr wird es ſo und ſo viel Uhr ſeyn, und nun gebe ich ihm die Tageszeit an. — Hiernach wirſt Du Dich alſo gleichfalls richten, wenn Dir über kurz oder lang ein Menſch ſolchen Zeichens und Wortes begegnen ſollte.“

Maria nickte mit dem Köpfchen, und wünſchte nichts ſehnlicher, als daß lieber heute noch auf dieſem heimlichen Wege, von ihrem Konrad, Nachricht einlaufen möchte.

23.

Sie fuhr jetzt täglich von ihrem Maileben in die Fliedermühle. Sonſt hatte ſie Roſalinden gewöhnlich mitgenommen; ſeit jener Mittheilung aber, kam ſie allein; es wurde ihr ſchwer, ihr Geheimniß vor dem Mädchen zu verbergen, das den Geliebten in Rom wähnte, und über ſein langes Stillſchweigen anfing, beſorgt zu werden. Maria wußte der Getäuſchten hunderterlei Urſachen vorzudichten, die das Ausbleiben ſeiner Briefe rechtfertigten; oder doch wenigſtens entſchuldigten; und mit dem Muthe, den ſie dem geängſteten Mädchen einſprach, ſtärkte ſie ſich ſelbſt. Sie hatte jene dicke Kupferplatte mit einer feinen Uhrfederſäge trennen laſſen, und Roſalinden ihren Grafen abgetreten, ſich aber ihren Konrad behalten. Wenn ihr dann das Herz zu voll ward, ſo flüchtete ſie zu dem geliebten Bilde, das in einem verſchloſſenen Heiligen-Schränkchen über ihrem Bette hing; aber Konrad, der ſonſt ſo frohſinnige Menſch, ſah bald krank, bald mißmuthig aus; ſie fragte ihn mit den zarteſten Schmeicheltönen, was ihm fehle, aber der ſchöne Mund blieb ſtumm, das ſeelenvolle Auge hatte keine Sprache.

Mit unnennbarer Angſt harrte ſie jeden Poſttag auf die neueſten Zeitungen; aber einmal wußte weder ſie, noch Herr Arnold, das Regiment, wo Konrad und der Graf ſtanden und dann waren die feilen Blätter, die ſie zu leſen bekamen, alle aus der Form des damaligen oberſten Gewalthabers, gegoſſen. Eines poſaunte immer ärger, als das andere, von den Niederlagen der Verbündeten; auf allen Punkten waren deren Heere vernichtet, und hatten entweder den ſchmachvollſten Tod, oder die Gefangenſchaft gewählt, ſo daß ihre Hoffnung, Konrad je wieder zu ſehen, immer mehr und mehr ſchwand. Von Tag zu Tage hatte ſie auf den verſprochenen Boten gewartet, und darum war ſie alle Abende auf ein Stündchen nach der Fliedermühle gefahren, denn hier traf ſie ihn auf jeden Fall am erſten, wenn er kam. Aber ſie fuhr alle Abende wieder nach Hauſe, das Herz voll bitterer Täuſchung.

Zur Vermehrung ihres Unglücks, ward jetzt in die Gegend ein ſehr ſtarkes Cavalleriecorps gelegt, deſſen Anführer ringsum Feldpikets ausſtellte, um, wie er ſagte, ſeine Leute im Dienſt zu üben, eigentlich aber wohl, um den Streifcorps der Verbündeten, die ſich von ihrer Hauptarmee weit vorwagten, und in allen deutſchen Gauen den lange glimmenden Funken zur hochlodernden Flamme anfachten, einen Damm entgegen zu ſetzen.

Waren Konrad und der Graf todt? Oder ging es ihnen ſo wohl, daß ſie keiner Hülfe bedurften? Oder hatten ſie einen Vertrauten geſandt, und dieſer war von den hier ewig herumkreuzenden Cavalleriepikets aufgehoben?

Wer beſchreibt das Gefühl der ſchrecklichen Lage, worin ſie ſich befand, auf alle dieſe Fragen ſich nichts antworten zu können!

Um das Maas aber ganz voll zu machen, traf jetzt eine Aufforderung des Oheims ein, unverzüglich in die Reſidenz zurückzukehren. Roſalinde, ſchrieb er, ſey zwar mit ihrer Mutter in Maileben, und Herr Arnold in der Nähe; bei den eingetretenen Unruhen, und da die ganze Gegend gegenwärtig mit Truppen beſetzt ſey, wolle es ſich indeſſen doch nicht ziemen, daß ſie auf ihrem Sommerſitz mit den Damen allein lebe; übrigens nähmen die geſammten Heere beider Theile, wie es ſchiene, ſolche Stellungen, daß, bei eintretenden Unglücksfällen, rückgängige Bewegungen der, den Verbündeten entgegen geſtellten Truppen, möglich wären, und dann die Straßen ſo unſicher werden könnten, daß ihre

Rückreiſe alsdann vielen Gefahren unterworfen ſeyn würde; ſie möge daher keinen Tag ſäumen, ſondern mit Roſalinden und deren Mutter ſofort aufbrechen, leztere bei ihrem Gatten, dem Präſidenten abſetzen, und hierauf ungeſäumt nach der Reſidenz eilen.

Gegen dieſen Befehl war nichts einzuwenden; ſie fuhr noch dieſen Abend zum alten Herrn Arnold, um Abſchied zu nehmen, und fand das ganze Haus bereits mit ſtarker Einquartierung belegt; der General des hier ſtehenden Huſaren-Regiments lag in der Mühle ſelbſt, und machte dem armen Arnold ſo viel zu ſchaffen, daß ſie keinen Augenblick Zeit gewinnen konnte, mit leztterem für den Fall, daß er Nachricht von Konrad, oder dem Grafen erhalte, die nöthige Rückſprache zu nehmen.

Sie mußte ſich alſo entſchließen, den ſpätern Abend abzuwarten, wo ſie hoffte, daß es im Hauſe ruhiger ſeyn werde, und ging unterdeſſen, ein Buch in der Hand, in den Garten, und von da in die geliebte Laube am Mühlbach. Aber ſie mußte bald aufhören zu leſen, denn es fing an zu dunkeln; ſie legte das Buch weg, ſtützte das Köpfchen mit ſeinen tauſend Sorgen in die kleine Hand, und dachte der ſeligen Stunden, die ihr hier in jener himmliſchen Mondnacht, an Konrads Seite, ach! viel zu ſchnell geſchwunden.

Da kam etwas den Steig herüber!

Sie ſah raſch auf.

Es ſchien, ſo viel ſie erkennen konnte, ein Bettler zu ſeyn, den Arm in einer Binde; die ärmliche Figur gehüllt in eine alte abgetragene Montur der Leibgarde.

Der Menſch blickte ſich ſchüchtern um, wollte vorbei, nach der Mühle zu, gewahrte Marien in der Laube, ſtutzte, und blieb ſtehen, ſah rückwärts und vorwärts, und ſchien mit ſich ſelbſt ungewiß zu ſeyn, was er thun ſolle. „Das iſt der Bote!“ ſagte Maria heimlich zu ſich; alle Sinne vergingen ihr faſt vor freudigem Schreck. Sie überſah die Montur, die ihre Vermuthung gleich hätte widerlegen müſſen, ſprang, ein leiſes Zittern im ganzen Körper, haſtig auf, ihm entgegen, und fragte mit dem ſüßeſten Wohllaut ihres Entzückens: „wo wollt Ihr hin, mein Freund?“ Da nahm der Menſch ſein Mützchen mit der linken Hand vom Kopfe, und hing es auf ſeinen Wanderſtab und meinte, daß er im Dorfe Nachtquartier ſuche, und den Weg dahin nicht zu finden wiſſe.

Maria war mit ihrer Rechten wie ein Blitz am roſigen Grübchen im Kinn, und ſtrich ſich den Schwanenhals ſo eifrig, als hätte ſie eine Wespe geſtochen.

Und kaum, daß der Invalide dies bemerkte, ſo fragte er treuherzig lächelnd: Können Sie mir nicht genau angeben, welche Zeit es iſt? da antwortete Maria, dem allerniedlichſten Starmätzchen gleich, die tauſendmal eingeübten Worte: ganz genau weiß ich es nicht, aber ungefähr wird es ſieben Uhr ſeyn.

Jetzt konnte der Gardekrüppel ſich länger nicht halten. „Gelobt ſey Gott!“ rief er mit ſichtbarer Freude: „mein Wagſtück iſt gelungen, hier Gräſin dieſes Blatt.“ —

„Dort iſt er!“ ſchrien drei, vier Stimmen zugleich, und von der Mühle heraus kamen mehrere Huſaren mit dem Rittmeiſter, Piſtolen und Säbel in den Händen.

„Der Länge lang in den Bach unter dem Steig,“ fliſterte Maria dem Erſchrockenen zu: „und, wenn ſie fort ſind, rechts den Fußpfad auf die Straße nach Maileben; bei der Schäferei liegſt du am Thore und biſt krank, von da nehme ich Dich mit.“

Der Invalide war in zwei Sätzen nach dem Bache, legte ſich, blos den Kopf und die verſtümmelte Hand über dem Waſſer, wie ihm befohlen, der Länge lang unter den Steig, und Maria ſenkte pfeilſchnell das erhaltene Blatt in die Tieſe des Buſens, ging den Herbeieilenden entgegen und fragte, wen ſie ſuchten.

„Den Spion,“ erwiederten die Huſaren, und eilten bei ihm vorüber; der Rittmeiſter aber erzählte, daß die Vedetten einen Menſchen in einer alten Gardemontur bemerkt, der querfeldein gekommen; ihnen nicht Stand gehalten; im Elſenbuſche in das Dickig geſprungen und da verſchwunden ſey; auf erhaltene Meldung habe er gleich die nöthige Mannſchaft in den Buſch beordert, da ſie aber dort nichts gefunden, ſich gleich mit den Leuten auf den Weg gemacht, um zu verſuchen, ob er ihn hier ausſpüre.

„Das war ein Spion?“ fragte Maria, und ſchob unvermerkt unter dem Umſchlagetuche das Papier noch tiefer hinab. „Der Menſch redete mich mit einer Dreiſtigkeit an, die mir ihn gleich verdächtig machte; o, wären Sie doch nur einen Augenblick eher gekommen; Er ſprang — ſie war während des Geſprächs mit dem Rittmeimeiſter an den Bach gekommen und betrat mit ihm den Steig, unter welchem der arme Geängſtete die Waſſerprobe ſeiner Treue, im herbſtlichkalten Fliederbache beſtand. — Er ſprang, wie ein Reh, hin über den Steig, und" —

„Täuſchte mich nicht mein Geſicht," hob der Rittmeiſter an, ſo gab er Ew. Erlaucht einen Brief."

„Seinen Paß wollte er mir zeigen," erwiederte Maria, und drückte, unter dem Umſchlagetuche, das Blatt an ihre hochfliegende Bruſt, „aber ich mochte mich mit dem Menſchen nicht befaſſen; in dem Augenblick kamen Sie zu meinem Glücke und befreiten mich von dem Ueberläſtigen — aber — Ihre Leute gehen rechts und er wendete ſich links; auf jeden Fall iſt er in das Dorf geſchlüpft; wenn Sie das gleich umſtellen, und Haus vor Haus recht ſorgfältig unterſuchen laſſen, finden Sie ihn gewiß."

Der Rittmeiſter dankte für die ihm ſehr wichtige Mittheilung, rief die vorangeeilten Huſaren zurück, und ſchlug mit ihnen den bezeichneten Weg links nach dem Dorfe ein.

Sobald ſie ihr aus dem Geſichte waren, liepelte ſie dem mehr als zu viel Bewäſſerten zu, daß die Luft rein ſey, und daß er nun auf die Schäferei eilen ſolle, wohin ſie ihm jetzt den Weg noch genauer bezeichnete.

Vater Arnold war nicht in der Mühle zu finden; lange konnte ſie nicht verweilen, denn ſie mußte ja wiſſen, was im Briefe ſtand, und den Waſſermann ſprechen. Sie ſagte daher einem der Dienſtmädchen, daß ſie dem [illegible] Herrn von [illegible] am [illegible] Tag beſtimmten [illegible] nach der Reſidenz ſagen ſolle, warf ſich in den bereitſtehenden Wagen, und ließ die ſechs Brandrappen auftreten, als brenne die Welt hinter ihr.

24.

Bei der Schäferei, dicht am hintern Thore des Stalles, prallten die Vorderpferde links; Maria rief, was da ſey, und der Kutſcher auf dem Stangenpferde erwiederte, daß da etwas Weißes liege, wovor ſich die Thiere ein Bischen geſcheut.

Auf Mariens Befehl mußte der Kutſcher halten und ein Bedienter abſpringen, und nachſehen, was das Weiße ſey.

Ein armer Wanderer lag vom Froſt durchkältet und krank da; bei der Brücke über den Floß-Kanal hatte ihn ein langer Menſch, in einer alten Gardemontur, angefallen, und ihn gezwungen, ſeinen Rock auszuziehen, und dieſen ihm zu geben. Der Wanderer, in früher Jugend, durch einen unglücklichen Schuß auf der Jagd, um ſeine rechte Hand gekommen, hatte ſich nicht lange wehren können, und war von dem baumſtarken Gardiſten übermannt und ſeines Rockes beraubt worden; im höchſten Mißmuth über dieſe Mißhandlungen hatte er den Unmenſchen einen Straßenräuber geſchimpft; dieß aber hatte den Gardiſten ſo in Harniſch gebracht, daß dieſer den Wanderer von der geländerloſen Brücke in den Kanal hinabgeſtürzt, ſeine alte Montur hinter einen Strauch geworfen, und mit dem entwendeten Rocke ſich eiligſt aus dem Staube gemacht hatte. Jetzt konnte der Unglückliche nicht weiter, denn die Kälte des Waſſers, das Schrecken und die Gewaltthätigkeiten des Gardiſten, welchen Kutſcher und Bedienten einſtimmig für den, eben in der Fliedermühle geſuchten Spion hielten, hatten den armen Menſchen ſo entkräftet, daß er kein Glied zu rühren im Stande war.

So meldete der Bediente, und die menſchenfreundliche Gräfin gab ſeiner Verwendung, den Verunglückten bis Maileben auf dem Bocke mitnehmen zu dürfen, gern Gehör. Der Samariter in der Livree warf ſeinem Schützling einen warmen grauen Mantel um, und Maria lobte den Barmherzigen, und ſagte, er ſolle dem Menſchen den Mantel laſſen, und ihm, wenn ſie zu Hauſe kämen, die nöthige Wäſche und Kleider geben; für die Entſchädigung werde ſie bedacht ſeyn; auch ſolle Johann ſagen, daß der arme Menſch im Schloſſe oben in das gelbe Zimmer gebracht werde, und die erforderliche Pflege erhalte.

Beim Ausſteigen ſagte ſie leiſe zu dem Vertrauten auf dem Bocke: er ſolle bis elf Uhr aufbleiben, und eilte nun in ihre Gemächer, um das erhaltene Blatt endlich ungeſtört leſen zu können.

Es war von des jungen Grafen Hand, und lautete alſo:

„In der heißen Schlacht bei Kulm, ward K. der Retter meines Lebens, und ich ſein ewiger Schuldner. Er iſt zum Lieutenant avancirt, und friſch und unverſehrt mit dem ſiegenden Heere weiter vorwärts. Ich liege verwundet und aller Mittel entblößt. Schweigen ſie von meinem Unfalle gegen K. Was mir Ihre Güte durch den Ueberbringer ſendet, werde ich mit Dank annehmen. Letzterer wird Ihnen mehr erzählen.“

Prag. L.

„Konrad friſch und unverſehrt,“ rief Maria halb laut, mit einem frommen, gen Himmel gerichteten Blick, und eilte zum Bureau, um dem armen Ludwig die gewünſchte Hülfe zu ſenden;

ſie nähete eigenhändig zweihundert Doppel-Louis-d'or in eine Binde, die der Bote ſich um den Leib ſchürzen ſollte, und zählte die Sekunden, bis ſie den Menſchen, der mehr ihr berichten ſollte, ſelbſt ſprechen könnte, mit ängſtlicher Ungeduld. Für ſie ſtand in dem kurzen Billet kein herzliches Wort, aber es war ja von Ludwig, und nicht von ihm. Er war ja vorwärts gegangen und friſch und unverſehrt!

Endlich ſchlug die erſehnte Stunde; im Schloſſe war alles in tiefen Schlummer geſunken, und ſie ſchlich auf den Zehen zu dem Invaliden, der ihr mehr erzählen ſollte, und brachte ihm die goldgefüllte Binde und einen Brief an die Baroneſſe von Friedburg in Brauſtadt.

Der alte Burſche ſaß wohl auf, und nahm ſich in ſeiner metamorphoſirten Geſtalt recht ſauber aus.

„Nun ſprich und beichte, treu und wahr!“ ſagte Maria, und horchte mit geſpannteſtem Antheile, als der Verſtümmelte die Geſchichte jenes blutigen Tages, der ihm ſeine Rechte koſtete, in ächter Soldaten=Manier erzählte.

„Meine beiden jungen Herren, begann der ehrliche Schnurrbart: „waren kaum ſechs Wochen beim Regimente, aber ſie ritten, wie die Teufel, und einexerzirt waren ſie, als hätten Beide ſchon jahrelang gedient. Adies, Herr Herzog von Prag, hatte Bonaparte zum Vandamme geſagt, als der von Dresden nach Böhmen abmarſchirt war, aber Herr Oſtermann mit ſeinen Ruſſen, und die Kaiſerlichen und unſere Leute hatten ihm bei Kulm vor das Herzogthum einen kleinen Schlagbaum gezogen, an dem ſich der Vandamme die Naſe blutig ſtieß. Und doch wär's, wie's war, wenn wir nicht noch zur rechten Zeit dem Franzmann in den Rücken kamen. Donner und das Wetter, wie ſah es da unten im Thale bunt durch einander aus, als wir eben von Nollendorf herunter guckten. Das Brüllen der Kanonen in den alten böhmiſchen Bergen — das ewige hölliſche Knackern des kleinen Gewehrfeuers, was in den tiefen Schluchten immer tauſendmal wiederhallte, und das Schreien und Toben, das raſende Hurrah unſerer Leute, und die deſperaten Kerle mit ihrem verfluchten „Wiwe Lamperöhr“ — ich denke meiner Seele, die ganze Welt geht unter. Wir eilten über Hals und Kopf von den Höhen herab, jedes wollte zuerſt hinunter; zwei Kanonen waren zu hitzig, ſie gingen ohne hinlängliche Deckung zu raſch vor, und kaum, daß ſie ein paar Schuß gethan, ſtürzte die feindliche Kavallerie über ſie her, hieb einen Theil der Artilleriſten nieder, jagte den andern zurück, und trabte mit den erbeuteten Stücken von dannen. Mord Element, das war ein ſchöner Anfang; aber nun wurden wir auch giftig. Vorwärts, vorwärts, rief unſer General, die Kanonen wieder genommen; und jetzt gingen zwei Regimenter vor, haſt du nicht geſehen, in geſtrecktem Carriere die Chauſſee hinab, und mit wildem Hurrah auf den Feind darauf. Wir ſprizten, als wir herankamen, wie die glühenden Funken aus einander; jeder nahm ſich ſeinen Mann auf's Korn, und nun ging es an ein Metzeln, als ſollte kein Einziger von uns allen mit dem Leben davon kommen. Die Franzoſen — es iſt weiß Gott kein Spaß, ſich mit ihnen zu ſchlagen — wehrten ſich wie rechtſchaffene Kerle, aber unſere Kanönchen hatten wir in den erſten fünf Minuten wieder, und jetzt hieben wir nieder, was uns vor die Klinge kam.

Da ſchrie es auf dem linken Flügel unſerer auch ſo ziemlich geſchmolzenen Schwadron, mitten durch das raſende Getöſe hellgellend: „Konrad, Konrad!“ und der Lieutenant rief „das iſt der Blauenſtein, warf raſch ſein Pferd links und jagte mit mir und zwei andern ihm zu Hülfe; eben ſank der Graf, in Kopf und Bruſt drei Wunden, vom Gaule, und ſieben hieben auf ihn ein, daß ohne uns ſein Garaus ſicher war. Wie toll warf ſich unſer Lieutenant auf die Sieben! Riß rechts, riß links, da lagen ihrer zwei, dem dritten ſchlug er doch die Plempe in den

Hals, daß er auch keinen Muks mehr that; dem vierten aber ſpaltete ſein hölliſches Schwert den Niſchel bis zum Kinn, der fünfte rizte ihm den Backenbart, daß ihm das Blut —"

„Konrad blutig" fiel Maria dem Schlacht-Referendarius in das Wort, und wand die kleinen Hände angſtvoll in einander: „der Graf ſchreibt ja von unverſehrt."

„Ach Gott, das waren ein Paar Tröpfchen nur" erwiederte lachend der Erzähler: „ich wollte dem, der ihn gerizt, die Quittung gleich mit meinem Säbel ſchreiben, der Himmelſappermenter aber wendete ſein Pferd, und hieb mir meine Rechte hier vom Leibe; da lag die Hand, die auf des braven Regiments Standarte, dem Könige Treue geſchworen — mein Schwert umfaßte ſie noch feſt im Sande. —"

„Du haſt, ehrlicher Menſch" ſagte Maria, das helle Waſſer in den klaren Augen, und legte beide ſchneeweiße Händchen auf den verbundenen Stummel: „du haſt Konrads Blut rächen wollen, und biſt verſtümmelt worden. Das Brod, das Dir dein König gab, wird Konrad Dir, ich verſpreche es Dir in ſeinem Namen, bis an das Ende deines Lebens geben. Komm wenn Du kannſt, zurück, und auf der Mühle, wo Du mich heute trafſt, ſoll Dir, ſo lange Du lebſt, gereicht werden, was dein Herz nur wünſcht."

„Ach" erwiederte der Alte leicht hin: „was iſt denn eine Hand! ich habe ja noch eine, gar viele wackere Jungen büßten an dem Tage mit ihrem friſchen Leben."

„Ich kam denn immer noch gut weg, und unſer König, der läßt keinen ſeiner Krieger hungern. Ich danke daher, Gräfin, gar ſchön für eure Mühle, und komme wohl einmal, wenn's Friede iſt, ſie zu beſuchen. — Ja — und wo waren wir denn ſtehen geblieben — ja, mein Lieutenant alſo, wie der den Jeſushieb geſehen, mit dem die Hand vom Leibe mir geflogen, wird der wild, und greift den Schlingel beim Kragen, zieht ihn vom Pferde, und ſchießt ihn auf dem Flecke nieder; die beiden lezten waren lange fort; ganz weit in dem Gebüſche erwiſchten die Koſacken ſie, und ſteckten ihnen mit den Piken, den Paß in's ewige Leben zwiſchen die Rippen. So war der Graf die böſe Sieben los, wir hoben ihn auf das Roß des fünften; ſein biſchen Haab und Gut aber konnten wir nicht mitnehmen, denn ein Paar reitende Artilleriebrigaden brauſ'ten hinter uns her, und hätten uns über und über gefahren, wenn wir uns nicht augenblicklich auf die Seite gemacht hätten; meine Schwadron jagte mit dem Lieutenant vorwärts auf den Feind, ich habe von allem ſeitdem nichts weiter geſehen. Die Schlacht ward geſchlagen, Gott ſchenkte uns Sieg, und der Herzog von Prag fiel in unſre Hände."

„Wir Beide, der Graf und ich erhielten von einem wackern Feldprediger eine kleine Spende; und damit ritten wir nach Töplitz; dort mußten wir unſere Pferde abgeben, der Graf ward mit Andern auf einen Wagen gepackt, ich ging nebenher zu Fuße und ſo kamen wir nach Prag, in das Lazareth, wo freilich dieſe goldene Hülfe gar nicht überflüſſig iſt. Des Grafen Wunden ſind nicht mehr gefährlich; in wenig Monden hofft er wieder zur Armee zu ſtoßen. — Jetzt aber Gräfin, muß ich fort; nur in der Mitternacht kann ich marſchiren, am Tage ſind die Bengel, die Gensdarmen und eure Reiter mir beſtändig auf dem Nacken."

„Und von Konrad" fragte Maria ſorgend: „ſeitdem weiter keine Nachricht?"

„Der hat" erwiederte der Alte, mit edlem Stolze, als hätte er an dieſem Konrad Theil: „der hat ſeitdem ſich brav geſchlagen; zwei ſchwer Bleſſirte unſers Regiments kamen kürzlich erſt nach Prag, die wußten von ihm Manches zu erzählen. Tagtäglich giebt es kleine Neckerei'n, da ſoll er immer mit der Erſte ſeyn; ſein Schwert ſteckt locker in der Scheide, und ſcharf iſt Euch das Ding, wie tauſend Teufel. Im Dienſte iſt er ſtreng, ſonſt lammfromm wie ein Kind. Er hält auf Zucht und Ehre; das ganze Regiment iſt ihm mit Liebe zugethan, der Krieg darf nur noch zehn Jahre dauern, ſo ſteigt er bis zum General. Jetzt ſteht er mit vor Leipzig, dort muß es bald was Heißes geben, denn dort wälzt ſich alles hin. Gebt acht, ſie weiſen ſich einander da einmal recht ordentlich die Zähne.“

„Sag, lieber Freund“ fragte Maria, über die Ausſicht, in zehn Jahren erſt ihren Konrad wiederſehen zu können, wie vom Schlage getroffen: „kann ich nicht an den Lieutenant ein Paar Zeilen ſchreiben? Du haſt von Eurem Lazarethe gewiß Gelegenheit, ſie ihm ſicher zukommen zu laſſen.

„Keinen Buchſtaben“ entgegnete der Eilige: „mir brennt es unter den Sohlen; ſeit ich das viele Geld habe, iſt mir angſt und bange geworden. Nähmen mir das die Canaillen, die Gensdarmen ab, ich glaube, ich ſchöſſe mich, Gott verzeihe mir die ſchwere Sünde, auf der Stelle todt. Grüßen will ich ihn von Ihnen durch unſere Reconvaleſcenten, wenn die wieder zum Regimente zurückgehen, das ſoll pünktlich beſtellt werden; aber mit dem Schreiben iſt es nun nichts. Laſſen Sie mich hinaus, daß ich fortkomme, ſonſt — es iſt, als ob ich es ahnete, habe ich noch hier Ungelegenheit, und bringe Sie am Ende mit in's Decrement. Im Kriege, meine liebe Gräfin, ſind das Halsſachen."

„Nun: ſo ſchick' ihm wenigſtens dieß" entgegnete **Maria**, und ſchnitt ſich eine ihrer ſchönſten Locken ab, wickelte ſie in Papier, und gab ſie dem Alten, der das Heiligthum, heimlich lächelnd, in den Mantel ſteckte. „Als Botenlohn" fuhr ſie fort, und gab ihm dreißig holländiſche blanke Rand-Dukaten: „nimm dieſe Kleinigkeit, und willſt Du deine Tage nicht bei uns beſchließen, ſo ſoll Dir dieſe Summe, alle halbe Jahr, wo Du auch ſeyn magſt, zugeſandt werden."

„Das nenne ich generös bezahlt!" entgegnete der Glückliche, und fühlte nun im Stummel keinen Schmerz.

„Den Brief hier nach Braustadt,“ begann jetzt die vorſichtige Gräfin: „habe ich blos zum Schein geſchrieben. Braustadt liegt an der Grenze, Du mußt da durch oder vorbei, die Baroneſſe dort, habe ich dieſen Sommer kennen gelernt; der Brief enthält nichts als den Vorſchlag, daß, wenn die Baroneſſe dort ſich nicht mehr ſicher glauben ſollte, ſie zu mir hieher kommen ſoll. Hält man Dich alſo unterweges an, ſo zeig' den Brief vor, und da man die Livree unſeres Hofes kennt, ſo wird man Dich in deinem grauen mit Goldborden beſetzten Mantel, und mit dem Briefe hoffentlich ungehindert ziehen laſſen. Will man letzteren öffnen; ſo wehre Dich deſſen nicht; daß Du aber den Brief ſelbſt, wenn man Dich nicht anhält, auch nicht an die Baroneſſe abgiebſt, verſteht ſich von ſelbſt. Oeffne das Fenſter, und binde die Schnur hier daran, daß es ausſieht, als habeſt Du Dich an dieſer herabgelaſſen. Löſch das Licht aus und folge mir, ich laſſe Dich aus dem Hauſe, und riegele wieder hinter Dir zu. Geh leiſe, daß uns der Portier nicht höre. — Jetzt geh' mit Gott und vergiß mir den Gruß und die Locke nicht."

Der Invalide that, wie ihm befohlen; auf den Corridors und Vorſälen, auf den Treppen und im weiten Hausflur brannten die Lampen dunkel und düſter, das ganze Schloß lag im tiefſten Schlafe begraben, und der einhändige Liebesbote entſchlüpfte glücklich. Noch in der Hausthür lispelte Maria dem Eilenden: „den Gruß und die Locke," nach, ſchob den Riegel wieder vor, gelangte ungeſehen in ihr Zimmer und ſchlüpfte in das wärmende Bettchen.

25.

Der folgende Morgen graute kaum, als der Wächter des Schloſſes, die Schnur am offenen Fenſter des gelben Zimmers gewahrte, und da er von den Leuten der Gräfin gehört hatte, daß dort der geſtrige Fündling von der Schäferin einquartirt worden war, böſen Verdacht ſchöpfte; er weckte ſofort den Portier, dieſer eilte gleich mit ihm in erwähntes Zimmer, und richtig, der Vogel war ausgeflogen. Es war noch zu früh, um der Gräfin davon Meldung zu machen, allein Schulze und Gerichte wurden geholt, und da dieſen die Sache höchſt verdächtig vorkam, der Feldflüchtige aber geſtern Abend gegen den Johann geäußert hatte, daß er in die Reſidenz wolle; ſo wurden im übergroßen Dienſteifer, zwei Eilboten zu Pferde mit Stricken und Knebeln in dieſer Richtung nachgeſandt, um den Patron einzuholen und gebunden zurückbringen. Zum Glück lag Braustadt gerade in der entgegengeſetzten Himmelsgegend, je weiter alſo die Haſtboten ritten, je mehr entfernten ſie ſich von dem Verfolgten, der auf Braustadt losmarſchirte.

Allen fiel die dünne Schnur auf, an welcher der Galgenſtrick ſich herabgelaſſen hatte, doch meinte Niklas, der Leibkutſcher, daß die

Art Gauner; wie er oft von glaubhaften Perſonen gehört, den Athem an ſich halten, und ſich dann ſo leicht machen können, wie eine Feder. Seine Behauptung ward durch den Umſtand beſtätigt, daß die Schnur um eine ganze Etage zu kurz war; wäre es mit natürlichen Dingen zugegangen, der Kerl hätte müſſen Hals und Beine brechen; nicht einmal eine Spur, nicht einen Fußtapfen ſah man unten in den Blumenbeeten dicht an der Mauer. „Der ſteht,“ brummte Niklas vor ſich hin: „mit dem Teufel ſelber im Bunde; die beiden dummen Bengel können reiten bis an das Ende der Welt, ſie holen ihn nicht ein; ſolch eine Höllenbeſtie, das ſieht man ja deutlich, nimmt den erſten beſten Beſenſtiel zwiſchen die Beine, und fliegt damit kreuz und quer durch die Lüfte.“

Suſette, das Kammermädchen, erkannte die Schnur für dieſelbe, die geſtern Abend noch bei der Gräfin auf dem Nähtiſche gelegen hatte, und die kleine Schere, die man im gelben Zimmer auf dem Tiſche fand, war, das wollte ſie mit zehn leiblichen Eiden beſchwören, aus dem Etui der gnädigen Gräfin ſelbſt.

„Ja, ja, ja!“ ſagte Niklas, und freute ſich, ſeinen alten oft beſtrittenen Glauben an die Hexenkräfte geheimer Mächte, endlich einmal bei denen, die ſeiner darob oft geſpottet hatten, Eingang finden zu ſehen: „ſolche Geſchichtchen kennt Ihr noch nicht; habt den alten dummen Niklas hundertmal ausgelacht, nun, nun, da habt Ihr einmal ſo ein Pröbchen von der ſchwarzen Kunſt. Geſtern Abend ſchon, wie dem Görge ſeine beiden Vorderpferde bei der Schäferei links prallten, da merkte ich gleich, das war nicht richtig. Die Dinger gehen ſonſt durch dick und dünn; ſchwarz oder weiß, das iſt ihnen all einerlei; ſie mucken nicht — und geſtern, mein Seel! ſie ſchnellten doch auch ſo links weg, daß der Junge bei einem Haar die Bilanze verloren hätte, — und dem Johann, dem war es ordentlich angethan, der war doch mit ihm, weiß der Herr, gleich ſo plauſibel, als hätte er einen alten Kameraden gefunden — nun, und mit der gnädigſten Gräfin ſelber — war es denn anders? Zehn, zwanzig, hundert arme Teufel haben hier, wenn ſie gekommen ſind, und um einen Zehrpfennig angeſprochen haben, Eſſen und Trinken und Quartier, und Geld oben ein gekriegt, aber ſie mußten in die Geſindeſtube, da gehörten ſie auch hin, — aber der? — Gott bewahre, der mußte in das gelbe Zimmer oben hinauf — das iſt alles die ſchwarze Kunſt! Frag' nur die Chriſtel, was er ihr, wie ſie ihm das Eſſen gebracht, alles erzählt hat. In Egypten iſt er mit Napoleon geweſen; nun da ſind die Zaubergeſchichten ſo recht zu Hauſe; und im gelobten Lande Canaan hat er ſich mit den Makkabäern herumgeſchlagen, und in Bethlehem hat er beim Bürgermeiſter im Quartier gelegen; und auf den Napoleon hat er Stücke gehalten, als wäre das der große Mogul von der ganzen Welt und wie die ihn wegen ſeiner Hand bedauert, hat er gelacht und geſagt, o ſo ein Ding wächſt bei mir bald wieder, wie beim Krebſe die Scheeren. Daß dich das Donner und Wetter über die Art von Krebſen! — Gebt nur Acht, was jetzt alles im Schloſſe fehlen wird; denn bei der ſchwarzen Kunſt geht es nicht leer aus. Die Weißkäufer und die Schwarzkünſtler, das iſt all Eine Familie!“

Niklas hatte Recht; der Kellermeiſter hatte ein Deficit von mehr denn hundert Flaſchen; der Silberdiener vermißte mehrere Gabeln und Meſſer; aus den Wäſchſchränken waren einige Servietten abhanden gekommen; dem Kornſchreiber waren, des ſchärfſten Streichens beim Meſſen ungeachtet, verſchiedene Scheffelchen verſchwunden; der Kaſſirer verſpürte einige kleine Defecte, und ſelbſt dem ehrlichen Niklas fehlte Hafer im Futterkaſten. Das alles hatte, nach eines jeden ſtillen Überzeugung, der Krebs, der große Hummer mit der einen Scheere, auf ſeinem Gewiſſen, und Maria mußte ſich alle Gewalt anthun, um das Lachen zu verbeißen, als Suſette ihr jetzt von der Flucht des geſtrigen ſaubern Pilgers, und von den Vermuthungen des myſtificirten Niklas erzählte. Auch ſie erkannte Scheere und Schnur für ihr Eigenthum, und ſtaunte über die Möglichkeit, wie Beides in das gelbe Zimmer gekommen ſeyn könne, als über etwas ganz Unbegreifliches; als aber Suſette beim Aufſetzen des Reiſehäubchens die Locke vermißte, und die Herrin, die in dieſem Augenblick mit keiner Sylbe daran gedacht hatte, mit theilnehmendem Bedauern fragte, warum ſie ſich das ſchöne Haar abgeſchnitten, da kam Letztere doch faſt außer der Faſſung; ſie ward wie ein Feuer ſo roth, that, als verſtehe ſie das Mädchen nicht, und als dieſes, über Mariens Verlegenheit noch verwirrter, die Frage wiederholte, ſtellte ſie ſich, als höre ſie das erſte Wort, griff ſtaunend in das Haar, und rief, endlich wieder Athem gewinnend: „Mein Gott wer hat mir das gethan!“

Suſette aber ſchauerte in einander, und lispelte leiſe: „das iſt die ſchwarze Kunſt!“

Maria gebot ihr, von der Geſchichte keinem Menſchen zu ſagen, Suſette verſprach es auch, aber ehe noch Maria mit Roſalinden, der kleinen Lolo und der Mutter beider Letztern, im Wagen ſaß, wußte es, unter dem Siegel der Verſchwiegenheit, der Leibkutſcher Niklas, und von dieſem die ganze werthe Dienerſchaft, verſteht ſich aber, alles unter dem Siegel der Verſchwiegenheit. Alle glaubten jetzt an die ſchwarze Kunſt und Niklas ſah auf dem ganzen Wege nach der Reſidenz, immer in die Wolken, ob er den groſſen Hummer mit der einen Scheere, nicht etwa da oben herausfinde.

26.

Einſylbiger war Maria nie geweſen, als auf dieſer Reiſe. Theils war es ihr ein eigenes Gefühl, Roſalinden ſo froh und wohlgemuth ſich gegenüber ſitzen zu ſehen, während der, welcher ihr das Liebſte auf der Welt war, krank, und mit ſchmerzenden Wunden bedeckt, in weiter Ferne lag; theils quälte ſie, ſeit der Invalide ihr geſtern das Schlachtſtück gemalt hatte, in deſſen Vordergrunde ſie ihren Konrad ſo recht lebendig vor ſich geſehen, eine unbeſchreibliche Angſt um dieſen; theils zagte ſie für die glückliche Ueberkunft ihres Schützlings, und theils endlich machte ſie ſich, wegen der Lockengabe, die heftigſten Vorwürfe, die um ſo ſtärker in ſie griffen, je gegründeter ſie waren.

Sie begriff ſich ſelbſt nicht. Es lag ihr etwas Unweibliches, etwas Unzartes darin, was ihr das eigene Selbſt gehäſſig machte.

Einem ſteinfremden Menſchen ihr Haar zu geben, daß er es, durch den erſten beſten Soldaten, einem Lieutenant im Felde, nebſt einem ſchönen Gruß überbringe! — Unverſiegelt, — bloß in ein bischen Pappier gewickelt! Bei der ganzen Armee mußte die Geſchichte, ihr Name, ihr Verhältniß zu Konrad, alles, alles bekannt werden. Wie lächerlich wird Konrad ſelbſt dadurch gemacht! — Und das alles noch im glücklichſten Falle! — Wie aber! wenn der Menſch nicht über die Landesgrenze kam; wenn er einfangen ward, wenn man ihn als Spion anſah, und ihm an das Leben wollte! wenn er, um ſich vom Strange zu retten, ſeine Geheimſendung von der Nichte des Fürſten, der Gräfin Myoſotini von Maileben, an den Lieutenant in der feindlichen Armee, verlautbarte, und zur Bewahrheitung ſeiner Ausſage, die Haarlocke vorwies; wenn ſie vor Gericht gefordert, und die Locke, die in ihrem Haar fehlte, und von deren Verſchwinden Suſette wußte; wenn — ſie konnte, nicht weiter denken; ſie glühte, trotz des kühlen Octobertages am ganzen Körper, und ihr Geſicht brannte röther, als die ſcharlachfarbene Phlomis, *) die ihr am fiberhaft bebenden Buſen wogte.

---

*) Phlomis Leonurus.

Auch als die Präſidentin mit Lolo abgegangen war, und Roſalinde mit ihr allein ſaß, blieb ihr der Mund wie verſchloſſen. Roſalinde fing vom Wetter und von der Reſidenz, von Ludwig und Konrad, von dem geſtrigen unheimlichen Gaſt im gelben Zimmer an; aber als Maria zu Erſterem ſchwieg und bei Erwähnung des Letzteren ihr gar mit einem kurzen: „laß mich,“ in die Rede fiel, und verſicherte, daß ſie von der ganzen dummen Geſchichte, dieſen Morgen ſchon mehr denn zuviel gehört, und dabei ein ſchmerzlich bitteres Geſicht machte, als hätte es mit dem räthſelhaften Wanderer eine nicht recht geheuere Bewandniß, da ſchwieg Roſalinde, und war im Stillen beinahe auf halbem Wege, zur Geſellſchaft mit einBiſchen an die ſchwarze Kunſt zu glauben; denn Maria blieb wie umgeſtaltet, und der Fall, daß ſie von Konrad nicht gern ſprechen gehört, war noch nie vorgekommen.

Maria konnte ihrer Selbſt nicht Herr werden; ſie ſah wachend und träumend nichts, als den ſiechen Ludwig auf ärmlichem Lazarethſtroh; ihren Konrad mit dem bluttröpfelnden Backenbart, umringt von einem ganzen feindlichen Kavallerie-Regiment; ihre Haarlocke auf allen Bivouacks, ihren Namen vom Spott der geringſten Trainknechte gebrandmarkt und den Boten ihrer Liebe am Galgen. Nur die Locke, nur der Brief, nur den goldbordirten grauen Livree-Mantel, hätte ſie ihm nicht mitgeben ſollen. Sie ſchlug, ſich ſelbſt vergeſſend, auf die Stirne, und als Roſalinde fragte, was ihr fehle, antwortete ſie, bis zum Weinen verdrüßlich: „Nichts!“

27.

Sie war kaum ſechs Tage in der Reſidenz, als ihr ein Aſſeſſor vom General-Kriegs-Gericht gemeldet ward, der vom Präſidenten gedachter Behörde komme, und ihr aufwarten zu dürfen erſuche. —

„Vom General-Kriegsgericht? zu mir“ — fragte Maria mit klopfendem Herzen, und erſchrak, als träfe ſie die Ahnung, daß dieſer Beſuch dem einhändigen Flüchtlinge gelte, wie ein Bliz aus dem längſt über ihr geſchwebten ſchwarzen Wolkenhimmel.

Der Aſſeſſor trat nach erhaltener Erlaubniß ein; ihm folgte eine Ordonnanz, den goldbordirten grauen Mantel über dem Arm. Leztere legte das ſchreckliche corpus delicti über eine Stuhllehne, und trat ab.

Der Aſſeſſor überreichte der Gräfin ein höfliches Schreiben von ſeinem Präſidenten, in welchem dieſer Sie erſuchte, dem Ueberbringer über die Angelegenheit, die er ihr vorzutragen habe, geneigte Auskunft zu geben. Zugleich holte der Aſſeſſor einen entſiegelten Brief aus ſeiner Bruſttaſche hervor und entfaltete ihn. Maria erkannte ihr Billet an die Baroneſſe von Friedburg in Brauſtadt.

Des Präſidenten Schreiben flog in Mariens Hand. Sie konnte ſich des heftigſten Zitterns in allen Gliedern nicht erwehren. Ihre Locke

— ihr Name — ihre Liebe zu Konrad — alles war verrathen, und der unglückliche in Ketten und Banden — ihre Ausſage ſollte den treuen Menſchen, der Konrads Leben vertheidigen half, zum Strange verdammen! —

„Ew. Erlaucht erkennen dieſes Schreiben für das Ihrige?“ fragte der Aſſeſſor beſcheiden, und wies auf Mariens Brief an die Frau von Friedburg.

„Ja,“ lispelte Maria kaum vernehmbar.

„Und dieſen Mantel für ein Stück ihrer Livree?“

„Ja,“ ſagte Maria und hatte kaum Luft mehr in der faſt zerſpringenden Bruſt.

„Der Verbrecher,“ hob der Aſſeſſor an: „der Beides bei ſich gehabt, und kurz vor Braunſtadt aufgefangen worden, hat ſich hoch und theuer vermeſſen, Ew. Erlaucht nicht zu kennen, Höchſtdieſelben nie geſehen zu haben; wie hieß der Menſch, wenn ich unterthänig fragen darf?

„Nach dem Namen habe ich ihn nicht ge=

fragt," entgegnete Maria: „wahrhaftig nicht."

Sie erzählte nun, auf des Aſſeſſors Bitte, ihm zu ſagen: wie ſie dazu gekommen, Mantel und Brief, einem ſteinfremden Menſchen zu geben, nach recht verſtockter Inquiſiten-Weiſe, bloß was der Herr Aſſeſſor zu wiſſen brauchte, nämlich: daß ſie den armen Hülfloſen aufgenommen, ihn eine Nacht in ihrem Schloſſe zu Maileben verpflegen laſſen, ihn, da er in der rauhen Herbſtzeit, aller Kleidungſtücke entblößt geweſen, mit dem Mantel beſchenkt und ihm — ſie bekam, je länger ſie ſprach, immer mehr Beſinnung wieder, und freute ſich, des ihr in der Höllenangſt eben beiſpringenden kleinen Lügenteufels — und ihm, weil er geſagt, er ſey ein Unterthan aus Brauſtadt, und gehe dahin zurück, den Brief an ihre dortige Bekannte, die Baroneſſe Friedburg, mitgegeben habe. „Hat ſich denn ſonſt nichts bei ihm gefunden?" ſetzte ſie mit verhaltenem Athem hinzu.

„Was meinen Ew. Erlaucht, daß ſich ſonſt noch bei ihm gefunden haben ſollte?" fragte der Aſſeſſor und ſpannte die Inquiſitionsohren.

„Sie nannten ihn einen Verbrecher," erwiederte Maria und zwang ſich, dem bohrenden Blick des lauernden Aſſeſſors, ſo viel Unbefangenheit als möglich entgegenzuſetzen: „ich glaubte daher, daß er Mordinſtrumente, verdächtige Briefſchaften oder dergleichen bei ſich gehabt."

„Mit nichten, Ew. Erlaucht," erwiederte der Aſſeſſor, und Marien war, als löſ'te er in dieſen zwei Worten tauſend Mühlſteine ihr vom Herzen: „außer dieſen beiden Stücken hat man nicht das Mindeſte bei ihm gefunden. Haben Ew. Erlaucht ihm vielleicht noch etwas?" —

„Ach nur eine Kleinigkeit, ein Paar Gulden auf den Weg," verſetzte Maria, und verhörte nun eigentlich den Aſſeſſor.

„Keinen Kreuzer," verſicherte dieſer. „Solche Art Menſchen, man kennt das ja, dergleichen milde Spenden bleiben gewöhnlich im nächſten Wirthshauſe" —

„Sie nannten ihn aber einen Verbrecher, was hat er denn gethan?" fragte Maria weiter.

„Gethan eigentlich noch nichts," entgegnete der Aſſeſſor, und ward über die Queerfrage der Erlaucht, die ihn, wie er wohl fühlte, einer, dem Kriminalrichter nicht recht angemeſſenen Voreiligkeit zieh, ſichtbar verlegen — Maria merkte dieß, und ihr Mühlchen bekam jetzt Oberwaſſer. — „Gethan eigentlich noch nichts; allein das wenigſte, deſſen er ſich verdächtig gemacht, iſt Spioniererei, und das kann ihm den Hals koſten. Er kann ſich nicht ausweiſen; er hat von Ewr. Erlaucht eigener hoher Hand ein Schreiben, und von ihrer Livree einen Mantel. — Beides haben ihm Ew. Erlaucht ſelbſt gegeben und er verläugnete Höchſtdieſelben; zwei Gensd'armen zu Fuße halten ihn an, und er wehrt ſich wie ein Löwe, ſchlägt um ſich herum, faßt den einen mit der Rechten, den andern mit der

Linken, und ſtößt mit einer Rieſenkraft beiden armen Teufeln die Köpfe ſo ungeheuer gegen einander, daß wenn nicht zwei Huſaren dazu gekommen wären" —

„Herr Aſſeſſor," unterbrach Maria heimlich triumphirend den Großinquiſitor: „das iſt nicht möglich; der Menſch, dem ich den Mantel und den Brief, und die — — und den Brief gab, hatte nur Eine Hand; die Rechte hatte er bey, ich weiß nicht mehr wo, verloren."

„Nur Eine Hand?" wiederholte der Aſſeſſor überraſcht: „dann hat der Inhaftat doch am Ende Recht."

„Wie denn Recht?" fragte geſpannt Maria, und jauchzte im Stillen, denn ſie ahnete ſchon den Zuſammenhang.

„Der Angegriffene," erwiederte der Aſſeſſor: „hat vor dem Brauſtadter Gericht ausgeſagt, daß ihm ein Fremder mit einer Hand, den Brief zugeſtellt und ihm, ſtatt des Botenlohns, den Mantel gegeben habe; mit dem Beding, den

Brief an die Baroneſſe Friedburg ſicher zu beſtellen."

Warum haben Sie mir denn das nicht gleich geſagt?" fragte Maria ſpitz, und ſetzte ſich nun auf das große Pferd: „Sie hätten Ihr — Ihr Kriminalverhör, hier ſich ganz erſparen können. Daß ich einem armen Invaliden einen Mantel ſchenke, und daß ich ihm, da er ſagte, daß er in Brauſtadt zu Hauſe ſey, einen Brief dahin mitgab, das wird mir Ihr Herr Präſident und das ganze General⸗Kriegsgericht hoffentlich nicht verwehren; hat der Menſch unterweges einen anderen Reiſeplan ſich gemacht, und aus übergroßer Gewiſſenhaftigkeit, den Mantel einem Dritten Preis gegeben, um den Brief, den ihm die Nichte ſeines Fürſten einhändigte, richtig und ſicher an ſeine Behörde zu befördern, ſo konnte ihn darüber auch Niemand zur Rede ſtellen; und wenn der Aufgefangene nichts weiter gethan, als den Brief zur Beſtellung und den Mantel zum Lohn dafür zu nehmen; ſo ſehe ich nicht ab, wie Sie, als Beiſitzer eines Gerichts, das nur nach der genauſten Unterſuchung verurtheilt, ihn deshalb gleich zum Verbrecher ſtempeln mögen. — Stellen Sie aber meine Ausſage, wegen der Einhändigkeit jenes Briefträgers vielleicht in Zweifel; ſo verhören Sie meine ſämmtliche Dienerſchaft, die ich von Maileben mitgebracht, und die ihn alle mit ihren eigenen Augen geſehen hat, und ſie werden —"

„Bitte unterthänigſt" entgegnete der Aſſeſſor, von dem ſcharfen Tone der Gereizten, über alle Maaßen eingeſchüchtert, und bückte ſich, den Rückmarſch antretend, dreimal faſt bis zur Erde.

„Meine Empfehlung an den Herrn Präſidenten!" rief ihm Maria ſpitz nach: „und der Mantel da, was ſoll er hier? Befördern Sie ihn ungeſäumt an ſeinen jetzigen Beſitzer."

Sie machte eine ſtolze, verabſchiedende Bewegung mit der Hand, der Aſſeſſor nahm den verdammten Mantel in der Angſt ſeines Herzens gleich ſelbſt mit hinaus, und Maria dankte, als ſie allein war, ihrem Schöpfer, daß dieſer Sturm glücklich abgeſchlagen war.

Hoffentlich hatte der ſchlaue Invalide die Grenze ungehindert paſſirt und die nöthige Hülfe dem armen Grafen gebracht; des Mantels aber ſich kurz vor der Grenze entledigt, um im Nachbarlande, wo ihm dieß Livreeſtück konnte Weitläufigkeiten machen, deſto unbemerkbarer fortkommen zu können.

28.

Um dieſe Zeit ward die Völkerſchlacht bei Leipzig geſchlagen. Eine der nächſten Millionen Folgen dieſes ungeheuern, durch das Herzblut mehrerer tauſend Menſchen und durch die, von da an wieder errungene Freiheit, allen rechtlichen Deutſchen heilig gewordenen Begebniſſes, war, daß der Staat, wo Maria und Roſalinde lebten, mit mehreren andern, zur Sache der Verbündeten übertrat.

Wenige Tage, nachdem dieß in der Reſidenz bekannt gemacht worden war, ſtürzte eines Abends, als Roſalinde eben bei Marien ſaß, und Beide am traulichen Kamin ihr Theeſtündchen feierten, der alte Oberkammerherr athemlos herein, warf ſich Marien zu Füßen, rief einmal über das andere: „Sie Engel meines Lebens, Sie Schutzgeiſt meines Sohnes! Das reinſte Vaterglück — Sie — Sie, Gräfin Sie — Sie ſchenkten mir es wieder. Mein Ludwig, mein guter lieber Ludwig! ohne Ihre Hülfe wär' er todt!“

„Ludwig todt?“ ſchrie ſich vergeſſend Roſalinde, und ſank mit einem Schrei, der des Alten Seele bis in das Innerſte durchdrang, ohnmächtig in das Sopha zurück. Maria wollte ihr beiſpringen, aber der Oberkammerherr ſprach mit komiſcher Gutmüthigkeit — „Laſſen Sie das Mädchen in Ohnmacht fallen, laſſen Sie es liegen! Sie ſteht dem Mädchen gut, die Ohnmacht um meines Jungen willen. Es iſt zum erſtenmale, daß ſie mir gefällt." Nach wenigen Sekunden kam indeſſen Roſalinde in Mariens Armen wieder zu ſich und die erſte Frage, die ſie, noch umdämmert von dem Dunkel des halben Unbewußtſeyns, that, ohne die Gegenwart des wider ſie geſtimmten Vaters zu fürchten, war, ob ſie recht gehört, ob es wahr wäre, daß Ludwig todt ſey?

„Er wäre es," fiel der überglückliche Vater ein: „wenn ihn ſein Freund, der Konrad, der junge Verwandte von Herrn Arnold in der Fliedermühle, aus der Uebermacht der Feinde nicht mit beiſpielloſer Tapferkeit heraus gehauen hätte; er wäre es, wenn ihm nicht von dieſem Seraph hier, in einer Lage, wo ihm kaum das Nothdürftigſte gereicht werden konnte, das Füllhorn des Ueberfluſſes aufgethan worden wäre. Erlauchteſte Gräfin, wie ſoll ich Ihnen danken, und welcher Vater iſt im Stande, eine ſolche Schuld abzutragen!"

Roſalinde erfuhr jetzt vom Alten, dem es wohlthat, von ſeinem Sohne reden zu können, des letztern militairiſche Laufbahn, Konrads Heldenthat, Mariens edelmüthige Unterſtützung und die Verſicherung, daß Ludwigs Leben auſſer Gefahr, und er Willens ſey, nach völlig wiederhergeſtellter Geſundheit, dem gegen den Rhein ziehenden Heere nachzueilen.

Jetzt ward ihr Mariens ſonderbares Benehmen in der letzten Zeit erklärlich. Während dieſe durch die Laſt des Geheimniſſes, das ſie allein trug, bald zu Boden gedrückt ward, während dieſe ihre Angſt, ihren Schmerz mit niemand theilen konnte; während dieſe mit vollen Händen gab, um den Geliebten der ihr befreundeten Roſalinde, aller Entbehrungen ſo viel als möglich zu überheben, und ihm ſeine Lage nach Kräften zu erleichtern, beſchuldigte Roſalinde die ſtille Dulderin, die wohlthätige Fee ihrer Liebe, der Kälte, der Laune, der Unverträglickkeit, des Starrſinns — und mit jedem dieſer ganz ungegründeten Vorwürfe hatte ſie der Edlen unrecht, wehe gethan.

Mag es aber in der Welt nicht recht oft ſo gehen? Blos weil wir uns nicht Zeit nehmen, ruhig zu prüfen, ſondern raſch weg aburtheilen, ohne vorher die große Hauptfrage zu unterſuchen, ob wir uns nicht täuſchen, und ob alles auch ſo iſt, wie es zu ſeyn ſcheint!

Roſalinde fühlte ihre Beſchämung, ſie flog an Mariens Hals und umſchlang weinend die Herrliche.

Der Oberkammerherr aber, der jetzt erfuhr, mit welchen Schwierigkeiten Maria zu kämpfen gehabt hatte, um ſeinem armen Ludwig die ſo unentbehrliche Hülfe zukommen zu laſſen, hätte nun Haut und Haar verſchworen, daß Maria ſeinen Ludwig bis zur Verzweiflung liebe; denn ſtärkere Beweiſe davon — ſie waren ja nicht möglich.

„Sagen Sie mir,“ hob er, als Maria eben zur Fürſtin abgerufen ward, zu Roſalinden vertraulich an: „ſagen Sie mir, aber unter uns, womit ich der Gräfin einen Gegengefallen, aber einen recht eclatanten, thun könnte; ich habe mir ſchon den Kopf bald zerbrochen, aber ich finde nichts. Die Gräfin, lieber Gott, ſie iſt ja die reichſte im ganzen Lande, was kann man der geben, das ihr Freude mache — ſie hat ja alles!"

Die Frauen und Mädchen erfreuen ſich in der Regel, wenn es gilt, einer Gegenwart des Geiſtes, die oft an das Unbegreifliche grenzt. Roſalinde gab einen neuen Beweis von dieſem Erfahrungſatze. Sie war in dem Nu mit einem Plane fertig, der dem Meiſterſtücke eines Kunſtſchloſſers, einem zierlichen Hauptſchlüſſel glich, in mehrere Schlöſſer paßte, und ſie alle mit einander aufſchloß.

„Ich wüßte wohl etwas," hob Roſalinde mit unbeſchreiblicher Schlauheit an — „nur weiß ich nicht, ob Ew. Excellenz das bewirken können, aber es macht gewiß die Gräfin unnennbar glücklich; es iſt ihr gewiß das theuerſte Geſchenk, und es koſtet keinen Kreuzer.“

„Das theuerſte Geſchenk, und — keinen Kreuzer,“ wiederholte der Oberkammerherr: „o laſſen Sie hören, da bin ich doch begierig.“

„Der junge Menſch, der Konrad, hat, wie ihr Herr Sohn ſchreibt, ihm das Leben, mit Verpfändung des eignen, gerettet?“

„Ja!“ erwiederte der Alte, und die Augen funkelten ihm vor Freuden, daß er dieſe Frage mit Ja beantworten, daß er den Eingebornen noch unter die Lebendigen zählen konnte.

„Gewiß werden Sie ſich,“ fuhr Roſalinde fort: „dem jungen Manne ſehr verpflichtet fühlen, und ihm auf jede Weiſe Ihren Dank abzutragen ſuchen.“

„Mein halbes Vermögen ſoll er haben!“ ſchrie der Alte.

„Einem ſo ritterlichen Menſchen, iſt die Ehre heiliger, als alles Gold,“ erwiederte Roſalinde: „Gold iſt vergänglich, die Ehre eines gefeierten Namens aber lebt, ſo lange die Geſchichte lebt. Machen Sie, er hat es wahrhaftig verdient, machen Sie den Konrad zum Freiherrn; ſo findet er darinn den ſchönſten Lohn ſeiner edeln That; Maria iſt überſchwenglich glücklich, und nebenbei erklären wir unſern neuen Verbündeten, durch dieſe Standes-Erhöhung ſtillſchweigend, daß wir des jungen Mannes Entſchluß, zu ihnen früher überzugehen, als wir uns erklären konnten, nicht im mindeſten gemißbilligt haben."

Der Oberkammerherr ſtarrte Roſalinden, ob ihrer diplomatiſchen Gewandtheit, eine lange Weile, mit ſtummem Beifall-Lächeln an. „Drei Fliegen mit Einer Klatſche," ſagte er, ihre Anſicht wohlgefällig theilend: „und das Ganze keinen Kreuzer Koſten."

Sie hätte ihm nichts Willkommneres vorſchlagen können, und er durfte dem Fürſten nur ſeinen Wunſch, dem jungen Manne auf eine würdige Weiſe ſeinen Dank bezeigen zu können, zu Füßen legen, und den von Roſalinden ihm geſteckten Einfall mit den Alliirten, als Zugabe beifügen, ſo war er der allergnädigſten Gewährung gewiß. „Aber was kann,“ begann er: „was kann der Gräfin daran liegen, ob der junge Menſch baroniſirt wird, oder nicht? Sie iſt, ſollte ich meinen, am ganzen Hofe die Einzige, die über das Weſen der höhern Stände anders denkt, als wir Alle, und ich entſchuldige das gern — ihre frühere Erziehung — lieber Gott, die barokke Idee, das Mädchen in der Fliedermühle aufwachſen zu laſſen — ſie kann dafür nicht. Wir ſprachen noch erſt vor ein Paar Tagen unten bei der Fürſtin zufällig über dieß Kapitel. Sie meinte da — Sie kenne ihre mitunter ein Bischen verſchrobene Idee über den Punkt — ſie meinte da, der Adel ſtamme aus den Zeiten des Fauſtrechts her, und hätte daher auch eigentlich, mit deſſen Aufhebung, ſeine Endſchaft erreichen ſollen. Ich verfocht indeſſen die uralten Vorrechte des Erbadels, und die Nothwendigkeit dieſes erſten Standes, berief mich auf die hierin ſich überall gleichen Einrichtungen aller Staaten in der ganzen civiliſirten Welt, und verglich, gewiß recht paſſend, dieß Syſtem mit einer Orgel, worin die Pfeifen auch nicht alle von gleicher Länge ſeyn könnten, und ſeyn dürften, weil das Inſtrument ſonſt nie eine geſcheite Melodie zu Stande bringen würde; die kleinen Pfeifchen, meinte ich, wären die Bauern, die müßten immer und ewig Piep, Piep machen, und die ganz großen, die nur ſelten brummten, aber, wenn ſie einmal ſprächen, das Ganze übertönten, bedeuteten die Pairs, die Magnaten, die Großen; da entgegnete ſie aber — Sie kennen ihre ſchneidende Bitterkeit, wenn ſie empfindlich wird — daß mein Bild ſehr unglücklich gewählt ſey; die großen Pfeifen brauchten den mehreſten Wind und würden mit Füßen getreten — ſo ſagte ſie, und wendete mir den Rücken, und — der ſoll jetzt ein Gefallen geſchehen, wenn der junge Menſch" — ?

„Ganz gewiß," verſicherte Schlauköpfchen.

„Excellenz wiſſen, daß es der Neffe des alten Arnold da draußen in der Fliedermühle iſt; um des alten Mannes willen hält ſie viel Stücke auf den jungen Menſchen; er wird, nach glücklich beendigtem Feldzuge, gewiß hieher kommen; er wird bei Hofe vorgeſtellt werden, er wird ſich der Gräfin nähern; ſie wird aus alter Bekanntſchaft, und um des alten Herrn Arnolds Willen, ſich mit auszeichnendem Wohlwollen, zu ihm herablaſſen, alles wird fragen, wer er ſey, und da klingt es denn doch viel beſſer, wenn es heißt, es iſt der Jugendgeſpiele der jungen Gräfin, der Freiherr von Arnold, als wenn die Leute achſelzuckend ſagen, es iſt der Mosje, der Mosje Konrad aus der Fliedermühle! Glauben mir Excellenz, ich kenne die Gräfin.“

„Schöniſſimo — abgemacht Sela!“ ſagte der Oberkammerherr, jetzt von Roſalindens Deduction vollkommen überzeugt, und höchlich erfreut, mit ſeinem Danke ſo wohlfeilen Preiſes davon zu kommen, und eilte ſchnurſtracks zum

Fürſten, der den Antrag aus den beigefügten Gründen um ſo williger genehmigte, als es hier nur einer Erneuerung des alten Adels bedürfe, indem, wie er ſagte, die Familie Arnold's eine der älteſten adeligen im Lande geweſen, zu den ſtiftsfähigen gehört, vordem Arnhold geheißen, und nur in ſpäterer Zeit, wegen unverſchuldeter Zerrüttung ihrer Vermögensumſtände, auf den Gebrauch ihres Standes-Prädikats verzichtet habe.

Mit dem nächſten Kourier in das große Hauptquartier der Verbündeten, ging ſchon das Adels-Diplom für den Lieutenant Freiherrn von Arnhold zur Armee ab. Es traf den Ueberraſchten, der unterdeſſen zum Rittmeiſter hinaufgerückt war, auf dem Marſche nach dem Rhein, und enthielt die ſchmeichelhafte Verſicherung, daß dieſe Standes-Erhebung als ein Beweiß des Anerkenntniſſes der, von der Familie des Ausgezeichneten, von jeher geleiſteten beſonderen Dienſte, und als ein Zeichen höchſter Zufriedenheit mit deſſen bisherigen ruhmwürdigen Waffenthaten, angeſehen werden ſolle.

Roſalinde dechiffrirte die Urkunde, nach ihrer geheimen Diplomatik aber anders.

Marien konnte der einzige Wunſch ihres Lebens, ihre Hand in Konrads Rechte legen zu können, nach den einmal beſtehenden Vorurtheilen der Konvenienz, unter die ſie ſich alle ja am Ende doch fügen mußten, auf keine Weiſe anders erfüllt werden, als wenn Konrad ihr, hinſichtlich des Ranges, gleicher geſtellt ward. Eine ſchicklichere Gelegenheit, dieſe bisher unauflösbar geſchienene Aufgabe zu löſen, gab es gar nicht, als jetzt. Konrad, der Retter ihres Ludwigs gewann dadurch Marien als Gattin; war dieſe Hand vergeben, ſo war ein groſſer Stein, der ihrer Verbindung mit Ludwig im Wege lag, beſeitigt. Bis jetzt ſah der Oberkammerherr Marien, bei ſich im Stillen, immer noch für ſeine Schwiegertochter an; erklärte dieſe ſich aber für Konrad, ſo hatte der alte Herr nicht gleich eine andre Heirath für Ludwig in petto, und fügte ſich in deſſen Wunſch, Roſalinde die Seinige nennen zu dürfen, hoffentlich ohne neue erſchwerende Umſtände zu machen. — So hatte Roſalindens kleine Kabinetspolitik das Herz, als vortragenden Rath, zur Seite, die Sache recht fein eingefädelt, und ſie lachte dem Kourier heimlich nach, denn das Diplom, das er an Konrad mitnahm, hatte ſie eigentlich dictirt.

So mag es oft gehen in der Welt! Wohl ihr, wenn die Belohnungen der Großen, immer ſo Verdienten zufallen, als unſer tapferer, heldenmüthiger und in jedem Betracht höchſt liebenswürdiger Konrad war.

Die unerwartete ehrenvolle Auszeichnung ſeines Fürſten, die ihm um ſo werther war, als ſie ihn ſeiner geliebten Maria um eine große Stufe näher ſtellte, war ihm ein Sporn zu höheren Thaten, und täglich gab er ſeinem braven Regiment neue Beweiſe ſeiner Unerſchrockenheit, ſeiner militairiſchen Gewandtheit und ſeiner Todesverachtung. In dieſem Herzen, das ſah, das fühlte jeder, ſchlug ein treues deutſches Ritterblut. Er machte den alten Ahnen des achtbaren Hauſes von Arnhold keine Schande; das, ja das war ein wahrhaft edler, deutſcher Freiherr.

Maria lächelte verſtohlen freundlich, als der Oheim ihr die Baroniſirung des Neffen vom alten Hern Arnold erzählte. Er fragte, ob ſie ihn kenne, und wenn die Hohen der Erde ſich auf die Sprache des Herzens verſtänden, ſo hätte der Fürſt aus Mariens Antwort, daß der junge Freiherr von Arnhold der treuſte Freund ihrer Jugend geweſen, und aus dem Freimuth, womit ſie dieß ſagte, ziemlich deutlich entnehmen können, wie viel hier das Glöcklein geſchlagen. Sie hatte die Barometer-Rechnung recht gut im Köpfchen, und rechnete ſehr richtig, daß ſie ſich jetzt nicht ſo erſchrecklich tief herabbücken müſſe, um dem nur einige Grade nun noch tiefer ſtehenden freiherrlichen Mosje Konrad, ihre Hand zu reichen, und daß dieſer nur noch ein ganz klein wenig zu zickeln brauche, um ihre Fingerſpitzchen zu erreichen. Der Oberkammerherr, hörte ſie von der aus Feinheit beſcheidenen Roſalinde, hatte den Plan dieſes ihr ſehr erfreulichen Begebniſſes zuerſt gehabt; ſie dankte ihm mit einer Herzlichkeit, die den alten Herrn in dreifacher Hinſicht, ganz aus dem Koncepte brachte; erſtlich, weil er wider Erwarten ſah, daß Roſalinde Recht gehabt hatte und Maria, troz ihrer ſcharfen Einwendung gegen ſein gewiß recht gut gebautes Orgelſyſtem, für Rang und Würde nicht unempfänglich war; zweitens, weil er ihren innigen Dank für den offenbaren Verräther ihrer Liebe zu dem, durch Konrad geretteten Ludwig nahm! und drittens endlich, weil er die Roſalinde, die er bisher ganz überſehen, die er für ein unbedeutendes, unintereſſantes Ding gehalten hatte, nach ſeiner Anſicht auf einmal von der allerintriguanteſten Seite kennen lernte. Roſalinde war, das wußte er, Mariens vertrauteſte Freundin. Der Plan, von Konrads Baroniſirung war in Roſalindens

Köpfchen entſprungen. Roſalinde konnte ſich bei Marien liebes Kind machen, und der Wahrheit gemäß, ihr erzählen, daß ſie es geweſen, von der jene Standes-Erhöhung ausgegangen; aber ſtatt deſſen ſpielt Roſalinde ihr den Oberkammerherrn vor, und verzichtet auf den Dank der bei Hofe faſt allmächtigen Gräfin. „Was iſt nun das wieder?“ fragte er ſich ſinnend, und legte beide Zeigefinger ſich auf die Stirne. „Etwas ſteckt dahinter, aber was, was? — Nein, und wenn man tauſend Jahr alt würde, bei Hofe ſtudirt man nie aus!“ Er zergrübelte ſich den Kopf umſonſt, denn daß Roſalinde jeden Schein eines Antheils an der ganzen Sache, aus Zartgefühl, abſichtlich vermied, weil ſie wohl fühlte, daß der edle Konrad und ihre himmliſche Maria auf jenes Diplom, welches ja doch die Brücke über die Erbärmlichkeit der Konvenienz-Verhältniſſe, in das beſſere Land ihres künftigen häuslichen Glücks war, weniger Werth legen würden, wenn ſie wüßten, daß es aus ihrer ſchwachen

Hand kam — das freilich konnte der gute Oberkammerherr, bei all ſeiner Vertrautheit mit den Ränken der Hofwelt, nicht wiſſen.

29.

Roſalinde benutzte die wieder offen gewordenen Wege zu ihrem Ludwig ſogleich, um ſeinen, von Prag heimlich erhaltenen Brief ſchleunigſt zu beantworten, und Maria legte dieſen gleichfalls heimlich abgehenden Zeilen, ein kleines Zettelchen bei, bloß mit einem freundlichen Gruße, und mit der Anfrage, ob der bewußte treue Bote, dem ſie in der Uebereilung noch etwas an jemand mitgegeben, dieſes Etwas weiter befördert, und wie er dieß beſorgt habe.

Sie hoffte, daß er die Locke dem Grafen gegeben, und dieſer ſie an Konrad durch ſichere Gelegenheit, auf eine, der Sache angemeſſene Weiſe, geſandt haben werde.

Allein der Invalide hatte, wie ihr der Graf, der jetzt erſt von dem geheimen Liebeszeichen erfuhr, meldete, des erhaltenen Auftrages ſich, ohne Zuziehung eines Dritten, auf eine, in ſeiner Manier recht diskrete Art entledigt; er hatte nämlich das ihm anvertraute Heiligthum, in dem Papier, in welchem es ihm übergeben worden war, mit einem der von Marien geſchenkt erhaltenen Ducaten, auf welchem die Umſchrift:

Alles mit Gott und der Zeit
1654. *)

befindlich geweſen war, verſiegelt, und „dieß ſoll gelangen an den lieben Herrn Konrad, Lieutenant in unſerm braven Regimente, Hochwohlgeboren," überſchrieben, und dieſe ohne Schrift und Chiffern, lesbare Depeſche, einem Geneſenen ſeiner Schwadron, der wieder zur Armee abging, auf die Seele gebunden, mit dem Auftra-

---

*) Dieſe jezt ſehr ſeltenen Dukaten ließ die ſchöne ſächſ. Herzogin Erdmuthe Sophie prägen, welche an den Markgrafen Chriſtian Ernſt zu Brandenburg-Culmbach vermählt war.

ge: ſie keinem andern, als dem Herrn Lieutenant Arnold einzuhändigen, der, wie er im Stillen bei ſich meinte, das Haar wohl kennen und wohl wiſſen würde, was die Sache zu bedeuten, wenn es ihm auch nicht gleich klar werden ſollte, wie der Überbringer dazu gekommen. Konrads Familien-Namen und den Namen des Regiments aber hatte er abſichtlich nicht dabei geſchrieben, damit, falls ſein Liebes-Kourier in feindliche Hände gerathen, oder zufällig die Locke verlieren ſollte, Niemand wiſſen möge, wem dies ſtumme, und doch ſo beredte Andenken der treuen Liebe beſtimmt geweſen ſey. „Was eigentlich in dem Papier geweſen,“ ſchrieb der Graf unter andern weiter: „weiß ich noch heute nicht; denn als ich ihn darum befragte, erwiederte er ganz ernſt:

„Sie wiſſen ja, jedes ehrliche Soldatenblut hat in der Heimath etwas, das ihm lieb und theuer iſt, und damit muß kein Scherz getrieben werden, denn das fromme Mädel zu Hauſe betet zu Gott ihrem Herrn täglich, daß er dem, dem ſie mit treuer Liebe zugethan, geſundes Herz und ſtarken Arm, freudige Ertragung alles Ungemachs, ehrenvollen Sieg und fröhliche Rückkehr verleihe; für mich hat niemand gebetet, denn ich bin alt, und um mich kümmert ſich kein Menſch; drum flog mir auch die Hand ſammt dem Säbel bei Kulm in den Sand. — Schade auf die Hand; die mürben Knochen werden bald nachfolgen.“ Uebrigens meldete ihr der Graf, daß er, wie er auch an Roſalinde geſchrieben, in wenigen Tagen zur Armee abgehen würde, und von dort aus bald ein weiteres berichten zu können hoffe.

Alle Briefe aber blieben aus. Von Ludwig und Konrad, in vielen Monaten keine Zeile!

Zu den tauſend Verwünſchungen, die von allen Seiten über die Unordnungen des Feldpoſtweſens damals laut wurden, lieferten Maria und Roſalinde redlich ihr Scherflein. Maria rechnete im Geheimen noch auf den dreißigſten May; an dem Tage hatte ſie im vorigen Jahre von Konrad aus Florenz den Brief erhalten; an dieſem ſchrieb er heuer gewiß wieder. Es war ja ihr Geburttag! Noch hatte ſie einige Wochen nur bis dahin, und je näher ſie dem Zeitpunkte kam, deſto langſamer ſchlichen ihr die Tage, deſto bänglicher ward es ihr in der ſorgenſchweren Bruſt. Den Zeitungen, und den, beim Oheim einkommenden Nachrichten nach, jagten die wichtigſten Kriegsereigniſſe durch die ſtürmiſche Zeit; die Schlachten, die Gefechte, bei Bar ſur Aube, bei la Rothière, Rosnay, Sens, Jonvilliers Nangis, la Fere, Laon, Rheims, Arcis ſur Aube, waren überſtanden; die Verbündeten rückten immer vorwärts — aber was half das Alles dem armen Mädchen! Der kaum wieder hergeſtellte Ludwig, der wilde raſche Konrad wo waren ſie? Hatten ſie nicht den Ruhm der Großthaten mit ihrem Leben erkauft? Die Dank- und Siegesfeſte in der Reſidenz, die Illuminationen — die Bälle — Maria und Roſalinde hätten oft vor geheimen Schmerz vergehen mögen. Sie ſollten fröhlich ſeyn, und wußten nicht, ob ihnen dieß alles nicht das Glück ihres ganzen Lebens koſte.

Ihr einziger Troſt war, daß ſie ſich einander ihr Leid klagen, ihren Schmerz einander mittheilen konnten. Maria ſetzte dann immer das Ziel ihrer Geduld bis zum dreißigſten May, aber die Gewißheit, dann Briefe von Konrad, und in dieſen zugleich Nachricht über Ludwig zu erhalten, ward nur ausgeſprochen, um Roſalinden mit Muth zu machen. Je näher ſie dieſer Zeit kam, deſto mehr verlor ſie ihre Hoffnung. Warum ſollte Konrad, der ja ihre unermeßliche Angſt mußte beurtheilen können, warum ſollte er gerade bis dahin warten? Er hatte noch nicht einmal dem Oheim für das Freyherrn-Diplom gedankt! Konnte ſie dem Gedanken, daß er lebe, daß er geſund ſey, in der gepreßten Bruſt ruhig Raum geben? — Und Ludwig, — er war ſchon ſo lange fort, und die arme Roſalinde hatte noch keine Zeile von ihm! Sollten denn Beider wiederholte Verſuche, ihnen Nachricht von ſich zukommen zu laſſen, alle erfolglos geblieben ſeyn?

Um dieſe Zeit flüchteten in ganz Deutſchland alle Frommen und Gläubigen in die Arme der heiligen Tröſterinn, die, wenn keine Vernunftgründe mehr vorhalten wollen, wenn der leichte Sinn ſeine bunten Fittige ſinken läßt, wenn der Leichtſinn verſtummt, wenn der Hoffnung mächtiger Anker zerbricht, und die Grundfeſten des Vertrauens von einander berſten, mit unendlicher Milde die Schwankenden hält, die Zweifelnden ſtärkt, die Müden erquickt, die Niedergeſunkenen wieder erhebt, und die Verſchmachteten an ihre belebende Bruſt drückt. Alle Tempel Gottes waren in jenen Tagen immer gefüllt, und zu dem Ewigen richtete ſich Aller Blick empor, denn nur Er, der Allmächtige konnte helfen.

Es war am Charfreitage, als Maria und Roſalinde, niedergebeugt von der drückenden Laſt der Ungewißheit, über das Schickſal ihrer Lieben, im reinen Herzen dem Gottesdienſte in der Hofkirche beiwohnten und mit inbrünſtiger Andacht den Diener des Herrn ſprechen hörten, der vom Märtyrertode des Weltenverſöhners, Veranlaſſung nahm, auf die Ereigniſſe der Zeit überzugehen, und mit frommer Weihe auseinanderſetzte, wie eben in ſolchen Augenblicken der höchſten Gefahr, des größten Unglücks, des ergreifendſten Schmerzes, der wahre Chriſt in ſeiner Zuverſicht auf Gott nicht wanken, ſondern feſt an ihm halten, und ſelbſt, wenn das Schickſal das Härteſte auflegte, dieſes mit ausharrender Geduld ertragen müſſe.

Beide arme Mädchen ſahen einander ſchweigend an; es war, als wiſſe der Gottgeſandte ihre geheime Qual, und wolle ſie vorbereiten, die ſchreckliche Todeˢpoſt ſtandhaft zu hören.

„Maria,“ fuhr der immer lebendiger werdende Redner fort, und der jungen Gräfin ſchlug das Wort, wie ein Bliz in das aufgeregte

Herz, ſie glaubte ſich ſelber genannt, „Maria ſah das **Liebſte ihres Lebens**, ihren eingebornen **Sohn**, vor ihren Augen, eines quaalvollen Todes verſcheiden. **Ihr Mütter** meiner andächtigen **Verſammlung**, nur ihr vermöget den ungeheuern **Schmerz** zu ermeſſen, der Mariens Bruſt in dieſer furchtbaren Stunde zerriß; aber die Gottergebene duldete ſchweigend. Ueber ihre Lippen kam keine laute Klage. Sie wußte ja, daß dieſes Opfer unerläßlich war; ſie wußte ja, daß ſie, die **Einzelne** von dem All-Liebenden nicht berückſichtigt werden konnte, deſſen Blick das Ganze, das **Weltall**, die **Ewigkeit** umfaßt — und dann wußte ſie ja auch, daß ſie den, der ſein reines, tugendhaftes Leben, hier am Stamme des **Kreuzes** ſo eben ausgehaucht hatte, jenſeits wieder ſehen würde, wo keine Trennung unſere Freuden trübt."

„Was mag ich Euch, meine Freunde und Freundinnen, an dem heutigen **Tage**, welcher der ernſten Betrachtung des **Todes** gewidmet iſt, was mag ich es Euch verhehlen, daß ich Euch abſichtlich heute, die rein chriſtliche Fügſamkeit der ſanften Dulderin in den unerforſchlichen Willen Gottes, zum Muſterbilde aufſtellte, um Euch daran zu erſtarken, und Euch ihres Beiſpeils zu erinnern, wenn der Herr über Leben und Tod, in den jetzigen Tagen der Entſcheidung, von Euch gleiche Opfer fordert. Alle die Wackern, die auf den fernen Schlachtfeldern der Ehre fallen, ſie erkaufen mit ihrem Blute das Gemeinwohl ihres Vaterlandes. Die eiſerne Zeit fordert die ſchmerzlichſten Opfer. Wem auch das harte Loos falle, den mit Sehnſucht Erwarteten nicht wieder zu ſehen — er hadere nicht mit Gott! Er murre nicht gegen den harten Schlag, der ihn getroffen. — Maria ſchwieg, und dem gebrochenen Herzen entfloh kein Klagelaut. Beuget in ſtiller Demuth Eure Kniee vor dem Allmächtigen, und blicket mit freudiger Hoffnung nach oben! Jenſeit des Grabes blühet die Palme des ewigen Friedens!“

30.

„Er iſt todt!“ rief Maria, als ſie aus der Hofkirche auf ihr Zimmer wieder zurückkam, und ſank laut weinend auf das Sopha. „Er iſt todt — an heiliger Stätte, am Martertage des Gekreuzigten — in der Sterbeſtunde meines Heilandes, aus dem Munde des Gottgeweihten, mußte mir die Nachricht kommen. Ich ſoll mich vorbereiten, ſie ſtandhaft zu hören, die ſchaudervolle Trauerpoſt, und — nicht einmal klagen ſoll ich? — heilige Mutter Gottes! — nein — verlangt das nicht von mir! — laßt mir meine Thränen wenigſtens, ich habe ja nichts mehr in der Welt!“

Und in der milden Frühlingsluft des ſtillen Charfreitags, ertönte auf einmal das Feſtgeläute aller Glocken der ganzen Reſidenz, und von den Wällen, rings um die Stadt, brüllte der Donner des groben Geſchützes, daß die Scheiben im alten Schloſſe klirrten, und oben auf dem Söller des Schloßthurms wirbelten Pauken und ſchmetterten Trompeten; und ein Getöſe, wie von tauſend und aber tauſend Menſchenſtimmen, brauſ'te unten auf dem großen Schloßplatze jauchzend zum Himmel auf.

Maria flog an das Fenſter.

„Mein Gott was iſt das?“ rief ſie, und riß haſtig den Flügel auf; und die breite Schloßſtraße herauf wogten die Menſchen in eng gedrängter Maſſe und jubelten und ſchwenkten die Hüte hoch in die Lüfte; und aus allen Fenſtern der Straße, rechts und links, weheten weiße Tücher, und wer Blumen hatte, warf die Erſtlinge des Frühlings hinab, in den fröhlichen Tumult, und vierundzwanzig blaſende Poſtillions ſchmetterten wild durcheinander, und mitten unter ihnen ritt ein junger bildſchöner Mann in einer fremden, prächtigen Majors-Uniform, auf ſtolzem Roſſe, die Heldenbruſt mit Orden geſchmückt; alle Poſten präſentirten das Gewehr, die Schloßwache machte die Honneurs, die Straßenjungen aber liefen zu tauſenden voran, und ſchrien aus vollem

Halſe: „die Alligirten in Paris, die Alligirten in Paris,“ und Alles, Alles rief „Hurrah, Hurrah, Victoria!“ und in aller Augen glänzten die ſeligſten Thränen des Menſchen, die Thränen der Freude.

Maria hatte nicht Ohr, nicht Auge genug, um alles zu faſſen. — Der junge kräftige Siegesherold, umdrängt vom Freuderaſen des überglücklichen Volks. — Es war Konr — nein — ſie täuſchte ſich, — ſo ſtark, ſo männlich, ſo — ſein Blick ſchweifte an den Fenſtern des Schloſſes umher — er ſah auch nach dem ihrigen — ja es war Konrad. — Er warf ihr das ſüßeſte Willkommen, mit fröhlichem Handkuſſe hinauf. — Es war wahrhaftig Konrad — der tapfere Freiherr von Arnhold! Sie ſtürzte die Treppe hinab, ihm entgegen. Aber da durchzukommen, war ja nicht möglich. Sie bat, ſie flehte; aber ehe ſie ſich durch den eng zuſammengepreßten Menſchen-Koloß die Bahn brach, war Konrad, dem mehrere Wachen Platz machten, in den großen Ritterſaal gekommen, wo ihn der Fürſt erwartete.

Maria ſchlug jetzt raſch einen Seitenweg ein, eilte durch mehrere Gemächer des Schloſſes, und trat in den Saal, als Konrad, von Paris aus abgeſandt, dem Fürſten, und dem um dieſen verſammelten Hofperſonale, eine Karte vor ſich liegend, berichtete, wie Schwarzenberg von Coulommiers und der alte Herr Blücher von la Ferte-ſous-Jouarte aus, auf Paris operirt hätten um die übermüthige Kaiſerſtadt, vom Norden her, auf der Ebne von St. Denis anzugreifen; wie ſie den Marſch auf den beiden Straßen von Ferte Gaucher und Montmirail, gegen Meaux fortgeſetzt; wie die wackere Brigade Horn die 10,000 Mann National-Garden, die ſich dem Vordringen des Schleſiſchen Heeres widerſetzt, über den Haufen geworfen, wie hierauf die Schiffbrücken bei Treport geſchlagen worden; wie jetzt alle Korps über Meaux, Lagny und Soiſſons, unter beſtändigen Scharmützeln, auf Paris zugegangen; und wie der tapfere York den Mortier, im Walde bei Clay, gejagt.

Alles lauſchte im Saale auf den Berichterſtatter, der mit umfaſſender Kriegskunde, die Großthaten der Verbündeten treu und lebendig erzählte. Einmal, als der Fürſt ihn unterbrach, und den Blick auf die Karte gerichtet, nach etwas fragte, ſah Konrad ſich um, als vermiſſe er Jemand im überfüllten Kreiſe; das ſüßeſte Entzücken in der Bruſt, verbarg ſich Maria aber hinter einigen vor ihr ſtehenden, denn ſie fürchtete in mädchenhafter Befangenheit, der raſche Menſch würde, wenn er ſie erblickte, ſich vergeſſen, und ſie vor den Anweſenden in Verlegenheit ſetzen. Der Wohllaut ſeiner Stimme überſtrömte ihr das Herz mit unbeſchreiblicher Wonne; ſeine edle Geſtalt, ſeine kräftige Haltung, ſein Anſtand — Er war bildhübſch geworden; ſie hätte ihm an den Hals fliegen mögen — aber hier vor allen den Leuten? — um keinen Preis.

Er erläuterte nun den Angriffs-Plan vom

30ſten März und erzählte nun mit ſteigender Lebhaftigkeit, wie früh am Morgen, punkt fünf Uhr, das Gefecht im Walde bei Romainville die Schlacht bei Montmartre, eröffnet habe. „Zahlloſe Plänkler,“ fuhr er fort: „ſtürmten unter raſchem Rollfeuer vor, und der Kanonendonner meldete den Pariſern unſere Ankunft vor ihren Thoren. Rajewsky brach um acht Uhr in drei Kolonnen bei Bondy vor; die preuſſiſche Heldengarde erſtürmte unter mörderiſchem Gefecht die Höhe von Belleville. Zwiſchen Pantin und Romainville ſtieg der Kampf bis zur wüthendſten Erbitterung; Compans Schaaren, mit denen es Ehre machte zu fechten, vertheidigten Pantin mit einer Verzweiflung, als ſtände auf deſſen Beſitz der Preis der Welt; aber, vorwärts, hieß die Loſung und Pantin ward mit dem Bajonet genommen. Der ruſſiſche Eugen von Würtemberg gewann Pres-Saint-Gervais; das vierte Armee-Korps forcirte, das feindliche ungeheure Karatätſchenfeuer nicht achtend, den Wald von Vincennes, und nahm Charenton; und gegen Mittag kam Blücher, und bat ſich mit ſeinem Heerhaufen beim Blutmahle zu Gaſte. Auf allen Punkten begann jetzt der Kampf; tauſend und aber tauſend Feuerſchlünde brüllten Tod und Verderben; die vor uns in der Ebene liegende unüberſehbare Kaiſerſtadt, die ſich in ihrem ſtolzen Dünkel bisher die Stadt der Welt genannt hatte, bebte vor dem Donner der lange verhaltenen Rache, in einander. Mit Zittern und Zagen ſah ſie nach dem Leichen bedeckten Montmartre herauf, auf dem die beleidigten Völker des halben Erdballs zuſammen gekommen waren, um über ſie und ihren Herrn Gericht zu halten."

„Die Meierei Rouvroi und das Dorf la Vilette, waren endlich die letzten Punkte vor den Barrieren von Paris, die der Feind, eben, weil ſie die letzten waren, mit furchtbarer Hartnäckigkeit vertheidigte; die Artillerie von York und Kleiſt aber, mit dem wahrhaften Wahlſpruch: ultima ratio regum auf ihren wohlbedienten Kanonen, ſprach mit den Raſenden das letzte Wort.

Beide Plätze waren genommen, da brachen die Franzoſen, vor ſich den ehrenvollen Tod, hinter ſich ſchmachvolle Flucht in das geängſtete Paris, vor Wuth ſchäumend, noch einmal hervor. Mit verbiſſenem Ingrimm, wie tolle Tiger, ſtürzten ſie, Fußvolk, Geſchütz und Reiterei alles wild durcheinander, blutgierig auf uns ein. Es war, als hätte die Hölle ihre letzte Reſerve herausgelaſſen. Aber zwei Preußiſche Kernregimenter, Huſaren waren es, jagten mit entſetzlichem Hurrah, das treue Schwert in feſter Fauſt, mitten in die durchgiftete Maſſe hinein, ſprengten ſie aus einander, hieben alles vor ſich nieder, und der Weg zur Stadt der Welt war frei."

„Da ſchickte Marmont von Paris einen Parlementair. Die Gefallene bat um einen Waffenſtillſtand von zwei Stunden. Neſſelrode und

Paar wurden in die Stadt geſandt, um deren Uebergabe zu verlangen. Die Kapitulation kam in der Nacht zu Stande. Am folgenden Morgen zogen wir ein. Den Triumphzug eröffneten die Garde-Koſacken. Die hohen Monarchen, umgeben von der ganzen Generalität, wurden von mehr denn 100,000 Pariſern, mit Kränzen und Vivatruf empfangen, und die zahlloſen Heermaſſen, die auf den Eliſäiſchen Feldern, in aller Pracht, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel vorbei defilirten, erregten bei den verblendeten Franzoſen, die dem Vater der Lügen ſeine Bulletins auf das Wort geglaubt hatten, ein allgemeines Staunen. — An demſelben Abend ward ich beordert, abzugehen, und ich habe mich glücklich geſchätzt, der Ueberbringer dieſer erfreulichen Nachricht zu ſeyn, die ich weiter zu ergänzen, mir noch gehorſamſt vorbehalte."

Der Major konnte nicht weiter ſprechen, denn er hatte jetzt Marien an Roſalindens Seite gewahrt; er brach daher ſo kurz als möglich ab, verbeugte ſich gegen Marien ſichtbar verlegen, und verlor ſo alle Faſſung, daß er zwei Fragen, die der Fürſt an ihn richtete, überhörte.

Da nahm die holde Frau, die Fürſtin, die durch Roſalinden, oder vielleicht auch durch den alten Arnold, um das Verhältniß wußte, Maria bei der Hand, und ſtellte ihn ihr vor, und fragte mit ſanftem Lächeln, ob ſie den frühen Bekannten ihrer Jugend wohl noch kenne?

„Willkommen, Herr Major!“ liſpelte, purpurroth, das Engelskind, und reichte, halb Maria noch, und halb Gräfin, die kleine Rechte dem treuen Geliebten hin; der zog mit einem ſtummen Liebesblick die zarte Schwanenhand an ſeinen Mund, und drückte ſein krauſes Bärtchen in die Roſentiefen ihrer Grübchen. Er wollte ſprechen, aber der Mund, auf deſſen kühnes Wort ein halbes Regiment ſich in Gefahr und Tod geſtürzt, er war ihm wie verſchloſſen; keine Sylbe konnte der nie verlegne Menſch, in dieſem ſeligen Augenblicke, über die Lippen bringen. Maria — ach ſie war in den zwei Jahren zu ſchön geworden, und der Druck ihrer zarten Hand — kein Menſch hatte den ſtummen Herzensdolmetſcher der Liebe bemerkt, aber ihm war es wie ein electriſcher Schlag durch alle Glieder gefahren.

Die Fürſtin weckte ihn aus ſeiner ſüßen Verzückung, mit der Frage nach dem Befinden des jungen Grafen, und Roſalinden ſchoſſen die Thränen in die Augen, als Konrad verſicherte, daß er völlig wieder hergeſtellt, bei der Armee eingetroffen ſey, und die Schlacht von Montmartre glücklich überſtanden habe, zum Rittmeiſter aufgerückt, und da alle Feindſeligkeiten vor der Hand eingeſtellt wären, Willens geweſen ſey, Urlaub zu nehmen, weshalb er ihn hier eheſtens erwarte.

Der Oberkammerherr konnte ſich jetzt nicht länger halten, er vergaß auf einen Augenblick die Etikette des Hoftons und fiel im Ueberwallen der Vaterfreude, den Major mit ſeiner Zärtlichkeit meuchlings an, umarmte ihn mit ſtürmiſcher Haſt von hinten, ſchob ſich dann unter dem Arm des faſt Erſchrockenen, vor ihn, ſtellte ſich ihm als den dankbaren Vater ſeines durch ihn geretteten Ludwigs vor, und würde den Major nun ganz für ſich in Beſchlag genommen haben, wenn die Fürſtin ihn nicht mit der Aeuſſerung unterbrochen, daß ſie nach der Tafel auf die Faſaneninſel fahren und es gern ſehen werde, wenn der Herr Major ſie dahin begleite, weil er ihnen noch recht vieles erzählen müſſe; dort war ſie aber vor jedem Uberläſtigen ſicher, denn auf die Faſaneninſel hatte, auſſer der Familie, Niemand Zutritt.

Zu Roſalindens großer Verwunderung kam jetzt der Oberkammerherr an ſie heran, bot ihr, in ſeiner Freude, die Hand und ſagte heimlich zu ihr: „Ich habe Ihre Thränen geſehen, ſie ſind auf gutes Land gefallen.“

Bei der Tafel ſaß Konrad zwiſchen Marien und Roſalinden, und fand jetzt ſeine Unbefangenheit und ſeine Sprache ſo wieder, daß er die ganze Runde, die ihm mit Vergnügen zuhörte, von den großen und kleinen Ereigniſſen des Feldzuges höchſt anziehend unterhielt. Von einer unerträglichen Bedientenſchaar, die hinter den Stühlen auf und abſchwärmte, beſtändig bewacht, durfte er es nicht wagen, Mariens Hand, wie er ſonſt wohl beim Oheim Arnold, wo kein Livreepoſten hinter der Stuhllehne ſtand, oft gethan, zu ſuchen, und wenn er ſie gefunden, verſtohlner Weiſe ein bischen zu drücken. Die Sehnſucht, mit ihr allein zu ſprechen, ward in ihm immer größer. Er rechnete im Stillen auf die Faſaneninſel. Zum Glück fuhr kein Menſch weiter mit, als die Fürſtin und die beiden Mädchen. Erſtere hatte mit dem Gärtner, der zum zweiten Oſterfeiertage, wo das Siegesfeſt bei Hofe und in der ganzen Stadt gefeiert werden ſollte, ſeine ganzen Blumenſchätze auf die Tafel zu liefern, beordert ward, Mehreres zu verhandeln; Roſalinde, die ſich wohl denken mochte, wie überflüſſig ihr, in gleicher Lage, ieder Dritte ſeyn würde, und die Konrads Anſichten von Ludwig, welche er bei Tiſche, wohl abſichtlich ihr zu Gefallen, erzählt hatte, alle noch einmal für ſich allein durchgehen mußte, beſuchte die ſchönen, bunten Tauben und die unzählbare Menge von Gold und Silber-Faſanen, die hier wohnten, und ſo waren denn endlich Maria und Konrad allein. Sie flogen ſich einander in die Arme. Minutenlang konnten Beide kein Wort ſprechen, denn Lippe auf Lippe, Auge in Auge, Herz an Herz — was bedarf es in ſolchen Augenblicken rein himmliſcher Wonne, der armſeligen Sprache! Wenn Wiederſehen die Freude der Sterblichen im lichtern Jenſeit iſt, wer mag der keuſchen Liebe den Genuß dieſer Seligkeit hienieden verargen! Beide hatten Jahre lang entbehrt; zürnt der holden Maria nicht, wenn ſie, jetzt ganz wieder das Kind der Natur aus der Fliedermühle, den ſchon todt Geglaubten, liebend umfing, und in dieſem Augenblicke der

Entſchädigung, die oberhofmeiſterlichen Geſetze der Konvenienz und den ganzen Hof vergaß.

Die Fürſtin trat in das Kabinet, und die lieblichſte Verwirrung übergoß das ſchöne Paar mit unbeſchreiblichen Reizen. Konrad ſank zu den Füßen der hohen Frau nieder und bräutliche Schaam und Ueberraſchung drückten Marien zu Boden. Mit ſanfter Herzlichkeit ergriff die Fürſtin Beider Hände, legte ſie in einander, und ſagte tief bewegt: „Ich kannte eure Liebe, und und wollte ihr immer wohl, weil ich wußte, daß Tugend und Unſchuld euern Bund geheiligt hatten. Die Hinderniſſe, die nach der Anſicht der Welt, euern Wünſchen im Wege ſtanden, hat die Vorſehung, welche die Schritte guter Menſchen immer zu dem Beſten lenkt, ſelbſt beſeitigt. Der Freiherr von Arnhold, der für ſeine ruhmwürdigen Thaten im deutſchen Befreiungkriege auf die Dankbarkeit ſeines Fürſten gerechten Anſpruch hat, darf ſeine Hand der Gräfin Myoſotini von Maileben bieten, ohne die Begründung eines Mißverhältniſſes zu fürchten. Der Fürſt, der von Allem unterrichtet iſt, genehmigt eure Verbindung. Ihr habt Beide keine Mutter mehr. Laßt mich ihre Stelle vertreten, und ſo ſegne ich Euch und euern Bund, mit frommer Weihe.“

Maria und Konrad! — — Welche Feder beſchreibt das Entzücken der Glücklichen! — Beide umſchlangen die Kniee der holden Frau, die ſie aufrichtete, und Marien an ihr Herz zog, während ſie dem rein verklärten Konrad die Hand, die ihn geſegnet hatte, mit mütterlicher Freundlichkeit reichte. Roſalinde aber kam, und umſchlang, fröhlich weinend, die Glücklichen, mit einem leichten Gewinde von ſüß duftenden Veilchen.

31.

Am zweiten Oſterfeiertage ward, nachdem Konrad, der Familienſtiftung des verewigten Prinzen Magnus gemäß, den Namen des florentiniſchen Stammhauſes, neben dem ſeinigen zu führen, vor dem Miniſter, mit den gebräuchlichen Förmlichkeiten, erklärt hatte, und von nun an Arnold Myoſotini Freiher von Maileben hieß, die Verlobung des jungen Paares feſtlich gefeiert. Der alte Herr Arnold fehlte nicht, und am frühen Morgen kam ein Kourierwagen die Schloßſtraße herauf geraſſelt, worin der Graf Ludwig wohlbehalten ſaß.

Der Fürſt und die Fürſtin hatten, da ſie von Mariens beſtimmter Liebe zu Konrad erfahren, vom alten Oberkammerherrn die bei ihm fix gewordene Idee, ſeinen Ludwig mit Marien zu verbinden, endlich aus dem Kopfe gebracht, ihm Roſalindens ſeltene Vorzüge bemerklich gemacht, und ihn glücklich für das Mädchen gewonnen.

Roſalinde, die das Alles nicht wußte, von Ludwigs erfolgter Ankunft aber unterrichtet war, glaubte einen Feentraum zu träumen, als der Oberkammerherr ſeinen Rittmeiſter, kurz vor der Tafel auf ihr Zimmer brachte, das wunderhübſche Mädchen luſtig und fröhlich beim Kopfe nahm und ihr, unter zwanzig, dreißig recht wohl behagenden ſchwiegerväterlichen Küſſen, den heimlich Geliebten als Bräutigam vorſtellte.

Bei der Tafel ſelbſt, ſaßen beide Brautpaare einander gegenüber und Luſt und Scherz belebten das herrliche Feſt. Den köſtlichen Aufſatz von Bronze, der zwiſchen den Glücklichen prangte, hatte der kunſtfertige Hof-Konditor, nach Roſalindens Angabe, mit wundervoll gearbeiteten Scenen aus Mariens Jugendleben geziert. Sämmtliche Darſtellungen waren längſt fertig und hatten nur auf den günſtigen Augenblick gewartet, wo ſie von der Hauptperſon konnten in höchſten Augenſchein genommen werden. Dort ſtand Maria, mit dem jungen Fremden, unter dem Orangenbaume in Maileben: hier ſaß ſie, von ihm umſchlungen, am Fliederbache in der Jasminlaube, und Schnippelchen, der Zimmetfarbene, ſtand jenſeit des Baches, an den Birkenſtamm gelehnt, wie ein in girrender Liebe verzweifelnder Schäfer. Da drüben befand ſich Herr Konrad in Modena, den verlangenden

Armen der ſchönen Giovanna enteilend, und hier hieb er im Kulmer Schlachtthale, mit ritterlicher Tapferkeit, den treuen Freund, aus jener böſen Sieben frei. Wohl — man weiß ja, wie das menſchliche Herz ſich ergießt, wenn unſer Auge in die Vergangenheit blickt, und Gutes und Böſes hinter ſich ſieht — wohl ergötzten ſie ſich an der kurzen Geſchichte ihres jungen Lebens, und als der Fürſt aufſtand und das Wohl beider Paare ausbrachte, und die Hofkapelle eine prächtige Touche blies, und alle Gläſer klangen und alle Augen freudig glänzten, da reichten ſich die vier ſeligen Menſchen die Hände über der Geſchichte ihrer Jugend und gelobten einander ewige Liebe und Freundſchaft. Die prächtige Polonaiſe aber, die am Abend der hübſche Konrad mit der engelſchönen Maria aufführte, das war — die ſinnige Roſalinde hatte es veranſtaltet — die nämliche, mit dem obligaten Trompetchen, das ihn in Maileben ſo außer ſich gebracht hatte; und als die bewußte Stelle kam, wo die

Silberreine, von den Saiteninſtrumenten leiſe begleitet, immer höher und höher ſtieg, und endlich im dreimal geſtrichenen G., den lang gezogenen Triller ſchlug, da nickte Roſalinde dem ſüß entzückten Paare zu, und Konrad, ſeiner nicht mehr mächtig, drückte auf Mariens Purpurlippen — ja er wollte wohl, aber Maria bog erſchrocken die glühende Roſenwange abwärts, und bat ihn, zu bedenken, wo er ſey. „Im Himmel!“ entgegnete der Freudenberauſchte, und legte die Hand auf ſeine Bruſt, denn ſie wollte vor Wonne ihm zerſpringen.

32.

Der Feldzug des Jahres 1815 rief beide Verlobte wieder zu ihren Fahnen. Konrad ſchützte Mariens Locke, die er vom treuen Invaliden damals richtig überſandt erhalten hatte, und die er ſeitdem immer unter den Orden, auf dem bloßen Herzen trug. Eine feindliche Kartätſchenkugel, die ihn in der Schlacht von Belle-

Alliance traf, riß ihm die Bruſttaſche von einander und ſtieß ermattet auf die kleine Sammetkapſel, worin ſich die Locke befand, drückte ihn ein wenig derb und hatte ihre Kraft verloren. „Guten Morgen Maria!“ rief Konrad wie begeiſtert, kommandirte ſeinem Regimente: „Vorwärts,“ ſetzte ſich mit dieſem in Karriere, und die Batterie, aus der die Kugel ihn begrüßt hatte, war genommen.

Er kehrte, nach beendigtem Feldzuge, als Oberſter, Ludwig als Major, in die Heimath. Beide nahmen ihren Abſchied und Beide feierten das Feſt ihrer Verbindung an *einem* Tage.

Seit Kurzem hat der Fürſt, der Konrads gediegenes Wiſſen im Baufache und ſeinen Kunſtſinn und Geſchmack kennen lernte, ihn unter Beilegung des Prädikats „Excellenz,“ zu ſeinem Hausmarſchall ernannt. Graf Ludwig aber hat das Erbtheil ſeiner Mutter, die weitläufigen Güter im Lande, in Beſitz genommen, und alle Sommer kommen beide Paare in Maileben zuſammen, wo die Ungebundenheit und der Frohſinn ihre Tempel aufgeſchlagen haben, und fröhliche, gute und gebildete Menſchen, auch ungeladen, immer willkommen ſind.

Der einhändige Invalide, der Konrads gar nicht entſtellten Backenbart rächte, erhält von Marien, der kleinen höchſt liebenswürdigen Excellenz, durch mich, regelmäßig ſeine blanken Ducaten ausgezahlt, und da das Florentiniſche Stammhaus Myoſotini *) mit meinem Ta-

---

*) Bekanntlich heißt das Vergißmeinnicht, nach Linné, Myosotis. Merkwürdig iſt, daß es im Blumen-Alphabet der nächſte Nachbar von Myrtus, (der Myrthe) iſt; das bedeutet, wie ein Jeder leichtlich einſehen wird, daß das Einander nicht vergeſſen und die Ehe getreue Nachbarn ſind, und daß das Mädchen, wenn ihm der Liebende ein Vergißmeinnicht ſchenkt, des Gebers immerdar mit feſter Treue eingedenk ſeyn und bleiben ſoll. Punktum.

ſchenbuche *) recht eigentlich verwandt iſt, indem jene erloſchene achtbare Familie, in das Deutſche überſetzt, aus lauter Grafen von Vergißmeinnicht beſtanden haben würde; ſo habe ich geglaubt, der Geſchichte ihrer neuen Sprößlinge auf unſerm Grund und Boden, in vorliegendem kleinen Werke, einen Platz gönnen zu dürfen.

Zieht ſich der ehrenwerthe Leſer aus derſelben das ewig wahre Reſultat, daß Talent, Fleiß und Geſchicklichkeit im Nähr- und Lehr- und ritterlicher Muth im Wehrſtande, ihren Lohn immer finden; ſo habe ich manchem armen liebenden Pärchen, das des zeitlichen Glückes beſcheidentlich harrt, um ſich vor Gottes Altare die Hand zum ewigen Bunde bieten zu können, ein ihren Muth aufrichtendes Vergißmeinnicht geſchenkt, und erwarte, — denn eine Artigkeit iſt der andern werth — zu ſeiner Zeit (das

---

**) Von 1821., wo dieſe Geſchichte zuerſt abgedruckt war.

heißt, wenn meine, auf die Güte deſſen, der in des Menſchen Herz die reine Liebe ſenkte, gegründete Prophezeihung wahr wird, und das erſehnte zeitliche Glück, wo auch nicht, wie bei Freund Konrad, mit Scheffeln, doch mit Löffeln, endlich einkehrt), ein freundliches Gegengeſchenk.

Scherz und Ernſt

von

H. Clauren.

Zweite Sammlung.

Erſtes Bändchen.

Inhalt:

Des Vaters Sünde, der Mutter Fluch.

Des

Vaters Sünde, der Mutter Fluch,

von

H. Clauren.

Königl. Bibliothek Berlin

Dresden, 1823,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Der Admiralitätsrath kam von der Seſſion, und lächelte freundlich, als Hulda ihm, wie gewöhnlich, Hut und Stock abnehmend, verſicherte, daß es mit der Mutter recht leidlich gehe; ſie hofft, ſetzte das Mädchen mit kindlicher Freude hinzu: heute wieder mit uns eſſen zu können; ſuche ſie da nur möglichſt aufzuheitern; ſie bedarf deſſen in ihrer jetzigen Stimmung mehr, als aller Arznei; ich habe alles Erſinnliche gethan, um ſie ein wenig zu zerſtreuen, und ſie hat ſich dieſen Morgen viel beſſer befunden, als die ganze letzte Zeit über.

Der Vater küßte das holde Kind auf die Stirn, und ging mit bejahendem Kopfnicken, auf den Zehen, in das Krankenzimmer der Mutter.

Hulda ließ in dieſem den kleinen Tiſch nur mit drei Gedecken belegen und die Mutter nahm an demſelben ihren Platz. Hulda faltete die Hände und ſprach, nach des frommen Hauſes alter Sitte, das Gebet zu dem, der ſeine Welt mit Liebe nähret, laut; in ihrem himmelwärts gehobenen Blick, in dem Tone ihrer Worte ſah und hörte man die freudige Rührung, daß die geliebte Mutter ſich auf dem Wege der Wiedergeneſung, und ſeit vielen Monaten, heute zum erſten Male, in der Mitte des trauten Familienkreiſes befand.

Dem Vater trieb das Mädchen mit ſeiner einfachen, herzlichen Weiſe, Thränen in die Augen. Er reichte ſchweigend dem lieblichen Kinde, nach dem Gebete, die Hand, und zog die Rechte der Gattinn an ſeine Lippen. Dieſe aber ließ die ſtille Feier ihres Geneſungfeſtes unerwiedert, tadelte das Eſſen, und warf der armen Hulda, die ſich in ſorglicher Auswahl des Beßten erſchöpft hatte, Mangel an Aufmerkſamkeit vor; ſie würde, die ganze Tiſchzeit über, dieſen Mißton feſtgehalten haben, wenn nicht der Vater, der Bitte des Mädchens eingedenk, die finſtern Grillen der Leidenden immer abzulenken verſtanden und, zu ihrer Aufheiterung, das Geſpräch auf allerlei Gegenſtände geleitet hätte. Die frohe Laune und die Gemüthlichkeit ohnehin ſelbſt, ward ihm dieſe Aufgabe nicht ſchwer, zumal heute, wo ihm, wie Hulda ſchon bei der zweiten Schüſſel bemerkt hatte, beſtändig ein leichtes Lächeln um die Lippen ſchwebte; wie ſie den Vater kannte, mußte ihm auf jedem Fall etwas komiſches begegnet ſeyn, was ſein Inneres noch angenehm beſchäftigte, und als ſie ihm, da er wieder einmal vor ſich heimlich lächelte, ihre Vermuthung mittheilte, meinte er, daß ſie nicht unrecht habe.

Er erzählte jetzt, daß ſchon ſeit länger denn vierzehn Tagen, ihm, allemal, wenn er Mittags aus der Seſſion komme, ein junger Menſch, auf einer und derſelben Stelle, unweit der Hauptwache, begegne; Beiden ſey das aufgefallen, ſie hätten bisher allemal, jeder für ſeine Rechnung, ein wenig gelacht und heute habe der junge Menſch höflich den Hut gezogen, und höchſt freundlich gegrüßt, er, der Vater aber, mitten im Gegenkomplimente, über das Spaßhafte des täglichen Zuſammentreffens, ſich nicht enthalten können, laut aufzulachen. Ich ſehe uns, ſetzte er ſcherzend hinzu, wenn das lange ſo fort geht, noch am Ende die dickſten Freunde werden.

Dieſe Worte, ſo unbedeutend ſie jetzt klangen, ſo gewichtig, ſo eiſenſchwer wurden ſie in der Folge. Manches Wort mag ſo in den Kreiſen der Menſchen, kaum gehört, verhallen, was ihnen der Schlüſſel zu den Geheimniſſen ihrer ganzen Zukunft ſeyn könnte. Wohl uns, daß es ſo iſt.

Du biſt morgen, fuhr er, zu Hulda gewendet, fort: bei Linſings auf dem Balle. Der Alte kennt die ganze Stadt; gewiß weiß der, wer der junge Mann iſt; frag' ihn doch; der Menſch kann vier- fünfundzwanzig höchſtens alt ſeyn, und das kaum. —

Hulda legte, mit komiſcher Naivität, den Zeigefinger der Rechten, an das Daumen-Spitzchen der linken Hand, als wolle ſie die beſchriebenen Eigenſchaften des Fraglichen, an den Fingern abzählen, —

Hat einen recht hübſchen, braunen Lockenkopf —

Hulda war beim Zeigefinger der linken Hand —

Sehr freundliche, dunkelblaue Augen, —

Hulda ſtand am Mittelfinger, aber in beide kleine Hände ſchlug, wie aus ungeſehenen Wetterwolken, ein leiſes Zittern, daß ſie damit unter den Tiſch fuhr, und nicht weiter zählte; denn der Vater, der jetzt von der römiſchen Naſe, von dem Grübchen im Kinn, von den perlweißen Zähnen im wohlgeformten Munde, von dem kräftigen Aeußeren, der freien ſtolzen Haltung, und der blühenden Geſundheit des jungen Menſchen ſprach, und den einfachen Geſchmack ſeiner eleganten Kleidung und den Schnee ſeiner Wäſche lobte, mahlte den nämlichen allerliebſten jungen Mann, der — ſie glühte im ganzen Geſichtchen, und wagte nicht, die Augen vom Teller aufzuſchlagen; die Mutter aber ward kreideweiß, legte den Kopf in den hohen Lehnſtuhl zurück, und die todtenblaſſen Lippen lispelten leiſe: nichts weiter, wenn ihr nicht wollt, daß ich ſterben ſoll.

Hulda und der Vater ſprangen auf; Letzterer holte das Riechfläſchchen und Hulda trocknete der Angegriffenen den kalten Schweiß, der ihr in glänzenden Tropfen auf der Stirne ſtand. Man brachte die Kranke wieder zu Bette, und beide ſtimmten in der Meinung überein, daß die Mutter ſich zu zeitig herausgewagt habe, und daß der eben ſich ereignete Zufall, Wirkung ihrer noch zu großen Körperſchwäche ſey.

Den Nachmittag befand ſich die Mutter zwar wieder etwas beſſer; aber, wenn ſich Hulda ihrem Lager näherte, fand ſie die Leidende faſt immer in Thränen, und fragte ſie, was dem Mütterchen fehle, ſo entgegnete dieſes mit milder

Freundlichkeit, ſie ſolle ſich darüber nicht beunruhigen, es werde wohl bald vorübergehen; dem gepreßten Herzen thue es zuweilen wohl, ſich ſtill ausweinen zu können, und ſo hätte ſie auch jetzt eine Art von Erleichterung darin gefunden; daher ihr gegenwärtig viel wohler ſey, als vorhin.

Mein Mütterchen, ſagte Hulda, mit weicher Stimme, und beugte ſich zu ihr herab: dem gepreßten Herzen? — was fehlt Dir? was haſt Du? vielleicht können wir helfen; Du weißt ja, wir —

Aber die Mutter verneinte ſchweigend, ſtreichelte die roſige Wange des ſüßen Kindes, und bat, ſie allein zu laſſen, um ein wenig zu ſchlafen.

Hulda ging in den Garten hinab, ſetzte ſich auf den Balkon des Saales, von dem aus ſie die herrlichſte Ausſicht auf den Hafen, und rechts auf den grünen Rieſenſpiegel des unermeßlichen Meeres hatte, und wollte arbeiten; aber der junge Menſch — das braune Lockenhaar, die veilchenblauen Augen, die friſchen Lippen, und wenn dieſe ſich lächelnd öffneten, der Schmelz der blendendweißen Zähne, und das Schelmengrübchen in Wange und Kinn — waren es die leiſen Abendlüftchen, die aus den geheimen Tiefen des

Meeres herüberflogen und die Blumen auf ihrem Balkon und die leichte Hülle ihres Buſens ſäuſelnd durchkühlten, oder waren es die erſten Schauer der jungfräulichen Liebe, — es überhauchte ſie auf einmal ein ſo wunderbares Fröſteln durch Blut und Adern, daß ſie die Hand auf das drängende Herz legte, und ſich, ohne Worte, fragte, was das ſey.

Der junge Menſch, es mußte ein Fremder ſeyn, denn früher hatte ſie ihn nie bemerkt; am vorigen Sonntage hatte er, in der Kirche, ihr gegenüber geſeſſen, und kein Auge von ihr verwandt; zwei Tage ſpäter war ſie ausgegangen, um einige Kleinigkeiten in einer Modehandlung zu kaufen; nicht zwei Minuten, und der hübſche Fremde tritt ein, und fragt nach franzöſiſchen Blumen. Der Wohllaut ſeiner Stimme, das Fremdländiſche ſeiner Ausſprache, — lächelnd ſprach ſie ihm halblaut nach. Hier oben auf dem Balkon hörte ſie ja Niemand. Sie ärgerte ſich noch, daß ſie nicht, unter irgend einem Vorwande, länger in dem Kaufgewölbe geblieben; ſie ſchämte ſich, daß, als der Fremde weggegangen, ſie wieder zurückgekehrt war, um auch ſo ein Bouquet von brennender Liebe zu verlangen, als der Herr eben eins gekauft hatte; ſie freute ſich, daß die Modehändlerinn erwähnte, wie der Herr das Bouquet zwar gewählt, daſſelbe aber, weil es, nach ſeiner Meinung, nicht brennend roth genug geweſen, nicht gekauft habe; ſie lachte heimlich, daß ſie nun auch das Roth der Blumen zu blaß gefunden, und ſie darum auch nicht genommen, und ſie beruhigte ſich, daß — lag denn darin nicht der offenbare Beweis, daß er, lediglich und einzig und allein, um ihretwillen, in das Putzgewölbe gekommen war; hätte er das Bouquet gekauft, — ſie beugte ſich tiefer auf ihre Nätherei nieder, denn es war, als führe ihr ein ſchmerzlicher Dolchſtich mitten durch das Herz — hätte er die Blumen gekauft, ſo müßte er Jemand gehabt haben, dem er ſie ſchenke, aber ſo — ſie ſah wieder freundlich auf, — und lachte leicht hin in die grünen Wogen des faſt windſtillen Meeres — denn daß er ihr, und nur ihr zu Gefallen gegangen war, das lag ja am Tage; brennende Liebe hatte er verlangt! Er konnte ja nicht deutlicher reden! dieß Roth — alle Pariſer Blumenfabrikanten waren nicht im Stande, es ſchöner zu liefern — dieß Roth ſchien ihm noch nicht brennend genug. Geſtern, als er vor dem Hauſe vorbeiging, — wäre nur nicht Hafen-Kapitains Linchen geweſen, — hätte ſie ſo gern das Fenſter ein wenig geöffnet, denn der Mutter iſt friſche Luft im Zimmer zuweilen recht zuträglich; aber ſo mußte ſie hinter dem Vorhange blos ein Bischen lauſchen, denn Linchen, das dumme Ding drüben, ſtand in dem Erker, wie vom böſen Schickſal hinbeſtellt, das hätte den Augenblick gewußt, was es bedeute, und wahrhaftig, das Mädchen wäre auch ſtockblind geweſen, wenn es das nicht gemerkt hätte, denn mit unverwandtem Blicke auf das Fenſter, geht er, als wollte und müßte er die Scheiben mit den Augen durchbohren; der alte Kohlenträger ſchreit zweimal, Platz da, Platz da, noch ein Schritt, da ſtößt der lange Kohlenſack, der weit über den Kopf des tief gebückten Trägers hervorragt, den Stillverzückten in das Geſicht; dieſer prallt rechts, rennt den alten Gipsitaliener, der ſein ganzes Büſten- und Figuren-Magazin von Kaiſern, Königen, Gelehrten und Grazien, auf einem langen Brete, auf der Schulter trägt, mit ſich nieder, reißt im Stolpern den Markt-Tiſch der dicken böhmiſchen Glashändlerinn an der Ecke, ſammt dem ganzen Kram, über den Haufen, und ſchlüpft, faſt auf allen Vieren weiter turkelnd, in die, zum Glück offenſtehende Apotheke; beſchwichtiget hier, wie ſpäter das Hausmädchen berichtete, die ungeſtümen und mehr denn heidniſchen Entſchädigungforderungen des italieniſchen Gipsmannes und der böhmiſchen Glasfrau, mit ungezähltem Golde, und entzieht ſich, durch eine wohlthätige Seitenthür die in das Nebengäßchen, dem, um Gips- und Glas-Ruinen zuſammengeſtrömten Janhagel von Matroſen und Straßenjungen.

Sie mußte noch kichern, wenn ſie an die verwünſchte Scene dachte, aber über Hafenkapitains einfältige Lina konnte ſie ſich ärgern. Dieſe hatte ſich zum Fenſter heraus gelegt, und vor Lachen gerade heraus geſchrien. Gott! die ging nun doch eigentlich die Geſchichte auch nicht im Mindeſten etwas an; und in dem lauten Lachen, in dem Herauslegen, lag ſo etwas Gemeines, ſo etwas Schadenfrohes; das Mädchen war ihr lange ſchon zuwider geweſen, aber jetzt konnte ſie es gar nicht mehr ausſtehen. Die Böhmin aber und der Italiener ſchienen recht gute Menſchen zu ſeyn; Beide hatten, nach des Hausmädchens Rapport, in der Apotheke gemeint, dergleichen Unfälle könnten dem beſten Menſchen begegnen, und es wäre nur ein wahres Glück, daß der hübſche Herr keinen Schaden genommen habe, denn um ein ſolches junges liebes Blut, wäre es doch ewig Schade geweſen.

Und nun heute, muß der Vater von dem Menſchen bei Tiſche anfangen; denn daß das der nämliche war, litt gar keinen Zweifel. Sie — ſie ſelbſt, ſollte ſich nach ihm erkundigen. Das konnte ſie ja nicht; ja wenn das abſcheuliche Rothwerden nicht wäre. Der alte Handels-Gerichts-Director Linſing, wenn der ſie dazu anſah, mit ſeinem blinzelnden Blick, er ſtand ganz lebendig vor ihr, das eine Auge ganz zu, und das andere ſo ſcharf auf ſie gerichtet, — nein, ſie konnte gewiß kein Wort herausbringen; er mußte beſtimmt denken, ſie frage mehr im eigenen, als in des Vaters Namen. Und dann, die Linſingſchen Mädchen! Hätten die nur etwas der Art ergattert, ſie hätten ſie zu Tode gequält. Wiſſen mochte ſie es wohl freilich gern, und der alte Linſing, der Director, konnte ihr alles wahrſcheinlich ganz genau ſagen; des Mannes Haus ſtand allen Fremden offen; wer nur das Weichbild der Stadt betrat, und nicht ganz ohne alle Bekanntſchaft kam, war in dieſem gaſtfreundlichen Hauſe eingeführt; ſie probirte drei- viermal, wie ſie fragen wollte, ohne Verdacht zu erregen, aber — nein es ging nicht; ſie ſtockte jetzt ſchon, wenn ihre Lippen, von der ganzen Welt ungehört, die Anmuth des Mannes, in Worten ausſprechen ſollten, deſſen Namen zu wiſſen, der Vater begehre; wie ſollte ſie ſich getrauen, dieſes Wageſtück der jungfräulichen Liebe, im Kreiſe einer Familie zu vollführen, die, bei ihrem Scharfſinn in dergleichen kleinen Neckereien, das Verfängliche ihrer ſchüchternen Rede, gleich aus der erſten Sylbe — Was iſt das? — da unten im Hafen, auf dem amerikaniſchen Dreimaſter? ſo wahr der Herr lebt, da ſtand der junge Fremde auf dem Verdeck. Er hing nachläßig den einen Fuß über die Laufplanken, welche den Raum für die Finknetze umzäunen; dann ſprach er, den linken Arm um den Beſahnsmaſt geſchlungen, mit dem Steuermann; ging hierauf mit dieſem und ſah nach dem Bug und nach dem Vorſpill, ſtieg, es verging ihr der Athem, auf die Spitze des Kraanbalkens, lief, flink wie ein Eichhörnchen, auf das Bugſpriet hinaus, ſetzte auf die Riegel des Galjons herab, kletterte, trotz der beſten Katze, vom Vorſteven weiter hinauf, und hatte dem Steuermanne überall etwas zu zeigen und zu weiſen; und dieſer nickte, immer den Hut in der Hand, ſehr ehrerbietig, daß es ſchier ausſah, als ſey das amerikaniſche Prachtſchiff des jungen Mannes Eigenthum.

Gar nicht übel, ſo ein Schiffchen, ſagte lächelnd Hulda halb laut, und weidete ſich an dem Anblick des jungen ſtattlichen Schiffsherrn; bisher hatte ſie ihn immer im ſchwarzen Frack geſehen, jetzt — beſtimmt hatte er gar kein Logis in der Stadt gemiethet, ſondern wohnte, wie das in den Seehäfen wohl gewöhnlich iſt, in der Kajüte ſeines Dreimaſters — jetzt hatte er es ſich bequem gemacht, und ſich in ſein ſeemänniſches Negligee geworfen; die Tracht ſtand ihm, meinte Hulda, die in ihrer ungeſehenen blumenumdufteten Höhe kein Auge von dem friſchen, kräftigen Seefahrer verwendete, wunderhübſch. Jacke und Beinkleider von ſeidenem ſtreifigen Zeuche; um den Hals ein ſchottiſches Tuch geſchlungen, deſſen leicht geſchürzter Knoten auf die offene Bruſt herabhing; ſo ſtand er vom Abendglanze der untergehenden Sonne mild umfloſſen, und horchte den melodiſchen Geſängen zu, die auf dem Deck ſeines Schiffes, vier brandſchwarze Neger in ihrer

Landesſprache recht ſinnig begonnen, und lachte über das von dem Deck des neben ihm liegenden Fahrzeuges, emporgellende Gezwitſcher der tauſend und aber tauſend goldgelben Kanarienvögel, die in dem blühenden Orangenwalde, mit dem ſie heute erſt von den Kanariſchen Inſeln angekommen waren, frei herumſchwärmten, und immer ſchärfer ſchrieen, je lauter die Neger ſangen.

Im Saale ſtand — der Herr Amerikaner zwiſchen den ſchwarzen Sängern und den gelben Schreiern, er ſah gar zu niedlich aus, ſie mußte ihn einmal recht betrachten, es ſah ſie ja Niemand hier, — im Saale ſtand ein kleines Fernrohr des Vaters; ſie ſchlüpfte hinein, holte es, kam wieder heraus, baute ſich auf ihrem Nähtiſchchen ein kleines Verſteck von recht groß buſchigen Levkoitöpfen, ſtreckte dann ihr Fernröhrchen dazwiſchen und lugte, im Geheimen nun überſelig, herab, und — ſah nichts, denn der Geſuchte war von ſeinem Verdecke verſchwunden.

Sie überflog raſch mit Einem Blick den ganzen Hafen, ob er ſich etwa unterdeſſen in ein Boot geworfen habe, und ſich an das Land ſetzen laſſe; aber der ganze Hafen war zwar mit ſolchen kleinen hin und her gehenden Dingern, wie bedeckt, doch der, dem ſie nachſpähte, fand ſich in keinem; der Menſch geht am Ende, ſagte ſie, mit dem Auge wieder vor ihrem Fernrohr: mit den Hühnern zu Bette! aber an ſolch einem himmliſchen Abend, ſich jetzt ſchon ſchlafen zu legen, nein das iſt ja nicht — ſie fuhr in dieſem Augenblicke mit dem Rohre an der Seitenwand ſeines Schiffes herab, da — als ſchlüge der Blitz ihr das verwünſchte Ding aus der Hand, ſo erſchrak ſie, und fuhr mit einem lauten Ach, in die Höhe; denn in der einen Geſchützpforte des obern Verdecks, hatte der Schelm, hinten im Dunkeln geſtanden, ein ellenlanges Teleſkop vor ſich, und dieſes gerade auf ſie gerichtet; mit dieſem Goliath von Teleſcop langte er ſich alle, Millionen Meilen weite Sterne vom Himmel herunter, wie genau mußte er ſie hier oben nicht beobachtet haben. Wie mochte er lachen, als er ſah, wie ſie hinter den Levkoibüſchen ſtecke und ihn auf dem Verdecke ſuchte — was mußte er von ihr — nein, ſie konnte um keinen Preis länger oben bleiben; ſie fühlte, ihre Wangen glühten, wie Feuer, und angezogen war ſie heute auch nicht beſonders; auf eine ſolche Special-Muſterung, wie der da unten, hinter ſeinen

Stauchweegers, über ſie hielt, hatte ſie ſich heute freilich nicht eingerichtet; ſie packte ihre Nätherei, mit der ſie dieſen Abend nicht weit gekommen war, wieder zuſammen; er ſtand — ſie warf nur einen halben Viertelſekundenblick hinab, und erkannte, mit bloßen Augen, das große Spährohr, das jetzt, über eine brabanter Elle lang, aus der Geſchützpforte hervorragte, — er ſtand noch immer da, und wenn ſie gleich nicht in Abrede ſtellte, daß ſie in ſeinem Benehmen, ſich mit dem langen Dinge nicht vor ſeinen Matroſen und allen Leuten, auf das Verdeck zu ſtellen, eine Art von Zartheit finden müſſe; ſo meinte ſie doch auf der andern Seite, daß er die ganze Sternguckerei hätte unterweges laſſen können, denn wenn das einer ihrer Bekannten, von denen beſtändig mehrere am Bord bald dieſes, bald jenes Schiffes im Hafen ſich befanden, gewahrte, ſo wäre in den erſten vier und zwanzig Stunden, in der ganzen Stadt herum, daß — Gott! der Menſch ſtand immer noch da; ſie hatte nur herab geſchielt, aber das Rohr war auf ſie geſtellt, als hätte es der erſte Zieler der Welt gerichtet; ſie ward ſo unnennbar ſüß befangen, daß ſie, vor heimlichem Lachen, ſich über das unausſtehliche dicke Rohr, gar nicht recht ärgern konnte. Lange ſchon hätte ſie vom Balkon gehen können, aber es gab noch erſchrecklich viel dort oben zu ſchäftern; der Nähtiſch war ſo ſtaubig, der mußte abgewiſcht werden; die Blumen in den Töpfen — nein der Vater mußte mit dem Gärtner wirklich einmal ein recht ernſtlich Wort reden; da war auch nicht Ein Stock ausgeputzt, keiner angebunden, keiner — ſie nahm einen Topf nach dem andern vor und hatte tauſend Arbeit. Das gigantiſche Rohr, es ſtand wahrhaftig noch unverrückt. Anfangs war ihr die Sache verdrüßlich geweſen, jetzt, meinte ſie bei ſich ſelbſt, fange ſie an, ihr Spaß zu machen.

Die kleinen goldgefiederten Inſulaner waren unterdeſſen müde geworden und hatten unter den Orangenblüthen, deren aromatiſcher Duft die ganze Atmoſphäre durchwürzte, ihre Neſterchen geſucht; auf dem ſchwarzbetheerten Grönlandsfahrer links weiter unten, ſtreckten die thranigen Matroſen ſich der Länge nach, unter dem Fockmaſt zur Ruhe; die Neger auf der amerikaniſchen Fregatte ſangen der ſcheidenden Sonne, die eben, ihre Brüder und Schweſtern zu wecken, hinab ſank, die wehmüthigſten Melodieen der Sehnſucht und Liebe nach, und immer ſtiller und lautloſer ward es im Hafen; im Weſten aber flammte das Feuergold der Himmliſchen, und bekantete die dunkeln Nachtwolken, die tief unten am Horizonte dem Meere entſtiegen, mit glühenden Säumen. Die indiſchen weichen Lieder der Schwarzen, klangen in Huldas Herzen ſeltſam wieder; ihr entzückter Blick ſtaunte ſchweigend in die unbeſchreibliche Pracht der Abendfeier; die Nachtwinde, die auf der gränzenloſen Fläche des Meeresſpiegels, ihr eigenes Spiel treiben, jagten das leichte, golddurchblitzte Abendgewölk vor ſich her, daß ſich daraus oft wunderbare Geſtalten bildeten, deren Deutung die Sinnige, ohne die Phantaſie ſehr anzuſtrengen, leicht zu finden vermeinte. Die Eisberge, die ſich dort in das Unermeßliche hinaufthürmten, mit den zwei rieſenmäßigen Bären und der tiefe Schnee — nun, daß das auf Nordamerika zielte, und zwar auf das alleroberſte am Nordpol ſelbſt, das lag wohl außer Zweifel. Der ungeheure Waſſerfall von mehr denn 4000 Fuß in der Breite, mit ſeinen Tafel-Felſen, und ſeinen Staubwolken, und Strudeln und Wirbeln, — das war der furchtbare Katarakt des Niagara, durch den in jeder

Minute 700,000 Tonnen Waſſer, von unermeßlicher Höhe, unter donnerndem Getöſe herabſtürzen; die ſchwarzen kleinen Thiere, rechts unter dem Cran-berries-*) Gebüſche, das waren gewiß die pechſchwarzen Eichhörnchen, die oft in einem Tage zu 50,000 durch den St. Lorenzoſtrom ſchwimmen. Die Thürme und die herrliche große Kuppel, das war das Jeſuiten-Kollegium und das Franziskaner-Kloſter und das neue Schloß zu Quebeck; ſie kannte den Proſpect aus dem trefflichen Kupferſtich, der im Putzzimmer des engliſchen Konſuls hing; der dichte hohe Laubwald im Hintergrunde links — auch dieſer mußte ein amerikaniſcher ſeyn, denn dort nur prangen die Wälder, wie ſie geleſen hatte, in ſolchem bunten Farbenſpiel. Aber tiefer unten am Himmel ſtand auf dem Gipfel eines gigantiſchen Granitberges, eine dürre menſchliche Geſtalt; Beinkleider, Stiefeln und Strümpfe von Seehundsfellen; ein Hemde von Seerabenhaut; ſchwarze dünne ſtraffe Haare; ein großer Kopf; dünne Beine, und die Farbe des Geſichts olivengrün. — Richtig, ſagte ſie lachend: das iſt ein Eskimo auf Labrador, alſo auch ein Amerikaner! Der Glimmerſchiefer dort an der nackten Felswand; die ſchönen himmelblauen Hyperſthene, der Polarfuchs, der Papagaytaucher, richtig, richtig, das ſind alles heimiſche Dinge jenes Welttheils; in der Zeichnung von Upernamik, *) die wir neulich vom Onkel aus Herrnhut bekamen, iſt das alles bis auf die geringſte Kleinigkeit da. Jetzt bildete ſich ein Kr — ja es ward aus düſtern Wolken ein langes hohes Kreuz! ſie erſchrack im Geheimſten ihrer Seele über das ſonderbare Zeichen des Leidens, und ſchüttelte ſinnend den Kopf, und ſagte heimlich, weg, weg, denn ſie konnte kaum mehr hinſehen, in das magiſche Zauberſpiel, ſo ganz eigen erſchien ihr das bedeutſame Marterholz, das feſt und unbeweglich daſtand, als ſey es für die Ewigkeit gezimmert; es wich nicht und wankte nicht, und unten am Stamme geſtaltete ſich auf dunſtigem Nebellager, eine weibliche Figur, die, je länger Hulda hinſah, ſich immer mehr und mehr der

---

*) Eine Art großer Heidelbeeren (vaccinium macro carcon) in der Gegend von Buffalo-Creek zu Hauſe.

---

*) Die nördlichſte Niederlaſſung der Herrnhuter in Grönland 72° 82, N. B.

wolkigen Schleier enthüllte, bis denn endlich die Mutter in koloſſaler Größe, aus dem dunkeln Chaos heraustrat, angethan mit einem milchweißen Sterbekleide, über dem Haupte einen goldlichten Heiligenſchein; ihre Linke ruhte auf einem Monumente von weißlich grauem Geſtein; ihre Rechte aber hielt ſie furchtbar drohend, in die Höhe gehoben. —

Mein Mütterchen, rief Hulda ſeltſam ergriffen: was zürnt mir deine ſanfte Liebe? was deutet der graue Grabſtein, das weiße Sterbegewand, und der goldige Reif? und — das Kreuz, das entſetzliche Kreuz! will es denn noch immer nicht weichen? —

Es ward dem Mädchen angſt und wehe in der gepreßten Bruſt; es konnte den Blick nicht mehr hinrichten in die geſpenſtigen Bilder; ſie wendete ſich, und erfreute ſich an der herrlichen Abendbeleuchtung, in der die alte gothiſche Sophienkirche, drüben über dem Hafen, prangte; alle die langen Fenſter waren lauter flimmernde Goldſpiegel; das braunrothe Gemäuer ſchien mit Metall überzogen, und in der dunkelblauen Abendluft blitzte der große Knopf am himmelhohen Thurme, wie — ja, ſie hatte nach dem Amerikaner wirklich nicht wieder ſehen wollen, am wenigſten jetzt, aber daß ihr Blick, als ſie nach der Spitze des Sophienthurms hinauf ſah, beim Maſtkorb*) des amerikaniſchen Dreimaſters vorbei ſtreifte, und daß in dieſem, der junge Wagehals, fröhlich und wohlgemuth ſaß, davor konnte ſie nicht. Er hatte das heimtückiſche lange Sehrohr mit oben, und ergötzte ſich an der Ausſicht rund um. Der Maſtbaum war beſtimmt über 100 Fuß hoch,**) und der Menſch beinelte da oben mit beiden Füßen, und trieb allerlei Kurzweil, als ſäße er im Sopha; er — nein ſie konnte nicht mehr hinſehen; ſie waren ſich Beide jetzt einander ſo nahe, und der dreuſte Patron gab ſeinen Wunſch, in der luſtigen Höhe hier oben, eine kleine ſcherzhafte Unterhaltung anzuknüpfen, ſo deutlich zu erkennen, daß ſie nur durch geſchwindes Wegwenden vermeiden konnte, nicht von ihm im nächſten Augenblicke freundnachbarlich begrüßt zu werden. Doch ein wenig heimlich und verſtohlen hinüber zu ſchielen, verſagte ſie ſich nicht; der junge muthige Seelöwe — er war gar zu hübſch.

---

*) Eigentlich ſagt der Seemann nicht Maſtkorb, ſondern Mars. Da indeſſen nur wenige Leſer der Schiffsſprache dürften kundig ſeyn, glaubte ich den erſteren, ihnen bekannteren Ausdruck beibehalten zu müſſen.

**) Bei großen Kauffahrern von 500 Laſten, (zwanzigtauſend Centnern) hat der Maſtbaum gewöhnlich eine Länge von 110 Fuß.

Das Gebilde der Nachtwolken am Abendhimmel, war unterdeſſen gänzlich verſchwunden, nur das Kreuz war noch etwas ſichtbar, doch nicht mehr ſo düſter und ſchwärzdunkel, wie vorhin; es ſchwebte, vom letzten Strahlen-Glanze der ſcheidenden Sonne durchglüht, tiefer im Hintergrunde, und zerfloß allmählich in unermeßlicher Ferne, vor Huldas Augen, in die Feierpracht des milden Lichts, das in roſiger Herrlichkeit, jetzt rein und klar, im gränzenloſen Raume flammte, und ſich in den ruhigen Wogen des unüberſehbaren Meeres wiederſpiegelte; Milliarden Silberſternchen ſchillerten auf der ewig ſich hebenden und ſenkenden chryſopraſgrünen Fläche, und hüpften in die weißen Schaumwellen der ſanften Brandung, verſchwanden und waren im Nu wieder tauſendfältig da, und Hulda hob, verloren im Entzücken des unbeſchreiblich großen Schauſpiels, das Auge zu dem, der über den Wolken thront, und legte die Hände, gefaltet, auf das in ſüßer Vollkommenheit klopfende Herz.

Auf der äußerſten Höhe der See, am Horizonte, hatte ſie ſchon lange einen ſchwarzen Punkt gewahrt; er war jetzt näher gekommen, hatte geſchoſſen, die Flagge in Schau wehen laſſen und aufgebraßt, *) und die Lotſen eilten in ihren Booten hinaus, um den engliſchen Brigkutter, der ſich aus jenem ſchwarzen Pünktlein nach und nach geformt hatte, in den Hafen zu bugſiren.

Als der Kutter das Hafenfort paſſirte, begrüßte ihn dieſes mit ſeinem Geſchütz; ſämmtliche vor Anker liegende Fahrzeuge bewillkommten es mit dem gewöhnlichen Hurrah, und der junge Freund im Maſtkorbe, ſchnitt ihm, aus läppiſchem Muthwillen, die tiefſten Komplimente hinab, ſo daß Hulda über den komiſchen Menſchen laut — ach nein — das Hähnlein im Korbe ward keck — mitten unter den Bücklingen, die er dem Kutter machte, warf der junge Herr Ame-

---

*) Dieß heißt, etliche von den Segeln backbraſſen und andere beipraſſen, ſo daß ſie unter einander eine entgegengeſetzter Richtung haben, und das Schiff beinahe auf einer Stelle liegen bleibt.

rikaner, — ſie hatte es wohl geſehen, — der Nachbarinn auf dem Balkon, ein halb Dutzend Küſſe zu An den Ufern des Miſſiſippi mochte das vielleicht Mode ſeyn, aber nicht hier zu Lande; ſie flüchtete in den Saal zurück, eilte, ohne das Unheil, welches der engliſche Kutter ihr brachte, zu ahnen, auf ihr Zimmer; drängte das Geſicht, auf dem, — ſie wußte ſelbſt nicht warum, — Freude, Muthwille, Lachen und Ausgelaſſenheit, aus allen Zügen blitzte, vor dem Spiegel in die Schranken des Ernſtes zurück, und ging, nachdem ſich das Roth, das ihr der Aerger über den vorwitzigen Nachbar im Maſtkorbe, auf die Wangen gegoſſen, ein wenig verloren hatte, zur Mutter.

Dieſe befand ſich über alle Erwartung wohl; ſie ſcherzte, ſeit mehreren Wochen zum erſten Male, wieder mit Hulda; ſie ſtreichelte ihr die Wange; ſie liebkoſ'te das holde Kind mit den zarteſten Namen und betrachtete es faſt unverwandten Blickes, mit ſichtbarem Wohlgefallen.

Hulda konnte ſich die auffallende Umwandlung platterdings nicht erklären; ſie frug die Mutter, ob in ihrer Abweſenheit etwas vorgefallen ſey, was die glückliche heitere Stimmung bewirkte, allein die Mutter erwiederte lachend: ſoll ich mich meines Kindes nicht freuen? Du biſt ſo fromm und gut; Du biſt ſo friſch und geſund, ſo groß, und — die Mutter darf das ja dem beſcheidenen Kinde in das Geſicht ſagen, und ſo hübſch geworden, und wer dich vor ein paar Jahren ſah, und Dir jetzt wieder begegnet, kennt Dich nicht mehr. Wie lange wird es werden, und ich flechte Dir den Brautkranz in's Haar!

Der lieblichen Hulda flog alles Blut in die Wangen; davon hatte die Mutter im Leben noch nicht geſprochen. Man hatte ſie immer noch wie ein Kind behandelt; die Mutter hatte ſie, noch vor wenigen Tagen, ihr Kälbchen geheißen, und gefragt, wenn ſie denn einmal die Kinderſchuhe ausziehen werde, und jetzt — vom Brautkranz! — ſollte unterdeſſen etwa der wilde Menſch, der Amerikaner — aber der war ja ſeit heute Mittag nicht von ſeinem Verdeck gekommen, der ſaß ja beſtimmt noch in ſeinem Korbe. Nein, das war nicht möglich!

Es ſollte mich, fuhr die Mutter freundlich fort: nichts glücklicher machen, als wenn ich noch die Seligkeit haben ſollte, Dich vor meinem Hinſcheiden, an der Seite eines recht wakkern Mannes zu ſehen.

Dem Mädchen verging der Athem. Das Geſicht brannte ihm, wie Feuer! Der Dreimaſter, das Kreuz, die drohende Mutter, das Sterbegewand, der engliſche Kutter, der Grabſtein, alles wirrte ſich ihr in dem Augenblick vor die Seele; ſie wollte ſich zum Scherz zwingen, und der Mutter verſichern, daß es mit dem Brautkranz noch lange Zeit habe, aber — kein Wort konnte ſie über die Lippen bringen. Hatte der Menſch mit dem braunen Lockenkopfe und den veilchenblauen Augen — denn keinen andern konnte die Mutter meinen, weil kein anderer auf der ganzen Welt in ihrem jungfräulichen, vor wenigen Minuten noch feſt verſchloſſenen Herzen lebte — hatte der vielleicht durch einen Dritten — nein aber ſo raſend konnte er, wenn ſie ihm auch, nach ſeinem Benehmen, alle Tollheiten zutrauen mußte, doch nicht ſeyn.

Schenkt mir der liebe Herr Gott, ſetzte die Mutter ernſter werdend hinzu: meine Geſundheit wieder, und friſtet er mir mein Leben, ſo gehört es zu deſſen einziger Glückſeligkeit, daß ich Dich in der Nähe behalte. Mütter, die das Liebſte ihres Herzens, ihre Kinder, aus dem Hauſe in die weite Welt ziehen ſehen, büßen mehr denn die Hälfte ihres ganzen Lebensglücks unwiederbringlich ein. Du biſt jetzt in den Jahren, meine herzensliebe Hulda, daß Du meine Freundin ſeyn kannſt; hier, das weißt Du, mein Kind, iſt niemand, dem dieſe Stelle zu Theil ward. Die Männer gehören dem Getriebe der Geſchäfte, der halben Welt; und meine Sophie, meine treue Schweſter, haben ſie zweitauſend Meilen weit von mir weggeführt. Die wußte — ſie ſprach leiſer, ihre Stimme ward weich und ſtille Thränen traten ihr in das lebensmüde Auge — die wußte alles; meinen Kummer und meinen Schmerz; auch meine Freuden wußte ſie; ihr Gatte führte ſie mit ſich aus meinen Armen über das Weltmeer, und ſo habe ich ſeitdem zwanzig lange Jahre allein geſtanden, bis Du jetzt heranwuchſeſt, um mir den Reſt meiner Tage durch Deine Freundſchaft, Deine Liebe zu verſüßen, und mir die Augen, wenn ſie im Tode ſich brechen, zum ewigen Schlummer zu ſchließen.

Nicht wahr mein einziges, mein ſüßes Kind, Du gehſt nicht von mir?

Nein mein Mütterchen, rief Hulda tief bewegt, und dachte in dieſem Augenblicke an nichts, als an die heilige Pflicht, die der Vater deſſen, der die Kindlein zu ſich kommen ließ, um ſie zu ſegnen, in die fromme Bruſt jedes guten Menſchen gelegt hat. Sie wollte noch etwas ſagen, aber die Mutter unterbrach ſie mitten in der Rede.

Der Vater, hob ſie an, und es war, als verhalte ſie die Miene des Verdruſſes mit Mühe: der Vater gab Dir heute den Auftrag, Dich nach dem jungen Fremden — ſie hielt inne, und legte die Hand krampfhaft zuckend, ſich auf die Augen — nach dem jungen Fremden zu erkundigen. Thue das nicht, Hulda, Männer ſind in dergleichen Fällen leichter, unzarter; Du aber wirſt fühlen, daß ſich das nicht ſchickt; der alte Director, Du kennſt ihn, und beſonders die Linſing'ſchen Mädchen — ſie machte ein Geſicht, als ſeyen ihr letztere unbeſchreiblich zuwider — beſtimmt dächten dieſe, Du fragteſt aus ganz beſonderen Urſachen nach dem — nach dem Menſchen.

Der armen Hulda flog ein geheimes Zittern durch alle Glieder, als die Mutter des Klettervirtuoſen auf dem Röſterwerk gedachte; um nur davon abzukommen, und um — ſie konnte aus dem Geſichte der Mutter nicht recht klug werden; es mußte ihr jemand von dem Unbekannten etwas geſagt haben, und um alſo zu erfahren, wer etwa mit der Mutter ſprach, fragte ſie, nach der Verſicherung, daß ſie, auch ohne die freundliche Erinnerung der Mutter, die Frage nach dem Fremden, bei Directors nicht gethan haben würde, querfeldein, ob unterdeſſen, daß ſie im Garten arbeitete, Jemand bei der Mutter war; dieſe aber erwiederte halb lächelnd: kein Menſch, und verſicherte, ſie habe faſt die ganze Zeit geſchlafen, ſey vor wenigen Augenblicken erſt erwacht und — ſie betonte das Wort, — gleich mit dem Gefühle der angenehmſten Erheiterung.

Kurz darauf erzählte die Köchinn, welcher Hulda, zum Abendeſſen, mehreres heraus gab, wie ſie ſich vorhin über Maklers Suschen ärgerte; das kam, fuhr ſie, der Schiffsſprache wohl kundig, fort: das kam die Treppe herauf gebrauſ't, wie ein fliegender Sturmwind zwiſchen den

Wendekreiſen. Ich bat höflich, die Segel back zu braſſen, weil die Frau Admiralitätsräthinn ſchlafe; Orkan-Suschen aber blieb beim ſteifen Winde, verlangte dringend, mit der Frau Räthinn zu ſprechen, that erſchrecklich fröhlich, als habe es, wer weiß, was vor eine glatte Fahrt, ſetzte alle Segel bei und mudderte gerades Weges in die Stube. Aber keine fünf Minuten, ſo wendete der Schnellſegler durch den Wind, und fuhr von dannen, woher er kam.

Hulda ſtutzte!

Was war das! die Mutter, ſonſt die Wahrheit ſelbſt, hatte auf die Frage, ob Jemand bei ihr war, geantwortet, kein Menſch! und doch war Suschen — was konnte das Mädchen bei der Mutter gewollt haben? was konnte das ſo dringende Geſchäft geweſen ſeyn? ſollte der Menſch mit dem langen Sehrohr — der Mutter ſonderbare Aeußerung über das Heirathen, — aber — einfältiger Gedanke; ſo etwas — wenn auch Suschen in ſeinem Auftrage gekommen wäre, ſo etwas macht ſich doch nicht in ſolcher Eil, in ſolcher Haſt ab. Zwar — das Mädchen konnte ja blos einen Brief von ihm bringen — doch — nein, die Liebe iſt unausſtehlich! ſie macht alles möglich, ſie ſetzt ſich über alles weg; das Allerunwahrſcheinlichſte wird dem liebenden Glauben zur unumſtößlichen Thatſache. Suschen war ein dummes gutherziges Ding; der junge Fremde hatte ſich, ſeiner Geſchäfte wegen, bei dem Vater, dem Schiffsmakler gemeldet; das Geſpräch war auf dieß und jenes gekommen, am Ende auch auf den Herrn Admiralitätsrath Splügen, und deſſen Jungfer Tochter; der Herr Fremde hatte — denn der konnte ſich nicht verſtellen, das hatte ihm Hulda nun ſchon abgemerkt, — geäußert, daß er dieſer Hulda Splügen gar nicht gram ſey, Mamſell Suschen, die ſich nur zu gern in alles mengte, hatte in ihrer lieben Unbefangenheit ſich erboten —

Der Vater lachte laut auf, denn, eben von ſeiner Erholung zu Hauſe gekommen, hatte er auf dem Flur der Tochter ſchon lange zugeſehen, die, in Gedanken verloren, wie eine Bildſäule ſtand, das Wachslicht dicht vor das Näschen hielt und, mit beiden Augen ſtarr in das milde Licht ſchauend, die Flammengluth nicht ahnete, zu der die erſten Liebesfunken in der geheimſten Tiefe ihres Innern, binnen wenigen Stunden, emporgelodert waren.

Hulda erſchrak über die unvermuthete Nähe des Vaters und ſein ironiſches Lach'n ſo heftig, daß das Licht auslöſchte, und das war auch recht gut, denn ſonſt hätte der Vater den Scharlach gewahren müſſen, der ſich über das Zaubergeſichtchen der liebholden Träumerinn, mit Blitzesſchnelle ergoſſen hatte.

Sie ging zurück, das Licht wieder anzuzünden, und als ſie es brachte, war der Vater, der vorhin ſo fröhlich geſchienen hatte, verſtimmt und befangen; er ſah den Liebling ſeines Herzens mit ungewiſſem Blicke an, ging im Zimmer auf und ab, gab ſeiner Frau die Hand, ſchuttelte ſchweigend den Kopf, ſagte ſtill vor ſich hin, nein, — nein, und ging in ſein Kabinet.

Was war dem Vater? fragte Hulda beſorglich — die Mutter aber entgegnete, nichts, Kind, Du weißt ja, wie die Männer ſind.

Hulda ſchwieg, aber es ward ihr, ſie konnte ſich ſelbſt nicht ſagen, warum, bange in der beklommenen Bruſt, denn ohne Bedeutung war des Vaters: nein, nein! und der Mutter unterdrückte Verdrüßlichkeit nicht; und daß ſie im Spiele war, lag klar am Tage; der Vater ſah ſie gar zu ſonderbar an. Am Ende — ganz gewiß hatte die Mutter den Brief, den ihr Suſchen brachte. und in welchem der da unten im Hafen ihrer erwähnte, dem Vater mitgetheilt, und dieſer zu dem Antrage des Tollkühnen, ſein einziges Kind ihm mit nach Amerika zu geben, — das vorbedeutende nein, nein geſagt — aber das konnte es ja auch nicht ſeyn! denn der Mutter ſchien dieſes hingeworfene nein nein, gar nicht recht! — Je mehr ſie ſich alle Umſtände zuſammenſetzte, deſto verwirrter ward ſie in ihrer Logik; und ſie zagte jetzt dem Abendbrode entgegen, wo ſie zwiſchen den beiden räthſelvollen Aeltern ſitzen ſollte, ohne zu wiſſen, woran ſie ſey. Sie glaubte, die Mutter werde wegen des Unfalles von heute Mittag, nicht mit zu Tiſche gehen, aber, als wolle dieſe Vater und Tochter abſichtlich mit einander nicht allein laſſen, ſie behauptete, daß ihr recht wohl ſey, und kam.

Der Vater — das war ſo ſeine Art, wenn er mit der Mutter eine kleine vorübergehende Unannehmlichkeit gehabt hatte, — entfernte ſich auf einige Minuten in ſein Kabinet, kam dann mit erzwungener Laune zurück, gedachte des Vorfalls mit keiner Sylbe weiter, und bemühte ſich, das gute Vernehmen, durch erkünſtelte Heiterkeit, möglichſt bald wieder herzuſtellen; der Vater brachte ſeinen, in aller Geſchwindigkeit zuſammengeſtoppelten Humor mit zu Tiſche; wenn er aber, mitten im Geſpräch, Hulda anſah, dann ſchien dieſer es immer, als wenn ſein Blick ihr verſtohlen ſagen wollte, mein armes Kind, wenn Du doch wüßteſt, was ſie mit dir vorhätten. Doch ſpäterhin, als er die Galle, die in ihm mochte rege werden, mit ſeinem vortrefflichen Loignon verdünnte, ſchien er das Krüppelchen, was ihm das Schickſal, vor dem Traualtare, an ſein Lebensglück gebunden hatte, auf einige Augenblicke wieder vergeſſen zu haben; er ward freundlicher, und erzählte von den Begebniſſen des Tages mit ſeiner gewohnten Lebhaftigkeit und fröhlichen Laune.

Apropos, begann er unter andern, zu Hulda gewendet: Du brauchſt Dich morgen bei Direktors nach dem jungen Fremden nicht zu erkundigen. Hulda ſchlug die Augen auf den Teller nieder, und ärgerte ſich über ſich ſelbſt, denn ſchon dieß einzige Wort jagte ihr eine ſtechende Röthe auf die Wangen; die Mutter aber legte Meſſer und Gabel weg, als vergehe ihr Eſſen und Trinken.

Beides bemerkte der Vater nicht, und berichtete nun, daß der junge Mann aus Mexiko ſey. Ich weiß jetzt alles, fuhr er fort: er iſt am Bord ſeines eigenen Schiffes, mit einer reichen Ladung von Vanille, Seide, Balſam und Kakao, aus dem Südſeehafen Acapulco in See gegangen, und will hier Leinwand, als Rückfracht nehmen. Am Iſthmus von Panama hat er weitläufige Kolonien; und aus den undurchdringlichen Wäldern ſeiner Heimath, verſieht er mit Schiffsbauholz die Häfen von Veracruz und ganz Nordamerika. Mit den Tſchipewäern, den Miſſuriern und den Biberindianern oben am Eismeere und mit den Huronen und Algonkinen in Kanada, hat er einen ausgebreiteten Handel mit Pelzwaaren, und von Yukatan an der Hondurasbai zieht er jährlich ungeheure Quantitäten Kampecheholz, mit dem ihr violett färbt, und unſere Aerzte die Ruhr vertreiben; und an den unerſchöpflichen Gold- und Silbergruben ſeines Vaterlandes, deren

Ausbeute jährlich 23 Millionen Plaſter beträgt, hat er einen namhaften Antheil; ſeht Kinder, das iſt ein Kaufmännchen, gegen den die Krämer unſerer kleinbürgerlichen Seeſtadt ſich alle verſtecken müſſen. Das Schiff, mit dem er gekommen iſt, heißt, wie Du Frauchen, Antoinette, und —

Der Mutter ward wieder übel und wehe; ſie lehnte ſich in den Seſſel zurück, wehrte mit der Hand, als wolle ſie ſagen: nichts mehr, nichts mehr davon, und verlangte zu Bette. Sie rief zweimal Hulda, dem Dienſtmädchen zu klingeln, aber dieſe war ja in Acapulco, und ſah ihn mit ſeiner Vanille und Seide, mit ſeinem Kakao und Balſam, dort die Anker lichten, und durchwandelte mit ihm ſeine Pflanzungen auf der Erdenge von Panama und hüllte ſich in die prächtigſten Pelze, die er bei den Huronen und Biberindianern ſo eben erkauft hatte, und nahm ſich vor, von nun an nichts als violett zu tragen, weil aus *ſeinen* Händen die Farbe kam; ſelbſt ein wenig Ruhr hätte ſie nicht übel genommen, denn *er* war es ja, der ihr das Heilmittel dagegen, aus dem fernen Welttheil brachte."

Aber Hulda, Du ſollſt ja der Babette klingeln; ſagte der Vater verwundert, und ſah der Stillverzückten in das ſtarr auf einen Punkt vor ſich hin geheftete Auge.

Gleich, gleich! entgegnete das Mädchen, aus ſeinen ſeligen Träumen ſchnell auffahrend, eilte, ſtatt zur Klingelſchnur am Sopha, auf den Flur hinaus, und zog an der Thürklingel, daß alle Domeſtiken zuſammen kamen und, in der Meinung, ein Fremder läute den raſenden Sturm, von Ferne ſchon riefen: nun, nun, nur ſachte, wir ſind ja nicht taub.

Hulda aber war über das laut ſchellende Gebimmel der dummen Glocke, die, einmal ſo heftig in Bewegung geſetzt, nicht wieder ſchweigen wollte, längſt wieder zu ſich gekommen, und flüchtete, um dem Gefrage der Aeltern und der Leute, die ſie alle für halb verrückt anſehen mußten, aus dem Wege zu gehen, in den Garten.

Nein, ſagte ſie zu ſich ſelbſt, das muß anders werden; das taugt nicht. Bei Gott, ich fange an, ſelbſt an meinem Verſtande zu zweifeln, wenn das länger ſo fortgehen ſollte. Er muß heraus aus dem Kopfe und aus — ſie wollte hinzuſetzen, und aus dem Herzen, aber in dem Augenblick ertönte ein mit ungemeiner Zartheit geblaſener Flötenaccord; ſchmeichelnde Nachtlüftchen trugen ihn ihr zum lauſchenden Ohr, und ſäuſelten ihr zu: das iſt von ihm.

Sie ſtand wie angewurzelt —

Das iſt von ihm? fragte ſie lächelnd, und horchte mit ſtockendem Athem nach den lieblichen Lauten, die ihr zum Herzen ſprachen! aber ſie waren im Dunkel der ſie umgebenden Stille verhallt; ſie hörte nichts weiter.

Albernes Ding, ſprach ſie, ſich ſelbſt verweiſend, von ihm — als ob es nicht tauſend Andere im Hafen und in den benachbarten Gärten, und am Geſtade des Meeres, auch ſeyn könnten. Die Flöte blaſen mehr ehrliche Leute — Nur noch einmal möchte ſie es hören, und ſie wollte dann beſtimmt wiſſen, wo der Vogel ſitze.

Am Ende ſaß er oben, auf dem Balkon des Gartenhauſes, wo ſie vorhin geſeſſen; dort oben regte ſich wahrhaftig etwas, und die Balkonthüre öffnete ſich langſam. Aber, um Gotteswillen, wie hier heraufgekommen? — doch — der Kletterkatze, die vorhin von dem Schiffe zur Schlupe an dem Baumtau hinab gerutſcht, und von da, auf demſelben halsbrechenden Wege, wieder hinauf gekommen war, mit einer Sicherheit, als ſey das ſchwankende Tau eine breite Prachttreppe mit eiſernen Geländern — was war *der* nicht möglich? Es bewegte ſich oben wieder. —

Etwas war da —

Hinaufgehen und nachſehen? —

Um keinen Preis! War er es, was mußte er von ihr denken! — War es ein Dritter, ſo ſetzte ſie ſich der Gefahr aus, einen Todesſchreck davon zu tragen. — Die Leute aus dem Hauſe rufen? — wenn er es nun war, — die Geſchichte wäre ja morgen in der ganzen Stadt bekannt geworden! — War es gar nichts, hatte ſie ſich getäuſcht, ſo mußten die Leute, die ſie vorhin erſt hatten Sturm läuten ſehen, und jetzt von ihr aufgefordert wurden, etwas zu ſuchen, was gar nicht da war, in allem Ernſte glauben, ſie ſey zum Tollhauſe reif, und ein Dritter — konnte in dem leeren Gartenhauſe nicht viel nehmen.

Sie ſtand, unverwandten Blickes auf den Balkon gerichtet. Das Auge, jetzt mehr an die Dunkelheit gewöhnt, erkannte endlich in dem Verdächtigen, den unſchuldigen Orangeriebaum; und die daneben befindlichen großen Levkoibüſche bewegten ſich, wenn ſie wirklich vielleicht ein wenig auf und ab geſchwankt hatten, vom Windzuge berührt, der aus der halb offen gelaſſenen Balkonthür kommen mochte.

Es zog ſie unwiderſtehlich auf den Balkon; ſie mußte ja die Thür zumachen.

Im Hinaufgehen — es war, als hörte ſie die Flöte wieder. Sie eilte auf den Balkon!

Millionen Sterne flimmerten am ſchwarzen Himmelszelte; am fernen Geſtade rauſchte das Meer in ſanfter Brandung; im Hafen aber ſchlief alles; nur die kupferne Lampe im Nachthauſe, wo der Steuercompaß ſteht, brannte auf jedem Schiffe, und hier und da war noch ein Lichtchen in den Kajüten ſichtbar. Auch den Bord der Antoinette ſchien der Gott des Schlafes geentert zu haben, denn es rührte ſich da unten kein Mäuschen. Aber — jetzt ertönte die himmliſche Flöte noch einmal. Es klang, wie das Locken der Liebe, in dem der Sproſſer zu ſeinem Nachtigallweibchen ſpricht; ſo ſehnſüchtig und ſo ſchmelzend; erſt bittender

Scherz, in kurzen, rund abgebrochenen Sätzen, dann lange, lange Töne gezogen durch die Gluth der zärtlichſten Leidenſchaft, und immer ſtärker und ſtärker werdend, und hoch hinausgehend über das Reich alles Irdiſchen, und endlich, zum Zeichen des Glaubens an freundliche Erhörung der ſchüchternen Bitte, ein ſich bald in kräftige Volltöne, bald in ein ſüßes, hinſterbendes Pianiſſimo auflöſender Doppeltriller.

Allerliebſt, allerliebſt, ſagte Hulda leiſe, und holte jetzt erſt wieder Athem, denn ſie hatte ihn in der überſeligen Bruſt verhalten, ſo lange die ſüßen Laute zu ihr ſprachen, um von der Sphärenmuſik nichts zu verlieren. Sie kamen ja doch vom Deck der Antoinette herauf; ſie ſah, ſo viel die Sternenhelle es geſtattete, ganz deutlich da unten, auf der Taſche *) des Schiffes, nach ihrer Seite zu, etwas ſich bewegen, und aus dem wehmüthigen ſpaniſchen Liedchen, das die Flöte ſpielte, zog Hulda die Ueberzeugung, daß ſie ſich nicht irrte. Der Mexikaner mußte ja ein ſpaniſches Lied blaſen! Ihr kam

---

*) Taſchen heißen die drei Fuß breiten Gallerien, die an den Seiten des Schiffes nach dem Hintertheile zu, angebracht werden.

es recht eigentlich ſpaniſch vor. Konſuls Alwine beſaß bei einem vollſtändigen Muſikalien-Vorrath aller National-Melodien, daſſelbe Lied, und hatte es früher ſchon zwanzigmal wohl geſungen, aber ſo klang es nie.

Man konnte aber auch nichts weicheres, nichts rührenderes hören, als dieſe Melodie aus dieſer Bruſt. Es war, als wollte der junge hübſche Menſch da unten, ſeine ganze Seele aushauchen, ſo deutlich ſprach das Inſtrument den ſüßen Schmerz ſeines liebekranken Herzens aus. Vorhin ſo läppiſch, und jetzt ſo ſanft, ſo leidend, ſo ſchmachtend.

Was für ein kurioſer Menſch muß das ſeyn, dachte Hulda bei ſich ſelbſt, heimlich lachend, und fragte nach einer Weile, durch ſeine ſüße Klage weich geworden, halb leiſe herab: warum ſo traurig mein Freund? und die milden Sterne am dunkeln Himmelszelte, ſpiegelten ſich in den Perlen, die ihr an den ſeidenen Wimpern hingen. Das Waſſer war ihr in die Augen gekommen, ſie wußte ſelbſt nicht wie. Sie hätte zerfließen mögen in nie gekannte Luſt und Freude. Seine zarte Klage that ihr unausſprechlich wohl; ſie verſtand jeden

Hauch ſeiner Lippen; ſie verriethen ihr, durch das heimliche Dunkel der Nacht, die friſchblutende Wunde, die ihr Liebreiz dem Schwärmer ſchlug, das ſüße Wehe, in dem der glückliche Dulder ſchier zu vergehen glaubte, und die Südgluth ſeiner Leidenſchaft.

Aber vom Meere herüber zog jetzt der Wind ſchärfer, durchreiſte die warme Sommernacht mit eiſigen Schauern und mahnte Hulda an das Nachhauſegehen. Sie warf — es ſah es ja niemand, als der liebe Herr-Gott, der die ungeheure Gewalt der Liebe in die Bruſt des Menſchen geſenkt hat, und dieſer deutete es gewiß nicht übel, — ſie warf, zum Danke für das hübſche Abendſtändchen, einen recht herzlichen Kuß herab, und ſagte kaum hörbar, gute Nacht, mein lieber, lieber Freund, gute Nacht, und eilte in das Haus zurück; noch im Gehen warf ſie einen ſcheuen Blick in die Himmelsgegend, wo ſie, heute Abend, die ſonderbaren Figuren und Geſtalten ſah; aber der Grabſtein und das Kreuz, und das Drohbild der zürnenden Mutter, hatten die ſchwarzen Nachtwolken längſt mit undurchdringlichem Schleier verhüllt.

Reiße, mitleidiges Schickſal, den Vorhang vor den Schrecknissen der Zukunft nicht zu früh von einander; laß den armen Menschen ihren Wahn, daß ſie geboren ſind, um immer glücklich zu ſeyn.

Hulda hatte ſich gefreut, von ihm zu träumen, aber damit war es dießmal nichts; ſie träumte wohl, doch nicht von ihm. Tante Sophie ſandte ihr von Lima aus, ſchwarzen Krepp zu einem Ballkleide, und einen Schmuck von böhmiſchen Glasperlen, und ſchrieb ihr einen ſolchen launigen, verwirrten Brief dazu, daß ſie, als ſie am Morgen erwachte, noch darüber lachen mußte. Sie erzählte der Mutter davon, dieſe lachte mit, und ſagte mit ſonderbarer Betonung, ſchwarzer Krepp von daher, hat eine recht eigene Bedeutung; Hulda wollte fragen, welche, aber die Mutter fuhr, des Ballkleides Erwähnung eingedenk, gleich fort, von Huldas heutigem Anzuge zu ſprechen, und meinte, daß, wie ſie hörte, bei Directors ſehr große Geſellſchaft ſeyn werde, und äußerte daher den Wunſch, daß Hulda heute vorzüglich elegant erſcheinen möge.

Dieſe ſchien dazu keine rechte Luſt zu haben, denn Er war ja doch nicht dort, und Anderen gefallen zu wollen; kam ihr nicht im entfernteſten in den Sinn; indeſſen um der Mutter den Willen zu thun, ſchmückte ſie ſich mit dem Beſten ihrer geſchmackvollen Garderobe.

Sie war verſtimmt und konnte den ganzen Tag platterdings ihren Frohſinn nicht wieder finden. Zweimal war ſie auf dem Balkon geweſen; verkaufte er an ſeiner mitgebrachten Ladung, oder lief er nach der Leinwand zur Rückfracht herum, oder hatte er eine Andere gefunden, die ihm — als ſchnitt ihr Jemand mit ſcharfſchneidigem Stahle das Herz mitten von einander, ſo zuckte ſie bei dem Gedanken zuſammen — ſie krampfte die Hand in einander, und ſah mit recht böſem Blick hinab auf das Deck der Antoinette; aber er war nicht da; zum vierten Male, kurz zuvor, ehe ſie zu Directors fuhr, beſtieg ſie noch einmal den Balkon; ſie mußte ſich da noch einen recht ſchönen Orangenzweig holen, und all die hundert Orangerie-Bäume im Garten unten, blühten nicht ſo ſchön, als der auf dem Balkon. Wie ein Engel vom Himmel gekommen, ſah das bildſchöne Mädchen in ihrem blendendweißen Prachtgewande, auf dem, in luftiger Höhe kühn ſchwebenden Balkon aus. Von den Verdecken aller Schiffe im Hafen, ſahen ſie nach der himmliſchen Geſtalt herauf, und in den Sprachen aller Völker der Erde, ertönte einſtimmig das Urtheil, daß das ein wunderhübſches Kind ſey; aber Er — Er war immer noch nicht da. Abſcheulicher Mexikaner, rief ſie im drohenden Scherz leiſe hinab: wo ſteckſt Du? In dem Augenblick kommandirte eine Stimme auf der Antoinette, ſpaniſch: Saldat a la banda, (fallt auf's Fallreep) und die Matroſen ließen die Fallreepstreppe an der Steuerbordſeite hinab, und der alte Doctor Brehme ſtieg am Bord.

Er iſt krank, ſagte ſie mit gebrochener Stimme: und er hat keine, die ihn pflegt, und ich bin böſe auf ihn geweſen, daß er nicht da war, und er iſt doch ſo unſchuldig. Ich, ich bin die Urſache ſeiner Krankheit, denn beſtimmt hat er ſich geſtern Abend, da draußen auf der Galerie, in dem kalten Meeres-Thau erkältet, und nun kann ich ihm meine Sorgfalt, meine herzliche Theilnahme mit nichts, mit gar nichts beweiſen. Gott, wenn es nur nicht gefährlich iſt — der Tante ſchwarzes Kreppkleid aus Lima! — da habe ich ja die ſchreckliche Löſung des Traumes, über den ich und die Mutter heute früh noch lachten.

Aber hier ſind Sie? unterbrach ihr Selbſtgeſpräch die athemloſe Köchinn: die vierrädrige Barkaſſe liegt vor der Thür ſchon länger denn eine halbe Stunde. Der Steuermann vorn auf dem Bratſpill klätſcht, zum Zeichen, daß er da ſey, mit ſeinem Steuerruderchen, daß alle Leute auf der Straße ſtehen bleiben; er hat ſchon, Gott weiß wie lange, die Pitsjahrs-Flagge am Vortop aufgehießt, *) und ich kann Sie nirgends finden. Wollen Sie nicht Extraliegegeld zahlen, ſo kommen Sie ja gleich.

Sie mußte fort, in die widrige Geſellſchaft, in der ſie keine Freude finden konnte.

Das iſt kein Ballgeſicht, ſagte die Mutter, als ſie kam, um ſich bei dieſer zu verabſchieden: was fehlt dir Kind? Du haſt ja naſſe Augen, Mädchen?

Nichts, mein Mütterchen, man hat ſo ſeine Tage, entgegnete Hulda lächelnd: ich bliebe heute

---

*) Dieß iſt das Zeichen, durch welches ein ſeegelfertiges Schiff, den am Lande befindlichen Paſſagieren zu verſtehen gibt, ſich baldigſt an Bord zu verfügen,

viel lieber zu Hauſe; die Mutter aber meinte, wenn ſie nicht krank ſey, ſo müſſe ſie ſich dergleichen Mißlaunen nicht ſo hingeben; ſie werde ſich beſtimmt recht wohl dort befinden, und da viel Fremde eingeladen wären, gewiß manche intereſſante Bekanntſchaften machen. Dein Engliſch, ſetzte ſie mütterlich wohlwollend hinzu: mußt Du noch viel mehr üben; wenn Du mit jungen Briten ſprichſt, biſt Du immer etwas befangen; haſt Du daher Gelegenheit, heute engliſch zu ſprechen, ſo verſäume ſie nicht; das iſt ſo gut, als hätteſt Du beim Lehrmeiſter zwei Stunden.'

Deſto geläufiger geht es jetzt mit dem Spaniſchen, entgegnete Hulda ſelbſtzufrieden, und dachte im Stillen, daß ſie mit dem jungen Mexikaner ſich gewiß recht gut verſtändigen wollte, wenn ſie ihn nur einmal ſpräche; die Mutter aber erwiederte ſcharf, daß die Sprache ihr eigentlich ganz überflüſſig, und der Unterricht darin, gleich vom Anbeginn an, ihrem Willen ganz entgegen geweſen ſey; ſie empfahl ihr, beim Tanze ſich recht in Acht zu nehmen, wünſchte ihr recht viel Vergnügen, und freute ſich, morgen früh von ihr umſtändlichen Bericht über das Feſt zu vernehmen.

Der Wirrkopf mit den blauen Augen krank

in der Kajüte, und ſie auf dem Balle! Ein recht widriger Kontraſt! Sie nahm ſich vor, keinen Schritt zu tanzen, und recht zeitig nach Hauſe zu fahren; vielleicht war es doch noch möglich, heute Abend, auf ſeinem Verdeck, von ihm etwas zu erſpähen, und wenn es auch nur das Licht in ſeiner Kajüte ſey. In dem Augenblick, als ſie in das Vorzimmer des Geſellſchaftſaales trat, holte ſie der Doctor Biehme ein, der ebenfalls als Gaſt hier erſchien. Sie waren, fragte ſie, vom Zufall überraſcht: eben am Bord der Antoinette im Hafen; haben Sie dort einen Kranken? Sie erſchrak, als ſie die Frage glücklich [illegible]us hatte, aber ſo geſtellt, konnte der Doctor [illegible]hren Grund unmöglich bemerken; doch die Antwort blieb ihr der Gefragte ſchuldig; denn die Flügel der Saalthüre öffneten ſich, und ſie mußte eintreten.

Sie verneigte ſich mit holder Anmuth gegen den großen glänzenden Halbkreis der geſchmückten Verſammlung, und ein halbleiſer Beifallslaut in der ganzen Geſellſchaft, ſprach das ſtille Entzücken aus, mit dem die Erſcheinung der Liebreizenden alle Anweſenden überraſcht hatte. Schönheit, Unſchuld und Jugend, dieſen drei Grazien wird überall die zarteſte Huldigung zu Theil. Aber zauberiſcher als heute, hatten auch des Mädchens älteſte Bekanntinnen es nie geſehen. Hulda ſchaute mit ſchüchterner Befangenheit im Zirkel umher, um die Frau vom Hauſe herauszufinden, da traf ihr Blick auf den jungen Mexikaner. Der Wirth des Hauſe wisperte ihm in das Ohr: das iſt unſer Admiralſchiff, das ſchönſte Mädchen der Stadt, und der junge Fremde erwiederte freundlich lächelnd: ich ſtreiche die Flagge. *) Der Director näherte ſich dem holden Mädchen, um es zu bewillkommen, führte es ſeiner Gattinn zu, fragte nach dem Befinden der Mutter, und betheuerte mit ſchönen Worten, daß Hulda immer liebenswürdig ſey, aber heute müßte Adonis ſelbſt ihre Toilette gemacht haben, denn reizvoller ſey ſie nie geweſen. Europa, ſetzte er ſcherzend hinzu: Europa nicht allein, liegt Ihnen zu Füßen; die fernſten Welttheile bringen Ihnen ſogar ihre Huldigungen dar.

Der glatte Freund aller ſchönen Mädchen und

---

*) Die Flagge niederlaſſen, oder die Flagge ſtreichen, iſt der ſeemänniſche ehrfurchtvollſte Bückling.

Frauen, ein deckenhoher Spiegel, vor dem ſie eben ſtand, und auf den ſie verſtohlen einen halben Seitenblick warf, flüſterte ihrer kleinen Eitelkeit zu, daß ſie heute recht hübſch ſey, und des Mexikaners ſeemänniſches Kompliment vom Streichen der Flagge, hatte ihrem Ohre wohlgefällig geſchmeichelt. Der junge Mann ſchien das Deutſche recht gut zu ſprechen. Schade! — ſie hätte ſich lieber ſpaniſch mit ihm unterhalten; die andern hätten dann ihr Geſpräch nicht verſtanden, und ihm, meinte ſie, wäre es gewiß angenehm auffallend geweſen, hier ein Mädchen zu finden, das ſeine Mutterſprache verſtehe. Sie war, wie wohl jedes anſpruchloſe Mädchen, mit einer Art von Beklommenheit, in den großen eleganten Kreis getreten, aber jetzt, — war es der Beifall, den ſie in jedem Auge geleſen, oder das, was der Herr vom Hauſe, der Director, von den Huldigungen der fernen Welttheile geſagt, oder was da drüben der junge hübſche Menſch mit den dunkelblauen Augen, vom Flaggen hatte fallen laſſen, kurz ſie fühlte, daß ſie hier das Admiralſchiff führe. Aber ſo kühn ſie auch jetzt in See ſtach, ſo konnte ſie doch ihr Auge nicht zu ihm ſelbſt wenden; das Herz klopfte ihr unter dem Blumenſtrauß am Buſen, daß alle Blätterchen zitterten.

Maklers Suschen war auch da. Hulda ging auf ſie zu, um über ihren geſtrigen Sturmbeſuch, von ihr näheren Aufſchluß zu erhalten, dieſe aber ſtellte der Neugierigen den neben ihr ſtehenden Herrn vor, und fragte heimlich lachend, ob ſie ihn nicht mehr kenne?

Ein linkiſcher, dürrer langer Stock, mit hängenden Knieen; mit, bis über die klapperbeinigen Waden, herabhängenden endloſen Rockſchößen und, dem ganzen, allem Geſchmack und allem Anſtande Hohn ſprechenden Aeußern nach, ein forcirter Engländer; das Auge grau und matt; das durch die enge Halsbinde roth geſchnürte Geſicht mit Blüthchen und Schwären bedeckt, und in jedem Zuge Spuren eines Londoner Wüſtlings, der nur in den Passages of Leicester, Fitzroy Square, Straffort Street, und ähnlichen Orten, ſeinen Freuden nachgejagt, und nichts, als Langeweile und Lebensüberdruß aus jener Nebelinſel mitgebracht hatte. Er redete Hulda engliſch an, und verſicherte, daß er das Deutſche während der ſechs Jahre ſeiner Abweſenheit faſt ganz vergeſſen habe, und Hulda erkannte in ihm, Suſchens Bruder, Kaſperchen, einen ſonſt gewaltig dummen Jungen, den die ganze Stadt ehedem hänſelte, und der, als Deutſchlands männliche Jugend das Schwerdt ergriff, um Napoleons Tyrannenketten zu zerhauen, ſich aus angeborner Abneigung gegen das Kriegsleben, nach London verkrümelte, um dort die Sache in Ruhe abzuwarten. Mit dem Vermögen und dem Kredit ſeines Vaters, eines ſehr wohlhabenden Mannes, führte ihm der Zufall einen jungen mittelloſen, aber höchſt ſpeculativen Engländer zu, der ſich mit ihm verband, und ihm, in der goldnen Zeit der brittiſchen Alleinherrſchaft auf allen Meeren, ſehr große Reichthümer erwarb, und jetzt war Kaſperchen, nachdem die dummen Teufel, ſeine wackern Jugendbekannten, Arm und Beine, Blut und Leben verloren hatten, mit faſt einer Million Thalern, auf dem geſtrigen Kutter, nach Hauſe gekommen, weil in der einfältigen Friedenszeit, drüben auf der Krämer-Inſel, nichts Rechtes mehr zu verdienen war. Das Alles erzählte Kaſperchen der überraſchten Hulda engliſch, und lag dabei mit dem lüſternen Blick ſeiner verlebten Augen, ſo ſtarr auf des wunderlieblichen Kindes friſchen Liebesreizen, daß dieſem vor den Faunenblicken des achtundzwanzigjährigen Greiſes, angſt und bange ward, und ſie mit heimlichem Grauen ſich von ihm wandte, denn es war ihr in ſeiner Nähe, als ſtände ſie in einem Dunſtkreiſe von allerlei ſchmorenden Giften.

Die junge Welt rüſtete ſich zum Tanze, und Suschen fragte den Bruder, ob er nicht Hulda auffordern wolle; dieſer meinte aber, in London tanze ein junger Mann von feinem Geſchmack gar nicht; man ſtelle ſich, den Hut in der Hand, unter die Zuſchauer und ſpiele ein Bischen Moquirens, das wäre ein göttliches Vergnügen, und ergötze im geiſtreichen Cirkel viel mehr, als die albernen Hopſaſas, bei denen die Tänzer mehr Schweiß vergöſſen, als das ganze Feſt des einfältigen Wirthes gewöhnlich werth ſey.

Suschen lachte beifällig, und fragte Hulda, ob der Bruder ſich in den paar Jahren nicht ſehr zu ſeinem Vortheil geändert habe. Außerordentlich, erwiederte dieſe, von kaltem Schauder überreiſt, und dankte ihrem Schöpfer, als der Director kam, und ſie durch das Geſuch, mit ihm den Ball zu eröffnen, der Fortſetzung dieſer Unterhaltung überhob.

Die Flügelthüren des hocherleuchteten Ballſaales flogen auf. Eine herrliche Polonaiſe mit Trompeten und Pauken, begrüßte die Eintretenden, an deren Spitze die engelſchöne Hulda, an der Hand des gaſtlichen Wirthes voranſchwebte. Sie tanzte mit hinreißender Anmuth, aber ihr war es, als hätte ſie Blei in allen Gelenken, denn der Mexikaner — warum hatte ſie aber auch hingeſehen! doch, nur vorbeigeſtreift war ihr Blick, ach nur ſo halb vorbei geflogen — er tanzte mit Guſtchen, der Tochter vom Hauſe, und war, einen Augenblick nur von ihr in einer Tour abgekommen, ſo verwirrt geworden, daß er alle Giſſing *) verlor, einen wahren Wan-Cours in lauter loxodromiſchen Linien **) ſteuerte, und, wie ohne Compaß, verweht und verſchlagen, im Saale herumirrte, bis ſein Convoi, Directors Guſtchen, ihn wieder in die Colonne bugſirte.

Der kühne Menſch, der die halbe Welt umſegelt, der mehr denn zwanzigmal den dringendſten Gefahren des Lebens die Bruſt muthig gewieſen, und wenn alles um ihn herum zu verzagen angefangen, den Kopf allein oben behalten hatte — jetzt — ein einziger Blick von dieſem zauberholden Mädchen — und er war in den Grund gebohrt. Ohne es ſelbſt zu wiſſen, legte er ſeine Rechte, ſo oft er ſie in der Polonaiſe frei bekam, auf das Herz, als raſ'ten in dieſem alle zwei und dreißig Compaß-Striche vom Boreas bis zum Meſocircius gegen einander.

---

*) Giſſing iſt die muthmaßliche Berechnung der Stellen, auf der ſich das Schiff in See befindet, ohne Sonne und Sterne beobachten zu können.

**) Ein falſcher Cours mit Schneckenlinien.

Ihr Schiff hat einen Leck geſprungen, ſagte Guſtchen lachend, darf ich mit einem geſpickten Bonnet*) aufwarten, oder am Ende iſt wohl gar ein Pfröpfchen nöthig?**)

Seyn Sie ein mitleidiger Lotſen, erwiederte der junge Mexikaner bittend: und bringen Sie mich in die Docke***); Sie kennen das Fahrwaſſer hier, und die Untiefen und Bänke; meine Anker und Taue ſind klar *) und meine Päſſe in beſter Ordnung.

---

*) Ein Stück Bonnetſegel mit Werg benäht und mit Aſche beſtreut, mit dem man an der äußern Seite des Schiffs die ſchadhafte Stelle unter dem Waſſer bedeckt.

**) Haben in Seeſchlachten die Seiten des Schiffes, durch Kanonenkugeln lecke Stellen bekommen, ſo werden letztere durch Pfropfen von Holz, mit Werg umzogen, verſtopft.

***) Ein gemauerter Raum im Hafen, zum Ausbeſſern leck gewordener Schiffe.

Ich verſtehe, mein Freund, entgegnete Guſtchen ſchalkhaft: behalten Sie aber nur die freundlich leuchtende Blüſe da vorn an der Spitze unſerer Polonaiſenzunge, hübſch im Auge, und Sie werden alle Bänke und Klippen glücklich umfahren.

Während dieſes ſinnigen Zwieſprachs, in dem Guſtchen, Hulda's innern Werth, des breiteren auseinandersetzte, fragte dieſe der Vater, was ſie denn zu dem engliſirten Caspeτchen geſagt habe, und zog über den unausſtehlichen Gaſt waidlich her; nein, fuhr er fort und tanzte neben der Horchenden plaudernd weiter: nein, da lobe ich mir den jungen Mexikaner; das iſt ein flottes Kerlchen; wie eine Tanne gewachſen, Licht im Kopfe, Geſundheit auf den Wangen, Kraft im Arme, und Courage in der Bruſt. Im vier-

---

*) Klar nennt man das Tauwerk, wenn es unverworren, nicht verwickelt iſt, den Anker aber, wenn er dergeſtalt in Ordnung liegt, daß man alsbald die Parturlinie losmachen, und den Anker fallen laſſen kann, auf daß er Grund faſſe.

zehnten Jahre ſchon hat er als Cabett bei der Marine gedient, und zwei Seegefechte mitgemacht; Huldchen, das will was ſagen; ſo eine Geſchichte iſt wahrhaftig nicht ſpaßhaft; ringsum Tod, und nirgends Rettung — erlauben Sie! mein Sopha iſt mir lieber; ſo viel Haare der Menſch auch auf den Zähnen hat, aber davon ſpricht er doch mit allem Reſpekt. Vom-Deſpenſero *) hat er ſich nach und nach bis zum Teniente **) hinauf geſchwungen, und nach dem Frieden als Capitain ſeinen Abſchied genommen; ſeitdem hat er den Geſchäften ſeines früher ſchon verſtorbenen Vaters ſich ſelbſt unterzogen und, Huldchen, die geben in das Ganze; ſolcher Schiffe, als er hier im Hafen liegen hat, beſitzt er netto ein Dutzend, und was koſten die, und was bringen die ein! Huldchen, der Menſch ſcheint zum Anker gehen zu wollen, wird — er tippte ihr ſchelmiſch-lächelnd auf das Herz — wird hier der Flügel ***) wohl Grund faſſen?

---

*) Im Spaniſchen das, was auf andern Schiffen der Bottelier heißt; der Aufſeher über die Lebensmittel, Magazine.

**) Schiffslieutenant.

***) Die platte dreieckige Spitze des Ankerarms.

Herr Direktor, entgegnete Hulda, im dunkelſten Purpur erglühend, und haſchte mit Haſt nach einem andern Gegenſtande des Geſprächs: wir tanzen jetzt vor, und ſollen nicht plaudern.

Laſſen Sie, Huldchen, entgegnete der Tänzer mit gutmüthigem Spötteln: die andern kommen ſchon nach, ich weiß, was ich weiß; umſonſt klettert ſo ein ſeefüßiges*) Eichhörnchen nicht auf den Mars, umſonſt bläſ't der blöde Schäfer nicht ſtundenlang die zarteſten Lieder ſeiner Leiden, auf der ſchmachtenden Flöte; umſonſt legt er ſich am hellen lichten Tage nicht auf die Aſtronomie! Huldchen erlauben Sie mir aber nun auch bei Ihnen ein kleines Lothchen zu werfen.**)

Unſere Polonaiſe nimmt kein Ende, ſagte Hulda, — halb todt vor Schrecken, daß der Direktor, Gott weiß woher, des Mexikaners geſtrige Faſeleien kannte, als hätte er ſie ſelbſt mit angeſehen, — wir werden aufhören müſſen.

Gleich, erwiederte der Direktor: ſobald Sie mir geſagt haben, wie es mit Ihrem Ankergrunde ausſieht; und ſollten wir bis morgen früh hier herum poloniſiren, eher laſſe ich Sie nicht los.

---

*) Seefüßig ſeyn, heißt, den Seedienſt gewohnt ſeyn, und ſelbſt beim Schlingern des Schiffes, am Tauwerk auf- und abklettern zu können.

**) Die Tiefe und Beſchaffenheit des Meergrundes durch das Loth zu unterſuchen.

Fürchten Sie, auf ſcharfen *) oder auf Wellgrund **) zu ſtoßen? fragte Hulda lächelnd, und verbeugte ſich, um den Tanz zu beendigen und dem weitern Examen zu entgehen; da folgten denn die übrigen Tanzenden dem Signale des Schluſſes, und Guſtchen kam als treuer Lotſe, und führte den blanken See-Capitain durch das Gewirre der aufgelöſ'ten Tanzpaare, und ſtellte ihn der Lieblichen vor, mit der Bemerkung, daß er gekommen, um ſie um den nächſten Walzer zu bitten.

Der Capitain hatte unterdeſſen wieder Beſinnung und Ruhe gewonnen; er näherte ſich der Königinn des Balles zwar Anfangs mit einiger

---

*) Scharfer Grund beſteht aus ſpitzigen Klippen, und iſt darum dem Kabeltau gefährlich. Die Griechen nannten unſer Kabeltau, Kamelos. Die Stelle im Evangeliſten Matth. „Es iſt leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, iſt daher wohl falſch überſetzt, und ſollte eigentlich heißen: es iſt leichter, daß ein Kabeltau (ein Ankertau) durch ein Nadelöhr gehe ꝛc.

**) Unbeſtändiger, aus Triebſand beſtehender Grund.

Schüchternheit, die ihm jedoch recht gut ließ, aber nach und nach ward er unbefangener; er nannte Hulda ſeine ſchöne Nachbarinn, und machte ihr im Scherz Vorwürfe über die Härte, mit der ſie ihre armen Blumen auf dem Balkon habe bisher verſchmachten laſſen. Geſtern, meinte er, hätten ſie von ihrer ſtiefmütterlichen Milde die erſten Tröpfchen Waſſer endlich einmal bekommen, und ſo viel er von Weitem erkenne, wären doch Blumen darunter, die täglich wollten begoſſen ſeyn. Die ſchöne Zeit ihrer Blüthe, ſetzte er mit einem halb unterdrückten Seufzer hinzu: dauert ja ohnehin nur einige Wochen noch; dann ſind ſie vergangen, und dann ruft ſie die herzlichſte Pflege nicht wieder in das Leben zurück.

Hulda — kein Menſch in der Welt hatte ſie die Spitzbuben-Sprache der Liebe gelehrt, aber, ſo ſind die allerdurchtriebenſten Spitzbuben unter der Sonne, die Mädchen, wenn es die Linguiſtik des Herzens gilt; Schlauköpfchen Hulda verſtand jedes Wort.

Nach ihrer Grammaire überſetzte ſie ſich die ſinnige Rede des jungen Capitains, den ſie jetzt in der Nähe noch viel tauſendmal liebenswürdiger fand, und deſſen ſchönes, reines Deutſch ihdem Ohr unbeſchreiblich wohlklingend lautete, alſo: Seit ich im Hafen liege, biſt Du ein einziges Mal nur auf Deinem Balkon ſichtbar geweſen. Ich ſehne mich nach Dir, wie deine Blumen nach friſchem Waſſer; in Kurzem lichte ich die Anker. Sey barmherzig, und ſchenke mir bis dahin die Freude, Dich zu ſehen, täglich.

Es entſpann ſich von da ab, das Geſpräch immer lebendiger, beide waren bald wie vertraute Bekannte; in dem ganzen Weſen des jungen Seemannes lag ſo etwas herzliches, offenes, biederes, und Hulda, das reizende Himmelskind, ward ſo ungebunden, und entfaltete ihren tiefen Werth mit ſolcher Anmuth, und gab ſich ihm ſo natürlich hin, daß der Handelsgerichts-Direktor, der Beide von Ferne bemerkte, zu Guſtchen und deren Bräutigam ſagte: Kinder, die da drüben ſegeln vor dem Winde*) das Schiffchen lüſtert auf's Steuer, wie ein Häring**).

Je mehr der Ueberglückliche das Mädchen anſah, deſto beſtimmter überzeugte er ſich, dieſes Geſicht ſchon irgendwo im Leben geſehen zu haben, nur war es, wie ihm dünkte, bläſſer, und vielleicht etwas weniger ſchön geweſen. Er ſann und ſann, aber das war ja nicht möglich. Es war dieß der erſte europäiſche Hafen, den er beſuchte, und Hulda war keine zehn Meilen über die Küſte des Meeres hinaus gekommen.

---

*) Vor dem Winde ſegeln heißt, den Wind ſo hinter ſich haben, daß er gerade in die vollen Segel bläſt.

**) Ein bei Seeleuten übliches Sprichwort, welches ſo viel ſagt, als, das Schiff fährt ſich gut.

Endlich — ja, jetzt hatte er es. Ein muſterhaft gearbeitetes Miniatur-Bild mit goldenem Reif — bei ſeinem verſtorbenen Vater hatte er es einmal — doch eben begann der muntere Walzer.

Bruſt an Bruſt, Auge im Auge, die Arme ſüß verſchlungen, drehte das bildſchöne Paar, im getäfelten ſpiegelglatten Saale luſtig auf und ab, daß die raſche Muſik kaum Athem hatte, den beiden ſauſenden Wirbelwinden zu folgen. Wie eine Luft-Säule um ihre Achſe mit Schnelligkeit ſich dreht, und dabei immer weiter und weiter von dannen brauſ't, wie der gewaltſame Küſel*) auf des Meeres Spiegelfläche, ſo luſtig und leicht flogen ſie, eng in einander verſchränkt, dahin, und entzückten, durch ihre zauberiſche Anmuth, den ganzen Saal. Selbſt Caspar, der bei einem Ausfluge nach Paris, Anatole und die Bigottini, den gewandten Hoguet und die vierte Grazie, die liebliche Lemiere, und in London die Milanie und Lupino geſehen hatte, und alles, was nicht von daher war, gern herabwürdigte, gerieth über die Federkraft dieſes Zephyrpaares in eine ſolche Exſtaſe, daß er, von der haardünnen Scheitel bis zu den ſchlotternden Knieen, ein hüpfendes Zukken im ganzen Leibe verſpürte, und jetzt gern mitgetanzt hätte, wenn die kranken Röhren ſeiner ſchwachen Gebeine ſolches zu leiſten nur irgend im Stande geweſen wären.

---

*) Eine Art ſehr heftiger Wirbelwind.

Er trat, als der Walzer endete, näher zu Hulda, und wollte ihr etwas Schönes ſagen, aber es war ihr, als überflöge ſie ein eiſiger Reif, ſo kalt wurden ihr Stirn und Wange, Hals und Buſen, in der Nähe des engliſchen Narren. Den Capitain ignorirte er, das war, meinte er, brittiſche Sitte; wollte der Menſch Bekanntſchaft mit ihm machen, ſo konnte er ihn anreden; aber dazu ſchien der Mexikaner nicht viel Luſt zu haben. Hulda hatte Casperchen ſtehen laſſen, ein Gleiches that der Capitain; dieſe ſuchte dafür

Hulda auf, und ſetzte ſich auf den neben ihr befindlichen Seſſel.

Die deutſchen Engländer ſind mir in den Tod zuwider, ſagte Hulda: der Menſch iſt bei uns geboren und erzogen, ein Paar Jahre nur in London geweſen, und thut nun, als ob er von ſeiner lieben Mutterſprache kein Wort mehr kennte.

Unſere Eskimo's, hob der Capitain lachend an, ſehen nicht viel beſſer aus; ziehen ſie dem Patron einen grönländiſchen Frack von Seehundsfellen an, ſo haben Sie in dem olivenfarbenen Geſichte mit dem ſtarren, dünnen kohlenſchwarzen Haar, einen Grand von Labrador, wie er leibt und lebt.

Hulda erſchrack über das hingeworfene Gleichniß des Scherzenden; denn ſie gedachte des Eskimo's am geſtrigen Abendhimmel, dem Casperchen, bei näherer Betrachtung, wie ein Ei dem andern glich. Der Capitain aber, der jetzt Hulda in tiefem Sinnen bemerkt hatte, ſprang auf, und rief: ſie iſt es wahrhaftig ſelbſt; — nur bleibt mir ewig unbegreiflich, wie das Bild —

Kolonne, Kolonne, ertönte es im Saale; man trat zur Ecoſſaiſe an, und Hulda ward ihm von einem Dritten entführt.

Er ſah ihr nach, und in ſeinem ſchmachtendem Blicke lag das Uebermaß ſeines Entzückens, das Mädchen gefunden zu haben, das von der früheſten Jugend ab, in jenem ferneren Welttheile, ſein Herz ſo wunderbar beſchäftigt, und den erſten Träumen ſeiner Schwärmerei, wie ein zauberiſches Ideal vorgeſchwebt hatte.

Guſtchen, Bräutchen, Schutzgeiſt, rief er, als dieſe zufällig eben bei ihm vorüberging, ſeiner nicht mehr mächtig: ſeyn Sie meine Vermittlerinn.

Guſtchen ſtutzte freundlich, und ſah ihm ſtaunend in das Geſicht.

Sie ſind Braut, fuhr er fort: Sie verſtehen mich daher, Sie müſſen, Sie werden mich verſtehen. Sagen Sie dem Götterkinde mit den großen brennenden Augen da drüben, daß es mich zum Glücklichſten aller Glücklichen machen kann. Der Orizava bei uns, hat zwanzig Jahre lang Feuer geſpieen, aber er iſt gegen die Glut, die mir hier in der Bruſt lodert, ein wahrer Bärenberg*) auf der Iwan-Maien-Inſel.

Guſtchen wehete ſich, das Lachen verhaltend, Kühlung mit dem Taſchentuche zu.

---

*) Ein ungeheurer Eisberg am Nordpol.

Sprechen Sie mit dem Engelskinde, ſagte der Capitain ängſtlich bittend und nahm Guſtchens Hand zwiſchen die ſeinen: ohne Hulda kann ich nicht zurück; ich bin ihr fremd, und in den Paar Tagen meines Hierſeyns kann ſie mich nicht kennen lernen, nicht liebgewinnen; aber — ach Gott, wenn ich mich ihr nur ſo recht — ich weiß ſelber nicht, wie ich ſagen ſoll; ſo iſt mir in meinem Leben nicht geweſen; ich möchte, daß ſie durch mich durchſehen könnte, ſie würde keinen Schattenfleck in mir finden; ich bin rein und klar, und was ihr Herz nur wünſchte, will ich ihr gewähren. Auf den Händen will ich ſie tragen, ſie ſoll ein Leben haben, wie im Himmel. Guſtchen, liebes engliſches Guſtchen, ſprechen Sie mit ihr, aber heute noch; morgen iſt dann unſere Verbindung, und —

Warum nicht lieber heute gleich? fiel ihm Guſtchen, dem die entſetzliche Eile höchſt komiſch vorkam, in das Wort.

Mir auch recht, fuhr er ernſthaft und dringend fort: auch heute noch. Meine Ladung iſt gelöſcht, mein Schiff hat die Rückfracht eingenommen, ich kann morgen fort — mit ihr, mit ihr in See.

Aber, mein Himmel, fragte Guſtchen, und ſchüttelte über den unaufhaltſamen Eheluſtigen den Kopf: warum denn das alles ſo raſch?

Ich kann, ich darf nicht warten, entgegnete der Capitain: ich gehe von hier nach Vera Cruz, verweile ich hier zu lange, ſo komme ich im März hin — und Kind, dann wirthſchaften dort unter dem brennenden Himmel der Tropen-Länder, die Nordweſtwinde ſo fürchterlich, daß das auftobende Meer oft hoch über Stadtmauer ſchlägt — dann ginge meine Antoinette mit Mann und Maus zu Grunde — und ach Gott, meine Hulda, mein liebes, niedliches Herzensmäuschen — ich gäbe mich ja ſelbſt jenſeits nicht zufrieden, wenn dieſe durch mein Zaudern hier, dort im Angeſichte des Cofers von Perote und der Gebirge von Villa Ricca ihr Blüthenleben in der Tiefe des Meeres endete. Guſtchen, ſeyn Sie chriſtlich. Sprechen Sie für mich. Im Tempel des Mondes, der auf dem Hügel von Toatihuacan noch aus den Zeiten der Olmeken dicht vor Mexico prangt, laſſe ich, zum ewigen Danke, Ihren Namen in Gold graben.

Liebſter Capitain, erwiederte Guſtchen und legte ſorglich die Hand auf ſeine Stirn: haben Sie Pulk*) am Bord ihrer Fregatte?

Berauſcht bin ich, Guſtchen, verſetzte Alonſo: aber nur von der Liebe, und dieſer ſelige Rauſch ſoll nicht eher verfliegen, als bis die Granitwände des Hafens Acapulco zu Staub zermürmelt ſind.

Aber lieber Freund, erwiederte Guſtchen, mit herzlicher Theilnahme: Ihre Liebe, verzeihen Sie meiner Offenheit, aber ſie kommt mir vor, wie die Nortes de Hueſo colorado, in ihrem Meerbuſen, von denen Sie uns heute Mittag erzählten.

Ein Windſtoß — ein raſender Windſtoß nur ſollte meine Liebe ſeyn? fragte Alonſo laut lachend. Mein Kind, leſen Sie Halley, und d'Alembert, Bernoulli und de Luc; die werden Ihnen von den beſtändigen Oſtwinden zwiſchen den Wendekreiſen ein Mehreres erzählen; zu der Sorte, Engel, gehört meine Liebe.

---

*) Gegohrner Saft von Agaven, den die mexikaniſchen Indianer wegen des leichten Champagner-Rauſches, den er bewirkt, ungemein lieben. Die Franzoſen nennen das Getränke Pulque de Maguay.

Alſo immer doch Wind, und Wind und Wind, fiel ihm Guſtchen bedenklich in das Wort.

Der Wind iſt mein Element, Guſtchen, ſagte Alonſo entſchuldigend: er führte mich hierher und mit ſeiner Hülfe werde ich meine himmliſche Hulda, die glänzendſte aller Priſen, glücklich aufbringen.

Haben Sie denn ſchon den Marquebrief dazu, mein Herr Capitain, fragte ſcherzend Guſtchen: ohne dieſen, nehmen Sie ſich in Acht, unſere See-Geſetze ſind ſtreng, ohne dieſen ſehen wir Sie als Räuber an.

Sie ſollen mir den Marquebrief ausfertigen, Guſtchen, Sie, entgegnete Alonſo, und ſchien die Idee zu haben, daß ſie die Sache gleich in's Werk ſetzen ſollte; aber Guſtchen fragte, was er wohl glaube, daß Hulda von ihm denken werde, wenn er nach der erſten Unterhaltung von wenigen Minuten ihr, ohne ſie im mindeſten näher zu kennen, ſeine Hand antrage, und von ihr verlangen wolle, ſich hierüber gleich ſtehenden Fußes zu erklären. Vater und Mutter auf immer und ewig zu verlaſſen, ſetzte Guſtchen hinzu: und einem Manne, mit dem man keine tauſend Worte gewechſelt, den man kaum ſechszig Minuten geſehen hat, zwei tauſend Meilen weit zu folgen, und ihm die ganze Lebenszeit zu gehören, Freund Capitain, iſt dieſe Idee kein Windſtoß? und dann, Sie ſelbſt, Sie wiſſen ja vom Mädchen nichts, als daß es hübſch iſt. Von ſeinem frommen Wandel, von der Reinheit ſeiner Sitte, von ſeiner Häuslichkeit, von ſeinen Kenntniſſen und Fähigkeiten, von ſeinem fröhlichen, heiteren Sinn, von ſeiner himmliſchen Herzensgüte, wiſſen Sie noch kein Wort! Lernen Sie dieſes ſeltene Weſen, mit ſeinem rein kindlichen Gemüth, mit ſeinem Zartgefühl, im ganzen Umfange ſeines Werthes erſt kennen, recht genau kennen, ergründen Sie in der Tiefe dieſer ſchönen Seele, die in ihrer Lage wahrhaft heilige Gabe, zwiſchen Vater und Mutter, die ewig kalt neben einander durch das Leben gehen, die verſöhnende Vermittlerinn zu ſeyn; betrachten Sie die namenloſe Liebe, mit der jedes der unter ſich heimlich verfeindeten Eltern, an dieſem ihnen, im eigentlichen Sinne des Worts, von Gott geſandten Kinde hängt, und wie es jedem derſelben, das, durch ihre ſonderbare gegenſeitige Stellung freudenleere Leben, durch die zarteſte Pflichterfüllung, durch die anſtändigſte Beſeitigung aller Veranlaſſungen zu Mißhelligkeiten, und durch Scherz und Frohſinn zu verſüßen weiß, und Sie werden es lieben müſſen.

Aber da ſoll doch mein großes Raa-Segel, mit allen Bolten, Schoten, Halſen und Rockbindſeln, wie mitten von einander reißen! Gott verzeih mir die ſchwere Sünde, aber ich liebe das Mädchen ja ſchon bis zum Raſendwerden. Guſtchen, wenn Sie das noch nicht weg haben, ſo iſt ihr Peil-Compaß keinen Schuß Pulver werth. Sie reden vom Kennenlernen; als ob ich das Himmelskind nicht ſchon durch und durch kennte; alle Menſchen, die ich hier ſpreche, ſagen, was Sie ſagen; überall höre ich nichts als Gutes — und ach, ſchon in Mexico — ich war, glaube ich, noch nicht einmal wohlbeſtallter Seecadet — betete ich dieſes Ideal ſchon an, mit einer Gluth, mit einer —

In Mexiko? fragte Guſtchen geſpannter und war nahe daran, ihn für wenigſtens halb wahnſinnig zu erklären.

Sagen Sie, hob er über etwas tief brütend an: hat ſich Hulda je mahlen — doch das iſt ja wieder nicht möglich; ich ſah das Bild vor länger denn zehn Jahren, und da war Hulda ja noch ein Kind.

Wahrhaftig, ich glaube, Sie reden irre, hob Guſtchen ſcherzend an: was denn vor ein Bild?

Hat Hulda, verſetzte Alonſo, im Sinnen und Nachdenken ganz verloren: irgend eine ältere Perſon ihrer Familie, etwa die Mutter oder eine Verwandte, der ſie ähnlich, aber ſehr ähnlich ſieht?

Der Mutter, entgegnete Guſtchen, den Sinn der ſonderbaren Frage nicht verſtehend: gleicht ſie zum Sprechen, nur daß dieſe natürlich 20 — 22 Jahre älter iſt und durch beſtändiges Kränkeln —

Zum Sprechen? fiel er ihr haſtig in das Wort; iſt die Mutter hier?

Die finden Sie in keiner Geſellſchaft; ſeit dem erſten Augenblicke ihres Hierſeyns iſt, wie die Eltern mir oft erzählt haben, die Kirche der einzige Ort geweſen, den ſie beſucht; ſie ſcheint mit der Welt zerfallen zu ſeyn, und meidet alle Menſchen. Außer alten Maklers, die zu den Stillen im Lande gehören, geht ſie mit keiner Seele um.

Seit dem erſten Augenblicke ihres Hierſeyns ſagen Sie, fuhr Alonſo in großer Spannung fort: iſt die Mutter nicht von hier?

Nein, erwiederte Guſtchen, und konnte nicht begreifen, was der Großinquiſitor mit allen dieſen umſtändlichen Fragen wollte: ſie iſt, wenn ich nicht irre, aus Frankfurt am Main.

Alonſo fuhr bei dem Worte, wie vom Bliß getroffen auf. Merkwürdig, rief er und legte ſich die Hand vor die Augen, als ſtarre er vor dem verworrenen Gewebe der menſchlichen Schickſale, zu dem er den Faden fand; erſchrocken zurück: aus Frankfurt am Main? Guſtchen, wäre ich Intendant von Mexico, für dieſe Nachricht beliehe ich Sie auf ewige Zeiten mit den Silbergängen von Guanaxuato, Zacatacas und Tasco.

Guſtchen hielt lachend die Hand hin, um den Muthſchein auf dieſe unermeßlichen Gruben in Empfang zu nehmen, aber Alonſo eilte fort, ging in eines der entlegenſten Zimmer, das eine Alabaſter-Lampe mit ihrem traulichen Halbdunkel beleuchtete, warf ſich dann auf das Sopha, und verlor ſich in die Erinnerung ſeiner Jugend, und in die Pläne ſeiner Zukunft. Die Stille des Kabinets that ihm unendlich wohl, und das Rauſchen der fernen Tanzmuſik wiegte ihn in die ſüßeſten Träume.

Nach länger denn einer Stunde fand ihn Guſtchen, das mit dem Bräutigam jetzt kam, um ihn aufzuſuchen.

Iſt das, hob die Muthwillige an: auf Ihren mexikaniſchen Bällen Mode, daß die jungen Herren, ſtatt fröhlich zu tanzen und guter Dinge zu ſeyn, — ſie wollte weiter reden, aber da fiel ihr Blick in ſeine naſſen Augen, die durch zerdrückte Thränen die ſanfte Bitte thaten, ſeiner nicht zu ſpotten.

Was iſt Ihnen, Freund? fragte Woldemar, der Bräutigam, mit milder Rede: Auguſte hat mir mitgetheilt, was Sie ihr vertraut; ſeyn Sie offen gegen uns, wir meinen es ehrlich und gut; was iſt Ihnen?

Nichts, nichts, entgegnete Alonſo wehmüthig lächelnd: ich dachte nur an meinen Vater! wenn der noch lebte, und ich führte ihm Hulda als Tochter zu — ich kenne kein ſeligeres Glück. Laßt, ich bitte Euch Kinder, laßt Euch durch das ſonderbare Gefühl, was mich überraſcht hat, in Eurer Freude nicht ſtören. Auf der ganzen Erde, in Eurer alten und in meiner neuen Welt, habe ich Niemand, der die entſetzliche Leere füllt, die mir das Herz ſo weit und ſo öde macht; ich habe mich in Arbeit und Geſchäfte geſtürzt, und meinte, darüber das himmliſche Sehnen zu vergeſſen, was mit ſüßem Schmerze die Bruſt mir zerquält. Aber an all dem Gelde, womit Fleiß und Ordnung ſich bei uns ſo reichlich belohnt ſehen, konnte ich keine Freude haben; es fehlte mir immer und immer, was ich zu nennen nicht vermochte, da ſah ich Euch Beide, vom trauten Familienkreiſe umſchloſſen, täglich im Arme bräutlicher Liebe, hörte von Euren Lippen Euer Glück preiſen, las in Euern Augen Euer neidenswerthes Loos, und wußte nun, was mir gefehlt hatte. Hulda — Ihr kennt ja die Scham der Liebe; ſie kann und mag die Geſchichte ihres Geheimniſſes nicht verrathen; ich weiß auch ſelbſt nicht mehr, wie das Alles kam; aber wie ich ſie das Erſtemal ſah — mein Vater, ich war noch Kind, als er ſtarb, aber jene Stunde, die letzte ſeines Lebens, werde ich nie vergeſſen — der ließ ſich von Manuel, ſeinem treuen Sclaven, aus dem Wand-Schränkchen, wozu er Schlüſſel unterm Kopfkiſſen hervorholte, ein Miniaturgemälde bringen — ich ſehe es noch vor mir; ein ſchön geſtalteter Frauenkopf; vor allem fiel mir die Lockenpracht des dunkelen Haares auf; accurat ſo hatte mein Vater einen Onyx, auf dem ſich eine herrliche Camee der Julia, der Tochter des Kaiſers Auguſt befand; mit kindiſcher Neugierde fragte ich ihn, ob das die Kaiſertochter Julia ſey; aber, als ich das ſchwarze brennende Auge ſah, und die Purpurlippen und das Lächeln in den Mundwinkeln, da meinte ich, es ſey wohl meine ſelige Mutter; denn ſo hatte Manuel mir ſie oft beſchrieben, der ſie geſehen, als ſie mit dem Vater eben aus Europa gekommen war.

Sie ſollte es ſeyn, entgegnete mein Vater, und betrachtete das Bild lange mit thränenſchwerem Auge, und drückte es an ſeine, in leiſen Todesſchauern zuckenden Lippen. Seitdem habe ich das Bild nie wieder geſehen, ich weiß auch nicht, wohin es nach dem Tode des Vaters kam, aber die ſanften Züge dieſes himmliſchen Geſichts, waren mir geblieben; allmählich war die Idee an die wunderſchöne Kaiſertochter und an die Mutter, aus meiner Seele geſchwunden, und an beider Stelle ein Weſen mir vor die Phantaſie getreten, das meine Heilige ward. Ich ſah es in meinen Träumen, ich liebte es als meinen Schutzgeiſt, bis ich nach und nach älter ward, und dieß Nebelbild meiner jugendlichen Schwärmereien allmählich aus dem Gedächtniſſe verlor. Aber als ich hier Hulda das erſte Mal ſah, das ſchwarzbraune Haar in Flechten und Locken wie die Camee der römiſchen Kaiſertochter; die ſeelenvollen großen Augen unter den ſchön geſchweiften Bogen; die würzigen Lippen; den Carmin auf der pfirſichſammetnen Wange, den zartgeformten Hals; die volle, in frommer Keuſchheit ruhig wogende Schwanenbruſt, und über das alles den Geiſt der höchſten Anmuth, den Himmelsglanz der reinſten Unſchuld, den unnennbaren Zauber der ſüßeſten Liebe, da hatte ich meinen Schutzgeiſt, die Heilige meiner Jugend wiedergefunden. Sie oder keine! hat mein Herz laut geſprochen. Jetzt wißt Ihr, meine Freunde, wie es mit mir ſteht! helft mir, mein Glück mit erringen. Ohne Hulda kann ich nicht leben.

Der Bräutigam ſchloß Alonſo herzlich an ſeine Bruſt, und ſtimmte in Guſtchens Verſicherung ein, daß, ſo viel ſie wüßten, Hulda's Herz noch frei ſey, und — doch ſie trat mit Emma, Guſtchens Schweſter, eben ſelbſt in das Kabinet. Beide Mädchen hatten das Brautpaar in allen Zimmern geſucht, und Hulda war nicht wenig überraſcht, daſſelbe in tiefem und wie es ſchien, in recht ernſtem Geſpräch mit Alonſo verloren, hier zu finden.

Wir ſprechen von Ihnen, hob Alonſo an und erfaßte ihre Hand, und machte ein ſo feierliches Geſicht dazu, daß Güſtchen angſt und bange wurde, denn ſie meinte, er würde gleich auf dem Fleck um Hulda förmlich anhalten. Bei Unterhaltungen dieſer Art war, nach ihrer Anſicht, jeder Zeuge läſtig; ſie entfernte ſich alſo mit ihrem Bräutigam und Emma heimlich, und Alonſo wußte dieß ihr Dank, denn er mußte ſeinem Herzen Luft machen, und Hulda ſagen, wie unendlich er ſie liebe.

Hulda hörte ihm mit ſtillem Wohlgefallen zu; er ſprach mit ſanfter, ernſter Rede, wie es dem Manne ziemt, wenn er das heilige Geheimniß ſeines Herzens dem Mädchen geſteht, das er ſich zur Lebensgefährtinn erkohr. Sie wußte ſelbſt nicht, wie ihr geſchah; ſie hörte das Geſtändniß ſeiner Liebe mit einer Faſſung, als wäre ſie darauf vorbereitet. — Sie war es ja auch wirklich; ſein Benehmen, ſeine Blicke hatten ihr ja längſt geſagt, was jetzt ſeine Lippen mit ſo reizender Schüchternheit wiederholten. Er ſetzte ihr mit der Offenheit, die er ihr als rechtlicher Mann ſchuldig war, die Lage ſeiner Umſtände aus einander, und aus ſeinen ſchlichten Aeußerungen über dieſen Punkt, der ihr, einzig und allein um der Eltern willen, der Berückſichtigung nicht unwerth zu ſeyn ſchien, konnte ſie wohl abnehmen, daß Alonſo, in ſeinem Vaterlande, in welchem Perſonen von zehn und zwölf Millionen Piaſtern *) nichts Seltenes ſind, nicht der Aermſte war, und einen ganz vorzüglichen Werth legte ſie auf den Schluß ſeines Antrages, in welchem er ſich erbot, ſeinen Wohnſitz, wenn es ihr in Mexico nicht gefallen ſollte, künftig nach Europa, an jeden ihr beliebigen Ort verlegen zu wollen. An ihrer Seite, meine Hulda, ſetzte er herzlich und mit unbeſchreiblicher Zartheit hinzu: werde ich in den milden Bambuswäldern von Loxa, wie in den wüſten Steppen des goldreichen Choco, in den ewig ſanften Frühlingsländern von Xaleppa und Tasco, wie zwiſchen den grauenhaften tod-

---

*) Ein Piaſter iſt ungefähr 1⅓ Thaler werth.

tenſtillen Eiswänden auf Smeerenborg an der Spitze des Nordpols, glücklich und zufrieden leben; Sie ſchaffen mir in der neuen, wie in der alten Welt, mein Paradies, und eben ſo wenig, als der Vulkan von Maſaya, deſſen goldige Flammenſäule, beſtändig und immer, zwanzig Meilen weit in das Land leuchtet, ſeines Feuerſtrahls je beraubt werden wird, eben ſo wenig wird die Gluth meiner Liebe je verl —

Herr Kapitain, unterbrach ihn Hulda mädchenhaft züchtig, und ſchlug den Zauberblick ihrer zärtlichen Augen, in welchen das Entzücken der Liebe lächelte, vor dem lodernden Liebesvulkan zur Erde nieder: Sie ſehen mich heute zum erſten Male; dieſe Raſchheit — ich weiß nicht —

Entſchuldigen Sie dieſe, hob Alonſo bittend an, und legte ihre Hand auf ſein ſtürmiſch bewegtes Herz: mit der heißen Zone meines Geburtlandes; dort wo die Ananas und der Piſang, das Zuckerrohr und die Fächerpalme, die Sie hier nur mit Glasfenſtern und Oefen treiben, wild wachſen, wo alle, auch hier heimiſche Früchte, ſaftreicher und friſcher gedeihen, wo manches, wie z. B. die Mimoſen, die Sie hier im Blumentopfe als ärmliches Pflänzchen ziehen, mannhohes Buſchwerk iſt, wo die Tannen, wie z. B. auf dem Olymp in Neugeorgien, eine Höhe von dreihundert Fuß erreichen, dort ſind auch die Menſchen anders; ihre Leidenſchaft iſt glühender, ihr Handeln raſcher, ihr Wirken kräftiger. Langes Zaudern, wie es das Ceremonielle der europäiſchen Sitte verlangen mag, verſtattet mir meine Lage nicht. Schlagen Sie ein, meine einzige Hulda; mein Herz iſt gediegen und ſchlackenfrei, wie das Gold im Berge Ilimani,*) kryſtallrein meine Seele, geſund und friſch mein Blut; Gott ſey mein Zeuge, daß ich Keine liebe, als nur Sie; die allererſte Liebe, Hulda, Himmelskind, ſind Sie, und neben Ihnen kann ich Keine denken.

Er umſchlang das wunderſchöne Mädchen, das in ſüßer Verwirrung ſich vergaß und, ohne es zu wiſſen, das ſchmachtende Auge zu ihm aufhob, und ihm, mit beredtem Blicke, ſeine Gegenliebe ſchweigend geſtand; da zog der Ueberglückliche die Heißgeliebte enger an die, in Freude und Seligkeit überſtrömende Bruſt, und die ſtummen Lippen näherten ſich einander zum feierlichen Verlobung-K —

---

*) Man findet daſelbſt Stücke reines, gediegenes Gold, von denen ein einziges 50 Pfund und oft noch mehr, wiegt.

Aber Kinder, rief der Bräutigam, und klatſchte lachend in die Hände, daß Beide auseinander prallten: der ganze Ball fragt nach dem Herrn Mexicaner und nach Ihnen meine Hulda, und unterdeſſen ſteht Ihr hier, am fernſten Ende des Hauſes, und raspelt mit einander Süßholz! Ja, wenn man heut zu Tage das junge Volk nur eine Minute aus den Augen läßt! Geben Sie mir den Arm, Hulda, und Sie, Capitain, folgen in einer Weile nach.

Hulda ging willenlos, und ihrer ſelbſt ſich unbewußt, neben dem Bräutigam her, denn ſie war in dieſem Augenblick mehr in Neuſpanien, als auf dem Balle; Alonſo aber ſtand eine lange Weile noch, in lautloſer Verzückung in dem Cabinet, faltete die Hände hoch in die Luft hinaus, und rief endlich, als hätte es ihm bis dahin an Athem gefehlt: Hulda! Dein! mit treuer Liebe bis zum Tode, Dein.

Hulda hatte unterdeſſen zur Francaiſe antreten müſſen; aber mit dem Tanzen ging es heute platterdings nicht; ſie machte nichts als lauter Unordnung im ganzen Quarree, denn er ſtand ja da in dem Fenſterbogen des Saales, mit verſchränkten Armen, und ſtarrte bald nach ihr herüber, bald ſah er durch die ſchwitzenden Scheiben hinauf zu den Sternen. Droben waren Vater und Mutter. Beide hatte er kaum recht gekannt, aber es war ihm, als müſſe er heute mit ihnen ſprechen, ihnen ſein Glück erzählen, und Sie um ihren Segen bitten.

Ein bildſchöner Abend, ſagte Hafencapitains Lina, die ſchon lange die Gelegenheit abgepaßt hatte, mit dem crôſusreichen Capitain, das Geſpräch anzuknüpfen, näherte ſich ihm mit einer leichten Verbeugung, warf das Auge in den flimmernden Sternenhimmel, ſtreifte auf dem Rückwege auf die arme Erdenwelt, mit ihren Blicken an dem reizenden Fremdling vorüber, und drückte die dürre Bruſt aus dem kaffeegelben brabanter Kantenbeſatz ihres heidniſch zuſammengeſchnürten Balleibchens möglichſt heraus.

Bildſchön, bildſchön! entgegnete er, noch in tiefen Gedanken, und beantwortete ihre entgegenkommende Verbeugung mit einem kurzen Bückling.

Bei Ihnen zu Hauſe, fuhr ſie fort, und fand den jungen Piaſter-Adonis, den ſie bisher immer nur von ferne geſehen hatte, im Geheimen ganz unausſprechlich liebenswürdig: iſt es dort jetzt Tag oder Nacht?

Stockfinſter, ſtockfinſter, antwortete Alonſo, ohne zu wiſſen, was er ſprach, denn er hatte in die Sterne am Himmel, und in die der Augen ſeines Engels drüben in der Francaiſe geſehen, und ſie hatten ihm freundlich geleuchtet.

Des Hafencapitains eitles Töchterchen vermeinte, in ſeiner Kurzſylbigkeit ein ſtummes Zeichen ſeiner Huldigung zu finden; ihr Liebesreiz hatte den blöden Schäfer befangen gemacht, er hatte vor Entzücken die Sprache verloren; ich habe mir, hob ſie, um das Geſpräch weiter zu führen, und nach und nach die unſichtbaren Feſſeln zu löſen, in die ihn ihr zartes Entgegenkommen geſchlagen hatte, traulich an: ich habe mir dort alle Menſchen ſchwarz gedacht; indeſſen —

Pechſchwarz, pechſchwarz! fiel er ihr in das Wort, und ging aus dem Fenſter, als triebe ihn die Unleidliche von dannen; ſie aber ſah ihm zärtlich lächelnd nach; zehnmal wiederholte ſie ſich ſein bildſchön, ſtockfinſter, und pechſchwarz; mehr, als die drei Worte hatte ſie von ihm nicht gehört; aber ſie hallten in ihrem girrenden Taubenherzen wieder, als hätte ſie ein Seraph zu ihr geſprochen.

Allen ihren Bekanntinnen erzählte ſie, was der Mexikaner für ein ganz allerliebſter Menſch ſey; ihr guter Geiſt müſſe ihr gerathen haben, die Francaiſe nicht mit zu tanzen; ſie habe unterdeſſen eine Unterhaltung mit dem Manne gehabt, die ihr tauſendmal lieber geweſen ſey, als zehn Cottillons und alle Francaiſen der Welt. Hulda, deren Tanz eben beendigt war, ſtand in der Nähe und hörte jedes Wort.

Ein Glück war, ſetzte Lina mit recht feiner Koketterie hinzu: daß uns Niemand behorchte, denn der Menſch hat die Gabe, einem ſo niedliche Schmeicheleien zu ſagen, daß man wahrhaftig recht beſcheiden ſeyn muß, um nicht ein Bischen ſehr eitel zu werden.

Was ſprach er denn von pechſchwarz? fragte des reichen Rheders goldgelockte Tochter Alma, die in ihrem Quarree, dem Fenſter zunächſt geſtanden hatte.

Was mußt Du für Oehrchen haben, erwiederte Lina mit ſichtbarer Freude, von ihm länger reden zu können. Wir ſprachen von den Mexikanerinnen; er lobte ihr ſchwarzes, ſeidenes Haar, aber ſolch pechrabenſchwarzes, wie das meine, betheuerte er, in ganz Südamerika nicht gefunden zu haben; er beſtand darauf, daß ich ihm eine Locke mitgeben ſollte, — da kann der gute Freund aber lange warten.

Nun, und was war denn das mit dem ſtockfinſter, fragte Alma weiter und die umſtehenden Mädchen ſtießen ſich heimlich mit den Einbogen und ergötzten ſich an des einfältigen Dinges ihnen längſt bekanntem unerträglichem Dünkel; Hulda aber fühlte, wie die bitterſte Galle ſich auf die Frühlingsſaat ihrer Liebe ergoß, und die friſchen Keime alle, wie Mehlthau, vergiftete.

Nein, auch das haſt Du gehört, ſagte ſtaunend Lina, und lachte: ei, das war nichts, als dummes verrücktes Zeug; ich lobte nämlich die Beleuchtung des Saals, und ſagte, bei ihm, unterm Aequator könnte es in der Mittagsſtunde nicht heller ſeyn; da meinte er aber, und legte die Hand ſich auf das Herz, ihm ſey alles ſtockfinſter geweſen, bis ich in den

Saal getreten; da habe ich ihm aber gut darauf gedient. Ich ſage Euch, er kann einem Dinge weiß machen, man traut ſeinen eigenen Ohren nicht mehr. Aber liebſte Alma, weiter haſt Du doch nichts gehört?

Von bildſchön war noch die Rede, verſetzte dieſe, und wollte weiter reden, aber Linchen hielt ihr den kleinen Schelmenmund zu, und rief: nein das iſt abſcheulich von Dir; aber warte nur, ich will mich bei Dir auch einmal auf's Horchen legen, und dann alles ausplaudern, ohne Schonung. Ich konnte ja nichts dafür, wenn Du Achtung gegeben haſt, ſo wirſt Du geſehen haben, wie er mir auf allen Schritten und Tritten nachging, und mich wie ein Schatten verfolgte, bis ich da, wo Du tanzteſt, an das Fenſter kam; da konnte ich vor vier, fünf Herren, die dort ſtanden, nicht weiter, und fing an zu ſprechen, und —

Platz da, Platz da! erſcholl es im Saale, und ein auf des Sturmwindes brauſenden Flügeln heranwalzendes Paar ſchob Linchen, des Teufels Lügenkind, meuchlings auf die Seite, und ſprengte das kleine, um ſie verſammelte Auditorium aus einander; Hulda wendete ſich, ſagte, im ganzen Geſicht kreidetweiß und den zerreiſſendſten Krampf in der gequälten Bruſt, halb laut vor ſich hin: das iſt abſcheulich! und ſtand vor Alonſo, der ſie zum Walzer aufforderte.

Was iſt abſcheulich, fragte Alonſo freundlich, und wollte ſich mit ihr in die Reihe der Tanzpaare ſtellen; ſie aber wand ſich aus ſeinem Arme, gab eine ſie ſchnell anwandelnde Unpäßlichkeit vor, und eilte in das nächſte Seitenzimmer.

Alonſo folgte ihr, doch ſie bat ihn, ſie allein zu laſſen, ſo dringend, daß er, in der Vorausſetzung, weiblicher Hülfe zu bedürfen, zu Guſtchen eilte, und dieſe erſuchte, ihr Beiſtand zu leiſten.

Guſtchen fand ſie in Thränen; auf alle Fragen, was ihr fehle, erhielt die Bereitwillige keine Antwort, und als Guſtchen erzählte, mit welcher Todesangſt Alonſo ſie aufſuchte und wie ängſtlich händeringend er bat, ihr auf das Schleunigſte beizuſpringen, erwiederte ſie ſchneidend kurz: nichts von ihm, ich bitte Dich, um Gotteswillen, nie wieder ein Wort von ihm; laß mir meinen Wagen holen, ich kann nicht bleiben.

Aber ſage Mädchen, begann Guſtchen theilnehmend: was haſt Du, was iſt Dir?

Morgen, erwiederte bittend Hulda, und zitterte am ganzen Körper: morgen will ich Dir alles erzählen; jetzt nur den Wagen.

Guſtchen ſchüttelte bedenklich den Kopf; das Mädchen war vorhin, wie ſie kam, leichenbleich geweſen, jetzt brannte ihm dunkele Röthe auf Stirn, Wange und Bruſt; es weinte ſchluchzend, und das Blut jagte ihm mit ſolch' tobendem Raſen durch alle Pulſe, daß der Buſen fieberhaft ſchnell auf- und abwogte.

Guſtchen ging, und Hulda ſank auf das Sopha, und gab ſich ihrem Schmerze mit kindiſcher Schwäche hin.

Du biſt nicht wohl, höre ich, fragte ſie Alma, und legte ihr ſorglich die Hand auf die brennende Stirn; Hulda aber that ſich Gewalt an, ſich vor ihr zu verbergen, und verſicherte, ihr kleiner Unfall habe nicht viel auf ſich, und werde hoffentlich bald vorübergehen; was ſagſt Du, hob Alma, um die Leidende ein wenig zu zerſtreuen, lachend an: was ſagſt Du zu der göttlichen Geſchichte mit dem alten Dinge, der Caroline? ſieh, ich ſtand drei Schritte von ihr, und habe jede Sylbe gehört; an dem ganzen Auftritte iſt doch kein wahres Wort; das Mädchen kann lügen, wie gedruckt.

Hulda horchte hoch auf, und Guſtchen kam zurück, und berichtete, daß der Wagen beſtellt ſey.

Sie — fuhr Alma unbefangen fort, und ahnte nicht, welchen heilenden Balſam ſie auf die blutenden Wunden in Hilda's zerriſſenem Herzen legte: ſie kam auf ihn zu! ſie drängte ſich an ihn heran; ſie knüpfte die Unterhaltung an! und er, Gott weiß, was ihm im Kopfe ſtecken mochte, er hörte gar nicht auf ſie; er antwortete, ohne ſie anzuſehen, kurz und einſylbig, und ließ ſie, da ſie ihm anfing unerträglich zu werden, im Fenſterbogen ſtehen.

Und die Locke? fragte Hulda, wie aus böſem Traume erwachend, und die Wolkenſchleier, die ihren Blick trübten, verſchwanden und das Auge glänzte wieder, wie die Sonne nach ſchwerem überſtandenem Gewitter.

Der Menſch hat nicht daran gedacht, entgegnete Alma: ich ſage Dir ja, die Caroline hat uns da, in aller Geſchwindigkeit, eine Komödie vorgelogen, an der auch nicht ein einziges —

Wieder beſſer? fragte Alonſo zärtlich beſorgt und ſteckte den braunen Lockenkopf zur Thür herein, und in Hulda's freundlichem Lächeln lag die Verſicherung ihrer völligen Geneſung; ſie hatte ihm ungeheuer Unrecht gethan, und mußte das ſchon ein Bischen wieder gut machen; ſie bot ihm die zarte weiche Hand, und — der Menſch iſt ſeiner nicht immer mächtig — und drückte ſeine Rechte zum Dank für ſeine Theilnahme recht herzlich; dieſer ſanfte Druck, ſo unmerklich er auch ſeyn mochte, ſchlug in das ſüdamerikaniſche glühende Blut ſo allmächtig ein, daß Alonſo, überglücklich, Hulda's Händchen mit leidenſchaftlicher Heftigkeit an ſeine Lippen zog, und komiſch naiv verſicherte, daß er ihrer Unpäßlichkeit noch recht viele kleine Rückfälle wünſche; denn Krankheiten dieſer Symptome machten ſie unendlich liebenswürdig. Der ſchuldloſe Menſch! hätte er nur ihre Krankheit gekannt!

Der Bediente, der jetzt meldete, daß der Wagen vorgefahren ſey, ſetzte Hulda in unbeſchreibliche Verlegenheit. Guſtchen, das Alma's Erzählung mit angehört, und ſich aus dieſer Hulda's plötzliches Erkranken ſattſam erklärt hatte, that, aus neckender Schadenfreude, der Gepreßten nicht den Gefallen, ihr zum Bleiben zuzureden. Alma aber, das ſchlaue Kind, das ſich, die beiden Menſchen einander gegenüber, Hulda's ſchnelles Uebelbefinden, die Heilkraft ihrer Erzählung, und Hulda's Freundlichkeit gegen Alonſo, in der eine förmliche Abbitte für begangenes ſchweres Unrecht lag, mit mathematiſcher Gewißheit auseinanderſetzte, ſagte zum Bedienten mit einem launigen Seitenblick auf Hulda: wir ſind jetzt wieder beſſer, der Wagen kann abbeſtellt werden. Gott gebe, ſetzte die Scharfſichtige, als der Bediente abgetreten war, hinzu, und ſah dabei recht drohend aus: Gott gebe, daß wir auf immer kurirt ſind.

Guſtchen lachte laut auf, und klatſchte vor Freude über Alma's tiefen Blick in die Hände; Hulda aber ſagte, halb böſe: das iſt nicht hübſch von Euch; ſie legte das erglühende Geſichtchen auf Alma's Achſel, denn ſie ſchämte ſich vor den beiden Mädchen, denen die Geſchichte der viertelſtündigen Krankheit und Geneſung das Geheimniß ihrer unendlichen Liebe, ſo wie die Gewalt der Eiferſucht über ihr armes Herz, verrathen hatte.

Mein liebreizendes Mädchen, flisterte ihr Alma, die Purpurwange ſtreichelnd, heimlich in das Ohr: zieh hin in Frieden, und hüte Dich vor ſolchem Krankwerden. Dein Mexikaner iſt entſetzlich hübſch, dem kann kein Mädchen gram ſeyn; wehrſt Du der Eiferſucht nicht, ſo ſtirbſt Du in den erſten acht Tagen nach der Hochzeit.

Haben Sie Anfälle der Art ſchon öfter gehabt? fragte Alonſo mit gutmüthiger Beſorglichkeit. Alle drei Mädchen mußten ihm in das Geſicht lachen, und Alma verſicherte, daß dieß der guten Hulda zum erſten Male in ihrem Leben widerfahren ſey; dießmal habe ſie die arme Kranke geheilt, hinſichtlich der Zukunft aber hänge es vorzüglich von ihm ab, ob ſich der Anlaß zu öfteren Rückfällen zeigen werde.

Aber Alma, rief Hulda verlegen und unwillig, und eilte, um den Neckereien der beiden heilloſen Mädchen zu entkommen, in den Saal; Alonſo, dem dieß alles Hieroglyphen waren, fragte Guſtchen ſcherzend, ob er verrathen oder verkauft ſey, und dieſe entgegnete ihm mit ſchäkerndem Muthwillen: verrathen und verkauft.

Ein kurzer Trompetenſchmetter rief zur langen Tafel. Alonſo, dem dieſes europäiſche Speiſeſignal fremd war, fragte Alma nach der Bedeutung deſſelben, und während ihm dieſe erklärte, daß der Trompetenſchall für jeden Herrn das Zeichen ſey, der Dame, neben der er bei Tafel ſitzen ſollte, den Arm zu bieten, und ſie in den Speiſeſaal zu führen, war Casperchen gekommen, und hatte der erſchrockenen Hulda eröffnet, daß ihm das Glück zu Theil worden ſey, für dieſen Abend ihr Tiſchnachbar zu ſeyn; Alma, die im Geſpräch mit Alonſo, davon ſo wenig, als dieſer ſelbſt bemerkt hatte, ward von einem jungen Herrn abgeholt; Guſtchen flog bereits mit ihrem Bräutigam der Tafel zu, und Alonſo, der jetzt allein im Ballſaale ſtand, und ſich in der ſüßen Hoffnung, neben Hulda zu ſitzen, nach dieſer umſah, bekam vor Unmuth faſt eine Ohnmacht, als Hafen-Capitains unausſtehliches Linchen auf ihn zueilte, ſich Glück wünſchte, vom unſichtigen Wirth des Hauſes, einem ſo intereſſanten Manne, zur Tiſchnachbarinn beſtimmt zu ſeyn, ihn um ſeinen Arm bat, und die Verſicherung hinzufügte, daß ſie ſich über alle Maßen freue, recht viel von ſeinem Vaterlande zu hören, daß Neuſpanien ihr Lieblingsland, und es, von ihrer früheſten Jugend an, ihr höchſter Wunſch ſey, in jenen herrlichen Gefilden, wo Gold und Silber, wie hier zu Lande die Feldſteine, umher lägen, das Hüttchen ihres häuslichen Friedens für immer zu bauen.

Der häßliche Miſchmaſch mit den Tiſchplätzen war von Suschen und Linchen gekartet worden. Caspar hatte, nach Guſtchens Anordnung neben letzterer, und Alonſo, wie ſich von ſelbſt verſtand, neben Hulda ſitzen ſollen. Casperchen aber erklärte ſeiner Schweſter, daß, wenn er nicht neben Hulda zu ſitzen komme, er gleich nach Hauſe fahre, und Linchen ſteckte Suschen, der junge Mexikaner habe ſich recht bitterlich bei ihr beklagt, beim Tiſche ihre Nachbarſchaft einzubüßen, und ſo hatte denn Maklers Suschen den Wechſel der Plätze eigenmächtig veranſtaltet, und freute ſich, dem Bruder der Freundinn und dem armen Capitain geholfen zu haben; auch Hulda, meinte ſie, werde ihr heimlich Dank wiſſen, denn was konnte ihr an dem Amerikaner liegen, der in wenigen Tagen, vielleicht auf ewig, wieder in See ſtach, ſtatt daß Casperchen ſich mit ſeinem in London ihm zugeſtrömten Gelde hier niederließ, und nach dem, zwiſchen den beiden Müttern längſt verabredeten, der armen Hulda aber noch nicht bekannten Plane, dieſer eheſtens ſeine Hand zu bieten beſtimmt war.

Hulda aß, vor Unmuth über den unwillkommenen Nachbar, an deſſen Stelle ſie ſich einen ganz andern gedacht hatte, keinen Biſſen, und ſprach kein Wort. Casperchen erzählte ihr von London, von ſeinen Geſchäften und von ſeinem Gelde, lobte ihre ſchöne, weiße Haut und ihr Fleiſch, und verſicherte recht ſpaßhafter Weiſe, daß eine Brittinn, mit der er eine kleine vorübergehende Liebſchaft gehabt habe, ihr ähnlich ſehe, wie eine Schweſter der andern, ließ nicht undeutlich fallen, daß er, des Herumſchwärmens müde, nunmehr in den Stand der heiligen Ehe zu treten, nicht übel Willens ſey, daß er, wie er ſich recht zart ausdrückte, glaube, ſeine Hörner abgelaufen zu haben, und nun eine Frau ſuche, die ſich in der Welt zu zeigen wiſſe, ihn ſeinen Gang gehen laſſe, und dabei ſo hübſch ſey, daß ſich alle Leute wundern müßten, wie er zu der ſchönen Frau kam.

Hulda hörte von dem unerträglichen Geſpräche keine Sylbe; ſie ſah links weg; ſchräg über, weit unten am Ende der faſt unabſehbaren langen

Tafel, ſaß Alonſo; er aß und trank, als ſollte er von morgen an, zeitlebens auf der Hungerinſel Kodiak hauſen; man ſah es ihm an, er aß und trank nur aus Verdruß. Der zudringlichen Karoline, die ihn mit tauſend Fragen peinigte, antwortete er nur mit Kopfnicken oder Schütteln, denn ſprechen konnte er nicht, weil er beſtändig entweder volle Backen, oder das Glas am Munde hatte. So ärgerlich Hulda auch war, ſie mußte doch über ihn lachen; je zärtlicher ihm Karoline zuſetzte, deſto größere Biſſen ſteckte er ſich in den Mund; je deutlicher die Ausbrüche ihres Liebesdranges wurden, in deſto längeren Zügen ſchlürfte er ſeinen Wein, ſo daß, als ſie alle Regiſter vergeblich gezogen hatte, und er auf alles nichts, oder höchſtens ein kurzes hm, erwiederte, ſie eher neben einem Kannibalen, als neben einem Neuſpanier zu ſitzen wähnte.

Jetzt kam — der Spaßvogel, der Herr Oberkonſtabler hatte die witzige Geſundheit:

> Es lebe, wer gern trinkt und liebt,
> Und ſeiner Nachbarinn ein Küßchen giebt

aufgebracht, — die Reihe an Alonſo. Linchen machte die Schalkhafte; ſie breitete die Serviette, wie einen Vorhang, zwiſchen ſich und ihm, und verſteckte ſich ſchäkernd dahinter, den Sturm des liebeglühenden Amerikaners mit Verlangen erwartend. Alonſo aber that, als habe er von der ganzen Geſundheit keine Sylbe gehört, und als Linchen, des längern Harrens müde, den zärtlichen Schelmenblick über den obern Rand ihres Keuſchheitſerviettchens warf, ſaß er ganz ruhig und bearbeitete die gutgeſpickte Bruſt eines feiſten Faſans, mit unendlichem Appetite; die Umſitzenden lachten laut, und Linchen ſchmollte mit dem mexikaniſchen Klotze, wie ſie ihn nun nannte, von Grund des Herzens.

Guſtchen, das am ganz entgegengeſetzten Ende der Tafel ſaß, und in der Meinung ſtand, Alonſo und Hulda im traulichſten Geſpräch zuſammen zu finden, erſtaunte, als ſie jetzt an des Bräutigams Arm die Runde machte, um mit den Gäſten ihres Vaters ein freundliches Tiſchwort zu wechſeln, nicht wenig, Freund Alonſo hier neben Hafencapitains Linchen, und drüben ſchräg über, Hulda neben Casperchen zu finden. Sie fragte Alonſo heimlich, was ihn bewog, ſeinen Platz, den ſie ihm neben Hulda beſtimmte, zu wechſeln; dieſer aber, da er hörte, daß ihm ſein Recht, durch die Eigenmächtigkeit eines Dritten, gekürzt wurde, ſprang auf, eilte, mit zornfunkelnder Röthe im ganzen Geſichte, zu Casperchen, tippte ihm ſo kräftig auf die Achſeln, daß dieſer noch acht Tage daran zu fühlen hatte, und erſuchte ihn, augenblicklich aufzuſtehen, und ihm Platz zu machen. Hulda zitterte vor Schreck am ganzen Körper, Casperchen aber ſah ſich um, affektirte den Unbefangenen, und that, als verſtände er die ſonderbare Zumuthung nicht.

Herr, ſagte Alonſo, ſeiner Wuth faſt nicht mehr Meiſter: ich breche Ihnen hier auf dem Fleck Ihre kranken morſchen Knochen in einander, wenn Sie mir nicht den Augenblick meinen Platz räumen. Zaudern Sie nur eine Sekunde, ſo trete ich Ihnen das Lebenslicht mit den Beinen aus. Er blickte ihm dabei ſo grimmig in die Augen, und griff ihm in das mürbe Schulterblatt, auf dem zufällig ſeine Hand lag, ſo gräßlich, daß Casperchen wohl abnahm, wie mit dieſer Rieſenkraft nicht zu ſpaßen ſey.

Um kein Aufſehen zu machen! entgegnete Casperchen, und die Lippen flogen ihm, daß er kaum reden, und die Kniee ſchlotterten ihm, daß er kaum gehen konnte; und ſo ſchlich er, hinter der Tafel, die ihn faſt laut beſpöttelte, zur bösslicher Weiſe verlaſſenen Lina, die das erbärmliche Surrogat ihres verlornen Merikaners kaum eines Blickes würdigte.

Was haben Sie gemacht? fragte Hulda den ſiegreichen Alonſo, mit verhaltenem Unwillen. Die ganze Geſellſchaft ſieht mit zweideutigem Blick auf mich; ich ſitze wie am Pranger, und morgen bin ich das Geſpräch aller Zirkel in der ganzen Stadt.

Was ich gemacht habe? erwiederte Alonſo, bis zum Muthwillen fröhlich — mir mein Recht bewahrt, und das iſt jedes Ehrenmannes Pflicht. So lange ich glaubte, daß der Wirth des Hauſes mich da hinüber neben die Schmachtlampe beſtimmt hatte, ſo lange mußte ich, als Gaſt, ſeine getroffene Einrichtung ehren; ſobald aber Guſtchen mir ſagte, daß mir Unrecht geſchah, ſobald mußte der Patron, der mir ſchon vom erſten Eintritt in die Geſellſchaft, wie Brechpulver war, wieder herausgeben, was er mir raubte; und hätte es mir, oder ihm, auf der Stelle das Leben koſten ſollen, ich wäre nicht gewichen. Der Seelenverkäufer hat mir eine Stunde geſtohlen, die mir mit dem ganzen Lumpenleben dieſes Lurrenbrechers*) nicht erſetzt werden kann — und was die Stadt anbelangt, die laſſen Sie ſprechen, was ſie will; ſie ſoll hoffentlich noch mehr von uns zu erzählen bekommen; glauben Sie, die meiſten Menſchen, ſelbſt in den Zirkeln der höheren Stände, die wir für die geiſtreichern halten ſollen, wüßten oft gar nichts zu reden, wenn ſie nicht über die Leute ſprechen dürften. Die Stadt wird uns ordentlich verbindlich ſeyn, wenn wir ihr einmal etwas zu reden geben. — Hulda, ſetzte er ernſter werdend hinzu: meine einzige, liebe Hulda, reichen Sie mir Ihre Hand, ich bringe Ihre Geſundheit aus, und die ganze Stadt weiß alsdann, woran ſie iſt. —

Hulda verging faſt vor Todesangſt, denn er griff ſchon zum Glaſe, und wollte ſich vom Stuhle erheben.

Stürmiſches Ungethüm, ſagte ſie, und wollte böſe ſeyn, und konnte doch nicht auf ihn grollen; aber mit Wort und Blick bat ſie auf das dringendſte, ſie nicht in dieſe entſetzliche Verlegenheit zu ſetzen. Sie haben vorhin Ihrer Eltern erwähnt, fügte Sie, mit niedergeſchlagenen Augen hinzu, denn ſie fühlte, daß das, was ſie ſagen wollte, mehr, als ein halbes Jawort war, aber der Dränger — preßte er es ihr nicht durch den kekken Vorſatz ab, ihre und ſeine Geſundheit, als Braut und Bräutigam, ausbringen zu wollen? Mußte ſie, um ihn davon abzuhalten, nicht zum letzten Mittel greifen? Sie haben vorhin Ihrer Eltern erwähnt; was würden die meinigen von Ihnen halten müſſen, wenn Sie hier, ohne ihnen ein Wort gegönnt zu haben —

---

*) Ein im Seerechte gebräuchliches Wort, das einen Menſchen bezeichnet, der ſich durch allerlei Winkelzüge, einen ſchlechten Namen gemacht hat.

Darf ich kommen? wann? morgen früh? wie viel Uhr? fiel er ihr in die Rede, und küßte, vor Freude halb unſinnig, ihr die Hand bald wund.

Aber Alonſo, ſagte flehentlich die vom ganzen Umkreiſe mit Lorgnetten und Brillen Beliebäugelte: die ganze Geſellſchaft ſieht ja auf uns; wir ſind ja nicht allein!

Wollte doch Gott, erwiederte er lachend: wir ſäßen auf den berüchtigten Inſeln zwiſchen dem Nordcap Tſchalaginskoi und Siberien; die ſind von Rhinoceros- und Elephantenknochen zuſammen gefroren; auf denen wohnt kein Menſch; dort ſähe uns Niemand!

Hulda wollte ſich dieſes paradiſiſche Eldorado verbitten, aber eben kam Guſtchen, und meldete ihr den Wunſch des Vaters, baldigſt zu Hauſe zu kommen, weil die Mutter wieder recht krank ſey. Sie ſtand daher eilig auf, bat, vorfahren zu laſſen, und hörte, von der unerwarteten Nachricht erſchüttert, nur mit halbem Ohr, Alonſo's Bedauern, daß ſie die Geſellſchaft ſo zeitig verlaſſe, ſo wie ſeine wiederholte Frage, ob und wann er morgen früh kommen dürfe, und ſeine kaum gewagte Bitte, heute Abend noch, oder wenn dieß nicht möglich ſeyn ſollte, wenigſtens morgen ihrer Blumen auf dem Balkon zu gedenken. Er begleitete ſie bis zum Wagen, und ſchien wohl auf einen Gutenachtkuß im Stillen gerechnet zu haben, aber, vor dem Kutſcher und den zwei Bedienten mit Windlichtern und Fakkeln, hatte der Schüchterne doch nicht den Muth, ſich vielleicht einer abſchlägigen Weiſung auszuſetzen.

Was ſollte er jetzt noch in der Geſellſchaft! er flüchtete in ſeine ſtille Kajüte, und blickte, von Zeit zu Zeit, mit der ſtillen Sehnſucht glühender Liebe, nach dem Balkon hinauf, aber es ward tiefe Mitternacht, und Hulda blieb aus.

Die Kindespflicht feſſelte ſie an das Bette der leidenden Mutter, die wieder recht krank geweſen war, jetzt aber ein wenig mehr Ruhe bekam, und nach einer Weile einſchlummerte.

Der Vater winkte dem Mädchen in das Nebenzimmer.

Wie iſt es gekommen, fragte Hulda ängſtlich, daß Mutterchen ſo plötzlich wieder erkrankt iſt? ſie befand ſich heute Mittag ſo wohl! hätte ich den Rückfall nur ahnen können, ich hätte ja keinen Fuß aus dem Hauſe geſetzt; ich mache mir jetzt ordentlich ein Gewiſſen daraus!

Wie iſt es gekommen, erwiederte der Vater verdrüßlich: Du warſt kaum fort, ſo ließen ſich Maklers melden; ich kann die ſcheinheiligen Menſchen, die ewig und immer die Gottesfurcht im Munde und die unmenſchlichſte Kälte im Herzen haben, nicht leiden, und bat, daß ſie ihnen abſagen laſſe; aber ſie meinte, daß ihr recht wohl ſey, daß ſie ſich nach Unterhaltung ſehne, daß ſie die Veranlaſſung des Beſuches ſchon wiſſe, und ſie daher nur kommen möchten. Ich ging, weil ich das frömmelnde Weſen der beiden Menſchen nun einmal platterdings nicht ausſtehen kann, auf die Reſſource, und kam vor einer Stunde erſt wieder. Da rief mich denn die Mutter an das Bette, und machte mich, nach einer langen, weit ausgeholten Einleitung über die Nothwendigkeit, auf Dein zeitliches Glück nun mit Ernſt bedacht zu ſeyn, mit dem ihr, dieſen Nachmittag, eröffneten Antrage der Eltern bekannt, Dich ihrem Caspar zur Frau zu geben?

Mich? — dem Caspar? fragte Hulda erbleicht.

Mach', was Du willſt, fuhr der Vater fort: aber ich kann mir nicht denken, daß ein reines keuſches Mädchen, wie Du, meine Hulda, mit dem ausgemergelten Menſchen glücklich ſeyn kann. Ich habe ihn heute früh geſehen. Wie die leibhaftige Sünde ſicht er aus, und dabei ſo brutal, ſo plump, ſo ungeſchlacht! das ſoll engliſch ſeyn! der Narr! Die Britten ſind Ehrenleute, die auf feine Manier und Anſtand, auf Sitte und Anſpruchloſigkeit eben ſo ſtreng halten, als wir. — Mein einziges Kind dieſem entnervten Wüſtlinge in die Arme zu legen! — nein, es wäre mir nicht möglich. — Ich entgegnete dieß der Mutter, aber ſie beſtand mit ungewohnter Feſtigkeit darauf; ſie lobte die Eltern, als fromme chriſtliche Leute, den Sohn als gewandten, mit Glücksgütern reich begabten Kaufmann; und das

Suschen, das einfältige Ding, das allen Menſchen nach dem Munde redet, um ſich bei allen einzuſchmeicheln, als ein gefügiges liebenswürdiges Weſen, verſicherte wiederholentlich, daß ſie für Dich und uns kein größeres Glück kenne, als Dich in dieſem Hauſe aufgehoben zu wiſſen, in welchem Religion und Tugend heimiſch wären, und wo in einem Tage mehr und frömmer und andächtiger gebetet werde, als in der ganzen Stadt in einem Jahre, und beſtürmte mich um meine Einwilligung in die Verbindung.

Ich war bis dahin recht ruhig geblieben, und hatte mich möglichſt zu faſſen geſucht; als ich aber aus ihren Reden merkte, daß von Caſpars Eltern, die, wie Du weißt, auf die Mutter von je an, einen unbegreiflichen Einfluß gehabt haben, dieſe Parthie ſchon ſeit längerer Zeit abgekartet war, und ich gewahrte, daß ſie, ohne meinen Einwendungen vorhaltende Gründe entgegen zu ſetzen, auf ihrem Willen feſt beharrte, mochte ich — es galt ja Dein ganzes Lebensglück, mein einzig liebes Kind — mochte ich wohl etwas zu heftig geworden ſeyn. Unſer Zweiſprach ward immer lebhafter, ich vergaß, daß die arme Mutter krank war, ich platzte mit dem, ſeit Jahren ſchon verhaltenem Grolle gegen das Schleichervolk, die Maklers, aus der Bruſt heraus, und das erſchütterte dann die Mutter ſo, daß ſie in die heftigſten Krämpfe verfiel, und ihr Zuſtand ſo bedenklich ward, daß ich Dich holen laſſen mußte. Habe ich gefehlt, ſo mag mir Gott verzeihen, aber ſprach ich nicht für Dich, wer ſollte Deiner ſich annehmen, und wo iſt der Vater, der bei ruhigem Blute bleiben kann, wenn er ſieht, daß ſein Kind, ſein einziges Kind, aus bloßem Vorurtheil, aus blinder Geiſtesbefangenheit, um das Heil ſeines ganzen Lebens hienieden gebracht werden ſoll. Jetzt geh, meine Tochter, und leg' Dich nieder, und bete zu Gott, daß er der Mutter erkaltetes Herz erwärme, damit ſie von Dir nicht fordere, was Deinen Vater in die Grube bringen würde; denn den Menſchen an Deiner Seite als meinen Schwiegerſohn, zu ſehen, würde ich kein halbes Jahr überleben.

Seyn Sie auf die Mutter nicht böſe, mein Vater, hob Hulda an, und weinte kindlich fromme Thränen: ſie meint es gut mit mir, und glaubt, mein Glück durch dieſe Verbindung zu begründen; wenn ich ihr aber ſagen werde, daß ich den Menſchen nie lieben kann, wird ſie ſicher von dem Plane abſtehen. Sie iſt ſo gut und verſtändig; ich will ſchon mit ihr reden, daß meine Worte Eingang finden ſollen in ihr mütterliches Herz.

Thue das, mein Kind, ſagte der Vater: und leg Dich nun zur Ruhe, und bereite Dich zu morgen vor, daß Du gefaßt biſt, und ihre Wünſche zurückweiſen kannſt, ohne Gefährdung ihrer Geſundheit.

Hulda legte ſich wohl nieder, aber ſchlafen konnte ſie nicht; die Augen fielen ihr vor Müdigkeit zwar hundertmal zu, aber ſie ſchlug ſie auch hundertmal wieder auf, denn bald umklammerte ſie Caspar mit ſeinen langen dürren Armen, bald ſah ſie ſich von einem Schlangenindianer an den Gewäſſern der Columbia verfolgt; bald luſtwandelte ſie mit Alonſo am Meerbuſen von Florida, umduftet von den hier wild wachſenden Orangen, im Schatten der breitblättrigen Banane und des zierlichen Bambusbuſches; bald ſprang das ſanftmüthige flüchtige Thier, die Antelope, an den himmelhohen Baſaltwänden des obern Miſſuri vor ihnen vorüber; — bald hörte ſie ſeine ſanfte Rede, und ſah in das dunkele Veilchenblau ſeiner großen Augen und fühlte das Schwellen ſeiner friſchen Lippen auf ihrem roſigen Munde. Bald ſchwebte ſie, umſchlungen von ſeinem kräftigen Arm, und unter vollſtimmiger Begleitung eines köſtlichen Walzers, zum Ballſaal hinaus, über die blauen Berge am Kanhawa, über die goldgedeckten Tempel der Omegas im Innern von Guyana hin, bis zu den blumenreichen Küſten des ſtillen Meeres; — bald kamen wieder die Bilder am geſtrigen Abendhimmel ihr vor die träumende Seele, und das lange hohe Kreuz und die drohende Mutter und die dürre Geſtalt des Eskimos auf Labrador. — Da habe ich ja, ſagte ſie von der Stille der Mitternacht umdunkelt, leiſe zu ſich ſelbſt: da habe ich ja die Deutung jener Himmelsbilder! das Kreuz — ach es iſt ſo ſchwarz und ſo ſchwer, und das Geſicht der Mutter ſo kalt und finſter — und der entſetzliche Eskimo mit der grauſenden Larve — weg, weg mit den ſchrecklichen Bildern — an ihn will ich denken, der ſo freundlich mit mir ſprach, deſſen Rede mir ſo wohl klang, deſſen Seele ſo klar vor mir liegt, wie die Kryſtallquellen am Fuße der Luftvulkane *) bei Turbako; in deſſen Armen

---

*) Die Volcantitos in Goldcaſtilien.

mir war, als ſtände ich kühl beſchattet vom ſilberglänzenden Laubwerk des Rieſenbaums. *) — Aber, kann ich denn auch im Traume nicht aus dem verwünſchten Amerika heraus, ſagte ſie jetzt völlig erwacht, und konnte nun nicht mehr ſchlafen, und wiederholte ſich, vom Frühroth des erſten Morgengoldes im Bettchen freundlich begrüßt, alles, was er geſprochen, und hatte vor der heutigen Unterhaltung mit der Mutter keine Angſt mehr, denn er wollte ja ſelbſt kommen, und mit ihm hielt Caſperchen keinen Vergleich aus; ſah die Mutter auf zeitliches Gut, ſo wog der zwanzigſte Theil von Alonſos Vermögen, den ganzen Caſpar auf, und da Alonſo erklärt hatte, daß die Wahl des künftigen Wohnorts lediglich von ihr abhängen ſolle; ſo verſtand es ſich, daß ſie ihrem geſtrigen Verſprechen eingedenk, die Mutter nicht verlaſſen, ſondern wenigſtens ſo lange als dieſe lebe, hier bleiben werde, und ſomit war jede Schwierigkeit beſeitiget.

Armes, getäuſchtes Mädchen!

Beim Frühſtück ſchon, trat die Mutter mit

**) Anacardium caracoli erreicht gewöhnlich di
Höhe von 350 — 380 Fuß.

den Abſichten hervor, die ihr Caſpars Eltern geſtern eröffnet hatten; ſie erinnerte Hulda an deren gegebenes Verſprechen, ſich nicht außerhalb des Orts zu verheirathen; hielt der Familie, in deren Kreiſe ſie künftig leben werde, die gebührende Lobrede, und ließ ſich über Caſpars wohlgeordnete Vermögensumſtände und ſeine, im Auslande erworbene Bildung des weiteren aus; vergaß auch nicht die Schwierigkeit, bei der gegenwärtigen Heirathſcheu der meiſten jungen Leute im Orte, eine ähnliche vortheilhafte Parthie ſobald wieder zu finden, in das gehörige Licht zu ſetzen, und ſchloß mit der Bemerkung, daß ſie auf dieß alles, von der gehorſamen und liebenden Tochter, eine, den elterlichen Wünſchen entſprechende Erklärung erwarte.

Hulda bog freundlich lächelnd aus; kam Alonſo, der blühend ſchöne, friſche Mann, dem der liebe Herr Gott die Reinheit des unverdorbenſten Herzens, die Unſchuld der zarteſten Sitte, und die Gediegenheit der ehrenfeſten Grundſätze auf jeden Zug ſeines einnehmenden Geſichts geprägt hatte, und hörte die Mutter von den zehn Millionen Piaſter, die ihm der alte Handelsgerichtsdirector nachrechnen wollte, und erfuhr ſie, daß ihr Hulda nicht aus dem Hauſe geführt werden, ſondern bis an des Lebens Ende bei ihr bleiben ſollte, ſo war von dem Casperchen keine Rede mehr; das ſtand mit mathematiſcher Gewißheit ihr im Köpfchen geſchrieben; und kommen wollte er ja; er hatte es verſprochen, und dieſer wunderhübſche Mund hatte gewiß noch keine Lüge geſagt. Sie küßte der Mutter die Hand, nahm die ganze Sache als einen leichten Scherz, indem es bei ihrer Jugend keine Eile habe, meinte, daß es ihr ordentlich lächerlich ſey, jetzt an das Heirathen zu denken, und betheuerte, daß vor allem erſt die geliebte Mutter geſund werden müſſe, und ſich dann hierüber ja wohl werde ein Mehreres ſprechen laſſen.

Damit kam die Schlaue aber nicht los. Die Mutter ward empfindlich und begriff nicht, wie der beſonnenen Hulda, die kein Kind mehr ſey, ein ſo wichtiger Schritt, als die Verbindung eines Mädchens mit einem jungen Manne, auf die ganze Lebenszeit wäre, lächerlich ſeyn könne, und bat ſie, dem ſehr wichtigen Gegenſtande einen Augenblick ernſter Betrachtung zu ſchenken. Meine Tage, ſetzte ſie hinzu: ſind gezählt, ich habe auf dieſer Welt keinen Wunſch mehr, als Dich glücklich zu wiſſen; ich habe zu Gott gebetet, daß er mir in dieſer letzten Sorge hienieden, ſeinen Beiſtand nicht verſage; er hat mir in den Eltern des, Dir vom Schickſal Beſtimmten, chriſtlich geſinnte Rathgeber geſchenkt, und daß der Himmel unſern Beſchluß ſegnet, beweiſ't, daß der junge Mann, der Deine Hand begehrt, noch ehe ich die Augen ſchließe, glücklich und mit dem reichen Erwerbe ſeines redlichen Fleißes hier eintrifft, und ich die Freude noch erlebe, Dir den Brautkranz in das Haar zu flechten, und Deinen Ehrentag mit zu feiern. Ich bin daher feſt überzeugt, daß das Werk, was wir mit frommem Gebet begannen, ein Gott wohlgefälliges ſey, und Dein Glück und Deine Zufriedenheit begründen werde. Ich ſehe alſo keinen Grund ab, warum Du mit Deiner Erklärung bis zu dem ſehr ungewiſſen, und wahrſcheinlich nie eintretenden Zeitpunkt meiner Geneſung, Anſtand nehmen willſt, beſonders da eine Menge Eltern hier, welche unbeſcholtene und mannbare Töchter haben, den von Dir herbeigeführten Aufſchub mit Freuden benutzen, und den Entſchluß des jungen Mannes, Dir ſeine Hand zu bieten, durch allerhand Zwiſchenträgereien ſchwankend, und ihn, am Ende, Dir ſelbſt abwendig zu machen ſuchen würden. Alle dieſe Umſtände beſtimmen mich, Deine Erklärung und, da Du gegen das Haus ſo wenig als gegen ihn ſelbſt etwas einwenden kannſt, Dein Jawort in dieſer Sache jetzt zu gewärtigen.

Die arme Hulda verlor faſt die Faſſung. In dieſem Augenblicke der Mutter zu ſagen, daß ihr Herz nicht mehr frei ſey, war nicht möglich. Die Mutter kannte ja den nicht, dem es gehörte. — Sie hatte, als der Vater zum erſten Male von ihm ſprach, und ihn vom Kopfe bis zum Fuß beſchrieb, geſagt: nichts weiter, wenn ihr nicht wollt, daß ich ſterben ſoll; als der Vater vorgeſtern Abend bei Tiſche von ihm wieder anfing, legte ſie Meſſer und Gabel weg; wie dieſer äuſſerte, daß des jungen Mannes Schiff ihren Namen führe, klagte ſie über heftigeres Uebelſeyn; geſtern früh erregte der ſchwarze Krepp, den Tante Sophie, von Lima aus, im Traume ſandte, ihr ſpöttelndes Gelächter. Sie eiferte gegen die ſpaniſche Sprache; — alles das zuſammen genommen, webte in dem feinfühlenden Mädchen eine Ahnung, deren Daſeyn es ſich kaum ſelbſt recht bewußt war; aber es mußte etwas ſeyn, was mit ihm, wenn auch, wie natürlich, in ganz entfernter Beziehung ſtand, und was der Mutter an ihm unlieb war; doch ſie hatte ihn ſelbſt ja noch nicht geſehen, ihm konnte, nach Almas Geſtändniß, kein Mädchen gram ſeyn; bei ſeinem Anblick war beſtimmt auch die Mutter gewonnen; er kam gewiß heute, ſpäteſtens morgen, allerſpäteſtens übermorgen. Drei Tage alſo bat ſich Hulda Bedenkzeit aus, küßte der Mutter beide Hände, und ärgerte ſich, daß ſie nicht einmal ſo viel Gewalt über ſich hatte, wenigſtens ein ernſthaftes Geſicht zu machen. Aber der ewig wolkenloſe Südhimmel des paradiſiſchen Climas, in dem ihr Alonſo geboren wurde, lag in ihrer Seele, in ihrem Auge; die heimliche Freude, die Mutter mit einem zehntauſendmal beſſern Schwiegerſohne zu überraſchen, blitzte ihr aus allen Mienen, und ſich zu verſtellen, hatte ja das reine Weſen nie gelernt.

Die drei Tage ſind Dir vergönnt, ſagte die Mutter nach einigem Beſinnen höchſt mißgelaunt; aber ich begreife Dich nicht; Du behandelſt den Schritt, zu dem jedes wohlgeſittete Mädchen mit feierlichem Ernſt ſich vorbereitet, ſo leichtſinnig, als wäre es eine Ballangelegenheit; wenn Du vorlieſeſt, ſo ſteht Dir bei irgend einer ſentimentalen Stelle gleich das Waſſer in den Augen, und jetzt iſt Dir das Lachen näher, als das Weinen, und wo hier zwanzig Mädchen aus den erſten Familien mit beiden Händen zugreifen würden, thuſt Du, als ob Dir die angetragene, weiß Gott, doch höchſt ehrenwerthe Parthie noch nicht gut genug wäre. Auf was willſt Du denn warten? Auf was bildeſt Du Dir denn ein, Anſprüche machen zu können. Unſere Umſtände ſind, wie Du weißt, im Gegenſatz vieler hier weit reicheren Häuſer, nicht glänzend; und Dein Bischen Larve — mein Kind, es hat ſchönere Mädchen gegeben, und ſie ſind alle verblüht. Alſo ſehe ich nicht ab, auf was Du glaubſt groß pochen zu können, oder — fragte ſie nach einer kurzen Pauſe, die Worte ſcharf und hart betonend, und durchbohrte das Mädchen mit ſtechendem Blick: ſteckt Dir etwas anders im Kopfe?

Nichts, als der geſtrige Ball, entgegnete erſchrocken das wahrhafte Kind, das noch nie gelogen, und bückte ſich auf die Hand der Mutter tief nieder, denn das erſte Morgenroth der heimlichen Liebe überhauchte die Lilienwangen der Liebreizenden, mit dem dunkelſten Purpur.

Warum nicht auch Deine Puppen, erwiederte die Mutter mit ſaurer Bitterkeit: wahrhaftig, man ſollte denken, Du hätteſt noch geſtern damit geſpielt, ſo kindiſch benimmſt Du Dich heute. Geh und ſammle Dich; und wenn Du Deinen Ball, und Deine Narrenpoſſen verſchlafen haſt, ſo komme wieder, daß wir, wie es einem Mädchen Deines Alters ziemt, ein verſtändiges Wort weiter über die Sache reden können.

Sie wendete ſich in ihrem Bette verdrüßlich nach der Wand zu, und Hulda, der es nun anfing recht ernſthaft zu Muthe zu werden, flüchtete zum Vater, der von einem Geſchäftsgange eben jetzt zu Hauſe kam.

Nun Mädchen, rief dieſer ihr entgegen: Du ſiehſt ja recht bedeutſam aus! hat die Mutter mit Dir ſchon geſprochen?

Ich habe drei Tage Bedenkzeit, entgegnete triumphirend die Tochter, und ſah den Vater, der ſie ſo unausſprechlich liebte, der ſo herzensgut war, und von dem jungen Seemanne geſtern und vorgeſtern nichts als Liebes und Gutes geſprochen hatte, mit einem Blicke an, als fragte ſie ſich, ob ſie es wagen dürfe, ihm ehrlich und offen zu beichten. Väterchen, hob ſie an, und lehnte die Wange an ſeine Bruſt, damit er ihr zu dem, was ſie ihm zu ſagen habe, nicht in das Geſicht ſehen möge: liebes Väterchen, mit dem Caspar iſt es nichts.

Gut, mein Kind, erwiederte der Alte lächelnd: darüber ſind wir, Gott ſey Dank, einverſtanden, und die Mutter wird am Ende auch die Idee aufgeben.

Aber, fuhr ſie leiſer fort, und ſenkte die Augenlieder, als ſchäme ſie ſich vor ſich ſelber: aber mit einem andern — vielleicht — da iſt es nicht ganz richtig. Sie lag mit dem Ohr dicht an des Vaters Herzen; ſie hörte es ſchlagen — das Herz, das es ſo redlich mit ihr meinte, es ſchlug ruhig fort — der Vater ſprach kein Wort, er ſchien noch Näheres von ihr zu gewärtigen.

Dir, mein liebes Väterchen, fuhr ſie mit verhaltener Stimme fort, und ſchlang beide Arme dichter um ihn: muß ich mich vertrauen; noch iſt das heilige Geheimniß über meine Lippen nicht gekommen, noch weiß es, außer Dir —

Die ganze Stadt, fiel ihr der Vater lachend in das Wort, und küßte ſegnend dem einzigen, dem lieblichen Kinde Stirne und Mund, und die hellen Thränen der ſüßeſten Freude des Menſchen, der Elternfreude über das Glück des geliebten Kindes, zitterten ihm im Auge.

Die ganze Stadt? wiederholte Hulda ſtaunend, und ſah dem Vater in das freundlich naſſe Auge, und las in dieſem ihr Glück und ihre Hoffnungen.

Wo ich bei unſern Bekannten heute früh hinkam, verſetzte der Vater: machte man mir groſſe Gratulationen; die Menſchen waren geſtern auf dem Balle geweſen, und hatten von da das Gerücht Deiner Brautſchaft mitgebracht; ich werde neugierig, der Sache näher auf die Spur zu kommen, ſteige zu Directors, und höre denn da zu meiner nicht geringen Verwunderung, daß mein Herr Mexikaner — o, nun weiß ich wohl, warum mich der Patron immer bei der Hauptwache abgepaßt hat. Höre, Huldchen, etwas Schlechtes haſt Du Dir nicht ausgeſucht, den alten Linſing hat er zu ſeinem Brautwerber erkohren, und ſich an den Rechten gewendet; der Mann iſt in ihn ſelber verliebt, wie ein Mädchen. Wenn er nur halb ſo brav und gut iſt, als der Director ihn ſchildert, ſo mag er um Deine Hand werben, Hulda, und er ſoll mir willkommen ſeyn.

Mein Vater, mein einziger lieber engliſcher Vater! rief Hulda im Uebermaße ihres Entzükkens, und ſank ihm, trunken vor Freude und Wonne, in die Arme.

Sein Vermögen, fuhr der Alte fort, und hob die Bruſt höher, denn es that ihm wohl, ſeine Tochter im Beſitz ſolcher unermeßlichen Reichthümer zu ſehen, — der alte wackere Linſing hat ihm geſagt, daß, wenn er ſich mit der Sache befaſſen ſolle, der junge Mann ihm über ſeine Lage reinen Wein einſchenken, und ſeine Angaben ihm möglichſt belegen müſſe; die Nachweiſung ſeines Vermögens wird nur glaubhaft, wenn man ſie nach dem Maßſtabe berechnet, der nur dort, in jener Heimath des Reichthums und Ueberfluſſes denkbar iſt. Nach unſerm Gelde angeſchlagen, reicht Dir der Ehrenmann mit ſeiner Hand, ein Beſitzthum von ungefähr funfzehn Millionen *) Thalern — ich kann Dir zehn deut-

---

*) Ein ſolches Vermögen in der Hand eines Privatmannes kann nur denen fabelhaft klingen, welche von den, in den Gegenden von Mexiko, Lima und Peru heimiſchen Reichthümern keinen Begriff haben.

Um ungefähr eine Idee von dem zu geben, was man, in jenem Mutterlande der Gold- und ſche Fürſten nennen, die mit dieſem mexikaniſchen Kröſus gern tauſchen würden, und von der Seite alſo betrachtet, iſt das Glück meines Kindes geſichert; er hat zwar geäußert, ſich, wenn Du es durchaus wünſcheſt, hier anſiedeln zu wollen: allein, wenn es ihm irgend ſchwer wird, ſein Vaterland Preis zu geben — ich ziehe mit der Mutter den Augenblick hin; dort, wo der Oelbaum gedeiht, und der Paradiesfeigenbaum, wo der Weitzen dreißigfältig trägt, die Ananas, wie bei uns die Heidelbeeren, in den Wäldern überall wild wachſen, und die Sonnenblume ſechsmal größer iſt, als hier zu Lande; dort, wo ein ewiger Frühling blüht, und den dunkelblauen Himmel keine Wolke trübt; wo nur leichte Morgennebel und des Thaues Perlentropfen die blumenbedeckten Fluren netzen, und des Meeres Winde die Lüfte kühlen; dort muß ja auch der Menſch kräftiger aufleben und der Kranke geneſen — Der einzige Zweifel —

Silberſchätze, Wohlhabenheit nennt, darf ich nur anführen, daß in der Nationalgarde zu Lima, keiner aufgenommen wird, welcher nicht ein baares Vermögen von 1 Millionen Piaſter (6 Millionen Thaler) nachweiſen kann, und daß dieſes reſpectable Corps, im Jahre 1804, aus 386 Mann beſtand.

Hulda zog die ſchönen Augenbrauen zuſammen, und harrte mit ängſtlichem Blick auf die Zweifel des Vaters, der recht bedenklich den Kopf wiegte, und mit der Sprache nicht heraus zu wollen ſchien.

Der einzige Zweifel iſt jetzt daher nur der, ob auch Du, meine Hulda, in ſeine und meine Wünſche Dich fügen, ob Du Dich entſchließen wirſt, ihm Deine Hand, und Dein Herz —

Mein Väterchen — unterbrach ihn Hulda verſchämt lächelnd: was könne: Sie einem angſt machen! Dieſer einzige Zweifel wird ſich wohl heben laſſen. Sprechen Sie ihn nur erſt ſelbſt, und ſein treues biederes Herz) ſein fröhlicher Sinn, ſein offenes trauliches Weſen, ſeine anſpruchloſe Natürlichkeit werden Ihnen gewiß gefallen; auch iſt er — ſetzte ſie, mit geſenktem Köpfchen ſchmunzelnd hinzu: nicht ganz häßlich.

Nun aber ſag' mir Kind, fragte der Vater, das Lächeln mit Mühe verhaltend: wie hat ſich das alles ſo ſchnell gemacht? Du biſt ja kaum drei, vier Stunden auf dem Balle geweſen?

Mit der Liebe? entgegnete Hulda, und machte ein recht naives Profeſſorgeſicht dazu: mit der Liebe, ich meine die ſo recht eigentliche liebe Liebe, iſt es, glaube ich, wie mit der Ewigkeit; ſie hat keinen Anfang und kein Ende. Ich weiß ſelbſt nicht, wie das alles kam. Auf dem Balle aber ſahen wir uns auch nicht zum erſten Male; wir kennen uns ſchon viel länger, und nun erzählte ſie, wie er ihr in der Kirche gegenüber ſaß, und von dem Zuſammentreffen in der Modehandlung, und von der Unglücksgeſchichte mit der Glashändlerinn und dem Gipsitaliener, und von den Kinderſtreichen auf dem Verdecke ſeines Dreimaſters, und oben im Mars, und von dem verwünſchten Sehrohre, und der ſchmachtenden Flöte, und von — Babette platzte zum Zimmer herein, und meldete den Capitain Don Mantequilla.

Hulda rief fröhlich: das iſt er! ſchlüpfte — denn wie ſie war, im nachläſſigſten Morgenputz, konnte ſie ſich nicht vor ihm ſehen laſſen, — ſchlüpfte durch eine Seitenthür und eilte auf ihr Zimmer, um ſich anzukleiden.

Er war gekommen, er hatte Wort gehalten. Er ſprach die Eltern um ihre Hand an.

Wer mahlt des Mädchens Entzücken, wer

das ſüße Beben ihres in Liebe und Freude erglühenden Buſens!

Blumen, Band, Perlen, Häubchen, nichts paßte ihr heute in das Haar; die Locken liefen nicht, wie ſie ſollten; beide Händchen flogen ihr zitternd; ſie konnte nicht zu Stande kommen. Das Morgenkleid war zu einfach, das zu geſchmückt, alle Kaſten ſtanden offen, alle Kommodenfächer, alle Schränke, alle Cartons! Sie holte aus allen das Beſte, und nichts war gut genug; der Spiegel — ſie kam ſich bleich, reizlos, nicht ein Bischen hübſch vor; nein der Spiegel war Schuld daran, der hing im allerſchlechteſten Lichte — aber der in der Toilette, den ſie nach allen Weltgegenden richtete, gab ihr Bild um kein Haar beſſer zurück; am Ende war ſie in ein blaßblaues Kleid und in rothe Schuhe gefahren, und hatte auf den gelben Morgenhut ein grünes Bouquet geſteckt — blau, roth, gelb und grün — i Gott bewahre, rief ſie lachend: lieber gar alle Farben mit einander, daß er denkt, es komme ein lebendiges Prisma, — in zwei Minuten hatte ſie alles wieder von ſich geworfen, und machte ihre Toilette von Neuem — laſſen wir die Selige in dem bunten Chaos ihrer Garderobenherrlichkeiten fröhlich gewähren — es war ja ohnehin faſt das letzte Scheide-Lächeln ihrer untergehenden Freudenſonne; denn ach! nur zu bald trübten ſich am Horizonte ihres Lebens die Wolken, aus denen der Sturm ſich geſtaltete, der alle ihre Blumen entblättern, alle ihre Bänder zerreißen, alle ihre Hoffnungen zertrümmern, ihr ganzes Lebens-Glück auf immer und ewig vernichten ſollte! —

Wahr und ehrlich, kurz und offen hatte Alonſo mit dem Vater geſprochen. Es bedurfte keines weitläufigen Einganges; Director Linſing hatte beiden ſchon die nöthigen Präliminarien eröffnet. Alonſo machte ſeinen Antrag mit ſo zarter Beſcheidenheit; legte in denſelben ſo viel Feierliches; ſprach von der Unmöglichkeit, ohne Hulda leben zu können, mit ſo vieler Rührung; entſchuldigte ſeine, durch den Drang der für den Seemann vollgiltigen Umſtände herbeigeführte Eile, die ihn nöthige, vielleicht ſchon in wenigen Tagen die Anker zu lichten, ſo wahr und einfach, und gelobte, den Pflichten des Gatten und des Sohnes bis zu ſeinem Tode treu zu ſeyn, mit ſolch' frommer Rede, daß der alte

Herr ſich der Thränen nicht länger enthalten konnte, den jungen Mann an ſein Herz drückte, und ihm, aus voller Bruſt und im heiligſten Vertrauen auf deſſen Rechtlichkeit, ſein einziges Kind, das Liebſte dieſer Welt, in die neue mitzugeben unbedenklich verſprach.

Auf Alonſo's Wunſch, der Mutter jetzt vorgeſtellt zu werden, erwiederte indeſſen der Vater, daß er ſie, ihrer Kränklichkeit halber, erſt dazu ein wenig vorbereiten müſſe; er bäte daher, ihn morgen wieder mit ſeinem Beſuche zu beehren, wo er ihn bei ihr einführen wolle; zugleich erſuchte er ihn, nicht gleich das erſte Mal, des eigentlichen Zwecks ſeines Beſuches zu erwähnen, ſondern unter dem Vorwand zu kommen, daß er hörte, ſie habe eine Schweſter in Lima, und er wolle ſich daher erkundigen, ob ſie dahin ihm etwa Aufträge mitgeben wolle.

Auch Hulda darf ich nicht ſehen? fragte Alonſo mit kindlicher Befangenheit, und verſicherte, daß ihm die Zeit von geſtern Abend bis jetzt eine halbe Ewigkeit gedauert habe; da ließ denn der Vater das Mädchen holen, und es kam im einfachſten Hauskleide, bloß, dem neuen Vaterlande zu Ehren, eine prächtige, blühende

Datura *) am Buſen, und drei von Tante Sophie zum Geſchenk erhaltene Schnüre californiſcher Perlen um den Hals. Aber ſchön war Hulda zum Entzücken; die Liebe hatte ihre Wangen geröthet, die Freude lachte ihr im ganzen Geſichtchen, und das bräutliche Schmachten der keuſcheſten Jungfräulichkeit ſchwamm in dem Feuerblick ihres großen himmliſchen Auges. Mit frommer Weihe legte der Alte das unberührte Kleinod ſeines Vaterherzens an die Bruſt des ſchönen jungen Mannes aus der neuen Welt, den der Zufall zweitauſend Meilen weit hergeführt hatte, um zu den Füßen eines der reizendſten Mädchen unſers alten ehrlichen Welttheils, das zarte Geſtändniß abzulegen, daß das eigentliche wahre Glück des Menſchen nur in den Armen einer liebenden Gattinn heimiſch ſey, die unſere Freuden und Leiden redlich theile, und durch ihre Reize, wie durch ihre Tugenden, unſere Tage verſchönere.

Braut Hulda hob den Entzückten an ihre treue Bruſt, und wie die bekannte wunderſchöne

---

*) Unſtreitig eine der ſchönſten Blumen der amerikaniſchen Flora.

Gruppe von Amor und Pſyche, ſo lieblich in einander verſchlungen, ſtand das Paar, Auge in Auge, Mund an Mund, und feierte die ſeligſte Minute glücklich Liebender, die Minute des Verlobung-Kuſſes.

Alonſo zog ſich einen prächtigen Smaragdring vom Finger, überreichte ihn der überraſchten Hulda, und ſagte: aus Deinen Brüchen an der Küſte von Manta *) nimm dieß als Morgengabe von mir gütig an, doch mein ganzes Hab' iſt ja Dein. Den leiſeſten Deiner Wünſche — vertrau' ihn mir, meine einzige, meine himmliſche Hulda, und ich werde kein größeres Glück kennen, als ihn Dir zu erfüllen. Ich könnte zehnmal reicher ſeyn, als ich es bin; allein ich achtete des eitlen Goldes nicht, weil ich tauſendmal mehr hatte, als ich brauchte; jetzt Dir die Welt zum Paradies zu ſchaffen, iſt mein Streben; nun will ich erſt mit Freuden mich in die Geſchäfte werfen; ich habe einen Zweck, das Lächeln Deiner Huld! Des Meeres Wogen, der Winde Hauch, des Nor-

---

*) Im Gouvernement Atacames im obern Peru. Die dortigen Smaragdgruben ſind vielleicht die reichſten der ganzen Welt.

dens Eis und Schnee, der Sonne Gluth in unſerm Süden, kurz, alle Elemente will ich mir zinsbar machen, und meines Vaterlandes Kern iſt rein gediegenes Gold; heraus aus meiner Erde tiefen Schachten ſollen, meine Hulda, Dir, mein Fleiß und meine Kunſt das mächtige Metall im Ueberfluſſe fördern! Vor Dir will ich die Früchte meines Fleißes, die Schätze, die des Handels Treiben mir zuſammen häufet, niederlegen, und Deiner Lippen ſüßer Kuß, ein Blick aus Deinem Augenpaar, und das Geſtändniß Deines Roſenmundes, daß Dich es nicht gereut, Dein Herz und Deine Hand mir fremdem Mann vertraut zu haben, — dieß, Hulda, dieß ſoll mehr mir ſeyn, als all das kalte Gold, das im erſten beſten Brennſpiegel ſich zu nichts verflüchtiget, das immer irdiſch bleibt, und droben gar nichts gilt.

Ehe ſich Alonſo verabſchiedete, lud er den Vater und Hulda ein, ſich es bei ihm heute Abend, am Bord ſeiner Antoinette gefallen zu laſſen.

Der Vater ſah die Tochter, die Tochter den Vater an. Beiden war es um die Mutter zu thun: ſah man das Mädchen mit dem Vater am Bord des mexikaniſchen Dreimaſters, ſo war Huldas Verbindung mit Alonſo, von dem zur Zeit die Mutter noch kein Wort wußte, in den Augen der ganzen Stadt keinem Zweifel mehr unterworfen, und daß dieß gegen die Mutter nicht gerechtfertigt werden konnte, fühlten beide, indeſſen Hulda richtete den bittenden Blick, daß er zuſagen möge, zu freundlich auf den Vater, und dieſem that die kleine Eitelkeit, den Leuten möglichſt bald kund zu thun, daß der mexikaniſche Capitain Mantequilla mit dem Dutzend dreimaſtigen Schiffen auf der See, und den Silbergruben in Loretto, den Goldbergwerken in Oaxaca, den Zuckerplantagen unſern Vera-Cruz und den 15 Millionen Thalern, und den andern unzähligen Herrlichkeiten, der Herr Schwiegerſohn des Herrn Admiralitätraths Splügen ſey, zu wohl, auch hatte der lebensfrohe Alte einen vergnügten Abend zu lieb, als daß er abſchlagen konnte.

Alonſo eilte fröhlich von dannen, und der Vater und Hulda überboten ſich einander in dem Lobe des Liebenswürdigen: — doch die Mutter, die Mutter fiel beiden nur zu bald ein, aber ſie wichen von einander in den Anſichten ab, wie ihr die Sache, die den Plänen mit Casperchen ſo ganz entgegen war, am beßſten beizubringen ſey.

Hulda, welche in ihrem ſüßen Liebeswahne die Ueberzeugung hatte, daß Alonſo's perſönliche Anmuth die Mutter am meiſten beſtimmen würde, den werthloſen Caspar fallen zu laſſen, war der Meinung, daß es das Gerathenſte geweſen wäre, den Capitain gleich jetzt der Mutter vorzuſtellen, ſie jedoch ſpäter erſt, wenn ſie den liebenswerthen Mann hätte ſelbſt näher kennen gelernt, von ſeinen Heirathanträgen zu unterrichten; der Vater hingegen, der, wie alle fröhliche Leute, jede Unannehmlichkeit gern ſo weit als möglich hinaus ſchob, der im Voraus ſah, daß die Erſcheinung des jungen Mannes, welcher der Mutter längſt entworfenen Pläne mit einem Male vernichten ſollte, ſehr harte Auftritte herbeiführen würde, und, nach ſeiner Anſicht ſehr richtig berechnete, daß, wenn er mit Hulda dieſen Nachmittag den Capitain am Bord beſuchte, und ſich dadurch das Gerücht von deſſen Verbindung mit ſeiner Tochter gehörig in der Stadt verbreitet habe, die Mutter dann, um der Ehre ihres Kindes willen, dieſen einmal geſchehenen öffentlichen Schritt nicht zurück nehmen könnte, behauptete, daß es viel beſſer ſey, wenn er ihr heute den Mexikaner vorläufig auf morgen anmelde, daß man, bei der Reizbarkeit ihres Charakters überhaupt alles ſogenannte, mit der Thüre in das Haus fallen, vermeiden müſſe, und daß daher alles viel beſſer gehen werde, wenn es nicht zu übertrieben raſch gehe, weil, wie auch Hulda ſelbſt wiſſe, der Mutter, im Allgemeinen, jeder Schein von Uebereilung, beſonders in einer ſo delikaten Angelegenheit, verhaßt ſey.

Hulda äußerte, auch wieder ſehr richtig, die Beſorgniß, daß Caſpars Eltern, die von ihrem bekannt gewordenen Verhältniß zu Alonſo eben ſo genau unterrichtet wären, als alle andere Leute auf dem geſtrigen Balle, es gewiß an nichts fehlen laſſen würden, um die Mutter davon in Kenntniß zu ſetzen: dadurch aber würde Alonſo's Spiel unendlich erſchwert werden, denn, daß ihn dieſe ſchleichende Kopfhänger-Familie dabei in das allernachtheiligſte Licht ſetzen werde, ſey im Voraus anzunehmen; doch der Vater beſchwichtigte ihre Furcht durch die Verſicherung, dem vorzubauen. Er gab zu dem Ende allen

Domeſtiken im Hauſe, unter dem Vorwande, daß ſeine Frau, ihrer Geſundheit wegen, aller läſtigen Beſuche heute überhoben ſeyn wolle, den Befehl, Niemand, ohne Unterſchied, zu ihr zu laſſen, und um ihr, wenn ſie es etwa klingeln hörte, keinen Anlaß zu geben, zu fragen, wer da war, ſo umwickelte er den Klöppel der Hausglocke eigenhändig mit Papier und Leinwand.

So glaubte er, in jeder Hinſicht ſeine Sache ganz vortrefflich gemacht zu haben, und lächelte bei ſich ſelbſt über die Heimlichkeit, zu der er ſich, wie er es entſchuldigte, durch den Drang der Umſtände bequemen müſſe.

Dem Zartfühlenden regte ſich wohl etwas in der Bruſt, was ihm ſagte, daß nicht recht ſey, was er thue, daß alle Heimlichkeiten zwiſchen Eheleuten nichts taugen, und daß aber — beruhigte er ſein Gewiſſen: hat es nicht Antoinette an Dich gebracht? warum beſteht ſie auf Hulda's Verbindung mit dem unerträglichen Caspar, als läge alles Heil der Erden in dieſem widrigen Menſchen? Warum hört ſie auf das Zuflüſtern gehaltloſer Frömmelei mehr, als auf das Wort der Vernunft und des Herzens? Warum gibt ſie gleich Krämpfe und

Schwindel und Anwandelung von Ohnmachten vor, wenn irgend ein Gegenſtand im Geſpräch berühret wird, von dem ſie nicht ſprechen will? Mit den Waffen, mit denen ſie, aus blinder Vorliebe für eine einmal eingewurzelte Marotte, auf das Glück ihres eigenen Kindes los geht, als wollte und müßte ſie es vernichten, wollen wir ihre Batterie demontiren. Makiers müſſen außer Einfluß geſetzt, das heißt, entfernt gehalten werden; heute ſind wir auf dem Dreimaſter unten im Hafen noch recht luſtig, und morgen ſtelle ich meine Heeresmaſſe in Schlachtordnung; die Mutter wird totaliter aus dem Felde geſchlagen, und über's Jahr, wenn wir das Kind in ſeinem Mexiko beſuchen, und dieſes uns einen bausbäckigen Enkel entgegen bringt, und unſer europäiſches genügſames Auge faſt erblindet, vor dem Glanz des Ueberfluſſes und des Glücks, in dem Hulda dort ſchwelgt, und ihr Mund freudig bekennet, daß ſie, an Alonſo's Seite, die neidenswertheſte Frau in allen fünf Welttheilen ſey, da, da — ſoll die Mutter mir danken, daß ich ihrem kleinen Eigenſinne nicht fröhnte, ſondern dem herz- und markloſen Caſperchen die Thür wies, und —

Die gedämpfte Klingel klapperte draußen; der Admiralitätrath hielt lauſchend mitten in ſeinem Monologe inne.

Es war richtig Caſperchen. Die Frau Räthinn ſchlafe, hieß es, und der Eheluſtige zog ab. Später kam Suschen; dann der Herr Makler; den Beſchluß machte deſſen liebwertheſte Hälfte.

Daſſelbe Manöuvre begann auch nach dem Eſſen: alle viere kamen einzeln und alle viere wurden abgewieſen.

Schlafen, ſchlafen, und immer ſchlafen, hatte die Maklerinn, vor innerer Bosheit kochend, mit freundlichem Lächeln zu Babette geſagt: ſie haben der Frau am Ende ein Ruhepülverchen gegeben, aber, und wenn ſie Mithridat genoſſen, ich muß ſie aufwecken, aufrütteln muß ich ſie, da es noch Zeit iſt; ich komme wieder, mein Lämmchen, und zum dritten Male laß ich mich nicht abweiſen.

Meine Frau will allein ſeyn, entgegnete der Admiralitätrath der berichtenden Babette; verſtehſt Du, ſie will heute Niemand ſprechen; darnach wird ſich gerichtet.

Mit dieſen Worten ging er, Hulda am Arme, in den Hafen. Der Mutter hatte er geſagt, ſie wollten nur einen kleinen Spaziergang machen, weil der Nachmittag gar zu ſchön ſey.

Schon lange lag Alonſo's große Barkaſſe nebſt der Travalje und der Kapitains-Schaluppe am Lande; alle drei Fahrzeuge hatten ſich unterdeſſen allmählig mit den eingeladenen Gäſten aus der Stadt gefüllt, und ſobald jetzt Hulda und der Admiralitätrath an den Bord der Barkaſſe gekommen waren, und ſich die drei Fahrzeuge, nach der Antoinette zu, in Bewegung ſetzten, gab der mexikaniſche ſtolze Dreimaſter eine Kanonenſalve, daß alle Fenſter in der Stadt klirrten; — und ſämmtliche, im Hafen liegende Schiffe begrüßten die Ankommenden mit dem Donner ihres Geſchützes, denn auf alle Fahrzeuge klein und groß im ganzen Hafen, hatte der überglückliche Alonſo, Speiſe und Trank in Ueberfluß vertheilt, ſo daß die Matroſen, ohne Ausnahme, des ſüßen Weines voll waren und die neue Capitainfrau immer drauf los leben ließen, noch ehe ſie dieſelbe geſehen hatten; alle Capitaine aber, ſo viel ihrer im Hafen vor Anker lagen, hatte Alonſo auf ſeinem Schiffe, heute Mittag ſchon, ſtattlich bewirthet, und hielt ſie noch um ſich verſammelt, ſo daß die Herren luſtig und guter Dinge waren, und der heranſchwimmenden jungen, himmelſchönen Frau Kolleginn zur See, die gebührende Ehre, von den, unter ihren Befehlen ſtehenden Schiffen aus, geziemend erweiſen zu laſſen, ſich nicht verſagen mochten. Und Alonſo's ſcharf gebautes Prachtſchiff, und die Fahrzeuge aller Nationen im Hafen, ſtrichen vor der liebreizenden Königinn des Tages, Flaggen und Segel, und von den buntbewimpelten Maſten und im hohen Tauwerk aller Schiffe, erſchell aus dem Munde des Schiffvolks aller Welttheile, ein tauſendſtimmiges Hurrah, Hurrah, Hurrah! und in dieß alles ſchmetterte und wirbelte das, aus der Stadt geholte große Muſikchor auf der Antoinette, mit Trompeten und Pauken, daß kein Menſch ſein eigenes Wort zu hören im Stande war. Alonſo ſelbſt, in der herrlichen Uniform der ſpaniſchen Marine, ſtand, kräftig und ſchön, wie ein junger Gott, auf der Steuerbordſeite der Antoinette, und kommandirte Listo, Saltad a la banda! *)

---

*) „Fallt auf's Bollwerk.“ Dieß iſt eine der größten Ehrenbezeigungen, zu der die Mannſchaft

und ein Theil ſeiner Neger, die alle ſich in das beſte Zeug geworfen hatten, und recht ſtattlich ausſahen, ſtellten ſich eilends an beiden Seiten der Fallreepstreppe, von oben nach unten, in Parade; und das Fallreep *) ſelbſt war oben am Schiffe, an einem metallenen Köcher mit Kupidos goldenen Pfeilen befeſtiget, und mit purpurrothem Tuche überzogen, und von Knopf zu Knopf **) hingen leichte Gewinde von brennender Liebe, deren Deutung Huloa, bei der Erinnerung ihrer erſten Bekanntſchaft mit Alonſo im Putzladen, nicht ſchwer ward.

Die allgemeine Huldigung, mit der die Beſcheidene, vor den Augen der, am Ufer, in dichten Maſſen zuſammengedrängten Neugierigen, vom ganzen Hafen bewillkommt wurde,

---

nur beordert wird, wenn ſehr vornehme Perſonen an Bord eines Schiffs kommen.

*) Das Tau, welches an beiden Seiten der Treppe befindlich iſt, um ſich beim Hinaufſteigen daran zu halten.

**) Am Fallreep befinden ſich in einer Entfernung von einem Fuß, kleine Knöpfe oder Knoten, um ſich beſſer am Tau halten zu können; man nennt einen ſolchen Knopf bei manchen Völkern auch Maus, Stegmaus, bei den Spaniern barsilete de estay.

hatte Hulda ſonderbar bewegt; es traten ihr, als ſie den Fuß auf die unterſte Stufe der Fallreepstreppe ſetzte, und mit dieſem gleichſam den erſten Schritt in ihr nunmehriges Vaterland, in die neue Welt that, Thränen in's fröhlich lachende Auge. Alonſo umſchlang öffentlich, vor Hafen und Stadt, im Angeſichte ſeines Meeres und ihrer Erde, die liebreizende Braut, und ſeine Neger, über funfzig an der Zahl, riefen dreimal Hurrah, und warfen ſich ihrer milden Gebieterinn zu Füßen. Der Pilot, *) der Primero Contramaeſtro **) und der Guardian ***) aber, näherten ſich der neuen Herrinn, und überreichten ihr, nach ächt altmexikaſcher Sitte, †) einen Strauß von friſchen Blumen; der Pilot, ein kräftig ſchöner, ſchwarzer

---

*) Steuermann
**) Bootsmann
***) Schimann
} die nach dem Capitain folgenden Offiziere auf einem Kauffahrteiſchiffe.

†) Auch Malte-Brün beurkundet in ſeinem neueſten Gemälde von Amerika (Buch 9.) daß die ſchöne, zu Cortez Zeiten übliche Gewohnheit, einen Blumenſtrauß, als das köſtlichſte Geſchenk anzuſehen, das man einem verehrten Gaſte überreichen kann, ſich in Mexiko und Guatimala, noch bis auf den heutigen Tag unter den Indianern erhalten habe.

Mann, redete die Gefeierte ſpaniſch an, prieß Don Alonſo, als ihren gütigen Herrn, und wünſchte ſich und all den tauſend Sclaven in der fernen Heimath Glück, daß der Kapitain ihnen eine Mutter zuführe, deren Tugenden Don Alonſo's Auswahl verbürge. Du biſt, ſetzte er im Ueberwallen ſeines Gefühls, und im Glauben ſeiner Väter, hinzu: Du biſt herrlich, wie die Sonne, und freundlich, wie der Mond, und wer den milden Sternen Deiner Augen folgt, wird den Pfad zum Himmel nicht verfehlen. Sey, Du blendend weißer Engel, uns und unſern Kindern unſere Sonne, unſer Mond; Tonatiuh *) hat Dich geſchmückt mit ihrem Roth, und Meztli Dich mit ſeinem Glanze; Du biſt ſo ſchön, als wäreſt Du das Kind von beiden; wir werden göttlich Dich verehren, denn nur in Deiner zarten Hand liegt unſer Glück. Sey immer gütig uns. Die Sonne zürnt ja nie, und nie der Mond, und ſchwebſt Du einſtens ſpät hinüber, wo keine Stürme heulen, und keine Donner brauſen,

---

*) Bekanntlich verehren die Mexikaner unter dieſem Namen Sonne und Mond, als ihre einzigen Gottheiten.

ſo ſoll der Weg nach Deinem Hügel unſerer Enkel Alameda *) ſeyn; ſie werden räuchern Dir das ſtille Blumen-Grab mit Cobans beßtem Weihrauch und mit Ambra von Maſaya, und Dir die Gruft umpflanzen mit Pomeranzen und Limonen, und mit Cypreſſen und mit des ewigen Friedens ſchattenreichen Palmen. Da ſollſt Du ſchlummern kühl, denn unſerer Enkel Thränen um die verlorne Mutter, werden netzen jene Bäume, daß ſie gedeihen, und noch in fernſter Zeit, wie feſte Denkſäulen des Dankes, hoch hinaus ragen in unſers Himmels ſchöne Luft.

Hulda reichte dem Sprecher, dem die hellen Zähren über die ſchwarzen Backen rollten, die weiße Hand, und beantwortete ſeine herzliche Rede, in recht geläufigem Spaniſch.

Der alte Admiralitätrath dachte, es wäre Pfingſten, ſo hatte ſich der Geiſt des Herrn über ſein gelehriges Töchterlein ergoſſen. Es war aber der heilige Geiſt der Liebe, der das holde Mädchen, das im Spaniſchen früher wohl hinlänglichen Unterricht, aber wenige Uebung gehabt hatte, jetzt ohne Anſtoß und Furcht in

---

*) Hauptſpaziergang.

fremder Zunge reden ließ, daß die ganze Mannſchaft der Antoinette darob laut entzückt war.

Der blendend weiße Engel, das himmliſche Kind der Sonne und des Mondes, verſprach ihnen, ihr und der Ihrigen Schutzgeiſt zu ſeyn; ihre Frauen und ihre Kinder begrüßte ſie in der Ferne, als ihre Pfleglinge; ihr Wohlſtand ſolle das Ziel ihrer Wünſche werden, und im Zaubererguſſe ihres glühenden Gefühls, gelobte ſie ihnen und allen ihren Familien, mit dem Beiſtande ihres Gottes, und von Don Alonſo's menſchenfreundlicher Güte unterſtützt, ihr zeitliches Glück nach Kräften begründen zu wollen.

Sämmtliche Neger drängten ſich, von den Reizen des ſchneezarten Seraphs, und deſſen einfacher Rede tief ergriffen, um ſie herum, und küßten ihr den Saum ihres Gewandes, und ſchworen ihr unaufgefordert Liebe, Treue und Gehorſam. Alonſo aber, hingeriſſen von dem Entzücken ſeiner ehrlichen Neger, und bezaubert von der, in ihrer Art einzigen Gruppe der ſchwarzen Figuren, um ſeine ſchlanke Lilie, ſchenkte mit feierlichen Worten, zum ewigen Andenken des heutigen Feſtes, den Sclaven ihre Freiheit, und Hulda miſchte in den Jubel der Freigelaſſenen, ihren herzlichen Dank, und betheuerte dem edlen Menſchen, daß er ihr kein erfreulicheres Brautgeſchenk hätte erſinnen können.

Jetzt ging es zur Tafel, und was beide Welten, und das Meer und die Erde dem leckern Gaum zu bieten nur vermochten, das war mit verſchwenderiſcher Pracht hier aufgetiſcht. So gegeſſen und getrunken war in der ehrſamen Hafenſtadt, ſeit der Legung ihres erſten Grundſteins, nicht geworden, und alle Gäſte verſicherten einſtimmig, daß Capitain Mantequilla der vortrefflichſte Menſch unter der Sonne ſey. Die Seeluft macht durſtig; wenigſtens leerte man alle Flaſchen des köſtlichen Weins, ſo daß viele Gäſte, die rank*) worden waren und übervolle Ladung hatten, das Waſſer des ganzen Binnenhafens, für lauter Champagner anſahen, andere den großen Maſtbaum, als ihren dickſten Freund, inbrünſtiglich umarmten, und andere wieder, in der Weinrührung, ſo windelweich wurden, daß ſie in das Beſahnſegel, heimlicher Weiſe Thränen der zärtlichſten Freundſchaft weinten. Alonſo hatte den Nachtiſch mit lauter amerikaniſchen Früchten beſetzen laſſen; Aepfel von Gili, von der Größe eines Menſchenkopfs; ſechszehnlöthige Pfirſichen von Valparayſo und Mendoza; zwölfpfündige Weintrauben von Talca, Vanille von Paraguay, Piſangäpfel, Pomeranzen und Limonen, und zwanzig andere ſaftreiche und kühlende Obſtarten; jetzt aber zu guter Letzt, credenzte er den feurigſten Liqueurwein ſeines Vaterlandes, den koſtbaren Rebenſaft von Paſſo del Norte. *) Der brachte mit ſeinem dunkelflüſſigen Golde alle gute Geiſter in Aufruhr, und Alles erklärte, mit tauſend Freuden dahin zu gehen, wo dieſes Götterblut flöſſe. Alonſo ſtand, vom rauſchenden Gewühl der Gäſte entfernt, mit Hulda vorn am Bratſpill, hielt die Glückliche im Arme, und fragte ſcherzend: ob er die Anker lichten, und mit der ganzen Geſellſchaft, wie ſie hier wäre, in die neue Welt ſegeln ſolle?

---

*) Ein Schiff nennt man rank, das ſich, weil es im obern Raum überladen iſt, leicht auf die Seite neigt.

Ich bin wohl bereit, entgegnete Hulda mit bräutlicher Liebe, und ſchmiegte ſich dichter an den Mann, der ſie zweitauſend Meilen weit, über das Meer führen wollte, und an dem ſie ſich feſt

---

*) Unweit Santa-Fe.

halten ſollte in allen Stürmen des Lebens: die alle hier aber mag ich nicht mitnehmen Mit Dir allein, Alonſo, will ich ſeyn; an Deiner Seite bedarf ich keines Menſchen. Dir will ich folgen, wohin Du willſt. Auf Deinem Eigenthume, hier auf Deinem Schiffe, auf dem Dein kühner Arm mich durch des Meeres wilde Wogen, und durch der Winde grauſende Gewalt hinüber führen will, in Deines Vaterlandes weite Ferne, hier laß mich Liebe Dir, und Treue ſchwören. Dein menſchlich fühlend Herz, gab Deinen armen Negern das höchſte Gut, die Freiheit. Mir kann es Höheres nicht geben, als ſich ſelbſt. Schwöre mir Alonſo Deine Liebe, und auf Dein Herz will ich meine Rechte legen, und Gott der Herr ſoll meinen Eid der Treue hören. Ihr glaubig frommer Blick flog auf zu dem, den ſie zum Zeugen ihres Schwures gefordert hatte, da ſchwebte am Wolkenhimmel — auf derſelben Stelle — ſie ſchrak zurück, und barg das geiſterbleiche Antlitz an Don Alonſo's Bruſt.

Was iſt Dir, Hulda? fragte dieſer erſtaunt; ſie aber ſchauerte kalt in einander, und wieß, ohne aufzuſehen, nach dem Abendroth, und fragte: ſiehſt Du nichts?

Dort, erwiederte Alonſo lächelnd: die Gottheit meiner Schwarzen, ſchließt dort ihr müdes Auge, und zieht ſich vor ihr Lager den Wolkenvorhang lauſchig zu; mit Gold hat ſie die Zipfel all geſäumt; ſie macht das ſtets recht zierlich; und rechts am Bette ſteht ein Baum, ein blühend ſchöner Bananas.

Ein Baum? fuhr Hulda ängſtlich auf! Ein Kreuz, Alonſo, iſt's. Ein hohes, langes Kreuz — und dicht daneben liegt — mein Heiland und mein Gott — am Stamme des Kreuzes betet meine Mutter —

Aber liebholdes Weſen, entgegnete beruhigend Alonſo: was regt Dich ſo allmächtig auf! Ein Kreuz? — nun ja, wenn Du ein Bischen davon, und ein Bischen dazu thuſt, und überall mit Deiner Phantaſie nachhelfen willſt, verwandelt ſich am Ende mein Paradiesfeigenbaum *) in Dein Kreuz, und — die Wolke da unten — hm — ja — eine weibliche Figur iſt es — aber, was bringſt Du Deine gute Mutter in dieſes Nebelſpiel, und wie, ich bitte Dich, wie kann ein

---

*) Bananas, und Paradiesfeigenbaum und Piſang, iſt ein und daſſelbe. Ein einziger Zweig hat oft 200 Früchte, und wiegt 80 — 90 Pfund.

bischen Waſſerdunſt ſolch Gaukelwerk erhitzter Phantaſie Dir gleich zuſammen treiben? der Paſſo del Norte hat Dich nicht etwa, ſetzte er in ſüßer Liebeständelei hinzu, und tippte auf Hulda's Stirn: mein trautes Kind, berückt?

O ſcherze nicht, Alonſo, entgegnete Hulda erſchüttert, und bat, ſie und den Vater bald zu entlaſſen, weil ſie zur Mutter müſſe.

Du kömmſt mir nicht vom Bord, erwiederte Alonſo, und umfaßte Hulda mit inniger Liebe: ich bin jetzt ſegelklar *) und warte nur auf guten Wind. Beim erſten Lüftchen ſetze ich meine Segel bei, und ſteche friſch und wohlgemuth, mit meinem Bräutchen, in die hohe See.

Alonſo, doch nicht ohne meiner Mutter Segen? fragte Hulda ernſt: und doch nicht ohne des Dieners Chriſti fromme Weihe?

Das wird mir alles viel zu lang, entgegnete Alonſo mit heißer Ungeduld. Die Mutter — ja; die werd' ich morgen ſprechen; ſie ſoll uns ſegnen, Hulda. Was aber das Copuliren hier betrifft — ich bitte Dich, eh' ſich das alles ordnet, der Trauſchein meiner Eltern, das Zeugniß

---

*) Ich bin mit dem ganzen Schiff zum Abgehen in völliger Bereitſchaft.

meiner Taufe — das alles muß herbei, ehe wir das Aufgebot verlangen können. — So lange kann und darf ich hier nicht warten. Viel beſſer iſt's, Du gehſt als Braut zu mir an Bord. Auch mitten auf der See iſt unſer Gott bei uns. Wirf Deine Anker in mein Herz, ſie greifen da in feſten Grund. Als Braut, vertraue mir, als unberühtte Braut führt Dich Alonſo heim. Es liegt für mich ein namenloſer Zauber in dem Gedanken! Gewähre mir, zum Zeichen Deines Glaubens an meine Ehrfurcht vor Deiner Tugend, dieſen Wunſch. Sechs Monden ſind es nur, dann ſteigt die Jungfrau an das Land der neuen Welt, und ſinkt in Mexiko, vor Gottes Hochaltar in unſrer goldgeſchmückten Kathedrale, als junge Frau an meine Bruſt, zu lohnen mir die uns ſelbſt aufgelegte ſüße Pein der ſchmerzlichſten Entſagung, durch ihrer Liebe Vollgenuß.

Gib den Gedanken auf, verſetzte bittend Hulda: ich traue Dir und mir, denn keuſcher Liebe iſt die ſchwerſte Prüfung leicht; die Eltern aber würden darein ſich nimmer fügen; doch morgen früh darüber mehr! Vielleicht läßt ſich das alles leichter machen, als Du denkſt, das liebe Gold iſt ja der beßte Hebel aller Hinderniſſe, und auch die gute Kirche läßt das Dispenſiren ſich bezahlen. Jetzt lebe wohl, Alonſo, gute Nacht, und ſüße Träume!

Ein langer, langer Abſchiedkuß, und Hulda fuhr mit ihrem Vater an das Land zurück. Trompeten ſchmetterten ihr nach, und wilde Paukenwirbel; und Hurrah ſchrie das Schiffsvolk aller Decke, und des Kanonendonners furchtbares Krachen verkündete dem Hafen und der Stadt, daß jetzt des Mexikaners ſchöne Braut nach Hauſe fahre. Alonſo wehte ihr mit weißem Tuche, ſo lang ſein Blick ſie noch erreichen konnte, den Wunſch der guten Nacht noch nach, und alle ſeine Gäſte, die Becher in der Hand, ſchrien Vivat, Vivat hoch, und blieben bis zur ſpäten Mitternacht, und tollten auf des Bräutigams Schiffe, als wäre morgen Hochzeit, und heute Polterabend.

Alonſo nahm, ſobald Hulda ihn verlaſſen hatte, an dem Tanz und dem raſenden Lärmen der faſt überluſtigen Gäſte keinen unmittelbaren Antheil; er blieb zwar der Rolle des gaſtlichen Wirths, mit der artigſten Aufmerkſamkeit, treu; aber, wo er konnte entfernte er ſich, und wenn er allein war, und ungeſehen, ſo ſtellte er ſich hin, und ſchaute durch die Dunkelheit der Nacht hinauf nach dem bewußten Balkon.

Endlich erſchien etwas Weißes da oben, und kaum gewahrten dieß einige, die ihn belauſcht hatten, als der Spektakel von neuem begann, und die ganze Geſellſchaft der weißen Erſcheinung mit Trompeten und Pauken, und dem Hurrah der Neger, ein Vivat ausbrachte, daß es drüben an den Mauern der ſchlummernden Stadt widerhallte.

In dem Augenblicke zündeten die Mexikaner, und hundert Matroſen anderer Schiffe, die ſie ſich zur Hülfe geholt hatten, mehrere tauſend Laternen an, die an den Seiten des Schiffes, am Tauwerk, und an den Maſtbäumen, bis zum Mars hinauf, in zierlicher Ordnung hingen, und einen unbeſchreiblich ſchönen Anblick gewährten. Oben auf dem Topp des groſſen und des Fockmaſtes, waren Sonne und Mond in herrlichen Transparents zu ſehen, und die unzähligen Lichter auf dem kaum merkbar hin und her ſchwankenden Schiffe, die ſich in dem ſchillernden Waſſer rings um, hundertmal wiederſpiegelten, ſtellten den ganzen hochbeleuchteten Dreimaſter in einen zauberiſch ſchönen Feuerkreis.

Alonſo freute ſich, daß dieſe feenartige Ueberraſchung, die er Hulda zu Ehren veranſtaltet hatte, nicht von ihr unbemerkt geblieben war; ſie hatte ihm, von der Höhe ihres Balkons herab, einen herzlichen Kuß zugeworfen, und er ſchwamm nun in einem Meere von Fröhlichkeit. Er gab noch heraus, was Butlerei*) und Kambüſe**) vermochten, und man ſchwärmte bis zum hellen Morgen, wo die armen, dieſe Nacht oft geſtörten gelbgefiederten Schreihälſe auf dem benachbarten canariſchen Schiffe, den Tag verkündeten, und man die gaſtliche Antoinette verließ.

Doch einen Augenblick noch auf Hulda zurück. Als ſie mit dem Vater zu Hauſe kam, empfing ſie die Mutter mit verweinten Augen.

Ihr habt Euch auf Eurem Spaziergange ja recht lange verweilt, ſagte ſie kalt, und durchbohrte Hulda mit einem pfeilſcharfen Blicke.

Wir ſind in Geſellſchaft geweſen, entgegnete Hulda offen, und morgen früh wird —

Erſpare Deine Bekenntniſſe, fiel ſie dem

---

*) Die Kammer in einem Schiffe, welche ſtatt des Kellers und Speiſegewölbes dient.

**) Die Schiffsküche.

Mädchen, das ihr jetzt das Geſtändniß ſeiner glücklichen Liebe ablegen wollte, bitter in das Wort. — Deine zärtliche — fuhr ſie zum Manne fort: Deine zärtliche Vorſorge für meine Ruhe hat Dir wenig geholfen; ich weiß alles, leider durch Fremde. Mein Kind hat ſein Vertrauen zu mir verloren; wo Vertrauen fehlt, iſt auch keine Liebe, Hulda, ich bitte Dich um Gotteswillen, womit habe ich dieß verdient? Ich habe ſeit Empfang dieſer Zeilen — ſie wies auf ein Billet der Makterin — Stunden gelebt, die mir den Abſchied aus dieſem Leben leider recht erleichtern. Ich träumte, wenigſtens von meinem einzigen Kinde geliebt zu ſeyn! — und dieſes hintergeht mich, hintergeht mich da, wo andere gute Töchter ſich der Mutter, ihrer erſten, ihrer treueſten Freundin, vor allen andern vertrauen. — Die ganze Stadt weiß, was mir, von Dir, von meinem Kinde verborgen wird. Gott im Himmel! habe ich denn auf der ganzen Welt keinen Freund mehr, als den Tod? —

Antoinette! hob der Vater ruhig an: ſeit Du mir Deine Hand gabſt, habe ich nie hinter Deinem Rücken gehandelt; traue mir ſo viel Selbſtgefühl zu, daß ich jetzt nicht anfangen werde, mich einem Fehler Preis zu geben, der — er ſagte das mit weicher Stimme — auch den letzten Pfeiler unſeres häuslichen Glücks untergraben würde. Was ich gethan habe, kann jeder wiſſen. Der Mann, der ſich um Hulda's Hand bewirbt, wollte heute früh ſchon Dich begrüßen; ich hielt ihn davon ab, und bat um Aufſchub bis morgen, weil ich auf den Beſuch Dich vorbereiten wollte; von ſeiner jugendlichen Raſchheit mußte ich fürchten, daß er gleich heute mit ſeinem Anliegen hervortreten möchte; von Deiner Liebe zum einmal gefaßten Plane aber, daß Du, krank und mißgelaunt, nicht möchteſt Dich ihm ſo erklären, wie wir mit ihm es wünſchen. Ein ſolcher Schwiegerſohn, iſt er einmal gekränkt, kömmt nicht leicht wieder, und darum rieth mir die Vernunft, mit Vorſicht hier an's Werk zu gehen. Er lud uns beide zu ſich ein; ich ſagte zu, um unterdeſſen, bis ich mit Dir darüber ſprechen konnte, den Mann, dem wir das Kind auf Lebenszeit hingeben ſollen, noch näher zu ergründen. Daß ſeine Abſicht ruchtbar ward, daß Maklers ſie Dir hinterbringen, und ihres Sohnes Nebenbuhler in ſchwarzen Schatten ſtellen würden, konnte ich mir denken, und darum ſuchte ich die Menſchen, wenigſtens bis morgen, von Dir zu entfernen, damit Du ihn dann ohne Vorurtheil ſäheſt, und zwiſchen ihm und Maklers Caspar freie Wahl hätteſt. Wenn ich hierinn gefehlt habe, ſo verzeihe mir Gott; ich that es nur, um Hulda's Beßten willen. Du liebſt das Kind, wie ich, und darum wirſt auch Du mir gern vergeben, wenn mein Verfahren Dich beleidigt hat. Wehe wollte ich damit, beim Himmel, Dir nicht thun. Den Zweck, Alonſo näher zu erforſchen, habe ich nun zwar ganz verfehlt, denn in dem Saus und Braus von hundert frohen Gäſten, ließ ſich des Menſchen Herz nicht ſonderlich ſondiren; indeß, was ich ſah und was ich hörte, bezeichnet wohl den Mann, der unſerm Kinde, auſſer Glanz und Reichthum, ein reines Herz darbringt, und, gute Antoinette, das iſt in der Liebe und in der Ehe, ja doch immer der beßte Hausrath!

Die mexikaniſchen Weine müſſen Euch über die europäiſchen Hinderniſſe hinweggehoben haben, oder ich begreife Dich und Hulda nicht, entgegnete die Mutter mit erzwungener Ruhe: lies doch den Brief meiner ehrlichen Maklerin. Der Menſch kann der gefährlichſte Abenteurer ſeyn; das kümmert euch nicht. Er lügt Euch ſeine Piaſter millionen weiſe her, und ihr ſeyd, mit der ganzen Stadt, gutmüthig genug, ſeine Prahlereien ihm auf's Wort zu glauben. Er will von deutſcher Abkunft ſeyn, und nennt ſich Mantequilla! er hat gar, hie und da, den kekken tollen Wunſch geäußert, das Kind als Braut nach Mexiko zu nehmen, weil ihm der Trauſchein ſeiner Aeltern und ſein Tauf-Zeugniß nicht herzuſchaffen ſeyen. Wer weiß, was für verlaufenes Geſindel ſeine Eltern ſind! daß ſie niemals getraut, und daß er nicht getauft — beweiſ't ſein leerer Vorwand! Und einem ſolchen ſoll mein Kind, mein einziges Kind, geopfert werden? Nein — nimmermehr. Wär' frommer Sinn in ſeiner Heidenbruſt, und hätte alles, was er ſagt, recht ſeinen Grund, ſo gäbe er der Sache Raum, und käm nach Jahresfriſt zurück, und brächte die Documente alle mit, die wir verlangen müſſen, wenn uns der Vorwurf unſrer Mitwelt nicht treffen ſoll, daß wir ganz ohne Kopf handelten.

Das alles, liebe Frau, begann der Vater ſanft: läßt morgen ſich beſprechen; das Mädchen iſt noch jung, und kann das Jahr noch warten.

Zwei tauſend Meilen hin, zwei tauſend Meilen her, ſind wohl kein kleiner Weg; indeſſen muß Alonſo ſich, beſteheſt Du darauf, mit kindlichem Gehorſam darein fügen; die Liebe mag ihm Zeit und Weg verkürzen. Auch hat er ſich, wenn Du es wünſcheſt, ſchon erklärt, ſein Vaterland ganz aufzugeben, und hier bei uns ſein Lebenlang zu bleiben; ich mochte ihm ſein Wort deßhalb nicht fodern, denn aus dem ungeheuern Geſchäft, was dort ſich um ihn treibt, ſich hieher in unſern Hökerkram zu ſetzen, kann ſeine Jugendkraft, die immer höher ſtrebt, nicht reizen. Der zärtlichen Mutter aber, die das Kind ungern von ſich ziehen ſieht, iſt wohl ein Vorſchlag dieſer Art nicht zu verargen. Sprich morgen ſelbſt mit ihm. Vielleicht erfüllt er Deine Wünſche.

Die Mutter hatte ſtill und ruhig zugehört; ihr Geſicht ſchien ſich bei dem, was der Vater zuletzt anführte, ein wenig aufzuheitern.

Hulda kniete neben dem Bette nieder, und küßte ihre Hand, und fragte leiſe, ob Mütterchen noch böſe ſey.

Sie ſchwieg und lächelte, und eine ſtille Thräne zitterte ihr im halb erloſchenen Auge.

Der Vater benutzte die in ihrem Innern vorgehende mildere Stimmung, und erzählte, daß der alte Linſing, der recht geläufig ſpaniſch ſpreche, ſich mit dem Steuermann und dem Guardian, ſo wie mit einigen Matroſen auf der Antoinette unterhalten, und ſie, hinſichtlich der Vermögenslage ihres Capitains, recht umſtändlich über dieß und jenes ausgefragt, daß aber, nach dem was ſie darüber hätten fallen laſſen, Alonſo eher zu wenig, als zu viel davon geſagt habe. Er kann, ſetzte er hinzu, weil er bemerkt hatte, daß die Idee von Alonſo's hieſiger Niederlaſſung, der Mutter vorzüglich zuſagte: mit ſeinen funfzehn Millionen hier leben, wie ein Fürſt.

Und meine Hulda liebt den fremden Mann? fragte die Mutter mit mildem Worte.

Wie keinen andern, lispelte Hulda leiſe, und bog ſich auf der Mutter Hand herab.

Ich werde, verſetzte die Mutter mit einem Tone, als wolle ſie Hulda und den Vater überzeugen, daß beide ſich in ihr geirrt hatten: ich werde meines Kindes Glück nicht ſtören. Ich habe zwar geglaubt, daß der, den ich im Stillen erwählte, auch Hulda werde wohlgefallen, doch, wenn das nicht ſoll ſeyn, kann ich mich gern fügen. Iſt das, was von Alonſo's fabelhaftem Reichthum Ihr erzählt, zur Hälfte nur gegründet, und iſt er meines Kindes Liebe werth, und kann er meinen Wunſch erfüllen, und ſeinen Wohnplatz bald, auf immer her verlegen! ſo kenne ich meine Mutterpflicht, und werde ihr nichts ſchuldig bleiben. Mit Freuden opfere ich dann jene kleine Grille, und ſegne Euren Bund.

Hulda traute ihrem Ohre kaum; ſie umſchlang die zärtliche Mutter, und bedeckte ihre bleiche Wange mit den Küſſen der kindlichſten Liebe. Noch danke nicht, mein Kind, ſagte die Mutter freundlich: erſt wünſche ich den Mann zu ſehen, dem es gelang, dieß reine Herz ſo ſchnell für ſich zu gewinnen; doch — jetzt nichts, nichts mehr davon. Ihr wißt, ich liebe nicht viel Worte.

Da eilte Hulda von dannen und flog in den Garten, um dem vor Freude und Entzücken faſt zerſpringenden Herzen Luft zu machen. So raſch, ſo leicht der Mutter Sinn zu wenden, hatte ſie ſich nicht gedacht. Die Schickung wollte alles ſo; der Finger deſſen, der das Herz des Menſchen lenkt, ließ ſich hier nicht verkennen. Den ganzen Tag war ſie noch nicht auf dem Balkon geweſen, und hatte es Alonſo doch verſprochen! Ein wenig mußte ſie hinauf, und kaum, als ſie ſich ſehen ließ, ſtand, wie durch einen Zauberſchlag, das ganze Schiff, vom Waſſerſpiegel bis zum Topp, ſo herrlich groß beleuchtet — ganz oben — höher noch als ſie, die Sonne und der Mond — der Mexikaner ſanfte Götter! verſchwunden war am ſchwarzen Himmel das Kreuz und alle dräuende Geſtalten. Nur Jauchzen hörte ſie vom Schiff herauf und laute Freude, und mit der Liebe glücklichſtem Entzücken warf ſie dem ſchönen Mann, der beide Arme ihr entgegen breitete, die ſüßeſten der Küſſe zu.

Er kam den folgenden Morgen bei früher Tageszeit, hörte von Hulda und dem Vater, wie die Sachen ſich unterdeſſen geſtaltet hatten, und welche Wünſche ihm würden eröffnet werden, und trat, in beider Mitte, in das Zimmer der Mutter.

Ein Fieberblitz zuckte dieſer durch alle Glieder, als ſie ſeiner anſichtig ward; ſie ſchrie laut auf und verhüllte das Geſicht mit ihrem Tuche, als hätte ſie ein Geſpenſt geſehen.

Der Capitain Don Mantequila, hob der Vater, wegen dieſes ſonderbaren Auftritts, ſehr verlegen an, und wollte ihr Alonſo vorſtellen. Sie aber rief: um Gotteswillen weg, weg

— das iſt ſein Geſicht — das iſt er ſelbſt. Warum — ich frage Dich furchtbare Allmacht, warum mir hier, am Rande des Grabes, noch dieſe ungeheure Qual! —

Antoinette, ſagte der Vater höchlich beſtürzt: was iſt Dir? Mütterchen, rief Hulda, und ſtürzte vor ihr Bette auf die Knie nieder: um Gotteswillen ſprich — was haſt Du für ein böſes Traumgeſicht?

Laßt mich ſterben! tödtet mich! macht meinem entſetzlichen Leben ein Ende! entgegnete die Mutter aus ſchwer gepreßter Bruſt, und rang die Hände mit abgewendetem Geſicht — das, das ſoll Hulda's Gatte ſeyn? Ein Teufel iſt es, den die Hölle ausgeſpien! Ich habe ihm geflucht! ſie richtete ſich in die Höhe, die Augen rollten funkelnd ihr im Kopfe, die bleichen Wangen brannten dunkelroth, und krampfhaft bebten ihr die blaſſen Lippen — Es iſt die letzte Stunde meines Lebens! des Todes Schauer rieſeln kalt mir durch die Seele — die Rache Gottes führt Dich Sünder zum Gericht. Ich fluche dreimal Dir — Fluch, Fluch, Fluch, Dir ſchauderhaftem Ungeheuer! —

Um Jeſu Chriſti willen, Mutter! ſchrie Hulda außer ſich, und faßte die drohende Rechte der Schrecklichen, die vor ihr grauſend lag, wie jenes Wolkenbild am Himmel.

Der Mutter aber war der Athem ausgegangen — der Tod ſchlug grinſend ſeine kalten Arme um die ſichere Beute — die Pulſe ſtockten, und wie das letzte Gift des unverſöhnlichſten Ingrimms, ſo trat ihr der weiße Schaum auf die zuckenden Lippen. —

Alonſo ſchwankte vom Vater begleitet lautlos zur Thür hinaus.

Der Mutter brechendes Auge ſuchte ihn, und da es ihn nicht mehr fand, ward ſie ruhiger. — Sie athmete ſchwer. — Sie ſeufzte tief — eine Rieſenlaſt lag ihr auf dem Herzen. Sie hatte aber nicht die Kraft mehr, ſich ſie abzuwälzen. Nur abgebrochene Worte, die kaum mehr verſtändlich waren, konnte ſie hervorbringen.

Sie faßte Hulda's Hand, und drückte ſie heftig in die ihrigen. Mit höchſter Anſtrengung ſammelte ſie den Reſt ihrer Kräfte, und ſprach in kurzen Sätzen, halb laut — Die letzte Bitte Deiner Mutter! ſchwöre mir, ihm nimmer zu gehören —

Du biſt krank, meine Mutter, ſagte Hulda weinend: Deine Phantaſie —

Nein, erwiederte die Sterbende: iſt er es nicht, ſo iſt's ſein Sohn; ich habe ihm geflucht bis in das dritte Glied — Sophie wird Dir alles ſagen.

Der Heiland hat verziehen, entgegnete Hulda: er betete für ſeine Feinde; und Du, mein Mütterchen, willſt ſcheiden aus der Welt mit ſolchem Groll, und wie — wie kann Alonſo den verdienen, da Du ihn nie ſaheſt?

Gott ſtrafte auch der Väter Sünde bis in's vierte Glied. Alonſo ſoll des Vaters Sünde büßen.

Kennſt Du den Vater denn?

Ein ſchwerer Seufzer war die Antwort; das Auge fand die letzten Thränen; — die Arme ſchluchzte laut, das hart gequälte Herz ward endlich weich und milde.

Nimm Mutter, Deinen Fluch zurück, bat Hulda chriſtlich fromm, in Angſt und Schmerz ganz aufgelöſ't. Der Tod verſöhnt ja alles! Laß beten mich für Deiner Seele Ruhe. O — Mutter richte nicht! Ich weiß nicht, was man gegen Dich verbrochen hat. Alonſo aber iſt nicht ſchuldig! Und Gott allein iſt unſer Richter. Mach' Dir die Sterbeſtunde leicht. Vergib, ſo wird auch Gott Dir gern vergeben, und Engel werden Deine fromme Seele zu ſeinen Himmeln ſanft geleiten.

Da fiel ein Schuß, ein zweiter, und ein dritter, und von dem Haſenfort erdonnerte des Abſchiedsrufes Antwort.

Alonſo geht in See, ſchrie händeringend Hulda, und ſank ohnmächtig in'einander. —

Die Unglückliche hatte ſich nicht getäuſcht.

Alonſo, bis in den Grund der Seele erſchüttert, des Mutterfluches grauſe Worte in dem Herzen, kam todtenbleich an ſeines Schiffes Bord.

Er fand den alten Linſing, warf weinend ſich ihm in die Arme und rief, vom ſcharfen Schmerz zerriſſen: Ich muß von dannen, ich muß fort. Allmählig nur gelang dem antheilvollen Freunde, das ſchreckliche Begebniß ihm abzufragen.

Alonſo, hob er tröſtend an: nur hier nicht gleich ſo raſch gehandelt. Die Frau hat phantaſirt; ein Mißverſtändniß ſeltner Art muß hier zum Grunde liegen. Mein Freund, mein lieber Sohn, ſey ruhig. Es wird, es muß ſich alles noch enträthſeln.

Kann Hulda den je lieben, den ihrer Mut

ter Fluch getroffen hat? fragte Alonſo und ſtarrte dunkeln Blickes vor ſich hin. Ich ahne Gräßliches! Ein Mißverſtändniß iſt es nicht. Die Frau gehörte dieſer Welt ſchon nicht mehr an, und drüben ſieht man heller, als wir blöde Menſchen. Sie hat ſich nicht geirrt. Mein Vater — und ihr Bild! Im Sterben noch war ſie ſich ähnlich. — Antoinette nannte ſie der Mann — des Vaters Lieblingsname — zu ehren ihn, hab' ich mein Schiff alſo genannt. — Aus Frankfurt ſagt Auguſte — aus jedem Umſtand preſſ' ich einen Tropfen zu dem Gifte, das mir in ihrem Fluche liegt. Und Hulda — mein ganzes Glück, mein Leben — dem Fluchbedeckten darf ſie ja die reine Hand in Ewigkeit nicht reichen. — O — hätt' ich doch aus meinem Scherze Ernſt gemacht; ich wollte geſtern mit ihr fort, — da hielt ſie mich, um ihrer Mutter Segen willen. Statt deſſen ſchleuderte die Sterbende, aus ihres Grabes Schauertiefe, mir ihren Fluch in's todte Leben nach! — So wahr mein Gott im hohen reinen Himmel — ich büße eine fremde Schuld. — Was helfen nun mir alle Millionen! Das Höchſte meines Lebens, das Herz des Engels iſt mir freventlich geraubt, und ich bin bettelarm!

So lang ich athme, wird das meine ihr allein gehören. — Nein, außer ihr kann Keine ich je lieben! — Mein alter Herr und Freund, bringt meine Schwüre ihr. Der Sonne Strahl ſoll langſam quälend mich vertrocknen, des Mondes mildes Licht mir nimmer wieder ſcheinen, und meines großen Gottes Rache fort und fort mich überall verfolgen, wenn meinen Schwur der Treue ich je breche. Bringt, Freund, ihr dieſen Kuß! Ich kann ſie nimmer wieder ſehen.

Alonſo, liebſter Freund, ermahnte bittend der Director: ach haltet dieſesmal nur Euern raſchen Sinn im Zügel. Die Mutter iſt ja krank, ſie kann ſich beſſern; das böſe Wort, dem Irrthum bloß enteilt, kann ſie ja widerrufen. — Sie kann vielleicht auch ſterben, und dann iſt Hulda frei! —

So denkt Ihr hier in Eurer alten Welt? fragte Alonſo bitter. Ein Irrthum war es nicht! Der Geiſt des höhern Lichts ſprach aus des Todtenrichters Munde. Und lebt ſie Jahre noch, ſie wird, ſie kann nicht widerrufen. Und thät ſie es — meint Ihr, daß ſie damit den in Gift getauchten Dolch mir aus dem Herzen ziehen, könnte, den ſie tief hinein geſtoßen hat? Was ich hörte, ich kann es nicht ungehört machen. Ich könnte nimmermehr mit Liebe mich ihr nahen; ich könnte nie Vertrauen zu ihr faſſen. Sie könnte Mutter nimmermehr mir ſeyn. — Und frei, ſagt Ihr, ſey Hulda wenn ſie ſtürbe? Wohl werden Wunder nicht geſchehn, wenn Hulda mir die Hand nach ihrer Mutter Tode gäbe. Kann Hulda aber das? Kann Hulda an der Seite des Verfluchten ſich eine Stunde nur des Lebens freuen? — Beim kleinſten Mißgeſchick — muß ſie nicht immer gleich des Mutterfluches harte Folgen fürchten? — Das Drohbild, was ſie geſtern in den Wolken ſah! — Mein Gott und Herr, ſoll das ein Vorgefühl des Jammers, den der Zorn der Mutter uns bereitet hat, geweſen ſeyn? — Ich kann nicht bleiben; — ich muß fort. Sie noch einmal zu ſehen, iſt mehr als ich ertragen kann. — Mein Arm darf ſie nicht mehr umfangen! Sie muß mich fliehen, ich bin geächtet. — In wenig Stunden bin ich der ganzen Stadt Geſpött! man zeigt mit Fingern auf den kühnen Fremden, der ſich erdreiſtete, der Blumen lieblichſte Europa's Gärten zu entführen, und den ein Weib mit Fluch und Bann belegte! — Nein! fort von hier! hinaus in's wilde Meer!

vielleicht wirft bald eine Welle mich in des Abgrunds dunkle Tiefe! — Gott ſey mir Armen gnädig.

Mit wildem Ungeſtüm ſprang er zum Fockmaſt 'vor, und ſchrie den Negern zu: Listo! leval el ancla,[*] und andern: Listo! dad vela[**]; und pfeilſchnell flogen ſie auf ihre Poſten. Die ſchweren Anker wanden ſich aus ihrem Grunde, und in die aufgehießten Segel blies der leichte Landwind ſeewärts.

Alonſo ließ ein kleines Boot ausſetzen, um den alten Linſing an das Land zu bringen. Noch einmal ſchloß er ihn in ſeine Arme. Ein heißer Thränenſtrom entſtürzte ſeinen Augen. Mein letztes Wort iſt Hulda! rief er im Schmerz der Trennung faſt vergehend. Beſchwöret ſie, mit Liebe meiner immer eingedenk zu bleiben. — Doch ihre Hand ſey frei. Kann ſie mit einem Andern glücklich ſeyn, ſo ſegne ich den Bund, mag es mir auch das Leben koſten. Kein Bild, kein Blatt, nicht eine Locke, ich habe nichts von ihr, das ſüße Wehe nur in der gequälten Bruſt. Noch höre ich den Wohllaut ihrer Stimme, noch ſehe ich die reizende Geſtalt; mein guter Gott, laß mir dies beides nur, ſo lange ich das Leben hier noch friſte. — Noch einmal laßt mich athmen tief — es iſt die Luft in der ſie lebt, laßt ihres Athems Würze mich einſaugen. — Ich ſehe ſie ja nie — verſtehſt Du alter Freund, verſtehſt Du dieſes Schreckenswort? — Ich ſehe nie ſie wieder; — die Lootſen kommen an den Bord, aus Euerm Hafen mich zu bringen. Gehabt Euch wohl. Ich ſteure meinen Cours in's Grab. Mein Herzensfreund, wenn Du mich liebſt, ſo bitte mit mir Gott, daß er das liebeleere Leben mir bald ende. Dort oben gilt kein Fluch. Dort ſeh ich Hulda wieder! — Dank Dir, mein alter Freund, daß Du die bittere Scheideſtunde mir verſüßeſt. Bring Frau und Kindern meinen Gruß. Dieß, Linſing, meiner Hulda!

---

[*] Das auf ſpaniſchen Schiffen gewöhnliche Kommande, die Anker zu lichten.

[**] Der Befehl, die Segel beizuſetzen.

Er gab ihm aus einem neben ihm ſtehenden Blumentopfe, einen Zweig brennender Liebe, drückte ihm einen Kuß auf die Lippen, zog ihn noch einmal an ſein Herz, und die Kanonen ſeines Schiffes ſagten dem Hafen Lebewohl.

Linſing ließ ſich an das Land ſetzen, und Alonſo ſtand wie ein Wahnſinniger, mit ſtarrem Blicke nach dem Balkon gerichtet.

Weiter und weiter trieb der Wind die Antoinettette hinaus, dem unermeßlichen Weltmeere zu — Hulda erſchien nicht — Alonſo's Kräfte ſchwanden. Die ſtarke Eiche brach, wie mürbes Rohr, zuſammen. Er ſtieß der bitterſten Verzweiflung lauten Schrei aus der zerriſſenen Bruſt, und ſtürzte halb todt auf das Verdeck; da eilten ſeine treuen Neger ſchnell herbei, und trugen ihren Herrn erſtarrt in die Kajütte.

Wer mahlt der armen Hulda namenloſen Schmerz, als ſie erwachte. Die Mutter lag entſeelt vor ihr im Bette. Das Herz, es ſchlug nicht mehr, kein Athemzug — das ſtarre Auge hatte nicht mehr Leben, vom bittern Todeskampf war das Geſicht entſtellt — der Fluch — es war, als hätte ſie ihn nicht zurück genommen, als wäre ſie mit ihm zur Unterwelt gefahren.

Des Kindes Angſtgeſchrei rief den Vater und die Bedienung herbei. Auch der Arzt kam. Alle Mittel, des Todes Macht zu bannen, blieben erfolglos.

Hulda konnte nicht bleiben: das furchtbar zürnende Geſicht der — mein Jeſus, rief ſie laut: ich will ja, Mutter, Deinen Willen thun, nur zürne mir im Tode nicht! Ich war Dein liebes Kind ja immer, und Gott wird Kraft mir geben, daß ich — O Mutter, Mutter, höre noch aus Deiner fernen Welt auf Deines Kindes banges Flehen — geh' nicht mit dieſem Groll in Deine ſtille Gruft.

Der Vater bat weinend die Umſtehenden, Hulda auf ihr Zimmer zu bringen. Bete mein Kind, ſagte er, ihr ängſtliches Zagen beſchwichtigend: auf Deinen Knieen um die Ruhe der Verklärten. Alles meines Beſtrebens ungeachtet, hat ihr das Leben der Freuden wenig nur geboten. Sie nannte oft den Tod nur ihren einzigen Freund. Sein ſanfter Schlaf möge ihr die Erquickung ſchenken, die ſie hier nirgends ſinden konnte, und jenſeits, wo uns kein Kummer trüben ſoll und wo wir klarer ſchauen werden, wird ſich vielleicht auch mir des Trübſinns Grund eröffnen, der überall die Roſen ihres Lebens bleichte.

Hulda, in Thränen der kindlichſten Wehmuth zerfließend, lag in ihrem Zimmer, vor ihrem

Gott gebeugt, als der alte Linſing eintrat, die brennende Liebe ihr reichte, Alonſo's Scheidekuß ihr auf die Lippen drückte, und ihre vorhin geäußerte, über das plötzliche Verſcheiden der Mutter aber wieder entſchwundene Ahnung von Alonſos Abreiſe, durch die einfachen, im Munde des tief gerührten Mannes kaum vernehmbaren Worte: Er iſt fort! beſtätigte.

Sie ſah den Todesboten mit thränenſchweren Augen an, that aus der blutenden Bruſt einen lauten Schmerzensſchrei und ſank, dem Jammer des Lebens auf ewig verfallen, ohne Beſinnung zu Boden.

Nach einer Stunde erſt kam ſie ſo weit wieder zu ſich, daß ſie ihrer Sinne mächtig ward. Unter dem Vorwande, friſche Luft zu ſchöpfen, ging ſie in den Garten, trat ſpäter in den Saal und beſtieg den Balkon.

Auf der Stelle im Hafen, wo die prächtige Antoinette vor Anker lag, befand ſich jetzt ein unanſehnlicher Grönlandsfahrer; draußen auf dem Meere, ganz oben, auf der fernſten Höhe des Waſſerſpiegels, gewahrte ſie einen ſchwarzen Punkt. Das war Alonſo's Schiff; mit gebrochenem Herzen rief ſie dem Entſchwindenden, der unauslöſchlichen Liebe verzweiflungvolles Lebewohl, leiſe nach, und ſah, ſtill vor ſich weinend, ſtarren Auges, nach dem immer mehr und mehr enteilenden Punkte hin, bis er verſchwand.

Zehnmal wiſchte ſie ſich die aus der gepreßten Bruſt unaufhaltſam hervorquellenden Thränen von den Wimpern, um noch einmal, nur noch ein einziges Mal das fliehende Schiff zu erſpähen. Aber ihr Auge erreichte es nicht mehr! —

Die Mutter todt, Alonſo fort! — Vielleicht auf immer und ewig fort! —

Die Unglückliche drückte das letzte Zeichen ſeiner Treue, die brennende Liebe, an die Lippen, und überließ ſich, ſtill weinend, der ſchmerzlichſten Trauer.

Die Leiche der Mutter zu ſehen, hatte ſie abſichtlich gemieden; das zürnende Drohgeſicht — es wich nicht von ihrem innern Auge; ſie ſah es wachend und träumend.

Am Begräbnißtage — ſie hatte den entſetzlichen Augenblick lange gefürchtet, wo ſie der Hülle der Vorangegangenen zum letzten Mal ſich nähern ſollte, um ihr der Kindesliebe frommen Dank zu bringen, und ihr zur Nacht des langen

Schlafs, die Ruhe der Seligen zu wünſchen — am Begräbnißtage trat ſie an den Sarg.

Der Mutter Züge hatten ſich verändert; nichts trübte mehr die qualerfüllte Bruſt, in der das frömmſte Herz geſchlagen. Der Kummer dieſes Lebens drückte nicht mehr auf die Engelreine. Verſöhnt mit dem Geſchick, und harrend ihres Lohns, der droben guter Menſchen wartet, lag ſie, wie eine Gottverklärte da. Ein mildes Lächeln ſchwebte in jedem ihrer Züge; es war, als ſpräch' ihr blaſſer Mund, mein Glück war nicht von dieſer Welt. Jetzt iſt mir wohl. Der Gott, der jede ſtill geweinte Thräne zählt, wiegt jede mir durch tauſend Freuden auf.

Mein Mütterchen, ſagte Hulda mit der Wehmuth leiſeſtem Tone, und kniete am Sarge nieder: Du zürneſt nicht mehr mit mir? Du behältſt mir drüben Deine Liebe? Dein Kind darf furchtlos an das Wiederſehen denken? — Der in den letzten Augenblicken Deines Lebens den Frieden Deiner Seele ſtörte, er hat zum Opfer ſich und mich gebracht. Das Kind ſoll folgſam ſeiner Mutter ſeyn. So hat ſein edles Herz gewollt. Laß nun auch ab von Deinem Haſſe gegen ihn, und kann aus jenen Lichtgefilden, in denen Deine Seele ſchwebt, auf Dein verwaiſ'tes Kind Dein mütterlicher Segen wirken, ſo gib mir Kräfte, daß ich ertrage, was Dein Gebot mir auferlegt; und iſt es in dem Plane des Geſchicks, daß des irdiſchen Lebens Glück unwiderruflich mir verloren ſey, ſo rufe Du mich bald, daß ich Dir folge, denn dieſe arme Welt gewährt mir keine Freude mehr. Schlaf ſanft, mein Mütterchen! die Klage meiner Leiden ſoll in Deiner Ruhe Dich nicht ſtören. Kein Vorwurf ſoll in Deine ſtille Kammer Dich begleiten. Mein Heiland ſtarb am martervollen Kreuze; er duldete und ſchwieg; auch ich will ſchweigend dulden. Vergebung flehete er, weil ſie nicht wußten, was ſie thaten. Vielleicht haſt Du, mein Mütterchen, auch nicht gewußt, warum Du mir gethan, was meines Lebens Blüthe vernichtet hat, auf ewig. Mein Jeſus lehrte mich, in dieſem Fall, Vergebung Dir erbitten; und ſo ſoll Gott ſich Deiner mild erbarmen, und wenn Du fehlteſt, mit ſeiner Liebe nur Dich richten. In Deinem Willen lag gewiß mein Wohl, und darum ſey entladen aller Schuld, und kehre ein in Deiner Freuden Reich.

Sie neigte ihr Haupt auf die gefalteten Hände, und wimmerte, leiſe ſchluchzend. Da traten die mit ſchwarzem Krepp umflorten Träger ein, und verſchloſſen den Sarg. Einen Blick noch warf ſie auf die Entſchlafene, einen Blick der Liebe, der Verzeihung und des Friedens; und der Gott, der den ſchuldloſen Kindern das Himmelreich verheißet, und in ſeinem unerforſchlichen Willen von ſeinen Auserwählten oft der Prüfung ſchwere Opfer fodert, ſchenkte ihrem Herzen wohlthätige Thränen und ſanften Troſt.

Mit einem ſpaniſchen Schiffe, das einige Wochen ſpäter nach dem Hafen von Calao*) abging, hatte Hulda den Tod der Mutter deren Schweſter, der Tante Sophie in Lima berichtet, ſie von ihren Verhältniſſen zu Alonſo in Kenntniß geſetzt, und ſie zugleich um die Aufſchlüſſe über der Mutter unerklärliche Abneigung gegen letztern gebeten.

Der Kummer über den Verlornen; der Schmerz, daß die erſte Freundinn ihres Herzens, ihre Mutter, ein Bündniß nicht gebilliget hatte, in dem

---

*) Einige Stunden von dieſem Hafen liegt Lima.

Hulda ihr ganzes Lebensglück zu finden meinte; die zweitauſend Meilen weite Trennung von dem Treugeliebten; der ſich täglich mehr begründete Zweifel eines möglichen Wiederſehens; das heimliche Spötteln mancher werthloſen Menſchen; die heimtückiſche Rachſucht der Makler-Familie, die ſich freute, das unglückliche Mädchen auf alle erſinnliche Art zu kränken; das lange vergebliche Harren auf eine endliche Nachricht von ihm und der Tante — Alles dieß nagte zerſtörend an Hulda's friſcher Jugendkraft. Sie verlor allen Reiz am Leben, zog ſich aus allen geſellſchaftlichen Kreiſen, mied alle Zerſtreuungen, und lebte nur ihrem ſtillen Kummer und der Erinnerung der ſeligen Stunden, die ihr in Alonſo's Nähe vom Geſchick, nur viel zu ſpärlich, zugemeſſen geweſen waren.

Einem reinen, zartfühlenden Mädchen iſt kein Gift gefährlicher, als das des Grams der Liebe. Wie ſchmerzlich hatte dieſes hier gewüthet! Die ſchöne Knospe, ſie war geknickt. Verwelkt waren Blätter und Zweige; verdorrt der Saft des Lebens!

Ich kannte Hulda's Lage, und meine herzliche Theilnahme erwarb mir ihr freundliches Wohlwollen.

Sie ſprach, wenn ſie mit Guſtchen, ihrer vertrauteſten Freundinn allein war, gern von Alonſo, — aus der geheimſten Tiefe ihrer Seele ſchien dann immer noch ein ſchwacher Strahl der Hoffnung aufzublitzen, daß eine Verbindung mit dem Geliebten ihres Herzens doch möglich ſey.

Ihre blaſſe Wange röthete ſich dann ein wenig, und das thränenmüde Auge blickte mit wehmüthigem Lächeln in die Zukunft. Sie glich der Sonne am frühen Herbſtabend, die, hinter trüben Wolken hinabſinkend, noch einmal der Erde den freundlichen Scheideblick zuwirft. In ihrem großen, geiſtvollen Auge lag ein Himmel voll Seligkeit, und wenn ſie vom Herzen zum Herzen ſprach, glaubte man eine Heilige der chriſtlichen Vorwelt zu hören, ſo demüthig war ihr Sinn, ſo gottergeben ihr engelreines Gemüth, ſo vorbereitet ihre Seele auf das Jenſeit, dem ſie, durch Vollendung ihres edlen Selbſt, entgegen reiſte. Nur wenn die Rede auf ihn kam, an dem ihr Herz mit unausſprechlicher Liebe hing, trat die Anhänglichkeit an das Irdiſche mit all ihrem Zauber wieder vor: ſie erſchrak dann über die kalte Hand des Todes, die ihr den Blüthenreiz der Jugend ſo grauſam abgeſtreift, das friſche Purpurroth auf ihrer Lilienwange in kranke Leichenbläſſe gewandelt, und des Fleiſches kräftige Friſche ſo unerbittlich gewelkt hatte. Ihr Lieblingsaufenthalt war auf dem Balkon; wer die ſüßeſte Sehnſucht der Liebe mahlen wollte, mußte dieß Mädchen ſehen, wenn es oft Stunden lang, unverwendeten Blickes, in das unermeßliche Weltmeer ſchauete; und dann, heimlich vor ſich hin, die Augen voll Waſſer, den Kopf ſchüttelte, und leiſe ſagte: er kömmt immer noch nicht.

Endlich, nach vierzehn langen Monaten, trafen Briefe von der Tante Sophie ein.

Der Mutter Wille, ſchrieb dieſe unter andern: iſt, wie Du mir ſagſt, daß ich Dir das dunkele Räthſel löſe, das der Unglücklichen Leben bis zur letzten Stunde trübte, und Dir, meine theure Hulda, alle Deine Hoffnungen, all' Dein Glück, unwiederbringlich vernichtet hat.

Ich erfülle dieſen Willen mit ſchwerem Herzen, weil ich des Unerforſchlichen Wege, auf denen ſich Folgen an Urſachen in ewiger Kette fortreihen, hier ſo ſichtbar gezeichnet finde, daß ich alle Menſchen laut und dringend beſchwören möchte, jeden ihrer Schritte, jede ihrer Handlungen, und alles, was der Natur der Dinge nach, daraus entſtehen muß, prüfend zu berathen, um ſeine Seele nicht mit Vorwürfen zu belaſten, die keine Macht der Welt von uns zu nehmen vermag.

Antoinette ward, in der Blüthe ihrer Jahre, von einem jungen Manne geliebt, der ihren Reizen und ihren Tugenden mit unbeſchreiblicher Leidenſchaftlichkeit huldigte. Selbſt ohne Vermögen, bot er, in leichter Hoffnung auf künftiges Glück, und ohne zu überrechnen, was zur Führung eines auch nur mittelmäßigen Hausſtandes unentbehrlich nöthig iſt, dem Mädchen ſeines Herzens die Hand; unſere Eltern aber, wie die ſeinigen, konnten dieſen raſchen Schritt nicht billigen, und empfahlen dem Heirathluſtigen, die Verbeſſerung ſeiner Lage abzuwarten, die ihm, bei ſeinen Kenntniſſen, mit der Zeit nicht entſtehen könne.

Man hielt die Trennung beider Liebenden für das zweckmäßigſte Mittel, ihn von allen Zerſtreuungen abzuhalten, um ſich deſto beſtimmter ſeinem Berufe widmen, und die Begründung ſeiner künftigen Selbſtändigkeit deſto ungeſtörter bewirken zu können.

Er verließ, unter den heiligſten Schwüren ewiger Treue, unſer Frankfurt, und ging nach

Hamburg, um auf dem Comptoir eines der erſten daſigen Häuſer zu arbeiten. Mangel an feſten Grundſätzen, raſches Temperament, und Gelegenheit — wie viele junge Männer unſrer Zeit mögen dieſen verführeriſchen Dämonen ihres Lebensglücks ſich nicht ſchon in die Arme geworfen haben, ohne die Folgen ihrer Unbeſonnenheit zu berechnen — Ein junges, unerfahrnes Mädchen von gutem Herkommen, wohnt mit ihm in einem und dem nämlichen Hauſe; ſie ſehen ſich täglich; ihr beiderſeitiger Umgang wird vertrauter, und der Mann, der vor wenigen Monaten noch, zu Antoinettens Füßen die Reinheit ſeiner Liebe mit tauſend Eiden bekräftigte, mußte, um die Gefallene nicht dem Spotte der Welt Preis zu geben, mit ihr flüchten. In Mexiko gebar ſie Alonſo, und ſtarb vor Gram über ihren Leichtſinn, der ſie aus dem Kreiſe ihrer achtbaren Familie in einen fremden Erdſtrich bannte, worin ſie ſich arm und verlaſſen fühlte und, nachdem der erſte Rauſch der Leidenſchaft verflogen war, ſich von dem nicht mehr geliebt ſah, dem ſie alles geopfert hatte. Alonſo's Vater machte ſeine Talente bald geltend; wer hier Thätigkeit mit Umſicht verbindet, muß ſein Ziel erreichen; das

Glück war dem Manne, der ſich nun mit raſtloſem Eifer in die Geſchäfte warf, vorzüglich günſtig, und ſo hinterließ er ſeinem eingebornen Sohne ein Vermögen, welches, ſelbſt nach hieſigem Maßſtabe, zu den bedeutendern gehört. Seinen deutſchen Namen, Schmalz, hatte er, wahrſcheinlich um unentdeckt zu bleiben, oder weil die ſechs Conſonanten in Einer Sylbe, dem ſpaniſchen und indiſchen Munde ſeiner Geſchäftsverbündeten und Untergebenen unausſprechbar waren, in das Spaniſche überſetzt, und ſich daher Mantequilla genannt; oft ſchon hatte ich von dem reichen Mantequilla in Mexiko gehört, ohne zu ahnen, daß dieß der Unbeſonnene ſey, der meiner Antoinette das Herz gebrochen hat.

Auf dieſe hatte ſeine Treuloſigkeit einen furchtbaren Eindruck gemacht. Sie war von dem Augenblicke an, da ſie die Nachricht ſeiner Flucht hörte, wie umgewandelt; ſonſt die fröhliche Unbefangenheit, die Gutmüthigkeit, die Liebe ſelbſt, ward ſie kalt und verſchloſſen; ſie haßte das Leben und ſeine Freuden; in ihrem Innern gährte eine Säure, eine Bitterkeit, die ſie gegen alle Menſchen immer mehr und mehr verfeindeten; ihre Vernunft nur und ihr Pflichtgefühl, zügelten ihren heimlichen Ingrimm gegen die ganze Welt; ſie glaubte an keine Eide mehr; ſie hielt das ganze Menſchengeſchlecht für entwürdiget.

Dein Vater, von dem Reize ihrer blendenden Schönheit hingeriſſen, warb um ihre Hand; er ward von allen ſeinen Freunden gewarnt; allein der joviale Mann hielt ihre Kälte für Tiefe des Gemüths; ihre Zurückgezogenheit für Folge ihrer bisher eingeſchränkten Lebensweiſe; ihre Bitterkeit, für Witz. Sie gab ihm ihre Hand ohne Liebe; ſie gab ſie ihm, weil es unſere Aeltern wünſchten, weil ſie jede ihrer Wünſche als unwiderrufliches Geſetz anſah, und weil ſie jede ihrer Pflichten mit einer Strenge gegen ſich ſelbſt erfüllte, die an Märtyrerwahn gränzte. Es that ihr wohl, ſich dem älterlichen Willen zum Opfer zu bringen; ihr Leben hatte, nach ihrer trüben Anſicht, doch nun wenigſtens einen Zweck gehabt.

Es gibt, für den Mann von Gefühl, kein entſetzlicheres Loos unter dem Monde, als mit einer Gattinn verbunden zu ſeyn, die ihm, aus mehreren bewegenden Nebenumſtänden, nur nicht aus dem Drange ihres Herzens, ihre Hand gegeben. Antoinette erkannte alle Bemühungen

Deines Vaters, ihr das Leben angenehm zu machen, ſich in ihre unermüdlichen Launen zu fügen, und ihr Beweiſe ſeines herzlichſten Wohlwollens, ſeiner innigſten Liebe zu geben, an; aber ſie konnte ihm dafür nichts, als bloßen Dank wiedergeben; ſie haßte ſich darüber ſelbſt; ſie klagte, in jedem ihrer Briefe, ſich deßhalb ſelber an; die engelgleiche Schonung, mit der Dein Vater ihr zurückſtoßendes Benehmen trug, und gegen andere ſogar entſchuldigte, drückte ſie noch tiefer nieder; ſie ſetzte ſich in ihren ſchwermüthigen Selbſtbetrachtungen zuſammen, daß ſie ihm und andern eine Laſt ſey, und zerfiel ſo mit dem innern Glauben an ſich und ihren Werth immer mehr. Eine ſonderbare Frömmelei, der ſie ſich, nach ihren Briefen, beſonders in der ſpätern Zeit, hingegeben zu haben, und in der ſie, wie aus mehreren ihrer Aeußerungen hervorging, von einem dortigen mit ihr befreundetem Hauſe, beſtärkt zu werden ſchien, dämpfte ihre zuweilen rege werdenden Bemühungen, ſich aus ſich ſelbſt heraus zu reißen, noch mehr. Sie hielt jede Widerwärtigkeit für eine ausdrückliche Schickung Gottes, welcher die züchtige, die er lieb habe, und fügte ſich zur

Duldſamkeit der ſtrengſten Büßerinnen unſerer chriſtlichen Vorzeit. Ewig und ewig wühlte aber das Andenken an die Wehthat des Meineidigen, in ihrem tauſendfach zerriſſenen Herzen. Ach könnten die Männer das Unermeßliche der Liebe ahnen, das im keuſchen Buſen der Jungfrau ſo allmächtig wogt, ſie würden die ungeheure Qual verſtehen, die eine ſolche Liebe leidet, wenn ſie betrogen wird! Verdamme nicht Deine unglückliche Mutter, wenn ſie, — dieſe brennende Qual mehr denn zwanzig Jahre im gewaltſam verſchloſſenen Herzen, in der Stunde des erſehnten Todes, Alonſo erkennend, — den wortbrüchigen Vater verfluchte! Es liegt in dieſem Fluche etwas ſo ſchauderhaft Gräßliches, daß mir die Sinne vergingen, als ich ihn las. Hörten ihn doch alle, die ſich eines gleichen Verbrechens ſchuldig wiſſen!

Deine Briefe, meine Hulda, beſtimmten mich zu einer Reiſe nach Mexiko. Nach meiner feſten Ueberzeugung galten die grauſenden Verwünſchungen der Sterbenden nicht dem ſchuldloſen Sohne, ſondern der Sünde des Vaters. Alonſo's Aehnlichkeit mit dieſem hatte der Unglücklichen, die auf der furchtbaren Schauerbrücke zwiſchen dieß und jenſeits ſtand, wo alle Sehnen, alle Nerven, alle Fibern im Kampfe mit dem wüthenden Tode, bis zum Zerſpringen gereizt, wo ihre Sinne krampfhaft zerrüttet, wo die unſichtbaren Bande zwiſchen Seele und Körper, von der erbarmungloſen Parze ſchon halb zerſchnitten waren, jene Aehnlichkeit, ſage ich, hatte in dieſem entſetzlichen Augenblicke, ihrer verworrenen Phantaſie das Bild des Treuloſen wie mit einem Zauberſchlage vorgeführt; dem Jahre lang, unter der Gewalt der Vernunft erlegenen Herzen entſtürzte jetzt das bitterſte aller Gifte, das Gift gekränkter Liebe. Das Recht, was ſie ſich anmaßte, den Vater im Sohne noch zu haſſen, iſt ein Beweis ihres Wahnſinns mehr. Ihr frommer Geiſt war ſchon von ihr gewichen; dieſe Aeußerung war nur die letzte Zuckung ihres verblutenden Herzens. Nur einen lichten Augenblick hätte ſie noch haben dürfen, nur der ernſten Zuſprache eines verſtändigen Freundes hätte es bedurft, und jene unſeligen Worte wären über ihre Lippen nicht gekommen, oder von ihr, mit ihrem milden chriſtlichen Sinne, widerrufen worden.

Im Plane der Vorſehung hat es anders

gelegen! Jene Sünde des Vaters hat den ſchuldloſen Sohn zum Opfer gefordert.

Bereite Dich vor, meine Hulda, das Schmerzlichſte zu hören.

Ein Schwarzer empfing mich und meinen Gatten in Alonſo's fürſtlichem Palaſte.

Auf unſere Frage nach ſeinem Herrn, brach der Mann in ſanfte Thränen aus. Nur zu ſeiner Ruheſtätte kann ich Euch geleiten, entgegnete er, mein edler Herr iſt todt!

Hulda, halte feſt an Gott und ſeinen Glauben! Alonſo iſt in der Blüthe ſeines Lebens, in des Todes kalte Arme geſunken.

Wenige Tage nach ſeiner Abfahrt aus Euerm Hafen, hatte ihn, wie der Neger erzählte, ein hiziges Fieber befallen. Der Steuermann, der Bootsmann, der Guardian, alle bitten ihn, zurückzukehren; er aber beſteht auf der Fortſezzung der Fahrt; nach zwei langen Monaten fängt die Kraft des Rüſtigen endlich an, ſich allmählig wieder zu regen; alles preiſ't Gott, der ihn, ohne ärztliche Hülfe wieder geneſen ließ; nur ihm macht die Rückkehr in das Leben keine Freude; er, ſonſt der Lebendigſte, der Heiterſte auf dem Schiffe, ſizt in ſich gekehrt und ſtill, mit dem Geſichte nach Europa gewendet; ſpricht kein Wort, iſt weich wie ein Kind, und hat oft heiße Thränen im Auge. Der Pilot, ein verſtändiger Mann, naht ſich ihm mit beſcheidener Frage nach der Urſache ſeines Kummers, glaubt, daß er körperlich leide, und bittet, ſeinen Cours auf die zunächſt liegende Inſel richten zu dürfen, um da für ſeine Geſundheit beſſer ſorgen zu können; Alonſo aber reicht ihm freundlich dankend die Hand, bittet, die Fahrt nach Vera-Cruz möglichſt zu beſchleunigen, behauptet, daß ihm auf dieſer Welt Niemand helfen könne, ſetzt ſpäterhin ſein Teſtament auf, und übergibt es, für den Fall ſeines Todes auf der See, gedachten drei Schiffsoffizieren mit den gewöhnlichen Förmlichkeiten.

Ein anhaltender, ſehr bedeutender Sturm, der das Schiff mehrere hundert Meilen verſchlägt, und die angreifendſten Anſtrengungen nöthig macht, deren ſich Alonſo, um die Mannſchaft zu retten, Tag und Nacht unterzieht, bewirken in ſeiner Krankheit einen gefährlichen Rückfall. Seine Kräfte ſchwinden immer mehr, und nur mit Mühe gelingt es ihm, kaum noch lebend nach einer höchſt mühvollen Fahrt, im Hafen von Vera-Cruz, endlich an das Land zu ſetzen. Man bringt ihn in das benachbarte Xalappa*), das eine geſündere und angenehmere Lage hat, als Vera-Cruz ſelbſt; allein er dringt darauf, nach Mexiko geſchafft zu werden; die erdrückende Hitze auf den Dünen**), über die ihn, in einem Ruhebette, ſeine treuen Sclaven tragen, verſchlimmert ſeine Krankheit, und kaum in Mexiko angelangt, verſcheidet er nach kurzem Leiden.

Sein letztes Wort war Dein Name, meine unglückliche Hulda. An Dich ſind die Zeilen gerichtet, die er am Bord der Antoinette geſchrieben, und unter Deiner Adreſſe verſiegelt hinterlaſſen hat, und die mir, da ich mich als Deiner Mutter Schweſter auswies, zur Weiterbeförderung an Dich, ausgehändigt worden ſind. Alonſo muß ein ſehr edler Menſch geweſen ſeyn.

---

*) Die bekannte Heilwurzel Jalapa hat von dieſer Stadt ihren Namen.

**) Rings um Vera-Cruz ſind die Ebenen mit brennendem Flugſande bedeckt, der die hier ohnehin heimiſche Hitze faſt unerträglich macht, und in Verbindung mit dem ſtehenden Waſſer des Baxio de la Tembladera die hier ewigen Wechſelfieber und das gefährliche Vomito prieto (ſchwarze Erbrechen) verurſacht.

Er hat im Teſtamente ſeinen ſämmtlichen Sclaven die Freiheit geſchenkt, und ſie mit Mitteln zur Rückkehr in ihre Heimath verſehen. Ganz Mexiko rühmt ihn, als ein Muſter von Sittenreinheit; der Ruf ſeiner Tugend, ſeiner Kenntniſſe und ſeines Wandels hat ihm die Liebe und Achtung der ganzen Stadt gewonnen, und ein recht rührender Beweis der zarten Anhänglichkeit ſeiner Umgebungen war, daß uns alle Perſonen im Hauſe, als wir nach ſeinem Grabmal wandelten, ſchweigend Hand und Fuß küßten, als wollten ſie uns für die letzte Ehre danken, die wir ihrem angebeteten Herrn erwieſen. Das Monument, unter dem ſeine Hülle ruht, iſt ein einfacher Würfel von weißlich grauem, ſehr ſchön geſchliffenen Granit. Es liegt unfern der Stadt, auf dem Hügel von Toatihuacan, zwiſchen den majeſtätiſchen Trümmern der, den indiſchen Göttern, dem Monde und der Sonne, geweihten Pyramiden, in der Mitte eines heiligen Palmenhains, rings umgeben von einem Kranze friſch gepflanzter brennender Liebe. Wir knieten, vom Dunkel der ſtillen Friedens-Palmen umſchattet, am Grabe nieder, und beteten für Alonſo und für Dich. —

Alonſo's mit ſchwacher Hand geſchriebene Zeilen lauten alſo:

Meine ewig einzige Hulda! Nur, wenn ich hinüber gegangen bin in die Gefilde der Seligen, empfängſt Du dieſes Blatt. Ruht Dein Auge alſo darauf, ſo bin ich ſchon drüben in dem Lande des Friedens, in dem keine Täuſchung mehr gilt, in dem nur die Wahrheit und das Recht dem Throne des Allmächtigen zur Seite ſtehen.

Ich habe eine ſchwere Krankheit überſtanden; meine Leute glauben mich geneſen, aber ich fühle, daß meiner Stunden nur wenige noch ſind. Erinnert an meine Sterblichkeit, habe ich meinen letzten Willen aufgeſetzt, Kraft deſſen Du die alleinige Erbinn deſſen biſt, was die Menſchen zeitliches Glück nennen. Danke mir dafür nicht, denn es war ſeit dem Augenblicke, als Du mir Deine Hand gabſt, ja ſchon Dein. Das Teſtament ſelbſt, das gleich nach meiner Landung unſerm Alcalde Mayor wird eingehändigt werden, bedarf, nach unſerm Geſetz, die Beſtätigung des Vicekönigs, für deren Bewirkung die nöthige Sorge getragen werden ſoll.

Ich mag und kann nicht mehr leben. Ohne Dich, meine angebetete Hulda, hat die ganze Welt keinen Werth für mich. Zwiſchen uns hat ſich der Fluch der ſterbenden Mutter, wie ein glühender Markſtein geſtellt. Der Geächtete, der Verfluchte konnte Dir nie ſeine Hand bieten! Es iſt mir geweſen, als wäre mein Gehirn aus dem Schädel gebrannt, denn ich habe den Gedanken, Dich, Dich meine Hulda, auf dieſe Weiſe aufgeben zu müſſen, nicht faſſen können.

Im Wahnwitz des hitzigen Fiebers, an dem ich krank lag, war mir am wohlſten. Da hielt ich Dich noch für mein; da ſpann ich mir die Sekunde, die ich mit Dir lebte, zu Tagen aus; jedes Wort, jeder Blick, jedes Lächeln von Dir, Du alleiniger Engel meines Lebens, war mir gegenwärtig, und in meiner glücklichen Einſamkeit ſtörte mich nichts, als das Toben der Wellen, die ſich an den Seiten meines Dreimaſters ſchäumend brachen. Ich ſprach, ich koſ'te mit Dir; ich ſog aus Deinen Augen, von Deinen Lippen, aus Deinen tauſendfachen Reizen das Süßeſte der Liebe.

Nach und nach verflogen meine Fieberträume; ich kehrte in das ſchauerkalte, der Verzweiflung heimgefallene Leben zurück, und bin unterdeſſen tauſend Meilen von Dir weggekommen. Sonſt, Du in dieſen meinen Armen, an dieſer meiner Bruſt! — jetzt — ein halbes Weltmeer zwiſchen uns! — Ich ſehe und ſehe, aber mitten auf dem unermeßlichen Ozean erſpähe ich nichts, als Himmel und Waſſer, Dunſt und Nebel; dieß armſelige Gewand unſers ganzen Erdballs begränzt mir den Blick nach Deinen Küſten, und meine Einſamkeit iſt fürchterlich, weil ſie ewig iſt. Ich kann mit glühender Sehnſucht hinabblicken in den Abgrund des Meeres, denn nur mit meinem Tode hört mein Unglück auf.

Jenſeits ſollen die in Gott Entſchlafenen ſich wieder finden! Haſt Du dieß Blatt in Deinen Händen, ſo habe ich, wenn jene wohlthuende Hoffnung des himmliſchen Wiederſehens kein leeres Troſtwort unſers Glaubens iſt, und Deine Mutter unterdeſſen den letzten Todeskampf auch überſtanden hat, ſie gefunden, und bin von ihr jener Unheil bringenden Verwünſchung entlaſtet worden. Ich bin dann rein von aller Sünde, auch von der, die aus falſcher Anſicht mir aufgebürdet wurde, und Du kannſt und darfſt an mich denken, ohne mit Deinem engelreinen Herzen Dich meiner zu ſchämen!

Weine um mich nicht, Hulda. Ich fürchte den Tod nicht, und wenn Du dieſe Zeilen lieſeſt, habe ich ja den letzten Kampf ſchon glücklich gekämpft. Die Trennung von Dir, meine einzige geliebte Hulda, war mir wahrhaftig ſchwerer, als mir die vom Leben werden kann. Nun Du mir fehlſt, fehlt mir alles. Athemholen und Eſſen und Trinken heißt noch nicht Leben. Ehe ich Dich kannte, liebte ich neben Gott meinem Herrn, meiner Neger ſanfte Gottheiten, den Mond und die Sonne. Seit Dich mein Auge ſah, vergaß ich beide, denn beide, die alles belebende Kraft der Sonne, und die ſtille Milde des freundlichen Mondes, fand ich in Dir wieder. Nun ich Dich nicht mehr ſehen kann, mag ich auch die Götter meiner Neger nicht; nur nach des Grabes Dunkel ſehnt ſich mein müdes Herz.

Lebe wohl, meine Treugeliebte! behalte die Ueberzeugung feſt, daß der Fluch Deiner Mutter mich unſchuldig traf. Du warſt meine erſte, meine einzige Liebe. Schuldlos wie das Kind, das in der früheſten Jugend der himmliſche Vater zu ſich ruft, ſcheide ich aus dieſem Leben. Die Gluth der Liebe, die von Deinen zauberiſchen Reizen angefacht, in meinem Herzen mit Rieſengewalt empor loderte, ſie ſoll nur im engen finſtern Grabe, oder wenn ich auf der See noch ſterbe, nur in der unergründlichen Tiefe des großen Weltmeeres erkalten. — Dir meine Hulda — das Laſter des Neides iſt dem Sterbenden fremd — Dir gebe ich Dein Gelöbniß der Treue hiermit feierlich zurück. Findeſt Du einen Mann Deiner Liebe werth, ſo reiche ihm Deine Hand, und ſey mit ihm glücklich. Vergiß meiner nie, und bete für das Heil meiner Seele.

Weiter hatte Alonſo, vermuthlich wegen Körperſchwäche, nicht ſchreiben können; die letzten Worte waren ohnehin ſchon faſt ganz unleſerlich. Hulda reichte leichenbleich die Blätter dem Vater. Sie war vom Schreck ſo durchbebt, daß ſie kein Wort ſprechen konnte; ein Schauer jagte nach dem andern ihr durch Mark und Blut, ſie zitterte an allen Gliedern, und das ſtarre Auge netzte keine Thräne.

Ich konnte, ſagte ſie endlich nach langer

Weile, ihre Leichtgläubigkeit ſich ſelbſt verweiſend, mit erſchütternder Kälte: ich konnte noch hoffen, und die Mutter hatte mir in jenem Wolkenbilde doch ſchon ſeinen Grabſtein gezeigt! Weißlich grau war damals das Geſtein, und daß jener ſchreckliche Spiegel meiner Zukunft nicht lüge, ſchleifen ſie den Würfel, der auf ſeinem Grabe ruht, von weißlich grauem Granit!

Mehr ſprach ſie keine Sylbe; ſie ging, wie im Traume, nach dem Garten-Saal, und trat auf den Balkon. Da erſt, als ſie in die Gegend hinſchaute, in die er geſegelt war, ohne je wieder zurückzukommen, trat ihr das Waſſer in die Augen, da erſt fand das ſchwer belaſtete Herz Erleichterung durch ſanfte Thränen.

Ich will, ſagte ſie, und reichte dem Vater wehmüthig die Hand: mit der Vorſehung nicht hadern; ich will nicht murren! aber womit habe ich dieſes entſetzliche Loos verdient? Was habe ich gegen den Allgerechten verbrochen, daß ich dieſer Strafe werth wäre? Für meinen Verluſt iſt hienieden kein Erſatz denkbar; mißbillige daher, mein armer Vater, mißbillige es nicht, wenn ich meinen Gott im Himmel bitte, mich bald von hier abzurufen. Drüben ſoll ich ihn ja wieder ſehen, dort darf ich ihn ja lieben. Einen Vortheil, ja einen habe ich aus meinem unermeßlichen Unglück gerettet, den Vortheil des leichten Todes. Die letzte Stunde dieſes freudenleeren Lebens — wann ſchlägt ſie mir? Andere ſchaudern ihr entgegen, mir iſt ſie das Einzige, wornach ich mich hier noch ſehne. Allgütiger, ende bald mit mir. Sie ſah noch einmal über das Meer hinüber, ſie lispelte leiſe: Mein Alonſo, ſchlummere im Schatten Deiner Friedenspalmen ſanft und ruhig. Deine brennende Liebe nehme ich mit in meine Gruft. Noch einen Blick — es war der letzte — warf ſie rund um auf Land und Meer, verließ, ſanft weinend, ihren Lieblingsplatz, den Balkon, und hat ihn nie wieder betreten.

Denſelben Abend noch — dieß zarte Gemüth konnte die ungeheure Laſt eines ſolchen Schmerzes nicht lange ertragen, der Gram zerfraß dieſe noch nicht einmal ganz entfaltete Blüthenknospe mit eiliger Gier — denſelben Abend noch mußte ſich Hulda legen; ſie ſandte nach Guſtchen und deren Bräutigam; ſie fühlte das allmählige Verrinnen ihrer Lebenskraft, und freute ſich der Gewißheit dieſes Gefühls. Sie ſandte zu der Familie, die durch heuchleriſche Frömmelei Einfluß auf die Mutter gehabt, und dadurch wohl manches Unheil geſtiftet hatte, und ließ ihr ſagen, daß ſie ohne Groll von hinnen ſcheide; ſie ordnete ihr Begräbniß an, und bat um das heilige Abendmahl.

Es war Mitternacht, als der Prediger, der nämliche, der Hulda getauft, der ſie confirmirt hatte, und der von ihr im Stillen ſchon beſtimmt geweſen war, den Bund ihrer Liebe mit Alonſo vor dem Traualtar einzuſegnen, an ihr Lager trat, um ihr das letzte Mahl der Liebe und Verſöhnung zu reichen, und der Kirche Segen ihr in das dunkle Reich des Todes mitzugeben.

Die Umſtehenden knieten an ihrem Bette nieder; ſie reichte ihnen allen die Hand, als wolle ſie Abſchied von ihnen nehmen, um dann die letzten Augenblicke ihres Lebens ungeſtört ſich allein zu gehören, und nahm nun mit unbeſchreiblicher Rührung, aus der Hand des Dieners Chriſti, eines ehrwürdigen alten Mannes, das Mahl, das der zu ſeinem Gedächtniß einſetzte, der den Menſchen die reinſte Liebe und den Leidenden das höchſte Bild der frommen Duldung war, der in der ſtrengſten Pflichterfüllung unſer Aller Meiſter iſt, und der den Sterbenden ſeine ſchützenden Engel mit dem Freudenlichte ſeines Worts und ſeiner Hoffnungen entgegen ſendet, daß ſie die Gläubigen ſicher geleiten durch das Dunkel der langen Todesnacht.

Vor dem Hauſe hob jetzt das Schülerchor, mit gedämpfter Stimme, das fromme Lied: Jeſus meine Zuverſicht, an; der Geiſtliche ſegnete ſie zur ewigen Ruhe ein, und noch hatte das Lied nicht geendiget, als Hulda, des Lebens müde, ihr Haupt neigte, und lautlos, ohne Schmerz und ohne Klage hinüber ſchlummerte in das Reich der Seligen. — Noch ein leiſer Seufzer, und die Engelreine hatte vollendet.

Die Glocken der Stadt ſchlugen Eins. Ihr dämmerte der Morgen der ewigen Verklärung.

Auguſte, ihre treueſte Freundinn, drückte ihr die Augen zu — Alonſo's letztes Andenken, die brennende Liebe ſchmückte Hulda's Bruſt im Sarge.

Auch ihr Grab deckt ein großer Würfel von geſchliffenem Granit; ſtatt der nur in Alonſo's Heimath, im Freien gedeihenden Palmen, beſchatten Trauerweiden ihre Gruft. —

Sie ruhe in Frieden!

Uns allen aber einſt ſolch einen ſanften Tod.

Gedruckt in der Gerlachiſchen Buchdruckerei.

Bei der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden ſind folgende ſchöngeiſtige Schriften erſchienen und um die beigeſetzten Preiſe durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Abendzeitung, herausgegeben von Th. Hell u. Fr. Kind,
auf das Jahr 1817. 6 Thlr. 1818. 6 Thlr.
1819. 6 Thlr. 1820. 6 Thlr. 1822. 6 Thlr.
1823. 9. Thlr.

A. Apel, die Aitolier. Tragödie m. K. 1 Thlr.
— Kunz von Kauffung. Trauerſpiel. 20 Gr.

Das Geſpenſt. Drei Erzählungen von Fr. Laun,
Fr. Kind und G. Schilling. 1 Thlr. 6 gl.

Der Mantel. Drei Erzählungen v. Fr. Laun, K.
Streckfuß und G. Schilling. 1 Thlr. 6 gl.

Ich und meine Frau. Drei Erzählungen von Fr. Laun,
W. A. Lindau und G. Schilling. 1 Thlr. 6 gl.

H. Clauren. Luſtſpiele. 2 Thle. 1818. 2 Thlr. 6 gl.
— — Scherz und Ernſt. 10 Theile. 10 Thlr.
— — des Lebens Höchſtes iſt die Liebe. 2 Thle.
1822. 2 Thlr.

— — Das Pfänderſpiel. 1820. 1 Thlr. 6 gl.
— — Der Vorpoſten. Schauſpiel. 1821. 16 gl.
— — Das Vogelſchießen. Luſtſpiel. 1822. 21 gl.
— — Der Liebe reinſtes Opfer. 1821. 18 gl.
— — Rangſucht und Wahnglaube. 1821. 22 gl.
— — Liesli und Elſi, zwei Schweizergeſchichten.
1821. geb. 1 Thlr. 8 gl.

— — Das Schlachtſchwert. Eine Erzählung.
1821. 18 gl.

C. W. Conteſſa. Erzählungen. 2 Theile. 1819. 2 Thlr.

Th. Hell, Bühne der Ausländer. 3 Bde. 3 Thlr. 6 gl.

— — Lyratöne. 2 Thle. m. K. 1821. 2 Thlr.

E. v. Houwald, Erzählungen. 1819. 1 Thlr. 4 gl.

Fr. Laun, der wilde Jäger. 1820. 1 Thlr. 6 gl.

— — Welcher? Drei Erzählungen verwandten Inhalts. 1821. 1 Thlr. 3 gl.

W. A. Lindau, Lebensbilder. 2 Thle. 1816. 1 Thlr. 12 gl.

— — — Die Braut. Ein Gemälde nach W. Scott. 3 Thle. 1822. 2te Aufl. 3 Thlr.

— — — Eduard, nach Walter Scott. 4 Thle. 1822. 4 Thlr. 18 gr.

— — — das Herz von Mid-Lothian, nach W. Scott, 1r, 2r Thl. 1822. 2 Thlr.

— — — Erzählungen nach Waſhington Irwing, a. d. Engl. 1822. 21 gl.

— — — Anaſtaſius, Abenteuer eines Griechen. Nach dem Engl. 2 Thle. 1822. 2 Thlr. 16 gl.

deſſen 3r Theil. 1823. 1 Thlr. 8 gl.

K. Roos. Gedichte. 1820. 1 Thlr.

deren 2r Theil. 1823. 1 Thlr. 3 gl.

— — Erzählungen. 1820. 1 Thlr. 3 gl.

Salomon, Parabeln. 1819. 1 Thlr.

St. Schütze, Heitere Stunden, 1r Theil. 1821. 1 Thlr. 3 gl.

deren 2r Thl. 1822. 1 Thlr. 3 gl.

K. Streckfuß, Erzählungen. 1812. 1 Thlr.

Taillefas, Schreckensſcenen aus dem Norden. 1820. 1 Thlr.

C. F. van der Velde, Erzſtufen. 3 Thle. 1819. 2 Thlr. 18 gl.

C. F. van der Velde, Prinz Friedrich. 1820. 1 Thlr. 12 gl.
— — — — Die Eroberung von Mexiko, 3 Thle. 1821. 3 Thlr.
— — — — Der Maltheſer. 1822. 1 Thlr. 12 gl.
— — — — Die Lichtenſteiner. 1822. 1 Thlr.
— — — — Die Wiedertäufer. 1822. 1 Thlr. 3 gl.
— — — — Die Patrizier. 1823.
— — — — Arwed Gyllnſtierna. 2 Theile 1823.

Die erſte Sammlung der Schriften von Guſtav Schilling beſteht aus 50 Bänden, welche im Ladenpreiſe 50 Thlr. koſten. Um aber den Freunden einer neuen Sammlung den Ankauf der frühern zu erleichtern, geben wir ſolche für 33 Thlr. Sächſ. Cour., wofür ſie durch alle ſolide Buchhandlungen zu erlangen iſt.

Es ſind in jener Sammlung enthalten: 1) das Weib wie es iſt. 3te verb. Aufl. 2. 3. 4.) Die Ignoranten. 3 Thle. 3te verb. Aufl. 5. 6. 7. 8. Der Liebesdienſt. 3 Thle. 9. 10. Die ſchöne Sibille. 2 Thle. 3te verb. Aufl. 11.) Bagatellen v. J. Kukuck. 2te verb. Aufl. 12. 13. 14. 15.) Erzählungen. 4 Thle. 16. 17. 18.) Geſchichten. 3 Thle. 19. 20. 21.) Irrlichter. 3 Thle. 22. 23.) Abendgenoſſen. 2 Thle. 2te verb. Aufl. 24.) Das Orakel. 25. 26.) Laura im Bade. 2 Thle. 27.) Der Beichtvater. 2te aus 2 in 1 Bd. gedrängte Aufl. 31.) Die Wunderapotheke. 32.) Der Weihnachtabend. 2te verb. Aufl. 33. Die Neuntödter. 34.) Die Geiſter des Erzgebirges. 35. 36.) Flocken. 2 Thle. 37. 38.) Gottholds Abenteuer. 2 Thle. 2te verb. Aufl. 39.) Wallmann der Schütze. 40.) Die Nachwehen. 41.) Freudengeiſter. 42.) Die Bedrängten. 43. 44.) Der Roman im Romane. 2 Thle. 2te verb. Aufl. 45.) Die Heimſuchung. 46.) Blätter aus dem Buche der Vorzeit. 47.) Orangen. 2te aus 2 in 1 Bd. gedrängte Aufl. 48.) Flämmchen. 49.) Die Verſucherinnen. 2te verb. Aufl. 50.) Das Teufelshäuschen.

Die zweite Sammlung erſcheint in Lieferungen zu 5 Bänden, welche im Ladenpreiſe 5 Thlr., gegen Vorausbezahlung aber nur 1 Thlr. koſten.

In der erſten Lieferung ſind enthalten: 1.) Der Mann wie er iſt. 2te verb. Aufl. 2. 3. 4.) Verkümmerung. 3 Thle. 5.) Heimchen. 6. 7.) Stoffe. 2 Theile. 8. 9. 10.) Die Familie Bürger. 3 Theile 1820.

In der zweiten: 6. 7.) Stoffe. 2 Thle. 8. 9. 10.) Die Familie Bürger. 3 Thle.

In der dritten ſind enthalten: 11. 12. 13.) Wallows Töchter. 3 Thle. 1821. 3 Thlr. 6 gr. 14. 15.) Zeichnungen. 2 Thle. 1 Thlr. 18 gl.

In der vierten: 16. 17.) Wolfgang. 2 Thle. 2 Thlr. 6 gr. 18. 19. 20.) Häusliche Bilder. 3 Theile. 1822. 2 Thlr. 18 gr.

Arnoldiſche Buchhandlung.

Scherz und Ernſt

von

H. Clauren.

Zweite Sammlung.

Zweites Bändchen.

Inhalt:

Die Haueninſel.

Die

Frauen-Inſel,

von

H. Clauren.

Dresden, 1823,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die Reiſe in die Schweiz.

Schon mehrere Tage war der Oheim mit einem Geſichte herum gegangen, aus dem ich mich nicht recht vernehmen konnte. Er lächelte allemal ſtill vor ſich hin, wenn er mich anſah, und ſchien von etwas gern reden zu wollen, nur daß ihm der Eingang dazu fehlte.

Ich klügelte hin und her; etwas Gutes mußte es ſeyn, was er mir zu eröffnen hatte, denn er war, wie gewöhnlich, heiter und guter Dinge; am Ende war es — er hatte neulich Ebels Anleitung, die Schweiz zu bereiſen, ſich aus ſeiner Bibliothek hervorgeſucht, der Sommer zog durch Florens Blumenthor eben zu uns ein — beſtimmt wollte er ſein längſt gegebenes Verſprechen, mich in jene paradieſiſche Alpenwelt reiſen zu laſſen, endlich löſen, und — ja, jetzt hatte ich ſein ganzes Heimlichthun glücklich ergrübelt; morgen war mein Geburttag; ganz gewiß band er mich mit der dazu wohlgefüllten Reiſebörſe an.

Um ihn mit der Ueberzeugung zu erfreuen, daß ich durch dieß Geburttagsgeſchenk unendlich glücklich ſeyn würde, nahm ich dieſen Mittag Gelegenheit, unſere Unterhaltung auf jenes Land meiner längſt gehegten Wünſche zu bringen, und ich ſprach, von den kürzlich erſt geleſenen Beſchreibungen der dortigen Naturſchönheiten noch ganz begeiſtert, über das Glück, dieſes irdiſche Eden einmal ſehen zu können, mit ſolchem Entzücken, daß er, unter allerlei Vorwand, die Serviette öfters vor den Mund nahm, um das Lachen, das ihn heimlich überraſchte, zurückzudrängen.

Jetzt war ich mit mir im Klaren; ich rieb mir, unter dem Tiſche, vor Freuden die Hände, und hatte den Muth, ihn ſcherzweiſe, an die alte Zuſicherung zu erinnern; er aber war ſeines Geheimniſſes ſo wenig Meiſter, daß er das Glas hob, und mit mir, auf baldige glückliche Reiſe anſtieß; er lächelte ſchelmiſch, ich platzte inwendig beinahe vor Lachen, aber die ſonderbare Weiſe, mit der er das Wort glücklich betonte, hätte mich faſt ſtutzig gemacht.

Nach dem Eſſen ſturzte ich über den Ebel her; ich machte mir Vorwürfe, daß ich nicht lange ſchon dieß Meiſterwerk ſtudirt hatte. Ich las, der Oheim war ohnehin zum Abendeſſen ausgebeten, bis in die tiefe Mitternacht, und träumte die ganze Nacht von nichts als von der Schweiz. Die ganze Gletſcherpracht ſah ich vor mir liegen; die Jungfrau erſtieg ich mit der Waghalſigkeit des keckſten Gemſenjägers, ſchlang meine Arme um ihr roſig ſchimmerndes Haupt, glitt aus, und fiel in einen unermeßlichen Abgrund hinab auf weiche Blumenmatten, in den kurzgeſchürzten Schoos der lieblichſten aller Mimili's unter der Sonne; dieſe aber mochte wähnen, daß beim gräßlichen Sturze mir kein Gebein am Leibe ganz geblieben, denn ſie tippte, mit ſorglicher Theilnahme, mir auf Schulter und Achſel, und —

Der Kriegsrath.

Ich erwachte.

Keine Mimili — der Kammerdiener des Oheims war es, der, nach wiederholtem erfolgloſen Rufen und Wecken, mich bei der Schulter gefaßt, und ſo aus meinem glücklichen Mimili-Traume mit Gewalt gerüttelt hatte. Der Oheim, hieß es, ſey ſchon lange auf, und erwarte mich beim Frühſtück mit Schmerzen.

Nach altem Brauch in dieſem ſtillen, friedlichen Hauſe, wurden die Geburttagsgeſchenke immer des Morgens beim Kaffee beſchert. Der Onkel war, wie alle ordnungliebende Menſchen, kein beſonderer Freund vom langen Warten; um ihn alſo bei guter Laune zu erhalten, beſorgte ich möglichſt ſchleunig meine Toilette, flog in die Kleider und eilte auf ſein Zimmer.

Richtig! mitten im Zimmer prangte, auf einem runden Tiſchchen, eine mit fünf und zwanzig brennenden Lichtern geſchmückte Brodtorte; ringsum lagen lauter blanke blitzende Doppellouisd'ore, einer dicht neben dem andern — das Geld zur Reiſe nach der Schweiz — und auf der Torte ſelbſt paradirte eine kleine Puppe, der alte Kanzleidiener aus dem Cabinet, wie er leibte und lebte, und vor ihm, ein großes, mit dem landesherrlichen Dienſtſiegel verſehenes Schreiben, das er, in devoter Stellung mir gehorſamſt überreichte.

Der Oheim bückte ſich im Scherz faſt eben ſo tief, ſtattete mir ſeine Glückwünſche zu der längſt verdienten Standeserhebung ab, und händigte mir, mit ſichtbarem Antheil, das erwähnte Schreiben ein, in dem ich zum Kriegsrath ernannt ward, zugleich aber die Weiſung erhielt, mich – weg war meine Schweizer Reiſe – an die Grenze des Reichs, nach Wilhelmsburg zu begeben, um wegen Verpflegung der dort erwarteten nachbarlichen Hülfstruppen, die nöthigen Einleitungen zu treffen.

Während ich las, hatte der Oheim vom nächſten Stuhle ein langes Tuch weggenommen, und es präſentirte ſich auf dieſem, dem jüngſten Kriegsrathe im Lande, eine reich geſtickte Uniform mit allem Zugehör.

Vally *).

Du wirſt, ſagte der Oheim wohlwollend: du wirſt, lieber Auguſt, lieber Kriegsrath — ich mußte Anfangs allemal lachen, wenn der Oheim mich ſo nannte, denn man ſah ihm an, wie wohl es ihm that, daß das Bischen Verdienſtlichkeit ſeines Neffen, bei dem er die Stelle des früh verlornen Vaters, mit unbeſchreiblicher Liebe vertreten hatte, von dem Monarchen ſo huldvoll

---

*) Ein in engliſchen Häuſern gebräuchlicher weiblicher Taufname; wahrſcheinlich daſſelbe, was bei uns Valentine iſt.

anerkannt worden war — Du wirſt, lieber Kriegsrath, in deiner neuen Lage, in der Du mit Anſtand erſcheinen ſollſt, manche kleine Ausgabe haben; man pflegt ſonſt die Geburttagstorten mit eingemachten Früchten zu garniren, ich habe dießmal —

Ich fiel dem Oheim dankend um den Hals, meinte, daß die Conditorei, aus der dieſe goldenen Früchte wären, immer die Beſte bleibe, und ſchnitt mit erfreulicher Behaglichkeit die wollige feuchte Torte an, um zu koſten und ihm ein Stückchen zum Frühſtück zu überreichen.

Wie zufällig kam er auf meine bevorſtehende Reiſe nach Wilhelmsburg zu ſprechen, meinte, daß ich, da die Truppen erſt Ende des kommenden Monats dort einträfen, mich nicht zu übereilen brauche, und äußerte den Wunſch, daß ich doch, auf dem Wege dahin, den kleinen Abſtecher nach Blumenrode machen, und dort Couſine Parchwitz beſuchen möchte.

Couſine Parchwitz? fragte ich erſtaunt, was ſoll ich bei der? Die läßt mich bei ihrem Männerhaſſe ja gar nicht vor ſich kommen.

Doch, doch, erwiederte der Onkel verlegen: dein Beſuch wird ihr willkommen, gewiß ſehr willkommen ſeyn; ſie wünſcht ihn — beſonders wegen Wally, ſetzte er gepreßt hinzu, und es war, als ob ihm der Name geſtern und vorgeſtern und lange ſchon, auf der Zunge gelegen, und er ihn nur nicht über die Lippen hätte bringen können.

Was mag aus dem Affengeſichte geworden ſeyn? ſagte ich lachend, denn das Mädchen, wie ich es als fünf-ſechsjähriges Kind ſah, war damals ein wildes leichtſinniges Ding, ungratiös, naſeweis, dürr und linkiſch.

Angelika.

Du weißt, hob er an, und man hörte an dem Tone ſeiner Stimme, daß es ihm ſchwer ward, die lächerlichen Sonderbarkeiten ſeiner Nichte Angelika zu entſchuldigen. Du weißt, lieber Kriegsrath, welche abweichende Lebensart meine gute Angelika ſich eigen gemacht hat; Du kennſt aber die Veranlaſſungen nicht, welche die arme Frau zu dem verleiteten, was ihr, in eurer alltäglichen Lebenswelt, Bizarrerie nennt. Glaube mir, mein werther Kriegsrath, es herrſcht in unſern Kreiſen, eine Menge Gewohnheiten und Einrichtungen, die ein vernünftiger unbefangener

Menſch, dem ſie noch neu wären, eben ſo komiſch und abgeſchmackt finden würde, als die Lebensweiſe deiner guten Couſine; das Schnüren unſerer jungen Leute, z. B. das Zuſammenpreſ- ihres Unterleibes in unmenſchlich enge Unterkleider, iſt eine Tollheit, die über die Blüthe der männlichen Jugend unſerer feinern Stände, in wenig Jahren, das unerträglichſte aller Uebel für die künftigen Frauen dieſer Preßhaften, für den geſelligen Umgang und für das häusliche Glück, das Uebel einer unheilbaren Hypochondrie bringen, und ihnen früher noch Herzklopfen, Ohnmachten, Bluthuſten und anderes Unheil zuziehen wird. Die Mode der Damen, den Nacken bis faſt zu den Hüften blos zu tragen, was hat ſie anders bewirkt, als die furchtbarſten Krämpfe, an denen faſt in jedem Hauſe von Stande, die Mädchen und Frauen regelmäßig zappeln, daß es einen Stein in der Erde erbarmen möchte, dergleichen ſelbſtgeſchaffene Uebel mit anzuſehen. Unſere Abendgeſellſchaften, bei denen wir um eilf, zwölf Uhr des Nachts zu Tiſche gehen, und um zwei, drei Uhr des Morgens zu Hauſe fahren — was erzeugen ſie anders, als verdrüßliche Geſichter, verdorbene Magen, hiſteriſche Zufälle, bleiche Wangen, ſaftloſe, lederartige Haut, Unluſt zum Leben, Abſpannung oder Uebertreiz aller Nerven, und Schlagflüſſe allerlei Gattung und Namens? Die heilloſe Einführung der neuſten Zeit, in unſern Abendgeſellſchaften, die Gäſte, welche ſich drei Stunden mit einander beim Boſton unterhalten, und von den übrigen anweſenden Perſonen unterdeſſen keine einzige weiter geſehen oder geſprochen haben, nun auch an ihrem Boſtontiſche ſpeiſen zu laſſen, iſt ſie nicht ein wahrer Mord der Geſelligkeit, deren Wille es iſt, daß ich, wenn ich einmal in Geſellſchaft bin, nicht auf drei Perſonen beſchränkt ſeyn, ſondern Gelegenheit haben ſoll, mit allen im Hauſe meines Wirths befindlichen Gäſten mich zu unterhalten? Und ſchlägt dieſe tolle Mode nicht die herrlichen Freuden der Tafel alle unbarmherzig todt? Sieh — mein Sohn, mein lieber Kriegsrath, ſo gibt es überall lächerliche Bizarrerien, und es iſt noch die Frage, ob die Lebensweiſe unſerer Angelika nicht vielmehr Entſchuldigung verdient, als alle dieſe und tauſend andere Thorheiten unſerer großen Welt.

Aber Onkelchen, ſagte ich mit ſanfter Erwiederung, denn ganz Unrecht ſchien er nicht zu haben, und die Art, mit der er die Generalinn vertheidigte, machte dem Herzen dieſes ſeltenen, gar lieben alten Mannes Ehre: Onkelchen, ſo ohne alle Mannsperſonen! Bedenken Sie doch! Jene Narrheiten, deren Sie da erwähnten, ſtreiten, das will ich gern zugeben, gegen die geſunde Vernunft; dieſe Phantaſie aber gegen die Natur; ich bitte Sie, was kann z. B. bei dieſer Erziehung aus dem Mädchen, aus der Wally geworden ſeyn! Entweder eine Duckmäuſerinn, eine widrige Heuchlerinn, oder die allerwildeſte Hummel, mit der kein Menſch fertig zu werden im Stande iſt.

Wally, entgegnete er mit ſichtbarer Verlegenheit, die nur zu deutlich verrieth, daß das, und nicht meine Reiſe in die Alpen, und nicht mein Kriegsrathspatent der Punkt war, um den ſich dieſe Tage her, ſein verhaltenes Benehmen gedreht hatte, Wally ſoll ein recht — ein recht ſehr liebenswürdiges Mädchen geworden ſeyn; ſie weiß dreimal mehr, als ſie zu wiſſen braucht, und ihr Herz —

Daran zweifle ich nicht im Mindeſten, fiel ich ihm in das Wort: aber was mag das Ding — es muß jetzt ungefähr ſechszehn Jahr alt ſeyn, was mag das für ein Benehmen haben. Denken Sie ſich nur, ſo lange ſie von der Couſine erzogen ward, und das ſind nun beſtimmt eilf Jahre, ſo lange hat ſie keine Mannsperſon mit Augen geſehen. Ich bitte Sie, wenn ich hinkäme, und Angelika ließe mich auch wirklich über ihre Zugbrücken; man riskirt ja ſein Leben. So ein Mädchen, ſetzte ich lachend hinzu: iſt wahrhaftig im Stande, geradezu auf einen loszugehen, oder hat man das arme Ding, wie mir am wahrſcheinlichſten iſt, durch allerlei albernes Zeug, was ihr von den Teufeln dieſer Erde, von den Mannsperſonen vorgeſchwatzt wurde, eingeſchüchtert, ſo läuft es, ſobald es meiner anſichtig wird, davon, wie ein ſcheues Reh, und ſteht mir nicht einmal Rede.

Lebensgefährlich, wie Du fürchteſt, erwiederte der Onkel faſt empfindlich: ſoll das Mädchen nicht ſeyn, aber — ſetzte er verlegen hinzu: aber meine gute Angelika mag jetzt ſelbſt einſehen, daß ihr Plan, das Kind wie eine Diana aufzuziehen und ihr, von der früheſten Jugend auf, einen unauslöſchlichen Haß gegen unſer Geſchlecht einzuflößen, unausführbar iſt; nach ihren letzten Briefen hält ſie es für nicht überflüſſig, vielleicht für zweckmäßig, für —

Er ſtockte, und ich horchte mit geſpannter Aufmerkſamkeit, ohne ihn zu unterbrechen — für nöthig, fuhr er mit bedenklichem Geſichte fort: das Mädchen, nach und nach, an den Umgang mit jungen Männern zu gewöhnen, und ſie wünſcht daher, daß Du —

Gehorſamer Diener, liebes Onkelchen, fiel ich ihm in die Rede: für dieſe Kommiſſion danke ich beßtens; lieber will ich die Verpflegung von noch zwei Armeecorps übernehmen, als dieſes Wageſtück.

Wie das? fragte der Oheim erſtaunt. Das Vertrauen, was Dir Angelika in dieſem Wunſche zu erkennen gibt, muß Dir, ſollte ich meinen, höchſt ehrenwerth ſeyn; ſie hat von ihren Bekanntinnen hier in der Reſidenz, und, ich darf es Dir in das Geſicht ſagen, lieber Kriegsrath, auch von mir, über die Gediegenheit deiner Grundſätze, über die fleckenloſe Reinheit deines Wandels, über die Unſchuld deines Herzens, die erfreulichſten Nachrichten eingezogen. Du biſt ihr dereinſtiger alleiniger Erbe, und ſie darf daher von Dir erwarten, daß Du unter allen jungen Leuten unſerer Bekanntſchaft, auf ſie die mehreſte Rückſicht nehmen, und — er lächelte mild —

und den Erziehungwagen, mit dem ſich unſere gute Angelika allerdings ein Bischen verfahren zu haben ſcheint, dadurch in das rechte Gleis wieder zurückzubringen ſuchen wirſt, daß Du dich dem Mädchen auf eine Weiſe näherſt, die —

Ich ſoll alſo, fragte ich ihn unterbrechend: der Repräſentant, die Probe unſers Geſchlechts ſeyn? Das Mädchen hat bis dahin, durch die Vorſpiegelungen der Frau, die ſie als ihre zweite Mutter ehrt, deren Lehren ſie als Evangelium glaubt, die Männer, als den Abſchaum der Welt kennen gelernt; es fürchtet uns, und muß uns fürchten; und ich ſoll nun dem einfältigen Kinde, mit dem, bei deſſen vorgerücktem reifern Alter, die Couſine wahrſcheinlich jetzt nicht weiter fort kann, ſeinen Wahn nehmen, ſeine Vorurtheile beſiegen, ſeinen Haß mildern, ſeine Furcht entkräften — oder, wenn Vally, was mir von der kleinen Wilden faſt glaubhafter iſt, mit der Kraft ihres Temperaments, die ihr bisher eingedrängten Grundſätze bereits ſelbſt über den Haufen gerannt hat, und die ihr gezogenen eiſernen Schranken zu durchbrechen droht, der feſte Fels im Meere ſeyn, an dem die Brandung der Lava, die in ihren Adern ſiedet, ſchäumend ſich bricht?

Nein, guter Onkel, zu dieſer Rolle paſſe ich nicht; laſſen Sie Angelika mit dem mißrathenen Früchtchen ihrer ſonderbaren Erziehung machen, was ſie will; ich eile nach Wilhelmsburg.

Du verkennſt deine arme Couſine, erwiederte der Oheim mit ſanftem Tone: die bittern Erfahrungen ihres Lebens — ſie mögen ſie in den Augen milder Menſchen wohl rechtfertigen; Du weißt das alles nicht, und — wieder gut zu machen iſt da doch nichts mehr — ich mag auch in die Geſchichte der empfindlichen Kränkungen, die ihr von der früheſten Jugend an ihren Weg mit Dornen und giftigem Unkraut beſtreuten, nicht zurückgehen; eine Frau aber, die kaum im funfzehnten Jahre, von ihrem gewiſſenloſen Vormunde, an den Oberſtallmeiſter, einen ſechszigjährigen verlebten Wüſtling, verjüdelt ward; die, nach deſſen Tode, einem zweiten Manne, dem Geſandten in die Hände fiel, der, kaum verheirathet, die Larve, mit der er ihre Liebe ſich zu erheucheln wußte, fallen ließ, und dieſen Engel von Sanftmuth, durch den Umgang mit den gemeinſten Geſchöpfen des zweiten Geſchlechts, und durch die Vergeudung eines großen Theils ihres Vermögens im Spiel, auf ſo tauſendfältige Art kränkte, daß ſie, bei aller Duldung, das Uebermaaß ihrer Leiden nicht mehr ertragen konnte, und ihre Scheidung bewirken mußte; die durch Ueberredung verleitet, endlich dem General ihre Hand gab, der durch ſeinen unglücklichen Hang zum Trunk, ihr unſägliche Beleidigungen und Unannehmlichkeiten zufügte, den ehemaligen Freund ihrer Jugend, Wally's Vater, im Duell erſchoß, und ſich ſelbſt, wohl wider ſeinen Willen, vor ihren Augen, die Kugel durch den Kopf jagte — eine ſolche arme, unglückliche Frau verdient wohl eine billigere Beurtheilung, wenn ſie —

Wally's Vater war ihr Freund? fragte ich von des Onkels mildem Sinne, mit dem er Angelika's immer doch zu weit getriebene Verirrungen entſchuldigte, halb beſchämt: alſo hatte ſie doch Einen wenigſtens kennen gelernt, der in ihren Augen als Ausnahme von der Regel gelten konnte.

Grade dieſer Eine, erwiederte der Onkel ſichtbar verſtimmt: war vielleicht der, welcher ihr edles Herz mit dem grimmigſten Haſſe vergiftet hat. Er gewann, als ſie noch in der ſchönſten Blüthe ihres Lenzes ſtand, ihre Liebe, rühmte ſich gegen unvorſichtige Kameraden ſeines Regiments, heimlicher von ihr erhaltenen Begünſtigungen, und drängte dadurch die Schuldloſe, die durch ihre Bekannten davon bald in Kenntniß geſetzt wurde, zum Bruch; im Unmuthe über den lügneriſchen Verläumder, gab ſie den eigennützigen Vorſtellungen ihres beſtochenen Vormundes Gehör, und dem alten Oberſtallmeiſter ihre Hand. Nach des letztern Tode näherte ſich jener, der unterdeſſen zum Hauptmann avancirt war, ihr wieder, warf ſich ihr reuig zu Füßen, nannte jene, ihn entehrenden Prahlereien, einen Fähndrichſtreich, einen faſt unverzeihlichen Ausbruch ſeiner damals ungemeſſenen Eitelkeit, betheuerte mit den heiligſten Eiden, daß ſeit jenem unglückſeligen Augenblicke ihrer Vermählung, aller Frieden und Segen von ihm wich, daß er das traurigſte, einſamſte Leben führte, daß das Feuer ſeiner Liebe, in dem Tiefſten ſeiner Seele verſchloſſen, immer mehr und mehr gewachſen ſey, daß es jetzt mit verdoppelter Gewalt wieder emporlodere, und daß ohne ihre Hand und ohne ihre Liebe nur der Tod ihn retten könne. Seine Schwüre, ſeine Thränen — wenn Du die Zauberkraft der erſten Liebe kennſt, ſo wirſt Du leicht erklärlich finden, daß meine arme Angelika dem

Manne, den ſie in der früheſten Jugend ihrer Tage, mit der innigſten Zartheit geliebt hatte, die längſt vergeſſene Wehthat bald verzieh, und mit ihm, von neuem, das roſene Band knüpfte, das im menſchlichen Leben oft recht zeitig verbleicht. Das Bündniß ward kaum ruchtbar, als die ganze Hofwelt mit den gepuderten Köpfen zuſammen rannte, daß man in den erſten zwei Tagen in allen Geſellſchaften keine drei Schritte vor ſich ſehen konnte. Die junge Exzellenz einen Hauptmann? Die reiche Frau einen Herrn von Habenichts? fragten die Menſchen dieſer Kreiſe ſich einander erſtaunt; doch die Glückliche, die jetzt von allen ſolchen Zirkeln entfernt blieb, lachte über dergleichen Albernheiten. Was fragt die Liebe nach Stand und Vermögen! Als ihr aber durch die heimliche Vermittlung des Geſandten, dem eine Sendung an einen glänzenden Hof bevorſtand, der in Schulden ſtak, daß er nicht wußte, wo aus noch ein, und der, weil er ſich nur durch eine reiche Parthie noch erhalten konnte, die junge, recht ſehr hübſche Oberſtallmeiſterwittwe mit ihrem ſehr anſtändigen Vermögen auf das Korn gefaßt hatte, das Schreiben einer jungen, ſich hier aufhaltenden Engländerinn von guter

Familie, in die Hände geſpielt wurde, in welchem dieſe ſich als des Hauptmanns verlobte Braut nannte, und des Treuloſen ihr kund gewordene Wortbrüchigkeit, in den rührendſten Worten verklagte, und als der Hauptmann, dem die tief Beleidigte dieſe unſeligen Zeilen vorwies, die Wahrheit ihres Inhaltes nicht ableugnen konnte, da fielen die Schleier; der Hauptmann mußte, wenn ſie nur einen Funken von Achtung vor ihm im Herzen behalten ſollte, geloben, der Brittinn, gegen deren Werth der Hauptmann nicht das geringſte einwenden konnte, das gegebene Wort der Treue zu halten, und ſie reichte, um dem ſarkaſtiſchen Geſpötte der Stadt aus dem Wege zu gehen, dem Geſandten ihre Hand, und eilte mit ihm nach dem Orte ſeiner Beſtimmung.

Geſchieden kehrte ſie hieher zurück, und wer von neuem ſich, vor allen Andern, um ihr Wohlwollen bewarb, war der vom Hauptmann unterdeſſen zum Major avancirte frühere Freund. Er verſicherte mit ſeiner Gattinn, die ihm während der Zeit Vally geſchenkt hatte, muſterhaft glücklich zu leben, und die ſanfte Engländerinn widerſprach dem nicht. Unwillkührlich trat das Bild dieſes häuslichen Glücks vor die Seele der Gebeugten, die an der Hoffnung zu einem gleichen Ziele, wohl dem heiligſten hienieden, je zu gelangen, faſt verzweifelte. Des Majors ſcharfem Blicke entging der ſtumme Schmerz nicht, der an Angelika's Herzen im Geheimen nagte, und er war boshaft genug, öfters die Aeußerung leicht hinzuwerfen, daß er den Beſitz ſeiner Gattinn, und in dieſem das Heil ſeines Lebens nur ihr zu verdanken habe; er führte ſie jedesmal dabei auf die Drohung mit dem Verluſte ihrer Achtung zurück, wenn er das ſeiner damaligen Braut gegebene Wort der Treue nicht halte, und ſtieß ihr den Dolch der heimlichen Vorwürfe, die ſie ſich jetzt machte, dieſe Verbindung ſelbſt bewirkt zu haben, immer tiefer in das ſtill verblutende Herz.

War damals die Brittinn nicht, ſo war jetzt wahrſcheinlich der Major noch frei; ihre Verbindung mit einem Manne, der, wie ſie jetzt erſt recht augenſcheinlich ſah, ſo vielen Sinn für das Glück der Ehe hatte, ſtand nichts im Wege, und ſchrie man ja wieder über das ungeheure Verbrechen der Selbſterniedrigung, daß eine Geſandtinn einen Major heirathe, ſo hatte ſie unterdeſſen gelernt, daß es ſich, außer unſerer lieben Reſidenz auch anderwärts leben laſſe, und mit dem immer noch namhaften Reſte ihres Vermögens, meinte ſie, für ſich und den Major, auch wenn er den Abſchied vom Militär hätte nehmen müſſen, überall anſtändig auskommen zu können.

Der Major, deſſen Vermögensumſtände ſehr zerrüttet waren, der Angelika's Vermögensverhältniſſe ganz genau kannte, und wohl wußte, was ihr, wenn unſer Oheim, der alte Oberpräſident einmal ſtarb, noch zufallen mußte, bemerkte kaum, daß ſeine Mittel wirkten, ſo geſtanden heimliche Seufzer, verſtohlene Blicke, ein kaum gewagter Händedruck, zarte Schwermuth und dergleichen Zeichen der lautloſen Liebesſprache, die raſende Gluth, die im gepreßten Herzen nun faſt nicht mehr zu gewältigen ſey.

Vermuthlich wurde ſeine Schulden-Lage immer dringender, vielleicht auch, durch die Zeit, das Verhältniß zwiſchen beiden traulicher, ungebundener, offener — allmählig bekamen ſeine Klagen über den verzweiflungvollen Druck, unter dem ſein Herz verſchmachte, Worte; er lobte ſeine Frau — es war ihre Standrede bei lebendigem Leibe – als ein Muſter von Tugend und Frauenwürde; aber unter den heftigſten Verwünſchungen ſeiner ſelbſt, bekannte er, und heiße Krokodillsthränen bekräftigten das Bekenntniß — daß er die Brittinn, mit der ihn ſein Mißgeſchick nur verbunden haben könnte, nie geliebt habe, daß nur Eine in der Welt ſey, die er liebe, und daß dieſe Eine —

Angelika gewann ſo viel Faſſung über ſich, ihm mehr Achtung zu gebieten; Geſpräche der Art, verſicherte ſie mit Beſtimmtheit, nie wieder hören zu wollen. Um jedoch den Zermalmten nicht ganz ohne Troſt von ſich gehen zu laſſen, ſetzte ſie begütigend hinzu, daß ſie ihn, um der feinen Art und Weiſe, mit der er ſeine ſchätzenswerthe Frau behandele, höher achte, als je, daß ſie ihn ſolcher Empfänglichkeit für häusliches Glück früher nie ſo fähig hielt, und daß, wenn ihr Schickſal anders beſtimmt war, ſie ihm jetzt ihre Hand mit mehr Vertrauen hätte geben können, als vordem.

Vierzehn Tage darauf erkrankte die Majorinn, und vier und zwanzig Stunden ſpäter war ſie todt.

Dieſer ſchnelle Hintritt, das ängſtliche Beſchleunigen ihres Begräbniſſes, und das ganze, allgemein auffallende Benehmen des Majors veranlaßten manche Vermuthung, deren nähere Unterſuchung man jedoch um ſo weniger einleiten zu wollen ſchien, als der untröſtliche Wittwer der Neffe des Premierminiſters, der Schwager des Geheimen Kabinetraths, und der Couſin des Obermundſchenkens war.

Um dieſe Zeit bewarb ſich der General um Angelika's Hand. Er trank zwar damals nur noch Wein, allein auch ſchon dieſe entſchiedene Vorliebe mußte des ſonſt unbeſcholtenen Mannes Werth in den Augen der Frau ſchmälern, die an den Untugenden der Männer bereits ihren hinlänglichen Theil getragen hatte; ſie erklärte ſich daher ablehnend. Denſelben Tag noch ward ſie zur alten Oberhofmeiſterinn, einer ganz beſondern Gönnerinn des Generals geladen, und als dieſe ihr mit ſchonungloſer Gemeinheit aus einanderſetzte, daß es in der ältern, wie in der neuern Geſchichte, Helden gab, die keinen Tag nüchtern waren, und die darum doch von ihrem Volke halb vergöttert wurden; daß wohl beim unvernünftigen Viehe, das gar keine Seele habe, ein Rauſch etwas ungewöhnliches ſey, einem großen Geiſte aber, der ohnehin vom eigenen Feuer immer ſchon halb glühe, dergleichen kleine Zufälle wohl begegnen könnten; daß die Majorinn offenbar von ihrem Manne vergiftet ſey, und daß, wenn ſie jetzt den ehrenwerthen General, um der Paar Fläſchchen willen, die er vielleicht zuweilen über den Durſt tränke, ausſchlage, die ganze Stadt befugt ſey, den jetzt ſchon heimlich umgehenden Verdacht, als habe ſie, um ihre Hand dem Major aufzuheben, jenen Giftmord begünſtigt, oder wohl gar veranſtaltet, für völlig begründet anzunehmen; da entſchloß ſich die Geängſtete, vorzüglich um jenen abſcheulichen Argwohn von ſich zu wälzen, und dem Major ihren tiefen Abſcheu recht ſichtbar an den Tag zu legen, ſich in die Anträge des Generals zu fügen. Sie hoffte, auf letztern durch ſanfte und vernünftige Vorſtellungen zu wirken; allein dieſe vergebliche Mühe ſtellte ſie bald ein. Er nannte ſie, die Flaſche im Arme, wenn er bei guter Laune war, ſeine Frau Oberhofpredigerinn, und ſpottete mit dem Gelage ſeiner Trinkgenoſſen ihrer wohlmeinenden Bitten. Bei ſtürmiſchern Launen erlaubte er ſich aber ſogar thätliche Mißhandlungen gegen ſie, und jagte überdem ein Tauſend ihrer ſchönen Thaler nach dem andern, durch ſeine ewig durſtige Kehle. Dabei beging er gegen die Unglücklichen in ſeinem Regimente die unmenſchlichſten Grauſamkeiten, und die Summen, die Angelika den verlaſſenen Frauen und Kindern der, vom barbariſchen Gatten zur Deſertion Gedrängten, und den Wittwen und Waiſen der, durch ſeine furchtbare Strenge, in den Spitzruthengaſſen zu Tode gejagten Soldaten, mit Engelsmilde heimlich reichte, erſchöpften ihren Fonds ſo, daß ſie kaum ihre eigenen Bedürfniſſe mehr beſtreiten konnte. Ein lang genährter Haß gegen den Major, den die alte unvorſichtige Oberhofmeiſterinn dem General, als ſeinen ſtillen Nebenbuhler geſchildert hatte, brach einſt bei einem Trinkgelage aus. Von Anzüglichkeiten kam es zu Beleidigungen; man griff, bis zum Wahnſinn berauſcht, zu den Piſtolen, und der General ſchoß den Major, gegen alle gewöhnliche Duellförmlichkeiten, noch ehe dieſer ſchußfertig war, in ſeinem eigenen Hauſe über den Haufen. Angelika ſtürzt auf den gräßlichen Knall in das Zimmer; der General ſchreit ihr in den pöbelhafteſten Ausdrücken entgegen, daß er das Recht der Ehe geltend gemacht habe, und jetzt ſie ſelbſt das Opfer ſeiner Rache werden ſolle; er ſtürmt mit gezücktem Piſtol auf ſie zu; ein Adjutant fällt dem Raſenden in den Arm, das Piſtol geht los, die Kugel fliegt dem General durch den Kopf, und er ſinkt, ſein laſterhaftes Leben verröchelnd, zu Angelika's Füßen nieder.

Eine Frau von ſolchen ſchrecklichen Erfahrungen, fuhr der Oheim tief bewegt, nach einer kleinen Pauſe fort: mag wohl Entſchuldigung verdienen, wenn ſie unſer Geſchlecht, aus dem ihr der Zufall die Verworfenſten zuführte, wenn ſie die ganze Welt flieht. In katholiſchen Ländern ſind die Klöſter für Menſchen, die ſich in ſtiller Einſamkeit zu verbergen wünſchen, wohlthätige Zufluchtſtätten. — Uns fehlen dergleichen Aſyle friedlicher Zurückgezogenheit; daher verarge ihr nicht, mein Freund, wenn ſie die, ihr durch die Verlaſſenſchaft des Onkels Oberpräſidenten kurz darauf zugefallene Beſitzung Blumenrode in eine Art von ſolchem Kloſter umgeſchaffen, und den Zutritt dahin, jedem unſers Geſchlechts verſagt hat.

Eine Narrheit mehr in der Welt.

Ich wollte mich nach Vally, welche Angelika gleich nach des Majors Tode zu ſich genommen hatte, und der ich jetzt die Widerlegung des Jahre lang eingeprägten Vorurtheils gegen die Männer, in meiner werthen Perſon, überbringen ſollte, näher erkundigen; aber der Kammerdiener trat ein, und meldete, daß der Staatswagen des Onkels gleich vorfahren werde. Letzterer, wie alle Perſonen von gewiſſen Jahren, an alten Förmlichkeiten haltend, eröffnete mir, daß ich mich möglichſt ſchnell in meine neue Kriegsrathuniform werfen müſte, um bei ſämmtlichen Herren Miniſtern, Präſidenten, Direktoren und Räthen der höchſten Dikaſterien vorzufahren; zugleich händigte er mir ein ellenlanges Verzeichniß der zu befahrenden Perſonen, und bereits höchſt zierlich geſtochene Viſiten-Karten, auf denen mein neuer Rang umſtändlich angegeben war, ein.

Aber Onkelchen, entgegnete ich ihm lächelnd. Haben Sie nicht vorhin erſt eine Menge Bizarrerien unſerer groſen Welt beſpöttelt, und wollen mich eben eine recht tüchtige von der erſten Sorte begehen laſſen? Alle die Herren, zu denen Sie mich da herum ſchicken wollen, wiſſen lange, daß ich wohlbeſtallter Kriegsrath geworden bin; ein Theil derſelben hat mich ja dazu gemacht; die andern werden es durch die Zeitungen erfahren; auch kümmert es die wenigſten, ob ſo ein kleines Licht, als heut zu Tage ein Kriegsrath bei uns iſt, mehr exiſtire oder nicht. Allen dieſen Geſchäftsmenſchen iſt ihr Morgen mit nothwendigern Arbeiten beſetzt, als ſolche nichtsſagende Viſiten anzunehmen; laſſen Sie lieber die Chaiſe anſpannen, der Morgen iſt herrlich, wir wollen ſtatt der ſinnloſen Alfanzerei lieber ſpaziren fahren.

Liebes Kriegsräthchen, beſter Auguſt, wie Du nun wieder biſt! erwiederte der Oheim: das iſt ſo ein Zug, ſo ein, wie ſoll ich ſagen, ſo ein neues Leibſtückchen auf der Maultrommel unſerer lieben heutigen Jugend. Glaube mir, unſere alten Herren in den Collegien, ſehen auf dergleichen Aufmerkſamkeiten oft mehr, als ſie wohl ſollten; ſie würden Dir, wenn Du dieſe Deine Schuldigkeit unterließeſt, alle Lebensart abſprechen. Wer Dich nicht annimmt, bei dem giebſt Du eine Karte ab, da kommſt Du bald herum. Es iſt wahr, es iſt eine Narrheit; aber lieber Gott! wir Menſchen ſind ja alle Narren, einer mehr, der andere weniger; das wirſt Du nun nicht ändern; alſo Marſch in die Kleider und dann in den Wagen.

Stänzchen.

Drei reichgallonirte Bedienten des Oheims hingen hinten auf der Staatscaroſſe; die beiden Brandrappen, nicht viel älter als der junge Herr Kriegsrath, ſtolzirten, der Flußgallen am Hinterfuße des einen, und der Hüftlahmheit des andern ungeachtet, mit mir recht vornehm durch die Gaſſen, und ich hatte, bei meinem Aerger über die ſchöne Zeit, die ich über dem albernen Frohndienſt der ſogenannten Etikette verlor, wenigſtens den Troſt, daß ich kaum bei dem Zehnten angenommen ward. Blos die unvermögenden Diener des Staates, denen Gott, im Uebermaaße ſeines himmliſchen Segens, viele Kinder und unter dieſen mehrere heirathbare Töchter geſchenkt hatte, waren zu ſprechen, und empfingen mich im Kreiſe ihrer Familie; die arme Mutter, gedrängt von dem verzeihlichen Wunſche, die Kinder, die ſie unterm Herzen trug, bald verſorgt zu wiſſen, zwang ſich wohl zu der, bei ſolchen Gelegenheiten recht gewöhnlichen, ſpaßigen Aeuſſerung, daß nun die Frau Kriegsräthin wohl auch nicht lange mehr ausbleiben werde; Papa lächelte zu dergleichen loſen Worten der Frau Gemahlin mit einem ſchelmiſchen Seitenblick auf die Töchter; dieſe aber ſchlugen erröthend die Augen nieder, denn ſie fühlten den unzeitigen Scherz der ſorglichen Eltern. Nur Stänzchen, des Directors Aelteſte, warf, als auch ihre Mutter ſich ähnliche ſchalkhafte Vermuthungen erlaubte, in ihrem kreiſchenden, drei Häuſer weit vernehmbaren Tone leicht hin, daß dafür mein Onkel wohl geſorgt haben werde. Sie werden, fuhr ſie fort und ſchrie und lachte dazu, daß mir die Ohren widrig gellten: Sie werden, wie uns der Herr Onkel geſtern Abend erzählt hat, auf Ihrer Reiſe nach Wilhelmsburg auch nach Blumenrode kommen: da nehmen Sie ſich nur vor dem lieben Pflegekinde der Couſine in Acht, wenn das Sie zu Geſicht bekommt, ſind ſie geliefert.

Kennen Sie das Mädchen? fragte ich neugierig. Ich nicht, erwiederte die Natterzunge: aber meine Tante, die Geheime Finanzräthin; die iſt vor wenigen Wochen bei der Generalin zum Beſuch geweſen, die müſſen Sie hören; nehmen Sie mir es nicht übel, Ihre Couſine, die Generalin, mag eine geſcheite Frau ſeyn, das räumt ihr die ganze Welt ein; aber an dem Mädchen hat ſie eine wahre Range erzogen, das wildeſte Baſchkirenkind iſt nichts gegen den Unband. Ein Zentnergewicht iſt ihr eine Flaumenfeder; über einen Graben von drei Ellen ſetzt ſie, wie eine Gemſe; auf die höchſten Bäume klettert ſie, wie eine Katze, und im Schwimmen ſucht ſie ihren Meiſter! Ich bitte ſie um Gotteswillen, ein Mädchen von ſechszehn Jahren.

Iſt ſie denn hübſch? fragte ich, um nur etwas zu fragen, denn die Skizze, die mir Stänzchen mit giftigen Hohne entwarf, reichte ſchon hin, die Reiſe nach Blumenrode bei mir im Geheimen abzuſchwören.

Iſt ſie denn hübſch? wiederholte die längſt verblühte, vor Neid und Bosheit nur noch häßlicher gewordene Conſtantia bitter: als ob damit Alles abgethan wäre; aber ſo ſeyd ihr Herren. Hat ſie Geld, iſt allemal Euere erſte, und iſt ſie hübſch, Euere zweite Frage, und hat es damit ſeine Richtigkeit, ſo ſeht Ihr auf Alles andere nur mit halbem Blick. Bally, nun ja, wenn Sie durcheinander geſitztes Rabenhaar, wenn Sie ein Paar pechſchwarze Augen, die wie ewige Veſuvſchlünde brennen, wenn Sie ein Paar klitſchrothe Bausbacken, einen Mund, faſt möchte ich ſagen, ein Maul voll geſunder Zähne, und eine koloſſale Küraſſir-Figur hübſch nennen, ſo werden Sie das Wunder-Fräulein erſchrecklich ſchön finden. Ich bin nur begierig, — erzählen Sie uns ja Alles recht genau, wenn Sie wieder zurück kommen — ich bin begierig, wie ſie ſich nehmen wird, wenn ſie Sie zum erſtenmale ſieht. Denken Sie ſich, ſeit zehn, eilf Jahren, hat das kannibaliſche Rieſenweſen keinen Mann geſehen. Haben Sie das Glück ihr zu gefallen, ſo — ſie platzte in ſchallendes Gelächter aus — ſo riskiren Sie das Leben.

Die Wirthin in Kirchheim.

Fünf lange Tage war ich gereiſ't, als ich nach Kirchheim kam, einem Städtchen, von dem aus ich, wenn ich den, dem Oheim verſprochenen Abſtecher nach Blumenrode machen wollte, links abfahren mußte.

Letzterer hatte der Couſine zwar bereits gemeldet, daß ich kommen werde; allein nach Stänzchens Mittheilung hatte ich die Luſt zum ganzen Beſuche verloren Wenn auch, ſo weit ich Directors Medea-Tofana kannte, die in der böſen Leumundſiederei eine ſeltene Fertigkeit hatte, wenn auch, dachte ich, nur die Hälfte von dem, was ſie mir über das Mädchen ſagte, gegründet war, ſo reichte das ſchon vollkommen hin, um von der nähern Bekanntſchaft mit ihr tauſend Verlegenheiten, oder doch wenigſtens eben ſo viel Lächerlichkeiten zu befürchten, die bei der Correſpondenzverbindung, in der Blumenrode mit der Reſidenz ſtand, oder durch ähnliche Beſuche, als vor Kurzem erſt die Tante Geheime Finanzräthin dort abgeſtattet hatte, leicht ruchtbar werden, und mich dem Geſpötte meiner Bekannten Preis geben konnten. Für den Oheim war ein Vorwand, warum ich Angelika nicht hatte heimſuchen können, bald erfunden; alſo beſchloß ich, meinen Weg nach Wilhelmsburg gerade fortzuſetzen.

Indeſſen, da ich dem Gute der Couſine hier ſo nahe war, mußte man von ihr, ihrem Leben und ihren Umgebungen hier etwas Beſtimmteres wiſſen, und ich leitete daher das mit dem Wirth, der mir eben eine treffliche Erdbeerkaltſchaale mit Ungarwein kredenzte, deshalb zu eröffnende Geſpräch, mit der alltäglichen und meine Abſicht gewiß nicht verrathenden Frage, ein: wie weit es von hier nach Blumenrode ſey?

Sechs kleine Stunden, gnädiger Herr, entgegnete der Höfliche: ein Weg, wie auf dem Tiſche, und —

Man darf ja aber wohl nicht hin, fragte ich lächelnd, und fiſchte mit dem Löffel die aromatiſchen Beeren aus Ungarns ſüſſem Rebenblut, um bei der Frage nicht aufſehen zu müſſen.

Nicht hin! erwiederte er, und ſetzte das Taubenfricaſſee, was eben ſeine niedliche Frau brachte, mir auf den Tiſch: nach Blumenrode, auf das Vorwerk wohl; nur — ſetzte er beſcheiden entſchuldigend hinzu — nur auf das Schloß ſelbſt und in den daran befindlichen groſen Park nicht; beides iſt ringrum mit Waſſer umgeben; rechts ſließt die Bläſerie, links der Mühlgraben; unten und oben ſind breite Quer-Canäle; überall ſind Zugbrücken, und dieſe werden nur herunter gelaſſen, wenn Frauenzimmer kommen, die bei der Frau Generalin zu thun haben.

Meine Frau hier iſt erſt heute Morgen drauſſen geweſen, und kaum vor einer Stunde zurück.

Habe ich vielleicht das Vergnügen, hob dieſe an und verbeugte ſich freundlich; den Herrn Couſin der Frau Generalinn, den Herrn Kriegesrath —

Ich neigte bejahend den Kopf, und ſchnitt vor Verlegenheit, mich hier auf einmal als werther

Verwandter der guten Angelika, die nach Allem, was ich von ihr gehört hatte, bei Leuten dieſes Schlages, wenigſtens als halb verrückt gelten mußte, erkannt zu wiſſen, in das Fricaſſee hinein, als wären die zarten Taubenknöchelchen von Stahl und Eiſen.

Man wartet dort recht mit Verlangen auf Sie, fuhr die junge Frau fort: ich werde von der Frau Generalinn und ihren Umgebungen immer mit ſo vielen Aufträgen beehrt, daß ich faſt wöchentlich ein- auch wohl zweimal draußen bin; und ſo habe ich auch heute einen ganzen Wagen voll Commiſſionen gehabt.

Ich würde recht gern mir die Freude machen, und hinausfahren, entgegnete ich lächelnd: aber was ich da eben von der — von den Zugbrücken höre —

O, das gilt Ihnen nicht, fiel mir die hübſche Frau in das Wort: Ihnen werden ſie herunter gelaſſen, ſobald Sie Ihren Namen nennen; nur — Ihren Bedienten würden Sie wohl zurück laſſen müſſen.

Alſo wirklich ſo ſtreng iſt die Couſine? erwiederte ich und bat die junge Frau, ſich zu ſetzen, und ſchenkte ihr ein Glas Kardinal ein.

Sie war es ſonſt noch mehr, als jetzt, verſetzte die Wirthinn: jetzt läßt ſie doch wenigſtens, wenn es Noth thut, Handwerker und dergleichen hinüber, welche die vorkommenden kleinen Bauten, Reparaturen und Arbeiten beſorgen müſſen; aber freilich, lange aufhalten dürfen ſie ſich nicht, und wenn ſie auf dem einen Ende des Parks oder Schloſſes zu thun haben, wird Fräulein Wally auf das andere gebracht, daher denn dieſe, ſo lange ſie bei der Frau Generalinn iſt, im engſten Verſtande des Worts, mit keinem Auge noch eine Mannsperſon geſehen hat.

Nun ſagen Sie mir, hob ich höchſt neugierig an, drehte mich auf meinem Stuhle zur Berichterſtatterinn und ließ den Aal kalt werden, den mir unterdeſſen der Wirth auf den Teller gelegt hatte, — ſagen Sie mir um Gotteswillen, was iſt das für ein Mädchen, die Wally? und ich ſah ſie im Geiſte vor mir ſchwimmen, klettern, voltigiren, und mit vier und zwanzigpfündigen Bomben um ſich werfen, wie mit Brodkügelchen.

Nun, Sie werden ſie ja bald ſelbſt ſehen, antwortete die Wirthinn mit einem ganz eigenen Geſichtchen, ſo, daß es mir faſt ausſah, als hätte Directors Conſtantia nur den vierten Theil von dem erzählt, was ich hier zu erwarten habe.

Der Abſtecher.

Ach! der müſſen Sie auch nicht Alles glauben, fiel uns der Wirth, in Beziehung auf ſeine Frau, in die Rede. Sie wiſſen ja, gnädiger Herr, wie die Weiber ſind; wenn die einmal ein Vorurtheil im Kopfe haben, ſo —

Du ſollteſt das Fräulein nur ſehen, unterbrach den unberufenen Schwätzer die Frau: Du würdeſt ſchon andere Saiten aufziehen; ich hatte in meiner Kindheit eine Bilderbibel, in der war ein Kupfer von einem Engel, der ein im Tode entſchlummertes frommgläubiges Kind im Arm, ſich durch die Nachtnebel der Erde, zu Gottes höherem Lichte emporſchwingt; der Engel — das iſt, als hätte das Fräulein doch zu dem Bilde geſeſſen; ſo ſanft und ſo milde, ſo freundlich und ſo kühn, zum Höchſten immer ſtrebend.

Wally? fragte ich erſtaunt, denn, wenn mir bei ihrer Lobpreiſerinn lebhaften Aeußerungen des Strebens zum Höchſten, auch Stänzchens Erwähnung vom Klettern einfiel, ſo war mir doch die Nachricht von dem ſogenannten Engelweſen höchſt unerwartet. Doch — man weiß ja — was eine kleinſtädtiſche Wirthinn gleich einen Engel nennt; ſie mochte draußen in Blumenrode mit ihren Commiſſionen einen ſchönen Thaler Geld verdienen; ich war, wie ſie wußte, der Frau Generalinn wohlconditionirter Herr Vetter, folglich mußte Alles, was da draußen war, himmliſch, engliſch, göttlich ſeyn.

Wally, ſagen Sie, ſoll ein ſo intereſſantes Kind ſeyn? hob ich, das Geſpräch wieder aufnehmend, an: ich habe bisher immer das Gegentheil davon gehört; man behauptet, ſie ſey wild, unbändig, coloſſal, plump, häßlich —

Häßlich? fragte die Wirthinn mit lautem Lachen, und ſchien ihrer Sache ſehr gewiß zu ſeyn: nun bitte ich Sie, gnädiger Herr, machen Sie ja, daß Sie bald hinauskommen, um unſer liebholdes Fräulchen mit eigenen Augen zu ſehen. Wir wohnen hier an einer beſuchten Straße, und wenn die Badezeit iſt, kehren bei uns die erſten Herrſchaften der ganzen Welt ein, und mit ihnen kommen zuweilen Mädchen und Frauen, ſo ſchön, als man ſie ſich nur denken mag; aber wenn ich ſie auch, alle mit einander, mit Fräulein Bally vergleiche — vor der müſſen ſie ſich doch ohne Ausnahme ſammt und ſonders verſtekken. Das ſchöne ſchwarze Haar, es iſt doch wahrhaftig als hätte man eine Seide vor ſich, ſo weich und ſo glänzend, und ſo brandbrandrabenſchwarz; und nun die ſchneeweiße Haut dazu. Sie hatte heute, als ich wegfuhr, ein feines Morgenkleid an; nun, ich ſage Ihnen, weiß, wie ein erſt gefallener Schnee; aber gegen den Hals und gegen die Bruſt, fiel das Gewand immer noch in's Gelbliche. Die Augen — wie die Sterne brennen die Dinger dem Mädchen im Kopfe, und was hat das Kind für ein Füßchen, für ein Patſchchen.

Wie weit, ſagten Sie, daß es bis Blumenrode wäre? fragte ich den Wirth, und fühlte die Röthe, die mir die entſchlüpfte Frage auf die Wangen jagte.

Drei Meilchen, gnädiger Herr, erwiederte dieſer: Sie bekommen, wie ich höre, die vier Fliegenſchimmel von der Poſt; ſind die erſt warm, ſo fahren Sie kaum zwei ſtarke Stunden; um fünf Uhr müſſen Sie draußen ſeyn.

Ich möchte nur das Fräulein ſehen, wenn es Ihrer anſichtig wird, hob die Wirthinn theilnehmend an. Es weiß kein Wort von Ihrer Ankunft; die Frau Generalinn will es überraſchen. Ueberhaupt werden Sie im Schloſſe, — wir nennen es hier nur die Fraueninſel — eine wahre Erſcheinung ſeyn.

Die ſteifen Fliegenſchimmel kamen die Straße herauf geſtolpert; ich goß, um die ſonderbare Befangenheit zu bekämpfen, die ſich meiner, ich weiß ſelbſt nicht warum, auf einmal bemächtigte, eine halbe Flaſche Achtundvierziger Laubenheimer in die ſich beengende Bruſt, und machte, ich weiß auch wieder nicht warum, ſo gut es ſich in der Geſchwindigkeit thun ließ, meine Toilette, Ich warf mich in den Wagen, der Poſtillon blies, als wollte er mich ermuthigen, das alte Lied: Auf auf, ihr Brüder und ſeyd ſtark, und fuhr mit der kriegsräthlichen Erſcheinung, in geſtrecktem Trabe, nach Blumenrode.

Die Bohle.

Noch hundert Fragen hatte ich an die Wirthinn thun wollen, aber, war der Laubenheimer daran Schuld geweſen, oder die reizvolle Beſchreibung der jungen Frau, ich hatte alles vergeſſen.

Ich wollte über die Schwäche der Männer philoſophiren, aber ich konnte nicht recht dazu kommen. Mein Wagen bog unfern der Stadt von der Haupt-Straſe links ab, und ich fuhr durch Gärten und Felder und Auen, durch Wald und Buſchwerk luſtig weiter. Die Gegend ward immer friedlicher, geſegneter; ich ſaß mit der roſigſten Laune von der Welt in dem Winkel meines Wagens, und lachte über die freundlichen Fluren, über das Leben und Weben der Menſchen in Feld und Gärten, über die fröhlichen Geſichter in den ſchmucken Dörfern, und über mich ſelbſt. Acht Tage lang hatte ich auf dem Vorſatze beharrt, hieher nicht zu fahren; was ſollte ich bei der grämlichen Couſine, was bei der wilden oder menſchenſcheuen Vally, was in dem ganzen klöſterlichen Blumenrode! — und den neunten fahre ich, vier klapperdürre Fliegenſchimmel, lang geſpannt, über Stock und Stein, blos weil ich von einem Paar hübſchen Augen, von einer weißen Haut, von einer kleinen Hand und von einem niedlichen Füßchen höre. Nein, wer unſer Geſchlecht das ſtarke nennt, hat Unrecht; ich bat Angelika im Stillen ab, daß ſie wider uns im Allgemeinen eingenommen war; nur meinte ich, in dem Grade, als ſie uns haſſe, verdienten wir es alle doch gewiß nicht.

Die letzte Hälfte meines Weges ward ſtiller, ernſter. Ein himmelhoher Eichenwald wehrte der Nachmittagsſonne; der vielen Wurzeln halber mußte der Poſtillon hier langſam fahren. Die reißende Blüſeritz, der Grenzfluß vom Blumenroder Park, rauſchte in der Ferne; es war, als dämpften ſeine geſchwätzigen Gewäſſer meinen Laubenheimer Muth um ein Merkliches.

Immer einſamer und unbefahrener ward die Straße; an der Stelle der Eichen am Eingange in den Wald, ſtarrten jetzt ſchwarze Rieſentannen zu den Wolken empor. Nirgends ein Laut! ringsum die tiefſte Stille, nur das heilige Säuſeln in den Wipfeln der ſchweigſamen Tannen, und das jetzt noch vernehmbarere Toſen der eiligen Blüſeritz.

In dieſer furchtbaren Abgeſchiedenheit, die zur Anſiedelung für die ſtrengſten Trappiſten, oder für die ehemaligen Brüder des Todes wie geſchaffen ſchien, hatte Angelika, das ſonſt ſo lebensluſtige Kind, die Vally erzogen? Der ganzen Welt entrückt, mußte das entweder eine Heilige, oder im ſchonendſten Sinne des Worts, eine Verückte geworden ſeyn. Directors Stänzchen hatte aus ihr eine halbe Menſchenfreſſerinn, die Wirthinn zu Kirchheim einen Engel gemacht; wo war die Mitte? Der gute Herr Wirth hatte von einem Wege, wie auf einem Tiſche geſprochen, und die letzte Stunde hatte ich, wegen der gräulichen Wurzeln, faſt Schritt vor Schritt fahren müſſen. Wie vom Wege, ſo ließ ſich wohl auch vom beſagten Engel wahrſcheinlich etwas abhandeln.

Angelika hatte mein Hinkommen, wie mich der Oheim verſicherte, für nicht überflüſſig, für zweckmäßig, für nöthig — für nöthig gehalten! Wie hieß das Bedrängniß, das hier den jüngſten Kriegsrath im Staate, zum Nothnagel machte? Jetzt ſollte ich handeln, ich ſollte helfen! jetzt — heute noch! gleich — denn wir bogen um die Waldecke, und die Vorderſten meiner vier matten Schimmelfliegen, ſtanden am ſchroffen Ufer der reißenden Blüſeritz, dicht vor der aufgezogenen Brücke.

Ich hätte zwei, drei Flaſchen Laubenheimer trinken ſollen: denn von dem Bischen Muth, den ich gehabt hatte, als ich noch weit vom Schuſſe war, verſpürte ich jetzt nicht das Geringſte mehr; das Herz ſank mir, als ginge es zu Grunde, und hätte ich mich vor meinem Burſchen Heinrich nicht geſchämt, ich hätte vor der unheimlichen Zugbrücke wahrhaftig links um gemacht. So aber ſtieß der Poſtillon in das Horn; eine alte baumſtarke Frau kam jenſeits aus einem, drüben bei der Brücke befindlichen Häuschen, und ſchien nach meinem Namen zu fragen; allein der Waldſtrom raſ'te dermaßen unten in ſeinem Felſenbette, daß wir uns gegenſeitig nicht verſtehen konnten; ſie legte alſo von dem Rande der aufgezogenen Brücke eine Bohle an das dieſſeitige Ufer herüber, und kam, um nach meinem Begehr ſich geziemend zu erkundigen.

Kaum daß ſie meinen Namen gehört, ſo lud ſie mich etwas freundlicher ein, auszuſteigen und ihr zu folgen. Dem Poſtknecht und dem Heinrich aber eröffnete ſie, auf das Vorwerk zu fahren, ſich vom Verwalter geben zu laſſen, weſſen ſie für die Pferde und ſich ſelbſt bedürftig wären, und heute Abend Punkt zehn Uhr, mit dem Wagen wieder hieher zu kommen.

Um zehn Uhr ſchon? fragte ich etwas überraſcht.

So lautet meine Ordre, antwortete die Alte trocken, und erſuchte mich nun, ihr über die Bohle zu folgen.

Ueber die fußbreite Bohle? ſchrie ich, um mich vor dem grauſenden Getöſe des Fluſſes, der Alten verſtändlich zu machen; das Ding ſchwankt ja wie ein ausgeſpanntes Gurtband; rechts und links kein Geländer; bis auf den Grund hinunter beſtimmt vierzig, fünfzig Fuß Tiefe; falle ich, ſo breche ich, wenn ich auch nicht erſaufe, an den Felsſtücken, an den rieſenmäßigen Zuckerkantbrocken da unten, Hals und Beine! Mir ſchwindelt ſchon, wenn ich nur daran denke.

Dann iſt es mit Ihnen im Gehirne nicht richtig, ſagte die Alte mehr beſorglich als grob; ich wollte ſie durch die Quinteſſenz der Abhandlung des ſeligen Markus Herz, über den Schwindel, widerlegen, indeſſen hier war die Zeit dazu nicht, und ich bat daher nur, die Brücke in Gottes Namen herunterzulaſſen. Sie verſicherte aber, daß ſie zu dieſer ſchweren Arbeit wenigſtens vier Weibsperſonen haben müſſe; daß, ehe ſie dieſe im weitläufigen Park zuſammenhole, mehrere Stunden vergehen würden, und daß es dann kaum der Mühe werth ſeyn möchte, die Frau Generalinn heute Abend noch zu beſuchen. Der

Wagen ſey bereits fort, und laſſe ſich nicht mehr errufen; wenn ich alſo nicht zu Fuß auf das Vorwerk nachgehen, und erſt morgen früh wieder kommen wolle, ſo möchte ich es dießmal nur auf ihre Verantwortung wagen; ſie wolle mich geleiten; ich ſolle die Augen zumachen, und ſo ihr nur getroſt folgen.

Wenn ſie das vom Gehirn nur nicht geſagt hätte, ich wäre mit tauſend Freuden wieder umgekehrt; denn es war mir nicht allein wegen der dummen Bohle, ſondern wegen der ganzen Geſchichte jetzt ſo bänglich, als ſollte ich auf eine verwünſchte Inſel gebracht werden. Aber freilich — die Alte hatte Recht, der Schwindel iſt eine Gehirnkrankheit, und wenn die Tante und die andern hier in der großen weiten Einſiedelei erfuhren, daß ich deßhalb umgekehrt war, was mußten ſie von dem Nothnagel, von dem Herrn Kriegsrath denken.

Ein raſcher Entſchluß! die Augen halb zugeblinzelt, in der Linken den Schürzenzipfel, in der Rechten die Hand der Alten, und die Sache ging beſſer als ich gedacht hatte.

Meine Frau Brückeninſpektorinn zog, über mein Heldenſtück lachend, die Bohle hinter uns an das Ufer, und ſo war ich auf einmal von aller menſchlichen Geſellſchaft abgeſchnitten, in dem Feenreiche der ſonderbarſten Frau, die vielleicht die Sonne beſchien.

Der Park.

Gleich beim erſten Schritt in dieſes Heiligthum der klöſterlichen Einſamkeit bemerkte man, daß die Blüſeritz die Welt hier vom Paradieſe ſcheide. Drüben die kalten ſchwarzen Tannen, hier das üppigſte Laubholz in den bunteſten Schattirungen, vom hellſten bis zum dunkelſten Grün. Ueberall Millionen duftende Blumen; alle Gänge wie gekehrt; hie und da Schattenſitze, Ruhebänke, kleine Gartenhäuſer in allerlei Geſtalten und Formen, und alles in der allerſauberſten Ordnung und Friſche, und mit dem ausgeſuchteſten Geſchmack angelegt.

Meine alte Brückeninſpectorinn hatte mir geſagt, daß ich mich immer rechts halten ſolle, um nach dem Schloſſe zu gelangen, von dem ich den Thurm bald zu ſehen bekommen, und dann gar nicht fehlen werde; der Park ſey über drei Stunden lang, und mehr denn zwei breit;

verirrte ich mich in den vielen Schlangengängen, ſo käme ich die ganze Nacht nicht heraus.

Richtig; ich war kaum einige hundert Schritte gegangen, ſo gewahrte ich die goldene Kuppel des Schloßthurms, die in der Ferne, hinter den grünen Baumwipfeln, von der Sonne beleuchtet, wie mein Leitſtern blitzte.

Rechts und links am Wege zogen ſich große herrliche Grasparthieen hin, auf denen muntere Lämmer, luſtige Fohlen und Kühe, ſo blank und glatt, wie die Schneckchen, weideten; aber die jungen Hirtinnen, wie Schweizermädchen gekleidet, flohen, ſobald ſie meiner in der Ferne anſichtig wurden, als ſcheue Rehe, tief in Buſch und Wald hinein, und je mehr ich ihnen nachrief, und ſie unter den freundlichſten Verſicherungen, daß ich ihnen nichts thun werde, erſuchte, an mich heran zu kommen, und mich zurecht zu weiſen, deſto mehr beflügelten ſie ihre Schritte. Selbſt die Kühe ſtutzten, als das nie geſehene Unthier, Mann genannt, ſich ihnen näherte; faſt alle kamen bis dicht an meinen Weg heran, und ſchnaubten mich von weitem an, ſo, daß mir, von der verdammten Bohlengeſchichte ohnehin noch etwas aufgeregt, die ganze Inſel nicht ganz geheuer vorzukommen anfing, und ich zehnmal bedauerte, den Lockungen der Kirchheimer Wirthinn Gehör gegeben zu haben.

Rechts ſollte ich mich immer halten, hatte die Oberpförtnerinn an der Brücke geſagt, ich ſchlug alſo rechts einen ſchmalen Pfad ein, der zwiſchen blühendem Geſträuch allerlei Gattung ſchlängelnd ſich hinwand.

Die Thurmuhr ſchlug ſechs, und ein ganz vortreffliches Glockenſpiel trug die Melodie eines frommen Abendliedes vor. Sonſt können mich die dummen Dinger, die Glocken-Thürme, die Ueberbleibſel unſerer ſpieligen geſchmackloſen Vorzeit, mit ihrem eintönigen harmonieloſen Gebimmel meilenweit jagen; aber hier, dieſes ſchöne vollſtimmige Lied, von wenigſtens zweihundert ſilberreinen Glocken aller Größen geſpielt, war für mich von ganz unbeſchreiblicher Wirkung. Weit hin verklangen die frommen Töne in den ſtillen Abendlüften, und verſchwanden leiſe verhallend in den ſchweigenden Laubhallen des mich umgebenden Buſchwerks. Ich ſtand, von den milden Lauten der Andacht tief ergriffen, ohne einen Schritt zu thun, und hatte, ohne es ſelbſt zu wiſſen, die Hände zum Gebet gefaltet.

Nur einen einzigen Vers ſpielten die zauberiſchen Glocken; immer ſchwächer und ſchwächer ſchwammen die letzten Töne zu mir herüber, am Ende war alles wieder ganz ſtill. Die Heerden, als kennten ſie ſchon dieſen friedlichen Heimruf, kehrten nach Hauſe; die Vögel ſuchten ihre Neſter; die Blumen ſchloſſen ihre Kelche. Es ſchien, als wäre nach dem Abendgeläute die ganze Feeninſel noch einmal ſo lautlos geworden, als vorher. Ich hörte nichts als die kleinen Kieſelkörnchen auf dem feſtgewalzten Gange unter meinen Füßen kniſtern, und ging, in der ſonderbarſten Stimmung meines Lebens, mit faſt verhaltenem Athem weiter; ich wußte nun, wo ich eigentlich war; unter den ſogenannten Stillen im Lande, in einem, nach herrnhutiſcher Weiſe, eingerichteten Hauſe. Ich mag gern einmal mit ſolchen reinen, frommgläubigen Seelen verkehren, und Wally, das ward mir jetzt klar, war ein pflichtſtrenges, in blinden Gehorſam eingezwängtes, aller eigenen Empfindung, alles eigenen Gefühls, von Kindheit an beraubtes Mädchen, fugſam, Gott wohlgefällig, und — ich bitte, das Wort nicht zu mißdeuten, — einfältiglichen Sinnes.

Im Kreiſe dieſer Art, in denen aller Natürlichkeit die Flügel doch auch gar zu ſehr verſchnitten ſind, und wo es oft ſchwer wird, Heuchelei von Wahrheit zu unterſcheiden, allzulange zu verweilen, war des kriegsräthlichen Weltkindes Sache denn aber doch nicht, und darum ſegnete ich die alte Brückenmadam jetzt im Stillen, daß ſie meinen Wagen um zehn Uhr wieder beſtellt hatte; die vier Stündchen würden ſich, meinte ich, am Ende wohl ertragen laſſen.

Der Empfang.

Immer rechts, hatte ſie geſagt; hier bog wieder ein ſchmaler, von blühendem Strauchwerk ſo verwachſener Fußſteig ein, daß ich mit beiden Händen das rankende Gezweige zurückbeugen mußte, um durchzukommen. Ich trat auf ein freies Rundel, mit hohen, in zierlich angeſtrichenen Kübeln blühenden Myrthenbäumen umgeben, in der Mitte ein ſogenannter Blumenkorb von wenigſtens zwei Tauſend Nachtviolen und zehnmal mehr Reſede.

Ein ſolches Meer von würzigen Wohlgerüchen war mir im Leben noch nicht vorgekommen. ich ſog die milde Abendluft, die mit dem himmliſchen Arom durch und durch geſüßt war, begierig ein, umging den, in der Mitte faſt mannshohen Blumentopf, und gewahrte an der entgegengeſetzten Seite — ich glaube — es war Vally.

Sie hatte ein Buch in der linken Hand, in das ſie ſehr vertieft zu ſeyn ſchien, denn, während des Leſens ſchrieb ſie mit dem Zeigefinger der Rechten die Zahlen auf den Schoos. Irrte ich nicht, ſo multiplicirte ſie auf dieſe gewiß ſchwierige Weiſe, nach Anleitung des Buches ein ſehr weitläufiges Exempel mit vielen Zahlen.

Ich ging einige Schritte näher, ſie hörte mich nicht.

Früher wohl hatte ich das Mädchen, als Kind geſehen, aber da war kein Zug mehr herauszufinden, und doch — gewiß war es Vally, denn ſie paßte zur Beſchreibung der Kirchheimer Wirthin, bis auf die geringſte Kleinigkeit.

Auch mein Herz ſagte es mir! als ginge mir die ganze Blüſeritz durch die Adern, ſo jagte mir bei dem Anblick dieſes einzigwonnigen Weſens, das Blut durch alle Pulſe.

Noch zwei Schritte machte ich, und das recht möglich große; ich ſtand ihr jetzt faſt ganz nahe; ſie hörte mich noch immer nicht. Ich ſtand ihr zur Seite, ſo daß ich ihr Profil vor mir hatte. Was war das für ein Mädchen! Von ſchönem ſchwarzen Haar, das wie Seide glanzen ſollte, hatte meine Kirchheimer Referentin geſprochen; dieſes Haar — das elegante Strohhütchen lag neben ihr auf der Bank — die ſinkende Abendſonne goß ihren mildeſten Glanz auf dieſe Rabenlocken. Wohl war das modiſche Gewand ein wahres Muſter von blendender Weiße; doch gegen die Schneepracht dieſes Halſes, dieſes Nackens, dieſer Bruſt — wo blieb das Blüthenweiß des Kleides! Auf der Wange lächelte die friſcheſte Geſundheit der Jugend! und in dem ganzen Geſichtchen ein Ebenmaaß, eine Regelmäßigkeit, ein Genügen aller Anforderungen, die auch der allerſtrengſte Kritiker an die vollendete Schönheit nur machen konnte. Zehnmal, zwanzigmal habe ich die medizeiſche Venus im Muſeum zu Paris geſehen; ein nichtsſagendes Kammermädchen war ſie neben dieſem Ideal weiblicher Zartheit; die rechnungfertige Hand, man hätte ſelber mögen eine Zahl ſeyn, um ſich von dieſem niedlichen Patſchchen, auf dieſen Schoos ſchreiben zu laſſen; und das Kleine, das lächerlich kleine Ding, das Füßchen, keine Spanne lang. — Es war beſtimmt Vally, keine andere! — Wenn ich hier vorbei gefahren wäre!!

Nur viertehalb Stündchen noch ſollte ich hier weilen dürfen? Jede Minute war unbezahlbar.

Vally! rief ich leiſe, um ſie durch meine unvermuthte Nähe, durch meine ganz unerwartete Erſcheinung, nicht auf einmal zu ſehr zu erſchrecken; Sie hörte nicht, und las weiter. Guten Abend, meine liebe Vally, ſagte ich etwas lauter und hatte mich zugleich ein wenig mehr genähert.

Da ſchlug ſie die Augen nach mir auf, ſprang erſchrocken in die Höhe, ließ das Buch fallen, wollte fliehen, blieb ſtehen, ſah mich, halb erſtarrt, eine kleine Weile an, lächelte mit unausſprechlichem Liebreiz halb ſchüchtern vor ſich hin, und fragte freundlich, aber mit ungewiſſer Stimme:

Who art thou. *)

Mich hier engliſch angeredet zu hören, war mir überraſchend, und erſt, als ich ſpäter das Buch

---

*) Wer biſt Du?

einſah, in dem ſie eben las — es waren Bradleys Briefe an den Lord Macclesfield, über das Oscilliren *) der Erdaxe, in der Urſprache — ward es mir erklärlich, wie ſie wohl in ihre Lektüre ganz verloren, ſich hatte vergeſſen, und ſich in der Sprache ihrer Mutter an mich wenden können. Ich wollte mich ihr eben als den ehrenwerthen Herrn Kriegsrath präſentiren, aber ſie ließ mich nicht zum Worte kommen.

Biſt Du nicht Auguſt? fragte ſie jetzt deutſch, und dem Tone ihrer Silberſtimme hörte man die Bangigkeit an, mit der ihre Purpurlippen dieſe Paar Worte ſprachen; als ich aber bejahte, richtete ſie den ſanften Blick ihres Auges, in dem ſich die ganze Herrlichkeit des purpurglühenden Abendhimmels wiederſpiegelte, etwas weniger zaghaft auf mich; dieſe großen, frommen Augen — als hätten ſich ein paar Kirchenfenſter aufgethan, als ſollte man durch dieſen funkelnden Kriſtall in das Allerheiligſte ihrer Seele ſehen; dieſes fein geformte Roſenmündchen, dieſer Perlenſchmelz von zwei Reihen Zähne, wie ſie ſchöner

---

*) Bekanntlich wird ſo die ſchwankende Bewegung der Erdaxe genannt, welche während der Umlaufzeit des Mondsknoten vollendet wird.

kaum in der Welt ſeyn konnten! dieſer duftige Hauch des friſcheſten Lebensfrühlings auf der Lilienhaut; dieſes roſige, dieſes einzige Grübchen in der Pfirſichwange, dieſer Alabaſter in der Ueberfülle der ſtolzgewölbten Bruſt; — und nun dieſe ganze zarte Geſtalt, vom Abendgolde der untergehenden Sonne umfloſſen! Es war, als ſtände ein Engel Gottes vor mir.

Die Reihe zu reden, war an mir, aber konnte ich denn eine Sylbe hervorbringen? Ich ſah nur; ich hätte den liebreizenden Seraph mit den Blicken verſchlingen mögen. Sie reichte mir nach kurzer Pauſe die kleine Hand, und ſagte leiſe: willkommen mein lieber Auguſt. Aber ihre Hand zitterte in der meinen, als habe der ſtärkſte Fieberparoxismus das Mädchen überfallen. Es erbleichte ſichtbar, und ſank mit einem halberſtickten Seufzer auf die Bank nieder.

Was iſt Dir, meine ſüße Wally, fragte ich mit theilnehmender Beſorgniß, und ſetzte mich ihr zur Seite; ſie aber liſpelte in abgebrochenen Sätzen, mit weicher Stimme — laß mich — es wird wohl vorübergehen — ich war ſo erſchrocken! —

Das war alſo die wilde Hummel, die Kletterkatze, das Baſchkirenungethüm?

Sie ſchloß die Augen und bedeckte ſie mit ihrer linken Hand; die Lippen wurden bläſſer, der Athem kürzer; ich fürchtete eine Ohnmacht, — ich gab ihr vor Angſt die ſüßeſten Schmeichelworte; ſie antwortete nicht, ſie hörte nicht. — Ich warf mich vor ihr auf die Kniee, und rief in der gepreßteſten Angſt meines Herzens ihren Namen; der kleine Purpurmund ſchwellte wie eine friſch aufgeplatzte Granatblüthe, mir ſüß und ſchweigend entgegen. Um ſie zu wecken, um ſie wieder in das Leben zurückzurufen — wir waren ja gleichſam Verwandte — ſie hatte mich ja mit dem vetterlichen Du bewillkommt, — drückte ich ihr den keuſcheſten Kuß auf die Lippen, den je ein Bruder der Schweſter gegeben. Da ſchlug ſie die großen Feueraugen auf, und ein Paar helle Thränen perlten ihr an den langen ſeidenen Wimpern.

Mein Mädchen, meine Wally, was fehlt Dir? fragte ich mit ſanfter Theilnahme, und ſie entgegnete mit dem verſchämteſten Lächeln, kaum vernehmbar: nichts, Auguſt, nichts. Es iſt mir ſo ſonderbar, wie mir noch nie geweſen.

Du biſt es, auf den ich ſchon lange wartete. Du biſt es, von dem ich jetzt immer träumte; aber da ſahſt Du anders aus! Du biſt — ſie ſtockte und legte beide Händchen auf die Schwanenbruſt, die in tobenden Pulſen auf und abwogte —

Du biſt, fuhr ſie noch leiſer fort: viel hübſcher als im Traume. Sie haben mir ſonſt die Männer alle ſchwarz und häßlich, und rauh und garſtig gemalt. Dich konnte ich mir ſo niemals denken. Wenn ſie von Dir ſprachen, freute ich mich heimlich, und malte mir ein Bild von Dir; aber mein Bild taugt nichts. Du ſiehſt anders aus.

Wie denn, Wally? fragte ich, und ſog ihr das Wort von den Lippen, und glaubte ein Weſen aus einer andern Welt zu hören, ſo wohltönend war des Mädchens Stimme, und ein ſo eigenes Gemiſch von Kind und Jungfrau, von Menſch und Engel. Du ſiehſt aus, fuhr ſie ernſthaft fort: wie Johannes, der ſanfte Freund des Heilandes auf dem Altarblatt unſerer Kapelle, und auch ſo mild und ſo zart biſt Du. Wenn alle Männer ſo ſind wie Du, mein Auguſt, ſo werde ich Alle lieben müſſen.

Der letzte Zuſatz war mir nun eben nicht ſehr erbaulich, und es war mir, als flatterte eine Art ängſtlicher Eiferſucht, in der Geſtalt einer Fiedermaus, durch den dämmernden Morgenhimmel meiner jungen Liebe; doch ehe Vally in die Welt trat, ließ ſich manche ihrer, hier in dieſer Kloſterſchule ihr beigebrachten Anſichten berichtigen, und den Entladungen ihres veſuviſchen Feuers mancher Querriegel vorſchieben.

Laß uns zu Mutter Angelika — ſo ward, wie ich nachher bemerkte, die Couſine von allen ihren Umgebungen genannt; das ſchmeckte auch wieder ein Bischen nach dem Kloſter; laß uns zu Mutter Angelika gehen, ſagte Vally mit einem Geſichtchen, das ausſah, als bliebe ſie lieber noch ein Weilchen: ſie wartet Deiner ſchon ſeit mehreren Tagen, und wird ſich freuen, Dich zu bewillkommnen, und Du mußt unſer Schloß und meinen kleinen Garten, und alle die Andern ſehen, die hier mit uns leben. Was werden die vor Augen machen, wenn —

O bleib'! rief ich mit ſüßem Verlangen, und zog das in tauſend Liebesreizen faſt jeden Augenblick noch ſchöner werdende Mädchen ſanft zu mir nieder.

Was kümmerte mich Couſine, Schloß und Garten, und alle die Andern. Es waren mir ja nur wenige Stunden zugemeſſen, und dieſe Götterzeit — konnte ich ſie denn ſeliger verleben, als an Vally's Seite, hier im Schatten der hohen Myrthen! Keine Phantaſie iſt im Stande, den Liebeswerth dieſes ſeltenen, dieſes gewiß einzigen Mädchens, in ſeinem ganzen Umfange zu denken. So mochte Eva ausgeſehen, ſo mochte ſie gedacht, gehandelt, geſprochen haben, als ſie den jungen, ihr von Gott beſtimmten Lebensgefährten im Paradieſe zum erſtenmale ſah, mit ihm das erſte Wort wechſelte; ſo herzlich, ſo traulich, ſo ſchuldlos, ſo unbefangen, ſo in der Mitte zwiſchen dem Irdiſchen und Himmliſchen. Vally plauderte mit kindlicher Offenheit, ſie ſchloß Herz und Seele mit argloſer Hingebung auf, ſie that, ſobald nur die leichten Bande der erſten Schüchternheit gelöſ't waren, als ſeyen wir von frühſter Jugend an einander bekannt geweſen, und ſetzte mich mit ihren tauſend Kreuz- und Querfragen über die Verhältniſſe unſerer Convenienzenwelt, in der ſie wildfremd war, in die peinlichſte Verlegenheit. Zehnmal ſchon, wenn ſie gar zu naiv fragte, hatte ich ihr die Antwort lachend auf die Lippen gedrückt. Sie ſchien wieder wie ein lebendiger Seraph oder wie ein dreijähriges Kind, von der Gewichtigkeit eines Kuſſes gar keine Ahnung zu haben; denn ſie nahm ſie, als gehörten ſie in unſere fröhliche Unterhaltung, wie die Semicolons in eine lebendige Erzählung. Auf einmal — war es das Gewiſſen, oder war es Ahnung des, ſeit Eva's Falle ſchon bekannten Baumes mit den verbotenen Früchten, oder will die Liebe ihre Heimlichkeiten — wir hatten wieder getändelt und gekoſ't, geſchwatzt und geküßt, als Wally, mit ganz unbeſchreiblicher Naivetät, lächelnd, und kaum vernehmbar mich fragte: ob mir Jemand geheißen habe, ſie zu küſſen. Sie hatte dazu erſt die Augen geſenkt, dann ſchlug ſie die großen Brennſpiegel auf, und es lag in ihrem Blicke eine Unſchuld, und eine Schelmerei, daß ich ihr hätte zu Füßen ſinken mögen.

Geheißen? fragte ich ſtutzend: nein! wie ſo?

Mir auch nicht, ſagte ſie mit einem Geſichte, in dem das komiſche Selbſtgeſtändniß lag, daß ſie etwas dummes geſprochen habe, über das ſie aber nicht ſehr böſe mit ſich ſeyn könne. —

Wirſt Du es denn ſagen? fragte ſie nach einer Weile, und man merkte ihr an, daß ſie ſich in den kleinen Schuhen nicht ganz richtig fühlte.

Ja, erwiederte ich leichthin: ich weiß nicht, wie Ihr hier zuſammen ſteht; wäre mein Onkel hier, ſo würde ich nicht den geringſten Anſtand nehmen, ihm —

Mein Fall iſt anders, unterbrach ſie mich mit lieblicher Schlauheit, und ſchüttelte lächelnd das Köpfchen: nur iſt mir nicht recht klar, worin der Unterſchied ſteckt. Mutter Angelika weiß um Alles, was ich denke und thue, (das ſchmeckte ſchon wieder nach dem Kloſter) muß ſie das nicht auch wiſſen?

Allerdings, ſagte ich, dieſem himmelreinen Weſen gegenüber, etwas verlegen, und kam mir faſt vor, wie die Schlange im Paradieſe: nur brauchſt Du jetzt nicht gleich ihr Alles zu erzählen, ſondern erſt, wenn ich weg bin. Das war von mir vielleicht nicht ganz ſtreng moraliſch, aber, mußte ich, wenn Wally von unſern doch wahrhaftig ſo höchſt unſchuldigen Tändeleien plauderte, von der Couſine nicht mehr Naſen als bewillkommende Höflichkeiten befürchten? Mußte ich nicht ganz beſtimmt vorausſetzen, daß ſie Wally augenblicklich entfernen, und ich dieſe am Ende nie wieder ſehen würde? Wer hatte ihr über Wally dieſe ungeheure hierarchiſche Gewalt gegeben? wer das Recht, jeden ihrer Gedanken wiſſen zu wollen?

O, der Menſch iſt in keiner Kunſt ſtärker, als in der, ſein Straucheln auf der Bahn der Pflicht, vor ſich ſelbſt zu beſchönigen.

Wenn Du weg biſt? fragte Wally mit gebrochener Stimme: willſt Du denn fort? das, was Schweſter Clementia mir geſagt hat, iſt alſo nicht wahr, oder — ich gefalle Dir nicht.

Du mir nicht gefallen? fiel ich ihr in das Wort, und zog die Hand des Mädchens, das auf einmal ſtill und weich ward, dichter an mein Herz.

Du mir nicht gefallen? o mein ſüßes Mädchen, wenn ich nur eine Sprache wüßte, die Dir zu ſagen vermöchte, was ich für Dich fühle; aber wer iſt die Schweſter Clementia, und was ſoll nicht wahr ſeyn, das ſie geſagt hat?

Schweſter Clementia, erwiederte Wally traulich, ſenkte aber den Blick auf die Nachtviole, die ſie vom nahen Stocke verlegen brach, und barg das halb weggewendete Geſicht in die duftenden Kelche der gebrochenen Blume. Schweſter Clementia führt die Aufſicht über unſer Hausweſen: ſie iſt die rechte Hand von der Mutter Angelika, die auf ſie mehr Stücke hält, als auf alle andere hier, die — meinte ſie es nur im Scherz, oder war es ihr Ernſt, das weiß ich nicht — ſteckte mir heute Mittag, — ſie weiß es von Mutter Angelika ſelbſt — daß, wenn Du kämeſt, und Gefallen an mir fändeſt, ich vielleicht als Deine Frau mit Dir von hier gehen könnte. — Da Du nun Freude an mir zu haben ſcheinſt, wie ich — ſie ſtockte und drückte das Geſicht tiefer in die Blumen — wie ich an Dir, ſo dachte ich — ſie ſchwieg, und man hörte ihr an, daß ſie nicht weiter reden konnte. Wer das Geſichtchen ſah, wer den Ton hörte, mit dem ſie das alles ſagte, der fühlte, daß ſie in der himmliſchen Unſchuld ihres Herzens von dem, was ſie ſprach, nur einen halben Begriff hatte; daß aber, als ſie ihrem dunkeln Gefühl Worte geben wollte, ihr halb klar zu werden anfing, was ſich in dem Tiefſten ihrer Seele regte; darum ſtockte ſie auch, und konnte nicht weiter, denn der Incarnat der jungfräulichen Scham ergoß ſich in roſigem Purpur über die blühenden Wangen.

Was dachteſt Du denn, meine holde Vally, fragte ich dringend, und lächelte ihr freundlich in die Augen; ſie aber bog ſich ab, und ſagte leiſe und mit wehmüthigem Schmerze: ich habe mich getäuſcht, denn Du willſt heute wieder weg. — Ich konnte nicht länger, ich ſtürzte im Uebermaße meines Entzückens vor ihr nieder, umfaßte ihre Kniee, und betheuerte ihr, daß ich zwar, nach Angelikas eigener Ordre, um zehn Uhr bereits fort ſollte; allein ohne Vally um keinen Preis. Du biſt, rief ich vor Freude überſelig: meine Liebe, mein Leben, mein Ein und mein Alles!

Dein Ein und Dein Alles? wiederholte ſie mit zarter Frage und lächelte, als verſtehe ſie das Gewichtige dieſes Worts in ſeinem ganzen Umfange, doch in dem nämlichen Augenblicke fiel ſie aus dem Sinnigen wieder in das reine Kindiſche, und hob mit komiſchem Ernſte an: nun ſage, was ich Alles zu thun habe, wenn ich Deine Frau werde. Noch bin ich in meinem Leben keine Frau geweſen; Mutter Angelika meinte, als ich ſie neulich darum fragte, daß ich das Alles zeitig genug erfahren würde. Jetzt aber ſollte ich denken, daß es die höchſte Zeit wäre: Du willſt ja dieſen Abend um zehn Uhr ſchon fort.

Ein ſonderbareres Gemiſch von Wiſſen und Gemüth, von Ernſt und Scherz, von Tiefe und Flatterhaftigkeit konnte es in der ganzen Welt nicht geben. Heute Mittag ſpricht Schweſter Clementia wahrſcheinlich zum erſten Male mit ihr von der wichtigſten Beſtimmung ihres Lebens, vom Heirathen. Ein anderes Mädchen hätte über das, was die ältere Freundin, beſtimmt auf heimlichen Antrieb der Mutter Angelika, vorbereitungsweiſe ihr über Liebe und Ehe angedeutet hatte, Tage- Wochenlang ſich jedes Wort über die neue Materie zerdacht und zerſetzt. Wally geht, als hätte Clementia mit ihr über die allergleichgültigſte Sache, über einen neu anzufangenden Strickſtrumpf oder dergleichen geſprochen, in den Garten, und lieſ't mit der höchſten Seelenruhe, die kopfzerbrechenden Briefe des Herrn Bradley; ſie rechnet zum Beweiſe, daß ſie mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit den ſchweren Verfaſſer ſtudirt, ſeine Aufgaben ſorglich nach, erblickt den, auf den man ſie, wie deutlich zu entnehmen war, ordentlich ſyſtematiſch präparirt hatte, der ihr im Traume erſchienen war, zum erſten Male in ihrem Leben, nennt ihn mit der Vertraulichkeit eines Kindes Du, ſetzt als eine mathematiſche Gewißheit voraus, daß ſie dem vorläufig angemeldeten zur Gattin beſtimmt ſey, und fragt ihn mit einer Unbefangenheit, mit einem Ernſte, mit einer Ruhe, die an das Unglaubliche gränzen, nach dem Kreiſe ihrer neuen Pflichten, ſo daß dieſer, dem lieblichſten aller zauberholden Weſen auf dieſem Erdenrunde gegenüber, vor Verlegenheit weder aus noch ein weiß. Das war die verſchrobene Erziehung der guten Couſine, die nur die Wißbegierde des genialen Mädchens mit hundert Dingen gefüttert, ihm ſelbſt aber alles, was Sinnenwelt und bürgerliches Leben berührte, ſeit der früheſten Jugend mit der klöſterlichſten Strenge entrückt hatte. Mit verhaltenem Lächeln entgegnete ich der Paradiesunſchuld, daß wir bald darüber ein Mehreres ſprechen würden, und bat jetzt ſelbſt, mich zur Tante zu führen, denn nach dieſer Einleitung, mußte ich bei meinem fortgeſetzten Geſpräch, von ihrer beiſpielloſen Unkunde aller Verhältniſſe des bürgerlichen Lebens, mehrere Anläſſe zu den peinigendſten Kreuz- und Querfragen befürchten.

Die Oberprieſterin.

Wally ſchwebte an meinem Arme im langen Abendſchatten einer hundertjährigen Lindenallee, dem Schloſſe zu, und hatte ſo viel von ihrem Unterrichte in allen möglichen Wiſſenſchaften, Sprachen und Künſten zu erzählen, und ich war im Anhören ihrer reinkindlichen Mittheilungen, und im ſtillen Staunen über dieſe Maſſe ihres vielſeitigen Wiſſens ſo tief verloren, daß ich Angelika nicht eher anſichtig ward, als bis ich dicht vor ihr ſtand.

Sie empfing mich unter dem ſtolzen Portale ihres prächtigen Schloſſes, deſſen zahlloſe Fenſter die ſcheidende Sonne mit einem glühenden Goldfluſſe übergoß.

Eine hohe, ſchöne Frau von kaum vier- fünf und dreißig Jahren. Der ſanfteſte Ernſt, die lieblichſte Milde im blaſſen Geſicht. Ein weißes feines Gewand; vom nußbraunen Lockenkopf bis faſt zur Erde herab ein einfacher Schleier; ſo kam ſie, eine lebendige veſtaliſche Oberprieſterin, vom Portale ſieben Stufen herab, reichte mir freundlich die Hand, und ſagte mit dem Wohllaut ihrer Metallſtimme: Willkommen Auguſt!

Ich ſehe, Ihr kennt Euch ſchon. Es freut mich, daß Ihr Euch zufällig gefunden habt. Aber, fuhr ſie zart verweiſend, zu Wally gewendet, fort: aber Mädchen, Du haſt ja das Buch und die Handſchuh vergeſſen.

Ja, Mütterchen, das mußt Du mir heute nicht übel nehmen, erwiederte Wally mit kindlicher Treuherzigkeit: daran iſt allein der Auguſt Schuld. Wir haben von der Liebe und vom Heirathen geplaudert; wer denkt da an Buch und an Handſchuhe. Er hat mich ſeine Wally genannt, er hat mich gek — Auguſt, Du kannſt's nicht läugnen, — er hat mich geküßt, wie Du, mein Mütterchen, wenn Du mir gut biſt. Damit drehte ſie ſich auf dem Abſätzchen herum, und flog in die Lindenallee zurück, mir aber vergingen alle fünf Sinne. Schaafſüchtiger konnte auch der jämmerlichſte aller Kriegsräthe unter der Sonne ſich nicht geberden, als ich in dieſem entſetzlichen Augenblick. Bei dieſer ſtrengen Richterin, deren kaltes Herz vom unverſöhnlichſten Männerhaß ganz durchwachſen war, die mit ihrem geiſtvollen blauen Auge meine Schwächen und Untugenden ohnehin bald herausgefunden hätte, die durch meiner Bekannten gütiges Urtheil verleitet, ein ſo felſenfeſtes Vertrauen auf meine Gediegenheit gewonnen hatte, daß ſie mir, dem außereinzigen Menſchen auf dieſem Erdenrunde, den Zutritt in ihr Heiligthum verſtattete, bei dieſer Frau, in der erſten Minute unſerer Bekanntſchaft, von der unſeligen Wally mich verklagt zu ſehen — nein es war zu arg; ich ſtand vor der Fleckenloſen wie ein armer Sünder, der abgethan werden ſoll, und zwang mich ein Bischen zu lächeln, als ob ich, uns entſchuldigend, ſagen wollte: — ach Gott, wir zwei beide, die Wally und ich, ſind ſo unſchuldig geweſen, wie die Engel im Himmel.

Ihr habt Euch als Verwandte angeſehen, — nahm die ſanfte Mutter Angelika das Wort, und ich traute meinem Ohr kaum, und alle Pulſe, die vorhin bei des Klatſchmäulchens höchſt überflüſſiger Plauderei vor Schreck erſtarrt waren, fingen wieder an zu ſchlagen, — und es iſt ja auch beinahe ſo gut, als ob Ihr es wirklich wäret, denn Wally wird von mir in Kurzem förmlich adoptirt, und ihr albernes Geſchwätz wirſt Du überhören. Das Mädchen weiß vielleicht mehr, als mancher Profeſſor, aber ſie kann doch auch wieder über Dinge ſprechen, wie ein vierjähriges Kind. Lache nicht darüber, mein lieber Auguſt, es iſt die kriſtallreinſte Unſchuld, die glücklichſte Unwiſſenheit Eurer verderblichen Weltdinge, die aus dem Mädchen ſprechen. Ich habe, fuhr ſie etwas leiſer fort, wie Jemand, der einem Dritten beſchämt geſteht, daß er ſich verrechnet habe, und ſetzte ſich mit mir auf das Piedeſtal der großen Sphynx, die hinter ihr lag: ich habe früher wohl den Plan gehabt, das Mädchen Eurer unvollkommenen Welt ganz vorzuenthalten, und es hier in unſerm ſtillen Aſyl, für den Himmel auszubilden. Mit unglaublichen Opfern und Vorſichtmaßregeln habe ich bis hieher jenen meinen Lieblingsplan verfolgt; aber alle meine Umgebungen, Frauen und Mädchen von gereiftem Verſtande und tiefer Welt- und Menſchenkenntniß, ſind einſtimmig der Meinung, daß —

Da kam der Brauſewind wieder angeſauſ't, nahm mich, vor den Augen der Gottgeweihten Veſtalin, beim Kopfe, und drückte mir auf Stirne, Augen, Mund und Wange, der Küſſe ſüßeſte; und als Mutter Angelika, die bei dem ungewohnten Anblicke wie aus den Wolken gefallen zu ſeyn ſchien, einmal über das andere verweiſend rief: aber Wally, aber Wally! entgegnete ſie lachend: das iſt ſeine Strafe, denn er allein iſt Urſache, daß ich den Weg habe zweimal machen müſſen.

Angelika ging, wahrſcheinlich um etwas zu beſorgen, auf einen Augenblick in das Schloß zurück; da fragte Vally mit einer Manier, daß ich ihr nun gleich wieder hätte um den Hals fliegen mögen: Du biſt doch nicht böſe, daß ich das vorhin der Mutter ſagte? aber ich konnte nicht dafür; ſieh, wenn ich ihr in die frommen blauen Augen ſehe, muß ich ihr Alles ſagen, ſonſt kann ich nicht ruhig ſeyn. Wenn ich Deine Frau bin, ſollſt Du auch Alles wiſſen, was ich thue. — Wie ich gelaufen bin! fühl' nur, wie mir das Herz ſchlägt! Sie legte meine Hand auf das kleine klopfende Ding, und drückte ſie feſt darauf, und ſtreichelte meine Hand und drückte von Innen das tobende Herz dagegen, daß ich die raſchen Pulsſchläge zu zählen faſt vermochte. Wir ſcherzten und plauderten weiter, auf einmal — ich hatte ſchon lange gemerkt, daß wenn ich redete, ſie mich aufmerkſam anſah und ſie alle Mühe hatte, das Lachen zu verbergen, das ihr in den Mundwinkeln, in den Augen, im ganzen Geſichtchen zuckte — auf einmal lachte ſie laut, und ſchüttelte vor ſich mit dem Köpfchen. Ich fragte ſie endlich, was ſie Lächerliches an mir finde; da rief ſie: ach ich lache Dich nicht aus; ich lache vor Freude über deine Stimme. So tief, ſo entſetzlich tief, habe ich noch in meinem Leben nicht ſprechen gehört; ſie machte es mir nun nach, und zwang ſich, im tiefſten Baſſe zu ſprechen, aber ſie meinte, daß ſie auch dann noch immer zwei Octaven höher bliebe, als ich. Sprich nur recht viel, ſagte ſie liebkoſend, es klingt ſo feſt, ſo zuverläſſig; mir iſt, wenn ich Deine Stimme höre, als hörte ich unſre große Orgel in der Schloßkapelle, wenn Schweſter Clementia den Glauben darauf ſpielt.

Das Wechſel-Gelöbniß.

Mutter Angelika kam jetzt wieder zurück, und bat mich, in das Schloß einzutreten. Ein köſtlich eingerichtetes Haus, in dem jedes Gemach die Wohlhabenheit und den Geſchmack der Beſitzerinn empfehlend verrieth. Ein großer Saal war der Bibliothek beſtimmt, ein zweiter der Naturalien-Sammlung und den phyſikaliſchen und aſtronomiſchen Inſtrumenten; ihr eigenes

Wohnzimmer war mit recht gelungenen Zeichnungen von Vally's Hand geſchmückt, und ihr Schlafkabinet faßte Alles, was den Sinnen nur irgend zu ſchmeicheln vermochte. Das Tageslicht fiel durch verſchwiegene Jalouſien herein. Von der Decke hing in bronzenem Reife eine Ampel von zartem Alabaſter herab, eine Flötenuhr ſpielte ein ſanftes Abendlied; der ganze Fußboden war mit reichen Teppichen belegt. Das elaſtiſche Sopha bot das ſüßeſte Ruheplätzchen dar; Alles war mit wohlriechendem Waſſer beſprengt, und Angelika's blüthenweißes Bettchen, zu dem man drei Stufen hinanſtieg, ſtand unter einem Thronhimmel, mit weißen, halbdurchſichtigen Vorhängen lauſchig umzogen. In Vally's Stübchen ſelbſt prangten eine ſehr ſchöne Harfe, ein köſtlicher Flügel, und ein Meiſterſtück von Guitarre.

Eins der freundlichſten Gemächer zu ebener Erde, mit der Ausſicht in einen duftenden Blumengarten, wies mir Angelika als das meinige an. Vally fiel ihr um den Hals, und rief freudig: alſo er muß heute noch nicht fort? er bleibt hier?

Ich beſtellte nur die Pferde, entgegnete Angelika lächelnd: auf den Fall, daß es unſerm

Auguſt hier nicht gefalle. Einem jungen Manne aus der geräuſchvollen Welt könnte unſere Einſamkeit bald unerträglich werden, und es würde mir peinigend ſeyn, zu wiſſen, daß Auguſt hier lange Weile habe; darum habe ich auch eigentlich die Pferde noch nicht abbeſtellt, ſondern ſeiner Beſtimmung allein überlaſſen wollen, ob er uns die Zeit, die ihm ſein Berufsgeſchäft noch frei läßt, hier ſchenken könne.

Er ſchenkt, er ſchenkt! rief Bally fröhlich, und klatſchte in die kleinen Hände: nicht wahr, Du bleibſt, Auguſt? Die Zeit ſoll Dir gewiß nicht lang werden; ich will ſie Dir vertreiben; von früh bis Abend will ich Dir dummes Zeug vormachen, daß Du gewiß den ganzen Tag lachen ſollſt; Deine Leibeſſen ſoll Dir Mütterchen kochen laſſen, und wenn Du Abends müde biſt, ſinge ich Dich in den Schlaf. — Bleib Du nur hier, mein Sohn, ſetzte ſie, mich nachäffend, im tiefſten Tone, den ſie erzwingen konnte, hinzu, und wendete ſich jetzt zu Angelika, und bat mit den ſüßeſten Schmeichelreden, die Pferde in Gottesnamen nur abzubeſtellen. Ohne unſere Antwort abzuwarten, flog ſie fort, um das Nöthige dieſerhalb bei den Domeſtiken anzuordnen.

Ich konnte jetzt nicht länger Herr meines Gefühls bleiben; das iſt kein Mädchen, es iſt ein Engel, rief ich, von dem unausſprechlichen Liebreiz dieſes holden Weſens rein verklärt aus. Ich ſagte der holden Angelika über die Erziehung dieſes ſeltenen Kindes, was mir mein Herz eingab, und ſchloſs mit der beſtimmten und feſten Erklärung, daß Wally oder keine in der Welt die Meine ſeyn müſſe.

Du kömmſt meinen Wünſchen entgegen, ſagte Angelika mit ihrer ſanften Ruhe, welche die ſchöne Frau über das Irdiſche erhob, ſo daß ich immer eine halbe Heilige vor mir zu ſehen glaubte, wenn ſie ſprach.

Das Urtheil aller meiner Bekannten, fuhr ſie fort: ſpricht für Dich; Alle betheuern, daß Du rein und unſträflichen Wandels ſeyſt, und nur einem ſolchen möchte ich meine fleckenloſe Wally in die Arme legen, daß er ihr Freund und Beſchützer ſey, für das gefahrvolle Leben Eurer Welt. Deine Perſönlichkeit gefällt mir; Wally umfaßt Dich mit der leidenſchaftlichſten Zärtlichkeit. So weit wäre Alles in beſter Ordnung; Aber —

Nun aber? fragte ich in der höchſten Spannung.

Aber alles dieß, fuhr ſie fort: iſt blos das Werk des erſten Eindrucks. Du biſt bezaubert, weil Wally ſchön, fröhlich, unſchuldig iſt, weil ſie eine Menge Dinge weiß, und eine Menge Talente beſitzt, die Du noch nicht einmal alle kennſt.

Nun bitte ich Sie um Gotteswillen, unterbrach ich Angelika: was kann ein Mann von ſeiner Frau mehr verlangen — ſchön, fröhlich und ſchuldlos, unterrichtet und talentvoll —

Wally, fuhr Angelika fort, ohne ſich ſtören zu laſſen: findet Dich liebenswürdig, weil Du der erſte Mann biſt, den ſie ſieht. Es können morgen zehn andere kommen, und ſie wird, mit ihrem raſchen Temperamente, und mit ihrer gänzlichen Unkunde des Unterſchiedes zwiſchen Schicklich und Unſchicklich, in der Unſchuld ihres Herzens, wahrſcheinlich allen Zehnen ſo an den Hals fliegen, wie Dir —

J, da müßten ja zehn Millionen — ich wollte der Eiferſucht, die wie ein Blitz mir quer durch das Herz ſchoß, durch ein böſes Wort Luft machen; aber Angelika's Heiligengeſicht band mir die Lippen.

Wally, ſagte Angelika entſchuldigend: darf darum nicht in Deinen Augen verlieren. Das reine Kind der Natur ſucht und findet darin nichts Böſes, und verböte ich es ihr, ſo machte ich das Uebel nur ärger. Darum darf ich ihr jetzt auch nicht wehren, wenn ſie Dich mit einer Leidenſchaftlichkeit umfängt, vor der ich im Geheimen erzittere. Nähre dieſes Feuer nicht, Auguſt, halte dieſe paradieſiſche Unſchuld heilig, es iſt Wally's ſchönſtes Brautgeſchenk. Verſprich mir, Auguſt, verſprich mir bei Deinem Glauben an die Seligkeit der Tugend, ihre Schwäche nicht zu mißbrauchen, und ich will ſie in Deinen Armen ganz ruhig ſehen: ich will — von Deinem Geſchlechte tauſendfach betrogen, — Vertrauen zu Deiner Rechtlichkeit haben. Wally — lache meiner Schwärmerei nicht, — aber Wally kommt mir vor, wie Eva, die erſte Jungfrau der Welt, aus Gottes Hand erſchaffen, ſein Ebenbild, das Muſter der höchſten Vollendung weiblicher Schönheit und Anmuth. Erhalte Dir die Seele und den Körper, den Geiſt und das Gemüth dieſes Mädchens in ſeiner jungfräulichen Glorie, bis die Kirche Euch ihre fromme Weihe gibt. Gelobe mir das, Auguſt.

Ich küßte ihre Rechte ſchweigend, und drückte einen recht herzlichen, ſeelenvollen Kuß ihr auf die Lippen. In ihren frommen blauen Augen, die jetzt etwas lebendiger glänzten, lag das Geſtändniß ihres gütigen Wohlwollens.

Ja, ich gönne Dir und keinem Andern meine Bally, ſagte Angelika ſonderbar bewegt: nur unter einem Jahre, Auguſt, denke nicht daran, ſie heimzuführen. Einmal gehört wahrhaftig ſo viel Zeit dazu, manches zu ihrer Einrichtung vorzubereiten, und mich an den Gedanken der Trennung von dieſem Himmelsweſen zu gewöhnen, und dann iſt mir auch das Kind noch faſt zu jung; ſein ganzer Körper tritt erſt jetzt in ſeine volle Jugendkraft.

Ein Jahr, rief ich aus angſterfülltem Herzen: das hält kein Sterblicher aus; da verſchmachte ich mit Bally um die Wette. Einrichtungen? ich brauche keine; Bally ſoll in acht Tagen bei mir finden, was ſie in unſerer Wirthſchaft nöthig hat; Trennung? wer denkt daran; Sie kommen mit uns, meine Angelika, und was Bally's vorgeblich noch zu große Kindheit anbelangt, ſo brauchen wir keinen Tag zu warten; das Mädchen iſt die Stärke, die Geſundheit, die Jugendfriſche ſelbſt; nein, meine himmliſche Angelika, vorhin habe ich Ihnen geloben müſſen, Vally's Tugend zu bewahren; jetzt geloben Sie mir, daß allerſpäteſtens in einem Vierteljahre unſere Hochzeit ſeyn ſolle.

Wenn Du nicht anders kannſt, und nicht anders willſt, ſagte Angelika lächelnd, und ich umſchlang ſie im freudigem Entzücken; da klatſchte Vally draußen vor dem offenen Fenſter in die Hände, wollte ſich bald todt lachen, und betheuerte, daß die Gruppe ganz allerliebſt ausſähe. Mit einem Satze war die Gewandte zum Fenſter herein, und ſtellte ſich, wie Angelika geſtanden hatte, vor den deckenhohen Spiegel. Angelika lachte; aber es klang doch ſo halb und halb, als ſey ihr nicht ganz recht geweſen, von Vally überraſcht worden zu ſeyn; ſie ging, und ließ uns allein. Vally konnte ihr das ſanfte, in ſtiller Liebe vergehende Geſichtchen nachmachen, als ſähe man Angelika vor ſich.

Du biſt meine Braut, rief ich im Uebermaße meines Entzückens, und umſchlang das holde Weſen, vor Glück und Liebe ſelig, mit beiden Armen. Du biſt meine verlobte Braut, mein auf immer und ewig. Aber, hörte ſie nicht, oder ſtand das Wort Braut gar nicht in ihrem

Blumenroder Idiotikon; ſie nahm von der Sache nicht die geringſte Notiz; zog mich, um, wie ſie meinte, mich zweimal zu ſehen, vor den Spiegel, ſchielte ſchelmiſch hinein, und lispelte ſchmeichelnd leiſe: Du biſt hübſcher als ich. Das war aber eine reine Lüge, denn hier, im Spiegel, wo ich die ganze Zauber-Geſtalt ſo nahe vor mir ſah, — ja — Angelika hatte Recht. Das erſte weibliche Weſen aus der Hand des Schöpfers eben hervorgegangen, konnte nicht vollendeter, nicht reizvoller ſeyn. Das ſüße Götterkind ſchien aus Roſengluth und Liliendufſt zuſammengehaucht zu ſeyn; da war auch nicht Ein Fehl, auch nicht Ein Mangel, auch nicht Ein Tadel. Einen ſchönern Körper konnte keines Bildners Phantaſie ſich ſchaffen; und nun dazu dieſes geiſtvolle Auge, dieſes friſche Leben, dieſes Necken, dieſes Koſen, dieſe Schelmerei, und dieſe hingebende Liebe. Wenn ich hier vorbei gefahren wäre! Zehnmal fing ich an ernſthaft zu reden. Aber konnte man denn? der kleine Wildfang war lauter Luſt und Muthwille. An ein vernünftiges ruhiges Wort war nicht zu denken. Eins der ſeligſten Stündchen hatten wir verplaudert; jetzt rief man uns zu Tiſche.

Die Tafelrunde.

Die Geſellſchaft beſtand außer uns dreien, noch aus ſieben Damen. Schweſter Clementia, eine Dreißigerin, heiter und ungebunden; Schweſter Sophie, eine junge Wittwe, die Wally im Zeichnen unterrichtete; ein ſehr zarter Körper, ein ungemein geiſtreiches Auge, aber etwas ſtill, in ſich gekehrt; Schweſter Hildegard, die Wally's Unterricht in allen feinen weiblichen Arbeiten beſorgte; auch Wittwe, kaum zwanzig Jahr alt, Blondine, feine üppige Figur, luſtig und guter Dinge; Schweſter Conſtanze, höchſtens drei und zwanzig Jahre, eine Italienerin, Wally's Sing- und Muſiklehrerin; wenn ſie die pechrabenſchwarzen Augen aufſchlug, hätte man gleich Feuer ſchreien mögen, ſo ſchlugen dieſe ein, und zündeten auf dem Flecke; Schweſter Trinette, eine Solo-Tänzerin, von Angelika aus Paris mitgebracht; ein graziöſes Figürchen, ausgelaſſen muthwillig, die Seele der Unterhaltung, voller Komik, Witz und Laune; Schweſter Molly, ein bildſchönes Kind von kaum ſiebenzehn Jahren, aus Briſtol, das Angelika vor Kurzen erſt hatte kommen laſſen, um Wally im Engliſchſprechen zu üben; ſtill und freundlich, und Schweſter Aenneli, eine Dreißigerin, die Tochter eines Profeſſors aus der Schweiz, der Valli ihr Wiſſen im Fache der Natur- Erde- und Sternkunde und der Geſchichte zu danken hatte; ein ſehr angenehmes Mädchen von wohlgefälligem Aeußern und liebenswürdiger Beſcheidenheit.

Vier Horen, anders konnte man die dienenden Genien hinter unſerm Tiſche nicht nennen, warteten auf; eine hübſcher, niedlicher, als die andere; ſie ſchwebten, beſtimmt von Trinetten im Tanzen unterrichtet, im leichten Graziengange um die Tafel, und credenzten Speiſe und Trank mit ſolchem Anſtande und ſolcher Anmuth, daß ich über alle Kräfte aß und trank, um nur den freundlichen Kindern nichts abzuſchlagen. So viel mir meine verſtohlenen Seitenblicke, die ich von der Tafelrunde auf dieſe vier Schmetterlinge wagen durfte, rapportirten, behielt unter ihnen Domitilla, eine geborne Cremoneſerin, den Preis. Vally ſelbſt, die neben mir ſaß, machte mich aufmerkſam auf ſie.

Iſt Domitilla nicht ſchön wie eine Hebe? ſagte ſie, als das Mädchen hinter uns ſtand, und mir eben ein Glas blutrothen Portwein von

Eſtremadura einſchenkte. Domitilla verneigte ſich beſcheiden lächelnd, und küßte die belobende Herrin dankbar auf den Alabaſternacken, dabei glühte ihr Roſengeſichtchen, röther noch als mein Portwein. Unſere Unterhaltung hatte ich mir kalt und förmlich gedacht, aber der Scherz und der Frohſinn präſidirten an unſerer Tafel in ihrer vollen Glorie; die Frauen und Mädchen hatten hundert und aber hundert Dinge aus der Welt zu fragen, und aus Aller Aeußerung, Angelika nicht ausgenommen, ließ ſich mehr, denn zu deutlich abnehmen, daß ſie Alle der ſtillen Eingezogenheit höchſt überdrüßig waren, und ſich in die menſchliche Geſellſchaft zurückſehnten. Sie merkten wohl, daß es in meinem Plane liegen möge, ihnen die kleine Vally zu entführen; ſie ſchloſſen ſehr richtig, daß Angelika dann auch nicht lange hier aushalten werde, und darum begünſtigte jedes an ſeinem Theile, Vally's Neigung zu mir, die dieſe, in ihrer lebendigen Natürlichkeit durch tauſend kleine Handlungen verrieth, und jedes beeiferte ſich, mir ſeine Theilnahme an meinem Entſchluſſe, nach ſeiner Weiſe zu bethätigen. Keine ſchien das Feſt unſerer Verbindung, und mit dieſem, das ſeiner Erlöſung erwarten zu können, und alle, wie ſie da waren, ſelbſt vielleicht Angelika, wenn ihr das Gefühl des Schicklichen nicht ſtrengere Rückſichten vorgeſchrieben hätte, ſahen lieber, daß heute als morgen unſere Verbindung hätte gefeiert werden können.

Ich auch! — der dunkelglühende Portwein von Eſtremadura berichtigte darüber vollends meine Anſicht. Auch Wally hatte ein Spitzglas voll getrunken, und ihre prächtigen, ſeelenvollen Augen flammten wie die großen Domfenſter im Golde der Abendſonne; die roſigſte Schelmerei lächelte in allen ihren Zügen, und in den Purpurgrübchen ihrer Wangen brannte das ſtille Feuer der ſüßeſten Liebe.

Eine Flaſche Hautvilliers, ſagte Angelika zu Domitilla, und die zartgeſtalte Cremoneſerin flog zum Schenktiſch, entpfropfte mit unbeſchreiblicher Anmuth den köſtlichen Champagner, und credenzte mir mit freundlichem Blicke das ſchäumende Glas. Ich brachte — es war ja Keiner ein Geheimniß mehr, meiner Braut Wally Geſundheit aus, und Alle kamen mit dem brüſelnden Hautvilliers in der Hand, und leerten ihre Gläſer bis zur Nagelprobe, und brachten ihre lauten Glückwünſche.

Angelika aber hob die ausgelaſſen luſtig gewordene Tafelrunde auf. Nach der Sitte des Hauſes umarmten ſich ſämmtliche Schweſtern nach dem Mahle; der Bruder Kriegsrath machte die ſehr löbliche Gewohnheit höchſt bereitwillig mit, und Keine wehrte ihm, das Gaſtrecht zu üben; Angelika liſpelte, als die Reihe an ſie kam, mir heimlich in das Ohr: ich habe mit Dir noch zu ſprechen; in einem halben Stündchen, wenn Alles zur Ruhe iſt, erwarte ich Dich in meinem Cabinet.

Alles wünſchte gute Nacht, und ging nach ſeiner Zelle. Wally reichte mir beide Händchen, und ſagte mit der komiſchen Naivetät, die ſie ſo unendlich reizend machte: komm mit Auguſt, auf mein Stübchen; ich kann noch nicht ſchlafen. Du und der Hautvilliers, ihr beide macht mir erſchrecklich heiß, ich will mich auszieh'n; dann komme, dann plaudern wir noch ein Weilchen; ich lege mich nieder, Du ſetzeſt Dich mit Domitilla an mein Bett, und ſo ſchwatzen wir, bis ich einſchlummere.

Du biſt ein Kind, entgegnete Angelika lächelnd: lege Dich zu Bette, und ſchlafe ruhig; morgen frühſtücken wir auf dem Balken, da kannſt Du wieder plaudern, ſo viel Du willſt.

Man ſah Vally an, daß ihr das nicht recht in ihr Krämchen paßte; ſie ſagte halb ſchmollend: ich hatte mir das ſo hübſch gedacht; aber bald ſammelte ſie ſich wieder, bot mir freundlich eine gute Nacht, ſagte heimlich halb verſchämt zu mir: träume von mir, mein Auguſt, ich werde auch von Dir träumen, denn ich denke ja nichts als Dich! gab mir einen herzlichen Kuß und ging.

Das Teſtament.

Der Mond ſchien in mein Zimmer, ſo hell, daß ich eine Stecknadel hätte finden können; ich öffnete die Fenſter, ein ganzer Strom von Wohlgerüchen ſchwamm aus dem herrlichen Blumengarten zu mir herüber. Die Rebenglut von Eſtremadura, der Sirokko vom Hautvilliers, der ſämmtlichen Schweſtern verrätheriſch geſegnete Mahlzeitküſſe, Angelika's ſanftes Feuer, Domitilla's ſtilles Schmachten, und Vally's unermeßlicher Liebreiz, und nun dieſe himmliſche Mondnacht und dieſer aromatiſche Ocean — ich faßte das Herz mit beiden Händen zuſammen, denn ich vermeinte, daß es vor Wonne zerſpringen müſſe. Wenn ich nicht hieher gefahren wäre! — Ich glaube, ich hätte mir den Kopf am erſten beßten Baume eingerannt! Die Wirthinn in Kirchheim! die allein war die Urſache, daß ich hier war! So iſt es in der Welt; auch den Kleinſten ſoll man nicht gering achten. Hörte ich auf dieſe nicht, ſo ſah ich die Fraueninſel, unſtreitig das intereſſanteſte Plätzchen im ganzen Welt-Atlas, mit keinem Auge, und Bally, das Ideal aller weiblichen Reize, war mir auf ewig verloren. — Angelika — was konnte dieſe jetzt von mir wollen; in ihr Cabinet hatte ſie mich beſtellt, in das ungemein ſinnig eingerichtete Lauſchwinkelchen, daß keine Phantaſie ſich einladender denken konnte. Angelika war hübſch, ſie war ſchön. Ihr Ernſt, ihre Würde, das veſtaliſche Oberprieſterliche in ihrem ganzen Weſen, zerfloß in Milde und Liebe, wenn ſie ſich von der Wahrheit ihrer Gefühle überraſchen ließ. Sie hatte, wie ja auch ſchon die Wirthinn in Kirchheim mir ſagte, von ihrer frühern Strenge viel nachgelaſſen, und an der mir faſt unbegreiflichen Nachſicht, mit der ſie Bally in ihrer Natürlichkeit ungeſtört ließ, und an dem Antheile, den ſie an der lauten

Freude der heutigen Abendtafel nahm, ließ ſich mehr, denn zu deutlich wahrnehmen, daß Angelika ihres klöſterlichen Aebtiſſin-Amtes recht herzlich müde war, und der Weltluſt mehr, denn der aſcetiſchen Eingezogenheit gehörte. Das gebotene halbe Stündchen war jetzt abgelaufen, die Thür ihres Schlaf-Gemaches war der meines Zimmers ſchräg über; ich ſchlüpfte alſo, ich weiß ſelbſt nicht warum, auf den Zehen über die Flur, klopfte leiſe an, und trat auf ihr auch nicht überlautes Herein, in das Cabinet.

Die Jalouſien waren geſchloſſen, die Alabaſter-Ampel goß ihr ſanftes magiſches Licht über das ſtille Gemach, die Vorhänge des blüthenweißen Prachtbettes waren zurückgeſchlagen, und Angelika ſelbſt empfing mich in dem reizendſten Negligee, mit holder Anmuth und Freundlichkeit.

Es war doch eine herrliche Frau! Die Figur edel und ſtolz; die blaſſe Wange von der Roſenglut ſtill verhaltener Liebe ſanft überflogen, und im himmliſchſchönen dunkelblauen Auge das ſüßeſte Schmachten. Sie bat, mich auf das Sopha zu ſetzen; vor dieſem ſtand ein Tiſchchen, auf welchem mehrere Papiere lagen.

Ich bin Dir, begann ſie mit der Gutmüthigkeit eines Engels: als Vally's künftigen Gatten, ſchuldig, über das, was ſie Dir mitbringt, eine nähere Ueberſicht zu geben.

Aber meine einzige Angelika, fiel ich ihr in das Wort: in welche Verlegenheit ſetzen Sie mich; das iſt mir gerade der allerletzte Gedanke. Ich habe ſo viel, daß ich eine Frau ernähren kann, mehr bedarf ich nicht. Vally iſt ſo namenlos liebenswürdig, daß —

Unterbrich mich nicht, ſagte Angelika bittend: ſieh — ich habe bis heute mich zwiſchen den peinigendſten Gewiſſensſcrupeln herumgetrieben, und darum bin ich ſo ſelig, daß dieſe Zweifel gelöſ't ſind, und ich nun jede Stunde ſterben kann, mit ruhigem Gewiſſen. Du warſt mein nächſter Verwandter; nach dem Geſetz gehörte Dir daher mein dereinſtiges Erbe; und ich hatte Vally doch ſo lieb, und war ihr ſo viel ſchuldig. Ich muß mich als die alleinige Urſache anſehen, daß ſie beide Eltern verlor. Tauſendmal habe ich darüber im Geiſt gebrütet, und den Himmel gebeten, mir einen Ausweg zu zeigen, wie ich euch Beiden gerecht werden könnte. Und jetzt kömmſt Du nun, findeſt Gefallen an meiner Vally, haſt ſie Dir zur Gattinn erkohren, und ſo bleibt Euch Beiden, was euch Beiden von Gott und Rechtswegen gehört, und darum habe ich keinen Anſtand genommen, meine Einwilligung zu Eurer Verbindung zu geben, und ſehe dankbar, wie ſich Gottes gnädiger Wille mir hierin deutlich offenbart hat. Du wirſt mit Vally glücklich ſeyn, denn in dem Mädchen iſt kein Falſch; ſie kommt mir in ihrer Klarheit, in dem Strahlenkranze ihrer Tugenden ſelbſt oft vor, als wären die Engel vom Himmel mit ihr, oben aus den höhern Lichtgefilden, zu mir herabgeſchwebt, und hätten ſie mir an das Herz gelegt. Sobald Vally an Deiner Seite uns verläßt, mögen ihre Lehrerinnen in Frieden ziehn; ich bin ihnen verpflichtet, und werde, außer einem vollen Jahrgehalt, einer jeden dreitauſend Thaler zum Andenken überreichen. Die drei Mädchen, die Du uns heute bedienen ſaheſt, ſollen jede hundert Louisd'or haben; Domitilla aber, Vally's Liebling, tauſend Thaler. Nach Abzug alles deſſen, bleibt dann ſo viel übrig, daß die jährliche Einnahme fünftauſend Thaler beträgt; ich werde mit einer oder zwei Perſonen hier in meinem abgeſchiedenen Aſyl bleiben, und brauche daher wenig; laßt mir, ſo lange ich lebe, ein Fünftheil jener jährlichen Revenüen, das Uebrige ſey Euer.

Aber himmliſche Angelika, was iſt das für ein ſonderbarer Lebensplan? rief ich, die Hände gefaltet: Ihr Perſonale hier finden Sie ab, ſo freigebig, wie Sie wollen und können; das iſt brav und edel; die meiſten haben Ihnen und Ihrer Lieblingsidee alle Lebensfreuden zum Opfer gebracht; ſo etwas iſt allerdings der möglichſten Entſchädigung werth; doch, was Ihre Fünfteltheilung betrifft, da iſt ihre Rechnung grundfalſch. Genießen Sie doch ihr Vermögen; gehen Sie in die Welt zurück, holen Sie ein, was Sie in den langen zehn Jahren verſäumt haben und —

Angelika ſchüttelte, wehmüthig lächelnd, den ſchönen Lockenkopf: was ſoll ich jetzt in eurer Welt, ſagte ſie mit dem ſchneidenden Tone der bitterſten Reue, und hielt ſich die Hand vor die Augen: was ſoll ich jetzt in eurer Welt, da ich ſchmucklos geworden bin.

Schmucklos? wiederholte ich, und fühlte, daß das kein verſteckter Zug ſtudirter Koketterie, ſondern wirklich Mangel an Glauben zu ſich ſelbſt war, der die Beſcheidene mit dem düſterſten Sinne anwehte, und bei dem ſie Gefahr lief, alle Empfänglichkeit für die Freuden des Lebens zu verlieren. Sind Sie denn vor allen Ihren hohen Spiegeln hier im Hauſe vorbeigegangen, ohne ein einziges Mal hinein zu ſehen; hat Ihnen denn keiner geſagt, daß Sie noch ſehr hübſch, daß Sie noch ſchön ſind?

Du ſprichſt die Sprache eurer Männerwelt, entgegnete Angelika erröthend: aber ſchmeichle mir nicht, Auguſt, ſetzte ſie, vom Zweifel in die Ehrlichkeit meiner Rede ſchmerzlich getroffen, mit weicher Stimme hinzu: der Winter meiner Tage iſt gekommen, ſein kalter Reif hat; —

Angelika, engelhübſche Angelika, unterbrach ich ſie, denn die Thränen perlten ihr in den Augen, ſo ergriff ſie der Unmuth, und ſollte ſich dieſes holde Weib mit dem Geſchick wieder ausſöhnen, ſo mußte es erſt ſeinen eigenen Werth wieder kennen lernen: lächerlich wäre es von mir, Ihnen hier unter vier Augen ſchöne, ſüße Dinge zu ſagen, die vor der Wahrheit nicht Beſtand hielten; aber mit dem Winter iſt es noch lange hin. Sie ſtehen im Sommer ihres Lebens, Sie —

Nenne mich doch Du, mein Auguſt, fiel ſie mir in das Wort: Du biſt ja mein nächſter Verwandter, und ich bin Dir herzlich gut.

Ich geſtand der holden Frau, wie ihr erſtes Erſcheinen im Schloßportale für mich ſo etwas Imposantes hatte, daß ich gar nicht wagen zu dürfen glaubte, ſie mit Du anzureden, und ſetzte ihr mit ernſtlich gemeinten Gründen aus einander, daß ſie ſich gegen ſich ſelbſt vergehe, wenn ſie dieſem Kloſterleben nicht bald ein Ende mache. Meine Rede fiel wie ein ſanfter Gewitterregen ihr in das durch Jahre langen Zwang erkaltete Herz. So ſehr ſie auch die heimliche Reue über den Sonderlings-Entſchluß, der Welt in ihrem Alter, und mit ihrer Liebenswürdigkeit zu entſagen, zu verbergen ſuchte, ſo verrieth doch jedes ihrer Worte nur zu deutlich, daß es ſie ſchmerzte, die ſchönſten Tage ihrer Jugend hier verträumt zu haben, und je mehr ich ihre faſt zur fixen Idee gewordene ſonderbare Vorſtellung, daß ſie altmodiſch wäre, daß ſie ſich in den Gang der Welt nicht wieder werde finden können, daß ſie nicht mehr gefallen werde, entkräftete, deſto mehr Geſchmack ſchien ſie dem Gedanken, daß ihr Rücktritt in die Welt am Ende doch noch nicht zu ſpät ſey, heimlich abzugewinnen.

Nur nicht wieder heirathen, rief ſie, halb und halb in meine Anſichten eingehend, und ich mußte in meinem Innern lachen, denn es hatte vom Heirathen noch kein Menſch eine Sylbe geſprochen, ich hatte noch gar nicht daran gedacht, und ſie ſagte das mit einem Tone, als hätte ſie nicht ungern geſehen, wenn ihr gleich ein Dutzend recht annehmlicher Heirathkandidaten zur beliebigen Auswahl vorgeſtellt worden wäre. Auch das wird ſich finden, ſagte ich mit der Salbung eines ächten Wittwentröſters, und hatte, ohne es ſelbſt zu wiſſen, in meine Beſchwichtigung einen ſolchen Ernſt gelegt, daß die ſchöne Angelika, trotz der Bedeutſamkeit, die unſer Geſpräch gewonnen hatte, mir in das Geſicht lachte.

So ſind die Frauen! Nichts können ſie mit kaltem, ruhigen Ernſte durchführen. In dem Augenblicke, wo ich das Wichtigſte ihres Lebens mit ihr beſpreche, platzt ſie, blos weil ich das Geſicht in ein paar Falten mehr lege als gewöhnlich, in helles Lachen aus, ſagt, ich hätte wie ein in Ruheſtand geſetzter Nachmittagsprediger ausgeſehen, und — doch das gute Angelikchen durfte mir keinen blauen Dunſt vormachen. Das war es nicht, was ſo erquicklich auf das gute Kind wirkte; ſondern die innere, ihr kaum deutliche Idee der baldigen Rückkehr in die lachende Welt, die Freude, daß ich ihre mit Noth und Mühe zuſammengeſtoppelten Einwendungen alle wie Seifenblaſen zerbließ, und der Zauber meiner zehnmal beſchworenen und betheuerten Verſicherungen, daß ſie noch ſehr, noch recht ſehr hübſch ſey. Und dieß letztere war ſo wahr, daß ich meinen Aerger über ihr Auslachen meines frommen Troſtſpruches, das wird ſich finden, rein vergaß, denn ich ſah ihr in die ſeelenvollen Augen, in das zauberiſch lächelnde, holde, intereſſante Geſicht, und wußte in dem Augenblicke wahrhaftig in der ganzen Reihe meiner Bekannten keinen, dem ich dieſe holde Frau gegönnt hätte. Dieſer ſchmachtende, dieſer verzehrende Blick mußte in einen Schneemann glühendes Leben fächeln. Mir war, als ſähe ich in die Märzſonne, die nach langen kalten Wintertagen mit der unermeßlichen Macht ihres Feuers das Eis der Berge zerſchmilzt, den Froſt aus der Erde zieht, und der erſtarrten Pflanzenwelt Saft und Kraft in die Adern treibt.

Domitilla's Eintreten und deren Frage, ob Angelika noch etwas zu befehlen habe, oder ob ſie ſich niederlegen könnte, erinnerte uns an das zu Bette gehen.

Nichts mein Kind, entgegnete Angelika, und ſtand vom Sopha auf: Du kannſt Dich niederlegen, vorher aber ſiehe in Freund Auguſt's Zimmer nach, daß es dort an nichts fehle.

Gehe auch Du zur Ruhe, mein Auguſt, fuhr ſie mit ſanftem Ernſte fort. Sey feſt, Auguſt, und mißverſtehe mich nicht. Du kennſt die Gefühle dieſer gequälten Bruſt nicht, du kannſt ſie nicht kennen. Die hellen Thränen ſchoſſen ihr in die Augen; ſie reichte mir die Hand, ohne mich anzuſehen, und flüchtete in das anſtoßende Zimmer.

Domitilla.

Ich ging, an Kopf und Herzen glühend, auf mein Zimmer; quer durch daſſelbe flog eine leichte Geſtalt mit gedämpftem Schrei, und ſchlüpfte hinter die Gardinen meines Bettes.

Ich näherte mich, meinem Augen kaum trauend, dem letztern; da lispelte hinter den Vorhängen Molly's wohltönendes Silberſtimmchen: bitte, bitte.

Aber Molly, fragte ich, vor freudigem Schreck erſtarrt: was willſt Du in meinem Zimmer?

In Ihrem? fragte Molly halb ſchmollend, halb lächelnd, und Domitilla trat ein, und meinte unter ſchalkhaftem Lachen, daß ich mich verirrt habe, und zwei Thüren zu weit rechts gekommen ſey.

Ich zog mich, mit der Bitte um Verzeihung des abſcheulichen Irrthums, aus dem fremden Eigenthume ſchleunigſt zurück, und erſuchte Domitilla, mich nun in mein Zimmer zu geleiten, wenn ich nicht Gefahr laufen ſolle, in dieſer Nacht noch ſämmtlichen Schweſtern einen Beſuch abzuſtatten.

Domitilla trug mir zwei Wachskerzen vor, und ſetzte ſie auf einen Tiſch. Eigentlich waren ſie unnöthig, denn der Mond ſendete ſein mildes Licht durch die hohen Fenſter; aber es war mir doch recht lieb; konnte ich Domitilla, die ſchöne Cremoneſerinn, doch nun noch deutlicher ſehen, und jeden Zug ihres freundlichen Geſichtchens recht mit Muße in Augenſchein nehmen.

Von den Cremoneſer berühmten Violinen hatte ich wohl in meinem Leben gehört; aber daß ein ſolches weibliches Muſterbild von Ebenmaß und vollendeter Schönheit von daher kommen könne, hatte ich nie geahnt; roth und weiß iſt der Cremoneſer Marmor, und ſo weiß war der Lilienhals und ſo roſig glühten die Wangen des zarten Mägdleins.

Sie ſind ohne Bedienten, hob ſie etwas ſchüchtern an: darf ich Sie entkleiden?

Nein, mein Kind, ſagte ich lächelnd, und fühlte wieder die Zaubergewalt der reinen Unſchuld, die in dieſem Paradieſe wohnt: ich bediene mich ſelbſt; doch — willſt Du mir in etwas helfen, ſo binde mir das Halstuch ab, mir iſt Alles ſo eng und ſo warm. Ich zog mir Rock und Weſte aus, und ſetzte mich auf einen Stuhl, Domitilla ſtellte ſich vor mich, und knüpfte mir die Halsbinde auf. Die ungewohnte Arbeit ſtand ihr unbeſchreiblich gut, ſie griff das Tuch mit ihren niedlichen Fingerchen ſo behutſam an, als wäre es von lauter Eierſchaalen-Haut, ich ſchwatzte unterdeſſen mit ihr von Cremona, wo ich erſt im vorigen Jahre geweſen war. Anfänglich hielt ſie meine Verſicherung, daß ich Cremona beſſer kenne, als ihr Blumenrode hier. für Scherz; als ich aber ganz ſpecielle Gegenſtände berührte, und ihr von der Schiffbrücke über den Po, von dem ungeheuern Waſſerbecken in der Taufhalle des Doms, das aus einem einzigen Blocke von Veroneſer Marmor gehauen iſt, von dem achteckigen Glockenthurm, und von der herrlichen Ausſicht erzählte, die man von da oben bis tief in die Lombardei hinein habe, und von dem Hauſe, in dem der venetianiſche Marſchall Villeroi, ſammt ſeinem ganzen Generalſtabe, von den Oeſtreichern im Bette gefangen ward, da glaubte ſie mir; ſie war mit Leib und Seele in Cremona, und ſog, von der Vaterſtadt ſeit ihrem Hierſeyn ohne alle Kunde geblieben, jedes Wort von meinem Munde, und erzählte nun mit plauderhafter Traulichkeit, daß ſie jenem Hauſe ſchräg über gewohnt, daß ſie eine ſchmerzliche Sehnſucht nach der Heimath habe, daß nur Angelika's Güte und Vally's liebevolle Huld ſie bisher hätten zurückhalten können, und war vor Freuden außer ſich, als ich ihr verſicherte, daß in einem Vierteljahre ſie hier entlaſſen ſeyn ſolle, und daß ich ſorgen würde, ſie glücklich wieder nach Cremona zu bringen.

Ich, rief ſie, und dieſe granatblüthenen Lippen logen gewiß nicht: ich, mein ganzes Leben ſoll Ihnen gehören, mein angebeteter Herr. Verlangen Sie, was Sie wollen, und ich werde es

Ihnen mit Liebe gewähren, wenn es in meinen ſchwachen Kräften ſteht. Auch die andern, ſetzte ſie heimlich hinzu: mögen Alle gern fort. Zweimal ſchon haben wir ein Complott gemacht, fort in alle Welt zu gehen. Aber, wenn es dazu kam, hatte immer keine das Herz, den erſten Schritt zu thun. Stellen *Sie* ſich aber an unſere Spitze, ſo folgen alle ohne Ausnahme. So lange ich indeſſen nach Cremona nicht kann, ſo lange laſſen Sie mich bei Fräulein Wally. Bei dieſen Worten ſtand die Genannte vor dem offenen Fenſter, reichte mir die Hand zum freundlichen guten Abend herein, und meinte, daß ſie Domitilla's Stimme in meinem Zimmer vernommen habe, und gekommen ſey, dieſe zum Baden zu rufen. Ein leichtes, höchſt elegant garnirtes, blendend weißes Oberröckchen gab der Graziengeſtalt den Reiz der allerliebſten Najade.

Sie ſetzte ſich, den Rücken uns zugekehrt, auf die Fenſter-Brüſtung, ſo daß ſie die Füßchen in den Garten hinabhängen hatte, und wendete ſich mit dem Geſicht in das Zimmer zurück. Ich habe auf Dich eine Ewigkeit gewartet, fuhr ſie mit einem Tone fort, dem man anhörte, daß es ihr nicht recht war, Domitilla hier zu finden, daß aber ihre Liebe zu dem Mädchen doch auch wieder ihren kleinen Unmuth dämpfte: wo haſt Du denn geſteckt?

Mein Fräulein, mein einziges Fräulein, bat Domitilla und eilte zu ihr, und barg das Geſichtchen in Bally's Schoos; Bally aber wirrte liebkoſend dem italieniſchen Schwarzköpfchen im Haare, und ſagte mit ſanftem Lächeln, jetzt geh, Du kleines ungerathenes Weſen, aber bring mir den Schlüſſel zum Bade geſchwind, denn es iſt ſchon ſpät.

Domitilla drückte Bally's beide Händchen auf ihre Lippen und ging.

Der Liebesſchwur.

Baden, fragte ich: in tiefer Mitternacht? Mir iſt ſo heiß, ſagte ſie: ich kann nicht ſchlafen; noch habe ich kein Auge zugethan. Willſt Du mit?

Gott, das fehlt noch heute Abend. Ich betete in der tiefen Noth meiner Verlegenheit über Bally's doch beim Himmel ein wenig zu weit gehende Unſchuld, im Stillen, Herr führ' uns nicht in Verſuchung, und war von ihrem naiven Antrage ſo ganz verblüfft, daß ich auf die, wie aus den Wolken gefallene Querfrage keine Sylbe antworten konnte.

Kannſt Du ſchwimmen? fragte ſie weiter.

Wie eine bleierne Ente, entgegnete ich trocken.

Sie aber lachte laut auf, und ſteckte das Geſichtchen in das Handtuch, das ſie mitgebracht hatte, und das im Mondeslicht wie Asbeſt und weißer Atlas glänzte.

Nein, zu lachen mußt Du mich nicht machen, ſagte ſie, und kicherte ſich heimlich aus: ſonſt werden die Menſchen im Schloſſe alle wach, und dann kriege ich morgen von Angelika etwas auf's Mützchen. — Wenn Du ſchwimmen kannſt, ſo bade im Granitbaſſin, da iſt es mannstief und noch tiefer; ſonſt aber im Marmorbecken gleich hier vorn, im Roſengärtchen, da iſt es köſtlich. Zu dieſem laß ich mir eben den Schlüſſel holen; aber ich trete ihn Dir ab, und bade im Baſſin, wenn Du nicht ſchwimmen kannſt.

O Wally, rief ich, und umſchlang das reizvolle Kind mit beiden Armen. O meine himmliſche, meine engliſche, meine göttliche Wally, ich habe keine Worte, Dir das ſelige Gefühl zu beſchreiben, was mich bei dem Gedanken überſtrömt, daß Du mein biſt.

Mein Auguſt, ſagte ſie weich und ernſt, und ſpielte in meinen Locken: ach wenn Du wüßteſt, wie wohl mir das thut, wenn Du ſagſt, daß Du mir gut biſt. Sieh, vorhin — ſie ſtockte, und ſah in den Mond und in die Sterne, als frage ſie ſich, ob es nicht beſſer ſey, das nicht zu ſagen, was ſie mir ſo eben hatte vertrauen wollen.

Nun vorhin? half ich ein, und horchte, was da kommen ſollte; aber ſie ſchwieg, ſchüttelte verneinend das Köpſchen, und ein ſtill verhaltener Seufzer entſchlüpfte der gepreßten Bruſt, und ein paar helle Thränchen ſchwammen in dem großen, ſanften, ſchwarzen Auge.

Was weinſt Du, meine ſüße, meine einzige Wally? ſagte ich mit der zärtlichſten Theilnahme, und ſah, wie ſich der Mond und die Sterne in ihrem ſchwimmenden Auge ſpiegelten.

Deine einzige Wally? wiederholte ſie fragend. Ach, bin ich Dir denn das wirklich mein Auguſt? Sieh — vorhin — ich habe zwar nichts geſagt, als ich erſt Angelika und dann meine kleine Domitilla bei Dir fand — aber doch iſt mir es — ſie legte die Hand auf das Herz — als ob etwas hier mich mitten von einander ſchnitte. Solch ein ſchmerzliches Gefühl habe ich noch nie gehabt. Es kann mir den Athem verſetzen. Mein Auguſt, wenn Du eine andere eben ſo lieb haben könnteſt, als mich, ich glaube, ich grämte mich zu Tode. Sie brach in ein leiſes Schluchzen aus, barg das Geſicht in das atlasweiße Handtuch, und weinte die bitterſten Thränchen.

Meine Wally, rief ich, ſie mit ſanften Worten beſchwichtigend: meine Liebe und mein Leben, mein engelhübſches, ſüßes Kind! Wie kommt dieſe unlautere Beſorgniß in Deine argloſe Bruſt? Wer Dich liebt, mein holdes überirdiſches Weſen, kann keine andere lieben; nein, mein ſeraphreiner Engel, um meinetwillen ſollſt Du keine Thräne weinen. Mein ganzes Herz ſoll Dir allein gehören.

Wally ſchlang beide Arme um meinen Hals. Das zarte reizbare Kind war ſo in das Weinen gekommen, daß ein Thränchen das andere jagte.

Angelika, ſagte ſie mit niedergeſchlagenen Augen: hat mir vor Deinem Geſchlecht ſo bange gemacht; Ihr wäret der Treue nicht fähig, hat ſie mir oft geſagt, und was Ihr auch gelobtet, Euer Leichtſinn könnte es nicht halten. Mein Auguſt, Du — nein Du betrügſt mich nicht.

Heiliger Gott im hohen Himmel, wenn Du einmal aufhören könnteſt mich zu lieben, wenn Du eine andere — nein, Auguſt — das iſt ja nicht möglich! — O, gelobe mir es in dieſer ſtillen Stunde, gelobe mir Deine Liebe, Deine Treue mit Deinem feierlichſten Eide. — Sieh — ſie hielt ſich mit der einen Hand an dem Fenſterſtock und ſchwang ſich mit leichter Federkraft in das Zimmer.

Sieh, ſagte ſie mit ſchwärmeriſcher Begeiſterung: Hand in Hand ſollen wir mit einander durch das Leben gehen! lege Deine Hand in die meine, und ſchwöre mir ernſt und feierlich, die Ewigkeit Deiner Treue bis zum Tode; dann bin ich ruhig!

Ich kniete vor dem Mädchen nieder und umſchlang es im heiligſten Feuer der keuſcheſten Liebe; der Mond ſtreute die ſtillen Silberblüthen ſeines milden Lichtes auf die blendende Schneepracht, in der Wally vor mir ſtand, wie ein Engel aus höherer Welt; und als ich ihr, mit wonnegedämpfter Stimme, Treue bis zum Tode geſchworen, legte ſie beide Händchen auf meinen Kopf, und zog ihn dichter an ſich, und lächelte durch die ſüßeſten Thränen auf mich herab.

So, mein Auguſt, mein Alleinziger, mein Ein und mein Alles, ſagte ſie und hob mich auf, und ſchmiegte ſich mit zauberiſcher Traulichkeit an mich: ſo will ich an Dich glauben; und wenn Du tauſend Meilen von mir biſt, und ich Dich Jahre lang nicht ſehe, ich will nicht zagen, nicht zweifeln, ich will auf Dich bauen, wie auf Gott, meinen höchſten Herrn — nun aber laß mich gehen; ich muß hinaus in das Freie! es iſt mir ſo wohl und ſo leicht in der Bruſt; ich fühle mich ſo reich und ſo überſelig — gute Nacht, mein Auguſt!

Ohne Kuß? fragte ich halb traurig, und ſie eilte zurück, lächelte freundlich, und ſagte: ach mir iſt, ſeit Du mir geſchworen, ſeit ich weiß, daß Du mein, mein allein biſt, ſo wirrig im Köpfchen, daß ich nicht weiß, was ich thue; gute Nacht, mein trauter Auguſt. — Sie gewährte mir den erflehten Kuß mit bräutlicher Hingebung, entwand ſich meinen Armen, ſchwang ſich, leicht wie ein Vogel, zum Fenſter hinaus, warf mit ihren ſchwarzen Augen mir noch einen ſüßen Blick zu, flatterte mit dem weißen Handtüchelchen durch Blumen und duftendes Strauchwerk, dem nahen Marmorbecken zu, nahm Domicilla, die am

Roſengarten wartete, den Schlüſſel ab, und verſchwand hinter dem blühenden Gebüſche.

Es war mir, als ſähe ich den Schimmer ihrer blendenden Himmelsgeſtalt durch das Grün des bethauten Laubes glänzen; ich hörte deutlich das heimliche Plätſchern des Waſſers; ich dachte mir die kriſtallklaren Wellen, vom Mondlicht ſilbern überſchillert, im ſchäkernden Kampfe mit dem idylliſchen Mädchen, und ſchwelgte in der Erinnerung der letzten, ſo eben verlebten Viertelſtunde, unſtreitig der allerſüßeſten meines ganzen Lebens, als Vally, dem Bade entſtiegen, wie ein zephyrleichtes Nachtlüftchen, durch Blumen und Gebüſch geflogen kam, mir aus der Ferne einen Gutenachtkuß zuwarf, und in das Schloß huſchte.

Es gibt kein ſchrecklicheres Gefühl, als das der unbefriedigten Sehnſucht! So ſelig, ſo dreimal ſelig ich auch dieſen Abend geweſen war, ſo wehmüthig, ſo melancholiſch ward ich jetzt! Ich ſtarrte wohl länger denn zehn Minuten in den Sternenhimmel hinauf, aber da oben fand ich nicht, was ich ſuchte. Venus glänzte wohl hell und klar, aber was war ſie gegen einen einzigen Liebesblick meiner himmliſchen Vally; die medizeiſche und gnidiſche kamen mir jetzt, ſeit das Battiſtoberröckchen mir die Unermeßlichkeit des Liebreizes meiner Wally verrieth, wie ein Paar elende Gartenſtatüen vor, für die ich in dieſem Augenblicke wahrhaftig nicht zwei Groſchen gegeben hätte. Saturn und Jupiter — ja, ſie flimmerten recht-paſſabel am dunkeln Nachthimmel. aber, wenn ich an die Sonnenſterne in Wally's Engelsköpfchen dachte, wurden die beiden Dinger ein Paar armſelige Studirlämpchen, denen das Oel fehlte. — Ich ſollte mich zu Bette legen, um der Ruhe zu pflegen; es war bald zwei Uhr, und weiß der liebe Herr Gott, all die Begebniſſe, ſeit dem erſten Schritt, den ich auf dieſe zauberiſche Fraueninſel ſetzte, hatten mich ſo erſchöpft, daß mir die Zunge am Gaumen hing. Ich zog mich aus, und legte mich hin; aber ſchlafen konnte ich nicht; noch bebten mir alle Nerven; das Blut tobte ſiedend mir durch alle Pulſe, als wolle mir das Herz zerſpringen. Der glühende Roſt des heiligen Laurentius war ein wahres Roſenlager gegen mein Bett; jedes Pferdehaarſpitzchen meiner Matratze ward zu einer Stichflamme, jeder Faden des feinen Leinens zur brennenden Neſſel, jeder Zipfel des Kopfkiſſens und der Decke zum ſpitzigſten Dornenſtachel. — Nein, das ging nicht. Ich mußte wieder aufſtehen. Ich legte mich in das Fenſter, und bot Bruſt und Stirn dem Morgenthaue zur Kühlung. Nach und nach ward ich ruhiger; ich zwang mich, an Vally nicht zu denken; aber da mochte ich machen, was ich wollte, ſie ſtand immer wieder vor mir. Der Schlummer drückte mir endlich die Augen nieder, ich ſchloß das Fenſter, und ſuchte mein Bett; tauſend ſüße Bilder umgaukelten mich, und wiegten mich in die ſeligſten Träume. Ich lebte den ganzen Abend noch einmal, und die leiſeſten Wünſche, die meine kühne Phantaſie kaum gewagt hatte, gingen in Vally's Armen mir in Erfüllung. Die Erde ward uns zu eng. Vally entſchwebte ihr wie eine Nebelgeſtalt; am Zipfel ihres Battiſtoberröckchens mich mit zwei Fingern haltend, ſchwebte ich wie der Poſaunenengel unſerer Domorgel durch unermeßliche Räume, verlor im Uebermaße des Entzückens Beſinnung und Athem, ſtürzte, bis zum Tode erſchöpft, zur Erde nieder, befand mich zu Domitilla's Füßen, die darob heftig erſchrack, alles verſuchte, mich in das Leben zurückzurufen, und als ihre Mühe vergeblich war, und ſie die

Hand auf mein Herz legte, und dieß nicht mehr ſchlagen fühlte, den Schmerzensſchrei, er iſt todt! ſo laut ausſtieß, daß ich erwachte.

Der Abſchied.

Domitilla kniete vor meinem Bette, und erzählte mir lachend, daß ſie länger denn eine Viertelſtunde an mir weckte; daß ſie, weil ihr Streicheln, ihr Rütteln, und alles fruchtlos blieb, fürchtete, ich ſey todt, daß ſie aus unſaglicher Angſt, dieſe Beſorgniß laut äußerte, und mir die Hand auf das Herz legte, um zu hören, ob es mir noch ſchlage; Gott ſey ewig Dank, mein holder Herr, daß Sie noch leben! ſagte die kleine Domitilla beruhigt, und drückte ihr Roſenmündchen auf meine Hand.

Mein freundlicher Morgenſtern, ſagte ich, noch halb im Traume: was willſt Du denn ſo früh! — ich kann ja kaum ein Paar Stunden geſchlafen haben.

Es iſt, entgegnete Domitilla und ſchüttelte ſich fröſtelnd: es iſt eben fünf Uhr. Ich bin, wie ich aus meinem Bettchen komme, kaum daß ich mir den Mantel überwerfen konnte. Die alte Bausmann von der Blüſeritzer Brücke brachte hier den Brief, und ſagte: ich müßte Ihnen denſelben gleich einhändigen; der Soldat, dem ſie ihn an der Brücke abgenommen, habe geſagt, es ſtände Tod und Leben darauf.

Sie überreichte mir bei den Worten ein großes Schreiben mit einem Dienſtſiegel und eilte davon.

Ausgeſchlafen hatte ich noch lange nicht, ich hätte gleich wieder auf meine Kiſſen zurückſinken und nur noch ein paar Stündchen ſchlummern und mich dann von Domitilla ſo wieder, wie vorhin, wecken laſſen mögen.

Das Dienſtſchreiben war mir in dieſem Augenblicke ganz erſchrecklich fatal! Nur noch ein Stündchen wollte ich ſchlafen, und dann es erbrechen und leſen. Aber, es ſtand ja Tod und Leben darauf, hatte der Ueberbringer geſagt.

Verdrüßlich und mißgelaunt öffnete ich das Siegel, ſchlug das Schreiben auseinander, ſchüttete, zur Vermehrung meines Aergers, aus demſelben wenigſtens eine Viertelmetze Streuſand auf mein Bette, und las folgende Mittheilung des Commandanten zu Wilhelmsburg:

Von den 180,000 Mann, die wir hier

Ende k. M. zu erwarten hatten, und zu deren Verpflegung Ew. ꝛc. die näheren Aufträge haben, treffen, nach mir ſo eben gemachter Meldung, übermorgen, den 23. d. M. ſchon 40,000 Mann ein. Indem ich nicht verfehle, Ew. hievon ergebenſt zu benachrichtigen, kann ich den Wunſch nicht bergen, Ihre Herreiſe dergeſtalt beſchleunigt zu ſehen, daß Sie ſpäteſtens den 22 d. M., als morgen, hier anlangen könnten. Unter Verhoffen Ihrer geneigten Zuſtimmung, habe ich unterdeſſen, wegen Herbeiſchaffung der für den erſten Augenblick nöthigen Verpflegung-Mittel, die erforderlichen Maßregeln getroffen, wodurch das Bedürfniß für die erſten 24 Stunden wenigſtens, in etwas gedeckt ſeyn wird. Wie mir von der Reſidenz aus eröffnet worden, ſind Ew. ꝛc. von dort aus bereit abgereiſ't; ich muß Sie alſo unterwegs vermuthen und habe daher der reitenden Ordonanz, die Ihnen dieſe ergebenſten Zeilen zu überreichen die Ehre haben wird, aufgetragen, ſich auf dem Wege nach der Reſidenz zu, überall nach Ihnen zu erkundigen.

Genehmigen Ew. übrigens die Verſicherung der vorzüglichſten Hochſchätzung, mit der u. ſ. w.

Die dringende Eile, die dieſes unwillkommene Schreiben meiner Abreiſe gab, machte mich munter. Wenn ich heute Abend bei guter Tageszeit noch in Wilhelmsburg eintreffen wollte, mußte ich fort, ich mußte den Augenblick fort.

Ich flog in die Kleider, und rief Domitilla, daß ſie Angelika und Vally wecke.

Erſtere, antwortete Domitilla: gehe ich ohnehin jetzt aufzuwecken. Zu Vally's Schlafzimmer, ſetzte ſie ſchalkhaft hinzu: führt dieſe Thüre.

Dem Mädchen meiner Seele mußte ich doch Lebewohl ſagen; ich ſchlich mich auf den Zehen an die Thüre, und öffnete ſie leiſe. Vally war ſchon wach, lag aber noch im Bettchen; das niedlichſte Pointhäubchen des ganzen Erdenrundes gab dem Schelmenkinde einen neuen Zauber, und der junge Morgen lachte mit üppiger Lebensfriſche aus dem freundlichen Geſichtchen. Sie hatte ſich beide Bäckchen roth geſchlafen. Als hätten die Engel vom Himmel, eben vor Sonnenaufgang erſt, das Kind in den Linnenſchnee gelegt, ſo ſauber, ſo reizend ſah das Mädchen aus.

Dienſtgeſchäfte rufen mich von dannen, ſagte ich, mit gebrochenem Herzen, auf die widrige Depeſche weiſend: ich muß fort, in dieſer Stunde noch.

Sie reichte mir, wehmüthig lächelnd, die kleine warme Hand, und ich ſog mich in die vier roſigen Grübchen, während ſie mit weicher ſchwankender Stimme fragte, wann wir uns wieder ſehen würden. Wie gut iſt es, fuhr ſie ſich tröſtend fort: daß Du mir dieſe Nacht ſo feierlich Deine Liebe und Deine Treue geſchworen haſt, ich verginge vor Angſt, wenn Du ohne dieſen Eid von mir gegangen wärſt. Jetzt laß mich allein; ich will aufſtehen und mich ankleiden, und dann mit Dir frühſtücken. Nicht wahr, ſo lange bleibſt Du, bis ich komme?

Und wenn durch die zehn Minuten Verſäumniß alle 40,000 Mann heute Abend in Wilhelmsburg verhungert wären, ich hätte hier verweilt, bis ſie kam. Domitilla rief mich zu Angelika.

Nun mach', daß Du fortkommſt, ſagte lachend Wally, und richtete ſich in ihrem ſchwanenweißen, mit himmelblauen Schleifen gebundenen Nachtkorſettchen in die Höhe, daß ich ſchier meinte, Venus Urania dem Meeresſchaume entſteigen zu ſehen.

Angelika empfing mich im Morgenkleide; das Frühſtück ſtand ſchon auf dem Balkon bereitet; ſie war über meine ſchnelle Abreiſe ſehr unruhig, und äußerte die Beſorgniß, daß die herannahenden Truppencorps vielleicht auch ihr Blumenrode überziehen würden. Ich bitte Dich um Gotteswillen, ſagte ſie ängſtlich, und rang die Hände: was ſollte hier aus uns werden, wenn ich hier, hülflos und verlaſſen, und die unbeſonnene Wally zur Seite, mein friedliches Aſyl den rohen Kriegern öffnen müßte.

Darüber, entgegnete ich lächelnd: ſey ganz außer Sorge, meine Angelika. Glücklicher Weiſe hängt die Dislocation der Corps lediglich von mir ab; die Truppen bleiben auf der Hauptſtraße, und ſollten die auf derſelben befindlichen Ortſchaften ja nicht Alles aufnehmen können, ſo quartire ich das, was in dieſen nicht untergebracht werden kann, in die zunächſt gelegenen Dörfer und Städte. Hieher aber, ſechs Stunden von der Etappenſtraße ſoll keine Maus kommen, geſchweige denn ein Soldat, dafür ſtehe ich Dir mit Leben und Ehre. Du, Wally, und die liebenswürdigen Genoſſinnen Deines Hauſes alle, in den Händen zuchtloſer Stürmer — o ich müßte mich ja ſelbſt nicht lieb haben, wenn ich das zugäbe. Die Menſchen ſollen nicht wiſſen, daß es ein Blumenrode in der Welt gibt; vor Marodeurs und Nachzüglern ſichern Euch eure Zugbrücken, und auf den Nothfall nimm noch allenfalls fünf bis ſechs rüſtige, geſetzte Bauern aus Deinen Dörfern in das Schloß.

Vally kam mit verweinten Augen; ich tröſtete ſie mit der Hoffnung auf baldiges Wiederſehen. Es war nur ſo ein kleiner Uebergang, ſagte ſie freundlich lächelnd und mit einem Tone, als ſchäme ſie ſich ihres Mangels an Feſtigkeit.

Nun ich mir Alles ruhig überlege, iſt es recht gut, ſo wie es iſt; je früher Du geheſt, deſto früher kommſt Du wieder. Ich werde immer an Dich denken, dann bin ich nicht allein.

Angelika und Vally begleiteten mich bis zur Brücke, wo mein Wagen mich erwartete. Beim Abſchiede brach dem zarten Mädchen das Herz. Nimm mich mit, rief ſie unter einem Strom von heißen Thränen: mir ahnet Schreckliches! Nur mit Dir will ich leben und ſterben. Mein einziger Auguſt, laß mich mit Dir ziehen, ich vergehe vor Jammer, wenn Du mich verläſſeſt. Ihre Lippen brannten auf den meinigen; ſie zitterte, wie ein junges Espenlaub in meinen Armen. Die bündigſten Vorſtellungen von der Unmöglichkeit, ihr dieſen Wunſch zu gewähren, verhallten in ihrem Ohr; ſie ſank erſchöpft an Angelika's Bruſt, ich mußte mich mit Gewalt von ihr losreißen, und als ich um die Waldecke bog, ſtand ſie mit ausgebreiteten Armen und warf der Sehnſucht und der Liebe ſüßeſte Küſſe mir nach.

Dienſtpflicht und Liebesdrang.

Ich warf mich in den Winkel meines Wagens, ſchloß die Augen, und ließ die Bilder der letzten vier und zwanzig Stunden, an dem innern Spiegel der Rückerinnerung vorüber ziehn. Ich mochte die ganze Welt nicht ſehen, denn was war ſie gegen das Paradies, das ich verlaſſen hatte.

Kurz vor Abend traf ich in Wilhelmsburg ein.

Der ganze Markt ſtand voller Getreide-, Heu- und Strohwagen, mehrere Straßen waren mit endloſen Hammel- und Ochſenheerden gefüllt.

Briefe auswärtiger Grundbeſitzer, Klagen der Lieferungpflichtigen, Bitten um Verſchonung mit Einquartirung, ſchriftlich und mündlich, Alles beſtürmte mich von hundert Seiten. Der Commandant, die Verpflegungcommiſſion, der Magiſtrat, zudringliche Lieferungſpekulanten, — ich hätte mich verzehn- verhundertfachen mögen, um Alles mit einem Male zu hören, zu leſen, zu beantworten.

Ich fühlte mich, wie durch einen Zauberſchlag, in eine andere Welt verſetzt; wo war mein ſtilles, mein himmliſches Blumenrode!

Ich mußte es mit Gewalt aus meinem Kopfe verdrängen; aber, als ob der Böſe im Spiele wäre, wenn ich eine Bittſchrift leſen ſollte, ſchwebte mir Wally im geſtrigen Oberröckchen auf dem Papier; wenn mir ein Lieferungſchein zur Unterſchrift vorgelegt ward, hüpfte Wally mit dem asbeſtglänzenden Handtüchelchen zwiſchen den Buchſtaben herum; bei den Geboten, mit denen mich die Lieferungluſtigen beſtürmten, hörte ich Wally im Marmorbecken plätſchern; der Commandant ſprach über eine Viertelſtunde mit mir über die dringenden Einleitungen zur Verpflegung, die dieſe Nacht noch getroffen werden müßten; und ich hörte kein Wort, denn ich träumte mich in den Augenblick zurück, wo ich Wally zum erſten Male ſah, wo ſie ihr brandſchwarzes Auge auf mich ſchlug, und mich mit dem Silberlaut ihrer Stimme fragte: Wer biſt Du? Ein Sekretair gab mir eine Verfügung zur Unterzeichnung, und ich ſchrieb, Wally, darunter; er legte ſie, verlegen lächelnd, mir wieder vor; zum Glück kannte er dieſen Namen in ſeiner Sprache nicht; ich ward blutroth vor Schreck, log ihm vor, daß einer der morgen eintreffenden Generale ſo heiße, machte einen dicken Strich durch den Namen, und ſchrieb den meinigen daneben.

Nein das geht nicht, das geht nicht, rief ich, als ich allein war, halb laut mir zu, hielt den Kopf mit beiden Händen und rannte, an mir ſelbſt verzweifelnd, im Zimmer herum. Bin ich denn wahnſinnig geworden? Iſt denn aller Geſchäftsgeiſt von mir gewichen? Kann denn die eſſigſaure Strenge des Dienſtes, mit dem Honigſeim der Liebe gar nicht beſtehen? Wally, meine Wally nur dieſe Nacht nimm dein Zauberbild aus meiner Seele! ich ſoll, ich muß ja arbeiten! morgen, morgen wollen wir in Gedanken wieder mit einander koſen; nur jetzt, mein roſiger Engel, laß mich allein mit mir und dieſem trocknen Papierberge.

Es war, als hätte mein angſtvolles Selbſtgeſpräch gewirkt; ich ward ruhiger und ſetzte mich an den Schreibtiſch. Aber bald wieder führte die Stille der Mitternacht alle die Zauberbilder der vorigen, mir vor die Phantaſie; ich hörte Angelika's lockendes Liebesgeliſpel, ich ſah ihr in die Tiefe ihrer ſchmachtenden Augen; ich hörte Molly's Kichern unter der ſeidenen Decke, und ihr ſanftes bitte, bitte! ich fühlte Domitilla's niedliches Fingerſpiel an meiner Halstuchſchleife, und ergötzte mich an dem Incarnat, den die verlangende Vaterlandsliebe auf den Lilienſammet ihrer Wangen gehaucht hatte; ich ſah meine ſeraphähnliche Wally, wie ſie mit der Taubenfrommheit eines himmliſchen Engels, mir und dem ſtillen Monde den reinſten Altar ihrer Jungfräulichkeit, ihr Herz, zum Kuſſe bot. — Und hier in dieſen ſchalen Papieren war von nichts die Rede, als von Ochſen und Hammeln, von Hafer und Heu, von Stroh und Branntwein — nein, nein, nein — es ging nicht. Die Höllenangſt, was aus mir und aus der Provinz und aus den Hülfstruppen werden ſolle, trieb mir den Schweiß aus allen Poren — aber es ging nicht. Keinen Strich konnte ich ſchreiben, keine Zeile konnt'e ich leſen.

Ich löſchte, ſelig und zürnend, entzückt und mein Mißgeſchick verfluchend, die Lichter aus; da ſchien mir hell und freundlich der Mond in das Zimmer, derſelbe, der geſtern Nacht — o ich hätte von Sinnen kommen mögen.

Troſtlos warf ich mich auf mein Lager. Meine Träume trugen mich nach dem geliebten Blumenrode. Was kümmerte den Glücklichen die kriegbedeckte Jammerwelt! Ich ſchwelgte in Vally's weichen Armen.

Der Strich durch die Rechnung.

Das Blöken der zum Tode verdammten hungrigen Heerden in den Straßen, das Raſſeln der von allen Ecken hereinſtrömenden Magazin-Fuhren, und die heilloſe Verſicherung meines Bedienten, daß draußen im Vorzimmer eine Unzahl von Bittſtellern, beſchwerdeführenden Ordonanzen, Boten, Lieferanten und dergl.

auf mich warte, riſſen mich ſchmerzlich von Vally's treuer Bruſt.

Ich ſchob mit Gewalt alle kalte Riegel der Beſonnenheit, die mir die Vernunft ſpärlich zuſteckte, vor Herz und Kopf, und es ging beſſer. Ich holte raſch nach, was ich geſtern Abend und dieſe Nacht verſäumt hatte, ich fertigte die Wartenden ab, und warf mich mit dem regſten Dienſteifer, der, wie ein unſichtbarer Schutzgeiſt ſich mir zur Seite ſtellte, in das Gewirre der Geſchäfte. Ich freute mich im Stillen über mich ſelbſt, und pries Gott den Herrn für die Geneſung meines Kopfs, und daß er mir wieder Stärke gab, meiner Dienſtpflicht, die hier ſo dringend, ſo heilig war, nichts ſchuldig zu bleiben; ich konnte im erſten freien Augenblick, der ſich mir nach Abmachung der eiligſten Geſchäfte bot, an Vally denken, ohne mich ſelbſt zu verlieren; ich bot ihr aus der Ferne einen freundlichen guten Morgen, und ging wieder an meine Arbeit mit voller Beſinnung und Ruhe; ich fühlte mich unnennbar glücklich, daß ich das konnte, aber die Freude dauerte nicht lange.

Gegen Mittag rückten die erwähnten 40,000 Mann ein; ich hatte dem commandirenden

Marſchall mich vorgeſtellt und ihn begrüßt, und er wies jetzt einen Oberſten und ſämmtliche quartiermachende Offiziere an mich, um wegen Fortſetzung des Marſches mit mir die nöthige Abrede zu nehmen. Sie folgten mir in meine Wohnung; mehr denn dreißig Schleppſäbel klirrten hinter mir her, die Treppe hinauf, daß die Wirthsleute des Hauſes meinten, der Teufel käme ſelber in des Sturmes eiſernem Sauſen. Ich ließ den Hungrigen das ſchon bereit gehaltene Frühſtück reichen, und vertheilte nun die bereits ausgefertigten Marſchrouten unter ſie. Heute hielten ſie hier Raſttag; morgen, den 24ſten, als am St. Johannistage, gingen ſie weiter, und den 25ſten trafen ſie in der Gegend von Kirchheim ein. Aber ich hatte alles, was nicht in den an der Straſe gelegenen Orten unterkommen konnte, wohlweislich links ſeitwärts, weit weg von meinem Blumenrode, einquartirt; rechts der Chauſſee blieb vor der Hand alles unbelegt, um des Krieges Gräuel von der ſtillen Flur meines Paradieſes möglichſt fern zu halten.

Der Oberſte ſah die Routen ſämmtlich einzeln durch, ſchüttelte den Kopf, holte eine Specialkarte hieſiger Provinz aus ſeinem Taſchenbuche hervor, und breitete dieſe auf den Tiſch.

Die Ortſchaften, begann er, mit dem Blick auf die Karte und die Marſchroute gerichtet: die Ortſchaften, Herr Kriegsrath, die Sie uns da vorzeichnen, liegen alle links der Straſe; rechts haben Sie ja kein einziges Dorf belegt; was ſoll denn das bedeuten?

Die kommen, entgegnete ich entſchuldigend und ſah ſchon in der Ferne die unglückſchwangere Wetterwolke, die ſich über Blumenrode zuſammenzog: die kommen alle das nächſte Mal daran, in fünf Tagen trifft das zweite Corps Ihrer Armee ein, das wird dann die Ortſchaften rechts der Chauſſee, zu ſeinen Quartieren erhalten; ſo, denke ich, wird bei dieſem jedesmaligen Wechſeln —

Denke ich, denke ich! fiel der Oberſte mir ärgerlich in das Wort, und ſchenkte ſich das größte Bierglas, das im Zimmer war, voll Wein. Unſer Marſchſyſtem ſcheint Ihnen noch fremd zu ſeyn, mein Herr Kriegsrath; wir müſſen raſch vorwärts, und immer en linie bleiben, ohne uns doch zu ſehr auszubreiten; drei Meilen rechts der Chauſſee, drei Meilen links — ſo iſt es recht;

und was auf dieſem Striche an Ortſchaften liegt, wird von uns bequartirt; hiernach ändern Sie Ihre ganzen Marſchrouten um. — Ihr habt — ſagte er zu einem Huſarenoffizier gewendet — den rechten Flügel, da kommt Ihr übermorgen, er tippte auf die Karte — hier nach Blumenrode; das wird für Euern Oberſten ein Feſt ſeyn.

Mir verging Hören und Sehen.

Mein Oberſter, bat ein Ulanenoffizier: wünſchte auch ſehr dringend, dorthin verlegt zu werden, er hat mir ausdrücklich aufgetragen, dieß bei Ihnen zu bewirken.

Ich hatte keinen Athem in der Bruſt.

Habt Ihr Herren Ulanen auch ein Lüſtchen auf das ſtille Kloſter? fragte der Oberſt und verzog das Geſicht zur Faunenfratze: ich habe es meinem alten Freund, dem Huſarenoberſten einmal verſprochen; der ſoll ſein Weſen dort einmal recht aus Herzensgrunde treiben; das iſt einmal ſo recht ein Feld für ihn, den alten Schelm und für ſein luſtig Corps, indeſſen Ihr — Ihr kommt nach Zäuſelwitz, das iſt von Blumenrode nur eine halbe Meile, da könnt Ihr Euern Beſuch bald abſtatten. Es ſoll ein ganzes Heer von Mädchen da ſeyn; da werdet Ihr Euch zuſammen ſchon darum vertragen. Ich liege den Tag in Kirchheim. Aber auf den Abend komme ich doch ein Stündchen noch hinüber; das Veſtalinnen-Neſt muß ich ſehen; wir wollen tauſend Spaß da drinnen haben. Ein wahres Bachanalienfeſt ſoll das werden.

Die Erde wankte unter mir.

Nur raſch, Herr Kriegsrath, raſch, fuhr er fort und gab mir meine fein ausgeklügelten Marſchrouten alle wieder zurück. Hören Sie, drei Meilen links, drei Meilen rechts, das Hauptcorps in der Mitte; das Regiment hier, er zeigte auf den Ulanen: kommt nach Zäuſelwitz, das — er deutete auf den Huſaren — nach dem Jungfern-Kloſter Blumenrode. Nach der uns von Ihrem Hofe gewordenen Bekanntmachung, haben wir von Ihnen, in jedem vorkommenden Falle, allen möglichen Vorſchub zu erwarten; ich rechne alſo ganz beſtimmt auf Ihre Willfährigkeit.

Ich ging vernichtet in das Nebenzimmer, wo meine Secretaire arbeiteten — ich, ich ſelbſt mußte dieſen Menſchen Thor und Thüren öffnen! ich, ich ſollte ihnen Vorſchub leiſten! ein grauſames Wort! ich, ich ſelbſt ſollte ſie weiſen in das Himmelreich der Liebe, in die Arme der züchtigſten Unſchuld, an Wally's engelreinen Buſen! Wally — mir frommen gottesfürchtigen Menſchen war die Tugend immer heilig geweſen; aber Wally's Tugend, Wally's grenzenloſe Unſchuld ward mir in dieſem Augenblicke furchtbar, unerträglich; bei ihrer ungemeſſenen Argloſigkeit badete ſie ſich mit dem erſten beßten Huſaren-Rittmeiſter und bat den erſten beßten Ulanen-Lieutenant um ſeine gütige Hülfe beim Auskleiden. Ich ballte beide Hände mir auf die Augen, jammerte laut, und knirſchte mit den Zähnen.

Meine Schreiber flogen erſchrocken von ihren Tiſchen auf und fragten, was mir fehle.

Ein böſer Krampf, entgegnete ich beſchämt, und fühlte, wie mir das Herz in der zerriſſenen Bruſt blutete, und das Hirn im Kopfe ſiedend brannte, und das Mark in allen Röhren ſich zerſetzte.

Krampfpillen, Hochverehrter, ſchloß ein Kopiſt, eine kleine kreuz und quer zuſammengewachſene Tintenklecksmaſchine, hinter ſeinem Pulte hervor, und präſentirte mir devoteſt ein buntes rundes Döschen. Sie wirken wahrlich Wunder; mir zog der Krampf vordem, oft mitten im Copiren, die Scheibe meines linken Knie's, weiß

Gott, bis faſt zum Munde, und ſeit ich dieſer Pillen mich bediene, ſtrecke ich mein Knie ſtramm aus, trotz einem Grenadier; ich trage darum auch ſothanes Döslein ſtetiglich bei mir, und arrivirt mir nur das leiſeſte Rezitativ, ſo greif' ich ſtets nach meinen Pillen. Fünf Stück ſind in der Regel meine Doſis.

Der Himmel iſt mein Zeuge, daß mir in dieſem gräßlichen Augenblick das Weinen näher, als das Lachen war; aber wie der kleine Fitzliputzli von Copiſt, mit ſeinem Pillen-Döschen, demüthigſt vor mir ſtand, die geſchweifte Säbelbeine höchſt zierlich in die dritte Poſitur zwang, und einen Bückling ſchnitt, daß ich vermeinte, der gebrechliche Schreibezwerg, würde mitten auseinander fallen, da platzte ich gerade aus — doch eben traten der Commandant und ein ſtädtiſcher Deputirter ein; erſterer mit einer ganzen Hand voll Geſchäftspapiere, letzterer mit einer feierlichen Einladung zum heutigen Dinér, das die arme heimgeſuchte Stadt, dem eingetroffenen Marſchall zu Ehren, geben mußte. Ich ſchlug das abgepreßte Mittagbrod, unter dem Vorwande dringender Arbeit aus; allein der Commandant redete ſelbſt mir zu, daß ich kommen möge; wir äßen erſt um 6 Uhr, wo doch der größte Theil der Tagesarbeit abgethan ſey; die ungebetenen Gäſte wären wunderliche Menſchen, die es empfindlich aufzunehmen ſchienen, wenn man ſich von dergleichen Feſtivitäten zurückzöge, und ſelbſt für mein Dienſtverhältniß ſey es gut, wenn ich komme; ich lerne da den Marſchall, einen feinen Mann, und die übrigen Militär-Autoritäten höhern Ranges, mit denen allen ich doch in Berührung ſtehe, näher kennen; ſpät Abends nach der Tafel werde ein kleiner Ball den Tag beſchließen, und ſolch eine angenehme Zerſtreuung ſey bei meinen trockenen ermüdenden Geſchäften, für Geiſt und Herz recht wohlthätig.

Zerſtreuung! wiederholte ich im Stillen; die liebſte wäre mir geweſen, ich hätte mich in den nächſten Winkel ſetzen, die Augen zumachen, und an meine liebe einzige Wally denken können! Aber der Commandant hatte Recht. Schon um ſeinetwillen konnte ich es nicht abſchlagen; ich ſagte alſo zu, und händigte den Offizieren, die, nach ihrem, im Geheimen zehntauſendmal verfluchten Wunſche, unterdeſſen abgeänderten Marſchrouten aus. Als ich dem Huſarenoffizier, deſſen Regiment nach Blumenrode kommen ſollte, und dem

Uhlanen-Lieutenant, der mit ſeinem Regimente nach Zäuſelwitz zu ſtehen kam, ihre Marſchrouten zuſtellte, bebte mir das Papier in den Händen. Ich bat Gott im Geheimen, daß er dieſe fluchbedeckten unglücksſchwangeren Blätter, in den Fäuſten der unſaubern Geiſter, zu Aſche, zu Gift werden laſſe. Aber — ich Unglücklicher! — die Zeiten der Wunder ſind nicht mehr.

Die Offiziere ſtürmten ſämmtlich wieder die Treppe hinunter, aber mir ward keine Minute gegönnt, mir ſelbſt zu gehören; ich mußte mit dem Commandanten die neu eingegangenen Sachen beſprechen; ich mußte wegen der nun zugleich veränderten Dislocation der Truppen die nöthigen Maßregeln hinſichtlich ihrer Verpflegung treffen, und hatte ſo viel zu laufen, zu ſprechen, zu rechnen und zu ſchreiben, daß ich nicht zu mir ſelbſt kommen konnte, und daß es ſechs Uhr ſchlug, ohne bis dahin an Eſſen und Trinken nur gedacht zu haben.

Der Johannisberger.

Wie zum Hochgericht, ging ich zum Mittagbrod; ſo iſt der blödſichtige Menſch, deſſen Blick mmer nicht weiter reicht, als bis zur Naſenſpitze. Das Dinér ward mein Retter, und ich ſchlich hin, als wollten ſie mich dort abthun, wie einen armen Sünder.

Die bemitleidenswerthe Stadt! Hunderte ihrer Bürger hatten mir geſtern und heute verzweiflungvoll die Hände entgegen gerungen, und ich ſollte im Marke ihrer letzten Kraft jetzt ſchwelgen. Ein dicker Geheimer Rath war mein Nachbar; ich ſaß im Anfange ſtumm, wie ein Oelgötze da, und — es fiel mir jetzt, ein wenig zur Ruhe gekommen, erſt ein, daß ich ſeit dem, auch ſo in der Haſt hinuntergejagten Frühſtück auf dem Balkon meines himmliſchen Blumenrode, keinen Biſſen gegeſſen, keinen Schluck getrunken hatte, — und machte, noch in Geſchäfts-Gedanken vertieft, mich über die Schüſſeln her, als wäre es mein Letztes.

Der Löwenappetit, mit dem ich alles verſchlang, was von eßbaren Artikeln in meine Nähe kam, mochte den Geheimen Rath freuen.

Das Gute hat der Krieg, ſagte er ſchmunzelnd, und ſtieg mit dem Löffel in die ihm eben präſentirte Paſtete: daß man zuweilen, auf fremde Koſten, zu einem recht delikaten Dinér kommt, für das man ſich eigentlich bei keinem Menſchen zu bedanken braucht. Wir eſſen, quasi, ex officio hier, und auf ſolche Dienſt-Emolumente und Prärogativen ſind wir nicht einmal in unſern Patenten angewieſen. Trinken Sie, Beßter; die gute Stadt giebt guten Wein. Das Johannisbergerchen hier ſucht ſeines Gleichen. Riechen Sie, Freund! Ein Bouquet hat der Wein, wie mir faſt in meinem Leben noch nicht vorkam. Das muß ein alter, alter Burſche ſeyn! Ich halte ihn für einen Acht und vierziger. Was wir lieben!

Die drei letzten Worte, — war es doch, als weckten ſie mich, wie durch einen Donnerſchlag, aus der Apathie meines trockenen Geſchäftlebens.

Was wir lieben, wiederholte ich mit dem Schmelz der zarteſten Sehnſucht, umkrampfte das große Becherglas, in welches wenigſtens eine halbe Flaſche ging, und trank es auf Einen Zug aus.

Es iſt doch die beſte Geſundheit, verſetzte der dicke Geheime, und ſchenkte ſein und mein Glas wieder voll. Schon verplempert, Kriegsräthchen?

Ich lächelte über das dumme Wort, ſah in die goldige Tiefe meines Glaſes, und dachte an das Marmorbecken in Blumenrode, und bei jeder zerplatzenden Weinperle am innern Rande meines Bechers, verſchwanden meine Träume, meine Ausſichten, meine Hoffnungen immer mehr.

Ehrliche Liebe, feſte Treue! hob der Geheime Rath an, und ſtieß an mein Glas, und ich goß den Feuerwein hinunter auf das weinende Herz. War es doch, als hätte der Dickwanſt mir im Tiefſten der Seele geleſen. Für Euch, junge Herren hier, fuhr er halb theilnehmend, halb ſatyriſch witzelnd fort: iſt jetzt eine böſe Zeit. Die ungebetenen Rettung-Engel — ſeht Euch nur an der Tafel um, Kriegsräthchen, es ſind recht annehmliche Bürſchchen darunter. Das Fremde, das Ausländiſche — Ihr kennt die Mädchen — das gefällt; zudem — ich ſchenkte mir ſchnell ſelbſt ein, und trank in der Angſt meines Herzens, was ich vermochte, des Schmerbauchs Rede knipp mich mit glühenden Zangen; — zudem haben die Moſjes, zu dergleichen Sponſirtändeleien, überflüſſige Zeit und auf dem Marſche in das Feld, in puncto puncti, ein leichtes Gewiſſen. Morgen ſind ſie vielleicht ſchon todt, alſo nehmen ſie heute mit, was ihnen geboten wird. Dazu ſind ſie zudringlich, dreuſt und halten ſich nicht lange bei der Vorrede auf; glaubt mir, Kriegsräthchen, ſolche ſchaamloſe Stürmer kommen darum oft in einer Stunde weiter, als wir in unſerer feinen Zucht und Sitte in einem Jahre. Pereant die Störenfriede!

Pereant, pereant! rief ich faſt laut, ergriff mit beiden Händen das Glas, flüſterte: Galle Gift und Tod dem Erſten, der Vally anrührt, hinein, und trank, bis kein Tropfen darin war.

Ich hatte vorhin den Geheimen Rath nicht recht leiden können; ſeine Gefräßigkeit, auf Koſten der armen Stadt, hatte mich ihm abwendig gemacht. Aber jetzt — bezahlt mußte ja doch Alles werden, und ob wir es genoſſen, oder die fremden Mörder meiner Ruhe, das war ja am Ende einerlei; ich ſchenkte die Gläſer voll, und wollte meines dicken Nachbars Geſundheit trinken; aber er fragte, die Hand traulich auf mein Knie gelegt: Iſt Ihr Mädchen in Schutz und Sicherheit; Jetzt nur, Freund, jetzt nur in dieſen Tagen der dringendſten Unruhe, den Geieraugen dieſer Wüſtlinge die Taube entrückt; nachher, wenn die große Donnerwolke über uns weg iſt, wenn das Gros der Armee nur erſt unſere Gegend paſſirt iſt, dann kann man mit den einzeln Kommenden ſchon eher fertig werden. Jetzt aber geht alles bunt über Ecke. Das beßte Mittel in ſolchen Nothfällen bleibt immer, man heirathet auf dem Flecke; an den jungen Mann ſchließt ſich das Mädchen mit der ganzen Kraft der erſten Liebe an, und bekümmert ſich um alle ſolche mit Gold und Silber verbrämte Fante nicht.

Hatte denn der liebe Herr Gott den dicken Menſchen zu meinem Heil auserleſen, und ihn neben mich geſetzt? Jedes ſeiner Worte traf mich, als wäre ſeine Zunge ein Holbohrer; durch den Acht und vierziger erfolgte, wie durch ein Zauberwerk, der Niederſchlag meiner mir noch heute unbegreiflichen gedanken- und planloſen Dumpfheit, auf naſſem Wege. Alle Schleier fielen; ich ſtarrte in den goldgelben Spiegel meines Johannisbergers, wie in ein Meer von Glück und Seligkeit, hörte ſtill brütend meinem fetten Maſtorakel zu, und als es geendet, hob ich, mit dem Geſichte eines Verklärten, mein Glas, wiederholte, zu ihm gewendet, ſein vom Himmel mir geſandtes Wort: das Beſte, man heirathet auf dem Flecke, und ſog den Göttertrank in glühenden Zügen, und ſegnete den Herrn, daß er dieſen Sorgenbrecher der Erde geſchenkt, und pries den Marſchall Kellermann, dem damals der Biſchofs- oder Johannisberg gehörte, als den Glücklichſten in ganz Europa; denn ſeinem Weine hatte ich zu danken, daß mir die Schuppen von den Augen fielen, daß mir der Muth zu der Großthat wuchs, die in meinem ſiedenden Herzen reifte, wie die Südfrucht unter dem brennenden Aequator.

Der Ball.

Die Noth macht erfinderiſch, und der Bedrängte findet Mittel zur Rettung, an die der Glückliche in ſeiner Ruhe gar nicht denkt. In zwei Minuten war ich mit meinem Plane fertig.

Eine Hauptſchwierigkeit deſſelben war die eiſerne Nothwendigkeit, jetzt hier auf dem Platze zu bleiben; und doch mußte ich fort, gleich fort, ſonſt war Alles verloren. Aber der Geiſt des Johannisberger gab mir Licht, mir aus dieſem dunkeln Labyrinthe herauszuhelfen.

Ich ſtand von meinem Stuhle auf, ging zum Commandanten, der neben dem Marſchall ſaß, und theilte erſterem mit, daß ich, wegen der Verpflegung der Truppen in den Ortſchaften, die ſie morgen und übermorgen erreichen würden, recht in Sorge wäre. Die Magazin-Beamten jener Gegend, meinte ich, ſchienen mir mit ihren Geſchäften noch gar nicht recht vertraut zu ſeyn; ich hielt es daher für rathſam, dieſe Nacht noch dahin abzugehen, um morgen bei guter Zeit an Ort und Stelle zu ſeyn, und zu ſehen, ob es an nichts fehle. Die hieſigen Arbeiten dagegen wären bereits im Zuge, es werde daher während meiner Abweſenheit nichts verſäumt! im Nothfalle würde der Commandant die Gewogenheit haben, das Nöthige zu beſorgen, und übermorgen, den 25ſten, hoffte ich gewiß wieder hier zu ſeyn, um wegen des Empfangs des zweiten Corps, die erforderliche Veranſtaltung treffen zu können.

Der Marſchall, der meine Mittheilung mit anhörte, war von meiner Aufmerkſamkeit höchſt angenehm überraſcht. Er ſagte mir über meine Vorſorglichkeit die verbindlichſten Schmeicheleien; äußerte, daß er, ſobald er in der Reſidenz eintreffe, ſich vorbehalte, meinem Monarchen für die Uebertragung der Verpflegungparthie an einen ſo umſichtigen Beamten beſonders zu danken, und verſicherte in Voraus, daß er jede Gelegenheit willkommen heißen werde, mir ſeine Verpflichtung durch Gegengefälligkeiten bethätigen zu können.

Es koſtete mir Mühe, der Excellenz nicht in das Geſicht zu lachen; ich dankte dem lieben Gott für ſeine Weisheit, mit der er vor das menſchliche Herz keine Fenſterſcheiben geſetzt hat, denn hätte der Marſchall in das meinige ſehen können, ſo würde er ganz andere Motive zu meiner bevorſtehenden Nachtreiſe gefunden haben. Sein huldvolles Anerbieten indeſſen benutzte ich, vom Weine ermuthigt, dadurch, daß ich mich bei ihm wegen einer Sauvegarde verwendete, die der ſchutzloſen Inſel Blumerode, während des Durchmarſches, die nöthige Sicherheit gewähren ſollte.

Sobald ich ihm, auf Befragen, Angelika's Namen nannte, entſann er ſich ihres letzten Gatten, des Generals von Parchwitz. Sie ſelbſt hatte er, noch an der Seite ihres zweiten Gemahls, des Geſandten in Paris, kennen gelernt. Er ſprach von ihrer damaligen blendenden Schönheit mit Begeiſterung, und bedauerte ſehr, wegen beſchränkter Zeit, keinen Abſtecher nach Blumenrode machen zu können, winkte aber ſofort einem Adjutanten, dem er den Befehl gab, augenblicklich einen Unteroffizier mit fünf Mann vom Leibküraßierregimente, nach Blumenrode zu beordern, mit dem gemeſſenſten Befehle, bei eigener Verantwortung, dort jedem möglichen Unfug zu ſteuern, und für die Sicherheit des ſämmtlichen dortigen Perſonale und Beſitzthums, mit Leben und Ehre zu haften. Um dem Marſchall die Luſt, vielleicht doch noch mein Blumenrode mit ſeiner Gegenwart zu beehren, möglichſt zu verleiden, ließ ich geſprächweiſe fallen, daß er die arme Generalin kaum wieder kennen würde, ſo habe der Kummer und der Gram ihr Aeußeres zerſtört; ich machte ſie zu einer halb vertrockneten egyptiſchen Mumie, und bedauerte ihre beſchränkte Vermögenslage, in der ſie jetzt lebe, mit der aufrichtigſten Theilnahme.

Der Commandant drückte mir die Hand, nannte mich eine wahre Krone des hochlöblichen Verpfleg-Intendanturweſens, und bat nur vor ein Uhr nicht abzureiſen weil es dem Marſchall lieb ſeyn würde, mich noch auf dem Balle zu ſehen, und weil ich ſonſt auch auf dem zunächſt gelegenen Magazine, zu früh anlangen, und die dortigen Beamten alle noch in den Federn treffen würde.

Um mich mit meiner Reiſe nicht verdächtig zu machen, mußte ich das ſchon verſprechen, und flog nur in das Vorzimmer, um Jemand nach meinem Heinrich zu ſchicken. Der Burſche kam. Heinrich, ſagte ich mit der dringendſten Haſt, und zog ihn in einen Winkel: ich muß dieſe Nacht fort, Schlag halb ein Uhr. Du beſtellſt vier Poſtpferde; Du beſorgſt, daß bis zur letzten Station vor Kirchheim, augenblicklich eine Eſtafette abgeht, damit auf ſämmtlichen Poſtämtern vier Pferde angeſchirrt bereit ſtehen; Du ſiehſt mit dem Stellmacher und Schmidt, und mit dem Schloſſer und Riemer, meinen Wagen ganz genau nach, daß Schrauben, Riemen, Bänder, Räder und Geſtelle, kurz Alles in gehöriger Ordnung ſey! Sitze ich einmal in dem Wagen, ſo geht es auf Tod und Leben. Jede Station einen Dukaten Trinkgeld. Treff' ich zu rechter Zeit und ohne allen Aufenthalt, an Ort und Stelle ein, ſo will ich Dich königlich belohnen. Verſäume ich aber durch deine Schuld eine Minute, ſo biſt Du unglücklich zeitlebens. Jetzt geh, und mach' deine Sachen. Was ich Dir geſagt habe, braucht kein Menſch zu wiſſen.

Ich hatte noch nicht ausgeſprochen, ſo war der flinke Burſche ſchon, Kopf oben, Kopf unten, die Treppe hinab. Ich ging, oder vielmehr ich tanzte in den Speiſeſaal zurück.

Ich hätte die ganze Welt umarmen mögen, ſo jauchzte mein Inneres; die Champagnerpfropfen flogen in die Kronleuchter. Mein fetter Freund erwartete mich mit Sehnſucht! Eine glückliche Zukunft, rief ich, und ſtieß mit ihm an. Die ſillerygefüllten Liliengläſer klapperten, wie blecherne Vogelnäpfchen an einander, aber inwendig klang es mir hell und freudig. In der jauchzenden Bruſt tönte es, wie das Feiergeläute einer reinen Silberglocke wieder; der ganze Saal ward mir zu einem Roſenhimmel.

Mir war, als müßte ich alle Menſchen auslachen. Am komiſchten kam mir der Marſchall vor, der aus Dankbarkeit für die Pflichtſtrenge meiner beſchwerlichen Reiſe, zum Staunen aller Umſitzenden, meine Geſundheit trank. Ich erwiederte ſie, und bückte mich dabei ſo tiefdevoteſt, daß ich mit der Naſe in das Erdbeer-Eis tippte, das mir mein Nachbar Dickbauch unterdeſſen auf den Teller gelegt hatte.

Es war eilf Uhr, als wir von der Tafel aufſtanden; der Marſchall eröffnete den Ball mit einer Polonaiſe. Ich ſtand auf Kohlen. Der Adjutant ſchwenzelte mit einer jungen Dame, in der Reihe der Tanzenden, und gedachte meiner Blumenroder Schutzwache mit keiner Sylbe. Ich holte ihn ein, ſagte ihm mit ſehr trocknen, feſten Worten, daß ich in einer Viertelſtunde abreiſe, daß ich, der Aeußerung des Marſchalls gemäß, die Ordre mitnehmen, und unterweges an das Leibkürasſierregiment abgeben werde, daß ich unterdeſſen die Stelle bei ſeiner Tänzerinn vertreten wolle, und daß er daher gebeten ſey, den Befehl Sr. Excellenz, des Herrn Marſchalls ohne Verzug zu expediren. Der Adjutant machte ein eſſigſaueres Geſicht und ging; ſeine Dame vergönnte mir keinen Blick; ich bekümmerte mich dieſerhalb aber nicht im Geringſten, tanzte, in meinem Innern vergnügt, wie ein Gott, und unterhielt im Uebermaße meiner Ausgelaſſenheit, meine Tänzerinn wider Willen, mit ſolchem läppiſchen Zeuge, daß ſie am Ende doch lachen mußte.

Sie reiſen, höre ich? fragte ſie theilnehmend, und ſah durch die Fenſter, in den mit Gewitterwolken bedeckten Himmel: vom köſtlichen Balle in die ſchwarze Nacht hinaus? Iſt denn das ſo unaufſchieblich?

Unaufſchieblich, mein Fräulein, antwortete ich trocken, und ſchob, vor heimlichem Jubel, daß es nun bald fortgehe, mich mit ihr drängend auf unſer Vorderpaar: ich reiſe zur Hochzeit.

Zur eigenen? fragte ſie lachend, und ſah aus, als meine ſie, den Geiſt des Weines aus mir zu hören.

Zur eigenen, entgegnete ich mit erzwungener Gleichgültigkeit, und ich kam mir vor, wie Napoleon, der auch immer allen Leuten ſagte, wohin er, nach einem glücklich ausgeführten Schlage, nun ſeinen Marſch weiter wenden werde, und dem Niemand glaubte, gerade weil er ſo glatt hin ſagte, was er vorhabe.

Unterdeſſen kam der Adjutant, gab mir die Ordre, äußerte, daß ſie noch vom Marſchall unterzeichnet werden müſſe, daß er mir jedoch die Diskretion zutraue, Se. Excellenz nicht hier beim Balle damit zu behelligen, und löſte mich bei meiner Tänzerinn ab; dieſe aber wünſchte mir mit einem ſchnippiſchen Knickſe recht viel Glück zur Vermählung, und ich dankte ihr recht freundlich, denn es war ja die erſte Gratulation zu meinem Eheſtande, die mir wohl that, wenn ſie auch gleich aus dem Munde des Unglaubens und Scherzes kam.

Mit eingetauchter Feder in der Rechten, und mit der Ordre in der Linken, paradirte ich in geziemender Entfernung hinter dem Marſchall her, und ſobald dieſer ſeine Polonaiſe geendet, überreichte ich ihm beides in der Nähe eines Pfeilertiſchchens; er unterſchrieb, ſagte mir über meinen Dienſteifer nochmals eine Menge belobender Artigkeiten, und ich ſtrengte die letzte Kraft an, um mit dem Scheine der gleichgültigſten Ruhe bis zur Saalthüre zu gelangen. Als ich dieſe aber im Rücken hatte, ſtürmte ich fort, rannte im Trabe nach Hauſe, kleidete mich um, warf mich in die bereitſtehende Chaiſe, und ſchrie: Heinrich, nun fahre, was die Riemen halten.

Hirtenlieſe.

Blitz und Donner, Schloßen und Regen umbrauſ'ten mich rechts und links, aber tobender noch als die wilde Natur, raſ'te ich, Kraft der Allmacht meiner Dukaten, wie der berüchtigte Sturmwind Samiel, die grau ſchimmernde Chauſſee hinab. Gegen Morgen verflogen die Wolken und Wetter. Die Sonne des heiligen Johannistages, die Sonne des großen Bruderfeſtes, das mehrere Tauſend auf dem Erdenrunde zerſtreute, gute, wackere Menſchen, im milden Sinne der Liebe zu feiern pflegen, begrüßte die friſchgetränkten Fluren und Matten, und Milliarden Juwelen blitzten an den Spitzchen der Grashalmen und in den Kelchen der bunten Wieſenblumen. Ich faltete die Hände vor der entzückten Bruſt und betete ohne Worte, aber Gott verſtand den dankenden Blick meiner Freude, und das Schlagen meines, in ſüßer Sehnſucht faſt vergehenden Herzens.

In dem Dörfchen, wo das Leibküraßierregiment lag, gab ich des Marſchalls Ordre ab; in den Städten, wo Verpflegmagazine eingerichtet waren, ließ ich, auf den Fall, daß der Marſchall etwa fragen ſollte, ob ich hier geweſen ſey, während des Umſpannens, die Commiſſariats-Beamten an den Wagen kommen, und empfahl ihnen, bei Caſſation und Todesſtrafe, auf dem

Platze zu ſeyn, und ihren Vorſchriften mit Umſicht und Sorglichkeit auf das ſtrengſte nachzukommen; und kaum war das letzte Wort meiner eindringlichen Vermahnung von den Lippen, ſo rief ich auch ſchon, vorwärts, und meine leichte Chaiſe flog über das Pflaſter dahin, daß ich oft ſelbſt dachte, Hals und Beine brechen zu müſſen.

Auf der letzten Station vor Kirchheim bog ich von der Straſe rechts ab, wünſchte den 40,000 Männchen in meinem Rücken eine geſegnete Mahlzeit, und hielt, Punkt Ein Uhr, vor der wohlbekannten Bläſeritzer Brücke.

Ich ließ den Poſtillon blaſen, was ſeine Lunge vermochte. Aber die vom Gewitterregen voriger Nacht hoch angeſchwollene Blüſeritz tobte gewaltig; die alte Bausmann hörte nicht.

Ich nahm — denn die Ungeduld, die mich auf der ganzen Reiſe, wie mit Fieberkrallen gepackt hatte, übermannte mich jetzt im höchſten Grade — ich nahm dem Poſtknecht das Horn von der Schulter, und that in drei Pulſen, jedesmal drei Nothſtöße in das Horn, daß es ihrer neune wurden, und alle Vögel im Walde ſcheu und ängſtlich aufflatterten; da kam denn endlich die Alte mit verſchlafenen Augen, und fragte halb noch im Traume, was es denn gäbe?

Die Bohle herüber, ſchrie ich ungeſtüm, ließ den Wagen in den Krug fahren, und ſchritt auf dem ſchwankenden Brete über den wildſchäumenden Waldbach in mein Elyſium.

Mit beflügeltem Schritte ging es jetzt nach dem Schloſſe zu.

Ach, der ſtille Friede, der hier wohnte, wie unendlich wohl that er mir auf das wirrige Gewühl, dem ich ſo eben enteilt war; ich ſah, ich hörte keinen Menſchen. Es war Mittagzeit; ich mußte die lieben Bewohnerinnen dieſes Paradieſes bei Tafel vermuthen; ich ſchlich mich zur Thür des Speiſeſaals, öffnete ſie leiſe, und in demſelben Augenblicke ſtand meine himmliſche Vally von ihrem Sitze auf, hob, mir den Rükken zugewendet, ihr Glas, und rief in den fröhlichen Kreis: mein Auguſt! — den müßt Ihr mir nun ſchon alle Mittage einmal leben laſſen. Die Gläſer klangen, wie die reinſten Glocken; ich zog die Thür auf, Alle erſtarrten freudig, und Vally flog mir an den Hals.

War denn das Mädchen unterdeſſen noch ſchöner geworden? hatte die Liebe ihr die roſigen

Wangen noch zarter geröthet? den Schnee ihrer Lilienhaut noch blendender gemalt? die Friſche ihres ſchwellenden Roſenmündchens noch dunkler überpurpurt? die Fülle ihrer reizvollen Geſtalt noch üppiger gerundet? das ſchwarze, feurig ſchmächtende Auge noch mehr mit Sonnengluth durchflammt? — Dieſen überirdiſchen Engel im Arme, vergaß ich ja, was ich hier gewollt hatte; ich umſchlang das zauberiſche Kind, und holte in einem endloſen Kuſſe ein, was ich ſeit vorgeſtern früh verſäumt hatte. War es doch, als hätten wir uns jahrelang nicht geſehen.

Komm und iß und trink, ſagte endlich Bally, und ſetzte mich zwiſchen Angelika und ſich; ſieh, fuhr ſie fort, und reichte mir ihr Glas: bis hieher trank ich auf Deine Geſundheit; die letzte Hälfte trink auf die meinige. Domitilla brachte drei, vier Schüſſeln auf einmal, ich mußte ſchnell nachexerziren, und Angelika bat jetzt um Aufſchluß über meine erfreuliche Erſcheinung.

Ich ſagte, um von der koſtbaren Zeit keine Sekunde zu verlieren, mit Eſſen und Trinken, als triebe mich ein unſichtbarer Geiſt mit einer glühenden Dornengeißel, und bat nun, für das Nothdürftigſte geſättigt, um geneigtes Gehör, und um die Gefälligkeit, mich in meinem zu haltenden Vortrage nicht zu unterbrechen.

Die ganze Tafelrunde rückte enger zuſammen; Alles lauſchte, und ich trat dann mit dem Bekenntniß meiner Ohnmacht, mein theures Blumenrode vor Einquartirung und andern Kriegsdrangſalen zu ſchützen, unumwunden hervor; ich malte ihnen, und zwar nicht in ganz matter Waſſerfarbe, das Bild aller der Gräuel, die ſie hier erwarten müßten; ich erzählte ihnen, daß zwei Kavallerieregimenter, dort ſchon mit allen Einrichtungen und Perſonen im Voraus bekannt, daß Recht ertrotzten, hier einquartirt zu werden; daß dieſe zügelloſen Menſchen Zucht und Sitte längſt mit Füßen getreten hätten, und ordentlich ſyſtematiſch darauf raffinirten, die ganze kleine Colonie hier ſich ohne alle Schonung Preis zu geben, und ich erklärte der zitternden Verſammlung, daß ſie rettunglos verloren wäre, wenn ſie meinen zu ihrem Heil und zu ihrer Wohlfahrt entworfenen und wohl überlegten Plan nicht pünktlich und mit der allerſchleunigſten Eile vollführe.

Alle ſchluchzten, Alle weinten und Alle gelobten händeringend, zu thun nach meinem Willen.

Nun ſo hört, meine Lieben, ſagte ich, ſie tröſtend: wie es möglich iſt, Euch vor Schmach und Schande zu bewahren und Angelika's herrliches Beſitzthum hier möglichſt beſchützt zu erhalten. Vor allem erkläre ich, daß ich heute Abend noch mit Vally getraut werde, und dieſe mit mir nehme. Es muß augenblicklich zum Paſtor geſchickt werden, daß ich mit ihm ſpreche.

Eine der Dienerinnen ſchlüpfte zum Saale hinaus, einer dritten den nöthigen Auftrag zu geben, und kam mit der Nachricht, daß dieß beſtellt ſey, gleich wieder zurück; Vally aber umſchlang mich leiſe ſchluchzend und fragte heimlich mit ſüßem Lächeln: heute Abend ſchon Deine Frau? ſetzte ſich auf meinen Schoos, und lachte und weinte in einem Athem, und betheuerte, daß ihr im Leben ſo noch nicht geweſen ſey.

Weiter, weiter, rief Angelika, in deren Geſicht man las, daß gegen die Eilpoſt-Trauung ihrer Seits noch mancherlei einzuwenden ſey, daß ſie erſt aber den Reſt meines Vortrages anhören wolle.

Das Uebrige, fuhr ich fort: beſchränkt ſich auf Folgendes. Gleich nach aufgehobener Tafel packen mehrere, aus dem Dorfe unterdeſſen herbeizuholende, zuverläßige Bauern alles Entbehrliche von Werth und was dem Roſt und dem Verſtocken nicht unterworfen, zuſammen, und vermauern es in den weitläufigen Kellern des Hauſes. Du, meine Angelika, findeſt Dich, nach den mir gemachten Mittheilungen, mit den werthen Gliedern dieſes Kreiſes ab, und fährſt mit ihnen ſämmtlich, und mit dem jüngern Theil der hieſigen Dienerſchaft, Eure ſehr niedlichen Schweizerhirtenmädchen mit eingeſchloſſen, morgen früh, bei guter Tageszeit in die Reſidenz; dort wird der Onkel für den erſten Augenblick Euch Alle mit offenen Armen aufnehmen, und für das fernere Unterkommen theilnehmend Sorge tragen. Dort in der großen Stadt, unterm Schutze der höchſten Autoritäten, ſeyd Ihr Alle tauſendmal ſicherer als hier, wo jeder Wüſtling, jeder Trunkenbold, den Schutz- und Wehrloſen alles mögliche Herzeleid anthun, und ſie in millionenfache Angſt verſetzen kann. Zur Beſorgung der häuslichen Angelegenheiten hier, und zur Bewirthung der ungebetenen Gäſte, commandirt die älteſten Weiber Eurer Dörfer in das Schloß.

Die Schadenfreude, mit der ich dem geſtrigen Oberſten und ſeinen beiden Offizieren, für die herzzermalmende Impertinenz, mir meine Marſchrouten zum Umſchreiben wieder zurückzugeben, jetzt mein Paroli bog, drückte mir, bei der Vorſtellung, was die ſaubern Herren für Geſichter ſchneiden würden, wenn ſie, ſtatt der geträumten Zaubermädchen, hier nichts als alte Bauer-Hexen fänden, unwillkührlich ein Lächeln ab, und Wally lachte, als fühle ſie, was ich mit meiner Anordnung beadſichtige, fröhlich mit.

Es müſſen, ſetzte ich hinzu: recht ausgeſuchte, alte Drachen ſeyn, die das Herz auf dem rechten Flecke, und ein Schwertmaul am Leibe haben; übrigens aber häßlich, zahnlos, und je mehr Runzeln, deſto beſſer, denn vor dergleichen gelbhäutigen alten Teufeln hat der ſtolſte Soldat Reſpect. Zum Ueberfluß habe ich eine Sauvegarde beſorgt, die morgen eintreffen muß. Laß, meine Angelika, an Vorräthen der Küche und des Kellers heraus, was Du vermagſt; denn wenn der Magen dieſer Vielfräße nur erſt befriedigt iſt, ſo ſind ſie fügſamer, und laſſen eher ein Wort mit ſich reden; die feinen Sorten Deines Weinlagers aber, verſenke mit in die Tiefe Deiner heimlichen Gewölbe, und laß, es iſt ja Johannistag, verſchwiegene Maurer kommen, und durch dieſe die ſchöne Gottesgabe heilig verwahren, bis zum heißerſehnten Friedensfeſte, wo wir uns, ſo viel unſerer in der Nähe dann ſind, hier um Dich verſammeln wollen; dann ſoll der herrliche Sorgenbrecher, des rauhen Schlußſteins entbunden, aus ſeiner ſchwarzen Kammer gefördert werden an die freie Luft, daß er uns gebe das volle Licht, den Engel des Weltfriedens zu ſchauen im Glanze ſeiner ſegensreichen Glorie. Amen.

Die Verſammlung erhob ſich, und jedes Auge ſchwamm in Thränen, denn Alle ſchmerzte es tief in der Seele, dieſen ſtillen, liebgewonnenen Wohnplatz der Eintracht und Freundſchaft ſo plötzlich verlaſſen zu müſſen. Aber Angelika, ſo überraſcht ſie auch von all dem Unerwarteten war, das jetzt auf einmal ſie beſtürmte, ſprach zitternd und bleich: Es geſchehe, wie Du geſagt haſt. Ich danke Dir Auguſt, für Deinen Beiſtand und Deinen Rath; ohne Dich wären wir hier verloren. Dich hat uns Gott geſendet, darum ſoll auch Dein Wille pünktlich befolgt werden.

Sie ertheilte nun mit erzwungener Feſtigkeit die nöthigen Befehle; jedes flog auf ſeinen Poſten, und in wenigen Minuten ſtand das ganze Haus in voller Arbeit.

Du ſiehſt, hob ſie, jetzt mit mir und Vally allein, an: Du ſiehſt, daß ich Deinen Wünſchen, Deinen Anordnungen in Allem fügſam entgegen gekommen bin. Nur, was Deine auf heute Abend anberaumte Trauung betrifft — lieber Auguſt —

Meine Angelika, meine liebe, liebe Angelika, fiel ich ihr dringend in das Wort: dagegen verliere, ich bitte Dich herzinniglich, keine Sylbe. Der Plan ſitzt ſo granitfeſt mir im Kopf und Herzen, daß ihn nicht zehn Pferde herausziehen können. Vally drückte mir die Hand, und nickte halb verſtohlen beifällig vor ſich hin.

Lieber engliſcher Auguſt, erwiederte Angelika mit dem ſanfteſten Tone ihrer weichen Stimme: des Mädchens Ausſtattung iſt noch nicht zum dritten Theil fertig; ohne dreimaliges Aufgebot kannſt Du gar nicht getraut werden. Vally iſt — ſie ſtockte, als ob ſie deſſen, was ſie mir ſagen müſſe, ſich ſchäme: — Vally iſt — ich fand den hieſigen Prediger nicht recht dazu geeignet, — noch nicht einmal confirmirt. — Bei einem ſo feierlichen Familienfeſte verſammelt man doch gern, wenigſtens ſeine nächſten Freunde und Bekannten, und ſieh, und — ich kann Dir, bei der furchtbaren Unruhe heute in meinem Hauſe, nicht einmal einen Biſſen Abendbrod vorſetzen; dazu iſt Alles zerſtreut und verſtört, keiner von uns Allen iſt in der ruhigen Stimmung, die ich an ſolch einem Tage wohl gern haben mag, und endlich — mein guter Auguſt, meinſt Du denn, — die Stimme brach ihr, und ſanfte Thränen machten ihrem gepreßten Herzen Luft — meinſt Du denn, daß die Trennung von meiner Wally, von meinem ſüßen Kinde, dem ich die ſchönſte Zeit meines Lebens opferte, und dem ich mit unnennbarer Liebe gehöre, mich nichts koſte? Kommt ſo etwas allmählig, ſo gewöhnt man ſich daran; man ſpricht ſich darüber aus, weint in der Stille ſeine Thränen, und ſucht ſich ſeine Troſtgründe auf; aber ſo plötzlich — ſo ganz unerwartet, wie der Blitz aus wolkenloſem Himmel — Mein Auguſt, thue das nicht an mir. Laß Wally mit mir ziehen; komm in einem Vierteljahre nach; ich werde ſie Dir dort ſo rein, ſo ſchuldlos in die Arme führen, als ſie jetzt an Deiner Seite ſteht.

Die Ausſtattung, entgegnete ich, ihre Gegengründe mit möglichſter Schonung beantwortend: wohl mag ich es gern hören, wenn die mütterliche Rückſicht dergleichen häusliche Angelegenheiten ſorglich in das Auge faßt; aber darum unſere Verbindung um einen Tag aufzuſchieben, wäre unter den jetzigen, dringenden Umſtänden übertriebene Förmlichkeit, und wenn wir nicht ein einziges Tiſchtuch hätten, ſo äßen wir an einem blanken reinen Tiſche eben ſo vergnügt und glücklich, als wenn er mit dem feinſten Damaſt überhangen wäre. Wegen des Aufgebots und wegen der Confirmation laß mich mit dem Prediger ſprechen; das hochzeitliche Freudenmahl holen wir beim Friedensfeſte nach, und was die ſchnelle Trennung betrifft, ſo iſt in allen Fällen, wo von unabwendbarem Schmerz die Rede iſt, ein raſcher Schritt allemal beſſer, als ein langſames Vorbereiten auf das unvermeidliche Wehe, das ja am Ende doch kommen muß, und das um ſo empfindlicher iſt, je mehr die Zeit unſere Herzen zu dem Leidensaugenblick vorbereitet hat. Füge Dich, meine herrliche Angelika, mit ſtarker Seele, nur dießmal in den Drang der entſetzlichen Kriegsbegebniſſe; ohne Wally von hier zu gehen, wäre mein Tod; ich glaube, ich könnte wahnwitzig werden, wenn der Plan, den mir meine verzweiflungvolle Lage abgepreßt hat, unerfüllt bleiben müßte.

Der Prediger, ein alter ſteifer Kleinlichkeitkrämer, trat in dieſem Augenblick ein; er thürmte meinem Antrage tauſend Bedenklichkeiten entgegen, ſprach von meilenlangen Naſen, die er vom Ober-Conſiſtorio zu befürchten habe, betheuerte, daß die Gewährung meiner Wünſche, über die Gränzen ſeiner Verantwortlichkeit hinausginge, und fügte hinzu, daß, wenn alle dieſe Hinderniſſe auch nicht da wären, unſere Trauung ſchon darum unmöglich ſey, weil er in dieſer kurzen Friſt nicht im Stande ſey, eine dieſer hohen Ceremonie würdige Traurede anfertigen und memoriren zu können.

Ich verwies ihn indeſſen auf das Drängen der Kriegsumſtände, die eine Abweichung von der Regel im vorliegenden Falle nicht nur entſchuldigten, ſondern ſogar geböten. Ich nahm alle Verantwortung und alle ihm nachtheilige Folgen auf mich; verſicherte ihm die vielvermögende Protektion meines Oheims in der Reſidenz, drückte ihm als vorläufiges Schmerzengeld für die zu erwartende Ober-Conſiſtorialnaſe, zwanzig Dukaten in die Hand, bat ihn, die erſte beſte, bereits einmal gebrauchte Traurede abzuleſen, und hatte endlich die Freude, daß er, unter feierlicher Verwahrung ſeiner Perſon gegen allen, ihm aus dieſem regelwidrigen Schritte vielleicht erwachſenden Schaden und Nachtheil, erklärte, uns um 6 Uhr heute Abend in der Kirche erwarten zu wollen, wo er die nämliche Rede zu halten ſich erlauben werde, mit der er vor fünf und dreißig Jahren den ehemaligen Beſitzer dieſer Herrſchaft, meinen Großoheim, den Herrn Oberpräſidenten, zu copuliren das Glück gehabt habe.

Nicht einmal in einem ordentlichen Brautkleide kann Wally vor dem Altare des Herrn erſcheinen, ſagte Angelika mit verbiſſenem Unmuthe; ich aber entgegnete, den letzten Einwand der Sorglichen beſeitigend, daß ich Wally nicht zu einer Staatsdame, ſondern zu meiner Hausfrau erkohren hätte, und mir daher das einfachſte Hauskleid das liebſte wäre, und daß meine Wally, wenn ſie mir einen rechten Gefallen thun wolle, in dem bewußten niedlichen Battiſtoberrocke mit mir zum Traualtare gehen möge.

Wenn ich Dir in ſolch einem Röckchen gefalle, ſagte Wally freundlich: ſo habe ich ein noch weit feineres und beſſeres dieſer Sorte, in dem will ich mit Dir den Gang gehen, mein Auguſt, der uns vereinen ſoll für unſere ganze Lebenszeit.

Sie ging nach der Thür, kehrte aber wieder um, nahm meine und Angelika's Hand zwiſchen die ihrigen, drückte ſie beide an das Herz und ſagte wehmüthig ernſt — O, könnte ich Euch doch ſagen, wie mir iſt! Freude und Schmerz, Hoffen und Bangen, Lachen und Weinen, alles wogt gewaltſam mir in der geſpannten Bruſt. Meine Angelika, meine Mutter, meine Freundinn, mein Schutzgeiſt, Du warſt mir bisher mein Ein und mein Alles; wie Dich, habe ich keinen Menſchen geliebt, und was Du mir warſt, ſollſt Du ewig in meinem Herzen bleiben. Behalte auch Du mich lieb, wenn ich von Dir fern bin, und ſegne unſern Bund. Sie ſank ſchluchzend zu Angelika's Füßen nieder, und umſchlang die holde Frau; ich kniete, von des Mädchens einfacher Weiſe tief bewegt, neben ihr nieder, und Angelika legte, ausgeſöhnt mit dem Geſchick, die Hände auf uns, und liſpelte weinend, kaum vernehmbar: Gott ſey mit Euch! er ſchmücke das Band, das er mir mit Dornen durchflocht, Euch mit Roſen. Seyd glücklich und vergeßt mein nicht.

Sie ſtürzte, ihrer Gefühle nicht mehr Meiſter, zum Saale hinaus, Wally aber lehnte ſich ſtill weinend an meine Bruſt, und ſagte halb ängſtlich: mein Auguſt, es iſt mir ſo feierlich ernſt, wie mir noch nie im Leben war; ich glaube, ich habe das Lachen auf ewig verlernt; Du bekommſt die geſetzteſte Frau von der ganzen Welt, und das iſt Dein Glück, denn ſieh, wie ich war, konnte es mit mir nicht bleiben. — Jetzt aber — mein Auguſt, noch eine Bitte, es iſt die letzte, die ich als Mädchen an Dich thue. Schick' meine kleine Domitilla nicht mit in die Reſidenz; laß ſie mit uns ziehen; ſie ſoll nicht meine Dienerinn, ſie ſoll meine Geſellſchaft, meine Freundinn ſeyn; ſie weiß ſo viel als ich; ſie iſt ſo gebildet als ich; und ſie hängt an mir mit ſolcher unbeſchreiblichen Liebe, daß ich glaube, ſie härmte ſich todt, wenn ſie ſich von mir trennen müßte; und in Dich iſt ſie durchaus verliebt; ſie hat die ganze Zeit über nur immer von Dir, und nichts als von Dir geſprochen, und das ganze Geſichtchen klärt ſich jedesmal bei ihr auf, wenn ſie nur Deinen Namen hört. Angelika verſagt mir dieſen Wunſch gewiß nicht und Du mein Auguſt? —

Wer konnte dieſem Mädchen etwas abſchlagen, und, ich willigte um ſo unbedenklicher ein, als Domitilla, wenn mich meine Berufsgeſchäfte von Bally's Seite riefen, letzterer die leeren Stunden durch ihren heitern Umgang füllen, und ihr die Zeit durch Muſik und Geſang und durch ihre übrigen angenehmen Talente füllen konnte. Nach erhaltener Zuſage ſprang ſie fort, und packte ihre Habſeligkeiten zur morgenden Abreiſe. Domitilla aber, die gleichfalls alle Händchen voll zu thun hatte, kam auf einen Augenblick zu mir geflogen, ſagte mir mit freudeglänzenden Blicken, wie glücklich ſie meine Erlaubniß und Angelika's eben erhaltene Zuſtimmung mache, und gelobte mit Thränen im Auge, uns treu anzugehören bis zum Tode.

Ich muſterte hierauf die Altweiberdiviſion, die Angelika an die Stelle ihres flüchtenden Perſonale, einberufen hatte, und ertheilte dieſem ausgeſucht graulichen Corps die nöthigen Anweiſungen.

Funfzig Jahre war die jüngſte, und wer eine Gallerie von Xantippen, Furien, Hexen, Eumeniden und Megären ſehen wollte, mußte hieher kommen, und dieſe Elite in Augenſchein nehmen.

Noch war mir Alles ſo raſch, ſo pfeilſchnell gegangen, daß ich ſelbſt meinem Glücke kaum traute, und mich fragte, ob ich wache oder träume, wenn ich den Gedanken dachte, in wenigen Minuten Wally mein nennen zu können. Gewiß, rief ich mir ängſtlich zu, und trocknete den Schweiß von der Stirne, den mir die Beſorgniß der Möglichkeit auspreßte, Wally doch noch zu verlieren: gewiß kommt noch etwas im letzten Augenblicke dazwiſchen, was mich kurz vor der Mündung des Hafens meiner Seligkeit, wieder hinauswirft auf die offene See.

Ich ſteckte den Kopf zum Fenſter hinaus, ob ich etwas vom Getümmel des Krieges, von Truppen oder dergleichen vernehme; da erklang es wie Hufgetrappel, wie Raſſeln von Wagen und Kanonen. Die Angſt ſchnürte mir die Kehle zuſammen. Beſtimmt eine reitende Batterie, die hier dieſe Nacht — doch nein, ich hatte mich getäuſcht; es waren die ſchwer bepackten Wagen, die Angelika im Voraus nach der Reſidenz abgehen ließ. Beſchämt zog ich den Kopf zurück; die Schloßuhr ſchlug Sechs, und vom Kirchthurm rief das dörfliche Geläute das Brautpaar und die Zeugen zum ſchmuckloſen Tempel des Herrn, und Wally, in der Fülle ihres jungfräulichen Liebrei zes, und meinem Wunſche gemäß, in einem eleganten ſchneeweißen Hauskleide, trat an Angelika's Seite, und an der Spitze ſämmtlicher Hausgenoſſen in den Saal, reichte mir die Hand und ſagte mit weicher, zitternder Stimme: Mein Auguſt, ich bin bereit. Domitilla aber flocht ihr, in meinem Arme, von den Bäumen am großen Blumenkorbe, einen blühenden Myrthenzweig, in der Form eines leicht gewundenen Kranzes, in das ſeidene Haar, und ſo zogen wir, am Tage des Gottgeweihten Johannes, ſtill und freundlich durch den Park in die Kirche, wo die ganze Gemeine verſammelt war, und die Orgel uns mit dem alten frommen Liede: Auf Gott und nicht auf meinen Rath, will ich mein Glücke bauen, begrüßte. Wally, welcher die Kirche und der ganze Ritus neu waren, ſang, als ſie den Anfang des Liedes geleſen, nicht mit; ſie war aber ſo ergriffen, daß immer ein Thränchen nach dem andern den langen Wimpern entrollte. Nach Beendigung des Liedes, ſtellte ſich der Prediger am Altare vor uns, und fing an, in einem faſt zwei fingerdicken Hefte, von der Einſetzung der Ehe, von der Gewohnheit der hohen Häuſer, die gegenſeitigen Verhältniſſe der Gatten, mittelſt wohl verclauſulirter Ehezärter *) zu begründen und von den hochzeitlichen Gebräuchen der ältern Völker, zu leſen, daß mir alle Geduldfäden riſſen. Ich fing an, hin und her zu trippeln, denn, wenn der Mann ſeine Handſchrift bis zu Ende ſo langſam und nählend durchlas, als er angefangen hatte, ſo ſtanden wir um 10 Uhr noch hier, und bis dahin ereignete ſich, es ahnete mir zu beſtimmt, gewiß noch ein Unglück. Er handelte eben von dem alten Hochzeitceremoniell der Makkabäer und Leviten, und verlor ſich in die dieſerhalb von Pomponius Mela, dem Biſchof Euſebius und dem Holländer Ysbrand van Hamelsfeld mitgetheilten Nachrichten, als draußen, dicht vor der Kirche ein Trommelwirbel aufbraus'te, daß ich, vor Schreck halb todt, dem ehrlichen Paſtor laut in die Rede fiel, und dringend rief: den Segen, den Segen, wohlehrwürdiger Herr Pfarrer; Sie hören ja, ein ganzes Regiment von Tambours raſſelt draußen auf der Straße, das ganze Dorf iſt mit Einquartirung überſchwemmt! —

---

*) Ehezärter iſt ein altes deutſches Wort, und bedeutet ſo viel als Eheberedung und Ehepakten.

Verehrter, nein, erwiederte der Prediger lächelnd: das iſt die Hirtenlieſe, die kömmt um dieſe Zeit, mit ihrem Waſſerfaſſe auf dem Schiebebock, vom Bleichplatze zu Hauſe. Die geſammte werthe Gemeine lachte, und ich hätte vor Aerger über meine Todesangſt, die mich überall Geſpenſter ſehen ließ, in die Erde ſinken mögen.

Indeſſen wirkte mein dringendes Treiben auf den, ſeiner unerſchütterlichen Seelenruhe wegen, neidenswerthen Diener der Kirche doch ſo viel, daß er drei Viertel ſeines Manuſcripts überſchlug, den Reſt etwas beeiligte, und endlich die Weihe des Segens über uns ſprach. Die Trauringe fehlten. Kein Menſch hatte in der Eil daran gedacht. Angelika's ſchmerzliches Geſicht ſagte ungefähr: nun, wenn dieſe Ehe, bei deren Vollziehung nicht mehr als Alles fehlt, glücklich ausfällt, ſo iſt es Gottes Wunder! Ich zog verlegen meinen Siegelring von der Hand; der ſchlotterte aber an Vally's zartem Fingerchen, daß ſie die kleine Hand zuſammen ballen mußte, um ihn nicht zu verlieren; und der Brillantring, den ſie mir dagegen austauſchte, paßte nicht einmal auf das erſte Glied eines meiner Finger, ſo gar zu niedlich war die Lilienhand, an der ich durch dieſes Erdenleben hienieden gehen ſollte.

Sub rosa.

Ein einfaches Abendmahl erwartete uns bei unſerer Rückkunft. Wally ging vorher noch einen Augenblick auf ihr Zimmer. Sie blieb etwas lange aus, und ich folgte ihr, um ſie zum Eſſen abzuholen. Sie lag auf ihren Knieen vor einem Stuhle, auf den ſie das Köpfchen niedergebeugt hatte, und betete und weinte, daß ſie vor leiſem Schluchzen kaum ſprechen konnte. Als ich eintrat, erhob ſie ſich, kam mir entgegen, und liſpelte unter frommen Thränen: ich habe zu Gott, meinem Herrn gebetet, daß er mich Deiner werth erhalte, daß er mir Stärke gebe, meinen neuen Pflichten immer zu genügen, und daß Du in meiner Liebe immer Dein Lebensglück finden mögeſt. Sie ſprach nun über das Neue, das ſie in der Kirche ſo ſonderbar überraſchte, und über die Mißtöne, mit denen die Schreihälſe der chriſtlichen Gemeine ihr beide Ohren zerriſſen; und als ich ſie fragte, warum ſie das Lied nicht mitſang, entgegnete ſie ganz ernſthaft und mit recht frommgläubiger Miene: das konnte ich ja nicht; in meinem Geſangbuche war ein Druckfehler; denk Dir, da ſtand: auf Gott und nicht auf meinen Rath, will ich mein Glücke bauen, das war mir nicht möglich mitzuſingen; es mußte ja heißen: Auf meinen Kriegsrath und auf Gott, will ich mein Glücke bauen. Ich mußte über die Taubeneinfalt des ſüßen Kindes laut auflachen, und als ich ihr den Sinn des alten Liedes verdeutlichte, da ſchlug ſie erröthend die Augen nieder, lächelte verſchämt, und ſagte: ja, da bin ich doch ein Bischen ſehr dumm geweſen. Ach, Auguſt, ich fürchte mich recht vor Eurer Welt und Euren Sitten und Gebräuchen; ſchelte mich doch immer ganz ordentlich aus, wenn ich fehle, und verliere nur die Hoffnung nicht, ich will gewiß auf meiner Hut ſeyn.

Bleib, mein Engelsweſen, wie Du biſt, erwiederte ich, ſie umſchlingend, und eilte mit ihr zur Tafel.

Der gute Herr Paſtor, die kleine, durch ihre neue Standeserhebung ebenbürtig gewordene Domitilla, und der Gerichtshalter, ein feiner gebildeter Mann, waren außer den gewöhnlichen Hausgenoſſinnen, unſere Gäſte. Letztern hatte Angelika aus dem nächſten Städchen herbeiholen laſſen, um, ihrem unabänderlichen Willen gemäß, zwei der bewußten Fünftel ihrer jährlichen Einkünfte, mir und Vally auf Lebenszeit gerichtlich zu überweiſen. Sie händigte uns ſelbſt das dießfällige Document ein, und ſagte mit freundlicher Faſſung: nun Kinder, ſeyd die wenigen Stunden unſers Beiſammenſeyns vergnügt; meine dreimalige Hochzeitfeier war immer lautlos und ſtumm, und darum habe ich auch immer keine Freude in der Ehe gehabt. Seyd fröhlich und guter Dinge und denkt heute nicht an den Abſchied; den herben Kelch wollen wir uns für morgen früh aufheben.

Auf jedem Gedeck lagen zu Ehren des heiligen Johannistages, eine weiße und eine rothe Roſe. Der Einfall konnte nur vom wackern Gerichtshalter ſeyn; wir erkannten uns einander ſofort als näher befreundet; und an dieſem, meinem und des Gottgeſandten heiligen Johannis Ehrentage, einen Freund der großen Kette, die den ganzen Erdball umſchließt, an meiner Seite zu haben, verdoppelte den Genuß dieſes ſeligen Abends.

Angelika erklärte mit beſcheidener Wirthlichkeit, zu eſſen ſey wenig da, und daran ſey meine Extrapoſt-Eilfertigkeit Schuld; der Wein aber, den die Maurer nicht all in das heimliche Kellergemach bringen könnten, müſſe heute Abend ausgetrunken werden, wenn er nicht den bald zu erwartenden ungebetenen Gäſten in die Hände fallen ſolle.

Wir aſſen und tranken, wir ſangen und ſcherzten, wir lachten und tollten, und als ſie Alle in vollem Zuge der rauſchenden Luſt waren, klagte ich Wally mit verſtelltem Gähnen, daß ich müde ſey bis zur Verzweiflung; ſie begleitete mich, auf meine Bitte, von den Uebrigen unbemerkt, in das, durch eine einzige Ampel matt erleuchtete Brautgemach; über dem Throne der Liebe aber hingen, beſtimmt auf Veranlaſſung meines neuen Freundes, des Gerichtshalters, denn er war während des Eſſens einmal von der Tafel aufgeſtanden und hinausgegangen, ein weißer und ein rother Roſenkranz, zierlich in einander verſchlungen. Jetzt wußte ich des brüderlichen Freundes Flüſterwort, sub rosa! mit dem er vorhin zum Brautgemach hingeblinzelt hatte, gehörig zu deuten.

Die halbe Million Hageſtolze, die es in der Welt geben mag, die ganze halbe Million erbärmlicher Jammerbilder der troſt- und eheloſen Einſamkeit hätte ich den folgenden Morgen zu mir gewünſcht, und ſie hätten ſich, wenn ſie meine himmliſche Vally ſahen, beſtimmt auf dem Fleck entſchloſſen, es zu machen wie ich, und ihr Leben mit ſolch einem holden Frauchen zu theilen. Selig, dreimal ſelig der Mann, der das ſchalkhafte Lächeln der verſchämten Liebe, im züchtigen Blicke der jungfräulichen Gattinn, mit reinem Herzen und reinem Sinne zu würdigen weiß! In der Verdorbenheit unſerer Männerwelt liegt der Fluch unſerer Ehen. Nur wo Unſchuld und Treue in der Bruſt des Mannes wohnen, weilt das zauberiſche Frühroth des Brautmorgens auch noch am ſpätern Mittaghimmel unſers Lebens.

Angelika war mit ihrem ganzen Gefolge dieſe Nacht bereits abgereiſ't. Domitilla brachte uns einige Zeilen von ihrer Hand, in denen ſie uns in ihrem und aller ihrer Begleiterinnen Namen Lebewohl ſagte, und hinzufügte, daß ſie abſichtlich ohne Abſchied von uns gehſt, um ſich und uns den Schmerz der Trennung zu erſpareſt.

In einer halben Stunde ſaßen auch wir drei im Wagen, und den Rückweg verkürzte uns das Gewühl meiner 40,000 Pfleglinge, die ſich uns auf der Straſe den ganzen Tag lang entgegen drängten. Vally und Domitilla ſaßen, die wilden Horden fürchtend, ſchüchtern und tief verſchleiert, und erbebten ſichtbar, als mein Huſarenoffizier und ſpäter auch der Ulanen-Lieutenant, mich erkennend, mit ihren Regiments-Cameraden, an meinen Wagen herangeritten kamen, und mir jubelnd erzählten, daß ſie ſo eben auf Blumenrode und Zäuſelwitz losmarſchirten, und heute Abend mit den dortigen Kloſterjungfern ein Götterfeſt zu feiern gedächten.

Ich wünſchte ihnen mit ſataniſcher Freundlichkeit viel Vergnügen, jagte zwiſchen den Regimentern durch, und Vally und Domitilla, als ſie dieſe rohe Sprache hörten, dankten mir mit Wort und Kuß inbrünſtig, daß ich ſie gerettet hatte.

In Wilhelmsburg lebten wir ſtill und friedlich, wie die Engel im Himmel. Zu geſellſchaftlichen Zerſtreuungen bezeigten Wally und Domitilla wenig Luſt, und auf einen Ball zu gehen, waren Beide, ob ſie gleich von der kunſtfertigen Trinette unterrichtet, tanzten wie Terpſichore ſelbſt, ſchlechterdings nicht zu bewegen. Vor unſern Thüren weinen jetzt tagtäglich hundert arme, gequälte Menſchen, ſagten ſie, ſich rechtfertigend: das ganze Land iſt mit Kummer und Elend bedeckt; des Krieges blutige Fackel lodert von einem Ende der Erde bis zum andern, und wir ſollten jetzt tanzen?

Ich erſchöpfte die Quelle meiner Beredtſamkeit eben auch nicht, um ihnen hierüber andere Anſichten beizubringen, und ſo blieben wir fern von den Gelagen des Leichtſinns und der Schwelgerei, und freuten uns, wenn wir zuſammen allein waren in Ruhe und Liebe.

Einige Monate ſpäter erhielt ich, wahrſcheinlich als Folge der Belobungen, mit denen der Marſchall, auf ſeinem Marſche durch die Reſidenz, meiner bei Hofe erwähnt hatte, das Patent als Geheimer Kriegsrath; ich ſchämte mich recht im Geheimen, denn um den ehrlichen Marſchall hatte ich das wahrhaftig nicht verdient; Wally aber mußte Anfangs allemal lachen, wenn ſie

Frau Geheime Räthinn geſcholten ward, denn ſie betheuerte uns in ihrer komiſchen Weiſe, daß ſie durchaus nichts Geheimes hätte.

Bald aber ward dieß doch der Fall, und als ſie mir mit fröhlichem Weinen, eines Morgens, ihre ſüße Hoffnung geſtand, warf ſie ſich lächelnd in die Bruſt und ſagte: nun bin ich eine Geheime Räthinn, und zwar eine wirkliche.

In der Reſidenz, wohin ich bald darauf zurückkehrte, ward meine Wally, von dem Hofprediger, einem der würdigſten Diener Chriſti confirmirt, und am Tauftage unſers Erſtgebornen, nahm ſie in tiefſter Rührung mit mir zum erſten Male das heilige Abendmahl, das der zu ſeinem Gedächtniß eingeſetzt hat, in deſſen Bruſt die reinſte Liebe, die Liebe bis zum Tode wohnte.

Ohne Liebe iſt das Leben halber Tod.

Am Friedensfeſte, das Gott, durch die Könige der Erde, ſeinen Völkern ſchenkte, verſammelten wir uns Alle in Blumenrode.

Angelika war über alle Beſchreibung glücklich an der [illegible] vierten Gatten, des Präſidenten von [illegible], eines der liebenswürdigſten Menſchen meines trauten Kreiſes. Alle die Andern brachten ihre ihnen unterdeſſen vom Schickſal zugeführten Männer mit, bis auf unſere liebenswürdige Domitilla; ein junger ſehr ſchätzbarer Mann, ein Maler aus Mailånd, welcher ſie in meinem Hauſe kennen gelernt, führte ſie heim in ihr und in des Frühlings Vaterland, und zur Erhöhung unſerer Freude feierten wir hier ihre beiderſeitige Verlobung.

Dieſen Sommer aber reiſe ich mit meiner Vally, die nach einſtimmigem Urtheil aller Sachkenner, die ſchönſte, und was noch viel mehr zu bedeuten hat, die frömmſte, reinſte, treueſte, fröhlichſte, geſündeſte und häuslichſte Frau im ganzen Reiche iſt, erſt auf den Johannisberg, der unterdeſſen. Gott ſey Dank, einem deutſchen Herrn zugefallen iſt; und dort laß ich mir — das kann und wird der großherzige Beſitzer des Johannisberges mir gewiß nicht abſchlagen, den älteſten Jahrgang reichen, und in dieſem trinke ich auf Vally's und aller guten Menſchen Wohl; denn ohne den Johannisberger, den mir mein gemäſteter Nachbar bei jenem Feſte in Wilhelms-

kurz, ist [illegible] geschrieben halten … hält ich
… [illegible] Volz nicht erhalten …
Ende

Scherz und Ernſt

von

H. Clauren.

Zweite Sammlung.

Drittes Bändchen.

Inhalt:

Der Blutſchatz.

Der

Blutſchatz,

von

H. Clauren.

Königl. Bibliothek Berlin

Dresden, 1823,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Bei Prelloni waren friſche Auſtern angekommen. Der Kammerrath ließ eiligſt ein Umlaufſchreiben an die befreundeten Leckermäuler ſeiner Bekanntſchaft ergehen, mit dem Erſuchen, ſich dieſen Abend bei dem wackern Italiener einzufinden, und Frau und Kind mitzubringen; nahm, als die unerträglich langſame Uhr endlich die achte Stunde verkündete, ſeine Klotilde an den Arm, und ſchlenderte fröhlich zum traulichen Schmauſe.

Tauſend Stück, Prelloni, zum erſten Anfange! rief beim Eintreten in den ſtattlich geſchmückten Keller der gaſtliche Fettbauch, und ſchaute ſich ſchmunzelnd um, denn ihn lüſterte nach den Bayonner Schinken, die rieſengroß neben den dutzendweiſe aufgeknüpften, ellenlangen Eſelsfleiſchwürſten, von der Gewölbdecke herabhingen, und die mitten darunter herabbaumelnden Göttinger und Braunſchweiger Pracht-Exemplare, machten ihm den Mund wäſſerig und die Wahl ſchwer; zugleich warf er einen verlangenden Blick in die glänzenden Augen eines halb durchgeſchnittenen, herrlichen Schweizerkäſes, ſchielte hinab, in die Reize eines geöffneten friſchen Kaviarfaſſes, und rief, das Auge zum Wurſt- und Schinkenhimmel andächtiglich gehoben, mit rührender Stimme: Gott was iſt deine Welt ſchön! Klotilde aber zog aus der, eben auf den Ladentiſch kommenden großen Terrine, den feinen Duft des Biſchofs in die friſche Bruſt, und ergötzte ſich an den würzigen geſchälten Pomeranzen, die in dem ſüßen rothen Meere herumſchwammen, wie unſer Erdball im Ocean. Sie heftete abſichtlich den Blick in den Spiegel des aromatiſchen Biſchofblutes, um nicht wieder hinüber zu ſehen in den Winkel des Gewölbes; denn da ſaß an einem gedeckten Tiſchchen ein junger Grünrock, der kein Auge von ihr verwandte. Ein wildes Geſicht, gelblich und mit Blatternarben bedeckt; das Haar ſtarr und ſtruppig, und im ganzen Weſen etwas Düſteres, Barſches, Trotziges.

Hundert Stück Auſtern, kommandirte er mit einem dröhnenden Baſſe, daß alle Anweſende ſich nach ihm wendeten: und wenn eine darunter iſt, die nichts taugt, ſetzte er, zum Kellner gewendet, hinzu: werf ich Euch alle an den Kopf.

Er ſchielte, nach dieſen Worten, über die Achſel wieder nach Klotilden, dieſe flüchtete aber hinter den Rücken des Vaters, und war froh, daß Einige der für den Abend zuſammengeſchriebenen Geſellſchaft in das Gewölbe traten, mit denen ſie, ſammt dem Vater, in das beſtellte Kabinet ging.

Prelloni, wer war denn der? fragte letzterer, als ſie, vom Wirthe geführt, in das elegante Kabinet eintraten, der mit der Baßpoſaune in der Kehle; denke doch, weiß Gott, es fängt der Cyclope Steropes aus dem Schlunde eines feuerſpeienden Berges an zu reden.

Kann nicht dienen, entgegnete der höfliche Italiener: muß aber ein reicher Herr ſeyn. Kam geſtern Abend mit fünfen ſeines Kalibers; die aßen männiglich zweihundert Stück Auſtern und ſetzten par tête, zwei Flaſchen Champagner darauf; heute früh deſſelben Gleichen, und dieſen Mittag hinwiederum; und der Herr mit dem Baſſe, bezahle alles in Gold.

Hatte der Vater die Blicke des grünröckigen

Brummbrüſels bemerkt, mit denen dieſer ſein Tildchen, wie er das ſüße Kind gewöhnlich nannte, zu verſchlingen drohte? Prelloni's letztes Wort klang ihm recht beifällig; wer 3600 Stück Auſtern und 36 Flaſchen Champagner, mit Prelloniſcher Kreide berechnet, in 24 Stunden, in blankem Golde bezahlen konnte, mußte des gelben Zeuges im Ueberfluß haben, und ein ſolcher Eidam — er mußte ſelbſt im Stillen über den weiten Blick lächeln, den er da in das Blaue hinaus that, aber wenn er ſich dachte, einmal einen Schwiegerſohn zu bekommen, der mit ihm die Liebe zu jenen Schaalthierchen theilte, der für den Knall des Schaumweines gleiche Empfänglichkeit hatte, der, wie hier ſichtlich ſich zeigte, die Gabe Gottes nicht allein genießen konnte; der ſich gewiß eine kindliche Freude daraus machte, vor allen Andern den geliebten Schwiegervater an den reichen Auſterbänken ſeines Ueberfluſſes ſchwelgen zu ſehen; ſo — er konnte nicht anders — entzückt über die bloße Möglichkeit einer ſolchen Zukunft, betrachtete er ſeine hübſche Klotilde mit Wohlgefallen und drückte ihr den, nach den Kamm-Muſcheln wäſſerigen Mund, lächelnd auf die roſige Wange.

Was iſt Dir Väterchen? fragte die Holde freundlich; aber der Vater nickte blos ſchmunzelnd, beſtellte, dem eidamlichen Grünrock gleich, ein Dutzend der feinſten Sorte von Ay, und bat die unterdeſſen vollſtändig verſammelte Geſellſchaft, ſich zu ſetzen; man aß und trank und war fröhlich und guter Dinge, und hörte nur mit halbem Ohre auf die ſalbungvolle Rede des Kammerraths, der ſich, das Köſtlichſte des aufgeblaſenen Meeres und Frankreichs auf der Zunge, des Breitern über beides ausließ, und die kleinen Meerungeheuer mit gründlicher Gelehrſamkeit, in Berg-, Sand- und Lehmauſtern theilte, den Erſteren, die auf Höhen wohnen, und darum dem Wechſel der Ebbe und Fluth ausgeſetzt ſind, den Vorzug gab, und die ſeeländiſchen, die von Colcheſter, die Holländiſchen und Jütländiſchen, die Trieſter Pfal-Auſtern und die Inſular-Auſtern von Venedig, ſo ſyſtematiſch kritiſirte, daß ihm dabei ſelbſt immer das Waſſer im Munde zuſammenlief, und er einen drath- und ſiegelbewahrten Pfropfen nach dem andern, zum Deckengewölbe des paradiſiſchen Kellers ſpringen ließ, um die unterdeſſen verſchlungene Anzahl der belobten Schaalleckerbiſſen hinabzuſchwemmen. Dankbar pries er des Schöpfers weiſe Einrichtung, der die Auſterbänke mit Millionen dieſer Delikateſſen beſäe und ihnen die wohlfeilſten Lebensmittel, ein Bischen Lehmerde und Seegras zur Nahrung angewieſen habe; er ſchöpfte hieraus die troſtreiche Hoffnung, daß es auch der ſpäteſten Nachwelt an dieſer Götterſpeiſe nicht fehlen werde; er erlaubte ſich gegen die Allweisheit in der Natur nur den einzigen Tadel, daß die Schaalen dieſer anbetenswürdigen Seebürger ſo unnöthig dick und ſchwer wären, zog nebenbei auf die unmäßig hohen Portoſätze der oberſten Poſtbehörde, und auf die unchriſtliche Acciſe los, die den Genuß eines Produktes, das wir im Lande ja doch ewig nicht erzeugen könnten, über alle Gebühr vertheuerten, und griff eben zur zweihundert und erſten Auſter, als vorn im Laden des Italieners, wo der Grünrock mit ſeinen Gäſten ſaß, ein von paukenartigem Wirbel begleitetes wildes Vivat-Geſchrei ertönte, und Prelloni kurz darauf eintrat und triumphirend berichtete, daß die Herren eben der Mamſell Kammerräthinn Geſundheit getrunken, und dabei, jeder mit zwei vollen Champagnerflaſchen auf dem Tiſche, die Pauken ſo lange geſchlagen hätten, bis ſie blos die Hälſe der zertrummerten in den Händen behielten. Am ärgſten habe der bewußte Grünrock, der den Toaſt eigentlich ausbrachte, geſchrien und getrommelt; ſo daß die Andern ſelbſt gelacht und ihn ſcherzweiſe den trojaniſchen Trompeter Stentor genannt hätten.

Der Kammerrath war in der Freude über die ſeiner Tochter bewieſene Aufmerkſamkeit, und im ſtillen Entzücken, daß er ſich in den Blicken des grünen Trompeters nicht irrte, drauf und dran, ſich durch Prellóni, für die erzeigte Ehre förmlich bedanken zu laſſen, und den Toaſt mit ſeinem Kreiſe erwiedern zu wollen; indeſſen riethen die Vernünftigeren, die wohl abnehmen konnten, daß alsdann das wilde Heer unausbleiblich ſelbſt erſcheinen, und ihnen allen vielleicht den ganzen Abend verderben würde, davon ab, und Klotilde, bei dem ganzen Auftritte von ſonderbarem Grauen befallen, bat den Vater dringend, das nicht zu thun. Man gab ſich von Neuem den Tafelfreuden hin, und der Kammerrath, der in der Kunſt, ſeine Gäſte mit verſchwenderiſcher Freigebigkeit fröhlich zu machen, ſeines Gleichen ſuchte, ſchenkte ein, ließ vom

Beſten auftragen und ergoß den Zauber ſeiner roſigſten Laune über den ganzen Zirkel, als wäre es das letzte Freudenmahl, das er ſeinen Freunden gebe, als wolle er ſich ſelbſt überbieten.

Da trat — die Mitternachtſtunde war längſt ſchon vorüber — Herr Beifuß, der Supernumerar-Vice-Kontroleur bei der, dem Kammerrath untergebenen General-Kaſſe, todtenbleich herein und konnte die Bitte, mit ihm zwei Worte allein zu ſprechen, kaum herausbringen, ſo preßte ihm das, was er auf dem Herzen hatte, Bruſt und Kehle zuſammen.

Was tauſend, Herr Vice-Beifuß! ſo ſpät? rief der Kammerrath lachend. Setzen — trinken, fuhr er mit freundlicher Herablaſſung fort, und ſchenkte einen rothen Bouzy ihm ein, daß der Schaum über das Glas lief; aber dem jungen Menſchen fehlte der Athem, ſo war er gelaufen.

Nur zwei Worte, verehrteſter Herr Kammerrath, flüſterte dieſer bittend: die Sache iſt dringend.

Geſchäftſachen? fragte der von Luſt und Rebenblut halb Berauſchte, mit ungewiſſer Stimme und ging mit dem Unwillkommenen in einen Fenſterbogen.

Die Marſchorder iſt heraus, wiſperte hier der junge Beifuß in gedrängteſter Kürze. Alle Regimenter brechen auf; Alle ſchreien nach Geld. Für den erſten Augenblick ſollen die bereiteſten Fonds, wo ſolche nur irgend befindlich, morgen früh an den Kriegs-Miniſter überwieſen werden. Sämmtliche Kaſſen ſollen morgen neun Uhr alle ihre Beſtände abliefern. Unſere hat nach dem geſtrigen Abſchluſſe 342,000 — —

Sämmtliche Ka — Ka —? fiel ihm der Erbebte in das Wort und krampfte ſich an den Fenſterwirbel feſt.

Wenn ich gehorſamſt bitten darf, fuhr der Unglücksbote fort: ſo wollen der verehrliche Herr Kammerrath, zur Zeit, von der pflichtmäßigen Mittheilung noch keinen Gebrauch machen. Die Sache ſoll noch ein Geheimniß bleiben, ich eilte nur her, damit wir morgen bei Zeiten zu zählen anfangen können, und das Geld in Bereitſchaft haben, wenn die Herren vom Kaſſen-Kuratorium und von der Kriegs-Kaſſe kommen, um unſere Beſtände nach den Büchern zu revidiren und die Gelder in Empfang zu nehmen.

Geheimniß, ſtammelte der Kammerrath, wie vom Schlage gelähmt, heimlich nach: aber woher wiſſen Sie denn darum?

Vicebeifüßchen ſchlug verſchämt die Augen nieder, und liſpelte: Fiekchen —

Fiekchen? fragte der Kammerrath mit ſchaafähnlichem Blicke, denn im wüſten Kopfe würgte ſich Ungeheures durcheinander. Wer iſt Fiekchen? Wie kommt die in unſere General-Kaſſe? —

Darin iſt ſelbige wohl nicht, entgegnete Beifuß, von des Kammerraths blutdunkeln Flammenblitzen eingeſchüchtert — ich weiß nicht, ob Denenſelben das — das Fiekchen bei Geheime Kriegsraths bekannt iſt.

Das Kammermädchen? brummte der Kammerrath horchend — ja.

Bei ſelbigem habe ich, fuhr der Viceſupernumerar-Kontrolleur entſchuldigend fort, und es jammerte ihn, das jahrelang bewahrte Heiligthum ſeiner ſtillen Liebe ſelbſt verrathen zu müſſen: bei dieſem habe ich zuweilen des Abends das kleine Wirthſchaftbuch nachzucalculiren, Federpoſen und das Dintenfäßchen in Ordnung zu halten und ſolche Keckſchooßereien mehr —

Weiter, weiter! unterbrach ihn der Kammerrath auf Kohlen.

Fiekchen, fuhr Beifuß fort: hatte die Frau Geheime Kriegsräthinn entkleidet, der Herr Geheime Kriegsrath waren zugegen geweſen, hatten mit der Frau Geheimen Kriegsräthinn vom unvermeidlichen Ausbruche des Krieges geſprochen, dabei des erhaltenen Auftrages erwähnt, in der ganzen Reſidenz morgen alle Kaſſenbeſtände in Empfang zu nehmen, und geäußert, daß das manchen der Herren Rentanden, die mit ihren Büchern nicht in Ordnung wären, wohl ein etwas ſchreckhafter Beſuch werden dürfte. Solches Alles ſteckte mir Fiekchen, als ſie die Frau Geheime Kriegsräthinn zu Bette gebracht hatte, ſchleuniglich, weil ſie weiß, daß ich das Glück habe, unter dem verehrten Herrn Kammerrath, bei der General-Kaſſe zu arbeiten, und weil der Herr Geheime Kriegsrath im vertraulichen Geſpräche mit der Frau Geheimen Kriegsräthinn, quantsweiſe hatte fallen laſſen, daß, wo ein Kreuzer nur fehle, der — mit Reſpect zu ſagen — der Teufel die kalkulatoriſchen Kaſſenbeſtien alle mit einander holen ſolle — und ſomit habe ich nicht verfehlen wollen, den durch Fiekchen erhaltenen erſten Wind dem verehrten Herrn Kammerrath förderſamſt mitzutheilen. Selbiges Fiekchen war um meinetwillen ſehr beängſtigt, indeſſen unſer Katzchen, konnte ich ihr mit gutem Gewiſſen betheuern, iſt in klarvoller Ordnung; und unſere Bücherchen ſtimmen auf's Daus. Wann befehlen der Herr Kammerrath, daß ich morgen früh zum Zählen —

Dieſer aber ſtand, tief in Gedanken verloren, vor dem Demüthigen, hörte und ſah nicht und ſtarrte durch die Scheiben in das ſchwarze Dunkel der Nacht; und erſt als Beifuß fragweiſe fliſterte: wäre es vielleicht um 7 Uhr gefällig? brach der Kammerrath das düſtere Schweigen, raffte ſich zuſammen und entgegnete ein leiſes Nein. Er meinte, daß das ausſehen würde, als ſey er auf die Ablieferung der Beſtände vorbereitet geweſen, äußerte, daß er nicht eher als um 9 Uhr, wie gewöhnlich, auf die Kaſſe kommen werde, machte dem dienſttreuen Supernumerar-Vice-Kontrolleur Beifuß zur ſtrengſten Pflicht, gegen keine menſchliche Seele von der Sache etwas zu verlautbaren, entließ ihn mit vornehmfreundlichem Handwinke, und ſetzte ſich wieder zur Tafel. Allein die Auſtern hatten kein Waſſer und wollten nicht rutſchen, und der Champagner zog Fäden; er ließ ſpäterhin merken, daß er anfange ſchläfrig zu werden; die Geſellſchaft dankte für genoſſene Höflichkeiten, ging auseinander, und

Papa Kammerrath wanderte mit Tilbchen nach Hauſe.,

Die grauenvolle Macht des böſen Gewiſſens ertödtete den flüchtigen Rauſch des Schaumweines, der in der letzten Zeit der einzige Tröſter des Verlorenen geweſen war. Jahrelang hatte er durch Feſte und Aufmerkſamkeiten aller Art, die Kaſſen-Kuratoren und ſeine Vorgeſetzten geblendet, daß dieſe nicht ſehen wollten, was ſie als pflichtſtrenge Männer ſehen mußten. Ihre Nachſicht hatte ihn immer dreuſter gemacht und ſo war der Defect immer größer geworden. Bei der ganz unerwarteten, morgen früh bevorſtehenden Ablieferung aller Kaſſenbeſtände, mußte die Sache zur Sprache kommen, wenn er ſich nicht unrettbar verloren geben wollte. Den Betrag des Fehlenden ſich genau anzugeben, war er jetzt, wo er die auf der Kaſſe befindlichen Bücher nicht zur Hand hatte, außer Stande; ungefähr aber überſchlug er das Deficit auf 30 bis 40,000. Fl.

Menſchen in ſolcher Lage haben Beichtväter eigener Art. Dieſen werfen ſie ſich, wenn die Noth am höchſten iſt, mit unbedingtem Vertrauen in die Arme, weil ſie auf deren Verſchwiegenheit rechnen und von ihnen für einen gewichtigen Beichtpfennig, Troſt und Rettung ihrer im Fegefeuer der peinigendſten Angſt bratenden Seele, mit Sicherheit erwarten können. Der große Haufe haßt gemeiniglich dieſe Retter aus aller Noth, begreift nicht, warum dieſe das ausſchließliche Vorrecht zum Reichwerden haben, und verfolgt ſie mit Haß und Verachtung, und oft doch verdienen dieſe beides nicht, oder doch wenigſtens in weit geringerem Grade, als der, welcher ihnen ſeine Ehre, ſeine Pflicht blos gibt, und ſich zum nichtswürdigen Werkzeuge ihrer Speculationen erniedrigt. Sie kennen die Schlechtigkeit der Welt, ſie wiſſen, daß auch unter den Höhergeſtellten ihr Gold einen größern Werth hat, als die Pflicht und daß der Metallklang ſtärker iſt, als die leiſe Sprache des Gewiſſens; ſie verſtehen dieſen Umſtand zu benutzen, und haben wahrhaftig Recht, wenn ſie behaupten, daß der Beſtechliche, der Beamte, welcher Fürſten und Vaterland, Dienſttreue und Dienſtehre für ein Paar Rollen Ducaten verkaufen kann, viel ſchlechter ſey, als ſie ſelbſt.

Der Kammerrath ſchrieb an die Wechsler Moſes Schmuel und Joel Eſau, bat unter dem Siegel der Verſchwiegenheit jeden um 20,000 fl., bot 20 Procent, verſprach binnen zwei Monaten das Geld wieder zu bezahlen, verpflichtete ſich, vorkommenden Falles, zu ähnlichen Gegengefälligkeiten, und erſuchte ſie, ihm die gewünſchte Summe vor 8 Uhr zu überſenden.

Beide lehnten den Antrag ab, weil ſie, bei dem bevorſtehenden Ausmarſche, ihre Kapitale auf Lieferungen und Verpflegungen weit höher, als zu den gebotenen lumpigen 20 Procent brauchen konnten, und halb neun Uhr war der Kammerath todt.

Der Schlag hatte ihn gerührt, hieß es: die vielen Auſtern geſtern Abend; der in ziemlichem Maaße genoſſene Wein; der gleich darauf erfolgte Heimgang in der kalten Nacht; der ſchwammige Körper — das war ja natürlich.

Das Deficit der General-Kaſſe ward — ein in derlei Fällen recht ſchönes Wort, — vertuſcht; aus reinem Patriotismus, aus purer Schonung für den geliebten Landesherrn. Man nannte es eine der zarteſten Pflichten, von der Allerhöchſten Perſon jede Unannehmlichkeit möglichſt zu entfernen. Doppelt ſey, hieß es, dieſe Rückſicht jetzt nöthig, wo das Gemüth Sereniſſimi, durch den Ausmarſch der Truppen ohnehin beunruhigt ſey. Daß indeſſen mehrere Vorgeſetzte des Seligen, dieſem bedeutende Summen ſchuldig waren, daß wenn mit Strenge gefodert wurde, den Defect wenigſtens ſo viel als möglich, aus deſſen hinterlaſſenem Vermögen zu decken, Klotildens Vormund, oder die fiskaliſche Behörde die Schuldigen zur ſofortigen Bezahlung ihrer Schuld, durch Rechts-Mittel dringend anhalten mußte; daß dieſe alſo mäuschenſtill waren, und die erborgten Kapitälchen in ihrem Leben nie wieder zurückzahlten; daß die Kaſſen-Kuratoren ſammt Weib und Kind, bei Geburttagen, Weihnachtbeſcherungen und dergleichen freundlichen Veranlaſſungen, vom Kammerrath mit Aufmerkſamkeiten aller Art überſchüttet, und bei den Caſſen-Reviſionen ſelbſt mit den ausgeſuchteſten Delikateſſen der ganzen Welt ſo überfüttert und mit den beßten und feurigſten Weinen aller Erdtheile ſo überſchwemmt worden waren, daß ſie kein Auge hatten aufthun können — das alles wußte niemand, und wußte oder ahnete es auch hie und da einer der ehrlichen Subalternen, er wäre ja zertreten worden, wenn er nur gemuckt hätte. Kam nur ein Wort vom Defecte vor das Ohr des Fürſten, ſo war es natürlich, daß die

Herren Kuratoren ihn erſetzen mußten; alſo gebot man, wie es hieß, zur Ehre des in Gott entſchlafenen Hern Kammerraths, den untern Kaſſenbeamten unverbrüchliches Stillſchweigen; meinte, das Fehlende werde ſich bei genauerer Durchlegung der Rechnungen wohl noch ermitteln laſſen, ſchob die ganze verhaßte Angelegenheit auf die ſogenannte lange Bank, auf der ſolcher Verbrechen mehrere ruhen, und rühmte ſich gegenſeitig, die Sache mit pflichtmäßiger Rückſicht auf des Sereniſſimi verehrteſte Perſon, mit billiger Schonung des lieben ſeligen Kammerrathes, mit beßter Beachtung der öffentlichen Beamten-Ehre, kurz — wieder in ſolchem Falle ein recht glattes Wort, — mit der erforderlichen Delikateſſe abgemacht zu haben.

Onkel Flümer, des Kammerraths Schwager, und wohlbeſtellter Apotheker zu Finſterberge, eilte auf die erhaltene Todespoſt in die Reſidenz, bat im Taumel über die unermeßliche Erbſchaft, die er als nächſter Verwandter und Vormund von Klotilden zu verwalten bekommen werde, die halbe Stadt zum Leichenbegängniſſe, und freute ſich wie ein Kind über den langen ſchwarzen Zug, der dem reich mit Silber beſchlagenen Sarge folgte; als er die endloſe Reihe Wagen erblickte ſtürzte ihm das Waſſer in die Augen. Ja, rief er Klotilden zu, die vom kindlichen Schmerze aufgelöſ't, händeringend im Zimmer auf- und abſchwankte: daß der Vater ein reicher, ein vornehmer Mann war, wußte ich; aber daß er ſo in Ehren, ſo grauſam in Ehren ſtand, nein das hab' ich nicht gedacht. Sieh nur, alle kommen ſie mit ihren Elipahſchen angekariolt, Excellenzen und Geheime Räthe, wie Kraut und Rüben durch einander; Fickerment, Tildchen, ſieh die beiden Braunen da vor der gelbausgemalten Staatskaroſſe; Donner und Wetter ſind das Pferdel weine nicht Tildchen, ſolch eine Ehre widerfährt Dir im Leben nicht wieder. Bei meiner armen Seele, ich ſtürbe heute noch mit tauſend Freuden, wenn ich wüßte, ſo begraben zu werden. Aber müſſen wir nicht hinunter, und die hohen Herrſchaften erſuchen, auszuſteigen und mit einem Stückchen Leichenkuchen und einem Gläschen Wein vorlieb zu nehmen?

Eine eben gegenwärtige Bekannte von Klotilden aber erklärte ihm, daß in allen dieſen Equipagen kein Menſch ſitze, ſondern, daß es unter den Großen hier Sitte ſey, die Wagen leer zu ſchicken, und daß dieß auch für eine Ehrenbezeigung gelte. Der kleinſtädtiſche Apotheker nannte dieß, vielleicht nicht mit Unrecht, eine Narrenpoſſe; meinte, der ſelige Schwager hätte den Herren wohl oft genug zu eſſen und zu trinken gegeben, daß ſie dafür wohl nun in Perſon ihn hätten zu Bette bringen können, und lobte ſein Finſterberge, wo niemand ſeinen Knecht zur Leiche ſchicke, ſondern entweder gar nicht, oder in eigener Perſon komme; doch er gewahrte jetzt die Schaaren von Leichenträgern, deren jeder mit einer Citrone in der Hand paradirte, und ſendete Jeremischen, den aus ſeiner Apotheke zum ſchwarzen Mohren mitgebrachten Burſchen, heimlich hinab, um mit ihnen die Ablieferung der goldgelben Südfrüchte, nach der Rückkunft vom Kirchhofe, für ein Billiges zu behandeln, denn er gedachte, mit dieſen die Honoratioren ſeiner Heimath zu erquicken, die des Abends gewöhnlich bei ihm einzuſprechen pflegten, um ihre politiſchen Geſpräche durch ein Glas Punſch zu befeuern. Allein Mohren-Jeremiſchen kam unverrichteter Sache zurück; denn die lang beſlorten Trauer-Figuranten entgegneten einmüthiglich, daß der Italiener Prelloni, ſeit undenklichen Zeiten ſchon, wegen Ablieferung der fraglichen Leichencitronen, zu gleichem Behufe mit ihnen eine General-Konvention geſchloſſen, und mißgelaunt über die raffinirte Spekulation der Großſtädter, ſchimpfte er auf Prelloni, der ihm zuvorgekommen war, recht weidlich, als dieſer ſich ihm mit freundlichen Bücklingen nahte, und ſich äußerſt glücklich ſchätzte, den vielberühmten Herrn Apotheker Flümer aus Finſterberge, den hochgeachteten Herrn Schwager des viel zu früh zu den himmliſchen Freuden berufenen Herrn Kammerrathes, perſönlich kennen zu lernen. At einer, fuhr er mit gepreßter Stimme fort: Raiſon, ſu weine über die Verluſt von der Err Kammrath, bin ick; o Signor Flümähr, die Err Kammrath war mon ami le plus fidèle; ick verlier conſiderable par sa mort. Beßte Kundmahn, beßte Freund, il meglior avventore! l'ottimo amico!

Der Schmerz übermannte ihn, er konnte den Thränen nicht länger wehren, und riß mit Haſt ſein Tuch aus der Taſche. Zufällig fiel ein Packet Papiere mit heraus; Flümer, von des Leidtragenden Theilnahme tief bewegt, bückte ſich, ihm die Papiere aufzuheben; da bemerkte erſt Prelloni, daß er ſie verloren, und rief: o bealte Sie, bealte Sie; das is theuer Souvenir von mein liebe, liebe Freund! Flümer warf einen Blick hinein, es war eine kleine, von dem Hochſeligen unberichtigt gelaſſene Rechnung, die Prelloni mit geziemenden Kratzfüßen begleitete.

O Gott, erwiederte Flümer, von den Huldigungen des Höflichen gedrängt: mein würdiger Herr Schwager ſind noch nicht unter die Erde, und ſchon wird man mit derlei liquidirlichen Zumuthungen behelliget. Nur der Ordnung halber, meinte Prelloni, habe er nicht verſäumen wollen, das Nötchen zu ſich zu ſtecken. Flümer hatte im Leben ſchon einen ungemeſſenen Reſpect vor ſeines reichen Schwagers Vermögen gehabt; aber nach deſſen Tode erſt ſollte er die reine Ueberſicht von dem Umfange ſeiner Wohlhabenheit bekommen. 1840 fl. war der Selige blos für Auſtern, Kaviar und dergleichen Leckereien dem ehrlichen Prelloni ſchuldig geblieben; was mußte jener für ein Einkommen gehabt haben, um auf ſolche Nebendinge dieſe enormen Summen verwenden zu können, von der Flümer ſeinen ganzen Hausſtand vier Jahre lang unterhalten hätte. Auch Prelloni ſtieg bei ihm im Werthe. Im ganzen Jahre nahm er in ſeiner Finſterberger Apotheke kaum die Hälfte jener Summe ein, die Prelloni von einem einzigen Kunden zu fordern hatte. Der Vormund der reichen Klotilde, der ſich im Stillen immermehr aufblähende Flimmer, drückte Prelloni vornehm die Hand, verſicherte, daß die Kleinigkeit in wenigen Tagen berichtigt ſeyn ſolle, und ging nun, um den ſchwägerlichen Cröſus zur ewigen Ruhe zu geleiten.

Klotilde trat halb ohnmächtig aus dem Hauſe. Auch der Grünrock ſtand unter den tauſend Zuſchauern, die ſich verſammelt hatten, um das Leichengepränge in Augenſchein zu nehmen. Er ſah das bleiche, ſchöne Mädchen, von der Gewalt des Schmerzes vernichtet, ſeiner ſelbſt ſich kaum bewußt, zum Trauerwagen geführt werden. Hundertmal hatte er geleſen, daß die weibliche Eitelkeit ſich im Schmucke der Leidtragenden gefalle, und daß der ſchwarze Kreppflor der Frauen, beſonders der Blondinen Liebreiz erhöhe. Klotilde aber, das ſah man ihr an, wußte von dem Allen nichts. Ihr verweintes Geſicht, die eingeſunkene Haltung ihrer ſtolzen, edlen Figur, ihr zur Erde geſchlagener Blick, ſprachen deutlich, wie tief ſie gebeugt war. Alle Umſtehende ſtarrten ſie theilnehmend an. Ein jedes wußte etwas Gutes von dem zarten Kinde zu erzählen, und der Grünrock, der geſtern ſo barſch und wild ausgeſehen hatte, war von dem ſonderbaren Eindruck, den das mit eigener Anmuth ausgeſtattete, lebendige Bild des Kummers auf ihn machte, ſo überraſcht, daß er eine Thräne, vielleicht die erſte in ſeinem Leben, verſtohlen im Auge zerdrückte, weil er ſich vor ſeinen Kameraden ſchämte, die über die Schuljungen lachten, welche, ihr blankes Zweigroſchenſtück in den Händen, das eben beginnende Sterbelied mit einem Dienſteifer abbrüllten, als wäre es ſelber ihr letztes.

Flümer ſchnitt auswendig zwar auch das Geſicht eines Leidtragenden; inwendig aber lachte er, und freute ſich des großen Augenblickes, der ihm geworden; denn ſolche Ehre als heute, war ihm noch nicht widerfahren. Er hatte ſich, kraft der ihm nicht abzuſprechenden Beſcheidenheit, im Zuge hinten an die Kanzelliſten und ſolche kleine Leutchen, als ſeines Gleichen anſchließen wollen; allein der Leichenbitter, der bei derlei feſtlichem Gepränge gewöhnlich den Ceremonienmeiſter macht, ſetzte ihm aus einander, daß er heute, als der nächſte Verwandte des Hauſes, den Vorrang vor

Allen habe; erwiederte auf ſeine mit tauſendfältigen Bücklingen begleiteten Bittegehorſamſt und auf ſeine kleinſtädtiſchen Betheuerungen, daß ſich das nicht ſchicken werde, daß er recht gut wiſſe, wohin er gehöre, und daß er die Achtung und die tiefe Ergebenheit, die er den hohen Herrſchaften hier ſchuldig ſey, nimmermehr aus den Augen ſetzen werde, nichts als ein trockenes: das muß ich beſſer verſtehen! und ſchob ihn über die hier ganz überflüſſige Einrede, ohne Weiteres in den erſten Wagen, wo er den General-Superintendenten als ſeinen Begleiter fand.

Seinen ganzen Chinavorrath hätte Flümer darum gegeben, wenn die Bürgerſchaft von Finſterberge ihn dieſen Triumph hätte feiern geſehen. Zum Unglück hatte er aber keinen Zeugen ſeiner Herrlichkeit, als Jeremiſchen. Dieſer trabte, des kalten Wetters ungeachtet, mit entblößtem Haupte neben dem Wagen durch dick und dünn, denn Herr Flümer hatte ihm beim Hauseinſteigen zugeflüſtert, daß der Herr, der heute die Ehre hätte mit ihm zu fahren, in Kirchenſachen, nächſt dem Fürſten der Erſte im Lande ſey, und einen ſolchen hatte Jeremiſchen noch nicht geſehen.

Flümer klemmte ſich, aus lauter Ehrfurcht vor Sr. Hochwürden, dergeſtalt zuſammen, daß der General-Superintendent $\frac{4}{5}$ des Platzes im Wagen zu ſeiner Bequemlichkeit behielt; dieſer aber ſprach über den Verſtorbenen wohl mit chriſtlicher Schonung, jedoch ließ er manche mißbilligende Aeußerung über die heutige Sucht, vor der Welt glänzen zu wollen, über den immer mehr einreißenden unglücklichen Hang, mehr auszugeben, als man einzunehmen habe, über die faſt ganz aus der Mode kommende Tugend, für die Seinigen nach dem Tode zu ſorgen, und dergleichen mehr fallen, daß jeder andere leicht hätte merken können, wo Se. Hochwürden hinaus wollten; nur Flümer nicht, der hörte nur halb, und freute ſich, wenn die Leute in den Wagen ſahen, denn er ſaß oben an.

Was wird denn das arme Kind beginnen, das gute liebe Klotildchen? fragten Se. Hochwürden mit väterlichem Antheil.

O die iſt dicke durch! entgegnete Herr Flümer: die nehmen wir zu uns; wie unſer Kind ſoll ſie da bei uns im Hauſe ſeyn; wie den Apfel im Auge wollen wir ſie lieb haben. Mein Schatz iſt eine tüchtige Wirthinn, der ſoll ſie ein bischen an die Hand gehen, und —

Recht, recht, fiel der General-Superintendent beifällig ein, und ſchien ſich jetzt etwas mehr dem Manne nähern zu wollen, der ihm anfänglich nicht recht gefallen haben mochte, in dem er aber jetzt einen wackern, wenn auch etwas ungebildeten Kleinſtädter kennen zu lernen glaubte: nur nehmen Sie den zarten Sinn des Mädchens recht in Obacht. Es iſt ein gar reines, herrliches Weſen. Sie kam oft zu meinen Töchtern und ich habe ſie immer gern geſehen. Sie will mit ſehr vieler Liebe behandelt ſeyn. Der gute, ſelige Vater, über den ſich manches wohl ſagen ließe, hat ſie an vieles gewöhnt, was ihr ſchwer werden wird, aufzugeben; dafür hat er aber, und das iſt in ihrer nunmehrigen Lage ein großes Glück für das arme Kind, bei ihrer Erziehung keine Koſten geſcheut — er hat dem Mädchen einen Schatz hinterlaſſen —

Einen Schatz! ſchrie Flümer, und ſpreizte alle zehn Finger aus, als wollte er ihn heben, und ſäße er tauſend Klafter unter der Erde. Der Zug aber hielt jetzt auf dem Gottesacker; beflorte Lohnbedienten öffneten die Schläge und beide ſtiegen aus.

Des Nachbars Meiſterrede am Sarge des Entſchlafenen ging an Flümers Ohren vorüber, denn dieſer hatte nichts als den Schatz im Kopfe. Klotilde ſollte ein Leben haben, wie im Himmel. Täglich Syrup, Sonntags Zuckerkant im Kaffee. Von Arbeiten war gar nicht die Rede. Ein Biſchen Stricken und Leſen war das Ganze. Uebrigens ſollte ſie ihr eigener Herr ſeyn, ſchlafen, ſo lange ſie wollte, aufſtehen, wann ſie wollte, eſſen und trinken was ſie wollte. Dafür aber natürlich kamen ihm, bis zu ihrer Volljährigkeit, die Zinſen ihres unermeßlichen Vermögens zu Gute; mit ſeiner Ober-Vormundſchaftbehörde, mit dem Magiſtrate, wollte er deshalb ſchon fertig werden; ſeine Apotheke, ſein ganzes Hausweſen mußte ſich dabei aufnehmen; die langjährigen Bären bei den Droguiſten hier in der Reſidenz wurden abgeſtoßen; Zucker und Kaffee waren ſeit Jahren nicht ſo wohlfeil geweſen, als eben jetzt; er kaufte ſich ungeheure Vorräthe davon an. Beide Artikel ſtiegen gewiß einmal im Preiſe; er gewann dabei Thaler auf Thaler. Das große, ſchöne Haus des alten penſionirten Oberſten, gegenüber, mit dem langen Garten und den zehn Scheffeln Feld, war feil, — wer konnte ihm wehren es zu kaufen! Sollte es, wie man munkeln wollte, zum Kriege wirklich noch kommen, ſo konnte ihm — er hatte ja Geld in Händen — eine recht fette Lazareth-Lieferung nicht entgehen; dabei war, wenn man den Rummel nur ein Bischen weg hatte, unmenſchlich zu verdienen; Großenau, das prächtige Rittergut — kam er mit vollen Händen — der Beſitzer ſtak bis über beide Ohren in Schulden, der ſchlug gewiß los; dann hieß er Erb- Lehn- und Gerichtsherr auf — — da polterten die kalten Erdklöße und Steine auf den eingeſenkten Sarg hinab, und das grauſende Geräuſch ſtörte den Träumenden in ſeiner glücklichen Milchmädchen-Rechnung; Klotilde aber, von der wohl verſtandenen Rede des frommen Dieners Chriſti tief erſchüttert, und jetzt von dem hohlen Schauergetöſe des herabrollenden Steingerölles bis auf das Mark durchbebt, ſchrie laut auf, rang voller Verzweiflung die Hände gen Himmel, und ſank in die Arme einer Freundinn; man mußte ſie zum Wagen tragen. Der Grünrock war der erſte, der herbeiſprang, um hülfreiche Hand zu leiſten. Er benahm ſich mit ſo vielem Antheil, mit ſolchem Anſtande, daß Niemand des Unberufenen Liebesdienſte verbat; er trug mit feſter Kraft das ohnmächtige Mädchen zum Wagen. Als Klotilde aber auf dem Wege bis dahin die Augen aufſchlug und zufällig in die ſeinigen ſah, entſetzte ſie ſich, denn ſie hatte in eine Stichflamme geſehen, die dunkelglühend verzehrte, ohne zu erwärmen. Bedienten und Dienſtboten empfingen die arme Klotilde aus ſeinen Armen noch halb erſtarrt, und er verſchwand unter der Menge.

Kaum zu Hauſe angelangt, kam Onkel Flümer haſtig in das Zimmer, nahm das Mädchen aus dem kleinen Kreiſe ſeiner Bekanntinnen, die eben gekommen waren, um die Verlaſſene durch ſanfte Tröſtungen aufzurichten, in die anſtoßende Arbeitſtube des ſeligen Vaters, und fragte dringend: Tildchen, wo iſt Dein Schatz; wo ſitzt er, wo liegt er, wo ſteckt er? Das Mädchen ſchüttelte ſchweigend das blaſſe Haupt und glaubte einen Irren reden zu hören. Heraus mit der Sprache, fuhr er preſſend fort, und hätte das Kind lieber gleich auf eine Folterbank geſpannt: heraus damit, Mädchen, leugne nicht, verſtelle Dich nicht. Ich habe Pläne, ich ſage Dir, Rieſenpläne. Es ſoll Dir nichts abgehen; wie eine Prinzeſſinn ſollſt Du leben; aber ausliefern mußt Du ihn, ich bin Dein Vormund.

Klotilde wußte nicht, ob ſie wache oder träume; ſie hatte in ihrem ganzen Leben von keinem Schatze gehört, und der Doppelſinn, der in dem Worte lag, ließ ſie in Ungewißheit, ob der Onkel einen lebendigen oder todten meine.

Sprechen Sie denn, fragte ſie endlich zweifelnd: von Geld, oder — von Geld, von Geld! rief er haſtig: von was ſonſt? von Pretioſen, Effecten, Gold, Silber und anderen edlen Metallen. Der Schwarzrock, Se. Hochwürden, der Herr General-Superintendent haben mir Alles vertraut. Der Vater hat Dir Mädchen einen Schatz hinterlaſſen. — Klotilde ſah ihn verwundert an, und meinte, ohne auf dieſe Neuigkeit vielen Werth zu legen, daß ſie davon noch keine Sylbe gehört habe; hier im Secretair des Vaters wären alle Papiere deſſelben befindlich; vielleicht würden dieſe näheren Aufſchluß geben.

Nichts von Aufſchluß, fiel ihr der Oheim in das Wort: der gute Vater war noch nicht kalt, als ich hier ſchon Alles durchſtöberte.

Haben Sie auch das verborgene Fach —

Verborgenes Fach? unterbrach ſie Flümer

haſtig: nein, nein, ſchließ auf engliſches Tildchen, zeig' mir das verborgene Fächelchen, beſtimmt finden wir da Deine Moſen und Propheten.

Klotilde drückte an einer Feder; ein nicht ganz kleines Schubfach ſprang hervor. Flümer ſtierte mit gierigem Blicke hinein; er mochte das Fach bis an den Rand voll mit alten Ducaten oder Juwelen gefüllt ſich gedacht haben, denn er brummte ein verdrüßliches Hm! vor ſich hin, als er bloß Papiere darin gewahrte; indeſſen Se. Hochwürden hatten doch Recht gehabt; die Papierchen waren lauter Wechſel von großen, bedeutenden Männern der Reſidenz, von Geheimen Räthen, Präſidenten, Directoren und dergleichen. Er durchlief die Documente mit flüchtigem Blicke, ſummirte den Betrag derſelben in aller Geſchwindigkeit zuſammen und murmelte mit freundlichem Lächeln etwas von Fünf und Zwanzigtauſend vor ſich hin, ſchob dann, in ſeinem Gott ſtill vergnügt, das Fach wieder an ſeinen Ort, nahm die Schlüſſel an ſich, und erwiederte auf Klotildens beinahe ſpottweiſe hingeworfene Frage: ob er den großen Schatz gefunden habe? mit einer Miene, als meine er, das dumme Ding brauche auch nicht Alles zu wiſſen. Papier iſt kein Geld;

ſo ein Theologe iſt doch in der Welt immer wildfremd. Die Paar Schuldbrieſchen, ei nun, wenn ſie eingehen, iſt es wohl gut, aber baar Geld wäre mir lieber geweſen; baar Geld lacht; beſſer haben, als hätte ich; ein Sperling in der Hand iſt mir lieber, als zehn Tauben auf dem Dache.

Er wollte morgen den Anfang machen, die Wechſel einzucaſſiren, aber dieſen Abend noch traf ein Eilbote von der Frau Apothekerinn Flümmer aus Finſterberge ein, die den Herrn Gemahl dringend bat, die Rückreiſe ſofort anzutreten, weil ſonſt Apotheke, Ehre, Privilegium und Alles auf dem Spiele ſtehe! Denk nur Flümerchen, fuhr ſie in ihrem Schriben fort: wie es mir geht; man kann doch nicht immer in der lieben Apotheke ſtecken, wenn man nicht ganz und gar verputten will; ich bin alſo geſtern Abend bei Steuerreviſors zum Konverſations-Thee; der Sextus las uns, wie gewöhnlich, aus dem Konverſationslexikon vor; wir hatten ſchon die Artikel — Miloradowitſch, Miltiades, Milz und Mimen herunter und ſtehen juſtement bei dem Artikel von der Mimik, das iſt ein ſehr ſchweres Studium, wo Du, mein Kind, auch noch ein ſchön Stück Arbeit haſt, ehe Du darin Meiſter wirſt. Wie war erſt die ganze Geſchichte von der Objectivität der Darſtellung und von dem mimiſchen Rhytmus und Accent böhmiſche Dörfer; aber der Herr Sextus demonſtrirte uns das alles ganz handgreiflich, und tanzte uns einen mimiſchen Hopſer vor, wie ihn der Herr von Xenophon in der Anabaſis beſchrieben haben ſoll, als unſere Annelieſe hereingeſtürzt kommt, und uns unter Schreien und Heulen erzählt, daß ſie Poſtmeiſters Sabinchen vergiftet habe. Der Sextus, der eben einen lyriſchen Kreuzſprung machte, drei viertel Ellen hoch in die Luft, ſchlug wie ein Nußſack zur Erde, und mir zitterten alle Glieder am ganzen Leibe. Wie wir uns nur erſt wieder ein Bischen recolligirt hatten, erzählte Annelieſe, daß Sabinchen mir hätte ſagen laſſen, ſie hätte wieder ihre komiſchen Krämpfe. — Cloniſchen, verbeſſerte Flümer, der den Brief ſeiner theuern Hälfte dem kleinen Familienkreiſe laut vorlas — und ich ſollte ihr doch etwas dafür ſchicken. Annelieſe ſieht ſich in der ganzen Apotheke danach um, findet in ihrer Dummheit aber weiter nichts, als ein Bischen Johanniswedel, vergreift ſich jedoch in der Angſt und gibt ſtatt Johanniswedel, Eſelsſpringgurkenpulver —

Selbſt Eſelsſpringgurke! ſchrie Flümer und ſchlug mit der geballten Fauſt auf den Tiſch. — Bei Sabinchen hat ſich nun zu den Krämpfen ein nachdrückliches Kneipen geſellt, und was dann weiter erfolgt, kannſt Du denken. Sie haben gleich nach dem alten Schäfer geſchickt, und der hat das Pulver für Gift erklärt, ſo daß Sabinchen vor Schreck in drei Ohnmachten hinter einander hat fallen wollen, wovon jedoch keine zur Reiſe kam. Ich ſetzte mich nun gleich in Trab, lief durch dick und dünn zu Poſtmeiſters, und fand da einen Heidentumult; der Alte wollte eine Stafette an den König ſchicken, ſie, die Poſtmeiſterinn wollte Annelieſen rädern laſſen, und das von unten auf, und mir ſagte ſie Sachen in's Geſicht, daß ich denke, der Schlag rührt mich auf der Stelle; Sabinchen aber meinte, ihr ſey zu Muthe, wie der Louiſe in Kabale und Liebe, im letzten Akt; ſie hätte lange ſchon gern ſterben wollen, denn die ſchlechte Welt ſey nicht werth, daß man darauf lebe, nur ärgere es ſie, daß ſie aus Anneliſens Hand den Tod empfangen ſolle; hätte ſie dem Leben Ade ſagen müſſen, ſo wüßte ſie andere Leute, die ihr den Jüngling mit der geſenkten Fackel hätten zuführen ſollen, und dann wäre ihr dieſer willkommen geweſen. Sie zielte damit ganz beſtimmt auf den Sextus, aber der macht ſich aus der alten ſechs und dreißigjährigen Mamſell keinen Pfifferling. — Schrien die, ſo ſchrie ich noch zehnmal mehr, und endlich drang ich durch und brachte ſie zum Schweigen, und ſchwur hoch und theuer, daß das Eſelsſpringgurkenpulver kein eigentliches Gift ſey, daß ich das beſſer verſtehen müſſe, als der alte Pfuſcher, der Schäfer, daß es, nur im Uebermaße genoſſen, ſchädlich werden könne, daß aber von dem Hahnemann'ſchen Häppchen die Mamſell Zimperlich nicht gleich ſterben würde; ich ſtopfte nun, was ich ſtopfen konnte, Muskatenbalſam, Kinogummi und Kolumbowurzel in die Trauerſpielheldinn, ſchlemmte Luciuswaſſer hinterdrein, und ſie befindet ſich gegenwärtig wie ein Fiſchchen.

Aber was uns der Spaß gekoſtet hat, will ich keinem Menſchen erzählen. Erſt kam der Bürgermeiſter und ſprach vom Anzeigen des Vorfalls. Ein Paar Flaſchen Wein ſtimmten ihn indeſſen wieder zu unſern Gunſten; dann kam das Kreisvieh, der Herr Kreis-Phyſikus, der wollte die ganze Hiſtorie in die Reſidenz berichten; ich mußte einen Schinken, zwei Pfund Schokolate, und ſechs Flaſchen Würzburger ſpringen laſſen; dann erfuhr ich, daß der Rattenſchwanz, der Hofmeiſter bei Ober-Forſtraths, die Geſchichte wollte in die Zeitungen ſetzen laſſen; den bearbeitete ich mit zwei Pfund von Deinem beßten Rollknaſter, und endlich miſchte ſich der Amtmann hinein. Der liebt das Klingende — drei ſchöne, blanke Ducaten —

Weiter konnte Flümer nicht leſen; der Schmerz über den verlornen Verdienſt eines ganzen Monats ſchnürte ihm die Kehle zu. Er knillte vor Unmuth den Unglücksbrief in einen Haarwickel zuſammen, und erklärte nach einer furchtbaren Pauſe, daß er fort müſſe, gleich auf der Stelle, dieſen Abend noch, denn ſolche Auftritte dürften nicht wieder vorkommen, wenn er nicht ſein ganzes Haab und Gut riskiren wolle.

Er ließ dabei, nach ächt gemeiner Weiſe, die zarte arme Klotilde fühlen, daß die Verwandtſchaft mit ihr an dem ganzen Unglücke allein Schuld ſey. Wärſt Du nicht meine Nichte, rief er halb weinerlich: ſo wär' ich nicht hier, ſondern zu Hauſe, und dann wäre die heidniſche Konfuſion nicht vorgefallen. Jetzt aber marſch fort; pack Deine Siebenſachen über Hals und Kopf zuſammen; in einer halben Stunde müſſen wir im Wagen ſitzen. Nimm nur das Nöthigſte mit, das Uibrige kann Dir nachgeſendet werden.

Klotilde fügte ſich ſtill. Sie ſah in die düſtere Zukunft mit banger Ahnung; ſie fühlte, wie roh und unleidlich der Oheim war; ſie kannte die Tante als eine grillige, eitle, verbildete, unerträgliche Frau; aber ſie hatte ja keine Wahl. Beide waren ihre nächſten Verwandten; ſie mußte ſich fügen, und um den Onkel, der ihr geradezu vorwarf, daß ſie eigentlich an Sabinchens Giftmorde, wenn er zur Ausführung gekommen, Schuld geweſen wäre, nur zu beſchwichtigen und wieder gut zu machen, beeilte ſie die Abreiſe nach Kräften, und fuhr dieſen Abend noch mit ihm ab.

Onkel Flümer hatte, auf daß nichts umkomme, noch in den letzten Augenblicken vor der Abreiſe, alle Reſte des Leichenweins möglichſt zu gewältigen geſucht, und ſchnarchte jetzt in dem Winkel des Wagens, daß man faſt hätte meinen ſollen, er habe ſich in ein Plumpenrohr mit deſolatem Ventile verwandelt. Klotilde hingegen hüllte ſich fröſtelnd in die Tiefe ihres weichen Pelzes; Herz und Kniee zitterten ihr heimlich, und Stirn und Auge glüheten wie Feuer. Ohne Abſchied von den Geſpielinnen ihrer Jugend nehmen, ohne ihnen ein freundliches Wort ſagen zu können, war ſie in die dunkle Nacht hinausgefahren, und der kalte, ſchwarze Himmel grauſ'te ſie ſeltſam an. Kein Stern blinkte am ganzen Himmel. Dichter Nebel lag auf der erſtarrten Erde, und der Wind brauſ'te hohl in den Wipfeln des düſtern Nadelholzes. Gibt es Wahrzeichen, ſo waren dieſe wahrlich nicht geeignet, um das arme Mädchen auf ſeinem neuen Lebenswege zu ermuthigen. Vom zärtlichen Vater auf den Händen getragen, der Liebling ihrer Jugendfreundinnen, rein und ſchuldlos, fröhlich und leicht war ſie durch ſechszehn Sommer geflattert, und wußte von keinem Kummer und keiner Sorge. Jetzt auf einmal verſank ſie in die drückendſte Aengſtlichkeit; ſie dünkte ſich von der ganzen Welt verlaſſen, und zagte dem Geſchick, dem ſie verfallen war, mit geheimen Schauder entgegen. Sie irrte ſich.

Wenn auch der erſte Empfang der Tante nicht ganz ſo war, wie das verwaiſ'te Kind von der mütterlichen Freundinn ihn gewünſcht hätte; ſo ſah Klotilde doch ſchon in den erſten Stunden nach ihrer Ankunft, daß ſie ſich die Sache viel ſchlimmer vorgeſtellt hatte.

Dieſe ſchnelle Wandlung hatte einen Grund, den freilich Klotilde nicht ermitteln konnte.

Onkel Flümer hatte, gleich nach den erſten, ziemlich kalten Begrüßungen, ſeine Frau, wie er es nannte, coramirt. Klotilde, hatte er ihr geſagt, bringt jährlich 1000 Gulden Zinſen in das Haus. Daß ſie ſo reich iſt, wird in der Stadt und Gegend bald ruchbar werden. Zehne, Zwanzig werden kommen, und ſich um ſie bewerben. Gefällt es ihr bei uns nicht, ſo wird ſie dem Erſten dem Beßten ihre Hand geben, blos um aus unſerem Hauſe zu kommen, und dann ſind die tauſend Gulden jährlich pritſch; machen wir ihr aber hier das Leben ſüß, ſo denkt ſie nicht daran; das Ding iſt noch ein Kind, und wenn wir es recht anfangen, bleibt ſie eine alte Jungfer, und unſere Kinder erben einmal ihr ganzes ſchönes Bischen. Laß mich nur machen, ich will ihr ſchon, wenn Einer kommt und ernſthafte Abſichten blicken läßt, von dem Moſje ſo viel Schlechtes erzählen, daß ſie Gott dankt, wenn er wieder geht; und haben wir auf die Art nur ihrer drei, vier mit der langen Naſe abziehen laſſen, ſo kommt kein fünfter; Jungfer Tildchen bleibt ſitzen, und die zwanzig, fünf und zwanzig tauſend Gulden ſind unſer. Aber fein müſſen wir es anfangen, mein Putthühnchen. Sieh, Du haſt, Du mußt mir es nicht übel nehmen, zuweilen wohl ſo etwas abſtringirendes, ſchweißtreibendes, durchſchlagendes in Deinem Geſichte; ich darf Dich, wenn Du nicht bei Laune biſt, nur anſehen, und es wirkt auf mich, als hätte ich in hinreichender Doſis genoſſen. Ich für meine Perſon bin nun ſeit den zwanzig Jahren unſerer glücklichen Ehe daran gewöhnt, aber das Mädchen — das iſt ohnehin ein Bischen ſuperfein; man muß wahrhaftig mit ihr umgehen, wie mit einem rohen Eie. Alſo Putthühnchen, wenn Du Deine Sächelchen fein hübſch machſt, ſo ſollſt Du auch aus Tildchens Zinſen, jährlich 100 fl. Nadelgeld haben.

Dieſer Zuſatz wirkte. Madame Flümer gelobte, des ſchlauen Gatten Willen zu thun, und ſah dabei ſo freundlich aus, daß Flümer in die während ſeines Eheſtandes ſelten gehörte Betheurung ausbrach, daß in ihrem Geſichte auch emulſirende Kräfte lägen.

Klotilde, die von allen dieſen künſtlichen Berechnungen nichts wußte, lebte ſtill und friedlich. Nach den ihr zugekommenen Beſchreibungen von der Tante Flümer, hatte ſie ſich dieſe viel ſchlimmer gedacht, und war zufrieden, daß ſie ſich geirrt hatte. Wohl vermißte das arme, an die Reſidenz gewöhnte Mädchen, manche Lebensannehmlichkeit, das Theater, die ſehr fröhlichen Zirkel in des Vaters Hauſe, den Kreis der Jugendfreundinnen, die Konzerte und Bälle; und ſo jung auch das Kind noch war, ſo ſchwebten ihm doch ſchon die Bilder von dem und jenem hübſchen jungen Manne vor der Seele, von dem es glaubte, durch irgend eine kleine Aufmerkſamkeit ausgezeichnet worden zu ſeyn. Ein Weiteres war im Felde der Liebe hier noch nicht geſchehen. Noch ſchlug dieſes kindliche Herz ruhig in der zarten Bruſt, die ſich täglich ſtolzer hob; noch glühte das geiſtige Feuer im groſen blauen Auge, ohne die Allmacht ſeiner Kraft zu kennen, und ſprühte blos zuweilen in den Lichtfunken des jugendlichen Muthwillens auf. Dazu gaben die Huldigungen des ſtets liebefertigen Herrn Sextus nur zu bald Gelegenheit. Der loſe Schmetterling war bisher im ganzen Städchen von Blume zu Blume geflogen. Poſtmeiſters Sabinchen hatte er, durch jahrelangen Umgang im Flümerſchen Hauſe mit allen Offizinalkräutern ſattſam bekannt geworden, anfänglich ſein Himmelſchlüſſelchen genannt, jetzt ſchimpfte er ſie, wegen ihres weißen, ſchwammigen Weſens, einen Puffball; 1) Rectors Hannchen war ſonſt ſein Königskerzchen; jetzt ſpottete er ihrer, zuweilen wohl etwas übertriebenen Sentimentalität und nannte ſie eine Hiobsthräne; 2) Einnehmers Lili betete er ehedem, wegen ihrer ſchwarzen Haare, als ſein Engelſüßtüpfelfarn 3) an; jetzt verglich er die Vergeſſene, wegen ihrer Galläpfelſäure, mit dem Natterwurzknöterich. 4) Selbſt Madame Flümer, die ihn alle Sonn- und Feſttage zu Tiſche bat, ihn beim Schlachten unausbleiblich mit friſcher Wurſt bedachte, und am Weihnachtabende, bei ſeinem Geburttage und bei ähnlichen Veranlaſſungen, ihm ihr zärtliches Wohlwollen durch ſelbſt genähte Jabots, feine Leibwäſche oder dergleichen, ſattſam beurkundete, hatte er früher als ſeinen Herzklee, als ſeinen Liebesapfelnachtſchatten 5) verehrt; jetzt zog er, freilich nur unter der Hand, gegen ſie los, daß kein

---

1) Boviſtkugelſchwamm, Lycoperdon bovista.
2) Coix lacryma.
3) Polypodium vulgare.
4) Polygonum Bistorta.
5) Solanum Lycopersicum.

gut Haar an ihr blieb; bald taufte er ſie zum Raſſelkraut, 1) bald zur Teufelsklaue 2) um. Tildchen, Tildchen faßte er in das Auge. Lange ſchon war bei Flümers vom reichen Schwager Kammerrath die Rede geweſen. Wenn der Apotheker auf das Kapitel von dem fürſtlichen Aufwande dieſes Hauſes kam, ward er immer noch einmal ſo groß und aufgeblaſen, und Madame Flümer erwähnte oft, daß ſie es eben ſo gut hätte haben können, als ihre ſelige Schweſter; um ihre Hand habe ſich der Kammerrath zuerſt beworben; damals ſey aber der Menſch nichts weiter als Steuer-Kanzelliſt geweſen, dem ſie den Korb gegeben; ſpäter, als ihre Schweſter Frau Kammerräthinn geworden, Kutſche und Pferde, und in jeder Stube eine Servante mit Silberzeug und Porzellain gehabt, habe es ihr wohl oft leid gethan, indeſſen wäre das nun einmal nicht mehr zu ändern geweſen. Dieſe und ähnliche Reden gingen jetzt an dem innern Ohre des heirathluſtigen Sextus vorüber; er hielt ſich im ganzen Städtchen für den einzigen jungen Mann vom

---

1) Polygonum persicaria.

2) Auch Bärlappkolbenmoos, Lycopodium clavatum.

ſeiner Lebensart; er ward in alle Zirkel gezogen; er hatte literariſche Déjeuners, Singethee und dramatiſche Abendunterhaltungen eingerichtet; im Spätherbſt, wenn die Familien mit dem Sauerkrauteinlegen fertig waren, und im Frühjahr, ehe die Feldarbeit anging, ordnete er allemal zwei glänzende Bälle an; er hatte hier zuerſt den Cotillon eingeführt, mit Noth und Mühe einen Journal-Zirkel etablirt, und ſtand im Begriff, ein Liebhabertheater zu begründen. Es konnte ihm nicht fehlen. Tildchen, das noch gar nichts von Liebe wußte, das noch jedes Eindruckes fähig war, konnte ihm nicht entgehen. Er ſetzte ihr bei der erſten Gelegenheit mit einem Gedichte zu; das Gefühl, beſungen zu ſeyn, war ihr gewiß noch neu, und hatte er nur erſt einen Grad wohlwollender Neigung gewonnen, ſo war es ihm ein Leichtes, hier, wo ihm niemand in das Gehege kam, wo er ganz allein Hahn im Korbe war, dieſes engelſchöne, liebenswürdige, ſteinreiche Kind als Braut heim zu führen. Mit des Mädchens großem Vermögen mußte es ſeine Richtigkeit haben; denn Flümer, bei dem er jetzt einige Male auf dieſen kitzlichen Punkt fein getippt hatte, war der Antwort und ſtatt daß er ſonſt ſtundenlang jeden ſilbernen Kaffeelöffel des Schwager Kammerraths aufzuzählen wußte, dem weiteren Gerede über dieß Kapitel abſichtlich ausgewichen.

Gerade dieß galt dem ſchlauen Sextus als ein untrügliches Zeichen, das Tildchen zu der ſeltenen Gattung der Goldfiſchchen gehöre; denn wäre des Vaters Hinterlaſſenſchaft der Vermuthung nicht entſprechend ausgefallen, und Klotilde darum unter die Kirchenmäuschen zu ſetzen geweſen, ſo hätte Herr Flümer, wie ihn der Sextus zu kennen glaubte, mit dem Vermögen des Mädchens, um dieſes je eher je lieber unter die Leute zu bringen, erſt recht geprahlt. Ein Hauptbeweis für Klotildens Wohlhabenheit lag ihm aber darin, daß Flümers das Mädchen hielten, wie eine kleine Prinzeſſinn; dieß that den ganzen lieben langen Tag ſo viel wie nichts, klimperte ein Stündchen auf dem Klavier, ein halbes auf der Guitarre; nähte und ſtickte ein bischen, tändelte mit den Kindern und mit dem Kätzchen, nahm und gab Beſuche und führte das neidenswertheſte Leben. Wie hätte Herr Flümer, ſo weit er deſſen Knickerei kannte, des Mädchens Kunſtfertigkeiten nicht für ſein Haus benutzt, wie hart und karg es behandelt, wenn dieß in der Lage geweſen wäre, bei ihm das Gnadenbrot zu eſſen.

Klotilde, ſo viel hatte der weitſehende Sextus ſchon weg, war ihm nicht gram; ſie lachte immer, wenn ſie ihn ſah; ſie beſuchte die von ihm begründeten Geſellſchaften gern, und wenn ſie gleich ſagte, daß ſie in die von ihr oft ſcharf bekrittelten kleinſtädtiſchen Zirkel blos komme, weil ſie nichts Beſſeres hier habe, ſo wußte er ihr Erſcheinen doch beſſer zu deuten. Es war gewiß, ihn in dieſen Kreiſen zu finden, und darum blieb das loſe Kind nie aus.

Mittlerweile hatten Prelloni, der Konditor Klebrig, die Weinhandlung Fläſchleins ſeligen Wittwe, der Hofſchlächter und viele andere aus der Reſidenz, Herrn Flümer mit ellenlangen Noten incommodirt, und drohten, nach wiederholten verdrüßlichen Erinnerungen, im Falle noch länger ausbleibender Zahlung, mit Prozeß-Weitläufigkeiten.

Der Quälgeiſter endlich los zu werden, machte ſich Flümer, nachdem er zur Vermeidung ähnlicher Verwechſelung Unfälle, als der mit der Eſelſpringgurke war, die ſtrengſten Maßregeln getroffen hatte, auf den Weg in die Reſidenz, um einigen Schuldnern des verehrten Schwagers, ihre eben jetzt fälligen Wechſel zu präſentiren.

Vier- und fünfmal ſprach er bei dem und jenem vor; kein Menſch war zu Hauſe; zwei und drei Stunden ſaß er bei dem und jenem im Bedientenſtübchen; der erwartete Herr vom Hauſe kam immer nicht.

Endlich, nach achttägigem Laufen, und zehnmaligem Wiederkommen, gelang es ihm, bei einem der Schuldner, bei dem Geheimen Rath von Schlauenheim, vorgelaſſen zu werden. Der humane Mann ließ Flümer gar nicht zum Worte kommen. Ich weiß, was Sie wollen, ſagte er, ihm zum Empfange die Hand freundlich reichend. Unſer lieber, guter, ſeliger Kammerrath, — wir haben beide an ihm unerſetzlich verloren. Setzen Sie ſich — Johann, eine Flaſche Liebfrauenmilch, Achtundvierziger — hat mir oft von Ihnen erzählt. Liebes und Gutes. Freut mich, endlich Ihre werthe Bekanntſchaft perſönlich zu machen, mein lieber, lieber Herr Flümer! — Hielt viel Stücke auf Sie, der ſelige Mann; Gott, noch entſinne ich mich, als ob es erſt heute geweſen wäre, kam der gute Kammerrath einen Abend, legt mir da, auf das

Tiſchchen da, tauſend Stück Louis'dor und bringt mir, ſo zu ſagen, das liebe Geld ordentlich auf; ich wollte damals das Seitenſtich'ſche Haus unten am Kneiphofe kaufen; hatte das der Selige gehört, und bringt mir ungebeten das Geld; ich bin in ſo was ängſtlich, delikat; ich wollt's nicht nehmen; ich laſſe vorwandweiſe fallen, daß — es muß mir geſchwant haben — daß wir alle ſterblich wären, daß beim Verfall des Wechſels er das Zeitliche geſegnet haben könnte; daß mich vielleicht zufällig gerade dann die Wiederbezahlung geniren könnte, daß — fällt mir der Mann — Sie kannten — lieber Gott, Sie kannten ſeine Weiſe, fällt mir der Mann in das Wort, ſterbe ich, ſagte er, es iſt, als ob ich ihn noch hörte, hier ſaß er, auf der Stelle, wo Sie ſitzen — trinken Sie doch liebſter Herr Flümer, das Weinchen iſt ächt, für den kann ich ſtehen, liegt ſchon ſeine ſechs, ſieben Jahre in meinem Keller — ſterbe ich, ſagte er, hat mein Schwager, mein lieber Flümer, mein ganzes Vermögen zu verwalten. Ich, ſagte er, ich bin — verzeihen Sie, aber es ſind ſeine eigenen Worte, ich bin ein guter Kerl, aber gegen mich iſt Flümer ein Engel. Der wird ſie nicht drükken, der nicht. — Auch die Todten ſollen leben, ſagt Schiller, kommen Sie, alter lieber Freund, ſtoßen Sie an, auch die Todten ſollen leben; ſo ein Mann, wie unſer Kammerrath, wird nicht wieder jung.

Flümer trank. Es kribbelte ihn in der Naſe, ſo weinerlich war ihm bei der Geſundheit geworden, und der trauliche Mann hatte ihn tief gerührt; ſo herablaſſend, ſo treuherzig hatte noch kein Großer mit ihm geſprochen, und dieſer hier trug zwei Sterne auf der Bruſt und eine ganze Bandbude im Knopfloch, war aus einer der älteſten, ausgebreitetſten Familien im Lande, nannte ihn ſeinen alten, lieben Freund, und ſchenkte den Achtundvierziger ein, als gälte die Flaſche ſechs Dreier. Er hatte in ſeinem dummen Finſterberge, nach gemeiner Leute Art, auf die Großen und Vornehmen oft geſchimpft, und ſie kaltherzige, ſtolze, eigenſüchtige Menſchen geſcholten. Hier, dieſem Biedermanne gegenüber, ward er anderes Sinnes; die Stunde ſeiner Bekehrung hatte geſchlagen, und die zweite Flaſche Liebfrauenmilch ſpülte das letzte Giftreſtchen ſeines kleinſtädtiſchen Grolls auf die Standes-Bevorrechteten der Reſidenzwelt glücklich hinunter.

Der Geheime Rath ſprach jetzt mit freundlicher Theilnahme von Flümers Lage, erzählte, wie der ſelige Kammerrath immer bedauerte, daß ein ſo tüchtiger Pharmaceutiker in dem kleinen Neſte Finſterberge verſauern müſſe, ließ geſprächsweiſe und unter dem Siegel der Verſchwiegenheit fallen, daß in Kurzem die große Salomons-Apotheke am Schloßplatze ſolle verſteigert werden, ſicherte ihm, wenn er Luſt habe, das Ding unter der Hand für ſehr billige Bedingungen zu erlangen, Geld-Vorſchüſſe und alle mögliche Unterſtützung zu, und malte ihm das künftige Salomonsleben mit ſolchen bezaubernden Farben, daß Flümer, der in Gedanken ſchon alle Hof- und Leib-Aerzte in der Taſche hatte, den erſten Häuſern der Stadt die furchtbarſten Rechnungen ſchrieb, Kutſche und Pferde hielt, große Gaſtgebote gab, und unermeßliche Schätze zurücklegte, vor lauter Entzücken, dem himmliſchen Geheimen Rathe die Hand küßte und von der Liebfrauenmilch bis auf den Grund der Seele durchweicht, erbſengroße Thränen weinte. Die dritte Flaſche kam, allein Flümer bat den übermenſchlich gütigen Wohlthäter dringend, ſie nicht zu öffnen, denn er fürchtete, daß, tränke er noch einen Tropfen, er aus der Rührung ſich gar nicht wieder herausfinden und die weichliche Freudenſtimmung ſeines Gemüthes ſich auf mißfälligem Wege Luft machen möchte. Müſſen auch noch mit unſerer Geldgeſchichte in Ordnung kommen, Alterchen, hob der Geheime Rath an, als fiele ihm der verfallene Wechſel zufällig ein, und holte ein Papier aus dem Büreau: da hab' ich auf ein Jahr einen neuen Wechſel ausgeſtellt, wenn der fällig iſt, leg' ich Euch das Geld da wieder auf das Tiſchchen, wo es der ſelige Kammerrath hingelegt hatte, und wir trinken dann wieder eins zuſammen.

Flümer tauſchte den neuen gegen den alten Wechſel aus, und wenn es ihm auch nicht ganz recht war, ſtatt des Geldes ein Papierchen zu bekommen, ſo konnte er in dieſem Augenblicke ſich dagegen doch nicht äußern; Schlauenheim ſollte und wollte ihm ja die Salomonsapotheke um ein Billiges verſchaffen — und zur Bezahlung der Läpperſchulden des Kammerraths blieb ihm genug Geld übrig, wenn die übrigen jetzt zahlbaren Wechſel eingingen.

Mit der eben nach Finſterberge abgehenden Botenfrau ſchrieb Flümer, als er zurück in ſeinen Gaſthof kam, an ſeine Frau, daß dieſe ſchier glaubte, er wäre in der Stadt verrückt geworden. Herrlicher Mann, krakelte er mit trunkenſeligen Zügen, noch keine Viertelſtunde, und wir beide die dickſten Specialiſſimi. Wenn ich an unſern hochnäſigen Stachelbeeribizel 1) von Oberamtshauptmann dagegen denke, welch' Discrimen! Große Apotheke am Schloßplatze! vorn der gekrönte Sohn Davids mit der Bathſeba, hinten ein Springbrunnen; ich unten, hinterm Tiſche von Akoujou, Du oben im prunkvollen Gaſtzimmer, als vornehme Madame. Der Leibmedikus küßt Dir die Hand, der Hofchirurgus bückt ſich vor Dir bis zur Erde. Ich komme; tiefe Reverenzen von allen Seiten; zwölf Schüſſeln, ſechserlei Weine. Kaffee mit Rum. Spazierfahrten; Abends Theater. So geht nun das Leben alle Tage; ich aber bin

Dein treuer

König Salomon genannt Flümer.

Erſt als er zu Hauſe Nachmittags den Rauſch ausgeſchlafen hatte, fiel ihm auf, daß von den

---

1) Ribes grossularia.

rückſtändigen Zinſen gar nicht die Rede geweſen war. Gewiß hatte dieſe der Geheime Rath im neuen Wechſel mit zum Kapital geſchlagen; er ſah dieſen erſt jetzt nach; heute am Morgen hatte er ihn zwar eingeblickt, aber der Liebfrauenmilch-Flor hatte ihm die Augen dermaßen getrübt, daß es ihn gedünkt hatte, als ſchwämmen die Buchſtaben und Zahlen auf dem Papiere alle bunt durch einander.

Nein, von den Zinſen war keine Sylbe erwähnt, und ſtatt des einen Jahres, lautete der neue Wechſel auf vier!

Er wollte Anfangs gleich wieder hin und das kleine Verſehen berichtigen laſſen, aber — die Salomonsapotheke! — der Geheime Rath konnte empfindlich werden — und er ſelbſt büßte ja nichts ein, das Geld gehörte ja Tildchen.

Noch dieſen Abend ſtieg er dafür zum Director von Leiſekorn; das war des ſeligen Schwagers Kaſſencurator und vieljähriger Freund. Die goldbetreßten Bedienten hatten den Mahnenden ſchon viermal abgewieſen; heute waren der Herr Director endlich zu Hauſe. Ein gutes halbes Stündchen mußte Flümer im Vorzimmer warten. Im ganzen großen, hohen Hauſe war eine

Todtenſtille. Dem Ungewohnten fing es an, in dieſen heimlichen Umgebungen bange zu werden. Kein Menſch rührte ſich, die Ampel im Kabinette leuchtete ſchwach, mit Mühe erkannte er in den, an den Wänden herumhängenden prachtvollen Kupferſtichen, lauter bibliſche Geſchichten; ein frommer Mann, der Herr Director! dachte Flümer im Stillen vor ſich hin, und holte kaum Athem, ſo beklommen war ihm von der Lautloſigkeit in dem Hauſe, und von dem düſtern Schimmer der milchweißen Alabaſterampel. Auch der Prinzipal ſeiner künftigen Apotheke, der König Salomo, war in einem dieſer herrlichen Kupfer meiſterhaft dargeſtellt, und zwar in dem Augenblicke, wie er den heimlichen Befehl gibt, ſeinen Bruder Adonai und einige ihm verdächtige demagogiſche Große zu ermorden. Vom oben erwähnten Oberamtshauptmann ſeines Ortes hatte Flümer früher einmal gehört, daß Salomo's Tempelbau, Salomo's Siegelring, kurz der ganze König Salomo für die Brüder Freimaurer und Roſenkreuzer von hoher ſymboliſcher Bedeutung ſey, und er grübelte in ſeiner profanen Dummheit eben darüber nach, wie gerade der Herr Salomo, ein Baſtard und

Brudermörder, zu der Ehre gekommen, noch heute in hohem Anſehen zu ſtehen, bei einem Bunde, in dem Unbeflecktheit und Bruderliebe die Hauptgeſetze ſeyen, als es durch die Oede des weiten Hauſes ſchellte, daß er heftig erbebte und vor Schrecken den Schlucken bekam.

Zwei Diener, in jeder Hand einen vierarmigen Leuchter, traten ſchweigend ein, baten, ihnen zu folgen, und geleiteten ihn mit ihren ſechszehn brennenden Wachskerzen durch mehrere Zimmer bis zum gnädigen Herrn. Hier, in der Arbeitſtube des Directors brannte eine düſtere Oellampe, von einem tiefen Blechſchirme verdeckt.

Herr von Leiſekorn, ein baumlanger dürrer Mann, angethan mit einem weißen Flausrocke, erhob ſich von ſeinem Seſſel, und fragte in einem tiefen Baſſe, aber kaum vernehmlich, was ſein Begehren ſey.

Flümers Antwort war ein gellender Schluckauf. Er ſah den dürren Rieſen mit heimlichem Zittern an; ſo, accurat ſo guckten draußen beim Brudermörder Salomo, die blutdürſtige Tücke, die erſtickte Mordluſt auch aus dem ſcheuen Blicke; nur machte das Erdfahle dieſes widrigen Geſichts hier, die Sache noch grauenhafter und die verhaltene Baßſtimme rollte aus der Tiefe der hohlen Bruſt herauf, wie der Donner aus den Schluchten tauſend Fuß hoher Felſen.

Der Director fragte noch einmal, was Flümers Begehr ſey, und da dieſer ſich hierauf als des Kammerraths Schwager ihm präſentirte, und ſeine Wünſche wegen hochgeneigter Berichtigung des Wechſels verlautbarte, nahm der lange dürre Mann das Papier aus Flümers Hand, und riß es, ohne eine Miene zu verziehen, in vier Stücke. Flümern rührte vor Entſetzen faſt der Schlag. Herr Director, gnädigſter Herr Director, rief er halb todt vor Angſt; um Gotteswillen, mein Document — das ſind Kindesgelder!

Teufelsgelder ſind es, entgegnete Herr von Leiſekorn mit kalter Ruhe. Ihr Schwager war ein leichtſinniger, gott- und pflichtvergeſſener Mann; ich mußte einſt mit meinen Kollegen ſeine Kaſſe revidiren; eine halbe Stunde vor dem Geſchäft entdeckt er mir, daß er 5000 fl. Defect habe. Auf ſeinen Knieen bat er mich hier in dieſem Zimmer, ihn nicht zu entdecken; ich bin ein frommer chriſtlicher Mann, ich laſſe mich erweichen und ſtelle ihm über jene Summe einen

Wechſel, verſtehen Sie, zum Schein aus, daß er ihn in die Kaſſe ſtatt baaren Geldes lege. Nach vollzogener Reviſion ſoll er das fehlende Geld in die Kaſſe ſchaffen, und mir mein Papier zurückgeben; ſtatt deſſen legt ſich der Mann hin und ſtirbt, und nun kommen Sie und verlangen das Geld, das ich von Ihrem, in ſeinen Schulden erſtickten Herrn Schwager in meinem Leben nicht bekommen habe.

Allverehrteſter, gnädigſter Herr Director, wimmerte Flümer, über die neue Art von Wechſeleinlöſung noch ganz außer ſich: was Sie da zu erzählen belieben, muß ich als Apotheker Flümer glauben, aber als dem Vormund meiner Nichte, erlauben Sie mir hochgeneigteſt, ſolches in unterthänigen Zweifel ſtellen zu dürfen. 5000 fl. — ich bitte doch um Gotteswillen, die ſind — ich habe vor dem verehrten Herrn Director gewiß allen erſinnlichen Reſpekt! — aber 5000 fl. ſind heut zu Tage kein Pappenſtiel, und die obervormundſchaftliche Behörde wird meines Mündels Rechte gewiß bündigſt vertreten.

Glauben Sie, oder glauben Sie nicht, erwiederte der Director, ohne im mindeſten aus der Faſſung zu kommen. Aber wollen Sie mich einer Gewaltthat zeihen, thun Sie gegen meine Ehre einen einzigen Schritt, ſo — ich habe Ihren Schwager noch unter der Erde in meiner Hand. Bei ſeiner letzten Kaſſenreviſion, — das wiſſen Sie nicht, das können Sie nicht wiſſen, — bei ſeiner letzten Kaſſenreviſion ergab ſich ein Defect von 42,000 Gulden. Er wartete dieſe Revidirung nicht ab, ſondern nahm ein Paar Gran Schlafmohn und legte ſich damit zur ewigen Ruhe. Ich — ich, Herr Flümer, habe aus chriſtlicher Liebe, aus Attachement zu dem armen verlaſſenen Kinde, zu dem Tildchen, und aus ſchuldiger Achtung vor der ganzen Familie des Kammerraths — Flümer, dem bei den Neuigkeiten beinahe Hören und Sehen verging, kratzte bei der ehrenvollen Erwähnung der Familie, mit beiden Beinen devoteſt unter dem Stuhle — die ganze ſchmutzige Geſchichte mit dem Manne begraben laſſen; ich habe es durch mein Bischen Konnexionen dahin gebracht, daß ein ewiger Schleier darüber geworfen iſt. Nun! in Gottes Namen, rühren Sie es auf. Sie haben, wie ich vermuthen kann, noch mehr Wechſel von hieſigen achtbaren Männern in den Händen. Blaſen Sie Lärm; klagen Sie! Ihre obervormundſchaftliche Behörde wird Sie darum als wackeren Vormund loben; aber mein lieber Herr Apotheker, thun Sie dieſen Schritt, ſo muß — ſo muß ich den zweiten thun. Ich trete nun auch auf, mache die Gaunerſtreiche Ihres ſauberen Herrn Schwagers kund, lege zum Beßten des Fisci, auf den Betrag aller Ihrer Wechſel Beſchlag, und laſſe den landesherrlichen Kaſſenbetrüger, Ihren Herrn Schwager, noch nach ſeinem Tode, in effigie an den Galgen ſchlagen.

An den Galgen! wisperte Flümer angſtvoll heimlich nach.

Was haben Sie dann gewonnen? nichts, gar nichts. Klotildchen bekommt von allen Ihren Wechſeln keinen Kreuzer, denn dieſe betragen, wenn ſie auch alle eingehen, gewiß kaum die Hälfte des Defects, und was darauf an Geld einkommt, das ziehe ich für die Staatskaſſe ein; der Name des Mädchens aber, und der ganzen Familie iſt mit gebrandmarkt; welcher rechtliche junge Mann wird jenem die Hand bieten, wer mit dieſer noch verkehren können? — Wollen Sie alſo klug handeln und liegt Ihnen des Kindes Wohl und Ihre eigene Ehre am Herzen, ſo ſchweigen Sie mit allen Ihren Foderungen; verbrennen Sie die nichtsnutzigen Papiere, und werfen Sie die Aſche derſelben auf des Kammerraths Grabhügel. Was hier aber noch in ſeiner Wohnung an Mobilien und Tiſchgeräth, Wäſche, Wein und dergleichen vorräthig iſt, das ſetzen Sie in Geld um und tilgen Sie damit die kleinen Läpperſchulden des Mannes; auf dieſe Weiſe retten Sie ſeine öffentliche Ehre vor der Welt, und das iſt dem Mädchen, dem Klotildchen, auch eine ſchöne Mitgift.

Mit dieſen Worten ſtand der Director auf, als hätte er nun nichts mehr zu ſagen, und klingelte den Bedienten. Dieſe traten mit ihren ſechszehn Lichterleuchtern wieder ein; Flümer hatte Schlucken und Beſinnung verloren, er verbeugte ſich, ohne ein Wort zu ſprechen, und ging wie ein begoſſenes Hündlein von dannen.

Der Schwager! der Kammerrath an den Galgen! das war von dem Director ein tückiſcher Einfall. Flümer ſah den Mann ſchon hängen. Wenn ſie das Bild nahmen, das der ſeligen Kammerräthin Putzzimmer ſchmückte, mit dem goldnen Rahmen, die blaue Hyacinthe im Knopfloche des braunſammetnen Treſſenkleides und die goldene Doſe in der Manſchettenhand, und die diamantenen Gürtelſchnallen in den apfelgrünen Atlasmodeſten — wenn ſie das Bild an das dreibeinige Luſthaus draußen auf dem Kavillerberg hingen, Flümer hätte den Tod gehabt. Was hatte er in Finſterberge nicht alles vom reichen und angeſehenen Schwager Kammerrath erzählt! Wie hatte ihn bei den dortigen Honoratioren dieſe Verwandtſchaft nicht gehoben und in der Höhe erhalten, — und nun — nein das ging nicht, das ging in aller Welt nicht. Der Director hatte Recht. Lieber Ehre und guten Namen gerettet, die ſchönen Wechſel Preis gegeben, und die kleinen Schulden des Seligen berichtigt. Tildchen — nun, lieber Gott, es gab mehr arme Mädchen. Warum hatte der Vater das Kind nicht beſſer bedacht!

Den folgenden Morgen ſchon räumte Flümer im Nachlaſſe des Schwagers auf, verſilberte Geräthe und Meubles, bezahlte Prelloni und alle andere Gläubiger, und fuhr mit dem kleinen Ueberreſte des Geretteten nach Hauſe.

Madame Flümer fiel über die ſauberen Neuigkeiten beinahe in Ohnmacht; ſie griff nach ihrem Biſambüchschen, und erſtarrte ſo gänzlich, daß ſie kein Wort hervorbringen konnte. Endlich ſchloß ſie die Schleuſen ihrer Redſeligkeit auf, und als ſie ſich über des ſeligen Schwagers Schlechtigkeit und über ihres Mannes Dummheit, ſich vom Director gleich in das Bockshorn jagen zu laſſen, ſattſam ergoſſen, und die Aufhebung der noch in Händen habenden Wechſel, zur unbedingten Pflicht gemacht hatte, fragte ſie, vor Aerger über das verlorne Nadelgeld glühroth, was nun mit Klotilden werde, und ob die noch wie eine Prinzeſſin im Hauſe gehalten werden ſolle. Ihrer Meinung nach, ſey es das Gerathenſte, ſie auf dem Fleck fortzuſchaffen; die Baronin Knoll in Knüppelhauſen ſuche ſo eben eine Kammerjungfer; dort möge die Mamſell Bimpernell ihr Heil ſuchen.

Flümer aber war ſchlauer. Sehen die Leute hier, meinte er: daß das Mädchen kammerjungfert, ſo ſind wir mit blamirt. So lange wir alſo nicht eine Gelegenheit haben, das Ding weit weg, am liebſten außer Landes zu bringen, ſo lange muß es, um unſerer Familien-Ehre willen, bei uns bleiben. Damit es aber ſein Brot nicht umſonſt eſſe, will ich den Jeremias abdanken, der ohnehin nicht viel taugt, und Tilden in ſeine Stelle nehmen; wir ſagen dann, es wäre bei ihr Liebhaberei, wir hätten ſie ſelbſt gebeten, ſich mit dergleichen, für ihren Stand unpaſſenden Beſchäftigungen nicht abzugeben, allein das Apotheken wäre nun einmal bei ihr eine wahre Paſſion. Ihr aber müſſen wir anders beikommen; von ihrer Verarmung muß ſie nichts wiſſen; ſie kann, wie alle ſolche junge Kälber, nicht ſchweigen; in den erſten zwei Stunden weiß es die halbe Stadt, und dann lachen die Leute hier, die ſo ſchon, wegen unſerer hohen Sippſchaft, auf uns mit ſcheelen Augen ſehen, uns nur aus. Ich bringe ihr das in einem Säftchen bei; ich ſage, Du hätteſt ſie immer mehr lieb gewonnen, und wenn ſie Deine ganze Gunſt erwerben wollte, ſo ſollte ſie es Dir ein bischen in der Apotheke erleichtern. Laß mich nur machen. Anfänglich laſſen wir das Alles ſachtchen angehen; die ganze Geſchichte muß ihr ordentlich ſpielig vorkommen, und erſt nach und nach bündeln wir ihr Eins nach dem Andern auf, und Du brauchſt am Ende gar nicht mehr in die Apotheke zu gehen. Du kannſt dann alle Nachmittage in Deine Geſellſchaften, das iſt auch etwas werth, und was Jeremias kann, wird ſie mit ihrem anſchlägigen Köpfchen bald lernen, und dann erſparen wir auch einen ſchönen Thaler Geld. Finden wir aber mit der Zeit eine gute Gelegenheit, ihr die Schippe zu geben — fort mit ihr.

So war denn der Stab über die arme Klotilde gebrochen, und ſo mag durch die Schuld des leichtſinnigen Vaters manches Kind des Lebensglückes hienieden auf ewig verluſtig gehen.

Schon den folgenden Morgen ließ Flümer gegen Klotilden geſprächweiſe fallen, daß es ſeiner Frau oft recht beſchwerlich zu werden anfange, tagtäglich in der lieben Apotheke ab und zu zu gehen Auf den Jeremias ſey kein Verlaß, und er ſelbſt könne, wegen ſeiner anderen Geſchäfte (früh im Weinhauſe, Abends beim Solo) auch nicht immer auf dem Platze ſeyn, er müſſe jetzt ſich nach einer Perſon umſehen, die ſeiner guten Frau die Laſt ein wenig erleichtere.

Klotilde ließ ihn nicht ausreden; mit der freundlichen Herzlichkeit, die in dieſem ſchönen jugendlichen Gemüthe lebte, erklärte die Zartfühlende, daß ſie da doch wohl die erſte ſey, welcher die Pflicht obliege, der Tante das Leben ſo angenehm als möglich zu machen, und daß es ihr wohlthue, dem Onkel für die vielen Beweiſe von Wohlwollen, mit denen er ſie während ihres Auſenthaltes in ſeinem Hauſe überhäufte, wenigſtens auf einige Art ihre Verbindlichkeit zu bezeigen. Flümer wollte noch einige ſcheinbare Einwendungen von Sichnichtſchicken, Zuvornehmſeyn, und dem Urtheil der Welt vorbringen, allein Klotilde nahm ihn lachend an den Arm, zog ihn unter Tanzen und Springen in die Apotheke, bat, ihr nur recht viel zu thun zu geben, und verſprach ihre Sächelchen ſchon zu machen, daß die Leute mit ihr zufrieden ſeyn ſollten.

Einen niedlichern Apothekerlehrling gab es vielleicht in der ganzen Welt nicht. Das Mädchen wußte gar nicht, wie ſchön ſie war. Das goldigglänzende Haar, das ſelenvolle blaue Auge, der Alpenſchnee der zarten Haut, das roſige Grübchen in der blühenden Wange das ſich nur bildete, wenn das Engelskind ein ſanftes Lächeln überflog, der einzig ſchön geſchnittene kleine Purpurmund, die Perlenpracht im Schmelz der Zähne, die fein geformte Hand, der volle, weichgerundete Arm, die herrliche friſche Jugendgeſtalt — wie ewig Schade, daß dieſes liebliche Weſen hier zwiſchen Salben und Pflaſtern, zwiſchen Pulvern und Tränkchen verkümmern ſollte! Geht nur hin in die Provinzialſtädte, in die vom Reſidenz-Dünkel verſchrieenen kleinen Neſter, in die ſtillen Dörfer, auf die Pfarreien und Pachthöfe, auf die Land- und Ritterſitze, und in die waldumgürteten Forſthäuſer! Was blühen da auf Gottes lieber deutſcher Erde, ungeſehen und ungekannt, für wunderhübſche Kinder! Dort, dort, in jenem glücklichen Stillleben, wo die Jungfrau, abgeſchieden von der verdorbenen großſtädtiſchen Welt, deren Freuden nur aus den Träumen ihrer Phantaſie kennt, dort wohnen noch die Liebe und die Treue.

Herr Flümer brachte ſeinen Zögling ganz behutſam an die Kette. Im Anfange war Jeremieschen noch da; Tildchen brauchte da nur ab- und zuzugehen; als Spiel, als Zeitvertreib, lehrte ſie der ſcherzhafte Oheim, Morſellen machen; ſie ſelbſt fand Vergnügen daran, zu wiſſen, wie die Dingerchen verfertigt würden, die ihr als Kind ſo vortrefflich geſchmeckt hatten; ſie kochte wie ein Meiſter, ihren Zucker mit Waſſer bis zur Tafel-Conſiſtenz, nahm zur Probe etwas mit dem Spatel heraus, ſchnellte es in die Luft, und wenn es ſich als eine Flaumfeder zertheilte, nahm ſie den Zucker vom Feuer, rührte ihn unter Zuſatz von etwas Weingeiſt, bis er abzuſterben anfing, mengte dann die vorgeſchriebenen Stoffe, vor dem Erkalten, ſchnell unter, goß das Gemenge in die befeuchtete hölzerne Morſellenform, zerſchnitt es, vor dem gänzlichen Erkalten, in ſchmale viereckige Stückchen, und ihre Morſellchen waren fix und fertig. Man mußte das mit anſehen, um zu dieſem Zuckerwerk einen unwiderſtehlichen Appetit zu bekommen. Auch rotuliren lernte ſie, und wenn ſie ihre Zuckermaſſe tropfenweiſe auf das dazu eingerichtete Blech fallen ließ, und die Bruſtküchelchen dutzend- und hundertweiſe aus der ſchöpferiſchen Hand hervorgingen, und ſie ſelbſt ſo reinlich und appetitlich ausſah, daß man das ganze Mädchen für ein Bruſtküchelchen hätte halten mögen; ſo konnte man wohl begreifen, warum jetzt die liebe Jugend von Finſterberge die Klingel der Apothekenthür mehr als je in Bewegung ſetzte, denn die Bruſtküchelchen waren im ſchwarzen Mohren nie ſo delikat geweſen. Selbſt der Sextus ſchloß ſich zuweilen an den Nachtrab ſeiner theuern Schuljungen, und bat, wann dieſe abgefertigt waren, mit ſüſſen Worten, ſeinen Heilholder,[1]) ſeine Hygiea, wie er Tildchen im Erguſſe ſeiner Zärtlichkeit nannte, um ein Paar herzerquickliche Morſellen; als dieſe ihm aber eines Morgens, in einer muthwilligen Anwandlung, um ſeiner für immer los zu werden, und ſein ſtürmiſches Herzklopfen, über das er mit bedeutſam girrenden Blicken klagte, aus dem Grunde zu heilen Mannamorſellen reichte, kam er nicht wieder; denn es ward ihm darauf ſo mißlich zu Sinne, daß er mitten in einem Satze ſeines lateiniſchen Leſebuchs, den vor Angſt preßhaft zuſammengeknippenen Gedicke in der Hand, ſeine Klaſſe eilig verlaſſen mußte, und ſelbſt dieſen Abend noch, den plaſtiſch-mimiſchen Theezirkel bei Poſtmeiſters zu beſuchen nicht die geringſte Luſt hatte. Er kam zwar, auf dringend wiederholtes Bitten, aber ungewöhnlich ſpät; er hatte verſprochen, dieſen Abend den Apoll von Belvedere darzuſtellen; aber dazu war er ſchlechterdings nicht zu bewegen; er meinte, mit einem zärtlich ſtrafenden Seitenblick auf Tildchen, daß ihm heute gar nicht apollerig zu Muthe ſey, und ließ ſich nur durch vieles Zureden beſtimmen, dafür den Laokoon zu machen Des Rectors Aelteſter und Poſtmeiſters Davidchen waren ſeine Söhne, zwei zuſammengebundene Shawls vertraten die Stelle der

---

[1]) Sambucus ebulus.

Schlangen. Der Sextus ſaß, in der ihm heute vorzüglich zuſagenden Stellung mit vorwärts gekrümmtem Unterleibe, und erreichte im Geſichterſchneiden eine ſo furchtbare Wahrheit, daß Alle ſich vor ihm entſetzten, nur Klotilde, der dabei manches einfallen mochte, konnte ſich des heimlichen Lachens nicht erwehren. Der Sextus breitete, nach der Vorſtellung, über die Geſchichte jener grauenvollen Gruppe, zum Staunen des ganzen Kreiſes, ſeine Gelehrſamkeit des Weitern aus; erzählte, wie ſie Ageſander von Rhodus gearbeitet, wie ſie 1506. in den Bädern des Titus gefunden worden, und wie ſie Papſt Julius im Belyedere habe aufſtellen laſſen, als ob er dabei geweſen wäre, und wandte ſich dann unvermerkt, mit ſcherzhaftem Drohfinger zu Tildchen und ſagte blümlicher Weiſe: Laokoon war der Prieſter des Apollo, dieſer aber der Vater des Aeſculap; Sie heilloſes Heiden-Yſopchen, [1]) was würde der Vater meines Prinzipals, zu Ihnen, ſeinem jüngſten Zögling ſagen, wenn ich Sie bei ihm verklagte. Noch will ich glauben, daß ein bloſes Vergreifen am

---

[1]) Cistus Helianthemum;

Vorfalle Schuld geweſen iſt und muß eigentlich dem Zufalle danken; denn mir iſt heute um Vieles leichter, und die Flügelkraft meiner Phantaſie entfeſſelter als je; aber Tildchen, Engelkätzchen, 1) wenn das nicht Fehlgriff, wenn das boshaft berechnete Abſicht geweſen wäre! —

Klotilde verſicherte, daß ſie nicht wiſſe, was er wolle, und wußte, ob es gleich ein ſtarkes Stück war hier das Lachen zu verbeißen, doch das Madonnengeſichtchen ſo ernſt zuſammen zu halten, daß der purificirte Sextus, in ſeiner inneren Jury das nicht ſchuldig laut über ſie ausſprach.

Der ſelenſchwarze Mohrenkönig Flümer ſah mit ſtillem Entzücken, daß Klotilde ſich zum Apothekerburſchen anließ, als wäre ſie vom Himmel dazu berufen. Nachdem der erſte Grundunterricht gelegt war, ging es an das Pulvern, Raspeln, Granuliren, Koliren und Filtriren; er unterwies die Gelehrige im Reiben, Zerquetſchen, Ausſchwingen und Abſchäumen; ſie lernte Emulſionen, Pulpen, Paſten und Konſerven, Pflaſter und Salben bereiten, deſtilliren und diſpenſiren und drehte ihr Pillchen nach Noten.

---

1) Filago germanica.

Jetzt ward, unter dem Vorwande nöthiger Einſchränkung, Jeremias entlaſſen; Flümer, der Heuchler, geſtand ihr, unter dem Siegel der Verſchwiegenheit, daß er hie und da einige Einbußen gehabt, und nicht ſo viel erübrige, ſich einen Gehülfen halten zu können; Klotilde, das ſanfte gutmüthige Weſen freute ſich, ſo weit vorgeſchritten zu ſeyn, daß ſie dem Oheim an die Hand gehen, und ihm die erzielte Erſparniß bewirken konnte. Allmählig trat nun auch Madame Flümer mit der Schattenſeite ihres Charakters hervor. Fallen dieſe Blätter in die Hand eines armen Mädchens, das ſo unglücklich iſt, von gewiſſen- und charakterloſen Verwandten das ſogenannte Gnadenbrot annehmen zu müſſen; ſo wird dieſes Klotildens Lage, die ſich von Tage zu Tage verſchlimmerte, zu ermeſſen vermögen. Was die Willfährige anfänglich aus Gefälligkeit, aus Bereitwilligkeit, halb zum Scherz, zur eigenen Luſt gethan hatte, ward ihr jetzt als Pflicht angerechnet, und wenn jemand in ihrer Gegenwart äußerte, daß die Tochter des ſeligen Herrn Geheimen Kammerraths doch wahrhaftig nicht nöthig hätte, zu ſo ſchwerer, ungewohnter Arbeit ſich herzugeben, fiel ihm das Flümerſche Ehepaar gleich lächelnd in die Rede und verſicherte, daß dieß auch ſeine Meinung ſey, daß aber das komiſche Mädchen auf das Apothekerweſen ganz verſeſſen ſey, und aller Vorſtellungen ungeachtet, dieſe Liebhaberei nicht aufgeben könne. Klotilde konnte und durfte nicht widerſprechen; ſie that, was ſie that, in ihrem Wahne ja zum Beßten der zurückgekommenen Familie.

Wohl ward das Kreuz, das ihr das Geſchick aufgelegt hatte, immer ſchwerer; wohl fühlte ſie das Mißverhältniß ihrer früheren Erziehung zu ihrer jetzigen Lage; aber Oheim und Tante waren in der erſten Zeit ihres Hierſeyns, ihr mit ſo vielen Aufopferungen entgegengekommen; hätte ſie ſich nicht ſelbſt des ſchwärzeſten Undankes anklagen müſſen, wenn ſie jetzt, da ſie ihren Wohlſtand erſchüttert glaubte, nicht mit Beiden getragen hätte?

Zu den neuen Induſtriezweigen, die Flümer ſeit kurzem cultivirte, gehörte auch das heilige Parallelopipedum; ſo hatte der witzige Sextus eine kleine Geſellſchaft getauft, die ſich an den unbeſetzten Abenden der Woche, bei Flümer, in einem an die Apotheke ſtoßenden Zimmer von der genannten Form verſammelte, und ſich mit Kardinal, Grog, Biſchof, Wein und Punſch, alles Flümerſches Gebräu, ſattſam vergnügte. Ein Grundgeſetz dieſes geiſtreichen Vereins, der darum auch nur aus Männern beſtand, war, daß jeder der Geſellſchaft das Recht hatte, den andern, ſelbſt mitten im Trinken, nach dem ſchweren Loſungworte der heiligen Verſammlung, Parallelopipedum, zu fragen, und daß dieſer, wenn er es nicht ohne Anſtoß ſprach, den halben Geldbetrag ſeines Glaſes in die allgemeine Trinkkaſſe, als Strafgebühr erlegen mußte. Der pfiffige Sextus hatte zu dieſer traulichen Brüderſchaft unter andern auch mehre reiche Bürger: Becker, Brenner, Brauer, Schlächter, Gerber, Riemer und dergleichen gezogen, denn dieſe ſpickten die Trinkkaſſe zum allgemeinen Beßten reichlich, weil ſie über das verdammte Wort ſelten glücklich hinwegkamen, ſondern zur lauten Freude der Tafelrunde, faſt allemal beim Pip ſtecken blieben; darum belegten auch Spottvögel, denen nicht das Glück zu Theil wurde, in das Parallelopipedum aufgenommen zu werden, die Mitglieder derſelben mit den Spitznamen Pipvögel, Piplinge oder Pipiſten.

Ein ſolcher war der Weißgerbermeiſter Schadig, ein alter reicher Kauz; der kam gewöhnlich zu allererſt, damit er ſein Vierteldchen in Ruhe trinken konnte, ohne über das fatale Loſungwort zu ſtolpern. Eines Abends trat er auch, ziemlich früh noch am Tage, in die Apotheke, beſah ſich, im Vorbeigehen, Tildchen mit ganz beſonders aufmerkſamen Auge, bot ihr einen freundlichen guten Abend, brummelte etwas von gnädiger Frau, vor ſich lächelnd, in den Bart, winkte Flümer mit dem elfenbeinernen Stockknopfe, ihm zu folgen und ſchritt quer über in das Parallelopipedum.

Er ließ ſich ſtatt des üblichen Viertelchens heute eine Halbe, und dann noch eine Ganze geben; Flümer mußte mittrinken und ſie plauderten von dieſem und jenem, und als der Wendewein 1)

---

1) In Flümers Wohnorte gibt es bekanntlich drei Sorten ſelbſt gewonnenen Weines; Wendewein, Schulwein und Dreimännerwein. Wer die erſte Sorte trinkt, muß ſich des Nachts umwenden und auf die andere Seite legen laſſen, damit das Getrunkene die Eingeweide nicht durchfreſſe; der Schulwein iſt von noch beſſerer Qualität, man droht damit den Kindern, wenn ſie nicht in die Schule gehen wollen; die Prima Sorte aber iſt der Dreimännerwein, alſo benannt, weil man ihn in der Regel nicht anders trinkt, als wenn einen

dem Alten das Herz erwärmt hatte, rückte er Flümern näher, und ſagte: Gevatter, ein Wort im Vertrauen! Wie ſteht es mit der draußen? Es iſt jemand eines Abends hier geweſen, hier in unſerem Pip, dem hat ſie ganz grauſam gefallen, und wenn wir hier zuſammenkommen, — er machte mit der Rechten die Pantomime des Geldzählens in die hohle Linke — ſo iſt Euch die Mamſell in vier Wochen eine gnädige Frau, mir nichts, dir nichts. Er erzählte nun mit weitſchweifiger Umſtändlichkeit, daß er geſtern draußen in Dippelpfützingen auf dem Edelhofe zweihundert Stück Sterblingsfelle gekauft, und daß ihm bei dieſer Gelegenheit der gnädige Herr ſein ganzes Herz aufgeſchloſſen habe.

Der Dippelpfützinger Herr, rief Flümer ganz verwundert! der alte Herr von Fettſteertken?

Herr Schabig aber meinte lachend, daß es der junge, der Sohn ſey, der unlängſt von dem Militair den Abſchied genommen, und jetzt beim Vater auf dem Gute lebe.

Flümer konnte ſich platterdings nicht entſin-

---

zwei Männer halten, und der dritte den Labetrunk eingießt.

nen, ihn hier geſehen zu haben, aber Schabig betheuerte ſolches, entſann ſich, daß es am letzten Viehmarkte war, wo mehrere Fremde in den Pip mitgebracht wurden, und beſchrieb ihn als einen jungen barſchen Mann, das Haar ſtarr und ſtruppig, ein bischen wild im Blick, die Geſichtfarbe etwas gelblich, und bei ſeinem Hierſeyn wäre er mit einem grünen Rocke angethan geweſen. Das beiſeite, Gevatter, fuhr der Gerber traulich fort: die Hauptſache iſt's Geld; das Mädel gefällt ihm, aber ohne Klingendes iſt es nichts. Ihr wißt ſchon, wo der Edelmann um ein Bürgerding freit, da hat's in der Regel einen Haken. Wir haben draußen ein bischen ſchlecht gewirthſchaftet. Kein Ziegel auf dem Dache iſt mehr unſer. Denkt Euch, das delikate Schaafheu, das dort fällt, Alles haben ſie verkauft, und nun iſt nichts mehr zu füttern da, und die Schaafe, deren Felle ich kaufte, ſind vor Hunger crepirt. Das Dippelpfützingen iſt wohl ein ſchönes Gut, aber es gehören ein 16 — 20,000 Thälerchen hinein, ſonſt ſind wir kapores. Nu ſeht, Gevatter — es ſoll auch für Euch was abfallen, verſteht Ihr mich — aber wie ſteht es mit dem Beßten? ſchenkt reinen Wein ein; mir dürft Ihr keine Flauſen machen. Habt immer viel gebraſcht vom reichen Kammerrath! was hat die draußen nun eigentlich? mütterliches iſt nicht viel da, denn Eure Frau hatte auch nichts; aber der alte Kammerrath —

Flümern ſtand der Schweiß auf der Stirne. Der alte Weißgerber war ein durchtriebener Fuchs und dazu einer ſeiner Hauptkunden; der Mann brauchte jährlich eine gewaltige Menge Alaun; dem getraute er ſich nicht, auf eine ſo ernſte Frage mit einer Windbeutelei zu antworten; er erzählte ihm alſo klar und bar die ganze Geſchichte, ſchonte dabei des ſeligen Schwagers ſo viel als möglich, fluchte weidlich auf die nichtsnützigen Wechſel, und bat den Alten um geziemende Verſchwiegenheit.

Dieſer aber hatte den elfenbeinernen Vogel ſeines Stockknopfs im Munde und lachte.

Haben Euch da wieder einmal recht betippelt, Flümerchen, die klugen Herren in der Stadt, ſagte der alte Schabig und ſchüttelte ſpöttelnd das Haupt. Wo die Schelme hinauswollen, liegt ja am Tage. Der geheime Rath, der Schlauenheim, hat Euch mit ſeiner Liebfrauenmilch zum dummen Teufel umgetauft, und mit ſeinen peſtilentialiſchen Komplimenten beſchwindelt. Zeit gewonnen, Alles gewonnen; darum giebt er Euch einen neuen Wechſel, und macht aus dem beſprochenen einem Jahre vier. Die Zinſen rechnet er aber auf ſeinen Achtundvierziger. Ihr Apotheker, Ihr Neunundneunziger ſchreibt, wenn es auf das Rechnen ankommt, doch eine ſchöne Kreide, aber der Schlauenheim verſteht es doch noch beſſer. Leiſekorn iſt aber der eigentliche Matador! reißt ſeinen Wechſel vor Euern ſichtlichen Augen in Stücken, und ſchüchtert Euch mit ſeinem Galgen dermaßen ein, daß Ihr Eure Papierchen ruhig zu Hauſe nehmt, und ſelber Gott dankt, wenn nur weiter keine Rede davon iſt. Mit nichten! Die Füchschen müſſen alle aus dem Loche heraus, und der ſaubere Herr von Leiſekorn zuerſt; ſeyd ganz ruhig, er wird vom ſeligen Kammerrath nicht Lärmen ſchlagen; er nicht. Er war der Kaſſenkurator, und wird die Geſchichte mit den Defecten recht ruchbar, und kommt ſie vor die Behörde, wohin ſie gehört, ſo muß der Herr Kurator das Fehlende erſetzen und riskirt ſeinen Poſten. Aber Ihr, Flümerchen, taugt nicht, das durchzufechten. Gebt's Mädel mit den Wechſeln dem Fettſteertken, der iſt von Adel, hat Connexionen, ſpricht mit allen Miniſtern, wie wir beide mit einander, und wird ſchon die Papiere zu Gelde machen. Ihr ſeyd der Vormund geweſen, und habt das Ding eine lange Weile gefüttert, Ihr müßt auch was davon abhaben; 1000 fl. ſind Euer, die verſpreche ich Euch in des Edelmanns Namen.

Topp! ſagte Flümer, und ſchlug ein, und Klotilde war verrathen und verkauft

Der Poſtknecht der Liebe, der Gerbermeiſter Schabig, fuhr den folgenden Tag ſchon nach Dippelpfützingen, überbrachte dem, unter der Laſt ſeiner Schulden zärtlich harrenden Bräutigam das Reſultat der gepflogenen Unterhandlungen, und ſtellte ihm anheim, des eheſten nun in höchſteigener Perſon nach Finſterberge zu kommen, um das fragliche Mädchen ſeines Herzens näher kennen zu lernen.

Dieſer aber meinte, mit dem Kennenlernen hätte es bis nach dem Beilager Zeit; er hätte Tildchen ſchon hinlänglich ge- und beſehen; der Hauptpunkt ſey das Geld; er dringe auf abſchriftliche Mittheilung der erwähnten Wechſel; mit dieſen wolle er erſt in die Reſidenz, und horchen, wie weit es möglich, ſie durch ſeine Verbindungen in Geld umzuſetzen; und wenn ſich das machen ließe, ſo wiederhole er das Verſprechen, Flümern 1000, und dem Herrn Schabig 500 fl. zu zahlen, und damit könnten, würden und müßten beide Herren zufrieden ſeyn.

Der weißgerbende Liebesbote kam mit dieſem Beſcheide zurück: Flümer copirte die Wechſel, ſandte die Abſchriften mit einem höflichen Brieflein nach Dippelpfützingen, und ließ an den Marterſchrauben, unter denen das arme Tildchen bisher im Stillen geſeufzt hatte, jetzt etwas beträchtliches nach, denn er ſah in dem Mädchen ſchon die gnädige Frau leibhaftig vor ſich. Der Sextus hatte Recht; hundertmal hatte dieſer, in ſeiner Extaſe, die ſchöne Jungfrau, ihres ſtolzen Wuchſes wegen, ſeine Königsblume, 1) wegen ihrer vornehmen Haltung, ſeinen Edelgamander, 2) wegen der Majeſtät ihres himmelreinen Blicks ſein Sonnenauge 3) genannt. Ja, das war die edle Frau von Fettſteerkten auf Dippelpfützigen, wie ſie leibte und lebte. Er ſchäm-

---

1) Paeonia officinalis.

2) Teucrium chamaedrys.

3) Matricaria Parthenium.

te ſich, ihr bisher ſolche, ihres Standes unwürdige Arbeiten aufgebürdet zu haben, dispenſirte ſie von dieſem und jenen, und machte faſt Alles ſelbſt, ſo daß Tildchen, das freilich die Gründe dieſer Umwandlung nicht ahnen konnte, faſt auf die kränkende Vermuthung gerathen wäre: ihr Ungeſchick hätte den Oheim vermocht, ſich auf einmal den Geſchäften, die ſie bisher beſorgt hatte, wieder ſelbſt zu unterziehen, aber er war ja freundlicher, als ſeit langer Zeit; und — Tante Flümer, von der ſie, ungeachtet aller Anſtrengungen, ihre Zufriedenheit zu gewinnen, noch vor kurzem nichts als Scheltworte gehört hatte, war jetzt die Güte ſelbſt, denn Papa Flümer hatte ihr aus ſeinen 1000 Kuppelgulden wieder ein erkleckliches Nadelgeld verſprochen, ihr aber zugleich dringend empfohlen, gegen Tildchen möglichſt gut zu ſeyn, damit dieſes, wenn der Bräutigam aus der Reſidenz komme, nicht Urſache habe, gegen ihn über die erlittene Behandlung im Hauſe zu klagen.

Statt des Bräutigams aber traf von dieſem ein grober Brief an Flümer ein, in welchem der Herr von Fettſteertken, von Aprilſchicken, von bürgerlicher Aufführung und dünkelhaften Einbildungen ſprach, kurz und rund erklärte, daß, ungeachtet er mit zwei Miniſtern, drei Geheimen, vier nicht Geheimen, fünf Wirklichen und ſechs Titular-Räthen, über die bewußten Wechſel geſprochen, doch Alle einſtimmig gelacht und gemeint hätten, daß damit nicht durchzukommen ſey, und Herr Flümer wohl am beßten thun werde, die hiermit in Verbindung ſtehende Angelegenheit für immer unberührt zu laſſen. Aus der beabſichteten Heirathgeſchichte, ſchloß endlich der Briefſteller: kann demnach nichts werden, und ſtelle Ew. Hochedelgeborn ich ergebenſt anheim, Ihre Wechſel ſauer kochen, Mamſell Tildchen aber, damit ſelbigem die hochfahrenden Gedanken an eine Verbindung über ihren Stand baldigſt vergehen, recht fleißig Pillen drehen zu laſſen.

Die gnädige Frau Nichte auf Dippelpfützingen, die 1000 fl., das Nadelgeld — Alles, Alles vernichtete dem tief erſchütterten Flümer dieſer abſcheuliche Brief mit einem Male, und hätte der Edelmann mit ſeinen Verbindungen die Wechſel nicht giltig machen können, ſo war es Niemand möglich. Er wollte die verhaßten Papiere ſchon in das Feuer werfen. Hätte er es doch gethan! Es war aber, als erfaßte eine unſichtbare Hand die ſeinige. Bei Gott iſt kein Ding unmöglich, ſagte er ſtill brummend vor ſich hin: verwandelte ſich einmal Waſſer in Wein, warum ſollte nicht auch einmal Einer kommen, der die imfamen Wiſche doch noch zu Gelde machen könnte. Er legte ſie daher verdrüßlich wieder auf ihren alten Platz, und wetteiferte nun mit der lieben Ehehälfte, die arme Klotilde das Unglück ganz verlaſſen zu ſeyn, in ſeinem vollen Umfange fühlen zu laſſen. Er erklärte ihr jetzt unverholen, daß ſie arm, bettelarm ſey; er ſchimpfte auf den Vater im Grabe, daß dem Kinde das Herz in der Bruſt blutete.

Du mußt nun Dein Brod verdienen, ſagte er kurz und kalt: von Deinem bischen Nähen und Flicken und Sticken und Stricken kannſt Du Dich nicht ſatt machen. Euer ganzes Fingeriren wirft ja täglich kaum das Salz ab. Aus dem Hauſe können wir Dich nicht laſſen: Du biſt zu jung, zu — dumm wollte er ſagen, aber die großen blauen Augen des tiefgekränkten Mädchens warfen einen ſo ſelenvollen Blick auf den Erbärmlichen, daß er das Wort nicht über die Lippen bringen konnte. Da haben wir uns denn ſchon entſchließen müſſen, fuhr er mit ſcheinheiliger Frömmelei fort: Dich bei uns zu behalten. Denn der Herr ſpricht: was wir thun einem unter ſeinen geringſten Brüdern, das haben wir ihm gethan; aber die Apotheke mußt Du nun gänzlich übernehmen; früh, ehe wir öffnen, und Abends, wenn wir geſchloſſen haben, mußt Du meiner Frau ein paar Stündchen die Näherei für das Haus beſorgen, und Sonntags werden wir gern ſehen, wenn Du Deinen Unterricht im Franzöſiſchen und auf dem Klaviere bei den Kindern fortſetzeſt; dafür will ich gern Nachſicht haben, wenn Du in der Apotheke, falls nicht dringendere Geſchäfte da ſind, für Dich nähen und arbeiten willſt.

Klotilde, das fügſame, arme Weſen, ließ ſich Alles gefallen. Sie ſah Alles für ein Werk der Barmherzigkeit an, denn ſie wußte nicht, wie unentbehrlich ſie dem Oheim war. Sie koſtete ihm nichts als das bischen magere Eſſen, und war im Laufe der Zeit mit ihrer Gewandtheit, mit ihrem anſchlägigen Köpfchen und mit ihrem guten Willen, in den Geſchäften der Apotheke ſo bewandert worden, daß er nur anordnen durfte, und gewiß ſeyn konnte, Alles mit der größten

Genauigkeit ausgeführt zu ſehen. Das Gefühl, ſich ihr ärmliches Brot einigermaßen wenigſtens zu verdienen, und alſo dem Onkel und der Tante nicht ganz zur Laſt zu ſeyn, hielt ſie aufrecht; nach der Reſidenz zurück hatte ſie keine Sehnſucht mehr; was ſollte ſie jetzt dort, wo ſie geliebt und geachtet geweſen war, und in Luſt und Freude gelebt hatte; wo ſie nun, um der Miſſethat des Vaters willen, ſich überall zurückgeſetzt zu ſehen, mit Recht fürchten mußte. Die ganze übrige Welt war ihr fremd. Einen andern Zufluchtort kannte ſie nicht, alſo blieb ihr nichts übrig, als auszuharren und zu dulden.

Die Kraft der Jugend iſt allmächtig, und im Tragen des Ungemachs hat das Weib eine Gewalt, daß man das Geſchlecht wahrhaftig nicht das ſchwache nennen ſollte; ſo fügte ſich die ſanfte Klotilde in das drückende Verhältniß ohne Murren, und würde bei ihrer Anſpruchloſigkeit ihre Lage ſelbſt jetzt noch leidlich gefunden haben, wenn nur die Tante mit ihren furchtbaren Launen nicht geweſen wäre. Klotilde mochte doch thun und machen, was ſie wollte und konnte, über Alles zankte und kiff die Frau, und das immer in einem ſo ſchneidenden, widrigen Tone, daß Klotilde oft alle Faſſung zuſammen nehmen mußte, um nicht an ſich ſelbſt zu verzweifeln. In ganz Finſterberge war keine, die ſich mit ihr in Hinſicht ihrer Kunſtfertigkeit in weiblichen Arbeiten hätte meſſen können; aber Tante Flümer tadelte Alles bis auf den kleinſten Stich. Beim geringſten Verſehen mußte Klotilde die giftigſten Vorwürfe über die Reſidenz-Erziehung, über den hochnaſigen Vater hören, der ſein Kind zu nichts ordentlich angehalten habe; und ſchoſſen dem Mädchen, bei ſolchen harten Reden, die Thränen in die Augen, ſo ſchimpfte es Madame Flümer einen Waſſerlieſch, 1) eine Pimpelnelle, 2) — verhielt es ſich das Weinen, ſo war es ein Holzmangold, 3) — lachte — was recht ſelten geſchah — einmal das niedliche Kind, ſo hieß es gleich ein Lablabfaſel 4) und lachte es zu ihren oft ſehr zweiſeitigen Späßen nicht, ſo ſprach Madame von Dickſaft, Sauer-

---

1) Butomus umbellatus.

2) Pimpinelle.

3) Pyrola rotundifolia.

4) Dolichos Lablab.

tamarinde 1) und dergleichen Sächelchen mehr. Kein Tag verging ohne die unangenehmſten Auftritte dieſer Art; die Mißſtimmung der Tante ward immer fühlbarer, und Klotilde fing, bei allem leichten Sinne, mit dem die Natur die bunten Flügel der Jugend verſchönt hat, am Ende doch an, den Muth zu verlieren. An allem dieſem Unheil war der verwünſchte Sextus vorzüglich mit Schuld. Der hatte ſonſt zu der Frau Apothekerin Flümer Füßen gelegen; jetzt vernachläßigte er Madame ſichtlich, hatte nur für Tildchens Reize Augen, und war unbeſonnen genug, die Gluth ſeiner inbrünſtigen Liebe frank und frei brennen zu laſſen. Dreimal kam er täglich in die Apotheke; früh, um ein Gläschen Bittern für den böſen Nebel zu trinken; nach dem Eſſen, um ſich ſein Deſert, ein Loth roſenrothe Bruſtküchelchen zu holen, und Abends, um den Schulſtaub mit einem Achtelchen Dreimännerwein hinabzuſpülen; in das Zimmer der Madame Flümer, der er ſonſt täglich ſeine Huldigungen darbrachte, ſetzte er jetzt keinen Fuß; und wenn er ſie zufällig einmal ſah, ſo war in der Regel ſein

---

1) Tamarindus indica.

Erſtes, bei allen Göttern der Oberwelt zu verſichern, daß Tildchen alle Tage ſchöner werde, daß ſie eine wahre Zierde der Stadt, eine veritable Himmelskerze [1]) ſey, und zerſchnitt mit jedem ſolchen Worte der Apothekerin das vom Gifte der wüthendſten Eiferſucht durchfreſſene Herz.

Lange ſchon war es aus der Mode gekommen, Klotilden in die geſelligen Zirkel des Orts mitzunehmen; heute aber war große literariſche Aſſemblee bei Apothekers ſelbſt, und es ward ihr verſtattet, der Geſellſchaft beizuwohnen, doch mußte ſie, wie ſich von ſelbſt verſtand, zu ihrem Geſchäft zurück, ſo oft die gellende Klingel der Apothekenthüre ſie hinter den Ladentiſch rief.

Der ſinnige Sextus hatte ſeit ſeinem Hierſeyn die Einrichtung getroffen, daß in dergleichen Zuſammenkünften die Auserwählten, die ſich den engern Ausſchuß nannten, Aufſätze, Gedichte oder dergleichen aus eigner Fabrik ableſen mußten. Der Vorleſer ſaß auf einem dreibeinigen Seſſel, den der Sextus in den delphiſchen Tripos umgetauft hatte, und ſo wie dort die

---

[1]) Verbascum thapsus.

Prieſterin Pythia, vor Herausgabe ihres Orakelſpruchs, ſich das Haar im caſtaliſchen Quell baden, ſich mit Lorbeer bekränzen, beim Niederſetzen auf den Dreifuß, den nebenſtehenden Lorbeerbaum ſchütteln, und einige Lorbeerblätter eſſen mußte; ſo wurden auch hier für die Vorleſenden ähnliche Feierlichkeiten vorgeſchrieben; nur vertrat die Stelle des caſtaliſchen Quells der nahgelegene Mühlgraben; dafür gewährte aber, was an Lorbeerblättern erforderlich war, die Flümerſche Apotheke in ſattſamer Fülle.

Der Sextus hatte für dieſen Abend einen lyriſchen Hymnus auf Tildchen in der Taſche. Er wollte ihn erſt leſen, und dann ſollte er mit figurirter Muſik geſungen werden. Vom figurirten Geſang erwartete er ſich einen wahren Schlag-Effect; der mußte dem Mädchen mitten durch's Herz gehen. Der Kreisſecretair, den die poſtmeiſterliche Sabine mit ihren Liebesnetzen umgarnt hielt, wollte ſeinen Preis ſteigern, und hatte, von dem, im Publicum heimlich umgehenden Gerücht eines bald ausbrechenden Krieges veranlaßt, ein furchtbares Heldengedicht fabrizirt, an deſſen Schluß er nicht undeutlich merken ließ, daß, wenn die Kriegstrommete ertöne, ihn nichts abhalten ſolle, die Kreisfeder mit dem Schwerte zu vertauſchen. Flümer dagegen hatte ſich in einem ſechs Bogen langen in Proſa geſtellten Aufſatz, über die unvermeidlichen Folgen des Brechweins ausgelaſſen, wollte aber zuvor ein kleines Scherzando zum Beßten geben, in dem er die Apothekerzeichen rein poetiſch erklärt hatte; ſo hieß es darin unter andern:

∴ Arena heißt der Sand, und + Acidum die Säure.
o-o Arſenik heißt dieß Gift, dieß ☉ Aurum Gold, das Theure.
Ihr findet bei mir o°o Oel; mein Ω Geiſt iſt oftmals flüchtig,
♃ ⊖ $\underset{+}{\square}$ $\overset{\bullet}{\underset{+}{\square}}$ Nimm dieſes Weinſteinſalz, das Mittelchen wirkt tüchtig.

Ein wahres Meiſterſtück der elegiſchen Dichtkunſt aber war Poſtmeiſters Sabinchen geglückt. Sie hatte ſich dazu nymphenartig angethan; einen zerriſſenen weißen Roſenkranz in dem nachläſſigen Haar; am Buſen eine verwelkte rothe Roſe, in der Hand eine gelbe. So trat ſie in langen Trauerkleidern, im Kothurnſchritt in das Zimmer, netzte ſich bedeutſam ſchweigend Locken und Stirn mit dem Kriſtallwaſſer des

Mühlgrabens, ließ ſich langſam auf den Tripos nieder, ſchüttelte an dem danebenſtehenden Lorbeerbaume, kaute einige ſeiner Blätter, verſchlang die bittern Dinger, und begann mit tief gefühltem Pathos ihr Elegieion, das eine glückliche Nachbildung des verlorenen Paradieſes war, und die Ueberſchrift führte: Das verlorene Felleiſen. Eine Liebende nämlich harrte auf Nachricht vom fernen Getreuen. Das Felleiſen, das die ihr beſtimmten Briefe enthalten hatte, war verloren gegangen, und nun überließ ſich die Getäuſchte der zarteſten Schwermuth, und verklagte bei den Göttern, in den rührendſten Ausdrücken, das ganze Poſtperſonale vom General-Poſtmeiſter bis zu Schmierfrieden herab, ſo hieß der emeritirte alte Poſtknecht zu Finſterberge, dem das mißliche Amt übertragen war, die Räder des wohllöblichen Poſtamts geſchmeidig zu erhalten. Sie war eben bei der gräßlich ſchönen Stelle, wo die Verzweifelnde die Rache der himmliſchen Mächte beſchwört, und deklamirte anfänglich mit ſchmachtender Zärtlichkeit, dann aber mit ſteigender Furienwuth:

Felleiſen ſag' wo biſt, wo biſt Du hingeſchwunden;
Der kecke Frevler, der Dich Liebesſchatz gefunden,

Er werde ſchonungslos an's Marterkreuz gebunden.
Nicht hören mag ich mehr des Poſthorns kreiſchend Schmettern,
Jſt noch Gerechtigkeit im Himmel und bei Göttern,
So ſchlagt allmächtig drein mit Euern Donnerwettern.

Da donnerte es draußen an der Hausthür, daß ſie Alle aufflogen, und meinten, die beſchworenen Himmelsmächte hätten in die Apotheke eingeſchlagen.

Aber es war Jeremieschen, in einen ſchwarzen Schaafzobel gehüllt, ein Paar gewaltige Sporenſtiefeln an den Füßen, einen großen mondſichelförmig geſchweiften Saracenen-Säbel um die Hüfte, und einen hohen Hühner-Reiher auf dem mit funkelnagelneuen Cordons geſchmückten Uniform-Hut. Er kam brühwarm aus der Reſidenz, berichtete in ſeiner, gewöhnlicher Weiſe ziemlich confuſen Manier, bunt durcheinander, daß dort, wie der Bliz aus heitern Wolken, der Befehl gekommen wäre, die Armee mobil zn machen; daß ein feindliches Corps im Anmarſch ſey, daß ſie in der Reſidenz Alle den Kopf verloren hätten, daß er deßwegen bei der Feldapotheke angeſtellt ſey; daß Alles wie toll und blind zu den Waffen eile, daß er für König und Vaterland auf Tod und Leben Pillen drehen wolle; daß bei ſeiner Abreiſe von hier, zwei Paar alte Beinkleider, ein Blaſerohr und fünf Sonnette von Mamſell Sabinchen und ein Serviettenband, was ihm Tildchen getapißerirt hätte, hier zurückgeblieben wären; daß er gekommen ſei, um dieß alles abzuholen, und mit zu Felde zu nehmen; daß in den Gränzſtädten, die der Feind bereits beſetzt habe, nach eingelaufenen Spionsberichten, Frauen und Mädchen ſelbſt von Stande, keinen Anſtand nähmen, den Anſtand zu verletzen, und den ſtandhaften Zumuthungen der feindlichen Offiziere einen nur zu freundlichen Widerſtand leiſteten; daß die dortigen jungen Leute über dieſen Zuſtand der Dinge, vor Aerger und Bosheit abſtänden wie die Karpfen, und daß in Kurzem hunderttauſend Mann, mehr oder weniger, Freund oder Feind, hier ſeyn und ohne Umſtände ihre vorläufigen Standquartiere hier nehmen könnten.

Stielloſer Feldehrenpreis! ſchrie der Sextus, den neugebackenen Feldapotheker in ſeine Arme ſchließend: liebſter Feldnichel, ſollte es möglich ſeyn! hier Truppen? in unſerm friedlichen Finſterberge, das keinem der weltlichen Potentaten etwas zu Leide thut, Truppen? mein wilder Feldſafran, was für Tage warten unſer, wenn Streitwink und Bluthirſe unſern gemüthlichen Fluren entſprießen! Ach mein tapferer Feldritterſporn! wo die Teufelsklauen blühen, da gedeiht kein Jungferntroſt, da trägt die Mannstreue keine Früchte.

Wohl ſoll, entgegnete weiſſagend die delphiſche Sabine und ſchlug den Blick auf den Kreisſecretair: der Mannstreue von der Minne gelohnt werden, wenn ſie aushält im Felde. Finſterbergs Frauen und Mädchen ſollen hochſtehen in der Chronik unſers Weichbildes; ſie werden nicht ſeyn wie jene an der Gränze, von denen uns hier Freund Jeremias berichtet; ſie werden treu halten an ihren Buhlen. Erhebt Euch von Euern Sitzen, verehrliche Schweſtern des Kreiſes, ſtrecket die Rechte zum blauen Himmel empor, und ſchwört, ſeine Farbe zu halten. Fluch, dreifacher Fluch treffe eine jede, und verfolge ſie durch das ganze Leben bis zum Grabe, die ihr Herz zu Einem der feindlichen Heerſchaaren wendet! Die Mädchen alle — jedes hatte ja einen im Sinne, von dem es wußte, daß, wenn es Noth thue, er unter die Fahnen des Vaterlandes eilen werde, und glaubte, durch den Schwur der Treue, die Gegenliebe des Einen ſich feſter zu machen, — die Mädchen alle flogen von ihren Sitzen auf, hoben die Rechte und ſchworen, die Deutung auf des Himmels Bläue wohl verſtehend, *ſeine* Farbe zu halten, und ſprachen der überreizten Sabine den Fluch nach, mit dem jede Abtrünnige belegt ſeyn ſolle durch das ganze Leben, bis zum Grabe. Klotilde, noch keinen im Herzen, hatte das alles nachgeſprochen, ohne weiter groſes Gewicht darauf zu legen, nur als ſie die letzten Worte der furchtbaren Verwünſchung über die Lippen brachte, flogen ihr die Schauer eines leiſen Grauens durch die Seele. Es ward ihr unerklärlich bange in der Bruſt, und ſie war froh, als die Geſellſchaft aus einander ging.

Von dem Tage an verſchwand die Ruhe des Friedens aus Deutſchlands Gränzen, und der Krieg überzog mit ſeinen Gräueln die halbe Welt. Noch war keine Woche vergangen, als die erſten feindlichen Schaaren, zwei Jäger-Regimenter zu Pferde, ſchon eintrafen und das Städtchen mit tauſend harten Forderungen ängſtigten. Ein Hauptunglück für daſſelbe war, daß man keinen Menſchen der franzöſiſchen

Sprache mächtig auffinden konnte, der zwiſchen dem fremden Militair und den Stadtbehörden den Dollmetſcher hätte machen können. Daraus entſtanden unzählige Mißverſtändniſſe, welche die feindlichen, ohnehin ſchon barſchen und erbarmenloſen Befehlhaber nur noch wilder machten, weil ſie gar zu leicht geneigt waren, die Verſicherung des geplagten Magiſtrats, daß in gremio keiner ſey, der ſich mit ihnen gehörig verſtändigen könne, für abſichtliche Bosheit anzuſehen.

Der wohlweiſe Rath, dem das Haupterforderniß ſeiner Sitzungen in dieſer preßhaften Zeit oft mit Grundeiſe ging, requirirte alle Honoratioren, einen nach dem andern, die Vices eines Stadt-Dollmetſchers zu übernehmen, allein der Rektor meinte, wenn es ſtatt Franzoſen, die Gracchen wären, die alten Hellenen, die Bewohner des vom Peneos bewäſſerten Theſſaliens, die opuntiſchen, epiknemidiſchen, ozoliſchen Lokrier, oder dergleichen ähnliche, von ihm ſeit frühſter Jugend traktirte Völker der griechiſchen Vorzeit, ſo wollte er wohl mit ihnen fertig werden; allein mit denen Galliern der vorliegenden Sorte möge er ſich nicht befaſſen, maßen ſelbige den humanioribus gänzlich entfremdet ſeyen; gleicherweiſe erklärte ſich der Conrektor, und meinte, wohl mit den Etruskern und Lateinern, mit den Sabinern und Samnitern fertig werden zu wollen; allein im Wälſchen ſey er durchaus unbewandert, und müſſe daher bitten, ihn mit dem angetragenen Translatorpoſten gewogentlich zu verſchonen. Da fiel dem Conſul dirigens Apothekers Tildchen ein, und nach langen Debatten mit Herrn Flümer, überließ dieſer dem Magiſtrate das Mädchen unter der harten Bedingung, daß er für den Verluſt deſſelben in ſeinem Apotheker-Geſchäft täglich einen Gulden Entſchädigung, Klotilde ſelbſt aber, aus der Stadtkaſſe freie Beköſtigung erhalte. Die Stipulation des bewußten Guldens ſollte übrigens vor dem Mädchen ein Geheimartikel dieſer ſpeculativen Convention bleiben.

Klotilde ſträubte ſich zwar anfänglich gegen die Zumuthung, täglich von früh bis abends auf der Rathsſtube zu ſitzen, und mit den feindlichen Militair-Behörden zu verkehren; als aber der Oheim ihr auseinanderſetzte, daß jetzt, wo jeder redliche Deutſche, ohne Anſehen der Perſon, für das allgemeine Beßte, Gut und Blut hingebe, ein Mädchen, zumal ein armes, Gott danken müſſe, wenn es zum Gemeinwohle auch etwas beitragen könne; daß es eine wahre Sünde ſeyn würde, wenn ſie dieſen ehrenvollen Antrag des dirigirenden Herrn Bürgermeiſters ablehnen wollte, da ſie auf dem ihr gebotenen Platze der guten Stadt Finſterberge außerordentliche Dienſte leiſten, und mancher bedrängten Familie, durch vorſorgliche Vermittelung und eindringliches Fürwort, Hülfe und Erleichterung verſchaffen könne, und daß dieſe Anſicht und ſeine ihm beiwohnende treue Bürgerpflicht allein ihn vermocht hätten, der Stadt und dem Gemeinweſen das Opfer zu bringen, und ſie aus ſeinem Apothekergeſchäft zur Mitverwaltung des öffentlichen Wohls herzugeben; und als jetzt die Tante Flümer dazu kam, und ſie ſchneidend fragte: ob ſie denn alles Gefühl der Dankbarkeit verleugnen, und nicht einſehen wolle, daß in dieſer ſchweren Zeit, wo man ohnehin nicht wiſſe, wie die Gierwölfe, die ungebetenen Gäſte ſatt zu machen, es dem Onkel und der Tante lieb ſeyn müſſe, einen Eſſer am Tiſche weniger zu haben, da rief die arme verrathene, verkaufte und vermiethete Klotilde, im bittern Gefühl ihrer unglücklichen Lage: ja ich will und ging mit ſchwerem Herzen, an des Bürgermeiſters Seite, zu ihrem Golgatha, nach dem Rathhauſe.

Sie erhielt hier, am großen Rathstiſche, ihren Ehrenſitz neben dem dirigirenden Conſul, und dieſer richtete an ſie, in feierlicher Verſammlung, eine kurze aber recht beſonnene Rede, in der er das Wohl der Stadt in ihre Hände legte, ihr verſprach, ſie, ſo weit ſeine und des wohlweiſen Rathes Kraft und Gewalt ausreiche, vor jeder Unbill zu ſchützen, und dagegen ihr zur Pflicht machte, alles aus einer Sprache in die andere, treu zu dollmetſchen, und allen überſpannten und geſetzwidrigen Forderungen der zulänglichen Gäſte die möglichſte Feſtigkeit entgegen zu ſetzen. Schließlich empfahl er dem verſammelten Unterſtabe des Magiſtrats, den Kopiſten, dem Stadtdiener, Marktmeiſter, Polizeiſergeanten, Feuer- und Nachtwächter, Raths-Thürmer und den Stadtknechten, ihr den gebührenden Reſpect in allen Fällen zu erweiſen, und, wo es nöthig, oder periculum in mora ſey, ihre Anordnungen pünktlich zu befolgen.

Das Gefühl, auf dem ihr durch das ſonderbarſte Geſchick, angewieſenen Platz Gutes wirken zu können, ließ ſie die Wehthat vergeſſen, mit der ſie Oheim und Baſe bitter gekränkt hatten; wohl war es ihrer jungfräulichen Schüchternheit ein Schweres, hier öffentlich zu ſchalten; allein, hatte ſie doch gehört, daß in benachbarten Ländern unbeſcholtene Mädchen in dieſer eiſernen Zeit zum Waffenrock und Schwerte griffen, und in den Reihen der Krieger die Bruſt dem Tode boten; warum ſollte ſie in dieſen Tagen der allgemeinen Noth, nicht auch das Ihre thun, dem Gemeinweſen, nach ihren ſchwachen Kräften, förderlich zu ſeyn! Der Lohn dieſes kleinen Opfers, was der Drang der Umſtände von ihr forderte, war ja ſchon da; ſie fand ihn doppelt, einmal, in dem Gedanken, die häuslichen Ausgaben im Hauſe des Oheims durch ihre Entfernung zu vermindern, und dann in dem erhebenden Bewußtſeyn, für die ſämmtlichen Bewohner der Stadt vielfältig Gutes wirken zu können.

Sie hatte ſich kaum den Umfang ihrer neuen Pflichten und die Anſichten ihrer jetzigen Lage aus einandergeſetzt, als ein Trupp feindlicher Huſaren, einen Offizier an der Spitze, vor das Rathhaus angeſprengt kam, unter wildem Tumulte abſaß, und mit klirrenden Schleppſäbeln die Treppe herauf ſtürmte. Der Bürgermeiſter zitterte an Händen und Beinen. Ein Schöffe, der eben ſeines Namens Unterſchrift unter die Ausfertigung wegen Klotildens Diäten, mit Streuſand vergnügen wollte, goß vor Schreck das Dintefaß darüber, und der Rathsdiener, ſtolperte, den gräulichen Gäſten voran, zweimal der Länge nach, die Treppe herauf, und rapportirte mit halb zugeſchnürter Kehle, daß ſolche mordverbrannte Kerle noch nicht hier geweſen wären.

Schimpf und Fluch auf der läſterlichen Zunge, und ungezügelte Rohheit im ganzen Benehmen, brauſ'te die Horde in das Zimmer und polterte unter Anmeldung eines ſtarken Kavallerie-Corps, eines Marſchalls, der General-Kriegskaſſe und des Armeecommiſſariats, eine Menge von Forderungen heraus, daß man, hätten ſie alle gewährt werden ſollen, das Städtchen einem geplünderten gleich achten konnte.

Klotilde entgegnete, ohne erſt ſich in weitläufiges Hin und Herüberſetzen einzulaſſen, mit ſanfter Rede, und in ſehr elegantem Franzöſiſch, daß man thun werde, was möglich ſey, daß aber die Genügung aller gemachten Forderungen über die Kräfte des, von den bereits ſtattgefundenen Durchmärſchen, ausgeſogenen Städtchens gehe, und daß ſie daher bitte, die Requiſitionen nur auf das unentbehrlich Nöthige zu beſchränken, wo dann ſofort die erforderlichen Anſtalten zu deſſen Herbeiſchaffung getroffen werden ſollten. Sie lobte mit ächt franzöſiſcher Geläufigkeit das Betragen der früher hier durchgegangenen Truppen, und gab ihnen unumwunden zu verſtehen, daß auf gütlichem Wege, bei dem deutſchen Volke überall mehr auszurichten ſey, als auf dem der rohen Gewalt, und daß ſie daher auch ſie bitten müſſe, hier die Achtung nicht außer Augen zu ſetzen, die eine unglückliche Stadt von jedem geſitteten Krieger zu erwarten berechtigt ſey.

Starr und ſteif und offenen Mundes ſtanden Bürgermeiſter, Rathsherren und Beiſitzer, als die bildſchöne Klotilde, in der Glorie ihrer neuen Amtswürde, zu den Wüſtlingen ſprach, wie ein Engel der beſſern Welt zu ſündigen Teufeln. Keiner verſtand, was ſie ſprach, aber jeder las es in der tiefen Stille des Saales und in den Mienen der Krieger. Die Gewalt der Schönheit, die Allmacht der jugendlichen Unſchuld können auch vom Barbaren, ſo lange er Menſch iſt, nicht verleugnet werden. Die Ueberraſchung, fern von der Heimath, in ſeiner Landesſprache angeredet zu werden, wirkt überall wunderſam auf das Gemüth. In dieſem Roſenmunde aber erhielt die beſonnene Rede einen eigenen zauberiſchen Wohllaut; ſo hatten die wilden Menſchen die Sprache ihrer Frauen und Mädchen lange nicht ſprechen gehört, und darum waren ſie ſtill, und horchten den Silbertönen dieſer melodiſchen Stimme, die wohlgefällig in ihr Inneres drang.

Der Offizier, vorhin ein rückſichtloſes Ungethüm, erwiederte jetzt in beſcheidenem Tone, daß er ſelbſt nur Ordre befolge, und das verlange, was ihm zu verlangen befohlen ſey; indeſſen, wenn die Sachen ſo ſtänden, wie ſie ſage, ſo dürfte es den Truppen ſelbſt zuträglich ſeyn, wenn nicht das ganze Corps in das Städtchen zuſammen gedrängt würde; er werde dieß daher ſeiner Behörde durch eine zurückgehende Ordonanz melden, und die Verlegung einiger Regimenter auf die nächſten Dorfſchaften anheimzuſtellen. Er that dieß mittelſt ſchriftlichen Rapports auf der Stelle, und Klotilde trug unterdeſſen dem Magiſtrate das Reſultat ihrer bisherigen Verhandlung vor. Der Offizier aber konnte nicht umhin, der lieblichen Klotilde über ihre Fertigkeit im Franzöſiſchen, und, jetzt etwas bekannter geworden, über ihr ſo feines als beſtimmtes Benehmen auf dieſem ſonderbaren Platze, auf dem er in ſeinem zwanzigjährigen Kriegsleben noch kein Frauenzimmer ſah, einige Artigkeiten zu ſagen.

Bisher hatte der wohlweiſe Rath, dem das Herz, ſobald ſich nur ein Quartiermacher von Ferne zeigte, immer gleich in die Kniekehlen ſank, ſich in jede Forderung ſchmiegſam gefügt, und dadurch der armen Stadt ungeheure Laſten zugezogen. Klotildens Feſtigkeit und die dadurch bewirkte Hoffnung, einige Regimenter los zu werden, kamen bald zur Kunde des ganzen Orts, und als der Syndikus, der des Franzöſiſchen wohl ſo weit mächtig war, daß er verſtand, was geſprochen ward, den Leuten erzählte, wie herzlich ſich Klotilde für ſie verwendet, wie lebendig ſie die Noth der Einſaſſen geſchildert habe, kamen viele, dem holden Mädchen zu danken, und es um fernere Fürſprache in der Noth zu bitten.

Dießmal hatten Klotildens Worte wirklich Segen gebracht. Der Marſchall kam nur mit ſeiner Suite, dem Commiſſariate, der Kriegskaſſe und zwei Regimentern zur Stadt; das ganze übrige Corps war auf die umliegenden Dörfer vertheilt worden.

Das war Klotildens Werk, und Hoch und Niedrig, Reich und Arm prieß die Beſcheidene, die immer, nur ihre Pflicht gethan zu haben, verſicherte, als ſeine Retterinn; denn, wäre das ganze Corps in der Stadt einquartirt worden, ſo war dieſe verloren.

Bis zu dieſem Tage hatte Flümer ſich durch ein eigenes Kunſtſtückchen immer einquartierungsfrei zu erhalten gewußt; er hielt ſich nämlich, ſo oft Truppen angeſagt waren, jedesmal in Bereitſchaft, laugenſalzige Schwefelleber oder Emplastrum foetidum zu machen, und trat nun der Einquartirte, ſeinen Zettel in der Hand, über die Schwelle, ſo machte Flümer mit einem dieſer Medicamente, oft mit beiden zugleich, einen ſo beſtialiſchen Geſtank im ganzen Hauſe, daß kein Einziger bleiben wollte, ſondern unaufhaltſam Kehrt machte, und ſich ein anderes Quartier geben ließ.

Dieſen Abend aber, wo die Offizierquartiere ſehr knapp waren, half ihm ſeine Stänker-Kunſt nichts. Er ermangelte zwar nicht, daß ganze

Haus, als der ihm zugedachte Kriegskaſſenbeamte um die Ecke kam und eben eintreten wollte, dermaßen zu parfümiren, daß dieſem an der Thür ſchon übel und wehe ward, und er, das Taſchentuch vor der Naſe, ſtracks umwendete, um dem Billet-Amte zu verſichern, daß es in dieſem Höllenpfuhl Eine Nacht nur auszuhalten, eine reine Unmöglichkeit ſey; allein er mochte, um ſich verſtändlich zu machen, ſeinen Ekel durch Geſichterſchneiden zu erkennen geben, ſo viel er wollte, der Vorſteher des Billetamtes, in dem Wahne, den viele Tauſend Deutſche damals mit ihm theilten, daß man nämlich ſich den Franzoſen am deutlichſten mache, wenn man das Deutſche gebrochen und recht laut ſpreche, ſchrie ihm entgegen: Billet caput — womit er ihm ſehr ſinnreich zu verſtehen geben wollte, daß keine Billets mehr zu haben ſeyen, und fuhr tröſtend fort, Apothek kut, Schulwein kut, Stink ah keſund, keſund; er meinte mit letzterm Zuſatze ihm erklärlich gemacht zu haben, daß das, was vielleicht in der Apotheke zuweilen nicht verzüglich gut röche, Medicamente wären, die zur Herſtellung der menſchlichen Geſundheit bereitet würden, ſchob dem Kriegskaſſirer das Billet auf das

Flümerſche Haus, wieder in die Hand, und bedeutete ihm durch Pantomime, daß er doch Gott danken ſolle, ein ſo gutes Quartier bekommen zu haben.

Der Abgewieſene ging troſtlos zurück; er wollte ſich ein Herz faſſen, und in das, wegen ſpäten Abends ſchon verſchloſſene Haus treten; allein der entſetzliche Geruch, der ſelbſt durch die Thürklinſe ihm entgegen kam, widerte ihn zu ſehr an.

Müde, einen zweiten Verſuch auf dem Quartieramte zu wagen, im Orte zu fremd, um ein anderes Unterkommen zu ſuchen, verdrüßlich über ſein Mißgeſchick, und vom ſtarken Tagemarſch faſt bis zum Tode erſchöpft, warf er ſich, in ſeinen Mantel gehüllt, auf das Steinpflaſter vor der Thür; er beſchloß, hier die Nacht zuzubringen und wenn er morgen noch hier bleibe, auf die Anweiſung eines andern Quartiers mit Gewalt zu dringen. Die Augenlieder ſanken ihm bald zu. Er ſchlief, als läge er auf weichen Flaumen.

Bis dieſen Augenblick hatte Klotilde auf dem Rathhauſe aushalten müſſen, weil immer ihre Gegenwart dort an dem heutigen unruhigen

Tage nöthig geweſen war; jetzt endlich war es ſtiller geworden; es war niemand weiter gekommen, der ihre Hülfe und ihren Beiſtand begehrte, und man hatte ſie ihres ſchweren Poſtens für heute entlaſſen, mit dem Erſuchen, morgen hübſch zeitig wieder auf dem Platze zu ſeyn.

Um ſie vor etwanigen Anfällen auf der Straße zu ſichern, ward ihr der Marktmeiſter mit Ober- und Untergewehr, als Eskorte mitgegeben, und der alte Rathsdiener Schnäpſel, einen roſtzerfreſſenen Wächterſpeer in der Rechten, leuchtete mit einem Handlaternchen voran.

Dieſer aber prallte drei Schritte rückwärts, als er eben an der Flümerſchen Hausthür klingeln wollte, und dicht vor der Schwelle einen Menſchen quer über liegen ſah, der ſich weder rührte noch regte.

Ein Todter, wiſperte er der hinter ihm kommenden Klotilde heimlich zu, und wies auf den ſteinernen Gaſt. Klotilde entſetzte ſich im erſten Augenblicke, doch fiel ihr zugleich auch ein, daß es ein Kranker ſeyn könne, der bei dem Oheim ärztliche Hülfe habe ſuchen wollen, und hier entkräftet umgeſunken ſey. Sie trat daher mit dem Marktmeiſter näher, und dieſer leuchtete dem

Schlafenden in das blaſſe Geſicht. Gott, das junge Blut ſchläft hier auf den kalten Steinen, ſagte der Alte leiſe: ein feiner hübſcher Menſch, der daheim bei der Mutter wohl auch eines beſſern Bettes gewohnt geweſen iſt.

Klotildens mitleidiger Blick weilte mit ſtillem Wohlgefallen auf dem Schlummernden. Die Schauer der kalten Mitternacht hatten ſeine Wange gebleicht; in den Zügen des ſchön geformten Geſichts lag etwas unſchreiblich anziehendes, und in den Mundwinkeln ſchwebte ein mildes Lächeln, daß es ſchien, als hätte der ſanfte Gott der guten Träume ihn das Ungemach der Wirklichkeit vergeſſen laſſen, und umgaukele ihn mit den roſigſten Phantaſiebildern.

Mein Gott und Herr, welch' eine Zeit! ſagte der Marktmeiſter halb laut vor ſich hin: liegt der arme Menſch hier auf nacktem Stein, wie bei uns kein Hofhund, und daß das nicht ſchlechter Leute Kind iſt, ſieht man da an dem Ringelchen; das funkelt meiner Treu, wie der Abendſtern ſelber.

Klotilde — den ganzen Tag nichts als den Jammer der gedrückten Einwohner vor Augen, und deren bittere Wehklagen noch im Ohre, hatte, von den vielen Auftritten des Elends hoch aufgereizt und in einer ganz eigenen Stimmung, das Rathhaus verlaſſen; jetzt wirkte dieſes rührende Bild der grauenvollen Zeit um ſo tiefer auf ſie. Die Augen ſtanden ihr voll Waſſer, und das Gefühl, hier gern helfen zu wollen, und nicht zu können, beengte ihr die Bruſt.

Ja, und wenn er noch einmal ſo ſanft ſchliefe, meinte Schnäpſel: ſo werden wir ihn doch wecken müſſen, denn, Mamſellchen, in das Haus müſſen Sie, und über ihn weg, geht es doch nicht. Er faßte den jungen Mann behutſam bei der Schulter, rief mit gedämpfter Stimme: Mosje! — lieber Herr Sackernontjeh! — Tuttswitt — und der ſchöne junge Mann ſchlug die großen pechſchwarzen Augen auf; ſein erſter Blick fiel auf Klotilden, und, als ſähe er in der zarten Geſtalt ein ihm eben entflohenes Traumbild, ſtarrte er ſie eine ganze Weile ſchweigend an, und murmelte, noch zwiſchen Schlaf und Erwachen, fragweiſe und kaum verſtändlich — heilige Milowida von St. Saveur? —

Wohl mochte es ihm, noch halb ſchlaftrunken, vorkommen, als ſpräche ihn ein befreundetes Weſen aus der fernen Heimath an, da Klotilde mit dem Zauberlaute ihrer melodiſchen Stimme ihn, in der Sprache ſeines Landes, theilnehmend fragte, was ihm fehle, warum er hier unter freiem Himmel liege, ob ihm kein Obdach geworden ſey; und jetzt erſt wieder völlig munter, erzählte er dem mitleidigen Engel zwiſchen den gewappneten Schaarwächtern, welch' ſchmerzliches Opfer er ſeiner Naſe gebracht habe.

Klotilde hörte kaum, daß er auf das Haus des Oheims gewieſen war, als ſie ihre Begleiter, unter Zurückbehaltung der Laterne, verabſchiedete, das Haus aufſchloß und den Oheim lächelnd entſchuldigte, der für die vielen eintreffenden Kranken der Armee, mit der Bereitung der Heilmittel aller Art jetzt fortwährend beſchäftigt ſey, unter denen wohl manches ſeyn könne, was keinen einladenden Geruch verbreite; zugleich aber verſicherte ſie, daß nunmehr beſtimmt jede unangenehme Spur davon ſich völlig verzogen haben werde, und erſuchte den jungen Fremden mit gaſtlicher Milde, ihr zu folgen.

Weckte ſie den Onkel, ſo mußte ſie von ſeiner natürlichen Averſion gegen alle Einquartierung, die heftigſten Vorwürfe über das Werk ihrer Barmherzigkeit erwarten. Der Menſch war ſo dankbar; er ſprach ſo beſcheiden; ging, um die Bewohner des Hauſes nicht zu ſtören, auf den Zehen, redete aus der nämlichen Urſache immer nur ganz leiſe, verbat hinſichtlich der Bewirthung, wegen ſpäter Nachtzeit, alle Umſtände; benahm ſich mit ſo feinem Anſtande, und hatte in ſeiner ganzen Manier etwas ſo Feines, ſo Zartes, daß ſie, bei der dringenden Lage der Umſtände, keinen Anſtand nahm, ihm ihr Zimmerchen zu öffnen. Sie bat, wenigſtens mit etwas Thee vorlieb zu nehmen, ſchlich in Apotheke und Küche, uud beſorgte Alles mit ſolcher Gewandtheit und freundlicher Gutmüthigkeit, daß der ungebetene Gaſt immer mehr in Verlegenheit gerieth, und dem gutmüthigen Kinde verſicherte, lieber die ganze Nacht auf ſeinem Steinſopha geblieben zu ſeyn, wenn er gewußt hätte, daß ihr ſeine Aufnahme ſo viel Ungelegenheit mache.

Klotilde aber betheuerte, daß ſie den Zufall glücklich preiſe, ihn des Bivouaks in der kalten Nacht überhoben zu haben, das ihm auf jeden Fall eine Krankheit zugezogen haben würde; daß ſie das Alles recht gern thue, daß — ſie wollte weiter ſprechen, allein die ſchwarzen Augen des ſehr hübſchen jungen Fremden brannten ſo eigen auf die ſanfte Himmelsbläue der ihrigen, daß ſie dieſe niederſchlagen, und ſich wegwenden mußte, denn ſie fühlte eine blitzſchnell ſie überfliegende Purpurgluth auf ihren Wangen, und es ward ihr ſo warm und wohl im wunderbar bewegten Herzen, als ihr noch niemals war.

Iſt dieß das Quartier? fragte der Gaſt mit einem halben Seitenblick auf ein niedliches Häubchen, was am Vorhang angeſteckt war, und Klotilde bejahte, und verſchloß, was ſie von ihren Kleidungſtücken umherliegen ſah, in den Schrank, holte einen friſchen Ueberzug aus demſelben, und ſchmückte ihr Bettchen mit dem Schnee des weißen Linnens, daß der junge Fremde, der nicht ahnete, welches große Opfer das Mädchen ihm in dieſem Augenblicke brachte, in lautes Entzücken ausbrach, und dankbar meinte, daß er ſchon lange ſolche Bequemlichkeit entbehre.

Nun ſchlafen Sie auch recht wohl, ſagte Klotilde mit wirthlicher Gaſtlichkeit: und morgen werde ich ſchon ſorgen, daß Ihnen das Frühſtück zu rechter Zeit gebracht werde.

Gute Nacht mein liebenswürdiges Mädchen, erwiederte der junge Mann und zog Tildchens

Hand an ſeine Lippen. Lohne Ihnen Gott, was Sie an mir thun; morgen ſchreibe ich nach Marſeille an meine Mutter, die hat ihren Nicolas gar ſehr lieb, und was ihm Gutes geſchieht, erkennt ſie dankbar an, als ſey es ihr geſchehen; in der Ferne wird dieſe Sie ſegnen, und wenn ich einmal weit von Ihnen bin, und es geht Ihnen wohl, ſo denken Sie daran, daß —

Die beſcheidene Klotilde ließ ihn nicht ausreden, ſie bat, von der Kleinigkeit nicht ſo viel Aufhebens zu machen, die Mutter aber, wenn er morgen ſchriebe, von ihr zu grüßen. Sie nahm ihr Licht und ging.

In der Apotheke ſtand ein Sopha für die, welche auf die Bereitung der Arzneien zu warten pflegen. Von Stahlfedern und Roßhaaren war in ſelbigem zwar nicht viel zu ſpüren; Tildchen aber ſtreckte, nachdem ſie ſich eine Decke geholt hatte, ihre zarten Glieder darauf mit ſolcher Behaglichkeit aus, und ruhete ſo ſanft, als läge ſie in einem fürſtlichen Prachtbette. Das himmliſche Bewußtſeyn, den ganzen langen Tag bis zur ſpäten Mitternacht nichts als Gutes gethan zu haben, verwandelte ihr hartes Lager in das weichſte Ruhebette. Die müden Augenlieder ſenkten ſich, und noch im Hinüberſchlummern lächelte ihr kleiner Roſenmund lieblich, denn der Herr Nicolas ſchwebte ihr vor der ſüßträumenden Seele; die Hand, die er küßte, lag auf ihrem Herzen; ſie hörte ſeine ſanfte Stimme; ſie ergötzte ſich an dem milden Ernſt ſeiner frommen Rede, an der Zartheit ſeiner Kindesliebe, an dem Flammenblick ſeiner kohlſchwarzen Augen, an der jugendlichen, friſchen Geſtalt ſeines wohlgebauten Körpers, und an der ſtillen Weiſe, die ihn ſo unbeſchreiblich anziehend machte.

Sie hätte gern noch acht Tage lang ſo fortgeſchlafen, denn Schalk Amor hatte, in der Maske des Traumgottes, ihr tauſend ſüße Bilder vorgeführt, daß ſie, mit ihrem Fußſpitzchen zum erſten Male im Roſengarten der Liebe, ob der neuen Wunder, in lauter Entzücken ſchwamm; aber Schnäpeler pochte ſie, als der Morgen kaum graute, im dringenden Dienſteifer ſchon wieder heraus. Zwanzig Menſchen, berichtete er durch das Fenſter, ſtänden bereits im wohllöblichen Seſſionſale, und warteten ihrer mit Verlangen.

Böslich verſchüchtert vom liebloſen Diener des rathsbedürftigen Raths, verſchwanden im Hui alle die freundlichen Träume, aber der Saamen, den ſie in der ſtillen Nacht ſtreuten, war auf fruchtbares Neuland gefallen. Das trägt, wie bekannt, gar gedeihlich, und als hätte Kupido ſeine Pfeile in Pflugſchaar und Eggenzinken umſchmieden laſſen, und mit dieſen das neuverliehene Grundeigenthum, Tildchens jungfräuliches Herz, die ganze Nacht kreuz und quer durchzogen, auf daß die Saat im warmen lockern Boden bald keime und Wurzel faſſe, ſo ſchmerzte es dem Mädchen, als es aufſtand, unter der linken Bruſt, und doch war der Schmerz ſüß, und das Wehe wohlthuend.

Es war ihr wohl, im Geheimſten ihres Innern, ſo, als wiſſe ſie, was dieß Alles bedeute, aber ſie hatte nicht den Muth, ſich genaue Rechenſchaft darüber zu geben, und ſchob die Schuld auf das harte Sopha, auf dem ſie ſchlecht gelegen, und nun davon Herzdrücken bekommen habe.

Als mädchenhaftes Kind hatte ſich Klotilde geſtern niedergelegt, als Jungfrau ſtand ſie auf.

Keine der himmliſchen Mächte iſt auf Erden geſchäftiger, als die Liebe; in der tiefſten Mitternacht hatte ſie Klotildens argloſes Herz beſchlichen; es war unwiederbringlich verloren.

Klotilde ſtand, ſchon wieder völlig angekleidet, mitten in der Apotheke, ſah vor ſich hin auf Einen Fleck, träumte wachend, und war ſo in Gedanken vertieft, daß ſie hoch aufſchrak, als Schnäpsler zum zweiten Male an das Fenſter pochte, und dringend bat, doch ja gleich zu kommen.

Jetzt raffte ſie ſich mit Gewalt zuſammen, eilte zum Dienſtmädchen, das noch im Bette lag, und erzählte dieſem, daß oben in ihrem Zimmer Einquartierung ſey, daß für Frühſtück und alle übrige Bedürfniſſe ordentlich geſorgt werden müſſe, und daß vor Allem Onkel und Tante, ſobald ſie aufſtänden, davon zu unterrichten wären, und eilte auf ihren, heut ihr noch dreimal ungelegenern Poſten.

Onkel Flümer, der kurz nachher aufgewacht war, und am Dämmern des Morgens wahrnahm, daß es ſchon nicht ganz früh mehr ſey, fuhr aus dem Bette, um Klotilden zu wecken, damit dieſe ſofort auf das Rathhaus wandere, und er dadurch ihr Frühſtück erſpare.

Er platzte mit ſeiner gewöhnlichen Heftigkeit in Klotildens Zimmer, und wollte ſie rufen, aber die Ueberraſchung ſpeilerte ihm den Mund und ſchnürte ihm die Gurgel. Als faßte ihn ein Wirbelwind, ſo raſ'te er in drei Sätzen die Treppe hinab, und ſeine, noch im Bette befindliche theure Hälfte vermeinte ſchier, daß aus der Heerde der Gergeſener ein Teufel in ihn gefahren ſey, denn er ſprang wie beſeſſen umher, und ſprach von Schnurrbart und Spornſtiefeln, von beſchimpftem Haus und Apotheke, von unerhörter Scheinheiligkeit, von Czako's, von Halsumdrehen, Landſtreicherin, und zum Hauſehinauswerfen, ſo bunt durch einander, daß Madame Flümer mehrere Mal fragte, ob es bei ihm rappele, ob er Raſekraut 1) oder Tollwurzel 2) gegeſſen habe, ohne jedoch genügende Antwort zu bekommen.

Endlich kam dann die ſaubere Entdeckung im Zuſammenhange heraus, und Madame Flümer fuhr mit lautem Schrei aus dem Bette, als ſie das ſchreckliche Skandalum vernahm. Keine Stunde darf ſie in meinem Hauſe bleiben, rief ſie wüthend, und ſteckte aus Furcht vor naher Ohnmacht, die Naſe zolltief in ihr Biſambüchs-

---

1) Auch Schwarzbilſen genannt.

2) Napellſturmhut.

chen; aber ſag' um Gotteswillen, wo kömmt der Menſch her?

Wo er herkömmt? entgegnete er in grimmigem Zorn: wo anders, als vom Rathhauſe; gewiß iſt er ſpät eingetroffen, hat kein Quartier finden können, ein bischen gelärmt, und aus purer Menſchenliebe — nein, es iſt zu toll! Das Mädchen, Hab und Gut hätt' ich für dem ſeine Unſchuld eingeſetzt; nun trau einer noch heut zu Tage einem Mädchen!

In dem Augenblicke klingelte es in der Apotheke; Papa Flümer ging. Es war zum Unglück der Pipiſt, Meiſter Schabig, der zum frühen Morgen ein Gläschen Bittern verlangte; dieſem vertraute Herr Flümer, in der erſten Hitze, die ganze Geſchichte, und natürlich ſtand das arme engelreine Tildchen noch vor Mittage, in jedem Familienkreiſe der ganzen Stadt, ſchonunglos am Pranger. Wenn doch auch nur Eins gefragt hätte, ob es denn auch wirklich wahr ſey, was man von dem bis dahin ganz unbeſcholtenen Mädchen ſich einander erzähle! O — wenn doch jede Zunge, bei der erſten Verläumdung, gleich auf der Stelle im Munde verdorrte! Stille Waſſer ſind tief, ſagte der Eine;

die hat es hinter den Ohren, der Andere, ſo ein kleines Wetterding, der Dritte, das habe ich ihr ſchon lange angemerkt, der Vierte, und, wenn es nur kein Franzoſe geweſen wäre, Alle mit einander. Und während die Unmenſchen ſo ihre Ehre und Ruf unbarmherzig zerfleiſchten, ſtand ſie untern den Vätern der Stadt, und verfocht, für vier und zwanzig gute Groſchen Sündengeld, das in Flümers Taſche floß, ihre bedrängten Mitbürger gegen die unſinnigen Forderungen der Einquartirten mit dem regſamſten Eifer, und der Gott, der die Thränen des zertretenen Deutſchlands zählte, gab den Worten des Mädchens Kraft; ihre ſanfte Rede machte die wildeſten Tiger zahm, und ihren weiſen Ausſprüchen und ihren billigen Entſcheidungen unterwarfen ſich die ſtreitenden Partheien ohne Einwand.

Das Dienſtmädchen erzählte zwar, was ihm Tildchen aufgetragen, an Herr und Madame Flümer, aber das war nur eine zuſammengefabelte Geſchichte. Der Stab war einmal über ſie gebrochen, und Flümer ſchwur hoch und theuer, daß das liederliche Ding mit keinem Fuß je wieder über ſeine Schwelle kommen ſolle. Auch den Herrn Patron oben wollte er ſchon hinaus complimentiren; er nahm ſein Schwefelleberkunſtſtückchen wieder vor, allein Nicolas öffnete, als er denn Banndampf von unten herauf verſpürte, zum großen Aerger der Madame Flümer, die ihr umſonſt verbranntes Holz höchlich bejammerte, die Fenſter, und er trug, in der Meinung, daß die bereitete Peſtgerüche wieder von den Arzneien herkämen, die zum Beßten ſeiner kranken Kameraden gemacht würden, den heilloſen Duft, mit ſtoiſcher Ruhe. Jetzt ſandte er auch ſein Quartierzeddel an Herrn Flümer, der nun wohl ſah, daß die Aufnahme des Fremden kein bloßes Werk der Barmherzigkeit von Tildchens Seite war; auch milderte ſich bei Madame der Zorn um ein Merkliches, als der junge Herr Nicolas, nach der feinen Sitte ſeines Landes, ihr, als Frau vom Hauſe, ſeine Aufwartung machte; ſie mußte, ihn von oben bis unten betrachtend, ſich geſtehen, daß in ganz Finſterberge keiner war, der ihm das Waſſer reiche, und ſie grollte im Geheimen ihren längſt vermoderten Eltern noch im Grabe, daß ſie ihr keinen Unterricht im Franzöſiſchen hatten geben laſſen, denn ſie hätte gar zu gern mit dem hübſchen jungen Manne ein Paar Worte gewechſelt. Er hatte ihr die Hand geküßt, er hatte, mit der Pantomime des Entſchuldigens, mehrere Verbeugungen gemacht; er hatte im Sprechen die Worte incommoder und Pardon fallen laſſen, und bei dem Worte Pardon ſeine Rechte auf ſein Herz gelegt, gleichſam als ob er ſagen wolle, wie leid es ihm thue, ſie zu incommodiren, und daß ſie ihm dieß pardonniren ſolle, und um ihn darüber zu beſchwichtigen, bewirthete ſie ihn mit ſelbſtgemachtem Lünel, und klopfte ihm auf die Achſel, und meinte in gebrochenem Deutſch: Mit der Zeit verſteh; Mann draußen in Apothek — Burr, immer brumm, brumm, wie alt Bär, gut Logis; nicht ſtink; Eſſen viel, Trinken viel; und gewiß hatte er weggekriegt, daß ſie hatte ſagen wollen, ſie würden ſich mit der Zeit ſchon verſtehen lernen; ihr Mann ſey zwar zuweilen ein wenig mürriſch, allein das Quartier ſey gut; die unwillkommenen Gerüche nicht beſtändig, und was Eſſen und Trinken anbelange, ſolle er keine Klage haben, denn Nicolas lachte freundlich zu allem dieſem; ihr Geſicht indeſſen verzog ſich bemerkbar, als er ſich umſah, und nach Demoiſelle fragte; ſie entgegnete kurz: Mamſell — Mähr (wahrſcheinlich wollte ſie ſagen: beim Maire) Rathhaus, — viel parlir, und ſetzte heimlicher hinzu: Mamſell nicht gut — viel Paßion — pauvre falſche Katz. Auch das ſchien er zu verſtehen, und empfahl ſich nach einer Weile.

Madame Flümer war lange nicht ſo vergnügt geweſen, wie dieſen Morgen. Beim Weggehen hatte ihr der junge Menſch die Hand wieder geküßt, zweimal; und — ja, ſie konnte es ſich nicht leugnen, und auch ſehr bedeutend gedrückt. Was ſie alles in ſeinem Blick las, wollte ſie, lieblich verſchämt, ſich ſelbſt nicht geſtehen, aber ſie müßte den Staar haben, meinte ſie, wenn der nicht bis über die Ohren in ſie verliebt wäre. Mit der Unterhaltung war es, wie ſie ſich ſchmeichelte, recht gut gegangen; ſie brauchte nicht vier Wochen mit dem niedlichen jungen Menſchen zuſammen zu ſeyn, ſo plapperte ſie beſtimmt, wie eine geborne Franzöſin.

Mittlerweile war Nicolas auf das Rathhaus gegangen, um Klotilden zu ſehen. Sie ſtand eben, hold und heilig wie der Genius des Friedens, zwiſchen zwei kriegführenden Mächten, einer armen gemißhandelten Bürgerfrau, und einem rauhen Küraſſieroffizier, der dieſer das Eſſen vor die Füße geworfen und ſie blutrünſtig geſchlagen hatte, und jetzt mit lautem Lärmen ein anderes Quartier verlangte. Klotilde erſchöpfte ſich in ſanften Vorſtellungen und ruhigem Beſchwichtigen; und als ſie, um ſein Ehrgefühl zu wecken, äußerte, daß es ihm wohl beſſer geziemt haben würde, die Stärke ſeines Arms für den Feind aufzuheben, als ſie an einem ſchwachen Weibe zu verſuchen, und daß dieß Betragen einer ſogenannten großen Nation unwürdig ſey, riß er, in der Wuth ſeiner ungemeſſenen Hitze, das Schwert aus der Scheide, und wollte auf Klotilden loß; doch Nicolas, und mit ihm zehn Franzoſen, ſprangen dazwiſchen, und bändigten den Wüthrich. Nicolas mußte nicht ohne Bedeutung ſeyn, denn der Offizier erwiederte, ungeachtet ihm Nicolas, in der erſten Ueberwallung mit einer Fluth von Vorwürfen über ſein tadelnswerthes Benehmen überhäufte, keine Sylbe, und bat, da Nicolas erwähnte, daß dieſer Auftritt im gegenwärtigen Feldzuge nicht deſſen erſter dieſer Art ſey, und bei dieſer Gelegenheit etwas von Meldung beim Marſchall fallen ließ, eben ſo eingeſchüchtert, als er vorhin trotzig war, die Sache auf ſich beruhen zu laſſen.

Der armen Bürgerfrau gab Nicolas ein Goldſtück Schmerzengeld, empfahl dem Offizier, in ſehr gemeſſenen Ausdrücken, ſich künftig beſcheidener und mit billigerer Rückſicht auf die Umſtände ſeiner Wirthsleute zu benehmen, und ließ beide in Frieden ziehen. Im Weggehen murmelte der Gedemüthigte mit verbiſſenem Ingrimm in den wilden Schnauzbart, daß er, wenn der Marſchall nur nicht der Herr Vetter wäre, dem jungen Laffen, dem Geldzähler, dem Moſje Nicolas, wohl den Hals brechen wolle; dieſer aber hörte es nicht, denn er hatte nur das blondlockige Mädchen, die bildhübſche Klotilde, im Auge; aber er konnte kein Wort mit ihr ſprechen, denn zwanzig Menſchen warteten auf ſie, und jeder hatte Dringendes bei ihr vorzubringen, ſo daß ſie keinen Augenblick frei war.

Mißmuthig ſchlich er nach Hauſe. Der wunderbare Eindruck, den dieß Mädchen auf ihn gemacht hatte, beſchäftigte ſeine ganze Seele. In der fernen Heimath, als Kind, hatte er Klotilden ſchon geſehen. Er lächelte bei dem Gedanken ſtill vor ſich hin, aber je mehr er ihn feſthielt, deſto ähnlicher ward Klotilde dort der heiligen Mildwida, [1]) die im Altarblatte in der Kirche der Benediktinerinnen von St. Sauveur, ihn immer ſo unbeſchreiblich angezogen hatte. Mit ſeltſamen Schauder gedachte er jenes Bildes, wo im düſtern Tannenwalde, ein junger Pilger, unter den blutbeſpritzten Dolchen erbarmenloſer Raubmörder, ſein Leben aushauchte, und die Heilige, vom blühenden Gebüſch umſchattet, und darum von den Verbrechern ungeſehen, angſtvoll die Hände gen Himmel rang, und auf ihren Knieen um Hülfe flehte; und wie in der zweiten Hälfte des Bildes die Wolken ſich theilen, und die Engel des ewigen Friedens Blumenketten herablaſſen, um das Opfer der unmenſchlichſten Raubgier, in die himmliſche Wohnung der Seligen empor zu heben. Mit treuer, ſo erzählte die Legende, mit reiner Liebe war die heilige Mildwida dem Pilger zugethan, und als ſie mit eigenen Augen, den Liebſten dieſer Welt ſo ſchmachvoll enden ſah, gelobte ſie ſich dem Himmel und nahm den Schleier; allen Mägdlein zum

---

[1]) Die Legenden nennen ſie auch Mildwida, und Mildgytha. Sie war eine Königstochter celtiſcher Abkunft, und ſtarb im Jahr 676; der 17te Januar iſt der Feier ihres Andenkens beſtimmt.

Muſter, führte ſie ein ſo frommes gottgeweihtes Leben, daß, zum Lohne für ihren rein chriſtlichen Wandel, und zum Erſatze für das grauſame Opfer ihrer Liebe, ſie mit Wunderkräften verſehen ward, vermöge deren ſie große Dinge that, und noch heute, wenn im Geiſt der Wahrheit angerufen wird, der keuſchen, leidenden Liebe eine kräftige Schutzheilige iſt.

Als hätte Klotilde jenem gemüthvollen Künſtler, für die Kirche der frommen Benediktinerinnen von St. Saveur geſeſſen, ſo glich ſie ſeinem Bilde. Das war die ſchlanke, reizvolle Geſtalt; das die Jungfräulichkeit im ganzen Weſen jener Heiligen. Aber das Ueberirdiſche, das in dieſem himmelblauen Auge lag, hatte der arme Maler freilich nicht erreichen können; wie dort, ſchmückte auch hier den ſchönen Madonnenkopf das ſeidenartig glänzende Goldhaar in ringelnden Lokken und zierlichen Flechten; aber die weiſſe Alabaſterpracht, in der hier Bruſt und Hals und Nacken prangten, im Bilde anzudeuten, war keine Farbe der Welt zart genug; wie dort, war auch hier der kleine Purpurmund nach den Regeln der ſtrengſten Kunſt geformt, aber freilich, wenn Klotilde ihn öffnete, wenn ſie ſprach, wenn ſie lächelte, wo blieb da die ſtümperhafte Kunſt! Und dieſes engelgleiche Mädchen ſollte in den gefahrvollſten Tagen unſerer Zeit, wo jede züchtige Jungfrau in die innerſten Gemächer ihres väterlichen Hauſes flüchtete, hier tagtäglich, jedem rohen Krieger Preis gegeben, unter der Laſt eines öffentlichen Amtes ſchmachten? Er zerſann ſich, wie er das arme Weſen von dieſer Laſt frei mache, denn daß ſie Klotilden beſtimmt ſey, lag bei ihm außer allem Zweifel; da ſtieß ihm der junge Herr Boas auf, der Gehülfe eines Armeelieferanten, beider Sprachen mächtig, und zu jeglichem Geſchäftchen wohl brauchbar.

Mit dieſem trat er in das Heiligthum der Piplinge, in das, ſeit dem Einmarſch der Truppen ganz verwaiſ'te Weinſtübchen, ließ ſich eine Flaſche vom Beſten geben, und ſeinem ſehr verſtimmten Wirth, Herrn Flümer, durch Boas bedeuten, daß er zwar bei ihm einquartirt ſey, daß er aber täglich bei ſeinem Oheim, dem Marſchall ſpeiſe, und daher ihm nicht beſchwerlich fallen werde. Was er übrigens an Frühſtück, Licht, Holz und dergleichen Kleinigkeiten brauche, dafür werde er ſich mit Herrn Flümer täglich durch einen goldenen Napoleon abfinden; er wiſſe wohl, daß ihm dieß Alles, nach leidigem Kriegsgebrauch, eigentlich unentgeltlich gebühre, allein er wolle, ſeiner Seits, das allgemeine Elend der harten Zeit nicht vermehren, und daher habe er ſich zum Geſetz gemacht, überall ſo zu verfahren, ſo lange ihm dieß ſeine eigenen Mittel erlaubten; ihm ſey nichts drückender, als von denen, die durch die Macht der Gewalt gezwungen wären, ihn in ihrem Hauſe beherbergen zu müſſen, mit unfreundlichen Worten und Mienen behandelt zu werden; er bitte daher, ihn auf die kurze Zeit ſeines von ihm unverſchuldeten Aufenthalts als Mitglied der Familie anzuſehn, und werde ſich auf alle mögliche Weiſe bemühen, ſich dieſes, ihm hier beſonders theuern Glücks, werth zu machen u. ſ. w. Dem Armeeverhungerungbehülflichen Herrn Boas gingen dieſe, allem Kriegsgebrauch entgegenſtrebenden Worte mit ſchwerer Mühe über die Lippen; denn er plagte, für ſeine werthe Perſon, die Unbeneideten, die das Unglück hatten, ihn zur Einquartierung zu bekommen, mit den unerſchwinglichſten Forderungen, und nach ſeiner Meinung konnten die gebotenen täglichen Napoleonsd'or zu weit ergötzlichern Zwecken verwendet werden; indeſſen überſetzte er doch treulich, was ihm Nicolas in den Mund legte, und Herr Flümer traute ſeinen Ohren kaum, denn ein ſolcher Antrag war wohl gewiß noch von keinem Quartierberechtigten der großen Armee, ſo lange die dreifarbige Kokarde exiſtirte, gemacht worden. Er kratzte hinten und vorn aus, bückte ſich, den Jabot mit beiden Händen zuſammen preſſend, bis zur Erde, und ſagte, um ſeinen Dank dem Franzoſen auch in deſſen Sprache zu verſtändigen, die Wörter Serviteur und obligirt, zehnmal in einem Athem.

Nach einer kleinen Pauſe äußerte, durch Herrn Boas, Nicolas die Nothwendigkeit, jetzt, wo Deutſchland der Schauplatz des Krieges wahrſcheinlich mehrere Jahre lang ſeyn werde, Deutſch zu lernen; fragte Flümern, ob er hier nicht jemand wiſſe, der ihm darin Unterricht geben könne, und machte, als dieſer entgegnete, daß an dieſem Artikel hier gänzlicher Mangel, und daher er ſelbſt genöthigt geweſen ſey, ſeine eigene Nichte, zur Verwaltung des Rathsdollmetſcheramts herzugeben, den Vorſchlag, dieſer den gewünſchten Unterricht zu übertragen.

Flümer zog die Achſeln bis über die Ohrläppchen, ſchüttelte mit dem Kopfe und ſagte: „...

possible. Er ſetzte dem Herrn Boas aus einander, wie unentbehrlich Tildchen auf dem Rathhauſe ſey, und fügte, mit der Bitte, dieß jedoch hier in der Stadt nicht weiter zu verbreiten, lügenhafter Weiſe hinzu, daß er dafür täglich einen blanken holländiſchen Dukaten Auslöſung erhalte, und bei ſeinen bedrängten Umſtänden und den fürchterlichen Kriegsausgaben, dieſen ſchönen Zuſchuß nicht entbehren könne. Da ihm indeſſen Nicolas darauf erwiedern ließ, daß er einen mit der Armee, aus dem Elſaß gekommenen, und beider Sprachen mächtigen Bedienten wiſſe, den Flümer unter viel billigern Bedingungen an Tildchens Stelle vorſchlagen könne, und der ohnehin hier zurück bleiben müſſe, weil er, kränklicher Umſtände halber, dem Heere zu folgen, außer Stande ſey; daß es des Oheims unwürdig ſcheine, ſeine Nichte, mit ihrer feinen Erziehung und ihrem Zartgefühl für Schicklichkeit und Anſtand, mitten unter die roheſten, aller Zucht und Sitte jahrelang entwöhnten Krieger zu ſtellen; daß er gern das, was die arme Stadt an Diäten bewilligt, doppelt berichtigen werde, und daß er, aus Dankbarkeit für dieſe Gefälligkeit, dem verehrten Herrn Flümer, und keinem andern, die große Medikamentenlieferung für das im benachbarten Jagdſchloſſe Rehburg, auf 5000 Betten zu errichtende Militairlazareth zuzuweiſen, ſich bei ſeinem Onkel, dem Marſchall, bemühen werde, da ſchlug es bei Flümer durch. Er ſagte unbedingt zu, ließ etwas von bonjour sequens — Maire — Rappell und Lection fallen, womit er wahrſcheinlich ſagen wollte, daß am folgenden Morgen ſchon vom Bürgermeiſter, Klotilde zurückgefordert werden und ihren Unterricht anfangen ſolle, und ſtürzte, er konnte ſich vor heimlichen Entzücken nicht länger halten, zum Weinſtübchen hinaus, um ſeiner Frau das Vorgefallene kund zu thun. Er kauderwälſchte dieſer im erſten Erguſſe ſeines Entzückens alles bunt durch einander, pries den jungen Franzoſen als einen Engel, und rief: hol nun der Teufel den ganzen König Salomo mit ſeiner mir vorgewindbeutelten Apotheke in der Reſidenz; Kaiſer Napoleon iſt mein Mann; unſer ſchwarzer Mohr, Mäuschen, ſoll uns reich machen; Rehburg iſt mein Peru, mein Guinea, und jedes der 5000 Lazarethbetten iſt eine braſiliſche Goldgrube. Statt

China 1) gebe ich Weidenrinde mit Bolus und Sandelholz gefärbt; ſtatt Ambra 2) ein bischen Storax; ſtatt des ächten Bibergeils 3) engliſches, und ſtatt Moſchus 4) mein Mixtum compoſitum von Benzoe, Judenpech und Bocksblut.

Stirbt heute ein Kranker, ſo lebt er in den Liſten noch acht — vierzehn Tage, und nimmt immer friſch weg ein; und die Rechnungen werden nicht mit doppelter, ſondern mit zehnfacher Kreide geſchrieben; dafür verklebt man billigerweiſe den Sanitätoffizieren, den Oberärzten und Aufſehern Augen, Ohren und Maul mit goldenem Kleiſter; leben und leben laſſen, iſt mein Symbolum, und fangen wir hier es beim rechten Ende an, ſchlagen wir ein Heidengeld zuſammen; bitten wir nur Gott den Allmächtigen, daß der Krieg hübſch lange dauere, dann ſollſt Du mal die Frau Apotheker Flümer mit ihren Point-

---

1) Das Pf. koſtet 2½ Rthlr. das Flümerſche Surrogat 6 gr.

2) Das Loth koſtet 1½ Rthlr. das Flümerſche Surrogat = = = 2 gr.

3) Das Pf. koſtet 12¼ Rthlr. das Flümerſche Surrogat = = = 15 gr.

4) Das Pf. koſtet 38¼ Rthlr. das Flümerſche Surrogat kaum = = 1 Rhl.

kleidern, und ihren reichen Pelzen und den brillantenen Schmuckſachen ſehen. Donner und Victoria — nur ein zehn, zwanzig Jährchen Krieg, und die Flümers ſind gemachte Leute.

Die Pointkleider und die Pelze und die Juwelen gefielen Madame Flümer wohl, nur nicht daß Klotilde dem jungen hübſchen Nicolas deutſche Stunde geben ſollte; das ſchicke ſich nicht, meinte ſie, und erglühte im Geheimen vor Eiferſucht; Gelegenheit macht Diebe, ſagte ſie mit ſcheinheiliger Sittſamkeit: man muß keinen auf das Eis führen, und zum brennenden Schwefel kein Pulverfaß ſetzen.

Pah! erwiederte lachend Herr Flümer: Tilde iſt alt genug, um bei ihrer Tugend ſelbſt Schildwache zu ſtehen! Wir können ſie doch nicht hüten. Wenn Er wollte, könnte Er von dem kranken Bedienten das Deutſche eben ſo gut lernen, als von Tilden; aber — i — ſo viel habe ich wohl weg, er ſcheint ein ganz abſonderliches Auge auf das Mädchen zu haben. —

Scheint er das? fragte Madame Flümer raſch, und ihr Auge rollte dunkler: und Du wollteſt dem Menſchen, dem — — es ward ihr ſchwer, das Wort auszuſprechen, denn es ging ihr nicht vom Herzen, — dem Feinde, das Kind ordentlich abſichtlich in die Arme werfen?

Herzensputhühnchen, rief der geldſüchtige Gatte: lege in die eine Wagſchale fünftauſend Krankenbetten, und in die andere das dumme Ding, die Tilde — was wiegt ſchwerer? Müſſen in der jetzigen Zeit doch alle unſere Herren Geheimen Obermedicinalräthe, Präſidenten und Miniſter ihre Söhne hergeben; was iſt denn Mamſell Tildchen Beſſeres? — und fällt ſie, ſo — ſo fällt ſie auch für das Vaterland! denn durch ſie erhalte ich die Lazarethlieferung; die Lebendigen bringen mir da drinn keinen Nutzen, ſondern die Todten, die in den Liſten noch ein Paar Wochen wenigſtens, als lebend fortgeführt werden, und an denen ſoll es nicht fehlen, dafür laß mich ſorgen. Wie die Fliegen ſollen die Kerle ſterben, und wenn unſere Marſchälle und Generale einen Orden verdienen, muß ich zwei bekommen; denn was dieſe nicht im Felde auf das Haupt ſchlagen, will ich in meinen 5000 Betten ſchon mürbe machen.

Klotilde ſtutzte nicht wenig, als ihr der Oheim mit freundlichem Geſichte eröffnete, daß ſie der läſtigen Rathsdollmetſcherſtelle entbunden ſey, dafür aber der Einquartirung Unterricht im Deutſchen geben müſſe.

Der dunkelſte Purpur überflog im Augenblicke ihre Wange; ſie fühlte, daß ſie roth wurde und wußte doch nicht deutlich warum. Sie freute ſich wohl, von jenem ihr vom Anfange an widrigen Poſten erlöſ't zu ſeyn; allein nun wieder zu dieſem ſonderbaren Amte commandirt zu werden! — Ja, wenn Nicolas ſie darum gebeten — dann hätte ſie ihm gewiß den Gefallen recht gern gethan; ſie war ihm ja Dank ſchuldig; er hatte ſie gegen den wüthenden Kürraßieroffizier geſchüzt; — aber ſo — unbekannt mit dem Gewebe, in das ſie Flümers Eigennutz verſtrickt hatte, fand ſie in der Manier etwas Unzartes, etwas — ſie war ſelbſt nicht recht im Klaren mit ſich. Nu, Du ſagſt ja gar nichts dazu, hob endlich der Oheim an: Du wirſt blos roth bis über die Ohren, und antworteſt keine Sylbe.

Was ſoll ich entgegnen? ſagte Klotilde verlegen: ſobald Sie es befehlen, muß ich es thun, nur —

Nu, fuhr Flümer auf, der, wenn ſie ſich weigerte, ſchon den Franzoſen böſe werden und dann ſein Jagd- und Luſtſchloß Rehburg, ſammt den 5000 Betten, wie ein Traumbild verſchwinden ſah: nu, was haben wir denn wieder einmal für Bedenklichkeiten! Vergiß nicht, was wir an Dir Alles gethan haben, und noch thun. Der Menſch hat mein Glück in der Hand. Ich muß ihm gefällig ſeyn; er wünſcht Deutſch zu lernen; hier iſt kein Menſch, der dazu taugt, als Du; alſo kann ich, ſollte ich meinen, dieſe kleine Aufmerkſamkeit von Dir wohl erwarten; ſie wiegt, das wirſt Du ſelber fühlen, all das Gute und Liebe, was Du bei uns genoſſen, noch lange nicht auf.

Ich will ja auch, ſagte ſanft bittend, die arme Klotilde: nur finde ich nicht recht ſchicklich, daß ich mit dem jungen Mann ſtundenlang allein, —

Sehr richtig, fiel ihr Madame Flümer beifällig in das Wort. Sieh Männchen, das verſtehſt Du nicht; Ihr Herren habt von der Blödigkeit, von der ſchamhaften Schüchternheit unſers Geſchlechts keine Idee; Du könnteſt mir Geld über Geld bieten, ich ſollte mit ſo einem fremden jungen Manne nur eine Stunde allein ſeyn, beſonders mit dem; ich weiß nicht, ſetzte ſie hinzu, wahrſcheinlich um Klotilden vor ihm bange zu machen, und jede Annäherung zwiſchen beiden möglichſt zu entfernen: ich weiß nicht, er hat — wenn man ihm in die pechſchwarzen Augen ſieht, wird es einem ganz deutlich — er hat einen großen, ſo ſcheint mir es wenigſtens, einen ſehr großen Hang zum Tiefſinn; ich fürchtete mich zu Tode, wenn ich mit dem allein ſeyn ſollte; indeſſen — er wünſcht den Unterricht, und Du mein Schatz beſtehſt darauf, und ſo will ich, Dir zu Liebe, gern das Opfer bringen, und ſelbſt mit gegenwärtig ſeyn. Dann iſt der Anſtand unſers Hauſes nicht verletzt, und ich kann den jungen Menſchen immer in dem gehörigen Reſpect halten.,

Tildchen war das eigentlich nicht recht; warum wußte ſie ſelbſt nicht deutlich; aber ſie mußte ſchon ſo thun, als danke ſie der Tante für den mütterlichen Schutz, deſſen ſie, nach ihrem Gefühl, gar nicht bedurfte.

Doch in den erſten Stunden ſchon belehrte ſie ſich eines andern. Vor der Gefahr, die ſich hier vor ihrem innern Auge aufſchloß, konnte ſie kein Engel, am wenigſten Tante Flümer ſchützen. Ja! dieſe hatte Recht; in ſeinem

Blicke lag etwas ganz eigenes; aber Tiefſinn war es nicht; das unnennbar Heilige der zarteſten Liebe war es, das Entzücken der erſten Regungen in dem Tiefſten ſeiner reinen Bruſt; Klotilde ſaß ihm anfangs gegenüber; aber ſie konnte das nicht lange aushalten; ſah ſie ihm in das große, ſanfte, ſchwarze Auge, ſo meinte ſie in eine Kirche zu ſehen, ſo fromm und ſtill und feierlich ward ihr zu Sinne; aber ſie mußte lächeln, wenn ſie das Schelmengrübchen in der blühenden Wange gewahrte, und laut lachen, wenn ſich die friſchen Lippen des kleinen hübſchen Mundes grauſam zerplagten, das ſchwere Deutſch herauszumartern. Sie ließ ihn neben ſich ſitzen, aber da ward das Uebel nur ärger; ſie ſahen beide in Ein Buch; ſie hatte gemerkt, daß ihm die Worte, wo das r vor einem Mitlauter ſtand, am ſchwerſten auszuſprechen waren; um ihn daher zu üben, hatte ſie mehrere Wörter dieſer Art aufgeſchrieben; z. B. Donnerkeil, Karpfen, Sterben, Marter, ſie hielt mit dem roſigen Zeigefinger der Rechten eben die Worte Sterben und Marter, feſt, die er leſen ſollte; dreimal fehlte er mit dem Sterben und Marter an, und blieb immer ſtecken; er bog ſich jetzt näher, als könne er die ſchweren Worte des Barbaren-Deutſch nicht recht erkennen, zog, von der Tante, der ſie den Rücken zuwendeten, ungeſehen, die kleine Hand dem Munde näher, drückte ihr in aller Geſchwindigkeit einen Kuß darauf, und ſenkte ſo, ohne daß er es ſelbſt wußte, das ſüße Gift der heimlichen Liebe in Klotildens empfängliches Herz; das Mädchen erſchrack über den kecken Streich, aber die Tante ſaß ja hinter ihr; ſie ſchwieg, und ein leiſer Schauer, wie ſie ihn zuvor nie kannte, überwehete ſie ſonderbar; ſie zitterte in allen Fiebern, und doch konnte ſie dem tollen Menſchen, der ſie ſo erſchreckt hatte, nicht zürnen. Ging es doch dem armen Nicolas in dem ſeligen Augenblicke, als das Blumenthor in ſeinem bis jetzt noch völlig liebefrei gebliebenen Herzen, dem ſtürmenden Amorettenſchwarme ſich zum erſten Male öffnete, um kein Haar beſſer. Er weidete ſich an Klotildens mädchenhafter Verlegenheit, und war ſelbſt verlegener als ſie; er ſah am Zittern ihrer Buſenſchleife, wie gewaltſam ſie erſchüttert war, und ihm ſelbſt war es, als hätte eine unſichtbare elektriſche Macht ihm alle Pulſe zerſchlagen; er verlor ſich in dem ſtillen Schmachten ihrer himmelblauen Augen, und war, vor Entzücken über die halb dunkele Ahnung, dieſem ſüßen Mädchen nicht ganz gleichgültig zu ſeyn, unvermögend, ein Wort zu ſprechen, weder ein franzöſiſches noch ein deutſches. Als aber Madame Flümer, der die Pauſe etwas zu lange wurde, aufſtand, um zu ſehen, ob etwa das in der Kehle ſtecken gebliebene Wort dem jungen Menſchen das Leben gekoſtet habe, fuhr er zuſammen, und ſprach das Sterben und die Marter mit ſo furchtbar hohler Stimme aus, als ſolle noch heute im ganzen Hauſe keiner am Leben bleiben.

Flümer machte mittlerweile ungeheure Geſchäfte. Nicolas hatte Wort gehalten; die ganze Medikamentenlieferung in das Lazareth zu Rehburg war dem Glücklichen zugefallen. Nicolas war ſein Abgott, und Klotilde, der er unſtreitig dieſe Goldquelle zu verdanken hatte, ſtieg wieder bei ihm im Preiſe. Das Flümerſche Haus ward jetzt der Sammelplatz der erſten Beamten von der Sanitätparthie, vom Kommiſſariate, und von der Kaſſe; der ſchlaue Flümer verſtand recht gut die große Kunſt, eine ſolche Sache beim rechten Ende anzufangen; er gab eine Fete über die an=

dere; ließ auftragen, daß die Tiſche hätten brechen mögen, und vergoldete die Finger der Beſtechlichen in vollem Maaße.

Madame Flümer hatte jetzt mit ihrem, auf einmal in die höchſt mögliche Eleganz geſtürzten Hausweſen, mit den Arrangements zu den ewigen Feſtins, mit dem Empfange der beſtändigen Viſiten ſo vollauf zu thun, daß ſie den Wachpoſten bei Klotilden und Nicolas bald aufgab. Der Menſch gefiel ihr auch gar nicht mehr ſo, wie anfangs; hübſch war er, das mußte ihm der Neid laſſen; aber doch auch gar zu blöde; und hinſichtlich des guten Tildchens war, meinte ſie, noch weniger zu beſorgen. Ihr machte er zuweilen ein artiges Geſchenk, Klotilden hatte er noch keinen Pfifferling gegeben; ihr küßte er jedesmal, wenn er er ging und kam, ehrerbietig die Hand; Klotilden ſah er nicht an. Mit ihr ſprach er, wenn ſie große Geſellſchaften hatten, faſt unaufhörlich; mit Klotilden beinahe kein Wort. Sie hatte übrigens in der franzöſiſchen Sprache, durch den täglichen Umgang mit ihm und andern Franzoſen, recht tüchtige Fortſchritte gemacht, ſo daß die Köchin und das Dienſtmädchen und ſelbſt der Mann, oft ihr blaues Wunder darüber hatten; ſo rief ſie z. B. dem Dienſtmädchen über die ganze Geſellſchaft weg, es ſolle die Bouillon-Fleiſchbrühe herumgeben; Nicolas fragte ſie, ob man ihm auch einen botte-valet beſorgt habe; ſie bat ihn um eine lumiere-ciseaux, und da ſie das Licht zufällig auspußte, ſagte ſie, ſich ententſchuldigend: il est sorti. Dem Marſchall, der ſie auf Nicolas Veranſtaltung mit ſeinem Beſuche beehrte, präſentirte ſie ihren Mann, als Klotildens avant-bouche, entgegnete ihm, als er über die Ungefälligkeit der hieſigen Leute gegen ſeine Soldaten klagte, mon dieu, est il possible; il donne donc ici un tres bon coup des hommes, rückte auf das Sopha zu, und bat ihn, zu thun, als ob er a maison wäre.

Nicolas ſchritt dagegen im Studium der deutſchen Sprache gediegener vor. Wenn Klotilde redete, horchte er im ſtiller Behaglichkeit dem Wohllaute ihrer Worte; er ſog jede Sylbe von ihren Purpurlippen, und meinte, vom Zauber ihres gewählten Ausdrucks beſtochen, daß keine Sprache der Welt reicher ſey, als die Deutſche.

Umſonſt ſuchte er im der ſeinigen den ſinnigen Unterſchied zwiſchen tändeln und läppiſchen, umſonſt die zarten Worte lieblich und koſen. Nur die gemüthvolle deutſche Liebe, die unter tauſend muthwilligen Neckereien, unter dem ſüßen Spiel des ſchuldloſeſten Scherzes ihre erſten Knospen entfaltet, nur dieſe könne ſolche bezeichnende Worte erfunden haben. Aus einem der erſten Häuſer des ſüdlichen Frankreichs, im Kreiſe einer ſittenreinen Familie erzogen, von den Segnungen einer frommen Mutter begleitet, war Nicolas, als eins der hunderttauſend Schlachtopfer des grauſamen Konſcriptiongeſetzes, den Adlern des despotiſchen Zwingherrn gefolgt. Der nahen Verwandtſchaft mit dem Marſchall hatte er die gefahrloſere Anſtellung bei der Kriegskaſſe zu danken. Im Geheimſten ſeines Herzens bittern Haß gegen den großen Würgengel der Welt, zog ihn das Mitgefühl des Elends, in dem er Deutſchland ſchmachten ſah, unwiderſtehlich zu dem niedergedrückten Volke. Wir ſind Nachbarkinder, ſagte er mit freundlicher Gutmüthigkeit. Euer deutſcher Rhein, und meine Rhone — nur zwei Stunden weit von einander entſpringen beide auf dem St. Gotthard. Warum ſollen wir einander Feinde ſeyn, warum uns haſſen? Was that ich Euch? was ihr mir? Er verrieth in den traulichen Stunden, die er jetzt mit der verſtändigen Klotilde allein war, und in welchen ihm dieſe das Glück des vormaligen Landfriedens und die Greuel der jetzigen Lage mit lebendigen Farben ſchilderte, bald ſeine Anſichten, und die kleine Scheidewand, die das deutſche Mädchen zwiſchen ſich und dem einnehmenden Franzoſen anfänglich aus Patriotismus und Franzoſenhaß mühſam zuſammen gemauert hatte, fiel bald aus einander, als ſie den vermeintlichen Feind ihres Vaterlandes ſo ſprechen hörte. Das Geheimniß ſeines politiſchen Glaubens heilig bewahrend, gewann ſie ihn um ſeiner Beſcheidenheit, ſeiner ſanften Milde, ſeines fröhlichen reinen Herzens willen, immer lieber, und als er ihr aus einander ſetzte, daß die drei Farben ſeiner Kokarde, roth, weiß und blau, ihm in ſeinen Augen auf nichts als auf Liebe, Unſchuld und Treue deuteten, und ihr ſein Blick deutlich ſagte, daß er in dieſem Sinne dieß Panier einzig und allein in *ihrem* Dienſte trage, verſtummte allmälich auch der Widerwille, der ſie früher jedesmal überwallt hatte, wenn ſie jenes Zeichen der trotzigen Waffengewalt am Andern erblickte.

Bei der Rohheit des Flümerſchen Ehepaares bedurfte er keines beſondern Scharfblicks, um

Klotildens Verhältniſſe bald kennen zu lernen, die ihr in dieſem Hauſe um ſo drückender ſeyn mußten, als ſie, in ihrer gepreßten Lage, der Kälte, der Liebloſigkeit, der härteſten Indolenz, nichts als Sanftmuth und Duldung entgegen zu ſetzen hatte. Klotilde klagte nie, auch wenn ſie die ungerechteſte Behandlung erlitt; aber an ihrem Schmerzgeſichtchen, an ihren verweinten Augen, die wahrhaftig nicht ſo bezaubernd ſchön geſchaffen waren, um über ſolche Gemeinheiten eine Thräne zu vergießen, nahm er immer mit bekümmerter Theilnahme wahr, wie unwürdig ſie wieder einmal behandelt worden war. Bisher hatte er den ſtummen Leidtragenden geſpielt; als er aber fortwährend die Gewaltthaten bemerkte, die man ſich gegen das hülfloſe Kind erlaubte, und die in dem Maße zunahmen, in welchem Flümers fühlten, ſich in der Gunſt der Sanitätoffiziers ſo feſtgeſetzt zu haben, daß ſie Nicolas Verwendung nun nicht mehr bedurften, konnte er dem innern Grimme nicht länger wehren.

Er nahm die erſte Gelegenheit wahr, Klotilden auf ihre unverdiente widrige Stellung aufmerkſam zu machen, entſchuldigte ſein unberufenes Einmiſchen mit ſeiner Theilnahme, mit ſeiner —

er ſprach das Wort zum erſten Male aus — mit ſeiner Liebe, und bat, ihm die Mittel zu nennen, ſie von der Verbindung mit dieſem Hauſe loszumachen.

Klotilde hörte dem Strome ſeiner Eiferrede, der ſeinem edlen Herzen ſo heiß und lebendig entquoll, mit wohlgefälliger Rührung zu; ſie ſah tief gebückt vor ſich nieder, um die Thränen vor ihm zu verbergen, die ihr ſtill über die Wange hinab tropften. Seit des Vaters Tode hatte mit ſolchem freundlichen Antheil, mit ſolcher innigen Sorglichkeit, mit ſolcher gutmüthigen Wärme, noch Niemand zu ihr geſprochen. Im ganzen Kreiſe ihrer Bekanntſchaft war Keiner, der die Verlaſſene geſchützt, Keiner, der ihr Rath und Hülfe bot. Wunderbare Fügung! Der blutige Krieg, der unermeßliches Elend über die Erde brachte, ſollte ihr, aus weiter Ferne, von den Küſten des mittelländiſchen Meeres her, den rettenden Freund zuführen. Sie ſchüttelte, ohne aufzuſehen, den Kopf und ſagte unter ſanftem Weinen leiſe: mir kann Niemand helfen. Da umſchlang Nicolas die Tiefgebeugte, und ſagte ernſt und bewegt, daß er das ſo nicht länger mit anſehen könne. Er habe bereits an ſeine

Mutter geſchrieben, ihr ſein Herz entdeckt, und um das Glück gebeten, Klotilden ihr als Tochter zuzuführen. Von den Anſichten der Mutter dürfe er eine bejahende Antwort mit Gewißheit erwarten; noch beim Abſchied habe ſie halb im Scherz halb im Ernſt geſagt, daß er aus Deutſchland, wo die Mädchen unterrichteter, häuslicher und fleißiger wären, als in Frankreich, eine hübſche Frau mitbringen ſolle; in Klotilden habe er die Genügung aller jener Erforderniſſe vereinigt gefunden; wolle Klotilde alſo, wie er, und glaube ſie an ihn, an ſeine Schwüre, ſo ſolle ſie dort, im mütterlichen Hauſe, Erſatz für die bisherigen Entbehrungen alles Lebensgenuſſes, und in ſeiner Liebe, in ſeiner Treue das Anerkenntniß ihres Liebreizes, ihres Werthes, ihrer Tugend finden. Ich kann, ſchloß er tief bewegt, und die Augen ſtanden ihm voll Waſſer: leider Dich nicht ſelbſt in meine friedliche Heimath geleiten; aber Du ſollſt dort in dem milden Klima, in der himmliſchen Gegend, in unſern Lorbeer- und Myrthenhainen, im Schatten duftender Orangen, im lauſchigen Halbdunkel unſerer blaßgrünen Oliven- und Mandel-Wälder, in unſerer, von Lavendel und Meliſſe balſamiſch durchwürzten Luft, und im Kreiſe guter Menſchen, bald die Kränkungen vergeſſen, mit welchem Dich hier das Geſchick verfolgte; und kehre ich dann, nach wiederhergeſtelltem Weltfrieden, zurück in mein herrliches Frankreich, und ich finde Dich dort an dem Ufer der Rhone, im Schooße meiner Familie, und ſie ſchmücken Dir das Haar mit den ſchönſten Kränzen unſerer Myrthen — Klotilde — meine einzige, meine über Alles geliebte Klotilde, meine heilige Mildwida von St. Saveur, ſage Ja, und der ſeligſte Menſch dieſes Erdenrundes liegt zu Deinen Füßen.

Da ſank Klotilde fröhlich weinend an ſein Herz, und der erſte Wechſel-Kuß der reinſten Liebe beſiegelte den ſchönen Bund.

In dieſem ſüßen Augenblicke, in dem das überraſchte Mädchen nicht wußte, ob es wache oder träume; in dem die bräutlichen Schauer ſchüchterner Befangenheit, Herz und Seele überflogen; in dem die Phantaſie den Schwärmenden die reizendſten Bilder der Zukunft, an den blumigen Geſtaden des mittelländiſchen Meeres, vorzauberte; in dem eins das andere fragte, wie das alles ſo ſonderbar komme, wie eins dem andern betheuerte, ihm gleich vom erſten Augenblicke an, mehr als gut geweſen zu ſeyn; in dem ſie unter Lachen und Scherzen zurückgingen auf die frühere launige Geſchichte ihrer Bekanntſchaft, wo der Rathsdiener Schnäpsler, den ſchlafenden Nicolas der erſchrockenen Klotilde als einen Todten präſentirt hatte; in dem ſie dieß alles ſich einander in fröhlicher Unſchuld mittheilten, und tauſend Pläne ſchufen, und ſtatt der Kommata und Interpunctionen, die Rede, über alle grammatikaliſche Gebühr, mit Koſen und Küſſen unterbrachen; in dieſem überſeligen Augenblicke begannen Napoleons Trommeln, unter dem Fenſter der Glücklichen, mit raſendem Wirbeln, den Generalmarſch zu ſchlagen, und an allen Ecken durchkreuzten eilige Trompeter mit verhängtem Zügel die Straßen, und blieſen Alarm.

Was iſt das? fuhren beide erſchrocken auf, und flogen an das Fenſter; aus allen Häuſern ſtürzten die Einquartirten mit Sack und Pack heraus; Alles jagte und lief zu den Sammelplätzen, und Nicolas ſprang geiſterbleich und athemlos zum Marſchall.

Klotildens ſchönſte Stunde des Lebens hatte geſchlagen. Nicolas kam in wenigen Minuten zurück, und berichtete, daß Order zum ſchleunigſten Aufbruche eingetroffen ſey; er tröſtete mit gebrochenem Herzen die Verzagende; er betheuerte von Neuem ihr ſeine treue Liebe bis zum Tode; verſprach poſttäglich zu ſchreiben; bat, wenn Briefe an ihn eintreffen ſollten, ſie zu öffnen; beſchwor Klotilden, die Gelegenhit, die er für ſie zur Reiſe in ſein Vaterland eheſtens ausfindig zu machen hoffe, nicht zurückzuweiſen, und ſtellte ſie, da eben Flümers eintraten, um nach der Urſache des ſchnellen Aufbruchs zu fragen, dieſen zu ihrem größten Erſtaunen, als ſeine verlobte Braut vor, die er nach hoffentlich bald beendigtem Feldzuge, in dem Hauſe ſeiner Mutter zu zu finden gedenke, um ſich dann dort im Kreiſe ſeiner Familie mit ihr auf immer zu verbinden.

Klotilde hörte von dem Allem kaum die Hälfte. Ihr vom Schmerz der Trennung zerriſſenes Herz löſ'te ſich in die bitterſten Thränen auf. Sie fühlte jetzt erſt, mit welcher namenloſer Liebe ſie den ihr aus fremder Ferne Zugeführten umfaßte. Sie hatte ihm noch tauſend Dinge zu ſagen, noch tauſend ihn zu fragen, und nun ſollte er fort, jetzt im Augenblicke fort, dem verhängnißvollen Geſchick des blutigen Krieges entgegen. Die letzte Minute ihres Beiſammenſeyns, vielleicht die allerletzte in ihrem Leben, konnte ſie nicht einmal allein mit ihm genießen. Flümers, Adjutanten, Bedienten, Offiziere, Alles kam und rannte wider und über einander, daß Beide nicht zu ſich ſelbſt kommen konnten. Das Dunkel der trüben Zukunft in der bangen Seele, die glühendſte reine Leidenſchaft im liebenden Herzen, lagen im ſchrecklichen Augenblicke des Scheidens beide einander in den Armen. Treue bis zum Tode, war Beider letztes Wort, und Klotilde ſank, als Nicolas vom Adjutanten des Marſchalls an den endlichen Aufbruch freundlich erinnert, ſich losriß und zum Hauſe hinaus ſchwankte, ohnmächtig auf das Sopha nieder.

Als ſie zurück in das Leben kam, hatte Nicolas ſchon ſeinen flüchtigen Braunen unter ſich und die Thore der Stadt im Rücken; ſein Burſche kam in geſtreckter Karriere zurück, und brachte ihr vom Herrn den Schlüſſel zum Büreau, den dieſer, vorgeblich aus Vergeßlichkeit, mitgenommen hätte, und viel tauſend herzliche Grüſſe.

Klotilde öffnete das Büreau, in der Erwartung, vielleicht einige Worte des Abſchieds von ihm darin zufinden. Die arme Getäuſchte! wo konnte er, bei dieſem Drängen der Umſtände, an das Schreiben gedacht haben! — und doch — im letzten Schubfache rollte ihr eine saubergepackte anſehnliche Goldrolle entgegen, mit der Ueberſchrift: Der geliebten Klotilde zur baldigen Reiſe in Nicolas Heimath.

Nicht der gewichtige Inhalt der ſchweren Rolle war es, was Klotildens Schmerzgeſichtchen ein dankbares Lächeln abgewann, — denn Gold hat für die engelreine Liebe eines ſolchen Herzens keinen Werth, ſondern die zarte Weiſe, mit der er, mitten im Gedränge der letzten Augenblicke, des Mittels gedacht hatte, ſie in den Schooß ſeiner Familie zu geleiten, und mit der er ſich der Verlegenheit überhoben hatte, von Klotildens Dank beſchämt zu werden. Ich will hoffen, und an ihn glauben, ſagte Klotilde leiſe vor ſich hin, und ſendete ihm der Küſſe heimlichſte nach.

Flümers betrugen ſich gegen Klotilden ziemlich artig, denn ſie hörten von den Beamten des noch in Rehburg zurückgelaſſen Lazareths, daß Nicolas aus einer alten reichen Familie ſey, die im ganzen Departement der Rhonemündungen wegen ihrer Rechtlichkeit und ihren Verbindungen in der Reſidenz, allgemein geachtet werde, und daß Nicolas der künftige alleinige Erbe eines Vermögens ſey, das faſt einem fürſtlichen gleiche. Bei Beaucaire und Arles lägen die Beſitzungen ſeiner Mutter, und von dem Ertrage der, in dieſen befindlichen Oliven- und Mandelwälder, und von dem dort wildwachſenden Ueberfluſſe an Centifolien, Myrthen, Meliſſe, Lorbeeren, Rosmarin, Lavendel und Salbei, erzählten ſeine Landsleute ſo viel, daß Flümer ſchon im Stillen ſich beim reichen Neffen Nicolas ausbedung, die Apotheke mit gedachten Artikeln unentgeltlich zu verſorgen.

Zweimal erhielt Klotilde von dem Geliebten Briefe. Beide waren der Erguß ſeiner Sehnſucht; beide verriethen die bange Beſorgniß über die Ewigkeit, in der er ſie nicht wieder ſehen werde, und beſonders war die Sprache im letzten ſo weich und düſter, daß er Klotilden, ſo oft ſie ihn las, die heißeſten Thränchen koſtete. Es können Jahre vergehen, ſchrieb er unter andern: ehe unſer Glücksſtern uns wieder zuſammen führt. Klotilde, meine einzige Klotilde, mein deutſches, treues Mädchen, Du haſt geſchworen, mein zu ſeyn, bis zum Tode; aber darf ich denn wagen, dieß zu glauben? War es nicht ein

Wort der Uebereilung? durfte ich es denn fordern? darf ich denn zürnen, darf ich Dich denn meineidig nennen, wenn Du es brichſt? Wenige Monate kannten wir uns, und Du ſollſt mir für das ganze Leben angehören? Ich wohl, ich werde Dein bleiben, bis in alle Ewigkeit; aber ſo kannſt Du mich auch nicht lieben, als ich Dich! Ich denke nichts, als Dich. Ich ſehe, ich höre nichts, als Dich; ich träume von Nichts, als von Dir. Ich wiederhole mir jedes Deiner Worte. Ich lebe nur in Dir. Leben und Welt ſind mir ohne Dich nicht denkbar Ich möchte Dir zehntauſendmal hinſchreiben: ich liebe Dich; ich möchte es Dir mit meinem Blute hinſchreiben! aber Du weißt es ja! Ach nein, Du weißt es nicht, Du kannſt es nicht wiſſen! Mit der ſchwarzen bitterſauern Dinte, mit einer elenden Feder ſoll ich Dir ſagen! ach, warum nicht mit einem Blicke? warum nicht mit einem Kuſſe. Klotilde — warum nicht? — Hat denn ſchon Einer nach mir auf Deinem Stübchen gewohnt? liebe Tilde! um Gotteswillen nicht! Sag deinem Onkel, er ſolle Schwefelleber machen, Tag und Nacht, und tauſendmal mehr als damals, da er mich mit ſeinem Peſtilenz-Weihrauch wegbannen wollte. Gott — ich kann noch ſcherzen, und das Herz blutet mir, und die Augen ſtehen voll Waſſer. — Von der Mutter habe ich noch keine Antwort. Das ängſtigt mich — nicht weil ich an ihrer Einwilligung zweifle, denn deren bin ich, nach dem, was ich ihr über Dich ſchrieb, im Voraus völlig gewiß, ſondern weil ich für ihre Geſundheit fürchte. Meine gute, meine herrliche Mutter! ihre bange Bekümmerniß um mich trübt ihr jede Stunde, und ich bin ſo glücklich und ſo elend! O — Allmächtiger, ſende aus Deinem Himmel den Engel Deines Friedens auf die blut- und thränenbedeckte Erde — dann Klotilde, meine einzige, mit deutſcher Treue geliebte Klotilde, dann ſegnen uns, Deinem Ebenbilde der heiligen Mildwida von St. Saveur gegenüber, meine Mutter und die Kirche zu dem Bunde ein, den nichts, auch ſelbſt der Tod nicht trennen ſoll.

Mit Gelegenheit eines Kouriers, den Klotilde kannte, und der eben durchging, um dem Marſchall Depeſchen zu überbringen, beförderte ſie einige Zeilen an Nicolas. Mein einziger, mein innig geliebter Freund, ſchrieb ſie unter andern: Du thuſt mir wehe, wenn Du an mir zweifelſt. Du biſt ja mein Alles. Nur durch Dich hat das ärmliche Leben mir neue Reize gewonnen. Ich klage nicht über die tauſend Hinderniſſe, die der Erreichung unſers Ziels im Wege liegen; gerade dieſe ſind mir Bürge, daß mir das Glück werden wird, Dich dereinſt mein nennen zu können. Du biſt mir das Höchſte meines Lebens, und wer das Höchſte erringen will, muß, das liegt ja in der Natur der Sache, mit mancher Schwierigkeit kämpfen, ehe er den erſehnten Gipfel erklimmt. Ich weine wohl, wenn ich allein bin, und härme mich, daß Du fern biſt, und nicht dicht neben mir in meinem lieben Schmollſtübchen, wo Dir immer ſo behaglich war; aber jetzt, in dem ſeligen Augenblicke, wo ich die lieben Schriftzüge Deiner Hand vor mir liegen habe, wo ich mit Dir plaudere, kann ich nur fröhlich ſeyn, daß mir wenigſtens das Glück geblieben iſt, durch die Feder, die weiter reicht, als das beſte Sprachrohr, mit Dir in vertrauter Beziehung zu bleiben. Rings um mich liegen lauter Bücher über Frankreich. Ich bin ſchon in Deinem Vaterlande zu Hauſe, als wär' ich darin geboren; und freilich, wenn ich an die blumenbedeckten Ufer Deiner

Rhone, und an Eure Mandel- und Olivenwälder denke, wollen mir unſer Kalmus und unſer Sumpfporſt am Mühlbache, und die dürren Kiefern des Finſterberger Stadt-Forſtes nicht mehr gefallen; dorthin zieht es mich mit der ſüßen Gewalt der Liebe; dort, und nur dort grünen die Saaten meiner glücklichen Hoffnungen.

Wenige Tage nach Empfang dieſes Briefes hörte Klotilde mit klopfendem Herzen von einer bedeutenden Schlacht, in der das Corps, bei dem Nicolas ſtand, total geſchlagen, und bei dieſer Gelegenheit die ganze Kriegskaſſe erbeutet ſey.

Die ganze Stadt, in der wenig Einquartierung ſich noch befand, überließ ſich dem lauteſten Jubel, und die Patrioten benutzten die Veranlaſſung, ſich dieſen Abend im Flümerſchen Pipſtübchen etwas zu Gute zu thun. Einer wußte immer mehr als der andere zu erzählen, und der letzte hatte ſeine Neuigkeiten noch nicht aufgetiſcht, als ſchon die ganze feindliche Armee dermaßen zuſammengeſchoſſen war, daß ſich auch nicht Ein Mann mit dem Leben hatte retten können. Klotilde verlor den Athem aus der

Bruſt. Sie ſollte ſich mit freuen, mit anſtoßen auf Tod und Verderben aller Franzoſen! Der Sextus kam, und brachte, außer ſich vor Luſt und Seligkeit über die erquicklichen Anzeichen vom ſchlechten Stande des franzöſiſchen Kriegsglücks, Flümern die Todespoſt, daß das Rehburger Lazareth über Hals und Kopf evacuirt werde. Morgen, rief er, und ſtürzte ein Glas Dreimännerwein in die heiſere Kehle, als ſey es der ſüßeſte Nektar: morgen feiern wir das Siegesfeſt; ich habe ſchon mit dem Bürgermeiſter Alles beſprochen. Punkt acht Uhr zieht die ganze Stadt vom Rathhauſe in die Kirche; auf beiden Thürmen Trompeten und Pauken. Ich führe den Zug; vorn die Schule; dann alle Jungfrauen der Stadt; dann die löblichen Gilden und Bürger, hinter dieſen die Frauen; zuletzt der Magiſtrat, von den Honoratioren begleitet; vorn und hinten die Schützen; Alles geſchmückt mit Eichenzweigen, woran ſich Eicheln befinden, denn dieſe deuten auf die Frucht unſerer Opfer. — Der anweſende Stadtförſter äußerte ſich zwar ſehr heftig gegen den Schluß dieſes Vorſchlags, und ſchob die Bedürftigkeit der Kämmereikaſſe vor, die den hieraus offenbar entſtehenden Ausfall der Maſtnutzung gegenwärtig nicht vertragen könne; doch der Sextus rief im glühenden Eifer: was Eichelmaſt, was Schweine; wir ſind auch mager geworden und haben gehungert; der Henker wird das liebe Schwarzvieh nicht holen, wenn es dießmal auf den deutſchen Siegesſchmuck verzichtet. Während des Triumphzugs laſſe ich räuchern; die ganze Prozeſſion muß in einem Qualme von Wohlgerüchen die Straßen entlang ſchwanken. Flümerchen, Ihr liefert den Weihrauch wohl gratis. Bei Rehburg habt Ihr redlich verdient; das bischen Wachholderbeere und Maſtix wird Euch ja den Hals nicht gleich koſten, und Sie, fuhr er zu Klotilden ſich wendend fort: Sie, meine ſtolze Siegwurzel,[1]) Sie ſollen meine Triumphatrix, meine Victoria machen. Einen Lorbeerkranz im goldgelockten Haar, einen Palmzweig in der Hand, mit Flügeln angethan, und in weißem weitfaltigen Gewande, ſo ſtellten die Griechen ihre Nike dar, und ſo ſollſt Du, götterſchöne Tochter der Titanen, Pallas und der Styx, traute Schweſter des Zelos und Kratos

---

1) Allium Victorialis.

und der Bia, [1]) morgen, im Feſtzuge, von zwei Brauknechten und zwei Schneidergeſellen, hoch über dem Volke getragen werden. Inzwiſchen wird, was an Halbgeneſenen allhier zurückgeblieben iſt, unter der Hand, von ſichern Leuten in den ſtillen Orkus befördert, und wir ſingen im Tempel Te Deum laudamus.

Ein Trupp von zwanzig Huſaren, der dieſen Abend ſpät, zufällig in Finſterberg eintraf, rettete, ohne ſeine Großthat zu ahnen, dem, mit der ſchmählichſten Kürzung bedrohten Schwarzvieh ſeine Eicheln, Flümern ſeinen Wachholder und Maſtix, den Halbgeneſenen aber das Leben, und überhob Klotilden der widrigen Rolle der Siegesgöttin. Kein Menſch in der ganzen Stadt that, als ſey ihm nur im Entfernteſten der Gedanke eines Triumphmarſches in den Sinn gekommen, und ſtatt des geträumtes Freudenjubels, herrſchte auf allen Straßen eine ſolche öde Stille, daß Flümer in der Trauer über den Verluſt ſeiner braſilianiſchen Goldgrube, ſeines Rehburger Lazareths, und die arme Klo-

---

1) Des Muthes, der Stärke und der Gewalt.

tilde, in ihrer bangen Beſorgniß um Nicolas, durch nichts geſtört wurden.

Bei dem ſehr bedeutenden Vermögen, das Flümer durch ſeine Weiſe, die Lazarethunternehmung zu benutzen, in wenigen Monaten zuſammengeſchlagen hatte, konnte es an Neidern nicht fehlen; man nannte ihn laut und heimlich einen Franzoſenanhänger, einen Landesverräther, einen Blauangelaufenen; indeſſen, er ſchimpfte, ſobald er merkte, daß der Wind ſich drehte, wie ein Rohrſperling auf die Hallunken, die ihm den Betrag der in der letzten Woche gelieferten Arznei nicht bezahlt hätten; betheuerte, daß er nur gethan, als ob er es mit ihnen hielte, um den Lazarethbürgern die nöthigen Schlaftränkchen gehörig beibringen zu können, log mit dreiſter Stirne, daß er mehr geliefert habe, als mancher General im offenen Felde, und gewann damit ſo ziemlich wieder das Vertrauen ſeiner Mitbürger.

Deſto empfindlicher mußte Klotilde büßen. Das trauliche Verhältniß, was zwiſchen ihr und Nicolas obgewaltet hatte, war nicht unbemerkt geblieben; Flümers Plauderſucht hatte dem und jenem, unter dem Siegel der Verſchwiegenheit, das Geheimniß, daß Klotilde die förmlich erklärte Braut des reichen Nicolas ſey, verlautbart; dieſe und jene hatten die intereſſante Neuigkeit, natürlich allemal unter dem Siegel der Verſchwiegenheit, weiter verbreitet, und ſo war Klotildens Allerheiligſtes in wenigen Tagen ſtadtkundig. Vielleicht, — gewiß hätte in Klotildens Lage, keine der Finſterberger Schönen, dem liebenswürdigen Nicolas gegenüber, anders gehandelt; aber die Mißgunſt, der Neid, die Eiferſucht ſpritzten jetzt in vollem Maaße ihr Gift über das unglückliche Mädchen. Alle verdammten es einmüthiglich, und der Patriotismus mußte das Bollwerk ſeyn, aus dem ſie die Vertheidigungsloſe mit den glühenden Kugeln des Spottes und der Verachtung, ohne Schonung bewarfen. Man höhnte ſie hinter ihrem Rücken mit dem Spitznamen der franzöſiſchen Mamſell; ſtichelte in ihrer Gegenwart auf Mädchen der liederlichſten Klaſſe, die den Franzoſen nachgelaufen waren; ärgerte ſie abſichtlich mit bald wahren bald erdichteten Geſchichten der ſchändlichſten vom Feinde begangenen Greuelthaten, und quälte ſie — alles im Wahne, dadurch einen Beweis ſeines Patriotismus zu geben, — auf ſo mannichfaltig hämiſche Weiſe, daß ſie jedesmal weinend nach Hauſe kam, und ſich jetzt das Verſprechen abgewann, in die Kreiſe dieſer Menſchen, die ſich mit berechneter Bosheit ein wahres Vergnügen daraus machten, ſie vor der ganzen Stadt herabzuwürdigen, keinen Fuß wieder ſetzen zu wollen.

Mit Todesangſt griff ſie jetzt jedesmal nach den Zeitungen, denn die ſeit der jüngſten Zeit einlaufenden verkündeten eine Niederlage des Feindes nach der andern; in jeder Schlacht waren mehrere Tauſende geblieben. Konnte — mußte Nicolas, wenn er auch aus jener erſten ſich gerettet hatte, nicht jetzt ein Opfer des Todes geworden ſeyn! Er gehörte zwar nicht zu den Combattanten ſelbſt, aber ſie hatte in dem Bülletin über jene erſte Schlacht, mit blutendem Herzen leſen müſſen, daß dabei die Kriegskaſſe genommen, und deren Bedeckung in die Pfanne gehauen war! Dort lag wieder das neueſte, dieſen Abend erſt angekommene Blatt auf dem Tiſche; es war ihr ſo angſt, ſo bange, daß ſie nicht wußte, ob ſie es aufnehmen oder liegen laſſen ſolle. Sie griff darnach, — ein flüchtiger Blick — ſie entfärbte ſich — ein zweiter auf die Unglückszeilen, und der Schlag des Schreckens fuhr ihr durch alle Glieder. — Ohne ein Wort über die Lippen bringen zu können, rang ſie die Hände gen Himmel; der ſchmerzlich durchkrampften Bruſt verſagten alle Pulſe; ſie ſank halb todt in das Sopha. Der Brief, der unſelige Brief, den ſie zuletzt an Nicolas geſchrieben, ſtand in der Zeitung wörtlich abgedruckt. Der Kourier, dem ſie ihn anvertraute, war von einem Streifcorps aufgefangen worden, und der Chef deſſelben hatte, um die Verworfenheit mancher deutſchen Mädchen und Frauen, die mit Verleugnung alles Vaterlandgefühls, ihr Herz dem Feinde ſchenkten, in ihr gehöriges Licht zu ſtellen, und andere von dergleichen Frevel abzuſchrecken, nichts angelegentlicheres zu thun gehabt, als dieſes Schreiben, nebſt einigen ähnlichen Liebesbriefchen, die ſich, zur gefälligen Weiterbeförderung an die Geliebten im feindlichen Heere, bei dem Kourier vorgefunden hatten, in der Zeitung der Reſidenz, mit den ſchärfſten Noten begleitet, abdrucken zu laſſen. Klotildens Unterſchrift, und die Erwähnung des Finſterberger Stadtforſtes, ließen über die Identität der Briefſtellerin keinen Zweifel übrig. Sie war vor ganz Deutſchland, vor der ganzen, mit Frankreich im Kriege begriffenen Welt, an den Pranger geſtellt. Noch hielt der Krampf der todtenähnlichen Ohnmacht die Unglückliche feſt, als Sabine, des Poſtmeiſters Tochter, das Zeitungblatt in der Hand, auf das Zimmer ſtürzte, und ſie mit den grauſamſten Vorwürfen weckte. Um Gottes Willen, ſchrie ſie der Erwachenden entgegen, und ſchlug auf das unſelige Papier: was iſt das? Man hat lange ſchon in der Stadt davon geſprochen, und Flümers ſelbſt ließen darüber ſich wunderlich vernehmen; aber, eben weil ich die Stadt und Flümers kenne, nahm ich das Alles für bodenloſes Geſchwätz. — Doch hier — hier iſt Dein eigenes Bekenntniß! Du biſt verloren! Verfallen biſt Du dem Geſpötte der Leichtſinnigen, der Verachtung der Rechtlichen, dem Haſſe der Partheiwuth! Klotilde, Du haſt Dein eigenes Urtheil Dir geſprochen! Dreifacher Fluch — haſt Du vor uns Allen laut geſprochen, und Deine Rechte dazu gen Himmel gehoben — dreifacher Fluch ſolle jede treffen, und ſie verfolgen durch das ganze Leben bis zum Grabe, die ihr Herz zu Einem der feindlichen Heerſchaaren wende! — Klotilde, des Meineides ſchreckliche Folgen ſind unausbleiblich. Du haſt Dich ſelbſt verflucht! Du gehörſt den Mächten der Hölle. Ich wende mich weg von Dir — alle Gemeinſchaft ſey zwiſchen uns aufgehoben! Geh Deinen dunkeln Weg, ſein Ende heißt Verzweiflung! Und wenn ſelbſt der Buhle Deines vom Satan umſtrickten Herzens, ſeinen National-Flatterſinn bändigte, und Dich nicht vergäße, und Dich an die, von Dir geprieſenen Blumenufer ſeiner Rhone führte, der Friede Deiner Seele wird Dich dahin nie begleiten. Ein Grab in deutſcher Erde, ſtill beſchattet von unſern verſchmähten Kiefern, iſt bei Gott mir lieber, als der ſchönſte Feenpalaſt in Deinen Olivenhainen; denn, wo Du auch ſeyn magſt, die Schmach und die Schande, das böſe Gewiſſen und der Fluch des Landverrathes, hängen ſich, wie Furienkletten überall an Dich, und zündeteſt Du in Deinem wonnevollen Frankreich auch tauſend Sonnen an, in Dir wird es immer finſter ſeyn. Nur der Tod iſt Dein Freund, und den wünſche ich Dir lieber heute als morgen!

Nur der Tod iſt mein Freund? fragte Klotilde vernichtet, und ſchoß einen dunkeln Blick auf die Schonungloſe.

Ihr ſprecht mein Urtheil, ohne mich zu hören, Gott wird mich richten! er iſt milder als die Menſchen. Das Schickſal hat mir Alles genommen! ich habe entbehren, ich habe tragen gelernt! Ich hatte nichts, als meinen guten Namen! Auch den wollt Ihr mir nicht laſſen. — Was ſoll ich unter Euch! Der Vater im Himmel wird in ſeiner unermeßlichen Gnade mich nicht verſtoßen, wenn ich den Schritt thue, zu dem Ihr mich zwingt.

Thue den Schritt, mein Kind, ſagte Sabine mit kaltem Spott: laufe nach Frankreich, hier kannſt, hier darfſt Du nicht bleiben.

Nein, ich kann nicht bleiben, rief Klotilde ſchmerzlich, und brach in einen Strom von Thränen aus. Doch, wohin Du meinſt, geht mein Weg nicht. —

Sehr richtig, fiel Sabine ihr hohnlächelnd in das Wort: lieber dem Herzallerliebſten nach; im Felde lebt es ſich fröhlich und guter Dinge, und während wir am Kummertuche nagen, ſchwelgſt Du im Mark Deines ausgeſogenen Vaterlandes mit Deiner großen Nation um die Wette.

Sabine! — Gott verzeihe Dir und Euch

Allen, ſagte Klotilde und hob das naſſe Auge zum Himmel. Du ſollſt in der letzten Stunde unſers Beiſammenſeyns kein böſes Wort von mir hören. — Du machſt mir den Abſchied leicht, und darum danke ich dem, ohne den nichts geſchieht, daß er Dich mir geſandt hat. Du haſt mich in den Staub treten wollen, und ich bin von Dir aufgerichtet, geſtärkt worden, in dem Vorſatze des herben Scheidens. Sollten wir uns nicht wieder ſehen, Sabine, ſo denke an dieſe Stunde. Vielleicht fällt einmal die Binde der Verblendung von Deinem Auge, und Du —

Was ſind das, ſtürzte der Onkel Flümer jetzt in das Zimmer: für verfluchte Streiche! Kommt einer nach dem andern unten in die Weinſtube, und Alle bringen das infame Zeitungblatt, und gratuliren mir zum franzöſiſchen Herrn Vetter! Biſt Du denn ganz von Sinnen? Keine Woche darfſt Du mir länger im Hauſe bleiben. Das ganze Gerede in der Stadt, daß ich blau angelaufen wäre, haben wir, wie ich nun ſehe, einzig und allein Dir zu danken; freilich nehme ich es jetzt den Leuten nicht übel, wenn ſie geſagt haben, Flümers ſind franzöſiſch.

I, ſo ſchlage doch der heilige Kreuz-Donnerſtag in die ganze franzöſiſche Paſtete. Ich bin nicht Dein Onkel mehr! Meine Frau nicht mehr Deine Tante. Was haben wir an dem Mädchen nicht alles gethan. Wie ein Apfel im Auge haben wir es gehalten! Und das iſt nun Dein Dank dafür? Wenn ich nun noch an den Generalſuperintendenten in der Reſidenz denke! Der Vater hat dem Mädchen einen Schatz hinterlaſſen, ſagten Sr. Hochwürden — daß Du das Wetter kriegſt mit dem Schatze! In Deinem Blute muß der Reichthum ſtecken, ſonſt hätteſt Du nicht ſolche verrückte Streiche machen können. Die Frau Mutter ſelig war accurat ſo; die hat dem Papa Kammerrath ihre Lebtage auch die Perücke heiß gemacht. Nein, mein Töchterchen; daß paßt für mein Haus nicht! Lauf in Dein franzöſiſches Frankreich ſo tief hinein, als Du willſt; klettere auf Deine Mandelbäume, ſo hoch Du willſt, lege Dich auf Deine Lavendelwieſen, ſo lang Du willſt; nur mache, daß Du hier bald fortkommſt. In acht Tagen können Deine ſieben Sachen alle in Ordnung ſeyn, und dann ſage der Stadt Ade, die gleichnißweiſe zu reden, in ihren verſchimpfirten Kieferforſten, Gott ſey Dank, keinen einzigen ſo raupenfräßigen Baum aufzuweiſen hat, als Dich.

Ich werde noch eher gehen, ſagte die Verſtoßene mit gebrochener Stimme, und weinte laut.

Deſto beſſer, fiel ihr der Oheim trotzig und kalt in das Wort, meinte, daß, ſo lange ſie noch hier wäre, er die undeutſche Landesverrätherin gar nicht ſehen möge, und ſie daher ihr Eſſen auf ihr Zimmer bekommen ſolle, und ging mit Sabinen, unter Toben und Schimpfen zur Stube hinaus.

Klotilde warf den Mantel um, und ſchlich ſich aus dem Hauſe; als ſie über die Schwelle trat, liſpelte ſie leiſe: nie wieder zurück, und warf im Vorübereilen den Schmerzensblick der ewigen Scheidung auf die Stelle, auf der ſie den Geliebten des blutenden Herzens, in jener Mitternacht, halb erſtarrt gefunden hatte.

Der Abend war dunkel und trübe. Kein Stern am Himmel.

Die verweinten Augen brannten ihr im glühenden Kopfe, und die Schauer des Todes rieſelten eiſig ihr durch Blut und Mark.

Sie eilte unbemerkt durch Thor und Vorſtadt, die einſame Heerſtraße entlang. Tauſend Schritte hatte ſie noch, bis zu der Galgen-Brücke, die über den reißenden Strom führte. Dort war ihr Ziel, dort das Ende ihrer Schmach, ihres Jammers.

Rundum alles öde und leer; kein lebendes Weſen regte ſich; der Abendhimmel war trübe und wolkig; und hohl rauſchte der Wind in den Wipfeln des finſtern Nadelwaldes. Zweimal ging ſie dicht an das Ufer; aber beide Stellen waren ihr zu ſeicht. Von der Brücke mitten in die Tiefe hinab mußte der raſche Sturz geſchehen, wenn das grauſende Werk gelingen ſollte.

Sie ging daher vom Ufer zurück auf die Brücke, und bog ſich über das Geländer, und ſtierte einige ſchreckliche Augenblicke hinunter in die eiligen Fluthen. Es zog ſie, wie mit magiſchen Ketten hinab in die heimliche Tiefe. Keine Thräne netzte ihr brennendes Auge; die Pulſe ſtockten fieberhaft, — das naſſe Grab zu ihren Füßen, — ein Sprung der Verzweiflung, und die mitleidigen Wellen nahmen die Geächtete in ihre ſchweigende Arme.

Sie kniete nieder, um unter dem Brücken-Geländer, in den Strom hinabzugleiten — da ſchlug es in der Stadt drei Viertel auf acht! Das war die ſelige Stunde, in der ſonſt Nicolas pünktlich mit dem allemal längſt erſehnten dritten Schlage, jeden Abend in ihr Zimmer getreten war, um ſeinen Sprachunterricht fortzuſetzen, um mit ihr zu koſen, mit ihr zu träumen von dem Zauber der Zukunft.

Die drei wohlbekannten Schläge der Thurmglocke trafen wunderbar Klotildens Herz. Sie blieb auf ihren Knieen liegen, denn ſie hatte keine Kraft mehr, ſich aufrecht zu erhalten. Kommſt Du mein Freund? fragte ſie mit weicher leiſer Stimme hinaus in das ſtille Dunkel der heraufdämmernden Nacht, und rang dem Unſichtbaren die krampfhaft zitternden Hände entgegen, und die ſchwer belaſtete Bruſt löſ'te ſich in ſchmerzliche Thränen auf. Haſt Du in Deinem kalten fremden Grabe die drei Schläge gehört, die Dich ſonſt an mein treues Herz riefen, und die jetzt meine letzte Stunde ſchlugen? Reich mir Deine Hand aus Deinem unbekannten Lande herüber, mein Trauter, daß ich auf dem grauenvollen Schritte nicht ſtrauchele. Du aber, Allerbarmer im Himmel, gehe nicht mit mir vor Gericht. Mir war Uebermenſchliches aufgebürdet — Keine liebende Seele auf dieſer Welt; ſchuldlos geächtet, verſtoßen, verbannt, ohne Liebe und Ehre, ohne Hoffnung, ohne Zukunft — — hinab mit dem ſchmachbedeckten, elenden Leben —

Sie bückte ſich jetzt in der Wuth der bitterſten Verzweiflung raſch unter das Geländer, ſchickte ſich zu dem Todesſprunge an, und rief, die Hände in einander geballt, die Augen geſchloſſen, ſich ermuthigend, das Selbſtcommando laut zu: eins, zwei, dr — —

Wer iſt das, brüllte eine donnernde Baßſtimme, und packte mit einem Rieſengriff die dem Leben Enteilende.

Klotilde erbebte, warf einen Blick hinter ſich, gewahrte einen baumſtarken ſchwarzen Mann, wollte ſchreien, hatte aber vor Schreck, Sprache und Beſinnung verloren, und ſchloß das erſtarrende Auge. — — Nach länger denn zehn Minuten kehrte ſie endlich in das freudenleere Leben zurück; ihr erſter Blick fiel auf zwei Laternen, die ihr in das Geſicht blendeten, und auf drei fremde Menſchen, von denen einer wilder als der andere ausſah.

Von Neuem erbebt, ſank ſie wieder kraftlos in die vorige Betäubung zurück, und nur erſt das Rütteln des Wagens, in den man ſie gehoben hatte, brachte ſie allmählig wieder zu ſich.

Der unwillkommene Mann, der ihrem grauſenden Schritte ſich entgegengeſtellt hatte, ſaß neben ihr, und ſchien mit ſorglicher Theilnahme ihre endliche Rückkehr in das Leben wahrzunehmen. Täuſchten ſie nicht ihre noch halb zerſtörten Sinne, ſo hatte er ſie bei ihrem Namen genannt. Die Laternen warfen ſo viel Licht in den Wagen, daß ſie ſeine Geſtalt, ſein Geſicht ziemlich deutlich ſehen konnte; aber in dem jetzigen Augenblicke der tiefſten Zerrüttung ihres Innern konnte ſie ſich ſeiner platterdings nicht deutlich erinnern; das Haar ſtarr und ſtruppig; die Kleidung, nicht ſchwarz, wie ſie im erſten Augenblicke wollte bemerkt haben, ſondern dunkelgrün; den linken Arm in einer Binde; in den Augen ein düſtres wildes Feuerblitzen; die gebliche Haut mit Blatternarben bedeckt.

Iſt Ihnen jetzt etwas beſſer? fragte er mit zarter Schonung, und deutete dadurch ſeiner Weiſe darauf hin, daß er den Umſtand, ſie auf der Brücke gefunden zu haben, blos für eine ſie überfallene Unpäßlichkeit gehalten wiſſen wolle.

Sie entgegnete ein kaum vernehmbares Ja, und als er ſeine Vermuthung äußerte, daß ſie wahrſcheinlich in Finſterberge wohne, und ſie erſuchte, ihm ihre Wohnung zu nennen, um ſie dahin bringen zu können, bat ſie, den Wagen halten zu laſſen, denn ſie befanden ſich eben vor dem Flümerſchen Hauſe. Der Fremde hob ſie mit ſeinem Bedienten und dem Vorſpänner heraus, geleitete ſie bis zur Hausthür, öffnete dieſe, wünſchte baldige Wiederherſtellung von dem erlittenen kleinen Begegniſſe, und eilte in ſeinen Wagen zurück, ohne von der Geretteten einen Dank oder nur einen freundlichen Blick zu erhalten.

Flümers ahneten von dem Begebniſſe kein Wort; ſie wußten kaum, daß Klotilde ausgegangen war. Dieſe eilte aber unbemerkt auf ihr Zimmer, und hier erſt ergoß ſich das tauſendfach gefolterte Herz in den heißeſten Thränen. Die Laſt des Gewiſſens, die Hand der Vorſehung, die ſie wunderbar vom Verbrechen gegen ſich ſelbſt rettete, drückte ſie zu Boden. Sie wollte beten, aber ſie konnte nicht. Die Schuldbelaſtete vermochte nicht, das Auge zu dem zu erheben, dem ſie mit ſchwacher Hand in die Räder ſeines unerforſchlichen Schickſals zu greifen eigenmächtig gewagt hatte.

Sie fand keinen Troſt in ſich; der Glaube an ihr beſſeres Selbſt ſchien für ſie verloren; der Sturm der Verzweiflung hatte ſich in ihr gelegt; nur das dunkle Gefühl, Gott durch irgend ein Opfer verſöhnen zu müſſen, ſchwebte ihr vor der düſtern Seele, ohne daß ſie ſich dieſer Idee ſelbſt deutlich bewußt war. Es baute ſich in ihrer Phantaſie ein Syſtem zuſammen, dem ungefähr gleich, was in der grauen Vorzeit, mancher Gefallenen der Grundſtein der Klöſter und ſogenannter frommen Stiftungen ward. Sie ſehnte ſich, an der Barmherzigkeit des Ewigen verzagend, etwas Großes zu thun, was ihr ſeine Liebe wieder gewinnen könnte.

Da klopfte es leiſe an der Thür, und die junge, ſchöne Mülenau trat ein, freundlich wie der Engel des himmliſchen Friedens; entſchuldigte ihren ſpäten Beſuch mit einigen herzlichen Worten und erzählte, daß ſie eben von einem nahen Verwandten ihres Hauſes, vom Vetter Rauhenfeld Briefe erhalten habe. Er hat, fuhr ſie fort, dem gegenwärtigen Feldzuge beigewohnt, und ſich, wie wir von Andern wiſſen, bei allen Gelegenheiten rühmlich ausgezeichnet; wegen eines Lanzenſtichs in die Hüfte, und einer Schußwunde im linken Arme iſt er dienſtunfähig, zur Belohnung ſeiner außerordentlichen Leiſtungen aber, und in Betracht ſeiner forſtwiſſenſchaftlichen Kenntniſſe, als Forſtmeiſter in Schreckengrund angeſtellt worden. Er findet dort in ſeiner neuen Dienſtwohnung nichts, als die vier leeren Wände, denn ſeit der dort geſchlagenen blutigen Schlacht, in welcher ſein Vorgänger im Amte, ein ſiebenzigjähriger Greis, von Nachzüglern ermordet ward, iſt die Stelle nicht beſetzt, und das damals rein ausgeplünderte Haus nicht wieder bewohnt geweſen. Er kann wegen einer Geſchäftsreiſe unter acht, neun Wochen nicht hinkommen, wünſcht aber dann ſeine häusliche Einrichtung in Ordnung zu finden, und hat mich, als ſeine nächſte Verwandte gebeten, ſchleunigſt dahin abzugehen, und während ſeiner Abweſenheit ſein ganzes Hausweſen in Stand zu ſetzen. Kannſt und willſt Du mit, Klotilde, ſo thuſt Du mir einen großen Gefallen. Allein ich gehe morgen früh ſchon ab; kannſt Du bis dahin reiſefertig ſeyn?

Gern, gern, erwiederte Klotilde, welche die ſanfte hübſche Frau wie einen Boten des Himmels betrachtete, der ſie aus dem Kreiſe verhaßter Umgebungen wunderbar führe, mit leidenſchaftlicher Lebendigkeit; ſie fiel ihr um den Hals, und brach, im tiefſten Gefühle des Dankes gegen die Vorſehung, die ſie hier im Spiele glaubte, und die ihr doch nicht ganz zu zürnen ſchien, in einen Strom von Thränen aus.

Was haſt Du, mein Kind! fragte die junge Frau mit zarter Theilnahme, der man es anhörte, daß ſie um das zerſtörte Gemüth des unglücklichen Mädchens wiſſe.

Aber Klotilde rief leiſe ſchluchzend durch das Tuch: nichts, nichts! barg, von der Empfindung, daß noch eine Seele auf dieſer Welt war, die mit Liebe und Wohlwollen zu ihr ſprach, ſonderbar überwallt, ihr Geſicht an der Bruſt ihrer gottgeſandten Retterin, bat, ihr nicht zu zürnen, und verſprach, morgen zu rechter Zeit ſich einzufinden. Die Frau von Mülenau aber erſuchte ſie, nicht zu ihr zu kommen, ſondern zu warten, bis ſie bei ihr vorfahre, um ſie abzuholen, dankte für ihre Bereitwilligkeit, ihr Geſellſchaft zu leiſten, entſchuldigte ihren kurzen Beſuch mit der Menge kleiner Beſorgungen, die ihrer noch warteten, und eilte nach Hauſe.

Klotilde meldete Flümers ihre Abreiſe und deren Zweck ſchriftlich, und legte ſich, bis zum Tode erſchöpft, zu Bette.

Aber ſie fand keinen Schlaf.

Minutenlang fielen ihr wohl die müden Augenlieder zu, aber dann fuhr ſie, wie mit glühenden Zangen aufgeriſſen, in die Höhe, denn des Grauſens wildeſte Bilder hatten ſie aus dem fieberhaften Schlummer geweckt. — Es ſchlug dreiviertel auf Zwölf — wieder die drei verhängnißvollen Schläge, deren einförmiger Metallton in der ſtillen Mitternacht verſchwamm, und im Tiefſten der wunden Bruſt ſeltſam wiederklang. Beim dritten Schlage öffnete ſich langſam und leiſe die Thür des Zimmers, und Nicolas trat ein, in einem weißen Sterbegewande und bleichen Angeſichts; das Auge ſtier; im ganzen Weſen kein Leben. Klotilde konnte vor Schreck keinen Laut über die Lippen bringen; ſie ſtarrte die Todtengeſtalt an; dieſe aber hob die Hand, zeigte auf eine gräßliche, weit von einander klaffende Wunde im blutrünſtigen Schädel, und winkte dem Mädchen ſchweigend und bedeutſam.

Klotilde fuhr mit einem gellenden Klageſchrei vom Lager in die Höhe — das Nachtgeſicht war verſchwunden, das Zimmer finſter und ſtill, aber kalt, wie Grabesluft wehte es ſie von der Stelle an, wo der Erſchlagene geſtanden. Der eiſige Reif des geheimen Entſetzens ſchauerte ihr durch Mark und Gebein; hatte ſie den Treugeliebten wirklich geſehen? war es Fiebertraum geweſen? ſie wußte es ſelbſt nicht. Aber dort, nach jenem Schlachtfelde, wo ſie ihn erſchlagen hatten, rief ſie jetzt ihr Geſchick! Er hatte gewinkt, ſie ſolle ihm folgen; was konnte ſie beſtimmter ahnen, als daß auch ſie dort den Tod finden werde, nach dem ſie ſich ſehnte.

Kaum dämmerte der Morgen, als Frau von Mülenau vorgefahren kam, und Klotilden abholte. Wohl befremdete es dieſe, daß ſie wieder umlenkten, und vor dem Mülenau'ſchen Hauſe vorbeifuhren; ſie entſann ſich, geſtern ſich erboten zu haben, zur Frau von Mülenau zu kommen, und, was mit weniger Umſtänden verknüpft war, ſich bei dieſer in den Wagen zu ſetzen; auch ſchien ihr auffallend, daß, als ſie vor der Mülenauer Wohnung vorbeikamen, die Pferde im geſtreckten Trabe jagten, und wenn ſie ſich nicht geirrt hatte, ſo lag neben Herrn von Mülenau im Fenſter, ein Fremder, der — doch ſie waren ſchon vorbei und Frau von Mülenau hatte, wie es ihr vorkam, in demſelben Augenblicke abſichtlich ihre Aufmerkſamkeit auf das Gepäck in dem Wagen gerichtet, welches, wie ſie vorgab, anders geordnet werden müſſe, um bequemer ſitzen zu können.

Klotilde warf, als ſie das Thor paſſirt hatten und jetzt langſamer fuhren, die Frage hin, wer der Herr neben Mülenau geweſen; allein Frau von Mülenau wollte keinen Menſchen geſehen haben, brachte das Geſpräch auf etwas anders, und wußte durch ihre muntere Unterhaltung, durch den Wechſel der Gegenſtände, die an ihnen vorüberflogen, und ſpäterhin durch die Erzählung aller der Geſchäfte, die in Schreckengrund ihrer warteten, das zerſtörte Gemüth der armen Klotilde ſo zu beſänftigen, daß dieſe ſich allmählich wieder aufheiterte, und den launigen Einfällen der Witzbegabten zuweilen ein beifälliges Lächeln ſchenkte.

Einen eigenen Reiz gewährte Klotilden der Gedanke, daß denſelben Weg, den ſie jetzt fuhren, früher Nicolas auch genommen hatte; fand ſie einen recht breitäſtigen Baum an der Straße, ſo hatte er in deſſen Schatten geruht; bemerkte ſie eine nahe Quelle, ſo ſegnete ſie dieſelbe im

Stillen, denn aus ihr hatte er ſeinen Durſt gelöſcht, und ſo war das Bild, das ihr im Herzen lebte, ewig und immer vor und neben ihr. Am fünften Tage verließen ſie die endloſe Chauſſee, und bogen rechts ab in eine romantiſch wilde Gegend; die ſteilen Berge, der unfahrbare Weg nöthigte ſie oft, auszuſteigen, und ſie ergingen ſich in den anmuthigſten Parthieen eines tauſendjährigen ſtillen Forſtes, während ihnen der Poſtillion von der hier vorgefallenen blutigen Schlacht erzählte. Er war ſelbſt Augenzeuge jener ſiegreichen Thaten geweſen; von den Franzoſen gezwungen, hatte er — Klotilde verlor alles Blut aus dem Geſichte, als er das erzählte — mit ſeinen Pferden vorſpannen müſſen, um die Kriegskaſſe durch das Gebirge mit ſchaffen zu helfen; aber das ſetzte Mühe, fuhr er fort: auf den Wagen mußte unchriſtlich viel Geld ſeyn, denn wir mußten das liebe Vieh bald halb todt ſchlagen. Vor uns, dort unten im Thale, ging der Betteltanz los. Daß dich das heilige Donnerwetter, was polterten die alten Kanonen hier im Walde wider; ich dachte doch bei meiner armen Seele, die ganze Erde ſollte den Tag untergehen; auf einmal hieß es, Koſacken, Koſacken, und keine zwei Minuten, ſo brach aus dem Gebüſch ein ganzer Schwarm ſolcher langſpießiger Sappermenter vor, und Hurrah! Hurrah! kamen ſie mit eingelegten Lanzen herangeflogen, daß ich denke, der Teufel ſelber iſt mitten unter ihnen, ich ſchnitt meine Stränge ab, warf mich auf meinen Gaul und — heidi davon; in demſelben Augenblick ſaß ſchon ein Koſack dicht hinter uns, ſtieß mit der Pike ein junges hübſches Bürſchchen vom Pferde herunter, und ich nicht faul, nahm den Braunen als Beute mit, und brachte ihn glücklich nach Hauſe. Da vorn auf der Hand, das iſt der Mosje Franzos! — Allons Tuttswitt, rief der Erzähler, und gab dem Braunen mit der Peitſche einen leichten Schmitz, und Klotilde wendete das Geſicht weg, denn die Augen ſtanden ihr voll Waſſer! Das war Nicolas Reitpferd; die Bläſſe auf der Stirne, die vier weißen Füßchen!

Die Mordfinken, die Koſacken, fuhr der Poſtknecht fort: bekamen aber doch die Kriegskaſſe nicht, denn noch ehe ich den Berg hinauf war, ſtürzte ein Regiment Chaſſeurs da aus der Schlucht heraus, und jagte meine Spitzmützchen mit den langen Zahnſtochern wieder in den Wald hinein, und nun ging es mit den Geldwagen in den Hohlweg da hinab, daß ich denke, es bleibt kein Rad ganz.

Vom Ende dieſes Schlachtberichts hörte Klotilde nichts; es ward ihr immer ſchwächer und ſchwächer zu Sinne, und nach einigen Schritten ſank ſie ohnmächtig in das Moos nieder.

Ein wenig köllniſches Waſſer, was Frau von Mülenau aus dem Wagen holte, und der friſche Kriſtall, den der Poſtknecht im Hute aus der nächſten Felſenquelle brachte, gaben dem heimlich verblutenden Herzen bald des Lebens Friſche wieder, und als ſie endlich die Augen aufſchlug, wies der Poſtillon, der in ſeiner Gutmüthigkeit meinte, daß der Unfall von der Erſchöpfung des ungewohnten Bergſteigens herrühre tröſtend in das tief unten liegende Thal, und ſagte: nun geht es bergab, und in einem halben Stündchen ſind wir in Schreckengrund; da unten, hinter der grauen Felswand, liegt das Forſthaus.

Der ungeebnete ſteile Weg, der dicht an jähen Abgründen vorbeiführte, war zu gefährlich; beide hatten den Muth nicht, einzuſteigen; ſie zogen vor, zu Fuß hinabzugehen, und ſelbſt da gab es noch Noth und Mühe, über manche gefährliche Stellen glücklich wegzukommen.

Wie war hier Alles ſo öde und ſchauerlich. Rings um ſchroffe, himmelhohe Felſen; in dem ganzen tiefen Bergkeſſel eine Todtenſtille; nur das Rauſchen des Luftzuges in den Wipfeln der zu den Wolken hinanſtarrenden Schwarztannen, und das Rieſeln der Waldbäche, die aus hundert Steinritzen längs des Weges hinabeilten, waren vernehmbar. Dem Weltkinde, der jungen Mülenau, wandelte bei dem Gedanken, hier der Jugend ſchöne Tage verblühen zu müſſen, im Geheimen ein leiſes Grauen an. Klotilde aber war vor Entzücken außer ſich. Dieſer Ernſt in der Natur, dieſe Abgeſchiedenheit von Welt und Leben, dieſe wohlthätige Stille, dieſer ruhige Frieden — und in der Nähe ſein Grab! Sie ſank weinend an der Begleiterin Bruſt, und ſagte bittend: Emilie, laß mich hier ſterben.

Meine Klotilde! entgegnete dieſe, ſonderbar überraſcht, und ſichtbar bemüht, in Klotildens Seele eine ſo trübe Stimmung nicht aufkommen zu laſſen. Leben ſollſt Du hier, und das recht vergnügt; ſieh, dort das ſtrohbedeckte Hüttchen, das ſich da unten am Bache, unter die überhangenden Felſen ſchmiegt, das hat, wie mir Rauhenfeld beſchrieb, das Glück, vor der Hand, und bis wir des Vetters Wohnung im Forſthauſe eingerichtet haben, unſere Reſidenz zu ſeyn; der bläuliche feine Rauch, der dem gebrechlichen Schornſteine entſteigt, deutet hoffentlich auf ein behagliches Kaffeefeuerchen. Ein wahres Idyllenleben wollen wir hier führen, und das Beßte iſt, daß es nicht ewig dauert, denn nur allenfalls im Arm der Liebe mag es ſich hier ruhen laſſen! Klotilde ſchüttelte ſchweigend den Kopf, und ging, in tiefes Sinnen verloren, in den dunkeln Schreckengrund hinab. Nicolas ruhte hier nicht im Arm der Liebe, ſondern in dem des Todes, und nach ſolcher Ruhe ſehnte ſich ihr gebrochenes, lebensmüdes Herz im Stillen auch.

Der Bewohner der kleinen Hütte, ein armer Waldwärter, empfing mit Frau und Kind die beiden Gäſte im Feſtſtaate. Er war vom neuen Herrn Forſtmeiſter über ihre Ankunft bereits ſchriftlich benachrichtigt geweſen, und hatte die Empfangesherrlichkeiten nach Kräften veranſtaltet; Haus und Stubenthüren waren mit friſchen Maien geſchmückt; vor der Hütte lag fein geſtreuter Sand, und das Stübchen, das er ihnen als ihr Eigenthum anwies, prangte mit bunten Wald- und Wieſenblumen; das einfache Hausgeräth war ſauber und ſpiegelblank, und aus den kleinen weinumrankten Fenſtern überſah man den ganzen Keſſel des engen Thales.

Des Waldwärters reinliche Hausfrau brachte den von Emilien glücklich prophezeihten Kaffee, und während dieſe mit der Geſchwätzigen über Kinder und Haushalt weitläufig verkehrte, entwendete Klotilde heimlich ein Paar recht große Stücke Zucker, und ſchlüpfte hinab auf den grünen Anger am Bache, wo die vier Poſtpferde ſich im friſchen Graſe eine Güte thaten, und gab, als ſie vom Kutſcher, der im Schatten lag und ausruhte, auf Befragen die Verſicherung erhielt, daß der Braune weder ſchlage noch beiße, dem treuen Thiere des Geliebten den ſüßen Raub. Das ſoll dem Mosje Franzmann wohl ſchmecken, meinte lachend der Poſtknecht, und lobte den Braunen als ſein beßtes Pferd; Klotilde aber ſtreichelte das Thier, und liebkoſ'te es zärtlich, und nannte es mit dem ſüßeſten Schmeichelnamen, und — ſie hatte dem Poſtknecht den Rücken gewendet, daß er das Waſſer nicht ſehen ſolle, was ihr klar und warm aus dem Herzen in die Augen ſchoß, — und küßte es verſtohlen. Sie hatte hundertmal ſchon das Drückende ihrer Armuth gefühlt; wäre ſie heute reich geweſen, ſie hätte um jeden Preis das Pferd behalten.

Aber Klotilde, rief Emilie aus dem Giebelſtübchen herab: der Kaffee wird ja eiskalt.

Gleich, entgegnete Klotilde, ohne ſich umzuſehen, pflückte noch eine Hand voll Klee, gab ſie mit freundlichen Worten dem Braunen, und trennte ſich ſchmerzlich von dem Thiere, das ihr jetzt unter allen lebenden Weſen auf der Welt das Liebſte war.

In dem neu einzurichtenden Wohnhauſe des Forſtmeiſters gab es viel zu thun. Das Gebäude lag, als ſey es zu einem Trappiſtenkloſter beſtimmt, tief im kalten Grunde einer ſchwarzen Felſenſchlucht. Wo das Auge ſich hinwendet, nichts als himmelhohe, von frühern furchtbaren Revolutionen der Urwelt zerriſſene Granitwände; hie und da hausgroße von den Gipfelzacken des Bergkeſſel-Randes herabgeſchleuderte Steinblöcke; überall das Bild der grauſamſten Zerſtörung. Nur dicht hinter dem Hauſe war der wilden Natur ein Gartenplätzchen abgewonnen, in dem durch die Sorge des fleißigen Waldwärters, Blumen und Fruchtbäume, Gemüſe und blühendes Strauchwerk erfreulich gediehen; einige hohe Buchen und Linden gewährten Schatten und Kühlung, und am Ende des Gartens erhob ſich auf der dicken Mauer ein Wartthurm, zu deſſen Söller eine kühne Wendeltreppe führte; von dieſem aber hatte man durch eine vielleicht meilenlange Schlucht, eine faſt unüberſehbare Ausſicht in eine ferne, mit lichtblauen Nebelflor verhüllte Felſenwelt.

Auf dieſem Söller verweilte Koltilde am liebſten. Es war ihr, als ſähe ſie durch das Rieſen-Teleſcop, die meilenlange Schlucht, in ein unbekanntes Feenland, in die Nebel-Ferne des ewigen Jenſeit hinüber. Sie hatte den hieſigen Aufenthalt lieb gewonnen, und es bangte ihr vor dem Augenblick, wo Rauhenfeld eintraf, und ſie mit Emilien wieder abreiſen ſollte; denn — wo ſollte ſie hin! nach Finſterberge zurück? um keinen Preis der Welt. Sie hatte anfänglich in einem albernen Wahne Emilien in Verdacht gehabt, daß dieſe die Abſicht habe, zwiſchen ihr und Rauhenfeld eine Verbindung einzuleiten; ſie hatte darum, ſobald ihr ſo etwas aus Emiliens ſonderbaren Aeußerungen und auffälligem Mienenſpiel klar geworden war, zehnmal und tauſendmal den Einfall verwünſcht, hieher gekommen zu ſeyn, und abſichtlich vermieden, über Rauhenfelds perſönliche Verhältniſſe eine Frage zu verlieren. Späterhin bat ſie aber im Stillen Emilien den Verdacht ab, denn es ergab ſich aus mehrern Anſtalten, die Emilie in Rauhenfelds Hausweſen traf, daß dieſer verheirathet war, und Familie hatte; ſo richtete ſie z. B. ein Zimmer für die Frau und eine Kinderſtube ein; Klotilde lächelte jetzt über die vergebliche Angſt, die ſie über die befürchteten Pläne von Emiliens Seite, und über die unerfüllbaren Anträge des ungekannten Rauhenfeld gehabt hatte, und baute ſich die Möglichkeit zuſammen, vielleicht der Frau zur Geſellſchaft, und als Erzieherin der Kinder hier bleiben zu können; doch wollte ſie mit dieſem Gedanken vor Emilien nicht eher laut werden, als bis ſie Rauhenfeld und deſſen Frau ſelbſt kennen lernte.

Die letzten Tage waren ſehr unruhig geweſen; die Handwerker aus den benachbarten Städten hatten alle ihre von Emilien beſtellten Arbeiten abgeliefert, das ganze Haus war geordnet und geſchmückt und Emilie ſagte, als ſie mit Klotilden Alles beſichtigte und ihren Erwartungen entſprechend fand, daß nun Rauhenfeld kommen könne, wann er wolle, ſein wüſtes Haus fände er jetzt wie ein Käſtchen.

Kommt Frau von Rauhenfeld nicht gleich mit? fragte Klotilde, und Emilie verneinte mit ſonderbarem Lächeln; als aber Klotilde, dieß nicht bemerkend, weiter fragte, wie viel Kinder Rauhenfelds hätten, lachte Emilie laut, und verſicherte, daß die Kinderſtube wohl groß genug ſeyn werde, um ſie alle zu faſſen.

Klotilde ärgerte ſich, gefragt zu haben, ging, um das Geſpräch abzubrechen, in den Garten, ſetzte ſich, von den vielen Geſchäften des Tages, bei denen ſie fleißig half, erſchöpft in den Schatten der dunkellaubigen Linden, und wollte leſen; allein das Buch entſank bald ihrer Hand, und ſie ſchlummerte in das Reich der freundlichſten Träume hinüber. Des Treugeliebten Lichtgeſtalt ſchwebte mit glänzendem Gefieder aus dem Nebelland jenſeit der Felſenſchlucht herüber; die Schwarztannen des Schreckengrundes waren in blühende Mandelbäume, die eilenden Wellen des Waldbaches in die Fluthen der Rhone verwandelt; ſie ſchwebte Nicolas durch die lachenden Fluren ſeiner paradieſiſchen Heimath entgegen, und dieſer nannte ſie freundlich willkommen; ſie hörte, noch geſchloſſenen Auges, aber den feſſelnden Armen des Traumgottes ſchon halb entwunden, das Wort des Willkommens deutlich. Doch war es nicht ſeine ſanfte, melodiſche Stimme, ſie klang ihr viel rauher, viel tiefer. Wacher jetzt geworden, ſchlug ſie das Auge auf, und vor ihr ſtand der ſchwarze Mann — derſelbe, den ſie bei Prelloni zuerſt ſah; derſelbe, der ſie bei des Vaters Begräbniß zum Wagen geleitete; derſelbe, der ſie in jener Grauennacht auf der Galgenbrücke vom Selbſtmorde rettete. Vetter Rauhenfeld, ſagte Emilie, den wohlbekannten Fremden vorſtellend, und der Forſtmeiſter ergriff der Erbebten zitternde Hand, dankte ihr mit freundlichen Worten für die Hülfe, die ſie der Couſine Emilie hier mit ſo vieler Bereitwilligkeit geleiſtet habe, und bekannte ſich dafür zu ihrem ewigen Schuldner.

Ungewiß, ob Rauhenfeld ſie erkannte, raffte ſie die ganze Kraft ihrer Beſinnung zuſammen, um ſich nicht zu verrathen, und der Umſtand, daß ſie, aus tiefem Schlaf erwacht, von Rauhenfelds Begrüßung überraſcht würde, entſchuldigte ihre anfängliche Verwirrung.

Emilie hatte ſchon früher erklärt, daß, ſobald Rauhenfeld angekommen, und ihm das neu eingerichtete Wohnhaus übergeben ſey, ſie ſchleunig zurückeilen müſſe, weil ſie hier wegen der Langſamkeit der Arbeiter ihren Aufenthalt viel mehr verlängert hätte, als Anfangs verabredet war; ſie äußerte daher im Laufe des Geſpräches, daß ſie übermorgen wieder nach Hauſe zu reiſen gedenke.

Klotilde legte bei dieſer Erklärung unwillkührlich die Hand auf das gepreßte Herz. Zurück nach Finſterberge konnte ſie nicht, und hier bleiben, bei dem Herrn von Rauhenfeld allein, konnte ſie auch nicht, und wo ſollte ſie, in der ganzen Welt fremd, in dem Augenblicke hin. Sie hatte auf Frau von Rauhenfeld gerechnet, und dieſe war nicht mitgekommen, und von der Zeit, daß dieſe noch kommen werde, war noch kein Wort geſprochen. Die Zukunft, die auf einmal wieder ſo nahe vor ihr ſtand, die Nothwendigkeit, jetzt durchaus einen Entſchluß faſſen zu müſſen, der Umſtand, daß ſie Emilien, die ihre Lage in ihrem ganzen Umfange hoffentlich nicht kannte, die Unmöglichkeit der Rückkehr nicht mit allen Details auseinander ſetzen konnte, der Schmerz, ſich von der Nähe der Gegend zu trennen, in der Nicolas Hülle ruhte, wenn er wirklich geblieben war, alles dieß zuſammen genommen, ſtürmte ſo dringend auf ſie ein, daß ſie die Aufmerkſamkeiten, die ihr Rauhenfeld auf alle mögliche Art erwies, überſah, ſeine Huldigungen überhörte, und für die Herrlichkeiten, die er ihr in einem prächtigen Shawl, und in einem ſehr niedlichen Schmuck, als ſchwaches Zeichen ſeines Dankes für ihre thätige Mithülfe bei der Einrichtung ſeines Hauſes, mit zarten beutungvollen Worten zu Füßen legte, keinen Sinn hatte. So kam der Vorabend des Reiſetages heran.

Klotilde hatte noch immer keinen beſtimmten Plan; nur halb im Dunkeln lag in ihrer Seele der Gedanke, im erſten beßten Städtchen, wo es ihr auf der Rückreiſe am meiſten gefallen würde, unter dem Vorwande eines Anfalls von Unpäßlichkeit zurückzubleiben, und ſich dort von ihrer Hände Arbeit das ſtille Leben kümmerlich zu friſten. Sie ging noch einmal nach den wildeſten Parthieen des Schreckengrundes, um von all den Plätzchen, die ihr, eben wegen ihrer von der verheerenden Kraft der graußen Vorzeit durcheinander gewürfelten regellosen Lage, ſo lieb geworden waren, Abſchied zu nehmen, als ihr auf ſchmalem Fußpfad, rechts ſchroff himmelanſtarrender Felſen, links jäher bodenloſer Abgrund, Rauhenfeld, die blanke Büchſe auf der Achſel, begegnete, und ſie aus ihren tiefen Träumen mit einem ſcherzweiſe laut donnernden Halt weckte.

Ausweichen kann auf der kaum fußbreiten Stelle Keins dem Andern, rief Rauhenfeld lachend: alſo entweder Sie mit mir, oder ich mit Ihnen; Klotilde meinte mit freundlichem Lächeln, daß ſie dieß ſeiner Beſtimmung überlaſſe, doch wäre es ihr lieber, wenn er umkehren wolle, und ſie alſo mit ihm ginge, da der Weg, den er käme, näher nach Hauſe führe, und ſie Emilien noch einpacken helfen wolle.

Das Wort Einpacken war dem Forſtmeiſter die Loſung, ſeinen Schmerz über Klotildens baldige Abreiſe laut werden zu laſſen; ſie gingen, als der Weg breiter ward, Arm in Arm, den Berg hinab, kamen in den Garten, ließen ſich unter den dunkelnden Linden auf die Moosbank nieder, und ſie ſaßen noch nicht, als Rauhenfeld, der längſt auf eine paſſende Gelegenheit gewartet zu haben ſchien, Klotilden allein zu ſprechen, ſchon ſeine Bitte vom gepreßten Herzen hatte, dieſe kleine Felſenwelt als die ihrige anzuſehen, ihn in ſeiner Einſamkeit hier nicht zu verlaſſen und ihm ſeinen Aufenthalt hier durch ihre Anweſenheit zu verſchönern.

Klotilde, die ſich bei dieſem, mit recht wohlgefälliger Befangenheit vorgebrachten Antrage, auf einmal über die Angſt ihrer Zukunft, wenigſtens für das Erſte, weggehoben ſah, nickte zu allem dem recht herzlich bejahend, verſicherte, daß der Schreckengrund ihr vom Anfange an gefallen, daß ſie die ganze Gegend unbeſchreiblich anheimele, und daß gerade dieſe Einſamkeit, dieſes Fernſeyn vom herzloſen Getümmel der Welt, ihrem Gemüthe, ihrer Stimmung zuſage, nur weiß ich nicht — fuhr ſie bedenklicher fort, und ſchlug das himmelklare blaue Auge beſcheiden zur Erde: nur weiß ich nicht ob Ihrer Frau Gemahlin —

Wie denn Frau Gemahlin, erwiederte Rauhenfeld laut auflachend: eben das, das ſollen Sie ja ſeyn, meine Klotilde! — Schlagen Sie ein, auf gut Waidmannsglück.

Klotilde ſprang erſchrocken auf, und wollte fort; ſie war ſo erſchüttert, daß ſie keinen Athem in der Bruſt, kein Wort auf der Zunge hatte; aber Rauhenfeld, der ſeinem Schöpfer dankte, daß er das Geſtändniß glücklich heraus hatte, drang auf nähere Erklärung; indeſſen gewann er von Klotilden weiter nichts, als das Verſprechen, mit Emilien weiter darüber zu reden.

Und Du beſinnſt Dich noch? fragte dieſe, als ſie ihr das eben erlebte Ergebniß, davon noch hoch aufgeregt, erzählte. Rauhenfeld liebt Dich ſeit dem erſten Augenblicke, daß er Dich ſah. Er hat ſein Brot, ſteht in Amt und Würden, und der Staat hat es dankbar anerkannt, daß er, mit Aufopferung ſeiner Geſundheit, Blut und Leben für die Ehre ſeines Vaterlandes eingeſetzt hat. Hübſch — iſt er nicht; indeſſen mein Mann gehört auch nicht zu den Apollos von Belvedere, und wir leben darum doch recht glücklich mit einander. Er hat, Du ſiehſt, ich bin gegen ſeine Fehler nicht blind — er hat etwas Rohes, Barſches, Wildes! doch iſt das wohl mehr Folge ſeiner Erziehung, und ſeines bisherigen Umgangs, als Eigenthümlichkeit ſeines Charakters; im

Walde, unter Holzſchlägern und Köhlern groß geworden, und dann die letzte Zeit in den Feldlagern — wie kann das anders ſeyn! Deine fleckenloſe Klarheit wird in ſein düſteres Weſen ein freundliches Licht bringen; Dein einfacher, ſanfter Sinn wird ihn milder machen, und an Deiner feſten Ruhe wird ſein leidenſchaftliches Ueberwallen ſich brechen, wie die Wogen des Weltmeeres am blumenbedeckten Felſengeſtade; — ſo weit von ihm. Jetzt zu Dir, meine Klotilde; Du liebſt ihn nicht. Warum, iſt jetzt gleichgiltig; aber Du liebſt ihn nicht, und glaubſt darum, ihm Deine Hand verſagen zu müſſen. Mein gutes Kind, glaubſt Du denn, daß heut zu Tage in der Regel alle Ehen aus Liebe geſchloſſen werden? bietet jetzt, wo die Mannsperſonen, faſt ohne Ausnahme, eheſcheu geworden zu ſeyn ſcheinen, ein junger Mann von hinlänglichem Auskommen, einem Mädchen ſeine Hand, ſo wird dieſem von Eltern, Verwandten und Freunden, unter der Verwarnung, daß nicht ſobald ein zweiter, gleich annehmlicher kommen dürfte, ſo lange zugeſetzt, bis es der Vernunft Gehör, und dem Brautwerber die Hand giebt; man gewöhnt ſich nach und nach an einander, und lächelt ſpäterhin über die Courſchneidereien, die uns in der Blüthenzeit unſerer Tage ergötzten, ohne in ernſtere Verbindungen überzugehen. Ich mag Dir nicht läugnen, daß Mülenau mir nicht ſo lieb war, als mancher andere; daß ich mich damals im Stillen ſehr unglücklich fühlte, nicht meiner Neigung folgen zu können, die mich in ganz andere Arme geführt hätte. Lieber Gott, wie gut, daß die Vorſehung weiter ſah, als ich; dieſe andern — was waren ſie, leichte Tänzer, angenehme Geſellſchafter, flatternde Schmetterlinge! Auch Du wirſt künftig einmal lächeln lernen, über die Träume Deiner erſten Liebe. Du haſt das früher ſchon verbreitete Gerücht, daß Nicolas bei der in dieſen Thälern vorgefallenen Schlacht, das Leben verlor, hier von Allen, die wir geſprochen haben, hundertmal beſtätigen gehört. Ueber die Sträflichkeit jener Liebe will ich Dir keine Vorwürfe machen. Das Herz weiß von keiner Politik, von keinen Landesgränzen! aber ſo billig ſind nicht Alle. Du weißt, wie ſehr Du Dir in der öffentlichen Meinung geſchadet haſt. Es wird nicht leicht ein junger Mann ſich nach der zweiten Hälfte Deiner Zuneigung ſehnen, deren erſte Du einem, von jedem Deutſchen verhaßten Feinde des Vaterlandes ſchenkteſt. Rauhenfeld weiß um Deine Verirrung, und ſeine Liebe iſt ſtark genug, ſie Dir zu verzeihen. Ich kenne, fuhr Emilie ſanft bewegt, mit leiſerer Stimme fort: ich kenne die Geſchichte jenes unſeligen Abends. In dieſem ernſten Augenblicke darf ich vor Dir kein Geheimniß haben. Rauhenfeld, der damals bei uns abſtieg, theilte ſie uns zu unſerm tiefen Schrecken mit. Er hatte Dich aus früherer Zeit erkannt; er nannte uns Deinen Namen, und wir entſchuldigten Dein entſetzliches Vorhaben mit Deiner Trauer über den durch den Tod verlorenen Geliebten, und vorzüglich mit der unwürdigen Behandlung, die Du im Hauſe Deines Oheims erleiden mußteſt, und die Dich wahrſcheinlich zu dem, Gott und jenſeitige Zukunft verläugnenden Schritte getrieben haben müſſe. Rauhenfeld drang mit ſtürmiſcher Haſt in uns, Dich augenblicklich aus dem liebloſen Hauſe zu nehmen; darum mein Antrag, mich hieher zu begleiten; darum meine ſchnelle Abreiſe. — Du hörſt von mir keinen Vorwurf über jenen Entſchluß. Ich ermeſſe die angſtvolle Nothlage, die Dich von jener Schauerbrücke in die dunkeln Wellen hinabzog, und bitte den Allerbarmer im Himmel, daß er Dir vergebe, wie wir Dir vergeben. Aber fühlſt Du nicht ſeine Vaterhand, die Dir gerade im letzten Augenblicke Deines verſtörten Lebens auf wunderbarem Wege ſeine Hülfe ſandte? Regt ſich in Deiner erkalteten Bruſt kein Gefühl des Dankes gegen den Gottgeſandten, der, im Momente Deiner allerhöchſten Verzweiflung, Dich aus den offenen Armen des Todes riß, und Dich in das Leben zurückführte? Begreifſt Du den Umfang ſeiner unnennbaren Liebe, der über alle Deine Unbilden gegen Dein Vaterland, gegen Deine öffentliche Ehre, gegen Dein Leben, mit Schonung hinwegſieht, Deine Fehltritte mit Deiner Unerfahrenheit, mit Deiner überreizten Empfindſamkeit, und mit der, Deine zarten Kräfte überſteigenden harten Lage im Hauſe des Oheims entſchuldiget, und in Deiner Liebe ſein alleiniges, ſein höchſtes Lebensglück findet? Ahneſt Du nichts von der, in der heutigen Zeit, in der Bruſt jedes guten Menſchen rege gewordenen Pflicht gegen das Gemeinwohl? Rauhenfeld hat ſeine Geſundheit dem Vaterlande geopfert; er bedarf einer ſorglichen Pflege. Du haſt, in der Periode Deiner Verblendung, gegen Dein Vaterland gefehlt. Hältſt Du nicht dieſe Verbindung, in der Du die Verpflichtung übernimmſt, des verdienten Kriegers treue Pflegerin zu ſeyn, für einen Wink der Vorſehung, jenes Vergehen nach Deinen Kräften wieder gut zu machen? Siehſt Du nicht, daß dieß das einzige Mittel iſt, Dir die verlorne Achtung Deiner Mitwelt wieder zu gewinnen? Selbſt, wenn Du eine noch heftigere Abneigung gegen Rauhenfeld hätteſt, als Du, ohne auf Deinen moraliſchen Werth zu verzichten, gegen einen Mann, der Dir das Leben rettete, und Dir mit der reinſten Liebe zugethan iſt, haben kannſt, ſelbſt dann würde ich als Büßung, als Opfer von Dir fordern, daß Du ihm Deine Hand gebeſt; hielten die Reinſten, die Edelſten der Nation ſich nicht zu hoch, ihr Leben dem Tode zu weihen, warum ſollſt Du — verzeih, Klotilde, der Schärfe meines Wortes, warum ſollſt Du, die in dieſer großen Zeit für das Heil ihres Volks nicht nur nichts that, ſondern gar der allgemeinen Stimme entgegen, einem Feinde des Vaterlandes mit einer Liebe zugethan war, die an das Heiligſte, das ihr Gott zu bewahren gab, an ihrem eigenen Leben ſich vergriff, die alſo weder zu den Reinſten, noch zu den Edelſten ihrer Nation gehört, warum ſollſt Du Dich höher achten, als jene? Sieh, wenn Du durchaus zu Rauhenfeld keine wahre, innige Neigung gewinnen kannſt, ſieh die Verbindung mit ihm als Genügung Deiner, dem Vaterlande abzubüßenden Pflicht an; Du thuſt dann immer nur den tauſendſten Theil von dem, was die für uns gethan, die, in der Blüthe ihrer Jugend, auf den Feldern der Ehre fielen, und der großen Sache ihr Theuerſtes, ihr friſches Leben zum blutigen Opfer brachten. — Jetzt Klotilde ſprich! Du verſöhnſt Dein Mißgeſchick, Du verſöhnſt die Beſſern Deiner Mitwelt, wenn Du dem Dir gebotenen Winke folgſt; und Gott wird Dir Kraft geben, das, was Du ein Kreuz nennſt, zu tragen, bis Du, der kleinen Bürden gewohnt, ſie für keine mehr anſiehſt. Beharrſt Du aber auf Deinem Irrwege, der wahrlich nicht zum Heil Deiner Seele führt; ſo müſſen wir an der Rechtlichkeit Deiner Anſichten, an der Gediegenheit Deines Gefühls, an der Reinheit Deiner Grundſätze verzweifeln, und Du haſt es Dir allein beizumeſſen, wenn Dir Deine Zeitgenoſſen ihre Achtung und Liebe verſagen, und

Dich aus ihrem Kreiſe ächten. Jetzt ſprich — jetzt entſcheide.

Klotilde lehnte ſich weinend an Emiliens Bruſt. Habe Mitleid, flehte ſie in heißen Thränen ſich ergießend: habe Mitleid mit mir, wenn ich den ſchmerzlichen Kampf in mir ſelbſt nicht ſo raſch kämpfe, als Du von mir forderſt. In Vielem magſt Du Recht haben; in Allem nicht. Aber ich will ja Alles thun, was Ihr von mir fordert, ſo lange ich mit meinem Gewiſſen dabei beſtehen kann.

Gewiſſen? fragte Emilie ſcharf.

Nicht ſo, bat Klotilde, nicht ſo! ich bin wunden Herzens; Dein ſchneidender Blick, Emilie, die Härte Deines Wortes, fliegen wie Pfeile mir in mein zerriſſenes Innere. Sey mild, ſey barmherzig mit mir. Kann — ich frage Dich, und werde Dich am Abend meines Lebens hier, oder am jenſeitigen Morgen dort einmal daran erinnern, darum erwäge Deine Antwort wohl, kann, darf ich geſchworene Eide brechen? Ob ich ſie mit Recht oder Unrecht geſchworen, gilt gleichviel; — auch mag darüber nur meines Gottes Allweisheit ſelbſt richten — aber ich frage, darf ich ſie brechen?

Geſchworne Eide? wiederholte Emilie ernſt: ich verſtehe Dich! — aber dieſe unbeſonnenen Schwüre hat der Tod entkräftet.

Dieſen Fall hofft Ihr; ich fürchte ihn; aber wenn nun, was Euch wahrſcheinlich iſt, nicht wahr wäre; wenn Nicolas lebte; wenn er wiederkehrte; wenn er dränge auf die Zuſage meiner Liebe, die ihm ewig gehören wird, wie willſt Du dann die Wehthat, zwei Herzen gebrochen, das Lebensglück zweier ſchuldloſer Menſchen auf immer vernichtet zu haben, vor uns, vor Dir, vor Gott verantworten?

Thörigter Wahn! entgegnete Emilie. Deine kranke Phantaſie taucht ihren Pinſel in bunten Seifenſchaum, und malet Dir luſtige Traumbilder, die in ihr Nichts zerſtieben, wenn Du ſie eines ruhig prüfenden Blickes würdigeſt. Aus jenem Schattenreiche kehrt Keiner wieder, und wären alle Gerüchte über ſeinen Tod nicht wahr, und er käme vor dem Schluß des Friedens — würdeſt Du dem Manne in das feindliche Land folgen? hätteſt Du wirklich alle Achtung vor Dir ſelbſt in dem Grade verloren, um den Schimpf, den Spott, die Schmähungen jedes ehrlichen Deutſchen zu überhören, die

Dich auf dieſer ſchmachvollen Brautfahrt unausbleiblich begleiten würden? Willſt Du aber auf den Frieden warten, der die erbitterten Völker verſöhnen ſoll? Armes kurzſichtiges Mädchen! ich will Dir nicht wehe thun, ich will an der Ausdauer ſeiner Treue bis dahin nicht zweifeln; aber welcher Sterbliche vermag das Ende dieſes Völkerkriegs zu berechnen? — Jahrzehnde ſind vergangen und Europa iſt auf dem 700 meilenlangen Striche vom Tejo bis zur Berezyna, mit dem Jammer des Krieges bedeckt. Wer bürgt Dir dafür, daß nicht noch Jahrzehnde dazu gehören, ehe der Würgengel des Mordens müde, des Menſchenblutes ſatt werde? — Doch, fuhr Emilie nach einigem Beſinnen fort: wenn er lebt, nach dem Friedenſchluſſe kommt, Dir treu geblieben iſt, und Dich bittet, mit ihm zu ziehen — hier meine Hand, ſo bin ich die erſte, welche Deine Trennung von Rauhenfeld bewirkt. Jetzt haſt Du keine Ausflucht mehr. Jetzt alſo ja oder nein.

Du biſt — erwiederte Klotilde zagend, weil ſie keinen Ausweg mehr wußte, ſich vor der ihr entgegenſtrebenden Verbindung zu retten: Du biſt Rauhenfelds Verwandte, — Freundin. Glaubſt

Du denn, daß er an meiner Hand glücklich ſeyn werde, glücklich mit einer Frau ohne Liebe?

Haſſeſt Du ihn? fragte Emilie raſch.

Nein, ſagte Klotilde ſanft: aber zwiſchen nicht haſſen und lieben — lieben — iſt ein Unterſchied.

Ich verlange auch keine Liebe in Deinem Sinne, fiel ihr Emilie in das Wort. Rauhenfeld bedarf bei ſeiner Düſterheit einer verſtändigen Freundin; bei ſeinem verſchloſſenen Weſen einer freundlichen Geſellſchafterin; bei ſeinen, mit öfterer Abweſenheit von ſeiner Wirthſchaft verknüpften Dienſtreiſen, einer wirthlichen Hausfrau; bei ſeiner zerrütteten Geſundheit einer zärtlichen Pflegerin. Biſt Du ihm dieß, ſo erfüllſt Du den ganzen Kreis Deiner Pflichten gegen ihn; eine weitere kann und wird er nicht von Dir fordern. Klotilde, rief Emilie bittend, und ſchloß die von Qual und Angſt gepreßte in die Arme: Klotilde, ſag' das einzige Wörtchen Ja, und Gott wird den Sieg Deiner Vernunft über Dein ſchwaches Herz, durch eine freudenreiche Zukunft Dir verherrlichen.

In dieſem Augenblicke ſtürzte Rauhenfeld, der die letzten Worte ſeiner Vermittlerin belauſcht hatte, herein, flog zu Klotildens Füßen, beſtürmte mit Emilien vereint, das ſchwankende Mädchen, und vierzehn Tage ſpäter ſprach der Prieſter der Kirche fromme Weihe über das Bündniß. —

Die Fäden, aus denen dieſes eheliche Band gewebt ward, lagen tiefer, als Klotilde und Emilie ahnen konnten.

Rauhenfeld hatte Klotilden im letzten Augenblicke ihrer väterlichen Herrlichkeit kennen gelernt. Ihr reizvolles Aeußere hatte ihm gefallen. Des Vaters jovialer Tagesbefehl: Tauſend Stück Auſtern, Prelloni, zum erſten Anfange! hatte ihm in dem alten Kammerrath einen reichen Mann verrathen, und Prelloni, den er über dieſen Punkt weitläufig ausholte, war in der Schilderung von dem großen Vermögen ſeines verehrten Herrn Kammerraths, der faſt monatlich eine ſolche Auſternfete bei ihm gab, mit Winken und Aeußerungen ſo verſchwenderiſch, daß Rauhenfeld den Auſternfreund wenigſtens für einen halben Millionair halten muſte. Zwei Tage nach dem prachtvollen Begräbniß, deſſen Glanz auch das ſeinige beitrug, um die Idee vom reichen Manne zu beſtätigen, verließ Rauhenfeld die Reſidenz, um ſich an der Gränze des Reichs unter die Fahnen des Landes zu ſtellen, und ſah und hörte, den ganzen Feldzug über, von Klotilden nichts eher wieder, als bis an jenem grauenvollen Abend auf der Galgenbrücke. Mülenau's löſten ihm das Räthſel über den Zuſammenhang der Dinge, durch welche Klotildens Wohnſitz aus der Reſidenz nach Finſterberge verlegt wurde, und ihr einſtimmiges Lob über des Mädchens innern Werth, ſprachen den Heirathluſtigen um ſo lebendiger an, als er von der Lieblichen äußern Reizen ohnehin ſchon beſtochen war. In ſeinem neuen Dienſtverhältniſſe, welches ihn in eine, bloß durch wirthliche Benutzung des dazu gehörigen Feldbaues und Viehſtandes, einträgliche ſtille Wald-Einſiedelei verwies, ſah er ſich genöthigt, eine auf die Genüſſe des Lebens in der großen Welt verzichtende, an einfache Häuslichkeit gewöhnte Frau zu wählen; dazu ſchien Klotilde, die im Hauſe des Oheims die härteſte Arbeit verrichten mußte, die ſich vor der Welt in den Fluthen hatte verbergen wollen, am paſſendſten. Der Schreckengrund galt im ganzen Lande für ein zweites Siberien; darum, und wegen ſeiner perſönlichen Unannehmlichkeiten, war Rauhenfeld mit verſchiedenen Heirathanträgen verunglückt; die ſchöne Geächtete aber, meinte er, ſchlug ihm gewiß ihre Hand nicht ab; hatte ſie ſich dem Tode in die kalten Arme ſtürzen wollen, würde ſie an ſeiner Seite gewiß doch lieber durch das Leben gehen können. Von dem gefallenen Geliebten durfte er nichts mehr fürchten, und daß ſie dem Menſchen, der, nach der ihm von Mülenau's gemachten Schilderung, viel Einnehmendes gehabt hatte, gut geweſen war, rechnete er ihr zu keinem Verbrechen an; hatte er doch auch bis zu dem Tage, an dem er den Lanzenſtich in die Hüfte bekam, in manchen noch viel engern Liebesverhältniſſen unzarterer Art geſtanden. Alle dieſe Umſtände beſtimmten ihn, Mülenau's ſeine Wünſche und Abſichten zu entdecken; und Emilie, die Klotilden herzlich wohlwollte, und in Rauhenfelds überraſchender Erklärung einen offenbaren Wink der Vorſehung ſah, das Mädchen aus den jetzigen ihm widrigen Umgebungen zu entfernen und der Hülfloſen eine anſtändige Lage zu gewähren, fand ſich mit tauſend Freuden bereit, den Plan nach allen Kräften zu unterſtützen. Den geheimen, eigentlichen Hauptbeweggrund von Rauhenfelds raſchem Eiſer, dieſe Verbindung zu Stande zu bringen, kannte ſie nicht; ſie hielt das für glühende Liebe, was nichts als nothgedrungene Spekulation war.

Mülenau hatte nämlich ſeinem Jugendfreunde und Vetter unter vier Augen vertraut, daß Klotilde auch nicht ganz blos ſey; ihr Vater habe ihr bedeutende Schuldforderungen hinterlaſſen, die, ſo viel er wiſſe, nur darum nicht eingezogen würden, weil die Schuldner Männer von Einfluß in der Reſidenz wären, welche die, ohnehin mit Lauigkeit gemachten Verſuche des einfältigen bedeutungloſen Flümer, bisher immer vereitelten. Käme aber einer, der das Ding beim rechten Ende anzufangen, und ihm den gehörigen Nachdruck zu geben verſtände, ſo ſey es gar keinem Zweifel unterworfen, daß, wo nicht die ganze Summe, die über 20,000 Gulden betragen ſolle, doch durch Vergleich oder auf andere Weiſe, wenigſtens die Hälfte noch heraus zu bekommen wäre.

Die Nachricht ſchlug ein. Rauhenfeld hatte durch ſein bisheriges wüſtes, wildes Leben ſein weniges Vermögen vergeudet, und erlag faſt der Laſt ſeiner drückenden Schulden; unbarmherzige Gläubiger quälten ihn oft bis zur Verzweiflung, und drückten ihn durch überſpannte Zinsforderungen immer tiefer in den Abgrund, und noch dringender waren die heimlichen Zahlungen, die ihm als Buße für jugendliche Uebereilungen durch Urthel und Recht auferlegt wurden. Auch er ſah daher, ſchon am Rande ſeines Verderbens, Klotildens Fund auf der Galgenbrücke, für einen Wink der unerforſchlichen Vorſehung an; er hatte ihr das Leben gerettet; ſonderbare Verkettung; ſie ſollte ihn aus Dank dafür, von der ſataniſchen Peinigung ſeiner Gläubiger retten, die wie Vampire an ihm hingen, ihn bis auf das Blut ausſaugten, und ihn nie zu Kräften kommen ließen.

Jetzt ſah er Land! jetzt galt es nur, mit Vorſicht in den Hafen zu ſteuern. Mülenau ward ſein Lootſen.

Deine Frau braucht um meine Lage nicht zu wiſſen, ſagte er zu dieſem traulich: die Weiber, die gewöhnlich in der Welt nicht zu Hauſe ſind, macht ſo etwas gleich ſcheu. Das bischen Schulden iſt ja gar nicht der Rede werth. Bekomme ich Klotilden und mit ihr das Geld, ſo bin ich ein gemachter Mann. Die Hauptſache iſt, daß Klotilde hier fortkommt; das Mädchen iſt hübſch, der Teufel könnte ſein Spiel haben, und einen Dritten herführen, der ſie mir wegkapert. Der Fürſt hat mir 1000 Gulden zur Einrichtung meiner verwüſteten Wohnung geſchenkt; davon händige ich ehrlich und treulich Deiner Frau die Hälfte ein; damit geht ſie, ihrem Verſprechen gemäß, morgen nach Schreckengrund, um dort anzuſchaffen was nöthig iſt. Das Mädchen muß mit; dort in dem von Gott und Welt geſchiedenen Thale ſoll ſie kein Teufel mir herausfinden. Wir ſehen hier unterdeſſen, daß wir die Wechſel vom alten Flümer bekommen; dieſe nehme ich mit in die Reſidenz, wohin ich ohnedieß muß. Dort ſehe ich, wie die Glocken hängen, und wenn wir die alten Papierchen verſilbern können, ſo iſt das niedliche Tildchen meine wohlbeſtallte Frau Forſtmeiſterin zu Schreckengrund, und dann wollen wir anfangen, ein Leben zu führen, wie die Engel im Himmel; da ſollſt Du einmal den Keller ſehen, den Dein alter Rauhenfeld ſich anlegen wird, und kömmſt Du, mich zu beſuchen, ſo rufe ich Tildchen zu: Tauſend Stück Auſtern zum erſten Anfang.

So lautete damals der geheime Plan, nach dem ſich Klotildens Schickſal geſtaltete. Flümer hatte indeſſen wohlweislich die bewußten Wechſel nicht herausgegeben, ſondern ſich nach vielem Zureden und nach erfolgtem Verſprechen einer angemeſſenen Belohnung, dazu verſtanden, die Namen der Schuldner, die Data der Wechſel, und den Betrag des Kapitals und der rückſtändigen Zinſen anzugeben. Mit dieſen Notizen ging Rauhenfeld in die Reſidenz, wendete ſich da an den Advokaten Schraube, einen der berüchtigtſten Rabbuliſten, und verſprach etwas Anſehnliches, wenn dieſer ihm die Wechſel zu Geld mache. Herr Schraube überblinzelte mit kalter Höllenfreude das Namensverzeichniß der Schuldner; alles gute Leute, ſagte er im wonnigen Vorgefühl: hier wieder zehn, zwölf Prozeßchen mit einem Male zu bekommen, und die Verzeichneten, nebſt ſeinem Herrn Mandanten, methodiſch langſam martern zu können, alles gute Leute, mitunter ein wenig hartleibig, indeſſen wenn man die Latwerge nur recht zu miſchen weiß, das Herz aus dem Leibe müſſen ſie herausgeben. Sehen Sie, verehrter Herr Forſtmeiſter, fuhr er fort, und ſchlug mit der verwendeten knochendürren Hand auf das Papier, und grinſte zähnefletſchend: ſehen Sie hier das kleine Wechſelchen von 500 Gulden, darauf borge ich Ihnen ſelber die Hälfte, ſo ſolide iſt das Papierchen, der Ausſteller, der Finanzſecretair iſt geſtorben; die Witwe iſt eine einfältige, ehrliche Frau; mit der wollen wir bald umſpringen; wenn ich der weiß mache, daß ich dem ſeligen Herrn Finanzſecretair noch im Grabe Wechſelarreſt geben müßte, wenn ſie nicht zahle, ſo ſchafft ſie Rath, und ſollte ſie das Bette unter dem Leibe verkaufen. Er ſchlug über ſeinen witzigen Einfall eine ſo brüllende Lache auf, daß ſelbſt Rauhenfeld vor ihm erſchrack.

Schraube machte ohne Verzug bei ſämmtlichen Schuldnern die Runde, und war es wahr, was er ſagte, oder gab er es nur vor, um den neuen Klienten zu ködern, nach ſeiner Ausſage hatte keiner ſich ſehr geſperrt, ſeinen Wechſel einzulöſen; und die ins Bockshorn gejagte arme Finanzſecretairwitwe war erbötig, gegen Erlaß der rückſtändigen Zinſen, das Kapital ſofort abzutragen, um nur ihren Mann in der Erde, vor den giftigen Biſſen der Schlangenzunge des ſataniſchen Herrn Schraube zu bewahren.

Jetzt Herr Forſtmeiſter, rief dieſer: nur die Wechſel; die 20,000 blanke Gulden ſollen Ihnen ſchon ſchmecken.

Rauhenfeld eilte nun nach Schreckengrund, betheuerte von Neuem der ſchwachgläubigen Emilie, daß er ohne Klotilden nicht leben könne, daß ihn eine unnennbare Liebe zu dem Mädchen hinzöge, daß er der allerunglücklichſte Menſch ſey, wenn dieſes ihm ſeine Hand verſage, und daß er ſein ganzes Wohl und Wehe ihr allein anvertraue; und ſo gelang es ihm, ſein Ziel zu erreichen.

Als Klotildens Gatte hatte er das Recht, die Herausgabe der Wechſel von Flümer zu verlangen; allein, die paar hundert Thaler abgerechnet, welche die Finanzſecretair-Witwe berichtigte, und die Schraube, auf Abſchlag ſeiner Gebühren, gleich inne behielt, war, wie dieſer ſchrieb, alle Mühe vergeblich, aus den verſtockten Sündern, den übrigen Schuldnern, etwas herauszupreſſen.

Rauhenfeld hatte, in der gewiſſen Ueberzeugung, die erwarteten Gelder nach und nach einzubekommen, ſich mit ſeinem gewöhnlichen Leichtſinn, eine Menge Ausgaben erlaubt, und dadurch ſeine alten Schulden um mehr als die Hälfte vermehrt. Jetzt, da Schraube, der wahrſcheinlich von den ſaubern Herren in der Reſidenz gehörig bearbeitet worden war, wiederholt verſicherte, daß zur Realiſirung jener Wechſel, auch nicht die mindeſte Hoffnung ſey, gähnte dem verlorenen Rauhenfeld ein offener Abgrund entgegen. Gerichtliche Vorladungen, Executionen, Auspfändungen, Gehaltsbeſchlagnahmen, Prozeſſe, Drohungen, grobe Mahnbriefe, läſtige Beſuche dringender Gläubiger und wie alle die Ungeheuer heißen mögen, welche den ihnen einmal Verfallenen um Ruhe und Zufriedenheit bringen, plagten und quälten ihn täglich.

Mülenau's, meinte er, hätten ihn, blos um Klotilden mit Ehren unter die Haube zu bringen, abſichtlich betrogen; er zerfiel mit ihnen auf immer; auf Klotilden ſelbſt aber fiel ſein tödtlichſter Haß. So aufmerkſam er Anfangs gegen ſie geweſen war, ſo kalt und unfreundlich behandelte er ſie jetzt. Das letzte Mittel, zu dem Verzweifelnde dieſer Lage gewöhnlich ihre Zuflucht nehmen, iſt der Genuß geiſtiger Getränke. Auch Rauhenfeld, der in ſich ſelbſt die Grundſäulen der Vernunft und des Glaubens von Jugend auf vermißt, und jetzt nichts hatte, an dem er ſich feſthalten konnte, ergriff in der Furienangſt vor jedem morgenden Tage, die Flaſche, und je dunkler ihm das Feuer des Korngeiſtes auf Stirn und Wange brannte, je furchtbarer ward der Ausbruch ſeines Unmuthes über ſeine Lage. Er behandelte die taubenfromme Klotilde mit der unmenſchlichſten Härte, ſagte ihr oft mit Zähneknirſchen, daß er jenen Rettunggriff auf der Galgenbrücke tauſendmal bedaure; daß ſie ihn jetzt mit in den Abgrund hinabziehe, und daß ihnen am beßten ſey, wenn der Teufel ſie beide je eher je lieber hole.

Dieſen Morgen erſt vergaß er ſich in der Hitze des unſeligen Spiritus, den er zum Frühſtück im Uebermaße trank, ſo weit, daß er die unglückliche Frau, wegen eines Verſehens, an dem ſie nicht einmal Schuld war, blutrünſtig ſchlug. Er hing die Büchſe über die Achſel, und ging, Klotilden, ſich und die ganze Welt verfluchend, zum Hauſe hinaus.

Wäre er doch nie wieder gekehrt!

Klotilde trug ihren Kummer mit der Geduld eines Engels. Nach ihren Anſichten, die ſie ſich ſelbſt nicht einmal deutlich geſtand, war ihre jetzige wahrhaft ſchreckliche Lage nichts als wohlverdiente Strafe ihres Meineides gegen Nicolas. Sie hatte ihm geſchworen, Treue bis zum Tode, und vor Gottes Altare hatte ſie jenen Schwur gebrochen. Sie büßte als Märtyrin ihre Schuld, und bat Gott oft im Stillen, daß er bald enden möge, denn er hatte ihr mehr aufgelegt, als ſie zu tragen vermochte.

Rauhenfeld kam, wie das oft der Fall war, wenn er im entfernten Reviere zu thun hatte, dieſen Mittag nicht zu Hauſe. Auf dem Heimwege gegen Abend, hörte er von einem Klafterſchläger, daß ſchon ſeit zwei Tagen ein fremder Herr kreuz und quer im Walde herum gehe. Er habe ſich eben wieder oben am Bergrande des Schreckengrundes ſehen laſſen, ſey vor dem und jenem Baume oft ſtehen geblieben, und habe mit dem Kopfe geſchüttelt. Rauhenfeld äußerte die Vermuthung, daß es vielleicht ein Kaufluſtiger ſey, der ſich zu dem oder jenem Zwecke, beſonders gewachſene Bäume aufſuchen wolle; der Klafterſchläger aber meinte, daß das nicht wohl der Fall ſeyn könne, denn der Fremde ſey allemal nur vor den älteſten, morſcheſten, vom Windbruche oder Wetterſchaden heimgeſuchten Bäumen ſtehen geblieben, die zu nichts als zum Verbrennen taugten; wolle der Mann aber Brennholz kaufen, ſo brauche er darnach nicht ſo ſorglich durch den ganzen Forſt zu revieren; wenn er urtheilen dürfte, ſo möchte er vielmehr behaupten, daß es mit dem fremden Herrn da oben, er zeigte auf die Stirn, nicht recht richtig wäre.

Rauhenfeld ſtutzte, nahm ſeine Büchſe vom Arm, ſchüttete friſches Pulver auf die Pfanne, und ging zu der Felſenſchlucht hinab, in die, nach Ausſage des Klafterſchlägers, der Fremde ſeine Richtung nahm.

Unten im Thale ſtand, abwärts vom Fahrwege, mitten in einer jungen Birkenſchonung, der Beſchriebene und ſah ſich um.

Als er Rauhenfeld gewahrte, griff er mit dem Anſtande, der an einem jungen Manne von Erziehung unverkennbar iſt, nach dem Hute, und grüßte.

Rauhenfeld hatte ſchon ein Paar Schock

Donnerwetter auf der Zunge, mit denen er den Fremden anfahren wollte, daß dieſer ſich unterſtand, hier in der Schonung herum zu wandeln; allein die feine Art zu grüßen, der gewählte Reiſeanzug, das Wohlklingende der Stimme, und die einnehmenden Geſichtszüge, das alles verrieth keinen gewöhnlichen Menſchen, und Rauhenfeld fragte alſo, ebenfalls im Tone der Artigkeit, ob der Fremde ſich vielleicht verirrt habe, in welchem Falle er ſich gern erböte, ihn auf den rechten Weg zu bringen. Dieſer aber dankte höflich, und erzählte in ziemlich gebrochenem, aber recht wohl verſtändlichem Deutſch, daß er der hier in dieſer Gegend vorgefallenen Schlacht beigewohnt, und das Unglück gehabt habe, gefangen zu werden. Gegenwärtig kehre er aus Rußlands Innerem nach Frankreich zurück, und er habe nicht umhin gekonnt, einen kleinen Umweg zu machen, um dieß merkwürdige Schlachtfeld noch einmal in Augenſchein zu nehmen, und ſich Alles ganz genau wieder zu vergegenwärtigen; allein er wäre ſchon den ganzen Nachmittag hier herumgeſchweift, und könne ſich doch nicht zurecht finden.

Rauhenfelds einziges leidliches Steckenpferd war die Geſchichte des letzten Feldzuges; in der hieſigen Schlacht hatte er die tollkühnſten Unternehmungen mit der entſchloſſenſten Tapferkeit ausgeführt; dazu kannte er das Gebiet ſeines ganzen Forſtes, in dem ein großer Theil der Schlacht geliefert worden war, bis auf den kleinſten Strauch; der Fremde konnte daher keinen unterrichtetern Führer ſich wünſchen. Rauhenfeld, in den Werken über dieſen Feldzug ganz zu Hauſe, wußte von der Stellung und den Bewegungen jedes einzelnen Corps beider Armeen die genaueſte Rechenſchaft zu geben, und trug, während ſie nach der Gegend zu gingen, wo die Schlacht ſich eröffnet hatte, die Geſchichte jenes denkwürdigen Tages, mit dem lebendigſten Feuer vor.

Doch der Fremde ſchien ihm die ungeſtörte Aufmerkſamkeit, die Rauhenfeld von einem Militair erwartet hatte, der meilenweit umgereiſ't war, um ſein ſtrategiſch-taktiſches Studium zu berichtigen, nicht zu ſchenken, ſondern ſtand, wie zerſtreut, oft ſtill, und ſchweifte mit dem Blicke gewöhnlich umher; indeſſen ſchien es, als fürchtete er, dieß merken zu laſſen, und noch auffälliger war, daß er, wie der Klafterſchläger bemerkt hatte, immer die Gipfel alter ſchadhafter und morſcher Bäume zum Zielpunkt machte.

Beide wanderten wohl über drei Stunden ſo mit einander herum; ſie kamen einander näher, und der Fremde lernte ſeinen Führer als einen verſtändigen, und, was ihm ein Hauptpunkt zu ſeyn ſchien, als einen vom hieſigen Locale ganz genau unterrichteten Mann kennen. Daher nahm er, als ihn Rauhenfeld halb im Scherz fragte, was er denn immer da oben in den alten Baumkrüppeln zu ſuchen habe, keinen Anſtand, mit dem eigentlichen Zweck ſeiner Herreiſe näher herauszurücken.

Ich ſehe, hob er lächelnd an: daß ich allein und ohne Ihre Mithülfe nicht zum Ziel komme. In dem Zufall, daß ich gerade Sie, den Oberintendanten des hieſigen Forſtes gefunden habe, liegt mir einer der glücklichſten Winke. Sie wiſſen jeden Stamm, jeden Buſch im Walde. Entſinnen Sie ſich nicht eines Baumes, vom Blitze getroffen, oder vom Sturme zerriſſen? —

Rauhenfeld ſtand und ſann.

Ob Laub- oder Nadelholz, fuhr der Fremde fort, weiß ich nicht mehr beſtimmt; aber glaubhafter iſt mir das erſtere. Er ſtand in einem freien, ſchmalen Thale, auf einer kleinen Höhe, faſt rings um von Dornen und anderm, damals wenigſtens, niedrigen Gebüſch umgeben.

Rauhenfeld legte die Hand vor die Augen, und revierte in Gedanken durch den ganzen Forſt.

Die kleine Anhöhe, beſchrieb der Fremde weiter: lag auf einem Wieſen- oder Weideplatze; weiter rechts, nach dem Fuße des Berges zu, war ein Streif friſch gepflügten Ackerlandes. Die eine Seite des geborſtenen Baumſtammes war halb verkohlt; war das Feuer des Himmels oder die Sorgloſigkeit der Hirten die Urſache davon, das weiß ich nicht; dicht unten an der Wurzel, auf der verkohlten Seite, war in der Erde ein längliches muldenförmiges Loch, eine bedeutende Vertiefung, vielleicht eben von jenen Hirten gegraben, die, vom Stamme gegen den Wind geſchützt, ſich ihr Feuer hier mochten angemacht haben. —

Nun? fragte Rauhenfeld geſpannt.

Ich halte ſie für einen Mann von Ehre; ſagte der Fremde mit einer Art Verlegenheit: und darum darf ich von Ihnen erwarten, daß Sie mein Vertrauen nicht mißbrauchen werden. Es mag Ihnen vielleicht unbeſonnen ſcheinen, daß ich Ihnen, nach einer kaum dreiſtündigen Bekanntſchaft eine Entdeckung mache, die ich, unter andern Verhältniſſen, ſelbſt meinem älteſten Freunde vorenthalten würde; allein ich kann ohne Sie nichts wirken; darum muß ich mir Ihre Hülfe erbitten. Iſt mein Unternehmen von gehofftem Erfolge; ſo denke ich, ſollen Sie den Augenblick, der uns zuſammen führte, nicht bereuen, denn ich werde die Verdienſtlichkeit Ihrer Mitwirkung, gehörigen Orts, nicht unerwähnt laſſen, und man wird es ſich gewiß zur angenehmſten Pflicht machen, Ihnen das dafür gebührende Anerkenntniß, auf irgend eine Ihnen erfreuliche Weiſe zukommen zu laſſen. — Doch zur Sache. — Das Waffenglück war, wie Sie wiſſen, uns in jener Schlacht nicht günſtig. In der Gegend jenes Baumſtammes hielt die Kriegskaſſe unſers Corps; dieſes war bei ſeiner Retirade ſo gänzlich aufgelöſ't, daß nicht daran zu denken war, die Kaſſe vor dem nachrückenden Feinde zu retten. Alle unſere Knechte ſchnitten die Pferde von den Strängen, jagten von dannen, und ließen den Wagen ſtehen; — um zu erhalten, was möglich war, warf ich mit zwei Collegen, — wir waren bei dieſer Kaſſe angeſtellt — in aller Geſchwindigkeit, die Goldbeutel wenigſtens in jene Vertiefung, und verſchütteten ſie mit Sand und Strauchwerk; aber kaum daß wir mit dieſer Arbeit zu Stande waren, und uns nun auch zur Rettung des Silbergeldes auf ähnliche Weiſe anſchicken wollten, wurden wir von der feindlichen leichten Reiterei überraſcht; der ganze Reſt der Kriegskaſſe fiel in ihre Hände, meine beiden Gehülfen wurden im Getümmel des Ueberfalls erſchoſſen, ich gerieth in Gefangenſchaft. Jetzt, auf dem Heimwege in mein Vaterland begriffen, iſt die Neugierde wohl zu verzeihen, die mich hertreibt, nachzuſehen, ob jenes Geld, von deſſen Vergrabung außer mir, bis jetzt kein lebendiger Menſch wußte, noch da liege, wohin wir es geborgen. Seit fünf Tagen durchkreuze ich, vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend, Ihren Forſt in allen Richtungen; der Platz iſt wie verſchwunden.

War es denn viel? fragte Rauhenfeld mit ſcheinbarer Gleichgültigkeit.

Ueber drei Millionen Franks,*) antwortete der Wünſchelruthenbedürftige: allerdings könnte ich nach meiner Heimkunft unſerm Hofe davon Anzeige machen, und dieſem überlaſſen, bei dem

---

*) Ein Frank iſt bekanntlich 6 gr. 5⅜ Pf. Preuß. Cour.

Ihrigen die weitere Verwendung wegen des Aufſuchens jenes Goldes, einzulegen; aber bedenken Sie, wenn man nun ſuchte und nichts fände! und wie leicht iſt dieß nicht möglich! wie leicht können jene Goldſäcke von der Kavallerie, die uns überfiel, ſelbſt noch aufgeſpürt, wie leicht ſpäter, beim Umhauen des Baumes, oder von Hirten, die dort hüteten, gefunden worden ſeyn. Ganz Frankreich lachte mich ja zeitlebens aus, oder hielt mich für einen ſpekulativen Betrüger, der mit ſeiner Anzeige, vom Hofe, Gott weiß welche große Belohnung habe erzielen wollen. Erſt alſo die Gewißheit, und dann die Meldung.

Und dann das leere Neſt? fiel ihm Rauhenfeld lachend in das Wort. Das könnte eine gute Beſcheerung werden. Ehe Sie nach Hauſe kommen, und dort Ihre Eingabe an den rechten Mann bringen; ehe von da aus die Sache durch eine Menge Behörden und Inſtanzen hierher kömmt, und wir hier zum Werke ſelbſt, zur Hebung des Geldes ſchreiten, erfahren zwanzig, dreißig Menſchen davon, und wenn ich heute Abend zehn Mann Schildwache hinſtellte, morgen wäre das Geld doch zum Teufel. Hätten Sie mir das von der Kriegskaſſe gleich anfangs geſagt, wären wir vielleicht ſchon jetzt an Ort und Stelle, denn die Gegend, wo dieſe geſtanden, iſt am ganz entgegengeſetzten Ende des Waldes; dort giebt es wohl drei, vier ſolcher, von Bergen umſchloſſener Thäler mit kleinen buſchigen Hügeln, und mir ſchebt ſelbſt vor, daß auf dem einen oder dem andern dieſer Erhöhungen, alte halb abgeſtorbene Rüſtern ſtehen. Wohl möglich, daß dort Ihr Baum des Lebens mit darunter befindlich iſt. Aber, bis dahin haben wir drei volle Stunden zu marſchiren, und der Abend dämmert ſchon; wir kämen im Stockdunkeln hin. Beſſer, Sie gönnen mir die Ehre, und bleiben dieſe Nacht bei uns, und morgen mit dem Frühſten, fahren wir beide allein an jenes Waldende. Wir nehmen Spaten und Schaufel mit, und liegt der Plunder noch da, ſo laden wir ihn gleich auf, und fahren damit in das Amt, um dort die gefundenen Herrlichkeiten gerichtlich zu deponiren. Hat das liebe Gut dort ſo lange gelegen, wird es uns auch dieſe Nacht niemand wegholen.

Der Fremde nahm den vernünftigen Vorſchlag und die freundliche Einladung dankbar an, und beide ſchlenderten langſam nach dem Schreckengrunde hinab.

Da Sie, hob jetzt Rauhenfeld, den das morgende Vorhaben der Schatzhebung bis jetzt zu beſchäftigen ſchien, nach einer langen Pauſe an: da Sie bei der Kriegskaſſe angeſtellt waren, müſſen Sie auch einen Herrn Nicolas gekannt haben!

Nicolas? wiederholte der Fremde, und ſchüttelte ſinnend den Kopf.

So heißt er wenigſtens mit dem Vornamen, erwiederte Rauhenfeld mit einem Tone, dem man es anhörte, daß er an dem fraglichen Gegenſtand keinen beſondern Wohlgefallen habe. Seinen Familien-Namen weiß ich nicht; nur ſo viel iſt mir bekannt, daß er aus dem Rhone-Departement war, zu Finſterberge, einem Städtchen unſers Reichs, beim Apotheker, wo ihn in der Weinſtube einer meiner Bekannten oft ſah, im Quartiere lag, und hier in der Schlacht geblieben ſeyn ſoll.

Richtig, richtig, fiel der Fremde ihm in das Wort: ja, der hat hier auch in das Gras beißen müſſen; das war eben einer von meinen beiden Kollegen, von denen ich Ihnen vorhin erzählte.

Was war denn an dem Menſchen? fragte Rauhenfeld, lachte, als ihm ſein Gaſt achſelzuckend antwortete, daß man von den Todten ja nur Gutes reden ſolle, machte jetzt ſeine Hofthür auf, und ſagte beim Eintreten, weiß ich doch Ihren werthen Namen noch nicht einmal, um Sie meiner Frau vorſtellen zu können.

Dumarſais, antwortete der Fremde mit einer leichten Verbeugung, und Rauhenfeld flüſterte ihm heimlich die Bitte zu, gegen ſeine Frau von der bewußten Sache nichts zu erwähnen.

Liebe Frau, — Herr Dumarſais, ein Holzhändler aus der Reſidenz! ſagte Rauhenfeld, als er mit dieſem bei Klotilden in das ſchwach erleuchtete Zimmer trat.

Ein Glück, daß Rauhenfeld ſich jetzt nach der Wand wendete um Hut, Jagdtaſche und Büchſe an die dort befindlichen Nägel zu hängen, denn Klotilde und Nicolas ſtanden erſtarrt ſich gegenüber.

Rauhenfeld fuhr mit dem Geſichte nach der Wand gewendet, und mit ſeinen Jagdgeräthſchaften beſchäftigt fort, Klotilden zu eröffnen, daß Herr Dumarſais bei ihnen übernachten werde, und ſie benutzte dieß, um ſich, unter dem Vorwande häuslicher Angelegenheiten, entfernen zu können, denn ſie war bis dahin nicht im

Stande geweſen, nur ein Wort über die Lippen zu bringen. Draußen erſt rang ſie die Hände weinend gen Himmel; die Freude über Nicolas Wiederfinden, der bitterſte Vorwurf, ihm ſcheinbar als Treuloſe gegenüber zu ſtehen, beides zerriß ihr das Herz. Doch, was hofft die Liebe nicht! — Wenn er lebt, und nach dem Friedenſchluſſe kommt, und Dir treu geblieben iſt, und Dich bittet, mit ihm zu ziehen, ſo bin ich die Erſte, welche Deine Trennung von Rauhenfeld bewirkt. — So hatte Emilie geſprochen. Darauf baute Klotilde ihre Pläne. Emilie mußte ihr Verſprechen halten; ſie hatte es gelobt, ſie hatte ihr die Hand darauf gegeben; und ob Nicolas ihr treu geblieben war, unterlag keinem Zweifel; ſein freudiger Schreck, der ſanft fragende Vorwurf ſeines Blicks hatte es ihr geſagt, mehr als alle Worte es vermögen. Noch ſtand ſie ſo unentweiht da, als Nicolas ſie verließ. Sie war bloß Rauhenfelds Pflegerin geweſen; ſeine Gattin nie. Ihre Hand hatte ſie ihm gegeben; ihr Herz beſaß Nicolas, und nur Nicolas allein.

Als ſie ſich möglichſt geſammelt und mit ſorglicher Gaſtlichkeit zur Bereitung des Abendmahls die nöthigen Anſtalten getroffen hatte, kehrte ſie in das Zimmer zurück. Rauhenfeld aber bat den vermeintlichen Herrn Dümarſais, nicht übel zu nehmen, wenn er ſich einen Augenblick entferne, um die unterdeſſen eingegangenen Amtsbriefe zu beantworten, und ſeinen Holzſchlägern für morgen die nöthigen Anweiſungen zu ertheilen.

Endlich — endlich, rief Nicolas, als ſie allein waren, und breitete die Arme weit aus, und Klotilde ſank fröhlich weinend an ſeine treue Bruſt. Seinen Lippen entſchlüpfte kein Vorwurf über das gebrochene Wort; nur in ſeinem Auge ſprach eine ſtille Thräne den Schmerz ſeiner Seele aus, Klotilden als die Frau eines Andern zu finden. Er erzählte in gedrängter Kürze, wie es ihm in der ruſſiſchen Gefangenſchaft ging, wie er das Drückende ſeiner Lage nur in der Hoffnung des Wiederſehens ruhig ertrug; wie er zweimal an Klotilden ſchrieb, ohne Antwort zu erhalten; wie er endlich, nach erfolgtem Frieden, zurück eilte; wie er ſeinen Weg nach Finſterberge richtete, und, ſtatt ſeines Namens, überall abſichtlich den der Familie Dümarſais annahm, um, wie er gleich befürchtete, falls ſeine Briefe Klotilden nicht erreicht hätten, ſie ſeine Ankunft nicht vielleicht durch einen Zufall im Voraus wiſſen zu laſſen, ſondern ſie, wenn ſie ihn, was er vermuthen müſſe, unter den Todten glaube, als Lebender zu überraſchen. Freilich, hob er naſſen Auges an, und legte die Linke auf die ſchmerzerfüllte Bruſt: freilich hoffte ich Dich anders zu finden, meine himmliſche Klotilde! Tauſendmal habe ich Dich mir gemalt, aber Du biſt ſchöner geworden, als alle Bilder, die mir meine Phantaſie ſchufen. Ich hatte große, ſüße Pläne! ſie ſind dahin! Meine liebe Mutter! Der Friede ſollte ihr den Sohn und die lang verheißene Tochter zuführen. — Klotilde, meine einzige, meine ewig einzige Klotilde! Gott hat das anders gewollt! Ich kehre allein heim! Meine ſchönen Träume! die einzige Freude meiner Einſamkeit in den Steppen des Nordens! — ſie ſollten in dem blühenden Paradieſe der Heimath ſich verwirklichen, und nun werde ich dort unglücklicher ſeyn, als in den Eiswüſten Siberiens! Deine Thränen, Klotilde, ſagen mir, daß Du mich nicht ganz vergeſſen hatteſt. Gieb mir den Troſt mit auf meinen liebeleeren

Lebensweg, daß Du mein auch ferner im Guten gedenken willſt, daß —

Klotilde ſtürzte, ihrer nicht mehr mächtig, dem treu, dem einzig Geliebten in die Arme, und wäre Rauhenfeld in dem Augenblicke eingetreten, ſie hätte geſagt, was ſie jetzt ſagte, daß ſie Nicolas, und nur Nicolas allein liebe; ſie erzählte ihm die Begebniſſe während der Zeit ſeiner Abweſenheit alle treu und wahr, ſeit Du mich verließeſt, ſagte ſie, und weinte bitterlich: wich alles Lebensglück von mir; aber jetzt bin ich tauſendmal unglücklicher; mein Elend iſt unermeßlich. Gott ſelbſt vermag, ſo lang ich lebe, meinen Jammer nicht zu lindern!

Klotilde, rief Nicolas freudig entzückt: mein Ein und mein Alles! was magſt Du an des Allmächtigen Hülfe verzweifeln! haſt Du Deine Treue ſo im Herzen bewahrt, ſo helfe ich, ohne meine ſchwache Kraft mit der des Allerhöchſten meſſen zu wollen. Bis jetzt mußte ich Dich an Rauhenfelds Seite glücklich glauben, und Deinen Entſchluß, ihm zu gehören, für das Werk Deines Herzens halten. Bis dahin war ich allein unglücklich, und es war die Pflicht des rechtlichen Mannes, Dir und Deinem Gatten gegenüber, ſeinen Schmerz in die nöthigen Schranken zurückzuweiſen. Jetzt, meine heilig geliebte Klotilde, geſtaltet ſich die Sache anders. Dich aus den Händen des Mannes zu retten, der Dich ſeiner und Deiner ſo unwürdig behandelt, iſt mein Erſtes. Nachdem, was er ſich gegen Dich erlaubt hat, kann er Dich nicht lieben. Die Aufhebung Eures Verhältniſſes kann und wird ihm daher nicht ſchwer fallen. So viel ich aus ſeinen Aeußerungen bemerke, hat für ihn das Gold beſondern Reiz. Aufwiegen will ich Dich mit Golde, mein holdes Kind, ſetzte er lächelnd hinzu: und ſollte er, was gewiß nicht zu befürchten ſteht, dennoch Hinderniſſe in den Weg legen, ſo ſetze ich die ganze Welt in Bewegung, um das Ziel zu errreichen. Ohne Dich gehe ich nicht von dannen, mein Engel, mein Leben. Faſt möchte ich jetzt wünſchen, daß wir morgen vergeblich ſuchten.

Klotilde ſtutzte, und Nicolas vertraute ihr, ſie war ja die Erſte und Einzige in der Welt, die um alle ſeine Geheimniſſe wußte, — das morgende Vorhaben, und wiederholte den Wunſch, nichts zu finden, weil Rauhenfeld, durch das Geſchenk, was ihm für ſeinen Antheil an dem

Ausgegrabenen, höchſten Orts, werden müßte, ſo viel bekommen würde, daß dann Nicolas Anträge für ihn weniger Werth haben möchten, als jetzt, wo er, nach Klotildens Geſtändniß, in drückender Geldverlegenheit war.

Sey jetzt ruhig, flüſterte er ihr noch ſchnell zu, denn ſie hörten Rauhenfeld die Treppe herauf kommen: morgen ſpreche ich mit ihm. Ich kann mich aber nicht verſtellen, und ſo thun, als ob ich Dir ganz fremd wäre; wir ſagen ihm, daß wir uns entſonnen, einander ſchon in Finſterberge geſeh —

Rauhenfeld trat ein, und Klotilde erzählte ihm mit weiblich ſchlauer Gewandtheit, daß, wie ſich nach und nach ergeben habe, Herr Dümarſais ein alter halber Bekannter von ihr ſey, den ſie beim Oheim Flümer zuweilen ſah. Dadurch erhielt ſich das Geſpräch von den ehemaligen Zeiten im lebhaften Gange. Nicolas erzählte viel von Rußland, und Klotildens freudetrunkener Blick hing an ſeinen Lippen, während Rauhenfeld ſtill vor ſich hinſtierte, und an der Unterhaltung wenig Theil nahm. Auch bei Tiſche blieb er ſtumm, deſto mehr ſprach er aber der Flaſche zu, ſo, daß es Klotilden bange ward, denn, übernahm er ſich im Trinken, ſo war er ſeiner Hitze nicht immer Meiſter. Klotilde hatte, ſo lange ſie in Schreckensgrund war, keinen ſo fröhlichen Abend gehabt; ſie mußte den freudeblitzenden Augen Gewalt anthun, damit ſie nicht die Seligkeit verriethen, in der das liebende Herz faſt verging, den Todtgeglaubten vor ſich zu ſehen, ihn zu hören, ihn bewirthen zu können. Als ſie aber gewahrte, daß Rauhenfeld immer finſterer ward, und ihm das trauliche Plaudern beider läſtig zu werden ſchien, hob ſie die Tafel auf, und Nicolas verſtand die Frage, ob er nicht müde ſey, und ſich nach Ruhe ſehne, und ging; zweimal ſagte er gute Nacht, und hatte immer noch etwas zu erzählen, endlich faßte er Klotildens Hand, küßte ſie herzlich, ſagte bedeutend: morgen ein Mehreres, und ging, vom Jägerburſchen begleitet, auf das ihm bereitete Zimmer.

Unerträgliches Volk, die Franzoſen, brummte Rauhenfeld ihm nach: das verfluchte langweilige Geſchwätz; wie ein Paar alte Waſchweiber habt Ihr da geſeſſen; — und ich war ſo müde, daß ich kaum mehr die Augen aufhalten konnte — mach', daß Du zu Bette kommſt. — Närriſch,

— hob er nach einer Weile an — närriſch, wie es doch in der Welt zugeht — wie wir heute Nachmittag im Walde neben einander herſchlenderten — da dachte ich dran! Trafen wir uns damals, ſo brannte ich dem Kerl auf den Kopf, und es krähte kein Hahn darnach! und jetzt, ſeitdem die großen Herren ein bischen Pergament genommen, und darauf geſchrieben haben, daß Friede iſt, ſoll es Unrecht ſeyn, was damals Recht, was eine Großthat war. Komiſche Welt! — dumme Welt. — Biſt Du denn noch nicht fertig mit Deinem Ausziehen? Ihr Weiber trödelt doch gewaltig. —

Klotilde aber eilte, daß ſie ſich niederlege, denn es ward ihr unheimlich zu Sinne. Was Rauhenfeld von dem auf den Kopf brennen ſagte, hatte ihr die Roſenglut der geheimen Freude, die ihr im Wangengrübchen den ganzen Abend lächelte, im Nu gebleicht. Rauhenfeld hatte dazu mit den Zähnen geknirſcht, als thue es ihm noch leid, Nicolas damals nicht begegnet zu ſeyn. —

Höre, — ſagte er leiſe, und trat traulich näher, und es klang, als frage tief aus ſeinem Innern heraus, die ſchwache Stimme des Gewiſſens: höre, wenn Du etwas findeſt, und

Du weißt nicht, wem es gehört, was machſt Du damit? —

Ich hebe es auf, ſagte Klotilde, den Sinn ſeiner Worte nicht verſtehend.

Richtig, erwiederte er, und lachte im donnernden Baſſe ihr beifällig zu: ich hebe es auf; aber wem gehört — zum Beiſpiel, ich ſetze den Fall — Du weißt doch, die Franzoſen haben hier ihre Kriegskaſſe eingebüßt, da, wo Dein ſeliger Mosje Nicolas auch dabei geweſen iſt, nun posito, ein Beutelchen davon hätte ſich in den Sand verkrümelt gehabt, und Du fändeſt es; wem gehört das Beutelchen? der Krone Frankreich? dem Sieger in der damaligen Schlacht? dem Herrn des Grund und Bodens, wo der Quark liegt? oder dem Finder? Wer hat das nächſte Recht darauf? — ich meine der Finder, denn der iſt ja dem Beutel der nächſte — was meinſt Du? —

Finde Du nur erſt das Beutelchen, ſagte Klotilde, ihn jetzt, nach dem, was ſie durch Nicolas vom morgenden Schatzheben wußte, verſtehend, mit erzwungenem Lächeln: das Uebrige wird ſich dann leicht geben; und ging, um nicht mehr in das gelbe Geſicht zu ſehen, das ihr heute ſeit ſie ſich an den milden Zügen des ſanften Nicolas wieder erquickt hatte, widriger vorkam, als je.

Morgen ein Mehreres, hatte ſein Mund geſprochen, und in ſeinem geiſtvollen ſchwarzen Auge hatte ein ganzer Kommentar zu den paar freundlichen Worten gelegen, den ſie ſich, jetzt in ihr weißes Bettchen eingehuſcht, und gar bald vom Traumgott ſüß umfangen, des Breitern erklärte. Sie luſtwandelte an Nicolas Seite, am Blumengeſtade des mittelländiſchen Meeres; ein Perlmutterſchiffchen mit lauter Amoretten bemannt, ſchaukelte von der See zu ihnen herüber; ſie eilten eine kleine Anhöhe hinauf, von der ſie herab die Küſten von Süd-Europa, Weſtaſien und Nordafrika überſehen konnten. Eine würzig duftende Orangerielaube empfing ſie; das Schiffchen kam näher, die Amoretten, die von roſigem Lichtglanz umfloſſen ſeltſam glänzten, winkten unter tauſend Scherz mit freundlichen Geberden; Nicolas auf dem luftigen Gipfel des Berges aber warnte, der lockenden Einladung zu folgen. Täuſchende Irrlichter ſind es, ſagte er ihr leiſe in das Ohr: dem Rieſenheerde entſtiegen, der tief unter dem Meeresgrunde liegt, unter dem ein ewiges Feuer brennt. Hörſt Du nicht tief unter dem brauſenden Wogen der Wellen das raſende Toben der Vulkane?

Klotilde fuhr ängſtlich aus dem Schlafe auf, und ſchon völlig erwacht, hörte ſie wirklich ein furchtbares Raſſeln, das in den ſchwarzen Thälern des ſtillen Schreckengrundes weit wiederhallte. Mein Gott, was iſt das? fragte ſie ängſtlich Rauhenfeld, der, zu ihrer Verwunderung, ſich noch nicht niedergelegt hatte, ſondern am Tiſche ſtand und mit einem Paar Piſtolen beſchäftigt war. Wie man ſich nun gleich ſo haben kann, fuhr ſie Rauhenfeld an, und putzte das Licht aus: nichts iſt es, der Johann iſt es, der zur Stadt fährt.

So ſpät noch? fragte Klotilde.

Ich will, erwiederte Rauhenfeld: morgen früh bei Zeiten mit dem Franzmann, mit dem Holzhändler oben, in den Wald fahren, mein Frühſtückwein iſt mir ausgegangen; da habe ich den Johann mit dem leichten Jagdwagen in die Stadt geſchickt, und ihm eingebunden, daß er morgen bei guter Zeit wieder hier ſey. Der dumme Kerl! — er ſollte mir die Piſtolen da mitnehmen, zum Schwertfeger, und nun hat er ſie mir doch vergeſſen. Die Leute haben doch auch nicht für einen Dreier Gedanken; nichts als Stroh im Kopfe — leg' Du Dich ruhig wieder hin, und ſchlafe. Morgen brauchſt Du nicht aufzuſtehen, wenn wir wegfahren. Wir brechen früh auf und kommen ſpät wieder; aber dann mach uns ein gutes Mittagbrot; ich hoffe, es ſoll uns ſchmecken.

Sie wußte ja, weswegen ſie morgen in den Wald wollten; ſie verſtand daher, warum Rauhenfeld hoffte, daß ihnen das Mittagbrot ſchmekken werde, und lachte, halb ſchon wieder einſchlummernd, heimlich, wenn ſie ſich Nicolas als Schatzgräber dachte. Hundert Bilder flogen der Träumenden im bunten Wechſel vor der aufgeregten Seele vorüber; ſie hatte ſo wohl eine Stunde ſanft und ruhig geſchlafen; da ſchlug die Wanduhr im Zimmer der Nebenſtube drei viertel auf Zwölf, und beim dritten Schlage, den ſie halb wachend halb ſchlafend hörte, öffnete ſich langſam und leiſe die Thür ihres Zimmers, und Nicolas trat ein, im weiſſen Sterbegewande und bleichen Angeſichts; das Auge ſtier; im ganzen Weſen kein Leben. Klotilden war es ſelbſt im Traume, als hätte ſie Nicolas ſo ſchon einmal geſehen, aber ſie konnte vor Schreck keinen Laut über die Lippen bringen; ſie ſtarrte die Todtengeſtalt an; dieſe aber hob die Hand, zeigte auf eine gräßliche weit von einander klaffende Wunde im blutigen Schädel, und winkte ihr ſchweigend und bedeutſam.

Klotilde fuhr vom Lager in die Höhe, da ſtieß die Todtengeſtalt einen lauten Schrei aus, das Blut ſchoß ſtromweiſe aus der Wunde. Klotilde ſchlug die Augen auf, das Traumbild war verſchwunden, aber ein gellender Schrei, wie ſie ihn vorhin im Schlafe hörte, fuhr ihr durch die Seele; es war beſtimmt Nicolas Stimme.

Mein Gott im Himmel, was iſt das? rief ſie und raffte ſich auf. Mann — Rauhenfeld — hörſt Du nicht? — Rauhenfeld — Rauhenfeld! — Sie flog aus dem Bette, warf den Mantel um, eilte zu des Mannes Lager, und fand es leer. — Jetzt ſchrie es zum dritten Male — es war Nicolas Stimme.

Gott und Herr, was iſt das! rief Klotilde händeringend, und ſtürzte, mehr todt als lebendig, nach Nicolas Zimmer.

Mein Heiland und mein Gott, ſchrie die Unglückliche und flog zu dem Bett, auf dem

Nicolas im Todeskampfe lag. Einen Stich in die Bruſt, einen furchtbaren Hieb über den Kopf, warf er, halb entſeelt ſchon, den letzten Scheideblick auf die Durchbebte, lispelte mit der Milde eines Verklärten ihr lächelnd zu, heilige Mildwida von St. Saveur, und verſchied. Rauhenfeld aber, das bluttriefende Schwert in der Rechten, das Licht in der Linken, brüllte Klotilden entgegen: was willſt Du hier? Doch ſie hörte nicht. Nicolas, mein Nicolas, rief ſie, und ſank laut weinend vor ſein Lager, und beſchwor ihn, mit herzzerſchneidenden Worten, nur ein einziges Mal noch die Augen aufzuſchlagen. Da ſie aber ſah, daß er ſie auf ewig ſchloß, ſprang ſie haſtig auf, und wollte fort, nach Hülfe, nach Menſchen.

Biſt Du raſend, ſchrie Rauhenfeld und packte ſie. Siehſt Du nicht, daß der Narr ſich ſelbſt mordete? — Dein Nicolas iſt es? — Natürlich — nun begreife ich. Er hat den Schmerz nicht überleben können, Dich an meiner Seite zu ſehen; darum ſtößt ſich der Menſch das Meſſer in die Bruſt; bei der Gelegenheit ſpringt ſeine alte Kopfwunde auf — und als ich, von ſeinem Winſeln erſchrocken, hinauf komme, finde ich ihn ſchon halb todt in ſeinem Blute.

Mörder — Tiger — Ungeheuer! rief Klotilde und wollte ſich ſeinem Arm entwinden, um die Leute zu wecken, und, wenn es noch möglich war, Hülfe zu ſchaffen.

Nicht von der Stelle, donnerte ſie Rauhenfeld an. Im ganzen Hauſe iſt kein Menſch. Heinrich, Georg, die Köchin, Alles iſt in der Stadt. Bis dahin, daß ſie zurückkommen, muß der Patron hier unter die Erde geſchafft werden, ſonſt haben wir von dem Gaſte nichts als tauſend Ungelegenheiten und Schererei Hinten an der Hofmauer iſt ein ſtilles Plätzchen, wo er ſanft ruhen wird. Hilf mir ihn fortſchaffen. Du nimmſt die Schlüſſel der Stube an Dich, und läſſeſt niemand hinein, bis alle Spuren des Blutes vertilgt ſind. Kommen die Leute zurück, ſo heißt es, der fremde Herr iſt ſchon wieder abgereiſ't. Mache Deine Sache klug. Was geſchehen iſt, ſteht nicht mehr zu ändern. Ich fahre in den Wald, und komme ich glücklich wieder, ſo wollen wir leben, wie der liebe Gott in Frankreich:

Gräßlicher Unmenſch, verruchter Teufel! rief Klotilde im höchſten Schmerz der Verzweiflung, und ſuchte ſich aus den Klauen des Satans zu winden. Keinen Schritt aus dem Zimmer!

brüllte Rauhenfeld, keinen Laut! Du thuſt, was ich Dir befehle, oder Du biſt ein Kind des Todes. Er zuckte den blutbeſpritzten Mordſtahl ihr auf die fliegende Bruſt. —

Stoße, ſchrie Klotilde in der Fiebergluth wahnſinnigen Jammers, ſtoße zu, Elender! daß Dein Maß voll werde! ende mein fluchbedecktes Leben. —

Forſtmeiſter, riefen in dieſem furchtbaren Augenblick drei, vier Männerſtimmen unten von der Straße herauf: Forſtmeiſter — Rauhenfeld — Herr von Rauhenfeld — Georg — Heinrich —

Hülfe — Mörder! ſchrie Klotilde, den Major, den Amtmann und deſſen Söhne aus dem nächſten Städtchen an der Stimme erkennend, und wollte zum Fenſter. Rauhenfeld aber ſtieß ihr, unter ſchaudervollem Fluche, das Mordmeſſer durch die Bruſt, öffnete das Fenſter, ſagte zu den Angekommenen: Gleich, meine Herren, ſchloß das Fenſter wieder, ſetzte das Piſtol vor den Mund, und jagte ſich die Kugel durch den Kopf.

Die Gäſte, welche zu einer Jagdparthie gekommen waren, und ſich durch einen Unfall am Wagen verſpätet hatten, ſprangen, vom Hülfgeſchrei und Piſtolenſchuß aufgeſchreckt, über den Hofzaun, zerſchlugen das erſte beſte Fenſter, eilten nach dem Zimmer, wo ſie das Licht bemerkt hatten, und fanden die drei Unglücklichen in ihrem Blute. Klotilde war an Nicolas Lager niedergeſunken, und lebte noch ſo lange, um den Zuſammenhang des eben vorgefallenen ſchrecklichen Begebniſſes aus ihren einzelnen, halben Worten errathen zu laſſen. Aber Hülfe war vergeblich. Das himmelblaue Auge brach; der letzte Blick der liebenden Sehnſucht hing an Nicolas, die blaſſen Lippen wimmerten leiſe ſeinen Namen — ſie neigte das ſchöne, goldgelockte Haupt auf die blutende Bruſt, und verſtummte unter den Schauern des willkommenen Todes.

Beide — Nicolas und Klotilde, ruhen dicht neben einander in des Schreckengrundes einſamen Thale.

Scherz und Ernſt

von

H. Clauren.

Zweite Sammlung.

Viertes Bändchen.

Inhalt:

Das Dijon-Röschen.

Das

Dijon-Röschen,

von

H. Clauren.

Dresden, 1823,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

1.

Lichte Wolkenſchleier, von Nachtlüftchen leiſe getrieben, zogen vor dem Monde vorüber. Er ſchien voll und freundlich auf mein Lager, auf dem ich, ohne Schlaf und Ruhe zu finden, mich ausgeſtreckt hatte, und mit meinem tückiſchen Geſchicke bitter ſchmollte.

2.

Mein ganzes Jugendleben hindurch hatte ich mit Armuth und Entſagungen aller Art gekämpft. Auf der Schule verdiente ich durch Unterricht in der Muſik, und durch das, aller Verwünſchung werthe Singen im Chor auf den Straßen, meinen knappen Unterhalt; durch einige kärgliche Stipendien aber ward es mir möglich, nach dem Tode der Eltern, auf der Akademie die Rechts- und Kameral-Wiſſenſchaft zu ſtudiren. Die Collatoren dieſer milden Stiftungen ließen mich auf tauſendfache Weiſe die Wohlthat dieſer Unterſtüzzungen weit über ihren Werth fühlen, und ſuchten Alles hervor, um ſich in meinen Augen wichtig zu machen. Dieſem ging ich zu geputzt, Jenem verwendete ich zu wenig Aufmerkſamkeit auf mein Aeußeres; der eine klagte über meinen Mangel an Sitzfleiſch, während der andere mich einen Stubenhocker nannte. So machte ich es keinem recht, und jeder hielt mich in drückender Abhängigkeit, die ich, aller anderen Hilfmittel und Ausſichten beraubt, geduldig ertrug; und ich bückte mich vor meinen ſogenannten Wohlthätern, als wären ſie die alleinigen Götter meines Glücks.

3.

Meine akademiſche Laufbahn war beendigt. In der ganzen Welt keinen Freund, ſtand ich allein, ohne Hoffnung, ohne Muth. Nicht das Entbehren — denn oft ſchmeckte mir auf dem einſamen Spaziergange mein Trunk Quellwaſſer erquicklicher, als meinen reicheren Univerſitätgenoſſen ihr, durch das Gift des Bleizuckers, zum Nierenſteiner erhobener Landwein bei ihren ſchwelgeriſchen Trinkgelagen, — nicht das Entbehren, aber die Unzartheit der Menſchen gegen die Mittelloſen, ihre ſchamloſe Dreiſtigkeit, ſich gegen dieſe Alles zu erlauben; die natürlich daraus entſtehende Erbitterung gegen das ganze Menſchengeſchlecht und die Muthloſigkeit, der Mangel an Selbſtvertrauen — das iſt der Fluch der Armuth.

4.

Vier Thaler und zwanzig Groſchen in der Taſche, ſah ich in die große, weite Welt hinein, und hatte auf die Frage, was nun aus mir werden ſollte, keine Antwort. Der luſtige Studententroſt: der alte Gott lebet noch, fing an in meiner Bruſt zu verklingen, denn einen Monat hatte ich allerhöchſtens noch zu leben, dann war ich am Rande.

5.

Bſt, Bſt! rief es am nächſten Morgen, auf der Marktſtraſe, aus einer Bude heraus; ich ſah mich um, und eine kleine dicke Frau winkte hinter der Bruſtwehr ihrer aufgethürmten Schnittwaaren und bat, näher zu treten.

Sie nehmen nicht übel, liebes Herrchen, hob ſie freundlich an: da hat mir meine Schweſter aus Käferlingen geſchrieben, — ſie gab mir den Brief — ich ſoll dem Schwager einen geſchickten Juriſten beſorgen. Lieber Gott, ich habe dazu keine Zeit und kein Geſchick, und meine beiden Herren Studenten, die bei mir wohnen, und die ich wohl darum hätte befragen können, haben geſtern ſchon ihre Ferienreiſe angetreten. Ich wohne Ihnen gegenüber, in dem gelben Hauſe von drei Fenſtern; Sie werden darauf nicht Obacht gehabt haben, aber ich ſehe Sie immer bis tief in die Nacht hinein ſitzen und ſtudiren, und Ihre Frau Wirthin, die gute Madame Birkhaus iſt meine Gevatterinn, die kann Sie immer nicht genug rühmen, da habe ich Vertrauen zu Ihnen gefaßt und mir das Herz genommen, Sie um die Gefälligkeit anzuſprechen; und wiſſen Sie jemand, der für das Haus paßt, ſo thun Sie mir die Liebe, und —

Sie ließ ſich mit redſeliger Marktgeſprächigkeit noch eines Breiteren aus; aber ich las den Brief ihrer Schweſter, und hörte auf den Budenpapagai nicht.

6.

Aus dem Schreiben vernahm ich, daß die Käferlinger Schweſter an einen dortigen Advokaten verheirathet war, der ſich, wie aus mehrern hingeworfenen Aeußerungen hervorging, in recht ſehr guten Umſtänden befinden mußte.

Den Benjamin, ſchrieb die Briefſtellerin unter andern: mußten wir abdanken; tauſend dumme Streiche hatte er ſchon gemacht, und mein armes Stümperchen bald halb todt geärgert; neulich iſt der Benjamin ein bischen preſſirt, da ſchüttet er, ſtatt des Streuſandes, die Dinte auf ſeine Schreiberei; vor ihm ſteht Stümperchen, und ſo fließt dieſem die ganze Beſcherung auf die pfirſichblüthenen Plüſchhoſen, die er unglücklicherweiſe anhatte, weil wir eben zu Vice-Ober-Rentſchreibers zur Kindtaufe gehen wollten. Ich denke, Stümperchen rührt der Schlag auf der Stelle; die Dinte war durch und durch gegangen; das ſah alles aus, wie die Zerſtörung Jeruſalems; und acht Tage lang haben wir geſeift und gewaſchen, gerieben und gerumpelt, ehe Alles wieder in Ordnung kam; das hätten wir aber am Ende doch noch hingehen laſſen, denn Stümperchen konnte den Menſchen ganz vorzüglich brauchen, und die getränkten Plüſchmodeſten waren ſchon über achtzehn Jahre alt; doch da entdeckten wir auf einmal, daß Gundel und Benjamin ſo eine Art von Verſtändniß mit einander hatten. Beim Federſchneiden hatte ſich die Paſtete angefangen, wie mir nachher das Mädchen geſtand. Da mußte Benjamin Knall und Fall fort, und nun haben wir keinen an ſeiner Stelle. Stümperchen wollte nun an den alten Vetter, an den Profeſſor Kneiper ſchreiben, daß er ihm einen andern heraus ſchicken ſolle, aber Du weißt ja, wie die Männer ſind; wenn der, den ſie recommandiren, nur recht arbeiten und büffeln kann, all das andere kümmert ſie nicht; ich aber habe Rückſichten, höhere, und darum ſagte ich zu Stümperchen, daß ich wegen des Maſtochſens, den ich Dir dieſen Herbſt beſorgen ſollte, ohnehin an Dich zu ſchreiben habe, und daß ich da auf Benjamins Nachfolger gleich mit Rückſicht nehmen würde. Sieh liebe Schweſter, unter uns geſagt, mir thut es Noth, vorzüglich wegen der Mutterpflicht. Die Gundel iſt Dir heraufgeſchoſſen, daß ſie faſt ſo groß iſt, als ich ſelber; ſie fängt an die Kinderſchuhe auszuziehen, und iſt gleich Feuer und Flamme, wenn ſie, wie dieß im albernen Scherz heut zu Tage wohl zu geſchehen pflegt, mit dem oder jenem aufgezogen wird, oder das Geſpräch ſo zufallweiſe auf das Heirathen kömmt. Sieh liebe Schweſter, darum muß der, den wir in das Haus nehmen, mehr ſeyn, als ein bloßer Büffel. Er muß ein frommer chriſtlicher Menſch ſeyn, und hinſichtlich des Frauenzimmers, wie Stümperchen ſagt, ein Abſtehnius.

Eſſen und Trinken hat der Menſch, den Du uns ſchickſt, was des Leibes Nothdurft bedarf, und wenn er Luſt hat zum Perfectioniren, ſo hat er bei meinem Manne die beßte Gelegenheit dazu, denn mein Stümperchen mag nun ſeyn wie er will, aber das muß man ihm laſſen, in der Arbeit zieht er ſeinen Strang, und lernen kann jeder bei ihm, denn die Geſchäfte gehen vom frühen Morgen, bis zur ſpäten Nacht.

7.

Ich wüßte, hob ich etwas verlegen an, und ſchaute meinem helfenden Poſaunen-Engel in der Bude, über die unerwartete Hülfe, die er mir bot, halb verklärt, in das Geſicht: ich wüßte wohl einen, der mit Freuden die Stelle annehmen würde, und für den ich, was die Mamſell Nichte, das Gundelchen betrifft, mit Leib und Leben ſtehen könnte, nur iſt die Frage, ob er auch Ihnen gefallen würde.

Wenn Sie ihn empfehlen, ſagte die marktſchlaue Gewandte; ſo würde es kein Bedenken haben, und wenn er Ihnen gleich iſt, ſetzte ſie recht verbindlich hinzu: ſo ſchlage ich ohne Weiteres ein.

Ich bin es ſelbſt, preßte ich mir mit niedergeſchlagenen Augen ab, und die Dicke reichte mir die Hand und geſtand, daß ſie gleich beim Empfange des Briefes an mich gedacht und mit meiner Wirthin geſprochen habe, von dieſer aber an mich ſelbſt gewieſen worden ſey.

Morgen geht die Poſt, ſagte ſie freundlich: für das Reiſegeld werde ich ſorgen; das Weitere überlaſſen Sie unſerm Herr Gott.

Ich ſegnete ſeine erbarmende Vatergüte im Stillen, die aus einer von mir jahrelang überſehenen Marktbude, mir Brot und Ehre ſo unverhofft geſpendet hatte, und fühlte die Wahrheit des alten Wortes, daß der Herr auch in den Schwachen mächtig ſey, nie lebhafter als jetzt.

8.

Mein Prinzipal, der Advocat Knipps, von ſeiner Haus-Ehre, im Affect zärtlicher Schäkerei, Stümper genannt, empfing mich und das Empfehlungſchreiben der Schwägerin mit trockener Amtswürde. Die Frau, eine feurige Brünette von kaum vierzig Jahren, maß mich von oben bis unten, und ließ gegen den Mann, halb laut, einige belobende Anmerkungen über mein Aeußeres gewogentlich fallen. Was aber Kunigunde, der ſiebenzehnjährige einzige Sprößling des Knippſiſchen Stammbaumes ſagte und that, ſah und hörte ich nicht, denn, um bei Vater und Mutter Vertrau'n zu gewinnen, richtete ich keinen Blick auf das Mädchen.

Beim Abendbrot, was eben aufgetragen wurde, erhielt ich einen Teller ziemlich dünner Waſſerſuppe ſo reichlich überfüllt, daß ihn der im Briefe meines Heils erwähnte Maſtochſe kaum würde haben gewältigen können; dann kam alte Henne mit Allerlei auf den Tiſch; von dieſer wurden mir die oberen Hälften der zwei Keulchen vorgelegt, die bekanntlich außer dem wenigen trockenen Fleiſche, nichts als Knochen und Sehnen enthalten, und ſtatt des Weines, den die Familie trank, ſetzte man mir ein Glas ſehr ſtark getauftes Halbbier hin.

An ſich war ich in meiner Armuth an nichts Beſſeres gewöhnt, und darum aß und trank ich mit dem Appetite, mit dem Gott in ſeiner Gnade die jungen Magen gewöhnlich ſegnet; allein die Zurückſetzung, die in dieſer ganzen Weiſe lag, drückte mich unausſprechlich tief nieder. Die Liebe, der Enthuſiasmus, womit ich in das Haus getreten war, das mir Beſchäftigung und Lebensmittel gewähren wollte, und dem ich, im Feuer meines Jugendeifers, den redlichſten Fleiß, die treueſte Anhänglichkeit im Stillen dafür gelobt hatte, ſie erkalteten faſt mit einem Male; doch — meinem armen Herrn Prinzipal ging es, wie ich jetzt ſah, faſt nicht viel beſſer. In die Bruſt und Flügel der Henne theilten ſich Mama und Kunigundchen, letztere erhielt außerdem noch den Hauptleckerbiſſen unſers Soupers, das ungelegte gelbe Eychen, was ſich in der Henne fand; das Gerippe ſammt dem Hippauf aber fielen dem Herrn Knipps zu.

Dieſer einzige Zug gab mir ziemliches Licht über das Verhältniß des Hauſes. Stümperchen ſtand unter einem, mit grauſamen Zwecken beſchlagenen, ſchweren Pantoffel, und Gundelchen war der Abgott der Mutter.

Noch wußte ich nicht, wie Kunigunde ausſah; blos bis zum Halſe ungefähr, hatte ich meinen Blick erhoben; und ſo viel ich von der Figur im Sitzen gewahren konnte, war alles wohl beſtellt. Der Laut ihrer Stimme hatte für mich etwas recht Angenehmes, aber was ſie ſprach, wollte mir nicht recht gefallen.

Die Unterhaltung der drei Menſchen drehte ſich faſt größten Theils um die Honoratiorenwelt von Käferlingen, und wenn doch nur ein Einziger darunter geweſen wäre, dem ſie etwas Gutes nachzuſagen gehabt hätten: am ſchärfſten war Kunigundens Zünglein. Sie ging erbarmenlos mit den Leuten um, und ließ ihrem ſchneidenden Witze zuweilen ſo die Zügel ſchießen, daß ich über ihre verwünſchten Einfälle einigemale im Stillen ſelbſt mitlachen mußte. Ich fühlte, daß das Mädchen unrecht that, aber, hatte mich ihre Geſtalt, oder der Wohllaut ihrer Stimme, oder ihr ſprudelnder Witz beſtochen — die Männer ſind jämmerliche Schwächlinge — ich konnte der Gundel nicht gram ſeyn. Bei der Erziehung, dachte ich, ſie bei mir im Geheimen entſchuldigend, — iſt es ein Wunder, wenn das Kind noch ſo iſt, wie es iſt. Machte man es mit ſanften Worten auf die Unthat aufmerkſam, deren es ſich gegen die Durchgehechelten ſchuldig macht, es würde bei ſeinem klaren Verſtande den begangenen Fehler einſehen und ſich beſſern.

9.

Den folgenden Morgen ward ich in meinen neuen Wirkungkreis eingeführt.

Herr Knipps war in einem weiten Diſtrikte von mehrern Meilen im Umfange, in dem reiche Gutsbeſitzer und fette Bauern wohnten, der geſuchteſte Advocat. Bei näherer Bekanntſchaft ergab es ſich, daß er einer der armſeligſten Ignoranten war, aber er hatte eine Manier, ſich in die Bruſt zu werfen, den Leuten, durch ungemeſſene Lügen, von den prozeſſualiſchen Großthaten, die er geleiſtet, ſich wichtig zu machen, und durch eine gewiſſe Art ſtudirter Biederkeit ihr Vertrauen zu gewinnen, daß, wer beſonders in Geldſachen und bei Käufen, Pachtungen, Vererbungen, Darlehngeſchäften und dergl. eines

Rechtsanwaldes bedurfte, zu keinem Andern, als zu Herrn Knipps ging. Vorzüglich beſtürmten ihn die Bauern mit Aufträgen in Hinſicht der Unterbringung ihrer Gelder. Täglich brachten ſie Geldſäcke geſchleppt, und waren froh, wenn er ihre Hunderte, die er anderwärts, für ſeine Rechnung, zu 5 und 6 Procent unterbrachte, zu 3 Procent annahm, denn nur bei Herrn Knipps ſtand, nach ihrer Meinung, ihr bischen Eigenthum ſicher.

Auf dieſe Weiſe, und kraft der doppelten Kreide, mit der er bei andern vorkommenden Geſchäften liquidirte, ſchlug der Mann, der Beſchränktheit ſeiner eigentlichen juriſtiſchen Kenntniſſe ungeachtet, jährlich ſeine ſieben, acht tauſend Thaler zuſammen, die er, unangerührt, an Mama Knipps überliefern mußte; dieſe führte damit unſere frugale Haushaltung und das beträchtliche Reſtchen legte ſie für Gundchen zurück; daher denn, da Stümperchen ſeit länger denn zwölf Jahren alſo gearbeitet und gewirthſchaftet hatte, die Sage des Städtchens, daß Gundel Knipps eine Parthie von 100,000 Rthlr. ſey, wohl ſo ziemlich ihre Richtigkeit haben konnte.

10.

Herr Knipps ſtellte mich ſeinem Amanuenſis als den neuen — Schreiber vor.

Ich erſtarrte vor Schreck, denn, um zeitlebens das eſſiggetränkte Kopiſtenbrot zu eſſen, hatte ich auf Gymnaſium und Akademie meine Zeit nicht geopfert. Aber wo ſollte ich für den erſten Augenblick gleich hin! Ich ſetzte mich auf das mir angewieſene Armeſünderſtühlchen, und fing nun, in meinen Hoffnungen furchtbar betrogen, die ſeelenloſe Kopirarbeit an.

Mein weiteres Schickſal ſollte ich unſerm Herr Gott überlaſſen, hatte die Seelenverkäuferin in der Marktbude geſagt. Wie ſchwankend, — ich ſchäme mich Allwiſſender, jetzt vor Dir, dieſes Bekenntniſſes, aber der Unglückliche iſt nur gar zu leicht geneigt, an der Hilfe von oben zu zweifeln, wenn ſie nicht gleich im erſten Augenblicke ſich ihm offenbart, — wie ſchwankend ward mein Glaube, als mir der Amanuenſis, Herr Stremler, auf meine an ihn vertraulich gerichtete Frage, was mein Vorgänger an Gehalt bezogen, ein theilnehmendes Nichts! entgegnete. Herr Knipps, ſetzte er mit bitterem Gift über des Mannes abſcheuliche Knickerei hinzu: gibt Ihnen die Sonn- und Feiertage frei, was Sie da kopiren, bezahlt er mit einem Groſchen per Bogen extra; auch hat er nichts dagegen, wenn Ihnen hie und da einmal ein Client, als Zeichen ſeiner Erkenntlichkeit für Beſchleunigung ſeiner Angelegenheiten, eine Kleinigkeit in die Hand drückt. Die freie Station, und beſonders, wie er meint, die Gelegenheit, bei ihm viel zu lernen, bringt er gehörig in Anſchlag; ſo erhalte ich, der ich faſt ſeine ganzen Geſchäfte von einiger Bedeutung, allein mache, doch nicht mehr als 12 Rthlr. monathlich. Sie haben ſtudirt, höre ich; wenn Ihnen daran gelegen iſt, das nicht zu vergeſſen, was Sie gelernt haben, ſo machen Sie, daß Sie bald wieder von hier fortkommen, denn hier ſehen Sie nichts, als immer und ewig das Nämliche; Kauf- und Pacht-Kontracte, Darlehnverſchreibungen und dergleichen; das machen wir Alles nach einem Leiſten.

11.

Dulden — ja es iſt das Schwerſte! In der ganzen Welt Keinen, der mir rathen, der mir helfen konnte, blieb mir nichts übrig, als mich zu fügen. Zehnmal faßte ich den Plan, mich den Unglücklichen anzuſchließen, die in der neuen Welt ihr Glück ſuchten, oder den Betrogenen, die karavanenweiſe ihren väterlichen Heerd in Süddeutſchland verlaſſen hatten, und ſich nach Norden bettelten, um dort das vorgeſpiegelte Eden zu finden; aber in Amerika wie im Europäiſchen Norden brauchte man Ackerbauern, und keine Juriſten! ich blieb alſo auf meinem Marterſtuhle und kopirte.

12.

Der Amanuenſis, Herr Stremler, der geſtern Abend zufällig außer dem Hauſe ſpeiſ'te, war unſer gewöhnlicher Tiſchgenoſſe.

War geſtern auf dem Felde der Mediſance mit hölzernen Eggen gearbeitet worden, ſo ging es heute Mittag mit eiſernen; die ſtachlichſte aber führte Herr Stremler, und das vornehmlich, wenn er der Mama oder Gundelchen etwas anhaben konnte. Er ſalzte Beide zuweilen mit der ſchärfſten Lauge ſeines ſarkaſtiſchen Witzes ein, und brachte die Tod und Verderben ſprühenden

Batterien ihrer Verläumdungſucht gewöhnlich zum Schweigen. In der Regel nahm er ſich der, unter ihrem Meſſer blutenden Opfer mit dem lebendigſten Eifer an, und endete zuletzt mit der Betheuerung, daß, wenn ihm die Aufgabe gemacht würde, eine ganz neue, recht martervolle Todesart für einen ſchweren Kriminal-Verbrecher zu erfinden, er früherhin ſich immer gedacht hätte, einen ſolchen armen Teufel ſtatt eines Bretblockes in eine Schneidemühle einſpannen, und ihn ſo von unten herauf, in ſchmale Streifen zerſägen zu laſſen; dieſe mehr als kanibaliſche Idee aber ſey gar nichts gegen den jetzt von ihm aufgeworfenen Vorſchlag, den Sträfling ihren Händen zu überliefern

Ich ſchlug, über Herrn Stremlers Freimuth erſchrocken, die Augen auf die zähen braunen Hautlappen, die mir dieſen Mittag vom Hammelbraten zugefallen waren, nieder, und fürchtete, daß ſich nun von Seiten der Beleidigten ein ſchweres Donnerwetter erheben würde: dieſe aber lachten über den Einfall laut und nahmen ihn für eine Art Kompliment hin.

13.

Im Verlauf des Geſprächs brachte Kunigunde die Rede auf einen Holzhändler aus einer Seeſtadt, der vor einiger Zeit ſich hier aufgehalten, und ihr und ihren Geſpielinnen darum zum Gegenſtand des Gelächters gedient hatte, weil er entweder aus Angewohnheit, oder aus einer Art von Körperſchwäche, immer mit tief niedergeſenkten Augenliedern einher gegangen ſey. Sie machte es ihm nach, wie er immer den Kopf zurück legte, um die Leute, die vor ihm ſtanden, und mit ihm ſprachen, beblinzeln zu können; und wie er bei ſeiner ſehr bemerkbaren Vorliebe für ein hübſches Mädchengeſicht, die Augenlieder, wenn er hörte, daß etwas Vorzügliches der Art in ſeiner Nähe ſich befände, mit den Fingern in die Höhe zog, um die gerühmte Schönheit genauer zu beliebäugeln.

Ich konnte mir nicht helfen, ich mußte mit lachen; Herr Stremler zwar verwies uns das Lachen, und meinte, daß dieß beſtimmt eine bloße Schwäche in den Augenliedern des armen Mannes war, der darum nicht unſern Spott, ſondern unſer Mitleid verdiene, aber, wenn ich mir den ſeeſtädtiſchen Holzmann dachte, wie er vor einem niedlichen Mädchen ſtand, und mit beiden Händen die ewig hinabgeſenkten Augen! —

Was der Henker, am Ende lachte die Knippſiſche Gundel über mich ſelbſt! denn wenn ich über ihre Geſchichte unwillkührlich mit zu lachen anfing, wollte ſie ſich ganz ausſchütten.

Ganz gewiß hatte ſie mich zum Stichblatt ihres boshaften Witzes genommen; denn das war wahr, ich hatte, der Warnung der Schnitthändlerin in der Bude gemäß, geſtern Abend und heute Mittag, accurat ſo wie der holzmänniſche Seeſtädter, meine Augenlieder immer tief zur Erde hinabgeſenkt, und das Mädchen im engſten Verſtande des Wortes, noch mit keinem Auge geſehn; es konnte mir morgen begegnen, und ich wußte nicht, wie es ausſah. Ich blinzte jetzt ein wenig nach ihr hin; den geſtrigen Bekannten, den ſehr weißen vollen Hals, fand ich wieder; noch ein kleines bischen höher hob ich den Blick, und gewahrte ein recht hübſch geformtes Kinn, deſſen zartes Grübchen, von den Paar Sommerſproſſen, die in der Gegend da ſichtbar waren, eben nicht entſtellt wurde; aber weiter hinauf konnte ich diesmal nicht kommen, denn Gundel mußte meine Augen an der Kletterſtange ihrer Liebesreize gemerkt, und geſehen haben, daß ich immer höher klimme, und platzte jetzt vor Lachen gerade heraus, daß ich in der Angſt meines Herzens alle heimlich errungenen Vortheile wieder aufgab und meine Augenlieder wieder auf das Brotrindchen niederdrückte, das ich aus lauter Verlegenheit und in der höchſten Zerſtreuung fingerdick mit Salz überſtreute und haſtig verſchlang.

14.

Dem feſten Vorſatze, Vater und Mutter, wegen meiner, im Verhältniß zu ihrer Tochter, nicht in die geringſte Unruhe zu verſetzen, getreu, kam ich, einiger verſtohlner Verſuche, dem Mädchen gerade einmal in das Angeſicht zu ſchauen, ungeachtet, um keinen Schritt weiter.

Eines Mittags aß Herr Stremler außer dem Hauſe. Vor meinem Kouvert ſtand wider alle Gewohnheit ein Weinglas. Der Anblick freute mich; wahrſcheinlich hatte man Herrn Stremlers Recht, deſſen tägliches Deputat zwei Gläſer waren, heute einmal auf mich übertragen. Ich hatte gerade eine wahre Lüſternheit auf das theure

Rebenblut, und ich ſchämte mich faſt meines heimlichen Entzückens, als nach der Suppe Herr Knipps die Flaſche entpfropfte, und ſich ſein Glas einſchenkte; die rothen Medock-Perlchen zerplatzten tanzend, und eben ſo hüpfte mir das Herzblut über den Feiertaggenuß, der mir heute ſo unerwartet als willkommen war; jetzt kam die Reihe an das Glas der Mama, dann an das von Gundelchen, und zuletzt an mei —

Nein ich bekam nichts.

Mama Knipps ſchimpfte das eben eintretende Dienſtmädchen einen Stroh- Schaaf- und Kalbskopf über den andern, fragte, ob ſie oder das Mädchen hier Herr im Hauſe wäre, nannte es eine impertinente Eſelei, daß man mir ein Weinglas hergeſetzt habe, und empfahl dem Mädchen, das etwas zu ſeiner Rechtfertigung hervorbringen wollte, nicht zu muckſen, und den Augenblick zur Thür hinauszugehen, wenn es nicht das vermaledeite Glas gleich an den Kopf haben wolle.

Mir war ſchon beim erſten Worte aller Appetit nach dem bischen Weine vergangen; ich ſchmeckte nichts als bittere Galle und Wermuth im Munde.

15.

Ich habe das Glas hingeſetzt, hob Kunigunde an, es iſt in Gedanken geſchehn; da es aber nun einmal da ſteht, ſo ſchenken Sie es auch ein, lieber Vater.

Der Vater that, wie ſie gebot, und ich ſcharrte, in der höchſten Verlegenheit, an wen ich meinen Dank richten ſollte, ohne aufſehn zu können verbindlichſt mit beiden Füßen unter dem Tiſche.

Auch das zweite Glas, zufolge des dem Herrn Stremler ausgeſetzten Deputats, ſchenkte mir der Vater ein, und Kunigunde, welche, wie ſie verſicherte, Kopfſchmerzen hatte, und darum heute nicht viel Wein trinken wollte, ſchenkte mir, das ihr zugekommene dritte, ſelbſt ein.

Ich verſicherte, mit dem Blicke auf die ſehr weiße kleine, aber auch wieder mit einigen Sommerſproſſen bedeckte Hand meiner Hebe, daß es mir zu viel werden dürfte; da ſie aber, mit dem Schmeichellaute ihrer Stimme, die freundliche Ueberzeugung äußerte, daß ich ihr gewiß kein Körbchen geben, ſondern ihren Wein auf ihre Geſundheit trinken würde, ſo goß ich den rothen Opferwein, in die, vor unbeſchreiblicher Verwirrung, halb zugeſchnürte Kehle, mit einer Haſt, als hätte ich den Mund an die Küſte von Bab-el Mandel angeſetzt, um das ganze rothe Meer in Einem Zuge auszutrinken.

16.

Denſelben Nachmittag fuhr Herr Knipps mit der Mama aus. Gundelchen blieb wegen der erwähnten Kopfſchmerzen zu Hauſe.

Ich hatte einen ganzen Berg von Schreibereien zu mundiren, aber die drei Gläſer, und Gundelchens wohlwollende Auszeichnung hatten mich in eine ſonderbare Stimmung gebracht. Die Buchſtaben tanzten vor mir auf dem Papiere bunt durch einander, und mitten unter ihnen ſchwebte das Hunderttauſendthaler-Mädchen, die perlweiße Gundel, von einem grünen Wolkenſchleier leicht verhüllt, daß ſie mir vorkam, wie die Hoffnung, welche mir mit zauberiſchem Lächeln zufliſterte: muthig armer Dulder; es kann, es wird Alles noch gut werden.

Mit Mühe zwang ich mich an die trockene Arbeit und war eben bei der erſten Zeile eines Kauf-Kontracts mit den Zügen einer recht zierlichen Fracturſchrift beſchäftigt, als Kunigunde eintrat und mich erſuchte, ihr einige Federn zu ſchneiden.

Hätte ich nicht einige dergleichen zu meinem Bedarf ſchon neben mir liegen gehabt, ich wäre um keinen Preis im Stande geweſen, ihr den geforderten Liebesdienſt zu erzeigen; ſo erſchrocken war ich, über den unerwarteten Beſuch. Die Stelle in der Mutter Briefe an deren Schweſter, wo von dem verdammten Federſchneider-Verhältniß zwiſchen Gundelchen und meinem Vorgänger Benjamin, Erwähnung geſchah, ſtand wie eine mit Flammenbuchſtaben geſchriebene Warnungtafel vor mir. Sollten die Kopfſchmerzen bloßer Vorwand, und die ungewöhnlichen drei Gläſer Wein? — ich zitterte an Händen und Füßen, die Wangen übergoſſen ſich mir mit glühender Röthe und inwendig überreifte mich ein kalter Schauer, bis auf die Knochenhaut.

Zufällig hatte ich der Verſucherin in das Geſicht geſchaut. Das Köpfchen rund und hübſch geformt, die Wangen aber bleich und weiß und mit Sommerſproſſen überſäet, die Lippen blaß, die Zähne faſt alle ſchwarz, das Stumpfnäschen nicht übel, unter den Augen, die aus dem

Blauen in das Graue ſchillerten, breite Ringel, und das zierlich verflochtene Haar hielt die Mitte zwiſchen dunkelgelb und brandroth; und doch ſprach aus dem Ganzen etwas Anziehendes, Geiſtvolles, beſonders aber lag in der Fülle ihrer ſchönen Geſtalt und in der blendenden Weiße des zarten Halſes und der vollen gewölbten Bruſt ein eigner Liebreiz.

Ach wie allerliebſt iſt das, rief ſie, mit dem Blick auf meine Fracturſchnörkel: Gott, wer ſo ſchreiben könnte! ich krakle ganz abſcheulich; ich wüßte nicht, was ich darum gäbe, wenn ich im Stande wäre, das noch zu lernen. Sie ſollen mir Stunde geben. — Sie ſetzte ſich auf meinen Stuhl, nahm eine Feder, und verſuchte die Züge nachzumalen. Es ging ſo ziemlich; nur faßte ſie die Feder falſch; ich wand ſie ihr ein wenig und führte ihr die Hand. So, o ſo geht es herrlich! rief ſie, rückte auf dem Stuhle rechts auf die Ecke hinaus, und bat, daß ich mich links neben ſie ſetzen, und ihr die Hand weiter führen ſolle; ſie blickte während des Schreibens einigemal lächelnd zu mir herüber, und bog ſich mir näher; unſere Wangen mußten ſich berühren. Mir flogen alle Pulſe, ſie aber meinte immer ſchreibend, im freundlich drohenden Tone, ich nähme mir mein Honorar für den Unterricht wohl ſchon pränumerando. Wie die Menſchen ſich verſtellen können, fuhr ſie fort, und malte ihre Buchſtaben, ohne den Blick davon zu wenden: nicht bis drei, glaubte ich, daß der junge Herr zählen könnte, und jetzt, wie keck, wie dreiſt! na, na, hübſch artig fuhr ſie fort, als ich meiner halb unbewußt, einen Arm jetzt um ſie ſchlang. In dem Augenblicke raſſelte ein Wagen vor und hielt.

Die Eltern ſchon wieder da? rief ſie, flog auf, reichte mir die Hand, die ich in der Eil küßte, und fliſterte im Abgehen mir noch zurück: ich habe Sie um keine Federn gebeten.

17.

Ein großes Glück war, daß Papa Knipps nicht mitkam, ſondern unterweges abgeſtiegen war, um in ſeine Geſellſchaft zu gehen, denn kam dieſer jetzt auf die Expedition, ſo war ich verleſen; ich hatte den ganzen Nachmittag noch keine Zeile geſchrieben, und jetzt bebte mir der Athem in der Bruſt, daß ich kein lautes Wort ſprechen konnte.

Ich blutarmer Menſch — und Kunigunde mit hunderttauſend baaren, blanken Thalern!

Schön war ſie nicht, vielleicht nicht einmal hübſch; aber die bleichen Wangen hatten ſich ſchon recht niedlich geröthet, als ſie neben mir ſaß; das Haar, wenn man es recht genau betrachtete, fiel in das Bronzene, und ſelbſt wenn man überſtreng ſeyn und es roth nennen wollte, ſo iſt es eine allbekannte Sache, daß die erſten, die berühmteſten Schönheiten der Welt rothes Haar gehabt haben. Den Zähnen gab ein wackerer Dentiſt ihren Perlenſchmelz bald wieder; die blauen Augenringelchen getraute ich mir ganz allein zu kuriren, und die paar Sommerſproſſen, — man weiß ja, daß der milchige Saft aus dem Stengel friſch gepflückter Feigenblätter das beſte Mittel dagegen iſt. — Nun und blieb am Ende aller Enden denn doch noch dieß und jenes zu wünſchen übrig, ſo deckten die hunderttauſend Thälerchen manch Schattenfleckchen zu. Mit einer viel geringeren Mitgift habe ich weit ſchmuckloſere Mädchen, als Gundel Knipps, in den Hafen der Ehe einſegeln geſehen, weil die zärtlichen Bräutigame große Geiſter waren, die allen körperlichen Reiz und dergleichen ſonſtige Vorzüge für vergängliche Narrenpoſſen erklärten, die Moſen und die Propheten für die Hauptſache hielten und nach den erſten acht Wochen der ehelichen Verbindung, vielleicht auch noch früher, mit andern hübſchen Kindern in ein ſtilles Verhältniß traten, und mit dieſen das Eingebrachte der Betrogenen luſtig verpraßten. — O, ihr armen reichen Mädchen!

18.

Eine Flaſche Dinte, ſagte Gundelchen den folgenden Morgen, als ſie mit mehreren Bouteillen in einem Körbchen aus dem Keller heraufkam, und mir auf dem Vorſaal begegnete. Eine Flaſche herrlicher Pontac! Die Freude über Gundelchens Güte und über ihre in dieſem Zuge liegende unverkennbare Zuneigung, ließ mich überſehen, daß das liebe Kind den Eltern den Wein entwendet hatte. Trunken vor Wonne, trat ich auf den Zehen, — denn das Gefühl der Schuld, das Entwandte heimlich angenommen zu haben, fuhr aus dem bis dahin unbefleckten Gewiſſen, wie ein Blitz in die Ferſen, daß ich nicht wie gewöhnlich feſten Fußes ausſchreiten konnte — in unſer Arbeitzimmer, wo ich glaubte, allein zu ſeyn; zu meinem Schrecken aber ſaß der Papa, den Rücken mir zugewendet, vor ſeinem Tiſche und ſchrieb.

Was bringen Sie denn da? fragte er mit halbem Blick auf meine Flaſche.

Dinte, Herr Knipps, antwortete ich, durch und durch erbebt, ganz leiſe, und wenn er in der Menſchenkenntniß nur die geringſten Fundamental-Prinzipien inne hatte, ſo mußte er an dem gebrochenen Ton meiner Stimme hören, daß das Pontac war.

Charmant, charmant, entgegnete Herr Knipps: da gieſſen Sie gleich ein wenig hinzu, die Dinte iſt doch ſo dick und klebrig, daß man faſt keinen Buchſtaben ſchreiben kann.

Ich nahm wohlweislich das Dintefaß vom Tiſche, damit er meine Flaſche nicht weiter in das Auge faſſen ſolle, that wie er befahl, ſetzte ihm das Faß wieder hin, und er konnte meine Dinte nicht genug loben.

Wo gekauft Lieber? fragte er ſchreibend.

Ich — es iſt eine grauſame Wahrheit — aus einer Lüge entſtehen tauſend — ich entgegnete, daß ich nach einem alten guten Rezept das kunſtgerechte Fabrikat ſelbſt verfertigt hätte.

Charmant, charmant, murmelte er, und ſchob mir, in einer Art von gutmüthiger Ueberwallung für die Galläpfel und das Kupferwaſſer, was ich, wie er meinte, dazu gebraucht habe, ein Achtgroſchenſtück in die Hand.

Abſcheuliches Gewebe des Zufalls oder des Satans ſelber! Dafür, daß ich mit der Tochter heimliches Spiel treibe, dafür, daß ich des Mannes geſtohlenen Wein austrinke, dafür, daß ich ihm einen unchriſtlichen blauen Dunſt vormache, dafür dringt er mir einen blanken Silberling auf! Ich ſchämte mich vor mir ſelber, aber ich mußte über das Komiſche des Zuſammentreffens in meinem Innern doch lachen! So leicht, ſo lockend iſt der erſte Schritt zum Vergehen, das ſich ſpäterhin zur Sünde verſtrickt und am Ende das Verbrechen erzeugt.

19.

Herr Stremler, fuhr Papa Knipps fort: wird heute, wie Sie wohl wiſſen werden, im Amte als Viceactuarius verpflichtet — (ich wußte bis dahin kein Wort davon) — er hat mir geſagt, daß Sie, wie er von Ihnen geſprächweiſe und aus manchen kleinen Arbeiten entnahm, recht leidliche juriſtiſche Kenntniſſe beſäßen. Herr Stremler hat ſich bei mir gebildet, vervollkommnet; wollen Sie ein Gleiches, ſo befördere ich Sie in ſeinen Poſten. Freie Station und zehn Thaler monatlich, alles, wie es Herr Stremler bekam — Dieſer zog einen Gehalt von zwölf Thalern. —

Ich dankte ihm verbindlichſt, und fühlte mein Gewiſſen etwas leichter, denn die gutmüthige Achtgroſchen-Ueberwallung, vorhin, war blos die Ouvertüre zu dem Antrage, den er mir machen wollte, ihm das für zehn Thaler zu leiſten, wofür er Herrn Stremler zwölf gegeben hatte. Und einem Filze, dem ich manchen Tag zwanzig und mehr Louis'or verdiente, und der mich dafür mit dem ärmlichen Tagelohn von acht Groſchen abſpeiſ'te, einmal eine Flaſche Wein, die mir noch dazu ſeine eigene Tochter heimlich gab, auszutrinken, hielt ich für kein Kapitalverbrechen.

Auch Herrn Stremler überſah ich jetzt; ich hatte ſeinen Freimuth bewundert, mit dem er gegen alle Genoſſen des Hauſes ſeine Anſichten rund herausſagte. Allein das Viceactuariat im Rücken, konnte er eine ganz andere Sprache führen, als ich, der ich mich ringsum von den

Fäden des Herrn Knipps umſtrickt ſah, und außer ihm, in der ganzen Welt keinen Menſchen hatte, der mir einen Biſſen Brot reichte.

20.

Papa ſtellte mich bei Tiſche der Familie als den neuen Herrn Amanuenſis vor; ohne Einwilligung ſeiner Frau that Herr Knipps nichts; daher mußte ich vermuthen, daß die große Präſentation nur pro Forma geſchah; auch ergab ſich aus der Mutter und Gundelchens Mienen ſattſam, daß beide ſchon darum wußten. Das Glas in der Hand, gratulirte mir der Papa, und trank auf ſteten Fleiß, Mama auf Verſchwiegenheit, und Gundelchen auf treue Ergebenheit.

Der Accent, mit dem das Schelmenkind ihren Toaſt, den nur ſie und ich verſtanden, betonte, und der Gedanke, daß wir hier, vor Papa und Mama, eine Sprache ſprächen, die ihnen, wenn ſie gleich reines Deutſch war, doch ein vollſtändiges Kauderwelſch blieb, kitzelte mich ſo, daß mir der Wein in die Sonntagkehle kam, und ich ihn, wie die Wilhelmshöher Fontaine das in dem Aquaduct aufgegoſſene Waſſer, würde weit herausgeſprudelt haben, wenn ich mich nicht augenblicklich entfernt hätte.

Ein recht gefühlvoller Menſch, hörte ich die Mama im Abgehen ſagen: das iſt die Freude über den Amanuenſis, die ihn faſt erſtickte.

Denſelben Nachmittag noch kam ſie, als Papa in die Reſſource gegangen war, in die Expedition und belobte mein bisheriges Benehmen, gab mir zu verſtehen, daß ſie es geweſen, die den Mann auf den Gedanken gebracht, mich auf Stremlers Platz zu ſetzen, erklärte ſich, mit Stümperchens Sparſucht, durch die verleitet, er mir vom Gehalte meines Vorgängers monatlich zwei Thaler abknappte, gar nicht einverſtanden, verſprach, mir dieſen Verluſt zu vergüten, und machte nur zur einzigen Gegenbedingung, weder ihm, Stümperchen, noch ſonſt jemanden, dieſerhalb Mittheilung zu machen, weil — ſie ſchlug die ſchwarzen, brennenden Augen recht mädchenhaft zur Erde, — weil man dieſer reinen Gerechtigkeitliebe, die nicht leiden könne, daß ich für gleiche Dienſte weniger haben ſolle, als mein Vorgänger, leicht ganz andere Gründe unterlegen könnte. Ueberhaupt, fügte ſie, als ich ihr die herzlichſten Küſſe des Dankes für ihre über-

raſchende Güte, auf die Hand gedrückt
hinzu, und ſah ſich um, als beſorge ſie, bel
zu werden: wünſche ich, daß Sie ſich es zur P
machen, in unſerm Hauſe, von Dingen,
Andere nichts angehen, auch gegen keinen
ſchen zu reden. Das Plaudern iſt bei Euch
gen Herren eine recht gefährliche Krankheit.
thut Euch ſelbſt den größten Schaden damit
würde Euch manches Gute geboten, manch
ſcheidene Bitte gewährt werden, aber bei der P
ſucht, mit der Eure Eitelkeit lieber auf
Markt hintreten und die empfangene Gun
gen alle vier Winde ausſchreien möchte, un
der Schlechtigkeit unſerer heutigen Welt, die
der kleinſten, ſchuldloſeſten Veranlaſſung das
hafteſte Gift ſaugt, um damit ihren böſen
mund zu würgen, muß da nicht jede honette
Anſtand nehmen, der Regung ihres Wohlwo
zu folgen?

Den Sinn ihrer Rede im Geringſten
verſtehend, legte ich meine Rechte auf mein
und betheuerte, wenn ich nicht irre, mit ei
ſehr feierlichen Geſicht, daß die verehrte
Prinzipalin dergleichen nie von mir zu befür
haben ſolle. Das will ich wünſchen und ho

ſagte ſie, ſchalkhaft lächelnd, und reichte mir die Hand, und drückte ſie mir ſo freundlich, daß ich meinen Schöpfer pries, in dieſes Haus gekommen ſeyn, in dem die erſten Tage ſo dunkel und traurig mir waren, und das jetzt mir wie der Tempel meines Glücks erſchien; denn bei dieſer Stimmung der Alles vermögenden Mutter ſtand mit der Zeit meiner Beförderung zu irgend einem auskömmlichen Poſten, und dann meiner Verbindung mit Kunigunden, nichts mehr im Wege.

21.

An einem der nächſten Mittage kam beim Eſſen das Geſpräch auf die ſchöne Welt von Käferlingen, und die Mutter fragte mit recht hingeworfener Gleichgiltigkeit ſcherzend, ob ich mir hier im Orte noch nichts Liebes ausgeſucht habe.

Ich erſchrack über die trockene Querfrage; Mama Knipps wußte ja, daß ich die ganze Zeit meines Hierſeyns noch keinen Schritt aus dem Hauſe geſetzt hatte; am Ende war ſie hinter mein und Gundelchens Verſtändniß gekommen, das ſich jedoch, ſeit jener Federſchneideſcene, bei der ewigen Kontrolle, unter der wir Beide ſtanden, durch nichts als durch einen ſehr verſtohlenen Liebesblick, durch eine uns Beiden nur verſtändliche Liebesphraſe, durch die geſtohlene Flaſche Pontac, oder allerhöchſtens durch einen unbemerkten Händedruck, hätte verlautbaren können.

Gundelchen aber, das meine Verlegenheit gewahrte, war boshaft genug, mich gar nicht zum Worte kommen zu laſſen, ſondern äußerte, vom Gegentheile bei ſich im Geheimen gewiß überzeugt, mit leichtfertigem Lachen, die Vermuthung, daß ich wahrſcheinlich die Angebetete meines Herzens auf der Univerſität zurückgelaſſen habe. Dieſen Argwohn konnte ich, wenn er auch nur im Scherze hingeworfen war, in *ihrem* Herzen nicht Wurzel faſſen laſſen; ich verſicherte daher, daß ich bis zum Eintritte in mein gegenwärtiges Verhältniß, hier ſo wenig, als irgendwo, ein Frauenzimmer gekannt, geſchweige denn geliebt habe, und freute mich, daß ich dieſe Betheuerung ſo klar und verſtändlich herausgebracht hatte, denn Gundelchen konnte, wenn ſie aufmerkte, was ich von dem, bis zum Eintritte in mein gegenwärtiges Verhältniß erwähnte, deutlich und unbezweifelt ſich daraus entnehmen, daß ſie meine allererſte Liebe war; ſie ſah auch recht freundlich dazu aus, und die Mutter ſchenkte mir, was mich nicht wenig überraſchte, das dritte Glas ein, legte mir — am Ende begünſtigte die Herrliche im Geheimen meine ſtille, mir kaum ſelbſt geſtandene Liebe zu Gundelchen, — ein Nierenſtückchen von dem vor uns ſtehenden ſaftigen Kälberbraten auf den Teller, und gab mir, als wir aufſtanden, den Reſt der angebrochenen Flaſche Medoc, wobei ſie, gleichſam zur Entſchuldigung gegen den Mann, äußerte, daß die Neige doch nur kahnig werden würde.

22.

Sie hatte Stümperchen und Kunigunden, die dieſen Nachmittag auf das Land fuhren, begleiten wollen; allein ſpäter erklärte ſie, die Luſt dazu verloren zu haben und meinte, heute früh zufällig ſehr zeitig aufgeſtanden zu ſeyn, und wolle ſich dafür durch ein Mittagſchläfchen ſchadlos halten. Der Köchin gab ſie eine Menge Aufträge in die Stadt, und ging, als Mann und Tochter in den Wagen geſtiegen waren und ich auf meine Expeditionſtube zurückkehrte, in ihr Kabinet.

Es war kaum eine kleine Viertelſtunde verſtrichen, als ſie in mein Zimmer trat, und fragte, ob der Schloſſer nicht hier geweſen ſey; auf meine verneinende Antwort, entgegnete ſie, daß ſie ihn herbeſtellt und geglaubt habe, ihn ſprechen zu hören. Ich gehe nachher aus, hob ſie an: ſollte er etwa während meiner Abweſenheit kommen, ſo ſagen Sie ihm doch — kommen Sie herein, daß ich Ihnen zeigen kann, was er zu machen hat. Sie ging mir vor, ich folgte; wir gingen in ihr Schlafkabinet, wo der inwendig befindliche Fenſterladen geſchloſſen war. Sehen Sie, fuhr ſie fort: hier das Band iſt los; das ſoll er anſchlagen; und dann — ſie ſchob den Thürriegel vor — der Riegel geht erſchrecklich ſchwer auf und zu.

Da braucht's keines Schloſſers, ſagte ich, über die Umſtändlichkeit der reichen Leute lächelnd: das iſt ja lauter Flickarbeit, die man gleich ſelber machen kann.

Auf die bin ich begierig, erwiederte Madame Knipps ſcherzend, als ſtellte ſie meine Schloſſertalente noch in Zweifel und lehnte ſich in das Sopha.

Ich ging zuerſt an den Laden und wollte ihn öffnen, um mehr Licht zu haben.

Sind ſie von Sinnen? rief Madame Knipps erzürnt. Die ganze Nachbarſchaft hat Stümperchen und Gundel ohne mich wegfahren geſehn; jeder Menſch weiß, daß das hier mein Schlafzimmer iſt; was müßte man von uns beiden denken, wenn Sie unterdeſſen ſich hier am Fenſter ſehen ließen. Laſſen Sie den Laden zu; für Ihre Arbeit iſt es hell genug.

Ich achtete Madame Knipps, die ſogar den Schein ihrer Frauen-Ehre mit ſolcher Strenge bewahrt wiſſen wollte, um vieles höher, eilte zur Thür hinaus, um einen Hammer zu holen, und bemerkte im Aufriegeln, daß hier am alten Schloſſe nichts, als ein bischen Oel fehle.

Pinſel, murmelte Madame Knipps, als ich ſchon in der Thür war; ich verſtand, daß ich zum Einölen mir einen Pinſel mitbringen ſollte und verſicherte, alle ſolche Umſtändlichkeiten leicht überſpringend, daß eine Feder aus dem Flederwiſch der Köchin dazu auch gut genug ſey; ſie aber drehte ſich nach der Wand zu und ſagte, wenn ich recht hörte, mit ſehr verdrießlichem Tone: — ſelbſt Flederwiſch, unerträglich. Ich fühlte in dem Augenblicke recht ſchmerzlich, wie ſchwer es ſey, dem von Glücke verwöhnten Menſchen es immer recht zu machen; lieber Gott, den Gefallen mit dem Pinſel konnte ich ihr leicht thun; ich hätte von dem dummen Flederwiſch gar nichts zu erwähnen gebraucht. Sie hatte mir ſelbſt hinter dem Rücken des Mannes eine Zulage bewilligt; erſt heute noch hatte ſie mir das dritte Glas, und dann gar die Neige eingeſchenkt, und das überraſchende Nierenſtückchen! — waren dieß nicht alles die freundlichſten Zeichen ihres mütterlichen Wohlwollens, und nun war ſie böſe, recht ſehr böſe, weil ich den Laden hatte aufmachen, und ſtatt des Pinſels, die Feder hatte holen wollen, — um ihr meinen Dienſteifer recht ſichtlich an den Tag zu legen, und die kleinen übertragenen Arbeiten in beßtmöglicher Geſchwindigkeit abzumachen, raſ'te ich zur Küche hinab, wo ich Hammer und Pinſel zu finden hoffte. Noch war ich auf der Treppe, als an der Hausthür jemand klingelte, daß ich denke, die ganze Stadt brennt an allen vier Ecken.

23.

Herr Stremler war es.

Er kam athemlos, aber fröhlichen Angeſichts.

Heute Vormittag, hob er heimlich fliſternd an, und ging mit mir in die Expeditionſtube: iſt der Viertelsmeiſter Weinlich mit Tode abgegangen. Der Rath hat die Stelle zu vergeben; ſie trägt an 300 Rthlr. Nur ein Studirter kann ſie erhalten, weil der Viertelsmeiſter, nach den Statuten des Magiſtrats, ſpäterhin Syndikus, und zuletzt dirigirender Bürgermeiſter wird. Im ganzen Orte iſt in dieſem Augenblick kein Menſch, dem ſie die Stelle geben könnten; ich hielte ſelbſt darum an, allein ich mag keinen Kommunalpoſten, und habe im landesherrlichen Dienſte für die Zukunft beſſere Ausſichten. Da dachte ich an Sie, armer junger Freund; ich ſtehe Ihnen dafür, Sie fiſchen den Viertelsmeiſter weg. Nur raſch müſſen Sie ſeyn. Zum Geben muß man ſich Zeit nehmen, aber wo etwas zu holen iſt, da keinen Augenblick verſäumt. Die beiden Bürgermeiſter, der Stadthauptmann, die Schöffen, der Syndikus, die Stadträthe, der

Kämmerer, die drei Viertelsmeiſter, kurz des ganzen löblichen Magiſtrats ehrſame Mitglieder, müſſen Sie darum begrüßen, und das morgen perſönlich. In ihrer ſchriftlichen Eingabe aber, die Sie heute Abend ſchon an den Consul dirigens abgeben müſſen, beziehen Sie ſich auf mein und Knippſens Zeugniß. Wer zuerſt kommt, mahlt zuerſt. Uebermorgen ſind vielleicht ſchon zehn Herren Vettern, Söhne oder ſonſtige Verwandte hieſiger Einwohner, die im Umkreiſe der Stadt ſich aufhalten und ſchleunig herein gerufen werden, mit gleichen Anträgen da; dann aber ſind Sie bereits im Hafen und lachen den zu ſpät kommenden in's Fäuſtchen.

24.

Ich ſchloß im Uebermaße der Freude den theilnehmenden Mann in meine Arme, und dankte ihm mit dem gerührteſten Herzen. Auf einmal aber fiel mir etwas ein, und mitten aus meinem Himmel geſtürzt, rief ich ſchmerzlich aus: ich kann nicht Freund, ich kann nicht; die Stelle iſt mir verloren!

Na, was iſt denn das wieder? fragte Stremler, halb lachend, halb ernſt.

Ich ſtockte.

Heraus mit der Sprache Menſchenkind, ſagte Stremler ermuthigend: Was können Sie nicht? warum ſehen Sie die Stelle für verloren an?

Es war mir nicht möglich zu antworten.

Haben Sie zu Ihrem Freunde ſo wenig Vertrauen? ſagte Stremler verweiſend.

Ich tippte vor Verlegenheit, ihm meine Armuth geſtehen zu ſollen und in der ängſtlichen Beſorgniß, dem redlichen Menſchen, der es ſo gut mit mir meinte, mir abwendig zu machen, ſchweigend auf meine Beinkleider.

Da ſeh ich nichts, verſetzte Stremler, deſſen Blick meiner verzweiflungvollen Pantomine gefolgt war. So ſprechen Sie doch rein heraus.

Sie erwähnten, hob ich endlich mit gepreßter Stimme an: daß ich den Mitgliedern des Raths meine perſönliche Aufwartung machen ſolle; das wollte ich auch recht gern, allein meine Garderobe. —

Da ſitzt der Knoten? rief lachend Freund Stremler: nun warten Sie, das läßt ſich machen. Elegant, möglichſt elegant müſſen Sie auftreten, das iſt unerlaßlich; die Art Menſchen ſieht auf das Aeußere; es ſchmeichelt ſie, einen ſchmucken Mann aus der feinen Welt in ihr Raths-Gremium einzuführen. Faſt alle Rathsmitglieder ohne Ausnahme haben, zwei und mancher gar fünf, ſechs herangewachſene heirathbare Töchter. Gefallen Sie der Mutter, ſo giebt der Mann Ihnen ſeine Stimme ohne Bedenken. Herr, die Welt iſt nun einmal nicht anders; alſo mit dem Strome geſchwommen, iſt am beſten. Sie ſind ein junger netter, wohlgemachter Mann, es müßte ja mit Kräutern zugehen, wenn Sie durchfielen. Wie aus dem Ei geſchält, müſſen Sie morgen auftreten. Mein Schneider, Herr Heftlinger, metamorphoſirt Sie mit ſeinen acht Geſellen, bis morgen früh eilf Uhr, zum zierlichſten Adon; und wegen der Bezahlung will ich ſchon mit ihm ſprechen; ſein Schwiegerſohn iſt der Rathskellerpachter, dem kann der künftige Herr Viertelsmeiſter auch einmal wieder einen Gefallen thun. Kommen Sie nur gleich mit, denn wenn der Mann zu rechter Zeit fertig werden ſoll, iſt keine Minute zu verſäumen.

25.

Wir ſtürmten fort zu Herrn Heftlinger. Freund Stremler ſetzte ihn, unter dem Siegel der Verſchwiegenheit, vom Zuſammenhange der Sache, ſo viel ihm zu wiſſen nöthig, in Kenntniß, empfahl ihm, vom feinſten und beſten jeder Gattung zu nehmen, prägte ihm ein, den Schnitt nach der allerneueſten Mode zu wählen, nahm ihm ſein Schneiderwort ab, daß Alles morgen früh zehn Uhr fertig ſeyn müſſe, und wollte ihn jetzt wegen der Bezahlung vertröſten. Herr Heftlinger aber bat, über dieſen Punkt gänzlich zu ſchweigen; er habe, meinte er, die Ehre, in mir den künftigen Herrn Protector ſeines Schwiegerſohns, des Rathskeller-Wirths zu ſehen, und da wiſſe er wohl, was er dem künfgen Glücke des letztern ſchuldig ſey.

So wohl mir auch die erſten Huldigungen, die aus dem Munde des höflichen Kleidermachers der mir bevorſtehenden Würde dargebracht wurden, an ſich thaten; ſo war mir immer, wenn mir der Mann beim Maßnehmen mit ſeinem Papierſtreifen zu nahe kam, als würde ich, wegen der Schuld, in die ich mich jetzt auf gut Glück ſtürzen mußte, dereinſt einmal in Ketten und Banden gelegt werden.

Ich hatte dreimal gebeten, Tuch und Kaſimir von einer mittleren Sorte zu nehmen, allein Stremler, vom Schneider unterſtützt, drang auf das Beßte; dieß halte am längſten, ſtehe in Koſtüm und Farbe am feſteſten, und Hinſicht des Macherlohns betrage der Unterſchied keinen Groſchen.

Des Schneiders Rechnung mußte, nach dieſem Zuſchnitt, weit über hundert Thaler betragen; der ſchwärzeſte Abgrund that ſich vor meinen Augen auf, wenn ich, bisher noch im ganz ärmlichen Leben völlig ſchuldenfrei geblieben, an dieſen Sprung dachte, und fühlte, wie die große Möglichkeit, daß ich die Stelle nicht bekam, und dann vielleicht fünf, ſechs Jahre lang in Herrn Hefterlingers Händen blieb, ſich über mir wie eine Verderben bringende Wetterwolke zuſammenthürmte.

26.

Von hier mußte ich gleich mit in Stremlers Wohnung, und dort meine Eingabe aufſetzen.

In eigenen Angelegenheiten, meinte dieſer, ſchriebe man immer nicht ſo unbefangen, als in gewöhnlichen, das Intereſſe Anderer betreffenden Dienſtſachen. Er empfahl mir, in der Abfaſſung meiner Vorſtellung nicht zu demüthig zu ſeyn, mich aber auch nicht zu ſehr auf das hohe Pferd zu ſetzen, denn der Rath beſtehe hier faſt größtentheils aus ſehr achtbaren Mitgliedern, die wohl im Stande wären, mich aus meinem Machwerke zu beurtheilen.

Ich concipirte, während er auf ſeinem Flügel ſpielte, meinen Aufſatz, gab ihm ſelbigen zur Durchſicht, ließ mir einige kleine Abänderungen darin gern gefallen, mundirte ihn ſelbſt, und Stremlers Dienſtmädchen trug das Anſtellungsgeſuch, mit meinem Segen, und von Stremler, im Scherz, mit drei Kreuzen begleitet, zum amtführenden Bürgermeiſter.

Endlich erinnerte mich Freund Stremler, heute noch, wegen des empfehlenden Zeugniſſes, wenn ſolches vom Magiſtrate werde gefordert werden, mit Herrn Knipps zu ſprechen, und ihn zugleich um Verſchweigung der Sache gegen Jedermann zu erſuchen, damit nicht vor der Zeit davon geſprochen, und vielleicht von irgend einer Seite ein Querſtrich durch unſere Rechnung gemacht werde.

27.

Als ich in unſere Straße bog, kam eben Gundelchen mit dem Vater gefahren; ich zog den Hut; beide grüßten recht freundlich; ich beeilte meine Schritte, um zu gleicher Zeit mit ihnen am Hauſe einzutreffen und Gundelchen aus dem Wagen heben zu können.

Es flog mir zwar ſo im Fluge die Idee durch die Seele, daß das Mädchen vielleicht in Kurzem eine kleine Frau Viertelsmeiſterin ſeyn könnte, und daß ſolches ihr gar nicht übel ſtehen würde; allein ganz reif ward der Gedanke nicht, denn der Lohnkutſcher rief Brr, und ich öffnete, faſt ohne Athem, die Thür des Wagens.

Papa ſchien meine Aufmerkſamkeit ſehr hoch aufzunehmen; er ſprach, während er krächzend und langſam herauskrebſte, von ſich unnöthiger Weiſe incommodiren, von ſehr geneigter Attention und dergleichen, und freute ſich, an allen Fenſtern der Nachbarſchaft Leute zu bemerken, die es mit angeſehen hatten, wie der junge Herr

Amanuenſis dem Herrn Prinzipal, dienender Weiſe, unter die Arme griff.

Gundelchen war viel leichter und behender; ſie ſchwebte, auf meinen Arm geſtützt, recht zierlich aus dem Wagen herab, drückte mir, für meine Hülfe dankbar die Hand, und lispelte heimlich lachend, aber mit ſichtbar freundlicher Theilnahme: Guten Abend, mein lieber Herr Viertelsmeiſter.

28.

Im Teylerſchen Muſeum zu Harlem befindet ſich die berühmte Electriſirmaſchine von Cuthberſon, die größte vielleicht in der Welt. Ein Schlag ihrer, aus 230 Flaſchen beſtehenden Batterie zerſpaltet Eichbäume, ſchlimmer, als hätte der Blitz ſolche getroffen.

Genau ſo, als wäre Herr Cuthbertſon mit ſeiner ganzen Batterie in alle meine Gebeine gefahren, war mir zu Muthe, als Gundelchen des Viertelsmeiſters gedachte. Woher, rief ich, ſie auf der Treppe ereilend, leiſe: ſagen Sie um Gottes willen, woher wiſſen Sie, daß ich mich viertheilen laſſen will?

Der hat es mir geſagt, entgegnete ſie lachend, und tippte auf den kleinen Zeigefinger ihrer Linken, der weiß Alles; mit dieſem alten verbrauchten Spaſe ſchlüpfte ſie in das Zimmer der Mutter, und ich zerbrach mir den Kopf, wie es möglich ſey, daß mein Geheimniß ſchon halb ſtadtkundig hatte werden können.

29.

Halt! — Daß der Weinlich geſtorben, hatte Papa Knipps gewiß eben ſo gut erfahren als Freund Stremler. Papachen war mit Kunigunden ausgefahren. Letztere hatte gemeint, daß es eine Stelle für mich ſey, und Papa hatte ihr verſprechen müſſen, ſich meinetwegen beim Rathe zu verwenden. So hing die Sache zuſammen, und ich konnte jetzt nichts beſſeres thun, als gleich zu Herrn Knipps zu gehen, und ihn, ohne mir merken zu laſſen, daß zwiſchen ihm und Gundelchen die Sache ſchon verhandelt war, von meinem bereits abgegebenen Anſtellgeſuche, unter höflicher Bitte um ſein Fürwort, in Kenntniß zu ſetzen. Weiß ſchon Alles, ſagte Herr Knipps wohlwollend, und ſah wahrſcheinlich auch ſchon, in der Ferne, ſeine Gundel als Frau Viertelsmeiſterin an meiner Seite: bei unſerer Heimfahrt traten wir zufällig einen Augenblick bei Bürgermeiſters ab; da kam Ihr Schreiben, das zeigte mir der Herr Bürgermeiſter und fragte mich um mein Zeugniß, und da ſolches, wie nicht anders zu erwarten iſt, für Sie recht vortheilhaft ausfiel, ſo forderte er mich auf, ihm daſſelbe morgen ſchriftlich zukommen zu laſſen. Ich büße Sie zwar nicht gern ein, doch mag ich Ihnen in Ihrem Glück auch nicht hinderlich ſeyn, und wir können in Zukunft vielleicht einander wieder brauchen.

30.

Als ich beim Abendeſſen der Mama Knipps gegenüber ſaß, fiel mir erſt meine Schloſſerarbeit wieder ein; ich entſchuldigte mein Außenbleiben tauſendmal, und bat um die Erlaubniß, die Kleinigkeiten in ihrem Schlafzimmer heute Abend noch vornehmen zu dürfen.

Was denn für Kleinigkeiten? fragte Herr Knipps etwas barſch; und als ich ihm des Breiteren aus einanderſetzte, was es da alles zu machen gäbe, ſagte er mit einem mir recht auffälligen Seitenblick auf Mama: das Alles iſt ja Ihre

Arbeit nicht; dazu könnteſt Du allenfalls den Schloſſer holen laſſen.

Das wollte Madam Knipps auch, fiel ich ihm, mit einer Art Verwendung für dieſe, in das Wort: indeſſen ich peſtele gern, und da habe ich mich ſelbſt erboten. —

Ach laſſen Sie das Peſteln ſeyn, erwiederte er verdrießlich: von dergleichen Arbeiten bekommt man gar zu oft Zittern in die Hände, und das iſt für uns Schreibmenſchen ein ſehr böſes Uebel.

31.

Noch ſpät Abends fand ich ein von mir bereits gefertigtes, von ihm aber aus Verſehen noch nicht unterzeichnetes Billet, das, wegen eines morgenden Termins, heute Abend noch abgeſendet werden mußte.

Es blieb mir daher nichts anders übrig, als ihm daſſelbe zur Unterzeichnung gleich vorzulegen, und ich ging deßhalb nach ſeiner Wohnſtube. Im Vorzimmer hörte ich ein ſehr lebhaftes Zwiegeſpräch, ich ſtand eine Weile und wußte nicht, ob ich eintreten ſollte, oder nicht; ein ſo lauter Wortwechſel konnte faſt Zank genannt werden, und wie Ehegatten von Bildung ſich in eine ſolche Gemeinheit verlieren konnten, war mir und meinen Begriffen von der gegenſeitigen Achtung, welche der Grundſtein dieſes zarten Verhältniſſes ſeyn muß, wenn es ein glückliches genannt werden ſoll, eine ganz neue Erſcheinung.

Aber ich habe ihm einmal mein Wort gegeben, ſagte er, und ſchlug auf den Tiſch: ich habe in der ganzen Raths-Klique keinen, der mir recht zugethan iſt, und darum hoffe ich, ſoll er mir dort aus Dankbarkeit recht gute Dienſte thun.

Der Menſch iſt aber, ſage ich Dir, ein Eſel, ein grund-ſtockdummes Kalb, mit dem man Thüren einrennen könnte; was ſoll Dir der für Dienſte thun.

Dumm? das möchte ich nicht behaupten; er macht ſeine Sächelchen wie ein Daus.

Gott, was weißt Du von dumm oder nicht dumm! Seine Federkritzeleien kann er verſtehen; aber was die Lebensklugheit anbelangt, und das iſt ja die eigentliche, die wahre, da verſichere ich Dich, da iſt, weiß der Himmel, mein Mops klüger als er.

Mag ſeyn, mag ſeyn, Frauchen, aber ich habe ihm das empfehlende Zeugniß einmal verſprochen. —

In dem Augenblick klatſchte es, als ob es Ohrfeigen regnete, und ſie ſchrie, während er immer: Frauchen, Frauchen, Du biſt ja heute wieder einmal auch gar zu böſe, dazwiſchen rief, wüthend dazu: Du Gimpel, miſerabler, ich ſage Dir ja, Du ſollſt ihm das Atteſt nicht geben, Du darfſt nicht, Du mußt nicht — ich kann den Menſchen nicht leiden, und ich breche Dir den Hals, wenn er Viertelsmeiſter wird. Aus dem Hauſe muß er mir, und das ſobald als möglich, haſt Du mich nun verſtanden? Strohkopf?

Ja mein Mäuschen, antwortete Stümperchen mit weinerlicher Stimme, und ich ging, auf Viertelsmeiſter und Zukunft verzichtend, zum Zimmer hinaus.

32.

Nach acht Tagen erhielt ich vom wohllöblichen Magiſtrat die ſchriftliche Eröffnung, daß, da das Zeugniß meines bisherigen Prinzipals, der meine Dienſtbrauchbarkeit am meiſten beurtheilen könne, mehr als ſchwankend wäre, zugleich ſich aber auch ein zweiter Mitbewerber um die nachgeſuchte Stelle gemeldet habe, dem, als dem Sohne eines hier anſäßigen Bürgers, ſein Näherrecht nicht verkümmert werden dürfe, meinem Antrage nicht zu willfahren ſey.

Dieſer mein Rival war Moſje Jäkel, der Sohn eines hieſigen reichen Kaufmanns; ein lüderlicher Wüſtling, der erſt anderthalb Jahre auf der Univerſität geweſen war, der faſt kein Collegium beſucht, ſondern die Zeit auf den umliegenden Vergnügensorten, in ganz verworfener Geſellſchaft und am Pharotiſche zugebracht hatte, und der jetzt eilig und ſchleunig herbeigeholt worden war, um ihn, halb unreif und verdorben an Leib und Seele, in den Rath zu ſchicken.

Im höchſten Unmuthe meiner bittern Kränkung eilte ich zu Freund Stremler, und fiel ihm, ja, ich will es nicht läugnen, weinend um den Hals.

Komiſcher Menſch, ſagte er ruhig: Sie ſind, merke ich, noch nicht lange in der Welt. Ich bin zwar nicht gar viel älter als Sie, aber an das peinigende Gefühl, dumme Jungen über mich wegſteigen und mir die einträglichſten Stellen wegſchnappen zu ſehen, habe ich mich nun ſchon ziemlich gewöhnt. Es iſt dem Stolze des Mannes, der das Seinige gelernt hat, und unbeſcholtenen Wandels iſt, eine heimliche und darum um ſo blutigere Marter, Menſchen an Ehre und Einkommen nachſtehen zu müſſen, die nicht durch Kenntniſſe, nicht durch den Ruf ihres moraliſchen Werthes, ſondern durch Geld, durch Verbindungen, durch Geburt, oder durch Drängen und Treiben ſich empor ſchwingen; aber ſoll ich darum den höchſten Schatz, den mir Gott verlieh, meine gute Laune verlieren? ſoll ich darum mein ganzes Leben hindurch brummen, murren und mit dem Geſchick hadern? Glauben Sie nur, die ſich auf Unkoſten Anderer, über Alle weg, in die Höhe treiben, ohne die zu ihrem Poſten erforderlichen Kenntniſſe zu beſitzen, ſie ſchlafen auch nicht auf Roſen. Die durch ſie Benachtheiligten und deren Freunde, ſtellen ihnen ein Bein, wo ſie nur können, und benutzen die erſte Gelegenheit, die Hochgeſtellten um das Vertrauen der Obern und um die gute Meinung des Publikums zu bringen, und ihnen, wenn auch natürlich hinter dem Rücken, alles erſinnliche Herzeleid zuzufügen, ſo daß jene mit ewigen Kränkungen und hinterliſtigen Ränken zu fechten haben. Das iſt ſo bei uns hier in Käferlingen, wie in der Reſidenz und in der ganzen Welt, und weil das immer ſo war, und immer ſo ſeyn wird, und wir beide das nicht ändern können und werden, ſo behalten Sie den Kopf oben. Jäkel erhält, vermöge der Verbindungen ſeines reichen Vaters, die Stelle, wird, wie ich heute beſtimmt gehört, übermorgen mit unſerer Knippsgundel ſeine Verlobung feiern, und Sie werden, da die Alte, ich weiß nicht warum, Sie nicht leiden kann, und bei der dicken Schwägerin in der Marktbude bereits ein neuer Amanuenſis ſammt einem Kopiſten verſchrieben iſt, nächſtens Ihre Aufkündigung erhalten; aber laſſen Sie ſich darum nicht leid ſeyn, Gott hat noch keinen Sperling vom Dache fallen laſſen!

Aber der Schneider! brach ich, den Viertelsmeiſter, das Hunderttauſendthaler-Gundelchen und meinen Amanuenſis, in Einem Athemzuge in die Fichten gehen ſehend, ſchmerzvoll aus.

Wie denn der Schneider? ſagte Stremler: was hat denn der mit den Sperlingen auf den Dächern zu thun?

Ach ſcherzen Sie nicht mein Freund, entgegnete ich mit weicher Bitte: Sie wiſſen ja, der Schneider Heftlinger und ſeine furchtbare Rechnung.

Nun deshalb laſſen Sie ſich kein graues Haar wachſen, entgegnete Stremler, gutmüthig lachend: der Mann kennt Sie nicht, ich habe mich daher für Sie verbürgt, mithin können Sie vor dem ganz ruhig ſchlafen.

Verbürgt? rief ich, ihn umarmend: mein edler Freund! nun drückt mich die Schuld doppelt!

Da ſeh ich nicht viel edles, warf Stremler leicht hin: ich war die erſte Veranlaſſung, daß Sie ſich zur Ergänzung Ihrer Garderobe entſchloſſen, folglich muß ich auch vor dem Riſſe ſtehn. Aengſtigen Sie ſich darum nicht. Wer weiß, wozu das Alles noch gut iſt; ein feiner, ſauberer Rock — es iſt leider Gottes wahrhaftig wahr, empfiehlt oft mehr, als das zierlichſte Empfehlungſchreiben eines bedeutenden Mannes.

33.

Ich habe ſchlecht erzählt. Ich erwähnte gleich beim Eingange der ſchlafloſen Nacht, in der ich mit meinem tückiſchen Geſchicke ſchmollte, und dieſe Nacht trat jetzt erſt in die Reihe meiner Begebenheiten, als ich ſpät Abends vom

Freund Stremler nach Hauſe kam, und wie dieſer prophezeit hatte, richtig ein Billet des Herrn Knipps vorfand, in dem er, unter ſchalen Vorwänden, mir dergeſtalt kündigte, daß in vierzehn Tagen unſer Verhältniß als aufgehoben anzuſehn ſey.

Eine volle Börſe in der Taſche, ſein ſicheres Brot im wohlgeordneten Hauſe, ſchwatzt es ſich recht gut vom Vertrauen auf die Vorſehung, von der Werthloſigkeit des lieben Geldes, vom Glücke des Genügſamen, und von dergleichen goldenen Sächelchen mehr. Aber in dieſer unvergeßlichen Nacht konnte ich die Nichtigkeit aller jener, dem Unglücklichen nicht recht vorhaltenden Troſtgründe erkennen, und eben, weil ich in jenen ſtillen Stunden, die dem Sorgloſen Ruhe und Erquickung gewähren, den ganzen Abgrund meines Elends in ſeiner unergründlichen Tiefe vor mir geöffnet ſah, und weil ſie auf mein Gemüth einen faſt unauslöſchlichen Eindruck machte, war meiner Feder der Fehler enteilt, damit die Geſchichte meines Lebens anzufangen.

Gundelchens Verluſt ging mir eigentlich weniger zu Herzen; ein Mädchen aufzugeben, das mir gut zu ſeyn ſchien und in acht Tagen einem Andern, einem durch ſein wüſtes Leben mir ſo werthlos gewordenen Mann ihre Hand zu reichen vermochte, konnte mir bei ruhiger Prüfung nicht ſchwer fallen. Auch die vereitelte Hoffnung auf die geſuchte Stelle im Rath ſchmerzte mich an ſich nicht ſo tief, denn bei meinen Zweifeln an meinem Glück, hatte ich vom Anfange an, auf die Erhaltung dieſes Poſtens nicht ſehr gerechnet, und mich zu den Schritten, die ich dieſerhalb that, lediglich von Freund Stremler verleiten laſſen. Näher lag mir die Kündigung meines jetzigen Verhältniſſes; was hatte ich der Frau gethan, daß ſie mich aus ihrem Hauſe verbannt wiſſen wollte? Später ahnte ich wohl, was Madame Knipps-Potiphar ſo gegen mich aufgebracht haben konnte, aber damals, in dem reinen Bewußtſeyn meiner Schuldloſigkeit, war ich, bei aller erſinnlichen Strenge, mit der ich jedes Wort, jede meiner Handlungen mir vorhielt, nicht im Stande, mir eine Urſache des Vorwurfs zu ergrübeln. Wo ſollte ich jetzt hin? wer gab mir, dem, aus einem der erſten Häuſer des Orts Verwieſenen, Arbeit und Brot? Mehr aber, als alles drückte mich der Schneider. Die ganze

Zunft ſeiner Genoſſen hätte mich mit glühenden Nähnadeln blutig ſtippen können, es hätte mich weniger geſchmerzt, als die quälende Angſt, wie ich dem Manne einmal gerecht werden könne. Er hatte auf Anrathen Stremlers, der es mit mir recht gut meinen mochte, Alles viel feiner und beſſer geliefert, als es eigentlich nöthig geweſen wäre; es war die erſte und die einzige Schuldpoſt meines Lebens; ich ſah im ganzen Bereiche meiner Ausſichten kein Mittel, ihn je bezahlen zu können, und Stremler, der uneigennützige, der ſelbſt nicht bemittelte Freund, hatte ſich für mich verbürgt!

Wer nur einiges Zartgefühl beſitzt, wird jetzt die Marter jener Nacht ermeſſen, und Gott, der die Schwächen des menſchlichen Herzens, den Blödſinn des menſchlichen Verſtandes in ſeiner Allwiſſenheit kennt, wird mir verzeihen, wenn ich in jenen finſtern Augenblicken, in düſterſter Schwermuth, an ſeiner Hülfe verzweifelte.

34.

Ein Dienſtgeſchäft nöthigte mich ſehr früh auszugehn. Noch war es ziemlich leer auf den

Straßen; der einzige Bekannte, der mir begegnete, war der Menſch, der vielleicht für mein ganzes Leben mit der ſchweren Hand des Rechts auf mir laſtete, Meiſter Heftlinger; er hatte ein Packt Kleidungſtücke, in einen Teppich geſchlagen, unterm Arme, ſchien ſehr eilig zu ſeyn, ging auf der andern Seite der Straßen-Ecke, winkte mir hinüber zu kommen, und bat umzukehren und ein Stückchen mit ihm zu gehen, weil er ſchnell zu einem Kundmanne müſſe und keine Zeit zu verlieren habe.

Lieber, beßter Herr Heftlinger, hob ich bittend an, und er mußte in meinem Armenſünder-Geſichte leſen, daß ich ihm meine fehlgeſchlagene Viertelsmeiſter-Hoffnung und die dadurch bewirkte Unmöglichkeit, ihn jetzt bezahlen zu können, eröffnen wollte, denn er hob freundlich an: weiß ſchon alles, bin geſtern Abend ſpät noch beim Herrn Actuarius Stremler geweſen; ſeyn Sie ganz ruhig; habe manche hübſche Leute im Buche ſtehen, Jahre lang; einen mehr oder weniger, thut nichts zur Sache. Sie ſind ein ehrlicher Mann, und können Sie heute nicht wie Sie wollen, geht's vielleicht ſpäterhin. Iſt mir nur verdrüßlich, daß Sie die Stelle nicht bekommen haben, wegen meines Schwiegerſohns; der arme Schelm hat auch einen ſchweren Stand; nun er muß ſich durchflicken, ſo gut er kann. Nein aber was ich eigentlich wollte, da hat, wie mir dieſen Augenblick auf dem Markte der Küſter aus Buchenhayn erzält, der Graf dort ſeinen Secretair Knall und Fall fortgejagt; können Sie Franzöſiſch?

Sprechen und ſchreiben, entgegnete ich, im Schnellſchritte neben ihm hertrottirend und horchte, was da weiter kommen ſollte.

Herrlich, rief er, freundlich theilnehmend: dann kann es Ihnen gar nicht fehlen; machen Sie ſich gleich auf die Strümpfe, aber gleich und halten Sie beim Grafen um die Stelle an. Herr, wenn Sie ſich dort zu ſchicken wiſſen, ſo lachen Sie den Viertelsmeiſter, Herrn Knipps, und uns Alle aus.

Aber was iſt denn das für ein Graf? fragte ich, und die Bruſt ward mir weiter, und ich ſchritt aus, daß mir Herr Heftlinger kaum folgen konnte.

Mein Gott, kennen Sie den Grafen Dingelheim nicht? erwiederte mein helfender Bügeleiſengenius, und nahm, zur Abwechſelung, ſein

Packt unter den andern Arm. Sehen Sie, das iſt der kurioſeſte Kauz unter der Sonne; aber Geld hat er, mehr wie wir beide; alle Stunden einen Louis'dor! Er iſt Geſandter geweſen, in der halben Welt iſt er geweſen; er ſpricht alle Sprachen wie Waſſer; ſeine Bauern ſind ſeine Kinder, aber ſeine Leute haben einen ſchweren Stand; bezahlt werden ſie honett, das muß man ſagen; weiß Gott, ſeine Bedienten ſtehen ſich beſſer wie unſere Viertelsmeiſter, aber dafür liegen ſie den ganzen Tag, wie an der Kette. Kein Kind, kein Kegel im großen Schloſſe; ſein einziger Sohn, der durch das Mutter-Erbtheil vielleicht noch reicher iſt, als der Vater, lebt in Italien; der alte Herr ſieht keinen Menſchen bei ſich, und doch bleibt, wenn das Jahr um iſt, kein Groſchen übrig; alles giebt er weg an die Armen, und an die Schulen, und läßt bauen, immer ein Dorf ſchöner als das andere; die ganze Herrſchaft iſt ein Garten. Da machen Sie, daß Sie hinkommen. Franzöſiſch müſſen Sie können, denn darum hat er eben ſeinen jetzigen Secretair fortgejagt; der hat geſagt, daß er es verſtände, und wie es zum Treffen kommt, hat er nichts weiter gewußt, als: wotter dreh ſimpel Servitör, erzählt der Küſter. Buchenhayn iſt vier Stunden, wenn Sie ſich gleich auf den Weg machen, und tüchtig zuſtiefeln, ſind Sie ſpäteſtens um eilf Uhr draußen; vor allen Dingen aber ziehen Sie meine neuen Sachen an, denn dafür hat die alte Excellenz eine wahrhaft lächerliche Schwäche. Ich hatte ſonſt das Haus. Herr, das war ein Haus! Er ſelber zieht keine Nachtjacke an, wenn ſie nicht aus London oder Paris iſt; ſeine Hoſen bekommt er aus Rom, da meint er, würden die beſten gemacht; ich hatte nur die Dienerſchaft und den Stall; Herr, alle Jahre neue Livreen, fauſtbreit mit ächten Treſſen und Borden verſchamerirt; aus der beſten Meinung von der Welt, bloß um ihm das Geld nicht mit Händen zum Fenſter hinaus werfen zu laſſen, nehme' ich einmal Dreithalertuch; da denke ich, der alte Mann fährt aus der Haut; nach einem Donnerwetter von einer halben Stunde, in dem er mich unter den grauſamſten Flüchen in allen Sprachen, mehr denn zwanzigmal fragte, ob ich glaubte, daß er ſchon bankerott wäre, ob ſeine Leute wie gemeine Soldaten montirt gehen ſollten, und dergleichen Schraubenanzüglichkeiten mehr, bezahlte er mir meine Rechnung zu Heller und Pfennig, packte mich ſammt allen meinen Livreen auf einen Wagen, ließ mich nach Hauſe fahren, und hat ſeitdem keinen Stich wieder bei mir machen laſſen. Herr, wenn Sie mir die Kundſchaft wieder verſchaffen können, alle Jahre einen neuen Frack vom feinſten Vigogner. — Mit dieſen Worten zog er an der Klingel des Hauſes, in dem er ſein Kleiderpackt abzugeben hatte, wünſchte mir glückliche Reiſe und gute Geſchäfte nnd trat in die vor uns ſich öffnende Thür, die hinter ihm zufiel.

Da ſtand ich, wie, mit Reſpect zu ſagen, gewiſſe, in der Kunſt die Zukunft zu berechnen, eben nicht ſehr bewanderte Thiere mit zwei Hörnern, am Berge.

35.

Wohl waren der Gründe für und wider mancherlei; die mir entworfene Schilderung machte mir vor dem Grafen bange, aber konnte — durfte ich denn wählen? blieb mir denn etwas anderes übrig? und wenn die Skizze über den Character des Mannes, dem ich meine

Kräfte und meine Dienſte anbieten ſollte, noch zehnmal abſchreckender ausgefallen wäre, — auch in den Dornſtrauch greift der im Waſſer Verunglückte, um ſich vor dem Untergehen zu retten.

Ich eilte nach Hauſe, wo Alles noch ſchlief, ſchrieb an Herrn Knipps einen etwas patzigen Brief, in dem ich ihm aus einander ſetzte, daß er mir, da ich mich auf einmal außer Brot ſehe, nicht verargen könne, wenn ich, wegen meines anderweiten Unterkommens, mich auf einen Tag beurlaube; warf mich, der Weiſung meines Freundes Heftlinger gemäß, in meinen neuen Gallafrack, und ging mit ſchwerem Herzen zur Stadt hinaus.

36.

Je näher ich Buchenhayn kam, deſto banger ward mir. Das war am Ende nichts weiter, als eine kühne Speculation des Herrn Heftlinger, zu ſeinem Gelde zu gelangen. Bei Gott iſt kein Ding unmöglich; folglich lag es auch in dem Kreiſe der Möglichkeit, daß ich die Secretairſtelle wegfiſchen konnte, und dann hatte Herr

Heftlinger die ſichere Ausſicht, ſeine Forderung einziehn zu können.

Wie durfte ich, ſteinfremd, und ohne alle Empfehlung, erwarten, daß der gewandte Weltmann, der ſeine Leute mit Geld aufwog, und alſo bei jeder Vacanz gewiß auf hundert Anſtellunggeſuche rechnen konnte, mich berückſichtigen würde.

Meine Muthloſigkeit nahm ſo überhand, daß ich ſchon im Begriff ſtand, wieder umzukehren — aber wie ein drohendes Schreckbild, wie den in der nordiſchen Mythe berühmten Wolf Fenris, der, wenn er den Rachen aufſperrt, das Weltall verſchlingt, dachte ich mir Herrn Heftlinger hinter mir. Ich mußte vorwärts.

Hinter einer verfallenen Meierei trat ich in das Gebiet des Grafen.

Mein erſter Blick fiel auf eine große Tafel an einem hohen Pfahl. Erſtere enthielt ein, in Hinſicht der Kunſt nicht mißlungenes, dem Gegenſtande nach aber höchſt ſchreckenvolles Gemälde. Ein Unglücklicher, wie ein Wanderer gekleidet, hatte ſeine zwei Hände auf einem Blocke liegen, die ihm ein blutroth angethaner Henkersknecht, deſſen teufliſch grinſendes Fraangeſicht an dem Höllengeſchäft eine wahre Satansfreude zu haben ſchien, mit einem großen Beile abſchlug. Unter dieſem, furchtbaren Gemälde ſtand in rother Schrift: Gerechte Strafe des Baumfrevels.

Mich ſchauderte.

Das war alſo der Willkommen, mit dem der Graf den Fremden beim erſten Schritte in ſein Beſitzthum gaſtlich begrüßte. In dieſem einzigen Zuge characteriſirte ſich der ganze Menſch! Lieber Himmel, wenn nun auch einmal ein Rüthchen, ein Zweig, eine Frucht abgebrochen ward! Gott unſer Herr hat nirgend eine ſolche grauſende Warnungtafel aufgeſtellt, und doch blühte ſeine ſchöne Welt, Jahr aus Jahr ein, in tauſend neuen Reizen auf. Der Graf iſt ein Unmenſch! rief ich halb laut hin, und wollte Kehrt machen, aber der Schneider! —

Mit gepreßtem Herzen ging ich weiter; eine ſchnurgerade Kunſtſtraße, mit einer vierfachen Reihe von blühenden Aepfelbäumen, führte mich dem vor mir liegenden blanken Dörfchen zu. Ein Meer von Wohlgerüchen duftete mir aus dem Blüthenſchnee der herrlichen Fruchtbäume entgegen; ſie ſtanden alle ſo friſch und kerngeſund, daß mir das Herz im Leibe lachte.

Ich holte ein junges Bauer-Mädchen ein, das vom Felde kam und heim ging; ſie grüßte freundlich und antwortete auf meine Fragen beſcheiden; das feine Leinen, in das ſie gekleidet war, ihr Anſtand und ihre verſtändige Rede — es mußte etwas apartes ſeyn, und ich äußerte daher mit einer Art galanter Wendung, daß ich wohl das Vergnügen hätte, mit der Tochter des Herrn Schulzen —

Ihr beliebt zu ſcherzen, guter Herr, entgegnete das niedliche Mädchen, halb geſchmeichelt, halb verlegen: wo denkt Ihr hin, die Schulzentochter! die ſieht bei uns aus ganz anderen Augen! ich bin, ſetzte ſie mit leichtem Lächeln hinzu: gerade die Aermſte und Geringſte im Dorfe; mein Vater iſt der Hirte; indeſſen — ich bin ja auch noch nicht hungrig zu Bette gegangen.

Ich war über die Manier, über das ganze Weſen des ſittigen Hirtenkindes vor Verwunderung ganz außer mir; ſie verrieth im Laufe des Geſprächs, ohne im Mindeſten damit glänzen zu wollen, das Wiſſen einer Menge Dinge, von denen Gundel Knipps und hundert Schönen in

Käferlingen beſtimmt kein Wort wußten, und ließ ſich über das Alles mit einer ſo zarten Anſpruchloſigkeit aus, daß ich die mir lange auf den Lippen geſchwebte Frage, woher ſie das Alles wiſſe, und wie ſie überhaupt zu der bei Mädchen ihres Verhältniſſes ſeltenen Bildung gelangt ſey, mir nicht länger verſagen konnte.

Ach Gott, ich weiß noch wenig, entgegnete ſie in lieblicher Einfalt: da ſollt Ihr mit andern Mädchen des Dorfes, die auf das Lernen mehr Zeit verwenden können, und mit unſeren jungen Burſchen reden; da ſind welche darunter, mit denen ich mich nicht meſſen kann.

Aber Kind, hob ich, die nie geahnte Vollkommenheit eines ſolchen dörflichen Unterrichts laut belobend an: woher kömmt das alles hier?

Woher das kömmt? erwiederte ſie mit einer Art heimathlicher Selbſtgefälligkeit: das kömmt alles aus der Allee her.

Aus der — wollte ich fragen, denn wie die Allee mit des Mädchens vorzugweiſer Bildung in Beziehung ſtehe, wollte mir nicht recht einleuchten; aber es ließ ſich nicht unterbrechen, und erzählte, daß dieſe Aepfelbaum-Allee hier, bis zum Dorfe, jährlich für den feſten Zins von

1600 Thaler verpachtet ſey, daß dieſe Summe an die beiden Schullehrer ihres Dorfes und an eine Lehrerinn als Gehalt gezahlt werde; daß das von den Eltern der Kinder außerdem noch zu entrichtende geringe Schulgeld zum Ankauf von Büchern, Muſikalien und dergleichen beſtimmt ſey; daß beide Lehrer auf der Hochſchule ſtudirt hätten, und gar gelehrte, liebe Herren wären; daß die Frau des Einen die Mädchen des Dorfes in allen weiblichen Arbeiten unterrichtete, u. ſ. w. Unſere Allee, fuhr ſie fort: iſt ſchon über 25 Jahre alt; unſer Herr hat ſie anlegen laſſen; anfangs ſind, wie der Vater oft erzählt hat, faſt in jeder Nacht, mehr denn zwanzig, dreißig Stämmchen abgehauen und verſtümmelt worden; ſeit aber die Tafel am Eingange ſteht, hat doch keiner auch nur ein Blatt angerührt.

Da hatte ich, für mein vorſchnelles Urtheil über jenes Schreckenbild, meinen Klapps weg.

Die Tafel mag recht gut ſeyn, hob ich an, und wollte mit dieſer Einleitung auf den Grafen ſelbſt kommen: aber wer Euern Herrn nicht kennt, der ſollte, wenn ihm die Exekutiongeſchichte in dem Gemälde zu Geſicht kommt, denken, Wunder, wie ſtreng er wäre.

Das iſt er auch, antwortete ſie: er iſt wie unſer Herr Gott; ſtreng, wo er muß, und milde, wo er kann. Noch neulich habe ich von ihm eins mit der Reitgerte gekriegt, daß ich zeitlebens daran denke.

Du? rief ich, und betrachtete das zarte hübſche Kind mit ſchmerzlicher Theilnahme. Ein Satan, ein recht eingefleiſchter Satan mußte der Menſch ſeyn; und hätte ich ſeine ganze Herrſchaft geſchenkt bekommen ſollen, es wäre mir nicht möglich geweſen, dieſes ſchuldloſe, idylliſche Mädchen nur unziemlich anzuſehen, geſchweige denn ſo barbariſch zu behandeln!

Ich klagte es dem Vater, fuhr das Hirtenkind fort: der meinte aber, es ſey mir ganz recht geſchehen; ich hatte nämlich die Kälber unſers Dorfs eines Morgens auf die Hutung getrieben; dicht an dieſe ſtößt eine junge Birkenſchonung, und während ich am Grabenrande ſitze, und mir einen Blumenkranz winde, ſpazieren ein Paar Kälbchen in die Schonung, und laſſen es ſich ganz trefflich ſchmecken. Unglücklicherweiſe kommt der alte Herr um die Ecke geritten, und in der erſten Hitze bot er mir da über die Achſel weg mit der Reitgerte einen guten Morgen, daß ich das Danken vergaß, — doch, ſagte, ſie, ihr trauliches Plaudern unterbrechend, und trat in das erſte Häuschen des Dorfes, das uns aus einem blühenden Frucht- und Blumengarten freundlich entgegen lachte: wollt Ihr, guter Herr, nicht ein wenig eintreten und ausruhen? Kann ich Euch mit einem Glaſe friſcher Milch dienen?

Ich dankte höflich und ging, denn mir war Eſſen und Trinken vergangen. Wenn das am grünen Holze geſchah, was war nicht alles für das dürre zu befürchten! Wenn der alte hochgräfliche Belzebub ein ſolches wunderhübſches Kind durch körperliche Züchtigungen verunglimpfen konnte, was hatte ich von ſeiner erſten Hitze, wie das ſanfte Mädchen ſeinen raſenden Jähzorn nannte, bei dem leichteſten Verſehen nicht alles zu erwarten! Es war mir, als ſchleppe mich mein Schickſal einer endloſen Marterbank entgegen; noch einmal wandelte mich der Entſchluß an, umzukehren; aber der Schneider!

Das Dörfchen war das ſchönſte, was ich in meinem Leben ſah, lauter neue, geſchmackvoll gebaute ſteinerne Gehöfte; vor jedem Hauſe Blumen und Obſtbäume, hinter jedem Gemüſe- und Küchengärten in der Pracht ihres Reichthums und alles reinlich und nett, und ſtill und friedlich beiſammen. Die Kinder, die hie und da auf der Straße ſpielten, grüßten alle ohne Ausnahme höflich; viele kamen an mich heran, und boten mir die Hand, fragten, wo ich hin wolle, und wieſen mir den an ſich nicht zu verfehlenden Weg nach Buchenhayn, wohin wieder eine mit Kirſchbäumen vierfach beſetzte Kunſtſtraße führte.

37.

Da lag das große, prächtige Schloß vor mir; der mit Kupfer gedeckte Thurm ragte aus dem friſchen Maygrün des umgebenden Gartens hoch empor. Je näher ich kam, deſto enger ward mir die Bruſt. Zum großen Hofthor wollte ich nicht hinein gehen, da fiel ich vielleicht gleich einem groben Bedienten in die Hände, der mich ohne Umſtände abwies; dann hatte ich den weiten Weg umſonſt gemacht. Eine offen ſtehende Gartenthür, die ich in der Ferne bemerkte, ſchien mir einladender. Wollte mir das Glück wohl, ſo traf ich auf einen Gärtner oder Arbeiter, der, durch meine freundliche Anſprache gewonnen, mich dem Kammerdiener oder einem Lackay mit theilnehmender Verwendung zuführte, und dann durfte ich hoffen, auf dieſe Weiſe dem Grafen eher vorgeſtellt zu werden.

Schüchtern und befangen ſtreifte ich einige Blätter von einem blühenden Kaſtanienbaum ab, wiſchte mir damit den Staub von den Stiefeln, trat in den Garten und lauerte, meinen Weg nach dem Schloſſe zu nehmend, wo ich eines Menſchen möchte gewahr werden.

Ein dicker Herr luſtwandelte im Schatten einer unabſehbaren blauen Fliederhecke, und an dem höflichen Tone, in dem er ſich mit einem, ihm in einiger Entfernung folgenden Livreebedienten unterhielt, konnte ich abnehmen, daß es vermuthlich ein Gaſt des Grafen war, denn er nannte den Lackay Sie, und bat ihn, doch ſo gut zu ſeyn und ihm eine geſtopfte Pfeiſe zu bringen; auch das Feuerzeug oder das Brennglas, erſuchte er ihn, nicht zu vergeſſen. Ein hübſcher alter Mann, ſtark in die Sechzig; einen Schlafrock vom allerfeinſten weißen Piqué; Stiefeln und Sporen; eine lange Pfeife im Munde und ein rothes Sammet-Barret auf dem Kopfe.

Suchen Sie Jemand? fragte er leicht hin, als er mir nahe kam, und grüßte mit einer kleinen Handbewegung; es mußte ein ſehr vornehmer Herr ſeyn, denn ſonſt hätte er das rothe Sammetmützchen wenigſtens etwas gelüftet, aber ſo rührte er es nicht einmal an.

Auf meine Entgegnung, daß ich mich nach einem von der Bedienung umgeſehen habe, der mich bei Sr. Excellenz, dem Herrn vom Hauſe melde, fragte er mich, ob ich letzteren bereits kenne und als ich dieß verneinte, ſagte er, daß der Graf ausgeritten ſey, hoffentlich aber bald wieder kommen werde, und fragte, indem er ſich auf eine Ruhebank niederließ, und mich, mit vornehmen Handwinke zum Setzen einladete, ob mir eine Erfriſchung gefällig ſey. Ich hatte zwar einen Löwenhunger, aber die Angſt vor dem baldigen Erſcheinen Sr. Excellenz benahm mir allen Appetit.

Der Graf iſt heute bei Laune, ſagte der alte Herr, und ſchien ein bischen neugierig auf das zu ſeyn, was ich hier zu bringen oder zu holen habe: wenn Sie alſo etwas bei ihm ſuchen, ſo ſind Sie zu einer guten Stunde gekommen.

Das milde Wort des fremden Herrn gab mir den Muth, ihm mein Anliegen zu vertrauen.

Das wird ſchwer halten, entgegnete er, als ich endete. Die Stelle, die Sie wünſchen, verlangt einen ſehr zuverläſſigen, gediegenen Mann, der wenigſtens einige Tauſend Thaler Kaution ſtellen kann; denn es iſt die Führung einer nicht unwichtigen Kaſſe damit verknüpft, und der Graf hat, wie er mir erzählt, erſt kürzlich die ſehr unangenehme Erfahrung gemacht, daß ihm ein ſolcher treuloſer Beamteter mit eiher namhaften Summe zum Henker ging.

Dann iſt jeder weitere Schritt vergebens, entgegnete ich troſtlos, und ſtand auf. Selbſt Kaution zu ſtellen bin ich nicht vermögend; und die genügende Bürgſchaft durch einen Dritten zu bewirken, habe ich keine Freunde; bei dieſer Lage der Sache wäre es daher überflüſſig, Se. Excellenz ſelbſt zu behelligen. Ich dankte dem alten Herrn für ſeine Mittheilung und empfahl mich.

Nun, laſſen Sie nur mit ſich reden, junger Herr, rief er, über meine Raſchheit etwas ſpitz: vielleicht läßt ſich die Sache doch machen. Ich meines Theils ſehe die Kaution für keine ſo unbedingte Nothwendigkeit an; auch ohne ſolche iſt der ehrliche Mann in meinen Augen ein vertrauenvoller Mann, und vielleicht ſteht der Graf, wenn ich mit ihm ein vernünftiges Wort ſpreche, von dieſer Forderung ab; ſetzen Sie ſich.

Ich ſetzte mich zwar, doch ſah ich ſein Ausfragen über mein bisheriges Leben und meine Kenntniſſe für bloße Neugierde des alten Mannes an, dem die Zeit hier lang zu werden ſchien, und der ſie ſich, bis der Graf komme, auf dieſe Weiſe mit mir verplaudern wolle.

Ich antwortete daher anfänglich auf alle ſeine Fragen kurz und verſtimmt; doch, als er auf die Erkundigung kam, wie es mit meiner franzöſiſchen Sprachkenntniß ſtehe, da fiel mir mein Verhängniß, der Schneider wieder ein; der hatte mir ja geſagt, daß dieſe ein Haupterforderniß ſey; ich ward wieder geſprächiger und gewann aus des alten Herrn beifälligen Aeußerungen, im Geheimen allmählig die Hoffnung, daß es am Ende auch ohne die verwünſchte Kaution doch noch gehen könnte.

Ich dachte, der Patron würde nun tüchtig zu parliren anfangen, aber wahrſcheinlich mochte er ſelbſt nicht recht ſattelfeſt ſeyn, er brachte kein franzöſiſches Wort über die Lippen.

Jetzt kam der Bediente mit der Pfeife; er ſtand auf, dankte ihm freundlich, und bat ihn, den Herrn Grafen, ſobald dieſer zurückkehre, zu erſuchen, hieher in den Garten zu kommen, weil ein fremder Herr ihn zu ſprechen wünſche. Ich wagte zwar die Aeußerung, daß es mir ſchicklicher zu ſeyn ſcheine, Sr. Excellenz im Schloſſe aufzuwarten; der alte Herr meinte aber, der Morgen ſey ſo ſchön, daß es ſchade wäre, eine Minute davon einzubüßen; und im Freien ſpräche ſich's auch beſſer, als im Zimmer.

Wir fuhren jetzt in unſerer Unterhaltung fort, und er meinte, daß der Graf, nach dem zu urtheilen, was er darüber noch heute früh habe fallen laſſen, vorzüglich gern ſehen würde, wenn der neue Secretair, außer den übrigen erforderlichen Qualitäten, auch muſikaliſche Kenntniſſe beſitze; bisher habe dieſer darauf nicht geſehen, weil, ſo lange er den Grafen und das Schloß kenne, hier keine Note geſpielt worden ſey, als höchſtens von einem oder dem anderen Gaſte, weshalb auch für dergleichen Beſuche die hier befindlichen Flügel immer in Stimmung erhalten würden, und ein vollſtändiger Vorrath von andern Inſtrumenten und Muſikalien da ſey; indeſſen jetzt, lege der Graf, aus bewegenden Gründen, bei der Wahl des neuen Secretairs ein ganz beſonderes Gewicht mit darauf, daß er Muſik verſtehe; bei dieſer Gelegenheit miſchte der alte Herr ſehr feiner Weiſe die Erwähnung des eben Knall und Fall verabſchiedeten Secretairs ein, der mehr zu können vorgegeben, als er nachher zu leiſten vermocht hatte, und ſchien mir damit andeuten zu wollen, daß ich mich nicht etwa einer gleichen Ueberhebung ſchuldig machen möge.

Indeſſen hier war ich meiner Sache gewiß, und als ich ihm erzählte, daß ich Klavier und Violine ſpiele, daß ich in meiner frühen Jugend, und ſelbſt auf der Univerſität, mit dem Unterricht in beiden, mir meines Lebens Unterhalt mit verdiente, daß ich als Schüler im Chore ſang, und daß bei dem Theater in meiner Univerſitätſtadt die Tenorparthien in den Chören ſämmtlicher Opern mir zugetheilt waren, da erheiterte ſich ſein ganzes Geſicht merklich; er legte ſeine Hand auf mein Knie und meinte, daß dieß uns beim Grafen hoffentlich über die Kautionklippe wegbringen werde. Nur einen Punkt haben wir noch, lieber Freund, hob er an, und fixirte mich mit ſcharfem Blicke, wie ſtehen wir mit den Frauenzimmern?

Einen blutjungen unſchuldigen Menſchen das ſo querfeldein zu fragen, war eine ſonderbare Manier. Mein Blick ſchoß zur Erde, und mein ganzes Blut mir i'ns Geſicht. Ich ſpielte mit meinem Stöckchen im Sande, und frug, wahrſcheinlich mit einem rechten Schaafgeſicht, denn der alte Herr lachte beinahe laut auf, — wie er das eigentlich meine.

Sehen Sie, Freund, erwiederte er mit vertraulichem Tone, und zündete ſich ſeine Pfeiſe mit dem Brennglaſe an: in dem Punkte iſt der Graf ſtreng, ſehr ſtreng. Er kennt die Welt, vornehmlich die jetzige junge, und hat oft ſeinen tiefſten Unwillen über die Sittenloſigkeit der letztern ausgelaſſen. Die Mädchen — kommen ſie mir doch wahrhaftig wie das Brennglas hier vor! ſie erhalten ihr Feuer vom Himmel, und entzünden, was in ihren Brennraum kömmt; ich habe in Paris das berühmte Glas von Tſchirnhauſen geſehen, das 33 Zoll im Durchmeſſer hat, und 160 Pf. wiegt; in Zeit von einer halben Minute verſchmolz und verglaſ'te es die härteſten Metalle, entzündete naſſes Holz, und brachte Eis zum Sieden. Accurat ſo machen es auch die Mädchen. Darum darf mir keiner hintreten und prahlen mit ſeiner Feſtigkeit, mit ſeiner Unempfänglichkeit, mit ſeiner Kälte, keiner. Stehen wir im Brennpunkte eines hübſchen Mädchens, ſo werden wir alle, einer wie der andere, ſammt unſeren beſten Grundſätzen, ohne Erbarmen, in Feuer und Gluth gebracht und am Ende gar pulveriſirt! Sie wiſſen, das Brennglas thut nur dann ſeine Wirkung, wenn das in den Brennraum fallende Sonnenbild völlig kreisrund erſcheint. Sehen Sie einmal in das Feuerauge eines ſchönen Mädchens! Da haben Sie das vollſtändige Sonnenbild, und Sie ſind unrettbar verloren.

Briſſon und Lavoiſier haben in der neuern Zeit an den Brenngläſern viel gekünſtelt, und mögen daran manches verbeſſert haben; aber gegen die Brenngläſer, die der liebe Herr Gott den Weibern in den Kopf geſetzt, iſt Beider Werk doch eitel Stümperei. Wiſſen Sie alſo nun, was ich meine, wenn ich Sie fragte, wie Sie mit den Frauenzimmern ſtehen?

O ja, recht gut, entgegnete ich ernſthaft: und ich kann betheuern, daß ich zur Zeit noch in keines Mädchens Brennraum geſtanden. Ich konnte das auch mit ganz reinem Gewiſſen ſagen, denn von dem, was mit mir und Madame Knipps und Gundelchen ſich zugetragen, war ich weder verglaſ't, noch pulveriſirt worden; doch begriff ich nicht recht, warum der fremde Herr auf meine ehrliche Antwort ſo entſetzlich lachte, und was er überhaupt bei dem ganzen Rigoroſum beabſichtigte; denn wie mir das Hirtenmädchen in der Aepfelbaumallee erzählte, hatte der Graf weder eine Frau, noch eine Tochter, noch, außer vielleicht ein Paar Scheuer- und Aufwaſchmädchen, ſonſt ein weibliches Weſen im Hauſe.

Schön, ſchön! fuhr der alte Herr ernſter werdend fort: der beſte Rath, und den befolgen Sie, junger Mann, hier pünktlich, und mit eiſerner Feſtigkeit, der beſte Rath iſt, bleiben Sie in dieſer Entfernung von allem, was hier Mädchen oder Frau iſt. Sie ſind ein ſchmucker junger Mann; Sie haben in der Kräftigkeit Ihrer Geſtalt, in der Friſche Ihrer Farbe, in Ihrem Anſtande, kurz in Ihrem ganzen Aeußern etwas, was den Weibern wohl gefallen mag, auch ziehen Sie ſich geſchmackvoll und gewählt an; es kann daher nicht fehlen, daß Sie, wie die leichtſinnige heutige Männerbrut das ſo zu nennen pflegt, beim zweiten Geſchlechte Glück machen würden, wenn Sie darauf ausgingen;

aber iſt Ihnen an der Begründung Ihres Glükkes, iſt Ihnen an der Achtung des Grafen etwas gelegen, ſo ziehen Sie ſich, wenn Ihnen hier ein weibliches Weſen naht, immer in die gehörige Entfernung zurück, und meiden Sie alle Gelegenheit, mit ihm in Berührung zu kommen. Kann Ihnen der Graf in dieſem Punkte erſt trauen, mit voller Gewißheit trauen, ſo —

Der Kammerdiener, dafür hielt ich wenigſtens den ſtattlichen Mann, der längs der Fliederhecke jetzt herauf kam, meldete, daß Se. Excellenz eben zu Hauſe gekommen, und den gnädigen Herrn erſuchen ließen, ſich auf einen Augenblick zu ihm zu bemühen.

Laſſen Sie ſich unterdeſſen die Zeit nicht lang werden, ſagte der alte Herr im Abgehen: ſehen Sie ſich im Garten ein wenig um, und gegen zwei Uhr laſſen Sie ſich durch den da, er wies auf den Kammerdiener — beim Grafen melden.

Vermuthlich ſtand der ſogenannte der da, den ich für Sr. Excellenz Kammerdiener gehalten hatte, in dem Dienſt des alten Herrn ſelbſt; denn Letzterer machte mit ihm bei weitem nicht ſo viel Ceremonien, als vorhin mit dem Lakay des Grafen.

38.

Der Garten mochte recht ſchön ſeyn, aber in dieſem Augenblicke hatte ich kein Auge für ſeine Blüthenpracht, kein Ohr für ein Heer von Nachtigallen, Grasmücken, Finken und dergl., keine Naſe für die Wohlgerüche ſeiner Millionen von Blumen; ich ging tief in mich gekehrt, ſuchte die dunkelſten Schattenparthieen und zerdachte mir jedes Wort, was der alte Herr mit mir ſprach.

Wahrſcheinlich — ganz beſtimmt hatte die Excellenz eine junge Freundin bei ſich, die der fremde alte Herr entweder aus eigner Leidenſchaft, oder aus zärtlicher Anhänglichkeit an ſeinen Freund den Grafen, gegen alle Secretairungebührlichkeiten geſichert wiſſen wollte, und darum legte er auf dieſen Punkt mehr Gewicht, als auf alle die übrigen. Das Hirtenmädchen hatte mir zwar ausdrücklich geſagt, daß, außer den Scheuerweibern, weder ein Mädchen, noch eine Frau im Schloſſe ſey; aber was wußte ſo ein junges Ding; indeſſen, und wenn die Bevorwortete ein

Ausbund von Schönheit wäre, vor mir hatte ſie gewiß Ruhe; der alte Herr hatte mir jede, auch die entfernteſte Annäherung ſo ſtreng verboten, daß ich bei Nichtbeachtung ſeiner Winke fürchten mußte, mein Brot zu verlieren, und das war die ungeſehene Schöne ſicher nicht werth.

Ich ſchwor es mir alſo, immer auf meiner Hut zu ſeyn, und, die Sache mochte nun zuſammenhängen, wie ſie wollte, gegen jede Frauensperſon, der ich im Schloſſe begegne, die ſtrengſte Gleichgiltigkeit zu —

Was Henker, was war das —? Da drüben in der blühenden Schneeballparthie ſchlüpfte quer über den Weg ein ganz allerliebſtes —

Aber Herr Secretarius, Herr Secretarius, rief ich mir heimlich zu, und kommandirte mich, aus dem Siebenmeilenſtiefelſchritt, in den ich beim Erblicken der Feengeſtalt, meiner unbewußt, fiel, wieder in meinen gemeſſenen, ruhigen Gang zurück: wo ſind Ihre Vorſätze, Ihre Grundſätze, Ihre Abſätze, wo Ihr Schickſals-Dämon, der Schneider? Gemach, gemach lieber junger Herr! jede Hecke hat hier tauſend Ohren, durch jedes Blatt ſehen hier tauſend Augen. Wenn

Ihnen nun das reizvolle Mädchen, das aus dem Schneeballgebüſch hier über den Weg ſchwebte, abſichtlich in den Wurf geſchickt ward, um Sie mit Ihrer Feſtigkeit und gerühmten Gleichgiltigkeit zu ſondiren! Wie, wenn Sie von zehn Spionen belauſcht würden, und alle zehn dem Grafen berichteten, in welche gränzenloſe Ekſtaſe, in welchen beflügelten Sturmſchritt der bloße Anblick der ſchönen Verſucherin Sie verſetzte!

Ich drängte durch die ernſteſten Vorſtellungen mir das Blut aus dem klopfenden Herzen in ſeine Adern, wohin es gehörte, zurück und zwang mich, an das entſchwebte Zauberbild gar nicht zu denken, aber es war nicht möglich. Nur einen Augenblick hatte ich es geſehen, und ich hätte es malen wollen. Die Geſtalt ſehr zart, im ſchwarzen Lockenköpfchen ein Paar Tſchirnhauſenſche Brenngläſer; das Füßchen behende und niedlich. Es mußte, der völlig ausgebildeten Grazien-Figur ungeachtet, noch ein halbes Kind ſeyn, denn es ſprang einem bunten Schmetterlinge nach, ohne des Secretair-Tagvogels nur im mindeſten zu achten, der vom Entzücken über die Erſcheinung wie durchbebt, wie eine Marmorſäule daſtand und nach Luft ſchnappte. Das

Gewand der Schmetterlings-Diana — man hat in Japan aus dem Geſpinſt der Phalaena noctua serici, ein ſo feines Gewebe, daß zehn daraus gefertigte Damenkleider noch kein Pfund wiegen; von einem ſolchen Luftgewebe mußte dieß modiſche, blendend weiße Gewand auch ſeyn; denn es umfloß den ſchönen Körper des Mädchens wie ein leichtes Nebelgewölk, daß es faſt ſchien, als ſchwebe das Götterkind über den Erdball hinweg.

Die Thurmuhr ſchlug, ich ſah nach dem Zeiger, er wies auf drei viertel auf zwei; dieß war ja die Zeit, wo ich dem Grafen vorgeſtellt werden ſollte. Eine unbeſchreibliche Bangigkeit überfiel mich auf einmal wieder; ich vergaß die Schmetterlings-Jägerin, ſammt ihrem japaneſiſchen Nebelgewölke, rekapitulirte, während ich mit einem ſehr feierlichen Geſichte nach dem Schloſſe zuging, bei mir im Stillen, was ich Sr. Excellenz alles ſagen wollte, ward an dem Schloßthore von einem Heiducken, der dahin poſtirt zu ſeyn ſchien, um mich zu erwarten, in Empfang genommen, und folgte dieſem ſchweigend über den Hof und durch eine lange Reihe von Zimmern.

Die weiten, hohen Gemächer, das reiche köſtliche Geräth, die Rieſenſpiegel, die tiefe Stille in allen dieſen Zimmern, der glatte Fußboden — das Große, Prächtige im ganzen Styl — mir ward ſehr ſonderbar zu Muthe; ſchon als wir die Treppe hinaufkamen, war es mir in die Waden gefahren; jetzt, auf der ſpiegelglatten Täfelei, ich ſpannte alle Sehnen ſtraffer, um hier nicht etwa eine Lerche zu ſchießen und bekam ein ſolches leiſes Zittern über den ganzen Körper, daß ich kaum auftreten konnte.

In einem kleinen Salon ſtand ein runder Eßtiſch mit drei Gedecken; wahrſcheinlich ſpeiſ'ten hier Se. Excellenz mit dem alten Freunde, und dem jungen Schmetterlinge; im nächſt anſtoßenden Zimmer überlieferte mich der Heiduck dem Herrn, den ich für den Kammerdiener angeſehn hatte, und dieſer öffnete das Kabinet des Grafen und ließ mich eintreten. Se. Excellenz ſaßen, mir den Rücken zugewendet, an einem kleinen Tiſchchen, und ſpeiſ'ten ganz allein.

Ich ſtellte mich ihm zur linken Seite, und während meiner ſtummen Verbeugung fiel mein erſter Blick auf den Stern und die Orden, die ihm auf der Bruſt und im Knopfloche prangten, und mein zweiter auf das Geſicht, in dem ich den Bruder des alten Herrn erkannte.

Es iſt mir lieb geweſen, ſagte der Graf vornehm lächelnd, und ſtand vom Tiſche auf: daß wir uns auf dieſe Weiſe kennen lernten. Ich bin auch jung geweſen und habe die älteren höhergeſtellten Perſonen ſuchen müſſen, und ich weiß, wie mir da allemal zu Muthe war, und daß mir das Beſte, was ich hatte ſagen wollen, immer erſt auf dem Heimwege einfiel. Darum, und alſo um Ihrer willen war es mir angenehm, daß Sie mich für einen andern nahmen. Sie ſprachen unbefangener, und Ihr Geſpräch und Ihr Benehmen erſetzten mir den Mangel der Zeugniſſe und Empfehlungen. Ich habe in meinem Leben viel Menſchen kennen gelernt, deßhalb bin ich aber in der ſchwierigſten Kunſt, die uns von keinem Katheder gelehrt wird, und die wir ſpäterhin oft mit unſerem theuerſten Schatze, mit unſerem Glauben an die Menſchen erkaufen, in der Kunſt der Menſchenkenntniß noch nicht gar weit gekommen; indeſſen mit Ihnen glaube ich den Verſuch wagen zu können. Bewahren Sie die Unverdorbenheit Ihres Gemüths, und Sie werden für die Schwächen und

Mängel, denen wir ja Alle unterworfen ſind, und die mir unſer näheres Beiſammenſeyn alſo auch bei Ihnen kund machen wird, einen nachſichtigen Richter in mir finden. Nehmen Sie die Winke und die wohlgemeinten Regeln, die ich Ihnen in vorkommenden Fällen zu geben für nöthig finden werde, mit der Herzlichkeit an, mit der ich ſie Ihnen, lediglich um Ihres Beßten willen ertheile, und bleiben Sie offen und wahr.

Damit reichte er mir mit freundlichem Wohlwollen die Hand, und ich gelobte ihm in dieſelbe, Treue und Fleiß, nach meinen Kräften.

Eſſen Sie mit uns, hob er hierauf an: und dann machen Sie, daß Sie bald wieder nach Hauſe kommen, um je eher je lieber mit Ihrem gegenwärtigen Herrn Prinzipal ſich auseinander zu ſetzen, und Ihr Amt hier anzutreten; vorher aber beantworten Sie doch einmal hier das Billet des Domherrn von Liborius, der mich auf morgen zu ſich eingeladen, unter irgend einem ſchicklichen Vorwande, abſchläglich; nur machen Sie mich nicht krank, denn, ſetzte er ſcherzend hinzu: man muß den Teufel nicht an die Wand malen.

Er hatte eben gegeſſen, und wie ich aus den Schüſſeln auf dem Nebentiſche abnehmen konnte, war das kein bloßes Gabelfrühſtück geweſen, und doch ſagte er, eſſen Sie mit uns! — wer waren denn die uns? — Am Ende ſpeiſ'te das weiße Hirſchchen mit, und er ſah nur zu! Doch — der Tiſch im kleinen Saale war auf drei Gedecke eingerichtet, alſo mußte noch jemand da ſeyn! — Immer offen und wahr ſollte ich ſeyn, hatte er geſagt, und er war es gar nicht gegen mich. Gleich die erſte Stunde unſeres Beiſammenſeyns ſpielte er die Rolle eines Fremden. Wie hing ſein ehrerbietiges Benehmen gegen den Lakey mit ſeiner vornehmen Haltung zuſammen? Warum nannte er mir die Bedingungen nicht, unter denen er mich bei ſich anſtellen wollte? Warum gab er mir ein Billet des Domherrn von Liborius, das dieſer in ſeinem Leben nicht geſchrieben hatte, denn deſſen Hand kannte ich auf's Daus, da Herr Knipps ihm in mehrern Prozeßſachen bedient war, und der Domherr faſt wöchentlich an dieſen ellenlange Briefe ſchrieb? Warum hatte er den Domherrn franzöſiſch ſchreiben laſſen, der, wenigſtens nach dem Aeußern zu urtheilen, gewiß kein franzöſiſches Wort verſtand. Alle dieſe Fragen flogen mir, während ich mich ſetzte und mir die Feder ſpitzte, durch den Kopf, und hatte der Graf über Mangel an Menſchenkenntniß geklagt, ſo jammerte ich im Stillen über das gänzliche Abgehen dieſer goldenen Wiſſenſchaft, noch zehnmal mehr. Im Ganzen gefiel mir der Graf und ſein ſchönes Buchenhayn, auch mochte die reizende Schmetterlingsjägerin zu dem Entſchluſſe, mein Heil hier zu verſuchen, das ihrige beitragen; aber wenn ich mir auf der andern Seite des Grafen ſonderbares Betragen zerſetzte — doch — ich ſollte ja ſchreiben.

39.

Ich hatte kaum angefangen, ſo erzählte mir der Graf, unter der hingeworfenen Bitte, mich nicht ſtören zu laſſen, daß er einen neuen Lakey in ſeine Dienſte genommen, und daß er, bei der Unterweiſung dieſer Art Menſchen eine ganz eigne Methode befolge, der er die gewandteſten, höflichſten und brauchbarſten Domeſtiken verdanke. Vier ganze Wochen nämlich, müſſe der Menſch den Herrn ſpielen, und er übernähme dagegen die Rolle des Bedienten. Wenzel, der Lakey, der ihm vorhin die Pfeife brachte, habe heute von gedachten vier Lehrwochen, den letzten Tag. Einen ganzen Monat habe er den Wenzel aus- und angezogen, ihm bei Tiſche aufgewartet, jeden ſeiner Winke befolgt, und ihm mit der allerausgezeichneteſten Artigkeit begegnet. Dieß ſey die einzige Manier, den Leuten dieſes Schlages recht in die Augen fallend zu zeigen, wie ſie ſich in ihrem Berufskreiſe zu nehmen und ihren Herrn und jeden Fremden zu behandeln hätten. Wenzel ſpeiſe heute zum letzten Male an der Tafel, und ich müſſe nicht übel nehmen, mich in ſolcher Geſellſchaft zu ſehen; allein Wenzel repräſentire ihn im vollen Sinne des Wortes, dergeſtalt, daß er über Küche und Keller, wie er ſelbſt gebieten könne. Er bat mich hierauf, dem Wenzel recht fleißig einzuſchenken, und ihm tapfer zuzutrinken, denn ohne dieß könne Wenzel ſein Meiſterſtück nicht vollgiltig ablegen: dieß beſtehe nämlich darin, daß Wenzel nach dem Eſſen einen Teller, mit einem bis an den Rand gefüllten Glaſe Waſſer in der Hand, eine halbe Stunde lang im Garten hinter ihm her, auf und ab gehen müſſe. Schwappe das Glas über, ſo ſey dieß ein Zeichen, daß der Menſch, wenn er Wein getrunken, keine feſte Hand habe, und dann könne ihm das Porzellain und das Glas- und Kryſtallgeſchirr, das ihm eigentlich untergeben werden ſolle, nicht anvertraut werden, denn man müſſe befürchten, er laſſe alles aus den Händen fallen; bliebe aber der Teller unbenetzt, ſo ſey daraus abzunehmen, daß ſelbſt bei großen Gaſtmählern, wo die Bedienten gewöhnlich ſich auch eine kleine Güte thäten, das dem Wenzel anvertraute zerbrechliche Gut, in ſeinen Händen wohl und ſicher aufgehoben ſey.

40.

Ich wäre über die verdammte originelle Bedienten-Seminariſten-Anſtalt gern in lautes Lachen ausgeplatzt, hätte der Graf mich nicht, während dieſer Mittheilung, wenigſtens fünfmal gefragt, ob ich mit meiner Antwort noch nicht fertig ſey; ich zwang mich alſo, auf die fernere Ausführung ſeines Syſtems nicht weiter zu hören, warf die Antwort ſchnell hin, ſagte in dieſer, im Namen des Grafen, daß ich ohnehin ſchon längſt dem Herrn Domherrn meine Aufwartung hätte machen gewollt, und daß es mir daher um ſo unangenehmer ſey, ſeiner heutigen geneigten Einladung nicht folgen zu können, indem ich ſelbſt Beſuch erwarte, daß ich mir aber vorbehalte, ihm eheſtens die beſondere Hochſchätzung perſönlich zu bethätigen, mit der ich die Ehre hätte zu ſeyn, u. ſ. w. und überreichte dem alten Herrn mein Probeſtück mit unbeſchreiblichem Herzklopfen. Der Graf las das Billet zweimal durch und ſchien mit der Hand nicht unzufrieden zu ſeyn; hinſichtlich des Styls, meinte er, daß er noch ein wenig deutſch-franzöſiſch ſey, daß dieß ſich aber mit der Zeit, bei mehrerer Uebung, wohl geben werde. Zugleich fragte er aber auch, warum ich geſchrieben, daß er Geſellſchaft **erwarte**, da ich ja hätte äußern können, daß er deren, — er wies recht artig auf mich — **eben** habe. Ich entgegnete, — ohne zu thun, als merke ich ſein feines Kompliment, — indem ich mich doch unmöglich für eine Geſellſchaft des Grafen anſehen konnte, daß, wenn ich von Geſellſchaft haben ſpräche, der Domherr die Unwahrheit leicht erfahren und daher jenen Vorwand für leere Ausflucht annehmen könne, da ich aber die Geſellſchaft erwarten ließ, ſo müſſe der Domherr, wenn er auch ſpäter erführe, daß niemand hier war, immer noch glauben, die Geſellſchaft ſey durch irgend einen Zufall ausgeblieben.

Recht gut, recht gut, entgegnete der Graf, und öffnete die Thür, um mit mir in den Speiſeſaal zu gehen. Ich wollte ihm natürlich den Vortritt laſſen; er erklärte aber, daß ich heute ſein Gaſt ſey, und ich ging nun, ohne umſtändliche Weigerung voran. Vor den Domeſtiken, deren hier fünf oder ſechs waren, nahm er ſich gegen mich, als hätte er einen jungen Mann ſeines Standes bei ſich; wir ſprachen und lachten, doch gab ich immer möglich Acht auf mich, um nicht aus dem Takte zu fallen; ich war zwar unbefangen, ſo viel ich es ſeyn konnte, indeſſen ich vergaß nicht, daß der Graf mein künftiger Prinzipal war.

41.

Das dritte Gedecke gehörte gewiß irgend einem Stallknecht oder ähnlichen Dienſtneuling, dem der Graf auf ſeine Weiſe die nöthigen Sitten beibringen wollte, und mich verlangte ſchon zu wiſſen, wie mein Tiſchgeſpräch mit den Domeſtiknovizen ablaufen werde, als die Salthür aufging und mein weißer Engel aus der Schneeballparthie eintrat.

Das Mädchen war höchſtens ſechszehn Jahre alt; das Haar ſchwarz, das große ſeelenvolle Auge kornblumenblau; Bruſt und Hals glänzten lilienweiß, und auf den Wangen blühten die friſcheſten Dijonröschen; ſo kam es, mehr tanzend als gehend, herein, küßte dem Grafen die Hand, und verbeugte ſich gegen mich mit reizvoller Anmuth.

Demoiſelle Dumesnil, ſagte der Graf, die Kleine mir vorſtellend, und fragte ſie, indem er ihr das dunkelblaue Auge küßte, daß mir das Waſſer im Munde zuſammenlief, franzöſiſch, wie ſie geſchlafen und ob ſie ſich ſchon ein wenig umgeſehen habe.

Alſo auch eine Novize hier! Aber ſtellte ſie Tochter, Mündel, Verwandte oder Freundinn vor? Erſteres konnte ſie nicht ſeyn, denn Herr Heſtlinger hatte geſagt, der Graf habe außer ſeinem Sohn in Italien, weder Kind noch Kegel, und dann hätte ſie ja auch nicht Dumesnil heißen können. Dumesnil! Dumesnil! ſo hieß ja die berühmte Schauſpielerin in Paris, die vor ungefähr zwölf, funfzehn Jahren, in ihrem 91ſten

Jahre ſtarb, und von der ich erſt vor Kurzem einen Band Memoiren geleſen hatte. Franzöſin war das Kind, das gab die Geläufigkeit ihres Plappermäulchens, das Wohltönende ihrer Ausſprache und ihre ganze ungebundene und doch ſo unbeſchreiblich anmuthige Flattermanier. Ich war naiv genug, zu fragen, ob ſie mit jener Familie verwandt ſey, und wie verklärt rief ſie aus: Kannten Sie meine alte Urgroßmutter? die iſt alt geworden! zwei Jahre vor meiner Geburt iſt ſie geſtorben; ich ſoll ihr gleichen; finden Sie das?

42.

Die Antwort auf die komiſche Frage mußte ich ihr ſchuldig bleiben, denn der Graf, der jetzt ſeinen Bedientenpoſten bereits angetreten, und, ſeit die Suppenterrine aufgetragen worden war, alle Viertelminuten an der Thür gehorcht hatte, um zu ſehen, ob ſein gnädigſter Pſeudo-Gebieter nicht bald komme, riß jetzt haſtig beide Flügel auf und der Lackay-Schüler trat in ſeiner Parade-Livree, wie ein großer Herr, herein.

Wir ſetzten uns ſogleich, und der Graf faßte, den Teller unter dem Arm, hinter Wenzel, Poſto.

Es iſt nicht möglich, eine komiſchere Situation ſich zu denken. So etwas von Anſtand und Feinheit, von Aufpaſſen und Genauigkeit im Serviren, war mir, ſelbſt in der Phantaſie noch nicht vorgekommen. Der Graf hatte Wenzels Geſicht, in dem gegenüber befindlichen Spiegel, und Wenzels Gedeck, beſtändig im Auge: er griff keinen Teller mit der bloſſen Hand an, ſondern alles mit der Serviette: Wenzel durfte ſich nur rühren, ſo flog der Graf gleich heran und ſah nach, wo es fehlte, und das alles ging ſo geräuſchlos vor ſich, daß man von ihm und von ſämmtlichen ſechs, hinter unſern Stühlen beſchäftigten, dieſe Marterſchule bereits paſſirten Bedienten, keinen Tritt, kein Tellerklappern oder dergleichen ſtörendes, bei Tiſche oft unerträgliches Raſaunen vernahm. Wenzel kümmerte ſich wenig um die Excellenz; er wußte, daß er heute zum letzten Male den Herrn ſpielte, daß er fordern konnte, was er wollte, und daß er den Grafen böſe machte, wenn er es ſich nicht ordentlich ſchmecken ließ; einen Monat bereits an ſeine Rolle gewöhnt, verlangte er die ſchwerſten Weine, und aß, als ob er morgen hängen ſolle. An meiner Unterhaltung mit Demoiſelle Dumesnil nahm er keinen Theil, weil er keine Sylbe franzöſiſch verſtand; blos mit mir ſprach er zuweilen von höchſt gleichgiltigen Dingen, hielt ſich jedoch immer nicht ſehr lange bei unſerer Unterhaltung auf, um zu ſeinem ihm viel wichtigeren Geſchäft, zum Eſſen, die edle Zeit nicht zu verlieren.

43.

Deſto lebendiger war meine Unterhaltung mit der kleinen Klotilde; ich hatte mir eingebildet, ein recht gewandtes franzöſiſch ſprechen zu können, aber alle Augenblicke verbeſſerte ſie, bald meine Ausſprache, bald an der Wahl meiner Ausdrücke, an der Wortfügung und dergl.; ſie machte das nicht im hofmeiſternden Tone ab, und noch weniger lachte ſie dazu, ſondern ſie ſprach ungefähr in der freundlichen Weiſe darüber, wie man mit einem kleinen Kinde ſpricht, das gern plaudern will, und ſich mit der Redekunſt noch nicht recht befaſſen kann; aber wenn ſie ſelbſt in das Schwatzen kam, und dem geläufigen Züngelchen den Zügel ſchießen ließ, ſo mußte ich mit der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit aufpaſſen, und dennoch ging mir immer ein Drittel von dem, was ſie ſprach, verloren. War es die Richtigkeit, die Beſtimmtheit, die Nettigkeit, mit der ſie ihre feinen Bemerkungen, ihre Witzſpiele, ihre Scherze hinwarf, oder waren es die friſchen Lippen, die blendend weißen, kleinen Zähne, das unbeſchreiblich ſüße Lächeln des ſehr ſchön geſchnittenen Roſenmündchens, der Wohllaut ihrer Silberſtimme, und das lebendige Zuſpiel der beredten dunkelblauen Augen, — ich hätte bis tief in die Mitternacht hier ſitzen und ihr zuhören mögen. Als der alte Herr, den ſie bei allem ungebundenen Plaudern doch immer im Auge behielt, einmal nach dem Büffet ging und uns den Rücken kehrte, liſpelte ſie mir raſch zu: eſſen Sie mehr, ſonſt wird er böſe.

Gott, wenn man dem guten Mann damit einen Gefallen thun kann, dachte ich, ſo ſoll es mir nicht ſchwer fallen, mir ſein Wohlwollen zu gewinnen, und ich aß nun mit Wenzel um die Wette; auch Plaudermäulchen, die niedliche Klotilde langte zu, als wolle ſie ſich in des alten Herrn Gunſt eineſſen und ſo machten wir von nun an alle Schüſſeln leer, daß man hätte glauben ſollen, es ſäße eine recht ausgehungerte Einquartierung am Tiſche. Aber das iſt wahr, der

Graf ſah jetzt viel freundlicher, weit heiterer aus, als vorher.

Der erhaltenen Order gemäß, wollte ich Wenzeln wacker einſchenken, allein der brave Menſch ließ mich dazu nicht kommen; er beſorgte dieß Geſchäft ſelbſt, und zwar mit einer Aufmerkſamkeit, die mich in Staunen ſetzte, denn alle Augenblicke gab er dem Grafen eine leere Flaſche über die Achſel zurück. Vermuthlich hatte der gute Wenzel in Abſicht meiner einen ähnlichen Auftrag bekommen, denn er nöthigte entſetzlich, friſchte immer an, meinte, daß ich mit ihm gleichen Stanz ziehen, d. h. ſo viel trinken müſſe, als er und hatte dergleichen niedliche Späßchen mehr: auch Klotilde ſchien es darauf anlegen zu wollen, mir einen Haarbeutel einzubinden, denn ſie ſchenkte mir jetzt einen köſtlichen Burgunder ſelbſt ein, und als ich das zweite Glas dieſes Feuerweins verbat, legte ſie in die Frage, ob ich denn ihrem Landsmann, dem Romanée hier, gar keinen Geſchmack abgewinnen könne, eine ſo ſtillſchweigende Aufforderung, mir, aus dieſer Achtung vor der Landsmannſchaft, einen Habemus zu trinken, daß ich nun ſchon nicht umhin konnte, der reizenden Hebe Glas und

Kopf Preis zu geben. Bei dieſer Gelegenheit erfuhr ich zugleich, daß Klotilde eine Burgunderinn war. Bekannt mit der Urgeſchichte ihres vaterländiſchen Departements, erwähnte ſie mit einer Art von Stolz, in dem aber eigentlich die feinſte Artigkeit für uns Alle hier liegen ſollte, daß ſie, wie ſämmtliche Burgunder, urſprünglich von jenen Deutſchen abſtamme, die in der heutigen Neumark und dem ſüdlichen Theile von Weſtpreußen, zwiſchen der Oder und Weichſel gewohnt hätten, und daß ſie daher ſich noch halb und halb zu den Deutſchen zähle.

Ich entgegnete ihr zwar, daß das keine Deutſche, ſondern Vandalen geweſen wären, die, von der damaligen deutſchen Gewohnheit ganz abweichend, in Burgen gewohnt, mit andern germaniſchen Völkern aber im fünften Jahrhunderte in Gallien eingefallen, ſich im jetzigen Burgund niedergelaſſen, und von gedachten Burgen, dem Lande wahrſcheinlich den noch heute geltenden Namen Burgund gegeben hätten; allein ſie ließ ſich, ächt franzöſiſch, auf dergleichen gelehrte Spitzfindigkeiten, wie ſie meine Auseinanderſetzung nannte, nicht ein, meinte, Deutſche und Vandalen wären einerlei, und in ihrem Lande müſſe man beſſer wiſſen, wo man hergekommen ſey als hier, und ſchloß mit der Bemerkung, daß ſie, für die Zukunft beſtimmt, hier zu leben, deutſch lernen müſſe, daß ſie dazu ſehr große Luſt habe, daß ſie, als eigentlich deutſcher Abkömmling, glaube, damit bald fertig zu werden, und daß ich ihr darin den erforderlichen Unterricht geben ſolle. Sie fing gleich ihre Lektion an, und ich mußte ihr Brot, Salz und Hecht deutſch nennen; allein an ihrem Brutt, Saahls und Echt, merkte man, daß ſie von ihren Stamm-Eltern, den Wandalen, keine deutſche Zunge geerbt hatte, denn ſie zerquälte ſich zwar möglichſt, und gab ſich alle erſinnliche Mühe, aber, und wenn ſie auch, um das o in Brot herauszubringen, den kleinen Purpurmund bis zu einem förmlichen Karpfenſchnäutzchen verunſtaltete, der hervorgebrachte Laut klang immer wie Brutt. Das Salz, ungeachtet ich es ihr zehnmahl vorſagte, dehnte ſich ellenlang und mit dem armen Hechte konnte ſie platterdings nicht fertig werden. Sie machte, über ſich ſelbſt-lachend, ein wunderhübſches Fitznäschen, hauchte dann aus der vollen Bruſt heraus, als wolle ſie eine Windmühle in Bewegung ſetzen, und immer kam Echt, ſtatt Hecht heraus.

Wenzel knüpfte ſich einen Knoten in die Serviette, und biß darauf, weil er vor Lachen ſich faſt nicht länger zu halten vermochte; Klotilde aber, wieder ächt franzöſiſch, war ſehr zufrieden mit ſich, und meinte, daß ſie recht viel Anlage zu der Sprache habe, daß letztere zwar etwas ſchwer zu ſeyn ſcheine, daß ſie aber binnen ſechs Monaten ſich Jedem hier vollkommen verſtändlich machen wolle.

44.

Nach aufgehobener Tafel trat der Graf wieder in die Rolle des Herrn und nun ging Wenzels Probemarſch an. Wir ſpazirten, der Graf die zarte Klotilde am Arm, bis an das Ende des Gartens; Wenzel, ein bis an den Rand gefülltes Glas Waſſer auf einem glatten Porzellainteller in der Hand, hinter uns drein. Er überſtand ſein Meiſterſtück glücklich, kein Tropfen war übergelaufen, und der Graf trank in dem Waſſer Wenzels Geſundheit, ſchenkte ihm einen Doppel-Louisd'or, ernannte ihn auf der Stelle zu ſeinem Lackay, und übertrug ihm zugleich die künftige Aufwartung bei meiner werthen Perſon.

Als wir in das Schloß zurückkamen, ſtanden in dem einen Zimmer zwei köſtliche Flügel, ein Wiener von Katholnik, und ein Pariſer von Erard, dicht neben einander, und der Graf erſuchte Klotilden und mich, ihm etwas vorzuſpielen. Letztere holte aus dem vorſindlichen Muſikalienvorrathe eine der ſchwerſten Doppelſonaten von Duſſek heraus, erzählte, während wir uns ſetzten, und ich einige leiſe Anfälle von Manſchettenfieber in mir verſpürte, daß der Komponiſt, ein geborner Böhme, mehrere Jahre in Berlin, im Hauſe des Prinzen Ludwig von Preußen gelebt, dann beim Fürſten Iſenburg als Kapellmeiſter geſtanden, und zuletzt in Paris, wo ſie von ihm noch als Kind den erſten Unterricht genoſſen, die kleine Kapelle des Fürſten von Benevent geleitet habe, und that jetzt auf ihrem volltönigen Inſtrumente ein Paar Griffe, die durch Leichtigkeit und Geſchmack die gelehrige Schülerin des großen Meiſters ſattſam verriethen.

Zum Glück war mir die Sonate, die unterrichtete Klavierſpieler juſt nicht zu den Anfangsaufgaben rechnen werden, nicht ganz fremd; ich faßte Muth, und die Sache ging viel beſſer als ich dachte: die Kleine rief, wenn ich eine recht ſchwierige Paſſage ohne Anſtoß durchführte, mir ein aufmunterndes Bravo über das andere zu, und ich gewann, durch ihren gemüthvollen Vortrag noch mehr befeuert, es über mich, nicht allein fertig, ſondern auch ihr möglich gleich, mit Geiſt und Seele zu ſpielen. Der Graf, der, wahrſcheinlich um meine anfängliche Verlegenheit zu mindern, bis jetzt hinter uns im Fenſter ſtand, trat näher, ſtellte ſich uns gegenüber, und in ſeinem immer freundlicher werdenden Geſichte war deutlich zu leſen, daß ihm die Sache nicht übel gefalle. Die Bruſt ward mir jetzt freier und ich nahm mir das Herz, die Eilige, die mit ihrem Burgunderblute immer raſcher und raſcher fortſtürmte, und der ich bis dahin aus blöder Artigkeit fügſam nachgegeben hatte, im Takte feſt zu halten; der Graf, der Muſikkenner ſeyn mußte, merkte dieß bald, und nickte mir beifällig zu, und als wir geendet hatten, beehrte er uns Beide mit dem lauteſten Beifall; Klotilde aber klatſchte in die kleinen Hände, und verſicherte dem Grafen, daß ihr hier nun die Zeit nicht mehr werde lang werden.

45.

Du ſingſt ja auch, ſagte der alte Herr, und mich überfiel eine neue Angſt, denn das holde Kind kramte von Neuem unter den Noten, und brachte das Duett aus dem zweiten Akt der Veſtalin zum Vorſchein.

Der Zufall wollte mir wohl, ich hatte das Duett mehr denn fünfzigmal geſungen, und konnte es daher ſo gut als auswendig; um mir aber bei meinen Leutchen, die mich für das erſte Mal denn doch auch faſt ein wenig zu ſehr in das Gebet nahmen, den nöthigen Reſpect zu verſchaffen, entgegnete ich auf Klotildens Frage, ob ich dieß Duett kenne, mit ſcheinbarer Befangenheit, daß ich es wohl einigemal in der Oper gehört, es aber ſelbſt noch nicht geſungen habe. Da geht es auch nicht, erwiederte Klotilde, und wollte andere leichtere Singſachen von Martin, Mehul oder Iſouard ſuchen; indeſſen der Graf meinte, es komme auf einen Verſuch an, wir könnten ja immer aufhören, wenn wir umwürfen, und ſo ſetzte ich mich an das Klavier, und wir begannen. Was hatte das Mädchen für eine wunderherrherrliche glockenreine Bruſtſtimme! was für eine himmliſche Manier im Geſange! was für eine Kraft und welchen Umfang! Der alte Graf verlor alle Haltung; er ſtaunte ſie minutenlang an, und nahm ſie, mitten im Duett, als ſie in die ſüßeſten Flötentöne ihre ganze Seele aushauchte, beim Kopf, und küßte ſie im Uebermaaß ſeines Entzückens vor meinen Augen ſo herzhaft ab, daß mir alle Laute in der Kehle erſtarben. Fortgeriſſen vom Zauber dieſes Engelweſens, that auch ich, was ich vermochte, und ſo konnte ich, als wir fertig waren, und der Graf mir ſeine Verwunderung darüber zu erkennen gab, daß ich ein ſo ſchweres Duett a prima vista ſo wacker ſänge, mit aller Ehrlichkeit betheuren, daß ich in meinem Leben nie ſo geſungen habe, daß aber meine heutige Leiſtung rein das Werk der Begeiſterung ſey, in die Klotildens mir gewiß ewig unvergeßlicher Seraph-Geſang mich verſetzt habe.

Klotilde ſah mich ganz ſonderbar von der Seite an, als ob ſie ſagen wollte, daß ich da in Gegenwart des alten Herrn wohl ein wenig zu viel ſage; dieſer aber ging, höchlich zufrieden und vergnügt, in das Nebenzimmer, und ſchien etwas holen zu wollen; wahrſcheinlich ein Violinconzert, ſammt Geige, denn es war ja einmal Doctorexamen.

46.

Klotilde ſuchte unterdeſſen wieder in den Singſachen, trudelte den Anfang der hervorgeholten Piecen und legte ſie dann immer wieder weg, vermuthlich weil ſie ihr nicht gefielen, oder zu leicht waren. Zufällig ſtieß ſie, in den vielfältig angefangenen Texten, auf das Wort aimer, und fragte, wie das auf deutſch heiße; ſie wiederholte die ihr gegebene Ueberſetzung mehrere Male, und meinte, daß das Wort im Deutſchen viel zarter, weicher klinge, als im Franzöſiſchen; ich mußte ihr das Präſens vorconjugiren, und ſie ſprach es gelehrig nach, nur hing ſie, ich mochte predigen, ſo viel ich wollte, das n allemal hinten an, und meinte, es klänge ihr ſo beſſer. Ich lieben, wiederholte ſie vor ſich, und lächelte über den Wohllaut dieſes Wortes: Du lieben, fuhr ſie fort, und ſetzte mit einem ſonderbaren Seitenblick auf mich hinzu, Er lieben. Sie fing wieder von vorn an: Ich lieben, und ſagte dieß ſo ungefähr in der Manier, als wenn ein deutſches Mädchen recht herzlich ſagen würde, ich bin Dir gut. Das Er lieben aber ſprach ſie jetzt aus, als hätte ſie das Feuer geſehen, das mir in der Bruſt loderte und über dem Kopfe zuſammen zu ſchlagen drohte; wären mir nicht der Ort, der Graf und der Schneider eingefallen, ich hätte mich zu Klotildens Füßen geworfen, und ihr die Gluth der Leidenſchaft geſtanden, in der vom erſten Augenblicke, da ich das Mädchen ſah, mein Herz faſt verſchmolz. Mich vergeſſend zog ich ihre kleine Hand an meine bebenden Lippen, lispelte leiſe, ihren Sprachfehler verbeſſernd, Er liebt und mußte von ihr wenigſtens halb verſtanden worden ſeyn, denn das Mädchen erglühte in holder Verwirrung, und ihre Minneſterne warfen mir einen in himmelreiner Azurbläue freundlich aufflammenden Blick zu, in welchem ich, als ihm der meinige begegnete, faſt das ſüße Wort, wir lieben, zu leſen vermeinte.

47.

Der Graf trat ein.

Zum Glück hatte er die Augen auf ein Papier, das er in der Hand hielt, gerichtet, ſonſt hätte er ſehen müſſen, wie heftig ich erſchrocken war; ich phantaſirte mit der Rechten — denn in der Linken hatte ja eben ihre Lilienhand geruht, mit dieſer hätte ich jetzt um keinen Preis etwas anrühren können — auf meinem Katholnik herum; ſie fingerte auch ein bischen verlegen auf ihrem Erard, faßte ſich jedoch — wie in der Regel die Mädchen und Frauen in ſolchen Fällen faſt immer — weit ſchneller, lief dem Grafen entgegen, und plapperte wie ein Staarmätzchen ihre eben erlernten Herrlichkeiten: ich lieben, du lieben, er lieben, ihm lachend vor; dieſer aber wendete ſich zu mir, und ſagte mit ſehr verbindlichen Wendungen, daß er hoffe, in mir den Mann gefunden zu haben, den er ſuche; daß ich, außer dem Schreibe- und Kaſſengeſchäft, was er mir hiermit übertrage, ihn verpflichten würde, wenn ich täglich mit Klotilden einige Muſikübungen halte, und ihr in der deutſchen Sprache gründlichen Unterricht ertheile, und daß er mir dagegen für dieſen vierfachen Poſten, außer völlig freier Station, einem Bedienten und zwei Reitpferden, tauſend Thaler jährlich beſtimme. Er gab mir hierüber eine ſchriftliche Zuſicherung, händigte mir zugleich ein Paar Zeilen an Herrn Knipps ein, in welchen er dieſen erſuchte, mich in acht Tagen meiner

Stelle zu entlaſſen, und bemerkte daß der Wagen bereit ſtehe, um mich nach Käferlingen zurückzubringen.

Menſchen, denen es immer gut gegangen iſt, und die daher von dem drückendſten Peiniger, von der Nahrungſorge nichts wiſſen, können die Freude nicht ermeſſen, die mich bei dieſer wahrhaft hochgräflichen Eröffnung überſtrömte. Ich hatte für das Gefühl meines Dankes keine Worte; ich küßte dem alten Herrn, wie das Kind dem Vater, die Hand, und wiederholte ihm das Gelöbniß der Dauer meiner Dienſttreue, bis an mein Lebensende, und an dem fröhlichen theilnehmenden Geſichtchen, was Klotilde machte, als ſie vom Grafen hörte, daß mein Hierbleiben nun feſt begründet ſey, konnte ich abnehmen, daß ihr letzteres nicht unlieb war.

Der Graf und Klotilde begleiteten mich bis zum Wagen, und im Einſteigen drückte mir erſterer, mit den heimlichen Worten: zur erſten Einrichtung, zehn Ducaten in die Hand. Vier raſche Rappen zogen an, und im geſtreckten Trabe flog ich in meinem zurückgeſchlagenen niedlichen Wagen, meinen neu-gebackenen Lackay Wenzel vor mir auf dem Bocke, zum Hofe hinaus.

48.

Kein Prinz der Erde konnte in dieſem Augenblicke glücklicher ſeyn, als ich. Vor wenigen Stunden noch der preßhafteſte Märtyrer einer unerſchwinglichen Schneiderrechnung, und jetzt ein Kröſus; auf meinem Hergange rings um mich nichts als Hoffnungloſigkeit und Verzweiflung, und nun, eine lachende Zukunft vor mir, in deren fernen Hintergrunde meine frevelnde Phantaſie gern ſchon die reizende Klotilde ſtellte. Sah ich recht, ſo brachte mir das kaum erkennbare Nebelbild der Angebeteten, die Blumenkrone meines Lebensglückes dar. Aber ſo, ſo iſt der Menſch! Das Glück reicht ihm kaum den Finger, ſo will er gleich die ganze Hand; noch kenne ich im unerſättlichen Geſchlechte keinen, den Fortuna ganz zufrieden geſtellt hätte.

Mein Poſten war mir jetzt faſt Nebenſache; Klotilde beſchäftigte mein Herz mehr, als Alles. Wer ſie eigentlich ſey, wie ſie hieher kam, was ſie hier zu thun habe, was ging das Alles mich an! Sie war engelſchön, wohl unterrichtet, fröhlichen Sinnes, herzensgut, und mir nicht gram; mehr brauchte ich nicht zu wiſſen. Der alte Herr hatte einen weißen Kopf und ich war vier und zwanzig Jahre alt; alſo ſah ich ſein freundliches Weſen zu dem zauberiſchen Mädchen, und deſſen kindliches Anſchmiegen an den alten Herrn, mit aller Ruhe an, und dachte, daß ſich das Uebrige ſchon von ſelbſt finden werde; meine einzige Beſorgniß, denn ganz ungetrübt kann der Menſch keine Freude genießen, war jetzt nur, daß ich heute Abend zu ſpät in Käferlingen eintreffen und die Leute mich daher in meiner prächtigen Equipage nicht mehr ſehen würden. Doch die vier Rappen hielten in ihrem Vogelfluge aus, und noch ſtand die Sonne am Himmel, als ich zu den Barrieren der guten Stadt Käferlingen hineingeraſ't kam. Die vier ſchaumbedeckten ſtolzen Pferde lang geſpannt, das glänzende Geſchirr, die reich galonirte Livree des Kutſchers und meines Wenzels, das geſchmackvolle blizzende Wägelchen — alle Fenſter flogen auf, alle Menſchen blieben auf der Straße ſtehen, und ſtarrten den jungen Herrn geheimen Secretair, der ſich ſelbſtgefällig auf den Marokinkiſſen hin und her ſchaukeln ließ, mit offenem Munde an; hunderte zogen vor der Eleganz der Equipage, denn mich ſelbſt kannte keiner, ehrerbietig den

Hut. — Eine halbe Tonne Goldes hätte man mir für dieſen Augenblick bieten können, ich hätte ſie für dieſen erſten Erſatz meiner bisherigen lebenslänglichen Entbehrung nicht genommen. Um das Maß meiner Genugthuung voll zu machen, lagen Herr und Madame Knipps ſammt dem geviertelten Gundelchen und deren Bräutigam, als ich vor das Haus gebrauſ't kam, in den Fenſtern. Wenzel ſchoß wie ein Pfeil vom Bocke, öffnete mir die Wagenthür, ſchlug die Tritte aus einander, war mir beim Ausſteigen behilflich, und fragte ſehr laut und ehrerbietig, ob der Herr geheime Secretair noch etwas zu befehlen hätten. Ich trug ihm eben ſo laut und vernehmlich blos auf, dem Herrn Grafen meinen Reſpect zu verſichern, und Demoiſelle Dumesnil mich beſtens zu empfehlen, drückte ihm und dem Kutſcher, jedem einen blanken Thaler in die Hand und ſchlüpfte in die Thür unſeres Hauſes.

49.

Auf dem ganzen Rückwege hatte ich mir ſchon ausgeſonnen, wie ich dem Herrn Knipps und der werthen Familie die Geſchichte meines heutigen Glücktages erzählen wollte: ich gedachte dabei, mich ein bischen auf das große Pferd zu ſetzen, und ſie fühlen zu laſſen, daß ich zu etwas beſſerem beſtimmt ſey, als wozu ſie mich hatten herabwürdigen wollen. Auf der Treppe aber — Gott weiß, wie das kam — fiel mir meiner ſeligen frommen Mutter mir oft gelehrter ſanfter Denkſpruch ein: im Unglücke Stolz, im Glücke Demuth.

Ich entſchuldigte mich zuvörderſt bei Herrn Knipps, daß ich, ohne ſeine Urlaubbewilligung abzuwarten, heute früh ausgegangen wäre, und rückte dann mit der ſchriftlichen Amtszuſicherung des Grafen Dingelheim ihm unter die Augen.

Freie Station? Tauſend Thaler, ſchrie er, und las noch einmal: wer hat Sie empfohlen? wer hat ſie dahin recommandirt? habe zehn gehabt, die auf die Stelle lauerten; haben mir Gold über Gold geboten! Wie ſind Sie da hinaus gekommen? Herr, wiſſen Sie, daß Sie ſich in allen Ehren, auf der Stelle noch ihre zwei, dreitauſend Thälerchen nebenbei machen können?

Wenn ich in allen Ehren ein Schurke ſeyn will, entgegnete ich, ganz ruhig: vielleicht; ich für meine Perſon bin mit dem, was mir der Graf giebt, vollkommen zufrieden.

Komiſche, neumodiſche Anſichten, entgegnete Knipps lächelnd: wiſſen Sie nicht, wie Friedrich der Große einen Kriegs-Kommiſſair nannte, der in bitterer Armuth verſtarb, und deſſen Wittwe und Waiſen den König um eine Penſion anſprachen? Einen Eſel nannten ihn Se. Majeſtät, den Allerhöchſtdieſelben an die Krippe gebunden, und der ſich nicht ſatt gefreſſen habe.

Ein ſo albernes, ein ſo grauſames Witzwort hat der große König nie geſagt; gewiſſenloſe Beamte haben ihm das zur Beſchönigung ihrer Ehrloſigkeit nur in den Mund gelegt! erwiederte ich im bittern Groll über die Schlechtigkeit des Gauners, und eilte zu meinem Freund Stremler, und zu meinem ehrlichen Heftlinger, um ihnen mein Glück zu verkünden, denn dieſen beiden hatte ich ja doch die erſte Begründung deſſelben zu danken.

50.

Der alte Schneidermeiſter betheuerte, daß, und wenn der Graf ihn ſelbſt zu ſeinem geheimen Secretair machte, er nicht mehr Freude darüber haben könnte, als über mein Glück, nahm die Abſchlagzahlung, die ich ihm aus meinem Ducaten-Vorrathe reichte, dankbarlich an, bat, mich mit Abtragung des Reſtes nicht zu übereilen, und wiederholte, unter nochmaliger Hindeutung auf den jährlichen Vigogne-Frack, mehr denn zehnmal das Geſuch, ihm die Kundſchaft des hochgräflichen Hauſes nunmehr auch wieder zu verſchaffen.

Stremler aber nannte meinen Schritt einen dummen Streich. Die Großen, hob er, für meine Zukunft beſorgt theilnehmend an: ſind, wie der fromme Emir Hiob zu Damaskus ſchon vor 3000 Jahren geſagt hat, nicht immer die Weiſeſten; der Graf iſt ein jähzorniger Menſch, voll unerträglicher Launen, keiner kann länger als ein Paar Monate bei ihm aushalten; er bezahlt fürſtlich, aber dafür verlangt er auch tyranniſch; das Alter hat ihn, wie man meint, in der letztern Zeit etwas mürber und ruhiger gemacht, allein ohne Ohrfeigen, Fußtritte und Peitſchenhiebe iſt bis jetzt noch keiner ſeiner Secretaire von ihm gekommen. Einen Hauptpunkt zum baldigen Scheitern meines Glücks fand Stremler in der kleinen friſch angekommenen Franzöſin. Er ſteckte mir mit ſeiner Weltkenntniß, über das Verhältniß dieſes, übrigens von ihm nicht gekannten Mädchens zum Grafen, das gehörige Licht auf, und bat mich um Gotteswillen, in meinem Benehmen gegen das Burgunder Kind auf meiner Hut zu ſeyn; in dieſem Punkte ſey der Graf ganz verdammt kitzlich, und man erzähle ſich ein Beiſpiel, daß dieſer vor einigen Jahren einen meiner vielen Vorgänger, der ſich in das Kabinet einer jungen, damals in den nämlichen Verhältniſſen zu Buchenhayn lebenden Circaſſerin verirrte, auf dem Flecke erſtochen, und nachher einen unſchuldigen Blutſturz vorgegeben habe, an dem der junge Menſch plötzlich verſtorben ſey. Der Graf traue keiner Seele, er halte ſich immer für hintergangen und betrogen, und darum ſey deſſen einzige und beſtändige Lieblingsbeſchäftigung, den Leuten aufzupaſſen, ſie auf die Probe zu ſtellen, und auf allen Schritten und Tritten zu bewachen. Durch beſondere Vorrichtungen in ſeinem ganzen Schloſſe, könne er unbemerkt in alle Zimmer ſehen und die darin geführten leiſeſten Geſpräche hören, und damit ihm nichts entgehe, habe er unter ſeiner Umgebung ein complettes Spionenſyſtem organiſirt.

Einer gebe auf den Andern Acht; Einer behorche und belauſche den Andern, und ſobald Einer irgend etwas in ſeiner Art von Bedeutung bemerke, ſey er gehalten, dem Grafen unmittelbar ſofort Anzeige zu machen; darum erfahre und wiſſe der Graf die geringſte Kleinigkeit in ſeinem Hauſe und darum rathe er mir, da ich nun einmal die Stelle angenommen habe, und jetzt nicht wohl zurücktreten könne, beſtändige Aufmerkſamkeit auf mich, beſonders in meinem Umgange mit dem Mädchen; ſo viel er den Grafen kenne, werde dieſer mich beſtimmt, beſonders im Anfange, mit ſeiner Burgunderin viel allein laſſen, um ſie und mich zu prüfen; ich ſolle ja nicht glauben, daß ich da unbeobachtet ſey; denn alle Wände hätten dort Ohren, in allen Thüren wären Ritzen oder kleine Löcher, und bei der allererſten, an ſich noch ſo unſchuldigen Vertraulichkeit, die zwiſchen uns beiden vorfiele, ſähe er ſchon in Gedanken den Grafen, bei derlei Gelegenheiten gewöhnlich mit einem ſtattlichen Ochſenziemer verſehen, aus einer vorher nie bemerkten Tapetenthür treten und dann unmenſchlich ſtrenges Gericht halten über die Ertappten.

51.

In den Erwartungen von meinem neuen Wonneleben, durch Stremlers, des Weltkundigen Anſichten, ſehr herabgeſtimmt, ſchlich ich nach Hauſe, und Gundelchen rief mich zum Abendbrot. Der unausſtehliche Herr Jäkel war nicht da; wir ſpeiſ'ten ganz allein, aber wider Gewohnheit, vortrefflich, und Papa und Mama waren auch, wider Gewohnheit, gegen mich die Artigkeit, die Freundlichkeit ſelbſt. In der Liebe war ich zwar noch ſchrecklich unerfahren, aber, wenn ich in Gundelchens Augen ſah, las ich immer, ich möchte Dich viel lieber, als den neuen Viertelsmeiſter Jäkel. Hätte Gundelchen geſtern Abend mich ſo angeſehen, mit dem verlangenden, ſchmachtenden Blicke; ich glaube, ich wäre vor Seligkeit unter den Tiſch gefloſſen. Heute aber, — meine kleine Diana mit den Burgunderröschen auf den Wangen und den Lilien auf Hals und Buſen, und den Kornblumen in den Augen; neben der hielt die Knippsgundel doch platterdings keinen Vergleich aus; die hundert tauſend Thaler klangen mir jetzt wie Blei; was war mir das viele Gold nöthig, ich hatte ja, was ich brauchte, ich hatte ja viel mehr, auch ohne einen rothen Kreuzer war mir meine niedliche Klotilde Dumesnil hunderttauſendmal lieber als Kunigunde Knipps.

Nach aufgehobener Tafel entfernte ſich Gundel auf einen Wink der Mutter, und dieſe fing dann von weitem über die Nothwendigkeit meiner nunmehr baldigen Verheirathung, in ihrer Manier recht witzig an zu ſcherzen; auch der Vater miſchte ſich in das Geſpräch, und meinte, daß er ein recht gutes Kind wiſſe, das nicht ganz blos ſey, und für mich, wie zur Frau geſchaffen wäre; das Mädchen ſey zwar mit einem Anderen ſo gut wie verſprochen, indeſſen ihn koſte es nur ein Wort, und jene Parthie ſey annullirt. Das hieß denn mit andern Worten ſo viel, als Du haſt, wenn Du meinen guten Rath befolgſt, zehnmal mehr Einnahme, als Jäkel, folglich wollen wir Dir unſere Gundel lieber geben, als dieſem; ſprich ein Wort, und ſie iſt mit ihren dereinſtigen 100,000 Rthlr. dein.

Ich ſprach aber das Wort nicht, denn das holde Kind aus dem Departement der Côte d'or ſtak mir im Kopfe, ſondern that, als ſähe ich das Ganze nur für einen gewöhnlichen Scherz an, wich jeder näheren Erklärung darauf aus, und meinte hingeworfener Weiſe, daß ich zum Heirathen noch viel zu jung ſey, daß ich aber, wenn mir je dazu die Luſt ankommen ſollte, mich, wegen dießfälliger Vorſchläge, an niemand mit mehrerem Vertrauen würde wenden können, als an Herrn und Madame Knipps, und zog auf dieſe Manier den Kopf aus der Schlinge, ohne ſie böſe zu machen.

52.

Endlich waren die acht Tage verfloſſen; am neunten trampelten meine vier Rappen wieder vor der Thür und in zwei kleinen Stunden darauf ſtand ich vor dem Grafen. Klotilde flog mir mit freundlicher Herzlichkeit entgegen, klagte, daß ſie ſchrecklich viel Langweile gehabt, wiederholte mir ihre Lection von Brutt, Saals und Echt, ſagte ihr ich lieben, du lieben, er lieben, eben noch ſo allerliebſt ſchlecht her, wie vor acht Tagen, überraſchte mich mit einer Menge anderer deutſcher Worte, die ſie unterdeſſen vom Grafen und ihrem Kammermädchen ſich ſagen ließ, und brachte mir, da ſie vom alten Herrn gehört hatte, daß ich auch die Geige ſpiele, aus dem

Inſtrumenten-Schranke im Muſikzimmer eine vom alten berühmten Straduarius.

Doch der Graf meinte, daß ich jetzt wichtigere Dinge zu thun habe, und ſetzte bei dieſer Gelegenheit unſeren Tageplan feſt, nach welchem alle Abende drei Stunden zum Unterricht in der deutſchen Sprache und zu den Muſik- und Singübungen beſtimmt waren.

Wer die Ruhe ſeines Herzens lieb hat, enthalte ſich aller ſolcher Lehrverſuche, beſonders wenn ſie bei Mädchen gewagt werden, die ſo geiſt- und gemüthvoll, ſo lebendig und reizend ſind, als mein Burgunder-Röschen Klotilde.

Anfänglich ſchwebte mir immer vor der Seele, was der ehrliche Stremler mir von dem Spionirſyſtem des Grafen, von den Ohren der Wände, von den Löchern und Ritzen in den Thüren, von den Tapetenthüren und unmanirlichen Ochſenziemern vorgeſchwatzt hatte; ich wollte mir erſt weiß machen, das Alles ſey nur ein Früchtchen der, vorzüglich in Käferlingen patentirten Klatſchſucht, wo man den Leuten manches nachſagte, was nicht wahr war; allein Stremler ſchien den Grafen auf das Haar gekannt zu haben. Ich wiederholte mir des erſteren Aeußerungen Wort vor

Wort, und ſie trafen faſt buchſtäblich ein. Der alte Herr wußte die geringfügigſte Kleinigkeit, die im Bereich ſeiner weitläufigen Beſitzungen vorfiel, bis auf die unbedeutendſten Nebenumſtände, alſo mußte er Aufpaſſer, Zuträger haben. Ritzen? ja, die waren in den Thüren hie und da bemerkbar, eigentliche Löcher gewahrte ich nicht; deſto beſtimmter vermuthete ich ſie aber jetzt an irgend einem ganz verborgenen Flecke. Tapetenthüren fanden ſich faſt in allen Zimmern, und aus jeder ſah ich gelegentlich im Geiſte den Grafen, vor Eiferſucht ſchäumend, mit dem unziemlichen Ziemer hervortreten. Buchſtäblich traf auch ein, was Stremler in Bezug auf mein Alleinlaſſen mit Klotilden geſagt hatte. Wir ſaßen — wer beſchreibt die ſüße Marter — ſtundenlang allein, und — wenn es keine Wandohren und keine Gucklochthüren gab, — von aller Welt ungehört und ungeſehen, dicht neben einander, plauderten und ſpielten und ſangen zuſammen, und des zauberiſchen Mädchens ſchuldloſe Unbefangenheit, ſeine, den Franzöſinnen ſonſt nicht immer eigene Gemüthlichkeit, ſein trauliches argloſes Weſen — zehnmal hatte ich ſchon auf dem Punkte geſtanden, ihm zu Füßen zu fallen, ihm die Höllenqual zu geſtehen, die mir dieſes aufgezwungene Entferntſeyn, dieſes Wollen und nicht Dürfen, dieſe ſchmerzliche Entſagung verurſache, und es zur Entſchädigung für alle dieſe bittere Herzensleiden, wenigſtens um einen einzigen Kuß bitten wollen. — Aber die verwünſchten Tapetenthüren! — Einen Kuß auf dieſe Purpurlippen, auf dieſes große, geiſtvolle Auge, auf dieſen zarten Lilienhals! Hundertmal ſchielte ich mit brennendem Verlangen auf die friſche Jugendpracht dieſer vor mir entfalteten, dieſer mir ſo allein blühenden Reize, und hundertmal mußte ich, vor innerem Jammer ſtill verblutend, den ſehnſüchtigen Seitenblick wieder auf den vor uns liegenden trockenen Adelung, oder auf die ſtummen Noten werfen.

Was mir aber der gute Stremler von des Grafen Verhältniß zu Klotilden ſelbſt erzählt hatte, daran war, mit allem Reſpect vor Stremlers Anſichten, gewiß kein wahres Wort. Wer dieſes taubenfromme, himmelreine Kind nur ein einziges Mal ſah, der mußte auf deſſen unbefleckte Tugend einen leiblichen Eid ſchwören können. Auf den Wangen einer Laſterhaften blühte dieſer Karmin der friſcheſten Geſundheit nimmermehr. In dem Blicke einer Schuldbewußten lächelte nie dieſe jungfräuliche Unſchuld, dieſe himmliſche Liebe. Nein, nein, Stremler hatte gewiß gelogen, oder wenn ſich das Mädchen verſtellen, in dem Grade verſtellen konnte, ſo war es das Kind des Teufels ſelber.

53.

Nach und nach verlor ſich zwar die Furcht vor ungebetener Ueberraſchung, allein es trat etwas anderes, etwas Edleres zwiſchen uns, was mich hinderte, dieſem wahrhaften Engel von Mädchen mich ſo zu nähern, wie meine immer glühender werdende Liebe wohl wünſchte.

Der Graf, der mir als halber Tyrann geſchilderte Graf, hatte mir in den zwei, drei Monaten meines nunmehrigen Hierſeyns noch kein böſes Wort geſagt; er war mit meinen Arbeiten unausgeſetzt zufrieden, lobte mich unverdienter Weiſe über die zum Erſtaunen raſchen Fortſchritte, die Klotilde in der deutſchen Sprache machte, ergötzte ſich an unſern Muſikübungen, und nahm ſich gegen mich überall ſo freundlich, ſo theilnehmend und verſchwenderiſch gütig, daß ich ihn nicht wie meinen Prinzipal, ſondern wie meinen Vater liebte und ehrte.

An Klotilden hing der alte Mann mit einer Innigkeit, die alle Beſchreibung überſtieg. An irgend eine ſträfliche Schattenſeite in dieſem Verhältniſſe war gar nicht zu denken. Es hätte gar keine Wahrheit in der Welt mehr ſeyn müſſen, wenn dieß offene, fromme, zartfühlende Mädchen, und dieſer ſtrengrechtliche, gewiſſenhafte, mit dem Silberhaar des Greiſes geſchmückte Mann — nein, nein, das war gar nicht möglich. Seine Zärtlichkeit gegen die zauberholde Kleine war nichts als reines Wohlwollen, ſein Errathen aller ihrer Wünſche, und ſeine Haſt, ſie, wenn es nur irgend möglich war, alle zu erfüllen, nichts als die ihm angeborne Gutmüthigkeit, und ſeine, in jedem andern Falle eben ſo lebendige Raſchheit und die Freudenthränen, die ihm ſtill im Auge zitterten, als ſie eines Morgens blendend ſchön und roſig wie Aurora ſelbſt, zu ihm eintrat, und ihm zum erſten Male ein deutſches Morgengebet, in ihrer unnennbar wohlklingenden Ausſprache, mit tiefem Gefühl und herzerhebender Andacht vorlas — ſollte ich dieſe Thränen der ſanfteſten Rührung für Zeugen eines ſchuldbelaſteten Verhältniſſes anſehen? mußten ſie mir nicht vielmehr die ſicherſten Beweiſe von der Lauterkeit des Grafen geben?

Nein, Stremler hatte Unrecht; er hatte gewiß Unrecht. Aber band mich dieſes zarte Verhältniß zwiſchen beiden, und meine kindliche Liebe zum alten Manne nicht viel mehr, als früher die Furcht vor ihm? Mußte ich nicht im Voraus ſehen, daß wenn der Graf meine Neigung zu Klotilden nur im Entfernteſten merkte, der ſtille glückliche Frieden unſers Hauſes mit einem Male zerſtört war? und durfte ich denn, wenn ich nicht gegen mich, gegen den Grafen und gegen Klotilden wie ein Raſender handeln wollte, meine Neigung zu dem holden Weſen, im heimlich gequälten Herzen bleibenden Raum gewinnen laſſen, ohne Klotildens Herkunft, Lage und hieſige Stellung ganz genau zu kennen? wie und weßhalb Klotilde hergekommen war, wußte kein Menſch. Sämmtliche Leute im Hauſe hatten einen ſo eigenen Tackt, daß man fühlte eine Unſchicklichkeit begangen zu haben, wenn man ſich um Dinge bekümmerte, die einem nichts angingen.

Kurz das Mädchen war da, und weiter wußte keiner eine Sylbe zu ſagen.

Sie ſelbſt wußte eigentlich eben ſo wenig. Sie war in Dijon geboren, hatte ihren Vater, einen wohlhabenden Privatmann, in ihrer früheſten Kindheit eingebüßt, und war, nach dem kürzlich erfolgten Tode ihrer Mutter, mit der ſie die letzte Zeit in Paris lebte, von ihren Verwandten hieher nach Buchenhayn ſpedirt worden. Warum gerade nach Buchenhayn, war ihr eben ſo unbekannt, als mir; ſie hatte den Grafen einmal darüber ſelbſt ausholen wollen, allein ſtatt einer aufklärenden Antwort hatte er ſie lächelnd gefragt: ob es ihr hier nicht gefalle? und damit war das Geſpräch abgebrochen geweſen.

Ich hatte im Stillen ſchon meinen guten Herrn Grafen wegen eines kleinen Jugendverſehens im Verdacht; allein Klotildens Mutter war, wie ich das Mädchen gelegentlich und ohne die Abſicht meines Nachforſchens merken zu laſſen, aushorchte, nie aus Frankreich gekommen, und der Graf, wie ich aus ſeinem Munde wußte, ſeit vier und zwanzig Jahren in Frankreich nicht geweſen, folglich entkräftete dieß meinen Verdacht von dem Bezuge, in dem der Graf zum Mädchen ſtehen könnte, gänzlich.

Deſto auffallender aber war mir Klotildens Aehnlichkeit mit der verſtorbenen Gräfin. Ich war nur einmal erſt mit dem Grafen im Ahnenſale unſers Schloſſes geweſen; da ſchloß ihr Bild von Anton Graff aus Winterthur die Reihe der Altvordern des berühmten Dingelheimiſchen Grafengeſchlechts. Der alte Herr ſchien damals von dem Gemälde ſeiner vorangegangenen Gattin ſehr tief ergriffen zu ſeyn; er preßte die Thränen, die ihm der Blick auf die milden Züge der Verewigten in die Augen drängte, mit Gewalt zurück, denn es ſoll ſich für Vornehme nicht ſchicken, in Gegenwart von Perſonen niedern Ranges, ſich ihren Gefühlen Preis zu geben — und ich verweilte, um den Grafen davon ab und auf andere Gegenſtände zu bringen, nicht lange vor dem Bilde, weßhalb ich es damals eigentlich nur mit halbem Auge ſah. Geſtern aber mußte ich mit Wenzel in den Saal, um aus einem darin befindlichen alten großen Schranke, dem Grafen einen ganzen Stoß Familien-Acten zu holen. Da ſah ich mir das Bild zufällig noch einmal an; das war die ganze Klotilde, wie ſie leibte und lebte; das ſchwarze Haar umfloß in der Rabenpracht von hundert ringelnden Locken den ſchneeweißen Hals und Nacken: in dem Spiegel des geiſtvollen Auges loderte das blaue Feuer der treuſten Liebe; zarte Frauenmilde lächelte in den Zügen des Madonnengeſichtchens, und über dem Wangengrübchen, in das ſich bei der Burgunderin der ſchalkhafteſte Muthwille gelagert hatte, ſchwebte hier der Duft der verrathenen Liebesſcham. Es war, als hätte Herr Anton Graff die ſchöne Frau am Brautmorgen gemalt, und ich dachte mir, ſtill verzückt, daß Klotilde an ſolch einem Morgen in meinen Armen accurat auch ſo ausſehen müſſe.

Wenzel, der hinter mir geſtanden, und das Bild auch lange angeklotzt hatte, tippte mir, ganz außer ſich, auf die Achſel, und rief: ähnelt die hochſelige Frau nicht unſerm Tilſcherchen juſtement aufs Daus.

Aus der engelgleichen Klotilde ein Tilſcherchen zu machen! Ich hätte mich über die verrückte Idee ärgern können, aber — in dieſem ſüßen Augenblicke — ich zerſetzte mir den reizenden Traum des Brautmorgens in ſeine kleinſten Theile, und in dieſen ſtillen Minuten reifte, ohne daß ich es eigentlich ſelbſt wußte, der Keim meiner erſten Liebe. War Klotilde, wie ich jetzt beſtimmt glaubte, ein heimliches Kind der Gräſin, die Frucht verbotenen Umganges, ſo legte der Graf meiner Bitte, ſie mir als Gattin zu geben, gewiß keine Schwierigkeiten in den Weg.

Wir brachten jetzt die Acten in das Zimmer des Grafen, und Wenzel, der ſeine Zunge immer unnöthiger Weiſe ſpaziren führte, erzählte auch hier mit einer Art von Triumph, daß er in dem Bilde der hochſeligen Frau Gräſin das ganze Tilſcherchen wiedergefunden hätte.

Dem Grafen zuckte ein ſchmerzlicher Krampf durch das ganze Geſicht, aber er zwang ſich zum Lächeln und ſagte mit leicht hingeworfenem Scherz, dem man es jedoch anhörte, daß er ſich mit Mühe aus der blutenden Bruſt heraufwand: Du biſt ein Narr.

Mehr bedurfte es nicht, um Gewißheit über meine Vermuthung zu haben. Natürlich mußte es dem Manne von ſtrengem Ehrgefühl entſetzlich niederſchlagend ſeyn, den Fehltritt ſeiner Gattin hier nach langen Jahren durch Klotildens Engelsgeſicht verrathen zu ſehen. Jetzt erklärte ich mir auch des Grafen ſonderbare Weiſe in ſeinem Benehmen gegen das Mädchen. Es war die zarteſte Liebe, mit der er das reizende Kind umfing, aber immer miſchte ſich eine Art Wehmuth in dieſe väterlichen Liebkoſungen; immer war es, als wolle er ſagen, daß ſein Herz ihn zu dem Mädchen hinzöge, aber daß zwiſchen ihm und dieſem etwas ſey, was nicht ſeyn ſolle.

Unwillkührlich ſtellte ſich dies ſonderbare Gefühl auch zwiſchen mich und Klotilden; ich liebte das Mädchen im Stillen, bis zum Wahnſinn, aber wenn ich das Geſtändniß meiner glühenden Liebe auf der Zunge hatte, ſchloß mir die Dunkelheit der Frage, wer das holde Kind eigentlich ſey, immer den Mund.

54.

Je länger wir beiſammen hier lebten, je traulicher ward unſer Verhältniß; ſie ſah mich als ihren brüderlichen Freund an, ſie konnte ſchmollen, wenn ich, wegen anderer dringender Arbeiten, einen Abend unſere Muſikübung ausſetzte, und war ich einmal weniger heiter als gewöhnlich, ſo fragte ſie mit ſolcher zarten Theilnahme, was mir fehle, daß ich oft im Begriffe, ſie in meine Arme zu ſchließen und ihre mir unbeſchreiblich wohlthuende Frage mit nichts als Du! zu beantworten.

Seit ſie der deutſchen Sprache mächtig war, ward ſie der Abgott unſers Hauſes und der ganzen Grafſchaft. Sie plauderte mit Jedem; ihr, mit verſchwenderiſcher Freigebigkeit vom Grafen beſtimmtes Taſchengeld, war gewöhnlich ſchon in der Mitte des Monats ausgegeben, denn den Armen und den Witwen und Waiſen theilte ſie mit vollen Händen, was zur Erhaltung ihrer Garderobe ausgeſetzt war. Noch hatte ſie ſich in dem halben Jahre ihres Hierſeyns keine Stecknadel gekauft, und ihr Hauskleidchen war einfacher, als das ihrer Zofe.

Der Graf — wir ſaßen eben eines Nachmittags in der ſchattigen Weinlaube, von der mehrere hundert reife Trauben über uns herabhingen — ſprach über den Reichthum der Natur, über ihre Freigebigkeit, über das ſchöne Beiſpiel, was ſie uns im Wohlthun gäbe, und wollte einem Wanderburſchen, der auf der Heerſtraße dicht am Garten vorbei ging, etwas geben, als er bemerkte, daß er kein Geld bei ſich habe: ich reichte dem Wanderer eine Kleinigkeit, und als dieſer ſich entfernt hatte, äußerte der Graf lächelnd ſein Befremden, daß Klotilde nicht auch ihr Börſchen öffnete.

Ein Börſchen habe ich wohl, entgegnete Klotilde halb ernſt, halb ſcherzend: aber kein Geld darin.

Der Graf meinte, daß heute erſt der ſechszehnte im Monat ſey, und fragte, wo ſie all ihr Taſchengeld laſſe; frage mich nicht, mein Väterchen, erwiederte ſie, verlegen bittend: was die Rechte thut, ſoll die Linke nicht wiſſen; in den Grenzen Deiner Beſitzungen ſind wir Alle Deine Kinder, und ich habe viel Brüder und Schweſtern, die mehr brauchen, als ich.

Dem Grafen trieb die einfache Antwort des frommen Mädchens Thränen in die Augen; ſeine verklärte Gattin war auch ſo geweſen; alle Unterthanen der Grafſchaft nannten ſie noch heute ihren wohlthätigen Engel. Ich will Dir ein Amt geben, Klotilde, ſagte er gerührt: ein Amt, das ſeit dem Tode meiner Frau unbeſetzt geblieben iſt; Du ſollſt meine Almoſiniere ſeyn. Du gibſt, ich habe Dich im Stillen beobachtet, Wenigen reichlich, Vielen nichts; Du unterſtützeſt Hilfsbedürftige in ihren rechtmäßigen Zwecken; Du ſpendeſt viele Deiner Wohlthaten im Geheimen, um der, feinfühlenden Seelen drückenden Empfindung des großen Dankes für kleine Gaben, zu entgehen; Du prüfſt die Bedürftigkeit und die Würdigkeit des Bittenden, ehe Du Deine milde Hand aufthuſt; ſo iſt es recht; ſo machte es mein ſeliges Lottchen auch, und darum iſt ihr Andenken hier unter meinen Unterthanen auch noch heilig und in hohen Ehren.

Er wiſchte ſich die Augen und gab mir den Schlüſſel zu ſeinem Zimmer, mit dem Auftrage, die Banknote zu holen, die ich auf dem Schreibtiſche finden würde.

55.

Neben dieſer, ſie betrug 500 Rthlr. lag auch eine für mich von gleichem und höherem Werthe, ein angefangenes Schreiben des alten Herrn an ſeinen Sohn in Italien.

Ich erblickte meinen Namen darin, und wenn es gleich ein altes Ehrengeſetz iſt, anderer Leute Briefe nicht zu leſen, ſo konnte ich diesmal doch nicht umhin, dieſe Zeilen in aller Geſchwindigkeit zu überfliegen.

Der Graf äußerte ſich in dem Schreiben, über alle meine Erwartung, ganz unbedingt zu meinem Vortheile. Er hätte, ſchrieb er, mich mehr Male hinſichtlich meiner Treue auf die Probe geſtellt, und ich wäre immer untrüglich beſtanden; er hätte meine Verſchwiegenheit, meine perſönliche Anhänglichkeit geprüft; er hätte meinen ſittlichen Wandel beobachtet, und überall hätte ich ſeine Erwartung von meinem Pflichtgefühl, meiner Ehrliebe und meiner Religioſität übertroffen; ich hätte mir die Achtung der übrigen Beamten und die Liebe der Unterthanen gewonnen, und was Klotilden beträfe, ſo wäre unverkennbar, daß ein beſonderes Wohlwollen, eine auszeichnende Zuneigung — es ging in einem der Vorzimmer eine Thür auf, ich erſchrak, griff nach der Fünfhundertthaler-Note und eilte damit in den Garten hinab.

Welche Gewalt mußte ich mir nicht anthun, um dem ſchlauen Manne, dem tiefen Menſchenkenner nicht zu verrathen, daß ich mich unterdeſſen ein bischen in meinem Spiegel beſah! Im Tiefſten meines Innern jauchzte die Freude des geleſenen Lobes laut auf, und eben ſo regſam war der Aerger über das verdammte Thürengeknarre, das mich um das gebracht hatte, was von Klotilden im Briefe ſtand, und beide Gefühle durften ſich in meinen Zügen nicht ahnen laſſen, denn lag mein Geſicht bei meinem Wiederkommen nur um ein Haar in andern Fältchen, als bei meinem Weggehen, ſo merkte der alte Herr Unrath, und dann war mir ſein ganzes Vertrauen verloren.

Klotilde flog dem Grafen, beim Empfang der Note, im Namen der Armen, denen ſie davon die nöthigen Unterſtützungen zudachte, um den Hals, und gab ihm einen Kuß, der mehr werth war, als zehn ſolche Noten.

56.

Den nächſten Poſttag traf beim Grafen die Aufforderung des Monarchen ein, nach der Reſidenz zu kommen, um in mehrern wichtigen Angelegenheiten ſeines früheren Geſchäftlebens mündliche Aufſchlüſſe zu geben.

Klotilde ſollte mit; als der alte Herr, der ſich von der Einladung ungemein geſchmeichelt fühlte, und den ich nie vergnügter geſehen hatte, dem Mädchen den Begleitung-Antrag machte, und ihm das Prachtleben der Reſidenz, und die zu erwartenden Zerſtreuungen ſchilderte, fühlte ich, daß es mir die Kehle zuſchnürte.

Bis dahin hatte die Liebe geſchlummert; es raubte mir ja niemand den Genuß, täglich um Klotilden zu ſeyn; es ſtörte mich nicht einmal jemand darin; ich war meiner Sache gewiß, ohne einmal ſelbſt das Glück dieſer Gewißheit recht genau zu kennen. Jetzt aber — die Lage eines Millionairs, dem man unvermuthet ſagt, er ſey in dieſem Augenblick zum Bettler verarmt — iſt ein bloſſes Schattenſpiel gegen den Schreck, den ich hatte, als Klotilde, vor Freude über die Schilderung des Reſidenzlebens, in die Hände klatſchte, und ſich auf den Abſätzchen umdrehte, um fortzuſtürmen und ihre Habſeligkeiten packen zu laſſen.

Mitten im Umdrehen fiel ihr Blick auf mein Schmerzgeſicht, das ich, von dem ſeitwärts vor mir ſtehenden Grafen unbemerkt, unwillkührlich machte, und in dem ſich die furchtbare Beſorgniß, dort im Gewühl der jungen eleganten Männerwelt dieſes Muſterbild von friſcher Jugendfülle und holder Anmuth auf immer und ewig zu verlieren, deutlich ausſprechen mochte. Sie ſah mich ſonderbar befremdet an, ſchüttelte ſtill lächelnd, als habe ſie etwas erſpäht, was ihr gerade nicht unlieb ſey, das Köpfchen, und antwortete auf des Grafen Ermahnung, mit dem Packen nicht zu ſäumen, weil es morgen mit dem früheſten fortgehe, in einer ſo eigenen Zerſtreuung, daß der ſtaarblind ſeyn mußte, der hier nicht merkte, was das Glöcklein geſchlagen hatte.

Blieb das Mädchen, reiſ'te es nicht, ſo — aber nein, bis zu dieſem Grade konnte die Eitelkeit meine Hoffnungen nicht ſteigern.

57.

Zweimal, dreimal hatte mich der Graf angeredet, und mir in einem Athem zehn Aufträge gegeben, und ich hatte keine Sylbe gehört. Reiſ't oder bleibt Klotilde? das war die Frage, die mir Kopf und Herz ſo einnahm, daß ich nicht ſah und nicht hörte, und wie halb entgeiſtert minutenlang auf Einen Fleck hinſtarrte. Der alte Herr ſchmälte mich in ſeinem Leben zum erſten Male aus; ich entſchuldigte mich mit den vielen Fragen, auf die ich mich beſonnen hätte, um ſie ihm, über die während ſeiner Abweſenheit vorfallenden vielen Arbeiten, noch vor ſeiner Abreiſe vorzulegen, allein er nahm meine Ausflüchte nicht an, und meinte — eben trat Klotilde wieder ein, und hielt das Tuch an ihre linke Wange — daß man bei unerwarteten Vorfällen nicht gleich den Kopf ſo ganz verlieren müſſe, daß beſonders dem Geſchäftsmann gezieme, Gegenwart des Geiſtes zu behaupten, daß der Dienſt überall die Hauptſache ſey, und daß alles Andere Nebenſache wäre.

Ich wollte mich vor Klotilden ſchämen, daß ſie meine, eigentlich ja doch um ihretwillen erhaltenen Wiſcher mit angehört hatte, und fürchtete in ihren Augen darum zu verlieren; allein wenn ich das heimliche Lächeln ihres halb ſchadenfrohen Blickes recht verſtand, ſo ſagte dies ungefähr, daß ſie recht wohl wiſſe, warum ich hier den Leviten geleſen bekomme, und daß ſie mir das unverſchuldete Herzleid, was mir der alte Herr anthat, bei vorkommender Gelegenheit auf tauſendfache Weiſe wieder vergüten wolle.

Der Graf fragte, auf das Tuch an ihrer Wange deutend, ob ſie Zahnſchmerz habe, und ich jauchzte im Stillen, weil ich mir einbildete, ſie würde nun nicht mitreiſen können; ſie meinte aber leicht hin, daß der eine Zahn zwar ein wenig weh thäte, daß dieß ſich aber hoffentlich bald verlieren werde, indem ſie bei ſtarken Aufregungen des Blutes, bei heftigen Affecten der Freude oder des Schmerzes, leicht kleine Anfälle der Art habe, die aber eben ſo ſchnell vergingen, als ſie kämen.

Franzöſin — Queckſilber, brummte der alte Herr halb laut vor ſich hin, und ich wünſchte im Geheimen, daß nur dießmal der Zahnſchmerz ſich nicht ſo geſchwind verlieren möchte, denn litt ſie morgen noch daran, ſo mußte ſie zu Hauſe bleiben.

Aber Kind, ſagte der Alte, ſie erinnernd: Du ſollſt ja packen laſſen.

Gleich, entgegnete Klotilde, mit einem ganz eigenen verſchmitzten Geſichtchen: ich wollte nur fragen, wem ich unterdeſſen meine Blumen und meine Kanarienvögel zur Abwartung übergeben ſoll; am ſicherſten ſind ſie wohl, fuhr ſie zu mir gewendet fort: bei Ihnen aufgehoben, aber Sie reiſen ja wohl mit?

Bewahre, erwiederte der alte Herr, und Klotilde drückte das Tuch feſter an die Wange, und klagte, daß es ihr im Zahn zuweilen Rucke gebe, kaum zum Aushalten.

Beim Abendeſſen kam ſie, das Köpfchen mit einem Tuche gebunden, und erklärte, daß, wenn ihr ſo bliebe, ſie morgen auf keinen Fall mitfahren könne. Der alte Herr, der ſich in einem einmal gefaßten Plane nicht gern ſtören ließ, trug mir auf, einen reitenden Boten nach Käferlingen zu ſenden, um Herrn Kropfgans, einen dortigen berühmten Zahnarzt, ſofort heraus zu holen, der, wenn es die Noth erfordere, den Zahn dieſe Nacht noch, oder morgen früh, ausnehmen ſolle.

Ich hatte, in der Verblendung meiner Eigenliebe bis dahin die ganze Geſchichte für Maske gehalten. Erſt war ſie vor Freude, die Reſidenz zu ſehen, deckenhoch geſprungen; dann hatte ſie meinen Schmerz über die bevorſtehende Trennung bemerkt; dann kam ſie, weil ſie nicht wußte, ob ich bleiben oder mitreiſen werde, und holte den Alten darüber aus, und hatte auf den erſten Fall vorläufig ſchon die Zahnſchmerzen in Bereitſchaft, um einen Vorwand des Zuhauſebleibens zu haben, und endlich, da ſie nun ihrer Sache gewiß iſt, bereitet ſie den Grafen heute Abend ſchon auf die Möglichkeit vor, daß ſie morgen ihn nicht werde begleiten können. Die ausgeſuchteſte Intrigue konnte kein feineres Spiel ſpielen; das gefährliche Talent, den Leuten ein Märchen zu drehen, entwickelte ſich vor meinen Augen mit unglaublicher Schnelligkeit; ich erſchrak über die vollendete Gewandtheit des kleinen Schlauköpfchens, und freute mich auf der andern Seite auch wieder darüber, denn das ganze Spiel, in dem ſie die Keckheit hatte, dem alten Herrn, der meilenweit ſah, einen blauen Dunſt vorzumachen, galt ja mir.

Eitler Menſch, der ich war!

Jetzt, da der Zahnarzt geholt werden ſollte, der am Ende im Stande war, ihr einen ihrer blendend weißen, geſunden Zähne, ohne Umſtände, ſtatt eines kranken herauszunehmen, jetzt kam die Sache zum Klappen, und ich erwartete daher von ihr, daß ſie gegen die Abholung des Arztes feierlich proteſtiren, und den Grafen auf die hoffentlich morgen erfolgende Beſſerung vertröſten werde; allein — bittere Täuſchung — mit der ganzen Krankheit hatte es ſeine vollkommene Richtigkeit; ſie ließ ſich die gebotene Hülfe gern gefallen, ſah den Herrn Kropfgans für den Erlöſer ihres faſt unerträglichen Uebels an, und äußerte blos die Beſorgniß, was denn anzufangen wäre, wenn dieſer zufällig nicht zu Hauſe ſeyn ſollte. Ich machte den Vorſchlag, ſtatt unmittelbar an Herrn Kropfgans, lieber an meinen Freund Stremler, der unterdeſſen unſer Gerichtshalter geworden war, ſchreiben zu wollen, und dieſen, in dem Falle, daß jener nicht zu haben ſey, um die Ueberſendung eines zuverläſſigen Mannes zu bitten. Der alte Herr und Klotilde genehmigten dieß, und ich ſtand vom Tiſche auf, um das Billet an Stremler ſogleich zu beſorgen.

Klotilde ſprang, als ich eben die Thür in der Hand hatte, mir nach, ſprach im Abgehen noch im Zimmer etwas von Feigen, die ich ihr mitkommen laſſen ſollte, um ſie in Milch geweicht auflegen zu können, fliſterte mir, von der Todesangſt vor Schlüſſel und Pelikan hart gepreßt, draußen vor der Thür zu: ich habe keine

Zahnſchmerzen, und ging in das Speiſezimmer zurück.

Es kann vielleicht keine komiſchere Liebes-Erklärung in der Welt geben, als dieſe, aber mich erfüllte ſie mit unausſprechlichem Entzücken.

Ein einziger ſchmerzlicher Zug in meinem Geſichte, und Klotilde opferte die Freude, in die Reſidenz zu reiſen, dem kaum geregten Wunſche meines liebekranken Herzens auf.

Ich habe keine Zahnſchmerzen, hatte ſie geſagt, und ich wiederholte die an ſich trivialen Worte auf dem Gange in mein Zimmer zwanzigmal in einem Athem. Ich traute meinen Ohren kaum, ich fragte mich halblaut, ob ſie wirklich ſo ſagte; ich zitterte vor Freude, daß ich kaum ſchreiben konnte, und hatte, als der Bote abgefertigt war, und ich in das Speiſezimmer zurückkam, die größte Mühe, mein vor überſeliger Wonne rein verklärtes Geſicht in die vorige Gleichgiltigkeit zurückzuzwingen.

Zum erſten Male fühlte ich mich jetzt über dem Grafen; der alte gute Herr, der Alles zu wiſſen behauptete, dem, nach ſeiner Meinung, Nichts entging, der im Selenſpiegel, im Auge allen Menſchen die tiefſten Geheimniſſe abzulauſchen vermeinte; — er war von uns beiden doch eigentlich abſcheulich hinter das Licht geführt.

Ich wollte zwar anfangen, mir ein Gewiſſen daraus zu machen, denn der alte Mann hatte mir bis jetzt nichts als Liebes und Gutes erwieſen, und ihn dafür zu hintergehen, war — das fühlte ich gar wohl — nicht recht von mir; aber hatte Klotilde nicht eigentlich allein die Schuld? that ich nicht blos ihren Willen? und war es mir zu verdenken, wenn ich zu der Ausführung der, Klotilden jetzt ſelbſt nicht mehr willkommenen Idee des Grafen, die Hände zu bieten, mich nicht beſonders aufgelegt fühlte? Ich wäre während ihrer Abweſenheit vor langer Weile geſtorben, und die Eiferſucht, dieſe grauſame Furie des Selenfriedens, malte mir das Aufſehn, welches Klotildens Zauberreize in der Stadt machen würde, und das Heer der Anbeter, und des Mädchens Empfänglichkeit für die Macht der Neuheit, und meine Werthloſigkeit gegen die viel intereſſanteren Reſidenzbewohner, mit ſo ſchwarzen Farben, daß ich, wenn es die Noth erforderte, noch viel mehr aufgeboten hätte, um Klotildens Mitreiſe zu verhindern. Aber bei aller Vernünftelei, mit der ich den kleinen Betrug gegen mein Gewiſſen beſchönigte, konnte ich doch dem Grafen nicht in das Auge ſehen. Er ſtand einmal auf und entfernte ſich auf einen Augenblick; ich wollte mich gegen Klotilden verſtändigen, daß ich ihren Wink befolgt habe, aber die umſtehenden Bedienten — Stremlers Spionenſyſtem fiel mir ein, und ich ſprach von den gleichgiltigſten Dingen.

Unſere kleine, heute ziemlich einſylbige Tafelrunde, ward bald aufgehoben, und jedes eilte auf ſein Zimmer. Klotilden rief der alte Herr noch nach, daß wenn Herr Kropfgans nicht zu haben wäre, und unſer Gerichts-Director Stremler keinen anderen Arzt habe auftreiben können, ihr Zahnweh aber unterdeſſen noch nicht aufgehört habe, oder vielleicht gar ſchlimmer geworden ſey, er es für räthlicher halte, daß ſie dießmal zu Hauſe bleibe, wogegen er ihr verſpreche, ſie das nächſtemal mitzunehmen.

Hatte der alte Mann Klotildens, draußen vor der hinter ſich zugemachten Thür heimlich gefliſterten Worte: ich habe keine Zahnſchmerzen, gehört? hatte er in unſerer beider, faſt immer auf den Teller niedergeſchlagenen Blicken, ihre menſchenfreundliche Barmherzigkeit, ihr Mitleiden, ihre Liebe und meine Seligkeit durch die Augenlieder geleſen? oder ſtand er mit dem Oberſten aller Hexenmeiſter im Bunde? — und das ganz ſonderbare Geſicht, was er dazu machte, als er das ſagte! Lichtenberg hätte mit ſeiner Meiſterfeder, die Hogarths Werken erſt ihren Werth gab, über dieß Geſicht ein halbes Buch geſchrieben; las ich in dieſem heimlichen Lachen, in dieſen zuſammengeknippenen Mundwinkeln, in dieſen Augenfältchen, anderwärts Taubenpfötchen genannt, und beſonders in dieſem brennenden Feuerblicke recht, ſo ſagte Se. Hochgräfliche Excellenz: ich weiß Alles, denn ich habe mir, als ich vorhin aufſtand, das Billet an Stremler geben laſſen, ſolches geöffnet und darin geleſen, daß Herr Kropfgans nicht zu Hauſe ſeyn ſoll; Euer Spiel entſchuldige ich, da es das Spiel der Liebe iſt, bei dem ich es allenfalls gelten laſſen mag, daß dem Dritten einmal ein unſchuldiges X für ein U gemacht werde. Die Hauptſchuld trägt Klotilde; ſie ſpielt aber ihre Rolle für das Erſtemal recht brav, und darum mag ſie dießmal ihren kleinen Willen haben; ſich aber einbilden, daß ſie mich angeführt hätten — das dürfen ſie nicht; ſie müſſen merken, wenigſtens ahnen, daß ich ihren Plan durchſchaut habe.

58.

Ich hatte den kommenden Morgen den Muth nicht, mit dem von Stremler, meiner Vorſchrift gemäß geſchriebenen Billet, in dem er mir richtig meldete, daß Herr Kropfgans nicht zu Hauſe, ein anderer zuverläſſiger Zahnarzt aber im Orte nicht zu haben ſey, dem Grafen unter die Augen zu treten; ich ſchickte es erbrochen an Klotilden, und dieſe beförderte es durch ihr Kammermädchen an den alten Herrn, mit der Meldung, daß ſie vor Schmerz die ganze Nacht nicht habe ſchlafen können, daß ſie zu ihrem ſehr großen Bedauern, mitzufahren, unmöglich im Stande ſey, und daß ſie Sr. Excellenz recht glückliche Reiſe wünſche.

Mit mir ſprach der alte Herr über die ganze Sache kein Wort weiter, nur als er bereits im Wagen ſaß, meinte er, daß Klotilde, wegen der ihr zugeſtoßenen Fatalität, ihn nicht habe begleiten können, daß er ihr daher zur Geſellſchaft Mamſell Muthchen beſtellt habe, und daß ich dem Kaſtellan auftragen möge, dieſer das grüne

Zimmer zu geben. Fatalität! — war denn in der ganzen Sprache kein anderes Wort, daß er gerade dieſes wählen mußte? Leitete er es von Fatum ab, und wollte er damit ſagen, daß er es für einen Wink des Schickſals anſehe, daß Klotilde hier bleiben müſſe? oder war ihm die ganze Geſchichte fatal? Nach dem ſcharfen Tone, den er auf das Wort legte, mußte ich faſt das letztere fürchten.

Mamſell Muthchen war die Schweſter unſeres vormaligen, vor kurzem verſtorbenen Gerichtsdirectors. Zur Ehrendame, oder vielmehr Ehrenwächterin hätte ich die auch nicht gewählt, denn hatte die nur immer ein volles Gläschen vor ſich ſtehen, ſo konnten wir beide machen, was wir wollten.

Meiner Idee nach ſollte nun ein Götterleben angehen, und in einer halben Viertelſtunde nach des Grafen Abfahrt, war mein Klotildchen beſtimmt friſch und geſund unten im Garten.

Ich durchſtreifte alle Gänge und Alleen; es ließ ſich kein Menſch ſehen; ihre Fenſter waren dicht verhangen. Sie kam auch nicht zu Tiſche. Statt meines erwarteten Burgunder-Röschens, erſchien die Dame d'Atour, Erdmuthe, ſtattlich geputzt, und in der roſigſten Laune. Tildchen, wie die alte Schäkerin das Mädchen meines Herzens nannte, hatte wirklich die Nacht nicht geſchlafen, und konnte, wegen heftiger Schmerzen, das Zimmer nicht verlaſſen, auch ließ ſie mir für die Aufmerkſamkeit danken, mit der ich die von ihr ſo dringend erbetenen Feigen beſorgt habe, die ihr, wenn ſie ſolche nur erſt hätte, gewiß recht gute Dienſte thun würden, da Kräuterſäckchen, Papieröl und alle andere angewandte Hausmittel bis jetzt erfolglos wären.

Alſo doch krank? wirklich krank? das Ganze kein Spiel ihrer zarten Liebe zu dem, der ihr mit ſeinem ganzen Leben gehörte? Hatte ich denn die Blitze des Muthwillens, die geſtern Abend, als ich den Boten abgefertigt hatte und zur Tafel zurückkam, auf des Mädchens Purpurlippen, in den Mundwinkeln und überall in dem ganzen Geſichtchen herum zuckten, ganz falſch verſtanden? War ich Stümper in der Menſchenkenntniß, mit der Deutung der Miene, die der Graf machte, als er ihr geſtern ſchon ſagte, daß ſie heute Zahnſchmerzen haben und nicht würde mitfahren können, denn ſo ganz links gekommen? Hatte ich denn geſtern Abend ihre mir zugefliſterten himmliſchen Liebesworte, ich habe keine Zahnſchmerzen, verhört? hatte ſie etwas anderes geſagt und ich hatte ſie nur ſo verſtanden, weil ich wollte, daß ſie keine Zahnſchmerzen haben ſollte? Die verdammten Feigen! Aber da ſie mir das geſagt hatte, wozu ſollten noch die dummen Dinger herausgeſchleppt werden!

Natürlich jagte nach fünf Minuten ſchon ein zweiter Reitknecht zur Stadt, um die erwünſchten Früchte des Baumes zu holen, der durch eine unrichtige Ueberſetzung zu dem unverdienten Rufe gekommen iſt, im Paradieſe der erſten Schneiderin das Material zu einem Cottillon, zu deutſch Unterröckchen, in ſeinen Blättern geliefert zu haben, und weil ich von halben Maßregeln nie Freund bin, übrigens aber den Feigen keine beſondere Heilkraft zutraute, und Klotilden, um ihret- und meinetwillen, von dem Störenfried meiner ſehnlichſten Wünſche, von dem Zahnweh, gern je eher je lieber befreit ſehen wollte; ſo beſtellte ich zugleich Herrn Kropfgans mit heraus.

Dachte ich es doch gleich, daß der Schreckenkünſtler mit ſeinem Pelikan hier keine Arbeit finden würde. Er erklärte in ſeiner ziemlich marktſchreieriſchen Sprache, daß ihm in ſeiner Praxis noch kein Maul mit ſolch einem herrlichen Gebiß vorgekommen, vermaß ſich hoch und theuer, daß der der allerjämmerlichſte Pfuſcher unter der Sonne ſeyn müſſe, der dieſem koſtbaren Gefräße mit dem Inſtrumente nur nahe käme, weil an allen Palliſadchen da drinnen auch nicht ein einziges Fehl zu bemerken wäre, und beſtätigte Klotildens frühere Vermuthung, daß das ganze Uebel lediglich im Blute liegen müſſe, für welchen Fall er eine Flaſche, zwei Büchſen und drei Schachteln wirkſamer Beruhigungmittel mitgebracht hatte.

Klotildens Mädchen, das mir dem Pelikan-Virtuoſen, nachdem er ihre Herrin geſprochen, zugeführt hatte, ziſchelte mir in das Ohr, daß mich Klotilde erſuche, dem Arzte für ſeine Bemühungen und Heilmittel die angemeſſene Vergütung zukommen und mir von ihm darüber Quittung geben zu laſſen.

Was war das wieder? In der Regel drückt man Artigkeiten der Art, wie Bonbons, in ein Stückchen Papier gewickelt, dem Empfänger mit einigen verbindlichen Worten, Mienen und Gebehrden in die Hand; hier ſollte ich mir Quittung geben laſſen. Auch als Verwalter fremden Gutes hätte ich im vorliegenden Falle von Herrn Kropfgans keinen Empfangſchein gefordert. Für etwas, was gar nicht bezahlt werden kann, eine Quittung über das Zehntauſendtheil von dem, was man hätte geben ſollen, zu verlangen, iſt eine Unzartheit, die dem Geber, wie dem Empfänger gleich drückend iſt. Wer kann den Arzt, der mir Geſundheit und Leben rettete, bezahlen? Wer den Wundarzt, wenn er mich durch einen Schnitt, durch einen Ruck von den unerträglichſten Schmerzen im Nu befreit? Kein Menſch. Wollte Klotilde in jenem Auftrage ſich mir als den Schützling des Grafen zeigen, der deſſen Secretair zu befehlen ſich herausnahm? oder ſollte die Quittung des Herrn Kropfgans, mehrere Stunden nach der Abreiſe des Grafen, dieſem nach der Rückkunft, bei Durchſicht meiner Rechnung, als Beleg dienen, daß ſie wirklich krank geweſen? Wenn das letztere der Fall war, ſo verrieth Klotilde eine furchtbare Anlage zur Intrigue, und dann war es wahrhaft gefährlich, einem ſolchen Mädchen die Hand zu bieten; denn wenn ſie in ihrem ſechszehnten Jahre ſo berechnet handeln konnte, weſſen war ſie in ihrem reiferen Alter nicht fähig.

Ich nahm mir vor, auf meiner Hut zu ſeyn, und ſie genauer zu beobachten; ich hatte dieß jugendlich frohe Weſen für die Unbefangenheit ſelbſt gehalten, und — nein, mit meinem gänzlichen Mangel an Menſchenkenntniß ſtieß ich überall an. Ich bildete mir ein, daß Klotilde durch dieſen entdeckten Zug von Ultra-Beſonnenheit bei mir verloren habe, daß ich jetzt ruhiger, kälter geworden ſey; aber das war nur vorübergehender Wahn. Als ſie am fünften Tage noch immer nicht erſchien, konnte die Sehnſucht, die mich zehnmal ſchon vor ihrem Fenſter vorbei getrieben hatte, ſich nicht länger faſſen; ich hatte längſt ſchon ihr den kleinen Abſprung vom Wege der Offenheit verziehen, ich hatte ſie im Stillen ſelbſt entſchuldigt, ich war ihr wieder ſo gut wie vorher, und fragte, als Muthchen wieder allein zu Tiſche kam, mit einer Art von Herzensangſt, ob Klotilde denn immer noch nicht hergeſtellt ſey.

Ihre Feigen haben Wunder gethan, entgegnete ſchalkhaft Muthchen: Mamſell Dumesnil iſt geſund wie ein Fiſchchen; das Mädchen iſt lauter Luſt und Leben, mein lieber Herr Geheimſecretair. — Sie ſtockte, warf einen Seitenblick auf Wenzel, präſentirte mir die eben auf dem

Tiſche befindlichen Saucischen, und fragte: iſt nicht gefällig ein Würſtchen? — delikat ſind die Dingerchen, ſie zergehen auf der Zunge, wie Butter.

Fiſchgeſund, und doch nicht hier? fragte ich gepreßt, und ließ Saucischen unangerührt, denn mir quoll der Biſſen im Munde. Sie hält es wider das Dekorum, entgegnete Muthchen, Klotildens Zimperlichkeit beſpöttelnd. Glauben Sie nur, fuhr ſie, als Wenzel eben das Zimmer auf einen Augenblick verließ, traurig fort: ſie äße für ihr Leben gern mit uns, denn Sie, lieber Herr Geheimſecretair — na, Sie werden es wohl gemerkt haben — Wenzel trat wieder ein, und Muthchen lobte den vor uns ſtehenden Karpfen mit Krautſallat und Weinbeeren, als ihr erſtes Leibeſſen.

Ich ſaß wie auf Kohlen, nun von ihr das zu hören, was ich gemerkt haben ſollte, aber der grauſame Krautſallat ſtopfte ihr den Mund dermaßen, daß ſie kein Wort ſprach, und Wenzel wich und wankte nicht aus dem Zimmer. Beſtimmt war der Menſch beordert, uns zu behorchen, denn abſichtlos war, wie ich jetzt erſt ſah, ſein beſtändiges Bleiben hinter unſeren Stühlen gewiß nicht.

Muthchen ging nach dem Eſſen auf ihr Zimmer, und ließ mich auf der Folter meiner Neugierde ohne Erbarmen halb verſchmachten.

59.

Wider das Dekorum! eine alberne Idee! wenn der ſtrenge Graf uns eine Ehrenwächterinn gab, und dieſe nicht für unſchicklich hielt, daß wir zuſammen aßen, brauchte ſie wahrhaftig auch keinen Anſtoß darin zu finden.

War das Stolz, Ziererei, Kälte? Hatte am Ende Stremler doch Recht, und war es denn Beſorgniß, die Eiferſucht des Grafen rege zu machen? Ich ward immer mehr irre in dem Charakter des Mädchens, das ich mir ſo kriſtallklar gedacht hatte, daß man es beim erſten Blick bis auf den Grund durchſchauen könne. — Und ich ſollte etwas gemerkt haben, ſagte Erdmuthe, und ſagte es mit einer Manier, als wolle ſie mir weiß machen, ich ſey Klotilden nicht ganz gleichgiltig.

Wer die Eitelkeit der Männer kennt, wird wiſſen, daß das Hinwerfen einer ſolchen Mittheilung ein brennend Licht in ein Pulverfaß ſetzen heißt.

Ich konnte den ganzen Tag keine Feder in der Hand halten, keinen geſcheiten Gedanken denken, kein vernünftiges Wort ſprechen. Ich ſollte ihr nicht gleichgiltig ſeyn! in dieſem Zaubergedanken lag der Inbegriff aller Himmel. Sezte ich mir das Glück, von dieſem liebreizenden Weſen geliebt zu ſeyn, recht lebhaft aus einander; ſo ſchwanden alle jene kleinen Beſorgniſſe über Klotildens Herz und Gemüth; ſo war ſie der fleckenloſeſte Engel im Himmel und auf Erden, denn ſie liebte mich. Muthchen, der Götterbote, hatte mir es ja deutlich geſagt! —

Die Nacht floh mir unter den ſüßeſten Träumen; am frühen Morgen ſchrieb ich an Klotilden; ich hauchte meine ganze Seele in dieſem Briefe aus; ich betheuerte ihr die Reinheit meiner Abſichten, und beſchwor ſie, um das Almoſen einer Unterredung von einer einzigen Stunde.

Dieß Billet wollte ich Muthchen während des Eſſens zuſtecken. Muthchen blieb aus; ich ſaß im großen Speiſezimmer allein vor der leckern Tafel. Ich aß aus Verzweiflung wie ein hungriger Wolf; ich hätte mich todt trinken mögen; der Wein drückte mir die von der halb durchwachten Nacht noch müden Augen bei Tiſche zu. Meine Lage ging an meinem inneren Auge vorüber; ich kam mir hier wie verrathen und verkauft vor. Nur einen Freund, einen einzigen Freund hätte ich an meine Seite gewünſcht. Ich ſchlug, von einem kleinen Geräuſch erwacht, die Augen in die Höhe, und wie durch Feenmacht hergezaubert, ſaß der gewünſchte Freund, ein langer dürrer Mann, geiſterbleichen Angeſichts, dicht neben mir, und langte ſchweigend nach dem Eſſen und Trinken, was vor ihm ſtand.

Ich fuhr, über den unerwarteten Nachbar erſchrocken vom Stuhle auf, und hatte im erſten Augenblicke kaum ſo viel Beſinnung, zu fragen, wer er ſey; er aber antwortete keine Sylbe, ſtarrte mich mit ſeinen tief liegenden, ſchwarzen Augen ſtill lächelnd an, tippte ſich mit den Fingerſpitzen ſeiner Rechten auf das Herz, und aß und trank wieder, ohne ſich im mindeſten ſtören zu laſſen.

Ich wiederholte ziemlich vernehmlich meine Frage, und konnte nicht unbemerkt laſſen, daß bei aller Achtung für das Gaſtrecht, ich doch über die Art und Weiſe, von einem Platze an der Tafel des Grafen von Dingelheim

Beſitz zu nehmen, mein Befremden nicht bergen könne.

Der ſteinerne Gaſt erwiederte keine Sylbe, er würdigte mich keines Blickes, that, als hätte er von meiner Frage keinen Laut gehört und ließ es ſich wacker ſchmecken.

Wenzel, der eben eintrat, war nicht weniger verwundert, Muthchens Kouvert von einem Steinfremden beſetzt zu finden, der zum Schornſtein hereingeflogen ſeyn mußte, denn kein Menſch hatte ihn kommen geſehen, und der Umſtand, daß er gerade das Speiſezimmer gefunden, verrieth eine treffliche Naſe.

Mir kam das Begebniß faſt lächerlich vor, denn das völlige Ueberhören unſerer ziemlich verſtändlichen Aeuſſerungen, und der Löwenappetit, mit dem der Fremde über Schüſſeln und Flaſchen herfiel, hatten etwas höchſt Komiſches; auf der andern Seite aber war die ſeltſame Mittag-Erſcheinung doch auch gar zu auffällig, als daß man darüber hätte lachen können. Der Ungebetene war ſehr anſtändig und modiſch gekleidet; auf der weißen feinen Hand blitzte ein Brillantring mit einer Namenchiffer unter einer Königskrone; aus den großen Augen ſprach Genialität und ſtrenger Ernſt; im ganzen Weſen lag etwas Sonderbares und Grauenerregendes, und des Fleiſches war an dieſer erdfahlen, abgehagerten Geiſtergeſtalt ſo wenig, daß man faſt hätte glauben ſollen, der ſeltſame Gaſt habe ein Dutzend Jahre in der Erde gelegen.

Das iſt der Tod oder der Teufel, ſagte Wenzel halb laut vor ſich hin, und drückte ſich zum Zimmer hinaus, der Fremde aber, nachdem er ſich redlich genährt, ſpielte den Wirth, winkte mir, mich zu ſetzen und ſchenkte mir das Reſtchen Wein, was er noch übrig gelaſſen hatte, recht gaſtlich ein.

Hierauf holte er aus der Bruſttaſche ſeines Fracks ein Billet hervor und überreichte es mir ſchweigend.

Es war vom Grafen.

Herr Frugoni, ein taubſtummer Maler, der mit ſeinen vortrefflichen Arbeiten en miniature in der Reſidenz viel Glück machte, ſollte Klotilden malen, wenn dieſe, ſetzte der Graf ſcherzend oder beißend hinzu, von ihrem Zahnweh nicht ſo entſtellt ſey, daß für den Künſtler zu beſorgen, er werde ſie nicht treffen.

Ich führte den Stummen in Klotildens Vorzimmer, ließ Muthchen herausrufen, ſtellte dieſer meinen Empfohlenen vor, nannte den Zweck ſeiner Sendung, und fragte, warum Mamſell nicht heute bei Tiſche erſchienen.

Wir haben unſre Urſachen, entgegnete ſie mit einem Tone, der deutlich zu verſtehen gab, daß dieß Wir auf Klotilden ging, und daß Muthchen die ſogenannten Urſachen höchlich mißbilligte.

60.

Der Maler kam nach einigen Stunden rein verklärt aus Klotildens Zimmer; er hatte bereits an ihrem Portrait gearbeitet, und machte durch Zeichen verſtändlich, daß dieß Mädchen der Ausbund aller Schönheiten ſey; ſeine Beſchreibung ihres Liebreizes, und ſein Entzücken waren ſo lebhaft, daß ich anfing, auf den Stummen eiferſüchtig zu werden. Der Mann war gar nicht uneben; mager zwar und klapperdürr, aber die Frauen ſind nicht ſo eitel als wir, ſie ſehen mehr auf den Geiſt des Mannes, als auf deſſen Aeuſſeres; und wer dem armen Frugoni in das ſeelenvolle beredte Auge ſah, vergaß, daß er ſtumm war.

Nach vielen Kämpfen und Ueberlegungen und Selbſtgeſprächen, ließ ich den folgenden Tag geradezu durch Wenzel mündlich bei Klotilden anfragen, ob ich mit Herrn Frugoni aufwarten und ein wenig zuſehen dürfe.

Dieſe Anfrage dem Wenzel mit der allerhöchſtmöglichen Gleichgiltigkeit aufzutragen, war kein Kleines; aber ich freute mich, daß ich ſie heraus hatte; ſie klang ſo unbefangen, daß ich ſelbſt, hörte ich ſie im Munde eines Dritten, nichts weiter darin geſucht hätte, als die Neugierde, einmal en miniature malen zu ſehen.

Als er zum Zimmer hinaus war, begriff ich die Keckheit, die ich gehabt hatte, mich bei dem Mädchen förmlich melden zu laſſen, das mich, während des Grafen Abweſenheit abſichtlich vermied. Schlug ſie mir die Erlaubniß zu kommen ab, ſo war ich dem ganzen Hauſe bloß gegeben; denn Wenzel erzählte das beſtimmt allen Menſchen; ſagte ſie zu, — ſo — hatte ich denn Kälte genug, dieſe Zuſage aus Wenzels Munde zu hören, ohne ihm vor Freuden um den Hals zu fallen? Ich ging in meinem Zimmer auf und ab, und preßte auf den Fall der Zuſage mein Geſicht in alle mögliche Formen der gleichgiltigſten Ruhe; endlich hatte ich, ſagte mir mein Spiegel, die rechte Maske; Wenzel trat ein und brachte die Antwort, daß es der Mamſell Dumesnil recht ſehr lieb ſeyn werde; ich machte blitzſchnell kehrt, mit dem Geſichte nach dem Bücherſchrank zu, und that, als ob ich ein Buch ſuche, denn auf das recht ſehr lieb war ich doch nicht gefaßt geweſen, und das Blut ergoß ſich mir ſiedend, das fühlte ich, über beide Wangen zugleich. Recht ſehr lieb, war es dem kleinen Spitzbuben; nun möchte ich um Gotteswillen wiſſen, was das Mädchen abgehalten hatte, die Tage, während welcher der Graf abweſend geweſen war, herunter zu kommen, und mit uns zu eſſen und — aber wozu das Grübeln und Fragen. Fort! zu ihr, zu ihr ſelbſt.

61.

Herr Frugoni, den ich hier vermuthete, war noch nicht da, und Muthchen ließ ſich auch nicht ſehen. Klotilde war allein und kam mir entgegen, und nannte mich mit freundlicher Herzlichkeit willkommen, und reichte mir zum erſten Male in ihrem Leben die Hand. Nun endlich, ſagte ſie lächelnd: haben Sie ſich entſchließen können, der armen Gefangenen ein Stündchen Unterhaltung zu ſchenken.

Gefangenen? wiederholte ich fragend.

Dazu hat mich der Graf gemacht, verſetzte ſie etwas empfindlich. Er beſtellt mir eine Ehrenwache, als ob ich nicht groß genug wäre, auf mich ſelbſt Acht zu haben. Muthchen iſt ſeelengut, aber, und wenn er mir die erſte Aebtiſſin von Frankreich zur Aufſicht geſchickt hätte, ſie wäre hier nicht nöthig, ſie wäre überflüſſig geweſen. Ein Mißtrauen der Art iſt dem, der nicht den mindeſten Anlaß zum Verdacht giebt, doppelt kränkend, und um dem alten Herrn zu zeigen, daß ich von ſeinem ſogenannten Dekorum noch ſtrengere Begriffe habe, als er ſelbſt, habe ich mir vorgenommen, keinen Fuß über die Schwelle meines Zimmers zu ſetzen, bis er zurückkommt; hier in meinem Stübchen iſt mir ohnehin am wohlſten; hier werde ich nicht behorcht und belauſcht, nicht beklatſcht; ich verſichere Sie, ich bin in meinem ſelbſtgewählten kleinen Käfig hier freier, als da unten in der Mitte von Menſchen, die in der Spionirkunſt förmlich unterrichtet ſind, und nun glauben, ſich bei ihrem Herrn nur einſchmeicheln zu können, wenn ſie ihm recht viel heimliche Nachrichten bringen.

Ich entſchuldigte den Grafen, deſſen aufrichtige Abſicht gewiß ſey, ihr das Leben möglichſt angenehm zu machen, und der bei ſeiner bisherigen tiefen Eingezogenheit, ſich aus langer Weile angewöhnt zu haben ſchiene, ſeine einzige Unterhaltung darin zu finden, daß er um die Angelegenheiten ſeiner Umgebungen alles, bis auf den geringſten Umſtand wiſſen wolle, und fragte ſie, warum ſie, ſtatt ſich zu ſolch einem Einſiedlerleben zu entſchließen, nicht lieber mit in die Reſidenz gereiſ't ſey, beſonders, da ſie anfänglich ſo viel Vergnügen darin zu finden geſchienen hätte.

Das fragen Sie? ſagte Klotilde bedeutend, und ſchlug die Augen nieder, als ärgere ſie ſich, in meinem Schmerzgeſicht ſich geirrt zu haben, das ich damals gemacht hatte, als ich hörte, daß Klotilde mitreiſen werde.

Klotilde, meine himmliſche Klotilde! rief ich im Uebermaß meines Entzückens, und zog ihre Hand an meine Lippen, und geſtand ihr mit verſchämter Rede, daß ich, im Gefühle meines geringen Werthes, den Gedanken des Opfers, das ſie durch das Aufgeben der Reiſe, meinem geheimen Wunſche gebracht, nicht gewagt hätte.

Das war kein Opfer, mein Freund, antwortete ſie mit niedergeſchlagenen Augen, und ſpielte verlegen mit einem Bande, was ſie eben in der Hand hielt: oder wenn es ein Opfer war, ſo ward es von dem Lohn, der meiner kleinen Entſagung zu Theil wurde, tauſendfach überwogen. Glauben Sie denn, daß mich es nicht geſchmerzt haben würde, wenn Ihnen meine Abweſenheit gleichgiltig geweſen wäre? Halten Sie es meiner Eitelkeit nicht zu gut, wenn ſie ſich freute, in Ihrem Geſicht — das ich nie vergeſſen werde, zu leſen, daß es Ihnen lieber ſey, wenn ich bliebe? Meinen Sie denn, daß ich nun in der Reſidenz hätte vergnügt ſeyn können? Muß ich Sie erſt darauf aufmerkſam machen, daß meine Freude über die ganze Reiſe vorbei war, als ich hörte, daß Sie uns nicht begleiteten? — Haben Sie das Alles nicht verſtanden, ſetzte ſie leiſer hinzu, und wendete ſich halb von mir: ſo iſt es ein Opfer geweſen, deſſen ich mich jetzt ſchäme.

Meine einzige, meine angebetete Klotilde, entgegnete ich, vor ſeliger Wonne meiner Sinne kaum mehr mächtig, und ſtürzte zu ihren Füßen nieder: ich habe Dich verſtanden, Du einziges Engelweſen; ach wenn Du wüßteſt, welche Martertage ich verlebt habe, Dich nicht ſehen zu dürfen, Dir nicht ſagen zu können, wie namenlos ich Dich liebe.

Lieben, fiel ſie mir plötzlich in das Wort, und trat einige Schritte zurück, und bat dringend, aufzuſtehen. Lieben? — Sie hob das dunkelblaue Auge langſam auf mich, lächelte wehmüthig, zerdrückte eine Thräne, und ſagte kopfſchüttelnd: das thun Sie nicht, Sie kennen mich nicht. Weiß ich doch ſelbſt nicht, wer ich bin. Sie ſehen das ärmſte Mädchen dieſer Welt vor ſich, ohne Vaterland, ohne Eltern, ohne Verwandte, ohne Freunde; abhängig von der Gnade eines Fremden, deſſen verſchwenderiſche Freigebigkeit mir eine Quelle von tauſend Verlegenheiten iſt, deſſen Liebkoſungen mehr demüthigend als erfreulich ſind. — Ich ſtehe ganz allein; ich habe keine Zukunft, keine Hoffnung, kein anderes Gefühl, als das der goldenen Kette, an die ich hier gefeſſelt bin. Sie brach in lautes Weinen aus, und konnte ſich, trotz aller Gewalt, die ſie ſich anthat, nicht faſſen, als Herr Frugoni eintrat.

Dieſer ward über Klotildens Weinen böſe; er gab durch ſeine beredte Pantomime zu verſtehen, daß er dieſes Thränengeſichtchen nicht malen könne, und daß, wenn ich etwa die Veranlaſſung deſſelben ſeyn ſollte, ich mich augenblicklich entfernen möchte. Als Klotilde ihm aber, durch eben ſo verſtändliche Zeichen erklärte, daß ich an ihren Thränen ganz unſchuldig ſey, und mir zum Beweiſe, daß er auf mich nicht im Geringſten zu zürnen Urſach habe, freundlich die Wangen ſtreichelte, — was mir, beiläufig geſagt, von dieſem weichen warmen Lilienhändchen unausſprechlich wohl that, — ſo gab er ſich zufrieden, und meinte, daß es ihm dann recht lieb ſey, wenn ich bliebe, weil Klotildens Geſichtszüge, wenn ſie jemand habe, mit dem ſie ſich während der Sitzung unterhalte, dann ſprechender, lebendiger werden würden. Er brachte mir hierauf ſeinen ganzen Vorrath an Blau in allen Arten und bedeutete mir ſein Unglück, mit keiner einzigen aller dieſer Farben, dieſes Kornblumenblau, der wunderherrlichen Feueraugen, in ſeiner ſeltenen Pracht ganz genau darſtellen zu können; indeß war dieß wahrſcheinlich von dem feinen Manne nur eine recht zarte Schmeichelei geweſen, denn er traf dieß milde Dunkelblau zum Sprechen.

Klotilde vergaß ganz, daß ſie dem Maler ſaß; ſie plauderte ſo viel, und ſo lebendig, daß Herr Frugoni einige Male bitten mußte, nicht gar zu ſprachſelig zu werden; wir gingen die Geſchichte der letzten Tage mit einander durch, und ich konnte mich nicht enthalten, Klotilden halb im Scherz, halb im Ernſt den Vorwurf zu machen, daß ſie den alten Herrn, der von dem erſten Augenblicke ihres Hierſeyns, ihr nichts als Liebes und Gutes erwies, mit ihrem vorgegebenen Zahnſchmerzen doch faſt ein wenig zu arg hintergangen habe.

Nichts da! erwiederte ſie leichthin, aber beſtimmt. Kein Menſch kann der Offenheit mehr huldigen als ich; wer mir aber nichts Gutes zutraut, wer mich überall mit Wächtern umſtellt, wer jeden meiner Schritte mit Argwohn verfolgt, dem erkläre ich den Krieg. Dem Grafen, das ſage ich Ihnen vorher, erkläre ich ihn rund heraus, ſobald er kömmt. Ich leide das Aufpaſſen, das gelbſüchtige Schielen auf jede meiner

Handlungen durchaus nicht; ich kann, ſo lange ich das bemerke, hier nicht froh, nicht heimiſch werden. Alle ſeine Leute müſſen über die Gränze; das ſind lauter Tuckmäuſer, lauter Schniffler, lauter Douaniers. Wo es offen und ehrlich hergeht, da bin ich gern. Fluchen Sie mir, wenn Sie je wahrnehmen, daß ich dem eine Lüge ſage, daß ich dem meiner Handlungen geheimſte verhehle, von dem ich weiß, daß er ehrlich und offen und arglos gegen mich iſt. Mein Mutterchen hatte Vertrauen zu mir, und darum wußte es um jedes meiner kleinen Geheimniſſe; Sie mein Freund, — ſie reichte mir die Hand, und drückte ſie recht herzlich — Sie ſind jetzt der Einzige in der Welt, auf den ich baue; der Einzige, von dem ich weiß, daß er mir durch keinen Argwohn wehe thut; darum werde ich auch vor Ihnen, und nur vor Ihnen allein hier, nie ein Geheimniß haben; es thut mir wohl, wenn Sie Alles wiſſen, was ich denke und fühle.

Frugoni ſtand auf, und legte den Pinſel weg. Er ſchrieb, hier ſey es nicht möglich zu malen. Als er geſtern angefangen, habe Klotilde da geſeſſen, wie ein Sauertöpfchen; heute ſey das ganze Geſichtchen verändert: die Paar Thränen hätten ihn nicht geſtört; in allen Zügen ſey Leben und Friſche geweſen; aber jetzt zöge eine finſtere Wolke nach der andern darüber hin; er habe, als er Klotilden zum erſten Male geſehen, eine Hebe, das Bild des jugendlichen Liebreizes, malen wollen, und es werde ihm unter den Händen zu einer Mater dolorosa.

Er hob die Sitzung auf, und verſprach, morgen wieder zu kommen. Ich bezeigte Luſt, noch ein wenig zu bleiben und mit dieſem wunderholden Kinde zu koſen. Klotilde aber erinnerte mich an das, was ſie vom Dekorum geſagt hatte, und bat mich, zu gehen; morgen aber, wenn der Maler da ſey, würde ich ihr, meinte ſie, recht willkommen ſeyn, weil dieſer es ja gewünſcht habe, daß ſie jemand während der Sitzung unterhalte; ich erſuchte ſie nun, wenigſtens in den Garten zu gehen, und den ſchönen Herbſtnachmittag zu genießen, und ſtellte ihr vor, daß das viele Stubenſitzen ihrer Geſundheit offenbar Nachtheil bringe.

Vergeſſen Sie denn, fragte ſie freundlich: daß ich mir vorgenommen habe, ſo lange der Graf abweſend iſt, mein Zimmer nicht zu verlaſſen? Ich aber kehrte mich an den Einwand nicht, ſetzte ihr aus einander, daß ein ſolches Vornehmen, wenn vernünftige Gründe da wären, die deſſen Ausführung nicht räthlich machten, in die Klaſſe der Grillen gehörte, und bat ſie wiederholt, mir den Arm zu geben. Ich hätte ſie gern noch um etwas, um etwas Höheres gebeten; ihre friſchen Lippen waren ſo reizend, daß ich einen Kuß als Honorar für meinen diätetiſchen Rath wohl angenommen hätte! aber man weiß ja, wie blöde die tugendhafte, erſte Liebe iſt.

Grillen? wiederholte ſie komiſch lächelnd: nein, mein lieber Freund, die ſind mir fremd; nur die Kranken, oder die vom Glücke Verwöhnten, — die mögen von Grillen geplagt werden, und andere wieder damit quälen. Ihrem Wunſche opfere ich meinen Vorſatz. Sie holte ſich Shwal und Hut. Ein zweites Opfer, ſagte ſie mit leichtem Scherze: ein zweites ſchon, und wie viel zählen Sie dagegen!

Wahrhaftig Eines, was mehr gilt, als beide; die Ruhe meines ganzen Lebens, platzte ich heraus, und umſchlang das zauberiſche Mädchen, und machte gleich auf der Stelle zur Verlobungfeier Anſtalt. Klotilde aber entſchlüpfte meinem Arme, flog über Flur, Treppe und Hof, daß ich ihr kaum folgen konnte, und fing erſt im Garten an, langſam zu gehen, wo die milden Lüfte eines ausgeſucht ſchönen Herbſttages ſie nach langer Entbehrung willkommen hießen.

62.

Gern wäre ich hinten an das Ende des Parks, in den Tempel der Ruhe gegangen, da war es heimlich und ſtill; oder hinunter an den See, in die Grotte des Neptun, da ſtörte uns kein Menſch, da erlauſchte uns kein ſterbliches Auge; aber Klotilde ſetzte ſich, gewiß abſichtlich, in die große Weinlaube; hier hatten wir Schutz vor den Strahlen der Nachmittagſonne, und wer uns ſehen wollte, konnte kommen und ſich überzeugen daß wir nicht verſteckt ſeyn wollten. Die lang vermißte freie Luft that dem Mädchen wohl; ſeine Lilienwangen rötheten ſich ſichtbar, und in den großen, ſprechenden Augen lächelte die freundlichſte Behaglichkeit. Ringsum und über uns hingen vom zierlichen Gitterwerk des Laubengewölbes die ſaftreichſten Trauben herab, blaue und weiße, eine immer größer, reifer und ſchöner als die andere; wir pflückten und aßen und plauderten. Klotilde verlor ſich, von den ſchwarzblauen, mit zartem Duft überhauchten Trauben an ihr Vaterland gemahnt, in den Erinnerungen an ihre Jugend und ihre reizende Heimath, und je länger ſie ſprach, deſto weicher ward ihre Stimme. Des Heimwehes wunderbare Gewalt preßte ihr die Bruſt, und ſie geſtand endlich, unter herzlich geweinten Thränen, daß ſie hier nicht länger bleiben könne, und daß, wenn ich ihr nur halb ſo gut ſey, als ich es ihr betheuert hätte, ich auf Mittel ſinnen ſolle, wie ſie ohne den Grafen zu kränken, baldigſt in ihr Vaterland zurückkehren könne. Habe der Graf, was ſie nicht beurtheilen könne, Verpflichtungen gegen ſie, ſo ſey ihm ja unbenommen, auch nach Burgund ihr die nöthigen Unterſtützungen zukommen zu laſſen, und ſelbſt wenn er dieß nicht wolle, oder möge, hoffe ſie mit dem, was ſie wiſſe und verſtehe, ſich auf eine anſtändige Weiſe, eben ſo gut durch die Welt zu helfen, als es tauſend andere arme Mädchen ihrer Lage thun müßten, die vom harten Schickſale hinausgeſtoßen, ſich auf ſich ſelbſt zu verlaſſen gezwungen wären. Der Graf und ich, fuhr ſie mit ihrer raſchen Lebendigkeit fort: wir paſſen nun einmal nicht zuſammen; ich bin an dieſe ſtrenge Abgemeſſenheit nicht gewöhnt; ſeine Wachſamkeit über jede meiner Handlungen bringt eine Bitterkeit, einen Trotz in mir hervor, der meinem Charackter ſonſt ganz fremd war; es iſt mir, als müßte ich dem Druck, mit dem er mich belaſtet, eine gleiche Kraft entgegenſetzen; ich fange an heimlich zu werden, die Luſt der Intrigue beſchleicht mich unwillkührlich; ich weiß, daß ich Unrecht thue, allein ich kann es nicht laſſen, dem Manne, der mich, der Sonnenklarheit meiner Handlungen ungeachtet, mit ewigem Argwohn verfolgt, im Ueberwallen meines Unmuthes, bei weitem nicht mit der kindlichen Offenheit entgegen zu kommen, zu der mich ſeine Güte, ſeine Liebe verpflichten; ich fühle, daß ich, wenn ich lange hier bleibe, am Ende ſchlecht werde, und darum will ich, darum muß ich fort, um mich vor mir ſelber zu retten, weil es noch Zeit iſt. Helfen Sie mir meinen Plan ausführen, ſinnen Sie, wie es möglich iſt, — aber was fehlt Ihnen? frug ſie mit ſanfter Rede, und ſah mir in das Geſicht und ſchwieg, weil ſie die Thränen verſtand, die mir in die Augen geſchoſſen waren.

Klotilde! rief ich, und erlag faſt dem Rieſenkampfe zwiſchen Vernunft und Liebe, der mir Kopf und Herz blutig zerriß. Sie wollen fort, und ich ſoll Ihnen dazu behilflich ſeyn! Sie fordern das Grauſamſte! Von der Reſidenz blieben Sie zurück, weil Sie — ſo ſagen Sie wenigſtens, und gegen mich wollen Sie ja wahr ſeyn, — weil Sie ſahen, wie unglücklich ich über Ihre Reiſe war, und jetzt, wo ſie uns auf immer und ewig verlaſſen wollen, ſoll ich einen Beweis meiner Liebe Ihnen dadurch geben, daß ich Ihnen zu Ihrer Entfernung ſelbſt behilflich bin! Klotilde — verlangen Sie mein Leben, nur das nicht. Meine einzige, meine himmliſche Klotilde, ſeyn Sie barmherzig! gehen Sie nicht! mein ganzes Glück hienieden iſt dahin, wenn ich Sie verliere. Sie ſagen, Sie ſind arm. Gott ſey ewig Dank, daß Sie es ſind: denn dann darf ich Ihnen geſtehen, was dieß Herz für Sie fühlt. Es iſt ja ein Gott im Himmel, in deſſen Vaterhand auch unſer Schickſal liegt; vertrauen wir auf ihn, Klotilde! er iſt mit uns, wenn wir mit ihm ſind. Schlagen Sie ein, mein heilig geliebtes Mädchen, und ich werde —

Sie that einen lauten Schrei, flog von der Bank auf, und fuhr mit beiden Händen, laut jammernd nach dem Schwanenhals.

Eine Wespe hatte das zarte Kind grimmig geſtochen.

Beim tollen Hundsbiß ſoll das Ausſaugen des Giftes das ſchnellſte Heilmittel ſeyn. In der Angſt meines Herzens verwechſelte ich jenen ſchrecklichen Fall mit dem Wespenſtich, ſchleuderte raſch Klotildens zitternde Hand von der ſchwellenden dunkelrothen Stichwunde weg, rief haſtig: laß mich, um Gotteswillen Engel, laß mich, ich will Dir das Wespengift ausſaugen, ſonſt biſt Du in zehn Minuten des Todes — und ich hatte noch keine zwei Züge gethan, als Klotilde, die im Staunen, über die Größe meiner edeln Selbſtaufopferung und in der Freude, durch die ihr neue chirurgiſche Operation vom Tode gerettet zu werden, mir eben die Wange unter ſüßem Koſen ſtreichelte, auf einmal links wegprallte; ich ſtarrte auf, und erbebte, denn der Graf ſtand in Lebensgröße vor uns.

63.

Welche ungeheure Gewalt hatte der Mann über ſich! Ich rechnete beſtimmt auf Sturm und Donnerwetter, aber er ſchwieg und ſchüttelte ironiſch lächelnd den Kopf; doch eben in dieſem Schweigen, in dieſem kalten Spottlächeln lag die berechneteſte Peinigung, ich konnte kein Auge aufſchlagen, kein Glied ſtill halten, kein Wort ſprechen, und was hatte ich denn eigentlich gethan — nichts, gar nichts; denn dem liebenswürdigſten Mädchen von der Welt hilfreich beizuſpringen, war doch wahrhaftig kein Verbrechen. Klotilde ſammelte ſich vom Schreck der Ueberraſchung noch eher, — doch ſie hatte ja auch nichts Böſes gethan; denn daß ſie in ihren Todesnöthen die Schneepracht ihres Halſes hingab, um entgiftet zu werden, war ja bei Gott auch keine Sünde; entblößt doch das züchtigſte Mädchen vor dem Chirurgus gar den Fuß, wenn es ſich daran zur Ader laſſen muß. Sie erzählte mit geläufiger franzöſiſcher Zunge den ganzen Vorfall, und belobte meinen Edelmuth, mit dem ich mein Leben daran geſetzt, um ſie zu retten. Der Graf mußte über meine Dummheit, in der ich den Biß eines tollen Hundes mit einem bloßen Weſpenſtich verwechſelt hatte, laut lachen; Klotilde war empfindlich, daß er meinen Eifer für ihr Leben und ihre Wohlfahrt belachen konnte, und ich war, trotz der Scham, die mir das ganze Geſicht mit Karmin übergoß, über Klotildens Empfindlichkeit, im Tiefſten meines Innern, höchlich entzückt. Nach und nach kam, beſonders durch Klotildens ächt franzöſiſche Redſeligkeit, das Geſpräch in den Zug und der Graf erzählte zwar ein Breites über die ihm in der Reſidenz widerfahrenen Artigkeiten, äußerte aber, doch froh zu ſeyn, daß er wieder hier wäre, weil er dort keinen Tag geſund geweſen ſey, und faſt beſtändig an Schwindel, Ohrenbrauſen, übergroßer Hitze im Geſicht und fortwährendem Uebelſeyn gelitten habe.

Er nahm mich hierauf mit ſich auf ſein Zimmer, ließ ſich von den unbedeutendſten vorgekommenen Geſchäftſachen vortragen, und erwähnte der Weſpengeſchichte weiter mit keinem Worte, aber Mamſell Muthchen hatte fünf Minuten nach ſeiner Ankunft ſchon Order bekommen, gleich und ſofort wieder nach Hauſe zu gehen, vermuthlich, weil ſie Klotilden in den Garten allein gehen ließ, und ſich nicht auch in die Weinlaube ſetzte, um ſich von den Weſpen zerſtechen zu laſſen.

64.

Herr Frugoni vollendete den folgenden Tag Klotildens Bild, ohne daß ich der Sitzung beiwohnen konnte, denn einmal ſaß ich in den mir vom Grafen aufgetragenen Geſchäften bis über die Ohren vertieft, und dann hatte dieſer gegen Frugoni bereits ſein Mißvergnügen geäußert, daß er meine Geſellſchaft beim Malen zugelaſſen, indem es wider das Dekorum ſey, und ein junger Menſch in das Zimmer eines jungen Mädchens nicht gehöre.

Ein ſonderbarer Mann, der Graf! warum ſagte er mir das nicht ſelbſt? und dann — über den unſchuldigſten Beſuch von der Welt, bei dem jeder Menſch zugegen ſeyn konnte, und bei dem Herr Frugoni auch wirklich zugegen war, machte er ein Aufheben, als ob Wunder was geſchehen wäre, und über die weit verfänglichere Weſpengiftgeſchichte, bei der er uns ſelbſt überraſchte, verliert er kein Wort. Ergötzte ihn der chriſtliche Muth, mit dem ich in meiner Dummheit für Klotilden ſelbſt in den Tod gehen wollte, oder das gewiß recht reizende Bild, die himmelſchöne Klotilde in meinen Armen? oder ſah er heimlich vielleicht gar gern, daß wir beide uns einander gut waren, und wollte er nur ſcheinen, als möge er ein ſolches Verhältniß nicht geſtattet wiſſen? Ich quälte mich mit dem Allen weiter nicht. Klotilde hatte mir geſagt, daß ſie arm ſey; ich konnte alſo den Gedanken wagen, das ſüßeſte Kind in einer Runde von tauſend Meilen einmal mein zu nennen. Seit dem Weſpenkuſſe hatte ſich, meiner Anſicht nach, Alles anders geſtaltet. Ich wußte, daß ich Klotilden liebte, ich fühlte, daß ſie mir gut war, und ich ahnete, daß der Graf — er ließ mich eben rufen, und der Bediente, der mich erſuchte, ſchleunig zu kommen, machte ein recht bedenkliches Geſicht. So weit ich im Studium der hieſigen Hofaugenſprache gekommen war, ſagte der Blick des Bedienten, der mich rief, ungefähr ſo viel, als: geh nur, Du wirſt jetzt ein Kapitel geleſen bekommen, über das Du Dich wundern ſollſt; ich knöpfte mir daher, es war mir, als flöge ein leichter Froſt mir über alle Glieder, Rock und Weſte bis an den Hals zu, — allein dießmal hatte ich mich in meiner Kunſt, geſchnittene Geſichter zu deuten, geirrt; der Graf war plötzlich erkrankt, und ſchien ſehr bedeutend zu leiden.

Der von Käferlingen eilig herbeigeholte Arzt erklärte die Krankheit für einen Nervenſchlag, meinte, daß die kleinen Zufälle, die, wie ich ihm erzählte, der Graf ſchon in der Reſidenz gehabt, die gewöhnlichen Vorboten dieſer meiſt tödtlichen Krankheit wären, und gab wenig Hoffnung; er hielt mir und Klotilden eine ſehr gelehrte Vorleſung über die verſchiedenen Arten des Schlagfluſſes, als: des lymphatiſchen, gaſtriſchen, ſpasmodiſchen und nervöſen, verſchrieb eine ganze Reihe von Recepten, fuhr mit bedenklichem Achſelzucken von dannen, und überließ uns unſeren bangen Beſorgniſſen.

Klotilde verließ das Lager des Kranken keinen Augenblick. Der kleine Groll über die beſtändige Aufſicht, unter der ſie der Graf aus Argwohn oder Liebe bisher gehalten hatte, verſchwand in dieſem Augenblicke vor der Herzlichkeit ihres Antheils an ſeinen Leiden; die Pflicht der Dankbarkeit gegen den Wohlthäter ihres ganzen Lebens, und die geheime Ahnung des Familienbandes, was ſie an den Grafen feſſelte, belebten ihre zarte Sorgfalt um ſeine Pflege; ſie lauſchte auf jeden ſeiner Winke, ſie kam ſeinen leiſeſten Wünſchen zuvor, und verrichtete das ſchwere Amt der Krankenwärterinn mit der kindlichſten Selbſtverläugnung. Der alte Mann ſchien dieß Alles mit tiefer Rührung zu bemerken; er ſah ſie immer mit ſtillen Thränen im Auge freundlich an, und bat ſie gegen Mitternacht, mit ihm zu beten.

Wohl war es ein tief ergreifender Anblick, das fromme Kind am Bette des ſterbenden Greiſes auf den Knieen liegen zu ſehen; Klotilde betete in der Sprache ihres Landes, zu dem, der den Völkern aller Zungen ſein Ohr willig leiht, wenn ſie in der Noth zu ihm rufen; aber das Weinen erſtickte ihre Stimme. Sie ſenkte den Kopf auf ihre gefaltenen Hände und ſchluchzte leiſe; da legte der Alte ſeine Rechte auf ihr Haupt und ſegnete ſie.

Nach einer langen Pauſe erſuchte er Klotilden, ſich zu entfernen, und winkte mir, mich zu ihm zu ſetzen.

Er ſprach mit ſichtbarer Anſtrengung, kaum halb verſtändlich; das Athemholen ward ihm imimmer ſchwerer, und das zunehmende Röcheln ſtörte ihn unaufhörlich. Er fühlte beſtimmt die Nähe ſeines Todes; es lag ihm etwas auf dem Herzen, gewiß ſtand dieß mit Klotilden in Bezug; aber die Macht der Gewohnheit verfolgt den armen Sterblichen bis an den Rand des Grabes; an Heimlichthun gewöhnt, konnte er ſich nicht entſchließen, ſich mir zu offenbaren. Alles, was er mir in kurzen abgebrochenen Sätzen eröffnete, beſchränkte ſich darauf, daß, wenn der Herr über ihn gebieten ſollte, ich an ſeinen Sohn augenblicklich einen Kourier abfertigen, und deſſen Befehle, wegen der Empfangnahme der Belehnung einholen möchte.

Was Klotilden anbelangt, hob er an, und drückte mir mit ſchwacher Kraft die Hand: ſo bleiben Sie ihr Freund. — Ueber ihrer Herkunft liegt ein ſchweres Geheimniß — die Ehre meines Hauſes — ein ſchrecklicher Huſten krampfte ihm die Bruſt zuſammen, ich rief Klotilden; ſie flog zitternd an ſein Bette und beſchwichtigte ſeine ſichtbare Angſt mit milder Rede und frommen Gebet. Er legte die Hand auf ihr Haupt, er wollte ſprechen, und konnte nicht; er wollte ſchlucken, und vermochte es nicht; der Naſe entquollen einige Tropfen Blut, der Todesſchaum bedeckte ihm die erſtarrenden Lippen, die Pulſe ſtockten, das Auge brach. — Er war verſchieden.

65.

Des Grafen Hülle ruhte ſchon mehrere Tage in der Familiengruft unſerer Kirche. Im Schloſſe war es öde und ſtill. Klotilde, vom ſchleunigen Hintritt des Grafen tief erſchüttert, lebte ſo auffallend zurückgezogen, daß ich ſie ſeit dem Begräbnißtage, wo ſie an der Spitze ſämmtlicher Gemeinden dem Sarge gefolgt war, mit keinem Auge ſah.

Faſt zwei ganze Wochen hatte ich, von einer Menge Geſchäfte überladen, das ausgehalten; jezt überwog die Sehnſucht jede andere Rückſicht, und ich faßte mir das Herz, ſie auf ihrem Zimmer, unangemeldet zu überraſchen. Ein mit dem Poſtboten an ſie eingelaufener, mit einem mir fremden adeligen Petſchaft verſehener Brief, gab mir einen ſchicklichen Vorwand dazu.

Sonſt immer die lebendige Raſchheit ſelbſt, ſchien ſie über meinen Zuſpruch befangen; es lag in ihrem ganzen Weſen etwas Gemeſſenes, Aengſtliches. Sie nahm mir den Brief ab, ohne ihn zu öffnen; ich hätte gern gewußt, wer an das fremde, hier ganz unbekannte Mädchen ſchriebe, und was er ſchriebe; ſie aber ſchien auf das Alles nicht zu achten. Unſer Geſpräch, das ich mir ganz anders gedacht hatte, drehte ſich nur um die gewöhnlichſten Gegenſtände; ich konnte nicht länger, ich mußte dem gepreßten Herzen Luft machen, und mein Befremden über die Kälte laut werden laſſen, mit der ſie dieſe ganzen vierzehn ewig langen Tage jedes Zuſammentreffen mit mir abſichtlich gemieden, und ſelbſt jetzt ſich ein Benehmen angeeignet habe, daß es ſcheine, als wolle ſie jede Näherung wie ein Vergehen von mir betrachten.

Sie ſah mich eine Weile an, lächelte wehmüthig, ſchüttelte das Köpfchen und ſchwieg.

Habe ich etwa Unrecht, Klotilde? fragte ich ſanft, und der Gedanke, ihr wehe gethan zu haben, milderte den Ton meines Vorwurfs.

Wohl haben Sie Unrecht, mein Freund, entgegnete Klotilde ruhig. So lange der Graf mich mit Aufpaſſern umſtellte, ſo lange war es, wenigſtens nach meiner Anſicht verzeihlich, wenn ich den Feſſeln, die er mir anlegen zu wollen ſchien, eine Art unſchuldigen Trotz entgegen ſetzte.

Jetzt, da ich frei bin, kommt es mir vor, als müßte ich mich ſelbſt in jene Feſſeln ſchmieden. Was mir eigentlich der gute alte Mann war, weiß ich nicht; nur ſo viel fühle ich, daß ich ſein Andenken ehren muß; und dieß kann ich nicht beſſer, als daß ich das freiwillig und gern thue, was er bei ſeinen Lebzeiten wünſchte, daß ich es thun möchte. Er hatte manche Schwäche, manche Eigenheit, er hatte dafür aber auch viel Großes und Herrliches, und die tauſend Thränen, die ihm ſeine Unterthanen, als ſie ihn zur ewigen Ruhe begleiteten, ſtill nachweinten, waren unverwerfliche Zeugen ſeines Werthes. Laſſen wir ihn im Frieden ſchlummern. Jetzt mein Freund, wollen wir den Brief öffnen. Vor Ihnen habe ich kein Geheimniß. Sie werden ſelbſt ermeſſen, daß ich hier nicht bleiben kann. Die Güter gehören dem Sohne unſers alten Herrn, einem jungen Wüſtling, von dem die eigenen Leute des Grafen nicht viel Gutes zu erzählen wiſſen. Wahrſcheinlich trifft dieſer, auf die Nachricht, die Sie ihm vom Tode des Vaters haben zukommen laſſen, in wenig Tagen hier ein. Mit welchem drückenden Gefühle müßte ich vor ihm erſcheinen, wenn er mich in ſeinen

Beſitzungen hier fånde, wenn er mich fragte, wie ich hieher gekommen, was ich hier wolle, und ich ihm auf alles dieß keine genůgende Antwort geben kőnnte.

Legt Ihnen, fragte ich lächelnd: auf die letzte Frage, Ihr Herz die Antwort nicht in den Mund? Wenn der junge Graf Sie fragt, was Sie hier wollen, ſo ſagen Sie nur ganz trocken weg: Heirathen, und fragt er weiter, wen, ſo zeigen Sie nur gefälligſt auf mich, ſo wird er, wenn er nicht ganz auf den Kopf gefallen iſt, den Zuſammenhang wohl verſtehen.

Jetzt keinen Scherz, entgegnete Klotilde bittend: wir ſtehen beide auf einem ſehr ernſten Punkte, auf dem Punkte der Entſcheidung unſerer Zukunft. Wiſſen Sie denn Ihr Schickſal ſo beſtimmt, daß Sie deſſen Theilung mir bieten kőnnen? Der junge Graf hat, wie Sie wiſſen, mit dem Vater Jahre lang in geſpannten Verhältniſſen gelebt; wird er denn den Gůnſtling dieſes Vaters bei ſich behalten? Des Herumſchwärmens in der Welt můde, ſetzt er ſich ruhig hieher, verwaltet ſeine Beſitzungen ſelbſt, und erſucht Sie, zum Neujahr ſich nach einem andern Verhältniß umzuſehen; was dann? Nein, mein Freund, ich will Sie zu keiner Uebereilung verleiten. Unſere Wege gehen aus einander. Ich habe an den Schwager des alten Grafen, an den Ober-Kammerherrn geſchrieben; von dem erzählte der ſelige Graf immer viel Gutes, und darum habe ich Vertrauen zu ihm gefaßt; ich habe ihm meine hieſige Lage geſchildert, ihm die Nothwendigkeit aus einandergeſetzt, vor der Ankunft des jungen Grafen von hier weggehen zu müſſen, und ihn gebeten, mich zum Unterricht im Franzöſiſchen, in der Muſik u. ſ. w., in anſtändigen Häuſern ſeiner Bekanntſchaft zu empfehlen, und bei den beſcheidenen Anſprüchen, die ich mache, wird ſich gewiß ein ſolcher Platz gefunden haben. Jetzt wollen wir den Brief öffnen, und ihn zuſammen leſen, in ihm liegt der Faden, an dem ich mich durch das Labyrinth dieſes dunkeln Lebens unter Kummer und Entſagen, fortwinden ſoll; es gibt kein mißlicheres Loos, als das eines Mädchens, das in der Welt mittellos und allein ſteht. Sie zerdrückte eine ſtille Thräne, und griff nach dem Briefe.

Oeffnen Sie nicht, rief ich mit mir ſelbſt unbegreiflicher Laune, und gedachte der böſen Nacht in Käſerlingen, wo ich auch alle Hoffnungen aufgegeben und der Verzweiflung mich in die kalten Arme geworfen hatte, und auf die es mir gleich nachher ſo überſelig bis jetzt gegangen war. Der Brief kann über Ihr ganzes Schickſal gebieten. Der Ober-Kammerherr kann Ihnen, — er war der vertrauteſte Freund des Grafen, — er kann Ihnen ſchreiben, daß Sie im Teſtamente, das der Verſtorbene beim höchſten Landesgerichte deponirt hat, reichlich bedacht ſind; dann — ich ſtockte, denn der Gedanke, daß ſie mir, dem blutarmen Secretair dann verloren ſey, durchzuckte mir, wie ein kalter Donnerſchlag, die Seele.

Nun und dann? fragte Klotilde freundlich: das ſollte ich meinen, wäre ja das Beſte, was mir begegnen könnte; Sie aber machen ein Geſicht dazu, als ſey das ein Unglück.

Das wäre es auch, entgegnete ich, und mußte mich wegwenden, denn die ſchmerzliche Idee, daß Klotilde, wenn es bekannt würde, daß ihr durch Erbſchaft ein beträchtliches Vermögen zufiele, ein Heer von Anbetern um ſich haben würde, von denen mancher ihr zehnmal lieber und werther ſeyn dürfte, als ich, trübte mir das Auge und machte mich finſter.

Mein Freund, mein lieber, lieber Freund, ſagte Klotilde, mild lächelnd, und in ihrem himmelreinen Auge glänzte eine ſtille Thräne: wir ſind, ich weiß nicht wie, wieder auf die Unterhaltung gerathen, bei der uns neulich in der Weinlaube die Wespe unterbrach; heute ſehe ich, kommt kein ſolches mitleidiges Thier geflogen, um mich des Geſtändniſſes zu überheben, daß alle äußere Nebenumſtände auf die Neigung meines Herzens nie von Einfluß ſind. Der Brief hier, und Ihr faſt überſpanntes Zartgefühl, dringen mir dieſe Betheuerung ab; bin ich nach der Leſung dieſes Briefes reicher als jetzt, ſo würden Sie, nach Ihren Anſichten und Gefühlen, nicht wieder den Muth haben, ſich mir mit Liebe und Vertrauen zu nähern, und ich — ſie lachte mit unbeſchreiblichem Liebreiz — ich kann Ihnen doch die Hand zuerſt nicht bieten; und bin ich, nach der Leſung des Briefes, ärmer, ſetzte ſie ernſt hinzu: und ich wollte dann noch von Ihrer Liebe ſprechen hören, würde es, müßte es nicht den Schein haben, als —

Als wäre ich Ihnen nun gut genug, fiel ich ihr halb empfindlich, halb ſcherzend in das

Wort. Alſo vor der Entſiegelung des Briefes, fuhr ich fort, und drückte ihre Hand an mein Herz, und ſah ihr in das klare Kornblumenblau ihres geiſtvollen Auges, und ſie ſank in meine Arme; ein minutenlanger Kuß beſiegelte den Bund zwiſchen zwei der ärmſten Menſchen unter der Sonne, die in der Seligkeit dieſes Augenblicks die Glücklichſten, die Reichſten auf dem ganzen Erdenrunde waren.

Wie war das Mädchen ſchön, wie liebenswerth! Es kam mir vor, als wäre es tauſendmal reizender, ſeit es mein ſey. Ihr vertrauliches Du, um das ich ſie jetzt bat, hatte einen ganz unbeſchreiblichen Wohllaut. Wir waren vom Küſſen zum Koſen, zum Scherzen und Tändeln übergegangen; ſie erzählte mir nun mit herzlicher Offenheit, daß ich gleich am erſten Tag unſerer Bekanntſchaft das Glück gehabt hätte, vor ihren Augen Gnade zu finden; wir machten tauſend Pläne für die Zukunft; uns bangte unſeres Fortkommens halber im Mindeſten nicht; der junge Graf konnte heute eintreffen und wir morgen auswandern müſſen, ſo ſtand uns jede große Stadt offen, wo wir mit Stundengeben in Muſik und

Sprache, uns unſeren Lebenserwerb ſchon verdienen wollten. Armſelige Ausſichten, und doch war der Spiegel, der uns unſere künftigen Tage ſo roſig zeigte, der freundlichſte, in den ich je geſehen.

66.

Wir wollten ſchon in den Garten hinab, um von allen unſeren Lieblingsplätzchen, von der Schneeballparthie, wo wir uns zuerſt ſahen, von der Weinlaube, und noch von vielen anderen, die wir nun wahrſcheinlich bald würden verlaſſen müſſen, vorläufig Abſchied zu nehmen, als uns des Ober-Kammerherrn Brief, den wir über die Seligkeit unſerer Liebe ganz vergeſſen hatten, wieder in die Augen fiel.

Wir öffneten und laſen:

Ma chere demoiselle!

Si vous voulez être employée en qualité d'une gouvernante, il vous faut laisser annoncer dans la gazette. Moi je ne suis pas votre Commissaire, et j'ai trop a faire, pour pouvoir me meler en votre petites choses. Le comte a parlé avec moi tres souvent de vous, et toujours avec beaucoup amour et tendresse; cet aussi la cause, pourquoi je suis avec l'estimation veritable

Votre etc.

Wir lachten über die kauderwelſchen Zeilen; ihr Inhalt ſchmerzte uns nicht, nur fand Klotilde, daß der Ober-Kammerher ein ungefälliger Menſch ſey.

Wenn er wirklich eine estimation veritable für mich hätte, ſagte ſie halb empfindlich: ſo konnte er wohl für das verlaſſene Mädchen ein freundliches Wort bei ſeinen Bekannten ſprechen. Sieh mir in das Herz, und Du wirſt keinen Hang zur Rache darin finden, aber ſolchen Menſchen, gerade ſolchen, möchte ich fühlen laſſen, wie wenig ſie verſtehen, den vom Unglück Niedergebeugten aufzurichten. Jetzt mein Freund — ſie ſchlug die Augen nieder: jetzt habe ich nichts, was ich Dir mitbringen kann, nicht einmal den Stolz einer geopferten Ausſicht. Du knüpfeſt Dir eine Laſt an das Leben, die Dich nie wird ſo hoch ſteigen laſſen, als Du mit Deinen Kenntniſſen, mit Deinem Herzen verdienſt. Ich kann Dir keinen Erſatz bieten, nicht den geringſten. Das Feuer Deiner Liebe werden ſpäterhin der Reue Thränen auslöſchen, daß Du Dich übereilteſt, und ein Band knüpfteſt, das Dir Deine Lage nur erſchwert, Dir nimmer Freude bringen kann. Laß mich in Frieden ziehn! ich will zurück in mein Vaterland! Mein Gott wird mich ja dort nicht zu Schanden werden laſſen; ein belohnendes Gefühl ſchon begleitet mich dahin, daß Dir dann die Hälfte Deiner Lebensſorgen abgenommen iſt. Mein Freund, mein Herzensfreund, des Armen Loos iſt unbarmherzig hart! Die Trennung von Dir, mein Geliebter — Sie iſt unmöglich! rief ich im Uebermaß des Schmerzes, und umſchlang das wunderholde Kind.

Klotilde ſank, laut ſchluchzend, an meine Bruſt. Haſt Du denn den Muth, fragte ſie nach langer Pauſe, und lächelte unter ſanftem Weinen, mit hoffendem Vertrauen auf die Güte der Allmacht, mir in die Augen: haſt Du den Muth, des Lebens Bürde, die das Geſchick uns in unſerer Armuth auflegt, mit mir zu tragen?

Wir ſind nicht arm, entgegnete ich, den

frommen Engel an mein tief bewegtes Herz drückend: wir verſtehen beide die große Kunſt, die ſelbſt manchem Weltweiſen abgeht, die Kunſt des Entbehrens, und wir haben beide ſo viel gelernt, daß wir uns verdienen können, was wir brauchen. Schlag ein, meine treu geliebte Klotilde! bauen wir auf Gott, der wird es wohl machen; wir wollen nicht ſchlafen, noch ſchlummern, noch die Hände zuſammenthun, daß wir ruhen, auf daß nicht über uns komme die Armuth wie ein Wanderer, und der Mangel, wie ein gewappneter Mann. Weinen und Klagen hat ſeine Zeit; laß uns fröhlich ſeyn auf unſerm ſtillen Wege durch das Leben, das iſt unſer Theil.

Ich hab' einmal ein Schäzel g'habt,
Ich wollt, ich hätt es noch,

blies der Käferlinger Poſtknecht, und ſauſ'te mit dem aus Italien zurückkehrenden Kammerdiener am Garten vorüber. Wir lachten über das alte Lied des Poſthorn-Virtuoſen und eilten in das Schloß zurück, um zu hören, was der Kammerdiener uns für Nachrichten vom jungen Grafen bringe.

Dringender Urſachen halber, ſchrieb er, ſey es ihm unmöglich, ſelbſt zu kommen; ich ſolle aber bei Anſicht dieſes, nach Wien eilen, und im Erzherzoge Karl nach ihm mich erkundigen; zugleich ſolle ich die Guts-Rechnungen des letzten Jahres mitbringen, und was hier ſonſt noch von Intereſſe für ihn ſeyn könne.

67.

Ein Packet Rechnungen im Wagen links neben mir, ein Blechkäſtchen mit des ſeligen Herrn Documenten rechts neben mir, Frugoni's Meiſterbild auf der Bruſt, und tauſend Pläne, Hoffnungen und Zweifel im Kopfe — ſo fuhr ich in die Kaiſerſtadt ein, fragte im Erzherzoge Karl nach dem Grafen, hörte, daß er bereits eingetroffen ſey und ließ mich, nachdem ich den Reiſeſtaub abgeſchüttelt hatte, bei ihm melden.

In banger Erwartung, — denn in des Mannes Hand lag ja meine Zukunft, mein Glück, — trat ich vor den Grafen, und hätte beinahe laut aufgeſchrieen, denn ich ſtand vor Klotilden. Deſſelbe Geſicht, die nämlichen Züge, das ſchwarze Haar, die dunkelblauen Augen, — nur einige zwanzig Jahre älter, und an die Stelle der weiblichen Grazie, die zarteſte männliche Anmuth. Das war Klotildens Bruder, und kein anderer.

Kommen Sie allein? fragte er geſpannt, und ſchien, als ich die Frage bejahte, in einer ſehr angenehmen Hoffnung getäuſcht zu werden; er wendete ſich halb ſeitwärts und murmelte etwas von dem Schluſſe ſeines Briefes, den ich nicht geleſen haben müſſe, jedoch nur ſo leiſe vor ſich hin, daß ich das, was er ſagte, oder vielmehr damit ſagen wollte, nicht recht verſtehen konnte. Sollte er unter den Worten: daß ich ihm außer den Rechnungen mitbringen ſolle, was ſonſt noch für ihn von Intereſſe ſeyn könne, Klotilden, den unſchuldigen Zeugen von der Schuld ſeiner Mutter, gemeint haben? Ich ſchwieg, und glaubte, er würde ſich deutlicher erklären, aber er berührte den Punkt nicht weiter, ſondern ließ ſich, die mitgebrachten Papiere durchblätternd, von der letzten Stunde des Vaters erzählen, hörte mit der aufmerkſamſten Theilnahme zu, legte am Ende die Papiere aus der Hand, barg das Geſicht in ſein Taſchentuch und weinte die bitterſten Thränen.

War das der Mann, an dem die Leute unſeres Hauſes kein gutes Haar wiſſen wollten, den Klotilde, meine ſanfte Klotilde ſelbſt, einen Wüſtling geſcholten hatte? Ein guter Sohn iſt kein ſchlechter Menſch, und daß der Graf keiner war, ſagte mir ſein leiſes Schluchzen um den tödtlichen Hintritt des kindlich geliebten Vaters.

Ich habe, ſprach er, wie im Vorwurf gegen ſich ſelbſt: hier in Freude und Glück gelebt, während mein armer Vater mit dem Tode rang. Er hat Niemand gehabt, der ihm in den letzten Stunden des ſchweren Kampfes Troſt zuſprach, Niemand, der —

Er ſtarb, fiel ich ihm in das Wort, und an meinem Tone mußte der junge Graf abnehmen, daß mir ſeine Vorſtellung, als hätten wir uns gegen unſern väterlichen Freund, den alten Grafen, einer Liebloſigkeit zu Schulden kommen laſſen, recht innig weh that: Er ſtarb in meinen Armen: Klotilde betete mit ihm, bis zu ſeinem letzten Athemzuge, und als ſein Geiſt von ihm wich, drückte ſie das lebensmüde Auge zu.

That ſie das? rief der Graf begeiſtert, und lächelte durch die hellen Thränen, und faltete freudig die Hände vor die Bruſt: ſie betete mit ihm, ſie drückte ihm an meiner Stelle die Augen zu? — er konnte nicht weiter ſprechen; die tiefſte Rührung erſtickte ihm die Stimme. Nach einer langen Pauſe, ſagte er ſtill vor ſich hinſinnend: ſonderbare Fügung! alſo darum mußte ſie ſterben? darum mußte Klotilde zum Vater? Er ſchüttelte, in Gedanken tief verloren, den Kopf und ging, den naſſen Blick zur Erde gewandt, ſchweigend im Zimmer auf und ab. Morgen früh! ſagte er endlich, Klotildens blaues Auge auf mich gerichtet, freundlich bittend zu mir und verabſchiedete mich.

68.

Ich hatte mich auf Wien gefreut, und war jetzt mitten darin, aber ich hatte keinen Sinn für die Annehmlichkeiten der gerühmten Kaiſerſtadt. Die Sehnſucht nach Klotilden ſchwellte mir die Bruſt! Hundert bildſchöne Mädchen und Frauen begegneten mir, aber mein Engelskind mit dem Rabenhaar und den azurblauen Augen, war nimmer unter ihnen. — Das Räthſelhafte in des Grafen Benehmen beſchäftigte meine Phantaſie! Er mußte jenen Brief, deſſen Anfang ich in des alten Grafen Zimmer geleſen, erhalten haben, denn er wußte von Klotilden. Seine wehmüthige Freude, als er hörte, daß ſie den ſterbenden Vater gepflegt, daß ſie ihn getröſtet, daß ihr Gebet ihn in das Schauerreich des Todes begleitet hatte — und dann ſeine ſonderbare Aeußerungen über die Fügung des Schickſals — darum mußte ſie ſterben, ſagte er! — wer war die ſie? ſeine Mutter, die Schuldbelaſtete? die war aber ja ſchon lange todt! Ich bog, in Gedanken tief verloren, aus der Kärnthner Straße, beim Stock am Eiſen, links ein, wandelte nach dem Graben zu, und prallte, da in der engen Paſſage dieſer Gegend, zwei Equipagen an einander vorbeiflogen, rechts an die Glasthür eines Konditor-Ladens. Ein zarter weißer Finger tippte im inneren, an die Scheiben der Thür, ich hörte meinen Namen nennen, wendete mich, und erblickte das Sommerſproſſen Geſicht der Gundel.

60.

Ich trat, meinen Augen kaum trauend, in den Laden, ward von ihr mit einem lauten Gelächter bewillkommt, fand an ihrer Seite einen jungen Mann, den ſie mir als den Baron von Finkenbach vorſtellte, und muſte Mandelſchnitzl eſſen, die ſie mir als das weltberühmte Backwerk dieſer Konditorei anprieß, und nebenher, während ich die wahrhaft überirdiſche Ambroſia mir auf der Zunge zergehen ließ, beiläufig erzählte, daß ſie in dem kleinſtädtiſchen Käferlingen nicht mehr habe aushalten können, daß Papa und Mama Knipps immer eigenſinniger und unerträglicher würden, daß ihr Mann, nachdem er im Spiel und Trunk ihr Vermögen und ſeine Geſundheit verlor, wegen lebensgefährlicher Anfälle von Wahnwitz, im landesherrlichen Tollhauſe habe untergebracht werden müſſen, daß ſie, um ſich von dem tauſendfachen Ungemach, dem ſie dieſe Zeit über faſt erlegen, zu zerſtreuen, mit ihrem Freunde, dem Baron, eine kleine Luſtreiſe hieher gemacht habe, daß ſie geſtern erſt hier angekommen ſey, und ſich unbeſchreiblich freue, gleich in den erſten vier und zwanzig Stunden ihres Hierſeyns, einen ſo alten lieben Bekannten zu finden.

Auf gut Deutſch, Gundelchen war davon gelaufen, lebte mit ihrem ſogenannten Freunde, der, wie ich ſpäter in Käferlingen erfuhr, dort als Declamator und Magnetiſeur aufgetreten war, in den Tag hinein, und freute ſich, mich, den alten Bekannten hier zu wiſſen, um ihn, im Fall der Noth, die wahrſcheinlich nicht lange ausbleiben konnte, auf irgend eine gute Manier, wegen einer Hand voll Guldenſcheine, in Kontribution zu ſetzen.

Die Mandelſchnitzl ſchmeckten mir auf einmal nicht mehr. Die Flaſche Pontac, die Gundel dem Vater gemauſ't hatte, um ſie mir heimlich zuzuſtecken, ſtand wie eine ſchwarze Warnungſäule mir vor den Augen. Wo ein Kind gegen Vater und Mutter, wo ein Gatte gegen den andern heimlich handelt, da iſt kein Glück, kein Segen im Hauſe. Ich entfernte mich, unter einem geſuchten Vorwande, ſo bald als möglich, und habe von der Landflüchtigen nie wieder gehört.

70.

Morgen früh, hatte der Graf geſagt: ich ſtand alſo bei guter Zeit auf, um in den Erzherzog Karl zu gehen; allein der Graf überraſchte mich auf meinem Zimmer.

Er begrüßte mich freundlich, hatte einige

Papiere in der Hand, und begann von Geſchäften zu ſprechen, als er Frugoni's Miniaturbild auf dem Tiſche neben meinem Bette gewahrte. Das hat Frugoni gemalt, rief er, wie electriſirt, griff mit dringender Haſt nach dem Gemälde, weilte mit ſtillem Blick eine Weile auf demſelben, ſagte leiſe, mit gebrochener Stimme: ja das iſt ſie! fing dann laut an zu weinen, und ſtürzte, das Bild in der Hand, zum Zimmer hinaus; ich folgte ihm, vor Schreck und Verwunderung mehr todt als lebendig, bis zur Treppe, er deutete mir aber durch Handwinken zu bleiben, ſagte durch das vor den Mund gehaltene Tuch, ich möchte morgen früh zu ihm kommen, eilte die Treppe hinab, warf ſich in den Wagen, und fuhr davon.

Ich ſtand zehn Minuten und länger auf einem und demſelben Flecke, und wußte nicht, ob ich wache oder träume.

Was wußte der Graf von Frugoni? was von Klotilden? Klotilde hatte mehr als einmal geſprächweiſe erwähnt, daß ſie vom jungen Grafen nichts wiſſe, als was ſie von den Umgebungen des Hauſes gehört hatte, und das war nicht ſehr erfreulich. Wie konnte Klotildens Bild, das

Bild eines Mädchens, das er nie mit Augen ſah, den Grafen ſo ergreifen? Was wollte er mit ſeinem, das iſt ſie, das iſt ſie! oder kannten ſich beide, und hatte mich Klotilde belogen, betrogen? Aber das war ja nicht möglich: welche Teufel müßten die Weiber ſeyn, wenn das reinſte, das fleckenloſeſte Weſen unter ihnen, dieſe Klotilde, mich ſo hätte täuſchen können. Das ganze Benehmen des Grafen war ſo befremdend! — Klotilde war nicht das Kind ſeiner Mutter, nicht ſeine Halbſchweſter! um einer ſolchen willen gerieth ein Mann, wie der Graf, nicht in dieſe Extaſe; die Leidenſchaftlichkeit, mit der er nach dem Bilde griff, die tiefe Wehmuth, die ihm die Thränen aus den Augen preßte; der Schmerz, die Verzweiflung, die ihn von dannen trieben; der Raub des Gemäldes ſelbſt, — konnte ich denn noch an einem heimlichen Verſtändniß zwiſchen ihm und Klotilden zweifeln? Ja, ſie hatte mich hintergangen, die Schlange. Das ungeheuerſte aller Gefühle, das Gefühl betrogener Liebe packte mich mit glühenden Zangen. Ich mußte Aufſchluß haben, aus des Grafen eigenem Munde wollte ich den Zuſammenhang hören; ich ſtürzte ihm nach. Er hatte ſich in ſeinem Zimmer eingeſchloſſen, und ließ Niemand vor ſich. Ich ließ mich nach einer Stunde wieder melden, dieſelbe Antwort; ich wiederholte eine Stunde ſpäter meine Anfrage; der Graf ſchickte mir ein verſiegeltes Billet heraus, in dem er mich mit freundlichen Worten erſuchte, morgen früh wieder zu kommen, und bis dahin ganz ruhig zu ſeyn.

Ruhig! das Wort war bald geſchrieben; ich durchlief die halbe Stadt, und wurde es nicht. Es wurde Mittag und ich konnte keinen Biſſen eſſen; es wurde Abend, und ich konnte nirgend aushalten; ich lief in das Theater an der Wien, aus dieſem in das Kärnthner-Thor-Theater, aus dieſem in das Burgtheater! überall wollte es mich nicht leiden, überall verfolgte mich Klotildens Bild, und des Grafen Worte, das iſt ſie, zerſchnitten mir das Herz in blutige Stücke. Müde, erſchöpft bis zum Tode, warf ich mich auf mein Lager, und der Schlaf, der himmliſche Tröſter der Leidenden, drückte mir das thränenfeuchte Auge zu.

71.

Den folgenden Morgen wachte ich früher als gewöhnlich auf; ich eilte in den Erzherzog Karl: der Graf war fort! Der Wirth des Hauſes händigte mir ein verſiegeltes dickes Packt Papiere unter meiner Adreſſe ein, und richtete die Grüße aus, die der Graf noch beim Einſteigen in den Wagen an mich beſtellt hatte.

Der Graf fort? — Ueber den Gedanken konnte ich nicht wegkommen. Die Papiere — was konnten mir die todten Papiere helfen; das waren, das ſah ich an der großen Folioform, trockene Acten- und Rechnungſachen. Die ängſtigendſten Beklemmungen in der Bruſt, ging ich mit dem Packte unterm Arme, nach Hauſe; meine Bürde ward mir immer ſchwerer: in den Papieren war nichts Gutes; darum ſchrieb der Graf, denn einem Manne von irgend einigem Zartgefühl fällt es ſchwer, andern etwas Unangenehmes mündlich ſagen zu müſſen. Wie in jener Nacht zu Käferlingen, als ich ohne Troſt und Ausſicht mit düſterem Blicke meine Lage überſchaute, haderte ich jetzt mit dem Schickſale, deſſen Tücke mich gegenwärtig mit Doppelkrallen packte. Es war, als hätte ich mein eigenes Kreuz zu meinem Golgatha getragen, ſo erſchöpft ſank ich in das Sopha, als ich meine Wohnung erreicht hatte. Mit ſchmerzlichen Ahnungen entſiegelte ich endlich die verhängnißvollen Papiere.

Oben auf lag eine auf mich geſtellte, vor den Gerichten zu Piombino ausgefertigte Vollmacht, in des Grafen Stelle, die Lehn der ihm durch des Vaters Tod erblich zugefallenen Güter zu empfangen.

Das zweite, gleichfalls vor gedachten Gerichten ausgeſtellte Document, übergab die ſämmtlichen Güter, ſammt allem in Deutſchland befindlichem Vermögen des verſtorbenen Vaters, es möge ſolches beſtehen, worin es wolle, Klotilden und ihren nächſten Erben, zur lebenslänglichen Nutznießung.

Das dritte, ebenfalls gerichtlich beſtätigt, ernannte mich zu Klotildens Vormund.

Das vierte Papier endlich, waren folgende Zeilen, von des jungen Grafen eigener Hand, und geſtern erſt geſchrieben.

Mein Freund!

Der letzte Brief meines ſeligen Vaters hat mich von dem Verhältniß in Kenntniß geſetzt, in dem ſie zu Klotilden ſtehen. Mein Betragen dieſen Morgen, mag Ihnen vielleicht auffallend geweſen ſeyn; indeſſen leſen Sie weiter, und Sie werden mich entſchuldigen. Ich bin Ihnen offene Mittheilung ſchuldig; mündlich vermochte ich das nicht; dem Schuldbewußten fällt es ſchwer, dem Reinen gegenüber zu ſtehen; nehmen Sie daher meine ſchriftlichen Bekenntniſſe mit ſchonendem Wohlwollen auf; doch zur Sache.

Nach beendigter akademiſcher Laufbahn ſandte mich mein Vater auf Reiſen. Paris war mein erſter Ausflug, dort mein erſter Gang in die große Oper, und noch denſelben Abend lag ich zu den Füßen eines der ſchönſten Mädchen, das dieſe Erde trug. Charlotte Dumesnil feſſelte mich mit den Reizen ihrer Jugend und ihrer heiligen Unſchuld. Sie ward mein, vor Gottes Altare, und Klotilde war die Frucht unſerer Liebe. Zufällig erfuhr unſer Geſandter von der Verbindung; er meldete ſie meinem Vater, und dieſer entzog mir von dieſem Augenblicke an, ſein Herz und ſeine Liebe; er ſchwor mir unverſöhnlichen Haß, und verbot mir, ihm je wieder unter die Augen zu treten. Des Vaters Briefe fielen in Charlottens Hände. Sie verſchwand mit ihrem Kinde aus Paris, und hinterließ mir nichts, als einige Zeilen, in denen ſie mir ewige Liebe gelobte, aber unſere Ehe, auf der des Vaters Fluch ruhe, für aufgehoben anſehe; ich durchſtreifte ganz Frankreich, um ſie aufzufinden, vergeblich; ich habe ſie nie wieder geſehen, nie wieder von ihr gehört, als in einem Briefe, den ich ungefähr vor drei Jahren von meinem guten ſeligen Vater erhielt. Ich ward, wahrſcheinlich auf deſſen Betrieb, zu verſchiedenen Sendungen nach London und Petersburg gebraucht, und lebte, da der Vater mir ſeit jenem Fehltritte, wie er es nannte, alle und jede Unterſtützung verſagte, von der Hinterlaſſenſchaft meiner, kurz nach dieſer Kataſtrophe verſtorbenen Mutter. Alle Bemühungen meiner Freunde unſerer Heimath, den Vater mit mir zu verſöhnen, blieben erfolglos. Er hatte große Pläne gehabt, mich in eine der erſten Familien des Landes zu verheirathen, und da dieſe durch meine Verbindung mit Charlotten vereitelt waren, blieb er für jeden Antrag zum Frieden unerbittlich, ſchrie mich bei allen Bekannten ſeines Kreiſes für einen Wüſtling aus, und erklärte ein für allemal, nichts von mir hören zu wollen. Zwanzig Verſuche, meine treugeliebte Charlotte ſpäterhin ausfindig zu machen, ſchlugen fehl; die politiſchen Stürme der jüngſten Zeit verwehten jede Spur, wenn ich ja auch einmal ſo glücklich war, eine ſolche zu finden. Ich hielt deſſen ungeachtet das Gelübde, was ich ihr im erſten Schmerze unſerer Trennung, ohne Worte, that; ich verheirathete mich, ſo lange ſie unter den Lebendigen war, nicht wieder. Charlottens Tod verſöhnte den Vater; er ſchrieb mir ſeit langen, langen Jahren zum erſten Male wieder; er meldete mir, daß er Klotilden zu ſich genommen, und in ihrem Umgange neuen Reiz für das Leben gewonnen habe. Erſparen Sie mir die Aeuſſerungen über den harten, ſtrengen Mann, der durch ſeine unbegreiflichen Kanäle, Charlottens Aufenthalt ausgekundſchaftet, und ihn mir, bis zu ihrem Lebensende verſchwiegen hatte: er hat der Bitterkeit, die meine Seele bei dieſem Gedanken überwallt, ihren Stachel durch die himmliſche Milde genommen, mit der er die ganze Zeit über, Mutter und Kind unterſtützte. Charlotte hat, wie ich jetzt erſt durch den Pariſer Freund, der dieſe Angelegenheit für meinen Vater beſorgte, erfahren habe, immer in dem Wahne geſtanden, daß alle die Summen, die ſie aus des Vaters Hand, mit verſchwenderiſcher Freigebigkeit erhielt, ihr von mir zugefloſſen ſind; ſie hat ſich verpflichtet gefühlt, alles auf Klotildens Erziehung zu wenden, und ihr mit dem Uebrigen ein kleines Kapital zu ſammeln. — Sie ſelbſt hat von ihrer Hände Arbeit gelebt. Ich — ich habe nichts für ſie, nichts für mein Kind gethan. Das Document, wodurch Klotilde die Nutznießung meines ſämmtlichen väterlichen Erbes erhält, löſcht daher nur einen Theil meiner Schuld aus.

Ich vermuthete, daß mein Vater Ihnen vielleicht auf dem Todbette geſagt habe, daß Klotilde meine Tochter ſey; weil ich es indeſſen nicht gewiß wußte, ſchrieb ich bloß, daß Sie mir mitbringen ſollten, was von Intereſſe für mich ſeyn könne. Ich ſehnte mich, das Kind meiner Charlotte zu ſehen, das mir, noch kein Jahr alt, entriſſen ward. Sobald ich erfuhr, daß Klotilde beim Vater war, ſandte ich Frugoni an ihn, mit der Bitte, ſie für mich malen zu laſſen.

Der Vater verſpricht mir das Bild zu ſenden, und ſtirbt darüber. Jetzt haben Sie es mir gebracht; denn daß das Matilde, und keine Andere iſt, ſagen mir die Züge ihrer Mutter, die mir ſo ähnlich war, daß wir in Paris gewöhnlich für Geſchwiſter gehalten wurden. Laſſen Sie mir das Bild, ich gebe Ihnen dafür das Original.

Nach dem Briefe des Vaters, der, wie Sie wiſſen, durch tauſend Mittel die tiefſten Geheimniſſe ſeiner Umgebungen zu ergründen verſtand, iſt zwiſchen Ihnen und Matilden der zarte Bund der Liebe geſchloſſen. Die bittere Erfahrung meines Lebens hat mich milde gemacht; ich will das Herz meines Kindes in keine Schranken einzwängen; ihre Wahl ſoll ganz frei ſeyn. Sagen Sie ihr, wer ſie ſey und welche Ausſicht in Betreff ihrer Vermögensverhältniſſe ſich ihr eröffnet, und bleibt ſie ihrem Entſchluſſe treu, Ihnen die Hand zu geben, ſo ertheile ich hiermit gern und freudig meinen Segen. Mein Vater war ſtreng, er war überſtreng, ſeine Forderungen an die Menſchen gingen faſt in das Ueberſpannte, weil er mit eiſerner Pünktlichkeit ſeinen Pflichten genügte und immer noch glaubte, zu wenig gethan zu haben; darum war er faſt nie mit den Menſchen zufrieden, denn ſie blieben alle hinter den Anſprüchen zurück, die er an ſie machte; indeſſen Sie ſind der Einzige, in deſſem Lobe er unerſchöpflich war. Als Geſchäftmann und als Menſch, waren Sie ihm gleich werth, und darum vertraue ich Ihnen das Wohl meines Kindes, wenn dieß in ſeiner Neigung beharrt, unbedenklich an. Wäre mein Vater am Leben geblieben, ſo hätte ihn, dahin zielen ſeine ſpäteren Briefe deutlich, nichts glücklicher gemacht, als Sie beide mit einander vereinigt zu ſehen; ich handle daher in dem Geiſte des edlen Mannes, wenn ich Eure beiden Hände ſegnend in einander lege. Verzeihen Sie dem Vater, der den Sohn kennen zu lernen wünſchte, ehe er das geliebte Kind ihm zuführen mochte. Ich bin jetzt ruhig, denn ich weiß nun meine Tochter an der Seite eines geſunden, wohlgebildeten Mannes, der, ein redlicher Haushalter, das Vermögen des Vaters nicht vergeuden, und mit Klotilden die Lebensgenüſſe eben ſo treu und ehrlich theilen wird, als er des Lebens Entbehrungen mit ihr gemeinſchaftlich zu tragen entſchloſſen war.

Um Ihrem Danke und meiner Beſchämung

zu entgehen, bin ich, wenn Sie dieſe Zeilen leſen, ſchon auf dem Wege in meine neue Heimath Piombino. Nach dem Tode meiner Charlotte verband ich mich dort mit der Ducheſſe Binelli, aus einem der geachtetſten Häuſer unſerer Gegend. Bis hieher hatte ich nicht den Muth, meiner geliebten Gattin von meiner früheren Verbindung zu ſagen. Sobald ich weiß, daß Klotilde ſich Ihnen beſtimmt, und daß ſie alsdann nicht ſchutzlos iſt, werde ich offen und ehrlich das Bekenntniß meiner früheren jugendlichen Uebereilung, das lange ſchon meine Seele gedrückt hat, zu meiner Gattin Füßen niederlegen, und Klotilde ſoll dann, im Bilde wenigſtens, bei meiner ſanften Engelsfrau, meine Fürbitterin ſeyn. Verzeiht mir meine Maria, wie ich von dem frommen Weſen glauben darf, ſo kommen Sie bald einmal mit Klotilden nach Piombino, und ich will in dieſem Leben auf alle weitere Wünſche verzichten.

Leben Sie wohl, und laſſen Sie mich bald Klotildens Entſcheidung wiſſen. Auf den unerwarteten Fall, daß ſie durch die Veränderung ihrer Vermögensumſtände anderes Sinnes werden ſollte, habe ich Sie als Vormund beſtellt, und

Sie werden dann ihr und mein Freund bleiben. Der Beweis von unbedingtem Vertrauen in Ihre gewiſſenhafte Rechtlichkeit, der in der Art und Weiſe liegt, mit welcher ich das zeitige und geiſtige Wohl und Wehe meines geliebten Kindes Ihnen hingebe, mag Ihnen mehr, als alle leere Worte ſagen, mit welcher aufrichtigen und innigen Hochachtung ich bin

Ihr u. ſ. w.

72.

Ich ſtierte über fünf Minuten gerade vor mich hin, als ich ausgeleſen hatte. Klotilde die Tochter des Grafen, mit einer jährlichen Einnahme von wenigſtens 50,000 Rthlr.

Ich ſollte mich freuen und konnte es nicht. Wer das Drückende kennt, ſich, ſey es durch Talente oder Kenntniſſe, durch Gold oder Rang ſeiner Frau untergeordnet zu fühlen, wird die Beklommenheit meines Gefühls rechtfertigen. Die glänzende Zukunft, die mir der Graf bot, wie gern hätte ich ſie gegen meine frühere Lage vertauſcht, wo Klodilde ihr ganzes Glück, ihre ganze Seeligkeit in meiner Liebe fand. Sie war jetzt meine Gebieterin, ich nichts, als der

Verwalter ihres Vermögens. Unſer Verhältniß war durch die leidige Entdeckung auf ewig zerſtört; dieſe Ungebundenheit, dieſe Traulichkeit konnten nie mehr wiederkehren, und wo dieſe fehlten, wo konnte da von Liebe die Rede ſeyn!

Wie hatte ich mich auf die Heimreiſe gefreut, und wie bangte mir nun vor ihr. Ich ſollte, ich mußte Klotilden aufgeben, denn die finſtere Ueberzeugung, daß von jetzt an jede Verbindung mit ihr ein Mißverhältniß ſey, das über uns beide mit der Zeit nur Unheil bringen müſſe, lag mit mathematiſcher Gewißheit vor mir.

Tauſend Entſchlüſſe reiften mir in der düſtern Seele, und tauſend verwarf ich, weil ſie bald mit meinem Herzen, bald mit meinem Kopfe im Widerſtreit ſtanden. Der halbe, der ganze Tag verging, und immer noch konnte ich mit mir nicht einig werden. Endlich, am ſpäten Abend, ſetzte ich mich hin und ſchrieb an Klotilden.

Ihr, nach geſchehener Mittheilung von dem, was mir ihr Vater eröffnet hatte, anheimzuſtellen, ob ſie meine leere Hand noch annehmen oder ausſchlagen wolle, wäre mehr als vermeſſen geweſen; im erſten Falle mußte ich es als Gnade, als mitleidige Barmherzigkeit, oder höchſtens als Nothwendigkeit, das mir einmal gegebene Wort halten zu müſſen, anſehen; im letztern hätte mich die Kränkung getödtet. Ich folgte alſo dem Gefühl meiner Beſcheidenheit und meiner Rechtlichkeit, und gab ſie auf; ich ſetzte ihr, unter urſchriftlicher Beiſchließung des von ihrem Vater erhaltenen Briefes, aus einander, daß bei der durchaus veränderten Lage der Dinge von der Vergangenheit keine Rede mehr ſeyn könne; daß ich Beſonnenheit genug habe, in die Schranken, die mir das Verhängniß jetzt beſtimmt habe, zurückzutreten; daß ſie unumſchränkte Herrin ihres Willens und Herzens ſey; daß ich die Vormundſchaft, mit der mich ihr Vater beehrte, nur für den erſten Augenblick annehme; daß ich ſie aber dem übertragen zu dürfen mir vorbehalte, den ſie mit ihrer Hand beglücken werde; daß ich mich gegenwärtig nicht ſtark genug fühlte, mich ihr gegenüber zu ſtellen; daß ich daher dringend bäte, für die erſte Zeit wenigſtens in Käferlingen bleiben zu dürfen, von wo aus ich die Gutsangelegenheiten, mit denen mich ihr Vater beauftragt habe, bis zu der anderweiten Einrichtung beſorgen würde; daß ich den nächſten Sonnabend daſelbſt einzutreffen gedächte, und in der goldenen Krone abſteigen würde, wohin ich ihre etwanigen Befehle gelangen zu laſſen ſie gehorſamſt erſuchte.

Um folgerecht zu bleiben, hatte ich das ſüße Du der Liebe, das in den letzten ſeligen Tagen unſeres Beiſammenſeyns unter uns ſtatt fand, aus dieſem Briefe ganz weggelaſſen, und ſie vom Anfang bis zu Ende mit Sie angeredet; ich las die Zeilen mehrmal durch; kein Geſchäftſchreiben konnte ruhiger, kälter ausſehen; aber ich hatte es mit meinem Herzblut geſchrieben. Der kalte Schweiß ſtand mir auf der glühenden Stirne, als ich endete. Es war Mitternacht geworden. Wenzel mußte aber deſſen ungeachtet noch fort auf die Poſt, um für dieſen verhängnißvollen Brief unverzüglich eine Eſtafette zu beſorgen, denn das Pappier brannte mir wie Feuer in den Händen.

Ich ſah dem ſchlaftrunkenen Wenzel aus dem Fenſter nach, ſo weit ihn in der matt beleuchteten ſtillen Straße mein Auge erreichen konnte. Er verſchwand mit meiner ewigen Verzichtleiſtung auf mein zeitliches Glück in dem Dunkel der Nacht, und ich warf mich troſtlos auf das Sopha.

Ich hatte gewähnt, aus dem heimlichen Kampfe zwiſchen Pflicht und Liebe wie ein Held hervorgegangen zu ſeyn, und ich war ſchwach, wie ein Kind. Ich hatte wie ein Raſender gehandelt.

Auf dieſen ſinn- und gemüthloſen Brief — was ſollte Klotilde antworten, was ſollte ſie thun! Das Mädchen mit einer Million Thaler, mit dieſem Reichthum von Wiſſen, mit dieſem Uebermaß von Liebreiz, mit dieſem unermeßlichen innern Werthe, mit dieſen himmliſchen Augen, mit dieſem entſetzlichen, ächt burgundiſchen leichten Sinn — morgen lagen hundert, und übermorgen wieder hundert zu ihren Füßen, und konnte ich ihr denn verargen, wenn ſie das bischen Wohlwollen, was ſie für mich empfunden hatte, nach Empfang dieſes hölzernen Briefes, auf immer und ewig erſtickte? Verlangte, ſelbſt wenn jenes Wohlwollen mehr, wenn es Liebe geweſen wäre, verlangte nicht ihr Stolz, nicht die Achtung vor ihr ſelbſt, den fallen zu laſſen, ihn aus ihrem Herzen, aus ihrem Gedächtniß zu verbannen, der, ohne ſie zu prüfen, ohne ruhig abzuwarten, was ſie thun werde, ihr mit eiliger, ganz unnöthiger Haſt ſchrieb, daß er ihre frühere Zuneigung für eine Verirrung ihres Herzens, für eine jugendliche Uebereilung anſehe? Konnte — ſie hatte einmal ſelbſt geſtanden, daß ſie von Eiferſucht nicht ganz frei ſey — konnte ſie nicht dem Wahne Raum geben, daß mich eine von den bildſchönen Wienerinnen um das Reſtchen meines Verſtandes gebracht habe, und die unbegreifliche Einfalt, mit der ich alle meine Anſprüche freiwillig aufgebe, blos Maske ſey? — Der Brief, der vermaledeite Brief darf nicht fort, rief ich von peinigender Angſt gefoltert, laut aus, griff nach dem Hut und ſtürzte fort, Wenzeln nach, aber dieſer kam mir ſchon in der Hausthür entgegen, und berichtete mit unausſtehlicher Selbſtgefälligkeit, daß er, wie er einmal den Schlaf aus den Augen gehabt, nur ſo geflogen wäre, und daß ein Kourier, der eben in unſere Gegend abgegangen, meine Depeſche mitgenommen habe. Kurios, ſetzte er lächelnd hinzu: wie der Kammerdiener damals aus Italien zurückkam, blies Chriſtian, der närriſche Kerl, der Poſtknecht aus Käferlingen, das luſtige Stückchen:

Ich hab einmal ein Schätzl g'habt
Ich wollt ich hätt es noch.

Daſſelbe blies der Poſtillon, als er mit ſeinem Herrn Kourier fortſauſ'te, aber viel ſchöner und ſtärker, es ſchmetterte mir bis in das Herz, ſo ging es durch Mark und Bein.

Ich ſchrie laut auf, ballte meine beiden Hände vor die Augen und wandte mich von dem Unglücksboten, denn auch mir drang das vermaledeite Lied, der Schwanengeſang meiner Seligkeit, bis in das Tiefſte meiner Seele.

In den zufälligen Umſtänden, daß gerade ein Kourier, die allerſchnellſte Gelegenheit, meinen Brief an Klotilden mitgenommen, und daß das Horn ſeines Poſtillons, mir jene Elegie angeſtimmt hatte, über die ich vor wenigen Tagen noch mit Klotilden lachen konnte, lag meine Ueberzeugung, daß die Vorſehung, oder mein altes, mich überall verfolgendes Mißgeſchick, mich zu der harten Nothwendigkeit, das Mädchen meines Herzens aufgeben zu müſſen, ausdrücklich beſtimmt habe.

Ich hatte dem unglückſeligen Briefe erſt nacheilen wollen, um ihn von der Poſtbehörde, wo ich ihn einholte, wieder zurück zu fordern; allein jezt, da ein Kourier ihn mitnahm, ſah ich durch die ſchwarzen Brillengläſer meiner Melancholie, daß es ſo, wie es einmal war, am beßten ſey.

Erſt den folgenden Tag trat ich meine Rückreiſe an, und je näher ich Käferlingen kam, deſto bänglicher ward es mir um das Herz. Zehn Antworten hatte ich mir ſchon in Gedanken aufgeſetzt, die ich von Klotildens Hand in der goldnen Krone zu finden gedachte, immer eine kälter als die andere. Meine erſte und letzte Bitte, die ich gleich nach meiner Ankunft an Klotilden ergehen laſſen wollte, war die, wenn ſie mir irgend noch einiges Wohlwollen ſchenke, es ſo einzurichten, daß wir uns nie wieder ſähen; ich zerquälte mich, wie ich ihr dieſen Wunſch vortragen ſollte, ohne daß ſie gewahre, welche furchtbare Opfer es mir koſte, als mein Wagen vor der goldnen Krone hielt. Dieſe war mir in dieſem Augenblick eine dornige. Vor Angſt und Beklommenheit halb erdrückt, ſtieg ich aus; die Wirthin, unſere Dingelheimer ehemalige Ausgeberinn, Suſette, empfing mich mit freundlichem Geſicht. Sind nicht Briefe aus Dingelheim für mich hier? fragte ich mit zugeſchnürter Kehle. Ich hatte keinen Athem in der Bruſt mehr, ärgerte mich, wie man einen ſo bejammernswer chen Unglücksmenſchen, als ich in dieſem Augenblicke, mit ſo freundlichen Augen anſehen konnte, und ſchwankte neben der Redſeligen, halb todt vor unſaglicher Spannung über den Inhalt des zu erwartenden Schickſalbriefes, die Treppe hinauf, in unſer gewöhnliches Abſteigequartier.

Keine Zeile, entgegnete die Wirthin, und erzählte von dem Wiener Kourier, der vorgeſtern früh ſchon durchgegangen war, und Briefe nach Dingelheim bei dem hieſigen Poſtamte zur Weiterbeförderung abgegeben habe.

Keine Zeile? War Klotilde krank, todt oder mir abhold? — Warum hatte ich geſchrieben? — Warum hatte ich — o — die Haare hätte ich mir ausraufen mögen — was ſollte ich nun thun? — Meiner Sinne kaum mächtig, ſchritt ich hinter der Wirthin über die Flur; ſie öffnete mir die Thür meines Zimmers und — Klotilde flog in meine Arme.

73.

Wer den Muthwillen und die Liebe, die Schelmerei und die zarteſte Sinnigkeit malen will, hätte das Mädchen ſehen müſſen, wie es mit dem Lächeln des höchſten Liebreizes die Hand auf meine Stirne legte, und mir dann an den Puls fühlte, und mich fragte, ob ich den tollen Brief wirklich ſelbſt geſchrieben habe, ob ich fieberkrank geweſen, ob mein Herz in der Eisgrube meines Kopfes erſtickt ſey, ob ich denn alles, ihre Liebe, ihren Charakter, ihre Treue, ihre Wünſche, ihr Glück, ihre und meine Schwüre vergeſſen habe?

Ich wollte antworten, mich entſchuldigen, aber ſie verſchloß mir mit der kleinen Hand den Mund, und bat mich, ernſter werdend, zu ſchweigen. Meinſt Du denn, fuhr ſie dann mit weicher Stimme fort: daß ein Paar Hände voll Ducaten mein Gefühl, das heiligſte des Lebens, meine Liebe umwandeln können? Glaubſt Du denn, daß meinem Gedächtniß jener Augenblick je entfallen konnte, wo Du der Mittelloſen Deine Hand boteſt, um mit ihr zu darben, und mit ihr das Bittere der Entbehrungen aller Art zu theilen? Haſt Du nicht geſagt, als ich das Loos des Armen unbarmherzig hart ſchalt, haſt Du da nicht geſagt, daß wir beide nicht arm wären, daß wir auf Gott unſern Herrn bauen wollten, der uns nicht verlaſſen würde? Haſt Du das nicht geſagt? Nun und ſieh, er hat uns nicht verlaſſen; er hat unſere reine ſchuldloſe Liebe geſegnet, und Du willſt jetzt ſeine Vaterhand, mit der er uns, durch ſeine wunderbare Fügung, ein ſorgenfreies Leben bereitet hat, zurückweiſen? Glaubſt Du denn, daß auf dem ganzen Erdball ein Einziger iſt, dem ich mit mehrerem Vertrauen mich hingeben kann, als Dir? Von Dir allein weiß ich, daß Du mich liebſt, um meinetwillen, denn Du gelobteſt mir Dein Herz, als ich verlaſſen und arm war; bei jedem andern, der ſich jetzt mir näherte, müßte ich dem Wahne Raum geben, daß nicht ich, ſondern das, was die Güte meines Vaters in die Wagſchale gelegt hat, ihn beſtimme, mir ſeine Hand zu bieten. — Der Wunſch meines verklärten Großvaters vereinigt ſich mit dem meines Vaters, der unſern Bund ſegnete. Hat der wohlgemeinte Wille des Verewigten, und der Segen meines Vaters, der ſein Kind durch Dich glücklich machen will, bei Dir gar kein Gewicht — oder hat — ſie ſtockte, fing laut an zu weinen, und lispelte, das Geſicht halb von mir gewendet, leiſe — oder hat — Du warſt in Wien, wo der ſchöneren Mädchen es hunderte gibt, — hat vielleicht dort —

Nein, nein, meine himmliſche Klotilde, rief ich laut, und ſank zu ihren Füßen nieder, und umſchlang den holden Engel: nenne es Demuth, Beſcheidenheit, Bewußtſeyn meines Unwerthes, nenne das Gefühl, das mir jenen Brief in die Feder dictirte, wie Du willſt, nur zweifle nicht an meiner Liebe; Du nur lebſt in meinem Herzen und keine Andere, Du wirſt ewig darin leben; ohne Dich iſt die ganze Welt mir eine freudenleere Einöde. —

Wir wollen ſie uns zum Paradieſe ſchaffen, ſagte Klotilde, und ſenkte den ſüßen Liebesblick zu mir herab, und reichte mir fromm und herzlich die Hand, und ich ſtand auf und ſchloß das holdſeligſte aller Burgunder-Röschen an mein, in unausſprechlich ſüßem Wehe faſt vergehendes Herz. — Ein ſtiller, langer, ſeelenvoller Verlobungkuß beſiegelte den Bund unſeres Glückes; da trat unſer guter Herr Gerichts-Director Stremler in das Zimmer.

Uebergoſſen vom Incarnate der bräutlichſten Scham, wand ſich Klotilde, unter ſüßen Thränen, verlegen lächelnd, aus meinen Armen, ich aber ſtellte dem wackeren Freunde, der es immer ehrlich und redlich mit mir meinte, der, ſelbſt unbemittelt, in der Zeit meiner höchſten Bedrängniß ſich wegen meiner unglücklichen Schuld bei Meiſter Heſtlinger, ritterlich vor den Riß ſtellte, und mir überall mit Rath und That treulich beiſtand, Klotilden, als meine Braut vor, und erzählte ihm offen und kurz, den Zuſammenhang unſerer Begebniſſe.

Als ſey ihm ſelbſt ein Glückſtern erſter Größe aufgegangen, ſo hocherfreut drückte er mich in ſeine Arme, aber rund und gerade wie er immer war, meinte er unverholen, daß es ihm wider das Dekorum zu ſeyn ſcheine, wenn ich jetzt mit nach Buchenhayn hinausführe, wo noch kein Menſch recht wiſſe, in welchem Verhältniß ich zu Klotilden ſtehe; ich ſollte von hier aus, meinte er, heute noch die Reiſe in die Reſidenz antreten, um bei der Lehncurie und den übrigen oberſten Gerichtsbehörden die Aufträge des Grafen zu beſorgen, Klotilde aber fahre, nach ſeinem unmaßgeblichen Dafürhalten, heute ebenfalls wieder ab, und zwar nach Buchenhayn; er wolle hier verbreiten, daß ſie habe herein kommen müſſen, um mehrere Geſchäftangelegenheiten mit mir und ihm zu beſprechen. Nach Verlauf von acht Tagen aber werde er mit der Nachricht unſerer bevorſtehenden Verbindung in das Publikum treten, und die kirchlichen Formalitäten des Aufgebots beſorgen, und wenn ſich die Leute über das unerwartete Ereigniß müde gloßirt hätten, wozu er vierzehn Tage vollkommen hinlänglich hielte, ſo ſollte ich mit Klotilden in Weideleben, einem unſerer entlegenen Pfarrdörfer, zuſammen treffen, von dem dort befindlichen Prediger, den er unterdeſſen darauf vorbereiten werde, mich im Stillen trauen laſſen, mich dann mit Klotilden in den Wagen ſetzen, und directe zu dem Vater nach Italien reiſen. Von dort aus kämen wir, nach mehreren Monaten, als Mann und Frau zurück, und dann hätte das Ding vor der Welt ein viel beſſeres, anſtändigeres Anſehen, als wenn ich jetzt mit Klotilden gleich nach Buchenhayn führe, und dort dem lieben klatſchſüchtigen Publikum zu allerlei Gerede Anlaß gäbe.

Klotilde, die, wie immer die jugendliche Unſchuld, auf das Urtheil der Welt nicht viel achten zu brauchen glaubte, und der Meinung war, die Leute, wenn man ſich ſelbſt nur keiner Schuld bewußt ſey, reden zu laſſen, was ſie wollten, hatte anfänglich gegen Stremlers Vorſtellungen Manches einzuwenden, und ich, mit meinem ewigen Mißtrauen in die Ausdauer meines Glükkes, ſah die von ihm als nöthig geprieſene Trennung von Klotilden, laut für höchſt überflüſſig, heimlich aber für unglückſchwanger an; indeſſen ſeine Beredſamkeit, und vielleicht unſer Gefühl, daß er im Ganzen nicht Unrecht habe, entkräfteten am Ende unſere Einreden, und ſo fuhren wir, nach dem augenblicklichen Genuß der seligſten Minuten meines Lebens, dieſen Abend noch aus einander, ſie nach Buchenhayn, ich in die Reſidenz.

74.

Noch keine Meile war ich gefahren, als die heraufdämmernde Nacht mich mit einem ganzen Heer banger Zweifel und Beſorgniſſe umlagerte. Wußte Stremler, der als unſer Gerichts-Director leicht mit dem Grafen in Briefwechſel geſtanden haben konnte, um deſſen Entſchluß, Klotilden in den Nießbrauch ſeines ganzen in Deutſchland befindlichen Vermögens zu ſetzen? Hatte er vielleicht einen andern Werthvolleren für ſie auf dem Rohre? Je dunkler es ward, je mehr Licht brachte ich in dieſe ſchaudervolle

Möglichkeit, denn ſein auffallendes Erſcheinen, die unberufenen Aeußerungen ſeiner Anſichten über das einfältige Dekorum; ſeine beredten Remonſtrationen auf unſere beiderſeitige Einwendungen; ſein Dringen auf ſofortige Trennung; ſein heuchleriſches Verſprechen, wegen unſerer baldigſten Verbindung das Nöthige beſtens beſorgen zu wollen — alles paßte zuſammen, um meinen rege gewordenen Verdacht vollſtändig zu begründen; und wenn ich an das Lächeln dachte, mit dem er ſeine gelehrten Sentenzen zuweilen begleitete; ſo mußten ſich dießmal meine Zweifel in ſeine Rechtlichkeit immer mehr beſtätigen. Ich begriff meine einfältige Leichtgläubigkeit nicht, mit der ich meine ſüße Klotilde unwiederbringlich aus den Händen gegeben hatte. Was gingen uns die Leute und ihr dummes Gerede an. Hatte die Kirche erſt unſerem Bunde die Weihe gegeben, ſo konnte die Welt ſchwatzen, was ſie wollte; man ſprach höchſtens vier Wochen darüber, und dieß dazu hoffentlich hinter unſerem Rücken, wovon wir alſo nicht einmal etwas hörten, und dann hätte unſer Wandel und unſer Betragen jedes nachtheilige Urtheil wohl widerlegen ſollen.

Umkehren, zu Klotilden fliegen, ſie in den

Arm nehmen, und uns in einfacher Stille von unſerm wackern Prediger in Buchenhayn einſegnen laſſen, war das Beßte.

Doch die Aufträge des Grafen in der Reſidenz, von denen manche nicht wohl aufſchiebslich waren; die Scham vor Stremler, Klotilden und mir ſelber — Nach langem Kampfe ſiegte endlich die Vernunft und ich fuhr weiter.

73.

In den erſten Tagen ſchon erhielt ich von Klotilden die zärtlichſten Briefe; ſie erfolgten poſttäglich; immer herzlicher und inniger. Unter mehreren Mittheilungen ſchrieb ſie mir auch, daß ihr verändertes Verhältniß durch Stremler in der Gegend bekannt geworden wäre, und daß, unter dem Vorwande, ſich in Buchenhayn umzuſehen, faſt alle Tage junge Männer aus der Nachbarſchaft, und ſelbſt aus entfernteren Ortſchaften kämen, deren Abſichten offenbar andere, als die vorgewandten, zu ſeyn ſchienen; daß ſie ſich aber vor keinem ſehen laſſe, und allen Anmeldungen, Viſiten und Verſuchen, ſich ihr vorſtellen zu laſſen, jedesmal ausweiche. Sie ergoß ſich in die bitterſten Bemerkungen über die flache Erbärmlichkeit dieſer Menſchen, die von dem fremden armen Mädchen aus Dijon bisher nicht die geringſte Kenntniß genommen, und nun naiv genug wären, mit ihr die Renten von Buchenhayn theilen zu wollen. In einem ihrer jüngſten Briefe erwähnte ſie übrigens, daß ihr der Vater, von Piombino aus, ungemein gütig geſchrieben, und ſie und mich, im Namen ſeiner Gattin, eingeladen, je eher je lieber einmal hinzukommen. Sie fand jetzt Stremlers Plan, gleich nach der Verbindung die Reiſe nach Italien anzutreten, zu des Vaters Einladung ſehr glücklich paſſend, und träumte mit ihrer lebendigen Phantaſie ſchon von nichts, als von den Genüſſen, die unſerer auf dieſer ſchönen Tour warteten.

Auf einmal blieben ihre Briefe aus.

Ich marterte mich einen, zwei, drei Poſttage mit allerlei erdenklichen Beſorgniſſen und Beunruhigungen.

Vergebens. —

Keine Zeile! keinen Buchſtaben.

Jetzt hielt es mich nicht länger. Die wich=

tigſten Angelegenheiten des Vaters waren ohnehin in Ordnung, die minderwichtigen konnten, mußten warten. Von unleidlicher Qual bis auf das Höchſte gefoltert, beſtellte ich auf der Poſt ſelbſt zwei Kourier-Pferde. Der Briefträger begegnete mir im Poſthauſe und händigte mir ein eben mit Eſtafette eingetroffenes Schreiben ein. Es war von Klotilden; Ueberſchrift und Siegel von einem Dritten.

Verrathe mich nicht, ſchrieb ſie: ich wollte nichts, als Dir ſagen, daß ich Dich liebe; daß ich Dich namenlos, daß ich Dich unendlich liebe. Am Ausbleiben meiner Briefe bin ich unſchuldig; man hat ſie unterſchlagen. Komme bald, mein einziger, mein lieber, mein herzenslieber Freund. Sag Stremler nicht, daß ich Dir geſchrieben; ſag es Niemand. Man will nicht, daß ich Dir habe ſchreiben ſollen.

Immer und ewig und noch viel länger
Deine treue Klotilde.

Vier Kourier-Pferde! rief ich, das unerklärliche Billet in der Hand, und zitterte am ganzen Körper.

Es mußte Ungeheures vorgefallen ſeyn! Wer hatte ein Recht über das freie Burgunder-Mädchen, wer über die Herrin der Grafſchaft Buchenhayn? Warum brauchte ſie ſich vor Stremler zu verſtecken? Wer war der, der ſich unterſtehen durfte, ihre Briefe zu unterſchlagen? — Ich jagte athemlos in meinen Gaſthof, ſaß in einer halben Stunde im Wagen, und flog mit den vier Kourier-Pferden zum Thore hinaus.

Mein Weg ging über Käferlingen.

Ich überraſchte Stremler, der nichts weniger als mich erwartet zu haben ſchien, am frühen Morgen beim Frühſtück. Sein Geſicht war mein Commentar. Er konnte den an mir und Klotilden begangenen Hochverrath nicht bergen. Er war unbefangen genug, um mir zu geſtehen, daß ich ihm gar nicht gelegen komme. Er ſchalt auf die Ungeduld meiner Liebe; nahm ſich heraus, verdrüßlich darüber zu ſeyn, daß ich viel früher komme, als der Abrede gemäß; brummte vor ſich hin, daß nun der ganze Spaß verdorben ſey, und zog ſich unterdeſſen an, um mich, ungebetener Weiſe, zu begleiten.

Daß Klotildens nothgedrungenes Schweigen und ihre angſtvollen Zeilen meine Rückkunft beſchleunigten, durfte ich ihm nicht verrathen: ich that mir alſo die möglichſte Gewalt an, ihn den

Sturm meines heimlichen Ingrimms nicht merken laſſen, log ihm vor, daß meine Geſchäfte in der Reſidenz früher abgemacht worden wären, als ich hätte vermuthen können; daß ich dort an dem wüſten großſtädtiſchen Leben länger keinen Gefallen hätte finden können; daß ich von der Idee, uns in Weideleben copuliren zu laſſen, völlig abgegangen wäre, weil der dortige Pfarrer mir weniger zuſage, als unſerer in Buchenhayn; daß ich Klotilden nur auf einige Stunden zu ſprechen wünſche, und daß ich dann, da er einmal unſer dortiges Beiſammenſeyn vor der Hochzeit nicht wohl für ſchicklich halte, wieder hieher nach Käſerlingen zurückkehren, und hier bis zum Hochzeittage ſelbſt, deſſen Beſtimmung ich Klotilden anheimſtellen wolle, verbleiben würde.

Schön, recht ſehr ſchön! entgegnete Stremler, fuhr in die Kleider, und machte eine Miene dazu, als wollte er ſagen, komme Du nur nach Buchenhayn, Du wirſt dort ſchon die gehörige Beſcheerung finden.

Endlich ſaßen wir im Wagen! Er fing, um die Unterhaltung in den Gang zu bringen, an, von Geſchäften zu ſprechen, allein, wie konnte ich jetzt mit dem vollen, übervollen

Herzen, in der Ueberſpannung, in der ich mich befand, mit der Idee, das Unerhörteſte aus Klotildens Munde zu vernehmen, von trockenen Geſchäften reden; ich ſchloß die Augen, verſicherte, von der Nachtreiſe ſehr erſchöpft zu ſeyn, und drückte mich in die Ecke des Wagens. Ich ärgerte mich jetzt, daß ich bei ihm vorgefahren und nicht allein nach Buchenhayn geeilt war. Aber meine Neugierde, von ihm etwas Näheres über die Lage der Dinge zu erfahren, und der innere Drang, ihn wegen ſeines Benehmens zur Rede zu ſtellen, waren zu groß geweſen. Beide Abſichten aber hatte ich verfehlt; ich wußte ſo viel als vorher, und ſtatt daß ich vor ihm meinen ganzen Verdruß hatte ausſchütten wollen, ſpielte er den Verdrüßlichen.

Mit jeder Minute wollte ich losbrechen, aber ich hätte Klotilden ja verrathen. Einige wenige Stunden koſtete es nur, mir noch Gewalt anzuthun. Erſt mußte ich ſie ſprechen, und dann ſollte das ſchwere Gericht über Stremler und alle ergehen, die ſich unterfangen hatten, ſich uns und unſerm Lebensglück in den Weg zu ſtellen.

76.

Wir rollten eben vor der Warnungtafel vorüber. Der bluthroth Angethane — wahrhaftig er hatte einige Aehnlichkeit mit Stremler! Der gute alte, ſelige Graf! Um ſeine Alleen zu ſichern, hatte er, mit ſeiner Alles umfaſſenden Vorſorge, das abſchreckende Merkzeichen hingeſtellt, und die ſchönſte Blüthe ſeines eigenen Stammbaumes, Klotilde, ſollte ſchonungslos den Händen des erſten beſten Baumfrevlers Preis gegeben werden!

Nicht alſo — Herr Stremler! ſagte ich, vor heimlichen Aerger erglühend, zu mir ſelbſt, und drückte die Augen wieder zu, und ward nicht eher wieder munter, als bis wir in die Gegend der Gartenthür kamen, durch die ich bei meinem erſten Hierſeyn in den Park getreten war.

Ich ließ halten, ſtieg mit Stremler aus, trat in den Garten, und ſah — war ich denn verzaubert? träumte ich denn? waren denn meine Augen vom Teufel geblendet? — nicht dreißig Schritte vor mir, Klotilden an der Seite eines fremden, wohlgeſtalteten Herrn, vor mir hergehen. Sie lachte einige Male laut, klatſchte in die kleinen Hände und ſchien mit dem Fremden auf einem ſehr vertraulichen Fuße zu ſtehen, denn ſie legte ihre Hand auf ſeine Achſel, ſie —

Mir verging Hören und Sehen, und Stremler verhielt ſich das Lachen, und in ſeinem Blicke ſchien die Frage zu liegen, was ich zu dem Auftritte ſage.

Wer iſt denn das? flüſterte ich zwiſchen den zuſammengeknirſchten Zähnen, halb leiſe: da lachte Stremler laut auf, der Fremde wendete das Geſicht nach uns — Klotildens Vater — das Mädchen ſtürzte mit einem Freudengeſchrei in meine Arme. Aus der Seiten-Allee eilte eine junge ſchöne Frau auf die überraſchte Gruppe zu, und ohne daß mir jemand die holde Fremde vorſtellte, wußte ich, daß es die italiſche Gattin des Grafen ſey. Dem Vaterherzen war, der ſanften liebreizenden Gattin gegenüber, das Geſtändniß der früheren Verbindung mit Klotildens verklärter Mutter, nicht ſchwer geworden. Die ſcharfſichtige Frau hatte bald den glühenden Wunſch des Vaters entdeckt, ſein Kind, das ſie aus Frugoni's Bilde mit himmliſcher Anmuth anſprach, von Angeſicht zu Angeſicht kennen zu lernen.

Eigenart, herzlicher Antheil an dem bis jetzt faſt verwaiſ't geweſenen Kinde ihres geliebten Mannes, und, wie die Gräſin ſelbſt geſtand, die Neugierde, zu wiſſen, ob das Mädchen wirklich ſo reizvoll ſey, als Frugoni es malte, hatte ihr den Vorſchlag in die Seele dictirt, unverzüglich nach Deutſchland zu reiſen, und der liebende Vater war entzückt geweſen, das geheime Verlangen ſeiner Sehnſucht von der angebeteten Frau ſo zart unterſtützt zu ſehen.

Beide hatten geglaubt, mich hier an Klotildens Seite zu finden: indeſſen war ich beim Vater noch mehr im Preiſe geſtiegen, als er hörte, daß ich die Seligkeit der Brautwochen, meiner Pflicht gegen ihm und ſeine Aufträge, zum Opfer brachte. Klotilde hatte mit kindlicher Offenheit die Geſchichte der letzten Tage erzählt, vom Vater den Segen zu ihrer Verbindung mit mir, wiederholentlich erhalten, und die junge Gräſin, die mit Klotilden bald ein Herz und eine Seele war, hatte ſich ausbedungen, die Ausrichtung unſerer Hochzeitfeier allein übernehmen zu dürfen. Ich hatte mit allen den Herrlichkeiten überraſcht werden ſollen, darum war Klotilden auf das ſtrengſte unterſagt worden, mich vom Hierſeyn der Eltern in Kenntniß zu ſetzen; und weil ſie der Zuverläſſigkeit ihrer Feder in derlei Dingen doch nicht recht trauten, ſo hatte mein ehrlicher, lieber Stremler, der mit im Komplot ſtak, die honette Einrichtung getroffen, ihre an mich geſandten Briefe ſich von dem Käferlinger Poſtamte wieder ausliefern zu laſſen. Damit ich jedoch über das Ausbleiben ihrer Briefe nicht unruhig werden, noch an der Dauer ihrer Liebe zweifeln ſolle, hatte ſie mir heimlich, per Eſtafette, den lakoniſchen, in meiner damaligen Stimmung mein Innerſtes empörenden Brief geſchrieben.

Jezt — jezt hatte ich den Schlüſſel zu Allem, und mein zauberholdes Mädchen im Arme.

Acht Tage ſpäter rief uns zur ſelbigen Stunde das herrliche Feſtgeläute unſerer Kirche zum Traualtar. Halb Käferlingen füllte den ſchönen, einfachen Tempel, in deſſen Grundfeſten ſein Erbauer, der verewigte edle Graf, der Stifter unſeres Glückes, nach geſegnetem, thatenvollen Leben, der Ruhe des Grabes genoß. Im dichteren Kreiſe um uns herum aber ſtanden ſämmtliche Gemeinden der ganzen Herrſchaft. Alles Gäſte der jungen Gräfin, und darum in hochzeitlichen Kleidern und ſtattlich geſchmückt. Und als das Lied, mit dem uns die Verſammlung im Gotteshauſe empfing, geendet hatte, und die Töne der prächtigen Orgel im weiten hohen Raume verklungen waren, da trat der Graf auf die unterſte Stufe des Altares, und ſtellte den Schulzen und Gerichten und ihren ſie umringenden Gemeinen, Klotilden als ſeine Tochter und ihre Herrin vor, und ſagte ihnen in einfachen Worten, daß er Klotildens Herzen, aus Gründen eigener Erfahrung, freie Wahl gelaſſen, und daß ſie ihre Hand mir gelobt habe. Sein verſtorbener Vater, die hier an heiliger Stätte verſammelten Gerichts- und Obrigkeitlichen Behörden, und ſämmtliche Guts-Einwohner hätten mein Lob einſtimmig ausgeſprochen, und darum ſegne er mit vollem Herzen den Bund, den Unſchuld und Liebe geſchloſſen, und bitte jetzt den Diener Gottes, uns im Namen des Alliebenden die fromme Weihe der Kirche zu geben. —

Klotilde ſank mit mir zu des Vaters Füßen nieder; wir umſchlangen dankbar ſeine Kniee.

Er hob uns tief bewegt in ſeine Arme. Der Prediger bekräftigte den Bund unſerer Liebe mit der Kirche heiligem Segenſpruch, und vor Gottes Altare gelobten ſämmtliche Guts-Einſaſſen, die uns von den erſten Tagen unſeres Hierſeyns an, herzlich zugethan geweſen waren, dieß bis zum letztem zu bleiben.

Als wir aber Paar und Paar, unter feierlicher Muſik, nach dem Schloſſe zogen, erwiſchte in der Kirchthür der alte Meiſter Heftlinger meine Hand, und drückte ſie freudig an ſein Herz. Unſer Hof- und Leibſchneider, ſagte ich lächelnd zu Klotilden, und ſtellte ihn ihr, in dankbarer Erinnerung jenes Morgens, wo er mir den Rath gab, mein Lebensglück in Buchenhayn zu ſuchen, als den Mann vor, durch den ich es hier gefunden. In der feierlichen Stimmung, in der ich in dieſem Augenblicke war, gedachte ich der Worte Sirachs: Bleibe treu Deinem Freunde in ſeiner Armuth, daß Du Dich mit ihm freuen mögeſt, wenn es ihm wohl geht. Ich erwiederte ſeinen biedern Handdruck herzlich, und Klotilde, die Aehnliches fühlen mochte, reichte ihm freundlich ihre Rechte und ladete ihn, unter Zuſtimmung der Mutter, die hinter uns ging, und das, was ich über ihn geſprochen, mit angehört hatte, zur gaſtlichen Tafel.

Unſere wackern Bauern, die mein ſüßes Frauchen, um ſeiner ſanften Milde und zarten Sorglichkeit für das häusliche Wohl ihrer Familen willen, in der rührenden Einfalt ihrer unverdorbenen Herzen faſt vergöttern, wiſſen, daß Burgund das ſchöne Vaterland des holden Engels iſt. Die von ihnen ſelbſt ausgegangene Idee, alle Befriedigungen ihrer Dorfgärten, ſtatt der bisherigen todten Zäune, ihr zu Ehren von Burgunderröschen *), anzulegen, iſt ein Beweis ihrer gewiß recht ſinnigen Aufmerkſamkeit. Denſelben Spätherbſt noch wurden überall, im ganzen Bereiche unſerer Beſitzungen, ſolche Hecken angelegt, und in dieſem Frühjahr ſchon ſtehen die grünenden Landsleute meiner Klotilde friſch und munter, und blühen mit ihr um die Wette.

Den ganzen Winter über hatten wir von dem Plane geſprochen, die Eltern, die gleich nach unſerer Verbindung zurückreiſ'ten, in Piombino zu beſuchen; aber heute, da ich über die Zeit unſerer

---

*) Man nennt ſie auch Dijon- oder Pfingſtröschen.

Abreiſe Klotildens Wünſche beſtimmter vernehmen wollte, fiel ſie mir glühroth und fröhlich weinend um den Hals, und liſpelte mir verſchämt in das Ohr, daß dießmal aus der Reiſe nach Italien nichts werden könne.

Ich weiß auch, warum.

Gedruckt in der Gerlachiſchen Buchdruckerei.

Scherz und Ernſt

von

H. Clauren.

Zweite Sammlung.

Fünftes Bändchen.

Inhalt:

Das Chriſtpüppchen.

Erſter Theil.

Das

Chriſtpüppchen,

von

H. Clauren.

Königl. Bibliothek Berlin

Erſter Theil

Dresden, 1823.
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die Meſſe in Kaſſel.

In Kaſſel war Meſſe. Wer von den Göttinger Muſenſöhnen irgend bei Kaſſe war, u[illegible] hin, denn des luſtigen Lärms war dort viel; am morgen, Sonntag, ſprangen in Wilhelmshöhe alle Wäſſer, und auf dem Balle dort gab es Schönen aus der Reſidenz und dem umliegenden Heſſenlande zur beliebigſten Auswahl.

Auch einige junge Kurländer, den reichen Grafen Erwin an ihrer Spitze, hatten ſich von Göttingen aus zu Pferde dahin auf den Weg gemacht, und hielten im Gaſthauſe zu Münden ein fröhliches Mittagmahl. Zufällig fanden ſie hier einen ihrer Bekannten, Wilhelm Stern, der, beſchränkter Mittel halber, den Miethgaul nicht hatte erſchwingen können und daher zu Fuße gewandert war; ſie luden ihn ein, für dieſen Mittag ihr Gaſt zu ſeyn.

Das Beſte, was das wohleingerichtete Haus vermochte, ward aufgetiſcht; die feinſten Weine perlten in den blanken Pokalen, und der Frohſinn der friſchen Jugend würzte dem Löwenhunger der geſunden Gäſte Speiſe und Trank. Alle hübſche Mädchen und dann alle brave Brüder Studio, waren die einzigen Toaſts, welche die glückliche Tafelrunde ausbrachte, denn der unverdorbene zwanzigjährige Jüngling hat keine höhern Heiligthümer, als die Liebe und die Freundſchaft. Laßt uns eins ſingen, rief einer aus der immer lauter werdenden Geſellſchaft, und alle beſtürmten Stern, ein munteres Tafellied anzuheben, denn ſie kannten ſeinen herrlichen Tenor und ſeine meiſterhafte Gewandtheit in der Kunſt des Geſanges, und aus voller Bruſt begann der Bereitwillige Schillers Lied an die Freude. Schöner hatte er nie geſungen, als heute; er hauchte auf den Schwingen ſeiner ſilberreinen Töne in jedes der gehaltvollen Worte ſeine Seele, ſeine ganze Empfindung. Die blaſſe Wange röthete ſich ein wenig; das geiſtvolle Auge ward lebendiger; der ſanfte Ernſt, der in den milden Zügen ſchwebte, verſchmolz in eine Art von wehmüthiger Feierlichkeit; das ganze Geſicht ſang mit. Alle riefen ihm nach der erſten Strophe ihr Bravo zu, und lauſchten der zweiten entgegen; und kaum hatte er ſie angefangen, als eine Harfe in vollen Doppelgriffen und ein zartes Geigenſpiel ihn begleiteten, und ein köſtlicher Sopran melodiſch einſtimmte.

Alle ſtutzten und Stern flog an die Thüre, denn vom Flure draußen kam die unerwartete Begleitung des Geſanges. Nur herein, herein! rief der junge Stern überraſcht, und ein ſtattlicher, ältlicher Mann, die Violine unter dem Arm und die Harfe in der Hand, trat ein; ihm aber folgte ein Bild von einem Mädchen, ſo ſchön, ſo vollendet ſchön, und von ſo feinem Anſtande, und ſo züchtig und geſchmackvoll gekleidet, daß, als ſich die Graziengeſtalt mit ſittſamer Anmuth ſchüchtern verbeugte, die ganze Tafelrunde ſich erhob, als ſtände eine junge Königin mitten unter ihnen.

Der Schwede.

Woher des Landes? fragte Graf Erwin, und bot den Fremden Stühle, während die Andern ihnen das Beſte des Nachtiſches, Kuchen, Früchte und Wein gaſtlich kredenzten.

Wir kommen aus Rom, entgegnete der Alte: und ſind auf dem Wege nach der Heimath, nach Schweden begriffen.

Graf Erwin wandte ſich an das Mädchen, und wollte ſich erkundigen, wie es ihr in der heiligen Stadt gefallen, ſie aber ſchlug die brennenden Augen nieder und erröthete verlegen.

Sie ſpricht noch kein Deutſch, äuſſerte der Alte: nur ein Paar klaſſiſche Lieder dieſer Sprache hat ſie gelernt, um, wenn wir uns auf der Reiſe durch Deutſchland hören ließen, deſto leichter Eingang bei dem Publikum zu finden.

Dann ſingt uns die Demoiſelle Tochter wohl etwas Schwediſches, verſetzte der Graf und ſchenkte Beiden Champagner ein: das haben wir Alle noch nicht gehört.

Von dem kann ſie keine Sylbe, fiel der Alte ihm lachend in's Wort: ſie iſt eine geborne Römerin. Er überſetzte ihr ſofort, daß man ſie für eine Schwedin gehalten; ſie aber lächelte ſchweigend und ſchlug, als ſie gewahrte, daß Aller Augen auf ihr ruhten, den Blick jungfräulich nieder.

Stern, der Einzige, welcher des Italieniſchen ziemlich mächtig war, faßte ſich das Herz und unterhielt ſich mit ihr, und an dem allmäligen Fallen ihrer Befangenheit ſah man, wie wohl es ihr that, die befreundeten Laute ihrer Mutterſprache hier zu hören, doch ſprach ſie wenig und immer in den Schranken der ängſtlichſten Befangenheit, die das engelſchöne Kind um ſo liebreizender machte.

Deſto redſeliger ward beim dritten und vierten Glaſe der alte Mann; er hatte bald das Geſpräch auf ſeine Jugend gebracht, und kaum erwähnte er, daß er vormals in Upſala ſtudiert, als ſämmtliche Akademiker, vom Weine auch etwas erwärmt, ihm treuherzig die Hand reichten, ihn ihren Bruder Studio nannten, und ihm im ſtürmiſchen Jugendfeuer um den Hals fielen. Die junge Römerin rückte beſorglich ihren Stuhl um einige Zoll zurück; die rauſchende Freude der Ueberlauten ſchien ihr Zartgefühl zu verletzen; ſie ſtand auf, ſagte dem Alten etwas heimlich in's Ohr, und als dieſer beifällig nickte, ging ſie, nach einer Anſtand gebietenden Verneigung, zu Sterns großem Verdruſſe auf ihr Zimmer.

Nun ſag' alter Knabe, hob Graf Erwin an, wo haſt Du dieſe Goldtochter her? Du magſt zwar ehedem ein recht netter Burſche geweſen ſeyn, aber daß ein ſolches Wunderkind deinen Lenden entſproſſen, wird nimmer mir einleuchten.

Iſt auch nicht mein Kind, erwiederte der Alte. Mir iſt es mit dem Dinge wunderlich gegangen. Als ich in Upſala ſtudirte —

Hol' nicht zu weit aus, Herr Bruder, fiel ihm der luſtige Freiherr von Kettler in die Rede: Upſala und Rom; deine akademiſche Jugendzeit und das Mädchen, das alles liegt gewaltig weit aus einander.

Laßt mich nur anfangen, Ihr Herren, ſo werde ich auch enden, erwiederte der Schwede: ich kann kurz ſeyn, denn wer ſein altes Leben nach Tagen nur noch zählen darf, hat nicht Zeit, lange bei der Vorrede ſtehen zu bleiben.

Ihr habt mir die Ehre angethan, mir einen Schmollis zuzutrinken. Damit habt Ihr mir das alte Herz erwärmt; es iſt mir unter Euch wohl geworden, zum erſtenmal ſeit langer, herber Zeit, und darum denke ich mit freudiger Rührung an Upſala; denn war ich dort nicht, ſo hätte ich nicht das Bürgerrecht unter Euch und ſäße nicht hier in Euerm ehrenwerthen Kreiſe. Ich widmete mich der Gottesgelahrtheit, verdarb mir aber meine ganze Lebensbahn durch einen einzigen Fehltritt von dem ſtrengen Pfade, den ich, geblendet von einem Paar hübſchen Mädchenaugen, einige Jahre zu früh that. Ich brachte zwar meine ehrliche Ulla, was man zu ſagen pflegt, wieder zu Ehren, d. h. ich nahm ſie zum Weibe, und habe mit ihr, bis auf den heutigen Tag in Frieden und Freuden gelebt; aber Kanzel und Lehrſtuhl waren mir ſeit jenem Augenblicke auf ewige Zeiten verloren, und ich ſtümperte mein ganzes Leben als Privatlehrer, Hausſecretair und dergl. mühſelige Kreatur durch. Vor zwei Jahren kam ein deutſcher Maler, Herr Wernher, ein Abkömmling des berühmten Glasmalers zu Tegernſee im Baierlande, nach Stockholm; ein junger Feuerkopf, für ſeine Kunſt erglüht, in ſeinem Fache Meiſter und von Gemüth ein kryſtallreiner Engel; nur hatte er einen Fehler: er konnte kein Geld leiden: er verdiente zehnmal mehr, als er brauchte, aber er gab zwanzigmal mehr aus, als er einnahm, und daher kämpfte er mit ewiger Verlegenheit, die ihn, ging das Umweſen länger fort, am Ende unvermeidlich in den Abgrund zog. Der Sauſewind wohnte bei uns; ich nahm ihn mir bei einer guten Stunde einmal ernſtlich vor und griff ihm durch die Seele. Ulla meinte, ich hätte es zu arg gemacht, denn er ging mehrere Tage wie tiefſinnig umher; aller Muth, alles Selbſtvertrauen war von ihm gewichen. Endlich aber kam er zu mir, warf ſich mir an den Hals, ſagte, daß ich Recht habe, daß er ſich ändern und beſſern wolle, daß ich ſein väterlicher Freund bleiben, ihn mit Rath und That unterſtützen und ſein Schatzmeiſter werden ſolle. Ich nahm ſeine Gelder ein, gab ihm, was er zum anſtändigen Leben brauchte, bezahlte mit dem Uebrigbleibenden ſeine Schulden; hielt ihn von Geld- und Zeitzerſplitternden Kreiſen ab; brachte, durch Bitten und Vorſtellungen, in ſein Leben Ordnung und Thätigkeit, und in anderthalb Jahren waren ſeine kleinen und großen Bären abgebunden, ich legte ihm eine baare Summe hin, über deren Betrag er ſelber erſtaunte. Jetzt wollte und mußte er nach Italien; mit dem Erſparten konnte er ſich zwei Jahre dort halten, und von ſeinem Hofe wurde ihm ein kleiner Zuſchuß bewilliget. Wenige Tage vor ſeiner Abreiſe erklärte er mir, ohne mich nicht gehen zu können. Was ich in Stockholm verdiente, war wenig; er verſprach mir daſſelbe und meinte, nicht mit Unrecht, daß er dieſe Kleinigkeit durch ein Paar mit leichter Mühe gefertigte Gemälde erwerbe. Er äuſſerte ſeine Furcht, in dem verführeriſchen Italien ſich allein ſelbſt überlaſſen, bald wieder in ſeine alten Fehler zurückzufallen, ſo lebhaft, und ſchilderte mir das Glück, das alte Land meiner Jugendträume, den klaſſiſchen Boden meines ſchon auf der Schulbank vergötterten Virgils und Cicero's zu ſehen, mit ſo reizenden Farben, daß ich der Freundespflicht und der lange genährten Sehnſucht gern folgte; von meiner Ulla, der ich das Nöthige zur Beſtreitung ihre Lebensbedürfniſſe zurück ließ, auf zwei Jahre Abſchied nahm, und an der Hand meines Pfleglings nach Rom pilgerte. In früheſter Jugend hatte ich ein wenig Italieniſch gelernt; mein Reiſegefährte hatte mehr darin gethan; ſein Unterricht und die Umgebungen brachten mich bald ſo weit, daß ich mich in wenigen Monaten vollkommen verſtändigen konnte. Mein Maler führte das muſterhafteſte Leben. Die Kunſt hatte ihn mit magiſchen Ketten umſchlungen; er hatte für nichts Sinn, als für das Studium ſeines Faches. Dabei war er heiter und fröhlich, und in den Freiſtunden, die ihm von ſeiner Arbeit übrig blieben, wallfahrtete er an meiner Seite zu den Denkmälern der heiligen Stadt und ihrer Umgebungen; ich hatte meine Claſſiker in der Taſche und ward ſein Cicerone. Auf einmal wandelte ſich ſein Sinn; er blieb ganze Tage aus, und wenn er des Abends heimkehrte, war er ſtill und verſchloſſen. Des Morgens arbeitete er mit verdoppelter Thätigkeit; er vermied die ſonſt gern beſuchten Kreiſe ſeiner Landsleute, und ſein ausgelaſſen muthwilliges Weſen ging in eine Art von freundlichem Ernſt über, der des Abends, wann er heimkehrte, in dem roſigen Lichte des heiterſten Seelenfriedens erglänzte. Unter vielen Talenten erfreute er ſich vorzüglich der glücklichen Gabe, Perſonen, die er nur ein einzigesmal einige Minuten lang mit gehöriger Muße hatte beobachten können, bis auf die bewundernswürdigſte Genauigkeit zu treffen, darum wandelte er oft in die Kirchen und auf öffentliche Vergnügensplätze, ſetzte ſich dort ganz ſtill hin, ſuchte einen intereſſanten Kopf heraus, faßte ihn mit geſpannter Aufmerkſamkeit in das Auge, und keine Stunde arbeitete er zu Hauſe, ſo war die Zeichnung ſkizzirt und das Bild des Erwiſchten zum Sprechen ähnlich da. Bei Arbeiten dieſer Art hatte er, wie manche beim Schreiben, die Eigenheit, nicht leiden können, daß man ihm zuſah. Deßhalb wandte ich, wenn ich ihn in einer ſolchen Beſchäftigung fand, gewöhnlich um und ließ ihn allein. In der Regel zeigte er mir, wenn er fertig war, ſein Machwerk, und ich mußte dann, nach meinen Lavaterſchen Grundſätzen, mit denen er mich oft aufzog, meine Meinung über den Charakter der Dargeſtellten verlautbaren. Dieß Spiel ergötzte ihn beſonders, ſeitdem ich mit meinem Syſteme einmal in Stockholm einen gewaltigen Mißgriff gethan hatte.

Kommt uns nicht wieder nach Schweden, Herr Referent, ſagte lachend der Baron: wir ſind jetzt in Rom.

Unterbrecht ihn nicht, rief Graf Erwin: er erzählt gut, und wir haben nichts zu verſäumen; nach Kaſſel kommen wir immer noch zeitig genug. Aber Sternchen, ſchenkt einmal ein; dem alten Herrn möchte die Zunge trocken werden. Da — es gilt Euerm jungen Maler; der Menſch gefällt mir!

Der Alte hatte das Glas ſchon an den Lippen, aber auf dieſe Geſundheit vermochte er nicht zu trinken, er ſetzte es mit wehmüthiger Miene wieder hin und ſagte tief bewegt: laßt mich nur bis zu Ende erzählen; ich bin bald fertig, dann ſollt Ihr mir guten Rath geben, denn ich bin unter treuen Brüdern und rechtlichen Männern, und darf darum ſolchen von Euch erwarten. Doch, wo waren wir ſtehen geblieben?

Beim Mißgriff in Stockholm, erwiederte trocken der Freiherr. Richtig, richtig! hob der Alte lächelnd an: aber jener Scherz paßt eigentlich nicht recht in die Stimmung meines jetzigen Augenblicks. Mein junger Meiſter zeigte mir nämlich einen Frauenkopf, den er eben gezeichnet, und der ſo regelmäßig ſchöne und einnehmende Züge hatte, daß ich lange davor ſtand und mich nicht ſatt ſehen konnte. Er fragte wieder, wie gewöhnlich, was ich in dem Geſichtchen leſe, und ich entgegnete ihm im Enthuſiasmus des Entzückens, die Tugend, die Unſchuld, die Keuſchheit einer Heiligen; ſeine zweite Frage: ob ich die Perſon kenne, mußte ich verneinen, ob mir zwar eine Aehnlichkeit dunkel vorſchwebte. Er lachte laut auf, nahm mir das Portrait aus der Hand, zeichnete ein Paar Striche und Tippchen hinein, gab mir das Bild wieder und fragte, ob ich es noch nicht kenne; ich fuhr zurück, denn es war der Kopf der gemeinſten lüderlichſten Metze von ganz Stockholm; eines Mädchens, das von der Sonnenhöhe des unbeſcholtenſten Rufs alle Stufen des Laſters hinabgeſunken war, aus der Hand reicher Wüſtlinge, die ſie bis auf den Grund verdorben, in die Arme roher Matroſen, von denen ſie ſchlechtweg Tordyöwe genannt ward. Seitdem zog er mich oft auf mit meinem ehrlichen Lavater und lachte mich jedesmal aus, wenn ich bei der phyſiognomiſchen Prüfung ſeiner Zeichnungen fehl ſchoß. — Das Portrait, das er jetzt unter den Händen hatte, mußte ihn ganz beſonders intereſſiren; denn ſtatt daß er dergleichen Sachen ſonſt bloß leicht ſkizzirte, führte er dieß Gemälde mit ſorglicher Mühſamkeit aus. Eines Tages fand ich ihn davor ſitzend, den Silberſtift in der Hand, im Anſchauen ganz verloren und die Augen voll Waſſer. So hatte ich den Wildfang in meinem Leben nicht geſehen. Vom neuen Anblick überraſcht, blieb ich vor ihm ſtehen; er arbeitete ja nicht; ich konnte ihn ſtören, ohne zu fürchten, ihn böſe zu machen.

Junger Meiſter, hob ich an: Ihr habt wohl da etwas Gutes, möget Ihr es mir nicht zeigen?

Er ſtarrte noch eine Weile ſeine Arbeit an, ohne mir zu antworten; dann ſtand er, als hätte er ſich unterdeſſen ſelbſt gefragt, was er thun ſolle, auf, und ſagte, ohne mich dazu anzuſehen: ja, Du ſollſt ſie ſehen; aber ſprich kein Urtheil über ſie aus; dieſe Tiefe ergründeſt Du nicht; das Auge, das in dieſem Geſicht ſpricht; das Lächeln dieſes Mundes; der Zauber, der in dieſen frommen Zügen lebt; die hinter tauſend Schleiern hervorlugende feine Schelmerei in dieſem Grübchen; die Anmuth dieſer Grazie; die Unſchuld dieſes reinen Herzens, das Hohe, Edle, das Ueberirdiſche dieſes Weſens vermag kein Titian, kein Correggio mit ſeinem armſeligen Pinſel hinzuhauchen, geſchweige denn eine Stümperhand, wie die meine. Zehnmal ſchon habe ich das Bild fertig gehabt, und zehnmal es wieder vernichtet. Ein ſolches Meiſterwerk Gottes bleibt uns elenden Kopiſten unerreichbar.

Mit dieſen Worten gab er mir die Zeichnung. Er hing mit geſpanntem Blick mir an Auge und Lippen. Das anſprechende holde Geſicht verklärte mir das meinige; er hatte zwar mein Urtheil ausdrücklich verbeten, ich konnte aber nicht anders, ich brach, von der Betrachtung dieſer holden Züge freudig bewegt, in die Verſicherung aus, daß das ein Engel ſelbſt ſeyn müſſe.

Ein Cherub, ein Seraph! rief er in der höchſten Extaſe, und erzählte nun, wie er auf einer kleinen Streiferei in der Umgegend in das benachbarte Albano *) gekommen, wie er dort die Reizende vor der Thüre ihrer grün umrankten Hütte, ſpinnend gefunden, wie er zweimal vorbeigegangen, ehe er den Muth gewonnen, ſie anzureden; mit welcher Anmuth und feinen Züchtigkeit ſie ihm Rede und Antwort geſtanden; wie die Mutter, eine ſchöne junge Frau, des lieblichen Kindes täuſchendes Ebenbild, dazu gekommen, wie dieſe, als ſie gehört, daß er ein Deutſcher ſey, freundlicher, traulicher geworden, wie er ſeitdem öfter gekommen, und eine immer herzlichere Aufnahme gefunden. Ich habe ihnen von Dir erzählt, fuhr er fort: und Du ſollſt heute mit hinaus, ſie ſelbſt kennen zu lernen. Doralice oder Keine!

Ich lächelte, weil ich ſeine Empfänglichkeit für ein hübſches Mädchengeſicht ſchon kannte, und in Stockholm und auf unſerer Reiſe durch

---

*) Das ſonſtige Alba longa.

Deutſchland, nicht ein-, ſondern zwanzig und mehrere Male, ähnliche Auftritte erlebt hatte; allein er betheuerte, jetzt erſt zu wiſſen, was wahre Liebe ſey. Doralice ſoll, rief er in ſeliger Begeiſterung, die ungeheure Gewalt meiner Liebesglut nicht ahnen; ſie ſoll mich jetzt nur als ihren Freund, als ihren Bruder lieb gewinnen; das Heiligthum ihrer Unſchuld ſoll von mir auch nicht mit dem fernſten Gedanken, nicht mit dem leiſeſten Wunſche entweiht werden; erſt wenn ich in der Lage bin, ihr mit meiner Hand ein ganz ſorgenfreies Leben bieten zu können, werde ich zu ihren Füßen ſie um ihr Herz bitten. Darum haben auch weder Mutter noch Tochter von dem, was mich mit magiſchen Ketten zu ihrer einfachen kleinen Hütte zieht, eine Ahnung; ſie ſehen mich als einen Bekannten an, den der Zufall ihnen gegeben hat, und ich bin ihnen mit meiner fröhlichen Laune, mit meinem bischen Guitarre, und mit meinem Anerbieten, Doralicen im Deutſchen und im Zeichnen zu unterrichten, ein willkommener Gaſt. In der Mitte dieſer kriſtallreinen Menſchen kommt kein unziemlicher Gedanke in meine Seele, es iſt mir, als wäre ich in einer höhern, beſſern Welt, wenn ich die milde Luft athme, die Doralicens friedliche Hütte umweht; meine ſonſtige unausſtehliche Dreiſtigkeit iſt mit allen Erbſünden unſers verdorbenen Geſchlechts von mir gewichen; denke Dir, Alter, ich ſonſt ſo vorwitziger, alles im Sturme erringender Narr, habe noch nicht ein einziges Mal den Muth gehabt, dieſes göttergleiche Mädchen um einen Kuß zu bitten. Stundenlang habe ich neben ihr allein geſeſſen, das glühendſte Verlangen in der ſehnſüchtigen Bruſt, auf dieſen ſchwellenden, aufgeplatzten Granatblüten von Lippen zu ſchwelgen; aber ich kann nicht; ich komme mir dann vor, wie ein Mordbrenner, der in eine Kirche bricht; ich würde mich ewig haſſen können, wenn ich ein einziges Mal gewagt hätte, in dieſes Paradies der heiligſten Himmelsunſchuld die Fackel ſündiger Leidenſchaft zu ſchleudern. — Doch, der Tag iſt ſchön, die eilende Sonne, ſie ruft mir die ſeligſte Stunde meines Tages; komm, mein alter Ehrenfreund, komm mit mir in mein freundliches Albano.

Albano.

Ich fand, was mein junger Meiſter verheißen. Das reizende Mädchen flog ihm entgegen, die ſchöne Mutter hieß uns freundlich willkommen; die häusliche Einrichtung ſehr einfach, aber überall, und beſonders im Benehmen der Mutter, war die Spur feiner Bildung und früherer Wohlhabenheit unverkennbar. Sie ſprach etwas Deutſch, und meinte, daß ſie es ſonſt noch beſſer gekonnt. Späterhin, als wir bekannter geworden, äußerte ſie, daß ihr mein Mitkommen beſonders lieb ſey, und daß ſie es gern ſehen werde, wenn ich meinen Freund, der ihnen immer willkommen ſey, öfters begleitete; der junge Vorlaut zog ſie im Scherz auf, und meinte, daß ſie mich nicht eitel machen ſolle; ſie ſetzte uns aber mit einem eigenen Ernſte, der hie und da ſogar Bitterkeit über die Abhängigkeit ihrer Verhältniſſe wahrnehmen ließ, aus einander, daß es ihren Verwandten in Rom vielleicht nicht lieb ſeyn dürfte, wenn ein junger Fremder bei ihnen täglich aus- und eingehe; ſie müßte als Witwe und als Mutter eines bald erwachſenen Mädchens auch den entfernteſten Schein vermeiden, und beſonders ſey ihr Bruder ein heftiger, von manchem Vorurtheil befangener, planſüchtiger Mann, auf jeden ihrer Schritte aufmerkſam, und von deſſen ewigem Argwohn habe ſie die unangenehmſten Vorwürfe zu befürchten. Auf Wernher machten dieſe Aeußerungen natürlich den tiefſten Eindruck, und wenn ich das Geſicht, das er dazu machte, recht verſtand, ſo errang er von ſich das herbe Verſprechen, ſeine Beſuche einzuſchränken; ſie um der Grille eines gallſüchtigen Oheims willen ganz aufzugeben, ſchien er nicht viel Luſt zu haben.

— Ich hatte, fuhr der Alte nach einer kleinen Pauſe mit gedämpfter Stimme fort: verſprochen, dieſen Abend einige Stockholmer Landsleute zu beſuchen; Wernher, dem ohnehin das tägliche Herauskommen auf eine ſo feine als ſchonende Art unterſagt war, mochte ſich dafür, daß er ſeine angebetete Doralice nun nicht ſo oft ſehen ſollte, durch deſto längeres Bleiben entſchädigen wollen; er lehnte daher meinen Antrag, mit mir zu fahren, ab, ſetzte ſich mit dem Mädchen hin, um deſſen deutſche Ausarbeitungen durchzuſehen, und verſprach bald nachzukommen. Ich ging alſo allein, ſtattete bei den Stockholmern meinen Beſuch ab, und war verwundert, Wernher bei meiner Rückkunft noch nicht zu Hauſe zu finden. Ich wartete noch eine und noch eine Stunde, und legte mich, nicht ohne

Beſorgniß über ſein ganz ungewöhnliches Ausbleiben, zu Bette. Meine einzige Beruhigung war der Gedanke an die Möglichkeit, daß er auf dem Heimwege bei zwei Berliner Künſtlern eingekehrt ſeyn konnte, die gewöhnlich noch ſpät auf waren, und von denen man, wenn das Geſpräch einmal im Zuge war, nicht ſobald wieder wegkommen konnte. Auf einmal, in tiefer Mitternacht, ward ich durch ein ſtarkes Pochen an unſrer Hausthüre geweckt; ich öffne das Fenſter, fünf, ſechs fremde Männer, eine Trage in ihrer Mitte, ſtehen vor dem Hauſe und pochen und rufen; der Wirth öffnet die Thüre, ich ſpringe, in den Mantel gehüllt, hinab. Mein Freund, mein junger unglücklicher Freund liegt, mit drei gräßlichen Dolchſtichen ſchwer verwundet, auf der Trage. Die Träger, arme Taglöhner aus der Vorſtadt, hatten, wie ſie faſt gleichlautend berichteten, ein lautes Schreien nach Hülfe gehört, waren aus mehreren Häuſern herbeigeſprungen, und hatten den Unglücklichen ſchon halb todt in ſeinem Blute gefunden; nur ſo viel Kraft habe er gehabt, ihnen zu erzählen, daß er unfern der Porta von drei Mördern meuchlings überfallen worden und daß dieſe, bei ihrer Ankunft die Flucht ergriffen; ſtammelnd hatte er noch die letzte Kraft angeſtrengt, ihnen ſeine Wohnung zu ſagen, und jedem einen Scudo zu verſprechen, wenn ſie ihn nach Hauſe brächten. Unſer menſchenfreundlicher Wirth ließ Arzt und Wundarzt holen, machte augenblicklich Anzeige bei der Polizei-Behörde, und half mit den Trägern den Sterbenden auf ſein Zimmer bringen; alle Mittel und Bemühungen blieben erfolglos, der Blutverluſt war zu bedeutend geweſen. Jede der drei Wunden tödtlich. — Er ergriff krampfhaft meine beiden Hände, flehte lallend — Doralice — und verſchied. —

Nun ſagt um Gotteswillen, alter Freund, hob Graf Erwin hoch aufgeregt an, und Alle rückten enger zuſammen: wer waren die Schändlichen, die —

Das weiß nur Gott der Allwiſſende, entgegnete der Alte mit naſſen Augen. Ahnung nur habe ich, und wenn Ihr alle Umſtände, die ich Euch jetzt mittheilen werde, zuſammenhaltet, werdet Ihr dieſe meine ſchauderhaften Vermuthungen nicht unbegründet finden. Am frühen Morgen ſchon kamen die durch den Wirth vom Vorgange unterrichteten Gerichtsperſonen, nahmen ſämmtliches Eigenthum des Entſeelten in Beſchlag, und verfuhren dabei ſo ſtreng und habgierig, daß ich nur mit Mühe meine eigenen wenigen Habſeligkeiten, und das Dringendſte zur Beſtreitung der Beerdigung-Ausgaben retten konnte; ich wurde auſſerdem dreimal vor Gericht gefordert, um über meines gemordeten Freundes Perſon, Herkunft und Wandel, die nöthige Auskunft zu geben, und hierüber und über die Vorbereitung zum Leichenbegängniß, und über dieſes ſelbſt waren drei Tage verſtrichen, in denen ich kaum zu mir ſelbſt gekommen war. — Jetzt — ach, ich hatte des Sterbenden letztes Wort nicht vergeſſen. Nur ein einziges war es geweſen, aber der Ton, mit dem er es aus blutig zerriſſener Bruſt ſprach — der ausdruckvolle Blick des brechenden Auges — der Angſtkrampf in den zitternden Händen — ewig werde ich das Alles hören und ewig es ſehen, ewig fühlen!

Doralice hieß ſein Vermächtniß. Ich hatte es wohl verſtanden, aber ich berechnete die ſchwere Pflicht noch nicht, die er mir mit dieſer ſeiner letzten Bitte auferlegt hatte. — Mit ſehr gepreßtem Herzen machte ich mich am vierten Morgen nach Albano auf den Weg. Mit der vorſichtigſten Zartheit wollte ich die Todespoſt ſeinen beiden Freundinnen hinterbringen, denn von ihrer lebhaften Theilnahme mußte ich erwarten, daß die Nachricht ihnen um ſo ſchmerzlicher fallen werde, als mein armer Wernher, gerade auf dem Heimwege von ihnen, das Opfer ſeines Geſchicks geworden war. Vielleicht waren ſie gar durch gaſtfreundliches Bitten, länger zu bleiben, Urſache an ſeinem ſpäten Aufbruche geweſen, und konnten ſich dann nicht ganz mit Unrecht den Vorwurf machen, ſeinen martervollen Tod mittelbar veranlaßt zu haben.

Ich traf Doralice allein. Sobald ſie meiner anſichtig ward, brach ſie in ein lautes Weinen aus. Verwundert, wie ſie, fern von dem großen weitläufigen Rom, des unbedeutenden Fremdlings Tod ſchon könne erfahren haben, fragte ich, von ihren Thränen gerührt, mit weicher Stimme, ob ſie die Schmerzensnachricht ſchon wiſſe, die ich zu überbringen gekommen. Sie antwortete nur durch Kopfnicken, hatte das Geſicht mit ihrem Taſchentuche verhüllt, ſank auf einen Stuhl nieder und weinte lauter. Des Troſtes ſelbſt bedürfig, vermochte ich nicht, ihre Betrübniß durch, in ſolchen Fällen immer ſeicht bleibende Vernunftgründe zu lindern; ich erzählte ihr daher lieber von den letzten Augenblicken unſers verklärten Freundes, und die Aeußerung, daß ihr Name das letzte Wort geweſen, das ſeine erbleichenden Lippen geſprochen, ſchien auf ſie den tiefſten Eindruck zu machen. Dadurch, daß wir über den Gegenſtand unſerer Trauer herzlich ſprachen, wurde ſie allmählig ruhiger; ihr voriges heftiges Schluchzen ging jetzt in ſanftes Weinen über, und auf meine wiederholte Frage, wie ſie von meines lieben Meiſters Tode Nachricht hieher bekommen, entgegnete ſie mir jetzt, daß der Oheim ihr davon geſchrieben, als eben ihre ſelige Mutter den letzten Todeskampf gekämpft habe. —

Selige Mutter? — Todeskampf? — wiederholte ich, meinem Ohre kaum trauend.

Wißt Ihr das nicht, guter Herr? fragte Doralice. — Seit geſtern Abend ſchon ruht meine Mutter in der Erde Schooß!

Ein neuer Thränenſtrom entquoll bei dieſen Worten dem unglücklichen verwaiſ'ten Kinde; ſie konnte auf die Beſtürzung, die ich bei der Nachricht verrieth, daß die blühend geſunde junge Frau, die ich vor vier Tagen noch ſo friſch und kräftig geſehen, jetzt im Grabe ruhe, nicht antworten, denn das lauteſte Weinen erſtickte ihr die Stimme.

Nach und nach erſt gewann ſie ſo viel Kraft, in halbem Zuſammenhange zu erzählen, daß ihre Mutter an dem Tage, an welchem ich hier geweſen, bei dem Oheim zu Mittag gegeſſen, und ſchon etwas unwohl nach Hauſe gekommen ſey. Kaum als ich weggefahren, ſey ihr Uebel ſchlimmer geworden, und dieß ſey auch die Urſache geweſen, warum Wernher, der ſie in ihrer Angſt nicht habe verlaſſen wollen, ſich ſo ſpät auf den Heimweg gemacht habe. Indeſſen ſey die Mutter, nachdem er ſich verabſchiedet, noch kränker geworden, habe die ganze Nacht hindurch erſchrecklich phantaſirt, und in der Fieberhitze immer davon geſprochen, daß ſie vergiftet ſey. Am Morgen ſey des Oheims Brief mit der Meldung von dem, an Wernher verübten Morde eingetroffen; die Mutter ſey von dieſer unerwarteten Trauerpoſt ſo ſchrecklich angegriffen worden, daß ihr Tod jeden Augenblick zu befürchten geweſen.

In der dringendſten Angſt habe ſie einen Eilboten an den Oheim geſandt, und ihn gebeten, ſchleunigſt zu kommen und einen Arzt mitzubringen.

Beim Eintreffen ſeiner Antwort, die ſein Nichtkommen mit unaufſchieblichen Geſchäften entſchuldigte, und des Arztes Abweſenheit meldete, fuhr Doralice tief gebeugt fort: war meine heiliggeliebte Mutter ſchon verſchieden! Denkt Euch meine Lage, meine entſetzliche Lage. Die drei Tage ſind mir wie ein Traum, ich kann es mir ſelbſt oft nicht glauben, daß alles Wirklichkeit iſt, was in der kurzen Spanne Zeit mich getroffen. Alle meine Sinne ſind ſo ſtumpf, der Kopf iſt mir ſo wüſt, es iſt mir oft, als müßte ich wahnſinnig werden, um alles zu vergeſſen.

Ich ſtand mit verſchränkten Armen wie angewurzelt, und heftete den düſtern Blick zur Erde; das gräßliche Labyrinth von Verbrechen lag dicht vor mir, und doch ſah ich die Schlangengänge nicht, die in das Dunkel führten.

Verliert den Muth nicht, Signora, euer Oheim wird Euch nicht verlaſſen, ſagte ich mit ungewiſſer Stimme, denn der Mann, von deſſen Tiſche die Schweſter mit dem lauten Verdachte, Gift genoſſen zu haben, zurückgekommen war, fing an, mir verdächtig zu werden.

Mein Oheim? rief Doralice im lebhafteſten Unwillen. Nimmermehr! von ihm kann und ſoll mir nicht geholfen werden! Leſ't — Ihr wart ja unſers unglücklichen Freundes treueſter Vertrauter, auf den dieſer ſo viel hielt, und daß Ihr heute, gerade jetzt zu mir kommt, iſt mir ein Wink Gottes, daß er mich nicht ganz verlaſſen will, — leſ't hier die drei Briefe von dieſem Oheim, und Ihr werdet den Mann kennen lernen und ſelbſt ſehen, daß ich meinem Unglück entgegen ginge, wenn ich meine Zukunft in ſeine Hand legen wollte.

Sie gab mir drei Billets und ſtellte ſich unterdeſſen an das Fenſter, das Tuch vor das Geſicht haltend, und den Kopf an die Wand lehnend.

Das erſte war an die Mutter gerichtet und etwa vor acht Tagen geſchrieben; es enthielt die heftigſten Ausfälle gegen Wernher, der hier nur ein elender Farbenkleckſer geſcholten ward, und die Drohung, daß, wenn die Schweſter dieſem nichtsnutzigen Stümper die Fortſetzung ſeiner ihrem und ihrer Tochter Rufe höchſt nachtheiligen Beſuche nicht auf der Stelle unterſage, die brüderliche Unterſtützung, von der ſie, wie ſie wiſſe, einzig und allein lebe, augenblicklich aufhören werde. Hat Dich denn, ſo ſchloſſen dieſe Zeilen des deſpotiſchen Bruders: dein Unglück nicht weiſe gemacht? Haſt Du denn die Deutſchen noch nicht kennen gelernt? Iſt es Dir nicht genug, einem dieſer armſeligen Nation deine Ehre geopfert zu haben? Willſt Du nun auch, damit das Maß deiner Schande voll werde, den guten Namen deiner Tochter einem zweiten dieſes Vandalenvolkes liefern?

Doralice mußte, in ihrer Bekümmerniß ſehr tief verſunken, oder vom Zuſammenhange der Jugendverhältniſſe ihrer Mutter ſelbſt nicht unterrichtet, oder von ſehr beſchränkter Klugheit, oder in der allerdrückendſten Verlegenheit über ihr künftiges Geſchick ſeyn, daß ſie mir, dem faſt ganz Fremden, dieſes Billet zu leſen hatte geben können. Ich konnte es nicht über das Herz bringen, ihren kindlichen Zartſinn zu beleidigen, und ſie um nähern Aufſchluß über dieſe Schlußzeilen zu bitten. Ich äuſſerte daher nur, als ich das Billet geleſen, im Allgemeinen, daß der Oheim in ſeinem Vorurtheile gegen die Deutſchen gewiß zu weit gegangen, und meinem armen Freunde ſehr Unrecht gethan.

Das meinte meine gute Mutter auch, erwiederte Doralice, mit nach dem Fenſter zu gekehrtem Geſicht und ſehr weicher Stimme: darum fuhr ſie auch ſelbſt nach der Stadt, um dem Oheim durch mündliche Auseinanderſetzung ſeinen Wahn zu benehmen; aber es muß dabei zu ſehr heftigen Auftritten gekommen ſeyn, denn die Mutter kam ungemein verſtimmt nach Hauſe; — doch leſ't nur weiter.

Das zweite Billet war an Doralice, und enthielt die Entſchuldigung, die Mutter nicht beſuchen zu können; der Oheim erwähnte zugleich darin eines Lords Harald, mit dem er verſchiedene wichtige Geſchäfte abzumachen habe, die keinen Verzug litten, und fügte hinzu, daß der Lord ſich neulich ſeines frühern Wunſches wieder erinnert, und daß der wackere junge Mann gewiß alle Bedingungen eingehen werde, die ſie zu machen geſonnen ſeyn dürfte; zuletzt meldete er mit trockenen Worten die ihm ſo eben bekannt wordene Nachricht, daß der bewußte Maler, wahrſcheinlich betrunken, des Nachts auf der

Straße Händel angefangen und ſeine Meiſter gefunden, die dem Schwächlig mit Stöcken und Knitteln ſein vorlautes Weſen ſo derb eingetränkt hätten, daß man den unreifen Raufbold todt vom Platze weggetragen.

Auf meine Frage, was das für ein Lord ſey; und was der Gegenſtand des erwähnten Wunſches geweſen, erwiederte Doralice, daß der Oheim mit dem Lord in der genaueſten Vertrautheit lebe, und deſſen Verſchwendungſucht auf alle mögliche Art zu ſeinem Nutzen begünſtige; der Lord ſey, vom Oheim eingeführt, ein einzigesmal hier geweſen, habe ſich aber da ſo frech und zudringlich benommen, daß die Mutter mit der beſtimmteſten Feſtigkeit erklärt habe, ihm, wenn es ihm je einfallen ſollte, wieder zu kommen, den Eintritt in ihr Haus zu verweigern, und Wernher, dem die Mutter den Auftritt erzählt, habe dem Lord ſchriftlich zugeſichert, daß er, wenn er wagen würde über dieſe Schwelle zu gehen, es mit dem Leben büßen ſolle. Meinen Oheim, ſchloß Doralice, werdet Ihr ganz kennen lernen, wenn ich Euch erzähle, daß er, um die Summe, die er Kraft des Teſtaments ſeines Vaters meiner Mutter für mich jährlich zahlen mußte, zu erſparen, in mich drang, des Lords Antrag anzunehmen, der mich, zu ſeiner Vervollkommnung in der italieniſchen Sprache, in ſein Haus nehmen wollte. Die Mutter behauptete immer, daß ihm der Lord, der als der reichſte Wüſtling in Rom bekannt iſt, gewiß ein Bedeutendes verſprochen, wenn er dieſen Plan verwirklichen helfe, und dem geizigen Manne, der ſeinen Vater vermögen konnte, meine arme Mutter zu enterben, und der jährliche Unterhalt, den er uns Kraft des Teſtaments zahlen mußte, jedesmal mit bitterem Vorwurf über unſer ewiges Leben zuwarf, kann man auch dieſe Seelenverkäuferei zutrauen. Hier in dieſem dritten Billet, das ich eben vor einer Stunde erhielt, ſchreibt er mir, daß er nun nichts weiter für meinen Lebensunterhalt thun könne, und er daher dem Lord, auf deſſen wiederholten Wunſch, mich zu ſich zu nehmen, das Jawort gegeben habe; dieſer werde heute Abend ſeinen Wagen herausſchicken und mich abholen laſſen, daher ich meine Wäſche und Kleidungſtücke zuſammenpacken, die Verfügung über den andern Hausrath aber ihm, dem Oheim, überlaſſen ſolle.

Auf meine Frage, ob der Lord verheirathet ſey und Familie habe, ſchüttelte ſie ſchweigend den Kopf und rief unter ſchmerzlichem Weinen, daß ſie in den verwerflichen Plan des Oheims um keinen Preis eingehen könne.

Haſt Du denn keinen Menſchen hier oder in der Stadt, der ſich Deiner annehmen könnte? fragte ich mit aufrichtiger Theilnahme, denn das Kind that mir leid, und ohne Beiſtand eines Dritten ſah ich es unrettbar verloren. Sie jammerte: Keinen! und rang die Hände, und weinte bittere Thränen ſtill vor ſich hin.

Doralice, ſagte ich, von ihrer Verzweiflung tief bewegt, nach einer langen Pauſe, in der ich mit meinem Plane halb fertig war: willſt Du mir Dich vertrauen?

Ja, ja, entgegnete ſie ſchluchzend mit kindlicher Unbefangenheit: Ihr waret ja der Freund unſeres Freundes, und der meinte es treu und ehrlich mit uns, ſprach immer von Euch und mit Liebe und Achtung; ja, ich will Euch vertrauen. Helft mir! rettet mich! ich will Euch folgen bis an das Ende der Welt! nur fort von hier! Seyd mein Vater, ich will Euer Kind ſeyn.

Sie faßte mit beiden Händen meine Rechte, zog ſie an ihr von tauſendfältiger Angſt qualvoll gemartertes Herz, und beſchwor mich, ſie nicht zu verlaſſen.

Was geſchehen ſollte, mußte bald, mußte gleich geſchehen. Hier bleiben konnten wir nicht, denn in des Oheims Ränken und Lord Haralds Reichthum lagen nicht zu berechnende Mittel, das verwais'te Mädchen doch am Ende zu zwingen, ſich in ihre ſataniſche Plane zu fügen. Alſo fort von hier, möglichſt ſchnell fort, war das Dringendſte. Auch hatte ich, nach dem Unglücksfall meines jungen Meiſters, in Rom kein Bleiben, und von meiner Seite ſtand daher unſerer eiligſten Abreiſe kein Hinderniß im Wege; nur reichten unſere beiderſeitigen kleinen Kaſſen nicht hin, die weite Reiſe in die Heimath zu beſtreiten.

Doch zum langen Rechnen war jetzt keine Zeit. Wo die Noth gebietet, raſch zu handeln, iſt der Menſch weniger um das Ende, als um den Anfang des gewagten Unternehmens beſorgt; das Weitere iſt der Wahlſpruch bei ſolchen kühnen Eingriffen in die Räder des drängenden Schickſals: Es wird ſich ſchon Alles von ſelbſt ſinden. Doralice packte auf meine Bitte ihre armſelige Baarſchaft, und das Beßte ihrer beſchränkten Garderobe zuſammen, und ſo ſchlichen wir uns, mit einigen Bündeln bepackt, nach Rom, und um dort unbemerkt zu bleiben, durch alle mögliche Seitengäßchen, in meine Wohnung zurück; hier nahm ich noch mit, was die Gerichtsbehörde mir von den mit Beſchlag belegten Habſeligkeiten übrig gelaſſen hatte, miethete ein Fuhrwerk und in einer Stunde hatten wir, das Geſicht nach der Heimath gekehrt, Rom im Rücken.

Die Harfen-Reiſe.

In Livorno, dem erſten Orte von Bedeutung, auſſerhalb des päpſtlichen Gebietes, wo wir uns vor den etwanigen Verfolgungen des ehrloſen Oheims und ſeines wüſten Lords ziemlich ſicher glauben konnten, machten wir Raſttag und gingen über unſern weitern Reiſeplan mit einander zu Rathe; Doarlice willigte, mit der ihr eigenen Schmiegſamkeit, in die Idee, mich nach Stockholm zu begleiten, und dort wollten wir wieder nach der beliebten Methode der Menſchen, die von ihrem Mißgeſchick in das Blaue hinausgetrieben worden, weiter ſehen, was ſich für uns finden würde; das Nächſte war jetzt nur die Frage, wie dahin kommen. Die kleine Fahrt von Rom bis hieher hatte unſern Reiſefonds dermaßen erſchöpft, daß an die Fortſetzung unſerer Reiſe zu Wagen gar nicht zu denken war; zur See hatte Doralice keinen Muth. Wir entſchloſſen uns daher, den Weg zu Fuß zu machen; allein ſchon nach einigen Tagen ergab ſich das höchſt unangenehme Reſultat, daß, bei der unbeſchreiblichen Uebertheuerung in allen Gaſthäuſern, auch ſelbſt beim Fußwandern, unſere Reiſecaſſe nicht ausreichen würde, und, was die Hauptſache war, der zarten Doralice fehlte es an Kräften, dieſe ermüdende Strapatze auszuhalten; auch ich ſelbſt fühlte, daß ich älter war, als ich mich geglaubt hatte. Unſer Mißmuth, unſere Hoffnungloſigkeit ſtiegen mit jedem Tage. In einer elenden Dorfſchenke, wo wir liegen bleiben mußten, weil wir beide nicht weiter konnten, fanden wir Blinden auf einmal den Weg unſers bequemern Fortkommens. Ein böhmiſches Harfenmädchen trat, begleitet vom alten Vater, in das Zimmer, und ſang und ſpielte deutſche luſtige Lieder, mit ſehr mittelmäßiger

Fertigkeit; aber als der Alte mit dem Notenblatt auf dem Teller, in der überfüllten Gaſtſtube umherging, brachte er eine Menge Geld zuſammen, von der wir beide, an Frugalität gewöhnte Menſchen acht Tage lang im Ueberfluß hätten leben können.

Doralice hatte die beiden muſikaliſchen Pilger den ganzen Abend ſehr aufmerkſam im Auge gehabt, und war ſtill und in tiefen Gedanken verloren geweſen. Als wir den andern Morgen wieder aufbrachen, und neben einander herſchlenderten, fing ſie auf einmal an zu erzählen, daß ſie auch die Harfe zu ſpielen verſtehe, und eine ganze Menge italieniſcher Lieder ſingen könne; wenn ich nun auch ein Inſtrument ſpielte, meinte ſie, würden wir eben ſo viel Geld zuſammen verdienen, als dieſe beiden, und dann kauften wir uns ein Pferd und einen kleinen leichten Wagen, und machten unſere Reiſe mit der größten Bequemlichkeit.

Zu ihrer großen Freude entgegnete ich ihr, daß ich auf der Geige ſonſt ziemlich zu Hauſe geweſen, und mich wohl noch getraue, ſie bei leichten gewöhnlichen Sachen zu begleiten, und jetzt ergriff ſie den neuen Lebensplan mit ſolcher Begeiſterung, daß ſie keine Müdigkeit fühlte, keine Angſt mehr vor der Zukunft hatte, und mit friſcher Kraft auf die vor uns liegende Stadt zu ſchreiten anfing, wo wir uns Inſtrumente, Muſikalien und das Höchſte ihrer Wünſche, ein kleines Fuhrwerk, anſchaffen wollten. In zwei Tagen hatten wir alles in beßter Ordnung beiſammen, aber unſere ganze Kaſſe war geſprengt, und ich mußte noch meine Uhr und ſie ihre kleinen, an ſich werthloſen Schmuckſachen veräußern, um nur, da wir einmal A geſagt, die Koſten des gewöhnlich viel theureren B beſtreiten zu können. Doch wir hatten, was wir für unſer Höchſtes hielten; das Uebrige, die Kunſt, mit leeren Händen fremder Herren Länder zu durchreiſen, dachten wir, im Vertrauen auf den, der keinen Sperrling vom Dache fallen läßt, werde ſich finden. Und es fand ſich über unſere Erwartung. Das erſte Debüt hielten wir auf einem der Landſtraße ſeitwärts gelegenen Landgute. Doralice ſang wohl mit ſchüchterner Befangenheit, aber die Noth hinter uns, und die Hoffnung auf die bequemere Reiſe halfen ihr alle Schwierigkeiten überwinden, und die Familie, in deren Kreis wir zum erſtenmale auftraten, war von ihrer Stimme, von der Manier ihres Vortrags, und von ihrem fertigen Spiel ſo überraſcht, ſo entzückt, daß man mit vollen Händen gab, und gern uns wochenlang behalten hätte; und ſo erhielten wir überall mehr, als wir brauchten, und gewannen mit jedem Tage mehr Glauben an die Menſchen und an unſer gutes Geſchick. Doralice galt überall als meine Nichte, die ich, weil ihre Aeltern in Italien geſtorben, von dort nach Stockholm abgeholt; wer weiter fragte, erhielt die wahrhafte Antwort, daß wir eigentlich nicht wandernde Muſiker von Profeſſion ſeyen, ſondern uns nur zu dieſem einſtweiligen Broderwerb hergegeben, weil uns das Reiſegeld ausgegangen. Unſere reichlichen Einnahmen ſetzten uns in den Stand, unſeren Kleidervorrath zu vervollſtändigen und in beſter Ordnung zu erhalten, und dieß hielten wir für um ſo nöthiger, da die Menſchen überall nur gar zu geneigt ſind, das Aeußere zum Maßſtab ihrer Beurtheilung Anderer zu nehmen. Wir wären mit der höchſten Annehmlichkeit gereiſ't, wenn, beſonders in den größern Städten, die junge Männerwelt ſich beim Anblick der reizenden Doralice immer in den Schranken des Anſtandes hätte halten können. Ich kann Euch nicht verhehlen, ehrſame Brüder und Herren, daß mich das zuchtloſe Benehmen Eurer jungen Zeitgenoſſen oft tief verwundet hat. Wer noch irgend einen Funken von reinem Sittengefühl in der Bruſt hat, wird doch gleich beim erſten Blick auf dieſes ſchuldloſe Jugendgeſicht, in deſſen Zügen keine Ahnung von Gefallſucht oder Buhlerei liegt, wahrnehmen, daß das Kind nicht zu der Klaſſe der gewöhnlichen Harfenmädchen gehört; da war aber nach der Anſicht dieſer verdorbenen Menſchen kein Unterſchied; die beſcheidene Züchtigkeit, die jungfräuliche Schüchternheit, waren nichts als künſtliche Maske, die wüſten Menſchen hatten keine Idee, daß in einem ſolchen Mädchen die Tugend noch unentweiht geblieben ſeyn könne, und beſonders waren die Reichen frech genug, mir Anträge zu machen, die mich alten Mann mit Wehmuth wahrnehmen ließen, wie tief die Welt im Argen liege. Meine Doralice ſtand mit der Sonnenklarheit ihrer Unſchuld wie auf glühendem Eiſen, wenn ſie von den lüſternen Faunenblicken ſolcher verworfenen Wollüſtlinge umkreiſ't wurde, wie die

Taube vom raubgierigen Geier, und wollte ich ihr nicht mit einemmale die Luſt und unſere nothgedrungene Bettelkunſtreiſe verleiten, ſo mußte ich mich ſchon entſchließen, die größeren Städte gänzlich zu vermeiden.

Jetzt, liebe Brüder und Herren, ſind wir denn nun hier, und haben fünf Sechstheil unſers Weges zurückgelegt. Wie aber der Wanderer, der den himmelhohen Berg in der Ferne für einen Hügel hielt, beim weitern Vorſchreiten mit banger Beklommenheit merkt, daß er deſſen Wolkengipfel zu erklimmen nicht Kraft genug haben werde, ſo geht es mir, je näher ich meinem Stockholm komme.

Wohl ſchon in Albano, als ich mit dem Mädchen aus der mütterlichen Hütte flüchtete, dachte ich daran; doch, da hielt ich mich an die ſtarke Nothſäule, die auf Sockel und Kapitell die tröſtende Inſchrift führt: das wird ſich finden. Auf dem Herwege habe ich tauſend Plane geſchaffen, die ſich im Spiegel der Phantaſie und der Hoffnung recht leicht und ausführbar ausnehmen; aber vor dem ernſtern Gericht der Wirklichkeit, das ſich aus den Granitmaſſen meines Mälaren *) mir entgegenthürmt, wollen ſie nicht halten. Zur Gouvernante iſt Doralice viel zu jung, auch ermangeln ihr alle dazu erforderlichen Vorkenntniſſe. Zur Geſellſchafterin — wer wird das Mädchen bei uns dazu wählen, das alle in Stockholm üblichen Sprachen, ſchwediſch, franzöſiſch, deutſch und engliſch nicht verſteht? In meinem eigenen Hauſe das Kind ſelbſt aufnehmen? Meine alte ehrliche Ulla iſt ein herzensgutes Weib; aber bei unſern ganz beſchränkten Vermögensumſtänden ihr da ein unterwegs als Tochter angenommenes fünfzehnjähriges Ding in das Haus zu bringen, wäre ein Wagſtück, das ſie um ſo mehr ein thörigtes zu ſchelten alle Urſache haben würde, als ich durch meine Reiſe nach Italien aus aller Verbindung gekommen, und jetzt erſt wieder ſehen muß, wo ich für uns Beide, unſer bischen kümmerliches Brod verdienen kann, Doralice aber, die außer ihrer Spindel, nach der Sitte der Römerinnen, in allen weiblichen

---

*) Der mit einer Bucht der Oſtſee zuſammenmündende See, an dem Stockholm liegt.

Arbeiten keine beſondere Fertigkeit beſitzt, würde alſo zur Beſtreitung ihres Lebensunterhaltes wenig oder gar nichts beitragen können. — Seht, liebe Brüder und Herren, ſo iſt die wahrhaft bedrängte Lage Eures alten Bruders Studio. Entſchuldigt meine vertrauliche Mittheilung. Ich mag von Euch kein Geld. Ihr habt uns freundlich aufgenommen, und mir durch Eure Biederkeit das bekümmerte Herz geöfnet; ich bitte Euch nur um guten Rath, und wenn der auch, nach dem alten Sprichwort, theuer ſeyn ſoll, ſo koſtet er doch wenigſtens Euch nichts. Ihr ſeyd vielleicht aus vieler Herren Ländern, Ihr habt daheim Familien-Bekanntſchaften, Ihr wißt vielleicht ein anſtändiges Haus, das ſich zur Aufnahme eines ſo hülfloſen, verlaſſenen, liebenswerthen Weſens verſtehen würde; Ihr kennt vielleicht in Eurer Gegend, ein Stift, in welches das arme Kind, durch Vermittelung Eurer Eltern, untergebracht werden könnte. Helft Freunde! Sprecht! Ihr thut ein gutes, ein chriſtliches Werk, das ſich durch ſich ſelbſt belohnt; denn Ihr rettet das Mädchen vom Verderben, dem ſie bei der heutigen laſterhaften

Welt, unwiederbringlich verfällt, wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen werden muß.

Der Alte griff nach dem vor ihm ſtehenden Weine, um die Lippen zu netzen, aber er behielt die Hand am Glaſe, denn die Bekümmerniß über des verwaiſ'ten Kindes verlaſſene Lage vergällte ihm den Trunk der Erquickung; er beugte den Silberkopf nieder, als drücke ihn die Laſt der ſelbſt aufgelegten Sorge tief hinab.

Die Bundesverſammlung.

Mit der Kraft, mit welcher die Jugend alle Steine des Anſtoßes raſch auf die Seite räumt, oder wenn ſie zu groß, unbedenklich überſpringt, war Baron **Kettler** mit ſeinem wohlfeilen guten Rath zuerſt bei der Hand. Für des Mädchens Zukunft, nahm er lachend das Wort: iſt mir nicht bange. Dieſe Geſtalt, dieſes Engelgeſicht, dieſe Stimme! Kinder habt Ihr den Fuß geſehen? — Unſere Theater in Riga, Reval und Mietau — mit Freuden giebt ihm jedes tauſend Thaler Alberts! Es koſtet mich einen Brief dorthin, und Eure Doralice, Alterchen, iſt engagirt.

Aber der ganze Kreis erhob ſich gegen den Vorſchlag; jeder brachte einen andern, und bei näherer Beleuchtung taugte keiner.

Da trat endlich Stern, der mit lebhaftem Antheil die Geſchichte des Alten gehört, und ſich bis dahin in tiefem Nachdenken ganz ſtill verhalten hatte, auf, und ſprach: Mit gutem Rathe blos iſt in den meiſten Nothfällen des menſchlichen Lebens nichts gethan, ſo auch hier. Geht Euch das unverſchuldete Schickſal des unglücklichen Mädchens nahe, ſo bewährt Eure Theilnahme durch die That. Doralice iſt, wie Ihr aus unſers alten Freundes Vortrag werdet ſattſam entnommen haben, für ihre künftige Selbſtſtändigkeit noch nicht hinreichend vorbereitet. Auf dem Boden, dem ihr das Geſchick durch die wohlgemeinte Entführung angewieſen, verlangt unſere Welt von dem Mädchen, das ſich künftig durch ſich ſelbſt forthelfen ſoll, eine Menge Kenntniſſe, die ihr zur Zeit noch gänzlich abgehen. Unterricht in allem, was das Weib wiſſen und können muß, Ausbildung ihres Innern, Veredlung ihres blendenden Aeußern, und heilige Bewahrung ihrer unentweihten Sittenreinheit, — das iſt jetzt das Dringendſte, und jedes Mittel, das ſie zu dieſem Zwecke führt, iſt eine eigentliche Wohlthat für ſie. Der Zufall, dieſer wunderbare Weltregierer, hat das Mädchen in unſere Mitte geführt. Laßt uns ein Bündniß ſtiften, durch das ſie uns gehöre, ſo lange, bis ſie allein oder an der Hand eines wackern Mannes durch die Welt zu gehen vermögend iſt. Laßt uns, der Gedanke mag neu und einem Kreiſe fröhlicher Muſenſöhne wohl noch nicht vorgekommen ſeyn, aber ich darf ihn vor ſolchen ehrlichen Göttinger Burſchen, die immer auf Zucht und Sitte gehalten, und ſich der Unſchuld mit ritterlicher Feſtigkeit angenommen haben, wohl mit dem Vertrauen verlautbaren, daß mein gutes Wort in ihren guten Herzen eine gute Stätte finden werde — laßt uns die Römerwaiſe adoptiren, laßt uns Doralice unſer Aller Kind ſeyn.

Alle ſtutzten über den ſeltſamen Einfall, aber Alle äußerten, theils aus gutherziger Theilnahme, theils wegen der Neuheit des Falles, theils in ſtillem Anerkenntniß der Liebreize des wunderhübſchen Studenten-Kindes, laut ihre vorläufige Beiſtimmung zu dem hingeworfenen Plane, und forderten den Sprecher auf, ſich näher darüber zu erklären.

Mit meinen Details, fuhr der junge Stern, von der beifälligen Aufnahme ſeiner Idee ermuthiget, fort: kann ich kurz ſeyn, da die Hauptſache, Eure Einwilligung, erfolgt iſt; ich werde ſie punktweiſe faſſen, erklärt Euch bei jedem Punkte durch ein kurzes Ja oder Nein, ob Ihr meine Vorſchläge billigt oder verwerft. Die Stimmenmehrheit entſcheide.

Erſtlich alſo: Doralice muß nie das Verhältniß erfahren, worin ſie zu uns ſteht. Was wir für ſie thun, geſchieht ja nicht, um uns dafür von ihrem Dank beſchämen zu laſſen, ſondern weil wir die Ueberzeugung haben, daß wir in dem, was wir thun, etwas Gutes thun. Die Abhängigkeit, worein das junge Mädchen gerathen würde, wenn ſie wüßte, daß ſie von uns ſieben jungen Männern unterſtützt würde, müßte ihr ja tauſendmal ſchmerzhafter ſeyn, als unſer bischen Wohlthat werth iſt. Alſo — gebt Ihr Euer Ehrenwort, daß ſie von Euch nie über ihre Stellung zu uns in Kenntniß geſetzt werde?

Alle riefen einſtimmig: Ja! Freund, erwiederte Stern, zum Baron gewendet: dort iſt Feder, Papier und Dinte, nehmt das zu Protokoll, und zeichnet alles deutlich auf; wir unterſchreiben dann die Verhandlung; ſie iſt uns und dem verwaiſ'ten Kinde ſo viel werth, als manchem ganzen Volke manche Congreßakte. —

Zweitens. Außer uns acht verſammelten Männern, braucht kein Menſch von unſerm Zuſammentritte und deſſen Reſultate zu wiſſen; der Uneingeweihte würde zu leicht Anlaß haben, in dem Begebniſſe manches Lächerliche aufzuſinden und Gerüchte auszuſtreuen, die uns oder dem Mädchen nachtheilig werden könnten.

Zugeſtanden! riefen Alle.

Drittens. Seit meinem dreijährigen Aufenthalt in Göttingen kenne ich ein Prediger-Haus in der Nähe. Die Frau ſtammt aus guter Familie, und war Erzieherin in einem der erſten Häuſer Hannovers; ihre engliſchen und franzöſiſchen Sprachkenntniſſe, ihre Fertigkeit in weiblichen Arbeiten, ihre Virtuoſität auf dem Flügel, ihre Erfahrungen in der Erziehungkunſt, mit einem Worte, ihr ganzes Seyn und Thun und Weſen entſpricht allen Erwartungen, die an eine Frau zu machen ſind, der ein Mädchen von Doraliens Jahren und Talenten zur höhern Ausbildung übergeben werden ſoll; und der Pfarrer, ihr Gatte, der früherhin Hofmeiſter war, und ihr in allen Fächern der ihr nöthigen Wiſſenſchaften den gründlichſten Unterricht zu geben vermag, der mehrere Inſtrumente ſpielt, der hinſichtlich ſeines Wandels zu den muſterhafteſten Menſchen gehört, und ſein Haus zu einem freundlichen Sitze glücklicher Familieneintracht und patriarchaliſcher Einfachheit umgeſchaffen hat, iſt zur Ausführung des Plans, den wir für Doralicens zeitliches Wohl hier entwerfen, wie geſchaffen. Seyd Ihr zufrieden, daß Doralice in dieſem achtungswerthen Kreiſe aufgehoben bleibe, bis ſie, bei reiferm Alter und vollendeter Ausbildung, Gelegenheit zum Selbſtunterhalt, oder, wenn ihr das Glück ſo wohl will, als wir ihr gewiß Alle wünſchen, ein anſtändige Partie findet?

Ja, ja! ertönte es von allen Seiten.

In dieſem Ja, verſetzte der Educationrath Stern: liegt ſchon eure Einſtimmung zum vierten Punkt. Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen. Die Verpflegung- und Erziehunggelder, die wir dem Prediger, und das Taſchen- und Garderobegeld, das wir Doralicen ſelbſt ausſetzen, kann im ſchlimmſten Falle nur auf etwa vier bis fünf Jahre beſtimmt werden;

denn bis dahin wird das Mädchen ohne allen Zweifel im Wiſſen und Können ſo weit vorgeſchritten ſeyn, daß ſie ihren Platz als Erzieherinn in einem guten Hauſe wird ausfüllen können. Euern Familienverbindungen in Kur- und Liefland wird es leicht ſeyn, unſerm Schützling dann ein annehmliches Unterkommen zu verſchaffen. Wollt Ihr alſo, meine Freunde und Brüder, Euch im äuſſerſten Falle zu einem fünfjährigen Beitrage verbindlich erklären?

Ich zeichne auf ſechs Jahre, entgegnete Graf Erwin, und alle folgten ſeinem Beiſpiele.

Mein fünfter und mein Schlußpunkt wird mir bei Eurer menſchenfreundlichen Bereitwilligkeit leicht, hob jetzt der beredte Stern an. So viel ich ungefähr überſchlagen kann, wird der Bedarf in Allem jährlich höchſtens fünfhundert Thaler betragen. Unſere Vermögensumſtände ſind — wir ſprechen unter uns, und unſer alter Freund hier muß, wenn er das große Vertrauen zu uns gewinnen ſoll, das dazu gehört, um das Kleinod, das ihm das Schickſal an das Herz legte, unſern Händen zu übergeben, über uns keine Zweifel haben; alſo iſt er berechtigt, von uns offene und ehrliche Behandlung des ganzen

Gegenſtandes zu verlangen — unſere Vermögensumſtände ſind verſchieden. Einer kann mehr als der Andere thun; jeder thue nach ſeinen Kräften, und keiner verpflichte ſich zu einem Mehreren, als was er, nach verſtändiger Prüfung ſeiner Lage, mit Sicherheit auf die Dauer zu leiſten im Stande iſt. Am beßten daher, ein jeder ſchreibe mit Beiſetzung ſeines Namens ſein Beitraganerbieten auf einen Zettel, wickele dieſen zuſammen, und gebe ihn unſerm alten Freunde; dieſer öffnet die Zettel dann und diktirt dem Baron die Summe und den Namen in das Protokoll.

Zettel her, Zettel her! riefen die Schreibluſtigen, und der alte Schwede diktirte, nachdem ſie ihm beſchrieben zugeſtellt, die einzelnen Summen, aus denen ſich der Totalbetrag von 760 Rthlrn. jährlich ergab.

Alle fielen dem edlen Stern um den Hals, denn ſeiner einfachen Darſtellung, ſeinem wohlangelegten Plane und ſeiner ſchlichten Rede war das Gelingen des Werks zu verdanken.

Als Nebenpunkte wurde noch die vierteljährige Vorausbezahlung und die Beſtimmung feſtgeſetzt, daß, da ſämmtliche Kurländer in 4 Wochen ſchon, nach dem Schluß des dießmaligen Sommerhalbjahres und ihrer akademiſchen Laufbahn, in die Heimath zurückgingen, die Beiträge von ihnen an den Baron Kettler geſandt werden ſollten; dieſer wohnte der deutſchen Gränze am nächſten, und ſollte dann die geſammte Summe an Stern ſchicken, welcher ſich dagegen verpflichtete, dieſem, zur weitern Mittheilung an die Betheiligten, vierteljährig Nachricht über ihres Pflegekindes Leben und Weben zu geben.

Als ſie alle das Protokoll, das Stern zur Verwahrung erhalten ſollte, unterzeichnet hatten, reichte es dieſer auch dem alten Herrn zur Unterſchrift. Durch Eures Namens Beiſetzung, alter Freund und Bruder in Studio, ſagte Stern, von des Mannes ſichtbarer Stille und gedrückter Stimmung tief bewegt: ſollt Ihr eure Einwilligung in unſer ernſtes Vorhaben bekräftigen, und uns das Kind mit all eurer Freude und eurer Sorge, ſo Ihr an ihm und über daſſelbe gehabt, übereignen. Glaubt meinem redlichen Wort, eure Schutzbefohlene iſt dort am beſten aufgehoben, und Gott, der uns heute aus Schweden, dem Kirchenſtaat, Kur- und Deutſchland, hier am Zuſammenfluß der Fulda und Werra, wunderbarlich zuſammengeführt hat, wird der zarten Waiſe Schirm und Hort ſeyn immerdar. Auch Ihr ſollt von Zeit zu Zeit Bericht erhalten, wie es dem Kinde gehe, und iſt der Himmel unſerm Beginnen, das ſich raſch und leicht geſtaltet hat, weil rechtliche Männer die Hand dazu bereitwillig boten, nicht ungünſtig, ſo hoffe ich, ſollen Euch meine Briefe immer Freude machen.

Amen, Amen! ſagte der Alte gerührt, wiſchte ſich die thränenvollen Augen, und ſchrieb ſeinen Namen Unge Tycho Aedelſtjern darunter; des Mädchens Name aber war, wie ihn der Alte zur Eintragung in das Protokoll verlautbarte, Doralice Zuccari; ſie ſtammte, nach ſeiner Ausſage, von Federico Zuccari aus Urbino, einem berühmten Maler ab, der im goldnen Zeitalter der italiſchen Kunſt, von 1529 bis 1609 gelebt, und wohlberühmte Meiſterwerke hinterlaſſen habe.

Doralice ſollte, laut der getroffenen Verabredung, nicht wiſſen, aus welchen Fäden das neue Gewebe ihrer Zukunft zuſammengeſponnen ſey; es mußte alſo eine Geſchichte erfunden werden, welche ihre Unterbringung bei der Predigerfamilie begründete, und der beſonnene Stern war bald damit fertig. Der Alte hatte unterweges ſeiner Frau nach Stockholm geſchrieben, daß er Doralice mitbringen werde, und unter andern gebeten, ihm zu antworten, und die Antwort nach Münden zu ſchicken. Hier hatte er denn Briefe von ſeiner Ulla vorgefunden, in welchen ihm dieſe geſchrieben, daß vor der Hand ihre gegenwärtig beſchränkte Wohnung die Aufnahme des Mädchens noch nicht geſtatte, daß er daſſelbe daher bei der beſagten Pfarrfrau, ihrer Jugendfreundinn, der ſie bereits davon Meldung gemacht, unterbringen ſollte, und daß ſich im künftigen Frühjahre Gelegenheit finden werde, Doralicen nach Stockholm abzuholen. Graf Erwin aber nahm die Hälfte ſeines zu den Kaſſeler Luſtbarkeiten mitgenommenen Goldes, und händigte dieß dem alten Aedelſtjern zur Heimreiſe ein; Stern ſammelte vorläufig den erſten Monatsbetrag der unterzeichneten Erziehung, und Verpflegunggelder ein, um ſie ſeinem befreundeten Pfarrer zuzuſtellen, und ging, um Extrapoſt nach Eichenlinde, Doralicens künftigem Wohnorte, zu beſtellen; der kleine Kreis der Göttinger Muſenſöhne beſtieg, mit zarter Aufopferung des bei Manchem wohl lautgewordenen, von der

Mehrzahl aber gemißbilligten Wunſches, das hübſche Pflegekind wenigſtens noch einmal zu ſehen, ſeine Roſſe, um nun nach Kaſſel zu eilen, und der Alte wanderte, nachdem er ſich von den edelmüthigen Jünglingen, unter tiefgerührtem Dank und herzlichem Glückwunſch für eines Jeden künftigen Lebensweg, auf immer und ewig verabſchiedet hatte, auf Doralicens Zimmer, um ſie auf die unvermuthete Wendung ihres Geſchicks vorzubereiten.

Die Trennung.

Sie hörte ſeinen Vortrag mit der Ergebung an, die dem bald eigen wird, der keinen Willen, keine Hoffnung, keine Wünſche hat; und als der Alte, dem die ſtarre Ruhe, womit ſie auf die ganz unvermuthete neue Lebensbahn trat, Angſt machte, theilnehmend fragte, ob ſie mit der neuen Geſtaltung der Dinge zufrieden ſey, hob ſie das geiſtvolle ſchwarze Auge langſam zum Himmel, ſah dann eine Weile lang vor ſich hin, als ſuche ſie das Ende des Weges zu erſpähen, den ihr Mißgeſchick ihr von neuem abgeſteckt, ſenkte den Blick und ſagte leiſe: Ich muß wohl zufrieden ſeyn mit dem, was Gott über mich verfügt. Geht doch in die Geſchichte meiner Jugend zurück; was kann ich für meine Zukunft erwarten? Meinen Vater kannte ich nicht. Die Habſucht meines Oheims vergiftete mir die Mutter; die Bosheit eines Fremden, den ich nie beleidigt, mordet mir den einzigen Freund unſers Hauſes, der mein Bruder, der Mutter Sohn war. Ich habe nie mit Euch davon geſprochen, aber, weil wir jetzt aus einander gehen, vielleicht auf lange, vielleicht auf immer, ſo iſt mir, als müßte ich Euch meine Ahnung ſagen, daß der Oheim und der Lord — des Oheims Gründe ſind mir klar — bei ſeinem unbeſchränkten Geiz wollte er ſich der Laſt entledigen, die ihm von ſeinem Vater auferlegte Unterſtützung meiner armen unglücklichen Mutter zu reichen; auch fürchtete er, daß ſie über kurz oder lang das väterliche Teſtament ſelbſt einmal angreifen und über den Haufen werfen werde, und hätte er dann die Hälfte des Erbes herausgeben müſſen, ſo wäre dieß ſein Tod geweſen; darum ſchaffte er meine Mutter aus der Welt. Aber was den Lord bewog, Meuchelmörder zu dingen, um einen Menſchen, der ihm faſt völlig fremd war, aus dem

Wege zu räumen, bleibt mir unbegreiflich; und doch ſteht der Glaube, daß er, und kein Anderer dieß unſchuldige Blut vergießen ließ, ſo feſt in meiner Seele, daß ich ihm die Greuelthat in das Geſicht zuſchwören wollte! — Unter Eurem Schutze glaubte ich nun geborgen zu ſeyn. Ich trug des Lebens Mühen gern und freudig, weil ich fühlte, Euch, dem ich meine Ehre und mein Leben ſchulde, dadurch einen Theil dieſer Schuld abzutragen. — Glaubt mir, mein väterlicher Freund, ich habe mich zum Schwerſten hergegeben; das Auftreten in öffentlichen Kreiſen hat für unſer Geſchlecht etwas unbeſchreiblich Widriges. Ich erinnere mich ſehr wohl, daß ich die Idee ſelbſt dazu angab; aber ich habe ſie nachher im Geheimen hundertmal verwünſcht, und nur, weil uns kein anderes Mittel übrig blieb, unſere Reiſe in Euer Vaterland zu ermöglichen, trug ich die mir auferlegte Laſt unter mancher ſtillgeweinten Thräne. Dieß wird nun, wie Ihr ſagt, aufhören, und dafür danke ich Gott; auch mag ich Euch nicht bergen, daß mir vor eurem kalten Nordlande im Geheimen bangte; meinen italiſchen milden Himmel vermiſſe ich ſchon hier, um wie viel mehr würde er mir in euern Eisſteppen gefehlt haben; und darum iſt mir der Gedanke, wenigſtens vor der Hand, und bis ich mich an die deutſche Luft gewöhnt, im hieſigen Klima weilen zu können, nicht unlieb; jetzt aber wieder unter fremden Menſchen zu leben, — doch ich ich habe ja keine Heimath mehr; ich muß ja mit allem zufrieden ſeyn, was mir des Himmels Fügung bietet!

Daß Stern ſie zu ihrem neuen Wohnorte begleite, weil er, wie es hieß, zufällig mit der Predigerfamilie bekannt ſey, ſchien ſie nicht ungern zu hören; konnte ſie mit ihm, da er ihrer Mutterſprache mächtig, doch wenigſtens reden.

Anfänglich hatte der Alte ſelbſt bis dahin mitfahren wollen; da er aber hier mit dem Verkauf von Pferd und Wagen zu thun hatte, und befürchtete, in der Rolle, die er dort als der Gatte von der Frau, die für die Jugendfreundin der Predigerin ausgegeben werden ſollte, nicht zu beſtehen, und dadurch Doralicens Argwohn zu erwecken, auch einen raſchen Abſchied für ſich und das Mädchen zuträglicher hielt, ſo trennten ſich Beide hier in Münden, und Doralice ſchied leichter, denn ſie ſprach vom baldigen Wiederſehn in Stockholm und tröſtete den Alten, der, beſſer unterrichtet, wohl ahnen mußte, ſeinen Schützling in dieſem Leben nicht wieder zu ſehen.

Das Poſthaus.

Stern behandelte das ihm vom Schickſal und ſeinen jungen Freunden anvertraute Gut wie ein Heiligthun. Er beachtete ihre trübe Stimmung, ihr ſtundenlanges Schweigen mit der zarteſten Theilnahme, und gewann dadurch das Vertrauen der Schüchternen. Sie erreichten die nächſte Station bei der einbrechenden Nacht, und Stern fragte, ob ſie zu bleiben oder weiter zu reiſen wünſche, und ob er etwas zum Nachteſſen beſtellen dürfe.

Sie entgegnete befangen, daß ſie von ihm abhänge, und ſich daher in jede ſeiner Anordnungen fügen werde; da er indeſſen vorgab, vom Alten den beſtimmten Auftrag bekommen zu haben, ſich gänzlich nach ihrem Willen zu richten, und wiederholt um ihre Entſcheidung bat, ſo ſtimmte ſie, nach einigem Beſinnen, für das Hierbleiben. Er fragte das eben im Zimmer befindliche Dienſtmädchen, ob zwei Stuben für die Nacht zu bekommen wären, und Doralice, die, wie bereits geſagt, das Deutſche etwas verſtand, ward ſichtbar verlegen, als das Mädchen verneinte.

Sie fing eine lange Weile darauf wieder vom Weiterreiſen an, und meinte, daß es am Ende doch wohl beſſer ſey, die Nacht im Wagen, als hier im ärmlich ſcheinenden Poſthauſe zuzubringen; da aber Stern, der die Urſache des veränderten Entſchluſſes wohl vermuthete, erwiederte, daß der Weg ſehr ſchlecht und die Nacht ſehr finſter ſey, daß er es daher ſelbſt für beſſer halte, zu bleiben, und daß er, auf wiederholtes Bitten, vom Poſtmeiſter ein Kämmerchen, nicht weit von ihrer Stube, verſprochen erhalten, ſo willigte ſie, und wie es ſchien, mit Zufriedenheit ein, zu bleiben.

Beim Eſſen ſaß ihm Doralice gegenüber. Die Poſtmeiſterin hatte ſich erſchöpft, dem jungen Ehepärchen, wofür ſie Beide zum Malen hübſche junge Leute hielt, ein recht ſchmackhaftes Nachtmahl zu bereiten, aber Stern konnte kaum eine Hahnemannſche Portion hinterbringen. Das reizende Gegenüber füllte ſeine ganze Seele. Er zwang ſich hundertmal, nicht ſo oft hinzuſehen, aber ſeine Augen waren heute die ungehorſamſten

Dinger von der Welt. Das Reiſe-Negligee ein wenig gelüftet, Hut und Häubchen abgelegt, ſaß das Grazienkind in Anmuth und Unſchuld da, und an dem lebhafter werdenden Geſpräch, an dem Appetit, mit dem ſie aß, an dem ſtillen Lächeln, das in den himmliſchen Zügen des lieblichen Geſichtchens zuweilen aufblitzte, war ſichtlich wahrzunehmen, daß Doralice, in ihrer Taubenfrömmigkeit, von der Feuersbrunſt keine Ahnung hatte, die im Herzen des armen Stern aufgegangen war, und mit unbezwinglicher Gewalt immer reißender um ſich griff. Ihm flog auf ſeinem dornigen Roſenſitze die ganze Geſchichte der Aſceten vor der Seele vorüber; die Strengſten dieſer Selbſtverläugner, die Jahre lang auf einer Säule lebten, Jahre lang ſich allem Umgang mit Menſchen entzogen, Jahre lang kein lautes Wort ſprachen, kamen ihm mit ihren freiwilligen Selbſtopfern, gegen das ihm auferlegte, wie bloße Taſchenſpieler vor. Doralice, das reizvollſte Mädchen, hier mit ihm allein, im traulichen Stübchen des Poſthauſes, deſſen Bewohner Beide für ein Paar in allen Formen Rechtens getraute Eheleute hielten, freundlich, heiter, und wie es ſchien, ihm nicht abhold! Das Helldunkel der Auguſtnacht, das italiſche Blut in dieſen Adern; das Schmachten in dieſem ſtummen Liebesblick; das Glühen in dieſen Kohlenaugen! Was waren Asceten und Märtyrer gegen dieſe ſüße Qual der verzehrenden Sehnſucht in der tobenden Bruſt! Er konnte nicht länger aushalten, er ſtand auf, klagte über drückende Wärme und öffnete das Fenſter, um friſche Luft zu ſchöpfen, um nicht mehr in das Paradies ſeines Entzückens zu ſehen.

Auch Doralice, die jetzt abgegeſſen, fand, daß es im niedrigen Zimmer heiß ſey, ſtand auf, ging an das Fenſter und öffnete den zweiten Flügel. Faſt Wange an Wange ſtanden beide hier in dem ſchmalen Fenſterbogen ſo dicht an einander, daß Stern, blos um, wie er gegen ſich ſelbſt zur Entſchuldigung meinte, ſie bequemer neben ſich ſtehen zu laſſen, den Arm um ſie ſchlang.

Der Himmel war mit herbſtlichen Nachtwolken umzogen; Doralice nahm davon Veranlaſſung, die dunkle Azurbläue ihrer Auguſt-Nachtluft zu loben, und ſagte wehmüthig ernſt, wie euer Himmel, ſo wird wohl mein Leben unter ihm ſeyn. Es bangt mir vor meinem neuen

Aufenthalt, und darum, ich mag es jetzt wohl geſtehen, war es mir lieb, daß wir die Nacht noch hier blieben, und ich wenigſtens eine kurze Friſt gewann.

Stern zog die Zagende näher an ſich, und der Böſe, der mit Eva's Apfelbiß ſich in alle Adamskinder ohne Ausnahme geſchlichen, flüſterte ihm heimlich zu: Höreſt — ſiehſt Du denn nicht? Das Römerkind iſt eine leichte Fliege; der Schwede, nachdem er mit ihr eine Weile das Land durchſtrichen, iſt ſein müde geworden, und dankt Gott, daß er bei Euch jugendlichen Schwärmern, ſolchen Glauben an ſeine rührende Geſchichte gefunden, und das Mädchen los und ledig geworden iſt; den italieniſchen Schmetterling ekelt dein frommes Pfarrthum an; die ſchlaue Italienerin ſieht, wen ſie an Dir blödem Schäfer vor ſich hat, und ſpielt darum ihre Rolle recht fein; das ſtrengzüchtige Mädchen konnte recht gut darauf beſtehen, daß der Alte bis Eichenlinde mitfuhr; konnte und mußte die Nacht lieber durchfahren, beßer Arm und Bein gebrochen, als eine Perle aus dem Diadem der jungfräulichen Unbeſcholtenheit zu verlieren; brauchte ſich jetzt nicht ſo dicht neben

Dich in das Fenſter zu ſtellen; durfte das vertrauliche Ueberlegen Deines Armes nicht leiden; mußte nicht thun, als merke ſie nicht einmal, daß Du ſie enger an Dich zieheſt — aber, als habe der Verſucher vor dem innern Ohre der Unentweihten nur halbe Kraft, ſo zerarbeitete ſich Stern im Kampf mit ſich ſelbſt, dem Gefährlichen das: hebe Dich von mir Satanas! zuzurufen, und ſprach, um den Sturm im leidenſchaftlich aufgeregten Innern zu betäuben, von der freundlichen Aufnahme, die ihrer beim Predigerpaare wartete, und von ſeiner angenehmen Ausſicht, Doralicen wenigſtens alle vierzehn Tage einmal zu ſehen, indem er bisher in der Regel, einen Sonntag um den andern, in Eichenlinde zuzubringen gewohnt geweſen ſey.

Doralice ſchien dieſen Beiſatz gern zu hören, um aber dem heimlichen Wohlwollen, was ſich für den beſcheidenen jungen Mann in ihrer Bruſt zu regen anfing, einen rechtlichen Grund zu geben, fügte ſie hinzu, daß ihr dieſe Beſuche um deswillen vorzüglich lieb ſeyn würden, weil ſie ſonſt fürchtete, ihr Italieniſch ganz zu vergeſſen, da ihre Pflegeältern, wie ſie gehört, dieſer Sprache nicht mächtig ſeyen.

Der Nachtwächter rief unter dem Fenſter eilf, und erinnerte ſie an das Schlafengehen. Stern nahm das eine Licht und — ein Gutenachtkuß hätte ihm das elende Lager, das er eben zu ſuchen im Begriff ſtand, zum Dunenbette umwandeln können, und dafür, daß er ja durch ſeinen Vorſchlag, durch ſeine verſtändige Rede, durch ſeine Kunſt, auf die Gemüther ſeiner jungen Freunde mit ſo glücklichem Erfolge zu wirken, Doralicen vom wandernden Harfenleben und von der ſehr unſichern Lage in Stockholm gerettet, und ihr gegenwärtig ein anſtändiges, für ihre Bildung höchſt vortheilhaftes Unterkommen bereitet, daß er nach Verhältniß ſeines beſchränkten Einkommens, eine dreifach höhere Beiſteuer zu der ihr ausgeſetzten Summe unterzeichnet, als alle die anderen, daß er die beabſichtigte Luſtreiſe nach Kaſſel, um ihretwilwillen aufgegeben — für Alles das wäre ein einziger, in allen Ehren gegebener und empfangener Kuß, ſelbſt vor dem Richterſtuhle der ſtrengſten Billigkeit, nicht zu viel verlangt geweſen, und die ſchwellenden friſchen Lippen des italiſchen Mädchens, in deren Lächeln ein unausſprechlicher Liebeszauber lag, — aber — wenn ſie dieſen himmliſchen Segen zur ſanften Nachtruhe ihm verweigert, mit welcher Beſchämung mußte er von dannen ziehen! und wenn ſie gewährte, — wenn ſie gewährte! — wohin führte in dieſer Stimmung glühender Sehnſucht, in dieſem unbewachten Augenblicke, in dieſer gefährlichen Sicherheit, nach dem erſten Schritte, der zweite, der dritte, der vierte, der letzte!

Doralice redete während dieſes wortloſen Selbſtgeſprächs in ihrer ſonnenklaren Unſchuld vom Frühaufſtehen am folgenden Morgen; Stern ſah, ohne eine Sylbe von dem, was ſie ſagte, zu hören, tief in ſich ſelbſt verloren, in die Flamme ſeines Lichts, erwachte, als ſie ihn lachend bat, ſich die Naſe nicht zu verbrennen, wie aus einem Traume, und eilte, um allen Erörterungen über ſein gänzliches Wegſeyn zu entgehen, nach flüchtig hingeworfenem Wunſche einer guten Nacht, zur Thüre hinaus.

Jetzt erſt fiel es ihm ein, ſich nach einem Plätzchen umzuſehen, wo er ſein Haupt hin legen könne; denn was er vorhin zu Doralice von der ihm angewieſenen Schlafkammer geſprochen, war bloßer Vorwand geweſen, um ihre Beſorgniß wegen der Nachtreiſe zu beſchwichtigen. Das

Hausmädchen, das noch wach war, verſicherte, daß, wenn er nicht im Stalle oder in der Scheune ſchlafen wolle, ſie für ihn im ganzen Hauſe, keinen paßlichen Raum wiſſe, meinte beiläufig, daß ſie Beide für ein junges Ehepaar gehalten, ſetzte hinzu, daß man auf Reiſen aus der Noth eine Tugend machen müſſe, und ſchloß nach ihrem poſtfreien Anſichten, mit dem guten Rathe, aus der Tugend keine Noth zu machen, ſondern in dem Zimmer, auf dem Sopha ohne Umſtände Platz zu nehmen.

Der junge Stern, den Satanas, der ihm vorhin unſichtbar zugeſetzt, jetzt leibhaftig in der freiſinnigen Poſthausmagd erblickend, erwiederte kleinlaut, daß das nicht angehe, bat, ihm wenigſtens ein Paar Bund Stroh auf den Flur vor Doralicens Zimmer zu bringen, ließ ſich ſo ſein Märterer Lager dicht vor ihrer Thüre bereiten, und legte ſich mit ſehr getheilten Empfindungen, die ihm ſeine raſchelnde Streu bald zum Dornenneſt, bald zum Roſenbette machten, nieder.

Kommt der Menſch mit ſeinen Grundſätzen nur erſt in das Schwanken; die Kunſt ſie auf ihren vorigen feſten Standpunkt zurückzubringen, iſt vielleicht die ſchwerſte. Die Paar einfältigen

Worte des Poſtteufels lagen ihm vor dem Ohre, als hätte er Solon's weiſeſte Lehren gehört.

Das Sopha, das ihm die Verſucherin empfohlen, war gewiß zehnmal gemächlicher, als die ſtachlige Streu, und ſtatt daß ihn hier die kalte Nachtluft beſtrich, war es drinnen im Stübchen behaglich und ſtill. Doralice konnte, wenn ſie nur einen Funken menſchlicher Barmherzigkeit in der Bruſt hatte, ſeine Bitte, auf dem Sopha die Paar Stündchen zuzubringen, nicht abſchlagen, und die kleine Verlegenheit, in die ihre mädchenhafte Schüchternheit bei dem kritiſchen Fall allenfalls gerathen konnte, verbarg ihm und ihr ſelbſt das Dunkel der ſchweigſamen Nacht. Das Senfkorn, das ihm die dienende Poſtſchlange in das liebeglühende Herz geworfen, keimte und grünte von der Hitze des ſiedenden Bluts getrieben, raſch empor, und wuchs ihm empor, und wuchs ihm über den Kopf, daß er, als jetzt ein Dutzend Mäuſe ſein verwünſchtes Strohneſt zum Wahlplatz ihres lüſternen Hungers nach den darin noch etwa vorfindlichen Körnchen, machen zu wollen ſchienen, ſich emporrichtete, und im Begriff ſtand, Doralicen ſeine Noth zu klagen, und auf dem lockenden Sopha Platz zu nehmen.

Er legte das Ohr an die Thüre, und lauſchte, ob Doralice noch wach ſey.

Sie betete.

Halb laut, aber ſo vernehmlich, daß er jedes ihrer Worte verſtehen konnte, ſprach ſie das Ave Maria und dann das Pater noſter, und als werde ihre melodiſche Flötenſtimme lauter, und als höre er die Seraphtöne eines frommen Engels vom Himmel, ſo drangen die Worte in das Tiefſte ſeines aufgeregten Herzens, als ſie aus der keuſchen Schwanenbruſt zum allmächtigen Beſchützer der Jugend und Unſchuld betete:

E non inducci in tentatione, ma liberari dal male *).

Unwillkührlich legte er die Hände gefaltet auf das ſturmbewegte Herz; die Sünde hatte keine Macht mehr an ihm, er ſank, beſchämt von ſich ſelbſt, wieder auf ſein Strohlager nieder; Doralice ſtand vor ſeinem geſchloſſenen Auge' als eine Heilige; die Wunderkraft der Unbefleckten wandelte ihm die dürren Halme zu duftenden Li-

---

*) und führe uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns von dem Uebel.

lien und Roſen, und der Gott der Träume übergoß ihn mit ſeinem leichteſten Mohne.

Die Morgenſonne des freundlichſten Frühherbſtes weckte Doralicen; ſie kleidete ſich ſchnell an, um von ihrem jungen Reiſegefährten nicht im Negligee überraſcht zu werden, und damit es an ihr nicht fehle, wenn ſie Stern zum Aufbruch auffodere, ging ſie, um vom Dienſtmädchen ſich das Frühſtück zu erbitten.

Sie öffnete leiſe die Thüre, und ihr Blick fiel auf Stern, der in völliger Kleidung auf dem durch ſeine frühere Unruhe wild durcheinander geworfenen bloßen Stroh lag, und im ſanften Morgenſchlaf nachholte, was er in der erſten Hälfte der Nacht verſäumt hatte.

Ohne bei ſich ſelbſt recht klar darüber zu werden, fühlte ſie in dieſem Augenblick die zarte Achtung, die rückſichtvolle Beſcheidenheit, die aufmerkſame Sorge für ihre Sicherheit im fremden Hauſe, die in dieſem Zuge lagen. Sie weilte mit wohlgefälligem Blick auf dem hübſchen jungen Manne, der gewiß ſo gut, als ſie, das Sopha im Zimmer geſehen, der ſie aber der peinlichen Verlegenheit dieſer nächtlichen Nachbarſchaft mit ſtiller Entſagung überhoben, und vielleicht auf dem unwirthbarſten Plätzchen im ganzen Poſthauſe, auf dem von kalter Zugluft durchſtrichenen Flure, ſein dürftiges Lager aufgeſchlagen hatte, um unter dem fremden Dache, ihr zum Schutz, in ihrer Nähe zu bleiben.

Sie zog, um den jungen Schläfer nicht zu ſtören, behutſam hinter ſich die Thüre zu, und dachte nicht mehr an das Frühſtück, denn der Genuß, der ihr in dieſem Augenblicke ſtiller Betrachtung geworden, ließ ſie das Irdiſche vergeſſen. Dem jugendlichen Herzen des Mädchens iſt nichts wohlthuender, als die erſte Ueberzeugung, ſich vom Manne geehrt, geachtet zu ſehen, und je zarter die Beweiſe dieſer huldigenden Aufmerkſamkeit ſind, deſto tiefer wirken ſie auf das Gemüth, dem die Blumenpforten der Liebe ſich eben erſchließen wollen.

Stern aber hatte nicht geſchlafen, ſondern geblinzelt, und darum recht wohl geſehen, wie Doralice das Köpfchen aus der Thüre geſteckt, ihn freundlich angelächelt, und gewiß länger als fünf Minuten da geſtanden, und ſeine Paradeſtreu mit Wohlgefallen betrachtet hatte. Betrog ihn ſein verſtohlnes Lugen durch die geſchloſſenen Wimpern nicht, ſo hatten ihre milden Züge, der Liebesblick ihrer fröhlich ausgeſchlafenen Augenſterne, das Verhalten ihres Athemzuges, der Druck, mit dem ſie ihre kleine Rechte auf den blendenden Schnee ihrer linken Bruſt ſchweigend gepreßt, ihm mehr geſagt, als ihre Purpurlippen in Worten auszuſprechen im Stande geweſen wären. Stillſchweigend waren die Scheidewände zwiſchen Beiden um vieles niedriger geworden, Beide waren ſich um ein Merkliches einander näher gekommen, und die ungebundnere Vertraulichkeit, der erſte Sprößling der aufkeimenden Liebe, webte ſich, ohne daß ſie es ſelbſt wußten, in ihr Verhältniß.

Eichenlinde.

So verſchloſſen Doralice geſtern geweſen, ſo geſprächig war ſie jetzt auf dem kurzen Wege bis Eichenlinde. Der junge Mann, der ihr ſolche Opfer bringen konnte, ohne darauf die mindeſten Anſprüche auf ihre Verpflichtung zu begründen, meinte es gewiß gut mit ihr, und mit Zuverſicht konnte ſie von ſeiner Theilnahme erwarten, daß die neue Lage, in die er ſie jetzt führe, ihr keine unerträgliche ſeyn werde; und doch ſchlug ihr das Herz ängſtlich, als er ihr den Kirchthurm von Eichenlinde wies, deſſen Spitze aus grünem Laubwerk emporragte, und an deſſen Fuße ſie, im einſamen Dörfchen, in der Mitte einer ihr fremden Familie, ihre Tage von nun an verbringen ſollte.

Selbſt Stern ward jetzt befangener, denn er ſollte dem Prediger und deſſen Gattin ein ſteinfremdes Mädchen zuführen, und war über deſſen Empfang ſehr ungewiß; noch viel weniger konnte er ſich mit Beſtimmtheit ſagen, ob ſie ſich entſchließen würden, den Pflegling aufzunehmen. Er fühlte, je näher ſie dem Dörfchen kamen, die Uebereilung, zu der ihn ſein Intereſſe für das Schickſal der Verlaſſenen verleitet hatte, und die Frage, was aus ihm und Doralice werden ſolle, wenn das Predigerpaar die Aufnahme der Pflegebefohlenen verweigern ſollte, die ſich, das Pfarrhaus jetzt ſchon im Auge, ihm mit Centnerlaſt auf das Herz wälzte, machte ihn ſo befangen, daß er es vorzog, nicht gleich bei der Predigerwohnung vorzufahren, ſondern in der Schenke abzuſteigen, Doralice hier warten zu laſſen und allein zu gehen, um den achtbaren Pfarrer, ſammt der würdigen Pfarrfrau, mit ſeinem, ihm jetzt ſelbſt etwas abenteuerlich vorkommenden Antrage bekannt zu machen.

Der Vormittaggottesdienſt war eben beendigt, der für den Nachmittag aber, wie er hörte, wegen der Ernte abbeſtellt. Das war im Ganzen gut; denn dann hatte Paſtor Plittner wenigſtens Zeit, ihn zu hören und die Sache in ruhige Ueberlegung zu nehmen.

Das iſt wieder einmal ein Genieſtreich vom jungen Herrn, hob lachend der Pfarrherr an, als Stern, nach den erſten Begrüßungen, mit ſeiner Geſchichte gepreßten Herzens hervorgetreten war, und in ſeinem und ſeiner Freunde Namen die nöthigen Anträge und Bedingungen mit ungewiſſer Stimme zur Sprache gebracht hatte. Daß Euch, Freundchen, der alte ſchlaue Schwede die römiſche Harfeniſtin auf dem Halſe gelaſſen, um ihrer auf gute Manier los zu werden, iſt klar; wenn ihre Leierei den ſcandinaviſchen Pfiffikus ſattſam ernährt hätte, würde er es wohl weiter mit ihr verſucht haben; daß die italiſche Landſtreicherin an Euch jüngern Burſchen mehr Gefallen gefunden, als am Stockholmer Graukopf, wird niemand bezweifeln, und daß Euch zuſammen die Freudenflaſche des Mündener Gaſtwirths, und vielleicht auch die Römeraugen der Harfenſchöne zu dem Enthuſiasmus der Rittertugend hinaufgeſchraubt haben, den Schutz und die Sorge für die verlaſſene Unſchuld von der Tiber zu übernehmen, liegt am Tage; und nun ſoll der wohlehrwürdige Magiſter Plittner in Eichenlinde der Sündenbock ſeyn, der den Göttinger väterlichen Freunden ſein Haus öffnet, um hier mit dem landflüchtigen Schützling des Sonntags einige angenehme Stunden zu verbringen, und an der belobten fernern Ausbildung der verlaufenen Harfenprinzeſſin ſelbſtthätige Hand anzulegen. Die Zieh- und Verpflegunggelder ſind recht reichlich ausgeworfen; aber dieſe Rechnung hat der Geheime Ka[illegible] Rauſch gemacht. Das iſt ein Sohn des Weins und der Liebe, und deſſen Rechnung-Ueberſchläge ſind mehrentheils unrichtig. Laßt nur, Freundchen, eure Kuriſchen Herren Akademiker erſt ausgeſchlafen haben, und dann ſeht, wo Ihr die protokollariſch-verſprochenen Beiträge eintreibt. Ueber kurz oder lang gehen die Mündener Wirthshauspädagogen in die Heimath; Mietau iſt verdammt weit; da ſollt Ihr wohl Noth und Mühe haben, die harten Albertsthaler heraus zu pochen. Nein, lieber Stern, da habt Ihr Euch einmal von eurer Gutmüthigkeit übertrumpeln laſſen; euer Protokoll — Mutter Plittner will ohnehin heute den letzten Kirſchkuchen in dieſem Jahre backen; dazu gebt ihr das Papier; iſt es ſo denn doch zu etwas zu gebrauchen. Euer Römiſches Waiſenkind aber — laßt es laufen. Gebt die romanhafte Idee auf, ſolch ein Ding, das mit ſeiner Davidsharfe monatelang auf der Landſtraße herumvagabondirt hat, das Ihr noch keine vier und zwanzig Stunden kennt, und das früher, Gott weiß, was alles ſchon getrieben, auf eure und ſechs, ſieben luſtiger Studenten Koſten, der Tugend wieder zu gewinnen. Ich ehre gewiß eure gute [illegible], wenn ſie aus ganz reinem Herzen kom .., aber wenn Ihr alle Harfenmädchen einfangen und ſie zur Sittlichkeit und häuslichen Ordnung zurückführen wolltet, möchte ich eure fahrende Ritterſchaft doch eine thörige ſchelten. Gebt das Gold, was eure bechampagnerten Educationräthe pränumerando zuſammengeſchoſſen haben, und was wahrſcheinlich die erſte und letzte Beiſteuer ſeyn wird, gebt ihr das, und laßt ſie in Frieden ziehen; ſolch einem Vogel iſt ein ehrſames Pfarrhaus ein goldener Käfig; im Freien nur iſt ihm wohl, und ſo lange es ſolche gutherzige Menſchen gibt, als Ihr ſeyd, Sternchen, ſo lange geht die leichte Sorte nicht unter.

Stern ſtand wie vernichtet vor dem Paſtor, der ihm all die bittern Wahrheiten im ſcherzenden Tone hinwarf, und ſeine wohlgemeinten Plane alle mit einemmale zu Waſſer machte. Das Schlimmſte war, er fühlte, daß der Pfarrer wenigſtens im Allgemeinen nicht Unrecht hatte, beſonders ging ihm im Kopfe herum, was den Punkt wegen der verſprochenen Beiträge betraf; blieben dieſe aus, ſo ſah er ſich in der peinigendſten Verlegenheit; doch — ſeine Freunde hatten ſich ja mit ihrem Ehrenworte verpflichtet, warum ſollte — wie konnte er an der Haltung deſſelben zweifeln? Aber der Widerwille des Predigers gegen die ganze Idee lähmte ihm den Muth, weiter zu ſprechen; er ſah ein, daß hier nichts zu machen ſey, und nahm, fremd in der Kunſt, ſeine Meinung gegen die Anſichten des Erfahrenern durch weitherbeigeholte Gründe und breiten Wortkram zu verfehlen, mißmuthig den Hut, um ſich zu verabſchieden.

Indeſſen winkte ihm die beſonnene Pfarrfrau, zu bleiben, und fuhr die Batterieen ihrer Beredſamkeit auf. Das alſo, ſagte ſie ſanft und im warmen Erguſſe ihrer Herzensgüte: das alſo iſt die Lehre der Barmherzigkeit, die Ihr von euern Kanzeln ruhmredig prediget? Was uns Freund Stern hier vom Mädchen erzählt hat, klingt doch wahrhaftig ſo übel nicht; und wenn auch der junge Herr, vom Aeuſſern geblendet, in ihrem Lobe ein wenig zu verſchwenderiſch geweſen; wenn das Mädchen nur halb ſo liebenswerth ſeyn ſollte, als er ſie geſchildert, — ſelbſt wenn es dem Bilde ähnlich wäre, was Du, lieber Plittner, Dir mit deiner ſchwarzen Kreide gemalt haſt, ſollen wir, wir ihm die Thüre verſchließen, da es der ſonderbarſte Zufall uns zuführt? Sollen wir ſie wieder hinausſtoßen in die arge Welt, und ſie untergehen laſſen, da ſie jetzt vielleicht noch zu retten war? Denke Dir einmal, Plittner, wenn unſer ſeliges Linchen noch lebte, die wäre auch jetzt ſo alt, als die junge Zuccari! denke Dir den Fall, daß ſie uns Beide verloren hätte und Stern fände ſie in der Lage, in der er die Italienerin gefunden, und brächte ſie in das Haus eines ihm befreundeten rechtlichen Mannes, und dieſer wieſe aus bloßem Argwohn und unbegründetem Vorurtheil unſerm Linchen die Thüre — würde ſich Dir das erkaltete Vaterherz nicht im Grabe noch umwenden? Was Du willſt, das Dir die Leute thun ſollen, das thue ihnen auch, ſagte der Heiland in ſeiner unermeßlichen Liebe, und Du ſprachſt vorigen Sonntag über dieſe Worte zu deiner Gemeinde mit einer Salbung, daß manches Auge unter Waſſer trat, und gewiß in manchem Gemüth fromme Entſchlüſſe zur Reiſe gediehen, und nun wollteſt Du —

Der Pfarrer ſchüttelte niedergeſchlagenen Blickes den Kopf, reichte über den Tiſch hinüber der Ehrenfrau die Hand, und ſagte mit weicher Stimme, denn die Erinnerung an ſeinen verblichenen Liebling, an ſein ſeliges Linchen, hatte ihn tief ergriffen: Ich habe ja nicht geſagt, daß ich nicht will. Ihr Frauen ſeyd kurioſe Weſen. Man ſpricht über ſo etwas ſich doch erſt aus; man theilt ſich ſeine Meinungen, ſeine Zweifel, ſeine Bedenklichkeiten mit. Ihr aber ſeyd mit Euerm Ja oder Nein gleich bei der Hand, und der hinkende Bote kommt dann gewöhnlich hinterdrein. So ſtehe ich Dir dafür, daß Du die Erſte biſt, die nach kurzer Friſt des ganzen Handels überdrüſſig iſt. Du malſt Dir — o ich kenne Dich mit deiner lebendigen Phantaſie — gewiß ſchon das alles aus, wie das Mädchen Dir in deinen kleinen häuslichen Geſchäften an die Hand gehen wird; wie ſie Dir überall Erleichterung und Hülfe gewährt, die ſchweren Arbeiten abnimmt und ſo weiter. Natürlich — ich ſehe das alles im voraus, — iſt hier von all' dem kein Gedanke; denn ein römiſch-erzogenes Mädchen iſt kein deutſches; ein ſolch Flatterding, das, wer weiß wie lange ſchon, mit der Harfe in aller Herren Ländern herumgeſchweift iſt, hat kein Sitzfleiſch, und zur häuslichen Arbeitſamkeit weder Luſt noch Geſchick, und in Kurzem — ich ſehe das alles kommen — wirſt Du verdrießlich; Du ſiehſt, daß Du dich geirrt haſt; Du willſt mir und Dir ſelbſt nicht geſtehen, daß Du dich mit deinem raſchen Ja übereilt haſt; Du wirfſt nun das volle Maß deines Unwillens auf das Mädchen, und nun mag ſie thun, was ſie will, es wird ihr nie glücken, deine Zufriedenheit zu erreichen, und ſtatt der Erleichterung, die ich für Dich mit bezwecke, wenn ich mich zu der ganzen Geſchichte verſtehe, erringe ich nichts, als Verdruß und Unwillen im Hauſe, und habe dann tauſend Noth und Mühe, des Mädchens auf gute Manier wieder los zu werden.

Die Pfarrfrau aber lächelte mit einer Miene, als wolle ſie ſagen: daß ſich das alles zu ſeiner Zeit ſchon finden werde, und war in der Seele des armen Stern nur froh, als ſie wahrnahm, daß der Mann allmählig anfing, ſich zum Ziele zu neigen.

Und, Frauchen, fuhr der Pfarrherr, ihr Lächeln wohl verſtehend, fort: wenn Du auch glaubſt, über die gefürchteten Schwierigkeiten hinweg zu kommen, und ſelbſt, wenn das Mädchen unſere Wünſche und Erwartungen erfüllte und überträfe, ſo iſt und bleibt doch die Sorge wegen der fraglichen Beiträge ein Hauptpunkt. Freund Stern, Ihr könnt mit dem beßten Willen nicht dafür einſtehen, daß die verheißenen Zahlungen fortwährend regelmäßig eingehen. Wie dann, wenn ſie ausbleiben? Offen geſprochen, wir ſind hier unter uns, meine Lage — Ihr wißt wohl — lieber guter Stern, die armen Landprediger ſind mit ihrem Lohn für ihr dieſſeitiges

Wirken in der Regel an den Himmel gewieſen. Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt, hat Chriſtus geſagt, und ſo müſſen wir, ſeine Diener, uns auch ſchon mit unſerer zeitlichen Armuth begnügen. Dazu koſtet uns mein Studioſus furioſus Fritz in Marburg manchen ehrlichen Albus, und mein Kandidatus der heiligen Gottesgelahrtheit, mein Gottlieb in Kaſſel, liegt mir, bei ſpärlichem Hofmeiſterbrode, zur Zeit auch noch auf dem Beutel. Wir alſo, wenn wir in der Elternpflicht nicht zurückbleiben wollen, können und dürfen der Fremden nicht reichen, was unſern eigenen Kindern zur dringendſten Nothdurft gebührt. Wie dann alſo, Freund Stern, wenn eure Freunde Euch im Stich laſſen?

Dieſem trat der Angſtſchweiß auf die Stirn, denn, von des Pfarrherrn flußreicher Beredſamkeit eingeſchüchtert, ſah er ſchon im nächſten Vierteljahre ſich von den Pflicht- und Ehrvergeſſenen verlaſſen, und ſeine Stellung zu Doralicen und ihren neuen Pflegeltern dann höchſt preßhaft; die Pfarrfrau aber trat ſanft verweiſend zum Paſtor und ſprach: Alterchen, warte doch erſt ab, bis jener gefürchtete Fall eintritt, und gib uns dann deinen guten Rath, was zu thun ſey; und geſetzt ſogar, Sterns Freunde würden alle mit einander wortbrüchig, was doch wahrhaftig nicht zu vermuthen iſt, glaubſt Du denn, daß wir darum verhungern oder es unſern Kindern am Nöthigſten abbrechen würden? Wie müßten wir denn thun, wenn unſer ſeliges Linchen noch lebte? Iſt Doralice, wie Stern ſie beſchrieben, ſo ſoll mir, auch ohne das liebe Geld, das Kind willkommen ſeyn. Sie kann mir überall an die Hand gehen, und ſeit unſere luſtigen Jungen aus dem Hauſe ſind, iſt es bei uns beiden alten Leuten ſo ſtill und einförmig, daß ein jugendlich frohes Gemüth uns in unſerer Einſamkeit recht erquicklich ſeyn ſoll. Laß uns alſo wenigſtens den Verſuch machen. Finden wir uns in dem Mädchen getäuſcht, oder wird deine Befürchtung wegen der Verpflegegelder wahr, und wir können ohne dieſe nicht beſtehen; ſo iſt es ja dann, ſollte ich meinen, immer noch Zeit, eine Aenderung zu treffen. Bittet, ſo wird man Euch geben; klopfet an, ſo wird Euch aufgethan werden, ſaget die Schrift, und Du wollteſt die Pforte deines Hauſes der Klopfenden nicht aufthun? — Ein Vierteljahr iſt ja nicht lang und Freund Stern läßt ſich dieſe Probezeit gewiß gefallen; überdieß weiß ja das Mädchen vor der Hand ſelbſt nicht anders, als daß ſie nur auf kurze Friſt hier untergebracht worden, und dann nach Stockholm abgeholt werden ſoll.

Gegen den Verſuch will ich allenfalls nichts einwenden, ſprach der Pfarrer, von der milden Rede der Liebreichen freundlich bewegt: und ſo holt denn, Sternchen, eure Schutzbefohlene in Gottes Namen. Aber Ihr wißt, daß ich meine Griechen und Römer wohl traktiren, mit dem Wälſchen indeſſen mich nicht ſehr befaſſen kann, auch parlirt meine ehrliche Alte ihr Franzöſiſch wohl noch recht geläufig, im Italieniſchen iſt ſelbige jedoch niemalen bewandert geweſen; empfehlt daher unſerm künftigen Pflegekinde, die neuen Eltern mit ſeinem Kauderwelſch nicht zu behelligen. Sie radebrecht ja, wie Ihr ſagt, ihr bischen Deutſch, und darin wollen wir uns ſchon mit einander verſtändigen.

Stern flog dem alten Paſtor an den Hals und dankte ihm und ſeinem beredten Anwalt, der wackern Pfarrfrau, in einfachen rührenden Worten, bat, Doralicen wohlwollend aufzunehmen, und eilte ſo leicht, als hätten ſich ihm tauſend Zentner vom Herzen gewälzt, in das Wirthshaus. Der Pfarrer ging unterdeſſen, um den Schlafpelz mit dem müllerblauen, ſchwarz ausgemachten Oberrock, und das Sammetkäppchen mit der Perücke zu vertauſchen; die Alte aber trat ihm ſcherzend in den Weg, und rief: Wie Ihr Männer doch ſo eitel ſeyd! Hört Ehren-Plittner kaum, daß ein hübſches junges Ding in unſern Hafen einlaufen werde, zieht er gleich die Paradeflagge auf. Nichts davon! das Mädchen kommt nicht als Fremde; es kommt als unſer Kind! da muß der alte Vater in ſeiner Bequemlichkeit hübſch ungeſtört bleiben; Doralice wird Dich in deinem ehrlichen Alltagſchlafrock noch oft genug ſehen, wir wollen ſie nicht verwöhnen.

Sie kommt als Kind, erwiederte der Pfarrherr freundlich eifernd: wohl geſprochen, aber Mütterchen, wenn unſer Linchen, nach langer Abweſenheit in das Vaterhaus käme, würdeſt Du nicht auch deinen Merino-Oberrock da, mit dem kirſchbraun-ſeidenen vertauſchen? und die Haube mit dem gelben Bande dazu aufſetzen, in der ich Dich ſo gern ſehe?

Unſer Linchen! — wiederholte Mutter Plittner mit weicher Stimme, drängte die Thräne, die ihr in das Auge treten wollte, unbemerkt mit Gewalt zurück, und eilte zum Zimmer hinaus, um ſich zum Empfange des neuen Töchterleins feſtlich anzuthun, wie der Vater gewünſcht hatte; dieſer aber, die Worte der ſchelmiſchen Alten über die Eitelkeit der Männer noch im Ohre, wechſelte wenigſtens das alte Sammetkäppchen mit dem neuen, jüngſt erſt aus Kaſſel erhaltenen, und den hie und da ſchon etwas abtrünnig gewordenen Hauspelz mit dem ſeidendamaſtenen Schlafrock, der nur an hohen Feſt- und Kirmestagen zu paradiren pflegte.

Stern fand Doralice in der Schenke, ein Kind des Wirths auf dem Schooße, mit dem ſie aus einem kleinen Katechismus das Vaterunſer las. Eins konnte ſo viel als das andere, und das kleine Wirthsmädchen buchſtabirte Doralicen eben das Wort Himmel vor, als Stern eintrat, und ihm zu folgen ſie erſuchte.

Sie erbleichte ſichtlich, ſetzte zögernd und befangen ihren Hut auf, und ging ſchweigend mit ihm. Stern log ihr, um ſie zu ermuthigen, vor, daß der Pfarrer und ſeine Frau gleich ſehr bereitwillig geweſen, ſie aufzunehmen, vergaß nicht, ſeinen Auftrag wegen des Deutſchredens auszurichten, und bog eben mit ihr um die Kirche, welche bis jetzt das Pfarrhaus verſteckt hatte, als ſie überraſcht ſtehen blieb, und wehmüthig lächelnd ausrief: Wie ſonderbar! wie ſo ganz ſonderbar!

Stern ſtutzte und fragte, was ihr ſey. Als ſäh' ich unſere kleine Wohnung in Albano, entgegnete ſie ſtill aufgeregt, ſo, gerade ſo ſchlängelte ſich das Geranke und Laubwerk, ſo —

Das iſt das Pfarrhaus, liebe Doralice! entgegnete Stern: wo Sie leben werden, bis unſer Stockholmer —

Dieß das Pfarrhaus? fiel ihm das Mädchen mit lautem Entzücken in das Wort: o, jetzt gehe ich leichtern Herzens über ſeine Schwelle, unter dieſem Dache — ich bin ja dort zu Hauſe, es iſt ja, als kehrte ich in meine ſtille Heimath zurück.

Der Pfarrer und ſeine Frau traten ihnen jetzt entgegen, und Doralice, von dem Bilde des häuslichen Friedens, des fleckenloſen Wandels, und des mildeſten Wohlwollens, das Gottes kunſtfertige Meiſterhand in den anſprechenden Geſichtzügen dieſes ehrwürdigen Paares ausgeführt hatte, tief ergriffen, zog Beider Hände an ihre Lippen, und bat mit kindlicher Herzlichkeit: Seyn Sie Vater mein, ſeyn Sie Mutter mein, und wohlgefällig ſahen die Alten auf das blühende Kind herab. Mutter Plittner drückte ſie unter ſtillen Thränen an ihr Herz, und der fromme Mann ſegnete Doralicens Eingang in ſeine Hütte mit einfachen, aber tief gefühlten Worten. Er wollte — ſie waren unterdeſſen in das Haus getreten, und Doralice hatte ſeiner väterlichen Anrede mit andächtiger Erbauung zugehört — er wollte weiter ſprechen, aber ein Seitenblick auf Mutter Plittner, die vom Mädchen kein Auge verwandt, und lange ſich Gewalt angethan hatte, jetzt aber ſich plötzlich entfernte, machte ſeine Stimme wankend, brach den Willkommen, mit dem er die Eintretende hatte begrüßen wollen, und auf den er ſich in der kurzen Zwiſchenzeit, wo Stern weggegangen war, um Doralice abzuholen, ein wenig vorbereitet zu haben ſchien, merklich bewegt ab, und wendete ſich gegen das Fenſter, daß Doralice und Stern nicht die Thränen in ſeinen Augen ſehen ſollten.

Barbara, die alte ehrliche Hausmagd, trat jetzt mit der Pfarrfrau herein, und nur einen halben Blick auf Doralice, rief ſie in ihrer natürlichen Gutmüthigkeit freudig aus: ja, ja, das iſt unſer ſeliges Linchen, wie es leibt und lebt; nur iſt das Mamſellchen hier größer und ſtärker, ſonſt aber — nein, zwei Zwillingsſchweſtern könnten ſich nicht ähnlicher ſeyn. Die Alte brach in lautes Weinen aus, und bedeckte Doralicens Lilienhand mit ungezählten Küſſen.

Mit dieſem Empfehlungbriefe im ausdrucksvollen Geſichte konnte der neuen Pflegetochter die freundlichſte Aufnahme nicht fehlen. Vater Plittner geſtand, gleich beim erſten Erblicken, ſein Linchen in Doralicen wieder gefunden zu haben, indeſſen habe er mit ſeiner Bemerkung zurückhalten, und ſie ſeiner Frau erſt ſpäter mittheilen wollen; da dieſe aber das Mädchen mit den Augen faſt verſchlungen, und im Uebermaße der ſchmerzlichen Freude über die Entdeckung ſich ſchleunig entfernt hätte, um den mühſam verhaltenen Thränen draußen freien Lauf zu laſſen, da habe es auch ihn überwallt, und er hätte nicht länger ſeiner Herr bleiben können. Biſt Du, ſagte der alte Mann mit gebrochener Stimme, und ſchloß Doralicen in ſeine Vaterarme: biſt Du ſo rein und fromm, ſo ſchuldlos und fröhlichen Herzens, als dein Ebenbild, unſer Kind, das der Unerforſchliche aus unſerer Mitte rief, ſo biſt Du uns keine Fremde mehr! dann ſey uns tauſendmal willkommen, wir wollen Dich, als von Gott geſandt anſehen, die herbe Wunde zu heilen, die uns das Schickſal ſchlug, und findeſt Du in unſerm redlichen Beſtreben für dein Beſtes, und in unſerer herzlichen Liebe, nur einigen Erſatz für den Verluſt deiner guten Mutter, die im fernen Grabe ſchläft, ſo wollen wir von beiden Theilen den Zufall ſegnen, der uns zuſammenführte.

O — reden, reden, entgegnete Doralice ſanft weinend, und legte die Hand auf die linke Bruſt: gut ſeyn, und folgen! Vater und Mutter! o — nicht ſprechen können — hier alles geſchrieben ſteht.

Die Pfarrfrau aber meinte, daß es bei dieſen Augen gar keiner Sprache bedürfe, man verſtehe doch wohl, was das holde Kind ſagen wolle, und pries nun im Erguſſe der mütterlichen Zärtlichkeit und Eigenliebe, Doralicens äußern Liebreiz mit der immer wiederkehrenden Verſicherung; daß das Mädchen in jedem Zuge, ihrem ſeligen Linchen ähnle. Selbſt in Gang, Haltung und Stimme wollten beide Alten, ſammt der ehrlichen Barbara, Gleiches finden, und der Pfarrer rief nun fröhlich: aber Kinder kommt jetzt in das Freie; mir wird zu eng hier im Zimmer, laß uns, Frauchen, im Garten frühſtücken. Da Stern aber, den die unerwartete günſtige Aufnahme unausſprechlich glücklich machte, zufällig erzählte, daß Doralice auch hier eine Aehnlichkeit gefunden habe, und zwar in dem Vorplatze des Hauſes, ſo ordnete der Alte an, daß nicht im Garten, ſondern vor dem Hauſe das Frühſtück eingenommen werden ſolle, damit Doralice ſich dabei ihrer Heimath erinnere, und ihr das Erſte, das ſie bei ihnen genieße, deſto beſſer ſchmecke. Später, als Doralice bei näherer Betrachtung dieſes Laubwerks und der ganzen Anlage verſicherte, daß faſt Alles hier ſey, wie zu Hauſe, erzählte der Paſtor, daß an der Sache wohl etwas ſeyn könne. Sein Vorfahr im Amte, habe in ſeiner Jugend lange Jahre in Rom zugebracht, und da könne es ja möglich ſeyn, daß ihm die dortige Einrichtung gefallen, und er das Plätzchen vor dem Eichenlinder Pfarrhauſe danach gemodelt habe. Zugleich gab er dem jungen Stern und ſeiner Frau durch wohlgefällige Seitenwinke heimlich zu verſtehen, daß ihn das Mädchen freue, das, als das Frühſtück aufgetiſcht ward, geſchäftig mit Hand an das Werk gelegt, und auf die Einwendung der Mutter, daß ſie heute noch Gaſt ſey, und ſich daher mit dergleichen nicht bemühen ſolle, freundlich bittend erwiedert hatte, nicht Gaſt — Kind — fleißig Kind — und das jetzt, als er Barbara aufforderte, ihm ein Glas Waſſer zu bringen, aufſprang, der unbeholfenern Magd mit behender Gewandheit zum Brunnen voraneilte, und das Glas, das die etwas plumpe Alte auf gut bäueriſch, mit bloßer Hand zu bringen pflegte, mit zierlichem Anſtande auf einem blanken Teller dem Ehrenpaſtor kredenzte.

Als Stern nach dem Eſſen ſich zum Rückwege nach Göttingen anſchickte, und den Pfarrherrn bei Seite zog, um ihm die bewußte Verpflegſumme auf das bevorſtehende Quartal pränumerando zu berichtigen, ſagte er, indem er die Lüneburgſchen Goldfüchschen auf den Tiſch zählte, mit gutmüthigem Spotte und auf das Oberwaſſer pochend, das ihm des Plittnerſchen

Ehepaars Entzücken über die neue Pflegetochter auf ſein Mühlwerk ſtrömen ließ: da alter Herr, das iſt für die vagabondirende Harfenprinzeſſin, für die Tiber-Unſchuld, unſern landflüchtigen Schützling.

Halt Er ſein Schnäuzchen, Mosje Naſeweis, fiel ihm der Paſtor, ſich ſeiner voreiligen Worte von heute Morgen wohl erinnernd, in das Wort. Iſt das Kind das, was es zu ſeyn ſcheint, ſo weiß ich Euch Dank, Freund Stern, daß Ihr uns mit dieſem wahrhaft liebenswerthen Weſen bedacht habt. Euer Geld mag ich gar nicht; ſo viel als erforderlich iſt, um unſern Pflegling ſatt zu machen, hat uns Gott noch in ſeiner Gnade beſcheert. Was Ihr mir da zuſtellt, gehört daher ihr ſelbſt, es ſoll zu ihrer Garderobe, zur Befriedigung ihrer kleinen Phantaſieen und dergleichen verwendet, auch davon ein Nothpfennig für die Zukunft zurückgelegt werden, und hört, wenn in Göttingen oder Kaſſel eine recht ſchöne Pedalharfe zu bekommen, ſo ſchickt ſie uns. Dieſe Michaelis kommt mein Marburger von der Akademie zurück, und ſoll hier am Teiche Bethesda liegen, bis ihm der Himmel eine Stelle beſcheert; der ſpielt eine wackere

Geige, und wenn dann die beiden Kinder ſich erſt ein bischen zuſammen eingeübt haben, ſollen uns die Winterabende nicht lang werden. Kommt dann nur mit eurer Flöte des Sonntags hübſch heraus, da ſoll das ein Konzert werden, wie es im ganzen Heſſenlande nicht — fehlt Euch etwas, Freundchen? fragte der Pfarrer ſeinen jungen Freund, denn als zucke dieſem ein elektriſcher Schlag durch alle Glieder, ſo flog ihm ein glühendes Roth auf die Wange, die im Nu wieder kreideweiß erbleichte.

Mir — fehlen? fragte Stern mit ſcheinbarer Verwunderung und verläugnete den Schreck, den ihm der alte Herr mit der Nachricht in die Seele gejagt hatte, daß der junge Herr Fritz aus Marburg in wenigen Wochen kommen, und den ganzen Winter, vielleicht noch länger, mit der wunderlieblichen Doralice unter Einem Dache leben ſolle. Mir fiel nur ein, ſetzte er mit erzwungener Unbefangenheit hinzu: daß ich nun auch keinen Augenblick Zeit mehr zu verlieren habe, und daß ich heute noch wenigſtens einige Meilen machen muß, wenn ich morgen früh zu rechter Zeit in Göttingen eintreffen will; habe ich doch heute den lieben Sonntag totaliter verſchwänzt.

Einmal iſt nicht immer, entgegnete der Paſtor: des Fleißigen Kollegienpünktlichkeit beſchwichtigend, und rief Mutter Plittner und Doralicen, daß ſie mit ihm gingen, um dem Scheidenden eine Strecke das Geleite zu geben.

Durch den Garten kamen ſie näher; die reichbeladenen Fruchtbäume, die unter der Laſt ihres Segens mit ihren Zweigen ſich faſt bis zur Erde niederbeugten, freuten Doralicen, und auch hier wollte ſie in den langen Baumreihen und in den hie und da darunter befindlichen Blumenpartieen, und im kleinen Baſſin vor dem ſtillbelaubten Ruheſitz beim grünen freien Raſenplatz, Aehnlichkeit mit dem Garten hinter ihrer Wohnung in Albano finden.

Zur alten Gränzeiche, dem gewöhnlichen Scheidepunkt des Pfarrherrn, wenn er ſeine Göttinger Freunde zuweilen begleitete, führte der ſchmale Fußſteig über das Gerſtenfeld, auf dem die emſigen Dörfler eben mit der Ernte beſchäftigt waren, aber alle blieben ſtehen und grüßten ehrerbietiger, als gewöhnlich, denn der Seidendamaſtene Sr. Wohlehrwürden, und der Kirſchbraune der Pfarrfrau hatten etwas Abſonderliches zu bedeuten, und da dieſe Gala dem Göttinger Burſchen, Herrn Stern, der oft hier und daher ſämmtlichen Bewohnern des Dörfchens ſattſam bekannt war, nicht gelten konnte, ſo mußte die Fremde etwas Hohes und Vornehmes ſeyn. Die Neugierigen umkreiſ'ten ſie, und erſtarrten, wenn ſie ihr unter den großen Strohhut in das Geſicht ſchauten, und rechts und links fliſterte es halb laut: die iſt doch Paſtors ſeligem Linchen wie aus den Augen geſchnitten.

Unter der Gränzeiche verabſchiedete ſich Stern, um nun ſeinen weitern Weg zu Fuße fortzuſetzen. Doralice, die lange an ſich gehalten, ergoß ſich jetzt italieniſch in einem Strom von herzlichen Worten, um ihm für alles Gute und Liebe zu danken; ſie verſicherte, jetzt viel leichtern Herzens zu ſeyn, als geſtern und heute Vormittag; ſie hoffte, ſich hier bald einzugewöhnen, und bat ihn, recht bald wieder zu kommen, denn er ſey ja doch hier ihr älteſter Freund; bei dieſem Worte drückte ſie ihm recht innig die Hand und wendete ſich nun raſch zu dem Alten und ſagte lächelnd: nun nichts, als deutſch — mußte nur machen Luſt, italieniſch Herz. Noch einmal rief ſie dem Geſchiedenen ein freundliches: Addio amico mio! nach, und nun nahm ſie Mutter Plittner an den Arm und wanderte mit ihr und dem Pfarrherrn wohlgemuth nach Hauſe.

Der Marburger Fritz.

Stern marſchirte nicht, er ſchwebte. Der Silberlaut ihres Abſchiedzurufs tönte ihm wie Sphärengeſang nach, und die ſanftgedrückte Hand, er hätte ſie auf einem Sammtkiſſen nach Hauſe tragen mögen. Jedes Wort, das ſie geſprochen, wiederholte er ſich im Heimgehen; mit ſich ſelbſt war er höchſt unzufrieden; er hätte ſich — wären ihm jetzt die jüngſten ſeligen vier und zwanzig Stunden wieder gekommen — ganz anders nehmen wollen. Von dem unbeſchreiblichen Eindruck, den ſie auf ihn gemacht, hatte ſie keine Idee; er hatte ſich ja ordentlich gezwungen und gequält, ihn ihr zu verbergen. Wenn der Marburger Fritz kam, und ſie die Harfe im Schooß hatte, und dieſer ihr Spiel und ihren Geſang mit ſeiner Geige begleitete, und ſo Beide, während die Alten, von ihrem zarten Saitenſpiel ſanft eingelullt, am Kamin nickten, alle Abende, den ganzen Winter hindurch — ein gefährliches Bild! Der Marburger Geigenſpieler ward ihm erſchrecklich zuwider. Die jungen Theologen wären, hatte er immer gehört, auf das Heirathen die Allererpichteſten. Moſje Fritz, das ſah er ſchon alles im voraus, geigte keine drei Abende, ſo hatte ſich das Verhältniß der innigſten Traulichkeit geſtaltet, und von dieſer zur Liebe war nur ein Schritt. Daß Doralice auf den jungen Plittner denſelben Eindruck machen würde, als auf ihn und auf jeden andern Erdenſohn, war keinem Zweifel unterworfen, und daß Herr Fritz, der nicht häßlich und nicht unangenehm ſeyn ſollte, ihr am Ende mehr als gefallen werde, lag am Tage, denn er war ja der Sohn des Hauſes, wo ſie mit Liebe und Herzlichkeit gepflegt wurde; er war ja gleichſam ihr Bruder, und die einzige Mannsperſon, die ſie täglich ſah, mit der ſie in den engſten Beziehungen ſtand.

Stern hatte ſo viel zu denken, zu dichten, und aus ſeinen Zuſammenſtellungen aller möglichen Fälle zu folgern, daß er noch lange nicht mit all' dem fertig war, als er am Montag Morgen zu Göttingens Thoren einwanderte. Er eilte mit ſehr zerſtreutem Sinne in ſeine Wohnung, um ſeine Hefte zu dem eben beginnenden Kollegium zu holen, fand vor dem Hauſe ſeines Profeſſors, unter den übrigen dort verſammelten Studenten, ſeine Mündener Erziehung-Actionairs, die eben von Kaſſel eingetroffen waren, zog ſie ein wenig ſeitwärts in einen engen Kreis um ſich, berichtete ihnen in gedrängter Kürze die glückliche Ausrichtung ihres Auftrages, und wollte, da jetzt die Thurmglocke der St. Johanniskirche die Stunde des Kollegiums ſchlug, in das Auditorium eintreten, als Erichſen, der Führer des jungen däniſchen Grafen Knuth, ihm mit einem bedeutenden Wink zurief: Freund, auf ein Wort! ſeinen Arm faßte, und ihn, mit der Bemerkung, daß er ihm etwas Wichtiges zu ſagen habe, was wohl werth wäre, einmal ein Kollegium deßhalb zu ſchwänzen, auf den Johannis-Kirchhofplatz zurückführte.

Ich war, fuhr Erichſen fort: vorgeſtern, geſtern und heute früh ſchon bei Ihnen; allein Sie waren ausgeflogen; mein Anliegen aber iſt unaufſchiedlich; ich muß heute an unſer Haus ſchreiben, daher Verzeihung, wenn ich Sie jetzt in Beſchlag nehme; doch zur Sache. Das Glück hat mir wohlgewollt; ich bin zurückberufen worden, um bei unſerm oberſten Gerichtshof in Kopenhagen unter vortheilhaften Bedingungen als Secretair angeſtellt zu werden. Mein junger Graf hat hier ſeine Studien vollendet, aber er ſoll, ehe er zurückkehrt, reiſen; er ſoll Deutſchland, Italien, Frankreich und England ſehen. Die Eltern wünſchen ihm einen Geſellſchafter, dieſer muß, außer dem Rufe völlig unbeſcholtenen Wandels, die nöthige Portion Lebensklugheit beſitzen, ſich einer anſtändigen Erziehung zu erfreuen haben, und wenigſtens der franzöſiſchen Sprache mächtig ſeyn; auch, damit der junge Graf während der langen Zeit ſein ſchönes muſikaliſches Talent in Uebung erhalte, ein Inſtrument ziemlich fertig ſpielen. Meine Wahl iſt auf Sie gefallen; auch meinem Knuth ſind Sie der liebſte. Außer völlig freier Station haben Sie 300 Ducaten jährlich, und bringen Sie den Grafen geſund an Seele und Leib nach Hauſe, eine lebenslänglich jährliche Penſion von 100 Dukaten, und die beſtimmteſten Anſprüche auf eine paſſende Anſtellung bei uns in Dänemark, wenn Ihnen damit gedient iſt. Aber eine Hauptſache iſt, daß Sie ſich ſchnell entſchlieſen; kommenden Sonntag reiſe ich ab, und es iſt mir viel daran gelegen, Sie wenigſtens einige Tage noch mit dem jungen Grafen zuſammen zu ſehen, um Sie mit unſern kleinen Lebensgewohnheiten ſelbſt bekannt machen zu können.«

Vor dreimal vier und zwanzig Stunden hätte der reiſeluſtige Stern vor Freuden über dieſe Paradiesausſicht, dem wackern Erichſen den Kopf abgeküßt. Jetzt — Doralicens Sirenenbitte, bald wieder nach Eichenlinde zu kommen, noch im Herzen, ihren Händedruck noch in allen Nerven und Fiebern, den ſeligen Traum, einen und alle Sonntage in dem Tempe von Eichenlinde zu verleben, im Kopfe — und nun fort von hier! ſie vielleicht nie wieder ſehen, und an ihrer Seite den glücklichen Fritz Plittner! Die quälende Verlegenheit, mitten inne zu ſtehen zwiſchen dem Gebot der beſonnenen Klugheit und der glühendſten Leidenſchaft, trieb ihm alles Blut in das Geſicht. Auf beiden Seiten winkte ihm das Glück! Doch wie konnte er reiſen und fern von Doralicen glücklich ſeyn; was half ihm alle Hoffnung auf eine künftige Stelle, wenn er die Ausſicht mit dem ihm unerträglichen Opfer erkaufen ſollte, Doralicen in zwei Jahren mit keinem Auge zu ſehen! Was konnte ſich in dieſer langen Ewigkeit nicht alles mit ihr ereignen! Wie leicht mußte er fürchten, von ihr bis dahin tauſendmal vergeſſen zu werden, da ſie ihn ja kaum kannte, und jetzt gewiß nichts weiter für ihn fühlte, als höchſtens einiges Wohlwollen für die um ihr gegenwärtiges Unterkommen gehabten kleinen Bemühungen. Während er durch die Annahme des Reiſe-Antrages das Feld ſeiner Zukunft beſtellte, ging ihm die hier auf unſicherm Boden ausgeſtreute Saat, von der er die Ernte ſeines dereinſtigen Liebeglücks erwartete, vielleicht — gewiß für immer verloren!

Ich kann, fuhr Erichſen über Sterns befangenes Schweigen etwas ſtutzig fort: von Ihnen nicht verlangen, daß Sie auf einen Antrag von ſolcher Wichtigkeit für ihr ganzes Leben gleich in dieſem Augenblick Ja oder Nein ſagen ſollen; aber heute Mittag — berathen Sie ſich mit ihren Landsleuten, mit ihren Freunden; überlegen Sie ſich das Für und Wider, und dann ſagen Sie mir heute Mittag, wo möglich noch früher, ihren Beſcheid. Ich geſtehe ganz offenherzig, daß mich ihre Ablehnung in Verlegenheit ſetzen würde, denn ich wüßte unter allen unſern jungen Leuten auch nicht Einen, den ich mit gleichem unbedingten Vertrauen unſerm Hauſe zu meinem Nachfolger empfehlen könnte, und lange zu wählen, und herumzufragen und mich zu erkundigen, gebricht es mir, jetzt mit meiner eigenen baldigen Abreiſe über alle Beſchreibung beſchäftigt, an Zeit.

Stern hatte während dieſes Nachſatzes wieder ſo viel Faſſung gewonnen, daß er wenigſtens antworten konnte. Er wendete die ſtrenge Abhängigkeit von ſeinem Oheim in der Heimath vor, ohne deſſen Genehmigung er einen ſolchen, auf ſein ganzes künftiges Schickſal einflußreichen Schritt durchaus nicht thun könnte; log in der Angſt und unter dem Siegel der Verſchwiegenheit etwas von Anſtellung = Ausſichten im Vaterlande, von annehmlichen Anerbietungen, die ihm dieſerhalb bereits gemacht worden wären, und bedauerte, durch das Sprechen wieder zu völliger Beſinnung gekommen, mit recht ſcheinbarer Aufrichtigkeit, in die wohlgemeinten und ihm ſo ſchmeichelhaften Plane nicht eingehen zu können.

Aber mein Gott, unterbrach ihn Erichſen, über den verfehlten Wunſch ſehr verſtimmt: wo ſollen wir denn in der Geſchwindigkeit einen Dritten hernehmen? Ich muß fort; allein darf der junge Graf nicht reiſen; Sie können ihn nicht begleiten, was ſoll ich denn nun thun? Wiſſen Sie denn in dem ganzen Kreiſe ihrer Bekanntſchaft keinen Einzigen, den Sie mir vorſchlagen könnten?

Als ſtiege vor ihm in dunkler Mitternacht eine Leuchtkugel auf und breite über die ganze Umgegend ihr bläulichhelles Licht freundlich aus, daß er bis an das fernſte Ende des Horizontes ſehen und alles genau erkennen könne, ſo lächelte jetzt Stern vor ſich hin, und nannte Fritz Plittner, der zu der Stelle paſſe, als ſey er vom lieben Herr Gott ſelbſt dazu auserleſen. Von dieſen, in den erſten Häuſern der Hannöveriſchen und Heſſiſchen Lande lange Jahre heimiſch geweſenen Eltern erzogen, erfreute der Empfohlene ſich gewiß des beßten Anſtandes; in der Schule dieſer Mutter war er gewiß der franzöſiſchen Sprache vollkommen mächtig geworden; in dieſem frommen Familienkreiſe war er gewiß in das Heiligthum der Tugend und Religioſität ſo eingeweiht worden, daß er die Unbeflecktheit ſeines Rufes unerſchütterlich bewahrt hatte; und auf ſeiner Geige war er Meiſter, das hatte der

Vater mehr als einmal erzählt. Bei dieſer Gelegenheit verpflichtete Stern ſich die Pfarrerfamilie, die für ihren Fritz auf einmal eine glänzende Laufbahn eröffnet ſah; der junge Graf bekam einen Geſellſchafter, wie er ihn nur wünſchen konnte; und — was die Hauptſache war, über die Stern aber mit ſeinem nicht ganz reinen Gewiſſen einen ſo hohen Bogenſatz machte, daß er ſie nicht einmal in dem heimlichen Geſpräche mit ſich ſelbſt berührte, — der gefürchtete Fritz, die gefährlichen Winterabende, die unglückſchwangere Geigerei, Alles verſchwand mit einemmale, wie das ſchwarze Nebelbild eines Träumenden, wann er die Augen aufſchlägt, und Gott dankt, daß das drohende Angſtweſen nichts weiter geweſen war, als ein böſer Traum.

Erichſen, der bei Sterns geſetztem Weſen natürlich vorausſetzte, daß dieſem der Empfohlene ganz genau bekannt ſey, war hoch erfreut, in ſeines Freundes Beſchreibung ganz den Mann zu finden, den er ſuchte, und bat ihn, gleich in ſeine Wohnung zu kommen, um dort an den jungen Plittner zu ſchreiben, und dieſen zur augenblicklichen Ankunft aufzufordern; ein reitender Eilbote ſollte dieß Schreiben nach Marburg überbringen.

Stern aber, der wohl wußte, daß ihn Fritz für einen Wahnwitzigen hätte halten müſſen, wenn er, ihm ſteinfremd, ihn mit einem ſo wichtigen Antrag überraſcht hätte, meinte, daß der Sohn auf keinen Fall eher kommen könne, bevor der Vater ihm ſeine Zuſtimmung gegeben; daß es daher viel kürzer und zweckmäßiger ſey, er ſchreibe an den Vater, und bäte dieſen, wenn er, wie zu hoffen, mit der Sache einverſtanden ſey, die Aufforderung an den Sohn mit einem reitenden Boten abgehen zu laſſen. Erichſen gab dieſer aus lauter Lügen und Vorwänden zuſammengeſtoppelten Anſicht ſeinen vollkommenen Beifall, und in einer halben Stunde ſprengte des Grafen Reitknecht mit dem verhängnißvollen Billet nach Eichenlinde.

Erſt als Stern zu Hauſe in ſein einſames Stübchen trat, kam er, von der noch nie gekannten Furie der Eiferſucht zum tollſten Streiche, den er je geſpielt, verleitet, zu ſich ſelbſt, und zu der ruhigen Betrachtung der tauſend Verlegenheiten, die aus ſeinem unüberlegten Plane entſtehen konnten.

Daß der Pfarrer und ſeine Frau zuſagen würden, litt keinen Zweifel. Wenn ihnen auch, und beſonders der Mutter ſchmerzlich fiel, den geliebten Sohn, auf deſſen Gegenwart im bevorſtehenden Winter ſie ſich ſchon lange gefreut haben mochten, weit von ſich weg ziehen zu ſehen, ſo fügten ſie ſich doch gewiß gern in die Sache, da der Söhne Loos ohnehin ja iſt, das Vaterhaus mit der Welt vertauſchen zu müſſen, und da der Ruf ihren Fritz zu einem anſtändigen Einkommen und zu den glänzendſten Ausſichten für die ſpätere Zukunft verhalf. Daß Fritz ſelbſt ſogleich einſchlagen werde, war eben ſo beſtimmt vorauszuſehen; welcher junge Mann in ſeiner Lage würde den gebotenen Vorſchlag, die ſehenswertheſten Länder Europas koſtenfrei und unter ſo vielen Annehmlichkeiten zu ſehen, nicht mit beiden Händen ergriffen haben? Aber wenn es nun kam, und ſtatt des verſprochenen wohlanſtändigen Jünglings ein roher Burſche auftrat, und Erichſen, unter den gerechteſten Vorwürfen über einen völlig unbrauchbaren Menſchen unwiderruflich erklärte, daß er einem ſolchen untauglichen Patron das Heil ſeines bisherigen Pfleglings nicht anvertrauen könne? Oder, was noch ſchlimmer war, wenn Fritz kam, und zwar ſo viel Aeußeres hatte, daß er den beiden Dänen gefiel, und bei der Kürze der Zeit, die eine nähere Prüfung ſeines Charakters nicht erlaubte, angenommen wurde, nachher aber, wenn er mit dem jungen Grafen allein war, die Maske des Anſtandes und der Sittlichkeit abwarf, und mit ſeinem Leichtſinn, mit ſeiner Vergnügenſucht, mit ſeiner Pflicht- und Zuchtvergeſſenheit dem noch ſchuldloſen Zöglinge das gefährlichſte Beiſpiel ward, ihn zu allen Ausſchweifungen verlockte, und das empfängliche Gemüth des Pflegebefohlenen bis auf den Grund verdarb?

Bei der Vorſtellung aller dieſer Möglichkeiten überfiel den armen Stern eine ſolche peinigende Angſt, daß er den folgenden Abend ſchon im Begriff ſtand, einen zweiten Boten nach Eichenlinde abzuſenden, den ganzen Handel aufzuſagen, und ſich, durch Selbſtannahme der angebotenen Stelle, zum Opfer ſeiner Liebe zu Doralicen herzugeben.

Doch wie erfinderiſch, wie ſchlau iſt nicht der Menſch, ſobald es darauf ankommt, die Beweggründe ſeiner Handlungen, wenn dieſe vor dem ſtrengen Richter des Gewiſſens nicht ganz klar beſtehen wollen, beßtens zu beſchönigen und zu rechtfertigen.

Iſt Fritz Plittner, ſagte ſich Stern, um den Tadel zu beſchwichtigen, womit die innere Stimme ſeines Rechtsgefühls ihn und ſeine Kunſtgriffe unabläſſig verfolgte: iſt Fritz Plittner ſo, wie wir ihn wünſchen, ſo haben wir alle, er, die Eltern, Erichſen, der junge Graf und ich ja Urſache, mit meinem Wagſtücke zufrieden zu ſeyn, iſt er ſo, daß er von Erichſen gleich zurückgewieſen wird, ſo gibt das mir die gegründetſte Veranlaſſung, entweder bei ſeinen Eltern darauf zu dringen, daß er ſich im väterlichen Hauſe nicht aufhalte, denn wenn Erichſen ihm ſeinen Grafen nicht anvertrauen will, kann auch ich nicht zugeben, daß Doralice, deren Wohl und Wehe mir von meinen kuriſchen Freunden an das Herz gelegt iſt, mit einem ſolchen Verwerfling Jahre lang unter einem Dache wohne; oder, falls die Alten ſich zur Entfernung des Sohnes nicht entſchließen können, ſofort auf Doralicens anderweitiges Unterkommen bedacht zu ſeyn. In beiden Fällen iſt Doralicens Unſchuld gerettet, geſichert, und dieſe zu bewahren muß mir ja eine

Pflicht bleiben, die allen andern vorgeht. Iſt Fritz Plittner aber ſo, daß er nach Gefallen die Larve der Moralität vorzubinden und abzuwerfen weiß, ſo muß ich es als einen Wink der Vorſehung anſehen, daß ſie mir Gelegenheit gab, dieſen gefährlichen Buben aus Doralicens Nähe zu verbannen; der junge Graf iſt ſchon verſtändig genug, ſeinen Verführungen ſich entgegen zu ſtellen; auch hat er ſchon als Mann mehr Charakterſtärke, als ein ſchwaches, vom italieniſchen Blute durchfloſſenes Mädchen; dem Grafen koſtet es nur einen Brief an Erichſen oder an die Eltern, ſich von dem verächtlichen Menſchen loszumachen; Doralicen würde es aber, von ſeinen Netzen einmal umſtrickt, viel tauſendmal ſchwerer werden, ſich aus dieſem Spinnengewirre zu befreien; und dann endlich, wenn eins von dem Buben verdorben werden ſoll, ſo — dieß wird und kann die ſtrengſte Gewiſſenhaftigkeit nicht in Abrede ſtellen — ſo iſt Doralice mir näher als der Graf. Dieſer hat Eltern und einen väterlichen Freund, die ihn, ſelbſt in der Ferne, nicht aus den Augen laſſen werden; Doralice aber iſt vom Schickſal verwaiſ't; ſie hat niemand, als mich; ich habe mich, zur Sorge für ihr zeitliches und ewiges Heil gegen ſie, gegen meine Freunde, gegen den ehrlichen Schweden, gegen mich ſelbſt feierlich verpflichtet. Folglich kann ich nicht anders — ich mußte ſo handeln, ich mußte!

Mit dieſen Trugſchlüſſen, und mit der Haltung der Kegelſchieber, welche die Kugel aus der Hand haben laufen laſſen, und jetzt in geſpannter Erwartung ſtehen, ob ſie ein Loch oder alle Neun machen werden, brachte Stern die Zwiſchenzeit zu, und klammerte, wenn ihm wieder einmal ängſtlich zu Sinne ward, ſich an den Wahlſpruch: Es wird ja alles recht gut gehen! den gewöhnlich die im Munde führen, die recht wohl fühlen, daß ſie nicht ſtreng rechtlich handelten, die aber immer von der lieben Vorſehung erwarten, daß dieſe die gemachten dummen Streiche zum Beßten lenken werde. Doch, ſo glücklich er ſich von dieſem beſchönigenden Wahlſpruch hatte einſchläfern laſſen, ſo ſehr erſchrack er, als ſchon am Abende des fünften Tages des Grafen Reitknecht, ſchweiß- und ſtaubbedeckt, in ſein Zimmer trat, und den Paſtor Plittner nebſt deſſen Sohn anmeldete, die in wenigen Minuten eintreffen würden. Der muntere Burſche betheuerte, auf Tod und Leben geritten zu ſein; lobte den jungen Herrn Plittner über alle Maaßen, nannte ihn einen ſtattlichen Mann, der viel vornehmer ausſehe, als der gute Herr Erichſen; erwähnte, wie laut und dankbar ſich der junge Herr gefreut, daß ſein alter Jugendfreund, Herr Stern, ihn zu dieſem Glücke verholfen; pries die Bewirthung, die ihm im Pfarrhauſe zu Eichenlinde geworden, mit vollen Backen; erzählte beiläufig, daß Mamſell Liedſchchen, oder wie die ſchöne Jungfer im Pfarrhauſe geheißen, mit bis zur Gränzeiche gefahren, und da wehmüthig Abſchied genommen, eilte hierauf von dannen, um bei Herrn Erichſen und dem jungen Grafen ſeine und der Eichenlinder Ankunft zu melden, und beſtellte, ſchon halb in der Thüre, einen gehorſamſten Empfehl von beſagter Mamſell, den ihm dieſe nachgerufen, als er von der Gränzeiche abgeritten ſey, um die Pferde unterwegs zu beſorgen und vor den beiden Herren immer einen kleinen Vorſprung zu haben.

Stern hatte keinen Athem. Fritz Plittner lobenswerth? Gut und nicht gut.

Stattlich? vornehm? — gut und nicht gut.

Er, Plittners Jugendfreund? — Er hatte

den Menſchen nie geſehen! Auf jeden Fall hatte Fritz dieſer Jugendfreundſchaft abſichtlich erwähnt, um dem Diener ſeines künftigen jungen Grafen weiß zu machen, daß er von Stern ganz genau gekannt ſey, und wenn er daher von Stern empfohlen ſey, Stern gewiß von ſeiner Brauchbarkeit mathematiſch überzeugt ſeyn müſſe. — Das war eine gefährliche Blöße; der junge Herr Plittner handelte ſehr berechnet, fädelte ſeine Worte ſehr fein ein. — Die Larve, die Larve ward dem armen Stern jetzt mehr als wahrſcheinlich.

Doralice mitgefahren? — bedenklich! ſehr bedenklich.

Doralicens wehmüthiger Abſchied? — Zum Raſendwerden. Der junge Musje mußte, auf ſie einen ſehr raſchen, einen ſehr tiefen Eindruck gemacht haben; wie hätte ſonſt der Abſchied von einem Manne, den ſie kaum 24 Stunden geſehen — denn länger war es ja nicht möglich — ſo erſchrecklich herzzerreißend geworden ſeyn können, wie ihn der vom ganzen Verhältniß ununterrichtete Liebeskourier ſchilderte.

Doralicens Gruß? — Vielleicht auch nur Maske, um ihn glauben zu laſſen, daß ſie ihn über der neuen anziehenden Bekanntſchaft nicht ganz vergeſſen. Aber, biſt du nicht ein einfältiger Menſch! rief er ſich halb laut lachend zu und knirſchte mit den Zähnen: was haſt du für ein Näherrecht auf das Mädchen? Iſt es denn nicht natürlich, daß Doralice an dem ſtattlichen, gewandten jungen Manne Gefallen gefunden haben muß, deſſen Bild, noch ehe ſie ihn ſelbſt ſah, von den liebenden Eltern ihr mit den friſcheſten Farben der Eigenliebe entworfen ward, den ſie, ohne daß ſie es ſelbſt wußte, ſchon in der Ferne achten und lieben lernte; der ſie im Vaterhauſe als neuaufgenommenes Kind fand, und der daher, den Vollmachtbrief der Bruderliebe im Herzen, auf den Fittigen der zarteſten Vertraulichkeit in ihre Arme eilte? Iſt es denn nicht natürlich, daß Beide vom Verhängniß ſelbſt einander entgegen geführt —

Da trat Vater Plittner mit einem fröhlichen guten Abend! in das Zimmer, und drückte den ſturmbewegten, mit ſich ſelbſt zerfallenen Jüngling an das dankbare Herz, und rief mit wohlverzeihlichem freudigen Stolze: Da bringe ich Euch meinen Fritz! und ein netter junger Mann ſtand zu des Alten Seite, reichte die ehrliche Rechte dem vermeintlichen Wohlthäter und ſagte mit biederer, offener Weiſe: Mein erſtes Wort iſt Dank. Es ſoll, wenn unſer Herr Gott Ihren guten Willen ſegnet, und mir auf dem Wege, den Sie mir mit freundlicher Milde öffneten, das Glück ſchenkt, das wir von ſeiner Güte erwarten, dereinſt auch mein letztes ſeyn. Ich verlaſſe die beiden köſtlichſten Heiligthümer des Menſchen, das Vaterhaus und das Vaterland, und gehe dem dunkeln fernen Ziele mit Vertrauen entgegen; denn wie ein guter Engel vom Himmel, ſo erſchienen Sie mir, als ich, nachdem die goldene Sanduhr der akademiſchen Freiheit abgelaufen, den Blick in die weite Welt warf; als ich die Spanne Land ſuchte, auf der mein kümmerliches Brod wachſen ſollte, und als Ihr Wohlwollen mir mehr zuwies, denn ich je erwarten konnte. Noch habe ich ihn nicht verdient, dieſen Glauben an meine Gediegenheit, der mir darum ſo wohlthuend iſt, weil ich ihn als ein väterliches Erbtheil anſehe, denn ihre ganze Empfehlung gründete ſich ja nur auf ihre Bekanntſchaft mit meinem liebem alten Vater; aber ich will, ich werde ihn verdienen, dieſen ſchönen Glauben, hier haben Sie meine beiden Hände darauf, mein guter Herr Stern. Sie ſollen mir ein wahrer

Glücksſtern bleiben, aber ich denke ihrem empfehlenden Fürworte auch keine Schande zu machen.

Er zog, vom innigſten Dankgefühle überſtrömt, ſeinen jungen Mäcen an die Bruſt, und Vater Plittner ſchlang um Beide ſegnend ſeine Arme, und erklärte ſich als Sterns ewigen Schuldner. Er mochte ſeinen und beſonders der Mutter Schmerz nicht bergen, den geliebten Sohn, auf deſſen Nähe ſie ſich lange ſchon gefreut hatten, jetzt weit von ſich ziehen zu laſſen, aber eine ſolche Gelegenheit kommt ſobald nicht wieder, ſetzte er, ſich tröſtend hinzu: in unſerm kleinen Heſſenlande gibt es der Kandidaten der heiligen Gottesgelahrtheit in ſolchem Ueberfluß, daß, wird einmal eine kleine kümmerliche Pfarrſtelle erledigt, gleich zehn, zwanzig Hungerleider das Hochpreisliche Konſiſtorium mit den inſtändigſten Bittſchriften behelligen; wer weiß, wo meines ehrlichen Fritz künftiges Glück einmal blüht; der berühmte Marezoll befand ſich als Superintendent in Kopenhagen nicht übel, warum ſollte mein Fritz, wenn ihm ſonſt das Geſchick günſtig iſt, nicht Aehnliches hoffen dürfen! Nehmt alſo, edler Stern, vor der Hand mit der hochbeglückten Eltern Dank fürlieb. Können wir armen alten Pfarrleute einmal, was Ihr uns und unſerm Kinde Gutes gethan, durch die That vergelten, ſo rechnet auf uns. Was den Kindern widerfährt, ſey es Glück oder Unglück, empfinden liebende Eltern immer doppelt.

Stern lehnte alle dieſe Freudenausbrüche des Vaters und Sohnes mit ſichtbarer Verlegenheit ab; der Pfarrherr überſetzte das in übertriebene Beſcheidenheit, aber es war nichts als das beſchämende Selbſtgefühl, daß ſeiner ſogenannten Wohlthat andere Gründe unterlagen, als ſich die Dankbaren einbildeten. Wie manche Handlung mag in der Welt als eine edle auspoſaunt und geprieſen werden, die aus keiner reinern Quelle floß!

Auf dem Wege zu Herrn Erichſen und dem Grafen erzählte Vater Plittner noch, wie er zwar wohl geahnet habe, daß Stern bloß durch die ihm vom Vater und Mutter gewordenen Schilderungen veranlaßt worden ſey, ſeinen Fritz zu empfehlen, wie er aber zugleich habe vorausſetzen müſſen, daß Stern den beiden Dänen ſeinen Fritz als einen perſönlich Gekannten genannt, und wie er darum dieſem gleich nach Marburg geſchrieben, gegen den Reitknecht und Andere zu thun, als kenne er Freund Stern ſchon von langen Zeiten her. Stern lobte dieſe Vorſicht, ſagte, daß der Paſtor ganz richtig gerechnet und wiederum einen ſprechenden Beweis ſeiner Weltklugheit abgegeben, und bat im Geheimen dem armen Fritz den Verdacht ab, daß er ſelbſt dieſen überfeinen Vorwand erſonnen habe; denn wäre dieſer Einfall aus des zweiundzwanzigjährigen Jünglings eignem Kopfe gekommen, ſo hätte er ihn eher zu einem Chef der höhern Polizei, zu einem recht verdeckten Hof-Intriguant, als zum Geſellſchafter eines jungen Mannes empfehlen mögen. Er ſelbſt hatte zwar den nämlichen Einfall gehabt; denn, wenn er auch nicht ausdrücklich geſagt hatte, daß er ſeinen Empfohlenen von Angeſicht zu Angeſicht kenne und mit allen ſeinen Perſönlichkeiten ganz genau vertraut ſey, ſo lag das bloß daran, daß ihn Erichſen nicht ausdrücklich darum gefragt hatte, und dieſer hatte die Frage unterlaſſen, weil Sterns zuſammengelogene und auf bloße Vermuthung gedrechſelte Beſchreibung von des jungen Plittners Verdienſtlichkeit ſo umſtändlich war, daß jeder Dritte hätte glauben müſſen, Beide wären mit einander aufgewachſen; aber bei ihm, meinte Stern, ſich entſchuldigend, ſey dieſe Idee gar nicht Werk der Schlauheit, ſondern der dringendſten Noth, der peinigendſten Furcht vor den unheilſchwangern Eichenlinder Winterabenden geweſen.

Fritz gefiel dem jungen Grafen und Herrn Erichſen beim erſten Anblick, und Beide gewannen ihn im Verfolg des Geſprächs immer lieber; Erichſen tippte während der beim Abendbrod recht lebhaft werdenden Unterhaltung unerwartet in den Feldern des Wiſſens bald da, bald dort hin; Fritz war überall zu Hauſe, die Kreuz- und Querfragen des verſteckten Examinators ſetzten ihn nicht in die mindeſte Verlegenheit; er ſchien nicht einmal zu wiſſen, daß der Däne mit der feinen Sonde ihm im Gehirn herumwühlte, und ſtieß dieſer ja einmal auf einen Fleck, wo Fritz keinen Beſcheid wußte, ſo geſtand dieſer ganz freimüthig, daß ihm dieſer Gegenſtand fremd ſey.

Dem alten Vater war bei der ſtrengen Prüfung im ganzen Geſicht der Schweiß ausgebrochen, aber die Zufriedenheit, die ſich in den Zügen des Examinators immer mehr ausſprach, beſchwichtigte das ängſtlich klopfende Blut im aufgeregten Vaterherzen. Erichſen kam geſprächweiſe auf die franzöſiſchen Calembours und führte dann einige an, deren Verſtehen eine ſehr geübte Kenntniß der franzöſiſchen Sprache erfoderte. Fritz kannte ſie ſchon und tiſchte ein Dutzend noch ſchwerere auf, und als nach dem Eſſen der junge Graf ſeinen Geigenkaſten brachte, und, nicht im Tone des Verſuchers, ſondern bloß aus gutgemeinter Neugierde, ein Duett hinlegte, das Fritz nicht zu kennen verſicherte, deſſen ungeachtet aber mit vieler Präziſion und ſehr tiefem Gefühl ſpielte, ſo nahm Erichſen keinen Anſtand, ſchon dieſen Abend die Sache in Richtigkeit zu bringen, und dankte Freund Stern mit der Verſicherung, daß er keinen beſſern Stellvertreter hätte vorſchlagen können.

Dieſer — ſehr glücklich, daß der Zufall ſeinen unüberlegten Streich wieder gut gemacht, kämpfte die Beſorgniß, daß Fritz die bewußte Larve vorgebunden haben könne, ziemlich nieder, war übrigens aber in der heimlichen Tiefe ſeines Innern höchlich verſtimmt. So begleitete er die beiden Eichenlinder in die Krone. Von Doralicen — doch auch kein Wort hatten Beide ihm von ihr geſagt, ihren Namen nicht einmal hatten ſie genannt. Einigemale ſchon hatte er die

Frage, wie es ihr gehe, wie es ihr gefalle, auf den Lippen, aber, ehe er ſie ausſprach, dieſe Frage, hörte er ſchon ihren verrätheriſchen Ton, und ſah ſein heiligſtes Geheimniß, von dem er ſelbſt noch nicht recht wußte, daß er es hatte, verlautbart. Er hatte immer geharrt, daß ſie des holden Kindes gelegentlich erwähnen würden! — Gelegentlich! — Er konnte nichts Beſcheidneres verlangen; er, der nur an ſie dachte, in Gedanken nur ſie ſah, ſie nur hörte, aber vergebens. Die beiden Egoiſten hatten nur immer und immer von ſich, von ihren Hoffnungen, von ihren Ausſichten, von ihrem Glück geſprochen; an ſeine Hoffnungen, an ſeine Ausſichten, an ſein Glück dachte Niemand. Er ſchmollte im Stillen mit den Undankbaren, daß ſie ſo antheillos waren, und doch ſah er es auf der andern Seite als ein gutes Zeichen an, daß Fritz Doralicens gar nicht erwähnte, denn das war ja der ſprechendſte Beweis, daß ſie ihn nicht beſonders anzog. Stern hätte am liebſten geſehen, wenn Fritz Plittner außer ſich vor Verzweiflung geweſen wäre, Doralicen geſehen zu haben und fort zu müſſen, und hätte ihn Fritz ganz glücklich machen wollen, ſo hätte er ihm erzählen müſſen, welchen unbeſchreiblichen Eindruck dieſer Ausbund von Liebenswürdigkeit auf ihn gemacht, und in welchem Grad er in Raſerei verfallen ſey, als Doralice ihm in ſehr beſtimmten Ausdrücken erklärt habe, daß er ſich aller Annäherungen höchſt vorſichtig enthalten ſolle, indem ſie, wenn dereinſt einmal geliebt werden ſollte und müßte, keinen andern lieben könne und werde, als Herrn Stern in Göttingen, und dergleichen Tollheiten mehr, die ein Angeſchoſſener von dieſer feurigen Lebendigkeit ſich alle mit Federleichtigkeit zuſammen träumt.

Statt aller dieſer herzſtärkenden Herrlichkeiten, mit denen er von Fritz gelabt zu werden gehofft hatte, erzählte ihm dieſer, wie ſehr ihm beide Dänen gefallen, nahm ſich vor, morgen noch einmal an die Mutter zu ſchreiben und Abſchied zu nehmen, weil er bei der Abfahrt von Eichenlinde doch noch nicht gewußt, ob hier die Sache in Richtigkeit kommen werde, und fügte hinzu, daß ihm dort gar nicht geweſen, als ob er auf die Anſtellung habe rechnen dürfen, und, ſagte er mit ganz eignem Tone leichthin lächelnd, und etwas leiſer, als ſolle das der Alte, der un raſchen jungen Leuten nicht ſo ſchnell folgen konnte, und daher etwas zurückgeblieben war, nicht hören, — in der Laune, die mich da überfallen hatte, wär' ich auch am Ende nicht ſehr unglücklich geweſen, wenn ſich die Sache mit den Dänen wieder zerſchlagen hätte.

Wie das? fragte Stern mit ſo zuſammengeſchnürter Kehle, daß er die beiden Worte kaum ſelbſt hörte, denn er ſah ſchon das ſchwere Ungewitter am Horizonte ſeiner Lebensruhe drohend ſich zuſammenthürmen.

Hören Sie, Sternchen, erwiederte Fritz: was iſt das für ein bildſchönes göttliches Mädchen, die Doralice!

Gefällt ſie Ihnen? fragte der Gemarterte mit einer Gleichgültigkeit, deren Erzwingung ihm einer Rieſengewalt koſtete; denn ein kalter Schlag nach dem andern machte ihm alle Nerven, alle Pulſe erbeben!

Gefällt, gefällt! das iſt nicht das rechte Wort! entgegnete Fritz, und hielt ſich die geballte Linke vor die zuſammengedrückten Augen: fragen Sie lieber, ob ich mir nicht vor Entzücken an der erſten beßten Wand den Kopf eingerannt, ob ich vor Liebe nicht raſend geworden, ob ich noch lebe. Lieber guter Stern, ich war weg, rein weg; was, dachte ich, brauchſt du das wildbewegte Paris, was das nebelbedeckte London, was die ewigen Schnee-Alpen Tyrols und der Schweiz, was das an innern veſuviſchen Uebeln leidende Sicilien und Neapel zu ſehen, was endlich haſt du in dem kalten Dänemark zu ſuchen. Den Himmel zu ſchauen iſt doch tauſendmal mehr werth, als alle die paar Ländergipfel, und dieſer Himmel, — ach, ich zählte ihrer Zwei in den ſeelenvollen ſchwarzen Augen. Um ein einziges Lächeln dieſes lieblichen Purpurmundes gebe ich ganz Paris hin; alle Faktoreien Großbrittanniens liefern mir das blendendweiße Elfenbein nicht, das im Schmelz dieſer kleinen Zähne hinter den ſüßen friſchen Lippen hervorblitzt; was ſind alle Gletſcher und Alpenkulme gegen den Schnee dieſer Schwanenbruſt; was alle Kunſtſchätze Italiens gegen dieſes Herz, dieſes Gemüth! — Schon oft habe ich in meinem Leben heirathen wollen, aber ſo als dießmal war mir die Luſt dazu noch nicht angekommen. Der Entſchluß mußte raſch gefaßt werden, denn Sie hatten die Sache gar zu eilig gemacht; ich ſprach ohne Weiteres alſo mit Vater und Mutter, ſchlug ihnen vor, auf ihre alten Tage bei ihnen zu bleiben und ihrer in Ruhe und Frieden zu pflegen. Der Vater ſollte mich als ſeinen Gehülfen anſtellen laſſen und Doraliedſchchen ſollte meine kleine Frau Subſtitutin ſeyn; da lachte mir aber Papachen in das Angeſicht, meinte ich ſey ein Narr, und jetzt, da der erſte Rauſch verflogen, glaube ich daſſelbe; bei Gott iſt kein Ding unmöglich, macht der mich einmal in ſeiner Gnade zum Generalſuperintendenten in Kopenhagen, ſo ſehen Sie, hier bei dem rühmlichſt bekannten Gaſthauſe zur Krone ſchwöre ich Ihnen —

Keine Schwüre, keine Eide! fiel ihm Stern, über die allerliebſten Mittheilungen mehr todt als lebendig, in das Wort, und zitterte dermaßen, daß ihm die Zähne im Munde hörbar klapperten. Er wandte, weil Fritz ſorglich fragte, was ihm fehle, gewaltigen Froſt vor, verabſchiedete ſich bei Fritz und dem unterdeſſen nachgekommenen Vater, und rannte um die nächſte Ecke, als brenne ihm der Kopf.

Nun war ihm doch ſein Wunſch erfüllt worden; nun hatte er doch von Doralicen gehört. — Die Undankbare! die Leichtſinnige! die — er hätte gern ſeinem Unmuthe über ſie weiter Luft gemacht, aber die heimliche Freude über ſeinen weiten Blick war noch größer als ſein Aerger. Er hatte ja Alles vorausgeſehen; er kannte ja die Heirathwuth der Kandidaten des heiligen Predigtamts, und pries jetzt ſeinen Einfall, den Traualtarluſtigen weggeſchafft zu haben. Bei ruhigerer Ueberlegung fing er, von ſeiner Eigenliebe eingelullt, ſogar an, Doralicen zu entſchuldigen. Von ihrer Gegenliebe hatte Fritz ja nicht eine Sylbe erwähnt; ob ſie ſeine haſtigen Huldigungen angenommmen, eben ſo wenig, und wenn ſie ja wohlwollend ſich zu ihm gewendet, ſo lag dieß in der Natur der Sache; Fritz war der Sohn des Hauſes, in den beide Eltern rein vernarrt waren, und den ſie durch ihre, ſeiner Ankunft vorhergehenden Lobpreiſungen gewiß ſo hoch geſtellt hatten, daß ſie in ihm wenigſtens einen Halbengel vermuthen mußte.

Um ſich jedoch über ihre Anſichten zu vergewiſſern, und den Eindruck, den der freierfertige Kandidat auf ſie gemacht haben konnte, baldigſt wieder zu verwiſchen, willigte er, nachdem Herr Erichſen den folgenden Abend nach

Koppenhagen, und der junge Graf mit Fritz nach der Schweiz abgereiſ't war, gern in des Alten Antrag, ihn nach Eichenlinde zu begleiten, um Mutter Plittner, die über die ſchnelle Abreiſe des geliebten Sohnes wohl noch ein wenig niedergeſchlagen ſeyn würde, möglichſt aufzuheitern.

Oberförſters Lieschen.

Unterweges, als der Pfarrer den Vaterſchmerz über die Trennung vom geliebten Sohne allmälig im Stillen niedergekämpft, und der Faden der Unterhaltung nach und nach ſich wieder gefunden hatte, kam das Geſpräch unvermerkt von ſelbſt auf Doralice. Dem liebekranken Stern trat bei dem Namen das Blut auf die Wangen; allein im Wagen neben dem Paſtor hoffte er doch die Verlegenheit, worin er gerieth, wenn er von ihr reden hörte und gar ſelbſt über ſie ſprach, beſſer zu überſtehen, als wenn er dem Alten gegenüber geſeſſen; er bog den Kopf vor, ſah links zum Wagen hinaus, und zog ſich nicht eher wieder zurück, als bis der Aufruf ſeines, mit Queckſilberſchnelle, ihm in das Geſicht geſchoſſenen Herzblutes ſich gelegt, und er mehr Faſſung gewonnen hatte.

Ihr habt uns, Freund, an dem Mädchen einen wahren Schatz in das Haus gebracht, ſagte der Alte unter andern: die Kleine hängt mit einer Liebe an uns, als wär' ſie unſer eigenes Kind; immer fröhlich und heiter, ergötzt ſie uns fortwährend durch ihren Frohſinn, durch ihren Scherz, durch ihre Einfälle; die Unſchuld ihres Herzens, der Frieden ihres reinen Gemüths ſind die Kriſtallquellen ihrer unerſchöpflich guten Laune, und dabei ihr ſanftes Weſen, ihr frommer Wandel, ihr anſtändiger Lebenstakt, ihr feines Zartgefühl! Meiner Alten ward es ſchwer, recht ſchwer, ihren Fritz von dannen ziehen zu ſehen, aber Doralice darf nur noch ein halb Jahr hier ſeyn, und die Trennung von ihr würde meiner Frau gewiß noch härter fallen, ſo weiß das Mädchen ſich ihre Liebe zu gewinnen, ſo verſteht ſie, ihr Alles an den Augen abzuſehen; und was die Kleine thut und treibt, das geht ihr alles flink und mit Geſchick von Statten, ſo daß es eine Luſt iſt, das nur mit anzuſehen. Und dann ihr ſeltenes Talent für Muſik und Geſang! Der Verwalter hat uns vom Schloſſe eine Guitarre geliehen; alle Morgen und alle Abende ſingt ſie dem Herrn der Welt ihr frommes Lied. Mein lieber Stern, das müßt Ihr hören. Was iſt das für eine Stimme! welch ein Vortrag! wie ſpricht das Herz hier in jedem Laute! Ich bin ein alter Mann, aber, als ſie neulich Morgens in ihrem gebrochenen Deutſch das eben erſt gelernte Lied: Mein erſt Gefühl ſey Preis und Dank, uns in der Laube vor dem Frühſtück ſang, ich habe das Lied in meinem langen Leben gewiß tauſendmal gehört, aber ſo nie, ſo nie; mir trat das Waſſer in die Augen, ſo daß ich mich wegwenden mußte, um ſie nicht zu ſtören. Moſje Fritz — Stern ſchoß bei dem Namen mit dem Kopfe wie ein Blitz zum Wagen links hinaus, denn er fühlte ſich im ganzen Geſicht wie mit Feuer übergoſſen — Moſje Fritz war Euch rein toll, als er das Mädchen ſah. Ich mag das einem jungen Burſchen von ſeinem Alter nicht verübeln; wahrhaftig ich möchte den wohl ſehen, dem dieſes liebenswerthe Weſen nicht gefallen ſollte; aber denken Sie ſich den Kiek-in-die-Welt! Kommt der, nachdem er volle vier und zwanzig Stunden das Mädchen kennen gelernt, mit dem naiven Vorſchlage angeſtochen, Doraliceen ſeine Hand zu bieten und mein Subſtitut werden zu wollen! Aber ich habe ihm gedient! In den erſten fünf Jahren, denke ich, ſoll der Brauſewind an das Heirathen nicht wieder denken! Und Oberförſters Lieschen habe ich bei der Gelegenheit den Text auch einmal nach Herzensluſt geleſen.

Wie das? fragte Stern beifällig lächelnd, denn er hatte den ehrwürdigen Pfarrherrn nie vernünftiger ſprechen gehört, als eben jetzt.

I, da haben, fuhr der Paſtor fort: die Mädchen eine ganze verwünſchte Manier, ſich mit ihren Liebſchaftangelegenheiten unter einander zu necken; glaubt mir Sternchen, es fiele mancher und manchem nicht ein, ſich die Heirathgedanken beikommen zu laſſen, wenn nicht die Umſtehenden wären, die ſich einen ordentlichen Beruf daraus machen, jede kleine Aufmerkſamkeit, jedes Wort, jeden Wink, jeden Blick herauszuheben, zuſammenzuſtellen und auszulegen, ſo daß die, aus welchen, nach der Anſicht dieſer Klatſchgevattern, ein Pärchen werden ſoll, ſich am Ende ſelber einbilden, daß etwas an der Sache ſey, woran in den erſten Augenblicken von beiden Theilen kein Gedanke war.

Nun und Oberförſters Lieschen? fragte Stein, dem erfahrungreichen Paſtor beiſtimmend und neugierig, was dieſes ſonſt gleichgiltige Jagdkind ſich habe zu Schulden kommen laſſen.

Nun, mein Mamſell Lieschen hat nichts angelegentlicheres zu thun gehabt, als Doralicen zu erzählen, wie verliebt unſer Fritz in ſie ſey, und mit welchem Entzücken er bei ihnen zu Hauſe, als er ihre Eltern beſucht, von ſeinem Pflegeſchweſterchen geſprochen, und wie gern er es gehabt, wenn man ihm von ihr erzählt, und mit welchem Schmerzenston er betheuert, daß ihm die Reiſe mit dem jungen Grafen, auf die er ſich wie ein Kind gefreut, jezt unausſprechlich zuwider und faſt unmöglich ſey. Und dem Fritz konnte ſie — ich hörte das mit meinen eigenen Ohren, denn ſie ſaßen am Abend vor ſeiner Abreiſe Beide unten in der Laube vor dem Hauſe — dem Fritz konnte ſie nicht lebhaft genug beſchreiben, wie wohlwollend Doralice über ihn geurtheilt habe; ſie wollte aus den Wolken fallen, als er verſicherte, nicht bemerkt zu haben, wie Doralice bei Tiſche kein Auge von ihm verwandt hätte; ſie fragte ihn, ob er denn blind geweſen und auch nicht geſehen hätte, daß Doralice, als die Rede von ſeinem zwei- bis dreijährigen Ausbleiben geweſen, die Augen voller Waſſer gehabt; ſie verſicherte — (Stern war ſchon lange wieder mit dem Kopf links zum Wagen hinaus; denn jedes Wort aus dem Munde des ſataniſchen Oberförſterlieschens brannte ihm wie glühendes Eiſen durch das Herz) — ſie verſicherte, daß Doralice zwar immer ſehr geſchmackvoll und niedlich gekleidet gehe, aber ihm zu Ehren habe ſie ſich am Tage ſeines Hierſeyns beſonders feſtlich geſchmückt, und er wüßte ja, ſetzte die Schlange hinzu: daß, wie die Morgenländer durch ihren Selam in bedeutungvollen Blumen zur Geliebten ſprächen, die Mädchen die erſten Regungen des liebenden Herzens durch eine ſorglichere Aufmerkſamkeit auf ihr Aeußeres zu verrathen pflegten, und den feinen Sinn des weiſſen Kleides, des blaßroſafarbenen Leibgürtels, und des blauen Aſterdiadems im Haar würde er ſich wohl zu deuten gewußt haben.

War denn, fragte Stern und rieb, um den Pfarrherrn bei dieſer ſchweren Nothfrage nur nicht anſehen zu müſſen, die ſtaubbedeckte Borde an der, auf ſeiner Seite befindlichen Wagenthürtaſche zwiſchen den Fingern, und ſuchte in den

Ton, der ihm aus der zerriſſenen Bruſt blutwarm herauskam, die gleichgültigſte Kälte zu zwingen: war denn an all dem Geſchwätz etwas?

Kein wahres Wort, entgegnete lachend Vater Plittner.

Möglich, daß Doralice über Fritz gütig geurtheilt, warum ſollte ſie nicht; das thaten aber vielleicht ſchon hunderte, und werden vielleicht, ſo Gott will, noch tauſende thun, jedoch ohne ſich im mindeſten etwas dabei zu denken. Möglich, daß Doralice ihn bei Tiſch oft angeſehen. Thaten wir es doch alle, Jungfer Lieschen nicht ausgenommen. Er führte faſt ausſchließlich das Wort; er erzählte uns von Marburg und von ſeinem dortigen bisherigen Leben; natürlich, daß man von dem, welcher ſpricht, das Geſicht nicht abwendet. Möglich, daß ſie Thränen im Auge gehabt, als davon die Rede war, daß er unter zwei und drei Jahren ſchwerlich werde wieder kommen. Wer aber, als dieſer Punkt berührt ward, die arme Mutter ſah, wie ihr bei dieſem Geſpräche die Thränen über die erbleichenden Wangen tröpfelten, und dabei ein ſo feinfühlendes theilnehmendes Herz hat, als Doralice, der wird es leicht erklärlich finden, daß ſie im Stillen mitweinte, nicht ſowohl aus eigenem Schmerz, als vielmehr aus Antheil an dem Kummer der liebenden Mutter, die ſie als ihre wirkliche achtet. Was aber endlich des Mädchens Kleidung an jenem Tage betraf, ſo iſt die Beſchreibung an ſich ſelbſt buchſtäblich wahr, indeſſen verwette ich den ganzen Vorrath meiner alten in Ruheſtand geſetzten Perrücken, wenn Doralice nur einen Gedanken an die Farbendeutung gehabt hat, die ihr das alberne Lieschen andichten will. Daß Doralice ſich aber dieſen Tag ein bischen mehr als gewöhnlich geputzt hatte, lag in der Natur der Sache; wir hatten ja Gäſte; wir beide ſelbſt, ich und die Mutter, hatten unſer gutes Zeug aufgelegt, es war ja ein ſehr wichtiger Feſttag für unſer kleines Haus, die Feier des Wiederſehens und der Trennung, und außer dem Könige des Tages, unſerm ehrlichen Fritz, hatten wir Nachbarn und Freunde und Bekannte eingeladen, um mit uns fröhlich zu ſeyn, um, wenn der Junge fort war, mit uns von ihm reden zu können; denſelben Morgen traf vom Hofſchneider aus Kaſſel das beſtellte neue Kleid für Doralice ein, und daß ſie es an dieſem

Tage gleich anlegte, wer mochte ihr das — Kute Abend — buona ſera, rief in dieſem Augenblicke Doralicens Silberſtimme in den Wagen hinein, und das wunderholde Mädchen flog fröhlich lachend hinter einem Elſenbuſche vor und reichte beide Händchen den Kommenden entgegen.

Und hätte der Argwohn Sterns Herz mit den ſchwärzeſten Fäden über und über umſponnen, ſie wären jetzt alle zerriſſen, denn aus Doralicens ausdruckvollem Geſichtchen leuchtete unverkennbar die Freude, den Freund, dem ſie ihr glückliches Leben hier verdankte, nach langen acht Tagen wieder zu ſehen.

Auf Geheiß des Vaters ſetzte ſie ſich zwiſchen beide. Das war aber vom Eichenlinder Seelenhirten nicht wohl berechnet und bewies deutlich, um wie viele Jahrzehnte der Pfarrer älter war, als Stern, der in dieſer engen Nachbarſchaft ſich in heimliches Entzücken faſt auflöſ'te.

Bald berührten die Haarſpitzen des ringelnden Schwarzköpfchens ihm die Schläfe, bald verflochten ſie ſich mit ſeinen Locken; die Purpurröthe auf dem Pfirſichſammet ihrer Wange erglühte dicht vor ſeinen Augen; zwiſchen ſeinem

Kinn und ihrer vollen runden Alabaſter-Achſel war, beim Schaukeln des Wagens, oft kein fingerbreiter Raum; der würzige Hauch der friſchen Lippen umſpielte die ſeinigen; der Marmor des leichtverhüllten Buſens wogte vor ihm auf und nieder; in der weichen Fülle des Schoſſes, verſchönt vom Faltenwurf der reizendſten Draperie, ruhte die Hand, die der höchſte Preis ſeines Lebens war, und im geiſtvollen Flammen-Auge glänzte das Feuergold der Abendſonne wieder, die jetzt vor ihm ruhig untergehen konnte, denn ihm genügte an dem milden himmliſchen Lichte, das in dieſem Zauberblicke lag, und das ihm, bis zum Dunkel der ewigen Nacht, ein leuchtender Leitſtern ſeyn ſollte.

Der baufällige Wagen des Pfarrherrn, von dieſem, beim Dienſtantritte vor ſechs und zwanzig Jahren, als Inventarium übernommen, und in der Regel nur dem Schuppen entrückt, wenn der Superintendent zur Kirchenrechnung geholt werden mußte, ward dem Glücklichen zum Phaeton; er hätte ſie in dem Augenblicke nicht um den prächtigſten Krönungwagen vertauſcht. Je lauter der Paſtor auf die ſchlechte Straßenaufſicht ſchimpfte, wenn der alte vierrädrige Liebling rechts und links über die groſſen, mitten im Gleiſe liegenden Feldſteine wegſtolperte, oder in ellentiefe Löcher hinabrutſchte, deſto heimlicher pries der Glückliche den heilloſen Fahrweg; denn bei ſolchen willkommenen Stößen flog Doralice ihm entweder noch näher, oder das polizeiloſe Schickſal warf ihn ihr unwillkührlich in die Arme. Halt, ſchrie endlich mit lang verhaltenem Unwillen der Paſtor, meinte, daß ihm alle Rippen im Leibe weh thäten, und ſtieg aus, um das Endchen bis nach Hauſe auf dem nähern Richtweg zu Fuße zu gehen. Doralice aber blieb mit Wilhelm ſitzen, und ließ nun dem italieniſchen Züngelchen freien Lauf, erzählte, wie liebreich das ehrwürdige Pfarr-Paar ſie behandele, geſtand, daß es ihr vor der, über kurz oder lang zu erwartenden Aufforderung bange, von hier weg und nach Stockholm zu gehen und plauderte über die kleinen Ereigniſſe ihres bisherigen Lebens mit einer Kindlichkeit, daß Stern vor Seligkeit und Unmuth faſt verging; vor Seligkeit, denn es erquickte ihn, des Mädchens Zufriedenheit, durch ſeinen glücklichen Einfall, in dieſem Grade bewirkt zu haben; vor Unmuth, denn er hatte, die glühendſte Liebe im Herzen, ganz andere

Dinge mit ihr zu ſprechen; er wäre ihr, nicht länger mehr im Stande ſeine Gefühle zu verbergen, am liebſten zu Füßen geſunken, um ihr — aber hier, in dem verdammten Kirchrechnung-Kabriolet war es ja nicht möglich! kniete er in der Höllenmaſchine, ſo hätte dieſe ihn fortwährend zollhoch geworfen, und er wäre, wie ein Laubfroſch zu Doralicens Füßen hin- und hergehüpft, und bei dem Raſſeln des klappernden Wagens hätte er das Geſtändniß ſeiner Liebe, das in der Regel die Schüchternheit kaum zu liſpeln wagt, ihr mit den angeſtrengteſten Schreilauten zubrüllen müſſen. Dabei ſchob Doralice, vielleicht ſelbſt wider ihr Wiſſen, ſeiner kühnen Idee einen kleinen Querriegel vor. War ſie ihm ſo gut, als er ihr, ſo wäre ſie auf der Stelle geblieben, wo ſie ſaß, da der Pfarrer noch bei ihnen war; ſie wäre, wenn das anders möglich war, ihm noch näher gerückt; allein jetzt ſaß ſie weit weg von ihm, dicht im Winkel des Wagens. Es war ihm jetzt, als hätte er eine Meile Weges bis zu ihr, als hätte ſie eine drei Fuß breite Grundmauer zwiſchen ſich und ihm aufgeführt. Dieſer kleine Zug — und ſein Muth war nun etwas gewichen. Er wollte anfangs im Geheimen darüber ſchmollen, doch heiterte ſich ſein ganzes Innere wieder auf, als er mit ſcheinbarer Gleichgiltigkeit nach Fritz fragte, und ob dieſer ihr gefallen, und Doralice leichthin entgegnete, daß es ein recht guter und auch ein recht unterrichteter Menſch ſeyn könnte, aber — das Burſchikoſe, das hie und da noch bemerkbar geworden, der Mangel einer gewiſſen Milde, eines gewiſſen ſanften Ernſtes — Die beiden Paſtoral-Gäule, den Stall in der Naſe, trabten jetzt im ſcharfen Trott in das Dorf hinein; rechts und links ſtanden Bauern und Bäuerinnen vor den Häuſern, und grüßten die Ankommenden freundlich; über das Danken vergaß Doralice das Weitere, doch bedurfte Stern deſſen auch nicht, denn in ihrem Tone, in der Manier, womit ſie über Fritz geſprochen, — lag für ſeine heimliche Angſt ſo viel Beruhigendes, daß er von dieſer Seite nichts zu fürchten vermeinte.

Mutter Plittner hieß ihn mit der ſichtbarſten Freude willkommen; er hatte ihr ja Doralicen zugeführt, die ſie wie ihr eigenes Kind liebte; er hatte ja dem Sohn zu Glück und Ehren verholfen, und ſie nahm es hoch auf, daß er jetzt gekommen, um ihr den Schmerz der nothwendigen Trennung durch ſeine gewöhnliche Fröhlichkeit lindern zu helfen. Zum Abendbrod kam Oberförſters Lieschen. Stern brannte vor Verlangen, den zweiten Theil des Textes, den ihr der Pfarrherr über ihre Sucht, ſich um ungelegte Eier zu bekümmern, bereits geleſen, nachträglich zu liefern. Das Mädchen war ihm jetzt unausſtehlich. Er ſuchte mit ihr allein zu ſeyn, um das Gift ſeines Ingrimms ganz vor ihr auszuſchütten, und brach bei Tiſche die Gelegenheit vom Zaune, über das Laſter der Unberufenen, ſich in Dinge zu miſchen, die ſie nichts angehen, ſich des Breitern auszulaſſen; indeſſen hatte er, um die Quelle ſeines Unwillens, den Pfarrherrn, nicht zu verrathen, ſeine Batterien ſo entfernt angelegt, daß er immer in das Blaue ſchoß. Niemand, und am wenigſten Lieschen, hatte nur eine Ahnung von dem, was er mit ſeinen Sticheleien wollte, und das machte den armen Stern nur noch ärgerlicher. Zu ſeiner Freude ging Lieschen nach dem Eſſen ein wenig in die bewußte Laube vor dem Hauſe; Stern folgte ihr, die bittere Galle im Herzen, auf dem Fuße; er wollte einmal rein von der Leber weg ſprechen, und dem albernen Dinge den Kopf recht ordentlich zurechtſetzen.

Sie wollen, ſagte Lieschen in ihrer treuherzigen kunſtloſen Weiſe: Sie wollen gewiß ihrem Namensvetter, dem Stern der Liebe, einen guten Abend bieten, Sie Glücklicher?

Glücklicher? wiederholte Stern einſylbig, und ſtudirte auf den Uebergang zu der vorgenommenen Kopfwäſche.

Nun wahrhaftig, erwiederte Lieschen, wer ſich ſo geſchätzt und ſo geliebt, ſo aufrichtig und ſo zärtlich geliebt ſieht, wie Sie hier im Hauſe, kann, wenn ihm in der Welt auch recht viel contrair geht, doch nicht anders; als ſehr glücklich fühlen. — Wie ſind Ihnen die alten ehrlichen Leute ſo gut; und — die Stimme milderte ſich, wahrſcheinlich um nicht wieder vom Herrn Paſtor erlauſcht zu werden, zum leiſen Fliſtern — und Doralice — ſehen Sie, Herr Stern, das iſt ordentlich rührend. Wie der Fritz neulich hier war, nu der Menſch brannte lichterloh, wie eine Scheune. Lieschen, ſagte er, und griff ſich immer einmal über das andere in die Haube, daß mir es allemal war, als griff er mir mitten in mein eigenes Herz — Lieschen, wenn du machen könnteſt, daß dieſes Eis ſchmölze, daß dieſer Marmor weich würde, daß dieſe Engelgeſtalt ſich huldvoll zu mir neigte —

Eis, Marmor? fragte Stern in haſtiger Freude.

Bildlich, lieber Herr Stern, entgegnete Lieschen: nur ſo bildlich, denn das iſt wahr, das kleine Römerding hätte wohl ein bischen freundlicher gegen ihn ſeyn können; ich dachte erſt, das wäre Verſtellung, und legte mich auf das Ausholen. Aber, als wenn man einen Ofen im Sommer anrührt, ſo kalt war und blieb das Mädchen. Ich ſtrich — nun der Menſch iſt wirklich ſo übel nicht und hat ein ehrlich Gemüth — ich ſtrich den Fritz heraus, als wär ich ſelber in ihn verliebt, ich ſagte ihr — der alte Papa Plittner hat es mir dafür gut aufs Mützchen gegeben, aber Fritz dauerte mich, und ich dachte, wenn es jemand wiſſen müſſe, wie gut er dem Mädchen ſey, ſo ſey es Doralice ſelbſt — ich ſagte ihr alſo Alles, wie es war, und meinte, ihr damit Freude zu machen, denn ich weiß ja, wie gut mir es thut, wenn jemand mir ſagt, daß ich dem oder jenem nicht mißfalle, daß der oder jener ſich gütig über mich geäußert; aber —

Lieschen ſtockte, zog das Umſchlagetuch höher über die Schultern, und meinte, daß die Abende doch anfingen ſchon recht kühl zu werden, und daß es wohl beſſer ſey, wieder in das Haus zurückzugehen.

Lieschen! rief Stern bittend, und die ſüßeſte Freude glühte ihm im Herzen, denn die plauderhafte Verrätherin hatte mit ihrem einzigen Aber brennende Kohlen untergeſchürt: Sie wollten ja noch ſagen, was Doralice darauf —

Ja ich wollte wohl, fiel ihm das ſchlaue Oberförſterkind in die Rede, und freute ſich der Gelegenheit, ſich an ihm auf eine recht feinberechnete Weiſe rächen zu können: ich wollte wohl, aber zum Glück fiel mir eben ein, was Sie heute über Tiſche ſprachen. Ich müßte mir ja ſelbſt vorkommen, wie ihre Unberufenen, die ſich in Dinge miſchen, die —

Liebes, beſtes Lieschen, unterbrach ſie Stern mit dem ſchmeichelndſten Tone: das galt Ihnen ja nicht; das hatte Bezug auf ein Geſpräch, was ich mit dem Paſtor auf dem Herwege gehabt hatte; Sie ſind ja keine Unberufene, ich rufe Sie ja an, ich bitte Sie ja, zu ſagen, was Doralice über Fritz und —

Nichts, nichts, erwiederte Lieschen lachend: kommen Sie, mich friert, daß ich zittere, und wenn wir ſo lange hier plaudern, denken die Alten — die ſind gar wunderlich — wer weiß was —

Mögen ſie denken, was ſie wollen, rief Stern, von der Neugierde und Eitelkeit auf die ſeligſte Folter geſpannt, umſchlang Lieschen mit beiden Armen, und verſicherte der ſich Sträubenden, daß ſie keinen Schritt über die Schwelle des Pfarrhauſes ſetzen ſolle, bis ſie alles klar und wahr gebeichtet habe. Da ſchwebte Doralice über die Hausflur, eine Harfe in der Hand, vor der offnen Thür vorbei nach dem Wohnzimmer der Mutter Plittner. Das Leuchten ihres blendendweißen Gewandes aus dem Dunkel des Hauſes, der Sphärenlaut, in den die vom Luftzuge berührten Saiten erklangen, und die in Sterns Seele aufblitzende Frage: was Doralice habe denken müſſen, wenn ſie die Umarmung geſehen —

Stern war wie vom Donner gerührt; er ließ die Oberförſter-Kleine, die recht gern geſehen, wenn er ſie um ihrer Geheimniſſe willen noch ein bischen abgequält hätte, augenblicklich ſtehen und eilte Doralicen nach.

Nein, ſie hatte von der an ſich gewiß höchſt unſchuldigen Umarmung nichts geſehen, denn ſonſt, meinte er in ſeiner Eigenliebe, hätte ſie nicht ſo unbefangen ſeyn, ihm nicht zurufen können, daß er viel zu früh käme, daß es ihr lieber geweſen, wenn er ein wenig ſpäter eingetreten wäre, weil ſie ihn mit ihrer Harfe, die Vater Plittner aus Kaſſel verſchrieben, und die heute Nachmittag erſt angekommen war, habe überraſchen wollen.

Wie war das Mädchen ſchön, die blanke, mit Bronze-Schmuck geſchmackvoll gezierte Harfe im Schooße! Die vollen Schwanenarme — wie anmuthvoll hoben und ſenkten ſie ſich am klangreichen Inſtrument auf und nieder! Die kleine Hand, wie kunſtfertig und lebendig, wie weich und wie ſcharf, wie kräftig und wie zart griff ſie in die bebenden Saiten; bald brauſ'te das rauſchendſte Fortiſſimo auf; bald verſchwammen die allerleiſeſten Töne in der Bruſt der Lauſchenden; bald ſtürmte ſie mit beiden Händen in die Harfe, daß dieſe, vom Kopf bis zum Fuße unter der wilden Macht der Meiſterin zitterte; bald ſchwebten die roſigen Spitzchen der kunſtgeübten Finger über die Saiten, daß es war, als berühre dieſe nur der Hauch eines Seraphs. Dem alten Pfarrer ging das Abendpfeifchen aus, und Mutter Plittner ſaß mit gefalteten Händen und erquickte ſich an dem Kinde, das ihr Gott beſcheert. Lieschens Blicke flogen von Doralicen auf Stern, und von Stern auf Doralicen; ſie verſtand, was das Mädchen aus dem Zauberreich der Töne dem Ueberglücklichen heimlich zurief; ſie ſetzte ſich in das Klare, wie Doralice den Sturm der Leidenſchaften malte, wie ſie aus dieſem das Gefühl der ſtillen Liebe rettete, wie ſie das Geſtändniß ihrer geheimſten Empfindungen in kaum vernehmbaren Tönen ſeinem lauſchenden Ohre, ſeinem bis zum Zerſpringen geſpannten Herzen hinüber trug; ſie verſtand den frommen Choral, in dem die Harfnerin das Gelöbniß der ewigen Treue dem Geliebten verlautbarte; ſie deutete den Feſtmarſch auf den feierlichen Zug der Hochzeitgäſte zum Traualtar, — und ärgerte ſich, als ſie, nach Beendigung dieſes Meiſterſpiels, von Stern zufällig hörte, daß das eine der ſchwierigſten Kapricen von Vernier geweſen war, und daß der gewichtige Sinn, den ihre geſchäftige Schlauheit in das Kunſtwerk gelegt, auch nicht den mindeſten Grund gehabt hatte.

Stern mußte aber, ungeachtet er wußte, daß dieß alles nicht Doralicens eigne Phantaſie, ſondern das Machwerk eines Dritten geweſen, durch des Mädchens ausdruckvolles Spiel, zu gleichen oder wenigſtens zu ähnlichen Gefühlen hingeriſſen ſeyn, denn er ſaß wie eine Bildſäule mit verſchränkten Armen auf ſeinem Stuhle, hielt bei ihrem Pianiſſimo minutenlang den Odem an ſich, um von dem Geſäuſel der zarten Töne keinen Hauch zu verlieren, und ſchöpfte nur in die überſelige Bruſt friſche Luft, wann die Harmonien ſeines Cherubs ſich in rauſchenden Strömen ergoſſen, und verſchlang Doralicens Zauberreiz mit trunkenen Blicken. Er ſollte jetzt, auf des Alten Bitte, mit dem Mädchen ein Duett ſingen, aber er rief, noch in voller Begeiſterung: nur jetzt nicht, nur jetzt nicht, ich habe keinen Ton, keinen Laut, ich möchte die Augen zudrücken und ſterben!

Lieschen, die Boshafte, unterſtützte ſeine Weigerung mit der Bemerkung, daß auf einen ſo fetten Gänſebraten, als ſie heute Abend gegeſſen, kein Menſch ſingen könne, aber ſie warf dazu auf den armen Stern, der, durch ſeine Ekſtaſe an ſich zum eignen Verräther ward, einen ſo feinen Spottblick, daß jedermänniglich daraus abnehmen konnte, wie ſie nicht ſowohl im ehrlichen Gänſeſchmalz, als vielmehr im heiligen Salbungöhle der Liebe, den Dämpfer ſuche, der es dem Verzückten jetzt unmöglich mache, Eine Note zu ſingen.

In Doralicens Herzens-Reſonanzboden tönten aber Sterns Worte ſeltſam wieder; auch ſie erklärte, mit dem Blicke auf die Saitenſtifte ihrer Harfe, an die ſie ihren Stimmhammer ſetzte, bloß, um niemand anſehen zu müſſen, daß auch ſie heute ihrer Kehle nicht traue, und ſagte, ſich an Lieschens Vorwand haltend, in ihrem gebrochenen Deutſch, Gans fett, Gans ſchnattert, Gans nicht ſingen kann, und dabei ward ſie gluthroth und lächelte, als hätte ſie Lieschens ſcherzende Verwendung und Sterns Entzücken recht wohl verſtanden. Die alte Wanduhr ſchlug zehn; Vater Plittner kommandirte, nach alter Weiſe, zu Bette; Lieschen ging nach Hauſe, Doralice auf ihr Zimmer, der Alte in ſein Kämmerlein, und Stern wollte ſich gleichfalls entfernen, die Alte hielt ihn aber auf und erwähnte eines Briefes, den ſie von Fritz habe, und ihm noch zeigen wolle.

Mutter Plittner.

Als ſie allein waren, hob ſie mit verhaltenem Unwillen an, daß ſie keinen Brief habe, aber mit Stern ſprechen müſſe. Sie that ſich Gewalt an, nicht heftig zu werden, aber ſie konnte nicht immer Herr ihres Verdruſſes bleiben. Ihr heutiges Benehmen, ſagte ſie mißbilligend, und ließ ihn nicht zu Worte kommen: zwingt mich, Sie auf ſich ſelbſt aufmerkſam zu machen; Sie haben mich ſelbſt aufgefordert, Mutterſtelle bei Doralicen zu vertreten; Sie haben mir daher ſelbſt das Recht gegeben, Ihnen zu ſagen, daß Ihr Betragen in *einer* Stunde niederreißt, was ich in einer ganzen Woche gebaut habe. Doralice muß mit der allerſorgſamſten Vorſicht behandelt werden. Wo ein deutſches Mädchen *denkt*, *fühlt* ſie; die glühende Leidenſchaftlichkeit dieſes italieniſchen Blutes will Kühlung, Entfernung alles Zündſtoffes, und Sie, gerade Sie ſollten mir helfen, den Sturm, der dieſe ewig ſiedende Lava jeden Augenblick über alle Dämme treiben will, zu beſchwichtigen.

Mein Gott, liebes Mutterchen, erwiederte

Stern kleinlaut und betreten: was habe ich denn gethan?

Sie? — Nein, Sie haben nichts gethan, entgegnete die aufgeregte Pfarrfrau. Wie ich Sie früher kannte, ſolide, unbefangen und zuverläſſig, mußten Sie als väterlicher Freund kommen, mußten Doralicen für das nehmen, was ſie iſt, für ein Ihnen anvertrautes Kind; mußten ſie, durch die Würde ihrer Stellung zu ihrem Pflegling beherrſchen, mußten uns, in ihrer Gegenwart, fragen, wie wir mit ihr zufrieden wären, und ſie, durch freundliche Ermahnung zum Fleiß, zur Ordnung, zum Gehorſam, fühlen laſſen, in welchem Verhältniß ſie zu Ihnen ſtand; ſo hatte ich Sie erwartet. Statt deſſen kommen Sie her, um als erſter Liebhaber eine Gaſtrolle zu geben. Den ganzen Abend über haben Sie doch auch nicht Ein vernünftiges Wort geſprochen; wir andern alle waren für Sie nicht da; Sie ſogen ihr die Worte vom Munde: ihr Blick hing nur an ihr; in ihrem Auge ſchwamm ein Meer von überirdiſcher Wonne und paradieſiſcher Glückſeligkeit, und, ſtatt daß Sie ihr hätten verweiſen ſollen, daß ſie, durch ihr Schmachten und Girren geſtört, bei ihrem und

Spiele zweimal aus dem Takte gekommen, ſpringen Sie wie ein Geck auf und betheuern, daß Ihnen das Liebſte geweſen wäre, gleich auf dem Platze zu ſterben. — Wo ſoll das hinführen? Was ſollen wir von Ihnen denken? Was bezwecken Sie mit ſolchem Thun und Weſen? Oder haben Sie an alle dieſe Fragen nicht gedacht, und ſich, nach der heutigen Männer gewöhnlichen Weiſe, nur vom Augenblicke, nur von Doralicens bischen Aeußern überraſchen laſſen? Dann haben Sie aber ſehr unüberlegt gehandelt, und die Folgen nicht berechnet, die das auf des Mädchens Achtung für Sie, auf deſſen eigne Ausbildung hier, und am Ende auf deſſen künftige Lage haben muß. Doralice iſt mit ihrem Wiſſen noch ſehr zurück; ſie hat viel nachzuholen, und muß es ſchnell thun, wenn ſie unſern jungen Mädchen ihres Alters nicht nachſtehen will; ſie wird ſie bei ihrem auſſerordentlichen Talent alle überholen, wenn ſie mit dem Fleiß fortfährt, womit ſie angefangen; aber da müſſen ihr nicht Dinge in den Kopf kommen, die nicht hinein gehören; da muß ſie ganz ſich ſelbſt gehören, und vor Allem müſſen Sie als ihre höchſte Inſtanz gelten, die nach Maßgabe ihrer Anſtrengungen ihr Lob oder Tadel ertheilt; wenn Sie aber den Anbeter ſpielen wollen, iſt es am Beßten, Sie nehmen ſie morgen mit ſich, denn dann iſt unſere Mühe hier vergeblich. Doralice iſt das liebenswürdigſte, das ſchuldloſeſte, das ſittlichſte, das beßte Mädchen, das ich in meinem Leben gekannt habe; aber bei der Lebendigkeit ihres Temperaments, bei der Raſchheit ihres Blutes, bei der Reizbarkeit ihres Gemüths und bei der Scharfſinnigkeit ihres Verſtandes iſt es, beſonders in den gefährlichen Jahren, worin ſie eben jetzt ſteht, höchſt nöthig, ſie von Allem abzuziehen, was ſie zerſtreuen, was in ihr Empfindungen rege machen kann, die, wenn ſie einmal wach geworden, Kopf und Herz des Mädchens ganz ausfüllen. Für einen ſo verächtlichen Alltagsmenſchen, dem es Freude macht, ein unerfahrnes Mädchen zu berücken, halte ich Sie aber nicht, lieber Steen, und darum nehmen Sie es als einen Beweis meines Vertrauens in ihre Rechtlichkeit, daß ich dieß ernſte Wort mit Ihnen ſprach. Sammeln Sie ſich, und ſtellen Sie ſich auf den Poſten, den Ihnen der Zufall angewieſen hat, und ihr Ehrgefühl wird Sie auf dieſer Höhe erhalten. Das Mädchen muß Sie über ſich ſuchen, nicht zu ihren Füßen Sie finden.

Der Nußbaum.

Mit dieſer Lektion ging der arme Stern auf ſein Schlafzimmer. Er hätte Vieles einzuwenden gehabt, aber Mutter Plittner war ſo heftig geweſen, und hatte ſo unaufhaltſam geeifert, daß es ihm an Muth gebrach, ihr in die Rede zu fallen. Halb und halb — der Schuldbewußte iſt gar zu gern geneigt, ſich zu ſeiner Rechtfertigung die Sache anders vorzulügen als ſie iſt — halb und halb wollte es ihm ſcheinen, als wäre die ehrwürdige Pfarrfrau zu ſehr in den ſtrengen kaltherzigen Gouvernantenton gefallen, der ihr von der früheren Zeit ihrer Lebensverhältniſſe noch eigen ſeyn mochte; halb und halb kam es ihm auch vor, als verlange die gute Frau Paſtorin, die des Mannes Gefühl durchaus nicht verſtehen könne, zu viel, wenn ſie dem raſchen Studioſus juris zumuthen wolle, hier, dieſem reizvollen Engel gegenüber, die Heuchlermaske des grämlichen Großpapas vorzubinden. Dem Vater Plittner war die Pfeife ausgegangen; er ſelbſt hatte den Vorfall ſeiner Freude über Doralicens Spiel laut zugeſchrieben, und dieſem, dem Sechsziger, dem Hausherrn, dem Pflegevater des Mädchens, dem Diener der Kirche, dem doch gewiß zehnmal eher geziemt hätte, ſeiner Huldigungwuth Meiſter zu bleiben, oder wenigſtens damit etwas zurückhaltender zu ſeyn, hatte die Frau doch auch nicht Ein Wort darüber geſagt; warum tadelte ſie denn am jugendlichen Weltkinde, was ſie dem Greiſe, dem Schwarzrock nicht verübelte? Oder ſollte — das Blut ſtieg ihm ſiedend zu Kopfe — ſollte etwa Herr Fritz im Hintergrunde ſtecken, und die Mutterliebe die ſchwache Frau zu der ganzen Predigt verleitet haben? Sie hatte Doralicen als das liebenswürdigſte, als das beſte Mädchen anerkannt, das ihr im Leben vorgekommen; ſehr verzeihlich war jetzt ihr Wunſch, dieſes liebenswürdigſte, beſte Mädchen ihrem herzallerliebſten Sohne aufzuheben, der ihr wahrſcheinlich ſeine gränzenloſe Liebe zu Doralicen mochte geſtanden haben; und dann war es von der beſorgten Mutter recht fein und löblich geweſen, den armen Stern ſo zu ſtellen, daß Doralice in ihm bloß ihren Kurator, und nichts weiter erkannte, und ihm den Mund ſo zu ſchließen, daß außer den altklugen väterlichen Vermahnungen zum Fleiß und Gehorſam, kein Wort der Liebe über ſeine Lippen kam. — So, ſo, hing gewiß das Gewebe ihrer Fäden zuſammen, und er, er ſelbſt hatte ihr die Spindel dazu in die Hand gegeben; er hatte dem Sohne die Laufbahn bereitet, auf der es dieſem leicht werden mußte, ſich ein feſtes Loos zu ſchaffen und dann Doralice heimzuholen.

Es ward ihm zu eng in dem kleinen Schlafſtübchen; er öffnete das Fenſter und ſtarrte in den nächtlichen Herbſthimmel, an dem Millionen Namensvettern ihm zublinkten, ohne ihm durch das Labyrinth der Zukunft zu leuchten, das mit ſeinen dunkeln Irrgängen vor ſeiner trüben Seele ſich ausbreitete.

In der Nähe war das Fenſter von Doraliceens Kämmerlein; er ſah den Wiederſchein des Lichts, das von demſelben auf den breiten Nußbaum fiel, der jene Hälfte des Pfarrhauſes beſchattete. Wahrſcheinlich entkleidete ſich jetzt Doralice, und der Schimmer des neidenswerthen Lichts, das des Mädchens enthüllten Liebreiz umfloß, ſprach ſeine glühende Sehnſucht lebendiger an, als all die tauſend Flammenwelten da oben am Firmament.

Wenn er auf den Zehen in den Garten hinabſchlich, und geräuſchlos den Nußbaum erſtieg, ſo belauſchte er, vom ganzen Hauſe ungeſehen und ungehört den ſüßen Zauber ihrer holden Anmuth, und — da löſchte Doralice das beneidete Licht aus, und im dunkeln Baume rauſchte es, als ziſche aus dem Laube ein Chor unſichtbarer Amoretten ſpöttelnd ihn aus. Er ſchlug unmuthig ſein Fenſter zu und legte ſich nieder.

Der Oheim.

Nach einer bösdurchträumten Nacht erwachte er, als kaum der Morgen graute. Verdrießlicher, als er zu Bette gegangen, ſtand er auf. Er zerdachte ſich jedes Wort, das Mutter Pilttner geſprochen, und je näher die Zeit heranrückte, wo man im Hauſe wach werden mußte, deſto ängſtlicher ward ihm. Wie ſollte er ſich benehmen in der Mitte der Alten, die gewiß jeden ſeiner Blicke beobachteten, jedes ſeiner Worte auf die Wage legten, und Doralicen gegenüber, die er nach dem Willen dieſer hofmeiſterlichen Oberzwingherrſchaft, gar nicht anſehen ſollte, und die er doch lieber mit den Augen verſchlungen hätte. Einem trotzigen Kinde gleich, fand er einen eignen Genuß, gegen Mutter Plittner den Beleidigten zu ſpielen, um dieſer ſeinen heimlichen Groll fühlen zu laſſen; er ſetzte ſich in der erſten Hitze hin, ſchrieb ein Paar Zeilen, in denen er vorwendete, mit dem Paſtor bloß herausgefahren zu ſeyn, weil dieſer es ausdrücklich gewünſcht habe, jetzt aber nach Hauſe eilen zu müſſen, weil er ſeinen Oheim erwarte; der, auf der Rückreiſe von der Meſſe, über Göttingen komme, entſchuldigte ſeinen Weggang ohne Abſchied, mit dem Vorgeben, ſie im Schlaf nicht haben ſtören zu wollen, und ſchlich ſich zum Hauſe hinaus.

Er war kaum über die Gränzeiche hinaus, als ihn ſein raſcher Entſchluß ſchon zu gereuen anfing; er fühlte, daß er ſich ſelbſt am meiſten wehe gethan, daß er ſich um das Glück gebracht, mit Doralicen heute zuſammen zu ſeyn; jetzt konnte er mit ihr frühſtücken, ſingen, ſpielen, plaudern, koſen, und ſtatt deſſen wandelte er allein, vom heimlichen Ingrimm ſo übermannt, daß ihn jeder Stein im Wege ärgerte. Doch, umkehren konnte er nicht; gewiß waren ſeine trockenen Zeilen geleſen und von der feinen Alten verſtanden; ſie hätte ihn, wäre er wieder gekommen, heimlich ausgelacht und nun erſt gewußt, wie tief die Leidenſchaft, gegen die ſie geeifert, in ſeinem kranken Herzen Wurzel geſchlagen.

Graf Erwin hatte während ſeiner geſtrigen Abweſenheit zweimal nach ihm gefragt; er kam, als Stern, kleinlaut und mit ſich ſelbſt zerfallen, eben in ſeiner Wohnung eingetroffen war, zum drittenmale, erzählte, daß er und ſeine Landsleute morgen ſchon abreiſ'ten, und händigte ihm für dieſe und ſich die beſprochenen Gelder auf ein halbes Jahr ein, verſprach für die Zukunft beſtens zu ſorgen, bat, ihr Pflegekind zu grüßen, empfahl es Sterns fernerer Obhut, und ſchied mit der Bitte, ihm von Zeit zu Zeit einige Nachricht vom Mädchen zukommen zu laſſen.

Stern freute ſich, Gelegenheit zu haben, nach Eichenlinde ſchreiben zu können; nur einige Zeilen im bloßen Geſchäftſtyl ſollten es ſeyn, mit denen er die Summe begleitete: kein freundliches Wort, keinen Gruß an Doralice; die beiden Alten ſollten ſehen, daß er empfindlich ſey.

Die pünktliche unerwartete Vorausbezahlung, meinte er, würde ihnen doch Freude machen, und ſie würden dann ſchon von ſelbſt kommen und einlenken, und ſich den zum Freunde zu erhalten ſuchen, der in der Erfüllung ſeiner Zuſage ſo ſtrenge ſey, und des überklugen Pfarrherrn ungegründete Beſorgniſſe, wegen des richtigen Einganges der Verpfleggelder, ſo triftig und werkthätig widerlege. Auf jeden Fall müßte, meinte er, dieſe pünktliche Geldſendung ihn als einen zuverläſſigen Mann bewähren, und ſeinen Werth in ihren Augen ſteigern.

Eben im Begriff den lakoniſchen Brief zu ſiegeln, trat, zu ſeinem Schreck, der im geſtrigen Morgenbillet lügenhafter Weiſe erwähnte Oheim in ſein Zimmer, und ſchmetterte ihn mit der Eröffnung nieder, daß ſeine Hoffnung, ihm nach Ablauf des dritten Jahres, noch auf das bevorſtehende Winterhalbjahr die bisher bewilligten Stipendien auszuwirken, fehlgeſchlagen ſey, daß er jetzt keine Möglichkeit abſehe, ihn länger auf der Univerſität zu laſſen, daß er daher von der Meſſe den kleinen Umweg gemacht, um ihn mitzunehmen; daß er nur auf einige Tage nach Hannover wolle, um dort einige kleine Geſchäfte abzumachen, und daß er von dort bald zurückkehren werde, um ihn in die Heimath abzuholen, wo er dann für ſein Fortkommen weiter zu ſorgen beſtens bemüht ſeyn werde; zum Schluſſe dieſer, in kaufmänniſcher Kürze zuſammengedrängten Mittheilung, drückte er, zur Tilgung etwaniger Zahlungrückſtände, dem Ueberraſchten zwanzig Dukaten in die Hand, bat, ſich zum geſetzten Termine reiſefertig zu halten, warf ſich in ſeinen Wagen und fuhr nach Hannover ab.

Stern hatte keinen Athem in der Bruſt, kein Blut in den Adern. Es überflog ihn ein Fieberfröſteln nach dem andern; es war, als wären ihm alle Pulſe zu Eis geworden.

Mit der giftigſten Bitterkeit über ſein Mißgeſchick, das ihn aus den ſüßen Träumen, in die er ſich, von der Hoffnung auf die Seligkeit des bevorſtehenden Winters, hatte einlullen laſſen, ſchonungslos rüttelte, und ihn aus Doralicens Nähe vielleicht auf ewig rief, warf er den Blick auf das nach Eichenlinde beſtimmte Papier, und fügte, jetzt erſt auf Mutter Plittner, die ihn mit ihrer unzeitigen Kloſterzucht um die letzten glücklichen Stunden dort gebracht hatte, ernſtlich böſe, die Nachſchrift hinzu:

> Schließlich die Nachricht, daß ich in einigen Tagen Göttingen auf immer verlaſſe, und Sie daher der Befürchtung überhoben ſind, von meinen Beſuchen beläſtigt zu werden.

In einer Viertelſtunde war ein zuverläſſiger Bote mit Brief und Geld bereits auf dem Wege nach Eichenlinde, und Stern auf dem der Verzweiflung. Sein Unwille war verflogen; ſein ſtarrer Sinn war erweicht; die Sehnſucht, Doralice nur einmal noch zu ſehen, übermannte ihn ſo gewaltig, daß er mit dem Kopfe gegen die Wand hätte rennen mögen, vor Aerger über ſeine Albernheit, den Beleidigten, den Trotzigen zu ſpielen, in einem Augenblicke, wo die Wehmuth und die trauernde Liebe die einzigen Gefühle waren, die in ſeinem blutenden Herzen Platz hatten. Jetzt, der ſchmerzlichen Trennung ſo nahe — ward ihm der alten Plittner mütterliches Schalten und Walten ein Quell der tröſtlichſten Beruhigung; war ſie gegen ihn, ihren mehrjährigen Bekannten, den Einzigen, der einiges Recht auf Doralicens Liebe hatte, ſo ſtreng, um wie viel mehr war ſie es gewiß gegen jeden Dritten, ſo daß er von dieſer Seite des Mädchens Unſchuld und Glück nirgend beſſer niedergelegt wußte, als in Eichenlinde; nur der Fritz, der Fritz machte ihm noch einige Beſorgniſſe, indeſſen — der war weit weg, und konnte unter vielen, langen Jahren nicht wieder kommen.

Mit der zu Dank vergnügten Quittung des Pfarrherrn traf auch ein Billet deſſelben ein.

Was iſt Euch, Sternchen, ſchrieb der Alte unter andern: daß Ihr, wider Gewohnheit und Recht, ſo kurz und kalt ſeyd, und von beläſtigenden Beſuchen ſprecht? Haben wir uns nicht allemal gefreut, wann Ihr kamt? Haben wir Euch nicht immer herzlich willkommen geheißen? Seyd Ihr uns nicht jedesmal viel zu früh weggegangen? Haben wir nicht jedesmal, da Ihr von uns ſchiedet, Euch freundlich und ehrlich gebeten, bald wieder zu kommen? Und ſtimmt das Alles mit Eurer kurioſen Floskel von beläſtigen? Meine Frau meint zwar, daß ſie Euch wohl verſtehe, aber ſie will ſich weiter nicht erklären, und ſagt bloß, daß ſie nun erſt ſehe, wie Recht ſie gehabt habe. Die Weiber haben immer Recht, lieber Freund, und darum will ich mich in Euern Dispût nicht mengen; daß Euer beiderſeitiger Streit aber nicht gar zu gefährlich geweſen ſeyn kann, ergiebt der mir gewordene Auftrag meiner Alten, Euch zu eröffnen, daß Ihr Euch nicht unterſtehen ſollt, Göttingen zu verlaſſen, ohne von uns perſönlich Abſchied genommen zu haben. Meiner Frau ſtand das Waſſer in den Augen, als ſie dieß lächelnd ſagte; alſo mögt Ihr daraus abnehmen, wie gewiß ſie darauf rechnet, daß, wenn eine kleine Verſtimmung zwiſchen Euch wirklich geweſen, Ihr nicht im Böſen von ihr gehet; und Doralice wäre gar untröſtlich, wenn ſie Euch nicht noch einmal wieder ſähe; ſie erſchrack, als ich ihr ſagte, daß Ihr aus unſerer Gegend auf immer abginget, ſo, daß ſie im erſten Moment kein Wort ſprechen konnte; nach einer langen Weile erſt fing ſie an ſtill zu weinen, und ſenkte, wie ſie ſpäterhin hörte, daß Ihr nicht einmal mehr herauskommen und Euch verabſchieden wollet, den Kopf, und ſchlug unter ſanften Thränen ein Schnippchen, wie ein dreijähriges Kind, dem man ſeine beßte Freude verdirbt; und ein ſolches Haus, wo Ihr ſo geliebt werdet, könntet Ihr vorbeigehen? Vielleicht auf immer und ewig? Schämt Euch, Sternchen, und kommt! Mutter Plittner hat ſchon das Beßte ihrer Küche zum Sühnopfer beſtimmt, und Doralice will das Probeſtück ihrer neuerworbenen Kenntniſſe Euch an einem ſelbſtgebackenen Pflaumenkuchen ablegen. Alles iſt auf Eure Ankunft ſchon feſtlich bereitet, wir aber haben über das Mädchen und deſſen Zukunft noch ſo viel Ernſtes zu verhandeln, daß ich von Eurer Pflicht für das Kind mit Sicherheit erwarte, Euch unvorzüglich hier zu ſehen.

Gottlieb.

In einer halben Stunde ſchon ſaß Stern auf Höpfners Commentar, einem, unter dieſem Namen auf der Georgia Auguſta wohl bekannten Miethroſſe. Kupido ſchliff ihm die Sporenſtacheln, die bei ſolchen Thieren in der Regel die Stelle des Hafers erſetzen, und ſo jagte er, auf den Flügeln der Sehnſucht getragen, mit der Eile des Sturmwindes nach Eichenlinde. Dieſen Abend noch, um Mutter Plittner wieder gut zu machen, beide Gänſekeulchen zu ſich zu nehmen, im Normalpflaumenkuchen ſich den halben Tod zu eſſen, durch eine heimliche Kletterpromenade in das bewußte Nußbaum-Panorama ſich die nöthige Leibesbewegung nach Tiſche zu machen, und zum Abſchied wenigſtens, auf die ſüßen Lippen, die ihm zu Ehren das niedliche Schnippchen geſchlagen, einen ſtundenlangen Kuß — den erſten und vielleicht den letzten zu drücken, das waren ſo ungefähr die Träume, die ihn auf dem Courierritt mit den Bremſen um die Wette umflogen. Dunkel ſchon dämmerte der Herbſtabend herauf, als er das erſte Haus von Eichenlinde erreichte; er gab den ſchaumbedeckten Commentar hier einem Knaben, um ihn durch das Dorf auf den Pfarrhof zu führen, und ging den nähern Fußſteig entlang, um durch den Garten in das Paſtorat zu gelangen; im Garten war eine Weinlaube; der Abend war nicht unfreundlich, vielleicht fand er Doralicen darin, vielleicht — er hatte richtig geahnet; er hörte ihre Stimme; ſie ſprach deutſch; ſie lachte — er hätte ſie lieber weinen gehört — aber ſie lachte — er hörte dazwiſchen — die Pulſe ſchwankten ihm, und mit einer ganz eignen Beklemmung öffnete er die Gartenthüre — er hörte dazwiſchen eine Mannsſtimme — täuſchten ihn ſeine Sinne nicht, ſo war es — die Stimme war Er — wie von Furien gepeitſcht trat er in die Laube, und Fritz ſaß an Doralicens Seite!

Das Mädchen ſprang mit einem kleinen Freudenſchrei auf, und ihm entgegen. Italieniſch und deutſch mengte die fröhlich Ueberraſchte durch einander, um ihm zu ſagen, wie hübſch es von ihm ſey, daß er doch noch gekommen; und wie eins gezweifelt, das andere gehofft, ſie aber ganz beſtimmt geahnt und ganz gewiß gewußt, daß er ihre Wünſche und Bitten nicht unerfüllt laſſen werde; nur hätten ſie ihn erſt morgen erwartet und darum ſetzte ſie, ſich freundlich entſchuldigend hinzu: iſt auch Pflaumkuch heut noch nicht gekocht, aber morgen kochen, er gewiß ſchmecken ſehr gut. — Vergeſſen bald, fiel ſie ſich in die Rede, als verweiſe ſie ſich ſelbſt ihre Unachtſamkeit — zu präſentir hier die Herr Plittner, Sohn von die Papa, heute erſt gekommen; ſprechen eben von die Liebe — habe gemußt ſehr lachen; iſt verliebt, viel verliebt, nicks als Eirathen, viel Eirathen, immer Eirathen.

Der junge Mann ſtand im Hintergrunde der Laube, lachte über Doralicens naives Plaudern, wie ein wieherndes Fohlen, in der Höhe des dreimal geſtrichenen C., und rieb ſich die flachen Hände gegen einander, als wollte er ſich ein Abendſüppchen quirlen.

Stern, über den unbegreiflichen Zufall, den nach Paris geſchickten Fritz hier in Eichenlinde bei Doralicen im ſpätern Zwielicht zu finden, und über die ſaubere Entdeckung des verwünſchten Heirathgeſuchs mehr todt als lebendig, trat näher — nein, es war nicht Fritz. Gottlieb der Kandiat der heiligen Gottesgelahrtheit aus Kaſſel war es, ſeinem jüngern Bruder, beſonders in der faſt ganz dunkeln Laube, ziemlich ähnlich. An dieſen hatte Stern bisher noch gar nicht gedacht. Den gefährlichen Fritz hatte er glücklich weggeſchafft, aber wo ſollte er, in den letzten Augenblicken ſeines Hierſeyns, mit Gottlieb hin; und fort mußte der; denn was ſollte aus Doralicen werden, in den Händen eines Kandidaten, der kaum einen Fuß in das Haus geſetzt hatte, und ſchon bei Abend mit ihr in die Laube huſchte und von Heirathen ſprach. Er fand zwar, als er ihn im Zimmer bei Lichte beſah, einen hagern Menſchen, der die Pfeife faſt nicht aus dem Munde legte, über alles, in ſeiner Fiſtelhöhe, laut auflachte, im Geſpräch wenig Geiſt verrieth, und in ſeinem kindiſchen raſchen Herumfahren, und in ſeinen ewigen Kreuz- und Querſprüngen, etwas Gemeinkomiſches, Unmännliches, Plattes hatte, das einem Mädchen, wie Doralice, unmöglich gefallen konnte; aber hat man nicht tauſend Beiſpiele vom wunderlichen Geſchmack der Frauen? Und ſah denn Doralice hier in ihrer Einſamkeit einen andern? Mußte ſie ſich nach und nach nicht an ihn gewöhnen, ihn weniger lächerlich finden, ihn ertragen lernen, ihn am Ende, wenn auch nicht lieben, doch, beſonders wenn es die Alten darauf anlegten, wirklich heirathen? Und daß etwas der Art bei dieſen im Plane lag, war ja mit Händen zu greifen; hätte denn ſonſt der Herr Gottlieb ſich unterſtehen dürfen, ſich ſtundenlang allein mit Doralice in die dunkle Weinlaube zu ſetzen. Er hätte das einmal wagen ſollen, keine zwei Minuten wären vergangen, und gewiß hätte Mutter Plittner das ſelige tête a tête ihm geſtört.

Einige Beruhigung gewährte ihm Doralice ſelbſt; er bemerkte mit geheimer Behaglichkeit, daß ſie, ſo oft Gottlieb einen dummen Streich machte, und deren fielen bei ſeiner haſtigen Ungeſchicklichkeit alle Augenblicke vor, die hübſchen Lippen immer mit Gewalt zuſammenkneipen mußte, um nicht auszuplatzen. Aber Unglück hatte Gottlieb, das war nicht zu läugnen, und aus einem Unfalle entſtanden bei ſeiner entſetzlichen Fahrigkeit immer zehn andere; ſo warf er z. B., weil er immer mit Händen und Beinen ſprach, fünf irdene Pfeifen mit einemmal vom Tiſche herab und zerbrach ſie in tauſend Stücke; erſchrocken prallte er zurück und trat dem Dachshunde, dem alten Bergmann grauſam auf den Schwanz. Als hätte er auf glühendes Eiſen getreten, ſo hob der Faſelnde beide Beine, unter lautem Quitſchen, in die Höhe, und ſtieß, bei dem ellenhohen Sprung, mit dem Kopfe an den Vogelbauer, daß er von Hanf und Waſſer über und über beſchüttet ward; bei der Gelegenheit fiel der Mutter Strickſtrumpf vom Tiſch, und blieb hinten an ſeinem Rockknopf hängen; über ſein kreiſchendes Lachen hörte er die ſcheltende Mutter nicht, ſchleppte den Knaul in der ganzen Stube herum, daß der abgerollte Faden alle Stühle und Tiſche umſpann, und die ganze Geſellſchaft ſich ſo in einander verfitzte, daß kein Menſch weder ein noch aus konnte. Gottlieb ſelbſt wollte ſich über den Lärm, der dadurch im ganzen Zimmer entſtand, und über die Stühle, die von dem Faden in Bewegung geſetzt, mit einander zu tanzen anfingen, halb todt lachen, kam dabei ſelbſt in das Stolpern, wollte ſich erhalten, griff im Fallen nach dem Zipfel des Tiſchtuchs, zog dieß mit Teller, Meſſer und Gabel von der Tafel, bekam es unglücklicher Weiſe zwiſchen die Beine, und ſchlug der Länge nach in die Stube; jetzt konnte Doralice nicht weiter aushalten, ſie flog zur Thür hinaus, um ſich drauſſen auszulachen, denn hier im Zimmer ihrer Lachluſt den Zügel zu laſſen, litt ihr Gefühl nicht, es war ja der Sohn des Hauſes.

Stern gewann jetzt ziemlich den Glauben an die Unmöglichkeit, daß Doralice dieſes tölpiſche Windſpiel je werde liebenswürdig finden können, entſchuldigte gegen die Eltern, die einmal über das andere halb unwillig, halb ſelbſt mitlachend immer ausriefen: aber Gottlieb, Gottlieb, wirſt du denn nie anders werden! — alle dieſe Unfälle mit der Verſicherung, daß Gottlieb davor nicht gekonnt, daß ihm dieß und jenes in den Weg gekommen, und gewann ſich durch dieſe gutmüthigen Verwendungen das allerhöchſte Wohlwollen des in ſeinem Gott vergnügten Kandidaten dermaßen, daß dieſer wiederholentlich betheuerte, daß ſie gewiß Freunde geworden wären, wenn ſie ſich eher hätten kennen gelernt. Er hatte ſich für dieſen Abend bei der Mutter ſein Leibeſſen, Karpfen mit warmen Krautſalat und Weinbeeren beſtellt, aß mit gierigem Wolfhunger, ſang, wenn er einmal die Kinnladen frei hatte, aus dem alten bekannten Kirmesliede:

Wer zur Kirm's will gehen,
Muß das Ding verſtehen,
Wie man erſt recht hungern kann —

die bezugreiche Strophe:

Krautſalat mit Karpen,
Daß die Zähne ſchnarpen,

verſicherte ſpaßhafter Weiſe, daß ſein Fiſchlein ſchwimmen, der Ochſe aber ſaufen wolle, goß dieſerhalb das, bei der Pflaumenzeit etwas in das Säuerliche übergehende Bier, in namhafter Menge hinab, und bewirkte mit ſeinen an ſich platten Späſſen wenigſtens das Gute, daß an Sterns nah' bevorſtehenden Abſchied mit keiner Sylbe gedacht ward, und das Ernſte Wehmüthige, das Stern, die beiden Alten und vielleicht auch Doralice von dieſem Abend erwartet hatten, nicht Platz greifen konnte. Ein einzigesmal nur ward der Unerſchöpfliche in ſeiner guten Laune geſtört; Mutter Plittner putzte die Lichter und klagte, daß ſie ſchlecht brennten, ablieſſen, und gelben Anſehens und unleidlichen Geruchs ſeyen; da hielt Gottlieb plötzlich inne, blickte unverwandten Auges in die Flamme des vor ihm ſtehenden Lichts, greinte in faſt gedankenloſem Lächeln eine Weile vor ſich hin, ächzte tiefſeufzend, und murmelte: das ſoll hoffentlich bald anders werden, ſo hohl und bedeutſam, daß Stern ſchier vermeinte, der Krautſalat ſey dem Menſchen über den Kopf gewachſen.

Die heimlich geträumte Parthie auf den Nußbaum fiel leider weg. Gottlieb bewohnte mit Stern ein und daſſelbe Zimmer; aber enthalten konnte ſich dieſer doch nicht, das Fenſter zu öffnen, um wieder den Schimmer des Lichts zu ſehen, das Doralicens heimliche Reize beleuchtete, und deſſen Schein von ihrem Stübchen auf den Nußbaum fiel.

Gottlieb ſtellte ſich neben ihn. In ſolch ſtillen Augenblicken iſt eine Geſellſchaft dieſer Art faſt unerträglich. Stern hörte von dem Wiſchiwaſchi des Redſeligen kein Wort; er dachte ſich nur Doralicen und malte ſich die Seligkeit aus, jetzt wenigſtens auf dem Baume ſitzen und ſie belauſchen zu können. Auf einmal aber kam Gottliebs Monolog, wie, wußte Stern ſelbſt nicht, auf Doralicen; Gottlieb nannte im Fluſſe ſeiner Rede, ihren Namen, und das ſo laut, daß Stern, der durch dieſen Schall erſt wieder zu ſich ſelbſt gekommen war, ihn dringend bat, ſeine Stimme zu mäßigen, weil ſie ſonſt gewiß hören müſſe, daß man von ihr ſpreche.

Mag ſie es hören oder nicht, ' ſchrie Gottlieb mit ſeinem gellenden Diskant: es iſt doch eine niedliche Wetterkröte, flink wie ein Fiſch im Waſſer, und ein Paar Kuckäuglein im Köpfchen, o Donnerſtag und Freitag! ich bin ein guter Kerl, aber da muß einem die Liebe mit Grundeiſe gehen, wenn man ſo etwas ſieht. Wären wir noch Füchſe, Sternchen, machten wir den tollen Streich und gingen zu ihr hinüber, und koſ'ten noch ein Stündchen! Ich war heute, als ich kam, ganz perplex; ſolch ein Mirakel von Schönheit gibt es in ganz Kaſſel nicht, und da ſind doch, o Donnerſtag und Freitag, Mädchen, wie die Bilder; das Ding hat bei meiner armen Seele ein Paar Bäckchen, wie ein Jungfernapfel, und wann es lacht, muß ich immer mitlachen. Und man mag ſagen, was man will, das Römerblut iſt dreimal heißer, als das Deutſche. Was iſt für ein Leben in der kleinen Karauſche! Das Feuer blitzt ihr nur ſo aus der Seele heraus; in den die ſich einmal verliebt, den ſengt und brennt ſie zu Aſche, o Donnerſtag und Freitag!

Stern machte bei der lauten Tirade des Unausſtehlichen, unter dem Vorwande, daß die Nachtluft recht kühl ſey, ſchnell die Fenſter zu. Was hätte Doralice denken müſſen, wenn ſie dieſe Ausbrüche ſolch gemeiner Ekſtaſe gehört hätte. Er eilte, um nur nichts weiter ſprechen zu müſſen, zu Bette und gab vor, ſehr müde zu ſeyn, denn Gottlieb redete in einem Zuge von Doralicens Reizen, und ſein überlautes Entzücken überzeugte den armen Stern, daß Gottlieb im höchſten Grade die glühendſte Leidenſchaft für Doralice empfand. Dieſer war, wie Stern mit Schrecken ſah, ſo aufgeregt, daß er kein Auge zuthun konnte, er wälzte ſich im Bette umher, und da Stern nicht mehr antwortete, und Gottlieb ihn daher eingeſchlafen glaubte, ſo ſprach er auch nicht weiter; dafür aber ſtöhnte und fiſtulirte und ächzte er fortwährend, ſo, daß ſich Stern, den kalten Angſtſchweiß auf der Stirn, geſtand, eine ſolche Liebesqual in ſeinem Leben nicht gewahrt zu haben.

Endlich war Stern unter dem Kummer, Doralicen in ſolchen Händen zurücklaſſen zu müſſen, und unter hundert unausführbaren Planen, den ihm über alle Beſchreibung widerlichen Gottlieb, wie deſſen Bruder Fritz, weg in die weite Welt zu ſchicken, ein wenig eingeſchlummert; doch wachte er bald wieder auf; es war ihm, als hätte er die Stubenthüre aufgehen hören. Er lauſchte, ob Gottlieb ſchliefe. Kein Aechzen, kein Stöhnen mehr, kein Athemzug.

Er rief, Gottlieb.

Keine Antwort.

Sollte der Raſende, in ſeiner unermeßlichen Dummdreiſtigkeit auf den tollen Einfall gekommen ſeyn, zu Doralicen —

Stern war mit Einem Satz von ſeinem Lager, warf den Mantel um, und eilte an Gottliebs Bett.

Es war leer. Die Thüre ſtand offen.

Der Eiferſucht lodernde Glut ſchlug in ihm hoch auf — den Schändlichen vernichten, zertreten — er brauſ'te ſtürmend zum Zimmer hinaus — da kam Gottlieb vom langen Gange des Hintergebäudes und ſagte, gutmüthig lächelnd: Ach Gott Sternchen, ihr wolltet wohl ſehen, wo ich blieb? Weiß Gott, Ihr ſeyd doch ein liebes herrliches Thier! in der Noth erkennt man den Freund. Und in der Noth, in der dringendſten ſtack dießmal der arme Kandidatus Gottlieb Plittner! Die Pflaumen, die kalte Abendluft in der Laube; der Krautſalat und das Bier — es war ja nicht anders möglich! Ich habe mich im Bette gewunden, als läge ich auf dem Rade, o Donnerſtag und Freitag! was iſt der Menſch unter ſolchen Moleſten für eine Jammer-Kreatur! Jetzt aber — er legte ſich wieder nieder — hier im warmen Bettchen, iſt mir, als läge ich in Abrahams Schoos, und daß Ihr guter Kerl Euch ſo um mich abgeängſtigt habt, — aufſteht, mir nachkommt! — Seht, ich bin Euch nachdem, was Vater und Mutter mir von Euch geſchrieben, ſchon lange gut geweſen, aber morgen müſſen wir Schmollis mit einander trinken. Wir ſind ſo ganz Ein Geſpann! Ihr ſeyd auch ſo fidel und immer auf dem Platze, ein wackerer flotter Burſche! O, Sternchen! mich drückt noch ein ganz anderer Stein; der Krautſalatrumor iſt nur ein Pappenſtiel dagegen. Du treues Freudenpferd! auf Dich, mein lieber Stern, ſetz' ich mein ganz Fiducit. Du giltſt beim Vater viel. Du kannſt die Worte ſetzen, wie ein Advokat. Sprich, Sternchen, ſprich für mich.

Stern lag unter dem Wechſel der ſonderbarſten Gefühle im Bette; von der kochendſten Wuth gegen den vermeintlichen Nebenbuhler, war er in das Lachen, und aus dieſem, in die Schaam über ſeine vorſchnelle Sucht, ſich überall in Doralicens Beſitz gefährdet zu glauben, gekommen, mit der Beruhigung hierüber hatte ihm Gottliebs, wiewohl rohe, aber gewiß ehrlich gemeinte Verſicherung von Zuneigung und Vertrauen wohl gethan, und jetzt wieder machte ihn Gottliebs Erwähnung vom drückenden Stein von Neuem Angſt. Was konnte Gottlieb auf dem Herzen haben? Am Ende hatte der Menſch doch ſein Auge auf Doralice geworfen, und Stern ſollte der Fürſprecher ſeiner Liebe ſeyn, und ſich bei dem Vater dahin verwenden, daß dieſer das

Pflegekind dem Söhnchen bis zur dereinſtigen Pfarrſtelle aufhebe.

Stern lauſchte in ſeinem Bette der Dinge höchſt begierig, die da heraus kommen ſollten, und hatte kaum den Muth, Gottliebs Drange, ſich jetzt auf anderweite Weiſe Luft zu machen, mit einem leiſen: Nun? entgegen zu kommen.

Seht Sternchen, hob der Beklommene an: ich bin in einer kurioſen Lage, und daß ich es kurz mache, ſo vergönnt mir, mit der Thüre in das Haus zu fallen, und Euch zu offenbaren, daß ich — aber Ihr müßt mich nicht auslachen, — daß ich heirathen will.

Stern krallte alle zehn Finger in ſeine Bettdecke. Da war es ja heraus, das ſchreckliche Geſtändniß!

Mein Mädchen, fuhr Gottlieb fort: iſt ein wahres Monſtrum von Schönheit. O ich darf an das kleine Zuckermagazinchen gar nicht denken, ſonſt leidet es mich nicht mehr im Bette; ich möchte gleich hin zu dem Putzhühnchen, und ihm ſagen: gib meinem Stern, dem Schutzgeiſt unſerer Liebe, eins von deinen Mark und Bein durchdringenden magiſchen Seelenküßchen, denn er hat es übernommen, Vater und Mutter für unſer intendirtes Ehebündniß zu gewinnen. Dorchen heißt mein kleiner Schalk: merkt ihr was, Sternchen!

O ich merke, rief Stern, und hielt ſich mit beiden Händen die zerriſſene Bruſt. Dorchen und Doralice war eins, das lag ja am Tage.

Darum, fliſterte Gottlieb leiſer: bin ich auch hier unſerm Doralizchen, als meines Dorchens Namenſchweſter ſo gut; ſo unmenſchlich ſchön, als das Römerkind, iſt mein Kaſſelſches Götzenbild nicht, was wahr iſt, bleibt wahr, aber mein Dorchen iſt mir doch zehntauſendmal lieber.

Dem gepreßten Herzen des armen Stern waren während dieſer Worte tauſend Centner Steine abgenommen, er ſtreckte ſich, wie neugeboren lang aus, und fragte mit freier Stimme und lebendiger Theilnahme: was er bei der Sache thun ſolle.

Viel, alles, erwiederte Gottlieb in freudiger Hoffnung. Dorchens Vater iſt todt; er hat ſich um das Wohl der Reſidenz mehrere Jahrzehnte hindurch als Seifenſieder verdient gemacht, und an blanken Thalern ein Erkleckliches auf die hohe Kante gelegt. Die Mutter will mir wohl und Dorchen, o Donnerſtag und Freitag! die hat mich lieb zum Freſſen. Nur iſt das kleine Wetterding gegen den geiſtlichen Stand eingenommen, und will platterdings keine Pfarrfrau werden. Es iſt ein Weltkind; Tanzen iſt ihr ganzes Leben, und Lachen ihr Element. Sternchen, wir lachen manchmal beide zuſammen drei Stunden hintereinander, ohne zu wiſſen, warum; ſie kichert wie ein kleines Kickerihähnchen, und wenn ſie anfängt zu lachen, muß ich mit, ich mag wollen oder nicht; oft rollen mir die Thränen über die Backen, denn ſolch tolles, pudelnärrſches Zeug, als mein Seifendorchen, erdenkt kein Menſch in der weiten Welt.

Vor Gottliebs Erinnerung mochten in dieſem Augenblicke einige luſtige Scenen der Art vorübergehen, denn er lachte durch die ganze Tonleiter, Baß, Baryton, Tenor und Fiſtel, daß Bette und Stube ſchütterten. Ehrlich geſtanden, fuhr er fort, nachdem er wieder zu ſich gekommen, habe ich der lieben Theologie niemals rechten Spaß abgewinnen können; wenn ich das Griechiſche nur ſehe, wird mir übel und wehe, und das Hebräiſche gar — ſtauche ich unſere Hühner mit den Pfoten in mein Dintefaß, und laſſe ſie dann auf einem Bogen Papier herumſpazieren, habe ich auch Hebräiſches; die Krikelkrakel zu leſen, iſt mir von Kindesbeinen an eine Höllenarbeit geweſen, und die Homiletik, Katechetik und Dogmatik, und wie die Tücken alle heißen mögen, habe ich alle bis an den Hals dicke. Dorchen will, ich ſoll die Seifenſiederei ſtudiren, und mir kömmt es ſelbſt ſo vor, als hätte ich dazu mehr Geſchicke, als zum lieben Predigtamt; ich ziehe und gieße ſchon meine Lichte, wie ein Däuschen, mache meinen Seifenleim, verſtehe das Ausſalzen, Durchſeihen, Garſieden, Abkühlen, Schneiden und Trocknen der Seife trotz dem beſten Meiſter, und vor einem reichen Seifenſieder nehmen heut zu Tage die Leute ihren Hut viel tiefer ab, als vor einem armen Paſtor; kurz ich hänge die Theologie an den Nagel und koche Seife, und lache an meines Dorchens Seite die ganze Welt aus. Am Ende aller Enden thut ein Pfarrer nicht mehr und nicht weniger, als ein Seifenſieder; Beide verbreiten Licht unter den Leuten, und Beide reinigen den Menſchen von dem, was ihm anklebt. Jetzt, Sternchen, werdet Ihr Euch auch mein Geſicht erklären, als die Mutter über ihre Lichte klagte; ſie hat Recht, es iſt Gott zu klagen, was die Lichtzieher jetzt für Waare liefern; alle Lichte laufen ab, brennen düſter, haben ein gelbliches Aeuſſere, kniſtern, ſpritzen und praſſeln, und riechen entſetzlich; laßt aber nur den jungen Meiſter Plittner mit ſeinem Fabrikate auftreten! Das ſollen Lichtchen werden, über die ſich die Engel im Himmel freuen müſſen, und wo Ihr ſeyd, Sternchen, zu Weihnachten ſchicke ich Euch zwei Pfund Lichte franco, weiß, wie Alabaſter, und mit bunten Blumengewinden bemalt, die ſollen brennen wie Wachsflämmchen, und riechen pur nach Roſen und Lavendel; — aber dafür Sternchen, ehrliches Freudenpferd, zieht uns auch aus dem Moraſte der peinlichen Verlegenheit, in der ich ſammt meinem Dorchen ſtecke. Sprecht mit Vater und Mutter, aber morgen, denn — Euch mag ich es wohl geſtehen — es iſt periculum in mora.

Stern, hocherfreut, ſeiner Beſorgniß wegen Gottliebs Abſichten auf Doralicen ſo wohlfeilen Kaufs loszukommen, verſprach ſein Mögliches. Gottlieb trällerte in fröhlichem Vertrauen auf Sterns Fürwort das alte Lied: Johann der muntre Seifenſieder, und lullte nach Mitternacht den beruhigten Stern durch die breite Belobung ſeiner, ihm von der Liebe beigebrachten Kenntniſſe ſeines neuen Fachs, und durch eine weitläuftige Abhandlung über Kalk, Pottaſche, Soda, kryſtalliniſches Natron, Talg, Aeſcher, Laugen-Arometer, Seihefäſſer, Kühlgefäße und Lade, allmählig in den Schlaf.

Wohl wunderten ſich die Eltern ob des vom Sohne gefaßten unerwarteten Entſchluſſes; doch nach langem Hin- und Herreden meinte der Vater, daß er ſeit Jahren ſchon bereut, den Gottlieb für das Predigtamt beſtimmt zu haben, zu dem es dem Jungen an allem Talent zu ermangeln ſcheine; mit geheimen Kummer habe er bemerkt, daß das zunehmende Alter, von dem er noch einige Nachhülfe erwartet, ſeine Hoffnungen unerfüllt gelaſſen, und da ihm ein tüchtiger Seifenſieder immer hundertmal lieber ſey, als ein ſchlechter Prediger, übrigens auch der Ruf und die Vermögensumſtände der Familie, in die Gottlieb ſich einzuheirathen vorhabe, ihm von der beßten Seite bekannt ſeyen, ſo wolle er, wenn die Mutter nicht anderer Meinung ſey, gegen das Umſatteln und gegen Gottliebs Verbindung mit Dorchen nichts einwenden.

Die Mutter ſchien bedenklicher, und konnte ſich beſonders von der beſorglichen Frage nicht losmachen, was die Leute dazu ſagen würden. Doch der Alte erwiederte darauf lächelnd: die Leute in Kaſſel ſind wie die Leute überall; ſie werden vierzehn Tage, und wenn es lange dauert, drei Wochen darüber reden, und dann, wenn Gottlieb beſſere Lichte als Predigten macht, ihm ſeine Waare abkaufen; er muß ſich Mühe geben, der beßte Seifenſieder in der ganzen Reſidenz zu werden, und iſt er das, ſo iſt er in den Augen jedes Vernünftigen ein achtungswerther Mann, der ſeinem Stande Ehre macht. Das hätte er als Prediger nie gekonnt, und darum hätte er uns, Mutter, im Leben nie rechte Freude gemacht. Jetzt iſt er auf dem Wege. Laß ihn denſelben in Freuden ziehen. Meiſter iſt eben ſo gut ein Ehrentitel, als Paſtor, und wird Gottlieb ein recht gediegener Seifenſieder, wollen wir eben ſo ſtolz auf ihn ſeyn, als auf unſern Fritz, und wenn er auch noch Generalſuperintendent in Kopenhagen würde; und das Bischen, was Gottlieb mehr gelernt hat, als er vielleicht für ſein Gewerbe braucht, iſt darum für das Leben nicht verloren. Er trägt es über auf Frau und Kinder, Geſellen und Lehrling, Knecht und Magd, und arbeitet ſo, ohne es vielleicht ſelbſt zu wiſſen, mit an der höhern Bildung in unſerm braven Heſſenvolke, das noch Manches lernen kann, ehe es zu viel weiß.

So geſchehe denn des Herrn Wille, ſagte Mutter Plittner beifällig, und Stern ſprang fort, um dem harrenden Gottlieb die frohe Botſchaft zu bringen. Dieſer gebehrdete ſich halb wahnwitzig, umſchlang in der Wuth ſeines Entzückens Vater, Mutter und Stern, lachte und weinte zugleich, pries den Eltern ſein Dorchen als das erſte Mädchen im ganzen Heſſenlande, blies das Stummelchen von Licht, das zum Anzünden des Morgenpfeifchens für den Pfarrherrn auf dem Kaffeetiſche brannte, haſtig aus, und warf es zum Fenſter hinaus, verſprach eine ganz andere, von ihm ſelbſt gefertigte Waare zu bringen, welcher dieſe Pfuſcherarbeit nicht das Waſſer reiche, ſtürmte, weil er betheuerte, nun keine Minute länger bleiben zu können, zu Hut und Stock, und raſ'te bei einem Haar Doralice über den Haufen, die eben das Erzeugniß ihrer neuerworbenen Künſte, einen friſchgebackenen, herrlichduftenden Pflaumenkuchen, auf einer großen blumengeſchmückten Schüſſel, mit dem

Triumphe hauswirthlicher Selbſtzufriedenheit im freundlichlachenden Geſichtchen, zur Thür eintrat. Gottlieb prallte zurück, rannte hinterrücks das ganze Kaffeetiſchchen mit Taſſen, Kannen und Zuckerſchale über den Haufen, und lachte über den angerichteten Spuk und über das levantiſche Meer und der fetten Sahne Strom, und über die gegen alle vier Wände weit weggeflogenen Taſſenſcherben, im viermal geſtrichenen C. ſo entſetzlich, daß über ſein Kreiſchen, und über das Zwitſchern des Hänflings, des Kanarienvogels, der Grasmücke und der Wachtel, die den tollen Spektakelmacher aus ihren Käfichen überbieten wollten, von den Verweiſen der etwas empfindlich gewordenen Mutter keine Sylbe zu verſtehen war.

Laß ihn doch gewähren, ſagte, während Barbara den Verheerungen der Kaffeeüberſchwemmung durch fleißiges Aufwiſchen ein Ziel ſetzte, und die Scherben in allen Winkeln der Stube zuſammenſuchte, ſanft begütigend der Pfarrer. Es iſt ja der erſte Ausbruch der Freude über die elterliche Zuſtimmung in das Bündniß ſeiner Liebe. Ich weiß ja, wie mir damals war, als mein ſeliger Vater deine Hand ſegnend in die meine legte; ich hätte, wenn es für den jungen Paſtor nur ſchicklich geweſen wäre, damals vor innerer Luſt und Wonne auch gern die ganze Stube zum Fenſter hinausgeworfen; und eigentlich ſind wir am ganzen Unheil Schuld; warum ſchaffen wir uns ſolche modiſche einfüßige Kaffeetiſchchen an. Stand unſer Frühſtück, wie vordem, auf einem ſoliden eichenen Tiſche, der, wie ſichs gehört, auf ſeinen vier feſten Beinen ruht, da hätte der fröhliche Kauz es wohl bleiben laſſen ſollen, den um und um zu rennen. Die laute Luſt und Freude — es iſt, als dürften wir uns heut zu Tage ihnen gar nicht mehr hingeben, unſere lieben Mobilien paſſen nicht mehr dazu.

Doralice, durch Stern unterdeſſen von dem Vorgefallenen unterrichtet, ſagte jezt zu Gottlieb, daß ſie ſich nun auch ſein geſtriges Geſpräch in der Laube wohl erkläre, und er ſprach ihr nach: Nicks als Eirathen, viel Eirathen, immer Eirathen, goß den dunkelſten Purpur ihr auf die Wangen mit der Frage: wann ſie denn an das Eirathen denken werde; verbat aber höchlich, als ſie, um der Antwort auszuweichen, ihm ein Stück ihres Kuchens anbot, und entgegnete im

Wahne, daß ſie gebrochenes Deutſch am beſten verſtehe, mit einem Seitenblick auf Stern, den Vertrauten dieſer Nacht, und mit beiden Händen eine große Falte in ſein Gillet der Länge nach legend, Geſtern ſchlimm Krautſalat, viel Burrleh-Burrlarum hier! nicks Kuchen von die Pflaum!

Das ihren Ohren fremde Wort Burrleh-Burrlarum fand Stern, den ſie, weil der, der Seifenſiederei befliſſene Gottlieb wieder einmal vor Lachen erſticken wollte, um die Bedeutung fragte, unüberſetzbar, und ob es ihr gleich vorkam, als machte ſich der angehende Lichtzieher über ſie ein wenig luſtig, ſo war ſie doch gutmüthig genug, ihm, wenn er von ihrem Kuchen nicht wollte, wenigſtens ein paar Stückchen für ſein Dorchen aufzubringen. Die damit befrachtete Schachtel unterm Arm ſegelte der Selige von dannen, verſprach, das nächſtemal ſelbſtverfertigte Honigſeife und Seifenkugeln a la franchipane mitzubringen, ſang, die Klinke der Pfarrhofsthüre kaum aus der Hand, ſein Leibliedchen: Johann der muntre Seifenſieder, und rannte nach Kaſſel zu, als brenne ihm der Kopf.

Stern aber ſetzte ſich jetzt hin vor den Götterkuchen, und aß, was er vermochte, und pries das Kunſtwerk Doraliceens mit vollen Backen, und mit jedem Biſſen, mit jedem Worte leuchteten des Mädchens Augen freundlicher, und in ihren verklärten Zügen lag die heimliche Freude, ihr lautes Lob aus dieſem Munde zu hören und etwas zu können, was ihm werth und lieb ſey, und etwas bereitet zu haben, was ihm ſchmecke.

Die Gränzeiche.

Morgen wieder Kuchen kochen, ſagte ſie im Uebermaße ihrer Freude, legte aber ſchnell das Meſſer, womit ſie ihm eben das dritte oder vierte Stückchen abgeſchnitten, aus der Hand, als Stern mit ſehr trüben Geſichte erklärte, daß er platterdings heute Nachmittag von dannen müſſe, wenn er nicht den Oheim verſäumen, und dann wegen der Rückreiſe in ſein entferntes Vaterland in große Verlegenheit gerathen wolle.

Von dieſem Augenblicke an wich Doraliceen der Frohſinn aus der Seele; ſie entfernte ſich nach einer kleinen Weile, und hatte Stern ſich nicht getäuſcht, ſo ſtanden des Mädchen Augen klar unter Waſſer.

Mutter Plittner, die das auch bemerkt hatte, nahm Anlaß, das Schickſal im Stillen zu preiſen, das die beiden Menſchen trennte, denn, wenn ſie ſich öfter ſähen, meinte ſie bei ſich, werde im Leben nichts Kluges daraus; weil es heute aber der letzte Tag war, mochte ſie in ihrer Gutmüthigkeit Doralicen nicht wehren, ſich noch einmal in ihrer Mutterſprache recht auszuplaudern, und darum ließ ſie, weil Doralice in ihrer Gegenwart, aus Achtung vor den Alten, nie italieniſch ſprach, Beide mehreremale allein, in dem feſten Vertrauen, daß Stern ihre neuliche ſehr ernſtliche Ermahnung noch im Gedächtniß haben, und nach dieſer ſein Verhältniß zur Pflegebefohlenen geſtalten werde.

Dem guten Stern geſtalteten ſich indeſſen ganz andere Dinge im Kopfe. Von jenem langen Sermon, in dem ihm die wacker Pfarrfrau die ehrwürdige Rolle des väterlichen Freundes zugetheilt hatte, wußte der Vergeßliche in dieſen Augenblicken kein Wort mehr. Doralice war ihm nie reizender erſchienen als heute. Ein friſcheres, prächtigeres Landmädchen hatte noch kein Pinſel gemalt. Was war die kunſtreichſte griechiſche Drapperie gegen den Faltenwurf des niedlichſten aller Küchenſchürzchen, das dieſen Schoos, dieſe Hüfte, dieſen ſchlanken Gliederbau luſtig umflatterte? Die flinke Wirthlichkeit, das gutmüthige Gaſtliche, was in ihrem heutigen Benehmen lag — er drückte ſich zehnmal die Augen zu, um ſich das Bild recht tief in die Seele zu prägen, damit er es auf immer behalte. Er ſah Doralice ja zum letztenmal, vielleicht zum letztenmal in ſeinem Leben. Wer ſie kennt, die Schwere des eiſernen Wortes in der Tiefe des liebenden Herzens, wird es verzeihlich finden, wenn Stern, vom Schmerze der nahen Trennung überwältigt, Doralicen die Glut ſeiner Leidenſchaft mehr verrieth, als vielleicht die Klugheit billigen mochte. Dem ſinnigen Mädchen ſchloß ſich in dieſen ernſten Scheideaugenblicken ein neues, nie gekanntes Feld im Geheimſten ihres Innern auf. Sie hatte Stern geachtet, ſie war ihm mit ausſchließender Neigung mehr als jedem Andern in ihrem Leben zugethan geweſen; jetzt aber, da er ſie ſein Liebſtes dieſer Welt nannte, da er, im Wehe über das bittere Scheiden, der Thränen nicht mehr wehrte, die ihm unaufhaltſam über die Wangen rollten, da er das Unglück laut bekannte, das ihn treffen würde, wenn Doralice ſein vergeſſen, ihr Wohlwollen, ihr Vertrauen, ihre Freundſchaft, ihre — er ſagte das Wort, von ſeiner Uebereilung betroffen, kaum verſtändlich — ihre Liebe einem Andern ſchenken könnte, jetzt fiel der Vorhang von ihrem, durch Jugend und Unkunde in den Myſterien der heiligen Liebe befangen geweſenen Auge, ſie ſah in die unermeßlichen Räume einer Roſenwelt, die im friſcheſten Morgenthau der glücklichſten Hoffnungen vor ihr erglänzte; eine neue Sonne des Lebens ging vor ihr auf, und die keuſche Liebe zog, umgeben von ihrem buntgemiſchten Gefolge, der ſüßen Unruhe, dem heimlichen Verlangen, der bräutlichen Sehnſucht, der geſchmeichelten Eigenliebe, dem ſeligen Vergeſſen der ganzen übrigen Welt, dem himmliſchen Glauben an den Geliebten, der felſen- und ehrenfeſten Treue, der ſanften Schwärmerei, der Hingebung bis zum Tode, und mit einem Heer zauberähnlicher Träume, durch die Blumenpforten der Unſchuld in ihr jungfräulich reines Herz ein.

Stern, der die Kunde dieſes unſichtbaren

Triumphzuges in dem Schmelz ihres Lächelns, in ihren fröhlichen Thränen, in dem Flötenlaut ihrer gedämpften Stimme, in ihrem leiſen Liſpeln einzelner Worte, in dem Purpur-Glühen ihrer Lilienwangen, in dem Stocken ihrer fliegenden Pulſe, in dem Zittern ihres bebenden Buſens, und in dem Spiegel ihrer Seele, in ihrem geiſtvollen Feuerauge las, das von mädchenhafter Schüchternheit niedergedrückt, ſich mit unnennbarer Wehmuth zu ihm hob, um ihm die unbekannte ſüße Bangigkeit, den wohlthuenden Schmerz in dem überſeligen Herzen mit gebrochenen Blicken zu klagen, — war ſeines Entzückens nicht mehr mächtig; alle Dämme brachen, er umſchlang in ſtürmiſcher Heftigkeit das liebreizende Engelweſen mit beiden Armen, und drückte das Siegel des von Beiden lautlos geſchwornen Eides ewiger Liebe auf des Mädchens würzige Lippen, die noch keines Mannes Mund bis dahin berührt hatte.

Barbara — daß doch, faſt in der Regel, Momente ſolchen überirdiſchen Genuſſes immer nur Momente ſeyn müſſen — Barbara trat eben mit einem Stoß klappernder Teller in das Zimmer, um den Tiſch zu decken. Gewiß hatte die Alte die Gruppe a la Pſyche und Amor nicht geſehen, denn ſie war eine verſtändige Perſon, der man ſchon vor 40 Jahren die goldene Dienſtbotenregel eingeprägt hatte, beim Tragen zerbrechlicher Waare die Augen hübſch auf das anvertraute Herrengut und auf nichts anders zu richten; aber Doralice, die in jenem himmliſchen Augenblicke ganz aufgelöſ't, und für die ganze irdiſche Welt verloren geweſen war, erſchrack über die unwillkommene Störung ſo heftig, daß ſie lange, mit dem Geſicht gegen das Fenſter gerichtet, ſtehen bleiben mußte, um den dunkeln Zinnober, der ſich ihr von der Stirne bis zur Bruſt herab über ſie gegoſſen, und das Fliegen des Buſens, der Schnürband, Leibchen und alle Feſſeln zu zerſprengen drohte, und das unbezwingliche Zittern der kleinen Hände der Alten nicht zu verrathen. Stern ſprach, um nur etwas zu reden, über den Haushahn im Hofe, über den Hund an der Kette, und über die Wolken am Himmel; aber Doralice, die recht gut fühlte, warum er das that, wäre um keinen Preis im Stande geweſen, nur eine Sylbe zu antworten, ſo krampfhaft zuſammengepreßt waren ihr Lungenflügel, Zunge und Kehle.

Bei Tiſche — in jenem Gefolge hatte ſich auch die Liſt, die Schlauheit mit in das ſonſt ſo arg- und ſchuldloſe Herz des liebenden Kindes geſchlichen — bei Tiſche ſpielte Doralice die Gleichgültige gegen Stern; die Freude, ſich in dieſe heimliche Rolle ſo glücklich zu finden, ſteigerte ihre Anſtrengung, ſie war ſogar fröhlich. Beide Alten hatten keine Ahnung von der Gewalt, die ſich das Mädchen anthat, um ſie zu täuſchen, keine von dem ungeheuren Schmerz, der in Doralicens Herzen wühlte. Mutter Plittner hatte für die ſentimentalen Auftritte bei dieſem letzten Mittagmahle gefürchtet, aber als ſie ſah, daß das Kind in lauter Scherz und Luſt ſich auflöſ'te, meinte ſie bei ſich im Stillen, daß ſie ihm doch zu viel gethan, und dankte dem Himmel, daß der Schade noch nicht ſo tief ſaß, als ſie gefürchtet hatte. Stern ſah mehr auf den Grund. Ein paar Seitenblicke aus Doralicens ſprechenden Augen hatten ihn belehrt, daß ihre Fröhlichkeit nur äuſſerlich war; er errieth — nichts iſt ſchlauer, als die Liebe, — er errieth bald den Zweck dieſer Maskerade, und that nun auch, als könne er heiter und vergnügt ſeyn, und ſo hob man unter Lachen und munterem Geſpräch die Tafel auf, und keins wußte, ob es mit dem andern je im Leben bei einem freundlichen Mahle wieder ſo zuſammen ſitzen werde.

Stern ließ ſeinen Höpfner bis zur Gränzeiche führen; der kleine Kreis wollte den Scheidenden bis dahin zu Fuß begleiten; doch der Pfarrherr fühlte, als er kaum aus dem Garten getreten war, ſich etwas unwohl und kehrte daher mit Mutter Plittner wieder um. Er legte unter freiem Himmel beide Hände auf des Jünglings entblößtes Haupt und ſegnete ihn. Mein Sohn, mein Freund, ſagte er tiefbewegt: wir ſehen uns wahrſcheinlich hienieden nicht wieder. Der, der die Welt regiert, hat uns wunderbar zuſammengeführt; Du befandeſt Dich, trotz Deiner Jugend, die gern des Lebens fröhliches Geräuſch liebt, in unſerm ſtillen Hauſe wohl, weil Du ein reines Herz und einfachen Sinn mitbrachteſt. Bewahre Dir beides, und Du wirſt überall glücklich ſeyn. Du haſt uns manche heitere Stunde geſchenkt; der Herr gebe Dir eben ſo viele Jahre der Zufriedenheit dafür! Meine Söhne verdanken deiner Verwendung die Feſtſtellung ihrer Zukunſt; die Deinige mag Dir den Lohn dafür bringen, den wir für Dich vom Geber alles Guten erbitten! Du haſt uns ein trautes Weſen an das Herz gelegt, das unſere Einſamkeit in Freude verwandelt und uns die Stelle des geliebten Kindes erſetzt, das der Unerforſchliche aus unſerer Mitte in ſeine beſſere Welt rief. Nimm zum Dank die Verſicherung, daß wir von Doralicen nie laſſen, und mit Elternliebe für ihr Beſtes ſorgen werden! Und nun ſey Gott mit Dir, wandle auf ſeinen Wegen, behalte den Glauben an ihn in deinem Herzen, ſo wird es Dir wohlgehen für und für!

Stern umſchlang die beiden Alten mit inniger Rührung; er wollte der Mutter Plittner noch dieß und jenes über Doralice ſagen, ihrer Obhut des Mädchens Wohl noch einmal dringend empfehlen, aber er hatte, aus Furcht ſich zu verrathen, nicht den Muth dazu, und die ſanften Thränen der ehrlichen Alten, die ihn mit mütterlicher Liebe an das Herz drückte und auf ewig von ihm Abſchied nahm, erſtickten ſeine Rede.

Still weinend ging, als die Alten in den Garten zurückgekehrt waren, Doralice an Sterns Arm der Gränzeiche zu, ſchlug, als Stern fragend rief: wo, wann und wie ſie ſich wiederſehen würden, den dunkeln Blick zu den Wolken, und ſchneller floſſen ihre Thränen.

Laſſen wir die Zukunft, ſagte ſie nach langer Pauſe ſchmerzlich: wir haben ja nur noch tauſend Schritte bis zur Eiche; nur dieſe kurze Spanne Zeit gehört uns, das Andere alles nicht.

Das Eiligſte und Heiligſte, erwiderte Stern in düſterer Beklommenheit: iſt, daß ich Dich beſchwöre, Doralice, mir hier vor Gott, im allerletzten Augenblicke unſeres Beiſammenſeyns, ehrlich und wahr zu ſagen, ob Du mich liebſt, ob ich auf Dich in allen Lagen des Lebens feſt und ſicher rechnen darf, ob Du mein ſeyn willſt bis zum Tode? — —

Bis zum Tode, Dir, Dir allein! entgegnete Doralice und ihr Blick ſpiegelte ſich in ſeinen Augen, und flog, als ſie hier einen Ankergrund gefunden, zum Himmel des Ewigen, als ſollte dieſer ſelbſt Zeuge ihres feierlichen Gelöbniſſes ſeyn.

Jetzt habe ich nichts zu fragen mehr, hob Stern in ſchwärmeriſcher Ueberſpannung an: ich mag in den Spiegel der Zukunft nicht ſehen. — Wann? — Wie? — Wo? — drei ungeheure Fragen. Aber ich will keine Antwort! Du haſt geſagt: **Mir, mir allein bis zum Tode** — In dem Gedanken liegt meine Gegenwart, mein ganzes künftiges Lebensglück, meine ganze Welt.

Ich habe wohl geſchworen, verſetzte Doralice mit bangem Tone: aber Du, aber Sie haben noch —

Nicht Sie, nicht Sie, rief Stern bittend, nur in dieſen letzten Minuten nicht Sie! Was ſoll ich Dir ſchwören, meine himmliſche Doralice; ich weiß keinen Eid, der feierlich genug wäre, um Dir damit erſchöpfend zu betheuern, mit welcher unausſprechlichen Liebe ich —

Nein, ſprich ihn nicht aus, den Schwur, der Dich für dein ganzes Leben hienieden binden würde, fiel ihm Doralice mit ängſtlicher Haſt in das Wort. Ich möchte nachher fürchten, Du liebteſt mich bloß aus Furcht, keinen Meineid zu begehen. Nichts binde Dich, nichts beſchränke die Freiheit deines Herzens! Vergiß mich, wenn Du kannſt; ich werde es für das Härteſte halten, was hienieden mir begegnen kann, aber ich werde Dir darum nicht fluchen; wende deine Liebe einer Andern — ſie wollte weiter ſprechen, aber ſie konnte nicht; ein gewaltſam verhaltener Thränenſtrom ergoß ſich ihrem, in ſchmerzlicher Wehmuth gebrochenen Auge; — nein, nein, keiner Andern, ſetzte ſie leiſe flehend hinzu, als fühle ſie, daß ſie ſich ſtärker geglaubt, daß ſie zu viel geſagt, und daß ſie die Qual dieſes Gedankens nicht zu ertragen vermöge.

An dem Scheidepunkte, an der Gränz-Eiche angekommen, ſandte Stern den Knaben mit dem Pferde weiter voraus in das Gebüſch, um noch die wenigen Augenblicke mit Doralice allein zu ſeyn.

Was die Unſchuld keuſcher Liebe Süßes beut, gewährte Doralice aus der Ueberfülle ihrer unbeſchreiblichen Liebreize mit verſchwenderiſcher Hingebung. Sie wollte, vom immer ſtürmiſcher werdenden Verlangen des Scheidenden gedrängt, ſchmollen, wenn er über die Kürze der Küſſe jammerte, die doch zwei Minuten und länger gedauert, aber ſie gab ihm gleich darauf freiwillig die ſüße Würze der ſchwellenden Lippen noch dreimal länger hin, denn er hatte ja um den allerletzten Kuß gebeten, und ſo ſtände das in Entzücken aufgelöſ'te Pärchen vielleicht noch bis heute unter der Eichenlinder Gränz-Eiche, und hätte über ſein zärtliches Tändeln und Koſen den ganzen Abſchied vergeſſen, wenn nicht der kleine Chriſtlieb mit dem Höpfner aus dem Gebüſche zurückgekommen und gemeldet hätte, daß er bereits eine Stunde den Philiſter gehalten, und nun nicht länger warten könne, weil er ſein Vieh zu Hauſe tränken müſſe.

Stern nahm ſeine ganze Kraft zuſammen, umſchlang jetzt wirklich zum allerletztenmale ſein weinendes Mädchen, warf ſich auf ſein Pferd, und verſchwand im Gebüſche.

Die Heimreiſe.

Du biſt nichts, und Du haſt nichts, ſo ſchloß der Oheim am folgenden Morgen die lange Predigt im Wagen, womit er den armen Stern neben ſich aus ſeinen Eichenlinder Träumen höchſt widriger Weiſe aufgeweckt hatte. Du biſt nichts, Du haſt nichts, das ſind zwei ſchlimme Eigenſchaften, die ſich der Menſch nur ſehr ſchwer abgewöhnen kan. Du mußt Dich jetzt geniren, ein Wort, was unſere jungen Herren Studioſi der heutigen Zeit nicht gern hören mögen; aber lieber Wilhelm, es hilft nichts, Du mußt Dich geniren lernen. Die Tage eurer geprieſenen akademiſchen Freiheit ſind vorbei, der Morgen deines ſogenannten Philiſterthums dämmert nun herauf. Sey nicht ſo kopfhängerig; Du warſt ja ſonſt nicht ſo, Du haſt doch die ganze Reiſe noch kein vernünftiges Wort über die Lippen gebracht. Was ſteckt Dir denn in den Gedanken? Die Angſt für deine Zukunft? ſey nur ruhig, es macht ſich vielleicht alles beſſer, als Du denkſt. Du gehſt, ſobald Du bei uns Dich ein wenig von der Reiſe erholt haſt, in die Reſidenz. Meinem alten Freunde und Gönner, dem Geheimen Rath Liewald, habe ich Dich bereits empfohlen. Der Mann hat Einfluß, er thut meinetwillen gewiß ſein Mögliches, Dir bald eine annehmlichen Stelle zu verſchaffen; Du biſt fein, flinker, wohlgewachſener junger Menſch, dem kein Mädchen gram ſeyn kann; vielleicht findet ſich eins, durch welches Du dein Glück machen kannſt; mancher arme Schlucker iſt auf dem Wege zu Brod und Ehren gekommen, warum ſollte es Dir denn fehlen?

Stern ſchüttelte zu der Aeußerung den Kopf, und meinte halb verdrießlich über des Oheims Anſichten, halb lächelnd über deſſen gutmüthige Sorge für ſein Beßtes, daß das gerade das letzte Mittel wäre, ſich Amt und Wirkungkreis zu erringen.

Da ſpricht wieder einmal, erwiederte der Oheim etwas unwillig: der junge Menſch aus

Dir; wenn Ihr Milchbärte doch nur ein bischen Weltklugheit mehr von euren Univerſitäten mitbringen wolltet! Aber das ſoll ſo eine Art von Selbſtvertrauen, von Stolz auf euer liebes Ich ſeyn. Dünkel iſt es! Gelehrt könnt Ihr in euren Kollegien alle geworden ſeyn, aber klug wahrhaftig nicht. Lerne doch erſt die Welt kennen! Es iſt ja deine Welt, in der Du leben, Dich bewegen, Dir forthelfen ſollſt. Und wenn Du alle Bücher deiner Univerſitätsbibliothek auswendig weißt, und es fehlt Dir das Geranium ſalis, oder wie ihr in eurem Latein das Ding nennt, was die Franzoſen ſavoir vivre heißen, ſo rennſt Du mit der hochfahrenden Naſe deines übergelehrten Kopfs wider alle die Schlagbäume, unter denen der Schlaue wegkriecht und Dich überholt. Kriechen, kriechen mußt Du in der heutigen Welt lernen, Wilhelm!

Nimmermehr! rief Stern gereizt: ich habe gelernt, was zu meinem Berufe nöthig iſt; ich meine es mit Fürſt und Vaterland redlich; an brauchbaren Geſchäftmännern iſt nirgend Ueberfluß; alſo hoffe ich mein Brod zu finden ohne Schmeicheln und Heucheln, ohne Kriechen und ohne Schürzen.

Sieh, fiel ihm der Oheim heftig in das Wort: wenn Du ſo ſprichſt, da möchte ich gleich aus dem Wagen ſpringen. Ich ſage Dir, Du ſollſt und Du wirſt, wie Du es unzarter Weiſe nennſt, durch die Schürze dein Glück machen. Merke Dir's; hier im Wagen habe ich es Dir geſagt. Gerade die, die ſo erſchrecklich hochmüthiglich thun, büßen am erſten für ihre Thorheit. Man braucht ſich durch ein bischen Krummbuckel ja nichts zu vergeben; man bleibt ja immer, wer man iſt. Glaubſt Du denn, daß die, welche den Großen der Erde zu Füßen liegen, und ſie durch glatte Worte zu gewinnen ſuchen, wirklich von der tiefen Ehrfurcht ſo durchdrungen ſind, die ſie ihnen vorheucheln? Gott bewahre! Gerade das ſind die ſchlaueſten; gerade die überſehen die Vornehmen und Hochgeſtellten, ſie lachen ſich heimlich in's Fäuſtchen, daß ſie den hohen Obern bei der ſchwachen Seite, bei ſeiner Eitelkeit gefaßt haben. Sie haben ihn in der Taſche, und das Bischen nach dem Maule reden, und höflich thun, und gefügig ſeyn — lieber Gott, es koſtet ja nichts. Sieh, Wilhelm, darum möchte ich, daß Du ſo würdeſt, ſo wärſt. Mit deiner Manier — ſie mag recht nobel, recht ehrenfeſt ſeyn — aber Du kommſt gewiß und wahrhaftig damit nicht durch die Welt. Wer auf ſein bischen Wiſſen ſo pocht, und wer ſich einbildet, die Herren Miniſter müßten ihm Amt, Würde und Patente auf dem Präſentirteller entgegenbringen, gewöhnt ſich mit der Zeit einen Trotz an, der Allen unausſtehlich wird; das geſchmeidige Mäuschen findet zehnmal eher ein Löchelchen, als — verzeihe mir mein Gleichniß — als der tolle Stier mit dem Brete vor dem Kopfe. Zehne, Hunderte, vielleicht weniger gelehrt, als mein ſuperkluger Herr Neffe, aber geübter in der Kunſt, ſich das Wohlwollen der Obern durch glatte Schmiegſamkeit zu erwerben, werden Anſtellung und Beförderung, Avancement und Titel und Ehren wegſchnappen, während Du, den ſaft- und kraftloſen Zipfel des Hungertuchs im knirſchenden Munde, am Teiche Bethesda ſitzen bleibſt, bis Du dich endlich nach Jahrzehnden, durch die bitterſte Noth gewitzigt, entſchließeſt, Dich über die veraltete Tochter des oder jenes Mäcens zu erbarmen, der Dich dafür zum ſchuldigen Rekompens, in ein knappes Subalternämtchen ſchiebt — da — der Morgen iſt kühl! fuhr er, durch das Reden wieder gut geworden, fort, holte eine Flaſche Portwein aus der Wagentaſche, und ſchenkte den ſilbernen Reiſebecher voll: da trink einmal — auf das Wohl deiner künftigen Herzallerliebſten.

Stern goß auf Doralicens Wohl, denn dieſer galt ja des Oheims Toaſt, die dunkelgoldige Rebengluth aus der Cima de duero mit ſo gieriger Haſt hinab, daß der Oheim ihn ſtaunend betrachtete, und bedenklich anhob: Du haſt deine Wahl doch nicht etwa bereits zu treffen geruht, und zu der unbekannten Größe, auf deren Wohl Du trinken ſollteſt, nicht ſchon den Namen gefunden? Ein recht completter Bruder Studio, habe ich mir ſagen laſſen, ſoll von der Univerſität nie abgehen, ohne eine Schöne zurückzulaſſen, der er Liebe und Treue bis acht Tage nach der Ewigkeit, mit zehntauſend körperlichen Eiden geſchworen! Ich hoffe doch nicht, Wilhelm, daß Du ähnlicher Narrenpoſſen Dich ſchuldig gemacht? Solche Kindereien ſind oft auf das ganze Leben vom nachtheiligſten Einfluß, darum muß mir daran liegen, hierüber in Gewißheit zu kommen, und darum — ſchloß er mit geſteigertem Ernſte: darum ehrlich und wahr, haſt Du Dich in Göttingen verplempert?

Stern war vom erſten Worte dieſer Folterfrage an, wie mit Karmin übergoſſen; außer ihm und Doralice wußte in der ganzen weiten Welt keine lebendige Seele von dem heiligen Geheimniß ihrer Liebe, und der Oheim war gerade der Letzte, dem er es hätte vertrauen mögen; doch den Mann, der nach der Eltern Tode ſich immer gegen ihn mit werkthätiger Theilnahme bewieſen und es mit ihm immer gut gemeint hatte, zu belügen, ging auch nicht. Der Verrathene gerieth, während der Oheim dieß alles herauspolterte, immer mehr in die allerpeinlichſte Verlegenheit, bis die letzten beiden Worte ſein Ohr trafen, dieſe aber — o die Liebe iſt eine gefährliche Rabuliſtin, — dieſe halfen ihm über den Graben. Verplempert, das gemeine Wort paßte zu ſeinem himmelreinen Verhältniß nicht, er konnte unmöglich zugeben, daß er ſich, wie es der Oheim nannte, verplempert habe; er antwortete daher auf des Oheims Schlußfrage ernſt und zuverſichtlich ein lautes Nein und war, ſich an den Buchſtaben haltend, mit ſeinem ſtrengen Gewiſſen über dieſes auf Schrauben geſtellte Nein, bei ſich vollkommen im Reinen, denn Doralice war ja nicht in Göttingen, ſondern in Eichenlinde.

Aber warum wirſt du denn ſo roth, Patron? fuhr der Inquiſitor fort: gegen deine Backen iſt ja wahrhaftig der dunkelſte Zinnober eben gefallner Brockenſchnee.

Warum ſollte ich nicht roth werden, entgegnete Stern vor ſich hin lächelnd, denn die Freude, den Oheim mit ſeiner gerühmten Lebensklugheit und Weltkunde überflügelt, und den Sturmangriff auf das Geheimniß ſeiner Liebe durch die ſchlaue Flankenbewegung glücklich abgeſchlagen zu haben, loderte ſichtbar in ihm auf: erſtlich Ihr capitaler Portwein, und dann Ihre kurioſe Kreuzfrage. — Nein, mein guter Oheim, es gibt hübſche, ſehr hübſche Mädchen in Göttingen, und ich habe unter meinen Bekannten wohl zwanzig gehabt, die jetzt mit mir abgingen, und die ſich die Haare ausraufen wollten, weil die zarten Bande, die ſie an die niedlichen Kinder der Georgia Auguſta knüpften, nun auf einmal und vielleicht auf immer und ewig zerriſſen werden ſollten — ich dagegen verließ mein liebes Göttingen, ohne nur eine einzige darin zu wiſſen, von der mir der Abſchied weh gethan hätte; die Hannoveranerinnen überhaupt, ich will es ohne Hehl geſtehen, ſie ſind allerliebſt, ſchon ihre Ausſprache hat für einen Fremden einen Wohllaut, in dem ein ganz eigener Zauber liegt, und ihre herzliche Gutmüthigkeit, ihre feine Bildung, ihre Gewandtheit, die friſche Fülle ihrer äußern Reize, haben etwas ſo Anziehendes, daß ich manchen jungen Ausländer vor Entzücken über das Liebliche der Hannöverſchen Frauen und Mädchen habe halb wahnwitzig werden ſehen; aber wenn doch auch im ganzen Königreiche nur eine einzige geweſen wäre, die —

Bravo, bravo! fiel ihm beifällig der Oheim in das Wort, und war nun von da an, die ganze Reiſe über, die Freundlichkeit ſelbſt.

Die Heimath.

Alle Bekannte und Freunde in der Heimath fanden den jungen Herrn Stern ſtärker und größer geworden, und die Frauen, ſetzten leiſer hinzu: auch hübſcher, die Mädchen ſeiner frühern Kreiſe aber wollten ihn nicht mehr Wilhelm heißen, und lachten doch, wenn ſie ihn Herr Stern nennen ſollten. Sie ſprachen im den Tagen ſeines Dortſeyns, wenn ſie unter ſich waren, von nichts, als von ihm; eine zog die andere mit ihm auf, keine wollte zugeben, daß er ſie vor der andern ausgezeichnet, jede tadelte, blos um der andern den angenehmen Eindruck zu verbergen, den der ſehr liebenswerthe junge Herr Stern auf ſie gemacht hatte, etwas an ihm, ſeine Baſe Malchen aber, die luſtige, ungebundenſte unter ihnen, bekannte offen und frei, daß es ein allerliebſter junger Mann ſey, daß die kleinen Ausſtellungen, die dieſe oder jene machen wollte, blos zuſammen gelogen wären, damit keine die andere merken laſſe, wie gut ſie dem Vetter ſey, nur eins, ſetzte ſie halb unwillig hinzu: nur eins mißfällt mir an ihm, ſein Ernſt, ſein Nichtbeiſichſeyn und ſeine Gleichgiltigkeit gegen die Hübſcheſten im Orte. Andern hingegen gefiel dieſer Ernſt; Riekchen, des Rektors Aelteſte, meinte, es läge etwas Männliches, Geſetztes darin, und ſtehe ihm viel beſſer, als ſeine früheren Kindereien; des Stadtrichters Chriſtelchen ahnte in der, auch von ihr bemerkten öftern Abweſenheit ſeines Geiſtes, eine unglückliche Liebe in Göttingen; Dorchen aber, des Chauſſee-Einnehmers Tochter, mit der er noch am meiſten geſprochen, und die er einigemal, wie ſie meinte, mit recht ſonderbaren Blicken angeſehen, äußerte, ſich ermuthigend, daß die Herren Studenten, wenn ſie von der Univerſität kämen, es faſt alle ſo machten, das ſollte ſo etwas heißen, die Leute ſollten denken, ſie wollten damit thun, als hätten ſie in der Fremde weit anziehendere Mädchen geſehen, und hätten nun für die Schönen der Heimath kein Auge mehr; wären ſie aber nur erſt in dem Philiſter-Leben wieder eingebürgert, ſo lege ſich das alles von ſelbſt, und ſie knüpften dann nur gar zu bald mit dem oder jenen Mädchen der Heimath ein Bündniß für die Dauer des Lebens.

Liewald.

Stern ließ für, wider und über ſich ſprechen, was ſie wollten; mit Doralice hielt ja keine die Vergleichung aus.

Nach einigen Tagen ſchon eilte er in die Reſidenz, denn es trieb ihn, ſich eine Stellung zu ſuchen, die es ihm möglich machte, den Wunſch, der ihm ſelbſt noch dunkel vor der Seele ſchwebte, zu verwirklichen. Doralicens Myrthenkranz war der Preis des kämpfenden Ringers.

Hm, Hm, ſagte der Geheimerath Liewald, als Stern mit einiger Befangenheit des Oheims Empfehlungſchreiben überreichte: ſieh doch, was mein alter Freund für einen ſchmucken Herrn Neffen mir ſchickt, na, na, wir werden ja weiter mit einander bekannt werden. Aller Anfang iſt ſchwer. Ohne Konnexion iſt hier kaum durchzukommen, und das Pflaſter gar theuer. Eſſen Sie heute Mittag mit uns, wir ſprechen dann ein Mehreres darüber.

Stern ſchied noch weit befangener, als er gekommen war. Er hatte ſich eine kleine Prüfung ſeiner Kenntniſſe gedacht, eine vertrauliche Beſprechung über die künftige Lebensbahn, die Mittheilung eines Umriſſes von den ihn erwartenden Geſchäften — und ſtatt alles deſſen ein flaches Kompliment, eine bange Klage und eine Einladung zum Mittagbrod! Doch, da ſollte ja ein Mehreres über ſeine Verhältniſſe geſprochen werden.

Fremd in der großen, lärmenden Reſidenz, irrte er in dem Gewühl der Straßen umher, mit tauſend Hoffnungen, tauſend Sorgen; jeder der ihm Begegnenden hatte ſeinen Zweck, ſeinen Beruf; er keinen; jeder hatte hier wenigſtens Eine Seele, die er ſein nennen konnte — der blinde Bettler dort an der Ecke ſtreichelte ſeinen Hund — er ſtand ganz allein. Er kam ſich wie in einem mauerfeſten Käfig vor; die vor einander ohne Gruß vorübereilenden Menſchen erſchienen ihm kalt und antheillos; die unabſehbar langen Straßen waren ihm Rennbahnen der Habſucht, des Wuchers, der Geldgier und aller Laſter, denn jeder rannte, nach ſeiner Anſicht, dem andern vor, um ihm den Biſſen Brod wegzufiſchen, oder ſeinem Vergnügen nach; ihm ward wehe und weich in der beengten Bruſt; die ganze Reſidenz lag auf ihm; ihm war, als werde ihm Doralicens Bild ſelbſt hier weiter entrückt, als könne er nicht mehr ſo einzig und allein an ſie denken.

Die Geheime Räthin empfing ihn im Kreiſe von ſieben erwachſenen Töchtern; in dem erſten viertelſtündigen, von der Mutter faſt allein geführten Geſpräche, erfuhr er, daß Aennchen, die Aelteſte, die beſte Stickerin war, Luiſe im Tanzen ihres Gleichen ſuchte, Minchen die metallreichſte Stimme in der Reſidenz hatte, Suschen für die fertigſte Klavierſpielerin galt, und die Talente der drei jüngern ſich im Felde der neueren Sprachen, der Botanik und der Geſchichte, im Sturmſchritt der kräftigſten Genialität entwickelten. Dieß alles handelte die von ſich und ihrer Erziehung eingenommene Mutter in ziemlich geläufigem Franzöſiſch ab, jagte durch ihre verwünſchte, aber freilich bei ſo vielen Kindern zu entſchuldigende Manier, die Vornamen der Mädchen zu kürzen, dem armen Stern die unwiderſtehlichſte Lachluſt in das Geſicht, und war von der Liebe zu ihren Pflänzchen ſo geblendet, daß ſie die Federn in den Haaren der hochblonden Ae-Ae, die Kaffeeflecke im Oberrocke der unförmlich dicken Lu-Lu, den karpfenſchnautzähnlich zuſammengeflickten Fitz im Strumpfe der mohrengelben Mi-Mi, die niedergetretenen Schuhe an den Füßen der melodiſchen Su-Su, und die löcherreichen Schürzen, zerriſſenen Manſchetten und ungewaſchenen Hände der drei Jüngern überſah.

Bei dem höchſt frugalen Mittagmahle, während deſſen geſprächweiſe von dem und jenem Miniſter, und dem und jenem General, der bei dem neulich im Hauſe ſtattgefundenen Gaſtmahl bald die Paſtete, bald die Auſtern, bald das Eis gelobt haben ſollte, breite Erwähnung geſchah, ſaß Stern zwiſchen Ae-Ae und Lu-Lu; Beide ſprachen faſt gar nicht; deſto lauter waren Mi-Mi und Su-Su, die ihm gegenüber ſaßen, und die mit ſchelmiſchen Seitenblicken nicht undeutlich zu verſtehen gaben, daß ihnen der hübſche junge Mann gar nicht mißfalle. Papa Liewald ließ faſt keine Sylbe von ſich hören, und wenn er ja einmal den Mund öffnete, ſo geſchah es bloß, um ein böſes Wort in die Luft zu ſchicken. Bald war das Fleiſch zu hart, der Salat nicht ſauer, der Braten noch blutend, die Butter nicht friſch, bald ſchalt er den Bedienten aus, der zu ſehr trabte, mit den Tellern zu viel klapperte, zu langſam aufwartete; indeſſen ſchwieg er bald wieder, denn die Geheime Räthin ſchüttelte mit dem Kopfe, und warf ihm einen ſo ernſten Seitenblick zu, daß Stern ſelbſt darüber erſchrack.

Beim Kaffee, der nach dem Rezepte von

1812 gekocht ſchien, wo das Pfund an manchen Orten anderthalb Thaler koſtete, fand ſich der Geheime Sekretair Schlenker ein; alle ſieben Mädchen waren mit dieſem ein Herz und eine Seele, und unterdeſſen dieſe unter einander ihr Feſt hatten und den Kaffeegaſt in engem Kreiſe umringten, ſteckte die Mutter dem hierüber etwas befremdeten Stern, daß der junge Mann auch erſt vor Kurzem von der Univerſität gekommen, durch ihres Mannes wirkſame Verwendung eine, für den erſten Anfang recht einträgliche Stelle erhalten, und mit der älteſten Ae-Ae bereits ſo gut als verlobt ſey. Sie hielt jetzt der zweiten, ihrer kleinen dicken Lu-Lu, eine weitläufige Lobrede, ließ der Mi-Mi, und Su-Su nebenbei alle mögliche Gerechtigkeit widerfahren, verweilte aber am Meiſten doch bei ihrem Lieblinge Lu-Lu, und meinte, man müßte dieſe ganz genau kennen und ihre Tiefen ordentlich ſtudiren, um ihren innern Werth zu ergründen, erzählte, was alles auf dem letzten Balle beim Präſidenten der Erbprinz über ihren Tanz geäußert, ließ beiläufig fallen, daß die Präſidentin Lu-Lu's Pathe ſey, bat, ihr Haus öfter zu beſuchen, und verſprach unaufgefordert, ihren Mann zu erinnern, daß dieſer ſich ſeiner beßtens annehme, und, wenn eine Gelegenheit ſich darbiete, für den Neffen ſeines werthen Jugendfreundes möglichſt wirkſam ſey.

Wenige Tage ſpäter ward Stern zum Geheimen Rath beſchieden. Dieſer übertrug ihm, um ihn, wie er ſagte, mit dem Geſchäftgange vorerſt bekannt zu machen, einige Arbeiten, und gab ihm, da ſie zu ſeiner vollkommenen Zufriedenheit ausgefallen waren, ſpäter deren mehrere, lobte ſeinen Fleiß, ſeine Anſtelligkeit; überhäufte ihn mit wichtigeren Sachen, und beſchäftigte ihn zu ſeiner eigenen Erleichterung ſo, daß Stern, den der Ehrgeiz ſpornte, ſeines mächtigen Gönners Wohlwollen zu erringen, faſt Tag und Nacht ſaß, um die ihm aufgebündelten Penſa nur immer möglich ſchnell und gründlich auszuarbeiten. Es galt ja Doralicen und ſein künftiges Glück.

Im Laufe dieſer Geſchäfte war er mit dem alten Canzeliſten Heimlein bekannt geworden, der im Büreau des Geheimen Raths angeſtellt, und dem jungen rüſtigen Arbeiter, wegen ſeiner Beſcheidenheit und ſeines artigen Benehmens gegen ihn alten Mann, ganz beſonders zugethan war. Stern hatte manche Gefälligkeiten, Zurechtweiſungen, Winke und dergleichen von dem, im ſogenannten kleinen Dienſte erfahrenen Alten, erhalten, und um ihm eine Gegenartigkeit zu erweiſen, bat er ihn eines Abends zu Tiſche. Die Flaſche erwärmte das dintendurchgällte Herz des alten Menſchen, der, wie mancher ehrliche Subalternbeamter, in der Welt viel höher zu ſtehen verdient hätte. Das Geſpräch kam unter andern natürlich auch auf den Geheimen Rath, und der alte Heimlein ergoß ſich in einem Wolkenbruch von Unmuth. Wir ſind unter uns, ſagte er, und trank das dreizehnte Glas mit überraſchender Heftigkeit hinunter: und Sie werden meine Vertraulichkeit nicht mißbrauchen, aber in dem Hauſe geht es bunt über Ecke. Er — lieber Herr Stern, auf den Mann laß ich nichts kommen; im Dienſte zieht er ſeinen redlichen Strang, und was ſeine Arbeiten anbelangt, ſo hat alles, was er macht, Hand und Fuß, das muß man ihm laſſen; aber die Frau, die Frau! Es iſt mir unbegreiflich, wie ein ſo grundgeſcheiter Mann von einem ſolchen Weibsbild ſo unter den Pantoffel gebracht werden kann. Er darf nicht muckſen, er muß tanzen, wie ſie pfeift, und, weiß Gott, ſie pfeift, daß einem die Ohren gellen. Sein Hauptleid iſt der Frau abſcheuliches Drängen wegen der Kinder. Freilich es ſind ihrer viele, ſie freſſen dem Mann bald die Haare vom Kopf. Vermögen iſt nicht da, hübſch ſind ſie nicht, Erziehung haben ſie nicht, Talente oder ſo was Gutes beſitzen ſie nicht, von der Wirthlichkeit wiſſen ſie nichts. Im Kopfe haben ſie nichts, als Bälle, Konzerte Komödien und Karten; ſie ſprechen von nichts, als von Stadtgeſchichten, raiſoniren über alle Menſchen, und ſpielen Romane nach Noten. Wer ſoll ſolch ein Mädchen ſich zur Frau wünſchen, und doch will ſie die Mutter alle vor des Teufels Gewalt unter die Haube haben, nun ſoll der arme Geheime Rath Männer ſchaffen. In unſerm Büreau, lieber Herr Stern, wird jetzt nur angeſtellt und befördert und mit Zulage bedacht, wer ſich in die Familie einheirathen kann. Das macht alles die Frau, das iſt — Gott verzeih mir die Sünde, — ein lebendiger Satan — Er ſtürzte das vierzehnte hinab, und fuhr, um den Faden nicht zu verlieren, raſch fort: die allerälteſte Mu-Mu, auf gut deutſch Muthchen, oder Erdmuthchen, die kennen Sie nicht, die hat ein Kriegsrath heirathen müſſen; der Mann, ein tüchtiger Arbeiter, der das Seinige rechtſchaffen gelernt, hat ſechs Jahre geſeſſen und geſeſſen, er kam auf keinen grünen Zweig. Endlich entſchloß er ſich, den alten Burſchen, die Mumu zu heirathen. Wupp dich, war er Kriegsrath, und bekam mit 600 Thalern Zulage die ſchöne Stelle in Rauſchwalde. Jetzt, der Schlenker, ich verſichere Sie, der Menſch kann nicht einmal deutſch; er macht Expeditionen, wo oft kein Menſchenverſtand darin iſt, aber wie er um Ae-Ae freite — wupp dich, avancirte er vom Calkulator zum Geheim-Sekretair, erhielt eine Gehaltverbeſſerung von 400 Thalern, und wird, heißt es, den einträglichen Reviſor-Poſten in Dammhagen erhalten. Ja, ja, guter Herr Stern, wenn Sie bei uns Ihr Fortüne machen wollen, ſo müſſen Sie nunmehr bei Lulu, Mimi oder Suſu anbeißen.

Nimmermehr! rief Stern, und der Wein, den er eben dem Munde bieten wollte, widerte ihn bei dem Gedanken ſo an, daß er das Glas ſchnell abſetzte.

Verſchwören Sie das nicht, entgegnete mit bedeutſamen Lachen der alte Heimlein: unſer guter Kriegsrath vermaß ſich auch hoch und theuer, lieber zu verhungern, als durch eine Mamſell Liewald zu einem Poſten zu gelangen! ja, ja, ja! bei der frühern kleinen Stelle hatte er ſein bischen Vermögen zugeſetzt, und am Ende Schulden machen müſſen; jetzt drängten ihn die Gläubiger, und warf er ſich der Mumu nicht in die Arme, ſo war er verloren.

Nimmermehr! wiederholte Stern, ſtauchte das Glas ſo gewaltig auf den Tiſch, daß es krachte, wie ein Schuß. Ein leiſer Fieberfroſt überſchauerte ihn, wenn er ſich in die Nothwendigkeit dachte, einem Mädchen, wie Lulu, Suſu oder Mimi ſeine Hand für dieſes Leben bieten zu müſſen, und — Doralice, das ſeiner Phantaſie faſt entſchwundene Bild ſeiner Seligkeit, ſtand in dieſem Augenblicke reizender als je vor ſeiner Seele.

Ende des erſten Theiles.

Scherz und Ernſt

von

H. Clauren.

Zweite Sammlung.

Sechſtes Bändchen.

Inhalt:

Das Chriſtpüppchen.

Zweiter Theil.

Das

Chriſtpüppchen,

von

H. Clauren.

Zweiter Theil.

Dresden, 1823.
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die Dienſtanſtellung.

So hatte Stern über ein volles Jahr verlebt; getheilt zwiſchen Arbeit und Hoffen, zwiſchen der höchſten Gleichgiltigkeit gegen alle ſeine Umgebungen, und der brennendſten Sehnſucht nach Doralicen. Er hatte ihr zwar einigemal geſchrieben, aber da er wußte, daß ſeine Briefe von Plittner und deſſen Frau mit geleſen wurden, ſo hatte er natürlich nicht ſchreiben können, wie es ihm ſein Herz diktirte, ſondern ſich in den gemeſſenſten Schranken halten müſſen. In gleichem Tone waren Doralicens Antworten; anfänglich ſchrieb ſie italieniſch, ſpäterhin deutſch; jeder ihrer Briefe enthielt die Verſicherung ihrer Zufriedenheit, und jeder den Wunſch, ihn bald wieder zu ſehen. So trocken und leer auch an ſich dieſer Briefwechſel war, ſo blieb er doch in dem ganzen langen Zeitraume Sterns einziges Glück. Er las einen ſolchen Brief zwanzigmal, er küßte ihn — ihr Auge, ihre Hand hatte ja auf den Zeilen geruht, ihr Hauch hatte ja das Blatt berührt — hundertmal, und der dünnſte Gedankenſtrich war ihm ein Amazonen-Fluß, der bekanntlich der breiteſte in der Welt iſt, denn was ſie alles mit dieſem Striche hatte ſagen wollen, damit konnte er ſich tagelang zerſinnen.

Des Oheims Zuſchriften athmeten das lauteſte Wohlwollen. Jedes beifällige Wort, was ihm der alte Freund Liewald über den Herrn Neffen geſchrieben, theilte der Oheim gewöhnlich ſofort mit, ermahnte, ſolchergeſtalt fortzufahren, ſich der Gewogenheit des würdigen Patrons zu verſichern, empfahl, dem Liewald'ſchen Hauſe immer eine huldigende Aufmerkſamkeit zu beweiſen, und beſchwerte ſolche Zuſchriften in der Regel mit einem Röllchen blanker Dukaten. Auch hatte der alte Liewald den Muth des jungen Arbeiters vor Kurzem mit einer Gratifikation aus landesherrlicher Kaſſe erfreut, die den darob höchlichſt entzückten Stern noch glücklicher gemacht haben würde, wenn der Vater nicht dazu geſchrieben, daß die Börſe, in welcher er ihm dieß erſt verdiente Geld überſende, von ſeiner lieben Lu-Lu eigenhändig geſtickt ſey, welche den geehrten Herrn Empfänger damit habe überzeugen wollen, welchen lebhaften Antheil ſie an der Freude nehme, die der Herr Gratifikat über das werkthätige höchſte Anerkenntniß ſeiner guten Applikation gewiß haben werde.

Nicht lange nach dieſer, Sterns edlem Streben, ſich zum brauchbaren Geſchäftmann zu bilden, allerdings ſehr ſchmeichelhaften Eröffnung, ward er zum alten Liewald beſchieden. Der Geheime Rath eröffnete ihm, daß Schlenker aus ſeinem Büreau ſcheide und ſetzte wohlwollend hinzu: ich bin wegen meines gegebenen Wortes für Ihr Beſtes zu ſorgen, bei ihrem Herrn Oheim noch in der Schuld; Sie haben dieſes Jahr recht brav ſich in den Dienſt eingearbeitet, und ich habe Sie daher mit gutem Gewiſſen dem Herrn Präſidenten zu dieſer vakantgewordenen Stelle empfehlen können. Die Frau Präſidentin, unſerer Lu-Lu Frau Pathe, war eben zugegen, als ich mit dem Herrn Präſidenten darüber ſprach; ſie hatte von meiner Frau und vielleicht auch von andern, viel Liebes und Gutes über Sie gehört, und ſie war ſo gnädig, ſich dieſerhalb ſo verwendungvoll gegen den Herrn Präſidenten zu äußern, daß dieſer dadurch ſich ſichtlich beſtimmt finden ließ, meinen Anträgen ein willfähriges Ohr zu leihen. Nächſt ihrer eignen Verdienſtlichkeit haben Sie daher hauptſächlich dem Lobe meiner Frau und dem zufälligen Umſtande, daß die Frau Präſidentin unſerer Lulu Pathe, und dadurch mit unſerem Hauſe näher befreundet iſt, es zuzuſchreiben, daß Sie vor vielen hundert andern jungen Leuten, die auch das ihrige gelernt, und vermögende Connexionen in der Reſidenz haben, jetzt ſchon in eine landesherrliche Stelle eintreten und zu Brote kommen, und Sie werden, ſetzte er vertraulicher hinzu: meiner Frau, die ohnehin ein wenig empfindlich iſt, daß Sie, da ſie es, bloß in Rückſicht auf meine Jugendverhältniſſe mit ihrem Herrn Oheim, doch ſo gut mit Ihnen meint, unſer Haus ſo ſelten beſuchen, eine rechte Freude machen, wenn Sie ihr für das gute Zeugniß, das ſie Ihnen bei der Frau Präſidentin ausgeſtellt, etwas Freundliches ſagen, und überhaupt ihr Ihnen geſchenktes Wohlwollen ſich auch für die Zukunft zu erhalten ſuchen. Sie wiſſen ja, ſchloß er mit gedämpfter Stimme und erzwungenem Lächeln, als ſchäme er ſich vor ſich ſelber, das ſagen zu müſſen: die Frauen haben ſo etwas gern, und wer ſich in der heutigen Welt nur einigermaßen umgeſehen, kann nicht in Abrede ſtellen, daß der Einfluß der Frauen viel größer iſt, als der Neuling im Geſchäftleben gewöhnlich glaubt. Ich verſichere Ihnen ganz ehrlich, mein lieber Herr Stern, wisperte er leiſer, weil er fürchten mochte, noch nicht alles geſagt zu haben, was ihm ausdrücklich zu ſagen die geſtrenge Frau Geheime Räthin eingebunden hatte: ich verſichere Ihnen, war meine Frau nicht, die Stelle wäre Ihnen nicht zu Theil geworden, ſie hat der Frau Präſidentin gewaltig zuſetzen müſſen, denn der Oberpoſtdirector hatte ſeinen Sohn, der Berghauptmann ſeinen Neffen, der Lotteriedirektor ſeinen jüngern Bruder, und der Generalſuperintendent ſeinen Enkel dringend empfohlen; alles reiche, gewandte junge Männer! Aber meine gute Frau hat fallen laſſen — er ſtockte und bückte ſich auf ſeinen Schreibtiſch nieder, und that, als ſuche er etwas unter ſeinen Papieren, um nicht aufzuſehen, — ſie ſähe Sie als ein Mitglied unſeres Hauſes an, und das hat denn bei der Frau Präſidentin die, ſeit ſie unſer Luischen aus der Taufe gehoben, dieſem unſerm Hauſe und abſonderlich dem Mädchen in ſehr großen Gnaden gewogen, vorzüglich gezogen. Ich denke daher, Sie werden recht wohl thun, morgen bei dem Herrn Präſidenten Ihre Aufwartung zu machen, und dann möchte es vielleicht nicht unräthlich ſeyn, auch der Frau Präſidentin Ihre dankbare Ehrfurcht zu bezeigen, und ſollte die Frau Präſidentin, die, wenn ſie bei guter Laune, ſich zuweilen zu dergleichen Scherzen wohl herabzulaſſen pflegt, ſich vielleicht ſpaßhafter Weiſe über ihre wohlwollende Aufmerkſamkeit für unſere Lu-Lu zu äußern geruhen, ſo ſind Sie wenigſtens von dem Zuſammenhange der Sache unterrichtet.

Stern konnte ſich während dieſer preßhaften Rede des Pantoffel-Servilen einige Male kaum des Lachens enthalten. Von ſeiner wohlwollenden Aufmerkſamkeit gegen die wohlbeleibte Lulu wußte er kein Wort; er hatte, wenn er einmal zum Geheimen-Rath eingeladen geweſen war, mit ihr nicht mehr, als mit den andern Liewaldſchen Eheſtands-Kandidaten geſprochen; er war gegen das ganze Siebengeſtirn, wie Liewalds Töchter in der Stadt hießen, die Gleichgiltigkeit ſelbſt geweſen, und hatte der Mutter, die ihn bei vorkommenden Gelegenheiten mit ſcheinbarer Theilnahme mehreremale gefragt hatte, ob er ſich in der Reſidenz noch nichts Hübſches ausgeſucht, immer lachend erwiedert, daß er nie heirathen werde, und deſſen ungeachtet hatte die Mutter, wie aus Papa Liewalds Reden ſattſam hervorging, der ehrlichen Präſidentin vorgelogen, daß der junge Herr Stern in ihr Pathchen Lulu bis über die Ohren verliebt ſey.

Mit ſeinem Plane war er bald fertig; der Mama Liewald eine Art von Dank für ihre ungebetene Verwendung abzuſtatten, hielt er unter ſeiner Würde, der Präſidentin deshalb aufzuwarten, fiel ihm im Traume nicht ein. Hätte ihn Papa Liewald zu der Stelle nicht für geeignet gehalten, wäre er von dieſem, meinte er, trotz aller Kunſtgriffe der Frau Gemahlin, dem Präſidenten gewiß nicht empfohlen worden; dem alten Manne alſo drückte er herzlich die Hand, verſprach durch Fleiß und Treue ſeinem Fürworte Ehre zu machen, und ging, mit der Aeußerung, morgen bei dem Herrn Präſidenten vorfahren zu wollen, in das Freie; denn die Freude, das Ziel ſeiner Wünſche, eine Dienſtanſtellung, die ihn vor Nahrungsſorgen wenigſtens ſchützte, und ihn der ſehr drückenden Nothwendigkeit, die ihm vorſchußweiſe gereichte Unterſtützung des Oheims ferner annehmen zu müſſen, von nun an überhob, ſo unerwartet ſchnell erreicht zu haben, drückte ihm das Herz ab.

Er erſtieg den höchſten Hügel der Umgegend, und richtete den Blick ſeiner jetzt doppelt erwachenden Sehnſucht in jene Himmelsgegend, wo ſein Eichenlinde lag. Doralice hätte wohl lachen ſollen, wenn ſie hier den neugebackenen Herrn geheimen Secretair Stern hätte ſtehen ſehen können, wie er, beide Hände in die blaue Luft breitend, mit trunkenem Blicke in die Nebelferne ſtierte, ihren Namen leiſe rief, und ihr das Glück, den erſten Schritt gethan zu haben, halb laut zuflüſterte. Er hob höher das Auge zu den Wolken, über denen der thronet, von dem Alles Gute kommt; er wollte danken für die Vatergüte des Allmächtigen, in deſſen Hand der Zufall und die Beſtimmung liegen; aber er konnte den Blick nicht feſthalten in der unermeßlichen Bläue des ſonnenklaren Himmels. Vor dem, der Alles weiß, mußte er ſich mit niederdrückender Beſchämung geſtehen, daß er zu dieſem irdiſchen Glücke auf ganz reinem Wege nicht gelangt ſey. Mochten Vater und Mutter Liewald ihre Hoffnungen auf lautern oder unlautern Grund bauen, ſie hatten ſich doch einmal die, von der Elternſorge entſchuldigte Rechnung zuſammengezimmert, daß er, nur aus Pflicht der Dankbarkeit, ſeine Hand bieten werde, und er — er wollte die Eltern um dieſe Hoffnung betrügen. Nach der allerſtrengſten Moral mußte er, ſo wollte es ihn bedünken, Luiſen mit in den Kauf nehmen; da er dieß aber nicht konnte, noch mochte, den Poſten, der ihm ſtillſchweigend nur unter der Bedingung, daß er Luiſen heirathe, zugeſchanzt worden war, nicht annehmen. Aber hätte ihn über das Zartgefühl, mit dem der ganz Unbemittelte einen, für den erſten Anfang recht annehmlichen Poſten ausſchlug, nicht die ganze Welt ausgelacht? War er ſich und ſeinem, Doralicen gegebenen Worte nicht ſchuldig, das Recht der Selbſterhaltung geltend zu machen? Was ging ihn Luiſe und das Intereſſe der Liewaldſchen ihm ſteinfremden Familie an? War es von dem alten Liewald nicht geradezu eine Pflichtwidrigkeit erſter Größe, die Erhaltung einer Landesſtelle von der Hand ſeiner Tochter abhängig zu machen? Verdiente der Mann nicht als gerechte Strafe, daß Stern die Stelle annahm und die Zugabe, die Beilage, die dicke Lulu ſitzen ließ?

Stern meinte nach vielem Hin- und Herüberlegen wohl, daß er hierüber mit ſeinem Gewiſſen im Klaren ſey, aber ſo recht reinen Herzens konnte er ſich jetzt, nachdem er einmal dieſe Anſicht von der Sache genommen, ſeines Glücks doch nicht freuen. Luiſe — ſie hatte ihm ja nichts gethan, und ſie war an dem ganzen, um ihretwillen gemiſchten Spiele, hoffentlich nicht Schuld — fing ihn an zu dauern. Er hätte ſchon jetzt ihr nicht ins Auge ſehen können, geſchweige denn einmal ſpäter, wenn er Doralice als ſeine Gattin am Arme, ihr zufällig begegnete, denn ſie war es ja, durch die er ſo geſtellt worden war, daß er bei der nächſten Verbeſſerung ſeiner Lage Doralicen ſchreiben konnte, der Herr hat geholfen! komm und theile mein Leben mit mir.

Er dachte im Heimgehen an das Geſpräch mit dem Oheim im Wagen; jedes Wort fiel ihm wie ein Stein auf das Herz, und ſich kaum ſelbſt erklärlich, geſtand er ſich, daß, wenn ſtatt der nicht anziehenden dicken Lulu, ſeine Doralice zufällig die dritte Mamſell Liewald wäre, ſeine ſtrengen Begriffe, die er damals über das Unrecht, auf dem verdeckten Schürzenwege zu Amt und Würden zu gelangen, gegen den Oheim auseinandergeſetzt hatte, jetzt ſehr gemildert ſeyn würden.

Ein Billet und zwei Briefe.

Zu Hauſe fand er zwei Briefe und ein Billet. Letzteres, was er zuerſt erbrach, enthielt eine Einladung von Schlenker auf dieſen Abend. Abgeſchlagen, murmelte er halb laut vor ſich hin; denn Schlenker war nicht ſein Mann, deſſen lockere Geſellſchaft nicht ſein Cirkel. Er ſandte daher zu ihm, und ließ unendlich bedauern, wegen kleiner Unpäßlichkeit nicht aufwarten zu können.

Das eine Schreiben war vom Freiherrn von Kettler, und enthielt im beigefügten Wechſel blos ſein Kontingent zu dem Mündener Kongreß-Quantum für das nächſte Vierteljahr; Graf Erwin war vor Kurzem bei einer ſehr entlegenen Geſandtſchaft angeſtellt worden, von den übrigen aber war einer im Tobolsker Gouvernement über 4,500 Werſte, der andere im Tomsker Gouvernement, an 6000 Werſte, der dritte im Irkutsker, über 12,800 Werſte von ihm entfernt, und die übrigen waren in Militairdienſte getreten, und mit ihren Regimentern ausmarſchirt. Kettler berechnete mit der jovialſten Laune, daß wenn die Freunde des kleinen Cirkels, der damals in Münden ſo fröhlich beiſammengeſeſſen, in eine gerade Linie aufgeſtellt würden, und jeder vom andern ſo weit entfernt werde, als jetzt jeder von ihm entfernt ſey, ſo müſſe dieſe Linie, auf der er die gedachten Freunde, wie ſtattliche Werſtpfähle — nur freilich ein Bischen weiter als gewöhnlich aus einander — in Gedanken ſtehen ſah, mehr als den ganzen Erdball umſchreiben. Er nahm als ehrlicher Ruſſe hiervon Veranlaſſung, mit der Größe ſeines gigantiſchen Vaterlandes ein wenig zu prahlen, meldete, daß er in Kurzem mit einem benachbarten Landfräulein ſich verbinden werde, daß er ſeiner Braut die Mündener Suite mit dem italieniſchen Harfenmädchen und dem ſchwediſchen Geiger erzählt, und daß dieſe darüber viel gelacht, dabei aber gemeint hätte, daß wenn ſie von den nach Deutſchland gehenden Verpflegegeldern nicht auf andern Verdacht verleitet werden ſollte, ſie doch wünſchen müſſe, dergleichen komiſche Rimeſſen künftig eingeſtellt zu ſehen, und überließ daher die Sorge für Doralicen dem durch dieſe leichthingeworfenen Zeilen ſehr tief erſchütterten Stern allein.

Sagte es mir nicht mein alter Pfarrer im voraus, rief Stern, von der Sorge für Doralicens nunmehrige Zukunft hart bedrängt, ſchmerzlich aus: Wohl kannte der die Menſchen beſſer, als ich leichtgläubiger Thor. Er ging haſtig im Zimmer auf und ab, quälte ſich mit der Angſt, wie es nun werden ſollte, ſchrieb in Gedanken den nun nothwendigen, ſehr verdrießlichen Brief an Plittner; machte hundert Plane, wie er den Kurländiſchen Zuſchuß durch Nebenarbeiten verdienen könne; nahm die Idee, nach Eichenlinde dieſerhalb zu ſchreiben, am Ende zurück, weil es dem Pfarrherrn ja einerlei ſeyn mußte, wo die Verpflegegelder herkämen, und ſtand auf einmal fröhlich überraſcht mitten im Zimmer ſtill. Die Vorſehung hatte ihm ja ſchon die Mittel in die Hände gegeben, der Beihülfe ſeiner Kuriſchen Freunde nicht mehr zu bedürfen. — Der ihm jetzt zugeſagte Gehalt — wie konnte er ihn zweckmäßiger anwenden, als zu Doralicens Beßten! Und lag nicht ein offenbarer Wink der Vorſehung in dem ganzen Zuſammenhange? Wie unzart und drückend war Doralicens Verhältniß zu den ſämmtlichen Mitgliedern jener Tafelrunde in Münden geweſen! Wie leicht konnte es von Doralice einmal entdeckt werden; bloß die weite Entfernung hatte eine ſolche Entdeckung bis jetzt unmöglich gemacht; aber wenn nun einmal über kurz oder lang einer jener Freunde mit Doralicen zuſammentraf; wenn er für ſein Geld Anſprüche machte, und wären dieſe auch noch ſo ſchonend, und mit noch ſo vieler Artigkeit gemacht worden, es waren und blieben doch immer Anſprüche, die um ſo gefährlicher waren, als Doralice einem jeden jenes Kreiſes die Pflicht des Dankes ſchuldig war, und aus dieſer leicht — nein, es war ſo beſſer! es war ſo tauſendmal beſſer. So entrüſtet anfänglich Stern über das unerwartete Zurücktreten ſeiner für zuverläſſig gehaltenen akademiſchen Brüder geweſen war, ſo willkommen war ihm jetzt die ſtillſchweigende Vernichtung jenes bündigen Protokolls. Doralice war jetzt frei und ſelbſtändig, und was er ſich im erſten Augenblicke als unerſchwinglich gedacht hatte, war ihm jetzt, gerade jetzt, ſo eben in den Beſitz der Gehaltzuſicherung gelangt, zu ermöglichen, und der Gedanke, dieſer allererſte Gehalt, dieſe erſte Frucht langjährigen Jugendfleißes, Doralicen weihen zu dürfen, war ihm unbeſchreiblich belohnend. In der ganzen Welt war jetzt Niemand, als er allein, der Doralicens Schickſal in der Hand hatte; und gerade ſo ſollte es ſeyn, meinte er; für ſie zu arbeiten, für ſie zu ſorgen, für ſie ſich alles zu entſagen, ihr alles hinzugeben, ohne daß ſie eine Ahnung von der Größe ſeiner Opfer habe, ohne daß ſie wiſſe, wem ſie die Annehmlichkeit ihrer Lage zu danken habe, war das freundliche Ziel, das ihm lange vorgeſchwebt, und das er nun zu erreichen die Kraft fühlte, weil ihm der Abfall ſeiner Verbündeten den feſten Entſchluß abgewonnen hatte, allein zu handeln, wie Pflicht und Liebe ihm geboten.

Ueber dem Brüten ſeiner bunten Projekte, und über der Freude, ſich und Doralice auf dieſem Erdenrund als ein ſelbſtändiges Paar nunmehr nunmehr anſehen zu können, hatte er den zweiten Brief ganz und gar vergeſſen. Er fiel ihm jetzt wieder in die Augen. Die Ueberſchrift von fremder Hand. Ein ſtattliches Sechszehnender-Geweih im Siegel. Er öffnete befremdet das Schreiben; es war von Lieschens Vater, dem Oberförſter aus Eichenlinde. Stern las:

„Gutes iſt es nicht, lieber Herr und Freund, was ich Ihnen zu melden habe, und weitläufig zu ſchreiben, erlauben mir Zeit und eigener Schmerz nicht. Unſer guter Paſtor Plittner iſt nicht mehr. Ein Schlagfluß endete plötzlich ſein Leben. Heute haben wir ihn zur ewigen Ruhe gebracht. Die wackere Pfarrfrau iſt von dem Schreck ſo angegriffen, daß wir für ihre Geſundheit fürchten. Der Pfarrer Erbe iſt, wie Sie wiſſen, Kinder und Bücher; das iſt alles, und ſo iſt es auch der Fall bei unſerm lieben Plittner. Zum Glück hat die Frau bemittelte Verwandte; dieſe wollen ſie zu ſich nehmen; ſie ſoll fort, gleich, oder wenigſtens bald fort; denn hier, wo ſie alles, jede Kleinigkeit an den Verluſt unſeres wackeren Freundes erinnert, heilt das gebrochene Herz der armen Witwe nimmer. Aber was ſoll mit Doralice werden? Mit der Pfarrfrau zu den Verwandten, geht nicht, da ſind zwei junge Mädchen im Hauſe, denen es nicht beſonders lieb ſein würde, von der viel hübſchern fremden verdunkelt zu werden; zum Gottlieb, dem Seifenſieder in Kaſſel, geht auch nicht; der ehrliche Junge hat ſich zwar noch heute erboten, ſie ohne alle weitere Vergütung zu ſich zu nehmen, allein er ließ nicht undeutlich merken, daß er Luſt hatte, ſie in den Laden zu ſetzen, um ihr den Verkauf ſeiner Waare zu übertragen, und dazu paßt das Mädchen nicht. Ich ſelbſt würde mit tauſend Freuden dem armen verwaiſ'ten Dinge mein Haus öffnen, allein ſie hat, wie Vater Plittner einmal den Plan angelegt, noch Manches zu lernen, und dazu fehlt es hier, nun der Mann todt iſt und die Frau wegzieht, an aller Gelegenheit. Auch auf dem Schloſſe, wo unſere Baronin jetzt wieder hauſ't, hatte man große Luſt, das Kind als Geſellſchafterin, oder ſo was Gutes, auf und anzunehmen; allein dort taugt es nun gar nichts. Das Mädchen iſt ſo bildſchön geworden, daß die Schloßluſt ihr gewiß nicht zuſagen würde. Der Sohn der Baronin, ein wüſter Menſch, und die jungen Herren, die ſich, ſeit die Herrſchaft angekommen, aus der Umgegend beſtändig hier einfinden, würden das ſchuldloſe Kind —"

Weiter konnte Stern nicht leſen: Kommen, herkommen, hierherkommen! rief er in fröhlicher Haſt, ſtürmte, mit ſeinem reizenden Plane im Nu fertig, zu Heimlein, log dieſem vor, daß Doralice ſeine, von deutſchen Eltern in Rom geborne nahe Verwandte ſey, daß ſie Vater und Mutter verloren, daß er für die arme Baſe ſorgen müſſe, daß ſie nicht mittellos ſey, daß ſie mit Vergnügen 300 Thaler jährlich Koſtgeld zahle, und außerdem noch Heimleins Schweſter, der guten Mamſell Fideschen, in der Wirthſchaft gern an die Hand gehen werde, und ſchloß mit der dringenden Bitte, das vater- und mutterloſe Mädchen aufzunehmen; und als der gutmüthige Heimlein, von dem unvermutheten Zuſchuß in ſeine kleine Hauskaſſe höchſt angenehm überraſcht, und in der Idee, ſeinem guten Herrn Stern gefällig ſeyn zu können, überglücklich, ſich, wenn dem Couſinchen das kleine grüne Stübchen, der einzige Platz, den er miſſen könnte, nicht zu klein, und ſein einfacher Tiſch nicht zu ſchlecht ſey, zu allem mit Freuden bereit erklärte, auch Mamſell Fideschen, von den dankbaren Umhalſungen des in Freude und Entzücken rein Uiberſließenden beſtochen, die Idee, kleine Schwierigkeiten abgerechnet, nicht unausführbar fand, ſo flog er, um die heutige Heſſiſche Poſt nicht zu verſäumen, im Gallop nach Hauſe, ſiegelte ſeinen ganzen Kaſſenbeſtand ein, und ſandte ihn an den Oberförſter, mit der Bitte, dafür einen Miethwagen zu beſorgen, der Doralice, von dem alten Waldwärter Valentin, einem ſichern, zuverläſſigen Manne begleitet, hierher bringe; es ſey, ſchrieb er, hier eine würdige Familie, die ſich ein Vergnügen daraus mache, dem Mädchen bis auf Weiteres ein ſehr anſtändiges Unterkommen zu bieten, auch werde für ihre fernere Ausbildung geſorgt werden, wozu hier die beßte Gelegenheit ſey. Dieſen, in Eile hingeworfenen Zeilen, fügte er einen kleinen Einſchluß an Mutter Plittner, und ein, um dieſer ſich und ſeine jubelnde Freude nicht zu verrathen — ſehr trocknes Billet an Doralice ſelbſt bei, in welchem er ihr die Nothwendigkeit aus einanderſetzte, ſich in ihr Schickſal zu fügen, und ihren dortigen Aufenthalt mit dem hieſigen zu vertauſchen.

Schlenkers Gaſtgebot.

Der Aufwärter war mit dem Briefe kaum zur Thüre hinaus, als Schlenker eintrat. Ich warte und warte von Minute zu Minute, rief er etwas verſtimmt: auf das Vergnügen, Sie bei mir zu ſehen, und jetzt erſt ſagt mir mein Bedienter, daß Sie haben abſagen laſſen. Freund, Sie dürfen nicht fehlen. Ich habe mich auf Sie gefreut; wir wollen, es iſt ja heute quaſi mein Abſchiedſchmaus, auch recht luſtig ſeyn; und unter uns geſagt, bleiben Sie aus, ſo ſind wir unſerer dreizehn am Tiſche, und da iſt kein Menſch mit Ruhe. Darum komme ich ſelbſt; ich habe mich aus der Geſellſchaft geſchlichen; ich mußte ſelbſt mit Ihnen ſprechen, aber nun eilen Sie auch; man wird uns erwarten.

Stern hatte nichts im Kopfe, als Doralicen, Heimleins grünes Stübchen, und die Zauber-Idee, das Mädchen ſeines Herzens in Kurzem hier zu ſehen. Er war von dieſem Glücke, das er ſich vor einigen Stunden kaum zu träumen gewagt hätte, ſo verwirrt, daß er ſich gar nicht beſinnen konnte, dem gaſtlichen Schlenker die Einladung abgeſchlagen zu haben, behauptete, daß dies ein Mißverſtändniß geweſen ſeyn müßte, und ging, wie ein König vergnügt, mit; es war ihm, als ſey es ihm das Erwünſchteſte, jetzt, gerade jetzt in einen recht fröhlichen Kreis zu treten, denn die Freude wollte ihm die Bruſt zerſprengen; er war ausgelaſſen luſtig, und betheuerte im Hingehen, ſo zum Jubeln lange nicht aufgelegt geweſen zu ſeyn. Schlenker, der den ernſten, immer in ſich verſchloſſenen Stern ſo aufgeregt nie geſehen, ſegnete ſeinen Einfall, ſeine Unglückszahl dreizehn, mit einem ſo köſtlichen Lebemännchen, wie er Stern nannte, verwiſcht zu haben, und öffnete jetzt die Thüre ſeiner Wohnung, und Stern war nicht wenig überraſcht, als er, ſtatt der erwarteten Männergeſellſchaft, auch Frauen im Kreiſe, und unter dieſen Ae-ae, Lu-lu und Mi-mi Liewald erblickte. Doch die gute Laune hatte heute viel zu feſte Wurzel in ſeinem Gemüth geſchlagen, als ſich durch dieſe kleine Ueberraſchung ſtören zu laſſen; es war, als käme mit ihm neues Leben in den ganzen Zirkel; man ſetzte ſich zu Tiſche; Lulu und Mimi, Sterns Nachbarinnen, waren die Ungebundenheit, die Traulichkeit ſelbſt; und ſich gegenüber hatte der Glückliche an Schlenker und Aeae, dem zärtlichen Brautpaar, und an deſſen Tändeln und Koſen das lockende Vorſpiel ſeiner, ihn im grünen Stübchen bald erwartenden Götterſtunden.

Was wir lieben, brachte Schlenker, und: was ſich treu und zärtlich liebt, und dem Nachbar ein Küßchen gibt, Schlenkers ſpaßhafter Bruder aus, und bei der erſten Geſundheit, — ſie galt ja Doralicen! — ſtieß Stern ſo wüthend an, daß das Glas in tauſend Stücke ſprang. Bravo, jauchzte Schlenker, und Lulu ſchlug freudig erſchrocken die Augen nieder, denn als Sterns Glas dem ihrigen begegnete, war es in Trümmer gegangen. Als aber rechts und links die ganze Tafelrunde das Recht der Nachbarſchaft durch Wechſelküſſe giltig machte, zog Stern in wilder Luſt und nur Doralicens Bild vor der trunkenen Seele, mit dem geheimen Wunſche, daß dieſe doch jetzt neben ihm ſitzen möge, die kleine runde Mimi in ſeine Arme, und drückte ihr, in Gedanken an Doralicen verloren, einen ſo brennenden Kuß auf die Lippen, daß ihr Laut und Athem vergingen.

Immer lauter ward die Geſellſchaft, immer ungebundener der Ton, und Stern überbot alles durch ſeine zügel- und bügellos gewordene Laune. Alle hübſche Mätchen ſollen leben, rief einer der Gäſte, und Schlenker machte zur Bedingung, daß jeder das Seinige beim Namen, wenigſtens beim Taufnamen, frei und offen nennen ſolle; er ſtand, um den Anfang zu machen, auf, hob das Glas, brachte die Geſundheit auf das Wohl ſeiner Anna aus, und leerte es bis auf den Grund. Annchen legte ſich zärtlich in ſeine Arme, und erwiederte den ehrenden Toaſt mit einem minutenlangen Kuſſe. Vivat Sequens, ſagte Schlenker, und nickte ſeinem nächſten Nachbar, einem jungen Aſſeſſor zu, und dieſer ſtand auf und trank auf das Wohl ſeiner Schönen, die er mit befangener Schüchternheit Chriſtine nannte. Jetzt kam die Reihe an Stern. Bis an den Rand voll hatte er ſich das Glas geſchenkt. Der mein Herz, der mein Leben gehört! rief er von der Liebe begeiſtert, mit funkelndem Blicke, hob das Glas hoch in die Luft, und trank es in einem Zuge aus. Den Namen, den Namen, ſchrie alles laut durcheinander, aber Stern weigerte ſich deſſen in komiſcher Verlegenheit, wie ein Mädchen erglühend, und Lulu und Mimi wurden mit ihm um die Wette purpurroth; denn

Stern überſchrie das immer tobender werdende Verlangen der Tafelrunde nach dem bewußten Namen, mit der Verſicherung, daß ſie ihn alle bald erfahren ſollten, nur jetzt, nur heute, würde er den Vorwurf unverzeihlicher Voreiligkeit verdienen, wenn er einen Namen nenne, der nicht eher über ſeine Lippen kommen dürfe, bis ſein Schickſal völlig entſchieden ſey. Natürlich! Morgen, übermorgen erſt ſollte er ſein Patent als Geheimer-Sekretair erhalten, es war ja mit Händen zu greifen, daß er Lulu oder Mimi gemeint, denn an beiden hatte ſein Blick vorbeigeſtreift, als er das von der Voreiligkeit und vom Schickſal geſagt hatte; nur auf den Ausſpruch, welche von beiden die eigentliche Auserwählte ſey, waren Schlenker und Aeae höchlich geſpannt, doch verſicherte jener, darüber bald in das Klare zu kommen.

Er zog nach aufgehobener Tafel den ausgelaſſenen Stern an das Fenſter, umhalſte ihn im Vorgefühl der nahen Schwägerſchaft herzlich, brachte das Geſpräch bald auf Sterns Tiſchnachbarinnen, nannte ſie ein Paar köſtliche Mädchen, verſicherte, daß wenn er zwiſchen beiden wählen ſolle, ihm ſelbſt die Wahl ſchwer fallen werde, entſchuldigte Stern im Voraus, daß dieſem hier der entſcheidende Schritt noch ſchwerer, als jedem andern ſeyn müſſe, da beide an ſeiner Beförderung mittelbar gleichen Antheil hätten, indem Lulu der Präſidentin Pathe, und Mimi der Liebling des Direktors ſey, und fragte treuherzig, welcher Stern denn nun eigentlich den Apfel zuerkannt habe.

Stern ſuchte, noch in fröhlicher Weinlaune, den Kopf aus der liſtig ihm vorgehängten Sprenkelſchlinge zu ziehen, und verſicherte, daß er beide Mädchen recht angenehm, recht ſehr liebenswürdig finde, und daß er von beiden glaube, daß ſie ihre Männner einmal recht glücklich machen könnten; allein Schlenker ließ ſich damit nicht abſpeiſen, und rückte nach langer, anfangs mit leichtem Scherz durchwebter, dann aber in das Ernſtere übergehender Vorrede, mit dem Geſtändniß heraus, daß er Sterns Schlußerklärung hierüber dieſen Abend noch zu erhalten wünſche, um ſie den Eltern der Mädchen durch ſeine Ae-ae zukommen zu laſſen, indem dieſe, wie es ihrem zärtlichen Antheil am Wohle ihrer Kinder nicht zu verübeln, darauf ſehr geſpannt wären.

War Stern bis dahin auch von den höchſten

Reizmitteln des Menſchen, von der Freude, der Hoffnung, der heimlichen Liebe und dem Weine etwas aufgeregt geweſen; ſo konnte doch kein wirkſamerer Niederſchlag erfunden werden, als dieſes Verlangen.

Er nahm ſeine ganze Beſonnenheit zuſammen, um in dem Liewaldſchen Geſandten, der ihn, wie jetzt klärlich hervorging, blos zu dem Abendbrode geladen, ſein Glas immer mit verſchwenderiſcher Gaſtlichkeit gefüllt, und ihn unter tauſenderlei Vorwänden und Toaſts zum Trinken aufgemuntert hatte, damit er für den beabſichtigten Zweck deſto gefügiger werde, nicht den Wirth in deſſen eigenem Hauſe zu beleidigen. Ihre Frage, erwiederte er mit ſichtbarer Befangenheit: muß mich um ſo mehr überraſchen, als ich bisher, weder durch Wort noch That, Gelegenheit zu den Vorausſetzungen gegeben habe, welche im Liewaldſchen Hauſe gehegt zu werden ſcheinen. Bis jetzt iſt der Gedanke an eine Verbindung der Art noch nicht in meine Seele gekommen.

Bis jetzt, ſagte Schlenker raſch, als wolle er das Wort erfaſſen, ehe es entſliehe: aber für die Zukunft? Wie ſieht es da? Seyn ſie offenherzig; ſie brauchen vor mir kein Geheimniß zu haben; ich gehöre zum Liewaldſchen Hauſe; die Mädchen ſind Ihnen gut — ich ſollte Ihnen das nicht ſagen, aber ſie brennen ordentlich für Sie, und hol' mich der Teufel, es ſind kreuzgute Kinder. Sie meinen vielleicht, weil ſie jetzt noch nicht ſo ſituirt ſind, daß Sie eine Frau ſtandesmäßig ernähren können? — Da — nicht wahr, da ſteckt der Knoten? Aber nur nicht ängſtlich. Der alte Liewald hat Einfluß, und die Mutter — ich kann's Ihnen wohl im Vertrauen ſagen, ſie iſt einmal nicht häßlich geweſen, und unſerm guten Herrn Vicepräſidenten war vor ſiebzehn, achtzehn Jahren, eine hübſche Frau nicht zuwider — gelernt haben Sie das Ihrige, Papa Liewald hält gewaltige Stücke auf Sie, und ſtellte Sie mir noch neulich erſt als ein wahres Muſter auf. Nehmen Sie das alles zuſammen, ſo müßte es ja mit Kräutern zugehn, wenn Sie nicht in Jahr und Tag mit einer recht erklecklichen Zulage befördert ſeyn ſollten. — Alſo Freundchen, wie ſteh'ts? Welche von beiden? — Sie brauchen ja heute nicht gleich zu heirathen; wir wünſchen ja heute weiter nichts, als nur zu wiſſen: ob? und welche?

Stern ſtockte. Dieſe beiſpielloſe Manier, ſeine Kinder unter die Haube zu bringen, überrumpelte ihn ſo ſonderbar, daß er im engſten Verſtande des Worts nicht wußte, was er auf ſo ungeheure Unverſchämtheit eines Hauſes, deſſen Vorſtand er ſchonen mußte, erwiedern ſollte.

Ihr Schweigen, Herr Stern, begann Schlenker etwas empfindlich: iſt mir juſt nicht ſchmeichelhaft. Sie tranken vorhin, fuhr er fort, und machte in ſeiner Weiſe ein recht pfiffiges Geſicht: der mein Herz und mein Leben gehört, und ſahen dabei mehr als zu feurig aus. Wenn ich jene Geſundheit mit ihrem jetzigen Schweigen zuſammen addire, ſo kommt am Ende eine unglückliche Studentenliebe heraus, die Sie verleitet, ein Glück von ſich zu ſtoßen, das Ihnen nicht leicht wieder geboten werden dürfte.

Herr Schlenker, fuhr Stern, am ſchmerzlichſten Flecke getroffen, donnernd heraus: über mein Thun und Laſſen ſind Sie nicht Richter, mithin gebührt Ihnen auch kein Urtheil.

Nu, nu, ruhig Freundchen, verſetzte Schlenker mit einem Geſichte, als gereuten ihn die ſchönen rothen Beeren, die er erfolglos dem

Vögelchen in den Sprenkel gehängt: es ſoll mir lieb ſeyn, wenn ihre Zukunft Ihnen kein härteres Urtheil ſpricht; ich werde mich mit Vergnügen um die Angelegenheiten ihres Herzens nicht bekümmern. Man wünſchte bloß, von Ihnen ein beſtimmtes Ja oder Nein zu hören; Sie darüber mit gebührendem Anſtand zu befragen, lag im Verhältniß, worin ich zum Liewaldſchen Hauſe ſtehe; mir darüber mit gebührendem Anſtand zu antworten, liegt im Verhältniß, in dem Sie zu gedachter Familie ſtehen; jetzt ſind wir beide fertig. Sie haben nein geantwortet; wenn Sie es auch nicht ausgeſprochen, ſo bedeutet doch Ihre nicht ganz delikate Antwort auf meine gewiß delikate Frage, ſo viel, als ein deutliches Nein. Wir haben mit einander hierüber nichts weiter zu ſprechen, nur das Einzige bitte ich, um meiner, um der Familie, und vorzüglich um Ihrer willen, nehmen Sie die Sache nicht etwa, als von unſerer Seite eingefädelt, abgekartet, oder wie man das ſonſt nennen mag. Lulu und Mimi ſind zwei ſo liebenswerthe Mädchen, und beide haben von mehrern Seiten ſo annehmbare Anträge, daß es ſolcher Wege nicht bedurfte, um einer von ihnen das Loos zu ſichern, das ja das endliche aller Töchter Evas iſt. Was von Seiten Liewalds geſchehen iſt, geſchah aus freundlichem Wohlwollen für Sie, und aus alter Anhänglichkeit des Geheimen Raths an ihren Oheim. Von ihrer Umſicht, mein lieber Herr Stern, darf ich erwarten, daß Sie gewiß alle mögliche Folgen ihres Nein berechnet haben, und es ſoll mich recht freuen, wenn ſie nicht ſo nachtheilig für Sie ausfallen, als ich —

Aber mein Himmel, wo ſteckt Ihr denn, Kinder, ſagte lachend das jetzt dem Bräutigam zufliegende Aennchen, und zog ihn mit beiden Händen in das anſtoßende Zimmer: das junge Völkchen will tanzen, und deinen Bruder hungert nach Würfeln. Beide gingen zur Geſellſchaft. Stern aber ſchlich ſich, mit bitterm Groll auf Schlenker und die ganze Liewaldſche Klique im Herzen, hinter ihnen weg nach Hauſe.

Heimlein.

Auf die Aufwartung beim Präſidenten bereitete ſich Stern am folgenden Morgen mit einer Art Feſtlichkeit vor; er wollte, wenn es irgend anging, den Mann auf deſſen neueſtes Lieblingsthema, auf die Vereinfachung des Geſchäftganges bringen, und hatte da eine Menge Anſichten und Meinungen, mit denen er, wenn es ſich irgend machen ließ, allmälig hervortreten wollte, und die ihm, da ſie in des Präſidenten Plane eingriffen, wie ein Rad in das andere, deſſen Wohlwollen gewiß gewinnen ſollten. Er fing allmälig an, ſich anzukleiden, als er von Liewalds Bedienten dabei überraſcht ward, der ihm faſt athemlos ein Billet vom Geheimen Rath zuſtellte.

Dieſer ſchrieb:

„Der Herr Präſident haben aus höchſt eigener Veranlaſſung über die Beſetzung der, durch die Beförderung meines künftigen Schwiegerſohns, des Herrn Schlenker, vakant gewordenen Stelle eines Geheimen Secretarii in meinem Büreau, anderweit zu verfügen geruht, und beeile ich mich, Ew. Hochedelgeboren ſolches andurch ergebenſt zu eröffnen, um die für dieſen Morgen beſprochene Aufwartung bei dem Herrn Präſidenten, durch welche Sie ſich nunmehr nur proſtituiren würden, auf ſich beruhen zu laſſen. Auch werden ſich Ew. Hochedelgeboren, nach Ihrem geſtrigen Geſpräch mit meinem Schwiegerſohn, Herrn Schlenker, von ſelbſt beſcheiden, daß Ihre fernern Beſuche meines Hauſes in Zukunft ceſſiren dürften.“

Stern erbebte, als hätte ihn ein Blitz aus wolkenleerem Himmel getroffen. Aber das ſchwarze Wetter hatte ſich ſeit geſtern Abend ſchon am Horizonte zuſammen zu ziehen angefangen, denn als Liewalds Mädchen vom Schlenkerſchen Gaſtmahle nach Hauſe kamen, und Sterns Final-Erklärung der Mutter hinterbrachten, beſchloß dieſe, daß Herr Wilhelm Stern nicht Geheimer Secretair im Büreau ihres Mannes werden ſolle.

Im Verfolg dieſes Ultimatums eilte ſie am frühen Morgen zur Präſidentin, und berichtete dieſer mit dem heuchleriſchen Scheine ſtrenger Rechtlichkeit, daß, nach näherer Ermittelung, der tugendbelobte Herr Stern ein Ausbund von Lüderlichkeit ſey, daß er ſchon auf der Univerſität ein Mädchen unglücklich gemacht habe, daß ſie ihm deshalb durch die dritte Hand alle und jede Hoffnung auf die Hand ihrer unſchuldigen Lulu oder Mimi rund abgeſchlagen habe, und daß, nach ihrer Anſicht, und nach den ſtrengen

Vorſchriften des allergnädigſten Fürſten, ſolche exemplariſche Taugenichtſe, bei entſtehenden Dienſtvakanzen, ſittſamen jungen Leuten von gleichen Kennntniſſen nicht vorgezogen werden müßten. Schließlich erwähnte ſie, als die Rede weiter auf die heutige junge Männerwelt kam, des auch vor Kurzem von der Univerſität zurückgekommenen jungen Dreyling's, der eine wahre Muſterkarte von Sittſamkeit ſey, als ein im Examen wohl beſtandener Kandidat belobt worden, und bei dem letzten Tanzthee beim Kriegs-Commiſſair Rapps, von dem Wettermädchen, der **Mimi**, doch auch kein Auge verwendet habe.

Stern, der von allen den gegen ihn gerichteten Schachzügen nichts wußte, eilte in der Verzweiflung über ſeine verlorenen Ausſichten, zum alten Heimlein, und erzählte ihm den eben erlebten Unfall.

Der alte Mann lachte. Sie hat Gott lieb, ſagte er mit unterdrückter Bitterkeit: denn er prüft Sie! Werden ſchon mehr ſolche Gaunerſtückchen von der angebeteten Mamſell Fortuna erleben; werden Sie nur erſt älter! Sind nicht der erſte in der Welt, der in den Hafen einzulaufen wähnt, während ſein Lebens-Boot in dem Augenblicke wieder hinaus auf die ſtürmiſche See geworfen wird. Werden auch nicht der letzte ſeyn. Halten Sie ſich nur wacker, daß Sie die Charybdis, der Mahlſtrom der Muthloſigkeit, nicht in den Abgrund hinabziehe. Mich freut das, Herr Stern! Es iſt mir, als ſähe ich einen kühnen Schwimmer, der die Wellen kräftig niederkämpft, und den Kopf oben behält. Vor allem den Mund geſchloſſen, ſonſt läuft Ihnen das Waſſer in den Hals, und ſie erſaufen ohne Rettung. Raiſonniren hilft hier nicht. Handeln, handeln Herr Stern! Und dann, lieber Herr Stern, keine falſche Scham. Wer ſo unerwartet, wie Sie, vom Bord der trüglichen Jacht, Hoffnung genannt, in die Tiefe des Meeres geſchleudert wird, der wartet nicht, bis eine dreimaſtige blanke Fregatte kommt, und ihn aufnimmt, er greift nach jedem Brete, ſollte es auch ein ungehobeltes ſeyn. Darum weiſen Sie die Hand nicht zurück, die ich Ihnen freundlich biete; Gott iſt mein Zeuge, ich meine es gut mit Ihnen. Brauchen Sie Geld; ich ſchieße Ihnen gern zinsfrei vor, was meine Armuth vermag

Wollen Sie bei mir wohnen, ich habe noch ein Dachſtübchen; freilich ſehr klein und gering; aber es ſteht Ihnen gratis zu Dienſten; wollen Sie bei uns eſſen — ſchlichte Hausmannskoſt — meine alte ehrliche Fides wird Sie nicht übertheuern, und was ſonſt die Inordnunghaltung Ihrer kleinen häuslichen Bedürfniſſe betrifft, ſo wird ja gewiß Ihr Couſinchen, Mamſell Doraliehdſchchen — —

Ehrenmenſch, rief Stern, und zog mit freudiger Heftigkeit den alten Mann an ſeine Bruſt, und umſchlang ihn, und konnte ſich der heißen Thränen nicht erwehren, die aus dem ſchmerzlich verwundeten Innern ihm in die Augen ſchoſſen. War doch ein Menſch in der Welt, der es gut mit ihm meinte, und die Ausſicht, mit Doralice unter Einem Dache zu wohnen, ſie täglich, ſtündlich zu ſehen, überwog das Bittere der erſten widrigen Erfahrung, ſo daß er in dieſem Augenblicke der ſeligſte Sterbliche geweſen wäre, hätte ihn nicht die geheime Frage gemartert, wie er dem wackern Heimlein, hinſichtlich des in Doralicens Namen ihm zugeſicherten Koſtgeldes, nun gerecht werden, und wo er das zur Beſtreitung ſeiner eigenen Lebensbedürfniſſe außerdem noch Erforderliche hernehmen ſolle. Vom Oheim hatte er wohl auf einige Unterſtützung zu rechnen, doch reichte ſie kaum zum zehnten Theil alles deſſen hin, was ihm jetzt zu beſtreiten oblag. Niedergedrückt von der ſchwerſten Sorge der Liebe, und Heimleins goldene Worte im bekümmerten Herzen, ging er überall hin, wo er nur irgend vermuthen konnte, Arbeit und einen magern Biſſen Brod zu finden; nirgends aber war ſeine Anſprache von erwünſchtem Erfolge. Ein grämlicher Advokat, Herr Doktor Prohſt, ein tüchtiger Juriſt, und mit der Landesverfaſſung wohlvertrauter Geſchäftsmann, ließ ſich endlich herab, ihm beides, aber freilich das Brod in ſo knappen Maße zu gewähren, daß er, mit dem angeſtrengteſten Fleiße, im ganzen Jahre kaum erſchwingen konnte, was er dem ehrlichen Heimlein für Doralicen verſprochen. Wo die Quelle ſeines eigenen Unterhalts zu erſchürfen, blieb ihm ein unauflösliches Räthſel.

Das Dachſtübchen.

Wann die Noth am größeſten, ſagte er, als er nach einigen Tagen vom Oheim einen auf der Addreſſe mit Cito verſehenen Brief erhielt, ſich tröſtend: iſt die Hülfe am nächſten. Gewiß hatte der gute Oheim ihm irgend eine erfreuliche Ausſicht mitzutheilen, und um ſie ihn deſto ſchneller wiſſen zu laſſen, das bedeutende Cito hinzugefügt.

„Du haſt, ſchrieb dieſer, meine Winke nicht beachtet, alle meine wohlgemeinte Plane zerſtört, und Dir eine Familie zum Feinde gemacht, aus der Dir dein Glück hervorgehen ſollte. Da Du bisher immer mit Bedacht gehandelt, ſo muß ich ſchließen, daß Du auch den jetzigen Schritt nicht ohne Ueberlegung gethan, und daher kann ich hieraus folgern, daß Du fremder Hülfe und der Unterſtützung Deiner Freunde nicht mehr bedarfſt, ſondern Dir auf dem Wege, den Du eingeſchlagen, allein forthelfen kannſt; daher halte ich dafür, daß Du mich auch des Dir bisher geleiſteten kleinen Zuſchuſſes für die Zukunft überheben willſt, und bin um ſo mehr einverſtanden, denſelben von nun an zurückzubehalten, als die gegenwärtigen ſchlechten Konjunkturen des Handels und meiner Geſchäfte die Fortentrichtung deſſelben mir ohnehin etwas erſchwert haben würden"

Auch das noch! ſagte Stern mit bitterm Lächeln über die Menſchen und ſein Mißgeſchick, zerriß das Billet, und wollte mit dem Manne ſchmollen, der die Hand von ihm zog, weil — aber nein, rief er nach einer Weile ſich beſchwichtigend zu: laßt die Menſchen walten! Was ſoll ich böſe ſeyn auf den Oheim! Er hatte nach ſeiner Anſicht Gutes mit mir im Sinne — und daß er mir jetzt ſeine Hülfe verſagt — wohl werde ich den Wegfall derſelben jetzt gerade doppelt ſchmerzlich vermiſſen; aber er ſagte mir ja früher ſchon, daß ich nicht mehr darauf rechnen ſolle, und wer weiß, wozu es gut iſt, die Noth, wie eine Batterie hinter mir auffahren zu laſſen; ich muß nun vorwärts, und ich will, und ich werde weiter kommen, als dieß der Fall geweſen wäre, wenn ich ſorglos und mit aller Gemächlichkeit durch das Leben geſchlendert wäre. Er packte unter dieſem Selbſtgeſpräch ſeine wenigen Habſeligkeiten zuſammen, und bezog ſeine Dachreſidenz bei Freund Heimlein. Tauſendmal dachte er an das alte Lied: Iſt mein Stübchen eng und nett, bin ich ſchon geborgen. Er konnte ſich in ſeinem Zimmer kaum umdrehen; aber Mamſell Fides hielt es wie ein Käſtchen, und das kleine Fenſter ging nach der Gegend zu, wo Doralice herkommen mußte. Dicht unter ihm

Heimleins Gärtchen im buntfarbigſten Herbſtſchmuck der mildeſten Octobertage; an dieſem die Stadtmauer; hinter ihr der Wall, und über dieſem eine unermeßliche Ausſicht in das Freie. Kein Fürſt, meinte Stern, könne ſie von der Zinne ſeines Schloſſes beſſer haben, und kein Menſch dürfe ihm wehren, ſich einzubilden, daß alles, was da vor ihm liege, bis weit hinunter zu den himmelhohen Bergen, ſein eigen ſey — und jenſeit der Berge — wer es nicht wußte, wo Doralice lebte, der konnte es in dem Blicke der ſehnſüchtigſten Schwermuth leſen, womit Stern ſich in dem zarten Nebelduft verlor, der die ferne Bergkette bläulich umflorte.

Der ſchwarze Bock.

Täglich ging Stern jetzt in den ſchwarzen Bock, ein freundliches Gaſthaus, das eine Stunde vor der Stadt an der Straße lag, auf der Doralice kommen mußte. Er hatte ihr geſchrieben, daß er ſie da erwarte, und ſie gebeten, ſich mit ihrer Abfahrt vom letzten Nachtquartiere ſo einzurichten, daß ſie gegen Abend da eintreffe, denn früher konnte er von ſeinem geſtrengen Herrn Probſt nicht fort. Aber verſtimmt und von ängſtlicher Beſorgniß, daß ihr etwa ein Unfall zugeſtoßen, gepeiniget, kehrte er immer wieder ohne ſie heim, und Fideschen konnte ihres Unwillens über das ewige Ausbleiben nicht länger Herr werden; die gutmüthige Alte hatte alle Abende, wie ſie es nannte, was Apartes bereitet, um die neue Hausgenoſſin nach Gebühr zu empfangen. Vorgeſtern Rebhühner mit Rothkraut; geſtern Karpfen mit polniſcher Sauce; heute, ſagte ſie, als Stern ſich wieder auf den Weg nach dem ſchwarzen Bock machte: habe ich ein Gänschen, Herr Stern, ein Gänschen — zwei Maß Fett hatte die Kleine. Beifuß, ſelber geleſen, und Borſtorfer Aepfel vom Bäumchen hinten an der Mauer, den Bruder Gottfried an meinem Geburttage gepflanzt, ſtecken darin, und der Sellerie im Salat iſt mein Werk. Kommt's Couſinchen heute nicht, werd' ich verdrießlich. Dann ſetze ich mich nicht weiter in Inkommoditäten; ein Habergrützſüppchen bekommt ſie dann, und nichts weiter. Jetzt machen Sie, daß Sie in den Bock kommen; die Tage ſind ſchon kurz, ehe Sie draußen ſind, iſt es ſtockdunkel.

Ein Fläſchchen Franzwein im Arme näherte ſich freundlich der Bockwirth, der zwei ſchwere Prozeſſe vom Herrn Probſt für ſich führen ließ, und ſchenkte ein, und ſtieß auf ein baldiges ſeliges Ende der drückenden Rechtshändel an, plauderte über die Lage der Sache, und über die Manier, wie ſie nach ſeinen dummen Gedanken am beßten zum Schluſſe zu bringen, ein Breites; kam dann auf den eben bevorſtehenden Landtag, zu dem heute ſchon grauſam viel Herrſchaften nach der Reſidenz vorbeigefahren, und ſetzte ſeine konſtitutionellen Anſichten über die jetzt gewiß zur Sprache kommenden Gegenſtände mit umſtändlicher Weitläufigkeit aus einander; aber Stern hörte nur mit halbem Ohr. Er lag im Fenſter, ſtierte in die ſchwarze Nacht hinaus, ſah ſich die Augen bald blind, wiſchte alle Minuten die immer wieder anlaufenden Scheiben rein, und ſtürzte endlich mit einem halblauten Freudenſchrei zum Zimmer und Hauſe hinaus, denn ein Wagen hielt vor der Thüre. Doralice — mit offenen Armen, mit dem ſeligſten Entzücken flog er auf die Straße, und umſchloß den reizenden Engel ſeines Lebens, hell aufjauchzend.

Mein Gott im Himmel, rief aus dem weichen Reiſepelze in ſeinen Armen Doralicens

Stimme ängſtlich, und zwei zarte Hände ſtämmten ſich ſträubend gegen den Wiederſehnswüthigen.

Stern aber, ſeine tauſendmal erſehnte Doralice in der ganzen Glorie ihres Liebreizes endlich an ſeiner Bruſt, rief lachend: Du kennſt mich wohl nicht mehr! und drückte mit ſtürmiſcher Gewalt drei, vier Küſſe auf den Roſſenpurpur ihrer würzigen Lippen, die ſchreien wollten und nicht konnten, bis endlich zwei Bedienten und ein ſtattlicher junger Mann, von der Verblüffung über den ſeltſamen Auftritt zu ſich gekommen, herbeieilten, die halb Erſtickte mit Gewalt frei machten, und mit ſehr derben Worten fragten, ob der Menſch verrückt oder betrunken ſey.

Stern hätte lieber geantwortet: behext, denn er ſah nun wohl ein, daß er ſich ſchmerzlich geirrt hatte; aber er hätte doch, beſonders jetzt, wo die Dame nach dem Wagen zurückeilte, und das Licht aus den an dieſem befindlichen Laternen auf ſie herabfiel, mit zehn Eiden beſchwören wollen, daß dieß Doralice geweſen; er entſchuldigte ſich in ſehr unzuſammenhängenden Phraſen, ſprach von Verwechſelung der Perſon, und von auffallender Aehnlichkeit, und mußte ſich ohne Widerrede der Umſtehenden Spottgelächter gefallen laſſen —

doch mitten durch dieſes drang vom Packbrete einer eben ankommenden Chaiſe herab, des alten Waldwärter Valentins Stimme, welche fragte, ob dieß hier der Bock ſey.

Ein friſchgeſchoſſener, entgegnete einer der zum Gefolge der meuchlings angefallenen Dame gehörigen Bedienten, in ſeiner Manier recht witzig; Stern aber war unterdeſſen ſchon zur Chaiſe geflogen, hatte in dieſer ſeine ächte Doralice gefunden, ſaß jetzt neben ihr, und ließ raſch abfahren, um ſeiner Pſeudo-Doralice und ihrem Livreeanhange nur aus dem Wege zu kommen.

Iſt es denn wahr, habe ich Dich denn wieder? rief Stern im höchſten Taumel des Entzückens, drückte das in Mäntel und Pelze gehüllte ſüße Kind an ſein ſtürmiſches Herz, und ärgerte ſich, daß es bei dem finſtern Abend und bei den faſt ganz zugezogenen Vorhängen des Wagens ſo pechdunkel war, daß er kaum die Hand vor den Augen, geſchweige denn ſehen konnte, um wie viel Doralice in der langen Zeit größer, voller, hübſcher geworden ſey. Ihr Deutſch, das ſie jetzt völlig ungebunden und geläufig ſprach, klang ihm, als rede ein Seraph vom Himmel herab. Sie fing, nachdem ſie die Eichenlinder Grüße ausgepackt, von Vater und Mutter Plittner zu ſprechen an, allein, der Weg bis zur Stadt war nur noch kurz; Stern ſuchte daher dieß Geſpräch, zu dem ein andermal auch noch Zeit war, abzubrechen, denn dringender war ihm jetzt vor allem, in der größten Geſchwindigkeit ſie über die Stellung bei Heimlein in Kenntniß zu ſetzen. Daß er dieſem in ihrem Namen das beſtimmte Koſtgeld zahle, durfte ſie ja nicht wiſſen, ſie ſollte ja hier in dem Wahne bleiben, daß ſie der alte Herr Heimlein als Geſellſchafterin für ſeine Schweſter Fides ſich erbeten. Er ſchilderte ihr daher in kurzen Worten das Haus, in das ſie eben eintreten werde, empfahl ihr auf feine Weiſe Heimleins Erbieten, ſie zu ſich zu nehmen, nicht als eine übergroße Wohlthat anzuſehen, indem es beiden ein wahrhaftes Bedürfniß ſey, jemand zur Unterhaltung, zum Umgange bei ſich im Hauſe zu haben; drückte ſich — und jetzt war er ſehr froh, daß es ſo finſter war, denn am hellen Tage hätte er, dieſer klaren Tochter der Wahrheit ſelbſt gegenüber, dieß alles nicht herausbringen können — noch in aller Schnelle das Geſtändniß ab, daß er ſie gegen Heimlein für ſeine nächſte Couſine ausgegeben, bat ſie, um dieſe Angabe deſto wahrſcheinlicher zu machen, ihn ja nicht anders als Du zu nennen, meinte ſich entſchuldigend, daß ihm darum auch nichts anders übrig bliebe, als ſie gleicherweiſe zu dutzen, und hielt, da ſie eben mit einem ganzen Heere Wenn's und Aber's angezogen kommen wollte, vor der kleinen Thüre ſeines Heimleinſchen Friedenspallaſtes. Fideschen, der Hausherr und die Magd kamen mit Lichtern und Laternen herausgeeilt, und begrüßten das holde Mädchen mit ſo herzlichem Jubel, als ſey es eine alte, dem Hauſe längſt befreundete Bekannte. Dieſer einfache Gruß aus dem Munde der gutmüthigen Menſchen traf Doralicens Herz ſeltſam; ſie hatte ſich ſeit Vater Plittners Tode wieder ſo einſam, ſo verlaſſen in der Welt geglaubt. Der Abſchied von der wackern Pfarrfrau, die ſie wahrſcheinlich nie wieder ſah, denn der Heimgang des Gatten hatte die arme Witwe ſehr tief gebeugt, und ihr Lebenskraft und Lebensluſt genommen — die ſtille Herreiſe, wieder in ein fremdes Land, wieder unter fremde Menſchen — der drückende Gedanke, hier Wohlthaten empfangen zu müſſen, die ſie mit nichts erwiedern konnte — die ſchwermüthige November-Witterung, die ringsum in der ganzen Natur Trauer und düſteres Schweigen verbreitet, und in jedem denkenden Weſen die Ahnungen des Todes geweckt hatte — alles das mochte auf das reizbare Gemüth des Mädchens gewirkt haben, und jetzt dieſe fröhliche Traulichkeit, dieſer herzliche Empfang — ſie ſank ſanftweinend an die Bruſt der ehrlichen Fides, zog des alten Heimleins Hand an ihr Herz, und ſagte tief bewegt:

Zweimal habe ich Vater und Mutter verloren, Gott hat mir beides wieder geſchenkt in Ihnen. Da nahm Heimlein, zu dem ein ſolch kindliches Wort noch nie geſprochen worden, von der Honigrede dieſes himmliſchen Weſens tief ergriffen, ſein Sammetmützchen vom Kopfe, und ſprach in freudiger Rührung: Deinen Eingang ſegne Gott, Deinen Ausgang gleichermaßen! und beide führten, wie im Triumphe, das Mädchen in ihre friedliche Hütte, und der ſchwarze Himmel entlud ſich jetzt draußen des erſten Schnees, als wenn er gewartet hätte, bis die Gefeierte eingetroffen, um ihr morgen die neue Gegend in der friſcheſten Winterpracht zu zeigen; Stern aber konnte weder eſſen noch trinken, denn ihm war überſchwenglich zu Muthe. Nach ſeiner Ueberzeugung — und niemand hätte ihm wohl darin widerſprochen — war Doralice das reizvollſte Weſen geworden, dem in der ganzen Reſidenz, im ganzen weiten Reiche keins glich. In Gang und Haltung die Grazie einer Franzöſin; im blühenden Geſichtchen die Friſche einer Brittin; im brennenden Feuerauge die Gluth des italiſchen Himmels; in der jungfräulichen Schwanenbruſt und auf den ſüßen Lippen deutſche Herzigkeit und deutſche Sprache — dazu den Wohllaut des Metalls in ihrer Stimme, die Rundung und jugendliche Fülle in der Geſtalt, die blendende Weiße der zarten Haut, das Schelmlächeln im roſigen Wangengrübchen, das ſanfte Schmachten im Blicke dieſer Flammenaugen, den unausſprechlichen Zauber weiblicher Anmuth im ganzen Thun und Weſen. Stern fühlte ſich ängſtlich an die glühende Stirne — ihm fieberten alle Pulſe — er fürchtete im Stillen, über den Gedanken, von nun an hier in dieſem ungekannten und ungeſehenen Heimlein'ſchen Paradieſe täglich, ſtündlich mit dem engelgleichen Mädchen zuſammen zu ſeyn, den Verſtand zu verlieren; aber lächelnd entſchuldigte er gegen ſich ſelbſt ſeine Beſorgniß, als er den alten Heimlein ſah, wie dieſer mit unverwandtem Auge ander neuen Mitbürgerin ſeines ſtillen Friedenlandes hing, wie er auf die Flötenlaute ihrer melodiſchen Stimme horchte, wie er mit väterlicher Theilnahme ihr die Erzählung ihrer kleinen Reiſeabenteuer von den Lippen ſog, wie er ihr, gleich dem ſüßeſten Hätſchelkinde, die beßten Leibſtückchen des ſaftigen Kapitol-Vogels vorlegte, wie er in eigener Perſon in die Grundtiefe ſeines heute ihm zum Feenſchloſſe umgezauberten Hauſes hinabeilte, und die einzige Flaſche Wein, die, ein Ehrengeſchenk eines alten Freundes, ſeit Jahrzehnden dort gelegen, heraufholte, und auf Doralicens Wohl mit dem höchſten Jubel den gaſtlichen Toaſt ausbrachte. Wenn das am dürren Holze geſchieht, meinte Stern, und trank den alten Nierenſteiner, der dieſes wahrhafte Liebesmahl würzte mit frommer Freudigkeit: was ſoll am grünen werden!

Herr Dernaux.

Den folgenden Morgen führte die treue Fides Doralice im ganzen Beſitzthume herum; auch Sterns Dachſtübchen mußte ſie erklettern, um von hier aus die prächtige Gegend zu überſchauen. Den armen Stern überflog bei ihrem unerwarteten Eintritt die peinigende Röthe der falſchen Scham. Doralice, ihm den Morgengruß bringend in ſeinem Eigenthum! Der ſeligſte Gedanke in ſeiner Seele — und nun war dieſes Eigenthum ſo eng, ſo klein, ſo ärmlich und erbärmlich. Er mußte mit Gewalt die bittere Thräne zurückdrängen, die ihm die Empfindlichkeit über die unverſchuldete Beſchränktheit ſeiner Lage in das Auge trieb; wie ſo ganz anders hatte er ſich früher ſeine Zukunft geträumt — wie ſo ganz anders den ſtolzen Augenblick, wo er das Theuerſte ſeines Lebens, ſeine himmliſche Doralice, einmal in ſeinem Hauſe empfangen werde! Doralice, ſelbſt ärmer als er, hatte keine Idee von der verſchrobenen Schwäche, ſich ſeiner Dürftigkeit zu ſchämen; ſie lachte im fröhlichen Muthwillen über den Vogelbauer, wie ſie das Kämmerchen nannte; meinte, daß ſie ſich in einem ſolchen hellen freundlichen Stübchen mit einer ſo köſtlichen Ausſicht in Gottes freie Welt viel beſſer befinde, als in den hohen weiten Zimmern aller Prunk-Paläſte; erklärte dieß hier für ihr Lieblingsplätzchen im ganzen Hauſe, und bat ſich das Recht aus, es von heute an immer in Ordnung zu erhalten; dann trat ſie an das Fenſter, öffnete es, und im Feſtſchmucke friſcher Winterherrlichkeit breitete ſich die unabſehbar große Landſchaft vor ihren Augen aus, und Millionen Juwelen funkelten auf den gepuderten Bäumen des Gärtchens im Morgengolde des klarſten Sonnenſtrahls, und weiter hinaus ſchlängelte ſich, einem waſſerblauen Streifen gleich, der noch offene Strom durch die unermeßliche Schneefläche, bis hinunter in das dunkle Nebelgrau des fernen Hochgebirges, deſſen blendende Eisgipfel in den Azur des Ewigen hinauf ſtarrten. Doralice, die Römerin, von der Neuheit dieſes großen Naturſchauſpiels überraſcht, verſtummte in ſtillem Staunen vor der Majeſtät der ſchöpferiſchen Allmacht, ihr Blick ſchweifte in dem weiten Raume des ſchneebedeckten Panorama lange umher, und von der Feierſtille der ringsum im ſilberglänzenden Todtenſchmuck ſchlummernden Erde, ſeltſam angeregt, ſagte ſie, die ferne Heimath ſuchend, in der die Mutter ſchlief, mit weicher Stimme und mit naſſem, nach Süden gerichtetem Blicke, halb heimlich: dort, dort liegt Rom, und mein Albano!

Verzeihung, mein Liebdſchchen, fiel ihr die ehrliche Fides in das Wort: das iſt Haſenwerder, vordem ein Jagdſchloß des Prinzen Anſelm, jetzt aber ob halber entſetzlicher Schulden, an unſern Nachbar, den reichen Tuch- und Shawl-Fabrikanten Herrn Dernaux, für 160,000 baare Thaler verkauft; ein Spottgeld! das Holz im Parke iſt allein ſo viel werth. Auf einem Brette hat der junge Mann den Kauf-Schilling in klingender Münze gezahlt, und nun eine ſchnöde Summe auf dieß Beſitzthum gewendet. Der Thurm da hinter den hohen Pappeln mit der vergoldeten Weltkugel auf der Spitze, das iſt die liebe Kirche. Es iſt zwar noch ein junger Menſch, der Herr Dernaux, aber auf die Frömmigkeit hält er, wie ein Generalſuperintendent; Kanzel und Taufſtein hat er funkelnagelneu bekleidet; ſcharlachroth iſt der ſchwere Sammet, von ächtem Golde ſind die Franzen, der Klingelbeutel von oben bis unten mit guten Perlen beſetzt, und zwei ſilberne Altarleuchter, die ſich gewaſchen haben. Ganz Haſenwerder iſt von ihm zum Witthum beſtimmt. Lieber Gott!

ſolch chriſtliches Gemüth ſorgt ſchon für die Witwe, und hat noch keine Frau!

Doralice aber hörte von dieſer Lobrede kaum die Hälfte, denn Stern, der am Fenſter geſeſſen, als ſie es geöffnet, hatte neben ihr den Kopf hinausgeſteckt, und ſie vorhin auf die Hauptpunkte der Umgegend aufmerkſam gemacht, und wollte jetzt über das Mißverſtändniß zwiſchen Rom und Haſenwerder hell auflachen, aber Doralice hielt ihm, theils aus Gutmüthigkeit, weil ſie nicht leiden wollte, daß er die ehrliche Alte auslachen ſolle, theils aus Muthwillen, draußen vor dem Fenſter mit beiden kleinen Händen Mund und Naſe ſo feſt zu, daß er kaum athmen konnte, und nur als eben Heimlein eilend herein trat, und nach Stern fragte, entließ ſie ihn ſeines preßhaften Zuſtandes.

Der Obermundſchenk.

Unſer Weizen blüht, wiſperte ihm Heimlein, nachdem er mit ihm hinaus auf den Boden gegangen war, in das Ohr: mein alter Gönner, der Obermundſchenk iſt von ſeinen Gütern geſtern Abend zum Landtag hier eingetroffen. Seit 30

Jahren, und noch länger, beſorge ich ihm hier ſeine Aufträge, und beſitze ſein ganzes Vertrauen. Er hat mich ſo eben aufgefordert, ihm einen brauchbaren Mann zur Ausarbeitung ſeiner Landtagsideen zuzuweiſen. Das iſt was für Sie, mein lieber Herr Stern. Er wird Sie bezahlen, aber wenig, denn er iſt horribel geizig; doch das ſchadet nicht, die Hauptſache ſind die Konnexionen; ſein Sohn hat die Tochter unſers Premierminiſters zur Frau —

Schon wieder eure vermaledeiten Schürzenwege, rief Stern; doch Heimlein beſchwor ihn, das Glück, das ſich ihm hier biete, nicht von ſich zu ſtoßen.

Von Schürzen iſt ja hier nicht die Rede, fuhr er über Sterns falſchen Stolz, wie er deſſen Anſicht nannte, etwas ärgerlich fort. Daß der Obermundſchenk mit dem Premierminiſter verwandt iſt, daß beide ſich täglich ſehen, dafür können Sie ja nicht. Gefallen Sie mit ihren Arbeiten dem Obermundſchenk, ſo beſchäftigt er Sie den ganzen Landtag über. Geben wird er nicht viel; aber er iſt gern dankbar, wo möglich jedoch auf fremde Koſten; ich werde ihm dann ſchon den nöthigen Wink geben, daß Sie gern ganz umſonſt arbeiten, wenn er ein wirkſames Fürwort beim Premierminiſter einlege, und das thut er, ſo kenne ich ihn. Der Miniſter muß wollen, wie er, denn mit dem reichen Schwiegervater ſeines einzigen Kindes will er es juſt auch nicht verderben, und der Miniſter iſt ein braver Mann, und befördert gern den brauchbaren Arbeiter, an denen kein Ueberfluß iſt; alſo lieber Herr Stern, machen Sie ſich gleich auf die Sokken, und laſſen Sie ſich beim Obermundſchenk melden. Er wohnt in der Sonne, No. 13. Mit ſeinen Landtagsideen wird es nicht weit her ſeyn; denn er hat, unter uns geſagt, eigentlich gar keine Ideen; aber hören Sie ihn ruhig aus — verſtehen Sie mich, Herr Stern, ruhig aus, und ſagen Sie, Sie wären völlig ſeiner Meinung, wenn das auch nicht immer der Fall iſt, und machen Sie dann die Arbeit raſch von der Leber weg; er hat nachher dafür auch die Artigkeit, ihre Ideen für die ſeinigen auszugeben, und erhalten ſie den Beifall des engern Landtagausſchuſſes, glaubt er am Ende ſelber, daß es wirklich ſeine eigenen geweſen.

Aber, mein ehrlicher gerader Heimlein, entgegnete Stern, im Begriff, ſich über ihn ernſtlich zu entrüſten: ich ſoll, der Wahrheit entgegen, ihm in das Geſicht ſagen, daß ich ſeiner Meinung beiſtimme, wenn ich derſelben vielleicht gerade ganz entgegen bin, und meine Anſichten ihm hinter dem Rücken einſchwärzen?

Aber mein lieber Herr Stern, erwiederte Heimlein gutmeinend: lernen Sie doch einmal nur die Welt und die Menſchen kennen. Sie ſtehen jetzt auf dem Punkt, vielleicht ihr zeitliches Glück zu machen, und wenn Sie es auch nicht zur Leibes- und Lebens-Nothdurft gebrauchen, denn was Sie brauchen, werden Sie ſich überall und immer verdienen können; ſo giebt es doch tauſend Gelegenheit mit dem, was man über den dringendſten Lebensbedarf hat, ſich und andern einen frohen Tag zu machen. Sie haben z. B. jetzt ihr Couſinchen hier. Sollte es Sie nun nicht freuen, wenn Sie das Wohlwollen des alten Obermundſchenks gewinnen, und Sie durch deſſen ehrlich verdiente Fürſprache eine recht hübſche Anſtellung erhalten, und von dem, was Ihnen nach Beſtreitung des Nothwendigen, von ihrem Dienſteinkommen übrig bleibt, ihrem Couſinchen, die und die Freude bereiten, dieſe und jene kleine Aufmerkſamkeit erzeigen, das und jenes Vergnügen machen können? Mein lieber Herr Stern, hätte ich in ihren Jahren ein ſolches Couſinchen gehabt, der zu Liebe hätte ich der alten Geheimen Räthin Liewald, die mir doch weiß Gott zuwider iſt, wie der bittere Tod, die Kour geſchnitten nach Noten, und noch tauſendmal Schwereres gethan. Die Schwäche eines alten eiteln Mannes zu ſchonen, iſt ja kein Kapital-Verbrechen, alſo fort, fort zum Obermundſchenk.

Heimlein hatte, ohne es zu wiſſen, ſeinen Gründen ein Gewichtchen angehängt, das zog. Eine Handvoll Dukaten mußte der reiche Obermundſchenk, war er auch noch ſo geizig, doch herausrücken, wenn ihm Stern die Landtagsarbeiten zu Dank gemacht hatte; mit dieſem ihm jetzt im Werthe ſteigenden Goldbleche, konnte er — die Weihnachtzeit rückte heran — Doralicen ein recht freundliches Angebinde beſorgen, und ihr fröhliche Feiertage machen; nach Neujahr dann, wo der Landtag zu Ende, durfte er auf eine kleine Anſtellung im Dienſte rechnen, und zu Oſtern, wo der kalte Schnee geſchmolzen, und das Frühjahr die Erde in neues Grün gekleidet, dann ſproß auch ihm das blaue Oſterblümchen, das Veilchen auf, das er dann als deutungvolles Zeichen der Treue ſeiner ewig neuen Liebe in Doralicens Myrthenkranz zu flechten gedachte.

Gut denn, hob er zu Heimleins Freude zuſagend an: ich will hin, ich will ihren Rath befolgen, ich will mich fügen, ich will einen Theil meiner Selbſtändigkeit veräußern, verſilbern, verdukaten; heute habe ich mit Doralice, die ich eigentlich noch gar nicht geſprochen, noch dieß und jenes zu verkehren, aber morgen mit dem Früheſten bin ich beim Obermundſchenk, und hänge meinen Mantel nach ſeinem Winde.

Aber wie denn morgen? unterbrach ihn Heimlein! Mein Gott, Kinder, wie ſeyd Ihr in der heutigen Zeit! Wahrhaftig, Ihr denkt, man ſoll das Glück untern Arm nehmen, und Euch damit nachlaufen. Glauben Sie denn nicht, daß Zehne heute zum Obermundſchenk kommen, und daß er gegen alle Zehne den Wunſch äußert, einen Geſchäftsmann zugewieſen zu bekommen, der, wie er ſich ausdrückt, ſeine Ideen ausarbeite, und daß dieſe Zehne wieder Zehne haben, denen ſie das bischen Gelegenheit ſich zu poußiren, gern zuſchanzen, und daß dieſe Hundert in wenigen Stunden —

Gut, gut, rief Stern über des alten Heimleins Eile lächelnd: ich gehe ſchon, und will ihrer Empfehlung gewiß Ehre machen.

Mehr als zwanzigmal war er an den Dernauxſchen Nachbarhauſe vorbeigegangen, ohne die hohen Spiegelſcheiben des palaſtähnlichen Gebäudes, und das reich bronzirte Geländer, und die geſchliffenen Granitpfeiler vor dem Hauſe, und die köſtlichen Blumen zu bemerken, die in prächtigen Porzellainvaſen hinter den blanken Fenſtern des ganzen erſten Stockwerks prangten. In ſo edelm großen Styl die Façade des Hauſes auch gehalten war, es lag ihm etwas Widriges darin; auch die Geſchichte von Haſenwerder, die vorhin Mamſell Fideschen erzählt, hatte ihm nicht gefallen, und überhaupt war ihm an Fideschen ſelbſt etwas Abſichtliches bei der ganzen Hiſtorie vorgekommen; warum ſagte ſie zweimal, daß Herr Dernaux noch ein junger Mann ſey, warum, daß er unverheirathet, warum, daß er mit ſo verſchwenderiſcher Hand den künftigen Witwenſitz ſeiner dereinſtigen Gattin auszuſtatten bedacht ſey, warum ſtrich ſie vor allem ſeine im Kanzelſchmucke geſuchte Frömmig — doch da am Fenſter hinter der blühenden Neuholländiſchen Bankſia ericifolia, dicht neben dem oſtindiſchen in voller Blüthe ſtehenden Plectranthus ſcutellarioides, ſtand ein junger ſchön gekleideter Mann, wahrſcheinlich Herr Dernaux ſelbſt, und hielt einen wunderſchönen langen Shawl, vermuthlich ein neues Erzeugniß ſeiner Fabrik, mit aufmerkſamer Kennermiene gegen das Licht. Stern ſchlug pfeilſchnell das Auge zur Erde; es war ihm, als könne er den jungen Fabrikherrn nicht anſehn, als läge in deſſen Geſtalt etwas ihm Unangenehmes.

Es iſt der Neid, ſagte er bitter verweiſend zu ſich ſelbſt, und ging in Gedanken verloren ſeine Straße weiter: der Menſch hat Alles, du nichts; die ſeidenen Moiré-Vorhänge, der blinkernde Bronze-Lüſtre an dem köſtlichen Plafond, die reich vergoldeten Blumenvaſen, die prächtige Tapete an den Wänden — Wenn Du dagegen deinen Vogelbauer — ſo nannte Doralice deinen Käfig von Dachſtübchen — wie wird Doralice ſtaunen, wenn ſie Herrn Dernau'x glänzendes Haus mit den geſchliffenen Granitpfeilern — es war ihm, als preſſe ein ſolcher ihm glühend auf das Herz; er bebte unwillkührlich, und hatte, jetzt vor dem Hotel angelangt, kaum ſo viel Stimme, um den goldbetreßten Sonnenportier fragen zu können, ob Se. Excellenz der Herr Obermundſchenk zu Hauſe ſeyen. No. 13. entgegnete dieſer kurz, und ſpielte mit den ſchweren Quaſten ſeines ſilbernen Stockknopfs, ohne den jungen Bettler eines Blicks zu würdigen, denn etwas anders konnte, nach dem Begriffe des wohlgenährten Sonnenhüters, der ſchmächtige Menſch mit der blöden Anrede nicht ſeyn.

In einem ſchottiſchſeidenen, weich geſteppten Schlafrock ſaß mit der Gemächlichkeit eines Nabobs der alte Obermundſchenk im Sopha, und rauchte, vom Kammerdiener, Leibfriſeur, Laufer, Kammerhuſar, Heiducken und zwei Lakayen umgeben, ſeine Morgenpfeife, deren rieſenmäßigen Meerſchaumkopf, mit Silberbeſchlage, auf zwei kleinen Rädern, Se. Excellenz zur zeitvertreibenden Kurzweil auf dem Fußboden hin und herrollte. Aus dem mitgebrachten Reiſe-Neceſſaire ſtand ein Dejeuner auf dem Kaffeetiſche, an dem die Goldarbeiter in Paris, und die Porzellainmaler in Berlin ihre Kunſt erſchöpft hatten.

Näher, rief er Stern durch die Tabackwolken zu, die in bläulichen Ringeln das zierlich gepuderte Silberhaupt des ſorgenſchweren Landſtandes umkreiſ'ten, wie am feuchten Herbſtmorgen der Nebelflor die Schneeſcheitel des erzloſen Blocksbergs.

Weg, ſagte er hierauf, ſeinen Umgebungen winkend, und die dienenden Geiſter ſchlichen auf den Zehen von dannen.

Der ehrwürdige Landtag, hob er mit gedämpfter Stimme an, und ſetzte in der Rede oft ab, daß es ſchien, als beſänne er ſich auf das, was er ſagen wollte, und als habe er ſich auf den Sermon förmlich vorbereitet, um bei den vorkommenden Landtagsgeſchäften von dieſem Eingange bei mehreren Gelegenheiten Gebrauch zu machen: der ehrwürdige Landtag hat die getreuen Stände des Reichs zuſammenberufen, um die Laſt des Gemeinwohls auf dieſelben, gleichſam wie auf Säulen zu legen, welche auf feſtem Grunde ſtehen; unter dieſem Grunde aber iſt hauptſächlich der Adel und der Reichthum zu verſtehen, denn ſeit uralten Zeiten haben nur die Edelſten und die Begüterſten eine Stimme im Volke gehabt. Nach vormaligem Herkommen ſind den getreuen Ständen, den Säulen des Reichs, die auf die Wohlfahrt des Landes abzweckenden Vorträge jedesmal gebührendermaßen in Pleno gemacht worden, und wir haben Kraft der uns anklebenden Würden, Vorrechte und Prärogativen, durch ein feierliches Ja, den gewünſchten und für nöthig erachteten Beſchließungen unſere glorreiche Sanktion zu geben uns niemalen entbrochen, und iſt dieſe Obſervanz ſeit erdenklichen Zeiten die allerälteſte geweſen, indem ſchon in den Verſammlungen unſerer Altvordern, der Edelinge und Gemeinfreien, die Landtagsabſchiede oder Rezeſſe, die Beſchlüſſe der damaligen Nationalrepräſentanten in einem bloßen Wiehern der heiligen Roſſe beſtanden, welches mit dem Ja der bisherigen hohen Landſtände von gleichem Gewicht und Werthe geweſen. Da indeſſen dießmal der geſammten ruhmwürdigen ſtändiſchen Körperſchaft von des landesherrlichen Herrn Landtags-Kommiſſarii Excellenz, in geziemender Form die Anmuthung geſchehen, daß jedes Membrum dieſes hochachtbaren Gremii vi — Er that in einer Anwandlung von Verlegenheit, die aus der Freude über den unerwarteten Fluß ſeiner Rede entſprungen zu ſeyn ſchien, aus der zweirädrigen langen Pfeife zwei Züge, daß Stern vermeinte, ſein Schottiſcher Schlafrock-Blocksberg wäre ein feuerſpeiender geworden —

Anmuthung geſchehen, fuhr er, den, ſeinem Munde entfahrenen Dampfqualm durch einen tiefen Bruſthuſten zertheilend, fort: Anmuthung geſchehen, daß jedes Membrum unſers hochachtbaren Gremii, viritim oder männiglich, ſeine erleuchteten Vorſchläge zur Beförderung der öffentlichen Landeswohlfahrt, Hochgedachter Excellenz, nach der Eröffnung des ehrwürdigen Landtags zuſtelle, um ſelbige bei dem engern Ausſchuß einer prüflichen Würdigung zu unterziehen; ſo habe ich bereits vor dem Antritt dieſer hochwichtigen Herreiſe meinen übrigen amtlichen und eigenen Geſchäften die erforderliche Zeit abgemüßiget, um dieſen äußerſt umfaſſungreichen Gegenſtand mit geübtem Scharfſinne zu penetriren, und bei der mir beiwohnenden genauen und gründlichen Kenntniß des Landes und ſeiner noch unabgeſtellten Gebrechen iſt meinem Geiſte an zweckdienlichen Vorſchlägen und Maßregeln ein ſo überflüſſiger Ueberfluß zugeſtrömt, daß es mir auf meiner ländlichen Herrſchaft an Menſchenhänden gefehlt hat, ſolchen gehörig zu verarbeiten. Kanzliſt Heimlein hat mir Sie rekommandirt, und — der alte Herr zog lächelnd die ſtattliche Mundlinie quer durch das Geſicht, — und wenn Sie reüßiren, wenn es Ihnen glückt, in meine Ideen, in meinen Geiſt, in das, was ich meine und will, einzugehen, ſo ſoll es Ihr Schade gewiß nicht ſeyn. Ich bin gern dankbar, und wie ich mit meinen Konnexionen bei Hofe dienen kann, wird der alte Heimlein wiſſen.

Waren Doralice, Heimlein und Herr Dernaux nicht, Stern wäre auf dem Fleck umgedreht. Der Gedanke, dem aufgeblaſenen Leerkopf unterwürfige Schmiegſamkeit vorheucheln zu müſſen, war ihm ſo peinigend, daß er nicht wußte, ob er ſich vor ſich ſelber ſchämen, oder über ſich ſelber lachen ſolle. Aber an des Buntſchottiſchen huldreiches Verſprechen wirkſamer Empfehlung knüpfte ſich im Tiefſten ſeiner Seele die Hoffnung, daß es ihm einmal ſpäterhin durch eine einträgliche Stelle eben ſo wohl werden könne, wie jetzt dem Herrn Dernaux; er ſah in Gedanken Doralice ſchon als ſeine kleine Frau in einem ähnlichen Prunkzimmer ſitzen; und meinte, daß ſie ſich, umſtrahlt vom Glanze reicher Lüſtres und Kandelaber, hinter den blumengeſchmückten Porzellainvaſen und ſpiegelklaren Kryſtallſcheiben gar nicht übel ausnehmen müßte. Er ſegnete im Stillen Freund Heimlein, und merkte, daß die Kunſt, vor einem Götzenbilde ein ehrerbietiges Geſicht zu ſchneiden, nicht ſo ſchwer ſey, als er anfänglich geglaubt habe.

Der Landesgebrechen, deren abhelfliche Maße dringend nöthig, fuhr der Obermundſchenk fort: ſind viele; notiren Sie ſich — dort auf dem Tiſche finden Sie Papier, Feder und Dinte — notiren Sie ſich die Grundfundamente von dem, was ich in reiflicher Erwägung darüber mit unglaublicher Mühe nachgedacht habe. Uns fehlt pro primo ein Rangreglement; kein Menſch weiß mehr, wer vorn oder hinten geht; pro ſekundo muß eine Kleiderordnung eingeführt werden, wo ich mir dreimal drei Stufen ausgedacht; alle indirekte Steuern ſind pro tertio dummes Zeug! Eine Abgabe müſſen wir haben; einen Glauben und eine Steuer; und das iſt das Kopfgeld. Vor Gott und dem Herrn Finanzminiſter Excellenz ſind wir alle gleich. Acht Millionen Menſchen z. B. leben im Reiche, vierzig Millionen Thaler z. B. braucht der Staat jährlich, folglich beträgt das Kopfgeld für jeden im ganzen Jahre fünf Thaler; das iſt eine Bagatelle, wer die nicht zahlen kann, wird des Landes verwieſen. Alle Hebungbeamten werden kaſſirt; jeder Einwohner ſendet zu St. Johannis ſeine fünf Thaler an den Herrn Finanzminiſter Excellenz ſelbſt ein. Zur Deckung etwaniger unvorhergeſehener Ausgaben zahlen die Juden das Fünffache. Die haben mir auf der Univerſität ſchon alles gebrannte Herzeleid angethan, und unchriſtliche Zinſen von mir genommen. Die müſſen wir bei jeder Gelegenheit dafür zwiebeln, und ich werde Ihnen beſondere Merkmale meiner Zufriedenheit geben, wenn Sie mir zweckmäßige Vorſchläge an die Hand geben, wie ſolches am kräftigſten in das Werk zu ſetzen. — Pro quarto muß die Tortur platterdings wieder eingeführt werden; ſie haben mir dieſen Herbſt in *einer* Nacht alle Pfirſchen von meinen Spalieren geſtohlen; der liebe Herr Niemand hat's gethan; daß ich doch einen einzigen der kannibaliſchen Böſewichter hätte ermitteln können! Auf der Folter hätte der erſte, der beſte bekannt. — Die Religion muß pro quinto den Kindern beſſer als bisher eingebläut werden. Mit der Gottesfurcht iſt der Reſpekt vor der

Gutsherrſchaft unzertrennlich verbunden; leſen, rechnen, ſchreiben, weg damit. Der dumme Bauer braucht das nicht; macht ihn nur confus, brutal, aufſätzig. Wann war noch Recht und Gerechtigkeit im Lande, wann galt noch der Adel, was er werth war, wann waren die Bauern, was ſie nach göttlichem und menſchlichem Geſetze ſeyn ſollen? Als ſie noch vor dem Ochſenziemer, vor der Knallpeitſche der gnädigen Grundherrſchaft Reſpekt hatten; jetzt thut ſo ein Kerl, als wäre er von Zuckerbrod, man darf ihn nur ſcheel anſehen, hat man einen Prozeß am Halſe; das kommt alles von dem verfluchten Leſen, Gott verzeihe mir die ſchwere Sünde; alſo, verſtehen Sie, Herr Stern, in den Schulen nichts, als pure, ſimple Religion. — Pro ſexto iſt unerlaßlich, daß wir große, große Fideicommiſſe errichten; alle kleine Leute von ihren Stellen gejagt, es iſt ja ſo nichts, als Bettel- und Hungerleidervolk; und dieſe Stellen zuſammengeſchlagen, und daraus große Fideicommiſſe gemacht, um den Glanz der älteſten Familien im Lande aufrecht zu erhalten, denn dieſe allein ſind der Grundſtein, der Wall, der Schutz und Trutz des Thrones. Laſſen Sie ſich von der Liebe und Treue im gemeinen Volke nichts vorſchwatzen; das Geld iſt die Liebe, und das Geld iſt die Treue; und je mehr Geld der Adel im Lande hat, je treuer hängt er an dem Thron; viel Geld kann ihm aber nur durch große Güter zufließen, folglich muß er Fideicommiſſe, große Fideicommiſſe haben. Sehen Sie, das nennt man — er ſah in einen kleinen neben ihm liegenden Zettel — das nennt man einen hypothetiſchen Syllogismus. — Nun gehen Sie, Herr Stern, und arbeiten Sie dieſe Ideen gründlich aus; ich habe noch mehrere in petto, ſchwere, wichtige Dinge; aber für dießmal will ich die Aufgabe nicht zu groß machen; greift es mich doch ſelbſt an, wenn ich über des Landes Wohl ſo anhaltend ſcharf nachdenke. Nehmen Sie einen Punkt nach dem andern vor; alle Tage einen; und morgen früh um die Zeit bringen Sie, was Sie gefertigt. Sie leſen es mir dann vor, ich unterzeichne es, und Sie ſiegeln es mit einem kurzen Begleitſchreiben, das Sie jedesmal gleich mitbringen müſſen, an des Herrn Landtags-Kommiſſarii Excellenz ein.

Stern verbeugte ſich tief; der Obermundſchenk klingelte; zu drei Thüren ſtürzte die Dienerſchaft athemlos herein, und Stern eilte nach Hauſe, um die aufgegebene Arbeit mit Luſt und Liebe zu beginnen.

Das Dernaux'ſche große Prachthaus war ihm jetzt ſchon lange nicht mehr ſo zuwider, als vorhin, denn wenn er auch nicht gerade ein ſo großes, und ein ſo prächtiges einmal erſchwang, ſo konnte ihm, wenn ſein Plan ihm gelang, ein recht annehmliches Loos doch nicht entgehen, und dann wollte er ſich ſeine vier Pfähle ſo hübſch einrichten, als nur immer möglich, beſonders mußte Doralicens Zimmer — er ſah ſchon das freundliche, zierlich geſchmückte Stübchen, malte ſich den blühenden Engel als die wohlthätige Fee ſeines kleinen Hauſes, und lächelte über ſeine Träume wehmüthig, als er in ſein ungeheiztes ärmliches Kämmerlein trat, und ſchmerzlich fühlte, welche Rieſenkluft zwiſchen dieſem und dem häuslichen Paradieſe ſeiner Phantaſie noch war. Zum Glück konnte er in ſeinem Vogeltempel nicht lange bleiben, denn er mußte zu Herrn Probſt, dieſer aber ſchnauzte ihn etwas unmanierlich an, daß er heute ſo ſpät komme. Stern trug alles ſtill und freundlich; er hatte ja jetzt ſein feſtes Ziel gewonnen, und wollte und mußte es erreichen, es mochte koſten was es wolle.

Die wenigen Freiſtündchen, die ihm am Tage übrig blieben, verkoſ'te er mit Doralicen, die ſich im neuen Hausweſen ſchon förmlich eingerichtet hatte, und den Trauten ihrer Seele in ihrem Zimmer mit einer Innigkeit empfing, die ihm nur zu bald verrieh, daß ihre Sehnſucht der ſeinigen nichts nachgegeben habe. Haſt Du denn auch meiner zuweilen gedacht? fragte er mit eitler Selbſtliebe, und es tröpfelte ihm wie wohlthuender Balſam in das vom Druck der bisherigen Einſamkeit und Sorge ſchwer gepreßte Herz, als ſie in zärtlicher Klage geſtand, daß ihr dieß Jahr länger gedauert habe, als ihr ganzes Leben; daß ſie nur an ihn, und an nichts anders gedacht, daß ſie keinen andern Wunſch im Herzen gehabt, als ihn nur noch ein einzigesmal wieder zu ſehen, daß ſie von niemand lieber als von ihm geſprochen, daß ihr die Trennung von der Mutter Plittner blos durch die Ausſicht leicht geworden, jetzt in ſeiner Nähe zu leben.

Und was würde Dir die Trennung von

mir wieder leicht machen? fragte Stern mit einiger Bitterkeit auf das Geſchick, wenn es wagen ſollte, ihm dieſes Mädchen aus den Armen, vom Herzen los zu reißen.

Doralice aber, welche die Schärfe ſeiner ahnungreichen Frage nicht verſtand, erwiederte lächelnd: Bin ich doch geſtern erſt gekommen; was reden wir heute ſchon wieder vom Abſchiede. Mir iſt hier ſo wohl und heimiſch; es iſt mir, als wäre ich hier geboren, als müßte ich hier bleiben ewig und immer. Aber eins, Wilhelm, mußt Du mir verſprechen; ich bin in Eichenlinde verwöhnt; ich muß, wenn das Wetter irgend erträglich, täglich in's Freie. Laß uns, von morgen an, jedesmal nach Tiſche ein Stündchen ſpazieren. Sieh, wie hundertmal habe ich das als das Höchſte meiner Wünſche gedacht, mit Dir von unſerm ſtillen Dörfchen, nach der Gränzeiche zu — weißt Du noch, wie wir zum letztenmale dort gingen! Und hier in dieſer ſtolzen herrlichen Gegend an deiner Seite. Mein Wilhelm, nicht wahr, das kleine Opfer bringſt Du mir? Allein kann ich hier ja doch nicht wohl gehen; meiner Geſundheit iſt die friſche Luft unentbehrlich.

Opfer? wiederholte Stern fröhlich lachend, und triumphirte ſchon in ſeinem verblendenden Wahne über das Aufſehen, was dieſe Geſtalt und dieſes liebreizende Geſichtchen in der ganzen Reſidenz machen werde, und über ſeine Seligkeit, daß er, der ärmſte arme Teufel, der ſey, deſſen Arme dieſes gewiß überall auffallende Wunderweſen ſich anvertraue.

Die Nacht — denn der Tag hatte dem Herrn Probſt, das freie Stündchen aber Doralicen gehört — die Nacht widmete er dem Obermundſchenk, und den folgenden Morgen überreichte er ſein Machwerk dem neuen Mäzen.

Eine kurze Abhandlung, kräftig entwickelnd die Nothwendigkeit der Majorate und Fideicommiſſe, ganz im Sinne des Obermundſchenken; Stern war noch barbariſcher verfahren; er wollte alle dieſe große Beſitzungen völlig ſteuerfrei wiſſen; die bisher darauf haftenden Abgaben ſollten auf die ſtädtiſchen Gemeinde- Beſitzungen und auf das Beſitzthum der Bauern gelegt, und den Majorathsherrn und Fideicommißberechtigten das Hütung- und Jagdrecht auf den Feldmarken und in den Waldungen ertheilt werden.

Der alte Herr rief während des Leſens einmal über das andere ein beifälliges Bravo aus, verſicherte, daß ihm jedes Wort wie aus der Seele geſchrieben ſey, unterzeichnete das Begleitſchreiben und den Landſtändiſchen Vorſchlag, und ließ beides, nachdem es Stern verſiegelt, ſogleich an die Behörde abgehen. In gleicher Weiſe ward mit den übrigen Punkten verfahren, und der Obermundſchenk überſandte dem Herrn Heimlein, im dankbaren Anerkenntniß der höchſt annehmlichen Empfehlung, eine übermüſſig gewordene Rehkeule, ſeinem Geheimenrath Stern aber, wie er huldreich ſcherzend den Glücklichen nannte, betheuerte er, ihm beim nächſten Diner, das der Premierminiſter geben werde, ein Fürwort zu reden, das Hand und Fuß haben ſolle; er wunderte ſich, mit lauter Mißbilligung, daß ein ſo brauchbarer Geſchäftsmann noch unverſorgt ſey, und gab, als Stern am letzten Morgen ihm den Vorſchlag vorlas, die höhern Dienſtſtellen künftighin lediglich mit Männern von wenigſtens acht Ahnen zu beſetzen, weil nur von ſolchen edle Geſinnung, feine Erziehung und eigentlicher Seelenadel vorauszuſetzen ſey, ihm die Hand darauf, daß Stern in kurzer Zeit den beſten Subalternpoſten im Lande haben ſolle. Dahin müſſen wir, Herr Stern dahin müſſen wir! rief er, von Sterns Aufſatze wie begeiſtert: denn nur ſo, nur auf dieſem Wege wird Ruhe und Ordnung im Lande; nur durch dieſes Mittel erhält ſich der Adel in ſeinem uralten Anſehen, in ſeiner Kraft und Würde, die unerſchütterlich ſeyn müſſen, wenn er nicht über kurz oder lang ganz untergehen ſoll, und ich will — es iſt ein theures, aber ſchweres Wort — ich will nicht Obermundſchenk ſeyn, wenn Sie dafür nicht in zwei Monaten ein Stellchen haben, mit dem Sie gewiß zufrieden ſeyn ſollen.

Bleich, wie eine Leiche, und von den Nachtarbeiten der ganzen Woche wüſt und erſchöpft, eilte Stern nach Hauſe, um Doralice zu einem Spaziergange in das Freie aufzufordern, denn es war Sonntag, und der alte Prohſt hatte heute darum keine Anſprüche an ihn. Wie ſegnete er jetzt den Gedanken, Doralicen hier zu haben, die durch ihre himmliſche Liebe, durch die ſtille Heiterkeit ihrer Seele, durch den Frieden ihres Herzens ſein heimliches Kummerleben ihm tauſendfach verſüßte. Aus ihrem jugendlichen Frohſinn ſchöpfte er, wenn er auch noch ſo gedrückt war, immer wieder friſchen Muth; ſie geizte nach jedem Augenblicke, wo ſie ihn genießen, mit ihm plaudern und koſen konnte, und an ihrem tändelnden Scherz, an der Allmacht ihres ſüßen Liebreizes brach die ſtille Verzweiflung, die ihn in einſamen Augenblicken oft übermannte, wenn er rings um ſich keine Hoffnung ſah, wenn er überall wahrnahm, daß nur Verbindungen und Empfehlungen die Talismane waren, die Thüren der Großen zu öffnen, von denen ſein Schickſal nun einmal abhängig war; und wenn er ſich ſagen mußte, daß der, ſeiner Liebe abgewonnene Entſchluß, ſich Doralice im Heimleinſchen Hauſe zu erhalten, auf die Dauer ſeine Kräfte überſteige, und daß er die Erreichung des Glücks, Doralicen als Gatte die Hand und mit dieſer, wie es einem Ehrenmanne zieme, ein anſtändiges Lebensverhältniß bieten zu können, nimmermehr abſehe.

Der Herr Nachbar.

Er ſuchte Doralice in ihrem Zimmer, ſie war nicht da; in ſeinem Stübchen, ſie war nicht da; unten im kleinen Garten — blendete denn der Satan aus der Hölle ſeine Augen? Ueber das ganze blaſſe Geſicht flog ihm mit Blitzesſchnelle die dunkelſte Röthe — die Unermeßlichkeit ſeines Elendes lag wie mit einem Zauberſchlage vor ihm aufgethan — da unten ſtand Doralice an Dernaux's Arme! — Vom klaren Winterhimmel hätte ein Wetterſtrahl dicht vor ihm herabfahren und die Erde von einander reiſſen können, er wäre nicht heftiger erbebt, als in dieſem entſetzlichen Augenblicke. Er ſah — es war ja nicht möglich, er mußte ſich getäuſcht haben, ſein Auge war müde und trübe, er hatte ſich gewiß geirrt — er ſah noch einmal hinab. Es war Doralice! Sie hing mit einer Traulichkeit, die ihm das Herz zerſchnitt, an Dernaux's Arm und plauderte und war fröhlich und guter Dinge, und lachte zweimal ſo laut und vernehmlich, daß er es oben eine Treppe hoch hinter dem verſchloſſenen Fenſter hören konnte.

Sein Dachſtübchen ward ihm zu enge, Gibel und Balken und Sparren und Latten hätte er aus einander reißen mögen. Er konnte es hier oben nicht aushalten. Als breche die Laſt des ganzen Hauſes über ihm zuſammen, ſo raſ'te er die Treppe hinab, zum Hauſe hinaus durch die

Stadt auf die Straße nach dem ſchwarzen Bock zu.

Wie war Dernaux in den Garten gekommen? Was hatte er gewollt? Was machten Heimlein und Fides mit ihm jetzt im Winter, wo der Schnee drei Finger hoch lag in dem Garten? Was hatte Doralice da unten mit zu thun? Worüber hatte ſie gelacht? Was hatte ſie ſo fröhlich gemacht? Woher dieſe trauliche Bekanntſchaft? — Alle dieſe Fragen und hundert andere, ähnliche warfen ſich ihm auf das geängſtete Herz; je mehr es ihn quälte, ſich keine, auch keine einzige beantworten zu können, mit deſto glühendern Stacheln trieb ihn die Furie der Eiferſucht; er lief, daß ihm, des ſcharfen Windes ungeachtet, der Schweiß von der Stirn tröpfelte, und der Athem ihm faſt ausging. Alle Menſchen in der ganzen Stadt hätten mit ihr in den Garten gehen können, nur nicht Dernaux, nur nicht der junge reiche Nachbar, der mit ſeinem angenehmen Aeußern, mit ſeinen Spiegelfenſtern, ſeinen prunk- und glanzvollen Zimmern, mit der Herrlichkeit ſeines ganzen Hauſes, und vor Allem, mit ſeinen bunten prächtigen Shawls, jedem jungen Mädchen, und beſonders einem für äußere Eindrücke ſo empfänglichen als Doralice war, nicht gleichgiltig ſeyn konnte. Es giebt Ahnungen! ſagte er zu ſich ſelbſt halb laut: darum war mir das Geſicht, das Weſen, das ganze Haus des Mannes, der lockende bunte Shawl in ſeinen Händen, alles war mir an ihm unbeſchreiblich widrig, und daß er ſeinen Beſuch im Garten, jetzt, wo dort nicht das Mindeſte zu ſehen noch zu holen iſt, offenbar aus Abſicht auf Doralice gemacht, liegt klar am Tage. Hier — als ich mit ihr zum erſtenmal auf der Chauſſee ſpaziren ging — er hatte in der Thür geſtanden, als wir vor ſeinem Hauſe vorbei gingen — hier an der Poſtſäule holte er uns zu Pferde ein; den folgenden Tag kam er in ſeinem Schwimmer, in ſeiner glänzenden Equipage nachgefahren, und ſtieg im ſchwarzen Bock aus, wahrſcheinlich in der Erwartung, wir würden da einkehren in dem ſchwarzen Bock — man malte ſonſt den Teufel in dieſer Geſtalt, der Menſch, der Dernaux wird — iſt mein Teufel, mein ſchwarzer Bock ſelbſt — hier an der Brücke bog er ſich auf dem Rückwege weit aus ſeinem Wagen heraus, um ſie recht genau, recht lange noch zu beliebäugeln. Ich müßte ja mit Blindheit geſchlagen ſeyn, wenn ich nicht ſehen wollte, was hier vorgeht.

Trüber und unmuthiger, als er fortgegangen, kehrte er heim. Nach dem erſten Austoben der leidenſchaftlichen Hitze nahm er ſich vor, Doralice ruhig zu prüfen, ob und welche Eindrücke der verwünſchte Nachbar auf ſie gemacht habe. Er nahm ſich vor, ganz gelaſſen zu ſcheinen, zu hören, was Dernaux gewollt; wie er ihr gefallen, warum ſie ſo überluſtig geweſen, ſo fröhlich gelacht; dabei wollte er ihr Geſicht, ihre Züge ihr Auge ſtudiren.

Je näher er ſeiner Heimleinsburg kam, deſto mehr zwang er ſich, recht unbefangen, recht ruhig zu ſcheinen; vor dem Dernauxſchen Hauſe konnte er nicht vorbei; er machte einen großen Umweg, um vom entgegengeſetzten Ende der Straße her zu ſeiner Wohnung zu gelangen.

Doralice kam ihm mit freundlichen Vorwürfen über ſein langes Ausbleiben entgegen: ſie meinte, daß ſie ſich darauf gefreut, mit ihm dieſen Morgen auszugehn, und nun ſey der ſchöne Vormittag vorbei, und man warte ſchon eine halbe Stunde mit dem Eſſen auf ihn. Von Herrn Dernaux kein Wort. War er ihr ſo gleichgiltig geweſen, daß ſie ihn der Erwähnung nicht werth hielt, oder ſollte Stern von dem Beſuche des Herrn Nachbars nichts wiſſen? Stern nahm ſich daher vor, zu thun, als habe er von dem Beſuche nicht die geringſte Kunde, und war, im Geheimen lauſchend, ſelbſt geſpannt darauf, ob und wie ſie davon zu ſprechen anfangen werde. Ihre harmloſe Natürlichkeit, ihr klarer Frohſinn, ihr zärtliches Schmollen, den gewünſchten Morgengang mit ihm eingebüßt zu haben, die beſcheidene Zurückhaltung der Frage, wo er, wider ſonſtige Gewohnheit, den Sonntagmorgen außer dem Hauſe zugebracht — war dieß Unſchuld und Wahrheit, oder — Doralice iſt eine Italienerin! flüſterte ihm der hölliſche Argwohn zu — oder war es Komödienſpiel, Verſtellung, berechnetes Studium?

Das ſüße Mädchen faßte ſeinen Arm, und flog mit ihm trällernd in Heimleins Zimmer zu Tiſche.

Nun endlich, ſagte die wirthliche Fides, über das lange Warten ein wenig verdrießlich: ſonſt bringt Sie des Sonntags früh kein Menſch aus dem Hauſe, und gerade heute, wo ich Kalbsbraten habe, der gar leicht langfaſig wird, wenn er über die Gebühr am Feuer bleibt, muß Sie der böſe Jemand herausbugſiren.

Der böſe Jemand! wiederholte Stern, von Fideschens paſſendem Ausdruck durchzuckt, mit erpreßtem Lächeln, und die friſche Sonntagſerviette, die er jezt, ſein Ausbleiben mit geſuchten Vorwänden entſchuldigend, etwas verlegen entfaltete, durchkältete ihm das blutende Herz.

Sie haben viel verſäumt, fuhr Fideschen noch in der Erinnerung des ehrenden Beſuchs geſchmeichelt fort, und legte die Weinſuppe vor: Herr Dernaux war bei uns; jahrelang hat der Mann neben uns gewohnt und kein Wort mit uns gewechſelt; und jezt — ſie warf vom dampfenden Suppennapf einen Seitenblick auf Doralice — jezt kommt er ſelber, und macht uns ſeine Viſite, und iſt die Artigkeit, die Charmanteté ſelber; ſie haben immer geſagt, er ſoll ſtolz und apart ſeyn; ein ganz allerliebſter Menſch iſt er; denken Sie ſich, er hat uns auf heute Abend zu ſich eingeladen; auf Auſtern! ganz unter uns, meinte er, wollen wir ſeyn, ſo ganz en Familie; ſehen Sie, wären Sie da geweſen, er hätte Sie gewiß auch mitgebeten; — Nu, ſchmeckt Ihnen meine Suppe nicht? Sie machen ja ein Geſicht als —

O, vortrefflich, fiel ihr Stern, ſonderbar lachend in die Rede, und die mühſam verhaltene Glut ſeines geheimen Ingrimms blitzte ihm ſtechend aus den Augen: ich verbrannte mir nur ein wenig die Zunge, ſie iſt verdammt heiß, die Suppe.

Auch Doralice beſtätigte jetzt mit lebendiger Rede und ſichtbarem Antheil, daß es ein recht angenehmer Mann ſey, er habe Italieniſch geſprochen, er wäre in Rom geweſen, er habe viel tauſend Sachen geſehen, die ihr lieb und werth waren; er habe erzählt, wie er von der Scala ſanta *) heruntergejagt worden, weil er ſie aus Unkunde nicht knieend erſtiegen; wie er in der Trajansſäule auf der oberſten der 184 Stufen ſchwindelig geworden, und nicht wieder heruntergekonnt; wie ſie ihm auf dem Forum Nervae das Nonnenkloſter Nunciatella vor der Naſe zugemacht; wie viel

---

*) So heißen die 28 weißen Marmorſtufen, auf welchen Chriſtus in Kaiphas Palaſt geſtiegen ſeyn ſoll, und die daher von Büßenden nur knieend berührt werden; ſie befinden ſich gegenwärtig in einer Nebenkapelle der Hauptkirche des heiligen Johannes vom Lateran.

tauſend Rippenſtöße es beim Pferderennen auf dem Corſo, an einem Karnevalabend erhalten, und ähnlichen Geſchichten mehr, die ſie natürlich um ſo lebhafter angeregt hätten, als ſie das alles wieder wie vor Augen geſehen, und ſetzte mit unverkennbarer Freude hinzu, daß er ihr neue italieniſche Bücher zum Leſen verſprochen, und als er gehört, daß ſie die Harfe ſpiele; und wegen des beſchwerlichen Transports die ihrige nicht mitgebracht, geäußert habe, eine Pariſer von Erard hier zu wiſſen, die er ihr zum einſtweiligen Gebrauch verſchaffen zu können hoffe. Mit ſeinen Blumen aber hat er mich, ſchloß ſie unbefangen: wirklich in Verlegenheit geſetzt. Denk Dir, wir reden zufällig von den ſchönen Blumen, die jetzt mitten im Winter hinter ſeinen Fenſtern blühen, und ich ſage weiter nichts, als daß ich mich allemal freute, wenn ich bei ihm vorbeiginge und — fehlt Dir etwas, Wilhelm? —

Mir? fragte Stern lachend, und triumphirte heimlich, in der Verſtellungkunſt es ſchon bis zum Lachen gebracht zu haben, wo ſein ganzes Innere ſich in blutige Thränen auflöſ'te: mir iſt recht wohl, wie ſo?

Du wurdeſt vorhin mit einemmale ganz weiß, entgegnete Doralice mit ängſtlicher Beſorgniß: aber nun ſcheint es ſchon wieder vorbei zu ſeyn; ich erſchrack ordentlich darüber; es fehlt Dir doch wirklich nichts?

I bewahre, entgegnete Stern leicht hin: Du ſiehſt ja, es ſchmeckt mir ganz vortrefflich, — nun und die Blumen? —

Ja denk Dir, fuhr Doralice noch über die überraſchende Artigkeit beifällig lächelnd fort: kaum iſt er wieder hinüber, ſchickt er mir vier köſtliche, vier wirklich himmliſch ſchöne Porzellainvaſen mit friſch blühenden Blumen, und läßt mir ſagen, ſie ſtänden bei ihm zu warm, er bäte mich daher, ſie bei mir abblühen zu laſſen, als ob er wüßte, daß es bei mir kälter wäre!

Das Meſſer ihm, ſich, und Doralicen in die Bruſt, — das wäre Stern in dieſem Augenblicke das Liebſte geweſen. Es war ja klar, ſonnenklar, wo das alles hinaus wollte. Dernaur handelte ſehr offen; und Doralice wahrhaftig nicht verſteckt; ſie erklärte ja eben hier mit deutlichen Worten, daß ihr Herz für den übermenſchlich liebenswerthen Herrn Nachbar eben ſo warm ſchlage, als das ſeinige für ſie; und den gefährlichen Grad dieſer Wärme hatte er ihr ja durch den Bedienten melden laſſen; — zu warm, zu warm!

Stern war, auf der Folterbank ſeiner, wenigſtens von einer Seite nicht unbegründeten Eiferſucht, ſo geiſtesabweſend, daß er im Schmerz ſeiner heimlichen Qual die beiden letzten Worte halb ausſprach.

Was iſt Ihnen denn zu warm? rief Fideschen laut kreiſchend.

Die Suppe, die Suppe, erwiederte Stern erſchrocken, und alle lachten über ſeine arge Zerſtreuung noch heller auf, denn er hatte ſeine Weinſuppe längſt aufgezehrt, und zerſchnitt in Gedanken jetzt den Kälberbraten in ſo kleine Stückchen, als wolle er ein fünfvierteljähriges Kind damit füttern.

Ein Pfiffikus, wie alle Kaufleute, ein Spekulant iſt der Herr Dernaux, hob der alte Heimlein an, der in der Regel bei Tiſche nie eher ſprach, als bis er ſich wenigſtens halb ſatt gegeſſen hatte. Der will mehr als er vorgibt; um des Quittenapfelbäumchens hinten an der Mauer willen kam er nicht, das laßt Euch nicht weiß machen; ſolche Bäume kann ihm der Hofgärtgärtner dutzendweiſe verſchaffen, und mit dem iſt er bekannter, als mit mir; ich weiß recht gut, wohin ſein Sinn gerichtet iſt; mich ſoll der ſchlaue Herr Nachbar nicht dumm machen.

Weißt's recht gut, wiederholte verſchmitzt lächelnd Fides, mit einem Geſicht, als wiſſe ſie, daß er es nicht wiſſe.

Recht gut, wiederholte Heimlein ſuperklug, und in ſeiner Miene lag die Sicherheit der Einbildung, daß er klüger ſey als Alle. Zehnmal ſchon hatte er durch die dritte und vierte und fünfte Hand fragen laſſen, ob mir unſer Haus feil ſey; merkteſt Du nicht, wo er hinaus wollte, wie er von der Thür anfing, die wir als gute Nachbarleute durch unſere Mauer brechen laſſen ſollten? Sein ſchlauer Herr Gärtner hat ihm die Raupe in den Kopf geſetzt; ſeinen Garten will er blos zu Blumenzucht und zu engliſchen Parthieen benutzen, und in unſern ſollen dann die Miſtbeete und der Gemüſebau verlegt werden. Erſchrecklich klug ſind die Herren! Aber da kennt Ihr den alten Heimlein noch nicht! Und wenn er mir unſern ganzen Garten mit blanken Thalern belegte, keinen Fuß breit verkaufte ich davon. Vorgeſtern — das hängt alles zuſammen — o unſer eins kann auch rechnen, troz dem beßten Kommerzianten — vorgeſtern — die alte Kammerprokuratorin, das iſt ohnehin ſo eine Gelegenheitmacherin! — Beſinnſt Du Dich noch Fideschen, was ſie ungefragt alles von dem Herrn Dernaux zu erzählen wußte? Von ſeinem grauſamen Vermögen, und was er an Schulen und Kirchen thue, und wie er ſchon lange ſich nach einer Frau umgeſehen, und wie er durchaus keine reiche möge, ſondern eine unbemittelte, wie er immer noch ledig geblieben, weil er kein Mädchen gefunden, das ſo fromm und ſo ſittſam und ſo keuſch und ſo — was geht das alles mich an? meinetwegen kann er eine Nonne heirathen, unſern Garten bekommt er darum doch nicht. Gewiß dachte die alte Hexe, wenn ſie uns alle ſeine guten Seiten herausſtriche, würden wir aus purer blanker Liebe dem Herrn Nachbar alles zu Gefallen thun, was er uns in ſeinem Gelddünkel anmuthen werde, aber da kann er ſich ſammt ſeiner Frau Kammerprokuratorin ſauer kochen laſſen; mit den Blumen und dem heutigen bischen Abendbrod, und mit ſeinem Schwimmer, den er Euch, ſo oft Ihr nur Luſt und Belieben hättet, zum Spazierenſahren anbet, wollte er Euch nur kirren. Aber ich ſage Euch, durch alle die Narrenpoſſen läßt ſich der alte Heimlein nicht irre machen.

Stern hatte während der ganzen Rede von Fideschen kein Auge verwendet; in ihrem verbiſſenen Lächeln, mit dem ſie dem Eiferer zuhörte, lag ſichtlich, daß der Herr Bruder mit ſeiner Beſorgniß, als habe Herr Dernaux das Gärtchen auf dem Korne, völlig links war. Doralice allein galten Beſuch, Gartenthüre, Blumen, Schwimmer und Auſternſchmaus, und hätte Stern noch einen Zweifel darüber haben können, ſo ſchwand dieſer, als er in Fideschens ſehr verlegen werdendes Geſicht ſah, da der alte Heimlein von der Kammerprokuratorin anſing. Beide erſchienen ihm jetzt wie ein Paar erbarmungsloſe Seelenverkäuferinnen, die, von Dernaux durch Schmeichelworte und vielleicht gar durch glänzende Verſprechungen und Geſchenke beſtochen, das Mädchen ihm um jeden Preis überliefern ſollten.

Nu? ſchmeckt denn mein Braten nicht, Liebdſchchen? fragte Fides, um nur ein anderes Geſpräch in Gang zu bringen, Doralicen, die, das ausgeſuchteſte Nierenſtückchen vor ſich auf dem Teller, mitten im Eſſen aufhörte, den vom kälteſten Todtenweiß bis zum glühendſten Zinnoberroth ſchnell ſich wiederholenden Farbenwechſel auf Sterns Wangen ſorglich bemerkte, theilnehmend ſagte: Wilhelm, Du biſt gewiß nicht wohl, und haſtig aufſprang, um ihm zu Hülfe zu eilen, denn er ſank eben ohnmächtig vom Stuhle.

Die überſpannte Nachtarbeit der ganzen vorigen Woche, das heutige übermäßige Laufen in der ſchlechten Winterluft, das gleich darauf erfolgte Eſſen in dem etwas ſtark geheizten Zimmer, und zu dieſem allem der Todesſchmerz in dem brechenden Herzen — die zarte Natur des reizbaren Jünglings war dem allen endlich erlegen, und der eiſige Todesſchweiß, der ihm jetzt aus allen Poren des erbleichten Geſichts drang, verrieth die Schauer, die ſein durchkältetes Innere überreiſt hatten.

Wilhelm, mein lieber Wilhelm! rief Doralice flehentlich bittend, und umfaßte mit beiden Händen das blaſſe Haupt des, dem Leben Entſchwundenen und beſtürmte Heimlein und Fides um Hülfe, die ſchon mit friſchem und köllniſchem Waſſer herbeieilten, und Stern aus ſeiner Erſtarrung zu ſich zu bringen, ſich thätigſt bemühten.

Endlich ſchlug er die Augen auf, dicht an ſeiner Wange klopfte ihm Doralicens Herz ſein Entzücken entgegen, ihn dem Leben wieder gegeben zu ſehen; in ihrem Auge zitterte die Thräne der liebenden Angſt, der zärtlichſten Freude; ſie ſank, als er wehmüthig lächelnd verſicherte, daß ihm anfange wieder beſſer zu werden, neben ſeinem Stuhl auf ihr Knie nieder, ergriff ſeine kalte Hand, wärmte ſie in der ihrigen, drückte ſie an ihre erglühte Wange und fragte zehnmal in Einem Athem, ob ihm nun wieder wohl, ob ihm ganz wohl ſey. Heimlein rieth ein Glas Wein zu trinken, aber Stern bat mit verlegener Haſt, das bereits deßhalb hereingerufene Dienſtmädchen nicht danach zu ſchicken; er hatte geſtern erſt das von Prohſt erhaltene, mühſelig verdiente Gehalt, an Heimlein, als Monatgeld für Doralice berichtigt, und nach Abzug des, zur Beſtreitung ſeiner eigenen Bedürfniſſe für dieſen Monat Erforderlichen, nicht ſo viel im Beutel, um die Ausgabe für die ihm nöthige Erquickung beſtreiten zu können. Mehr indeſſen, als das edelſte Rebenblut, hatte ihn Doralicens Herzblut geſtärkt, das er um ſeinetwillen in allen ihren Pulſen ſtürmiſcher ſchlagen gehört, daß er um ſeinetwillen die Lilienwangen des liebreizenden Mädchens purpurdunkel hatte röthen geſehen. Sie war ihm noch nicht verloren.

Auf allgemeines Anrathen, der Ruhe ein wenig zu pflegen, ging er nach aufgehobener Tafel in ſein ſpärlich geheiztes Zimmer, und warf ſich auf das Lager. Aber kaum wollten ihm die müden Augenlieder zufallen, als er in den quälenden Zuſtand mancher Sterbenden fiel, die, um vom immer mehr nahenden Tode nicht überraſcht zu werden, ſich vor dem Schlaf fürchten, und darum ſich mit der angeſtrengteſten Kraft munter zu erhalten ſuchen. Ehe Doralice zu Dernaux hinüber ging, wollte er noch einmal mit ihr ſprechen, wollte ihr ſagen, was man dort gewiß für Abſichten mit ihr habe, und ihr frei und offen die Wahl laſſen zwiſchen dem Ueberfluß im Hauſe des reichen Mannes, der ihr, ohne ſie näher zu kennen, blos um ihres Aeußern willen, die Hand böte, die er eben ſo ſchnell wieder zurückziehen würde, wenn Alter und zufällige Umſtände ſie jenes Schmuckes beraubten, und zwiſchen dem ſtillen und einfachen Leben, das er hoffentlich in einigen Jahren, vielleicht auch noch früher mit ihr theilen zu dürfen, ſeit den erſten

Tagen ihrer Bekanntſchaft im Stillen gehofft, und daß er ihr durch die wärmſte Liebe und durch die treueſte Hingebung immer ſo angenehm als möglich zu machen, feierlichſt gelobe. Gab er ſich aber der Macht des Schlafes hin, ſo erwachte er, nach ſeiner Meinung gewiß nicht früher, als bis Fidesſchen Doralice ſchon zur Opferbank abgeführt hatte, und dann war es zum Reden, das ſah er im voraus, zu ſpät. Er wollte daher, um ſich Kraft zu dieſem letzten Male zu gewinnen, nur ruhen, nicht ſchlafen, und griff nach dem erſten beßten Buche, um ſich wach zu erhalten. Die Natur war aber ſtärker als ſein Wille, und ſo wie der unerbittliche Tod jenen Sträubenden unvermerkt beſchleicht und ihn nach kurzem Kampfe feſt umklammert, und ihn lautlos in das Reich der Schatten hinabdrückt, ſo entſank auch ihm das Buch aus den Händen; des Todes milder Bruder, der wohlthätige Schlaf ſchlang ihn in ſeine ſchweigenden Arme, und das Reich der wunderlichſten Träume erſchloß ſich vor ſeinem innern Auge. Immer tiefer und tiefer glitt er von wolkenbedeckten ſchroffen Eiswänden durch Dornengeſtrüpp und ſchauerliche Felstrümmer unaufhaltſam hinab, und gelangte über naſſe, ſchlüpfrige Wieſenmatten, und ſpäter über blumige Pfade, an das Geſtade eines düſtern Nebelmeeres, aus deſſen wogendem Dunſte ein blendend weißes Kind ſich geſtaltete, das ſeidene Ringhaar mit einem Myrthenkranze durchflochten, das leichte Luftgewand mit goldnen Streublümchen geſchmückt, und vom Lichtglanz tauſend blitzender Sterne umfloſſen. Das Kind ſchlug mit einem Lilienſtängel von blankem Silber, auf Nebel und Meer, und von dem Zauber des holden Wunderkindes ſchwand beides; eine blühende, friedliche Landſchaft entfaltete ſich vor ſeinem trunkenen Blicke, und eine ihm wohlbekannte Stimme nannte ſeinen Namen. Er ſchlug, das plötzliche Verſchwinden des entzückenden Traumbildes ſchmerzlich bedauernd, die Augen auf, und Fides ſtand an ſeinem Lager, im neuſten Feſtornate ihrer Garderobe; ein keckes Hütlein auf dem ergrauenden Haar, Hals und Ohren mit ſchottiſchen Perlen und böhmiſchem Karfunkel reichlich behangen, einen praſſelſteifen Stuartkragen um die dünne Safranbruſt, und den Reſt des Leibes in einen Oberrock von kirſchrothem Plüſchſammet gepreßt, an dem die erſte Schneidermamſel der Reſidenz, durch ein Uebermaß von Troddeln, Litzen, Knöpfchen und Fangſchnüren, den Witz ihrer Kompoſition und Ueberladekunſt erſchöpft hatte. Ihrem Tone nach zu urtheilen, war ſie, trotz ihrer glänzenden Außenſeite, höchlich verſtimmt, auch lagerten in allen ihren Geſichtszügen die Drohwolken des tiefſten Unwillens. Mit erzwungener Mäßigung entſchuldigte ſie ſich, daß ſie ihn geweckt, und meinte, daß ſie es abſichtlich gethan, weil er ſich ſonſt den Nachtſchlaf würde verdorben haben; und hob nun an: Nicht wahr, Sie ſind nun wieder wohl, Herr Stern?

Dieſer bejahte der Wahrheit gemäß; die Erinnerung des Traumes noch in der Seele, war ihm in dieſem Augenblick ſo wohl, als ihm lange nicht geweſen: hätte er nur eine Minute noch fortgeträumt, ſo wäre das holde Engelskind mit dem Myrthenkranze im Haar ihm gewiß näher getreten, und gewiß war es dann niemand anders als Doralice; denn wie dort, ſo hatte ſie ja auch hier die düſtern Beſorgniſſe ſeiner trüben Seele vorhin durch ihre theilnehmende Aengſtlichkeit, durch ihre ſüßen Thränen, durch das verrätheriſche Klopfen ihres Herzens, wie mit einem Zauberſchlage zerſtreut.

Alſo vollkommen wohl, wiederholte Fideschen.

Mein Gott ja, erwiederte Stern: ich bedurfte vorhin nur der Ruhe; ich habe geſchlafen, herrlich geſchlafen, und jetzt fehlt mir nicht mehr das Geringſte.

Nun gut, hob Fideschen an, und holte dazu, als hätte ſie vieles und wichtiges zu ſprechen, tiefen Athem aus dem plüſchſammetnen Troddelmagazin: Mamſell Zuccari wollen uns einen Streich ſpielen, einen Streich, der die Ehre unſers ganzen Hauſes compromittirt, und uns mit Leuten entzweien muß, bei denen unſer gutes Renommee durchaus nicht leiden darf; durchaus nicht. Sie warf bei dem Reden das Haupt ſo heftig auf den Nacken zurück, daß die ſchottiſchen Ohrbammeln laut klapperten, und Stern ſich heimlich entſetzte, denn ſo böſe, ſo aufgebracht hatte er die Perſon noch nicht geſehen.

Doralice? fragte er, richtete ſich verwundert auf, und begriff nicht, was in dem kurzen Zeitraum ſeines Nachmittagſchlafes vorgegangen ſeyn konnte.

Ja, ja, Mamſell Doralice, entgegnete Fides kurz abgebrochen: Sie wiſſen doch, daß wir auf heute Abend zu Herrn Dernaux gebeten waren. Wir haben es zugeſagt, ſie hat es zugeſagt; und nun tritt ſie hin und meint, ſie habe von vorhin noch verweinte Augen, man würde es ihr anſehen, und ſie durch Fragen in Verlegenheit ſetzen; und ihre einfache Kleidung paſſe nicht in das vornehme Haus, und überhaupt komme es ihr ſonderbar vor, daß ſie, ein junges Mädchen, als Gaſt bei einem jungen Manne erſcheinen ſolle, den ſie noch gar nicht kenne; und vor allem wären Sie unwohl, und dann ſähe es ſo untheilnehmend aus, wenn Sie hier allein zu Hauſe blieben, und ſie, während Sie krank und verſtimmt wären, in Geſellſchaft gehen ſollte, ſie würde doch nicht vergnügt ſeyn können, denn ſie würde immer die Angſt haben, daß Ihnen wieder eine Ohnmacht zugeſtoßen ſey, und daß Sie nun ohne Hülfe und Beiſtand lägen, und eine ſolche Rückſichtloſigkeit gegen ihren Couſin, gegen ihren nächſten Verwandten auf der ganzen Welt, komme ihr unverantwortlich vor, und dabei fing ſie wieder an zu weinen, weiß Gott, als wenn Sie ſchon auf der Bahre lägen.

Nun mein Himmel, ſagte Stern, und es floß ihm friſch und mild wie Maithau über das von heute Morgen und heute Mittag ſo eiſig ausgekältete Herz: wenn ſie nicht will, ſo laſſen Sie

ſie zu Hauſe; wer wird Jemand zu ſeinem Vergnügen zwingen!

Vergnügen, Vergnügen, wiederholte Fideschen mit verbiſſenem Aerger: von Vergnügen iſt hier nicht die Rede; da ſind wichtigere Dinge; Ehre und Ruhm, Reichthum und Ueberfluß für das ganze Leben. Herr Stern, Sie ſind ein verſtändiger Mann, Sie ſind ihr nächſter Blutsverwandter, auf Sie hört ſie; reden Sie ein vernünftiges Wort mit ihr. Sehen Sie, unter uns, wenn ſie nicht hinüber geht, ſtößt ſie vielleicht ihr ganzes zeitliches Glück, mit Reſpekt zu ſagen, mit den Füßen von ſich; ich muß Ihnen alles ſagen — ſie ſetzte ſich auf den nächſten Stuhl und rückte ihn dicht an das Bette — denn allein, ſeh' ich, komm ich mit dem kleinen Starrkopf nicht durch; wir müſſen gemeinſchaftlich arbeiten, Herr Stern, gemeinſchaftlich. Da iſt der Herr Dernaux — die erſten Mädchen in der Stadt — Geheimrathstöchter, wahrhaftig recht hochnäſige Dinger, zwei Fräuleins und eine Comteſſe — alle zehn Finger haben ſie nach ihm geleckt; alle zehn Finger, und das iſt wahr, der Menſch hat ein grauſames Vermögen, und ſchlägt mit ſeiner Fabrik ein wahres Heidengeld zuſammen; das müßte eine ſchlechte Meſſe ſeyn, wo er nicht ſeine hunderttauſend Thaler reinen Profit mit nach Hauſe bringt; und dabei noch kein Dreißiger, im Anzuge immer wie geſchniegelt und gebiegelt; ein frommes chriſtliches Gemüth im ſchmucken Frack; doch gewiß recht hübſch von Geſicht, Geſtalt; und Manieren wie ein Hofmann! Nun ſagen Sie um Gotteswillen, was will ſo ein Mädchen mehr? Ich habe zehn Jahre lang neben dem Herrn Dernaux gewohnt, und keins hat ſich um das andere bekümmert; guten Tag, Mamſell Heimlein, ganz gehorſamſte Dienerin mein Herr Dernaux, das war alles; ich habe mir tauſend Mühe gegeben, mit Herrn Dernaux näher zuſammen zu kommen, du lieber Gott, die Schrift ſagt ja ſchon, getreue Nachbarn und desgleichen — verſtehen Sie, und desgleichen — da liegt es drinnen, Herr Stern; wir konnten von Herrn Dernaux manchen Genuß, manche Artigkeit, manchen Liebesdienſt haben, alles aus purer lieber Nachbarſchaft; aber mein Herr Bruder, der Neunmalklug, war ſchlechterdings nicht zu bewegen, ihm entgegen zu kommen. Ich bücke mich vor keinem Geldſack, brummte er allemal, wenn ich davon zu reden anfing; wohnt ein Schuhflicker neben mir, ginge ich mit Freuden hin, und böte ihm die Hand, und ſagte: wir wollen gute Nachbarſchaft halten, aber der Reiche muß zu mir kommen, zu mir zuerſt; komme ich, ſo denkt er gleich, ich wolle etwas bei ihm ſuchen, ihn benutzen, und behandelt mich wie einen Bettler. Na, Sie wiſſen ja, wie er iſt, wenn er auf dieß Kapitel kommt, und daß ſich der reiche Herr Dernaux in ſeinem Prachtpalais um die armen Kanzliſtenleute in ihrem kleinen, fünf Fenſter breiten Häuschen nicht viel bekümmern werde, lag am Tage. — Jetzt — er ſieht Doraliehdſchen mit Ihnen vorbeigehen, und wie electriſirt ruft er gleich nach dem Reitknecht, der muß über Hals und Kopf ſatteln, und mein Herr Dernaux, haſt du nicht geſehen, hinter drein; als er erſt die Stunde weg hat, wo Sie mit ihr auszugehen pflegten, muß ſein Wagen um die Zeit im Hofe ſchon immer angeſpannt ſtehen; er läßt Fabrik, Fabrik ſeyn, paßt am Fenſter wie eine Schildwache auf, und kaum iſt ſie mit Ihnen vorbei, ſchreit er gleich wie beſeſſen, Wagen vor! ſpringt hinein, und fort geht es ihr nach, und wie verklärt kommt er nach Hauſe, denn er hat ſie geſehen, er hat ſie —

als Nachbarsleute ging das ſchon allenfalls — er hat ſie gegrüßt.

Aber ſagen Sie, hob Stern, ſeinen innern Grimm verhaltend, mit verſtellter Theilnahme an, denn er lag auf ſeinem Bette, wie auf einem glühenden Bratroſte: ſagen Sie Fideschen, woher —

Woher ich das alles weiß? fiel ihm die Speculative vertraulich in das Wort, das hat mir alles die Kammerprokuratorin, die, über die ſich vorhin meine brüderliche Liebe ſo erboſ'te, geſagt; die ſitzt in dem Hauſe warm! Herr Stern, was die immer von dem Manne für Präſente bekommt, das iſt nicht zu beſchreiben; ſie kann kommen, wann ſie will, immer findet ſie ihren gedeckten Tiſch; ſie kommandirt in Küche und Keller, als wäre alles ihr eigen, und was ſie will, ſetzt ſie durch. Na, das iſt aber auch eine Frau! Du meine Güte, was hat die für Schulen durchgemacht! Und was weiß die nicht für Geſchichten von vornehmen Herren, wo man's nicht denken ſollte. Blutarme Mädchen hat ſie untergebracht, daß ſie jetzt leben wie in Abrahams Schooß; Tugendprinzeſſinnen, wo man gedacht hat, ſie würden morgen in's Kloſter gehen, hat ſie ertappt auf Wegen — na, ich mag nichts nacherzählen, aber Hiſtorien hat ſie erlebt, weiß Gott, zehn Bücher wären davon zu ſchreiben. Die kommt alſo, bringt mir ein ſchön Kompliment von Herrn Dernaux, und wir hätten ſo ſchöne Pfautauben, ob es denn gar nicht möglich ſey, ihm einige Paar abzulaſſen. Wie wir ſo im Geſpräch über die Tauben vom hundertſten auf's tauſenſte kommen, fragt ſie mich, was wir denn für ein allerliebſtes weißes Pfautäubchen jetzt im Hauſe hätten, und da ich ihr denn von dem Kinde alles Liebe und Gute erzähle, rückte ſie denn näher heraus, und eröffnete mir die ganze Geſchichte, ſagte, daß Herr Dernaux in das Mädchen ſterblich verliebt ſey, daß er betheuert habe, in ſeinem Leben kein Schöneres geſehen zu haben, daß er lange ſchon mit dem Plane umgegangen, ſich eine Frau auszuſuchen, und daß es dieſe und keine andere ſeyn müſſe, wenn ſie in ihrem Thun und Weſen eben ſo wäre, wie in ihrem Aeußern, und daß die Kammerprokuratorin darum ihm Mittel und Wege an die Hand geben ſolle, das Mädchen näher kennen zu lernen. Ich ließ vor Freuden gleich Kaffee machen. Hier iſt Gottes Finger, dachte ich, und Sie werden auch ſo denken, Herr Stern; muß das Mädchen als Waiſe aus Italien hieher in unſer kleines, fünf Fenſter breites Haus kommen, um die ſteinreiche Madam Dernaux zu werden. Meinem Bruder durfte ich nichts ſagen, der nennt ſo etwas gleich Kuppeln, und lieber Gott, es iſt doch weiter nichts, als der Vorſehung blos nachhelfen, und das iſt Pflicht, das iſt Chriſtenpflicht, zumal wenn es einem Nachbar gilt. War mein Bruder nicht, ich wäre zehnmal ſchon verheirathet geweſen; unſer Kanzleiinſpector, zwei Kollegen vom Bruder, der Spittelkantor und der Hofklempner haben ſich die Beine nach mir abgelaufen; aber mein Herr Bruder machte mit ſeiner Manier die Leute alle kopfſcheu. Darum ſollte er von unſerm Plane nichts wiſſen, und er weiß noch heute nichts davon. Herr Dernaux kam unter dem Vorwande, das Quittenbäumchen zu kaufen, heute Morgen; ich hatte es abgekartet, daß Liehdſchchen gerade bei mir im Zimmer war, als er kam. Ich denke, der Menſch zerfließt wie Apfelmus, als er des Mädchens in der Nähe anſichtig ward. Sie ſprach, wie ihr das Schnäbelchen gewachſen war; es ging bald darauf Italieniſch los, und nun ging ihr das

Mäulchen wie ein Mühlchen; was ſie geſprochen, weiß ich nicht; aber er war weg, rein weg, das ſah man ihm an den Augen an, die flackerten wie mein Feuer, wenn ich Kaffee brenne oder Karpfen ſiede. Zwei Stunden war er hier; und das war ein Scherzen, ein Lachen; er bittet uns zu Tiſche; wir ſagen zu; Liebdſchchen meinte, als er weg war, das ſey ein charmanter Mann; Bruder Brummbär ſelbſt fand ihn viel angenehmer, als er geglaubt hatte; ich hatte, weiß es Gott, erſt vor Angſt, wie alles ablaufen werde, und dann vor lauter Freude, daß ſich das alles von beiden Seiten ſo gut und ſo ſchnell gemacht, Leibkneipen bekommen, aber ich ließ kneipen, war doch Liebdſchchen unter der Haube — und wie unter der Haube! Er — die Kammerprokuratorin kam noch vor dem Eſſen auf einen Augenblick herüber — er iſt ganz toll und thörig hinüber gekommen, hat die alte Frau beim Kopf gekriegt und abgeſchmatzt, und von dem Mädchen ein Weſens gemacht, als hätte er einen engliſchen Seraph ſelber geſehen; das ganze Haus ſoll heute inwendig erleuchtet werden. Die Teppiche in allen Zimmern werden mit Eau de Lavande beſprengt; die Gardehautboiſten ſind zur

Tafelmuſik beſtellt; aufgetragen ſoll werden, daß die Tiſche brechen — und nun will das Mädchen nicht hinüber! Es ſteht ja alles auf dem Spiele. Reden Sie ihr zu, Herr Stern; reden Sie ihr zu. Sie muß. Ein Mann wie Herr Dernaux iſt verwöhnt, verzogen, leicht übelnehmiſch, hat auch ſein bischen Dünkel; wäre es ihm denn zu verargen, wenn ihm Liehdſchchens unmanierliches Betragen in die Naſe führe, und er die Mamſell Zuccari eine dumme Gans nennte, und ſich nun nicht weiter um ſie bekümmerte? Könnten wir, könnten Sie es denn vor dem Gewiſſen verantworten, wenn wir nicht alles angewendet hätten, den Mann, der ihr Glück auf ſo brillante Weiſe machen kann, und machen will, ihr zu gewinnen, zu erhalten? — Wiſſen Sie was — kommen Sie ſelber mit! dann hat ſie keine Ausrede. —

Ich? unterbrach Stern die heilloſe Seelenverkäuferin in der peinlichſten Verlegenheit: Sie ſehen ja, wie miſerabel mir zu Muthe iſt — und dann bin ich ja gar nicht mitgebeten.

Larifari, erwiederte Fideschen, auch ſchon den halben Fuß in Dernaux Hausrechte —

Sie ſagten ja vorhin ſelber, daß Ihnen gar nichts mehr fehle; und was das nicht gebeten ſeyn betrifft, das nehme ich auf mich; ein Wort der Kammerprokuratorin in das Ohr, und die Sache iſt gemacht; das Wetterweibchen ſollen Sie kennen lernen. Als Liebdſchchens Couſin wird es Herrn Dernaux überdieß gewiß lieb ſeyn, Sie bei ſich zu ſehen. Er war ja vorhin vor lauter Liebe ſo totaliter von Sinnen, daß er nicht an ſich, geſchweige denn an Sie hat denken können. Anfänglich muß er ein bischen jaloux auf Sie geweſen ſeyn; er hat die Kammerprokuratorin ſehr genau nach Ihnen gefragt und gemeint, es ſchiene zwiſchen Ihnen beiden beinahe ein Liebesverſtändniß zu ſeyn, Liebdſchchen ſchmiege ſich immer an Sie an, ſähe im Gehen auf Niemand, als auf Sie, und wäre neulich, als er Sie draußen nicht weit vom ſchwarzen Bock ſo höflich gegrüßt, ſo in ihr Geſpräch mit Ihnen vertieft geweſen, daß ſie ſeinen Gruß kaum bemerkt, ihm und ſeiner doch gewiß nicht alltäglichen Equipage nicht die mindeſte Aufmerkſamkeit geſchenkt, und für alles andere unempfänglich, nur einzig und allein Ihnen gehört hätte; da ich der wackern Frau indeſſen hierüber reinen Wein einſchenkte, und ihr ſagte, daß Sie Beide verwandt, und mit einander zuſammen aufgewachſen wären, und daß Sie ſonſt ein ſtiller, douſer und honetter Menſch wären, ſo hat er ſich darüber beruhigt. Uebrigens, Herr Stern, wäre es auch für Sie vielleicht gut, des Mannes Bekanntſchaft zu machen; mit dem landesherrlichen Dienſt, ſehen Sie ſelbſt, wird es nicht viel werden. Liewalds haben Sie zu ſehr in der Stadt herumgebracht, und an Konnexionen fehlt es Ihnen gänzlich. Vetter Dernaux aber wird Sie nicht im Stiche laſſen; und als Reiſediener oder Fabrikſchreiber eſſen Sie auch Ihr ehrliches Brod. Liehdſchchen iſt dann ihre Frau Prinzipalin, und bei der ſind Sie geborgen zeitlebens.

Zeitlebens, wiederholte Stern ſchmerzlich, und am ſchneidenden Tone hätte jedes andere, nur Fideschen nicht, hören können, daß ihm dieſer Gedanke das Herz mitten aus einander riß.

Die Fackelmuſik.

Wie iſt Dir denn, mein lieber Wilhelm? fragte, auf den Zehen eintretend, Doralice, und die Weichheit ihrer Glockenſtimme verrieth das Gefühl der innigſten Theilnahme, der zarteſten Beſorgniß.

Wohl, meine Doralice, entgegnete Stern, von Fideschens leicht hingeworfener Reiſediener-Idee tief verletzt, und reichte dem ſüßen Mädchen, ſeiner künftigen vermeintlichen Prinzipalin, die Hand mit einer Wehmuth, als ſey ihm das ganze Leben vergällt und vergiftet.

Du zitterſt ja, Wilhelm, ſagte Doralice erſchrocken, als ſie das bebende Zucken ſeiner Rechten in der ihrigen fühlte: mein guter, lieber Wilhelm, ſo ſprich doch, was du haſt, und was Dir fehlt, und wie man Dir helfen kann; wir wollen ja gern alles —

Iſt das nicht ein Geziere, hob Fideschen ärgerlich an. Nichts fehlt ihm. Wir haben ja ein halb Stündchen mit einander geplaudert, und da hat ihm kein Finger weh gethan; aber geärgert hat er ſich; und wenn er gezittert, ſo iſt's vom Aerger geweſen, von Aerger über Sie, Liebdſchchen.

Ueber mich? fragte die Taubenunſchuld mit weichem Tone, und legte überraſcht beide Hände auf die wogende Marmorbruſt.

Sie müſſen durchaus hinüber, Liebdſchchen, fuhr Fideschen fort. Sie haben es zugeſagt; Sie haben keine Urſache, wegzubleiben; Sie würden, wenn Sie ausblieben, ſich geradezu im Lichte ſtehen, und zu mancherlei Gerede Anlaß geben. Herr Stern iſt auch der Meinung.

Du biſt auch, auch der Meinung? fragte Doralice mit einem Blicke, als ſey ihr dieſe Erklärung völlig unerwartet. Laß mir dießmal, ſetzte ſie bittend hinzu, laß mir nur dießmal meinen Willen; ich mag nicht hinüber, ich kann nicht; und, Fideschen, nicht wahr, Sie zwingen mich nicht weiter?

Nu, ſo bleiben Sie meinetwegen ſitzen bis an der Welt Ende, rief Fides, roth wie ein kalekutiſcher Hahn, und ſtand heftig auf. Ich habe Ihnen ein Vergnügen machen wollen, ich habe mehr noch gewollt; nun gehe ich allein zu Herrn Dernaur, und wenn er fragt: warum Sie nicht mitkommen, ſage ich gerade heraus, Launen ſind's, nichts als Launen. Auſtern kann ich Ihnen dieſen Abend zu Hauſe nicht vorſetzen; auf's Kochen bin ich heute gar nicht eingerichtet; Kaltes habe ich nicht; mithin nehmen Sie nicht übel, wenn Sie das Abendeſſen einmal heute ein bischen ganz ausſetzen müſſen.

Bei dem letzten Worte war die Erboſ'te ſchon zum Zimmer hinaus, und warf die Thüre ſo gewaltſam hinter ſich zu, daß im kleinen Dachkäfig alle Balken dröhnten.

Nur wer die himmliſche Zartheit des Frauenherzens kennt; wer es weiß, wie bedeutſam dem liebenden Mädchen jeder Blick, jedes Wort, jede Miene des Geliebten iſt; wer es ahnet, das unnennbare Gefühl, dem Geliebten alles zu ſeyn, und außer ihm das ganze Weltall aus den Augen zu verlieren, nur der wird Doralicens beſtimmte Weigerung ergründen. Sterns ſonderbares Benehmen bei Tiſche, ſeine auffallende Zerſtreuung, ſeine erzwungene Theilnahme an dem Geſpräch über Dernaux, ſeine Ohnmacht — alles war Doralicen jetzt klar geworden. Er mißbilligte ihren Beſuch bei dem Nachbar, in dem ſie gleich anfänglich etwas Unſchickliches gefunden — er fürchtete vielleicht — ſie hatte in ihrer Unbefangenheit über Dernaux gütig geſprochen — ſie hatte ihre Freude über ſein Italieniſchſprechen, über ſeine Aufmerkſamkeit mit dem Blumen vielleicht zu lebhaft geäuſſert — ſie hatte, wahrhaftig ohne Wiſſen und Willen, dem armen Wilhelm weh gethan. Wie konnte ſie die unverſchuldete Kränkung beſſer wieder gut machen, als wenn ſie blieb, wenn ſie nicht ging. Es koſtete ihr ja nicht das geringſte Opfer; denn ohne ihn, und mit dem Gedanken, ihn zu Hauſe, wenn auch wieder wohl, doch verſtimmt zu wiſſen, war ihr ja doch unmöglich im fremden Kreiſe fröhlich zu ſeyn; aber ſagen konnte ſie ihm die Gründe nicht, warum ſie ſo feſt auf dem Zuhauſebleiben beharrte. Es hätte ja, meinte ſie in der Tiefe ihrer Seele, dann ausgeſehen, als wiſſe, als ahne ſie die Gründe ſeiner Mißbilligung, und dieſe verheimlichte er ihr ja abſichtlich, vielleicht aus einer Scham, die er ſich ſelbſt nicht recht geſtehen wollte, aus der Scham vor einer Eiferſucht, zu der ſie ihm, nach der ſtrengſten Prüfung ihres Gewiſſens, auch nicht die geringſte Veranlaſſung gegeben hatte. Wohl ſchmerzte es ſie, von dem, dem gegenüber ſie immer ſo ſonnenklar, ſo kryſtallrein gehandelt hatte, verkannt zu ſeyn; aber doch thaten ihr auf der andern Seite Sterns Beſorgniſſe wieder gut; ſie ſchmeichelten ihrer kleinen Eitelkeit, ſie verriethen ihr den Werth, den ſie in Sterns Augen haben mußte; und ſie gewann im Geheimſten ihrer Tiefen den dießmal ungerechten Wilhelm darum noch lieber. So, ſo fühlen, ſo handeln, ſo lieben alle Frauen, die reines Herzens ſind. Würden ſie doch immer verſtanden!

Stern verſtand die Zartheit dieſes himmliſchen Gemüthes. Er hätte jetzt gern geſehen, ſie wäre gegangen, und doch hatte er den Muth nicht, ſie ernſtlich darum zu bitten, denn er wäre geſtorben vor Angſt und Unruhe, wenn ſie ſeine Bitte für ſo wahr und aufrichtig genommen hätte, als er ſich einbildete, ſie ihr vortragen zu können. Gewöhnlich hat in ſolchen Fällen der Schuldbewußte nicht den Muth, geradezu herauszuſprechen, wie die Sachen ſtehen. Hätte in dieſem Augenblicke Stern zu Doralicen geſagt: Ich war ein Kind; ich bildete mir ein, der reiche junge Dernaux habe auf Dich einen tiefern Eindruck gemacht, ich fürchtete, dieß könne ernſtere Folgen haben, und darum bangte mir davor, daß Du hinüber gehen würdeſt; jetzt weiß ich, daß er beſtimmte Abſichten auf Dich hat; jetzt thu' mir den Gefallen, und geh, da Du einmal zugeſagt haſt, hinüber, und benimm Dich mit aller Schonung gegen ihn — denn daß er ſich in Dich Engelskind verliebte, iſt verzeihlich — ſo, daß er aus deinem Betragen den Wink entnehme, keine weitere Vorſchritte zu machen, um ſpäter zu keinem ihn beſchämenden Rückzuge genöthigt zu ſeyn. Hätte Stern ſo, oder dem ähnlich geſprochen, ſo wäre Doralice mit ihrer fleckenloſen Traulichkeit ihm um den Hals gefallen, hätte ihm neue Liebe geſchworen, und wäre als vermeintliche Braut zu Dernaux gegangen, um als blos freundliche Nachbarin wieder nach Hauſe zu kommen; aber konnte denn Stern ſo ſprechen, konnte er denn im Gefühle ſeiner drückenden Armuth und ſeines gänzlichen Mangels an Ausſichten, und dabei doch von dem glühenden, in der edelſten Selbſtverläugnung beruhenden Wunſche beſeelt, nur Doralice glücklich zu ſehen, konnte er denn ſo ſprechen?

Du wirſt heute Abend hungrig dich zu Bette legen, ſagte er halb lächelnd, halb durch den Gedanken gedrückt, daß ſie um ſeinetwillen das köſtliche Abendeſſen einbüßen ſollte, das ihr zu Ehren gewiß mit ſchwelgeriſcher Pracht bereitet war, und ihrer nun vergeblich wartete; ſie aber entgegnete mit leichter Fröhlichkeit, daß er Heimlein und Fides nur in Gottes Namen gehen laſſen ſollte, und wenn ſie weg ſind, fuhr ſie bittend fort: und Du deiner Geſundheit wegen Dich nicht ſcheueſt, auszugehen, ſo führſt Du mich ein wenig auf dem Chriſtmarkt herum; der fängt heute an; ſolch ein Weſen habe ich in meinem Leben noch nicht geſehen; und wenn wir dann alles in Augenſchein genommen, wandern wir — das ſoll hier Mode ſeyn — zum Conditor; Du traktirſt mich da mit einem Stückchen Kuchen und einem Glaſe Kardinal, und wir ſind ſo unter uns zehnmal vergnügter, als ich es bei dem großen, lieben Abendeſſen hätte ſeyn können.

Vorhin, zu dem Stärkungwein, fehlte es dem armen Wilhelm an Gelde; jetzt nicht. Es galt ja ihrer Freude, und wenn er acht Tage hätte darum hungern ſollen! — ſie hatte ihm das glänzende Gaſtmahl geopfert, und — die Genügſame! — ein Stückchen Kuchen und ein Glas Kardinal ſollte ihr entſchädigender Erſatz ſeyn! Auf den Chriſtmarkt! rief er fröhlich, umſchlang das bräutliche Mädchen, in deſſen Geſichtchen die ſeligſte Freude lachte, da ſie den Geliebten wieder heiter und vergnügt ſah, und ſchlüpfte mit ihm, ſobald Fidesſchen, ſehr verſtimmt, und Heimlein nicht über Doralice, ſondem über die ganze Einladunggeſchichte höchſt verdrießlich das Feld geräumt hatten, zum Hauſe hinaus auf den Chriſtmarkt.

Fahnen! wer kauft! ſchrien ihnen hundert luſtige Jungen entgegen, und Waldteufel, Kindertrompeten und Trommeln ſummten, quäkten und wirbelten vor, hinter und neben ihnen, daß ſie kaum ihr eignes Wort hören konnten. Doralicen war der Anblick neu; die reich ausgeſtatteten, hochbeleuchteten Buden, das Gedränge der Menſchen, der allgemeine Jubel, die ſtaunenden Geſichter der Kleinen, die ob all' der Herrlichkeiten nicht zu ſich ſelbſt kommen konnten, und in deren lachenden Augen ſich die tauſend Lichter blinkend widerſpiegelten; die glücklichen Eltern, die mit Kaufen und Tragen der eingehandelten Sachen alle Hände voll zu thun hatten; alles dieß ſtimmte ſie mit zu der Freude, für welche Unſchuld und Tugend immer empfänglich ſind, und der Kardinal hatte ihre Wange roſig geröthet, und das Feuer ihres himmliſchen Auges glühte in flammender Pracht, und wer das ſchlanke, wunderliebliche Mädchen ſah, blieb unwillkührlich ſtehen und mochte nichts mehr von dem Schimmer des buntwirrigen Chriſtmarkts wiſſen, ſondern ſtaunte in ſtiller Bewunderung Doralice, das niedlichſte aller Weihnachtpüppchen auf dem ganzen lieben Chriſtmarkte, an. Auf einmal aber erſcholl es unter der wogenden Maſſe: Muſik vor der Sonne, Muſik mit Fackeln, und alles ſtrömte nach der Straße, wo das genannte Gaſthaus ſich befand, und Wilhelm und Doralice wurden halb mit, halb ohne Willen fortgedrängt zu dem prachtvollen Ständchen.

Der ſtattlichen Fronte der Sonne vor bildete ſich ein großer, weiter Halbkreis, in dem Stern die Erſten der löblichen Bürgerſchaft mit ihren Vorſtehern erblickte, und ein Korps von wenig. 200 Muſikern trug eine rauſchende, prächtige Symphonie vor; Stern fragte zwei, drei Umſtehende, was das zu bedeuten, aber keiner im Volke wußte ihm darauf zu antworten; nur Einer belehrte den ihn umgebenden Kreis, daß der Obermundſchenk große, hochherzige Vorſchläge zum Beßten des Volks dem Landtage gemacht; daß, weil er der Erſte und der Reichſte und Angeſehenſte im Reiche, die übrigen Großen ſich in ſeine Anſichten gefügt; daß unendlich viel Gutes und Erſprießliches für das Gemeinweſen nunmehr zu erwarten, da der Fürſt und die Miniſter mit den Anträgen des wackern Ehrenmannes ganz einverſtanden ſeyen; und daß dieſem für das alles die hieſige Bürgerſchaft, als Wortführer des gemeinſamen Volks im ganzen Reiche, zum dankbaren Anerkenntniß ſeines Patriotismus, dieſe huldigende Aufmerkſamkeit zu erweiſen ſich verpflichtet gefühlt habe.

Jetzt ſchwieg die Muſik, und der Bürgermeiſter trat aus dem Halbkreis in die Mitte und rief dem Obermundſchenk ein feierliches Lebehoch, und Trompeten und Pauken in Unzahl ſchmetterten und wirbelten, und alles ſchrie und brüllte und jauchzte hoch! hoch! hoch! und Alt und Jung, und Reich und Niedrig ſchwenkten Hut und Mütze, und die Fackelträger ſchleuderten ihre lodernden Brandſtiele gegen einander, daß der Pechdampf hoch auf zum Sternen-Himmel qualmte, und kein Menſch mehr den andern erkennen konnte. Wilhelms Herz aber ſchlug lauter als alles das, denn ſein war dieſer für ſein Vaterland unendlich wichtige Augenblick. Er hatte ihn geſchaffen! ihm galt dieſes Hoch, ihm dieſer vollſtimmige Touche, ihm dieſes flackernde Opferfeuer, ihm dieſer allgemeine Jubel des glücklichen Volks!

Die Bruſt ward ihm zu eng! Eine ſolche Wirkung, einen ſolchen Schlageffekt hatte er ſich nicht geträumt; das ſtolze Gefühl, ſo in das Leben eingegriffen, der Zukunft ſeines Vaterlandes ihre Bahn ſo kräftig vorgeſchrieben, ſich um ſeine Mitwelt ſo verdient gemacht zu haben, und die verzeihliche Eitelkeit, vor der, die ihm auf dieſer Erde die Theuerſte war, in deren Augen er ſeinen Werth gern geltend machen wollte, in dem glänzendſten Moment, auf dem herrlichſten Standpunkte ſeines Lebens ſich nicht zu verbergen, drückten ihm das Herz ab, und er geſtand, als ſie wieder zu Hauſe angelangt waren, und Doralice die Bemerkung machte, ihn faſt nie aufgeregter geſehen zu haben, als bei dem Fackelvivat, den ganzen Hergang der Sache, wie er dem Obermundſchenken, der ihm die alleralbernſten Vorſchläge, die kaum vor 100 Jahren anzuhören geweſen, zur Bearbeitung aufgedrungen, ſeinen Willen zwar gethan, ſtatt der ihm vorgeleſenen Ausarbeitungen aber ganz andere ihm zur Unterſchrift vorgelegt, und, als dieſe erfolgt, an den Landtagscommiſſarius eingeſendet habe. Von dem Inhalte dieſer Eingaben mußte die Bürgerſchaft, wie, wußte er ſelbſt nicht, Kenntniß erhalten haben, und daß dieſe von der Zweckmäßigkeit ſeiner Ideen ſo ergriffen geweſen, daß ſie im Namen der übrigen Mitbewohner des Reichs dem Pſeudoſchöpfer ihrer zu verbeſſernden bürgerlichen Lage einen ſo lauten Dank gebracht, ſey ihm der ſüßeſte Lohn für die neulichen, oft faſt über ſeine Kräfte gegangenen Nachtarbeiten. Welche Hoffnungen er übrigens für ſich im Verhältniß zu Doralice auf dieſes Fackelſtändchen baute, wagte er noch nicht auszuſprechen, da er noch nicht wußte, wie der Obermundſchenk die ganze Sache aufgenommen habe.

Aber Wilhelm, ſagte Doralice ſanft verweiſend, und man ſah ihr in dem verklärten Geſichtchen an, daß ſie jetzt das Vivat, und den Touche, und den Opferrauch der flammenden Fackeln mit ihm theilte, und er in ihrer Achtung, wo möglich noch eine Stufe höher geſtiegen war: aber lieber Wilhelm, eigentlich biſt Du doch ein Spitzbube, und, wenn ich die Sache mit des Obermundſchenks Augen anſehe, ein recht completer ausſtudirter Spitzbube. Ich ſollte die alte

Excellenz ſeyn, ich würde Dir ein Ständchen bringen!

Was kann mir jetzt der Obermundſchenk thun? fragte Stern lachend: hat er heute das Vivat und den Dank des entzückten Volkes angenommen, kann er ja morgen früh nicht hintreten und ſagen, daß die beifällig aufgenommenen Landtagvorſchläge nicht von ihm ſind! Er muß ſie ja nun, wenn auch wider ſeinen Willen adoptiren, ſie für ſeine Geiſteskinder auf- und annehmen! Und habe ich auch dieſe Ideen vielleicht nicht auf dem geradeſten Wege eingeſchwärzt in die Verſammlung der Großen des Landes; ſie ſind jetzt doch drin! ſie haben gezündet, der Funke brennt, und wird und kann, nachdem das, was wir geſehen, unter den Augen der Reſidenz, der höchſten Behörde, des Monarchen ſelbſt vorgefallen, nun und nimmermehr wieder ausgehen.

Wilhelm, ſagte das ſtreng rechtliche Mädchen, und milderte ihren leiſen Vorwurf durch Blick und Stimme: wenn der Zweck heilig iſt, dürfen die Mittel ſeyn, welche ſie wollen? Wenn nun der alte Obermundſchenk, ehrlich, oder, wie ihr es in eurer Geſchäftswelt heißen möget, dumm genug geweſen wäre, und hätte in ſeiner Sonne oben, als die Herren nach dem Touche hinaufgingen und ihn begrüßten, offen herausgeſagt: ich danke euch Kinder für den honetten Spektakel, den ihr mir da unten gemacht habt, aber mit den Vorſchlägen, die ich ſoll eingereicht haben, und die Euch ſo in Exſtaſe und Unkoſten geſetzt, iſt es nichts, die ſind meinen Grundſätzen ganz entgegen, die widerrufe ich hiermit feierlichſt; die hat mir ein betrüglicher Menſch untergeſchoben, der Euch und mich gefoppt hat — wie denn da, mein Freund! — Und wenn das Volk, hiervon unterrichtet, nun im Grimm ſeiner verfehlten Abſichten und Hoffnungen, käme, und meinen Herrn Stern Urian holte und —

Doralice, rief Stern, und ſprang vom Stuhle auf: Du kannſt einem wahrhaftig angſt und bange machen — und mit den Worten riß es an der Hausthürklingel, und es polterte die Treppe herauf, daß Doralice vor Schreck erbleichte, und Stern faſt alle Faſſung verlor; da ſtürzte athemlos Heimlein herein, und rief: Viktoria, Viktoria, wir ſind über alle Berge! — O Kinder, was habe ich, fuhr er außer ſich vor Freude fort, für einen Goldabend gehabt! Drüben bei

Dernaux ging es grauſam langweilig her: die Kammerprokuratorin maulte, Fides brummte, Dernaux gähnte; wir hatten uns eben zu Tiſche geſetzt, als die Nachricht kam, daß die ganze Bürgerſchaft dem Obermundſchenk eine Fackelmuſik bringe; die mußt' ich mit anſehen; wupp dich war ich um die Ecke, hin an die Sonne, und als der Bürgermeiſter und die Rathmänner, und der Syndikus, Stadtſchreiber und Baumeiſter hinaufgingen, die alte Excellenz zu bekomplimentiren, ſchloß ich mich mit an den Zug. Schweden und die Kanonen, was hielt unſer Bürgermeiſter für eine Anrede — die hatte Hände und Füße, Freund des Volks nannte er ihn, und pries die Freiſinnigkeit und den Muth, und die Verläugnung alles eigenen Intereſſe, mit dem der hochherzige Mann die Feßeln hundertjähriger Vorurtheile zerbrochen, und uralte, dem Gemeinweſen ſchädliche, mit dem Zeitgeiſte durchaus unverträgliche Vorrechte, einzelner privilegirter Stände und Kaſten auf immer und ewig vernichtet wiſſen wolle. Im Namen des ganzen Reichs dankte er dem alten Herrn für dieſen hochwichtigen Schritt; im Namen des ganzen Reichs ſprach er die Hoffnungen aus, zu denen nunmehr der alſo begonnene Landtag berechtige; im Namen des ganzen Reichs legte er in ſeine Hände die Vertheidigung der von ihm ſelbſt aufgeſtellten, das Gemeinwohl bezweckenden Rechtsgrundſätze, und bat ihn um ſeine fernere wirkſame Verwendung und Mithülfe bei den Landtagberathungen über die eingereichten Vorſchläge. —

Nun, und der Obermundſchenk, fragte Doralice und weidete ſich an Wilhelms Geſichtzügen, die ein ſonderbares Gemiſch von Verklärung und Bangigkeit verriethen.

Der Obermundſchenk? — erwiederte Heimlein. O, ihr hättet den Mann ſehen ſollen! die hellen Freudenthränen rieſelten ihm über die Wangen; er zerſchmolz in überglücklicher Rührung, wie Butter. Er wollte ſprechen, er wollte danken, aber die Worte blieben ihm aus; beide Hände reichte er hin, und faßte und drückte, wen er erreichen konnte. Er ließ Wein heraufbringen, weiß Gott, ich denke er will die ganze Stadt unter Johannisberger und Champagner ſetzen, eine ſolche Laſt von Bouteillen wurde aufgepflanzt, und nun trank er zum Fenſter hinaus, auf das Wohl des Fürſten und des Landtags, und der Stadt, und des ganzen Reichs, und unten blieſen, und paukten, und jauchzten die Menſchen, daß es mir durch Mark und Bein ging, wenn das Jubelgetöſe, auf der Paſſage in die Wolken, an unſern Sonnenfenſtern vorbeirauſchte. Einmal ſtand der alte Herr allein; wupp dich, drehte ich mich zu ihm, und ſtattete meine Gratulation ab, und bückte mich ſo tief, als ich noch vor keinem Menſchen gethan, denn der Bürgermeiſter mit ſeiner Rede und der Segensruf des entzückten Volks hatten mir den Mann in eine ſtrahlende Glorie geſtellt, wie ich noch keinen geſehen. Auch mir reichte er huldreich die Hand und fragte, ob man mit Wein mich verſorgt, und als ich das Herz mir nahm, und, mich höchlich brüſtend, heimlich fragte, ob ich mit meiner Empfehlung nicht Ehre eingelegt, da ſich aus allem dieſem doch ſattſam ergeben, daß mein junger Herr Miethmann in ſeine Ideen tüchtig eingedrungen, und ein gründliches Stückchen Arbeit geliefert, zog er mich bei Seite, und ſprach im Erguſſe des dankbaren Herzens: ſagen Sie dem jungen Menſchen, daß ich mich zu revangiren wiſſen würde; morgen fahre ich zum Premierminiſter, und ich will keine vier und zwanzig Stunden Obermundſchenk mehr ſeyn, wenn Herr Stern nicht eine

Stelle erſchnappt, die ſich gewaſchen hat; ſagen Sie ihm das vorläufig, und kommen Sie morgen zwölf, ein Uhr her, da werde ich Ihnen mehr darüber mittheilen können: Jean, rief er dem Kammerdiener, dem Herrn hier eine Flaſche Champagner. Nehmen Sie, Alterchen, ſetzte er heimlich hinzu, nehmen Sie den Wein ihrem Miethmanne mit, er ſoll meine Geſundheit trinken.

Mit dieſen Worten zog der ehrliche Heimlein ſeine Flaſche heraus, und ſchwerlich ſaß in dieſem Augenblicke ein glücklicherer Kreis auf dem ganzen Erdenrunde beiſammen, als dieſer; Heimlein hatte ſeinen Herrn Dernaux vergeſſen, Stern ſeine Angſt, Doralice faſt ſich ſelbſt. Der erſte Toaſt, — Heimlein brachte ihn aus — galt dem Obermundſchenk, denn ohne ihn hatten ſie keinen Champagner; den zweiten trank Stern dem Landtag, denn durch ihn waren ſie zu dem Labetrunk gekommen; den dritten — Doralice ſtand auf und brachte ihn auf Sterns Wohl aus, dann ſagte ſie: von ihm iſt ja eigentlich der köſtliche Trank, und als ſie den bräſelnden Wein mit maleriſcher Behaglichkeit ausgeſchlürft, bot ſie dem überſeligen Wilhelm die ſüße Purpurlippe zum Kuſſe, und er umſchlang das fröhliche Zauberkind, das mehr ihm war, als ſein eigenes Leben, und Arm in Arm tranken ſie den vierten und letzten Toaſt der Hoffnung, denn dieſe würzte ihnen heute den Wein, daß ſie vermeinten, der Götter Nektar ſelbſt zu trinken.

Fideschen war am folgenden Mittag unleidlich; den ganzen Morgen hatte ſie ſich nicht ſehen laſſen; jetzt kam ſie zu Tiſche und ſprach kein Wort. Heimlein mußte ſich lange beim Obermundſchenk aufgehalten haben, denn er traf ſehr ſpät ein; Stern näherte ſich ihm mit einem erwartungvollen Nun? Heimlein ſtrich aber an ihm vorüber, wisperte ihm leiſe: Nachher, zu, und verzog, als ein ächter Geheimerathskanzliſt dabei keine Miene, ſo daß Stern und auch Doralice, die das Nun, und das Nachher theilnehmend belauſcht hatte, nicht wußten, ob ſie zu fürchten oder zu hoffen hätten. Fideschen ergoß ſich in beißende Bemerkungen über den Herrn Bruder, Doralice und Stern; Heimleins Weglaufen vom Tiſche geſtern Abend nannte ſie eine Unart gegen Herrn Dernaur ohne Gleichen, und daß er gar nicht wiedergekommen, ging ihr über alle Begriffe, die ſie von ſeiner Lebensart bisher gehabt hatte. Daß Wilhelm und Doralice aber beim Sonnenvivat geweſen, hatte ein Dernaux'ſcher Bedienter geklatſcht, den der Spektakel auf einen Augenblick auch dorthin gelockt hatte; Herr Dernaux, verſicherte Fideschen, hätte es platterdings nicht glauben wollen, und ſie hätte es dem Bedienten auch in's Geſicht abgeſtritten, denn was hätte Herr Dernaux von dem Mädchen denken müſſen, deſſen Ausbleiben ſie durch Unpäßlichkeit entſchuldigt, und das bei ſpäter Abendzeit ſich dort unter dem Janhagel des Volks herumgetrieben habe; ich war, ſetzte ſie erboſt hinzu: auf das verdammte Vivat ſo wüthend, daß ich, Gott verzeihe mir die Sünde, heimlich wünſchte, es führe euch allen Dreien in die Glieder, daß ihr zeitlebens daran denken ſolltet.

Stern und Doralice lächelten über Fideschens Wuth, denn ſie hatten vor, bei und nach dem verrufenen Vivat ja einen der ſeligſten Abende gehabt. Heimlein aber entgegnete, von der Schweſter Verwünſchung ſchwer betroffen, ob ſie ſich der Sünde nicht fürchte, einen ſolchen Gedanken in der Seele gehabt, und ein ſolches Wort über die Lippen gebracht zu haben. Er machte dabei ein ſo ſonderbares Geſicht, daß Stern und

Doralice über das, was ihm der Obermundſchenk heute zu ſagen verſprochen, höchlich beſorgt zu werden anfingen.

Nach aufgehobener Tafel winkte Heimlein den ſehr ängſtlich geſpannten Stern auf ſein Zimmer; Doralice ging unterdeſſen auf Sterns Dachkämmerlein, um da, wie ſie immer Montags zu thun pflegte, ſeine kleinen häuslichen Angelegenheiten zu ordnen.

Herr Stern, begann Heimlein mit gepreßter Stimme, und ergriff unruhig und verſtört ſeine beiden Hände: wir müſſen ſcheiden, aber wenn Sie mich nicht hintergangen haben, wollen wir dennoch gute Freunde bleiben.

Heimlein! rief Stern beſtürzt.

Stille, ſtille! entgegnete der Alte ihn beruhigend: erſt laſſen Sie ſich erzählen; unterbrechen Sie mich nicht; dann wollen wir mit einander reden als ehrliche Männer, und überlegen, was zu thun ſey. — Ich kam alſo punkt 12 Uhr zum Obermundſchenken, um zu hören, wie und was er für Sie gewirkt habe. Ich denke Anfangs wahrhaftig, der Mann wird mich die Treppe hinunterwerfen laſſen, ſo wüthend war er. Meiner Unſchuld bewußt, ließ ich ihn erſt ruhig austoben, verſicherte ihm in den verbindlichſten Ausdrücken, daß mir die Urſache ſeines Unwillens durchaus fremd ſey, und brachte ihn dann durch ſanfte Worte und geziemende Vorſtellungen wieder ſo weit, daß er mir den ganzen Hergang im Zuſammenhange erzählte. Geſtern Abend noch kommen der landesherrliche Landtagkommiſſarius und einige Miniſter und viele der vornehmſten ſtändiſchen Mitglieder zu ihm, und wünſchen ihm zu der ihm gewordenen öffentlichen Ehrenbezeigung Glück; können ihm kaum lebhaft genug verſichern, welchen allgemeinen Antheil man an dieſem Ereigniſſe bei Hofe und in der ganzen Reſidenz nehme und ſetzen ſehr bedeutend hinzu, daß nach dieſem Schritte es gewiß ein leichtes ſeyn werde, ſeine vortrefflichen Ideen beim Landtage durchzuſetzen, da die allenfallſigen wenigen Gegner ja offenbar ſähen, mit welcher Theilnahme dieſelben vom großen Haufen aufgenommen worden wären, wie laut ſich die öffentliche Stimme dafür ausgeſprochen! Er ſtutzt über dieſen Beſuch, weil er recht gut weiß, daß gerade dieſe Herren ihm nicht grün ſind, ihm auf den frühern Landtagen immer Widerpart gehalten, und ihn und ſeine Partei hinterm Rükken die Schlagbäume genannt, die jeder Neuerung den Weg verſperrten; indeſſen nimmt er die höflichen Komplimente alle bona fide hin, und bittet den Landtags-Kommiſſarius, ihm von ſeinen eingereichten Vorſchlägen eine Abſchrift zuzuſenden, die er wegen der Kürze der gegebenen Einreichungsfriſt nicht habe zurückbehalten können, und zu ſeinen Privatakten zu nehmen wünſche. Heute, fuhr nun der Obermundſchenk fort, laſſe ich noch bei guter Zeit anſpannen und fahre beim Premierminiſter vor; wir ſind zwar nahe mit einander verwandt, aber wegen mancherlei ganz verſchiedener Anſichten, unter uns geſagt, immer ein wenig geſpannt geweſen. Er iſt — Euch kann ich das ſagen, Heimelchen, Ihr macht keinen Gebrauch davon, — er iſt auch ſo einer von den Neuerern, die am Gebäude rühren und ſchütteln und wackeln, bis es über den Haufen fällt und uns mit allen unſern ehrwürdigen, uralten Vorrechten, Privilegien und Prärogativen unter ſeinem Schutte auf ewig begraben wird; ein Bauernfreund, der die liebe Gleichheit der Rechte beſtändig im Munde führt, und uns Eximirten lieber die Haut über die Ohren zöge; ſonſt immer kalt und unzugänglich, kommt er mit heute mit offenen Armen entgegen, gratulirt mir zum geſtrigen Vivat, verſpricht mir die kräftigſte Unterſtützung meiner, ihm wie aus der Seele geſchriebenen Anträge, meint halb im Ernſt, halb im Scherz, daß mir das Land eine Ehrenſäule ſetzen müſſe und macht mir über das alles einen ſolchen Präambel, daß ich ganz verdutzt ward, denn ſo hatte ich den guten Premierminiſter in meinem ganzen Leben nicht geſehen. Ich ſchmiedete nun das Eiſen, weil es warm war, ſagte ihm, daß ich auf meinem ſtillen Landſitze über des Landes Beſte reiflich nachgedacht, und das Glück gehabt, hier einen jungen Mann zu finden, der meine Gedanken recht lebendig aufgefaßt und ſie in gedrängter Kürze zu meiner vollkommenen Zufriedenheit zu Papier gebracht, und bäte jetzt, dieſem wackern Menſchen, der ein armer Teufel ſey, für deſſen Brauchbarkeit und Gewandtheit im Geſchäft ich mich aber gern verbürge, ein geneigtes Wohlwollen zu ſchenken; der Miniſter ließ mich gar nicht ausreden, verſicherte, meine Eingaben nicht allein wegen ihres ihm entſprechenden Inhalts, ſondern auch wegen ihrer lichten Darſtellung, wegen des in denſelben bemerkten, und durchgängig darin herrſchenden bündigen, lebendigen und würdevollen Vortrags, mit wahrem Vergnügen geleſen zu haben, nannte ſie exemplariſche, meiſterhafte Ausarbeitungen, und erklärte, mit einer feinen Berückſichtigung des Werthes, den er heute auf meine Verwendung lege, ſich mit Freuden bereit, den jungen Empfohlenen, wenn deſſen übrige Qualitäten ſeiner Erwartung entſprächen, ſelbſt in ſein Büreau zu nehmen, wo eben ein Platz offen ſey, und wo er einen ſo gediegenen Geſchäftsmann wohl brauchen könne. Er frug nach dem Namen, aber kaum nannte ich Stern, als er ſinnend fragte, ich meine doch nicht etwa den, der beim Advokaten Prohſt arbeite. — Ich horchte etwas verblüfft auf; indeſſen konnte ich, der Wahrheit gemäß, nicht anders als Ja antworten; da trat meines Herrn Premierminiſters Excellenz auf die Hinterbeine, erklärte den Mosje Stern für einen liederlichen Wüſtling —

Heimlein! rief Stern wiederholt und ſprang auf, und rang die zuſammengefalteten Hände dem Alten entgegen.

Nur ruhig, ruhig, erwiederte dieſer tiefgekränkt: Sie ſollten mich ja nicht unterbrechen; ich bin ja gleich fertig; der Premierminiſter erklärt alſo den jungen Stern für einen liederlichen Wüſtling, erzählt dem Obermundſchenk, daß dieſer Stern, wie aus der Ausſage des Wirths zum ſchwarzen Bock hervorgegangen, der nämliche ſey, welcher Sr. Excellenz eheleibliches Kind, des Obermundſchenken Schwiegertochter, eines Abends im Finſtern beim Kopfe gekriegt und vor einem Dutzend Bedienten und Fuhrleuten abgeſchmatzt habe, und der, wie ſich erſt kürzlich ergeben, bei dem Kanzliſten Heimlein mit einer fremden, verlaufenen Landſtreicherin eine höchſt verdächtige Winkelwirthſchaft treibe —

Heimleim, hört auf, ſchrie Stern außer ſich: das iſt ja ſchändlicher, bübiſcher Verrath an drei unſchuldigen Menſchen! Ihr ſtoßt mir ja mit jedem Worte das vergiftete Meſſer immer tiefer in das blutende Herz!

Meines hat ſchon ausgeblutet, ſagte der alte ehrliche Heimlein, und wiſchte ſich mit der verwendeten Hand eine Thräne vom Auge. Herr Stern! mein lieber Herr Stern! das hatte ich nicht um Sie verdient; mein Haus, meine einzige Glückſeligkeit, das Erbe meiner Väter, es iſt beſchimpft, es iſt entehrt, und das durch Sie, durch Sie, Herr Stern, dem ich nichts als Liedes und Gutes erwieſen, den ich wie ein Kind aufgenommen, wie meinen Freund, wie meinen Bruder geliebt! —

Aber Heimlein, unterbrach Stern den Jammernden, und legte deſſen beide Hände auf ſein Herz: Ihr ſeyd ja täglicher Zeuge meines Wandels, Ihr wißt ja, wie ſchuldlos, wie ſonnenrein mein Verhältniß zu Doralice iſt! — Daß damals im Dunkeln die Fremde, die ich für Doralice anſah, gerade die Tochter des Premierminiſters, die Schwiegertochter des Obermundſchenks war, iſt einer der verdrießlichſten Zufälle; aber darum muß mich doch der erſte Beamte im Lande nicht gleich einen Wüſtling ſchimpfen dürfen! — Und Doralice — unſere fromme, engelgleiche Doralice, eine verlaufene Landſtreicherinn! Haben Sie denn von ihr, während ihres ganzen Hierſeyns, nur einen Schritt, nur ein Wort, nur einen Wink geſehen und gehört, womit ſie nicht vor dem Gericht ſelbſt der ſtrengſten Tugend beſtehen könnte? Haben Sie denn in ihrem Leben ein Weſen geſehen, das der Gottesfurcht, der Zucht und Sitte, der jungfräulichen Ehrbarkeit mehr angehört, als Doralice! Haben Sie —

Gott, ich weiß ja alles, erwiederte Heimlein gutmüthig: ich weiß auch die Quelle. Graben Sie nur nach, bis zum Liewald'ſchen Hauſe hinauf, da entſpringt das Gift. O, mir iſt nun alles klar! — Umſonſt meinte der alte Geheimerath neulich nicht, daß, wenn ich nur gewollt, ich aus der Vermiethung eines Theils meines Hauſes lange ſchon ein recht Erkleckliches hätte gewinnen können; umſonſt fragte die giftige Natter, die Geheimeräthin neulich nicht, ob es denn wahr wäre, daß ich jetzt eine ſo ausgemachte Schönheit von Nichte bei mir hätte, und ob und wie ich mit Ihnen verwandt ſey; umſonſt äußerte vorgeſtern Lulu Liewald nicht, daß es ſich in einer fernen abgelegenen Gegend der Stadt, wie z. B. hier in meiner, doch viel ſtiller und ruhiger leben laſſe, als bei ihnen in der lärmenden Straße; man ſey da ungeſehener, unbemerkter, und könne da — o, ich verſtehe jetzt jedes Wort, und der beiſſende Seitenblick, den ſie dazu auf mich warf, ich weiß ihn mir jetzt erſt recht zu deuten, — und man könne da des häuslichen Glücks weit ungeſtörter genießen — doch, ich bin ja mit Erzählen noch nicht fertig. — Der Miniſter alſo hält noch eine lange Tirade, und entſchuldigt die

Ablehnung des ihm vom Obermundſchenken, wegen Ihrer Beförderung verlautbarten Wunſches mit ſeinem ein- für allemal feſtgeſtellten Grundſatze, bei neuen Anſtellungen nicht allein auf die nöthigen Kenntniſſe, ſondern auch und vorzüglich auf den Ruf und den Wandel der Anzuſetzenden, mit unerbittlicher Strenge ſehen zu müſſen, und läßt meinen guten Obermundſchenk unverrichteter Sache wieder abziehen.

Als dieſer, durch die abſchlägliche Reſolution natürlich etwas verſtimmt, in ſeiner Sonne wieder anlangt, findet er die vom Landtagkommiſſarius erbetenen Abſchriften ſeiner eingereichten Anträge. Guter, lieber Herr Gott, was ward die alte Excellenz jetzt wieder wüthend, als ſie auf dieß Kapitel kam. Ein Betrüger, ſchrie der Mann, und ſein ganzes Geſicht überzog ein dunkles Kirſchroth mit Pomeranzengelb durchſprenkelt, ein Betrüger iſt der Menſch — ein Falſarius! Sachen, an die ich nicht gedacht, Anträge, in der Hölle erfunden, hat er mich unterſchreiben laſſen. Gleiche Laſten, gleiches Recht, habe ich verlangt — Beſchränkung verjährter Vorrechte, Aufhebung der Sinecureſtellen und ſolch verfluchtes tolles Zeug mehr. Ich erbiete mich ſo viel zu geben, als meine Schlingel von Bauern; der Grundertrag ſoll der Maßſtab der Grundſteuer ſeyn, gleich viel, in weſſen Händen ſich Grund und Boden befinde! Ich begebe mich des Vorrechts, die Saaten der Bauerfelder mit meinen Schafen zu behüten. Heimlein, hört Ihr's, mit meinen Schafen, die ſeit Jahrtauſenden Fug und Recht gehabt haben, ſich ſatt zu freſſen, ſo weit der Himmel blau iſt. Ich trage darauf an, die ſtädtiſchen Abgaben nach Recht und Billigkeit herabzuſetzen, und den dadurch entſtehenden Ausfall der Einnahme den bisher viel zu begünſtigten Gutsherren des platten Landes aufzubürden, und Gott weiß, wie all die verruchten Plane heißen. Nun begreif' ich den Premierminiſter wohl; das war ſo recht Waſſer auf ſeine Mühle. Dahin hat er lange gewollt. Dem Bürger- und Bauervolke lieber alles in den Hals, und uns, die wir dem Hofe ſeinen Glanz, dem Throne ſeine Stütze geben ſollen, uns lieber alle zum Lande hinausgejagt!

Der Beſuch geſtern von allen den Herren, die jahrelang das alte gute Herkommen mit der Wurzel haben ausreißen wollen, und nicht gekonnt, weil ich und manche andere Ehrenmänner uns mit eiſerner Stirne dagegen geſetzt; nun ſind mir ihre Schmeichelreden, ihre Umarmungen, ihre Glückwünſche wohl klar. Der Satan, der Stern hat ihnen mit meiner unſchuldigen Hand die Steine des Anſtoßes, die Dornen, die Felsblöcke, die ich mit meinen Freunden Jahrzehnde lang feſt gehalten, feſt gepackt hatte, aus dem Wege geräumt; nun haben ſie freies Spiel, nun können ſie vorwärts mit ihrem Zeitgeiſte, wie ſie das Ungeheuer mit den Pferdefüßen nennen — und die ſtädtiſchen Schreihälſe geſtern Abend — ich wollte, ſie hätten alle wälſche Nüſſe des ganzen Chriſtmarktes verſchlungen, daß ſie heiſer geworden wären, und keinen Laut aus der Kehle gebracht hätten. In der Hölle ſelbſt haben ſie die Fackeln dazu angezündet! Das ganze unſelige Vivat war abgekartet. Die Muſik — ſo eben ſteckte mir Jean die ſaubere Poſt — die Muſik hat der Kabinetsrath bezahlt; das iſt auch ſo ein ſchlauer Fuchs, der mit dem Premierminiſter in Ein Horn bläſ't; der Landtagscommiſſarius hat die Fackeln geſchickt! — Wollt Ihr mehr, Heimlein? — O — der alte Obermundſchenk iſt ſo dumm nicht, als er ausſieht! — Der Schritt, den ich gethan — ich gethan! — hat ſollen Spretakel machen; das Volksgebrülle hat unſere Partei übertoben ſollen; ſie kann und darf nunmehr nicht wohl wagen, meine Anträge, die mit ſolchem ſtürmiſchen, einſtimmigen Beifall aufgenommen worden, zu contrecarriren; wer tollkühn genug wäre, gegen meine charmanten Vorſchläge ein Wort zu ſagen, ich glaube, die löbliche Bürgerſchaft würfe ihm die Fenſter heute Abend noch ein; — und ich, der ich mit Piſtolen drein ſchießen, der ich mit beiden Beinen zwiſchen die verfluchte Geſchichte ſpringen möchte, ich muß noch gute Miene zum böſen Spiel machen, ich muß noch thun, als wäre das Hirngeſpinnſt von ſinnloſen Vorſchlägen mein Werk! Mir hängt vor dem Munde eine Plombe, fauſtgroß! Ich wüßte kein ſüßeres Vergnügen, als den Belzebub, den Stern, wie einen Wurm zu zertreten, aber darf ich ihn denn anrühren? Krümmte ich dem Menſchen nur ein Haar, er wäre im Stande und träte hin, und erzählte ſein Gaunerſtück an Stadt und Land und blamirte mich zeitlebens! Doch für den iſt geſorgt, der iſt beim Premierminiſter gehörig angeſchrieben; in den Grenzen unſeres Reichs ſoll er ſein Lebelang kein Krümchen Brod finden, dafür ſtehe ich Euch mit Haut und Haar.

Aber ſagt, Heimlein, fuhr er fort, und ſchöpfte wieder friſchen Athem, wie habt Ihr mir dieſen abgefeimten Böſewicht empfehlen können? Kanntet Ihr denn nicht die Boaſchlange? Schade um die Kenntniſſe dieſes Satans! Und wer ſuchte in dem offnen, ehrlichen Geſichte ſolche kanailleuſe Bosheit? — Zum Glück überhob mich der Erbſtallmeiſter, der eben eintrat, der Antwort. Dieſer hatte, wie er erzählte, beim Landtagcommiſſarius eben die ſaubern Vorſchläge des Herrn Obermundſchenken geleſen, und war außer ſich vor Wuth. Vor allem lagen dem ſeine zehntauſend Schafe auf dem Herzen, die, wie er meinte, von Vivats und Fackelſchein nicht ſatt würden, ſondern Weide haben müßten, und er ſchwur hoch und theuer, daß, wenn dieſer Plan durchgehe, bei dem in zwei Jahren kein Pfund Wolle mehr im Lande gewonnen werden könne, und die ganze Armee in Leinenkitteln werde paradiren müſſen, er alle ſeine Heerden auf dem Kirchhofe des Obermundſchenk einpferchen laſſen wolle, wo ſie ihm zu Ehren crepiren ſollten. Dem Obermundſchenken trat der Schweiß auf die Stirne, er mochte in Gedanken wohl ſeine Schafe neben denen des Erbſtallmeiſters ſanft und ſelig entſchlummern ſehen; indeſſen wollte er eben die ihm aufgedrungenen Anſichten nolens volens zu vertheidigen anfangen, als der Hoffourier vorfahr und Se. Excellenz auf morgen zur Tafel einlud. Seit 15 Jahren, rechnete er mit dem Erbſtallmeiſter zuſammen, war ihm die Ehre, bei Hofe zu ſpeiſen, nicht widerfahren; die Seligkeit eines Verklärten, was war ſie gegen das Entzücken dieſes Hochbeglückten; er gab mir noch einige Aufträge, erzählte beiläufig, daß er aus Gründen den Landtag nicht abwarten, ſondern übermorgen ſchon unter dem Vorwand kleiner Unpäßlichkeit auf ſeine Güter zurückgehen, Sohn und Schwiegertochter aber hier laſſen werde, hatte über das Hofdiner ſeinen Zorn auf mich und Sie vergeſſen und entließ mich mit den lauteſten Verſicherungen ſeiner fortwährenden Gnade! — Sehen Sie, Herr Stern, ſo ſind die Menſchen. Wir wollen nicht ſo ſeyn! Wir wollen offen und ehrlich handeln. Die Kaupelei da, die Sie mit dem alten Herrn gemacht, iſt nicht recht. Sie haben es mit dem Lande gutgemeint, und ich habe mich allemal gefreut, wenn ich Sie habe über dergleichen Dinge, wie ſie jetzt ſind und wie ſie ſeyn ſollten, ſprechen hören, und ich weiß auch von Herrn Probſt, der ein tüchtiger, gewiegter Mann iſt, daß Sie mit ihm oft über die neue Geſtaltung geſprochen, und will gern glauben, daß Sie deſſen Erfahrungen und Anſichten bei Ihren Ausarbeitungen mögen benutzt haben, und ich ſehe auch aus dem, was mir der Obermundſchenk, vom Premierminiſter, vom Kabinetsrath und vom Landtagcommiſſarius ſagte, vor deren wackern Rechtlichkeit und tiefer Einſicht ich allen möglichen Reſpekt habe, daß Ihre Anträge zweckmäßig und alles Beifalls der Verſtändigen werth geweſen, auch gibt ja die Einladung nach Hofe ſattſam zu verſtehen, wie man oben über des Obermundſchenks Anträge denkt; aber — die Manier, Herr Stern, die Manier, wie Sie ſolche eingeſchwärzt, taugt nicht, und wenn es Ihnen jetzt ein Bischen ſchlecht geht, wenn Sie von den heimtückiſchen Liewalds, durch den Direktor und Präſidenten, oder, wen ſie ſonſt dazu gebrauchten, angeſchwärzt, bei dem Manne, den Sie bei näherer Bekanntſchaft gewiß hochachten würden, und dem es ein Leichtes war, Ihr zeitliches Glück zu machen, ich meine bei unſerm Premierminiſter, unſchuldiger Weiſe in Mißkredit gekommen — ſo nehmen Sie, ſeyn

Sie nicht böſe, Herr Stern, wenn ich ganz frei von der Leber weg rede — nehmen Sie es als eine kleine verdiente Strafe für ihr Straucheln auf dem offnen, graden Wege an. Es wird ſchwer halten, ſich des Mannes Vertrauen wieder zu gewinnen; Liewalds ſtehen ihm, durch ihre Mittelsperſon näher, als Sie, und was die von Ihnen vor den Kopf geſtoßene Familie thun kann, Ihnen zu ſchaden, wird ſie nicht verſäumen; und ſo ein Herr Premierminiſter hat, wenn er will, verdammt lange, lange Arme, gewaltig ſchwere Finger; wen eine ſolche Hand niederhält, dem iſt es wahrlich nicht leicht, ſich emporzuarbeiten. Verlieren Sie aber darum den Muth nicht. Zuweilen fügt ſich ſo etwas wunderlich.

Heimlein, ſagte Stern ſanft bittend: verkennen Sie mich nicht. Gott iſt mein Zeuge, ich hatte es gut gemeint. Was ich mit dem alten ehrlichen Probſt zur Sprache gebracht wiſſen wollte, war gut und zweckte auf das Heil und Wohl meines, mir über alles theuern Vaterlandes ab; davon war ich ſo feſt überzeugt, als von der Fortdauer meiner Seele, und Sie ſehen aus der Aufnahme, der ſich das, was ich hingab, von Seiten des edleren Theils der

Groſſen unſeres Landes zu erfreuen gehabt hat, daß meine Ueberzeugung, mein Gefühl mich nicht betrogen. Einen beſſern Weg zu den rechten Händen, in die es gelangen mußte, wenn es von Wirkung ſeyn ſollte, wußte ich nicht. Gott verzeihe mir, wenn ich aus Eifer für die gute Sache, den falſchen einſchlug. Bin ich von nun an unglücklich, und muß ich mein Unglück als Strafe für den Fehlgriff anſehen — nun wohl, ich will, ich muß es tragen; ich — aber daß Doralice —

Nun die kommt hierbei nicht in das Spiel, fiel ihm Heimlein freundlich in die Rede. Ein ſolches Engelskind findet mit ihren drei hundert Thälerchen Koſtgeld jährlich überall Aufnahme. Darüber ſeyn Sie ruhig, ich werde mir Mühe geben, ich weiß zehn anſtändige Gelegenheiten. Die bevorſtehenden Weinachtfeiertage mache ich eine kleine Ausflucht auf das Land, da —

Wie denn die bevorſtehenden Weihnachtfeiertage? fragte Stern, von der Erinnerung, daß ihm Heimlein gekündigt, tief gekränkt. Sie fanden vorhin ihr Haus durch uns in übeln Ruf gebracht; glauben Sie denn, daß wir, nach dieſer Aeußerung, und bei der Achtung und Dankbarkeit, die ich Ihnen ſchuldig bin, alter Herr, hier noch 24 Stunden bleiben könnten? Der Boden brennt unter mir, das Gewölbe des Himmels erdrückt mich — aber ein Platz, ein Platz in der Welt wird noch ſeyn für mich und Doralice!

Nichts da, nichts da, entgegnete Heimlein in ſeiner herzlichen Weiſe. Bis Ende des Jahres müßt Ihr bleiben. Das würde ſich ſchicken ſo Knall und Fall. Dann hätten erſt die Leute was zu reden, wenn Ihr vor der gewöhnlichen Zeit mitten im Monate auszögt. — Nur nicht mit dem Kopfe durch die Mauer, lieber Herr Stern! Ihr junges Volk ſeyd gleich oben hinaus und nirgend an! — Uebrigens braucht Fides von dem ganzen Ausziehen vor der Hand noch nichts zu wiſſen, die ſchwatzt und quält mir ſonſt die Ohren voll, daß es mir in meinen eignen vier Wänden unerträglich wird. Liehdſchchen aber ſagen wir es, doch unter anderem Vorwande; ich bekomme einen Verwandten in das Haus, der hier ſein Examen machen will, oder dergleichen.

Probſts Schreiber unterbrach das Geſpräch, er händigte Stern ein Billet ſeines Herrn ein, und Heimlein ging, nachdem er Sterns Hand geſchüttelt, und ihm ein treuherziges: Wir bleiben doch gute Freunde, zugeflüſtert hatte, ſeinen Geſchäften nach. Probſt ſchrieb:

Unangenehmes verhandle ich lieber ſchriftlich als mündlich, darum diſpenſire ich Sie heute von Ihren Arbeitſtunden bei mir, und erſuche Sie, mit dem letzten Dezember d. J., unſer Geſchäftverhältniß für aufgelöſ't anzuſehen. Ich bin, nach mir unter der Hand zugekommenen Mittheilungen, zu dieſem Schritte gezwungen, um bei der Partei, welche unſern Anſichten entgegen iſt, und unter denen ich mehrere mir ſehr einträgliche Klienten habe, den Schein zu vermeiden, als wären wir Beide über die, durch Ihre Vermittelung, an den Landtag gekommenen Vorſchläge, in einer Art von Einverſtändniß. Auch erhalte ich ſo eben durch die dritte Hand mittelbar eine Inſinuation, daß des Premierminiſters Excellenz ſich über Sie nicht vortheilhaft geäußert, und daß es gewiß zu meinen Gunſten werde aufgenommen werden, wenn ich mich mit Ihnen außer Beziehung ſetze. Von dieſer Seite hätte ich, nachdem ich die vortrefflichen Geſinnungen Sr. Excellenz ſattſam kennen gelernt und erfahren habe, daß Sie, als der Bearbeiter der vom Herrn Obermundſchenken eingereichten Eingaben, Sr. Excellenz bekannt geworden, am allerwenigſten eine Ausſtellung gegen Sie erwartet; indeſſen darf ich, in meiner Lage, einen ſolchen Wink nicht unbeachtet laſſen. Doch über das Alles, morgen ein Mehreres. Mit aufrichtiger Hochachtung

Ihr

ergebenſter

Proßſt.

Noch hatte Stern das Unglücks-Billet in der Hand, das ihn an den Rand ſeiner kümmerlichen Hoffnungen brachte, das ihn der Unterhalt-Mittel für Doralice mit einem Federſtriche beraubte, das ihm ein Spiegel der verzweiflungsvollſten Zukunft ward, als Fidesſchen eintrat. Herr Stern, hob ſie an, mit einem Tone, dem man die Angſt des ihr von Dernaux — oder von der Kammerprokuratorin gebotenen Kuppel-Douceurs verluſtig zu gehen, deutlich anhörte: Herr

Stern, der Fuchs muß jetzt aus dem Loche heraus. Liewalds Lulu iſt, Gott weiß durch wen, dem Herrn Dernaux in Vorſchlag gebracht worden; ſie iſt, was Geſicht und Stellage anbetrifft, wie die Schrift ſagt, nicht werth, unſerm Liedſchchen die Schuhriemen aufzulöſen, aber übrigens iſt's ein rundes, quatſcheliges Ding, die Hübſcheſte im Liewaldſchen Neſte, und hat ein Paar Augen im Kopfe, die ſie zu brauchen weiß; ſie brennt auf unſern Herrn Dernaux, wie eine Scheune, und lernt er ſie erſt näher kennen, ſo zappelt er ohne Erbarmen an ihrem Angelhaken, und iſt für unſer Liedſchchen, mit dem er ohnehin ſeit geſtern ein Bischen ſchmollt, auf immer und ewig verloren. Meinen Sie es alſo mit dem Mädchen gut, ſo ſetzen ſie ihm den Kopf zurecht. Es iſt Perückel im Moore; wir dürfen keinen Tag verſäumen; ſagt ſie heute Ja, ſo iſt ſie morgen Braut, am heiligen Dreikönigstage ſoll Hochzeit ſeyn. Vom langen Aufbieten iſt Herr Dernaux, ſagt die Kammerprokuratorin, kein Freund; mit einem Aufgebot ſoll alles abgemacht ſeyn; das liebe Geld verliert auch in der Kirche ſeinen Klang nicht. — Alſo, Herr Stern, friſch in das Zeug. Als Madame Dernaux iſt Liedſchchen eine gemachte Frau, zeitlebens. Glauben Sie, Herr Stern, ſo iſt es das Beſte.

Es iſt das Beſte, wiederholte Stern ſchmerzlich, und ſtierte durch das Fenſter in den ſchwarzgrauen Schneehimmel, der ſo kalt und trübe war, als ſeine Seele.

Nu, das iſt einmal ein vernünftig Wort, Herr Stern, erwiederte Fideschen. Herr Dernaux hat die Kammerprokuratorin in der Hand; wir bearbeiten Liedſchchen, und da müßt es ja mit Kräutern zugehen, wenn wir die alberne Lulu nicht aus dem Felde manövritten. Zum heiligen Chriſt will Herr Dernaux — das hat er ſchon ſo quantsweiſe fallen laſſen — mit der Erardſchen Harfe angeſtiegen kommen, und vorne am Kopf ſoll ein reicher Zobelpelz für tauſend Thaler hängen, und an den Saitenſtiften ein Schmuck von purem hellen Smaragd. Tritt unſer Liedſchchen mit ihrer Königsfigur den erſten Feiertag in dem Tauſendthalerpelze in die Kirche, die ganze chriſtliche Gemeine kommt aus dem Takte. Den Schmuck aber legt ſie am Trautage an; ſolch' eine Braut, Herr Stern, ſoll in der Schloßkirche noch nicht vor dem Altare geſtanden haben. Sie führen, als nächſter Verwandter den Bräutigam, ich bin die Kranzjungfer!

Stern, das ganze Traugepränge ſchon vor ſich, knirſchte heimlich mit den Zähnen, und der Gedanke, Doralice vor dem Altar mit Dernaux die Ringe der ewigen Treue wechſeln zu ſehen, — nein, er konnte ihn nicht ausdenken, er ſank halb bewußtlos auf Heimleins Arbeitsſtuhl nieder, und gab, als Fideschen ihn fragte, was ihm fehle, heftigen Kopfſchmerz vor.

Liedschchen kommt, wisperte ſie heimlich, als ſie die Thüre ihres Zimmers gehen hörte: nehmen Sie das Mädchen ordentlich vor; reden Sie eindringlich; ich laſſe Sie allein, wir ſprechen nachher weiter mit einander.

Sie ging, und kaum hatte ſich Stern von ſeinem Sitze erhoben, und ſich Kraft geſammelt, Doralicen kund zu thun, was, nach ſeiner Anſicht, ihm Pflicht, Vernunft und das ſtrenge Geſetz der Selbſtverläugnung geboten, als Doralice eintrat.

Der Liebe Tröſtung.

Der Liebe Muth.

Sie war blaſſen Angeſichts und hatte verweinte Augen; ſie wollte ſprechen, aber, als, preßte ihr das, was ſie auf dem Herzen hatte, die Luftröhre zuſammen, ſie konnte nicht reden, ſondern gab, ohne Stern anzuſehen, ihm ſchweigend die Hand und ſenkte den Blick. Was iſt Dir? fragte Stern überraſcht, der ſo das Mädchen nie geſehen: Biſt Du unwohl? Hat Dir Jemand etwas gethan? Biſt Du auf mich böſe?

Doralice ſchüttelte ſanft weinend den Kopf, und lehnte ſich an ſeine Bruſt, Wilhelm, lispelte ſie leiſe, und konnte das Auge nicht zu ihm aufheben, Wilhelm! Du haſt mich belogen Wilhelm, mein edler Wilhelm! Ich habe von deinen Almoſen gelebt, und wußte es nicht! Nicht getheilt haſt Du mit mir! Dein Alles haſt Du mir gegeben, und ich wußte es nicht! Eine jahrelange Reihe von Opfern haſt Du mir gebracht — und ich wußte es nicht!

Doralice! rief Stern, den Sinn ihrer Worte halb ahnend, und umſchlang das himmliſche

Mädchen: ich verſtehe Dich nicht, was ſprichſt Du von —

Laß fallen, entgegnete Doralice, und legte mit kindlicher Bitte ihre Rechte auf ſein Herz: laß fallen die Hülle, in die Du, ſeltener Menſch, deine milde That verbargſt; ſchwäche die Größe deiner Handlung nicht durch den Stolz, nicht einmal den Dank des armen Weſens hören zu wollen, deſſen Leben Du friſteſt, dem Du ſeine Jugend mit Freuden ſchmückteſt, deſſen einziger und alleiniger Freund auf der ganzen Welt Du warſt, im erſchöpfenden Sinne des großen Wortes! Ach kennten Dich doch alle Menſchen, wie ich Dich jetzt kenne! — aber nein, dann würden ſie Dich alle ſo lieben, ſo ehren, ſo achten müſſen, als ich, und neben mir ſoll ja Keins das können, das dürfen.

Gerade in dieſem Augenblicke war Stern am wenigſten vorbereitet, Doralicens ſüße Betheurungen ihrer Liebe zu hören, er ſollte, er wollte, er mußte ihr ja ſagen, daß jetzt, gerade jetzt — der Gedanke einer Verbindung zwiſchen ihnen Beiden, ein Gedanke der Unmöglichkeit ſey. Er fragte daher mit ſichtbarer Verlegenheit bloß, woher ſie wiſſe, was ſie zu wiſſen vorgebe, und erfuhr dann, daß Fides, nach dem Eſſen, mit ihr über Dernaux geſprochen, und ihr im Laufe der Unterhaltung geäußert, wie ſie, wenn aus der Partie mit Herrn Dernaux nichts würde, ſie auf das Bischen Koſtgeld gern verzichte, und Doralicen dann auch gar nicht im Hauſe behalten wolle. Doralice hatte geſtutzt, und nach der nähern Bewandniß dieſes Geldes gefragt, und Fideschen, Sterns frühere Bitte, dieſes Punkts gegen Doralice nicht zu erwähnen, längſt uneingedenk, hatte ohne etwas Arges dabei zu meinen, leichthin geantwortet, daß ſie darunter die 300 Thälerchen verſtehe, welche Stern, als Zinſen von Doralicens Vermögen, ihrem Bruder zahle. — Näheren Aufſchluß aber hatte Doralicen noch ein zweiter Zufall gegeben. Stern hatte, wie viele, die Gewohnheit, gegen Ende jeden Jahres, ſeine Briefe zu ordnen; bei dieſem Geſchäfte geſtört, hatte er ſämmtliche Papiere in ſeinem Zimmer auf dem Tiſche liegen laſſen; oben auf befindet ſich das letzte Schreiben des Barons von Kettler. Doralice erblickt, wider ihren Willen, ihren Namen darin, die Neugierde drängt ſie näher an den Tiſch, ſie lieſ't den Brief und hat nun von ihrem eigentlichen Verhältniß zu Heimleins, von ihrer früheren Stellung bei Plittners, und von Sterns ſtillen Opfern, die vollſtändigſte Ueberſicht. Wie tief, ſchloß Doralice und drückte Wilhelms Rechte an ihr Herz, als ſolle er fühlen, was ſie nicht alles ausſprechen könne: wie tief haſt Du mich beſchämt, wie ſchmerzlich mich mit all' deiner verkannten Tugend hintergangen; während ich in das fröhliche Leben meiner ſorgloſen Tage hineinlachte, ſtandeſt Du dicht neben mir, das Herz voller Entſagung und tiefen Kummers; was ich verſchwendete, entbehrteſt Du, wo ich ſchwelgte, kargteſt Du Dir das Dringendſte ab, und ich — ich habe gar nichts für Dich gethan! Mein armer Wilhelm, ach nun denke ich mir wohl das Schwermüthige, was Dir oft im Auge ſchwebte, wie eine Nachtwolke am Morgenhimmel — und ich konnte ſo froh — ich konnte oft ſo luſtig und guter Dinge ſeyn! — ich mache mir jetzt jeden fröhlichen Augenblick zum Vorwurf! Nein, böſer Wilhelm! So nicht, ſo nicht wieder! Immer offen — nur nichts Heimliches zwiſchen zwei Menſchen, die ſich einander ewig zu gehören gelobt. Trauſt Du mir denn den Muth nicht zu, mir das Wenige, was zum Leben gehört, ſo gut zu verdienen, als Du? Ich darf nur täglich einige Stunden auf meiner Harfe geben, und es ſoll mir an Einkommen nicht fehlen; und glaubſt Du nicht, daß mir ein Rindchen trockenes Brod, das ich mir ſelbſt verdiente, beſſer ſchmecke, als Fideschens ausgeſuchteſte Leckerbiſſen, die Du mir reichſt, indem Du für deine eigne Selbſterhaltung in Verlegenheit biſt? Sprich doch einmal ganz wahr, wie ich es verlangen darf, denn gegen Dich iſt über meine Lippen noch keine Lüge gekommen; deinen ganzen Verdienſt bei Herrn Probſt haſt Du für mich hingegeben, wo nahmſt Du her, um deine Bedürfniſſe zu befriedigen?

Ich bleibe es Heimlein ſchuldig, ſagte Stern kleinlaut. Ich hoffte auf eine Anſtellung durch den Obermundſchenk; ich arbeitete, da Du nun einmal alles wiſſen willſt und ſollſt — des Nachts, aber vergebens; meine Hoffnung iſt fehlgeſchlagen — Herr Probſt hat mir gekündigt — Heimlein bekommt einen Verwandten in das Haus — wir müſſen ausziehen — nun weißt Du alles.

Und das ſagſt Du, fiel ihm Doralice in das Wort: das ſagſt Du alles ſo kurz, ſo kalt, als ſeyſt Du am Rande des Lebens, als ſey alles aus!

Es iſt auch alles aus, erwiederte Stern mit zum Himmel gewandtem Blicke der furchtbarſten Verzweiflung. Der Allwiſſende, der Herz und Nieren prüft — ihm allein iſt es bekannt, was ich gethan, um mir deinen Beſitz zu gewinnen, zu erhalten, zu ſichern! Nichts iſt mir für die Erreichung dieſes Zwecks zu theuer geweſen. Ich habe — ja ich will es geſtehen, weil Dir, meinem Gotte gleich, nichts verborgen bleiben ſoll, was im Geheimſten meines Innern lebt — ich habe nächſt der Liebe zu Dir, Doralice, mein heiligſtes Gefühl, die Achtung vor mir ſelber verläugnet, ich erfand die Lüge, daß die Mutter Plittner eine Jugendfreundin deines ſchwediſchen Pflegevaters Aedelſtjern ſey, denn Dich in Eichenlinde, in meiner Nähe zu wiſſen, war mir ſchon in den erſten funfzehn Minuten der höchſte Reiz meines Lebens. Ich ſchickte Fritz Plittner in die weite Welt, und überließ ihm die angenehmſte Stellung mit den beßten Ausſichten, weil ich aus deiner Nähe nicht konnte, weil ich Dich zu verlieren fürchtete; ich ward gegen meinen guten ehrlichen Heimlein zum Lügner, ich nannte Dich ihm meine Verwandte, blos, um unter dem Vorwande der Schicklichkeit, Dich hier zu haben, mit Dir unter Einem Dache zu wohnen; ich gab mit tauſend Freuden mein ganzes Einkommen dieſem ſeligen Zwecke hin. Ich ſchmeichelte, wie ein Speichellecker, mich bei Liewald ein, er ſollte mir ja Amt und Brod verſchaffen, damit ich Dir einmal meine Hand bieten könnte; ich fröhnte den Albernheiten des geiſtloſen Obermundſchenk, und, wenigſtens ſcheinbar, ſeinen ſchmählichen Vorurtheilen; ich opferte Schlaf, Erholung und Geſundheit — alles vergebens! Das Geſchick will mir nicht wohl! Es ſoll nicht ſeyn. Deinem Glücke will ich nicht im Wege ſtehen. In einer Verbindung mit mir ſehe ich für Dich nichts als Dornen und Hunger und Kummer. Wie die Sachen jetzt ſtehen, können Jahrzehnde vergehen, ehe ich Dich zum Traualtare führen kann. Laß mich es ausſprechen das ſchreckliche Wort der ewigen Trennung! Mich verfolgt ein böſes Mißgeſchick durch dieſes Leben; ich nehme über kurz oder lang den höchſten Schatz hinüber in jene beſſere Welt, die ſelige Ueberzeugung, von Dir, von Dir Doralice, geliebt worden zu ſeyn. Sieh — es koſtet mich meine ganze Glückſeligkeit, das Anſinnen, das ich Dir thue, aber ich muß es thun; liebe ich Dich ſo, als ich Dich liebe, muß ich es thun. Sieh, das Schmerzenband, das dein Leben an das meine knüpfte, ſieh es für aufgelöſ't an! Dein Glück war es, was ich wollte. Mit mir erreichſt Du es nie. Es werde Dir ohne mich; laß mir den Troſt, den einzigen für meinen unausſprechlichen Kummer, daß ich es durch freiwillige Aufopferung aller meiner Anſprüche Dir erringen half. Dernaur wirbt um deine Hand. Gieb ſie ihm. Ich bitte Dich darum. Du wirſt eine reiche Frau. Du bekommſt tauſend Mittel in die Hände, die Wünſche deines mildthätigen Herzens zu erfüllen; Du wirſt der rettende Engel manches Unglücklichen ſeyn, und die Stelle zu deiner und Gottes Ehre ausfüllen, zu der Dich die Vorſehung augenſcheinlich berufen hat, denn ſonſt wärſt Du nicht aus deinem fernen Lande hierher gekommen, in die Nachbarſchaft des kröſusreichen Mannes, der unter allen Töchtern des Landes noch Keine finden konnte, die ſeiner würdig war, und den, bei allem ſeinen Stolze, ſelbſt offenbare Vernachläſſigungen von deiner Seite nicht entmuthigen können, den

Wunſch deines Beſitzes zu verfolgen. Ich will weg von hier, weit weg; meines Bleibens iſt nicht hier. In Oſten oder Weſten, in Süden oder Norden wird ja ein Plätzchen auf dieſer Erde ſeyn, wo ich über kurz oder lang, mich, des liebeleeren Lebens müde, hinlegen und einſchlafen kann, zu jenem Leben, wo das Glück der Liebe nicht in der Münze ausgeprägt wird. Bis dahin will ich Dich im Herzen behalten, und nicht wahr, Doralice, Du wirſt auch mich nicht vergeſſen?

Wilhelm, ſagte Doralice und ſchluchzte, daß ſie kaum zuſammenhangend ſprechen konnte: iſt das die Liebe, die Du mir geſchworen? Haſt Du vergeſſen die Worte, die Du, beim Abſchied von Eichenlinde, unter dem freiem Himmel des Allgegenwärtigen ſprachſt? Ich ſollte Dir damals ehrlich und wahr ſagen, ob ich Dich liebe, ob Du auf mich rechnen könnteſt, feſt und ſicher in allen Lagen des Lebens; ob ich Dein ſeyn wollte bis zum Tode! Und ich habe Dir laut und frei und mit reinem Herzen geſchworen, bis zum Tode, Dir, Dir allein zu gehören, und Gott hat meinen Eid gehört, und ich habe ihn gehalten, dieſen heiligen

Schwur, bis zu dieſer Stunde, und ich werde feſt an ihm halten, bis zur letzten meines Lebens, — und Du willſt mich ſeiner entbinden, weil Dir einige Plane für unſere Zukunft vereitelt worden ſind? Haſt Du nicht mehr Vertrauen auf die Treue des Mädchens, das ſich Dir durch einen frommen, vor dem Allwiſſenden geſchwornen Eid, für immer und ewig hingegeben? Glaubſt Du denn, daß ich morgen Herrn Dernaux, und übermorgen, wenn ein Dritter kommt, der noch reicher iſt als Herr Dernaux, dieſen Dritten lieben kann? Was haſt Du für einen Begriff von reiner Frauenliebe? Meinſt Du denn, daß ich an der Seite eines Andern glücklich ſeyn könnte, bloß, weil Du wünſcheſt, daß ich glücklich ſeyn ſoll? Denkſt Du denn, daß wir Beide die einzigen Liebenden unter dieſem Monde ſind, denen das Schickſal ſich mißgünſtig zeigt? Ahneſt Du nicht den Willen des Unerforſchlichen, der ſolche Hinderniſſe dem blödſichtigen Menſchen vielleicht abſichtlich in den Weg legen läßt, damit dieſer, in der Beſeitigung derſelben ſeine Kraft übe? Und rechneſt Du den Werth der Achtung, die wir gegenſeitig in erhöhtem Maße für einander empfinden müſſen, wenn wir ſehen, daß kein's müde wird, kein's den Muth verliert, kein's, trotz aller Schwierigkeiten, in der Ausdauer ſeiner Liebe zurück bleibt, für nichts? — Von dem ärmlichen Strohlager an, auf das Du Dich in jener Nacht, im Poſthauſe zwiſchen Münden und Eichenlinde, aus zarter Rückſicht, betteteſt, habe ich jede deiner Handlungen bis auf den heutigen Tag ſtill beobachtend verfolgt, und dein ganzes Leben war eine Reihe von Selbſtverläugnungen und Liebesopfern, durch die Du mir immer theurer wardſt; jetzt in dieſem Augenblicke, im ſeligſten, den ich gelebt, entfaltet ſich durch deine Geſtändniſſe alles deſſen, was Du gethan, und wovon ich bis jetzt kaum die Hälfte wußte, die ganze Glorie deiner beiſpielloſen, deiner engelreinen Liebe, und jetzt verlangſt Du, daß ich auf das ſeltene Glück, ſo geliebt zu ſeyn, für immer und ewig verzichten, und einem Andern gehören ſoll, der ſo mich nie lieben wird, nie lieben kann, und der — — denn er kennt mich beinahe gar nicht — der ſich gerade vom Zufälligſten, vom Vergänglichſten meines Werthes, von meinem Aeuſern, zu ſeiner Wahl beſtimmen ließ? — Du willſt Dich opfern, um mich glücklich zu machen! Kann ich dieß denn ſeyn, ohne Dich? Kann ich es wohl? Kennſt Du mich denn ſo wenig, daß Du meinen kannſt, die ſechs Schüſſeln bei Herrn Dernaux, und ſeine Equipage, und die Paar Flittern, und all' die ſchalen Herrlichkeiten, die ich da zu erwarten haben würde, könnten mir nur eine Stunde, geſchweige denn mein ganzes Leben Erſatz ſeyn, für die Empfindung, Dich unglücklich zu wiſſen, Dir nicht zu gehören? Dein Vorwand, als habe mich die Vorſehung zu jener Wohlhabenheit berufen, um den Nothleidenden Gutes zu thun, iſt von einem falſchen Geſichtspunkte aus aufgefunden, und hält darum nicht Stich. Der Kreuzer, den ich in meiner Armuth gebe, iſt dem Allerbarmer eben ſo wohlgefällig, als die Tauſende, mit denen einmal die reiche Frau Dernaux die Nothleidenden unterſtützen wird. In unſerer Hand, Wilhelm, liegt unſer Schickſal, unſer Glück — der Frieden unſers Lebens. Warum ſollen wir verzagen! Gott iſt ja unſer Gott. Laß uns nicht verzagen; wir ſind Beide noch jung: und bis dahin, daß wir das Band der Liebe feſter knüpfen können, wird ja für uns Beide Rath werden. Verhungert iſt noch Niemand, und wenn wir ruhig überlegen, wird ſich gewiß etwas finden, was uns redlich und ehrlich nährt. Meine Harfe und mein Italieniſch, und deine Feder und dein Kopf, und dein Fleiß und deine Rechtlichkeit — da haſt Du unſer Kapital! Nur den Muth nicht verloren: wir ſind gewiß nicht die Unglücklichſten in der Welt und es ſoll Keiner verzweifeln an Gott unſerm Herrn! Aber nun mußt Du auch wieder freundlich ſeyn, und heiter! und — ſie lehnte das Köpfchen dicht an Wilhelms Bruſt — und nicht wieder von Dernaux reden, und von Keinem, ſonſt denke ich, Du haſt mich nicht mehr lieb!

Meine Doralice, mein ſüßes, mein einziges Leben, rief Stern, von des Mädchens einfacher Rede tief ergriffen, und ſchlang das holde Weſen inniger in ſeine Arme: ja ich will hoffen, ich will bauen auf Dich, auf mich, auf die Menſchen und auf Gott. Deine Liebe gibt mir das Gefühl meines Werthes. Du ſollſt keine Klage mehr von mir hören. Ich will ſinnen und dichten und trachten, wie wir dem Ziele näher kommen, und endlich wird und muß es ſich ja finden; ich will nicht müde werden, noch murren, wenn ich wieder Fehlwege einſchlage; endlich einmal werde und muß ich ja den rechten treffen, der mich führt in deine Arme, zu deinem Beſitz, zum Genuß des höchſten Glücks, das einem Sterblichen hienieden zu Theil werden kann.

Der Vorſchlag.

Es ſchien, als wolle wahr werden, was Beide in ihren beſcheidenen Wünſchen vom Himmel gehofft. Am folgenden Tage ſchon trug Herr Probſt ſeinem jungen Freunde Stern eine kleine Stelle auf dem Lande an, und Heimleins unermüdliche Thätigkeit verſchaffte Doralieen in den erſten Häuſern der Stadt ſo viel Unterricht-Stunden, daß ſie vom Ertrage derſelben allenfalls leben konnte; auch machte er ihr bei einer ihm verwandten Familie ein recht anſtändiges Unterkommen aus, und ſorgte für ſie, wie für ſein eigenes Kind. Fideschen ſollte von allem dem aber nichts wiſſen, weil er ihr vieles Gerede fürchtete, und nicht leiden konnte, wenn über eine Sache vorher immer und ewig geſprochen ward. Mit dem neuen

Jahre ſollte die neue Einrichtung angehen,
der Stern und Doralice den einzigen Schm
hatten, ſich trennen zu müſſen; doch Ste
neuer Aufenthalt war nur einige Stunden v
der Reſidenz entfernt; allemal Sonnabend Aben
wollte er herein kommen, und der Sonnt
wo Beide geſchäftfrei waren, ſollte ihnen
ſatz für die ganze Woche ſeyn; bald kam da
das Frühjahr; Doralice konnte dann mit
Tochter ihrer neuen Hauswirthin ihm entge
gehen, ihn Sonntag Abends begleiten;
vielleicht ſelbſt einmal draußen auf dem La
beſuchen; und ſo träumten ſich die beiden M
ſchen, wenn ſie einander gegenüber waren,
lachende Zukunft, und war jedes ſich ſe
überlaſſen, ſo ſah es eine dunkle, endlos la
Bahn vor ſich, auf der tauſend Geſpenſter
Ungethüme wandelten, und nichts als ſchn
ges Unglück ihrer wartete; aber keins ließ
andere ſeine Bangigkeit merken; jedes verſich
dem andern, daß es gewiß recht gut ge
werde, jedes ſprach dem andern Muth
und Beide genoſſen die wenigen Tage i
Beiſammenſeyns mit einer Herzlichkeit,

einer immer ängſtlicher werdenden Innigkeit, als ſeyen es die letzten Augenblicke ihres Lebens.

Heimlein, der, je näher die Zeit kam, daß er ſich von den beiden Menſchen trennen ſollte, die ihm durch ihren ſchuldloſen Frohſinn, durch ihre kindliche Aufmerkſamkeit, durch ihre rührende Anhänglichkeit, ſein Haus zum Sitze wahrhaft häuslicher Freude umgeſchaffen, ſich im Voraus ſehr unglücklich fühlte, mit Schweſter Fideschen nun wieder allein zu ſeyn, und daher auf alle mögliche Weiſe darauf ſann, wie er das böſe Urtheil des Premierminiſters rückgängig machen, und dann Beide, oder wenigſtens Eins von Beiden, bei ſich behalten könne, nahm jetzt eines Morgens Stern bei Seite, ſtellte ihm vor, daß er mit Probſt's Plane wegen der Stelle auf dem Lande gar nicht recht einverſtanden ſey, daß dieſe Stern wieder aus allen Verbindungen bringe, daß ſich ja hier im Orte ſelbſt auch eine Gelegenheit gefunden haben würde, und daß er dieſe noch zu finden hoffe, wenn nur der an ſich doch völlig ungegründete Unwille des Premierminiſters entkräftet werden könnte; und das ſey, meinte er, gewiß zu bewirken, ſobald nur ein Mittel ausſindig gemacht wäre, Se. Excellenz vom wahren Hergange jenes Vorfalls am ſchwarzen Bock, und von Sterns unentweihtem Verhältniß zu Doralicen, auf eine glaubwürdige Weiſe zu unterrichten. Hat dann der Herr Miniſter, fuhr Heimlein fort, und freute ſich, als Stern theilnehmend horchte, wo er hinaus wollte: hat dann der Herr Miniſter, wie ich gewiß vorausſetzen kann, ſein Vorurtheil gegen Sie zurückgenommen, und gegen den und jenen ſich gütig über Sie geäußert, ſo kommt das bald in der Stadt herum, und ein ſolches Pöſtchen, wie Sie da draußen auf dem Lande angenommen haben, kann Ihnen hier gar nicht fehlen. Wir bleiben dann wenigſtens beiſammen, und ich würde Hand über Herz legen, und, wo nicht Beide, doch wenigſtens unſer liebes Liedſchchen, oder Sie im Hauſe behalten können.

Aber wie, fragte Stern, die Idee des Zuſammenbleibens lebhaft auffaſſend: wie ſollten wir an den Miniſter kommen? Wer kann dem Manne, wer wird ihm erzählen, wie die verwünſchte Umarmung an jenem unſeligen Abende zuſammenhing, wer ihn von der Sonnen-Linſchuld unſers Paradies-Lebens in ihrem Hauſe überzeugen?

Sie, Sie, Herr Stern, entgegnete Heimlein, und freute ſich, ihn für ſeine Idee ſo empfänglich zu ſehen. Der Miniſter hat ein Weſen in der Welt, das ſein Abgott iſt, dem er nichts abſchlagen kann, und das iſt ſeine Tochter, die nämliche, die Sie aus Uebereilung, und unterm Mantel der Nacht beim Kopf gekriegt haben, die Schwiegertochter des Obermundſchenken. Es ſoll, ich kenne ſie nicht ſelbſt, aber nach aller Verſicherung ſoll das ein Engel an Leib und Seele ſeyn; ihre ſelige Mutter — und die gehörte gar nicht unter die Menſchen, das war eine Heilige, und noch hundertmal mehr; zwei Jahre nur war der Miniſter — damals war er noch Geheimer Kammerrath — mit ihr verheirathet; ſie gebar ihm dieß einzige Kind, und ſtarb kurz darauf in den Wochen. Sternchen, wahnſinnig wollte der Mann werden, als ſie ihm dieſen Seraph von Schönheit und Herzensgüte in die Erde ſenkten; er verfiel in die tiefſinnigſte Schwermuth, ward aller Arbeit-Kraft unfähig und bekam am Ende ein abzehrendes Fieber, das ihn dem Tode nahe brachte; ohne Hoffnung der Geneſung ſchickten ihn die Aerzte, die hier ihre Schande an ihm kurirt hatten, und, um ihres Rufs willen, nicht wollten, daß der damals noch ſo junge, ſonſt ſo rüſtige Mann, ihnen unter den Händen ſterben ſolle, fort, ich weiß nicht mehr, in welches Bad; er durchreiſ'te, vom Gebrauch des Bades, von der Bewegung, freien Luft und Zerſtreuung geſtärkt, Frankreich, Italien und die Schweiz, und kam nach drei Jahren, ziemlich hergeſtellt, wieder zurück, aber ſeine frühere Jovialität hatte er nicht wieder mitgebracht; er lebte ſeitdem blos dem Dienſte, entzog ſich faſt allen geſellſchaftlichen Zirkeln, und fand nun ſein einziges Glück in dem ihm, von der verklärten Gattin zurückgelaſſenen Kinde; die Leute, die ihn nicht genauer kennen, meinen, daß er ſtreng und ſinſter ſey, aber das iſt noch ſo ein Zug von wehmüthigem Ernſt, der ihm von ſeiner Reiſe geblieben, und von dem er ſich nicht hat wieder frei machen können; die Tochter heirathete vor vier Jahren den reichſten jungen Mann im Lande, den Sohn des Obermundſchenken, den Kammerherrn, und ſeitdem lebt der Miniſter wie ein Einſiedler in ſeinen vier

Pfählen, und ſieht bei ſich faſt keinen Menſchen. Es iſt, ſagte noch neulich ſein Hausarzt, Doctor Ammon, mein alter Intimus, als ob er etwas auf dem Herzen hätte, was ihn oft mitten im Laufe der dringendſten Geſchäfte trübſinnig und mißmuthig macht, er nennt ſich dann ſelbſt wohl einen unglücklichen Mann, der, wenn er auch alles thue, immer noch hinter ſeiner Pflicht zurückbleibe, und manches gern thun wolle, und doch nicht könne. Doctor Ammon, der ein Wort mit ihm reden kann, hat ihm erſt kürzlich geäußert, daß ihn ſeine übertriebene Pflichtſtrenge das Leben koſten werde; er ſitze zu viel, er werde hypochondriſch. Wolle er nur einige Rückſicht auf ſeine Geſundheit nehmen, ſo thäte er am beßten, den ganzen lieben Dienſt zu quittiren, und ſich auf das Land zu begeben; er habe es ja nicht nöthig, ſich ſo mühſam zu quälen; er habe ja für niemand zu ſorgen, als für ſein einziges Kind, und dieß ſey — Aber da ſey der Miniſter vom Sitze aufgeſprungen, habe wie aus tief beklommener Bruſt gerufen, nicht das einzige Kind, habe beide Hände vor die Augen gehalten, und ſey ſo einigemale im Zimmer auf-

und abgegangen, daß dem Doctor dabei Angſt und bange geworden.

Nun, und ich? fiel dem redſeligen Heimlein Stern in das Wort, der nicht begriff, was jener mit den genealogiſchen Nachrichten vom Hauſe des Premierminiſters und mit dem Doktor Ammon, und dem ganzen Geſchwätz wollte, und keinen recht ſchicklichen Weg erſinnen konnte, dem Miniſter über ſich und Doralicen die richtigen Anſichten beizubringen.

Nun und Sie — ſehen Sie, Herr Stern, fuhr Heimlein traulich fort: jetzt iſt die Kammerherrin hier; Morgen iſt Weihnachtabend; über acht Tage Sylveſter, dann Neujahrstag! das ſind drei ſchöne Tage, wo der gute Menſch zur Freude, zum Vergeben, zum Vergeſſen gern geneigt iſt. Wenn Sie nun an einem dieſer drei Tage hingingen zur Kammerherrin, und ihr offen und ehrlich erzählten, wie die Sache zugegangen, und was Ihnen dieſes Mißverſtändniß bei ihrem Vater geſchadet; und wie Sie ſie bäten, für Sie bei ihm ein gut Wort einzulegen. Herr Stern, ſie thut es; und thut ſie es, ſo ſind wir durch! der Tochter kann der Alte nichts abſchlagen; er läßt Sie kommen; er ſpricht Sie; Sie wiſſen die Worte gut zu ſetzen; Sie ſind ein netter junger Mann; Sie werden ihm gefallen; und wenn er will, ſo hat er zehn Gelegenheiten, Sie —

Um keinen Preis, unterbrach ihn Stern, halb ärgerlich halb lachend: ich habe Ihnen ſchon früher einmal von einem Geſpräch mit meinem Oheim auf meiner Herreiſe erzählt, der mir und meinem Gefühl zum Trotz ſagte, daß ich mein Glück auf dem Schürzenwege machen werde, und daß ich an ihn und an jenen Augenblick denken ſolle, wo er mir das im Wagen prophezeit habe. Ihr jetziger Vorſchlag zielt vollſtändig wieder auf ſo etwas hinaus; die Kammerherrin, eine Frau, eine mir ſteinfremde, von mir beleidigte Frau, ſoll ich zu meiner Fürbitterin machen — nimmermehr, liebſter Heimlein! Schon um des Oheims widerliche Wahrſagung nicht ſelbſt zu erfüllen, könnte ich mich zu ihrem Mittel durchaus nicht entſchließen — Eine Frau zwiſchen zwei Männern! —

Mein lieber Herr Stern, erwiederte Heimlein mit weichem Tone, und man hörte ihm an, daß es ihm weh that, mit ſeiner guten

Abſicht bei dem Starrkopf nicht durchkommen zu können: Millionen Menſchen glauben an die Kraft der Fürbitte der heiligen Jungfrau, und beugen, gedrückt vom Kummer des Lebens, ihre Kniee vor dem Gnadenbilde der Gebenedeiten, und es liegt ein tiefer Sinn in dem Gedanken, daß die Frauenmilde, wenn ſie eine gute Sache vertrete, ſelbſt vor dem Throne des Allmächtigen Gehör und Willfahrung zu gewärtigen habe. Sie haben, Herr Stern, Sie haben eine gute Sache. Sprechen Sie offen und frei mit der Tochter des Mannes, in deſſen Händen ihr Glück liegt. Glauben Sie mir, lieber Herr Sterrn, wenn eine gute Tochter, an einem meiner drei Feſttage, für eine gute Sache, das Vaterherz in Anſpruch nimmt — ich ſollte meinen, daß —

Und wenn ſie nun Nein ſagt, unterbrach ihn Stern: Ihr kennt ja, alter ehrlicher Heimlein, die kalten Großen, die, von Jugend auf vom Glücke verwöhnt, ſich von der Lage ihres unglücklichen Mitbruders keinen lebendigen Begriff machen können, die zu hoch ſtehen, um mit ihrem Blick die Noth des Verzweifelnden im Abgrunde zu erreichen, zu hoch, um das Gewimmer des Unterſinkenden zu hören; wenn ſie nun Nein ſagt, wenn ſie, gereizt vom Unwillen, den Menſchen vor ſich zu ſehen, der ihren Rang, ihren Stand, ihre Geburt überſah, und ſie, vom Dunkel der Nacht umſtrickt, in ſeine Arme zu ſchließen ſich unterfing, wenn ſie ihn einen unverſchämten, tolldreiſten, verwegenen nennt? Wenn ſie darin, daß er die Stirne hat, ſie, gerade ſie um ihre Verwendung beim Vater zu bitten, eine Schamloſigkeit ohne Beiſpiel findet? Heimlein, Heimlein! fühlt Ihr die Gräßlichkeit meiner Lage dann? Ueberſeht Ihr nicht, daß ich dann auf immer und ewig verloren bin? Seht Ihr ſie nicht jubeln, wie ſie den Raſenden zurecht gewieſen, wie ſie ihn zermalmt habe? Hört Ihr ſie nicht, die Geſchichte dieſes Auftritts in alle Zirkel der Reſidenz herumtragen? Hört Ihr nicht, wie ſie von Mund zu Mund wächſt? Schaut Ihr nicht, wie ſie mit Fingern auf mich weiſen, wie ich, gebrandmarkt und geſtäupt, ſtadtflüchtig werden muß, und nie, nie wieder zurückkehren kann?

Heimlein ſchwieg niedergeſchlagen, und murmelte etwas vor ſich hin, von ſeiner Hoffnung, daß er geglaubt, auf dieſe Weiſe würde ſich am

Ende alles noch zum beßten fügen, aber freilich, ſetzte er hinzu, als ſpräche er mit ſich ſelbſt, wenn wir Menſchen ſelber nichts dazu thun — Wunder geſchehen heut zu Tage nicht mehr in der Welt.

Und doch, doch verſetzte Stern mit ſchneidender Bitterkeit: aber ich, von Allen verkannt, und vom Glücke verwaiſ't, ich darf auf ſo etwas nicht rechnen. Laſſen Sie mich und Doralice unſern dunkeln Dornenweg gehen; meint es der liebe Gott gut mit uns, ſo ſchenkt er uns bald drüben den Frieden, den wir hienieden wahrſcheinlich nimmer finden werden. Laſſen Sie ſich darum nicht bange ſeyn, mein guter ehrlicher Heimlein; ich bin noch in ihrer Schuld — aber — und wenn ich heute ſterbe, ſo viel, als der Reſt beträgt, werden, hoffe ich, mein bischen Garderobe und Bücherſammlung immer noch werth ſeyn —

Herr Stern, rief Heimlein bitterböſe: Sie werden ungerecht! Sie thun mir ſchmerzlich wehe! Habe ich Sie daran ſchon erinnert? Habe ich je darüber ein Wort fallen laſſen? Ich war Schuld, daß Sie für den Obermundſchenk die Arbeit übernahmen; an deren Stelle hätten Sie für Jemand anders arbeiten, und das Geld, was Sie dafür einnahmen, zu meiner Befriedigung verwenden können. Daß das nicht geſchehen, davon bin ich die erſte Urſache, und darum iſt die Kleinigkeit auch längſt in meinem Buche geſtrichen! So, Herr Stern, müſſen Sie mir nicht wieder kommen, oder wir ſind am längſten gute Freunde geweſen. Der alte Mann ſtürmte fort, ohne Gruß und Abſchied; Stern ſah ihm beſchämt nach, und murmelte, auf ſich ſelbſt böſe, halb laut vor ſich hin: Das iſt der Fluch der Armuth und des Mißgeſchicks, daß der Unglückliche, vom Unmuthe durch und durch vergiftet, oft auch dem Beßten Unrecht thut.

Herr Wetzſtein.

Als er am folgenden Tage zu ſeinem Probſt ging, begegnete er auf der Straße lauter fröhlichen Geſichtern. Heute Abend ſollte beſcheert werden. Jedes holte noch ein, womit es den Seinigen Freude machen wollte. Eins erzählte dem Andern, was es gekauft, und wie es lange ſchon zuvor die Weihnachtwünſche ſeiner Weiſe ausgeholt, und wie nun jetzt alles beiſammen ſey, und wie heute Abend zu Hauſe ein recht tüchtiger Jubel werden ſolle. Die Reichen fuhren in bepackten Karoſſen an ihm vorüber; glückliche Väter und Mütter der Mittelklaſſe hatten alle Arme und Taſchen voll; der dürftigſte Taglöhner hatte hergegeben, was er unter dem Herzen hatte, um Frau und Kindern eine Chriſtfreude zu machen; und vor, hinter und neben ihm trug alles zu Neſte, und jedem glänzte die ſeligſte Freude des Menſchen, die, Andere froh machen zu können, auf dem Geſichte — nur er, er allein — o, er hätte das Herz ſich aus der Bruſt reißen mögen! — Die laute Luſt der Menſchen um ihn herum, ſie goß ihm ein unnennbar wehmüthiges Gefühl in die Bruſt — die heiſſen Thränen ſchoſſen ihm in die Augen — er wendete ſich ſchnell links in den Schloßgarten, in deſſen Nähe er eben war, und eilte in die entlegenſten Heckengänge, daß ihn niemand ſehe, denn er ſchämte ſich der Thränen, und doch thaten ſie ihm ſo unausſprechlich wohl! ſie hatten ihm lange gefehlt, ſie fielen, wie der erſte warme Frühlingsregen auf die eisbedeckten Saaten. — Einfältiger Menſch, ſagte er, nachdem er ſich das ſchwergedrückte Herz einmal leicht geweint hatte, lächelnd zu ſich ſelbſt:

wie dich das Getreibe der Glücklichern auf den lärmenden Straßen ſo hat überwallen können! du wußteſt ja lange ſchon, daß du den höchſten deiner Wünſche, Doralicen heute auch eine Freude zu bereiten, unerfüllt laſſen mußteſt. Sie ſelbſt erwartet mit ihrer Anſpruchloſigkeit nicht das Geringſte, ſie mißt deine Liebe nicht nach Geſchenken, und die Paar Stunden des heutigen Beſcheerabends werden ja auch vorübergehen! — Laß dir, dummer Menſch, das Gefühl, das du eben jetzt hatteſt, nicht über den Kopf wachſen; wer dich nicht kennte, ſollte wahrlich glauben, es ſey Neid geweſen und da ſey Gott für. Möge ſich doch freuen die ganze Welt, und Alt und Jung, und Hoch und Niedrig! Wohl ihnen, wenn ſie dieſes himmliſchen Genuſſes noch fähig und würdig ſind! Es wird ja auch einmal die Reihe an dich kommen. Es fiel ihm, während er unter dieſem Selbſtgeſpräch in den abgelegenen Partieen des einſamen Schloßgartens umherirrte, eine Menge Geſchichten ein, die er früher als Kind mit unendlichem Antheil geleſen, von Leuten, die aus der tiefſten Armuth in einem Augenblicke zu unermeßlichen Glücksgütern gelangt wären; namentlich ſchwebte ihm im Dunkeln Etwas dem Aehnliches von einem Bettler vor, der Jahre lang auf einer Brücke geſeſſen, und zu dem in der Mittagſtunde, wo es am ſtillſten auf der Brücke geweſen, ein Fremder getreten, durch den er ein cröſusreicher — Heimlein ſagt zwar, fuhr er jetzt, ſo heiter geworden, daß er über ſich ſelber ſcherzen konnte, in ſeinem Selbſtgeſpräch fort: Heimlein ſagt zwar, daß keine Wunder mehr geſchehen, aber warum ſollte mir hier nicht eben ſo gut ein ſolcher Glückſpender entgegen treten können, als jenem Bettler — ſo arm, als dieſer, bin ich wahrhaftig beinahe — einſam iſt der Garten, wie meines Bettelmanns Brücke, es fehlt alſo nichts, als — Und Herr Wetzſtein, der Millionair, der Leib- Mund- und Magen Klient von Herrn Probſt, der weder Frau noch Kind hatte, zehnmal ſchon bald den, bald jenen jungen Menſchen hatte adoptiren wollen, ſtand dicht vor Stern, und fragte befremdet, was er hier zu dieſer ungewohnten Stunde im Schloßgarten ſuche; Stern aber erbebte vor heimlichem Freudenſchreck, denn ein unnennbarer Schauer von Ahnung und Glauben ſagte ihm, daß dieß, und kein anderer — Was fehlt Ihnen denn, Herr Stern? fragte der Millionen-Wetzſtein mit flüchtiger Theilnahme: es ſieht ja aus, als hätten Sie geweint?

O bewahre, entgegnete Stern, betroffen über die ſonderbare Fügung, daß ihn dieſer Mann gerade in dieſem Augenblicke finden mußte. Es macht bloß die ſcharfe Kälte, der ſtrenge Wind, da —

Ja, da machen Sie hübſch, daß Sie bald in die warme Stube kommen, erwiederte Herr Wetzſtein wohlwollend, und ging an dem, aus den Himmeln ſeiner Hoffnungen Gefallenen vorüber. Stern mußte über ſeine alberne Leichtgläubigkeit an die Möglichkeit der Wunder, über ſeine ſo ſchnell aufgegangenen als zerplatzten Adoptions-Seifenblaſen, und über den ganzen Herrn Wetzſtein lachen! Aber was machte denn dieſer hier in dem menſchenleeren Schloßgarten, früh, zu einer Stunde, wo noch Niemand darin zu luſtwandeln pflegte? Er hatte während der Paar Worte, die er mit Stern gewechſelt, immer den Blick in die Allee gewendet, die in Sterns Rükken lag, er — richtig — da ſtand er, der alte Millionenſünder, und koſ'te mit einer jungen, ziemlich nett gekleideten Frauensperſon, die eben aus einem Seitenwege in die Allee trat, —

auch eine Weihnachtbeſcheerung unter freiem Himmel, zwiſchen hohen, ſchneegeſchmückten Tannenbäumen! — Das Packet, das er unterm Pelz hervorzog — das Knixchen der Empfängerin —

Gottlieb, der muntere Seifenſieder.

Stern erzählte nach dem Eſſen, als er mit Doralice allein war, die dieſen Vormittag erlebte Beſcheerunggeſchichte, kam bei dieſer Gelegenheit auf den heutigen Chriſtabend zu ſprechen, und fragte mit einem Geſichte, als hätte er beide Taſchen voll Geld, was ſie ſich heute wünſchen würde, wenn er ſo auf den Weihnachtmarkt gehen und einkaufen könnte nach Herzensluſt und Freude.

Was ich mir wünſchte, wiederholte Doralice, und lächelte ihn mit dem freundlichſten, herzlichſten Blick ihres ſeelenvollen Auges an. Vor allem, daß Du immer ſo heiter, ſo fröhlich nach Hauſe kommſt, als heute. Du biſt ja, wie ich Dich lange nicht geſehen, was iſt denn vorgefallen?

Gefallen iſt gar nichts, antwortete Stern luſtig: aber ich will Dir gefallen; alſo ſollſt

Du mir ſagen, was Dir als Chriſtgeſchenk lieb wäre, und —

Nun, wahrhaftig, ſagte Doralice und lachte — Du thuſt, als könnteſt Du in deine Goldſäcke bis an den Elbogen greifen. Was mir lieb wäre? — Liebſter Wilhelm, ich wollte Dir eine Litanei aufſetzen, daß Dir die Augen übergehen ſollten. —

O, ſo iſt es nicht gemeint, entgegnete Stern ſcherzend: Alles ſollſt Du nicht haben; ſondern Du nennſt deine Wünſche, und wir machen kleine Zettel, und ſchreiben auf jeden einen Wunſch; und dann ziehe ich drei, das Reſultat dieſer drei aber erfährſt Du nicht eher als heute Abend.

Gut, gut, rief Doralice, klatſchte in die Hände, lief zum Büreau, holte Papier, Scheere und Bleiſtift heraus, ſchnitt einige kleine Zettel, und diktirte Stern Pfefferkuchen.

Ach nein, erwiederte dieſer: ſo iſt es auch wieder nicht gemeint; etwas Ordentliches muß es ſeyn; — zum Putz — für deine Garderobe — auf deine Toilette —

Doralice wollte wieder fragen, wo ſeine Goldminen lägen, aber eben trat der Briefträger herein, und überbrachte eine kleine Schachtel nebſt großem Schreiben.

„Wißt Ihr noch, ſchrieb der ehrliche Seifenſiedermeiſter, Gottlieb Plittner aus Kaſſel: wißt Ihr noch, mein herzliches Sternchen, die Nacht in Eichenlinde, wo mir die Angſt vor der Katechetik und die Liebe zu meinem Dorchen, ſammt dem Krautſalate ſo grauſamlich zuſetzten? Damals gelobte ich, Euch, wenn Ihr mich bei den Eltern von der theologiſchen Fahne losmachtet, alle Weihnachten, wo Ihr auch ſeyn würdet, zwei Pfund bunte Chriſtlichterchen franko zu ſenden. Euch habe ich mein Dorchen und mein redliches Brod zu danken, und darum halte ich auch Wort, und werde es halten, ſo lange ich lebe. Habt Ihr es gemacht, wie ich, d. h. habt Ihr ein Weib gefreit, und einen tüchtigen Jungen auf dem Schooße; ſo zündet ihm am Chriſtabend die Lichter alle mit einemmale an, und wenn er ſich freut über den Flimmer und hellen Glanz und aufjuchheyt vor Luſt und Fröhlichkeit, ſo ſagt ihm, daß die bunte Herrlichkeit vom Onkel Gottlieb iſt, vom luſtigen muntern Seifenſieder zu Kaſſel, der einen Laden voll Lichte hat, die ganze Welt zu erleuchten, und den er beſuchen ſoll, wenn er groß wird. Mein Dorchen, das Euch unbekannter Weiſe grüßen läßt, hat mir auch ſolch einen kleinen Kerl geſchenkt. Iſt das Euch ein Junge! O Donnerſtag und Freitag! das iſt ein geborener Lichtzieher. Der will ſchon mithelfen Seifenleim machen, durchſeihen und garſieden, und wenn er ein Licht erwiſchen kann, ſteckt er es ſich in das kleine Mäulchen und nutſcht daran, als wäre es ein Stückchen Gerſtenzucker. Fritz hat auch geſchrieben. Dem geht es gut, und er iſt fröhlich und guter Dinge. Er hat ſchon eine Antwartſchaft auf eine reiche Pfarrſtelle an einer Kirche in Kopenhagen, die er kommenden Michaelis antreten ſoll, und weil es bei den Theologen ohne Frau nicht lange geht, hat er ſich auch ſchon eine reiche däniſche Kaufmannstochter ausgeſucht, von ihr das Jawort erhalten und uns zur Hochzeit eingeladen; die Mutter, die ziemlich wieder hergeſtellt iſt, will hin, ich aber bleibe hier, und bin auf Weiteres

Euer

alter Gottlieb.

Poſtſcript.

„Wenn's Doraliedſchchen, die wir ſehr zu grüßen bitten, dort nicht gefällt, ſo ſchickt ſie mir hierher. Ich brauche gerade ein Ladenmädchen, und ſie ſoll es gewiß gut bei uns haben.“

Während Stern die Seifenſiederdepeſche vorgeleſen, hatte Doralice die Schachtel ausgepackt. Die Lichte waren beſſer als der Brief; jedes hatte der Kunſtſinnige mit einem zierlichen Blumengewinde von Vergißmeinnicht aus gefärbtem Talg geſchmückt, und die Waare ſah ſo ſauber aus, daß Doralice ſchon im Voraus jammerte, ſie verbrennen zu ſollen; auch lagen noch in der Schachtel wohlriechende Seifenkugeln a la Franchipane, Mandelſeife und Seifenpulver a la Reine mit der Aufſchrift: Für Doraliedſchchen, und alles duftete ſo behaglich, daß Doralice im Scherz erklärte, wenn es in Gottliebs ganzem Laden ſo einladend ausſähe und röche, als in der Schachtel, ſie gar nicht übel Luſt hätte, die angebotene Stelle anzunehmen.

In Sterns Seele hatte der Brief ein ſonderbares Gemiſch von Empfindungen rege gemacht. Der Wohlſtand des ehrlichen Gottlieb, Fritzens Glück, der Mutter Plittner Wiederherſtellung, alles das freute ihn, aber bei dem allen konnte er ſich nicht enthalten, über die grillenhaften Launen des Zufalls laut zu werden. Gottlieb, ohne Kenntniſſe, ohne Talent, in ein übereiltes Verhältniß mit ſeinem Dorchen getreten, war ein gemachter Mann, ein geachteter Bürger, glücklicher Gatte, überglücklicher Vater, und Fritz, den er in die Lebensbahn geſchoben, die ihm beſtimmt geweſen, war auf die angenehmſte, nicht mit den geringſten Anſtrengungen verknüpfte Weiſe, in Kurzem, an das Ziel ſeiner Wünſche gelangt, und er ſelbſt — ?

Der arme Kopiſt.

Es klopfte, und Prohſt's Kopiſt, Herr Schweizer, ſteckte den Kopf zur Thüre herein, und fragte, ob er Stern auf ein Wort ſprechen könne. Doralice wollte ſich entfernen, allein Schweizer bat zu bleiben, meinte, daß es kein Geſchäftsgeheimniß ſey, und erſuchte ſie, im Voraus, ſeine Bitte bei Stern zu unterſtützen.

Sie haben, fuhr er zu Stern gewendet fort: heute, wie ich aus unſerm Caſſabuche erſehen, von Herrn Probſt ſechs Louis'dor zum Weihnachtgeſchenk erhalten. Liebſter Herr Stern! ich habe Sie noch nie um etwas gebeten; aber dießmal — Gott ſey mein Zeuge — ich muß die Hülfe guter Menſchen in Anſpruch nehmen — eine kranke Frau zu Hauſe, und vier Kinder — kein Brod, kein Holz, keinen Groſchen in der Hand, um den Würmern die nothdürftigſte Kleidung zu verſchaffen — der Miethtermin vor der Thüre! — Ich weiß meiner Noth kein Ende! — Sie, mein guter Herr Stern, haben nur für ſich allein zu ſorgen — Sie wiſſen nicht, was das dem Vater iſt, für die Seinigen ſorgen zu wollen, zu ſollen, und nicht zu können! — Gott im hohen Himmel mag mir die ſchwere Sünde verzeihen, aber, als ich jetzt über die Brücke ging — am Hauptpfeiler iſt der Strom noch offen — ich ſtarrte hinab in die Tiefe — das kalte Waſſer flutete ſo eilig und glatt — ich dachte — ein raſcher Sturz hinab, und die bittere Lebensqual hat ein Ende, und wie ich ſo hinunterſehe, ſpiegelt ſich ein Stern, der einzige, der am Abendhimmel ſteht, zu meinen Füßen im Waſſer wieder; und mir fiel der Stern ein, der die Weiſen aus dem Morgenlande führte zum

Kinde des Heils, das in dieſer Nacht geboren ward, und als gehe auch in mir ein guter Stern auf, ſtanden Sie als Helfer aus meiner drückenden Noth vor meiner Seele, und neugeſtärkt von Glauben und Hoffnung, eilte ich hieher. Leihen Sie mir die Hälfte jenes Geſchenks. Herr Probſt durfte Ihnen nicht ſagen, aus welcher Hand es Ihnen eigentlich zugekommen; er hatte Befehl, es Ihnen in ſeinem Namen zuzuſtellen. Mir aber iſt nichts verboten, und ſo darf ich Ihnen doch im Vertrauen ſagen, daß der Herr Premierminiſter es heute früh dem Herrn Probſt zuſandte, weil ihm ihre Arbeiten für den Obermundſchenk abſonderlich gefallen haben. Herr Stern, nur die Hälfte brauche ich, dieſe aber dringend; ich werde den Vorſchuß in monatlichen Summen, als redlicher Mann zurückzahlen; ich bin dann für den Augenblick wenigſtens gerettet, und kann meiner armen kranken Frau die nothdürftigſte Erquickung reichen, und meine kleinen Kinder ſollen ihren Dank —

Doralice beugte ſich, von des Mannes blaſſem Kummergeſicht und ſeinem ängſtlichen Drängen tief bewegt, zu Stern hinüber, und lispelte ihm ſanft bittend in das Ohr: Gib ihm das

Ganze und Stern gedachte mit mildem Lächeln der Brücke wieder, von der er in ſeiner Jugend geleſen, und der Worte, die geſtern Heimlein von der Kraft des frommen Fürworts in einem ſolchen Munde geſprochen, und reichte dem Ueberraſchten, wie Doralice ihm aus der Tiefe ihres himmliſchen Gemüths vertrauensvoll zugeflüſtert hatte.

Nun aber, ſagte Stern, als der arme Schreiber von dannen geeilt, und warf den Blick freundlich ſcherzend auf die Zettel, die bis auf den einen mit Pfefferkuchen bezeichneten, noch alle unbeſchrieben da lagen, nun, mein liebes Herzens-Liebſchchen, iſt es mit der Weihnachtfreude nichts! Das war die Goldmine, auf die ich ſo pochte! Hier, ſetzte er leichten Sinnes hinzu: die Paar Thälerchen, mit denen mir Probſt einige kleine, für ihn gemachte Auslagen berichtigte, ſind mein Ein und mein Alles, und damit iſt kein großes Chriſtgeſchenk zu erzwingen.

Mein Wilhelm, entgegnete Doralice, und umfing ihn mit ihren Schwanenarmen, und fing an zu weinen, als hätte ſie den Thränen der freudigſten Rührung lange ſchon gewehrt und wolle nun durch deren Erguß dem frohbewegten Herzen Luft machen: Du haſt mir eben in dieſer beginnenden Weihnacht das Seligſte, das Heiligſte beſcheert, die Ueberzeugung, daß, ſo lange dein Herz an meiner Bruſt ſchlägt, mein Leben eine ununterbrochene Reihe von Weihetagen ſeyn wird. Dein ganzes Thun und Seyn löſ't ſich in Liebe auf! Deine heimliche Freude vorhin, die mir erſt ein Fremder enträthſeln mußte; dein Dichten und Trachten, mir, mit dem, was deinem Fleiße gebührte, eine freudige Ueberraſchung zu bereiten; dein fein angelegter Scherz, mir meine Wünſche abzulocken; deine lebendige Theilnahme an dem Leiden des Bittenden; deine zarte Berückſichtigung meines Fürworts; deine ſchonende Weiſe, wie Du, unter Verzichtung auf Dank, dein Ein und dein Alles gabſt; deine Kraft, jetzt aus der Unmöglichkeit der ganzen Beſcheerung, die Du mir zugedacht hatteſt, einen Scherz zu machen, damit ich das Schmerzliche, nun leer auszugehen, weniger fühlen ſoll — das Zuſammentreffen aller deiner Gedanken, Gefühle, Handlungen in einem Punkte, in dem, mir zu leben, mir zu gehören — iſt denn dieß nicht alles die zarteſte Liebe? Und wäre ich denn dieſes unermeßlichen Glücks werth, wenn ich es nicht zu würdigen verſtände? Der Augenblick, den Du mir jetzt geſchenkt haſt, der mein iſt, und der meinem Gedächtniß gegenwärtig bleiben ſoll, ſo lange ich athme — ihn wiegt nicht die prächtigſte Zobelhülle des Nordens, nicht der reichſte Steinſchmuck des Südens auf! — Und ſetzte ſie fröhlich hinzu, um ſich wieder in die glückliche Stimmung zurückzuheben, in der ſie vorhin durch Gottlieb Plittners Lichtſchachtel unterbrochen worden waren — und damit Du dein Wort löſeſt, ſieh hier das Zettelchen! da ſteht groß und breit Pfefferkuchen darauf. In Eichenlinde aß ich einmal beim Oberförſter, Nürnberger — weißen — der ſchmeckte köſtlich — Du haſt mir eine unbezwingliche Luſt darnach gemacht; und damit Du das hier von Dir eigenhändig geſchriebene Wort löſeſt, ſo eile flugs und fröhlich auf den Chriſtmarkt, und hole wie ein Päckchen — wir ſetzen uns dann, und zünden die niedlichen Kaſſeler Lichterchen an, und eſſen unſere Nürnberger Ambroſia, und ſind dabei luſtig und guter Dinge, wie die Kinder im Himmel.

Das Chriſtpüppchen.

Stern war beim letzten Worte ſchon die Treppe hinab. Das Gefühl, durch eine Gutthat, die ihm freilich die Freude, Doralicen irgend eine kleine Ueberraſchung zu bereiten, unmöglich gemacht hatte, den Beifall des Mädchens errungen zu haben, in deſſen Lächeln er ſeinen Himmel fand, hob ihn über das Empfinden aller Erdenmängel hoch empor. Er hatte etwas Gutes gethan, und des freuten ſich Gottes Engel und ſein Cherub, Doralice. Weiter ging ihm die ganze Welt nichts an! In dieſer ſchwunghaften Stimmung, wo es ihm war, als flöge er durch die lichteren Räume eines geläuterten Jenſeit, ſprach ihn der Jubel der Kinderwelt auf allen Straßen und aus allen Häuſern wunderbar an. Er hatte auch zur Freude der Weihnacht beigetragen, was er gekonnt: er gehörte jetzt mit in das luſtige Getreibe; ihm mit galt das heidniſche Halloh, das die Jungen mit ihren Waldteufeln machten, das Schnattern und Kreiſchen der ihn umſtrömenden Menge, das Jauchzen der Kinder auf den Armen der glücklichen Mütter; der lärmende Beſcheerung-Jubel in allen Häuſern; das Flimmern der mit Gold- und Silberſchaum geſchmückten Chriſtbäume in den hocherleuchteten Prunkzimmern der Großen; der Lichtglanz aus den Stuben und Stübchen der Mittlern und Niedern, und die funkelnde Sternenpracht am ſtillen klaren Nachthimmel. Sein glücklicher Kopiſt, Paketchen aller Formate unterm Arm, und zwei Jungen an der Seite, wand ſich vor ihm durch das wogende Gedränge, und die bunte hölzerne Trompete des pausbäckigen Buben zur Rechten, und die ſchnarrende Viergroſchen-Trommel des kleinen flinken Tambours zur Linken des bepackten Vaters, ſchmetterten und wirbelten ſein Lob- und Danklied zu den Wolken.

Das Herz war ihm groß geworden. Die Nürnberger Götterſpeiſe trockenen Mundes zu verzehren, ging heute unmöglich. Doralicens Leibtrank war Champagner. Fideschen war dieſen Abend zu Dernaux ausgebeten. Heimlein hatte ihn neulich aus des Obermundſchenks Flaſchenkorbe bewirthet; heute ſollte der ehrliche Alte mit ihm und Doralicen eine trinken, und ſo wollten ſie den Chriſtabend im warmen Stübchen bei

Plittners Lichtern feiern, und mit der ganzen Welt ſich freuen. Sein Pfefferkuchen-Päckchen in der Hand, bog er um die Ecke, in die Straße nach der Weinhandlung zu. Beinahe hätte er in der fröhlichen Haſt ein Kind umgerannt.

Es ſtand an der Ecke und weinte.

Das Wimmern des Kindes traf, als er eben an ihm vorüber war, ſein Ohr. Er wendete ſich in der beſorglichen Meinung, daß er es unverſehens geſtoßen, ſchnell um, und fragte, was ihm fehle. Aber ſtatt der Antwort fing es nur noch heftiger an zu weinen.

Ein kleines allerliebſtes Mädchen von kaum drei Jahren, ſehr ſauber und niedlich angezogen.

Mein Gott, was weinſt Du denn, fragte Stern noch einmal mit dem ſanfteſten Tone, den er in der Bruſt hatte, kauerte vor dem Kinde nieder, und trocknete die Thränchen, die ihm ſtromweiſe über die Wangen liefen, aber die Kleine hatte vor Schluchzen und Jammern keine Sprache.

Wie heißeſt Du denn? fragte Stern, und erſchöpfte ſich in den ſüßeſten Schmeichelworten, um der Kleinen Vertrauen abzugewinnen und ſie zu beruhigen.

Doralice! entgegnete das Kind, und Stern horchte mit der allergeſpannteſten Aufmerkſamkeit, denn eine Zweite dieſes Namens hatte er in Deutſchland zu finden nicht gewähnt.

Und dein Vater? fragte Stern.

Eher Papa, erwiederte die Kleine; ein Weiteres war aber aus ihr nicht zu bringen.

Stern vermuthete jetzt natürlich, daß ſich das Kind verlaufen haben müſſe, und kaum fragte er, ob er es nicht zu Mutterchen bringen ſolle, als das kleine Weſen ihm beide Händchen entgegenſtreckte, und ſich von ihm auf den Arm nehmen ließ, und ſeinem tröſtenden Verſprechen, daß es nach Hauſe gehe, freudigen Glauben ſchenkte. Ein Stückchen Pfefferkuchen gewann ihm das ganze Herz des Kindes, und die letzte Thräne, die an den langen Wimpern des Auges geglänzt hatte, ſie fiel, wie beim erſten Strahl des Frühroths der letzte Perltropfen des Morgenthaues vom Grashälmchen, als Stern vor eine in tauſend Flimmerpracht ſchimmernde Zinnbude trat, und für ſeinen niedlichen Findling ein complettes Tafelſervice kaufte. In der nächſten Puppenbude ward ein Geſellſchaftfräulein im neuſten Pariſer Koſtüm erhandelt, auch ein buntſcheckiger Hanswurſt, auf den die kleine Doralice ein beſonders wohlgefälliges Auge geworfen zu haben ſchien, als Jockey in Dienſt genommen; beim daneben befindlichen Drechsler aber, der neue Hofſtaat mit einer Staatskaroſſe verſehen, und für die ländlichen Beſitzungen der kleinen Unbekannten, auf ihr ausdrückliches Begehr, eine klappernde Windmühle gekauft. In allen drei Buden hatte Stern, um, falls Nachfrage nach dem Kinde geſchehen ſollte, ihn ſofort ausmitteln zu können, die Geſchichte ſeines Fundes erzählt, ſeinen Namen, ſo wie Straße und Hausnummer geſagt, und das Anerbieten des Drechslers, bei der Policei davon Anzeige zu machen, dankbar angenommen: und jetzt eilte er, bepackt wie ſein Kopiſt, das halb erfrorne Kind im Arme, zu Doralicen. Die Kleine, das Geſellſchaftsfräulein in der Linken, den Hanswurſt in der Rechten, hatte über den überſchwenglichen Reichthum ihrer Herrlichkeiten das Mißgeſchick ihrer Ausſetzung, Mütterchen und cher Papa vergeſſen: in ihren Augen war Stern, der ſie in wenigen Minuten zur Beſitzerin unermeßlicher Schätze gemacht, allerwenigſtens ein Engel; ſie hörte mit ſichtbarem Entzücken von dem Beſcherten, das ihrer, nach Sterns Berichten, mit vielen bunten Lichterchen zu Hauſe erwarte, und im Erguß ihres kindlichen Vertrauens, fing ſie jezt ungefragt an, von einer Liſette zu erzählen, und plapperte durch einander von dummer Liſette, und Grospapa, und altem Chriſtoph; doch konnte Stern aus all' dem Galimathias nicht klug werden; indeſſen dankte er nur dem Himmel, daß ſein kleiner Schützling ſtill war, und nicht mehr weinte, denn vorhin hatte das arme Weſen gar zu erbärmlich gethan.

Mit Luſt und Lachen trat er in Doralicens Zimmer und legte der Ueberraſchten das Namensſchweſterchen in den Arm. Dein Chriſtpüppchen! rief er fröhlich, und küßte das roſige Mündchen des Kindes, das ſich an Doralice wie an eine alte Bekannte anſchmiegte. Er erzählte mit kurzen Worten ſein Abenteuer, präſentirte, um die Kleine gar nicht zur Beſinnung kommen zu laſſen, und ſie bei Laune zu erhalten, das Geſellſchaftsfräulein von Habenix, und den kleinen kurioſen Hanswurſt, den er Schnippſchnappſchnurr taufte, und zum Beweis einige Purzelbäume machen ließ, und Chriſtpüppchen jubelte laut, und ſtoppelte mit ſchwerer Zunge:

Schnippſchnurr, mehr Purzelbaum, zuſammen, und der kleine Schnippſchnappſchnurr ſtand in Sterns kunſtgewandter Hand, zu tauſend Kurzweil des Kindes auf dem Kopfe, hüpfte auf Händen und Füßen, tanzte ſein Koſackiſch, und machte Katzenbuckel und Sprünge, mit denen er vor Kaiſern und Königen hätte Ehre einlegen können; Deralice aber verweilte mit unausſprechlichem Liebesblick auf dem wunderſchönen Kinde, und ergötzte ſich an ſeinem Lachen und Quiken, und an Wilhelms Tollen, der mit dem Kinde ſelbſt zum Kinde ward.

Wohl dachten Beide im Stillen an die Todesangſt, die unterdeſſen die liebenden Eltern der Kleinen quälen werde, aber ſie fühlten Beide, daß ſie davon nichts laut werden laſſen durften, wenn ſie das verſtändige Kind nicht auf einmal wieder dem ſchmerzlichſten Heimweh Preis geben wollten, ohne ihm doch helfen zu können. Ihr einziges Augenmerk mußte daher nur jetzt darauf gerichtet ſeyn, der Kleinen gar nicht Zeit zu laſſen, an Vater und Mutter zu denken: Stern packte deshalb jetzt ſein Service aus, Deralice zündete ſämmtliche Lichter an, die heute aus Kaſſel gekommen ſeyn mußten, um einem, von der Straße aufgegriffenen Kinde, die Feier des Beſcheerens recht vollſtändig zu machen, und Chriſtpüppchen klatſchte in die Hände, als vor ihm, in ſchönſter Ordnung ausgebreitet, das ſpiegelblanke Zinn blitzte, wie Karfunkel; die Windmühle aber, von Doralicen in Bewegung geſetzt, klapperte, daß man kein Wort hören konnte, der Kutſcher des zierlichen Staats-Wagens kariolte auf dem Tiſche herum, und machte allemal, wenn ſie vor ihre hohe Beſitzerin kam, burr, Fräulein Habenix knixte und Schnippſchnappſchnurr kratzte hinten und vorne aus, und bat mit der Weihnacht-Kleinigkeit dießmal fürlieb zu nehmen, und über das alles, und die drei kindlich-fröhlichen Menſchen ſelbſt, ſtrahlte von Plittners Meiſter-Lichtern ein ſo blendender Glanz, als ſtände grade über Heimleins glücklichem Friedens-Palaſt der Stern ſelber, der in jener heiligen Nacht die drei Weiſen aus dem Morgenlande zu der ärmlichen Hütte führte, in welcher das neugeborene Himmelskind lag.

Chriſtpüppchen ward, nachdem es ſich faſt eine Stunde köſtlich gehabt, am Ende ſchläfrig, und rieb ſich das Näschen. Doralice hatte für den Fall ſchon aus den friſch überzogenen Kiſſen ihres Bettes auf Stühlen ein gaſtliches Lager bereitet; die Kleine jammerte aber, dieſe Anſtalten gewahrend, nach ächter Kinderart, troz des drückendſten Sandmannes in den Augen, nicht zu Bette, und verlangte zu Doralicens Schrecken nach der Mutter. Ja, fiel Stern mit kluger Gewandtheit dem bangen Kinde tröſtend in das Wort: ja mein holdes kleines Ding; erſt ausziehen und dann zu Mütterchen; Fräulein Hadenix legen wir hier zu Bette und Moſje Schnippſchnappſchnurr iſt auch müde. Während der Zeit, daß Stern dieſe beiden zu Bette brachte, und die Kleine dem Spiele wohlgefällig zuſah, entkleidete ſie Doralice, und ſchlang das um Vater und Mutter betrogene arme Kind in ihr Umſchlagetuch, wandelte, unter dem Vorwande, daß es nun nach Hauſe gehe, im Zimmer auf und ab, und ſang mit gedämpfter Stimme ein Wiegenlied. Die Kleine bettete das Köpfchen auf Doralicens warmen Buſen, ſchmiegte ſich dichter an das Mädchen, gähnte ein Paarmal, und entſchlummerte eingelullt von Doralicens ſüßen Flötenlauten.

Behutſam legten ſie jezt die Kleine in das blendend weiße Linnen des bereiteten Bettchens;

da ſchlug ſie noch einmal das vom Schlafe halb gebrochene Auge auf, und ſah in Daralicens freundliche Liebesſterne; dieſe aber, in der Angſt, daß das Kind wieder wach werden möchte, und in der Erinnerung ihrer früheſten Kindheit, wo ſie, wenn ſie zu Bette gebracht, jedesmal mit einem kurzen Abendgebet in das Reich der Träume hinüberſchlummerte, fragte halblaut, will Kind nicht beten? und das fromme Kind faltete, als habe ihm zur ſanften Ruhe der himmliſche Segen gefehlt, ſeine Händchen, lispelte leiſe: Vater unſer, der Du biſt im Himmel, und ſchon beim letzten Worte ſanken ihm die Augenlieder, und es ſchlief nun im Frieden Gottes, der unverkennbar über die Lieblinge ſeiner Welt hienieden, über die Kinder, die ſchützende Vaterhand breitet.

Stern und Doralice ſprachen jetzt heimlich mit einander, um des Kindes Ruhe nicht zu ſtören. Ihre einzige Angſt galt den bekümmerten Eltern. Nach der Feinheit der Wäſche, und nach der höchſt geſchmackvollen Kleidung zu urtheilen, mußte die Kleine von ſehr guter Herkunft ſeyn, und die Eltern daher Leute und Mittel im Ueberfluß haben, das Verlorene wieder ausfindig zu machen; und dennoch war, ungeachtet der von Stern zurückgelaſſenen Kunde auf dem Chriſtmarkte, und ungeachtet ſeiner angeordneten Meldung bei der Polizei, mehr denn eine Stunde vergangen, und es hatte ſich noch Niemand gemeldet. Halb im Scherz halb im Ernſt warf Stern die Idee hin, daß ja auch eine abſichtliche Ausſetzung des Kindes möglich ſey; es war die Frucht heimlicher, verbotener Liebe; den Pflegeeltern war das Ziehgeld ausgeblieben; die Hartherzigen hatten es daher ſeinem Schickſale überlaſſen; oder die eigene Mutter hatte berechnet, daß ſie, wenn ſie das Kind da laſſe, wo es untergebracht war, nicht länger unentdeckt bleiben konnte, und hatte es daher von dort weggenommen, und es ſeinem guten Glücke Preis gegeben. Wohlweislich hatte ſie gerade den Chriſtabend dazu beſtimmt, in der gut berechneten Vorausſetzung, daß an dieſem fröhlichen Kinderfeſte ſich gewiß ein Menſch dieſes von ihr, Gott und der ganzen Welt verlaſſenen Weſens freundlich erbarmen werde.

Und wenn es der Fall wäre, fragte Doralice, ohne ihn in ihrer, der Schlechtigkeit der Welt noch fremden Seele, als möglich denken zu können: was würdeſt Du thun?

Was Du thun würdeſt, meine Doralice, entgegnete Stern, und drückte ihre Hand an ſein Herz.

Dann iſt es unſer Kind, das uns der heilige Chriſt beſcheert hat, ſagte Doralice freudig. Wir ſind zwar beide arm, aber ſo ein kleines Weſen koſtet ja nicht viel. Es iſt ja offenbar uns und keinem andern beſtimmt; für uns große Kinder ſchickte Plittner aus ſeiner weiten Ferne die bunten Lichtchen wahrhaftig nicht. Das mußte alles ſo kommen, wie es gekommen iſt. Laß uns das arme verwaiſ'te Kind nicht verſtoßen.

Nein Doralice, rief Stern: von des Mädchens jungfräulicher Mutterliebe hoch entzückt: hat uns der Zufall das keine Weſen zugeführt, ſo ſoll es unſer ſeyn und bleiben, und von Dir unterrichtet und gebildet, wird es deine Tugend erben, und gut und liebenswürdig werden, wie Du.

Sieh nur, ſagte Doralice, und ging auf den Zehen und holte das Licht, und hielt die Hand vor, daß es die Kleine nicht blende: ſieh nur, die himmliſche Ruhe des lieblichen Kindes! Der ſanfte Schlaf hat ihm die Wange geröthet: das geöffnete Mündchen lächelt, als träume die fröhliche Kinderſeele von den bunten Herrlichkeiten deiner Beſcheerung. Sieh nur die langen Wimpern, das kleine Stumpfnäschen, das Grübchen im Backen, die zarten blauen Aederchen im Handgelenke, die ſchwanenweiße hohe Bruſt, den kleinen, wie in Wachs poſſirten Arm. — Liegt unſer Chriſtpüppchen nicht da, wie ein ſchlummernder Engel?

Und Stern beugte ſich, Doralicen mit einem Arme umſchlingend, nieder, und beide betrachteten mit ſüßer Liebe das holde Weſen, als ahneten ſie, daß es ſey das Kind ihres Heils, als ginge, — wie in Correggio's Nacht, vom heiligen Chriſtuskinde aus, das Licht über die ganze Welt — von ihrem kleinen Gottgeſandten Schutzgeiſte aus, ein freundliches Licht über ihr ganzes Leben auf.

Plötzlich aber ſtieß Doralice einen kleinen Schreckſchrei aus, denn in der Thüre ſtand ein langer aſchfarbiger Mantel, aus dem ein hagerer Graukopf hervorragte.

Erſchrecken wollte ich nicht, ſagte der Aſchfarbene, ſich entſchuldigend, und trat näher: ich habe lange hier geſtanden, und mir gemahnte es, da ich Sie beide hier in der heiligen Nacht vor dem Kinde ſah, als wäre mir die Bilderbibel meiner Jugend aufgeſchlagen, und ich ſchaute das Jeſuskind in der Krippe, und die Gebenedeite des Herrn ſammt dem heiligen Joſeph! Jetzt aber mußte ich ſtören, denn daheim treibt die Angſt die Eltern faſt zur Verzweiflung, und ich preiſe Gott, daß ich unſer Kind gefunden, und werde ihm danken ewiglich, daß er es in ſolche Hände geführt. Mein liebes, liebes Kind, fuhr er fort, und ſtellte ſich mit gefalteten Händen an das Lager, und die Thränen rollten ihm über die gefurchte Wange: was haſt Du uns allen für einen Abend gemacht! Und es weiß nichts von dem Jammer der Eltern, nichts vom Verzagen des alten Großvaters, und liegt hier und ſchlummert, von fremder Liebe eingewiegt: wie in Abrahams Schooß. — O, geben Sie, ſprach er zu Stern und Doralice gewendet: geben Sie mir Band oder Schnur; wir laſſen das Kind in ſeinem warmen Bettchen ſchlafen, ſchnüren es loſe in die Kiſſen ein, und ich bringe es ſo den Verzagenden, daß ſie wieder Muth gewinnen und Luſt am Leben.

Sterns Frage, wer die Eltern ſeyen, ſchien er, mit dem Einwickeln des Kindes beſchäftigt, nicht zu hören; er nahm die ſüße Bürde in den Arm; allein ſchon auf der Treppe ſah Stern, daß der Alte, von der Freude neugeſtählt, ſich ſtärker geglaubt hatte, als er war; Stern erbot ſich daher, das Kind zu tragen, winkte Doralicen, ihn zu begleiten, und ſo ging der Zug von dannen; ſtatt auf die wiederholte Frage, wer der Kleinen Eltern eigentlich wären, zu antworten, fragte der Graukopf, mit unbeſchreiblicher Theilnahme nach allen kleinen Umſtänden des Ereigniſſes; ließ merken, daß er vorhin ſchon, vor oder in der Thüre, Beider letzten ganzen Zwieſprach über die Aufnahme des Kindes für immer, gehört haben mußte; tröſtete Stern, der nicht leicht zu tragen hatte, daß ſie bald am Hauſe wären, ſchilderte mit geſchwätziger Breite, was die Eltern und der Großvater für Freude haben würden, wenn ſie mit dem kleinen verlorenen Kinde angezogen kämen; erzählte, daß das Kammermädchen Liſette, hier fremd, und kürzlich erſt vom Lande hereingekommen, beim Gaſſen in eine Mode- und Silberbude, das Kind einen Augenblick nur von der Hand gelaſſen; nannte auf Doralicens Frage, wo die Herrſchaft wohne, das Wirthshaus zum goldenen Engel, und eilte, da ſie dieſem nahe kamen, und zum drittenmale nach dem Namen der Eltern fragten, unter dem Vorwande, der vorläufigen Meldung, voraus, ſo ſchnell, als die mürben Beine es nur vermochten. Allein unterweges mußte ihm ein Anderes eingefallen ſeyn, denn er blieb, ſtatt hinauf zu den Eltern zu eilen, unten vor dem Hauſe ſtehen, bis Stern und Doralice nachgekommen waren, und trieb, ohne Beide weiter zur Beſinnung kommen zu laſſen, durch dringendes Bitten, recht raſch zu gehen, Beide die Treppe hinauf, platzte die nächſte Thüre auf, rief freudig hinein, unſer Kind — unſer Doraliedſchchen iſt wieder da! Herr Stern hat es gefunden, und bringt es ſelbſt, und drängte mit dieſen Worten Stern und Doralice in das Zimmer, wo ihnen ein alter beſternter, und ein junger Herr, und eine bildſchöne Frau, im höchſten Uebermaße des freudigſten Entzückens entgegen ſtürzten.

Wer malt die Seligkeit einer Mutter, nach zwei ſchrecklichen Stunden der qualvollſten Unruhe, das verloren geglaubte Kind wieder in dem Arm zu haben.

Die Kleine erwachte unter ihren ſtürmiſchen Küſſen, und lächelte, munter und ausgeſchlafen, aus ihrem ſchneeweißen Bettchen, wie ein Engelköpfchen aus leichtem Himmelsgewölk, der Mutter entgegen, und, unbekümmert über den ungeheuern Schmerz, den ihr Verſchwinden den lieben Eltern gemacht, fragte ſie nach ihrem neuen Freund Schnipp-Schnurr, und wollte wieder ſeine Purzelbäume ſehen, und erzählte von Fräulein Habenix und vom Kutſcher, der immer Brr gemacht, und vom Müller, der aus der Windmühle geguckt, und ihr beſtändig zugenickt habe, und ſtreichelte Doralice, und wendete ſich mit ihrer Bitte um den Schnippſchnurr-Purzelbaum vertraulich an Stern, ſo daß die Mutter und die beiden Herren mit thränenden Augen laut lachen mußten, das gerettete fröhliche Kind vor Liebe faſt verſchlangen, und Stern und Doralicen, welche nun umſtändlich erzählten, wie beiſpiellos freundlich und artig die Kleine ſich gegen ſie beide ſteinfremde Perſonen benommen, die Worte vom Munde ſogen.

Wie ſoll ich Euch danken, Ihr lieben herrlichen Menſchen, rief die ſchöne junge Frau, freudig bewegt und ergriff Beider Hände. Der Mann aber nahm mit ſtürmiſcher Biederkeit Stern beim Kopfe, und ſagte: Herr, Sie haben mir mehr als mein Leben gerettet, und ich komme mir, mit all meiner Habe, bettelarm vor, denn ich kann Ihnen mit nichts die Freude machen, die Sie mir gemacht!

Nun ſehen Sie, liebes Mamſellchen, hob jetzt gutmüthig lächelnd, zu Doralice gewendet, der alte Haushofmeiſter Chriſtoph an, der zur goldenen Engelfamilie halb und halb zu gehören, und durch den glücklichen Zufall, daß unter zehn, zwölf ausgeſendeten Leuten, gerade er es war, der das Kind ausgemittelt, neue Rechte erworben zu haben ſchien — nun ſehen Sie Mamſellchen, daß ihre Angſt für den Fall, wenn die Eltern ſich um die Kleine nicht bekümmerten, dießmal vergeblich war; Denken Sie, gnädigſte Frau, denken Excellenz, fuhr er, auf die Mutter und den beſternten Herrn gerichtet, fort: wollten die beiden guten Menſchen in allem Ernſte das Kind, wenn es vielleicht abſichtlich ausgeſetzt, für immer und ewig bei ſich behalten, und es pflegen und warten und lieben, wie ihr eigenes! Weiß es Gott, — eine leibliche Blutsverwandte hätte ſich gegen unſer Doraliedſchchen nicht zärtlicher nehmen können, als hier das gute Kind.

Und als ſchlüge ein Flammenblitz aus klarem Himmel, mitten durch den ältlichen Herrn, ſo zuckte dieſer in einander, als Chriſtoph der Graukopf, das ſagte.

Er hatte wohl gehört, daß Chriſtoph den jungen Mann, der ſich ſeines geliebten Engelkindes ſo ſorglich angenommen, gleich beim Eintreten, Stern, daß er dieſen Namen, gleichſam abſichtlich recht deutlich betont, und jetzt Doralicen, die er, ohne ſie, im erſten Augenblicke mit dem Enkelchen zu viel beſchäftigt, viel angeſehen zu haben, für des jungen Mannes Frau gehalten, Mamſell geheißen hatte; aber jetzt, da er während Chriſtophs ungekünſtelter Lobrede die Züge des wunderlieblichen Mädchens näher in das Auge faßte, ging etwas in ſeiner Seele vor, das er zu verbergen ſich vergeblich bemühte; er betrachtete Doralice, die unterdeſſen mit ſeiner Tochter und deren Gatten und Stern ſprach, eine lange Weile, und ging dann in den Fenſterbogen, und wiſchte ſich die Thränen der ſüßeſten Rührung, die niemand als Gott, der alte Chriſtoph und vielleicht die Verklärte ſahen, der ſie galten, von den Wangen, kam wieder, ſah das Mädchen mit unbeſchreiblichem Wohlgefallen an, biß ſich auf die Lippen, um die fröhliche Wehmuth zurückzudrängen, die ihm das Herz warm überwallte, und bückte ſich herab zur kleinen Doralice, und koſ'te mit dem Kinde, damit niemand ſeine naſſen Augen ſehen ſolle. Aber die Kleine ſah ihn betreten an, und wiederholte in ihrer Unſchuld, was man, wenn ſie ſelbſt einmal aus Unart ein Paar Thränchen hatte fallen laſſen, ihr wohl geſagt haben mochte: nicht weinen, Grosvater, hübſch artig ſeyn, Grosvater. Da wendete ſich die junge Mutter, die das gehört, vom Geſpräch der Uebrigen, und umſchlang ihn, in der Meinung, er weine noch vor Freude über den wiedergefundenen Enkel, und fragte mit kindlicher Herzlichkeit: Was weinſt Du, Väterchen? Gott hat uns ja unſer Kind ſo wunderbar erhalten, und es in fremder Menſchen fromme Hände gelegt, die es gut mit ihm gemeint, und es mit zarter Pflege behandelt, daß wir es geſund und fröhlich jetzt wieder in unſern Armen haben.

Eben das, eben das, erwiederte der Vater, und vermochte dem heißen Thränenſtrome, der ihm entſtürzte, nicht länger zu wehren. Laß mir, mein Kind, dieſe Thränen, ich habe mich lange, ich habe mich Jahre lang darnach geſehnt, ſie thun mir unausſprechlich wohl.

Die junge Frau, die ihren Vater ſo nie geſehen, und die Schwere der Schmerzensperlen, die über ſeine Wange rollten, nicht kannte, bemühte ſich, ihn durch freundliche Liebkoſungen zu ſänftigen, und, um ihn auf andere Gedanken zu bringen, fragte ſie ihn heimlich, wie ſie wohl am beßten ſich gegen den jungen Mann und das Mädchen ihres Dankes entledigen könne.

Ueberlaß das mir, ſagte der Vater mit freundlicher Heftigkeit: unterhalte Du mit deinem Manne den jungen Menſchen, ich will während der Zeit mit dem Mädchen ſprechen, ich will ſuchen, erſt über dieß und jenes in das Klare zu kommen, und dann wollen wir ſehen, wie wir ihnen die Freude, die unausſprechliche Freude, die ſie uns gemacht, auf gute Weiſe vergelten können.

O ich weiß ſchon Alles, erwiederte die junge Frau lebendig.

Du weiſt ſchon alles? fragte der Vater betroffen.

Ja, fuhr die Tochter fort, ohne das Befremdende ſeiner raſchen Frage zu bemerken. Chriſtoph kennt den jungen Menſchen; er fragte, ob ich mich ſeiner nicht entſinne; aber ich kann mich durchaus nicht erinnern, ihn je geſehen zu haben; er iſt ungemein hübſch und hat in ſeinem ganzen Weſen ſo etwas Sanftes, Ernſtes, daß ich dem Mädchen gar nicht übel nehme, wenn es ihm wie mir vorkommt, mehr als gut iſt. Chriſtophs Schwiegerſohn hat einen Prozeß; der Gegner hat dem jungen Menſchen hundert Dukaten geboten, wenn er ihm den Prozeß gewinnen mache; da iſt der junge Menſch vor Wuth ganz außer ſich gerathen, und hat den Schamloſen, unter den heftigſten Verweiſen ſeiner Schlechtigkeit, zur Thüre hinausgeführt; und doch iſt er ſelbſt ſo arm, daß er in den drückendſten Verhältniſſen lebt. Chriſtoph kennt den Kanzliſten Heimlein, bei dem Beide wohnen. Wie die Engel im Himmel ſollen die beiden Menſchen leben, hat der alte Heimlein geſagt, und der junge Menſch gibt für das Mädchen ſein ganzes Einkommen hin, und behält nicht das Geringſte für ſich; er hungert ſich ſelbſt alles ab, um das Mädchen nur nicht darben zu laſſen — und — ach Gott — die beiden armen Menſchen haben unſerm Kinde, deſſen Herkunft ſie nicht kannten, ſo reichlich beſcheert, ſie haben es, wenn die Eltern ſich nicht fänden, zeitlebens behalten und ernähren wollen — iſt das nicht rührend?

Der Vater ſtand auf, und ſah, durch der Tochter Mittheilungen, ſo ermuthigt aus, als hätte ſich eine Zentnerlaſt ihm vom Herzen gewälzt. Und haſt Du das Mädchen recht angeſehen? fragte die Tochter weiter: Iſt das nicht ein lebendiger Engel? Sie hat einen Anſtand, als wäre ſie eine Grafentochter, und dabei ſo etwas Frommes, Heiliges, Ueberirdiſches im ganzen Weſen, als hätten Liebe und Unſchuld ſich dieſen ſchönen Körper zum Wohnſitz erkohren! — Sieh nur meinen Mann! — Er hat für nichts Auge als für das Mädchen — ſo rein weg habe ich ihn in meinem Leben nicht geſehen — wahrhaftig, ich könnte eiferſüchtig werden, wenn ich mich in das Himmelsbild nicht ſelber verliebt hätte.

Der Vater ging jetzt zu den Dreien, die ihr luſtiges Weſen mit der Kleinen trieben, und da dieſe unaufhörlich von ihrem Buſenfreunde Schnippſchnurr ſprach, und auf der Umſtehenden Frage, ob ſie ſich nicht endlich einmal ſchlafen legen wolle, ſehr beſtimmt erklärte, daß ſie Schnippſchnurr mit zu Bette nehmen müſſe, eilte, ihrem Großvater ſehr gelegen, Stern nach Hauſe, um die beliebten ganzen Weihnachtherrlichkeiten nachzuholen.

Der ältliche Herr knüpfte jetzt mit Doralicen ein Geſpräch an, ging während deſſelben, wie zufällig, von ſeinen Kindern ab, in ein anſtoßendes offenſtehendes Zimmer, und natürlich mußte ihm Doralice, während des Sprechens dahin folgen, und hier, wo ſie allein waren, fragte er, ſich entſchuldigend, daß er vorhin mit dem Enkelkinde zu ſehr beſchäftigt, jetzt erſt ſich darnach erkundige, nach ihrem Namen, äußerte ſeinen Beifall über das ſchöne richtige Deutſch, das ſie ſpreche, baute ſeine Vermuthung darauf, daß ſie eine Fremde ſeyn, und es grammatikaliſch gelernt haben müſſe, verrieth einige Neugierde hinſichtlich ihres Verhältniſſes zu Herrn Stern, und ließ nicht undeutlich fallen, daß der große Liebesdienſt, den dieſer mit ihr, ihm und ſeinen Kindern heute erwieſen, ihn zu allen in ſeinen Kräften ſtehenden Gegengefälligkeiten verpflichte, daß er in ſeiner Lage wohl Mittel haben könne, dem Herrn Stern wirkſam nützlich zu ſeyn, daß er aber natürlich über deſſen Perſon, Kenntniſſe und Wandel vorher ein Näheres zu vernehmen wünſche, und daher Doralicen verbunden ſeyn werde, wenn ſie ihm mittheile, was ſie darüber wiſſe.

Eine beſſere Gelegenheit, für Stern zu ſprechen, konnte Doralice ſich nicht wünſchen. Der Mann, der vor ihr ſtand, und dem vorhin Chriſtoph das Prädikat Excellenz gegeben, hatte ſo etwas Vornehmes, Hohes in ſeinem Aeußern, daß ſie ſeinen leicht hingeworfenen, ſehr beſcheidenen Aeußerungen von ſeinem Einfluſſe wohl Glauben beimeſſen durfte; dabei ſprach aus jedem ſeiner geiſt- und gemüthvollen Züge eine ſo unbeſchreibliche Milde und Herzensgüte, daß ihm der gute Wille, hier gern zu thun, was er vermöge, auf dem Geſicht geſchrieben ſtand; und endlich der Umſtand, daß Stern den bis zur Vergötterung geliebten Enkel gefunden, und ihn vor der, an dem heutigen buntwirrigen Abende leicht möglichen Gefahr, übergefahren oder ſonſt verletzt zu werden, von der erſten beſten Brücke in das Waſſer zu fallen oder zu erfrieren, glücklich bewahrt hatte, in ihrer Schale auch etwas. Uebrigens ſah ſie aber nicht ab, warum ſie ihre Herkunft und die Geſchichte ihres Zuſammentreffens mit ihrem Wilhelm verſchweigen ſolle, und da ſie fühlte, daß der, welcher ihnen helfen ſolle, allerdings von Allem ehrliche und wahre Kunde haben müſſe, ſo nahm ſie das Wort, und erzählte mit der Unbefangenheit, die Jeden einnehmen mußte, der ſie ſprechen hörte, alle die kleinen Begebniſſe ihres Lebens, von dem Mißverhältniß ihres Oheims zu Rom, mit ihrer Mutter, bis auf den heutigen Tag.

Wohl übte ein heiliges Gefühl, deſſen Namen der Leſer ahnen wird, ſein ewiges, und der erbärmlichen Convenienz nie zu veräußerndes Recht, in der heimlich blutenden Bruſt des geſpannten Zuhörers aus, als das engelhübſche Mädchen ſich Doralice Zuccari, und ſeinen Geburtort Albano nannte; als ſie der Spaltung erwähnte, in der die Mutter mit dem Oheim beſtändig gelebt; als ſie des Oheims Haß gegen die Deutſchen berührte, ſich in bittern Klagen über des Oheims Härte ergoß, welcher der Mutter das väterliche Erbtheil vorenthalten, und ſie in Mangel und Kummer hatte verſchmachten laſſen, und als ſie der, endlich vom Bruder vergifteten Mutter, eine kindlich fromme Thräne zollte.

Hör auf, hör auf! rief der Herr mit dem Sterne, und ging mit gerungenen Händen auf und nieder, und warf den ihn ſelbſt verklagenden Blick hinauf zum Wolkenſitze des Allgewaltigen, vor dem die Bosheit, wie der Leichtſinn erbebt; und die Berichterſtatterin wußte in ihrer Unſchuld nicht, daß ſie mit ihren ſchlichten Worten den Flitterſtern und das Herz des Mannes durchſtoßen, nicht, daß ihre ſanften Kindesthränen in ſeine Seele fielen, wie ſiedendes Blei. Sie hielt ſein herzzerſchneidendes hör auf, hör auf, das der erſchütterte Mann ſprach, als käme die Stimme tief aus dem Innerſten eines Jahrzehnte lang beſchwichtigten, und jetzt mit einemmale furchtbar aufgeſchreckten Gewiſſens, blos für lebhaften Antheil an dem unerſetzlichen Verluſt ihrer unglücklichen Mutter; eilte daher, um den theilnehmenden Mann nicht zu ſehr zu bewegen, von jenen Kummerſcenen ihres Frühlinglebens weg, beſchrieb mit allmählig ſich wiederfindender Heiterkeit, ihre Harfenreiſe an des wackern Aedelſtjerns Seite, und ſprach nun von dem, was Stern ſeit dem erſten Augenblicke in

Minden, bis auf dieſe Stunde, an ihr gethan, mit einer ſolchen Begeiſterung, von den ſtillen Opfern ſeiner Selbſtverläugnung, mit ſo gerührtem Danke, von ſeinem frommen Wandel, von der Reinheit ſeiner Sitten, von der Unermüdlichkeit ſeines Fleißes, von der Strenge ſeiner Grundſätze, von ſeiner unbeſtechlichen Rechtlichkeit, und von dem Rufe, in dem er ſeines gediegenen Wiſſens halber bei jedem ſtehe, der ihn näher kenne, mit ſolcher Achtung, und ließ ſich bei der Ausführung dieſes Kapitels von der Glut ihrer Empfindungen ſo hinreißen, daß der Herr mit dem Sterne freundlich lächelnd meinte, daß der junge Menſch in der ganzen Welt keinen beßern Advokaten für ſich hätte finden können, als gerade ſie; nur wolle es ihm ſcheinen, als ob im vorliegenden Falle, die Defenſionskoſten ein kleiner Knabe, Amor genannt, zu berichtigen übernommen.

Defenſionskoſten? fragte Doralice ein wenig verlegen, und ſchlug in holder Verwirrung die Augen nieder, und der zarte Purpur der bräutlichen Scham überflog ihr die Lilienwange — zu *vertheidigen* brauche ich Stern nicht; er hat ja nichts verbrochen. Ew. Excellenz befahlen, daß ich wahr und ehrlich ſagen ſolle, was ich von ihm wiſſe; das habe ich gethan, aus Gehorſam gegen Ihren Befehl, aus Achtung vor dem Geſetz der Wahrheit ſelbſt, und aus Pflicht der Dankbarkeit gegen den Mann, dem ich Alles, mein Leben, meine Ehre, die Bildung meines Geiſtes, das Glück meiner Tage ſchuldig bin, welcher in der ganzen weiten Welt der einzige Menſch iſt, der dem von Allen verlaſſenen, dem ganz allein ſtehenden Mädchen die Hand reichte, und —

Liebes Kind, fiel der Herr ihr ſcherzend in das Wort: was Du da vom jungen Stern geſprochen, habe ich gern gehört, und ſo viel ich Dich beurtheilen mag, will ich auch gern glauben, was Du geſagt, denn, wenn ich gleich ſonſt nichts von der Phyſiognomik halten mag, ſo wollte ich doch, ohne Dich bis jetzt weiter zu kennen, wohl meinen, daß deine Augen und deine Lippen noch niemals gelogen; — Doralice legte unwillkührlich ihre Rechte auf ihr Herz, als wollte ſie beſchwören, daß ſie von Stern nicht zu viel Gutes geſagt. — Aber, fuhr der Inquirent fort: das kannſt Du doch nicht in Abrede ſtellen, daß zwiſchen Euch Beiden —

Doralice ſenkte den Blick, und beugte das Köpfchen tiefer, und ſagte leiſer — ich kann, — ich darf, ich mag ihn nicht verleugnen; ja, wir haben — ich weiß nicht, aber wozu das hier —?

Allerdings, erwiederte der unabläſſige Frager: habe ich kein Recht, Dir, mein liebes Kind, deine Geheimniſſe abzufragen; wenn ich aber weiß, daß dein Glück durch das ſeinige mit begründet wird, ſo beſtimmt mich dieß gewiß um ſo mehr, für das ſeinige nach Kräften zu wirken; werden ja dann doch gleich zwei Menſchen glücklich!

Ja, ſagte Doralice, und ſchien um dieſen Preis, eins der erſten Heiligthümer der Liebe, das Geheimniß derſelben, freudig hinzugeben, und wendete ſich abwärts, denn ſie konnte den Mann, dem ihr kindliches Vertrauen augenſcheinlich wohl that, dabei nicht anſehen: ja, ſprach ſie erſt leiſer, dann etwas lauter: wir haben einander gelobt Liebe und Treue, und Gott zum Zeugen unſers Schwures genommen, und Gott wird uns gnädig ſeyn, denn wir haben ihn angebetet immer mit frommen und keuſchen Herzen. Bei dieſen Worten perlten ihr die heiſſen

Thränen über die Wange; ſie galten vor dem Allwiſſenden und dem glücklichen Manne ihr gegenüber, als heilige Zeugen der Wahrheit, deſſen, was ſie eben geſprochen.

Wenn aber, fuhr der Herr mit ſanfter Rede fort, denn er war weich geworden, und das Herz wallte ihm warm über: wenn nun der junge Stern ſo iſt, wie Du ſagſt, mein Kind, und wie ich, weil Du es ſagſt, gern glaube, ſo nimmt mich doch Wunder, daß er in ſo beſchränkter Lage lebt; ſolcher jungen unterrichteten, ſtreng ſittlichen und fleißigen Geſchäftmänner giebt es nicht viele im Lande, und wenn da nicht etwas anders im Hintergrunde liegt, müßte der ja längſt angeſtellt ſeyn, und ſein auskömmliches Brod haben.

Doralicke ſah ihn bei den Worten prüfend an, dann beſann ſie ſich eine Weile und ſprach heimlich, als ſolle das Keiner weiter hören — was ich Ihnen jetzt ſage, iſt vielleicht eine Unbeſonnenheit, die Wilhelm mir nicht leicht verzeiht; aber Sie wollen — Sie ſollen alles wiſſen. Es iſt ihm ſchmerzlich Unrecht geſchehen. Aber Gott verzeiht ja, und ſo haben wir auch verziehen; vielleicht kann durch Sie wieder gut gemacht werden, was böſe gemacht war, und darum glaube ich, es ſey gut und nöthig, durchaus nöthig, daß ich Ihnen das ſage. — Ein Großer hier, ein ſehr Großer, hat eine Tochter; Wilhelm ſieht dieſe im Finſtern für mich an, als er mich eben erwartet. Ein Jahr lang hatten wir uns nicht geſehen. Er erwartete mich in einem Gaſthofe hier draußen vor der Stadt. Ein Wagen kommt, eine Dame ſteigt aus. Wilhelm — wie er nun iſt, immer raſch und lebendig — glaubt, daß ich es ſey, fliegt hin, und ſchlingt die fremde Dame in die Arme. — Der Vater erfährt durch den Wirth des Gaſthofs, Wilhelms Namen, und wirft ſeitdem einen tödtlichen Haß auf ihn, dieſen nährt mittel- oder unmittelbar, das weiß ich nicht, eine hieſige Familie Liewald, welche die Abſicht hatte, an Wilhelm eine ihrer Töchter —

Und der Große iſt? fragte der Großinquiſitor ſtutzend —

Wahrſcheinlich — gewiß kennen Sie ihn, verſetzte etwas verlegen Doralice — und darum ſollte ich billig Bedenken tragen, ihn zu nennen — doch wenn Sie helfen, wenn Sie dem harten Manne, der uns tauſend trübe Stunden gemacht, der uns das Einzige, was der Arme hienieden beſitzt, die Hoffnung auf beſſere Tage ſchmerzlich geraubt, der uns den Glauben an die Menſchen ſchrecklich geſchwächt, der uns unſern guten Namen ſchonungslos zertreten, der uns ungehört zum Elend verurtheilt, der uns einigemal faſt an den Rand der Verzweiflung gebracht, wenn Sie ihm ſeinen Irrthum benehmen ſollen, ſo müſſen Sie ja ſeinen Namen wiſſen; es iſt der Premierminiſter!

Du haſt ihn bei ihm ſelbſt verklagt — ich bin der Premierminiſter, ſagte der Mann mit dem Sterne, von Doralicens Vorwürfen ſchwer getroffen, und das Mädchen ſtürzte zu ſeinen Füßen nieder.

Die Beſcheerung.

Die Kammerherrin eilte mit ihrem Manne herbei, aber der Vater hob die Erbleichte in ſeine Arme, und tröſtete mit den ſanfteſten Worten, und theilte den Kindern mit, was vorgefallen; die liebliche Frau aber ſagte, um Doralicens Unruhe durch Scherz zu verſcheuchen: Strafe muß ſeyn, mein ſüßes Kind; hat Stern den unerhörten Frevel begangen, mich zu küſſen, ſo darfſt Du ſchon meinem Manne die gerechte Rache nicht wehren, und der Kammerherr ließ ſich dazu nicht zum zweitenmale auffordern, und drückte auf Doralicens Purpurlippen einen Kuß, der, wie ſeine Frau meinte, dreimal länger gedauert habe, als der, mit dem ſich Stern gegen ſie vergangen haben ſolle. Der Punkt, meinte ſie in ihrer launigen Manier: iſt nunmehr ausgeglichen. Wie der Vater ſich rechtfertigen kann, iſt ſeine Sache.

Excellenz, bat Doralice ſchüchtern: werfen Sie wenigſtens auf Wilhelm Ihren Zorn nicht; der iſt an meiner unverzeihlichen Unbeſonnenheit nicht Schuld; laſſen Sie mich allein ihre Ungnade tragen — für mich iſt ja doch nun alles Heil und Glück auf ewig verloren — nur laſſen Sie Wilhelm nicht tragen, was ich allein verſchuldet.

Mädchen, ſagte der Miniſter und klopfte ihr auf die Wange: thue mir, ich bitte Dich darum, mit deinen Worten nicht wehe. Ich bin in deiner Schuld, tief in deiner Schuld. Deinen Wilhelm kenne ich von Seiten ſeines Kopfs vielleicht noch beſſer als Du; von Seiten ſeines Herzens, ſeines Wandels haſt Du das Vorurtheil mit der Wurzel ausgeriſſen, das jener Zufall mit meiner Tochter rege gemacht, und, wie ich jetzt ſehe, beleidigte Elternliebe der Familie, die Du vorhin nannteſt, beſtätigt hatte. Aber ich hoffe, daß auch Du den armen, von Dir gehaßten und vielleicht oft — er ſagte das mit ſehr tiefem, ſchmerzlichem Gefühl — und vielleicht verwünſchten Premierminiſter von beſſeren Seiten kennen lernen, daß Du ihn lieb gewinnen ſollſt. — Chriſtoph, den Wagen! — Laßt Euch die Zeit nicht lang werden, Kinder — ich fahre nur nach Hauſe, und komme bald wieder.

Er ging, und ſprach im Abgehen noch heimlich mit der Tochter; er nickte bejahend; und die hübſche junge Frau küßte ihm die Hand, flog jetzt zu Doralicen zurück, ſtrich glättend ihre Stirn, und bat, nun auch recht vergnügt und fröhlich zu ſeyn; der Vater habe Gutes mit ihr und Stern im Sinne, und zum Weihnachtabend müſſe alles luſtig und guter Dinge ſeyn.

Jetzt kam Stern und ſie beſcheerten dem kleinen Chriſtpüppchen zum zweitenmale, und ſtellten die eigenen köſtlichen Spielſachen, welche ihr die Eltern und der Grosvater vor ihrem Verſchwinden ſchon beſcheert gehabt hatten, dazu mit auf, aber ſo reich und herrlich die ganze Tafel auch beſetzt war, Hanswurſt Schnippſchnurr behielt doch vor Allen den Preis.

Die arme Liſette fand vor der glücklichen Eltern Augen auch wieder Gnade; ihr wurde mit dringenden Vermahnungen die Kleine wieder anvertraut, und Stern erfuhr jetzt im Nebenzimmer von Doralicen und der Kammerherrin, was unterdeſſen vorgefallen, und letztere erzählte von dem gehaltenen Standrecht, reichte Stern, der mit befangener Schüchternheit betheuerte, jenen dummen Streich unwiſſentlich gethan zu haben, freundlich die Hand zum Zeichen der Verſöhnung, verſicherte, nie auf ihn böſe geweſen zu ſeyn, und gleich vom erſten Augenblicke an, den Vorfall für das Werk des Irrthums angeſehen zu haben, und verſprach, ihm recht herzlich zugethan zu bleiben, wenn er ſich der Liebe ſeiner reizenden Doralice immer würdig erhalte.

Ich habe, ſetzte ſie hinzu, ohne daß es Doralice hörte, und küßte ihren Mann, der ihr etwas in das Ohr ziſchelte, und ſich dann auch entfernte: ich habe in meinem Leben kein Mädchen geſehen, das mich auf den erſten Blick ſo gefeſſelt, ſo bezaubert hätte; wäre ich ein Mann, in dieſe müßte ich mich verlieben; es iſt mir, als kenne ich ſie ſeit Jahren; als ſey ich mit ihr aufgewachſen, als ſey ſie meine Schweſter. Sie iſt es ja auch! Sie iſt ja Mutter meines Kindes geweſen, ſie hat es ſeyn wollen, wenn mein Kind ein verlaſſenes wäre — und ſie — ja ſie würde es ſeyn, wenn ich heute ſtürbe, und in keinen Händen möchte ich meine kleine Doralice in dem Fall lieber ſehen, als in den ihrigen; doch heute nichts vom Tod, heute nur vom Leben; kommt Kinder zum Thee.

Man plauderte, man ward immer traulicher mit einander, und der Kammerherr, wie ſeine liebenswürdige Frau, gewannen Stern und Doralice immer lieber, und Beide mußten ihm verſprechen, ſie im kommenden Sommer recht oft auf dem Lande zu beſuchen.

Endlich kam der Vater wieder vorgefahren, doch ſtatt ihn zu erwarten, öffnete der Kammerherr auf ein ihm gegebenes Zeichen, das Nebenzimmer, und aus demſelben ſtrömte Stern und Doralicen ein blendend heller Lichtglanz entgegen.

Eine Liebe iſt der andern werth, ſagte der Miniſter, der die Eintretenden hier empfing, mit freundlicher Milde: Ihr habt, Kinder, unſerer Kleinen ſo reichlich beſcheert, erlaubt uns daher, daß wir dafür in ihrem Namen, auch Euere Weihnacht feiern. Die Kürze der Zeit wird dabei manches entſchuldigen müſſen. — Was hier — er wies auf einen Sammetpelz — meine Tochter heute unter andern, von ihrem Manne bekam, bittet ſie, mit ſeiner Bewilligung, Dich mein liebes Kind, zum Andenken anzunehmen.

Der Kammerherr wird nach den Feiertagen für die Frau ſchon ein zweites Dito beſorgen; Dir aber, liebe Doralice, ſoll ich aus ſeinen Händen dieß Käſtchen überreichen; er öffnete es, und ein ganz allerliebſter vollſtändiger Schmuck blitzte ſie lachend an. — Euer Chriſtpüppchen erhielt von Euch ein Service, was ihm ſehr viel Freude machte; es ſendet Euch das dafür — er hob eine leichte ſeidene Decke auf, und ein ſehr ſauber gearbeitetes geſchmackvoll gemaltes Porzellainſervice ſchmückte die Tafel. — Der Grosvater ſelbſt — wie geſagt, die Zeit war zu kurz, um Euch das auszuſuchen, was Euch vielleicht lieb und willkommen war; da habe ich dem alten Chriſtoph aufgetragen, Euch etwas in die neue Wirthſchaft zu beſorgen, und die alte treue Seele hat Euch da aus eigenen Mitteln die bunten Wachsſtöckchen ausgeſucht.

Aber auch nur die Wachsſtöckchen, ſagte Chriſtoph, ſich entſchuldigend, und betonte das nur, denn in jedem der beiden Wachsſtöcke ſtack eine Rolle mit hundert Stück Friedrichsd'or.

Das letzte, fuhr der Miniſter zu Stern gewendet fort, und händigte ihm ein, mit dem landesherrlichen Siegel verſehenes und auf 1500 Rthlr. Gehalt lautendes Diplom ein: das letzte

Stück der Beſcheerung reicht Ihnen der Staat, mein lieber Herr Aſſeſſor. Die Stelle, über welche es lautet, iſt in meinem Büreau, und war Ihnen ſeit mehrern Wochen ſchon zugedacht; die Ausfertigung hatte ſich durch Umſtände, die mir heute von unſerer guten Doralice harte Vorwürfe zugezogen, bis jetzt verzögert; und ſo kann ich ſelbſt Euch zum Chriſtgeſchenk nun nichts weiter geben, als meinen Segen. Eure Ausdauer in den Tagen des Mißgeſchicks und der Prüfung ſichert Euch das Glück eurer Zukunft, die, was ich wenigſtens dazu mit beitragen kann, Euch bringen ſoll des Guten ſo viel, als Euch wird gut ſeyn. Am heiligen Dreikönigtage ſoll eure Hochzeit ſeyn; wir feiern ſie bei meinen Kindern auf dem Lande, und da bringt mir den alten Kanzliſten Heimlein mit, ich habe ihm auch Unrecht gethan, und ich will gern wieder gut machen, was ich gefehlt habe. Von Neujahr ab iſt er bei mir Kanzleiinſpektor.

Stern zog im Uebermaße ſeines Entzückens die väterliche Hand des wackern Mannes an ſeine Lippen. Er konnte vor Ueberraſchung faſt kein Wort ſprechen. Doralice, welche vor Luſt und Freude zugleich weinte und lachte, wollte ſeine Kniee umfaſſen, aber der Miniſter hob ſie auf, ſchloß ſie in ſeine Arme, nannte ſie ſein liebes ſüßes Kind, und drückte ihr auf Stirne, Augen und Mund die väterlich-zärtlichſten Küſſe, und war überglücklich, als ihm Doralice, der die Kammerherrin, zum Scherz und zur Probe Hals und Arm und Ohren und Haar mit den Juwelen ihres Mannes geſchmückt, und den prächtigen Leibpelz angethan hatte, ſchön wie eine Königin der halben Welt, kindlich naiv geſtand, daß er ganz anders, und viel liebenswürdiger ſey, als ſie ſich ihn gedacht hätte.

Nach einem höchſt vergnügten Abendbrod, wo des Brautpaares und des Chriſtpüppchens Geſundheit feierlich getrunken ward, fuhren Stern und Doralice in des Miniſters Equipage nach Hauſe. Beim Herunterleuchten ſagte Chriſtoph heimlich zu Stern: Sehen Sie, mein lieber Herr Aſſeſſor, nun iſt es doch gut, daß Sie hergekommen, Sie fragten mich dreimal, wo ich Sie hinführe; ich hörte es wohl, aber hätte ich Ihnen geſagt, zum Herrn Premierminiſter Excellenz, Sie wären ſtehenden Fußes umgekehrt; ich weiß alles, Herr Aſſeſſor, und kenne unſern Herrn ſeit ſeinem fünften Jahre, und bin ſeitdem nicht von ſeiner Seite gekommen; und Sie litten Unrecht, und ſind ein ehrlicher redlicher Herr, da dachte ich, wenn ich die zuſammen bringe, und unſer Herr die Mamſell ſieht, dann wird alles gut, und der liebe Herr Gott hat meinen Einfall geſegnet; wofür ihm tauſendmal gedankt ſeyn ſoll.

Der alte Heimlein, von Chriſtoph unterdeſſen über alles Vorgefallene bereits in Kenntniß geſetzt, empfing das Brautpaar mit unbegränzter Freude; auch ihm brachten ſie einen heiligen Chriſt in der Nachricht von der Erhebung zum Kanzleiinſpektor mit, die ihn höchlichſt überraſchte, und, wie er ſagte, beſonders darum lieb war, weil er mit Liewald aus aller Verbindung kam.

Bei Dernaux feierten ſie, wie Heimlein noch in aller Geſchwindigkeit erzählte, das unterbrochene Weihnacht- und Verlobungfeſt. Dernaux hatte Doralicen eine Harfe, einen Sammet-Pelz und Schmuck beſcheeren wollen; alles hatte bereit gelegen; er hatte damit herüberkommen und ihr ſeine Schätze zu Füßen legen, und ſie bei der Gelegenheit um ihr Jawort bitten wollen. Wüthend, daß ſie nicht da iſt, fährt er Fideschen auf den Hals, daß dieſe nicht beſſere Anſtalten getroffen, und dieſe platzt denn im erſten Aerger mit der Beſorgniß heraus, daß Doralice ſich wahrſcheinlich nie für ihn erklären werde; und Dernaux, in der Wuth, und von der Kammerprokuratorin, die Doralicen nie recht leiden konnte, dem Liewaldſchen Hauſe aber ſehr zugethan war, gewaltig bearbeitet, ſpringt in der Hitze ſeiner Bosheit um, beſcheert Liewalds Lulu Sammet-Pelz und Schmuck, bittet um ihre Hand und erhält das Jawort. Wie ein Lauffeuer läuft die Nachricht von der Verlobung durch die ganze Stadt, und es iſt noch keine Stunde vergangen, als bei Dernaux fünf gerichtliche Einſprüche, von fünf durch Eheverſprechungen hintergangenen Mädchen einkommen, und Lulu zwei anonyme Briefe erhält, die den Vater beſtimmen, den Handel gleich auf der Stelle rückgängig zu machen.

Die Weihnacht.

Doralice — iſt es denn wahr, fragte Stern, als er ſie in ihr Stübchen begleitet, und nahm das ſüß befangene Mädchen, das in dem blitzenden Schmuck und in dem fürſtlichen Pelze ihm ſelber, wenigſtens eine Gräfin geworden zu ſeyn ſchien, in ſeinen Arm: iſt es wahr, was in den Paar Stunden jetzt an uns vorüber gegangen iſt? — Sieh, fuhr er überraſcht fort, und zeigte ihr das grün ſeidene Tändelſchürzchen, das Fräulein Habenix verloren haben mußte, und das er von der Erde aufhob — Jahrelang iſt mir prophezeiet, daß ich durch eine Schürze mein Glück machen werde. Jahrelang habe ich mich gegen dieſen Gedanken geſtemmt, und hier das ſeidene Läppchen muß mich jetzt daran mahnen! War Chriſtpüppchen nicht, mit welcher Fräulein Habenix, die verehrte Beſitzerin dieſes vielbeſagten Schürzchens, bei uns einzog, wir ſäßen morgen noch auf dem nämlichen Sorgenſtuhl, der mir wahrlich oft wie mit glühenden Kohlen gepolſtert vorkam! Die ſchnelle, glänzende Wendung unſers Geſchicks haben wir ja doch eigentlich niemand anders, als dem kleinen Mädchen, unſerm Chriſtpüppchen zu danken.

Sonderbar, ſagte Doralice: als unſer Chriſtpüppchen verhin hier lag, und anfing zu beten, Vater unſer, der Du biſt im Himmel, da ward mir, als riefe mir jemand heimlich zu, euer Vater iſt auch im Himmel, und Euch mit ſeiner Hülfe nahe. Es übergoß mich, als ich das Kind ruhig einſchlafen ſah, eine ſo beſeligende Ruhe, und der Anblick des Kindes, das dem Verderben vor wenigen Augenblicken ſo nahe, und jetzt durch die Fügung des Allmächtigen ſicher und geborgen war und ſo ſüß ſchlummerte, hatte für mich ſoviel tröſtendes, und gab meiner Hoffnung, daß vielleicht auch uns der Schutz der höchſten Liebe nahe, ſolche Kraft, daß ich auf die baldige Verbeſſerung unſerer ganzen Verhältniſſe in dem Augenblicke feſt baute; und ſieh, uns hat Gott nun ſo wunderbar geholfen! Laß uns ihm danken, daß er uns Muth gab in den böſen Tagen, und Demuth gebe in den glücklichern, die unſer warten. Und eben als das fromme Mädchen ſo ſprach, ſchlug die erſte Stunde des Weihnachtmorgens, und die Glocken aller Kirchen riefen mit ihrem vollſtimmigen Feiergeläute zur Mette, und von den Thürmen ertönten, mit Poſaunen und Trompeten und Pauken begleitet, die Chriſtgeſänge der Chorſchüler, und dreimal rings um die Reſidenz herum, donnerte von den Wällen das ſchwere Geſchütz ſeine Feſtgrüße in die ſternflimmernde Nacht hinaus; da ſank das glückliche Brautpaar freudig bewegt zur Erde nieder, und betete an, Gott den Herrn und das heilige Chriſtuskind.

Scherz und Ernſt

von

H. Clauren.

Zweite Sammlung.

Siebentes Bändchen.

Inhalt:

Die Großmutter.

Die

Großmutter,

von

H. Clauren.

Königl. Bibliothek Berlin

Dresden 1824,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die längſt befürchtete Nachricht vom tödtlichen Hintritte meiner guten Großmutter war eingetroffen. Die Ortsobrigkeit hatte mich, als den alleinigen Erben, aufgefordert, mich zum Antritt der Erbſchaft perſönlich einzufinden; durch Commiſſiongeſchäfte in den fernſten Gegenden des Reichs behindert, hatte ich indeſſen mehrere Monate verſtreichen laſſen müſſen, ehe ich jener Aufforderung hatte genügen können. Jetzt war es mir endlich gelungen, mich von meinen Dienſtverhältniſſen los zu machen; ſeit mehreren Tagen ſchon hatte ich die Reſidenz verlaſſen, war Tag und Nacht gefahren, und ſaß jetzt ſtill und in mich gekehrt im Wirthshauſe zu Binſenwerder an der Gaſttafel und wartete auf die neuen Poſtpferde.

Mir gegenüber ließ es ſich ein dürres, gelbhäutiges Männchen vortrefflich ſchmecken, und unterhielt ſich mit den übrigen Gäſten und dem

Wirthe von den jüngſten Hauptvorfällen ſeines heute früh verlaſſenen Wohnortes.

Der Zigeunerfarbene kam, wie ſich aus dem Verfolg der Unterhaltung ergab, aus Klarenburg, wo meine ſelige Großmutter ſich in der letzten Hälfte ihres Lebens aufgehalten hatte, und im Fluſſe ſeiner Geſchwäzigkeit lenkte ſich bald das Geſpräch auf ſie ſelbſt. Mehrere der Anweſenden hatten ſie gekannt, und es that meinem Herzen wohl, in ihrem Urtheil über die Verſtorbene ihr einſtimmiges Lob zu hören; nur der Gelbe, der, nach ſeinen Aeußerungen, die Stelle eines Rathscopiſten bekleidete, war, ſo viele Gerechtigkeit er auch Ihrem Wandel und Character widerfahren laſſen mußte, mit ihrem Teſtamente nicht ganz zufrieden, weil ſie, ungeachtet alle milde Stiftungen von ihr reichlich bedacht worden waren, das Rathsgremium gänzlich unberückſichtiget gelaſſen hatte, in dem, beſonders was das Subalternperſonale betreffe, ſich faſt lauter arme Teufel befänden. Ich ſpitzte mich, fuhr er fort; wenigſtens auf ein kleines Gratificatiönchen von einigen Carolins, die mir zu meiner Reiſe in das Carlsbad, wo ich mir die vom dreißigjährigen Actenſtaube verſteinerten Kaldaunen wieder reſtauriren ſoll, ſehr hätten zu Paſſe kommen ſollen, und rechnete um ſo ſicherer darauf, als ich mir über ihrem Teſtament und ihren Legaten und Codicillen alle zehn Finger faſt krumm geſchrieben; — aber damit war es nichts; wir erhielten unſere, uns von Gott und Rechtswegen zukommenden Sportelgebühren, und damit Punctum.

Nun aber ſagen Sie, Herr Sandler! hob der Wirth zum Rathsſchreiber gewendet an: iſt denn die alte Milborn wirklich ſo reich geweſen, als man ſie gemacht hat? Da Sie mit dem Teſtamente zu thun gehabt, müſſen Sie das ja am beſten wiſſen.

Ob ſie ſo reich geweſen? verſetzte Herr Sandler mit einer Art von Verwunderung, daß man ſo etwas nur noch fragen könne: zehn Meilen im Umkreiſe bei uns, hat ſie bei jedem Gutsbeſitzer, bei jedem Pachter, ihre ſechs, acht tauſend Thaler ſtehen; in Klarenburg iſt faſt kein Bürger, der ihr nicht ein kleines Hypothekencapital ſchuldig wäre; ihre Zinkhütte brachte ihr ſchmähliges Geld ein; Herzfelde, das ſchöne Gut, eine halbe Stunde von uns, hat ſie vor 28 Jahren für einen Spottpreis gekauft, und ſo zuſammen gewirthſchaftet, daß es heute beſtimmt viermal mehr werth iſt, als vordem; von ihren Obſtpflanzungen allein zog ſie im Durchſchnitt jährlich ihre dreitauſend Thaler reine Revenüen; ihre Merino-Wolle iſt die beßte in der ganzen Provinz, und wer einen Viehſtand ſehen will, wie keiner im Lande iſt, muß nach Herzfelde gehen.

Nun, und das Alles? — fragte der Wirth theilnehmend.

Das Alles, fiel ihm das geläufige Rathscopirwerk in die Rede: Alles erbt ihr einziger Enkel, der als Hofrath in der Reſidenz angeſtellt iſt.

Ich fertigte in der peinlichſten Verlegenheit eine ganze Hand voll Brodkügelchen und ſpielte damit, um nur nicht aufzuſehen; denn ich fühlte, wie mein Geſicht glühte, und mir war, als müßten alle Leute am Tiſche es mir anſehn, daß ich der Gemeinte ſey; doch waren Aller Blicke zu aufmerkſam auf den Raths-Sprecher gerichtet, als mich viel zu beobachten, der, als gänzlich fremd in der Gegend, am Geſpräch gar keinen Antheil zu nehmen ſchien.

Auf den, fuhr Herr Sandler klatſchſüchtig fort: auf den waren unſere Mädchen, wie auf den Meſſias. Er ſoll ein hübſcher junger Mann ſeyn, unverheirathet, brav und guten Herzens, luſtig und geſcheit, und jetzt, mit der Erbſchaft in der Taſche, ein Kerlchen, das ſich gewaſchen; iſt der nicht ſchon in der Reſidenz verplempert, ſo muß er bei uns unter die Haube, er mag wollen oder nicht. Ich ſage Ihnen, ordentliche Komödien wird das ſetzen; wir haben bei uns eine Anzahl ſolch armer Dinger, die ſich nach dem Rufe der Brautglocke ſehnen, wie der Hirſch nach friſchem Waſſer, und darunter ſind Mädchen, auf meine Seele, Mädchen, ſo ſauber und niedlich, wie ſie der Herr Hofrath in ſeiner Reſidenz kaum finden kann. Wo man jetzt hinkam, ward doch in ganz Klarenburg von nichts geſprochen, als von dem jungen Hofrath; Eine zieht die Andere mit ihm auf; Wochenlang ſchon — er muß in dieſen Tagen bei uns eintreffen — ſind Schneider und Putzhändlerinnen in voller Arbeit, denn Jeder fehlt noch dieß und jenes, um ſich ihm im beßten Gallaſtaate zu zeigen, und vor allem haben die Mütter und Tanten ſich in Trab und Schweiß geſetzt, um dem Töchterlein und Nichtchen dieſen Goldfinken wegzufangen. Ich habe in der letzten Zeit oft mein tauſend Gaudium darüber gehabt. Bald hieß es: aber Guſtchen, halte Dich doch gerade, kömmt der Herr Hofrath, und Du gehſt ſo bukkelig, er ſieht Dich wahrhaftig mit keinem Auge an; bald: Fritzchen, ſetze doch endlich einmal die Beine auswärts; Du trittſt Dir ja die Ballen noch ab; eine ſolche Ente nimmt der Hofrath wahrhaftig nicht. Vorgeſtern noch rief die Stadthauptmännin ihrem Suſannchen zu: Mädchen, wie hundertmal habe ich über Dein verdammtes Schielen gepredigt, kommt der Menſch, und Du ſiehſt ihn mit einem Auge auf den Kopf und mit dem andern auf die Strümpfe, er muß Dir ja den Rücken kehren. — Wie es heißt, ſpricht er ſehr gut franzöſiſch; nun wird jetzt in den Häuſern, wo es ein bißchen elegant hergeht, vom Morgen bis Abend, um ſich in aller Eile noch möglichſt einzuüben, parlirt, daß es nur ſo donnert und wettert; andere haben wieder gehört, daß er Muſik liebe; man mag nun gehen, durch welche Straße man will, ſo wirthſchaften ſie auf den Clavieren herum, und kröhlen und jodeln dazu deutſch, franzöſiſch und italieniſch, daß man glauben ſollte, ganz Klarenburg wäre in ein muſikaliſches Converſatorium verhext; kaum verbreitete ſich die Nachricht, daß er leidenſchaftlich gern tanze, als in den Familien höhern Ranges unſere zwei Tanzmeiſter ſo geſucht ſind, daß ſie kaum herumkommen können. Schnellwalzer und Hopſer, Cottillon und Françaiſe, Cavatine oder Gavotte, wie das Ding heißt, alles wird eingeübt; ellenhohe Sätze machen die Kinder in die Luft, und oben zappeln ſie mit beiden Beinen, als hätten ſie den Krampf in den Waden; Kaſſenraths dicke Hildegard iſt neulich bei dem Experimente hingeſchlagen, wie ein Nußſack.

Die ganze Tafelrunde platzte in lautes Lachen aus; ich mußte mitlachen, wenn ich nicht auffallen wollte; inwendig ſah es aber ſehr ernſt bei mir aus, denn mir ward vor meinem Erſcheinen in Klarenburg angſt und bange.

Ermuthigt vom rauſchenden Beifall ſeines Publikums hob der Rathscanzliſt von Neuem an: die Leute wollen es ſich etwas koſten laſſen, dem preiswürdigen jungen Erben ihre Kinder auf die glänzendſte Weiſe zu produciren. Der alte Geheime Landesdirectionrath veranſtaltet ein Concert, in dem ſeine Seraſine zwei Bravour-Arien ſingt; ſchon ſind mehr denn ſechs Proben geweſen, aber immer ſtampft dabei der Land und Leute dirigirende Papa vor Bosheit mit Hand und Füßen, denn Seraſinchen detonirt wie eine verſtimmte Bratſche; ihr Triller iſt ihm nicht volltönig genug, und bei der Cadence puhſtet er im muſikaliſchen Glüheifer ſie heimlich an, daß ſie den Athem länger halten ſoll. Zweimal hat ſie ſchon davon verfangen und Leibkneipen bekommen, daß es einen Stein in der Erde hätte erbarmen mögen; aber der Alte, der von der Milbornſchen Hinterlaſſenſchaft die genaueſte Kenntniß hat, läßt nicht locker, Tabakadminiſtrationvicedirectors geben einen Ball, wie er in Klarentenburg ſeines Gleichen noch nicht gehabt haben ſoll; achtzehn Stück Couſinen und Nichten, worunter wahrhaftig Kinder wie die Engel, erſcheinen, ſchlanke Tabakſtengel, gleich Lilien, in den Händen, als Virginiſche Jungfrauen gekleidet, und ihre Eingeborne, Nina mit Namen, ein Mädchen, wie aus Meeresſchaum entſtanden, tritt im Coſtüme der Tochter eines reichen Tabakplantagen-Inhabers, als Solotänzerin auf, und reicht dem gefeierten Gaſte, nach einer ſinnigen Pantomime, aus goldgefaßter Perlenmutterſchale eine Priſe Spaniol, ſo daß er nieſen muß, und wenn er am hartnäckigſten Stockſchnupfen litte. Die verwitwete Reichsrathpräſidentin aber will Alle ausſtechen. Ihr alter Anbeter, der Artillerie-Oberſte hat in ihrem Garten ein Feuerwerk arrangiren müſſen; in Heidelbeerblauem Brillantfeuer brennt der Name des gefeierten Gaſtes, und am Schluſſe der Vorſtellung, wenn ein Bouket von zehn tauſend Raketen und Schwärmern und Fröſchen und Kanonenſchlägen unter einander praſſelt und knackert, daß die Leute denken, der Welt Ende ſey nahe, kommt, von einer Flugmaſchine gehalten, deren Erfindung dem alten Oberſten alle Ehre macht, die zartgeſtaltete Caritas, der Präſidentin jüngſte Tochter, aus dem dunkeln Nachthimmel vom buntfarbigen Lichtglanze eines magiſchen Regenbogens umfloſſen, als Pſyche herabgeflogen und überreicht dem Bräutigam in spe ein brennendes Strahlendiplom der Unſterblichkeit.

Ich reiſe nicht nach Klarenburg, ſagte ich heimlich zu mir ſelbſt, und gewahrte, daß ich vor Angſt und Befangenheit alle meine Brodkügelchen zu einer großen Kartätſche zuſammen geknetet hatte, die mir in der Hand brannte, als hätte ich ſie aus dem eben beſchriebenen Feuerwerke gegriffen.

Und was das Spaßhafteſte bei der Sache iſt, nahm der rathhäusliche Referent das Wort wieder: ſo wette ich zehn gegen eins, daß mein guter Herr Hofrath von allen den Schönen, die ihm die Aeltern an den Hals ſingen, tanzen und feuerwerken laſſen wollen, nicht eine wählt.

Wie das? fragten die Umſitzenden, und rückten die Stühle näher zuſammen, und ich rückte unwillkürlich mit, denn die Copirmaſchine machte ein Geſicht, als ob etwas ganz Geheimes herauskommen ſollte.

Ja, fuhr der Plauderer fort: ganz klar iſt mir die Sache noch nicht, aber, wie ich ſo unter der Hand habe munkeln gehört, ſoll die alte Milborn ein Capital von 50,000 Thalern unſerm Armenfonds vermacht haben, mit der in einem beſondern Codicill beſtimmten Bedingung, daß, wenn ihr Enkel das Mädchen ſich zur Frau wähle, das ſie nach ihren Gedanken für ihn beſtimmt habe, ihm die Nuznießung dieſes Capitals auf Lebzeiten zu Theil werden ſolle; falle aber ſeine Wahl auf eine andere, ſo ſollen die Zinſen dieſes Stammcapitals, gleich von ihrem Todestage an, unſerm Armenfonds zu Gute kommen.

Nun, und dieſes Mädchen? fragten einige Neugierige gleichzeitig.

Ja da ſitzt eben der Knoten, erwiederte mit leiſer Stimme Herr Sandler: genannt hat die Alte den Namen im Codicille nicht; bloß der Generalin von Waldmark, der Jugendfreundin ihrer Tochter, der Mutter des Hofraths, ſoll ſie einen verſiegelten Zettel, in dem der Name aufgezeichnet iſt, zugeſtellt haben, mit der ausdrücklichen Aufgabe, dieſen Zettel vor ihm, dem Enkel, und zwei Zeugen, dem Teſtaments-Vollzieher, unſerm Ober-Pupillenrath, und dem Vorſteher des Armen-Directorii, nicht eher zu öffnen, als nach der Verlobung ihres Enkels. Mit Beſtimmtheit iſt daher die Gemeinte durchaus nicht zu errathen; wahrſcheinlich aber hat ſie ſich in ihrer Wahl auf eine ihrer Adjutanten beſchränkt.

Adjutanten? fragten mehrere aus dem Kreiſe, auf die nähern Details dieſer mir ganz neuen Eröffnung höchſt geſpannt.

So nannte die alte Milborn, entgegnete Herr Sandler: die ſieben Mädchen, die ſie wochenweiſe abwechſelnd immer um ſich hatte. Ob ſie damit die ehemaligen 7 Churfürſten, oder die

7 Weltweiſen, oder die 7 Wunder der Welt, oder, weil es Frauenzimmer waren, die 7 Todſünden im Sinne hatte, laſſe ich dahin geſtellt. Die Zahl 7 war überhaupt der Alten immer von wichtiger Bedeutung; 35 Jahr alt war ihre Tochter, des Hofraths Mutter, als dieſe ſtarb; Johanna hieß dieſe, ſieben Buchſtaben waren in deren Namen, wie in ihrem eigenen, Milborn. Am ſiebenten Tage des kommenden Monats, des ſiebenten im Jahre, ward ihr der einzige Enkel geboren. Seit langer Zeit behauptete ſie, nie älter zu werden, als 84 Jahre, und ſie hat richtig Wort gehalten; jetzt als ſie mit Tode abging, iſt ihr Enkel gerade 28 Jahre alt; alles Zahlen, in denen die Zahl 7 gerade aufgeht. Jede 7jährige Sabbathperiode, ſetzte ſie uns oft mit gelehrtem Wortkrame und im tiefern Sinne des auf die Zeit der Erſcheinung des Meſſias, im Fleiſche hindeutenden Hall- und Jobel-Jahr-Syſtemes aus einander, enthalte 84 Monate, und jede 7tägige Woche 84 chaldäiſche Stunden; und darum behielt ſie auch keins ihrer 7 Mädchen länger als 84 Monate bei ſich. Sie durften bei der Aufnahme nicht älter und nicht jünger ſeyn, als 14 Jahre und 7 Wochen; aber kein einziges

hat ſie wirkliche 84 Monate lang im Kreiſe ihrer Adjutanten gehabt, denn die Mädchen waren alle durch ihren lehrreichen Umgang und durch ihre Weiſe, ſie zu beſchäftigen und in die Welt einzuführen, ſo angenehm gebildet, daß jedes ſchon vor Ablauf jener Zeit einem wackern Manne zu Theil worden war. Die Dinger gingen immer weg, wie warme Semmel; ſie mußten ihr Geſellſchaft leiſten, ihr vorleſen, ſie und ihre geſelligen Kreiſe unterhalten, in der Haushaltung nach dem Rechten ſehen, die Wirthſchaftbücher führen, ihre Correſpondenz dictando beſorgen, und dergleichen mehr. Seit der Verheirathung ihres Hannchens, ihrer einzigen Tochter, der Mutter des Hofraths, hat dieſe Einrichtung beſtanden, und die Leute riſſen ſich ordentlich darnach, ihre Töchter der Frau hinzugeben, denn das war gleichſam eine hohe Schule für die Mädchen. Sie ſuchte ſich, ohne Rückſicht auf Stand und Herkommen, allemal die Hübſcheſten aus; dabei mußten ſie aber die nöthigen Vorkenntniſſe im Franzöſiſchen, Engliſchen und Italieniſchen mitbringen, denn in dieſen drei Sprachen correſpondirte die Frau tagtäglich; außerdem verlangte ſie eine vollſtändige wiſſenſchaftliche Bildung, mögliche Fertigkeit auf irgend einem Inſtrumente und im Singen, Uebung in allen weiblichen feinen Arbeiten, und ſichtbare Fortſchritte in der Tanzkunſt. Uebrigens hatten die Mädchen in ihrem Hauſe, welches den feinern Zirkeln unſers Orts und der ganzen Umgegend und allen Fremden täglich offen ſtand, wahre Göttertage. Die Beſorgung ihrer immer ſehr eleganten Garderobe, war der Alten Sache, und hatten die Aeltern kein eigenes Vermögen, ſo ließ ſie ſich deren anſtändige Ausſtattung nicht nehmen; auch unterſtützte ſie die Mittelloſen noch Jahre lang durch heimliche Zuſchüſſe, und ſtand allemal beim erſten Kinde Gevatter. Selbſt für die, welche ſie jetzt unverheirathet hinterlaſſen, hat ſie, ſo weit es die Vermögensumſtände dieſer und jener erforderlich gemacht, durch reichliche Legate geſorgt.

Nun, welche der ſchönen Adjutantinnen würden Sie denn, fragte der Wirth ſcherzend: dem guten Herrn Hofrathe vor allen empfehlen? —

Welche? verſetzte Herr Sandler, und ſchenkte ſich den Reſt ſeiner Flaſche ein: keine andere, als meine Nichte, meines Bruders, des Stadtlieutenants Vierte; die möchte ich ihm wohl gönnen, und ſolch ein reicher Herr Neffe ließe dann auch wohl ein Wort meinetwegen mit ſich reden; unſere Lotte iſt ein kreuzbraves, kerniges Mädel, na, Sie kennen ſie, Herr Wirth; die Alte hat immer viel Stücke auf ſie gehalten. Ein paar Augen hat das Wetterding im Kopfe, wie brennende Scheunen; die Backen, wie Borſtorfer Aepfel, und im Raſchwalzer kommt ihr nicht eine gleich; dabei plappert ſie franzöſiſch, daß mir vor Verwunderung oft die Haare zu Berge gehen, ſchreibt ein Händchen zum Küſſen, und ſingt wie eine Lerche.

Sie machen uns, hob einer ſeiner Reiſegefährten, ein junger wohlgeſtalteter Mann, lächelnd an: den Mund ſo wäſſerig, daß ich, wenn Sie mir das Alles früher erzählt hätten, mich bei der Durchreiſe in Klarenburg ein wenig mehr umgeſehen hätte; wahrhaftig, man möchte gleich noch umkehren, und bei den auserleſenen ſieben Sabbathkindern ſein Heil verſuchen. Unſtreitig wählt der Glücklichſte der Sterblichen, der Hofrath, Ihre belobte Nichte; indeſſen ſind noch ſechs andere da, die doch auch wohl der Rede werth ſeyn möchten.

Das wollte ich meinen, fiel ihm der Verräther meines Wahlſchatzes in das Wort, und ich ließ mir noch eine halbe Flaſche geben, denn zu der Muſterung, die mir eben in Parade ſollte vorgeführt werden, bedurfte ich der nöthigen Geiſtesſtärkung. Pro primo, ſagte Herr Sandler, und legte den rechten Zeigefinger an den Daumen ſeiner Linken: marſchire ich mit Fräulein Adele von Strahlenthal auf; Donner und Victoria, iſt das ein Mädchen! ich weiß nicht, ob Sie die Art Frauenzimmer kennen, die man in der Kunſtſprache Zungenſchläger nennt; dahin rechnet man nicht ſowohl die, welche durch ein gewiſſes Liſpeln ihrer Ausſprache einen eigenen weichen Wohllaut zu geben wiſſen, ſondern vielmehr ſolche, die mitten im Geſpräch und auch, wenn ſie nicht reden, unwillkührlich die Lippen mit der Zunge netzen müſſen. Sachkenner halten dieſe Sorte Mädchen mit für die gefährlichſten; denn die Trockniß der Lippen, ſagen ſie, komme vom zu heißen Blute, und darum haben auch dergleichen Frauen und Mädchen, die durch dieſes bewegliche ſüße Zungenſpiel ihren eigenthümlichen Reiz bekommen, gewöhnlich einen für manche Männerherzen äußerſt entzündlichen Liebesblick im Auge. Zu dieſem Genre gehört

Adele; achtzehn Jahre, gewachſen wie eine Tanne, aus der erſten Familie im Orte, und tadellos in Ruf und Wandel; dabei das einzige Kind, und der Vater hat zwei Ri[illegible]güter, die zuſammen größer ſind, als manches kleine Fürſtenthum. — Pro secundo, Prokofjewna Tſchimadunw, ein Ruſſenkind. Die Mutter, unſers Vesperpredigers Eingeborene, verheirathete ſich im Kriege mit dem Oberſten, der nach der Schlacht von Auſterlitz leicht bleſſirt zu uns kam, unſer Vespertinchen, wie wir die ſcheinheilige Predigertochter ſcherzweiſe nannten, leicht berückte, ein halbes Jahr nach der Trauung in ſeine Heimath zurückkehrte, und das Verſprechen, bald wiederzukommen und Frau und Kind abzuholen, bis jetzt unerfüllt gelaſſen hat. Prokofjewna gehört zu der Raſſe der Stumpfnäschen; das ganze Ding wird h[illegible]ens ſechzehn Jahr alt ſeyn, ein niedlicheres Migniatur-Figürchen kann nicht gedacht werden. Von [illegible]lingendem Vermögen ſchreibt St. Paulus gar nichts, doch hat ihr die alte Milborn ein Legat ausgeſetzt, mit dem die nöthige Ausſteuer wohl ſtandesmäßig zu beſtreiten iſt. — Pro tertio, Julie, das jüngſte Kind der Laune meines Herrn Chefs, des

Consulis dirigentis von Klarenburg. Das Mädchen iſt ein ſogenannter Diſtanzblender; ſie fernt gar gewaltig, und betrachtet man ſie in der Nähe, ſo finden ſich einige Pockengrübchen in den Wangen, aber ſie entſtellen das Geſicht nicht; in Julchens Haltung liegt etwas Großes, ſie hat den ſtolzen Anſtand einer Czaarin, überall iſt ſie die Erſte, in ihrem Blicke liegt der Adel ihrer Seele, und mit ihren Kenntniſſen könnte ſie alle Tage Profeſſor werden; ſie wollen ihr eine Art von Kälte vorwerfen, wer ſie aber näher kennt, nennt es blos Selbſtgefühl; ſie weiß, daß ſie mehr wiſſe, als andere, aber ſie prahlt nicht damit, nur hat ſie die Kunſt noch nicht inne, ſich zu denen, die unter ihr ſtehen, herabzulaſſen. Papa hat geſpart, und wird ihr einmal einen recht leidlichen Thaler Geld hinterlaſſen. — Pro quarto —

Hier trat der Lohnkutſcher ein, der den Referenten mit einigen andern Herren unſerer Tafelrunde, benachrichtigte, daß angeſpannt, und wenn ſie vor Abend das Nachtquartier erreichen wollten, keine Zeit mehr zu verſäumen ſey. Wir ſtanden vom Tiſche auf; ich aber, während des mir höchſt intereſſanten Vortrags, mit meinem

Plane fertig, ſchlüpfte in das Nebenzimmer, das man mir bei meiner Ankunft als Abſteigequartier angewieſen, und lud Herrn Sandler durch einen Wink ein, mir auf einen Augenblick zu folgen.

Hier eröffnete ich ihm unter vier Augen, daß der Herr Hofrath, von dem er bei Tiſche geſprochen, mein alter Jugendfreund ſey; daß dieſer, dringender Geſchäfte halber, nicht ſelbſt habe kommen können, daß ich daher, mit den erforderlichen Vollmachten von ihm verſehen, mich auf den Weg nach Klarenburg habe machen müſſen, um in ſeinem Namen die ganze Erbſchaft-Angelegenheit zu reguliren; daß ich zugleich den Auftrag hätte, alle kleine Verpflichtungen, an deren Erfüllung etwa die verſtorbene Madame Milborn durch ihren tödtlichen Hintritt verhindert worden, im Geiſte der Frau Erblaſſerin zu tilgen, und daß ich daher, in Bezug auf das, was er vorhin von ſeiner getäuſchten Erwartung, hinſichtlich der ihm billiger Weiſe zukommenden Gratification, geäußert, mich beeile, ihm ſein Gebührniß einzuhändigen. Mit dieſen Worten drückte ich ihm zehn Louisdore in die dürren Schreibfinger, und ſteigerte dadurch ſeine

Verlegenheit und ſeine freudige Ueberraſchung faſt bis zur völligen Erſtarrung.

Verehrter Herr, rief er, nachdem er die Sprache wieder gewonnen, im höchſten Unwillen auf ſich ſelbſt: könnte ich doch auf mein vermaledeites Maulwerk unſer großes Rathsſiegel drücken! Was müſſen Sie von mir denken? Was habe ich nicht Alles in den Tag hineingeſchwatzt! Jedennoch betheure ich bei meinem, unſerer löblichen Commun vor dreißig Jahren ſchon geleiſteten Amtseide, daß ich hierunter durchaus keine bösliche Abſicht gehegt, auch erinnere ich mich nicht eines Wortes, wodurch ich der hochſeligen Madame Milborn und Ihrem verehrlichen Herrn Mandanten, der — er ſah in die Goldſcheiben zwiſchen ſeinen ſtumpfgeſchriebenen Fingerſpitzen — ein leibhaftiger Engel ſeyn muß, im mindeſten zu nahe getreten wäre; aber, wie der Menſch bei Tiſche nun einmal iſt! — Die Hauptſchuld trägt unfehlbar der Wein, den muß der abgefeimte Betrüger, der Wirth, mit ſpirituöſen Miscellen verſetzt haben, denn ich hatte kaum die zweite Flaſche angebrochen, als ich handgreiflich fühlte, daß mir die, durch Amtseid und

Dienſtalter gleichſam zum Stockfiſch gewordene Zunge, unaufhaltſam durchging, wie ein ſtetiſches Pferd, dem man brennende Schwärmer unter den Schweif gebunden. Soll mir das aber eine Warnung ſeyn für die Zukunft! Zuſchrauben will ich das verdammte Maul, daß Nichts heraus und Nichts hinein kann; gleichſam eine Katakombe will ich zwiſchen Kinn und Naſe haben, zugemauert und feſt verkittet für alle Ewigkeit! Aber, du mein Gott? wie konnte ich auch nur im allerentfernteſten ahnen, daß unter der Zahl der Gäſte an unſerer Wirthstafel ſich der ehrenwertheſte Herr Mandatarius unſers liebreichen Herrn Hofrathes befinde.

Ich beſchwichtigte den vom Weine und meinem Golde ſeltſam Aufgeregten durch die freundlichſten Worte, verſicherte ihm, daß ich dem Zufalle außerordentlich verpflichtet ſey, ihn kennen gelernt und von ſeiner genauen Kenntniß der Sachlage einen kleinen Ueberblick von der Erbangelegenheit erhalten zu haben, und rückte nun mit dem Hauptpunkte, weßhalb ich ihn eigentlich zu mir gewinkt hatte, mit dem Wunſche heraus, die übrigen drei kleinen, ſogenannten Adjutanten, und beſonders das Mädchen kennen zu lernen, daß Madame Milborn ihrem Enkel vorzugweiſe zugedacht.

Und wenn Sie mich bei den Beinen aufhängen, erwiederte Herr Sandler, beide Hände auf das Herz, als wäre das, was er jetzt ſagen wolle, gewiß wahr: über den letzten Punkt kann ich Ihnen keinen beſtimmten Aufſchluß geben, und meine Vermuthung vorhin, daß dieß Mädchen ſich unter den ſieben befinde, iſt auch nur ſo in den Wind geredet, und bloß in meinem Kopf entſtanden; auf jeden Fall hat die Wohlſelige die Abſicht gehabt, der Neigung des Herrn Hofrathes durchaus nicht vorzugreifen, und darum die Eröffnung des bewußten Zettels erſt nach ſeiner Verlobung angeordnet. Wollen Sie der alten Frau im Grabe noch einen Gefallen thun, ſo machen Sie meinen dummen Streich wieder gut, und ſagen Sie dem Herrn Hofrathe von dieſer ganzen Geſchichte Nichts; auf jeden Fall iſt es der Erblaſſerin Wille nicht geweſen, daß er etwas davon wiſſen ſoll, weil er dann in der Wahl der künftigen Frau Hofräthin doch nicht ſo ganz unbefangen ſeyn würde, als er nach dem Plane der Großmutter ſeyn und bleiben ſoll. Was aber unſere Adjutantur-Schönen betrifft, ſo kann ich Ihnen, da ich ſie Alle aus- und inwendig kenne, ganz ſpecielle Kunde von ihnen geben, und hier unter vier Augen ſpricht ſich ſo etwas beſſer, als vorhin an der Gaſttafel; daß ich Ihnen aber ganz reinen Wein einſchenken, kein Wort zu viel oder zu wenig ſagen, und von der ſtrengſten Wahrheit keine Linie abweichen werde, dafür bürge ich Ihnen mit dem Theuerſten, was ich jetzt habe, mit meinem Glauben an die Heilkraft der warmen, in den Eingeweiden der Erde gargekochten Carlsbader Hünerbrühe, welche meinen, am Dintenfaſſe verſäuerten Leichnam ſtärken, und den unter der Actenlaſt faſt zum Eſelgrau veralteten Kopf wieder verjüngen ſoll.

Zur Sache, rief ich ungeduldig lächelnd; denn unterbrach ich den Redſeligen nicht, ſo kam er, ſtatt auf meine 7 unbekannten Augenweiden, auf die Geſchichte ſeiner Eingeweide, und dann war es ſchwer, daraus den Weg in das künftige Paradies meiner Liebe zu finden.

Ja, fiel er ſich ſelbſt in das Wort: von dieſen wollten Sie hören; ſchön, ſchön; nun genannt habe ich Ihnen vorhin ſchon, wenn ich nicht irre, die Strahlenthal, die Prokofjewna, Oberbürgermeiſter-Adelaide, und meine Richte, Lotte Sandler, des Stadtlieutenants, meines Bruders, vierte, in chriſtlicher Ehe erzielte Tochter; folglich habe ich Ihnen noch von der kleinen Hälfte, das heißt, von den drei übrigen zu berichten; aber das kann ich Ihnen ſagen, wäre ich der Herr Hofrath, — nicht, weil die Lotte, meine Nichte, meine nächſte Blutverwandte iſt — aber Sie ſollen das Capitalmädel ſelbſt ſehen, und Sie werden ſagen, wenn mein Herr Mandant, ein Paar geſunde Augen im Kopfe hat, ſo wählt er dieſe, und keine andere. Sehen Sie, ich bin ein alter, zuſammengeſchrumpfter Actenmenſch, und halte im Ganzen von den Weibern blutwenig; aber vor der habe ich allen Reſpect; ſie hat ſo etwas Feines, Appartes und Vornehmes, daß ſie, bei meiner armen Seele, ſchon jetzt ausſieht, wie eine geborene Hofräthin; auch war das Mädchen ein ſo recht eingefleiſchter Mignon von unſerer guten, ſeligen Madame Milborn. Herr Sandler, hat die Alte zu mir mehr als hundertmal geſagt, glauben Sie mir, Ihre Nichte, Stadtlieutenants Lotte, iſt ein Schatz, ein Kronjuwel; wer das Mädchen ſich einmal zum Weibe erkürt, der thut einen guten Griff; — und dann für meinen Bruder wäre ſolch ein Schwiegerſohn eine wahre Fundgrube; der Menſch hat zwölf lebendige Würmer, die ſchroten den ganzen langen Tag was zuſammen; mit Reſpect zu ſagen, die Haare vom Kopfe freſſen ſie ihm weg, und mit der Stadtlieutenantsgage ſind in der letzten Zeit wahre Revolutionen vorgegangen. Sonſt hatte der Lieutenant die ſogenannten kleinen Montirungſtücke, als da ſind Kamaſchenknöpfe, Puder und Pomade, Zopfband, Schüttgeld und Kreide zu liefern; da fiel für ihn hie und dort etwas ab; ſeit der neuen Organiſation unſerer Nationalgarde aber, bei welcher alle dieſe Martialcoſtümbedürfniſſe geſtrichen, iſt das Alles —

Der Kellner platzte zur Thür herein, meldete, daß die drei Herren im Wagen ſammt Kutſcher und Pferden, nicht länger warten wollten, und wenn er nicht den Augenblick käme, ſo —

Aber Herr Sandler war ſchon, ohne den Nachſatz abzuwarten, nach einem flüchtigen Abſchied und nach wiederholter Bitte um Entſchuldigung wegen ſeiner unvorſichtigen Plauderei bei Tiſche, zum Zimmer hinaus, und ich hatte für meine ſchönen zehn Louisdore nichts, als den feſten Vorſatz gekauft, Lottchen Sandler nicht zu wählen, denn mit dieſer hätte ich alle eilf übrige Geſchwiſter ſammt Papa, Mama und dem unleidlichen Oheim zugleich geheirathet.

Eine von den bewußten Sieben war alſo ſchon geſtrichen!

Ich hatte zwar dem Eiligen noch in aller Geſchwindigkeit zugerufen, von allem dem, was wir jetzt geſprochen, gegen keinen Dritten etwas zu verlautbaren, allein, ob er gleich, als er an den Wagen kam, wahrſcheinlich noch im heimlichen Unmuthe über die Blöße, die er ſich mir, dem vermeintlichen Mandatarius ſeines viel beſprochenen Hofrathes, durch ſeine unzeitige Schwatzhaftigkeit gegeben, den großen Schraubenſchlüſſel des Lohnkutſchers an den Mund ſetzte, als wollte er dieſen auf immer und ewig verſchließen, ſo mußte er doch kurz darauf ſeinen Reiſegefährten mich als den Freund des heute bei Tiſche erwähnten Erben genannt haben, denn ſie ſchielten alle mit einem Male aus dem Wagen nach meinem Fenſter herüber, um ſich den noch einmal anzuſehen, der jetzt im Begriff ſtand, nach Klarenburg zu reiſen, um die ſieben Wahlſchönen ſeines Mandanten in allerhöchſten Augenſchein zu nehmen.

In jeder Hinſicht nannte ich jetzt den mir in meiner Bedrängniß an der Gaſttafel abgezwungenen Einfall, in der Rolle eines Dritten zu Klarenburg aufzutreten, einen ſehr geſcheiten. Den Concerts und Bällen und Feuerwerken ging ich glücklich aus dem Wege, ich lernte den Boten kennen, und hatte Gelegenheit, die ſieben Mädchen, und die übrigen Töchter des Landes hinter meiner Maske im Stillen zu beobachten; und wenn ich auch vorausſetzen konnte, daß ſie ſich alle auch gegen den vermeintlichen Freund des Milbornſchen jungen Erben zuvorkommender, als gegen einen Fremden benehmen würden, ſo hatte ich doch die gegründete Hoffnung, ſie jetzt ungebundener, natürlicher zu ſehen, als ſie ſich dem erwarteten Hofrathe gegenüber gezeigt haben würden, auf den ſie, wie Sandler erzählte, von den Aeltern und Angehörigen ordentlich ſyſtematiſch vorbereitet worden ſeyn ſollten.

Ich ließ mir Feder und Tinte geben, ſchrieb in meinem Namen an den Executor des großmütterlichen Teſtaments, den Stadtrath Rüderich, entſchuldigte mein Nichtkommen durch eine unaufſchiebliche Commiſſionreiſe, und empfahl ihm, den Ueberbringer dieſes, meinen Freund, den Herrn Geheimen Secretair Straguro — ich freute mich, wie ein Kind, des ſchlechten Anſpielwitzes, der in dem Anagramm dieſes Wortes lag, und das nicht leicht Jemand für Surrogat zu leſen verleitet worden ſeyn mochte — mit allen teſtamentariſchen Beſtimmungen der Erblaſſerin bekannt zu machen, und verſprach, wenn dieſer werde zurückkommen und mir über die Lage der Sache Bericht erſtattet haben, falls meine perſönliche Erſcheinung dort unumgänglich erforderlich ſeyn ſollte, in Kurzem ſelbſt einzutreffen. Mit dieſem Brief in meinem Tagebuche ſetzte ich mich in den Wagen, fuhr von dannen, und fühlte mich beklommener, je mehr ich dem verhängnißvollen Klarenburg mich näherte.

Ueber das Ende meiner Maskerade war ich nicht in Verlegenheit, denn, wie mein Plan gemacht war, ging Alles in dieſer Hinſicht ganz vortrefflich; ich hielt mich einige Tage dort als wohl beſtallter Geh. Secretair Straguro auf, reiſ'te, nachdem ich über alle Umſtände die genaueſten Erkundigungen eingezogen, ab; ſchrieb dann an den Executor des Teſtaments, den Oberpupillenrath Strom, daß ich der vermeintliche Straguro ſelbſt geweſen ſey, wendete gegen dieſen vor, daß ich die ganze Maskenſcene geſpielt, um unter fremdem Namen die mir wünſchenswerthen Nachrichten deſto unverfälſchter einziehen zu können, ließ die Leute darüber kurze Zeit ſich ſatt und müde reden, erſchien, wenn ich der gerichtlichen Umſtändlichkeiten halber unausweichlich in Perſon zu Klarenburg auftreten mußte, dann wieder dort, mit Allem ganz genau bekannt, und erklärte denen, die mich allenfalls über mein früheres Incognito zur Rede ſetzten, die ganze Geſchichte für einen Scherz. Dem jungen, reichen Erben der Madame Milborn verzieh man den launigen Spas, bei dem keinem Menſchen ein Haar gekrümmt ward, gewiß gern, und ich hatte den Zweck meiner Recognoſcirung erreicht.

Aber, biſt du nicht ein einfältiger Menſch, ſagte ich mit erzwungenem Lächeln zu mir ſelbſt: quälſt dich da mit der Angſt vor den ſieben Mädchen, als ob es in der ganzen lieben, weiten Welt die allereinzigen wären, auf welche du bei deiner Wahl beſchränkt wärſt. In der Reſidenz, — faſt Haus bei Haus gibt es dort der reizendſten Evenstöchter die Hülle und Fülle, von denen die Hälfte wenigſtens, über kurz oder lang, ſich beſtimmen laſſen würde, ihre Hand einem jungen, geſunden, ehrlichen Manne zu geben, der mit ſeinem Dienſteinkommen die ganze großmütterliche Verlaſſenſchaft, und mit ſeiner heitern Laune ſein treues Herz der Geliebten zu Füßen legen kann — und — ach Gott, auf dem Lande und in den kleinen Städten, wo Jahr aus Jahr ein die niedlichſten Mädchen friſch und luſtig aufſchießen wie die Pilze, und in deren Augen die Ausſicht, in der Reſidenz zu leben, und das Hofrath-Patent auch nicht von ganz unbedeutendem Gewicht ſind; — nein, die Angſt, woher eine Frau zu bekommen, iſt, in Deutſchland wenigſtens, die lächerlichſte von der Welt. Ueberdem hat ja die ſelige Großmutter durchaus nicht darauf beſtanden, daß ich eine ihrer ſieben guten oder böſen Sieben, oder überhaupt dieſe oder jene achte wählen ſolle und müſſe; ſie hat nur auf den Fall, daß meine Wahl auf ſie treffe, die ſie für mich in Gedanken beſtimmt hat, mir die Nutznießung eines Kapitals von 50,000 Thlr. zuerkannt, die, im gegentheiligen Falle, der Armuth zu Gunſten kommen ſoll. Alſo auf Koſten der Hülfsbedürftigen, der Krüppel und Kranken, der Lahmen und Blinden ſollte ich — nimmermehr! ein ſolcher Erwerb könnte mir ja weder

Freude noch Segen bringen — und endlich — man kennt ja den Geſchmack der alten Leute! Gott weiß, was mir die gute alte Frau ausgeſucht hat! Wonach ſich das Herz eines raſchen, lebensluſtigen, acht und zwanzigjährigen Mannes ſehnt, iſt nicht immer in den Augen einer vier und achtzigjährigen Matrone das Preiswürdigſte, und was Großmutter Milborn vielleicht für das Höchſte in der Mädchenwelt angeſehen, iſt dem Herrn Enkel, — ob mit Recht oder Unrecht, gilt hier gleichviel — vielleicht — gewiß das unbedeutendſte Geſchöpf auf Gottes Erdboden. Ueberhaupt, — recht ernſtlich habe ich an das ganze Heirathen — ein tüchtiges Liebesabenteuer in Secunda und ein zweites im erſten Halbjahre meiner akademiſchen Laufbahn abgerechnet, — noch gar nicht gedacht, und wenn der dumme Sandler die Geſchichte mit den ſieben Mädchen heute nicht auf das Tapet gebracht hätte, es wäre mir auch jetzt nicht ein Gedanke daran in den Sinn gekommen; — frank und frei will ich noch ein Weilchen durch das Leben gehen; es findet ſich immer noch eine, die Ja ſagt, und wenn ich ſie auch erſt in zehn Jahren darum frage.

Bei den letzten Worten dieſes Selbſtgeſprächs ward ich doch ein wenig kleinlauter; denn ich berechnete, daß ich dann volle acht und dreißig Jahre alt wäre, und daß ſich dann am Ende doch Manche bedenken möchte, meine ſtolze Rechnung ſo ohne alles Weitere wahr zu machen. Ich hatte ſchon den jovialen Beſchluß meiner Selbſtbetrachtungen auf der Zunge, und wollte ſagen, weg alſo mit der ganzen Heirathgeſchichte, als ich der Zunge in den Zügel fiel, und bei mir ſelbſt meinte, daß man ſo etwas nicht verſchwören müſſe.

Zu dieſem faſt abergläubigen Wahlſpruch ſtimmten mich die Thürme von Klarenburg, die mir in dieſem Augenblick unten im fernen Thale anſichtig wurden. Es war, als lägen ſie alle der Länge nach auf meinem Herzen, ſo ſonderbar ward mir zu Muthe, als ich der alten Stadt, die von den letzten Strahlen der ſcheidenden Abendſonne beleuchtet, ein ſehr düſteres Anſehn zu haben ſchien, immer näher kam. Schon konnte ich die halb verfallenen Wälle und Ringmauern von weitem erkennen, in denen die Eine lebte, welche von einer Todten mir zur Gefährtin meines Lebens hienieden beſtimmt war. Ich ſtemmte mich mit Gewalt gegen den Gedanken, der mich um meine ganze Heiterkeit der Seele zu bringen drohte; aber er hatte mich ſo umſtrickt und beſchäftigte mich ſo ernſt, daß ich ſeiner nicht los werden konnte.

Halt! rief ich dem Poſtkutſcher zu, als wir, ungefähr eine halbe Stunde vor der Stadt, in einem der freundlichſten Dörfchen, das ich in meinem Leben geſehen, vor einem niedlichen Wirthshauſe vorbeifuhren, das, nach den im Freien, unter Baumſchatten ſtehenden, ſehr zierlich weiß und grün angeſtrichenen vielen Stühlen und Tiſchen zu urtheilen, an welchen hier und da einzelne Perſonen und Familien ſaßen, und verſchiedene Erfriſchungen genoſſen, ein ſtark beſuchter Vergnügensort der Klarenburger Honoratioren zu ſeyn ſchien: ich muß einmal trinken, ſonſt komme ich vor Durſt um; laß dir auch geben, Bier, Wein, was du willſt! Ich mußte aus dem Wagen heraus, wieder unter Menſchen, denn in dieſer Stimmung nach Klarenburg hinein zu fahren, hätte mir den Ort auf Lebenszeit verleiten können.

Der Poſtknecht, von meiner gaſtlichen Aufforderung gewonnen, hielt mir gegen den Hausknecht, der ihm die verlangte Erquickung und den

Pferden einige Bunde Heu brachte, eine vollſtändige Lobrede, erzählte, was ich ſeinem Vorgänger für ein ſtattliches Biergeld gegeben, und wie ich ihn, mit chriſtlichem Einſehen, bei dem heißen gewitterſchwülen Nachmittage nicht übertrieben habe, ſo, daß er, was ich, vertieft in meine ſehr ernſten Betrachtungen, nicht einmal bemerkt hatte, faſt nichts als Schritt gefahren ſey, und trank in dem eben eintreffenden Schoppen Wein meine Geſundheit.

Zwiſchen der Straße und dem grünen Schattenplatz vor dem Hauſe, auf dem die vorhin erwähnten Tiſche und Stühle ſtanden, befand ſich ein Geländer; über dieſes lehnte ſich ein kleiner runder Herr, mit einer holländiſchen Pfeife, die faſt ſo lang war, als er ſelber. Er hatte des Poſtknechts proſaiſche Hymne mit angehört und lächelte ihm beifällig zu; mich ſah er an, als müſſe er mich kennen, und, die ihm zugehörige Familie, die hinter ihm um einen mit Früchten, Wein und andern Erfriſchungen beſetzten Tiſch ſaß, ziſchelte, den Blick auf mich gerichtet, ſich einander ſo viel in die Ohren, daß ich in die peinlichſte Verlegenheit gerieth, denn ich ſtand auf dem Punkte, mich für verrathen zu halten, und mein ſchon berechnetes Incognito mit all ſeinen geſegneten Folgen aufgeben zu müſſen. Aber, das war ja nicht möglich; hier war ich in meinem Leben nicht geweſen; in der faſt 100 Meilen von hier entfernten Reſidenz ſelbſt, wo der kleine rothe Bausback mich allenfalls konnte geſehen haben, hatte ich in der letzten Zeit kaum einige Monate gelebt; und wäre mir da ſo ein dickpurzeliges Stehaufchen zu Geſicht gekommen, ſo würde ich mich deſſen beſtimmt jetzt haben entſinnen können; und früher war ich am entgegengeſetzten Ende des Reichs angeſtellt geweſen; ſtudirt aber hatte ich auf einer ausländiſchen Univerſität, und zwiſchen dem akademiſchen Leben und dem Eintritt in den Dienſt hatte ich einige Jahre auf Reiſen zugebracht; aber auf allen dieſen verſchiedenen Lebenswegen war ich dieſem Burgundergeſicht nirgends begegnet, folglich konnte der Mann mich nicht kennen.

Ich ließ mir Kaltſchale von engliſchem Ale geben, ſetzte mich an einen Tiſch ſo, daß ich ihm und ſeinem Kreiſe den Rücken zukehrte, und nahm von der ganzen Familie weiter keine Notiz. Mit beifälliger Behaglichkeit ſchweifte dagegen mein Blick an den übrigen Tiſchen umher, und der Rathscopiſt Sandler, hatte nicht Unrecht gehabt, wenn er von den Liebenswürdigkeiten der Klarenburgerinnen einiges Aufheben gemacht; denn, wo ich nur hinſah, traf ich auf eine hübſche Frau oder auf ein ſchönes Mädchen, ſo daß mir die Stadt, in welcher derlei edle Erzſtufen in ſolchem Ueberfluſſe zu Tage gefördert wurden, gar nicht mehr ſo finſter und ſchreckhaft vorkam, als vorhin. Auch das Romantiſche des Dörfchens ſelbſt mochte mit dazu beitragen, meine Gemüthſtimmung aufzuheitern. Der Dorfplatz war mit Blumen und ausländiſchem Gebüſche geziert; ſieben kleine Springquellen plätſcherten dem, in den ſieben Behältern herumſchwimmenden Gänſe- und Entencorps, eine ſtille Abendunterhaltung vor; ſämmtliche Häuſer waren neu und geſchmackvoll gebaut; vor jedem befand ſich ein Blumengärtchen; die kleinen Fenſter waren von Weingeranke oder großbuſchigen Blumen umdunkelt, und was von den fleißigen Dörflern nicht im Felde beſchäftigt war, ſaß vor den Thüren und ſpann, oder ſchärfte die Ernteſenſen, oder hatte ſonſt eine landwirthſchaftliche Arbeit vor, und Alle, Mann wie Frau, Mägde wie Knechte, Kinder wie Alte, alle gingen ſauber und reinlich gekleidet, aber Alle trugen um Hut oder Haube einen ſchwarzen Krepp oder ein ſchwarzes Band.

Was bedeutet das? fragte ich die junge hübſche Wirthin, die eben kam und mir in einer kleinen ſilbernen Schüſſel meine Ale-Kaltſchale darreichte, und ſelbſt ihr Häubchen und ihr weißes Kleid mit ſchwarzem Bande beſetzt trug: iſt das hier Mode ſo, oder habt Ihr allgemeine Dorftrauer?

Unſere Gutsherrin, Madame Milborn, iſt vor einem halben Jahre geſtorben, ſagte die junge Frau mit geſenktem Blick: und das war eine wackere Frau, die wir Alle lieb hatten. Es hat Keins dem Andern geſagt, daß wir Trauer anlegen wollten, aber früh ſtarb die alte Frau, und den Nachmittag ſchon gingen die Leute im ganzen Dorfe, wie Sie ſie hier ſehen; ſo lieb und gut kriegen wir aber auch keine Herrſchaft wieder. Sie wollte noch mehr ſprechen, aber die Stimme fing ihr an zu ſchwanken, und als ſie nach dem Hauſe zuging, wiſchte ſie ſich unvermerkt die Augen.

Ich erhob mich, ohne die kühlende Labung anzurühren, ſchnell vom Stuhle, und ſtützte mich, die übrigen Gäſte im Rücken, auf die Lehne, damit Keins ſahe, wie mir bei der einfachen Standrede der jungen Wirthin das Waſſer in die Augen trat. Der Gedanke, hier auf meinem großmütterlichen Erbe zu ſtehn, und der Anblick aller Bewohner des Dörfchens in Trauer um die edle Matrone, ergriffen mich wunderbar. Nie in meinem Leben hier geweſen, kam ich mir wie in meiner Heimath vor; von Jugend auf ohne Bruder und Schweſter, waren alle Menſchen hier mit ihrem einfachen Trauerſchmuck die nächſten Glieder meiner Familie; ich hätte mich in meinen wehmüthigen Anſichten, die ſich mir jetzt wohlthuend aufdrängten, noch mehr vertieſen können, wenn die Anweſenheit der ſtädtiſchen Gäſte nicht ſtörend auf mich eingewirkt hätte. Zufällig blickte ich einmal hinterwärts auf den Kreis, der zu dem kleinen dicken Manne gehörte; ſie ſteckten eben die Köpfe zuſammen, fuhren, als ich mich umſah, raſch aus einander, und von der einen Dame, die ich für die Mutter der übrigen jüngern hielt, und die mich in ihrem Auge feſthielt, hörte ich deutlich die Worte: ich wette, er iſt es. Jetzt konnte ich um keinen Preis wieder hinſehen; die angebotene Wette hatte offenbar mir gegolten, und ich vermuthete, daß ich mit Jemand, den ſie für mich hielten, eine auffallende Aehnlichkeit hatte. In demſelben Augenblicke erwiederte Papa: das wollen wir bald herauskriegen, ſtand auf, wackelte, ſeine brennende holländiſche Bohnenſtange im Munde, über den Fahrweg, und ſteuerte auf meinen Kutſcher zu.

So ernſt und feierlich mir in dieſem Augenblicke zu Muthe war, ich muſte über die Seitenbewegung doch beinahe laut lachen, die der kleine dicke Kugelrund machte, um meinen rechten Flügel zu umgehen, und von meinem ehrlichen Poſtknecht nähere Erkundigungen über meine Wenigkeit einzuziehen. Aus dem Mienenſpiel des Letztern drüben über der Straße ließ ſich aber deutlich entnehmen, daß dieſer den gewünſchten Beſcheid zu geben außer Stande war; der Neugierige machte alſo ungeſäumt Kehrt, und watſchelte, eine dampfende Qualmwolke vor ſich her, gerade auf meine Wenigkeit herüber. Eine komiſchere Mißgeſtalt hatte ich faſt nie geſehn. Der Kopf nahm ein Fünftel von der ganzen Figur ein, das Geſicht glich einem dunkelglühenden Vollmond; die Mundwinkel ſtießen an beide anſehnliche Ohren; accurat ſo breit war die platt gedrückte Taback-Naſe; das Haar voll Puder und Pomade verlor ſich hinten in einem, vor zwanzig Jahren einmal Mode geweſenen Merleton; die Augen hätte vielleicht ſelbſt Franz Fontana mit ſeinem erfundenen Mikroſkop kaum entdeckt; dazu ſtack die kleine Schmeerbauchfigur in einem ſpringerartig gearbeiteten Frack von aſchgrau- und weißſtreifig ſeidenem Zeuche; Beinkleider und Weſte, von der Tagesſchwüle hie und da verſchiedentlich durchſchwitzt, waren von weißſeidenem Piqué, und die unmerklich geſchweiften Strampelchen ſtolzirten in einem Paar ſteifen, ſpiegelblank gewichſten Butterfäſſern, an denen große ſilberne Sporen blitzten.

Um Verzeihung, krächzte er mir mit freundlichem Lächeln entgegen: Ew. Gnaden kommen aus der Reſidenz?

Ich bejahte durch eine höfliche Verbeugung, und knip die Kinnladen auf einander, um dem Poſſirlichen nicht in das meilenbreite Geſicht zu lachen.

Ew. Gnaden haben wohl nicht einen jungen Herrn überholt, der auch aus der Reſidenz kömmt, in jedem Fall auch mit Extrapoſt reiſ't, und bei uns ſtündlich erwartet wird.

Ich drückte, unter einer zweiten artigen Verbeugung, bloß ein kurzes Nein ab; denn am Ende war der junge Herr, auf den er mit ſeiner werthen Familie ſtündlich wartete, kein anderer, als ich ſelber. Herr Sandler hatte mir ja ſchon heute Mittag erzählt, welche Anſtalten zum Empfang bei meiner Ankunft in Klarenburg getroffen worden waren. Wahrſcheinlich berechnete der kleine Dickkopf, daß ich nach dem Namen und der nähern Perſonbeſchreibung des Erwarteten fragen ſolle; aber ich hütete mich wohl, dieß Geſpräch weiter fortzuführen, und glaubte, dasſelbe mit meinem kurzen Nein abgebrochen zu haben. Doch der Neugierige, der, wie ich merkte, lange ſchon eine Unterhaltung mit mir anzuknüpfen ſich bemüht hatte, ließ nicht locker, und erzählte, daß dieß ſchon der dritte Tag dieſer Woche ſey, wo ſie Abends hier heraus nach Herzfelde gefahren wären, um den Erben der Madame Milborn, von dem eben die Wirthin geſprochen habe, zu empfangen; dieß ſey der Hofrath Blum, den ſie gleichſam als ein Mitglied ihrer Familie betrachteten, weil ſie mit der ſeligen Madame Milborn genau befreundet, und was man ſage, ein Herz und eine Seele geweſen wären.

Sie kennen vielleicht, fuhr er in ſeiner Manier ſchalkhaft fort, und lächelte dazu ſo keichſend, daß die beiden kleinen Guckäuglein gänzlich verſchwanden: unſern guten Herrn Hofrath, und können uns dann vermuthlich über die Zeit ſeines Eintreffens nähere Nachricht geben?

Verleugnen durfte ich mich nicht, denn da ich morgen in der Stadt als mein Mandatarius auftreten wollte, wäre es auffallend geweſen, wenn ich heute hier hätte thun wollen, als wäre mir der Herr Hofrath Blum ein wildfremder Menſch. Ich bekannte mich alſo zu dem Glücke, den belobten Herrn nicht allein perſönlich zu kennen, ſondern auch zu ſeinen nähern Freunden zu gehören, und fügte hinzu, daß er, wenn Alles ſich nach ſeiner Berechnung füge, in Kurzem hier einzutreffen gedenke.

Der kleine ſtreifige Grauweißling buckte ſich, nahm einen Anſatz wie ein Froſch, der über einen Graben wegſpringen will, und mit einem Ruck rutſchte er, während ſeine holländiſche Lanze in hundert Stücke zerſplitterte, unter dem Geländer herein, packte mich bei beiden Händen, verſicherte mir ſein Entzücken, einen ſo nahen Freund des Herrn Hofraths kennen zu lernen, ſtellte mich als ſolchen ſeiner Familie am Nachbartiſche vor, drang in mich, ſich zu ihnen zu ſetzen, holte ſelbſt meine Kaltſchale auf ſeinen Tiſch herüber, rief Dinchen, wie er eine ſeiner Töchter nannte, zu, mir vorzulegen, ſtellte ſich mir als den Geheimen Viehſteuerreviſor Zwicker vor, erzählte in einem ununterbrechbaren Redefluß von allem Guten, was er ſammt Frau und Kindern der ſeligen Madame Milborn zu danken habe, und lud mich ein, für die Dauer meines Aufenthaltes in Klarenburg mit ſeiner Wohnung vorlieb zu nehmen und ſein Haus als das meinige anzuſehen.

Ich verbat alle dieſe, mir wie im Fluge der ängſtlichſten Haſtigkeit hingeworfenen Artigkeiten, die mir, von Sandler einmal ſcheu gemacht, mehr aus Spekulation, als aus Herzlichkeit angeboten zu werden ſchienen, höchlich; aber Papa Zwicker kreiſchte: Ich vergäbe es mir ja in meinem ganzen Leben nicht, wenn ich Sie, den erſten Freund unſers lieben Hofraths, wo anders wohnen ließe! Die alte Milborn — ich brauche mich deſſen nicht zu ſchämen, ich war, als ich in den Dienſt trat, und bei uns eine kleine Acciſeviſitatorſtelle bekam, ein miſerables Pauvrettchen; ſelbſt ſpäter, als

Thorinſpector hatte ich mit eilf lebendigen Kindern nicht viel zu brocken und zu beißen, denn der Gehalt war knapp, und von unſern Klarenburger Kaufleuten auf eine andere Weiſe etwas los zu kriegen, war ein Kunſtſtück, denn das ſind geriebene Kunden, die den untern Beamten nicht fürchten, weil ſie die obern in der Taſche haben; aber kaum erfuhr die alte Milborn von der geklemmten Lage meines ſtarken Hausſtandes, als alle Wochen, Jahr aus Jahr ein, ein Wagen mit Victualien kam; das Schulgeld und die Koſten des Privatunterrichts für alle meine Kinder übernahm ſie, und zu Weihnachten wurden die Rangen, vom älteſten bis zum jüngſten, mit Kleidung und andern Bedürfniſſen ausſtaffirt, wie die erſten in der Stadt. Den Schlauchmeiſterpoſten bei unſerer großen Rathsſpritze habe ich ihrer Verwendung allein zu verdanken; es iſt zwar ein beſchwerliches Amt, denn ich muß, wenn Feuer auskommt, bei Tag oder Nacht fort, und das Commando über unſer Spritzenvolk verlangt eine gute Bruſt; allein die 100 Thaler Fixum dabei ſind auch mitzunehmen, und da ich bei jeder ausbrechenden Feuersbrunſt, wenn meine Spritze nicht die letzte iſt, aus der Kämmereicaſſe extra 20 Thaler erhalte, ſo iſt das, beſonders in der neuern Zeit, wo, Gott ſey Dank, über Mangel an Brandſchäden nicht zu klagen, ein recht hübſcher Zuſchuß. Seit ich meinen gegenwärtigen auskömmlichen Reviſorpoſten habe, fiel zwar die frühere Unterſtützung von Seiten der guten Madame Milborn weg, aber zur Weihnachtzeit, da konnte es die Alte nicht laſſen, da mußte immer jedes ein Andenken von ihr haben. Abſonderlich hatte ſie an unſerm Bernhardinchen da, den Narren gefreſſen; ſeit drei Jahren mußte die von Zeit zu Zeit allemal eine ganze Woche bei ihr bleiben, und hatte dort wahre Göttertage. Was ihr Herz nur wünſchte, hatte ſie vollauf, und die Lehrer, die ihr die Alte hielt, koſteten dieſer einen ſchönen Thaler Geld; nun, es iſt nicht weggeworfen geweſen, und ich kann es dem Mädchen in das Geſicht ſagen, daß ſie den Mann, den ihr einmal der liebe Gott beſtimmt hat, nicht unglücklich machen wird. Hören Sie, amice, hob er vertraulicher an, rutſchte mit einem Satze von ſeinem Stuhle herunter, und gab mir einen Wink, ihm ein wenig bei Seite zu folgen: ich muß Ihnen nur geſtehen, daß die Alte mit unſerm Dinel in puncto puncti ganz ſpecifiſche Pläne zu haben ſchien; ſagen Sie mir, unter uns, Freund, iſt Blumchen vielleicht ſchon verplempert?

Sie meinen, hob ich verlegen an.

Ich meine nichts, fuhr er leiſer ſprechend fort: ich ſage nur, daß, wenn unſer Hofräthchen in der Reſidenz oder anderwärts nicht ſchon ſein Theil hat, ich Ihnen die Verſicherung geben kann, daß es die Alte noch im Grabe erfreuen wird, wenn er — na, Sie ſind ſein Freund, ſein alter Bekannter; Sie ſollen unſer Dinchen näher kennen lernen und Sie werden ſagen, daß unſer Blümchen, figürlich zu reden, gewiß grünen und blühen werde, wenn wir es an den Stock anbinden. Ich weiß, es ſind mehrere bei uns in der Stadt, die auch ſolche Gedanken hegen; aber wer zuerſt kommt, mahlt am erſten. Darum, ſehen Sie, ſitze ich hier in Herzfelde alle Tage, wie angenagelt, und warte bis er angeſegelt kömmt, und hat er erſt einmal Dinchen geſehen, ſo denke ich wohl, ſollen ihm die andern nicht mehr gefallen. Er muß bei uns logiren; wir legen gleich, verſtehen Sie, aus purer heller Dankbarkeit gegen die alte Großmutter, Beſchlag auf ihn; die Andern ſollen alle vor Aerger die Crepance kriegen; während die warten bis er hinkommt und Viſite macht und ſich vorſtellen läßt, hat ihn hier ſchon der pfiffige Geheime Viehſteuerreviſor Zwicker an allen vier Zipfeln.

Alſo Bernhardine!

Darum wechſelte das Mädchen die Farbe, als das Geſpräch auf den Hofrath Blum kam; darum war ſie ſo verlegen und einſylbig, darum zitterte ſie, als ſie mir, auf Befehl des Vaters, die Kaltſchale vorlegte; darum ſchweppte der Teller über, den ſie, in der Befangenheit des Herzens, nicht gerade halten konnte!

Häßlich konnte man das Mädchen nicht nennen; den etwas großen Mund, ein Erbſtück des Papa's, abgerechnet, hatte ſie etwas recht Geiſtreiches in ihren Zügen, und die mädchenhafte Verwirrung, deren Urſache ich mir erſt jetzt entzifferte, ſtand ihr recht leidlich; — aber wenn ſie auch bei näherer Bekanntſchaft mir noch intereſſanter ward — der Vater! — das geheime Vieh ließ mich nicht zur Beſinnung kommen; er wendete ſich wieder nach dem Tiſche zurück, an dem ſeine Familie ſaß, und ich gewahrte, unangenehm überraſcht, daß, während unſerer Abweſenheit, der Reſt der in der

Schüſſel gelaſſenen Kaltſchale, wahrſcheinlich vom jüngern Theil der ehrenwerthen Zwickerſchen Familie rein aufgezehrt war.

Der Zug von genäſchiger Hungrigkeit, von dreiſter und heimlicher Zudringlichkeit verſtimmte mich, und ich dankte meinem Schöpfer, daß eben der Poſtknecht kam, und mich bat, wieder einzuſteigen, damit er nicht wegen zu langen Ausbleibens vom Poſtamte Verdruß bekomme. Zwicker brach mit der kleinen Hälfte ſeines Jungviehes, das er ausgetrieben hatte, gleichfalls auf: er wollte, daß Dinchen ſich zu mir in den Wagen ſetzen ſolle, um dem Kutſcher Straße und Haus zu zeigen, ja er ward äußerſt empfindlich, als ich mich gegen ſeine zudringliche Einladung mit Händen und Füßen ſtemmte. Er warf in einigen ſtarken Worten Bernhardinen ihre unbehülfliche Maulfaulheit vor, daß ſie ſeine Bitten bei mir ihrerſeits nicht unterſtütze, und wollte verzweifeln, als das Mädchen, zu meiner großen Freude, ſelbſt durch einen unzarten Ribbenſtoß, es nicht über ſich bringen konnte, den Mund zu öffnen, ſondern bloß einem bittenden Blicke das ſtumme Geſuch anvertraute, in des Vaters Wünſche einzugehen, und mit ihrer Behauſung vorlieb zu nehmen. Endlich ſtand er, als ich ihn bei Seite nahm und ihn darauf aufmerkſam machte, daß er ja die Idee habe, unſerm Freunde Blum ſeine Wohnung anzubieten, daß dieſer vielleicht in einigen Tagen kommen könne, und daß es ihm dann an Platz fehlen würde, uns beide zu beherbergen, davon ab, mich mit ſeiner Gaſtfreundlichkeit weiter zu quälen, und empfahl mir, da er ſah, daß ich in meinem Plane, in einem Gaſthauſe abzuſteigen, unerſchütterlich war, und ich ihn nach dem Beßten in Klatenburg fragte, den goldenen Ochſen. Ich entgegnete ihm zwar, daß mir der Poſtknecht den blauen Engel vorgeſchlagen, aber er beharrte, höchlich entrüſtet über den Engelwirth, der alle Kutſcher der ganzen Umgegend in ſeinem Solde, und mit ihnen einen förmlichen Vertrag abgeſchloſſen habe, ihm jeden Reiſenden von Bedeutung zuzuführen, auf ſeinen goldenen Ochſen, und meinte, daß dieß Gaſthaus ihm das nächſte ſey, daß ich von da nur einige Schritte zu ihm habe, daß er alle Abende dort ſein Fläſchchen trinke, und daß ich da bei reputirlichen Leuten aufgehoben ſey, wogegen er im blauen Engel ſchon um der Wirthstochter, einer unausſtehlichen Priſe, willen, vor der er jeden jungen Fremden freundlichſt warnen müſſe, für keinen Preis wohnen würde.

Mitten in dieſer etwas heftigen Rede blinzelte er Bernhardinen einige Mal zu, und machte dabei Handbewegungen, als wolle er ihr zu verſtehen geben, daß ſie doch zulangen und einſtecken ſolle. Anfänglich verſtand ihn das Mädchen nicht, oder wollte ihn nicht verſtehn; als er ihr aber ſeinen heimlichen Aerger in einigen böſen Blicken, die ihm wie Giftblitze aus den kleinen Augen ſchoſſen, kund gab, langte ſie nach den auf ihrem Tiſche übrig gebliebenen Stücken Zucker und Kuchen und einigen gelben Pflaumen, und ſteckte ſie, während er ſich dicht neben ſie ſtellte, und ihr mit ſeiner breiten Figur die Seiten deckte, damit der Aufwärter oder die Frau vom Hauſe die unſchickliche Handlung nicht bemerken ſolle, in die Maroquintaſche zu dem darin befindlichen Strickzeug. Er mußte mir den Unmuth auf dem Geſichte leſen, der mich bei der Scene überwallte; denn er belobte lächelnd Dinchens Wirthlichkeit und meinte, daß es für eine künftige gute Hausfrau ein Hauptgrundſatz ſey, nichts umkommen zu laſſen, und daß die alte reiche Milborn, die auf dieſe Weiſe aus Pfennigen Thaler zu machen verſtanden, im Stande geweſen wäre, einen halb verbrauchten weggeworfenen Fidibus von der Erde aufzuheben, um ſich einen Bogen Papier zu erſparen, wenn Jemand in der Geſellſchaft ſich eine Pfeife anzünden wollen.

Ich hatte erſt freien Athem wieder, als ich in meinem Wagen ſaß.

Bernhardine ward geſtrichen; und wenn ſie alle Annehmlichkeiten der Welt gehabt hätte, das heimliche Einſtecken — ich konnte das fatale Bild nicht aus der Seele bringen. Sie hatte es zwar auf Befehl des Vaters gethan; aber ſie hätte es nicht thun ſollen, nicht thun müſſen. Ich wäre nie im Stande geweſen, Vertrauen zu dem Mädchen zu haben; die Gewalt, die jetzt der Vater über ſie hatte, konnten künftig Eitelkeit, Intriguenſucht oder andere noch ſchlimmere Eigenheiten über ihren Verſtand und ihre Grundſätze ausüben; ſie hätte mich am Ende ſelber in den Sack geſteckt. Hatte wirklich meine gute Großmutter die Abſicht einer nähern Verbindung mit ihr gehegt, ſo hatte ſie das im Vaterhauſe falſch geleitete Mädchen gewiß nicht genau gekannt. Sünde war es nicht, was ſie begangen hatte, das fühlte ich wohl, denn die genommenen Sachen waren alle bezahlt; Unrecht war es auch nicht; Geiz auch nicht, denn die Lappalien waren keine zwei Groſchen werth; aber Unzartheit war es, und gerade dieß war in meinen Augen bei einem Mädchen ein Fehler, der mir um ſo unerträglicher ward, je mehr ich ihn mit allen ſeinen möglichen Folgen weiter ausmalte, und dann — der Schwiegerpapa, der Geheime Reviſor! wie würde ſich der in das freundliche Herzfelde und in das ganze Milbornſche Erbe mit ſeiner dummdreiſten Zudringlichkeit ordentlich ſyſtematiſch eingefreſſen haben! Nein, Dinchen ward geſtrichen.

Stadtlieutenants Lotte hatte bereits früher ihren Abſchied bekommen; Adele, der Zungenſchläger, Stumpfnäschen Prokofjewna, Julchen, der Fernblender, alle hatten für mich ſchon nach der Beſchreibung, nicht das geringſte Anziehende; das waren alſo ſchon fünf, mit denen ich fertig war. Die beiden letzten von den belobten ſieben Wundern der Klarenburger Mädchenwelt lernte ich hoffentlich gar nicht kennen; denn wenigſtens nahm ich mir feſt vor, mich bei keinem Menſchen nach ihnen zu erkundigen.

Fahre, rief ich dem Kutſcher zu, als wollte ich machen bald hinzukommen, um deſto eher das mich jetzt beängſtigende Klarenburg hinter mir zu haben: fahr zu, daß wir noch, ehe es ganz finſter wird, den goldenen Ochſen in ſeiner ganzen Herrlichkeit ſehen.

In den goldenen Ochſen wollen Sie? fragte der Poſtknecht verwundert: da bringe ich, wenn ich die Ordinaire fahre, zu Marktzeiten höchſtens ein Paar böhmiſche Zwirnhändler hin; aber etwas Reputirliches iſt dort noch nicht eingekehrt. Solch ein ſchmucker Herr, wie Sie — ich glaube, die Leute in der ganzen Straße wieſen mit Fingern auf mich, wenn ich den vor dem goldenen Ochſen abſetzte. Das ganze Ding iſt nichts, als eine kleine, elendige Bierkneipe, und wenn ein Dutzend alte Herren, die des Abends dort Solo oder Schafkopf dreſchen, nicht wäre, der Wirth hätte längſt ſeinen Ochſen zwiſchen die Beine nehmen und damit in den Schuldthurm reiten müſſen. Nein, da lob ich mir den blauen Engel! da ſteigen Grafen und Fürſten ab, und was das Menſchenherz nur wünſcht, Alles iſt gleich da, auf den Pfiff. Das muß man dem alten Weinlich laſſen, den Rummel verſteht er, und wodurch ſein Haus jetzt erſt recht in den Flor gekommen iſt, das iſt ſeine Tochter. Das Ding, — nu, ich habe es noch ungeboren gekannt, das iſt Ihnen jetzt herangewachſen wie ein Licht. Schöner iſt keins in ganz Klarenburg; ſie fahren meilenweit um, bloß um des Engelwirths Florentinchen zu ſehen, und Sie — Sie wollen im goldenen Ochſen — ?

Nun, ſo fahr in den Engel, rief ich halb unwillig, und ärgerte mich, zwiſchen zwei Spitzbuben zu ſtehen. Zwicker — er hatte, wie ich ſpäter überſah, triftigere Gründe gehabt, mich in ſeinen Ochſen zu ſpinden — empfahl mir ſeinen Bierfreund, um dieſen verbindlich zu machen, und der Poſtknecht kirrte mich in den Engel, bloß um des ihm vom Wirthe für jeden ihm zugeführten Gaſt verheißenen Trinkgeldes nicht verluſtig zu gehen. So wird der Menſch durch die Nebenabſichten Anderer oft zu Handlungen verleitet, über die er ſich ſelbſt keine Rechenſchaft geben kann.

Als wir in die Straße bogen, in welcher das geprieſene Gaſthaus lag, blies der Poſtknecht, als erriethe er mein Selbſtgeſpräch über der Menſchen unredliches Treiben, das Liedchen: üb' immer Treu' und Redlichkeit, bis an dein kühles Grab, und in der Bosheit ſang ich heimlich dazu:

Mein blauer Engel, aufgepaßt,
Der Poſtknecht pries dein Haus,
Und bittet für den neuen Gaſt
Sein Trinkgeld ſich jetzt aus.

Der in Holz geſchnitzte Seraph über dem Thorwege bog ſich, vom blendenden Glanze zwei großer Reverberen, zu deutſch Lichtſcheinwerfer, hochbeleuchtet, einen fliegenden Bandſtreifen, auf dem ſein Name in großen goldenen Buchſtaben zu leſen, in der Hand, und eine lange Trompete, mit der er die Redlichkeit-Hymne des Kutſchers zu begleiten ſchien, am Munde, einladend zu mir herab, und ein zweiter wahrhaft blauer Engel, ein blondgelocktes Himmelskind, in einem zartblauen, einfachen Hauskleide, ſtand, eine brennende Wachskerze auf ſilbernem Leuchter in der Linken, in der Mitte zweier, mit reichen Armleuchtern verſehenen Kellner auf der Treppe, und empfing mich mit freundlichem Anſtande. Sie brauchte keinen Bandſtreif mit goldenen Buchſtaben, wie ihr hölzerner Bruder draußen über dem Thorwege, denn ohne etwas Schriftliches vor ſich zu haben, wußte doch jeder, der ihr in die ſanftſchmachtenden Augen ſah, der die volle, friſche Jugendgeſtalt betrachtete und das geiſtvolle Lächeln des Willkommens in dieſem blühenden Geſichtchen gewahrte, daß dieß fröhliche Bild der Unſchuld und des Liebreizes die anmuthige Florentine war, die den blau angeſtrichenen Trompeter über dem Thorwege, zu Nutz und Frommen der väterlichen Caſſe, in ſeinen Flor gebracht und die Leute meilenweit herbeigezogen hatte, wie der waſſerblaue Strudel die größten Kauffahrteiſchiffe des Oceans.

Nicht wie einen Fremden, wie einen alten, lang erwarteten Bekannten empfing mich die ſchöne Florentine mit mädchenhafter Beſcheidenheit, beklagte mich theilnehmend über den heißen Tag, den ich zu ertragen gehabt, und fragte, ob mir, da ſie ſich eben zum Abendeſſen geſetzt, vielleicht gefällig ſey, mit ihnen zu ſpeiſen.

Ueberraſcht von der feinen Artigkeit des niedlichen Kindes, ſagte ich, indem ich ihr den Arm bot, um mit ihr zum Speiſezimmer zu gehen, in einer ſonderbaren Verwirrung, eine Menge ſchöner Sachen, deren fade Leerheit ich fühlte, ſobald ſie über die Lippen waren: denn das geiſtreiche Mädchen beantwortete ſie mit einem Stillſchweigen, als wolle ſie ſagen, daß ſie das Alles von andern ſchon viel beſſer und viel feiner gehört habe.

Papa und Mama Weinlich erhoben ſich von ihren Sitzen und bewillkommten mich mit Gaſtlichkeit, und Florentinens Blicke auf den Tafeldecker hatte ich das Glück zu danken, mein Gedeck neben ihr zu bekommen.

Mir verging Eſſen und Trinken, denn ich ſaß neben Florentinen; ſie legte mir ſelbſt vor, ſie führte, während die Aeltern mit einigen andern anweſenden Gäſten ſprachen, die Unterhaltung; wußte durch ihre Manier und durch ihre Lebendigkeit den gleichgiltigſten Dingen einen hohen Werth zu geben, und ward, je länger ſie ſprach, immer ſchöner und reizender. Die blendend weiße Hand, die zarte Röthe, die ſich nach und nach immer mehr über die Lilienwangen ergoß, die Grazie jeder ihrer Bewegungen, das goldige Haar, das in der reichen Beleuchtung der Gaſttafel wie weiche Seide erglänzte, das in einem Meere der ſüßeſten Liebe ſchwimmende große Auge — Gott, wenn ich in den goldenen Ochſen gefahren wäre!

Wir waren, ich weiß ſelbſt nicht wie, auf das Reſidenzleben gekommen; ich ſchilderte ihr — die Liebe hat die wohleingerichtetſten Schnellpoſten — ſollte und mußte, nach der Großmutter Willen, ein Mädchen aus Klarenburg als Frau Hofräthin Blum an meiner Seite in die Reſidenz zurückfahren, ſo war es, das ſagte ich mir in dem Augenblicke zwar noch nicht klar, aber das Vorgefühl dieſer Seligkeit überwallte mich, daß ſich mir das Blut ſiedendheiß über das Herz ergoß, — ſo war es keine andere, als Florentine; denn im erſten Augenblicke ſo in Feuer und Flammen war ich mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen — alſo ich ſchilderte ihr, ohne einmal ſelbſt recht zu wiſſen, warum, unſere Reſidenz mit ſo zauberiſchen Farben, daß ich glaubte, ſie werde ſie gegen ihr Klarenburg für ein halbes Paradies anſehen; allein, ſie gab weniger darauf, als ich gemeint und gewünſcht hatte, und ſprach dagegen dem Leben auf dem Lande bei weitem den Vorzug zu. Ich entgegnete ihr ſcherzend, daß ſie das Landleben wahrſcheinlich nur aus Büchern kenne, und daß das Ding in der Wirklichkeit ganz anders ausſehe, als in den Köpfen der Romanſchreiber; doch ſie ſchüttelte, ernſter werdend, das Madonnenköpfchen, und meinte, ſie hätte die glücklichſten Tage ihres Lebens auf dem Lande zugebracht; eine ſehr liebenswürdige Frau, Madame Milborn — fuhr ſie fort, und wollte weiter ſprechen, allein der Schmerz, dieſe mütterliche Freundin vor kaum 6 Monaten verloren zu haben, drückte ihr Thränen in die Augen, und ich hatte meine Sechſte!

Richtig, ſie gehörte nach dem, was ſie, ſobald ſie ſich wieder geſammelt hatte, von ihrem Leben im Hauſe meiner Großmutter erzählte, zu dem bewußten Siebengeſtirn, und plauderte nun von den herrlichen Tagen, die ſie dort genoſſen, mit ſolcher Herzlichkeit, daß ich, ergriffen von dem rührenden Gemälde, welches Florentine von der Seelengüte der Hingegangenen machte, das Glas in die Hand nahm, und ohne an meine Rolle zu denken, an das ihrige ſtieß, und mit frommen Worten bat: dem Andenken der Madame Milborn! Kannten Sie Madame Milb — wollte ſie fragen, aber das Wort blieb ihr auf der Zunge; denn ihr mochte der Gedanke durch die Seele ſtiegen, daß ich am Ende der Hofrath Blum ſey, von deſſen baldiger Ankunft ſie gewiß eben ſo gut gehört hatte, als die ganze übrige Stadt.

Bloß dem Namen nach, fiel ich ihr möglichſt unbefangen in das Wort: ſie hat bei uns einen Enkel, und der iſt einer meiner beßten Freunde.

Sie meinen den Hofrath Blum? verſetzte ſie, wie es ſchien, ſehr angenehm überraſcht, und wendete ſich mit einem Geſichtchen, auf dem ſich die geſpannteſte Neugierde verlautbarte, zu mir, und fragte, was das für ein Menſchenkind ſey, wie alt, von welchem Äußern, von welchem Charakter u. ſ. w. mit ſolchem Intereſſe, daß ich oft mitten in der Rede zum Waſſerglaſe greifen mußte, um das Lachen zu unterdrücken.

Man ſagt, fing ſie an, und es war ihr anzuhören, daß ſie lange darüber geſonnen, die Frage ſo fein zu drehn, daß man den Weg nicht merken ſolle, den ſie ſich jetzt ins Holz zu bahnen Willens ſey: man ſagt, er werde bald herkommen und ſeine Frau mitbringen.

Seine Frau? ſagte ich lachend — da klingelte es draußen, ein Kellner rief zur Thür herein: Eine Extrapoſt! Florentine ſprang, mit einem Geſichte, als ſey ihr die Unterbrechung des Geſprächs gerade jetzt ſehr ungelegen, von ihrem Sitze auf, und eilte zum Zimmer hinaus.

Wie ſchlau doch die Mädchen ſind. Das blaue Engelkind, ein kleiner Kick in die Welt von kaum ſiebenzehn Jahren, wirft mir da, bloß um über meine Herzensangelegenheiten ein Näheres zu erforſchen, die Frage in das Blaue, ob ich verheirathet ſey. Bei den vorangegangenen hieſigen Verhandlungen über meine Wenigkeit, von der ſie überdieß im großmütterlichen Hauſe gewiß noch ein Näheres gehört hatte, wußte ſie beſtimmt, daß ich nicht verheirathet war, und doch fragte ſie darnach, um, wenn ich, was ſie vorausſetzen konnte, verneinte, die zweite Frage darauf zu ſetzen: ob ich wenigſtens nicht ſchon verſprochen -— indeß dieſer heimliche Ideengang im goldigen Blondköpfchen, gab mir die wohlthuende Ueberzeugung, daß es ihr nicht gleichgiltig war, ob mein Herz noch frei ſey, oder nicht, und auf dieſe baute ſich meine Eitelkeit ein recht niedliches Kartenhäuschen, in dem unter vielen andern Bequemlichkeiten meines künftigen Lebens, die ich mir da an der Seite dieſes blauen Zauberbildes dachte, die Brautkammer nicht fehlte.

Jetzt ward mir auch klar, warum mein geheimes Steuervieh mir den Weg nach der Engelsburg hatte verrennen wollen. Sah ich Florentinen, ſo dachte ich — das hatte das Männchen mit ſeinem dicken Merleton auf dem breiten Buckel richtig berechnet, — an Zwickers Dinchen mit keiner Sylbe mehr.

Aber, wo blieb das Mädchen ſo lange? Eine Extrapoſt, hatte der Kellner geſagt, war gekommen; Florentine hatte daſſelbe Licht genommen, was ſie gehabt hatte, als ſie mich empfing. Beſtimmt empfing ſie den neuen Fremden eben ſo freundlich, als mich; nicht alle ſind ſo beſcheiden, als ich. Eine Wirthstochter muß ſich von der Rohheit der Reiſenden Manches gefallen laſſen — der Stuhl fing unter mir zu brennen an — mit unverwandtem Blick hing ich an der Thüre. Der Kellner brachte die vierte Schüſſel unſers Nachteſſens. Florentine kam immer noch nicht. Ein Gefühl, wie ich es in meinem Leben noch nicht gekannt hatte, zuckte mir krampfhaft durch die Bruſt;

ich konnte keinen Biſſen eſſen, der Wein ſchmeckte mir gallenbitter.

Jetzt ging die Thür auf. Florent — Nein, ſie war es noch immer nicht; der Tafeldecker war es, ſechs kleine Teller mit Zuckerwerk und Früchten, zum Nachtiſch gehörig, in den Händen.

Die Unruhe — wie ein böſes Fieber trieb es mich vom Stuhl auf, ich konnte nicht länger ſitzen bleiben; meiner ſelbſt unbewußt, eilte ich nach der Thür. Da kam Florentine, das Licht ausgelöſcht in der Hand, meinte, daß ich aufgeſtanden wäre, um mich zur Ruhe zu begeben, und knüpfte, mit der Bemerkung, daß es für uns noch manches zu plaudern gäbe, und nachdem ſie dem Vater in das Ohr geraunt hatte, es wären zwei Engländer gekommen, denen ſie das Zimmer Nr. 7. angewieſen habe, den Faden des vorhin abgeriſſenen Geſpräches gleich wieder am abgeriſſenen Ende an, indem ſie, ſich mit mir wieder an den Tiſch ſetzend, ſagte: alſo nicht verheirathet? nun dann iſt er doch wenigſtens, ſagt man uns hier, ſchon ſo gut als verlobt, oder iſt auf dem Wege dazu; denn, ſetzte ſie hinzu: einen jungen Mann mit ſolch einer Erbſchaft laſſen die Reſidenzmädchen gewiß nicht aus dem Garne.

Ich wollte, in Bezug auf meine eben erwachte leidenſchaftliche Neigung zu ihr, mir den Scherz machen, und ihr zu verſtehen geben, daß, ſo viel ich wüßte, mein Freund Blum ganz kürzlich erſt den Entſchluß gefaßt hätte, ſein Herz einem höchſt liebenswürdigen Mädchen zu Füßen zu legen, aber — das ausgelöſchte Licht, die Nachricht, daß ſie zwei Engländern ein Zimmer angewieſen habe, die verdächtige Numer dieſes Zimmers, ihr langes Ausbleiben, das Gewicht, das ſie auf die Erbſchaft legte, und — täuſchte ich mich nicht, ſo war vorhin ihr Haar in weit zierlicheren Flechten geordnet, als jetzt, und das eine Kämmchen hing in den Locken auf der mir zugewandten Seite des Kopfes nur noch mit der Hälfte ſeiner Zähne.

Die Frühlingſaat, die auf dem Neulande meiner Liebe vorhin ſo eben erſt aufgeſproßt war, ſie bekam den erſten Hagelſchauer, und wenn auch die Sonnenblicke der blauen Feueraugen den eiſigen Reif bald wieder wegſchmolzen, die zarten Keime waren doch unwiederbringlich verloren.

Ich war in der Betrachtung meines vom Maifroſte vernichteten Waizenfeldes ſo vertieſt, daß ich, ohne auf ihre Aeußerungen über die ſchlauen Reſidenzſchönen zu antworten, dem Grolle der Eiferſucht nicht wehren konnte, und mit verhältener Bosheit bat, ihren Kamm doch wieder feſtzuſtecken, damit ſie ihn nicht verliere; auch, fuhr ich fort, und freute mich des Giftes, daß mir dabei das Herz warm überſprudelte: auch werden Sie Ihre Locken und Flechten wieder ein wenig in Ordnung bringen müſſen. Es ſtand Ihnen, ſo wie es vorhin war, gar zu hübſch ſetzte ich erſchrocken hinzu, um die Wermuthpille durch eine Art von Schmeichelei zu verſüßern, denn der Unwille über meine Bemerkung röthete ſichtbar ihre Wange.

Es ſind nicht Alle ſo artig, als die jungen Herren aus unſerer Reſidenz, entgegnete ſie, Locken und Kamm ordnend, und ſchlug durch dieſe Antwort zwei böſe Schmeißfliegen, meine Zweifel an ihrer Sittſamkeit und meine eitle eigenſüchtige Beſorgniß, daß ſie mich über die beiden Engländer habe vergeſſen können, mit einer Klatſche mauſetodt. Aber Sie wollten mir ja vom Hofrath —

Die beiden Engländer waren unartig? fragte ich für einen Fremden viel zu heftig, und meinen Antheil an dem Mädchen viel zu ſehr verrathend.

Sie kennen ja dieſe Herren, die ſich einbilden, daß ihnen für ihre Guineen in Deutſchland Alles erlaubt ſey, entgegnete ſie, über den eben mit ihnen gehabten Auftritt noch aufgeregt; doch, fuhr ſie, von dem berührten, ihr unangenehmen Gegenſtande abſichtlich abweichend, fort: Sie wollten mir ja vom Hofrath —

Ein Glück, daß der nicht hier iſt, ſagte ich bedeutend: ſähe er das z. B., und liebte Sie, er ſchöſſe heute Abend noch die beiden unausſtehlichen Engländer über den Haufen!

So eiferſüchtig iſt der? fragte ſie beifällig lachend: ach das iſt allerliebſt; ohne Eiferſucht iſt keine Liebe, und verſteht eine Frau die Kunſt, ihren Mann durch dieſe Leidenſchaft immer im Schach zu erhalten, ſo wird ihr Spiel mit jedem Tage intereſſanter.

Der König aber am Ende matt, erwiederte ich, und erſtarrte über das Spizchen des Pferbeſitzes, das der kleine allerliebſte Teufel mit ſeinem Höllenſyſtem mir gezeigt hatte. —

Verſtehen Sie mich nicht falſch, verſetzte Florentine, die Bitterkeit meiner Worte wohl fühlend: matt muß ſie ihn nicht machen. Es iſt eine alte Bemerkung, daß uns die Sicherheit unſeres Glückes, im Genuſſe deſſelben am Ende abſtumpfe. So iſt es z. B. mit unſerer herrlichen Gegend hier. Wir, die wir wiſſen, daß wir darin leben und ſterben, achten ſie bei weitem nicht ſo hoch, als die, welche nur auf eine Zeit lang herkommen, und ſie mit dem Gefühle beſuchen, ſie bald wieder verlaſſen zu müſſen. Ein Mann, der es weiß, daß er auf ſeine Frau felſenfeſt bauen kann, der nie fürchtet, daß ſie einem Andern eben ſo gut werden kann, als ihm, wird endlich gegen das Glück eines ſolchen Beſitzes gleichgültig; der Beſitzer eines Landgutes iſt, ſelbſt in der bewegteſten Zeit, ruhiger, als der Beſitzer von baarem Gelde, weil er weiß, daß jenes ihm kein Menſch in der Welt nehmen kann, während dieß eine angreifliche Waare für Jedermann iſt. Den Geldkaſten verwahrt Letztere in ſeinem feſteſten Zimmer mit Riegeln und

Schlöſſern, und ſchläft darum manche Nacht nicht, und gewinnt eben durch die Sorge, die ihm dieſe klingende Waare macht, ſie um ſo lieber; der Gutsbeſitzer läßt aber die Grenzen ſeines Beſitzthumes überall offen, weil er völlig ſicher iſt, daß ihm ſein Gut Niemand wegtragen kann; ich weiß nicht, ob ich mich Ihnen ganz deutlich mache —

Vollkommen, erwiederte ich, und fühlte wie mir über dieſe verdammte Sophiſterei der Angſtſchweiß aus allen Poren brach; nur, ſetzte ich hinzu, um ihr die gottesvergeſſenen Anſichten über das Glück der Ehe zu verweiſen, und ſie, wo möglich, zu bekehren: nur paßt Ihre Vergleichung des klingenden Geldes mit einer hübſchen jungen Frau nicht ganz! das Geld iſt eine Münze für Jedermann, die Frau aber — die Legirung und das Gepräge des ſchönen Geſchlechtes ſind viel feiner, und würden darum ſchneller abgegriffen werden, als Münzen unſeres Schrotes und Korns — die Frau aber ſoll ein Schau-, ein Cabinetſtück ſeyn, nur für den Mann.

Wer hat Ihnen denn das weiß gemacht? fragte die mir immer gefährlicher werdende Florentine mit einem Schelmblicke, als gewähre ihr die Unterhaltung über dieß Capitel nur Spaß, und als werfe ſie mir ihre Parodieen nur hin, um ihre eigenen Begriffe über den wichtigen Gegenſtand aufzuhellen. Die Frauen gehören ſo gut in die Welt, als die Männer. Man verlangt von uns Gemeinſinn, Patriotismus; beides kann aber ohne Liebe zum Gemeinweſen, zum Vaterlande, nicht gedacht werden; wenn jedoch dieſe beiden Tugenden Wurzel faſſen ſollen, muß in dem Herzen der Frau neben dem Platz für den Mann noch Platz für die einzelnen Glieder des Vaterlandes ſeyn; Ihr Frauen-Ideal hingegen ſoll mit der ganzen Liebe ſeines Herzens einzig und allein und durchaus ausſchließlich dem Gatten gehören; vor den Augen Ihrer Frau mag die ganze Welt untergehen, wenn nur die Handbreit übrig bleibt, auf der Sie mit ihr leben können! Iſt das nicht ein wenig zu egoiſtiſch? zu eigen-, zu herrenſüchtig?

Eine Extrapoſt! rief wieder der Kellner in das Speiſezimmer, und Florentine, ſcheinbar unwillig, in der Unterhaltung nochmals unterbrochen zu werden, eilte, nachdem ſie mir einen freundlichen Blick und die Verſicherung, gleich wieder da zu ſeyn, zugeworfen hatte, zum Empfange des neuen Fremden auf den Vorſaal.

Ich hatte ſchon die Spitze meines rechten Zeigefingers genetzt, um aus dem Verzeichniſſe der bewußten Sieben auch Florentinen, als die Sechſte, zu ſtreichen; aber der eben erhaltene Blick! Was können nicht ein Paar Mädchen-Augen, und ſolche Augen! Ich ſetzte wieder ab, und meinte bei mir im Stillen, während ich aus geheimen Aerger über die dumme Einrichtung, daß die ſchöne Florentine das Amt des Willkommens über ſich hatte, eine Menge Knackmandeln zermalmte, daß das Mädchen an der Seite eines vernünftigen Mannes, und aus den Gaſthof-Umgebungen herausgeriſſen, von ihren heilloſen Grundſätzen doch noch geheilt werden könne. Sie blieb wieder über die Gebühr aus. — Das ganze Ding war noch ein halbes Kind, ihr Herz jedes Eindruckes fähig, und bei ſo unvorſichtigen Aeltern, die von der Gefahr der Verführung, der ſie das Mädchen dadurch, daß ſie es mit dem Empfange der Ankommenden beauftragt hatten, offenbar ausſetzten, auf dem geraden Wege, verloren zu gehen. Ward der Entſchluß reif, der mir, ohne daß ich es ſelbſt recht wußte, halb dunkel vor der Seele ſchwebte — keine Stunde durfte ſie in dem Hauſe bleiben: in der ſtillſten Eingezogenheit müßte ſie vom Kreiſe der Frauenpflichten gediegnere Anſichten gewinnen, und bei ihrem klaren Verſtande hielt es gewiß nicht ſchwer, ſie — aber ſie blieb wieder entſetzlich lange aus; Hatte das Unglück wieder ein Paar zugreifliche Nebelinſulaner hergeführt? — Ich wollte — die Angſt übergoß mich, wie mit heißem Waſſer — ich wollte aufſtehen, ſehen, wo ſie bliebe; aber vorhin war ich ſchon gegangen, und wieder umgekehrt, als ſie kam; die Aeltern und alle Gäſte mußten alſo bemerkt haben, daß ich nichts, als ſie, gewollt hätte — was mußten ſie von uns denken, wenn ich jetzt wieder aufſtand, und mich wieder ſetzte, wenn ſie zurückkam!

Ein Huſaren-Major trat herein. Florentine von ſeinem Arm umſchlungen! Beide lachten und ſcherzten mit einander. Sie bat mich, ein wenig zuzurücken, und ließ für den Major ein Gedeck neben ihren Platz legen: ſie ſetzte ſich mit ihm neben mich, wendete mir den Rücken, und plauderte nun mit ihm unter einem Lachen und Koſen, und that nicht, als ob ich in der Welt wäre.

Ich machte meinen Finger wieder naß und — löſchte ſie aus.

Aber ich hatte ihn in mein Herzblut getaucht; denn ich fühlte den ſcharfen Stich in der linken Bruſt, aus meinen roſenfarbenen Träumen ſo ſchmerzlich geweckt zu werden.

Beide ſchienen alte Bekannte zu ſeyn. Sie ſprach von dem letzten Balle in einem benachbarten Bade; er nannte ſie die Königin jenes Tages und machte ihr die zärtlichſten Vorwürfe, daß er nicht mehr als drei Tänze von ihr habe erhalten können, er erzählte, wie ſich, wegen eines Mißverſtändniſſes über das Engagement zum dritten Cotillon ein Referendarius mit ſeinem Adjutanten habe ſchlagen wollen, wie der ganze Saal über dieſen Auftritt ſey entzückt geweſen, wie die andern Mädchen vor Neid und Aerger hätten platzen wollen, und verrückte ihr das eitle Köpfchen immer mehr.

Ich konnte nicht länger aushalten; ich ſtand auf und wollte zu Bette. Unwillkürlich fiel mein Blick auf Florentinen. Nein, ſie war doch zu ſchön! Ich ſah zwar nur die Kehrſeite; aber eine edlere, reizendere Geſtalt konnte es nicht geben; der volle, blendendweiße Nacken, die Alabaſterachſeln, der Schwanenhals, die feine Röthe der Wangen, die Pracht des goldigen Lockenköpfchens! Ich drückte die Augen zu, um das Bild für die Nacht in der Seele zu behalten, um im Traume mit ihm zu ſchwelgen.

Sie ſind, wie ich von meiner Tochter höre, rief mir der Vater zu, während er aufſtand, und ſich die ganze Geſellſchaft von der Tafel erhob: ein Bekannter des Herrn Hofraths Blum. Wir hoffen ihn bald zu ſehen. Wenn ihm unſer Haus — wir würden ihn mit Freuden aufnehmen. Die ſelige Madame Milborn hat uns immer viel Gutes und Liebes erwieſen; ſchreiben Sie ihm gefälligſt, das beßte Zimmer im Hauſe, Nr. 3., gleich neben meiner Tochter, ſtehe für ihn in Bereitſchaft.

Verſtimmt, wie ich durch Florentinen einmal war, ärgerte ich mich jetzt, daß ich nicht gleich mich für das, was ich war, ausgegeben hatte; ich hätte dann neben, dicht neben dem Mädchen gewohnt, und vielleicht heute Abend noch das Geſchäft der Bekehrung anfangen können. Um aber auch dem Vater meinen Unwillen über ſeine verkehrte Erziehung zu erkennen zu geben, brachte ich ſeiner Weiſe das Geſpräch auf Florentinen, erzählte, wie es ſchien, zu ſeiner großen Erquickung, daß mein Freund Blum mir ausdrücklich den blauen Engel empfohlen, und mit wahrem Entzücken von der Tochter des Hauſes geſprochen habe, über die er ſehr genaue Erkundigung eingezogen haben müſſe, da ich ſie, nach ſeiner treffenden Schilderung, auf den erſten Augenblick erkannt hätte, daß er indeſſen, wenn er ſelbſt kommen und ſehen werde, ſeine Erwartungen weit übertroffen finden dürfte; es wäre mir aber ſehr lieb, daß er heute noch nicht mitgekommen ſey.

Ihnen lieb, daß er heute nicht mitgekommen iſt? wiederholte Papa Engelwirth hochaufhorchend, und mochte aus dem grieſgramigen Tone, mit dem ich das ſagte, nichts Gutes ahnen: wie meinen Sie das?

Ich meine, entgegnete ich, und freute mich im Innern, ihn unerwartet auf das Capitel gebracht zu haben, um meinem Unmuthe Luft zu machen: ich meine, daß er ſich auf der andern Seite, in ſeinen Erwartungen von Mamſell Florentinen, auch wieder ſehr getäuſcht finden würde.

Papa Weinlich ſpizte die Ohren.

So würde z. B., fuhr ich fort, ohne von der lauſchenden Miene des geſpannten Horchers mich ſtören zu laſſen: die Sitte Ihres Hauſes, daß Mamſell Florentine jeden Fremden ſelbſt empfangen muß, meinen Freund, wie ich ihn kenne, gewaltig verſtimmen. Er iſt in dem Punkte ſtreng, vielleicht zu ſtreng; aber dieſes Entgegenkommen, dieſer Willkommen liegt, ich höre ihn darüber ſprechen, als ſtände er vor mir, nach ſeinen Anſichten, gewiß außer den Grenzen der Weiblichkeit.

Ich höre ihn auch, rief mit erzwungenem Lächeln Herr Weinlich: ob ich ihn gleich in meinem Leben nicht geſehen habe; aber gerade aus dem Tone ſprach ſeine gute Großmutter auch. Mit der alten Frau habe ich über den Punkt immer meine tauſend Tänze gehabt.

So? fiel ich ihm in die Rede, und freute mich, daß doch andere vernünftige, ältere Leute, mit leidenſchaftloſem Blick, das auch anſtößig gefunden hatten. —

Ja, fuhr Papa Weinlich fort: die Leute haben gut reden; die ſitzen im Vollen, die wiſſen nicht was alles zum menſchlichen Leben gehört!

Geſtehen Sie einmal, lieber Herr Geheimer Secretair, nicht wahr, es war Ihnen nicht unangenehm, beim Eintritte in mein Haus, von einem hübſchen, anſtändigen Mädchen freundlich bewillkommt zu werden.

Nicht unangenehm? entgegnete ich: Herr Weinlich; an ſich finde ich einen ſolchen Empfang bezaubernd, nur —

Auf den erſten Eindruck kommt in der Welt Alles an, erwiederte Papa Weinlich, von meinem beifälligen Anerkenntniß ſeiner Hausſitte geſchmeichelt. Wenn ein Fremder in ein Gaſthaus tritt, und kein Menſch ſich um ihn bekümmert, oder die Wirthsleute und die Dienerſchaft mit kalten, verdrüßlichen Geſichtern daſtehen und Maulaffen feil halten, wäre es ihm denn da zu verdenken, wenn er gleich auf dem Flecke umkehrte und lieber in der kleinſten Kneipe abträte, wo ihm der Herr des Hauſes wenigſtens treuherzig die Hand reicht? Sonſt, da noch meine Frau jung und hübſch war, mußte die heraus; jetzt iſt die Reihe an Florentinen gekommen, und ich kann wohl ſagen, das Mittelchen iſt immer heilſam geweſen; jeder Gaſt hat ſich bei mir, wie bei ſich ſelbſt zu Hauſe gefühlt; wer einmal bei uns war, iſt immer wieder gekommen, denn er hat ſich als ein Glied unſerer Familie angeſehen.

Vortrefflich, entgegnete ich, vor Bosheit über des Alten Seelenverkäufer-Syſtem inwendig bis zum Ueberkochen erglüht: nur möchte einmal der künftige Mann Ihrer Demoiſelle Tochter, vielleicht von einer ſo großen Familie kein Freund ſeyn.

Hat Tinchen einmal einen Mann, ſagte Herr Weinlich mit einer Miene, als hätte er dieſen ſchon im petto: (am Ende meinte er mich ſelber, denn nach Sandlers Nachrichten ſollte ich ja alle Klarenburger Schönen ſammt und ſonders heirathen) ſo mag er es mit ſeiner Frau halten, wie er will; jetzt muß ſie thun, was ich will, und —

Sehr richtig, verſetzte ich, und ſchnitt dem unbezwinglichen Starrkopf ein recht böſes Geſicht: allein das werden Sie nicht in Abrede ſtellen, daß aus dergleichen, für ein ſo junges, für ein ſo ſchönes Mädchen unpaſſenden Artigkeiten zuweilen unabwendbare Verlegenheiten entſtehen müſſen. Heute Abend z. B., als die beiden Engländer gekommen waren; die Mamſell Tochter geſtand ſelbſt —

Nun, was geſtand ſie denn? antwortete Herr Weinlich, und man hörte, daß mein ſittenrichterlicher Ton und mein unberufenes Einmiſchen in ſeine häuslichen Anordnungen anfing, ihm läſtig zu werden: das ganze Unglück, das vorgefallen ſeyn wird, iſt höchſtens ein Kuß, und du lieber Gott, davon iſt noch kein Mädchen geſtorben.

Jetzt hatte ich genug.

Ich ging ohne gute Nacht zu ſagen. Florentine ſaß noch in einem kleinen Kreiſe von jungen Herren, die ſich einen Napf Champagner-Cardinal hatten geben laſſen, und ausgelaſſen laut und luſtig wurden.

Mit dem grünen Herrn an ihrer linken Seite trank ſie aus einem Glaſe.

Jetzt hatte ich mehr denn genug. Wenn ſie nur nicht ſo entſetzlich hübſch geweſen wäre! Die dunkelblauen Liebesſterne funkelten dem vom Champagner-Cardinal erglühten Mädchen doch wahrhaftig im Kopfe, als habe es auf dem Flecke, wo bei andern Leuten das Herz ſitzt, einen ewig flammenden Veſuv in der Bruſt.

Louis, der unermüdlichſte der flinken Diener dieſes Engelparadieſes, leuchtete mir voran die

Treppe hinauf. Wir gingen über einen unabſehbar langen Gang, auf den von beiden Seiten eine Menge Thüren ſtießen, deren jede, wie es in Gaſthäuſern gewöhnlich iſt, mit einer Numer verſehen war.

Numer 3., das für mich beſtimmte Zimmer, wenn ich unter meinem wahren Namen eingetroffen wäre, ſtieß, wie der Vater geſagt hatte, an Florentinens Zimmer; alſo mußte dieß Numer 2 oder 4 ſeyn.

Was ging das eigentlich mich an, beſonders nach dem, was ich dieſen Abend alles von dem Mädchen gehört und geſehen hatte? — Aber ſolche ſchwache Geſchöpfe ſind wir Männer; ich brannte vor Neugier, zu wiſſen, wo Florentine eigentlich wohne.

Mit der Thüre in das Haus fallen, und gerade den Kellner fragen, welches das Zimmer der Mamſell Weinlich ſey? — die beiden Engländer und der Major und der grüne Herr und tauſend Andere hätten es gethan; ich konnte es nicht; ich machte einen weiten Umweg, um das heraus zu bekommen.

Ein ſchönes Haus! begann ich, hinter dem munteren Louis hergehend, wie zu mir ſelbſt:

das müſſen ja hier rechts und links über zwanzig Zimmer zuſammen ſeyn!

Zwanzig? verſetzte Louis triumphirend: ſechs und dreißig wollen Sie ſagen. Ja, ja, mein Herr, das koſtet Beine, ſo den ganzen Tag Trepp' auf Trepp' ab; des Abends iſt man aber auch wie zerſchlagen.

Sechs und dreißig Zimmer, wiederholte ich ſtaunend, als hätte ich in meinem Leben noch keinen großen Gaſthof geſehen: und das alles lauter Fremden-Zimmer?

Alles Fremden-Zimmer erwiederte Louis: bis auf No. 1., da wohnt der Herr und die Frau und in No. 2. die Mamſell.

Und hier in Nr 3? fragte ich lauſchend, und harrte der Antwort entgegen, daß dieſes Zimmer für den Herrn Hofrath Blum in Beſchlag genommen ſey, wo ich dann ſuchen wollte, ein Mehreres über dieſen Blum vom geſchwätzigen Louis zu hören.

Hier in No. 3. logirt der Huſaren-Major, der dieſen Abend noch zuletzt kam; entgegnete der Unausſtehliche, und ſchloß mein, dieſer hölliſchen Numer ſchrägüber liegendes Zimmer auf.

Ich ging, als ich allein war, zum höchſten

Mißmuth umgeſtimmt, in meinem Stübchen auf und ab. So gefeſſelt, als Florentine, hatte mich in meinem Leben noch kein Mädchen; und dieſer unerträgliche Leichtſinn, dieſes Verkennen ihres eigenen Werthes, dieſes Blindſeyn gegen meine zarten Huldigungen, dieſes Hingeben an den Major, und an die Cardinaliſten, und an den Grünrock, und nun gar — dicht neben Numer zwei, die verrufene Numer drei! An allem war der unſelige Vater ſchuld, das fühlte ich wohl, und rechtfertigte des Mädchens leichtſinniges Benehmen im Stillen; aber, mochte dieß eine Quelle haben, welche es wollte, Florentine war doch, wie die Sachen jetzt ſtanden, für mich unrettbar verloren. Die Sucht, Allen zu gefallen, Aller Herzen zu gewinnen, war zu tief in ihr eingewurzelt, ſelbſt wenn ſie noch unverdorben war, — und bei dieſer Erziehung gehörte nur noch ein halber Schritt dazu, um — Es kam jemand die Treppe herauf; ich flog an die Thür, und lüftete ſie ein wenig; es war Florentine; ſie ſchlüpfte in ihr Zimmer, und rief mir — ſie mußte meine Thüröffnung bemerkt haben, — eine gute Nacht zu.

Gute Nacht? — ach um die war es bei

mir geſchehen. Sie hatte über ihren Cardinal und über den Major und den Grünrock mich nicht vergeſſen; ſie hatte nach meiner Thür geſehen; ſie hatte mir mit ihrer Glockenſtimme freundlich eine gute Nacht gewünſcht — ſo ſind wir einfältige Mannsbilder. — Florentine kam mir jetzt nicht halb ſo ſtrafbar vor, als vorhin. Wenn die Menſchen unten ſie alle ſo angezogen hätten, als ich befürchtet hatte, ſo würde ſie mit keiner Sylbe weiter an mich gedacht haben; aber ſie hatte abſichtlich nach meinem Zimmer geſehen; ſie mußte recht genau hergeſehen haben, denn die Thür hatte kaum einen Finger breit aufgeſtanden und ſie hatte mich doch bemerkt, und in ihrem Gutenachtwunſch lag eine ganz eigene Herzlichkeit; das klang gar nicht ſo, wie man die Leute vor Schlafengehen gewöhnlich begrüßt — wer ſich nur ein wenig auf die Sprache des Herzens verſtand, mußte in der Weiſe, wie ſie die paar Worte ſagte, einen zarten Vorwurf fühlen, warum ich mich den ganzen Abend weiter nicht um ſie bekümmert, nicht mit getrunken, kein Wort mit ihr geſprochen, mich ſogar ohne Abſchied davon geſchlichen hatte. — Sie war doch nicht ſo verwerflich, als ſie mir meine beleidigte Eitelkeit geſchildert hatte; bei ihrer Seelengüte war es vielleicht — gewiß noch Zeit, ihre kleinen Angewöhnungen wieder hinweg zu bringen; nur mußte ſie je eher je lieber dieſem Hauſe und dieſem gemeinen Spekulanten von Vater entrückt werden. — War es nicht, als ginge ihre Thür wieder? — Am Ende wollte ſie ſehen, ob die meinige noch offen ſtehe, — ſie wollte, was vorhin nur im Tone ihres Gutenachtgruſſes lag, in Worten mir deutlicher machen, und mir über mein auffallendes Betragen unten im Speiſezimmer ihr Schmollen zu erkennen geben. Ich hatte, ohne es ſelbſt zu wiſſen, die Klinke in der Hand, öffnete leiſe die Thür, und — ſie war nicht da; ich ſtreckte den Kopf weit hinaus und horchte. Die Hauslampe, die den Gang vorher beleuchtet hatte, war erloſchen; auf dem ganzen, langen Gange war es mäuschenſtill — nein es ward geſprochen — in der Gegend von No. 2. und 3. hörte ich zwei Stimmen leiſe lispeln, nicht auf der Flur ſelbſt, ſondern drinnen in den Zimmern. Gewöhnlich ſind die Stuben in den Gaſthäuſern durch Mittelthüren mit einander verbunden; wenn No. 2. und 3. es auch waren! meine

Florentine und der Major! — Als drängte mich der Satan ſelber mit feurigen Zangen aus meiner Stube hinaus auf den Gang, ſo trieb es mich fort. Mit verhaltenem Athem, mit einem Herzen voll Gift und Galle, ſchlich ich auf den Strümpfen, heimlich wie eine Blindſchleiche, hin nach No. 2. und 3. Ich hatte mich nicht geirrt. Der Major! — ich hätte mit der geballten Fauſt gegen die Thür donnern mögen, ſo krampfhaft ballte mir die Wuth alle Sehnen und Nerven zuſammen — der Major ſprach etwas lauter; die verbrecheriſche Florentine unter dem laſtenden Bewußtſeyn ihrer Schuld aber ſo leiſe, daß kein Wort zu verſtehen war. Engliſches Kind, ſagte der überglückliche Böſewicht: meine einzige Seligkeit biſt Du. Was habe ich mich nach Dir geſehnt; nun ich Dich wieder in meinen Armen habe, bin ich ruhig! Aber Deinem Blum ſchlage ich die Beine entzwei! Mit keinem Fuße ſoll der Seelenverkäufer wieder über Deine Schwelle.

Ich hatte, von dem grimmigſten Jähzorn überwältigt, ſchon die Hand nach dem Griff an der Thüre von No. 3. ausgeſtreckt, als mein beſſeres Selbſt in mir erwachte. Was wollte ich bei dem Major und Florentinen? Was gingen mich Beide an! Mußte ich dem Zufall nicht danken, daß er mir hier im Pechdunkel eine Fackel aufſteckte, die mir leuchtete bis an das fernſte Ende meines Lebensweges? An welchen Abgrund hätte mich Staarblinden meine band- und zügellos gewordene Leidenſchaft für das blendend ſchöne Mädchen treiben können! Jetzt ſah ich hell und deutlich. Ich war geheilt. Nein, der theure Herr Major hatte vor meiner Seelenverkäuferei alle mögliche Ruhe; er mochte ſeinen Schatz behalten. Hätte er nur ein Paar ſo geſunde Augen gehabt, als ich jetzt in dem Augenblicke; er hätte ſeine ſüßen Worte nicht verſchwendet an den bunten flatterhaften Schmetterling, der jeden Augenblick einem Andern gehörte, in deſſen Syſtem es lag, Keinem treu zu ſeyn!

Ich war während dieſen, mich anfänglich niederdrückenden, ſpäter aber, als ich die Sache ruhiger beim Lichte beſah, mich über mich ſelbſt erhebenden Betrachtungen, auf mein Zimmer zurückgeſchlichen, und ging in dieſem über eine Stunde, mit in einander verſchränkten Armen, auf und ab. Warum war ich nicht, wie mir mein ſtreifiger Schutzgeiſt, Zwicker, gerathen hatte, in dem goldenen Ochſen eingekehrt! Dort, wo die Böhmiſchen Zwirnhändler ihr ſorgenvolles Markthaupt niederlegten und des ruhigen Schlafes genoſſen, hätte ich auch längſt die Ruhe gefunden, die ich hier in dem verhexten Engel vergeblich ſuchte. Aber, es iſt ein Verhängniß, tröſtete ich mich: es mußte Alles ſo kommen! Des dummen Poſtknechts verführeriſches Zureden mußte bei mir mehr Gewicht haben, als Zwickers wohlmeinende Warnung. Ueber kurz oder lang hätte ich Florentinen doch einmal geſehen; ich hatte dann nicht die Gelegenheit, die Abgründe dieſes falſchen Herzens ſo kennen zu lernen, als vor der Thür No. 3. Ihr Aeußeres hätte mich geblendet; ich hätte ihr meine Hand gegeben, und wäre, bis zum letzten Augenblicke meines Seyns der allerunglücklichſte Menſch auf Gottes Erdboden geweſen. —

Müde, als hätte ich einen großen Kampf gekämpft, legte ich mich endlich zu Bette. Ich ſchloß die Augen, aber vor meinem Innern ſtand — ich habe es tauſendmal geſagt, manche Männer gehören zu den Pudelgeſchlechtern, ſie laſſen ſich von der Königin ihres Herzens mißhandeln, und bleiben ihr dennoch zugethan, und können ſich von ihr ſelbſt mit Gewalt nicht los machen — vor meinem Innern ſtand der blaue Engel in dem roſigen Lichte ſeiner ſüßeſten Anmuth; ſie ſchwebte mir in das lockende Schattenreich der ſeltſamſten Träume voran, und ich flog, vom leichten Wolkenſchaume getragen, umflimmert von dem Frühroth der ſeligſten Liebe, hinter ihr her, als läge die Welt mit ihren Cardinalnäpfen, ihren Majors, Grünröcken, verſchrobenen Vätern, und allen den hundert, mir am heutigen Abend widerfahrenen Kränkungen eine Million Meilen unter mir. Links und rechts wallten mir der himmliſchen Heerſchaaren Hymnen auf den Hochgenuß der Liebe entgegen, und, als ſtänden die Janitſcharen des lichtern Jenſeit mir zur Seite, ſo fielen die Gewaltſchläge ihrer großen Trommel, ihrer Cymbeln und Becken tactmäßig in die Sphärenmuſik, die von einem nie gehörten Porzellan-Glockenſpiel melodiſch begleitet wurden.

Louis, der Unausſtehliche, enttäuſchte mich; unter dem Fenſter ſangen die Schüler; die Parade zog mit fliegender Fahne und klingendem Spiel über die Straße, und mein grün geſchürzter Wecker fragte mich, das an einander klirrende porzellanene Kaffeezeug in der Linken, und ein Billet, das er mir reichte, in der Rechten, lachend: ob denn der Herr Geheime Secretair heute gar nicht aufſtehen wolle; zehn habe es bereits lange geſchlagen, und das Mädchen, welches das Billet gebracht, ſey nach der Antwort ſchon zweimal da geweſen.

Das zierliche Briefchen war von einer Damenhand; beſtimmt von Demoiſelle Zwicker.

Nein, es war von der Generalin von Waldmark, der Jugendfreundin meiner verſtorbenen Mutter.

Sie ſchrieb, von Zwicker zufällig gehört zu haben, daß ich hier eingetroffen, und ein genauer Bekannter vom Hofrath Blum ſey; ſie wünſche ſehr dringend, mich in deſſen Angelegenheiten zu ſprechen, und bäte daher, ſie, ſo bald als möglich, mit meinem Beſuche zu erfreuen.

Als ich, im Begriff, zu ihr zu gehen, aus dem Hauſe trat, fuhr eben Herr Weinlich nebſt Frau Gemahlin und zwei Damen in einem Wagen, und Florentine mit dem Major und den beiden Engländern in einem zweiten, aus, um, wie mir Louis erzählte, eine Landpartie zu machen. Ich hatte mir eingebildet, geheilt zu ſeyn; beide Wagen gingen mir aber ſo über das Herz, daß ich jeden Radnagel darin fühlte. Guten Morgen, Herr Langſchläfer! rief mir das Mädchen mit einem zauberiſchen Lächeln zu, und verſchwand um die nächſte Ecke, und ich knirſchte vor geheimen Grimme, daß Florentine ſich und alle Frauenwürde und allen Anſtand ſo ganz und gar vergeſſen und ich mich noch darüber ärgern konnte, ſo mit den Zähnen, daß ich ſelber vor mir erſchrak.

Die Weiber taugen alle nichts, brummte ich, mir Luft machend, vor mir hin, ſchlug ein Schnippchen, und trat, höchlich verſtimmt, in das Haus der Generalin.

Das war kein Haus, das war ein Palaſt; die Treppen mit feinen Teppichen belegt, auf beiden Seiten friſch blühende Blumen, Alles geſchmackvoll verziert, und im ganzen Hauſe eine Stille, wie in einer Kirche. Dieſe heimliche Ruhe — ſie that meinem ſtürmiſch aufgeregten Herzen unausſprechlich wohl. Ein alter Silberkopf von Kammerdiener hatte mich nach meinem Namen gefragt, und war dann in das Vorzimmer gegangen; ich hörte ihn zwei, drei

Thüren öffnen, ehe er zum Gemache der Generalin gelangte. — Der ſchwere Zugang zu der Frau hier, und Florentinens Oeffentlichkeit vorhin, — die Parallele fiel zum Vortheil der Generalin aus; und wenn ich auch vor einem Augenblicke erſt behauptet hatte, daß die Weiber alle nichts taugten, die Generalin nahm ich, von der tiefen Eingezogenheit, in der ſie zu leben ſchien, gewonnen, vorläufig aus; ſie war ja auch die Freundin meiner verſtorbenen Mutter geweſen. Schon etwas ruhiger geſtimmt, verzieh ich auch Florentinen ihren Langſchläfer; hätte ſie gewußt, daß ich um ihretwillen erſt um zwei Uhr des Morgens eingeſchlummert, und daß ſie ſelbſt eigentlich die Urſache meines ſpäten Aufſtehens geweſen ſey, ſie hätte das neckende Wort gewiß nicht ſo keck hingeworfen. Wenn ſie nur nicht mit dieſen dreien, gerade mit dieſen dreien —

Eine junge Brünette, eine Art Kammerjungfer kam aus dem Vorſaal, erſuchte den Herrn Geheimen Secretair einzutreten, und in dem nächſten Zimmer, das ſie eben öffnete, die Frau Generalin zu erwarten, und ließ mich allein.

Alle Wände dieſes Gemachs waren mit Familiengemälden geſchmückt. Da hingen die Bilder aus der guten alten Zeit; in den Geſichtzügen all der Frauen und Mädchen hier ſprach ſich die keuſche Züchtigkeit ihres Zeitalters aus; da war auch nicht eine, der man die ungebundene Laune, das leichtſinnige Flatterweſen einer Florentine hätte anſehen können. Ja, das waren noch Frauenzimmer; denen war noch das Haus ihre Welt, die lebten in ihrem Zimmer, die trieben ſich nicht gleich mit drei fremden unleidlichen Herren auf der Straße herum! Wie ſittig und ehrbar ſah nicht dort die vornehme altadelige Schöne in der apfelgrünen Andrienne aus! Wie ehrenfeſt und gediegen hier das allerliebſte Geſichtchen, in der weißen Moorcontuſche! Wie fein und anſtändig die ſtolze Frau hier in dem gelb grosdetournen Reifrocke! Wie züchtig und keuſch die zarte Hausehre dort in dem weiten Pauſchmantel von Brabanter Kanten! Wie fromm und tugendhaft die milden Engelzüge der bildſchönen jungen — mein Gott, das war ja meine Mutter in den Tagen ihrer Blüthenzeit! Der Rahmen ihres Bildes war mit einem Kranze von lebendigen Vergißmeinnicht und Immortellen geſchmückt — ſie lächelte aus der Blumenwelt ihrer Verklärung mit unbeſchreiblicher Wehmuth zu mir herab — ich ſtand, von der freudigſten Rührung überraſcht, vor ihr, hatte beide Hände auf die Bruſt gefaltet, und konnte den ſtillen Thränen nicht wehren, die mir aus dem kindlichen Herzen in das Auge traten. Meine Mutter, meine liebe Mutter, ſprach ich leiſe zu ihr hinauf und begrüßte, ſeit langen Jahren, die Geſchiedene mit naſſem Blicke. Je länger ich das Bild anſah, deſto lebendiger ward es; mit frommen Sinne träumte ich mich zurück in die Zeit meiner Kindheit, als ſie die einzige Freundin meines Lebens war — ſeit ſie heimgegangen, hatte ich keine mehr.

Ich hörte eine Thür gehen; ich wendete mich ſchnell nach dem Fenſter, wiſchte mir die Thränen vom Geſicht, und wollte mich ſammeln, um vor der Generalin die Empfindungen, die mich hier ſo unvermuthet überwallt hatten, nicht zu verrathen; aber ſie trat ſchon ein, und wollte mit einer Entſchuldigung anfangen, daß ſie den Herrn Geheimen Secretair ſo lange habe warten laſſen. Aber kaum hatte ſie die in Fällen der Art gewöhnliche Einleitung begonnen, als ſie mitten in der Rede ſtockte, und nach einem freundlich forſchenden Blicke mit wohlwollendem Lächeln rief: Robert, mit mir wirſt Du doch kein Spiel treiben? mein guter Robert, tauſendmal herzlich willkommen! Dieſem Bilde gegenüber, fuhr ſie tief ergriffen fort: darfſt Du Dich nicht verläugnen. Ihr ſeyd ja Beide ein Geſicht, es iſt ja, als ſähe ich mein Hannchen, Deine Mutter, in Dir lebendig vor mir.

In der weichen Stimmung dieſes Augenblickes, von der Herzlichkeit des vertraulichen Empfanges unbeſchreiblich angeregt, in der bildlichen Gegenwart meiner verklärten Mutter, vor der Vertrauteſten ihrer Jugendzeit — wo hätte ich in der angenommenen Rolle eines fremden Dritten bleiben können!

Beſchämt und verlegen zog ich, die Augen noch von vorhin voller Thränen, ihre Hand an meine Lippen; ſie aber brach in ein ſanftes Weinen aus, umſchloß mich mit mütterlicher Liebe, und ſagte, das thränenſchwere Auge auf das mit Blumen geſchmückte Bild gerichtet: o mein Hannchen, mein einziges liebes Hannchen, könnteſt Du doch jetzt hier unter uns ſeyn! Könnteſt

Du doch aus Deiner Friedenswelt mit Deinem Segen ihn hier an meiner Seite grüßen! — Dem Mutterherzen gibt es ja nichts Süßeres, als den Stolz auf gute Kinder. Ach, daß ihr der Tod dieſen Lohn ihrer Tugend, dieſe Freude hienieden ſo früh rauben mußte! — Nein — fuhr ſie, mich wohlgefällig betrachtend, fort — da iſt doch aber auch jeder Zug, als wäre ſie es ſelbſt. Die Söhne, die ihrer Mutter ſo gleichen, ſollen, ſagt man, gute, ſanfte Männer ſeyn, in deren Character das Strenge ihres Geſchlechts an der Milde des unſrigen verſchliffen iſt. Man will behaupten, daß ſie Glück in der Welt haben, und das kann auch mit natürlichen Dingen zugehn; denn das Glück der Menſchen ſchafft ſich in der Regel von ſelbſt, beſonders wenn unſer Aeußeres gleich etwas Empfehlendes hat. Ein wohlgebildeter junger Mann gewinnt überall leicht das Vertrauen ſeiner Mitmenſchen, und wenn die Mutter den äußeren Stempel der Sittenreinheit, der Frömmigkeit, des Zartgefühls auf den Sohn vererbt hat, kann ihm das Wohlwollen ſeiner Mitwelt, die Hauptquelle unſeres glücklichen Fortkommens unter dem Monde, nicht fehlen. Aber Robert, fiel ſie ſich ſelbſt in das Wort, ich nenne Dich Du, einen Hofrath, der Land und Leute regieren helfen ſoll, Du? —

Gnädigſte Frau, rief ich bittend: laſſen Sie mir dieß trauliche Du; es iſt mein ſchönſter Ehrentitel. Ihre wohlwollende Huld iſt mir ja das wertheſte Erbtheil meiner lieben ſeligen Mutter. Nehmen Sie ihren Platz ein. Erſetzen Sie mir ihren Verluſt; nennen Sie mich nie anders als Du; laſſen Sie mich Ihren Sohn ſeyn.

Ihre erſte Frage, als ſich allmälig unſer Geſpräch auf den Zweck meiner Herreiſe, auf die Uebernahme der großmütterlichen Erbſchaft wendete, war, warum ich hier unter fremdem Namen aufgetreten ſey. Sie ſchien anfangs die Verlarvung zu mißbilligen; als ich ihr aber Sandlers Mittheilungen erzählte, und aus einander ſetzte, warum ich den Namen des Herrn Straguro, ſtatt meines eigenen hier angenommen habe, gab ſie mir heimlich lächelnd ihren Beifall. Ich brachte, mit dem Entwurfe der Großmutter, mich zu verheirathen, faſt mehr als mit ihrer ganzen Erbſchaft beſchäftigt, das Geſpräch auf den bewußten Zettel. Sie ſtutzte, als ſie hörte, daß ich davon wiſſe, und klagte über die

Schwatzhaftigkeit unſeres Geſchlechtes, die ſelbſt in Geſchäftſachen ſich nicht zu zügeln wiſſe; denn, da ſie eidlich betheuern könne, von der ganzen Sache bis jetzt keine Sylbe über ihre Lippen gebracht zu haben, ſo müſſe vom Ober-Pupillenrath oder vom Vorſteher des Armen-Weſens etwas darüber in das Publicum gekommen ſeyn, und Herrn Sandler zählte ſie auch nicht zu den Verſchwiegenſten, da er ſogar an einer öffentlichen Gaſttafel ſich darüber ausgelaſſen habe; über den Inhalt ſelbſt aber, über das Mädchen, das die Großmutter zu meiner dereinſtigen Gattin auserſehen hätte, wollte ſie nicht näher unterrichtet ſeyn.

Laß Dich, hob ſie, als ich ihr auf dieſes Vermächtniß ein vorzügliches Gewicht zu legen ſchien, etwas ängſtlich an: laß Dich in der Wahl Deiner künftigen Gattin durch dieſe letztwillige Verordnung der guten ſeligen Milborn nicht binden. Wen ſie im Auge hatte, weiß ich nicht beſtimmt, nur ſo viel kann ich Dir mit Gewißheit ſagen, daß ſie Dir keine ausdrückliche Vorſchrift darüber zurückgelaſſen hat; dazu war ſie zu klug, dazu kannte ſie die Welt und das menſchliche Herz zu genau. Iſt Dein

Herz noch frei, ſo wähle, welche Du willſt, hier oder anderwärts; die Einkünfte der 50,000 Thalern, die Dir auf den Fall, daß Deine Wahl dem Wunſche der Großmutter entſpricht, für Lebenszeit noch zufallen, können in der Sache keinen Ausſchlag geben, da Du auch ohne dieſe Zinſen, bei dem großen Vermögen der Erblaſſerin, ſehr auskömmlich leben kannſt.

Dieſe, fiel ich ihr in das Wort: können und ſollen in der Sache keinen Ausſchlag geben, gnädige Frau; ſelbſt wenn ich zufällig die wählte, die mir zugedacht iſt, würde ich auf den Nießbrauch dieſes Capitals zum Beßten der Armen ausdrücklich verzichten; aber es liegt in dem Gedanken, derjenigen, die mein ganzes irdiſches Glück lebenslänglich begründet hat, in jeder Hinſicht zu Gefallen zu handeln, etwas, was mich bindet, ohne mir drückend zu ſeyn. Fällt meine Wahl auf eine andere, ſo wird mir ewig der Vorwurf vor der Seele ſchweben, daß ich nach dem Willen —

Wille war es nicht, hob die Generalin, mich unterbrechend, an: nur Wunſch; aber ich wüßte nicht, was mir verdrüßlicher ſeyn könnte, als Sandlers häßliche Geſchwätzigkeit. Du ſollteſt von der ganzen Geſchichte kein Wort eher erfahren, als nach Deiner Verlobung. Doch, da Du nun einmal darum weißt, und ich vermuthen darf, daß Mutter Milbern auf eines der hieſigen Mädchen ihr Auge gerichtet hatte, ſo ſollſt Du ſie alle kennen lernen. Ich hatte ſchon, ehe Du kamſt, die Veranſtaltung eines Balles im Sinne, auf dem keines fehlen ſollte, das zum Kreiſe ihrer Bekanntſchaft gehörte. Es iſt mir jetzt ſelbſt lieb, daß Du unter fremdem Namen kommſt; denn, träteſt Du als der längſt erwartete Hofrath auf, ſo würden Dir, bei Deinen äußeren Annehmlichkeiten, bei dem guten Rufe, der über Deine Kenntniſſe und Deinen Wandel aus der Reſidenz vorausgegangen iſt, und bei der glänzenden Lage, in die Dich Deine hieſige Erbſchaft geſetzt hat, auf plumpe und feine Weiſe, von manchen Aeltern, denen der Wunſch, ſich einen ſolchen Schwiegerſohn zu gewinnen, nicht zu verargen iſt, ſo viel hübſche und zum Theil liebenswürdige Mädchen zugeführt, und hie und da gar aufgedrungen werden, daß Du, im engſten Verſtande des Wortes, über die Wahl eine wahre Qual haben ſollteſt. Heute über acht

Tage alſo — Deine Trauerzeit iſt ja, nach unſeren Geſetzen, ſeit einigen Wochen ſchon vorüber — und Dein Geburtfeſt, das gerade heute über acht Tage, auf den ſiebenten dieſes Monats fällt, kann ich nicht beſſer feiern, — heute über acht Tage alſo biſt Du zu unſerm Freiwerber-Balle hiermit förmlichſt eingeladen, deſſen eigentlichen Zweck aber, außer uns beiden, kein Menſch wiſſen darf. Du wirſt unter unſeren Klarenburger Schönen ſehr anziehende Mädchen finden; laß Dich nicht von dem Gefühl, unter ihnen eins wählen zu müſſen, beſtechen. Sagt Dir keines ſo zu, daß Du wünſcheſt, näher mit ihm bekannt zu werden, ſo fahre ruhig in Deine Reſidenz zurück. Thue, als wüßteſt Du von der Wahlclauſel Deiner Großmutter kein Wort. Dadurch, das ſichere ich Dir in ihrer Seele zu, erfüllſt Du ihre Abſicht am Beſten.

Vor dem groſen Balle ward mir bange. Wäre ich zufällig in ſolch einen Kreis gekommen, ſo hätte es mir wohl Spaß machen können, über die Huldinnen des Klarenburger Weichbildes im Geheimen eine genaue Muſterung zu halten; aber ſo war die Generalin mein Muſter-Inſpector. Natürlich belauſchte dieſe jeden meiner

Blicke, jedes meiner Worte, und darum, das ſah ich ſchon im Voraus, gefiel mir von den Ballſchönen keine Einzige. Doch die Generalin baute ſich, einmal auf dieſen Gedanken gekommen, den Plan mit zu vielem Selbſtgefallen aus, als daß ich ſie davon hätte abbringen können; auch wies ſie meinen ſpätern Vorſchlag, bloß die ſieben Mädchen, die wochenweiſe bei der Großmutter geweſen waren, zu einem kleinen geſellſchaftlichen Kreiſe einzuladen, lachend mit den Worten ab: ſie müſſen Alle dabei ſeyn, Alle oder Keine! und ich entnahm mir halb und halb daraus, daß die Generalin am Ende doch die von der Großmutter auserwählte Perſon namentlich kenne, und daß dieſe ſich unter den ſieben kleinen Adjutantinnen nicht befinde.

Den ganzen Tag hatte ich bei der Generalin verbracht. Ihre geiſtreiche Unterhaltung, und die Herzlichkeit, mit der ſie von meiner theuern Mutter und der ſeltenen Frau, meiner Großmutter, ſprach, hatte ihn mir zu der Spanne einiger Stunden verkürzt; ich mußte verſprechen, während meines Hierſeyns täglich zu kommen und mit ihr zu ſpeiſen. Der Menſch ſollte für die Zukunft auch nicht die geringſte Verpflichtung übernehmen; ich verſprach, ihre Bitte zu erfüllen, und aß bis zum Balle doch nicht ein einziges Mal bei ihr.

Bei meiner Rückkunft in den blauen Engel berichtete Louis, auf meine Erkundigung nach Herrn Weinlich, daß dieſer mit der Familie und den Fremden noch nicht zurück ſey, und äußerte ſeine Beſorgniß, daß das Gewitter, das ſich am Horizont aufthürmte, ſie überraſchen möchte. Bei der Gelegenheit erfuhr ich, daß Herr Weinlich eine kleine Beſitzung auf dem Lande habe, wohin er ſeine Gäſte gewöhnlich mitzunehmen pflege; dort fänden ſich mehrere junge Herren und Damen aus der Stadt ein, und man beluſtige ſich gewöhnlich bis ſpät in die Nacht; verſteht ſich, alles auf Koſten der Fremden. Je tiefer Papa Weinlich jetzt bei mir ſank, deſto mehr fing meine Gutherzigkeit an, Florentinen zu entſchuldigen. Bei ſolch einem berechnenden Speculanten, dem die ganze Welt feil war, konnte das Mädchen, ſelbſt mit dem beſten Willen und den rechtlichſten Grundſätzen, ſich nicht halten. Ich ging mit Louis, der mir voran leuchtete, eben über den Gang vor Nr. 2. und 3. vorbei. Dem Major gedachte ich in meinem geheimen Grolle, ſeine Abendunterhaltung mit der leichten Fliege, der Florentine, doch ein wenig zu Waſſer zu machen, und theilte daher dem Kellner mit, daß, wie er wohl wiſſen werde, dem Herrn Hofrath Blum das Zimmer Nr. 3. von Herrn Weinlich im Voraus beſtimmt ſey, daß nach meinen heutigen Nachrichten aus der Reſidenz der Herr Hofrath dieſe Nacht unfehlbar hier eintreffen werde, und daher dieſen Abend noch dieſe Numer 3. geräumt ſeyn müſſe.

Louis hatte wohl von der frühern Anordnung ſeines Herrn gehört; aber er zuckte verlegen die Achſeln, und meinte, indem er mir das Zimmer aufſchloß, daß dieß mit der Ausſicht in den Hof hinaus gehe, und für den Herrn Hofrath offenbar zu klein ſey. Ich trat mit gedrücktem Herzen in die Stube, denn ich ſollte die Thür ſehen, durch die der Major dieſe Nacht zu Florentinen, oder dieſe gar zu jenem geſchlüpft war — aber ich holte wieder friſchen Athem: vor der Thür, die zu Florentinens Zimmer führte, ſtand ein großer Secretair vorgerückt. — Die Eiferſucht läßt ſich nicht ſo leicht beſchwichtigen: dieſe ſataniſche Leidenſchaft will mathematiſche Gewißheit, wenn ſie zu Kreuze kriechen ſoll. — Weggerückt konnten ſie ihn geſtern Abend nicht haben. Ich griff ihn, während Louis mit Aufräumen von umher liegenden Kleidungsſtücken des Majors beſchäftigt war, und mir eben den Rücken zukehrte, unvermerkt an und wollte ihn heben; aber der war gar maſſiv gearbeitet, den rückten zwei Menſchen nicht von der Stelle. Das iſt gut, ſagte ich, als beſähe ich das Zimmer im Namen ſeines baldigen Bewohners: das iſt gut, daß der Secretair hier ſteht, man hört dann in dem Nebenzimmer nicht ſo leicht, was hier geſprochen wird.

O dafür iſt geſorgt, entgegnete Louis und machte mir das Herz noch leichter: drüben im Zimmer der Mamſell, ſteht vor der Thür accurat auch ſolch ein Secretair, da können Sie hier ſprechen, ſo laut Sie wollen, ſie verſteht keine Sylbe drüben: aber — ſetzte er verlegen hinzu: der Major wird es nicht gern ſehen, daß er dieſen Abend noch heraus ſoll.

Ja, da kann ich nicht helfen, erwiederte ich ſchadenfroh, dem unerträglichen Herrn Major in ſeine Abendbeluſtigung ſo unerwartet einen gewaltigen Riegel vorſchieben zu können: ich bezahle das Logis von heute an, auch wenn der Hofrath nicht kommen ſollte; träfe er aber ein, und fände das Zimmer, von dem ich ihm bereits nach Bieſenwerder entgegen geſchrieben habe, beſetzt, ſo würde er beſtimmt, ich kenne ja ſeinen Eigenſinn, ſehr ungehalten ſeyn, wenn ſie ihm ein anderes anweiſen wollten, ſelbſt wenn es dreimal beſſer ſeyn ſollte, als dieß; und iſt er gerade nicht recht aufgelegt, ſo wendet er auf dem Flecke um und ſteigt irgend wo anders in der Stadt ab. Eine ſolche Kundſchaft ſich aber entgehen zu laſſen, möchte ich an Herrn Louis Stelle meinem Herrn nicht leicht verantworten, denn der Herr Hofrath wird jährlich einige Mal hier ſeyn, und er läßt gern etwas darauf gehen; beſonders iſt er gegen die Diener des Hauſes, wenn ſie gut aufpaſſen, gern erkenntlich, und kann zuweilen gar freigebig ſeyn.

Ja dann, erwiederte der Kellner: müſſen wir ſchon Rath ſchaffen; die Frau Majorin wird freilich ein böſes Geſicht machen, aber —

Die Frau Majorin? fragte ich ſtutzend, und Florentinens Stocks ſtiegen bedeutend.

Nun ja, verſetzte Louis: die wohnt mit ihrer Schweſter hier neben an, Nr. 4. Sie iſt ſchon ſeit Oſtern hier; ihr Regimentsarzt, Herr

Doctor Blum, wenn Sie ihn kennen, hat ſie nach ihrer letzten Entbindung ganz falſch behandelt; ſie kam todtkrank hieher; unſer Kreisphyſikus hat Wunder an ihr gethan. Alle 14 Tage kam der Major und beſuchte ſie, und wohnte immer hier in dem Zimmer; jetzt wird er ſie in einigen Tagen mit zurücknehmen; das Frauchen blüht wieder, wie eine Roſe. Haben Sie ſie mit ihrer Schweſter heute früh nicht geſehen? Sie ſaß mit der Herrſchaft im erſten Wagen! —

Das bis in das Tiefſte der Erde verwünſchte Laſter der Eiferſucht! Hätte ich doch alle die Jämmerlichen, die an dieſer elenden Krankheit leiden, in dieſem Augenblicke um mich gehabt, die kraftvolle Rede, die ich, ungehört an mich ſelbſt hielt, hätte ſie vor dieſem furchtbaren, alles Seelenheil und allen Erdenfrieden zerſtörendem Uebel gewiß heilen ſollen.

Alſo nicht Florentinen, ſondern die Majorinn hatte ich geſtern Nacht ſprechen gehört. Daß der Major, als er geſtern Abend in das Zimmer trat, ſeinen Arm um Florentinen ſchlang, hatte ich zwar mit eigenen Augen geſehen; allein bei der langen Bekanntſchaft zwiſchen Beiden, und bei der leichtern Manier, mit der die Huſaren überhaupt ſich dem zweiten Geſchlechte zu nähern pflegen, war das allenfalls zu entſchuldigen; auch — ich mußte in dieſem Augenblicke der Verſöhnung gerecht ſeyn — auch hatte ich wohl bemerkt, daß Florentine ihn, als ſie das Zimmer betrat, abwehrte, und alſo zu erkennen gab, daß ſie dergleichen Umarmungen nicht liebe. — Daß ſie heute mit den beiden Engländern in einem Wagen fuhr, war mir wohl auch nicht ganz recht, aber — wer weiß, wie dieß zuſammenhing. Etwas Unrechtes konnte indeß da nicht vorfallen, denn der Major, ein verheiratheter Mann, ein Mann, der ſich für ihr Haus, das ſich ſeiner Frau mit ſo ausdauernder Liebe angenommen hatte, gewiß verpflichtet fühlte, ließ ihr ſicherlich nichts zu Leide thun. Auf jeden Fall hatte ich geſtern Alles in zu ſchwarzen Farben geſehn, und je ruhiger ich heute ihr ganzes Benehmen zerſetzte, deſto mehr hatte ich ihr in Gedanken abzubitten, und fand ich hie und da noch eine Bedenklichkeit, wie z. B. wegen ihres Anſtoßens mit dem Grünrock, ſo kamen dergleichen Verſtöße gegen das Schickliche lediglich auf Rechnung des unbeſonnenen Vaters.

Während mir das Alles im Kopfe herumging, erklärte ich gegen Louis, daß mir, bei näherer Ueberlegung, die Ankunft des Hofrathes noch für heute Abend doch unwahrſcheinlich ſey; er möchte daher den guten Major nur in Gottes Namen bis auf weiteren Auftrag von mir in Nr. 3. ruhig laſſen.

In dieſem Augenblicke kamen die beiden Wagen von ihrer Landpartie wieder zurück. Florentine ſaß jetzt bei ihrer Mutter und der Majorin und deren Schweſter. Sie machte mir, als ich ſie aus dem Wagen hob, freundliche Vorwürfe, daß ich, da ich einmal das Mitfahren verſchlafen, nicht nachgekommen ſey, löſchte, durch ihre nicht undeutliche Beſchwerde über die langweilige Geſellſchaft der beiden Engländer, auch den letzten Verdacht in mir aus, und nahm ſich heute weit ernſter und gemeſſener, als geſtern.

Von der Hitze des ſchwülen Tages angegriffen, blieb ſie nicht zum Abendeſſen: ich hielt mich daher in der Geſellſchaft auch nicht lange auf, und legte mich, ruhiger und mit mir ſelbſt zufriedener, als geſtern, zeitig zu Bette.

Aber kaum hatte ich einige Stunden geſchlafen, als ich, von dem Donnerrollen eines ſchweren Gewitters aufgeweckt, aus meinen Träumen hoch auffuhr. Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag, Hagel und Schloßen und Regen und Sturm, Alles wüthete wild gegen einander und drohte rund um mit Tod und Vernichtung; und noch nicht ganz hatte ſich nach einer halben Stunde des furchtbarſten Aufruhrs das grauſende Wetter verzogen, als nahe und fern in den Straßen die Wächter in den widrigſten Heultönen ihrer brüllenden Hörner das Feuerzeichen gaben. Von allen Thürmen riefen die Sturmglocken zur Hülfe auf, die Trommelſchläger der Garniſon durchkreuzten alle Gaſſen, und die mahnenden Nothſchläge, mit denen ſie den raſenden Wirbel ihrer Trommeln verſtärkten, hätten Todte aus den Gräbern zu wecken vermocht.

Wo iſt denn das Feuer? rief ich auf die Vorbeieilenden drei, vier Mal zum Fenſter hinab, doch Keiner ſtand mir Rede; einige nur entgegneten im Vorüberlaufen, daß ſie es ſelber nicht wüßten. Doch dort, die Hauptſtraße herauf, kam eine große Feuerſpritze mit mehrern Fackeln in vollem Trabe angeraſſelt. Die alte Rathsſpritze, ſchrieen die Leute unter meinem Fenſter, als die Rieſenmaſchine vorbei polterte; und hoch oben ſtand, das Spritzenrohr in der Linken und eine brennende Pechfackel in der Rechten, der ehrbare Schlauchmeiſter, mein kleiner dicker Zwicker, angethan mit einem buntzitzenen Schlafrock, auf dem Kopfe einen weißen runden Hut, und den Merleton im Nacken, in fliegendes Haar aufgelöſt. Verſtand ich den ſchlauchmeiſterlichen Heros recht, der die Gaffer ihm zu folgen aufforderte, ſo brannte es in Herzfelde.

Ich flog in die Kleider, ſtürmte die Treppe hinab, und bat Louis, der mir unten in der Hausflur entgegenkam, mir Pferde und Wagen zu verſchaffen. Nur das Reitpferd des Herrn war zu haben; ich ließ es mir raſch ſatteln, und jagte der Rathsſpritze in geſtrecktem Laufe nach. Leider hatte ich Freund Zwicker recht verſtanden. Herzfelde, das freundlichſte Dorf der ganzen Umgegend, ſtand in vollen Flammen. Das erſte Grauen der Morgendämmerung im Hintergrunde, die ſchwarzen, halb entladenen Wetterwolken auf der entgegengeſetzten Seite des Horizonts, das Leuchten der ſchwachen Blitze in der Ferne, die ſtillen Sterne, die hie und da über uns durch die vorüberjagenden Nebelſchleier hervorblickten, das wüthende Feuer vor uns, deſſen gluthrothe

Lohe himmelan ſtieg, der dunkele, ſchwarze Rauch, der ſich aus einem Hauſe nach dem andern emporhob, und vom Winde getrieben weit fortwälzte, das Raſſeln der aus der Stadt herbeieilenden Spritzen und Waſſerfäſſer auf der langen Chauſſee, das Jammergeſchrei, welches uns aus dem brennenden Dorfe immer näher und näher entgegen tönte, die Angſt, wohin zuerſt ſich zu wenden, wo zuerſt zu helfen, der niederſchlagende Gedanke, das Hab und Gut mehrerer unglücklichen Menſchen hier vernichten zu ſehen, deren Wohl und Wehe das Schickſal mir ſo nahe an das Herz gelegt hatte — ich durchflog das Dunkel der ſchrecklichen Nacht faſt athemlos, fand, als ich anlangte, ſchon mehrere Häuſer in Aſche und hatte nun ſo viel zu laufen, zu tragen, zu retten und zu helfen, daß ich in vielen Stunden nicht zu mir ſelbſt kommen konnte.

Unterdeſſen war es heller Tag geworden, und das empörte Element überwältigt; drei und zwanzig große Gehöfte, unter ihnen das ſchöne Wirthshaus, wo ich vorgeſtern einkehrte, lagen in ihren Ruinen. Wenige der Abgebrannten hatten Einiges, die Meiſten Alles verloren; die Hände ringend ſtanden ſie vor dem Aſchenhaufen ihrer ehemaligen Wohnungen, und weinten die heiſseſten Thränen über das unverſchuldete Unglück. Manche hatten kaum, ihre Blöße zu bedecken, und halbnackte Kinder brachen durch ihr Hungergeſchrei den Aeltern das Herz, die, in wenigen Minuten vom Wohlſtande an den Bettelſtab gebracht, nichts hatten, um das Bedürfniß der verzagenden Kleinen zu befriedigen.

Jetzt war es Zeit, meine Rolle aufzugeben; ich wollte, ſobald die armen Leute nur einigermaßen ſich vom erſten Schrecken erholt hatten, ſie vom Schulzen herbeirufen und um mich ſammeln laſſen; ich wollte ihnen eröffnen, daß ich der Erbe der ehemaligen Beſitzerin des Dorfes ſey, daß ich mit deren Rechten, auch deren Verbindlichkeiten geerbt habe, und daß es daher meine erſte und heiligſte Sorge ſeyn ſolle, ihnen, nach meinen Kräften, den Schlag des Schickſals zu mildern. Ich ging mit dieſen, mich ſelbſt erhebenden Gedanken zu des Schulzen Wohnung: da lagerten ſchon verſammelt die Unglücklichen, welche in dieſer grauſenvollen Nacht dem Kummer und der Hoffnungloſigkeit verfallen waren, und in ihrer Mitte ſtand, von den goldnen Strahlen der Frühſonne umfloſſen, eine Mädchengeſtalt, die, wie ein Engel der mildeſten Liebe die Hungrigen ſpeiſ'te, die Durſtigen tränkte, die Halbnackenden kleidete und die Trauernden mit ſanften Worten tröſtete. Drei Wagen mit Brot und Wein und allerlei Lebensmitteln und Kleidungſtücken ſchwer beladen, ſtanden hinter ihr, und mehrere Perſonen vertheilten, ihrer Anordnung gemäß, die mitgebrachten Bedürfniſſe unter die Leidenden, auf welche die ſchnelle Hülfe des wohlthätigen Engels um ſo eingreifender zu wirken ſchien, als ſie, vom harten Schlage des Schickſals betäubt, ſich in den erſten Augenblicken der hoffnungloſeſten Verzweiflung Preis gegeben hatten. Darum drängten ſich auch Alle an das Mädchen heran und küßten ihr den Saum des Gewandes und die wohlthätige Hand, und brachen in rührende Thränen aus, unter denen ſich das dankbare Herz ſo gern ausweint, wenn, im tiefſten Abgrunde der Noth, die Güte des Allbarmherzigen ſich durch ſeine wunderſame Fügung unerwartet verlautbaret.

Was mir als Plan in der Bruſt lag, das hatte das liebliche Kind hier ſchon zur That gereift, was ich thun wollte, hatte ſie ſchon ausgeführt. Die Freude des Wohlthuns glänzte in allen ihren Zügen; von dem Elende der Trauernden, und von dem glücklichen Bewußtſeyn, daſſelbe gemildert zu haben, gleich lebendig ergriffen, liefen ihr die hellen Thränen über die roſigen Wangen; mit demüthiger Beſcheidenheit ſuchte ſie den ſtürmiſchen Dank der Empfänger abzulehnen, und äußerte mit unbeſchreiblicher Herzensgüte, daß das ja Menſchenpflicht ſey, was ſie gethan, daß der Vater mehr zu ſchicken verſprochen habe, und daß man den Glauben an Gott und Menſchen nicht verlieren ſolle. In Kurzem wird, fuhr ſie, den Trübſinn der Niedergeſchlagenen mit freundlichen Worten aufrichtend, fort, und blickte auf den Kreis herab, der rund herum auf den Knieen lag, und die Liebreizende wie ein Heiligenbild, wie einen von Gott geſandten Engel der Verkündigung betrachtete: in Kurzem wird Euer neuer Herr hier eintreffen. Er ſoll, wie das Gerücht ſagt, nicht nur Eurer guten ſeligen Madame Milborn Güter, er ſoll auch ihr Herz, ihren Sinn für Wohlthun, ihre Theilnahme an fremden Leiden geerbt haben; bei ihm wird ſich mein Vater für Euch gern verwenden, und iſt er das, was er ſeyn ſoll, ſo dürft Ihr von ihm gewiß den ſchleunigſten Beiſtand, die zweckmäßigſte Unterſtützung erwarten. Darum verzaget nicht! hebt zu Gott Euer Auge empor; wo die Noth am größten, iſt er ja immer am nächſten.

Von der frommen Rede und von dem günſtigen Urtheil, das dieſer kleine Purpurmund hier öffentlich über mich ausſprach, bis in mein Innerſtes aufgeregt, fragte ich meinen Nachbar, der ein Klarenburger Bürger zu ſeyn ſchien: Wer iſt das Mädchen? Er wußte es nicht; aber von des Mädchens herzlichen einfachen Worten waren ihm die Augen übergegangen, und er meinte, es ſey ihm, als wäre er in der Kirche. Er griff in beide Taſchen, holte alles Geld, was er bei ſich hatte, heraus, trug es ungezählt hin, und gab es an die Erſten und Beßten im Kreiſe der Abgebrannten.

Auch das Mädchen, das ſich jetzt zum Heimgange anzuſchicken ſchien, vertheilte, mit dem Verſprechen, bald wiederzukommen und dann mehr mitzubringen, einiges baare Geld unter die Bedürftigen; aber ſie gerieth in ſichtbare Verlegenheit, als ſie mit dem Austheilen fertig war und mehrere ihr entgegengeſtreckte Hände, ohne eine Gabe erhalten zu haben, ſich zurückziehen ſah.

Ich machte mir raſch Platz, drängte mich heran, und legte meine ganze Goldbörſe in die Hand des wohlthätigen Seraphs. Ich wollte einige paſſende Worte dazu ſagen; aber als ich jetzt dem Mädchen gegenüber ſtand, und ihr in die ſeelenvollen Augen ſah, die mich mit ſtummen Staunen zu fragen ſchienen, wer ich ſey, daß ich, zur Linderung fremder Noth, blankes Gold ſo mit vollen Händen ſpende, und als ſie in holder Verwirrung mir, im Namen der reich Beſchenkten, ihren Dank lispeln wollte und nicht konnte, weil ſich unſere Blicke begegnet hatten; da verſagte mir die Zunge den Dienſt, und ich empfand, daß der Mund ein Untergebener mehr des Kopfes, als des Herzens iſt; jenen aber hatte ich über den Anblick des liebholden Kindes faſt verloren.

Wer iſt das Mädchen? wiederholte ich jetzt dringender, und wandte mich mit der Frage an eine Bäuerin, die neben mir ſtand. Das, liebes Herrchen, entgegnete die Alte: das iſt Oberforſtmeiſters Hannchen, drüben aus Blumenwalde. Dieſes aber wandte ſich in dem Augenblick mit einem Geſicht, in dem die fröhlichſte Verklärung lag, zu ihren Schützlingen, und rief ihnen freudig zu, daß das Wort, was ſie von der Nähe der Hülfe in der Noth geſprochen, ſchon anfinge, wahr zu werden. Sie vertheilte jetzt meine Goldſtücke mit weiſer Umſicht, und wies die Dankenden, zu meiner nicht kleinen Verlegenheit, an mich. Indem dieſe aber mich eben in das Auge faßten und ſich mir nähern wollten, um mich durch die Verſicherung ihrer Verpflichtung zu beſchämen, kam, bleich wie der Tod, athemlos, ein junges Weib in den Kreis geſtürzt, rang Hannchen die Hände krampfhaft entgegen und ſchrie: mein Kind, mein Kind! Hülfe, um Gottes Willen, Hülfe! Jetzt erſt erkannte ich in der Verzweifelnden die junge Wirthin, die mir vorgeſtern die Kaltſchale gebracht hatte. Nach vielen Fragen, mit denen wir die Geängſtete beſtürmten, die ſo erſchöpft war, daß ſie kaum mehr athmen konnte, brachten wir heraus, daß ſie im erſten Schrecken dieſer Nacht glaubte, ihr Mann, der früher dem brennenden Hauſe enteilt ſey, habe ihr kleines Mädchen aus der Wiege gerettet; ſobald ſie ſich aber einige Minuten darauf zuſammen fanden, ergab ſich das Gegentheil. Ich wollte in das Feuer, ſagte die Unglückliche in kurzen abgebrochenen Sätzen, und hätte faſt weder Thränen noch Stimme mehr, aber da riefen ſie mich zurück. Meine Schweſter war mit dem Kinde fort, in die Stadt, zu meinen Aeltern — ich laſſe brennen Haus und Hof, und eile in die Stadt — meine Schweſter iſt da — ſie hat unſer Silberzeug und unſer Geld gerettet; aber mein Kind iſt nicht da. — Ich komme zurück — unſer Haus liegt über die Hälfte in der Aſche, — ich frage alle Nachbarn nach meinem Kinde — es iſt nicht da — ich will hinein in die brennenden Trümmer, — vertreten mir die Menſchen den Weg und fragen, ob ich raſend ſey; — Hannchen, engliſches Hannchen — Ihnen folgen ſie; was Sie ſagen, das thun ſie, — befehlen Sie ihnen, mich hineinzulaſſen, ich will mein Kind aus der Aſche holen, todt oder lebendig! Sie warf ſich zu Hannchens Füßen und umſchlang ihre Kniee und ſchrie, ſich den Baſt von den Händen ringend: laßt mich zu meinem Kinde! die Wiege ſteht dort hinter der Brandmauer! Wer holt das Kind aus dem Hauſe? fragte Hannchen laut weinend in den Kreis, und hielt den Reſt meiner Goldbörſe hoch in die Höhe. Zwanzig, Dreißig eilten hin; aber als ſie ſich durch die glimmenden Ruinen den Weg zum Gebälke bahnen wollten, das ſich an die Brandmauer der noch ſtehenden Hälfte des Hauſes gelehnt hatte, ſchlugen von neuem die Flammen hoch auf, und das Holzwerk ſtand in vollem Feuer. Keiner hatte den Muth zu dem Todesgange. Dreimal ſetzte die unglückliche Mutter an, und dreimal kehrte ſie mit brennenden Kleidern zurück. Hannchen rief, von der quälenden Angſt der jammernden Mutter gefoltert, noch einmal um Hülfe, und ſchritt ſelbſt nach der Brandſtätte vor. Unterdeſſen hatte ich eine Spritze herbeigeholt, ließ das Rohr derſelben ſeine Richtung auf eine Oeffnung nehmen, die ich in dem an die Brandmauer gelehnten Gebälke bemerkt hatte, ſtürzte nun, im Waſſerſtral der raſtlos arbeitenden Spritze, unaufhaltſam in die Flamme, wand mich durch Trümmer und Aſche, und gelangte an die von der Mutter bezeichnete Stelle. Wie durch ein Wunder Gottes ſtand die Wiege unverſehrt dicht an der Mauer; die halbverkohlten herabgebrochenen Balken waren gegen einander gefallen und hatten eine Art von Dach über der Wiege gebildet. Das Kind ſchlummerte in der ſchützenden Hand des höchſten Erbarmers; ich riß es eilend heraus, trug es, von den Strahlen der auf mich gerichteten Spritze vor den Flammen geſichert, aus dem jetzt dicht hinter mir zuſammenſtürzenden Gebäude, und legte es in Hannchens Arme, aus denen es die jauchzende Mutter unter dem lauteſten Jubel des Volkes empfing.

Bis auf die Haut durchnäßt, entzog ich mich dem ſtürmiſchen Danke der Umſtehenden, warf mich auf mein Pferd, und ritt nach Hauſe. Die Menſchen legten auf die That mehr Werth, als ſie ſollten. Die Hand auf das Herz, konnte ich mir nicht läugnen, daß das Streben nach dem Beifalle des liebreizenden Mädchens mich eigentlich mehr, als jede andere Rückſicht, in die Gefahr des Feuertodes gedrängt hatte. Auf ſo lockerem Sande mag ſich oft unſere Tugend ihre Tempel bauen! Hannchen hatte kein Wort zu mir geſprochen; aber der himmliſche Blick des Entzückens, mit dem ſie das Kind aus meinen Händen an ihr Herz legte, ſprach die martervolle Angſt, mit der ſie mich in die Flammen gehen ſah, die geſchmeichelte Eitelkeit, daß ihre Bitte der Preis war, um den ich die ſogenannte Heldenthat leiſtete, und die überſchwengliche Freude über meine und des Kindes glückliche Rettung, lauter aus, als alle Rede.

Nach Tiſche erhielt ich ein Billet vom Oberforſtmeiſter Witmar aus Blumenwalde. Nach dem Eingange, in welchem er meiner vorgeblichen Großthat eine weitläufige Prunkrede hielt, entſchuldigte er ſich, wegen eines kleinen Anfalls von Podagra, nicht ſelbſt kommen und ſeinen und ſeiner Tochter Dank mir überbringen zu können; nicht, um dieſen mir zu holen, ſondern um ihm, wie er ſich ausdrückte, die Freude meiner Bekanntſchaft zu ſchenken, bäte er mich, ihn recht bald zu beſuchen, und ich würde ihn und ſeine Tochter Hannchen verpflichten, wenn ich ſie vielleicht noch dieſen Abend mit meiner Gegenwart erfreute, da letztere von Zwicker gehört habe, daß ich ein Freund des Herrn Hofraths Blum ſey, und ſie heute noch wegen der den Abgebrannten zu leiſtenden Unterſtützung mit mir Rückſprache zu nehmen wünſchten, um mit der morgen in die Reſidenz abgehenden Poſt dem Herrn Hofrathe das Nähere dieſerhalb mittheilen zu können, weil, um die eingeäſcherten Wohnungen wenigſtens in ſo weit wieder aufzubauen, daß die Abgebrannten vor Eintritt des

Winters noch unter Dach und Fach kommen könnten, kein Tag zu verlieren ſey.

Oft hatte ich mir aus den Dichtern der älteren und neuern Zeit das Bild des häuslichen Friedens, nach dem ich mich in den Träumen von meinem künftigen Leben im Stillen ſehnte, mit den Farben meiner Phantaſie ausgemalt; hier in der Oberforſtmeiſterei von Blumenwalde fand ich es verwirklicht. Nicht als Fremder, als vieljähriger Bekannter, als Freund, trat ich in das Haus. Hannchen mochte dem Vater viel zu viel Gutes von mir erzählt haben; er bewillkommte mich mit rührender Herzlichkeit, und ſprach über die Bruderpflicht gegen fremdes Leiden mit ſolch einfacher Biederkeit, daß ich ihm hätte Stunden lang zuhören mögen, und jetzt wohl begriff, daß die Tochter eines ſolchen Vaters ſeine Freude und der Segen ihrer ganzen Umgebung ſeyn müſſe. So ernſt und weich heute früh das Mädchen auf dem Schreckensplatze des menſchlichen Elends geweſen war, ſo fröhlich und heiter war ſie dieſen Abend. Sie hatte in dem göttlichen Gefühle, Gutes thun zu können und Gutes gethan zu haben, geſchwelgt, und dieſe ſelige Empfindung hatte ihr

Bruſt und Herz gefüllt. Mit freudiger Eile gingen wir an die Pläne zur Wiederaufhülfe der Brandbeſchädigten, und alle Züge in Hannchens blühendem Madonnengeſicht verklärten ſich ſichtlich, als ich erklärte, von Blum für jedes Geſchäft bevollmächtigt zu ſeyn, und daß ich nur in ſeiner Seele handle, wenn ich im vorliegenden Falle Alles aufböte, um die wohlthätigen Entwürfe zum Beſten der Verunglückten möglichſt ſchnell zur Ausführung zu bringen, wozu ich die erforderlichen Summen bei dem mir beſtimmten Bankier in Klarenburg ſofort anweiſen würde.

Siehſt Du, Väterchen, ſagte triumphirend Hannchen zum alten Herrn: ich habe mich nicht getäuſcht; Blum iſt, wie ich ihn mir gedacht habe!

Und wie haben Sie ſich ihn denn gedacht? fragte ich lächelnd, und wollte hören, woher ſie die günſtige Meinung geſchöpft habe.

Hannchen erwiederte, daß die ſelige Madame Milborn immer mit einer Art edeln Stolzes auf die Gediegenheit ſeines Herzens von ihm geſprochen habe und — ſetzte ſie bei der feinen Artigkeit, die ſie mir ſagen wollte, verlegen freundlich hinzu — und an ihrem Umgange, an ihren

Freunden ſoll man ja die Leute erkennen. Wenn Blum Ihrer Freundſchaft nicht würdig wäre, würden Sie dieſelbe ihm gewiß — nicht geſchenkt haben, wollte ſie hinzuſetzen, aber es war, als fühlte ſie die Schmeichelei, die ſie auf den Lippen hatte, als ſchicke es ſich nicht, daß ein Mädchenmund ein ſo verbindliches Wort einem jungen Manne ins Geſicht ſage, — ſie hielt daher ſchnell inne, und ſagte, zum Vater gewandt: Dein Pfeifchen will heute auch gar nicht brennen, und lief nach Papier, um ſie anzuzünden. Mir aber brannte das Herz in der Bruſt; denn des Mädchens ſchlichte, einfache Weiſe hatte etwas unbeſchreiblich Anziehendes. Die friſche Jugendfülle, das herrliche Ebenmaß im ganzen Gliederbau, die ſchlanke Figur, die zarte Anmuth in Haltung und Gang, das Melodiſche der Silberſtimme, der eigene Liebreiz in jedem Zuge des ſprechenden Geſichts, das Schelmenlächeln des kleinen Roſenmundes, das nußbraune Ringelhaar, dieß Alles waren Nebenſachen, wenn man dem Grazienkinde in das blaue Auge ſah; in dieſem himmelreinen Seelenſpiegel lagen Geiſtestiefe, Herzensgüte, mädchenhafte Züchtigkeit, fleckenloſe Tugend, ungetrübter Seelenfriede, mit Einem Worte, eine Welt voll Seligkeit ſo unverkennbar, daß mir mit jedem Blicke in dieſes Wunderblau ward, als würde ich ſelbſt ein beſſerer Menſch, als fielen die Schlacken des Irdiſchen mir von Herz und Seele, als veredele ſich mein geiſtiges Innere.

Wir gingen, — der alte Herr konnte uns wegen ſeiner widerſpenſtigen Unterthanen, wie er ſein krankes Fußwerk nannte, nicht begleiten, — allein in den am Hauſe befindlichen Garten; die köſtliche Obſtbaumanlage war das Werk ihrer früh verſtorbenen Mutter; die tauſendfarbigen Blumen-Partieen aber dankten der ſchöpferiſchen Johanna, Daſeyn und Blühen. In kindlicher Unſchuld plauderte ſie von der Eintheilung ihrer Zeit, die ihr immer zu kurz war, weil ſie die Pflege des Vaters, die Verwaltung des kleinen Hausweſens, die Abwartung ihres zahlreichen Federviehes, die Unterhaltung des Gartens, die Aufſicht über ein Vermächtniß der Madame Milborn, über die Erziehung-Anſtalt verwaiſ'ter Bauernkinder, und hundert andere kleine Geſchäfte zu beſorgen hatte, und die wenigen Freiſtunden gehörten ihrem Flügel und ihrer Bibliothek, in der ich ſpäter die beßten Claſſiker unſerer und der franzöſiſchen, engliſchen und italiäniſchen Literatur fand. Im Laufe ihrer Unterhaltung kam ſie unter andern auch auf die glücklichen Tage zu ſprechen, die ſie im Hauſe meiner guten ſeligen Großmutter verlebt hatte, und ich erkannte die Siebente aus dem bewußten Cyclus. Das iſt das Mädchen, das die Großmutter gemeint hat, ſagte ich faſt laut zu mir ſelbſt, als ich die Entdeckung machte, und als müßte ſie und keine andere es ſeyn, ſo ward mir zu Sinne, je mehr ich dieſes fröhliche, ſchuldloſe Weſen ſprechen hörte und handeln ſah. Ich wollte den Abend in die Stadt zurück; aber Vater und Tochter baten ſo freundlich, doch zu übernachten, daß ich gern blieb. Auch den folgenden und den zweiten und dritten und vierten und fünften Tag war ich noch bei ihnen, und je länger ich mit ihnen lebte, deſto traulicher ward unſer Verhältniß, deſto reizender entfaltete ſich dieſe Knospe, deſto roſiger wurde ihre Laune, deſto herziger ihr ganzes Thun und Weſen. Den Morgen verbrachten wir im Garten; am Tage hatte ich mit dem alten Herrn und den aus der Stadt geholten Baumeiſtern und Gewerken, über die wieder aufzurichtenden

Herzfelder Brandſtellen mich zu beſprechen, gezeichnete Entwürfe zu beſichtigen, Verträge zu ſchließen und dergleichen mehr, und Abends — das waren meine eigentlichen Feierſtunden, da ſang Johanna in der blühenden Laube, und ich begleitete ihr meiſterhaftes Guitarren-Spiel mit meiner Flöte; oder wir begoſſen ihre Blumen, wo ihr ausgelaſſener Muthwille nicht verfehlte, mich bei der Gelegenheit mit unter Waſſer zu ſetzen; oder wir gingen über die blumenduftige Wieſe nach Herzfelde, und vertheilten unter unſere Schützlinge die Lebensmittel, die wir mit den Pferden des Vaters vorher hatten hinſchaffen laſſen; und wenn dann die dankbaren Empfänger, aus den Erdhütten, die ſie ſich in ihren Gärten zuſammengeſchaufelt hatten, herauskamen und ſich an das Mädchen drängten, und jedes in ſeiner Weiſe der wohlthätigen Spenderin mit frommen Worten Glück und Segen wünſchte, und, mit neuem Glauben an die Vorſicht geſtärkt, zu dem Aſchenhaufen ſeiner Brandſtätte zurückkehrte, da wandelte Johanna an meinem Arme, mit einer Stimmung heim, die von neuem die Wahrheit beſtätigte, daß Geben beglückender ſey, denn Nehmen.

Am Abende des letzten Tages meines Dortſeyns, waren wir wieder in Herzfelde geweſen. Ich hatte ihr früher ſchon geſagt, daß ich nun wieder in die Stadt müſſe, und im Kurzen nach der Reſidenz zurückzureiſen genöthigt ſey; daß dieß daher unſer letzter Spaziergang wäre, den wir zuſammen machten. Sie kam mir — wir Männer ſind doch gewaltig eitel — ſie kam mir heute Abend ungemein weich geſtimmt und in ſich gekehrt vor, und dieſe kleine Anwandlung von Trübſinn that meinem Herzen unbeſchreiblich wohl. Sie äußerte, immer gehofft zu haben, daß ich meinem Aufenthalte noch einige Tage zugeben würde; der Vater habe ſich an meine Geſellſchaft gewöhnt, ſo daß er mich recht ſchmerzlich vermiſſen werde, und ſie entgegnete, als ich ihr verſicherte, recht bald wieder zu kommen, und dann hoffentlich länger bleiben zu können, kopfſchüttelnd: ſie befürchte, daß ich in der geräuſchvollen Reſidenz das ſtille Leben in Blumenwalde nur zu bald vergeſſen werde. Sie wendete ſich dabei ſchnell ſeitwärts, daß ich das Waſſer nicht ſehen ſollte, das ihr in die Augen trat, und in deſſen dunkelblauem Cryſtallgrunde ſich das Abendgold der untergehenden Sonne wunderſam ſpiegelte.

Ich erwiederte, von dieſen ſanften Thränen bis in das Tiefſte meiner Seele entzückt, lächelnd, daß, wenn von Vergeßlichkeit die Rede ſeyn könne, ich dieſe mehr zu beſorgen habe, als mein liebes Blumenwalde; im Kurzen werde mein Freund der Hofrath eintreffen; bei dem günſtigen Vorurtheile, das ſie ſchon von ihm habe, bei dem empfehlenden Rufe, in dem er hier allgemein, vielleicht über ſein Verdienſt, ſtehe, und bei dem annehmlichen Verhältniſſe, in das ihn ſeine bedeutende Erbſchaft geſetzt habe, müßte ich mit allem Rechte fürchten, daß mich Blumenwalde mit allen ſeinen Bewohnern über dieſen nur zu bald vergeſſen werde.

Mit allen? fragte ſie leiſe, und ſchüttelte, ihre Frage verneinend, das geſenkte Köpfchen. Die Menſchen auf dem Lande, ſetzte ſie kaum hörbar und mit einer eigenen Art gereizter Empfindlichkeit hinzu: ſind nicht ſo leicht, ſo wandelbar, als die in der Reſidenz; wem wir einmal gut geworden ſind, dem bleiben wir es, und können ihn nie vergeſſen. Die letzten Worte ſagte ſie, von einem warmen Thränenſtrome überwallt, ſo heimlich, daß ſie mehr zu errathen, als zu verſtehen waren. Ich ergriff, meiner jetzt nicht länger mächtig, die Gelegenheit des Augenblicks, und geſtand ihr, was mir lange auf dem Herzen gelegen. Die Liebe lieh mir die Gewalt ihrer Sprache; ich bekannte ihr den Eindruck, den ſie vom erſten Augenblicke unſerer Bekanntſchaft zwiſchen den Feuerſäulen des brennenden Dorfes auf mich machte; ich erzählte, wie jeder Tag unſeres Beiſammenſeyns dieſen wohlthätigen Eindruck immer mehr und mehr verſtärkt und meinen Entſchluß gereift habe; ich verſicherte ihr, daß meine häusliche Lage hinlänglich feſtgeſtellt ſey, um ihr an meiner Seite ein auskömmliches Leben bieten zu können, und ſchloß mit der ſanften Frage, ob ich auf meinen raſchen, von der Kürze der Zeit mir vielleicht zu früh abgewonnenen Antrag, wenigſtens die vorläufige Erklärung erwarten dürfe, nicht ganz hoffnunglos zu ſcheiden.

Wer malt die ſchöne Johanna, die während dieſer gewichtigen, unſer beiderſeitiges ganzes Lebensglück betreffenden Rede, von meiner Linken umſchlungen, ungeſehen von der ganzen Welt, unter Gottes freiem Himmel, von den milden

Stralen der ſinkenden Sonne umfloſſen, mir gegenüber ſtand. Ihre Rechte zitterte in der meinigen. Anfänglich, von dem herzlichen Ernſte meiner Worte überraſcht, hatte ſie den Blick tief zur Erde geſchlagen; dann löſ'te ſich der Sturm ihrer aufgeregten Empfindungen in ein ſanftes Weinen auf. Mild lächelnd hob ſie jetzt ihr geiſtvolles Auge zu den golddurchglühten Wolken, und als das Blaufeuer ihrer Liebesſterne den ganzen Lichtglanz des Feuergoldes drüben im Weſten gleichſam aufgeſogen hatte, warf ſie den jungfräulichen Blick der ſüßeſten Gewährung auf mich, legte, von bräutlicher Schamhaftigkeit übergoſſen, das braune Lockenköpfchen an meine Bruſt, drückte ihre Rechte auf mein hochklopfendes Herz, hob die Lilienpracht des keuſchen Buſens, als ſei ihr Miederchen, Luft und Welt zu enge, wollte ſprechen und konnte nicht, und erwiederte den erſten, den Verlobungkuß, den ich auf die ſchwellenden Purpurlippen drückte, mit einer Hingebung, welche das ſüße Gefühl ihrer Gegenliebe ausdrückte, als es irgend eine Sprache der Welt vermag.

Den Stein vom Herzen, ward ſie die natürliche Ungebundenheit ſelbſt, und über die wenigen Schritte bis zum väterlichen Garten, brachten wir länger als eine halbe Stunde zu; denn wir hatten einander ſo viel zu erzählen, und zuſammen ſo viel zu koſen und zu küſſen, daß es dunkel geworden war, als wir zu Hauſe anlangten. Hannchen liſpelte mir die Bitte zu, mit dem Vater zuerſt davon zu reden, heute aber, wo ihr alles zu neu ſey, noch nicht davon anzufangen, und entſchlüpfte, unter dem Vorwande einer Menge häuslicher Geſchäfte, mir unter den Händen. Ich konnte indeß dem Drange meiner Empfindungen nicht widerſtehen, ſondern ſprach gleich mit dem alten biedern Waidmann das ernſte Wort meiner Wünſche mit beſcheidenem Freimuthe, überraſchte ihn mit der Eröffnung, daß ſein künftiger Schwiegerſohn nicht der vermeintliche Geheimſecretär Straguro, ſondern der Hofrath Blum ſelbſt ſey, ſetzte ihm die Gründe aus einander, die mich beſtimmt hatten, unter jenem angenommenen Namen hier aufzutreten, bat ihn, ſeinem Hannchen davon bis jetzt noch keine Kunde zu geben, weil ich mir ſo eben, auf dem Gange von Herzfelde hieher, einen andern paßlichen Zeitpunkt dafür ausgeſonnen habe, und ſetzte hinzu, daß mir der Einfall, meinen Namen zu verheimlichen, jetzt um ſo lieber ſey, als ich in der Rolle des Fremden, Bedeutungloſen die Ueberzeugung gewonnen habe, daß ſein holdes Kind allein vom liebenden Herzen, und von keinen andern Nebenrückſichten beſtimmt worden ſey, mir ſeine Hand zu geben.

Mit ſtürmiſcher Fröhlichkeit umſchloß mich der Vater, und konnte den Freudenthränen nicht wehren, die ihm dieſe Nachrichten aus dem Innerſten ſeines Gemüths in die Augen drängten, entſchuldigte, auf ſeine beſchränkte Vermögenslage hindeutend, ſeinem Kinde auf dem Lebenswege in die Welt nicht viel mehr mitgeben zu können, als deſſen gutes Herz und ihre Bildung, und ſchien die darauf erwiederte Verſicherung, daß dieſe beiden Schätze gerade die Hauptpunkte meiner Wahl wären, und daß die mir von meiner guten Großmutter bereitete Lage, mich der gefährlichen Nothwendigkeit überhoben hätte, mich nach einem reichen Mädchen umſehen zu müſſen, beifällig zu hören.

Jetzt trat Hannchen herein, und um das Geſpräch auf ein anderes Capitel zu bringen, fragte er ſie, wo ſie ihre kleinen Schmuckſachen hingelegt habe; er hätte ſie, in der Vorausſetzung, daß ſie ſelbige zum morgenden Balle bei der Generalin anlegen werde, während ihrer Abweſenheit in ihrem Schranke geſucht, um ſie Beaten, dem Dienſtmädchen, zum Putzen zu geben; allein ſie ſeyen nirgend zu finden geweſen. Hannchen erwiederte, die gewaltige Verlegenheit, in die ſie durch die Frage gerieth, mühſam verbergend, daß ſie gar nicht wünſchte, die Sachen anzulegen, da Mehreres, ſo lieb es ihr an ſich als Andenken ihrer guten ſeligen Mutter und der Madame Milborn auch wäre, nicht ganz modiſch gefaßt, und das Ganze zur Einfachheit ihres Anzuges nicht recht paſſend ſey. Da hat mir, entgegnete der Vater mit weicher werdender Stimme, und legte ſegnend die Hand auf des Kindes Lokkenkopf: da hat der alte Iſaak aus Klarenburg die Sache anders erzählt; bei dem liegt der ganze Schmuck, und Du haſt ihn verwandelt in Thränen der Freude und des Dankes.

Mein Vater! unterbrach ihn Hannchen bittend, als wolle ſie nicht, daß mir ihr ſtilles Tugendwalten ſo verlautbart werde; aber der Vater ſchloß ſie in ſeine Arme und ſagte: ſo fromm und mild war Deine Mutter auch, und was ihre Linke that, davon ſollte ihre Rechte immer nichts wiſſen! Sieh, wie ſolche Gutthat Früchte trägt!

Der alte Iſaak erklärte, daß, ſeit er von den Leuten in der Stadt erfahren habe, daß Du für die Herzfelder Abgebrannten das geliehene Geld verwendet hätteſt, es ihm unmöglich ſey, einen Pfennig Zinſen zu nehmen, und wenn Du auch erſt nach zehn Jahren Dein Pfand wieder einlöſeſt.

Tief ergriffen von dem himmliſchen Zuge des lieblichen Kindes, zog ich ſie vor den Augen des Vaters an meine Bruſt, und der Alte legte auch auf mich ſeine ſegnende Hand und weihte den Bund, den Liebe, Tugend und Unſchuld geſchloſſen, ohne Wort und Laut; denn Hannchen ſollte ja nicht wiſſen, daß ich bereits mit dem Vater geſprochen.

Daß ich denſelben Abend noch, ſobald ich in Klarenburg eintraf, den Schmuck vom alten Iſaak wieder einlöſ'te, und mehrere ſolche Kleinigkeiten nach dem neueſten Geſchmack dazu legte, daß ich, im Sinne meiner guten Großmutter, eine ſiebenzeilige Perlenſchnur, einen Leibgürtel mit ſieben, faſt bis zur Erde reichenden Korallenſchnüren, und einen Kamm, auf dem ſieben einzeln gefaßte Diamanten das Siebengeſtirn bildeten, hinzufügte, und daß all dieſe blitzende Herrlichkeiten den andern Morgen mit einer ganzen Sammlung der eleganteſten Ballkleider an den alten Herrn nach Blumenwalde hinaus wanderten, mit der Bitte, meinem holden Hannchen dieß Alles in ſeinem Namen zu überreichen, und ihr zu ſagen, daß ich dieſen Nachmittag mit einem Wagen kommen und ſie auf den Ball abholen wolle, verſteht ſich von ſelbſt.

Ich eilte hierauf zur Generalin, die ich die ganze Woche mit keinem Auge wieder geſehen hatte, und die, als meine nächſte mütterliche Freundin, die erſte ſeyn ſollte, welche von meiner glücklichen Bräutigamſchaft erfahre; aber dieſe hatte den Kopf ſo voll von den Anſtalten zum heutigen Ball, und mit Koch, Conditor, Tafeldecker und Bedienten ſo viel zu ſprechen, zu fragen und anzuordnen, daß ich zu einem traulichen Worte unter vier Augen gar nicht kommen konnte, und mein ſüßes Geheimniß auf dem Herzen behalten mußte. Doch benutzte ich den Umſtand, daß ſie, um des läſtigen Vorſtellens der ankommenden Gäſte überhoben zu ſeyn, den alten Silberkopf, ihren Kammerdiener, ausführlich unterrichtete, die Gäſte, bei ihrem Eintritt in den Saal, wie es in den franzöſiſchen höhern Cirkeln Sitte iſt, laut und vernehmlich beim Namen zu nennen, zur Ausführung meines Plans, und verſiegelte dem alten Manne mit einem Goldſtücke den Mund, daß er ihn halte, bis es Zeit ſey. Und als ich nun Abends, an der Seite meiner Johanna, die in ihrem köſtlichen Ballſtaate, mit ihrer ſtolzen Figur, mit ihrem edeln Anſtande, wie die geborne Königin des Feſtes ausſah, in den hocherleuchteten Saal trat, rief mein alter ehrlicher Kammerdiener, der von mir erhaltenen Anweiſung gemäß, laut und vernehmlich in die bunte Geſellſchaft: Der Herr Hofrath Blum mit ſeiner Braut, Demoiſelle Johanna Wilmar! und vom Orcheſter herab ertönte, auf Anordnung des alten ſinnigen Weißkopfs, der Schall von Trompeten und Pauken, und der überraſchte Kreis ſtaunte mit lauter Bewunderung die ſchöne Johanna an, die von der unerwarteten Verlautbarung ihres heiligen Geheimniſſes, das ſie nur bei ſich und mir aufbewahret glaubte, und von der Entdeckung des vielbeſagten Herrn Hofraths in meiner Wenigkeit bis in das Innerſte erbebt, ihrer kaum mehr mächtig, ſich gegen die Verſammlung verbeugte, und vom dunkelſten Karmine der bräutlichen Verwirrung übergoſſen, der mütterlichen Freunbin, der Generalin, faſt beſinnungslos in die Arme ſank.

Robert, rief dieſe in freundlicher Rührung, und küßte mein ſüßes Hannchen in das Leben zurück: wie unnennbar glücklich machſt Du mich durch dieſe Wahl! Du verſchönerſt mir, durch Hannchens Einführung als Deine Braut, meinen Ball zum Feſte, meinen Saal zum Brauttempel, den Abend zu einem unvergeßlichen für mein ganzes Leben. Sie wollte im Erguſſe ihrer mir unbeſchreiblich wohlthuenden Freude noch mehr ſagen; aber von allen Seiten drängten ſich Hannchens Geſpielinnen und Jugendfreundinnen heran, und brachten ihr die Verſicherungen ihrer Theilnahme und ihre Wünſche; und mich umkreiſete eine Menge Herren und älterer Frauen, die mich als Enkel ihrer Freundin, der Madame Milborn, und als Sohn ihrer vertrauten Jugendbekanntin, meiner ſeligen Mutter, mit reiner Herzlichkeit bewillkommten, und mir zu Hannchens Wahl Glück wünſchten. Deſſelbigen gleichen that auch mein kleiner Steuer-Reviſor Zwicker, der mich breit abſchmatzte, und mir zugleich im Vertrauen ſteckte, daß er mir ſein Tinchen im Geheimen zugedacht habe; da ich indeſſen ſehe, fuhr er fröhlich fort: daß ſich unſer guter Herr Hofrath anderweit eingelaſſen hat, ſo habe ich dieſen Augenblick dort drüben dem jungen Blaufrack mit den gelben Knöpfen, dem Hofrath Wachtel, einem reichen Hecht, der mir um des Mädels Willen ſchon ein Jahr lang um den Bart geht, die Tine zugeſagt. Wachtelchen, rief er dem feinen Manne zu: kommen Sie her, unſer Blümchen blüht für eine andere; haben von ihm nichts mehr zu fürchten! Seyd beide Bräutigam, müßt Euch näher kennen lernen; küßt Euch Kinder, ſeyd gute Freunde und damit Baſta! Ich wollte über den kleinen Stehauf, der heute in ſeinem meergrünen ſeidenen Kleide, einen Degen mit porzellanenem Gefäße an der Seite, und die dicken Butterfäſſer von Waden in vergilbten Strümpfen gar poſſierlich ausſah, lachen, aber — er war ja in jener Schreckensnacht, unter Donner und Blitz, mit in Herzfelde geweſen, und hatte dort ſeine Schlauchmeiſterpflicht redlich und treulich erfüllt, und das Menſchenelend nach Kräften mit lindern geholfen; das fiel mir ein, und ich konnte nun über die komiſche Außenſeite des kleinen Vitzliputzli nicht mehr lachen, ſondern drückte ihm und ſeinem neuen Schwiegerſohn herzlich die Hand. Ich wollte noch ein langes mit ihm verkehren, aber da kam die niedliche Florentine mit dem Grünrock angeflogen, gratulirte mir zu Hannchens Beſitz, und ſtellte mir den grünen Freund als ihren ſeit geſtern Abend verlobten Bräutigam vor, und ſo vermittelte ſich denn binnen wenigen Minuten, daß Lottchen Sandler, Adele von Strahlenthal, Prokofjewna Tſchimadunow und Bürgermeiſters Julchen, kurz alle ſechs Mädchen meines Siebengeſtirns, theils förmlich verlobt, theils unter Zuſtimmung ihrer Aeltern ſo gut als verſprochen waren. Um dem Feſtabende daher ſeine volle Würze zu geben, und die kleine Laſt des freudigen Schrecks (unter der mein armes Hannchen vorhin faſt erlegen wäre, als ich ſie der ganzen Geſellſchaft als Braut vorſtellte, da ſie es ſelber noch nicht einmal recht wußte,) unter die Uebrigen zu vertheilen, damit ſie leichter trage, ſtellte ich mich mitten in den Saal, bat die Geſellſchaft um geneigtes Gehör, und erklärte ihr nun, während oben das Orcheſter ſich ſchon zur Begleitung bereit hielt, daß wir hier zuſammen gekommen wären, nicht um eine, ſondern um ſieben Verlobungen zu feiern. Jetzt las ich die ſieben Paare, deren Namen ich mir aufgezeichnet hatte, zum lauten Jubel ſämmtlicher Gäſte, mit heller Stimme ab, und während auf ein gegebenes Zeichen oben Trompeten und Pauken drei Mal durch einander ſchmetterten und wirbelten, daß man ſein eigenes Wort nicht hören konnte, lag unten die ganze Geſellſchaft einander in den Armen; denn ſie waren Alle durch die ſieben jungen Paare einander näher oder entfernter verwandt geworden, ſie waren alle eine Familie. Jetzt die Braut-Polonaiſe! rief ich nach dem Orcheſter hinauf, denn ich befürchtete, erdrückt zu werden; alle ſechs Mädchen kamen, jede mit ihrem Bräutigam und ihren Aeltern, Tanten und Oheimen, und küßten, herzten und umhalſeten mich, daß ich ſchier meinte, es wäre mein Letztes. Als ich aber die Polonaiſe ordnen wollte, um die ſieben Paare voran tanzen zu laſſen, trat Vater Wilmar in den Saal, rief, daß ihn die Freude nicht länger zu Hauſe gelaſſen habe, daher er der gaſtlichen Einladung gefolgt und, Podagra und allen Schmerz vergeſſend, gekommen ſey, dieſen Feſtabend mit uns zu feiern. Ein tumultuariſches Halloh des jungen Kreiſes hieß ihn unter uns willkommen.

Hannchen ging ihm entgegen und klagte ihm die entſetzliche Verlegenheit, in die ich ſie geſetzt hatte, verſicherte hoch und theuer, daß ſie an dem Allen wahrhaftig nicht Schuld ſey, und — noch nicht Ja geſagt habe. Nun ſo ſag' jetzt Ja, Hannchen, erwiederte der Alte fröhlich: wenn Du ſonſt gegen unſern Herrn Hofrath nichts zu erinnern haſt; wir zwei Beide ſind darüber ſchon ſeit geſtern Abend mit einander im Reinen.

Alſo haſt Du, Väterchen, an dem ſchelmiſchen Anſchlage Theil genommen? rief Hannchen in einem Gemiſche von ſcherzhafter Unbefangenheit und freudiger Rührung: ich bin durch Euch wie verrathen und verkauft. Du haſt gewußt, daß der gefährliche Menſch unter fremdem Namen in unſer Haus kommt? Ich ſollte ſchmollen, ich ſollte böſe ſeyn; ach und ich kann nicht, denn ich habe ihn — ihr brach die Stimme, ſie ſchmiegte ſich lächelnd an den Vater und ſagte leiſe — entſetzlich lieb.

Die Braut-Polonaiſe, die Braut-Polonaiſe! erſcholl es von allen Seiten, und die Mutter Generalin bat den Vater Oberforſtmeiſter um den Tanz, und vom Orcheſter herab ertönte mit vollſtimmiger Muſik der prächtige Polentanz, und an der Spitze des langen Feſtzuges ſchwebte Johanna an meiner Seite durch den Saal, hold und ſchön, wie ein Liebesengel aus höheren Welten, und die älteren, nicht mittanzenden Herren und Damen drängten ſich heran, um das liebreizende Kind in ſeiner bräutlichen Herrlichkeit zu ſchauen, und Alles beugte ſich, als ſie vorüber tanzte, vor ihr, dem Zauber ihrer Anmuth huldigend, und der kleine dicke Zwicker bückte ſich ſo tief, daß ihm der heute abſonderlich von Puder und Pomade ſtrotzende Merleton vorn über ſchoß, und ihm zwiſchen den gelblichen Wangen baumelte. Johanna ſelbſt aber, die Allgewalt ihrer Reize nicht ahnend, und über das Vorgegangene immer noch nicht recht zu ſich ſelbſt gekommen, vermeinte, gar nicht mehr auf Erden zu ſeyn. Es iſt mir, ſagte ſie, und in der Azur-Bläue ihres ſeelenvollen Auges lag eine himmliſche Verklärung: als ſchwebte ich zwiſchen den lichteren Räumen der roſigſten Traum-Welt, als wollte mir die lauterſte Freude die überſelige Bruſt von einander ſprengen.

Kaum war der köſtliche Tanz geendet, ſo ſtürmten die ſechs Bräutigame heran, und baten Hannchen um Cottillons, Françaiſen und

Walzer, daß ich faſt in Verſuchung kam, den Eheherrn zu ſpielen, und die Tanzluſtige vor dem Zuviel zu warnen. Doch die Generalin winkte mir, ihr zu folgen, und führte mich in ein ſtilles, entferntes Gemach, wo ſie mich zweien ältlichen Herren vorſtellte. Der eine war der Ober-Pupillen-Rath, der Vollzieher des von meiner guten Großmutter hinterlaſſenen Teſtaments, der andere der Vorſteher des Armenweſens. Es mag vielleicht Unrecht ſeyn, Robert, daß ich Dich in der Freude ſtöre, hob die Generalin an: aber — nenne es Neugierde, Vorgefühl, Ahnung, wie Du willſt, — Du weißt von der verſiegelten Beſtimmung unſerer ſeligen Milborn, die in meinen Händen iſt. Der Augenblick, daß wir das Blatt eröffnen dürfen, iſt da, Du haſt deine Verlobung uns angekündigt; die beiden Herren, in deren Gegenwart die Eröffnung geſchehen ſoll, ſind auch da. Willſt Du alſo, ſo thue mir den Gefallen und laß uns zum Werke ſchreiten.

Wohl war mir der gegenwärtige Zeitpunkt nicht recht paſſend; nicht, weil ich ein Mißbehagen fürchtete, wenn die Einkünfte der ausgeſetzten Summe mir darum entgingen, daß meine Wahl von den Wünſchen meiner Großmutter abwichen; denn durch Hannchens Beſitz war ich ja für dieß Alles tauſendfach entſchädigt; ſondern weil der Wechſel aus dem luſtigen Ballſaal in das ſtille Zimmer, aus den Armen der Liebe in die des Todes, doch auch gar zu grell war; doch — die Generalin wünſchte es, und ich mochte und konnte mich nicht weigern.

Nachdem daher der Pupillen-Rath ſich und uns von der Unverletztheit des Siegels überzeugt hatte, erbrach er daſſelbe, erkannte mit uns die Unterſchrift der Verſtorbenen für richtig, und begann die letztwillige Verfügung der Erblaſſerin, wie folget, zu verleſen. Blos weil der Inhalt von dem, wie ihn Freund Sandler, der wohl lauten aber nicht zuſammenſchlagen gehört, erzählt hatte, in etwas abwich, und um der Großmutter Sonderbarkeiten aus ihrer Schreibart kennen zu lernen, ſetze ich ihn wörtlich her:

Die in meinem Teſtamente §. 65 erwähnten, bei der Bank belegten 50,000 Thlr. kündigt mein Enkel Robert, hebt ſie und verwendet ſie zu milden Zwecken nach eigenem Gutdünken. Heirathet er aber die, welche mir unter den Mädchen meiner Bekanntſchaft am beßten gefällt, weil ſie die hübſcheſte von allen, und ein frommes, anſtelliges, wohl unterrichtetes Kind iſt, das von dem zeitlichen Vermögen, was ihrem Gatten, meinem Enkel Robert, aus meiner Hinterlaſſenſchaft zufällt, für die Armuth gewiß einen weiſen Gebrauch machen wird, ſo ſoll mein Enkel Robert das Capital jener 50,000 Thlr. bei der Bank ſtehen laſſen und die Zinſen davon ſollen ihm und ſeiner Frau, ſo lange eins von beiden lebt, zu Gute kommen; ſind aber beide mit Tode abgegangen, dann ſoll dieß Capital der Armen-Caſſe zu Klarenburg verfallen ſeyn auf ewige Zeiten. Das Mädchen, das ich meine, heißt, wie meine ſelige Tochter, Hannchen, und iſt das einzige Kind des Forſtmeiſters Wilmar zu Blumenwalde. Und Beide ſollen fröhliche Tage mit einander haben, und lange leben auf Erden; denn es ſind beides gute Kinder, die ihren Aeltern Freude gemacht, und für fremde Leiden Gefühl haben; darum gebe ich ihnen gern Mittel in die Hände, die Noth ihrer Mitmenſchen zu lindern, wo ſie wiſſen und können, und die gute Saat, die ſie ausſtreuen, wird grünen und Früchte tragen, und dieſe ſollen mir lieber ſeyn, als alle ſteinerne Denkſäulen, die ich mir höflichſt verbitte.

Sie hat Hannchen gewählt! rief ich freudig bewegt, und umſchloß die Generalin mit kindlicher Liebe, und eilte in den Saal zurück, und holte den Vater und das Mädchen, und ließ ſie beide mein Glück wiſſen, das Mädchen gewählt zu haben, das mir gleichſam beſtimmt war. Hannchen ſprach mit tiefer Rührung: iſt mir es doch geweſen, als fehle mir noch zu meiner Seligkeit der Segen aus der Welt der Verklärten, unter denen mein Mütterchen wandelt! Nun ich jetzt aus jenem Friedensreiche den Willen des höheren Geſchickes vernehme, iſt auch der letzte meiner Wünſche erfüllt; denn was drüben über den Gräbern, im Lande der Liebe und der Einigkeit, das Eine will, das muß ja auch das Andere wollen, und darum wird es mir zur Ueberzeugung, was mir als Ahnung vor der Seele ſchwebte, daß, wenn meine Mutter noch lebte, ſie ſegnend meine Hand in die meines Roberts legen würde, und darum wird unſer Leben hienieden, mein einziger Robert, ein fröhlicher Gang auf immer friſchen Blumen ſeyn. Was aber jene Summe betrifft, die uns durch den glücklichen Zufall der übereinſtimmenden Wahl zu Theil wird, ſo lege ich meinem Robert hier vor ſeinen, ſeiner verehrten Großmutter und meinen nächſten Freunden, die erſte Bitte an das Herz. Das Unglück in Herzfelde führte uns zuſammen; ſollte den armen Abgebrannten jene Nacht, aus der uns der Morgen unſerer glücklichen Liebe heraufdämmerte, der Anfangspunkt ihrer lebenslänglichen Verarmung bleiben? Sollen ſie, während wir jenen Morgen, als den erſten unſeres Glückes ſegnen, ihn als den erſten ihres Unglücks, aus der Reihe der Tage verwünſchen? Mein Robert hat für den Wiederaufbau ihrer Wohnungen mit edler Freigebigkeit geſorgt; aber es fehlt zu dem Uebrigen ihrer Bedürfniſſe noch ſo viel, und wird noch lange ſo viel fehlen, daß — Du begegneſt meinen Gedanken, rief ich, ſie unterbrechend, und wir erklärten nun feierlich vor den drei alten Herren und der Generalin, daß wir auf die Einkünfte jener Summe förmlich verzichteten, daß vor Allem die Abgebrannten in Herzfelde darauf die nächſten Anſprüche haben, und daß, wenn dieſe mit der Zeit befriedigt, nur milde öffentliche

Zwecke damit erreicht werden ſollten. Die würdige Generalin bat uns nun, in die Geſellſchaft zurückzukommen, und wir genoſſen die Freude des ſeltenen Abends mit der Seligkeit, die nur dann ganz ungetrübt iſt, wenn das Bewußtſeyn, die Noth des Bruders nicht vergeſſen zu haben, uns das Herz erwärmt. Mein himmliſches Hannchen — die andern ſechs Bräute waren hübſch, bildhübſch, manche gar ſchön und unter den übrigen Klarenburger Holdinnen, fanden ſich wahrhaft mehrere, die der ſachkundige Maler oder Bildner, ſich gern zum Modell würde gewählt haben, aber — mein engelgleiches Hannchen war doch die aller-allerſchönſte; der funkelnde Schmuck in dem braunen Ringelhaar, der matte Schmelz der ſiebenfachen Perlenſchnur auf dem blendenden Alpenſchnee des jungfräulichen Buſens, der brennendrothe Korallengürtel um die jugendliche, ſchlanke Hüfte, die ſieben langen Korallenſchnüre und die dicken Korallenquaſten unten an den Enden der Schnüre, die das wunderniedlichſte Füßchen zierlich umſpielten, und die Anmuth ihres Tanzes, die herzige Fröhlichkeit ihres Gemüths, die roſige Gluth in den blauen funkelnden Liebes-Sternen, und die

Würze der ſüßen Küſſe dieſer friſchen Purpurlippen! Nur wer die Wonne des Brautlebens kennt, wird das Entzücken, ein ſolches liebreizendes Kind ſein nennen zu können — wird die Feier eines ſolchen Brautabends zu ermeſſen vermögen!

Nach Jahresfriſt holte ich meine kleine Frau Hofräthin in die Reſidenz ab, und als wir durch Herzfelde fuhren, ſtanden ſchon alle die Brandſtellen wieder mit freundlichen Häuſern bebauet, und über der Thüre eines jeden hingen, als ſey es Johannistag, uns zu Ehren, friſche Blumenkränze; alle Bewohner hatten ſich zum wehmüthigen Abſchiede feſtlich angethan, umſtellten den Wagen, reichten ihre Hände hinein und dankten und ſegneten uns, und weineten laut; denn ſie verloren ihren wohlthätigen Schutzgeiſt, ihr angebetetes Hannchen, aus ihrer Nähe.

Hannchen aber lag, als wir das Dörfchen im Rücken hatten, von der einfachen Herzlichkeit ihrer Schützlinge tief gerührt, an meinem Herzen und lispelte, das blaue Auge gen Himmel gerichtet und die kleinen Hände vor der Bruſt wie zum Gebete gefaltet: Laß uns, mein

Robert, gut ſeyn immerdar, damit uns, wenn wir einſt aus dieſem Leben ſcheiden, wie ich jetzt aus dem Vaterhauſe, ſolche Thränen, ſolche Segnungen folgen mögen in das ewige Jenſeit!

Gedruckt in der Gerlachiſchen Buchdruckerei.

Scherz und Ernſt

von

H. Clauren.

Zweite Sammlung.

Achtes Bändchen.

Inhalt:
Der General-Bevollmächtigte.

Der

Generalbevollmächtigte,

von

H. Clauren.

Dresden 1824,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Der Director war zum Präſidenten der Regierung ernannt worden. Zur Feier ſeiner Standes-Erhebung gab er einen Ball, zu dem die halbe Stadt und der ganze benachbarte Landadel eingeladen waren. Natürlich konnte der jüngſte Rath ſeines Kollegii, meine Wenigkeit, dabei nicht fehlen, und ich kam eben aus dem nächſten Putzladen, wo ich mir ein Paar Ballhandſchuhe gekauft hatte, und lachte vor mich hin über das Gedränge der Kammer- und Dienſtmädchen, die dort für ihre Gebieterinnen noch tauſend Kleinigkeiten zum heutigen Feſte beſorgten, und über die Schneider und Haarſchmücker, die, von den eingeladenen Ballgäſten mit bänglicher Sehnſucht erwartet, die Straßen keuchend durchkreuzten; eben ſo machten mir die alten Karreten und ſtattlichen Kutſchen Spas, die mit ländlichen Ballſchönen ſchwer befrachtet, zu allen Thoren hereinſtrömten; auch lachte ich über die launige

Frage der ſcherzhaften Madame Chereuſe, der Putzhändlerin, ob ſie den von mir gekauften Handſchuhen nicht gleich die Brauthandſchuhe beilegen ſolle, und über — Doch ich flog eben vor des neugebackenen Präſidenten Hauſe vorbei, vor deſſen Thür derſelbe vierſpännige prächtige Wagen hielt, den ich früher vor dem Putzladen bemerkt hatte; die eine Dame, die ich bei Madame Chereuſe nur mit halbem Geſichte ſah, war bereits ausgeſtiegen, und lag Florentinen, des Präſidenten jüngſten Tochter, auf der Hausflur in den Armen; eine Andere war im Ausſteigen begriffen; da ſie aber zu zögern ſchien, und es ausſah, als warte ſie auf Jemand, der ihr heraushelfe, ſo trat ich mit einer höflichen Verbeugung an den Wagen und bot ihr den Arm.

Ueberraſcht von meiner unberufenen Artigkeit lag in ihrer Miene eine Art Befremdens und ängſtlicher Verlegenheit; da indeſſen in dieſem Augenblick Florentine ſelbſt an den Wagen kam, die Zaudernde mit einem: willkommen Komteßchen! begrüßte, mir für die, ihrem Gaſte angebotene Hülfe freundlich dankte, und mich lachend fragte, ob ich denn noch keine Anſtalt zu meinem Anputz mache, ſo ſtreckte das ſo genannte Komteßchen, ohne weitere Bedenklichkeiten, die Arme aus dem Wagen und ließ ſich von mir herausheben; ſie ſtieg ſofort mit Florentinen die Stufen der vor dem Hauſe befindlichen Treppe hinan, verneigte ſich gegen mich verbindlich, und ich eilte in meine Wohnung, um mich nun auch in Staat und Glanz zu werfen.

Unſer mir auf dem Heimwege begegnender Kanzleidiener beantwortete meine Frage, wem der Vierſpänner beim Präſidenten gehöre, mit einer breiten Auseinanderſetzung, daß dieß der Wagen des verſtorbenen Grafen Bleiburg ſey, daß der Graf vor einem Jahre ſchon das Zeitliche geſegnet und ſeine ſchöne Herrſchaft Glanzrode, mit einem unermeßlichen Vermögen ſeiner einzigen Tochter, Gräfin Joſephine, hinterlaſſen habe. Das wär', ſetzte der alte, einem Gläschen nicht abholde Graukopf ſchmunzelnd hinzu: das wär' ein Partiechen für den Herrn Regierungrath; zwölf Bierſcheffelblaſen tagtäglich im Gange; dreihundert Maſtochſen beſtändig im Stalle, und Schweine in Unzahl! Schade nur, ewig Schade um das arme Kind, ſetzte er achſelzuckend hinzu, indeſſen —

Wie denn Schade? fragte ich den Redſeligen, deſſen hingeworfenes Wort mit der Putzhändlerin Brauthandſchuhen in ſonderbare Verbindung trat, und mir die blaſſe junge Gräfin mit den ſanften blauen Augen in ein ganz eigenes Licht ſtellte.

I, entgegnete er in ſeiner Art recht witzig: legen wir ein Paketchen Bankobligationen, Pfandbriefe oder dergleichen unter, kommt alles wieder ins Gleiche — rückte das Actenpaket unter dem Arme höher, und ging, den mir räthſelhaften Scherz belachend, ſeines Weges weiter.

Alles ins Gleiche? wiederholte ich mir ſinnend, während des Anziehens, und ſchüttelte zu des dummen Kanzleidieners dunkeln Aeußerung den Kopf; bezog ſich das Ungleiche denn auf den Körper? aber das Mädchen war ja wie eine Tanne gewachſen! — auf die Seele? — auf den Wandel? — Unmöglich! aus dem Geſichtchen ſprach ſo viel Geiſt, aus dem Zaudern, ſich von einem Fremden aus dem Wagen heben zu laſſen, ſo viel Mädchenhaftes! — zwei mir höchſt gleichgiltige Menſchen hatten mich, im kurzen Zeitraum weniger Minuten, unter die Haube bringen wollen; — der Zufall: die erſte

Bekanntſchaft mit der ſehr hübſchen jungen Gräfin durch einen Liebesdienſt zu eröffnen; — die, dem Namen nach, mir längſt bekannte Herrſchaft Glanzrode. Ich mußte laut auflachen, als ich, mit meinem Anzuge fertig, mich im Spiegel beſah. Ich hatte nichts weiter als die ſchwarz-ſeidenen Strümpfe und die Weſte vergeſſen.

Die Modehändlerin, Madame Chereuſe, den Kanzleidiener, ſeine Maſtochſen, ſeine Banknoten und Pfandbriefe, — alles wünſchte ich im erſten Aerger zum Henker, lächelte, von der Erinnerung an die ſprechenden blauen Augen, die das ganze Unheil eigentlich verurſacht hatten, bald wieder beſänftigt, über die arge Zerſtreuung, in die ich durch meine ſtillen Betrachtungen gerathen war, zog mich von neuem um, und war, durch dieſe unwillkommene Verzögerung, faſt der letzte im Ballſaale.

Kaum ſeit einigen Wochen hier in der Stadt, war mir die Geſellſchaft beinahe völlig fremd; ich ſuchte die blaſſe junge Gräfin, ſie war nicht da.

Auf die erſte Polonaiſe hatte ſich Florentine mir ſchon früher verſprochen. Sie haben heute eine Eroberung im Fluge gemacht, ſagte Florentine, während des Tanzes, ſchalkhaft: man hat es ungemein artig von Ihnen aufgenommen, daß Sie —

Mein Gott, nichts als Schuldigkeit, antwortete ich ſchnell, und ärgerte mich über die Gluth, die mir bei dem Worte Eroberung in das Geſicht ſtieg. Ich bemerke ſie aber nicht in der Geſellſchaft; ſie iſt doch wohl? — ſie ſah, ſetzte ich mit einem entſetzlich einfältigen Geſicht verlegen hinzu, denn Florentine lachte ſtaunend mich an: ſie ſah etwas blaß aus.

Wen meinen Sie denn? fragte ſie, und ſchien ſich an meiner Befangenheit höchlich zu ergötzen. Ei, ei, liebſter Graf, Sie verrathen ſich entſetzlich! ich ſpreche von Generals wohlbeleibter Kaſimire, der Sie heute früh begegnet ſind, und die Sie durch die Bitte um den erſten Walzer über alle Maßen glücklich gemacht haben, und Sie — wer iſt denn — ſie ſah ſich im ganzen Saale um — wer iſt denn die blaſſe Schöne, die Sie ſo ſchmerzlich vermiſſen? — Sie könnten dem armen Weſen von Ihrer Röthe etwas abgeben.

Ich wollte von der dicken Kaſimire anfangen, und meinte, um ihre Aufmerkſamkeit recht gewiß auf einen andern Gegenſtand zu lenken, daß deren bausbäckiges Seraph-Geſicht heute Morgen der Hut weit beſſer gekleidet habe, als jetzt das Blumendiadem, aber Florentine ließ ſich nicht irre machen, und drang ſo lange in mich, bis ich endlich ſagte, daß ich geglaubt hätte, ſie verſtände unter meiner heutigen Artigkeit das Anerbieten, die Gräfin Bleiburg aus dem Wagen zu heben.

Ah, die Bleiburg, entgegnete Florentine etwas ernſter: die ſollten Sie näher kennen lernen, das iſt ein Engel von einem Mädchen; ſie wird hoffentlich noch erſcheinen; in der tiefen Eingezogenheit, in der ſie immer lebt, durften wir ſie zum Balle gar nicht einladen; ich glaube, ſie hätte es für Spöttelei gehalten; ſie hat vom Balle kein Wort gewußt, ſondern kam blos, um dem Vater Glück zu wünſchen, und mit ihm in Geſchäftſachen zu ſprechen.

Und die andere, die mit ihr kam? fragte ich, um nur etwas zu fragen, denn der Engel in ſeinem Einſiedlerleben ward mir immer intereſſanter.

Hat die der junge Herr auch ſchon geſehen? das weiß Gott, was das für Augen ſind! das iſt ein allerliebſtes Kind! ein armes Fräulein, das die Bleiburg als Geſellſchafterin bei ſich hat. Ewig Schade, daß die Bleiburg —

Die Polonaiſe war zu Ende; zehn, zwölf Herren drängten ſich heran, um die Tochter vom Hauſe zum Tanze aufzufodern; jetzt den Aufſchluß über das zweite ewig Schade zu erhalten, war keine Möglichkeit.

Ich ſuchte einen Bekannten, um endlich Näheres zu erfahren. Mein Blick ſchweifte umher, und traf auf die Gräfin ſelbſt, die während der Polonaiſe gekommen war, und neben der Präſidentin ſaß.

Es war doch ein ungemein intereſſantes Geſicht; in den großen blauen Augen lag eine unbeſchreibliche Milde; in den ſanften Zügen eine wehmüthige Freundlichkeit; in der feinen Bläſſe etwas Schmachtendes, Ueberzartes; ſie hatte kein hochzeitliches Kleid an, aber auch in einem viel einfachern Oberrocke, als der ihrige war, hätte ſie doch ausgeſehen, wie die Erſte in der ganzen Geſellſchaft; ſie ſprach viel mit der Präſidentin, ihr Blick ward lebendiger; die Wange röthete ſich ein wenig; das Lächeln des ſchön geformten Mundes gab dem Mädchen einen unnennbaren Lieb —

Ich wendete mich ſchnell links, denn der Blick ihres ſeelenvollen Auges hatte mich getroffen; ich hätte ihr, als alter Wagenthür-Bekannter, eine Verbeugung machen ſollen, hatte den Augenblick verpaßt, und konnte nun nicht wieder hinſehen.

Nur einen halben Viertelſeitenblick wagte ich verſtohlen noch hin, aber blitzſchnell drehte ich das Auge wieder links, denn es begegnete gerade dem ihrigen; ſie ſprach beſtimmt mit der Präſidentin von mir, denn auch dieſe hatte mich auf das Korn gefaßt.

Jetzt, das friſch eingeſogene Bild der jungen Gräfin in meinem Innern vor der Seele, ward mir es noch unbegreiflicher, was Florentine und der Kanzleidiener, mit ihrem ewig Schade, hatten ſagen wollen.

Stumm war ſie nicht; taub, blind, ausgewachſen auch nicht; ſchwach am Verſtande auch nicht, denn ſonſt hätte die geiſtreiche Präſidentin ſich nicht ſo lange mit ihr unterhalten; blöd- trüb- und tiefſinnig auch nicht, denn die Präſidentin hatte einigemal über ihre Einfälle gelacht;

böſe? das war ja gar nicht möglich; dieſe taubenfrommen Züge konnten nicht lügen, und dann hatte ſie ja Florentine einen Engel genannt; krank? — ja kränklich konnte ſie ſeyn, doch aber wahrhaftig nicht in dem Grade, daß zwei Menſchen ſo verſchiedener Anſichten und Gefühle, wie Florentine und der Kanzleidiener, gleich bei der allererſten Aeußerung über ſie, in das verwünſchte Schade, ewig Schade hätten ausbrechen müſſen.

Sagen Sie, hob ich zu einem meiner ältern Kollegen, der mir eben in den Weg kam, an, und dankte Gott, daß ich endlich einen fand, der mir Rede ſtehen ſollte und holte weit aus, um nicht mit der Thür in das Haus zu fallen: ſagen Sie, wer iſt die wunderhübſche junge Dame im grauſeidenen Oberrocke, da, neben der Präſidentin?

Sieh, ſieh! entgegnete er und drohte ſcherzend mit dem Finger: haben Sie an den Schönen unſerer guten Stadt noch nicht genug? Wollen Sie Ihre Netze auch bis hinaus auf das platte Land ſtellen? Das Vögelchen, Freund, wiſperte er mir heimlich in das Ohr, und ſchien ſich auf den Witz etwas zu Gute zu thun: iſt ein Goldfaſan! Zwanzig, fünfundzwanzig Tauſend Thaler jährlich hat das kleine Ding wohl zu verzehren; ach, und von Gemüth iſt das Kind doch gar zu gut! Das wäre, Herr Kollege, — ſehen Sie, meiner Treu, das wäre einmal eine Frau für Sie — Schade nur, daß —

Der Präſident kam in dieſem Augenblicke und bat, mich der Gräfin Bleiburg vorſtellen zu dürfen. Während des Hingehens kühlte er den Roſenſchimmer meiner heimlichen Eitelkeit gewaltig ab. Ihr Blick hatte vorhin eine lange Weile unverwandt und — ich hatte das recht beſtimmt bemerkt, wohlgefällig auf mir geruht, und das Natürlichſte war, daß ich mir, bei aller Beſcheidenheit, daraus folgerte, ihr wenigſtens nicht zuwider zu ſeyn; aber die ganze ſogenannte Wohlgefälligkeit war nichts geweſen, als die Entdeckung, daß ich meiner jüngern Schweſter, die ſie in der Reſidenz hatte kennen gelernt, zum Sprechen ähnlich ſehe, und um von dieſer etwas Näheres zu hören, ward ich jetzt herbeigeholt.

Wenn zwei einander ganz fremde Menſchen eine gemeinſchaftliche Bekannte haben, und dieſe überdieß des einen Schweſter und der andern Jugend-Geſpielin iſt, da findet ſich der Faden der Unterhaltung bald; das Geſellſchaft-Fräulein rückte einen Stuhl weiter; ich ſetzte mich zwiſchen Beide, und in wenigen Minuten war das Geſpräch im lebhafteſten Zuge. Ich vergaß über die Herzlichkeit ihres Antheils an meiner Schweſter, über den heitern Sinn, mit dem ſie ſich ihrer Kinderjahre erinnerte, über die Lebendigkeit ihres Geiſtes, mit der ſie das Geſpräch fortſpann, über das Anziehende, das in ihrer ſanften, ſtillen Weiſe lag, Ball und Geſellſchaft, und ergötzte mich im Stillen an dem hohen Grade von Bildung und Verſtand, und von himmliſcher Herzensgüte, die ſich nach und nach immer mehr vor mir entfalteten, ſo daß ich an dem nun dreimal mir verlautbarten Schade völlig irre ward.

Jetzt trat Florentine, vom eben beendigten Walzer durchglüht, zu uns, und rief mir lachend zu, daß ich Fräulein Kaſimire zu Füßen eilen und Abbitte thun ſolle, denn dieſe ſey über meine Vernachläßigung außer ſich; erſt hätte ich ſie heute Morgen auf der Straße dringend um einen Walzer gebeten und nun — ſie vergeſſen.

Ich eilte erſchrocken zu der Beleidigten, traf ſie mit der Mutter im Saale auf- und abgehend, und wollte eben das Wort der Sühne vorbringen, als letztere, ohne mich im Rücken zu vermuthen, wuthkochend zur Tochter ſagte, wie kannſt Du darüber ſo entrüſtet ſeyn? ſolche arme Schlucker ſind nun einmal ungeſchliffen; und wenn er zehnmal Graf iſt, Geld hat er doch nicht, und folglich auch keine Lebensart. Laß ihn doch bei der lebendigen Jambe, bei der ſchmachtlampigen Komteſſe.

Nur etwas Unverſchämtheit hätte ich mir in dieſem böſen Augenblick gewünſcht, um — doch — doch, wozu mich ärgern über den Ausbruch der verletzten Mutterliebe; ich machte ſchnell Kehrt, eilte, ohne meine gutgemeinte Entſchuldigung bei Fräulein Kaſimire anzubringen, zur Komteſſe zurück, und bat dieſe um den Cotillon, zu dem eben angetreten ward.

Die Gräfin wendete, auf den Oberrock deutend, mit verlegenem Lächeln vor, daß ſie nicht hochzeitlich angethan ſey, um in den Reihen der Tänzerinnen zu erſcheinen und verſicherte, als ich ihr entgegnete, daß ja die ganze Geſellſchaft wiſſe, daß ſie zufällig gekommen und vom heutigen Balle nicht unterrichtet geweſen ſey, mit ſichtbar zunehmender Befangenheit, daß ſie nie tanze; ich wollte dieſe Verſicherung eben in Zweifel ziehen, und ihr auseinanderſetzen, daß die Zartheit ihrer leichten Hebe-Geſtalt ihrer Verſicherung widerſpreche, daß — aber die Präſidentin winkte, der Gräfin im Rücken, mir mit bedeutſamen Kopfſchütteln, nicht weiter in ſie zu dringen, und die Reihe des Verlegenſeyns war nun an mir; denn im Weigern der Gräfin lag etwas ganz Eigenes; ſie ſah aus, als hätte ſie recht gern getanzt, als wäre es ihr ſchmerzlich geweſen, mir den Cotillon abſchlagen zu müſſen.

Bei ſolchen Gelegenheiten iſt es immer am beßten, ſich zum Scherz zu flüchten; ich verwünſchte lachend meinen heutigen Unſtern, Gräfin Kaſimire vergeſſen und von der Komteſſe ein Körbchen bekommen zu haben, und wendete mich an die Erſte, die Beßte, an das Geſellſchaft-Fräulein, mit der Bitte, mich nicht der Verzweiflung Preis zu geben, ſondern aus chriſtlichem Mitleiden mir die Hand zum Cotillon zu reichen, zu dem die Paare ſich eilend herbeidrängten.

Das Mädchen — hatte ich denn bis jetzt gar keine Augen gehabt? — was war das für ein wunderniedliches Kind! unſtreitig das hübſcheſte im ganzen Saale! Mein Nothantrag jagte ihr alles Blut auf die roſige Wange; im funkelnden brandſchwarzen Auge lachte die Freude zu tanzen, und auf den Purpurlippen ſchwebte die Angſt, mir die Bitte abſchlagen zu müſſen.

Die Gräfin nahm das Wort für die Unentſchloſſene, und bat mit gutmüthigem Scherz, auch noch das dritte Unglück ruhig zu ertragen; Fannys einfaches weißes Kleid ſey kein Ballſtaat, die Damen der glänzenden Geſellſchaft würden das arme Kind zum Ziele ihres Witzes machen, und ich würde bald bereuen, die ſchmuckloſe Fremde in ihre Kreiſe eingeführt zu haben.

Fannys ſanfter Blick, der von unten herauf mir erſt das Herz und dann das Auge traf, und in dem das ſtille Geſtändniß lag, daß ſie, wenn das verwünſchte weiße Fähnchen nicht gar zu armſelig wäre, für ihr ganzes Leben gern mittanzte, ermuthigte mich; ich bat, die Sorge, meine Tänzerin zu vertreten, nur mir getroſt zu überlaſſen, und erſuchte, von der Präſidentin unterſtützt, das bildſchöne Mädchen dringender, nicht länger zu zögern, weil der Cotillon in dieſem Augenblicke angehen werde.

Sie erhob ſich vom Stuhle, und eine Grazie ſtand vor mir, ihre Hand zitterte in der meinigen, und, als habe ſie ein Großes vor, ſo hob der gepreßte Athem den ſchneeweißen Buſen.

Das Schickſal wollte, daß ich neben Kaſimire zu ſtehen kam; ich konnte jetzt nicht umhin, wegen meiner Unart von vorhin um Verzeihung zu bitten, und erwartete wenigſtens ein böſes Geſicht; ſie überbot ſich aber, um mich, nach ihrer Meinung recht bitter zu kränken, in der Kunſt der Verſtellung, und that, als ob ſie ſich erſt jetzt beſänne, mir auf den erſten Walzer verſagt geweſen zu ſeyn; ſie habe, meinte ſie, mit einer Freundin geplaudert und an den ganzen lieben Walzer gar nicht gedacht; gleich darauf wendete ſie ſich zu ihrer Nachbarin und fragte dieſe, giftig lachend, was wohl das Dreithaler-Ballkleid meiner Dame koſten möge, und wie bei einem knackernden Rollfeuer flogen aus den ganzen Reihen des Spottes verächtliche Blicke zu uns herüber.

Beſtimmt hatte Fanny Kaſimirens Hohn gehört; beſtimmt hatten die vergifteten Pfeile der Umſtehenden ihre Bruſt verwundet, denn in den ſchöngewölbten Brauen des Mädchens zuckte der Krampf des Schmerzes über die Wehthat in ein leichtes Fältchen zuſammen; doch der liebe

Herr Gott hatte ihr die Gewalt der feinſten Rache verliehen; gleich bei der erſten Walztour tanzte ſie ſämmtliche Damen der Runde in den Grund. Der Cotillonkreis war des Mädchens Wahlplatz, wo alle, die ſie mit verächtlichem Achſelzucken hatten eintreten geſehen, gänzlich auf das Haupt geſchlagen werden ſollten.

Das ſchlanke Mädchen ſchwebte mit holder Anmuth im drehenden Wirbel; ein unausſprechlicher Liebreiz ergoß ſich über ihr ganzes Weſen, und über jede ihrer Bewegungen; zehn, zwanzig Herren kamen, und flüſterten mir die Frage in das Ohr, wer das engelſchöne Mädchen ſey; alle tanzten mit ihr, und nur mit ihr; jeder bat ſie um einen der folgenden Tänze; die Spitzen- und die Prachtanzüge der übrigen Damen, ihr Flitterſtaat und ihre Brillanten, alles ging vor dem jugendlichen Liebreiz der Gefeierten unter, und die dicke Kaſimire hätte vor innerem Grimme berſten mögen; denn trotz ihres blumengeſchmückten Pariſer Ballkleides ward ſie von der ganzen jungen Männerwelt, über die verſchmähte Landſchöne vergeſſen und vernachläſſigt.

Fanny ſchien den kleinen Triumph im Geheimen zu fühlen, und die Huldigungen, die ihr von ſämmtlichen Herren und vom beſſern Theil der Damen dargebracht wurden, mochten ihr wohlthun, denn ſie ward weniger ängſtlich und fand allmälig ihre heitere Unbefangenheit wieder; ſie lächelte jetzt über ſich ſelbſt, und geſtand mit naiver Offenheit, daß ſie vorhin gar zu viel Angſt gehabt habe; in ihrem Tone lag die kindlichſte Unſchuld, in ihrem ganzen Benehmen die herzlichſte Natürlichkeit. Ihre geiſtvollen Augen ſagten aber immer mehr, als ihre friſchen Lippen, und das ſchalkhafte Grübchen in der blühenden Wange verrieth den jugendlichen Muthwillen, der ſich gern hier freier hätte bewegen mögen, wenn nur die neuen Umgebungen und die gemeſſene Etikette der glänzenden Ball-Geſellſchaft nicht geweſen wären.

Unglücklicherweiſe wurden wir in unſerer Plauderei, mit der wir nach und nach recht lebendig in den Zug kamen, alle Augenblicke geſtört, denn keine zwei Minuten vergingen, ohne daß mir ein Tänzer das holde Mädchen von der Seite holte, und das mir heute zum erſtenmale läſtige Geſetz des lieben Cotillons gebot mir nun einmal, dem ſchmerzlichen Sabiner-Raub mich nicht widerſetzen zu dürfen; aber — eine Genugthuung künſtelte ſich meine Eitelkeit dabei doch zuſammen. Es war mir, als tanze Fanny mit jedem Andern antheilloſer, als mit mir; ſtatt daß ihre ſchwarzen Sterne mir ihr freundlichſtes Licht ſpendeten, wenn ich mit ihr im Kreiſe herum walzte, ſenkte ſie in den Armen der andern das lang bewimperte Auge nieder; ſtatt daß ſie, wenn wir zuſammen tanzten, oft in der Freude über die ſinnreichen Touren und die köſtliche Muſik fröhlich lächelte, und im Entzücken des Augenblicks vor ſich hin den Wunſch halb leiſe lispelte, daß der Cotillon doch ſobald noch nicht enden möchte, blieb ſie an der Seite der Andern einſilbiger, beſonnener; und mußte ich, wieder nach den unausweichlichen Regeln des Tanzes, von einer andern Dame aufgefodert, ihr enteilen, ſo begleitete mich ihr Blick bis in das entfernteſte Ende des Kreiſes, und — aber war ich nicht auf dem geraden Wege, mich zum Narren zu machen! Alle dieſe kleinen Auszeichnungen, mit denen ſich meine Selbſtliebe ſchmeichelte, was waren ſie, bei kälterem Blute beleuchtet, anders, als bloße Zeichen dankbarer Erkenntlichkeit; das Mädchen, das ſo gern als ſchön tanzte, mochte wohl fühlen, daß es das Vergnügen des heutigen Abends eigentlich mir ſchuldig war, denn hätte ich ſie nicht in den Kreis eingeführt, ſo wäre ſie, bloß um des ſchlichten weißen Kleidchens willen, von den übrigen Herren der Geſellſchaft wahrſcheinlich überſehen, und nicht ein einziges Mal aufgefodert werden.

Gräfin Bleiburg fiel mir wieder ein, und, mit Fanny ſchon bekannter geworden, fragte ich, um endlich auf den Grund des dreifachen Ewig Schade, zu kommen, ohne Umſchweif, was der Gräfin fehle, und warum ſie ſo unbedingt abgeſchlagen habe, mit mir zu tanzen.

Meine arme Joſephine! entgegnete Fanny ernſter werdend und mit dem weichſten Tone der zarteſten Theilnahme: Sie ſetzten ſie durch Ihre Auffoderung in eine rechte Verlegenheit; ſie möchte ſo gern fröhlich ſeyn mit den Fröhlichen, und die Freuden der Jugend genießen, wie wir; aber leider iſt ſie faſt immer kränklich, ſie leidet beinahe beſtändig an heftigem Bruſtkrampf; indeſſen würde ſie darum doch vielleicht ſich wenigſtens auf Einen Tanz mit Ihnen verſagt haben, aber — ſie hinkt! ihr linker Fuß iſt um ein Bedeutendes kürzer, als der rechte; ein unglücklicher Fall in ihrer früheſten Jugend — —

Jetzt verſtand ich den boshaften Vergleich der Generalin mit der Jambe, der Präſidentin mißbilligenden Wink, und der armen Gräfin Zögern, vor meinen Augen aus dem Wagen zu ſteigen. Natürlich hatte ich beim Herausheben, und als ſie die Treppenſtufen vor der Hausthür hinaufſtieg, die Verunſtaltung nicht bemerken können, und machte mir laute Vorwürfe über meine Unachtſamkeit, durch die ich der armen Gräfin einen unangenehmen Augenblick gemacht hatte.

Fanny aber beſchwichtigte meinen Selbſttadel mit der Verſicherung, daß Joſephine viel zu gut ſey, als darum mir zürnen zu können. Oft, fuhr Fanny gerührt fort: kommt mir dieſes flekkenloſe Weſen, mit ſeiner ſtillen Tugend, mit ſeiner Anſpruchloſigkeit, mit ſeiner demüthigen Ergebung in ihr böſes Geſchick, als ein überirdiſches vor; ihr ganzes Leben iſt eine Reihe von Wohlthun, und alle ihre Umgebungen verehren ſie, wie eine Heilige. Haben die Aerzte Recht, ſchloß ſie, und das vorhin in Luſt und Freude erglühte Ball-Geſichtchen ward vom Wehe trauriger Ahnungen ſchmerzlich überflogen: ſo gehört dieſer Engel der Milde und Liebe — nicht lange der Erde mehr an.

Wir hatten uns während dieſer ernſten Rede, die mich, aus dem Roſenmunde des kindlichen Mädchens, mitten unter dem Jubel des rauſchenden Saales, ſonderbar überraſcht hatte, der ſanften, ſchönen Joſephine genähert; ſie ſtreichelte Fanny, die, da die Nebenſtühle beſetzt waren, vor ihr kniete, die brennende Wange, und bat mit freundlichen Worten, des Guten nicht zu viel zu thun, und ſagte mir, als Fanny, wieder aufgefodert, in die Reihe der Tänzerinnen getreten war und ich einen neben der Gräfin eben freigewordenen Platz eingenommen hatte, viel Verbindliches, daß mir das einfache Gewand des Mädchens keinen Anſtoß gegeben, und ich dem armen Kinde, dem Genüſſe dieſer Art jetzt etwas ſeltenes wären, die Freude des Abends erhöht hätte.

Fanny's Mittheilung in Hinſicht der Gräfin hatte mich ſo wehmüthig geſtimmt, daß ich nicht mehr tanzen mochte; ich behielt meinen Platz neben Joſephinen, und fand in ihrer geiſtreichen Unterhaltung, in der ſich die Güte ihres Herzens immer mehr und mehr entwickelte, ein weit wohlthuenderes Vergnügen, als im wilden Tanze.

Aber die Aerzte hatten gelogen; die ſtille Heiterkeit, die in dieſer Seele wohnte, der himmliſche Frieden, in dem die reine Bruſt wogte, das aus den blauen Augen ſprechende geiſtige Feuer, das zarte Roth, welches die Jugend auf die Lilienwange gehaucht hatte, das alles waren keine nahe Todesboten; ich ward über den Punkt, der mich anfangs ſo tief ergriff, immer ruhiger, je mehr ich die lebendige Regſamkeit gewahrte, die aus jedem Worte, aus jeder Bewegung der kleinen niedlichen Gräfin hervorwallte.

Sie konnte, beim weitern Fortrollen des immer munterer werdenden Geſprächs, recht launig ſcherzen, und ſogar witzig ſeyn; aber all die Blitze ihres zuweilen nur aufflammenden Muthwillens zündeten nicht; in allen ihren Einfällen war weder witzelnder noch beleidigender Spott; unbegränzte Gutmüthigkeit verläugnete ſich ſelbſt in ihren Neckereien nicht.

Unerſchöpflich war ſie in Fanny's Lobe. Ein Trunkenbold, ein alter penſionirter Offizier am fernſten Ende des Reichs war der Stiefvater des Mädchens; täglich hatte der Hartherzige dem armen Kinde ſeine beſchränkten Mittel vorgeworfen, die es ihm unmöglich machten, es länger zu ernähren; Fanny hatte, zur Erhaltung des Hausweſens, für Geld gearbeitet; den Erlös ihres mühſamen Fleißes aber hatte er mit der Löſchung ſeines ewigen Durſtes vergeudet, Fanny auf Brod und Waſſer geſetzt, und das Kind, durch Drohungen und am Ende durch thätliche Mißhandlungen gezwungen, mit erſchöpfenden Nachtarbeiten ſeinen Hang zur Flaſche zu befriedigen. Zufällig hatte Joſephine die Lage des unglücklichen Weſens erfahren, und ſich, ohne Fanny vorher zu kennen, das Mädchen, gegen eine dem Vater gebotene Entſchädigung kommen laſſen. Natürlich hatte Fanny in dieſem Wechſel ihr zeitliches Glück gefunden, und ſie löſ'te ſich zu Joſephinens Füßen in Dankbarkeit und Liebe faſt auf.

Der Präſident kam jetzt und ſetzte ſich zur andern Seite der Gräfin; das Geſpräch ging zwiſchen beiden bald zu Geſchäfts-Angelegenheiten über; ich entfernte mich, trat zu einer Françaiſe an, und als ich dieſe beendigt hatte, und mich nach Joſephinen und Fanny umſah, waren beide verſchwunden.

Kurz zuvor, ehe die Geſellſchaft aus einander ging, winkte mir der Präſident, ihm in ein Nebenzimmer zu folgen, wo er mir eröffnete, daß ſein verſtorbener Vorgänger der Vormund der Gräfin geweſen ſey, und dieſe nun ihn erſucht habe, die Stelle zu übernehmen; er habe dieſen ſchmeichelhaften Antrag nicht ablehnen können, aber ſeiner vielen Geſchäfte halber, welche ihn die ſpecielle Leitung ihrer Angelegenheiten nicht geſtatteten, mich als ihren General-Bevollmächtigten in Vorſchlag gebracht, worauf ſie auch mit Vergnügen eingegangen ſey. Er hoffe, ſetzte er hinzu, daß ich mich um ſo geneigter finden laſſen werde, dieſen ehrenvollen Nebenpoſten anzunehmen, als damit ein jährliches Einkommen von 1000 Rthlrn. verknüpft ſey, und in dieſem Falle habe er den Auftrag, mich zu bitten, mit ihm morgen nach Glanzrode zu kommen, wo die Sache in Ordnung gebracht werden ſolle.

Das Anerbieten überraſchte mich; indeſſen nach kurzem Beſinnen ſagte ich zu, nur machte ich zur Bedingung, daß von der erwähnten Bezahlung keine Rede ſeyn dürfe.

Der Präſident lächelte beifällig, bat jedoch, darüber keinen zu raſchen Entſchluß zu faſſen.

Wenn man jung iſt, ſagte er wohlwollend: hat das liebe Geld in der Regel keinen Werth; ich ehre Ihre Beſcheidenheit, Ihre Willfährigkeit, aber — Sie verzeihen Herr Graf, ich meine es gut mit Ihnen, Sie ſind nicht reich; Sie ſtehen noch auf dem jüngſten Rathsgehalte; nehmen Sie das Gebotene immer an; Sie können durch Ihre Umſicht und Ihre Kenntniſſe der Gräfin ſehr nützlich ſeyn, und ein redlicher Sachwalter iſt ſeines Lohnes werth.

Allein ſeine Gründe wollten bei mir nicht haften. Es lag mir, wenn ich das Geld-Anerbieten annahm, etwas Demüthigendes in meiner Stellung zur Gräfin; ich kam mir dann, wie ihr Diener, wie ihr Untergeordneter vor, und dieß Gefühl wäre mir, dieſem Mädchen gegenüber, unerträglich geweſen; ich wollte, im reinſten Sinne des Worts, ihr Freund, ihr Rathgeber ſeyn, und ein Liebesdienſt der Art, dürfte, meinte ich, nicht mit Gold aufgewogen werden.

Meine wiederholte und beſtimmte Ablehnung jeder Art von Entſchädigung ſchien ſelbſt in den Augen des Präſidenten meinen Werth zu ſteigern, und er ſagte mir über meine Uneigennützigkeit, wie er es fälſchlicher Weiſe nannte, viel Verbindliches.

Fanny und die Gräfin bewillkommten uns am folgenden Morgen mit unbeſchreiblicher Herzlichkeit; ſie waren gegen den geſtrigen Abend in dem gemeſſenen Kreiſe der gekünſtelten Welt, hier in der freien Natur, ein Paar ganz andre Weſen.

Der Präſident ordnete mit der Gräfin eine Menge Papiere, die er mir zu übergeben hatte; unterdeſſen führte mich Fanny in den Park. War es doch, als ſey das Mädchen in dieſer Nacht noch tauſendmal ſchöner geworden. Die junge, friſche Morgenluft röthete dem Grazienkinde die Wangen, das rabenſchwarze Feuerauge ſtrahlte lauter Luſt und Liebe, und in der roſigen Tiefe des Schelmengrübchens lag die ſüßeſte Neckerei; ſie hing, als wären wir Jahre lang Bekannte, mit der ſchuldloſeſten Traulichkeit an meinem Arm; ſie lachte, erzählte und plauderte, wie ihr das granatblüthene Schnäbelchen gewachſen war, ſprang und hüpfte wie ein Reh, und tändelte und ſchäkerte, daß man hätte glauben ſollen, ſie ſey kaum zehn Jahre alt, und ſah ich auf die volle anmuthige Geſtalt, auf die üppige Fülle des jungfräulichen Buſens, in den glühenden Liebesblick der beiden brennenden Sterne, in das ſchmachtende Geſichtchen, ſo kam es mir vor, als lägen die Trauringe viel näher, als die Kinderſchuhe. Wir ſtanden eben, von der ganzen Welt ungeſehen und ungehört, am fernſten Ende des einſamen Parkes, auf einer kleinen Anhöhe, und weideten uns an der reichen Ausſicht auf die faſt unermeßlichen Saatfelder, über welchen, hoch in der blauen Luft, die fröhliche Lerche ihren Lobgeſang trillerte. Des Frühlings erſte Blumen ſproßten zu unſern Füßen, und die uns umgebenden Fliederbüſche prangten in ihrem jungen Grün. Fanny Wildfang lachte in die lebendige Welt hinaus und fragte, ob das hier nicht viel hundertmal beſſer ſey, als geſtern auf dem Balle; da wollte ich dem gepreßten Herzen Luft machen, und mit dem Wunſche herausplatzen, daß, — ich hatte ſchon lange nach den ſüßen Purpurlippen geſchielt, — mir hier zur Vollendung dieſes köſtlichen Augenblicks, nichts weiter fehle, als von dieſem kleinen Zaubermunde ein recht herzlicher Mórgenk — aber der General-Bevollmächtigte! das ging ja nicht! ich ſollte hier eine ehrwürdige Perſon ſeyn, der väterliche Freund des Hauſes, die höchſte und letzte Inſtanz in allen wichtigen Fällen — und wenn mir das Kind die gebetene Morgengabe abgeſchlagen hätte! — Wie hätte ſich dann mein Verhältniß zu ihm geſtaltet! — Ich verging vor geheimer Sehnſucht, verwünſchte die ganze Bevollmächtigung, und dankte Gott im Stillen, daß wir zum Frühſtück gerufen wurden.

Joſephine legte auf meine Erklärung, von der ihr der Präſident geſagt hatte, ein weit größeres Gewicht, als der Gegenſtand werth war, nannte ſich meine ewige Schuldnerin und verſprach, in Allem recht folgſam zu ſeyn.

Es ward Abrede getroffen, daß ich allemal Sonnabends früh herausfahren und den Sonntag über bei ihnen verweilen wollte; und unter dem Vorwande, ſich künftig das Abholen aus der Stadt und das Wiederzurückbringen zu erſparen, ſandte ſie mir am nächſten Sonnabend eine der eleganteſten Equipagen, die ſie mich erſuchte, als einen ſchwachen Beweis des Wunſches, ihre Schuld abtragen zu können, von ihr anzunehmen.

Bei uns in der Stadt waren die Leute, wie ſie überall ſind. Es vergingen keine drei Wochen, ſo wußte jedes Kind, daß Joſephine und ich ein Paar wären. Um die beiden Glanzroder Tage wöchentlich mir frei zu machen, mußte ich, wenn ich in meinen Berufsgeſchäften nicht zurückbleiben wollte, faſt alle Abendzirkel aufgeben, und, ſtatt in Geſellſchaften zu gehen, arbeiten. Gleich hieß es überall, daß ich für alle geſellige Genüſſe verloren ſey, und in keinem Kreiſe mehr Vergnügen fände, weil ich Joſephinen darin vermiſſe. Sie hatte mehrere verwickelte Prozeſſe vom Vater geerbt; ich ſorgte für ihr Intereſſe, meiner Pflicht gemäß, mit dem redlichſten Eifer, und hatte das Glück, einen nach dem andern zu gewinnen. Natürlich, ſagten ſpöttiſch viele, die in meinem Streben, ihr zu dienen, ein reines Pflichtgefühl nicht finden konnten, weil ein ſolches ihnen ſelbſt fremd war, natürlich iſt der Menſch in den Bleiburg'ſchen Rechtshändeln auf das Intereſſe der jungen Gräfin ſo erpicht; denn, was er gewinnt, gewinnt er ſich ſelber! und das ganze Glück, die Plenipotenz zu erhalten, wozu ich nicht einen einzigen Schritt gethan, das mir ohne all mein Zuthun zugefallen war, ſchrieb man meinen feinen weitſehenden Plänen zu. Ich mochte hinkommen, wohin ich wollte, ſo machten ſich die Menſchen, und beſonders die ältern Damen, ein Vergnügen daraus, mich mit dem Gerede von meiner Verbindung mit Joſephinen ſo lange zu necken, bis ich am Ende mir faſt ſelber einbildete, daß — doch — ich durfte nur hinaus nach Glanzrode kommen, und ſie ſehen und ſprechen, ſo kam ich mit mir ſelbſt wieder in das Klare. Sie war immer dieſelbe; ſanft, freundlich, gutmüthig, herzlich, aber, als ob ſie einen unüberſteiglichen Wall um ſich gezogen hätte, man kam keinen Fuß breit ihr näher.

Seit des Vaters Tode hatten ſich verſchiedene Heirathluſtige eingefunden; unter dieſen einige tadelloſe Männer; ſie hatte ſie alle, gleich vom Anfange an, in einer ſolchen Entfernung von ſich gehalten, daß es keiner wagte, mit einem förmlichen Antrage hervorzutreten. Der letzte war ein junger Oberforſtmeiſter; rechtlich und unbeſcholten, geſund und wiſſenſchaftlich gebildet. Einige Beſuche, die er an der Seite einer alten Tante abſtattete, machten ihn mit Joſephinen näher bekannt; jetzt ſchrieb er an ſie, und bat ſie feierlich um ihre Hand; ſie reichte mir mit andern Geſchäftſachen den Brief, und ſagte ſcherzend, daß ſie wünſche, mir das Antworten überlaſſen zu können.

Und wenn ſich dieß thun ließe, fragte ich theilnehmend: würde ich ja oder nein zu ſchreiben haben?

Ich heirathe nie, entgegnete ſie raſch.

Nie?

Fragen Sie das im Ernſt noch? ſagte ſie ſonderbar bewegt, und man hörte an ihrem Tone, daß ſie ungern dieſen Punkt berührt hatte. Glauben Sie denn, fuhr ſie fort: daß der Oberforſtmeiſter um meine Hand anhalten würde, wenn ich wäre, wie ich bin, und dabei gar kein Vermögen hätte? Das allerärmſte Mädchen auf meinen Gütern iſt reicher als ich; es darf lieben, es darf auf reine uneigennützige Gegenliebe rechnen; es darf ſich wenigſtens einbilden, um ſein ſelbſt willen geliebt zu werden; den Glauben habe ich aufgeben müſſen, und wo dieſer Glaube fehlt, kann und — muß das Herz nicht lieben.

Sie thun den Männern vielleicht doch ein wenig zu viel, erwiederte ich entſchuldigend: wenn Sie die Maſſe meinen, mögen Sie Recht haben, indeſſen — laſſen Sie mich einmal frei aus dem

Herzen ſprechen. Ihre tauſend Vorzüge wiegen das kleine Uebel tauſendmal auf; man vergißt es über Ihrem Verſtand, über Ihrer himmliſchen Güte, über Ihrer perſönlichen Liebenswürdigkeit; und wenn nun einer käme, und im Geſtändniß ſeiner heiligen, glühenden Liebe, auf Pflicht und Seligkeit verſicherte, daß nicht Ihre vergänglichen Glücksgüter, ſondern Ihr innerer Werth, Sie ſelbſt —

Fanny, die mit im Rücken am Fenſter geſeſſen und gearbeitet hatte, ſtand in dieſem Augenblick auf, und eilte zum Zimmer hinaus; ſah ich recht, ſo ſtand ihr, als ſie an der Thür einen Blick auf uns warf, das Waſſer in den Augen.

Laſſen Sie uns abbrechen, ſagte Joſephine bittend: es gibt Dinge in der Welt, die ſich nur fühlen, nicht ausſprechen laſſen.

Meine Abſicht war nicht, Joſephine, Ihnen wehe zu thun, verſetzte ich herzlich — und ſollte mich, fügte ich, von ihrem ganz eigenen Geſichtchen verwirrt, mich entſchuldigend hinzu: die Verwendung für den Oberforſtmeiſter zu weit geführt haben —

Für — den ſprechen Sie? fragte Joſephine, und es klang, als höre ſie das gern, und auch wieder, als ſey es ihr halb empfindlich, daß ich für einen Andern ſpreche — hätten Sie das doch einige Minuten früher geſagt. —

Sie nahm — aber man ſah ihr an, daß ſie ſich Gewalt anthat, das Geſpräch auf etwas anders zu bringen — jetzt einige Rechnungen hervor, hob jedoch, nach einer Weile, unſere Sitzung auf.

Es war Sonntag Nachmittag; und ich machte Anſtalt, nach Hauſe zu fahren.

Sonſt begleitete mich Fanny immer durch den Garten; ich ließ gewöhnlich den Wagen bis zur kleinen Pforte fahren, die auf die Landſtraße führt, und einigemal ſchon war Fanny von dort bis ans Ende der Linden-Allee mitgefahren. Es hatte ſich in dem offenen Halbchaischen mit dem fröhlichen Kinde recht hübſch geſeſſen, und die lange Allee war uns immer zu kurz vorgekommen. Ich ſtreifte, als ich mich bei Joſephinen verabſchiedet hatte, durch das Haus, um zu ſehen ob ich Fanny fände, und ſie zu fragen, ob ſie mir nicht das Geleite geben wollte; aber ſie war nirgend zu ſehen; vielleicht wartete ſie meiner ſchon im

Garten; ich irrte durch alle Gänge; ſie war nirgend; ich harrte an der Pforte eine Weile, ſie kam nicht — ich ging bis zum Baſſin, faſt die Mitte des Parks — ſie kam nicht. Ich hätte ſie gern noch einmal geſprochen, beſonders um ſie wegen der bewußten Thränen zu fragen — ich ſtand noch fünf, noch zehn Minuten — Fanny ließ ſich weder ſehen noch hören. Mißmuthig ſetzte ich mich in den Wagen; verdrüßlich fuhr ich durch die Allee, die heute kein Ende nehmen wollte.

Mit mir allein zerſetzte ich das ganze Geſpräch mit Joſephinen noch einmal. Beſtimmt glaubte ſie, ich meine unter dem Einen, der, ohne Nebenrückſicht auf ihr Hab' und Gut, nur Sie begehren könne, mich ſelber, und ich dachte doch in dem Augenblicke weder an mich, noch an einen andern, am wenigſten an den Oberforſtmeiſter; ich beabſichtigte in meiner Gutmüthigkeit nichts weiter, als ihr die Möglichkeit hinzuſtellen, daß es Leute geben könne, die über den kurzen Fuß hinweg ſähen, und ſie für ſo liebenswürdig hielten, als ſie wirklich ſey, und als ſie ſeyn und bleiben würde, auch wenn ſie keinen Heller im Vermögen habe. Daß ich mich für den Oberforſtmeiſter verwenden wollte, war nichts als bloße Ausflucht. Was ging mich der Oberforſtmeiſter an; ich hatte weder für, noch wider ihn zu ſprechen. Aber ich ſchob ihn in der Angſt meiner Verlegenheit geſchwind vor, weil das ganze Geſpräch eine ſo eigene Wendung nahm, und weil es ſchien, als glaube ſie, ich hätte ſelbſt um ihre Hand anhalten wollen, und weil es mir vorkam, als ſey ſie eben mit einem Körbchen gegen mich in Anmarſch — und doch — das ließ ich mir auch jetzt nicht nehmen — meine lebhafte Verſicherung, daß es noch Männer gebe, die bei der Wahl ihrer künftigen Lebensgefährtinnen auf zeitliche Glücksgüter gar nicht ſähen, ſondern das Mädchen ihres Herzens bloß um ſein Selbſt willen wählten, hörte ſie gern. — Aber was wollte Sie mit ihrem räthſelhaften: hätten Sie das doch einige Minuten früher geſagt. — Was konnte es verſchlagen, ob ich meine Nothlüge wegen der Verwendung für den Oberforſtmeiſter ein Paar Minuten früher oder ſpäter vorbrachte? — und Fanny — in hellem Waſſer ſchwammen ihre großen ſchwarzen Augen; was ging dieſe der Oberforſtmeiſter an? — mein Bemühen aber, Joſephinens Glauben an ſich ſelbſt mehr zu befeſtigen, — weiter wollte ich ja eigentlich mit all meinem Reden nichts — konnte Fanny doch unmöglich bis zu Thränen gerührt haben; — da ſtand ich vor dem unergründlichen Labyrinthe, Mädchenherz genannt, und fand mich ſo verwickelt, daß ich weder ein noch aus konnte. — Der Monarch hatte mich vor wenigen Monaten zum Rath erhoben; ich ſollte ihm und ſeinen Unterthanen in ſchwierigen Fällen mit meiner Klugheit, mit meinem Rathe zur Seite ſtehen, und ich hatte beides für mich ſelbſt nicht.

Aber den nächſten Sonnabend mußte das in's Reine kommen. Die ganze Woche über ſetzte ich mir in Gedanken die Fragartikel auf, mit denen ich beide Mädchen in das Gebet nehmen wollte; erſt ſollten ſie einzeln, dann beide mit einander verhört werden.

In der Regel empfing mich Fanny immer an der Gartenpforte; einige Mal war ſie mir ſogar bis an das Ende der langen Allee entgegengekommen. Hierauf hatte ich das erſte Verhör wegen der vergoßnen Thränen berechnet.

Dießmal — das Allee-Ende und die kleine Gartenpforte, beide ſtanden auf dem alten Flecke;

aber von Fanny keine Spur; als ich in den Garten trat, huſtete ich, damit ſie mich hören ſollte, falls ſie vielleicht zufällig in einem der benachbarten Luſtwäldchen ſitze; ich pfiff, ich trällerte — keine Seele rührte ſich.

Joſephine war unglücklicher Weiſe nicht allein. Eine Nachbarin, die alte Tante, der wir im Scherz den Spitznamen Frau von Plapperiska gegeben hatten, weil ihr das zahnloſe Mäulchen wie ein oberſchlägiges Mühlchen ging, ſaß bei ihr; an ein vernünftiges Wort war da nicht zu denken. Ueberdem war in Joſephinen etwas Fremdes; etwas, das ich in ihrer Seele nie gewahrt hatte, und das ſo tief, ſo verſteckt lag, daß ich es mir in dieſem Augenblicke nicht erklären konnte. Sie war freundlicher, wohlwollender, herzlicher als je; aber betrog mich mein Gefühl nicht, ſo kam das alles nicht aus der Tiefe ihres ſchönen Gemüthes, ſondern es war eine vorgebundene Larve; ein Spiel, das ihr ungeheure Ueberwindung koſtete und das ihr, je länger ſie es fortſetzte, deſto mehr Freude zu machen ſchien, als hätte ſie ſich nicht getraut, dieſe ſich aufgezwungene Rolle zu übernehmen, und als thue es ihr wohl, dieſelbe über ihr eigenes Erwarten ſo gut durchzuführen.

Mir ward unheimlich zu Sinne, denn was konnte die Veranlaſſung zu dieſer mir unerklärlichen Verlarvung ſeyn?

Wir gingen zu den Geſchäften über; die Tante wollte ſich entfernen; allein Joſephine bat ſie, wider ihre Gewohnheit, zu bleiben. Sie war fügſamer als je; ſonſt hatte ſie wohl hier und da ihre kleinen Launen, und ich mußte oft, gegen meine beſſere Ueberzeugung, die ihr vorgetragenen Gegengründe und Einwendungen aufopfern; heute gab ſie, wie es ſchien abſichtlich, mir überall Recht, und ſtimmte freiwillig für die Ausführung der Pläne, die ſie früher ein für allemal verworfen hatte.

Unter den heute vorliegenden Sachen befand ſich auch ein Plan zu einem neuen Familien-Begräbniſſe im ſtillen Tannenwäldchen hinter dem Park; der erſte Baumeiſter der Reſidenz hatte ſich ſchon lange Mühe gegeben, ſie für dieſe Idee zu gewinnen, und zu dem Ende eine ganz vortreffliche Zeichnung ſammt Anſchlägen eingeſandt. Ich wußte, daß ihr der ganze Plan zuwider war, weil ſie überhaupt an den Tod nicht gern dachte, und ſchob alſo die Papiere bei Seite, um ſie in ihrer heutigen Stimmung nicht darauf zu bringen. Allein ſie ſuchte die Sache ſelbſt hervor, äußerte ſich über des Baumeiſters Entwürfe ſehr beifällig, und bat mich, die Ausführung derſelben baldmöglichſt zu beſorgen. Ich entgegnete, von ihrer auffallenden Haſt ſonderbar getroffen, daß ja das ſo eilig nicht wäre, daß wir viel nöthigere Bauten auszuführen hätten, und ſie überhaupt dieſes Werk, wenn ſie es ſpäterhin einmal durchaus haben wolle, lieber einem Dritten zur Beſorgung übergeben möge; aber ſie ſchüttelte wehmüthig mit dem Kopfe, lächelte durch die hellen Thränen, denen ſie jetzt nicht mehr wehren konnte, und ſagte freundlich: ſchlagen Sie mir dieſe Bitte nicht ab. Es liegt mir etwas Wohlthuendes in dem Gedanken, daß Sie meine einſtige Schlummerſtätte bereiten. Säumen Sie damit nicht. Vielleicht — es iſt ja das Beßte für mich — gehe ich bald zur Ruhe. Die Thränen ſchoßen mir in die Augen, ich wollte mit ſanft verweiſendem Blicke ſie fragen, wie ſie, in der Blüthe ihrer Jugend, ſolchen Gedanken in der Seele Raum geben könne, aber die Tante nahm das Wort und lachte: Paperlepap, Finchen, ſagte die Redſelige: Du kömmſt mir vor, wie Dein ſeliger Onkel; der ließ für ſein Chriſtianchen, als es kaum vierzehn Sommer zählte, das Brautbett machen, damit, wenn die Freier kämen, alles in Ordnung ſey; Chriſtianchen iſt heute zwei und vierzig Jahre alt, und es hat noch keiner nach der Heirathsfertigen gefragt. Laß bauen Dein Grabmal; in fünfzig, ſechszig Jahren, wenn Dein Stündlein kommt, iſt das Ding lange wieder eingefallen, indeſſen werden ſie Dich darum doch unter die Erde bringen.

Der unzeitige Scherz mit Chriſtianchens leer gebliebenem Brautbette, ſchien Joſephinen, in der Stimmung des gegenwärtigen Augenblicks nicht recht zuzuſagen; ſie entgegnete kein Wort darauf, und wendete ſich wieder zu unſern Geſchäftſachen.

Der herrſchaftliche Winzer hatte zwei Töchter hinterlaſſen, Lieschen und Gertraut; Lieschen, ein ſchwächliches, faſt immer kränkelndes Mädchen, hatte mit dem Martin, dem Winzerknecht, im Liebesverſtändniſſe gelebt; dieſer war zu Felde gegangen; um ihn dort mit Geld zu unterſtützen, hatte ſie am Tage für Lohn im Berge gearbeitet, und des Nachts genäht. Das Nachtſitzen und die Anſtrengung ihrer Kräfte über Maß und Ziel hatten ihr eine Augenkrankheit zugezogen, die immer mehr zunahm, und kurz nach des Vaters Tode in förmlichen Staar überging. Martin kam aus dem Felde zurück, fand die unterdeſſen friſch aufgeblühte Gertraut viel ſchmucker und liebenswerther, als das arme erblindete Lieschen, und verband ſich mit jener. Der Vater, der Martins Liebe zu Lieschen kannte und geglaubt hatte, daß dieſer ſich gleich nach der Rückkehr mit ihr verbinden würde, und überdem für das Fortkommen der muntern kräftigen Gertraut keine Beſorgniß hegte, hatte im Teſtamente beſtimmt, daß die Tochter, welche zuerſt ſich verheirathe, $\frac{2}{3}$ ſeiner Hinterlaſſenſchaft bekommen, und die andere ſich mit $\frac{1}{3}$ begnügen ſolle. Sonach ging das ohnehin unglückliche Lieschen mit faſt leeren Händen aus, und deſſen Vormund wandte ſich jetzt an Joſephinen mit der Bitte, einen billigen Ausſchlag in der Sache zu thun, den Martin und Gertraut, mit ihrem Gewiſſen doch nicht ganz im Klaren, unbedingt annehmen zu wollen, im Voraus erklärten.

Joſephine war von dem Fall ſehr erſchüttert; es war, als fühle ſie Lieschens Lage und beſonders das Bittere der gekränkten Liebe, in ihrer eigenen Seele; ſie wollte dreimal zu ſprechen anfangen, und mußte dreimal das weinende Geſicht in das Taſchentuch bergen. Sie war, das ſah man an ihren Mienen, mit ſich ſelbſt zerfallen, und ſchämte ſich ihrer Schwäche, uns in das Geheimniß ihres feſt verſchloſſenen Innern einen Blick haben werfen zu laſſen. Allein mit ihrem Salomoniſchen Ausſpruche war ſie bald fertig. Mit naſſen Augen und ſehr weicher Stimme, die den unſichtbar mit ſich ſelbſt geführten Kampf nur zu deutlich verrieth, beſtand ſie auf der Aufrechthaltung des väterlichen letzten Willens, und als ich, für das unglückliche Lieschen mich verwendend, äuſſerte, der Vater würde beſtimmt ein anderes Teſtament gemacht haben, wenn er geahnet hätte, daß Lieschen erblinde und Martin Gertraut heirathe, entgegnete ſie mit einer Art ihr ſonſt nicht eigenen Bitterkeit: wer da hat, dem ſoll gegeben werden, ſagt die Schrift. Wenn der liebe Gott dem armen Lieschen gut iſt, nimmt er es bald zu ſich. Daß von dem Tage dieſes Ausſpruchs an, Lieschen aus ihrer

Chatouille dreimal ſo viel an Unterſtützung bekam, als das eingebüßte Drittel des väterlichen Erbes betrug, konnte ich freilich damals nicht vorausſehen, und darum ward mir Joſephine in ihrer ſcheinbaren Strenge noch unerklärlicher.

Fanny bekam ich erſt zu Geſicht, als wir zu Tiſche gingen.

Das war gar nicht das Mädchen mehr; ſtill und blaß ſaß ſie da, ohne ein Wort zu ſprechen. Joſephine durfte ſie nur anſehen, ſo ſchlug ſie den ſcheuen Blick auf den Teller nieder; zu mir hob ſie das Auge nicht ein einziges Mal; mit mir ſprach ſie kein Wort, und auf meine Frage, was ihr fehle, ſtand ſie von der Tafel auf, und verließ beinahe laut weinend das Zimmer.

Mir quoll der Biſſen im Munde; in Joſephinens Geſichtchen lagen lauter Schmerz und ſtille Freude, und die Tante ſah ſo pfiffig aus, als meine ſie, uns fehlten nur die Fäden, ſo wäre das Puppenſpiel fertig.

Ich gelobte in dieſem mich höchſt überraſchenden Augenblicke bei mir heimlich, künftig, und würde ich ſo reich, daß ich zehn Diener in Livree ſtecken könnte, bei kleinen Familien-

Mahlen keine ſolche unausſtehliche Beobachter mir hinter die Stühle zu ſtellen, denn, blos weil ein halbes Dutzend ſolcher reich gekleideter Wegelauter um uns ſtand, konnte ich die mir auf der Zunge brennende Frage, was das mit Fanny ſey, Joſephinen nicht zuwerfen; zugleich aber prieß ich Gott im Stillen, daß die mir vorhin ſo widrige Tante Plapperiska da war, denn dieſe redete das Blaue vom Himmel herunter, und brachte ſolche unbedeutende Sachen auf das Tapet, daß wir beide, von Fannys Betragen gleich ergriffen, am Ende doch wieder Faſſung gewannen, und uns wenigſtens vor der Dienerſchaft nichts merken ließen.

Nach Tiſche waren wir endlich der läſtigen Zeugen los, und mein erſtes Wort, mit dem ich mich an Joſephinen wendete, war die Frage, was das vorhin mit Fanny geweſen ſey; ich bemerkte zugleich, daß mir das Mädchen wie umgewandelt, und ihr gedrücktes Weſen um ſo auffallender vorkomme, als ſie hier bei der Gräfin, die ſie mit freundlicher Liebe umfaſſe, das glücklichſte Leben führe.

Ich weiß nicht, was dem Mädchen iſt, entgegnete Joſephine mit ſanfter Rede: aber nicht immer ſieht man die Laſt, die das menſchliche Herz niederbeugt, und in ſolchen Fällen ſeine Hülfe anbieten wollen, heißt oft, die heimliche Bürde noch verzehnfachen; ich denke, meine Fanny wird mit ihrem Zartgefühl nicht untergehen; ich habe ſie um dieſes Streites willen, der ihr Herz zu ſpalten droht, noch lieber gewonnen, und wenn ihr Sieg auch — meine Seligkeit koſtet, ſetzte ſie mit halb gebrochenen Worten hinzu: ſo wird ſie — das Kammermädchen kam, um ſie in ihr Schlafkabinet zur Mittagruhe zu geleiten; ſie reichte mir, was ſie ſonſt nicht zu thun pflegte, die Hand, ſagte herzlich: Adjeu mein Freund, und rief, ſchon halb in der Thüre, noch zurück: ſprechen Sie doch lieber ſelbſt einmal mit Fanny, aber bald.

Ich weiß es nicht! ſagte die kleine Lügnerin, und ſie wußte doch Alles! Was war das für ein Sieg, der ihr ihre Seligkeit koſten ſollte? welches die Laſt, die Fanny niederbeugte? was deutete der Schmerz, was die Freude in den milden Zügen des ſanften Mädchens?

Die Tante platzte in ein lautes Lachen aus, und ich mußte jetzt wenigſtens mitlächeln, denn ich hatte bei dieſem Selbſtgeſpräch mitten in der Stube geſtanden, eine leere Kaffeetaſſe in der Hand gehalten, in Gedanken verloren aus derſelben recht herzhaft geſchlürft, und dazu meinen Hut zwiſchen die Beine geklemmt.

Nun Tantchen, hob ich, ihre Lachluſt beſchwichtigend, an: laſſen Sie es gut ſeyn, man iſt zuweilen wohl ein wenig abweſend; aber Sie kennen Fräulein Fanny ja auch; ſagen Sie, was meinen Sie von der Sache?

Daß Sie den Staar haben, erwiederte ſie mit einer Sicherheit, als wären Wollhouſe, Yves, Billi, Richter und alle die berühmteſten Augenärzte der alten und neuern Zeit bei ihr in die Schule gegangen; behauptete, daß, wenn ich, Fanny und Joſephine nicht unrettbar ſollten verloren ſeyn, die Operation ſchnell vor ſich gehen müſſe; berichtete mir, daß ſchon der ganze Hof voll Bauern ſtehe, die wahrſcheinlich mich zu ſprechen wünſchten und empfahl ſich mit einem wunderlichen Knix, der mich in Zweifel ſetzte, ob ſie oder ich ein Gläschen zu viel bei Tiſche getrunken hatte.

Die Bauern waren mir in dieſem Augenblicke unbeſchreiblich widerlich; ich hatte aus jedem zur Herrſchaft Glanzrode gehörigen Dorfe einige Abgeordnete, ihre Schulzen an der Spitze, einberufen, um über die von ihnen gewünſchte Gemeintheilung, vorläufig nähere Rückſprache zu nehmen, ſtand jetzt mit getheiltem Herzen in ihrer Mitte, und hielt ihnen, mit ſo getheilter Aufmerkſamkeit über das vorhabende Theilgeſchäft eine Anrede, daß ſie, dafür ſtehe ich, kein Zehntheil davon verſtanden haben.

Ich war mit meinem Gallimathias noch nicht bis zur Hälfte, als ich, zwiſchen den Köpfen der am Fenſter ſtehenden Schulzen, Fannys Geſtalt nach dem Garten zu ſchweben ſah. Sprechen Sie doch einmal ſelbſt mit Fanny, aber bald! hatte Joſephine geſagt; ich konnte jetzt vor der ehrbaren Verſammlung der Glanzroder Cortes kein vernünftiges Wort mehr herausbringen; ich ſchloß alſo meinen kauderwelſchen Vortrag, bemerkte unter Hervorhebung der Wichtigkeit des zu verhandelnden Gegenſtandes, daß ich dieſe Zuſammenkunft nur als erſte Einleitung habe anſehen wollen, um ſie auf die vorkommenden Schwierigkeiten und ſpätern Folgen unſers gemeinſchaftlichen Vorhabens im Voraus aufmerkſam zu machen, empfahl ihnen, im Verfolg dieſer vorbereitenden Berathung, nun zu Hauſe mit ihren Gemeinden ſich zuſammen zu thun, und Alles wohl und genau zu überlegen, bat ſie alsdann heute über 14 Tage wieder zu kommen, und kam mir, als ich ſie mit vornehmer Selbſtzufriedenheit entließ, vor, wie ein Präſidial-Geſandter, der einen erwartungreichen Kongreß ohne Reſultate ſchließt.

Die Schulzen und Bauern, die mir freilich nicht in das zu Fanny gewendete Herz ſehen konnten, und von meiner ſalbungvollen Salbaderei, über die Gemeintheilung berauſcht waren, ſcharrten und kratzten hinten aus, ich aber entfernte mich durch eine Seitenthüre, und ſchoß mit Rieſenſchritten in den Garten.

Hatte ich, meine Eitelkeit einmal ganz bei Seite geſetzt, Joſephinen, Fanny und die Tante recht verſtanden, ſo war mir Joſephine gut geweſen, hatte aber, nach ihrem einmal gefaßten Entſchluſſe, nie zu heirathen, die Aufwallung dieſes kaum ſelbſtbemerkten Wohlwollens, um ſo mehr gleich in der Geburt erſtickt, als ſie an Fanny, die ſie mit namenloſer Zärtlichkeit liebte, eine gleiche Neigung bemerkte. Fanny aber hatte, wieder aus Liebe und Dankbarkeit gegen Joſephinen, ihre Gefühle niederzukämpfen geſucht, und im Siege bei dieſem Kampfe ſchien die Betrachtung, daß ſie als ein ganz mittelloſes Mädchen, im Gegenſatz der reichen Joſephine, von mir überſehen werden müſſe, das Uebergewicht behalten und ſie in dem Entſchluſſe beſtärkt zu haben, ihre Hoffnungen aufzugeben. Dieß alles ging mir, wie kaum halbe Ahnung, dunkel an der Seele vorüber, während ich in den ſtillen ſchattigen Schlangengängen des Parks umherirrte, um Fanny zu finden; und Du? fragte mich, da ich eben aus den dichtlaubigen Parthieen der blühenden Wäldchen auf einen ſonnenfreien Raſenplatz trat, die Stimme meines Ich's; und Du? da Du nun beides weißt, wohin neigt ſich Dein Herz? Betrüge Dich nicht, betrüge Keine von Beiden! Daß Beide Dich lieben, iſt Dir keine Frage mehr; daß Beide gleich liebenswürdig, gleich tugendhaft, gleich achtbar ſind, weißt Du; und was der Fanny das zeitliche Glück verſagt hat, iſt ihr durch Liebreiz, Schönheit und kräftige Friſche reichlich erſetzt; Joſephinens Gebrechlichkeit und Körperſchwäche aber wiegt ihr bedeutendes Vermögen zehnfach auf. Dein Stand erfordert in den Augen der

Welt durchaus auch ſtandesmäßige Lebenseinrichtung; ein armer Graf ſpielt, nach den Anſichten ſeiner Ranggenoſſen, eine viel jämmerlichere Rolle, als ein Armer der Mittelklaſſen, und Fannys blendendes Aeußere iſt vergänglich.

Es war, als könnte ich keinen Schritt weiter gehen, ſo feſtgewurzelt hatte mich dieſes verdammte Selbſtgeſpräch; ich ſtand vor dem blumenbunten Raſenteppich wie ein Verrückter, im engſten Verſtande des Worts, denn ich war herausgerückt aus meiner bisherigen neidenswerth glücklichen, ſtillen Lebensbahn, und wußte nicht, ob ich links oder rechts gehen ſollte. Ich hatte mich bis jetzt vor allen Liebesverſtändniſſen, wie vor dem Feuer gehütet, weil meine beſchränkte Vermögenslage die Anknüpfung eines ernſthaften Verhältniſſes nicht wohl erlaubte, und nun ſtand ich auf einmal gar zwiſchen zwei der anziehendſten Mädchen, mit einem liebeüberfüllten Herzen, daß mir in dem Augenblicke am wohlſten geweſen wäre, wenn ich hätte ein Araber ſeyn und beide zugleich heirathen können.

In dieſer Stimmung gewahrte ich Fanny im nahen Sommerhauſe; ſie hatte ſich, wie ich jetzt ſah, hierher in das entfernteſte Aſyl geflüchtet, um ihren Thränen Luft zu machen, denn ſie hielt ein Tuch vor das Geſicht und weinte, mich nicht in ihrer Nähe ahnend, ſich recht herzlich aus.

Ich möchte den Mann wohl ſehen, der ein ſolches wunderholdes Mädchen in heimlichen Thränen findet, ſich als deren Urſache betrachtet und die Ruhe des Gleichmuthes behalten kann. Joſephinens Geld verlor in dieſem rührenden Augenblicke ſeinen Schimmer und ſein Gewicht. Ich trat, wie mit tauſend Ketten zu der Weinenden gezogen, näher; ſie erſchrack, vom Kniſtern des Sandes unter meinen Tritten aus den Träumen ihres Trübſinns geweckt, auf, und wollte gehen, um mir auszuweichen; allein ich rief mit einem ſo weichen Tone: Fanny, meine liebſte Fanny! daß ſie blieb. Die verweinten Augen tief niedergeſchlagen, ließ ſie meine Frage, was ihr fehle, unbeantwortet.

Meine liebe kleine Fanny, hob ich mit der gutmüthigſten Herzlichkeit an: können Sie mir nicht ſagen, *warum* Sie weinen? Sie ſchüttelte ſchweigend den Kopf.

Sie hatten ſonſt Vertrauen zu mir! Sie waren ſo offen gegen mich! Sie ſagten ſelbſt, daß Sie vor mir kein Geheimniß hätten, und nun — auf einmal iſt das alles anders!

Sie wendete ſich halb ſeitwärts, ohne mich anſehen zu können, und ſchwieg.

Sind Sie böſe auf mich, Fanny?

Ihre volle ſchöne Bruſt hob ſich, als wolle ſie die Rieſenlaſt abwerfen, die auf dem gepreßten Herzen liege — die Stimme verſagte ihr, ſie konnte nicht antworten.

Ich las mit geheimen Entzücken in den Perlen, die an den langen ſeidenen Wimpern des geſenkten Auges glänzten, in der dunkeln Gluth der purpurnen Wangen, in dem wehmüthigen Lächeln des Roſenmundes, in dem fiebernden Zucken des thränenſchweren Athemholens, das Geſtändniß ihrer Liebe, den klagenden Vorwurf, daß ich ſie über Joſephinen überſehen habe, und den mir wohlthuenden Schmerz ihrer Hoffnungsloſigkeit; das reizende Kind war in dieſem Augenblick ſo engelſchön, daß es jetzt das glühende Feuerauge auf mich hätte ſchlagen, und die Lilienarme öffnen dürfen, und ich wäre ihm zu Füßen geſunken, um ihm ewig zu gehören. Aber die Augen blieben an die Erde geheftet, und die Arme ungeöffnet; die gequälte Bruſt vermochte keinen Laut zu geben.

Fanny, hob ich, ihr beredtes Schweigen unterbrechend, an: wenn Sie wiſſen, wie gut, wie unausſprechlich gut ich Ihnen bin, ſo können Sie leicht denken, wie ſchmerzhaft es mir ſeyn muß, auf meine dringende Frage, ob Sie böſe auf mich ſind, nicht einmal ein kleines Nein zu hören.

Nein, nein, ſagte ſie endlich, aber ſo leiſe, daß ich es, dicht an Ihrer Seite, kaum verſtehen konnte: ich bin nicht böſe auf Sie — auf Niemand, ſetzte ſie nach einer Weile noch leiſer hinzu, und drängte mit ſichtbarer Gewalt die Thränen zurück, die ihr von neuem in die Augen ſchießen wollten.

Auf Niemand, hieß nach meiner Auslegung ſo viel, als auch auf Joſephinen nicht, obwohl dieſe zwiſchen uns ſteht. Die Sprache der Liebe iſt die reichſte der Welt. Ein einziges Wort von den Lippen der Geliebten iſt oft ſo viel, oft mehr als eine ſtundenlange Nachmittagpredigt.

Wenn Sie mir die Urſache Ihres Kummers nicht nennen wollen, hob ich, mich an ihrer ſüßen Liebesquaal ergötzend, an: ſo ſagen Sie mir wenigſtens, ob ich Ihnen nicht helfen kann?

Mit dieſer Aeußerung hatte ich eine ungeheure Breſche ſelbſt geöffnet; ich hatte ihr alle Zugbrücken heruntergelaſſen; ſie konnte mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel in mein Herz einziehen. Das einzige Wort: hilf mir, und ſie lag an meiner überſeligen Bruſt.

Ich ſah das ſüße Wort auf den bebenden Lippen ſchweben; ſie wollte ſprechen, aber zweimal verſagte ihr die Stimme. Endlich verſchloß ſie den kleinen Mund, ſchüttelte das rabenſchwarze Lockenköpfchen, brach in ein leiſes Schluchzen aus, und flehte ängſtlich — Peinigen Sie mich nicht! Mir kann Niemand helfen. Sie betonte die Schmerzensworte des gebrochenen Herzens ſo wehmüthig, daß mir jetzt ſelbſt das Waſſer in die Augen trat. Ich fühlte, daß es nun an mir war, zu reden; ich hätte offen und herzlich zu ihr hintreten und ſagen ſollen: Fanny, ich weiß, Du li — aber nein, das konnte ich ja unmöglich; ich hatte ja eigentlich noch nicht das mindeſte Zeichen, daß ſie mich liebte.

Ihre Hand lag in der meinigen, ich zog ſie auf meine beklommene Bruſt und wollte ſprechen, und vermochte es nicht. Da nahm ſie, von meinem Schweigen mehr gemartert als von meinem vorigen Drängen, das Wort, und ſprach ziemlich geläufig, aber ohne mich dazu anzuſehen: ich kann es Ihnen auch allenfalls ſagen, damit Sie nicht etwa denken, es ſey etwas anders; Sie wiſſen, daß meine Mutter ſeit zwei Jahren todt iſt; ſeitdem hat eine Verwandte unſers Hauſes, eine geſetzte, zuverläſſige Perſon, beim Vater die Führung der Wirthſchaft und die Erziehung meiner beiden jüngern Schweſtern übernommen. Jetzt aber verläßt dieſe unſer Haus, und es bleibt mir daher nichts anders übrig, als ihre Stelle zu erſetzen.

Ich fiel aus allen meinen Himmeln! Alſo nicht mir eitlem Menſchen hatten dieſe Thränen, dieſe Seufzer, dieſe bleiche Wangen gegolten, ſondern bloß der Furcht vor der Rückkehr zum Trunkenbold von Stiefvater.

Dort ſteht mir, fuhr ſie ſanft weinend fort: ein ſehr hartes Loos bevor, und der Abſchied von hier — ſie legte beide Händchen gefaltet vor die Augen und konnte nicht ausreden.

In dem Augenblicke trat Herr Holzbock, der Oberverwalter, in unſer Sommerhaus, und berichtete, daß die zur Verpachtung der Eichelmaſt herbeſtellten drei Schlächter aus der Reſidenz ſchon ſeit zwei Stunden meiner warteten, und nicht länger bleiben könnten, daher er denn, nachdem er drei Boten fruchtlos nach mir ausgeſendet, ſich ſelbſt auf den Weg gemacht habe, und ſich ſehr glücklich ſchätze, mich endlich aufzufinden. Er wies dabei auf den ſauern Schweiß, der, mit Puder und Pomade verſetzt, ihm ſtromweiſe vom Haupthaar auf den gelben Nanking-Oberrock floß, und machte ein Geſicht dazu, als wenn er ſagen wollte, daß, wenn man Hochgräflich-Bleiburgiſcher-General-Bevollmächtigter ſey und ſolche warm zu haltende Geſchäftsleute, als die drei ehrbaren Maſtpächter, meilenweit herbeſtellt habe, es ſich nicht recht ſchicke, hier am äußerſten Ende des Gartens, in dem abgelegenen Sommerhüttchen, bei weinenden, hübſchen Mädchen den Tröſter zu ſpielen.

Auf dem Wege nach dem Schloſſe ſchwatzte mir der Pflichtgemäße eine Menge Punkte vor, auf die wir, zum gutsherrlichen Vortheil, bei dem zu ſchließenden Vertrage zu ſehen hätten; meine Seele ſchweifte aber in dieſem Augenblicke nirgend weniger umher, als auf den Eichel-

Kämpen des ehrlichen Holzbocks, und während dieſer mit der Erwähnung von den Schweinchen, die für herrſchaftliche Rechnung von den Pächtern mit eingefehmt werden müßten, mir die Ohren voll wiſperte, ging ich, ohne von ſeinen Kniffen und Pfiffen, mit denen er die Pachtluſtigen behummeln wollte, ein Wort zu hören, den ganzen eben mit Fanny gehaltenen Zweiſprach bei mir im Geheimen noch einmal durch. Was ſie da von der Rückkehr zum Vater ſprach, war offenbar bloß Vorwand; denn wenn dieß die Urſache ihres Kummers wirklich war, ſo konnte ſie mir es ja gleich ſagen. Sie weinte zwar dazu, und beſonders als ſie vom Abſchiede ſprach — Abſchied! O, die Eitelkeit des Liebenden ſpinnt ſich aus dem Haar ein Ankertau! Natürlich mußte ihr der Gedanke an den Abſchied, wenn ſie wirklich zum Vater zurückzugehen genöthigt war, am härteſten fallen, denn die Trennung von — von mir wollte ich in meiner Verblendung hinzuſetzen, aber die drei Eichelmaſtfreunde ſtanden vor mir, und ich mußte nun auf ihre Anträge und Einwendungen, ihre Klagen über ſchlechte Zeiten, und über die dießjährige magere Eichel-Ernte hören, und mich mit Gewalt von den mich umſtrickenden Liebesgedanken losreiſſen.

Beim Abendbrode — war ich denn zum erſten Mal in der Welt? — ich hatte mich vor dem Zuſammentreffen mit Joſephinen und Fanny gefürchtet, und mir ein Rezidiv des heutigen einſylbigen Mittageſſens geträumt; ſtatt deſſen war Joſephine die Heiterkeit ſelbſt, und Fanny, wenn ſie auch nicht ſo ausgelaſſen muthwillig war wie ehedem, — ſo hatte ſie doch in ihrem ganzen Weſen eine Art von freundlicher Gutmüthigkeit, wie die Kinder, wenn ſie ſich ausgeweint haben, und auf dem Wege ſind, ſich ihrem jugendlichen Frohſinne wieder hinzugeben. Beide Mädchen gingen nach dem Eſſen jedes auf ſein Zimmer; ich war auch im Begriff mich zu verabſchieden, die Tante hielt mich nur noch mit ihrem Geſpräche feſt, und ſchien heute vorzüglich redſelig zu ſeyn.

Das Räthſel über die unerwartete Haltung der beiden Mädchen noch im Kopfe, und den Wunſch, es wo möglich durch die Tante gelöſ't zu ſehen, im Herzen, begann ich, das Geſpräch am abgeriſſenen Faden wieder anknüpfend: Sie meinten heute Mittag, Tantchen, daß ich den

Staar hätte; Sie haben mir mit dem Worte Angſt gemacht. Es kommt mir ſelbſt zuweilen vor, als wäre es mir dunkel vor den Augen; was wollten Sie denn eigentlich damit ſagen?

Soll ich Ihnen reinen Wein einſchenken? fragte ſie in einer Art von haſtigem Aerger, als ſey es ihr lieb, endlich einmal die Schützen ihres lange verhaltenen Oberwaſſers aufziehen zu können.

Ich bitte darum, entgegnete ich ſcheinbar ruhig, ſah aber an ihrer Miene die Fluth, die jezt kommen ſollte, mit der Gewalt eines Wolkenbruchs auf mich einſtürzen.

Den Tod möchte man über die Männer haben, erwiederte ſie lebhaft: mit offenen Augen ſehen ſie nicht, weil ſie ſich in ihrem hochfahrenden Dünkel einbilden, alles zu wiſſen, alles zu können, alles mit dem erſten Blick zu ergründen; Wochen, Monate lang ſind Sie hier, und haben keine Idee von dem, was um Sie vorgeht. Wenn Sie hier Ihr Bißchen Geſchäfte abgemacht, gegeſſen und getrunken haben, denken Sie, es ſey Alles gethan, ſetzen ſich in den Wagen, fahren nach Hauſe, und die Hauptſache, das Wohl und Wehe, das Glück und Unglück zweier Menſchen, wie ſie die Erde nicht wieder trägt, iſt Ihnen ein Pappenſtiel!

Tantchen! rief ich, von der dreiſten Rede überraſcht, und ſtaunte ſie verwundert an.

Ja, hat ſich was zu Tantchen, fuhr ſie halb unwillig fort. Sie konnten den Funken löſchen, da er noch unter der Aſche glimmte; Gott bewahre! Sie laſſen das Feuer brennen, bis die Lohe zu dem Forſt hinausſchlägt, und hätten Beide nicht ſich ſelbſt gerettet, vor Ihnen konnten ſie untergehen. Iſt das recht? iſt das billig? iſt das — Sie nehmen nicht übel, Herr Graf, iſt das vernünftig?

Ich will des Todes ſeyn, wenn ich ſie verſtehe, Tantchen, rief ich tief aufgeregt, und ſchlug die Hände in einander.

Das iſt eben das Unglück, daß Sie das nicht gleich in den erſten vier und zwanzig Stunden verſtanden haben, entgegnete die Eifernde. Joſephine hat ſich, ihrer körperlichen Gebrechen und ihrer Siechheit halber, die ſie beſſer kennt als wir alle, heimlich gelobt, nie zu heirathen. Sie hatte bis hierher nie mit einem jungen Manne in ſo genauer Bekanntſchaft geſtanden, daß nur von irgend einer Annäherung die Rede hätte ſeyn können, und rückte ja Einer einmal mit entfernten oder deutlicher ausgeſprochenen Anträgen hervor, ſo waren dieſe gleich ohne Weiteres zurückgewieſen worden, weil ihr Herz nie im Spiele war, und die Vernunft, vielleicht nicht immer ohne Grund, ihr ſagte, daß ihr anſehnliches Vermögen die einzige und hauptſächlichſte Lockſpeiſe der Alltagsbrautwerber ſey. Bis dahin hatte ſie von der Liebe eigentlich noch nichts gewußt. Da führt Sie der alte Unglückspräſident hier im Hauſe ein. Gleich vom erſten Augenblicke an, als Sie die Hülfsbedürftige aus dem Wagen heben wollten, findet ſie an Ihrem Aeußern Gefallen; ſie findet ſich dadurch, daß Sie ihr auf dem Balle Tanz und Unterhaltung mit Andern aufopfern, und den ganzen Abend ihr gehören, geſchmeichelt; in dem Antrage des Präſidenten, Sie zum General-Bevollmächtigten zu erwählen, eine Einwirkung der Vorſehung; in ihrer beharrlichen Verweigerung jeder Belohnung Ihrer hieſigen Arbeiten die Gewißheit, daß Sie ihre Stellung gern übernähmen, und darin die Ihr wohlthuende Vermuthung, daß nicht allein allgemeine Nächſtenliebe, nicht allein vormundſchaftliche Pflicht, ſondern vielleicht auch perſönliche Neigung zu der Unmündigen, auf Ihrer Seite im Spiel wäre. Ihr Vorgänger, der verſtorbene Präſident, mußte allemal zehn dringende Einladungen erhalten, ehe er ſich auf einen Tag heraus bemühte; Sie kommen unaufgefordert, pünktlich. Sie verſehen die übernommenen Geſchäfte mit einer Thätigkeit, mit einer Treue und Rechtlichkeit, als wären es Ihre eigenen Angelegenheiten; das ganze Weſen hier geſtaltet ſich unter Ihren Händen zum ſichtbaren Vortheil Joſephinens; Alle, Beamte, Domeſtiken und Unterthanen loben und preiſen Ihre Gewandtheit, Ihre Unbeſtechlichkeit, Ihren Fleiß, Ihre Herzensgüte. — Natürlich begründet dieß alles Joſephinens Wohlwollen, Achtung und, ja, ich darf, ich muß das Gefühl, das in ihrem Herzen zum erſten Mal mit aller Leidenſchaftlichkeit erwacht, ſo nennen — und Liebe. Die Sonnabende und Sonntage erſcheinen ihr allemal als freundliche Feſte, und wenn ſie die ganze Woche ſchwach und krank, und darum ſtill und trübe geweſen war; ſo röthete ſich mit dem Morgen des Sabbaths ihre Wange, und ihr von Körperleiden niedergedrückter Geiſt gewann neue Schwungkraft; ſie las in Ihrem Frohſinn die Ueberzeugung, daß Sie gern hier ſind, und aus tauſend kleinen Bezügen und Aeußerungen ſetzte ſie ſich am Ende den ſeligen Traum zuſammen, daß Sie ihr nicht abhold, und daß Sie der einzige Mann in der Welt wären, von dem ſie mit feſter Ueberzeugung glauben könne, daß, wenn Sie Liebe für ſie fühlten, Sie ihr dieſe auch behalten würden, ſelbſt wenn ſie nur den zehnten Theil von dem hätte, was ihr der Zufall beſcheert habe. So aufregend dieſes, auf Schein und Wirklichkeit gemalte Trugbild, ihr Gemüth anſprach, ſo zerſtörend wirkte es auf ihre Geſundheit; ihre beiden Aerzte ſchüttelten bedenklich den Kopf, und zerquälten ſich mit den Urſachen des fieberhaften Ueberreizes, der die ohnehin ſchwachen Kräfte tödtlich vernichte. Sie lachte über die Stümperei der Heilkunde und verſicherte öfter, nie geſunder, nie wohler geweſen zu ſeyn, als jetzt.

Mehrere Beſuchende, die, wie gewöhnlich die Woche über, aus der Nachbarſchaft eintraſen, nahmen ſich die Freiheit, ſie mit dem jungen Herrn General-Bevollmächtigten zu necken. Sonſt konnte jeder, wer ſich unterfing, Joſephinen auf dieſe Art mit dem oder jenem Anbeter aufzuziehen, auf ein recht bitterböſes Geſichtchen beſtimmt rechnen; jetzt — ſie ward wohl verlegen und lehnte den ſcherzweiſe auf ſie geworfenen Verdacht mit der ernſtlichen Verſicherung ab, daß man ſich irre, — indeſſen der Karmin, der ſich bei ſolchen Gelegenheiten ihr über die blaſſe Wange ergoß, verrieth doch deutlich, was das Herz meinte, und ohne ſich in der Aſtronomie groß umgeſehen zu haben, ſah bei ſolchen Gelegenheiten jedes mit bloßen Augen, daß der Stern der Liebe hier in ſeiner vollen Klarheit aufgegangen war.

Neulich kam die junge Oberſtin von Schlüſſelburg her; eine Jugendgeſpielin von Joſephinen, rund und luſtig, und mit dem Mäulchen oft ſchneller als mit dem Verſtande. Wir ſaßen unten im Kiosk um eine Schüſſel Kirſchen; die Schlüſſelburg, Fanny und Joſephine ſchnippten in jugendlichem Uebermuth einander mit den Kernen; die erſtere traf zufällig Joſephinens Herz. Der ſaß und traf den Grafen zugleich, rief lachend die junge Frau. — Den Grafen? fragte Joſephine, und legte die ſaftige Ammer, die ſie eben in der Hand hielt, purpurerglüht vor ſich hin, ſo erſchrocken war ſie über das raſche Wort der Neckenden; dieſe aber zog ſie über ihr Rothwerden nun erſt recht auf, meinte, daß ſie im völligen Beſitze des getroffenen Herzens, und dieß bereits weltbekannt ſey, und daß ſie Joſephinen zu dem endlich gefaßten Entſchluſſe, und zu der vernünftigen Wahl von Herzen Glück wünſche. Fanny hatte eine ganze Hand voll Kirſchen in dem Sande verloren; ſie bückte ſich, ſie aufzuſuchen; zwei, drei, vier helle Thränen tröpfelten ihr bei der Arbeit, bei der ſie uns das Geſicht verbarg, von der Wange zur Erde nieder, und unter dem Vorwande, ein Tuch zu holen, um die Kirſchen vom Sande zu reinigen, ſchlüpfte ſie in das Schloß.

Fanny? fragte ich überraſcht, und die Schleier fingen an, mir von dem Auge zu fallen.

Ja, entgegnete die Tante mit bitterſcharfem Tone: Sie haben das überſehen. In Euern Akten und Rechnungen, mitten in Euerm kalten Treiben und leerem Geſchäftwirbel habt Ihr keine Zeit, Euch um ſolche Kleinigkeiten zu bekümmern. Zehnmal hatten wir das Mädchen gefragt, was ihr fehle, wann ſie, ſtatt daß ſie ſonſt, wie die Morgenſonne, friſch und kräftig in das Leben trat, jetzt mit bleichen Wangen kam; wann ihr die Augen, in denen ſonſt der Jugend Feuer loderte, jetzt voll Waſſer ſtanden; wann der Mund, der ſonſt ſich nur öffnete, um zu lachen und des Lebens Pracht und Herrlichkeit zu loben, jetzt tagelang ſtumm und verſchloſſen blieb; zehnmal hatten wir gefragt, und uns immer mit der kurzen Antwort, daß es nichts ſey, begnügen müſſen. In der letzten Zeit trat wohl bisweilen ein Schimmer der vorigen Luſt und Freude wieder hervor, aber wer aufmerkſamer war, erkannte daran das erkünſtelte Weſen, den Zwang, den ſich das Mädchen anthat, einzig und allein um unſern ihr läſtigen Fragen auszuweichen. Jetzt — dieſe ſtummen Thränen — Joſephine und ich, wir beide hatten ſie geſehen, und ſie erzählten uns ungehört, die bange Klage des gepreßten Herzens, dem ſie entquollen. Ich hatte Anfangs den Muth nicht, mit Joſephinen darüber zu ſprechen. Die Sache war zu bedenklich, und ich habe nicht das Talent, immer das rechte Wort zu finden; was ſollte ich Joſehinen auch ſagen, deren Benehmen gegen Fanny, wie ich in meiner damaligen Verblendung glaubte, nur zu deutlich verrieth, daß ihr

Herz Ihnen gehöre! Sie war nie herzlicher, nie wohlwollender, nie zärtlicher gegen Fanny als jetzt; natürlich, ihre Engelmilde wollte das ungeheure Weh, das ſie ohne ihre Schuld der armen Fanny that, nach Möglichkeit wieder gut machen. Zwiſchen beiden ſelbſt kam dieſer zarte Punkt nie zur Sprache. Aber der unglücklichen Fanny ſah man an, daß Joſephinens himmliſche Güte, die ſich täglich in neuen Beweiſen bethätigte, ſie nur noch mehr niederdrückte. Ich konnte das länger nicht mit anſehen. Fanny ging in dieſer grauſamen Lage unter, und Joſephine gewann für alle die tauſend Liebeszeichen, in denen ſich ihr engelgutes Herz erſchöpfte, nichts, als den bittern Schmerz, nicht verſtanden zu werden. Bei der erſten Gelegenheit, wo wir beide über die gänzliche Wandlung des ſich heimlich verzehrenden Mädchens ſprachen, ſagte ich Joſephinen, ohne ihr mein Wiſſen um Fannys Geheimniß zu verrathen, rund heraus, daß, wenn ſie Fannys Glück, das ihr ſo ſehr am Herzen zu liegen ſcheine, wahrhaft begründen wolle, ſie dem Mädchen eine anſtändige Summe ausſetzen und wieder zurück in das Vaterhaus gehen laſſen laſſe; dort werde ſich für das ſo hübſche und liebenswürdige Mädchen, wenn es nicht ganz mittellos ſey, bald ein guter Mann finden, und das wäre gewiß das beßte Mittel, dem in der Ungewißheit der Zukunft begründeten und jetzt immermehr zunehmenden Trübſinn des Mädchens zu begegnen.

Joſephine lächelte kopfſchüttelnd, und in ihrem Blicke lag — Sie kennen ſchon ihre Art, wenn ſie meint, daß ſie etwas beſſer wiſſe, als andere Leute. Auf den erſten Hieb fällt kein Baum, dachte ich; ich wollte Beider Beßtes, und hielt dafür, daß mein Vorſchlag der einzige ſey, hier Friede und Ruhe herzuſtellen, ich glaubte ſie endlich da zu haben, wo ich ſchon lange mit ihr ſeyn wollte; ich ließ alſo nicht los, ſie mußte das Stillſchweigen brechen, in das ſie meine Aeußerungen geſetzt hatten. Es ging in ihr Gewaltiges vor; das ſah man an dem Ernſte, in den ſie verſunken war, an dem verhaltenen Schmerz, der ihr im wehmüthigen Geſichtchen lag, an der Todten-Bläſſe, die ſich über ihre Wange verbreitete, an dem krampfhaften Zucken der Hand, die ſie auf das gefolterte Herz preßhaft drückte und an den ſtillen Thränen, die ihr in das große blaue Auge traten. Ich war, dieſem Jammerbilde gegenüber, nahe daran, mürbe zu werden; aber der Augenblick kam nicht wieder; ſie mußte ſich in meine Pläne fügen, denn nur durch dieſe war beiden geholfen; ich brauchte einmal ihre eigenen Kanonen, und bat, wie ſie immer zu ſagen pflegt, wenn man anderer Meinung iſt, als ſie, mir ihre Weigerung-Gründe Punkt für Punkt anzugeben, wo ich dann hoffe, einen nach dem andern zu widerlegen. Sie kennen den Grund und Boden nicht, hob ſie endlich an, und zwang ſich, mir das Herzblut zu verbergen, das bei jedem ihrer Worte aus der zerriſſenen Bruſt rieſelte: Gold? — ich wollte zwei Drittheile meines ganzen Vermögens hingeben, wenn ich damit Fanny's Lebensfrieden erkaufen könnte; — Entfernung von hier? — Gerade dieß würde ſie tödten; hier iſt Fannys Luft; Fannys Himmel! Ich will ſie nicht daraus bannen, ich nicht.

Nun ſo quält Euch mit einander Euer Lebenlang, ſagte ich, unwillig über das ewige Selbſtaufopfern und überſpannte Weſen, ſtand auf, und wollte gehen; aber Joſephine reichte mir ſanft weinend die Hand, umhalſte mich mit leiſem Schluchzen, und flehte: Thun Sie mir nicht

Unrecht. Wie Sie meinen, kann ich nicht; — So iſt es das Beßte! und darum muß es ſo ſeyn. Gott hat mir mehr auferlegt, als ich tragen kann, und darum wird er in ſeiner Vatergüte mir die Bürde dieſes Lebens ja bald abnehmen.

Es war, als ſpräch' ein Engel des Jenſeit zu mir, ſo ſanft war die Rede des Mädchens. Wer konnte ihr widerſprechen, wer ihr zürnen! Mein Groll, ja — ich will ehrlich ſeyn, und es ſo nennen, mein Groll fiel jetzt auf Fanny; die wußte, wie die Sachen hier ſtanden; ſie wußte, was ſie Joſephinen ſchuldig war; hatte ſie nur den tauſendſten Theil von jenem Zartgefühl, ſo mußte ſie, unter irgend einem ſchicklichen Vorwande, lange ſchon fort ſeyn und das Feld geräumt haben. Das Ding war in der letzten Zeit wie um und um gedreht. Sonſt liebte ſie Scherz und Neckerei; jetzt mußte man mit ihr, wie mit einem rohen Ei umgehen. Ich hatte mich einmal unterfangen, ſie mit ihrer kleinen Herzensangelegenheit aufzuziehen. Keinen Spott, ſagte ſie da gleich trocken und beſtimmt: das Gefühl, was ich für den Mann im Herzen trage, verdient keinen Hohn, und leidet keine falſche Deutung. Sie wiſſen nicht, Tantchen, wie einem von herber Armuth niedergedrückten Mädchen zu Muthe iſt. Er ſah nicht auf mein ſchlechtes Gewand, das ihm meine Dürftigkeit verrathen mußte; er ſtellte mich in dem glänzenden Kreiſe neben ſich und wies mir in der ſtolzen Geſellſchaft einen Standpunkt an, daß ich mich nicht vor mir ſelbſt ſchämen durfte. Viele Hochfahrende, die hier aus- und eingehen, behandeln mich mit ſchneidender Kälte und meinen, mich rückſichtlos in die Klaſſe gewöhnlicher Dienſtmädchen werfen zu können; der Arme hat auch ſeinen Stolz, und dieſe Seite, ſie mag immer eine ſchwache heißen, iſt um ſo reizbarer, als die hartherzigen, kalten Menſchen durch ihre rauhe Begegnung dafür ſorgen, daß ſie beſtändig wund bleibe. Aber, und wenn ich unter dem Schnitte ſolcher ſcharfen Mißhandlungen im Stillen noch ſo ſchmerzlich blutete, ſein Wohlwollen, ſeine mich ehrende Güte, ſeine tauſend kleinen Züge von Achtung und Zuneigung, die Ihr alle nicht bemerktet, die nur das arme Mädchen fühlte, heilten mich, richteten mich wieder auf und hielten mir den Muth und das Vertrauen auf Gott und mein Geſchick oben, und damit, daß ich dieß empfinde, daß ich ihn dankend ehre, wollt Ihr mich necken? So hatte damals der ehedem unbeachtete Kiek in die Welt geſprochen; und wenn ich alſo jetzt einmal bei ihr durchfahren wollte, mußte ich feſt und derb auftreten. Ich ſuchte ſie vorgeſtern auf und ſprach dreiſt und frei von der Leber weg; ich ſtellte ihr die Lage der Sache vor, wie ſie war, und ſagte ihr ehrlich heraus, daß, ſo lange ſie hier ſey, Joſephinens Herz keinen Frieden gewinnen könne. Sie hörte mich, wider Erwarten, ganz ruhig an, und antwortete keine Sylbe, aber in ihrem Geſichte las ich, daß ich ihr bis auf den Grund kam und das Uebel bei der Wurzel faßte; ich war ſtreng, ich war hart geweſen; der Anblick des Kindes erſchütterte mich; ſie ſtand wie ein Marmorbild vor mir, ſie wollte weinen und konnte nicht; ſie wollte ſprechen, und die Zunge verſagte ihr den Dienſt; ſie legte beide Hände auf die Bruſt, die unter der Laſt ihres Kummers zu zerſpringen drohte, und wendete ſich dann raſch, um aus dem Zimmer zu gehen, aber beim Sopha ſank ſie nieder, und erbleichte zur Todtengeſtalt; ich ſprang erſchrocken hinzu, und wollte die Ohnmächtige ins Leben zurückrufen; aber ſie ſchlug den Blick ſtummer Verzweiflung auf mich, winkte abwehrend mit der Hand und liſpelte wehmüthig und kaum verſtändlich: ich reiſe den Montag. Jetzt ſtrömte das klare Waſſer ihr aus dem gebrochenen Herzen in das Auge, ſie barg das Geſicht in das Sopha und weinte ſich in ſtillen, bittern Thränen aus.

Daß ſie nicht gleich auf der Stelle fort konnte — ſoll ich Ihre Eitelkeit erſt darauf aufmerkſam machen? Den Sonnabend und den Sonntag wollte ſie noch hier ſeyn, um Sie zum letzten Mal zu ſehen; ſie wollte mit dem ſüßen Wehe der liebenden Sehnſucht das zerriſſene Herz noch einmal ſättigen, und dann auf ewig von Ihnen ſcheiden. — Jetzt werden Sie ſich die Geſchichte des heutigen Tages enträthſeln können; der Abend gab die Schlußſcene. Ich komme kurz vor dem Eſſen zu Joſephinen; da liegt Fanny zu Joſephinens Füßen. Sie hat ihr den Entſchluß eröffnet, übermorgen auf immer von hier abzureiſen. Joſephine entlockt ihr bald den Grund dieſer Entſchließung; das gegenſeitige Verhältniß kommt zwiſchen beiden endlich zur Sprache, und Joſephine betheuert, daß ſie ihr unverbrüchliches

Gelübde, das Bündniß der Ehe nie einzugehen, wenn ſie auch in deſſen Haltung, durch Ueberraſchung ihres Gefühls, einen Augenblick ſchwankend gemacht worden ſey, nimmermehr und unter keinerlei Umſtänden brechen werde, und daß ſie jetzt, nachdem die vorübergeeilte Schwäche von ihr vergeſſen ſey, kein höheres irdiſches Gut wiſſe, als Fanny an der Seite des Mannes, dem ſie ihr engelreines Herz geſchenkt habe, glücklich zu ſehen und mit Beiden, im Bunde der heiligſten Freundſchaft, leben zu können. Daher heute beim Abendbrode Fannys ſtille Freundlichkeit, daher Joſephinens wiedergekehrte Heiterkeit, die, wie ich die Seele dieſes himmliſchen Seraphs kenne, nicht Verſtellung, ſondern auf die unerſchütterliche Feſtigkeit ihres ſeltenen Charakters gegründet iſt. Und wenn jetzt ein Mann vom höchſten Range der Erde, ſchön wie Apoll, weiſe wie Solon, und fleckenlos wie die Sonne ſelbſt, mit allen Schätzen Indiens ſich zu ihren Füßen würfe und um ihre Hand bäte, er würde bei dieſem Mädchen, nachdem es nun über dieſen Punkt mit ſich völlig im Klaren iſt, keine Erhörung finden. Joſephine ſprach über dieſen Gegenſtand länger denn eine Stunde; ſie erzählte mit freimüthiger Offenheit die Geſchichte ihrer kleinen Verirrung, wie ſie das dermalige Schwanken ihrer Grundſätze lächelnd nannte; ſie ſetzte mit mathematiſcher Klarheit auseinander, daß eine junge ſieche und gebrechliche Frau ihren Gatten nie wahrhaft glücklich machen könne; ſie ſchilderte den Unmuth, der beide am Ende treffen müſſe, mit den lebendigſten Farben; ſie nannte mit ruhiger Beſonnenheit den, heute von neuem und jetzt gewiß auf die Dauer ihres ganzen Lebens gefaßten Entſchluß, ein gewonnenes Reſultat ihrer in Kopf und Herzen begründeten Ueberzeugung, und ward immer freier, fröhlicher und zufriedener, je mehr ſie dieſe Anſicht gegen ſich ſelbſt berichtigte. — Nicht in gleichem Maße war Fannys ehemaliger Seelenfrieden hergeſtellt. Nur zwei Thränen waren Joſephinen während ihrer langen Rede entſchlüpft, aber ſie waren auf Fannys Phantaſieſchwingen gefallen; ſie hatten die roſigen Fittiche ihrer träumenden Liebe genetzt, ſo daß dieſe den Ausflug nicht ſo raſch gewinnen konnte als es Joſephine zu wünſchen ſchien; darum fragte Joſephine, die in ihrer unendlichen Himmelsgüte gern geſehen hätte, daß der vorige Frohſinn in Fannys Herz gleich mit fliegenden Fahnen wieder eingerückt wäre, ob ſie nun wieder ihr frohmüthiges Kind ſeyn wolle, und während Sie den hochwichtigen Eichelmaſtplan beklügelten, bauten dieſe Beiden an dem künftigen Tempel ihrer Freundſchaft und Liebe. — Ihr nennt mich immer die alte Frau von Plapperieka; nun ja, ich habe heute einmal geſprochen, viel geſprochen, aber der Menſch muß reden, denn der liebe Herr Gott hat ihm das Mundwerk gegeben, um dem Herzen Luft zu machen. Wohl uns Allen, wenn meine Worte überall auf guten Boden fielen und tauſendfältige Frucht bringen. Gute Nacht, Herr Graf. Ich ſchlafe gewiß wohl, denn ich habe heute redlich das Meine gethan, thun Sie nun deßgleichen. Uebrigens iſt das alles unter uns beiden nur eine vertrauliche Mittheilung geweſen. Weder Joſephine noch Fanny dürfen je erfahren, daß ich aus der Schule geſchwatzt habe. Gute Nacht!

Sie machte wieder ihren kurzen Knix und ging, ohne meine Entgegnungen abzuwarten.

Die alte Frau hatte leicht reden; wer in ſolchen Fällen des Lebens nur eine kleine Nebenrolle ſpielt, behält den Kopf immer auf der rech=

ten Stelle. Ich ging jetzt in meinem Zimmer auf und ab, ſo gepreßt, daß ich kaum Athem holen, geſchweige denn ſprechen konnte.

Der Vollmond ſtand klar und hell am ſchwarzen Sonnenhimmel; er ſoll ja der vertraute Freund der Liebenden ſeyn! ich lag lange im Fenſter und ſtarrte hinauf in das freundliche Licht, aber mir ward nur noch banger und weher um das Herz; doch — dort im Garten, auf dem breiten freien Gange wandelte zwiſchen den duftenden Blumenbeeten etwas Weißes — das war Fanny und keine andere. — Es drängte mich, wie mit Sturmesgewalt hinaus in die ſtille Nacht, der weißen Geſtalt entgegen, die, vom Silberſchimmer des Mondlichts umfloſſen, durch die würzige Abendluft mit unbeſchreiblicher Anmuth mir entgegen ſchwebte. Ja, es war Fanny.

Es war nicht möglich etwas Liebreizenderes zu ſehen, als dieſes Mädchen Wunderhold. Der batiſtfeine Oberrock verrieth in ſeinem leichten Faltenwurf das Ebenmaß dieſes herrlichen Gliederbaues, dieſer friſchen Fülle jugendlicher Kräftigkeit; der blendende Schnee dieſes verführeriſchen Flattergewandes ergraute vor der Lilienpracht des entfeſſelten Buſens und Nackens; in tauſend Ringellocken wallte das entflechtene Rabenhaar bis über die ſchlanken Hüften hinab; in dem ganzen Geſichtchen lag der Liebezauber ihrer Unſchuld, und in ihrem ſeelenvollen großen Auge ſpiegelte ſich das Flimmern des freundlichen Mondlichtes klar und deutlich wieder. Ich hätte vor dem Mädchen hinſinken mögen, ſo engelſchön war es in dieſem erlauſchten Koſtüm.

Sie hatte, da ſie in meinem Zimmer kein Licht ſah, geglaubt, ich habe mich längſt niedergelegt, und war von meiner unerwarteten Erſcheinung ſehr überraſcht. Es war ihr, wie ſie erzählte, in ihrem Schlafgemach zu warm geweſen, und ſie hatte das Freie geſucht, um ſich in der milden Nachtluft abzukühlen; mir aber fing es jetzt erſt an, ſiedend heiß zu werden, denn ihr Schritt eilte dem Schloſſe zu, und es ging mir wie der Tante, ich fühlte, daß ich reden mußte, allein der Eingang fehlte mir; ich ſollte ja nicht ſagen, was mir die Tante vertraut, und wir hatten unter einſylbigem Wortwechſel ſchon den Rückweg bis auf funfzig Schritte gemacht. So aber, wie dieſer himmliſche Augenblick, bot ſich mir die Gelegenheit vielleicht nie wieder.

Holzbock, begann ich in meiner höchſten

Angſt, denn wir waren keine dreißig Schritte mehr von der Schloßhofthüre und freute mich, recht feiner Weiſe das Geſpräch da wieder anknüpfen zu können, wo es heute Nachmittag im Sommerhäuschen unterbrochen worden war: Holzbock ſtörte uns vorhin mit ſeinem albernen Eichelmaſtkontrakt; Sie erwähnten gerade, daß die Pflicht für Ihre kleinern Geſchwiſter — ich machte bei den Worten Kehrt und ging, ohne zu thun, als ob dieß abſichtlich geſchehe, weiter in den breiten Hauptgang, zwiſchen den Blumenrabatten, zurück und hatte die Freude, zu ſehen, daß die, bis dieſen Augenblick noch das Schloß faſt im Sturmſchritte ereilende Fanny, die wohl gern hören mochte, wo ich mit Herrn Holzbock, ihrer Pflicht und ihren Geſchwiſtern hinaus wollte, mit mir umwendete, und an meiner Seite, wie es ſchien in geſpannter Erwartung wieder in den Garten zurückging — Geſchwiſter — wenn nur der Mond nicht geweſen wäre; der ſchien mir jetzt gerade in das Geſicht, und dieß glühte, als ſey es mit Feuer übergoſſen; zum Glück aber ſah Fanny nicht zu mir herüber, ſondern ſtreifte mit der Alabaſterhand über die thaugekühlten Nachtviolen, die am Wege ſtan=

den, und, von ſchmeichelnden Weſtlüftchen bewegt, ſich huldigend vor der Königin dieſer Himmelsnacht neigten. —

Geſchwiſter, ſetzte ich, in meiner Rede fortfahrend, wieder an, aber die ſchekernden Weſte wurden dreiſter und fächelten die Zipfel des leichten Gewandes auseinander, daß Fanny beide Händchen nehmen und die verrätheriſche Lotterhülle zuſammenhalten mußte, wenn ſie nicht dem keuſchen Monde die Ueberfülle ihrer friſchen Reize Preis geben wollte — dieſes mädchenhafte Sträuben der Züchtigen gegen das unberufene Koſen des muthwilligen Zephyrs! — ich drückte, wie von dem Hauche der ſüßeſten Wonne überſtürmt, unwillkührlich die Augen zu und war aus dem Konzepte gekommen.

Holzbock, fing ich von neuem an und nahm mir nun vor, lieber gar nicht mehr hinzuſehen, um mich nicht wieder ſtören zu laſſen: Holzbock unterbrach uns heute Nachmittag, als Sie mir eben auseinanderſetzen wollten, daß die Pflicht für Ihre jüngeren Geſchwiſter Sie nöthige, in Ihr väterliches Haus zurückzukehren. Iſt dieſer Entſchluß unabänderlich?

Die Schlinge war, nach meiner Meinung,

recht fein von mir gelegt. Seit dem Dreiſprach vor dem Abendeſſen ſtanden die Dinge anders als heute Nachmittag; ich horchte alſo auf die Antwort, und war begierig zu hören, ob ſie ehrlich und wahr ausfallen werde; in dieſem Falle mußte ein kurzes Nein erfolgen.

Unabänderlich? erwiederte Fanny, ſchlauer noch als ich: nein, das iſt er wohl eigentlich nicht; Joſephine ſcheint meine Rückreiſe nicht zu billigen, — und wie ſie ihre Anſichten mir auseinanderſetzt, — folge ich ihr — gern. Dieß gern ſprach Fanny ganz leiſe, aber die Mittheilung der plauderhaften Tante im Herzen, ergoß ſich mir dieſes in volle Seligkeit, denn ich wußte warum Fanny das Wörtchen gern ſo heimlich ausſprach: indeſſen, ſetzte ſie nach einer kleinen Pauſe mit gedämpfter Stimme hinzu: wird es am Ende doch das Beßte für mich ſeyn, ich reiſe; auch Joſephine wird dieß ſpäterhin einſehen, und mich nicht länger halten.

Das Beßte für Sie? fragte ich, und that, als verſtehe ich ſie nicht.

Auch für Andere, entgegnete ſie verlegen, und ſchlug ſchnell den Blick zur Erde nieder, als fühle ſie, daß das Wort ihren Lippen enteilt ſey.

Für Andere? wiederholte ich ſcheinbar befremdet. Wem in der Welt könnte es nutzen und frommen, daß Sie nicht hier bleiben?

Meinem jüngern Geſchwiſter, erwiederte ſie, und ſchien dem Himmel zu danken, auf dieſe Nothlüge wieder zurückkommen zu können — ſie verlangen Aufſicht und Pflege.

Das Schloß hier, verſetzte ich leichthin: iſt groß und geräumig genug, um die beiden Kleinen aufzunehmen, und Joſephinens Güte kennen Sie; mit Freuden wird ſie ihnen ſpenden, was ſie bedürfen, um dafür das Vergnügen Ihres Hierbleibens zu gewinnen.

Das wohl, ſagte Fanny gleichgültig und freute ſich, mich glücklich auf den Abweg gebracht zu haben: indeſſen fehlt es hier auf dem Lande an Gelegenheit zu ihrer fernern Ausbildung, ſie müſſen Muſik, Sprachen —

So bringen wir ſie in die Reſidenz, fiel ich ihr in das Wort, hatte nun den Wegweiſer auf dem Fleck, wo ich hinwollte, und fuhr halb ſcherzend fort: ich böte ihnen dort gern meine eigenen vier Pfähle an, aber das könnte nur unter einer Bedingung geſchehen —

Sie ſollte fragen, welche? aber daß ſie nur eine Sylbe geantwortet hätte; wir gingen beide einige Schritte neben einander, ohne Laut, ich möchte behaupten, ohne Athemzug, denn ich erſchrack, auf einmal ſo nahe vor der Erklärung zu ſtehen, und ſie mußte ebenfalls ahnen, wo ich hinaus wollte, denn ſie legte ihre kleine rechte Hand auf die höher wogende Bruſt und wendete das Geſicht abwärts.

Fanny, ſagte ich mit herzlichem Tone und ergriff ihre herabhängende Linke: ſeyn Sie den Kleinen Mutter, und begleiten Sie mich als Gattin durch das Leben; ich bin nicht reich und kann Ihnen kein glänzendes Loos bieten, aber mit dem Ertrage meiner Thätigkeit werden wir ausreichen, und das große Kapital, was Sie mir mitbringen, Ihre Gewöhnung an einfache Häuslichkeit, wird unſerer Genügſamkeit täglich Zinſen tragen. Der ewige Gott über den Sternen ſey Zeuge des Schwures, mit dem ich Dir, mein heilig geliebtes Mädchen, Treue bis zum Tode gelobe.

Wer malt das Mädchen in meinen Armen, das, vom freudigen Schreck durchbebt, mir lautlos an die Bruſt ſank, ſprechen wollte und nicht konnte; in ſüßer Verwirrung ſeiner unbewußt, mich mit beiden Armen umſing, mit dem ſchmachtendſten Liebesblick ihres ſpiegelklaren Feuerauges an mir hing, dann das Köpſchen auf meine Achſel neigte und in ein ſanftes Weinen ausbrach!

Meine Fanny, fragte ich, den Kampf ihres Innern ahnend, mit weicher Stimme, und küßte den Ringellockenkopf: ſtatt des freudigen Ja, das ich von Dir erwarte, antworteſt Du mir mit Thränen? —

Laſſen Sie mich, erwiederte Fanny ſchluchzend und drückte ihr Geſicht feſter in meine Bruſt: vergeſſen Sie den Augenblick, vergeſſen Sie, was Sie geſprochen haben, — Joſephine — es würde ihr das Leben koſten! — Ach, könnte ich ſterben! rief ſie, ſich aufrichtend und das weinende Geſicht mit ihrer Rechten bedeckend: ich hätte die ſeligſte Minute hienieden gelebt, und nähme Eure Liebe, Eure Freundſchaft mit in das Grab!

Wohl länger denn eine halbe Stunde ſprach ich mit lebendigen Worten zu Fanny's Herzen, und ſie lauſchte wohlgefällig meiner ruhig prüfenden Auseinanderſetzung der Lage der Dinge; ich verſprach, Joſephinen ſelbſt von dem Schluß unſers Liebesbündniſſes in Kenntniß zu ſetzen und ſie um ihren Segen zu bitten; ich geſtand ihr, daß ich ihren Streit zwiſchen ihrem Wohlwollen zu mir, und ihrer rührenden Freundſchaft zu Joſephinen ehre; aber, fragte ich: wenn denn nach langem entſcheidenden Kampfe eins dieſer beiden Gefühle das Feld behalten ſoll, wenn beides neben einander in ganz gleichem Grade nicht beſtehen kann, wenn — die Frage gilt für Leben und Tod, ich thue ſie Dir hier, Fanny, vor Gott, dem Allwiſſenden — wenn Dein Verſtand und Dein Herz jetzt von Dir fodern, Dich über die Pflicht gegen Dich ſelbſt zu erklären, und wenn ich es wagen darf, mich neben Dir und Joſephinen auch mit unter die Reihe derjenigen zu ſtellen, die Du zu berückſichtigen haſt — was wirſt Du dann thun? — Du — ! für Dich haſt Du geſorgt. — Du gehſt, wenn Du meinen Antrag ablehnſt, mit dem ſtolzen Gefühl vom Wahlplatze, daß Du Dich ſelbſt beſiegt haſt; Du meinſt, — wenn ich mir recht viel ſchmeicheln darf — daß Dich dieſer Sieg Blut und Opfer gekoſtet hat; aber die That bleibt in Deiner Meinung deßhalb doch immer groß, und darum gibt Dir die Erinnerung an dieſelbe durch das ganze Leben Zufriedenheit mit Dir ſelbſt und eine entſchädigungreiche Erhebung.

Fanny ſchüttelte, mir ſtill zuhörend, immer mit dem Kopfe, als wolle ſie ſagen, daß meine Anſichten von ihrer künftigen Zufriedenheit nicht die Ihrigen wären.

Joſephinen, fuhr ich fort: hältſt Du für das Weſen, das Du durch Aufopferung Deiner Liebe, wenn dieſe anders je in Deinem Herzen lebte, glücklich gemacht haſt. Joſephine, meine gute Fanny, wird in Deinem Sinne nie glücklich werden. Bei dem in ihrer trüben Seele feſtgewurzelten Vorurtheile, daß nie ihre Perſönlichkeit, ſondern einzig und allein ihr Vermögen einen Mann beſtimmen könne, ſie zur Gattin zu wählen, wird ſie die quälende Beſorgniß nimmermehr loswerden, daß nicht Liebe, ſondern Eigennutz ihr den Gatten in die Arme führte; ſie wird an jede ſeiner Handlungen mißtrauiſch den Probirſtein legen; ſie wird auch in dem reinſten Golde ſeines Gemüthes Schlacken und taubes Erz finden; ſie wird ſeinen Schwüren nicht glauben, jeden ſeiner Blicke belauſchen im entfernteſten Scheine von leidenſchaftloſer, ruhigerer Liebe, der in den ſpätern Tagen des ehelichen Verhältniſſes zuweilen wohl einmal ſichtbar werden ſoll, die Beſtätigung ihrer unſeligen Furcht, vernachläſſigt zu werden, gegründet finden, und ſo ſich und den Gatten, auf dem ganzen Lebenswege, täglich ohne ihren Willen martern. In dieſem Selbſtmord ehelicher Zufriedenheit wird die arme bedauernswerthe Joſephine von ihrer ſiechen Körperlichkeit unterſtützt werden; die dadurch bewirkte höhere Reizbarkeit wird den Anlauf der Leidenſchaft gegen den Verſtand überall unterſtützen, und ſo wird das Unheil, das Joſephinen ohne ihre eigene Schuld und unvermeidlich bedroht, ſobald ſie einen Fuß an die Stufe des Traualtares ſetzt, über ſie und ihren Gatten nur um ſo früher zuſammenſtürzen, und beide zugleich vernichten. Hatteſt Du alſo, meine herrliche Fanny, den heldenmüthigen Plan, Dich zu opfern, um Joſephinen glücklich zu wiſſen; ſo geht dieſer Zweck, ſo edel auch Deine Abſicht ſeyn mag, doch gänzlich verloren; auch hat Joſephine in ernſter Betrachtung ihrer Lage mit ihrem hellen Verſtande über ſich entſchieden, und Du handelſt barmherzig, wenn Du ihr die einmal gefaßte Entſcheidung nicht erſchwerſt.

Fanny ſchien ihren Standpunkt von dieſer

Seite noch nicht in's Auge gefaßt zu haben; aber es war, als ſey ihr die neue Anſicht, die ich ihr ſchlicht und einfach hinſtellte, nicht verwerflich, denn ſie nickte einigemal ſtill vor ſich hin; aber der Ueberblick, den ſie von Joſephinens unglücklicher Lage erhielt, drängte der Theilnehmenden das Waſſer in die Augen, die hellen Perlen tröpfelten ihr über die Wange, und in den Zügen ihres ſprechenden Geſichts lag die tiefſte Wehmuth.

Ich endlich — ſchloß ich meine lange Rede: glaubſt Du, meine himmliſche Fanny, daß ich dieſen ernſten Schritt ohne die ſtrengſte Prüfung meines Herzens thue? glaubſt Du nicht, daß ich, monatelang zwiſchen Euch beiden, den Werth einer jeden genau abgewogen habe? Du achteſt und liebſt Joſephinen um ihrer Tugend, um ihres innern Gehalts, um ihres edeln Herzens, um ihres Wiſſens und Verſtandes willen; auch ich achte und liebe Joſephinen darum, aber das unnennbare Etwas, was den Liebenden zu den Füßen der Geliebten mit magnetiſcher Gewalt in ſüße Feſſeln ſchlägt — nein, das kann ich, Joſephinen gegenüber, mir nicht anzaubern; ich will vor Dir ehrlich und offen ſeyn, denn Du, die Vertrauteſte meines Lebens, ſollſt ja fortan um die tiefſten Geheimniſſe meiner Empfindungen wiſſen. Es gab Augenblicke, wo ich von Bekannten und Freunden erſt auf mein Verhältniß zu Joſephinen aufmerkſam gemacht, mich zuweilen ſelbſt überreden wollte, daß es Liebe im heiligſten Sinne des Worts ſey, was ich für Joſephinen empfände; aber unſer Gefühl iſt ſtärker, als alle Ueberredekunſt; es war mir immer, als müßte ich mein Herz zwingen; ſah ich Dich, ſo warf es, mit friſcher Kraft, alle ihm widernatürliche Banden ab, und es ſchlug freier, weil es Dir entgegen ſchlug. Vielleicht — der Stolz des Mannes behält auch in der Liebe ſeine Rechte, — vielleicht miſchte ſich auch in die erſten Regungen meiner Neigung zu Joſephinen gleich die Furcht einer künftigen Abhängigkeit des Mittelloſen von der reichern Gattin; vielleicht zeigte mir auch die Vernunft im Spiegel der Zukunft das unvermeidliche lebenslange Kränkeln der armen Joſephine, das die Freuden des häuslichen Glücks ewig trüben würde — kurz — ich ward bald mit mir darüber einig, daß, Joſephinen meine Hand anzutragen, wider mein Gefühl und wider das Geſetz meiner Lebensklugheit ſtreite, und an dieſem Beſchluſſe hatte meine, gleich im erſten Augenblicke unſerer Bekanntſchaft, rege gewordene und im Verfolg unſers Zuſammenlebens hier, ſich immer mehr entfaltende Liebe zu Dir, meine ſüße Fanny, unläugbar den meiſten Antheil — und nun, da ich den Traum meiner künftigen Seligkeit an Deiner Seite mit tauſendmal mit den ſchönſten Farben ausmalte, da ich, im ſüßen Wahne, Dir nicht ganz gleichgültig zu ſeyn, jene Träumereien ſich allmälig vor meinen wachenden Augen verwirklichen ſah; da mich manche kleine Züge in dem entzückenden Gedanken beſtätigen, auf Deine Gegenliebe rechnen zu dürfen, und da ich endlich den Muth faſſe, hier vor Gott und meinem Gewiſſen dieſe reine Liebe in Worten auszuſprechen, jetzt meinſt Du von Deinem durchaus falſch genommenen Geſichtspunkte aus, daß es für Joſephinen, für Dich und mich das Beßte ſey, zu reiſen und mich meinen verfehlten Hoffnungen zu überlaſſen? Kann die Rückſicht auf ein Drittes Dir Deinen Entſchluß erſchweren, kannſt Du in die Wagſchale Deines und meines Glücks nur das tauſendſte Theilchen eines fremden Antheils noch mit einlegen wollen, ſo haſt Du mich nie geliebt; täuſche Dich und mich nicht, ſprich Dein Nein wahr und beſtimmt aus, reiße mir das blutende Herz lieber mit einem Male aus einander.

Mein Freund! rief Fanny ſchmerzlich und brach in lautes Schluchzen aus: mein einziger Freund, mißverſtehen Sie mich nicht. Die ſeligſte Stunde meines Lebens wird mir die qualvollſte. Mag Gott mir verzeihen, wenn ich Unrecht thue; nehmen Sie hin das Geſtändniß meiner Liebe. Aber ſie kömmt mir vor, wie eine unerlaubte, ich kann ihrer nicht froh werden. Es iſt Joſephinens Tod, und ſoll nur aus ihrem Grabhügel mir mein Glück erblühen, ſo iſt es mir keins. Soll Eine untergehen, ſo laßt mich das Opfer ſeyn! ich ſterbe jetzt gern! ich habe den ſchönſten Augenblick gelebt! Deine Lippen haben geſprochen, daß Du mich liebſt.

Meine Fanny, meine himmliſche Fanny! erwiederte ich tief bewegt, und ſchloß die Erbleichende feſter in meine Arme: laß uns morgen mit Joſephinen ſelbſt ſprechen. Das Mädchen zitterte am ganzen Körper, der Buſen flog ihr in fieberhaften Pulſen, ſie hatte keinen Athem mehr in der Bruſt; ich fürchtete jeden Augenblick eine Ohnmacht; zum Glück waren wir dem Schloſſe nahe; ich eilte mit ihr über den Vorplatz des Gartens, bemerkte durch einen Seitenblick auf Joſephinens Fenſter, daß dieſe noch nicht zu Bette war, und als wir auf dem Gange nach Fanny's Zimmer, vor Joſephinens Thüre vorbeikamen, öffnete ich dieſelbe, und trat mit Fanny, die mein unvermutheter Schritt ſo überraſchte, daß ſie an meinem Arme, und ſchon im Zimmer, weiter ſich nicht ſträuben konnte, vor Joſephinen. Letztere hatte geſchrieben, wiſchte ſich ein Paar Thränen von den ſanften blauen Augen, legte die Feder weg und ſchien über unſern mitternächtlichen Beſuch ein wenig verwundert.

In möglichſt gedrängter Rede erklärte ich ihr den Zweck unſers Hierſeyns, ſank zu Joſephinens Füßen nieder und bat ſie um ihren Segen. Fanny ſtand, die Hände vor der Bruſt zuſammen gerungen, hinter mir, mit einem Geſichtchen, als hätte ſie das ſchwerſte Verbrechen begangen. Joſephine ließ mich kaum ausreden. Ihr kommt zur guten Stunde, rief ſie freudig, und warf den naſſen Blick auf die Papiere, woran ſie eben geſchrieben hatte: ich wüßte nichts, was ich in der kurzen Spanne Zeit, die mir hier vielleicht noch beſchieden iſt, und jetzt, nachdem ich mich von Manchem, das mich an die Erde und ihre Freuden feſſelte, los gemacht habe, ſehnlicher hätte wünſchen können; ich bin nicht mehr lange unter Euch; laßt mich die wenigen Tage, die mir Gott hier noch ſchenkt, mit Euch leben. — Fanny, mein bräutliches Mädchen, Du mußt nicht eiferſüchtig ſeyn, wenn ich dem Grafen gut bleibe; ich muß Euch Beide lieben dürfen, nach wie vor. Er ſoll mein Bruder, Du ſollſt meine Schweſter ſeyn. Gott hat mir weder den einen noch die andere gegeben; ich ſtehe mit meinem liebenden Herzen allein; nehmt mich in Euern Bund; ich bin ſehr arm, denn mein Leben iſt ohne Liebe; werft mir von dem ſchwelgenden Ueberfluſſe Eures Reichthums bisweilen eine milde Gabe der Freundſchaft zu, vergeßt mich in Eurem Glücke nicht.

Joſephine, rief ich, das Gefühl ihrer erſten Ueberraſchung, den Blick in ihr Inneres und die Ueberwallung von Bitterkeit über ihr unverſchuldetes Geſchick wohl verſtehend, und umfing ſie vor Fannys Augen zum erſten Mal in meinem Leben und drückte ihr den erſten Kuß auf den Mund, meine himmliſche Joſephine, ſey uns Freundin und Schweſter, ſchenke mir das traute brüderliche Du, und laß uns Drei leben in der Reinheit der Engel im Himmel. Fanny umſchlang uns beide, und betheuerte freudig lächelnd, daß ſie mich nur dann lieben, nur dann glücklich ſeyn könne, wenn ſie ſich von der gegenſeitigen Liebe zwiſchen Joſephinen und mir eben ſo überzeugt als von der unſrigen, halten dürfte. Als nun Joſephine, rein von den Schlacken aller menſchlichen Schwächen, in der Verklärung eines überirdiſchen Weſens, mich und Fanny umfing, uns unter Thränen der ſanfteſten Rührung feierlich ſegnete und den Bund der Liebe und Freundſchaft zum ewigen weihte; umſchlang Fanny laut weinend ihre Knice, Joſephine aber hob ſie an ihre Bruſt und liſpelte ihr leiſe zu: was ich gethan, koſtet mich, ich ſchwöre es Dir bei dem Allwiſſenden! kein Opfer; Euer Glück iſt das meine, und das Leben wird mir neuen Reiz gewinnen, denn unſer Bruder- und Schweſterbündniß wird die mir zugezählten Tage verſchönen.

Den folgenden Vormittag traf der Präſident, an den Joſephine, mit ihrer gewöhnlichen Haſt, einen einmal gefaßten Plan auszuführen, in voriger Nacht einen Eilboten hatte abgehen laſſen, ein; ich aber verbrachte den herrlichen Sommermorgen unterdeß mit Fanny in dem ſeligſten Genuſſe der bräutlichen Liebe. Sie war nach den Vorgängen der verfloſſenen Nacht über Joſephinen ſelbſt beruhigt, und die Ueberzeugung, daß dieſe unſere Verbindung aus vollem Herzen gut heiße, gab dem zartfühlenden Mädchen ſeinen vorigen Seelenfrieden wieder. Sie war jetzt ganz das wählige, muthwillige Kind wieder, deſſen Unſchuld und Herzensgüte ſeinem Liebreize tauſend neue Zauber lieh. Wenn ich — wer konnte die Küſſe zählen, die der würzige Roſenmund empfing und gewiſſenhaft wiedergab — des Guten zuweilen zu viel that, ſo ſchmälte Fanny mit komiſchem Eifer, und bat im Erguſſe kindlicher Gutmüthigkeit, die letzten zehn ihr wieder abzunehmen und für Joſephinen aufzuheben. Ich will nicht eiferſüchtig ſeyn, ſagte ſie mit poſſirlichem Ernſte und in ihrem himmliſchen Auge verſchmolz ſich die Gluth der ſchmachtendſten Liebe mit dem Kryſtall ihrer ſchuldloſen Natürlichkeit: aber um der Ordnung willen iſt es doch gut, wenn ich Dich mit Deinen Küſſen für Joſephinen auf ein Beſtimmtes ſetze. Ich wollte ſie mit ihrer kameraliſtiſchen Aengſtlichkeit, bei der mir unſer Kammerdirector mit ſeiner Vorliebe für die Deputate einfiel, aufziehen, aber ſie drückte mir den Mund in die weiche Fülle ihrer Alabaſter-Achſel, da verging mir die Sprache. Ein bräutliches Mädchen wie Fanny im Arme, dem ſich die roſigen Pforten der jungfräulichſten Liebe in der köſtlichen Blüthe unentweihter Friſche zum erſten Mal erſchließen, ſchwinden die Stunden zu Sekunden, und höchſt unwillkommen überraſchte uns die Einladung der Kammerfrau, zu Joſephinen zu kommen. Sie war den ganzen Vormittag mit dem Präſidenten allein geweſen, und als ſie jetzt mit ihm in den Geſellſchaftſaal trat, zogen die Gemeinden aller ihrer umliegenden Dorfſchaften, Schulzen und Schullehrer an der Spitze, mit Muſik und Blumenkränzen auf den Hofplatz; ſie ſtellte der Verſammlung das neuverlobte Paar vor, und nachdem uns dieſe ihre Huldigung und Wünſche mit Worten, Blumen und Früchten dargebracht, wies die freundliche Herrin die ländlichen Gäſte in den Garten, wo Speiſe und Trank, feſtliche Spiele und Tanz, die zahlreiche Geſellſchaft von Mittag bis ſpäten

Abend unterhielten. Uns aber führte Joſephine in ihr Kabinet; hier war das prächtige ſilberne Tafelgeräth prunkend aufgeſtellt, das ſie ſich vor Kurzem hatte kommen laſſen. Sie ſagte im fröhlichen Scherze, daß ſie nun die glänzenden Sächelchen nicht nöthig habe, da ſie, in der Mitte von Bruder und Schweſter, der großen, ihr ohnehin oft läſtig gewordenen Geſellſchaften nicht mehr bedürfe, und bat daher, das Silberwerk zum Andenken der Verlobung für unſere neue Wirthſchaft von ihr anzunehmen; und damit Du auch ſiehſt, mein Freund, fuhr ſie lachend fort: daß ich an den Ananas-Champagner-Kardinal, Dein Lieblinggetränk gedacht habe, findeſt Du den Labetrank gleich in dem Napfe, davon genieße mit Fanny auf meine Geſundheit; ich hob den Deckel ab und prallte drei Schritte zurück, denn das Gefäß war bis an den Rand mit Goldſtücken gefüllt.

Um keinen Preiß, rief ich und Fanny wie aus Einem Munde, und baten die Ueberſchwengliche, uns mit der Annahme dieſes Geſchenks zu verſchonen. Das köſtliche Tafelgeſchirr ſollte der Schmuck unſers Hauſes ſeyn, aber dieſen Gold-Kardinal könnten wir auf keinen Fall behalten.

Sonderbare Menſchen ihr; erwiederte ſie in ihrer unbeſchreiblich gutherzigen Weiſe: wer hat Euch denn geſagt, daß Ihr das behalten ſollt? Ihr wißt, daß ich Pfützenwieſe kaufen, und, weil der abſcheuliche Name zu dem niedlichen Gute nicht paßt, es in Joſephinensruhe umtaufen wollte. Das ſollt Ihr nun thun; Ihr ſollt meine Nachbarn werden; das iſt alles; und dieſen eigennützigen Wunſch, Euch in meiner Nähe zu behalten, werdet Ihr mir doch nicht abſchlagen.

Sie hatte das noch nicht ausgeſprochen, als die Flügelthüren des Nebenzimmers aufflogen, und wir in dieſem einen Halbkreis von der Geiſtlichkeit der ſämmtlichen Bleiburgiſchen Dorfſchaften gebildet, erblickten; in der Mitte ſtand ein mit den ausgeſuchteſten Blumen geſchmückter Altar, und Joſephine wendete ſich mit frommer Rührung zu uns und ſagte: Wollt Ihr vor Gott und uns bekräftigen, was Ihr einander mit treuem, reinen Herzen gelobtet, ſo ſind die Diener der Kirche bereit, Euerm Bunde die geſetzliche Weihe zu geben, und der Herr Präſident hat es über ſich genommen, wegen des aus Zeitmangel dießmal unvermeidlichen Wegfalls der ſonſt üblichen Förmlichkeiten, hinſichtlich des Aufgebots und dergleichen, bei der Behörde das Nöthige in Richtigkeit zu bringen.

Ich wollte zwar über das, was ſie vom Zeitmangel erwähnte, nähere Aufſchlüſſe mir erbitten, ſie ließ mich aber nicht zum Worte kommen, ſondern winkte einer der Kammerdienerinnen, ihr einen ſchon bereit liegenden friſchblühenden Myrthenzweig zu reichen, geſtaltete dieſen zum Kranze, und flocht ihn der hochüberraſchten Fanny, die vor ihr hinkniete, in das ſeidene Rabenhaar; dann aber wendete ſie ſich zu mir, überreichte mir zwei Paar weißglaſirte Handſchuhe, eins für mich, das andere für Fanny, und ſagte: Entſinnſt Du dich noch des Tages, an dem wir uns zuerſt ſahen; Du kamſt eben aus dem Putzladen, wo Dich, wie mir nachher Fanny erzählte, die Chereuſe gefragt hatte, ob Du denn nicht gleich die Brauthandſchuhe mitnehmen wollteſt. Sieh mein Freund, aus dem Scherz iſt Ernſt geworden. Die Handſchuhe hier ſind von der Chereuſe. Es gibt, ſetzte ſie hinzu: eine ehrwürdige Geſellſchaft, in welcher der Aufgenommene mit demſelben, durch ſeine Weiße und Reinheit ſo gefälligen Schmucke angethan wird, zum Zeichen, daß er im Umgange mit den Gliedern ſeines vertrauten Kreiſes, bei allen ſeinen Handlungen, ſich immer dieſer unbefleckten Reinheit befleißigen ſoll. In dieſem Sinne, meine Lieben, legt dieſe Zierde an, in der ſeit uralten Zeiten die Brautpaare vor dem Traualtar erſcheinen; nur unbefleckte Keuſchheit iſt die Quelle der reinen Liebe, und ſo lange dieſe ungetrübt bleibt, ſo lange blühen die Treue und das häusliche Glück.

Auch ein Paar Trauringe hatte der Präſident auf Joſephinens Bitte mitbringen müſſen, und wir wechſelten ſie vor dem Diener der Kirche, der uns ihren Segen gab, und die liebreizende Fanny ſank nach dem Empfange der prieſterlichen Weihe, unter den Glückwünſchen der Umſtehenden, an meine Bruſt.

Sie frugen, hob der Präſident an und zog nich nach der Trauung in ein Fenſter: vorhin ie Gräfin, was ſie mit dem Zeitmangel meinte, er ſie veranlaßt, Ihre Verbindung zu beſchleu- igen. Sie waren geſtern früh kaum hieher efahren, als aus der Reſidenz der Befehl an nich eintraf, Sie als Kommiſſarius zu der Ih- en bekannten Regulirung unſerer nördlichen

Gränzen an Ort und Stelle ſofort abgehen zu laſſen. Ich ſchrieb dieß per Expreſſen an die Gräſin und meldete ihr zugleich, daß Sie wohl ſechs bis ſieben Monate in jenen kommiſſariſchen Geſchäften abweſend ſeyn würden, daher ich ihr anheimſtelle, ſich, ihrer Privatangelegenheiten wegen, mit Ihnen auf dieſe lange Zeit zu beſprechen. Sie kennen ihre, allen Perſonen von dieſem lebhaften Geiſte eigene Art, alles, was geſchehen ſoll, gleich raſch abzumachen; auch mag ſie wohl in der Lage ihres Herzens, die, wie ich höre, Ihnen bekannt geworden iſt, die richtige Meinung gefaßt haben, daß, da ſie einmal ihrer aufwallenden Neigung zu Ihnen weiſe Schranken geſetzt hat, es beſſer ſey, ihr allerſeitiges Verhältniß gleich auf eine dauerhafte Weiſe für immer feſtzuſtellen, und weil ich feſt überzeugt bin, daß es ſo, wie es nun iſt, das Beßte ſey, ſo habe ich gern die Hände geboten, um ihr in der Ausführung ihres Plans, der ſie vor der Möglichkeit jedes thörigen Rückſchrittes ſichert, der ihr allerſeitiges Glück begründet, förderlich zu ſeyn. Mit ſo viel ſcheinbarer Leichtigkeit ſie auch die geheimen Hoffnungen ihrer Gefühle hingibt, ſo ſind doch, glauben Sie mir, dem ſeltenen

Mädchen alle dieſe Opfer ſehr ſchwer geworden, die ſie dem, von ihr offen und wahr verlangten und übereinſtimmend erfolgten Ausſpruche unſerer beßten Aerzte, daß ihr Leben nur auf kurze Zeit zu berechnen ſey, gebracht hat. Erleichtern Sie ihr daher die Bürde, die ihr das unerforſchliche Geſchick auflegte. Ich ſehe es als ein wohlwollendes Zeichen der Vorſehung an, daß Sie ſich jetzt gleich mit ihrer jungen Frau Joſephinens Gegenwart entziehen können. Joſephine, ſo ſtark ſie ſich macht, dürfte, als Zeugin Ihrer Flitterwochen, manchen bittern Augenblick haben, von dem ſie ſich vielleicht oft ſelbſt nicht deutliche Rechenſchaft würde geben können. Erſparen Sie ihr das Wehmüthige des Abſchiedes; ſchleichen Sie ſich mit Fanny nach dem Mahle weg; dann ſetzen Sie ſich in ihren Wagen, fahren Sie von hinnen und erwarten mich zu Hauſe, um das Vollmachtſchreiben in Empfang zu nehmen; nachher aber treten Sie ihre Reiſe ohne Weiteres an, und nehmen ihre Frau gleich mit ſich; ich werde dieß alles hier bei Joſephinen ſchon zu rechtfertigen wiſſen. Kehren Sie nach einem halben Jahre zurück, ſo haben unterdeſſen Zeit und Vernunft den aufgeregten Sturm der Leidenſchaft in Joſephinens jetzt hochbewegter Bruſt beſchwichtigt; das zärtliche Tändeln der erſten Liebe iſt in das ruhigere Gleis des ehelichen Verhältniſſes getreten, und Joſephine wird in eurer Mitte die glückliche Stellung einnehmen, die ſie ſich als Freundin und Schweſter ſchuf.

Die Bedienten riefen jetzt zur Tafel. Die Fröhlichkeit der prächtig geſchmückten Tafelrunde bemeiſterte ſich bald des ganzen Kreiſes. Vor allen ergötzte uns Tante Plapperiska, die in ungemeſſener Freude, daß das alles ſich ſo nach ihrem Wunſch und Willen gefügt hatte, auf die Geſchichte der Vergangenheit zurückblickend, mit triumphirender Miene erklärte: daß das ganze Begebniß eigentlich ihr Werk ſey; ſie nannte noch drei, vier Fräulein der Nachbarſchaft, wo ſie nun auch hinwolle, um dieſe, wie ſie ſich ausdrückte, unter die Haube zu bringen, und meinte, daß jährlich tauſend Mädchen mehr im Lande würden verheirathet werden, wenn überall nur eine Tante Plapperiska — ſo nannte ſie, wenn ſie recht bei Laune war, ſich ſelbſt, — immer bei der Hand ſeyn könnte; durch Reden, behauptete die Sprachſelige, müſſe dem Herzen Luft gemacht werden; aber aus lauter Liebe kämen die

Blöden, Schmachtenden nicht zum Sprechen, und ſollte der Staat jemanden unausweichlich einen Vormund, oder noch beſſer eine Vormünderin ſetzen, ſo wäre es den Liebenden.

Ganz Unrecht hatte die drollige Alte nicht; denn ſetzte ſie die Sache durch die geſtrige Ausſchüttung ihres Herzens nicht in den Gang, ſo ſaß das ehrenwerthe junge Ehepaar heute nicht hier an der Hochzeittafel; darum brachte ich auch, nachdem man unſere Geſundheit getrunken, und ich in Erwiederung derſelben auf Joſephinens und dann auf des Präſidenten Wohl die Gläſer hatte leeren laſſen, der hochachtbaren Vormünderin aller Liebenden, der Allerwelt-Nachbarin mit Rath und That, der ſehr verehrten Tante Plapperiska den Trinkwunſch, und unter Trompetenſchmettern, Paukenwirbel und lautem Vivat der luſtigen Runde leerte ſie, ſich tief verneigend, den mit Ananas-Champagner-Kardinal gefüllten großen kryſtallenen Kelch bis auf den letzten Tropfen.

Aber wirſt Du denn heute gar nicht mit mir reden? ſagte Fanny zu meiner Rechten mit dem ſüßeſten Ton bräutlicher Liebe, umſchlang meinen linken Arm und ſchmiegte das myrthengeſchmückte Engelköpfchen an meine Achſel. Du haſt nun über eine Stunde neben mir geſeſſen, und — ich glaube — nicht zehn Worte mit mir geſprochen. Ich ſtrafte den kleinen Purpurmund durch einen recht freundlichen Abbittekuß Lügen, denn ſo gar wenig waren der Worte gerade nicht, die ich mit dem wonnigen Brautkinde wechſelte; aber Joſephine zu meiner Linken — die Freude über das, aus ihrer Hand in allen Weiſen heute auf mich ſtrömende Glück — die Dankbarkeit, der Gedanke an die in einer halben Stunde bevorſtehende Trennung, vielleicht auf ewig, das ſonderbare Gefühl, das die Bruderliebe dem wehen Herzen alles wieder gut machen ſolle — das alles mochte mich, meiner ſelbſt unbewußt, zu Joſephinen gewendet haben; und jetzt nach dem Kuſſe, der bei Fanny hatte wieder gut machen ſollen, was ich gegen ſie gefehlt und der darum vielleicht etwas über die Gebühr lange gedauert hatte — mein Präſident gegenüber — ich zählte ihn von dieſem Augenblicke an zu den Weltweiſen — er hatte Recht. Das Verhältniß hätte auf die Länge nicht gehalten. Fanny, mein reizendes Frauchen, hatte vollen Grund über die erſte Vernachläſſigung zu ſchmollen; und

Joſephine — die gute Laune, der ſie den Zügel ließ, ward ſeit dem Kuſſe ſtetiſch und wollte mit einem Male keinen Schritt weiter; über die Wange flog ein leichter Reif, und das klare Auge trübte ſich ſichtlich; ſie kam auf meine bevorſtehende Reiſe zu ſprechen, lobte meinen Entſchluß, Fanny mitzunehmen; ſtimmte mir bei, den Ankauf vom künftigen Joſephinens-Ruhe, das in den Händen eines geldbedürftigen Beſitzers war, dem Präſidenten zu übertragen, und bat, im Geſpräch wieder heiterer geworden, ihr recht oft zu ſchreiben; ſie bei ihren vorkommenden Geſchäftangelegenheiten auch in der Ferne mit gutem Rath zu unterſtützen, bald wiederzukommen, und, um den heutigen frohen Tag nicht mit einer wehmüthigen Trennung-Scene zu beſchließen, mich mit Fanny ohne förmlichen Abſchied zu entfernen. Sie legte bei den Worten ihre Hand auf die meinige, weilte lange mit dem Blicke ihrer ſeelenvollen blauen Augen auf mir, wünſchte mir und Fanny Glück auf die Reiſe, und miſchte ſich, die Kraft ihrer Seelenſtärke zuſammennehmend, wieder mit der frühern Munterkeit in das allgemeine, immer rauſchender werdende Tiſchgeſpräch.

Auf den verſtohlenen Wink, den ich Fanny nach aufgehobener Tafel zuwarf, folgte mir dieſe in ein Nebenzimmer; hier ſagte ich ihr, daß ſie ihre nothwendigſten Sachen eilig zuſammen packen laſſen möchte, weil ich heute Abend noch in die Stadt zurück müſſe und dort einige Zeit bleiben würde; ſie war zu allem freudig bereit, nur wollte ſie von Joſephinen, bei dem Austritt aus ihrem Hauſe, in dem ſie die ſeligſten Stunden ihrer Jugend verlebte, Abſchied nehmen, und ſie machte, als ſie dieß ſagte, ein ſo ſanft weinerliches Geſichtchen, daß ich alle meine Beredſamkeit anwenden mußte, um ſie davon abzubringen, und nur erſt, als ich ihr eröffnete, daß Joſephine das feierliche Abſchiednehmen ſich ſelbſt verbeten habe und, wie ich in der Noth hinzu log, heute Abend noch in die Stadt uns nachkommen werde, um einige Tage dort mit uns zu leben, ließ ſie ſich bewegen, in den an die Gartenthür heimlich beſtellten Wagen zu ſteigen, und mit mir von dannen zu fahren. Jetzt machte ich ſie mit der Lage der Dinge bekannt, und nachdem ſie ſich recht herzlich ausgeweint hatte, vergab ſie mir den kleinen Betrug, ſah nach und nach ſelbſt ein, daß der Präſident, Joſephine und ich Recht hatten, und fuhr, von dem letzten Schimmer der ſcheidenden Sonne begrüßt, fröhlich und heiter, an meiner Seite zu den dunkeln Feſtungthoren der Stadt ein.

Den folgenden Morgen ſchickte der Präſident dreimal, um mir das Gränzcommiſſorium einzuhändigen; ich hatte in Fannys himmliſchen Armen alles Irdiſche ſammt Kommiſſion und allen Gränzen vergeſſen. Indeſſen war mein Geſchäft mit dem Präſidenten bald abgemacht, und noch ehe die ſchwatzſüchtige Stadt erfuhr, daß ich in ihren Ringmauern meine Brautnacht gefeiert hatte, lagen wir mit meinem reizvollen Frauchen die alten Thürme der Klatſchreſidenz ſchon im Rücken.

Wir lebten an dem Orte meiner Beſtimmung die vergnügteſten Tage, und mit jedem lernte ich meine holde Frau mehr lieben, mehr ehren und achten. Die Jugendfülle ihrer Reize entfaltete ſich immer lieblicher; es that meiner Eitelkeit wohl, daß ſie in Kurzem, unter dem Namen der ſchönen Gräſin, in der ganzen Umgegend bekannt war; ihre freundliche Gutmüthigkeit, ihre anſpruchloſe Herzlichkeit, ihre unantaſtbare Keuſchheit, ihr unerſchöpflicher Frohſinn gewannen ihr das Wohlwollen aller Menſchen; unter vier Augen aber konnte ſie luſtig ſeyn wie ein Kind, und wenn ich auch von dem verdrießlichen Gränzgeſchäft noch ſo mißgeſtimmt nach Hauſe kam, ſie tändelte und koſ'te im ſüßen Erguſſe ihrer unermeßlichen Zärtlichkeit, ſie neckte und tollte im höchſten Uebermaße des ausgelaſſenſten Muthwillens ſo lange, bis ich die Amtsmiene, wie ſie mein grämliches Geſicht nannte, fallen ließ, von der Anmuth ihrer Reize und ihrer roſigen Laune gewältigt an ihre Bruſt ſank und in ihren Armen Himmel und Erde vergaß. Hätte ich doch in ſolchen überſeligen Augenblicken alle die Erbärmlichen vor mir gehabt, welche die keuſche Liebe eines ſolchen Engels gar nicht begreifen, und ihre Tage als ſo genannte Hageſtolzen verjammern; ich hätte ihnen allen zurufen mögen: gehet hin und thuet deßgleichen! und gewiß hätte ich mit dem Blick auf das entzückende Muſterbild des ehelichen Glückes, auf Fanny, in meinem liebetrunkenen Herzen noch mehr Proſelyten gemacht, als die Tante Plapperiſka mit ihrer Zunge.

Unter hundert Juwelen, die Fanny's Frauendiadem ſchmückten, glänzte vorzüglich ein Pracht-Exemplar, ich meine ihre große Kunſt, meine Eiferſucht, die ich früher nie gekannt hatte, die mir aber jetzt, ohne daß ich es ſelbſt recht wußte, über den Kopf zu wachſen anfing, nie rege zu machen. Sie war faſt beſtändig von jungen Laffen, und wohl auch von gehaltvolleren jungen Männern umſchwärmt, welche bald zu meinem heimlichen Aerger, bald mir zum Spaße, vor ihrem Triumphwagen gallopirten, daß ſie keinen Athem mehr hatten; aber Fanny, gegen Alle gleich artig, räumte Keinem auch nicht den geringſten Vorzug ein, und berichtete mir, unaufgefordert, jedes fade und verſtändige Wort, in dem die Anbeter zu der Holdſeligen Füßen, auf dem Glühroſte verſchmähter Liebe ihre gebratenen Seelen ausgehaucht hatten. Nur einmal — doch konnte ich die Sache auch durch mein ſchwarz angelaufenes Glas angeſehen haben — aber von dem jungen Huſaren-Major ſprach ſie doch mit ſichtbarer Wärme; ich mußte ſie zum erſten Male fragen, was ſie auf dem glänzenden Balle, den auch einer ihrer Anbeter, aber einer von der unſchädlichen Gattung, der alte Kommerzienrath Wielau, zur Leſe] auf ſeinem Weinberge, eigenlich ihr zu Ehren gab, mit dem Major alles geſprochen habe; und ſie erzählte mir gewiß nur den zehnten Theil, denn ſie war mit ihrem Berichte in zwei Minuten fertig, und ihr Geſpräch hatte faſt eine halbe Stunde gedauert. Wenn dem jungen Manne auch ein Arm fehlte, den er vor Bar-ſur-Aube der deutſchen Waffen-Ehre geopfert hatte, ſein ſchmachtendes Auge, der männliche Ernſt, der in ſeinen ſanften Zügen lag, die kräftig ſchöne Geſtalt, der Ruf ſeines Muthes, das Gediegene ſeines Wiſſens, das in ſeiner geiſtreichen Unterhaltung ſich beurkundete, — das alles waren Dinge, die einer jungen lebendigen Frau, wenn ſie auch Verſtand genug beſaß, ſich von der geſchmackvollen Eleganz der prächtigen Huſaren-Uniform nicht beſtechen zu laſſen, recht anziehend vorkommen mußten, und daher war meine etwas beſorgliche Frage, was der wichtige Gegenſtand ihres etwas langen Zwieſprachs geweſen ſey, dem Eheherrn einer ſolchen wunderlieblichen, für äußere Eindrücke nicht unempfindlichen Frau, nicht ganz zu verargen; ich ſchliff überdieß von dieſer Frage, ehe ſie über die Lippen kam, alles Scharfe und Rauhe ſo umſichtig ab, daß ſie mir ſelbſt faſt zu gleichgiltig vorkam, und dennoch traf ſie den verwundbarſten Fleck mit der Gewalt eines Blitzſtrahls; Fanny ward purpurroth, ſammelte ſich aber, ſichtbar beſtrebt, ihre Verlegenheit ſich nicht merken zu laſſen und ſagte, mit bis dahin unerhört leichtem Flatterſinn lachend: habe ich doch nicht übel nehmen dürfen, daß eine ungebetene Schweſter das Herz theilt, das mir ſich gelobt; ich will doch ſehen, wer mir verwehren ſoll, auf gleiche Weiſe einen Bruder zu haben.

Fanny! rief ich, vor Schreck über die kecke Weiſe, mit der ſie ihre Neigung zu dem fremden Manne ganz unverhüllt eingeſtand, wie vom Schlage gerührt, und faltete ihr die Hände entgegen; da faßte ſie ihrem zu weit gegangenen Muthwillen in die Zügel, fiel mir um den Hals und — lachte lauter. Sey nicht böſe, ſagte ſie gutmüthig ſchmeichelnd: daß ich zu Deinem zaghaften Geſichte lache, aber ich kann nicht anders, es kam mir gar zu ſonderbar vor. Um Dich vor Allem über die drohende Gefahr zu beruhigen, ſo wiſſe, daß meine brüderliche Liebe heute früh ſchon abgereiſ't iſt, und Du daher von dem Einarmigen nichts weiter zu befürchten haſt. Ich holte wirklich etwas freier Athem, und fand in der ſcherzhaften Weiſe, in der ſich Fanny über die Drohwolke an dem Himmel meines häuslichen Glückes äußerte, eine Beruhigung mehr, daß dieſe für die Saaten meines Seelenfriedens nicht hagelſchwanger ſey. Er erzählte, fuhr ſie treuherzig fort: daß er in frühеſter Jugend, in unſerer Gegend gelebt und erkundigte ſich nach mehreren Familien unſerer Nachbarſchaft; ſeit ſechszehn Jahren von dort entfernt, hat er in der Armee gedient, iſt bleſſirt und gefangen worden, hat in Limoge und nachher, wegen Heilung ſeines Arms, lange in Paris gelebt, jetzt die Böhmiſchen Bäder gebraucht und iſt nun Willens, einige Verwandte in unſerer Gegend zu beſuchen; Du darfſt darum aber nicht bange ſeyn, denn ehe wir heimkommen, iſt der gefährliche Menſch wahrſcheinlich ſchon wieder in die Reſidenz zurück, wo er in Garniſon ſteht. Sieh, nun habe ich alles erzählt, ſchloß ſie und drückte die ſchelmiſchen Purpurlippen mir auf die Augen, als wollte ſie damit den Zweifel an ihre Ehrlichkeit wegzaubern, der mir noch im Blicke ſchweben mochte.

Aber, hob ich nach einer Weile an, als der leichte Rauſch des Entzückens über die natürliche

Offenheit des geliebten Weſens verflogen war und der Verdacht wieder anfing, mich mit ſeinem Nachteulengeflatter von weitem zu umſchweben: aber bei dieſem an ſich alltäglichen Geſpräche, wie kamſt Du denn darauf, Deine Hand auf die ſeinige zu legen? Meine Hand auf die ſeinige? wiederholte ſie etwas befangen, hab' ich das? — das iſt Patriotismus geweſen, ſetzte ſie wieder lachend hinzu: er ſprach von der Schlacht, von der Kavalerie-Attake, in der er den Arm verlor; die Lebendigkeit ſeiner Darſtellung, ich war mitten im Gefechte, ich ſah ihn einhauen, ich ſah den Arm ihm vom Leibe fliegen, ich —

Der Diener unterbrach uns, der eben von der Poſt kam und eine Menge Briefe brachte; unter dieſen auch einen von Joſephinen. Ihre letzten Schreiben hatten ſchon die Düſterheit ihrer Seele verrathen, das jetzige gab über den Zuſtand ihres Gemüthes das volle Licht. Sie nahm, zum Heimgange in das beſſere Leben vorbereitet, förmlich Abſchied von uns. Es iſt, ſchrieb ſie am Schluſſe: wahrſcheinlich der letzte Brief, den Ihr von mir erhaltet. Ich fürchte mich nicht vor dem Tode, denn außer Euch, mein Kolmar, meine Fanny, liebt mich niemand in dieſer Welt. Mein Herz, ja ich darf es in dieſer ernſten Stunde ſagen, löſ't ſich im Schmerze unerfüllter Sehnſucht auf, es iſt vielleicht der ungeheuerſte, denn unter ſeiner unbezwinglichen Rieſengewalt verblutet das Menſchenleben langſam und heimlich. Wohl habe ich oft im Stillen gegen Gott gemurrt, und ihn gefragt, warum mir auferlegt wurde, was meine ſchwache Kraft mit dem freudigen Muthe nicht zu tragen vermochte, welcher der Himmelsbraut zur Seite ſteht, wenn ſie vor dem Altare des Ewigen ihr Kloſtergelübde ablegt; wohl habe ich mit dem Unerforſchlichen gehadert, daß er mir, unverdient und ſchuldlos, das einzig wahre, das ſeligſte Glück dieſer armen Welt verſagte, das er in ſeiner Gnade allen menſchlichen Weſen verlieh, das Glück geliebt zu ſeyn und lieben zu dürfen. Doch jetzt, wo der Sand meines freudeleeren Lebens verronnen, wo die dunkle Brautkammer des Todes ſich mir aufthut, wo die unentfaltete Knoſpe meiner Jugend ſich zur Schattenkühle des Grabes welkend neigt, jetzt preiſe ich des Allweiſen Güte. Wie namenlos ſchmerzlich müßte mir der Uebergang aus dem Leben in das ungewiſſe Jenſeit werden, wenn ich wüßte, daß mir der Liebe Thränen folgten, daß ich hier verlöre, was ich dort nicht wiederfände. So aber wird mir der Abſchied leicht. Eure Freundſchaft nehme ich mit in meine ſtille Gruft; ſie iſt das einzige Vermächtniß meiner irdiſchen Glückſeligkeit. Ich hatte erſt gewünſcht, daß Ihr bei mir wäret; Du meine fromme Fanny ſollteſt mit mir beten in der letzten Todesſtunde! Du mein Bruder, mein Kolmar, mir nach dem letzten Kampfe das müde Auge zudrücken; aber auch das hat der Himmel nicht gewollt und darum iſt es auch das Beſte, daß es ſo iſt, wie es iſt. Weinet nicht um mich, meine einzigen Freunde dieſer Welt! meinem Herzen wird nun wohl ſeyn, wenn es nicht mehr ſchlägt; ich erwarte den Ruf des Weltenrichters mit Ergebung und Ruhe, und fürchte mich nicht, vor ſeinen Thron zu treten; ich bin rein, und weiß von keiner Sünde. So lebe denn wohl, meine treugeliebte Fanny, lebe wohl mein trauter Freund und Bruder, und —

Ich konnte nicht weiter leſen; die Buchſtaben ſchwammen mir vor den Augen; ich legte das Blatt weg und weinte die ſchmerzlichſten Thränen. Laß uns hin, Fanny, ſagte ich nach einigem Beſinnen: es iſt die letzte Pflicht, die wir unſerer Joſephine ſchuldig ſind; ich ſetze dem Hofe die Lage der Sache auseinander, und man wird menſchlich genug ſeyn, die kurze Entfernung vom hieſigen Geſchäfte zu entſchuldigen; und ihr — es iſt ja die letzte, die allerletzte Freude, die wir der unglücklichen Joſephine hier machen können, und wenn wir ſie noch lebend finden, wird es ihr gewiß ein wehmüthiges Vergnügen ſeyn, uns noch einmal zu ſehen.

Fanny war mir unbegreiflich! ſie hatte zwar, während ich den Brief vorlas, einige Thränchen fallen laſſen, aber der tiefe Eindruck, den die Befürchtung des nahen Todes ihrer einzigen und erſten Freundin auf ihr reizbares Gemüth, nach meiner Anſicht hätte machen ſollen, war durchaus nicht bemerkbar. War dieß Leichtſinn, war es Kälte, war es — ich konnte mir ſelbſt gram werden, daß nur ein ſolcher Gedanke in meiner Seele Raum hatte — war es heimliche, vielleicht kaum ſich ſelbſt geſtandene Freude über die Ausſicht, von der ihren Rechten immer gefährlich erſchienenen ſchweſterlichen Freundin für die Sicherheit ihrer Liebe nun bald nichts mehr zu befürchten zu haben? Ich konnte meinen

Unwillen nicht ganz bergen, und ließ ihr mein Befremden über ihre unerwartete Gleichgiltigkeit merken.

Du thuſt mir Unrecht, ſagte Fanny mit der Ruhe, die nur der Unſchuld eigen iſt, und die darum jeden übereilten Vorwurf augenblicklich entkräftet: ich kenne Joſephinen und ihren Hang zur Schwärmerei; ich weiß, daß ſie über ſich oft die wehmüthigſten Briefe ſchreiben kann, die dem entfernten Leſer das Herz zerreißen möchten, und die ihr ſelbſt die heißeſten Thränen koſten; ich weiß aber auch, daß ſie ſchon während des Siegelns wieder heiter und froh iſt und im nächſten Augenblicke ſcherzen und lachen kann. Wer einen ſo langen Brief zu ſchreiben vermag, iſt dem Tode unmöglich ſo nahe, als Joſephine ſich einbildet; und übrigens habe ich die Tante, die Kammerfrau und den Doctor gebeten, mir, wenn Joſephine irgend bedeutend erkranken ſollte, gleich, und falls Gefahr im Verzuge wäre, durch Eilboten davon Nachricht zu geben. Es würde doch eins von dieſen Dreien mir eine Zeile geſchrieben haben, wenn Joſephine wirklich ſo krank wäre, als ſie ſchreibt. Laß uns alſo wenigſtens den nächſten Poſttag noch abwarten. Doch — trägt es zu Deiner Beruhigung bei, ſo reiſen wir auch gleich, und wenn Du meinſt, von deinen hieſigen Geſchäften nicht wohl abkommen zu können, reiſe ich auch allein.

Nein, nein, Du haſt Recht, fiel ich ihr faſt zu ſchnell in das Wort, denn bei der Bereitwilligkeit, allein zu reiſen, fiel mir der Huſarenmajor ein, der jetzt dort in der Gegend war und mit dem ſie leicht hätte zuſammentreffen können: wir wollen abwarten, bis wir nähere Nachricht haben, und hoffen, daß die Sache nicht ſo ſchlimm ſey, als wir fürchten.

In Fannys Zügen regte ſich ein leichtes, verſtohlenes Lächeln; war es die heimliche Freude der Frauengewalt, den Mann nach ihrem Pfeifchen tanzen zu ſehen, oder hatte ſie die trübe Quelle meines raſchen Nein, Nein! aufgeſpürt — wer kann die Schlauheit der Weiber ergründen!

Den nächſten und den darauf folgenden Poſttag trafen von Holzbock und dem Glanzroder Gerichtshalter Geſchäftbriefe ein, in denen von Joſephinens Krankheit mit keinem Worte Erwähnung geſchah.

Fanny triumphirte in ihrer Weiſe über ihre richtige Anſicht von der Lage der Dinge, und beſchloß alle ihre rechthaberiſchen Folgerungen mit den Worten: ich kenne ja Joſephinen; ſie gefällt ſich zuweilen in der Rolle der Leidenden, und kann einem durch ihre Briefe zuweilen das Herz ſo weich machen, daß man denkt, ſie hätte die letzten Zeilen ſchon halb ſterbend geſchrieben.

Ich ſchwieg kleinlaut oder entgegnete höchſtens ein halb gewagtes: Deſto beſſer! That ihr es wohl, ſich in vertrauten Klagen über ihr ſtilles Leiden zu ergießen; ſo hatte ſie doch wenigſtens etwas, was ihr Freude machte, und wahrlich das war eine der traurigſten auf dieſer Erde.

Vielleicht, ſagte ich einige Wochen ſpäter, als mehrere Poſttage vergangen waren ohne alle Nachricht über Joſephinen: vielleicht ringt ſie jetzt in dem Augenblicke mit dem Tode, und wir ſitzen hier fern von ihr und ſcheinen uns nicht im Mindeſten um ſie zu bekümmern; vielleicht ſehnt ſie ſich eben nach uns, vielleicht —

Vielleicht auch nicht, fiel mir Fanny kurz aber gutmüthig, ruhig und — wahrhaftig ich ſah es deutlich — mit verbiſſenem Lächeln in das Wort, und ging zum Zimmer hinaus.

Vielleicht auch nicht! Ich ſah ihr halb erſtarrt nach. — Es war von der Sterbeſtunde des Weſens die Rede, das die ihn gänzlich fremde Fanny mit Wohlthaten überſchüttet, das ihr ſein Vertrauen, ſein Herz geſchenkt, das ihr — ich war ja allein und konnte es ſagen — das ihr ſeine Liebe geopfert hatte! — und auf dieß alles ſagt dieſe nichts weiter, als ein nichtsſagendes: Vielleicht auch nicht, und kann dazu — lachen, — nein lachen gerade nicht, aber doch lächeln, mit denſelben Lippen lächeln, die vor wenigen Monaten in Bezug auf Joſephinen geſprochen hatten: ſoll eine untergehen, ſo laßt mich das Opfer ſeyn! Aber daran war kein Menſch anders Schuld, als des alten Wielau's ungerathene Tochter, die junge Hofräthin Fellner, die wildeſte Hummel unſeres Kreiſes, die meine ſchuldloſe Fanny ewig umſummte, und ihre ohnehin etwas zu reizbare Kunſt, ſchweren Dingen die leichte Seite abzugewinnen, allerlei tolles Zeug vorfaſelte. Ich hegte lange ſchon einen heimlichen Groll gegen die gute Frau Hofräthin, denn ſie war es geweſen, die den Huſarenmajor Fanny vorgeſtellt hatte, die, als zwiſchen beiden das Geſpräch anfing lebhaft zu werden, ſich mit recht ſchalkhaftem Geſichte von ihnen entfernte, und die ſeit deſſen Abreiſe nie verſäumte, Fanny zu fragen, ob ſie nicht Nachricht habe, wie er ſich in unſerer Gegend befände: und da ich ohnehin des ewigen Zuſammenſteckens der beiden jungen Frauen längſt müde war, ſo nahm ich mir vor, mich bei der nächſten Gelegenheit über dieſes gar zu enge freundſchaftliche Verhältniß einmal recht mißbilligend zu äußern, und den Wunſch, daſſelbe aufgelöſ't zu ſehen, ganz unverholen zu verlautbaren.

Wenn Fanny nur nicht ſo entſetzlich hübſch geweſen wäre; ich wollte ihr einmal recht ernſtlich den Text leſen, denn während ich — es war eben wieder Poſttag, wo wir Briefe von Glanzrode erwarten konnten — angſtvoll am Fenſter harrte, um den Briefträger kommen zu ſehen, trällerte ſie draußen auf dem Flur aus einem Zimmer in das andere allerlei Poſſen, ſo daß jeder, der ſie nicht ſah, ſondern nur hörte, hätte denken müſſen, das wäre ein Kind von höchſtens zehn Jahren; ſie trat, Shawl und Hut in der Hand, herein, und erzählte im Vorbeigehen, daß ſie ein wenig mit der Fellner ausfahren wolle. Die Fellner und ewig und immer die Fellner! hob ich an, und wollte nun meinem lange verhaltenen Grimme einmal Luft machen, aber ſie ſtellte ſich vor den Spiegel, ſetzte ſich den Hut auf, warf den Shawl über und machte dazu, trotz der beßten Solotänzerin, ein Paar Dutzend poſſenhafte Pas, und das mit einem ſo unbeſchreiblich zierlichen Anſtande, daß ich — da trat der Briefträger ein — ſechs, ſieben Briefe; unter dieſen einen vom Präſidenten, ſchwarz geſiegelt.

Joſephine iſt todt! ſchrie ich, zerſchmettert vom Schreck, als ich den Unglücksbrief erblickte.

Todt? rief Fanny, zur Bildſäule erſtarrt; eine Leichenbläſſe überreifte die Wange, die noch vor einem Augenblicke roſig geglüht hatte, und wie vom Schlage getroffen, ſchwankte ſie zitternd zum Sopha.

Meine Joſephine, meine arme Joſephine! jammerte ich, und konnte den Gedanken nicht faſſen; ſo früh verblüht, unwiederbringlich uns verloren — und wir — Fanny — Fanny, warum ſind wir nicht gereiſ't! — Ich hatte keinen Athem, keine Thräne, keine Beſinnung!

Fanny lag halb ohnmächtig im Sopha,

krampfte die Hände in einander und wimmerte ſtill weinend vor ſich hin. Lies doch, lies, bat ſie mit bebender Stimme: wer hat denn geſchrieben?

Unſer guter Präſident ſelber, ſagte ich weich und hielt ihr den Brief hin, denn ich hatte keinen Laut in der zerriſſenen Bruſt, ich hätte keine Zeile leſen können.

Der Brief — verſetzte ſie, wieder neue Hoffnung ſchöpfend und ſtand vom Sopha raſch auf: der Brief iſt ja noch nicht erbrochen.

Brich ihn auf, erwiederte ich weinerlich: brich ihn auf; ſeinen Inhalt ſagt mir ſchon das große ſchwarze Siegel!

Aber Mann, entgegnete Fanny ſanft verweiſend: wie kannſt Du mir einen ſolchen tödtlichen Schreck einjagen! Das ſchwarze Siegel — Du weißt ja, des Präſidenten alte Tante, die Generalin — es iſt ja der zweite Brief ſchon, den Du ſo bekommſt —

Ich nahm mit einem beſchämten: Ach Gott, ja, ja! den Brief wieder aus ihrer Hand, und freute mich heimlich, daß Fanny doch noch nicht ſo flatterhaft ſey, als ich ſie mir vorgeſtellt hatte, denn ſie war von der geglaubten Todespoſt noch ſo erſchüttert, daß ihr nicht einmal beikam, mich über meinen dummen Fehlſchuß auszulachen.

Des Präſidenten Brief war zu meiner Ueberraſchung an mich und an Fanny zugleich gerichtet, denn hinter dem

Hochgeborner Graf,
Hochgeehrteſter Herr Regierungrath

folgte unmittelbar, möglichſt ſäuberlich geſchrieben, auch

Hochgeborne Gräfin,
Hochgeehrteſte Frau.

Ich ſtutzte und las laut weiter:

„Obwohlen ich, ſeit meinem Eintritt in die Dienſt-Karriere, mit diverſen Aemtern und Funktionen chargiret geweſen, ſo habe ich mich anheute dennoch gemüßiget geſehen, mich einem neuen zu unterziehen, und zwar dem eines Poſtillons d'amour, wenn anders ich die Ausrichtung meines hohen Auftrags zu dem Geſchäftsbezirk eines ſolchen mitrechnen darf, indem Ew. Hochgeboren beiderſeits ich zu melden die Ehre haben ſoll, daß unſere allverehrte Gräfin Joſephine von Bleiburg geſtern früh eilf Uhr mit dem

Rittmeiſter im Königl. Leibhuſarenregimente, Herrn Ernſt Hugo Grafen zu Schwarzenſtein, ehelich kopuliret worden.

Ich benutze dieſe Gelegenheit, Ew. ꝛc. die Verſicherung derjenigen beſondern Eſtimation zu erneuern, mit der ich zu meiner Ehre verharre

Ew. u. ſ. w.

Ich ſah, meinen fünf Sinnen nicht trauend, vom Briefe auf Fanny; dieſe hatte ſich, um mich im Leſen nicht zu ſtören, das Tuch vor den Mund gehalten, und platzte jetzt, über mein gänzlich beſtürztes Geſicht, in lautes Lachen aus.

Nun ſage mir um Gotteswillen, Fannychen, rief ich, den Zuſammenhang dieſes unerwarteten Begebniſſes nicht errathend: was iſt das für eine Geſchichte? Joſephine verheirathet — ich kann den Gedanken nicht faſſen — nicht feſthalten — Graf Schwarzenſtein? — wer mag der Menſch ſeyn, woher? — Wie iſt das alles gekommen? — Wie hat ſich das Unmögliche möglich gemacht? — Ich liebe des Präſidenten Kürze, aber heute iſt ſie unerträglich.

Deſto ausführlicher will ich ſeyn, hob, zur Vermehrung meines Staunens, Fanny altklug an, und erzählte nun, daß Schwarzenſtein der einarmige Huſarenmajor ſey; daß dieſer als fünfzehn, ſechszehnjähriger Knabe Joſephinen gekannt und lieb gehabt habe; daß die damalige ganz kleine Joſephine ſich von keinem habe lieber führen laſſen als von ihm, mit keinem lieber geſpielt als mit ihm, und ihn immer im Tiefſten ihres Herzens lieb behalten habe. Er hatte ſie, fuhr Fanny fort: ſeitdem nicht wieder geſehen; nur ſo viel hatte er gehört, daß ſie noch unverheirathet ſey; jetzt im Feldzuge zum Major avancirt, wollte er hin und, wenn ſie ihm noch ſo gut ſey als ſonſt, und ſich an ſeinen linken Stummel nicht ſtoße, ihr ſeine übriggebliebene Rechte anbieten. Die Fellner, eine Bekannte von ihm, kannte den Zweck ſeiner Reiſe; ſie ſtellte ihn als Joſephinens Jugendgeſpielin mir, mich ihm aber als Joſephinens treueſte Freundin vor; daher die ſchnelle Bekanntſchaft, daher das lebendige Geſpräch; mit offener Huſaren-Freimüthigkeit erzählte er mir, daß er Joſephinen immer gut geweſen ſey; daß er ſeitdem von ihr ſo viel Ausgezeichnetes gehört habe, und daß, wenn ſie an dem einen Arme mit ihm durch's Leben zu pilgern ſich entſchließen könnte, er die erſten Jugendwünſche ſeines Herzens wahr machen und ſie bitten wolle, Frau Majorin zu werden; ihr Geld ſchimpfte er in runder Soldatenmanier zwar kein Blei, aber er legte auch kein beſonderes Gewicht darauf, vermuthlich weil er, wie die Fellner erzählte, ſeinerſeits ſelbſt eher reich als wohlhabend genannt werden kann; im freudigen Entzücken über ſein Vorhaben kann ich, es iſt möglich, aber ich weiß es ſelbſt nicht mehr recht gewiß, meine Hand auf die ſeinige gelegt haben. Geſchah es, ſo war es der Segen der Freundſchaft auf den Weg der Liebe. Joſephine hat ſich beim erſten Beſuch des Majors mit ihm in die Tage ihrer früheſten Jugend bald zurückgefunden; durch den fehlenden Arm ſteht er mit ihrem kurzen Füßchen auf Einer Stufe; der Major iſt, das muß ihm der Neid laſſen, ein ſchöner, braver, liebenswürdiger, wiſſenſchaftlich gebildeter Mann, und ſo hat das verſöhnende Schickſal dem ſehnſüchtigen Herzen unſerer Joſephine endlich gegeben, was ihm lange gefehlt hatte. Am Abende des nämlichen Tages, an welchem ſie uns aus der Tiefe ihres Trübſinns einen Abſchiedbrief für dieſes Leben ſchrieb, hat, wie ſie mir ſelbſt berichtet, der Major ſeinen Antritt-Beſuch gemacht; kurz darauf meldete er der Fellner ſeine glücklichen Hoffnungen, und faſt zu gleicher Zeit kamen auch Joſephinens Geſtändniſſe durch die Fellner, von der Joſephine aus des Majors Mittheilungen wußte, daß ſie mit mir genau bekannt iſt, unter dem Siegel der Verſchwiegenheit zu meinen Händen; jetzt aber hat Joſephine den Präſidenten erſucht, die förmliche Meldung zu machen, weil ſie, wie ich von Tante Plapperiska weiß, ſich geſchämt hat, jenen Scheidebrief und ihr uns oft wiederholtes Gelübde, nie zu heirathen, jetzt auf einmal zu widerrufen.

Ich umarmte Fanny im Uebermaße der reinſten Freude des Menſchen, der Freude an Anderer Wohl, und wir Beide geſtanden uns, daß Joſephinens Glück das unſrige erſt vollende. Nun biſt Du auch nicht böſe, ſagte Fanny halb ſpitz, halb ſcherzend: wenn ich den Major zum Bruder mir erkohr? er gehört ja in unſern trauten Kreis; und mit meiner armen Fellner ſöhnſt Du dich hoffentlich auch wieder aus? Du biſt der kleinen niedlichen Frau oft recht ſchnöde begegnet; und nimmſt auch nicht übel, wenn ich zuweilen lache, wo Du gerne möchteſt, daß ich weinte? und wirſt auch nicht wieder irre an dem Charakter deiner Frau? — Mein Freund, mein Freund! Du haſt viel gut zu machen; ich habe wohl all deine Unbill gefühlt, aber ich ſchwieg, weil ich die Zeit kommen ſah, die mich vor Dir rechtfertigen würde. Dießmal ſoll Gnade für Recht ergehen, aber künftig mehr Vertrauen auf die Getreue, auch ſelbſt, wenn der Schein wider ſie wäre!

Ich mußte der wunderlieblichen Frau Altklug in das Schelmengeſicht lachen. Ich ſollte noch Abbitte thun, und ſie hatte doch vor mir heimliches Spiel getrieben und mit dem Major, der Fellner und Joſephinen im Einverſtändniſſe geſteckt. Sie nannte das aber ein Geheimniß; ſolcher hätten die Männer in ihrem Geſchäft- und Amtberuf dutzendweiſe vor ihren Frauen, und daher wäre es einer ehelichen Frau nicht zu verargen, wenn ſie auch einmal eins und noch dazu ein ſo ſchuldloſes vor dem Manne habe. Der Major und die Fellner hätten ausdrücklich gebeten, keinem von dem ſehr ungewiſſen Zweck der Reiſe etwas zu ſagen; Joſephine hätte ſie ausdrücklich beſchworen, mich von der Sache nichts wiſſen zu laſſen, bis ſie in Richtigkeit ſey; folglich habe ſie ſtrenge Pflichten gehabt; und übrigens, ſetzte ſie, mich unter ſchlauem Lächeln ſtreichelnd hinzu: müßt Ihr Männer nicht alles wiſſen. Ihr ſollt glauben, und — ſelig ſind, die da nicht ſehen und doch glauben, ſagt die Schrift.

Wer vermag, das blühendſte, allerreizendſte Frauchen von kaum achtzehn Jahren im Arme, lange ſtreitſüchtig zu ſeyn? Ich fühlte die Allgewalt des Weibes über den Mann, war glücklich, daß ich ſie fühlte, und küßte die loſen Sophiſtereien, mit denen Fanny im kecken Uebermuthe das Unrecht zum Recht ſtempelte, von den ſchwellenden Lippen des lieblichen Engels, ward der Fellner trauteſter Buſenfreund, führte, nach zwei Monaten, Fanny dem Major ſelbſt als Schweſter zu, und bat ihn, Joſephinen und die Fellner, als mich vor Kurzem meine himmliſche Fanny mit einem Mädchen beſchenkte, ehrſamer Weiſe zu Gevattern. Joſephine, welche Aufmerkſamkeiten der Art nicht gern unerwiedert läßt, wird eheſtens ein ähnliches Feſt veranſtalten. Sie denkt an Krankſeyn und Sterben mit keiner Sylbe mehr, und zum Andenken an den folgereichen Scherz der Chevreuſe hat ſie die Brauthandſchuhe für ſich und den Major auch bei dieſer gekauft, und der zu der Hand, die bei Bar ſur Aube ruht, prangt mit immer friſchen Blumen umkränzt, auf dem zierlichen Hausaltar, vor welchem zwei glückliche Paare ſich Liebe und Treue gelobten.

Scherz und Ernſt,

von

H. Clauren.

Zweite Sammlung.

Neuntes Bändchen.

Inhalt:

Die Gräfin Ehrenheim.

Erſter Theil.

Die

Gräfin Cherubim,

von

H. Clauren.

Königl. Bibliothek Berlin

Erſter Theil.

Dresden, 1824,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Das Marienbild.

Der Hausmarſchall, von der Laſt mehrerer ihm bereits ertheilten Aufträge niedergedrückt, verbeugte ſich tief, und wollte das Kabinet verlaſſen, aber der Fürſt rief: Noch eins! — Kennen Sie dieß Geſicht? und reichte ihm ein kleines Gemälde, das auf dem Schreibtiſche unter Papieren verborgen gelegen hatte, und dem Gefragten lächelte ein mildes Engelköpfchen entgegen.

Was meinen Sie dazu? ſagte der Fürſt, ſich an des Mannes lebhaftem Entzücken im Stillen ergötzend.

Das iſt ein wahres Marienbild, entgegnete der Marſchall: denn ein ſolcher Zauber, eine ſolche himmliſche Lieblichkeit dürfte unter den Sterblichen der wirklichen Welt ſchwerlich gefunden werden.

Doch, doch, erwiederte der Fürſt mit ſichtbarem Antheil. Es iſt — ich ſage Ihnen etwas, was hier noch Niemand weiß, und Zagern, Sie werden mein Vertrauen zu ehren wiſſen — es iſt — er zögerte, das Wort auszuſprechen, als möge er das Geheimniß nicht gern preis geben, und müſſe es doch, wenn er zum Zweck wolle — es iſt hoffentlich meine künftige Schwiegertochter!

Zagern hob das Auge auf zu ſeinem Herrn, als traue er ſeinem Ohre nicht. Mit einem entfernten Hofe, aus deſſen Kreiſe er früher ſeine Frau geheirathet hatte, ſtand er ſeit Kurzem in den geheimſten Unterhandlungen, die auf die Verbindung des Prinzen Ewald mit Prinzeſſin Rebecka, der Tochter jenes hohen Hauſes, führen ſollten. Goldene Doſen mit Brillanten, Ehrenauszeichnungen, Orden, Standeserhebungen, und was die Hauptſache war, ein bleibender Einfluß bei der künftigen Landesmutter, der ja durch ſeine Vermittelungen die Hand des liebenswürdigen Prinzen zu Theil geworden war — alles lag im Hintergrunde dieſes fein angelegten Planes, und alle dieſe glänzenden Ausſichten waren vernichtet, wenn die Huldin, deren Bildniß er eben in der Hand hatte, ihm in den Weg trat.

Wie ein Flammenblitz durchzuckte des Fürſten vertrauliches Wort das Innerſte des Hofmannes, und ein Glück war's, daß Jener mit behaglichem Wohlgefallen auf dem Bilde verweilte, daß nicht ſein Blick auf den Hausmarſchall fiel, ſonſt hätte ihm das krampfhafte Zuſammenkneipen der Mundwinkel des Ueberraſchten, der verhaltene Athem in der hohlen Bruſt des Lauſchers das Unheil verrathen müſſen, was in dem überraſchten Manne brütete. Doch dieſe Betroffenheit währte kaum einige Sekunden; der Hausmarſchall ſammelte ſich mit Gewalt, liſpelte ein charmant über das andere, fand in dem Geſichtchen die höchſte Anmuth, den klarſten Verſtand, den lebendigſten Geiſt, den edelſten Stolz, und bemerkte zu ſeinem Schrecken, daß er bei dieſer erheuchelten Analyſe des Fürſten Meinung und Anſichten in Worte überſetzte, denn dieſer nickte zu jeder dieſer Aeuſſerungen höchſt beifällig, meinte, daß, je länger er das Bild anſehe, daſſelbe ihn immer mehr anziehe; daß er es ſchon den ganzen Morgen mit ſtiller Freude betrachtet, daß er es immer mit neuem

Vergnügen wieder zur Hand nehme, und frug, ob der Hausmarſchall ſich der Züge dieſes höchſt intereſſanten Geſichts nichts entſinne. Doch, fiel er ſich ſelbſt in's Wort: damals war die Prinzeſſin noch ein halbes Kind; es iſt ja über ſieben Jahre her, daß Sie auf dem Jagdſchloſſe des Vaters in Habichtswalde waren.

Prinzeſſin Aloyſe! rief der Hausmarſchall, ſie jetzt wieder erkennend — ja, ja — ſehr getroffen — ſo mag — ſo muß ſie jetzt ausſehen — dieß große Auge — das Grübchen in der Wange — dieſer kleine Roſenmund — es iſt — wo habe ich denn meine Augen gehabt — es iſt, als ſähe ich ſie jetzt vor mir. —

Adelsheim hat es mir beſorgt, verſetzte der Fürſt. Es weiß ſelbſt dort kein Menſch, daß ich das Bild habe; es darf dieß vor der Hand auch kein Menſch wiſſen; die Prinzeſſin hat ſich für ihren Vater malen laſſen; Adelsheim hat durch die dritte, vierte Hand von dem Maler eine Kopie ſich zu verſchaffen gewußt, und nach dem, was Adelsheim mir über die Prinzeſſin berichtet, finde ich die Beſchreibung vollkommen beſtätigt, die mein Bruder von ihr machte, als er ſie vorigen Sommer im Bade kennen gelernt hatte. Sie kennen die Mißhelligkeiten, die zwiſchen uns früher obgewaltet haben; um ſo unerwarteter, und ich kann nicht läugnen, um ſo angenehmer iſt mir Adelsheims Verſicherung, daß man, wenn Ewald gefalle, gegen die Verbindung beider Kinder jenſeit nichts einzuwenden, daß man ſie zu wünſchen ſcheine. Ich, meines Theils, geſtehe gern, daß ich mit Vergnügen die Hand biete, unſere Familienbande enger zuſammen zu ziehen, denn unſerer beider Unterthanen Vortheil gewinnt offenbar dadurch, und überdieß ſind noch mehrere, nicht unwichtige Rückſichten, die mich für dieſen Plan geneigt machen. Die Hauptſache iſt jetzt nur, ſich zu vergewiſſern, ob Ewald in die Idee, ſich zu vermählen, überhaupt eingehe, und ob Prinzeſſin Aloyſe, ſo weit er ſie durch das Bild und durch das kennen lernen kann, was mein Bruder und Adelsheim über ſie ſchreiben, und was Sie von ihr wiſſen, ihm in einem ſo wohlgefälligen Lichte erſcheint, daß er ſich zu einem beſtimmten Schritte entſchließen kann. Vorſchreiben will und werde ich ihm hierin nie; indeſſen iſt er ein zu guter Sohn, als daß die Wünſche ſeines Vaters bei ihm ohne Gewicht bleiben ſollten. Könnte er hin und ſie von Angeſicht ſehen und perſönlich kennen lernen und eine Zeitlang dort verweilen, ſo würde er ſich bald ſagen können, ob Prinzeſſin Aloyſe den Erwartungen entſpräche, die er ſich von ſeiner künftigen Gemahlin, die ich mir von meiner Schwiegertochter und die das Land von ſeiner dereinſtigen Gebieterin zu machen berechtigt ſey; allein das geht ja nicht — das geht nicht. Unter welchem Vorwande ſollte Ewald hin? Wir möchten erſinnen, was wir wollten, und das Erſonnene ſo viel verbreiten als wir könnten, das liebe Publikum dort und hier würde ſich bald unſere eigentliche Abſicht zuſammenſetzen und keine acht Tage gingen in das Land, ſo ſpürten die lauernden Zeitungſchreiber die zarten Fäden aus, die den Prinzen hingezogen, und halb Europa wüßte davon in einem halben Monate vielleicht mehr, als wir ſelbſt. Wenn die Verbindung zu Stande kommt, hat das Ausſprengen ſolcher vorlauten Gerüchte am Ende nichts zu ſagen; wie aber, wenn ſich unſere Pläne zerſchlagen, wenn die Kinder einander nicht gefallen? dann iſt entweder Ewald oder Aloyſe, oder eins wie das andere dem Geſpötte der Welt preis gegeben; man erfindet die abentheuerlichſten Geſchichten, und je toller ſie lauten, deſto mehr Eingang finden ſie im Publikum, und, was mir das Empfindlichſte wäre, Prinzeſſin Aloyſe und ihre Eltern könnten vielleicht gar den Argwohn ſchöpfen, die gewiß nicht ausbleibenden Zeitungnachrichten wären abſichtlich und von uns ſelbſt verbreitet, um jeden Rücktritt zu erſchweren und die Prinzeſſin zu beſtimmen, ihre Hand meinem Sohne lieber, wenn auch ohne Liebe, zu geben, als ſich zum Gegenſtande aller möglichen Vermuthungen in den Zirkeln aller Hof- und geſellſchaftlichen Kreiſe machen zu laſſen. — Wie Adelsheim jetzt, und früher mein Bruder ſchreiben, ſcheint Aloyſe meinem Sohne nicht abhold zu ſeyn. Rantau's haben im vorigen Sommer, im Bade, die Gräfin Stockheim aber bei ihrer Durchreiſe in dieſem Frühjahre dort Gutes von ihm geſprochen; auch mag die Prinzeſſin oder der Hof anderwärts Nachrichten über ihn eingezogen haben, die zu ſeinem Vortheile gelautet, denn man hat eine Menge kleiner Züge von ihm gewußt, die ihm dort, wie hier, den Beifall der Beſſern erworben, und ſo darf ich, da Ewald ſich eines empfehlenden Aeuſſern und einer geſunden friſchen Kräftigkeit erfreut, wohl vorausſetzen, daß ſein perſönliches Auftreten dort die gute Meinung, die ihm vorausgegangen, rechtfertigen, und auf den Entſchluß der Prinzeſſin von dem erwünſchteſten Erfolge ſeyn werde. Nur bleibt die Hauptſache übrig, den Prinzen ſelbſt dahin zu vermögen, daß er ſich, nach Einſicht des Bildes und der Papiere hier von Adelsheim und meinem Bruder, und nach Anhörung deſſen, was Sie ihm über die Prinzeſſin mündlich mittheilen werden, mit ſich ſelbſt berathe, ob er unſern Abſichten geneigt ſey, und ſich zu der Reiſe entſchließen könne; der Hof befindet ſich gegenwärtig wieder in Habichtswalde, und wird dort den ganzen Sommer zubringen. Wenn alſo Ewald ſeinen Entſchluß gefaßt hat, ſo würde er je eher, je lieber ſeinen Weg dahin antreten können. Spreche ich mit ihm ſelbſt darüber, ſo ſind zwei Fälle möglich: er erfüllt meinen Wunſch, und dann habe ich nicht die gewiſſe Ueberzeugung, ob er aus eigenem Gefühl oder nicht vielmehr aus bloßem kindlichen Gehorſam handelt; und das Letztere ſoll er in dieſer wichtigen, bloß ſein

Herz betreffenden Angelegenheit nicht; weiſ't er aber die ganze Sache mit oder ohne Grund ab, ſo hat ſich der Vater gegen den Sohn eine Blöße gegeben, und etwas der Art darf in unſerm Verhältniß nicht wohl ſtattfinden; darum habe ich es vorziehen müſſen, durch einen Dritten auf ihn zu wirken, und dieſer Dritte ſollen Sie ſeyn. Sie kennen die Prinzeſſin perſönlich; Sie können ihn alſo von allem, was er zu wiſſen wünſcht, am beſten in Kenntniß ſetzen; von Ihrer Gewandtheit und von Ihrer Diskretion darf ich erwarten, daß Sie dem Prinzen überall die richtigen Geſichtspunkte aufſtellen werden, aus denen er ſeinen Schritt zu betrachten hat, und zu ihrem Attachement verſehe ich mich der pünktlichſten und umſichtigſten Ausführung meines Auftrages, wofür ich, bei glücklichem Erfolg, Ihnen meine Dankbarkeit werkthätig zu bezeigen, im voraus mich gern verpflichte. In Angelegenheiten der Art, fuhr der Fürſt nach einigem Beſinnen fort: haben die Frauen in der Regel immer eine wirkſame Stimme. Ich habe daher nichts dagegen, wenn Sie Ihrer Frau hiervon die nöthige Mittheilung machen, um, falls der

Prinz bei ihrer erſten Einleitung ausbeugende Schritte thun ſollte, ihn durch ein verſtändiges Wort aus Frauenmunde wieder auf den Weg zu führen, der ihn und uns zum Ziele bringt; doch weiter, das bedinge ich mir ausdrücklich, darf von der ganzen Sache Niemand wiſſen, darauf verlaſſe ich mich.

Der Hausmarſchall heuchelte in den ehrfurchtvollſten Ausdrücken ſeinen ſubmiſſeſten Dank für das ſchmeichelhafte Vertrauen, das in dieſem Auftrage liege, verſprach deſſen gewiſſenhafteſte und behutſamſte Ausführung, bat um die Erlaubniß, über den Erfolg ſeiner zu nehmenden Maßregeln ſeiner Zeit zu berichten, und eilte, im Gedränge zwiſchen ſeinen ſchon halb zu Waſſer gewordenen heimlichen Plänen und dem ihm jetzt ertheilten Befehle, mehr todt als lebendig nach Hauſe.

Und darüber kannſt Du außer Athem kommen? fragte mit verächtlichem Lächeln die Hausmarſchallin, als der Mann ihr die Unterredung mit dem Fürſten, und die Beſorgniß auseinandergeſetzt hatte, nun mit einemmale alle die Vortheile einzubüßen, die ſie ſich von Ewalds Verbindung mit Prinzeſſin Rebecka geträumt hatten.

Daß Ihr Männer doch immer gleich den Kopf verliert! Prinz Ewald heirathet Eure Aloyſe nicht, und wenn ſie noch tauſendmal ſchöner wäre, als das verwünſchte Bild ſie Euch da vorlügt. Mit Rebekken feiert er ſein Beilager, oder ich will nicht Hausmarſchallin mehr ſeyn. Aber, ſieh, das haſt Du davon, wenn Du deiner Frau nicht folgſt. Adelsheim mußte dort durchaus nicht Geſandter werden. Habe ich mir damals nicht den Mund faſt abgeredet! Aber hat es denn etwas geholfen? Ließen wir zu der Zeit alle Minen ſpringen, ſo fiel der ſuperkluge Adelsheim durch, und Vetter Dahl bekam die Stelle. Den hatten wir in der Hand und der hätte ſich nicht unterſtehen ſollen, ſolche Portraits einzuſchicken. Aber da will der feine Herr von Adelsheim bei beiden Höfen liebedienern, und hat da ein Gewebe eingefädelt, mit dem er im Trüben zu fiſchen gedenkt. Doch einen Fiſchzug Petri ſoll der ſaubere Herr Geſandte nicht machen; dafür laß mich ſorgen. Aerger, Verdruß, Beſchämung und am Ende Rapell — ich ſage Dir, Rapell — das ſoll ſein Lohn ſeyn.

Aber lieber Engel, hob der Hausmarſchall mit gedämpfter Stimme an, denn die Frau Gemahlin war ſehr aufgeregt, und in ſolchen mißlichen Augenblicken mußte er immer die Worte auf die Goldwage legen, wenn das Queckſilber ihres Wetterglaſes nicht im Nu auf den Erdbebenpunkt kommen ſollte: bei der gegenwärtigen Lage der Dinge ſehe ich doch wirklich nicht ab, was wir zum Beſſern unſerer früheren Pläne, im Betreff unſerer guten Prinzeſſin Rebekka, jetzt thun könnten.

Manche Menſchen ſehen nie weiter, als ihre Naſenſpitze reicht, entgegnete die Ungnädige in bitterm Grolle. Nun laß doch hören, ſetzte ſie ſpöttelnd hinzu: was Deine Weisheit für einen Plan ausgebrütet hat.

Da iſt nicht viel zu brüten, erwiederte der Hausmarſchall empfindlich, ohne indeſſen ſeine Stellung zur Gebieterin zu vergeſſen. Der Befehl des Fürſten, mit dem Prinzen zu ſprechen, iſt unumgänglich da; ich kann dem Vater nicht ſagen, daß ich mit dem Prinzen geſprochen, wenn es nicht wahr iſt; und ſpreche ich mit dem Prinzen, und ſieht der Pulverkopf das Bild, ſo jagt er heute Abend noch nach Habichtswalde, und wir und Prinzeſſin Rebekke —

Vortrefflich! fiel ihm die Gemahlin giftig ſpottend in's Wort: wirklich, einen richtiger berechneten Plan gegen unſere Manövres kann es nicht geben. Nein, Lieber, ein recht wakkerer Hausmarſchall magſt Du ſeyn, wenn es darauf ankommt, ein paar Dutzend alte Stühle in Deinen fürſtlichen Schlöſſern neu poliren zu laſſen, aber das Mittel, den gemächlichen Sorgenſtuhl unſerer Zukunft uns recht blank und bequem zu fertigen, liegt, wie ich jetzt ſehe, außer Deinem Geſichtskreiſe. Der Fürſt hat mir, in ſeinem Operationplane das zweite Treffen angewieſen, ich ſoll erſt vorrükken, wenn Du vom Prinzen geſchlagen biſt. Allein ich muß die Schlachtordnung verändern. Laß mir die Avantgarde; ich will, ich ſtehe Dir dafür, dem Prinzen mit meinem Streifkorps ſo vorplänkeln, daß er ſich in Zeiten zurückziehen und es zu einer Hauptaktion gar nicht kommen laſſen ſoll.

Der Hausmarſchall ſah die Frau ſtaunend an, und ſein Blick geſtand ihr, daß er ihren Feldherrn-Plan nicht recht verſtehe.

Geſchmeichelt von dem Gefühl ihres geiſtigen Uebergewichts, fuhr ſie, jetzt etwas heiterer werdend, in ihrer taktiſchen Gleichnißrede fort: Meine Hülfſtruppen greifen den Prinzen im Rücken an; ſie treiben ihn mir entgegen; bloß die Sturmglocke ziehe ich an, und er ſoll mein Gefangener ſeyn, ohne daß auf meiner Seite ein Schuß fällt; den Vater entwaffne ich; und Prinzeſſin Aloyſe macht die Feſtung jedem Verſuche, ſie zu nehmen, ganz unzugänglich. Sieh, lieber Mann, wenn man einmal einen Plan macht, ſo muß er vollſtändig, erſchöpfend und mit leichten Mitteln ausführbar ſeyn.

Ich mag Dich gern ſo reden hören, verſetzte der Hausmarſchall, um der theuern Hälfte ſeines Lebens etwas Schönes zu ſagen: Du kannſt auch dem Verzagteſten Muth machen, und ich fühle allemal in ſolchen Fällen, wie die Regimenter, die ſchon halb zur Flucht gewendet, wieder Kehrt machen und in das feindliche Feuer mit Sieggeſchrei gehen, weil ihr Feldherr die Fahne ſelbſt ergriffen und ſich an die Spitze der Stürmenden geſtellt hat; nur — verzeihe, wenn ich Deinem Ideenfluge nicht ſo ſchnell folgen, und nicht gleich alles mit Deinem Blicke überſehen kann; nur will mir nicht recht einleuchtend ſeyn, wie die, nur Deinem Genie mögliche Löſung unſerer ſehr ſchwierigen Aufgabe, mit leichten Mitteln zu bewirken ſeyn dürfte.

Lieber guter Mann, hob die Geſchmeichelte mit ſelbſtgefälliger Salbung an, und ihr ganzes Geſicht klärte ſich immer mehr auf: es gibt in der Welt eine große Kunſt, und die iſt: zu Ausführung ſeiner Zwecke immer den rechten Mann zu finden. Glaube mir, die Welt — es iſt ein großer, aber ein wahrhafter Gedanke, — die Welt würde in der Kultur um mehrere Jahrtauſende vorgerückt ſeyn, wenn die, welche ſie regieren, in jener Kunſt immer Meiſter geweſen wären. Wenn ich aber einen zum General mache, der viel beſſer zum Vesperprediger gepaßt hätte, oder einen zum Miniſter, der nur zum Kanzleidirector taugt, ſo können beide freilich das nicht leiſten, was ſie ſollen; wie mancher Ladendiener würde als Finanzier, wie mancher Schreiber als Geheimer Juſtizrath, wie mancher Trommelſchläger als Feldmarſchall Großes, Treffliches wirken! Denke Dir nun, daß Jeder, vom Höchſten bis zum Kleinſten, an ſeiner Stelle ſtände, wie ſchnell, wie zweckmäßig würde alles in einander greifen, mit welcher Raſchheit würde alles ſeiner Vollendung entgegen reifen; auf welcher Höhe würden wir heute ſtehen, wenn vom Anbeginn der Welt dieſe goldene Regel immer befolgt worden wäre. Sieh, um auf den vorliegenden Fall zurückzukommen, die Fäden liegen in unſerer Hand, wir können aus der Geſchichte machen, was wir wollen, man muß nur die Menſchen als Marionetten zu dirigiren verſtehen, und jedem die für ihn paſſende Rolle geben. Mein Rechen-Exempel iſt ganz einfach und ſo ſicher, daß es die Probe vor- und rückwärts beſtehen wird.

Die Frau von Waldhorn wohnt nicht weit von Habichtswalde; es koſtet mich nur ein paar Zeilen an ſie, ſo ſchreibt ſie hieher an ihre alte Tante, die Gräfin Mohrenhoven, mit der ſie ohnehin fortwährend in Briefwechſel ſteht, von der Aloyſe eine Menge Betiſen; ob ſie wahr ſind oder nicht, thut gar nichts zur Sache; vorzüglich muß die Prinzeſſin eine heimliche Liebſchaft mit Einem unter ihrem Stande, einem Offizier, einem Hofkavalier oder ſo etwas haben. Ein ſolcher Brief in den Händen der Mohrenhoven iſt ſo gut, als wäre er hier an allen Ecken der Stadt angeſchlagen; ſie ſagt nicht, woher ſie die Nachricht hat, aber ſie bringt ſie in zweimal vier und zwanzig Stunden in der ganzen Reſidenz herum; ſie ſetzt dazu, ſie gibt das Gerücht mit einer pikanten Sauce, und da in ihren Zirkeln gewöhnlicher Weiſe von nichts als vom Dritten geſprochen wird, ſo haſcht jeder nach der Neuigkeit, vergrößert ſie mit verſchwenderiſcher Freigebigkeit, und in drei Tagen iſt das Portrait der Prinzeſſin Aloyſe ſo entſtellt, daß ſie kein Menſch wieder erkennen ſoll. Prinz Ewald, der in allen dieſen Kreiſen verkehrt, hört die Schilderungen fünf-, ſechs-, ſiebenmal, und mit ſeiner Manier, allen ſolchen Klatſchereien die lächerliche Seite abzugewinnen, iſt er mit ſeinem Urtheile auf alle dieſe ihm zu Ohren kommenden Gerüchte, bald fertig; er lacht, und unſer Spiel iſt gewonnen. Bis dahin haſt Du kein Wort mit ihm über dieſe Sache geſprochen, und fragt Dich während der Zeit der Fürſt, wie ſie ſtehe, ſo antworteſt Du bloß, daß ſich eine ſchickliche Gelegenheit noch nicht gefunden, das Geſpräch mit dem Prinzen auf dieſen delikaten Punkt zu bringen, daß Du aber hoffteſt, bald eine paſſende Veranlaſſung dazu zu finden, und dergl. mehr. Nun aber, wenn Prinz Ewald von der Prinzeſſin weiß, was er wiſſen ſoll, dann rückſt Du mit der Sprache heraus. Natürlich ſprichſt Du für die Prinzeſſin; denn auf jeden Fall verhandelt über kurz oder lang der Vater mit dem Sohne ſelbſt, und dann mußt Du immer den Schein für Dich haben, als ſey von Dir zum Beßten der Sache gethan worden, was nur irgend möglich geweſen; allein Alles, was Du zu Gunſten der Prinzeſſin anführſt, wiegt bei Ewald nichts, denn er kennt ſie aus den ihm von allen Seiten gemachten Schilderungen ſchon beſſer, und er lacht Dich und uns alle mit Deinem Antrage weidlich aus. Nun rücke ich, der ertheilten Inſtruction gemäß, vor; ich ſtelle nicht in Abrede, daß ich dieß und jenes von der Prinzeſſin zwar auch gehört, indeſſen erkläre ich es für wahrſcheinliche Uebertreibungen; ich entſchuldige das gute Kind mit verſchrobener Erziehung, mit Temperament und dergleichen, und meine am Ende, daß, wenn an ihren heimlichen Liebeleien wirklich auch etwas Wahres ſeyn ſollte, dieſ in der Welt nicht der erſte und nicht der letzt Fall der Art ſey; daß man ihrer großen Jugen auch etwas nachſehen müſſe; daß ſie, die dortigen Umgebungen im Rücken, ihre frühern kleinen Verirrungen hoffentlich hier bald vergeſſen werde, und frage ihn zuletzt, ihm das Portrait hinreichend, ob ein ſolches Geſicht, dem die Natur ſelbſt den Stempel der Anmuth und Liebe aufgedrückt, nicht von ihm Verzeihung verdienen und erhalten würde, ſelbſt wenn hier einmal ähnliche Rückfälle vorfallen ſollten. Dieſe Frage, und ich werde ſie mit der nöthigen Beize zu verſchärfen nicht ermangeln — wiſcht in den Augen des Prinzen, wie ich ihn kenne, den ganzen Liebreiz mit einem Striche aus dem Bilde; mit ſeiner lebendigen Phantaſie ſieht er die Gefallene ſchon zu ſeinen Füßen; der Argwohn zieht ihm das Herz zuſammen, ehe in dieſem das Wohlgefallen an der Lieblichkeit dieſer Züge rechten Platz ergriffen hat; er ſieht in der Verbindung mit einem ſolchen leichtſinnigen, dem Temperament erliegenden, und ihm und jedem Dritten zu verführeriſchen Weſen, nichts als ſchwarzes Unheil, und ſetzt nun alles daran, um ſich des Vaters wirklichen und unſern ſcheinbaren Plänen entgegen zu ſtemmen.

Jetzt ſpielen wir beim Vater Ewalds Vertreter; wir berichten dem Fürſten, wie abgeneigt ſich der Prinz gegen die Parthie geäußert; wir können des Prinzen Gründe nicht mißbilligen, da deſſen Nachrichten mit den unſerigen nicht ganz im Widerſpruche ſtehen, und da, wenn das, was der Prinz uns über die Prinzeſſin mitgetheilt, auch zur Hälfte übertrieben ſeyn ſollte, ſelbſt ſchon die eine Hälfte vollkommen hinreichend ſey, um jeden Gedanken an eine Verbindung aufgeben zu müſſen; wir loben dabei des Sohnes kindlichen Sinn und ſtrenge Sittlichkeit und ſtopfen damit dem Vater den Mund, denn nun kann er dem Sohne keine weitere Zumuthungen machen, er muß die Idee aufgeben, von Prinzeſſin Aloyſe iſt keine Rede mehr und der gute Adelsheim ſoll nicht wiſſen, wie er bekehrt iſt, denn ſo viel kannſt Du Dir wohl zuſammenreimen, daß dieſem der Fürſt die wahren Gründe, warum man jetzt von der weitern Verfolgung des Verbindungplanes abſtrahire, nimmermehr angeben wird. Adelsheim kann ſie alſo auch nicht widerlegen und ſo muß kein Menſch, wenn er nicht ſo vertraut mit dem Fadenlauf dieſes Geſpinnſtes iſt, als wir, das wie und warum dieſes Rücktrittes recht klar überſehen können. Genug, wenn jeder, der von oder mit Adelsheim dort in das Geheimniß gezogen ward, weiß, daß Prinz Ewald ſich mit Prinzeſſin Aloyſen nicht vermählt.

Liebe engliſche Frau, hob der Hausmarſchall in der höchſten Begeiſterung an: ja, ja, ſo geht es, ſo muß es gehen; wie Du das Schach geſtellt, machſt Du Vater und Sohn mit Einem Zuge matt; ich könnte Dir ſtundenlang zuhören, wenn Du ſprichſt; in Deinen Maſchinerieen greift ein Triebrad in das andere, die Sache muß gehen wie ein Uhrwerk — und dieſe Leichtigkeit — es iſt, als hätteſt Du bei Archimedes von Syrakus ſelber die Mechanik des Flaſchenzuges ſtudirt, ſo ſpielend hebſt Du die größten Hinderniſſe aus dem Wege; auf der Montgolfiere Deiner ſichern, Deiner untrüglichen Berechnungen fliegt man über alle Berge.

Halt, halt, mein Freund, fiel ihm die Marſchallin, für ſeine Huldigungen dankbar, in das Wort: daß Ihr Männer Euch doch immer mit halben Maßregeln begnügt! Mit dem allen iſt ja kaum ein Drittel von dem geſchehen, was geſchehen muß, ehe wir ſagen können, daß unſer Werk vollendet ſey.

Der Hausmarſchall ſtutzte; er fühlte ſeine Geiſteskräfte kaum zureichend, das ihm eben auseinandergeſetzte eine Drittel der zu ſpielenden Intrigue zu überſehen, und die Frau ſprach gar noch von zweien. Es ward ihm im Geheimen bange, daß dieß am Ende doch zu viel werden, und das Projekt, ſo hübſch es auch hier vor ihm, im Entwurfe klinge, unausführbar ſeyn dürfte; doch hatte er den Muth nicht, ſeine Beſorgniß laut werden zu laſſen, ſondern lispelte nur mit leiſem Zagen vor ſich hin: zwei Drittel.

Du haſt gehört, fuhr die Hausmarſchallin, ſich durch die Auseinanderſetzung ihres Planes ſelbſt klar machend, fort: daß jener Hof die Verbindung ſeiner Prinzeſſin Aloyſe mit Ewald wünſcht; wir müſſen machen, daß er ſie nicht wünſcht, man muß uns, von dort aus, hier unſer Spiel erleichtern; Aloyſe ſelbſt muß das Wohlwollen, das ſie vielleicht ſchon halb und halb zu Ewald gefaßt hat, aufgeben, ſie muß ihn haſſen lernen; ſind wir ſo weit, dann mag der Herr v. Adelsheim dort kabaliren und intriguiren, ſo viel er will, er bringt die Verbindung zwiſchen beiden Höfen nicht zu Stande; er fällt am Ende dort in Ungnade, man wird ihn nicht gern mehr ſehen, man wird das von dort aus hieher merken laſſen; Adelsheim muß rapellirt werden und hat auf immer Ausſicht und Gewicht verloren. Vielleicht können wir dann noch Vetter Dahl auf ſeinen Poſten bringen; doch das iſt jetzt Nebenſache.

Ganz vortrefflich! hob der Hausmarſchall etwas ängſtlich an, denn ihm ſtiegen im Stillen die Haare zu Berge über das kecke Wagſtück, das die Unbegreifliche in ihrem Kopf hatte und bei deſſen halsbrechender Ausführung ihm wahrſcheinlich auch eine Rolle übertragen werden ſollte. Der Plan iſt eines Meiſters würdig, nur ſehe ich nicht recht ab, wie er zu verwirklichen ſeyn dürfte.

Nichts leichter als dieß! entgegnete die Brütende und lachte über die Ideen, die ihr, da ſie ihren Giftquell einmal erſchloſſen, von ſelbſt im reichlichſten Uebermaße zuſtrömten. Der Prinz muß ſich hier verlieben, in die erſte beſte, natürlich unter ſeinem Stande; man macht die Sache tauſendmal ärger als ſie iſt, man ſprengt aus, daß er dieſer Leidenſchaft ſich mit der höchſten Ausſchweifung hingebe, daß er mehrmal erklärt habe, neben dieſem Idol eine Andere nicht lieben zu können; daß er öffentlich geäußert, nur aus Convenienz zu heirathen, wenn er überhaupt je zu dem Schritte ſich entſchlöſſe; ſeine Achtung, ſeine Freundſchaft, ſein Wohlwollen, ſeine Liebe aber habe nur ſein Mädchen, und dieſes ſolle und wenn hundert Fürſtentöchter kämen, doch immer und ewig und einzig und allein im Beſitze ſeines Herzens bleiben. Etwas der Art darf die alte Broich nur halb hören — und daß ſie es mehr als halb höre, dafür werde ich ſorgen — ſo ſchreibt ſie es den nächſten Poſttag mit den erdenklichſten Zuſätzen an ihre Couſine, die Frau v. Bouslar, deren Tochter Hofdame bei Aloyſens Mutter iſt, und erfährt Aloyſe nur eine Sylbe von der ſaubern Verbindung des Prinzen, ſo zieht ſie bei ihren und ihrer Eltern ſtrengen Anſichten, gerade über dieſen Punkt ihre Hand zurück, ſelbſt wenn die Sache viel weiter gediehen wäre, als ſie es wirklich iſt. Dann mag Adelsheim ſeinen Prinzen zum Herrnhuter, zum Aſceten ſelbſt machen, ſie glauben ihm nicht, denn ſie wiſſen aus heimlichen und darum ihnen glaubwürdigeren Quellen, daß der Prinz ein Libertin iſt, daß ſeine Verirrung mehr zu bedeuten hat als eine gewöhnliche, daß ſein Herz mit im Spiele iſt und daß Aloyſe, wenn der Prinz aus höhern Rückſichten ſich wirklich entſchließen ſollte, ihr ſeine Hand zu bieten, in ein Verhältniß treten würde, in dem ſie nichts als kalte Konvenienz, liebeleeren Hofton und herzloſe Etikette zu erwarten habe. Dazu kann und wird ſich Aloyſe, die ſammt ihrem ganzen Hofe in dieſem Kapitel ſchrecklich kleinbürgerlich iſt, nie entſchließen und darum werden Dir und unſerm alten ehrlichen Oberceremonienmeiſter die Voranſtalten zu dieſem Beilager keine Sorgen machen.

Je mehr ich Dir zuhöre, verſetzte der Hausmarſchall: deſto mehr muß ich Deiner unbegränzten Umſicht alle Gerechtigkeit widerfahren laſſen; nur — verzeih', wenn mir einige Bedenklichkeiten hiebei noch obzuwalten ſcheinen. — Wenn ein ſolches Gerücht von einem unerlaubten Verhältniß ausgeſprengt werden ſoll, ſo muß, ſcheint mir, doch wenigſtens ein Schein von einem ſolchen Verhältniſſe da ſeyn, ſonſt glaubt um ſo weniger ein Menſch an derlei bloßes Gerede, als der Prinz bekanntlich gerade von dieſer Seite bisher für ein wahres Muſter von — wie ſoll ich ſagen, von wirklich Joſephiſcher Keuſchheit in der ganzen Stadt gegolten hat! —

Schein von einem ſolchen Verhältniſſe! — fiel ihm die Hausmarſchallin ärgerlich in's Wort. Kind, überlaß das mir! mit dem bloßen Scheine wäre uns freilich nicht geholfen; das Verhältniß muß ſelbſt da ſeyn.

Damit kommen wir nicht durch, entgegnete der erſchrockene Gatte und wiſchte ſich die Angſtperlen von der Stirne, denn die Hand zu ſolch einem Mißverhältniß zu bieten, den tugendhaften, unentweihten Prinzen auf dieſes ſchlüpfrige Glatteis ſelbſt zu führen, ſchien ihm doch zu bedenklich.

Wir kommen damit nicht durch, erwiederte die Hausmarſchallin ſcharf: aber ich. Der Prinz hat den Weg dazu eigentlich ſchon halb und halb ſelbſt eingeſchlagen; Du haſt nicht bemerkt, mit welchem ganz beſondern Antheil er jetzt die Oper beſucht, ſeit die Kleine aus Neapel, wie heißt ſie denn, die — Battiſta Roſelli hier iſt; Du haſt nicht bemerkt, wie er ganz Auge und Ohr iſt, wenn ſie auftritt; wie er jedesmal die ſchöne Geſtalt mit dem funkelnden Blicke des fröhlichſten Entzückens verſchlingen möchte; wie er lauſcht, wenn ihre Glockenſtimme ertönt, wie er bei ihren Wunder-Kadenzen den Athem an ſich hält, wie er allemal der erſte im ganzen Hauſe iſt, der ihr ſeinen Beifall zuklatſcht, wie ſein Bravo das lauteſte iſt. — Das alles haſt Du nicht bemerkt. Er iſt auch dem kleinen Schwarzkopf nicht gleichgiltig; natürlich! Er, ein ſehr hübſcher, junger, reicher Prinz und ſie aus Italien und Sängerin!

Neulich ſprach er ſie im Konzert. Der Fürſt war dabei und der ganze Hof ſtand um beide und doch konnte das Mädchen das Brennen der Kohlenaugen nicht dämpfen; ſie verzehrten den armen Prinzen beinahe bei lebendigem Leibe. Beide ſprachen gewaltig klug über Muſik. Er ſagte ihr viel Schönes über den Umfang und die Biegſamkeit ihrer Silberſtimme, über ihre reine Intonation, über die Deutlichkeit ihrer Ausſprache und über ihren Geſchmack, ihre Manier, ihr tiefes Gefühl; da hätteſt Du ſehen ſollen, wie ſich des Mädchens Wangen rötheten, wie wohl ihr das Lob des Mannes that, in deſſen Rede ſie den Kenner vernahm; dann ſprachen ſie über die Guidoniſche Solmiſation; dem Prinzen war das Ut, Re, Mi undeutlich; Creſcentinis Solfeggien kamen ihm unüberwindlich ſchwierig vor: Signora Roſelli äußerte lächelnd, daß bei den Fortſchritten, die er, wie ſie gehört, bereits im Singen gemacht, vielleicht blos Uebung fehle; es ward ſcherzweiſe von Singſtunden geſprochen, die ſie ihm geben ſolle. Dazu kann und wird es nun zwar nicht kommen, aber zuſammen ſingen ſollen ſie; Oberſtallmeiſters geben in ihrem Garten draußen zuweilen kleine Konzerte, die Roſelli iſt ſchon zweimal dort geweſen; ich veranſtalte, daß der Prinz auch hinaus kommt. Die Solfeggien von Nic. Porpora ſollen, wie die Roſelli meinte, die ſchwerſten der neuern Zeit ſeyn; die mögen ſie beide ſtudiren! Das Uebrige wird ſich finden, und daß es ſich finde und daß es auf die rechte Weiſe bekannt werde, dafür laß mich ſorgen. Solch einer italieniſchen Sängerin darf man nur einen Fingerzeig geben, ſo ſpielt ſie ihre Rolle, trotz ihrer berühmten Landsmännin, der Giovanna de Santi, die bekanntlich die beßte Improviſatrice ihrer Zeit war; ſie ſpielt ſie aus dem Stegreife. Der Prinz gefällt ſich in der gelegten

Schlinge; Aloyſe erhält von allem die nöthigen Nachrichten, gehörig ausgemalt und ſchämt ſich des früheren Traumes von einer Verbindung mit ihm.

Der Hausmarſchall, dem die reizende Roſelli ſelbſt ſo gefiel, daß er die Ausführbarkeit dieſes Planes jetzt nicht der geringſten Schwierigkeit mehr unterworfen ſah, nickte, den Fall in Gedanken, daß ihm die verführeriſche Neapolitanerin ſo in die Arme geführt werde, höchſt beifällig; nur konnte er die Beſorgniß nicht unterdrücken, daß Prinzeſſin Rebecka eben ſo gut als Aloyſe von Ewalds Verirrungen durch einen Dritten in Kenntniß geſetzt werden, und daß ſie ſich dann vielleicht gleicherweiſe beſtimmen laſſen könnte, die Parthie mit dem Prinzen weniger annehmlich zu finden.

Vielleicht, vielleicht! fiel ihm die theure Hälfte ſeines Lebens ärgerlich in's Wort. Zehnmal, hundertmal habe ich Dich ſchon gebeten, nicht eher Deine Meinung über etwas zu äuſſern, als bis Du das, worüber Du ſprechen willſt, vollkommen kennſt, vollſtändig überſiehſt. Rebekke iſt Dir fremd, wie kannſt Du ſie beurtheilen? wie kannſt Du wiſſen, mit welchem

Auge ſie dieß und jenes anſieht, wie ſie über dieß und jenes denkt? Ich kenne ſie, ich kenne den leiſeſten Gedanken ihrer Seele; ſie iſt viel zu weltklug, um nicht dergleichen alltägliche Kindereien, die eine thränenfertige Romanheldin allenfalls unter Waſſer ſetzen können, aus dem rechten Geſichtpunkte zu betrachten; bei den beſchränkten Verhältniſſen ihres Hauſes, muß dieſem alles daran liegen, die Verbindung mit unſerm Hofe zu bewirken; das iſt die Hauptſache, auf Nebendinge muß man nicht achten, wenn man zum Zweck kommen will. Uebrigens werde ich ſchon unter der Hand dafür ſorgen, daß Rebeckens Mutter, welche zuweilen kleine bigotte Zufälle hat und jugendliche Vergehungen der Art ſtrenger rügt, erfahre, daß das Gerücht von Ewalds Verhältniß zur Roſelli bloß leeres Geſchwätz ſey, und um ſie darüber ganz zu beſchwichtigen, kann die Roſelli auch zu ſeiner Zeit, d. h., wann Aloyſe die Idee zur Vermählung mit Ewald ganz aufgegeben, ihren Laufpaß bekommen. Dieß wird Rebekken dann ſchleunigſt gemeldet und ihr ſo hingeſtellt, als ſey dieß ein Opfer, das Ewald ihrer Mutter mit Freuden gebracht, ſo iſt dieſe zugleich mit gewonnen, unſer drittes Werk iſt damit gethan und, da nun der Vollziehung des Beilagers mit Rebekken nichts mehr im Wege ſteht, unſere Exiſtenz hier und unſer Einfluß auf immer geſichert.

Die drei Werke ſind gethan, verſetzte der Hausmarſchall: aber der Hauptſchritt ſcheint mir doch noch etwas im Hintergrunde zu liegen. Bis heute weiß **Ewald von Rebekken** noch kein Wort, außer daß er ſie vielleicht einmal zufällig im genealogiſchen Kalender gefunden, wie denkſt Du denn, ihn für Deine Idee, der Prinzeſſin Rebekka ſeine Hand zu bieten, ſo ſchnell zu gewinnen?

Nun, liegt Dir denn das nicht klar vor den Augen? Aloyſe bricht die Verbindung ab. Dem Prinzen überſetzen wir das in einer traulichen Stunde ſo, daß ſie ihm, auf gut deutſch, einen Korb gegeben. Ehe dieſe Beſchämung in der Welt laut werde, ſtellen wir ihm vor, iſt es dringend nöthig, in möglichſter Schnelle eine andere Wahl zu treffen, um dadurch die Sage von dem Korbe als ein falſches Gerücht zu entkräften, und zugleich die hoffärtige Aloyſe auf eine feine Weiſe fühlen zu laſſen, daß es noch mehr Fürſtentöchter in Europa gibt, die es ſich zur

Ehre rechnen, ihre Hand in die unſers Ewald zu legen. Er wird mit der Idee, Rebekken zu wählen, überraſcht; im gekränkten Unmuthe wählt er die erſte, die beßte; der Vater wünſcht im Allgemeinen, daß ſich Ewald bald vermählen möge; er kann und wird gegen Rebekken nichts einwenden, und das Ende vom Liede iſt, daß Du mit mir, weil ich an Rebekkens Hofe bekannt bin, dorthin abgeſandt wirſt, um die Sache in Gang zu bringen. Hier meine Hand darauf, daß wir in einigen Monaten zur Brautwerbung abreiſen.

Während Herr und Frau v. Zagern jetzt ihre Minen zu graben anfingen und mit unglaublicher Feinheit die Fäden ſpannen, an denen ſie die Puppen ihres eigenſüchtigen Marionettenſpiels zu ziehen gedachten, träumte Prinzeſſin Aloyſe, das lieblichſte Fürſtenkind ſeiner Zeit, von nichts als von Ewald. Die jüngere Schweſter der Frau von Adelsheim, Klorinde von Kulm, unlängſt angekommen und von Ewalds Anmuth ſelbſt bezaubert, hatte ihr zufällig von ihm die erſte Kunde gegeben. Klorinde hatte noch kurz vor ihrer Abreiſe auf dem letzten Hofballe mit ihm getanzt; wie er, behauptete ſie, tanze Keiner in der ganzen Welt; den Tag darauf war ſie mit ihm auf des Oberſtallmeiſters herrlicher Villa unfern der Reſidenz in Geſellſchaft geweſen; den ganzen Kreis hatte er durch ſeinen gutmüthigen Witz, durch ſeine köſtliche Laune, durch ſeine fröhliche Herzlichkeit belebt. Bei den Spielen im Freien, welche die dort verſammelte junge Welt veranſtaltete, war er der Behendeſte, der Gewandteſte geweſen. Als die Abendkühle den Zirkel genöthigt, in die Zimmer zurückzukehren und die Spiegelglätte des Saales Einigen den Wunſch zu tanzen abgelockt, war er mit beiſpielloſer Gefälligkeit an den Flügel geeilt und hatte faſt eine ganze Stunde die einladendſten Walzer und andere Tänze geſpielt und als ſie ſich ſpäter mit kleinen geſellſchaftlichen Spielen die Zeit vertrieben, war er die Seele der muntern Unterhaltung geweſen und dann am Morgen ihrer Abreiſe, als ſie vor dem Thore den Exerzierplatz paſſirte, hatte er vor der Fronte der Gardehuſaren gehalten und das ſchöne Regiment in den Waffen geübt; ſo muthwillig und ausgelaſſen er neulich bei Oberſtallmeiſters geweſen war, ſo ernſt, ſo beſonnen hatte er ſich hier benommen; er war nachher, als er ihren Reiſewagen auf der Straße bemerkt, herangeritten und hatte ihr recht freundlich Glück auf den Weg gewünſcht.

Das alles plauderte Klorinde in ihrer ungebundenen Weiſe luſtig hin, ohne ſich etwas dabei zu denken und Aloyſe hörte mit einer Aufmerkſamkeit zu, als hätte Klorinde ihr ein Feenmährchen erzählt.

Dreimal waren die beiden Mädchen die dunkele Schloßgartenallee auf- und abgegangen und immer noch hatte Aloyſe über den belobten Ewald etwas zu fragen gehabt; jetzt aber ward Klorinde gerufen, um mit Adelsheims nach Hauſe zu fahren; Aloyſe bedauerte ſchmerzlich, daß ſie ſo früh ſchon aufbrach, und bat dringend, recht bald wieder zu kommen. Die Fürſtin Mutter äuſſerte über die ſo ſchnell ſich gefundene Freundſchaft zwiſchen den beiden Mädchen ihr beifälliges Befremden und hörte gern, daß Aloyſe mit Begeiſterung von der neuen Bekanntſchaft ſprach; hatte ſie ſich doch auch in den Tagen ihrer frühern Jugend ſo ſchnell angeſchloſſen; hatte ihr es damals doch auch gut gethan, wenn ſie ein jugendliches Herz gefunden, das ſich ihr traulich und offen genähert; überdieß war Frau von Adelsheim ſelbſt ihr ausgezeichneter Liebling und die viel jüngere Schweſter Klorinde deren Ebenbild; darum hatte ſie auch dieſe gleich heute am erſten Tage der Bekanntſchaft lieb gewonnen und ſah es gern, daß Aloyſe an dieſem frohen, ſehr fein gebildeten und ſchuldloſen Mädchen Gefallen finde.

Aber dieſes Gefallen — der Blick der ſcharfſinnigen Mutter erreichte nicht die heimliche Tiefe, in der dieſes ſeinen eigentlichen Grund hatte.

War es doch Aloyſen ſelbſt nicht einmal klar, daß ſie die neue Bekanntſchaft blos darum ſo lieb gewonnen, weil dieſe ihr das in einem Bilde vor die Seele geſtellt, was ſeit einiger Zeit in ihrer Phantaſie halb verhüllt gelegen hatte. Das Fürſtenkind hatte ſich während Klorindens lebhafter Schilderung des liebenswürdigen Prinzen Ewald in die fürſtliche Jungfrau verwandelt. Es war ihr, als habe ſie oft ſchon von ihm geträumt, als habe Klorinde dem, den ihre geheime Sehnſucht längſt geahnt, nur den Namen gegeben; ſie verarbeitete nun im Stillen die Materialien, die ihr Klorinde zu dem Gemälde geliefert, und trug mit unſichtbarer Geſchäftigkeit ſo viel und ſo bunte glänzende Farben auf, daß ſie am Ende ſelbſt die Ueberladung fühlte, das ganze Gebilde mit Gewalt zerſtörte und ein neues ſich zu ſchaffen anfing, das in Kurzem gleiches Schickſal hatte. Mit dieſen noch halb kindiſchen Kartenhaus-Bauten hatte ſie aber ſo volle Arbeit, daß die dazu gewidmeten Hauptſtunden der erſten Hälfte der Nächte, in denen ſie allein und ungeſtört und unbelauſcht war, nicht reichten, ſie mußte auch den Tag dazu nehmen, und da konnte es natürlich nicht fehlen, daß die franzöſiſche Gouvernante, Demoiſelle Condillac, der Zeichenlehrer, Herr Profeſſor Villaume, und die Muſiklehrerin, Signora Farinelli, gegenſeitig ſich bald ihre liebe Noth klagten. Die kleinen franzöſiſchen Ausarbeitungen wimmelten von Fehlern und gegen die bekannteſten Sprachregeln, welche die Condillac dem Prinzeßchen ſchon vor ſechs Jahren mit tauſend Noth und Mühe beigebracht hatte, war faſt in jeder Zeile auf das Gröblichſte geſündigt. Profeſſor Villaume wollte aus der Haut fahren; welche ſaubere Arbeiten hatte Aloyſe ſonſt mit der Feder, mit der Kreide und mit Tuſche geliefert, mit welcher Kühnheit waren ihre flüchtigen, wie ſorgſam vollendet die ausgeführten Zeichnungen gemacht, wie genial ihre Studien, wie kunſtgerecht ihre Kartons geweſen. Von dem allen jetzt keine Spur. Ihre neueſten Produkte trugen nichts als den Stempel der flüchtigſten Faſelei, der unverkennbarſten Eile, der ſorgloſeſten Nachläſſigkeit. Doch Beider Jeremiaden erklärte Signora Farinelli gegen ihre Leiden für bloße Kleinigkeiten. Von Muſik-Uebungen außer den Stunden ſey jetzt, meinte ſie, gar keine Rede mehr und in den Stunden ſelbſt wäre ſie jedesmal in Gefahr, ſich die Schwindſucht an den Hals zu ärgern; Harfe, Guitarre, Flügel, alles ſcheine jetzt die Prinzeſſin anzuwidern, ſie habe keinen Takt, ſie greife alle Töne falſch, und ſpiele ohne Gefühl und Verſtand, und nun vollends das Singen! die gefälligſten Sachen der beßten Meiſter, fuhr die ſchwer Geärgerte fort: habe ich ihr ausgeſucht, daß ſie doch nur eine mit Liebe ſänge! heute ſind ihr die Parthieen zu ſchwer, morgen zu trocken, heute zu einfach, morgen zu überladen; nein, das Unterrichten iſt ſchon an ſich ein ſaurer Biſſen Brod, aber einer Schülerin, die nichts lernen will, Stunden geben zu müſſen, eine wahre Höllenpein. Bei andern ſieht man ſeinen Mann an, da hilft, wenn die Geduld ausreißt, einmal ein böſer Blick, ein hartes Wort, und wenn es Mädchen ſind, die vom Singen künftig leben wollen, auch wohl mitunter ein honetter Ribbenſtoß, ein chriſtlicher Puff oder dergl. — aber hier, man ſoll ja eiskaltes Blut haben, wie ein Kerbthier, man ſoll ja immer in der gebührenden Faſſung bleiben, und die Dehors nie außer Augen ſetzen; zuweilen aber — nein zuweilen iſt das doch faſt unmöglich, z. B. — ſie hatte wieder einmal geklagt, daß ich ihr zu ſchwierige Sachen zumuthe, alſo lege ich ihr vorgeſtern einige leichte Dinger von Gretry, Della Maria, und Boyeldieu hin. Mit Ihren Franzoſen! ſagte ſie verdrießlich und ſchob ſie alle auf die Seite, ohne ſie nur des Anſehens zu würdigen; ich behielt die gehörige Ruhe äußerlich, aber inwendig kochte es. Geſtern bringe ich ihr ganz allerliebſte leichte Singſachen von Galuppi, Sacchini und Cimaroſa; ſie blätterte darin verdrießlich, Gott, rief ſie endlich aus, nichts als Italieniſch, wir leben ja in Deutſchland! Ich hatte den Text, den ich ihr leſen wollte, auf der Zunge, aber ich begreife ſelbſt meine Haltung nicht; ich ſchwieg und trollte mit meinen Italienern und mit dem ſchonungloſen Seitenhieb auf mein Vaterland, wo in jedem Dorfe mehr Muſik iſt als hier im ganzen Fürſtenthum, ſchweigend wieder ab. Heute komme ich denn mit einem ganzen Arm voll deutſcher kleiner leichter Singſtücke von Weber, Winter, Mozart und zehn andern Komponiſten des erſten Ranges; hierunter, ſage ich mit dem freundlichſten Geſichte von der Welt, werden Ew. Durchlaucht hoffentlich nun etwas nach Ihrem Geſchmacke finden; ich reiche ihr mit den Worten den ganzen Stoß hin, daß ſie ſich ſelbſt etwas ausſuchen ſolle. Oben auf liegt ein Lied, mit der Aufſchrift: Elegie von Ewald. Sie hatte noch keinen halben Blick auf das Notenblatt geworfen, ſo ſchoß ihr alles Blut in das Geſicht; wer ſollte in einem ſo kleinen Dinge eine ſolche Bosheit vermuthen! Ich bin heute nicht bei Stimme, ſagte ſie, über und über roth, und machte eine Miene dazu, als ob ſie mich heimlich auslachte. Ich hatte mir vorgenommen, ihrem Starrſinne den höchſtmöglichen Gleichmuth entgegen zu ſetzen, ich war alſo gewiſſermaßen auf ihre Weigerung vorbereitet geweſen, aber dieſes mühſam verhaltene Lachen, und dazu dieſer glühende Purpur auf dem ganzen Geſichte, der den innern Grimm über das läſtige Singen ſo recht augenſcheinlich zeigte — ſehen Sie, dieſer ſchneidende Kontraſt in einem ſo jungen Gemüthe! und noch dazu in dem Gemüthe einer Fürſtin! Wie gefährlich iſt der Charakter, der mitten im Aerger, mitten in der Bosheit lachen kann! Laſſen Sie die einmal Land und Leute regieren! den Hof bedaure ich, den die einmal unter ihre Gewalt bekommt. Meine Geduld war zu Ende, ich konnte mich nicht mehr halten. Ich fragte ſie gerade heraus, ob ſie über mich oder über den Ewald lache; dieß ſey ein Ehrenmann geweſen, dem Klopſtock, Carſtens und Bernſtorff ihre Freundſchaft geſchenkt hätten und den ſeine Landsleute, die Dänen, heute noch in Ehren hielten. Sie aber wendete mir den Rücken zu, wiederholte, daß ſie heute platterdings keinen Ton ſingen könne, gab mir mein ganzes deutſches Noten-Packet wieder zurück, die Ewaldſche Elegie aber, gerade die behielt ſie an ſich. Ich trage in allem Aerger die Muſikalien auf meine Stube, nehme ein Buch und gehe, um mir die böſen Gedanken zu vertreiben, ein wenig in den Garten; keine halbe

Stunde ſitze ich auf der grünen Bank, da, nicht weit von der Prinzeſſin Fenſter. Singt die auf einmal das Ding von Ewald ſo ſchön, ſo glockenrein, wie ich ſie in meinem Leben nicht habe ſingen hören. Nun, was ſagen Sie dazu? Giebt es denn in der ganzen Welt ein eigenſinnigeres Weſen? —

Geht es uns allen doch oft in der Welt ſo, daß uns von der Mitwelt, die von den geheimen Triebfedern unſerer Handlungen nicht unterrichtet iſt, Fehler und Schwächen angedichtet werden, die uns völlig fremd ſind; warum ſollte Aloyſe etwas voraus haben! das ſanfteſte, das engelreinſte aller Fürſtenkinder, das die Liebe, die Güte ſelbſt war, ſollte eigenſinnig, ſtöckiſch, boshaft ſeyn. Sie wußte von dem harten, ungerechten Urtheil nichts, das dieſe drei hinter ihrem Rücken laut werden ließen, ſie hatte ja nichts als ihr Herz im Kopfe und bloß darum war ſie, ſeit der Unterredung mit Klorinden, zur Fortſetzung ihres Unterrichts, jetzt ein Paar Tage weniger aufgelegt geweſen, als vorher, wo ſie in der Regel ihrer wiſſenſchaftlichen Ausbildung mit Luſt und Liebe obgelegen hatte.

Klorinde kam in der nächſten Woche wieder nach Habichtswalde.

Mit ſtürmiſcher Freude ward ſie von der Prinzeſſin empfangen. Aloyſe umſchlang das Mädchen, als habe ſie ſich jahrelang nach ihr geſehnt. Sie luſtwandelten wieder, wie neulich allein im Garten; hundert Fragen hatte Aloyſe für ſie aufgeſpart über eine Menge Kleinigkeiten, die ſie noch von dem Ideal ihrer Seele, von Ewald wiſſen wollte, aber keine einzige konnte jetzt die Schüchterne über die Lippen bringen. Sie führte in ihrer Manier auf recht fein verdecktem Wege Klorinden wieder auf die Kreiſe zurück, in welchen dieſe den Prinzen geſehen hatte; aber, geſchah es abſichtlich oder zufällig, oder hatte Klorinde über den neuen Bekanntſchaften, die ſie jetzt im Adelsheimiſchen Hauſe gemacht, ſchon wieder den ganzen Ewald vergeſſen, kurz, ſie erwähnte ſeiner mit keiner Sylbe. Unter anderm Geplauder kam die Rede auch auf die Zirkel bei Oberſtallmeiſters. Aloyſe lauſchte; jetzt mußte Klorinde ſich des Prinzen erinnern; dort war er, wie ſie ja neulich erzählt hatte, faſt täglich, dort verfehlte er die muſikaliſchen Abende nie; dort pflegte er, wie Klorinde neulich erzählt, gewöhnlich ſelbſt zu ſingen. Klorinde that, als ob kein Prinz Ewald in der Welt wäre. Das Geſpräch wollte eben auf einen andern Gegenſtand ſpringen, Aloyſe — man kennt ja die Angſt der Liebe in ſolchen peinlichen Fällen unverrathener Sehnſucht — Aloyſe hielt ſich jedoch durch mehrere kleine Fragen, die ſie als Vortrab des Hauptcorps, der Frage nach Ewald, vorausſchickte, an Oberſtallmeiſters und deren Muſikliebhaberei feſt, aber hatte ſie denn den Muth, dieſe wochenlang in der geheimſten Tiefe des Herzens erwachſene Frage heraus zu bringen? Sie that ſie, indem ſie neben Klorinden herging, für ſich, ohne Worte, aber da ſchon bildete ſie ſich ein, ihr die Verdächtigkeit anzuhören, geſchweige denn, wenn ſie ihr nun wirklich Wort und Laut gäbe und dann, wie ſollte ſie die Frage einkleiden? Jede Wendung ſchien ihr geſucht, jede wie bei den Haaren herbeigezogen! Klorinde mußte in dem Augenblick merken, wo ſie damit hinwollte.

Nein, heute gefiel das Fräulein Kulm der kleinen Prinzeſſin gar nicht. Aloyſe ging minutenlang neben Klorinden her, ohne auf ihr nichtssagendes Geſchwätz zu hören, und fand das Mädchen, das ihr neulich ein Ideal von Liebenswürdigkeit geſchienen, und deſſen Witz, natürliche Lebendigkeit und geiſtvolle Unterhaltung ſie unbeſchreiblich angezogen hatten, heute doch gewaltig langweilig.

Bei der Tafel erzählte die Fürſtin Mutter der Frau von Adelsheim, wie oft und mit welcher Sehnſucht Aloyſe die baldige Wiederholung ihres Beſuchs gewünſcht, weil ſie dann mit Beſtimmtheit auf die Freude habe rechnen können, ihre neue Freundin, Fräulein Kulm wieder zu ſehen und äußerte, daß, falls Frau von Adelsheim nichts dagegen habe, ſie es ihrer Seits recht gern ſehen werde, wenn Fräulein von Kulm ſich entſchließen könnte, ihrer Aloyſe einmal auf längere Zeit, wenigſtens auf einige Wochen hier Geſellſchaft zu leiſten.

Klorinde und ihre Schweſter fanden ſich von der Einladung ſehr geſchmeichelt, und Aloyſe mußte vor der Geſellſchaft auch ſo thun, als ehre ſie die Abſicht der gütigen Mutter, das für ein junges Mädchen faſt zu einfache Stillleben in dem ländlichen Habichtswalde, ihr durch den Umgang mit der luſtigen Klorinde zu würzen, mit gebührendem Danke; aber kurz nachdem die Tafel aufgehoben war, und es Aloyſen gelang, die Mutter auf einen Augenblick allein zu ſprechen, bat Prinzeſſin Schlauköpfchen, die Einladung des Fräuleins von Kulm, wenn Adelsheims nicht ſelbſt wieder darauf zurückkämen, vor der Hand nicht weiter zu berühren, einmal, weil ſie bei näherer Bekanntſchaft mit Klorinden, glaube, auf die Dauer doch nicht recht für einander zu paſſen und dann, weil ſie dadurch, daß ſie ſich Schicklichkeit halber dem Gaſte oft halbe Tage widmen müſſe, doch in ihren Unterricht-Stunden und in ihren Vorbereitungen dazu und in den empfohlenen Selbſtübungen zu ſehr geſtört werde.

Sollte die Mutter das Kind, das früher von Klorinden mit dem lebendigſten Entzücken geſprochen, und jetzt gegen ſie erkaltet ſchien, über die Veränderlichkeit ſeiner Sinnesart tadeln, oder ſich über deſſen Studienfleiß freuen? Sie ſchüttelte, von Aloyſens unerwarteter Bitte überraſcht, den Kopf und entgegnete mit einer Miene, als könne ſie ſich in das Mädchen nicht finden, daß, wenn Adelsheims den Punkt wegen Klorindens Wiederkommen nicht ſelbſt wieder berührten, ſie davon nicht weiter anfangen wollte.

Der Stunden-Eifer war es nicht, der Aloyſen dieſe Bitte abdrang. Klorinde ſtörte ſie in ihren Träumereien. Hätte dieſe heute, wie Aloyſe mit brennender Sehnſucht erwartet hatte, wieder von Ewald erzählt, ſie wäre die vertrauteſte, die einzige Freundin der Prinzeſſin geworden; aber ſo — und doch ſchien Aloyſen auf der andern Seite wieder nicht unlieb zu ſeyn, daß Klorinde ſeiner mit keiner Sylbe erwähnt hatte; ſie zog daraus den Schluß, daß die ihr zuweilen aufgeſtiegene Vermuthung, als fühle Klorinde ſelbſt für den Prinzen mehr als gut ſey, ganz ungegründet geweſen war.

Während die Geſellſchaft ſpäterhin im ſchattigen Garten Thee trank, ging Aloyſe mit Klorinden auf ihr Zimmer, um dieſer eine kleine Stickerei zu zeigen, an der ſie zu dem nahe bevorſtehenden Geburtsfeſte der Mutter eben beſchäftigt war. Zufällig fiel hier Klorindens Blick auf den Flügel, auf dem die Elegie von Ewald lag.

Was iſt das für ein Ewald? doch nicht unſer Prinz? fragte Klorinde bezuglos, aber

Alonſe ſchoß bei dem erſten Worte wie ein Pfeil zu Boden nieder und verſteckte das dunkelroth übergoſſene Köpfchen, als ſuche ſie in dem Noten-Kaſten nach Muſikalien.

Nein, ein Däne! antwortete Aloyſe, unter ihren Noten kramend, von unten herauf und freute ſich, daß Klorinde nicht durch den Deckel des Inſtruments ſehen konnte, denn ſie fühlte die Roſengluth ihrer Wangen und den Sturm, der in dem Augenblicke, als der Laut jenes Namens ihr Ohr getroffen, die jungfräuliche Bruſt durchwogte; ſie wäre jetzt um keinen Preis im Stande geweſen, aus ihrem klangreichen Hülf-Stolln zu Tage zu fahren und Klorinden in das Angeſicht zu ſehen. Dieſe aber lachte, das Wort Elegie jetzt leſend, ſelbſt über ihre Frage und meinte, der Prinz mache zwar einen recht hübſchen Vers, allein bis zur Elegie hätte er ſich doch noch nicht verſtiegen, auch ſcheine er, bei ſeinem ausgelaſſenen Humor, für dieſe Gattung nicht recht geeignet zu ſeyn; indeſſen, ſetzte ſie hinzu: die Talente, die Jahre lang im Menſchen ruhen, erwachen oft mit einemmale, wenn der rechte Augenblick eintritt; ſo glaub' ich, würde der

Prinz, ſo muthwillig er auch in der Regel iſt, ſich doch bald in das Elegiſche finden, wenn z. B. eine unglückliche Liebe —

Als flöge ein Blitz durch den zarten Alabaſter-Nacken, Aloyſen mitten in das Herz, ſo erbebte ſie bei dem Worte: unglückliche Liebe. Jetzt ward es ihr zu eng unten; ſie kam hervor und indem ſie ſich aufrichtete, fragte ſie, was der Prinz für eine unglückliche Liebe habe, mit einer ſo mühſam verhaltenen Theilnahme, daß Klorinde, wäre ſie nicht eben in der Ewaldiſchen Elegie gar zu vertieft geweſen, die Feuersbrunſt hätte wahrnehmen müſſen, die in dieſer Bruſt unlöſchbar empor loderte.

Der liebt gar nicht, entgegnete Klorinde lachend: und das iſt auch ein wahres Glück, denn wirft dieſer erſt einmal eine ernſte Neigung auf ein Mädchen, ſo geht ſeine Leidenſchaft, fürcht' ich, mit ihm durch; ſeine erſte Liebe iſt gewiß auch ſeine letzte, und bei ſeinen freiſinnigen Anſichten wird er die Schranken der Konvenienz ohne Schonung niederreißen, und ſein Herz unter keine Etikette, unter kein Herkommen, unter keine Statuten beugen, er wird nur die lieben, die er ſeiner Liebe werth findet, die ſeine Liebe verſteht; Stand und Geburtvorrechte, dieſe zufälligen Vorzüge ſind, nach ſeiner Rangordnung der menſchlichen Verdienſte, die allerletzten.

Das Ideal.

Fräulein **Bouslar**, die Hofdame, trat in dieſem Augenblick in das Zimmer, um, im Auftrage der Mutter Beide zum Thee abzuholen. Der Oberlandſchenk v. **Walhorn** nebſt Gemahlin aus der Nachbarſchaft waren zum Beſuch eingetroffen und er unterhielt den kleinen Kreis mit einer ſo gelehrten als langweiligen Abhandlung über dieſen chineſiſchen Trank. Mit ſchmeichleriſcher Lobpreiſung erklärte er die vor ihm dampfende Sorte für den beſten Kaiſerthee, den er in ſeinem Leben getrunken, erzählte, daß dieſer ausſchließlich für den Kaiſerlichen Hof zu Pecking beſtimmt ſey, und aus den erſten Maiſproſſen des Strauches geſammelt werde; er gab die Quantität der jährlichen Ausfuhr auf 20 Millionen Pfund an, prophezeite, daß der Thee, der größtentheils mit baarem Gelde den Chineſen abgekauft werde, noch Europas ganzen Gold- und Silber-Vorrath nach jenem Rieſenreiche unwiederbringlich führen werde, und klagte ihn, mit breiter, geſchichtlicher Hinweiſung auf die Erbitterung, mit der am 26ſten Dezember 1773 das Volk zu Boſton 342, der Engl. Oſtindiſchen Kompagnie gehörende Kiſten Thee verbrannte, als den erſten Impuls zu der Trennung Englands von den Nordamerikaniſchen Freiſtaaten an. So aufmerkſam die Fürſtin mit den Uebrigen dem Vortrage des pedantiſchen Oberlandſchenks zuhörte, ſo ganz antheillos blieben Aloyſe und Klorinde bei dem trockenen Sermon des Theeprofeſſors. Ein junger Major der Reitergarde, Bruder der Gräſin Bouslar, der eben aus der Reſidenz eingetroffen war, um ſeine Schweſter zu beſuchen, ſaß mit im Kreiſe und Klorinde verwendete faſt kein Auge von ihm, ſo, daß Aloyſe ihr heimlich zuwiſperte, der junge angekommene Fremde ſcheine ihr mehr zu gefallen, als der alte Chineſe. Da dieſe aber die kleine Neckerei, die ihr zu Aloyſens großer Ergötzlichkeit, eine leichte Röthe in das Geſicht gejagt hatte, mit der Verſicherung beantwortete, daß ſie den Major blos darum ſo aufmerkſam betrachtet, weil er eine überraſchende Aehnlichkeit mit dem Prinzen Ewald habe, daß aber der Prinz jünger und noch viel hübſcher ſey, ſo kam die Reihe des Rothwerdens an Aloyſen. Jünger und noch viel hübſcher, wiederholte ſich Aloyſe heimlich, und ſah nun faſt unaufhörlich auf den Major, als wolle ſie ſich deſſen Züge recht tief einprägen, um ſich das Bild, das ihre geſchäftige Phantaſie in aller Schnelligkeit verjüngte und verſchönte, für die Träume ihrer heimlichen Liebe aufzuheben. Bouslar, dem die geſpannte Aufmerkſamkeit der ſchönen Aloyſe nicht entging und deſſen Eitelkeit ihm bald zuflüſterte, daß die beifälligen Blicke der holden Fürſtentochter ſeiner Perſon galten, ward ſo angenehm verlegen, daß er ſeine Augen kaum mehr aufſchlagen konnte, und that er es einmal, ſo begegnete er immer wieder Aloyſens klaren Sternen, deren freundlicher Strahlenglanz auf ihm weilte, ohne daß ſie es ſelbſt wußte. Daß alle Mädchen in der Reſidenz, von der erſten bis zur letzten Klaſſe nach ihm ſchmachteten, vor Liebe zu ihm heimlich faſt vergingen, wußte er längſt, wenigſtens bildete er ſich das mit einer Gewißheit ein, die ſo weit ging, daß er mit den armen Kindern, die er doch unmöglich alle wieder lieben konnte, zuweilen recht barmherziges Mitleiden hatte; aber daß ſein zuſammengeſchnürter Leib, ſeine wattirte Bruſt und ſeine preßhafte Halsbinde, die ihm die Augen aus dem Kopfe und das Blut in die Wangen trieb, auf Aloyſen, auf den gefeierten Liebling der Grazien, des Hofs und des ganzen Landes, mit einem ſolchen Zauber hätten wirken können, hätte er ſich ſelbſt im kühnſten Schwunge ſeiner Eigenliebe nie träumen laſſen. Berauſcht von der ihm ſelbſt faſt unglaublichen Entdeckung, taumelte er mit ſeinem ſchwachen Geiſte im Stillen in den leeren Steppen ſeines Innern umher und entfernte ſich von dem Geſpräch des Oberlandſchenks ſo gänzlich, daß, als dieſer ſich mit der Frage an ihn wendete, ob es nicht räthlich ſeyn dürfte, bei den Heeren im Felde, ſtatt des gottloſen Branntweins, den Gebrauch des Thee's einzuführen, und wie hoch man da wohl den Bedarf annehmen könne, er in der Zerſtreuung höchlich überraſcht, entgegnete: für jedes Regiment täglich wenigſtens ein Loth. Das von allen Seiten erſchallende Gelächter machte ihn noch verlegener und um ſeinen Fehler zu verbeſſern, rief er ſchnell: Ich verſprach mich, pro Mann täglich ein Pfund wollte ich ſagen. Natürlich lachte man noch einmal ſo arg, als vorher, und Klorinde und Aloyſe, die vor Kichern nicht zu ſich ſelbſt kommen konnten, ſtanden auf und verließen den Kreis, um dem Drange, ſich recht herzlich auszulachen, freien Lauf zu laſſen.

Der Major, der die häßliche Blöße, die er ſich gegeben, ſchmerzlich fühlte, wünſchte bei ſich den Oberlandſchenk ſammt ganz China zum Henker, hätte ſich vor Aerger an der alten 300 Meilen langen Chineſiſchen Mauer, den Kopf dreihundertmal einrennen mögen, ſchwur im Stillen auf ſeine Ehre, daß ihm ein Korb Champagner tauſendmal lieber ſey, als eine Taſſe ſolcher lauwarmer Strauchblätter-Brühe, verabſchiedete ſich bei Zeiten und ritt, auf ſich bitterböſe und mit der ganzen Welt zerfallen, nach Hauſe.

Sogar der Schlaf empfing ihn mit den verworrenſten Fieberträumen; bald ſtand er an der Küſte des gelben Meeres, in dem nichts als der klare Hayßan-Thee fluthete, aus deſſen

Wogenſchaum, Aloyſe-Anadyomene, in meergrüne Schleier gehüllt, auftauchte; bald biwachte er mit der ganzen Chineſiſchen Armee von 900,000 Mann in der Wüſte Cobi, und reich mit Pfauenfedern geſchmückte Mandarinen in ihrem ceremoniellen Koſtüm von geblümtem Atlas, und mit ihrem faltigen Ueberwurfe von blauem Kreppflor, labten das ganze, halb verſchmachtete Heer mit einem erquickenden Aufguß ihres landüblichen Schlammwaſſers auf ein Loth grünen Thee; ſo kam er die ganze Nacht nicht aus dem verwünſchten China heraus, und ſelbſt am Morgen, als er beim Fürſten in den Paroleſaal trat, grinzte ihm vom Kamine herab, der dickbäuchige Pagode, den eben der muthwillige Jagdpage, durch einen kräftigen Naſenſtüber aus ſeiner behaglichen Ruhe geſtört hatte, mit feichſendem Lächeln entgegen, und dem verdrießlichen Major war, als höre er von den breitmäuligen Lippen des kahlen Wackelkopfs die Spottfrage: wie Wohlderſelbe dieſe Nacht in der geliebten Chineſiſchen Heimath geſchlafen.

Ein wahres Glück war es für Aloyſen, daß des Majors eitler Wahn ſo bald und ſo ganz zerſtört worden war; denn er hätte, ſo gewagt es auch war, ſeinen Triumph nicht verſchweigen können, er hätte ihn wenigſtens dem und jenen guten Freunde vertrauen müſſen, und natürlich wäre die Geſchichte binnen 24 Stunden ein Stadtgeſpräch geweſen; ſo aber hatte Aloyſe gelacht, ſie hatte ihn ausgelacht; ſie war aufgeſtanden, ſie hatte die Geſellſchaft verlaſſen, ſie hatte ſich um ihn weiter nicht bekümmert. Es war ja offenbar, daß Aloyſens auffallendes Wohlwollen, was ſein intereſſantes Aeußere, ſeine blanke Uniform, ſeine militäriſch edle Haltung an jenem unvergeßlichen Abende ihm gewonnen, bei der unglückſeligen Theegeſchichte mit einemmale verſchwunden war. Späterhin — die Eitelkeit iſt ein guter Kommandant; den Platz den ſie einmal inne hat, gibt ſie nicht gleich bei dem erſten Kanonenſchuſſe auf, und hier in der Selbſtgefälligkeit des guten Majors befand ſie ſich in einem bombenfeſten Thurme. — Späterhin ſagte ſich der Major, daß Klorinde zuerſt gelacht, und Aloyſen durch ihr verhaltenes Kichern nur angeſteckt habe. Ein ſo engelgutes, ſanftes Weſen, als Aloyſe ſey, könne in der Regel keinen Menſchen auslachen, am wenigſten ihn, der kurz zuvor ihr Wohlgefallen ſo unläugbar auf ſich gezogen. Am ſicherſten, kalkulirte er, werde Aloyſens Meinung über ihn durch ſeine Schweſter die Hofdame zu erfahren ſeyn; nur war das ein ſehr verſtändiges, kluges Mädchen, dem er den raſenden Eindruck, den er auf die Prinzeſſin gemacht, um keinen Preis merken laſſen durfte. Es ſind, ſagte er zu ſich ſelbſt und freute ſich über die Schlauheit, mit der er die höchſt kitzliche Sache durchſchaute: es ſind zwei Fälle, entweder Du irrſt Dich, oder Du irrſt Dich nicht; irrſt Du Dich, hat die Prinzeſſin Dich nicht aus Liebe, ſondern blos zufällig oder Gott weiß, aus welchem Grunde, neulich mit den Augen gleichſam verſchlungen, ſo wäſcht Dir Schweſter Hofdame ungeheuer den Kopf und zieht Dich, ſo lange ſie lebt, durch die Hecheln ihres grimmigen Stachelſpottes; Du kannſt das nicht leiden, Du wirſt grob, ihr überwerft Euch, und Du haſt von der ganzen Geſchichte nichts als Verdruß und offenbaren Nachtheil, denn ſie iſt bei Hofe und kann Dir auf allerlei Weiſe ſchaden. Irrſt Du Dich nicht, hat die Prinzeſſin von der Höhe ihres Ranges auf Dich glücklichen Sterblichen wirklich ein Auge geworfen, und Schweſter Hofdame merkt dieß, ſo arbeitet dieſe mit ihrer kalten Vernunft aus allen Kräften daran, dieß Verhältniß, das in ihren Hofaugen beſtimmt ein unpaſſendes iſt, zu zerſtören; ſie iſt die erſte, die ohne alle Rückſicht auf den Bruder, der Fürſtin Mutter davon Kunde gibt, und dann zieht, wenn nicht gar noch Schlimmeres paſſirt, der Herr Major, ohne Weiteres die göttliche Gardeuniform aus und ſpazirt in die allerentfernteſte Gränzgarniſon zu einem ſchmuckloſen Feldregimente, wo von Bällen, Theater, Soirees, Konzerten und dergl. St. Paulus keine Sylbe ſchreibt, ſondern die ganzen Ergötzlichkeiten des kleinbürgerlichen Lebens aus einem Frühſtück in der Apotheke, aus einer Kegelparthie zur Verdauung des ungenießbaren Garküchen-Tiſches, und des Abends aus einem Dreier-Solo, oder wenn es recht ſentimental hergeht, aus einer Parthie Plumpſack in der tabackdurchqualmten Reſſource beſtehen. Ergo, ſchloß der Major ſeine Rechnung: iſt es am klügſten, die Gräfin Schweſter gänzlich aus dem Spiele zu laſſen.

Der Major war mit ſeinem Selbſtgeſpräch noch nicht zu Ende, als ein fürſtlicher Reitknecht von Habichtswalde eintraf, und ihm folgendes Billet überbrachte.

„Du nahmſt neulich, lieber Bruder, Dein Bild mit in die Stadt, um mir einen neuen Rahmen darum zu beſorgen; hoffentlich iſt dieſer fertig, und in dieſem Falle bitte ich Dich, das Portrait durch den Ueberbringer mir wieder zu überſenden. Die Prinzeſſin, die ſich jetzt auf das Miniaturmalen mit der Lebendigkeit gelegt hat, mit der ſie alles Neue ergreift, und die früher Dein Portrait in meinem Zimmer öfters geſehen, ohne ſich je darüber zu äußern, behauptet jetzt mit einemmale, daß Du nicht getroffen, ſondern weit jünger, und — Du wirſt das nicht übel nehmen — auch hübſcher ſeyſt; ſie will daher nach dieſem Bilde ein neues machen und behauptet mit etwas kecker Zuverſicht, daß das ihrige viel ähnlicher ſeyn werde. Dabei betreibt ſie die einmal vorgenommene Arbeit mit ſo kindiſcher Haſt, daß ſie mir, als ſie hörte, daß ich das Bild Dir wegen des Rahmens hineingeſandt habe, nicht eher Ruhe ließ, als bis ich einen Expreſſen abſchickte, der es gleich mit herausbringen ſoll. Du weißt, wie ſie iſt, wenn ſie ſich einmal auf etwas der Art verſtürzt hat; alſo thue mir nun den Gefallen und laß uns Dein Konterfey ſchleunig zukommen. Die Fürſtin ſcheint, ihrer Unpäßlichkeit wegen, jetzt nicht beſonders gern Beſuch zu ſehen; komm daher in den erſten zwei bis drei Wochen lieber nicht heraus. Was Du mir zu ſagen haſt, kannſt Du mir ja ſchreiben.

Deine Friederike.“

Der Major zitterte vor Freude und ſeliger Ueberraſchung am ganzen Leibe. Der Hofmaler, einer der erſten Künſtler ſeiner Zeit, war ein Stümper, die Prinzeſſin hatte Recht, er war viel jünger, viel hübſcher, als ihn der Pfuſcher hier hingepinſelt hatte. Aloyſe, der Engel, kann es nicht erwarten; ſie ſchickt einen Eilboten, der über Stock und Stein zur Stadt geſprengt kommt, um ſeine geliebten Züge ihr hinaus zu holen; ſie läßt es ihm ſchreiben, durch die kalte ſtrenge Schweſter ſchreiben, daß er ein viel jüngerer, viel hübſcherer Major ſey, als ihn der ſchülerhafte Hofmaler auf das Elfenbein geſtümpert hatte. Mit ſtürmiſcher Heftigkeit riß er das Bild von der Wand, packte es ein und fertigte den goldbetreßten Liebes-Kourier damit nach Habichtswalde ab.

Was Du mir zu ſagen haſt, kannſt Du mir ja ſchreiben. So hatte die gefühlloſe Schweſter ihre Zeilen geſchloſſen. Als ob die tauſendfache Gluth, die dem Major zum Kopf und Herzen hinaus brannte, ſich hätte auf das Papier gießen laſſen. Er ſchrieb gar nichts, aber als beim nächſten Beſuch, den ihm ein Bekannter abſtattete, dieſer fragte, wo ſein Bild hingekommen, das bisher proviſoriſch über dem Schreibtiſche gehangen, da ſtand die Seligkeit, gern ſprechen zu wollen und nicht zu dürfen, in des Majors rein verklärten Zügen deutlich geſchrieben.

Das Bild, entgegnete er im Rauſche des glücklichſten Entzückens und rieb ſich die Hände: iſt gut, iſt ſehr gut aufgehoben. Der Fragende, der dem Tone dieſer Rede anhören mochte, daß es dem Major wohlthat, dieß Kapitel weiter auszuführen, wollte ihn näher darüber aushorchen; allein der Major lächelte, meinte, während er einen leichten ſelbſtgefälligen Blick ſeinem blanken Vertrauten, dem Spiegel zuwarf, daß das ein kitzlicher, halsbrechender Punkt ſey, und hätte gar zu gern dem von der geſchmeicheltſten Eitelkeit gepreßten Herzen Luft gemacht, wenn er nicht bei rechter Zeit noch gefühlt hätte, wie gefährlich ihm und der Geliebten die Verlautbarung ihres beiderſeitigen, zum tiefſten und wahrſcheinlich zum lebenslänglichen Geheimniſſe beſtimmten Liebeverhältniſſes werden könnte.

Schweſter Friederike, die unausſtehliche Neunmalklug, mißbilligte, wie er ſich bei der zwanzigſten und dreiſſigſten Durchleſung ihres auf Schrauben geſtellten Billets zuſammenſetzte, Aloyſens Neigung offenbar. Er ſprach, wo er hinkam, über der Fürſtin Unpäßlichkeit; kein Menſch in der Reſidenz wollte davon etwas wiſſen. Beſtimmt hatte blos die Beſorgniß, daß er nun täglich nach Habichtswalde kommen, daß Aloyſe ihre Neigung zu ihm nicht vorſichtig genug verheimlichen, daß die Fürſtin Mutter die Sache entdecken, und daß Schweſter Hofdame darüber in Ungnade fallen werde, dieſer die Erwähnung jener Kränklichkeit blos als Vorwand in die Feder diktirt, und von Hochmuth und Liebe gedrängt, trabte er, des ſchweſterlichen Verbotes ungeachtet, den dritten Tag ſchon nach Hadichtswalde zu; aber er hatte kaum die hohen Thürme des prächtigen Schloſſes vor ſich, die ſich in blauer Ferne mit ihren reich vergoldeten Kuppeln hinter dem dunkeln Laubdach des vorliegenden ſtillen Luſtwaldes, majeſtätiſch empor hoben, als ihm der Muth zu ſinken anfing. Schweſter Friederike war eine ſehr beſtimmte und ſehr heftige Perſon; er mußte von ihrem unerbittlichen Eigenſinn befürchten, daß, wenn er vor dem angeſetzten Termine kam, ſie in ihn dringen werde, auf dem Fleck wieder umzukehren; bei ſolchen Gelegenheiten ergoß ſie ſich — das kannte er aus früherer Zeit — in einer Schärfe, in einer Bitterkeit, daß jedes ihrer Worte traf und einſchlug, gewaltiger als eine glühende Bombe. Er meinte bei ſich, ein grundguter Menſch zu ſeyn und viel vertragen zu können, aber was zu viel ſey, ſey zu viel; Friederikens Art, ihn in das Wachtelfeuer*) zu nehmen, ſey ihm von Kindesbeinen an unausſtehlich geweſen. Noch einen Seufzer, noch einen Blick der Sehnſucht warf er hinüber in die paradieſiſchen Gefilde der ſtolzen Schloßburg, lenkte ſein Pferd und ritt mißmuthig nach Hauſe.

---

*) Bekanntlich eine Erfindung von Vergueil, deren man ſich zuweilen bedient, um vor dem Anfange eines Sturms, den Feind aus dem verdeckten Wege zu treiben. Die Grenaten

Am Chauſſeehauſe überholte ihn der vierſpännige Wagen des General-Landſchaft-Directors. Nur Mama und Fräulein Tochter ſaßen darin — hatte ihn ſein Auge nicht getäuſcht, ſo war es ihm geweſen, als hätte ihm Mama ſcherzhafter Weiſe gedroht. Sie kamen den Weg von Habichtswalde her! Was ſollte denn das Drohen? — Sie hatten doch dort nicht etwa? — Er ſetzte beide Sporen dem Braunen in die Rippen und flog dem Wagen nach. Richtig; die dicke Generallandſchaft drohte wieder ſehr freundlich lachend, bog ſich mit dem halben Oberleibe heraus, ſchrie, um das Raſſeln des Wagens zu übertönen, aus Leibeskräften: Wir wiſſen alles! und kreiſchte noch Mehreres, aber die vier Rappen

---

ſelbſt, mit denen dieß Feuer bewirkt wird, heißen Wachteln, wahrſcheinlich von dem Wachtelſchlag-ähnlichen Ziſchen, mit dem ſie zerſpringen.

eilten in ſo tollem Trabe in ihren Reſidenzſtall zurück, daß der Straßen-Kies die raßelnden Räder umflog und der Major kein Wort vernehmen konnte; er zuckte mit den Achſeln und gab zu verſtehen, daß es ihm unendlich leid thue, ſich gegen den ihm unbekannten Verdacht nicht rechtfertigen zu können. Mutter und Tochter aber ſchien es unmöglich, das, was ſie auf dem Herzen hatten, darauf zu behalten; man rief alſo dem Major zu, daß er ſein Pferd ſeinem Reitknecht an die Hand geben und ſich zu ihnen in den Wagen ſetzen ſolle. Der Kutſcher wurde beauftragt, langſam zu fahren, und der Major nun, wie die Generallandſchaft-Directorin es nannte, methodiſch in das Gebet genommen. Erſt holte ſie weit aus, meinte, daß er die letzte Zeit immer ſo zerſtreut gegen ſeine alten Bekannten, ſo verſchloſſen, ſo kalt, und in der letzten Zeit gegen alle Damen ihres gemeinſchaftlichen Kreiſes ſo ſtolz geweſen und verſicherte, daß ſie jetzt, ſeit heute Nachmittag ſich alles erklären könne; dann wünſchte ſie ihm zu ſeinem unermeßlichen Triumphe Glück, ſpielte zuletzt die wohlmeinende Freundin, warnte und bat ihn um Gotteswillen, vorſichtig zu ſeyn, ſich damit nicht zu überheben, das Gute, was ihm der Himmel beſcheert, ſtill und ruhig zu genießen, und nicht durch unnützes Prahlen, wodurch ſich ſchon mancher junge unbeſonnene Mann in ähnlichen Fällen geſchadet, ſich und den Engel auf immer und ewig unglücklich zu machen.

Der Major wollte vor Lachen immer aus dem Wagen fallen und betheuerte bei ſeiner Taille, daß er die Gnädigſte nicht verſtehe, daß ſie von, für ihn durchaus ganz fremden Dingen ſpreche und daß er ſie daher um nähere Erklärung bitten müſſe, obſchon dieſe in ſeinem ganz verklärten Geſichte lag. Beſtimmt hatte die Directorin von Aloyſens Liebe zu ihm erfahren, vielleicht von ihr ſelbſt! die dicke Generallandſchaft war das Intelligenzblatt, der Anzeiger, das Adreßkomptoir der ganzen Reſidenz; was die wußte, erfuhr die ganze Stadt; morgen war es in allen Zirkeln der hohen und Mittelwelt bekannt, daß Prinzeſſin Aloyſe mit dem Uebermaße ihres Liebreizes, mehr als gewöhnliches Wohlwollen und gnädige Fürſtenhuld für den jungen, freilich ſehr hübſchen Reiter-Garde-Major v. Bouslar empfinde. Er hörte morgen hinter ſich herſprechen, vom gemeinen Volke: das is der Prinzeſſin ihrer! vom gebildeten Theile: das iſt der dreimal Selige, für den das Herz der ſchönen Fürſtentochter Aloyſe in ſeiner erſten Liebe erglüht. Er ſah ſtolze vornehme Männer ſich ihm nähern, um ſeine Freundſchaft, um ſein Wohlwollen buhlen, denn ſie kannten die Beziehung, in der er zu der himmliſchen Aloyſe ſtand, und deren Einfluß auf den fürſtlichen Vater; er ſah die Paar Stüfchen, die er vom Major aufwärts jetzt mit leichten Schritten zu ſteigen hatte; er ſah ſich im Geſchwindſchritt ſie erſteigen und die kleine Regiments-Fronte, vor der er bisher paradirt hatte, dehnte ſich in eine unermeßlich lange, faſt unüberſehbare aus; alle dieſe goldenen Träume flogen in dem Augenblicke an ſeiner trunkenen Seele vorüber; doch, der eben erhaltenen Warnung gegen das unzeitige Prahlen eingedenk, läugnete er ſtandhaft, zu wiſſen, was die wohlbeleibte Landſchaft-Directrice mit all ihrem Galimathias eigentlich ſagen wolle, ſein überſeliges Geſicht ſtrafte indeſſen die Lippen Lügen, und als die Gnädige, über ſein beharrlich verweigertes Geſtändniß entrüſtet, ihm mit den Daumenſchrauben ihres Witzes ſchärfer zuſetzte und ihm erzählte, daß ſie mit ihren eigenen zwei Augen ſein Bild im Zimmer der Prinzeſſin geſehen, daß es auf ihrem Arbeittiſche gelegen, und daß Aloyſe eine Kopie davon angefangen, in der er noch um einige Jahre jünger und, ſeiner wirklichen Schönheit unbeſchadet, noch viel hübſcher und idealiſirter gezeichnet ſey, ſo konnte der unermeßlich Eitle ſeinem Entzücken keine Gränzen mehr ſetzen; er bat um Gotteswillen, davon Niemand zu erzählen, er ſchwor hoch und theuer, ſeiner Seits durchaus nichts gethan zu haben, was dieſe ihm zwar unendlich ſchmeichelhafte, auf der andern Seite aber höchſt gefährliche Leidenſchaft habe rege machen können und begriff nicht, wie die Prinzeſſin ſo unvorſichtig ſeyn könne, aus der Sache keinen Hehl zu machen und Bild und Kopie ſo offen jedermann zur Schau auszuſtellen. Nein, mein lieber Major, fiel ihm die Vertraute ſeines heiligſten Geheimniſſes, ſeine ſüße Unruhe beſchwichtigend in das Wort: da thun Sie ihr Unrecht; wir wußten, daß der Hof heute nicht in Habichtswalde war; die ganze Familie hatte einen kleinen Ausflug nach Truſchütz gemacht, um den dortigen Kanalbau in Augenſchein zu nehmen. Wir beredeten alſo mit Walhorns in Habichtswalde eine Zuſammenkunft. Mein Ottilchen hier hatte das Innere der Zimmer im Schloſſe noch nicht geſehen; die Kammerfrau der Prinzeſſin, eine Schweſter unſerer Jungfer, erbot ſich, uns herumzuführen. Unter andern kommen wir auch in die Zimmer der Prinzeſſin. Ottilchen — ſie iſt dabei, aber ich kann es ihr in das Geſicht ſagen — Ottilchen nimmt es im Zeichnen mit manchem Meiſter auf, aber als ſie hier an der einen Wand die Polen-Crême —

Polychromen, die vielfarbigen Zeichnungen der Alten, fiel ihr Ottilie verbeſſernd in das Wort.

Ja, fuhr die Mutter fort: als Ottilie die ſah, fing ſie doch an, vor dem allergnädigſten Landeskinde Reſpect zu bekommen.

Es waren, verſetzte die wohl unterrichtete Ottilie: nur Verſuche, welche die Schülerin verriethen, aber ich kann nicht läugnen, ſie waren ſo fleißig, ſo kühn und geſchmackvoll ausgeführt, daß ſie ſelbſt dem franzöſiſchen Raphael, dem ſtreng correcten Pouſſin würden Freude gemacht haben; doch mag ich nicht in Abrede ſtellen, daß mir die Landſchaften in Sepia, die über dem kleinen Blumentiſche hingen, noch beſſer gefielen; dieſe liebliche Melancholie, dieſer milde Ernſt, dieſes einfach Große, düſtere —

Kaum, fiel der Tochter die Mutter, die dem Major wohl anſah, daß ihm Ottiliens gelehrte, ſein bischen Wiſſen in Verlegenheit ſetzende Kunſt-Tiraden nicht halb ſo ſehr am Herzen lagen, als die Geſchichte mit ſeinem Bilde, in das Wort: kaum hörte die Kammerfrau an Ottilchens Reden die Kennerin, ſo äuſſerte ſie, daß die Prinzeſſin jetzt eine Arbeit unter den Händen habe, die ihr gewiß die liebſte ſeyn müſſe, denn wo ſie ſich nur ein halbes Stündchen abmüßigen könne, ſäße ſie mit einem Fleiße und einer Luſt dabei, daß man es ihr ordentlich anſehe, welche Freude ihr die Beſchäftigung gewähre. Natürlich waren wir neugierig, dieſe Arbeit zu ſehen, und vorzüglich bat Ottilchen, ſie ihr zu zeigen. Eigentlich, meinte die Kammerfrau, dürfe ſie das wohl nicht, indeſſen bei uns, als der gnädigen Herrſchaft ihrer Schweſter, könne ſie ſich wohl eine Ausnahme von der Regel erlauben und ſo holte ſie dann aus dem Schubfache des Zeichnentiſchchens zwei Gemälde heraus; die Walhorn warf kaum einen Blick auf das Original, ſo ſchrie ſie gleich laut lachend auf, das iſt Bouslar und — die Copie — liebſter Major — nein, die müſſen Sie ſehen, ſo etwas ſuperdelikates —

Man ſieht der Arbeit an, nahm Ottilie das Wort: daß ſie con amore gemacht iſt. Seidelmann war bekanntlich der erſte, der in dieſer Manier arbeitete; aber ich möchte ihm wahrhaftig Aloyſen mit dieſem Bilde an die Seite ſetzen; ſie hat das Original, was unſer Hofmaler recht brav gemacht hat, weit, weit übertroffen; das Bild ſpricht, die tauſend ſanften Punkte, aus denen es zuſammenhaucht iſt, geben ein ungemein anziehendes, bezauberndes Ganzes. Es iſt, als göſſe der Vollmond ſein mildeſtes, freundlichſtes Licht über das Geſicht aus. Sie ſind es, und ſind es nicht. Dieſe Geiſtestiefe, dieſe klare Seele im Auge, dieſer faſt wehmüthige Ernſt, dieſes feingewebte Gemiſch von Scherz und Gemüth, dieſes Zartgefühl, verſchwiſtert mit der männlichen Feſtigkeit, der edelſte Stolz verſchmolzen mit der anſpruchloſeſten Beſcheidenheit — es iſt kein Menſch mehr, es iſt ein Ideal;

ein Ideal der aufwachenden Liebe im jungfräulichen Herzen der Künſtlerin, ein Phantaſiegebilde der ſüßeſten Träume; der erſte Ausbruch der tief und heilig glühenden Leidenſchaft, die dem Fernen mit der verſchwenderiſchen Freigebigkeit ihrer Huld und Neigung einen Liebreiz andichtet, wie ihn noch kein Gott einem Sterblichen verliehen; ein Liebegeſtändniß, das Aloyſe in ihrer himmliſchen Unſchuld, ohne es ſelbſt zu wiſſen, ihrer vielleicht einzigen Freundin, der Kunſt, anvertraut hat.

Und einen Orden hat ſie Ihnen auch gegeben, fiel die Mutter der Tochter proſaiſch in die feurige Rede: doch war nicht abzuſehen, welcher, denn die Kleidung war noch nicht fertig.

Der Major — er ſchwamm ja in einem Meere von Glückſeligkeit, aber Ottiliens ſcharfe Worte: Sie ſind es und ſind es nicht — und was ſie da von anſpruchloſer Beſcheidenheit geſagt hatte — er hatte wohl den Stich gefühlt, und darum that er ſich Gewalt an, und zwang ſich, zu ſcheinen, als habe dieſe ganze Mittheilung den hohen Werth gar nicht für ihn, den beide Damen ihr beilegen zu wollen ſchienen. Er meinte trockenhin, das Portrait gehöre eigentlich ſeiner Schweſter, wahrſcheinlich habe die Prinzeſſin auf dem Lande Langweile gehabt, und um ſich die Zeit zu verkürzen, die erſte beßte Arbeit vorgenommen; zufällig ſey ihr ſein Portrait, von dem ſie früher oft behauptet, daß es zwar ziemlich, aber doch nicht ganz ähnlich ſey, in die Augen gefallen, und da habe ſie den Verſuch machen wollen, ob ſie das Fehlende aus dem Stegreife ergänzen könne: und um dem Geſpräch eine andere Wendung zu geben, wendete er ſich an Ottilien mit der Frage, was denn eigentlich die Sepia ſey: in meiner Jugend hörte ich oft wohl, ſchloß er ſichtbar verlegen, und bemüht nur zu reden, um etwas zu reden: von venetianiſcher Seife — das iſt es doch wohl nicht —

Nein, entgegnete Ottilie faſt verlegener als er, und bewunderte im Stillen jetzt nur noch mehr Alopſens Kunſt, dieſem Kopfe Geiſt und Verſtand in jenem Grade angehaucht zu haben: Sepia iſt ein Fiſch, derſelbe, der in Ihre Pfeifenſammlung manchen ſchönen Meerſchaumkopf geliefert hat, denn dieſe Maſſe auch ossa sepia genannt, iſt das kalkartige Rückenſchild, welches mein Fiſch, der auch Black- und Dintenfiſch heißt, jährlich abwirft; habe ich den lateiniſchen

Namen recht gemerkt, ſo nennen die Ichthyologen das ſonderbare Thier, Polypus Octopus.

Octopus, wiederholte der Major heimlich verlegen, und fingerte unten an ſeinen Sporen herum, um ſein Geſicht nicht Preis zu geben, denn in dieſem ſtand geſchrieben, daß ihm Ottiliens Polypen böhmiſche Dörfer waren.

Die Tuſche aber, fuhr dieſe fort: die unter dem Namen Sepia bekannt iſt, beſteht aus einem Gemiſch der dunkelbraunen Galle dieſes Blackfiſches mit Biſter.

Biſter? fragte der Major, und fühlte ſich in einem ganz fremden Felde.

Ja, erwiederte Ottilie belehrend: daß iſt ein Rußſchwarz, eine Farbe aus gekochtem Ofenruß und Gummi; mein Blackfiſchchen, ſetzte ſie mit einem etwas ſcharfen Seitenblick auf den Major hinzu: iſt überhaupt ein kurioſes Thier, ſein Mund iſt faſt dem Papagai-Schnabel ähnlich; haben die Fiſche eine Sprache unter ſich, ſo ſchwatzt er gewiß ſein Kauderwelſch, wie Papchen unter den Vögeln, und dabei iſt er, wenn ich unſere Fähnriche ausnehme, die ſelbſtgefälligſte Kreatur unter der Sonne. Seine Eitelkeit koſtet ihm Freiheit und Leben.

Wie das? fragte Bouslar erſchrocken, denn ihm war, als ſäß er der Vielwiſſerin Ottilie gegenüber, vor der heiligen Pythia ſelbſt, um aus ihrem Munde ſeine dunkele Zukunft zu hören; er ahnte in dieſem Augenblicke, daß auch ihm das eitle Glück, von einer Fürſtentochter geliebt zu werden, Freiheit und Leben koſten könne.

Die Kinder an den Küſten des Mittelmeeres, antwortete Ottilie: fangen den Sepia, den Blackfiſch, lediglich durch ſeine Eigenliebe; ſie laſſen kleine Spiegel in die Meeresfluthen hinab, und kaum ſieht der Fiſch ſein Bild in dieſem, ſo ſtürzt er darauf hin, ſaugt ſich betaumelt vor Freude, ſein Ich zu ſehen, mit den tauſend und vierzig Rüſſelchen, die das zehnarmige, inſektenartige Thier vorn am Kopfe hat, an den Spiegel, und umklammert dieſen ſo feſt, daß er ſelbſt dann nicht los läßt, wenn die Kinder den Spiegel aus dem Meere heraufziehen, und noch jetzt Mühe haben, den Gefangenen vom Spiegel los zu bekommen.

In dieſem Augenblick paſſirte der Wagen den äußerſten Schlag der Reſidenz; der Major, durch Ottiliens frühere und jetzige Rede ſonderbar getroffen, war ſehr ernſt geworden. Er hatte über das Alles ſo viel zu ſinnen und zu denken, daß er hier im Wagen unmöglich länger aushalten konnte; er bat daher, ausſteigen zu dürfen, ſetzte ſich auf ſein Pferd, erſuchte, von der Furcht, daß ihn das Schickſal des Blackfiſches treffen und er am Ende das Geſpött der Kinder werden könne, hart gepreßt, nochmals den beſprochenen Vorfall gegen keinen Menſchen weiter zu erwähnen, und ritt höchſt tiefſinnig nach Hauſe.

Sonſt — immer der erſte Gang zum Spiegel, und viertel Stunden lang ſich von allen Seiten beſehen, und an Locken, Bart, Halsbinde, Kragen und dergl. tauſend Kleinigkeiten arrangirt. Heute — die verdammte Geſchichte mit dem Dintenwurm — es war, als glühe die Diele vor dem Spiegel, er konnte nicht davor ſtehen bleiben — und doch — hatte Ottilie nicht geſagt: Sie ſind es und ſind es nicht? hatte ſie nicht von Geiſtestiefe, klarer Seele, wehmüthigem Ernſt, von Scherz und Gemüth, von Zartgefühl, männlicher Feſtigkeit, edlem Stolze und dergl. geſprochen? War das alles nicht in ſeinem Geſichte, ſo konnte es Aloyſe auch nicht in ihre Kopie legen! Die Neugierde, alle jene von Ottilien gerühmten Eigenheiten in ſeiner

Phyſiognomie aufzufinden war zu groß, er mußte ſich darauf einmal recht ordentlich anſehen.

Zweimal, dreimal ſetzte er an, ſich vor den großen Spiegel in ſeinem Gaſtzimmer zu ſtellen. Aber Ottiliens prophetiſche Worte: Seine Eitelkeit koſtet ihm Freiheit und Leben, ließen ihn nicht nahe heran treten; er nahm daher, halb verſtohlen ſeinen ovalen Barbierſpiegel, und analyſirte nun, nach Ottiliens Kompendium, ſein Geſicht, Geiſtestiefe —? klare Seele —? er ſuchte lange, wo das beides ſitzen ſollte, konnte es aber platterdings nicht finden — doch — dummes Zeug — das hatte, merkte er jetzt, die Kunſtbegeiſterte nur figürlich geſprochen, Geiſt und Seele — beides kann man ja nicht ſehen!

Wehmüthiger Ernſt? — er machte ein Geſicht, als gebe er Befehl, einen ſeiner Gardereiter auf die Latten legen zu laſſen und meinte, darin den Ernſt zu finden; die Wehmuth hatte er aber ganz deutlich, er dachte an die vierzig Friedrichsdor, die er neulich in Einem Abende im Rouge et Noir verſpielt hatte.

Scherz —? o ja, damit konnte er aufwarten; er hatte neulich mit Kriegsminiſters

Kammermädchen, einem allerliebſten Kinde, geſcherzt; er ſpielte die Scene in Gedanken durch, ſah dazu in ſeinen Barbierſpiegel, und bemerkte, daß er wirklich recht ſcherzhaft ausſehe.

Gemüth? — weg damit — ſo was kann man nicht greifen, das iſt nicht körperlich; und was man nicht greifen kann, das kann man auch nicht ſehen. Gemüth — das iſt blos ein Kunſt-Ausdruck, weg damit.

Zartgefühl —? o ja. Oberſtallmeiſters Philippine hatte ihm vor acht Tagen auf dem Balle beim Oberkammerherrn auf ſein Hünerauge getreten, und er fühlte es heute noch; er ſchnitt ein jämmerliches Geſicht in das Spiegeloval, und nickte Ottilien ſeinen Beifall im Stillen zu, daß ſie die Züge in Aloyſens Kopie ſo gründlich ſtudirt hatte.

Männliche Feſtigkeit —? nu, nu, wenn die ein Gardemajor nicht haben ſollte! Donnerwetter — doch — bei dieſem ſchweren Unglücksworte fiel ihm Ottiliens Rede vom Blackfiſch ein; wie dieſer mit 1040, ſo hatte auch er den Spiegel mit ſeinen zwei Händen umklammert, wie dieſem, dem Spiegel gegenüber, das letzte Stündlein geſchlagen, ſo ahnete auch er, daß er aus der ganzen Prinzlichen Liebesgeſchichte keine Roſen erblühen ſehen werde, und er legte jetzt, ſelbſt wie vom Donnerwetter erbebt, das verhängnißvolle Spiegelchen bei Seite, ſeinen eigenen Leichnam aber noch bei hellem lichten Sommerabende in's Bett, und dachte an nichts, als an ſein Mißgeſchick, von dieſem fürſtlichen Engel geliebt zu werden. Er konnte ja nicht dafür, daß ſich alle Mädchen, ſogar das erſte im Lande, in ihn verlieben mußten.

Während dieſes lautloſen Monologs, ließ die Generallandſchaft-Directorin im vertrauten Kreiſe einiger Freundinnen, welche ſich noch an demſelben Abende, nach der gewöhnlichen Sitte des Hauſes, um ihren Theetiſch verſammelten, die Geſchichte mit dem Bilde los, und am folgenden Morgen ſchon war dieſe, obgleich jedes das andere bat, eine ſo delikate Mittheilung mit der höchſten Diskretion aufzubewahren, und ſie nicht weiter zu verbreiten, entſtellt und vergrößert in allen Kreiſen der Reſidenz herum.

Als der Major auf die Parade kam, fand er lauter fremde Geſichter; die, welche nicht begreifen konnten, wie ein ſo ſtreng erzogenes, ein ſo kluges, verſtändiges Mädchen des höchſten Ranges für dieſen leeren eiteln Mann nur im Entfernteſten eine Art von Wohlwollen hegen könne, begegneten ihm kalt und verſchloſſen; die, welche durch ihn und ſeine geträumte Verbindung irgend einen Vortheil für ſich zu erringen hofften, höflich und zuvorkommend, und die, welche in ihm einen neuen Beweis vom Zauber einer blanken Uniform erkennen lernten, und im Stillen auf gleich glückliche Eroberungen durch dieſen Talisman ſpekulirten, traulich, cordial. Manche ſeiner nähern Bekannten warfen ſcherzende Stichelworte von wahrſcheinlich baldigem Avancement hin, andere ängſtlichere meinten, daß er ein ſehr gefährliches Spiel ſpiele, und wieder andere fragten mit theilnehmender Neugierde, wie das alles gekommen. Gegen die Mehrzahl äußerte er, aber immer mit einem Geſichte, das ſeiner Rede widerſprach, daß er nicht wiſſe, was ſie wollten; den gediegenern Freunden aber betheuerte er bei Seele und Seligkeit, daß er nichts dafür könne, daß er durchaus nichts dazu gethan, daß er mit ſich ſelbſt nicht im Klaren ſey, ob er ſich zur ganzen Sache Glück wünſchen ſolle, und daß es ihm ganz unbegreiflich ſey, wie ein ſolches Geheimniß, das eigentlich nur Aloyſe und er wiſſen ſollten, ſo ſtadt- und landkundig habe werden können. Er konnte wohl ahnen, daß die Generallandſchaft-Directorin Lärm geblaſen, aber, wenn er auch that, als ſey ihm die Offenkundigkeit der ganzen Geſchichte höchſt verdrüßlich, ſo war er doch der dicken Frau drum nicht böſe, denn — das ſah er in ſeinem ſelbſtgefälligen Dünkel wohl deutlich — die Leute hatten jetzt vor ihm viel mehr Reſpect, als ſonſt; er ward in Zirkel geladen, in die er ſonſt nie Zutritt gehabt hatte; mehrere ärmlich penſionirte Beamten-Wittwen ſchickten ihm ihre niedlichen Töchter zu, um durch ſeine und, wie ſie zur Bemäntelung ihrer Bitte hinzuſetzten, durch ſeiner Schweſter Fürſprache, Anſtellung als Kammerfrauen, Silberwäſcherinnen oder ähnlich dienende Hofgeiſter zu erhalten, und der pfiffige Spekulant, der Herr Hoflieferant, der bisher nicht gewußt hatte, daß ein Major v. Bouslar in der Welt ſey, kam jetzt unter weit hergeholtem Vorwande, bat um ſeine Freundſchaft, und unterſtützte das wohlgemeinte Geſuch durch ein Dutzend Flaſchen

Champagner; Bouslars Onkel aber, ein alter, in der Regenten-Geſchichte von ganz Europa tüchtig bewanderter Geheimer Rath, der auch wohl von dem Gerüchte gehört, doch viel zu viel Takt hatte, um daran glauben zu können, ſeinem windbeuteligen Herrn Neffen jedoch Dummdreiſtigkeit genug zutraute, ſich wirklich einzubilden, daß er mit ſeiner Perſonage einer Prinzeſſin unwiderſtehlich ſey, nahm ihn am nächſten Sonntage, wo der Major ſammt der ganzen Sippſchaft ſeit Menſchengedenken allemal des Mittags bei ihm ſpeiſ'te, nach ſeiner Art in das Gebet, d. h. er that, als wiſſe er von der ganzen Sache kein Wort, ſprach von höchſt gleichgültigen Dingen, kam dann auf die Zeitungen, von dieſen auf den und jenen Hof, verlor ſich in deſſen frühere Geſchichte und wußte nun eine Menge Fälle zu erzählen, wo der und jener, der in älterer Vorzeit ſich gleicher Verhältniſſe zu der oder jener Prinzeſſin wirklich zu erfreuen gehabt oder ſich deren nur gerühmt hatte, ohne Weiteres geköpft oder gehangen worden war. Dem Major verging Eſſen und Trinken; die eng zuſammen geſchnürte Halsbinde fing an ihn zu würgen; er lüftete ſie zwei, dreimal mit zitterndem Finger, und ſah aus, als ſtecke er mit dem ganzen Kopfe in einer Gewitterwolke, ſo ſchwül, ſo bänglich ward ihm zu Sinne.

Es ſchmeckt Dir nicht, Sander, ſagte der alte Oheim, ſich in ſeinen hiſtoriſchen Auseinanderſetzungen unterbrechend, mit gaſtlicher Aufmerkſamkeit: Du biſt vielleicht durch die Fürſtliche Tafel verwöhnt; wahrſcheinlich ſpeiſ't der Herr Major jetzt, ſeit der Hof draußen iſt, oft bei Schweſter Fritzchen in Habichtswalde?

O nein, entgegnete Alexander von Bouslar, vom Schreck über das Wort Habichtswalde, glühroth übergoſſen, und ſcharrte, aus Dankbarkeit für das Wohlwollen des freigebigen Wirthes mit beiden Füßen unterm Tiſche, nahm die bereits auf den Rand des Tellers zurückgelegten Knorpel des Kälberfrikaßee's, zermalmte ſie mit heimlich knirſchenden Zähnen, und aß ſie mit Stumpf und Stiel, denn der Onkel konnte ſehr empfindlich werden, wenn die Leute, wie er es nannte, ſeinen Tiſch verachteten, und ihn böſe zu machen, war nicht räthlich, denn er hatte viel Geld und keine Kinder.

Der Anker.

Unterdeſſen hatte Klorinde ihrer Schweſter zufällig von dem Antheil erzählt, mit dem Prinzeſſin Aloyſe immer zugehört, wenn das Geſpräch auf den Prinzen Ewald gekommen. Frau v. Adelsheim hatte eben ſo unabſichtlich dieß ihrem Manne erzählt; dieſer aber, ein ächter Diplomat, aus dieſen leicht hingeworfenen Reden ſich ein kühnes Werk zuſammengebaut, das, wie er es in Gedanken fertig hatte, recht ſtattlich ausſehen ſollte.

Aloyſens Eltern auszuforſchen, in wie fern dieſe zur Einwilligung in eine Verbindung zwiſchen Aloyſen und Ewald bereit ſeyn dürften — dazu hatte er ſeine Leute, und wie aus dem Eingange der Geſchichte erinnerlich ſeyn wird, das Reſultat ſeiner Ermittelungen war das erwünſchteſte. Aloyſen ſollte ſeine Schwägerin Klorinde bearbeiten. Er ſprach dieſerhalb mit dem Mädchen ausführlich, legte auf die Ehre, die in dieſem Auftrag für Klorinden läge, ein ſehr großes Gewicht, ſetzte ihr aus einander, daß ſie das künftige Wohl beider Länder in der Hand habe, daß er von ihrer Gewandtheit ſich im voraus der zarteſten Behandlung dieſer ganzen Angelegenheit verſichert halten dürfe, und ließ nicht undeutlich merken, daß, wenn ſie die Sache dahin bringe, wohin er ſie gebracht zu ſehen wünſche, eine ſehr anſtändige Belohnung ihrer Verdienſtlichkeit nicht ausbleiben könne.

Klorinde hörte dem Schwager mit großer Aufmerkſamkeit zu. Sind Sie nun fertig? fragte ſie halb ſcherzend, halb ernſt. Bis auf den Dank, entgegnete Herr v. Adelsheim ſehr verbindlich: den ich Dir im Voraus hiermit abſtatte, für die Bereitwilligkeit, mit der Du Dich zum Beßten unſers Hofes und unſers ganzen Landes dieſer Negociation unterziehſt, und für die vielen Vortheile, die, wenn die Parthie zu Stande kommt, Deinem Schwager und Deiner Schweſter unausbleiblich daraus erwachſen müſſen. — Jetzt bin ich fertig, liebe Klorinde; ich habe lange lavirt, um eine gute Stelle auf der Rhede zu finden, wo ich meinen Anker werfen könne, um mit ſicherem Effect das ſtolze Hafenfort beſchießen zu können. Jetzt habe ich gefunden, was ich ſuchte, und darum warf ich mit feſtem Vertrauen meinen Anker in Dein Herz und Deinen Kopf; ſprich alſo, liebes Kind, chen, was wirſt Du thun, wie denkſt Du die Sache am beßten anzugreifen?

Sey mit Deinem Anker nicht zu raſch, erwiederte Klorinde. Wie lieb und theuer mir unſer Hof und mein Vaterland ſind, weißt Du, und daß ich alles zu thun verpflichtet bin, was dieſem frommen kann und in meinen Kräften liegt, verſteht ſich von ſelbſt. Aber zu einer Bearbeitung der Prinzeſſin in Deinem Sinne bringt mich keine Macht der Welt, weil ſie wider mein Gefühl, wider meine Weiblichkeit und wider die Achtung iſt, die ich für Ewald und Aloyſen habe. Geſetzt, es glückte mir, Aloyſen ſo zu gewinnen, daß ſie ſich auf meine Schilderung von Ewalds Liebenswürdigkeit zu einer Verbindung mit ihm entſchlöſſe, und ſie ſähe ihn nun und er entſpräche den Erwartungen nicht, die ſie ſich nach meinen Beſchreibungen von ihm gemacht; wie möchte ich da vor der Fürſtlichen Jungfrau beſtehen? und vor dem Prinzen, der mit einer Gemahlin ſich verbände, die den Himmel der erſten Flitterwoche ſchon, ſich und ihm mit dem, freilich nie über ihre Lippen gehenden, ihr Inneres aber deſto ſchmerzlicher verwundenden Geſtändniſſe trübte, daß ſie getäuſcht ſey? Wäre ich nicht für den Mißmuth, für die Kälte, und wie die unglücklichen Folgen alle heißen mögen, die aus einem ſolchen Verhältniß entſtehen müßten, verantwortlich? Nein, liebſter Adelsheim! mit dieſem Auftrage verſchone mich und die Prinzeſſin. Mögen ſie beide erſt ſelbſt ſich ſehen, mögen ſie einander doch kennen lernen, und finden ſie gegenſeitig Gefallen an einander, ſo —

Das verſtehſt Du nicht, Kind, fiel ihr Adelsheim über ihre unerwartete Weigerung etwas verſtimmt in das Wort: das geht bei Leuten unſers Standes wohl, aber nicht bei Perſonen dieſes Ranges, und glaubſt Du nicht, gutes Kind, daß, auch wenn der Zufall das Geſchäft übernimmt, um das ich Dich erſuchte, Täuſchungen und ſpäterhin Enttäuſchungen vorfallen können? Lehrt uns das tägliche Ereigniß der Eheſcheidung nicht, daß die Menſchen, die ſich zufällig fanden und verbanden, oft bald nach der Hochzeit merken, daß ſie einander das nicht ſind, was ſie ſeyn ſollten? Ich kann, ich muß Dir ſagen, was in der Sache bereits geſchehen iſt, damit Du weißt, wie die Lage der Dinge, die mit Dein Werk ſind, gegenwärtig ſtehen.

Mein Werk? fragte Klorinde geſpannt. Ja, entgegnete Adesheim lächelnd und freute ſich ſeiner diplomatiſchen Wirkſamkeit: ja, ohne es vielleicht ſelbſt zu wiſſen. Du hatteſt meiner Frau von dem Eindrucke erzählt, den Deine Schilderungen von Ewald auf Aloyſen gemacht hatten; ſie theilte mir dieß geſprächweiſe mit. Ich wüßte unter allen Fürſtentöchtern unſerer Zeit keine, die ich lieber an Ewalds Seite ſehen, keine, die ich lieber als unſere künftige Landesmutter verehren möchte, als Aloyſen, die mit ihren Tugenden, mit ihrer Liebenswürdigkeit Ewalds Leben und unſern Thron ſchmücken wird, zum Heil unſerer Dynaſtie und unſers ganzen Landes; ich fragte, nachdem ich hier unter der Hand ausgemittelt hatte, daß eine engere Familienverbindung beider Häuſer dem Wunſche des hieſigen Hofes nicht entgegen ſeyn würde, bei dem unſrigen vertraulich an, ob man gleiche Anſichten hege, und legte der gewiſſenhaften und empfehlenden Schilderung von dem Karakter der Prinzeſſin, eine Kopie ihres Bildes bei, das ich mir durch die dritte Hand vom hieſigen Hofmaler zu verſchaffen wußte. Die Zuſtimmung iſt erfolgt, und jetzt iſt es an Dir, das von Dir begonnene Werk zu vollenden.

Dazu paſſe ich nicht, fiel ihm Klorinde mit einiger Heftigkeit in das Wort. Iſt es der Wille der Vorſehung, ſo wird geſchehen, was Ihr wünſcht, auch ohne mich. Kommt einmal zwiſchen mir und Aloyſen das Geſpräch wieder zufällig auf Ewald, und ſie fragt um Näheres über ihn, ſo werde ich ihr ſagen, was ich weiß, und es wird, der Wahrheit gemäß, zu ſeinen Gunſten lauten. Ein Weiteres verlangt nicht von mir.

Gut, gut, erwiederte Adelsheim mit freundlichem Lächeln; ein Mehreres iſt vor der Hand auch nicht nöthig. Das Uebrige wird ſich von ſelbſt finden.

Seit dieſem Geſpräch vermied Klorinde, in ihrer vielleicht zu weit getriebenen Aengſtlichkeit, abſichtlich jede Gelegenheit nach Habichtswalde zu kommen. Wenn Adelsheims hinausfuhren, gab ſie bald Kopf= bald Zahnſchmerzen vor, um nur zu Hauſe bleiben zu können, und die Grüße, die Adelsheims jedesmal von der Fürſtin Mutter und Aloyſen mitbrachten, und die Verſicherungen des Bedauerns, daß ſie nicht mitgekommen, und die Aufträge, ſie das nächſte Mal beſtimmt mitzubringen, hielt ſie für eitel Machwerk des diplomatiſchen Schwagers. Dieſer aber war fein genug, über die ganze Sache kein Wort zu berühren, ſondern von der Zeit das Beſte zu erwarten.

Einmal mußten ſich doch Beide ſprechen, und daß bei dem Intereſſe, das Aloyſe, nach ſeinen Nachrichten, am Prinzen genommen, dieſe gegen ihre Vertraute dann gewiß wieder von Ewald anfangen, und daß Klorinde dann, was das Geſetz der Wahrheit, die Achtung für Ewald und die Liebe zu Aloyſen geböten, nicht zu Ewalds Nachtheil reden, und Aloyſe in ihrer zu Ewald gefaßten Neigung nur beſtärkt werden würde, glaubte er mit Sicherheit berechnen zu können.

Assa foetida.

Der Oberzeremonienmeiſter an Ewalds Hofe feierte ſein Dienſtjubiläum; der Prinz beehrte das Feſt mit ſeiner Gegenwart. Bei der Tafel ſaß ihm Frau v. Zagern ſchrägüber. Der Prinz ergötzte ſich an ihrer fröhlichen Laune, an ihrem Witze, an der Lebendigkeit ihrer Unterhaltung, auch mochte er ſich nicht bergen, daß die geiſtreiche Frau nicht zu den Häßlichſten gehöre; ſie fing zwar noch nicht eigentlich an zu herbſteln, doch ſtand der Zeitmeſſer ihrer äußern Reize ungefähr im Ende des Auguſtmonats, wo indeſſen gewöhnlich noch recht warme Sonnentage zu ſeyn pflegen. Freigebig wie Pomona, die Göttin des Herbſtes, bot ſie den noch ſo ziemlich geſchonten Reichthum ihrer Reize, halb unverhüllt, dem ſchauluſtigen Publikum dar, und der blitzende Juwelenſchmuck, der ihr im Haare und Ohr, um Hals und Arm prangte, gab der vollen Figur einen rechten anziehenden Glanz.

Was Spanien, Frankreich und Deutſchland, Ungarn und Italien, Griechenland und das Kap an guten Weinen nur liefern, hatte, ſelbſt älter als der Jubelgreis, die Tafelrunde paſſirt, und die vielen Toaſts, die ausgebracht worden waren, hatten ſämmtliche Gäſte überfröhlich geſtimmt. Des alten Jubilars Enkelin war Braut; auf ihr und des Bräutigams, eines ſtattlichen Jägerhauptmanns Wohl, trank jetzt die ganze Geſellſchaft unter Trompeten- und Paukenſchall; das Pärchen eilte zum Silbergreis, der neben dem Prinzen Ewald ſaß, und der alte Mann küßte ſegnend das blühende Enkelkind, und ſprach zu ihm und dem Geliebten über ihr künftiges Verhältniß, mit einander die Freuden und Leiden dieſes Lebens hienieden zu theilen und in treuer Liebe einander anzugehören, herzlich rührende Worte. Prinz Ewald, das Mädchen in der jugendlichen Friſche des ſüßeſten Liebreizes vor ſich, und die Gluth der vielen alten Sorten im Kopfe, hörte die einfache Rede des ehrwürdigen Silberkopfs mit Andacht an. Er dachte ſich an die Stelle des Jägerhauptmanns, den jetzt das liebliche Mädchen mit beiden Schwanenarmen umfing, und er warf ſchnell wieder den Blick weg, und heftete ihn auf die dunkle Spiegelfläche des vor ihm ſtehenden Konſtantiaweines, denn ihm begann der Mund zu wäſſern nach dem würzigen Kuſſe, den die Roſenlippen der in Unſchuld und Liebe züchtig erglühenden Jungfrau dem bärtigen Jägerhaupte, unter heimlichem Zuflüſtern ihres ehrlichen Gelöbniſſes ewiger Treue, mit unnennbaren Zauber bot.

Nun, mein Prinz, hob drüben Frau v. Zagern, den Augenblick ſeiner ſtillen Verzückung bemerkend, mit ſcherzhaftem Lächeln an, und berechnete im Geheim, daß jetzt der rechte Moment gekommen ſey, das Wort zur Welt zu bringen, das ihr ſeit Wochen ſchon auf dem Herzen gelegen: wann dürfen wir denn einen gleichen Toaſt auf Ihr Wohl ausbringen?

Ewald bückte ſich ſchnell zu dem vor ihm auf dem Deſertteller ſtehenden Glaſe nieder, damit die Fragerin den Purpurguß nicht gewahren ſollte, den er im ganzen Geſichte fühlte; war es doch, als hätte ihn die Frau mit ihrer Frage einen zweiſchneidigen Speer mitten in das Herz geſtoßen. Er ſchüttelte mit dem Kopfe, zwang ſich, zu lachen, meinte, daß es damit noch lange Zeit habe, und ſog, um die übermäßige Verlegenheit zu verbergen, in die er ſich wie ringsum eingeſtrickt fühlte, mit eng zuſammengepreßten Lippen den köſtlichen Konſtantia in ſchlürfenden Zügen hinab.

Trinken Sie, trinken Sie, ſagte die Hausmarſchallin lachend mit gedämpfter Stimme: das iſt gerade der Wein, in dem jeder Mann auf das Wohl ſeiner Braut trinken ſollte, vielleicht würden dann unſere Herren ein wenig beſtändiger.

Der Prinz meinte, daß, wenn er einmal liebe, er gewiß, auch ohne ſeine Feſtigkeit im Konſtantiawein zu erholen, in ſeiner Liebe beſtändig ſeyn würde; doch das meinte er nur, recht deutlich ſagen konnte er es nicht, weil er in ſeinem Leben über die Liebe noch nie geſprochen, und dieß hier an der geräuſchvollen Tafel zum erſtenmal zu thun am wenigſten im Stande geweſen wäre; die Frau v. Zagern aber, den Zaun einmal niedergetreten, verfolgte ihre Bahn mit raſchem, kühnen Schritt und äußerte — während die fröhliche Tiſchgeſellſchaft über einen andern Gegenſtand in überlautem Geſpräch höchſt lebhaft begriffen war, und die nächſten Nachbarn dorthin ihre Aufmerkſamkeit gerichtet hatten, daß ihm, dem Prinzen, die Tugend der Beſtändigkeit auch gar zu leicht gemacht werde, denn wenn er der ihm Beſtimmten untreu werden könnte, ſo wäre, falls das Geſicht wirklich getroffen und ſie ſo blendend ſchön wäre, als ſie in dieſem Portrait natürlich ſeyn ſolle und müſſe, an der Männertreue im Allgemeinen zu verzweifeln.

Was iſt das? fragte der Prinz, ſeinem Ohre nicht trauend, und hob den Kopf über die leichten Nebeldünſte, mit denen ihm die Mänaden von den Rebenhügeln der fernſten Länder die Schläfe umſchleiert hatten, bog ſich vor, über die Tafel und fragte über ihre höchſt merkwürdigen und ihm höchſt ſpaßhaften Neuigkeiten, in halblautem Lachen: was ſchwatzen Sie da von einer mir Beſtimmten, von einer Sie — von einem Portrait?

Läugnen Sie nur nicht, rief die Hausmarſchallin: ich weiß, was ich weiß, und wünſche Ihnen und uns zu der getroffenen Wahl aufrichtig Glück! ſie nickte bei den Worten ihrem Manne zu, griff mit ihrer Rechten an den kleinen Finger ihrer Linken, an welchem gewöhnlich der Trauring ſteckt, warf einen bedeutenden, ſehr verſtändlichen Blick auf den Prinzen, langte nach dem Glaſe, und trank mit einer kleinen Verneigung gegen Ewald, als wolle ſie ihrem Manne durch dieſe Pantomime andeuten, der Trunk gelte auf das Wohl der künftigen Gemahlin des Durchlauchtigſten Prinzen.

Herr v. Zagern, auf dieſen Handgriff wahrſcheinlich ſchon früher einexerzirt, fuhr raſch nach ſeinem Pokale, bückte ſich gegen den Prinzen ſo tief, daß ſeine Naſenſpitze in den Schaum des vor ihm auf dem Teller liegenden Baiſers tippte und leerte das Glas in Einem Zuge.

Auch Ihr Mann weiß? fragte der Prinz überraſcht, und hatte nicht den Muth, weiter zu ſprechen.

O, der hat ſie in der Taſche, entgegnete die Hausmarſchallin, und ein Glück war, daß eben die Tafelrunde ſich erhob, denn die Antwort der Frau v. Zagern kam dem Prinzen ſo komiſch vor, daß er nahe daran war, laut zu lachen. Er drängte ſich durch das Gewühl der weinfrohen Gäſte, die ſich jetzt unter lauten Wünſchen im bunten Kreiſe unter einander miſchten, zum Hausmarſchall, klopfte dieſem muthwillig auf beide Taſchen und beſtürmte ihn, über die Bewußte, ihm Beſtimmte, nähern Aufſchluß zu geben. Die Hausmarſchallin kam ihrer verlegenen Hälfte bald zur Hülfe und jetzt erfuhr der Prinz zu ſeinem größten Staunen, was außer Zagerns eigentlich noch kein Menſch wußte, nämlich, daß von ſeiner nahen Verbindung in der ganzen Stadt, wie von einer völlig bekannten Sache geſprochen werde; beide wunderten ſich, daß er davon nichts wiſſen wolle, und zögerten lange, ſeine dringende Frage nach dem Namen der vorgeblichen Braut zu beantworten. Frau v. Zagern erzählte, wie ſie Beide höchſt neugierig geweſen wären, die Glückliche näher kennen zu lernen, und pries den Zufall, endlich durch die dritte, vierte Hand ein Gemälde von ihr bekommen zu haben; ihr Mann ſey eben im Begriff, daſſelbe heute noch an ſeine Behörde zurückzugeben; darum trage er es bei ſich, und darum habe ſie ſich wohl den Scherz erlauben dürfen, zu ſagen, daß er die Braut des Prinzen in der Taſche habe, die mit Einem Worte — Prinzeſſin Aloyſe heiße.

Aloyſe? rief der Prinz, aus den Roſenhimmeln ſeiner fröhlichen Laune fallend. Kennen Sie denn dieſe Aloyſe genauer? Glauben Sie denn im Ernſt, daß ich mich entſchließen könnte, eine ſolche Wahl zu treffen? Zeigen Sie mir ihr Portrait nicht; ich mag es gar nicht ſehen. Sie ſoll hübſch, ſie ſoll ſehr hübſch ſeyn! Das Geſicht könnte mich verführen; die Hofmaler ſind überdieß feile Söldlinge, und führen einen gefälligen Pinſel — nein, behalten Sie ihr Portrait. Wollen Sie aber ein wahres von dieſer belobten Aloyſe haben, ſo fragen Sie die alte Mohrenhoven, die hat dort Verwandte und Bekannte, die hat mir der Prinzeſſin Bild neulich nur in leichten Schattenriſſen hingeworfen, aber —

Die Mohrenhoven, fiel Frau v. Zagern ihm in das Wort: Sie kennen ja die alte gute Gräfin und ihr Talent, aus einem Maulwurfhügel einen Himelaya zu machen.

Und wenn nur die Hälfte von dem wahr iſt, fuhr der Prinz in raſcher Aufwallung fort: und wenn es auch nur ein Maulwurfhügel iſt; auf der Blumenwieſe meines häuslichen Lebens mag ich keinen ſolchen Hügel leiden, er bleibt immer eine Entſtellung. Glauben Sie mir, ich bin ganz unpartheiiſch; Rantau's und die Gräfin Stockheim waren, als ſie zurückkamen, von der Prinzeſſin bezaubert. Klorinde Kulm hat neulich an Oberſtallmeiſters eine wahre Hymne über ſie geſchrieben; ich zweifle gar nicht, daß ſie auch ihre guten Seiten haben mag, und laſſe ihren gerühmten Talenten und ihrem Wiſſen alle mögliche Gerechtigkeit widerfahren, aber —

Nun, was hat denn die Mohrenhoven geſchwatzt? fragte die Hausmarſchallin mit einem Tone, der ſattſam verrieth, wie ſehr ſie die Klatſchwuth der Alten mißbillige und freute ſich heimlich, daß das Gift, was ſie bereitet, ſo trefflich gewirkt hatte.

Davon ſpricht man nicht gern, entgegnete der züchtige Fürſtenſohn: fragen Sie ſie nur ſelbſt; die Prinzeſſin ſcheint — etwas viel Temperament zu haben, iſt bei dergleichen Verirrungen das Herz mit im Spiele — und das ſoll hier der Fall ſeyn, — ſo ſteht die Sache noch ſchlimmer; die Liebe ſoll blind machen, und die gute Prinzeſſin muß ganz erblindet ſeyn, denn ſie hat die große, hohe Stufe überſehen, die ſie herabgeſprungen iſt, um einen Jemand mit ihrem Wohlwollen zu beglücken, der keinen andern Werth haben ſoll, als den ihm ſein Regimentsſchneider verliehen. Dieß Mißverhältniß iſt ſo offenkundig geworden, daß, wie mir erſt geſtern noch die Mohrenhoven erzählte, der heimlich Beglückte in ein entferntes Gränzregiment hat verſetzt werden müſſen, und nun ſoll ich die Trauernde um ihren Verluſt tröſten? Nein, beſte Zagern, wenn ich einmal ein Herz beſitzen ſoll, ſo will ich es aus der erſten Hand der Liebe haden und nicht aus der zweiten; ein Mädchen, das früher ſchon einmal geliebt hat, kann, ſollte ich meinen, den zweiten nie mit der Klarheit, mit der Hingebung, mit der Treue lieben als den erſten. Sie wird immer zwiſchen Beiden im Geheim Vergleiche anſtellen, und — der Menſch bleibt ja auch in der Liebe Menſch — immer den höher ſtellen, den ſie nicht beſitzen kann, ſelbſt wenn der, dem ſie zu Theil geworden, beſſer ſeyn ſollte, als der, auf deſſen Beſitz ſie hat verzichten müſſen, was übrigens im vorliegenden Falle noch unentſchieden iſt, da ich meinen Herrn Vorgänger zu kennen nicht das Glück habe, und überhaupt, ich denke jetzt noch gar nicht an das Heirathen; unter drei, vier Jahren wünſche ich von dergleichen Vorſchlägen gar nichts zu hören, am wenigſten würde ich mich entſchließen können, auf ein Portrait hin zu heirathen. Könnte ich, wie ich wollte, ſo reiſ'te ich dann in der Welt umher, aber ganz incognito, ſähe mir Europas Fürſtentöchter der Reihe nach an, ſuchte mich unter irgend einem angenommenen Grafentittel ihnen zu nähern, und wählte dann nach meinem Gefühl und meinem Herzen — aber — können wir armen, von Manchem, dem unſere Verhältniſſe fremd ſind, oft mit Unrecht beneideten Menſchen denn das? Wir ſind noch nicht zum Thore hinaus, ſo weiß die ganze Welt, daß wir gereiſ't ſind, wohin, und unter welchem Namen wir gereiſ't ſind; man legt unſerer Reiſe hundert Zwecke unter, einen immer alberner als den andern, und man weiß am Ende mehr von uns, als wir ſelbſt. Das alles trat mir heute recht deutlich vor die Seele, als unſer glücklicher Jägerhauptmann mit dem niedlichen Enkelkinde den alten Grosvater um ſeinen Segen bat; Beide haben ſich durch freie Wahl gefunden, keine Nebenrückſicht, nichts als die Liebe ſelbſt, hat die ſeligen Menſchen zuſammengeführt — wahrhaftig, ich kam mir vor, als ſtände ich am Gitterthore des Paradieſes, das mir nie geöffnet werden würde, als das niedliche Mädchen im Rauſche der ſüßeſten Empfindung den Geliebten bräutlich umſchlang! —

Ja, verſetzte Frau von **Zagern**, und benutzte das Terrain, das ihr der Prinz blos gegeben, um ihre zweite Batterie ſchnell aufzufahren: ja, das muß man dem Mädchen laſſen, es iſt ein allerliebſtes Kind; aber finden Sie nicht auch, daß die Kleine recht viel Aehnlichkeit mit der Roſelli hat? nur iſt die Roſelli — das Bräutchen hört es ja nicht, — noch hübſcher und intereſſanter; aber in der Zartheit der Figur, in der Grazie der Bewegungen, in der ſtolzen Haltung, und ſelbſt in den Hauptzügen des Geſichts, iſt zwiſchen Beiden wirklich recht viel Gleiches; auch Andere wollen das finden.

Hatte es denn die Frau heute darauf abgeſehen, den Prinzen einmal über das andere aus der Faſſung zu bringen! Die ſchöne Roſelli — die junge Männerwelt der ganzen Reſidenz huldigte dem Neapolitaniſchen Grazienkinde, aber es war auch ein ſo liebreizendes Weſen, daß ſelbſt der Aelteſte und Kälteſte bei ihrem Anblick nicht ungerührt blieb; ein Körper, als hätte Praxiteles ſeine ganze Kunſt in dieſem Prachtwerk erſchöpft — das Bild des ſchönen neapolitaniſchen Mädchens ſtand in dieſem Augenblicke im Strahlenglanze ſeiner ganzen Glorie vor der Seele des hochaufgeregten Prinzen; es war, als hätte er ſich lange gewehrt, ſich ſelbſt die Gewalt zu geſtehen, mit der er zu dem holden, anmuthigen Weſen unwiderſtehlich hingezogen werde.

Es koſtete ihm die angeſtrengteſte Mühe, der ſchlauen Hausmarſchallin das Entzücken nicht merken zu laſſen, das ihn überſtrömte, als er aus ihrem Munde das Lob des liebenswürdigen Mädchens hörte, und ihre leicht hingeworfene Frage, ob er nicht heute Abend auch zu Oberſtallmeiſters in den Garten hinauskommen werde, wo die Roſelli verſprochen habe, Einiges aus der Olympia zu ſingen, beſtimmte ihn zu der Lüge, daß er ſich ohnehin vorgenommen, bei Oberſtallmeiſters heute noch ein wenig vorzuſprechen, denn eigentlich hatte er ſich bei dem Kriegsminiſter ſchon halb und halb verſagt; aber was ſollte er bei dem alten Manne in den ſtillen finſtern Gemächern, da ihn der Sommerabend und etwas anderes noch mit magiſcher Gewalt hinaus in die reizende Villa des Oberſtallmeiſters zog.

Frau v. Zagern ſprach jetzt über die Privatverhältniſſe des Mädchens. Sie ſollte ſeit Kurzem von mehrern jungen, reichen Männern der Reſidenz, die als Wüſtlinge bekannt waren, entehrende Anträge bekommen haben, die ſie mit edlem Stolze ausgeſchlagen hatte; ſie klagte über die Lage eines ſolchen allein ſtehenden Weſens; ſie äußerte die Beſorgniß, daß das Mädchen über kurz oder lang doch einmal in die Schlingen gerathen werde, die von der

Schlechtigkeit der heutigen jungen Männerwelt mit der raffinirteſten Bosheit gelegt würden, beſchwerte ſich über den Generalintendanten, der aus falſch verſtandener Sorge für ſeine Theater-Caſſe der Roſelli das nicht gebe, was ihrem Talente gebühre, was dem armen Mädchen den Schritt, zu dem ſie durch Verſprechungen auf Reichthum und Wohlwollen täglich verlockt werde, am Ende nun erleichtern würde, und fand das einzige Mittel, das ſchuldloſe Geſchöpf vor dem unvermeidlichen Verderben zu retten, darin, daß man ſuche, dem Mädchen, ſobald als möglich eine ſchickliche Parthie zu verſchaffen, wozu ſich indeſſen im Augenblicke keine günſtige Gelegenheit zeige, oder — ſie ſtockte abſichtlich, und der Prinz mit dem Seelenheil der armen Roſelli auf das lebhafteſte beſchäftigt, fragte raſch: oder?

Ja, ſagte Frau v. Zagern mit verſtelltem Antheil an der Lage des bedauernswerthen Kindes, und zuckte die weißgeſchminkten Achſeln: anderer Orten gibt es wohl Perſonen von Einfluß, welche ſich eines ſolchen liebenswerthen Mädchens mit Nachdruck annehmen, die, ohne ſich und ihrer Ehre im Mindeſten etwas zu vergeben, ein engeres Verhältniß mit ihm anknüpfen und dadurch alle Andere von der zudringlichen, unverſchämten Klaſſe entfernt halten; allein hier wüßte ich in der Art auch nicht Einen, und ich ſehe das Kind, das — die verläumderiſche Stadt mag ſagen, was ſie will — mit ſeltener Strenge ſich bis jetzt auf dem Pfade der Tugend erhalten hat, für verloren an. Laſſen Sie nur erſt den Winter kommen, dann kehrt alles, was ſich zu unſerm reichen Adel zählt, wieder in die Reſidenz zurück, und ſieht z. B. unſer guter Graf Rhog oder der allbekannte Kammerherr v. Leegen das Mädchen, ſo werden dieſe ihre goldenen Netze ſchon aufzuſtellen wiſſen, daß ihnen der Fang nicht entgehen kann.

Das Geſpräch ward hier von einigen, die aus der Geſellſchaft hinzutraten, unterbrochen, und Hausmarſchalls entfernten ſich, um zu Oberſtallmeiſters zu fahren.

Der Prinz ward über eine Stunde noch feſtgehalten; brach er auf, ſo ging der ganze Kreis aus einander, und der fröhliche Jubelgreis ſuchte ſeine Gäſte ſo lange als möglich um ſich verſammelt zu halten. Das aus Lüge und

Bosheit mit beſonnener Feinheit zuſammengerührte Mittelchen der Frau v. Zagern wirkte trefflich. Ewald ſtand auf Kohlen, er dachte an nichts als an die bedrängte Lage der armen Roſelli; er war ſo zerſtreut, daß er auf mehrere Anreden, die an ihn gerichtet wurden, keine Sylbe antwortete, denn er hatte ſie gar nicht gehört, und manche der Höflinge zogen ſich, von dieſem unerwarteten Zeichen der Ungnade tief erſchüttert, zurück, und ihr Inneres krampfte in einander, denn die Umſtehenden, unter denen der und jener ihnen im Geheim nicht wohlwollte, hatten gelächelt, als der Prinz ihr unberufenes Herandrängen und Wedeln unbeachtet gelaſſen, und ſie nicht einmal einer Antwort gewürdigt hatte.

Im Fenſterbogen des einen Zimmers ſtand der General-Intendant. Bei der raſchen Lebendigkeit, mit welcher der junge Prinz gewöhnlich handelte, hätte er den Mann am liebſten vor der Bruſt gepackt und ihn gefragt, wie er die Unſchuld und die Tugend des Mädchens ſo auf die Spitze ſtellen und dieſem ſo wenig geben könne, daß es am Ende aus Mangel ſich dem Laſter in die Arme werfen müſſe. Aber das ging ja nicht. Er zügelte den glühenden Unwillen, der ihm in der Bruſt kochte, fing von gleichgiltigen, das Theater betreffenden Dingen zu ſprechen an, ging dann auf die Oper über, wendete, um dahin zu kommen, wohin er eigentlich wollte, vor, gehört zu haben, daß die — er ſetzte zweimal an, ehe er den Namen herausbrachte, daß die Roſelli den Plan habe, ſich bei einem andern Theater zu engagiren, und fragte, ob dieſe Sage gegründet ſey.

Allein auf dieſem verdeckten Wege kam er nicht zu ſeinem Zwecke, denn der General-Intendant erwies den Ungrund dieſes Gerüchts mit dem Umſtande, daß Signora Roſelli durch ihren Kontract noch zwei Jahre gebunden ſey, und daher jetzt von ihrem Abgange keine Rede ſeyn könne.

Sie ſoll aber, fuhr der Prinz fort: mit ihrer Lage durchaus unzufrieden ſeyn, und daher dringend wünſchen, ſie zu verändern; ihre Gage, hat ſie hie und da geäußert, ſey zu ſpärlich abgemeſſen, ſo daß ſie bei andern Bühnen auf das Doppelte rechnen könne.

Die letzten Worte ſprach der Prinz viel leiſer und unvernehmlicher, als die erſteren, denn der General-Intendant, ein ſchlauer alter Herr, ſah ihn an, als wundere er ſich, aus dieſem Munde eine Art von Verwendung um Zulage für die junge und ſehr hübſche Signora Roſelli zu hören; der Prinz fühlte, wie ihm der liſtige Blick des Spähers auf die Wangen brennte, er wendete ſich gegen die Scheiben und ſpielte, ohne den Theatertyrann weiter anſehen zu können, mit dem Fenſterwirbel.

Die Sänger, mein Prinz, begann der Intendant lächelnd: die Schäfer, die Müller und die Feldmarſchalle nach glücklichem Feldzuge — gehören, was die Unerſättlichkeit anbelangt, alle in eine Klaſſe. Kein Müller hat Waſſer genug, keinem Schäfer iſt das ihm verabreichte Heu gut genug, keinem Feldmarſchall ſind ſeine Staatsdotationen groß und einträglich genug, und kein Sänger und abſonderlich keine Sängerin, vornemlich wenn ſie überdieß ſo hübſch iſt als unſere Roſelli, finden ihre Gage ihrer Verdienſtlichkeit angemeſſen. Die Roſelli hat ein Einkommen, wie hier kein Geheimer Hofrath hat, und das mit Recht, denn ſterben heute zehn Geheime Hofräthe, ſo ſind morgen zehn andere da, die deren Dienſt eben ſo gut verſehen; geht aber ein Mädchen wie die Roſelli ab, ſo dürfte ihr Platz ſchwerlich wieder ſobald zu erſetzen ſeyn, und darum —

Und eben darum, fiel ihm der Prinz, dem dieſe Aeußerung des General-Intendanten recht vernünftig vorkam, beifällig in das Wort.

Eben darum, fuhr der alte Herr fort, ohne ſich unterbrechen zu laſſen; bekommt ſie auch, was die Caſſe zu geben nur irgend vermag. Beſchwert ſich Signora, daß das, was ſie erhält, für ihr Talent und ihre Leiſtungen zu wenig ſey, ſo handelt ſie unklug und unbillig; unklug, denn ſie hat gewußt, was ſie hier zu erwarten hatte; ſie hat darauf ihren Kontract abgeſchloſſen; war die Summe zu gering, ſo zwang ſie kein Menſch, den Kontract einzugehen; glauben Ew. Durchlaucht nur: eine ſo pfiffige Italienerin nimmt hier nicht eine Stelle an, bei der ſie einen Kreuzer weniger Einnahme hat, als an einem andern Orte, wenn ſie einen andern Ort weiß, wo ſie mehr bekommt; unbillig aber, denn ſie kennt recht gut die Gehalte der Uebrigen beim Theater und muß die Ueberzeugung haben, daß deren und ihre Leiſtungen, mit ihrem Einkommen im Verhältniſſe ſtehen. Mehr kann die Caſſe nicht geben, und um der Signora Roſelli halber, auf außerordentliche Zuſchüſſe anzutragen, würde ich mit gutem Gewiſſen nicht über das Herz bringen können.

Der Prinz wendete ſich verdrüßlich von ihm. Der Mann widerte ihn an mit ſeinen hartherzigen Anſichten; verſtimmt warf er ſich in den Wagen und befahl dem Hoflakai kaum vernehmlich: zum Oberſtallmeiſter.

Heimweh.

Der alte Iſegrimm mochte — das fühlte der Prinz jetzt bei ruhigerer Prüfung — im Ganzen wohl Recht haben, aber damit war die arme Roſelli nicht vom Verderben gerettet. Die Hausmarſchallin hatte von Perſonen von Einfluß geſprochen, die ſich des Mädchens mit Nachdruck annehmen ſollten; er glaubte nicht ohne allen Einfluß zu ſeyn, er hatte hier mit Nachdruck geſprochen, was hatte es ihm denn geholfen, was der Roſelli? — gar nichts; im Gegentheil, er hatte ihr offenbar geſchadet. Nur um das Geſpräch auf ſie zu bringen, hatte er ihr den Plan, vom Theater abzugehen, angedichtet, und mit dieſer Nothlüge abgeblitzt, hatte er, um das Geſpräch über ſie fortführen und ſich für ſie verwenden zu können, einen zweiten Vorwand darauf geſetzt und geſagt, daß die Kleine über ihr beſchränktes Einkommen ſich beſchwert; natürlich mußte der General-Intendant darüber empfindlich werden; natürlich mußte ſie dadurch bei ihm verlieren; natürlich rächte er ſich an ihr auf tauſenderlei Art, wozu ſich ihm täglich Gelegenheiten darboten; natürlich machte dieß die Lage, die Verhältniſſe des armen Kindes noch drückender, noch ſchwieriger — und an allen dieſen Natürlichkeiten und deren unabſehbaren Folgen, war er allein mit ſeinem ganz am falſchen Orte angebrachten Nachdrucke Schuld. Er ſaß, auf ſich ſelbſt böſe und verdrießlich, im Wagen und ſchmähte, im einmal aufgeregten Unmuthe, die bodenloſe Schlechtigkeit der ganzen Welt. Was hatten die Leute nicht alles über Frau v. Zagern geſprochen! Hauptmann Wülfingerode von der Grenadiergarde — ſollte ihr beglückter Liebhaber ſeyn; ſcharfe Zungen, an denen es in keiner Reſidenz fehlt, behaupteten ungeſcheut, daß der Forſtmeiſter von Stöckey deſſen eben ſo beglückter Vorgänger geweſen, daß dieſer früher den Regierung-Aſſeſſor Puhſtleben abgelöſ't habe und daß man in aufſteigender Linie ſo zurückgehen könne, bis zu den früheſten Jugendjahren der verſchrieenen Frau.

Frivol konnte ſie allenfalls ſeyn, das mochte er ſich nicht in Abrede ſtellen; hatte ſie doch einmal in ſeiner Gegenwart das Geheimniß von den wattirten Waden in den ſeidenen Strümpfen ihres Mannes, einem nicht kleinen Damenkreiſe verrathen, und die muthwilligſte der Hofdamen verleitet, einen Brief Stecknadeln dem ehrlichen Hausmarſchall unvermerkt in die Watte zu appliciren, — allein ſchlecht war ſie darum gewiß nicht; wie hoch in Ehren mußten nicht bei ihr Tugend und jungfräuliche Sittlichkeit ſtehen, da ſie um die Unſchuld der armen Roſelli mit ſo großer Theilnahme bekümmert war — und was die böſe, abſcheuliche Welt von dieſer ſich unter der Hand alles erzählt hatte, das war, wie ſich ja aus dem Zeugniſſe einer Frau ergab, die, wenn es auf die Unbeſcholtenheit anderer Frauenzimmer ankam, nicht immer für die behutſamſte und ſchonendſte gelten konnte, hier augenſcheinlich ergab, offenbar nichts, als die

Erfindung der abgefeimteſten Bosheit. Erſt ſollte der Konzertmeiſter zu ihren Füßen gelegen haben, dann wollte ſie von dem jungen Millionär, dem jüdiſchen Wechsler Zachäus wiſſen, daß —

Eben langte der Prinz am Garten, der zur Villa des Oberſtallmeiſters gehörte, an; die kleine Nebenthür am äußerſten Ende des Parks ſtand offen; er ſtieg hier aus, und trat faſt auf den Zehen in die ſtillen, entlegenen Parthieen des ſchattenreichen Gartens. Er war mit ſich über ſeine ſonderbare Heimlichkeit ſelbſt nicht recht im Klaren. Er machte ſich weiß, daß die Roſelli drinnen im Konzertſaale vielleicht ſchon ſingen könne und daß er ſie dann ungeſehen belauſchen wolle; hätte er aber ehrlich ſeyn wollen, ſo hätte er ſich bekennen müſſen, daß er ſich die Möglichkeit dachte, die kleine Neapolitanerin könne den köſtlichen Abend haben genießen wollen, ſey ein wenig allein in den Park gegangen, und begegne ihm in den dunkelſten Laubgängen der reizenden Anlagen. War es die Glut des Weins, den er an der Prachttafel des gaſtlichen Jubelgreiſes bei den vielen Toaſts hatte trinken müſſen, oder war es der Feuerfunken, den die verſchmitzte Hausmarſchallin ihm mit ihrer verführeriſchen Schilderung von der Anmuth der lieblichen Roſelli, in das jugendliche Herz geworfen hatte, oder war es die Freude über den ihm auf dem Herwege zum feſten Vorſatze gewordenen Entſchluſſe, ſich der Schutzloſen mit dem empfohlenen Nachdruck anzunehmen, er wußte es ſelbſt nicht, was ihn ſo gewaltſam bewegte und in ihm eine nie gekannte Sehnſucht anfachte, ſo daß er jeden friſchen, duftigen Strauch hätte mit beiden Armen umfangen und ihn in das Grazienkind verwandeln mögen. Die Sonne ſank in ein Meer von flammendem Abendgold, die bunten Sänger in den Wipfeln ſchwiegen und Millionen Blumen erſchloſſen ihre würzigen Kelche den lauen Abendlüftchen, die ſie ſchäkernd umſpielten; warum iſt ſie nicht hier! liſpelte er, ſich in ſchmerzlich ſüßes Wehe auflöſend, und legte beide Hände auf die gepreßte Bruſt und fühlte, daß er etwas vermiſſe, das er bis dieſen Augenblick noch nicht gekannt und was ihm kein Gold und kein Rang gewähren konnte. In banger Unruhe, das Mädchen nirgend zu finden, und in der Richtung nach dem Schloſſe zu, trat er aus dem Gebüſch auf einen freien Raſenplatz und — das Mädchen lag auf der grünen Sammetmatte und koſ'te mit dem jüngſten Kinde vom Hauſe, einem lebendigen Amor; die tändelnden Abendlüftchen hatten ſich von den Blumenkelchen gewendet und waren herbeigeflogen, und ſcherzten mit den flatternden Bändern an dem leichten Gewande des holden Mädchens; der kleine wilde Knabe half ihnen durch ſein muthwilliges Spiel ſo, daß die Züchtige unter tauſend Lachen und Schäkern immer mit beiden Händen zu wehren hatte, um dem lauſchenden Hypnos, dem Gotte des Schlafs, der drüben in Weſten die mit Gold und Purpur umſäumten Wolkenkiſſen zu ſeinem Nachtlager auf einander thürmte, die Ueberſchwenglichkeit ihrer Reize nicht Preis zu geben.

Jetzt kam gar der Prinz. Battiſta erſchrak und wollte fliehen, um die von Oberſtallmeiſters unbändigem Amor zerzauſten Locken und Schleifen wenigſtens in Ordnung zu bringen, aber Ewald eilte herbei, ſchalt im Scherz den kleinen Wildfang über den Unfug aus, den er angerichtet hatte, und nannte ſich das Hülfcorps, das herbeigeeilt ſey, um den übermüthigen Feind bezwingen zu helfen; er ſtreckte nun den luſtigen Jungen in das Gras und nahm ihm unter tauſend Scherz und Lachen die Küſſe wieder ab, die dieſer vorhin von Battiſta's Roſenlippen, vor ſeinen Augen erhalten hatte; nachdem endlich der Uebelthäter redlich abgeſtraft war, erhoben ſich alle Drei vom Raſenplatze und wollten nach dem Schloſſe zu; Ewald aber bog bald in einen ſchmalern Seitengang, der ſich durch ein blühendes Jasmin-Boskett ſchlängelte; Battiſta folgte; des Oberpferdebändigers Sprößling aber, der aus dem Gefechte einen wüthenden Hunger mit zurückgebracht zu haben behauptete, eilte zu der ihm befreundeten Ausgeberin.

Ja, die Zagern hatte Recht, einige Aehnlichkeit hatte die ſchöne Battiſta mit jener bräutlichen Enkelin; aber dieſe hier zog den leidenſchaftlich aufgeregten Ewald tauſendmal mehr an; ihre Geſtalt war edler, ihre Haltung gracieuſer; in ihrer Stimme, in ihren Bewegungen, in ihrem ganzen Weſen lag eine Anmuth, die je mehr gewann, je länger er mit ihr ſprach; das Glutfeuer des Abendhimmels ſpiegelte ſich in ihrem brennend-ſchwarzen Auge wieder, und der bezaubernde Blick dieſes Auges, der mitten im Geſpräch zuweilen auf ihn fiel, brachte ihn ſo außer Faſſung, daß er in ſtiller Verzückung vermeinte, die Bruſt ſey ihm für ſein Herz zu eng geworden.

Auch Battiſta ſchien von der Stille des heraufdämmernden Sommerabends, oder von der Nähe des liebenswürdigen Prinzen, oder von irgend etwas anderm, ſonderbar bewegt zu ſeyn; von dem lauteſten Scherze vorhin auf der Matte ging ihre Unterhaltung bald über zu ernſtern Gegenſtänden, und als der Prinz in der Erinnerung an das, was ihm Frau v. Zagern von Battiſta's Stellung geſagt, ſie fragte, wie es ihr jetzt hier gefalle und ob ſie mit ihrer Lage zufrieden wäre, drängte ſie einen leichten Seufzer zurück und erwiederte ein kurzes: man muß wohl! Sie entſchuldigte, als der Prinz beſorglich und fragweiſe ihr banges, man muß wohl, wiederholte, ihre Mißſtimmung mit einem ſie oft anwandelnden ganz eigenen Gefühl von Beklommenheit, das ſie für Heimweh halte, das vielleicht mit der Zeit vorübergehen werde, und wollte auf einen andern Gegenſtand überſpringen, allein Ewalds Theilnahme war durch dieſe halb leiſe hingeworfenen drei Worte ſo rege geworden, daß er die Gelegenheit ergriff und ſie bat, wenn ſie irgend Wünſche habe, ihre Verhältniſſe hier zu verbeſſern, mit Vertrauen ſich an ihn zu wenden; bis dahin hatte er den Prinzen ſo ziemlich in ſich feſtgehalten, als er aber in dieſem Augenblicke im Feuer ſeiner Zuſicherungen Battiſta's an ſeiner Seite herabhängende Hand ergriff, und dieſe zur Bekräftigung ſeiner Troſtſprüche, ſeiner ſelbſt vielleicht unbewußt, drückte, und die Dankbare ihm ihre Verpflichtungen für ſeine Huld durch einen ſanften Gegendruck verlautbarte, da trat der Prinz von der Bühne, und Ewald, der feurige, in der erſten Liebe erglühende Jüngling nahm ſeinen Platz ein. Es könnte, fuhr er mit gedämpfter Stimme fort und ſchlug die Augen nieder, denn er fürchtete, der ſittlich ſtrengen Battiſta das, was er ihr ſagen wollte, nicht zart genug zu geben, und wünſchte doch von ihr verſtanden zu werden: es könnte beſtimmt Manches geſchehen, um Ihre Zufriedenheit mehr zu begründen, nur — Sie wiſſen, wie ſolche Bemühungen gleich bekannt, und ſo ſchuldlos ſie auch ſeyn mögen, gleich gemißdeutet werden. Wenn jedoch dem, der ſeine Theilnahme gern werkthätig bezeigen will, der aber in ſeiner Lage mancherlei Rückſichten zu nehmen hat, darüber die beruhigende Gewißheit gegeben werden kann, daß kein einziger Menſch in der Welt davon erfahre, ſo —

Battiſta bog, ohne ihn ausreden zu laſſen, vom Wege ab zu der großen Leäna hinüber, die in dem Lindenrondel lag, an dem ſie eben vorbeigingen, legte die kleine blendend weiße Hand auf das koloſſale Thier von braungelber Bronze, und fragte mit ſinnigem Lächeln: Sie kennen doch, Durchlaucht, die Geſchichte dieſer ehernen Löwin? Hipparch, Athens Beherrſcher, erfuhr, daß eine Verſchwörung gegen ihn im Werke ſey, an deren Spitze zwei junge Griechen, Harmodius und Ariſtogiton ſtehen ſollten; er konnte vermuthen, daß Leäna, die Geliebte des Einen, um den Plan wiſſe; er ließ ſie einziehen und foltern, foltern bis zum Tode; ſie wußte um die Verſchwörung, aber ſie ſtarb unter den martervollſten Qualen, und mit heldenmüthiger Standhaftigkeit bewahrte ſie ihr Geheimniß bis zum letzten Athemzuge der zerquälten Bruſt; darum ſtellte ſie Iphikrates, der Bildner, als Löwin ohne Zunge dar, und hat damit, ſo lange die Welt ſteht, beurkundet, in welchem Grade auf Frauen zu rechnen, wenn es auf Bewahrung eines Geheimniſſes ankommt. Erlauben Ew. Durchlaucht, ſetzte ſie mit einem Blick auf den Prinzen, der ſich unterdeſſen auf dem Piedeſtal der verſchwiegenen Löwin niedergelaſſen, hinzu: Sie werden Ihre Tuchnadel verlieren.

Ewald griff ſchnell danach, aber er konnte damit nicht fertig werden, Battiſta bot ihre Dienſte an, aber das war eine gefährliche Hülfe; ihre zehn kleinen Roſenfinger kribbelten ihm dicht unter dem Kinne, er ſah von unten herauf in die Sonnengluth ihres Feuerauges, das ſich aber, wenn es ihm begegnete, mit jungfräulicher Schüchternheit von ihm abwendete, und auf die verwünſchte Nadel richtete, die immer noch nicht feſt halten wollte; das Grübchen ihrer Wange — er hätte den Scherz, der in dieſer Purpurtiefe lächelte, aufſaugen mögen; der friſche Lebensathem dieſes Mundes — das Wogen unter dem herabflatterndem Florſhawl — die verſchwiegene Löwin im Rücken — er umſchlang das ſchöne Mädchen, um in ſeinem Leben den erſten Kuß auf die ihm entgegenſchwellenden Lippen zu drücken —

Da haben wir die Beſcheerung, rief lächelnd Battiſta, und that, als bemerke ſie den Sturm nicht, der in Ewalds erglühender Bruſt emporraſ'te: da habe ich ſo lange gedreht und gebogen, bis das Unglück geſchehen iſt, mit dieſen Worten reichte ſie den großen Solitair ihm in der hohlen Hand hin, deſſen Einfaſſung von der goldenen Nadel abgegangen war, und der in dem ſchwanenweißen Händchen der niedlichen Battiſta einen eigenen Glanz bekam; die letzten Strahlen der ſcheidenden Abendſonne funkelten im blitzenden Steine wieder, und Battiſta ergötzte ſich an dem Farbenſpiel des köſtlichen Brillanten mit lautem Entzücken. Wenn Ihnen der Stein ſolche Freude macht, hob der Prinz an: ſo verdoppeln Sie die meinige, liebe Roſeli, und behalten ihn zum Andenken.

Durchlaucht! erwiederte Battiſta betroffen, und that, als brenne ihr der Stein in der Hand: wie ſollte ich wagen, von Ihrer Gnade ein Geſchenk von hohem Werthe —

Um Gotteswillen hier nichts von Gnade, flehte Ewald, und ſah der überraſchten Battiſta bittend in die ſchmachtenden Augen: wie locker ſaß der Stein! wie leicht hätte ich ihn hier verlieren können! Ich habe ihn verloren und daß er ſich nicht wieder gefunden, dafür bürgt mir hier meine Schutzheilige, unſere Leäna.

Mein Prinz! flüſterte Battiſta in lieblicher Verwirrung, und zog ſeine Hand an ihr dankerfülltes Herz; Ewald aber ſchlang, trunken von der Seligkeit dieſes Augenblicks, ſeine Rechte um das Mädchen und bat, vor Befangenheit kaum hörbar, um den vorhin verunglückten Kuß; Battiſta ſträubte ſich zwar gegen die Gewährung der beſcheidenen Bitte mit jungfräulicher Keuſchheit, die ihre Reize in Ewalds Augen nur noch vertauſendfachte, aber der Solitair, der ſeine tauſend Louisd'or unter Brüdern werth war, wog ihre kleinen Bedenklichkeiten am Ende auf, ſie ſah ſich ſchüchtern um, ob ſie keiner bemerke, breitete mit unausſprechlicher Anmuth die Schwanenarme, und — bon soir! guten Abend! rief es aus dem dunkeln Gebüſch herüber, und Ewald und Battiſta prallten aus einander, als hätte der Blitz zwiſchen ihnen eingeſchlagen.

Sieh da, ſprach Frau v. Zagern mit einem Blicke, den nur der ganz hätte verſtehen können, der es wußte, daß ſie es war, die der Roſelli erſt heute Abend erzählt hatte, welche glänzende Eroberung ſie an dem Prinzen gemacht; daß ſie es war, die geſprächweiſe der feinen Italienerin zu verſtehen gegeben, daß der Prinz heute Abend noch herauskommen und ſich gewiß ſehr freuen werde, ſie hier zu finden; daß ſie es war, die von Ewalds blöder Befangenheit geſprochen, die, wenn er einmal lieben ſollte, durchaus nur von einem Mädchen befriedigt werden könne, das er noch für ganz unſchuldig halte und das ihm züchtig aber freundlich entgegen komme, und daß ſie es war, die, um die Ausführung des beabſichtigten chriſtlichen Werks zu beeilen, der ſpekulativen Roſelli mit der aus der Luft gegriffenen Aeußerung die Sporen gab, daß, wie es ſcheine, die Solotänzerin, Demoiſelle Caroſo ein ganz gewaltiges Auge auf den Prinzen habe und nur die Gelegenheit abwarte, dieſen blanken Dorata,*) wie ſie ihn gewöhnlich nenne, ſich zu fangen. Sieh da, alles wartet im Saale auf unſere kleine Battiſta, und unterdeſſen luſtwandeln wir hier recht gemüthlich und erholen uns vom ſchwülen Tage hier in der erfriſchenden Kühle der dunkelſten Schattenparthie des ganzen Parks — Guten

---

*) Goldfiſch.

Abend, Prinz, ſetzte ſie ungebundener als jemals hinzu, denn ſie hatte ihn jetzt in ihren Händen: das Jubelfeſt ſcheint Sie recht echauffirt zu haben. Es war bei Tiſche aber auch eine Hitze zum Erſticken; für ſolch einen erquickenden Abend hier im Freien, ſchloß ſie bedeutend lächelnd und überſtreifte Ewald und Battiſta mit einem vertraulichen Spottblick: gebe ich gern zehn heutige Diners hin. Sind Sie nicht auch der Meinung, liebſter Prinz?

Das Extrablatt.

Ewald war wie vernichtet, denn aus demſelben Gebüſch, aus dem die Hausmarſchallin getreten war, watſchelte jetzt auch die alte Lärmkanone, die Frau von Broich heran; hatte die Battiſta in ſeinen Armen geſehen, ſo wußte es morgen früh die ganze Stadt, denn was der neukreirten Schutzpatronin, der ehernen Leäna fehlte, hatte dieſe allgefürchtete Stadtglocke, die man in der ganzen Reſidenz nur das Extrablatt hieß, doppelt und dreifach.

Prinz Ewald kam ſich in dieſem entſetzlichen Augenblicke leibhaftig vor, wie Adam in ſeiner Bilderbibel, als dieſer vom verbotenen Baume der Erkenntniß gegeſſen; wie dieſer auf Eva, ſo wollte er im Stillen die ganze Schuld auf Battiſta ſchieben; wie dieſem das Paradies, ſo kam auch ihm Oberſtallmeiſters Park nicht halb ſo hübſch mehr vor, als ehedem; wie dieſer, von da an, den düſtern Blick verzagend in die wüſte Zukunft warf, ſo ſah auch er, nach ſeiner mädchenhaften Anſicht, einmal herausgetreten aus dem Stande der Unſchuld, nichts als eine Reihe von Mühen und verdrießlichen Scenen vor ſich, und wie dieſer verurtheilt ward, fortan im Schweiße ſeines Angeſichts zu arbeiten, ſo traten auch ihm ſchon die hellen Schweißperlen der allerabſcheulichſten Verlegenheit auf die feuerbedeckte Stirn. Der Schuldbewußte konnte kein Auge aufſchlagen, und bewunderte im Stillen die Faſſung, mit der Battiſta die alte Broich begrüßte, und höchſt unbefangen, als ſey gar nichts vorgefallen, italieniſch mit ihr zu plaudern anfing.

Meiſterin in der Kunſt, ihren einmal errungenen Vortheil zu verfolgen, hing ſich, indem alle Viere jetzt nach dem Schloſſe zu gingen und Battiſta mit der dicken Broich weit zurückblieb, die ſchlaue Frau v. Zagern an des Prinzen Arm und demolirte das ſchwache Schanzwerk ſeiner Hoffnung, daß ihn die Löwin vielleicht gedeckt, und die Hausmarſchallin deßhalb nicht alles geſehen habe, mit der, unter traulichem Lächeln ihm zugeliſpelten Verſicherung, daß die Gruppe ſich ganz allerliebſt ausgenommen habe; als hätte ich Amor und Pſyche geſehen, ſagte ſie beifällig: ſo zart, ſo entgegen kommend, ſo anſprechend machte ſich das Bild, und das Helldunkel der ſtillen Abenddämmerung gab dem Ganzen eine wundervolle Beleuchtung; das Licht fiel von oben herab aus dem matten Schimmer der hohen Lindenwipfel, deren äußerſte Spitzen noch alle von dem Abendrothe magiſch vergoldet waren; ich hätte noch ſtundenlang zugeſehen und gewiß nicht geſtört, ich weiß ja wohl aus eigener Erfahrung, wie unwillkommen in ſolchen Augenblicken jeder Dritte iſt, aber die alte Broich konnte ja den Mund nicht halten; fängt die gleich ihr bon soir zu kreiſchen an, daß alle Vögel oben in den Neſtern aufgeſcheucht durch einander flogen, als hätten ſie eine Eule gehört. — Ueber Battiſta aber, fuhr ſie mit verſtelltem Unwillen fort: kann ich mich ordentlich ärgern; wochenlang habe ich an dem Mädchen gepredigt, und es himmelhoch gebeten, ihrer thörigen Leidenſchaft ruhige Vernunft entgegen zu ſetzen, auf Ihre und eigne Verhältniſſe die nöthige Rückſicht zu nehmen und jede Gelegenheit, ſich Ihnen zu nähern, möglichſt zu vermeiden, aber ſolch neapolitaniſches Blut iſt wahrhaftig als hätte es der Veſuv ſelbſt gekocht; ich kann nicht, rief ſie neulich, als ich ihr über dieß gefährliche Kapitel wieder einen ſehr ſtrengen Text las, und rang die Hände: ich kann nicht oder ich gehe zu Grunde; ich weiß, daß es eine Raſerei iſt, ihn zu lieben, aber er hat ja keine Ahnung davon, und er ſoll auch die unermeßliche Liebe nie erfahren, die in dieſem Buſen glüht; es iſt meine Erſte und es ſoll und wird meine Letzte ſeyn.

Beide ſtanden jetzt an der Thür des Gartenſaales, in dem ſich größere Geſellſchaft befand, die auf Battiſta's Rückkunft aus dem Parke wartete, denn ſie hatte zu ſingen verſprochen. In dieſen Kreis jetzt zu treten, wäre dem Prinzen um keinen Preis möglich geweſen. Der ſelige Augenblick vorhin, der Schreck der Ueberraſchung, die Angſt vor der Plauderſucht der alten Frau v. Broich, das neue trauliche Verhältniß mit der Hausmarſchallin, die er auf einmal von einer ganz andern Seite kennen lernte, als er ſie ſich früher gedacht hatte, und die von der überſchlauen Frau fein zuſammengewebte Lüge von dem Ausbruch der allererſten und nicht länger mehr zu gewältigenden Liebe in Battiſta's Bruſt, und die Schnelle der wenigen Minuten, in denen dieß alles auf einander gefolgt war, — nein, nur jetzt in keine Geſellſchaft; die Hausmarſchallin, die gar zu gern geſehen hätte, daß der Prinz geblieben wäre, ſchien zu merken, daß er fort wolle, und um dieß zu verhindern, beſchleunigte ſie jetzt ihre Schritte nach der Saalthüre, damit ihn die Frau vom Hauſe in das Geſicht bekommen und ihn mit ihr vereint bitten ſollte, zu bleiben; ſie hatte ſchon die Klinke der Thüre in der Hand, aber der Prinz, von der peinlichſten Befangenheit gefoltert, nahm hier ſchnell Abſchied.

Recht Schade, fabelte die Hausmarſchallin: daß Sie nicht bleiben können; ich hatte auf ein Plätzchen in Ihrem Wagen beim Nachhauſefahren gerechnet. Die Roſelli hatte wieder auf mich gebaut — folglich hätten Sie heute Abend ſchon uns Beide mitnehmen müſſen — nun — die Oberſtallmeiſterin wird uns ja wohl mit einem ihrer Wägen aushelfen können, falls wir uns nicht bei einem oder dem andern Gaſte einflicken; mit den Worten öffnete ſie bereits die Thüre, aber der Prinz ſprach blos ein kurzes Bedauern über die Unmöglichkeit, diesmal dienen zu können, aus, drückte ſich noch in der Geſchwindigkeit die Bitte ab, mit Battiſta über die Sache nicht in gewöhnlicher Strenge zu ſprechen und vor allem der alten Broich auf eine feine Weiſe den Mund zu verbieten, und eilte, ohne ſich umzuſehen, durch einen Seitenweg zu ſeinem Wagen.

Nach Hauſe — langſam, befahl er dem Bedienten, der ihn in den Schwimmer hob, ſchmiegte ſich in den Winkel der ſchaukelnden Wiege, und drückte mit der Linken die Augen feſt zu, um ſeine Paradies-Scene noch einmal, noch zehnmal in der Erinnerung zu durchleben. Er haderte mit dem Zufalle, daß dieſer gerade im ſchönſten Augenblick die unwillkommenen Damen hatte zu dem Lindenrondel führen müſſen; mit beiden Armen hatte er das wunderholde Mädchen umfaßt gehabt, beide Lippen wären, meinte er, einander ſchon ſo nahe geweſen, daß kaum ein Mohnblatt dazwiſchen Platz gehabt, und gerade da — wären die Unberufenen gekommen; doch war es ihm auf der andern Seite wieder lieb, daß die Zagern gekommen, er hatte doch nun Jemand, mit dem er von Battiſta reden konnte. Wie vergiftete Pfeile waren die Worte der Hausmarſchallin ihm in das friſch aufgeriſſene Herz gedrungen, und je mehr er ſie ſich jetzt wiederholte, deſto tiefer gingen ſie ihm in das Blut. Hatte er die Frau recht verſtanden, ſo war lange ſchon Battiſta ihm zugethan geweſen; er war des Mädchens erſte Liebe, er ſollte, hatte ſie geſagt, ihre letzte ſeyn. Battiſta wollte eher zu Grunde gehen, als dieſe Neigung aufgeben; ſein Rang, ſein Vermögen waren es nicht, die ſie blendeten, ſie hatte ja von dem allen nichts wiſſen ſollen — der Zufall hatte ſie ihm heute in ſeinen Wagen führen ſollen; wäre er in der Geſellſchaft geblieben, ſo hörte er ihre Zauberſtimme, war noch Stunden mit ihr unter Einem Dache, und ſaß dann, umſchloſſen vom verſchwiegenen Dunkel der Sommernacht, ihr gegenüber, oder — der Wagen war für drei breit genug — an ihrer Seite. Er ärgerte ſich, daß er nicht geblieben war; er begriff nicht, wie er ſo ganz alle Faſſung hatte verlieren können; Battiſta hätte ihn gewiß nicht verrathen, ſie hatte ihm durch die Geſchichte der Leäna auf die feinſte Weiſe Verſchwiegenheit gelobt; die Frau v. Zagern hätte, nach ihren Aeußerungen über den ganzen Vorfall, deſſelben in der Abendgeſellſchaft gewiß mit keiner Sylbe erwähnt, und die alte Broich — die hatte einen gewaltigen Reſpect vor der Hausmarſchallin; ſagte dieſe: Sie ſchweigen, ſo ſchwieg ſie, und wenn es ihr das Leben hätte koſten ſollen. Warum überlegte ich dieß nicht alles früher, ſagte er, mit ſich und ſeiner Rückfahrt höchſt unzufrieden zu ſich ſelbſt: warum nahm ich nicht an des Mädchens Gewalt über ſich ein Beiſpiel — heute Abend — ſagte die Zagern nicht — wie konnte ſie ein ſolches Wort in den Mund nehmen — daß ſie ſich mit Battiſta bei einem oder dem andern einflicken wolle? Sie ſetzt ſich in den erſten beſten Wagen, Battiſta muß vielleicht gar allein mit einem Andern fahren! Der rüde Jagdjunker Flörken, der dummdreiſte Kammerherr Beutalp, der Wüſtling Graf Walkenburg — beſtimmt waren die heute bei

Oberſtallmeiſters — wenn Battiſta mit einem von dieſen heute Abend nach Hauſe fährt! allein! von der ganzen Welt ungeſehen — —

Höchſt verſtimmt fuhr er zum Thore der Reſidenz ein; die Wache trat in das Gewehr, alle Poſten in der langen Straße machten die Honneurs, alle Leute die ihm begegneten, zogen ehrerbietig die Hüte und alle Damen verneigten ſich freundlich, aber er dankte keinem, er ſah nicht einmal hin, denn er lag immer noch im Winkel ſeines Wagens und hielt ſich die Hand vor die Augen, unbekümmert um die ganze Auſſenwelt; die Menſchen aber ſahen dem vorbeifliegenden Wagen nach, und einer fragte den andern, was dem Prinzen fehlen müſſe, denn ſonſt war der liebenswürdige junge Herr die herablaſſende Güte ſelbſt, und grüßte immer zuerſt.

Nur als der Kammerdiener beim Entkleiden die Tuchnadel vermißte, und vor Schreck die Hände in einander ſchlug, kam Ewald wieder zu ſich, warf leicht hin, daß er den Solitair verloren, und tröſtete den treuen Diener mit der Verſicherung, daß er den Stein wohl wieder zu ſehen bekommen werde.

Natürlich erzählte der Kammerdiener das

Unglück ſeinen Umgebungen, von dieſen kam es bald weiter; in den am Schloßplatze zunächſtgelegenen Straßen war der verlorene Stein ſchon fünfzehn, in den Vorſtädten dreißigtauſend Thaler werth, und noch denſelben Abend wußten die Leute, warum Prinz Ewald ſo verſtimmt nach Hauſe gefahren war. So falſch, ſo unbegründet mag oft das Urtheil des großen Haufens über Perſonen dieſes Ranges ſeyn.

Den folgenden Morgen legte der Hof-Staatsſecretair einen Aufruf an den ehrlichen Finder dem Prinzen zur Genehmigung vor, und bat in ſeiner Unſchuld um nähere Angabe der Stellen, wo der Stein könne verloren gegangen ſeyn, und um die Beſtimmung der Summe, die als Recompens in den Zeitungen ſolle ausgeboten werden. Mein Gott, entgegnete Ewald etwas unwillig: iſt das nicht ein Lärm um einen Stein! Wo kann ich ihn anders verloren haben, als geſtern bei dem Jubelfeſte oder bei Oberſtallmeiſters; beide Häuſer können wir in der Annonce nicht nennen, das ſchickt ſich nicht, alſo laſſen Sie die ganze Bekanntmachung auf ſich beruhen; leben tauſend Millionen Menſchen ohne ſolche Tuchnadeln, ſo werde ich an dieſem Verluſte auch nicht ſterben.

Der Hofſtaatsſecretair verbeugte ſich tief und wußte nicht recht, ob er die hohe Geſinnung als eine noble verehren, oder in ihr eine leichtſinnige Gleichgültigkeit gegen den, in ſeinen Augen über alles gehenden Werth des Geldes finden und ſie dann mißbilligen ſollte.

Battiſta war ſchlau genug, mit dem köſtlichen Steine nicht zu prahlen; ſie wollte ihn ganz ſtill zu dem Golde legen, das ſie ſich bereits zuſammengeſungen hatte, und mit dem ſie über lang oder kurz nach Neapel zurückzugehen gedachte; aber Frau v. Zagern, der ſie in der erſten Freude von dem gütigen Geſchenke vertrauliche Mittheilung gemacht, und der es in ihre Pläne paßte, dieſen Beweis von auszeichnender Huld möglichſt in das Publikum zu bringen, rief, als Battiſta zugleich hinzufügte, daß ſie dieſen köſtlichen Solitair heilig verwahren, und um Neid und Mißgunſt unter den übrigen Mitgliedern des Theaters zu vermeiden, hier gar nicht zum Vorſchein bringen werde, einmal über das andere: wo denken Sie hin, Battiſta! der Stein iſt Ihnen beſtimmt nicht gegeben, daß Sie ihn in Baumwolle einwickeln ſollen; der Prinz hat ſie damit ſchmücken wollen. Er wird ihn, wenn Sie in irgend einem Stück auftreten, wo ein ſolcher Schmuck zu Ihrem Koſtüm paßt, in Ihrem Haar, an Ihrem Halſe, auf Ihrem Buſen ſuchen und müßte er, wenn er ihn immer und ewig vermißte, bei ſeiner Beſcheidenheit nicht der Beſorgniß Raum geben, daß der Solitair Ihnen noch nicht gut genug geweſen wäre? oder müßte er am Ende nicht gar auf die Vermuthung kommen, daß Sie auf das Glück, ein ſolches Geſchenk aus ſeiner Hand ſelbſt erhalten zu haben, gar keinen Werth gelegt und dieß Kleinod beim erſten beßten Juden verſilbert hätten? Nein, mein Kind, eine Auszeichnung dieſes Grades muß man ehren; man muß aber auch der Welt zeigen, daß man ſie zu würdigen verſtehe, das hebt uns dann ſelbſt in den Augen unſerer Feinde. Laſſen Sie alſo einige Ihrer Schmuckſachen ſchnell umarbeiten, und den Solitair mit hineinfaſſen, und iſt Jemand dreiſt genug, zu fragen, wie Sie zu dieſem koſtbaren Steine gekommen, ſo billige ich Ihr Zartgefühl ſehr, die Antwort darauf durch irgend eine ausbeugende Aeußerung zu umgehen.

Grade aus dieſem Heimlichthun ſchließen die Leute gewöhnlich auf weit engeres Verhältniß zwiſchen dem Geber und der Empfängerin, als ſolches eigentlich ſtatt findet; ein ſolcher Schluß aber, wenn er für den Augenblick auch noch zu voreilig iſt, kann Ihnen nicht nachtheilig ſeyn, denn von einem Prinzen Ewald geliebt zu werden, iſt wahrlich kein gemeines Glück, ein Glück, deſſen ſich im ganzen Lande noch keine Einzige rühmen kann; ich weiß, die Caroſa und unſere tragiſche Heldin, die koloſſale Mamſell Herbſt, berſten vor Aerger, wenn ſie das Brillantfeuer in tauſend Funkel-Farben im Kohlenſchwarz Ihres Haares, oder auf der Schneepracht Ihres Buſens ſpielen ſehen, aber ſie werden bald ahnen, aus welcher Hand dieſer fruchtbare Steinregen gefallen, und ſie werden ſchweigen, der Kabale, mit der beide Ihnen manche bittere Stunde gemacht, den Kopf eindrücken, aus dem Staube ihres Nichts zu Ihnen hinaufblicken und um Ihre Gunſt buhlen. An Ihnen iſt es jetzt, Battiſta, den roſenen Faden, den Ihnen die Parzen aus ihrem ſchönſten Wocken gezogen, feſt zu ſpinnen, daß er halte; Sie können an ihm hinaufklimmen zu einer Höhe, daß mir ſelbſt ſchwindelt, wenn ich Sie mir auf dieſem Kulminationpunkte denke. Doch, Battiſta, da wir einmal dieſen Punkt berühren — um Ihres eigenen Beßten willen müſſen Sie mir ſchon nicht übel nehmen, wenn ich hier etwas berühre, das mich, wie Sie vielleicht nicht mit Unrecht meinen werden, eigentlich nichts angeht; aber ich meine es gut mit Ihnen. Der Prinz — kennten Sie ſeine frühere Erziehung, ſo würden Sie entſchuldigen, daß er in manchen Punkten noch gewaltig kleinbürgerlich iſt; der ganze hieſige Hof — wir ſind Beide fremd, und dürfen daher unter vier Augen uns das wohl ſagen — hat noch etwas Altfränkiſches, eine Strenge, die nicht ſelten recht drückend wird; über manche Dinge wohl zu beſchränkte Anſichten, mit einem Worte, eine Art von Bigotterie in Glauben und Thun. Natürlich iſt das auf den Prinzen übergegangen, der nie aus dem Kreiſe ſeiner Familie gekommen, und daher iſt er in den Studien der eigentlichen großen Welt noch gewaltig zurück; er kann roth werden wie ein Mädchen, wenn man ihn ſcharf anſieht; in ſeinen Augen iſt Verbrechen, was Andere Leichtigkeit der Sitte nennen; er hat bei allem Umfange ſeines Wiſſens und bei der Maſſe von Kenntniſſen, doch von einer Menge Dinge, beſonders von den verfeinerten Lebensgenüſſen, von der Freiheit in Erfüllung unſerer Wünſche und Plaiſanterien, von dem Geſetz der Leichtigkeit, mit welcher der Gebildetere ſich über manchen Stein des Anſtoßes hinweghebt, Begriffe wie ein Kind; ſo hält er z. B. — ich habe ihm wahrhaftig ein paarmal, als er auf das Kapitel kam, faſt in das Geſicht lachen müſſen, die Liebe für etwas rein überirdiſches, heiliges; wie er die Ehe anſieht, ſo iſt das ein Nothzwinger, in den zwei Menſchen auf Tod und Leben an einander geſchmiedet ſind, mit unerträglichen, eiſernen Feſſeln. Sein Urtheil über — wie ſoll ich ſagen, über kleine Flatterhaftigkeiten unſers Geſchlechts — wahrhaftig, als läge die hieſige Reſidenz am berühmten See Möris und er wäre zum Todtenrichter beſtellt, ſo unerbittlich, ſo ehern iſt ſeine Strenge, wenn er auf den Punkt kommt; indeſſen — dieſem, ich möchte ſagen, in frommer Einfalt aufgewachſenen jungen Menſchen hierüber klare, richtigere Anſichten beizubringen, iſt nicht die Sache des Augenblicks; für jetzt muß man ſich alſo in ſeine Launen fügen, wenn man ihn gewinnen, wenn man ihn feſthalten will. Die Stadt ſpricht von Ihnen und von Zacharias —

Die Roſelli lachte laut auf.

Nun ja, fuhr Frau v. Zagern ſie entſchuldigend fort: wir leben ja alle in der Welt und wiſſen, wie es darin zugeht, aber wollen Sie den Prinzen vor Ihrem Triumphwagen ſehen, ſo ſpannen Sie den Zacharias aus; wie ich Ewald kenne, würde dieſer aus der glühendſten Liebe in den kälteſten Haß fallen, wenn er nur leiſe ahnete, daß er mit einem Andern theilen ſolle, was ihm nur dann die ganze Lebensſeligkeit gewähren kann, wenn er es allein genießt. Alſo vorſichtig, Batiſta! laſſen Sie ihm Zeit, drängen Sie ſich nicht an ihn; beeilen Sie nicht einmal ihr Entgegenkommen; er muß Sie ſuchen. Es muß ihm ſchwer werden, Sie zu finden; er muß Monate lang vergeblich ſchmachten; dann faßt ſein Glaube an Sie Wurzel, und iſt dieſer erſt feſt, ſo traut er ſich ſelbſt, und immer enger ſchürzt ſich dann das Band zwiſchen Euch Beiden, was für Sie, Kleine, mit manchem blanken Goldfaden ſich durchweben wird. Der wundervolle

Grundſtein da, auf dem der Prinz ſein Sansſouçi, ſein Monplaiſir, ſein St. Cloud, oder wie er das Schloß ſeiner ſüßen Liebesträume nennen wird, zu bauen gedenkt, iſt gar nicht übel, und wenn er ſolche Baumaterialien zum Fundament verwendet, ſo kann man wohl denken, daß er zur belle Etage juſt keine ſchlechtern nehmen werde.

Battiſta, welche in der Schule der Ränke noch auf der unterſten Bank ſaß, und alle dieſe Aeußerungen und Andeutungen für gutmüthige Theilnahme an ihrem Glücke hielt, küßte, im Erguſſe der Freude über das Glück, an der Hausmarſchallin eine ſo wohlwollende Freundin gefunden zu haben, dieſer für die umſichtigen Rathſchläge, dankbar die Hand, verſprach in allem die pünktlichſte Folgſamkeit und eilte den folgenden Morgen ſchon zum Hofjuwelier, um den Solitair in ihr Diadem faſſen zu laſſen. Natürlich war der ehrliche Hofſtaatsſecretair und der treue Kammerdiener, vom Dienſteifer getrieben, hier, ſo wie bei allen Juwelieren, Juden und Pfandverleihern der ganzen Reſidenz ſchon geweſen, und hatten, da der Prinz jedes öffentliche Bekanntmachen durchaus unterſagt, nicht verfehlen wollen, wenigſtens unter der Hand die nöthigen Maßregeln zu treffen, um dem verlorenen Gute auf die Spur zu kommen, und der Hofjuwelier ſtutzte daher nicht wenig, als Signora Roſelli, mit einer Gleichgültigkeit, als wäre das Steinchen ſechs Dreier werth, ihm den Verlorenen, mit ihren darüber getroffenen Verfügungen zuſtellte.

Engliſches Kind, ſagte er achſelzuckend, und hielt den Brillant-Findling mit beiden Händen umſchloſſen vor die Bruſt: Ihre Ideen ſind charmant, und das Diadem, dieſen kleinen Goliath von Diamanten in der Mitte, wird ſich gar nicht übel machen, allein — ſagen Sie, wo haben Sie den Stein her?

Herr Kieſel, entgegnete Philomele, von der dreiſten Frage etwas überraſcht: Ihre Sache iſt es, meine Bitte zu erfüllen, und den Stein dahin zu ſetzen, wohin ich ihn haben will, ein Weiteres liegt, ſcheint mir, außer ihrem Kreiſe.

Mit nichten, Goldkind, verſetzte der Hofſteinſetzer etwas kurz angebunden: den Solitair kenne ich; vor Kurzem erſt habe ich ihn an ſeine hohe Behörde abgeliefert, und —

Herr Kieſel, fiel ihm die Gereizte in das

Wort: ich hoffe doch nicht, daß Sie meinen, ich wäre auf unrechtem Wege in den Beſitz des Steines gerathen? Solche Dinger kann ich mir, wenn es Noth thut, allenfalls ſelbſt kaufen; Dutzendweiſe, wenn es ſeyn muß. Bei Ihrem Verſtande werden Sie mir zutrauen, daß, wenn hier etwas Unklares im Spiele wäre, ich den Stein doch wahrhaftig nicht zu Ihnen, zum Hofjuwelier bringen würde; ich will gern zugeben, daß ich nur den zehnten Theil ſo klug bin, als Sie; allein, wenn Sie mich auch für noch weniger klug halten ſollten, ſo reicht doch dieß Reſtchen Ueberſicht ſo weit zu, um berechnen zu können, daß ich werth wäre, in das Tollhaus gebracht zu werden, wenn ich die Raſerei begehen wollte, mit einem geſtohlenen Steine, den Sie und vielleicht noch zehn Andere hier auf den erſten Blick erkennen, öffentlich auf die Bühne zu treten. Den Sonntag wird Johann von Paris gegeben, ich mache die Prinzeſſin, dazu muß ich das Diadem haben, und der Solitair muß darin ſeyn; heute iſt Montag; folglich haben Sie eine ganze Woche Zeit. Jetzt können Sie nun thun, was Sie wollen. Der Stein iſt in Ihren Händen und darum recht gut aufgehoben;

wollen Sie ſich aber einmal recht ordentlich auslachen laſſen, ſo befördern Sie ihn nur an die hohe Behörde zurück, deren Sie vorhin erwähnten. Addio!

Sie machte Herrn Kieſel, der über die Entdeckung des ihm ganz unerwarteten Verhältniſſes zwiſchen Ewald und der Roſelli ſo verblüfft war, daß er kein Wort erwiedern konnte, eine vornehme, herablaſſende Verbeugung, lächelte noch einmal mit recht ſtudirtem kalten Hohn zurück, und ging ab.

Herr Kieſel ſchoß, das Corpus delikti in der Hand, eilig und ſchleunig zum Hofſtaatsſecretair und Kammerdiener, und berichtete jedes Wort der Neapolitaniſchen gazza ladra, mit gehöriger Breite.

Donner und das Wetter, rief der Kammerdiener, und ſteckte den vierten Finger ſeiner Linken zwiſchen die Zähne: was guckt mir da heraus! Jetzt geht mir eine Pechfackel auf! Darum ſollte in dem Wochenblatte der Deſerteur nicht mit Steckbriefen verfolgt werden, darum dieſe unbegreifliche Ruhe bei dem verdrießlichen Verluſte! darum die leichte Selbſttröſtung, darum — o ſehr richtig, ſehr richtig — darum die beſtimmte Hoffnung, den Stein gewiß einmal wieder zu ſehen. Herr Hofſtaatsſecretair, Herr Kieſel — das iſt ein kitzliches Ding; wollen Sie dem Prinzen den Findling bringen, glauben Sie ſich damit liebes Kind bei ihm zu machen, ich habe nichts dawider, gehen Sie hin — ich verzichte gern auf die Ehre. Die kleine italieniſche Beſtie weiß recht gut, woran ſie mit ihrem Brillant iſt, ſonſt würde ſie wahrhaftig nicht ſo keck thun; mich ärgert nur, daß er in ſolche Hände gefallen iſt. Wie lange wird die hier bleiben, über kurz oder lang packt ſie ihre ſieben Sachen zuſammen und geht damit über die Gränze; wir errichten überall Schlagbäume, daß keine Haſelnuß aus dem Lande kollern kann, und ſo ein verſchmitztes Ding nimmt es gleich tauſendthalerweiſe in ſeine ferne Heimath; wollte der Herr ſeine Juwelen los werden, ſo waren in der Reſidenz, im ganzen Lande noch hundert hübſche Mädchen, die mit allen zehn Fingern danach gegriffen hätten.

Der alte Hofſtaatsſecretair, ein bedächtiger, ängſtlicher Mann, bat den Entrüſteten, ſeine vorlaute Zunge im Zügel zu halten, und legte auch dem Herrn Kieſel das ſtrengſte Stillſchweigen auf. Allein ſeine vorſichtige Warnung mußte nicht ganz pünktlich befolgt worden ſeyn, denn als das Publikum den folgenden Sonntag im Rabenhaare der reizenden Prinzeſſin von Navarra den prächtigen Solitair in ſeinem vollen Glanze funkeln ſah, wendete es ſeine Augen mehr auf die Loge des Prinzen, als auf die Bühne, und der Neid der ſchlechtern Hälfte, und das Staunen der Beſſern über die unvermuthete Wandelung des bis dahin für unſchuldig und unentweiht gehaltenen edeln Ewalds, ſchwächte den Beifall, den Battiſta durch ihr Spiel und ihren Geſang heute mehr als je verdient hätte. Der Prinz, welcher vielleicht der Einzige im Hauſe war, der den Stein des Anſtoßes in Battiſta's Diadem nicht bemerkte, und der natürlich keine Ahnung davon hatte, daß die Neigung, deren er ſelbſt kaum recht klar ſich bewußt war, dem großen Haufen zur Kunde gekommen, und von dieſem, nach der leidigen Gewohnheit der verdorbenen Menge, aus jedem noch ſo ſchuldloſen Verhältniß gleich das Schlechteſte zu folgern, in den nachtheiligſten Schatten geſtellt war, gab ſich ſeinem Gefühle hin und beehrte die Künſtlerin nach der bekannten Arie: welche Luſt gewährt das Reiſen, vom Glockenton ihrer Zauberſtimme berauſcht, mit den Zeichen des lauteſten Beifalls. Das Publikum ſchwieg, einige Stimmen lieſſen ſich ſogar ziſchend vernehmen. Jetzt zweifelten ſelbſt die Ungläubigſten nicht mehr und Frau v. Zagern feierte in ihrer Loge den glänzendſten Triumph; Ewald aber überſetzte ſich das vernommene Mißfallen des Parterrs, in Partheihaß gegen die arme Roſelli, die an einer zweiten Sängerin bei der Bühne, eine gefährliche, von einem großen Theile des Publikums enthuſiaſtiſch geliebte Nebenbuhlerin hatte, und ſchmollte im Stillen über die erbärmliche Einſeitigkeit der beſtochenen, ungerechten Theater-Kritik.

Ende des erſten Theiles.

Scherz und Ernſt,

von

H. Clauren.

Zweite Sammlung.

Zehntes Bändchen.

Inhalt:

Die Gräfin Cherubim.

Zweiter Theil.

Die
Gräfin Cherubim,

von

H. Clauren.

Zweiter Theil.

Dresden, 1824,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Nonne.

Prinzeſſin Aloyſe mußte krank ſeyn. Sonſt fröhlich und bis zum Muthwillen luſtig, ſprach ſie jetzt wenig und ward immer einſylbiger und ſtiller; ſonſt ſchalt ſie, wenn nicht alle Tage Geſellſchaft aus der Reſidenz oder Nachbarſchaft kam, das reizende Habichtswalde ein altes Eulen=Neſt; jetzt ſuchte ſie die einſamſten Parthieen des weiten Parks auf, und verweilte dort ſtundenlang ganz allein; und verſammelten ſich die ausgeſuchteſten, geiſtvollſten, heiterſten Kreiſe um die liebenswürdige Herrſcherfamilie, ſo flüchtete ſie auf ihr Zimmer, und hatte bald Kopf= bald Zahnſchmerzen, bald that ihr der Hals weh, bald klagte ſie über kleine Anfälle von Schwindel, und wenn dann die Geſellſchaft wieder fort war, der mit Eilboten aus der Reſidenz geholte Leibmedikus kam und helfen wollte, ſo war alles vorbei, er fuhr wieder nach Hauſe, und verwünſchte die peinliche Lage eines Hofarztes, jeder Kleinigkeit wegen, die bei andern Leuten nicht der Rede werth ſey, gleich meilenweit im Gallopp herausjagen zu müſſen, und das gewöhnlich in den Abendſtunden, wo jeder andere rechtliche Mann ungeſtört am Boſton-Tiſche ſitzen könne.

Mit ſo vielem Fleiße Aloyſe in der letzten Zeit ihren Studien obgelegen hatte, ſo unluſtig war ſie jetzt wieder von Neuem zu allen Beſchäftigungen dieſer Art; eine beſonders böſe Nummer hatte Profeſſor Villaume und vor allen Signora Farinelli. Seit geraumer Zeit hatte Aloyſe Crayon und Pinſel nicht angerührt, und ſich ziemlich unumwunden erklärt, daß ihr das Zeichnen und Malen keine Freude mehr mache; gegen die Farinelli aber ſchien ſie, ohne es ſelbſt recht zu wiſſen, warum, eine perſönliche Abneigung zu haben; ſie nannte die gute Perſon eine italieniſche falſche Katze, und ſtudirte mit einer ganz eigenen Bitterkeit die Geſchichte Italiens, blos um ſich daraus Züge der Bosheit, Schlauheit und Tücke zu ſammeln, mit denen ſie dann die Farinelli, bei der erſten beßten Gelegenheit regalirte, um ihr die Schlechtigkeit ihrer Landsleute recht handgreiflich zu beweiſen. Die Farinelli äußerte gegen ihre Vertrauten, daß die Prinzeſſin den Plan haben müſſe, ſie todt zu ärgern; Alle Augenblicke, klagte die Gereizte: kommt ſie mit Geſchichten angeſtiegen, wovon immer eine gräßlicher iſt, als die andere, jede ſoll in Italien paſſirt ſeyn, in dem Lande, in welchem keine Liebe und keine Treue wohne, in dem das grauenvollſte Gift aqua tofana bereitet werde, und aus dem nichts Gutes komme. Klavier und Guitarre ſpielt ſie nur ſelten; in die Harfe greift ſie ſo wild, als ob das Ding von Stahl und Eiſen wäre, und zum Singen iſt ſie um keinen Preis zu bewegen. So wie ſie jetzt iſt, habe ich ſie noch in meinem Leben nicht geſehen. Neulich lege ich ihr aus dem Johann von Paris die Arie hin: welche Luſt gewährt das Reiſen. Sie hat ſie ſonſt geſungen, daß ſie mich ſelber entzückt hat; jetzt — kaum daß ſie einen Blick darauf warf, ſtürzte ihr — ſo boshaft iſt die kleine Perſon, — das helle Waſſer in die Augen, ſie ließ das Blatt zur Erde fallen und eilte in das Nebenzimmer mit einem Geſichte, auf dem, da einmal von der Luſt zum Reiſen die Rede war, ganz deutlich die Luſt geſchrieben ſtand, mich für immer und ewig auf Reiſen zu ſchicken.

Die ſorgliche Mutter, die mit ſtiller Theilnahme Aloyſens Betragen in der letzten Zeit bemerkt hatte, und die mit Schrecken gewahrte, daß der fröhliche Sinn des geliebten Kindes immer mehr ſchwand, daß die Roſen auf den Wangen immer mehr bleichten, und der glückliche Schatz der Jugend, die Friſche des Lebens, von Tage zu Tage ſich ſichtbar verringerte, gerieth, da die Aerzte einſtimmig verſicherten, daß die Prinzeſſin körperlich durchaus nicht krank ſey, auf die Vermuthung, daß irgend etwas ihr Gemüth ſo gewaltſam ergreife, und nahm ſich vor, einmal recht ausführlich und mütterlich mit ihr zu ſprechen. Sie entwarf ihr bei der erſten Gelegenheit, da ſie allein waren, und wegen des trüben Wetters zu hoffen ſtand, es werde den Nachmittag ſo bleiben, ein vollſtändiges Bild von dem, was ſie ehedem geweſen und was ſie jetzt ſey, und fragte im vertraulichen Tone der herzlichen Freundin, was ihr fehle und bat, es ihr unverholen zu ſagen.

Aloyſe hatte, wider die Gewohnheit ihrer ſonſtigen Lebhaftigkeit, die gütige Mutter ruhig ausreden laſſen; ſie umſchlang ſie jetzt weinend, und verſicherte, ſelbſt nicht zu wiſſen, woran ſie mit ſich ſey.

Du liegſt an dem Herzen, ſagte die Fürſtin tief bewegt, und drückte Aloyſen inniger an ſich: deſſen Seligkeit Dein erſter Pulsſchlag war, an dem Mutterherz, deſſen reinſte Freude Dein Glück, Deine Zufriedenheit iſt. Habe Vertrauen zu mir; haſt Du Wünſche, ſprich ſie aus, und iſt es in meiner Macht —

Nein, nein, fiel Aloyſe leiſe ſchluchzend ihr in das Wort, aber die Fürſtin wußte eigentlich nicht, ob dieß nein, nein bedeuten ſolle, daß Aloyſe keine Wünſche, oder daß es nicht in ihrer Macht ſtehe, ſie zu erfüllen, und doch hatte ſie, weil es ſchien, als ſchmerze dieß Verhör Aloyſens reizbares Gemüth, nicht den Muth, weiter zu fragen. Vielleicht hätte die Gefolterte bekannt, wenn die Mutter Feſtigkeit genug gehabt hätte, in dieſem Augenblicke die Schrauben feſter anzuziehen, vielleicht auch nicht, denn die Mutter fühlte wohl, daß durch Erziehung und Lebensweiſe das Kind ihr nicht ſo nahe ſtand, als dieß in Familien niedrigern Ranges der Fall ſeyn mögte, ſie brach alſo ab, weiter in ſie zu dringen, und hielt ihr auf die ſchonendſte Weiſe blos ihr Benehmen wegen ihrer Umgebungen, vorzüglich gegen die Farinelli vor.

Ich kann ſie nicht leiden! ſagte Aloyſe mit einem Tone, dem man anhörte, daß dieß ein der Milde ihres Characters recht abgezwungener Zug von Härte war.

Aber biſt Du nicht ungerecht gegen die arme Perſon? fragte die Fürſtin ſanft: hat ſie Dir etwas gethan? hat ſie die Artigkeit aus den Augen geſetzt, die Du von ihr erwarten darfſt, hat ſie —

Nein, nein, entgegnete Aloyſe, ſie ſelbſt rechtfertigend: aber ſie iſt eine Italienerin, und dieſe Menſchen ſind mir alle in den Tod zuwider; es iſt ein böſes, heimtückiſches Volk, ränkeſüchtig, geizig und ſinnlich bis zur Verächtlichkeit.

Die Fürſtin ſchüttelte über die ſonderbaren Anſichten der Prinzeſſin den Kopf. In wie weit Deine Völkerkunde gegründet ſeyn mag, ſagte ſie lächelnd: will ich ununterſucht laſſen, allein geſetzt auch, Du hätteſt im Ganzen Recht, ſo biſt Du gewiß doch viel zu billig, als nicht Ausnahmen zu geſtatten; die Farinelli hat von allem dem, was Du da den Italienern zur Laſt legſt, nie einen einzigen Beweis gegeben; ſie iſt freundlich, offen, ehrlich —

Schon der Name, fiel ihr Aloyſe mit verhaltener Heftigkeit in das Wort: iſt mir zuwider; die Endung elli, ſetzte ſie halb erſchrocken, daß ſie die Unvorſichtigkeit begangen, ſich beinahe zu verrathen: hat mir etwas Unerträgliches.

Aber Aloyſe, verſetzte die Mutter ſanft verweiſend: wie kann man ſolch ein Kind ſeyn! was thut der Name zur Perſon! wie kann uns ein ſolcher bedeutungloſer Schall beſtimmen, unſere Nebenmenſchen mehr oder minder zu achten und zu lieben; ich kenne eine Familie von Teufel, und dieſe zählte achtbare, liebenswürdige Glieder, die —

Der große Friedrich, unterbrach ſie Aloyſe: konnte die Leute nicht leiden, deren Name ſich auf us endigte, und war darum doch der König aller Könige ſeiner Zeit.

Die Fürſtin ſchwieg mißmuthig; ſo beſtimmt, ſo widerſpruchſüchtig, ſo heftig war Aloyſe ſonſt nicht geweſen; ſie ging, um ſich zu zerſtreuen, in den Garten, aber ſie konnte die Ruhe nicht ſobald wieder finden, die ſie in der Wahrnehmung der gänzlichen Sinnes-Aenderung des geliebten Kindes verloren hatte.

Zufällig trat ſie an ein Blumenbeet, auf dem einige Taglöhner-Frauen mit Jäten beſchäftigt waren. Die Eine klagte, von der Fürſtin unbemerkt, der Andern ihre Noth über ihre Agathe, die ſonſt das folgſamſte Kind geweſen und jetzt ewig verdrießlich, ſtörriſch und unluſtig zu aller Arbeit ſey; die Fürſtin hörte der Erzählenden ſtill zu; ſie malte Aloyſen, nur mit grellern, härtern Farben. Endlich, ſchloß die Klagende, und riß den wuchernden Hederich mit einem ganzen Neſt Brenneſſeln heftig aus der Erde: endlich war es mit meiner Geduld alle; ich nahm ſie heute früh vor, und wuſch ihr den Kopf mit ſcharfer Lauge, und frug, was ihr ſey, und wo das hinauswolle; glaubt Sie, Frau Gevatter, daß mir der Maulaffe antwortete? Ich gab ihr in der Bosheit ein Paar Maulſchellen, daß ihr die Backen aufliefen wie Pfannkuchen, aber eher bringt man einen Klotz zum Reden, als den Stockfiſch.

Die Mädels, verſetzte die Andere lachend:

ſind in den Jahren nicht anders; 's iſt mir, als ich ſo jung war, akkurat ſo geweſen, glaub Sie mir, Frau Gevatter, das iſt nichts weiter, als verſetzte Liebe; der ſteckt, da will ich drauf das Leben verwetten, das Heirathen im Kopfe; aber die Mutter iſt allemal die letzte, die das erfährt. Wie Meiner um mich freite — i! ich hätte es ja der ganzen Welt lieber erzählt, als meiner Mutter.

Die Fürſtin ſchlich unbemerkt von dannen; die einfache Rede der Taglöhnerinnen hatte ihr ein Licht in das Labyrinth geworfen, daß ihr bange ward, in daſſelbe weiter vorzudringen. Liebe —? Liebe ſollte das ſeyn, was Aloyſen ſo um und umgewandelt hat? Unmöglich! Es war ja von ihrem Range noch keiner, der das eben aufblühende Mädchen geſehen; und unter ihrem Range? — der geängſteten Mutter ward die Bruſt beklommener! Sie muſterte die ganze Reihe der nächſten Hof-Umgebungen Mann für Mann, aber da war auch nicht Einer, von dem ſie bemerkt, daß Aloyſe ihn nur im Geringſten mehr ausgezeichnet hätte, als den Andern. — Sie ging, mit Fragen und Sinnen ſich quälend, noch um einige Stufen hinab —

der Major Bouslar — ſollte an dem albernen Geſpräch, das der eitle Narr ausgeſprengt, doch etwas Wahres geweſen ſeyn? Sollte Aloyſe für dieſen kopfloſen, leeren Schwätzer wirklich etwas gefühlt haben? Sollte ſie darum, daß er, um der weitern Verbreitung des abgeſchmackten Mährchens vorzubeugen, und dem Unbeſonnenen eine feine Lektion zu geben, zu einer entfernten Feſtung-Garniſon verſetzt worden war, ſo umgewandelt, ſo trübſinnig geworden ſeyn? Wer konnte der beunruhigten Mutter hierüber Aufſchluß geben, wer ihre Zweifel heben?

Sie kam an die große Blumenterraſſe, wo Agathe kniete, die Nelkenſtöcke ausputzte, und mit Baſt zuſammenband. Die Fürſtin beobachtete von der Seite, ungeſehen, eine Weile das hübſche Mädchen mit Wohlgefallen, das mit Aloyſen in einem Alter war. Agathe hatte das Geſicht auf ihre Arbeit niedergebeugt; eine helle Thräne entfiel ihrem blauen Auge und perlte auf die Knospen-Spitze der fleiſchrothen Pergoleuſe, die Agathe eben unter den Händen hatte.

Was weinſt Du, mein Kind? fragte die Fürſtin mit ſanfter Stimme und mildem Tone.

Agathe erſchrak, raffte ſich auf, und wiſchte ſich mit dem Zipfel ihres weißen Schürzchens das Geſicht.

Du weißt, fuhr die Fürſtin, von dem ſtillen Leiden der Gedrückten bewegt, fort: daß ich Dir gut bin, und daß ich gern helfe, wo ich kann.

Agathe ſchüttelte, geſenkten Auges den Kopf, und ſchwieg; aber die himmliſche Güte der Fürſtin rührte das arme Kind, daß ſie der Thränen nicht wehren mochte, die ihr warm über die Wangen liefen, und auf weiteres Zureden der gütigen Fürſtin, unter leiſem Schluchzen in die Klage ausbrach: die Mutter iſt ſo ſchlimm.

Vielleicht nicht ohne Urſache, verſetzte die Fürſtin, und dachte mehr an Aloyſen, als an die vor ihr geſenkten Köpfchens ſtehende Agathe: vielleicht biſt Du gegen Deine Mutter nicht ſo offen als ſie zu verlangen — oder wenigſtens zu wünſchen das Recht hat. Du haſt, wie ich mir habe ſagen laſſen, eine kleine Heimlichkeit auf Deinem Herzen — Du haſt Jemand Deine Liebe geſchenkt, und da fehlt Dir der Muth, dieß Deiner Mutter zu vertrauen — Agathe hob das unter Waſſer ſtehende Auge zur Fürſtin, als wolle ſie die Unbegreifliche fragen, wie das möglich ſey, da nur ſie und noch ein Einziger in der Welt wären, die darum wüßten, und über ihre beiderſeitigen Lippen davon noch kein Laut gekommen — aber als die Fürſtin, ohne ſich von ihrer Ueberraſchung und ihrem forſchenden Blicke ſtören zu laſſen, fortfuhr, und ihr, wenn ihre Wünſche erfüllbar wären, verſprach, ſich ſelbſt für ſie bei der Mutter verwenden zu wollen, ſank das Mädchen, von der Himmelsgüte der hohen Frau tief ergriffen, zu ihren Füßen nieder, umſchlang ihre Kniee, und rief fröhlich weinend: ja es iſt wahr, wenn die Noth am größeſten, iſt der liebe Gott mit ſeinen Engeln immer am nächſten. Nach langem Zögern und verſchämtem Lächeln kam denn endlich heraus, daß die Mutter im Plane habe, Agathen mit einem reichen Wittwer im Dorfe zu verheirathen, daß ſie aber mit Martin, dem Maurergeſellen, ſchon ſeit Jahr und Tagen heimlich verſprochen, daß Beide nie von einander laſſen würden, daß es aber an 25 Thalern fehle, die Martin für das Recht, Landmeiſter zu werden, haben müſſe, daß dieſe Summe beide unter mehrern Jahren nicht zuſammen ſparen könnten, und daß ſie daher nicht abſehe, wie ihrem Unglück abzuhelſen ſey. Mit der Mutter dürfe ſie darüber nicht ſprechen, Andere könnten ihr auch nicht helfen, alſo rede ſie mit ihnen auch nicht darüber. Martin arbeite in der Stadt, alſo habe ſie niemand, als den lieben Gott, dem ſie ihre Leiden klage — aber geholfen hätte der bis jetzt ihr auch nicht. Da kommt es wohl, fuhr ſie unter ſtillen Thränen fort: daß man manchmal den Kopf verliert, und in der Wirthſchaft nicht immer thut, was man ſoll, und dann ſchilt die Mutter, und keift, daß ich ihr nichts recht mache; ach wenn ſie nur wüßte, wie mir zu Muthe iſt; ich möchte ja aus der Welt hinaus laufen!

Die Fürſtin ſprach Agathen freundlich Muth zu, und beſchwichtigte ihre Troſtloſigkeit mit der Verſicherung, ſich ihrer anzunehmen und ihre beſcheidenen Wünſche zu erfüllen, wenn Martin, nach dem ſie ſich erkundigen wolle, dieſer Berückſichtigung werth ſey.

Tauſendmal mehr hätte ſie ja gern hingegeben, wenn Jemand ſo mit Aloyſen geſprochen! vielleicht, ſchmeichelte ſich die liebende Mutter, bedürfte es, wie bei Agathen hier, auch nur einer Kleinigkeit, um ſie zufrieden zu ſtellen und glücklich zu wiſſen.

Zur Tafel fanden ſich Adelsheims ein. Wie gerufen ſchien ihr Klorinde zu kommen; dieſe ſollte Aloyſen ausforſchen und ihr berichten, was ſie ermittelt; ſie hob es ſich daher bis zum Abend, wo die Mädchen gewöhnlich im Park luſtwandelten, auf, kurz vorher Klorinden mit dem Stande der Sache bekannt zu machen und ſie förmlich zu unterrichten, welche Punkte ſie vorzüglich berühren ſolle, um Aloyſens Kummerquelle zu erſchürfen.

Bei Tiſche brachte die Fürſtin, auf jeden Fall abſichtlich, das Geſpräch auf Agathe; der Schloßhauptmann und der Schloßbaumeiſter hatten über Martins Kenntniſſe und Wandel Gutes gezeugt, und die Fürſtin äußerte daher, daß ſie zur Gründung des Glückes beider Liebenden ſich gern bereitwillig finde, das Ihrige beizutragen. Guter Gott, ſetzte ſie lächelnd hinzu, und warf dabei verſtohlen einen Seitenblick auf Aloyſen, welche die ganze Geſchichte mit ſehr lebendigem Antheil angehört hatte: wem mit 25 Rthlr. geholfen werden kann, — ich möchte ihn nicht für ſo unglücklich halten, als es ihm vielleicht ſelbſt dünkt. Er darf nur Vertrauen zu den Menſchen haben, und jedes wird, ſo viel in ſeinen Kräften ſteht, gewiß gern beitragen, den Kummer zu lindern und Hülfe zu ſchaffen. Hier, im vorliegenden Falle, hat ſich einmal die Tugend der Offenheit recht eigentlich ſelbſt belohnt; die arme Agathe hätte noch manches Jahr vielleicht auf den Beſitz ihres Martins verzichten müſſen, wenn ſie mir ihr Herz nicht aufſchloß.

Aloyſe fühlte jedes Wort; ſie bückte ſich tief nieder, zählte, um nicht aufſehen zu müſſen, die kleinen weißen Körner auf den Chocolateplätzchen ihres Deſerttellers, zog in langſamen Zügen das vor ihr ſtehende Glas Calabre aus, verwendete dabei kein Auge von der dunkelgoldigen Fläche dieſes Glutweins, und meinte bei ſich im Stillen, daß die arme Agathe zehntauſendmal glücklicher ſey als ſie; dieſer ſey mit 25 Rthlr. geholfen, ihr nicht mit ſo viel Millionen.

Nach aufgehobener Tafel entfernte ſich Aloyſe unvermerkt, ſchlüpfte auf ihr Zimmer, räumte hier ihr ganzes mit knapper Oekonomie zugemeſſenes Taſchengeld zuſammen, und flog damit zur großen Blumenterraſſe, wo Agathe die Nelkenſtöcke band. Da, flüſterte ſie leiſe, und hatte beide Hände voll Gold und Silber, alles gelb und weiß durcheinander, und ließ das blanke

Geld ſorglich, daß es nicht klimpere, durch die roſigen Finger in Agathens weißes Schürzchen laufen und lächelte mild, wie der Engel der Liebe und des Erbarmens: da, Agathe, das iſt für Dich und Deinen Martin. Aber nun weine auch nicht mehr, und ſey fröhlich und bitte Gott, daß Martin Dir treu bleibe, und nicht dem Leichtſinn verfalle, der oft die Beßten bethört.

Agathe erſtarrte vor freudigem Schreck: ſie wollte danken, ſie wollte des gutmüthigen Fürſtenkindes Kniee umfaſſen, ſeine Hand an ihre Lippen drücken, aber Aloyſe entſchwand, um im Schloſſe nicht vermißt zu werden, eilenden Fußes; das ſelige Gefühl, etwas Gutes gethan zu haben, machte ihr die beklommene Bruſt leicht: ſie ging nicht, ſie ſchwebte, es war, als zöge die Azur-Bläue des Himmels die Gott Wohlgefällige hinauf zu den lichteren Höhen der beſſern Welt. Sie hätte in dieſem Augenblicke Milliarden haben mögen, um in der reinſten Freude des Menſchen, in der Freude wohl zu thun, mit vollen Händen zu ſchwelgen.

Im dunkelſchattigen Bogengange, dicht am Schloſſe, begegnete ihr Klorinde. Ich ſuchte Sie, engliſche Durchlaucht, rief ſie ihr entgegen: und komme mit einer großen Bitte angeſtiegen.

Nun, doch nicht etwa à l'Agathe? Will da in dem Herzchen vielleicht auch ein Herr Martin ſeinen Hausgöttern einen Altar mauern? fragte Aloyſe fröhlich neckend.

Hier wird nichts gemauert, entgegnete Klorinde in ihrer komiſchen Manier, und legte die Hand auf das Herz. Der heutige Kalk bindet nicht mehr; ſonſt war ſolch Gemäuer zehnmal dauerhafter. —

Liegt auch vielleicht am Fundamente, fiel ihr Aloyſe in das Wort und öffnete die Thüre ihres Zimmers: doch Ihre große Bitte?

In der ganzen Stadt, entgegnete Klorinde: habe ich ſchon nach dem lieben Herrn Johann von Paris herumgeſchickt, in keiner einzigen Muſikhandlung iſt der Klavierauszug aufzutreiben. Meine einzige Hoffnung habe ich nun auf Ihre reiche Notenſammlung geſetzt, und Sie würden mich unendlich glücklich machen, wenn ich ihn nur auf ein Paar Tage —

Sie können ihn ganz und gar bekommen, liebe Klorinde, erwiederte Aloyſe, und kniete vor ihren Notenkaſten nieder, um das Gewünſchte zu ſuchen.

Aber beſte Durchlaucht, entgegnete Klorinde und wollte danken, und ſenkte ſich, um mit ſuchen zu helfen, neben Aloyſen nieder; doch dieſe verſicherte ihr, daß die Kleinigkeit gar keines Dankes werth ſey, im Gegentheil, fuhr ſie fort: bin ich Ihnen verpflichtet, daß Sie mir Gelegenheit geben, des Dinges los zu werden; ich weiß nicht, Boyeldieu hat allerliebſte Sachen geſchrieben, ſeine Voitures versées, ſeine jeune femme colère, ſein Montbreuil et Verville haben furore gemacht, aber mit ſeinem Pariſer Johann — ich geſtehe ganz ehrlich, ich bin daran Schuld, daß er in der letzten Zeit auf unſerm Hoftheater nicht gegeben worden iſt. Der Geſchmack unſers Publikums iſt, was die Oper anbelangt, ohnehin ſchon verdorben genug.

Klorinde ſtutzte, indeſſen wagte ſie doch nicht, der Prinzeſſin die Meinung der ganzen muſikaliſchen Welt, die gerade dieſen Pariſer Johann, wie ihn Aloyſe verächtlicher Weiſe genannt, für des Meiſters erſtes Werk erklärte, aufdringen zu wollen, ſie äußerte daher nur, daß es möglich ſey, daß er ihr jetzt, nachdem ſie hier an Glucks und Anderer große Kompoſitionen mehr gewöhnt worden ſey, vielleicht weniger gefallen werde, doch, fügte ſie leicht hingeworfen hinzu: ich erinnere mich, offenherzig geſtanden, immer noch mit Entzücken der Vorſtellung dieſes Stüks, als bei uns darin die Roſelli zum erſtenmale auftrat.

Als rolle das Wort wie ein ſchweres Donnerwetter über Aloyſen weg, ſo tief beugte dieſe ſich in ihren Notenkaſten nieder, und ſuchte emſiger nach dem verwünſchten Jean; Klorinde aber ſprach, ohne im Allerentfernteſten das Gewicht ihrer Rede zu ahnen, weiter von des Mädchens Glockentönen und von dem Zauber, den es über das ganze Haus gegoſſen; ach, und dabei, fuhr ſie fort: iſt die kleine Neapolitanerin ſo unendlich hübſch, ſo unbeſchreiblich liebreizend, daß — ſieh' da, was iſt denn das für eine allerliebſte Zeichnung, unterbrach ſich Klorinde, und griff nach einem Bilde, welches zwiſchen den Noten lag, und lief damit nach dem Fenſter. Das iſt ja ein wahrer Apoll von Belvedere! ach das iſt ja ein wunderwunderhübſches Geſicht — nach dem Leben gezeichnet? —

Aloyſe hätte dem Naſeweis gern das Blatt aus der Hand geriſſen, hätte jetzt gern geantwortet, und wäre gern von dem Notenkaſten aufgeſtanden, aber ſie war vor Schreck wie vom Schlage getroffen; ſie hatte ſchon wochenlang das Blatt geſucht, alle ihre Zeichnungen und Papiere durchwühlt, jeden Brief, jeden Papierſtreif dreimal umgewendet, und immer vergeblich, und hier fällt es der Unberufenen in die Hände. — Daß ſie es wegnahm und beſah, konnte ſie ihr nicht übel nehmen; welchen unſchätzbaren Werth dieß Blatt für Aloyſen hatte, konnte Klorinde nicht vermuthen, um ſo weniger, als ſie es hier in einem unverſchloſſenen Behältniß zwiſchen alten Muſikalien fand.

Je länger man es anſieht, ſagte Klorinde am Fenſter, im Anſchauen der Zeichnung ganz verloren: deſto lieber gewinnt man das Geſicht; ich habe von meiner Durchlaucht ſchon ſehr ſchöne Arbeiten in dieſer Manier geſehen, aber dieß hier iſt unſtreitig die gelungenſte! Das iſt ja ein liebes, liebes Bild! Mein Himmel, kenne ich denn —?

J, Gott-bewahre, fiel ihr Aloyſe aufſtehend, ſehr verlegen in das Wort: wie wollen Sie das kennen! Die Zeichnung habe ich, ſetzte ſie, der Seligkeit ſich erinnernd, mit der ſie daran gearbeitet, wehmüthig hinzu: ſchon vor langer Zeit gemacht, und das ganze Geſicht iſt nichts, als reines Phantaſiewerk, das ſehen Sie ja auch an den Sternen und Orden, beides finden Sie im ganzen Gottſchalk nicht. Sie nahm das lange nicht geſehene Bild jetzt in die Hand, ihr Blick weilte geraume Zeit darauf, und es mochte das Spiel ihrer früheren Träume ihr vor die Seele treten, und das Roſenlicht jener glücklichen Tage im Wiederſchein fallen auf das dunkele Düſtre ihres Gemüths, denn ſie ward immer weicher und weicher.

Klorinde, die das nicht merkte, zog freundlich ſcherzend ihre Verſicherung, daß das eine bloße Phantaſie ſeyn ſolle, in Zweifel, und fragte mit prüfendem Blicke, ob dieſer ſchöne junge Mann ihrem Herzen nicht vielleicht näher ſtehe, als jeder Andere dieſes Erdenrundes; Aloyſe ſchüttelte, ohne die Augen aufzuheben, mit dem Kopfe, und Klorinde behauptete fortwährend, daß ihr dieſes Geſicht auffallend bekannt vorkomme, nur, ſagte ſie, ſich ſelbſt berichtigend: iſt ſolch ein Weſen nicht unter den Männern; dieſe Klarheit, dieſer Ernſt, dieſe

Feſtigkeit und Gediegenheit, und wieder auf der andern Seite dieſer frohe Sinn, dieſe Herzlichkeit, dieſer Muthwille, dieſe, ich möchte es Schelmerei nennen — und da oben zwiſchen den herrlichen Brauen, welche die großen geiſtvollen Augen umwölben, dieſer Zug von ſanfter Schwärmerei — ja, von ſolch einem Manne geliebt zu ſeyn, kann ich mir wohl als das höchſte der irdiſchen Glücksgüter denken, aber auch die Hölle auf Erden müßte es ſeyn, einen ſolchen Mann zu lieben, und ihn zu den Füßen einer Andern, vielleicht gar einer Unwürdigen zu wiſſen.

Aloyſe wendete ſich ſchnell ab, daß Klorinde nicht die großen warmen Thränen ſehe, die ihr ſtill über die Wange liefen; Klorinde hatte geſprochen, als läge vor ihr Aloyſens Tiefſtes wie ein Buch aufgeſchlagen; es war Aloyſen, als habe ſie ſich ſelbſt ſprechen gehört.

Mein Gott, Durchlaucht, was iſt Ihnen? fragte Klorinde beſorgt, als ſie jetzt gewahrte, mit welcher Gewalt Aloyſe ſich bemühte, ſich des Weinens zu enthalten.

Nichts, nichts, erwiederte Aloyſe leiſe ſchluchzend, und warf ſich an Klorindens Bruſt, aus der es ihr getönt hatte, wie aus ihrem eigenen Herzen.

Meine Durchlaucht, meine liebſte Durchlaucht, entgegnete Klorinde, von des Fürſtenkindes Thränen tief bewegt: meine gute, himmliſche Aloyſe, ſprechen Sie doch! Es iſt in Ihnen etwas, wie es nicht ſeyn ſollte; wir haben es alle ſchon ſeit geraumer Zeit bemerkt; Sie ſind jetzt anders, als ſonſt; es drückt eine Laſt auf Sie, die Ihnen ſchwer, die Ihnen unerträglich zu werden ſcheint, weil Sie ſolche allein tragen wollen; machen Sie doch Ihr Herz leicht durch ein offenes herzliches Wort; es iſt vielleicht nicht ſchicklich, daß ich Sie um Ihr Vertrauen bitte; ich als Fremde, als Ausländerin; aber zu ihren Füßen, bei Gott und bei Allem, was mir heilig iſt, will ich Ihnen ſchwören, daß —

Aloyſe wehrte, ohne aufzublicken, mit der Hand, als wollte ſie ſagen, daß es bei Klorinden hierüber keiner Eide bedürfe: grade weil Sie aus Ihrem Lande ſind, liſpelte ſie leiſe und konnte Klorinden dazu nicht anſehen: ſind Sie mir lieber und näher, als manche Eingeborene, und darum könnte ich Ihnen jedes

Geheimniß anvertrauen, wenn ich eins hätte; aber weiß ich doch ſelbſt nicht, was mir fehlt; ich komme mir wie ein einfältiges Kind vor, das aus einem Traume erwacht, und darüber ſchmollt, daß es geweckt worden iſt.

Alſo träumten Sie angenehm, mein Prinzeßchen? fragte Klorinde, die lauter Räthſel zu hören glaubte, und ſah in Aloyſens verweinte Augen mit einer gutmüthigen Innigkeit, als wolle ſie ſagen, ſo vergiß doch nur ein einzigesmal, Du holdes Engelweſen, daß Du Fürſtin biſt, vergiß die ſtrenge Verſchloſſenheit, das Entfernen von Allem, was ſich Dir herzlich naht, das Feſthalten an Form und Konvenienz, was Dir von Deiner frühſten Jugend an tief eingeprägt worden ſeyn mag, ſteig herab von Deiner Höhe, und ſey vor mir, was Du hinter allen den Flitterſchleiern, die ſie über Dich geworfen, ja doch immer biſt, und bleiben wirſt, das liebenswürdigſte Weſen unter der Sonne.

Aloyſe mußte ſelbſt ſo etwas der Art in Klorindens ſprechenden Augen geleſen haben, denn ſie lächelte freundlich und machte ihr, ſanft ſcherzend den Vorwurf, daß eigentlich ſie an allem Schuld ſey.

Ich? fragte Klorinde erſchrocken, und begriff Aloyſens dunkle Rede jetzt noch weniger: vorhin, Durchlaucht, fuhr ſie mit eindringlichen Worten fort: wäre es Vermeſſenheit geweſen, Sie um nähere Aufſchlüſſe über das, was Ihnen das Herz drückt, zu bitten, allein jetzt — nennen Sie das kühne Wort nicht Keckheit — jetzt, meine engliſche Durchlaucht, darf ich bitten, ich darf — es iſt mir, als ſtände ich vor der Gerechtigkeit ſelbſt, ich darf verlangen, ich darf fodern. Sie haben das Wort Schuldig über mich ausgeſprochen, ohne mich zu hören, ſelbſt ohne mir einmal mein Vergehen zu nennen!

Ich ſage Ihnen ja, erwiederte Aloyſe verlegen lächelnd, und wollte einer beſtimmten Antwort ausbeugen: die ganze Sache war eine Kinderei, ein bloßer Scherz.

Beßte Durchlaucht, verſetzte Klorinde, ſich an ihrer Verwirrung ergötzend: damit kommen Sie nicht durch; ich will die Klage gegen mich hören, ich bitte, mich rechtfertigen zu dürfen, und dann ſollen Sie über mich Recht ſprechen.

Da wäre ich ja Kläger und Richter in Einer Perſon, entgegnete Aloyſe, ſich von der Hauptſache abſichtlich entfernend, mit leichtem Lächeln:

und das darf, nach unſern Landesgeſetzen wenigſtens, durchaus nicht ſtatt finden.

Klorinde, welche jetzt wohl abnahm, daß Aloyſe ſich mit Gewalt zwang, verſchloſſen zu bleiben, mußte natürlich den Verſuch aufgeben, ſich dieſem ſchönen Herzen ſo zu nähern, als ſie gewünſcht und gehofft hatte. Im ganzen Benehmen der armen Prinzeſſin lag offenbar, daß es ihr Bedürfniß geweſen war, ſich einer vertrauten Freundin mitzutheilen, daß ſie ſich aber auf dem halben Wege ertappt hatte, und, entweder aus angeborener Schüchternheit, oder aus Furcht vor weiterer Verbreitung ihres Geheimniſſes, oder aus falſcher Scham über ihre Schwäche, oder in der Erinnerung des ihr in früher Jugend eingeprägten Grundſatzes, keine unter ihrem Stande zu ihrer Vertrauten zu machen, noch zu rechter Zeit, dem Drange, ſich einer gleichgeſtimmten Seele hinzugeben, in den Zügel gefallen war, und nun auf dem ihr, von ihrer geſchraubten Lage abgezwungenen Vorſatze, zu ſchweigen, mit Feſtigkeit beharrte. Sie nahm die Zeichnung, warf einen, für Klorindens noch ziemlich beſchränkte Kunde des menſchlichen Herzens, nicht ganz deutlich zu enträthſelnden Seitenblick darauf, und war im Begriff, ſie in den Schreibeſchrank zu legen, als Klorinde, welche in dieſem Momente die Zeichnung von einer andern Seite als vorher in das Auge bekam, noch einmal danach griff, dem bildhübſchen Mannskopfe nach einer Weile ſtill lächelnd unwillkührlich zunickte, und Aloyſen fragte, ob ſie ihr wohl erlauben wolle, die Zeichnung ihrer Schweſter zu zeigen, um zu ſehen, ob dieſe das auch finden werde, was ihr jetzt erſt ſo eben wie in die Augen geſprungen ſey.

Was denn? fragte Aloyſe mit ungewiſſer Stimme, wendete ſich nach dem Schranke, und kramte dort in ihren Papieren, um Klorinden die Beklommenheit nicht Preis zu geben, in der ſie der Antwort entgegen harrte, die ſie jetzt ahnete. — Nein, das iſt merkwürdig! hob Klorinde richtig an: wiſſen Sie, mit wem hier Ihr Phantaſie-Prinz — daß ich das vorhin doch auch gar nicht bemerkt habe — aber man muß das Bild hier von der Seite anſehen — der Hauptumriß des Geſichts — nein, es iſt wirklich auffallend. Kennten Sie unſern Prinzen Ewald, ſo glaubte ich, Sie hätten ihn aus dem Kopfe gezeichnet.

Der allerdunkelſte Purpur brannte auf Aloyſens Wangen, ſie blieb darum mit dem Geſichte dem Büreau zugewendet, in dem ſie eine Menge Kleinigkeiten ordnete, aber ihre Hand zitterte ſo heftig, daß ſie faſt kein Papier anrühren konnte, um durch deſſen Kniſtern ſich nicht gegen Klorinden zu verrathen, die nun indeſſen auf nichts Acht hatte, als auf ihren Pſeudo-Ewald, und ſeine Züge mit dieſem hier bis auf die kleinſte Einzelnheit verglich. Das Reſultat ihrer Gegeneinanderhaltung war am Ende, daß Ewald und der Unbekannte, in dem und jenem einige weitläufige Familien-Aehnlichkeit mit einander hätten, und daß Ewald in manchem hübſcher, in anderem wieder weniger hübſch, als der Gezeichnete hier ſey.

Ich habe mir, hob Aloyſe, die ſich unterdeſſen ziemlich geſammelt hatte, an, um Klorinden von der Fährte ihres Geheimniſſes abzubringen, und der Vermuthung zu begegnen, als ſolle dieß wirklich Prinz Ewald ſeyn: einmal den Gedanken ausführbar gedacht, die himmliſche und die irdiſche Liebe bildlich darzuſtellen; ich fing mit der himmliſchen an; ich hatte mir die Aufgabe gemacht, das vollendete Urbild des

Menſchen, wie es aus des Schöpfers Hand in friſcher Kräftigkeit und Jugendfülle hervorgegangen, hinzuſtellen. — Und da ward unſer halber Prinz Ewald daraus? fragte Klorinde lächelnd und meinte, daß er mit dem Komplimente, das ihm der Zufall durch Aloyſens Crayon gemacht, eben nicht Urſache habe, unzufrieden zu ſeyn.

Aber, fuhr Aloyſe fort, ohne ſich von Klorindens Scherz unterbrechen zu laſſen: der Verſuch gelang mir nicht, und ſpäterhin gab ich dem mißlungenen Erzeugniſſe Gewand und Schmuck der heutigen Zeit; das iſt die ganze Geſchichte des Bildes.

Nun, und die irdiſche Liebe? wie gedachten Sie denn dieſe zu perſonifiziren? fragte Klorinde, die dieſe Kunſt- und Herzens-Abhandlung mit lebendigem Intereſſe aufzugreifen ſchien.

Darüber war ich mit mir noch nicht einig, erwiederte Aloyſe kalt hin: darüber hatte ich noch nicht einmal recht nachgedacht.

Die irdiſche ſcheint Ihnen nicht gefallen zu wollen, erwiederte Klorinde: und doch iſt es ja die, an welche wir uns hienieden halten ſollen, als an das Höchſte dieſes Erdenlebens!

Leider! verſetzte Aloyſe ernſt und warf den Blick in die Wolken.

Leider? fragte Klorinde: zur Nonne, zur Himmelsbraut wollen Sie ſich doch nicht beſtimmen? und — meinen Sie denn, daß die irdiſche Liebe eine ſündige ſey?

Eine reine iſt ſie wenigſtens nicht, entgegnete Aloyſe niedergeſchlagen und ernſt: darum kann ſie auch das Höchſte des Lebens hienieden nicht ſeyn, und darum iſt ſie das auch nicht. Wie viel Millionen Thränen mögen um dieſer Liebe willen nicht ſchon geweint worden, wie manche blühende Wange mag nicht ſchon unter dem Dornenkranze dieſes falſchen Glücks erbleicht ſeyn! — Die Menſchen ſind jetzt ſo unerträglich klug geworden! Sie verweiſen die Liebe in das Gebiet der Träume, der Schwärmerei, und lachen über den Thoren, der in ihrem ausgekälteten Herzen ſucht, was mit dem Glauben und mit der Treue längſt von unſerer Welt verſchwunden iſt.

Iſt es doch, ſagte Klorinde, Aloyſens Zeichnung noch in der Hand haltend, und voller Verwunderung, aus dem Munde der jungen Fürſtentochter Aeußerungen zu vernehmen, die ſie nur von einem Mädchen hätte erwarten dürfen, das in der Liebe die bitterſten Täuſchungen erfahren: es iſt, als hörte ich unſern Prinzen Ewald ſprechen, der behauptete auch immer, es ſey in der Welt keine wahre Liebe mehr; und alles, was die Menſchen zuſammenführe, ſey jetzt nur Konvenienz oder kalte Gewinnſucht, oder Ueberwallung des Augenblicks; aber das Heiligthum der wahren reinen Liebe ſey der Menge verſchloſſen, und zeige ſich ja einmal ein Einzelner empfänglich für jenes himmliſche Gefühl, ſo werde er vom großen Haufen, der nur der Sinnlichkeit huldige, ein Phantaſt geſcholten.

Nun dann hat er ſich, ſeit Sie von dort weg ſind, ſehr geändert, ſprach Aloyſe mit verhaltener Heftigkeit, ohne Klorinden anzuſehen: wenigſtens iſt ſein Verhältniß zur Roſelli —

Daran werden Sie doch nicht glauben, Durchlaucht? fiel ihr Klorinde in das Wort: das iſt ja das allererbärmlichſte Gewäſch, das je erdacht werden konnte; ich weiß, Frau v. Bouslar hat das Verdienſt, dieß Mährchen hier in Umlauf gebracht zu haben; indeſſen, wer unſern Ewald auch nur oberflächlich kennt, muß darüber indignirt werden, daß es bei der Schlechtigkeit unſerer Welt möglich iſt, dieſen

Prinzen ſo zu verläumden, ihn, der gerade in dieſem Punkte die Fleckenloſigkeit, die Unbeſcholtenheit ſelbſt iſt; nicht ein, zwanzigmal hat er, ſelbſt in meiner Gegenwart, ſeinen lauteſten Unwillen geäußert, wenn Andere ſeines Standes Verbindungen dieſer unwürdigen Art anknüpften oder unterhielten. Offen und grade, wie er immer iſt, ſprach er ſich auch laut und unverholen über dieſen Gegenſtand aus; ich weiß noch, als ob es heute wär', als wir einmal bei Oberſtallmeiſters auf dieß Kapitel kamen, und einer unſerer Kammerherren Verbindungen der Art damit entſchuldigte, daß Prinzen ſich ſelten nach ihren Neigungen verheirathen dürften, daß auch ſie ein menſchliches, für Liebe empfängliches Herz in der Bruſt hätten, und daß es darum ein ihnen wohl zu gönnendes Vorrecht bleiben müſſe, neben der Gemahlin, deren Hand politiſche Rückſichten in die ihrige gelegt hätten, einer Geliebten ihre Huld zu ſchenken; da warf der Prinz einen dunkeln Flammenblick auf den Kammerherrn, und rief hoch aufgeregt: Nimmermehr! Das ſind Sophiſtereien! Der Fürſt, wie der Aermſte ſeines Landes, ſchwört vor

Gottes Altare der Gattin treue und ehrliche Liebe bis zum Tode. Den heiligen Schwur darf keiner brechen, am wenigſten der Fürſt! und glauben Sie denn, Herr Kammerherr, daß eine Fürſtin nicht auch Rechte hat? und daß es ſie nicht tief und bitter ſchmerzen muß, wenn ſie den Meineidigen von den Armen einer Buhlerin umfangen weiß, die ihn nie liebte, ſondern nur um ſchnöden Goldes willen ihm gibt, was der Unſchuld und Liebe nie feil ſeyn kann? und daß ein ſolches Beiſpiel nicht auf die Sittlichkeit der nächſten Hofumgebungen und des ganzen Landes höchſt nachtheilig wirken muß? Sie haben einen ſehr beſchränkten Begriff von der Politik, Herr Kammerherr, wenn Sie meinen, daß dieſe von einem Fürſten verlangen dürfe, ſein Leben mit einer Prinzeſſin zu theilen, die er nicht liebt. Des Fürſten Pflicht iſt, alles der Ehre ſeines Hauſes, und dem Glücke ſeines Volks zu opfern. Genügt er aber dieſer Pflicht, wenn er ſich ohne Neigung mit einer Prinzeſſin verbindet, und dann ſich in die Arme der erſten, beſten Buhlerin wirft, und ſich einem Wandel hingibt, vor dem die Tugend erröthet? Wie können wir Liebe von dem Volke verlangen, wenn wir deſſen Achtung uns verſcherzen? Sie, Herr Kammerherr, ſind vielleicht ſo gefällig, ſich mit Ihrer leichten Gefügigkeit über dergleichen kleine Skrupel hinwegzuſetzen, aber der gediegenere Theil unſerer Nation, in dem noch fromme Einfalt und ſittliche Unverdorbenheit heimiſch ſind, iſt, Gott ſey Dank, in dem Punkte noch etwas ſchwerfällig. Stellen Sie einmal die beiden Bilder nebeneinander: ein, in treuer Liebe feſt verbundenes Fürſtenpaar, und dann, einen von Maitreſſen umſtrickten Herrſcher, deſſen Gattin entweder über die Schwäche und den Leichtſinn des Gatten ungeſehene Thränen weint, oder, um ſich für die Vernachläßigung zu rächen, ihr Wohlwollen einem Begünſtigten ſchenkt; fragen Sie einmal das Volk, unter welchem der beiden Paare es lieber leben möge — und von Vorrechten unſers Standes, Herr Kammerherr, kann hier nicht die Rede ſeyn; keine Geburt, kein Stand, kein Rang, können dem Menſchen das Vorrecht geben, von der Bahn, die uns das Sittengeſetz vorſchreibt, abzuweichen, und der Höfling, der die Tugend ſeines Herrn mit ſolchen Grundſätzen einſchläfern will, iſt, wenn er ſie aus Leichtſinn laut werden läßt, ein werthloſer Taugenichts; verſucht er aber abſichtlich, die Feſtigkeit ſeines Gebieters ſchwankend zu machen, ein Verbrecher — und einen Prinzen, der mit dieſer Lebendigkeit, mit dieſer Wärme, ſeine Meinung hierüber ausſpricht, kann man fähig halten, alle dieſe Früchte ſeiner vortrefflichen Erziehung, des Beiſpiels, von dem er im Kreiſe ſeines Hauſes umgeben iſt, und ſeiner eigenen gediegenen Selbſtbildung, einem Mädchen, wie die Roſelli, zu Füßen zu legen? Wohl ſollen die Männer in der Regel ſchwache, unzuverläſſige Weſen ſeyn, die im Rauſche der Sinne ſich der Achtung entäuſſern, die ſie ſich ſelbſt ſchuldig ſind; wohl ſoll ein hübſches Geſicht, ein freundliches Wort, oft nur ein halber Blick dieſe ſogenannten Herren der Welt um Verſtand und Konſequenz bringen, und verſteht jemand die Kunſt, die Männer ſolchen Schlages verrückt zu machen, ſo iſt es die Roſelli, die, von ihren unläugbaren körperlichen Reizen, von ihrem glühenden Temperament und von der allerfeinſten Schlauheit unterſtützt, die Koketterie ordentlich in ein wiſſenſchaftliches Syſtem gebracht zu haben ſcheint, denn ſie ſpielt, je nachdem ſie ihren Mann vor ſich hat, die zarte Unſchuld, die dem Himmel Verlobte, die unentweihte Sonnen-Jungfrau, eben ſo täuſchend wahr und ſo unübertreffbar natürlich, als die Einfältige, die Naive, das Weltkind und die Buhlerin, und iſt ihres Sieges überall gewiß. Dabei läßt ſie die feine Berechnung nie aus dem Auge, vor dem großen Haufen den Ruf der Unbeſcholtenheit zu erhalten; jeder ihrer Anbeter muß ihr, ſagt man, mit wahrhaft fürchterlichen Eiden geloben, ſich nie einer Begünſtigung von ihr zu rühmen und vor der Welt gegen ſie möglichſt gleichgiltig zu erſcheinen. Dadurch gewinnt ſie den Vortheil, daß ſie immer die Dankopfer mehrerer Verehrer zu gleicher Zeit anzunehmen geruhen kann, ohne daß einer vom andern weiß, und zweitens, daß ſie ſich den Zutritt in anſtändige Häuſer offen behält, wodurch ſelbſt ihr Künſtlerwerth ſteigt, und wodurch ſie die beßte Gelegenheit gewinnt, ihre Netze nach den vorzüglichſten Goldfiſchen auszuwerfen; und daher mag es denn auch wohl gekommen ſeyn, daß der Prinz ihren gewiß ſehr fein gelegten Schlingen nahe gekommen, vielleicht nahe gebracht worden iſt, aber —

Nahe gebracht? fragte Aloyſe, welche während Klorindens lebendiger Vertheidigung des Prinzen, aus den düſtern, kalten Zweifeln, von denen ihre Seele bisher befangen geweſen, allmälig herausgetreten war, ſich in den wohlthätigen Strahlen eines neuen Glaubens geſonnt und erwärmt hatte, und jetzt, der Marterqualen, die bisher ihr Innerſtes zerſtörend gepeiniget hatten, los und ledig, in die Fröhlichkeit eines Menſchen überzugehen anfing, der jahrelang in Feſſeln geſchmachtet hat, und dem die nahe Hoffnung auf Glück und Freiheit verkündet wird.

Ja, ich kann es nicht anders nennen, erwiederte Klorinde: denn ſo viel ich darüber erfahren, ſind andere Menſchen im Spiele geweſen, die, Gott weiß warum, den Prinzen abſichtlich in die Arme der Roſelli zu verlocken bemüht waren.

Abſcheulich! rief Aloyſe mit tiefem Unwillen: doch liebſte Klorinde, ſetzte ſie eine Weile nachher wieder mit gedämpfter Stimme hinzu:

ſo ganz ſchuldlos, als Sie den Prinzen hierbei machen wollen, mag er doch am Ende nicht ſeyn; wenigſtens zeugt die Geſchichte mit dem Solitair wider ihn, und —

Auch davon wiſſen Ew. Durchlaucht? fragte Klorinde, mit einem Tone, dem man es anhörte, daß es ihr ſchwer ward, ihre Empfindlichkeit über die unberufene Ausführlichkeit zu verbergen, mit der alle und jede Ereigniſſe ihres heimathlichen Hofes hieher berichtet wurden: wer Ewalds Leidenſchaft im Schenken auf der einen Seite und der verſchlagenen Roſelli feine Kunſt im Betteln, auf der andern kennt, dem wird es leicht erklärlich, daß der Prinz dieſen Solitair ohne Weiteres hinzugeben im Stande geweſen, wenn das Mädchen auf eine fein verſteckte Weiſe hat merken laſſen, daß der Stein ihr gefallen. Bei ſeiner unbegränzten Gutmüthigkeit kann eine viel Unſchönere ihm weit größere Geſchenke ablocken, wenn ſie es verſteht, ihr Gefallen an dem Gewünſchten ſo zu äußern, daß darin kein Schein einer Bitte liegt. Die ſchlaue Italienerin hat das Geld lieb; aber der Werth des Steins iſt es nicht allein, der hier den Ausſchlag gibt; die Perſon des Gebers iſt ihr die Hauptſache; ſie hatte, nach ihrer Anſicht, nun den höchſten Gipfel ihrer Wünſche erreicht; die Ehrgeizige wähnte den Prinzen mit all ſeinen Schätzen und perſönlichen Liebenswürdigkeiten von ihren Netzen umſtrickt, zu ihren Füßen zu ſehen. Ihre Klugheit ward dießmal von ihrer Eitelkeit überflügelt; ſie brüſtete ſich öffentlich mit dem Steine, den ſie als das erſte Unterpfand ihrer glänzenden Hoffnungen anſah; ſie rühmte ſich des nahen Verhältniſſes, ſie log ihren Umgebungen von den Betheuerungen vor, mit denen der Prinz verſichert haben ſolle, ohne ſie nicht leben zu können, und vier und zwanzig Stunden darauf hatte ſie ihren Abſchied.

Ihren Abſchied? unterbrach ſie Aloyſe, angenehm überraſcht.

Mit der Aufgabe, fuhr Klorinde, unwillkührlich erfreut, den Prinzen in Aloyſens Augen gerechtfertigt zu ſehen, fort: die Reſidenz den Augenblick zu verlaſſen. Der Prinz hatte kaum von einigen ſeiner ihm ergebenen treuen Seelen erfahren, was Signora Battiſta Roſelli in der Stadt herumgelogen, als er zum General-Intendanten des Theaters fuhr, dieſen, unter offener Anführung der Veranlaſſung beſtürmte, das Mädchen auf dem Fleck zu verabſchieden, und deſſen Einwand, daß die Künſtlerin noch zwei Jahre Kontract habe, dadurch beſeitigte, daß er ihr den Betrag ihres ganzen Dienſt-Einkommens auf vier Jahre mit einemmale aus ſeinen eigenen Mitteln auszahlen ließ. Sie reiſ'te den andern Morgen ſchon ab und wendete ſich nach Norden, wo ſie mit ihren Talenten und ihren Annehmlichkeiten leicht wieder Engagement finden wird.

Die Geſchichte der Empfindungen zu erzählen, die während dieſer ganzen Unterredung, in Aloyſens Innern, auf einander gefolgt waren, iſt ein Werk der Unmöglichkeit; wußte ſie doch ſelbſt nicht, wie ſo wunderbar ihr geſchehen; ſie lag, als Klorinde, mit der übrigens dieſen Abend die Fürſtin Mutter zu dem beabſichtigten Geſpräch nicht hatte kommen können, längſt wieder fortgefahren war, in dem weißumflorten Bette, und konnte kein Auge zuthun. Biſt du nicht ein einfältiges Ding, ſagte ſie ſanft lächelnd zu ſich ſelbſt: du haſt den Ewald nie geſehen, er weiß von dir kein Wort, du wirſt ihn wahrſcheinlich nie kennen lernen, und doch — aber geht es denn der armen Nonne in der einſamen Zelle anders? Sie hat den Heiligen ihrer Liebe nur in der keuſchen Bruſt, und vor ſich im Bilde; ihn ſelbſt ſah ſie nie; er kennt ſie nicht; ſie wird ihn hienieden nie ſehen, und doch hängt ſie mit namenloſer Innigkeit an ihm und nur an ihm allein! Dir und ihr ſchwebt ein Ideal vor, das die Seele füllt, die Sehnſucht ſtillt. Wohl dir und ihr vielleicht, daß dieſer geträumte Liebling des ſchmachtenden Herzens nie körperlich erſcheint; denn ſo denken, ſo ſprechen und fühlen kann er ja nicht, als wir ihn uns dachten; wir malten uns einen Seraph, und er würde nur immer ein Menſch ſeyn! Wie glücklich ſind die Mädchen aller andern Stände! Jedes hat wenigſtens Eine treue Seele, der es ſeine Freuden, ſeine Leiden anvertrauen kann! Ich ſoll und muß alles im Herzen behalten, das ſo voll, ſo übervoll iſt. Aber der Schmerz iſt der Liebe leichter zu tragen, als die Freude. Da ich Kummer hatte, da ich meinen — da ich den Ewald meiner Phantaſie gefallen glaubte, da ich ihn für ſchuldig hielt, fand ich etwas Wohlthuendes darin, im Stillen zu weinen, meinen Schmerz allein zu tragen, und Niemand zu haben, der es wiſſe, wie tief ich um ſeinetwillen betrübt ſey; aber heute — als Klorinde den ſchwarzen Krepp zerriß, den das verläumdende Gerücht mir über ſein Bild geworfen, als ſie ihn laut und wahr vertheidigte, als ſie ihn frei ſprach von den Vorwürfen, mit denen ich ihn im Stillen belaſtet, als er wieder rein und fleckenlos vor meinem Innern ſtand, ach, warum konnte ich ihr da nicht um den Hals fallen, warum ihr die barmherzige Hand nicht küſſen, die mir auf das wunde Herz den kühlenden Balſam legte! — aber — durfte ich denn das? Wie die kalt verſchloſſene Kloſterſchweſter, ſo ſoll auch ich keine Freundin, keine Vertraute haben, nur Einſamkeit und Nacht ſind die Verſchwiegenen, die es wiſſen dürfen, was mich bekümmert und ergötzt.

Hundertmal ſchon hatte ſie ſich die Scene gedacht, wie ihr ſeyn würde, wenn Ewald einmal käme, ohne daß ſie ihn kenne; bald ließ ſie ſich von ihm auf einer weiten Reiſe finden, bald überraſchte er ſie in einer fremden, wilden Gegend; beide kannten ſich nicht, und jedes wußte doch, wer das andere war. So wie heute hatte ſie lange nicht an ihn gedacht. Sie ſah ihn vor ſich, im ganzen Schmucke ſeiner Jugend und friſchen Lebenskraft, wie ſie hundertmal ſchon ſein Bild ſich ausgemalt hatte; ſie hörte den Wohlklang ſeiner Stimme; ſie blickte hinauf zu dem kleinen Kupido, um deſſen Hand das zurückgeſchlagene leichte Vorbehänge ihres Bettes geſchlungen war, und der, wie vom Gotte des Schlafes geſandt, über ihrem Lager ſchwebend, ſchalkhaft und bedeutſam herablächelte, und ſchlummerte nach langen trüben Tagen, die ſchwarze Wolke, die ihr am nächſten Morgenhimmel heraufthürmen werde, nicht ahnend, zum erſtenmale wieder leicht und fröhlich in das Zauberreich der ſüßeſten Träume hinüber, und in ſtiller Nacht ſenkte ſich der Schelm oben, auf das liebreizende Fürſtenkind nieder und umfing es mit ſolch leichtfertigem Koſen, daß das Grübchen in der Lilienwange ſich unter leichtem Lächeln im ſanften Wechſel bald vertiefte, bald verflächte, und das holde Weſen, auf die Pracht ſeines Linnen = Schnees hingegoſſen, am folgenden Morgen, vom Purpur des himmliſchen

Frühgoldes geröthet, ausſah, wie die eben aus Meeresſchaum geborne Königin der Liebe ſelbſt.

Der Vicomte.

Der Fürſt, der in der Regel in der Reſidenz ſchlief, war heute zeitiger als gewöhnlich in Habichtswalde; er ging, ohne die Fürſtin in ihrem Morgenſchlafe ſtören zu wollen, in den Park, beſtellte ſich das Frühſtück auf die Schwaneninſel und trug Aloyſens Kammerfrau auf, ihre Herrin zu rufen.

In der letzten Zeit immer bleichen und trüben Geſichts, ſchlaff in ihrer Körperhaltung und faſt ſchleichend im Gange, kam friſch und blühend, wie der heutige Sommermorgen ſelbſt, Aloyſe durch die Blumengänge geflogen, ſprang in die Gondel, fütterte im Ueberfahren die ſechs ſtolzen Schwäne, die ſie auf beiden Seiten eſkortirten, und gewohnt waren, aus dieſer kleinen milden Hand ihr Morgenfutter zu erhalten, wand ſich durch das blühende Buſchwerk der Inſel, das im Funkel ſeiner Thaujuwelen ſich huldigend ihr entgegen neigte, trat in der ganzen Fülle ihres Jugendreizes vor ihren Vater und küßte ihm kindlich die Hand.

Der Vater geſtand ſich im Stillen, das Mädchen nie ſchöner geſehen zu haben. Er äußerte mit ſichtbarem Wohlgefallen ſeine Freude, daß ihr die Landluft ſo wohl bekomme, und warf einen dankbaren Blick in die blühenden Umgebungen und in die erquickende Azurbläue des Himmels, daß ſich ihre Heilkraft an ſeinem Kinde ſo wohlthätig bewährt habe. Aloyſe aber lächelte heimlich über die ſchuldloſe Täuſchung des gütigen Vaters; denn nicht die Gewürzdüfte der ſie umblühenden Kräuter, Bäume und Blumen, nicht der Balſam der reinen Landluft — Klorindens geſtriges Abendgeſpräch und die wunderlichen Träume dieſer Nacht hatten ihr friſches Blut in das Herz gebracht, ihre Wange mit dem zarteſten Roth überhaucht und neues Feuer in das ſchmachtende Auge gegoſſen.

Der Fürſt rief dem Gondelier, der Aloyſen auf die Schwaneninſel herübergefahren, zu, daß er an das jenſeitige Ufer zurückfahren und dort warten ſolle, bis er werde gerufen werden, und verkündete, durch den, dieſen Befehl motivirenden Zuſatz, daß dergleichen Leute gern zu horchen pflegten, und man hier auf der ſtillen Inſel jedes Wort hören konnte, der darob in ſichtliche Verlegenheit gerathenden Tochter, daß hier etwas geſprochen werden ſolle, was nicht Jedermann hören dürfe; ſie hatte ſich nicht getäuſcht.

Nach einer Art von feſtlichem Eingange, in dem ihr der Fürſt die Beſtimmung des weiblichen Geſchlechts, ihr Alter und der Eltern billigen Wunſch aus einanderſetzte, ſie einmal an der Hand eines ihnen allen willkommenen Gatten zu ſehen, und bei deſſen erſten Worten ſchon der kleinen Prinzeſſin vor Angſt der Athem verging, rückte er mit der Eröffnung heraus, daß der Erbprinz Konradin, aus einem entfernten höchſt achtbaren Hauſe, durch den Vicomte Barbou unter der Hand habe anfragen laſſen, ob er ſich Hoffnung auf die Erlaubniß machen dürfe, um Aloyſen zu werben.

Der Erbprinz Konradin? fragte Aloyſe, und es war ihr, als ſchwanke die ganze Inſel unter ihren Füßen.

Er iſt, begann der Vater, dem der ſchmerzliche Ton dieſer Frage nicht entging, etwas verſtimmt: von Dir im Alter zwar etwas verſchieden —

Er muß ein Vierziger ſeyn, fiel ihm Aloyſe mit einer raſchen Aufwallung in das Wort, die ihren Widerwillen gegen den Vorſchlag nur zu laut verrieth —

Nun ja — entgegnete der Fürſt etwas verlegen — fünf bis ſechs und vierzig Jahre kann er wohl alt ſeyn, indeſſen iſt es, ſo viel mir bekannt, noch ein geſunder, rüſtiger Herr, und über ſeine ausgezeichnet glückliche Ehe mit ſeiner erſten Gemahlin iſt nur Eine Stimme. Unſtreitig wird er jetzt in Kurzem zur Regierung gelangen, und der Thron, den er dann mit Dir theilen würde, iſt einer der geachtetſten unſerer Zeit. Du wirſt ſelbſt fühlen, wie ſchmeichelhaft dieſer Antrag für Dich und uns und unſer kleines Land iſt, und die Vortheile, die letzterem aus dieſer Verbindung erwachſen können, ſind ſo mannigfach und ſo berückſichtigungwerth, daß ich von Dir im Voraus um ſo mehr alle Bereitwilligkeit, in dieſe Anträge einzugehen, erwarten darf, als Du wohl wiſſen wirſt, daß eine Fürſtentochter für ihr Herz keine ſo reiche Auswahl hat, als die Mädchen anderer Stände, und als ich, ſo weit ich die jetzt heirathfähigen Prinzen unſerer ſämmtlichen Höfe kenne, keinen Einzigen weiß, der Dir unter glänzendern Ausſichten ſeine Hand bieten könnte, als der Erbprinz. — Ich hatte früher — ich kann Dir das jetzt ſagen — einmal Hoffnung, Dir eine Verbindung zu bewirken, gegen die Du, hinſichtlich des Alters wenigſtens, keinen Einwand zu machen gehabt haben würdeſt; allein nähere Nachrichten, die mir zu Ohren kamen, mußten in mir die Beſorgniß erregen, daß Deine reine, unentweihte Hand einem Manne zu Theil geworden wäre, der ihrer nicht ganz würdig ſey. Ueber Deinen Anſtoß an den Unterſchied zwiſchen Deinem Alter und dem des Erbprinzen wirſt Du wohl um ſo eher Dich wegſetzen können, als ſich ſelbſt in den niedern Ständen oft Mädchen mit viel ältern Männern verbinden, und doch recht glücklich leben. — Ich werde Dich nie, ſetzte er nach einer Weile, von den Thränen gerührt, die Aloyſen vom geſenkten Köpfchen auf den Blumenſtrauß am Buſen tröpfelten, mit gedämpfter Stimme hinzu: zu einer Verbindung zwingen, die Deiner Neigung entgegen iſt: Du ſollſt in Deiner Wahl durchaus freie Hand behalten; aber wenn Du keine triftigen Gründe haſt, eine Parthie auszuſchlagen, die uns nur erfreuliche Ausſichten auf Deine Ehre und Dein Lebensglück und auf das Heil unſeres ganzen Landes verſpricht, ſo verſehe ich mich zu Deinem Pflichtgefühl, daß Du von einer unzeitigen Schwärmerei, oder wie ich die etwas romanhafte Anſicht nennen ſoll, die Du von Liebe und Ehe zu haben ſcheinſt, Dich nicht wirſt verleiten laſſen, den Wünſchen zuwider zu handeln, die der Erbprinz und ſein Hof mir durch den Vicomte haben kund thun laſſen; — das Unerwartete der Sache ſcheint Dich etwas überraſcht zu haben. Ich will Dich wegen Deiner Erklärung nicht übereilen. Die Sache liegt ſo, daß wir uns Zeit nehmen können. Es handelt ſich jetzt noch nicht um Dein Ja oder Nein; die Initiative der mir vom Vicomte gemachten Eröffnung iſt nur darauf gerichtet, zu wiſſen, ob man bei einem dereinſt zu machenden förmlichen Antrage auf eine beifällige Erklärung rechnen dürfe: ich laſſe Dir daher gern einen ganzen Monat Bedenkzeit, frage, natürlich ohne den Zweck Deiner Erkundigungen errathen zu laſſen, wen Du willſt, über den Erbprinzen; wir haben ja mehrere Familien hier, die dort bekannt ſind und Dir über ihn die nöthigen Details werden geben können; prüfe Dich und den zu nehmenden Entſchluß ruhig und mit Rückſicht auf das, was Du uns und Dir, Deiner Stellung und dem Manne ſchuldig biſt, der Dich durch ſeine bis jetzt noch geheime Wahl ausgezeichnet hat, und dann ſprich Deinen Willen aus. Sollteſt Du dann Gründe haben, Dich ablehnend zu erklären, ſo wirſt Du ſie mir angeben, und finde ich ſie hinlänglich vorhaltend, ſo werde ich ſelbſt einen ſchicklichen Vorwand aufzufinden bemüht ſeyn, die vorläufigen Einleitungen auf eine uns unnachtheilige Weiſe abzubrechen. — Die Fürſtin weiß bis jetzt noch kein Wort davon, da mir ſelbſt erſt geſtern darüber vom Vicomte die erſte Mittheilung geſchah; ich gehe jetzt, um ſie davon in Kenntniß zu ſetzen. Sprich mit ihr nachher darüber und bitte Dir ihren mütterlichen Rath aus.

Mit dieſen Worten drückte der Fürſt Aloyſen die Hand, rief dem Gondelier zu, fuhr hinüber und überließ Aloyſen ihren Hoffnungen und Beſorgniſſen, ihrem Schmerze und ihrem Kummer.

Sie warf ſich, als der Vater fort war, auf das dunkelumbuſchte Gartenſopha und weinte bitterlich. Mit welcher Heimtücke hatten ſie die Träume dieſer Nacht betrogen; ſie wähnte ſich das unglücklichſte Mädchen unter der Sonne. Sie ſchmollte mit der ganzen Welt; ſelbſt auf Klorinden war ſie böſe. Sie hatte ja die thörige Neigung für Ewald aufgegeben; ſie hatte längſt ſchon erkannt, daß es eine ihr ſelbſt unbegreifliche Kinderei geweſen war, einen Menſchen zu lieben, den ſie ſich eigentlich ſelbſt geſchaffen hatte, der von ihr nur idealiſirt worden war, der nie exiſtirte; ſie hatte dieſen ehemaligen Liebling ihrer Phantaſie vergeſſen; ſie hatte ihn haſſen gelernt, weil Frau von Bouslar das Bild, das von ihm in ihrer Seele lebte, mit den allergiftigſten Pinſelſtrichen ſo meiſterhaft zu entſtellen verſtanden hatte, und nun mußte geſtern, grade geſtern Abend Klorinde kommen und den Heiligen ihrer jungfräulichen Liebe ihr wieder makellos hinſtellen; er war ihr dadurch ſeitdem noch theurer geworden, denn ſie ſah ihn als den Märtyrer ihres übereilten Verdammungurtheils an; ſie hatte ihm abzubitten, ſie hatte das ihm zugefügte Unrecht wieder gut zu machen; die Liebende ward zur Büßerin, und der Glorienſchein des unſchuldigen Dulders ſpielte ihr mit noch hellerem Strahlenglanze als zuvor, in das thränenſchwere Auge. War Klorinde geſtern Abend nicht da, ſo wußte ſie das alles nicht; ſie hätte eine Art von kleinem Trotz darin gefunden, den Mann ihrer Träume, der ihrer namenloſen Liebe gar nicht würdig war, aufzugeben, und, um ſich ſelbſt zu beweiſen, wie geheilt ſie von der lächerlichen Schwäche ſey, ihm gut geweſen zu ſeyn, dem Erbprinzen ſich zuzuſagen. — Der Vater war ſo kalt, ſo beſtimmt geweſen! Das, was er von ihrer freien Wahl geſagt, blieben, bei näherer Beleuchtung der Sache, ja doch nur leere Worte, durch deren wohltönenden Schall ſie zu dem Selbſtbetrug verlockt werden ſollte, als dürfe ſie wirklich nur nach ihrer Neigung handeln. Mit wem ſollte ſie ſich berathen? wen konnte ſie fragen? Die Familien hier, deren der Vater erwähnte, wußten im Geheim beſtimmt ſchon, was von Seiten des Erbprinzen im Werke ſey, denn was der Art bleibt an den Höfen verſchwiegen! und natürlich hörte ſie nichts, als die ſchmeichelhafteſten Lobeserhebungen ſeines Karakters, ſeiner Vorzüge, vielleicht ſelbſt auf Koſten der Wahrheit! Am liebſten aber wäre es ihr geweſen, ein rechtes Schreckbild von ihm zu erhalten; dann hätte ſie doch ſogenannte vorhaltende Gründe gehabt, Nein zu ſagen! aber wer hätte ihr gegenüber gewagt, einen ſolchen Schattenriß zu liefern, ſelbſt, wenn der Erbprinz in eben dem Grade werthlos geweſen wäre, als er, zu ihrem Unglück, des aufrichtigſten Lobes und der unbedingteſten Achtung würdig war. — Mit der Mutter ſollte ſie ſprechen? Was konnte ihr dieſe rathen und helfen? durfte ſie ihr, durfte ſie denn einem Menſchen in der Welt den eigentlichen Stein nennen, der ihr im Wege lag? durfte ſie denn hintreten, und, ohne den gerechten Spott jedes Unbefangenen zu fürchten, ſagen: ich habe mir von einem hübſchen Prinzen in der Nachbarſchaft etwas vorſchwatzen laſſen, und unter dieſem mir ein Weſen gedacht, wie es ſeyn und ausſehen müſſe, wenn ich es lieben ſolle, dieſes Weſen habe ich Ewald getauft; die ſtillen Träume meiner heimlichen, meiner erſten Liebe haben mich zu dieſem Unbekannten hingezogen, wie der fromme Wahn die Kloſterjungfrau zu den Füßen ihres Heiligen. Ich fürchte ſelbſt, daß ich von der Krankheit, die mich mit ihren ſüßen

Giften verzehrt, geheilt ſeyn würde, ſobald ich dieſen Ewald ſähe, denn gewiß iſt es ein ganz anderer, als ich ihn tauſendmal in den Viſionen meiner ſeligen Verzückungen geſehen, und beſtimmt ſpricht er ganz anders, als ich ihn, umdunkelt von den Träumen der lautloſen Mitternacht, tauſendmal habe ſprechen gehört, aber — um des Spaßes willen, möchte ich faſt ſagen, wenn die Sache nicht gar zu ernſthaft wäre, — im Ganzen möchte ich doch wiſſen, ob, und in wie weit die Wirklichkeit hinter meinem Phantaſiegebilde zurückbliebe; macht alſo, Ihr Menſchen, die Ihr mir ſagt, daß Ihr mir gut ſeyd, daß Ihr mich liebt, macht, daß ich ihn von Angeſicht zu Angeſicht ſehe, und enttäuſcht mich dieſer Verſuch, ſo will ich noch vor ſeinen Augen dem Erbprinzen meine Hand geben. Lebt aber das Gefühl in ſeiner Bruſt, das — ſie lächelte über ihren ſich ſelbſt geſpielten Betrug — das ich hineingeſenkt, tönen die Worte von ſeinen Lippen, die ich ihm in unſerm ungehörten Zwieſprach in den Mund gelegt, ſtrahlt wirklich in ſeinem Flammenblick das Feuer ſeiner Gegenliebe, das ich darin geleſen, ſo müßt ihr mir nicht verſagen, wenn ich ihn an die Spitze meiner vorhaltenden Gegengründe ſtelle, und zum Erbprinzen ein vernehmliches Nein ſage. — Der Vater — was wollte er mit der Verbindung, die er im Plane gehabt, und gegen die ich, hinſichtlich des Unterſchiedes im Alter, gewiß keine Ausſtellung gemacht haben würde, die aber — ſprach er nicht von nachtheiligen Gerüchten, die ihm nachher zu Ohren gekommen. — Sollte er damit Ewald gemeint — ihr verging der Athem bei dem Gedanken; Beſtimmt hatte man auch bei dem Vater den Schuldloſen angeſchwärzt! und er hatte Niemand, der ihn rechtfertige, Niemand der ihn vertheidige, und von der Zurücknahme dieſes Verdachtes hing doch ihr ganzes Lebensglück ab. — Sie legte beide Hände auf die gepreßte Bruſt, und ſann, wie und durch wen ſie Ewalds Ehre und guten Namen bei dem Vater retten könne; aber mit ſchmerzlicher Empfindung gewahrte ſie, wie allein und verlaſſen ſie ſtehe. Mit wem konnte ſie darüber ſprechen? Wen konnte ſie dazu wählen? In einem Monate ſollte ſie ſich beſtimmt erklären! Sie wußte dann eben nicht mehr, als heute! Sie mußte dann Ja ſagen, und eine Verbindung eingehen, in der ſie für ihr ganzes Leben auf das Glück der Liebe verzichtete! Alles, nur keine Prinzeſſin möchte ich ſeyn, ſagte ſie, mit ihrem Geſchick zerfallen, heimlich zu ſich ſelbſt, als ſie über den ſpiegelglatten See wieder nach dem Schloſſe zufuhr, und hätte viel darum gegeben, wenn ſie das Diadem ihrer Fürſtenherrlichkeit mit all ſeinem Schimmer und all ſeiner Pracht, in die Fluthen hätte verſenken dürfen.

Auf dem Heimwege begegnete ihr Agathe, und erzählte ihr mit freudeverklärtem Geſicht, daß nun Alles in Ordnung wäre, daß ſie nächſten Sonntag mit Martin werde aufgeboten werden, und daß Aloyſe es ſey, deren Güte ſie Beide ihr Glück ewig zu verdanken hätten. Sage Martin, hob Aloyſe, ihres Schmerzes kaum mehr mächtig, an: daß er mir, wenn ich ſterbe, mein Grab mauere, das ſoll mir ſein beſter Dank ſeyn!

Mein Gott und Herr, erwiederte Agathe erſchrocken: wie mag eine ſo junge und ſchöne Prinzeſſin, die Alles vollauf hat, wie mag die an das Sterben denken! Aloyſe aber ging, ohne zu antworten, und zürnte mit ſich ſelbſt, daß ihr das Wort entſchlüpft war, denn ſie konnte wohl vorausſehen, daß Agathe das weiter herum bringen, und ihr heimlicher Kummer, den ja Keiner wiſſen ſollte, bald zum Stadtgeſpräch der Reſidenz werden würde.

Leuchtkugeln.

Prinz Ewald war auf die ganze Welt böſe. Der junge Baron Benno von Hollau, mit dem er in den früheſten Tagen ſeiner Kindheit auferzogen worden war, und mit dem er ſich ſeit jener glücklichen Zeit unter vier Augen noch Du hieß, war von den Gütern ſeines Vaters, die an dem entfernteſten Ende des Landes in einer reizenden Gebirggegend lagen, zufällig in die Reſidenz gekommen, hatte von des Prinzen angeblichen Verirrungen mit der Roſelli gehört, konnte, ſo weit er Ewalds Grundſätze kannte, unmöglich glauben, daß die Vertraulichkeit dieſes Verhältniſſes den Grad erreicht haben ſollte, wie ihn die Klatſch- und Vergrößerungſucht der einen Hälfte der Stadtzirkel darſtellte, und die andere Hälfte nach der gewöhnlichen Weiſe, alle Gerüchte dieſer Art ohne weitere Prüfung als baare Münze anzunehmen glaubte, und nahm ſich daher das Herz, dem Prinzen offen zu ſagen, was man ſich hier alles über die Geſchichte in die Ohren flüſtere, und ihn zu fragen, was an der Sache Wahres ſey.

Anfangs — die Schuldloſigkeit der Jugend, die von dem boshaften Gewebe der Tücke und des Argwohns gewöhnlich keinen Begriff hat, die alles um ſich her für ſo rein und unbefangen hält als ſie ſelbſt iſt, und die über die Folgen eines ungegründeten Verdachts ſich mit Leichtigkeit hinwegſetzt, weil ſie meint, daß das, was keinen Grund habe, von ſelbſt in ſich zuſammenfallen müſſe — lachte der Prinz über das alberne Geſchwätz; als indeſſen Benno verſicherte, daß die Roſelli ſelbſt hie und da auf eine ſehr feine Weiſe habe errathen laſſen, weſſen man ihn verdächtig halte, ward Ewald ſtutziger; der Stolz ſeines reinen Bewußtſeyns erwachte, und mit verhaltenem Unwillen rief er entrüſtet: Battiſta iſt eine Närrin; aber ich hoffe, man kennt mich, und weiß daher, was an der Prahlerei iſt.

Die Hausmarſchallin, fuhr Benno fort: zuckt, wenn in ihrer Gegenwart von der Sache geſprochen wird, mit einer Miene die Achſeln, als ſey das, was man ſage, noch lange nicht die Hälfte von dem, was die Leute wüßten, und die alte Frau v. Broich, die ich geſtern Abend in Geſellſchaft traf, wo dieß beliebte Kapitel auch zur Sprache kam, thut offenbar, als kenne ſie den Zuſammenhang der Geſchichte ganz genau, aber mit zugedrückten Augen und die Hand auf dem Munde warf ſie in den Kreis des wohlbeſetzten Theetiſches die Verſicherung hin, von dieſer delikaten Angelegenheit nicht ſprechen zu dürfen, außerdem ſie Dinge erzählen könnte, daß allen Leuten Hören und Sehen vergehen ſolle, Dinge, die ſie mit eigenen Augen geſehen, mit eigenen Ohren gehört. Verargſt Du denn nun aber der Welt, deren gewöhnliches Treiben ohnehin immer darauf ausgeht, den Schwächen der Menſchen aufzulauern, den Schein zur Wahrheit zu ſtempeln, und ſchonungslos das Geheimſte aufzudecken, verargſt Du ihr denn, wenn ſie bei ſolchen vollgiltigen Zeugen glaubt, was mir ein Werk der Unmöglichkeit iſt, mir, der ich Dich, mein Ewald, kenne, wie mich ſelbſt? Wüßten alle Menſchen, wie ich, welch ein reines Herz in dieſer Bruſt ſchlägt, wüßten ſie alle, daß der Adel dieſer Seele ſich nie und am allerwenigſten einer Buhlerin gegenüber vergeſſen kann, dann würden ſie auch Alle, wie ich, ſelbſt wenn die Zeichen noch wunderlicher wären, als die von den ehrenwerthen beiden Damen, zum Beweiſe ihrer Behauptungen angegebenen, feſt behaupten, daß alle dieſe Gerüchte boshafte Lüge und leidiges Teufelswerk ſind, aber ſo —

Alſo die Battiſta und die Zagern und die Broich? ſagte Ewald, der auf Benno's Schlußrede nur halb gehört hatte, mit brütendem Grimm: das iſt ja ein hölliſches Kleeblatt; aber Benno, ich will mich rechtfertigen, vor Dir, vor der Welt, vor mir ſelber; ich will hin zu den Schlangen, ich will der Natterbrut den Kopf zertreten, ich will —

Was willſt Du denn, mein Ewald? fragte ihn mit ſanfter Rede beſchwichtigend, der verſtändige Benno. Die Zagern, Du kennſt ja die Aalglätte ihrer Gewandheit; ſie wird Dich hören, ſie wird Dir im erkünſtelten Lachen ihre ſchönen Zähne zeigen, ſie wird mit ihren liberalen Begriffen von der Unbeſcholtenheit eines jungen Mannes in dieſem Punkte ſich über Dich, Dir gegenüber, luſtig machen, und Dich in ihrem unübertrefflichen Leichtſinn fragen, was es denn nun am Ende wäre, wenn Alles, was die Stadt von der Sache erzähle, ſich wirklich ſo verhalte! Sie wird Dich fragen, ob Du glaubſt, der Erſte und der Letzte zu ſeyn, der ein Mädchen, wie Battiſta, hübſch finde; ſie wird Dir zu verſtehen geben, daß Du blödſinnig wäreſt, wenn Du, da nun einmal davon geſprochen worden, und der Ruf Deiner jungfräulichen Unbeflecktheit doch nicht wieder zu repariren ſey, die ſchöne Neapolitanerin nicht für Deine Favorit-Sultanin erklärteſt, und ſie wird allen ihren Bekanntinnen mit tauſend luſtigen Zuſätzen erzählen, daß ſie Dich belehrt habe; die alte Broich aber, ſetzteſt Du dieſe zur Rede, wird unter heißen Betſchweſterthränen mit Dir um die Wette über die Verdorbenheit der Welt klagen, daß ſelbſt ein ſo tugendhafter Prinz wie Du, mit ſolch einer hergelaufenen Theatermamſell habe in das Gerede kommen können; ſie wird, wenn Du ſie darauf aufmerkſam machſt, daß ſie ſich ſelbſt als Augen- und Ohrenzeugin aufgeworfen, vor der ganzen geſtrigen Theegeſellſchaft tauſend leibliche Eide ſchwören, daß ſie an ſolchen Frevel nie gedacht, daß wir uns platterdings verhört haben müßten; ſie wird — ich höre die breitmäulige alte Heuchlerin — ſie wird ſich erbieten, der gottloſen Komödiantin den Kopf zu waſchen, ſie wird es, auch wenn Du es ihr auf das ſtrengſte unterſagſt, blos aus falſch verſtandenem Eifer für das Wohl des Hofes thun, und dadurch das Uebel nur ärger machen. Du alſo darfſt mit Deiner gewöhnlichen Raſchheit gar nicht dagegen wirken. Laß die Leute ſich müde reden; wache über Dein Benehmen, daß es den, vielleicht durch ſcheinbare Schuld entſtandenen Verdacht entkräfte, und wenn wirklich die Roſelli einfältig genug wäre, einige kleine Artigkeiten, die Du mehr ihrem Künſtlertalent als ihren perſönlichen Reizen gezollt, für mehr anzuſehen als ſie ſeyn ſollten, und die Dummdreiſtigkeit ſo weit triebe, ſich damit fernerhin gegen Andere zu brüſten, ſo ſuche ſie auf unvermerkte Art und ohne ihr in pekuniairer Hinſicht wehe zu thun, von hier zu entfernen; in Deiner Lage gibt es ja hundert Mittel, dieß ſo zu bewerkſtelligen, daß es keinem auffalle, und Battiſta wird bei ihren Talenten überall ein gleich annehmliches Unterkommen finden.

Dieſer beſonnene Rath gewann bei Ewald bald Eingang. Es ward ihm, als habe Benno über das Dunkel ſeines Gefühls helle Leuchtkugeln aufſteigen laſſen, bei deren ſanftem Lichte er die Irrgänge erkannt habe, auf die er habe verlockt werden ſollen. Er ward ſich mit ſtiller Beſchämung jetzt ſelbſt klar, daß ihm Battiſta, in den erſten Augenblicken der leidenſchaftlichen Ueberwallung, mehr geweſen war als bloße Künſtlerin; ihr zuchtloſer Wandel aber, von dem er jetzt erſt beſtimmtere Nachrichten hörte, auf der einen Seite, und die Ueberzeugung, daß, wenn ſie auch ein Seraph von Sittlichkeit ſelbſt geweſen wäre, ein engeres Verhältniß doch zu nichts als zu Unheil und tauſend Verlegenheiten führen könne, auf der andern, löſ'ten die Bande, von denen er ſich umſtrickt gefühlt hatte; aber der Unwille über die Menſchen und über das Gezwungene ſeiner Lage preßte ihm die Bruſt zuſammen; daß es ihm jetzt wohlthat, ihr Luft zu machen, und gegen Benno, ſeinen vertrauten Jugendfreund, den lang verhaltenen Unmuth einmal verlautbaren können.

Benno jedoch lachte ihn und ſeine Klagen über die drückenden Ketten der Konvenienz, die ihm und ſeinem Herzen, ſeinem Munde, und jeder ſeiner Handlungen für die ganze Lebenszeit angeſchmiedet wären, mit gutmüthiger Schadenfreude aus.

Das Unglück, unter Deinen Konvenienzfeſſeln zu ſchmachten, mein Ewald, ſagte er freundlich ſcherzend und klopfte dem Schmollenden auf die Achſel: iſt allenfalls noch zu ertragen; von den tauſend Millionen Menſchen, die auf unſerm Erdball leben, tauſchen Neunhundert neun und neunzig augenblicklich mit Dir. Etwas mußte Dir vom Geſchick doch auch in die Wagſchale gelegt werden, und wer in der Einen das Glück findet, von der Sorge um das liebe tägliche Brod, die in der Welt täglich Millionen Leuten Schweiß und Thränen koſtet, nichts zu wiſſen, das menſchliche Elend in ſeiner furchtbaren Jammergeſtalt gar nicht zu kennen; hunderttauſend Menſchen mit einem freundlichen Blick zu gewinnen, mit einem gütigen Worte zu bezaubern, wie ein Engel des Himmels, blos durch guten Willen rundum Segen zu verbreiten, durch Rechtlichkeit und Huld die Liebe und Verehrung ganzer Völker zu erwerben, durch weiſe

Strenge und ſchonende Milde das öffentliche Wohl zu begründen, durch frommen Sinn und reinen Wandel allen ſeinen Unterthanen ein fruchtbringendes Beiſpiel ſeyn zu können, und ſeinen Namen, durch Groß- und edle Thaten der Weltgeſchichte zu bewahren, der darf dieſem verſchwenderiſch gütigen Geſchick wahrhaftig nicht zürnen, wenn er in der andern Wagſchale eine kleine Doſis Zwang und die Nothwendigkeit findet, immer ein doppelt aufmerkſames Auge auf ſich zu haben, damit er zwei groſe, unſchätzbare Gegenſtände, Achtung und Volksliebe, die, einmal verloren, ſelten wieder errungen werden können, nicht verſcherze.

Du haſt gut ſprechen, erwiederte Ewald, durch Benno's freundliche Anſichten mit ſeiner Lage ziemlich wieder ausgeſöhnt: aber das wirſt Du nicht in Abrede ſtellen können, daß dieſes ewige Aufmerkſamſeyn auf ſich ſelbſt, die ewige Sorge, ſich und ſeinem Range nichts zu vergeben, die ewige Arbeit, den Zaun, den man um ſich herziehen muß, im möglichſt weiten Kreiſe und in möglichſter Höhe zu erhalten, damit niemand uns zu nahe komme, eine, auf die Länge faſt unerträgliche Laſt ſind.

Nun, Dein Zaun, mein Ewald, — eine chineſiſche Mauer iſt er juſt auch nicht, verſetzte Benno mit freundlichem Spott: er reicht Dir, dem Himmel ſey Dank, nicht einmal bis an das Herz, ſo, daß dieß ſeinen Raum nach allen Richtungen hin rundum frei behält. Das iſt heute nur ſo ein hypochondriſcher Anflug, mit Deinem Zaune; Dein ganzes Palliſadenwerk iſt auch gar nicht ſo gefährlich, als Du Dir einbildeſt, denn ich habe doch ſchon manches niedliche Mädchen und manche hübſche Frau geſehen, denen gegenüber Du Dich gar nicht ſo genirt fühlteſt, als Du zu ſeyn Dir jetzt einbilden willſt.

Das ſind die leeren Worte des alltäglichen Unterhaltungtons, verſetzte Ewald: allein wenn nun das Herz verlangt, ſich inniger anzuſchließen, wenn es ſich ſehnt nach der Einen, die die Welt zum Paradieſe, das Leben zur Seligkeit verſchönen ſoll, wenn es dieſe Eine mit der ſüßen Beklommenheit der Liebe ſucht, — dann, dann ſeyd Ihr tauſendmal glücklicher als wir. Ihr geht hin und habt die Wahl unter Hunderttauſenden — ich, ich ſtehe auf einem kalten Eilande, und muß zufrieden ſeyn mit dem, was mir ein Dritter, ein Abgeſandter ausgeſucht hat, und mir, ohne zu fragen, ob ich es lieben könne, ob es mir nur gefalle, in die Arme legt. — Sieh, Benno, das iſt ſchrecklich.

Benno lachte laut auf, und rief: könnte ich doch alle Fürſtentöchter Europens jetzt um Dich herumſtellen, Du ſollteſt gewiß nicht den Muth haben, Dein Loos ein ſchreckliches zu nennen; denn unter den hundert Wahlfähigen, die ich mich wohl getraute Dir vorzuzählen, und unter denen viel, in jeder Beziehung höchſt liebreizende, fürſtliche Jungfrauen ſich befinden, würde doch wenigſtens Eine ſeyn, die der Hand meines Ewalds nicht unwürdig wäre.

Hundert Wahlfähige! fiel ihm Ewald ſchmerzlich betroffen in das Wort: da haſt Du mein Verhältniß zu dem Eurigen mathematiſch feſtgeſtellt, da haſt Du es in Zahlen ausgeſprochen; Ich bin auf hundert Wahlfähige beſchränkt, jeder von Euch auf eine Million, auf die ganze Mädchenwelt unter der Sonne.

Deine Anſichten, mein einziger Ewald, erwiederte Benno luſtig: ſind unendlich komiſch. Iſt mein Herz noch ganz frei, iſt noch Keine da, für die ich mehr als für eine Andere fühle, ſo führe mich in einen Kreis von hundert Freiinnen, mit der Aufgabe, Eine unter ihnen mir zur Gattin zu wählen, laß mir Zeit, ſie kennen zu lernen, und ich ſtehe Dir dafür, daß, ehe Jahr und Tag vergehen, ich Dir meine Auserwählte verführen und mit ihr glücklich leben will, bis an das Ende meines Lebens.

Du ſprichſt wie ein Buch, verſetzte Ewald ſpottend: Iſt mein Herz noch ganz frei, ſagſt Du! — dann magſt Du vielleicht recht haben; wie aber, wenn das nicht der Fall iſt?

Benno horchte hoch auf.

Ewald ſchien über ſich ſelbſt erſchrocken zu ſeyn, er fühlte, daß er ſich halb verrathen, und war in ſeinem Herzen dem zarten Benno verpflichtet, daß dieſer nicht weiter forſchte, denn der fragende Blick, den der von dieſem unerwarteten Bekenntniſſe überraſchte Benno auf ihn geworfen, hatte ihm ſchon alles Blut in das Geſicht gejagt.

Es entſtand eine kleine Pauſe, die Beiden gleich ſchmerzlich war; dem armen Benno, weil er ſah, daß Ewald, für den er Hab und Gut, Blut und Leben hingegeben, etwas auf dem Herzen hatte, was er Bedenken trug, ihm anzuvertrauen, und daß die Kluft zwiſchen dem

Prinzen und dem Baron, ob ſie gleich Ewald nie zugeben wollte, doch da war; dem herrlichen Ewald aber, weil ihn ſchmerzte, etwas gegen ſeinen treuen Benno verſchweigen zu müſſen, deſſen er ſich kaum ſelbſt recht bewußt war, was er ſelbſt für eine kindiſche Poſſe, oder für ein Aufwallen von Liebeſchwärmerei hielt, und deſſen er, einem ſo verſtändigen Manne als ſein Benno war, gegenüber, ſich ſelbſt ſchämte.

Um das Peinliche dieſes augenblicklichen Stillſtandes in der Unterhaltung möglich ſchnell abzubrechen, und das Geſpräch, welches Ewald ſehr zu intereſſiren ſchien, wieder anzuknüpfen, begann dieſer mit erkünſtelter Gleichgiltigkeit: Du ſprachſt vorhin von hundert Wahlfähigen — ich glaube, wir brächten, und wenn wir alle Höfe Europas bereiſ'ten, nicht viel über die Hälfte zuſammen! — Er ſpielte, um bei der Unterhaltung ſo gleichgiltig als möglich zu ſcheinen, auf dem vor ihm ſtehenden Tiſchchen Klavier, und hatte wieder ſo viel Ruhe über ſich gewonnen, in Benno's Geſicht, in dem die Zweifel über die dem Prinzen vorhin entfallene Aeußerung von ſchon getroffener Wahl noch deutlich zu leſen waren, recht unbefangen zu ſehen.

Sieh, rief Benno begeiſtert: ſolch eine Reiſe möchte ich mit Dir machen; wir müßten ſie alle beſehen, die Töchter der Fürſten und Herren der Welt, verſteht ſich aber, incognito; überall wollte ich die genaueſten Nachrichten über Jeder Tugend und Mängel einziehen und getreulich berichten, und, ſetzte er ſcherzend hinzu: fänden wir in Europa nicht, was wir ſuchten, ſo ginge es nach Afrika und Aſien zu den Töchtern der Schahs und der kupfergelben und ſchwarzen Kaiſerlichen Majeſtäten; doch, wenn ich dem Gerüchte glauben darf, ſo wär unſere erſte Brautſchau vielleicht auch ſchon die letzte. Natürlich machten wir unſre erſten Beſuche in der Nachbarſchaft. — Haſt Du z. B. von der Prinzeſſin Wunderſchön, von Aloyſen nichts gehört?

Ewald war während dieſer Rede mit ſeinem Klavierſpiel aus einem muntern Allegro, den fröhlichen Benno auf ſeiner Brautfahrt in Gedanken wahrſcheinlich begleitend, in einen Geſchwindmarſch gerathen, ſpäter, bei der Ueberfahrt über den Bosporus, in eine Janitſcharenmuſik übergegangen, ſprang, als Benno von dem erſten Ausfluge an die benachbarten Höfe anfing, in ein höchſt ſchwieriges Kaprizzio über, und blieb mit allen zehn Fingerſpitzen auf ſeinem Tiſchklaviere ausgeſpreitet, als habe er den Starrkrampf bekommen, da Benno Aloyſens Namen nannte.

Woher kennſt Du denn Aloyſen? fragte er, und dem Tone dieſer Frage hörte man an, daß ſie tief aus dem Herzen kam, und ſich durch einen halberſtickten Seufzer mühſam heraufgewunden habe.

Geſehen habe ich ſie nicht, entgegnete Benno mit aufmerkſamen Seitenblick auf Ewalds auffallendes Ergriffenſeyn: aber die ganze Welt nennt ſie eine der ſchönſten, der liebreizendſten Fürſtentöchter unſerer Zeit, und Klorinde Kulm, die jetzt dort bei ihrem Schwager Adelsheim ſich aufhält, und mit einer Bekannten unſeres Hauſes in Briefwechſel ſteht, iſt in ihrem Lobe unerſchöpflich. Ihr Verſtand, ihre Bildung, ihre Engelgüte, ihr frommes, reines Herz machen ſie zum Liebling der ganzen Reſidenz, des ganzen Landes; Du weißt, wir gränzen zuſammen und haben drüben viel Bekanntſchaft; aber wen man nur ſpricht, iſt von Aloyſens blendendem Aeuſſern entzückt, von ihrer Anmuth bezaubert, von der Verehrung ihrer Tugenden durchdrungen.

Sonſt, unterbrach ihn Ewald ſichtbar verſtimmt: — ſonſt mag das geweſen ſeyn, aber jezt — haſt Du hier die Mohrenhoven über ſie geſprochen? — ich — es iſt lächerlich, daß ich Dir das erzähle, aber es iſt jezt aus, ich kann nun davon reden — ich weiß, daß mein Vater im Geheim den Plan hatte, aus uns ein Paar zu machen; der Kanzler ließ einmal in einer vertraulichen Stunde ſo etwas davon fallen; natürlich ſuchte ich unter der Hand von Leuten, die an Aloyſens Hofe bekannt ſind, ein Näheres über ſie zu erfahren. Wie Du jezt ſprachſt, ſo ſprachen Alle. Wußten ſie, warum ich fragte oder waren ſie hintergangen wie Du, kurz, Keins hatte Worte genug, die Liebenswürdigkeiten zuſammen auszuſprechen, aus denen dieſer Ausbund von Schönheit und Grazie, von Verſtand und Tugend zuſammengeſezt ſeyn ſollte. Ich liebte — Du mußt mich nicht auslachen — ich liebte Aloyſen, ohne ſie je geſehen zu haben. Meine unglückliche Eigenheit, für Alles gleich mit dem wärmſten Intereſſe ergriffen zu ſeyn, ſpiegelte mir das Mädchen ſo unendlich reizvoll vor, daß ich in Gedanken mich ſchon mit ihr verlobt ſah, jede Nacht faſt von nichts träumte als von ihr; halb wachend, wenn ich allein war, laut mit ihr ſprach, bogenlange Briefe an ſie entwarf, und was dergleichen Liebetollheiten mehr ſind; ich erwartete jeden Tag, daß mein Vater einmal davon anfangen würde, und ich ſah mich ſchon im Geiſte auf der Brautfahrt; Du — Gott, wie kindiſch kann man ſeyn, wenn man verliebt iſt! — Du begleitetſt mich, und von unſerm ſtattlichen Auftreten an Aloyſens Hofe, von unſerm glanzvollen Empfange, von allem, was ſie mir und ich ihr ſagte, von allem, was ich und ſie dachte und fühlte, hätte ich einen Roman in zehn Bänden liefern können, ſo ausführlich war meine aufgereizte Phantaſie. Ganz verſunken in meine Schwärmereien, deren Erinnerung mir, ſo ſchmerzlich ſie mich jetzt beſchämen, heute noch Freude machen, denn ich ſchwamm, in jenen nie wiederkehrenden Tagen, in einem Meere von Entzücken, traf ich in einem Zirkel zufällig auf die Mohrenhoven; ich weiß, daß dieſe in der Nähe von Habichtswalde eine vertraute Freundin, die Oberlandſchenk Walhorn hat; ich konnte daher vorausſetzen, daß die Mohrenhoven über Aloyſen wenigſtens Einiges wiſſe, und mein guter Geiſt brachte mich auf die Idee, auch von ihr zu erforſchen, was ihr bekannt ſey. Lieber Herzens Benno, haſt Du eine Idee, wie dem zu Muthe ſeyn muß, der aus einem Roſenhimmel auf ein Korallenriff fällt, ſo kannſt Du meine Lage ungefähr begreifen, in der ich war, als die ehrliche Mohrenhoven mich enttäuſchte, und den Flimmer, den Du und Klorinde und viele andere, für ächten Juwelenſchmuck und edles Metall gehalten, für böhmiſche Steine, leoniſches Machwerk und Katzenſilber erklärte; ihrem Aeußern und ihren Talenten, ihrer Erziehung und ſelbſt ihrem Herzen ließ ſie alle Gerechtigkeit widerfahren, und bethätigte mir dadurch ihre Unpartheilichkeit, aber — von ihrem Temperamente, von ihrer Sittſamkeit — da war nicht viel Erbauliches zu vernehmen! Denk Dir, ſie hatte ſich ſo weit vergeſſen können, daß ſie ſogar eine förmliche Intrigue mit einem Gardeoffizier —

— Das iſt nicht wahr! rief Benno von edlem Unwillen ſo überwallt, daß er vergaß einem Prinzen gegenüber zuſtehen, gegen den eine ſo derbe Aeußerung, trotz ihres beiderſeitigen traulichen Verhältniſſes, immer unſchicklich bleiben mochte: das iſt nicht möglich! ſetzte er etwas gemeſſener hinzu.

Ich kann Dir ihn nennen, entgegnete Ewald, über Bennos Zweifel faſt entrüſtet: ein Menſch, ohne allen andern Werth, als den einer paſſabeln Figur, der Major Bouslar.

Benno lachte laut auf, und rief mit bitterm Spott über die Erbärmlichkeit der Alltagwelt: Gott, wie kann man doch gleich aus der Mücke einen Elephanten machen! — An der Geſchichte mit dem Pinſel, dem Bouslar, iſt — ich gebe Dir mein heiliges Wort darauf — nicht ein wahres Wort. Seine Schweſter iſt Hofdame; ſie hat ein Portrait von ihm; Aloyſe, die eine Meiſterin im Zeichnen iſt, kopirt dieß, blos um auf dem Lande eine Beſchäftigung zu haben; der eitle Geck bildet ſich ein, daß, weil die Prinzeſſin zehn andere Portraits aus ihrem Ahnenſaale hätte kopiren können, dieſe aber hängen läßt, und grade ſeine angenehme Fratze wählt, ſie in ihn ſterbensverliebt ſey, iſt einfältig genug, damit auf die unverſchämteſte Weiſe zu prahlen, und wird, weil er aller Welt davon erzählt hatte, und von aller Welt damit gehänſelt wurde, um dem albern Gerede ein Ende zu machen, zu einer Gränz-Garniſon verſetzt — das iſt das Ganze! — ſo erzählten uns den Vorfall alle Offiziere ſeines Regiments, die wir darüber zu ſprechen Gelegenheit hatten, und damit ſtimmen Klorindens Briefe buchſtäblich überein. Von einer Intrigue iſt hiebei nie die Rede geweſen, und iſt Aloyſe nur halb ſo verſtändig und wohlerzogen als ſie ſeyn ſoll, und Bouslar nur halb ſo ſtrohköpfig leer und gehaltlos als er allgemein geſchildert wird, ſo läßt ſich auch ſchon a priori die Unmöglichkeit einer engern Beziehung zwiſchen Beiden, faſt mit mathematiſcher Gewißheit folgern. — Wenn Du ſonſt keinen Skrupel haſt, ſo fangen wir unſere Brautſchau immer noch in Habichtswalde an. —

Ewald ſchüttelte den Kopf und ſagte nach einer kleinen Pauſe in einer Art von Mißſtimmung: Nein, — nein — der erſte Goldſtaub, der die Flügel meiner Phantaſie ſchmückte, iſt nun doch herunter.

Streu ihn wieder darauf, erwiederte Benno in ſeiner launigen Manier; Ewald aber meinte, daß man ſich ſo etwas nicht nehmen noch geben könne, und wenn auch, fuhr er fort: die Geſchichte mit dem Bouslar nicht wirklich ſo ſchlimm wäre, als die Mohrenhoven ſie gemacht, ſo habe ich ſpäterhin doch auch noch anderwärts über Aloyſen ſprechen gehört, und das wollte nicht recht zu ihrem Vortheil lauten, ſo daß ich die früher in mir unwillkührlich entſtandene Neigung, die an ſich ſchon baufällig ſeyn mußte, da ſie keinen feſten Grund hatte, jetzt völlig als Ruine anſehe, über die ich darum auch längſt ſchon das Gras der Vergeſſenheit habe wachſen laſſen.

Anderwärts? wiederholte Benno mit verhaltener Schärfe: wer ſind denn die Herren Anderwärts?

Ein diplomatiſcher Menſch darf keine Quellen nennen, entgegnete Ewald, und ſchien der weitern Frage hierüber, durch einen Scherz ausweichen zu wollen; allein Benno ließ den Gegner, der offenbar den Rückzug zu nehmen anfing, nicht aus dem Garne; Beſtimmt, ſagte er triumphirend: ſind die Quellen, aus denen Du Deine gallichten Nachrichten geſchöpft haſt, trübe, und liegen im faulen Moorgrunde der Lüge und Heimtücke; die meinigen dagegen entſpringen aus dem Felſen der ewigen Wahrheit. Ich will jetzt hundert gegen eins wetten, Deine

Anderwärts ſind weiblichen Geſchlechts, und Du ſchämſt Dich darum, ſie zu nennen, weil Du fühlſt, wie unverantwortlich Du gegen Aloyſen gehandelt haſt, Dir ihre Ehre, ihren guten Namen durch ein Paar Reſidenzklatſchen wegplaudern zu laſſen, ohne zu unterſuchen, in wie weit Du dieſem Ottergezüchte Glauben beimeſſen durfteſt.

Du wirſt unartig, Benno! verſetzte Ewald etwas gereizt.

Daß doch die Wahrheit dem, der ſie ſelten hört, immer empfindlich iſt! erwiederte Benno, in die ihm angewieſenen Schranken zurückkehrend, mit freundlichem Lächeln: verzeih, wenn ich warm geworden, aber das werde ich immer werden, wenn ich ſehe, daß Jemandem, der ſich nicht vertheidigen kann, Unrecht gethan wird, der Jemand mag Fürſt oder Bettler ſeyn. Mein edler Ewald, der gegen den Niedrigſten ſeiner Unterthanen die ſtrengſte Gerechtigkeit, die ſchonendſte Milde walten läßt, handelt gegen das Lieblichſte aller Nachbarkinder ſeines Ranges, das von Tauſenden angebetet wird, mit einer Härte, mit einer Partheilichkeit, daß mir es immer unbegreiflicher wird, wie Du Dich in einem ſolchen Grade haſt beſtechen laſſen können. Komm doch, ehe Du verdammſt, lieber ſelbſt; ſieh doch mit eigenen Augen.

Das geht nicht, antwortete Ewald mit einem Tone, aus dem das gutmüthige Bekenntniß ſeines himmliſchen Gemüths zu entnehmen war, daß er fühle, unrecht gehandelt, und Aloyſen, die vielleicht ganz unſchuldig ſeyn könne, durch ſein unbegründetes und übereiltes Vorurtheil, wenn auch nur in Gedanken, wehe gethan zu haben; erſcheine ich in Habichtswalde, ſo ſetzt man ſich gleich dort und hier eine Menge Dinge in den Kopf, an die meine Seele nicht denkt; auf alle meine Erkundigungen über die Prinzeſſin, werde ich dort an ihrem Hofe wahre, ehrliche Auskunft nie erhalten, und ſie ſelbſt, von allen ihren Umgebungen, die meiner Erſcheinung ja gleich den Zweck einer Brautſchau unterlegen, auf den Standpunkt geſchoben, der in ihre Pläne taugt, wird mir nie in ihrem natürlichen Gewande, ſondern immer in der fremden Hülle der berechnenden Speculation vorgeſtellt werden. — Sieh — das iſt das Drückende unſerer Lage! Schon das Wort Vorſtellen widert mich an. So etwas muß ſich finden, von ſelbſt; ungeſucht! Wünſcht man dort, wie ich Urſache habe zu vermuthen, eine Verbindung zwiſchen uns, ſo wird Aloyſen jedes Wort, das ſie ſprechen ſoll, in den Mund gelegt; jeder Wink wird ihr vorgeſchrieben; ſie könnte mich alltäglich, gleichgiltig, unausſtehlich finden, aber ſie muß dann thun, als ſey ich ihr willkommen, als finde ſie Gefallen an mir; als liebe ſie mich; ſie muß mich betrügen! — Nein, bleib mir weg mit Deiner Reiſe nach Habichtswalde, und ſo wie dort, würde es mir überall gehen!

Aber, engliſcher Ewald, unterbrach ihn Benno lachend: es ſoll ja kein Menſch wiſſen, daß du der Prinz Ewald biſt; wir kommen als ein Paar fremde Grafen; nenn' Dich, wie Du willſt; wir beſehen die dortigen Anlagen, laſſen uns melden, werden zur Tafel gezogen, leben einen oder mehrere Tage dort, Du ſiehſt die wunderhübſche Aloyſe in ihrer ungeſchminkten Natürlichkeit, und plauderſt ſtundenlang mit ihr, erforſcheſt mit eigenen Augen und Ohren, und prüfſt mit eigenem Kopf und Herzen, und —

Ach, das geht ja nicht, verſetzte Ewald, mit einem Geſicht, als möchte er gern, daß es ſo ginge. In Romanen kann man das alles recht leicht machen, da koſtet es nichts als ein Paar Federſtriche, aber in der wirklichen Welt, und beſonders in unſerer Welt, von hundert Aufpaſſern immer und ewig umgeben — wir leben ja, möchte ich ſagen, beſtändig in einem weiten Arreſt; ich kann keinen Fuß über die Grenzen des angewieſenen Kreiſes ſetzen, ſo ſteckt vom Obermarſchall bis zum Stubenheizer das ganze liebe Perſonale die Köpfe zuſammen, und ſetzt ſich die allerabenteuerlichſten Schlußfolgen über den heimlichen, überraſchenden Schritt zuſammen und fragt, und ſpürt ſo lange nach, bis es glücklich heraus iſt, wo ich mich hingewendet, und was ich im Plane habe und nicht habe. Du biſt, ſetzte er ſcherzend hinzu: ein glücklicher freier Spatz, ich komme mir wie ein myſantropiſcher auf ſich ſelbſt gewieſener Papagay im goldenen Käfig vor, dem man das Symbol der Treue und Liebe, den Ring hingehängt hat, bloß, daß er ihn mit Füßen trete.

Wenn nun aber der Spatz den Papagay mitnimmt, erwiederte Benno fröhlich lachend:

ich ſage Dir, es iſt dießmal nichts leichter als das; Du willſt, meinteſt Du heute früh, Ende dieſes Monats Deine kleine Reiſe nach den Feſtungen antreten; Du kommſt nach Schreckenſtein, von dort aus haſt Du drei Stunden zu uns; Du gibſt vor, die Stammſchäferei zu Garbenfelde in Augenſchein nehmen zu wollen, läſſeſt Deine Adjutanten und Bedienten in Schreckenſtein zurück, wirfſt Dich in Civilkleider und reiteſt allein nach Garbenfelde; das iſt zwei kleine Stunden von uns; dort erwarte ich Dich, von Dir zuvor benachrichtigt, im Eichenbuſche rechts hinter dem Schäferhauſe; Du haſt einen ſchon im voraus mit Bleiſtift geſchriebenen, von Garbenfelde aus datirten Zettel mitgenommen, in dem Du die Adjutanten benachrichtigſt, daß Du in Garbenfelde den Amtmann nicht gefunden, — er iſt, das weiß ich zufällig, nach Mecklenburg gereiſ't, um Pferde zu kaufen, und daß Du Dich daher, da Du einmal halb auf dem Wege geweſen, entſchloſſen hätteſt, die Stuterei in Kleſitz zu beſuchen, von wo Du aber, da Du bei der Gelegenheit bei einigen Familien des umwohnenden Landadels vorzuſprechen gedächteſt, unter drei, vier

Tagen ſchwerlich zurückkommen würdeſt; dieſen Zettel ſchickſt Du, von Garbenfelde aus, durch einen Schäferjungen nach Schreckenſtein, und nun haben wir Zeit gewonnen, um unſern Plan mit aller Gemächlichkeit auszuführen. Ich bringe Dich nun nach Hauſe, ſtelle Dich meinem Vater und meiner Schweſter als einen alten Univerſitätfreund, als den Grafen Lüdinghauſen vor, und den folgenden Morgen früh fahren wir beide, mit Poſtpferden, ganz allein nach Habichtswalde —

Dort treffen wir, fuhr Ewald in Benno's Luftſchloßbauanſchlage fort: unſern Geſandten v. Adelsheim, und dieſer ſtellt dann Deinen Herrn Grafen Lügenhauſen als den Prinzen Ewald vor, und wir werden vor dem ganzen Hof und der ganzen Reſidenz zu Spott und Gelächter.

Gott bewahre! rief Benno von ſeinem Plane begeiſtert: erſtlich ſind Adelsheims äußerſt ſelten in Habichtswalde, und geſetzt, der Zufall hätte ſie gerade herausgeführt, glaubſt Du denn nicht, daß ſolche gewandte diplomatiſche Menſchen nur eines halben Seitenblicks bedürfen, um zu wiſſen, daß der von ihnen erkannte

Prinz Ewald von Kindesbeinen an kein anderer Menſch geweſen iſt, als der Graf Lüdinghauſen? und ſollte es das Unglück wollen, daß noch ein Dritter da wäre, der Dich kennte, ſollte denn ein Graf Lüdinghauſen nicht einmal einem Prinzen Ewald ähnlich, zum Sprechen ähnlich ſehen können? Eben ſo gut muß, wenn ein Vierter da wäre, der meinen Jugendfreund Lüdinghauſen kennte, glauben können, daß es mehrere Grafen dieſes Namens in der Welt gibt. Du ſiehſt, bei meinen Plänen ſind alle mögliche Fälle berechnet; ſo daß bei unſerer Umſicht, und, wenn es die Lage der Dinge erfordert, bei unſerer Fertigkeit im Nothlügen, die Ausführung gar nicht mißglücken kann.

Nun, und das Ende vom Liede? fragte Ewald zwiſchen der Verwerfung und der Annahme des Projects merkbar ſchwankend.

Nun, ſobald wir im Habichtswalder Hofkreiſe nur erſt ein wenig warm geworden, ſuchſt Du hauptſächlich Aloyſen näher kennen zu lernen; ich ſchwärme fortwährend um Dich herum, daß Du den Rücken frei behältſt, um in Deiner Unterhaltung mit ihr, wenn dieſe einmal angeknüpft iſt, nicht unterbrochen zu werden; ich ſpionire unvermerkt aus, wie und was man über meinen Grafen Lüdinghauſen denkt und ſich äußert; ich beſchleiche in unbewachten Momenten die Seelenſpiegel, die Augen der Prinzeſſin ſelbſt, um darin zu leſen, ob und wie ihr mein junger Reiſegefährte behage, und ſtatte Dir von Allem getreulich Rapport ab; nach einem Aufenthalte von zwei, höchſtens drei Tagen verabſchieden wir uns. — Jetzt ſind zwei Fälle, nein, eigentlich drei; Aloyſe hat Dir gefallen, oder ſie hat Dir zwar gefallen, aber doch nicht in dem Grade, daß Du Dich beſtimmen laſſen könnteſt, ihr Deine Hand zu bieten; oder ſie hat Dir gar nicht gefallen; in beiden letzten Fällen erfährt kein Menſch von unſerm —

Studentenſtreiche, ergänzte Ewald, als Benno das rechte Wort nicht gleich finden konnte.

Im erſtern, fuhr Benno fort: laſſen wir durch Adelsheim oder einen Dritten, Aloyſen oder deren Eltern ganz ehrlich wiſſen, was und warum wir es begonnen, man wird lachen, man wird einen Scherz daraus machen; aber übel gedeutet wird er gewiß von Niemand, am wenigſten von Aloyſen; denn ein kühnes Ritterſtück der Art gewinnt der Mädchen Beifall ohne Ausnahme.

Don Quixotte, Sancho Panſa und das Fräulein von Toboſo! rief Ewald laut lachend; indeſſen ſchien er die Möglichkeit der Ausführbarkeit dieſes Ritterzuges doch nicht mehr ganz ſo in Zweifel zu ſtellen, als Anfangs. Mit der Lebendigkeit, mit der ein junger Feuerkopf gern in die Schranken tritt, wenn von einem kühnen Unternehmen die Rede iſt, ergötzte er ſich an Benno's luſtigen Skizzen von der bevorſtehenden fahrenden Ritterſchaft, und die ſehr anmuthigen Schilderungen, die dieſer im Hintergrunde ſeiner Phantaſiegemälde, von Aloyſens Liebreiz, von ihrer anfänglichen Befangenheit, von ihrer allmählig zunehmenden Traulichkeit, und von ihrer daraus am Ende erblühenden Liebe, vormalte, mochten an Ewald nicht ganz ohne Wirkung vorübergegangen ſeyn, denn er verſprach endlich nach vielem Hin- und Herreden, den beſprochenen Scherz wenigſtens in ſo weit zur Ausführung zu bringen, daß er von Schreckenſtein aus den kleinen Ausflug zu Benno's Vater, ohne alle Begleitung machen, und dort, um einmal ſich ſelbſt und frei von allem Ceremoniell zu leben, unter dem Namen des Grafen Lüdinghauſen auftreten wolle. Das Uebrige, meinte er, Benno's Planſucht auf Habichtswalde vorläufig beſchwichtigend, werde ſich ja dort weiter finden.

Elſensruhe.

Indeſſen auch für dieſen Scherz fing er, als Benno abgereiſ't war, und die Vorbereitungen zu der oben anzutretenden Reviſion der Feſtungen ihm eine ernſtere Beſchäftigung gaben, an, zu erkalten; doch, als er nach Schreckenſtein kam, und alle Militair- und Civilbehörden ihn mit ihren Huldigungen umlagerten, und die ganze Umgegend Deputationen an ihn abſendete, um ſich Glück zu ſeiner hohen Gegenwart zu wünſchen, und er von einer Reihe von Feſtlichkeiten hörte, die ſeinetwegen veranſtaltet werden ſollten, und alles immer mit krummen Rücken und in devoter Haltung vor ihm ſtand, in den Geſichtern aller ſeiner Umgebungen nichts als ſtudirte Höflichkeit, gezwungene Freundlichkeit und ein heuchleriſches Lauſchen auf ſeine Befehle und

Wünſche zu leſen war, und keine Stimme anders als gedämpft, und zum Zeichen der ſubmiſſeſten Unterwürfigkeit, kaum vernehmbar ſprach, und die Honoratioren der Stadt und der ganzen Nachbarſchaft mit kleinſtädtiſcher Poſſirlichkeit unter einander wetteiferten, den Hofton zu affektiren, und rund um ihn herum Prahlſucht, Eitelkeit, Bürgerſtolz, Adeldünkel, Rangſtreit, Kaſtengeiſt, und alle dieſen Jämmerlichkeiten verwandte Uebel wach wurden, da ward ihm das ganze Fort ein eiſerner Käfig, er ſehnte ſich hinaus aus dem kalten Kreiſe dieſer ſich ſelbſt und ihn mit quälenden Menſchen, an das fröhliche Herz ſeines Benno, und ſegnete deſſen Einfall, draußen in den ſtillen Thälern ſeiner väterlichen Beſitzung friſche Luft zu ſchöpfen. Er ſchrieb, der genommenen Rückſprache gemäß, an Benno, und beſtellte ihn in den bewußten Eichenbuſch bei Garbenfelde zur beſtimmten Stunde. Jetzt trieb es ihn wie mit glühenden Stacheln durch die dunkeln Wallthore und über die Zugbrücken des Schreckenſteins, und erſt, als er die ganze Feſtung mit ihren furchtbaren Werken weit hinter ſich hatte, ward ihm das Herz wieder warm, und den erſten Bauermädchen, die ihm begegneern, ohne ihn zu grüßen, hätte er um den Hals fallen mögen, weil ſie ihn nicht kannten. Er kam ſich vor, als hätte ihn eine wohlthätige Fee zum berühmten Prinzen Däumling umgeſchaffen, daß er unſichtbar geworden; er gehörte ſich einmal ſelbſt an, und die ganze freie Natur lachte ihm mit all ihren Zaubern freundlich entgegen. In dieſer fröhlichen Stimmung traf ihn im Eichenbuſche hinter Gardenfelde Freund Benno zur beſtimmten Stunde, der bewußte Zettel ward nach Schreckenſtein abgeſandt, und Beide verſprachen ſich nun von der Redoute ohne Maske, und von ihrem heimlichen Streifzuge in das Land der Liebe die luſtigſte Unterhaltung.

Schon beim Empfang, mit dem ihn Benno's Schweſter Eberhardine und der Vater, der alte Freiherr von Hollau bewillkommten, gewann er die Idee lieb, einmal als Menſch ſich die Welt zu beſehen. Die trauliche Biederkeit, mit welcher der Alte, und die natürliche Freundlichkeit, mit der die funfzehnjährige Eberhardine dem Jugendgefährten ihres Benno Haus und Herz öffneten, rührten ihn unbeſchreiblich; wäre er als Prinz Ewald gekommen, ſo hätte man, meinte er, auch ihm wohl alles Liebe und Gute entgegengebracht; allein das Steiſe, das Ceremonielle, das nicht ausbleiben konnte, hätte das alles gedämpft, und den größten Theil aller dieſer Aufmerkſamkeiten, welche jetzt ſeiner Perſon galten, hätte er auf Rechnung des Prinzen ſchreiben müſſen.

Eberhardine fand den jungen Grafen ungemein anziehend; ſie hörte, wenn er mit Benno von der frühern Jugendzeit des akademiſchen Lebens fabelte, mit der geſpannteſten Theilnahme zu, und konnte ſich nicht enthalten, dem Bruder, im erſten Augenblick, wo ſie mit einander allein waren, ſehr viel Schönes über den mitgebrachten Gaſt zu ſagen, und das mit einem Entzücken, daß Benno angſt und bange ward, denn nach ſeiner Anſicht flatterte das leicht bewegte Herz des Mädchens um Ewalds männliche Anmuth wie die Mücke um das Licht. Dinchen, ſieh dem hübſchen Grafen nicht zu tief in die Augen, ſagte er, um der möglichen Gefahr einer hier entſtehenden Liebesgeſchichte in Zeiten vorzubeugen: der hat ſchon ſein Theil.

Du biſt recht albern, entgegnete Eberhardine empfindlich, daß Benno mit Worten ausſprach, wofür ihr Geheimſtes ſelbſt noch keinen Laut gehabe hatte: weil Ihr immer gleich die Heirathgedanken im Kopfe habt, wenn Ihr ein Mädchen ſeht, meint Ihr, daß auch wir — man darf doch wohl in aller Unſchuld und Ehrbarkeit ſein unbefangenes Urtheil ſagen? — Aber Du meinteſt, er hätte ſchon ſein Theil? — wer iſt denn ſeine Auserwählte — hier in der Gegend? kenne ich ſie? —

Oho! was das gleich für ein Gefrage iſt! rief Benno lachend: Ihr Frauenzimmer ſeyd doch ein neugierig Völkchen. Die ganze Geſchichte ſoll noch ein Geheimniß ſeyn, und —

Ein Geheimniß, fragte Eberhardine elektriſirt: das bekomme ich heraus. Er ſelbſt ſoll es mir erzählen — o er ſoll beichten, — heute Abend noch will ich alles wiſſen, — Ihr Mannsperſonen könnt ja nicht ſchweigen!

Benno konnte ſich des lauten Lachens nicht enthalten, denn der Gedanke, daß Ewald dem funfzehnjährigen Naſeweis etwas beichten ſollte, was er ſelbſt nicht wußte, kam ihm ungemein komiſch vor, aber Eberhardine, halb böſe, ſich ausgelacht zu ſehen, erwiederte triumphirend: wer zuletzt lacht, lacht am beßten; weſſen das Herz voll iſt, dem geht der Mund bald über.

Ein Tropfen Waſſer iſt gar wenig wohl, und doch die härt'ſten Steine macht er hohl; und Benno, ich will mit meinen Fragen auf den Lüdinghauſen tröpfeln, bis ich bin, wo ich ſeyn will.

Gegen Abend machten Ewald und Benno noch einen kleinen Spaziergang in das Freie. Sie warfen, wie das auf dem Lande gewöhnlich iſt, die leichten Jagdflinten über die Achſel, um, wenn ihnen zufällig ein Wild aufſtieße, zugleich das Vergnügen der Jagd genießen zu können. Kupido, der Schalk, hatte den Spuk getrieben, und Ewalds Feuerrohr mit ſeiner Munition geladen; doch davon hatte der unſchuldige Prinz keine Ahnung. Beide verloren ſich, während ſie durch den Garten, über die Wieſen gingen, in ihre Habichtswalder Pläne, zu denen Benno bereits alles vorbereitet hatte; ihr Fußſteig führte ſie jetzt an einem breiten Bach hin, der ſich maleriſch durch blumige Ufer ſchlängelte; jenſeit des Baches lag ein großer herrſchaftlicher Garten mit geſchmackvollen Anlagen; im Hintergrunde prangte ein ſtattlicher Ritterſitz.

Das iſt ja wunderſchön, ſagte Ewald überraſcht, als er einige Schritte weiter gegangen.

war, und ſie ſich auf einer kleinen Höhe befanden, von der aus Schloß und Garten zu überſehen waren. Wem gehört denn das?

Der Bach hier macht die Landes-Gränze, entgegnete Benno kalt und mit ſichtbarem Mißfallen über Ewalds Ekſtaſe: drüben iſt das Reich unſerer Prinzeſſin von Toboſo, der Beſitzer des Gütchens Eliſensruh war der Graf Cherubim, ein Ausländer, ich glaube aus dem ſüdlichen Frankreich; ſeine Frau war die erſte Erzieherin der Prinzeſſin Aloyſe, und genießt darum noch eine anſehnliche Penſion vom Hofe drüben; der Mann iſt todt; die Gräfin bringt blos den Sommer hier zu; im Winter lebt ſie an Aloyſens Hofe in der Reſidenz.

Ewalds Blick ſchweifte im ganzen Garten herum; es war ihm, als zöge ihn etwas in die dunklen Baumgänge, in die lichtern Boskets, auf die bunten Blumen-Matten, in die großen tiefer im Hintergrunde liegenden Felſenparthieen, zu den hundert kleinen Kaskaden, die rechts und links unter ſanftem Gemurmel dem Gränzbache zueilten, in den Orangenwald, aus dem ein Meer von Wohlgerüchen ihm entgegen ſchwamm, und zu dem gewaltigen Springbrunnen, der rund umſchloſſen von ehrwürdigen Säkular-Linden, den Waſſerſtrahl gen Himmel trieb, hoch hinaus, über die heimlich rauſchenden Wipfel, deren reiches Grün das Feuergold der ſinkenden Sonne köſtlich überpurpurte. Und auf dem Allem lag die Abendruhe des ländlichen Friedens, die Stille der tiefſten Abgeſchiedenheit von der ganzen Welt, und es ward Ewald weich und wohl im Herzen, denn ſein erſter Blick in das Land des Fürſtenkindes, das er ſuchte, war der Blick in ein Paradies geweſen.

Benno's verdrießliches Schweigen zu ſeinen lauten Lobpreiſungen, in denen er ſich jetzt während des Weitergehens ergoß, fiel Ewald nicht weiter auf, denn dem ehrlichen Benno war ja das Alles nicht neu, er war in der Nähe dieſes reizenden Wohnſitzes aufgewachſen; auf ihn konnte das alles den Eindruck heute natürlich nicht mehr machen. Sie ſchlenderten nebeneinander, Arm in Arm weiter, einem Buchenwäldchen zu, und Ewalds Träume hatten einen neuen Schwung bekommen, denn eine Frau, die ſich in einem ſolchen Garten gefiel, die Geſchmack an ſolchen Anlagen hatte, müßte, meinte er bei ſich im Stillen, auf das Gemüth der ihrer Erziehung anvertrauten Aloyſe nur vortheilhaft gewirkt haben. Er theilte ſeine desfallſigen Bemerkungen Benno mit, dieſer aber brummte einige unverſtändliche Worte dazu, und ſchien in die große Lobpreiſung der Gräfin Cherubim nicht recht einſtimmen zu wollen.

In dieſem Augenblicke kamen Beide um eine Waldecke. Dicht neben ihnen fuhr eine offene Halbchaiſe mit vier Damen vorbei; Benno drückte, mit halb weggewandtem Geſichte den Prinzen, der eben noch von dem Garten ſprach, auf den Arm, Ewald griff ſchnell nach dem Hute und grüßte; Benno drückte ſtärker als vorher, und faſt krampfhaft des Prinzen Arm, und lüftete kaum ſeinen Hut. Die Damen dankten höflich, und die Jüngſte von ihnen, ein Mädchen, ſchön wie ein Engel, bog ſich zwei und dreimal aus dem Wagen und ſchien die wandernden Jäger mit den blanken Flintchen auf den Achſeln recht wohlgefällig zu betrachten.

Wer war das? fragte Ewald, und alles Blut flog ihm in das Geſicht, und alle Pulſe ſchlugen raſcher.

Was grüßteſt Du denn? fragte Benno verſtimmt und verlegen.

Nun, mein Gott, entgegnete Ewald fröhlich: Höflichkeit geht vor Schönheit; bei Euch auf dem Lande, denke ich, grüßt man Alles, und wer hätte vor dieſem Mädchen den Hut auf dem Kopfe behalten können; das war ja ein Wunderbild! Haſt Du die Augen, die Sterne geſehen? —

Cherubims waren es, verſetzte Benno mißmuthig: ſo etwas entſetzlich Schönes, als Du an dem Garten und an der Komteſſe findeſt, hat hier noch kein Menſch —

Cherubims? Eure Nachbarn? fiel ihm Ewald in das Wort: und Du fragſt, warum ich grüße und rührſt ſelbſt Deinen Hut kaum an? Das von Dir, der Du ſonſt die Artigkeit immer ſelber biſt? Wie ſoll ich das verſtehen?

Wir ſind etwas über den Fuß geſpannt, hob Benno an, und erzählte nun im Heimgehen ein Langes und Breites von dem Hader, der Jahre lang ſchon beide Häuſer und beider Unterthanen gegen einander verfeindet und erbittert habe, und ließ an den ehrlichen Cherubims, wie man zu ſagen pflegt, keinen guten Biſſen. Ewald aber hörte von dem allem nur die Hälfte; er hatte nichts im Kopfe als das engelſchöne Mädchen, das ſich aus dem Wagen gebogen — und daß ihm, und nicht Benno, ihr zauberiſcher Gegengruß, ihr freundliches Lächeln, ihr holdſeliger Blick gegolten, lag ja am Tage, denn der mürriſche Benno, der mit der Familie in Streit lag —

Sprich nur, wenn wir nach Hauſe kommen, mit meinem Alten nichts von denen drüben, ſagte Benno, Ewalds eitle Selbſtbetrachtung unterbrechend: ſonſt bringſt Du ihn auf acht Tage um alle gute Laune. Der Schlagfluß, der ihm vor 18 Jahren die Hüfte gelähmt, daß er heute noch nicht auftreten kann, iſt vom puren Aerger über die Geſchichte.

Sieh doch, mein Brüderchen, ſagte Ewald ſpitz: Du ziehſt immer auf die Manier unſerer Höflinge los, die auch für nichts angelegentlicher ſorgen, als daß der Vater ja nichts Unangenehmes erfahre, und meinteſt, gerade dieſer müſſe alles wiſſen was im Lande vorgehe, das Gute wie das Böſe, und — macht Ihr es an Euren kleinen Höfen nicht eben ſo? Sollte ihn die Freundlichkeit, mit der die Damen uns grüßten, nicht freuen, ſollte er darum nicht den erſten Schritt zur Ausſöhnung finden?

Uns? wiederholte Benno wegwerfend, uns grüßten ſie nicht, ſondern Dich, denn ich hätte hundertmal ihnen begegnen können, und es wäre ihnen nicht eingefallen, mich nur anzuſehen. Uebrigens, liebſter Freund, ſcheint es mir, unter uns, mit dem ganzen Gruße nicht recht richtig zu ſeyn; es liegen dort in der Gegend, wo wir ihnen begegneten, tüchtige Wurzeln! über dieſe ging ihr Wagen; die davon verurſachte ſtarke Schwenkung fuhr Deinen geprieſenen Damen in den Rückgrat, ſie beugten ſich ein wenig vorwärts, und Du componirteſt Dir daraus eine höfliche Begrüßung. Mich wundert nur, daß Du mit Deinem gewöhnlichen Scharfſinn in ihren Blicken nicht eine beſondere Freundlichkeit, ein ſo recht herzliches, nachbarliches Verhältniß gefunden haſt.

Ewald hatte ſchon die Verſicherung auf der Zunge, daß er etwas dem Aehnlichen wahrhaftig bemerkt zu haben glaube, aber Benno hatte nun einmal, ſah er jetzt wohl, ein ungemeſſenes Vorurtheil gegen die Familie, am beſten alſo, er ſchwieg; aber eben dieſes Schweigen, dieſes Zurückhalten ſeiner ſonderbar aufgeregten Empfindungen, dieſer gewaltſame Zwang, den er ſich anthun ſollte, nährten das verſchloſſene Feuer, daß es heimlich fortbrannte, und die junge Gräſin Cherubim für ihn viel mehr Intereſſe bekam, als dieß vielleicht der Fall geweſen wäre, wenn er ſich über ſie ganz ungebunden hätte äußern dürfen.

Die ganze Zeit, während ſie des Abends bei Tiſche ſaßen, war Ewald in Gedanken mehr in Eliſensruh, als hier in dem kleinen Kreiſe; er gab, als man ihn fragte, was ihm fehle, vor, ſchläfrig zu ſeyn, aber Eberhardine meinte bei ſich im Stillen, es beſſer zu wiſſen. Beſtimmt war der junge hübſche Graf mit Herz und Seele bei ſeiner Braut; ſie ſah ihn mehreremal mit bedenklicher Miene an, und war, als Benno's Vater die Gläſer anfriſchte, und dem ſichtlich zerſtreuten Gaſte zurief: was wir lieben! und dieſer ſein Glas in Einem Zuge haſtig leerte, mit ſich im Reinen.

Ei, ei, rief ſchalkhaft lächelnd der Baron und ſchenkte wieder ein: beſtes Gräfchen, der Toaſt — bis auf die Nagelprobe haben Sie ausgetrunken, das iſt ein gutes Zeichen; Sie meinen es ehrlich!

Wenn meine Ahnung mich nicht täuſcht,

hob Eberhardine, ihr Glas in der Hand, theilnehmend an: ſo iſt des Grafen Braut hier in der Nähe; die Nachbarin ſoll leben!

Ewald trank vor Schreck, daß Eberhardine, der Naſeweis, ihm bis auf den Grund in das Herz geſehen, ſein Glas haſtig aus und Benno lachte unbändig; Eberhardine aber warf auf den Bruder einen triumphirenden Seitenblick, als wolle ſie ſagen, das Geſtändniß iſt ſchon heraus, jetzt fehlt nur noch der Name. Vater Hollau ſaß zwiſchen den Dreien wie verrathen und verkauft; verſtand doch Keins das Andere, verſtand doch Ewald ſich ſelbſt nicht. So mag es aber wohl oft in dieſer Welt ſeyn.

Der Talisman.

Benno hatte jetzt ſeinen Freund Ewald auf deſſen Schlafzimmer gebracht, wegen der morgenden Reiſe nach Habichtswalde noch beſtimmte Abrede genommen, ihm gute Nacht geſagt und ſich entfernt.

Gottlieb, der alte Jäger, half Ewald beim Auskleiden, erzählte auf Befragen ein Breites vom hieſigen Jagdſtande und wies, wenn er von den großen Revieren des Barons ſprach, immer rechts und links zum Fenſter hinaus.

Nun, und hier grade vor uns, hob Ewald, der Gelegenheit ſich erfreuend, an: iſt in dem hohen Forſte dort unten, kein Wild? —

Das iſt kein Forſt, Ew. Erlaucht, erwiederte Gottlieb: das iſt der Gräflich Cherubim'ſche Garten. Wenn der Mond heraufkommt, können Sie den Schloßthurm und den hohen Obelisk und die alte Ritterburg Grauenfels ſehen; es iſt kaum eine halbe Viertelſtunde hinüber. Das iſt ein Garten! Mohrenelement, der hat einen Thaler Geld gekoſtet!

Ewald hätte den alten Mann für die Nachricht umarmen mögen. Er legte ſich zum Fenſter weit hinaus, um die Nachtlüftchen, die von drüben herüber ſäuſelten, in die wunde Bruſt zu ziehen.

Cherubims ſind, da ſie ſo nahe wohnen, wohl oft hier? fragte er den ſchwatzſüchtigen Gottlieb aushorchend.

Die? — erwiederte der alte Jäger mit giftigem Lachen: mit keinem Schritte dürfen ſie zu uns herüber; unſer Bloom — aber den haben Sie nicht gekannt, lieber Herr Graf, —

das war ein Hund! unſer Herr hatte ihn von einem engliſchen Lord aus London geſchenkt bekommen! Herr Graf, ſolch einen Solofänger gibt es in der ganzen Welt nicht mehr! Meilenweit ſah er die Haſen; und hatte er ſie nur einmal im Auge, ſo waren ſie auch ſchon ſo gut, wie verleſen. Nun waren ſchon lange zwiſchen uns und den Cherubim'ſchen drüben, kleine Zänkereien geweſen; bald hüteten ſie uns die Wieſen in der Nacht mit ihrem Vieh ab, bald ſpielten ihnen unſere Leute allerlei Schabernack, und kamen die drüben mit unſern jungen Burſchen etwa einmal in der Schenke zuſammen, ſo ſetzte es allemal Prügel, und das tüchtige, ſo daß der alte Graf Cherubim und unſer gnädiger Herr beſtändig Aerger und Verdruß davon hatten, und durch Streit und Hader die Feindſchaft immer ärger ward; aber den Gnadenſtoß gab unſer ehrlicher Bloom. Hinten am Garten von Eliſensruh hatte der alte Graf eine große Faſanerie angelegt; das Ding iſt über zehn Morgen lang und breit, und rundum geht eine mannhohe Mauer. Da drinnen wimmelt es nur ſo von Faſanen und Haſen, und Herr Graf, Sie mögen's nun glauben oder nicht, aber Hühnervölker ſind drin, ich glaube, mehr denn zwei Dutzend. Mein guter Bloom macht ſich eines Abends einen kleinen Spaziergang, bekommt die Faſanerie in die Naſe, iſt, wupp Dich, über die Mauer, und ravagirt da nach ſeinem eigenen Plaiſir darin herum, daß den Faſanenwärter vor Schreck faſt der Schlag rührt, als er den Spektakel gewahr wird; er will den Bloom einfangen, aber da hätte er müſſen früher aufſtehen; Bloomchen iſt mit Einem Satze wieder über die Mauer, und kam mit einem Geſichte nach Hauſe, als hätte er etwas Rechtes gethan. Den andern Morgen aber ſchrieb der Graf an unſern Herrn ein ſackgrobes Billet-doux, und drohte, den Hund auf dem Flecke erſchießen zu laſſen, wenn er ſich noch ein einzigesmal in der Faſanerie blicken ließe. Da überlief unſern gnädigen Herrn auch die Galle, und er antwortete, daß an der Bagatelle kein Menſch Schuld ſey als der Graf ſelber; warum hätte er die Mauer nicht höher machen laſſen. Bloom wäre ein engliſcher Solofänger von der erſten Raçe, und wer den anrühre, der habe es mit ihm zu thun. Er, der Graf, ſollte es nur einmal probiren, und den Bloom erſchießen laſſen, er werde dann ſchon ſehen, was daraus erfolge. Die Paar Haſen, die der Bloom abgefangen, wolle er bezahlen, das werde den Hals nicht koſten. Haſen gäbe es mehr in der Welt, aber ein Bloom wäre nur Einmal da und ſo weiter. — Es gingen keine drei Tage in das Land, da ſpazirte mein Bloomchen wieder über die Mauer, und that, als ob die ganze Faſanerie ſein wäre — und hol mich der Teufel, der alte Graf hält Wort, und läßt das Prachtthier todtſchießen. Des Scharfrichters Knecht, denken Sie um Gotteswillen den Affront, der muß den edeln Hund über die Gränze ſchleppen, und uns die Meldung machen, daß auf unſerm Territorio bei der kahlen Eiche die Leiche liege. Nun war es aus mit dem Landfrieden. Unſer Herr forderte den Grafen auf Piſtolen; aber der alte Sünder lag krank, und ſtand vom Siechbette nicht wieder auf; ſechs Wochen darauf ſtarb er. Seitdem iſt der ganzen Familie und allen Bauern drüben Haß und Feindſchaft auf ewig geſchworen. Bloom aber ruht hier im Garten, dicht am Hundeſtalle, und zu ſeinem Haupte ſteht eine kleine Denkſäule mit der Inſchrift:

Hier liegt Bloom
der Großbritaniſche Solofänger,
ein Opfer unverſöhnlichen Nachbar-Haſſes.

Sehen Sie, gnädigſter Herr Graf, das iſt unſere Geſchichte mit denen drüben in Eliſensruh.

Ewald dankte dem Himmel, als der feindſelige Schwätzer endlich ging. Die verdammte Hunde-Tragödie hatte ihm alle Laune geraubt. Wie einfältig doch die Menſchen in der lieben Welt ſind, ſagte er halb laut vor ſich hin: iſt es denn nicht möglich, daß ſie in Ruhe und Frieden mit einander leben können! Wie reich, wie verſchwenderiſch hat die Natur ihnen hier alles bereitet, um es in freundlicher Eintracht zu genießen, und welch erbärmliche Kleinigkeiten ſind es, durch die ſie den dargebotenen Genuß einander verbittern, vergiften! Er trat mit dieſer ihn unwillkührlich überwallenden Mißſtimmung an das offene Fenſter. Der Vollmond ging eben links hinter dem ſchwarzen Hochgebirge auf, und ſtreute ſeine blinkenden Silberblüthen rundum auf die ganze Gegend, und der blanke Thurmknopf des Cherubim'ſchen Grafenſchloſſes, und der ſichelförmige kleine Namensvetter auf dem ſchlanken Obeliſk, und das vergoldete Kreuz auf der alten Ritterburg Grauenfels drüben, blitzten wie Lichtpunkte aus dem mitternächtlichen Dunkel ihm entgegen. Die ganze Atmoſphäre ſchwamm in Wohlgerüchen, mit denen Millionen Feld- und Wieſenblumen den Abendthau begrüßten, der ſich auf ihre ſchmachtenden Kelche kühlend ſenkte; und das heilige Rauſchen des Waldgartens von drüben herüber, und das leiſe Plätſchern der Kaſkaden, und das ſanfte Brauſen der wolkenhohen Fontaine — es war ihm, als ſähe er in ein Feenland, und der Mond, der jetzt noch höher heraufkam, goß über das Ganze ſein mildeſtes Licht, daß er über die vor ihm liegenden Wieſenmatten hinüber ſah in das Paradies ſeiner Sehnſucht, und unter den Laubdächern der hundertjährigen Linden, Eichen und Ulmen, und in den Felſenſchluchten, die ſich längs dem Zaubergarten hinzogen, und mit ihren emporſtarrenden Zacken, im hellen Mondſcheine gar wunderſame Geſtalten bildeten, das holdſelige Grafen-Kind ſuchte, das ihn heute ſo freundlich, ſo ſinnig, ſo ganz eigen angelächelt hatte, nicht, weil er Prinz war, denn das konnte die Liebliche ja nicht wiſſen, ſondern weil ſie an ihm, ſchmeichelte er ſich, Wohlgefallen gefunden hatte. Ach, warum war ſie nicht wach, wie er, warum genoß ſie nicht der ſtillen Abendfeier, wie er? Doch — vielleicht lag ſie, wie er, drüben im Fenſter ihres Kämmerleins und ſah zu ihm herüber! — Aber — die ſchliefen gewiß Alle ſchon drüben in guter Ruhe. Gute Nacht, ſagte er, in der ſonderbarſten Spannung wehmüthiger Sehnſucht, leiſe, und nickte nach dem Feengarten hinüber, und des Weſtes laue Lüftchen wehten ihn von drüben herüber an, als brächten ſie ihm des niedlichſten aller Cherubims heimliche Gegengrüße. Da hörte er — nein es war nichts — und doch — er legte ſich weit aus dem Fenſter, und hielt die Hand hinter das rechte Ohr und lauſchte, und ein Sphärengeſang ertönte vom Garten herüber, und des Abendwindes koſendes Fächeln trug die Silberlaute drei weiblicher Stimmen durch die ſtille Mitternacht ihm in das Herz und in die Seele. — Trunken vor Entzücken horchte er den himmliſchen Lauten, die, je nachdem die ſchäkernden Zephyre ſich in das magiſche Spiel miſchten, bald in der Nachtluft verſchwammen, bald deutlich vernehmbar ihm entgegen ſchwebten. —

Der unwillkommene Wächter rief im Dorfe die eilfte Stunde ab, und kaum brüllte ſein furchtbares Horn, als die Hunde in allen Gehöften, wie auf ein gegebenes Zeichen, anfingen zu bellen und zu heulen und zu winſeln als wären ſie Alle Blooms Blutfreunde, und erhöben beim Glockenſchlage der Geiſterſtunde ihre elegiſche Klage um die von dieſer Welt geſchiedene Hundeſeele.

Nein, es war nicht länger zu ertragen. Ewald warf wüthend das Fenſter zu. Der vermaledeite Bloom und deſſen disharmoniſche Sippſchaft hatten ihm ſein ganzes Entzücken, ſeine ſüßeſten Träume, ſeinen ſeligſten Genuß vernichtet.

Zufällig fiel ſein Blick auf ſeinen Mantel und Hut. Wenn du beides nähmſt, dich hinabſchlicheſt und durch den kleinen Garten ſchlüpfteſt, hinaus auf den ſchmalen Damm, der zum Gränzbache führt, wollte er denken, aber ehe er dazu Zeit hatte, war er ſchon, er wußte ſelbſt nicht, wie das Alles gekommen war, auf dem ſchmalen Damme, der über die Wieſen zum Gränzbache führte. Er machte Schritte, als ſetzte ihm die Gensdarmerie deß ganzen Erdballes nach, und nur erſt, da die Hunde hinter ihm im Dorfe allmälich ſtill wurden, und er dem Cherubim'ſchen Garten näher kam, und die drei Sängerinnen jetzt ganz deutlich vernahm, gewann er ſo viel über ſich, langſamer zu gehen, um nicht bemerkt zu werden. Als hinge an jedem Baum in Eliſensruh ein Talisman, ſo zog es ihn mit tauſend Ketten weiter vorwärts. Er war ein einziges Mal in ſeinem Leben auf der Auerhahn-Balze geweſen. Der Jäger Weiſe dort ward ihm hier ſein Leitſtern. So lange die Gräfinnen ſangen, berechnete er ſehr richtig, konnte er dreiſt ſich nahen, ohne zu fürchten, von ihnen entdeckt zu werden; das Elſengebüſch auf beiden Seiten des Dammes verbarg ihn ohnehin genugſam; ſo ſchlich er ſich während des köſtlichen Terzettes: Infelice, sventurata quella Donna c'ha buon cuor, aus Dama soldata, bis dicht an den Gränzgraben, fand ein darübergelegtes ſchmales Bret, wagte ſich mit verhaltenem Athem darüber, und ſtand jetzt im fremden Nachbarlande, dicht unter der Mauer des Cherubim'ſchen Gartens, umdunkelt von einer über ihn ſich breitenden Hängebirke. Die langen dünnen Zweige ſeines

Schutzbaumes bildeten eine ſichere Schirmwand vor ihm, ſo, daß er ſelbſt durchaus unbemerkt blieb, die Gräſinnen aber, die vom Glanze des hellſten Mondlichts umfloſſen, nicht zehn Schritte von ihm entfernt, in einem leichten, auf der kaum mannhohen Gartenmauer befindlichen Kiosk ſaßen, von ihm ganz genau beobachtet werden konnten.

Ewald hatte unter ſeinem Verſteck kaum Poſto gefaßt, als das Terzett ſeinem Schluſſe nahte, und bald darauf endete. Er dankte ſeinem Schöpfer, daß er an Ort und Stelle war, denn ſchloß das Terzett, als er den gefährlichen kaum fußbreiten Steg über den Gränzbach paſſirte, ſo war er offenbar verrathen.

Die drei Mädchen ſchwiegen eine kleine Weile. Er wagte kaum zu athmen.

Das Sternbild.

Er lugte durch die Blätter und Zweige. Grade ihm gegenüber ſaß der himmliſche Cherubim, der ihn heute aus dem Wagen ſo holdſelig gegrüßt hatte. Keine Phantaſie konnte das Mädchen ſchöner malen. Das ringelnde Rabenhaar glänzte im Schimmer des Mondes wie weiche Seide; der ſchwärmeriſche Blick des großen geiſtreichen Auges hing an dem Lichtballe, der oben am Sternenzelte ſtand, als ſehnte ſich die Seele des holden Weſens, dem Irdiſchen zu entſchweben! In dem ausdruckvollen Geſichtchen lagen Milde und Sanftmuth, den kleinen Purpurmund umlächelte ein unausſprechlicher Liebreiz; die ganze Figur war, ſo viel ihm der ſchwarzſeidene Mantel, in den ſich das Wunderkind gehüllt hatte, verrieth, ein Muſterbild von jugendlicher Friſche, und um ſo mehr kontraſtirte dieſe üppige Kräftigkeit mit der blaſſen Lilienwange, in die, wenn ihn ſein Auge nicht täuſchte, ein zartes Grübchen ſich ſchelmiſch tiefte — und der Teint —! kein Alabaſter, kein Alpenſchnee konnte blendend weißer ſeyn! —

Ewald ſtand, ſeinen Birkenſtamm mit dem linken Arm umſchlingend, lautlos in ſtummen Entzücken verloren; deutete er die ſprechenden Züge dieſes Madonnenbildes richtig, ſo war das Mädchen nicht glücklich; ſo lag im Geheimſten ſeiner Seele der Stoff zu der bangen Schwermuth, die, trotz aller Gewalt, die ſich das Mädchen anthat, doch hervorbrach aus jeder Miene, und ſich verlautbarte durch den ſchmerzlichen Blick nach oben. Er hätte ſich mit ſeiner Lebendigkeit einen ganzen Roman zuſammengeſetzt, ſo reiche Materialien dazu fand er in dieſem unnennbar intereſſanten Geſicht, wenn nicht die kleine Pauſe, die eben nach dem Terzett ſtatt gefunden, von der Gräſin, die ihm den Rücken zukehrte, unterbrochen werden wäre; ſie ſtieß unbemerkt ihre Nachbarin, von welcher Ewald das Profil ſah, und ſchien dieſe auf die in der Sternenwelt umherſchweifende kleine Schwärmerin aufmerkſam zu machen.

Wo ſind wir denn, fragte das Profil freundlich, und legte die Hand auf des Mädchens Arm: im großen oder kleinen Bär, beim Fuhrmann oder Vollmond, oder gar nur mit den Augen oben, und mit dem Herzen drüben beim hübſchen Nimrod Lüdinghauſen?

Ihr ſeyd recht garſtig, ſagte das holde Zauberkind, und wendete die Augen freundlich lächelnd vom Sternenhimmel zur Erde nieder. Freund Ewald aber, bei Nennung ſeines Pſeudonamens durch und durch erbebt, hätte tauſend Ohren haben mögen, um keine Sylbe zu verlieren. Er war gemeint, ſagte ihm ſeine ſchmeichelnde Eitelkeit, woher aber wußten die Mädchen ſeinen Namen! er war ja kaum einige Stunden hier?

Nun, ganz richtig war es mit dem niedlichen Jäger nicht, hob die junge Gräfin, die Ewald den Rücken zukehrte, an: der Menſch grüßte ja mit einer Ehrfurcht, als ginge er an einem Heiligenbilde vorüber, und hätte ich mein Lieschen nicht gehalten, ſie wäre wahrhaftig aus dem Wagen gefallen, ſo weit bog ſie ſich heraus, um den grünen Adonis nur noch einmal zu ſehen.

Mir iſt heute wahrhaftig nicht lachend zu Muthe, verſetzte Gräfin Lieschen: aber Ida, Deine herrliche Gabe, Dinge zu ſehen, die nicht ſind, aus Nichts eine ganze Geſchichte zuſammen zu ſetzen —

Dinge, die nicht ſind? — Nichts? — fiel ihr Ida lachend in das Wort: ſag einmal ehrlich, Jettchen, fuhr ſie, gegen das Profil gewendet fort: ward ſie nicht über und über roth, als wir heute Abend bei Tiſche davon anfingen?

Roth wie Scharlach, verſetzte Gräfin Henriette: lebten wir noch in der alten Ritterzeit, ſo käme der jetzt recht a tempo; wir offenbarten ihm unſere Noth. Er käme mit ſeinem Zelter hier unter das Kiosk, Lieschen ließe ſich hinab, und fort ging es über Stock und Stein, und der Bräutigam hätte das leere Nachſehen.

Bräutigam? knirſchte Ewald halb laut zwiſchen den Zähnen, und ſetzte nun den Schlußſtein in das Gewölbe ſeines Romanbaues. Eliſe Wunderhold ſollte ihre Hand einem Manne geben, den ſie nicht mochte; darum ihr Hülfe ſuchender Blick nach der lichtern Sternenwelt, darum die Wehmuth in den Zügen dieſes ſchönen Cherubims, darum die ſanfte Klage in der weichen Stimme des Engels.

Wer wird heute daran denken, ſprach, Elſens ſichtbar zunehmende Bangigkeit beſchwichtigend, Gräfin Henriette: ſo lange ein Mann das Jawort nicht hat, ſo lange haben Herz und Hand noch freies Spiel. Das kann alles noch anders werden; und zwingen kann uns kein Menſch! — Verderben wir uns den wunderſchönen Abend nicht mit ſolchen Gedanken. Wie wahr ſagt nicht Ewald in ſeinem herrlichen Ständchen:

Liebchen, laß die bangen Sorgen,
Stör' Dir heute nicht die Ruh.

Gott iſt unſer Gott auch morgen,
Und ſein Schooskind biſt ja Du.
Dir ſteht ja ſein Himmel offen,
Darum ſollſt Du glauben, hoffen.

Wir ſollten das ſingen, es hat eine gar gefällige Melodie.

Iſt das Lied von Ewald? fragte Eliſe mit einem Tone, als habe es dann für ſie einen doppelten Werth.

Wohl, entgegnete Gräſin Henriette: aber nicht von unſerm Nachbar, dem Prinzen, doch, ſoll er mitſingen, ſo wollen wir ihn citiren. — Sie erhob ſich von ihrem Sitze und wendete ſich in die Gegend, wo die Feſte Schreckenſtein lag und rief mit tiefer Stimme laut in die dunkle Nacht hinaus: Prinz Ewald erſcheine, und ſinge das Ständchen von Ewald mit uns!

Ida lachte über Jettchens tollen Einfall, Gräſin Lieschen aber warf links und rechts einen ſcheuen Blick, hüllte ſich tiefer in den Mantel, und ſagte bittend: Kinder, macht mir nicht Angſt; es iſt hier ohnehin ſo ſchaurig. Allein — ich bin ſonſt nicht furchtſam, aber allein brächte mich kein Menſch in der Mitternacht hieher. Vorhin, — lacht mich nicht aus — aber vorhin war es mir, als ſähe mich Jemand ſtarr an, und laſſe mich nicht aus dem Geſicht. Ich weiß, daß es blos Einbildung iſt, aber ich kann das Gefühl nicht los werden.

Die Erſcheinung.

Nein, nein, verſetzte Ida ſcherzend: daran kann etwas ſeyn; drüben bei Hollau's gehen die Fenſter des Fremdenzimmers hier zu uns heraus. Der junge Herr Graf von Lüdinghauſen, vom überfreundlichen Abendgruße getroffen, wie von einem Wetterſtrahl, hat weder Ruhe noch Raſt — er kann nicht ſchlafen, — er liegt im Fenſter und ſtiert herüber; ſein Adlerauge erſpäht das ſüße Wunderbild, und die Strahlen ſeines ſehnſüchtigen Blickes treffen auf Herz und Wange.

Oder Prinz Ewald, fuhr Jettchen fort, und man hörte ihr am Tone an, daß ſie das furchtſame Lieschen durch ihre Neckerei noch mehr einſchüchtern wollte: der jetzt in Schreckenſtein iſt, hat den verfallenen Gang, der tief unter der Erde, vor vielen hundert Jahren, von der Feſte dort hieher zum Grauenfels geführt, wieder aufgefunden, und iſt hier bei den alten Ruinen zu Tage gekommen, und ſteht, von unſerm Dreigeſang feſtgezaubert und lauſcht, von irgend einem Burggeiſt unſichtbar gemacht, in unſerer Nähe, und der Athem ſeiner von ſtürmiſcher Liebe hochbewegten Bruſt trifft auf Wange und Herz!

Laßt die albernen Poſſen, flehte Lieschen beklommen: mitten in der ſtillen Geiſterſtunde iſt ſolch kecker Scherz wahrhaftig gefährlich. Ich wette, Ihr hieltet Beide nicht Stich, wenn aus dunkler Tiefe des unterirdiſchen Ganges, dort aus den Felstrümmern der Burg, ſich eine Geſtalt langſam emporhübe und gerade auf uns zukäme.

Wenn es Prinz Ewald wäre, warum nicht? fiel Ida lachend der Aengſtlichen in das Wort. Er ſoll bildhübſch, und liebenswürdig ſeyn über alle Maßen.

Sonderbar, entgegnete Lieschen, und legte auf das Wort eine eigene Betonung. Auch Ihr ſtellt den Prinzen und den Lüdinghauſen neben einander; mir war es gleich beim erſten Blick, als wären Beide eine und dieſelbe Perſon, daſſelbe Geſicht, dieſelben Züge.

Nein, nun iſt es Zeit, daß wir zu Bette gehen, ſagte Gräfin Henriette mit gutmüthigem Spott, und ſtrich Lieschen die Locken von der Stirn: denn unſer Lieschen träumt bei wachendem Leibe. Keine von uns hat den Prinzen mit Augen geſehen, und mein engliſches Lieschen findet ihn mit dem jungen fremden Grafen drüben ähnlich zum Verwechſeln. Das iſt ja offenbarer Spuk der Burggeiſter von Grauenfels, die haben den Prinzen in den Lüdinghauſen verwandelt, und nun umſchwebt uns ſeine unſichtbare Geſtalt, und verrückt unſerm Lieschen das ſinnige Köpfchen. — Kommt, laßt uns das Lied von Ewald ſingen, daß wir die böſen Gedanken vertreiben.

Und ſie ſangen das Abendſtändchen von Ewald, und der überſelige Prinz lauſchte mit verhaltenem Athem unter ſeinem Verſteck, denn Schöneres, als dieſe drei Mädchenſtimmen, hatte er nimmer gehört; bei den erſten Verſen war Lieschen, noch in dem vorhergehenden Geſpräch verloren, kaum hörbar, dann aber hob ſich ihre Silberſtimme, und die Glockentöne dieſes himmliſchen Metalls verſchwammen bald im heimlichen Flüſtern des linden Zephyrs, bald ſtiegen ſie wolkenan zu den flimmernden Sternen, bald verhauchten ſie im leiſeſten Echo des ſtillen Hochgebirges.

Aber kaum hatten ſie die zweite Strophe begonnen, als alle Drei, wie von einem zuckenden Blitz durchbebt, ſtockten, und, ohne einen Laut hervorbringen zu können, hinſtarrten zum ſchwarzen Grauenfels, denn dort oben am verfallenen Gemäuer der Burgkapelle hob ſich aus den Ruinen eine weiße Geſtalt hervor, die, von dem Mondlichte ſeltſam beleuchtet, ſelbſt in Ewalds Augen wie ein Nachtgeſpenſt, wie ein wandelndes Todtenbild ausſah.

Es ſtand unbeweglich da.

Die drei Mädchen im Kiosk ſchienen die Sprache verloren zu haben. Dem Prinzen lief es kalt über Haut und Rücken —

Täuſchung war es nicht, denn acht geſunde klare Augen ſahen das ſchauerliche Burgräthſel deutlich.

Jetzt bewegte es ſich einige Schritte rechts nach den hochgewölbten Bogenfenſtern des Ahnenſaales zu, deſſen Vorderwand die Zeit vernichtet hatte, ſo daß man in das Innere des weiten, jetzt von Strauchwerk und Geſtrüpp überwachſenen Gemaches ſchauen konnte, dann ſchwankte es links nach den Ueberreſten der Rüſtkammer und verſchwand in der Gegend des Burgverließes.

Gräfin Ida ſaß mit den Händen vor den Augen, Jettchen hatte ſie gerungen von ſich geſtreckt, Lieschen ſie wie zum Gebet gefaltet.

Alle Drei hatten Sprache, Gegenwart des Geiſtes und Muth verloren, und es grauſ'te ihnen vor dem Rückwege, den ſie jetzt, in der tiefſten Mitternacht, durch den langen einſamen Park bis zum Schloßhofe zu machen hatten.

Da rief aus der Thalſchlucht des hohen Granit-Zackens, auf welchem Grauenfels lag, eine weibliche Stimme: Gräfin Ida! Gräfin Henriette! und beide Gräfinnen erwiederten fröhlich: hier! hier! denn ſie erkannten die Stimme des Kammermädchens, Charlotte, das jetzt von der Burgſeite her aus dem Gebüſch herabeilte, und faſt athemlos erzählte, daß es im Garten nicht geheuer ſeyn müſſe; ſie habe im Auftrage der Gräfin Mutter, die jungen Gräfinnen ſuchen, und ſie, da es hoch Mitternacht ſey, bitten ſollen, zu Bette zu gehen; in der Vermuthung, ſie am Goldforellen-Teiche zu finden, habe ſie ſich dahin gewendet, aber auf einmal ſey das Lied erklungen; der Schall wäre, darauf wolle ſie in ihrer letzten Stunde ſchwören, wie vom Grauenfels gekommen; ſie wäre hinaufgeeilt, aber da hinauf müſſe ſie ein Kobold geneckt haben; denn nirgend, weder in der Kapelle, noch im Ahnenſaale, noch auf der großen Bank in der Rüſtkammer hinter dem Burgverließ wären ſie zu finden geweſen. Nun hätte ſie ſich nicht halten können, ſie hätte ſie, was ſich eigentlich nicht ſchicke, beim Namen rufen müſſen. Gott ſey Dank, ſchloß ſie: daß ich Sie Alle endlich gefunden. Da oben bringt mich kein Menſch in der Nacht mehr hinauf; mitten im Burghofe, wo der unterirdiſche Weg vom Schreckenſtein her ſonſt zu Tage ausgegangen, da pullerte es tief unten in der Erde, als hämmerten hundert Bergleute an altem Gerille und feſtem Geſtein.

Das iſt Prinz Ewald, entgegnete Jettchen, jetzt wieder ermuthigt, zu Lieschen gewendet: der gräbt ſich zu uns durch, und erſcheint mit dem Frühroth der morgenden Sonne hier zu unſern Füßen.

Da braucht er ſich nicht zu übereilen, erwiederte Ida: denn morgen vor eilf Uhr bringt mich kein Menſch aus dem Bette. — Gute Nacht, Ew. Durchlaucht, ſagte ſie mit einer leichten Verbeugung nach dem Schreckenſtein gewendet und ſtieg vom Kiosk in den Garten hinab.

Gute Nacht, Herr Graf, rief Jettchen nach Hollau's Schloſſe hinüber: unſer Liesſchen wird beſtimmt von Ihnen recht angenehm träumen, und wenn Sie nicht alle Lebensart verlernt haben, ſo kommen Sie morgen und laſſen ſich wieder auf einem kleinen Streifzuge von uns ein bischen beliebäugeln — o — herrlich — eben fällt mir ein — die ganze Geſchichte muß morgen Abend Freund Bernhard in ſeine Erzählung bringen, aber, bitte, bitte, ſagte ſie im Begriff, auch vom Kiosk in den Garten hinab zu gehen, zu Liesſchen gewendet: recht ſchwere Worte; wir wollen ihm das Leben blutſauer machen; warum hat er ſich der ſchweren Aufgabe ſo gar gewaltig dreiſt unterzogen!

Liesſchen aber, jetzt allein auf dem Kiosk, ſtellte ſich an das niedrige leichte Geländer, mit dem Geſichte nach dem Schreckenſteine gerichtet, und liſpelte leiſe: gute Nacht, Ewald. Verſchämt lächelnd ſchaute ſie ſich um, ob ſie jemand ſehen könne. Es war ja niemand, der ſie belauſche, als der freundliche Vollmond, der tauſendjährige Vertraute der heimlich Liebenden — ſie lüftete den weichen Faltenmantel, legte die rechte Hand auf die Schwanenbruſt, drückte dann die Roſenfinger auf ihre Lippen, warf den Herzenskuß durch die ſtille Nacht in die Gegend des Schreckenſteins, und ſagte mit unendlicher Weichheit: gute, gute Nacht, mein lieber Ewald.

Ewald — offenbar galt der liebreizenden Gräfin Cherubim engliſcher Nachtgruß ihm — Ewald — alle Nerven hatte es ihm durchzuckt, er vergaß ſich und ſeinen Verſteck, — er richtete ſich raſch höher, ſtieß oben an einen Aſt an, der Hut fiel ihm vom Kopfe, er wollte ihn fangen, und ſchlug mit der flachen Hand auf den Hutdeckel; vom dumpfen Schlage aufgeſchreckt, ſprang Lieschen mit einem lauten Schrei in zwei Sätzen vom Kiosk die Treppe in den Garten hinab; Ewald hatte den verwünſchten Hut nicht erwiſcht, der Deſerteur rollte hinter Ewalds Rükken in den dicht an der Wurzel des Birkenſtammes vorbeiflieſſenden Gränzbach hinab, und Ewald ſtand wie eine Bildſäule, denn Lieschen rief in der allerhöchſten Beſtürzung den vorangeeilten Schweſtern zu — Ida, Jettchen! um Gotteswillen, draußen an der Mauer iſt ein Menſch! —

Die Mädchen lachten, aber Lieschen betheuerte, unter der Hängebirke etwas rauſchen gehört zu haben, und ein dumpfer Schlag ſey gefallen, der habe geklungen, als falle ein ſchwerer Stein auf ein hohles Gefäß. Ida und Jettchen ſprachen, ſo viel Ewald in ſeiner Todesangſt von ihren verworrenen Reden, die, je mehr die Mädchen dem Schloſſe zueilten, ihm immer unvernehmlicher wurden, verſtehen konnte, vom Herausſchicken der Jäger und Bedienten, welche mit den Hunden die ganze Gegend draußen vor dem Garten durchſpüren ſollten; Charlotte indeſſen äußerte, wahrſcheinlich um die Furcht, die ſämmtliche drei Mädchen ergriffen zu haben ſchien, zu mildern, daß das ganze Geräuſch gewiß nichts anderes als ein Fiſch, der, wie es bei warmen Sommerabenden gewöhnlich, im Gränzgraben aus dem Waſſer emporgeſprungen ſey.

Sobald Ewald nach den ſich immer mehr entfernenden Tritten der Heimeilenden berechnen konnte, daß ſie weit genug waren, um von ihm nichts mehr zu hören, trat er ſeinen Rückzug an, und flog mehr als er ging, den ſchmalen Damm entlang, nach Hauſe. Erſt kurz vor der Hollauiſchen Gartenthüre fiel ihm bei, daß er den Hut im Stich gelaſſen. Umzuwenden war nicht möglich, denn er wäre ja den Nachſetzenden gerade in die Hände gelaufen. Was war am Hut gelegen! wenn er nur in Sicherheit war. Athemlos erreichte er die Thüre, ſchlich ungeſehen in den Garten, Schloß und Zimmer, und lag lange noch im Fenſter, um abzuwarten, ob ſie drüben kommen und die Ufer des Gränzbachs und die Umgegend nach ihm abſuchen würden.

Aber es kam Niemand.

Die ganze Welt war ſtill, die Dorfglocke ſchlug zwölf, der Wächter machte wieder die Runde, und alle Hunde heulten auf das mißtönige Horngebrüll wieder wie vorhin.

Eine Stunde war er alſo weggeweſen. Aber was war dieß für eine Stunde! die allerſeligſte ſeines Lebens!

Er ſtreckte ſich auf ſein Lager, doch wie konnte er, bis zum höchſten Grade aufgeregt, jetzt ſchlafen! Derſelbe Mond, der ſich in den Augen des lieblichſten aller Lieschen des ganzen Erdenrundes gespiegelt hatte, zu dem die Zagende mit unbeſchreiblicher Bangigkeit hinaufgeblickt, lächelte ihm ſanft und freundlich in das Geſicht.

Sein erſtes Abenteuer im Leben — ein Jahr hätte er Zeit haben mögen, um Alles recht genau ſich zu denken, um dieſe Stunde noch hunderttauſendmal in der Erinnerung zu durchleben. Die zarte anmuthige Geſtalt, der Flötenlaut ihrer Stimme, das Geiſtvolle, Schmachtende ihres Blicks, die jugendliche Friſche ihrer Reize, er ſah, er hörte ſie ja lebendig vor ſich! Woher aber wußte ſie, daß er mit dem vorgeblichen Lüdinghauſen ſich gleiche? Wer war der widrige Bräutigam? War er denn wirklich der Ewald, den ſie meinte, als ſie den Kuß des Herzens ihm zur guten Nacht zuwarf? Wie hatte ihn das Mädchen ſo lieb gewonnen, das er mit keinem Auge geſehen, von dem er nie gehört? Alle dieſe Räthſel und noch viel Andere, in die ſich ſeine Seele verwirrte, löſ'te ihm der ſchalkhafte Traumgott, der ihm allmälig das müde Auge ſchloß, und das wunderſüße Lieschen Cherubim in die Arme legte; mit zauberiſchem Lächeln erzählte ihm die zarte Traumgeſtalt den wunderbaren Zuſammenhang der Dinge, hob ſeine Zweifel, und verkündigte ihm ihre ſtille, noch von keinem menſchlichen Weſen bemerkte Liebe durch den Honigkuß der bräutlichen Jungfrau; er hob die umfangenden Arme, um das reizende Kind an ſeine Bruſt zu drücken, und erfaßte Benno's Arm, der vor ſeinem Bette ſtand, und über den Schlaftrunkenen laut lachte, denn Minuten lang hatte er ſchon gerufen und gerüttelt, doch alles vergeblich.

Ewald ſchlug, noch halb im Schlafe, die Augen auf; an der Stelle des eben entſchwebenden Luftbildes ſeiner entzückten Phantaſie, den ſtürmiſchen Benno zu finden, war ihm eine höchſt unwillkommene Erſcheinung, und die Nachricht, daß das Frühſtück und der Wagen bereit ſtünden, und daß kein Augenblick zu verlieren ſey, wenn ſie bei Zeiten in Habichtswalde eintreffen wollten, tönte ihm widrig in das Ohr. Was ſollte er in Habichtswalde! Lieblicher als Lieschen Cherubim war kein Mädchen in der Welt; Aloyſe konnte ihm jetzt unmöglich gefallen; ſie war ihm die allergleichgiltigſte Perſon auf dem ganzen Erdenrunde. Ueberdieß mußte er über die kleine Cherubim noch nähere Aufſchlüſſe haben; die Zeit, die er ſich von Schreckenſtein losgemacht, konnte er ja nirgend beſſer zubringen, als hier in ihrer Nähe; jede Stunde, die er außer dem magiſchen Kreiſe dieſes unwiderſtehlichen Magnets verlebte, war ihm rein verloren.

Dieß Alles machte er ſich, während Benno in ihn hineinredete, daß er aufſtehen und ſich mit dem Anziehen möglichſt beeiligen ſolle, klar, und förderte eine in der Geſchwindigkeit recht ſauber zuſammengeflochtene Nothlüge zu Tage. Er hatte wüthenden Kopfſchmerz; der geſtrige ſtarke Ritt in der Sonnenhitze hatte ihn angegriffen; er erklärte, daß es ihm heute unmöglich ſey, zu reiſen, daß er mit ſeinem Schmerzgeſichte drüben in Habichtswalde eine miſerable Figur ſpielen werde und es daher am Beßten ſey, den kleinen Ausflug noch ein bis zwei Tage aufzuſchieben.

Benno war über dieſe unerwartete Erklärung ſichtlich betroffen. Er wollte ſogleich nach einem Arzt ſchicken, Ewald verbat es aber in ſehr beſtimmten Ausdrücken, und meinte, daß er ſich kenne, daß er an dieſem periodiſchen Uebel jetzt öfters leide, daß es aber, wenn er ſich nur einige

Ruhe gönne, bald und ohne alle ärztliche Mittel wieder vorüberzugehen pflege.

Ganz offenherzig heraus, hob jetzt Benno an: wenn wir heute nicht reiſen können, ſo mußt Du mir es nicht übel nehmen, wenn wir nun unſere Fahrt nach Habichtswalde wenigſtens bis übermorgen oder vielleicht noch bis auf einen Tag ſpäter verſchieben, und dann bitte ich Dich, mich auf dieſe Zwiſchenzeit zu beurlauben. Wir hatten heute in unſerer Kreisſtadt, beim Friedensgericht, einen uns wichtigen Termin. Der Vater kann, wie Du weißt, wegen ſeines Fußes nicht von der Stelle; ich hatte alſo den Termin abwarten wollen, ließ ihn aber, da Du kamſt, geſtern Abend ſpät abſagen; da Du nun aber doch nicht reiſeſt, ſo fahre ich gleich nach der Kreisſtadt, komme dort hoffentlich noch früher an, als mein zu Fuße abgegangener Bote, mache mein Geſchäft, das mich vielleicht bis morgen dort aufhalten kann, ab, eile übermorgen zurück, und bin dann zu Deinem Dienſt nach Habichtswalde und tauſend Meilen weiter.

Fahr in Gottes Namen! erwiederte Ewald mit der freundlichſten Herzlichkeit, und dankte ſeinem Gott im Stillen, daß er Benno los ward; konnte er doch nun ſeinen Verſuchen, ſich Lieschen Cherubim weiter zu nähern, deſto ungeſtörter nachhängen.

Das Oſterey.

Kaum war Benno zum Hofe hinaus, ſo ſtand Ewald, zur großen Verwunderung des alten Gottlieb, der vom Kopfſchmerz gehört, und zu deſſen Vertreibung alle mögliche Haus- und Jägermittel vergeblich empfohlen hatte, friſch und kräftig, wie der junge Morgen, vom Lager auf, und verſicherte, daß ihm die freie Luft am heilſamſten ſey, und daß er daher gleich nach dem Frühſtück einen kleinen Morgengang in den Gränzbuſch zu machen gedenke.

Zu dieſer folgereichen Jagdparthie fehlte es an einer Kleinigkeit, am Hute.

Der alte Gottlieb wollte, als Ewald gar nicht begreifen zu können ſchien, wo der Vermißte hingekommen, gleich zehntauſend Eide ſchwören, daß er ihn geſtern Abend eigenhändig auf das Zimmer gebracht, und ihn dort bei der Thüre an den Nagel gehängt habe; er kam ſich wie behext vor, denn daß außer ihm kein Menſch auf dem Zimmer geweſen, wußte er ganz beſtimmt; auf einmal aber ſtand er mitten in der Stube und lachte, und erklärte ſich das Räthſel. Der junge Herr Benno, der oft ſchon dergleichen Anfälle von arger Zerſtreuung gehabt, hatte den Hut für den ſeinigen angeſehen, und ihn glücklich mit in die Kreisſtadt genommen.

Ewald gab der Idee ſeinen vollen Beifall, und lächelte im Stillen über die Einfalt der Menſchen, die ſich, ohne es ſelbſt zu wiſſen, alle erſinnliche Mühe geben, Andere aus ihrem Trug- und Lügengeſpinnſte heraus zu ſitzen.

Er ließ ſich aus Benno's Garderobe einen andern Hut geben, aber Benno's Kopf war viel ſtärker, als der ſeinige; er mußte ihn in der Hand tragen. Im Hutkopfe prangte die Firma des Fabrikanten, in Form und Farbe einem Oſterey ähnlich. Ewald lachte, als er das rothe geſchmackloſe Machwerk des Filz-Künſtlers gewahrte; doch fand er den Zufall nicht ohne Bedeutung, denn er meinte, bisher auch nur in der ſtillen Marterwoche ſeines Herzens, von einfacher Faſtenſpeiſe gelebt zu haben, und jetzt die Morgenröthe ſeines Oſterfeſtes herauf dämmern zu ſehen; in der Liebe zur Gräfin Lieschen ahnte er die Auferſtehung ſeines Lebensglücks und das brennende Roth ſeines Hut-Eyes, weiſſagte ihm den fröhlichſten Erfolg ſeines eben bevorſtehenden Waidganges auf den Anſtand.

Im Obſtgarten pflückte Eberhardine Frühbirnen, reichte mit traulicher Gaſtlichkeit dem Grafen ein Paar recht ſaftige, bezeigte ihm ihre Theilnahme an ſeiner kleinen Unpäßlichkeit, und ſetzte ſchmeichelnd hinzu, daß ihr, wenn die Kopfſchmerzen nur nicht gar zu heftig wären, der liebe Herr Gott einen rechten Gefallen damit gethan, denn nun müſſe der Graf länger hier bleiben, und ſie habe das Vergnügen, ihn einige Tage länger bewirthen zu können. Sie bat wiederholentlich, ſich doch zu bedecken, und hielt es in ihrer kleinen Eitelkeit für übertriebene Artigkeit, daß Ewald in ihrer Gegenwart, trotz des Kopfweh's, den Hut nicht aufſetzen wollte.

Um über Cherubims nähere Nachrichten einzuziehen, kam er in Verfolg des Geſprächs auf den nächtlichen Geſang, den er geſtern vor dem Schlafengehen gehört, und fragte, ob das hier im Dorfe geweſen.

Gott bewahre, entgegnete Eberhardine, und man hörte ihrem Tone an, daß auch ſie von dem Familienhaſſe gegen das Nachbarhaus angeſteckt war: das ſind die drüben geweſen; alle Abende ſitzen die in ihrem Kiosk, und ſchreien wie die jungen Klapperſtörche im Neſte.

Wenn ich nicht irre, ſagte Ewald, und hielt das mitleidige Lächeln über die Verblendung des Vorurtheils an ſich, denn mit Klapperſtorchgeſchrei war jener Sphärengeſang durchaus nicht zu vergleichen: wenn ich nicht irre, ſangen ſie dreiſtimmig.

Nun ja, erwiederte Eberhardine: es ſind ja ihrer drei, Ida, Henriette und Luiſe.

Luiſe — hob Ewald an, und wollte weiter reden, aber vor Schreck, daß er den Namen ſeiner Traumheiligen von ſeinen Lippen gehört, konnte er kein Wort mehr herausbringen, und ſtopfte, um nur geſchwind eine Urſache ſeines Steckenbleibens zu haben, eine Birne in den Mund.

Luiſe, fuhr Eberhardine fort, ohne ſeine Verlegenheit zu bemerken: iſt noch ein Backfiſch.

Ein Backfiſch? fragte Ewald ſtutzend.

Nun ja, verſetzte Eberhardine lachend: ſo nennt man hier zu Lande ſolche noch unreife Mädchen. — Wilder und ungezogener gibt es nichts in der Welt. Neulich ſetzte ſie wahrhaftig vor meinen Augen über den Gränzbach, wie ein Rehbock; mir verging Hören und Sehen, denn 6 Fuß breit iſt dort der Bach allerwenigſtens, und fiel ſie in das Waſſer, ſo war ſie ein Kind des Todes, denn dort an der Stelle ſucht man umſonſt Grund. Hat ſie ein Pferd unter dem Sattel, ſo geht es über Stock und Stein, und daß ſie zur Zeit den Hals noch nicht gebrochen, iſt ein Wunder Gottes. Ohne Brauſchen aber und Schrammen und Beulen geht es ſelten ab, denn das Mädchen raſ't mit dem flüchtigſten Renner durch Wald und Gebüſch, als habe der wilde Jäger ſie ſelber gepackt.

Ewald horchte ſinnend, und kaute verlegen an einem Birnenſtiel. Kam, was Eberhardine von dem Mädchen alles erzählte, nicht größtentheils auf Rechnung der zwiſchen beiden Familien beſtehenden Spaltung, ſo war mit dem Grafenkinde ſeit Kurzem eine Total-Umwandlung vorgegangen; denn in dem ſchmachtenden Geſange geſtern Abend, in dem ſchwermüthigen Blick des himmliſchen Auges, und in den ſanften Zügen des frommen Geſichtchens war von der verſchrieenen Wildheit nicht das Geringſte zu ſpüren. Wer aber anders kann, folgerte Ewalds Eitelkeit weiter: dieſe Umwandelung bewirkt haben, als die Liebe. Luiſe hatte für ihn — wie, blieb ihm noch ein Räthſel — oder — aber dieſes oder konnte er ohne einen leiſen Fieberſchauer nicht denken, — oder für einen andern Ewald fühlen gelernt, und mit dieſem Gefühl hatte ſie ſich ihrer jugendlichen Ungebundenheit, ihrem muthwilligen Kinderſinn bald entfremdet, und ihr Herz nur der zarteſten Weiblichkeit, den Empfindungen der mädchenhafteſten Zuneigung geöffnet. Wenn aber, hob er, den möglich andern Ewald, den geſtern von Ida erwähnten unwillkommenen Bräutigam im Sinne: Gräfin Luiſe wirklich, wie Sie es nennen, noch ein Backfiſch iſt, ſo wundert es mich, daß, wie ich geſtern noch hier in der Nähe zufällig erfuhr, ein recht reſpectabler Mann ſchon um ihre Hand wirbt.

Eberhardine lachte mit dem verſteckten Grolle, den ſelten ein Mädchen ganz verbergen kann, wenn es von einem ihm ohnehin unleidlich vorkommenden Andern hört, daß dieſes den Roſenſtufen des Brautaltars näher ſtehe, und gratulirte ſchnippiſch dem Glücklichen, der mit dieſem

Unbande ſein Heil verſuchen wolle; auf einmal fiel ihr aber ein, daß der Herr Graf Lüdinghauſen am Ende ſelber der Blinde ſey, der in dieſes Liebesnetz laufen wolle, und daß Gräfin Luiſe Cherubim die Braut ſeyn könne, auf deren Wohl ſie geſtern getrunken, und nun ließ ſie der Zunge freien Lauf, um dem Verblendeten den Staar zu ſtechen, und erzählte von dem Mädchen und der ganzen Familie mit ſo ſtudirter Bitterkeit, daß Ewald in ihren offenbaren Uebertreibungen die Beruhigung fand, daß nur die ihr von Jugend auf eingeimpfte Partheilichkeit aus ihr ſprach, und ihr mit ſeinem milden Sinne die Wehthat verzieh, die ſie den armen Cherubims hinter dem Rücken zufügte.

Des böſen Leumunds müde, mit dem ihm Eberhardine die ſchöne Morgenſtunde vergiftet hatte, ging er, ſein blankes Vogelflintchen wieder über der Achſel, und Benno's unaufſetzbaren Hut in der Hand, unter dem Vorwande, das Dorf zu durchſtreichen, zum Garten hinaus, wendete ſich aber draußen, ſtatt nach dem Dorfe, links nach dem Gränzgraben zu, und jauchzte heimlich auf, als er Gräfin Lieschen von weitem im Kiosk allein erblickte. Von Weiden- und

Elſengebüſch gedeckt, ſchlich er ſich auf dem ſchmalen Damme immer näher. Die kleine Cherubim ſaß in Gedanken verloren hinter einem eleganten Gartentiſchchen; ihre Linke ruhte auf einem Blatte Papier, in ihrer Rechten hatte ſie eine Bleifeder, deren neidenswerthe Spitze ſie mehrmals in die friſchen Purpurlippen nahm. Das Mädchen war heute noch viel ſchöner, als geſtern im Wagen, und dieſe Nacht hier im Kiosk. Freundlich, wie der junge Morgen, ſaß ſie und ſann, und lachte zuweilen halb laut vor ſich hin, und ſchrieb dann, was ſie ſich ausgedacht, nieder. Das blendend weiße, höchſt geſchmackvolle Morgengewand, die von ſpielenden Lüftchen leichtflatternden Bänder am zierlichen Spitzenhäubchen, die kräftige Fülle des ſchönen Körpers, das bewegliche Mienenſpiel im ausdruckvollen Geſicht, der ſchuldloſe Scherz, der aus jedem ihrer Züge luſtig und lebendig ſprach, und die Feuerglut im Liebeblick der beiden Morgenſterne — der überſelige Ewald hätte gleich hinüberfliegen und zu ihren Füßen das Geſtändniß ſeines Entzückens niederlegen mögen.

Hier biſt Du, Lieschen? hob eine Kinderſtimme unten im Garten hinter der Mauer an: im ganzen Park habe ich Dich ſchon geſucht.

Was ſoll es ſeyn, lieber Raymund? fragte Gräfin Lieschen, und die weichen Laute ihrer Silberſtimme drangen in Ewald's wonnetrunkenes Herz, wie Frühlingthau in den Kelch der eben erſt aufgeſchloſſenen Blume.

Sie brauchen, antwortete der Kleine von unten hinauf: noch viel, viel mehr Vergißmeinnicht, die Guirlande wär' kaum erſt zur Hälfte fertig.

Schön, ſchön, erwiederte der holde Cherubim vom Kiosk herab, und die Zaubergeſtalt erhob ſich [illegible] ſag nur, ich würde gleich gehen und mehr pflücken, und dann bringen, was ich noch zuſammen bekommen.

Lieschen ſtieg die Stufen hinab, und verſchwand hinter der Mauer, und Ewald ſchmollte mit dem Raymund, der ihm den Anblick des ſüßen Mädchens entzogen, aber nach wenig Secunden trat ſie — es mußte weiter links, wo der Garten ſich an ein Wäldchen lehnte, eine Thür in der Mauer ſeyn, — hervor, ging, die Mauer links, und den Gränzbach rechts, nach dem Steige zu, auf dem Ewald dieſe Nacht den

Bach paſſirt hatte, beugte ſich drüben am Ufer nieder, und pflückte die dort einzeln ſtehenden Vergißmeinnicht; auf dem diſſeitigen Ufer aber blühten der Blumen zu tauſenden; ſie ſchaute ſich ringsum, als wollte ſie erſpähen, ob von Hollau's Leuten Niemand in der Nähe ſey, der ihren kleinen unſchuldigen Blumen-Raub auf dem fremden Boden bemerke; war, da ſie Niemand gewahrte, in zwei leichten Sätzen über den Steig, und pflückte nun im benachbarten Gränzlande die beiden Händchen voll der köſtlichſten Vergißmeinnicht.

Ewald ſchlug das Herz hoch vor Freude, daß das zauberiſche Mädchen auf ſeinem väterlichen Grund und Boden ſich holte, was ihm zu dem im Schloſſe wahrſcheinlich bereiteten Familienfeſte noch fehlte, daß es ihm entgegen kam, daß es ihm jetzt ſo nahe war. Er konnte ſich nicht länger halten — eine ſchönere Gelegenheit, mit dem liebreizenden Kinde zu ſprechen, bot ſich ihm nie wieder dar — er trat hinter ſeinem Verſtecke hervor, näherte ſich der kleinen Gräfin mit freundlichem Lächeln, und rief fröhlich ſcherzend: Ein Dieb, ein Dieb!

Gräfin Lieschen aber erſchrak, als ſie den jungen Mann, deſſen ſie ſich von der geſtrigen Spazierfahrt augenblicklich entſann, auf ſie zueilen ſah, ſo entſetzlich, daß ſie ihren ganzen Vergißmeinnicht-Vorrath mit einem leichten Schrei zur Erde fallen ließ.

Ewald flog herbei, warf Hut, Taſchentuch und Flinte bei Seite, ſuchte unter tauſend launigen Entſchuldigungen, daß er ihr den kleinen Schreck verurſacht, die Verlorenen wieder zuſammen, pflückte, was er in der Nähe vorfand, noch geſchwind dazu, überreichte ihr den großen Strauß knieend, und meinte, daß ſie durch ihren Gewaltſchritt über die Gränze ſeinem Vaterlande die größte Ehre erwieſen habe, denn er finde das ſtillſchweigende Geſtändniß darin, daß in dieſem die Blume, welche ſeit Menſchengedenken das Sinnbild der Liebe und Treue ſey, beſſer gedeihe, als in dem ihrigen.

Das zarte Nachbarkind ſtand vor dem knieenden Grafen in der lieblichſten Verwirrung, von der Stirn bis zur Schwanenbruſt hatte der dunkelſte Karmin die Reizende übergoſſen; ſie ſenkte den jungfräulichen, ſchüchternen Blick zu Ewald hinab, empfing zitternd die gerühmten Sinnbilder der Liebe und Treue aus ſeinen Händen, und wollte ſprechen und konnte nicht, denn ſie kannte ja den ſchönen jungen Mann, der mit unausſprechlicher Anmuth zu ihren Füßen lag, ohne zu wiſſen, wer er war; ſie hatte ihn ſchon geſehen, ohne zu wiſſen wo; ſie hatte ihn gehört, ohne zu wiſſen wann; ſie hatte mit ihm geſprochen, ohne zu wiſſen wie. Es war ihr, als habe ſie ſchon einmal gelebt, und hier vor ihr der Jüngling mit den brennenden Augen und den blühenden Wangen und der kräftigen Adonis-Geſtalt, ſey ein trauter Freund aus ihrer frühern Welt, und wieder war es ihr, als hätte ſie ihn viel hundertmal im Traume geſehen, und der ſanftlächelnde Blick, mit dem ſie das ſtumme Staunen über das Unbegreifliche, was vor ihrer Seele vorüberging, verrieth, und die freundliche Milde, die aus jedem Geſichtzuge der Ueberraſchten ſprach, verſchönten das Mädchen zum lebendigen Engel.

Das Vergißmeinnicht, hob Ewald fröhlich ſcherzend an, und richtete ſich vom Ufer des Gränz-Baches auf: iſt eine Wieſen- und Waldblume; folglich gehört vorliegender Fall halb und halb zu den Forſtfreveln, und unſere Forſtgeſetze ſind unmenſchlich ſtreng; das Erſte, was ſie vorſchreiben, iſt die Pfändung; — ein Pfand — meine ſchöne Gräfin — ohne das werden Sie dießmal nicht wegkommen.

Ihre eigenen Blumen, erwiederte Lieschen mit einiger Befangenheit: die mir vorhin entfielen, haben Sie mir gereicht; die kann ich Ihnen nun doch nicht wieder zurückgeben, und — weiter habe ich hier nichts! darf ich aber meine Schuld mit einem Erzeugniß unſers Gartens löſen, ſo —

Ewald überſetzte ſich dieß in eine gaſtliche Einladung, mit hinüber in ihren Garten zu kommen, und ſich dort ſein Pfand abzuholen; er trat daher, da Lieschen ohnehin heimgehen zu wollen ſchien, auf den ſchmalen Steig, und bot der Comteſſe die Hand, um ſie hinüber zu geleiten.

Vorhin war die Flüchtige in zwei Sätzen über dem Graben geweſen, — jetzt — machte es, daß ſie das Bild des friſchen jungen Jägers zu ihren Füßen im klaren Silberbache ſich wiederſpiegeln ſah, — oder bebten ihr noch die zarten Glieder vom Schreck — oder fürchtete ſie, daß das ſchwache Bret ſie Beide nicht tragen möchte — ſie zagte ängſtlich, und ſchüttelte, über ihre Furchtſamkeit im Stillen ſich wundernd, das vorhin ſo ſchwindelfreie Köpfchen, und bat, daß Ewald nur allein vorangehen möge, wo ſie dann nachkommen wolle. Sie ſetzte nun, da er drüben war, zweimal das kleine Füßchen auf das ſchwankende ſchmale Bret, als ſie aber beidemale ſichtlich beklommen wieder zurücktrat, kam Ewald herüber, bat ſich ihre Hand aus, führte ſie lachend auf den Steig, und ſchon hatte Ewald den Fuß drüben auf dem Ufer, als das Bret brach; Lieschen ſchrie laut auf; Ewald ſchlug ſeine Linke, um ſich zu halten, in den nächſten am Ufer befindlichen Strauch, ſchlang um die Fallende ſeine Rechte, und hob ſie mit kräftiger Gewandheit auf das Ufer, ſo, daß ihr kaum die Schuhſpitze am rechten Fuße vom Waſſer genetzt ward.

Das alles war Sache des Augenblicks. Gräfin Lieschen, noch halb todt vor Schreck, ſtand, von Ewald noch umſchlungen, gerettet am Ufer, lachte über die glücklich überſtandene Gefahr, und in ihrem freundlich ſanften Blick, und in dem Wogen der hochbewegten Lilienbruſt konnte Ewald mehr als in Worten ſeinen Dank leſen; ſie wollte verſichern, daß ihr das Unglück geahnet habe, aber mitten in der Rede blieb ſie ſtecken, denn ihr Auge fiel auf Ewalds linke Hand, aus der das helle rothe Blut an drei, vier Stellen zur Erde hinab rieſelte.

Um Gotteswillen, rief ſie: was haben Sie gemacht! und hob die blutende Hand mit einer Theilnahme in die Höhe, die dem glücklichen Ewald den erſten Schmerz der brennenden Wunden tauſendfach verſüßte. Der Strauch, an dem er ſich feſtgehalten, war ein derniger geweſen, er hatte ſich mehrere Stacheln tief in die Hand gedrückt; indeſſen zog er ſie ſich alle gleich wieder heraus, ſteckte die Hand in den Bach, und ließ die Wunden ausbluten. Während dem plauderte er mit der kleinen Gräſin, die ſich tauſend Vorwürfe machte, daß ſie von dem ganzen Begebniſſe eigentlich allein die Schuld trage, und die durch den lebhaften Antheil nur zu deutlich das Wohlwollen verrieth, mit dem ſie ſich dem ritterlichen Jüngling zugethan fühlte.

Jetzt ließ das Bluten nach; Ewald nahm die Hand aus dem Waſſer, wollte ſie ſich ein wenig verbinden, und bemerkte jetzt erſt, daß er ſein Tuch drüben bei Hut und Flinte gelaſſen. Er fragte, ob hier in der Nähe kein zweiter Steig über den Gränzbach ſey, und kaum hörte Lieschen die Urſache dieſer Frage, als ſie bat, ſich ihres Taſchentuches zu bedienen. Dieß war aber von ſo ſuperfeinem Batiſt, und ſo über alle Beſchreibung zierlich geſtickt, daß Ewald erklärte, dieſes Prachttuch dazu unmöglich anwenden zu können; Gräfin Lieschen aber legte es geſchwind zuſammen, ſagte ängſtlich: bitte, bitte, ſchlug das Tuch, ohne auf alle ſeine Einreden zu hören, um ſeine Hand, ſchürzte einen leichten Knoten in die Zipfel, und machte das alles mit einer ſolchen zarten Barmherzigkeit, daß Ewald im Stillen meinte, um den Preis bei der nächſten Gelegenheit mit tauſend Freuden ſich noch dreimal ärgere Dornenriſſe gefallen laſſen zu wollen.

Sie gingen jetzt der Gartenthüre zu, aus der vorhin Lieschen herausgekommen war, und traten in den Park; der kleine Unfall hatte ſie mit einander bekannt gemacht, als hätten ſie Monate lang ſchon zuſammen gelebt; ein junger hübſcher Mann, der um eines Mädchens willen ein halb Pfund Blut verliert, und ein ſolch Himmelskind als Gräſin Lieschen war, das mit eigener Hand die Wunden verbindet, die es verurſachte, — das ſind keine Fremden mehr. Darum ſprachen Beide auch herzlich und traulich mit einander, und Ewald ſog die bildſchöne gräfliche Jungfrau faſt mit den Blikken auf. Lieschen hatte gewiß noch nicht geliebt, aber ſie ahnete, ſie wußte, was Ewalds ſeelenvolles Auge ihr ſagte — ſie konnte nicht mehr hinein ſehen, in dieſe hochlodernde Flamme der friſch aufgehenden Feuersbrunſt, ſie ſchlug den Blick nieder auf Ewalds Hand, und ſah doch wieder hinauf in das Geſicht des lie[illegible] Jünglings, aber blos um zu beobachten, ob ihm der Blutverluſt anzumerken ſey.

Laſſen Sie die Hand nicht ſo herabhängen, ſagte ſie ärztlich altklug und ſorglich: das Blut ſchießt Ihnen ſonſt zu ſehr in die Wunde; warten Sie — ich mache Ihnen eine Bandage, und damit flog ſie vorauf in den Kiosk, knüpfte dort die Bänder aus ihrem Strohhute zuſammen, brachte ihm das Machwerk ihrer Erfindung entgegen, behauptete ſcherzend, daß Böttcher, Bernſtein und Köhler, von denen ihr Leibarzt immer viel Rühmens mache, keine beſſere Bandage für dieſen wichtigen Fall hätten bereiten können, ſchlang ihm das Band über die Achſel, legte die Hand, wie ſie nach ihrer Meinung liegen ſollte, ſtreichelte mit kindlicher Gutmüthigkeit die Verletzte und fragte, ob es noch ſehr weh thue.

Ewald wollte, — das Herz preßte ihn, als laſte eine ganze Welt auf ihm — er mußte dem Mädchen ſagen, wie namenlos er ſie liebe, wie ſie die Erſte ſey, die dieſen unbeſchreiblichen Eindruck auf ihn gemacht, wie er Blut und Leben für das holde Weſen hinzugeben jeden Augenblick bereit ſey, aber mitten in der Rede, die, ſo wohlgefällig ſie auch klingen mochte, Lieschen doch in gewaltige Verlegenheit zu ſetzen anfing, hielt er inne, ſein Blick fiel auf den Zipfel des Battiſttuches; in einem weißgeſtickten köſtlichen Kranze von leichtem Blumengewinde prangte der Name Aloyſe.

Aloyſe? fragte er, und dachte an die Prinzeſſin, die er über dieſes Gräfchen Wunderhold ganz vergeſſen hatte. Ich denke, Sie heißen Lieschen?

Woher wiſſen Sie denn, daß ich Lieschen heiße? fragte die kleine Gräfin, und ſah unter komiſchem Kampfe mit einer Anwandlung von unbezwinglicher Lachluſt ſo verſchmitzt und liſtig und doch dabei ſo engelgut und lieblich aus, daß, wäre Ewald kein Prinz und Lieschen keine Gräfin geweſen, er ihr auf dieſe frommen Schelmenaugen unausbleiblich einen Kuß gedrückt hätte. Beinahe wär ihm das Bekenntniß entſchlüpft, daß er ſie geſtern Abend von ihren Schweſtern ſo hätte nennen hören; er erwiſchte ſich indeſſen noch in Zeiten bei der Unbeſonnenheit und erzählte, daß ihm Fräulein Hollau gleich nach ſeiner Rückkehr vom geſtrigen Spaziergange, mit den ſämmtlichen Gliedern ihres Hauſes habe bekannt machen müſſen, und daß er daher auch das Glück gehabt habe, von ihr, als von der jüngſten Gräfin zu hören.

Dann haben wir, erwiederte Lieschen mit einem Tone, als ſuche ſie etwas in der Sonderbarkeit des Zufalls: wahrſcheinlich zur nämlichen Zeit von einander gehört, denn als wir nach Hauſe kamen, erfuhren wir ſchon durch die hieſige Pfarrfrau, die drüben bei der Ihrigen zum Beſuch geweſen, daß der junge Baron von Hollau von einem Univerſitätfreunde überraſcht worden ſey; ſie wußte ſchon Ihren Namen, Ihre Herkunft, alles — wie das nun ſo auf dem Lande iſt, wo man ſich um Alles bekümmert.

Dann haben Sie wahrſcheinlich, fuhr Ewald fort: das Tuch von irgend einer Freundin erhalten, und — Sie wiſſen — Sie ſind mir ein Pfand ſchuldig, ich hätte gern um das Tuch — zum Andenken — ſetzte er befangener hinzu: gebeten, aber ſo müſſen Sie mir ſchon etwas Anderes ausſuchen, denn —

Das Tuch, fiel ſie ihm lächelnd in das Wort: habe ich von unſerer Prinzeſſin, doch bei der will ich, wenn Sie ſich mit dieſem Pfande begnügen, wohl vertreten, daß ich es weggab; wenn ich ihr erzähle, daß ich in den tiefen Bach gefallen, daß ich ertrinken konnte, und daß Sie mich vom Waſſertode retteten, wird ſie gewiß nicht böſe ſeyn —

Alſo kennen Sie die Prinzeſſin? fragte Ewald, ſie ſoll ſehr hübſch, ſehr liebenswürdig, und ſehr —

Paſſirt, entgegnete Gräfin Lieschen, und kam jetzt mit Ewald auf den Kiosk, wo dieſer den Zettel, an dem die Gräfin vorhin geſchrieben, bemerkte; er erzählte, daß er ſie vorhin daran hätte ſchreiben geſehen; und äußerte mit aufgehobenem Drohfinger, daß das wohl ein kleiner Liebesbrief geweſen, denn, wenn ihn ſein Blick, den er vorhin beim Verbinden in ihre Hand geworfen, nicht ganz getäuſcht, ſo wäre es mit ihrem Herzchen nicht recht richtig.

Lieschen lachte über ſeinen Scharfblick, erklärte ſein chiromantiſches Wiſſen null und nichtig, und gab ihm, da er behauptete, ihr ſeine Kunſt beweiſen zu können, auf ſein dringendes Bitten, nach vielem Weigern, endlich die kleine Hand hin. Ewald verwünſchte zum zweitenmale, daß er Prinz, und Lieschen Gräfin war, denn es wandelte ihn die Luſt, in dieſe weiche warme Alabaſterfülle einen recht herzlichen Kuß zu drücken, ſo unwiderſtehlich an, daß er ſeine ganze Zigeunerrolle faſt vergaß, und nur, als Lieschen ſich mit einem neugierigen: nun! vernehmen ließ, wieder zu ſich ſelbſt kam.

Ich habe es ja gleich geſagt, hob er, auf ſein geſtriges Horchen geſtützt, altklug an: dieſe Linien hier ſind unwiderſprechliche Zeugen meiner Behauptung. Ihr Herz wird in Anſpruch genommen, von einem Manne, der Ihnen nicht gefällt. — Lieschen ſtutzte, und zuckte mit dem Händchen, als wolle ſie daſſelbe zurückziehn — aber Ewald hielt es in der ſeinigen, und fuhr, ohne ſie anzublicken fort: Sie lie — ja hier ſteht es ganz deutlich — Gräfin, Sie lieben; wie Sie den glücklichen Gegenſtand Ihrer Liebe kennen gelernt haben, das kann ich Ihnen in dem Augenblick noch nicht ſagen; aber den Anfangbuchſtaben — ſehen Sie ſelbſt her — iſt das nicht ein E wie in Kupfer geſtochen? — Lieschen erſchrack faſt noch mehr als vorhin, wie der Steig brach — ſie ſagte mit erzwungener Frivolität: falſch, falſch! und wollte nichts mehr hören, aber Ewald verwendete kein Auge von der Hand, die ſie ihm wieder entziehen wollte, und ſprach, um zu erforſchen, wer eigentlich der Ewald ſey, dem ſie geſtern Abend den Gutenachtkuß zugeworfen: der junge Mann iſt, wenigſtens für dieſen Augenblick nicht fern von Ihnen, er wird das Ihnen läſtige Verhältniß brechen, denn er iſt von hoher Geburt, und hat Mittel genug in den Händen, jeden Mitbewerber zu verdrängen. Lieschen ſah, hoch aufhorchend, den Unbegreiflichen forſchend an, der ihre heiligſten Geheimniſſe in Worten ausſprach, und ließ ihm, ohne es ſelbſt zu wiſſen, willig die Hand — er iſt von der reinſten Gegenliebe durchglüht, er wird, ſelbſt wenn die Verhältniſſe ſeines Standes ihm Hinderniſſe in den Weg legen ſollten, ſie alle beſeitigen — deute ich den Stern hier im Tiefſten Ihrer kleinen Liniamente richtig, ſo iſt der glückliche Sterbliche, dem Sie Ihre Neigung, Ihr Wohlwollen, Ihre Liebe geſchenkt, ein Pr —

Meine Schweſtern! rief Lieschen und ſprang, von den Eröffnungen des Schwarzkünſtlers vor Schreck mehr todt als lebendig, die Treppe hinab in den Garten, den Gräfinnen Ida und Henriette entgegen, wiſperte ein paar Worte heimlich mit ihnen, fing dann wieder lauter von dem Vergißmeinnicht an, die ſie wahrſcheinlich abholen wollten, erzählte ihnen im Zurückkommen den Vorfall auf dem Brückchen über den Gränzgraben, und ſtellte ihnen, als ſie mit ihr auf dem Kiosk angelangt waren, den Grafen Lüdinghauſen als ihren Lebensretter vor.

Das Geſpräch ward nun allgemein, und wo Geiſt und Herz, Witz und Laune ſich den Zügel laſſen, ſpinnt ſich die Unterhaltung bald fort. Zweimal erinnerte Ida an das Heimgehen, und an die Fertigung der Blumenbehänge, die, wie Ewald jetzt hörte, zum heutigen Geburtfeſte des würdigen Pfarrherrn beſtimmt waren, und zu deſſen Mitfeier Ida und Jettchen den Prinzen freundlich einluden; aber immer gab es noch zu ſcherzen, zu lachen, zu fragen und zu erzählen, daß an kein Fortkommen zu denken war. Unter andern nahm Gräſin Lieschen auch den vorhin beſprochenen Zettel vom Tiſch, erzählte den Schweſtern, daß ſie vom Grafen ſehr keck beſchuldigt worden wäre, dieſen Morgen hier geſeſſen und Liebesbriefe fabrizirt zu haben, und zeigte ihm nun, um ihn von dem Ungrunde ſeines Verdachts zu überzeugen, das Papier, auf dem ſich folgende einzelne Worte befanden:

Marienbild. Ideal. Anker. Aſſa fötida. Heimweh. Extrablatt. Nonne. Vicomte. Leuchtkugeln. Ruhe. Talisman. Sternbild. Erſcheinung. Oſterei. Eulengeſchrei. Immergrün.

Zugleich bemerkte ſie, daß Ida's Bräutigam, Herr Bernhard von Sulzach, ſich erboten, gelegentlich aus den ihm gegebenen Worten eine Geſchichte zu erzählen, daß ſie den Auftrag erhalten, ihm dieſe Worte vorzuſchreiben, und daß dieß das Reſultat ihrer Bemühung ſey, ihm das Leben recht ſauer zu machen.

Das ſind Hexenworte! rief Ida mitleidig: da bringt mein armer Bernhard mit aller Anſtrengung gewiß nichts Geſcheites heraus.

Ewald aber durchflog ſie noch einmal, lächelte ſinnend, und bat um die Erlaubniß, dem Herrn v. Sulzach, wenn auch nicht gleich heute, doch ſpäter einmal einige Data dazu liefern zu dürfen.

Natürlich ward das Anerbieten von den drei Mädchen mit lebhaftem Danke angenommen, und Jettchen eilte der Mutter, die, einen entſiegelten Brief in der Hand, eben aus einem dunkeln Bogengange nach dem Kiosk zukam, entgegen, um ihr den angenehmen Gaſt vorläufig anzumelden; auch ſie ſprach mit der Mutter heimlich, und dieſe beantwortete die ihr zugeflüſterte Mittheilung mit einigem Kopfſchütteln, und entgegnete darauf ein freundlichverweiſendes: Mädchen, was macht Ihr für Streiche! Das Ewald auf Lieschens Gang nach den Vergißmeinnicht auf dem jenſeitigen Ufer bezog.

Ewald entſchuldigte, als die Gräfin Mutter im Kiosk angelangt war, ſein Erſcheinen in ihrem Garten mit dem edeln Anſtande, der ſeine feine Erziehung und ſeinen gebildeten Weltton verrieth, und die Mutter hieß ihn herzlich willkommen, dankte ihm für den, ihrem Lieschen geleiſteten Liebedienſt, und küßte dem geretteten Kinde zärtlich liebkoſend die Stirn.

Eulengeſchrei.

Das iſt ja vom Onkel, ſagte Ida, auf den Brief in der Mutter Hand deutend: der ſagt es für heute Abend doch nicht etwa ab?

I, freilich, erwiederte die Mutter bedauernd: deswegen komme ich eben, um Euch das zu melden. Mein Schwager, fuhr ſie zu Ewald gewendet, erläuternd fort: iſt drüben bei Ihnen Kreis-Director; er wollte uns mit meiner Schweſter, ſeiner Frau, heute Abend zu einem kleinen Familienfeſte beſuchen, und nun kann er nicht, weil ihn — ich bin noch ſo erſchrokken — Gott im Himmel, in welcher bewegten Zeit leben wir! — hier — im Sitze des tiefſten Friedens eine ſolche unerhörte Greuelthat — ſie ſetzte ſich erſchöpft nieder, und gab Ida den Brief — lies ihn laut, bat ſie mit weicher Stimme: es kann kein Geheimniß bleiben, und es wird Sie, — zu Ewald gewendet — auch intereſſiren, wenn Sie es nicht bereits bei Hellau's gehört haben.

Ewald, Jettchen und Lieschen ſahen einander geſpannt an, und Ida begann:

„Leider, meine liebe Schwägerin, bin ich genöthigt, Dir melden zu müſſen, daß wir heute bei Euch nicht erſcheinen können. Ein Dienſtgeſchäft, durch höchſt traurige Umſtände veranlaßt, hält mich von dem Vergnügen ab, und meine arme Frau iſt von dem Vorfalle ſo erſchüttert, daß ſie, für Euren fröhlichen Zirkel nun doch nicht geſtimmt, lieber auch zu Hauſe bleiben will. Wir ſitzen heute beim Frühſtück, als der Major von Bühren, der Adjutant unſers Prinzen Ewald, zum Hofe hereingeſprengt kommt, leichenblaß in unſer Zimmer tritt, und mich allein zu ſprechen wünſcht. Hier erzählt er mir nun, von der ſchrecklichſten Angſt gepreßt, daß dieſe Nacht die Schildwache, die auf dem Außenwerke von Schreckenſtein ſteht, auf dem kleinen Fluß der Libde, die da dicht vorbei fließt, etwas Schwarzes ſchimmen ſieht; der Soldat hält es anfänglich für einen Menſchenkopf, erkennt es aber, als es näher kommt, bei dem hellen Mondſchein für einen Hut, erhaſcht ihn mit ſeinem Bajonett, und bringt ihn, da er eben abgelöſ't wird, auf die Wache; dort ſitzt ein Lakai unſers Prinzen Ewald, und ſpielt mit den Unteroffizieren Karte; der wird kaum den Hut anſichtig, als er aufſchreit, daß dieß der Hut ſeines Prinzen ſey, und daß dieſem ein Unglück begegnet ſeyn müſſe. In dem Augenblicke flattert oben vom Feſtungthurme eine alte berüchtigte Eule, von der ſich das Volk manch Grauenvolles erzählt, hoch auf, und erhebt ein furchtbares Geſchrei. Die ganze Wache theilt jetzt die ſchreckliche Ahnung des Lakaien; man weckt den Major, alle Bewohner des Forts werden wach, und alle kommen zuſammen und ſtimmen darin überein, daß, wenn die alte Eule zur Zeit des Vollmonds geſchrieen, jedesmal ein großes Unglück für das ganze Land erfolgt ſey. Auch der Major erkennt den Hut für den des Prinzen; dieſer war die letzte Zeit und beſonders auf der Reiſe nach dem Schreckenſtein, wider ſeine ſonſtige Gewohnheit, ſehr zerſtreut und immer in Gedanken geweſen; er hatte Viertelſtunden lang im Wagen geſeſſen, ohne ein Wort zu ſprechen; dann hatte er auf einmal gelacht; beim Umſpannen auf einem der Relais war er ausgeſtiegen, hatte lange im Schatten einer Linde geſeſſen und mit dem Stocke den Namen Aloyſe in den Sand geſchrieben; in Schreckenſtein ſelbſt war er auf alles um ihn Vorgehende unaufmerkſam geweſen; ſonſt gegen jeden freundlich, hatte ihn das gutmüthige Annähern der dortigen Menſchen ſichtlich gelangweilt; die Geſchäfte, denen er ſich ſonſt mit Leib und Seele hingegeben, hatten ihn angewidert, auf einmal war er, zum großen Befremden des Majors und des zweiten Adjutanten in Civilkleidern, ohne alle Begleitung auf und davon geritten, und hatte von Garbenfelde aus einen mit Bleiſtift geſchriebenen Zettel an ihn zurückgeſendet, mit der Nachricht, daß er den dortigen Amtmann nicht gefunden und daher nach Kleſitz geritten ſey, um die Stuterei zu beſehen und von dort aus den umliegenden Adel zu beſuchen. Dieß ganze Billet war dem Major ſchon auffallend vorgekommen, denn bei dergleichen Beſuchen reiſ't in der Regel ein Prinz nicht leicht ohne Bedienung und Garderobe, indeſſen auch Herren der Art haben zuweilen ihre Phantaſien, und jener Name im Sande führt den Major faſt auf die Vermuthung, daß irgend ein kleiner Liebeshandel bei dem ganzen Ritt mit im Hintergrunde liege, doch ſteigen ihm auch darüber Zweifel auf, da der Prinz bis dahin ſich eines Verhältniſſes der Art durchaus nicht verdächtig gemacht hat — jetzt den Hut in der Hand, und die bangen, Klagen der von der Eule gemahnten Schreckenſteiner im Ohre, bleibt ihm nichts übrig, als ſelbſt ſofort nach Kleſitz zu eilen, um zu ſehen, ob der Prinz dort ſey; er nimmt vorher allen Bewohnern des ganzen Forts das Wort ab, vom ganzen Vorfalle vor der Hand zu ſchweigen, und jagt nach Kleſitz. Hier hat kein Menſch den Prinzen geſehen; er wechſelt die Pferde und jagt nach Garbenfelde; der Junge, der ihm das Billet gebracht, iſt nicht aufzufinden; eine Frau hat den Prinzen, wie ihn ihr der Major beſchreibt, allein reiten geſehen; ein zehnjähriges Kind will ihn aber in Geſellſchaft eines zweiten Reiters geſehen haben, doch ſind Beide ſchon zu entfernt geweſen, um dieſen Zweiten erkennen zu können. Weiter iſt keine Kunde bis jetzt zu erlangen geweſen. Der Prinz iſt verſchwunden. Iſt er verunglückt? hat er ſich ſelbſt ein Leid zugefügt? iſt er Raubmördern in die Hände gefallen? Das ſind die quälenden Fragen. Oeffentliche Aufforderungen, ihn aufzuſuchen, wünſcht zwar der Major, der nun hieher geeilt iſt, um ſich bei mir Rath zu holen, was bei der Sache zu thun ſey; allein dieſer Schritt iſt ſehr delikat; wenn nun wirklich der Prinz, was ja doch auch möglich wäre, in eine Liebesintrigue verwickelt wäre, den Hut blos verloren hätte, und, während wir im ganzen Lande Lärm ſchlügen, ſich [illegible] Mädchen ſüße und ſich um die ganze Welt nicht bekümmerte, wie ungelegen müßte ihm unſer Dienſteifer ſeyn! Ich habe mich daher begnügen müſſen, das Signalement des Prinzen, wie ich es vom Major erhalten, an mehrere Beamten und Gutsbeſitzer im Kreiſe zu ſenden, ohne jedoch den Prinzen ihnen namhaft zu machen; und habe ſie gebeten, ſich unter der Hand zu erkundigen, ob der Vermißte in ihrem Geſchäftsbereich oder in den Gränzen ihrer Güter ſich habe ſehen laſſen. Mit dieſer Bitte wende ich mich jetzt auch an Dich, meine liebe Schweſter, und finde mich um ſo mehr veranlaßt, als der Prinz, nach Ausſage der Frau und des Kindes in Gardenfelde, nach Eurer Gegend zu geritten ſeyn ſoll, und als der Graben, der an der Gränze Eures Gartens und Eurer Feldfluren vorbeifließt, ſich in die Lidde ergießt, in welcher die Schreckenſteiner Schildwache den Hut des Prinzen gefunden. Ich ſelbſt will dieſen Augenblick fort, und mit Forſtbedienten, ſo viel ich deren in aller Schnelle auftreiben kann, den Grimnitzer Buchwald durchſuchen laſſen, ſo weit ihn die Lidde durchfließt; vielleicht komme ich, da ich dann in Eurer Nähe bin, ſpät Abends noch auf ein Stündchen zu Euch. Bis dahin

Dein treuer Schwager.

Großer Gott, was iſt das für ein Begebniß, ſagte Ida, als ſie bis zu Ende geleſen, tief bewegt, und legte das Blatt auf den Tiſch; den Beiden andern Mädchen aber waren während des Zuhörens die warmen Thränen über die Wangen gelaufen; Jettchen ſprang ängſtlich auf und fragte die Mutter, ob ſie ſchon die gewünſchten Anſtalten getroffen, und baute, als die Mutter, ſie beruhigend, bejahte, auf die

Hoffnung, daß, wenn der Prinz im Bereiche ihrer Güter ſey, er gewiß werde aufgefunden werden.

Aber wie? wie? rief Lieschen aus ſchmerzlich zerriſſener Bruſt. Gott im Himmel, wenn er nun hier verunglückt wäre, wenn ſie ihn brächten, blutend oder todt! Sie rang die Hände vor ſich hin und jammerte laut.

Ach und es ſoll, ſagte die Gräfin Mutter mit ſanfter Rührung: ein ſo edler, ſo wohlgebildeter herzensguter, liebenswürdiger Menſch geweſen ſeyn!

Emil ſaß auf glühenden Kohlen, er wollte anfänglich über die verdammte Incognito-Geſchichte lachen, er wollte mit Benno ſchmollen, der ihm den unglücklichen Plan vorgeſchwindelt hatte; er wollte das Roth des Oſtereies in ſeinem Interims-Hute als klare und deutliche Vorbedeutung, auf die vorgebliche Mordgeſchichte anſehen; er wollte ſich über den unzeitigen Spektakel, den der Major und der Kreisdirektor angerichtet, ärgern, aber die Wehmuth, in welche hier die drei ſchönen Mädchen ſammt der ehrwürdigen Mutter verſunken waren, der zarte Antheil, den ſie an ſeinem vermeintlichen

Unglück nahmen, und vor allem Lieschens thränenſchwerer Blick der bangſten Verzweiflung, ihre gebrochene Stimme, ihr beklommenes Athmen, ihr leiſes Schluchzen, ergriffen ihn ſo unbeſchreiblich, daß ihm faſt ſelbſt das Waſſer in die Augen trat; er rückte auf ſeinem Sitze verlegen hin und her, und in ſeiner ſichtlichen Befangenheit ſchien denen, die nicht wußten was in ſeinem Innern vorging, ſeine Theilnahme an dem vernommenen Unglück zu liegen.

Charlotte, das Kammermädchen, brachte jetzt ein zweites Blatt, es war das erwähnte Signalement, das der Verwalter zum Abſchreiben und zum Vertheilen der Abſchriften unter die Schulzen der zur Herrſchaft Eliſensruhe gehörigen Dörfer, erhalten hatte, und der Gräfin wieder zuſtellen ließ.

Ewald, in der höchſten Bedrängniß, jetzt entdeckt zu werden, wollte der Gräfin Ida, die das Blatt eben vorzuleſen anfing, mit der Aeußerung, daß er den Prinzen kenne, in das Wort fallen, das Blatt ihr abnehmen, und, um ſie irre zu führen, ein ganz falſches Signalement von ſich geben; aber Ida, auf die nähere Beſchreibung des verlorenen Prinzen höchſt neugierig, ließ ſich nicht ſtören und las:

Alter: 24 Jahre.

Figur: männlich ſtark; eher groß als klein, hochgewölbte Bruſt; vollkommenes Ebenmaß im ganzen Gliederbau; militairiſche Haltung; edler Anſtand in jeder Bewegung. Kleiner Fuß; feingeformte weiße Hand.

Haar: ſchwarz und gelockt, kurz verſchnitten.

Anzug, in dem der Vermißte ſich entfernt hat; ſchwarzer Vigogne-Frack, weißes Batiſt-Halstuch, dergl. Hemde mit breitem Buſenſtreif, weißes Piquee-Gillet, ſchwarze Tuch-Pantalons, Stiefeln; ſilberne Sporen, engliſche Reitgerte mit drei ſilbernen Reifen verſehen, in der Leibwäſche und im geſtickten battiſtenen Taſchentuch, der Buchſtabe E in einem leichten Eichenkranz. Eine goldene Repetir-Uhr, welche drei Piecen aus dem Freiſchütz auf Federn ſpielt, mit einer zehnzeiligen goldenen Erbkette, an der ſich ein Schlüſſel von Moſaik befindet.

Ewald, der, während ihn Ida ſo genau abkonterfeite, daß es ihm war, als ſähe er ſich im Spiegel, wußte vor immer zunehmender Verlegenheit nicht mehr mit ſich wohin; er ſteckte unvermerkt die Füße tief unter die Bank, verbarg Kette und Uhrſchlüſſel, und hätte, wer weiß was darum gegeben, wenn er die Gräfin Ida den verwünſchten Steckbrief gar nicht hätte leſen laſſen. Zur Vermehrung ſeiner Pein wechſelten Lieschen und Jettchen mit einander fortwährend ſehr bedeutungvolle Blicke, ſahen dann auf ihn und auf ſeine im Signalement bezeichneten Gegenſtände, zogen allmälich auch die Mutter mit in dieß ihn folternde Augenſpiel, und gaben ſich, je mehr ſie hörten, die Entdeckung zu verſtehen, daß, ~~wenn der Zufall hier nicht ſein~~ Weſen ganz beſonders treibe, zwiſchen dem Grafen Lüdinghauſen und dem ſignaliſirten Prinzen Ewald doch eine höchſt auffallende Aehnlichkeit obwalten müſſe.

Geſicht: oval, freie Stirn, große ſchwarze Augen, leichtgewölbte Augenbrauen, etwas gebogene Naſe, blühende Farbe, kleiner Mund, friſche, rothe, etwas ſchwellende Lippen; blauer Bart, ſchwarzer nicht zu langer Backenbart, blendend weiße Zähne.

Beſondere Abzeichen. Grübchen im Kinn und in der linken Wange, das rechte Ohrläppchen, behufs eines früher getragenen Ringes, durchſtochen, an der linken Augenbraue eine kleine Narbe, eine etwas ſtärkere Rapier-Wunde unter dem rechten Backenbart, am linken Mundwinkel einen kaum bemerkbaren Leberfleck. —

Weiter konnte Ida nicht leſen, denn Jettchen, das mit Lieschen, Punkt für Punkt das Signalement auf Ewalds Geſicht verfolgt, und in dieſem die Merkzeichen alle buchſtäblich gefunden hatte, ſprang auf und wollte eben mit dem Rufe herausplatzen, daß der vermeintliche Herr Graf Lüdinghauſen kein anderer, als Se. Durchlaucht [illegible] Ewald aber, der [illegible] kommen ſah, begegnete raſch dieſer beſchämenden Entdeckung, machte zum böſen Spiele gute Miene, hob ſich ſchnell von ſeinem Sitze, und präſentirte ſich unter fröhlichem Scherz als den Vermißten, lachte über den blinden Lärm, den man ſeinetwegen gemacht hatte, gab vor, daß er dieß Incognito blos angenommen habe, um bei ſeinem Jugendfreunde Benno einmal ein Paar Tage aller läſtigen Etikette ganz los und ledig zu leben, bat den höchſt erſtaunten Damenkreis wegen der kleinen Störung, die er wider ſeinen Willen und ohne ſeine Schuld in der Freude ihres heutigen Familienfeſtes veranlaßt, um Verzeihung, und ergötzte ſich vorzüglich an dem wunderlieblichen Lieschen, aus deſſen ganz eigener Verwirrung ſich ſeine Eitelkeit zuſammenbuchſtabirte, daß er in den Augen des zauberholden Kindes als Prinz juſt nicht verloren. Ihr Geſichtchen wechſelte die Farbe durch alle Schattirungen; Ida und Jettchen lachten über das köſtliche Spiel des Zufalls, und hatten tauſenderlei zu fragen; Gräfin Lieschen aber konnte nicht ſprechen; ein unnennbar ſüßes Gefühl drängte ihr die klaren Perlen in die Augen, ſie lächelte mit der jungfräulichſten Anmuth ſtill vor ſich hin; ihr Buſen hob und ſenkte ſich, vom Sturme lange verhaltener Empfindungen tief bewegt, auf und nieder, und die Seitenblicke, mit denen ſie an der Mutter, die ſie ſeit der ſonderbaren Entdeckung nicht aus dem Auge gelaſſen hatte, zuweilen vorbeiſtreifte, verlautbarten dieſer ſcharfſinnigen Matrone den Wogendrang in Lieschens erſchüttertem Innern.

Immergrün.

Nach den erſten Begrüßungen des Prinzlichen Gaſtes, ſagte die Gräfin Mutter mit der ihr eigenen feinen Weiſe zu Ewald: jetzt, da wir wiſſen, mit welchem Glück unſer Haus heute beehrt worden, müſſen wir auch den Scherz zurücknehmen, den ſich meine Mädchen in der Ausgelaſſenheit ihres Muthwillens mit dem vermeintlichen Grafen Lüdinghauſen erlaubt hatten; ich habe zwar noch eine jüngere Tochter, die Luiſe heißt, aber dieſes ſogenannte Lieschen hier, iſt nicht meine Tochter; ich freue mich des Glücks, Ihnen Prinzeſſin Aloyſe vorzuſtellen; blos der beliebten Kürze halber ward ſie, in unſerm Kreiſe aufgewachſen, und daher wie zu unſerer Familie gehörig angeſehen, früher immer Lieschen genannt und —

Prinzeß — Prinzeſſin Aloyſe? fragte Ewald vor Freude und Entzücken halb erſtarrt, und zog, — ſich und die Regeln vergeſſend, die ihm für den Fall einer Präſentation bei der Prinzeſſin einer fremden Dynaſtie eingeprägt worden waren, — der engelſchönen Fürſtentochter Lilienhand an die Lippen, zitterte vor freudigem

Schreck und konnte im Ungeſtüm ſeiner Seligkeit kein Wort weiter über die Lippen bringen, denn er hatte in Aloyſens ſelenvolle Augen geſehen, und der Himmel hatte ihm offen geſtanden.

Aloyſe aber erbleichte, und ſchloß in überſeliger Verzückung das Auge — die freundlichſten Träume der Vorzeit umflatterten ihre ſchwindende Seele, alle ihre Pulſe tobten, das Herz wollte ihr in der gepreßten Bruſt zerſpringen, ſie konnte der Thränen nicht länger wehren, und mit dem Lächeln einer Verklärten ſank ſie halb bewußtlos in Jettchens Arme.

Ida und Jettchen baten die Mutter durch einen heimlichen Wink, ſich mit dem Prinzen auf einige Augenblicke zu entfernen, und Ewald benutzte dieſe Minuten, der Gräfin Mutter mit der ehrlichen Offenheit, die ihn ſo unendlich liebenswürdig machte, die ganze Geſchichte ſeiner nach Habichtswalde beſtimmten Reiſe zu erzählen, und den Eindruck zu geſtehen, den Gräfin Lieschen vom erſten Gruß aus dem Wagen an auf ihn gemacht; er bekannte gerade heraus, daß er über Gräfin Lieschen die Prinzeſſin Aloyſe aufgegeben, und die Folgen hätten nun ſeyn mögen, wie ſie gewollt, ſich im Geheim ſie und keine

Andere erkohren habe, um ſein Leben mit ihr zu theilen; jetzt geſtalte ſich die Sache um ſo beſſer! der Einwilligung ſeines Vaters könne er um ſo gewiſſer ſeyn, als dieſer bereits früher den Plan einer Verbindung mit Aloyſen gehabt, und auch von Aloyſens Eltern dürfe er die Gewährung ſeiner Wünſche erwarten, da dieſe damals in die Ideen ſeines Vaters willig eingegangen zu ſeyn geſchienen; wenn alſo Aloyſe ſelbſt —

Die würdige Gräfin Cherubim fiel ihm, von der ſonderbaren Fügung der Vorſehung, die hier die Beiden für einander beſtimmten Fürſtenkinder ſo zufällig zuſammengeführt hatte, tief bewegt in die Rede: Ich weiß, ſagte ſie mit umſichtiger Ruhe und freudiger Rührung: von Aloyſens Mutter, was früher zwiſchen beiden Höfen in Hinſicht dieſer Verbindung gewünſcht wurde; ich ahne auch die Verkettungen, durch die auf Sie, mein Prinz, gewirkt wurde, daß Sie, ohne Aloyſen näher zu kennen, aus mir unbekannten Gründen, gegen ſie eingenommen waren, und weil die zarte Liebe Ihres verehrten Vaters nicht wollte, daß Sie wider Ihre Neigung zu der gewünſchten Verbindung verleitet werden ſollten, ſo blieb die ganze Sache auf ſich beruhen. Aloyſe hatte von Ihnen nichts als Liebes und Gutes gehört; ohne ihr Zuthun hatte ſich, wie ſie mir jetzt ſelbſt geſtanden, ihre reizbare Phantaſie ein Ideal geſchaffen, und dieß waren Sie geweſen; ſie liebte Sie, ohne Sie zu kennen, ſchalt ſich, bei ruhigerer Prüfung ihrer Luftgebilde, ſelbſt eine Thörin, konnte aber, als hätte ſie von dem, was ihr einmal beſtimmt war, ein ſicheres Vorgefühl in der Bruſt gehabt, ihrer im ſtillen Herzen einmal Wurzel gefaßten Neigung ſo wenig Herr werden, daß ſie, als der Erbprinz Konradin um ihre Hand angehalten hatte, der Mutter einen Theil ihrer Herzensbedrängniſſe entdeckte, und ſie dringend bat, mich, ihre frühere Erzieherin und mütterliche Freundin, zu der ſie das meiſte Vertrauen habe, vor Ablauf der ihr, zur Abgabe des Jaworts für den Erbprinzen beſtimmten Bedenkzeit, um Rath befragen zu dürfen. Geſtern Mittag kam Aloyſe; wenige Stunden nach dem Eſſen ſchon vertraute ſie mir ihre Abneigung gegen den Brautwerber; bei der Kindlichkeit ihres Gemüths ward es mir nicht ſchwer, die Geheimniſſe ihrer Liebe tiefer zu ergründen; ſie geſtand durch das, was ſie über einen andern jungen Mann ihres Standes gehört, für dieſen mehr eingenommen zu ſeyn, als für jeden Andern und hielt die Erlaubniß, ſich dann erſt für oder wider den Erbprinzen erklären zu dürfen, wenn ſie jenen jungen Mann perſönlich kennen gelernt habe, für den unerläßlichen Grundſtein ihres künftigen Lebenglücks; ſie glaubte ſelbſt, daß ſie dann das nicht finden würde, was ſie ſich geträumt, und ſie würde dann dem Erbprinzen ruhiger ihre Hand zuſagen; ſo lange jenes perſönliche Zuſammentreffen aber nicht ſtatt gefunden, ſo lange würde ſie ſich mit dem Vorwurfe quälen müſſen, daß ſie an der Seite eines Andern vielleicht glücklicher hätte ſeyn können; dieſer Vorwurf würde, wenn der Erbprinz nicht ſo werthvoll ſey als man ihn ſchildere, um ſo drückender auf ihrer Seele laſten, und ſie würde darum für ihre ganze Lebenszeit auf den Frieden ihres Innern verzichten müſſen. Sie ſprach über das alles mit ſo aufgeregtem Gemüth, und doch auch wieder mit ſo beſonnener Feſtigkeit, daß ich wohl abſah, welche tiefe Wurzel dieſes

Phantaſieſpiel in ihr geſchlagen, und daß das, was ich ihr vom Geſetz der Konvenienz, von den Rückſichten, die ſie auf die Verhältniſſe ihres Standes nehmen müſſe, und von dem gewagten Vorgreifen ihrer Einbildungkraft ausführlich und mit herzlicher Liebe aus einanderſetzte, nicht gar ſehr haften konnte. Sie ſchüttelte zu dem allen ſanftweinend den Kopf, und meinte verzagend, daß nun ihre letzte Hoffnung, ihre Hoffnung auf mich auch verſchwunden ſey, daß ſie jetzt keiner Bedenkzeit mehr bedürfe, und ihr verlangtes Jawort zu geben bereit ſey, ob ſie gleich mit beſtimmter Gewißheit ſich ſagen müſſe, daß in dieſem kurzen Worte ihr lebenlanges Unglück liege. Von dieſer ſtarren Kälte, die auf einmal dieß weiche kindliche Weſen überreifte, erſchrocken, lenkte ich, um ihr Vertrauen nicht mit einemmale zu verlieren, wieder ein, und machte ſie mit ſanftem Scherz darauf aufmerkſam, daß, wenn der Arzt helfen ſolle, er den Krankheitzuſtand des Leidenden ganz kennen müſſe; ſie habe mir zwar von ihrer Vorliebe für einen Andern geſagt, aber wer eigentlich dieſer Andere ſey, das — ſie ließ mich aber nicht ausreden, fiel mir unter ſtillen Thränen um den Hals, und verſicherte mit verſchämtem Lächeln, daß ſie dieſen Namen nie über ihre Lippen bringen könne, weil ſie fühle, wie thörig ihre Träume ſeyen, und wie von den Flügel-Schwingen der Phantaſie ſofort aller bunter Farbenſtaub verſchwinde, ſobald ein ſolcher Nachtfalter ſich aus ſeinem Zephyrreiche in die wirkliche Welt verirre; mein einziges Vertrauen, ſetzte ſie mit ſcheinbarer Ruhe hinzu: habe ich jetzt auf das Geſchick geſetzt, iſt es deſſen Wille, daß das Alles ſo wird, wie ich es mir gedacht, ſo kann es nur hier, wo er mir ſo nahe iſt, ſo kann es nur jetzt geſchehen; geſchieht es nicht, ſo hat die Vorſehung anders über mich beſchloſſen, und ich werde mich beugen unter ihren eiſernen Zepter. Sie ging zu meinen Kindern, und ich ſann, was ſie mit den letzten Worten, die ſie ſo bedeutungvoll betonte, hatte ſagen wollen. Es ſollte ein Mann ihres Ranges ſeyn; er war ihr hier näher, als anderwärts, er war ihr jetzt nahe. — Geſtern Mittag bei Tiſche war die Rede zufällig auf Sie gekommen, mein Prinz; wir hatten gehört, daß Sie ſo eben in Schreckenſtein angekommen wären — Aloyſe hatte, das fiel mir jetzt erſt ein, ſchnell Meſſer und Gabel weggelegt, und war über und über roth geworden; ich glaubte, ſie habe ſich geſchnitten, und äußerte dieſe Vermuthung; allein ſie entgegnete mit gezwungenem Lächeln, daß ſie auf einmal einen Stich, wie mitten durch's Herz bekommen habe, indeſſen habe das nichts auf ſich, ſie habe ſchon in Habichtswalde dergleichen kleine Anfälle öfter gehabt, ohne daß der Leibarzt, welcher ſie auf Rechnung des Bluts geſchrieben, viel darauf geachtet habe; auch ſey jetzt ſchon alles ~~vorüber. — Nach dem Eſſen~~, im Garten, fragte ſie hingeworfen, nach welcher Himmelsgegend hin der bei der Tafel erwähnte Schreckenſtein liege, und als meine Mädchen ſie gen Abend wieſen, mochte ich ihrem Blick begegnen ſo oft ich wollte, ſie hatte das Geſicht immer gegen Weſten gerichtet. Raymund, mein jüngſter Sohn, erzählte ihr, daß man vom Thurme unſerer Ruine aus, bei hellem Sonnenſchein, die Werke des Schreckenſteins ſehen könne, und nun ruhte ſie nicht eher, als bis er ſie hinauf führte. — Wer nur einigermaßen zu combiniren verſtand, mußte aus dem Zuſammenreihen der kundgewordenen Umſtände den ſogenannten Andern, meiner, durch des Erbprinzen Anträge hartbedrängten armen Aloyſe, jetzt leicht ermitteln können; — mich jammerte Aloyſe, daß ſie dieſem ſogenannten Andern ihre Neigung, ihr reines Herz, ihre glühende Liebe hingab, wo ſie auf Gegenliebe, nach meiner damaligen Anſicht, nie rechnen konnte; ich behielt mir daher vor, mit ihr darüber bei der nächſten ſchicklichen Gelegenheit mich offen zu beſprechen, und dieſe auf leere Träume baſirte Leidenſchaft zu erſticken, ehe das arme Kind darüber zu Grunde ging. — Wir fuhren geſtern Abend ein wenig aus, um ihr noch vor Sonnenuntergang die Umgegend zu zeigen. Ihr Köpfchen war fortwährend nach Weſten gewendet. Wir begegneten Ihnen an Hollau's Seite. Sie grüßten, und Aloyſe dankte ſo auffallend freundlich, und bog ſich ſo weit aus dem Wagen, um Sie noch einmal zu ſehen, und brachte die Unterhaltung auf Sie immer wieder ſo künſtlich zurück, daß ich der Vermuthung Raum geben mußte, ſie habe einen alten Bekannten in Ihnen gefunden. Meine Mädchen, die ein Gleiches bemerkt hatten, zogen ſie mit ihrer ihnen höchſt ſonderbar vorkommenden Freundlichkeit laut auf, allein ſie leugnete gegen dieſe mit ziemlich ſicherer Haltung, daß in ihrer Begrüßung des Fremden etwas ſo ganz Beſonderes und Außerordentliches gelegen; indeſſen als ich ſie ſpäter unter vier Augen ſprach, geſtand ſie nach langem Zögern, daß ſie von Ihrer Erſcheinung unbeſchreiblich überraſcht worden ſey; der Fremde, der ſie gegrüßt, ſey — das fühle ſie, und laſſe es ſich nicht ausreden, derſelbe geweſen, von dem ſie heute nach dem Eſſen mit mir geſprochen; ich ſtarrte ſie an, als ſollte ich meinem Ohre nicht trauen. Der junge Hollau war, wie ich wußte, mit Ihnen auferzogen worden; wie leicht war es möglich, daß Sie ihn beſucht hatten, und daß Aloyſe ſich alſo nicht irrte, oder — ich konnte mich nicht gleich von dem Verdachte losmachen — wußte Aloyſe beſtimmt, daß Sie es waren? Stand ſie mit Ihnen durch die dritte, vierte Hand in irgend einem geheimen Verſtändniſſe? —

Hatten Sie ſich vielleicht das Wort gegeben, einander hier zu ſehen und zu ſprechen? Ich mochte, ſo behutſam ich auch mit meinen Worten war, hierüber vielleicht entfernt etwas haben fallen laſſen, denn Aloyſe ſchien von dieſem Argwohn empfindlich beleidigt, und ſprach mit einer Art gereiztem Stolz, daß ſie immer viel zu offen und gerade gehandelt, als daß man ſie eines ſo verſteckten, ihrer unwürdigen Schrittes fähig halten könne, und daß ſie für mich und mein Haus zu viel Achtung habe, um mich Verlegenheiten der Art Preis geben zu können. Sie ſey ein verkehrtes Weſen, das ſelbſt nicht recht wiſſe, was es wolle; vor einer halben Stunde noch hätte ſie ſchwören wollen, daß der Fremde, der uns begegnet, der ſey, von dem wir heute zuſammen geſprochen, und jetzt käme es ihr faſt ſelbſt ſo vor, als könne ſie ſich doch getäuſcht haben: Ich ſah ſie forſchend an, und äußerte, daß ſie doch wenigſtens einen Grund für ihre Vermuthung haben müſſe; da fiel ſie mir halb weinend halb lachend um den Hals, ſchalt ſich ein Kind, und erzählte nun, daß ſie einen

Offizier kenne, von dem man ihr geſagt, daß er dem unbekannten Jemand ähnlich ſey, nur ſey dieſer letztere hübſcher und jünger, als jener Offizier; der Fremde, der uns heute begegnet, habe etwas Aehnliches mit jenem Offizier gehabt, und dadurch ſey ihr die Idee durch den Kopf geflogen, daß dieſer am Ende ſelbſt der ſey, den ſie meine. In dieſem Augenblicke kam die Nachricht von unſerer Pfarrfrau, daß Sie der Graf Lüdinghauſen wären, und jetzt waren Aloyſens ſchwindelnde Hoffnungen geſchlagen und meine Beſorgniſſe von einem geheimen Verſtändniß gehoben.

Die Gräfin wollte weiter fortfahren, aber Aloyſe, geführt von Ida und Jettchen, kam die Allee herauf, und Ewald eilte ihr entgegen, und fragte mit einer ſolchen antheilvollen Zartheit nach ihrem Befinden, daß ſchon daraus jeder Sachkundige entnehmen konnte, was das Silber-Glöcklein der Liebe geſchlagen. Er bot ihr den Arm, und während ſie Beide mit ihrer Unterhaltung ſo lebendig in den Zug kamen, daß ſie von Allem, was um ſie war, nichts hörten noch ſahen, entfernte ſich die Gräfin mit Ida und Jettchen, meldete dem Schwager Kreis-Director, daß Prinz Ewald ſich wohlbehalten bei ihnen befände, und bat, ſeinem Adjutanten, zur Einſtellung weiterer Nachforſchungen, davon ſchleunigſt Kunde zu geben.

Nach länger als einer Stunde kamen die Glücklichen aus dem Garten zurück. Aloyſe ſank fröhlich weinend in die Arme der mütterlichen Freundin, und lispelte ihr das Geſtändniß zu, daß Ewald ſie mit ſeinem Antrag überraſcht, daß er lange ſchon, ehe ſie ihn gekannt, ihre erſte Liebe geweſen, und ihre einzige [illegible] [illegible], und daß ſie — Ja geſagt. Sprechen Sie doch auch, Ewald, rief ſie, die Hand ihm reichend, und drückte das in bräutlicher Verwirrung hoch erglühende Geſichtchen dichter an die Bruſt der tief bewegten Gräfin. Da umſchloß Ewald Beide mit ſeinen Armen und wollte ſprechen, aber für das Entzücken des ſeligen Augenblicks — wo die Seele des Menſchen ſich in ſolche überirdiſche Wonne auflöſ't, hat die Sprache keine Worte. Thränen der ſüßeſten Rührung im freudetrunkenen Auge, umſchlang er das liebreizende Fürſtenkind, und ſein ſtummer Blick bat die ehrwürdige Freundin ſeiner zauberholden Aloyſe um ihre Fürſprache bei den erlauchten Eltern und um ihren Segen.

Jetzt ſtürmten Ida und Jettchen, durch die Mutter von den frühern Vorgängen unterrichtet, und ihrer theilnehmenden Neugierde nicht länger Meiſter, fröhlich in das Zimmer, und brachten ihre jüngere Schweſter, das wirkliche Lieschen mit, und das gefeierte Geburttag-Kind, den ſilbergrauen Pfarrherrn ſammt deſſen Haus-Ehre; und als der Diener der Kirche, dem kund geworden, was ſich hier ſo eben begeben, ſich an das fürſtliche Brautpaar wendete und das herzeindringliche Wort der Verlobungweihe über den geſchloſſenen Liebe-Bund ſprach, umzogen die Mädchen die wunderſchöne Gruppe — den Prieſter-Greis vor dem in friſcher Jugend kräftig blühenden Fürſtenpaare — mit den zarten Gewinden von den Vergißmeinnicht, die Aloyſe und Ewald an den äußerſten Gränz-Säumen ihrer Länder ſich ſelbſt gepflückt, und hatten die zartblaue

Blumenkette mit friſchem Immergrün ſinnvoll durchflochten.

Die Vierundzwanzigpfünder, die in dem Augenblicke losgebrannt wurden, als das glückliche Brautpaar vor dem Altare des Ewigen, zum Zeichen der Treue bis zum Tode, die Ringe wechſelte, überheben mich der breiten Erwähnung alles deſſen, was ſeit jenem Tage bis dahin geſprochen, geſchrieben und gethan worden war, um die nöthige, und früher ſchon eventuell gegebene Einwilligung der beiderſeitigen Eltern zu der Verbindung dieſes liebenswürdigen Paares einzuholen, und die Feſtlichkeiten des Beilagers auf eine würdige Art vorzubereiten, und ich darf daher nur für die, welche alles gern recht ausführlich wiſſen möchten, noch nachträglich anführen, daß der Hausmarſchall Herr v. Zagern mit den Arrangements zu jenen Feierlichkeiten ſich nicht zu beſchweren brauchte, indem er kurz zuvor mit einer auskömmlichen Penſion vom Hofe entfernt worden war; dagegen hatte der ehrenwerthe Herr v. Adelsheim deſſen Stelle bekommen. Adelsheims Schwägerin, die niedliche Klorinde von Kulm, und Gräfin Ida von Cherubim, prangten bei Aloyſens Brautzuge als deren Hofdamen, und Gräfin Jettchen — (es war dem edeln Prinzen geglückt, den Vater und die Schweſter ſeines Benno, mit Cherubims, in deren Herzen nie eine Spur von Groll oder Feinſchaft geweſen, von Grund aus zu verſöhnen) verſchönerte an Benno's Seite, als deſſen Braut, die Reihe der hochzeitlichen Gäſte. Battiſta Roſelli aber, die ſich ſeit jener Kataſtrophe auf eine Kunſtreiſe in ferne Länder begab, ſammelt goldne Schätze und entzückt noch heute das Ohr des muſikaliſchen Publikums.

Am Brautmorgen, wo das fürſtliche junge Ehepaar, noch vor Annahme der großen Gratulations-Cour, die freundlichen Begrüßungen der Familie und der Vertrauteren des Hauskreiſes, zu dem auch Herr Bernhard von Sulzach gehörte, beim Frühſtück empfing, entſann ſich Aloyſe, als ſie in die Blumentage ihrer Liebe zurückging, der von diesem noch ungelöſ'ten Aufgabe, aus ihren ihm aufgegebenen Worten eine Erzählung zu liefern.

Die vorliegende iſt das Reſultat ſeines ſchüchternen Verſuches.

Gedruckt in der Gerlachiſchen Buchdruckerei.

Scherz und Ernſt,

von

H. Clauren.

Dritte Sammlung.

Erſtes Bändchen.

Inhalt:

Der Faſtnachtsball.

Erſter Theil.

Der

Faſtnacht-Ball,

von

H. Clauren.

Erſter Theil.

Dresden, 1825,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Der
Faſtnacht-Ball.

Erſter Theil.

1.

Lenchen bekam von der grämlichen Tante täglich Verweiſe, und nicht immer ohne Grund, denn was nur der ausgelaſſenſte Muthwille erſinnen konnte, das ſetzte das lebensluſtige, wilde Ding in's Werk; hundertmal hatte es ſchon hören müſſen, daß es zum Jungen verdorben ſey, und daß aus ſolch einem Unband im Leben keine ehrbare Frau werden könne; hundertmal ſchon hatte ihm die Tante auseinandergeſetzt, daß ein funfzehnjähriges Mädchen nicht mehr zu den Kindern gehöre, und daß es endlich die höchſte Zeit ſey, geſetzt zu werden; aber wenn auch Lenchen fühlte, daß die Tante nicht ganz unrecht hatte, und mit dem beſten Willen verſicherte, von nun an ſich gewiß zu ändern und zu beſſern — es ging ja nicht; das glühende Blut in dieſen Adern, die kräftige Friſche dieſes jugendlichen Körpers, das

Feuer dieſer aufgeregten Phantaſie, die Ueberfülle von Witz und Laune: das Mädchen wußte ja ſelbſt nicht wohin mit ſich, nicht wohin mit ſeinem Gefühle von glücklichem Wohlſeyn, mit ſeinen brennenden Augen, mit ſeinem luſtigen Uebermuth, mit ſeinem unwiderſtehlichen Drange, ſich und die ganze Welt auszulachen.

Laſſen Sie doch, ſagte, die darob oft verdrießliche Tante ſanft beſchwichtigend, der alte Herr Nachbar, der welterfahrne Herr Harmſen, der Reiſen zur See, in Hamburg ein großes Haus gemacht und nun nach mancherlei unverſchuldeten Verluſten hier im Städtchen ſich zur Ruhe geſetzt hatte: laſſen Sie das Kind gewähren. Glauben Sie mir, meine gute Frau Kreisſteuer-Einnehmerinn, wem der liebe Herr Gott eine ſo herrliche Doſis leichten Sinn beſcheert hat, dem iſt ſie nicht umſonſt gegeben; es wären ſeiner Dinge in der Welt, an denen er ſchwer zu tragen hat, Dinge, unter deren Laſt er erliegen würde, wenn ihn gerade dieſer leichte Sinn nicht aufrecht erhielt. Wohl war mir ſonſt in den Blüthentagen meiner Jugend auch ſo zu Muthe, wie jetzt Ihrem Lenchen, wohl dünkte mir damals auch die ganze Welt zu enge, das

Leben nur ein Spiel, und mein Beruf nur Luſt und Lachen zu ſeyn. Herzenstantchen, was haben die Menſchen und mein Mißgeſchick nicht alles ſich gemüht, mir dieſen Himmelsſchatz, mir dieſen leichten Sinn zu rauben: hätte ich mir ihn entwinden laſſen, ich läge, vom Kummer niedergebeugt, ſchon längſt unter der Erde. —

Sie ſind ein Mann, Herr Harmſen, verſetzte die Tante: bei Euch Herren nennt man das Stärke des Geiſtes, Unerſchütterlichkeit des Muthes, beſonnenes Kopfobenhalten; — aber einem Mädchen will das nicht geziemen.

Nun, entſtellt es denn etwa Ihr Lenchen? fragte, dieſes vertheidigend, Herr Harmſen gutmüthig. Iſt es nicht das unbeſcholtenſte, hübſcheſte und niedlichſte Mädchen im ganzen Orte? und alle die Kinderſtreiche, die der leichtfertige Springinsfeld losgelaſſen, finden Sie denn nicht in allen blos ſchuldloſe Neckerei ohne Falſchheit, ohne böſliche Abſicht? — Da — rief er und platzte in lautes Lachen aus: kommen Sie geſchwind einmal an das Fenſter, das iſt beſtimmt wieder ein Streich vom kleinen Uebermuth!

In dem Augenblick ging der alte Quintus von der Domſchule vorüber, der eben Lenchen

Klavierſtunde gegeben hatte; mit beiden Händen trug er vorn an einer Maſſe Weintrauben, die ihm, in einem Regalbogen geſchlagen, die dankbare Schülerin für die kleinen Quintuſſe mitgegeben hatte, hinten aber waren ihm die Rockſchöße auseinandergeſteckt, und der Spiegel der ſchwarzplüſchenen [illegible] erglänzte von einer Süßigkeit, in welche er ſich geſetzt hatte; tauſende von Bienen oder Weſpen wimmelten ſummend auf dieſer Honig-Landſchaft, der Quintus aber, die plaſtiſche Süße ſeiner Kehrſeite nicht ahnend, ſchob eilig fürbas, als habe ihm die Beſorgniß, daß die verfolgenden Beſtien, die ihn unabläſſig umſchwärmten, am Ende über ſein Traubengeſchenk herfallen möchten, die ſchwarzwollenen Strümpfe beflügelt.

Nein, der Schlag möchte einen doch auf der Stelle rühren, ſagte die Tante mit erzwungenem Unwillen, denn die Poſſirlichkeit des ambulanten Weſpenneſtes auf dem ſchwarzen Revers des traubenbelaſteten Quintus reizte ſie ſelbſt zum heimlichen Lachen.

Laſſen Sie das Mädchen doch gewähren, fiel ihr Herr Harmſen, ſie begütigend, in das Wort. Sehen Sie, auch hier liegt ja des Kindes vorſorgliche Gutmüthigkeit offenbar am Tage; die Trauben ſind dem alten Herrn geſchenkt, daß er ſie mit nach Hauſe nehmen ſoll, und damit die Weſpen die Saftreichen unterweges nicht beſtürmen ſollen, iſt ihnen der Honig als anziehendere Lockſpeiſe geboten; durch den Plüſch ſticht keine, alſo pilgert der Quintus gefahrlos und ſicher nach Hauſe; damit ſein müllerblauer Leibrock mit der klebrigen Schilderei in keine Berührung komme, hat die Umſichtige die Schöße heimlich zurückgeſteckt, alſo iſt allen geholfen.

Sie ſind zu einem Advokaten verdorben, verſetzte die Tante, nur halb noch verdrießlich: doch bitte ich um die einzige Freundſchaft, dem Mädchen in ſeiner Gegenwart nicht gar zu ſehr die Stange zu halten, ſonſt wird mir es nur noch ſaurer, auf Recht und Ordnung zu ſehen; komme ich doch ohnehin faſt nicht mehr mit ihr durch, beſonders jetzt, ſeit Oberforſtraths Eduard wieder hier iſt; denn das iſt ſo recht ein Geſpann mit einander.

Harmſen nahm ſich aber des Beſchuldigten mit gleicher Liebe an und meinte, daß dieß ihm unter allen jungen Leuten, die er kenne, der ehrenwertheſte ſey: Trügt mich mein Blick in die Zukunft nicht, fuhr er leiſer ſprechend fort: ſo wird aus Beiden einmal ein Paar!

Das ſollte mir fehlen! unterbrach ihn die Tante aufbrauſend: wo denken Sie hin? Lenchen keinen Pfennig im Vermögen, und Oberforſtraths, bei all ihrer Bettelarmuth, einen Adelſtolz zum Zerplatzen!

Nun, nun, nun! erwiderte Herr Harmſen freundlich: ſo groß und ſo ſchwer, als Sie meinen, ſind die Steine des Anſtoßes auch nicht, die hier im Wege liegen. Erſtlich rückt Onkel Lambert, wenn Lenchen einmal eine Partie nach ſeinem Sinne macht, gewiß mit einer anſtändigen Ausſteuer heraus, und bedenkt ſie auch ſicherlich in ſeinem Teſtamente.

Onkel Lambert? verſetzte die Tante bitter: keinen Pfennig, keinen Heller gibt der alte Geizhals, der ſcharrt alles für ſein liebes Früchtchen, für den Gotthelf zuſammen; hätte er für Lenchen etwas thun wollen, hätte er lange ſchon Zeit dazu gehabt; er weiß, daß ich es nicht übrig habe, und daß mir die Erziehung des verwaiſten Kindes ſchwer genug geworden iſt.

Lehren Sie mich doch den alten Lambert nicht kennen, unterbrach ſie Herr Harmſen. Wenn er auch das Geld lieb hat, ſo iſt ihm doch die Ehre auch etwas werth, und um zu den Leuten ſagen zu können: meine Nichte, die Frau von Wieneburg, greift er ſchon einmal in ſeine Tonnen Goldes, und gibt mit vollen Händen: die alten Wieneburgs aber — nun ja, ein bischen ſtolz mögen ſie wohl auf ihren Stammbaum ſeyn, allein laſſen Sie ihnen die Freude: er iſt mit der allerälteſte im ganzen Lande; indeſſen ſo gar arg, als Sie es machen, iſt es mit dem Hochmuthe auch nicht; und von ſo ſehr beſchränkten Mitteln als Sie glauben, ſind ſie eben ſo wenig.

Nicht? warf die Tante ſpitzig hin: nun da müſſen Sie beſſere Nachrichten haben, als ich; der ganze Gehalt des Mannes beträgt 500 Rthlr., und wenn die Leute ſich nicht immer in St. Marienweiler anbettelten, von wo ſie, Gott weiß warum, beſtändig Almoſen zugeſendet bekommen, müßten ſie verhungern.

Frauchen, Frauchen, erwiederte Herr Harmſen, ſanft mißbilligend: wenn die Menſchen doch nicht über etwas urtheilen wollten, wovon ſie nur halbe Kenntniß haben, es würde dann in der Welt manch liebloſes Wort weniger geſprochen werden. Vor länger als vierhundert Jahren hat ein Herr Hanns von Birneburg, der reichſte Privatmann ſeiner Zeit, getrieben von frommer Schwärmerei, der Abtei St. Marienweiler ſein ganzes, ſehr beträchtliches Vermögen vermacht, mit dem Beding, daß allemal der älteſte Sohn aller Familien von Birneburg, wenn er die erfoderlichen Fähigkeiten und Kenntniſſe habe, von den dortigen Ciſterzienſern als Abt gewählt, und — da St. Marienweiler eine eximirte Abtei iſt, — Sr. Päpſtlichen Heiligkeit zur Beſtätigung präſentirt werde. Die Abtwürde trägt jezt jährlich geringſtens ihre 40,000 Gulden ein, und der alte Herr Hanns von Birneburg hat daher, beſonders da der St. Marienweileriſche Abt ein infulirter iſt, und alſo ſich biſchöflicher Inſignien und Titel bedienen darf, in jener leztwilligen Verordnung, ſeinen Nachkommen einen Fonds gegeben, immer in Ehren und Anſehen zu bleiben; denn es liegt in der Natur der Sache, daß der Abt, der für ſeine Perſon die Einkünfte ſeiner Stelle nicht verzehren kann, dieſelbe größtentheils zum Beſten ſeiner Familie verwenden wird, und da überdieß noch im Teſtamente die Beſtimmung getroffen worden, daß, wenn zufällig die Abtſtelle wegen ermangelnder Subjecte eine Zeitlang mit keinem Virneburg beſetzt werden kann, der Senior des Virneburg'ſchen Hauſes, von der Abtei, in dieſer Zwiſchenzeit, jährlich 2000 Gulden erhalten muß, ſo bleibt den Deſcendenten des Erblaſſers immer einiger Nutzen von jenem großen Vermögen, das, wenn es auf dem gewöhnlichen Wege der Erbfolge in die Hände der Hanns Virneburgſchen Nachkommen gelangt wäre, wahrſcheinlich längſt zu Waſſer würde gemacht worden ſeyn. — Unſer Oberforſtrath und ſeine beiden Söhne ſind jetzt die einzigen Virneburgs in der ganzen Welt. Euſebius, Eduards älterer Bruder, ſtudirt gegenwärtig, wie Sie wiſſen, in Prag: er iſt zum Abt in St. Marienweiler beſtimmt, und bis dahin, daß er, nach Vollendung ſeiner Studien, und nach dem dereinſtigen Tode des jetzigen Abts, deſſen Stelle erhalten kann, müſſen dem Oberforſtrathe die Ciſtercienſer jährlich die ſtipulirten 2000 fl. zahlen, folglich iſt das Geld, was der alte Virneburg aus St. Marienweiler erhält, kein Almoſen, ſondern —

Ein gellender Schrei unterbrach ihn und wenn ihn ſein Ohr nicht täuſchte, ſo war es Lenchens

Stimme, die er hörte; auch die Kreisſteuereinnehmerinn flog erſchrocken vom Sopha auf, und eilte, von Herrn Harmſen gefolgt, mit einem verdrießlichen: nun, was iſt denn das wieder! in den Garten.

Da ſtand Lenchen auf der zwanzig Fuß hohen Mauer, die den Garten der Tante vom Wieneburg'ſchen trennte, und bombardirte, unter tauſend Schäkern und Lachen, auf Eduard mit wälſchen Nüſſen herab, wovon ſie im ſchwarztaffetnen Schürzchen noch einen ziemlichen Vorrath zu haben ſchien; dieſer aber drüben in ſeinem Garten der kräftigen Nußbomben, die alle wie Kernſchüſſe trafen, müde, hatte eine lange Hopfenſtange geholt und war damit dem niedlichen Scharfſchützen auf der luftigen Höhe dermaßen in die Flanke gekommen, daß der kleine Waghals da oben faſt die Balance verloren hätte: daher ſo eben der kreiſchende Angſtſchrei; jetzt aber hatte Lenchen das Gleichgewicht wieder gewonnen, und keck und luſtig ging es von neuem, Schuß auf Schuß, und aus den Au's und Auweh's, womit ſich drüben Freund Eduard vernehmen ließ, ging, zu Lenchens großer Freude, ſattſam hervor, daß kein einziger Wurf ſein Ziel verfehlte.

Die Tante hatte vor Angſt, das Mädchen dort oben auf der kaum fußbreiten Mauer zu ſehen, keinen Athem in der Bruſt, und wollte ihrem Unmuthe durch Schelten Luft machen; Herr Harmſen aber, bei dem Anblicke Anfangs ſelbſt ſo verzagt, daß er faſt keinen Laut hervorbringen konnte, winkte der Tante bedeutſam zu, wiſperte ihr, ein wenig zu ſich ſelbſt gekommen, heimlich zu, dem Mädchen nicht bange zu machen, und zwang ſich, mitzulachen, und Lenchen ſo bei Muth und Beſinnung zu erhalten; er klatſchte ihr ſeinen Beifall hinauf, ermunterte ſie, den Hopfenſtangenfrevler drüben ohne Schonung zu behandeln, und ergötzte ſich, jemehr er das bildhübſche Kind auf dem gefährlichen Standpunkte zu ſehen ſich gewöhnte, immer mehr an deſſen Kühnheit und an der Anmuth, mit der die Schwindelfreie mit leichter Gewandtheit auf dem haushohen ſchmalen Pfade lachend hin und her hüpfte, wie ein luſtiges Vögelchen.

Nun aber — ſag' mir um Gotteswillen, Kind! rief Herr Harmſen: wie biſt Du da hinaufgekommen?

Auf demſelben Wege, erwiederte Lenchen, und warf ihm ſchalkhaft mit leichter Hand eine taube Nuß in den Hut, auf dem ich hinunterkommen werde; ſie bat Eduard drüben, ſie nun mit ſeiner Stange in Ruhe zu laſſen, tanzte trällernd die ganze Mauer entlang bis zum Giebel des Hinterhauſes, an den das Ende der Mauer ſtieß, machte, während der Tante und Herrn Harmſen Hören und Sehen verging, einen wenigſtens anderthalb Fuß hohen Sprung zum Kammerfenſter des Dienſtmädchens, ergriff den Fenſterſtab, ſchwang ſich mit kräftiger Behendigkeit in das Fenſter, ſtand in fünf Minuten im Hofe und lief nach dem Gitterthor, das auf die Straße führte, denn eine, für das, von der Heerſtraße entfernte Städtchen, ziemlich ſeltene Erſcheinung, eine Extrapoſt kam die Straße heraufgeraſſelt, vierſpännig, und einen Bedienten auf dem Bocke des höchſt eleganten Reiſewagens, in dem ein junger Herr ganz allein ſaß.

Vetter Gotthelf! rief ſie der Tante zurück, ſprang durch das Haus, riß die Thür auf, und flog dem jungen Manne, der ſeinen Wagen vor dem Hauſe unterdeſſen hatte halten laſſen, und ausgeſtiegen war, unter lautem Freudejubel an den Hals.

Natürlich entging ſie nun der befürchteten Strafpredigt der Tante, wegen des unziemlichen Mauer-Bombardements, denn dieſe hatte ſo viel zu knixen und zu komplimentiren, und fand ſich und ihr kleines Haus von dem unvermutheten Beſuche des reichen Herrn Neffen ſo geehrt und geſchmeichelt, und hatte zu ſeiner ſtandesmäßigen Bewirthung ſo viel Anſtalten zu machen, daß ſie an Lenchens Seiltänzer-Streiche mit keiner Sylbe weiter dachte, und den kleinen Unband ſogar recht beifällig belobte, als Gotthelf, nachdem ſich Lenchen eben zufällig entfernt hatte, ſeine Verwunderung über das ſchöne, liebenswürdige Mädchen, das in den Paar Jahren ſeiner Abweſenheit aus dem Kinde geworden, gar nicht genug ausdrücken konnte, und, das Geſpräch mochte ſich hinlenken, wohin es wollte, immer wieder auf die Reize dieſes blühenden Knöſpchens zurückkam, wobei er denn natürlich nicht unterließ, auch für die Tante, über deren Erziehung und über die, dem verwaiſ'ten armen Weſen geſchenkte mütterliche Sorgfalt, manches freundliche, der ehelichen Frau wohlthuende Wort einfließen zu laſſen.

Die Tante fand den Neffen dagegen auch ſehr zu ſeinem Vortheil geändert, gar nicht mehr ſo ſauſewindig als ſonſt, viel manierlicher und verſtändiger, und meinte bei ſich im Stillen, die Leute hätten doch Recht, wenn ſie ſagten, daß das Reiſen bilde, denn ehe der Gotthelf nach England gegangen, ſey das ein verhätſcheltes, verwöhntes, dünkelvolles Jüngelchen geweſen, wie faſt immer die einzigen Söhne reicher Eltern wären, und finde ſie doch von dem allen keine Spur mehr. Der junge Menſch hatte ſo etwas Gefügiges, Artiges bekommen, äußerte ſich über alle ihre kleinen Angelegenheiten ſo theilnehmend, und ſprach ſo verſtändig, daß ſie den alten heimlichen Widerwillen, den ſie früher gegen ihn, ſie wußte ſelbſt nicht recht warum, im Herzen gehabt hatte, von Minute zu Minute mehr aufgab, und anfing ihm recht gut zu werden; nur wollten ihr das blaſſe Geſicht des Neffen, ſein magerer Körper, die welke Haut, ſein zuweilen ſich meldender kurzer Huſten und ſeine rothen, entzündeten Augen nicht gefallen, — doch, das war vielleicht von der Anſtrengung der weiten

Reiſe. Jetzt trat Lenchen ein, und ſagte, daß das für ihn bereitete Stübchen oben in Ordnung ſey; ſie flogen, von der langſamern Tante gefolgt, die Treppe hinauf, und Gotthelf verſicherte, daß er in London nicht ſo niedlich gewohnt habe, als hier, bei ſeinem Tantchen; er wollte Lenchen eben etwas Verbindliches über deſſen häusliche Anordnungen ſagen, als ihm an der Wand ſein alter Schattenriß in ſchwarzem Rahmen in die Augen fiel, den Lenchen, das nun einmal die Poſſen nicht laſſen konnte, in Bezug auf ſeinen Namen, mit großen Büſcheln von Lambertsnüſſen bekränzt hatte, und ſich ihm als Nußknacker anbot, falls er ſeinen Zähnen nicht trauen könne; dabei blitzten dem friſchen Mädchen hinter den lachenden Purpurlippen zwei Reihen Perlenzähne ſo blendend weiß hervor, daß Gotthelf, mit freudetrunkenem Auge eine lange Minute auf dem Mädchen weilte, und in ſtillem Entzücken halb ſcherzend ausrief: ein ſo prachtvolles Kouſinchen hat auf der weiten Welt kein Menſch mehr; aber, fuhr er, ſeinen Koffer aufſchließend, fort: auf Dein Nußgewinde da um meine ſchwarze Viſage gebe ich Dir keinen Pfifferling; denn das iſt alles friſch, und eben erſt von allen Sträuchern zuſammengeholt, ſeit ich da bin: wenn Du nicht eher an mich denken willſt, als im Augenblicke, wo ich in Euer Haus trete, da laß es lieber ganz ſeyn. Da bin ich ein ganz anderer Vetter, mein Kind. Sieh, ich mache einen Umweg von wenigſtens 20 Meilen, bloß um das Affengeſichtchen da zu ſehen, von der ſie mir doch in London einen Spektakel gemacht haben, als wäre es Wunder was für ein Ausbund von Allen-Liebenswürdigkeit —

Helſchen, flunkere nicht, fiel ihm Lenchen noch ganz im Tone ihres frühern Kinder-Verhältniſſe in das Wort. London und ich! —

Nun, damit Du ſiehſt, daß ich wahr rede, und daß ich in der Ferne an Dich gedacht habe, erwiederte Gotthelf, und kniete vor ſeinen Koffer: dieſe Kleinigkeiten, nimm ſie als Andenken an London freundlich auf, und paſſen müſſen ſie, wie angegoſſen, denn nach der mir von Dir dort gemachten Beſchreibung hatteſt Du in der Figur, wie ich jetzt auch finde, viel Aehnliches mit der Tochter meines Hauswirthes, und dieſe hat mir ſchon den Gefallen thun und ſich zu allem Maß nehmen laſſen müſſen. Mit dieſen Worten öffnete er die Deckel ſeines Koffers und ſeiner Pappkaſten, und kramte eine Menge der ausgeſuchteſten Kleider und Putzwaaren aus, daß das Mädchen die Hände über dem Kopf zuſammen ſchlug, dem verbindlichen Vetter um den Hals fiel, in der Stube wie ein Kind herumſprang, ein Stück nach dem andern jubelnd küßte, eins nach dem andern anprobirte, laut aufjauchzte, daß alles paßte und ſaß als wäre ihm ſelbſt Maß dazu genommen worden, und ſeines Entzückens kein Ende wußte.

Gotthelf ſah mit ſtillem Vergnügen dem tollen Weſen des luſtigen Mädchens zu; der vom Glück und Reichthum Verwöhnte hätte viel darum gegeben, wenn er ſich über etwas, das im Ganzen ſo wenig koſtete, auch ſo unermeßlich hätte freuen können: er fühlte zum erſtenmale, daß der Arme nicht ſo unglücklich, der Reiche nicht ſo glücklich ſey als er ſich oft eingebildet hatte: dem Kinde, das in ſeinem ganzen Leben nichts als ſchwarzes, trocknes Brod gegeſſen, ſchmeckt eine friſche, feinwollige, recht ſcharfgebackene Semmel ja tauſendmal beſſer, als dem überſatten Leckermaule der ſüßeſte Marzipan; — und dabei mochte Lenchen von den Londoner Prachtſachen anziehen und aufſetzen, was es wollte, dem Mädchen ſtand alles; es ward immer ſchöner und ſchöner; die Freude röthete ihm die Wange höher, Luſt und Lachen blitzten ihm aus den brennenden Augen, und der kleine Purpurmund plapperte, im Uebermaß der Seligkeit über die prächtige Beſcheerung, nichts als baaren Unſinn. Gotthelf hätte das ihm immer gefährlicher werdende Mädchen mit ſeinen Blicken verzehren mögen. Die Ueberglückliche umſchlang, auf das Recht der Verwandtſchaft geſtützt, die Zeit der frühern mit einander verlebten Kinderjahre in der Seele, und den Flimmerglanz ihrer reichen neuen Garderobe vor den Augen, in ihrer himmelreinen Unſchuld, mehrere Male den herrlichen Vetter, und zollte ihm in den herzlichſten Küſſen für ſeine Güte ihren Dank. Gotthelf hätte in ſüßer Luſt vergehen mögen. Dieſe würzigen Roſenlippen — es war, als hauchten ſie ihm neues Leben in die kranke Bruſt.

Die ganze darauf folgende Nacht konnte er faſt kein Auge zuthun; war es von der Anſtrengung der Reiſe, daß er überermüdet und vor Erhitzung nicht ſchlafen konnte, oder — er ſchämte ſich faſt, es ſich ſelbſt zu geſtehen, —

oder war Lenchen daran Schuld; aber das konnte er ſich nicht leugnen, daß er die ganze Nacht an das bildhübſche Kind gedacht, daß es ihm, ſelbſt im halben Schlafe beſtändig vorgetrillert und vorgeſprungen hatte; dort auf dem Flecke, da neben dem Koffer, hatte es ihm den langen ſeelenvollen Kuß für den Shawl gegeben, er ärgerte ſich, daß er nicht noch zehn ſolche Shawls mitgebracht, um noch zehn ſolche wunderſüße Küße dafür zu bekommen; dort am Fenſter hatte er ſich für das Morgenkleid einen zweiten eingetauſcht; der dritte war ihm da am Ofen für den Oberrock geworden, und wie ſtand ihr der Uiberrock! Tauſend ſolcher Uiberröcke hatte er in der St. Paulskirche, im Garten des St. James-Palaſtes, in Piccadilly, Coventgarten u. ſ. w. geſehen, aber ſo niedlich, ſo reizend, ſo unausſprechlich lieblich hatte Keine darin ausgeſehen. Er dachte mit einer Art Beklommenheit nach Hauſe; aus der geräuſchvollen Welt, die er jetzt durchſchwärmt, ſollte er nun in die ſtille Heimath; da war kein Lenchen; der Papa, immer ein wenig grämlich, und den Kopf voller Geſchäfte, die alte Mamſell Pürzel, und die trockenen Comtoir-Bedienten — das waren die einzigen Menſchen, mit denen er in dem klöſterlichen weiten Hauſe verkehren ſollte. — Wenn Lenchen ſtatt der Mamſell Pürzel — ! doch das alte gute Ding, das ihn von frühſter Kindheit an gepflegt und gewartet hatte, wollte er darum nicht aus dem Hauſe verdrängen; konnte Lenchen doch neben Mamſell Pürzel bei ihnen leben, als Geſellſchafterin des alten Herrn, als Verwandte des Hauſes, als — Gotthelf drückte verſchämt lachend die Augen in das Kiſſen, Lenchen konnte auch noch als etwas anders im Hauſe auftreten, und dann ſchien ihm, für das Leben in dem ſtillen ſchwarzen Gemäuer daheim, gar nicht mehr zu bangen, dann hätte er ſich nach gar keinem weitern Umgang mehr umſehen wollen, denn ihre Heiterkeit, ihr Frohſinn, ihr — ha! da kam ſie ſchon bei frühem Morgen die Treppe heraufgeflogen, jodelte ſich dazu ihr Tiroler-Liedchen: wenn i in der Früh aufſteh, ſteckte das Köpfchen zur Thür herein, und fragte, ob der Herr v. Langſaim denn noch der ſüßen Ruhe zu genießen wünſchten; es wäre ſchon 7 Uhr und ſie müſſe herein, um ihren kleinen Lilibu zu füttern, der ja ſchon eine halbe Stunde geſchrieen habe, als ſtürbe er in der nächſten Minute. Mit dieſen Worten eilte ſie, ohne nach Gotthelfs Lager viel zu ſehen, zum Fenſter, tröſtete ihren gelben kanariſchen Liebling über ihr langes Ausbleiben mit koſenden Schmeichelworten, ſchob, ſich gegen ihn entſchuldigend, die Verſpätung ſeines Morgenfutters auf den faulen Vetter aus London, und empfahl dieſem, künftig an ihrem muntern Lilibu ein Beiſpiel zu nehmen: ſich des Sprüchelchens, mit dem man ſie in jüngern Jahren oft geweckt hatte, erinnernd, näherte ſie ſich jetzt Gotthelfs Bette, und ſagte freundlich tändelnd:

Kind, zeitig zu Bette, und zeitig heraus,
Bringt Reichthum, Geſundheit und Leben in's
Haus.

Sie ſtreichelte ihm mit beiden Alabaſterhändchen die Wangen und fragte, wie mit einem kleinen Wiegenkinde tändelnd, ob faul Helſchen denn noch nicht aufſtehen wolle, der Kaffee ſey ſchon im Garten bereit, und der Morgen köſtlich: dabei ſah das Mädchen ſo friſch und fröhlich aus, wie der geprieſene Morgen ſelbſt, lachte laut auf, als dem, in ſüßer Liebe ſich faſt auflöſenden Gotthelf, von dem eben gepflückten Blumenſtrauße, der ihr vor dem blendendweißen

Buſen ſchwankte, eine kalte Thauperle auf die Naſe fiel, und ſchlüpfte, ſeinen verlangenden Armen ſich entwindend, zur Thüre hinaus.

Beim Kaffee empfing ihn Lenchen in dem Londoner Morgenkleide. Das Mädchen hatte ſich mit einem Geſchmack angezogen, als wäre es eine geborene Lady; das war in dem neuen überfeinen, reich geſchmückten Gewande nicht mehr die wilde Hummel Sauſebraus, wie ſie die Tante gewöhnlich nannte, es war das allerreizendſte Feenkind, wohl raſch und lebendig in Wort und Bewegung, aber ſittig und voller Anmuth.

Die Tante, die ſie in dem neuen Koſtum wohlgefällig betrachtete, fragte ſie, als Gotthelf ſich einen Augenblick entfernt hatte, und am Weingeländer der bewußten Gartenmauer den reichen Traubenſegen in Augenſchein nahm, ob ſie dem Vetter nicht ihre geſtrigen Kunſtſtücke, ihren halsbrechenden Mauertanz zeigen wolle; aber Lenchen barg verlegen das Geſicht an der Tante Bruſt, und bat, dem Gotthelf nichts davon zu ſagen, und verſprach, es im Leben nicht wieder zu thun. Sie wäre heute um den Preis der halben Welt nicht im Stande geweſen, den gefährlichen Spaziergang da oben zu machen; es ſchwindelte ihr, wenn ſie nur hinauf ſah, und ſie begriff die Tollkühnheit ſelbſt nicht, mit der ſie ſich geſtern auf die ſchwindelnde Höhe da hinauf hatte wagen können.

Aber den Triumph konnte ſich die kleine Eitelkeit nicht verſagen, ſich Sabinchen, Eduards Schweſter, in ihrer Londoner Herrlichkeit zu zeigen, und wenn Eduard ſelbſt vielleicht da war, ſo wär' ihr das, meinte ſie bei ſich, ohne ſich das jedoch ſelbſt recht klar zu machen, gerade nicht-unlieb, denn aus den beifälligen Blicken, mit welchen ſie Gotthelf beim Frühſtück betrachtete, und aus den Aeußerungen der Tante, und aus dem: ach Herr Jemine! mit dem Barbara, die alte Hausmagd, ſie nach Beendigung ihrer Toilette, ſtaunend umkreiſ't hatte, konnte ſie wohl abnehmen, daß ſie von dem Meiſterwerke des Londoner Kleiderkünſtlers juſt nicht entſtellt ward, und ihr ſchmaler Pfeilerſpiegel, wenn gleich nicht von venetianiſchem Glaſe, war doch ſo blank und wahr geweſen, daß ſie in ihm von dem allerliebſten Pointhäubchen, aus dem ſich ihr ſchönes Lockenhaar höchſt maleriſch herausringelte, recht viel Erbauliches las; auch hatte ihr ein Blick auf ihr Füßchen verſichert, daß dieſe in den blüthenweißen, ſuperfeinen Strümpfen, und in den zierlichen Schuhen noch einmal ſo klein und niedlich ausſähen als vordem.

Sie fand einen leichten Bewerb, zu Oberforſtraths hinüber zu gehen; zuvor aber ſuchte ſie noch Gotthelf im Garten auf, der ihr über die geſtrige Erwähnung, daß in London von ihr die Rede geweſen ſey, nähere Auskunft geben ſollte. Eigentlich hätte ſie gern gehört, daß ein paar junge Engländer bei ihrer Durchreiſe ſie geſehen, und dem Vetter die belobende Beſchreibung von ihr gemacht hätten; allein damit war es nichts. Ein junger Geſell, der Sohn des benachbarten Walkmüllers, war auf ſeiner Wanderſchaft auch nach England gerathen, dort hatte ihn Gotthelf zufällig gefunden, und von ihm die lobpreiſende Schilderung des ſchönen Lenchens erhalten. Die Tochter von Gotthelfs Hauswirth hatte des wandernden Walkers vaterländiſchen Mittheilungen eben ſo zufällig beigewohnt, und da dieſer mehrere Mal bemerkt hatte, daß ſie mit Lenchen von einer und derſelben Größe und Geſtalt ſey, ſo war es dem aufmerkſamen Gotthelf ein leichtes geweſen, ſeinen überreichten verterlichen Huldigungen das erforderliche Maß geben zu laſſen.

Das Stündchen, in der Lenchen drüben bei Oberforſtraths war, benutzte Gotthelf, ſeinen in dieſer Nacht halb, und jetzt, da er das liebliche Kind mit ſeiner luſtigen Lebendigkeit, mit ſeiner eigenen Grazie, mit ſeiner fröhlichen Gutmüthigkeit, im Hauſe und Garten herum hatte ſchalten und walten geſehen, ganz reif gewordenen Plan, bei der Tante zum Vortrag zu bringen.

Er ſprach, weit ausholend, von des Vaters jetzigem einförmigen Leben, von der Nothwendigkeit, ihm, wenn er nicht noch mißgelaunter und mürriſcher werden ſollte, jemand in das Haus zu geben, der ihm etwas vorſchwatze, und ihn aufheitere, und wähnte, daß die Tante die Gelegenheit mit beiden Händen ergreifen, und ihm Lenchen von freien Stücken dazu vorſchlagen werde; allein dieſe beſchwichtigte ſeine zarten kindlichen Beſorgniſſe mit der Meinung, daß, was das Vorſchwatzen anbelange, Mamſell Pürzel ihren Mann ſtehe, und daß die beſte Aufheiterung dem Vater jetzt Gotthelf ſelbſt gewähren werde.

Ich? fragte Gotthelf kleinlaut. Ich möchte lieber Zwei beſtändig um mich haben, die mich aufheiterten; ſo fröhlich und in meinem Gott vergnügt, als ich hier bin, war ich ſeit Jahren nicht; ich kann mich oft über mich ſelbſt ärgern, aber es wandelt mich zuweilen eine Düſterheit, eine Beklommenheit an, daß ich lieber weinen als lachen möchte, — und ich ſoll Andere aufheitern! Die Aerzte meinten, es ſey körperlich; darum mußte ich reiſen; der Wechſel der Luft, Zerſtreuung, Bewegung ſollten mir helfen — aber ich komme in dieſer Hinſicht eben ſo wieder nach Hauſe, als ich abgereiſ't bin. — Da dachte ich ſo in meinem Sinne — er griff nach ſeiner Kaffeetaſſe, und ſchlürfte das letzte, längſt erkaltete Tröpfchen, und ſah in die Taſſe, um die Augen nicht aufzuſchlagen, denn das Wort Lenchen wollte ihm ſchwer über die Lippe, — da dachte ich, — wenn vielleicht — ich weiß, dem Vater wird gewiß ein ſo jugendliches Gemüth recht wohlthuend zuſagen, und Mamſell Pürzel braucht nach gerade auch eine Hülfe — wenn vielleicht Lenchen —

Daß doch die Tante nur Ein Wort darauf

erwiedert hätte? Sie räumte das Kaffeezeug zuſammen, und that, als habe ſie von dem freilich auch faſt gar zu leiſe berührten Plane keine Sylbe gehört.

Verſteht ſich, fiel Gotthelf, über die Wetterwolken, die er auf der Tante Geſichte zuſammenziehen ſah, etwas verlegen werdend ein: verſteht ſich, wenn Sie das Mädchen hier entbehren könnten; es wäre damit vielleicht Allen geholfen; der Vater hätte Jemand Fröhliches um ſich; Mamſell Pürzel eine Gehülfin; Lenchen einmal eine kleine Veränderung, und Sie — ich erinnere mich ja, daß Sie früher oft klagten, daß Ihnen die Erziehung des Mädchens allein zu ſchwer falle, — und Sie eine Laſt weniger; — was meinen Sie dazu, liebes Tantchen? ſetzte er kaum verſtändlich hinzu.

Ich meine, fuhr die Tante polternd heraus: daß Du nicht recht geſcheit biſt; Deinem Vater habe ich keinen Hofnarren erzogen, und Deiner purzligen Mamſell Pürzel keine Hausmagd; alſo ſehe ich nicht ab, was das Mädchen bei Euch ſoll; überdieß hat, wenn ich oft wohl fühlte, daß es mir ſauer ward, mit dem ſpärlichen Einkommen einer armen Beamten-Wittwe das

Kind groß zu ziehen und ihm zu geben, was es brauchte, Gott der Herr geholfen, und ſo iſt es mir nie eine Laſt geweſen, am wenigſten jetzt, wo ich das Kind als den Lohn meiner Mühe anſehe, wo es mein Troſt und meine einzige Freude iſt. Und was ſollte es bei Euch? Die ſechs Schüſſeln, die Ihr Euch täglich auftiſchen laßt, machen ſolch ein Gemüth nicht glücklich. In Eure großen Geſellſchaften taugt das Mädchen nicht, denn es ſpricht kein Wort Franzöſiſch, ſtümpert und klimpert nur ein bischen auf dem Klavier — beides vollkommen zu lernen, fehlte es hier an Gelegenheit, mir an Geld — und würde ich an Lenchens Stelle gefragt, ob ich lieber hier oder dort leben wolle, und reden dürfte, wie mir der Schnabel gewachſen iſt, ſo ſtehe ich dafür, daß ich lieber hier bliebe, im freundlichen kleinen Hauſe bei der Tante, als in Euerm kalten, finſtern Kloſtergemäuer.

O, das hat ſich, erwiederte Gotthelf ſichtlich verſtimmt: jetzt ſehr geändert; damals, als Sie dort waren, hatte der Vater das Haus von den Ciſterzienſern erſt gekauft; da ſah es wohl noch etwas klöſterlich aus; jetzt aber iſt das alles umgewendet; im Erdgeſchoſſe ſind die Spinn- und

Spuhlmaſchinen, die Stühle, die Färberei und die Preſſen: den zweiten Stock bewohnen wir; wahrſcheinlich wird der Vater kommenden Sommer das Haus neu aufputzen laſſen, und dann ſollen Sie einmal das ſtattliche Gebäude ſehen!

Das thut ihm Noth, unterbrach ihn bitter lachend die Tante: denn jetzt ſieht das große wüſte Haus doch wahrhaftig aus, wie ein verwünſchtes Raubſchloß; ich begreife nicht, wie der Vater das abſcheuliche Eulenneſt hat kaufen können!

Er hat einen ſehr ſchönen Handel daran gemacht, erwiederte Gotthelf ſpitz: der ſelige Abt hat es im vorigen Kriege, ſeine Feinde ſagen, bei Gelegenheit eines Räuſchchens, um einen Pappenſtiel verkauft; die Noth zwang das Kloſter zum Verkauf, und es hat den Vater in der Reſidenz Geld und Laufen genug gekoſtet, daß die Beſtätigung der Regierung erfolgte, denn die Mönche wollen heute noch aus der Haut fahren, daß der Vater ſo wohlfeil zu dem Hauſe gekommen, und haben ihm mehr als einmal, unter der Hand, den doppelten Kaufpreis bieten laſſen, wenn er dem Kloſter das Haus wieder zurückgeben wolle.

Gott! er hätte die alte Kajüte für das halbe

Geld wieder weggeben ſollen; verſetzte die Tante: ich will ja lieber im erſten beſten Staatsgefängniſſe leben, als in den kalten, dicken, ſchwarzen Mauern.

Für unſern Zweck, entgegnete Gottheld empfindlich: für unſere Fabrik iſt das Haus wie geſchaffen, und was die Freundlichkeit, die Behaglichkeit des Wohnens anlangt, ſo möchte ich doch wahrhaftig wiſſen, ob ein beſſeres Zimmer gewünſcht werden kann, als das z. B. zwei Treppen hoch auf der Ecke, das braun boiſirte. Eine Ausſicht hat es, gewiß zehn Meilen in die Runde; und dicht zu den Füßen der ſtille Kloſtergarten, und drüben der mit hohem Laubwald umkränzte Reiher-See, und —

Und, fiel, ihm nachſpottend, die Tante in das Wort: die erdfahlen Mönchgeſichter hinter den Eiſengittern ihrer düſtern Zellen, und unten im Amthauſe die kleine gothiſche Bogenthür zur Marterkammer! — Geh mir mit Deiner Behaglichkeit. — Ich habe *eine* Nacht in dem braunen Zimmer geſchlafen, aber mich bringt keine menſchliche Macht wieder hinein.

Nun, Tantchen! rief Gotthelf lachend: *Sie* wollen doch nicht etwa auch —?

Mit Euch jungen Leuten iſt über ſo etwas nicht zu reden, verſetzte die Tante verdrießlich: was ich aber mit meinen eigenen Ohren gehört habe, das laſſe ich mir nicht abſtreiten, und Deine Mutter, Gotthelf, lebte heute noch, wenn ſie nicht in dieſem Zimmer geſchlafen hätte!

Aber, gutes Tantchen, erwiederte Gotthelf, mit einem Tone, als hätte er der Frau mehr Verſtand zugetraut, und müſſe ſich zwingen, ſie das nicht merken zu laſſen: begreifen Sie denn nicht den Zuſammenhang dieſer ſogenannten Spukgeſchichte? Die Ciſterzienſer wollen das Gebäude gern wieder haben; ſie benutzen dazu alle Mittel, die ihnen zu Gebote ſtehen; unter andern ſtreuen ſie denn auch eine Menge Mährchen aus, daß es in dem Hauſe nicht geheuer ſeyn ſoll, um es dadurch dem Vater zu verleiden; das iſt das Ganze. Als Sie bei uns waren, mag das Innere des großen langen Gebäudes Ihnen etwas Weites, Schauerliches gehabt haben, das will ich zugeben; allein jetzt, wo am Tage an dreihundert Fabrikarbeiter darin verkehren, iſt ein Leben und Weben, daß kein Menſch an das dumme Zeug denkt.

Bei Tage! entgegnete die Tante: aber in

der Nacht? — warum ſchlief denn Dein Vater nur eine Einzige in der braunen Stube, und legte ſich lieber in den friſchgeweißten Saal, als daß er ſich hätte bewegen laſſen, eine zweite in dieſem verdächtigen Zimmer zuzubringen? — Das heimliche Stöhnen, das Einem klingt, als käme es meilenweit her, das Röcheln, wie aus der gequälten Bruſt eines Sterbenden, der hundert Ellen tief unter der Erde reden wolle und nicht könne, — Gott, Gott! ich höre es ja noch, als wäre es heute.

Nun, Tantchen, ſagte Gotthelf lachend: ich habe in meinen Kinderjahren von unſern Leuten oft viel von den Geſchichten erzählen gehört, ohne viel darauf zu achten; damit Sie aber ſehen, daß ich weder blindlings glaube, noch blindlings zweifle, verſpreche ich Ihnen, nirgend anders, als in der braunen Stube zu wohnen, und Ihnen, vom erſten Abenteuer, das mir darin aufſtößt, redlichen Bericht abzuſtatten, indeſſen fürchte ich, daß Sie, wenn Sie mir nicht eher zu ſchreiben erlauben, etwas lange auf meine Briefe werden warten müſſen.

Vielleicht auch nicht, ſagte die Tante, ihrer Sache, wie es ſchien, ziemlich ſicher: verlier' nur dann auch nicht die Marterkammerthür, das kleine Fenſter in der Gruft unter der Kloſterkirche, und die mittelſte der ſieben Linden in Euerm Kreuzgange aus den Augen, denn von dieſen drei Punkten ſprach Deine gute ſelige Mutter immer mit geheimen Grauen, ohne ſich indeſſen je deutlicher darüber auszulaſſen.

Unſere herrlichen Linden laſſen Sie nur aus dem Spiele, verſetzte Gotthelf: dieſe dreihundertjährigen Rieſenbäume ſind viel zu ernſt und ehrwürdig, als ſich zu ſolchem geſpenſtigem Gaukelwerk herzugeben, und außer dem Blaufeuer, was einmal ein Paar Menſchen in der Charfreitagsnacht auf dem Gipfel der mittelſten wollen bemerkt haben, iſt allen ſieben nichts nachzuſagen; daß einer ſo zarten Frau aber, als meine gute ſelige Mutter ſoll geweſen ſeyn, die Marterkammer im vormaligen Amthauſe, und die Mönchsgruft unter der Kirche, Gegenſtände heimlichen Grauens geweſen ſind, will ich gern glauben; die Gruft hatte mir indeſſen ſonſt nichts Abſchreckendes; im Gegentheil, ich erinnere mich, oft, wenn ich in der Gegend ſpielte, und das Fenſterchen geöffnet fand, Blumen hinab auf die Särge der Mönche geworfen zu haben, die in dem weiten kühlen Gewölbe dicht auf und neben einander geſchichtet ſtehen, und von denen die älteſten, lauter zinnerne, aus dem zwölften Jahrhunderte herrühren, und doch ausſehen, als wären ſie eben erſt hier beigeſetzt worden. Die Stille da unten, die Ruhe und das Düſtere — ich weiß nicht, das alles ſprach mich immer wunderbar an; ich mochte gern dort verweilen; aber bei der Marterkammer konnte ich nie recht Stand halten. Ein einzigesmal war ich mit dem Actuarius darin, der mir und meinem Hofmeiſter die ganzen Marterwerkzeuge, die man ſonſt gebraucht hat, um den Verdächtigen oft das Bekenntniß deſſen, was ſie nicht gethan, abzufoltern, der Reihe nach zeigte. Noch waren die Daumſchrauben und die Beinſtiefeln, die Quälleine und die Leiter mit dem geſpickten Haſen, und das Mecklenburgiſche und Hamburgiſche Inſtrument, der Manheimer Bock, der Lüneburger Stuhl, die pommerſche Mütze, das ſpaniſche Fußband, der Feuerroſt, und wie alle die teufliſchen Erfindungen der grauſamen Menſchen heißen mögen, wohl erhalten da, und rings an den Wänden des ſchauderhaften engen Gemaches ſah man die Spuren des unter tauſendfachen Schmergen verſpritzten Blutes, und das ſogenannte Vertrebette, die Bank, auf welche die bis zum Tode Gepeinigten gelegt wurden, um die Urgicht abzugeben, d. h. um ihr abgemartertes Geſtändniß torturfrei zu beſtätigen, und der Knie-Schemel, auf dem — eine ſchauderwürdige Idee — der Unſchuldig Geſtrafte die Urfehde leiſten, wo er ſchwören mußte, ſich wegen des ihm angethanen Jammers an ſeinem Peiniger, verruchten Henker-Richter nicht rächen zu wollen — das alles ſteht noch vor meiner Seele, und darum habe ich die kleine ſchmale Thür zu der gräßlichen Kammer immer nur mit einem unwillkürlichen Schauder —

Eben trat Lenchen in die Laube, und brachte ſo viel zu lachen und erzählen mit, daß Gotthelf und die Tante Kloſtergruft und Marterkammer vergaßen, und ſich der Lebendigkeit freuten, mit der Lenchen berichtete, daß die Londoner Paradeſachen, die ſie alle zu Oberforſtraths habe bringen müſſen, dort das größte Aufſehen und den Wunſch, auch einen ſo allerliebſten, galanten Herrn Vetter zu beſitzen, erregt hätten. Eduard war nicht da geweſen, und das ſchien der kleinen Eitelkeit nicht recht zu ſeyn, denn vor dieſem hätte ſie ſich in jener wunderniedlichen Morgen-Eleganz gar zu gern gezeigt; wäre er ihr in ihrem gedruckten Leinwandkleidchen gerade nicht gram geweſen, ſo meinte ſie, ohne ſich deſſen einmal ſelbſt recht bewußt zu ſeyn, daß er ſie in dieſem, ſie gar nicht übelkleidenden modiſchen Anzuge noch einmal ſo gern würde geſehen haben.

2.

Einige Stunden nur hatte Gotthelf bleiben wollen, und er war volle drei Tage da. Er hatte verſtohlener Weiſe, während der Zeit, ſeine unmaßgeblichen Vorſchläge wegen Lenchens Verſetzung in ſein väterliches Haus bei der Tante dreimal zum Vortrag gebracht, und war dreimal abgewieſen worden; zuletzt war er unvorſichtig genug, Lenchen ſelbſt mit dem Plane bekannt zu machen, und ſchilderte ihr das Leben beim Vater als eine Reihe von Vergnügungen und Genüſſen, die das arme Kind in ſeinem kleinen Städtchen nur dem Namen nach kannte. Wohl lachte der Liebreizenden das ganze Geſchichtchen, als ſie von den täglichen Geſellſchaften und glänzenden Promenaden, vom Theater und Konzert, von den Pickniks und Bällen, und von all dem großſtädtiſchen Flimmer hörte, der ihrer dort warte; allein ſie ſchüttelte das Köpfchen, meinte, das gebe die Tante im Leben nicht zu, und bat den Vetter, ihr lieber gar nichts mehr davon vorzumalen, ſonſt ginge es ihr hier mit ihrer ganzen Exiſtenz, wie es ihr ſchon mit ihrem Gingham-Fähnchen gehe; dieß ſey bis jetzt ihr beſtes Wochenkleid geweſen, in dem ſie gedacht, Wunder wie geputzt ſie ſey; ſeit ſie aber ſeine Londoner Feengewänder im Schranke hängen habe, käme ihr das ſonſt ſo lieb gehabte Kleidchen ſo ärmlich und erbärmlich vor, daß ſie es faſt gar nicht mehr anſehen könne. Gotthelf überbot ſich, und verſprach, daß er, wenn ſie käme, für eine Garderobe ſorgen wolle, wie ſie keine Lady ſchöner habe: die engliſchen Mädchen, fuhr er fort: reiten faſt alle; ein Pferd ſollſt Du haben, Lenchen, das unter Dir tanzen ſoll, wie ein Püppchen; ich ſehe Dich im Geiſte ſchon auf Deinem Zelter: Du haſt Muth, Du haſt die ausgezeichnetſte Figur dazu; das allereleganteſte Reitkleid, was je die Sonne beſchienen, das blankeſte Sattelzeug, Dein edles Roß glatt wie ein Aal, ſtolz auf ſeine ſüße Bürde, paradirt an meiner Seite durch die gewühlreichen Straßen; alles macht Platz, denn ſchon von weitem hat der Schnee

Deiner ſchwankenden Federn, der Karfunkel Deiner brillantenen Hutſpange und der Sonnenblick Deines fröhlichen Auges den Leuten verkündet, daß ſie des beneidenswerthen Gotthelfs ſchöne Couſine, die liebreizende Magdalene, die Königinn des ſchönen Geſchlechtes ſehen werden; Alles bleibt ſtehen, alle Bekannte und Unbekannte grüßen mit freundlicher Huldigung: alle Fenſter fliegen auf, und Alles gafft uns nach, ſo weit das Auge reicht. Ein andermal wieder ſind wir auf dem großen Kaufmannsball; da ſind wahrhaftig Kinder, die kein Rauch, kein Thorwaldſen verſchmähen würde, wenn ſie Modelle ſuchten, um eine Hebe, eine Juno, eine Grazie, eine Venus ſich zu formen: aber wenn meine ſüße Magdalis, geſchmückt mit den edelſten Steinen der alten und neuen Welt, umflort vom zephyrleichten Ballkleide, an meiner Seite in den hocherleuchteten Saal tritt, wenn ſie, mit dieſer jugendlich friſchen Geſtalt auf den Flügeln der Anmuth die Kolonnen auf- und abſchwebt, wenn Alles, Alt und Jung, vor ihr ſich beugt, und ihr den Preis vor allen Andern zuerkennt —

Hebe Dich weg, Satanas! rief Lenchen lachend, und hielt ſich beide Ohren zu: wie der

Verſucher", ſetzte ſie nach einer kleinen Weile mit leichtem Scherz hinzu: wie der Verſucher kommſt Du mir vor, der den Heiland, unſern Herrn, auf einen hohen Berg führte, und ihm alle Reiche der ganzen Welt wies: ſo Du mich anbeten willſt, ſoll alles Dein ſeyn, ſprach der Böſe — was ſpricht denn Helſchen!

Der verlangt Dich nicht, Dich ſelbſt! rief Gotthelf mit ſtürmiſcher Zärtlichkeit, und wollte das Mädchen umſchlingen; die Gewandte aber entſchlüpfte ihm, doch war ihr die Antwort tief gegangen bis auf den Grund ihres Herzens, ſo, daß ſie ſinnig ward, und mit Gewalt den dummen Einfall des Vetters verdrängen mußte, denn er klang ihr noch wieder, als Gotthelf ſchon längſt abgereiſ't war; ſie machte ſich weiß, daß ſie nicht wiſſe, was er damit habe ſagen wollen, aber ſie wußte es recht gut. Es war der erſte Frühlingshauch, der erſte Wiederlaut des jungfräulichen Selbſtgefühls, das, einmal in der Bruſt des Mädchens wach geworden, in ihr lebt, bis ſie den Sargdeckel über der Hülle verſchließen.

Lenchen hätte jetzt ſo gern jemand gehabt, mit dem ſie darüber hätte reden können; aber die Tante war nicht die Perſon dazu; Herr Harmſen war ihr zu fein, der hätte beſtimmt gewußt, wohin ſie eigentlich wolle: Oberforſtraths flatterhaftes Sabinchen hatte für Herzensergießungen der Art keinen Sinn, und Eduard — kurios, es war ihr allemal, als könne ſie an den jetzt gar nicht denken, ohne ſich einzubilden, daß er böſe auf ſie ſey, ob ſie gleich gegen ſich vorgab, ſich durchaus nicht zu erinnern, warum — und Eduard war nicht da. Gleich den Morgen nach Gotthelfs Ankunft war er fortgegangen, und aller hie und da gehaltener Nachfrage ungeachtet, konnte ſie nicht recht erfahren, wohin. Zu Hauſe hatte er geſagt, daß er zu Oberforſtmeiſters nach Rehburg wolle; gegen Herrn Harmſen hatte er geäußert, daß er auf den großen Holzmarkt nach Wildungen müſſe, und Barbara wollte von ſeinem Burſchen gehört haben, daß ſein junger Herr von einer Dienſtreiſe in die Reſidenz geſprochen, ſehr verſtimmt geweſen ſey, und ſeiner Schweſter, als die ihn gefragt, ob er bei der Frau Kreisſteuer-Einnehmerinn und Lenchen nicht Abſchied nehmen wolle, ein finſteres: warum nicht gar! geantwortet habe.

Anfänglich lachte Lenchen heimlich vor ſich hin, als ſie das alles hörte, es war ihr, als ſey dem komiſchen Menſchen, dem Eduard, Vetter Gotthelfs Beſuch nicht recht gelegen geweſen, und es lag ihr in des Brauſekopfs Verdrießlichkeit eine Art von — ja hier fehlte ihr in ihrem Selbſtgeſpräch das Wort; ſie fühlte aber, was ſie ſagen wollte, und bei Anliegen der Art verſteht ſich das liebende Herz auch ohne Laut. Sie konnte dem jungen hübſchen Eduard indeſſen darum nicht gram ſeyn; und wenn er wieder kam, und auch ein bischen mürriſch ausſah, wollte ſie ihn, meinte ſie, ſchon wieder freundlich machen. Hatten ſie bei den frühern Spielen ihrer Kindheit doch auch manchmal tagelang mit einander geſchmollt, und waren doch wieder gut geworden.

Aber Eduard kam nicht.

Sie hatte ſchon jeden Vorwand aufgeſucht, um täglich zweimal zu Oberforſtraths hinüber zu gehen, und zu hören, ob er da ſey, oder ob ſie Nachricht von ihm hätten; jetzt wußte ſie keinen Vorwand mehr, und ohne einen ſolchen, fürchtete ſie, ſich und ihre Angſt zu verrathen, wenn ſie ſich ſo oft nach ihm erkundigte.

Sie hatte zwei lange Tage wieder verſtreichen laſſen; daß er noch nicht eingetroffen war, wußte ſie; aber jetzt mußten ſie drüben Briefe von ihm haben, er mochte ſtecken, wo er wollte.

Sie hatte vorgeſtern erſt Sabinchen ein Buch hinübergetragen; ſie konnte es daher heute ſich recht gut wieder ausbitten, ohne den Verdacht, als käme ſie aus anderer Abſicht, rege zu machen. Zum Glück war heute Sonntag, dem zu Ehren ſie den neuen, vom Vetter erhaltenen Oberrock anziehen durfte; ein gleich eleganter war beſtimmt im Umkreiſe von funfzig Meilen nicht zu finden; und Eduard hätte wohl Augen machen ſollen, ſie auf einmal ſo geſchmackvoll gekleidet zu finden; ſie hatte ſich auch ſchon ihre Rolle ausgedacht; ſie wollte die Empfindliche ſpielen, und ihm fühlen laſſen, daß ſeine Abreiſe auf ſo lange Zeit, ohne den Nachbarinnen Lebewohl zu ſagen, keine beſonders feine Lebensart verrathe; dann wollte ſie ihn mit ſeinem finſtern Geſichte, mit ſeinem Mißmuthe necken, die Vermuthung hinwerfen, daß ihm wahrſcheinlich die Trennung von intereſſanten Gegenſtänden, die er während ſeiner Abweſenheit kennen lernte, ſo ſichtbar verſtimmt habe, und ihn endlich, wenn er mit ſeiner gewöhnlichen Ehrlichkeit hoch und theuer verſicherte, daß er nur aus Aerger über den Herrn

Vetter davon gegangen ſey, recht weidlich auslachen, und wenn ſie ihm dann die Hand reichte, und ihm verſprach, an ſeinem angefangenen groſſen Lerchennetze ſtricken zu helfen, ſo war alles wieder vergeben und vergeſſen, und beide wieder die beſten Freunde. Sie konnte ſich im Hinübergehen des Lachens kaum enthalten, denn ſie ſah das alles ſchon im Geiſte vor ſich, und ſchrie faſt laut auf, als ſie in das Zimmer trat, denn Eduard ſaß, eben angekommen, fröhlich und luſtig da, begrüßte ſie leichthin, und fuhr, ohne ſich weiter ſtören zu laſſen, fort, Schweſter Sabinchen von den Göttertagen zu unterhalten, die er während der Zeit gehabt hatte; er war weder in Rehburg, noch in Wildungen, noch in der Reſidenz geweſen, ſondern in Wackersleben auf der Kirmes; drei Tage hintereinander war getanzt und geſchwärmt worden, vom frühen Morgen bis ſpäten Abend, und von den engelhübſchen Mädchen, die da aus der ganzen Umgegend zuſammen gekommen, konnte er nicht genugſam erzählen; vornehmlich ſprach er von dem Möſeriger Pfarrkinde, und von der Mützelſchen Amtmannstochter, mit ſichtbarem Entzücken, doch geſtand er der Schweſter des Pechauer Pachters vor Allen den Preis zu; dieſe hatte im Pfänderſpiel ihres Gleichen geſucht, die ganze Geſellſchaft mit ihrem Witz und ihrer Laune unterhalten, und durch ihr blendendes Aeußere ſelbſt die älteſten Herren in dem Kreiſe um ihr bischen Verſtand gebracht. Dazu war ſie einen Tag immer eleganter gekleidet geweſen, als den andern, und, wie er unter der Hand gehört, ließ ſie ihre ganze Garderobe ſich von der Pariſer Modehändlerinn, Madame Panſage aus der Reſidenz kommen, und das müßte er geſtehen, der Pariſer Geſchmack gehe doch über Alles. Er wäre, meinte er, längſt wieder da, allein der Bruder, der Pachter, habe ihm keine Ruhe gelaſſen, er habe mit nach Peſchau gemußt, und auch dort die Kirmes ehrlich und redlich feiern geholfen, und es hätte ihm dort ſo ganz vorzüglich gefallen, daß er die Einladung, recht bald wieder zu kommen, mit Vergnügen angenommen, und Sabinen fragte, ob ſie mit wolle.

Magdalis war wie vernichtet. Sie hatte ihre ganze Rolle vergeſſen, eilte, unter dem Vorwande, für die Tante mehreres beſorgen zu müſſen, baldigſt wieder nach Hauſe, und war vom höchſten Unmuthe ſo überwallt, daß ſie auf ihr Stübchen flüchtete, und da — nein, daß ſie da geweint, wollte ſie ſich nie geſtehen, aber ein Paar Thränen im Auge gehabt zu haben, konnte ſie ſpäter ſich nicht läugnen.

Die arme Getäuſchte ärgerte ſich mehr über ſich ſelbſt, als über ihn. Ein paar Mal — das bekannte ſie in dieſem Augenblicke ſtrenger Selbſtprüfung ſich jetzt offen — ein paar Mal hatte ſie, weil er doch auch gar zu lange ausblieb, wahrhaftig gedacht, er hätte ſich gar ein Leid angethan. Sein Mißmuth vor der Abreiſe, ſein Weggehen ohne Abſchied, ſein böſes, warum nicht gar, ſie hatte ſich ja zuſammennehmen müſſen, daß — ach ſie wollte gar nicht mehr an ihn denken: während ſie vor Angſt über ſein ewiges Ausbleiben beinahe umgekommen war, hatte er in Wackersleben und Pechau getollt und geſchwärmt, und nun er wiederkommt, thut er gar, als ob ſie nicht da wäre, ſpricht von nichts als von den Möſeritzer und Mützelſchen Paradiesvögeln, und von dem Ausbunde aller Schönheit, von der Pechauer Pachter-Prinzeſſin, fragt nicht einmal, wie es ihr unter der Zeit ergangen, — möchte lieber gleich wieder fort, wieder hin nach dem magnetiſchen

Pechau. — Sie hätte jezt, wer weiß was darum gegeben, wenn ſie gar nicht hinüber gegangen wäre. Das einfältige Buch hätte Jahre lang drüben liegen können — aber er konnte nun auch warten, bis ſie wieder hinüber kam: keinen Fuß wollte ſie bei Oberforſtraths wieder über die Schwelle ſetzen. — Sie gefiel ſich in dieſem feſten Trotze unendlich, und ging, um von Oberforſtraths gar nichts zu ſehen, und von ihnen auch nicht geſehen zu werden, zwei ganze Tage nicht aus dem Hauſe; nicht einmal in den Garten.

Kein Menſch in der ganzen Welt wußte um ihr Schmollen: kein Menſch bemerkte es; ſo war es ihr auch am liebſten. War ſie doch auch mit der ganzen Welt zerfallen. Es machte ihr nichts Freude mehr, ſelbſt die Londoner Siebenſachen nicht: der alberne Eduard hatte ihnen mit ſeiner hingeworfenen Erklärung, daß ihm der Pariſer Geſchmack über alles gehe, allen Reiz, allen Werth genommen; auf jeden Fall mußte ein Pariſer Oberrock hundertmal geſchmackvoller ſeyn, als ein Londoner, denn der, den die Pechauer Mamſell getragen, hatte den Menſchen außer ſich gebracht, und über ihren hatt' er auch nicht ein Wort geſagt, er hatte ihn nicht einmal angeſehen. — Sie wollte gar nicht mehr an ihn denken, aber das ging nicht. War es der ſtarke Ritt geweſen, den er dieſen Tag gemacht, oder die friſche Herbſtluft, die ihm die Wange geröthet, oder das Wohlleben der Kirmeßtage: es war ihr, als ſey er in den Paar Tagen noch ſtärker, kräftiger und hübſcher geworden. Sie wollte böſe auf ihn ſeyn, aber ſie konnte nicht. Nur von den dummen Kirmes-Schönen hätte er nicht ſo viel, und nicht mit ſolchem entſetzlichen Halloh erzählen ſollen, das andere alles hatte ſie ihm ſchon halb und halb vergeben.

3.

Sind Sie nicht wohl, Mamſellchen? fragte am dritten Morgen die alte Barbara.

Wie ſo? entgegnete Magdalene, und freute ſich, daß doch Jemand ihr den heimlichen Seelenkummer angemerkt hatte, den ſie ſich ſelbſt nicht einmal recht geſtehen wollte.

I, da begegnete mir eben, erwiederte die Alte unbefangen: Eduardchen von drüben, und fragte, ob Sie krank wären, er hätte Sie ſeit drei Tagen mit keinem Auge, weder im Garten, noch im Hofe, noch auf der Straße geſehen; Sie hätten ihm ſchon vor langer Zeit einmal verſprochen, an ſeinem Lerchennetze mit ſtricken zu helfen; Sie wären auch dazu nicht gekommen; er hätte Sie jeden Morgen erwartet, um mit ihm in die Dohnen zu gehen; aber Sie hätten ſich mit keinem Auge ſehen laſſen, — morgen ginge er zum erſten Male auf den Vogelheerd; Sabinchen käme auch mit; wenn Sie Luſt hätten, von der Parthie zu ſeyn, ſo ſollten Sie ſich nur früh vier Uhr fertig halten, aber nicht wieder die Zeit verſchlafen, wie vor dem Jahre.

Magdalene wunderte ſich, daß die alte Barbara die ſanfte Röthe nicht gewahre, in der ihre Wangen erglühten, und ging, ohne eine Sylbe zu antworten; aber der Triumph, den Moſje Obenhinaus und Nirgendan, der ihr neulich mit Hintanſetzung aller Delikateſſe von ſeinen Kirmes-Heldinnen ſo viel Aufheben gemacht, der gethan, als ob ſie gar nicht mehr in der Welt wäre, jetzt wieder linksum machen, zu ſich ſelber kommen, und ihr die Hand wieder bieten zu ſehen, hob ihr das Köpfchen höher, und jetzt erſt, da ſie meinte, er fühle ſeine Schuld, ward ſie ſtrenger gegen ihn, und beſchloß, daß er noch ein wenig zappeln ſolle, ehe er wieder Gnade vor ihr fände. Lerchennetz, Dohnenſtrich, Vogelheerd, alles ward unwiderruflich wenigſtens noch eine Woche vertagt.

Herr Harmſen kam dieſen Nachmittag in den Garten, wie gerufen. Er kannte die ganze Umgegend; von ihm hoffte ſie über die 3 Königinnen des Kirmesfeſtes vollſtändige Kunde einzuziehen. Sie wollte ihrem Drange, die Gerühmten näher kennen zu lernen, zwar mit dem Nachſatze, daß ſie das alles eigentlich nichts angehe, den Paß verrennen, aber ſie entſchuldigte die Unruhe, die ſie unwiderſtehlich zum Nachforſchen trieb, blos mit einer Art von Neugierde, zu hören, was an den Kirmes-Engeln ſey, um Eduards Geſchmack beurtheilen zu können.

Bei dem feinen Herrn Harmſen durfte ſie nicht mit der Thür in's Haus fallen, der hätte ſonſt beſtimmt gleich gemerkt, woher die Fragen kämen und wohin ſie wollten; ſie machte daher einen wenigſtens ſechzig Meilen weiten Umweg, reiſ'te über die Reſidenz nach Pechau, brachte das Geſpräch recht unvermerkter Weiſe auf die

Verſchiedenheit der Pariſer und Londoner Moden, und log dem guten Herrn Harmſen vor, daß Gotthelf ihr, um jenen Unterſchied ſelbſt anſchaulich zu machen, verſprochen habe, nächſtens von der berühmten Modehändlerin Madame Panſage in der Reſidenz, einige Pariſer Artikel verſchreiben zu wollen.

Panſage? erwiederte Harmſen lachend — ſo heißt keine Modehändlerin in der Reſidenz, da muß ſich Gotthelf verſprochen haben; — wäre auch ein ſchlechter Name für eine Frau mit ſolchem Geſchäft; Panſage — die Pferdewartung! — Putzen wollen ſich die Reſidenz-Damen wohl laſſen, aber nicht ſtriegeln.

Sie hat ſich vielleicht erſt ſeit Kurzem etablirt, entgegnete Lenchen, und bückte ſich ſchnell nach einer ſpäten Monatroſe nieder, um die Röthe zu verbergen, die ſich, ſie wußte ſelbſt nicht recht deutlich, warum, bei ihrer gewiß ganz bezuglos klingenden Frage, und bei Herrn Harmſens eben ſo bezugloſem Lachen, ihr über das Geſicht ergoſſen hatte. Was kann ſie für ihren Namen? ja, es iſt ganz gewiß eine Modehändlerin, die ſo heißt, in der Reſidenz, denn eben entſinne ich mich, die Möſeritzer Pfarrtochter, ein Mädchen, das ſich gern gut anzieht, und deſſen feiner Geſchmack allgemein gelobt wird, hat von ihr mehrere ganz allerliebſte Sachen ſich kommen laſſen.

Was haben Sie für Nachrichten? fragte Herr Harmſen, und ſah zum Glück dazu auf die Korneliuskirſchhecke, an der noch einzelne Früchte hingen, die er ſich pflückte und verzehrte; denn nur ein Blick ſeiner verſchmitzten Augen wäre hinlänglich geweſen, aus Lenchens ſteigender Verlegenheit Verdacht zu ſchöpfen. Erſtlich kann Gotthelf, wenn die beſagte Madame Panſage ſich erſt kürzlich etablirt hätte, von ihr keine Kunde haben, denn er iſt mehrere Jahre abweſend geweſen, und hat ſich in der Zeit um die, in der ihm ziemlich fremden Reſidenz neu erſtandenen Modehändlerinnen beſtimmt nicht bekümmert; und dann iſt die jüngſte Tochter des Pfarrers zu Möſeritz eine ſtille, ſchlichte Perſon von wenigſtens acht und dreiſſig bis vierzig Jahren, die in ihrem Gott vergnügt iſt, wenn ſie einen ehrlichen Kattun-Uiberrock ſich erſchwingen kann, der aber die Idee, ſich Modeſachen aus der Reſidenz kommen zu laſſen, ſo fremd iſt als mir.

Richtig, richtig, fiel ihm die beinahe ſich feſtgefahrene kleine Lügnerin in das Wort: nun erinnere ich mich; die Möſeritzer Pfarrtochter hatte nicht für ſich die Putzſachen bei Madame Panſage beſtellt, ſondern für Mamſell Mützel und für die Schweſter des Pachters zu Pechau.

Nun, wer Ihnen das erzählt hat, Kind, verſetzte Herr Harmſen hell auflachend: iſt ein Windbeutel erſter Gröſſe; der Amtmann Mützel hat zwar eine Tochter, die iſt aber auf beiden Augen blind, und denkt wahrhaftig an nichts weniger, als an den eiteln Kram Ihrer Madame Panſage, und eine Schweſter des Pechauer Pachters exiſtirt nun vollends gar nicht; den Mann kenne ich noch ungeboren; er iſt das einzige Kind ſeiner Eltern, und hat nie eine Schweſter gehabt.

Nun, da weiß ich's nicht, ſagte Lenchen, wendete ſich ſeitwärts, und drückte das überfröhliche Geſichtchen in die unterdeſſen gepflückte Roſe, denn Freund Eduard war ihr jetzt klar geworden; ſeine Unbefangenheit, ſein Entzücken waren Maske geweſen; er hatte nicht merken laſſen wollen, daß ihm Gotthelfs Beſuch fatal geweſen;

er hatte — ſie wollte ſich ſein ſtudirtes Benehmen, in dem ſie ſo viel Feines, ſo viel ihr heimlich Schmeichelndes fand, noch weiter erklären, aber der Gedanke, daß er bei der alten Möſeritzer Pfarrmamſell, und bei der blinden Mützel, und bei der gar nicht exiſtirenden Pechauer Grazie die ganze lange Zwiſchenzeit unmöglich zugebracht haben könne, und die Frage, wo er denn unterdeſſen geſteckt haben möge, traten ihr näher als alles an das Herz; am Ende hatte er wirklich die intereſſanten Bekanntſchaften gemacht, von denen er mit jenem überſpannten Entzücken geſprochen, und um Sabinen und ſie irre zu führen, hatte er den Gefeierten ſeiner Liebe nur andere Namen gegeben.

Dem wollen wir bald auf die Spur kommen, ſagte ſie unruhig zu ſich ſelbſt, aber ſo viel ſie auch ſann und dichtete, ſo ſah ſie doch keine Möglichkeit, hierüber Gewißheit zu erhalten, denn von ihm, der, wie ſie aus der Kirmes-Geſchichte ſattſam erſehen, im Schwindeln ſo gewandt war, die Wahrheit zu ermitteln, war kein Gedanke.

4.

Sabine — das war ein gutes Zeichen, und der ſich verfahrenen Magdalene ein um ſo willkommeneres, weil ſie Barbara auf die Einladung zum morgenden Vogelheerd ohne Antwort gelaſſen, und die alſo gebotene Friedenshand doch faſt zu ſchnöde zurückgewieſen hatte, — Sabine kam, und bat in ihrem Namen, ſie morgen früh hinaus auf den Heerd zu begleiten: heute früh ſchon, meinte die Jagdkundige, ſey der erſte ſtarke Nebel gefallen, und wäre dieß morgen auch der Fall, ſo werde es an Ziemern und Droſſeln nicht fehlen.

Lenchen ſagte, wie ſie ausdrücklich hinzuſetzte, um Sabinens willen zu, und bemerkte mit ſcherzendem Seitenblick, daß die Fiſcher und die Jäger in ihrem Gewerbe doch manche Aehnlichkeit hätten; jene fiſchten am liebſten im Trüben, und dieſe könnten ohne Nebel keinen Vogel fangen; überhaupt, fuhr ſie fort, und freute ſich des ihr gebotenen Fadens: ſcheint Eduard jetzt recht viel auf Dunſt und Nebel zu halten; weißt Du, daß er uns mit der Geſchichte von ſeiner Kirmes neulich nichts als blauen Dunſt vorgemacht hat? Ich that nur ſo, als ob ich alles glaubte, weil ich ſah, daß es ihm Spaß machte, uns eins aufzubinden; an der ganzen Kirmes iſt kein wahres Wort.

I, ich wußte das recht gut, erwiederte Sabine unbefangen: weiß der Himmel, was dem komiſchen Menſchen im Kopfe geſteckt hat! was habe ich mir ſchon für Mühe gegeben, dahinter zu kommen! ich glaube, — aber Du mußt mich nicht verrathen, — ich glaube, er hat — 's iſt das erſtemal in ſeinem Leben; bisher hat er immer alle ſolche Sachen für dummes Zeug erklärt, aber dießmal iſt es, das laſſe ich mir nicht nehmen, mit ihm beſtimmt nicht richtig; gib Acht, er hat eine Liebesgeſchichte!

Eine Liebes — rief, vom ſchmerzhafteſten Krampf ergriffen, Magdalene überraſcht, erſchrak ſelbſt über den ſcharfen Ton ihrer Stimme, und legte die zuſammengeballte kleine Hand auf die hochfliegende Bruſt.

Ja, ſagte, vom Drange zur Vertraulichkeit getrieben, die redſelige Sabine, ohne den Sturm zu ahnen, der das noch lange nicht unter Dach gebrachte Luftſchloß in Magdalenens Seele mit der Wuth eines Orkans zertrümmerte: ja, etwas der Art muß es ſeyn. Er iſt, wie um und um gewendet; den Tag vor ſeinem Weggehen —

wie iſt mir denn, es war ja wohl gerade da, als er Dich aus Übermuth mit der Hopfenſtange von der Mauer herunter holen wollte, wie ausgelaſſen luſtig war er da noch, und nicht zwei Stunden ſpäter hätte kein Menſch ihn für denſelben wieder erkannt. Er ſprach von nichts als von todtſchießen, ſchimpfte und fluchte auf alle reiche Leute, brummte alles mürriſch in ſich hinein, daß ihn Niemand verſtehen konnte, und war den andern Tag verſchwunden; erſt als wir ſein Zimmer aufbrachen, denn er hatte den Schlüſſel mit ſich genommen, fanden wir einen Brief an den Vater, worin er ihm ſchrieb, daß ein alter Univerſitätsfreund, der Baron von Ahrdorf zu Zinkheim ihn gebeten, ſchleunigſt zu ihm zu kommen, von wo er ungefähr in acht Tagen zurückkehren werde; die Mutter hat unter der Hand nach Zinkheim geſchrieben, und zwar nicht geradezu gefragt, ob Eduard dort ſey, aber doch den Brief ſo geſtellt, daß ſeiner erwähnt werden mußte, wenn er dort war; aber die Antwort enthält über ihn keine Sylbe; im Gegentheil wird darin die Mutter gefragt, wann denn endlich Eines von uns einmal hinkommen werde; alſo iſt Moſje Eduard nicht da geweſen. So mürriſch als er gegangen war, kam er wieder; und nur die Paar Augenblicke, wo Du bei uns warſt, nahm er ſich zuſammen, und war ſo luſtig, daß mir bei dieſem ſchnellen Wechſel für ihn bange zu werden anfing; und kaum warſt Du zum Hauſe hinaus, ſo verfiel er wieder in ſeine düſtere Laune; den ganzen Tag ſteht er an ſeinem Fenſter hinten im Hofe, und ſtiert in Euern Garten hinüber, als läge ein Schatz da vergraben, und als ich ihn geſtern fragte, was ihm fehle, antwortete er kurz: Geld! — Mit dem Vater hat es harte Dinge geſetzt; ſchon lange hat Eduard gequält, im Forſtweſen den praktiſchen Unterricht anzufangen, weil er ohne dieſen nicht angeſtellt werden kann. Jezt hat ihm nun endlich der Vater beim Oberforſtmeiſter von der Weiden in Rehburg eine Gelegenheit dazu verſchafft, und jezt will er um keinen Preis dorthin, ſondern behauptet, bei unſerm Förſter hier in Siebenbuſch eben ſo viel lernen zu können; der verſtehe mehr, als alle unſere Oberforſtmeiſter im ganzen Lande.

Nichts täuſcht, nichts berechnet feiner, als die Eigenliebe der Liebenden. Sabine war mit ihrer langen Rede noch nicht halb fertig, ſo meinte

Magdalene bei ſich im Stillen ſchon, zu wiſſen, wie die Glöcklein hingen. Eduards ganzes Benehmen war ja — ſie nannte das Wort nicht, aber ſie fühlte deſſen Sinn — war die vollſtändigſte Liebeserklärung, die mit dem Unmuthe über Gotthelfs Ankunft anfing, und mit dem Entſchluſſe aufhörte, den weit entfernten Herrn Oberforſtmeiſter von der Weiden in Rehburg unbeſucht zu laſſen, und lieber mit dem Siebenbuſcher Förſter fürlieb zu nehmen, weil dieſer hier draußen, nicht weit vom Städtchen, im Walde wohnte, von wo aus das Vergnügen, Mamſell Lenchen täglich zu ſehen, nicht im Reiche der Unmöglichkeit lag. Sie war keck genug, Sabinen in ihrer Vermuthung, daß eine geheime Liebesgeſchichte hier zum Grunde liege, zu beſtätigen, erklärte die angeführten Data für lauter untrügliche Symptome eines ſchon tief einzewurzelten Herzſchadens, und nickte Sabinen höchſt beifällig zu, als dieſe äußerte, daß ſie morgen früh den Patron in die Mitte nehmen, und nicht eher ruhen wollten als bis er gebeichtet.

5.

Sabine war kaum fort, als die Tante mit dickgeweinten Augen und einem entſiegelten Brief eintrat, und Lenchen mit der Nachricht überraſchte, daß Schwager Lambert ihr ſo eben Gotthelfs Tod gemeldet habe. Der junge Menſch war eines Morgens ausgeritten, mit dem Pferde geſtürzt, ſterbend nach Hauſe gebracht worden, und nach wenigen Stunden verſchieden. Lenchen ſank vom Schreck erbebt auf den nächſten Stuhl, rang weinend die Hände, und bat die Tante um den Unglücksbrief des Oheims; dieſe aber ſchlug das Schreiben in einander, meinte, unter leiſem Schluchzen, daß ſie es ihr ein andermal, wenn Lenchen gefaßter ſeyn werde, mittheilen wolle, und verließ kurz darauf, unter einem häuslichen Geſchäftvorwande das Zimmer, denn ſie hatte ihre Gründe, Magdalenen den Brief des Oheims, und vornehmlich deſſen Beilagen, zur Zeit noch nicht leſen zu laſſen.

Onkel Lambert aus St. Marienweiler hatte Folgendes geſchrieben:

Faſſen Sie ſich, Frau Muhme, denn ich habe Ihnen großes Unglück zu berichten. Mein Sohn Gotthelf, auf deſſen Erziehung ich enorme

Summen verwendet, und der mir nun, nach Beendigung ſeiner Lehrzeit und Reiſen, durch geſammelte Kenntniſſe und erworbene kaufmänniſche Umſicht, das in ihm geſteckte Kapital ſammt reichlichen Zinſen wieder einbringen ſollte, iſt nicht mehr. Alle die Tauſende, die er mir gekoſtet, ſind unwiederbringlich verloren! und was das härteſte, ich ſoll, ſo habe ich es ihm auf dem Todbette noch verſprechen müſſen, an 800 Pfund Sterling Schulden bezahlen, die er in London zurückgelaſſen. Ich kann nicht läugnen, daß mich dieſe Zumuthung, beſonders bei dem jetzigen hohen engliſchen Cours, nicht wenig entrüſtet hat; indeſſen, er ruhte nicht eher, als bis ich ihm vor zwei Zeugen die Hand darauf gab, und ſo muß ich den ärgerlichen Poſten ſchon tilgen, jedoch hoffe ich, durch einen billigen Vergleich mit ſeinen Gläubigern von jener Summe noch etwas herunterzudingen, wozu ich mich um ſo mehr veranlaßt finde, als es nur zu wahrſcheinlich iſt, daß er mit ſeiner Unerfahrenheit in wucherliche Hände fiel. Er kam gleich kränklich hier an, und logirte ſich, wider meinen Willen, in die braune Stube ein; Sie wiſſen, was man alles für dummes Zeug von dem Zimmer ſchwatzt, und darum ſah ich, ohne auf das einfältige Gerede an ſich viel zu halten, nicht gern, daß er gerade dieß Gemach zu ſeiner Wohnung ſich wählte, weil, wenn auch nicht das geringſte Wahre an dem ganzen Spukgerüchte iſt, doch jeder, der davon gehört hat, das Zimmer ſchon mit einigem Grauen betritt, und nun das zufälligſte Geräuſch gleich für etwas Uebernatürliches zu halten geneigt iſt; indeſſen er beſtand darauf, und äußerte, daß er erſt vor wenigen Tagen Jemandem, der die Wundergeſchichten, die in dieſem Zimmer zu hören und zu ſehen ſeyen, wie ein Evangelium glaubt, verſprochen habe, nirgend anders, als hier zu wohnen und zu ſchlafen; wählte er jetzt ein anderes Zimmer, ſo müſſe der Jemand ihn für eine feige Memme halten; es ſey daher ihm ein Ehrenpunkt, von der braunen Stube Beſitz zu nehmen. Die erſte Nacht hatte er ganz vortrefflich geſchlafen, er kam den folgenden Morgen triumphirend zum Frühſtück, und wollte ſich über die albernen Leute, die das Zimmer mit der ſchönen alten Holzarbeit und mit der weitenweiten Ausſicht ſo in Verruf brachten, halb todt lachen. Den nächſten Morgen aber lachte er nicht, ſondern ſah ziemlich übernächtig und verſtört aus, meinte, der Wind heule da oben ſo ſonderbar, daß er fürchte, den nahe bevorſtehenden Winter über wohl nicht darin aushalten zu können, und den dritten rückte er mit dem Geſtändniß heraus, daß doch in dem Zimmer etwas zu ſeyn ſcheine, was ihm keine Ruhe laſſen wolle; er habe die ganze Nacht kein Auge zugethan, und zuweilen ſo deutlich mit ſich ſprechen gehört, als ſtände Jemand dicht vor ihm. Den Inhalt des Geſprächs hielt er geheim; nur ſo viel äuſſerte er, daß ihm im engſten Sinne des Worts der Verſtand ſtill ſtehe, über die Frage, wie es möglich ſey, die geheimſten Gedanken ſeiner Seele zu wiſſen, ſie hier in Worten deutlich auszuſprechen. Er ſah dabei ſehr verſtört und verdüſtert aus; ſein ganzes Geſicht zeugte von Ueberhitzung des Blutes, vom Andrange deſſelben nach dem Kopfe, und ſein Auge brannte trocken und dunkel. Unſer Arzt, der kurz darauf kam, und den ich auf das fieberhafte Entzündliche aufmerkſam machte, was offenbar im Pulſe und ganzen Ausſehen lag, rieth ihm, ſich Bewegung im Freien zu machen; er ritt aus, und ward auf einer Trage von vier Bauern nach Hauſe gebracht; er war geſtürzt, und hatte ſich den Fuß verrenkt;

aber bedeutender, als dieſe Verrenkung war der Fall auf die Bruſt, wodurch er viel Blut verlor. Er hatte noch ſeine volle Beſinnung, nur ward ihm zuweilen das Reden etwas ſauer. Er ließ die Muhme Südheim kommen, die eben zum Beſuch hier in Marienweiler iſt, ſprach mit ihr einige Minuten heimlich, und händigte ihr einige Papiere ein. Dann machte er mich in Gegenwart einiger vertrauten Perſonen mit ſeinen letzten Wünſchen bekannt, denn er fühlte ſein nahes Ende, das geſtern gegen Mitternacht, nach einem zweiten Blutſturz erfolgte. Das Verdrießlichſte dabei iſt mir, daß der Unfall, wenn er einmal hat eintreten ſollen, Gott verzeih mir die Sünde, nicht um ein Paar Wochen früher eingetreten iſt; da hatte mein Herr Gerlitz, dem ich kündigte, weil Gotthelf zurückkam, und deſſen Geſchäfte übernehmen ſollte, noch keinen Poſten, und ich hätte ihn dann gleich wieder annehmen können; nun aber hat er einen ſehr guten Platz in Hamburg gefunden, und einen ſolchen, in ſein Fach eingearbeiteten Diener bekomme ich nicht ſo leicht wieder.

Unter manchen Sonderbarkeiten, die er aus der Reſidenz des Spleens, aus London mitbrachte, war auch eine ganz beſondere Vorliebe für ſeine Couſine Lenchen; er hat ihr aus ſeinem mütterlichen Erbtheil 2500 Rthlr. vermacht, und mir das Verſprechen abgedrungen, das Mädchen entweder in mein Haus zu nehmen, oder Ihnen, werthe Frau Muhme, ein jährliches Koſtgeld von 600 Rthlrn. für ſelbiges zu geben. Den letzten Willen eines Verſtorbenen ſoll und muß man erfüllen, alſo habe ich mich zu erſterem um ſo mehr entſchloſſen, als unſere Mamſell Pürzel ohnehin ſtumpf wird, und Lenchen ihr daher in der Wirthſchaft mit an die Hand gehen kann: ich bitte dem gemäß, das Mädchen mir ſofort hierher zu ſpediren, und bin ꝛc.

6.

Der Brief der Tante Süßheim enthielt faſt das Nämliche, nur in zarterem, theilnehmenderem Tone. Sie fügte die Bitte hinzu, daß Lenchen, wenn irgend möglich, ja die Einladung des alten Lambert nicht ausſchlagen möge, denn, ſo viel ſie aus Gotthelfs Aeußerungen auf dem Sterbebette habe entnehmen können, habe dieſer es dringend gewünſcht, um ſeines Vaters und um Lenchens willen; für letzteres ſcheine Gotthelf bei ſeinem Vater ſich ſehr dringend verwendet zu haben, und, habe ſie Gotthelf recht verſtanden, ſo ſey Lenchens zeitliches Glück für immer begründet, wenn daſſelbe ſich in Gotthelfs Wünſche füge, und künftig im Hauſe ſeines Vaters lebe; dem alten Lambert müſſe das Gewiſſen vom Sohne ſehr gerührt worden ſeyn, denn er wäre, wider ſeine Gewohnheit, ſehr weich und in ſeiner Manier überaus mild und gütig; er habe ſelbſt geſagt, daß er Lenchen beſtimmt erwarte, und zweimal hinzugefügt, daß es deren Schaden gewiß nicht ſeyn ſolle, wenn ſie ſo wäre, wie er ſie ſich denke. Zuletzt fügte ſie noch das Bruchſtück des Tagebuchs hinzu, das Gotthelf in ſeiner Gegenwart hatte verſiegeln laſſen, und ihr mit dem Auftrage zugeſtellt hatte, es an die Tante Kreisſteuereinnehmerinn zu ſenden, wobei er geäußert, daß dieß eigentlich keines Menſchen Auge habe ſehen ſollen, daß er es jetzt aber, in Bezug auf das neuliche Geſpräch im Garten, der Tante zukommen zu laſſen bitte, weil er ihr verſprochen, über den darin berührten Gegenſtand zu ſchreiben, und weil er nicht gern aus der Welt gehen wolle, ohne alle ſeine Verpflichtungen und Verſprechen gelöſ't zu haben, ſie möge daher dieſes Bruchſtück für den ihr zugeſicherten Brief nehmen; von Lenchen ſelbſt hatte er in den rührendſten Ausdrücken der herzlichſten Liebe geſprochen, und den Plan ſeiner ernſtern Verbindung mit dem Mädchen flüchtig berühret. Er hatte ſich ſtrenge Vorwürfe gemacht, daß er durch ſein raſches Leben und durch vielfältige Abweichungen von der Bahn der Sitteneinheit, die Würdigkeit, dieß ſchuldlos engelreine Weſen zu beſitzen, verſcherzt habe; er hatte in ſeinem frühen Tode einen Wink der Vorſehung erkannt, die dieſes tugendhafte, unverdorbene Mädchen einem beſſern Manne beſtimmt habe, und die, durch ſein letztes Geſpräch mit dem Vater begründete Hoffnung, daß es ſeiner wenigſtens nie vergeſſen werde, war die letzte freundliche Aeußerung ſeiner ſterbenden Lippen geweſen.

7.

Das erwähnte Bruchſtück lautete alſo:

Den Eilften October. Was doch Einbildung und Vorurtheil thun! Jetzt muß ich über mich ſelber lachen; ich trat geſtern Abend wahrhaftig in die braune Stube, als wäre der Fußboden aus lauter Eierſchaalen zuſammengefügt. Ich ſprach mit dem alten Erich, der mir heraufgeleuchtet hatte, noch ein Breites, nur damit ich mich, während er bei mir war, entkleiden und in das Bett huſchen konnte. Endlich ging er, und ich ließ das Licht noch eine Weile brennen, und lauſchte mit verhaltenem Athem, ob ich etwas höre, ich ſchaute mich rechts und links um, ob ich etwas ſehe: und rundum war alles ſtill.

Der einzige Fleck drüben in der Ecke, wo der Sage nach, der Mann, der dieß künſtlich getäfelte Zimmer angelegt hat, der gefürſtete Abt Eduard von Wirneburg geſtorben ſeyn ſoll, hatte mir, ich weiß ſelbſt nicht warum, etwas Grauenhaftes: aber was ging mich der ehrliche Abt an! Ich ſah recht lange hin, ich ſah immer hin, und ſah am Ende nichts, als einen leeren Fleck, auf dem vor vielleicht zwei hundert Jahren ein mir ſteinfremder Menſch ſein Leben ausgehaucht hat. In wie viel Zimmern mag ich nicht ſchon geweſen ſeyn, wo gleiche Ereigniſſe einmal ſtatt gefunden haben!

Der Abt war überdieß gewiß ein frommer, rechtlicher Mann geweſen. Sein Bruſtbild, in braunem Holze höchſt ſauber ausgeſchnitzt, iſt über der beſagten Stelle befeſtigt; welche ſanfte Milde ruht nicht in dieſen Zügen; wohl mag das ein lebensfriſcher kräftiger Jüngling geweſen ſeyn; aber der Haarſchmuck, ſo weit ihn die Tonſur verſchont hat, iſt unter dem Reife des Spätherbſtes dünn und lichter geworden. Die Zeit hat dem Greiſe die Stirn gefurcht — ſein Geſicht — es war gerade auf mich gewendet, es war als ſtecke der Mann den Kopf durch dem Rahmen aus der Wand heraus — es war, als bewege ſich — nein, dummer Wahn, das Bild iſt ja mauerfeſt. — Und doch mochte ich nicht wieder hinſehen! ich wendete mich auf die andere Seite, löſchte das Licht aus, machte die Augen zu, dachte an Lenchen, und der Gott der Träume drückte mir die müden Augenlider zu, und ich ſchlief bis heute früh ruhig, und erwachte fröhlich, und verſpürte ſeit langer Zeit zum erſten Male, von meinen ſonſt gewöhnlichen Bruſtſchmerzen auch nicht das Geringſte.

Was iſt das für eine köſtliche Ausſicht! es iſt das ſchönſte Zimmer im ganzen Hauſe. Lenchen darf und ſoll in keinem andern wohnen. Aus dem ſpiegelblanken Reiherſee dampft der weiße Herbſtnebel zum Himmel empor, aber die Morgenſonne kämpft ihn mit ihren goldenen Strahlen nieder; wir werden einen ſchönen Tag behalten; das tauſendbunte Farbenſpiel des Laubwaldes, die Millionen Juwelen des Herbſtreifes auf der großen Biſchof-Wieſe, und auf den grünen Winterſaaten der meilenlangen Kloſterfelder, das ferne Hochgebirge im bläulichen Dufte — wenn Lenchen erſt hier iſt, täglich komme ich zu ihr herauf, und frühſtücke mit ihr — ja, ja, meine hochfürſtlichen Gnaden da drüben, Sie ſollen Zeuge ſeyn der ſeligſten Morgenſtündchen, die je in der Welt gefeiert worden ſind. Dein verrufenes Prachtzimmer, mein ehrlicher Abt, ſoll mein Tempel, mein Paradies ſeyn. Hier mein Lenchen, und nirgend anders ſollſt Du wohnen, und gefällt Dir der alte Virneburg nicht, ſo brechen wir das Bild aus, und hängen es wo anders auf; auch all die bibliſchen Geſchichten hier ringsum, ſollen weg von den Wänden; die ſauberſte Tapete ſoll das Zimmer ſchmücken: Spiegel von der Decke bis zur Erde ſoll es bekommen. Alles ſoll hier freundlich und luſtig ausſehen, wie ſeine junge Herrinn. —

25. October. Gibt es denn etwas Uebernatürliches? ſtehen die Menſchen der Vorzeit mit uns in unmittelbarer Verbindung? Können ſie aus dem ewigen Dunkel ihres Schattenreichs durch Laut und Worte auf uns wirken? Reichen denn die Fäden des Verhängniſſes aus der Geiſterwelt bis zu uns herüber?

Es iſt mir wüſt im Kopfe, und meine Sinne ſind befangen: ich habe Dinge geſehen und gehört, die ich nicht glauben möchte, und doch glauben muß, weil ich ſie mit wachendem Auge geſehen, mit wachendem Ohre gehört habe: ich möchte ſie vergeſſen, und doch will und muß ich ſie niederſchreiben, um ſie im Gedächtniſſe zu behalten, damit ich, wenn ich je in dieſen finſtern Labyrinth ein Licht finde, dann alles beleuchten, alles erforſchen, alles vor die Schranken der Wahrheit und Klarheit bringen kann. Ich will mich nicht ſelbſt betrügen, ich will nicht mehr und nicht weniger niederſchreiben, als was ich mit meinen Sinnen wahrgenommen. Vielleicht, daß ich nach Jahrzehnten, wenn mir dieſe Blätter in die Hände fallen, über die Täuſchungen, die ich hier meiner Feder anvertraue, vom natürlichen Zuſammenhange alles deſſen, was mir jetzt unerklärlich ſcheint, beſſer unterrichtet, lächle, wie die Verklärten über manche Irrthümer der Sterblichen lächeln mögen, und wie wir über manche beſchränkte und falſche Anſichten unſerer Altvordern, einige Jahrhunderte ſpäter, richtigere und hellere Begriffe haben.

Der Vater, in dieſem Punkte wahrhaftig einer der vorurtheilloſeſten Männer, muß den Glauben, daß an dem hier ſeit Menſchengedenken umgehenden Gerüchte von der eigenen Bewandniß mit der braunen Stube wirklich etwas ſey, im Stillen hegen; aber er hat entweder Gründe, ſich das nicht merken zu laſſen, oder er ſchämt ſich dieſes Geſtändniſſes, aus Furcht, den Ruf ſeiner Freiſinnigkeit dadurch zu gefährden. Warum ſonſt ſeine wiederholten Einwendungen gegen meinen Entſchluß, hier oben zu wohnen? Warum ſonſt ſeine theilnehmenden, ganz beſonders betonten Fragen geſtern früh, wie ich geſchlafen? Warum ſonſt ſein unvermerktes Zweifel-Lächeln, als ich ihm das Zimmer für das beſte im ganzen Hauſe pries? Warum ſonſt ſeine Unterſuchung meiner Piſtolen, als er geſtern Mittag auf einen Augenblick hier bei mir war, und ſeine ſonderbare Frage, ob ich noch ſo gut treffen könne als ſonſt? Warum ſonſt ſein ſcheuer Blick auf das merkwürdige Bildniß des Abts? Warum ſonſt ſein abſichtliches Streben, das Bild der frommen Büßerinn, der heil. Magdalene mit keinem Auge anzuſehen? Warum ſonſt ſeine auffallende Beklommenheit, als ich ihn auf die ſchöne Schnitzarbeit in den drei Kunſtwerken aufmerkſam machen wollte, welche die Todten-Erweckung des Lazarus vorſtellen? Das Erſte, wo Maria, des Lazarus Schweſterlein, dem Heilande zu Füßen ſitzt, und in vollem Glauben zu ihm ſpricht: Herr, wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben, mochte er wohl betrachten, und die herrliche Arbeit in dieſem vielleicht oft ſchon bewunderten Meiſterſtücke ſchien ihn von Neuem zu erfreuen; aber als er auf das Zweite blickte, wo Jeſus, der Fürſt des Lebens, befiehlt, von Lazarus Grabe den Stein abzuheben, und Martha, die zweite Schweſter des Verſtorbenen zweifelnd ſpricht: Herr, er verweſet ſchon, denn er iſt vier Tage gelegen, und der Heiland ihr erwiedert: habe ich Dir nicht geſagt, ſo Du glauben würdeſt, Du ſollſt die Herrlichkeit Gottes ſehen, ließ er dem Künſtler, der die bange Zweiflerinn und den ſeiner göttlichen Wunderkraft gewiſſen Meiſter und Herrn, mit erſchöpfender Wahrheit dargeſtellt, zwar alle Gerechtigkeit widerfahren, doch mochte er nicht lange dabei verweilen, und und während ich vor dem Dritten ſtand, wo Jeſus den Verſtorbenen gerufen, und dieſer aus der Gruft tritt, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und ſein Angeſicht verhüllt mit einem Schweißtuche, und Jeſus zu den Umſtehenden ſpricht: löſet ihn auf, und laſſet ihn gehen, und mein Entzücken äußerte über den mühſamen Fleiß in der gelungenen Draperie der erwähnten Tücher, über das abgemagerte Skelett des Erſtandenen, über die blühende Jugendkraft in der Geſtalt des göttlichen Wunderthäters, und über den Sieg des feſten Glaubens, da lächelte er ängſtlich, und meinte, das möge damals wohl geſchehen ſeyn, jetzt aber kehre Keiner wieder aus dem Reiche der Todten, und im Tone ſeiner Rede klang, als ſey ihm dieſe Ueberzeugung eine Art von Beruhigung. Jetzt, da es wieder Tag iſt, da ich wieder das Getöſe des menſchlichen Treibens um mich höre, bin ich wieder zu mir ſelbſt gekommen. Aber dieſe Nacht war keine gute; — ſo keine wieder, oder ich kann hier oben nicht länger wohnen. Befangenheit meiner Sinne war es nicht; ich hatte geſtern Abend abſichtlich keinen Tropfen Wein getrunken; ich betrat, durch die Ruhe der erſten Nacht ziemlich ſicher gemacht, ohne alle Beſorgniß das Zimmer, aber, ſo wie ich die Klinke in die Hand nahm, um die Thür zu öffnen, rauſchte etwas in der Stube, als wären drei bis vier Perſonen darin, die ſich eilig auf und davon machten, um ſich vor mir nicht ſehen zu laſſen; ich zog ſchnell die Thüre auf. — Täuſchung! es war kein Menſch darin; und da keine Nebenthüren im Zimmer befindlich ſind, konnte auch Niemand hinausgehuſcht ſeyn. Wahrſcheinlich war das Geräuſch alſo draußen auf dem langen Flur geweſen; Mäuſe, Zugluft, eins von den Domeſtiken, — was weiß ich's. Ich wollte mir vorſchwatzen, daß der Zufall nichts auf ſich habe, daß er gewiß von ganz natürlichen Urſachen herrühre, aber ſo laut mich auch meine Vernunft mit der Verſicherung beſchämte, daß man ſich von ſolchen völlig unbedeutenden Kleinigkeiten nicht gleich aus dem Takte bringen laſſen müſſe, ſo war mein Inneres doch ſo aufgeregt, daß ich, wenn auch nicht gerade furchtſam, doch argwöhniſch, bedenklich geworden war. Ich war den ganzen Tag viel gelaufen, ich war müde geweſen, und hatte mich gleich zu Bette legen wollen, aber in dieſem Augenblicke fiel mir nichts weniger als der Schlaf ein; ich entkleidete mich halb, und legte mich in das Fenſter, um mich durch den Ueberblick der vor mir liegenden, vom Vollmond beleuchteten Gegend, ein wenig zu zerſtreuen. Die Gebirge am Horizont waren in ſchwarze Nachtwolken verhüllt; auf dem weiten Laubwalde lag eine Todtenſtille. Der Spiegel des Reiherſee's gab das Bild des Vollmonds wieder, und die tauſend kleinen Wellen, die ſich, angehaucht vom heimlichen Wehen leiſer Nachtlüftchen, auf der Oberfläche des Waſſers bildeten, ſchillerten wie tauſend ſilberne Bandſtreifchen, die blitzſchnell entſtanden und eben ſo verſchwanden; den Wieſen und Feldern aber entſtieg ein alabaſterweißer Nebel, und die einzelnen Gebüſche, die aus dieſen kalten Dunſtmaſſen hier und da ſchwarz emporragten, bildeten im falben Mondlichte manche wunderlich ſeltſame Geſtalten; ſo war z. B. das junge Elſengebüſch, dort links am Wege, auf der Biſchofswieſe, der ganze Tower mit ſeinen Wällen und Gräben: die kleine Birkenparthie rechts bei der Brücke, konnte, ohne viel Einbildungkraft für die St. Paulskirche mit ihren 32 Säulen gelten, wie ſie Herr Chriſtian Wren, in langen 35 Jahren gebaut hat, und die alte Hängeweide dort am Zaune, ſah ſie nicht gerade aus, wie die Laube im Garten der Tante? Am Teiche, dicht hinter der Mauer des Kloſtergartens klapperte die Oel- und weiter unten, tief im Walde, die Walkmühle; ich lag lange im Fenſter, und das Leben und Treiben des Nebels und des Waſſers, und das Lichterſpiel des klaren Vollmondes thaten mir wohl; ich dachte an London und an Lenchen, hatte das Geräuſch vorhin faſt ganz vergeſſen, und zog mich, von der Friſche der Herbſtnacht durchkühlt, zurück, um mich niederzulegen; doch eben, als ich das Fenſter ſchließen wollte, fiel mein Blick auf die mir gegenüber unten befindliche Thüre der Marterkammer. Es war Licht in dem Behältniſſe; es waren Menſchen darin! wenigſtens Einer! Ich riß das Fenſter ſchnell wieder auf, und ſtarrte hin, aber beides, das Licht und der Schatten des Menſchenkopfs, den ich durch die in der Thüre befindliche viereckige, mit einem eiſernen Kreuze übernagelte Oeffnung deutlich geſehen hatte, war verſchwunden. Ich ſtand, unverwandten Auges eine lange, lange Weile, und hatte auf nichts als auf die ſchwarze kleine Bogenthüre meine geſpannteſte Aufmerkſamkeit gerichtet, aber es war und blieb jede Spur von Licht und Menſchen verſchwunden.

Du haſt dich am Ende doch getäuſcht, ſagte ich, mich beſchwichtigend, zu mir ſelbſt, und verſchloß das Fenſter, konnte aber immer nicht wegſehen, weil ich gewiß hoffte, eins oder das andere noch einmal zu erblicken, denn ich wußte nur gar zu beſtimmt, daß ich mich nicht getäuſcht hatte.

Es blieb in der Marterkammer alles finſter und ſtill; ich hatte mich geirrt; ich zwang mich mit aller Kraft meines Verſtandes zu dem Glauben, daß ich mich geirrt habe. Wahrſcheinlich —

gewiß war unten in unſerm Hauſe jemand mit Licht am Fenſter geweſen; dieß Licht hatte ſeinen Schein hinüber auf das alte Amthaus geworfen, in dem die berüchtigte Kammer befindlich war, ein Lichtſtrahl war zufällig auf die kleine Bogenthür mit dem eiſernen Kreuze gefallen, das war die ganze Erſcheinung. Ich löſchte mein Licht aus, legte mich raſch in's Bette, und zog mir die Decke über die Ohren — ſprach nicht Jemand? —

Ich riß ſchnell die Decke vom Kopfe und horchte. — Alles todtenſtill. —

Das Sprechen hatte ich nun ganz beſtimmt gehört, das konnten mir meine Sinne nicht abſtreiten. Es hatte geklungen als murmelte ein Mann in weiter Entfernung etwas in den Bart.

Ich wollte mir zwar vormachen, daß vielleicht Jemand im Hofe, oder draußen auf dem Flur, oder in einem Nebenzimmer ſeyn könne, allein ich wußte, daß das alles nicht der Fall war; die Töne dieſer Menſchenſtimme klangen ſo fremd und ſo hohl und ſo unterirdiſch, daß ich unwillkührlich den Kopf aus dem Bette ſteckte, und ihn zu Boden ſenkte, um Näheres zu vernehmen.

Kein Laut, keine Sylbe. —

Eine Viertelſtunde nach der andern hatte ich gelegen und gewacht, und geharrt und gelauſcht, endlich fielen mir, unter der mir zugerufenen Selbſtberuhigung, es iſt ja nichts geweſen, die müden Augen zu, ich fühlte, daß der Schlaf mich mit ſeinen Armen umfangen wollte, aber in demſelben Augenblick hörte ich auch ein Schwirren, faſt als ſumme ein Käfer über mir; ich ſah ſchnell auf, und oben an der Decke meines hohen Zimmers ſchwebte ein lichtblauer Funken, von der Größe eines Kirſchkerns, in fortwährendem Zickzack umher, und verſchwand nach einigen Sekunden ſpurlos. Hatte ich bei der ſchwachen Beleuchtung, die dieſe auffällige Erſcheinung gab, recht geſehen, ſo hatte der ſelige Abt von Birneburg dieſem mitternächtlichen Feuerſpiel aus ſeinem Rahmen beifällig zugenickt.

Wie ein von Ammenmährchen eingeſchüchtertes Kind kroch ich, von kaltem Froſte überrieſelt, unter meine Bettdecke, und drückte die Augen feſt zu. Ich wollte nichts mehr hören, nichts mehr ſehen; allmälich kam ich zu Beſinnung und Ruhe. Das bläuliche Flugfeuer war entweder ein Johanniswürmchen, das ſich hier in den

Ritzen des Täfelwerks verhalten hatte, von mir, aus ſeinem Herbſtſchlafe geweckt, zum Vorſchein gekommen war, und nun ſein Licht im October hatte leuchten laſſen, wie mitten im Sommer; oder — dieſe naturhiſtoriſche Hypotheſe kam mir doch ſelbſt faſt ein wenig zu gewagt vor, und ich mußte mir daher in der Geſchwindigkeit eine etwas zuverläſſiger klingende Erklärung erklügeln, — oder der Lichtfunken war entſtanden von einer Selbſtentzündung der, in dem unbewohnten und darum immer verſchloſſen geweſenen Zimmer, Jahre lang verhaltenen Luft. Sehr fremd im Felde der Phyſik, erinnerte ich mich, früher einmal etwas vom Stickſtoff gehört zu haben; beſtimmt war dieß eine Art Stickgas geweſen, denn mir war in dieſem Augenblicke noch, als ſollte und müßte ich in der nächſten Minute erſticken; das war aber wohl eigentlich nicht ſowohl von der Stick-Luft, die in dem hohen, weiten, ſaalähnlichen Zimmer, in welchem geſtern und heute, den ganzen Tag alle Fenſter offen geſtanden hatten, gar nicht ſeyn konnte, als vielmehr von der ſonderbaren Angſt, die mich, wie mit einer Rieſengewalt überfallen hatte.

Eine Viertelſtunde mochte ich wohl ſo unter der Bettdecke gelegen haben; länger hielt ich es nicht aus. Im wärmſten ruſſiſchen Dampfbade wäre ich nicht in den Schweiß gerathen, der mir unter der Decke aus allen Poren hervorgebrochen war. Nach und nach öffnete ich die bis jetzt feſt geſchloſſenen Augen; nach und nach gewann ich es ſogar über mich, rundum zu ſchauen, und überall war alles ſtill und verdachtlos.

An dem Bruſtbilde des ſeligen Abtes von Virneburg ſtreifte mein Blick zwar nur im Fluge vorüber, aber da brauchte ich auch weiter keine große Nachforſchung anzuſtellen. Das beifällige Nicken dieſes künſtlich geſchnitzten Kopfes war ja offenbare Einbildung meiner überreizten Phantaſie geweſen; bei der äußerſt ſchwachen Beleuchtung jenes unerklärlichen Blaufünkchens wäre es ja rein unmöglich geweſen, dieſes Kopfnicken zu bemerken, ſelbſt wenn dieß mauerfeſte Bild wirklich genickt hätte.

Die Glocken in der Stadt ſchlugen einer nach dem andern zwölf; der Mährchenglaube meiner Kinderjahre, daß nun die böſen Geiſter keine Macht mehr an mir haben könnten, beſchwichtigte mein aufgeregtes Gemüth mehr, als die verhaltendſten Vernunftgründe, und ich ſchlief von da an, bis heute früh ungeſtört.

Mein Erſtes, als ich erwachte, war, das Bild des alten Abtes zu unterſuchen, ganz genau zu unterſuchen; ich ſetzte zu dem Ende einen Stuhl auf die Kommode, die gerade unter dem Bilde ſteht, kletterte auf den Stuhl und fing nun an, das Schnizwerk und den Rahmen mit einem Federmeſſer zu ſondiren, aber da war alles ſo feſt, ſo aus einem Stück, daß ich über mich lachen mußte, wie ich dieſe Nacht in meiner Angſt etwas Bewegliches hier hatte vermuthen können. Bei dieſer Gelegenheit beſah ich das künſtliche Schnitzwerk dieſes Kopfes näher; wie Schade, daß daſſelbe ſo hoch hing, denn jezt erſt, ihm dicht gegenüber, gewahrte ich die unendlich fleißige Arbeit, mit der dieſes Kunſtwerk ausgeführt war. Jede Falte, jede Muskel, faſt alle Poren, ſelbſt die Augenwimpern, alles war mit einer Mühſamkeit ausgearbeitet, daß man ſchier glaubte, einen lebendigen Menſchenkopf vor ſich zu ſehen. In den Zügen dieſes Geſichts lag ein heimlicher Kummer, der unausſprechlich anziehend ward, je länger man ihn betrachtete; wohl war das Strenge, Ernſte unverkennbar, das auf der gefurchten Stirn thronte, aber die ſanfte Wehmuth, die um Mund und Augen lächelte, milderte dieſe Härte — ach hätten dieſe Lippen ſprechen können, ſie hätten geklagt den Schmerz über verlorene Jahre in einer Welt, wo man Menſchen verbieten konnte, zu lieben, wo man ihnen die Liebe, das Süßeſte, das Heiligſte unter der Sonne, zum Verbrechen anrechnen konnte! — Der Vater überraſchte mich bei meinem phyſiognomiſchen Studium, in das ich mich ſo vertieft hatte, daß ich, als er eintrat, faſt vom Stuhl und Tiſche gefallen wäre.

Den 26. October. Dieß iſt die letzte Nacht, die ich in der braunen Stube ſchlafe. *) Ich muß es dem Vater ſagen! wir müſſen wiſſen, was das Alles iſt, und wie es zuſammenhängt, und ſollten wir das ganze Haus bis auf den Grund niederreißen müſſen. Beſſer kein Haus, als ein ſolches. In dieſem würde ich ja doch nimmermehr eine ruhige Stunde haben. Noch ſind mir alle Eindrücke neu; noch entſinne ich mich aller der unbegreiflichen Dinge, die meinen

---

*) Es war auch die letzte; denn am Abende dieſes Tages hatte der arme Gotthelf ſchon geendet.

Sinnen vorübergegangen, ganz deutlich; ich will alles niederſchreiben, vom Anfang der Nacht bis dieſen Morgen. Einmal muß doch die Wahrheit aus dieſem furchtbaren Gaukelſpiel hervortreten, und dann will ich über die Geſchichte meiner Täuſchungen lachen, und ſie Andern erzählen zur Warnung und Belehrung.

Den ganzen geſtrigen Tag war ich in der Stadt umhergefahren, hatte mich durch Antrittsviſiten und ſchale Leerheiten der Art ermüdet, und dankte meinem Schöpfer, daß ich das läſtige Geſchäft hinter mir hatte, denn die Bruſt that mir von vielem Sprechen weh, und was ich den ganzen lieben langen Tag geredet, war doch am Ende keinen Groſchen werth; es waren lauter zuſammengewürfelte Komplimente, Verſicherungen der unbeſchreiblichen Freude, Herrn A. ſo rüſtig und munter, Madame B. ſo blühend und geſund, und Mamſell C. ſo groß gewachſen wieder zu finden, und dergleichen trockene Gemeinplätze mehr. Unter allen den Mädchen der frühern Bekanntſchaft hielt mit Lenchen kein Einziges den Vergleich aus, und ich ſehnte mich allein zu ſeyn, um an meine kleine Magdalis ungeſtört denken, und den Plan für mich im Stillen bebrüten zu können, der mir aus dem Herzen zum Kopfe geſtiegen war, den Plan, Lenchen zu fragen, ob ſie meines Vaters Schwiegertochter werden wolle. Seit ich das Mädchen ſah, fehlt es mir überall; das Ideal, das mir im Dunkeln vorſchwebte, iſt mir durch Magdalenen verwirklicht; ſo zart geſtaltet, ſo friſch und jugendlich blühend, ſo fröhlich und ſchuldlos, ſo häuslich und einfach, ſo himmliſch gut und liebenswürdig, ſo herzlich und ſo bildhübſch hatte ich mir tauſendmal die gedacht, an deren Seite ich durch das Leben zu gehen wünſchte; nur lagen mir jetzt drei große Steine des Anſtoßes im Wege; den erſten, den Zweifel, daß Lenchen auch mir gut ſeyn könne, beſeitigte meine Eitelkeit am leichteſten. Das Mädchen war ja gegen mich die Freundlichkeit ſelbſt geweſen, die glänzenden Ausſichten, die ich ihm von der Lage des hieſigen Lebens aufſtellte, ſchienen ihm Freude zu machen; war es einmal hier, ſo hätte es ihm gewiß ſchwer werden ſollen, in ſeine kleinſtädtiſche Eingezogenheit zurückzukehren; wir lernten uns unterdeſſen näher kennen; ich war hier im Hauſe der einzige Freund, Schutz und Vertreter; die Dankbarkeit würde erſetzt haben, was im erſten Augenblicke vielleicht der Gegenliebe ermangelte, ſpäter, wann wir uns Monate lang täglich geſehen und geſprochen hatten, trat dann die gewaltige Macht der Gewohnheit hinzu, und ſo hoffte ich, ſolle ſich das Roſen-Band von ſelbſt zuziehen, das vom Brautaltare bis zum Grabe feſt hält, wenn es immer nur von reinen Händen bewahrt wird. — Der zweite Stein, die Einwilligung des Vaters war ſchon gewichtiger. Bereits vor meiner Reiſe nach London ſprach er von der Nothwendigkeit, je eher je lieber an eine ernſte Verbindung zu denken, und die Winke, die er darüber zuweilen fallen ließ, deuteten immer auf Mädchen, die im Rufe großer Mitgift ſtanden. Jetzt, kaum in das Haus getreten, begann dieß Lied von Neuem; nach ſeiner Idee, deren er noch geſtern erwähnte, wollte er das Geſchäft, zu dem er ſich noch rüſtig und kräftig genug fühle, allein fortſetzen; ich ſolle mich dagegen ſelbſt etabliren, dazu müſſe ich Geld, viel Geld, ſehr viel Geld haben; ſeine Fonds könne er nicht ſchwächen, mit fremden Geldern mein Glück zu verſuchen, ſey ihm ein unerträglicher Gedanke, folglich bleibe mir nichts anders übrig, als mir eine reiche Frau auszuſuchen, und nach der dieſerhalb mit dem Allerwelt-Eheprokurator, dem Syndicus Deefeld, bereits vorläufig genommenen Rückſprache, habe dieſer nicht weniger als fünf auf ſeiner Liſte, die er mir als annehmliche Mädchen vorſchlagen könne, daher ich mich baldmöglichſt an dieſen zu wenden habe. Was wird mein Vater ſagen, wenn ich den Syndicus mit ſeinem fünfblätterigen Kleeblatt umgehe, und ihm die mittelloſe Magdalene als meine Braut vorführe! Doch auch darüber hilft die kühne Liebe! Will Lenchen nur, ſo muß am Ende der Vater auch wollen; auch der Mann von ſeinen Jahren kann dem Zauber dieſes Liebreizes nicht widerſtehen. Lenchen wird kommen, der Vater wird dieß wirthliche, fromme, niedliche Mädchen liebgewinnen, ſeinen Wünſchen entgegenkommen, und, wenn ich es recht anzulegen verſtehe, ſelbſt bei ihm meinen Brautwerber machen. — Aber der dritte Stein, der dritte —! über den komme ich nicht weg. Ich betrüge Lenchen mit mir. Lenchen iſt ſo engelrein, ſo unentweiht, ſo unſchuldig — und ich ſehe dagegen mit tiefer Beſchämung auf die Vergangenheit zurück, und kann zu dieſem ſonnenklaren Weſen mein ſündiges Auge nicht aufheben. Wohl flüſtert mir der Leichtſinn der

Zeit heimlich zu, daß Millionen Mädchen heut zu Tage mit Lenchen gleiches Geſchick haben, und Lenchen ſich daher mit jenen tröſten müſſe; allein dieſe Selbſtbeſchwichtigung will vor meinem Gefühl nicht Stand halten; ich greife krampfhaft in das rollende Rad der Vergangenheit, um zurückzuholen, was ich im ſinnloſen Wirbel wüſter Zügelloſigkeit verlor, aber dahin reicht mein ſchwacher Arm nicht — ſie iſt fort, die ſchöne Zeit meiner Jugend, ſie iſt unwiederbringlich verloren. Auch ich war fröhlich und ſchuldlos, wie Magdalene, auch ich war rein und unentweiht, wie ſie! auch ich war friſch und kräftig, wie ſie — ach, und jetzt —! Krank der Körper, trübe die Seele, verſtimmt das Gemüth, verkümmert alle Lebenskraft — betrüge ich das Mädchen nicht, wenn ich ihm meine Hand biete? Alles Gold meines Vaters wiegt das nicht auf, — und wäre es noch tauſendmal mehr als es iſt. Wie ein unheilbarer Krebs nagt mir der Vorwurf meiner vergeudeten Jugend im Geheimen an der ſchwergedrückten Bruſt. Niemand iſt, dem ich meinen Kummer vertrauen darf, und Niemand iſt, der mir helfen kann. — Vielleicht — Gewiß iſt es beſſer, daß ich Magdalenen nie wiederſehe, und doch iſt ſie mein einziger, mein ſüßeſter Gedanke! Es iſt mir, als entſündigte mich ihre Nähe; ich habe eine Sehnſucht nach dem Mädchen, als dürfte ich es nie — nie wieder ſehen. Ja, wüßte ich, daß es dem Sterblichen vergönnt wäre, wenn er die irdiſche Hülle mit ihren Mängeln und Schwachheiten abgeſtreift, wieder zurückzukehren, und die Lieben ſeiner Seele unſichtbar zu umſchweben, ich wollte gern dem Rufe dieſer Nacht folgen — bietet mir das kranke Leben hier doch ohnehin wenig Freude, und könnte ich dann doch, reiner, beſſer, veredelter, der keuſchen Magdalis mich würdiger fühlen; ich wollte dann ihr Schutzgeiſt ſeyn, der Vertraute ihrer Seele, der geheime Freund ihrer unverrathenen Gefühle! Doch, was ſchreibe ich da von Magdalenen, ich wollte ja dieſe Nacht mir vergegenwärtigen, um mir nach Jahren die Ereigniſſe vor die Seele zu führen, die ich in dieſem Augenblicke mir kaum ſelber glauben kann.

Die Begebenheiten der vorigen Nacht hatten mich vorſichtiger gemacht; ich beſchloß, vor ein Uhr nicht zu Bette zu gehen, ladete meine Piſtolen ſcharf, ſchraubte friſche, recht ſcharfkantige Steine in die Hähne, zog den Säbel, legte ſämmtliche drei Waffen auf den Stuhl neben meinem Bette, ſetzte mich an den Tiſch, der mitten in der Stube ſteht, und wollte ſchreiben, aber die Hand war mir zu unruhig, zu unſtät dazu; ich ging daher im Zimmer auf und ab, lauſchte zuweilen, ob ich irgend etwas Verdächtiges gewahre, ſchaute rund um mich, und brachte ſo bis eilf Uhr zu. Ich hatte anfänglich den Plan, einen ehemaligen Schulfreund, einen tüchtigen Raufbold und ſichern Schläger zu mir zu bitten, mit dieſem eine Partie Schach auf meinem Zimmer zu ſpielen, ihn bis nach zwölf Uhr aufzuhalten, und zu ſehen, ob die geſtrigen Erſcheinungen ſich auch in ſeiner Gegenwart wiederholen würden; allein, war dieß der Fall, ſo kam bei der Plauderhaftigkeit des Menſchen, der jetzt eine kleine Kommunalſtelle bekleidete, und ſich es zum ordentlichen Beruf machte, ſeine Vorgeſetzten, die ſämmtlichen Mitglieder des Magiſtrats, mit allen Stadtgeſchichten zu unterhalten, unſer Haus ſo in Verruf, daß kein Menſch einen Fuß mehr über unſere Schwelle ſetzte, und ging die Nacht ruhig vorüber, ſo war ich auf demſelben Flecke, wie vorher, und hatte mich mit dem an ſich unerträglichen Schwätzer den ganzen Abend abſcheulich gelangweilt. Ein zweiter Vertrauter meiner Jugend, auf deſſen Verſchwiegenheit ich Felſen bauen konnte, war der Geheime Secretair Ziesche; der Menſch hat aber für keinen Dreier Muth; bei dem allerunbedeutendſten Vorfall der geſtrigen Art hätte er Reißaus genommen, mich im Stich gelaſſen, und nun mir erſt recht Angſt gemacht. Unſer Kutſcher war wohl ein ſtämmiger, handfeſter Packan, aber unter welchem Vorwande ſollte ich dieſen bis zwölf Uhr auf meinem Zimmer zu behalten ſuchen? Auch fand ich etwas Unmännliches darin, mich auf Anderer Hülfe zu verlaſſen. War mir doch in der vorigen Nacht kein Leides geſchehen, warum ſollte ich für dieſe etwas zu fürchten haben! Hatte ein höheres Weſen die Macht, mir zu ſchaden, ſo hätte ſie ja in der vorigen Nacht es an mir ausüben können; da indeſſen alle die kleinen erlebten Ereigniſſe geſtern zwiſchen eilf und zwölf Uhr, am Ende nur auf optiſchen Täuſchungen — was war das — dort auf dem Pfeiler-Tiſche, wo das Schachbret und die Schachtel mit den Schachfiguren ſtehen — taſchelte es nicht in der Schachtel? — Ich war während obiger Selbſtbetrachtungen im Zimmer auf- und abgegangen, ich ſtand, als ich das Geräuſch vernahm, wie angewurzelt, und horchte. Es hatte ja lange noch nicht eilf geſchlagen; ſollte das ängſtliche Spiel in dieſer Nacht ſchon ſo zeitig angehen? —

Aber, wie man gleich über eine ſolche Kleinigkeit erſchrecken kann! ſagte ich, das Auge auf die Schachtel gerichtet, nach einer Weile lächelnd zu mir; beſtimmt hatte ich auf die Diele getreten, auf welcher der Tiſch ſteht; ſie kann vielleicht etwas nachgegeben haben, dadurch hat der Tiſchfuß, der auf der Diele ruht, natürlich auch nachgeben müſſen, und dadurch ſind die in der Schachtel loſe auf einander geſchichteten Figuren ein wenig erſchüttert word —

In der Schachtel raſchelte es wieder! — ich hatte in dem Augenblicke ſtockſtill geſtanden, von der Diele konnte es nicht ſeyn. — Eine Maus — gewiß war eine Maus in der Schachtel. In der ganzen Schöpfung iſt mir kein Thier widriger, als dieſes; ſeine Fahrigkeit, ſein lautloſes, blitzſchnelles Laufen, es kann mich kalt überlaufen, wenn ich nur daran denke, und jetzt ſollte ich hin und die Schachtel öffnen — ich hätte den Tod gehabt, wenn ſie heraus, wenn ſie mir vielleicht gerade in das Geſicht geſprungen wäre. —

Sie mag erſticken in der Schachtel, dachte ich ſchadenfroh, und beſchloß, die verwünſchte Schachtel nicht aufzumachen. Aber näher wollte ich gehen und lauſchen, wie das kleine Ungethüm ſich zwiſchen den Bauern und Offizieren zerarbeite, um herauszukommen. Ich nahm ein Licht von dem mitten in der Stube befindlichen Tiſch, und trat dem Pfeilertiſche näher; der Deckel der Schachtel war nicht feſt verſchloſſen; er lag nur loſe darauf; durch dieſe Oeffnung hätten tauſend Mäuſe hinein und heraus gekonnt; ich hatte den Muth, ihn abheben zu wollen; aber noch hatte ich die Hand nicht ausgeſtreckt, als mir das Licht ausging und ein eiskalter Luftſtrahl mir in das Geſicht blies, als hätte mich eine Leiche angehaucht; ich ſchrie laut auf, fuhr zurück, eilte nach dem Tiſche in der Mitte zurück, um nur vor allem mein ausgelöſchtes Licht am andern noch brennenden wieder anzuzünden, und war von dem Todtenkuſſe ſo durchkältet, daß ich am ganzen Körper vor Froſt zitterte, und kein Glied ſtill halten konnte. In dem Augenblicke ſchlug es eilf.

Das war ein guter Anfang, dachte ich, wenn dieß als das Vorſpiel dieſer Nacht gelten ſollte, ſo kann ich nur auf Schlaf und Ruhe für dießmal verzichten. Ich erwartete mit jedem Athemzuge Neues, Stärkeres, aber es rührte ſich nichts; die Wachen in der Stadt riefen zur Ablöſung, und es hatte für mich etwas Beruhigendes, in dieſem Augenblicke Menſchenſtimmen zu hören; ich öffnete das Fenſter, um ſie deutlicher zu vernehmen, um mich in der friſchen Nachtluft zu erſtärken. Ich hörte am nicht zu entfernten Thore das Kommandiren des Offiziers, das Geklirre der Waffen, und als das alles ſtiller geworden, fühlte ich, daß ich unterdeſſen mich geſammelt und ſo viel Beſinnung gewonnen hatte, um über den Schreck lachen zu können, den mir das Geräuſch der Schachtel, es mochte nun entſtanden ſeyn, durch welchen Zufall es wollte, verurſacht hatte. Bei der Ueberzeugung, daß eine Maus nicht im Spiele geweſen ſeyn könne, und daß der kalte Hauch, der mich vorhin angeweht, gewiß nichts anders, als ein bloßer Luftzug von irgend einer kleinen Oeffnung im Fenſterrahmen geweſen, ſchloß ich jetzt das Fenſter und ging nach dem Mitteltiſch, um wieder ein Licht zu nehmen, und nach dem Pfeilertiſchchen zu gehen, aber eben als ich nach dem Leuchter griff, ſtürzte ſich hinter mir die verhängnißvolle Schachtel um, alle darin befindliche Schachfiguren fielen heraus auf den Tiſch; eine ſchleuderte herab und rollte mir vor die Füße; es war die weiße Königinn.

Vor Schreck mehr todt als lebendig, bückte ich mich, um ſie aufzuheben, aber Jemand wiſperte leiſe mir in's Ohr: Gotthelf, rühre ſie nicht an! Der Wächter im nahen Kloſterhofe rief die eilfte Stunde ab; ich ſprang, meiner kaum ſelbſt mehr bewußt, zum Fenſter, riß es auf, und wollte ihn — aber die Stimme verſagte mir, denn in der Marterkammer unten war wieder Licht, wie in der geſtrigen Nacht, und ein dumpfer Klageruf, wie aus der zerrenkten Bruſt eines jämmerlich Gefolterten, ertönte mit herzzerſchneidendem Wehlaut aus dem ſchrecklichen Gemache herauf. Von Graus und Entſetzen kalt überrieſelt, warf ich das Fenſter zu — ich wollte hinab zum Vater, ihn wecken, das ganze Haus wach rufen — ich ergriff das Licht mit der Linken, und ging auf den Stuhl am Bette zu, wo meine Piſtolen und der Säbel lagen, um eine dieſer Waffen zu greifen, aber alle Drei bewegten ſich vor meinen Augen langſam nach der

Wand zu — Gotthelf, rühre ſie nicht an! lispelte es mir wieder, wie aus weiter Ferne, aber deutlich in das Ohr, ich wendete mich, durch und durch erbebt, links, wo die Stimme herkam, da nickte der alte Abt von Virneburg mit ſeinem braunen hölzernen Geſichte, weit aus der Wand heraus mir zu, ſeine Augen aber waren nicht mehr von Holz, ſie glänzten geiſtvoll und feurig, und ſtierten kohlenſchwarz unbeweglich in das Zimmer herab. Schrecklicher als alles war mir dieß Geſicht, ich wendete mich von ihm, und ſtürzte nach der Thüre zu, um dieſe grauenvolle Stube auf immer und ewig zu verlaſſen; noch hatte ich ungefähr drei Schritte bis zur Thür, da ſprühte die eiſerne Klinke einen ganzen Strom heller Funken, und zum dritten Male raunte mir die unſichtbare Stimme heimlich zu: Gotthelf, rühre ſie nicht an! Meiner nicht mehr mächtig, ſchwankte ich eilenden Schrittes zum Bette, warf mich hinein, zog die Decke mir weit über den Kopf, und ließ nun das Unbegreifliche in dieſer räthſelhaften Schauderſtube nach Gefallen ſchalten. Aber es war und blieb alles ſtill und lautlos rund um mich her.

Nach langer, langer Weile — es ward mir

zu heiß unter der Decke, ich zog ſie herab; meine Lichter brannten noch auf dem Tiſche. Ich ſchloß die Augen, um nichts zu ſehen, blieb aber wach, wegen der brennenden Lichter und in der bangen Erwartung, daß bis zwölf Uhr ſich doch noch etwas ereignen könne. Es ſchlug ein Viertel. Noch ganze drei viertel Stunden mußte ich wach bleiben, denn daß dann nach zwölf ich vor allem Unheil ſicher war, blieb meine einzige Hoffnung.

Es ſchlug halb, es ſchlug drei Viertel.

Das iſt bald hingeſchrieben, aber wie ewig lang ward mir die Zeit! Ich lugte zuweilen durch die Wimpern, ob ich etwas gewahre; meine Lichter brannten düſter, doch konnte ich deutlich wahrnehmen, daß der Abt in ſeinen Rahmen wieder zurückgetreten war; die Schachfiguren lagen ſtockſtill auf dem Tiſche, die weiße Königinn rührte ſich nicht auf dem Boden; die Thürklinke ſprühte keine Funken mehr, und meine Piſtolen lagen neben dem Säbel, als wohne hier der tiefſte Frieden. — Ach, aus meiner Bruſt war er gewichen. Ich wollte mir weiß machen, ich hätte einen Anfall vom hitzigen Nervenfieber gehabt, und in dieſem alles gehört und geſehen, was ich mir einbilde, wirklich gehört und geſehen zu haben; allein da lag ja zum unumſtößlichen Beweiſe, daß es keine Täuſchung meiner Sinne geweſen, auf der Erde die weiße Königinn! — die weiße Königinn! — ſollte das auf Magdalenen deuten — das iſt ja die Königinn meiner Seele, meines Herzens! aber weiß —! warum weiß? ſoll ich mir darunter das Bild der Unſchuld denken, oder das Bild des Todes? Weiß iſt das Sterbegewand der Jungfrauen im Sarge!

Rühre ſie nicht an! hatte die Stimme gerufen, und das hatte geklungen, als käme es tief von unten herauf, aus dem Schooße der Erde, ſo hohl und ſo ſchaurig. Rühre ſie nicht an! hatte der Unterirdiſche geſagt; ſoll, darf ich Magdalenen nicht mein nennen? Soll dieſer ſüße Liebreiz dem Tode zur Beute werden, dieſer jungfräuliche Blüthenkranz dem Grabe verfallen ſeyn? — Doch, waren meine Sinne wirklich zerrüttet, oder hatte mich Uebermüdeten der Gott der Träume mit ſeinen betäubenden Mohnkörnern bei noch halb wachenden Augen überſtreut; warum verwechſelte ich die Königinn mit Magdalis? warum hielt ich beide für Eins?

warum konnte ich die Vorſtellung nicht los werden, daß das: rühre ſie nicht an, nur auf Magdalenen Bezug haben könne? Gotthelf! räuſperte es wieder auf einmal im Zimmer, und ich richtete mich auf, und ſchaute umher und lauſchte —

Ich mochte mich wohl geirrt haben, denn ich hörte nichts weiter, aber der Schweiß ſtand mir auf der Stirn, und es lief mir kalt den ganzen Rücken hinab.

Gotthelf! tönte es wieder, und ich fuhr in die Höhe.

Ich wollte fragen, wer mich rufe, aber, als ſchnürte der entſetzlichſte Bruſtkrampf mir die Luftröhre zuſammen, ich konnte kaum athmen, geſchweige denn ſprechen. Wer war es, der mich von unten herauf rief? Das war nicht wie menſchliche Stimme. Es klang ſo weit, ſo fern, als käme der Ruf aus jener Welt herüber, — und doch ſprach es ſo deutlich, als ſey der Sprecher mitten im Zimmer, dicht vor meinem Bette, dicht an meinem Ohre.

Wenn dieſe Blätter einmal in die Hände fallen, der lache nicht über meine Schwäche. Dem Beherzteſten wäre der Muth gewichen, hätte er dieſen Geiſterruf gehört. — Wer wußte drüben im Reiche der geſchiedenen Schatten meinen Namen? Meine Mutter? — meine liebe, gute, ſelige Mutter? — Ach, die war es nicht, deren Stimme — ich war noch ein Kind, als ſie ſtarb, aber der ſanfte Ton ihrer Stimme tönt mir noch jetzt im Herzen wieder; dieſe hier — als ſpräche ein Weſen der Vorwelt aus einem tauſend Klafter tiefen Felſenſchlunde, ſo ſchaurig, ſo —

Gotthelf, denke an Deinen Tod! ſagte es langſam und deutlich, und die Uhr auf dem nahen Thorthurme hob aus und es ſchlug zwölf; ich aber ſank auf das Kopfkiſſen zurück, und faltete die Hände vor das Geſicht und weinte laut, denn der letzte Freund des Menſchen, der Tod hatte mir ſelbſt die kurze Friſt meiner Lebenstage verkündet. Ich habe längſt ſeine Nähe in dem Schwinden meiner Kräfte geſpürt. Meine Jugend hatte mich getäuſcht. Nur dem Alter, hatte ich gemeint, ſey das Loos beſchieden, um in das dunkle Land voranzugehen; ich hatte vergeſſen, daß dieſer kalte erbarmenloſe Führer ſeinen eiſigen Arm um Jung und Alt ſchlingt. Die Roſenwange der blühenden Jugend, und die gefurchte Stirn des Greiſes, beide berührt kaum der Hauch ſeines erſtarrenden Athems, ſo erbleicht der Menſch in der Fülle ſeiner Kraft, und der lebensmüde Alte neigt das ſorgenſchwere Silberhaupt und beide ſind nicht mehr!

Ich — in der Fülle meiner Kraft? — Wohl ſollte ich es meinem Alter nach ſeyn, aber der mich zu dem Schreckensgange rief, weiß, daß ich es nicht bin. — Ich habe mir ſelbſt den Tod zugezogen, ich bin mein eigener Mörder. Für Augenblicke, für Augenblicke maßloſen Schwelgens, habe ich eingetauſcht die ewige Nacht des Grabes! — Das von bittern Vorwürfen ſchwer belaſtete Herz löſ'te ſich in ſtillen Thränen auf; ich dachte nicht mehr an die Ereigniſſe dieſer und der vorigen Nacht, ſie hatten kein Intereſſe mehr für mich; ſtanden ſie mit irgend einer überirdiſchen Macht in Verbindung, ſo wähnte ich, bald, ſelbſt zum Ueberirdiſchen erhoben, die Fäden kennen zu lernen, an denen ſich dieſe Nacht, vielleicht die letzte meines Lebens, in betäubenden Trugſpielen hingezogen hatte.

Mein bekümmertes Herz, von bitterer Reue über meine vergeudete Jugend durchtränkt, löſ'te ſich in Thränen auf; es that mir wohl, mich auszuweinen. Von den ſchreckhaften Vorgängen dieſer Mitternachtſtunde angegriffen, ſchlummerte ich nach und nach ein, und erwachte erſt dieſen Morgen. Ich will in die freie Luft. Der Tag iſt trübe, wie meine Seele. Denke an Deinen Tod! hat die Stimme des Unbegreiflichen mir geſagt; ich will an ihn denken; treffe er mich ſpät oder früh, er ſoll mich vorbereitet finden. — Lenchen ſoll hier meine Stelle erſetzen, und meines Vaters Erbinn ſeyn.

8.

Unter tauſend Thränen hatte die ehrliche Tante dieſe Zeilen geleſen, und ward dadurch in dem frühern Glauben an das Uebernatürliche in dem verrufenen braunen Zimmer nur noch mehr beſtärkt, ſie belaſtete ihr Gewiſſen mit den härteſten Vorwürfen, daß ſie, durch ihre Zweifel dem armen Gotthelf gewiſſermaßen die Veranlaſſung gegeben, die abſcheuliche Geſpenſterſtube zu bewohnen, und quälte ſich Tage lang mit dem Gedanken, daß er vielleicht heute noch lebe, wenn er von den Unbilden jener drei Nächte nicht geängſtet worden ſey. Lenchen, beſtimmte ſie bei ſich ſelbſt, ſollte von dem Allen nichts erfahren. Wozu das arme Ding mit all dieſen unerklärlichen Geheimniſſen beunruhigen, deren Kunde ihm zu nichts helfen konnte, und die, wenn ſie darum wüßte, ihr jeden Lebensgenuß in dem Lambert'ſchen Hauſe nur hätte verkümmern müſſen. Hätte ſie nach ihren Wünſchen handeln dürfen, ſo hätte ſie Lenchen lieber immer und ewig bei ſich behalten; der Entſchluß, ſich in den Willen des Schwagers Lambert zu fügen, und ihm das Mädchen zu überlaſſen, ward ihr unendlich ſchwer; aber der alte Herr Harmſen, den ſie darüber, ohne jedoch gegen den Ungläubigen der Ereigniſſe im braunen Zimmer zu erwähnen, um Rath fragte, erklärte ihre Weigerunggründe für unzureichend, und ſtellte es ihr als eine Pflicht auf, den Wink der Vorſehung nicht unbeachtet zu laſſen; er ſetzte ihr mit ſeiner gewohnten Umſicht aus einander, daß der alte Lambert jetzt kinderlos ſey; daß Magdalene, durch ihr ſchuldloſes, kindliches Weſen das Wohlwollen des Alten bald gewinnen werde; daß Herr Lambert zu ſeinem ſehr bedeutenden Vermögen, nach des Sohnes Tode eigentlich keine Pflicht-Erben habe, und ſeinen ganzen Reichthum einmal ſteinfremden Menſchen vermachen, oder zu frommen Stiftungen verwenden könne; daß er aber, wenn das Mädchen durch täglichen Umgang, durch treue Verwaltung ſeines Hausweſens, durch zärtliche Pflege in kranken Tagen ihm lieb und theuer geworden, demſelben gewiß den größern Theil ſeiner zeitlichen Güter beſtimmen werde, daß er ſie vielleicht gar zur Univerſal-Erbinn einſetzen könne.

Sind Sie denn, fuhr Herr Harmſen, erfreut, daß ſeine Vorſtellungen Gehör zu finden ſchienen, lebendig fort: ſind Sie denn im Stande, dem Kinde für die Möglichkeit, und wie ich die Menſchen kenne, darf ich ſagen, für die Wahrſcheinlichkeit dieſer glücklichen Zukunft hier eine Entſchädigung zu bieten? Haben Sie denn etwas, womit Sie Ihr Gewiſſen beſchwichtigen können, wenn das Mädchen bei reiferem Alter Sie einmal fragt, warum Sie es nicht ſeinen glänzenden Ausſichten haben entgegen ziehen laſſen, wo es zu Reichthum, Glück und Ehre gelangt wäre, ſtatt daß es dann hier, mittellos, unter Verzichtleiſtung auf alle Lebensgenüſſe, veraltert und verſauert iſt? Und gefällt ſich Lenchen nicht beim Oheim, finden beide, daß ſie nicht für einander paſſen; ſo iſt ja der Weg von St. Marienweiler hieher nicht abgegraben; ſo können Sie das Mädchen ja unter einem ſchicklichen Vorwande immer wieder herkommen laſſen. Aber den Verſuch ſind Sie dem Glücke des Kindes ſchuldig. Kennte ich Sie nicht beſſer, ſo würde ich dem Verdachte Raum geben, daß die Rückſicht auf ſich ſelbſt Ihnen mehr gelte, als die Rückſicht auf Lenchens zeitliches Wohl. Sie haben das Mädchen großgezogen, es iſt jetzt Ihre Geſellſchafterinn, Ihre Freundinn, die Mitgehülfinn in der Verſehung Ihres Hausweſens, es wird Ihnen darum ſchwer, das Mädchen von ſich zu laſſen, Sie —

Nein, nein, fiel die wackere Tante ihm in das Wort, und man hörte dem Ton ihrer Stimme an, daß ihr ein ſolcher Verdacht, wenn er in des geachteten Hausfreundes Bruſt wirklich Wurzel gefaßt, ſchmerzlich wehe thun würde: an mich denke ich dabei nicht, aber ich habe andere Beſorgniſſe, die mich ängſtigen, die mich für des Mädchens Zukunft mit einer gewiſſen Unruhe erfüllen.

Andere Beſorgniſſe? fragte Herr Harmſen ſpitz: nun wie heißen denn die?

Aber die Tante wollte mit der Sprache nicht heraus, denn die braune Stube, die ihr jetzt vorſchwebte, und von der ſie für Lenchen alles

Unheil fürchtete, durfte ſie nicht nennen, wenn ſie nicht befürchten wollte, von dem Freidenker, dem Herrn Harmſen, laut ausgelacht zu werden, der, und wenn ſie ihm auch die desfallſigen Erfahrungen ihrer ſeligen Schweſter Lambert mit tauſend Eiden beſchworen, und die Bruchſtücke aus Gotthelfs Tagebuche vorgelegt hätte, doch nicht belehrt worden wäre; und dann lag der Einwand, daß in Lamberts Hauſe zwanzig und mehr Menſchen Jahre lang gelebt hatten, ohne von den geiſtiſchen Bewohnern jenes braunen Gemachs behelligt worden zu ſeyn, und daß alſo auch Lenchen, ohne Gefährdung ihres Seelenheils darin wohnen werde können, zu nahe, als daß Herr Harmſen ihre ſogenannten Beſorgniſſe damit nicht gleich aus dem Felde würde geſchlagen haben; ſie ſchwieg alſo, und wendete, um die verlangte Antwort doch nicht ganz ſchuldig zu bleiben, vor, daß ſie es nicht recht für ſchicklich halte, wenn ein ſo blutjunges und ſo hübſches Mädchen wie Lenchen, leben ſolle in dem Hauſe eines Mannes, der —

Der ihr Onkel iſt, fiel ihr Herr Harmſen aus vollem Halſe lachend, in das Wort: der eben in die Funfzig tritt, wenn er ſich nicht gar ſchon darin befindet, und der juſt nicht Anſpruch darauf machen kann, zu den Liebenswürdigſten ſeines Geſchlechts gezählt zu werden, die ſelbſt in einem reifern Alter manchem Mädchen nicht mißfallen! Das, liebes Frauchen, das laſſen Sie Ihren letzten Kummer ſeyn. Erſtlich wird die tugendbelobte Mamſell Pürzel ſchon auf Zucht und Sitte im Hauſe ſehen, und Lenchen, vielleicht mehr als Noth iſt, bemuttern; und dann hat Lenchen ein Paar recht klare Augen im Kopfe, ein ſehr richtiges Gefühl in der keuſchen Bruſt, und einen Schatz von Unſchuld und Sittenreinheit, daß — wie müßte ſie denn thun, wenn Sie heute ſtürben, und ſie genöthigt wäre, in fremden Häuſern ihr Unterkommen zu ſuchen! Von der Seite iſt das Haus des Onkels Lambert eins der unbeſcholtenſten; vom alten dürren Holze ſelbſt werden Sie doch nichts fürchten, und gegen den Andrang anderer jungen Laffen wird das Drachenauge der Mamſell Pürzel ſchon wachen. Aber ich weiß ſchon, wo das Hündlein begraben liegt. Sie ſehen recht gut ein, daß es für das Mädchen ein Glück auf Zeitlebens werden kann, wenn es zum Onkel kommt, aber Sie haben den Muth nicht, mit Lenchen davon zu ſprechen, es ſieht Ihnen aus, als wieſen Sie das Kind ſelbſt von ſich; es ſchmerzt Sie, dem armen Dinge die Nothwendigkeit, den Nutzen dieſer Trennung auseinanderzuſetzen; ich kenne ja das weiche Frauengemüth!

Die Tante nickte ſchweigend, und die Augen ſtanden ihr voll Waſſer.

Ich werde ſelbſt mit dem Mädchen ſprechen, fuhr Herr Harmſen, von den ſtillen Thränen der ehrlichen Frau ergriffen, fort, drückte der Weinenden die Hand und ging, mit dem Verſprechen, morgen die Sache in Ordnung zu bringen.

9.

Magdalene ſtand im Garten am Weingeländer, hatte ſich einige der kleinen, an den blätterloſen Reben noch einzeln hängenden Kümmerlinge von Trauben, gepflückt, um ſich auf dem weiten Morgengange nach und von dem Vogelheerd etwas zu erquicken und ſchien in ſehr tiefen Gedanken verloren zu ſeyn, als Nachbar Harmſen kam, und ihr freundlich guten Tag bot.

Sie bahnte ihm ſelbſt den Weg zur vorhabenden Morgenſprache, indem ſie ihn fragte, ob er ſchon von dem Todesfall in St. Marienweiler gehört habe und aus dem Ernſte, der in des Mädchens lieblichen Zügen lag, und aus der trüben Wolke, die in den geiſtvollen Augen ſchwamm, folgerte Herr Harmſen, daß Magdalene wahrſcheinlich eben in Gedanken mit Gotthelfs Verluſte beſchäftiget geweſen ſey. Er benutzte daher ihre Stimmung, machte ſie, nach einigen herzlichen Worten über den Tod des früh Verblichenen, mit Onkel Lamberts Wünſchen bekannt, und ſuchte, da er an ihrem Benehmen ſah, daß der Antrag ſie weit weniger anzog als er erwartet hatte, mit feiner Wendung ihr Selbſtgefühl zu treffen, indem er ſie auf die ſonderbare Fügung des Schickſals aufmerkſam zu machen ſuchte, das dem, von allen den Seinigen nun ganz verlaſſenen Oheim, den herben Verluſt des Sohnes ſo lange aufgeſpart zu haben ſcheine, bis die ihm einzig übriggebliebene Nichte ſo weit herangewachſen und ſo vollkommen ausgebildet worden ſey, daß dieſe, nicht allein durch kindliche Liebe und Zartſinn, die Stelle des Sohnes, ſondern auch durch Wirthlichkeit und haushälteriſche Umſicht die Stelle der früher verlorenen Hausfrau zu füllen im Stande ſey; er unterließ nicht, ihr, dabei die Glanzſeite ihres künftigen Verhältniſſes zu zeigen, in welchem ſie, als die Nichte des angeſehenſten und wohlhabendſten Mannes in St. Marienweiler ein ſo angenehmes als bequemes Leben zu erwarten habe, erzählte ihr von den ſehr vergnügten Tagen, die er in den dortigen fein gebildeten Zirkeln verbracht, und ſchloß mit der Hinweiſung auf die Vortheile, die der Umgang mit der Welt, welchen ſie in der reichen Fabrik- und Handelſtadt gerade am ausgeſuchteſten finden werde, auf die Verfeinerung und Veredelung ihres ganzen Seyns haben werde.

Magdalene hatte, ganz wider die ſonſtige Gewohnheit der jugendlichen Ungeduld, ihn ruhig angehört; der Ernſt ihres Geſichts war, auch wider gegen ihre ſonſtige Gewohnheit, die ganze lange Zeit über als Herr Haimſen ſprach, nicht einen Augenblick gewichen, nur dann und wann wollte der feine Beobachter in den Mundwinkeln ein leichtes Lächeln bemerkt haben, einmal ſogar hatte ſich, meinte er, das Grübchen in der ihm zugekehrten linken Wange ein wenig vertieft; das Alles aber war nur vorübergehend geweſen, und hatte Ton und Farbe gehabt, nicht ſowohl von Scherz oder Leichtſinn, ſondern mehr von einem tief verwahrten Geheimniſſe, das ihrer Anſicht und ihrem Entſchluſſe eine beſtimmte Richtung gebe.

Sie zerrieb, als Herr Harmſen ſeine Rede geendet hatte, und auf Antwort zu warten ſchien, ein welkes Weinblatt ſinnend zwiſchen den kleinen Händen, verwendete kein Auge von dieſem Zerſtörungſpiel, und ſagte endlich, als Herr Harmſen ſcherzend fragte: Nun, Lenchen, wie ſteht es? wann denken Sie in St. Marienweiler ihren Triumph-Einzug zu halten? ſehr leiſe, aber auch ſehr beſtimmt: ich werde nicht nach St. Marienweiler gehen.

Nicht? entgegnete Herr Harmſen, von der ganz unerwarteten kurzen Abfertigung höchlich überraſcht: und darf man, fuhr er, von der eigenen Art, mit der das junge Ding ſich herausgenommen hatte, ſeine wohlgemeinten Anträge ohne Weiteres abzuweiſen, etwas gereizt, ſpitzig fort: darf man nach Gründen fragen?

Ich kann nicht! erwiederte Magdalene kaum vernehmlich; in der vor Verlegenheit und Angſt dunkel erglühten Wange bildete ſich wieder das vorhin bemerkte Grübchen, und in deſſen Purpurtiefe ſaß ein kleiner, kaum mit dem allerſchärfſten Mikroſkop zu erkennender Schelm, der aus ſeinem ſammetweichen Lauſchwinkelchen Herrn Harmſen heimlich auslachte, und ſich freute, daß Lenchen, das faſt noch halbe Kind, ſchlauer ſey als der dreimal ältere väterliche Freund.

Können nicht? wiederholte Harmſen faſt empfindlich: und warum können, oder vielmehr, warum wollen Sie denn nicht?

Wäre Herr Harmſen heute früh mit auf dem Vogelheerde geweſen, er hätte das nicht gefragt, er hätte dann erfahren, daß Eduard von Lenchen und ſeiner Schweſter über die Frage, wo er, während Gotthelfs Hierſeyn geſteckt, mit ſchlauer Mädchenliſt in das Gebet genommen, ſich in tauſend offenbare Widerſprüche und Unwahrheiten verwickelt, und am Ende, da er geſehen, daß er in dem ſcharfen Verhöre nicht länger mit Ehren beſtehen könne, geſtanden hatte, den Gotthelf, der ihm zuwider geweſen, gemieden, und die Tage, wo dieſer ſich in der Tante Hauſe aufgehalten, beim Förſter in Siebenbuſch verbracht zu haben, von wo aus er durch des Förſters Dienſtmädchen, das bekanntlich das Hausweſen der Tante täglich mit Milch verſehe, fortwährend von allen Vorgängen der Taggeſchichte in Kenntniß geblieben, und endlich von der Abreiſe des engliſchen Herrn Vetters Gottlelf unterrichtet worden ſey. Er hätte geſehen, wie Lenchen, bei dieſem, vom Inquiſiten erpreßten Geſtändniſſe roth geworden ſey, und ſich abgewendet und geſchwiegen habe; er hätte gehört, wie Schweſter Naſeweis unbefangen gefragt, warum er das alberne Spiel geſpielt, und ſie und Alle im Vaterhauſe in Sorge und Angſt geſetzt: er hätte gehört, wie Eduard, ohne darauf zu antworten, Lenchens Hand ſtill lächelnd ergriffen, und heimlich zu ihr geſagt habe: Du, mein Lenchen, fragſt das nicht, weil Du es ſchon weißt. Er hätte geſehen, wie Lenchen darauf noch viel röther und verlegener geworden, und ſich vor Angſt und Unbeholfenheit lächelnd, mit der Verſicherung, daß ſie ihn nicht verſtehe, abwärts gewendet, und ihm dadurch das zarteſte Bekenntniß gegeben, daß ſie ihn recht gut verſtanden; er hätte gehört, wie darauf Eduard, unter dem Vorwande, hier links in der Nähe mit Lenchen Ebereſchen-Beere zum Einhängen in die nachher zu beſuchenden Dohnen zu pflücken, die Schweſter auf den Vogelheerd vorausgeſchickt habe, mit dem Auftrage, vorläufig die Schlagnetze immer aufzuſtellen, den Lockvogel herauszuhängen, das Kirr-Futter zu ſtreuen und alles in Ordnung zu bringen, damit, wenn ſie kämen, gleich angefangen werden könne; er hätte geſehen, wie Eduard, als dieſer nun mit Lenchen allein im ſeitwärtsgelegenen jungen Birkengebüſch, ungeſehen von der ganzen Welt, das liebliche Mädchen mit ſchüchterner Befangenheit in ſeine Arme geſchloſſen, ihm die Beſorgniß, daß Gotthelf ſeinen Hoffnungen in den Weg getreten, offen und ehrlich bekannt, und in dem Tode des gefürchteten Nebenbuhlers einen Wink der Vorſehung gefunden, daß ſeine geheimen Wünſche und ſeine entfernten Ausſichten vielleicht doch noch in Erfüllung gehen könnten. Er hätte geſehen, wie die reizende Magdalene ſich zwar gemüht, ſich dem ſtürmiſchen Eindringen des überraſchenden Liebesantrags zu entwinden, wie ſie aber in ihrer holden Verwirrung und in ihrem ſüßen Sträuben nur noch tauſendmal ſchöner und liebenswürdiger geworden; er hätte gehört, mit wie zarten Worten Eduard gefragt, was ſein Schickſal ſeyn würde, wenn einmal über kurz oder lang wieder ſo ein Gotthelf ſie umſchwärme; mit welchen ehrlichen Eiden er betheuert, daß nur Magdalis und keine Andere in ſeinem Herzen lebe und ewig leben werde; wie rührend er ſeine Todesangſt geſchildert, in der er dieſe Zeit über von der Beſorgniß, ſeine einzige Magdalis zu verlieren, gefoltert worden wäre; bis zu welchem Uebermaße von Seligkeit der Gedanke, daß Lenchen ihm einmal ganz gehören könne, ihn geſteigert; er hätte geſehen, wie Magdalene anfänglich über Eduards Geſtändniß erſchrocken, das Köpfchen geſenkt, dann unter Thränen gelächelt, dann lauter geweint, dann, ohne es vielleicht ſelbſt zu wiſſen, beide Schwanen-Arme um Eduards Schultern geſchlungen, und ſich an die hochbewegte Bruſt des treuen Jünglings dichter geſchmiegt; er hätte geſehen, wie Eduard, im freudigſten Entzücken des Feier-Augenblicks, das wunderliebliche Mädchen feſter an ſein Herz gedrückt, und den heiligen Bund der ſchuldloſeſten Liebe, mit dem feurigſten Kuſſe der Verlobung-Weihe beſiegelt, und ſie **ſeine** Magdalene, ſeine Braut, ſeine vor Gott erkohrene Braut genannt; wie Lenchens friſche Purpurlippen das Roſen-Grübchen in der Sammetwange, und die brennenden Liebesſterne unter dem idylliſchen Wechſelſpiel der bräutlichen Küſſe, immer würziger, immer dunkler, immer feuerglänzender geworden; wie freundlich lächelnd Bräutchen Magdalis zu Eduards Plane, hier dicht in der Nähe, beim Förſter in Siebenbuſch, das Praktiſche ſeines Faches zu ſtudiren, ihren allerhöchſten Beifall zugenickt, wie unter tauſend ſüßem Koſen, und unter dem gaukelhaften Bau von hundert bunten Luftſchlöſſern der roſigſten Zukunft eine Viertelſtunde nach der andern verflogen, und wie unterdeſſen ſämmtliche Ziemer und Droſſeln, und wie das Korps der heimkehrenden Sänger alle heißen mochten, hoch in der herbſtlichen Morgenluft über das Pärchen weggezogen waren, und dieſem mit fröhlichem Gezwitſcher viel Glück zur Liebe, dem müßigen Vogelheerde aber, mit einem deutlich zu vernehmenden Etſch, Etſch, eine angenehme Ruhe gewünſcht hatten; er hätte geſehen, daß, als Eduard und Magdalis aus ihrer neidenswerthen Morgenverzückung endlich zu ſich gekommen, auf dem Vogelheerde angelangt, nichts mehr zu thun getroffen, und bei dem Vorwurf der Schweſter, daß ſie unausſtehlich lange ausgeblieben, und nun nicht einmal die verſprochenen Ebereſchenbeeren mitbrächten, durch heimlich lächelnde Wechſelblicke ſich zu verſtehen gegeden, daß ſie unterdeſſen vom Baume des Erkenntniſſes ganz andere Früchte gebrochen. Er hätte das alles mit angeſehn und angehört, und nach keinen Gründen gefragt; ſo aber ſchwieg er ſichtlich verſtimmt, brummte einige nur halb verſtändliche Aeußerungen über die leidige Manier der jetzigen lieben Jugend in den Bart, und wollte, ärgerlich, bei dem Mädchen ſeinen Zweck verfehlt zu haben, und dieß nun der Tante geſtehen zu müſſen, den Rückzug antreten. Magdalene aber hatte ſich unterdeſſen ein wenig geſammelt; ſie fühlte, daß Herr Harmſen es nach ſeiner Anſicht von der Lage der Dinge recht gut mit ihr meine; hätte ſie Siebenbuſch in die Nähe von St. Marienweiler zaubern können, ſie wäre heute dahin abgereiſ't; aber ſo — Eduard hätte ſie ja für die leichtſinnigſte Perſon von der Welt gehalten, wenn ſie jetzt, gerade jetzt weit, weit weg, zum Oheim Lambert gezogen wäre, und den Armen ſeiner Einſamkeit überlaſſen hätte; wer weiß, wann ſie ſich dann einmal in ihrem Leben wieder geſehen hätten, und ſie ſelbſt — das geſtand ſie ſich aber nicht in Worten, ſie ſchlug dazu die Feueraugen zur Erde, und dachte das nur wie im Vorbeifluge — ſie ſelbſt hätte ja keine acht Tage leben können, ohne Eduard zu ſehen, zu ſprechen; daher der Ernſt in ihren Zügen, daher die trübe Wolke im geiſtvollen Auge, als der alte Herr von der Reiſe nach St. Marienweiler angefangen. Sie ſind böſe, Herr Harmſen, ſagte ſie noch mit geſenktem Blick: aber ich kann wirklich nicht ſo, wie Sie wollen, und es iſt mir um ſo ſchmerzlicher, daß ich nicht kann, weil Sie mir die Sache als eine Pflicht aufſtellen. Was Sie mir alles von den Lebens-Annehmlichkeiten in St. Marienweiler erzählen, trifft mich weniger; ich lebe hier ſo glücklich, wie nirgend in der Welt; ich ſchwöre Ihnen, Sie könnten mir Paris und London bieten, ich würde unſer kleines Neſt hier beiden vorziehen. Hier weiß ich, was ich habe, dort weiß ich, was mir fehlen würde. Doch, Sie ſprechen von meiner Pflicht; von dieſem Geſichtpunkte aus hat die Sache eine ernſtere Seite; nun ja, ich will allenfalls zugeben, daß ich Pflichten gegen den Oheim habe, aber die gegen mein Tantchen ſind älter, heiliger. Glauben Sie denn, daß meine arme Tante mich nicht, wenn auch nicht laut, doch in ihrem Innern ein gefühlloſes Ding nennen würde, wenn ich ſie jetzt, nun ſie mich mit tauſend Entſagungen groß gezogen, nun ich ihr eine weſentliche Hülfe ſeyn kann, nun ich ihr, wenn ſie einmal erkrankt, oder wenn unangenehme Ereigniſſe auf ſie einſtürmen, Pflege, Theilnahme, Aufheiterung, Troſt zu gewähren im Stande bin, auf einmal und auf immer verließe? Glauben Sie denn, daß ich dort nur einen Tag froh ſeyn könnte, wenn ich wüßte, daß hier ein Herz wäre, das ſich nach mir ſehnte, das Niemand hätte, dem es ſeine kleinen Leiden und Freuden mittheilen könnte, und das ſich in Kummer auflöſen würde, während ich, wie Sie mir das dortige Leben ſchildern, meine Tage in Saus und Braus verbrächte? Laſſen Sie den Oheim zur Aufheiterung ſeiner Stimmung, zur Füllung des durch Gotthelfs Tod leergewordenen Platzes, und zur Unterſtützung ſeiner Mamſell Pürzel wählen, welche er will; mit ſeinem Gelde wird er zehn für eine finden; aber mich laſſen Sie bei meinem Tantchen; nur bei ihr iſt mir wohl; ihr das Leben zu erleichtern, iſt meine erſte Pflicht; und ihr einmal nach ſpäten Jahren die Augen zuzudrücken, meine letzte.

Lenchen wußte im Fluß ihrer Rede, die zu-

zuletzt recht lebendig geworden war, am Ende ſelbſt nicht recht, wie viel von ihren Einwendungen gegen Harmſens Plan auf der Tante, und wie viel auf Eduards Rechnung zu ſchreiben geweſen; der glücklich Getäuſchte aber, den die halb erlogene Anhänglichkeit an Tante Kreisſteuer-Einnehmerinn ungemein rührte, zog die Segel ein, und ging, unter der Aeußerung, daß er ſeine Schuldigkeit gethan und Lenchen auf die Vortheile ihrer Zukunft ſowohl, wie auf die Rückſichten, die ſie auf den Oheim zu nehmen, aufmerkſam gemacht habe, und daß Lenchen und die Tante nun machen könnten, was ſie wollten, von dannen, halb und halb mit dem feſten Vorſatze, ſich um die Angelegenheiten Anderer, die er immer nur aus guter, wohlgemeinter Abſicht in das Auge faßte, in ſeinem Leben nicht wieder zu bekümmern, und die böſe Empfindung in der Bruſt, die jeder Menſchenfreundliche hat, der mit klaren Augen ein Glück vor ſich ſieht, gegen das ſich der, dem es zu Theil werden ſoll, mit Händen und Füßen ſträubt, und jede Zurede des Gutmeinenden ſtarrköpfig von ſich weiſ't.

Die kleine Magdalis aber freute ſich, den ſcharfſichtigen Herrn Harmſen durch ihre Beweisgründe ſo ſiegreich aus dem Felde geſchlagen zu haben; nach ihrer, ſich kaum ſelbſt recht klar gemachten Anſicht, hätte es von ſeiner Seite nur einer halben Flanken-Bewegung links auf ihr Herz bedurft, um auf den erſten Blick zu überſehen, wie gar ſchwach ihre ganzen Streitkräfte wären; um ſo mehr triumphirte ſie im Stillen, daß ſie, manchem großen Feldherrn in der Klemme gleich, den geübten Gegner durch falſche Wendungen getäuſcht, und ihn glücklich vom Wahlplatze gedrängt hatte, und eilte nun, im Verfolgen ihres Sieges, zur Tante, und, ohne gegen dieſe eines Wortes von dem eben mit Herrn Harmſen gehabten Zwieſprach zu erwähnen, war ſie die Liebe, die Aufmerkſamkeit, die Zärtlichkeit ſelbſt, ſo daß die Tante mehrere Male das in Herzlichkeit und freundliches Weſen ſich faſt auflöſende Mädchen mit ſtillem Wohlgefallen betrachtete, und vor dem Augenblick zitterte, wo Schwager Lambert kommen, und ſich das holde Kind von ihrer Seite holen werde; auf Herrn Harmſens bloßes Zureden ſie nicht hinzugeben, war ſie feſt entſchloſſen.

10.

Auf Lenchens ganzes Gemüth hatte der heutige Morgen im Birkengebüſch wunderbar gewirkt. In das kryſtallklare Weſen, ſonſt durch und durch zu ſchauen, hatte ein Geheimniß ſich geſenkt, und zwar das heiligſte, das allerheimlichſte, das Geheimniß der erſten Liebe. Mit dieſem zauberiſchen Augenblicke, deſſen magiſche Kraft noch kein menſchliches Auge ergründet, noch keine Feder erſchöpfend beſchrieben hat, geſtaltete ſich des Mädchens Herz und Seele, ſein Dichten und Trachten, ſein Thun und Denken, um und um. Wo Lenchen auf einmal die Schleier, Vorhänge, Decken, Wände, Mauern und Wälle herbekommen hatte, um ſich ihren heimlichen Schatz, das Gefühl der Liebe, für immer und ewig zu bewahren, und den feſten Entſchluß, ſich ihn nie entreißen zu laſſen, wußte das liebreizende Kind ſelbſt nicht, aber ſie lachte im Stillen über ihre Schlauheit, machte ſchon tauſend Pläne, jeden von Seiten des Herrn Harmſen etwa erneuerten Angriff muthig abzuſchlagen, und den einmal nun feſtgefaßten Beſchluß, in Onkel Lamberts Haus keinen Fuß zu ſetzen, und ſich aus Eduards Nähe nicht entfernen zu laſſen, beharrlich im Auge zu behalten.

Den ganzen Tag über blieb Magdalene darum an der Tante Seite, damit nicht etwa Herr Harmſen, den ſie für einen beſoldeten oder beſtochenen Unterhändler des Oheims hielt, der Tante ſich nähere, und dieſe für ſeine Abſichten umſtimme; ſie zerdachte ſich bei ihrer Arbeit noch zehn- und zwanzigmal jedes Wort, das Eduard im jungen Birkengebüſch mit ihr geſprochen; der Wohllaut ſeiner Stimme tönte mit ſüßem Zauber in ihrem Herzen wieder; der ſanfte Liebeblick ſeines geiſtvollen Auges, der milde Ernſt ſeiner Rede, das Freundliche, Herzige ſeiner eindringlichen Bitte, die Flammengewalt ſeiner Feuer-Küſſe, alles ging an ihrem innern Seelenſpiegel wie in einer Zauberlaterne vorüber.

Aber Mädchen, fragte die Tante ſanft lächelnd: was haſt Du im Köpſchen? Seit länger denn fünf Minuten ſitze ich hier und ſpreche mit Dir, und frage, ob Du Deinen kleinen Lilibu zu füttern etwa vergeſſen haſt, der ſein Schnäbelchen wetzt und den Kopf, wer weiß wie weit, aus dem Käfig ſteckt, und Du höreſt mich nicht, und das Mahnen des hungrigen Vogels nicht, und ſitzeſt tief in Gedanken, die Arbeit im Schooße, ohne einen Stich daran zu thun.

Lenchen flog, glühroth übergoſſen, vom Stuhle auf, wendete ſich zu Lulu, entſchuldigte ſich, während ſie das vergeſſene Futter ihm reichte, gegen dieſen mit dem Gange nach dem Vogelheerde, pries ihn mit tändelndem Koſen, gegen die armen Zugvögel glücklich, die auf dem Fluge zur Heimath von den lauernden Menſchen mit Sprenkeln, Dohnen, Leimruthen und Netzen lebensgefährlich bedroht würden, und fand für gut, der Tante Frage über ihre Geiſtesabweſenheit für dießmal unbeantwortet zu laſſen. Dieſe war auch gutmüthig genug, ſich davon ohne weiteres abbringen zu laſſen, und fragte, von der Erwähnung des Vogelheerdes, an Lenchens Morgenſpaziergang erinnert, ob der Fang heute glücklich geweſen, und meinte, als die kleine Lügnerinn bejahte, daß ſie das gleich vermuthet hätte, weil heute früh ein ſo ſtarker Nebel geweſen, der bekanntlich dem Vogelſteller immer ein willkommener Helfershelfer ſey.

Haſt Du denn auch was gefangen, mein Lenchen? fragte die Tante, um die Unterhaltung in den Gang zu bringen.

O ja, antwortete Magdalis, und nickte, und beugte ſich tief auf die wieder aufgenommene Arbeit nieder, denn das Lachen kam ihr bei der ſonderbaren Frage unwillkührlich an.

Was denn, Lenchen? fragte die Tante, die zu des Mädchens Glück hinter ihm auf dem Sopha ſaß, und daher den Karmin nicht gewahren konnte, der ſich mit Blitzesſchnelle über das lachende Geſichtchen des Schelmenkindes ergoß.

Einen Ziemer, entgegnete Lenchen, und biß die granatblüthenen Lippen ſchnell auf einander, und kaipp die kleinen Knice eng zuſammen und machte fingerbreite Stiche in ihre Nähterei, alles vor Angſt, um nicht aufzulachen, denn der Doppelſinn ihrer Rede, und die Unverſtändlichkeit, in der die ehrliche Tante die Antwort hinnahm, ergötzten ſie unausſprechlich.

Einen Ziemer alſo, fuhr die Tante fort: aber Du haſt das arme Thierchen doch nicht todt gemacht?

O bewahre, erwiederte Lenchen, und wollte eben aufſtehen, und unter irgend einem Vorwande hinauseilen, denn Eduard bald einen Ziemer, bald ein armes Thierchen nennen zu hören, war ihr gar zu poſſirlich; ſie konnte ſich des lauten Lachens faſt nicht länger mehr erwehren, aber die Tante kam vom Vogelheerd auf Eduard, pries den Geſchmack, mit dem er auf dem hübſchen Platze draußen im Walde die kleine Vogelhütte hatte aufbauen und im Innern niedlich einrichten laſſen, lobte ſeine Anſtelligkeit, ſein Geſchick zu allem was er anfange, erzählte, daß ſie heute früh mit der Mutter geſprochen, und daß dieſe von ſeinem Fleiße und ſeiner Aufführung ſehr viel Gutes geſagt, und bedauerte die arme Forſträthinn, die mit naſſen Augen ihr vertraut, daß der alte Vater, Eduards lange ausgeſonnenen Plan, das Practiſche des Forſtweſens in Siebenbuſch zu ſtudiren, nicht genehmiget, ſondern darauf beſtanden habe, den Sohn nach Rehburg zu thun, wo ſein alter Freund, der Oberforſtmeiſter, ihn zum vollkommenen Forſtmann anzuziehen, und ihm durch ſeine Verbindungen in der Reſidenz weiter fortzuhelfen verſprochen habe.

Nach Rehburg? fragte Lenchen vom Schreck halb vernichtet, und drehte ſich, faſt ohne Athem in der Bruſt, auf dem Stuhle nach der hinter ihm ſitzenden Tante um: das iſt ja wohl funfzig Meilen weit?

O, es iſt weiter, erwiederte die Tante, zum Glück ohne von ihrer Nähterei aufzuſehen, denn ſonſt hätte ſie das Erſtarren des Mädchens bemerkt, das alle ſeine Träume, alle ſeine Pläne, alle ſeine bunten Luſtſchlöſſer, die es auf die Nähe von Siebenbuſch gebaut hatte, wie mit Einem Zauberſchlage vernichtet ſah, und das Schmerzliche der Entfernung von Eduard dem Tode ſelbſt gleichſetzte. Rehburg muß von hier an 60 Meilen ſeyn; denn es liegt ſechs Stunden von St. Marienweiler; wir waren, als ich damals die zwei Monate bei Lamberts zum Beſuch war, mehrere Male drüben. Es wird Eduard dort gefallen; das große Waldſchloß liegt mitten im Gebirge, Oberforſtmeiſters ſind gar liebe, freundliche Menſchen, und ihr Julchen, damals ein bildhübſches Kind, muß jetzt ein Mädchen wohl ſchon von 19 — 20 Jahren ſeyn, das wird ſo ein rechter Umgang für den Eduard werden; bei der wird er nicht über Langweile klagen, wenigſtens war es damals eine luſtige, wilde Hummel.

Lenchen hatte ſchon lange wieder auf ihrem Stuhle Kehrt gemacht, und der Tante den Rücken zugedreht, denn die Augen ſtanden der Erſchrokkenen voll klaren Waſſers, und der bitterſte Unmuth über die erhaltnen Nachrichten ſprachen ſich im ganzen Geſichtchen aus. Rehburg ſechszig Meilen weit, — Oberforſtmeiſters Julchen ein bildhübſches Kind — wie drei verheerende Feuerbrände flogen die drei Gedanken in das Pracht-Gebäude, das ſich, vor wenig Minuten noch, ihre Phantaſie nach dem Riß und Anſchlage des ſchnellſten Baumeiſters, der jugendlichen Liebe, zuſammen gezimmert hatte, und legten es rettungslos in Aſche. Daß ſich das Mädchen, das Julchen, in Eduard verlieben würde, war gar keine Frage, denn er war ja ſo hübſch, ſo einnehmend, ſo — ach ſie wußte ſelbſt nicht, wie ſie es nennen ſollte, was ſie ſo unwiderſtehlich zu ihm gezogen hatte; — daß er ſechszig Meilen entfernt, auf dem einſamen Waldſchloſſe, im täglichen, immer traulicher werdenden Umgange mit dem gerühmten ſchönen Julchen am Ende ſein Lenchen vergeſſen werde, — müſſe — ſchien ihr, eben ſo wenig außer Zweifel zu ſeyn; alſo war ſie die Geopferte! Wohl hatte die ehrliche Oberforſträthinn volle Urſache, über den Eigenſinn des Mannes zu weinen, der ihr den Sohn weit weg vom mütterlichen Herzen riß; aber die war doch noch viel glücklicher, die durfte doch den Mutter-Schmerz laut werden laſſen, und ſich ausweinen; ihren Kummer aber ſollte niemand wiſſen, niemand theilen. Die Centnerlaſt ihrer unglücklichen Liebe ſollte ſie hier ganz allein tragen. Hier? fragte ſie ſich im Stillen, und ſeufzte, und als flöge eine Leuchtkugel vor dem Dunkel ihrer verzagenden Seele auf, und würfe ihr freundliches Licht weit und breit umher, ſo hell ward es plötzlich in ihr.

Wie man doch vergeßlich ſeyn kann! hob ſie mit einem Male an, ſtand auf, und legte ihr Nähzeug zuſammen.

Schon zweimal hat mich Herr Harmſen an die Sonnenblumen-Körner erinnert, ich will ſie ihm nur gleich hinüber tragen, ſonſt — ſie war ſchon zum Zimmer hinaus, holte das Körbchen mit den Saamen-Körnern, und eilte zum alten Vertrauten des Hauſes, Herrn Harmſen.

Eben ſchreibe ich Ihren Namen, ſagte, über den Zufall lachend, der alte Herr, als Lenchen bei ihm eintrat. Tantchen hat mich heute früh gebeten, dem Herrn Lambert Ihren Entſchluß zu melden, und da Sie nun durchaus nicht wollen, ſo mag er ſehen, woher er eine Andere in Ihre Stelle bekommt.

Meinen Entſchluß? fragte Lenchen mit verſtellter Verwunderung: was denn für einen Entſchluß?

Harmſen legte die Feder weg, und wußte nicht, ob er ſich über das blutjunge Ding ärgern, oder über daſſelbe lachen ſollte; er ſammelte die Geduld ſichtlich, ſchob die Sammetmütze rund auf dem Kopfe herum, ſchlug die Arme in einander, und — er mußte aber doch dazu lachen, denn Lenchen ſah dabei gar zu unbefangen aus — und fragte: Kind, haſt Du kein Gedächtniß, oder willſt Du keins haben?

Ich verſtehe Sie nicht, Herr Harmſen, ſagte Lenchen und lachte auch, aber heimlich, denn ihr war, wie Napoleon, wenn er am Abende vor dem Schlachttage die Stellung des Feindes recognoscirte, und beim Ueberblick ſeiner Blößen mit zuverläſſiger Gewißheit im voraus ſah, daß ſein der Sieg morgen beſtimmt werden müſſe.

Sie verſtehen mich nicht? hob Herr Harmſen an, und ärgerte ſich über die launige Manier der Mamſell Naſeweis, die ihm vormachen wollte, als fiele ſie aus den Wolken, von einer Sache reden zu hören, über die ſie beide geſtern länger als eine Stunde mit einander verhandelt hatten:

haben Sie mir nicht geſtern laut, vernehmlich und beſtimmt erklärt, daß Sie zum Onkel Lambert nach St. Marienweiler nicht wollten?

Liebſter Herr Harmſen, wie können Sie ſo etwas ſagen, hob Magdalis mit ſteigender Verwunderung an: mein Himmel, wie muß man die Worte abwägen, wenn man mit Ihnen ſpricht. Eine Idee der Art iſt mir nie in den Sinn gekommen. Ich wünſchte, tauſend Zeugen wären dabei geweſen, ſie würden alle tauſend gehört haben, daß ich nur geſagt habe, ich könnte nicht nach St. Marienweiler, aber von Nichtwollen iſt gar keine Rede geweſen. Ich bildete mir ein, nicht zu können, aus Rückſichten für Tantchen, aber gerade dieſe ſind es, die mich jetzt beſtimmen, ſobald als möglich nach St. Marienweiler abzureiſen.

Alſo nun wollen Sie hin? fragte Harmſen, und ſah ſich um, als hätte er, um ferneren Mißverſtändniſſen vorzubeugen, auch gern ein Paar Zeugen gehabt, die das mit hörten.

Wer ſpricht denn von Wollen, Herr Harmſen? fiel ihm Lenchen mit einiger Heftigkeit in das Wort: was müßte Tantchen denken, wenn ſie hörte, ich wollte hin; ich muß hin, lieber Herr Harmſen, ich muß hin, und darum kann und will ich hin.

Der Teufel ſtudire die Weiber aus! rief der alte Herr Harmſen laut lachend, und ſchüttelte den weißen Silberkopf, als könne er ſich gar nicht zufrieden geben, daß ihm alten erfahrenen Manne ein ſechzehnjähriger Kiek in die Welt ſolchen blauen Dunſt vormachen wolle.

Geſtern kann ſie nicht, heute will ſie nicht, aber ſie muß. Dieſelben Rückſichten, die ſie geſtern beſtimmten, hier zu bleiben, beſtimmen ſie heute, zu reiſen! Dieſelben! Der Henker mag ſich in die Weiberlogik finden! — Nun, fuhr er ſpitzig fort: ſeyn Sie doch ſo gut, Sie Mamſell Neunmalklug, und laſſen Sie Ihre weiſen Rückſichten hören.

Böſe müſſen Sie nicht ſeyn, mein lieber Herr Harmſen, erwiederte Magdalis mit dem Flötenlaut ihrer Silberſtimme, deſſen Zauber niemand, am wenigſten der gutmüthige Herr Harmſen widerſtehen konnte: Sie überraſchten mich geſtern mit dem Reiſeplane ſo unvermuthet, daß ich unmöglich an alles gleich denken konnte. Guter Rath kommt über Nacht; ich habe mir die Sache beſchlafen, und betrachte ſie jetzt aus einem andern Geſichtpunkte, aus einem richtigern, glaube ich. Sie kennen Tantchens Lage hier: Sie wiſſen, wie knapp ihr alle Mittel zur Beſtreitung ihrer Lebensbedürfniſſe zugeſchnitten ſind. Sie könnte es viel beſſer haben, wenn ſie, ich weiß nicht wodurch, mit Onkel Lambert nicht immer in ſo geſpanntem Verhältniſſe gelebt hätte; als die Schweſter ſeiner ſeligen Frau, würde er ſie gewiß nicht haben darben laſſen, wenn ſie es verſtanden hätte, ihm einiges Wohlwollen abzugewinnen; ſo viel ich aus ihren Reden habe abmerken können, iſt beſonders Mamſell Pürzel die Scheidewand, die es zwiſchen dem Onkel und Tantchen zu keiner Ausgleichung kommen läßt, die, aus Neid, aus Mißgunſt ihm das Herz von Tantchen abwendet. Hier kann ich der guten Tante nichts helfen; aber dort, dort Herr Harmſen. Mamſell Pürzel ſetze ich in dieſem Punkte außer Einfluß, den Oheim habe ich bald herum, und ſo wird mir meine Vermittler-Rolle leicht gelingen, und bei dem vielen Gelde, das, der allgemeinen Sage nach, der Onkel hat, ſoll mir es gewiß nicht ſchwer werden, ihn durch triftige Vorſtellung und freundliche Worte, mit der Zeit, zur Bewilligung einer beſtimmten jährlichen Unterſtützung-Summe für die Tante zu vermögen; habe ich dieß Ziel erreicht, ſo kehre ich zurück, ſchlägt es mir fehl, ſo kehre ich auch zurück; in beiden Fällen alſo erfülle ich den Wunſch der Tante, mit ihr ferner zu leben; aber jetzt, das ſehen Sie ſelbſt, Herr Harmſen, jetzt muß ich hin.

Der Alte hatte, auf ſeinem Drehſtuhle zum Mädchen gewendet, deſſen lange Auseinanderſetzung mit geſpannter Aufmerkſamkeit angehört, und durch beifälliges Kopfnicken ſein ſtilles Staunen über des Kindes feine Berechnungen mehrere Male verlautbart, jetzt ſtand er auf, rief freudig: Mädchen, Du biſt klüger als wir alle, und küßte vor Rührung, über den Plan, den, wie er meinte, bloß die kindliche Liebe zur ehrlichen Tante ausbrütete, Schlauköpfchens ſchöne Stirn, ohne zu ahnen, daß darin gerade unter der Stelle, die er mit ſeinen Lippen berührte, das allerfeinſte Truggewebe ſich aus dem ſchlichten Schlußſatze entwickelt hatte, daß, da Eduard nach Rehburg müſſe, und Rehburg von St. Marienweiler nur 6 Stunden entfernt läge, Mamſell Lenchen hier platterdings nicht bleiben könne, ſondern nach St. Marienweiler ganz unabänderlich zu reiſen gezwungen ſey.

Magdalis, höchlich erfreut, ihre angelegten Minen vor den ſichtlichen Augen ſo kluger Menſchen als Herr Harmſen war, unbemerkt fortgraben zu können, machte, wie ein kühner Feldherr, dem der erſte wohlberechnete Streich glücklich gelingt, in der Kunſt den blinden Feind zu überflügeln, Rieſenſchritte; ſie fühlte die Ueberlegenheit des weiblichen Geſchlechts, von der wir im Lebens-Verkehr täglich die wunderſamſten, oft an das Unglaubliche gränzenden Erſcheinungen ſehen, in dem vollen Umfange des Worts, und hätte vor Freude über die Entdeckung, ſich auf einer ſolchen Sonnenhöhe von Licht und Klarheit zu finden, gern aufgejauchzt, gern der ganzen Welt heimlich ein Schnippchen geſchlagen, aber ſie erinnerte ſich noch in Zeiten, noch nicht am Ziele zu ſeyn, und noch einen Stein im Wege liegen zu haben, deſſen Beſeitigung ihr ſchwerer ward, weil ihn die kindliche Anhänglichkeit, die Macht der Gewohnheit, und die Pflicht der zarteſten Dankbarkeit feſt hielten, die Trennung von der Tante; aber — o die Liebe iſt ein vortrefflicher Sachwalter; ſie weiß meilenweit die Gründe herzuholen, wenn es darauf ankommt, einen einmal gefaßten Plan durchzuführen, und unſere Handelsweiſe zu beſchönigen. Magdalis meinte, in dieſem Augenblicke durchaus nicht anders handeln zu können; ſie wußte, daß ſie Eduard namenlos glücklich machen würde, wenn er ſie in ſeine Nähe bekäme; ſie meinte bei des lebendigen Jünglings Flatterhaftigkeit Gefahr zu laufen, ihm, wenn ſie aus ſeinen Augen käme, auch aus dem Sinn zu kommen; und gedachte dabei mit zagender Angſt deſſen, was Tantchen von Oberforſtmeiſters, ihr jetzt ſehr gefährlichem Julchen geſagt hatte: ſie fühlte, über dieſe Beſorgniß, wenn ſie in weiter Entfernung von ihm leben müßte, am Ende zu Grunde zu gehen; ſie ſchmeichelte ſich, auf Eduards Wandel und Grundſätze, durch ihre Nähe, von wohlthätigem Einfluſſe zu bleiben: ſie war daher ihm und ſeinem Seelenheile dieß Opfer ohne alle Frage ſchuldig, und was ihr Verhältniß zur guten Tante betraf, ſo hielt ſie ſich an die Schrift, die mit klaren Worten ſage, daß das Mädchen dem Manne folgen, und Vater und Mutter verlaſſen ſolle, und hier war ja nur vom Verlaſſen einer Tante die Rede.

Hatte ſie übrigens über den letzten Punkt ja noch einen kleinen Gewiſſenszweifel, ſo wuchtete ihn Herr Harmſen mit der Wurzel aus ihrem Herzen, denn ſeine Freude über ihren Entſchluß, zu Onkel Lambert zu gehen, war ja unverkennbar, folglich mußte nichts Unrechtes, nichts Pflichtwidriges darin liegen; er machte ihr die Ausführung deſſelben noch leichter, als ſie ſelbſt ſich gedacht hatte, denn er übernahm es, mit der Tante ſelbſt darüber zu ſprechen, und ihr die Nothwendigkeit und den Nutzen dieſer Reiſe ausführlich aus einanderzuſetzen; er wollte ihr die bevorſtehende Trennung nicht als eine ewige, ſondern als eine kurze, höchſtens einige Monate dauernde vorſtellen, und verſprach, Lenchen ſelbſt zum Onkel Lambert zu bringen.

11.

Bei der Rückkehr fand Lenchen den armen Eduard im Garten; das Schmerzgeſicht, mit dem er die längſt Erwartete empfing, war der kleinen Eitelkeit die zarteſte Huldigung. Er wollte leugnen, daß er geweint habe, aber die Thränen ſchoſſen ihm unaufhaltſam in die Augen, als er, an ſeinem Glück verzweifelnd, mit gerungenen Händen vor ihr ſtand, und in die Jammerklage ausbrach, daß der Vater den Plan mit Siebenbuſch für ein albernes Hirngeſpinnſt erklärt, und mit felſenfeſter Unerſchütterlichkeit auf der Reiſe nach Rehburg beſtanden habe. Er hatte geglaubt, der Erſte zu ſeyn, der ihr dieſe Trauerpoſt bringe, er hatte einen ſüßen Troſt darin gefunden, ſie bei dieſer Mittheilung in heiße Thränen zerfließen zu ſehen, und Magdalis hatte Mühe, ihren ausgelaſſenen Muthwillen zu bändigen, und ihm nicht in das elegiſche Wermuthgeſicht zu lachen. Sie hätte dem blühenden Jüngling um den Hals fallen mögen, ſo hübſch ſtand ihm die zärtliche Klage, ſo wohlgefällig klangen ihr die ſanften Worte ſeines gebrochenen Herzens. Sie hatte ihn nie liebenswürdiger geſehen; der Ernſt, das Wehmüthige, der thränenſchwere Trübſinn kleideten ihn, meinte ſie, von der Lauterkeit ſeiner rührenden Liebesklage geſchmeichelt, viel beſſer, als der tolle Muthwille und die läppiſche Poſſe, und der neckende Scherz, die ihn in der Regel ſonſt zu keinem vernünftigen Worte hatten kommen laſſen. Sie hätte ihm ſtundenlang zuhören mögen, denn in dem Seufzer der gepreßten Bruſt, in dem naſſen Blicke, in der Weichheit ſeiner Empfindungen las ſie ja, klarer und deutlicher als ein geheimer Archivar in der ächteſten, mit großen Inſiegeln bekräftigten Pergament-Urkunde, wie unbeſchreiblich, wie namenlos dies treue Herz ſie liebe; aber Eduard, der die tiefe Kränkung, ſie bei dem allen gänzlich antheillos zu ſehen, nicht mehr verwinden konnte, brach darüber in den bitterſten Unmuth aus, denn eben hatte er in den Zügen dieſes Engelgeſichtchens die unbezwingliche Lachluſt herumziehen geſehen, wie das Wetterleuchten am abendlichen Sommerhimmel, wo es bald da, bald dort herausblitzt; erſchrocken hielt er in ſeiner Rede mitten inne, und rief, ſeinen Sinnen kaum trauend: und Lenchen, Du kannſt zu meinem Jammer lachen? Haſt Du vergeſſen, was Du mir heute früh unter Gottes freiem Himmel geſchworen haſt? Iſt Dir es gleich, ob ich fern oder nahe bin? Haſt Du für meinen Kummer, für die bange Klage über mein Mißgeſchick, für den unſaglichen Schmerz der Trennung, der Trennung vielleicht auf immer und ewig, keinen andern Troſt als ein verbiſſenes Lachen? —

Da rang Lenchen, im Uebermaße ihres Glücks ihm nachſpöttelnd, die Hände gegen die Wolken, und rief mit gepreßter Stimme — o mein Eduard, das Schickſal ſpielt fürchterlich mit uns. Auch mich trifft Dein Loos. Unwiderruflich iſt der harte Schlag gefallen; ich muß nach St. Marienweiler, und von dort iſt es bis Rehburg — gibt es denn ein Maß, dieſe entſetzliche Entfernung zu meſſen? — ſechs volle Stunden!

Lenchen hatte das letzte Wort noch nicht völlig über die Lippen, als der wilde Menſch im feurigſten Entzücken das Mädchen mit ſtürmiſcher Heftigkeit beim Kopf nahm, und ihm überließ, die zahlloſe Menge Küße, die es jetzt regnete, als wohlverdiente Strafe für die ſo peinliche Vorenthaltung dieſer Götterbotſchaft, oder als Ausbrüche der gränzenloſeſten Freude über den glücklichen Zufall anzuſehen, und Lenchen war mädchenhaft genug, ihn bei dem Glauben an dieſen Zufall zu laſſen, der dießmal lediglich und allein ihr Werk war.

Eduard geſtand jetzt mit ſcherzhafter Unbefangenheit, daß er von dem Oberforſtmeiſter in Rehburg, der ein weit tüchtigerer Forſtmann ſey als der alte Förſter in Siebenbuſch, viel mehr lernen könne, als irgendwo, lobte nun den Willen ſeines Vaters mit vollen Backen, und als Magdalis nach langem Sträuben gegen ſich ſelbſt in halb erzwungenem Scherze, mit der Beſorgniß herausdrückte, daß Julchen ihn in ſeinen Studien wahrſcheinlich oft ſtören werde, ſchüttelte er empfindlich den Kopf, und ſagte in ſeiner ehrlichen, treuen Weiſe: Mein Lenchen, ſo mußt Du nicht reden, auch nicht einmal ſo denken; Julchen ſoll recht hübſch ſeyn, aber, und wenn ſie noch tauſendmal hübſcher, ſelbſt wenn ſie ſo ſchön wäre, als Du, meine ſüße Magdalis, und das iſt ja doch gar nicht möglich, — das alles wird mich nicht kümmern; wir Waidmänner ſind zwar fröhlichen Sinnes und guter Laune, aber wenn es auf Wort und Treue ankommt, da kannſt Du auf einen biedern Waidſchwur bauen bis in alle Ewigkeit! und er umſchlang das liebliche Lenchen, und drückte ſie feſt an ſein Herz, daß ſie es ſchlagen hörte, friſch und lebendig in der überſeligen Bruſt des keuſchen Jünglings.

12.

Unterdeſſen hatte — die Poſt ging dieſen Abend nach St. Marienweiler, und Herr Harmſen war in allem gern ſchnell und pünktlich — Herr Harmſen bei der Tante ſchon alles in die beßte Ordnung gebracht; die ehrliche Frau hatte zwar, wie zu erwarten, ihr

Geſetzchen dabei geweint; da ſie indeſſen hörte, daß die Trennung von ihrem Lieblinge in keinem Falle gar zu lange dauern ſolle, und daß das gute Kind eigentlich viel lieber hier geblieben wäre, und nur das Opfer bringe, um Onkel Lambert nicht böſe zu machen, und, wenn es möglich, der Tante durch freundliche Vermittelung mit der Zeit eine beſſere Lage zu verſchaffen, ſo ſegnete ſie deſſen Entſchluß, und verſprach, ſich und dem Mädchen den Abſchied durch laute Wehklagen nicht zu erſchweren.

Herr Harmſen war zufrieden, ſeinen Kopf durch- und den, der zuweilen ſchwer zu bearbeitenden Tante, zurechtgeſetzt zu haben, eilte nach Hauſe, meldete dem Onkel Lambert, daß Lenchen auf ſeine ſchmeichelhafte, mit gebührendem Danke angenommene Einladung kommen, und er ſelbſt, aus alter Anhänglichkeit an das Haus der Tante, das Mädchen hinbegleiten werde, und ſetzte den Tag ſeiner Abreiſe auf den nächſten Freitag feſt.

Tante Kreisſteuer-Einnehmerinn war zufrieden, denn da das Mädchen dem Neffen Gotthelf, der viele hundert hübſche Kinder in aller Herren Länder geſehen, ſo ausnehmend gefallen, ſo hoffte ſie in ihrer verzeihlichen Eitelkeit, daß Lenchen auch des alten Oheims Beifall einernten werde; ſie ſchrieb den größten Theil dieſes Beifalls auf Rechnung ihrer Erziehung und Bildung, und triumphirte im Stillen über die Achtung, die Herr Lambert deßhalb für ihren Verſtand und ihre Pädagogik bekommen würde; nebenbei konnte es auch dem Mädchen ſelbſt nicht anders als höchſt erſprießlich ſeyn, einmal, wie ſie es nannte, unter fremde Leute zu kommen; überdieß wußte ſie, daß Lenchen im Lambertſchen Hauſe in jeder Hinſicht gut aufgehoben war, und tief im Hintergrunde ihrer Träume lag die Hoffnung, von Herrn Lambert einmal ſelbſt im Teſtamente bedacht zu werden, oder wenigſtens Lenchen zur Erbinn eines großen Theils ſeiner reichen Verlaſſenſchaft eingeſetzt zu ſehen, oder allergeringſtens ein anſtändiges Jahrgeld für Lenchen ausgeſetzt zu erhalten; ſie ſah daher die Reiſe für einen Wink der Vorſehung an, ihr und Lenchens Glück für die Zukunft zu begründen, gab ſich im Voraus das Wort, den Schmerz der Trennung im liebenden Herzen gar nicht aufkommen zu laſſen, und arbeitete nun in den, die Kleidung und die Reiſe betreffenden Angelegenheiten, mit einer Luſt, als hätte ſie des Mädchens Braut-Ausſtattung unter den Händen.

Der Oberforſtrath war auch zufrieden, denn ſo gefügig und ſchmiegſam hatte er ſeinen Jungen, den Eduard, noch nie geſehen als dießmal. Heute früh noch hatte der Menſch auf dem einfältigen Waldneſte, dem Siebenbuſch, beſtanden, als ſey da der Sitz der erſten Forſt-Akademie des ganzen Erdenrundes; und jetzt kam er von freien Stücken, und hatte ſich alles genauer überlegt, und eingeſehen, daß er in Rehburg, bei dem grundgelehrten Oberforſtmeiſter von der Wieden, in einem Jahre zehnmal mehr lernen könne als bei dem Siebenbuſcher Wald-Eſel, im ganzen Leben, und geſtand nun, daß er ſich über das alles, was er dort und in der Umgegend zum Beſten ſeiner ferneren Ausbildung zu ſehen hoffe, völlig klar gemacht habe, daher er eine heftige Sehnſucht nach Rehburg fühle, und je eher je lieber dahin abzugehen dringend wünſche; der alte Oberforſtrath ward durch dieſen kindlichen Gehorſam und durch dieſen forſtwiſſenſchaftlichen Heißhunger ſo tief gerührt, daß er im erſten Ueberwallen der Vaterfreude ein Prachtſtück von Gewehr, eine 270

Jahre alte Büchſe vom berühmten Waffenſchmied Wolf Danner zu Nürnberg, aus dem Schranke nahm, und den jungen Waidmann bat, ſie zum Andenken an das nun bald zu verlaſſende Vaterhaus, als ein Heiligthum zu bewahren.

Mutter Oberforſträthin war auch zufrieden, aber ſie ließ ſich damit nicht ſehr heraus; beim letzten Kaffee-Klatſch hatte Tante Kreisſteuer-Einnehmerinn, als das Geſpräch zufällig auf den Plan gekommen, Eduard nach Rehburg zu ſpediren, von Oberforſtmeiſters Julchen geſprochen und ſie ein bildhübſches Mädchen genannt. Einem ſolchen war Eduard in der Regel nicht abhold. Julchen, das einzige Kind des Oberforſtmeiſters, eines Mannes, den man geringſtens ſeine hunderttauſend Thaler ſchwer ſchätzte, — mutterſeelenallein auf dem tief in Wäldern einſam liegenden Jagdſchloſſe — Eduard jung, friſch, luſtig, wacker, unterrichtet, im Umgange höchſt angenehm, mit einem Fuße ſchon auf der Stufe zum Forſtaſſeſſor, und — ſelbſt nicht mit dem Mutterauge angeſehn, ein Ideal von männlicher Schönheit — das konnte ja nicht fehlen. — Sie betrieb daher die Vorbereitungen zur Reiſe und die Ausrüſtung des Scheidenden mit einer Fröhlichkeit, als ſolle es zur Hochzeit gehen, drängte den wohl zuweilen aufkommenden Schmerz der Trennung mit dem Alltagsſatze zurück, daß die Jungen nicht ewig im Vaterhauſe bleiben könnten, daß die paar Jahre, als Eduard auf der Univerſität geweſen ſey, auch vorübergegangen, und daß, wenn es wie hier, auf der Kinder zeitliches Glück ankomme, der Aeltern Wünſche, ſie immer um ſich zu behalten, eine eitle Thorheit wären. Sie muſterte Eduards Wäſch- und Kleiderſchrank Stück für Stück, aber ſo genügſam ſie ſonſt auch geweſen war, jetzt war ihr nichts gut genug: was hätte Oberforſtmeiſters Julchen zu den Muſſelin-Vorhemdchen und Halstüchern geſagt; das mußte ja alles Batiſt ſeyn; von dem Stück grünen Tuch, aus dem Eduards Univerſität-Kleidung ausgeſtattet worden war, lag noch ein hinlänglicher Reſt zu einem gewöhnlichen Leibrock da; aber, das Tuch, welches neulich, am letzten Holzmarkte, der Forſt-Kommiſſionrath zu ſeiner Uniform gehabt hatte, war dreimal feiner geweſen; an dieſen mußte ſchleunigſt deßhalb geſchrieben werden, und auf dieſe Weiſe fehlte es überall noch an hundert Kleinigkeiten, und ſie erklärte rund heraus: auf den

Freitag ſchon abzureiſen, wie Eduard wünſchte, ſey rein unmöglich, und wenn ſie auch, was ſie gern thun wolle, vier Nähtermädchen annähme, und ſie zu Stock und Pflock ſitzen ließe, und Schneider und Schuſter in Trab brächte, unter 14 Tagen bis 3 Wochen könne ſie das alles doch nicht zwingen, und ſo lange müſſe Freund Eduard ſich ſchon gedulden.

Eduard ſelbſt war, — den fatalen Aufſchub und den zu Waſſer gewordenen heimlichen Plan, mit Lenchen und Harmſen die Reiſe gemeinſchaftlich zu machen, abgerechnet — mit der ganzen Wendung, die ſein Geſchick genommen, mehr als zufrieden, er war überglücklich, und mußte nur immer an ſich halten, ſeine Freude nicht zu laut werden zu laſſen, weil er fühlte, daß es ſich nicht ſchicke, gar zu luſtig auszuſehen, wo ihn alle Menſchen fragten, ob es ihm nicht recht ſchwer werde, alle ſeine alten Bekannten hier verlaſſen, und ſich von Aeltern und Geſchwiſtern ſo grauſam weit entfernen zu müſſen, er zügelte daher ſeinen Uebermuth aus allen Kräften, und jauchzte nur laut auf und ſprang in großen Bogen-Sätzen in die Luft, wann er allein war, oder mit Lenchen, von keinem Dritte ten belauſcht, ſich über die roſige Zukunft ausplaudern konnte, die ihm an der Spitze von tauſend Freuden und Ergötzlichkeiten von weitem entgegen lachte.

Magdalis aber war die Zufriedenſte unter Allen. Sie trug jedoch, ohne daß dieß Jemand weiter ſehr bemerkte, das Köpfchen höher, als je, denn ein nie gekanntes Gefühl, das den Menſchen über ſich ſelbſt erhebt, ſeiner Phantaſie Flügel leiht, ſeinen Muth ſtählt, und ihm im Tiefſten ſeines Innern ein ſicheres Selbſtvertrauen gibt, das Gefühl der Selbſtzufriedenheit überwallte ſie allemal mit wohlthuender Wärme, wenn ſie auf den Meiſterſtreich zurückblickte, den ſie hatte ausgehen laſſen und jetzt die Leutchen um ſich herum an den Fäden tanzen ſah, die ſie aus dem Wocken gezogen, und ſo haarfein gedreht hatte, daß kein menſchliches Auge das Geſpinnſt ſah, in dem ſich die handelnden Perſonen wie Marionetten bewegten. Die Schneider und Schuhmacher, die ſich nach Oberforſtraths Hauſe bald die Beine abliefen, die Nähtermädchen und Stickerinnen, die bei den dringenden Arbeiten für Eduard Tag und Nacht ſaßen und ſich rothe Augen, zuſammengepreßte Eingeweide, hypochondriſche Anlagen und hektiſche Knakſe um die Wette hielten, — die Oberforſträthinn, die von früh bis Abends ſpät in die Nacht ſelbſt mit ſtichelte, und wuſch, und plattete, daß ihr immerwährend die Schweiß-Perlen kalt und warm auf der Stirne ſtanden, — Herr Harmſen, der ſich nach zwanzigjährigem Stillſitzen zur Reiſe rüſtete, als ginge es allerwenigſtens nach Indien; und während er ſeine Reiſebedürfniſſe eigenhändig muſterte, und ſäuberte, das alte Reiſelied: Auf auf, Ihr Brüder und ſeyd ſtark, mit ſo vernehmlicher Stimme ſang, daß man es Häuſer weit hören konnte, — Eduard, der vor Freude eines vernünftigen Gedankens gar nicht mehr fähig war, nichts im Kopfe hatte, als Rehburg und ihr dortiges erſtes Wiederzuſammentreffen, wenigſtens ſchon auf zwanzigerlei Weiſe ſich und Lenchen vorgemalt hatte, — und die Tante, die Tag aus, Tag ein alle Kiſten und Kaſten durchkramte, um daraus noch dieß und jenes für den ſcheidenden Liebling zuſammen zu ſuchen, und Gevatterinnen und Kaffeeſchweſtern zuſammenholte, um ſich beim Nähen, Säumen, Zeichnen, Waſchen und Platten helfen zu laſſen, — das alles war, fühlte Magdalis mit unbeſchreiblichem Vergnügen allein ihr Werk. Es koſtete ihr nur ein einziges Wort, und das ganze klappernde und plappernde Getriebe und Gewirr ſtand, wie von einem Zauberſchlage getroffen, im Augenblick ſtill. Sie durfte nur ſagen, ich gehe nicht nach St. Marienweiler, ſo rührte ſich keine Nadel, kein Platt- und Bügeleiſen mehr, Herr Harmſen kam mit ſeinen ſtarkgemachten Brüdern und blankgeputzten Meerſchaumpfeifen nicht in das heiße Afrika, und Mama Oberforſträthinn und Tantchen legten ihre geſchäftigen Hände augenblicklich in den Schooß, denn natürlich, ging ſie nicht, ſo blieb auch Freund Eduard, und hätten ſie ihn mit zehn Pferden fortziehen wollen, er wäre doch nicht gegangen.

Das, meinte ſie in ihrem erglühten Feuerköpfchen, das ſey die Allgewalt der Liebe, dieſe ſey das große Schwungrad im Getriebe der Menſchen, die gigantiſche Unruhe in der ewigen Welten-Uhr. Natürlich hütete ſie ſich indeſſen, dieſe Zauberformel auszuſprechen, denn Eduard hatte ihr von dem Leben in St. Marienweiler ſo viel vorgeſchwindelt und ſich und ihr die Zukunft, wo er ſie auf ganze Wochen zu Oberforſtmeiſters nach Rehburg hinausholen, oder ſie bei Onkel Lamdort beſuchen, oder ſich mit ihr da und dort am dritten Orte zuſammen treffen wollte, mit ſo bunten Farben vorgemalt, daß ſie vor fröhlichem Entzücken ſchon zwanzigmal in die kleinen Hände geklatſcht hatte, und den Freitag, den Tag ihrer Abreiſe nicht erwarten konnte.

13.

Eduard hatte ſich das Plänchen erſonnen, ſie einige Stationen weit zu begleiten, allein Magdalis, das Gefühl in der Bruſt, daß Eduards Abgang nach Rehburg ja die alleinige Veranlaſſung ihrer Reiſe nach St. Marienweiler war, und daß, wenn er ſich mit in den Wagen ſetzte, hier es gleichſam das Anſehen hätte, als führe er mit ihr zugleich von dannen, dort aber, wenn Beide an dem Ort ihrer Beſtimmung zugleich anlangten, mancher von den Hunderten, die ihre feinen Naſen gar zu gern in alles ſtecken und darin herum ſchnüffeln, bis ſie der Sache endlich auf den Grund gekommen, den eigentlichen Zuſammenhang ihres geheimen Gewebes doch errathen möchte, ſetzte ſich dagegen mit Beſtimmtheit, ſchützte vor, daß es allen Menſchen auffallen müßte, wenn aus dem ganzen Orte keine Seele, nicht einmal die Tante, ſondern der blutjunge Herr Eduard ſich mit in den Wagen ſetzte, und fügte hinzu, daß es ihr im Grunde recht lieb ſey, daß Eduard einige Wochen nachkäme, denn ſonſt hätte hier wahrhaftig das liebe Publikum und beſonders der unterrichtetere Theil deſſelben, der recht gut wiſſe, wie nahe St. Marienweiler und Rehburg nebeneinander lägen, denken können, der zufällige Umſtand, daß Beide jetzt von hier in die Gegend dorthin abgingen, ſey eine unter ihnen abgekartete Veranſtaltung. Aber, fuhr ſie ängſtlich fort: nachkommen mußt Du, und das recht bald, und Dein erſter Beſuch, wenn Du nach St. Marienweiler kommſt, iſt, verſteht ſich, beim Onkel; nur ſey da hübſch artig, vorſichtig und behutſam: Du weißt, Du haſt mit Deinem wilden, raſchen Weſen ſonſt immer bei der Tante angeſtoßen; ſie war Dir früher gar nicht recht grün; nur jetzt, in der letzten Zeit ſchien ſie Dir ein wenig gewogener zu werden.

Will meine Sachen ſchon machen; rief Eduard lachend, und hob das liebliche Mädchen an ſein fröhliches Herz, und trug es laut jubelnd in der Stube herum, aber Lenchen nannte ihn einen abſcheulichen Menſchen, verſchwendete, ſich vergeblich ſträubend, die ſchwachen Kräfte, um ſich von dem wilden Unbande loszumachen, fragte mit erzwungenem Schmollen, ob dieß die Früchte ihrer eben gehaltenen Strafpredigt wären, kam aber, bei dem allen nicht eher wieder auf Gottes Erdboden herab, als bis ſie das würzige Roſen-Mündchen zu halten verſprach, und obendrein ſich auf Abſchlag der morgenden Abſchied-Küſſe, ein paar Dutzend im Voraus gefallen ließ.

Herr Harmſen hatte zwar für morgen früh die ſechſte Stunde zur Abfahrt beſtimmt, kam aber, aus Beſorgniß der zu erwartenden weinerlichen Abſchiedſcenen, denen er todtfeind war, und von denen er kein Ende abſah, da alle Mädchen und Frauen aus dem ganzen Kreiſe der Bekanntſchaft morgen früh noch einmal zu kommen verſprochen hatten, um Lenchen abreiſen zu ſehen, ſpät Abends noch, als alles im Städtchen ſchon zu Neſte war, zu Magdalis herüber, und kündigte ihr, unter mancherlei Geſchäftvorwänden an, daß er ſchon früh um 3 Uhr fort müſſe, ſie ſolle daher auch der Tante nicht erſt das Herz ſchwer machen, ſondern ſich morgen aus dem Bette ſchleichen, das Haus hinter ſich zuſchließen, und den Schlüſſel ſeiner alten getreuen Chriſtine geben, die ihn dann, wenn die Tante aufgewacht ſeyn werde, dieſen nebſt ihren beſten Abſchiedsgrüſſen zurückbringen werde.

14.

Ganz recht war Lenchen dieſe Abänderung des Reiſeplans nicht, beſonders wegen Eduard, den ſie recht gern bei der Gelegenheit um ihretwillen ein paar Abſchiedthränchen hätte weinen geſehen; indeſſen, da die Trennung von ihm nur einige Wochen dauerte, der Tante eine ihrer Geſundheit offenbar nachtheilige Schmerzenſcene erſpart ward, und Herr Harmſen, der die ganze Begleitung, ihr zu Liebe, aus bloßer Gefälligkeit übernommen hatte, in dergleichen einmal gefaßten Vorſätzen ſich nicht gut widerſprechen ließ: ſo that ſie, wie ihr befohlen, ſetzte ſich den andern Morgen, wo es noch ſtockdunkel war, in den Wagen, hüllte ſich, von der feuchten Herbſtkälte bis auf das Mark durchſchauert, in ihren Mantel, brachte der Erinnerung der hier glücklich verlebten Jugendtage ihr ſtilles Thränenopfer, ſchlummerte von der rauhen Morgenluft, vom Schaukeln des Wagens und von tauſend Träumen der Vergangenheit und Zukunft eingewiegt, endlich ſanft ein, und ſchlug erſt die Aeuglein auf, als Herr Harmſen vor dem Wirthshauſe eines freundlichen Städtchens haltend, ſie mit der Frage weckte, ob ihr nicht gefällig ſey, mit ihm hier ein kleines Morgenbrod einzunehmen. Er erzählte ihr zu ihrem größten Erſtaunen, daß ſie viermal die Pferde gewechſelt hätten, und ſchon zehn Meilen gefahren wären, und pries die Seligkeit eines ſolchen Jugendſchlafs, von dem er, der lebensmüde Sechsziger, keine Ahnung mehr hatte.

An der gaſtlichen- Wirthstafel nahmen noch drei Offiziere der Garniſon und ein junger Civiliſt, der, wie ſich ſpäterhin im Laufe des Geſprächs ergab, bei dem dortigen Landgericht als Aſſeſſor angeſtellt war, Platz.

Magdalis war mit fremden jungen Leuten in ihrem Leben noch nicht in Geſellſchaft geweſen, ſie fühlte ſich, als ſie in das Zimmer trat, und die Gäſte ihrer kleinen Tafelrunde gewahrte, unbeſchreiblich verlegen, und ward es noch mehr, als die vier jungen Herren, von ihrer Graziengeſtalt, von dem Liebreiz ihres blühenden Geſichtchens und von der Anmuth ihres Anſtandes ganz begeiſtert, faſt kein Auge von ihr verwendeten, Eſſen und Trinken vergaßen, und ſich in Artigkeiten gegen ſie und Herrn Harmſen, den ſie für ihren Vater hielten, unter einander wetteifernd, erſchöpften. Die ſcharfe Herbſtluft hatte des Mädchens Wange geröthet, und dem Kolorit eine zarte Friſche gegeben; dem niedlichen Reiſehäubchen entquollen, als Magdalis im Zimmer den Hut abnahm, die Ringellocken von allen Seiten, als könne und wolle das Häubchen die Pracht dieſes ſeltenen Haarſchmuckes der ſtillen Bewunderung der Kenner nicht vorenthalten; die faltenreiche Draperie des, — in der ſtillſchweigenden Vorausſetzung, daß der reiche Onkel Lambert für die Beſorgung ihrer kleinen Anzugbedürfniſſe immer offene Kaſſe halten werde, dem ausdrücklichen Verbote der ökonomiſchen Tante entgegen, zum Reiſekleide degradirten ſuperfeinen Londoner Kaſchemir-Oberrocks, verrieth den herrlichen Gliederbau, das regelrechte Ebenmaß dieſer wunderſchönen Figur, und die Fülle dieſer himmliſchen Reize; und die ſchüchterne Befangenheit goß über das ganze zarte Weſen des Mädchens einen ſo eigenen Zauber, daß ſich ſämmtliche junge Herren einmüthig geſtanden, im Bereiche ihrer Bekanntſchaft etwas Aehnliches zur Zeit noch nicht gefunden zu haben.

Herr Harmſen, der mit beſorglichem Blicke den Eindruck zu bemerken ſchien, den ſeine kleine Pflegbefohlene auf die Miteſſer machte, und dem Wehrſtande in mancherlei Punkten nicht recht trauen mochte, ſchob ſich, als man ſich zu Tiſche ſetzte, zwiſchen Lenchen und den einen Offizier, ſo daß er dieſen zum linken Nachbar hatte, Lenchens rechten Flügel aber, da er das Mädchen nun einmal nicht ganz und gar unter ſeine Fittige nehmen konnte, den für nicht ſo gefährlich gehaltenen Plänkeleien des Aſſeſſors, der ſchleunig ſeine Stellung genommen hatte, Preis zu geben ſich genöthigt ſah. Die vier Tirailleurs gingen im kleinen Gewehrfeuer des Scherzes bald vor; Herr Harmſen ließ ſie ruhig knakkern, denn ſie trafen ja nicht; und nur bisweilen, wenn ſie Lenchen zu nahe zu kommen ſchienen, warf er eine Kartätſche ſeines beißenden Witzes unter ſie, die dann auch gewöhnlich bewirkte, daß ſie eiligſt Kehrt machten und Reißaus nahmen; nebenbei aber dankte er ſeinem Gott im Stillen, daß dieſer ihm keine Tochter geſchenkt, denn er mochte ſich nicht bergen, daß es eine eſſigſaure Arbeit ſey, ein Mädchen, beſonders ein ſo bildhübſches als Lenchen, zu hüten. Magdalis ſelbſt ſprach kein lautes Wörtchen; ſie dankte ihrem Schöpfer, daß man ſich zum Eſſen geſetzt hatte, denn nun ſahen die Herren ſie wenigſtens nicht ſo unaufhörlich mehr an als vorhin, und die fröhliche Manier, mit der ſich die Fremden unter einander ſchraubten, ſchien ihr nicht zu mißfallen, denn als ſie den einen Offizier, einen jungen Hauptmann mit ſeinem Heißhunger aufzogen, und ſie auf ihn hinſah, und dieſer über den an der Suppe verbrannten Mund, im erſten Schmerze ein ganz erſchreckliches Geſicht ſchnitt, hätte ſie beinahe ſelbſt mitlachen müſſen.

Doch der Aſſeſſor, der lange ſchon neugierig geweſen war, zu erforſchen, ob dieß geiſtreiche Auge, dieſe ſeelenvollen Züge nicht zu viel verſprächen, knüpfte gar bald ein Geſpräch mit ihr an, und, was ſie im Leben nicht von ſich gedacht hatte, ſie konnte antworten. Anfangs war ihr wohl als ſchwänden ihr alle Sinne, da der ſteinfremde Menſch ſie anredete, und dazu mit ſeinen zwei Augen gerade in die ihrigen ſah; ſie fühlte, daß ihr alles Blut ſich nach den Wangen drängte, und daß jedes Wort ihr im kleinen Purpurmunde zögernd ſtockte, aber bald beſiegte der Gedanke, wofür der Menſch ſie halten müſſe, wenn ſie ſich ſo albern benähme, ihre augenblickliche Blödigkeit und die Unterhaltung kam bald ſo lebendig in den Zug, daß ſie ſelbſt darob ihre Freude hatte.

Der feine Aſſeſſor hatte es darauf anzulegen verſtanden, daß Magdalis, ohne ſie unmittelbar darum zu befragen, ihm ihre bisherige Heimath genannt hatte; und kaum hatte er den Namen des Städtchens gehört, als er freudig überraſcht ausrief: o dann kennen Sie gewiß auch den jungen Herrn von Virneburg, der hält ſich jezt ja dort bei ſeinen Eltern auf?

Wenn er nur den Namen nicht genannt hätte; Magdalis war vor Freude und Schreck, ihn hier ſo unvermuthet zu hören, faſt dunkelroth erglüht, ſie ärgerte ſich, daß ſie roth geworden, und wußte im erſten Augenblick ſelbſt nicht, ob ſie auf die, wie aus den Wolken gefallene Querfrage, ja oder nein geantwortet hatte.

Ei, ei, mein werthes Fräulein, hob der Aſſeſſor ſcherzhaft lächelnd an: wenn ich da der ſchönen Morgenröthe trauen darf, ſo hat ſich mein lieber Birneburg einen recht glücklichen Lebensabend zu verſprechen. Wenn — er ſah ihr mit ſchalkhaftem Blinzeln in die Augen — wenn der Stern der Liebe aus einem ſolchen Roſenhimmel lacht, der hat ein Recht, die Erde ein Paradies zu nennen; mein glücklicher, mein neidenswerther Birneburg! Aber — fuhr er, ſich an Lenchens ſteigender Verwirrung ergötzend, fort — wir wollen ihn leben laſſen; er war einer meiner beſten Univerſitätsfreunde, wir wollen ſeine Geſundheit trinken — Kellner, drei Flaſchen Champagner; — mein Herr Hauptmann, auf Abſchlag meiner neulich verlorenen Wette, Sie wiſſen ſchon!

Der Aſſeſſor blinkte dem Hauptmann zu, daß dieſer thun ſolle, als ſey das Vorgeben der Wette gegründet, bedeutete den Kellner durch einen Seitenwink, auch die Couverts der beiden Reiſenden mit Champagner-Gläſern zu verſehen, und ſchenkte das Glas der in neue Verlegenheit gerathenden Magdalis zuerſt voll.

Seit Jahren hatte Magdalis von dem Göttertrank geleſen und erzählen gehört, ſie ſah ihn hier dicht vor ſich, im ſchlanken kryſtallenen Lilien-Kelche ſprudeln und ſchäumen und brüſeln;

um's Leben gern hätte ſie getrunken, es galt ja dem heimlich Geliebten; aber ein Fremder hatte ihr eingeſchenkt; es war ihr, als ſchicke es ſich nicht, als verrathe es eine gewiſſe Vertraulichkeit, die doch gar nicht da war, und bei der kurzen Bekanntſchaft nicht da ſeyn konnte, wenn ſie das gebotene Glas trinke. Während dieſer Selbſtbetrachtungen, unter denen die Andern den luſtigen Schaumwein hinabſtürzten, war in ihrem Glaſe der Brauſewind verflogen, die letzten Weinperlchen zerplatzten am innern Rande des Bechers, und ſie ſtaunte ſinnend den gerühmten Spektakelmacher an, wie er auf einmal ſo ſchal und ſtill ausſah. Der Aſſeſſor aber, der mit ſeiner freigebigen Flaſche die Reihe durch war, und mit ihrem Glaſe die neue Runde wieder anfangen wollte, machte ihr mit gaſtlicher Gutmüthigkeit bittere Vorwürfe, daß ſie das Beßte, den Schaum des eiligen Franzmanns ſich habe verflüchtigen laſſen, nahm ein neues Glas, ſchenkte es ellenhoch ein, daß es faſt nichts als weißen Giſch enthielt, und Lenchen ſetzte, da der fröhlich gewordene Herr Harmſen ſelbſt zuredete, nicht zu zögern, die ſüßen Roſenlippen verſchämt an den Lilienkelch, und trank ihn —

in derlei Künſten iſt ein lebensluſtiges Weltkind gar gelehrig — ihren Vorgängern gleich, auf Einen Zuge aus.

Der verführeriſche Nektar von Epernay hatte ihr gemundet; ſie lächelte behaglich vor ſich hin, und ſtimmte in die verſtändige Lobrede, die Herr Harmſen dem Wohlgeſchmacke dieſes lange entbehrten Genuſſes hielt, durch ein freundliches Kopfnicken bei. Der Aſſeſſor aber, überſelig, dieſem Grazienkinde ein beifälliges Zeichen wohlwollender Zufriedenheit abgewonnen zu haben, ließ die Pfropfen der zweiten und dritten Flaſche hoch zur Decke fliegen, und brachte in den kleinen Zirkel bald Geiſt und Leben, Wärme und Traulichkeit; doch Lenchen fühlte nach dem dritten Glaſe, daß Kopernikus ein kluger Menſch war, und recht hatte, wenn er behauptete, daß die Erde ſich um die Sonne drehe, denn ſie ſah augenſcheinlich, daß ſie ſich mitdrehte und alles um ſie herum, und nebenbei meinte ſie, daß es in der Welt, von der ihr die Tante ſo viel Böſes erzählt, viel hübſcher ſey, als in ihrem kleinſtädtiſchen Neſte zu Hauſe; dabei fiel ihr Eduard wieder ein; er jammerte ſie, daß er bei ſeinem dünnen Bierchen, das durch das herkömmliche

Reihebrauen der löblichen Bürgerſchaft ohnehin alle Jahre ſchlechter ward, ſtill und verlaſſen ſitzen mußte, während ſie hier in dem Göttertrank ſchwelgte, und mit glühender Sehnſucht, wie ſie die ſüße Qual dieſes Gefühls noch nie gekannt hatte, wünſchte ſie, daß er jetzt hier ſeyn, auf Herrn Harmſens Platze ſitzen, ſie bei dem allgemeinen Weltſchwanken, das ihr die Sinne betäubte, in ſeinen feſten Arm faſſen, und ihr, als Mittel zur Beruhigung, die Augen zuküſſen möchte.

Der gaſtliche Aſſeſſor kam mit der vierten Flaſche angeſtiegen, aber Lenchen hielt beide Händchen über das Glas, und bat flehentlich, keinen Tropfen mehr ihr einzuſchenken. Eine Geſundheit müſſen Sie noch trinken! rief er eindringlich: Birneburgs Bruder ſoll leben! Euſebius.

Soll leben, ſo lange er will, erwiederte Magdalis leicht hin: den kenne ich aber weiter gar nicht, und ſo wird er mir nicht übel nehmen, wenn ich auf ſeine werthe Geſundheit einmal nicht mittrinke.

— So fliegt von den Lippen des kurzſichtigen Menſchen manches Wort, deſſen glühende Centnerſchwere er erſt nach Jahren fühlt.

Hm! erwiederte der Aſſeſſor mit gutmüthigem Spottlächeln: wäre wohl eines Gläschens werth geweſen, der arme Euſebius; hat ſchwer danieder gelegen, iſt noch nicht ganz über den Berg! — und denken Sie ſich, wenn er hätte in's Gras beißen müſſen — da war für Mosje Eduard keine Rettung, dann mußte der Abt werden zu St. Marienweiler, davon wuſch ihn kein Regen, kein Wolkenbruch ab. — Denken Sie ſich um des Himmelswillen, den Eduard Birneburg als Ciſterzienſer-Abt — ich lachte mich todt; — der, mit ſeinem wilden, luſtigen Weſen, mit ſeinen tollen Streichen im Kopfe, Abt! —

Jede Sylbe fiel Lenchen wie geſchmolzenes Blei auf die Seele! — Was war das? — wenn Euſebius geſtorben wäre, hätte Eduard den geiſtlichen Stand wählen müſſen? — Ja, ja, ganz dunkel erinnerte ſie ſich, vor langer, langer Zeit einmal von einem Verhältniß der Familie v. Birneburg zum Kloſter in St. Marienweiler gehört zu haben. — Euſebius krank — und noch nicht ganz außer Gefahr? Den Zuſatz hatte der dumme Aſſeſſor in ſeiner Weinlaune gewiß blos erfunden, um ſie zu ängſtigen, denn er hatte vorhin, als ſie über Eduards Erwähnung ſo entſetzlich roth geworden, beſtimmt ihr ganzes Herz durchſchaut — aber, — wenn er nicht geſcherzt hatte, wenn es wahr war, was er von Euſebius geſagt, — ſie erfaßte halb gedankenlos, und zum Glück von der Tafelrunde unbemerkt, das Glas mit beiden Händen, und ſog das darin befindliche Tröpfchen, wie ein Bienchen den Honigſeim aus der Tiefe des Blumenkelches, und trank es heimlich auf Euſebius langes Leben und Geſundheit.

Zum dritten Male ſchon ſtieß der ungeduldige Poſtknecht in das Horn, und mahnte Herrn Harmſen, der ſich faſt feſtgetrunken, endlich aufzubrechen. Noch ein Glas, das letzte leerte er, ſich, nach dem manierlichen Tone ſeiner Vorzeit beim verſchwenderiſchen Aſſeſſor für erwieſene Höflichkeit zu bedanken, dann erhob er ſich, und an den breiten Schritten, die er nach dem Wagen machte, ſah man nicht undeutlich, daß auch er das Kopernikaniſche Syſtem von dem großen Walzer der Erde um die Sonne für das einzig richtige hielt, denn es wollte ihm immer gemahnen, als ſolle er in die Giganten-Länder des Univerſums mit hinein geſchleudert werden, und als dreheten ſich Wagen, Poſtknecht, Straße und Städtlein rund um ihn herum.

Der Aſſeſſor hatte ſich im kühnen Fluge ſeines Champagner-Rauſches auch auf das Glück geſpitzt, von Lenchens würzigem Roſenmunde zur geſegneten Mahlzeit ein Gratial für die Tafelfreuden zu erhalten, und ſich mit der Serviette dreimal den Mund gewiſcht, um zum Empfange dieſer Gottesgabe vorbereitet zu ſeyn; allein Lenchen, die Anſprüche der Art ahnen mochte, war, mit einer ihm noch heute unbegreiflichen Geſchwindigkeit hinter ihm weg in den Wagen gehuſcht, verbeugte ſich aus dieſem freundlich, und der Aſſeſſor hatte, als die Pferde anzogen und im ſchärfſten Trabe um die Ecke verſchwanden, im engſten Verſtande des Worts das leere Nachſehen.

15.

Herr Harmſen verlor ſich anfänglich in weitläufige Betrachtungen über den Luxus unſerer Zeit, meinte, daß man jetzt den Champagner, der ſonſt nur bei großen Ehrengelagen aufgetiſcht wurde, wie Waſſer trinke, nannte den Aſſeſſor einen Menſchen, der ſein Geld auf eine recht annehmliche Weiſe zum Fenſter hinaus werfe, ließ ſich dann in geographiſcher Breite über die Champagne aus, verſicherte, daß ihm die Weine dieſes Landſtriches viel lieber wären, als die Flintenſteine deſſelben, obgleich dieſe als die beſten von ganz Europa angerühmt würden, gab den Weingewinn des Departements der obern Marne allein, auf 260,000 Faß jährlich an, theilte die verſchiedenen Champagner-Sorten in vins de rivière und de montagne, kam nun auf die kreidigen Beſtandtheile des Bodens, die dieſem koſtbaren Rebenſafte die ſonderbare Eigenſchaft des Brauſens gäben, blieb aber am Ende auf den belobten Kreidebergen ſitzen, ſchlummerte ein, und ſchnarchte dermaßen, daß Lenchen ein Paarmal glaubte, einen Blaſebalg aus den großen Eiſenhütten von Chaumont oder Baſſy neben ſich zu haben, von welchen ihr ſo eben Herr Harmſen ein Langes vorerzählt hatte.

Ihr war es recht, daß Herr Harmſen endlich eingeſchlafen war; konnte ſie doch nun ganz ungeſtört an Eduard denken.

Der einfältige Aſſeſſor mit ſeinem Euſebius!

Der Schreck ſeiner Nachricht hatte wie der ſtärkſte Niederſchlag auf ihr Duodez-Räuſchchen gewirkt; ſie wußte gar nicht mehr, daß ſie Champagner getrunken hatte; ſie ſah jetzt ganz klar und ruhig die Sache an, lachte über ihre Angſt, und begriff nicht, wie ſie darüber nur einen Augenblick hatte die Faſſung verlieren können; erſtlich war an der ganzen Krankheitgeſchichte von Euſebius beſtimmt kein wahres Wort, denn ſonſt hätte ſie davon gewiß etwas im älterlichen Hauſe gehört; und dann, ſelbſt wenn Euſebius ſtarb, ſelbſt wenn, wie ihr halb und halb vorſchwebte, Familienverträge da waren, daß der Abt von St. Marienweiler ein Birneburg ſeyn müſſe, wer konnte den lebensluſtigen Eduard zwingen, der Welt zu entſagen, und den blanken, grünen Rock mit der Ciſterzienſer-Kutte zu vertauſchen. Die Ueberzeugung, daß Eduard ſelbſt dieſe freudenleere Lebensbahn nicht freiwillig wählen werde, ſtand in ihrer Seele mit mathematiſcher Gewißheit feſt, und der Glaube, daß in der heutigen Zeit, wo mit Gewalt kein Menſch in die Kloſtermauern geſperrt werden dürfe, keine Macht der Erde ſtark genug ſey, den feſten Willen des kühnen, kräftigen Eduard zu beugen, ſchwebte ihrer Ahnung freundlich vor, wie der Stern der Liebe, wenn er am dunkelnden Abendhimmel allein glänzt, und doch war ſie im nächſten Augenblicke ſchwach genug, ſich heimliche Vorwürfe zu machen, daß ſie das Glas auf Euſebius Wohl ausgeſchlagen, daß ſie auf ſeine Geſundheit nur das kleine Tröpfchen genippt, denn ſo lange dieſer lebte, war an eine Verpflichtung Eduards, den geiſtlichen Stand wählen zu müſſen, gar kein Gedanke, und hatte, wenn Euſebius auch einmal ſpäterhin ſtarb, Eduard ihr die Zuſage wahr gemacht, die ſie aus mädchenhafter Scham nicht einmal in heimlichen Worten gegen ſich ſelbſt ausſprechen konnte, die aber in ihrem Herzen mit feſtſtehender Schrift geſchrieben ſtand, ſo war es ja dann ein reines Werk der Unmöglichkeit, dem Manne, an deſſen Finger einmal ein Trauring prangte, einen Biſchofring aufzubringen.

Ende des erſten Theils.

Scherz und Ernſt,

von

H. Clauren.

Dritte Sammlung.

Zweites Bändchen.

Inhalt:

Der Faßnachtball.

Zweiter Theil.

Der

Faſtnacht-Ball,

von

H. Clauren.

Zweiter Theil.

Dresden, 1825,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Der
Faſtnacht-Ball.

Zweiter Theil.

16.

Am folgenden Abend fuhr Lenchen mit geſpannten Erwartungen in die dunkeln Feſtungthore der Reſidenz ein. Ein wohlgenährter Thorſchreiber erkundigte ſich höflich nach Namen, Stand und Herkunft der Reiſenden, bat, als er Herrn Harmſens Namen hörte, einen Augenblick zu verziehen, holte ein an dieſen gerichtetes Billet aus ſeinem Zimmer, und leuchtete mit der Laterne in den Wagen, damit es der werthe Herr Harmſen gleich leſen könne.

Es waren einige Zeilen von Herrn Pimpe, dem Ober-Buchhalter des Herrn Lambert, welcher Herrn Harmſen ſammt Lenchen in ſehr zierlichen Ausdrücken meldete, daß er mit ſeiner Frau, von Herrn Lambert hieher beordert ſey, um die hochverehrte Nichte ſeines Herrn Prinzipals in Empfang zu nehmen, die erforderlichen

Bedürfniſſe ihrer Garderobe und Toilette hier zu beſorgen, und ſie dann nach St. Marienweiler zu begleiten; er logire, dem ausdrücklichen Befehle des Herrn Lambert gemäß, im erſten Gaſthauſe der Reſidenz, im Hôtel de Paris, habe bereits zum Empfange der hohen Reiſenden die nöthigen Zimmer in Beſchlag genommen, und bitte daher, mit der Aufnahme fürlieb zu nehmen, von der er freilich fühle, daß ſie in dem fremden Gaſthauſe nicht ſo ſeyn könne, um die geſchätzte Mamſell Nichte ſeines Herrn Prinzipals nach Stand und Würden empfangen und bewirthen zu können.

Hotel de Paris, brummte Herr Harmſen, als ſie jetzt in eine hochbeleuchtete endloſe Straße fuhren: der theuerſte Gaſthof vielleicht in ganz Deutſchland, — Garderobe, Toilette, der alte Geizhals, der Onkel Lambert muß ſich um und um gedreht haben. — Er beeilte ſich, noch in aller Geſchwindigkeit dem Mädchen einige gute Lebens- und Klugheit-Regeln in Rückſicht auf Herrn und Madame Pimps, die beim alten Lambert hoch am Brete zu ſeyn ſchienen, mit auf den Weg zu geben; Lenchen aber hörte nur mit einem Achtel-Ohr, denn die glänzenden

Straßenlaternen, die links und rechts vorbeifliegenden Karoſſen mit den bunten Tigerdecken auf den Pferden und den Kutſchern in den prächtigen Parade-Pelzen auf den haushohen Kutſchböcken, und die zahlloſen, im hellſten Lichtglanz ſchimmernden Kaufmanns-Gewölbe auf beiden Seiten der Straßen, und die Drehorgeln und Guck-Kaſten, und das ſich drängende Gewühl der Fußgänger, von denen ſie mit jedem Augenblicke ein Dutzend übergefahren zu ſehen mit klopfendem Herzen befürchtete, und die zierlich aufgeputzten Obſtbuden, und die vielen, bis hoch unter das Dach beleuchteten Fenſter in den koloſſalen Palläſten und Häuſern, und das Schreien und Toben und Schwirren rings um ſie herum, wo konnte Lenchen da auf Herrn Harmſens gute Lehren hören. Ueberdieß fuhren ſie eben in den hohen Thorweg des Gaſthofes ein, und der goldbetreßte Thürſteher zog eine Glocke, faſt ſo groß wie die auf dem Kirchthurme des heimiſchen Städtchens, und drei, vier zierliche Aufwärter, die Lenchen im erſten Schreck wenigſtens für Königliche Leibpagen hielt, ſtürzten mit Armleuchtern, Wachsfackeln und Windlichtern aus allen Thüren, um die eingeläuteten Fremden zu empfangen, und Herr Pimps und Madame Pimps ſtanden auf der Treppe und flogen als auf ihr fragendes: Herr Harmſen? dieſer ein verbindliches Ja erwiederte, die wenigen Stufen hinab, ſtürzten an den Wagen und ließen ſich die Ehre nicht nehmen, die werthgeſchätzte Mamſell Nichte ihres Herrn Prinzipals eigenhändig heraus zu heben und halb und halb die Treppe hinauf zu tragen, ſo, daß von der ungeheuren Devotion, mit der das Ehepaar Pimps ſich gegen das Mädchen nahm, verleitet, die umſtehende Dienerſchaft, als ſie das bildſchöne Kind in dem ſaubern Reiſekleide erſt beim Lichte beſah, ſich unter einander heimlich zuflüſterte: das iſt am Ende wieder einmal eine Prinzeſſin Incognito.

Lenchen war bei zwei Hochzeiten, drei Kindtaufen und vier Kirmſen geweſen, aber bei keinem jener, nach ihren bisherigen Begriffen, ſchwelgeriſchen Mahle war ſo aufgetafelt worden als hier in dem wahrhaft ſybaritiſchen Gaſthauſe. Madame Pimps nöthigte zum Eſſen, Herr Pimps zum Trinken; die friſchen, in ihrem Meerwaſſer ſchwimmenden Auſtern, mit denen das köſtliche Nachtmahl begann, und an die das kleinbürgerliche Mädchen ſich anfänglich gar nicht wagen wollte, glitten, von Madame Pimpk mit Citronenſaft ſattſam betröpfelt, ganz vortrefflich, und der Appetit, mit dem Magdalis, die ſeit dem geſtrigen Aſſeſſor-Feſte faſt keinen Biſſen genoſſen, der trüffeldurchwachſenen Strasburger Gänſeleber-Paſtete, dem Koblenzer Rheinlachſe, den böhmiſchen Faſanen, dem Königsberger Marzipan, den Baſeler Leckerle's und zehn andern, aus aller Herren Ländern zuſammengeholten Schüſſeln und Schüſſelchen zuſprach, und der Wohlgeſchmack, mit dem ſie zur Eröffnung der klangreichen Becher-Reihe, ein halbes Gläschen afrikaniſchen Madera-Malvaſier ſchlürfte, dann mit der milden deutſchen Liebfrauenmilch, mit dem feurigen burgundiſchen Chamtole und mit dem edlen Ungar-Ausbruch von Tarczal, neue Bekanntſchaften anknüpfte, und die alte mit dem ſchäumenden Freunde von Epernay wieder erneuerte, beſtätigte die oft gemachte Bemerkung, daß die Kunſt, Gefallen am Wohlleben zu finden, nicht eben zu den ſchwierigſten gehöre. Der Zapfenſtreich, von vier und zwanzig Tambouren geſchlagen, lockte ſie vom Tiſche an das Fenſter, auf einmal ſchwiegen die lärmenden Kalbfelle, und vierzig Hautboiſten der Grenadiergarde blieſen einen Schnellwalzer, daß der kleinen, von Afrika's, Deutſchlands, Frankreichs und Ungarns edelſten Rebenblute ſüß aufgeregten Magdalis das Herz in der Schwanenbruſt hüpfte; ſie warf den Feuerblick der glühendſten Sehnſucht hinauf in die flimmernde Sternenwelt, wünſchte dem armen Eduard eine gute Nacht, ſchlich, von Madame Pimps begleitet, hinter Herrn Harmſen und Herrn Pimps, die, von leeren und vollen Flaſchen verbollwerkt, noch feſt ſaßen, in das Nebenzimmer, entkleidete ſich mit Hülfe der willfährigen Madame Pimps und ſank mit einem fröhlichen Wohllaut der innigſten Behaglichkeit in die dunenweiche, erfriſchende Schneepracht eines weiß umflorten Himmel-Bettchens; Madame Pimps aber, von den ſich vor ihr entfaltenden Reizen dieſer Graziengeſtalt bis zum Entzücken überraſcht, bedeckte die zarten Glieder mit einer ſeidenen Hülle, und wünſchte, unter zwei tiefen, freundlichen Knixen, eine recht angenehme Ruhe.

Sie konnte, als ſie zu den beiden Herren zurückkam, kaum Worte genug finden, um ihr Erſtaunen über Lenchens wunderſame Schönheit auszudrücken. Sieh, Pimpchen, hob ſie, noch ganz außer ſich, unter andern an: wie das Kind das Häubchen abnimmt, fallen ihm die Zöpfe wahrhaftig fauſtdick bis zur Kniekehle herab; es wollte ſie zur Nacht friſch geflochten haben; läuft Dir da das Haar, als ich die Zöpfe aus einander löſe, auf, in zehntauſend Ringellocken, daß wir Beide nicht wußten, wohin damit. Was hat das Mädchen für einen Hals, für eine Bruſt! — Die Bänder des Nachtcorſettchens, das Mädchen wäre ja erſtickt, wenn man die hätte feſt zuſammenbinden wollen: und die ganze körperliche Stellage, da iſt doch auch kein Unthätchen dran; unſere Diana, oder wie die Perſon auf dem Springbrunnen am Jägerhofe heißt, halten ſie alle für eine Kapitalſtatüe, aber der hier, reicht ſie das Waſſer nicht. Sieh, wie das Kind die zarten Gliedmaßen in dem Bettchen lang ausgeſtreckt hatte, ich meinte wahrhaftig, die heilige Magdalene zu ſehen, wie ſie beim Herrn im Schlafzimmer hängt, das iſt doch gewiß ein theures Kabinetſtück, aber wo bleibt die Magdalene gegen die hier; ich hätte gleich mögen vor ihr niederfallen, und —

Und ſie anbeten, fiel der Schwätzerin Herr

Harmſen etwas unwillig in das Wort: Kinderchen, fuhr er gutmeinend fort: Ihr werdet das Mädchen verderben, Ihr macht mit ihm viel zu viel Umſtände.

Müſſen Umſtände machen, entgegnete Herr Pimps bedeutſam achſelzuckend, während ſich Madame Pimps in das andere Nebenzimmer verfügte, um ſich zur Ruhe zu begeben: müſſen, lieber Herr Harmſen, meine ausdrückliche Ordre lautet, Mamſell Lenchen wie die Tochter vom Hauſe zu behandeln, verſtehen Sie, wie die Tochter vom Hauſe, und als wir wegfuhren, ſagte Herr Lambert noch zu uns in den Wagen hinein, daß wir ſeinem Hauſe keine Schande machen ſollten; nun, und was das heißt, einem Hauſe, wie dem unſers Herrn Lambert, Ehre machen zu ſollen, werden Sie beurtheilen, wenn Sie wiſſen, was das Lambertſche Haus hier in der Reſidenz und im ganzen Lande zu bedeuten hat; ich habe, ſo wahr Gott lebt, heute Abend gethan, was in meinen Kräften ſtand, um alles anſtändig einzurichten; Sie müſſen indeß für dießmal ſchon ſo fürlieb nehmen; ein andermal, wenn wir mehr vorbereitet ſind, ſoll es beſſer kommen.

16.

Herr Harmſen, dem die reiſenden Handels-Diener, die Probenreiter, hierbei einfielen, welche gewöhnlich auch meinen, ihrem Hauſe Ehre zu machen, wenn ſie für deſſen Rechnung recht viel drauf gehen laſſen, wollte, obgleich es ihm am Tiſche des unſichtbaren Herrn Lambert ganz vortrefflich geſchmeckt hatte, gegen die Pimpſiſchen Anſichten zwar Manches einwenden, Herr Pimps ließ ihn aber nicht zum Worte kommen, ſondern vertraute ihm das, von dem glühenden Afrikaner und dem feurigen Burgunder in ſeinem Ober-Buchhaltergewiſſen entriegelte Geheimniß, daß Herr Lambert Lenchen zur Univerſal-Erbinn ſeines grauſamen Vermögens teſtamentariſch eingeſetzt, daß er anfangs zwar nicht daran gewollt, daß er ſich aber deſſen nicht weiter zu weigern vermocht, da ihm ſein ſterbender Gotthelf vorgeſtellt, daß er, bei ſeinem einſtigen Tode, das zuſammen verdiente Geld doch nicht mit in das Grab nehmen könne, und daß dann ohnehin zu dieſer Hinterlaſſenſchaft kein näherer Erbe da ſey als Lenchen, und daß Lenchen, auch ohne dieſe verwandtſchaftlichen Bande, wenn er, Gotthelf den Vater überlebt hätte, in den Mitbeſitz dieſes

Vermögens gekommen wäre, weil er ſich hoch und theuer zugeſchworen, ſie und keine andere ſich zur Gattinn zu wählen. Herr Lambert, fuhr Pimps leiſe flüſternd fort, und brach die ſechste Flaſche an: wollte anfänglich in dieſe Ideen nicht recht eingehen, denn er hat den Mammon lieb und ſcheuet alle Ausgaben, aber Gotthelfs Thränen, und deſſen Betheurung, nicht eher ruhig ſterben zu können, als bis der Vater ihm das Verſprechen gebe, machten den Alten weich; er gab in meinem und unſers Fakters Beiſeyn dem Sohne feierlich das Wort; doch ſäumte er nach des Sohnes Tode mehrere Tage, ehe er ſich zur Wahrmachung ſeines Verſprechens entſchließen konnte. Eines Abends aber kam er von dem Zimmer, wo Herr Gotthelf gewohnt hatte, und wo er in dem Nachlaſſe deſſelben vielleicht gekramt haben mochte, ganz verſtört zu uns auf das Comptoir; er zitterte gewaltig, und ſah ſo bleich aus, daß ich, weiß Gott, denke, es iſt ihm in der verwünſchten Stube am hellen Tage etwas Widerwärtiges paſſirt; ich fragte ihn, was ihm fehle, aber ohne mir darauf zu antworten, verlangte er gleich nach dem Juſtiz-Amtmann und den nöthigen Zeugen, und noch denſelben

Abend ward das Teſtament ausgefertigt, unterſchrieben und beſiegelt. Nachdem Alles in Ordnung war, nahm er mich auf ſein Zimmer und ſagte mit einer Bangigkeit, daß ich bei Gott im Himmel dachte, er ſtürbe dieſe Nacht noch: Ich habe mir, um Gotthelfs Schatten zufrieden zu ſtellen, heute Abend gelobt, Lenchen an Kindesſtatt anzunehmen, und das Mädchen wie meine Tochter zu behandeln; ich weiß, Vorſätze der Art werden zuweilen bei mir vergeſſen, oder ſie kommen in das Schwanken; ich kenne mich darin; da es aber mein Unglück wäre, wenn ich die heute geſchworenen Eide bräche, ſo bitte ich Sie, lieber Pimps, erinnern Sie mich oft daran, ich will kein Geld ſchonen, ſie ſoll es bei mir haben, wie mein leibliches Kind, ich will alle ihre Wünſche befriedigen; ich habe heute alles beſchworen, gräßlich beſchworen; der Teufel bricht mir auf der Stelle das Genick, wenn ich meineidig werde. So hatte Herr Lambert in ſeinem Leben nicht geſprochen. Seinen lieben Pimps hatte er mich nie genannt, ſondern immer kurz weg nur Herr Pimps, und ſo kleinlaut und windelweich hatte ihn noch kein Menſch geſehen; auf jeden Fall iſt ihm in Gotthelfs Stube das Gewiſſen auf eine furchtbare Weiſe gerührt worden, und der Mann jammerte mich und ich verſprach, ihn an ſein Ehrengelöbniß zu erinnern, wenn ich ſähe, daß es nöthig wäre; bis jetzt hat er aber redlich Wort gehalten. Im Teſtament ſind alle fahrende und liegende Habe, alle ausſtehende Buchſchulden, die Fabrik, die Handlung, alle Kapitalien, das Haus, die großen ſchönen Rittergüter, Groß- und Klein-Comnitz, kurz alles, alles, bis auf einige Legate, dem Mädchen gerichtlich verſchrieben, jedoch ſoll daſſelbe, ſo lange Herr Lambert lebt, nichts davon wiſſen, damit es nicht hoffärtig werde, ſondern demüthig und beſcheiden, fleißig und wirthlich bleibe, wie ihm ſolches beſchrieben worden iſt. Kommen Sie, Herr Harmſen, ſtoßen Sie mit an, unſer Mamſell Lenchen ſoll leben! Das wird einmal ein Mädchen, das ſeine fünf, ſechs Tonnen Goldes wiegt. Wie ſollten unſere jungen Herren hinter dem drein ſeyn, wenn ſie das wüßten! — Doch die Hand darauf, Freundchen, das bleibt unter uns; kein Menſch darf davon erfahren, am wenigſten Tante Kreis-Steuer-Einnehmerinn, die kann der Alte nicht riechen.

Theilnehmend legte Herr Harmſen ſeine Rechte auf das vom Wein wohlthätig erwärmte alte Herz, und ſtieß auf ſeines reich beglückten Lieblings Wohl und langes Leben herzlich an, betete zu Gott im Stillen, daß er ihn möge gut und ſchuldlos erhalten, und ihm bewahren ſeinen heitern Sinn und den Schatz ſeiner Tugenden, welcher noch größer war als der, ſeines künftigen Erbes.

Sie ſprachen da, hob er, nachdem er ſeine Freude über Lenchens glückliche Zukunft geäußert, über die vertrauliche Mittheilung aber die unbedingteſte Verſchwiegenheit gelobt hatte, mit gedämpfter Stimme an: von einem Zimmer, in dem Gotthelf wohnte, und das Sie ein verwünſchtes nannten; iſt das etwa die berüchtigte braune Stube?

Wiſſen Sie davon? fragte Pimps, und ſetzte mit heimlichem Schauer das Glas ab, das er eben zu den Lippen hatte bringen wollen.

Nur, was man mir vor längerer Zeit davon erzählt hat, entgegnete Herr Harmſen lächelnd: indeſſen habe ich geglaubt, nicht viel darauf geben zu dürfen, denn es war eine Frau, die dieſes Wunder-Gemaches erwähnte.

St, St! wiſperte Pimps, und ſah ſich

ängſtlich um. Ueber die Stube könnte mancher Mann den Verſtand verlieren, Herr Harmſen, dieſe verfluchte — Gott verzeih mir die ſchwere Sünde, dieſe infame Stube iſt der Nagel zum Sarge unſerer ſeligen Madame Lambert geweſen; dieſe Stube hat dem Herrn Lambert ſein ganzes Lebensglück getrübt; und Herr Gottshelf hat ſich in dieſer Blitzſtube vielleicht den Tod geholt.

Nun, ſagen Sie! verſetzte Herr Harmſen, und ſtutzte, einen geſetzten Mann von dem, was er bis dahin für ein Mährchen gehalten, alſo ſprechen zu hören, und rückte den Stuhl näher an den Tiſch, um kein Wort zu verlieren.

Aber Herr Plumpe entgegnete: laſſen wir das, mein guter Herr Harmſen; mir wird es eiskalt auf dem Magen, wenn ich an all die Geſchichten nur denke. Ich ſelbſt habe nie etwas gehört und geſehen, weil ich in meinem ganzen Leben in dieß verrufene Zimmer keinen Fuß geſetzt habe, denn was deines Amts nicht iſt, da laß deinen Fürwitz, ſagt das Sprichwort; aber Madame Lambert ſoll mehrere Male geſagt haben, daß, ſo lange dieſe Stube in der Welt wäre, ihre Familie an kein Glück denken dürfe; und ſie hat nicht Unrecht gehabt; ſie iſt daran geſtorben, ihr Sohn iſt daran geſtorben, und Herr Lambert iſt, und wenn er noch zehnmal mehr hätte, doch nicht glücklich. So launig und ſpaßhaft er in der Regel auch ſeyn kann, ſo hat er doch, wenn man ihn zuweilen allein belauſcht, etwas Tiefſinniges, Unruhiges, daß einem darüber angſt und bange werden kann; und daran, glauben Sie, iſt einzig und allein die vertrackte braune Stube Schuld. Er kann daher auch nicht leiden, daß man davon Erwähnung macht, und wenn etwa einmal ein Fremder, der das nicht weiß, von der Stube aber in der Ferne hat munkeln gehört, unvorſichtig genug iſt, davon anzufangen, ſo kann er, ſonſt in der Regel die Höflichkeit ſelber, ihm ordentlich grob kommen, denn er will nicht wiſſen, daß an dem Gerede etwas Wahres ſey. Die ſelige Madame Lambert, welche die Einzige war, die mit ihm davon reden durfte, hat oft darauf gedrungen, daß er das ganze Haus bis auf den Grund niederreißen und auf die Stelle ein neues bauen ſolle; er hat es am Ende auch verſprochen, aber nach ihrem Tode die Sache wieder auf ſich beruhen laſſen; freilich iſt es auch keine Kleinigkeit, ein

Haus, das mit ſeinen drei Ellen dicken Mauern noch viele Jahrhunderte ſtehen kann, und in deſſen untern Geſchoſſen, Spinnmaſchinen, Färberei, Wäſchen, Weberſtühle, Preſſen, Druckereien und dergleichen für viele tauſend Thaler, auf das allervollkommenſte eingerichtet ſind, der Erde gleich zu machen, blos um eines verdächtigen Zimmers willen. Seit dem Tode der Madame Lambert hat kein Menſch darin gewohnt, und ſeitdem iſt auch alles ſtill und ruhig geweſen, ſo daß faſt Niemand mehr an die alten Geſchichten gedacht hat, bis denn Herr Gotthelf kommt und darauf beſteht, in dieſem Zimmer zu hauſen; jetzt aber, ſeit Herr Lambert darin geweſen, ſoll er, wie Mamſell Pürzel erzählt, auf das alte Projekt wieder zurückgekommen ſeyn, das ganze Haus wegzuraſiren. Das wird eine ſchöne Paſtete werden. Ich bitte Sie, wo ſoll denn unſere ganze große Fabrik unterdeſſen hin; es iſt ja gar keine Möglichkeit; die Geſchichte koſtet ihn ja über hunderttauſend Thaler und noch viel mehr; warum plagt ihn auch der Henker, in die Stube zu gehen, in der es ihn nun einmal nicht leidet; aber die liebe Neugierde war es; er wollte die Papiere ſeines Sohnes in Empfang nehmen und ſie keinem Dritten anvertrauen, und dann mochte er wohl auch gedacht haben, daß er am hellen Tage wenigſtens vor den geſpenſtiſchen Ungethümen da oben Ruhe haben würde.

Alſo wirklich geſpenſtiſche Ungethüme, meinen Sie? fragte Herr Harmſen geſpannt, und ſog ihm die Worte vom Munde.

Herr Pimps aber ſchauerte ſichtbar in einander, und entgegnete: Heute nichts davon, um Gotteswillen, heute kein Wort mehr davon; da ſchlägt es eben halb zwölf; mir iſt ſchon von dem bloßen Gedanken an die grauenhafte Stube aller Wein im Leibe zu Eis geworden, und es feiert mich, daß mich die Gänſehaut von oben bis unten überläuft; morgen ein Mehreres, mein lieber Herr Harmſen. Er ſtand bei dieſen Worten auf, und reichte dem alten Harmſen die kalte zitternde Rechte, daß dieſer zuſammen fuhr und erſchrak, denn er vermeinte ſchier, es habe ihm einer aus dem Grabe in dieſer ſtillen Mitternachtſtunde einen guten Abend geboten.

Morgen ſehen wir uns ſchwerlich wieder, verſetzte Herr Harmſen, und bog abſichtlich das Geſpräch von dem Schreckenzimmer ab, denn ſeit er des Mannes tiefe Erſchütterung geſehen, war ihm ſelbſt unheimlich geworden, und er wollte nichts mehr davon hören: ich hatte zwar der Tante verſprochen, Lenchen bis nach St. Marienweiler zu begleiten, da ich das Mädchen aber hier in ſo guten Händen weiß, iſt meine Weiterreiſe überflüſſig; ich werde daher zurückkehren und morgen, ehe der Tag graut, aufbrechen; das Abſchiednehmen iſt von je her nicht meine ſchwache Seite geweſen, alſo werde ich heimfahren, ohne dem Kinde förmlich Lebewohl zu ſagen. Gott wird es darum doch in ſeinem Schutze behalten, denn es iſt fromm geweſen, und hat ihn lieb in ſeinem reinen Herzen. Mag an dem dunkeln Gerede von dem braunen Zimmer ſeyn, was da will; aber verſprechen Sie mir, lieber Herr, dafür zu ſorgen, daß unſer Lenchen da drinnen nicht wohne; Ihr habt in dem großen Hauſe doch gewiß ein anderes, ruhiges Stübchen, das Ihr ihm einräumen könnt, und ſollte es das ſchlechteſte Kämmerlein unter dem Dache ſeyn.

Kein Gedanke, Herr Harmſen, ſagte Pimps, die Idee, dieſem bildhübſchen Kinde das verdächtige Gemach zur Wohnung anweiſen zu wollen, mit innerm Schauder von ſich abwehrend: Lenchen ſoll wohnen, wie eine Prinzeſſin. Er zahlte hierauf den Koſtenbetrag für Her- und Rückreiſe dem Herrn Harmſen nach reichlichem Maßſtabe aus, verabſchiedete ſich mit kurzen Worten, und eilte, als fürchte er ſich, der letzte im Zimmer zu ſeyn, in die Seitenſtube, in die vorhin ſeine Frau gegangen war; der alte Harmſen abe[illegible] dem es bei der Erbſchaftgeſchichte und d[illegible] ſpenſtergeſpräche, er wußte ſelbſt nicht [illegible] um, für ſeines Lieblings Zukunft, [illegible] ſich theilnehmenden Herzen bange geworden war, nahm ein Licht und wollte gehen; aber es zog ihn, als ahne er, das Mädchen in ſeinem Leben nie wieder zu ſehen, und von wehmüthigen Empfindungen tief bewegt, ſagte er mit weicher Stimme halb laut: Gute Nacht, mein liebes Lenchen, Gottes Engel möge Dich geleiten, und Dir Deine Tugenden und Dein ſchuldloſes Herz bewahren; dann hat der Böſe keine Macht an Dir, weder durch den Glanz der blendenden Reichthümer, die Deiner warten, noch durch die Schrecken ſeiner unterirdiſchen Geiſter. Der Herr ſegne und behüte Dich, er laſſe ſein Antlitz leuchten über Dich, und ſchenke Dir ſeinen Frieden. Amen.

Mit naſſen Augen verließ Herr Harmſen das Zimmer, Lenchen aber lächelte, ohne den frommen Abſchied-Segen ihres alten ehrlichen Freundes gehört zu haben, in ihren roſigen Träumen noch über die koſenden Schmeichelworte, mit denen Frau Pimps ihren Reizen gehuldigt hatte, und über die bezaubernde Abend-Muſik der Grenadiergarde, und über Eduard, der als Tambour-Major, an der Spitze der kunſtfertigen Gardehautboiſten ſtolz einher paradirte und mit dem reichbequaſteten Stocke unter gewöhnlichen Poſſen ſeinem Lenchen unvermerkt ein Gutenacht-küßchen zuwarf.

17.

Wohl ſchmollte Magdalis ein wenig, als ſie am folgenden Morgen durch das raſende Wirbeln der vorbeimarſchirenden Wachparade endlich geweckt, von Madame Pimps erfuhr, daß Herr Harmſen vor Tagesanbruch bereits abgereiſ't ſey; ſie hatte ihm Briefe an die Tante und an Eduards Schweſter mitgeben wollen, und im letztern hatten die freundlichſten Grüſſe an Eduard und viele andere Dinge ſtehen ſollen, die, wenn ſie auch noch ſo bezuglos klangen, Eduard gewiß verſtanden haben würde; doch Madame Pimps trieb mit dem Anziehen, weil ſie für dieſen Mittag beim reichſten Manne in der Reſidenz, dem Geheimen Kommerzienrath Silbergreif eingeladen waren, und vorher noch in die Modehandlung zu Madame Prellini und zum Hofjuwelier und Gott weiß, wo überall noch hingefahren werden ſollte.

Magdalis erſtarrte faſt, als ſie in dieſen Pracht-Magazinen die Reichthümer und Kunſt-Erzeugniſſe aller Welttheile höchſt geſchmackvoll zur Schau ausgeſtellt fand. Bei Madame Prellini waren, außer den allerfeinſten Putz- Mode- und Galanterie-Waaren, die eleganteſten Kleider, von der courfähigſten Hofrobe bis zum ſchlichteſten Nachtkorſettchen herab, für Damen jedweder Größe und Stärke gleich fertig zu finden, und Lenchen befand ſich in der ſeligen Verlegenheit, um die ſie manche Leſerin im Stillen beneiden wird, hier das Beßte zu wählen, denn Herr Pimps hatte ihr im Herfahren eröffnet, daß er ſie, in Auftrag des Herrn Onkels Lambert, um die Gefälligkeit erſuchen ſolle, ſich mit den nöthigſten Bedürfniſſen für die Geſellſchaften, Konzerte und Bälle des bevorſtehenden Winters zu verſehen, da ſie vor Oſtern ſchwerlich einmal wieder in die Reſidenz zu kommen Gelegenheit haben werde, und Madame Pimps hatte den guten Rath hinzugefügt, lieber gleich alles fertig gemacht zu kaufen, weil die Schneider zu St. Marienweiler an ſich wohl auch tüchtige Künſtler in ihrem Fache wären, jedoch nicht ſo modiſch zu arbeiten verſtänden, als die Kleidermacher in der Reſidenz.

In Magdalis Augen war Madame Prellini die reichſte Frau in der Welt, denn Beſitzerinn eines ſolches Waarenlagers zu ſeyn, in dem acht bis neun junge Mädchen und Diener, alle äuſſerſt elegant gekleidet, auf den Wink der Herrin hin und her liefen und auf und abflogen, überſtieg alle ihre Begriffe; und dieſe Frau, die ſo vornehm und verſtändig ausſah, daß ſie ihr vor Freude und Dank, ſich in ihrem Gewölbe und in den langen daneben befindlichen Sälen, wo an zweihundert Mädchen und Frauen mit Stikken, Blumenmachen, Tambouriren, Putz- und Kleidermachen und andern ähnlichen Arbeiten fabrikmäßig ſich beſchäftigten, nur ein bischen umſehen zu dürfen, gern die Hand geküßt hätte, behandelte ſie mit einer ſo zuvorkommenden Aufmerkſamkeit, mit einer ſolchen Ehrerbietung, daß Magdalis immer einmal über das andere roth ward. Madame Pimps, die früher in dieſen Nebenſälen manches Jahr ihrer bunten Flügelzeit als Stickermädchen verbracht hatte, war dieſen Morgen, blos aus alter Anhänglichkeit an Madame Prellini, ſchon hier geweſen, hatte Magdalis als die Nichte des wohlbekannten Herrn Lambert aus St. Marienweiler angekündigt, und dagegen von der gütigen ehemaligen Prinzipalin ein hübſches Hauskleidchen zum Zeichen dankbarer Erkenntlichkeit für die zugeführte neue Kundſchaft verſprochen bekommen, wenn die Lambertſche Nichte ſich honnet aufführe, das heißt, ſo viel kaufe, daß die enggeſchriebene Rechnung anderthalb Ellen lang werde.

Die gewandte Prellini nannte Lenchen nicht anders als gnädiges Fräulein, pries ihre Wundergeſtalt mit vollen Backen, und legte ihr nur die reichſten und geſchmackvollſten Kleider und Waaren zur Auswahl vor, denn ſie berechnete ſehr richtig, daß alles, was dieſes ausgezeichnet ſchöne Mädchen heute trage, ſo unbedingt und ſo allgemein gefallen müſſe, daß morgen ſchon alle Damen der ſchönen Welt in ihr Gewölbe, wie durch eine unſichtbare Macht gezogen, angefahren kommen würden, um daſſelbe Kleid, denſelben Shawl, denſelben Hut und dergleichen zu kaufen, in dem Wahne, daß Kleider Leute machen; allein an Lenchen ſah man, daß die Leute die Kleider zu dem machen, was ſie ſeyn ſollen. Lenchen mochte anziehen, was ſie wollte, es hob durch die Art, wie ſich das Mädchen anzog, deſſen Reize nur noch höher, und bekam ſelbſt ein wohlgefälligeres Anſehen. Der Geſchmack iſt ein angeborenes Talent, und darum ſieht manches Bauermädchen in ihrem einfachen Linnenſchmuck aus, wie ein Grazienkind, und manche erſte Dame der großen Welt, trotz der Pracht ihres Anzuges, wie eine Schoten-Scheuche. Lenchen, allen Toilettenkünſten fremd, und mit den Geſetzen der Mode faſt unbekannt, wählte nur nach ihrem Gefühl, und ſie traf immer das Geſchmackvollſte.

Hatte Madame Prellini mit ihren verſchwenderiſchen Huldigungen dem Kinde das Köpfchen verrückt, ſo betäubte es vollends der Hofjuwelier durch den Weihrauch, mit dem er es umqualmte, indem er betheuerte, daß er nicht begreiſe, wie Herr Lambert für ſolche Pracht und Herrlichkeit von Haar und Hals und Arm und Hand, nur einen ſo geringfügigen Schmuck habe beſtellen können. Was ſoll, rief er ärgerlich: das Fräulein mit den Amethyſt-Bagatellen, nur Diamanten der erſten Größe gehören in die glanzreiche Seide dieſes Haares, in die ſammetnen Ohrläppchen dieſes Madonnen-Kopfs, auf den Schnee dieſes Halſes, um die Fülle dieſes Lilienarms, um dieſe kleine Flaumenhand; die Magier der Vorzeit haben behauptet, der Amethyſt bewahre vor Trunkenheit, hier nicht, Herr Pimps, hier nicht; ich parire das Gegentheil: trunken werden die Menſchen werden, wenn ſie die Steinchen auf dieſer reizvollen Fülle, auf dieſem Alabaſter-Grunde, in dieſen Ringellocken ſehen werden, trunken vor Entzücken und innerer Seligkeit. Donner und Victoria, Herr Pimps, ſehen Sie dieſen Schmuck — er wies einen vielleicht zehnmal theuereren von ächt Decan'ſchen Diamanten — den hätte Ihr Herr Lambert für ſeine reizende Nichte wählen ſollen.

Lenchen aber, die unterdeſſen die Strahlen der Mittagſonne in dem ihr zur höchſten Ueberraſchung überwieſenen Amethyſtſchmucke wiederſpiegeln ließ, und ſich an der ſanften Violbläue ergözte, die über das kronenartig gearbeitete Diadem, und über Ohrgehänge, Armſpangen, Handbänder, Gürtelſchloß und Halsband, ſich in glanzvollem Schimmer ergoß, behauptete, daß gerade dieſe Schmuckſachen ihr mehr gefielen, als alle übrige Steinſchäze des Herrn Hofjuweliers, und dieſer konnte ſich nicht enthalten, am Ende zu geſtehen, daß ſie nicht Unrecht habe, denn ſie hatte zufällig eben ihr Halsband zur Probe angelegt und das Lüſtre, das die blendende Marmorfolie dieſer jungfräulichen Schwanenbruſt ſeinem Amethyſt gab, war von einem ſolchen Effekt, daß ihm, dem Kenner ſelbſt, der ganze Schmuck ſchöner vorkam, als alles Edelgeſtein in ſeinem reichen Gewölbe.

Was Herr und Madame Pimps, der Hofjuweiler und Madame Prellini allenfalls vergeſſen hatten, dem eiteln Mädchen über ſein reizendes Aeußere zu ſagen, das ergänzte jezt der Friſeur, der vor lautem Entzücken die Hände in einander ſchlug als er Lenchens Zöpfe auflöſ'te, und in tauſend Locken das ellenlange Haar ſich ihm entgegen ringelte; er ſchwur die ſchauerlichſten Eide, ſo etwas in ſeinem Leben nie geſehen zu haben, verglich dieſen Kopf mit denen aller ſeiner Kunden, bei welchen ohne falſche Locken, falſche Zöpfe und ganze und halbe Touren und Haarkämme und Haarbinden, eine vernünftige Friſur gar nicht zu ermöglichen ſey, ſchimpfte den einen erbarmenswürdigen Stümper, der hier nicht ein ausgezeichnetes Meiſterſtück liefere, und brachte unter dieſen Ausrufungen und Verſchwörungen einen ſo wunderherrlichen Haarſchmuck hervor, daß Lenchen, als ſie ſich im Spiegel beſah, ſich ſelbſtgefällig anlächeln mußte, denn daß aus ihren Haaren, die ihr immer viel Noth und Mühe verurſachten, ſo etwas Künſtliches zu machen möglich ſey, hätte ſie nimmer geglaubt. Herr Harmſen hatte eine alte, alte Goldmünze mit dem Bruſtbild einer Kaiſerin; gerade ſo hatte ſie der kunſtgerechte Haarkräusler aufgeſetzt, und das Kronen-Diadem machte die kaiſerliche Täuſchung ihr vollſtändig.

Madame Pimps, die unterdeſſen zum bevorſtehenden Gaſtmahl ſich mächtiglich aufgedonnert und alles auf- und angelegt hatte, was nur an Blumen, Flittern, Bändern und Schleifen aufzutreiben war, beeilte ſich jetzt, Lenchens Toilette zu machen, und in einer halben Stunde ſtand, vom Kopfe bis zum Fuße mit den eben eingeholten Herrlichkeiten zierlich geſchmückt, vielleicht das ſchönſte Mädchen im Lande, vor dem deckenhohen Spiegel ſix und fertig, und beſah ſich von oben bis unten, und ſiehe, es war alles ſehr gut; nur bangte der Kleinſtädterinn vor dem Zirkel der Hohen und Mächtigen, in den ſie eben treten ſollte, und, als fühle ſie, daß hienieden keine Freude, auch nicht die unſchuldige über ein hübſches Kleid, ungetrübt ſeyn könne — ſo oft ſie in den Spiegel ſah, und ſich freuen wollte über das, was der liebe Gott, der Onkel Lambert, Madame Prellini, der Hofjuwelier und der kunſtſinnige Haarkräusler ihr in ihrer Gnade verliehen, ſo oft hob ſich ihr die beklommene Bruſt höher, und ſie wünſchte, weit, weit weg zu ſeyn, am liebſten bei Eduard in ihrem Alltagfähnchen, auf dem Vogelheerde, oder, wenn es ſeyn müßte, wieder oben auf der Mauer im Garten.

18.

Der Herr Geheime Kommerzienrath Silbergreif hatten heute früh von der Frau Geheimen Kommerzienräthinn eine tüchtige Naſe bemen, obhalber der Einladung des Pimpsiſchen Ehepaares, das ſich in den Kreis der heutigen Geſellſchaft ſchickte, wie ein Paar Sperlinge unter die Goldfaſanen. Der Gatte hatte der Zürnenden, ſich zu entſchuldigen, erwiedert, daß Herr Lambert auf den Pimps viel halte, daß er am Lambertſchen Hauſe Jahr aus Jahr ein einen ſchönen Thaler Geld verdiene, und daher gar nicht umhin gekonnt hätte, dem Manne, da er einmal hier ſey, eine Artigkeit zu erweiſen. Aber die Frau Geheime Kommerzienräthinn waren, wie ein verhaltenes Donnerwetter, mit Blitz und Schlag zugleich herausgefahren, hatte den Herrn Geheimen Kommerzienrath einen unaufhaltſamen Einfaltpinſel geſchimpft, und gemeint, daß es viel klüger geweſen wäre, dem Kaſſirer ein Paar Thaler zu geben, damit dieſer die Leutchen auf ein Butterſchnittchen zu ſich gebeten hätte, wo ſie unter ſich viel vergnügter und ungeſtörter geweſen wären als hier an einer Tafel, wo das heutige Couvert ohne Wein über einen Louisd'or koſte und an der ſie ſelbſt fühlen würden, daß ſie nicht dazu gehörten. Hierauf hatte der Herr Geheime Kommerzienrath die Frau Geheime Kommerzienräthinn ſeinen Engel geheißen, ihr vollkommen Recht gegeben, gebeten, dießmal, da es nun nicht zu ändern ſey, fünf gerade ſeyn zu laſſen, verſprochen, ſolches in ſeinem Leben nicht wieder zu thun, und — nach langem Drükken — ſich das Geſtändniß abgepreßt, daß Herr Pimps, nach deſſen eben eingegangenem Billet, um die Erlaubniß gebeten, die geſtern hier angelangte Nichte des Herrn Lambert mitbringen zu dürfen. Jetzt hatten die Frau Geheime Räthin ihren Unmuth nicht länger zügeln können, und ſich über des Gatten complete Vernagelung, ein albernes Ding aus dem elendeſten Landſtädtchen, das wahrſcheinlich in ſeiner Kattun-Kontuſche mit langen Aermeln werde angeſtiegen kommen, an die heutige Gaſttafel zu ſetzen, dermaßen in ungebührlichen Redensarten ausgelaſſen, daß dieſem endlich auch die Galle übergelaufen war, und er vor Bosheit kirſchbraun im ganzen Geſichte, beſtimmt erklärt hatte, entweder alles ſo zu laſſen, wie es nun einmal ſey, oder zu gewärtigen, daß er, unter irgend einem Vorwande, das heutige Diner in dieſem Augenblicke bei ſämmtlichen Gäſten abſagen laſſe. Darauf hatten die Frau Geheime Räthinn, die wohl wußte, daß der lammfromme Gatte, wenn er einmal über die Stränge ſchlüge, vom Platze aus durchging, und daß ihm daher in ſolchen Augenblikken nicht zu trauen war, klein zugegeben, aber im Geheim ſchwor ſie, auf die auffälligſte Art ſich an ihrem Mann zu rächen, die kleinſtädtiſche Gans den Gäſten als ſeinen Liebling vorzuſtellen, das Mädchen, wo ſie nur könne, zu beſchämen, und ſo dem Manne die Luſt zu verleiten, ſich Gäſte zu bitten, die ihr Haus in der ganzen Stadt lächerlich machen müßten.

So hatten die Aktien dieſen Morgen geſtanden. Schon war in den Silbergreif'ſchen Prunkgemächern die Mehrzahl der Gäſte beiſammen. Eins kam noch nach dem andern; mit geheimer Schadenfreude erwartete die Wirthinn ihre ungebetenen Gäſte; endlich flogen die Flügelthüren auf, und Magdalene, ſchön wie die Göttinn der Liebe, trat in den Kreis, und verbeugte ſich mit einer Beſcheidenheit und einer Anmuth, die ihr alle Herzen gewann.

Wohl ſchwankten dem Mädchen die Kniee wohl zitterte ihm das Herz in der Bruſt, als es Aller Augen und Lorgnetten und Brillen und Operngucker auf ſich gerichtet ſah, und eine ganze Menge Damen in der höchſten Galla und mit

Brillanten reich überſäet, und die Herren mit Orden und Bändern und großen und kleinen Sternen geſchmückt, daß es wähnte, unter lauter Königinnen und Fürſten zu ſeyn, und faſt wäre es der Anwandlung einer Ohnmacht nahe geweſen, wenn nicht der Herr des Hauſes gekommen, und es freundlich begrüßt und ſeine Freude geäußert hätte, den heutigen Kreis ſeiner Gäſte von einer ſo liebenswürdigen Nichte ſeines alten Freundes verſchönert zu ſehen. Mit dieſen Worten führte er Magdalis zu ſeiner Frau, und das Mädchen begrüßte kindlich befangen die gaſtliche Matrone, und küßte ihr mit ſittſamer Schüchternheit die Hand. Mehrere junge Damen der Umgebung ziſchelten zwar beißende Spöttereien und zupften ſich heimlich, und konnten kaum das Lachen verbeißen über den kleinbürgerlichen Anſtand des Fräuleins von Krähwinkel; die Geheime Kommerzienräthinn aber, die an die alte Zeit dachte, wo auch ſie als junges Mädchen, den ältern achtbaren Frauen dieſes Zeichen der Huldigung darzubringen gewohnt geweſen war, nannte die Ungebetene jetzt freundlich willkommen, ſtreichelte, von der, in ihren Kreiſen längſt vergeſſenen Ehrfurcht vor dem

Alter, geſchmeichelt, dem reizenden Kinde die erglühete Wange, und ſtrafte die Reſidenzkälber, wie ſie oft im Aerger über die heutige Zeit die anmaßenden, überbildeten jungen Mädchen ihrer Bekanntſchaft nannte, mit einem ſchneidenden Seitenblick, der die Ueberwitzigen in ihre Schranken wies, die ſie um ſo enger ſich geſteckt fühlten, als ſämmtliche verſtändigere Frauen und vornehmlich alle Herren, jung und alt, ihr Entzücken über die holde Anmuth, die reizende Friſche, das blühende Kolorit und die ſanfte Beſcheidenheit des wunderſchönen Landmädchens ſich einander durch Winke, Zeichen und leiſe Worte zu erkennen gaben.

Herr und Madame Pimps blieben im Gefühle ihrer Unbedeutendheit in dieſem glanzvollen Kreiſe unten an der Thüre ſtehen; dort unterhielt ſich einer der Handelsdiener vom Hauſe, der von der ſtolzen Prinzipalin den gemeſſenen Befehl erhalten hatte, die Leutchen, die ſie nun einmal heute ſchon dulden mußte, in Beſchlag zu nehmen, ſich mit ihnen bei Tiſche unten anzuſetzen, und darauf zu ſehen, daß ſie ſich im Genuſſe der feinen, ihrem Gaumen fremden Weine, nicht übernähmen. Da dieſer Befehl auf ſämmtliche drei Eingeſchobene lautete, ſo marſchirte der Handelsdiener, als die Thüren des Speiſeſaals geöffnet wurden, und jeder Herr nach Gefallen eine Dame aufforderte, ſeine Tiſchnachbarinn zu ſeyn, mit ſeinem Looſe gar nicht unzufrieden, auf Magdalis zu, allein der Prinz Klemens, der von dem Mädchen, ſeit deſſen Eintritt, kein Auge verwendet, und allen Umſtehenden laut verſichert hatte, nie ein ſchöneres, reizvolleres geſehen zu haben, vertrat Merkurs Schützling den Weg und bot Lenchen den Arm.

Wie aus klarem Himmel der Wetterſtrahl herabfährt und die weidende Lämmerheerde weit auseinander ſprengt, und der Sturm nun raſch die ſchwarzen Wolken herauftreibt, und der eiſige Hagel die hoffnungvollen Saaten zerſchlägt, ſo wirkte dieſer unerwartete Schritt des Durchlauchtigen. Er hatte ſich vorhin mit den zehn vornehmſten, dann mit den zehn hübſcheſten, und endlich mit den zehn angenehmſten Frauen und Mädchen unterhalten, und jede hatte ſich auf die Ehre dieſer Auszeichnung beſtimmte Rechnung gemacht, die eine, um ſich durch das Glück dieſer Tiſchnachbarſchaft über die andern erhoben zu fühlen; die andere, um bei der Gelegenheit eine freundliche Verwendung für den oder jenen Begünſtigten bei dem Einflußreichen einzulegen; die dritte, um im Laufe des Geſprächs über dieſe und jene Hofgeſchichte nähere Kunde einzuziehen, und ſo hatten Alle ihre Nebenpläne dabei gehabt, und nun ging er hin, und bot dem beziehungloſen Mädchen den Arm, das ihm aus dem Kreiſe ihres kleinſtädtiſchen Lebens während der drei langen Tafelſtunden unmöglich eine gnügende Unterhaltung gewähren konnte.

Magdalis Verlegenheit war nicht weniger peinlich. Sieben blanke Sterne prangten auf des jungen Prinzen Bruſt, und unwillkührlich fiel ihr ein, was man ihr in der Schule vom Siebengeſtirn, vom Bär erzählt hatte, doch blieb ihr ſo viel Beſinnung, zu gewahren, daß das ein ſehr hübſcher Bär war; ſie ärgerte ſich über ſich ſelbſt, als ſie fühlte, wie ihr linker Arm an ſeinem rechten zitterte; aber ſo ſehr ſie auch fühlte, daß einem ſolchen Herrn mit einem ſo zitternden Mädchen nicht gedient ſeyn könne, ſo konnte ſie doch den Nervenſchlag, der ihr beim erſten Schreck durch alle Glieder gefahren war, nicht gleich gewältigen. Ihre Hauptangſt war, wovon ſie mit dem fürſtlichen Nachbar ſprechen ſolle. An den bedeutungloſen Begebniſſen ihres Familienlebens konnte er keinen Theil nehmen; von der übrigen Welt wußte ſie kein Wort, von gelehrten Dingen noch weniger, und von dem, was nach ihrer Meinung, eines ſolchen Herrn Pflug und Egge ſey, von der ſchweren Kunſt, Land und Leute zu regieren, vollends gar nichts. So ſehr ſie ſich auf der einen Seite freute, der Tante und Eduards Schweſter ſchreiben zu können, daß ſie neben einem Prinzen geſeſſen habe, ſo ſehr verwünſchte ſie auf der andern das bevorſtehende Mahl, und hätte viel lieber mit Herrn und Madame Pimps im Gaſthofe, und noch tauſendmal lieber bei der Tante, und noch zehntauſendmal lieber bei Oberforſtmeiſters mit der einfachſten Hausmannskoſt fürlieb genommen.

Unterdeſſen hatte man ſich geſetzt, und Lenchen zog ihre glaſirten Handſchuhe aus. Das machen Sie recht, ſagte der Prinz beifällig lächelnd, und ſah mit neuem Entzücken auf die ſchöngeformte Alabaſter-Hand, und verlor ſich mit ſeinem Blick in den vier roſigen Grübchen auf dem Sammet derſelben: die fatale Mode, in Handſchuhen zu eſſen, hat beſtimmt eine Dame erfunden, die ſich geſchämt hat, ihre knöcherne Armuth zur Schau zu tragen, und eine ſolche iſt wohl zu entſchuldigen, wenn ſie die Pfötchen mit Ziegenleder bedeckt; wenn der liebe Herrgott aber mit einem ſolchen Muſter-Exemplare von Arm und Hand bedacht hat, würde wider ſich ſelbſt ſündigen, wenn es das verliehene Gut, beſonders bei Tiſche, wo ihm kein rauhes Lüftchen droht, in ein todtenweißes Ziegengewand verſtecken wollte.

Er hatte der ihm verhaßten Sitte, in Handſchuhen zu eſſen, das ſcharfe Todesurtheil noch nicht völlig ausgeſprochen, als ſchon links und rechts und gegenüber die mehrſten Damen, unter dem, gegen die Nachbarn geäuſſerten Vorwande, daß es im Saale zu warm oder daß die Handſchuhe zu eng ſeyen, ſeinen Wink ſtillſchweigend befolgten; nur einige, denen dieſe ſchönſte und in der Regel die am längſten ausdauernde Zierde des Weibes, vom Geſchick verſagt ſeyn mochte, behielten mit trotziger Nichtbeachtung des fürſtlichen Winks die Deckmäntel ihrer Blöße, und witzelten unter einander über die Anmaßlichkeit des Prinzen, der ja doch nur ein apanagirter ſey, und über die Unanſtändigkeit der kleinſtädtiſchen Mamſell, hier in der Reſidenz neue Moden einführen zu wollen. Magdalis aber, die von allen dem nichts merkte, verſicherte in ihrer Unſchuld, daß ſie die Sitte, in Handſchuhen zu eſſen, gar nicht gekannt habe, daß ſie ſolche aber lächerlich und ſogar unappetitlich finde und darum auch nimmermehr mitmachen würde. Hieraus entſpann ſich das Geſpräch über die Gewalt der Mode weiter, und der Prinz wußte mit ſeiner fröhlichen Laune und ſeinen vielſeitigen Kenntniſſen die Unterhaltung ſo lebhaft und angenehm fortzuführen, daß Magdalis, als ſie nur einmal die erſte Herzensangſt überſtanden und die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß ein Prinz ein Menſch ſey wie andere, gar bald in den Zug kam, und nun mit ihrer bezaubernden Natürlichkeit zu ſchwatzen anfing, wie ihm das Purpurſchnäblein gewachſen war. Der Prinz geſtand ihr vertraulich, daß er wider den ſogenannten guten Ton heute auch einen tüchtigen Bock geſchoſſen; er wiſſe recht gut, daß es eigentlich an ihm geweſen, die Frau vom Hauſe zur Tafel zu führen, indeſſen, fuhr er heimlich halb lachend fort: wollte ich den alten Herrn Oberpräſidenten um dieſe Ehre nicht bringen, und jetzt preiſe ich meine Entſagung, denn ein beſſeres Plätzchen als meins, gibt es an der ganzen Tafel nicht. Iſt mir es wahrhaftig doch heute, als hätte ich die krummen, engen und finſtern Gaſſen der Reſidenz alle endlich einmal hinter mir, und erginge mich auf blumengeſchmückten Auen in dem reizendſten Thale unſeres Landes, das noch kein menſchlicher Fuß betreten, und — er warf einen ſchmachtenden Blick in Lenchens ſeelenvolles Auge, — und erwärmte mich in den Strahlen der mildeſten Frühlingsſonne. Mein himmliſches Kind, Sie ſind unausſprechlich liebenswürdig.

Ei, ei, Durchlaucht! das müſſen Sie nicht ſagen, erwiederte Lenchen mit gutmüthigem Scherz und freute ſich der Ungebundenheit, zu der ſie ſeine Schmeichelei erdreiſtet hatte: wenn ich nun eitel würde, an wem andern läge die Schuld als an Ihnen?

Eitel? — das ſind Sie ſchon, Kind, erwiederte der Prinz lachend, und wagte einen leiſen Handdruck, der Lenchen durch alle Nerven bebte: die Sünde, Sie eitel gemacht zu haben, ruht nicht auf mir, ſondern auf jedem Spiegel, auf jeder Welle, in der Sie Ihr reizendes Bild geſehen haben, und auf dem ſeligen Wiederſchein Ihres Zaubers, den Sie im Auge jedes Menſchen finden müſſen, der ſich in ihrer Nähe zu befinden das Glück hat.

In dem Augenblicke rief eine junge Dame, die gegenüber ſaß, und vorher mit ihrem Nachbar links, dem Neapolitaniſchen Geſandten, italieniſch, und dann mit dem zur Rechten, einem jungen Bankier aus London, lange engliſch geſprochen, und die, trotz, daß ſie ausgezeichnet hübſch vom Geſicht und höchſt geſchmackvoll gekleidet war, durch ihr vornehmes, hoffärtiges Weſen, für Lenchen eine gewiſſe dieſer ſelbſt nicht recht klare Widrigkeit hatte, dem Prinzen etwas zu, was Lenchen aber nicht verſtand, denn es war Franzöſiſch; ſo viel aus dem Spottblick und aus dem Tone der Redenden zu entnehmen war, klang das, was ſie ſagte, ungefähr ſo, als freue ſie ſich über die angenehme Nachbarſchaft, die Sr. Durchlaucht geworden, und über die ausſchließliche Aufmerkſamkeit, die Se. Durchlaucht der lieblichen Fremden zu widmen geruhten. Der Prinz antwortete auch franzöſiſch, und ſein Höherziehen der Achſeln, und die Wörter Hazard und Ton, die Magdalis heraus hörte, beſtärkten ſie in der Vermuthung, daß er ſich mit dem guten Tone entſchuldigte, die Nachbarinn unterhalten zu müſſen, welche ihm nun einmal der Zufall zugeführt habe, um ſo mehr, als das Gegenüber den Zufall nicht recht gelten laſſen wollte, ſondern den Kopf ſchüttelte, und mit dem Finger drohte, und aus dem Worte inviter, was Lenchen wieder aufſchnappte, zog ſie die Vermuthung, daß das Gegenüber den Prinzen darauf aufmerkſam machte, daß, da er Lenchen aufgefordert hätte, ſeine Nachbarinn zu ſeyn, vom Zufall wohl nicht die Rede ſeyn könne.

Lenchen ſaß während dieſes fremdländiſchen Zweiſprachs, der ſich zu ihrer Pein noch länger fortſpann, auf einem mit glühender Lava gepolſterten Stuhle; ſie ſchlug die Augen tief auf den Teller nieder, und fühlte, wie ihr die Wangen dunkelroth brannten, ſie zog in den knappen neuen Schuhen die Zehen beider Füßchen krampfhaft in einander, denn das niederdrükkendſte Gefühl, das des Mangels an Wiſſen vor dem Gebildeteren, Unterrichteteren, zog ſie zu Boden. Zehnmal hatte der Quartus an der heimiſchen Stadtſchule der Tante angeboten, Lenchen fein, freilich auch etwas beſchränktes Franzöſiſch, unentgeldlich beizubringen, aber, weil dieſer als ein luſtiger Zeiſig verrufen war, hatte die ſorgliche Tante, unter dem Vorwande, daß ein deutſches Mädchen das dumme Zeug nicht brauche, die wahrſcheinlich nicht ganz abſichtloſen Anträge des Quartus immer abgelehnt. Was hätte Magdalis jetzt darum gegeben, wenn ſie ſich in das Geſpräch miſchen, oder wenigſtens durch ein heimliches Lächeln, durch ein verſtecktes Mienenſpiel hätte zeigen können, daß ſie verſtände, was die Beiden ſprächen; aber ſo wußte ſie in dem quälenden Augenblicke nicht einmal, was ſie für ein Geſicht machen ſollte; ſprachen Beide, wie ſie beſtimmt glaubte, über ſie, Gutes oder Böſes, und ſie hätte etwa vor ſich hin gelächelt, ſo mußten ſie ja glauben, ſie ſey das allerdummſte Gänschen unter der Sonne. Sie machte alſo gar kein Geſicht, ſie verzog keine Miene, hielt ſich an das Eſſen, was ihr ohnehin früher, während der lebhaften Unterhaltung mit dem Prinzen, von den flinken

Bedienten immer unter den Händen weggenommen worden war, ärgerte ſich noch nachträglich über die, um ihre Tugend doch auch faſt gar zu beſorglich geweſene Tante, und wußte ihrem Nachbar zur Linken im Stillen Dank, daß dieſer, den erſten Augenblick, wo ſie der Prinz aus dem Geſpräch ließ, benutzend, das, wie es ſchien, längſt gewünſchte Wort an ſie wendete, denn Se. Excellenz, der Herr Präſident des Forſtdepartements, waren von Jugend auf, nach ächter Weidmannsart, einem hübſchen Mädchen nicht abhold geweſen, und hatten bis jetzt von Lenchen faſt nichts zu ſehen bekommen als die Kehrſeite, die ihm indeſſen einen ſo blendend weißen, ſchön geformten Nacken, einen ſo üppigen reichen Lockenkopf und ſo fein gerundete volle Achſeln gewieſen, daß dem alten Herrn nach dem Glücke, auch den Avers dieſer Preis-Medaille in Augenſchein zu nehmen, ſchon lange der Mund gewäſſert hatte. Durch den Herrn des Hauſes, über Lenchens Heimath unterrichtet, eröffnete er das Geſpräch mit der wohl ſelten an eine Dame gerichtete Frage, ob dieß Jahr dort gute Jagd ſey, und erſchloß damit ein Feld der Unterhaltung, in dem Lenchen durch den täglichen Umgang mit Oberforſtraths völlig zu Hauſe war. Sie wußte von der hohen Jagd bis zum Dohnenſtrich, über alles die genaueſte Kunde zu geben, konnte die Stückzahl des in den heimathlichen Revieren befindlichen Schwarzwildpret-Beſtandes an den Fingern herzählen, wußte vom Wandel oder Wechſel der dortigen Hirſche, vom Schnippen der Feldhühner, von dem Pürſchſteigen, vom Lerchenſtreichen mit Nachtgarnen, von den in dieſem Jahre gefundenen Kümmerern, von der Fährte auf das Inſiegel, von den Signalen mit den Rüde-Hörnern, und von tauſend ähnlichen Dingen zu ſchwatzen, wie der revierkundigſte Jäger, und ihr war dabei die weidmänniſche Kunſtſprache ſo geläufig, daß der alte Herr im Entzücken über dieſe Entdeckung der jungen Dame drüben zurief: Julchen, hier müſſen Sie in die Schule gehen, Sie wollen eine Oberforſtmeiſterstochter ſeyn; aber Ihr alle in Eurem Rehburg — den Papa nehme ich aus — wißt zuſammen von der edeln Jagdkunſt nicht den vierten Theil von dem, was mir hier mein kleiner Forſt-Profeſſor vordocirt hat.

Julchen — Oberforſtmeiſter — Rehburg —

Magdalis ſchwanden die Sinne — ihre gefürchtete Nebenbuhlerinn ſaß ihr gegenüber! Ihr Herz hatte es ihr ja ſchon früher geſagt, das war das Widrige, was ihr an dem Mädchen aufgefallen war.

Fräulein Julie benutzte die gegenſeitige Vorſtellung der alten Forſt-Excellenz, ſo komiſch ſie auch an ſich geweſen ſeyn mochte, um jetzt mit Magdalis die Unterhaltung ſelbſt anzuknüpfen, und ging in den leicht hingeworfenen Scherz mit der Aeußerung ein, vom Herrn Silbergreif gehört zu haben, daß Lenchen in kurzem nach St. Marienweiler kommen werde; ſie dürfe ſie daher als halbe Nachbarinn anſehen, und bäte, Rehburg recht oft mit ihrem Beſuche zu erfreuen, um durch freundlichen Unterricht den von Sr. Excellenz gerügten Mangel an Forſt- und Jagdkenntniſſen bei ihr baldigſt zu erſetzen. So verbindlich das auch klang, ſo lag doch in der Miene, im Ton, im ganzen Weſen des Fräuleins die Obergewalt ihrer Kenntniſſe, ihres Welttons, ihrer feinern ſtandesmäßigen Erziehung. Aus allem, was Julie mit Magdalis ſprach, hörte man heraus, daß Julie ſich abſichtlich herablaſſe, mit einem ſo ungeſchlachten Dinge zu reden, blos um einmal zu zeigen, daß ein Mädchen ihres Verſtandes und ihrer vielſeitigen Bildung, die allerdings ſchwierige Kunſt inne habe, eine intereſſante Unterhaltung ſelbſt mit einem prüden Kinde von beſchränktem Wiſſen fortzuführen. Lenchen kam ſich, der ſelbſt bei ihrer Freundlichkeit Unerträglichen gegenüber, vor, als ſäße ſie im Katechismus-Examen, wo der Schulmeiſter auch immer mit den erhaltenen Antworten zufrieden geſchienen, deſſen ungeachtet aber doch ſein hofmeiſterliches Anſehen geltend zu machen gewußt hatte.

Apropos, Liebe, begann unter andern Fräulein Julchen: Sie müſſen ja den jungen Birneburg kennen, da Sie mit ihm aus Einem Orte ſind. Er kommt, wie Sie vielleicht wiſſen werden, in kurzem zu uns nach Rehburg. Was iſt das für ein Menſch?

War es denn heute darauf abgeſehen, Magdalis aus einer Verlegenheit in die andere zu drängen? Röther werden konnte ſie ſchon gar nicht mehr als ſie bereits war. Die Stimme zitterte ihr in der geſpannten Bruſt; um nur nicht aufzuſehen, nahm ſie einen ganzen Löffel Ananas-Eis vom Teller, ſagte unterdeſſen mit zuſammengezogener Kehle: Ich hoffe, der Herr von Birneburg wird Ihnen gefallen, ſteckte den Löffel in den kleinen Mund, und hätte faſt laut aufgeſchrieen, denn das Eis, das ſie in ihrem ganzen Leben nicht genoſſen, und in ihrer Unkunde der höhern Lecker-Kunſt für irgend einen Creme gehalten und raſch verſchluckt hatte, durchkältete ihr Gaumen, Hals, Bruſt, Herz und Magen, daß ſie vermeinte, ihr ganzes Innere mit einer Schneelawine übergeſſen zu haben. Der Prinz aber, der ihr geheimes Froſtwetter nicht ahnete, und die krampfhaft zuſammengeſchloſſenen Lippen, mit denen ſie den Schmerz des inwendigen Winters verbiß, zufällig nicht wahrnahm, beugte ſich zu ihr hinüber, lächelte und ſagte, in Bezug auf das, was eben Lenchen über Eduard geäußert, vernehmlich, daß es das Fräulein höre: glauben Sie das nicht, dem Fräulein gefällt kein Menſch.

Wahr, wahrhaftig wahr, betheuerte laut lachend die Forſt-Excellenz: der ſoll noch geboren werden, an dem Julchen nicht tauſend Dinge auszuſetzen hat. Zehn, zwanzig hat ſie ſchon an der Dreſſir-Leine gehabt, aber wenn ſie auch alle noch ſo führig gearbeitet, ſo hat ſie ſie doch ſämmtlich wie bloße Baſſetchen behandelt. Und ſo getroffen ſich auch Julie zu fühlen ſchien, ſo hatte ſie doch Takt genug, über dieſe beißenden Bemerkungen, die eigentlich Lenchen die beruhigende Verſicherung gaben, daß auch Eduard der Makelſüchtigen nicht gefallen, und daß dann auch Eduard an Julien keinen beſondern Gefallen finden werde, durch einen leichten Scherz hinwegzukommen, nannte dieſe Behauptung, die der Prinz und der Präſident, im weitern Verfolg des Geſprächs, mit zwanzig Beiſpielen zu belegen ſich erboten, die allerſchnödeſte Verleumdung, dankte den Herren mit ſpitzigen Worten für die wohlwollende Empfehlung, mit der Beide ſie bei ihrer neuen lieben Nachbarinn eingeführt hätten, und verſicherte Lenchen zum Todesſchreck im Voraus, daß der junge Birneburg ihr, wenn er nur irgend ſey, wie er ihr geſchildert worden, gefallen ſolle, und daß ſie gegen alle ſeine Fehler, falls ſie deren bei näherer Bekanntſchaft entdecken ſollte, abſichtlich blind ſeyn wolle, blos um beiden Herren zu beweiſen, daß ſie Unrecht hätten, und ihren Charakter — das ſagte ſie mit verhaltener Bitterkeit — wie ſie recht gut wiſſe, abſichtlich in ein ganz falſches Licht ſtellten.

Lenchen pries den Himmel, als jezt endlich die Tafel aufgehoben ward, denn länger dieſem Julchen gegenüber zu ſitzen, das ihren Eduard ſich par force erjagen zu wollen ſchien, wäre ihr unmöglich geweſen. Die jagdgerechte Excellenz ſtieß mit ihr noch auf die uralte forſtliche Geſundheit: auf Weidmanns Heil an, ſie trank damit auf Eduards Wohl, gab, nachdem man ſich von der Tafel erhoben, dem Prinzen wieder den Arm, und ſuchte im Nebenzimmer, wo jetzt der Kaffee gereicht ward, Julchens Nähe zu vermeiden, dieſe aber, Magdalis mochte ſtehen und ſitzen wo ſie wollte, kam immer, wiederholte die Bitte, Rehburg ja bald mit ihrem Beſuche zu erfreuen, verſicherte unaufgefordert, daß wenn ſie nach St. Marienweiler kommen werde, ihr erſter Gang zu Lenchen ſeyn ſolle, und überhäufte Magdalis mit einer ſolchen Menge Artigkeiten, Freundſchaftverſicherungen und Schmeicheleien, daß ſie vor Angſt und Aerger ſich kaum zu retten wußte, und doch fühlte ſie, dieſer im Takte des Geſellſchaft-Tons meiſterlich eingeübten Reſidenz-Virtuoſinn gegenüber, die Nothwendigkeit, ſich in den Grenzen der Schicklichkeit halten zu müſſen, und die Höflichkeiten der Ueberhöflichen mit Gegenverbindlichkeiten zu erwidern. Ihre einmal verſtimmte Laune ging unvermerkt in die ſchärfſten Diſſonanzen über, als eine andere junge Schöne des Kreiſes, die Tochter des Feldmarſchalls, ſich auf das Bitten Mehrerer aus der Geſellſchaft an den Flügel ſetzte, und die in Rückſicht aller möglichen Schwierigkeiten noch unübertroffene Hummelſche Sonate in Fismoll mit ſolcher Fertigkeit, mit ſo zartem Geſchmack, mit ſo meiſterhafter Genauigkeit vortrug, daß der ganze Kreis nach dem Schluſſe dieſes entzückenden Spiels in die lauteſten Beifallsbezeigungen ausbrach; Julchen, die aus Neid nicht mitgeklatſcht hatte, fragte Magdalis, ob ſie auch muſikaliſch ſey. Dieſe aber erwiederte ein kaum vernehmbares Nein, und dachte, die Glockentöne dieſes wundervollen Flügels noch im Ohr, an das Hackebret von altem Klaviere zu Hauſe, auf dem ſie vom halbtauben Quintus unterrichtet, bis zu der Fertigkeit gelangt war, Blühe liebes Veilchen, mit dem Zeigefinger der Rechten zuſammen zu ſtümpern.

Jetzt erklärte des Feldmarſchalls talentvolles Zauberkind, unter beſcheidenem Danke für die gütige Nachſicht der Zuhörer, der ihr gemachten Aufforderung nur unter der Bedingung genügt zu haben, daß Gräſin Croſewick mit Baroneſſe Sommerau das ſchöne Duett aus Aureliano in Palmyra von Roſſini, Se tu m'ami o mia Regina ſänge, womit Beide neulich bei Kanzlers im Singethee allgemeines Furore gemacht, und nach beſcheidenem Zaudern, und den gewöhnlichen Verſicherungen, daß die Stimme heute bedeckt, daß nach einem ſolchen Gaſtmahl nicht gut ſingen ſey, und daß es daher heute gewiß recht ſchlecht gehen werde, traten die beiden liebreizenden Mädchen zum Flügel, und ſangen, eine immer entzückender als die andere. Was die ſüße Liebe nur Schmachtendes bietet, ſprach die blondgelockte Sommerau in ihren ſilberreinen Flötentönen aus; himmelan ſtieg ihr Geſang, wie eine Frühlinglerche, das ſanftſchwellende Tragen und Binden der Töne hatte dem Ohre etwas unbeſchreiblich Süßſchmeichelndes, und mit verhaltenem Athem lauſchte Alles dem höchſten, und dann dem allerhöchſten kryſtallklaren Metalllaute nach, der wie in den Wolken verklang; der feurigen Brünette, Gräſin Croſewick aber, flogen die brillanteſten Rouladen aus der vollen Bruſt, die mächtige Klangkraft und die herrliche Beweglichkeit ihrer Stimme, ihr bis zum erſchütternd ſten Creſcendo ſteigender Triller, der Reichthum ihrer glänzenden Figuren und Verzierungen, ihre ungeheure Fertigkeit in den kühnſten Läufen und Sprüngen — Beide riſſen, als ſie geendet, alles zum rauſchendſten Beifall hin, und Pimps, der ſich eben zufällig an Magdalis geſchlängelt, bekannte, daß ihm der Verſtand ſtill ſtehe; die Blondine käme ihm vor, wie eine Nachtigall im Paradieſe, die Brünette aber, wie eine ſilberne Trompete der himmliſchen Heerſchaaren.

Auch Magdalis geſtand ſich im Stillen, daß ein Gleiches hervorzubringen, in der Kurrende zu Hauſe kein Einziger im Stande ſey, und daß die Motetten, welche die Kantorei an den drei hohen Feſttagen in der Spittelkirche vor der Predigt gewöhnlich gröhlte, ihe jetzt keinen Pfifferling mehr werth ſeyen. Sie war ſich in dem Augenblicke aber ſelbſt nicht recht klar, ob ſie dadurch gewonnen oder verloren habe.

Singen Sie, ſagte Julchen, die eben wieder auf ſie zukam: ſo wollen wir Beide das niedliche Duett von Gretry —

Ich ſinge nicht, entgegnete Magdalis mit geſenktem Blicke, und wendete ſich, um der läſtigen Fragerinn auszuweichen, zu Herrn Pimps, um zu horchen, ob ſie nicht bald nach Hauſe führen, denn ihr ward es immer unheimlicher zu Muthe; doch der Prinz, der eben an ihr vorüberſtreifte, ſagte ihr ſcherzend: nun ſollen Sie einmal mich ſpielen hören, vorhin bekamen es die Leute in die Hände, ich bringe es ihnen in die Füße.

Mit dieſen Worten ſchlug er einen Raſchwalzer an, und nickte fröhlich der luſtigen Gräfin Croſewick zu, und kaum nahm dieſe, den Wink verſtehend, ihre Wettſängerinn, Baroneſſe Sommerau in den Arm, um ſich zum Walzer zu ſtellen, als das junge Völkchen ſich raſch paarte, und den Voranſtürmenden unter freudigem Jubel folgte. Ein junger Wiener Großhändler, im Vaterlande des Walzers geboren, in der Wiege ſchon mit Walz-Melodieen eingelullt, und unter Jagd- Hof- Leib- Faſching- Schlittage- und tauſend andern Walzern groß geworden, bat die neben ihm ſtehende Magdalis um ihre Hand, und ehe dieſe noch recht zur Beſinnung gekommen, ob ſie ja oder nein ſagen ſolle, drehte ſich auf dem ſpiegelglatten Boden ſchon ihr zartgeſtaltetes Füßchen mit einer Leichtigkeit, daß es kaum den Boden berührte; die reizende Anmuth ihrer ganzen Haltung verlor ſich ſelbſt bei der raſenden

Schnelle, mit welcher der Prinz die Tanzwüthigen außer Athem jagte, nicht aus den Schranken, und Alles ſah dem brav eingewalzten Wiener und der, wie ein leichtes Luftbild vorbeifliegenden Magdalis beifällig zu, und der alte hirſchgerechte Oberforſtpräſident war von dem Schleifen und Revieren dieſes Pärchens ſo verzückt, daß er, wenn es an ihm vorbeigeſauſ't kam, allemal unter lautem Lachen in das gewöhnliche Jagdgeſchrei: Jo, Jo, hoch do Ho! ausplatzte, und endlich, als Magdalis das Weſen nach ſeiner Meinung zu arg trieb, und er für ihre Geſundheit zu fürchten anfing, ihr den Falkenier-Ruf Hilo, Hilo! *) freundlich bittend nachſandte. Die Jagdkundige verſtand den wohlgemeinten Ruf, endigte auf dem Fleck den Tanz und kam athemlos zur alten grünen Excellenz, um ihr für die freundliche Fürſorge zu danken; unterdeſſen ſtimmte einer der Gäſte eine Geige, ein anderer

---

*) Steigt der Falke zu hoch in die Luft, ſo daß der Falkenier fürchtet, ihn zu verlieren, ſo wirft dieſer einen mit Taubenflügeln verſehenen Ball ihm nach in die Luft, und ruft dazu Hilo, Hilo! Der Falk hält den Ball für eine Taube, und kommt dann gewöhnlich zu ſeinem Herrn zurück.

eine Flöte, ein dritter ein Cello, denn das luſtige Publikum verlangte noch einen Contretanz. Der herrliche Walzer, über den der kleinen eiteln Magdalis von den Umſtehenden viel Schönes geſagt worden war, hatte ihr das böſe Blut, was ihr im kränkenden Gefühl ihres unverſchuldeten Zurückſtehens an Kenntniſſen und Fähigkeiten gegen die andern jungen Mädchen des Kreiſes, dieſen Mittag mehr mal über das Herz gewallt war, ſchon wieder ein wenig verdünnt; als jetzt aber ein junger wohlgeformter Gardeoffizier ſie um den Contretanz antrat, und ſie ihm unter dem Vorwande zu ſtarker Erhitzung ablehnend antworten mußte, weil ſie dieſen Tanz nicht einmal dem Namen nach kannte, fing ſie wieder an, übellaunig zu werden, und wendete, als ſie den ſchönen Tanz der eingeübten Paare ſah, die mit zephyrleichter Grazie und regelrechter Kunſtfertigkeit die ſchwierigſten Pas und Touren ausführten, den niedergeſchlagenen Blick ſeitwärts, denn ſie fühlte, daß ſie das alles eben ſo gut und vielleicht beſſer würde machen können, wenn ſie nur den nöthigen Unterricht darin gehabt hätte; in dem Blicke des Gardeoffiziers, der ſich ſelbſt den Vorwurf gemacht zu haben ſchien, wie er von der kleinſtädtiſchen Mamſell nur habe vermuthen können, daß ſie dieſen, lediglich in dem feinern Zirkel der höhern Welt heimiſchen Tanz kenne, hatte ſo etwas Spöttelndes, Demüthigendes gelegen, daß ſie, um ihm nicht zum zweiten Male zu begegnen, Herrn Pimps wiederholentlich fragte, ob der Wagen denn noch nicht da ſey; dieſer verſicherte zwar, auf ihr früheres Verlangen ſogleich danach geſandt und ſo eben die Nachricht erhalten zu haben, daß er vorgefahren ſey: allein, ſetzte er heimlich hinzu: es werden, wie ich höre, nachher noch zwei kleine dramatiſche Vorſtellungen gegeben; unſer verehrter Herr Geheimer Kommerzienrath Silbergreif, ein eifriger Verehrer der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften, haben im Hintergebäude eine Niederlage zu einem vollſtändigen Theater eingerichtet; zuerſt wird ein franzöſiſches Stück geſpielt, und dann folgen zum Beſchluß einige Scenen aus einer italieniſchen Opera Buſſa; ſchon haben ſich die daran Theilnehmenden aus der Geſellſchaft geſchlichen, um ſich in das gehörige Koſtüm zu ſetzen, denn ſie treiben's hier mit allen Chikanen, und daher iſt zu erwarten, daß der Teufel bald losgehe.

Magdalis aber, die bei der Ehre, unter den Zuſchauern zu ſitzen, und von dem franzöſiſchen Stücke ſo wenig als von den italieniſchen Buff-Scenen eine Sylbe zu verſtehen, nichts als neue Beſchämungen vorausſah, gab ſtechende Kopfſchmerzen vor, und bat, unter dem Zuſatze, daß Herr und Madame Pimps ſich in ihrem Vergnügen nicht ſtören laſſen möchten, dringend um die Erlaubniß, nach Hauſe fahren zu dürſen.

Haben zu befehlen, erwiederte Herr Pimps mit tiefem Bückling: auf keinen Fall aber werden wir die geſchätzte, unſerer Obhut anvertraute Nichte unſers Herrn Prinzipals allein fahren laſſen; auch iſt unſer Opfer kein großes, maßen wir Beide der fremden Sprachen, in welchen die Geſellſchaft hier aufzutreten geſonnen, nicht kundig, auch vom Abendeſſen keine beſondere Erwartungen zu machen ſind, da, wie ich höre, blos Thee und Erfriſchungen gereicht werden; wir abſentiren uns alſo franzöſiſch, das heißt, wir ſchleichen ohne Abſchied, wie das Kätzlein vom Taubenſchlage; in der Kunſtſprache heißt das, ſich drücken.

Magdalis nickte ihm beifällig zu; Madame Pimps erhielt vom Gemahl den nöthigen Wink und Lenchen, die Mode ſtill lobend, die ſie des den Gäſten wie dem Wirthe oft läſtigen Dankes für die genoſſenen Gaben überhob, entfernte ſich mit ihren Schutzgeiſtern unvermerkt durch die Seitenzimmer; in einem derſelben machte ſie Herr Pimps, gleichſam um ihr die letzte Ladung zu geben, noch auf einen geſchmückten und reich beleuchteten Tiſch aufmerkſam, auf dem die, am geſtrigen Geburttage der Frau Geheimen Kommerzien-Räthinn, von den Freundinnen und Verehrerinnen des Silbergreiſ'ſchen Hauſes überreichten Zeichen freundſchaftlichen Andenkens und huldigender Aufmerkſamkeit in zierlicher Ordnung ausgebreitet lagen. Lauter Herrlichkeiten von kunſtfertigen Frauenhänden gearbeitet. Malereien auf Sammet; große Landſchaften in bunter Chenille und Seide, andere in Weiß geſtickt; wahre Meiſterwerke aus Perlen geſtrickt; italieniſche Blumenſträuße; äußerſt geſchmackvolle Stroh-Geflechte; das Bild des Herrn Geheimen Kommerzienraths aus Federn höchſt mühſam zuſammengeſetzt; zuletzt auch Gedichte in allen lebenden Sprachen, und bezugreiche Feſtlieder und Kanons von jungen Prieſterinnen der heiligen Cäcilie componirt und der Gefeierten gewidmet.

Magdalis überflog mit wermuthbitterm Blicke die ganze Pracht=Ausſtellung; man hätte ihr Millionen bieten können, und ſie wäre nicht im Stande geweſen, ein einziges dieſer Kunſterzeugniſſe zu liefern; ſie kam ſich ſo nichtsſagend, ſo unbedeutend, ſo werthlos vor, daß ſie ſich vor ſich ſelbſt ſchämte, und im überreizten Zuſtande ihrer Empfindlichkeit die vorhin blos vorgegebenen Kopfſchmerzen jetzt faſt wirklich verſpürte, wenigſtens klagte ſie über ein ſie überfallendes leichtes Fröſtein, und brachte damit Herrn und Madame Pimps von dem Tiſche ab, an dem die Staunenden wie angewurzelt geſtanden hatten; Herr Pimps empfahl der Frau, ſobald ſie zu Hauſe angekommen wären, der armen Magdalis mit Krampfpillen und Kamillenthee zu Hülfe zu kommen, Madame Pimps aber brach noch im Wagen in eine Menge Herr Jemine und Tauſendſaſa aus, über das admirable Kunſtkabinet auf dem Geburtfeſttiſche, und ſchloß immer mit den Worten: Nein, es iſt doch erſtaunlich, was jetzt der Deutſche für's Geld macht!

19.

Lenchen, jetzt wieder in ihren Hauskleidern, und, durch die von Herrn Pimps unvermerkt eingeholte Nachricht, daß in St. Marienweiler zu jedem erforderlichen Unterricht in Sprachen, Muſik, Tanzen und in den feinen weiblichen Arbeiten der höhern Gattung, alle mögliche Gelegenheit ſey, ermuthigt, befand ſich jetzt wieder ſo ziemlich bei Laune, hatte im Geheim die Uiberzeugung, bei angeſtrengtem Fleiße in ein, zwei Jahren den heute Beneideten gleich zu ſtehen, und mochte von Krampfpillen und Kamillenthee nichts hören; doch Herr Pimps, der den ganzen Tag ſeinen Pflegling nicht aus den Augen gelaſſen, und bei der Tafel und nach Tiſche das öftere Roth- und Blaßwerden wohl bemerkt hatte, und jetzt von der Klage über ſtechende Kopfſchmerzen und gelindes Fröſteln noch ängſtlicher gemacht worden war, hatte aus übergroßer Beſorgniß, unter der Hand, ſeinen heutigen Tiſchnachbar, den Commis, erſuchen laſſen, daß er den alten Freund und Gönner ſeines Prinzipals, den Leibarzt des Hofes, den Geheimen Ober-Medizinalrath Lanz, der auch heute von der Geſellſchaft geweſen war, ihm eiligſt ſende.

Lenchen lachte dem alten Herrn faſt in das Geſicht, als er, mit ärztlicher Umſicht, ſich nach allen Umſtänden der angeblichen Kranken genau zu erkundigen anfangen wollte, und der alte Herr, die achtzig Schläge des kräftigen Pulſes in der kleinen Rechten während einer Minute aufmerkſam zählend, lachte auch, aber vor ärztlicher Freude, denn ihm war lange kein ſo jugendlich friſches, kerngeſundes, blühendes Mädchen vorgekommen. Er ſchien an Magdalis Gefallen zu finden: ihre Natürlichkeit, ihre Unbefangenheit, ihr kindliches, fröhliches Weſen zogen ihn immer mehr an; Das iſt doch noch ein Mädchen! rief er beifällig: wie die Phantaſie des Dichters uns es malt, und wie es nur in den ſtillen Kreiſen der unverdorbenen kleinern Welt, vielleicht noch hier und da in der Wirklichkeit zu finden iſt; der Himmel erhalte Dich ſo, mein Kind; mich ergreift allemal unwillkührlich der bitterſte Unmuth, wenn ich die heutige Erziehung der Töchter in unſern großen Häuſern mit anſehe. Was müſſen die armen Dinger nicht alles lernen! Was für Summen koſten nicht die Lehrer und wofür wird das ſchöne, oft ſauer verdiente, und noch öfter für zehn dringendere Bedürfniſſe viel nöthiger zu verwendende Geld zum Fenſter hinaus geworfen! Sind denn unſere Frauen und Mädchen glücklicher als die vor fünfzig, ſechszig Jahren? Wahrhaftig nicht; Wahrhaftig nicht! Sind denn unſere Männer glücklicher? Ach Gott nein, die nun vollends gar nicht! Sonſt gab der Vater der Tochter eine tüchtige Ausſtattung an Wäſche und Hausgeſchirre mit; das kann er jetzt nicht, denn das Geld, was er ſonſt darauf verwendete, geht jetzt für den Wiener Flügel und für die kleine Bibliothek, und Muſikalien-Sammlung und für tauſend ſolcher Dinge flöten, ohne welche eine neue Haushaltung jetzt nun einmal gar nicht eröffnet werden kann. Sonſt ſtopfte und ſtickte und nähte und plattete die ehrbare Hausfrau ſelbſt; — jetzt — i pfui, wer wird ſolche Arbeit machen, und woher auch die Zeit dazu nehmen; ſie hat ſo viel zu zeichnen, zu ſticken, zu ſingen, zu malen und zu ſpielen, daß ihr mit dem beſten Willen kein Augenblick dazu übrig bleibt, nun, und dafür ſind ja auch die Nähtermädchen da! ſolche Kreaturen finde ich, wohin ich komme, in allen Häuſern ſitzen; ſonſt hätte man ſich geſchämt, ſolcher Hülfe zu bedürfen. — In Küche und Keller, in Boden und Vorrathkammern nachzuſehen — es geht nicht; die Zeit dazu fehlt; denn die Frau muß ſich üben, ſonſt verlernt ſie ihren Singſang und Klingklang; dazu iſt eine Wirthſchaftmamſell gut genug, oder, wo die Hauscaſſe zur Unterhaltung eines ſolchen weiblichen Oberhofmeiſters nicht reicht, überläßt man dieſe Kleinigkeiten den Dienſtboten, die natürlich ihr Beßtes dabei nicht vergeſſen. — Sonſt machte ſich ein Mädchen unſers Standes ihr Hauskleidchen ſelber; großer Gott, das geht ja jetzt nicht; woher ſoll die Frau eine Minute Zeit bekommen! dann müßten der Stickrahmen und die Palette und die Sonnette liegen bleiben; dafür ſind die Modehandlungen, in denen man gleich unter fertigen Kleidern das Ausſuchen hat, und die Kleidermacher, und für beſchränktere Haushaltungen die Schneidermamſells da. — Sonſt ließen unſere Frauen in ihrem Beiſeyn den Bierbedarf ſelbſt abziehen. — Jetzt, das wäre eine ſchöne Geſchichte, ſich da zu dem dummen Biere in den feuchten Keller hinunter zu ſetzen! Morgen wäre Madame beſtimmt heiſer, und könnte im Singethee keinen Ton herausbringen. — Bah, will der liebe Gatte ſich gemein machen und Bier trinken, was eigentlich gar nicht mehr zur feinen Lebensweiſe gehört, ſo kann das über die Straße aus dem erſten beſten Keller geholt werden. — Sonſt — alle Vierteljahre war bei uns zu Hauſe große Wäſche; da hatte die Mutter eine ganze Woche lang ihren redlichen Plack, und niemand durfte ihr in der Zeit zu nahe kommen, bis ſie in die großen nußbaumenen Schränke alles wieder eingeräumt hatte, und in der Freude, ihre Linnen-Vorräthe, weiß und glänzend wie erſt gefallener Schnee, alle richtig beiſammen zu haben, ihren Lohn fand. — Jetzt — ich bitte Sie um tauſend Gotteswillen, bleiben Sie uns damit vom Halſe! Eine ganze Woche, von früh bis Abend eine ſolche Rieſenarbeit — und den unerträglichen Plattdunſt — unſere Nerven! — das ſollte uns fehlen. Nein, da hat man jetzt allerliebſte Waſchhäuſer; da geht alles fabrikmäßig; alle Mondtage kommt ein recht anſtändiges Mädchen, nimmt die gebrauchte Wäſche in Empfang und liefert ſie Sonnabends nett und ſauber wie Atlas zurück; und hält auch das Leinenzeug bei der fabrikmäßigen Behandlung und bei den ätzenden Laugen, die dort vielleicht gebraucht werden mögen, nicht ſo lange Jahre als bei Ihrer guten alten Frau

Mama, — i nun, du mein Gott, die Leinweber und Leinwandhändler ſind auch Chriſten und wollen auch leben, wie wir; was abgängig iſt, muß nun ſchon wieder erſetzt werden. — Sehen Sie, mein lieber Herr Pimps, auf dieſe Weiſe, und durch zehn ähnliche Mißbräuche, an denen lediglich unſere Frauen Schuld ſind, muß jetzt der Hausvater außer ſeinem Hausſtande den Nachbar Klaviermeiſter, den Sing- und Zeichnenlehrer, drei, vier Sprachmeiſter, ein Nähtermädchen, eine Ausgeberinn, eine Schneidermamſell, die Modehändlerinn, den Kleidermacher, den Kellerwirth, die Wäſchfabrik-Directrice und zwei, drei Dutzend andere ehrliche Leute mit ernähren, daß ihm oft die Haare zu Berge ſtehen, und er vor ſeinen Hausrechnungen die Hände über dem Kopf zuſammen ſchlägt. Natürlich klagt er dieſem und jenem ſeine Noth, und wer ſich noch mit keiner Frau verſehen, nimmt ſich die Jeremiaden des Kreuzträgers ad notam, und bleibt davon, denn er fürchtet, vor dem Traualtar ſeinen dereinſtigen Bankerott zu unterſchreiben; daher; mein guter Herr Pimps, die Unzahl von Hageſtolzen, und die Legion armer unverheiratheter Mädchen, daher das ewige Spekuliren unſerer jungen heirathsfähigen Männer nach reichen Mädchen, denn ſie ſehen die Unmöglichkeit ein, mit ihrem Einkommen einen Hausſtand, wie er nun einmal jezt eingeführt iſt, beſtreiten zu können. Wir verklagen die Zeit, und ſchreien den Zeitgeiſt als ein Ungeheuer aus. Wir, wir machen die Zeit und den Zeitgeiſt. Die Haupturſache, warum jezt ſo wenig Ehen geſchloſſen werden, und warum eheliche Friede und eheliche Eintracht jezt ſo ſelten ſind, liegt in der Erziehung unſerer Mädchen, in unſerer fluchwürdigen Sucht, nur mit ihnen zu glänzen, in dem Streben, nur ihren Verſtand auszubilden, nur eine Menge Wiſſen in ſie hinein zu pfropfen, ſie nie zu fragen, was kannſt Du, ſondern immer, was weißt Du; in dem abſcheulichen Dünkel, ſie an Bedürfniſſe zu gewöhnen, die über ihrem Stande ſind, und in der unverantwortlichen Vernachläſſigung ihrer ſchönſten Reichthümer, ihres Herzens und ihres Gemüths.

Lenchen hatte während der Eifer-Rede des Fürſtlichen Leibarztes wieder einigen Glauben an ſich ſelbſt gewonnen; ſie kam ſich nicht mehr ſo geiſtesarm und verächtlich vor, als vorhin in dem

Kreiſe der dreimal Unterrichtetern; doch hatte ſie ihren geheimen Plan, in St. Marienweiler alles Verſäumte nachzuholen, ſchon zu liebgewonnen, als ihn, auf das Urtheil des alten Herrn ſogleich wieder aufzugeben, und rückte daher mit der beſcheidentlichen Aeußerung heraus, daß nach ihrer Meinung aber doch die Frauen und Mädchen mit der Zeit fortgehen müßten, und daß z. B. ein ehemaliges Burgfräulein, das weder ſchreiben noch leſen konnte, und nichts weiter als ihre Spindel zu drehen und höchſtens eine Feldbinde zu machen, oder in bunten Glas-Perlen zu arbeiten verſtand, jetzt doch eine gar zu armſelige Figur machen würde.

Sehr richtig! rief ihr der alte Leibarzt beifällig zu: ſehr richtig, mit der Zeit fortgehen ſollen wir, aber nicht die Zeit und alle ihre Verhältniſſe überſpringen; die Frau Geheime-Secretairin drängt ſich jetzt in die Geheime-Rathszirkel; die Geheime-Räthinn verkehrt mit Gräfinnen und Hofdamen; natürlich müſſen ſie nun die Bildung mitbringen, die in dieſen höhern Kreiſen herrſcht, in denen die Frauen und Mädchen der Wiſſenſchaft mehr ſich hingeben können, weil ſie die Wirthſchaft dem Koch und dem Haushofmeiſter überlaſſen; dieſe, die Frauen der höchſten Stände, haben dazu allenfalls die nöthigen Mittel; den Beamtenfrauen unſerer Stände aber fehlen ſolche, und darum entſteht an allen Ecken und Enden in unſern kleinern Häuſern Unheil und Elend. Das Gefühl dieſer Lage erzeugt innern geheimen Mißmuth; der Frohſinn weicht dann natürlich aus allen Geſellſchaften; häusliche Glückſeligkeit giebt es kaum mehr dem Namen nach. Das alles kommt vom Ueberbilden, vom Ueberheben, und darum freue ich mich allemal, wenn ich ein unverdorbenes Kind vom Lande ſehe, das in ſeiner früheſten Jugend von theuern Lehrern mit ihm entbehrlichen Kram nicht geplagt, ſeinen geſunden Körper und ſein geſundes Herz behalten, und ſeine blühende Friſche in unſern Tollhaus-Cotillons nicht vertanzt hat, in der Wirthſchaft Beſcheid weiß und im Hauſe ſeinen Frieden und ſeinen Himmel findet. So kommſt Du mir vor, mein liebes Kind, und darum bleibe, wie Du biſt, und Du wirſt jedem Ehrenmanne, der Dir für dieß Leben hienieden die Hand bietet, ſeine Tage froh machen, und ihm, wie Jeſus Sirach ſagt, ein helles Licht auf dem heiligen Leuchter ſeines Hausaltares ſeyn.

20.

Den ſolgenden Mittag brachte Herr Pimps, der ein wenig ausgegangen war, ein Verzeichniß von acht Einladungen mit nach Hauſe. Ueberall hatte man von der hübſchen Nichte des Herrn Lambert gehört, die er geſtern bei Silbergreiſs eingeführt habe; Alle wollten ſie kennen lernen; jeder glaubte, den Herrn Lambert in ihr zu ehren, und ſo rechnete Pimps in ergötzlicher Freude zuſammen, daß dabei gewiß herrlich gegeſſen und köſtlich getrunken werden würde. Lenchen aber, die durch deſſen kriechende Unterwürfigkeit ſchon das Kommando, ohne es einmal ſelbſt recht zu wiſſen, bereits in der Hand hatte, erklärte ziemlich beſtimmt, daß es ihr, wenn nicht unaufſchiebliche Handelsgeſchäfte ein Anderes nöthig machten, am liebſten ſey, morgen nach St. Marienweiler aufzubrechen.

Dieſe unerwartete Abkürzung des hieſigen Schlaraffenlebens ſchien Herrn Pimps zwar etwas mißfällig zu ſeyn; da Magdalis aber, zur Begründung ihres Wunſches, ſo bald als möglich aus den Reſidenz-Kreiſen zu kommen, eine immer dringendere Sehnſucht vorgab, den guten Onkel endlich einmal von Angeſicht zu Angeſicht kennen zu lernen, ſo mußte Herr Pimps ſchon in den ſauern Apfel beißen, und auf die geträumten Speiſe- und Trankopfer verzichten; aber die Vergötterung, mit der er bisher von der übervortrefflichen Mamſell Nichte ſeines Herrn Prinzipals überall geſprochen, litt bei dieſer Gelegenheit den erſten Stoß, und er ſagte ſich erſt im Stillen, und dann ſeiner theuern Hälfte heimlich, daß Mamſell Lenchen, wenn das ſo fortgehe, über kurz oder lang das Heft in den Händen haben und das ganze Haus ſammt dem Ehren-Prinzipal ſelber nach ſeinem Pfeifchen tanzen laſſen werde. Doch hatte er noch ſeine Hoffnung gerichtet auf Mamſell Pürzel, die ſich den Zepter nicht ſo leicht aus der Hand winden laſſen, und den etwanigen Bemühungen der Eingeſchneiten die Obergewalt des Hauſes allein an ſich zu reißen, geziemendermaßen zu ſteuern wohl verſtehen werde.

21.

Herr Lambert war mit ſich ſelbſt zerfallen. Durch das, dem ſterbenden Gotthelf auf dem Todbette gegebene Verſprechen, Lenchen an Kindesſtatt in ſein Haus auf- und anzunehmen, und durch die erlebten ſeltſamen Ereigniſſe in der verrufenen braunen Stube, über die er ſich aber nie ganz deutlich herausließ, an dieſes Verſprechen, wie an ein heiliges Gelübde gekettet, hatte er das Mädchen verſchrieben und ſeinen bevollmächtigten Großbotſchafter Pimps in der erſten Hitze beauftragt, das Kind in der Reſidenz ſtandesmäßig auszuſtatten, damit es hier der Würde ſeiner neuen Stellung gemäß auftreten, und er ſeinem aufgeregten Gewiſſen gegenüber ſich ſagen könne, alles gethan zu haben, was er zu thun durch ſein Gelöbniß verpflichtet ſey. Er hatte in einer Art von Herzensangſt ſeiner Geldliebe den Auftrag an Pimps abgedrungen, keine Summen zu ſchonen, ſondern alle billige Wünſche der Nichte nach Möglichkeit zu erfüllen. Zugleich aber hatte er der guten Mamſell Pürzel von der baldigen Ankunft des neuen Familien-Mitgliedes die nöthige Eröffnung gemacht, und ihr aufgegeben, die drei Zimmer, welche ehedem von ſeiner ſeligen Frau bewohnt worden, für Lenchen einzurichten. Mamſell Pürzel, ſonſt eben nicht an der Mundklemme leidend, hatte zu dem allen kein Wort geſagt, ſondern gethan, wie ihr befohlen; jedoch konnte man an ihrem Maulen und brummiſchen

Weſen abmerken, daß ihr der angemeldete Neuling juſt nicht ſonderlich willkommen war; auch bethätigte ſie dieß durch die Anordnung, daß ſämmtliche, ſehr ſaubere und nette Mobilien aus den erwähnten drei Zimmern auf die Rumpelkammer geſchafft, und an deren Stelle die älteſten und ſchlechteſten aus dem ganzen Hauſe zuſammen geholt wurden.

Zwei Tage hatte Herr Lambert über Tiſche, wo er mit Mamſell Pünzel allein ſpeiſ'te, keine Sylbe von ihr gehört; umſonſt hatte er ſie auf ihre Liebling-Geſpräche zu bringen geſucht, und ihr Gelegenheit gegeben, die Familien ihrer Bekanntſchaft über die Hechel ihrer ſtachligen Zunge zu ziehen, und ihm eine Litanei über die Schlechtigkeit der zeitigen Dienſtboten vorzuſingen, umſonſt hatte er ihr aus ſeiner goldenen Doſe ein Priſchen Spaniol angeboten, ſie blieb ſtumm und ungerührt, und beantwortete die Frage, was ihr fehle, mit einem bittern, kurzen: Nichts. Zufällig kam er nach einem ſolchen lautloſen Mittagmahle in die erwähnten Zimmer, um zu ſehen, ob alles in der vorgeſchriebenen Ordnung zur Aufnahme der Nichte bereit ſey. Die Mahagony-Geräthe, die Spiegel und Kronleuchter, die reichen Fuß-Teppiche, die ſeidenen Gardinen, der große Stellſpiegel, die Maroquin-Ottomannen, alles war verſchwunden, und das dafür hingeſtellte Sortiment von altem Gerümpel bildete ein ſo burleskes Trödler-Magazin, daß Herr Lambert, der ſich eigentlich darüber ärgern wollte, zum großen Verdruß der Mamſell Pürzel, laut zu lachen anfing. Von der alten nußbaumenen Kommode war die bunt eingelegte Fournirung, ein Vögelchen auf einem Baumzweig darſtellend, händebreit abgefallen; die roth und weißen Leinwand-Vorhänge hatten hier und da Löcher und Stopf-Flecke; in dem Rohrgeflechte des altfränkiſchen Kanapees fehlte ein ganzes Feld; in dem Nürnberger Fünfthaler-Spiegel war ein Sprung von oben bis unten; auf dem Waſchtiſch von Eiſenholz waren zwei große Brandflecke, ewige Andenken der beliebten Einquartier-Zeit, und der mit weißen Atlas-Lumpen überzogene Krepelſtuhl ſtand auf drei Beinen.

Das ſoll wohl ein Spas, ein Witz von Ihnen ſeyn! rief Herr Lambert, und blieb unbegreiflicher Weiſe bei guter Laune. Ich habe Ihnen ja geſagt, fuhr er etwas ernſter werdend, aber mit heiterm Tone fort: das Mädchen ſoll wie ein Kind vom Hauſe aufgenommen werden; ich bitte Sie, wenn ich nun wirklich eine Tochter hätte, und die käme, und träte in dieß Zimmer, was müßte ſie von ihrem Vater, was von Ihnen denken! Nein, nein, das geht ja nicht; die guten Meubles müſſen alle wieder in die Zimmer; kein Stück darf fehlen; machen Sie raſch Anſtalten; ich erwarte das Mädchen mit jedem Tage, und ich müßte mich ja vor mir ſelber ſchämen, wenn ich es hier in dieſe Trödelbude führen ſollte.

Jetzt war der Geduldfaden der Mamſell Pürzel geriſſen. Herr Lambert hatte ſie ausgelacht. Das hatte er noch nie gethan. Er hätte ſchelten und ſchmälen können, ſo viel er wollte, das hatte ſie von ihm im Leben wohl einige Mal ſchon recht derb hinnehmen müſſen; aber auslachen — das ging über das Maß. Nach ſchwer verhaltenem Ingrimme brach endlich der Damm ihres dreitägigen Schweigens, und ſie bat in kurzen beſcheidenen Worten um ihren Abſchied.

Nun, deswegen doch nicht, erwiederte Herr Lambert überraſcht, denn die Perſon war ihm mit ihrem raſtloſen Eifer und ihrer Wirthſchaftkunde und ihrer unermüdlichen Thätigkeit in ſeinem weitläuſigen Hausweſen bis dahin unentbehrlich geweſen: weil ich hier über das verteufelte Sammelſurium von Gerümpel gelacht und Sie gebeten habe, die guten Meubles wieder —

Nein, deswegen nicht, erwiederte Mamſell Pürzel, aufkollernd wie ein wirriſch gewordener Puthahn: ſondern, weil ich ſehe, daß ich hier übrig bin, daß unſere alte Ordnung nun um und um gekehrt werden ſoll, daß alles bunt über Eck gehen, und daß unſer bischen Wohlſtand am längſten gedauert haben wird; deswegen!

Mamſell Pürzel, entgegnete Herr Lambert einlenkend, das klapperdürre Geſpenſt hatte ihn mit der geäußerten Beſorgniß über die Dauer ſeines Wohlſtandes bei der ſchwächſten Seite gefaßt — denn mitten im Ueberfluſſe war es eine wahre Leidenſchaft von ihm, ſich mit dem Gedanken zu quälen, wie leicht es möglich ſey, den ganzen zuſammenverdienten Reichthum in Kurzem wieder zu verlieren. Wie können Sie denn ſagen, daß Sie hier übrig ſeyn werden? Wenn ich nun eine Tochter hätte, glauben Sie denn, daß die ſich ſo um die Wirthſchaft bekümmern, und Trepp auf Trepp ab laufen, und das Heer von Dienſtboten und Fabrikleuten ſo im Kommando erhalten würde als Sie? —

Tochter, Tochter, verſetzte Mamſell Pürzel, und verzerrte das gelbhäutige Furchengeſicht zu einem gezwungenen Lächeln. Für die reiche Tochter des reichen Herrn Lambert würde ſolches freilich nicht paſſen; aber das iſt ein blutarmes Ding; das will ſich für die genoſſenen Wohlthaten dankbar erzeigen; es will das Gnadenbrod nicht umſonſt eſſen; es will ſich nützlich, es will ſich unentbehrlich machen. Wie kann dieß auf andere Weiſe als durch Sorge für die Wirthſchaft, durch —

Kennen Sie denn unſere jungen Mädchen nicht? ſagte Herr Lambert, über die Furcht der Mamſell Pürzel, verdrängt zu werden, freundlich lachend: die danken dem Himmel, wenn ſie von Wirthſchaft, Hausweſen und Sorge nichts hören und ſehen. Das Mädchen ſoll nicht häßlich ſeyn; ſolch ein Kiek in die Welt hat andere Dinge im Kopfe.

Nicht häßlich? — fiel ihm mit galliger Heftigkeit Mamſell Pürzel in das Wort: ſchön ſoll ſie ſeyn, ſehr ſchön. — Du lieber Gott, wie unſere gute Madame Lambert noch lebte, da hieß es, wenn wir ein neues Dienſtmädchen in das Haus mietheten, allemal — Pürzelchen, nur keine hübſche: die Männer ſind Männer, gefallene Engel und ſündiger Abkunft. Gelegenheit macht Diebe, und des Menſchen Feinde ſind ſein eigenes Hausgeſinde, darum habe ich auch immer nur ſolche gewählt, die eher Katzen und Nacht Eulen gleichen, als einem Menſchen.

Das weiß Gott, murmelte Herr Lambert zwiſchen den Zähnen.

Aber jetzt, fuhr Mamſell Pürzel, die ſpitzen Achſeln zuckend, fort: wenn Sie ſelbſt ein ſolches Monſtrum von Schönheit ſich in das Haus nehmen, — na, ich will das Gerede in der Stadt nicht hören, und am Ende, ich kenne meine Leute, am Ende hat die Stadt nicht Unrecht. Ich waſche meine Hände in Unſchuld.

Liebe Pürzel, bat Herr Lambert verweiſend: wie können Sie nur ſolch ungereimtes Zeug über die Lippen bringen! Lenchen iſt meine Nichte; vergeſſen Sie nicht, daß ſchon dieß Verhältniß —

Nichte, Nichte, entgegnete, in ihrer Art triumphirend, Mamſell Pürzel: nein, das iſt ſie eigentlich nicht; Sie können, wenn's zum ſchlimmſten kommt, nach allen Landesgeſetzen einander alle Tage heirathen.

Heirathen? lachte Herr Lambert laut auf: ich ſieben und vierzig und das Mädchen allerhöchſtens ſechszehn.

Das wäre nicht der erſte dumme Streich, den ein Sieben und Vierziger machte, verſetzte Mamſell Pürzel keck, denn das Lachen des Herrn Lambert klang ihr, als liege ihm in der Idee durchaus nichts abſchreckendes. Wem, fuhr ſie lauſchend fort, als wolle ſie Herrn Lamberts Gedanken beſchleichen: wem ein tugendſames Weib beſcheert iſt, die iſt viel edler, denn die köſtlichſten Perlen, ſie iſt wie ein Kaufmannſchiff, das ſeine Nahrung von ferne bringt; ſie ſtreckt ihre Hand nach dem Rocken, und ihre Finger faſſen die Spindel; ſie wird gerühmt werden von den Früchten ihrer Hände, und ihre Werke —

Ach, bleiben Sie mir mit Ihren Sprüchen vom Halſe, entgegnete Herr Lambert halb komiſch, halb verdrieſslich: ein ſolch alberner Gedanke iſt noch nicht in meine Seele gekommen.

Nun, ich ſage nur, was die Leute ſagen, verſetzte Mamſell Pürzel: und wünſche Mamſell

Lenchen alles Glück dazu; was aber eine junge Frau dem Hauswesen koſtet, weiß jedes, und darum bangt mir vor Manchem, das kommen kann und kommen wird; es wäre nicht das erſte große Haus, das durch die unerſättlichen Wünſche und durch die Verſchwendungſucht eines ſolchen jungen Dinges gepurzelt iſt, daß es nie wieder hat aufſtehen können; und gibt man ſolch einem Wildfang nur einen Finger, ſo will er gleich die ganze Hand; darum ſtellte ich die ordinairen Meubles hieher; ſieht man, daß ſich die Mamſell Nichte beſcheidentlich gebahrt, ſo kann ihr der Herr Oheim ein beſſeres Stück nach dem andern zukommen laſſen; ſie muß ſich dann dafür bedanken; tritt ſie aber gleich in die Zimmer, wie ſie manche Gräſin nicht reicher meublirt haben mag; ſo denkt die Mamſell, daß alles ſo ſeyn müſſe, und nimmt ſich nach den Stuben den Maßſtab zu ihrem übrigen Leben; dann iſt ihr nichts gut genug, und wir haben unſere tauſend Noth mit ihr, zumal Sie das Ding ſchon verwöhnt haben, ehe es einen Fuß in das Haus geſetzt hat. Was brauchte ihm Herr Pimps gleich eine ganze Garderobe und Schmuckſachen und allerlei Schnurrpfeifereien der Art dort zu kaufen; das war alles Zeit, wenn Mamſell herkam; den gab man ihr, wenn ſie dergleichen überflüſſigen Tand durchaus haben mußte, bei vorkommenden feſtlichen Gelegenheiten, oder als Belohnung ausgezeichneten Fleißes, allmälig ein Stück nach dem andern; da blieb ſie hübſch im Gefühl ihrer Abhängigkeit, und unſer eins konnte zuweilen ein Bürgerwort mit ihr reden.

Was bisher geſchehen, antwortete Herr Lambert mit ängſtlicher Rückerinnerung an die nur ihm bekannten Ereigniſſe in der braunen Unglückſtube, und ging während dieſes Geſprächs mit Mamſell Pürzel in den ſogenannten kleinen Speiſeſaal zurück: das mußte ich thun; ich mußte, und hatte meine beſondern Gründe dazu. Aber, Sie haben Recht, ich kann zu weit gegangen ſeyn; ich kann den Garderobe-Etat des Mädchens ein wenig zu glänzend entworfen haben; wir wollen, wir müſſen ihn etwas zurückſtecken, ſonſt — man verwöhnt das Kind und gibt, blos um es zufrieden zu ſtellen, dann Geld aus, ohne Maß und Ziel. Laſſen Sie die alten Meubles ſtehen, und nehmen Sie das Mädchen ein bischen unter Ihre Scheere, aber, verſtehen Sie, immer nur ſo, als wäre es meine eigene, eheleibliche Tochter; es darf ihr kein Leides geſchehen, denn Sie wiſſen ja, was ich dem Gotthelf verſprochen, und gegen die Todten — er mußte in Gedanken in der braunen Stube ſeyn, denn er ſchüttelte ſich, als liefe es ihm eiskalt über die Seele, — gegen die Todten muß man ſchon ſein Wort pünktlich halten, man kann nicht wiſſen, welche Macht ſie auf den Sterblichen hienieden haben, und wie weit ihre unſichtbare Gewalt-Kräfte reichen. Er hatte das letzte Wort noch nicht ausgeſprochen, als es oben in dem Flügel, in welchem das braune Zimmer befindlich, einen Krach that, als ſey das ganze Haus mitten von einander geborſten. Herr Lambert flog vor Schreck hoch auf, und Mamſell Pürzel brach in die Kniee und fang mit den drei Männern im feurigen Ofen: Schloßen und Hagel, lobet den Herrn, und: Laß mich nicht in meinen Sünden verderben.

Herr Lambert rief den alten Ehrich, der im Hofe arbeitete, herauf, und fragte, ohne des verdächtigen Zimmers zu erwähnen, was das für ein Gepraſſel geweſen, es habe geklungen als ſtürze eine große ſchwere Brandmauer mit Einem Ruck in einander.

Der Alte hatte nichts gehört.

Herr Lambert, der ſich nicht verrathen, auf der andern Seite aber doch auch gern die Sache näher unterſucht wiſſen wollte, ohne ſich ſelbſt damit zu bemengen, ſprach nun von andern häuslichen Gegenſtänden mit dem alten Ehrich, und gab ihm am Schluſſe des Geſprächs, wie beiläufig, den Hauptſchlüſſel, mit dem Auftrage, ihm das Schachſpiel oben aus dem braunen Zimmer zu holen.

Der Alte brachte es, erzählte dabei, ohne weiter ein beſonderes Gewicht darauf zu legen, daß der Tiſch mitten im Zimmer umgeſtürzt auf der Erde gelegen, und daß er ihn wieder aufgerichtet habe, und meinte in ſeiner Weiſe, daß das gewiß wieder einmal ein Genieſtreich von dem dummen Hausmädchen ſey, das neulich oben geweſen, um das Zimmer zu lüften.

Wir wollen doch, fing Herr Lambert, als Ehrich abgetreten war, von der ſonderbaren, aus dem verhängnißvollen Gemach ihm wie aus der Geiſterwelt zugekommenen Mahnung bis in das Innerſte erſchüttert, an: wir wollen die guten Meubles wieder in Lenchens Zimmer ſetzen laſſen; die Leute möchten es mir als Geiz auslegen, und Gott ſey mein Zeuge, ich habe nicht daran gedacht; die Idee kam ja von Ihnen.

Und ich werde ſie gegen die Leute verfechten; laſſen Sie uns mit dem Mädchen nur ſacht anfangen, das Pachtleben wird ihm bald genug in den Kopf kommen.

Liebe Mamſell Pürzel, begann Herr Lambert, bittweiſe und mit gepreßter Stimme: ſeyn Sie nicht ſo barſch gegen das Mädchen, da kommt nichts Gutes heraus; ich verſichere Sie, ich gäbe jetzt lieber tauſend Thaler jährlich der Kreisſteuer-Einnehmerinn, wenn ſie das Lenchen bei ſich behielte, aber ich habe nun einmal mein Wort gegeben, das Kind hieher zu nehmen, und nun wollen und müſſen wir ſchon ſorgen, daß es ihm hier gefalle; glauben Sie mir, ich habe dazu meine Gründe, die gegründetſten, aber zugleich auch die unergründlichſten Gründe.

Da blies eine Extrapoſt, und wenig Minuten darauf kam Herr Pimps ſammt Frau Gemahlinn und Lenchen zum Hofe herein gefahren; erſterer legte ſich weit aus dem Wagen heraus, um gegen den verehrten Herrn Principal, falls er ihn an einem der vielen Dutzend Fenſter des weitläuſigen Gebäudes gewahre, den ſchuldigen Reſpekt nicht zu verſäumen, Magdalis aber ſaß, von tauſend Angſt und Beklommenheit zuſammen gepreßt, mehr todt als lebendig im Wagen, denn das Klöſterliche des alten Gemäuers, das finſtere Thor, durch das ſie gefahren, die grau beſtaubten Eiſengitter der Mönchgruft unter der ſchwarzen rieſenmäßigen Kirche, die von hundertjährigem Roſte überzogene kleine Bogen-Thüre der ſchaudervollen Marterkammer, die gothiſche Bauart des ganzen großen Hauſes, der Gedanke, nun am Ziele ihrer Beſtimmung zu ſein, und die Erwartung all der Dinge, die da kommen ſollten, alles das wirkte ſo mächtig auf ſie ein, daß ſie kaum Athem holen konnte, und erſt neue Spannkraft wieder gewann, als ſie aus den Kratzfüßen und Knixen, mit denen Herr und Madame Pimps einen Dritten am Wagen bekomplimentirten, abnahm, daß dieſer Dritte der Oheim ſey, und in ſeiner Frage: Nun, wo habt Ihr denn mein liebes Nichtchen? lag für ſie, in ihrer augenblicklichen Stimmung, etwas ſo Ermuthigendes, daß ſie, den Feſſeln ihrer Zaghaftigkeit wie mit einem Zauberſchlage los und ledig, aus dem Wagen ſprang, und dem Manne, der für dieſes Leben ihr Vater ſeyn ſollte, mit kindlichem Vertrauen in die Arme flog. Deß freuten ſich an den Fenſtern des weitläufigen Fabrikhauſes alle Weber und Kattundrucker, und die Färber liefen von den Küpen, die Spinner ſtürzten mit ihren Flöten und Knie-Kardätſchen heraus, und die Tuchbereiter ließen ihre Scheertiſche im Stich, und kamen, zu ſehen, wie ihr verehrter Brod- und Fabrikherr von der blühenden Jungfrau geherzt und geküßt ward, und meinten, daß es an ſolch einem muntern Weſen im Hauſe von Anfange an gefehlt, und daß nun gewiß manches anders und beſſer ſich geſtalten werde, was denn hauptſächlich als ein heimlicher Seitenſtich auf Mamſell Pürzel gelten ſollte, welche, wie ſich die Leute ausdrückten, keinem Menſchen das Weiße im Auge gönne.

Herr Lambert ſelbſt aber war von dem feinen Anſtande, dem blendenden Aeußern, und von der gemüthlichen Kindlichkeit der Nichte, die er ſich blos als ein hübſches, jung aufgeſchoſſenes Landding gedacht hatte, ſo überraſcht, und von der ſüßen Würze dieſer Honiglippen ſo durchzuckert, daß er die lang einſtudirte Onkel-Haltung rein vergaß, und nahe daran war, den alten Stutzer zu ſpielen.

Zu ihrem Gräuel hatte Mamſell Pürzel die ganze Willkommenſcene aus den Fenſtern von Lenchens Zimmer mit angeſehen; der alte Narr wird zum Kinde, ſagte ſie unmuthig vor ſich hin, und mit ihrem ſcharfen Eulenauge überblickte ſie die Folgen der Revolution, die das Mädchen im ganzen Hauſe binnen Kurzem bewirken werde, und daneben ihre eigene gefährliche Stellung: Nein, rief ſie mit bitterm Hohnlächeln, und ballte knirſchend die dürre Rechte: läßt Er ſich auch den Zepter aus der Hand winden; ich, ſein alter Miniſter, werde feſtſtehen. Unter mich mit dem Mädchen!

In dem Augenblicke trat Herr Lambert mit den Angekommenen ein, Magdalis eilte zu Mamſell Pürzel, küßte ihr die gelbhäutige Knochenhand, und ſagte mit weicher Stimme freundlich bittend: Seyn Sie mir mütterliche Freundinn, ich habe keine Eltern mehr.

Doch, doch, erwiederte Herr Lambert, als er das ſah, freudig bewegt, und zerdrückte die Viertelthräne, die ihm, vielleicht zum erſten Mal in ſeinem Leben, unwillkührlich in das Auge getreten war, damit niemand den verehrlichen Fabrikherrn weinen ſehe: mein Kind, Du ſollſt an mir Deinen zweiten Vater finden, und was wir — er ſah bei dem Worte wir die Mamſell Pürzel mit einem Blicke an, deſſen er nur ſich zu bedienen pflegte, wenn er mit betrüglichen Wollhändlern zu thun hatte, — was wir thun können, um Dir den Aufenthalt hier angenehm zu machen, ſoll gewiß geſchehen. Alle — das ſagte er mit etwas gepreßter Stimme, als ſtände jemand hinter ihm, und zwänge ihn, das ihr ausdrücklich kund zu thun — alle Deine Wünſche werde ich zu erfüllen ſuchen, werde ich — verbeſſerte er ſich ſchnell — gern erfüllen, nur ſey immer offen und ehrlich gegen mich, wie ein Kind gegen ſeinen Vater ſeyn ſoll.

Magdalis ſprach ihm ihren Dank für dieſe gütigen Zuſicherungen aus, und bat, auch bei etwa bemerkten Fehlern mild und freundlich gegen ſie zu ſeyn, wie der Vater zum Kinde.

Wie der Freund zur Freundinn, verbeſſerte Herr Lambert mit verhaltenem Lächeln und ſonderbarer Verlegenheit; Mamſell Pürzel aber ziſchelte der Madame Pimps mit giftiger Zunge heimlich zu: eine wahre Ifflandiſche Familien-

Scene; ich möchte weinen, daß mich der Bock ſtieße, wenn ich vor Lachen über den alten Geck dazu kommen könnte.

Die ſchlechten Mobilien hier, fuhr Herr Lambert, ohne den Pürzelſchen Leumund zu hören, ſich entſchuldigend fort: ſind nur einſtweilen hergeſtellt; Du biſt uns früher gekommen als wir Dich erwartet haben; darum iſt noch nicht alles in gehöriger Ordnung; dieſe drei Zimmer hier ſind Dein, und heute Nachmittag noch ſollen — das ſagte er mit ſehr feſtem Tone, als werde den, der dieſen ſeinen Willen nicht erfülle, der Henker unausbleiblich holen, — alle die Meubles, die hieher gehören, noch herein kommen.

Lenchen freute ſich ihres neuen weitläufigen Beſitzthumes, ſah ſich aber auf einmal nach den Wänden aller drei Zimmer um, und äußerte, daß ſie geglaubt habe, eine braune Stube zu bewohnen.

Was weißt Du denn von einer braunen Stube? fragte Herr Lambert befangen, und warf einen ſtrafenden Seitenblick auf Herrn und Madame Pimps, denen, wie allen im Hauſe näher bekannten Perſonen, ein für allemal ausdrücklich verboten war, dieſes Zimmers gegen Fremde zu erwähnen.

Die Tante hat mir einmal davon erzählt; bog Magdalis verlegen lächelnd aus, denn ſie erlaubte ſich, dem verehrlichen Oheim mit dieſer Ausrede etwas vorzuflunkern; die gute Tante hatte mit ihr wohlweislich über dieß berüchtigte Gemach kein Wort gewechſelt, um das Kind nicht bange zu machen; aber ſie hatte bei dem Zuſammenkramen der, Lenchen mit auf die Reiſe zu gebenden Kleider und Wäſche, das Bruchſtück aus Gotthelfs Tagebuch auf dem Tiſche liegen laſſen, und Mamſell Lenchen waren vorlaut genug geweſen, ihr unberufenes Näschen hinein zu ſtecken; zufällig hatte ſie aber nichts weiter, als die Paar Zeilen geleſen:

„Was iſt das für eine köſtliche Ausſicht! Das braune Zimmer iſt das ſchönſte im ganzen Hauſe; Lenchen darf und ſoll in keinem andern wohnen.“

Denn Fräulein Sabine war gekommen, und hatte ſie geſtört, und ſpäter war das Tagebuch von der ſorglichen Tante wieder verſchloſſen, ihrem Späherblicke auf immer verſchwunden geblieben.

Es ſoll eine vortreffliche Ausſicht haben, ſetzte ſie betreten hinzu, denn Herr Lambert machte bei ihrer Erwähnung des Zimmers ein ſo ſchreckhaft verworrenes Geſicht, daß ſie wohl fühlte, etwas geſagt zu haben, was nicht paſſe.

Dieſe Stube, begann Herr Pimps, um Beide aus der Verlegenheit zu helfen: hat jezt für uns nur ſehr wehmüthige Erinnerungen; es iſt das Sterbezimmer unſers ſehr werthen, ſelig in Gott entſchlafenen Herrn Gotthelfs, und bei der großen Trauer, in welche unſer ganzes Haus durch dieſen ſchmerzlichen Todesfall gerieth, iſt wohl keinem von uns zu verargen, daß wir vor dem Gemache, in dem der verewigte Herr Gotthelf ihren lezten Todeskampf gekämpft haben, bis auf heutigen Tag, und wahrſcheinlich auf Lebenszeit ein gewiſſes Grauen empfinden, daher wohl ſchwerlich dieß Zimmer je dürfte wieder bewohnt werden, wenigſtens nicht von einem Mitgliede des Hauſes. Auch heizt es ſich, da es höher und freier liegt, weit ſchwerer, als die Stuben dieſer Etage hier, und da es im weitläufigen Gebäude an Raum, Gott ſey Dank, nicht fehlt, ſo wird uns das Verzichten auf den Gebrauch des braunen Zimmers nicht ſchwer werden.

Während dieſer Auseinanderſezung, die Lenchen ſofort beſtimmte, im mehrbeſagten braunen Zimmer nicht zu wohnen, fuhr Herr Lambert mit ſehr grimmigem Blicke die Mamſell Pürzel heimlich an: an Allem ſind Sie mit Ihrem verdammten Eigenſinn Schuld. Natürlich konnte der Eintritt in die drei Trödelbuden hier dem Kinde kein erfreulicher ſeyn; es hätte an die braune Stube nicht gedacht, wenn Sie die drei Zimmer hier meublirt hätten, wie ſich's ziemte und gebührte; aber ich ſage Ihnen Pürzel, ich breche Ihnen den Hals, wenn Sie den abſcheulichen Starrkopf nicht ablegen; das Mädchen ſoll als — Kind, als — Herrinn vom Hauſe behandelt werden, und ich werfe Euch Alle, Kopf oben, Kopf unten zum Dinge hinaus, wenn Eins von Euch ſich unterſteht, dieſem meinem Willen nur im Geringſten entgegen zu handeln.

So hatte Mamſell Pürzel Herrn Lambert in ihrem Leben noch nicht ſprechen gehört, und denſelben Abend noch machte ſie bei ihren vertrauteſten Freundinnen in der ganzen Stadt die Runde und erzählte, daß der leibhaftige Teufel in Herrn Lambert gefahren und mit der fremden Mamſell Ruhe und Friede aus dem Hauſe gewichen ſey. Aber, fuhr ſie, von vielem Reden ſchon ganz heiſer gewerden, fort, und ſchlug mit der geballten Fauſt auf den Tiſch: ich weiß recht gut, woher das alles kommt; der alte Narr iſt in das Kalb geſchoſſen, verliebt bis über die Ohren; gebt Acht, Kinder, ehe ein Jahr in das Land geht, iſt das Madame Lambert. Alter ſchadet der Thorheit nicht! O, daß ich könnte ein Schloß an meinen Mund legen, und ein feſtes Siegel auf mein Maul drücken, ich will nichts geſagt haben, aber Ihr werdet ſagen, die alte Pürzel hat Recht gehabt. Rede mir noch einer von der Klugheit der Männer; wie hat der Mann geprahlt, daß er ſich aus allen Weibern nichts ſo viel mache; aber es geſchieht dem thörigen Geck ſchon Recht; die wird ihm bald über den Kopf wachſen, und die ſchönen Thaler, die er Jahre lang zuſammen geknickert, bald dünn machen. Ein Weiſer rühme ſich nicht ſeiner Weisheit. Ein Starker rühme ſich nicht ſeiner Stärke. Ein Reicher rühme ſich nicht ſeines Reichthums, aber daß ich mir mein Maul verbrennte! Ich ſage kein Wort.

Mehr bedurfte es nicht, um in wenigen Tagen in ganz St. Marienweiler die höchſt erbauliche Nachricht zu verbreiten, daß Herr Lambert ſich von der fernſten Grenze des Reichs eine weitläufige Verwandte habe kommen laſſen, die er nach ſeiner Hand ſich erſt ein bischen ziehen werde, und dann in beßter Form Rechtens zu ehelichen Willens ſey. Zehn Wittwen und zwanzig überreife Mädchen rümpften die Näslein und meinten, daß der reiche Mann, wenn er auch von den Funfzigen nicht gar weit mehr entfernt ſeyn könne, doch hier im Orte wohl noch eine beſſere Partie gefunden haben würde, und nicht nöthig gehabt hätte, ſich ſolch ein Gänschen aus einer kleinen Stadt zu verſchreiben, und Herrn Lamberts Freunde und Bekannte, die durch Baſen, Muhmen, Frauen und Töchter am Ende auch von der Sage hörten, machten es ſich zur unterhaltenden Kurzweil, ihn, der ſeit dem Tode ſeiner Frau gegen jede Idee von Wiederverheirathung in den beſtimmteſten Ausdrücken geeifert, mit der verſchriebenen Verwandtinn aufzuziehen; manche ſtellten ihm, ohne ſelbſt zu glauben, daß an der Sache etwas Wahres ſey, den Gedanken, mehr im Scherz als im Ernſt, recht annehmbar vor; andere lobten ſeine, für ſein Alter noch recht friſche Lebenskraft, und ſprachen von der Annehmlichkeit, das ſchöne, ſauer erworbene Vermögen ſeinen Kindern hinterlaſſen zu können; andere ſchalten ihn einen Thoren, daß er nicht ſchon lange daran gedacht, die Freuden des Lebens mit einer würdigen Gefährtinn zu theilen; noch andere erzählten ihm gleich ein Dutzend Beiſpiele, wo weit ältere Männer ſich mit jungen Mädchen verbunden und mit ihnen höchſt glücklich gelebt hätten und andere ſtimmten ihm bei, daß er ein Mädchen aus einem kleinen Orte gewählt habe, das noch nicht ſo verdorben ſey, als die meiſten Schönen hier in dem luxuriöſen St. Marienweiler; andere nannten es recht verdienſtlich, daß ſeine Wahl auf kein reiches Mädchen fiele, indem deſſen Dankbarkeit gewiß die erſte Quelle aufrichtiger Gegenliebe und Pflichttreue ſeyn und bleiben werde; andere aber begriffen nicht, wie er das einförmige Junggeſellen-Leben in der erdrückenden Geſellſchaft der alten Mamſell Pürzel ſo lange habe aushalten können und wieder andere, welchen es blos um einen tüchtigen Hochzeitſchmaus zu thun war, ſprachen von den Feſtlichkeiten des hohen Beilagers und von den Schüſſeln und Weinſorten, die dann aufgetiſcht werden müßten, und von dem glänzenden Balle, mit dem ſich dieſer glorreiche Tag beſchließen werde, mit einer Lebendigkeit, als ſähen ſie das Paar morgen ſchon am Traualtare. Alle aber drangen in ihn, doch nicht ſo entſetzlich eiferſüchtig zu ſeyn, und ihnen das belobte Bräutchen, das ein wahrer Ausbund von Schönheit und Liebenswürdigkeit ſeyn ſolle, und das nun ſchon mehrere Wochen hier im Orte ſey, endlich einmal vorzuſtellen.

Herr Lambert ſtemmte ſich gegen dergleichen Scherzreden mit Händen und Füßen, und ſchwur hoch und theuer, daß an dem allen kein wahres Wort, kein entfernter Gedanke ſey, aber bei jeder Unterhaltung der Art trat ihm die Möglichkeit und das Anſprechende dieſer Idee immer näher vor die Seele. Er wollte ſich über das dumme Gerede ärgern, aber er mußte Anfangs darüber lachen, dann lächelte er darüber, und am Ende ſchlug der Zauber, der in der Vorſtellung lag, ſich dieſes liebreizende, ſchuldloſe, wunderhübſche Kind als ſeine Frau zu denken, ſo geheime, ſo tiefe Wurzeln in ſeinem Herzen, daß er ſelbſt nicht wußte, wie ihm geſchehen war, und daß er ſich ſelbſt oft fragte, ob es denn möglich ſey, daß ein alter Menſch ſo ſchwach, ſo kopflos, ſo behext ſeyn könne, ſich einer Leidenſchaft hinzugeben, von der er ſeit zwanzig langen Jahren keine Spur empfunden habe. In nüchternen Augenblicken war er drauf und dran, das ganze Gewebe, mit dem ihn, wie er ſich ſagte, die Thorheit berückt habe, mitten von einander zu reißen, und der Vernunft Gehör zu geben, aber da wiederholte er ſich jedes Wort ſeiner Bekannten und Freunde; hatten die es nicht für unmöglich gehalten, ihn in einem zweiten Ehebündniß zu ſehen, warum ſollte er die Kluft zwiſchen ſich und dem Traualtare für unüberſteiglich halten! Der Gilde-Aelteſte hatte in ſeinem vier und funfzigſten Jahre den Stand der Hageſtolzen abgeſchworen; der Stadt-Director hatte an ſeinem acht und funfzigſten Gebürttage die dritte Frau geheirathet, und der Pupillen-Rath, ein tüchtiger Sechsziger, vor einigen Monaten die vierte; und alle drei lebten vergnügt, geehrt und glücklich in ihren neuen Verhältniſſen; warum ſollte man ihn einen Thoren ſchelten, wenn er ein Gleiches thäte? Sein Vermögen hatte er ja ohnehin Lenchen teſtamentariſch verſchrieben; ſegnete der Himmel ſeine Ehe mit Erben, ſo blieb der Lohn ſeines Fleißes ja ſeinen Kindern; Gotthelf freute ſich, wenn er aus dem Chor ſeiner himmliſchen Heerſchaaren auf dieſe Unterwelt herabblicken konnte, gewiß mit ganzer Seele dieſes Bündniſſes, denn er war es ja geweſen, der dem Vater das Mädchen an das Herz gelegt hatte; und ſeine ſelige Frau deſſelben gleichen, denn Lenchen war ja ihre Verwandte, die Tochter einer ihrer vertrauteſten Freundinnen; das erſte Entſtehen ſeiner Neigung zu Magdalis war am Ende nichts als der klarſte Beweis ſeiner Liebe und Treue zur ſeligen Frau, denn Magdalis hatte, wie noch geſtern die Aufſeherinn über die Spuhl-Mädchen, eine alte verſtändige Frau, geäußert, und wie das nachher auch Mehrere fanden, mit der in Gott ruhenden Madame Lambert eine ſprechende Familien-Aehnlichkeit. Ueber den Zweifel an Lenchens Gegenliebe rutſchte der, durch alle dieſe ermuthigenden Selbſtbetrachtungen toll und thörig Gewordene, mit leichten Freiers-Füßen weg. Magdalis wußte zum Glück nicht, daß er ſie, auf des ſterbenden Gotthelf dringendes Bitten, und von dem geheimen Auftritte im braunen Zimmer beſtürmt, zur Univerſal-Erbinn ernannt habe; bei der weitläufigen Verwandtſchaft, in der ſie zu ihm ſtand, hatte ſie nicht die geringſten Anſprüche auf ſeine dereinſtige Verlaſſenſchaft; ſtarb er daher einmal früh oder ſpät, ſo ging ſie ſo blutarm aus dem Hauſe als ſie herein gekommen war, und mußte bei fremden Leuten ihr kümmerliches Brod ſuchen. Als Madame Lambert war ſie eine der reichſten Frauen im Lande; zwanzig arme Fräuleins, meinte er, ſeine Preiswürdigkeit jetzt in ihr volles Licht ſtellend, würden in gleichem Falle unbedenklich Ja ſagen, warum ſollte der mittelloſen Magdalis die Wahl zwiſchen künftigem Wohl- und Hungerleben, zwiſchen Ueberfluß und Mangel ſchwer werden; und dann — aber das ſagte er ſich nicht in Worten, das fühlte, das dachte er nur in ſeinem ſtillen Sinn, und lächelte vor ſich hin, — dann konnte er ſich auch, ohne alle Eitelkeit, die ſchmeichelnde Ueberzeugung geben, daß Magdalis ihm jetzt ſchon ein gewiſſes perſönliches Wohlwollen bezeige, ihn vor allen Andern auszeichne, ihm zu Liebe kleine Opfer bringe, mit einem Worte, durch hundert Kleinigkeiten, ohne es vielleicht ſelbſt zu wiſſen, unläugbar an den Tag lege, daß ſie ihn lie — ja er konnte nach einigem ſchamröthlichen Beſinnen das Wort ausſprechen, — daß ſie ihn liebe. Er hatte ja die allerunumſtößlichſten Beweiſe darüber in den Händen. Denn erſtlich, fuhr er, in ſein Selbſtgeſpräch ſich immer glücklicher vertiefend fort, und ſtellte ſich, was er bei ſeinen Grübeleien gern zu thun pflegte, mit dem Rücken an den Ofen: erſtlich, gibt ſie mir alle Morgen, wenn ſie zum Frühſtück kommt, Mittags nach dem Eſſen, zur geſegneten Mahlzeit, und Abends, wann ſie zu Bette geht, zur guten Nacht, regelmäßig einen Kuß. Was brauchte ſie das! Kein Menſch hat es ihr geheißen, keiner von ihr verlangt; fände ſie in meiner Perſönlichkeit etwas Widriges, ſo würde ſie das wohl bleiben laſſen; zweitens: als ich vorgeſtern Abend mit ihr ſcherzte und ihr, als Mamſell Pürzel zum Glück eben aus dem Zimmer gegangen war, ſagte, daß, wenn ich recht ſehr gut ſchlafen ſolle, ſie mir noch einen Kuß geben müſſe, ward ſie roth, lächelte und gewährte mir die Bitte; Beweis: daß das kein ſimpler Nichten-Kuß war, denn hunderttauſend Nichten küſſen in der Welt vielleicht täglich ihre Onkel, ohne dabei roth zu werden; ihr Lächeln, ihre Gewährung verriethen, daß ſie mit Gefühl, mit Wohlwollen, mit Liebe küßte; ſie wollte, daß ich gut ſchlafen ſollte; ſie fand ſich geſchmeichelt, daß ich ſie um ihren Nachtſegen bat, ſie ertheilte mir ihn mit einer ſüßen Jungfräulichkeit, die mich — um die halbe Nacht brachte. Drittens: ihre Aufmerkſamkeit auf alles, was mich betrifft; zwei Bedienten ſtehen hinter unſern Stühlen, Mamſell Pürzel ſitzt mit am Tiſche; aber ich darf nur aufblicken, um mir dieß oder jenes geben zu laſſen, ſo fliegt ſie vom Stuhle auf, weiß, was ich habe fordern wollen, und bringt mir es ſelbſt. Beweis: daß ſie mich immer im Auge hat, daß ſie mir meine Wünſche ablauert, daß ſie ſich von keinem Dritten die Freude nehmen laſſen will, mir ihr Attachement zu bethätigen. Beſorgniß, ſich, im gegentheiligen Falle, als unachtſam, als nachläſſig geſcholten zu hören, iſt dieß nicht; denn alle dieſe kleinen Liebedienſte ſind Verrichtungen, die ihr eigentlich gar nicht zukommen, die kein Menſch von ihr verlangt. Viertens: ihre Eingezogenheit. Einige Tage nach ihrer Ankunft wollte ich ſie in den Häuſern, mit denen ich verkehre, einführen; jetzt um keinen Preis, war die Antwort; im kleinen Kreiſe meines Hauſes ſey ihr, verſicherte ſie, am wohlſten; in dieſem glücklich, bedürfe ſie keiner größern Zirkel, keines weitern Umgangs. Im kleinen Kreiſe meines Hauſes! woraus beſteht denn dieſer? aus mir und Mamſell Pürzel; daß letztere nicht damit gemeint ſey, liegt am Tage, denn die alte falſche Katze hat ihr noch keinen freundlichen Blick geſchenkt: ich alſo, ja ich muß einmal meine Beſcheidenheit überwinden, ich alſo bin ihre Welt, an meiner Seite, in meiner Nähe iſt ihr am wohlſten; außer mir, ſie hat es ja ſelbſt geſagt, außer mir bedarf ſie keines Umgangs; erklärt ſie mich — es klingt ſonderbar, aber — erklärt ſie mich damit nicht geradezu für ihr Ein und Alles? Wer könnte ihr denn wehren, alle Tage in Geſellſchaft zu fahren? wer, alle Tage Zirkel bei ſich zu ſehen? Ich ſoll ja alle ihre Wünſche erfüllen, habe ich verſprochen, und ich will und — muß es auch thun. Aber ſtatt alles deſſen, hat ſie noch keinen Fuß über die Schwelle geſetzt, und ſitzt vom Morgen bis Abend und lernt Sprachen und Muſik, und feine Arbeiten, als wolle ſie die Erſte ſeyn in der großen Welt, und für wen lernt ſie das alles, für wen anders als für mich! um als Madame Lambert einmal ſo auftreten zu können, wie man in den heutigen Tagen ſich eine Madame Lambert ungefähr vorſtellen kann, als eine Frau nämlich von feinſtem Ton, vom eleganteſten Geſchmack, von den vielſeitigſten

Kenntniſſen, von den ausgebildetſten Talenten. Jetzt um keinen Preis! klang ihre Antwort ſehr richtig; jetzt nicht, aber nachher, wenn ſie alles gelernt hat, was ſie hat lernen wollen, dann wird ſie, die junge Madame Lambert, ſchon auftreten, und meiner Wahl Ehre machen. Der Unterricht koſtet mich ein Heidengeld. Zu meiner Zeit gab man für das Stück 4 gr., jetzt das Sechsfache; dem Tanzmeiſter gar zwei Thaler. Der Menſch lachte nach der erſten Lehrſtunde ſelber, und meinte, daß er das Geld hier mit Sünden verdienen werde, denn das Fräulein tanze wie ein Engel, und bedürfe höchſtens nur einiger kleiner Winke, um Terpſichore ſelbſt zu übertreffen, aber dennoch wünſcht ſie täglich eine Stunde, wahrhaftig als ob ſie dächte, einmal beim Ballet ihr bischen Brod zu verdienen; das macht 60 Rthlr. monatlich, aber ich gebe es gern, weil ſie es gewünſcht hat, und weil ich muß; der ganze Unterricht koſtet, es iſt unerhört, es iſt beinahe himmelſchreiend, der ganze Unterricht koſtet monatlich über 200 Rthlr., aber ich gebe es gern, weil ſie es gewünſcht hat und weil ich muß; und den Gewinn habe ich davon, daß ſie vor lauter Arbeit und Vorbereitungen und

Wiederholungen und Einübungen, auf keinen andern Gedanken kommen kann. Nur, wenn die Mädchen nichts zu thun haben, beſchleicht ſie der Teufel, denn der Müßiggang iſt ein Netz, in dem manches gefangen und berückt wird. Fünftens: ihr Wunſch, daß ich auch Andern gefallen, daß ſie Ehre mit mir einlegen, daß die Welt ihre Wahl billigen, daß man den Abſtand der Jahre zwiſchen mir und ihr nicht gar zu groß finden möge. Beweis: Als neulich der Schneider mir zum neuen Frack das Maß nahm, bat ſie ausdrücklich, aber keinen ſo altfränkiſchen Schnitt, wie Ihr jetziger Rhabarberfarbener hat. Ich hatte ein Stück Tuch, das ich ſeit länger als dreißig Jahren als Reſt liegen habe; ein feines, ein ſuperfeines Tuch von der damaligen Mode-Farbe Caca du Dauphin; ſie lachte laut auf, und meinte, wenn ich die alte vertragene Farbe wähle, liefen mir die Jungen auf der Straße nach. Schwarz trüge jetzt die ganze junge Männerwelt, und eine andere Farbe könne und dürfe auch ich nicht wählen. Wohl verſtanden! junge Männerwelt!! In ihren Augen gehöre ich alſo noch nicht zur ganz alten; und in dem neumodigen, ſchwarzen Frack ſinde ich faſt ſelbſt, daß ich viel jünger und wohlgemachter ausſehe, als in dem Rhabarber Gottfriedchen. Sechſtens: ihre entſchiedene Abneigung gegen junge Fante. Ein recht vernünftiges Mädchen ſpricht und bethut ſich viel lieber mit einem unterrichteten, achtbaren Mann von geſetzten Jahren, als mit einem jungen leeren Schniſſel, der ſeine ganze Liebenswürdigkeit in einer preßhaften Halsbinde, einer Schnürleibweſte, und einem Paar Altenburger Pumphoſen findet. Zu der Klaſſe vernünftiger Mädchen gehört Lenchen. Beweis: Vor acht Tagen, als der junge Reiſediener aus der Elberfelder türkiſchen Garnhandlung hier war, und mit uns aß, — es war ein feiner, ſauberer Menſch, der ſeine Worte gut zu ſetzen wußte, und dem es an dem Aeußern, Gewandten, an dem gewiſſen Etwas, das die Mädchen bei jungen Männern gern leiden mögen, durchaus nicht zu fehlen ſchien; aber daß Lenchen doch nur mit einem Worte, doch nur mit einem Blick ein beſonderes Intereſſe an dem Fremden verrathen hätte; ſie antwortete auf ſeine an ſie vielfältig gerichteten Fragen, was der Anſtand verlangte, und weiter kein Jota. Wäre ihre Neigung zu mir nicht die vorherrſchende, ſo würde ſie natürlich ſich, ohne ſelbſt einmal dafür zu können, zu ſolch einem jungen Burſchen hingezogen fühlen, ſie würde ſich beifällig über ihn geäußert haben; in ihrer Manier gegen ihn würde etwas gelegen haben, was mir, dem im Stillen forſchenden Beobachter, beſtimmt nicht entgangen wäre.

In dem Augenblick kam Chriſtel, das Hausmädchen herein, und fragte nach Mamſell Lenchen.

Sie hat Zeichnenſtunde! entgegnete Herr Lambert etwas verdrießlich, von der dummen Chriſtel, in der Zuſammenſtellung der Urſachen, woraus er ſich eben den ſchmeichelnden Schluß, daß Lenchen ihn, und nur ihn allein im Herzen habe, zuſammen bauen wollte, geſtört worden zu ſeyn. Was ſoll Lenchen? fragte er ſichtbar verſtimmt.

Es iſt ein junger grüner Herr draußen, der Mamſell Lenchen gern zu ſprechen wünſchte, erwiederte das Mädchen, des Hausherrn Verdrießlichkeit nicht bemerkend, und über des jungen Mannes angenehmes Aeußere ſelbſt noch ganz entzückt.

Ein junger grüner Herr, der Lenchen — wiederholte Herr Lambert, und kam vor Schreck ſo aus dem Gleichgewicht, daß er ſich hinten am Ofen alle Finger verbrannte; aber die Glut, die ihn bei der unerwarteten Meldung inwendig überraſchte, war noch viel heißer, er verbiß den äuſſern und innern Schmerz, um ſich gegen die ſchlaue Chriſtel nicht zu verrathen, und fragte mit verhaltenem Unmuthe nach dem Namen des Fremden.

Den wollte er nicht ſagen, entgegnete Chriſtel: er meinte, er ſey ein alter Bekannter von Mamſell Lenchen, und wolle ſie überraſchen, daher ſollte ich ihn auch bei der Mamſell nicht melden, ſondern blos ſehen, ob ſie allein ſey.

Allein, wiederholte Herr Lambert mit einer Stimme, als hätte ihm das Wetter mitten durch die Kehle geſchlagen.

Es iſt ein ganz charmanter junger Herr, fuhr Chriſtel mit einem Antheil, als freue ſie ſich auf Lenchens höchſt angenehme Ueberraſchung ſchon ſelbſt im Voraus, fort: die Uniform ſitzt ihm wie angegoſſen, über der Achſel hat er ein fauſtbreites Bandelier von purem blanken Golde, und an der Seite einen Hirſchfänger, der davon blitzt und ſtarrt.

Ach, der — der? entgegnete Herr Lambert, und ſuchte während des Sprechens ſeine Faſſung möglichſt wieder zu gewinnen: den kenne ich! — das iſt, fuhr er heimlicher fort, als ſolle es der Fremde draußen im Vorſaal durch drei Stubenthüren nicht hören, und lächelte dazu, um der pfiffigen Chriſtel weiß zu machen, daß ſeine in aller Geſchwindigkeit zuſammengelogene Erfindung wahr ſey: das iſt ein junger zudringlicher Moſje, vor deſſen Beſuch Lenchen ſich lange gefürchtet hat; ſag ihm nur, Mamſell Lenchen habe Zeichnenſtunde und bedaure, ihn nicht ſprechen zu können; Du hätteſt ſie ſelbſt gebeten, ihn wenigſtens auf einen Augenblick vorzulaſſen, die Mamſell hätte aber erwiedert, daß, wenn er etwas hier zu ſuchen habe, er ſich nur an ihren Herrn Oheim wenden ſolle. Laß Dich weiter in kein Geſpräch mit ihm ein und komm dann gleich wieder herein.

Chriſtel machte ein Geſicht, als ob ſie dem Vorgeben, daß Lenchen ſich vor dem Beſuche des jungen hübſchen Grünen ſchon lange gefürchtet habe, nicht rechten Glauben ſchenken könne, indeſſen mußte ſie den erhaltenen Auftrag, ſo ſchwer es ihr auch ward, ſchon ausrichten, und pünktlich ausrichten, denn ſie hörte Herrn Lambert durch zwei Stuben hinter ſich herſchleichen, und die Thüre der dritten heimlich öffnen, wahrſcheinlich um zu horchen, ob ſie wörtlich wiederhole, wie ihr vorbuchſtabirt war.

Das hat Lenchen ſelbſt geſagt? rief der junge Fremde.

Selbſt, antwortete Chriſtel, und ſchüttelte dazu aus tiefem Mitleid mit dem vom Schreck faſt Erſtarrten, den Kopf, aber das ſah der junge Mann nicht, denn er hatte ſich ſchon gewendet, um die Treppe hinabzugehen, und ſie gewahrte nur, daß er die Hand krampfhaft zuſammen ballte, und hörte nur, daß er halblaut vor ſich hinflüſterte: ſo iſt es alſo doch wahr.

Als ſie in Herrn Lamberts Zimmer zurückkam, ſtand dieſer ſchon wieder wie vorhin am Ofen, und that, als habe er ſich unterdeſſen nicht von der Stelle gerührt, fragte mit verſtecktem Triumphe, was der Mosje Unausſtehlich zu dem Komplimente gemeint habe, konnte ſich über das ſeinem Schmerze entpreßte Wörtchen: Selbſt, kaum des Lachens enthalten, und ſchien ſich die Aeußerung, daß es alſo doch wahr ſeyn ſolle, ganz richtigerweiſe dahin auszulegen, daß dieſem Unberufenen das Stadtgeſpräch von

Lenchens Verbindung mit Herrn Lambert wahrſcheinlich auch zu Ohren gekommen und ihm ſehr fatal ſeyn müſſe. Von dem ganzen Beſuche, fuhr er dann mit verſtellter Gleichgiltigkeit fort: wollen wir Lenchen lieber gar nichts ſagen: ſie möchte ſich über die Dummdreiſtigkeit des albernen Menſchen nur ärgern; auch brauchen die andern Leute im Hauſe darum nicht zu wiſſen. Da — ich habe Dir, weil Du mit der Aufwartung bei Lenchen jetzt mehr zu thun haſt als ſonſt, ſchon lange eine Kleinigkeit — er ging an eine Kommode, und holte einige Ellen blauen Gingham heraus. —

Von dem hat neulich die Küchenmagd zu Weihnachten erhalten, ſagte Chriſtel mit einem ſo eigenen Tone, daß Herr Lambert in ſichtbare Verlegenheit gerieth: da brachte, fuhr ſie, als ſie das bemerkte, etwas ſicherer fort, und warf einen Blick in die Kommode: der Herr Faktor neulich ein Stück ſilbergrauen, ungeriſſenen Sammet herauf, der war doch wahrhaftig zum Küſſen.

Wenn Dir der mehr Freude macht, erwiederte Herr Lambert mit erzwungenem Lächeln: ich habe da gerade noch einen Reſt —

Der reicht zu einem Wiener Mantel, fiel

ihm freundlicher, aber, wie es ſchien, doch noch nicht ganz zufrieden, die begehrliche Chriſtel in das Wort, und Herr Lambert drückte ihr, von dem Gefühle, das Mädchen ſich gewinnen zu müſſen, etwas verſtimmt, einen Schildlouisd'or nebenbei in die Hand, und ſagte bedeutend: aber das Maul gehalten.

Lenchen war mit dieſem Augenblick verkauft, und Herr Lambert in den Händen der gewinnſüchtigen Chriſtel.

Dieſen Mittag, meinte Herr Lambert im Stillen, ſollte Lenchen beichten, wer der Menſch geweſen. Das zu wiſſen, war ihm vor allen Dingen nöthig: dann wollte er ſchon die nöthigen Maßregeln nehmen, ſich den kecken Burſchen vom Halſe zu halten.

Er hatte bis dahin eine Unruhe, als fühle er in allen Gliedern die Vorboten eines hitzigen Fiebers. Sie that ihm wohl, dieſe Angſt, dieſe langſam marternde Qual, er nannte dieß Gefühl Liebe, kräftige Friſche des Blutes, und gefiel ſich in ſeiner Aufregung dermaßen, daß er einige Mal heimlich über ſich ſelbſt lächelte, und, ſeine ſüßen Zweifel beſchwichtigend, ſich zurief: was iſt doch der Menſch für ein komiſches Weſen wenn er verliebt iſt! — Doch, wenn der junge Mann, wie aus Chriſtels Beſchreibung hervorzugehen ſchien, ein Forſt- oder Jagdbeamter war, ſo geſtaltete ſich der Plan, ihn für immer hier aus der Gegend zu entfernen, ohne viele Schwierigkeit in Hinſicht der Ausführung. Der Präſident des Forſt-Departements in der Reſidenz, derſelbe, der beim Silbergreifſchen Feſtmahle neben Lenchen geſeſſen, ſein Freund, hatte, bei Gelegenheit eines bedeutenden Holzhandels, ein recht anſtändiges Geſchenk genommen und mußte dafür, meinte Herr Lambert, nach ſeiner Pfeife tanzen. Ein Wort im Vertrauen zu ihm, und der junge Zudringliche mit dem goldenen Bandelier war bis an die entfernteſte Grenze des Landes verſetzt.

22.

Herr Lambert war mit der Auffindung der Wege, die er deßhalb einſchlagen wollte, noch nicht ganz im Reinen, als Magdalis, fröhlich wie immer, und von dem trüben Wetter, das ſich am Horizonte ihres Lebensglückes aufthürmte, keine Ahnung in der ſchuldloſen Bruſt, hereintrat, und dem Oheim meldete, daß angerichter ſey, daß ſie ſich vom früheſten Morgen bis jetzt ganz hungrig geſpielt, getanzt, gezeichnet und gearbeitet habe, und daß ihr darum das Tiſchglöckchen viel beſſer klinge, als die liebe Skala, mit der ſie ſich heute eine ganze Stunde habe quälen müſſen.

Sie nahm mit dieſen Worten den Oheim am Arm, und chaſſirte neben ihm luſtig trällernd, in der heute eben gelernten Gliſſade, höchſt anmuthig und reizvoll in das Speiſezimmer.

Herrn Lambert verging vor geheimen Zauber Eſſen und Trinken, und Hören und Sehen. *Das* Mädchen mit dem ergötzlichen Humor, mit der erquicklichen Lebensfriſche, mit dem Blüthenreiz der jungfräulichſten Unſchuld, mit den großen Feueraugen im Kopfe, mit der zärtlichen Anhänglichkeit an ſeine Perſon, und mit ſeinem ganzen ſauer verdienten Vermögen — *das* Mädchen ſollte er in die Arme des grünen Moſje legen, der beſtimmt nichts war, als ein jagdluſtiger Wilddieb auf fremdem Reviere, und beſtimmt nichts hatte, als ſein Bandelier von leoniſchem Golde? — Nein, meinte Herr Lambert: da wollen wir doch einen kleinen Riegel in Zeiten verſchieben.

Bei Tiſche holte er ſehr weit aus, um das Geſpräch dahin zu bringen, wohin er es haben wollte. An Lenchens roſiger Laune nahm er ab, daß ſie von dem heutigen Beſuche nichts wußte, und daß ſie alſo mit dem Grünrock wenigſtens in keinem heimlichen Einverſtändniſſe oder Briefwechſel ſtehe; darüber ziemlich beruhigt, fing er von einem ſeiner Tuchweber an, der ihm ſeine bevorſtehende Verbindung gemeldet habe, und äußerte, daß er ihm dieß zwar nicht verwehren könne, daß aber jetzt doch die jungen Leute in den Tag hinein heiratheten, ohne ſich recht klar zu machen, wovon ſie in der Folge, bei vergrößertem Familienſtande, einmal leben wollten. Er beobachtete bei dieſen Worten Magdalis, dieſe aber erwiederte leichthin: Jung gefreit, hat Niemand gereut, und legte ſich mit neidenswerthem Appetite der glücklichen Jugend, das dritte Stückchen des ſaftigen Haſenbratens vor, den Mamſell Pürzel mit wirthlicher Sachkunde einen delikaten nannte.

Ihr habt wohl, hob Herr Lambert, über die antheilloſe Weiſe, mit der Lenchen über das Heirathen geſprochen, ſehr beruhigt, und überzeugt, daß das Kind an dergleichen noch nicht denke, mit ſcheinbarer Gleichgiltigkeit an, um vom beſagten Haſen auf die Jagd, und von dieſer auf das dortige Jagdperſonale zu kommen: bei Euch zu Hauſe auch eine ziemliche Jagd?

Mehr denn zu viel, entgegnete Lenchen in fröhlicher Erinnerung an die ſeligen Tage der Vorzeit; ich ſelbſt habe einmal in einem Treiben zwei und einen auf der Grüne geſchoſſen, und einen — ſie lachte, den komiſchen Fall ſich lebhaft vor die Seele ſtellend, laut auf — und einen auf dem Vogelheerde lebendig gefangen.

Geſchoſſen? auf dem Vogelheerde lebendig gefangen? wiederholte Herr Lambert auswendig lachend, und im Innern erſchüttert als wäre ihm eine mit Kernpulver überfüllte Grenade in der Herzgrube zerſprungen, denn der grüne Freund ſtand in ſeiner vollen Glorie vor ihm.

Mit dem Schießen, das war keine Kunſt, fuhr Lenchen luſtig fort: die Haſen kamen den Tag heerdenweiſe wie die Schaafe aus der jungen Schonung heraus, uns entgegen; treffen kann ich ſo ziemlich, denn nach der Scheibe habe ich mehr wie hundertmal mit Piſtol, Flinte und

Büchſe mich eingeübt, man durfte nur ins blaue abdrücken und ſchoß gewiß nicht fehl, und mit dem Häschen auf dem Vogelheerde ging es auch ganz natürlich zu; wir hatten an der Loſung lange ſchon gemerkt, daß es in der Nähe ſey: um es alſo zu kirren, warfen wir eines Morgens Kohlblätter auf den Futterplatz, und waren nun in der Hütte mäuschenſtill. Unſer Patron kam richtig, machte ein Paar Männchen, ſpitzte die Löffel, pürzelte das Federlein und trieb für ſich allerlei Kurzweil; endlich — wir hielten den Athem an uns, — endlich ſprang er auf den Futterplatz, langte nach einem Kohlblättchen, — ich zog die Schlagwände mit raſchem Ruck und der Ramler war gefangen.

Wir? — fragte Herr Lambert ſichtlich betroffen, denn es war als hätte Lenchen auch über ihn die Schlagwände mit Einem Ruck zuſammengezogen, daß er nicht aus noch ein könne, um ſich den Grünrock, der hier offenbar mit im Spiele war, aus dem Wege zu ſchaffen. Wer waren denn die Wir?

Ich, entgegnete Magdalis etwas verlegen: und Oberforſtraths Sabine, und — ſie ſtockte, warf heimlich die Serviette vom Schoos, daß ſie etwas aufzuheben habe, damit das verwünſchte Rothwerden, von dem ſie ſich übergoſſen fühlte, auf Rechnung des Bückens komme, und preßte ſich die letzten Worte halb unter dem Tiſche ab: ihr Bruder.

Oberforſtrath? fragte Herr Lambert und hatte Mühe, ſeinen ſteigenden Unmuth zu verbergen: bei Euch ein Oberforſtrath? — ach ja, ja — der heißt ja wohl — er nannte den erſten beſten Namen, um unvermerkt den rechten zu erfahren, das iſt ja wohl ein Herr von Langendorf?

Nein, erwiederte Lenchen, und hätte jetzt gern alle Servietten ſammt Tellern und Gläſern unter dem Tiſch geſehen, um nur recht viel aufheben und die Augen, in die Herr Lambert ſtarrte, als wolle er ſie durchbohren, wegwenden zu können: er heißt Birneburg!

Richtig, richtig! verſetzte Herr Lambert etwas erſchrocken und mit einem Geſichte, dem man es anſah, daß der Name ihn ſonderbar überraſcht habe. Birneburg, Herr v. Birneburg, fuhr er nach einer Weile, wahrſcheinlich durch die Erinnerung an das verhängnißvolle

Holzbild des alten Abts in der braunen Stube, ſonderbar erſchüttert fort: gewiß ein Verwandter, ein Abkömmling Sr. Biſchöflichen Gnaden des alten Herrn Hanns von Virneburg, der unſer Kloſter hier ſo reichlich dotirt hat — alſo — ſagte er nach einer kleinen Pauſe, in der er ſich wieder etwas geſammelt zu haben ſchien, auf ſein beabſichtetes Verhör zurückkommend, — alſo mit den Kindern warſt Du zuweilen auf dem Vogelheerde? ein recht ländliches, unſchuldiges Vergnügen, ſo ein Vogelheerd; nur für Frauenzimmer vielleicht nicht ganz paſſend.

Wir waren ja noch Kinder, meinte Lenchen, ſich entſchuldigend, und träumte ſich unwillkührlich in den glücklichen Augenblick jenes Herbſtmorgens zurück, wo Eduard ihr im jungen Birkengebüſch —

Hm, aus Kindern werden mit der Zeit Leute, ſagte bedeutend der Oheim, und ſchenkte ſich den Reſt der vor ihm ſtehenden Burgunderflaſche in das Glas: der junge Virneburg muß jetzt doch wohl ſchon ſeine dreißig zählen?

Bewahre, fiel ihm Lenchen, faſt beleidigt, daß man ihren Eduard für ſo alt halten könne, in das Wort: wir ſind ja zuſammen aufgewachſen. Er iſt kaum fünf, ſechs Jahre älter als ich.

Nun, dann iſt es der nicht, den ich meine, log Herr Lambert, der nur das Geſpräch fortſetzte, um herauszubringen, was und wo der gefährliche Nebenbuhler war: mein Herr von Wieneburg iſt Major in der Garde, und ein ſtarker Dreißiger.

Nein, verſetzte lachend Lenchen: unſerer hat ſtudirt, und geht jetzt, um den praktiſchen Forſtdienſt zu lernen, nach Rehburg, oder iſt ſchon dort.

Nun, dann iſt es der, den ich heute geſehen habe, platzte Mamſell Pürzel aufkreiſchend heraus: der war heute hier in der Stadt mit Oberforſtmeiſters Julchen, zu Schlitten! Ein bildſchöner Menſch! Wie ſie Beide angeklingelt kamen, war ich in der Apotheke. Alles ſtürzte an die Fenſter; zwei Vorreiter knallten die ganze Straße zuſammen. Er ſaß in einem Leibpelz von grünem Sammet mit Zobel breit beſetzt, hinten auf der Pritſche und klatſchte, als wollte er die Todten unter der Stadtkirche aufwecken. Apothekers Fieckchen ſchrie laut auf: liebe Mamſell Pürzel, das iſt ein Engel! Oberforſtmeiſters großer Schweißfuchs flog aber ſo blitzſchnell vorüber, daß ich von der ganzen Schlittage eigentlich ſo gut wie nichts geſehen hatte. Bei Amtshauptmanns am Markte hielten ſie, und ſtiegen aus. Das Wunderthier von Engel mußt Du Dir doch in der Nähe beſehen, dachte ich, und machte mir einen Bewerb und ging hin; aber ich habe eigentlich wieder ſo gut wie nichts geſehen, denn eben, als ich eintrat, um Fräulein Hannchen nach ihrer Spitzenwäſcherinn zu fragen, brach der junge Herr, in einem Klüftchen von blanker Uniform, die ſo knapp war, daß er, dächte ich, kaum hätte Athem holen können, ſchon auf, um, wie er ſagte, alte Jugend-Bekannte hier aufzuſuchen. Julchen drohte ſcherzhafter Weiſe, und meinte, es würden doch nicht etwa Jugend-Bekanntinnen ſeyn, nach denen er ſo eilig thäte; er aber ſtürmte fort wie ein brauſender Wind, und verſprach lachend, bald wieder da zu ſeyn; kaum war er zum Zimmer hinaus, als Hannchen von oben bis unten durchzückt ausrief: Sagen Sie Fräulchen, was haben Sie für einen Adon ſich mitgebracht; Oberforſtmeiſters Julchen aber ſah ſtolz aus und ſo triumphirend als wolle ſie ſagen: wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen, ſo iſt mein Freund unter den Söhnen; ich halte ihn und will ihn nicht laſſen, bis daß ich ihn bringe in meiner Mutter Haus.

Kam er denn, fragte Herr Lambert, die Spruchreiche unterbrechend: während Ihres Dortſeyns wieder?

Mit nichten, verſetzte Mamſell Pürzel: doch habe ich beide jetzt vor einer halben Stunde nach Hauſe fahren geſehen. Das ganze Schlittchen ſah ſo luſtig aus, daß einem das Herz im Leibe lachte.

Lenchens gebrochenes weinte. Eduard in einem Sammetpelze mit Zobel beſetzt? Von wem konnte der unbemittelte Eduard den anders haben als von Julchen? mit dem unausſtehlichen Julchen hier in der Stadt geweſen? nicht zu ihr gekommen? ſie nicht aufgeſucht? gar nicht nach ihr gefragt? Er wußte ja, daß ſie hier war, er wußte den Namen des Oheims! Von Rehburg aus ihr keine Zeile geſchrieben? Fröhlich, luſtig hatte er ausgeſehen? Um ſie hatte er ſich gar nicht bekümmert? — Er hatte ſie vergeſſen! Er hatte ſeine Schwüre gebrochen! Er dachte ihrer nicht mehr! Er gehörte einer Andern! Er hatte ihren Glauben, den Frieden ihrer Seele, ihr ganzes Leben —

Aber Lenchen, ſagte Herr Lambert mit einem Tone, der nur zu ſehr verrieth, welche Gewalt er ſich anthun mußte, den Ausbruch der wüthendſten Eiferſucht, und des peinigendſten Aergers über ſeine bisherige Täuſchung zu verbergen: ich halte Dir ſeit länger denn zehn Minuten den Teller mit der Torte hin, und frage, ob Dir nicht noch ein Stückchen gefällig, und Du ſiehſt mit offenen Augen nicht und hörſt mit offenen Ohren nicht; wie kann man ſo zerſtreut ſeyn? was haſt Du denn in Deinem Köpfchen? Gewiß warſt Du auf Deinem Vogelheerde oder — er ſetzte das Wort mit giftigem Lächeln ſcharf betonend hinzu: — bei Deinem Häschen!

Ich? fragte Lenchen, wie aus einem böſen Traume aufgeſchreckt — nein! fuhr ſie nach einer kleinen Pauſe ſich mit Mühe ſammelnd fort: die Tante war mir eingefallen, ich bin recht unruhig, ſie hat ſo lange nicht geſchrieben —

Der Oheim machte ein Geſicht als glaube

er dem Vorwande, und hob höchſt mißmuthig die Tafel auf, denn an dem zehnmaligen Wechſeln ihrer Farbe von dem dunkelſten Purpur bis zur kreideweißen Todtenbläſſe, an dem leiſen Zittern ihrer Hand und an dem Thränchen, das ihr unvermerkt in das Auge trat, und das ſie zerdrücken wollte und nicht konnte, hatte er mehr denn zu viel Wahrzeichen von dem lebhaften Antheil der verkannten Taubenunſchuld an dem vorlauten Berichte der unvorſichtigen Mamſell Pürzel.

23.

Er ging auf ſein Zimmer, um ſeinem bis zur Bosheit geſteigerten Verdruſſe Luft zu machen, um zu überlegen, was zu thun ſey, um — er wußte ſelbſt nicht, was er wollte. Anfänglich hatte er den Plan, der einfältigen Mamſell Pürzel den Text recht tüchtig zu leſen, daß ſie, kopflos wie ſie immer ſey, die ganze Geſchichte auf das Tapet gebracht habe; aber das half zu gar nichts; das machte die Sache nur noch ſchlimmer; die hätte, wie er ſich in ſeinem Selbſtgeſpräch ausdrückte, gleich Lunte gerochen, ihn mit ſeiner unglücklichen Leidenſchaft lächerlich gemacht, einen Stadt-Klatſch daraus zuſammengeknetet, dieſen mit ihren Sprüchen und beißigen Bemerkungen durchſäuert, zu allen Bekannten herum getragen, und — das ſah ihrem grauhaarigen Starrkopfe ähnlich — am Ende Lenchen ſelbſt zu ihrer Vertrauten erkieſ't, und mit dieſer gemeinſchaftlich gegen ihn operirt; dann war er verloren. — Genauer beim Lichte beſehen, war es ihm jetzt lieb, daß die Sache zur Sprache gekommen war! wußte er doch nun, woran er war. — Aber Lenchen! wie ungeheuer hatte ihn das Mädchen getäuſcht. Häuſer, Felſen hätte er auf dieſe Unſchuld bauen mögen, tauſend Eide hätte er ſchwören wollen, daß das Kind von der vermaledeiten Liebe noch kein Wort wiſſe, daß er — der einzige Menſch in der ganzen Welt ſey, für den ſie Dank, Anhänglichkeit, und — er war ja allein, es hörte es ja niemand — Liebe empfinde, und mit welchen Augen mußte er jetzt die Sache anſehen! Dieſe Tiefe des Charakters, dieſe Verſtellung, dieſe umſichtige Schlauheit — dieſes berechnete Maſken-Spiel — dieſe abgefeimte Pfiffigkeit, dieſe verſchlagene Liſt! Nein, die

Weiber ſind unergründlich! rief er laut aus, und ging in der Stube auf und ab, mit Schritten, als müſſe er dieſen Abend noch am Ende der Welt ſeyn. Wenn ich mir das Geſichtchen denke — es iſt mir immer als ſähe ich in die Bibel, wenn ich in die großen ehrlichen Augen ſehe; ſo klar, ſo wahr, ſo kryſtallrein, ſo — und doch, doch iſt alles Lug und Trug! Wie ſpricht das Mädchen! wie kann es thun, wie kann es ſich haben! Ein paarmal, wenn es ſo recht herzlich und zutraulich, und — zärtlich, ja ich weiß keinen andern Ausdruck, und zärtlich war, habe ich das Wort auf der Zunge gehabt, gerade herauszuſagen, was mir im Kopfe ſteckt, und um das Jawort zu bitten; — und mit allen dem Hätſcheln und Tändeln hat mich das Ding ungeheuer betrogen! — Die Schlange — kein wahres Wort geht ihr über die Lippen. Wenn das am grünen Holz geſchieht, was wird am dürren werden! Wenn das Kind ſo bodenlos verdorben iſt, was habe ich von dem gereiftern Verſtande der Frau zu erwarten! Iſt es nicht Raſerei von mir, dem Gedanken an eine Verbindung mit dieſem falſchen Weſen nur noch eine Sekunde in der Seele Raum zu geben? Renne ich an der Hand dieſes verführeriſchen kleinen Teufels meinem Unglücke nicht offenbar in den Rachen? — Aber — aber kann ich denn los von den Feſſeln, in die ich mich verſtrickt habe, ich weiß ſelbſt nicht wie? Kann ich denn herausreißen aus dem Herzen, was ſich mit ihm bis in den tiefſten Grund, bis in die feinſten Wurzelfaſern verwachſen hat, als ſolle es immer und ewig zuſammen halten? Man ſagt im gemeinen Leben: Sie hat's ihm angethan, es iſt wahrhaftig etwas an dem Sprichwort; es iſt gewiß etwas daran. Auch mir hat es das Blitzmädel angethan; wie in Zauberketten hat es mich geſchlagen. Lenchen mit all den tauſend Reizen in den Armen eines Andern zu ſehen — einen ſolchen naſeweiſen Grün-Specht, nach meinem Ableben, im Beſitz meines ſauer erworbenen Geldes zu wiſſen, es wäre mein reiner Tod. Ich kann, ich darf den Gedanken nicht denken; ich könnte den Verſtand verlieren. — Du biſt ein alter Narr — habe ich mir in ruhigen Augenblicken kälterer Ueberlegung geſagt, mach' keinen dummen Streich — Du biſt ein alter Narr, habe ich mir ſpäter zehnmal wiederholt; aber wenn ein ſolches Mädchen neben einem ſitzt, ein Mädchen, vom lieben Herr Gott geſchaffen, um Eis in Feuer zu verwandeln, da hilft alles philoſophiren nichts. Die jetzige Geſchichte mit dem grünen Satan iſt vorübergehend, ſolcher können und werden im Leben noch mehrere kommen; wird Lenchen meine Frau, ſo werden ihr noch manche Blau- Braun- Roth- Weiß- und Schwarz-Röcke den Hof machen, und mancher von ihnen ihr vielleicht nicht mißfallen; in Fällen der Art muß der Mann nur die Faſſung nicht verlieren; er muß vor allem die Gefahr zu ignoriren ſcheinen, den Brennſtoff zu entfernen ſuchen, und wo das Feuer hier und da fängt, gleich mit kaltem Waſſer bei der Hand ſeyn. Kommt dann mit der Zeit ſo ein junges Ding nur erſt zur Einſicht, ſo zügelt es ſich ſelbſt, und ſchlägt nicht füllenartig über die Stränge der Pflicht. — Den verwünſchten Vogelheerd will ich Mamſell Lenchen bald aus dem Kopfe bringen, und daß der Patron ihr nie — nie wieder zu Geſicht komme, — dafür bürge ich. — Er iſt ihre erſte Liebe, das iſt die gefährlichſte; da iſt das ganze Feuer der Jugend noch beiſammen; da iſt noch der volle Glaube, das ungetäuſchte Vertrauen. — Du mein Himmel — wenn Lenchen nun hinträte und wünſchte, daß ich ihr den Menſchen zum Manne geben ſolle! — Ich müßte ja — ich ſelbſt müßte thun nach ihrem Willen, und ihn ihr in die Arme führen und meinen Segen obendrein geben; denn was ſie wünſcht, ſoll ich blindlings thun, ſo habe ich es ja gelobt, ſo habe ich es geſchworen in der unſeligen braunen Stube! Aber du furchtbares Gemach, deine Schrecken ſollen dießmal doch keine Macht an mir haben. Ich will mein Spiel fein miſchen. Magdalis muß ihren tugendbelobten Herrn von Virneburg haſſen lernen! Wie ich es anfange, weiß ich noch nicht recht; aber es wird, es muß ſich machen laſſen. Hat ſich ihre Liebe in Haß verwandelt, ſo bin ich natürlich ſicher vor ihrem Wunſche, ihn je zu beſitzen, und iſt dieſer gefährliche Feind erſt auf die Seite geſchafft und ihr aus dem Herzen und aus dem Gedächtniſſe gedrängt, ſo — Er klingelte Chriſteln mit einer Haſt, als ſtände ein Menſchenleben drauf, wenn ſie nicht augenblicklich gerennt komnte.

Lenchen iſt, hob er mit verſtellter gleichgültiger Ruhe an: von einem brutalen Menſchen, von dem Grünrock, der heute hier war, früherauf verſchiedene Weiſe beleidigt worden; ſie fürchtet, wie ſie mir heute bei Tiſche erzählte, daß der Moßje, da er nicht vorgelaſſen worden, ſich in Kurzem ſchriftlich an ſie wenden werde; ſie will aber mit dem ungeſchliffenen Burſchen nichts zu thun haben; kommt alſo ein Brief an ſie, ſo hat ſie mich gebeten, ihn zu eröffnen. Mithin — wenn irgend ein Billet, ein Brief, oder ein Zettelchen an ſie eingeht, ſo wird es mir gegeben; und damit ſie an die ganze dumme Geſchichte nicht weiter erinnert werde, ſo wollen wir, falls der Art etwas einläuft, ihr gar nichts davon ſagen. Verſtehſt Du? Auch die Andern im Hauſe brauchen nicht darum zu wiſſen; da Dir allein obliegt, die Flurthüre zu öffnen, wenn geklingelt wird, ſo muß ein ſolcher Brief, wenn einer eintrifft, Dir in die Hände fallen; verſtehſt Du?

Chriſtel verſtand jedes Wort. Nach ihrer Lesart hieß der Auftrag ſo viel: Der junge Grünrock von heute früh iſt ein Anbeter von Mamſell Lenchen. Auf jeden Fall ſchreibt er ihr in Kurzem, um ſich zu erkundigen, warum er heute abgewieſen worden; ſolcher Briefwechſel ſoll nicht ſeyn; alſo alles, was einem Briefe an Lenchen ähnlich ſieht, hinter deſſen Rücken heimlich mir zu Händen; Punktum.

Mamſell Lenchen muß ſich, erwiederte Chriſtel, auch wieder mit verſtellter Theilnahme: bei dem Geſpräch über den Fremden recht erboſ't haben; ſie kam nach dem Eſſen mit ganz rothen, dickgeweinten Augen zu mir heraus und ſagte, wenn ſich etwa einmal Jemand nach ihr erkundigen ſollte, ihn ihr gleich vorzulaſſen.

Das ſoll und darf nicht geſchehen, fiel Herr Lambert der Chriſtel etwas heftig in das Wort: Lenchen würde ihren Unwillen über die Zudringlichkeit des Patrons nicht mäßigen können, ein ſolcher Auftritt würde nur das Mädchen außer Faſſung bringen, und am Ende zu nichts als lauter Schande führen. Kommt er alſo, oder irgend Jemand, der zu ihr will, ſo wird er mir vorgeführt und keinem andern. Verſtehſt Du? — und weil Mamſell Pürzel Dir geſtern, wegen meines Mundglaſes, das Du neulich zerbrachſt, einen Thaler vom Lohne abgezogen hat, Du aber an dem Unfalle weniger Schuld wareſt, als das dumme Glas, das Dir vom Teller rutſchte, ſo — er drückte ihr ein Goldſtück in die Hand und ſie wußte, wofür ſie es bekam. Ueberraſcht von der überſchwenglichen Freigebigkeit des Mannes, der dem ärmſten Fabrikarbeiter den ſchwer verdienten Kreuzer dreimal umwendete, ehe er ihn gab, hinterbrachte ſie, gleichſam zum Beweiſe, daß ſie das zugeſteckte Gold verdienen wolle, heimlich, daß Mamſell Leuchen bei der Gelegenheit auch gefragt, ob heute nicht Jemand ſich nach ihr erkundigt habe, und als, dem gegebenen Befehl gemäß, eine verneinende Antwort darauf erfolgt ſey, ſich ſchnell umgedreht, den Kopf geſchüttelt, ein Paar Schritte nach ihrem Wohnzimmer und wieder zurückgegangen, und vor ſich hin geflüſtert habe: es iſt entſetzlich.

Es iſt entſetzlich! wiederholte Herr Lambert, als Chriſtel ſich entfernt hatte, und ging, mit den Händen auf dem Rücken, ſehr verſtört im Zimmer auf und ab. So weit iſt der Schade ſchon. Sie weint ſich die Augen roth und dick, ſie nennt es entſetzlich, daß er mit keinem Fuße hergekommen; nein, Mamſell Nichte, die entſetzlichſte Entſetzlichkeit iſt es, daß Sie ſich das ſo zu Herzen nehmen. Man ſieht, mit welcher Leidenſchaftlichkeit das Mädchen liebt, mit welchen Anſprüchen auf Gegenliebe ſie an dieſem vermaledeiten Menſchen hängt. Aber ſo ſind die

Mädchen alle. Ein glattes Geſicht, ein blanker Anzug, ein bischen Jugend, und ſie denken, ſie haben einen Engel im Garne, während ſie den ſolidern Mann, der ihr Glück wahrhaft zu begründen vermag, an deſſen Seite ſie mit Ehren in der Welt auftreten können, unbeachtet laſſen.

Es klingelte draußen.

24.

Chriſtel brachte nach wenigen Minuten ein Billet an Lenchen und ſagte, daß der Bote auf Antwort warte.

Er ſoll warten! erwiederte Herr Lambert, und öffnete den Brief, nachdem das Mädchen ſich entfernt hatte, und nach einem kleinen Kampfe mit ſich ſelbſt, in dem aber, nach ſeiner Anſicht, die Pflicht des Oheims, dergleichen Liebes-Komödien, wie er es nannte, von der Mamſell Nichte in ſeinem Hauſe nicht fortſetzen zu laſſen und daher in Zeiten dem Unweſen durch ſein Einſchreiten ſteuern zu müſſen, die Oberhand behielt.

Eduard ſchrieb Folgendes.

Mein himmliſches Lenchen! Seit 14 Tagen bin ich in Rehburg; Oberforſtmeiſters haben mich mit einer Liebe aufgenommen, als ſey ich ihr leiblicher Sohn. Faſt täglich erhalte ich neue Beweiſe ihres Wohlwollens. Zu meinem Geburttage überraſchten ſie mich mit einem köſtlichen Pelz. Den mußt Du vor allem Deinem Lenchen zeigen, dachte ich, und gab dringende Geſchäft vor, die mich nöthigten, wenigſtens auf einen Tag in die Stadt fahren zu müſſen. Unſer Alter kann die Stadt nicht leiden, und ſieht die kleinen Ausflüge ſeiner Hausgenoſſen dahin, in der Regel nicht gern; daher hatte ich, aus nöthiger Rückſicht auf ihn, und um mir nicht gleich im Anfange mein Spiel bei ihm zu verderben, meinen Wunſch, Dich zu beſuchen, bis dahin unterdrücken müſſen; allein meine Sehnſucht ward immer dringender; ich glaube, ich wäre geſtorben, wenn ich noch eine Woche hier, Dir ſo nahe, hätte leben müſſen, ohne Dich zu ſehen. Ich vertraute Fräulein Julchen, das beim Vater alles gilt, meinen Wunſch, nach St. Marienweiler zu fahren; wenn Sie mich mitnehmen, war die Antwort: wirke ich Ihnen den Urlaub aus. Gott, um den Preis, Dich zu ſehen, hätte ich mich, wenn es hätte ſeyn müſſen, ſelbſt vor den Schlitten geſpannt. Der Alte ſagte zu, mit dem Vorbehalt, daß wir vor

Abend wieder zu Hauſe ſeyn müßten. Wir jagen hinein; mein erſter Gang iſt zu Dir; ich laſſe mich melden; Du läſſeſt mir herausſagen, Du hätteſt Zeichnenſtunde; wenn ich etwas habe, ſolle ich mich nur an Deinen Oheim wenden. — Das hat Lenchen ſelbſt geſagt, fragte ich das Mädchen, das mir die Thür geöffnet hatte, vor Schreck halb erſtarrt; ſelbſt, antwortete dieſes, und machte mir die Thür vor der Naſe zu. — Als ich bei Amthauptmanns nach Deines Oheims Wohnung gefragt hatte, war mir erzählt worden, was ich lange ſchon wußte, daß ich bei dem alten Herrn ein bildſchönes Mädchen finden werde, und man hatte halb in Scherz halb in Ernſt hinzugefügt, daß der alte Burſche ſtark mit dem Gedanken umgehe, dieſem Wunderkinde ſeine welke Hand anzubieten, und daſſelbe aus großer Eiferſucht ſo bewahre und behüte, daß noch faſt kein Menſch in der ganzen Stadt ſich des Glücks rühmen könne, daſſelbe von Angeſicht zu Angeſicht geſehen zu haben. Ich hatte über den dummen Schnack gelacht, weil ich das beſſer wußte, und fühlte mich im Stillen dem Herrn Oheim recht verpflichtet, daß er Dich ſo bewahre und behüte, denn die Leute haben nach Dir nicht zu ſehen; ſie ſollen Dich ſchon zeitig genug zu ſehen bekommen, wenn Du als die junge Frau Forſtmeiſterinn von Birneburg an meiner grünen Seite erſcheinſt. Aber jetzt — der Gedanke, daß an dem Gerede am Ende doch etwas Wahres ſeyn könne, flog mir wie ein zweiſchneidiges Weidmeſſer durch das Herz. Die abſcheuliche Antwort war nicht von Dir! und doch betheuerte das Mädchen, daß Du ſie ſelbſt gegeben hätteſt; es war ja nicht möglich, es war gar nicht möglich! Lenchen! das haſt Du nicht geſagt. Mein Mädchen, mein prächtiges Mädchen, ich bin nicht eitel, aber ich weiß beſtimmt, daß Du die Zeichnenſtunde auf ſich beruhen ließeſt, um den, der Dir Liebe und Treue bis in den Tod geſchworen, — nein, nein, Du haſt es nicht geſagt! — und doch verſicherte es das unglückſelige Geſchöpf! — Ich ſtürzte fort, ich rannte vor die Thür in's Freie, ich war zerfallen mit mir, mit Dir, mit der ganzen Welt, ich war ſo namenlos unglücklich, daß ich — lache mich immer ein bischen über meine Dummheit aus, — daß ich vor Unmuth weinte. Endlich gewann ich ſo viel Ruhe, den ganzen Hergang der Sache mir zu zerſetzen, zu prüfen, zu überlegen. Entweder

Du hatteſt in der kurzen Zeit Dich um und um gewandelt, Deine Schwüre vergeſſen und mein ganzes Lebensglück muthwillig zertreten; *oder* die vorgebliche Antwort rührte gar nicht von Dir her, *oder*, wenn Du ſie wirklich gegeben hatteſt, ſo war ſie Dir von Deinem ſaubern Herrn Oheim abgepreßt worden; der erſtere Fall — nein, nein, ich mag, ich kann ihn mir nicht als möglich denken; im zweiten lebſt Du jetzt in einem Hauſe, wo man Dich betrügt, im dritten, in einem, wo man Dich martert. Ich verlor wieder meine Faſſung, ballte beide Hände vor der Bruſt, und dann weit in die Luft hinaus, als wollte und müßte ich Dich augenblicklich aus den verruchten Händen retten, die Dich umklammert haben. Tauſend Entwürfe machte ich, immer einen toller als den andern; am Ende verwarf ich ſie als wahnwitzige Romanſtreiche ſammt und ſonders, und ſchlug den beſonnenen Weg ein; ich eilte zu Amthauptmanns und ſchrieb Dir dieſe Zeilen, um Dich zu bitten, mir mit Deiner eigenen Hand zu ſagen, ob das, was mir heute in Deinem Namen eröffnet ward, aus Deinem Munde gekommen? ob Du in Deiner jetzigen Lage glücklich und zufrieden lebſt? ob

Du mein mit Liebe noch gedenkeſt? ob und wo und wann ich Dich ſehen kann?

Biſt Du wirklich im Hauſe Deines Oheims als eine Gefangene zu betrachten, ſo iſt vorauszuſehen, daß dieſer Brief, wenn er auch zu Dir gelangen ſollte, vorher doch erſt durch die Hände Deines Tyrannen gehen muß. Das iſt mir recht lieb; die Antwort darauf muß ich doch von Deiner Hand haben; bekomme ich keine, oder ſchreibt mir ein Dritter, ſo weiß ich, woran ich bin, und meine Maßregeln ſind dann genommen, Dich binnen acht Tagen aus Deinem Kerker zu befreien, und ſollte es mir das Leben koſten. Dein Oheim mag dann hier mitleſen, daß wir einander unter freiem Himmel vor Gott gelobt haben, treu und feſt an einander zu halten, und daß er, mit all ſeinem Gelde keine Gewalt an uns haben ſoll. Wäre er aber wirklich ſo raſend, ſich einzubilden, je der Deine zu werden, ſo mag er auch hiermit leſen, daß er die Stufen des Altares, vor dem er mit Dir die Ringe zu wechſeln gedenken möchte, lebendig nicht betritt.

Ich habe Dir noch tauſend Sachen zu ſchreiben, aber ich bin vorhin in meiner erſten Bosheit ſo lange draußen auf dem Felde herum gerannt, daß ich die ſchöne Zeit dazu verloren habe; jetzt treibt Julchen wieder nach Hauſe, damit wir unſer Wort halten und den alten Herrn nicht böſe machen. Alſo für jetzt kein Wort weiter, als daß ich Dich, mein ſüßes, mein einziges Mädchen liebe mit einer Innigkeit, mit einer Sehnſucht, mit einer Leidenſchaft, wie ich Dich in meinem Leben noch nicht geliebt habe. Iſt Dein Oheim, wie ich jetzt noch hoffen will, ſo vernünftig, unſerm Bunde förderlich zu ſeyn, ſo werde ich ihn wie meinen zweiten Vater verehren; iſt er ihm hinderlich, ſo werde ich ihm zu begegnen wiſſen, denn er hat kein Recht, uns und unſerm Glücke Hinderniſſe in den Weg zu legen; hegt er aber, wie man ſagt, wirklich Abſichten auf Dich ſelbſt; ſo breche ich ihm den Hals, und das lieber heute als morgen.

Amthauptmanns Bedienter hat mir verſprochen, dieſe Zeilen Dir zu überbringen, auf Antwort zu warten, und dieſe mir, heute noch, mit einem reitenden Boten nach Rehburg nachzuſenden.

Von ihr hängt das Wohl meines Lebens ab.

Doch, ſie iſt mir nur von Deiner eigenen Hand giltig; durch dieſe ſpricht Dein Herz zu mir! warum ſoll ich ihr entgegen zagen? ich werde ſie an meine Lippen drücken, und alle bange Zweifel werden vor meiner Seele ſchwinden.

Leb wohl, mein Engelkind. Dieſe Nacht noch habe ich Deine Zeilen in meinen Händen. Ich gehe nicht eher zu Bette, als bis ſie eintreffen, dann will ich mich niederlegen, und von Dir träumen, mein holdes Engelweſen; ewig und immer

Dein

treuer Eduard.

25.

Dem Herrn Lambert war der Brief in alle Glieder gefahren, er zitterte vor Schreck und Aerger an Händen und Füßen dergeſtalt, daß ihm das Papier zwiſchen den Fingern hörbar kniſterte. Der Meuchelmörder, rief er aus: der Bandit! nach dem Leben will er mir trachten! — Einem ſolchen blutſüchtigen Wilddiebe ſollte ich das Mädchen, das unſchuldige Kind auf die ganze Lebenszeit hinopfern? nimmermehr, nun und nimmermehr. — Geſchworen, ſchreibt er, geſchworen hat ſie ihm Liebe und Treue. Solch ein Eid gilt nicht; wer weiß, durch welche Marter-Mittel der gottvergeßne Bube ihr den Schwur abgefoltert hat. — Iſt in der Natur der Dinge etwas, das die gemeinen Leute mit dem Ausdrucke, er hat es ihr angethan, bezeichnen, ſo kann er es Magdalis ſo gut angethan haben, wie ſie es mir angethan hat; ſie iſt alsdann gebannt von ihm, und das iſt um ſo mehr glaublich als er Jäger iſt, und das Jägervolk als ein in der ſchwarzen Kunſt Wohlerfahrenes, ſeit Menſchengedenken verrufen iſt. Was aber kann aus einem, auf ſolchem Teufels-Lug und Trug gebauten Bündniſſe dem unglücklichen Mädchen für Heil erwachſen.

26.

Der Bediente ſteht noch draußen, meldete die eintretende Chriſtel: und fragt, ob er wieder kommen ſoll.

Nein, nein, gleich in zwei Minuten! rief Herr Lambert, und der böſe Geiſt, der die Menſchen, die einmal von der Spiegel-Bahn der klaren offenen Wahrheit abweichen, erfinderiſch macht, und ihnen die ſtumpfen Sinne mit der Beize der Nothlüge ſchärft, und ſie aus den dunkeln Labyrinthen, in die ſie ſich ſelbſt verſtricken, mit Irrwiſchen herausleuchtet, gab ihm in dieſem unſeligen Augenblicke eine Idee an die Hand, die der Höllenfürſt ſelber nicht berechneter hätte ausbrüten können.

Er nahm ein Schreiben vom Tiſche, in dem ihn ein junger angehender Kaufmann aus einem benachbarten Städtchen, zur Erweiterung ſeines Etabliſſements, um ein, ihm ſchon früher einmal verweigertes Darlehn von 2000 Rthlr. wiederholentlich angeſprochen, ging damit auf Lenchens Zimmer, verſteckte da ſeinen Grimm über die gemachte Entdeckung hinter dem verſtellten Aerger über den anleihluſtigen Krämer und über das ewige Weglaufen ſeines Herrn Pimps, dem er, weil er ſo zeitig nach dem Eſſen nicht gern ſich gleich an den Schreibtiſch ſetze, die Antwort habe diktiren wollen, der aber, wenn man ihn brauche, gewöhnlich nicht da ſey, und bat Lenchen, einmal die Stelle des Herrn Pimps zu vertreten, und die Paar Zeilen zu ſchreiben, die er ihr diktiren werde.

Sonſt, bei ähnlichen Anträgen gleich flink und bereitwillig, und die Rolle des federfertigen

Geſchäftführers dem Oheim mit tauſenderlei kleinen Poſſen vormachend, ſtand ſie jetzt, das Tiſchgeſpräch und Eduards unbegreifliches Ausbleiben im Köpfchen, und den ſtillen Gram der gekränkten Liebe in der blutenden Bruſt, ohne ein Wort zu ſprechen vom Sopha auf, ſetzte ſich vor ihr Büreau, und ſchickte ſich zum Schreiben an. Während dem zog der Oheim, um ihr klar zu machen, wovon in dem Briefe, den er eben beantworten wolle, die Rede ſey, auf den jungen Krämer los, nannte ihn einen Galgenſtrick, einen Thunichtgut, der gleich mit der Thür in das Haus falle und ſein Geldborgen mit der ſchamloſeſten Dreiſtigkeit betreibe; er ſey dem Schlingel ſonſt recht gut geweſen, weil er geglaubt, aus ihm einen tüchtigen Kaufmann empor blühen zu ſehen, aber er habe ſich in dem Burſchen ganz und gar getäuſcht, an dieſem ſey kein gutes Haar u. ſ. w. Impertinent, fuhr er nach einer Weile fort, und ſchlug mit den dürren Fingern der verwendeten Rechten auf den Krämer-Brief, den er in ſeiner Linken hielt; impertinent, fragt mich der Gelbſchnabel, ob das Gerücht wahr ſey, daß ich eine Kaſimirfabrik anlegen wolle, und meint, daß er mir aus mancherlei Gründen dazu nicht rathen könne. Eſel der, ich verlange ſeinen Rath gar nicht. — Zuletzt kommt er gar mit der Idee herausgerückt, daß ich, falls der Plan der Kaſimirfabrik mein Ernſt ſey, mit ihm in Kompagnie gehen ſolle, weil er das Projekt ſchon lange im Kopfe gehabt habe. Dummer Kerl, der wäre mein Kompagnon! nicht einen Groſchen im Beutel und mein Kompagnon! daß Du das Wetter kriegſt — Nun, Lenchen, biſt Du fertig?

Lenchen bejahte, tauchte die Feder ein, und ſchrieb ihr und Eduards Todesurtheil, ohne es zu ahnen.

Herr Lambert räuſperte ſich, und diktirte:

Mein Herr!

Was ſonſt war, iſt jetzt nicht mehr. Ich mag nicht in Abrede ſtellen, daß ich Ihnen früher recht gewogen war; jetzt aber ſchäme ich mich deſſen, und kann Ihnen ganz offenherzig geſtehen, daß meine Abneigung nun eben ſo groß iſt als ſonſt mein Wohlwollen war; ſeit wann und warum und wie das alles gekommen, — das aus einander zu ſetzen, wäre hier viel zu weitläufig, iſt auch nicht nöthig. Das Gerücht, von dem Sie erwähnen, iſt ganz gegründet, und muß ich es lächerlich finden, daß Sie ſich unterfangen, mir davon abzurathen; ich hoffe recht gut zu fahren, denn ich baue auf ſoliden Grund; hierdurch aber erledigt ſich Ihre Ungereimtheit, mir zu einer Verbindung mit Ihnen die Hand zu bieten, von ſelbſt. Es gehört nur eine Anmaßlichkeit dazu, wie Sie ſolche beſitzen, um mit Mitteln, die Sie bieten können, mir einen Antrag der Art zu machen. Schlagen Sie ſich dieſe Thorheit ganz und für alle Zeiten aus dem Sinn, und ſetzen Sie ſich nicht Dinge in den Kopf, aus welchen nie, nie etwas werden kann. Freund Lambert iſt nicht ſo dumm, als Sie denken, und noch kräftig genug, um das, was er beginnt, zu ſeiner Zufriedenheit und zum Heile aller, die auf ihn bauen, vollſtändig durchzuführen. Nach dieſer unumwundenen Erklärung, hoffe ich, werden Sie mich mit allen fernern Anträgen, Zumuthungen, Briefen, abgeſandten Mittelsperſonen, oder gar eigenen Beſuchen, ein für allemal gänzlich verſchonen; im gegentheiligen Falle ſind Maßregeln getroffen, die Ihnen oder denen, deren ſie ſich bedienen würden, um ſich mit mir in Beziehung zu ſtellen, nicht angenehm werden dürften. Verzeihen Sie dieſen, Ihnen vielleicht unerwarteten Ton; um aber ein Verhältniß zu brechen, das ich in meiner Lage durchaus nicht beſtehen laſſen kann und will und um mich in Zukunft vor allen Ihren Zudringlichkeiten zu ſichern, hielt ich es für das zweckmäßigſte, zu ſprechen, wie es mir um das Herz war.

Leben Sie wohl.

Herr Lambert nahm den Brief auf ſein Zimmer, adreſſirte ihn, ohne weitere Unterſchrift, mit etwas verſtellter Hand, an Eduard nach Rehburg, ließ ihn durch Chriſtel dem drauſſen wartenden Bedienten abgeben, freute ſich im Stillen, wie dieſe ſtarke Doſis Gift wirken werde, und überlegte nun recht bedächtig, wie vor allem das Nöthigſte zu bewirken, die Unmöglichkeit, daß beide ſich eher ſähen, als bis Lenchen ihm das Jawort gegeben hätte; doch das Mädchen war ja die ganze Zeit des Hierſeyns noch nicht aus dem Hauſe geweſen, wie ſollte es jetzt, in dem unfreundlichen Februar auf einmal auf die Idee kommen, auszugehen, und daß im Hauſe irgend eine Zuſammenkunft oder ein Briefwechſel unmöglich ſey und bleibe, dafür hatte er, nach ſeiner Meinung, ſattſam geſorgt.

Lenchen war dieſe ganze Zeit über ſehr verſtimmt und niedergeſchlagen; niemand fragte, warum; folglich konnte ſie auch ihren Kummer keinem mittheilen; ſie trug ihn allein, erzählte ſich täglich, daß Eduard hier in der Stadt geweſen, mit Oberforſtmeiſters Julchen hier geweſen, und mit keinem Schritt in ihr Haus gekommen ſey, zerſann ſich, wie dieß möglich, entſchuldigte und verdammte ihn wechſelweiſe, und härmte ſich in dem Gedanken, daß ſie von dem Flatterkopfe über das blendende Julchen vergeſſen werde, ſo ab, daß ſie ihre blühende Farbe faſt ganz verlor, ſich freute, wenn man ſie blaß fand, und nur glücklich war, wenn ſie ganz allein ſeyn konnte, wo dann über die Untreue des abſcheulichen und deſſen ungeachtet immer noch ſchmerzlich geliebten Eduards regelmäßig ein Sätzchen geweint ward.

Herr Lambert, den ſeine Bekannten in der Stadt, gar zu neugierig, endlich einmal die gerühmte Schönheit von zugereiſ'ter Nichte von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen, mit ſeiner Türken-Eiferſucht öfters aufzogen und im Scherz behaupteten, daß er das Mädchen habe einmauern laſſen, machte Magdalis, gewöhnlich wenn Herr oder Madame Pimps oder Mamſell Pürzel zugegen waren, öfters den Antrag, mit ihr auszufahren, oder in Geſellſchaft oder in das Schauſpiel zu gehen, aber ſie dankte für alles, meinte, zu Herrn Lamberts heimlichem Entzücken, daß ſie zu Hauſe am liebſten ſey, und machte, wenn dieß oder jenes meinte, daß ein junges Mädchen, dem die ganze Welt noch offen ſtehe, nicht immer wie eine Nonne in ihrer Zelle leben müſſe, daß ſie aus dem Zimmer kam, denn ſie fühlte dann immer ſchon, daß ihr aus dem Tiefſten des bekümmerten Herzens die Thränen warm und unaufhaltſam in die Augen traten — ihr ſtand ja keine Welt, ihr ſtand nichts offen, ſie hatte auf dem ganzen Erdenrunde kein Plätzchen, wenn Eduard in den Armen, die er ihr entgegen breiten ſollte, eine Andere umfangen hielt.

27.

Renatchen, das Nähtermädchen änderte das Alles mit einem Male.

Magdalis hatte es rufen laſſen, um ihm kommende Woche mehrere Arbeiten zu übergeben.

Später recht gern; entgegnete das geſchwätzige Renatchen: ſo zeitig als Sie es wünſchen, iſt es aber nicht möglich, denn zu Ende künftiger Woche iſt der Faſtnachtball, und zu dieſem noch unmenſchlich zu thun; dießmal will Alles hin, aus der Stadt und vom Lande; und wenn ich auch mit Amtshauptmanns, Polizei-Directors, Oberſt-Lieutenants und Profeſſors fertig werde, ſo haben mir doch Oberforſtmeiſters aus Rehburg ſo viel Kram geſchickt, daß —

Sind die auch auf dem Ball? fragte Lenchen in Freude und Schmerz ſich auflöſend, und die Lilien-Wangen rötheten ſich, und der himmliſche Roſenmund lächelte, während in den groſſen Feueraugen ſtille Thränen ſchwammen, und die Schneepracht des jungfräulichen Buſens wogte höher, ſo daß Renatchen, in Romanen tüchtig bewandert, ſchier vermeinte, einem verklärten Seraph gegenüber zu ſtehen.

Die letzten Tage her war ſie mit geſenktem Köpfchen und lautlos zu Tiſche gekommen, heute flog ſie, auf die Meldung, daß die Tafel bereit ſey, trällernd durch die lange Reihe der Zimmer bis zu dem kleinen Speiſeſaal, und alle deckenhohen Spiegel flüſterten ihr zu, daß ſie auf dem Faſtnachtball die Königinn des Abends ſeyn, daß alles ihr huldigen werde, und daß Eduard, und ſollte er mit Demant-Ketten an Julchen gefeſſelt ſeyn, reuig zu ihren Füßen zurückkehren werde.

Daß ſie ein biſchen hübſcher war als Julchen, konnte und mochte ſie ſich nicht leugnen, daß ſie jünger war, bewieſen nöthigen Falls die Kirchenbücher; daß ſie jetzt viel beſſer, tauſendmal beſſer tanze als jene, hatte ihr der Tanzlehrer, der auch Julchen unterrichtet, franzöſiſch und deutſch betheuert, und ihr Selbſtgefühl hatte ihr nicht widerſprechen können, und daß ſie Eduard tauſendmal lieber hatte als das kaltherzige Forſtfräulein, — ach das muſte der dumme Menſch ja lange wiſſen. Sie verzieh ihm ſein Nichtkommen, ſie entſchuldigte ſein Ausbleiben mit hundert möglichen Urſachen, die ihr jetzt dutzendweiſe beifielen; ſie war böſe auf ſich, daß ſie auf ihn hatte böſe ſeyn können, ſie hob ihm den erſten Walzer, den erſten Cottillon, die erſte Franzaiſe auf; ſie ſah im Geiſte, wie er ſie in dem glanzerleuchteten Saale aufſuchen, wie er ſie aus den bunten Kreiſen, der mit Blumen- und Gold geſchmückten Damen herausfinden, wie er ſich, vom Anblick einer ſo feſtlichen großen Geſellſchaft ein wenig befangen, ihr anfänglich etwas ſchüchtern nähern würde, ſie hörte den prächtigen Schnellwalzer, der eben mit Trompeten und Pauken begann, und that vor Entzücken und Luſt, laut aufjauchgend, einen Satz in das Speiſe-Zimmer, als käme ſie aus den blauen Wolken geflogen.

Gott ſey bei uns! ſagte Mamſell Pürzel mißbilligend: möchte ich doch wahrhaftig fragen: Wer hat je deßgleichen gehört, daß die Jungfer ſo gar greuliches Ding thut? und: Wo iſt Weh, wo Leid? Wo iſt Zank? wo Klagen? Wo die rothen Augen?

Herr Lambert verwies der unberufenen Oberhofmeiſterinn die ſtrenge Rede, und meinte, daß er ſich allemal freue, wenn Lenchen vergnügt ſey, und ſetzte ſich mit einem Geſichte an den Tiſch, dem man es anſah, daß es ihm heute noch einmal ſo gut ſchmecken ſolle, als ſonſt, denn ſeinem ziemlich abgeſtumpften Gewiſſen war es immer vorgekommen, als läge in dem bisherigen Trübſinn des taubenfrommen Mädchens eine heimliche Klage, ein ſtiller Vorwurf gegen ihn, ſo daß er ein paarmal ſchon gefürchtet hatte, Chriſtel, das Satanskind, habe geplaudert.

28.

Magdalis erzählte ganz unbefangen, was Renatchen ihr vom Balle mitgetheilt; ſie habe, meinte ſie, unbezwingliche Luſt dazu bekommen, und da der gütige Onkel ihr ſchon ſo oft eine kleine Zerſtreuung verſprochen, hoffe ſie ganz gewiß, daß er ihr dieſen Wunſch — Herrn Lambert fielen Meſſer und Gabel aus den Händen — dießmal gewiß erfüllen werde; nicht wahr, mein liebes Onkelchen? ſetzte ſie ſchmeichelnd hinzu, und der Flötenlaut ihrer Glockenſtimme betonte die Bitte ſo melodiſch, daß Herr Lambert und wenn er Marmor-Ohren gehabt, ja hätte ſagen müſſen.

Mit tauſend Vergnügen, mein Mäuschen! entgegnete Herr Lambert, über die verfluchte Ball-Idee inwendig zu Eis erſtarrt, mit verſtelltem Tändeln: aber mein gutes Kind, das wird nun viel zu ſpät ſeyn.

Wie denn zu ſpät? fragte Lenchen ſchon ängſtlicher, daß ihre Freude zu Waſſer werden ſolle. Wegen des Anzugs; verſetzte Herr Lambert.

Magdalis wendete, da ſie ſich über dem kleinen Berg ſah, lachend ein, daß ſie ja das köſtliche Kleid, in dem ſie bei Silbergreifs in der Reſidenz erſchienen, anziehen könne; Herr Lambert aber entgegnete: das würde ſich ſchicken, und wenn zufällig auch nur ein einziger Menſch auf dem Balle wäre, der Dich bei meinem Freunde

Silbergreif geſehen, ich ſchämte mich zu Tode! Würde es nicht heißen, nun, das iſt wahr, der Mann knappt es dem Kinde doch aber auch am Nöthigſten ab — und der Schmuck — i, Gott bewahre! damals mochte er recht gut ſeyn, damals trateſt Du zum erſten Male in die Welt, gleichſam noch als ein halbes Kind; aber nun, nun Du als meine einzige Nichte, an meiner Seite, mit den Steinen, die Euch der dumme Juwelier aufgehangen —

Nun, wenn es weiter nichts iſt, Onkelchen, ſagte Magdalis, von des Oheims überſchwänglicher Güte ſehr angenehm überraſcht: ſo iſt es auch dazu nicht zu ſpät; ſind Sie einmal gegen Ihre ganz gehorſamſte Nichte ſo gewaltig ſpendenreich, ſo iſt zur Anſchaffung des Benöthigten aus der Reſidenz noch mehr denn zu viel Zeit; bedenken Sie doch, heute iſt Donnerſtag und den Dienſtag über acht Tage iſt erſt der Ball. Herr Pimps ſchreibt mit der heutigen Reitpoſt, und heute über acht Tage ſchon ſind die beſtellten Herrlichkeiten da — alſo? —

Engelsputtchen, erwiederte Herr Lambert, ſeiner Todesangſt, das Mädchen auf den Ball zu führen, wo Eduard mit mathematiſcher Gewißheit auch war, kaum mehr mächtig: es iſt jezt zu ſpät; wenn auch Deine Staatsangelegenheiten bis dahin in Ordnung zu bringen ſeyn möchten, ſie nehmen uns auf der Reſſource gar nicht mehr an, geſtern ſchon, log er: hatten die Ball-Liſte mehr Menſchen unterzeichnet als der Saal faſſen kann.

Nun, das wäre meine Reſſource, fiel ihm Mamſell Pürzel, die ſich im Geheimen freute, den Faſtnachtabend einmal allein mit ihren Klatſchſchweſtern feiern zu können, und daher es gern ſah, wenn Herr Lambert mit Lenchen auf den Ball ging, hohnlächelnd in das Wort; und wenn kein Apfel mehr zur Erde könnte, mir ſollten ſie, wenn ich Herr Lambert wäre, den Zutritt nicht verſagen; ſolcher Mitglieder hat die Geſellſchaft nicht viele, und ſchlöſſen ſie mich heute aus, ließ ich mich aus der Liſte morgen ſtreichen auf immer und ewig.

Herr Lambert machte ihr ein Geſicht, in dem ſein heimlicher Aerger über ihre unberufene Einmiſchung deutlich zu leſen war, Magdalis aber blinzelte ihr verſtohlen ihren freundlichſten Dank für die unerwartete Verwendung zu, legte ſchmeichelnd ihre Schwanenhand auf ſeine gelbliche Rechte, und ſagte mit verhaltener Empfindlichkeit über ſeine herbeigeholten Vorwände: entſinnen Sie ſich noch Onkelchen? als ich hier ankam, empfingen Sie mich mit ſo vielem väterlichen Wohlwollen, und verſicherten mich gütigſt, daß Sie mir jeden Wunſch — ich habe ſeitdem bis dieſen Augenblick mich nicht unterſtanden, Sie um etwas zu bitten, und nun, da ich endlich einmal wage, Ihnen einen ſo beſcheidenen Wunſch — und es fiel ein Krach, als wolle das alte Haus in einander ſtürzen, daß alle Drei vom Tiſche hoch aufflogen, und die Gläſer ſchneidend erklangen und die auf dem Nebentiſche über einander geſtellten Porzellanteller laut erklirrten. —

Mein Gott, was war das! rief Magdalis halb todt vor Schreck; Mamſell Pürzel aber ſchüttelte ſchweigend, mit verzerrter Miene, als wäre ſie vom Kinnbackenkrampf befallen, das graue Haupt, und Herr Lambert ſaß todtweiß, wie eine Salzſäule da; Chriſtel und der Kutſcher ſtürzten geiſterbleich in das Zimmer und ſchrieen: in der braunen Stu — doch Herr Lambert ſchnitt ihnen ein ſo furchtbares Geſicht, daß das Wort im Munde ſtecken blieb, ſtand mit ſichtbarer Anſtrengung auf, ſagte, daß er ſelbſt nachſehen wolle, ging, ſtatt eine Etage höher, in den untern Stock, kam nach einer Weile mit verſtelltem Lächeln wieder, erzählte, daß unten bei der Dampfmaſchine ein kleiner, an ſich unbedeutender Unfall vorhin das gewaltige Getöſe verurſacht habe, und machte ſeinem, mit tauſendfacher Marter zerquälten Herzen, durch einige Flüche auf den unachtſamen Arbeiter Luft, der bei der Maſchine das vorgebliche Verſehen begangen haben ſollte.

Bei ſolcher Verſtimmung des Oheims war kein Gedanke mehr an den Ball, und Magdalis und Mamſell Pürzel ergaben ſich ſchon ſchmollend in ihr herbes Mißgeſchick; deſto überraſchender war aber Beiden, als Herr Lambert nach dem Kaffee Hut und Stock nahm, und beim Weggehen aus gepreßter Kehle halb vor ſich hinmurmelte: nun, ich muß ſchon hin und bei Freund Silbitz verſuchen, ob wir noch ankommen können.

29.

Silbitz? fragte Lenchen, und ſtand am Fenſter, um zu ſehen, ob der Oheim wirklich die Richtung nach der Reſſource nähme, und ward in ihrer himmliſchen Kindlichkeit von Rührung betroffen, als der gute Onkel richtig die dahin führende Straße einſchlug, und des gräulichen Wetters ungeachtet, eigentlich doch in ihren Angelegenheiten den weiten Weg machte; die weichen Flocken des letzten Schnee's flogen ihm in das verdrießliche Angeſicht, und er war ſo in Gedanken vertieft, daß er, den Ebenholz-Schnabel des Kolibri auf ſeinem ſpaniſchen Rohre im Munde, den Prezeljungen faſt über den Haufen rannte, der ihm aus einem zierlichen Korbe die friſchbackenen Faſtnacht-Kunſtwerke ſeines Meiſters zum Kauf anbot.

Herr Silbitz, hob Mamſell Pürzel, das Kaffeezeug wegräumend, vertraulich an: das iſt der Herr Hofrath, hat Sitz und Stimme im engern Ausſchuß der Reſſource und die Oberaufſicht über das Ballweſen, ſeit viertehalb Jahren verheirathet mit des Oberſteuer-Directors dritten eheleiblichen —

Magdalis aber hörte das Ende dieſer Lebensbeſchreibung nicht aus, ſie war mit Ballet-Pas längſt hinüber auf ihr Zimmer, und ſchwelgte im Vorgenuſſe des Balles und der gewiſſen Seligkeit, dort den ihr immer mehr zum Räthſel werdenden Eduard zu finden, ihn recht tüchtig auszuſchelten, und zur Feier der Verſöhnung den ganzen Abend mit Keinem als mit ihm zu tanzen.

Ende des zweiten Theils.

Scherz und Ernſt,

von

H. Clauren.

Dritte Sammlung.

Drittes Bändchen.

Inhalt:

Der Faſtnachtball.

Dritter Theil.

Der

Faſtnacht=Ball,

von

H. Clauren.

Königl.
[illegible]
[illegible]
Berlin

Dritter Theil.

Dresden, 1825,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Der
Faſtnachts-Ball.

Dritter Theil.

30.

Auf der Reſſource knüpfte unterdeſſen Herr Lambert mit dem Hofrath Silbiz das Geſpräch über den bevorſtehenden Ball an, und entgegnete auf deſſen Bitte, dießmal doch wenigſtens ſich zu unterzeichnen, mit unerhörter Falſchheit: Ich möchte wohl, allein meine Nichte will nicht, weil ſie von allen Damen unſers Kreiſes keine einzige kennt und alſo ſteinfremd ſeyn würde; wenn ich indeſſen wüßte, daß Oberforſtmeiſters aus Rehburg kämen — ſie hat Fräulein Julchen in der Reſidenz kennen gelernt — da ließe ſie ſich vielleicht doch noch zureden.

I nein, erwiederte Silbiz verdrießlich: die kommen dießmal nicht; der Landſchaft-Director in Weidenrode feiert den Tag gerade ſeine ſilberne Hochzeit — nun wiſſen Sie, beide Häuſer ſind ein Herz und eine Seele, und mit einander dreimal verwandt, da haben ſie es abſagen müſſen; — dumme Hochzeit, — iſt mir recht ärgerlich; Julchen tanzt wie ein Gott, und der junge Menſch, der jetzt draußen iſt, der junge Virneburg iſt im Weinberge des Herrn ganz unermüdlich; wir waren neulich in Maifelde bei Generals zum Balle, ich ſage Ihnen, der Menſch iſt von 8 Uhr Abends bis früh nicht vom Platze gekommen; ſolcher getreuen Knechte gibt es heut zu Tage wenig in Iſrael; da ſtehen ſie, unſere jungen Herren, auf den Bällen, die Hüte in der Linken und die Lorgnetten in der Rechten und tanzen keinen Schritt, und laſſen die niedlichſten Mädchen, mit Unmuth gequält, den Wänden entlang ſitzen, ziehen die Tanzenden durch die Hechel ihres Witzes, und verderben ſich und der Geſellſchaft, wie dem Wirth alle Freude; ich ſage Ihnen, Herr Lambert, einem Ball-Unternehmer, der ſich zu dem undankbaren Geſchäft nun einmal hergegeben hat, und dem der höchſte Lohn iſt, wenn er um ſich alles luſtig und vergnügt und zufrieden ſieht, ſind ſolche junge Burſche, die ſich, durch ihr frühes Wüſten, ſchon im zwanzigſten Jahre die Luſt zum Leben und alle feinere Genüſſe deſſelben verekelt haben, wahre

Nägel zum Sarge; — doch, auf Ihre reizende Nichte zu kommen, Herzens Lambertus, bringen Sie ſie mit; mein Frauchen und meine Schwägerinn ſollen ſie bemuttern; ſie wird ſich amüſiren, ich ſtehe Ihnen dafür, und, hören Sie, den erſten Walzer ſoll ſie mir geben, ſagen Sie ihr das; ich eröffne mit ihr den Ball, ſie iſt fremd; es kennt ſie niemand; aber dafür ſtehe ich Ihnen, hat der Entrepreneur mit ihr getanzt, mit ihr den Ball eröffnet, das gibt ihr ein gewiſſes Relief — alle Tanzluſtigen ſtürzen dann heran, und ſie iſt für den ganzen Abend engagirt.

Herr Lambert, dem ſich durch die Rehburger Nachrichten ein ganzes Urgebirge vom Herzen gewälzt hatte, unterzeichnete die Ball-Liſte, und noch ehe er nach Hauſe kam, wurde durch mehrere Reſſourcen-Gäſte, die eben gegenwärtig geweſen waren, ſchon in der ganzen Stadt die Neuigkeit verbreitet, daß dießmal Herr Lambert mit ſeiner ſchönen Nichte, ſeiner wahrſcheinlichen Braut, auf dem Balle erſcheinen werde, und wer noch nicht unterſchrieben hatte, ſchickte jetzt eiligſt, und ließ ſich Karten holen, und beſtürmte den ehrlichen Silbitz mit der Bitte, ihn ja an den Tiſch zu ſetzen, an dem Herr Lambert ſpeiſen werde, denn jedes wollte das Mädchen einmal recht in der Nähe beſehen, von deſſen blendendem Aeußern Monate lang großes Gerede war.

31.

So kalt, wie auf dem Hingange die Schneeflocken, ſo warm und lebendig flog auf dem Heimgange dem Herrn Lambert die Idee an, ob es nicht am gerathenſten ſeyn dürfte, auf dieſem Balle, zu dem ihm der Himmel beſonders günſtig ſcheine, ſeine Verlobung mit Lenchen öffentlich bekannt zu machen. Er durfte nur ſeinem verehrten Gönner, dem Herrn Hofrath Silbitz, wie er es nannte, einen Zinken ſtecken, ſo brachte der mit Trompeten und Pauken die Geſundheit des Pärchens bei Tiſche aus, und dann war die Sache in Ordnung. Die Haupttriebfeder dieſes raſchen Entſchluſſes war ſeine paniſche Furcht vor Eduard. Für dieſen Ball hatte das Schickſal es noch glücklich gekartet, daß dieſer Störenfried ſeiner Ruhe nicht zugegen war; wer ſtand ihm aber dafür, daß der Zufall beide zuſammenführe, ehe er ſeinen ſchwierigen Meiſterſtreich, den Menſchen dem Mädchen gehäſſig zu machen, hatte ausführen können. Lenchens

Zuneigung, die nach ſeiner Meinung; zwar nicht in dem Grade, als er früher träumte, da war, dennoch aber, wie er aus ihrem heutigen freundlichen Schmeichelweſen von Neuem ſah, ſich nicht ganz abläugnen ließ, mußte durch die glänzendſten Geſchenke erkauft, errungen werden; verblümter Weiſe wollte er dem Mädchen, im Entzücken über die blendenden Ballherrlichkeiten, das Geſtändniß ablocken, daß es ihm gut, daß es ihm recht ſehr gut ſey, und dann ſollte Silbitz mit ſeinem Trompetenſchmetter und Paukenwirbel ſagen, was die Zunge der jungfräulichen Schüchternheit vielleicht in mehrern Jahren noch nicht im Stande geweſen wäre, in Worten auszuſprechen; zu einem öffentlichen Widerruf war das Kind viel zu blöde, und auf dieſe originelle Weiſe führte er vom Faſtnachtballe die Ueberrumpelte als Braut heim. Eine Unzahl roſiger Pläne, einer immer reizender als der andere, ſtieg ihm zu Kopfe, er hieb mit ſeinem Kolibri die dicke Thauluft aus einander, eilte, um die Reitpoſt nicht zu verſäumen, auf den lahmen Flügeln der Liebe nach Hauſe, verſchrieb von Madame Prellini und dem Hofjuwelier das Koſtbarſte, was ihre Magazine nur aufzutreiben vermöchten, und trat nun, freudig und verklärt, wie der Engel der Verkündigung, vor Magdalis und erzählte, daß Freund Silbitz es dießmal noch möglich gemacht und ſie Beide in die Ball-Liſte eingetragen, daß in der Reſidenz das Nöthige bereits beſtellt ſey und daß er den Auftrag habe, ſie im Namen des verehrlichen Herrn Entrepreneurs um den erſten Walzer —

Den bin ich ſchon verſagt! platzte Lenchen im Uebermaße ihres Entzückens über die fröhlichen Nachrichten heraus. —

Den biſt Du ſchon verſ— erwiederte Herr Lambert ſeinem Ohre kaum trauend: mit wem denn, wenn man fragen darf? ſetzte er, nachdem er wieder etwas Luft und Beſinnung gewonnen, hinzu: und wußteſt Du denn früher ſchon ſo beſtimmt, daß Du auf dem Balle ſeyn würdeſt und ſeyn müßteſt?

Zum Glück fragte Herr Lambert das alles in ſo gebrochenen Abſätzen, daß Lenchen unterdeſſen Zeit gewann, ſich von dem ungeheuern Schreck über ihre unbegreifliche Unvorſichtigkeit zu erholen, und die nöthige Faſſung wieder zu gewinnen. Nein, verſetzte ſie leichthin, und freute ſich, ihre Nothlüge ſo geläufig vorbringen zu können: wie konnte ich das wiſſen, da ich heute Mittag ja ſelbſt noch daran zweifelte; aber bei Silbergreifs war ein Engländer, der einen Theil dieſes Winters hier zubringen wollte, und dieſer bat mich, falls wir uns hier auf einem Balle einmal treffen ſollten, um den erſten Walzer, folglich —

Erſtlich wüßte ich, entgegnete Herr Lambert, himmelfroh: keinen Engländer jetzt hier, und dann, wenn er ſich auch zufällig einfände, — mit dem Entrepreneur eröffneſt Du den Ball, das iſt eine Ehre, die Dir kein Dritter, und käme er aus Meſopotamien, gewähren kann; folglich darfſt Du das unſerm Süditz nicht abſchlagen, ich habe auch ſchon in Deinem Namen zugeſagt.

Lenchen fügte ſich mit dem Gedanken, daß ſie für Eduard dann noch die Tänze des ganzen Abends übrig habe, gern in des Oheims Anordnung, und fiel ihm, als er fragte, ob ſie denn nun ſo mit ihm zufrieden ſey, um den Hals, und nannte ihn den allerbeſten und allerliebenswürdigſten Onkel auf der ganzen Welt, und erwiederte auf ſeine ſchmunzelnde Frage, ob ſie ihm denn wirklich gut, aber ſo recht herzensgut ſey, ein freudiges Ja, mit der Verſicherung, daß ſie ihn liebe wie ihren Vater.

Beſtimmt würdeſt Du mich aber noch lieber haben, hob er in ſeiner Manier ſehr fein einfädelnd an: wenn ich mehr mit der Welt verkehrte, mehr nach der Mode lebte, jünger wäre, und —

Ach, machen Sie ſich doch nicht älter, als Sie ſind, fiel ihm Lenchen, die Blindſchleiche nicht bemerkend, die Herr Lambert in dieſe geſchraubte Frage gelegt wiſſen wollte, in die Rede: Sie ſind grade ſo, wie ſie ſeyn ſollen und müſſen. —

Denke Dir, ſagte er ſich ſelbſt auslachend: das dumme Gerede ſchwatzen die Menſchen hier in der Stadt, daß ich wieder heirathen würde.

Nun, da ſehe ich ſo etwas gar Albernes nicht, verſetzte Lenchen mit gutmüthiger Theilnahme; wie viel hundert Mädchen würden ihr Loos als ein ſehr glückliches preiſen, wenn der liebe Gott ſo gnädig wäre, aus ihnen eine Madame Lambert zu machen.

Lenchen! rief Herr Lambert in reiner Seligkeit überſtrömend, und wollte nun die Schützen ſeines Redefluſſes aufziehen und ihr ſagen, was er auf dem Herzen habe, aber Chriſtel rief zu

Alſche, und Lenchen nahm fröhlich den alten Herrn am Arm, und trällerte ihn mit der luſtigſten Weiſe in das Speiſezimmer.

Wenn die Sachen aus der Reſidenz kommen! dachte Herr Lambert, und war recht froh, ſein gewichtiges Wort bis dahin aufgehoben zu haben, denn das war, nach ſeiner Anſicht, der allerſchicklichſte Zeitpunkt; der Anblick dieſer Paradeſachen, deren ſich keine Fürſtentochter ſchämen dürfte, mußte, wie er ſich ausdrückte, bei Magdalis durchſchlagen, und wenn ſie von Stahl und Eiſen wäre.

32.

Sein Himmel hing jetzt voller Geigen; Silbitz ſchob ihm unvermuthet ein Brummeiſen dazwiſchen. Beide begegneten ſich an der Börſe, und Silbitz erzählte, daß der Landſchaft-Director das Podagra bekommen, und daß daher aus der Feier der ſilbernen Hochzeit nun nichts werde; ich bekomme, fuhr der Hofrath, ſeine Aufmerkſamkeit auf jeden Wunſch ſeiner werthen Freunde herausſtreichend fort: davon Wind, den Augenblick fielen Sie mir ein, wie es Ihnen ſo unangenehm war, daß wegen der verehrten Mamſell

Nichte, Fräulein Julchen nicht auf dem Balle ſey; ich alſo gleich eilig und ſchleunig einen Boten zu Pferde mit der Ball-Liſte nach Rehburg hinaus! Eben iſt der Menſch zurück: Herr, auf Tod und Leben iſt er geritten. Ein Weg iſt draußen zum Verſinken, das hält nicht und bricht nicht, aber hier ſtehen ſie; alle vier. Er zog bei den Worten die Liſte aus der Bruſttaſche, und auch unter Herrn Lambert hielt und brach es nicht, auch er glaubte zu verſinken, denn außer der Oberforſtmeiſter-Familie befand ſich der Name von Virneburg, ſauber und deutlich geſchrieben am Ende der vermaledeiten Liſte. Nun, was meinen Sie zum Hofrath Silbitz? fragte dieſer ſelbſtgefällig: macht er ſeine Sächelchen nicht wie ein Daus? Sollen zuſammen ſitzen mit Oberforſtmeiſters, alle beiſammen; Sie bringe ich zwiſchen die Alte und meine Frau; den Virneburg, das iſt ein charmantes, fideles Kerlchen, den ſchiebe ich zwiſchen Julchen und Ihr Nichtchen, dann komme ich; dem alten Oberforſtmeiſter gebe ich meine Schwägerinn, ich ſage Ihnen, wir wollen ein Tiſchchen machen, das ſich gewaſchen hat.

Herr Lambert mußte ſich an den Börſenpfeiler lehnen, denn die Erde ſchwankte ihm unter den Füßen. Es war ihm, als hätte er die Maulſperre bekommen, er konnte kein Wort reden; zum Glück kam ein junger Kaufmann, auch ein Ballgaſt, der den mit ſeiner unerträglichen Aufmerkſamkeit dreitauſendmal verwünſchten Hofrath in Anſpruch nahm. Er dankte dem Himmel, auf gute Manier von Beiden loszukommen, und lief nun, den ſchwarzen Kolibri zwiſchen den verzerrten Lippen, Straße auf Straße ab, um zu ſinnen und zu grübeln, wie es möglich ſey, Lenchen die ganze Ballgeſchichte aus dem Kopfe zu bringen. Wär nur die abſcheuliche braune Stube nicht geweſen, dann würde es ihm leicht geworden ſeyn, den eiſernen Willen durchzuſetzen; aber das furchtbare Gericht des Unſichtbaren; wie eine ſchwere Donnerwolke lag ihm die Angſt, dieſem zu nahe zu treten, auf der Bruſt. Er konnte ſich allenfalls krank ſtellen, aber darum blieb Lenchen beſtimmt nicht vom Balle; denn dann kamen, das ſah er ſchon im Voraus, gleich die Hofräthinn Silbitz mit ihrer Schweſter vorgefahren, und quälten Magdalis ſo lange, bis dieſe ſich unter ihren Schutz begab und mitfuhr, und dann war ſeine Lage noch tauſendmal ärger, er mußte mit ſeiner vorgegebenen Unpäßlichkeit zu Hauſe bleiben, und das Mädchen allen Gefahren der Verführung und den Schlingen des Vogelſtellers Preis geben. Nein! rief er, den Kolibri mit gerungenen Händen hoch in die Luft haltend: und ſollte ich auf allen Vieren kriechen, hin muß ich. Vielleicht, ſagte er nach einer Weile, ſeine immer mehr zunehmende Marter beſchwichtigend: gibt mir der Zufall noch ein Mittel an die Hand, das Mädchen von dem Balle abzubringen, und langte eben in ſeinem Hauſe wieder an, aber hier wich ihm der Muth, denn Lenchen kam ihm, von dem lauteſten Entzücken durchſtrömt, mit offenen Armen entgegen geſprungen, fiel ihm um den Hals, und prägte das kummervolle Geſicht durch die ſüßen Küße ihrer friſchen Purpurlippen zu einem ſtaunenden um, in dem die Frage lag, ob die Mamſell Nichte rein übergeſchnappt wäre, die aber nicht laut werden konnte, weil der Dank und die Freude der Ueberglücklichen ihn gar nicht zum Worte kommen ließen.

Endlich ergab ſich denn, daß die Ballherrlichkeiten dieſen Augenblick aus der Reſidenz angekommen waren: Herr Pimps hatte ſich, aus Wohlwollen für Magdalis, beeilt, die Kiſtchen ſofort zu öffnen, alles lag in ihrem Zimmer im ſchönſten Prunke aufgeputzt, und Madame Prellini und der Herr Hofjuwelier hatten das Mädchen ausgeſtattet, als ſey es eine geborne Prinzeſſinn. Wer mag der Fröhlichen verübeln, wenn ſie laut jubelte und wie ein Kind in die Hände klatſchte, und bald den verſchwenderiſch freigebigen Oheim, bald die köſtlichen Gaben küßte, von deren blendendem Glanze umſtrahlt, ſie Eduards Huldigungen anzunehmen im Stillen gedachte.

Das Mädchen hatte Herr Lambert von dem Balle abbringen zu können vermeint! und hätte er es an zehn Hafenketten gelegt, es hätte ſie mit der Gewalt ſeiner geheimen Liebe alle zerſprengt. Er ſelbſt hatte ihre Ballluſt durch ſeine Pracht-Opfer vertauſendfacht, und wenn er nicht bald ein Mittel erſann, ſie oder Eduard von dem verhängnißvollen Faſtnachtballe zu entfernen, ſo war ſein Loos für ewig geworfen — oder Eduard — die zwei Worte fielen ihm wie kühlende Thautropfen in die brennende Seele — Eduard. —

33.

Lenchen ſtand mit allen Andern noch um die Reſidenz-Beſcheerung, während Herr Lambert in ſeinem Zimmer ungeſtöret brütete. — Oder Eduard — ſagte er zum dritten Male, und er brütete in der Angſt ſeines Herzens allmälich einen Plan aus, der ſo ſchlau berechnet war, daß er ſich vor innerer Schadenfreude die Hände rieb, zweimal, dreimal halb laut ausrief: ja ſo wird, ſo muß es gehen! ſchnell anſpannen ließ, und ungeſäumt nach Haſelberg zum Forſtſchreiber fuhr, mit dem er wegen ſeiner Theerſchwelerei und Steingut-Fabrik fortwährend in Holz-Geſchäften ſtand. Erſt, nachdem er ſeine hölzernen Angelegenheiten, wie er ihre Gegenſtände ſpaßhafter Weiſe nannte, abgemacht hatte, kam er auf die liebe Familie zu ſprechen, und ſtellte ſich höchlich erſtaunt, als ihm der Forſtſchreiber erzählte, was er von ſeiner Stadt- und Land-Klatſche, Mamſell Pürzel, längſt wußte, daß nämlich der vor ſechs Wochen ſchon geborene kleine Forſtſchreiberling, wegen Kränklichkeit des Pfarrers, das Bad der heiligen Taufe noch nicht empfangen, daß aber nunmehr, nach Wiederherſtellung des Täufers, zum frommen Werke baldigſt geſchritten werden ſolle.

Hören Sie, hob Herr Lambert vertraulich an: da fällt mir etwas ein. Da können Sie einmal einen recht feinen Streich ausgehen laſſen, und ſich Ihren alten Oberforſtmeiſter in Rehburg zeitlebens zum Gönner und Freunde machen. Bitten Sie ſeine Tochter zu Gevatter. Auf ſolche Auszeichnungen hält der Alte gewaltig, und dann iſt drüben in Rehburg, bei Oberforſtmeiſters im Hauſe ein junger Menſch, der Herr von Birneburg; den bitten Sie mit. Es ſoll zwiſchen den beiden jungen Leuten ſo eine Art von Einverſtändniß ſeyn, das die Eltern ſehr zu begünſtigen ſcheinen; und nun bitten Sie weiter zu Gevattern, wen Sie wollen, aber lauter reputirliche Leute von Adel, die ſich mit Fräulein Julchen zuſammen ſchicken. Natürlich laden Sie die alten Oberforſtmeiſters mit ein; und nun — Sie wiſſen, das liebt der alte Herr, — traktiren Sie nach Noten und laſſen auftiſchen, was Küche und Keller vermögen, und Muſik muß dabei ſeyn, daß die Leutchen tanzen bis an den hellen Morgen. Sollen mal ſehen, was Ihnen das beim nächſtjährigen Forſtetat für eine Gehaltzulage einbringen wird, denn ſo kenne ich den Alten; greifen ihn ſeine Unterbeamten bei der ſchwachen Seite an, ſo hält er mit ſeinem Danke nicht hinterm Berge, und wirkt eine gewünſchte Gehaltverbeſſerung um ſo bereitwilliger aus, als ihn ſelbſt ſolche nichts koſtet.

Der Herr Forſtſchreiber ſicherte in ſeiner Weiſe dem Plane ſeinen allerhöchſten Beifall zu, und ließ der Welt- und Menſchenkenntniß des Herrn Lambert, auf welche der gedachte Gevatter-Entwurf gebaut war, alle mögliche Gerechtigkeit widerfahren, nur zog er die Achſeln hoch an die Ohren, machte mit der Rechten in die leere Linke die Pantomime des Geldzählens und rief lachend: hier fehlt es.

Nun, lieber Forſtſecretair, erwiederte Herr Lambert mit cordialer Vertraulichkeit: das verſteht ſich von ſelbſt, daß ich, wenn ich den Zweck, die beſſere Stellung Ihrer Verhältniſſe will, auch die Mittel dazu wollen muß. Ich bin ſo noch in Ihrer alten Schuld: Sie haben mir neulich Holz geſchickt, wie ich es ſchöner im Leben nicht ſah; es iſt gegen das vom vorigen Jahre um 30 Procent beſſer. Ihrer Gefälligkeit hatte ich zu danken, daß Sie mir meine Klaftern möglichſt nahe an der Ablage angewieſen; ich erſparte dadurch an 4 — 500 Rthlr. Fuhrlohn. Wir bleiden ja künftig auch beiſammen, wo Sie mir wieder manchen Gefallen thun können. Eine Hand wäſcht die andere. Unter uns — was die Kindtaufgeſchichte koſtet, geht auf meine Rechnung. Kein Menſch, als höchſtens Ihre liebe, charmante Frau darf darum wiſſen. — Künftigen Dienſtag iſt Faſtnacht; das iſt ohnehin ſo eine recht fröhliche Schwärmzeit; da richten Sie ihr Kindtaufen aus. Machen Sie es brillant, recht brillant, und wenn Sie ſich damit, wie ich gewiß überzeugt bin, beim alten Oberforſtmeiſter einen Stein in das Bret geſchoben und eine namhafte Zulage extrahirt haben, ſo glauben Sie nur, daß ich mich in Ihrer Seele vielleicht mehr darüber freue, als Sie ſelber. Für die erſten Auslagen ſind hier 80 Thaler; was Sie mehr gebraucht haben, melden Sie mir nur, um es Ihnen ſofort zu berichtigen. Natürlich war ich auf die Ihre nicht vorbereitet, weil ich Ihr Kind längſt getauft glaubte, ſonſt hätte ich gleich mehr Geld mitgenommen.

Der Forſtſchreiber, der gern Gutes aß und trank, und von den Reſten des Kindtaufſchmauſes wochenlang zu zehren gedachte, ſchlug vor Freuden hinten und vorn aus, und ſeine werthe

Hälfte, die gleich herbeigeholt und von der unmenſchlichen Güte des engliſchen Herrn Lambert in Kenntniß geſetzt wurde, zog in tiefer Rührung den Rockzipfel des freigebigen Fabrikherrn an die Bruſt, und betheuerte in der Seele des glücklichen Täuflings, daß dieſer ſolche Ehre und ſolches Heil lebenslänglich nicht vergeſſen ſolle; und als Herr Lambert lange ſchon wieder auf dem Heimwege war, ſtand das ſchmausſelige Forſtſchreiberpaar noch beiſammen, und ſchimpfte aus voller Bruſt auf die abſcheuliche Welt; was hatten die Leute nicht alles von dem ſchmutzigen Geize dieſes Herrn Lambert erzählt! Nicht das Weiße im Auge ſolle er ſeinen Mitmenſchen gönnen, und von dem gebrannten Herzleid, das er bald dem, bald jenem angethan habe, waren hundert Geſchichten im Umlauf geweſen. Und wie gut, wie engelgut hatte ſich dieſer verſchrieene Herr Lambert gegen ſie, ihm faſt ſteinfremde Menſchen, genommen! Beide faßten den edeln Vorſatz, nun auch keinem Gerücht mehr blinden Glauben zu ſchenken, und keinem etwas Böſes nachzuſagen, ohne ihn ſelbſt bis auf den Grund erforſcht zu haben, und der Kindtaufvater warf ſich ſtracks in die Staatsuniform, und ließ den Schlitten anſpannen, um in Rehburg und in der Umgegend die benöthigten Gevattern und Gäſte in höchſter Perſon zuſammen zu bitten.

34.

Herr Lambert kam ſich wie ein Steinſprenger vor. Er hatte ſein Loch gebohrt, er hatte es mit Pulver hinlänglich gefüllt, den langen Schwefelfaden angezündet und ſich nun auf und davon gemacht, um das Sprengen in der Ferne abzuwarten. Es blieb nicht aus.

Schon am folgenden Abend kam ihm auf der Reſſource Silbitz entgegen, und erklärte ihm, daß er nun wirklich auf dem Punkte ſtehe, vor Aerger und Bosheit aus der Haut zu fahren; denken Sie ſich, fuhr er mit leidenſchaftlicher Hitze fort: Oberforſtmeiſters haben es wieder abgeſagt. Mein Arrangement der Tiſch-Plätze, mein Cotillon, meine franzöſiſche Quadrille, alles iſt zum Teufel. Aber ſolch Unglück kann auch ich nur haben.

Nun aber ſagen Sie, hob Herr Lambert theilnehmend an, und ſchien um des guten Herrn Hofraths Mißgeſchick recht bekümmert zu ſeyn, war aber im Stillen froh, ſeinen Stock noch nicht abgelegt zu haben, denn er mußte über die Jeremiaden des ehrlichen Silbitz ſeinem Kolibri einige Mal tüchtig auf den Schnabel beißen, um nicht aufzulachen: was iſt denn nun wieder paſſirt?

I, der Eſel von Forſtſchreiber in Haſelberg, verſetzte Silbitz, und erzählte ihm, was dieſer lange ſchon wußte: der alte Oberforſtmeiſter hatte, wie Silbitz im Grolle ſich ausdrückte, das liebe Gevatterſtehen für eine chriſtliche Handlung, für eine unausweichliche Pflicht erklärt, und aller Einrede des Fräuleins ungeachtet zugeſagt; das Fräulein hatte den unwillkommenen Kindtaufsvater um Verlegung des Tauftages gebeten, allein dieſer hatte ſo ängſtlich die Achſeln gezuckt und von höherer Anordnung dieſes Tages geſprochen, daß der Oberforſtmeiſter, der ſich eingebildet, der Mann habe eine Viſion gehabt, ſich beſtimmt dahin erklärt, daß eine ſolche Handlung nicht aufgeſchoben werden dürfe, am wenigſten wegen eines Balles, der zu den legalen Ehehaften durchaus nicht gehöre. Das alles hatte der junge Herr von Virneburg an Silbitz geſchrieben, und mit dem Beiſatze, da auch ihm die leidige Ehre widerfahren ſey, zu Gevatter gebeten zu werden und ſeine Verhältniſſe zu dem Oberforſtmeiſterlichen Hauſe platterdings nicht geſtatteten, ſich zurückzuziehen, ſo müſſe er ſchon auf dieſen Ball verzichten, auf dem er mehr als auf jedem andern, zu finden gehofft habe. Er könne in dieſem Augenblicke ihm nicht aus einanderſetzen, was er alles dadurch verliere. Späterhin hoffe er ihn aber zu überzeugen, daß ihn ſein dießmaliges Wegbleiben wahrhaft unglücklich mache.

Netter Menſch, der Birneburg, ſagte Silbid, das Billet zuſammenſchlagend: die artige Wendung ſoll ein Kompliment für mich, für den durch mich eingeleiteten Ball ſeyn: armer, närriſcher Kerl! unglücklich! möchte das nicht einen Stein in der Erde erbarmen!

Herr Lambert, der viel richtiger las und dieſe Worte ganz anders zu deuten wußte, biß dem Kolibri wieder auf den Schnabel, meinte, der junge Herr würde ſich auf ſeiner Kindtaufe am Ende wohl zu tröſten wiſſen, es gäbe ja ſpäterhin im Laufe des Jahres mehrere Reſſourcen-Bälle, wie z. B. am Stiftungsfeſte, am Geburtstage der durchlauchtigſten Landes-Mutter u. ſ. w., wo er das Verſäumte einholen könne und eilte, höchſt erfreut, daß ſeine fein angelegte Mine glücklich geſprungen, nach Hauſe.

Jetzt dachte er erſt mit Ruhe und Vergnügen an den bevorſtehenden Ball, und die Idee, auf demſelben bei der Tafel durch den erſten Vorſteher der Reſſource, oder durch Freund Silbitz, auf ſeine Verlobung, unter Pauken und Trompetenſchall, einen Toaſt ausbringen zu laſſen, trat ihm mit neuem Zauber vor die Seele.

35.

Was er in dieſen Tagen nur erſinnen und erdenken konnte, um Lenchen ſeine zarte Aufmerkſamkeit zu beweiſen, das brachte er und legte es ihr zu Füßen, und war ſo heiter und angenehm, ſo ſeelenvergnügt und fröhlich, als ſich die älteſten Leute im Hauſe nicht entſannen, ihn geſehen zu haben.

So kam denn die entſcheidende Stunde heran.

Lenchen ſtand, im prächtigen Ballſchmucke, mit Brillanten überſäet, vor ihrem großen Stellſpiegel, und übte zur Probe das Schmoll-Geſchichtchen, das ſie dem guten Eduard anfänglich machen wollte, ſobald ſie ſeiner werde anſichtig werden; denn etwas Strafe, meinte ſie, müſſe ſeyn, — ſchon um des Anſtandes willen. Jetzt, da die lange Zeit der brennenden Sehnſucht vorüber war, und ſie den Schmerz der Beſorgniß, von ihm vergeſſen zu ſeyn, über der Freude, ihn in einer Stunde zu ſehen, vergeſſen hatte, war es ihr gewiſſermaßen recht lieb, daß ſie ſich ſo lange nicht geſehen hatten; ſie hatte unterdeſſen mehr gelernt, ſie war gebildeter, und wenn der große Spiegel vor ihr nicht geradezu log, noch viel hübſcher geworden. Der erſte Eindruck iſt immer der bleibende, meinte ſie, und darum war ihr in der ganzen Welt nichts ſo lieb, als daß ſie bei ihrem erſten Wiederſehen gerade in dem heutigen Ballanzuge auftrat. So hatte Eduard ſie noch nicht geſehen. Er wird doch Augen machen! ſagte ſie heimlich zu ſich ſelbſt, und lachte mit unausſprechlicher Lieblichkeit in den Spiegel, und hätte ihm, wenn er jetzt eingetreten wäre, kein böſes Wort, keinen böſen Blick geben können, denn mild und warm ging ihr das Herz über, in dem Gedanken, binnen hier und wenigen Minuten ihn vor ſich zu ſehen, ihn zu hören, ihn zu ſprechen, mit ihm den Saal zu durchfliegen und den ganzen Abend ihm und nur ihm zu gehören.

Arme Getäuſchte!

Der Wagen fuhr vor; die ganze weibliche

Dienerſchaft drängte ſich in Lenchens Zimmer und beſchwor unter hundert Herr Jemine, ſo etwas Apartes nimmermehr geſehen zu haben; Herr Lambert aber ſchritt, ſchwarz wie der Bote des letzten Gerichtes, herein, erſtarrte faſt vor der Schönheit des wonnigen Mägdleins, das er dieſen Abend als verlobte Braut heim zu bringen dachte, fragte, der braunen Stube gleichſam zum Hohn, recht laut und vernehmlich: wünſcheſt Du noch etwas, mein Lenchen? bot ihr, als ſie freundlich antwortete: nichts mein gütiger Onkel, als daß ich das Glück haben möge, Ihnen zu gefallen! den Arm, erwiederte behaglich: Du gefällſt mir und uns Allen über die Maßen, und führte ſie zum Wagen, und fort ging es zum Hofe hinaus.

War da nicht Licht in der Gruft unter der Kirche? fragte Lenchen etwas betroffen, als ſie über den Fabrikhof vor der Kloſterkirche vorbeifuhren. Wie kommſt Du darauf, mein Kind? erwiederte Herr Lambert, und kroch tiefer in ſeine Wildſchur: da brennt nur die ewige Lampe drei Wochen und drei Tage, wenn Einer im Kloſter das Zeitliche geſegnet hat, der unten beigeſetzt wird; die Herren befinden ſich aber, Gott ſey

Dank, noch alle recht friſch und munter, und werden heute wahrſcheinlich auch einen frohen Abend haben.

Vor der hocherleuchteten Reſſource ſtand eine Menge Volk, um die geputzten Gäſte ausſteigen zu ſehen; Eduard, in ſeiner blanken Uniform öffnete die Wagenthür und hob ſein Lenchen — ſo hatte ſich es Lenchen gedacht — für dießmal aber vertraten Herrn Lamberts zwei Bedienten Eduards Stelle.

Aber als die Saalthüren aufflogen und Herr Lambert, mit dem köſtlichen Mädchen an der Seite, eintrat, da kam Eduard herangeflogen, — nein Silbitz war es, und ein Tuſch von Trompeten und Pauken und Poſaunen brauſ'te auf das Wehen ſeines Taſchentuchs vom Orcheſter herab, und Magdalis, die wohl fühlte, daß ihr, der Neu-Eintretenden der feierliche Empfang galt, verbeugte ſich gegen den großen Kreis, der auf ſie Monate lang gewartet hatte, und ſie jetzt in der allergeſpannteſten Neugierde anſtarrte, dreimal mit einer ſo anſpruchloſen Weiſe, mit einem ſo freundlich bittenden Blick um wohlwollende Aufnahme der Fremden und einer ſo unausſprechlichen Anmuth, daß ihr alle Herzen entgegen flogen.

Silbitz, dieſen erhabenen Moment gewahrend, wollte im heiligen Amts-Eifer ſchon mit der Verlautbarung des Verlobungsfeſtes herausplatzen, ſammelte ſich dazu Athem in der Bruſt und hob an mit lauter Stimme; doch der Stadt-Director, der erſte Reſſourcenvorſteher, raunte ihm in die Flanke, hielt ihm halb ſeitwärts den Mund zu, raunte ihm: bei Tiſche ja erſt, in das Ohr, ließ ſchnell eine Polonaiſe ſpielen und eröffnete mit Lenchen den Ball.

Wohl fühlte die beſcheidene Magdalis den Werth dieſer Auszeichnung, wohl las ſie in den Geſichtern der Gaffenden, die ſich in dichten Reihen herandrängten, um das verſchrieene Meerwunder von Schönheit endlich einmal ſich recht genau zu beſehen, die angenehme Ueberraſchung, die gehegten Erwartungen noch übertroffen zu ſehen; wohl hörte ſie links und rechts und hinter und vor ſich die Ausbrüche des gütigſten Beifalls auf die mannichfachſte Weiſe, und mußte namentlich über die alten Herren heimlich lachen, die mit ihren Ausrufungen ziemlich laut waren; aber im natürlichen Gefühl ihrer Demuth ſchrieb ſie alle dieſe freundlichen Aeuſſerungen theils auf Rechnung ihres wahrhaft fürſtlichen Schmuckes, der aber freilich auf dieſer blendendweißen Bruſt, an dieſem vollen Lilienarm, in dieſen dunkeln Ringellocken, erſt ſeinen vollen Glanz erhielt, theils auf Rechnung ihres reichen und geſchmackvollen Ballſtaates, der aber auch wieder freilich erſt durch die ehrenvolle Beſtimmung, ſolche Reize zu verhüllen und zu heben, ſeinen eigentlichen Werth bekam, theils auf Rechnung des Umſtandes, daß ſie hier in dem geſchloſſenen Zirkel als neue Erſcheinung zum erſten Male auftrete und blos darum die allgemeine Aufmerkſamkeit errege, theils endlich auf Rechnung der vielen Rückſichten, die man in der ganzen Stadt auf den reichen Onkel Lambert zu nehmen ſchien, und behielt am Ende auf dem Conto ihres eigenen genügſamen Selbſt faſt gar nichts übrig; doch ſie brauchte ja für ſich auch nichts; gefiel ſie, wie es ſchien, Allen hier im Kreiſe, ſo mißfiel ſie heute gewiß auch nicht ihrem Edu — wo war denn aber der Menſch? Einmal ſchon hatte ſie den ganzen Saal durchtanzt, ihr Auge hatte ihn überall geſucht und nirgend gefunden. Sollte er die wochenlang genährte Hoffnung, ihn heute hier gewiß zu finden, unerfüllt laſſen? ſollte er nicht eben ſo gut haben erfahren können, daß ſie hier ſeyn werde, als ſie dieß von ihm wußte? ſollte ihm ſeine Liebe nicht Flügel geliehen haben, der Erſte heute im Saale zu ſeyn? und die ganze Geſellſchaft war beyſammen, und er noch nicht! Mit einer Art beklommener Unruhe, die ſie ſich ſelbſt nicht recht geſtehen wollte, warf ſie den heimlich ſuchenden Blick noch einmal in die Reihen der Tänzer und Zuſchauer; den Onkel Lambert fand ſie zweimal heraus; den mußte eine Tarandel geſtochen haben; er hatte heute, ſeit ſeinem Hochzeittage zum erſten Male wieder die Tanzlaune bekommen; an der Seite der dicken Stadt-Directorinn poloniſirte er, in ſeinem Gott vergnügt, lang durch den Saal, ſeine Linke auf den Rücken gelegt, die überdeckte Bruſt voll kleinbürgerlicher Hoffahrt, und im Kopfe nichts als muthwilligen Bräutigam-Spuk. — Aber Eduard war nicht da. Eben trug eine obligate Klarinette, meiſterhaft geblaſen, eine ſchmelzende Solopartie vor; das war die Sprache, die ſie in dieſem Augenblicke lautlos in ihrem Herzen redete; die weichen Töne der zarteſten Sehnſucht, das ſanfte Schmollen der getäuſchten Liebe, das ſüße Girren der klagenden Unſchuld — ſie hätte unter die Noten augenblicklich den Text ſchreiben mögen, ſo klang ihr das bange Moll in der gleich geſtimmten Seele wieder, aber jetzt fiel in die leiſen Nachklänge des allmälig ſich verhauchenden Solo's, das geſammte Orcheſter unter praſſelndem Paukendonner mit einem ganzen Wellenbruch von Tonmaſſen und türkiſchem Schellen-Geklingel, daß die Säulen des Saales erbebten und Magdalis, die nie dergleichen gehört, vor innerlicher Freude über die Zauber-Macht der Muſik, den ſtolzen Marmorbuſen höher hob, und an der Spitze des Paradezuges mit dem Anſtande einer Königinn dahinſchwebte. Jetzt mußte er kommen; das war der Feſtmarſch zu ſeinem Eintritte. Die Flügelthüren des Ballſaales flogen weit auf, und — ihre Ahnungen hatten ſie nicht betrogen, — grün und friſch wie ein junger Maitag, und im Strahlen-Schimmer blendenden Goldes — der Prinz Klemens, ſo eben aus der Reſidenz eingetroffen, der die St. Marienweiler mit ſeinem unerwarteten Beſuche beehrte, im feinſten Ballkoſtüme, erſchien, Magdalis auf den erſten Blick erkannte, ſich während des Tanzens ihr beſcheidentlich nahte, und ſie gleich, als fürchte er, durch Verſpätigung ſeiner Bitte, das Vergnügen mit ihr zu tanzen, am Ende etwa einzubüßen, um den erſten Cotillon erſuchte.

Den hatte in Gedanken zwar eigentlich Eduard ſchon, indeſſen, warum blieb er ſo lange! Dem Prinzen konnte ſie es nicht abſchlagen.

36.

Sie hatte kaum die Polonaiſe geendigt, als die ganze junge Männerwelt heranſtürmte und ſie umringte, und mit ſolchem Ungeſtüm das Glück mit ihr zu tanzen begehrte, daß Magdalis weder Hand noch Fuß rühren konnte und nicht wußte, wem ſie ſich zuerſt verſagen ſollte. Jetzt aber machte ſich Sulbitz mit beiden Ellbogen Platz, ſchrie, als ſtehe auf dem erſten Schnellwalzer ſein Leben, über Alle weg, daß er auf dieſen mit dem werthen Fräulein lange ſchon durch Herrn Lambert engagirt ſey, ließ, ſo wie er nur durch den Verhau der Wüthigen ſo weit vorgedrungen war, daß er Magdalis Fingerſpitzen berühren konnte, das Orcheſter beginnen, und raſ'te unter der raſchen Muſik mit dem lebensfriſchen Mädchen von dannen. Als trügen die Genien der Anmuth das Mädchen durch die Lüfte, ſo flog es mit dem flinken Tänzer im luſtigen Wirbel-

Kreiſe umher, das zierliche Füßchen berührte kaum die Spiegelfläche des Bodens, das fröhliche Behagen am Tanze ſelbſt lächelte ihr im blühenden Geſichtchen, und die Grazie ihrer ſchönen Jugendgeſtalt enthüllte ſich mit jeder Bewegung in immer reizenderen Formen. Die Frauen und Mädchen geſtanden ſich einmüthig, ein ſolch liebliches Weſen noch nicht geſehen zu haben, und bei den Männern äußerten ſich allerlei bedenkliche Symptome, die ältern räuſperten ſich mit gezuckten Achſeln, das bekannte: *quid juvat adspectus* in das Ohr; die unlängſt Verheiratheten verwünſchten im Stillen ihre Uebereilung und die ſogenannten Junggeſellen wären lieber alle mit einander, wie vorhin wegen der Tänze, jetzt wegen des Jaworts zum lebenslangen Walzer zu ihr hingeſtürzt; Aller Augen ruhten auf ihr, und wenn der eine ihr ſeine Liebe durch die ſchmachtendſten Blicke verrieth, legte der andere beide Hände krampfhaft auf das Herz, ein dritter rannte gar wie beſeſſen zum Saale hinaus und betheuerte, es überſteige ſeine Kräfte, dieſes Mädchen an der Seite eines Andern zu ſehen, und die jüngern, blöderen beteten die Huldvolle wie eine Heilige an, aber ſo unvermerkt, daß ſie kaum wagten, ihre Augen nach dem Glanze ihrer Pracht und Herrlichkeit aufzuheben.

Unterdeſſen hatte Silbitz, während ſie Beide pauſirten und die andern Paare ihre Tour tanzten, der Gefeierten Gattinn und Schwägerinn und andere Frauen vorgeſtellt, und jede beeiferte ſich, dem liebenswürdigen Mädchen ihre Freude, es hier zu ſehen, durch freundliche Artigkeit und aufmerkſames Zuvorkommen zu beweiſen. Natürlich fragte jedes, wie es der Fremden hier gefalle, und natürlich benutzte Lenchen die Gelegenheit, dem Hofrath Silbitz wegen ſeines Balles, auf den ſie ſich lange ſchon im Voraus gefreut, einige verbindliche Worte zu ſagen. Bei Ihnen, meine kleine Orpheus, entgegnete der überſelige Silbitz: müſſen wir uns bedanken, wenn die heutige Geſellſchaft ſo brillant iſt, als Sie ſie finden. In den erſten Tagen als ich die Ball-Liſte auslegte, war mir angſt und bange. Höchſtens 30 Menſchen hatten ſich aufgezeichnet; und kaum ward es bekannt, daß Sie kommen würden, als alles ſchrieb und gelaufen kam und dabei ſeyn wollte. — Der weite Saal faßt kaum die Gäſte, die zu dem Faſtnachtfeſte ſtrömten; Eins nur ärgert mich bis in die Seele, und ich kann es noch gar nicht verwinden. Die Rehburger — Onkel Lambert kam in dieſem Augenblick und erkundigte ſich beim Nichtchen, wie ihm denn der Spaß hier behage.

Lenchen war durch das einzige Wort: die Rehburger, ſo erſchrocken, daß ihr das Herz in der Bruſt zitterte, und nun gerade kam der Oheim, und ſie ſollte ihm antworten und ſollte freundlich thun gegen ihn, der ihr — was war das —? der ihr erzählt hatte, daß, noch ehe ſie an den Ball gedacht, mehr Menſchen ſich dazu ſchon aufgezeichnet hätten als im Lokale eigentlich Raum fanden?

Ja, ſehen Sie, alſo die Rehburger, fuhr Silbitz fort, ohne ſich vom Onkel Lambert viel unterbrechen zu laſſen: die ſollten kommen und wollten kommen; und ich hatte ſchon die Tiſchplätze geordnet: zwiſchen Ihnen und Julchen kam der junge Birneburg zu ſitzen; das iſt ein allerliebſtes Menſchenkind, grundluſtig, ſage ich Ihnen! Mit der Nachbarſchaft würden Sie gewiß zufrie — was zupfen Sie mich denn? fragte Silbitz auf einmal Herrn Lambert und drehte ſich nach ihm um: dieſer aber lachte künſtlich erzwungen und meinte: er habe nur verſuchen wollen, ihm das Taſchentuch zu mauſen.

Nun, und Julchen — fuhr Magdalis fort, und ſtand wie auf brennenden Kohlen, um zu hören, warum die Rehburger nicht gekommen — Julchen iſt gewiß wieder einmal mit ihrer fatalen Migräne — ſie erſchrak ſelbſt über ſich, ſie hatte in ihrem Leben nicht gehört, daß Julchen von dem Uebel geplagt ſey, aber die Angſt gab ihrer Seele Gedanken, ihrer Zunge Worte.

I, bewahre, entgegnete Silbitz, über ſein Mißgeſchick noch verdrießlich: aber Alterchen, habt Ihr denn das Eurem allerliebſten Nichtchen nicht ſchon erzählt?

Ach Gott! ſagte Herr Lambert, in ſeiner Schlangenfalſchheit freundlich lächelnd: auf ſolche Lappalien kommt bei uns nicht ſehr die Rede. Ein dummer — der Herr Hofrath haben ihn einen Eſel genannt, alſo kann ich es ſchon immer auch thun, — ein dummer Eſel von Forſtſchreiber alſo gibt heute einen Kindtaufſchmaus, und den haben die Rehburger hohen Herrſchaften unſerm Kreiſe hier vorziehen zu müſſen geglaubt — nun, ſie werden ſich dabei wohl auch divertiren!

Lieber Silbitz, Herr Hofrath, Herr General-

Tanz-Inſpector, vorwärts, vorwärts! riefen die Hinterleute, und machten ihm bemerklich, daß ſchon lange die Reihe des Walzens wieder an ihm ſey, und er nahm Lenchen in den Arm, und flog lang aus in den Saal zum wirbelnden Tanze, doch Lenchen war es, als wären die geſchmeidigen Flechſen in den niedlichen Füßchen auf einmal erſtarrt, als läge ihr kaltes Blei unter den vorhin ſo flüchtigen Sohlen; nur einmal war ſie im Stande herum zu tanzen, dann bat ſie, unter dem Vorwande, daß ihr etwas ſchwindlig ſey, abtreten zu dürfen.

Alſo um eines Kindtauf-Schmauſes willen hatte Eduard die längſt erſehnte Zuſammenkunft aufgeben können! das Vergnügen, mit Julchen, das er ja ohnehin täglich ſah, Gevatter zu ſtehen, war ihm mehr werth, als — Sie werden ſich dabei wohl auch divertiren! hatte der Oheim geſagt, und das mit einer Miene, als ſey ihm recht erkläcklich, daß ſie ſich divertiren müßten! — Es lag ja am Tage, daß der Onkel um das Verhältniß zwiſchen Beiden ſchon wußte. Wenn man zwei junge Perſonen verſchiedenen Geſchlechts zuſammen zu Gevattern bittet, iſt in der Regel immer die heimliche Abſicht da, aus Beiden ein

Pärchen zu machen. Vielleicht — beſtimmt hatte Eduard den Forſtſchreiber geſtempelt, das Gevatterbitten zu veranſtalten, um die Welt allmählig darauf vorzubereiten, daß die Sache zwiſchen ihm und Julchen ſo gut als richtig ſey; beſtimmt hatte er es ſo zu karten gewußt, daß das Kindtaufen gerade auf heute angeſetzt ward, um wegen ſeines Ausbleibens entſchuldigt zu ſeyn! Es war ja klar, es lag offen am Tage, daß ſie von ihm vergeſſen war, daß Julchen ihn umſtrickt hatte, daß das Gelöbniß ſeiner ihr geſchworenen Treue, ſeinem Herzen, ſeiner Seele, ſeinem Gedächtniß entſchwunden war. Was ſollte ſie jetzt noch hier auf dem Balle, unter ſteinfremden Menſchen! ohne ihn widerte ſie die ganze Geſellſchaft an! Die Steine ihres Schmucks fingen an ſie zu drücken, ihr Ballgewand ward ihr überall zu eng, die Muſik klang wie Eulengeheul; die Lichter brannten im Saale immer dunkler; die Vorübertanzenden kamen ihr wie unheimliche Nebelbilder vor: ſie erkannte keinen Menſchen; die Stadt-Directorinn, die neben ihr ſaß, ſprach, den Blick in den Saal gerichtet, einige Male mit ihr, ſie hörte es aber nicht, ſie war, ohne es zu wiſſen, einer Ohnmacht nahe. Jetzt kam die Silbitz auf ſie zu, hielt ihr, ohne die Bläſſe ihres Geſichts zu bemerken, lachend einen zuſammengeſchlagenen Brief vor die Augen, und ſagte mit ſchalkhafter Fröhlichkeit: ich ſoll Sie fragen, ob Sie das geſchrieben, — ſelbſt geſchrieben haben?

Magdalis raffte ſich, um ihre eben erſt verſchwindende Geiſtesabweſenheit nicht merken zu laſſen, mit Gewalt zuſammen, und las, ſo viel ſie auf der dargebotenen Viertelſeite des Briefes, den die Silbitz, wie ſie ſagte, ausdrücklicher Ordre gemäß, in den Händen behielt, zuſammen buchſtabiren konnte, Folgendes:

„Das Gerücht, von dem Sie erwähnen, iſt ganz gegründet, und muß ich es lächerlich finden, daß Sie ſich unterfangen, mir davon abzurathen; ich hoffe recht gut zu fahren, denn ich baue auf ſoliden Grund, hierdurch aber erledigt ſich Ihre Abſurdität, mir zu einer Verbindung mit Ihnen die Hand zu bieten, von ſelbſt. Es gehört nur eine Anmaßlichkeit dazu, wie Sie ſolche beſitzen, um mit Mitteln, wie Sie ſie bieten können, mir einen Antrag der Art zu machen. Schlagen Sie ſich dergleichen Thorheit —

O ja, erwiederte Lenchen, unterdeſſen ganz wieder zu ſich gekommen, mit Lächeln: allerdings habe ich das geſchrieben, aber ich begreife nicht, wie Sie zu dem Briefe kommen! Der war an einen ſehr zudringlichen Menſchen, der unſer Haus mit einer Menge von ſonderbaren Zumuthungen —

Der Stadt-Director unterbrach das Geſpräch, er hatte von Lenchens Unpäßlichkeit gehört, war vom Spieltiſch aufgeſtanden und herbeigeeilt, um ſich nach ihrem Befinden zu erkundigen; er ſchmatzte ihr vor Freuden, zu ſehen, daß es nicht ſo gefährlich ſey, als man es ihm gemacht hatte, faſt beide Handſchuhe von den Fingern, äußerte ſchmunzelnd, daß dieß das ſogenannte Brautfieber ſey, bat in ihr unverſtändlichen Worten, ſich nur bis zum großen Tuſche bei Tiſche zu gedulden, nach welchem ſie ſich weiter keinen Zwang aufzulegen brauche, und ſtand mit ſeiner breiten Figur, während dieſer witzig ſeyn ſollenden Salbaderei, ſo dicht vor ihr, daß ſie von der ganzen Tanzgeſellſchaft, die ſich immer noch in dem vorhin begonnenen Raſchwalzer herumtummelte, faſt keinen Menſchen ſehen konnte; endlich ſchob er ſich ein wenig ſeitwärts und ihr erſter Blick fiel auf Eduard und Julchen — Beide flogen dicht vor ihr vorüber, Beide lachten faſt laut mit einander, beide raſ'ten ſo wild durch den Saal, als peitſche ſie die Freude oder die Verzweiflung durch die Reihen, als wollten und ſollten und müßten ſie heute Beide noch ſich zu Tode wälzen. War es denn wirklich Eduard? täuſchten ſie ihre Sinne nicht wieder? Er glühte ſo dunkelroth im ganzen Geſichte, ſein Lachen war ihr ſo widrig, ſeine Fröhlichkeit ſo gezwungen; das rohe Jagen durch den Saal ihm ſonſt ſo fremd. Dreimal durchkreiſ'ten ſie auf dieſe ihr entſetzliche Weiſe den Saal; allen Menſchen war vom bloßen Zuſehen der Athem vergangen; jetzt ſtanden ſie, bis zum Umſinken erſchöpft, in der Reihe der ausruhenden Paare, keine zehn Schritte von ihr; Silbig ſtürzte auf beide zu, begrüßte ſie mit lauter Freude, pries den Einfall, daß ſie noch gekommen, übergöttlich, nahm Eduard beim Kopfe, und küßte und herzte ihn ab, und erzählte ihm, daß er ihn bei Tiſche neben das ſchönſte Mädchen der ganzen Stadt, neben das Nichtchen des Herrn Lambert poſtirt habe, und ſetzte hinzu: Freundchen, wenn wir bei Tiſche die Geſundheit auf das Wohl des neuen Brautpaares ausbringen, Ihr wißt ja, da ſchreiet nur recht mit. Es muß ein Heidenhalloh werden. So was hat der alte Narr gern, und wird er gerührt, gibt er uns künftige Woche beſtimmt einen Verlobungball, der ſich gewaſchen hat, alſo, ſo wie ich aufſtehe, und der Spektakel losgeht, ſo bölkt nur mit.

Aus vollem Halſe! erwiederte Eduard mit einem ſo ſchneidenden Lachen, als wollte er der ganzen Welt ein Pereat bringen, daß ſie beim erſten Laute ſpurlos in Staub zerfälle.

Mehrere ſeiner Bekannten kamen jetzt und umringten ihn, er aber bat Julchen, einen derſelben als Tänzer in ſeine Stelle eintreten laſſen zu dürfen, und eilte zum Saale hinaus — glühend und von Schweiße übergoſſen, auf den kalten Vorſaal! Lenchen konnte um ihn noch ſorgen, ſich um ihn noch ängſtigen, und er — er hatte kein Auge, keinen Blick, keinen Gedanken für ſie gehabt!

War ihr vorhin übel und weh geweſen, ſo ward ihr jetzt noch viel unwohler; ſie ſammelte ſich mit Gewalt, ſie wollte abwarten, bis er wieder in den Saal träte, ſie wollte — ein einziges, ein allereinziges Mal würde er ihr doch einen Blick geſchenkt haben, ſie wollte ihm in einem herzinnigen Gegenblicke klagen, daß er ihr ſchmerzlich Unrecht thue, daß er ſie grauſam behandle, daß — aber er kam nicht. Die Zuſammenſtellung alles deſſen, was ſie in dieſem entſetzlichen Augenblick fühlte, die unbeſchreibliche Sehnſucht, mit der ſie in den Saal getreten war, die heimliche Freude, ihn hier zu ſehen, die ihr den heutigen Abend zu einem Feierabend gemacht hatte, die bange Leere in ihrem Herzen, als ſie ihn nicht gefunden und jezt ſein unbegreifliches, ſein empörendes Benehmen — ſie war betrogen um ihre unſchuldige Liebe, um die Seligkeit ihres ganzen Lebens! —

Die heißen Thränen — ſie hatte ihnen lange gewehrt, — ſie ſchoſſen ihr unwillkührlich in die Augen; ſie wollte mit Rieſengewalt den Strom niederkämpfen, der aus dem blutig zerriſſenen Herzen glühend emporquoll, aber ſie vermochte es nicht. Erſchrocken fragte die Stadt-Directorinn, was ihr fehle: Magdalis gab, um nur alles Aufſehen und weiteres Gefrage zu vermeiden, vor, daß ſie krank, daß ſie recht ſehr krank ſey, und die Stadt-Directorinn eilte mit

Emilien, ihrer Tochter, Lenchen in der Mitte, hinter den Tanzpaaren ziemlich unbemerkt zum Saale hinaus, ließ den erſten beſten bereitſtehenden Wagen vorfahren, und trug Emilien auf, Lenchen nach Hauſe zu begleiten.

Ja, es iſt auch das Beſte; ſagte ſich Lenchen, an des Mädchens Seite willenlos die Treppe hinabſchwankend: fort aus dem Freudenkreiſe, am liebſten fort aus der Welt, in der keine Treue, keine Schwüre mehr gelten; ſie fror, als überflögen ſie die Schauer des Todes; ſie ſchluchzte faſt laut, und hielt das Tuch vor das Geſicht, daß niemand die Thränen ſehe, die ihr unaufhaltſam über die Wangen rollten; in den Wagen half ihr ein fremder Bedienter, und noch ein Dritter, der athemlos herbeigelaufen kam, um ihr bei dem Einſteigen behülflich zu ſeyn, nach dem ſie ſich aber weiter nicht umſah, um ihm das verweinte Geſicht nicht zu zeigen. In dem Augenblicke, da Emilie nach ihr einſtieg, war ihr, als höre ſie jemand ſagen: ſie zittert; noch iſt nicht alle Hoffnung verl — es war ihr als ſey das Eduards Stimme — ſie wollte aus dem Wagen ſehen, ehe ſie aber das Fenſter herabließ und den Kopf herausbrachte, war der Kutſcher ſchon um die Ecke, und jagte, der erhaltenen Ordre gemäß, was die Pferde laufen konnten, zur Stadt hinaus, nach der Fabrik des Herrn Lambert.

37.

Täuſchung! ſagte Magdalis zu ſich heimlich, mit bitterm Schmerze: Du wirſt ihn noch zehnmal hören und zehnmal ſehen, weil Du ſein Bild immer in der Seele, ewig im Herzen haben wirſt. '

Beim Ausſteigen bemerkte Emilie ein im Wagen liegendes, zuſammengeſchlagenes, mit Bleiſtift überſchriebenes Papier, und reichte es Lenchen, mit der Frage, ob ſie das verloren.

Magdalis erkannte in den Zügen Eduards Hand; als ſie in den Wagen geſtiegen war, war es ihr, wie ſie ſich jetzt deutlicher entſann, geweſen, als ob jemand ihr etwas in die Hand habe ſchieben wollen; am Ende war es doch Eduard geweſen, der ihr in den Wagen geholfen, ſie drückte das Papier feſt in der Hand zuſammen und war froh, Emiliens Frage unbeantwortet laſſen zu können, weil Mamſell Pürzel und das ganze Haus gleich zuſammen kamen, und, über Lenchens unerwartete Zurückkunft ſehr erſchrocken, ſie mit tauſend Fragen nach ihrem Befinden und mit eben ſo vielen guten Rathſchlägen und Hausmitteln beſtürmten. Emilie fuhr auf den Ball zurück, und Magdalis verlangte, allein zu ſeyn, vorgeblich, um für das erſte nur der Ruhe zu genießen, eigentlich aber, um das Billet ungeſtört leſen zu können, das ihr in der Hand brannte.

Was Ruhe! rief Mamſell Pürzel: vor Allem müſſen wir uns ausſchnüren und Luft machen. Die heilloſe Mode! das iſt alles zuſammengepreßt, daß ein ehrlicher Chriſt kaum Athem holen kann, und das will tanzen und nicht krank werden; nein die vermaledeiten Schnürleiber! Von Anfang, ſteht im Buche der Weisheit, von Anfang ſind ſie nicht geweſen, werden auch nicht ewig bleiben; ſondern durch eitle Ehre der Menſchen ſind ſie in die Welt gekommen, und darum erdacht, daß die Menſchen eines kurzen Lebens ſind. Unter dieſer Eiferrede hatte Mamſell Pürzel ſchon Stecknadeln, Bänder, Schleifen und Schnüre gelöſ't und um nur der Ueberläſtigen bald los zu werden, ließ ſich Lenchen, nachdem ſie das Briefchen heimlich unter Handſchuhe und Shawl gebracht, entkleiden, hüllte ſich in ihren weichen Morgenmantel, legte ſich auf das Sopha, und bat flehentlich, ſie nur ein Viertelſtündchen allein zu laſſen, weil ſie zu ſchlafen hoffe.

Wachet und betet, erwiederte Mamſell Pürzel: daß ihr nicht in Verſuchung fallet, der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach. Kamillenthee und ein Fußbad, Liquor anodynus und Lebensbalſam, alles ſoll gleich bei der Hand ſeyn, bei ſo was iſt niemal zu ſpaßen.

Sie eilte fort; Lenchen flog nach dem Billet und las:

Lenchen! mein einziges, himmliſches Lenchen!

„Biſt Du es denn noch wirklich, oder biſt Du eine andere! Ich zerſinne mich über dieſe Frage! Du, Du allein kannſt ſie mir beantworten. Darum dieſe Zeilen; es iſt der letzte Schritt, den ich thun kann, thun muß. Ich werde Dir im Tanze dieß Blatt zuſtecken; antworte mir, wenn Du in ſo ſtrenger Gefangenſchaft gehalten wirſt, daß Du nicht mit mir ſprechen darfſt, vor der Hand nur durch einen freundlichen Blick; ich werde ihn verſtehen, und wieder an Dich glauben und ruhig ſeyn; ruhig? — glücklich, ſelig, überſelig; morgen aber ſchreib mir — ich flehe Dich darum an als um die einzige und letzte Wohlthat, die Du mir in dieſem Leben erzeigen ſollſt, und würde und müßte den Bund unſerer Liebe und Treue auf immer und ewig von Deiner Seite als gebrochen anſehen, wenn Du mir dieſe Bitte abſchlügſt, — morgen alſo ſchreib' mir nach Rehburg, Du wirſt doch eine Seele im Hauſe haben, der Du einen Brief anvertrauen kannſt! — und löſe mir folgende Räthſel:

Haſt Du mir, als ich neulich hier in der Stadt war und Dich beſuchen wollte, wirklich herausſagen laſſen, daß Du Zeichnenſtunde hätteſt und daß ich mich, wenn ich etwas zu ſuchen hätte, an den Onkel wenden ſolle?

Warum wollteſt Du mich heute nicht ſehen als ich kam, und mich Dir näherte und Dich grüßte? der kalte todte Blick, mit dem Du vor Dich hinſtierteſt — ach er war mir ſo unerwartet, ſo niederſchlagend, ſo ſchmerzlich, er ſtellte mich ſo weit von Dir weg, daß ich allen Muth verlor, auf Dich zuzugehen und Dich anzureden. Ich hätte nach dieſem, alle meine

Hoffnungen, all mein Entzücken mit einem Male ertödtenden Blicke fürchten müſſen, daß Du mir den Rücken zugekehrt, daß Du mir nicht geantwortet hätteſt; ich wäre ja vor Scham, vor Jammer umgeſunken, ich hätte mich ſelbſt nie wieder anſehen können.

Ich gab den furchtbaren Brief, den Du mir auf meine herzlichen Zeilen geſchrieben, zuſammengeſchlagen, der Silbitz, wendete einen Scherz vor, und bat ſie, ihn Dir, ohne ihn weiter auseinanderzuſchlagen und ohne Dir zu ſagen, von wem ſie abgeſendet werde, zu zeigen, und Dich zu fragen, ob Du ihn wirklich geſchrieben. Du ſagteſt ja und lachteſt! Lenchen, Du lachteſt!! Sag mir um Gottes Willen, wie haſt Du den Brief ſchreiben können? Wie kannſt Du noch über ihn lachen? Biſt Du denn nicht mehr mein Lenchen? Haſt Du denn mich, Dich, Alles vergeſſen?

Als ich heute in den Saal trete, flüſtert mir gleich der und jener zu, daß Deine Verlobung mit dem alten Lambert bei der Tafel werde bekannt gemacht werden. Silbitz fordert mich — mich fordert er auf, recht mit zu ſchreien, wenn er Euer beiderſeitiges Wohl ausbringen werde! Haſt Du nur einen Funken von Menſchlichkeit in Deiner Bruſt, ſo ſage mir gleich, nachdem Du dieß geleſen, durch Wort oder Wink, ob dieß wahr iſt. Ich kann dann keine Minute im Saal — ach vielleicht keine in der Welt länger bleiben. Aber es iſt ja nicht möglich, es iſt nicht wahr. Du biſt noch das Lenchen meiner Liebe, das Mädchen meines Lebens. Als ich in den Saal trat, tanzteſt Du eben mit Silbin. Zu Hauſe auf der zwanzig Ellen hohen Hof-Mauer, da tanzteſt Du auch ſo leicht, ſo ſicher, ſo anmuthig, nur biſt Du jetzt viel tauſendmal ſchöner gewor —

Wer malt das Mädchen, als es aufſprang vom Sopha, das Gewebe des ſchändlichen Betrugs ahnungvoll durchſchaute, vor Wuth über die abſcheuliche Entdeckung purpurroth erglühte, vor Seligkeit, ſich in Eduard nicht getäuſcht zu haben, beide Arme weit in die Luft breitete, als wolle ſie den Treugebliebenen, zur Schadloshaltung für all den gehegten kränkenden Verdacht, an die entfeſſelte Lilienbruſt drücken, und ſtatt ſeiner, den Onkel Lambert umſchloß!

38.

Dieſer kam, wie er es nannte, per pem., von der Reſſource, hatte eben, als er am Boſtontiſche zwölf in der beſten Farbe angeſagt, die Nachricht von ihrem Krankſeyn erhalten, ſein ungeheures Spiel vor Schreck mit zwei Unterſtichen auf den Repic verloren, und ſich nun in ſeinen ſchwarzſeidenen Strümpfen, ſchonungslos durch dick und dünn auf den Weg gemacht, um zu ſehen, wie ſich ſein liebes Mäuschen befände, bedauerte — ob er gleich im Stillen Gott dankte, daß Lenchen von dem durch Eduards überraſchende Gegenwart, ihm nun höchſt gefährlich gewordenen Balle ſo wunderbarer Weiſe entfernt worden war — höchlich, das Vergnügen ſeines lieben Mäuschens ſo totaliter geſtöret zu ſehen, empfahl, von dem eben eintreffenden Kamillen-Thee recht fleißig zu trinken, wollte in ſein Zimmer, um ſich nun auch zu entkleiden, und verſprach, recht bald wieder zu kommen, und ſeinem lieben Mäuschen dieſen Abend Geſellſchaft zu leiſten.

Zum Glück hatte Lenchen während ſeiner breiten Erzählung, bei der er nicht hatte unterlaſſen können, ihr auseinander zu ſetzen, wie er durch ſeine unerhörte Kopfloſigkeit, mit ſeinem unverlierbaren Spiele, wie er ſich ausdrückte, unter den Schlitten gekommen, Zeit gewonnen, ſich von ihrem Schreck, ihrem Unwillen, ihrer Freude und ihrem Entzücken zu ſammeln; ſie zog ihren Mantel dichter zuſammen, um ihre band- und feſſelloſen Jugendreize dem lauſchenden Faunenblicke des abſcheulichen Heuchlers, der jezt vor ihr ziemlich entlarvt daſtand, nicht Preis zu geben, ſezte mit nothgedrungener Verleugnung ihrer kindlichen Offenheit, ihrer ehrlichen Gradheit, Liſt gegen Liſt, Verſtellung gegen Verſtellung, und Freundlichkeit gegen Freundlichkeit, erklärte, ihn bis zum kleinen Speiſeſaal begleitend, daß ihre Unpäßlichkeit vorhin nur ein kleiner Anflug geweſen, daß alles wieder vorüber ſey, daß ſie von dem widrigen Kamillenthee keinen Schluck trinken werde, ſondern daß ſie ſich vielmehr wieder anziehen wolle, um mit dem lieben Onkel auf den Ball zurückzufahren, wo ſie auf alle Tänze verſagt ſey, und daß ſie nun mit friſchen Kräften nachholen wolle, was ſie unterdeſſen verſäumt habe.

Du willſt wieder auf den Ball? fragte Herr Lambert, und war halb todt vor Schreck über den

Einfall, denn daß nun, da der ſchreckliche Eduard dort war, Lenchen ihm verloren ging, ſtand ihm mit mathematiſcher Gewißheit vor der Seele. Der Menſch hatte ihm ſeine ganze theure Kindtauf-Mine untergraben; er war, wie er Silbitz erzählt hatte, mit der Idee, von der Gevatterſchaft auf den Ball zu kommen, gleich von Rehburg abgefahren. Oberforſtmeiſters hatten ſich in der kleinbürgerlichen Gevattergeſellſchaft gelangweilt, Julchen hatte auf den Reſſourcen-Ball gebrannt; folglich hatte es dem Herrn Eduard nur zwei Worte gekoſtet, um ſeine Gegenmine durchzuſetzen. Man hatte beim Kindtaufvater vorgegeben, den St. Marienweilern früher ſchon das Wort, zu ihrem Faſtnachtballe zu kommen, gegeben zu haben; man hatte ſich gleich nach der Taufhandlung in den Wagen geſetzt, und ſo Herr Lambert zu ſeinem grimmigen Aerger, den Kindtaufſchmaus zu bezahlen, ohne die berechneten Früchte davon zu genießen; daß Eduard die Fahrt nach dem Balle betrieben, blos um Lenchen zueilen, lag ihm außer allem Zweifel. Daß beide ſich bis jetzt auf dem Balle noch nicht geſprochen, hatte er der Stadt-Directorinn und der Silbitz unvermerkter Weiſe abgefragt, daß aber, wenn

Lenchen jetzt wieder zurückkehrte, ihr Zuſammentreffen, und mit dieſem die Vereitelung aller ſeiner Pläne unvermeidlich war, das ſah er mit unumſtößlicher Gewißheit vor Augen. Der Menſch, — die dreiſteſte Keckheit, die kühnſte Entſchloſſenheit ſtand ihm auf der Stirn geſchrieben, — wenn der Stadt-Director die Verlobung bekannt machte, und Ewig das Vivat ausbrachte — der Menſch war im Stande, förmlichen Einſpruch zu thun. Was gab das für unabſehbare Folgen!

Alle dieſe Ideen und Berechnungen kreuzten Herrn Lambert wie Irrlichter im Kopfe herum, und man hörte ſeiner angſtvollen Frage: Du willſt wieder auf den Ball? mehr das Weinen als das Lachen an: man muß nichts ertrotzen, Lenchen, fuhr er mit leiſer ängſtlicher Stimme fort: ich weiß ſelbſt nicht, warum mir, wie Du Dich erinnern wirſt, gleich vom Anfange der ganze Ball nicht recht nach meinem Sinne war; es muß mir geahnt haben. Du hätteſt bei Deinem Anfalle, der offenbar vom Blute herrührt, den Tod haben können: Du wärſt nicht das erſte Frauenzimmer, das auf dem Ballſaale geblieben, ich will ſagen, geſtorben iſt. Laß Dir Deinen

Unfall einen Wink der Vorſehung ſeyn und bleib hübſch zu Hauſe. Was würde auch die ganze Stadt ſagen! Es würde ausſehen, als könnteſt Du ohne den Ball nicht leben, als ſuchteſt Du dort, wer weiß was; Du wärſt morgen das Stadtgeſpräch von ganz Marienweiler.

Nun, nun, fiel ihm Mamſell Pürzel, ihr Hinterſtübchen heimlich voll Faſtnachtgäſte, die köſtlichſten Pfannkuchen im Tiegel, und darum ängſtlich, daß Herr Lambert nicht wieder fort wollte, in die Rede: daß einem jungen Mädchen einmal eine kleine Unpäßlichkeit zuſtoßen kann, und daß es, wenn es wieder wohl iſt, auf den Ball zurückkehrt, darüber wird ſich kein Menſch das Maul zerreißen. Mit dem Prediger zu reden, hat der Menſch nichts beſſeres unter der Sonne, denn Eſſen und Trinken und Fröhlichſeyn. Ein Jegliches hat ſeine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat ſeine Stunde. Weinen hat ſeine Zeit, Lachen hat ſeine Zeit, Klagen hat ſeine Zeit, Tanzen hat ſeine Zeit; heute iſt Faſtnacht, und darum muß unſer gutes Mamſell Lenchen ſich einmal recht ſatt tanzen. Angezogen iſt ſie wieder in fünf Minuten, und —

Das Reden hat ſeine Zeit und das Maul

halten hat auch ſeine Zeit! erwiederte Herr Lambert, höchſt verdrießlich über die unberufene Verwendung der Mamſell Pürzel, gab, ſehr verdrießlichen Angeſichts vor, daß er ſich mit lächerlich machen würde, wenn er mit der geneſenen Mamſell Nichte wieder angefahren käme, und fing an, zum Entkleiden die nöthigen Veranſtalten zu machen: da legte ſich Lenchen, die ja auf den Ball mußte, und wenn es das Leben hätte koſten ſollen, auf das Bitten. Als ich hier ankam, ſagte ſie endlich, da ſie ſah, daß alle ihre Worte in den Wind geſprochen waren, und Herr Lambert in ihrer Gegenwart ſogar anfing, ſich unter den beſtimmteſten Ablehnungen ihrer Bitten den Rock auszuziehen, ſichtbar verſtimmt: als ich hieher kam, ſagten Sie ausdrücklich — es war in meiner Stube, ich wollte Ihnen noch den Fleck zeigen, daß Sie alle meine Wünſche gern erfüllen würden — Und ein ſchwerer Wetterſchlag fuhr durch das ganze Haus, daß es bis auf ſeine Grundfeſte erbebte, und ein ellenbreites Stück von der Gypsdecke des Zimmers ſtürzte hart neben Herrn Lambert nieder; Lenchen ſchrie vor Schreck laut auf, Mamſell Pürzel ſank mit gerungenen Händen in ihre Kniee, Erich und Chriſiel ſprangen kreideweiß zur Thür herein, wollten etwas von der braunen Stube erzählen, konnten aber vor Schreck und Furcht kein Wort aus den Kehlen bringen, und Herr Lambert fuhr, bleich wie der Tod und zitternd an Händen und Füßen, mit beiden Armen zugleich wieder in ſeinen ſchwarzen Feſtrock, murmelte heimlich zwiſchen den knirſchenden Zähnen: nun in's Teufels, wollt ich ſagen in Gottes Namen; ſo wollen wir denn wieder hinfahren auf Deinen Ball.

Aber Sie müſſen's auch gern thun, Onkelchen, verſetzte Lenchen, von dem ſchrecklichen Krachen noch durch und durch erſchüttert.

O ſehr — ganz erſchrecklich gern, verſetzte Herr Lambert mit einem Geſicht, als hätte er Rhabarber zwiſchen den Zähnen: Du mußt Dich aber auch entſinnen, fuhr er fort, und lüftete ſich die Halsbinde ein wenig, und die brillantenen Kniegürtel-Schnallen, denn die Adern waren ihm vor Unmuth über den Ball, oder aus Grauen vor dem braunen Ungeheuer ſeines unglücklichen Hauſes, über die Gebühr angeſchwollen, daß er ſchier einen Schlagfluß fürchtete: Du mußt Dich entſinnen, daß ich Dich damals bat, daß ich

Die gewiſſermaßen zur Gegenbedingung machte, immer offen und ehrlich gegen mich zu ſeyn.

Verſteht ſich, mein Dukätchen, ſagte Lenchen, den Stich wohl fühlend: ſo ehrlich offen als Sie mich bisher behandelt haben, ſo ehrlich und offen bin ich gewiß auch gegen Sie geweſen — vielleicht noch mehr! ſetzte ſie mit gereizter Empfindlichkeit halb leiſe hinzu, und eilte in ihr Zimmer, um nun auch keinen Augenblick mehr zu verlieren.

Während des Ankleidens fragte ſie zwar nach der eigentlichen Bewandniß des entſetzlichen Knalls von vorhin, Mamſell Pürzel aber und Chriſtel, des ſtrengen Plauderverbotes des Herrn Lambert eingedenk, ſchoben das auf den großen Thorwegflügel, der, wenn ihn der Wind zuwerfe, allemal einen ſo entſetzlichen Spectakel mache.

39.

In einer Viertelſtunde ſtand, zur großen Freude der ganzen Tanzgeſellſchaft, Lenchen wieder friſch und fröhlich und das Herz voll der ſüßeſten Liebe und freudigen Sehnſucht im Saale. Ihr Blick ſuchte Eduard. Julchen begegnete ihr am Arme des Prinzen. Sie äußerte dieſem ihr Bedauern, unterlaſſen den Ihm zugeſagten Cottillon eingebüßt zu haben, und erneuerte mit Julchen die alte Bekanntſchaft: ihre alberne Furcht vor dem Mädchen, ihr ungegründeter Haß gegen daſſelbe, waren verſchwunden; ſie hatte es ja, wenn auch nicht ſchwarz, doch grau auf weiß, daß Eduard ſie, und nur ſie liebe; folglich mußte ihm Julchen gleichgültig ſeyn; und ſie war um ſo freundlicher gegen Julchen, als dieß in der Zukunft ihnen Gelegenheit geben konnte, einander öfter zu ſehen.

Im Saale war Eduard nicht.

Was ſollte er auch hier unter den Mädchen, die ihn nichts angingen; Lenchen fand das recht hübſch von ihm; ſie an ſeiner Stelle hätte es eben ſo gemacht; beſtimmt ſaß er in einem Nebenzimmer und vertrieb ſich mit einem Paar ehrſamen Herren die Stunden des Faſtnachtabends an einem Spieltiſche.

Sie bat um der Stadt-Directorinn Arm, und erſuchte dieſe, ihr das Lokal zu zeigen: ſie lobte und bewunderte die ſchönen Speiſeſäle und die Sprech- und Leſezimmer, der darob entzückten Directorinn zu Gefallen, mit vollen Backen, und wand ſich mit dieſer durch alle Spieltiſche: Eduard war nirgend; ſie durchſegelte ſelbſt die

Dampfwolken des tabakdurchqualmten Billard-Zimmers.

Eduard war auch hier nicht.

Sie kamen in den Tanzſaal zurück.

Kein Eduard zu ſehen, noch zu hören. Sie begegneten Stübitz, und Lenchen log ihm mit ſchlauer Gewandtheit vor, daß ſie dem Herrn von Virneburg auf die nächſte Françaiſe zugeſagt habe: die jungen Herren wären heute zu Tage manchmal ein bißchen vergeßlich, wenn er ihn alſo ſähe, ſo möchte er ihn auf eine gute Manier daran erinnern. —

Virneburg? fragte Stübitz: der iſt fort über alle Berge. Weiß der Henker, was dem in die Krone gefahren, vorhin ſtürzt er, vom Tanzen noch glühend, hinaus auf den eiskalten Vorſal, läßt ſich vom Kellner Papier und Bleifeder geben, ſchreibt eine ellenlange Fahne: zufällig gehen ein Paar Herren vor ihm vorbei, und erzählen ſich, daß Sie krank geworden ſind, und eben nach Hauſe fahren müſſen. Er rennt ſie, ſein Billet in der Hand, bald über den Haufen, raſ't im bloßen Kopfe die Treppe hinunter, kommt gleich wieder herauf, liſpelt mir, ganz verſtörten Angeſichts, in das Ohr, daß er nach Hauſe, nach

Rehburg müßte, daß er Extrapoſt nehmen wolle, daß ich aber Oberſexlmeiſters nicht eher davon ſagen ſolle, als bis ſie nach ihm fragen würden, und dabei hatte er keinen Athem in der Bruſt, und ſah aus wie der Kalk an der Wand, — alſo, engliſches Kind, der iſt um die Ecke! indeſſen laſſen Sie ſich nicht bange ſeyn; da ſind zehn Tänzer für einen; ich beſinne mich nur, wen ich ſo glücklich machen und Ihnen zur Franzaiſe vorſtellen ſoll.

Doch Magdalis bat, ſich deshalb ja nicht zu bemühen und verſicherte, daß es ihr recht lieb ſey, wenn ſie die Franzaiſe nicht tanze, da ſie ſich von ihrer kleinen Unpäßlichkeit doch noch ein wenig angegriffen fühle.

Der dumme Eduard, wenn er nur ein halbes Stündchen noch geblieben wäre, — ſo unbeſchreiblich unlieb es ihr auf der einen Seite war, ihn heute Abend nicht wieder gefunden zu haben, ſo wohlthuend war ihr auf der andern, daß er, wenn ſie nicht mehr in der Geſellſchaft war, dieſe verlaſſen hatte; ſie fand die zarteſte Huldigung in ſeinem Geſtändniſſe, daß ohne ſie, ihm Tanz und Spiel und alle Faſtnachtluſt verloren war; fühlte ſie ihm doch gleich; war ihr jetzt doch auch der ganze Ball leer und gleichgiltig: wäre ſie, wenn es nicht Aufſehen gemacht, jezt doch auch lieber ſogleich wieder nach Hauſe gefahren. Bei Tiſche hatte ſie, wie ihr Silbiz erzählte, neben Eduard ſizen ſollen: wer weiß, welcher fade Nachbar ihr nun beſtimmt wurde. Bei Tiſche — hatte nicht Eduard geſchrieben, daß bei Tafel ihre Verlobung mit dem Oheim — hatte nicht Silbiz vorhin etwas von Ausbringen der Geſundheit des neuen Brautpaares —? War nicht der Stadt-Director, als Silbiz das Orcheſter bei ihrem Eintritt zu einem Tuſch auffordern wollte, dieſem mit dem heimlichen Zuruf: bei Tiſche erſt! in die Quere gefahren? — Und jezt ſollte es, ſobald die eben angefangene Franzaiſe beendigt, zur Tafel gehen! War Eduard noch da, ſo ging ſie getroſt mit; der hätte das abgekartete Verlobungs-Proklama gewiß nicht an das Taglicht kommen laſſen — aber jezt — was ſollte ſie ſagen, was machen, wenn das ihr widrige Brautvivat ertönte, und alles auf ſie einſtürzte, um ihr ſeine Glückwünſche zu bringen? ich bleibe nicht, ich kann nicht bleiben, ſagte ſie heimlich zu ſich ſelbſt, und ſtand, von der tödtlichſten Angſt gefoltert auf, ging zum Oheim, der wieder an ſeinem

Boſtontiſche ſaß, und flüſterte ihm die Bitte in das Ohr, mit ihr nach Hauſe zu fahren, da ſie einen Rückfall bekommen, der viel ſchlimmer als vorhin ſey. Ich ſchlängle mich mit an, ich bin ihr Whiſt, ſagte Herr Lambert zu ſeinem Nachbar zur Rechten, der eben ſieben Stiche in der zweiten Farbe angeſagt hatte, empfahl heimlich Lenchen mit ſehr verdrießlichem Geſichte, ſich nur ein wenig hier auf das Sopha zu ſetzen und auszuruhen, und tröſtete ſie mit der Hoffnung, daß es dann bald wieder mit ihr werde beſſer werden, denn auch er hatte erfahren, daß Eduard von dannen war, und nun brachte der Ball ihm keine Gefahr mehr; von dem Spaße bei der Tafel aber erwartete er die Vernichtung aller Hoffnungen, die ſich der unerträgliche Herr Eduard auf Lenchens Hand etwa noch machen dürfte.

Lenchen ging, ohne ein Wort zu ſagen, aus dem Spielzimmer, von da aus dem Saale, bat den Kellner, ihr einen Wagen zu beſorgen, warf ſich in ihren Mantel und fuhr nach Hauſe.

40.

Mamſell Pürzel und Chriſtel kamen, höchſt unmuthig über die abermalige Störung ihres heimlichen Faſtnachtjubels im Hinterſtübchen, ihr entgegen, boten, als ſie hörten, daß ſie wieder erkrankt ſey, gezwungener Weiſe, wieder Flieder- und Kamillenthee, Pillen und Tropfen an, ſchienen aber ſehr zufrieden zu ſeyn, als Magdalis erklärte, daß ſie nichts als der Ruhe bedürfe; ſie ſchloß ſich in ihrem Zimmer ein, entkleidete ſich, dankte dem lieben Herr Gott für die Faſſung ihres raſchen Entſchluſſes, und ſetzte ſich nun vor ihren Schreibtiſch, um ihr ſchwer bekümmertes Herz in einem Brief an Edward auszugießen. Er ward zum Buche, denn ſie hatte ſo viel zu ſchreiben, daß ſie nicht wußte, wo ſie anfangen und enden ſolle. Sie ſchloß mit den Worten:

Eben ſchlägt es drei Uhr und ich muß aufhören. Noch einmal, rechne auf mich und auf mein Wort und auf meine Liebe feſt und ewig. Wie es auch kommen möge, ich bin und bleibe die Deine und keines Andern. Komm den Sonntag herein; da iſt der Oheim geſchäftfrei; laß Dich bei ihm melden; wir wollen ihm offen und ehrlich ſagen, was wir einander gelobt, und er wird, wenn er wirklich den unpaſſenden Plan gehabt haben ſollte, mir ſeine Hand anzutragen, denſelben aufgeben, weil dieſe ihm ohne mein

Herz ja doch zu nichts nutzen könnte. Leb wohl, mein treuer, mein einziger Freund. Im Leben und im Tode.

Deine Magdalene.

Am Morgen kam Chriſtel und brachte, wie gewöhnlich, das Frühſtück. Das Mädchen war vom Anfange an ſo freundlich und zuthulich gegen Magdalis geweſen, daß dieſe ihr wohl trauen zu können vermeinte: da habe ich, ſagte Magdalis leichthin lachend: einen kleinen Aprilſcherz geſtern auf dem Balle verabredet; wir wollen das Fräulein von der Wieden, in Rehburg draußen, einmal recht ordentlich anführen. Es iſt mir aber noch dieß und jenes zur Vervollſtändigung unſers Spaſſes, dieſen Morgen eingefallen, und ich habe daher ein Paar Zeilen an den Herrn von Virneburg geſchrieben, der mit in unſerem Komplotte ſteckt. Er muß den Brief heute noch haben; gib ihn alſo einem recht zuverläſſigen Boten; weiter ſprich aber nicht davon, die Leute möchten ſonſt glauben, wunder was da hinter ſtäke, auch könnte Fräulein Julchen, wenn es von der Korreſpondenz Wind bekäme, aufmerkſam werden, und uns den ganzen Scherz zu Waſſer machen. Da — ſie gab Chriſteln ihren ganzen Taſchengeld-

Beſtand — gib davon dem Boten, was ihm gebührt, das übrige iſt für Deine Mühe. — Hoffentlich erhalte ich Antwort, die bringe mir ebenfalls, ohne ſie weiter ſonſt Jemand zu zeigen.

Chriſtel küßte der Gütigen die Hand, verſprach alles beſtens zu beſorgen, und in der nächſten Minute ſchon tauſchte ſie bei Herrn Lambert den vorgeblichen April-Brief gegen einen Louisd'or aus. Abends aber, ſpät nach dem Eſſen, kam ſie zu Lenchen auf den Zehen geſchlichen, und erzählte, der erhaltenen Ordre gemäß, der Bote habe den Brief an den Bedienten des Herrn von Birneburg abgeben müſſen, weil letzterer ſelbſt nicht zu Hauſe geweſen.

41.

Die Sekunden wurden zu Stunden, die Stunden zu Wochen, ehe der liebe Sonntag herangeſchlichen kam. Schon um 9 Uhr am Morgen des endlich erſchienenen Sabbaths, ſtand Lenchen in dem zierlichſten Hauskleide am Fenſter und lauſchte; ſie wollte leſen, ſchreiben, Klavier ſpielen — aber nichts wollte ihr munden; das Herz klopfte ihr ſo bang, ſo beklommen, daß ſie oft beide Händchen darauf legte, als wolle ſie die ſüße Unruhe darin beſchwichtigen. Um 11 Uhr kam der Oheim, und erkundigte ſich nach ihrem Befinden; wider alle Erwartung hatte er gleich am Morgen nach der Reſſourcen-Fête, ihr Heimfahren vom Balle vernünftig geheißen, und ſich entſchuldigt, daß er, in ein ſehr intereſſantes Spiel verwickelt, ſie nicht nach Hauſe begleitet habe; jetzt trug er ihr an, zu ihrer Erholung, mit ihm bei dem herrlichen Sonnenſchein ein wenig auszufahren. Zehn Pferde hätte Herr Lambert vorſpannen laſſen können; ſie hätten alle Magdalis dieſen Morgen nicht aus dem Hauſe gebracht; ſie ſchützte Halsweh vor, und Herr Lambert fuhr zu ihrer unausſprechlichen Freude allein aus. Der Oheim hat mir, ſagte ſie zu Chriſtel, die bekanntlich das Amt des Thürſtehers verſah: einige Aufträge hinterlaſſen; wer alſo unterdeſſen kommt, wird nicht abgewieſen. Dreimal klingelte es, und jedesmal verlor Magdalis vor Freude und heimlichem Ungeſtüm der geſpannteſten Sehnſucht, den Athem aus der Bruſt, aber einmal war es ein armer Weber, der um Vorſchuß bitten wollte, dann kam der Formſtecher mit neuen Muſtern und zuletzt der Faktor aus der Färberei, dem Oheim über einen neuen Färbeverſuch Bericht zu erſtatten. Eduard immer nicht. Lenchen ward von Stunde zu Stunde verſtimmter und ſtiller, die Scherze des Oheims, der unterdeſſen von ſeiner Spazierfahrt zurückgekommen war, und beim Mittag ausgelaſſen luſtig ſich gebehrdete, waren ihr unerträglich; ſie flüchtete ſich nach dem Eſſen auf ihr Zimmer, und als der Abend heraufſchimmerte, und Eduard noch immer nicht da war, brach das bitter getäuſchte Herz in ſtille Thränen aus. Mit tauſend Gedanken und tauſend Zweifeln zerbrach ſie ſich die halbe Nacht durch den Kopf.

42.

Am Montag Morgen war ſie mit ihrer Berechnung aller möglichen Fälle fertig; der Brief an Eduard war von Chriſteln, von dem Boten, oder von Eduards Bedienten verloren, oder — das Mädchen konnte ſie ſeit jener übernommenen Beſtellung gar nicht recht mehr anſehen, — von Chriſteln gar unterſchlagen, oder Eduard war krank, oder todt, oder — hundert ſolche Oder, eins immer ſchrecklicher als das andere, beſtürmten ihre bekümmerte Seele und raubten ihr alle ruhige

Beſinnung; noch dachte ſie ſich in leidenſchaftloſern Augenblicken die Möglichkeit, daß Eduard, Geſchäfte halber, den beſtimmten Sonntag nicht habe kommen können, und zählte die folgenden Tage auf die Gewißheit ſeines Beſuchs; da aber die halbe Woche verging, ohne daß ſie ihre ſüße Hoffnung erfüllt ſah, und da ſie ſeinen Bleiſtift-Brief wieder hervorſuchte und darin die Stelle fand, wo er ſie gebeten, ihm nach Rehburg zu ſchreiben, mit dem Beiſatze, daß, wenn ſie ihm dieſe einzige und letzte Wohlthat abſchlage, er den Bund ihrer Liebe von ihrer Seite als auf immer und ewig gebrochen anſehen müſſe, und ſich den möglichen Fall dachte, daß ihr Brief ihm gar nicht zu Händen gekommen, ſo riſſen ihr die Fäden ihrer Geduld, und ſie machte ſich die bitterſten Vorwürfe, nicht gleich am Montage alles aufgeboten zu haben, um ſich hierüber das vollſtändigſte Licht verſchafft zu haben. Keine Freundinn, keine Vertraute in der Nähe, konnte ſie ſich mit Niemand berathen als mit ſich ſelbſt; aber Noth und Angſt ſind erfinderiſch, und wo Frauenliſt mit im Spiele iſt, baut die Liebe mit unbegreiflicher Kühnheit über Abgründe und Meere ſpielend fliegende Brücken. Ihr Plan war mit wunderſamer Schnelligkeit zuſammengezimmert. Sie mußte ſelbſt nach Rehburg; ſie mußte an Ort und Stelle ſehen und hören; ſie mußte Eduard ſelbſt ſprechen. Zum Glück konnte ſie dieſe Idee ausführen, ohne ihrer Weiblichkeit im mindeſten zu nahe zu treten, ohne den geringſten Schein des Verdachts zu erregen. Julchen hatte ſie ſchon in der Reſidenz gebeten, von St. Marienweiler aus recht oft nach Rehburg zu kommen; ſie hatte dieſe Bitte auf dem letzten Balle recht freundlich wiederholt; ſie nahm ſich jetzt alſo das Herz, und äußerte gegen den Oheim den Wunſch, bei dem heutigen köſtlichen Frühlingtage nach Rehburg zu fahren, um ihr, dem Fräulein längſt gegebenes Verſprechen, endlich einmal wahr zu machen. Bei den hundert Kombinationen, die ſie in dieſen letzten Tagen über ſich und ihre Lage angeſtellt hatte, war ihr unter andern auch die Beſorgniß geworden, daß der Onkel, auf eine ihr freilich unbegreifliche Weiſe, von ihrem heimlichen Verſtändniſſe mit Eduard Kenntniß bekommen haben könne, und ſeine Hand hier mit im Spiele habe; ſie war daher auf das Geſicht, das er zu ihrem Antrage machen werde, höchſt geſpannt; wußte er um ihre Liebe, ſo legte er ihrer Bitte gewiß unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg. Allein ſie geſtand ſich beſchämt, dem guten Oheim dießmal ſchmerzlich Unrecht gethan zu haben; er pries den Einfall als einen recht geſcheiten, hatte ihr, weil auch ihn Julchen gebeten, mit ſeiner lieben Nichte doch einmal nach Rehburg zu kommen, längſt ſelbſt den Vorſchlag machen wollen, ließ augenblicklich anſpannen, und war auf dem Hinwege die Freundlichkeit und Güte ſelbſt.

43.

Magdalis kannte ihres Glückes kein Ende. Wie der Schnee vor der milden Frühlingsſonne, rechts und links von den Acker-Beeten und Wieſen, die ſie durchfuhren, wegſchmolz, ſo zerrann die Eisrinde, die ſich in dieſen ſchwarzen, ſchwermüthigen Tagen um ihr Herz gelegt hatte; ſie ward luſtig und muthwillig, und kam im Geſpräch abſichtlich vom Hundertſten auf das Tauſendſte, um dem fröhlich ſchlagenden Herzen nur immer Luft zu machen. Als aber der Wagen um eine Wald-Ecke bog, und ein altfränkiſches Jagdſchloß, an den Hirſchgeweihen kenntlich, die auf den Giebel-Enden prangten, aus dem Dickig eines hohen Elſenbuſches emporragte, und

Herr Lambert ſagte, daß dieß Rehburg ſey, da ward es ihr beklommen um die Bruſt, ſie wußte ſelbſt nicht recht, warum. Die ſtille Abgeſchiedenheit von der ganzen Welt, die tiefe Ruhe der Umgegend, das ſanfte Rauſchen in dem ringsum gelegenen unabſehbaren Walde. — Hier alſo lebten Julchen und Eduard mit einander! Hier breitete die Heimlichkeit und die Gelegenheit ihre ſchützenden Fittige über Beide! Hier — das Mißbehagen, das ſie wider ihren Willen überflog, zeigte ihr die reizenden Spaziergänge in die dunkeln, zeugenloſen Partieen des verſchwiegenen Forſtes; die einladenden Ruheplätzchen dort am Bache, und dort auf der ſchilfumwachſenen Inſel — doch der Wagen rollte über die donnernden Brücken in den großen Schloßhof, und Julchen und deren Eltern empfingen die Gäſte mit dem freundlichſten Willkommen.

Der, den Lenchens Augen ſuchten, war nicht da. Vielleicht auf der Jagd. Fragen konnte Magdalis nicht. Zum Mittag kam er gewiß.

Er kam nicht, und die tödtlichſte Langweile fing an, ſich Lenchens zu bemeiſtern. Ihr Muthwille, ihre fröhliche Laune, alles war gewichen; ſie mußte ſich nur zuſammen nehmen, daß ſie ſich ihren Unmuth nicht gar zu ſehr merken ließ, denn der Oheim hatte ſie, als könne er bis auf den tiefſten Grund ihrer Seele ſehen, bei Tiſche zweimal gefragt, ob ihr etwas fehle, und dabei ein Geſicht gemacht, das ſie für ſchadenfroh gehalten hätte, wenn es denkbar geweſen wäre, daß er die Urſache ihrer Verſtimmung kannte.

Nach dem Kaffee machte der Oheim Anſtalt, wieder nach Hauſe zu fahren. Warum Eduard nicht da ſey, mußte Lenchen wiſſen; nach ihm ſich zu erkundigen, wär ihr jetzt noch ſchwerer geworden als vorher; ſie fühlte, daß ſie roth würde, wenn ſie nur daran dachte, wie ſie ſich nehmen ſollte, wenn die Rede auf ihn zufällig käme, oder wenn er in dieſem Augenblick in das Zimmer träte. — Er trat aber nicht ein, und kein Menſch erwähnte ſeiner.

Doch die Liſt der Liebe iſt unerſchöpflich. Auf meilenweitem Umwege kam Magdalis, wohin ſie wollte; ſie pries die Bauart des alten Schloſſes, meinte, daß ſie dergleichen alterthümlich eingerichtete Zimmer gar gern ſehe, und veranlaßte auf dieſe Weiſe Julchen, daß dieſe ihr ſelbſt anbieten mußte, ihr das Innere des Schloſſes zu zeigen. Unter den vielen Stuben mußte doch

Eine ſeyn, die von Eduard bewohnt ward, und ſo mußte der Faden des Geſprächs über ihn ſich von ſelbſt herausſpinnen.

Sehr richtig berechnet.

Schon beim fünften Zimmer, in das ſie kamen, ſagte Julie, ohne die tauſend Centner Laſt zu ahnen, die ſie dem Mädchen mit den Worten auf die Bruſt wälzte: Hier wohnte Birneburg.

Wohnte? fragte Lenchen ſo gleichgiltig als möglich, und trat an das Fenſter, und ſah hinaus in die blaue Luft, um nur den Purpur nicht ſehen zu laſſen, der ſich über ihre Lilienwangen ergoſſen hatte, und war gerade in dieſem Augenblicke ſchmerzlich ſüß überraſcht, als ſie dicht vor ſich in der Fenſterſcheibe den Namen: St. Magdalene! eingeſchnitten fand.

Julchen ſchien ſich zu wundern, daß Lenchen von Eduards Abreiſe nichts wiſſe, da ſie doch das Lebewohl, das ihr Eduard an Lenchen aufgetragen, ihren Vater gebeten hatte, geſtern, als dieſer in der Stadt war, an Lenchen auszurichten, und er verſichert habe, den Herrn Lambert gebeten zu haben, den Scheidegruß Lenchen zu überbringen. Sonſt, fuhr Julchen fort: habe ich immer über das Gerede von Ahnungen gelacht, und das Ganze für albernes Zeug gehalten, aber jezt — ſeit ich das alles ſo bei Virneburg mit angeſehen, muß ich mich in dem Glauben an den übernatürlichen Zuſammenhang der Dinge ſtillſchweigend gefangen geben. Virneburg war der allerfröhlichſte Menſch, den ich in meinem Leben geſehen habe, und nichts konnte ſeine roſige Laune ſtören. Dieſen Winter — er hatte ſchon lange getrieben, einmal nach St. Marienweiler zu kommen; der Vater iſt aber kein rechter Freund von ſolchen Stadtpartieen, und da war es denn bis dahin immer unterblieben; endlich verwendete ich mich denn für ihn, gab eine unwiderſtehliche Luſt, einmal Schlitten zu fahren, vor, und wir machten dann eine köſtliche Fahrt zu Amtshauptmanns; den Tag vorher hatte ihn der Vater, der ihn wohl leiden mag, mit einem recht netten Pelze überraſcht; in dieſem paradirte er zum erſten Male, und meinte, nun wolle er alle Schönen von St. Marienweiler erobern; er war auf dem Hinwege übermäßig fröhlich, und ſagte einige Male, daß ihm gewiß etwas Unangenehmes widerfahren werde, denn er ſey zu glücklich, zu überſelig. So ausgelaſſen am Morgen, ſo ſtill und wortkarg war er auf dem Heimwege; ich fragte ihn theilnehmend, was ihm begegnet ſey, aber er ſchüttelte den Kopf, und wendete das Geſicht ſeitwärts. Hatte ich mich nicht ſehr getäuſcht, ſo ſtanden ihm die Augen voll Waſſer. Nach langer, langer Pauſe ſagte er, ſeiner vergeſſend, halblaut: So iſt es alſo wahr! — aber es iſt doch nicht möglich. Weiter ſprach er den ganzen Weg kein Wort. Als wir nach Hauſe gekommen, findet er einen Brief aus Prag, mit der Nachricht, daß ſein Bruder Euſebius todt krank ſey. Wenn dieß keine Ahnung war, ſo gibt es keine. — Aber es kommt noch beſſer. — Spätere Briefe meldeten, daß der Bruder wieder auf dem Wege der Geneſung, die jüngſten, daß er außer aller Gefahr ſey. Birneburg bekam ſeine frühere Munterkeit wieder, und arbeitete nun mit allen Kräften an dem Plane, dem Faſtnachtballe in St. Marienweiler beizuwohnen. Der Vater hat nichts dagegen; es iſt alles ſchon in Ordnung, kommt auf einmal der verwünſchte Forſtſchreiber mit ſeiner Gevatterſchaft dazwiſchen. Doch Birneburg vertraute mir, ſobald wir den erſten Aerger über das einfältige Kindtaufen überſtanden hatten, ſein geheimes Projekt, von Haſelberg aus doch noch nach St. Marienweiler zu fahren. Die

Aeltern langweilten ſich auf dem Gevatterfeſte mit uns um die Wette; um ſo leichter ward es Birneburg, ſie zur Ausführung des Genieſtreichs, wie er die Fahrt auf den Ball nannte, zu vermögen, und ſo unerträglich mißlaunig und verſtimmt er in Haſelberg geweſen war, ſo überlaut und bandlos ward jetzt ſeine Freude; wie Alle erklärten ihm, ihn ſo noch nie geſehen zu haben. Ich dachte an den neulichen ſchnellen Wechſel, und es bangte mir heimlich vor einem ähnlichen Begebniß; meine Ahnung war nicht ungegründet. Er war keine Viertelſtunde auf dem Balle, als ſein froher Sinn verſchwunden war, und er immer düſterer und finſterer ward. Endlich entfernt er ſich gar heimlich aus der Geſellſchaft, nimmt Extrapoſt und fährt mitten in der Nacht nach Hauſe; als wir den andern Morgen heimkamen und uns nach der Urſache ſeines plötzlichen Verſchwindens erkundigten, ward er ſichtbar um eine genügende Antwort verlegen; endlich rückte er mit dem Geſtändniſſe heraus, daß ihn auf einmal eine ſo unbeſchreibliche Angſt überfallen, daß er um keinen Preis in der Geſellſchaft habe bleiben können; dabei ſah er verſtört und blaß aus, und konnte eine gewiſſe Unruhe nicht verbergen, die ſeinem bisherigen Seyn und Thun ganz fremd war. Der Vater wollte ihn mit auf die Jagd nehmen; er bat aber inſtändig, ihn zu Hauſe zu laſſen, und that als verſäume er etwas hochwichtiges, wenn er ſich einen Schritt vom Schloſſe entferne. Von unſerm Mädchen erfuhren wir zufällig, daß er ſeinen Bedienten drei Tage hintereinander auf den Weg nach St. Marienweiler beordert hatte, mit dem Auftrage, ihm, wenn etwa Jemand mit Briefen an ihn käme, dieſen augenblicklich zuzuführen. Er aß und trank nicht, und wenn wir fragten, was ihm fehle, antwortete er allemal mit weicher Stimme, daß ihm recht wohl ſey; endlich geſtand er denn ſelbſt, daß eine ſonderbare Aengſtlichkeit ihn zuweilen überfalle, beruhigte uns aber mit der Verſicherung, daß er das wohl zuweilen früher ſchon gehabt habe, ohne weitere Folgen davon zu verſpüren. Am Dienſtage kam die Amtshauptmänninn heraus; die hat denn, wie gewöhnlich, eine Menge Stadtgeſchichten auszupacken, von denen in der Regel immer nur der zehnte Theil wahr iſt; indeſſen ſie erzählt gut und darum hört man ſie gern, ſelbſt wenn ſie hier und da von der Wahrheit abgeht. Binneburg hörte zum erſten Male wieder etwas weniger befangen als dieſe Tage her, mit Antheil zu, ſaß aber dabei, wie die ganze letzte Zeit über, im Fenſter, und hatte faſt unverwandt den Blick auf die Straße von St. Marienweiler, wahrſcheinlich um den erwarteten Briefboten nicht zu verſäumen. Unter andern kam die Schwägerinn — Sie verzeihen — auch auf Sie, und erzählte, — was jedoch den folgenden Tag durch Unterrichtetere widerrufen ward — mit allen kleinen Nebenumſtänden, daß am Sonntage Ihre Verlobung mit Ihrem Herrn Onkel feierlich begangen worden ſey. Auf einmal ſtürzte Virneburg, todtenblaß von ſeinem Sitze zur Thüre hinaus; ich werfe erſchrocken den Blick zufällig durch das Fenſter, und richtig — da kommt der St. Marienweiler Poſtbote; unter den Briefen, die er mitbrachte, war auch einer an Virneburg: man ſchrieb ihm aus Prag, daß ſein Bruder einen Rückfall bekommen und rettungslos verloren ſey. Er ſehne ſich, ihn vor ſeinem Tode noch einmal zu ſehen; Virneburg möge alſo keinen Augenblick zögern, um den letzten Wunſch des Sterbenden zu erfüllen. — Kann man, ſolche Begebniſſe vor Augen, an Ahnungen noch zweifeln? Dieſe ſonderbare Angſt, dieſe quälende Unruhe, dieſes räthſelhafte Harren auf den Unglücksbrief — Prag und Rehburg — über 100 Meilen weit aus einander — und ſo nah, ſo unbegreiflich nah iſt der geiſtige Zuſammenhang zwiſchen der Seele des Sterbenden mit dem Gemüthe des trauernden Bruders! — In zwei Stunden war Birneburg reiſefertig. So reizbare Menſchen, wie er, geben ſich dem Schmerze hin, wie der Freude; der ſeinige grenzte an Wahnſinn. Mir iſt ein ſolches lebendiges Bild der erſchütterndſten Verzweiflung nie vorgekommen; die Augen brannten ihm dunkelglühend im Kopfe; todtenbleich die Wange, weiß die Lippe, ſtier der Blick, ſo trat er in unſere Mitte, um Abſchied zu nehmen; ich begleitete ihn zum Wagen, bat ihn, bald zu ſchreiben, und ſeine Rückreiſe möglichſt zu beſchleunigen. Nie, nie, antwortete er mit kaltem, ſchneidenden Tone, und warf einen mir unvergeßlichen Blick in die Wolken. Kurz vor dem Einſteigen fragte ich ihn, ob er an irgend Jemand noch etwas zu beſtellen habe? Grüßen Sie Silbitz, antwortete er mit gebrochener Stimme, und ſagen Sie Lenchen ein Lebewohl! mit dieſen Worten warf er ſich in den Wagen, reichte mir die Hand noch einmal heraus, bedeckte das

Geſicht mit ſeinem Tuche, und fort ging es der Abend-Dämmerung entgegen; ich war von dem ſonderbaren Abſchied ſo ergriffen, daß ich, die Hände gefaltet, lange daſtand, und ihm weinend nachſah, bis der Wagen meinen Augen entſchwand. Zu ſeinem Glück hat ſein gepreßtes Herz Thränen gefunden. Unſer Kutſcher, der ihn bis zur erſten Station gebracht, erzählte, daß er den ganzen Weg im Winkel des Wagens geſeſſen und einige Male laut geſchluchzt und zuweilen die Hände vor ſich hinaus in die Luft gerungen habe.

Nun, endlich! rief Herr Lambert, mit dem Oberforſtmeiſter eintretend: im ganzen großen Hauſe haben wir die Damen geſucht; die Pferde ſtehen ſchon eine halbe Stunde vor der Thür; die Nacht kommt herauf, und hier ſitzt mein Nichtchen ganz ruhig, als hätten wir nur einen Katzenſprung nach Hauſe.

Zum Glück, daß es ſchon halb dunkel war. Magdalis hatte, vor der, mit ihrem Namen geſchmückten Scheibe ſtehend, den Blick unverwendet auf das goldne Abendroth tief unten am waldigen Horizonte gerichtet, Julchens höchſt intereſſanten Erzählung zugehört, während ihr die Thränen ſtill über die Wangen gefloſſen, und ſich zu Eduards vermeintlichen Ahnungen den nöthigen Kommentar gemacht; ſie verſtand jede ſeiner Handlungen, jedes ſeiner Worte, und überſah ſeine und ihre Lage mit klarem Blicke.

Widriger konnte ihr keine Störung ſeyn als die jetzige; aber ſie zwang ſich, den ungeheuern Schmerz nicht merken zu laſſen, der ihr im Herzen wühlte; verſtohlen trocknete ſie ſich die Augen, entſchuldigte lächelnd das Verſäumniß der Zeit mit der angenehmen Unterhaltung des Fräuleins, und fuhr an der Seite des Oheims nach Hauſe, ohne ein Wort zu ſprechen. Auf ſeine Frage, was ihr fehle, gab ſie vor, ſchläfrig zu ſeyn, ſchob die Schuld ihrer Müdigkeit auf die ſcharfe Frühjahrluft, ſchloß die Augen und zerdachte ſich nun ungeſtört die ihr von Julchen mitgetheilten Geſchichten.

Eduard hatte, wie ſie nun wohl überſah, ihren Brief nicht bekommen, und die abſcheuliche Verlobung-Lüge der Amtshauptmänninn hatte den Tollkopf, der, wie die raſche Jugend gewöhnlich immer erſt handelt und dann überlegt, zu dem Entſchluſſe beſtimmt, nie wieder zurückzukehren. Ihn von dem Ungrunde jener faden

Klatſcherei zu unterrichten, war alſo das Dringendſte. Selbſt an ihn ſchreiben, konnte ſie nicht. Prag war groß; ſie dort gänzlich unbekannt; ſeine nähere Adreſſe ihr fremd; wo ſollte ihr Brief den dort kaum angelangten und alſo ebenfalls unbekannten Herrn von Virneburg finden! Sie ſchlug daher zwei Wege ein, die zwar ſehr um waren, aber am Ende doch zum Ziele führten; ſie ſchrieb, gleich nach ihrer Rückkunft, die ganze Nacht durch zwei Briefe; einen an die Tante, den andern an Eduards Schweſter, Sabine. Beiden erzählte ſie, nachdem ſie ihnen, nach langem Stillſchweigen, von ihrem hieſigen Thun und Treiben oberflächliche Nachricht gegeben, von der in Rehburg eingetroffenen Trauerpoſt, von der gefährlichen Krankheit des armen Euſebius, lobte Eduards Bruderliebe, die ihm nicht Ruhe und Raſt gelaſſen, und ihn zur ſchleunigſten Abreiſe nach Prag gedrängt habe, bat, im Namen des, wegen der jetzt kaum fahrbaren Wege, ſehr beſorgten Oberforſtmeiſters, ihr zu melden, wie Eduard in Prag angekommen, fügte, gleichſam zum Scherz, in einer Nachſchrift hinzu, daß, wenn ſie dort etwa zufällig einmal von dem hier durch Witzbolde und Kaffee-Klatſchen verbreiteten

Gerüchte ihrer Verlobung mit Onkel Lambert hören ſollten, ſie dieſem, wie ſich ja von ſelbſt verſtehe, doch keinen Glauben beimeſſen möchten, und bat in einer zweiten Nachſchrift, auch wieder im Namen von Oberforſtmeiſters, um Eduards Adreſſe nach Prag.

44.

Beide Briefe trug ſie den folgenden Morgen, unter dem Vorwande, in eine Modehandlung zu gehen, ſelbſt auf die Poſt, und berechnete Tag und Stunde, wo ſie Antwort darauf erhalten könnte. Nach ihrer Muthmaßung theilte die Tante den Inhalt ihres Briefes Eduards Mutter buchſtäblich mit, und dieſe ſchrieb ihn Wort für Wort dem Sohne. Sabine aber ſandte den ihrigen urſchriftlich an Eduard, darum ſtand in dieſem auch manches für Sabinen vielleicht Dunkles, für Eduard aber wohl Verſtändliches.

In gepreßten Lagen des Gemüths hatte Herr Harmſen ſonſt immer geſagt, kommen, bei jungen Mädchen, die beßten Einfälle gewöhnlich post festum. Dieß Scherzwort fiel jetzt Lenchen, nachdem die Poſt bereits abgegangen war, ein, denn ſo gut ſie den Brief an Sabinen eigentlich in der Abſicht geſchrieben hatte, daß ihn Sabine ihrem Bruder Eduard mittheilen ſolle, eben ſo gut hätte ſie durch Sabine an Eduard ſelbſt ſchreiben können, und dieß war doch tauſendmal beſſer und zweckmäßiger; denn in dem Briefe an die unvorſichtige, plauderhafte, und von ihrem Verhältniſſe zu Eduard durchaus nicht unterrichtete Sabine, konnte ſie ſich nur geſchraubter Ausdrücke und immer halb undeutlicher Beziehungen bedienen; in einem an Eduard unmittelbar gerichteten Schreiben aber durfte ſie ungebunden ihr Herz ſprechen laſſen. Die nächſte und die darauf folgende Nacht ſaß ſie daher wieder bis gegen den Morgen, und ſchwelgte in dem herrlichen Genuſſe, ſich mit Eduard einmal ganz ausplaudern zu können. Als ihr das Herz durch den endloſen Brief leichter geworden war, konnte ſie über ſeinen Glauben an die albernen Mittheilungen der Amtshauptmänninn ſogar ſcherzen, und verſicherte, daß ſie ſchwanke zwiſchen Lachen und Aerger über die Möglichkeit, daß er nur einen Augenblick ſie für ſo ſchwach, ſo treu- und wortlos halten konnte; alle Schätze der Welt, ſchloß ſie: würden mich nie zu beſtimmen vermögen, dieſem Manne, den ich zu durchſchauen anfange, meine Hand zu geben. Haſt Du alſo blos darum nicht wieder zurückkommen wollen, um des Schmerzes überhoben zu ſeyn, mich auf dem nächſten Reſſourcen-Ball als Madame Lambert begrüßen zu müſſen, ſo haſt Du Dir einen vergeblichen Kummer gemacht, und darum hoffe und wünſche ich, daß Du recht bald von Prag wiederkehren mögeſt, in die Arme, an das Herz Deiner

Dich treu und ewig liebenden

Magdalene.

Dieſem fünf Bogen langen Briefe legte ſie einige Zeilen an Sabine bei, windbeutelte dieſer vor, daß ſie von Oberforſtmeiſters Julchen in Rehburg, die ſeine Adreſſe immer noch nicht wüßte, mehrere Aufträge an Eduard bekommen habe, und daß ſie daher bitte, ihm die Einlage baldigſt zu überſenden.

Auch dieſen Brief trug ſie ſelbſt zur Poſt, und war nun fröhlich und guter Dinge, denn, wenn Eduard dieſe ihr aus dem Herzen gefloſſenen Zeilen geleſen hatte, ſo konnte in ſeiner Seele ein Zweifel an ihrer himmelreinen ſchuldloſen Liebe nie wieder aufkommen.

Armes, betrogenes Mädchen!

Der Poſtſecretär Schmetter — an ſolchen Fäden hängt Menſchen-Wohl und Wehe — zerfloß an jenem Tage, wo Lenchen den erſten Brief zur Poſt gebracht hatte, Abends auf der Reſſource, in einen breiten Lobgeſang ſeines Glücks, heute das engelſchöne Nichtchen des Herrn Lambert bei ſich geſehen zu haben; ſein Nachbar ſtieß ihn zwar und blinzelte ihm zu, daß er nicht ſo laut reden ſolle, weil nicht weit von ihnen Herr Lambert am Boſtontiſche ſaß. Schmetter aber ließ ſich, unter der Bemerkung, daß er ihr ja nichts Böſes nachſage, nicht ſtören, und beſchrieb die Anmuth, mit der Magdalis in die Poſtſtube getreten, und die Schüchternheit, mit der ſie ihre beiden Briefchen herausgeholt, und die Freundlichkeit, mit der ſie ihn erſucht, die Briefe ja mit der allererſten Poſt abgehen zu laſſen, ſo lebhaft und mit ſolchem Feuer, daß alle die Umſitzenden lachten, und ihm einen tüchtigen Schuß in die anmuthige, ſchüchterne und freundliche Nichte auf den Kopf Schuld gaben.

Herr Lambert hatte, bei ſeinem Boſton, vom Berichte des bis im dritten Himmel entzückten Poſtſecretairs kein Wort verloren. Den folgenden Vormittag ſchon kam er, ſo wie im Vorbeigehen, auf die Poſt zu Freund Schmetter, und fragte, ob die Berliner noch nicht heran wäre. Herr Poſtſecretair Schmetter — zwölf Bouteillen Rheinwein kamen aus dem Lambertſchen Keller regelmäßig alle Weihnachten anſpazirt, ob der ſchleunigſten Herausgabe der einkommenden Briefe, und der gefälligen Annahme der noch nach dem Kartenſchluß abgegebenen — Herr Schmetter fuhr von ſeinem zerſeſſenen Stuhle auf, freute ſich höchlich, den verehrten Herrn Lambert in ſeinem ärmlichen Expedition-Zimmer zu ſehen, und beantwortete die an ihn gerichtete Frage wegen der Berliner, verneinend; Herr Lambert war recht geſprächig, bewunderte die große Genauigkeit der Poſtbehörden beim Expediren der Briefe, geſtand, ſich vom Inkartiren derſelben keinen recht klaren Begriff machen zu können, und nahm die Belehrungen des Poſtgeſchäft-Kundigen, zu deren praktiſchen Begründung dieſer die Charten ſelbſt vorlegte, dankbar an. Herrn Lamberts Katzen-Auge lauſchte unvermerkt nach dem Datum des Tages, an welchem Lenchen ihre Briefe zur Poſt gegeben hatte, und erhaſchte glücklich die beiden Adreſſen an die Tante Kreisſteuer-Einnehmerinn und an das Fräulein Sabine von

Virneburg. Mehr brauchte Herr Lambert nicht zu wiſſen, und er hörte nun, um den Zweck ſeines ganzen Hierſeyns nicht zu verrathen, die weitläufigen Auseinanderſetzungen des redſeligen Schmetter, über die Vortrefflichkeit des hierländiſchen Poſtberechnungsweſens, mit Engel-Geduld an. Schon hatte er, nachdem Schmetter geendet, und er ſich für deſſen erſchöpfenden Unterricht bedankt, die Thüre in der Hand, als ihm etwas einzufallen ſchien; er kehrte daher zurück und lachte, und fragte, ob ihm Herr Schmetter wohl etwas zu Gefallen thun wolle; auf deſſen Verſicherung aller möglichen Dienſtbereitwilligkeit rückte er denn mit der vertraulichen Eröffnung heraus, daß ſeine liebe Nichte unlängſt geäußert, an ihre gute Freundinn Sabine von Virneburg ſchreiben, und dieſe um Beſorgung einiger Stücke feinſter, in dortiger Gegend wohlfeiler Leinwand bitten zu wollen; nun habe er aber die Idee, ſeiner lieben Nichte, bei deren nahe bevorſtehendem Geburtstage dergleichen Leinwand zum Angebinde zu ſchenken, und dieſelbe bereits eingekauft; daher möchte er gern, daß Lenchens Brief an das Fräulein von Virneburg nicht abgehe, und bitte demgemäß, wenn denſelben ſein liebes Lenchen, über kurz oder lang, bringen oder ſchicken ſollte, ihn zurück zu behalten und ihm heimlich zuzuſtellen. Herr Poſtſecretair Schmetter machte zwar eine Menge bedenklicher Gegeneinwendungen, ſprach von unausbleiblicher Kaſſation, die auf das Unterſchlagen von Briefen ſtehe, und ſuchte dem gefährlichen Antrage auszuweichen. Herr Lambert aber lachte laut über des Aengſtlichen Befürchtungen, ſchilderte die ganze Geſchichte als einen bloßen Familien-Scherz, ließ beiläufig fallen, daß er heute noch dem Herrn Poſtſecretair, als einem bekannten Weinkenner, ein Dutzend Flaſchen eben erhaltenen Nierenſteiner zu überſenden die Ehre haben werde, um deſſen kompetentes Urtheil über die Güte des neuen Ankömmlings einzuholen, verſprach ihm, daß ſeine liebe Nichte, der er nach dem Geburtsfeſte den ganzen Zuſammenhang erzählen werde, ſich bei dem lieben Herrn Schmetter für deſſen Antheil an ihrer freundlichen Ueberraſchung, ſelbſt bedanken ſolle, und erhielt auf dieſe Weiſe Lenchens zweiten Brief an Sabine, mit deſſen Inlage an Eduard, richtig ausgeliefert.

45.

Wohl las Herr Lambert manches im Briefe an Eduard, was ihm weder erfreulich noch ſchmeichelhaft war: doch, der Triumph, die Fäden der Intrigue, die ihm Lenchen geſponnen, ſo glücklich zerriſſen, ihre Minen geſprengt, und ſie von aller Kommunikation mit dem verhaßten Eduard auf ſo fein verdecktem Wege abgeſchnitten zu haben, und die Hoffnung, nun, da dieſer Feind ſeiner Pläne aus dem Wege ſey, auf Lenchen ungeſtörter wirken zu können, dämpften ſeinen Unmuth, und Lenchens Aeuſſerung, daß ſie anfange, ihn zu durchſchauen, beſtimmte ihn, ſein Benehmen gegen ſie noch vorſichtiger zu regeln. Aus der Dankbarkeit, aus dem Vertrauen, meinte er, ſolle ihm ihre Gegenliebe erwachſen. Er wollte ihr in allem zu Gefallen leben, ihr vor der Hand, und bis ſie mit der Zeit den albernen Eduard vergeſſen, mit Erklärungen ſeiner Liebe nicht läſtig fallen, und erſt, wann ihre kindiſche Neigung zu dem Jugendbekannten ſich verflattert, durch verſtändige Frauen und Männer zu ſeinem Vortheil auf ſie wirken laſſen.

Magdalis lebte, nach ſeiner Anſicht, viel zu eingezogen; ſie ſaß tagelang allein in ihrem Zimmer. Was anders konnte ſie in dieſer Einſamkeit denken und dichten, als die Angelegenheit ihres Herzens! Das taugte nicht in ſeinen Plan; ſie ſollte vergeſſen lernen; er fing auf einmal ein anderes Leben an. Er ſah wöchentlich Geſellſchaft in ſeinem Hauſe, er beſuchte mit Lenchen die erſten Häuſer der Stadt und Umgebung; Vergnügungen und Zerſtreuungen aller Art wechſelten mit einander ab, und für den bevorſtehenden Sommer ward halb und halb ein Reiſeplan entworfen. Herr Lambert ſtimmte für Paris und London; Lenchen mehr für Italien, denn auf dem Wege dahin lag Prag, doch erklärte ſie ſich darüber noch nicht beſtimmt, denn bis dahin mußte ja Eduard wieder von dort zurück ſeyn, und dann beſchränkten ſich ihre ganzen Reiſepläne lediglich auf Rehburg. Aus dem Onkel konnte ſie jetzt nicht recht klug werden. Er hatte ſie ſonſt immer mit ſeiner Zärtlichkeit gequält, ihr oft, wie ein Geck, eine Menge ſchöner Sachen geſagt, und zuweilen gar die ihr unbeſchreiblich widrige Rolle eines ſchwärmeriſchen Süßlings geſpielt. Von dem war jetzt gar keine Rede mehr. Das Verhältniß zwiſchen ihm und ihr war das eines gütigen Oheims zur geachteten Nichte; die leiſeſten ihrer Wünſche erfüllte er mit zuvorkommender Aufmerkſamkeit, und ließ er auch einmal einen Zug von Galanterie blicken, ſo wußte er ihr doch immer einen gewiſſen wohlgefälligen Anſtrich zu geben, ſo daß Lenchen, die ſtille Hoffnung auf Eduard im liebenden Herzen, ſich einzubilden anfing, daß der Oheim, in Erwägung ſeines Alters, die ihm wahrſcheinlich nur von Andern ſcherzweiſe beigebrachte komiſche Heiraths-Idee, jetzt im Stillen freiwillig aufgegeben habe, und ſich, aus voreiliger Dankbarkeit, ihm wieder mit herzlicherer Traulichkeit zu nähern begann. Faſt ganz ausgeſöhnt aber ward ſie mit ihm, als er eines Abends in Geſellſchaft, Eduards von freien Stücken erwähnte, und die Innigkeit ſeiner Bruderliebe rühmte, mit der er neulich die Kourierreiſe nach Prag angetreten.

46.

Allmälig fing indeſſen Lenchen doch die Zeit an lang zu werden, denn weder die Tante, noch Sabine, noch Eduard ließen eine Zeile von ſich ſehen. Natürlich, denn letzterer hatte ſeinen Brief gar nicht bekommen, und dadurch, daß Herr Lambert alle an ſein Haus und an die Genoſſen deſſelben eingehenden Briefe von der Poſt abholen ließ, bekam er die Antworten von der Dame und von Sabinen in ſeine Hände.

Zum Glück traf Lenchen in den Tagen, wo ihre Angſt wegen des ewigen Ausbleibens aller Nachricht über Eduard, auf das höchſte geſtiegen war, mit Julchen auf der Reſſource zuſammen. — Zum Glück!! ſpricht und denkt der Menſch, deſſen blödes Auge keinen Schritt weit vor ſich ſieht: mit freundlicher Haſt eilte Magdalis auf Julchen zu, und wollte durch feine Umwege allmälig auf Eduard kommen, und ſie fragen, ob und was er geſchrieben: Julchen aber kam ihr mit der ſonderbaren Frage entgegen, was ſie zu Eduards Entſchluſſe geſagt.

Entſchluß? wiederholte Magdalis mit wankender Stimme, und ſtarrte erſchrocken Julchen an, deren ſtiller Ernſt ihr nichts Gutes weiſſagte.

Mein Gott, entgegnete Julchen verwundert, und ging, von ihr begleitet, in ein Seitenzimmer, wo ſie allein waren: hat Ihnen denn Ihr Onkel von dem Allen noch nichts erzählt? — mein Vater hat ihm ja ſchon vor mehreren Tagen —

Kein Wort, keine Sylbe, erwiederte Lenchen geſpannt, und hing mit unverwandtem Blicke an Julchens Lippen. Dieſe aber fing an zu weinen, und rief, die Hände in einander gefaltet, ſchmerzlich: ich bin unſchuldig!

Lenchen zitterte vor Angſt und Schreck am ganzen Körper, und horchte mit der geſpannteſten Erwartung der Dinge, die da herauskommen ſollten. Julchen betheuerte, daß es ihr Bedürfniß ſey, daß es ihr gut thue, einer Seele ihre verhängnißvolle Lage anzuvertrauen, und pries den Zufall, der ſie mit Magdalis zuſammengebracht, weil dieſe Eduard kenne, und vielleicht im Stande ſey, ihr über kurz oder lang das Mißverſtändniß zu löſen.

Alſo er lebt doch noch? fragte Lenchen von Unruhe gefoltert.

Lebt und lebt nicht! entgegnete Julie ſanft weinend: für dieſe Welt iſt er todt; doch hören Sie nur. — Gleich als Bierneburg zu uns kam, waren alle Bewohner unſers Hauſes, und ſelbſt meine Eltern, denen er auſſerordentlich gefiel, der Meinung, aus uns Beiden ein Pärchen zu machen. Ich hatte — jetzt darf ich es ſagen — zu der Idee gut lachen, weil mein Herz nicht mehr frei war; es gehörte — doch war das damals noch ein tiefes Geheimniß — einem jungen

Manne, der das Glück hat, von Ihnen gekannt zu ſeyn, dem Aſſeſſor, der auf Ihrer Herreiſe mit Ihnen in dem Gaſthauſe ſeines damaligen Wohnortes zu ſpeiſen das Vergnügen gehabt hat. Werneburgs Aufmerkſamkeiten, die er mir als Tochter vom Hauſe erzeigen zu müſſen vielleicht glaubte, legte man einen viel höhern Werth bei: wenigſtens unterſtützte ſein Benehmen gegen mich, das nichts als bloße Artigkeit war, und in dem immer etwas Fremdes, Gleichgültiges, Kaltes bemerkbar blieb, bei mir die Meinung nicht, die man in unſerm Hauſe von ſeinem Verhältniſſe zu mir ſich aufzwang: auch ſelbſt ſeine Düſterheit, die ihn ſeit unſerer Schlittenfahrt hieher oft überfiel, ſein Mißmuth, ſeine ewige Unruhe ſchienen mir andere Quellen zu haben, denn er ſetzte ſelbſt meiner Theilnahme, mit der ich nach der Urſache ſeiner Verſtimmung freundlich fragte, Verſchloſſenheit, und ich möchte faſt ſagen, einen unartigen Starrſinn entgegen, in dem das Gefühl zu liegen ſchien, daß ich mich um ſeine Gemüthangelegenheiten nicht zu bekümmern brauche. Während der Zeit wird mein Fritz vom Aſſeſſor zum Oberlandesgerichtsrath befördert und in die Reſidenz verſetzt: eine längſt erwartete Erbſchaft von einem alten reichen Oheim fällt ihm zu, und er hat nun den Muth, meine Eltern ſchriftlich um meine Hand zu bitten, die ihm, da ich ihnen das Geſtändniß mache, daß wir ſchon von früher Jugend an einander gehören, denn auch zugeſagt wird. Den folgenden Morgen erzählt der Vater in ſeiner Freude dem Warnburg das Familienbegebniß, und er hört es in ſeiner Zerſtreuung kaum mit halbem Ohre an, und ſtattet mir mit einer ſolchen Gleichgültigkeit ſeinen Glückwunſch ab, als ob er mir, — Gott verzeih mir, ich muß noch lachen, wenn ich daran denke, — zu einem neuen Oberrock gratulire; das war an demſelben Tage, an dem die Amtshauptmännin bei uns war, und an dem der Brief aus Prag eintraf. Wir hatten die Meinung, daß ihm die Angſt um ſeinen Bruder ſo eilig von dannen gejagt, aber jetzt ſind wir eines beſſern berichtet; die unglückſelige Liebe —

Nun? begann Magdalis, die mit Freude und Leid, mit Zittern und Zagen bis dahin zugehört hatte.

Der Menſch, fuhr Julchen fort: ließ kein Wort von ſich hören; dem Vater ward angſt, ob er bei dem gräßlichen Wetter und den bodenloſen

Wegen, auch glücklich hingekommen; er ſchrieb alſo an einen alten Jugendbekannten, einen böhmiſchen Grafen, der ſich den Winter über in Prag aufhält, und bat ihn, ſich nach Virneburg zu erkundigen; dieſer mittelt ihn glücklich aus. Aber wo — und wie! Euſebius, Virneburgs Bruder, liegt bei deſſen Ankunft in den letzten Zügen. Euſebius war nach den Statuten ſeiner Familie, zum Abt des hieſigen Kloſters beſtimmt. Er beſchwört ſeinen Bruder Eduard, der Welt zu entſagen, und ſich dem Kloſter zu beſtimmen, und dieſer gelobt dem Sterbenden, nach ſeinem Willen zu handeln, mit einer Raſchheit, welche ſelbſt die Umſtehenden, lauter Geiſtliche, in Erſtaunen ſetzt. Ein wackerer Mann unter dieſen, der Eduard vor jeder Uebereilung und künftigen Reue warnen will, macht ihn auf die Wichtigkeit des Schrittes aufmerkſam, und bittet ihn, ſehr ernſtlich ſich und ſein Vorhaben zu prüfen, und ſich durch die frommen Wünſche ſeines ſterbenden Bruders nicht für ſein ganzes Leben zu binden; er aber entgegnet, jetzt in lautes Weinen ausbrechend, daß er kein Leben mehr in der Welt habe; daß er von der Welt geſchieden ſey; daß er an dem Tage, an welchem er von ſeinem letzten

Wohnorte abgereiſ't, um das Heiligſte, was der Menſch hienieden habe, um alle ſeine Hoffnungen betrogen worden ſey, daß er jetzt die Aufforderung ſeines Bruders für einen Wink des Himmels anſehe, daß er dieſem daher mit freudiger Ergebung in den Willen des Höchſten folge, und daß er nur in der tiefſten Abgeſchiedenheit von allem Irdiſchen die Ruhe zu finden hoffe, die ihn in der menſchlichen Geſellſchaft überall und ewig fliehen würde. Euſebius hat ihn darauf freundlich geſegnet und iſt ſanft verſchieden; Eduard aber hat ſein Noviziat angetreten, lebt in der allerſtrengſten Eingezogenheit, ſieht und ſpricht außer dem Perſonale ſeines Kloſters keinen Menſchen, und beurkundet durch Wort und That, daß er der Welt, in der nach ſeiner Anſicht keine Treue und keine Liebe mehr Statt finden, mit feſtem Vorſatze und vollem Bedachte, bis zum Ende ſeines Lebens abgeſchworen. — Haben Sie bemerkt, Magdalis, an dem Tage iſt er aus der menſchlichen Geſellſchaft getreten, an dem ihm mein Vater von meiner Verlobung erzählt, an dem er um das Heiligſte ſeines Lebens, um ſeine Hoffnungen — aber was iſt Ihnen denn, Magdalis? rief Julchen erſchrocken, und ſprang auf, dem Mädchen zu Hülfe, das leichenblaß in das Sopha zurücksank, das Auge ſchloß, und Athem und Leben verlor. Auf Julchens Angſtruf kam die Mutter mit mehreren Damen aus dem Nebenzimmer, und nach einigen Minuten gelang es, Magdalis aus der ſchweren Ohnmacht, in die ſie geſunken, zurückzurufen, in ein Leben, in dem ihr keine Freude mehr blühen ſollte.

Sie eilte nach Hauſe, und ein hitziges Nervenfieber überfiel ſchon am folgenden Morgen das blühende Mädchen mit allen Schauern des Todes, und brachte es an den Rand des Grabes; mitten in den heftigſten Anfällen ihrer ſinnzerrüttenden Krankheit ſtand der Gedanke, daß ſie es war, um deren Willen Eduard der Welt Ade geſagt, klar vor ihrer Seele; wenn alle Umſtehenden glaubten, daß ſie irre rede, lächelte ſie über Julchens Wahn, daß Eduard aus Schmerz über deren Verlobung jenen furchtbaren Entſchluß gefaßt; ſie erzählte ihrer Wärterinn, durch das ſchrecklichſte Phantaſiren verworren, daß ihr Brief untergeſchlagen worden, daß er ihn nicht empfangen, und daß er noch an demſelben Abend, als er von ihrer Verlobung das falſche Gerücht erhalten, abgereiſ't ſey, um nie wieder zu kommen;

ſie trug der Wärterinn auf, ihm zu ſagen, daß alles erlogen ſey, und daß er zurückeilen ſolle, wenn er nicht wolle, daß ſie vor Gram und Kummer ſterbe; aber ſelbſt im höchſten Grade ihrer Geiſtesabweſenheit brachte ſie den Namen nicht über ihre Lippen, und als die Wärterinn einmal unklug genug war, danach zu fragen, fing Magdalis an zu weinen, und ſagte mit weicher Stimme: Du kennſt ihn ja doch nicht! Herr Lambert und Chriſtel waren ihrem Blick unerträglich, beide durften ſich im Zimmer nicht ſehen laſſen; ſie gerieth, als ſie in Gegenwart des Arztes einmal zufällig zugleich eintraten, ſo außer ſich, daß ſie Beiden in den heftigſten Ausdrücken die ewige Seligkeit verſagte, und behauptete, daß Beide von Gott verflucht ſeyen. Herr Lambert, dem ſein Gewiſſen wohl den nöthigen Aufſchluß über dieſen Ausbruch des tiefſten Unwillens geben mochte, erbebte von dem Auftritte dermaßen, daß er auf den Wink des Arztes mit Chriſtel ſich augenblicklich entfernte, denſelben Abend noch 100 Thaler in die Hoſpital-Kirche ſchickte, um für Lenchens Geneſung das Erforderliche im Kirchengebete zu erwähnen, und in Lenchens Krankenzimmer keinen Fuß wieder ſetzte.

47.

Eines Abends, als der Arzt eben ſehr zufrieden weggegangen war, und die Kranke faſt außer Gefahr erklärt hatte, ertönten vom benachbarten Thurme der Kloſterkirche alle Glocken, und ein frommer Chorgeſang von Männerſtimmen erreichte ihr lauſchendes Ohr; ſo ſanft und wohlthuend das melodiſche, von gedämpften Baßſtimmen vorgetragene Lied ihr krankes Herz anzuſprechen ſchien, ſo vernichtend wirkte das Zuſammenſchlagen der vielen faſt über ihr hängenden großen Glocken, auf ihre zerrütteten Nerven. Was iſt das? rief ſie mit einer Angſt, als ſtände ſie dicht unter dem Glockenſtuhle, und fürchte, von der Macht der furchtbaren Schwingungen erdrückt zu werden. Der Leichnam des jungen Paters Euſebius, entgegnete die Wärterinn am Fenſter: iſt aus Prag eingetroffen und wird unten in der Kirchengruft beigeſetzt. Es iſt ein Herr von Wieneburg geweſen, und, wo einer aus dieſem Hauſe auch ſterben mag, ſeine Hülle muß, wenn es ein Geiſtlicher geweſen, hier zur Ruhe beſtattet werden, das iſt ein altes Recht unſers Kloſters.

Da wimmerte Magdalis laut, erhob ſich von ihrem Divan, ging nach dem Fenſter und wollte es öffnen, um die hochbeleuchtete Kirchengruft mehr überſchauen und den Grabgeſang der Mönche deutlicher vernehmen zu können; die Wärterinn aber flehte dringend, das nicht zu thun, und brachte ſie auf ihr Lager zurück, wo Magdalis dem ſchmerzlichſten Kummer ſich Preis gab, in die gefährlichſten Phantaſieen zurückfiel, und in ihren Sinnen ſo verworren ward, daß ſie Euſebius mit Eduard verwechſelte, und die Idee feſt erfaßte, daß dieſer es ſey, deſſen Hülle man ihr gegenüber in der Gruft unter der Kloſterkirche zur ewigen Ruhe gebracht habe. Da ſie keinen Namen nannte, ſondern nur immer von der Grablegung des Entſchlummerten im Allgemeinen redete, konnte ihr die vorgefaßte Meinung Niemand nehmen, und ſo trug ſie im Geheim den Glauben an Eduards Tod auch in die ſpätere Zeit über, wo ſie durch die thätigſte Sorgfalt des Arztes und durch die Kraft ihrer Jugend, wenigſtens in ſo weit genas, daß man der entfernten Hoffnung ihrer völligen Wiederherſtellung Raum geben konnte. Sie ſelbſt aber wollte von Beſſerung ihrer Geſundheit nicht hören; ſie ſehnte ſich im Stillen nach dem Tode, der ſie aus dieſer liebeleeren Welt führen ſollte, in der ihr keine

Freude mehr erblühte. Stundenlang konnte ſie an dem Fenſter ſitzen, und mit unverwandtem Blicke nach der Kirchengruft ſehen, ſie war am liebſten allein, denn dann ſprach ſie halb laut mit dem Trauten ihrer Seele und klagte ihm, daß ſie noch hier ſey, und bat, ſie bald abzurufen. Nach allen den Stürmen, die ihre Sinne faſt bis auf den Grund zerrüttet hatten, war ihr in allem, was Beziehung auf Eduard hatte, das ſchärfſte Gedächtniß geblieben; ſo erinnerte ſie ſich z. B. ſehr beſtimmt des Lichts, das ſie beim Hinfahren nach dem unglückſeligen Faſtnachtsballe in der Gruft bemerkt hatte; die eigentliche Bewandtniß, daß nämlich die Mönche Nachricht von der ſchon damals tödtlichen Krankheit des jungen Euſebius aus Prag bekommen hatten, und jetzt die Särge zuſammenrücken laſſen, damit die zu erwartende Hülle, der ſtatutenmäßigen Vorſchrift gemäß, neben der des letzten aus dem Geſchlechte des v. Virneburg beigeſetzt werden könne, kam ihr nicht in den Sinn, dagegen erklärte ſie ſich das Räthſel, warum ſie Eduard nicht auf dem Balle gefunden, ganz natürlich, weil er damals ſchon des Todes verblichen geweſen, und deshalb von den Mönchen die nöthige Voranſtalt zu ſeiner

Empfangnahme in dem ſtillen Grabgemache getroffen worden ſey, und ſie machte ſich die bitterſten Vorwürfe, daß ſie in jenem entſetzlichen Augenblicke auf den Ball habe fahren können.

48.

Das unterdeſſen in die Reſidenz verheirathete Julchen kam nach Jahresfriſt in die Heimath zum Beſuch, und ſprach unter andern Bekanntinnen auch bei Magdalis vor; die ſchlechtere Hälfte der Stadt nannte die Unglückliche geradezu eine Verrückte, und war in ihrem ſchonungsloſen Urtheil darüber unter ſich einig, daß Magdalis aus Stolz, die reiche Madame Lambert zu werden, den Verſtand verloren habe. Die junge Frau, die auch wieder von andern beſſer Unterrichteten hörte, daß Magdalenens ſanfte Schwermuth einen ganz andern Grund haben müſſe, ließ ſich von den übertriebenen Beſchreibungen, die man ihr hier und da über Lenchens Zuſtand machte, nicht abhalten, ſie zu ſehen, aber ſie konnte ſich kaum der Thränen enthalten, als ſie bei ihr eintrat. Wie furchtbar hatten Gram und Krankheit hier gewüthet! wo waren die blühende Friſche, der fröhliche Jugendſinn hingeſchwunden!

Auf den Reiz, der den Frauen und Mädchen, wenn er dieſen einmal verliehen, bis zum ſpäteſten Alter, und bis zum letzten Hauche unveräußerlich bleibt, auf den Reiz der Anmuth hatte das Körper- und Seelenleiden ſeinen zerſtörenden Einfluß nicht ausüben können; die bleiche Wange, die blaſſe Lippe, das Schwärmeriſche in dem geiſtvollen großen Auge, das Sanfte, Milde in den Zügen dieſes Geſichtes, das Gottergebene in dem ganzen Weſen machten auf die junge Frau einen unbeſchreiblichen Eindruck; ſie glaubte eine Heilige, die büßende Magdala ſelber vor ſich zu ſehen, und begrüßte ſie mit der zarteſten Theilnahme.

Magdalis reichte ihr wehmüthig lächelnd die Hand; ſie hatte ſie im erſten Augenblick erkannt, und ſprach, zu der jungen Räthinn Verwunderung, vollkommen zuſammenhängend, nur fiel ihr auf, daß Leuchen ſie Du nannte, da ſie früher das ſchweſterliche Du unter ſich eingeführt zu haben, ſich nicht erinnerte; doch freute ſie ſich dieſer Traulichkeit, und erwiederte es daher ohne Weiteres; Magdalene ſprach anfangs wenig, nach und nach erſt ſchloß ſie ſich auf; zuweilen nur kam ſie auf Dinge, welche der Räthinn unverſtändlich ſchienen: ſo ſagte ſie z. B. in der Erinnerung der frühern Tage ſchwelgend, mit ſanfter Stimme: Anfangs haßte ich Dich, mein Julchen, ich fürchtete, Du würdeſt mir nehmen, was mein war. Als ich aber ſah, daß ich mich geirrt hatte, gewann ich Dich lieb, wie meine Schweſter. Es iſt mir lieb, daß ich Dir das habe ſagen können, ehe ich ſterbe. Damit Du wiſſeſt, daß ich ohne Groll auf Dich ſcheide.

Sprich doch nicht vom Sterben, erwiederte Julchen ſchmerzlich und wehrte den Thränen, die ihr in die Augen traten, um Magdalis nicht noch weicher zu machen; dieſe aber ſchlug bedeutſam den ſchwermüthigen Blick gen Himmel, und ſagte dann nach kurzer Pauſe: Du meinſt wohl, ich fürchte den Tod? wer fromm lebt, dem ſchenkt der Allerbarmer eine ſanfte Abſchiedsſtunde. Was ſoll ich länger hier noch weilen! Drüben in jener beſſern Welt iſt, was ich ſuche. Weine nicht, wenn Du hörſt, daß meine Seele dieſe ſterbliche Hülle verlaſſen hat. Mir iſt dann wohl! Glaube mir, gegen den, der ſich keiner böſen That zeihen kann, hat der Tod keine Macht; der Schritt über das Grab iſt immer nur *ein* Schritt; Gottes Engel heben uns leicht über dieſe kleine

Kluft, und ich bin dann in dem Reiche der Liebe und des Friedens, wo man keinen Kummer kennt. — Noch aber fühle ich mich nicht vorbereitet für meiner Stunden Letzte. Noch habe ich ein Werk vor mir, das mir ſchwer wird, weil ich des Irdiſchen noch nicht entkleidet bin, und der menſchlichen Schwäche noch unterthan. — Kennſt Du den Kampf mit ſich ſelbſt, den Menſchen zu verzeihen, die uns des ganzen Lebens fröhliche Seligkeit hienieden geraubt haben? Mit bloßen Worten iſt das nicht gethan! Wenn der Hammer zum letzten Stundenſchlage aushebt, vor dem Thore des ewigen Jenſeit gilt weder Blendwerk noch Gaukelſpiel. Die Verſöhnung muß vom Grunde aus ſeyn, kein böſer Gedanke ſoll uns im Tiefſten unſerer ſcheidenden Seele bleiben, wenn wir, im milden Chriſtusſinne, fromm und ruhig ſterben wollen. Vergib ihnen Herr, denn ſie wiſſen nicht was ſie thun, rief der Schuldloſeſte unter der Sonne, von den Schauern des Todes umdüſtert, am ſchmachbedeckten Kreuze; erſt als er durch ſein ſanftes Fürwort ſeine Verſöhnung mit ſeinen Mördern kund gemacht, neigte er ſein Haupt und verſchied. — Sieh, meine Julie, das iſt unſer Vorbild. Auch ich will verzeihen und vergeben, all das unermeßliche Elend, was die Menſchen über mich verhängt, den Mord, an der Freude meiner Jugend, den grauſamen Todesſtoß, mit dem ſie mir das liebende Herz durchbohrt haben. — Wie eine ſchwache Erinnerung liegt es mir in den zerrütteten Sinnen, daß mein Mund, in böſer Stunde des Unmuths, denen geflucht hat, die mir wehe thaten. Gott iſt unſer Richter! Nur Er allein — nicht wir — nur Er kann mit ſeiner Weisheit das rechte Endurtheil fällen über der Menſchen geheimes Treiben, über das kein Richterſtuhl der irdiſchen Gewalt zu ſprechen hat, und das doch oft in die Fäden der geſellſchaftlichen Verkettungen tiefer und ſchmerzlicher eingreift, als des Raubmörders tödtliche Waffe, als des Mordbrenners verruchteſte That. — Wir ſehen uns wohl nicht wieder in dieſem Leben, mein Julchen! denn meine Tage ſind gezählt, und in frommen Träumen iſt es mir verkündet, daß ich aus dieſer freudeleeren Welt bald abberufen werden ſoll. Hörſt Du, daß ich das müde Auge für immer geſchloſſen, ſo freue Dich der Nachricht, denn ich habe dann ausgerungen und bin am erſehnten Ziele.

Julchen ſank in Magdalis Arme; ſie ſchieden weinend von einander

49.

Mehrere Wochen darauf hörte Magdalene, daß der Pater Quardian des Kloſters bei dem Oheim ſpeiſen werde. Bekanntlich hatte letzterer ſein weitläufiges Fabrikgebäude vom Kloſter erbpachtweiſe gekauft; und an dem Tage, wo er ſeinen jährlichen Kanon zu entrichten hatte, ward der Quardian allemal zu Gaſte geladen; dieß geſchah im Jahre nur ein einziges Mal, denn Herr Lambert mochte ſich mit dem ganzen Kloſter-Perſonale nicht gern befaſſen, weil dieſes bei jedem Zuſammentreffen, über die an ſich zwar geſetzlich, vom letzten Abte aber, ohne alle Rückſicht auf das Beſte des Kloſters, vollzogene Veräußerung dieſes Kloſterflügels, ihm, wie er es nannte, ſchrecklich vorlamentirte, und immer und ewig auf den Rückkauf zurückkam, zu dem ſich aber Herr Lambert, der die dringende Verlegenheit des, durch Kriegeslaſten tief verſchuldeten Kloſters, weislich benutzt, den wohlſeligen Abt wahrſcheinlich durch ein tüchtig Stück Geld gewonnen, und das herrliche große Gebäude für ein Spottgeld an ſich gebracht hatte, platterdings nicht verſtehen wollte.

Den längſt gefaßten Vorſatz der Ausſöhnung mit dem Oheim, vor dem nahe geglaubten Tode in der Seele, meinte Magdalene, dieſes ſich ſelbſt gethanen Gelöbniſſes am beßten in Gegenwart des Dieners Chriſti ſich entledigen zu können. Es ſollte keine Scene geben, denn für Auftritte der Art war das ſteinerne Herz des Oheims nicht geſchaffen; ſie wollte ihn nur wieder ſehen, und ihm gegenüber, vor dem ehrwürdigen Pater, als gottgeſandten Zeugen, lautlos und ohne Worte, die Vergebung alles deſſen zuſichern, was er ihr im Leben unerſetzlich und unvergütbar zu Leide that.

Herr Lambert erſchrak nicht wenig, als Magdalis ihn um die Erlaubniß bitten ließ, dieſen Mittag an der Tafel erſcheinen zu dürfen: ſeit länger denn anderthalb Jahren hatte er ſie mit keinem Auge geſehen; jener furchtbare Augenblick, wo ſie halb im Wahnwitz, halb dem lauteſten Ingrimme Preis gegeben, ihn verfluchte, ſtand noch vor ihm, als habe er ihn geſtern erſt erlebt. Sein Gewiſſen ließ ihm den Grund ihres bis zu dieſem Grade geſteigerten Unwillens wohl ahnen, und darum wurde ihm immer unheimlich, wenn er an die damaligen Begräbniſſe dachte. Den Plan auf ihre Hand hatte er längſt aufgegeben, denn die Aerzte, die ſie bisher behandelten, erklärten einſtimmig, daß die Auszehrung, an der ſie jetzt leide, eine Folge des frühern Nervenfiebers ſey, und über kurz oder lang ihren Tod unvermeidlich herbeiführen werde. Des, ſeinem Sohne gegebenen Wortes, und der unerklärlichen Obergewalt des verrufenen braunen Zimmers eingedenk, hatte er zwar bis dahin Magdalis, ſo weit er es durch Geld bewirken konnte, durchaus als Kind vom Hauſe behandeln und es ihr an nichts fehlen laſſen; allein im Stillen war ihm doch oft der Wunſch angekommen, daß, wenn der liebe Gott einmal über das Mädchen gebieten wolle, er dieß bald thun möge, denn die kranke Perſon im Hauſe fing ihm an ſehr läſtig zu werden, und der einmal rege gewordene Gedanke an eine Wiederverheirathung war unterdeſſen im geringſten nicht von ihm gewichen, natürlich aber ſtand die Verrückte, wie nun einmal Magdalene in der Stadt hieß, obgleich Julchen und manche andere, die ſie in der letzten Zeit ſahen, über die Klarheit ihres Verſtandes das günſtigſte Zeugniß abgelegt hatten, ſeinen Plänen überall im Wege, denn manche, die ſich allenfalls entſchloſſen haben würde, in die dürre Hand des winterlichen Herrn Lambert die ihrige zu legen, mußte um ſo mehr Anſtand nehmen, dieſen Schritt zu thun, als Herr Lambert gegen mehrere ſeiner Bekannten erklärt hatte, daß er Lenchen nie aus ſeinem Hauſe thun werde, als das Zuſammenleben mit einer ſolchen irren Perſon unter Einem Dache immer ein mißlicher Punkt blieb, und als, trotz aller amtlichen Verſchwiegenheit, doch hier und da ruchbar geworden war, daß Magdalis von Herrn Lambert zur alleinigen Erbinn ſeines Vermögens eingeſetzt worden war, wo alſo einer Madame Lambert, die auf den dereinſtigen Tod des geliebten Gatten Rechnung machte, gar keine erfreuliche Wittwen-Ausſicht übrig blieb.

Während er das Mädchen am Rande des Grabes vermuthete, tritt es auf einmal in das Leben zurück; während er wähnte, daß es, wie er ſich ausdrückte, blos oben im Himmel herumfaſele, nimmt es auf einmal wieder Theil an den Freuden der Welt, wozu die der Tafel, nach ſeiner Anſicht, vor allen Dingen gehörten. Was wollte Magdalis heute, gerade heute, wo ihm ohnehin der gute Kloſtergeiſtliche mit ſeinen gewöhnlichen ſcharfen Bemerkungen über das Glück der Reichen und über die mancherlei Wege, zur Wohlhabenheit zu gelangen, jeden Biſſen verſalzte? Wozu hat ſie, fragte er ſich laut, um eine innere Stimme zu übertäuben, die ihm im Geheim darauf antwortete: wozu hat ſie ihrer Anmeldung den Wunſch beifügen laſſen, daß Chriſtel bei Tiſche nicht mit aufwarten möge? Sie hat alſo noch nicht vergeſſen können? Anderthalb Jahre lang hat ſie den Groll in der unverſöhnlichen Bruſt getragen! Kurzſichtiges, blödſinniges Ding! Das Mädchen, die Chriſtel war Maſchine, Marionette! Hegt die wahnſinnige Perſon gegen dieſe einen ſo unvertilgbaren Haß, wie mag ſie ſich gegen den erſt geberden, der die Fäden zog!! Hat ſie länger denn achtzehn Monate auf ihrem Zimmer gegeſſen, kann ſie heute auch — doch, die verdammte braune Stube; er hatte ja gelobt, immer und alles nach ihrem Willen zu thun. Liebſeyn! ſchnauzte er die Wärterinn an, die lange draußen vor der Thüre auf Antwort gewartet hatte.

50.

Wie eine Todtenbraut im Sarge, ein einfaches weißes Gewand mit ſchwarzen Schleifen, ihre Trauer um den Todtgeglaubten andeutend; das dunkle Ringelhaar von weißen Immortellen durchflochten, bleich und das ſprechende Auge zur Erde geſenkt, ſo trat die ſelbſt im Verblühen noch engelſchöne Leidensgeſtalt in das Zimmer, verbeugte ſich gegen den ehrwürdigen Pater Quardian in frommer Demuth, und küßte dem Oheim die Hand.

Mamſell Pürzel, die aus den frühern mancherlei Reden der Geiſteszerrütteten, den ihr freilich unbegreiflichen Haß gegen den Oheim wohl kannte, und einen ganz andern Auftritt gefürchtet hatte, faltete, als ſie das ſah, unwillkührlich die Hände; das alte Herz wallte ihr in ſtillen Thränen über, und leiſe murmelte ſie, ohne es ſelbſt zu wiſſen, den engliſchen Liebesgruß: Ave Maria.

Der Pater Quardian aber betrachtete mit ſichtbarem Wohlgefallen die ſanfte Dulderinn, in deren ſchmachtendem Blicke der Seelenkundige, von manchem ihrer Verhältniſſe durch den geheimen Weg der Kirche wohl unterrichtet, die ſtille Klage über den Druck ihrer Körper- und Seelenleiden mit großer Theilnahme, las. Er äußerte ſeine Freude, ſie ſo weit wieder hergeſtellt zu ſehen und rieth für das künftige Frühjahr zu einer Reiſe nach Böhmens Heilquellen; Magdalene indeſſen ſchüttelte wehmüthig lächelnd das Haupt, und entgegnete mit ruhiger Ergebung, daß ſie dann wohl nicht mehr ſeyn werde.

Nach der Tafel nahm der Pater Quardian, den das Mädchen zu jammern ſchien, Gelegenheit, auf dieſen Gegenſtand zurückzukommen, und ſprach ihr Troſt und Muth zu. Wir ſind, ſagte er am Schluſſe ſeines ſalbungreichen Zuſpruchs: allerdings hier auf Erden, um uns für das beſſere Jenſeit vorzubereiten; allein wir ſollen uns dieſer ſchönen Welt freuen, und uns nicht durch unzeitige Sehnſucht nach oben, die uns hienieden beſtimmten Tage vergällen. Die bittern Stunden der Prüfung, die uns der Allweiſe zutheilt, ſollen uns nicht niederſchlagen, nicht entmuthigen; wir ſollen vielmehr den Kampf freudig beſtehen. Vieles — er betonte das Wort, als wolle er damit ihr etwas zu verſtehen geben, worüber er ſich deutlicher nicht ausdrücken dürfe, — vieles iſt ganz anders, als wir es mit unſerm trüben Auge anzuſehen gewohnt ſind. Manches, was uns lieb und theuer iſt, und was wir, befangen von unſern ſchwachen Sinnen, fern und unerreichbar wähnen, iſt uns nahe, und es bedarf nur unſers feſten Willens, unſers muthigen Entſchluſſes, um uns in den Beſitz deſſen zu ſetzen, was wir wünſchen. Sie, gerade Sie, mein gutes Kind, haben alle Anſprüche auf das, was wir Irdiſchen zeitliches Glück nennen, und deſſen Werth kein Sterblicher wohl abläugnen mag. Genießen Sie doch, was Ihnen Ihr freundliches Geſchick geboten hat, mit frohem Sinne; das iſt der beßte Dank, den Sie der gütigen Vorſehung bringen können. Sie ſind in der ſeltenen und neidenswerthen Lage, daß Sie in ihrem Herrn Oheim einen väterlichen Freund haben, der Ihnen alle Wünſche, die Sie ihm hier — er warf bei dem Worte, das er leiſer und raſcher als die andern ausſprach, einen ſonderbaren Blick rund um, — laut werden laſſen, mit der zarteſten Pünktlichkeit erfüllt, und gewiß ihren kühnſten Forderungen zu genügen ſich gern beſtreben würde, wenn Sie ihm ſolche hier vertrauenvoll offenbaren.

Plagt denn der lebendige Teufel den Pfaffen! flüſterte Herr Lambert, über des Quardians ſeltſame, mit dem braunen Zimmer in ſchrecklichem Zuſammenhange ſtehende Rede von Lenchens Wünſchen durch und durch erſchrocken, heimlich zu ſich ſelbſt, lächelte aber mit ſcheinheuchleriſcher Miene, zu des Paters ſchmeichelhaften Aeußerungen über ſeine Gefälligkeit gegen die geliebte Nichte, ſeinen beifälligen Dank, und betheuerte mit zitternder Stimme, denn ihm war als ſtände er vor den unbekannten Obern des braunen Gemaches ſelbſt, daß er ja nichts als ſeine Schuldigkeit gethan, daß er mit tauſend Freuden ſeinem lieben Nichtchen gern alles an den Augen würde abgeſehen haben, daß die unterdeſſen eingetretene leidige Krankheit des guten Kindes ihm aber bisher alle weitere Gelegenheit geraubt habe, ihr gefällig zu ſeyn.

Welch unermeßliches Feld hätte ſich dem ſcharfſinnigen Lenchen aufgeſchloſſen, wenn dieß Geſpräch vor anderthalb Jahren vorgefallen wäre; beſtimmt hätte das damalige Schlauköpfchen ſich den Talisman herausgegrübelt, den ihm der Pater Quardian abſichtlich in die Hände ſpielen zu wollen ſchien, und war ſie in deſſen Beſitz, ſo durfte ſie damals nur auf der Stelle, wo ſie jetzt ſtand, denn das war ja das betonte hier, beſtimmt erklären, daß ſie ihr Jawort Eduard gegeben, und Herr Lambert mußte, ohne zu mucken, Einwilligung und Segen geben, und oben drein zur gerechten Strafe für ſeine boshafte Heimtücke, die Hochzeit im eigenen Hauſe ausrichten; aber die heutige Magdalene war das damalige Lenchen nicht mehr. Fertig mit der Welt und deren Freuden, hatte ſie keinen Sinn für die feinen Winke des gewandten Pater Quardians; ſie hatte kaum recht darauf gehört, denn er hatte ſie an den Oheim, als den Schöpfer ihres Glücks gewieſen und aus deſſen Händen widerte ſie jede Gabe, die kleinſte wie die größte, an.

Ich habe, ſagte ſie, und hob ihr ſchönes Auge himmelwärts: entſagen gelernt. Mein Opfer hat mir die blutigſte Ueberwindung gekoſtet; ich habe es aber dem Unerforſchlichen, der es forderte, mit frommer Ergebung gebracht. Die Träume meiner Jugend, — ſie liegen mit ihren Blumen und Freuden alle hinter mir — Mein inneres Gefühl widerlegt mir die Hoffnungen, die mir zuweilen die Aerzte in wohlgemeinter Abſicht zu erregen bemüht waren. Ich ſehe klar hinaus in die nahe Zukunft, hinab in ein dunkles Land! nur in jene ewige Nacht, in der kein Stern mir blinkt, kein Licht mir leuchtet, geht mein Weg. Segnen Sie mich, hochwürdiger Herr, mit dem Segen der heiligen Kirche, daß ich die Schauerbrücke zwiſchen Leben und Tod feſten Schrittes betrete.

Der Quardian aber erwiederte theilnehmend, daß ſie unrecht thue, ſich das Ende ihrer Tage ſo nahe vorzuſtellen, ermahnte ſie, der Kraft ihrer Jugend zu vertrauen und ſich mit dem Leben wieder zu befreunden, und machte ihr zur Pflicht, Zerſtreuung und Aufheiterung zu ſuchen. Ginge es nicht dem Winter entgegen, ſchloß er, ſchon halb im Abgehen begriffen: ſo würde ich Ihnen rathen, mit dem Herrn Oheim, oder in anderer paſſender Geſellſchaft, eine Erholungreiſe in irgend eine geräuſchvolle Reſidenz, oder in die herrliche Schweiz zu machen; da dieß jetzt aber die Jahreszeit nicht erlaubt, ſo würde ich an Ihrer Stelle, im Hauſe ſelbſt, mir die möglichſte Veränderung in Hinſicht meiner nächſten Umgebungen zu machen ſuchen; man glaubt oft nicht, welchen wirkſamen Einfluß dergleichen kleine Wechſel auf unſer Gemüth haben; ſo trägt z. B. die beſchränkte Ausſicht, die Sie von Ihrem jetzigen Wohnzimmer aus in den düſtern ſtillen Hof haben, unſtreitig zur Stimmung Ihrer Seele mit bei; ziehen Sie einmal, es kommt ja auf einen Verſuch an, der nichts koſtet, und Ihr wackerer Herr Oheim wird Ihnen hierin gewiß gern gefällig ſeyn — ziehen Sie eine Treppe höher; auf jeden Fall werden die köſtliche meilenweite Ausſicht, die ſich Ihnen von dort aus darbietet, das hellere Licht, die freiere Luft, günſtig auf Sie einwirken; da iſt z. B. das ſchöne Eck-Zimmer, in dem Ihr Herr Couſin, der verſtorbene junge Herr Lambert, in der letzten Zeit wohnte; das iſt durch ſeine Größe und Höhe, durch ſeine freundliche Helle und namentlich durch ſeine faſt unbegrenzte Ausſicht auf unſer geſegnetes Land, ſo recht geſchaffen, einem verſtimmten Gemüthe Ruhe und Frieden, Stärke und Kraft wieder zu geben; darum war es auch ſeit Jahrhunderten immer der Lieblingaufenthalt unſerer Aebte, und darum wußte jeder derſelben dem alten Hanns v. Virneburg, der dieß wunderherrliche Gemach ſich eingerichtet, und mit ſeinem Bildniſſe geſchmückt hat, noch in der ſpäteſten Zeit dafür Dank.

Magdalenens todtenblaſſe Wange überflog bei dem Namen Winneburg der zarteſte Purpur, und kaum daß ſich der Pater Quardian entfernt hatte, äußerte ſie, daß deſſen Idee, mit der Veränderung ihrer Wohnung einen Verſuch zu machen, ihr gar nicht [illegible] ſcheine; ſie entſann ſich, ſelber ſchon einmal den Wunſch geäußert zu haben, in dem empfohlenen Zimmer wohnen zu dürfen, und wiederholte ihn jetzt in der Erinnerung, daß Gotthelf ihr ſchon daſſelbe empfohlen, mit ſo dringender Haſt, als müſſe ſie heute noch ſterben, wenn ſie das in Rede ſtehende Gemach nicht ſofort bezöge.

Herr Lambert hatte, nach dem, was der Pater Quardian mit ſeiner, auf die Erweckung des unbedingteſten Vertrauens, berechneten Manier über die braune Stube geäußert, Lenchens Antrag halb und halb erwartet; er fügte ſich in denſelben unweigerlich, und wußte ſelbſt nicht recht, ob dieſe ſeine Schmiegſamkeit nur ſcheinbar war, oder ihm von Herzen ging.

Magdalenens Verlangen nach dem Zimmer verrieth offenbar, im Widerſpruche mit ihrem vorgeblichen Wunſche bald zu ſterben, ihre heimliche Liebe zum Leben, und darum war ihm der Antrag nicht erfreulich. Indeſſen ſah er im Voraus, daß Magdalene bei ihrer ſchwächlichen Geſundheit und ihrem höchſt reizbaren Nervenſyſteme, die erſten Teufeleien, die in dem vertrackten Zimmer nicht lange ausbleiben konnten, das Leben koſten mußten, und darum ſah er ihren bizarren Entſchluß als ein Mittel an, ihrer um ſo ſchneller los zu werden, und deßhalb ließ er ſich ſo willig finden, daß er erklärte, morgen ſchon den Umzug bewirken zu laſſen.

Die alte Mamſell Pürzel verſprach ſich von der Sache nichts Gutes; ſie ging, als Magdalis das Zimmer verlaſſen, auf und nieder, und rief, gepreßt von der tödtlichſten Angſt: Herr Lambert, Herr Lambert! das gibt nimmermehr ein ſeliges Ende! Ich ſchreie: Kommt herzu, ihr Heiden, und höret ihr Völker, und merket auf; die Erde höre, und was darinnen iſt.

Machen Sie mich mit Ihren Sprüchen nicht wild, Mamſell Pürzel, entgegnete Herr Lambert entrüſtet. Sie hörten ja vom Prieſter, daß ich ihren Willen thun ſoll. Sie will oben wohnen, alſo Punktum. — Uebrigens kommt, ich wiederhole es, wer gegen ſie ein Wort von dem albernen Geſchwätz über die braune Stube verlauten läßt, auf dem Fleck aus meinem Dienſte; das ſagen Sie allen, die von dem dummen Geträtſche etwas zu wiſſen behaupten.

51.

Am folgenden Morgen kam Chriſtel und warf ſich Lenchen zu Füßen und bat, daß ſie ihr nicht mehr zürne. Wodurch ſie deren Unwillen verdient, wiſſe ſie nicht; das aber könne ſie bei allen Heiligen beſchwören, daß, wenn ſie ihr wehe gethan, dieß von ihr nicht abſichtlich, ſondern wider ihr Wiſſen und Wollen geſchehen. Das Mädchen weinte, umſchlang Magdalenens Kniee, und erklärte, nicht eher wieder aufſtehen zu können, bis ihm Magdalene ihre völlige Vergebung zugeſichert habe.

Es mochten in Magdalenens Seele manche ſchmerzliche Erinnerungen vorübergehen, als ſie nach langer Zeit das Mädchen wieder ſah, das ſie durch ihre frühern Zuſammenſtellungen in dem Verdacht hatte, den ihm anvertrauten Brief an Eduard unterſchlagen zu haben; kam jener Brief in Eduards Hände, ſo reiſ'te er damals wahrſcheinlich nicht nach Prag, oder wenn ihn auch die Bruderliebe dahin zum ſterbenden Euſebius rief, ſo kehrte er doch bald wieder zurück in ihre Arme, an ihr treues Herz, und ward nicht das Todesopfer ſeines ſtillen Grams über ihre vermeintliche Verbindung mit dem Onkel, wofür ihn Magdalene im Zuſtande ihrer zerrütteten Sinne gehalten hatte, und wofür ſie ihn jetzt, nach Wiederherſtellung ihrer Geiſteskrankheit, immer noch hielt.

Ob Du, ſagte Magdalene tief bewegt, und unter einem Strom heißer Thränen, der ſich ihr, tief aus dem Herzen geweint, über die blaſſen Wangen ergoß: mit oder ohne Dein Wiſſen mein Lebensglück haſt mit morden helfen, kann nur Gott der Allſehende wiſſen. Bei ſeinen Heiligen haſt Du Deine Unſchuld beſchworen, und ich muß Dir darum glauben. Iſt Dein Eid falſch geweſen, ſo mag Dich Gott dafür richten. Hat mein Haß gegen Dich, den ich dem Allwiſſenden gegenüber nicht läugnen mag, Dir ſchuldlos in der Seele gebrannt, ſo vergib mir, wie ich Dir vergebe, was Du mir tauſendfältig, und für die ganze Zeit meines Lebens wehe gethan haſt. —

Jetzt aber ſteh auf, denn nur vor Gott ſoll der Menſch ſeine Kniee beugen und nicht vor ſeines Gleichen.

Chriſtel küßte, von Magdalenens ernſter ſanfter Rede bis in das Innerſte gerührt, deren Hand, erhob ſich, und bat, zum Zeichen ihrer wiedergekehrten Huld und Gewogenheit, um die Erlaubniß, ſie von nun an wieder bedienen zu dürfen, mit dem Zuſatze, daß die bisherige Aufwärterinn, aus unüberwindlicher Furcht vor dem Zimmer, in welchem der junge Herr Lambert Todes verblichen, um ihre Entlaſſung gebeten habe.

Magdalene, das reinſte Weſen unter der Sonne, hielt gar zu gern alle Menſchen für ſo gut als ſie ſelbſt war, fand in dieſem Anerbieten einen Zug der alten, von dem Mädchen früher immer bewieſenen Anhänglichkeit an ihre Perſon wieder, ſtrich ihre vormaligen Zweifel an Chriſtels Rechtlichkeit im Stillen über die Hälfte aus, gewährte ihre Bitte mit beifälligem Danke, und beſiegelte, aus der Vorzeit bekannt mit dem Werthe, den das mittelloſe Mädchen auf das Geld legte, das neugeknüpfte Verhältniß mit einem Geſchenk in blankem Golde.

Daß die Wärterinn um keinen Preis in die braune Stube wollte, weil ſie von dieſer manches nicht recht Geheure im Stillen munkeln hörte; daß dadurch Herr Lambert in die allerdringendſte Verlegenheit gerieth; daß er, um keine fremde Perſon in die Myſterien ſeines Hauſes einzuweihen, die goldgierige Chriſtel unter Ueberreichung einer Hand voll Geld, unter Vorſpiegelung größerer Beweiſe ſeiner Dankbarkeit, und unter dem Verſprechen ihrer augenblicklichen Entbindung der Dienſtverpflichtung bei dem erſten, ihre Perſon ſelbſt betreffenden unangenehmen Vorfalle gewann, Lenchens Wartung zu übernehmen; daß er Chriſteln, um Lenchen zur Verſöhnung und zu des Mädchens Annahme zu vermögen, die ganze Rolle des bußfertigen Sünders einſtudirte, und daß die Zähren der Heuchlerinn nichts als Krokodillsthränen waren, das alles konnte die arme, von Neuem betrogene Magdalene, freilich nicht wiſſen. Herr Lambert rechnete im Stillen darauf, daß das unſichtbare Ungethüm in dem braunen Gemache, über kurz oder lang, den Frevel beider, in ſeiner Geiſter-Reſidenz ihre Wohnung aufſchlagen zu wollen, mit der furchtbaren Gewalt ſeiner Zaubermacht, auf das grauenvollſte beſtrafen werde; das ſchwächliche Lenchen mußte auf der Stelle den Tod davon haben, und Chriſtel, die mit ihrer Geſundheit ſelbſt auch kein Rieſe war, hätte dann vermuthlich der Teufel zur Geſellſchaft gleich mit, und das war, nach ſeiner Anſicht, das Beſte für ihn, denn Chriſtel hatte, durch die Geheimniſſe, in die er ſich bei der frühern Geſchichte zwiſchen Eduard und Lenchen, mit ihr verſtricken mußte, ohnehin ſchon eine Art von Uebergewicht bekommen, das ſie, zu ſeinem großen Verdruſſe, im ganzen Hauſe gegen Jedermann bei allen Gelegenheiten, faſt bis zur Unerträglichkeit fühlen ließ.

Aber das alles kam dießmal ganz anders, als es der überfeine Herr Lambert berechnet hatte.

52.

Magdalene lebte in dem geräumigen und freundlichen Zimmer ſichtbar auf. Stundenlang lag ſie im geöffneten Fenſter, und ſog die reine Himmelsluft aus der erſten Quelle in die kranke Bruſt, und der weite Blick in die reizenden Umgebungen lockte ihr das erſte Gefallen an ihres Gottes ſchöner Welt wieder ab; der zierliche Blumen-Garten des Abts, dicht unterm Hauſe; die im ſchönſten Schmucke des Spätherbſtes prangende Biſchofswieſe; die meilenlangen Kloſterfelder, in deren Flurbezirken mehrere anſehnliche Kirchdörfer zerſtreut lagen; der faſt unabſehbare Laubwald, der große ſchilfbekränzte Weiherſee, und die himmelhohen, hier und da ſchon mit blendend weißem Schnee bedeckten Bergkuppen am fernen nebelblauen Horizonte — ſie ergötzte ſich täglich an den Herrlichkeiten dieſer reichen Umſicht, denn immer bot ſie ihr neue Schönheiten, und ſelbſt als die Natur ſich ihres Prachtſchmuckes entkleidet und das weiße Sterbekleid angethan, ſchweifte bei klarem Wetter der Blick mit Wohlgefallen in der unermeßlich weiten ſchneebedeckten Gegend umher; und kamen dann Tage, wo Nebel und Regen, und Hagel und Flocken die Ausſicht in das Freie ihr wehrten, ſo kürzten ihr Bücher und Flügel, weibliche Arbeiten und Chriſtels in der Regel nicht wichtige Plaudereien die Zeit, und in Augenblicken, wo ſie ganz allein war, ſprach ſie mit ihrem verklärten Eduard, der im Bilde ſeines Ahnherrn, Hanns v. Virneburg, ihr gegenüber hing, als ob er lebe; nur war Eduard freilich viel jünger und friſcher geweſen, allein die ſanfte Milde in den Zügen, die heitere Lebensluſt im großen Auge, das Schalkhafte im lächelnden

Munde — Magdalene ſah hundertmal hin, und vergegenwärtigte ſich den Getreuen ihrer Liebe ſo lebendig, daß, je länger ihr Blick auf dem Bilde weilte, ſie immer mehr wähnte, in ihm den zu finden, nach dem ſich ihr gebrochenes Herz im Stillen ſehnte.

Herr Lambert hatte darauf gerechnet, daß Lenchen keine drei Tage in der braunen Stube zubringen werde, ohne von den Spukereien der da oben hauſenden Geiſter, einen tödtlichen Schreck zu haben; und es waren drei Wochen vergangen, und es vergingen drei Monate, und die Ruhe des Hauſes ward nicht im Mindeſten geſtört; die fromme Magdalene ſchlief da ſo ſicher und ungeſtört, als breite ein ſchützender Engel ſeine Fittige über ſie, und wahre ſie vor allem Leid und Wehe; ſie kam öfterer als vormals zum Onkel zu Tiſche herunter, ſprach mehr als ſonſt, äußerte nicht ſelten neue Lebenshoffnungen, machte ihre kleinen Pläne für das bevorſtehende Frühjahr, und der zarte Purpur, der ihre blaſſe Wange jetzt wieder zu röthen begann, machte dem Oheim bange, daß ſeine bisherigen Berechnungen auf das baldige Ende der ihm aufgebürdeten Univerſal-Erbinn, alle falſch ſeyen. Meiſter in der Verſtellung nunfaſſ'te er eines Tages den Hausarzt, der eben mit Vielen bei ihm geſpeiſ't hatte, nannte ihn den Retter des armen leidenden Kindes und pries ſeine Kunſt, mit der er das Unglaubliche bewirkt hätte. Dieſer aber zuckte bedenklich die Achſeln, und ſetzte dem Ueberfreudigen aus einander, daß alle dieſe Geneſungs-Symptome nur ſcheinbar ſeyen; dieſe Art von Krankheit habe die wunderbare Eigenheit, daß die damit Behaftete ihre Gefahr nicht ahne, und beim unvermerkten Herannahen des Endes, ſich gerade am freieſten, am wohlſten fühle. Es bedürfe nur eines Schrecks, einer unvermutheten Gemüths-Erſchütterung, um das ohnehin nur noch ſchwachflackernde Lebenslicht augenblicklich auszulöſchen, und da, bei der überaus reizbaren Empfänglichkeit dieſer Patientinn, das geringſte Ereigniß ſolcher Art, die gefährlichſten Folgen haben könne, ſo müſſe er um die Veranſtaltung bitten, daß das Mädchen, welches zu Magdalenens Pflege beſtimmt ſey, ſie auch des Nachts nicht verlaſſe, um bei vorkommenden Nothfällen gleich bei der Hand zu ſeyn; nur ſolle, um die Kranke über dieſe neue Einrichtung nicht bedenklich zu machen, irgend ein ſchicklicher Vorwand gebraucht werden, warum dieſe Nachtnung unumgänglich nothwendig ſey. Schlüßlich bedauerte der Arzt, dem verehrten Herrn Lambert eine ſo betrübte Nachricht eröffnen zu müſſen, indeſſen habe er es für ſeine Pflicht gehalten, den liebreichen Herrn Oheim auf den unvermeidlichen Trauerfall in Zeiten vorzubereiten.

Herr Lambert wäre dem glücklichen Propheten gern zum zweiten Male um den Hals gefallen. Es ward ihm ſchwer, ſich in die Rolle des Untröſtlichen zu finden, aber er ſprach über das Schreckliche des Todes bei ſo früher Jugend mit ſolcher Rührung, und betheuerte, daß, wenn eins von ihnen beiden ſterben müßte, er es vom Schickſal viel gerechter gefunden hätte, wenn er, ein Mann in hochvorgerücktem Alter, an der Stelle des blühenden Kindes abgefordert worden wäre, mit ſo täuſchender Wahrheit, daß der ehrliche Doctor überall, wohin er in der Stadt kam, dieſem Zuge von ſeltener Selbſtaufopferung die herzlichſte Lobrede hielt.

53.

Chriſtel ward mit neuem Gelde und neuen Verſprechungen gewonnen, den Wachtpoſten in der braunen Stube zu übernehmen; ſie that nur als graute ihr davor, um das Möglichſte von Herrn Lambert zu erpreſſen; denn über die Unverdächtigkeit des braunen Zimmers war ſie jetzt ſo ſicher geworden, daß ſie in demſelben, auf Verlangen, lebenslänglich ganz allein geſchlafen haben würde, ohne das Mindeſte zu befürchten.

Magdalenen ward geſagt, daß des Mädchens gegenwärtige Stube einer Ausbeſſerung bedürfe, daß es an einem andern Platz im Hauſe fehle, und daß ſie es daher einige Wochen bei ſich aufzunehmen erſucht werde. Magdalene willigte gern ein; war das Zimmer doch ſo groß und geräumig, daß noch zehn Bettſtellen darin hätten ſtehen können.

Die erſte Nacht — wie in Abrahams Schooß hatte Chriſtel geſchlafen, und, wahrſcheinlich die gelben Goldverzierungen an den Wänden beim Einſchlummern im ſchlaftrunkenen Auge, von großen Reichthümern geträumt, die ihr über kurz oder lang ſtromweiſe zufließen würden.

54.

Am folgenden Morgen — noch lagen die eiſigen Gräupchen, die der wechſelnde April vom Himmel herabgeſtürmt hatte, ſtrichweiſe auf dem

Boden, und die aus den eilenden Wolken freundlich hervorleuchtende Frühlingsſonne hatte Mühe, ſie zu ſchmelzen. Magdalene ſtand am Eckfenſter, unter dem der große Kloſtergarten lag, ſetzte ihre Schneeglöckchen und Veilchen in friſches Waſſer, und ergötzte ſich an dem ſtillen Vorüberſegeln der ſchneeſchimmernden Wolken, und an der Kraft des ewigen Sonnenballes, und an dem Kampfe des Winters mit dem Frühling, der ſie gemahnte, wie der Kampf zwiſchen Tod und Leben, und die glänzenden Frühknospen der Kaſtanien-Bäume, die friſchen, aus der hier und da noch unzerſchmolzenen Graupel-Spreu hervorragenden Grasſpitzchen unten im Garten, der meilenlange grüne Teppich auf den Saatfeldern, das Morgenlied, das ihr aus dem erwachenden Laubwalde herauf klang, die blendend weißen Schwäne, die den bläulichen Spiegel des ſtillen Weihers durchſchifften, der muntere Fleiß der Pflüger im Sturzacker — mit unnennbarer Rührung betrachtete ſie das große Naturbild der Auferſtehung, und wendete den naſſen Blick zurück in ihr Zimmer auf das Meiſterwerk an der Wand, den Heiland vorſtellend, wie er befiehlt, von Lazarus Grabe den Stein abzuheben. Auch Eduard wird auferſtehen! rief halb leiſe Magdalene in freudiger Zuverſicht und faltete die Hände zum Morgengebet. Sie richtete wieder das Auge in den bald verſchleierten Frühlinghimmel, und ſprach zu Gott dem Allgütigen, wie das fromme Kind zum liebenden Vater, und als ſie die engelreine Bruſt bekreuzte, ſenkte ſie demüthig den Blick zur Erde, und er fiel auf Eduard, der angethan im Feſtgewande des Kloſterordens, unten im Garten an der Seite des Abtes luſtwandelte, und, im Geſpräche mit Sr. Hochwürden Gnaden ſcheinbar vertieft, ein wenig hinter ihm ging und unverwandten Blickes nach Lenchens Fenſter hinauf ſtarrte.

Magdalene, ihrer nicht bewußt, ihrer nicht mächtig, riß beide Flügel auf, daß Veilchen und Schneeglocken ſammt Gläſern und Waſſer vom Fenſterbrete in das Zimmer hinabſtürzten, und wollte Eduard — aber der junge Mönch drehte ihr ſchnell den Rücken zu, machte den alten hochwürdigen Abt auf einen entgegengeſetzten Gegenſtand aufmerkſam und ging mit ihm, wie es ſchien, etwas eilendern Schrittes in die Treibhäuſer.

Lenchen flog zur Klingel, und riß daran, daß die Schnur ihr in den Händen blieb; Chriſtel ſtürzte athemlos herein, und erſchrak nicht wenig, als ſie hörte, daß Magdalene, die ſeit Monaten keinen Fuß über die Hausſchwelle geſetzt hatte, in den Garten hinab wollte, und Chriſtels Hülfe beim Ankleiden mit einer Haſt in Anſpruch nahm, als ſtände das Wohl der Welt auf einer Minute Verſäumniß. Der Garten des Hauſes ſtieß dicht an den Kloſtergarten; eine hohe Mauer ſchied Beide von einander; aber auf der einen Stelle war eine, mit eiſernen Stäben verkreuzte kleine Oeffnung in der Mauer, und erreichte ſie durch dieſe ihren Zweck, Eduard in der Nähe zu ſehen nicht, ſo — Sie zitterte und bebte am ganzen Körper; ſie lachte und weinte, ſie ſtürmte in die Kleider, und den Mantel noch im Fluge umwerfend, ſtürzte ſie an der Thür des Zimmers in Chriſtels Arme.

Mit der allerhöchſten Anſtrengung gelang es dem Mädchen, die Erſtarrende auf das Bett und allmälig wieder zu ſich zu bringen. Was Monate lang von der wohlthätigen Natur und des Arztes ſorgſamer Kunſt zu Magdalenens Wiederherſtellung geſchehen war, hatte dieſer Augenblick mit einem Male wieder niedergeriſſen. Die Unglückliche hatte die Kraft ihrer Sinne verloren, von dem ganzen Ereigniſſe ſchwebte ihr nur eine dunkle Erinnerung vor; bis zum Tode erſchöpft ſank ſie, nach oft wiederholtem Bemühen, aufzuſtehen, auf ihr Lager zurück, und lächelte unter ſanften Thränen ſtill vor ſich hin, und ſprach zu ſich ſelbſt halb laut die Worte, mit denen im drüben hangenden Schnitzwerke, Lazarus Erweckung vorſtellend, der Heiland zu Martha ſich wendet und tröſtend ſpricht: Habe ich Dir nicht geſagt, ſo Du glauben würdeſt, Du ſollteſt die Herrlichkeit Gottes ſehen?

So phantaſirte ſie fort und ſprach, ſelbſt in lichtern Augenblicken, von dem, was ſie heute geſehen, wie von einer himmliſchen Erſcheinung; über ihre Lippen aber kam ſein Name nicht; ſie nannte ihn den Trauten ihrer Seele, der aus jener Lichtwelt gekommen, ſie abzurufen in das Reich des ewigen Friedens.

55.

Gegen Abend ward ſie ruhiger, ſie betete in verſtändlichen Worten und ſchlummerte ein.

Chriſtel hatte unten an der Thür, der Kranken ſchräg gegenüber, ihr Lager aufgeſchlagen;

von den Unruhen des Tages ermüdet, überfiel auch ſie bald der Schlaf; von dem Gott der Träume feſt umſtrickt, war ihr, als ſpräche jemand leiſe zu ihr in das Ohr, daß ſie hinabgehen ſolle, um einen Schatz — ſie ſank aber bald wieder in den tiefſten Schlaf, wo Seele und Sinne ruhen, und nicht empfänglich ſind für äußere Eindrücke; doch, als es wieder dicht vor dem Ohre redete, und ſie vom Hinabgehen und vom Finden eines Schatzes deutlichere Worte vernahm, und die große Kloſterglocke eben Zwölf brummte, ward ſie wach, entſann ſich des ſchweren Traums, und entſetzte ſich über das, was ſie gehört hatte, und kroch tiefer unter die Decke. Sie machte die Augen feſt zu, und gab ſich Mühe, nicht an das zu denken, was ihre Seele bewegte; aber der Schlaf kam nicht wieder. Es war ihr, ziemlich munter geworden, jetzt nicht mehr, als habe ſie von der Aufforderung einen Schatz zu heben blos geträumt, ſie hätte ſchwören wollen, es wäre jemand da geweſen, dicht bei ihrem Bette und hätte ſie ihr zugeflüſtert; vor acht Tagen noch hatte die alte Botenfrau aus Neuburg, die ſich auf das Kartenſchlagen verſtand und aus dem Kaffeeſatz ungeheure Dinge ſchon prophezeiht hatte, die allemal auf das Haar zugetroffen, ihr von großen Reichthümern vorgeſchwatzt, die ihr einmal im Schlafe zufallen würden; und als Kind hatte ihr einmal ein Schäfer — ſie erſtarrte, denn dicht an ihrem Ohre nannte eine unſichtbare Stimme ihren Namen, und ſprach — geh hinab in die Marterkammer, da wartet Deiner ein Schatz als Lohn für Deine Treue; eine Stunde lang gib keinen Laut von Dir. Gold und Leben ſtehen auf dem Spiele. — Das war kein Traum mehr. Chriſtel, vollkommen wach und ihrer Sinne mächtig, hatte jedes Wort verſtanden. Es hatte geklungen, als ſpräche aus dem Tiefſten der Unterwelt jemand zu ihr. Die nemlichen Worte, jetzt entſann ſie ſich deren deutlich, hatte ſie vorhin beide Male gehört. Dreimal alſo war an ſie der Ruf ergangen. Wohl graute ihr vor dem Gange nach der Marterkammer, jetzt in ſtiller Mitternacht! aber der Unterirdiſche hatte ſie gemeint; er hatte ſie ja bei ihrem Taufnamen genannt. Unbeachtet den Geiſterruf vorüber gehen zu laſſen, wäre Frevel geweſen. Und der Schatz! — Der Schäfer hatte ihr ja ſchon geſagt: in tiefer Mitternacht werde ſie irdiſches Gut mit Händen greifen, das eitel Luſt ihr machen werde lebenslang. Von kaltem Schweiße bedeckt, des Schreckens Froſt in allen Gliedern und banges Zagen in der Bruſt, ſchlug ſie, vom Lager ſtill ſich hebend, drei Kreuze, abzuwehren die Macht des Böſen, warf leichte Hüllen über ſich, griff nach dem Roſenkranze, und ſchlich auf den Zehen hinab zur Marterkammer. Es brannte darinn ein ſchwaches Licht. Die kleine gothiſche Bogenthür war unverſchloſſen; durch die mit einem Eiſenkreuze verſehene Oeffnung in derſelben gewahrte Chriſtel, neben dem Lüneburger Stuhle, auf dem gelben Feuerroſte, zwiſchen zwei matt brennenden Lampen, ein Aſchenkrüglein, dergleichen in der benachbarten Schwedenſchanze vor Alters viele gefunden wurden, und zwei in Herrn Lamberts Kabinette prangten. Das Krüglein aber war bis über den Rand gefüllt mit blanken Goldmünzen, die im Wiederglanze des Lampenſchimmers blitzten, wie rothglühendes Feuer. Das war das irdiſche Gut, das ſie in tiefer Mitternacht mit Händen greifen ſollte und darum trat ſie ſchweigend in das Schreckgemach, und ergriff unter lautloſem Gebet, die Todtenurne, und ſchüttete ſich die güldenen Münzen langſam, daß ſie nicht klimpern möchten, in die Schürze, und wollte nun zurück und unter der Decke heimlich zählen, was ihr beſcheert war; die kleine Bogenthür aber mußte, als ſie eingetreten war, hinter ihr zugefallen ſeyn; ſie verſuchte ihre Kraft an dem Schloſſe, aber die alten roſtigen Riegel wichen und wankten nicht; in dieſem Augenblick giengen hinter ihr beide Lampen aus, und ſie ſtand im Stockfinſtern. Da gedachte ſie deſſen, was der Schatzgeiſt von einer Stunde Schweigen geſagt, und dankte ihm, daß er ſie hier, wo ſie mit niemand ſprechen könne, zurückhalte, denn in der erſten Freude über ihr unermeßliches Glück hätte ſie reden müſſen, und hätte ſie Mamſell Lenchen deßhalb aufwecken ſollen. Aus früherer Zeit mit den Oertlichkeiten der Marterkammer bekannt, ſetzte ſie ſich daher, in ihrem Gott vergnügt, ſtill auf das, den Gefolterten ſonſt zur Abgabe der Urgicht beſtimmte, ſogenannte Lotterbett und zählte ihre Geldſtücke, und zählte und zählte, und konnte nicht fertig werden, denn aller Augenblicke mußte ſie von vorn anfangen, weil ſie immer geſtört ward, bald vom ſchneidenden Schrei der hüpfenden Eule oben in den Lucken des Kloſterbodens, bald vom Drillen des Wetter-Fähnleins auf dem Kirchthurme, und nun fiel ihr Blick durch die

Kreuz-Oeffnung in der kleinen Bogenthür auf die Fenſter des braunen Zimmers, und es überlief ſie eiskalt, als ſie ſolche hellerleuchtet fand. War Lenchen wach geworden, und hatte ſie vermißt, und hatte Hülfe ſich erklingelt? oder trieben die verſtorbenen Unholde in ihrer unheimlichen Reſidenz ihr böſes Weſen? — —

36.

Magdalene hatte nicht gefühlt, wie die gelddurſtige Chriſtel flüchtigen Fußes ſich von dannen gemacht, aber ein blendender Licht-Glanz, der auf ihre geſchloſſenen Augenlieder fiel, und ein ſanftes Geräuſch, das ſie in ihrer Nähe vernahm, und ihr Name, den ſie von einer melodiſchen Stimme ſanft und halb heimlich ausgeſprochen hörte, und der Ton dieſer Stimme, in dem die ſanfte Bitte zu liegen ſchien, daß ſie ohne zu erſchrecken, erwachen möge — das alles machte ſie allmälig munter, ſie ſchlug die Augen auf, und Eduard lag auf den Knieen vor ihrem Bette, und er hatte ihre Hand erfaßt und bedeckte ſie mit Küßen, und weinte die heißeſten Thränen der ſeligſten Freude, der Freude des Wiederſehens.

Magdalene aber, zwiſchen dem Kampfe des

Wahnſinns und dem Entzücken der höchſten Ueberraſchung ſchwankend, richtete ſich auf und ſah dem treuen Jüngling in die naſſen Augen, und fühlte das warme Leben in ſeinen glühenden Wangen, und las das überſchwängliche Glück des Augenblicks in ſeinen Zügen, und fragte mit ungewiſſer Stimme, lächelnd: Biſt Du es Eduard? und in dem Augenblicke wollte ihr die Beſinnung wieder ſchwinden, und der Wahnwitz ihr den Reſt ihrer Sinnenkraft zerſtören, aber die Allmacht der Liebe hielt mit ſtarker Hand das Mädchen, daß es, ehe ſeine Lebensſonne untergehe, den dargebotenen letzten Augenblick der ſüßeſten Hingebung mit vollem Bewußtſeyn genieße.

Magdalis rieb die Stirn und fragte zweifelnd, ob es denn wahr, ob es denn möglich ſey, ob ſie nicht träume, ob Eduard, Eduard ſelbſt ſey, und breitete, als ſie ſeiner Stimme milden Wohllaut hörte, und er ſie ſeine himmliſche Magdalene nannte, und ſie mit der ſtürmiſchen Gewalt verlangender Sehnſucht umſchlang, beide Arme aus, und drückte ihn, Welt und Tod vergeſſend, an ihr treues Herz.

Auf dem Kloſterthurm ſchlug es ein Viertel auf Eins.

Die Minuten, die ich Dich hier ſprechen darf, ſind gezählt, daß, von der unaufhaltſamen Zeit gemahnt, Eduard mit dringender Haſt an. Ein ungeheueres Bubenſtück hat uns getrennt. Die Fäden dieſes hölliſchen Gewebes liegen ziemlich klar vor mir entwirrt. Ich habe Gräßliches Dir zu erzählen, doch jezt gebricht es mir an Zeit; nur ſo viel ſollſt Du wiſſen, daß, als die Kunde mir von einer Augenzeuginn ward, die Dich beſtimmt mit Lambert verlobt wiſſen wollte, die Ankertaue meines Glaubens an Dich, an Deine Treue, Deine Schwüre, ſo felſenfeſt, troz alles Sagens und Geredes, troz Deines räthſelhaften Handelns ſelbſt, bis dahin ſie gehalten, auf einmal von einander riſſen. Zerfallen mit der Welt, mit Dir, mit mir, traf ich am Sterbebette meines Bruders ein. Er ging zu ſeinen Vätern heim. Sein leztes Wort war ſeine Klage, daß vom Geſchlecht der Wirneburg nun Keiner ſey, der, wie ein Hausgeſez uns vorgeſchrieben, zum Dienſt der heiligen Kirche ſich geweihet habe. Er fragte bittend mich, ob nicht mein innerer Gott mich aus der ſchnöden Welt zum ſtillen Kloſterleben rufe, wo der Himmelsfrieden heimiſch ſey, den überall vergeblich ich ſonſt ſuche. Mir war in dem Augenblicke der bitterſten Verzweiflung, als ſpräche der Allwiſſende ſelbſt zu mir durch den Mund des Sterbenden. Mit Freuden ſagte ich ja; mit Freuden legte ich das dreifache Gelübde des Gehorſams, der Armuth und der Keuſchheit ab. Die Gewalt der Natur hatte ich mit dem dreifaltig furchtbaren Eide abgeſchworen; des Menſchen heiligſte Vorrechte, die Freiheit, den Lebensgenuß und das Glück der Liebe, alles hatte ich mit Füßen getreten, und mich in eiſenſchwere ewige Feſſeln geſchlagen, aber mir war wohl, denn ich hatte meinen unmuthigen Trotz gekühlt, und meinem Haſſe auf der Menſchen Tücke, auf Deine Meineide, auf mein unverdientes Mißgeſchick genügt. Nur einmal erhielt ich Briefe aus der Heimath. Der frommen Aeltern Segen und Sabinens Nachrichten von Deinem Freudenleben, und von Deiner nahe bevorſtehenden Verbindung mit Lambert rechtfertigten vor mir den gethanen Schritt. Zwei Jahre gingen mir hin unter tauſend Kummer und bangen Klagen meiner Seele, die ſich ſelbſt verloren hatte, ſeit Du Dich von mir gewendet. In unſerer Kirche hing das Bild der Büßerinn, der heiligen Magdalene, wie ſie, beim Gaſtmahle Simons, des Phariſäers, ein Glas mit Salben bringt, und die Füße des Heilandes mit ihren Thränen netzt, nnd mit den Haaren ihres Hauptes trocknet, und Jeſus ihr, obgleich Simon ihm ſagt, daß große Sünde ſie begangen, um ihrer Liebe willen alle ihre Sünden ſanft vergibt. Du warſt es ſelbſt, die ich in dieſem Bilde ſah. Das erſtemal blieb ich erſtarrend vor ihm ſtehen. Geſtalt, Geſicht und Blick! Die Anmuth Deiner Reize! Mit bitterm Groll im zerriſſenen Herzen wendete ich das naſſe Auge ſcheu vom Altarblatt; doch immer zog mich ein unwiderſtehlich Etwas, und Jeſu Milde linderte den Grimm in meiner gramerfüllten Bruſt. Er lehrte mich verzeihen. Um Deiner Liebe willen, mit der Du meiner Jugend Tage unvergeßlich ſchön ſchmückteſt, verzieh ich Dir; ich konnte für Dich beten. Oft ſtundenlang lag ich auf meinen Knieen am Altar, die Heilige im Auge, Dich im Herzen. Vergebe mir Gott die Sünde; Marien nicht, Dich, Magdalene, betete die trunkene Seele in himmliſcher Verzückung an. Ich liebte Dich, wie ich Dich nie geliebt hatte — Am Abende des Tages, an welchem mir von unſerm Biſchof die drei höheren Weihen feierlich ertheilt worden waren, machte er mir kund, daß ich auf höhern Befehl in das hieſige Kloſter verſetzt worden ſey, daß ich dieſem, nach dem dereinſtigen Abgange des gegenwärtigen Abtes, nach den Statuten der von Virneburg'ſchen Stiftung als Abt vorſtehen werde, daß ich in Zeiten mich mit der Verwaltung des Kloſters bekannt zu machen habe, und daß ich daher den folgenden Morgen nach St. Marienweiler abreiſen ſolle. Erlaß mir die Beſchreibung meines Gefühls, als ich von meinem Magdalenen-Bilde ſchied, um Dich, wenigſtens in der Kirche nun bald ſelbſt zu ſehen, in Deiner Nähe zu wohnen, die Luft einzuathmen, in der Du lebteſt, von meiner Zelle aus vielleicht einmal Deiner Stimme Zauberlaut zu hören. Ich kam, ein Monat mag es ſeyn, hieher. Mit der Behutſamkeit, die ſich nur in Kloſtermauern lernt, mit der Verſtellung kalten Stirn, auf weitem unbemerkten Umwege frage ich nach Dir. Du biſt nicht Lamberts Weib! — Krank biſt Du ſeit zwei Jahren; ein Seelenkummer hat Dich tief erfaßt; der Welt und ihren Freuden haſt Du Dich klöſterlich entzogen, und bricht in trüben Augenblicken Dein Mund ſein ſtarres Schweigen, ſo entſchlüpft ihm leiſe Klage über der Hölle Bosheit, die Dein Lebens- und Liebe-Glück getödtet hat. Keinem ſind Deine Worte recht verſtändlich, und darum meint man, Du verſteheſt Dich ſelbſt nicht. — Drängte die Zeit mich nicht, ich hätte Dir Tage lang zu erzählen, wie niederſchmetternd dieſe Nachrichten auf mich einſtürmten. Die ſchweren Riegel vor unſern Thüren, die eiſernen Gitter vor unſern Fenſtern, die dicken Wände unſers finſtern Kloſters, die hohen Ringmauern unſers, von der Welt abgeſchiedenen Gebietes, mein unſeliges dreifaches Gelübde, meine ſieben Weihen, mein lebenslängliches Elend, mein Verrath an Gott und mir und Dir — alles ſtürzte, wie glühende Maſſen über mir zuſammen und wollte mich erdrücken, mich vernichten. Kein Laut durfte über meine Lippen, kein Tropfen Blut durfte mir in die Wange ſteigen, kein Zug im Geſichte durfte ſich verändern, das Auge im Kopfe ſich nicht bewegen; o der Menſch kann das Ungeheuerſte, wenn er muß, und im Kloſterzwinger iſt die Schule der Selbſtverleugnung; aber, wenn ich den ganzen Tag die Maske der alltäglichſten Gleichgültigkeit feſt zu halten gewagt, und es nun Abend ward und ich auf meine einſame Zelle kam und mir jedes Wort wiederholte, was ich über Dich hörte — ach, unter wie viel tauſend heißen Thränen habe ich da zu dem allerbarmenden Gott gebetet, daß er mir vergeben möge, was ich Dir gethan. Magdalene, meine ſüße, heilige Magdalene, das habe ich nicht gewollt, Liebe war es, die mich aus Deiner Nähe trieb, und wie unſer Heiland der Büßerinn um ihrer Liebe willen vergab, was ſie verbrochen, ſo vergib auch Du, meine angebetete Magda —

Aber Magdalis ließ den treu Geliebten nicht ausſprechen; mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit hatte ſie ihm jedes Wort von den Lippen geſogen; bald hatte ſie, in freundliche Wehmuth aufgelöſ't, ihm mit der Milde ihres Engelblicks zugelächelt, bald waren ihr die Thränen ſtill über die Wangen geſloſſen. Du warſt nicht Schuld, mein Eduard, ſagte ſie, ſeine Selbſtvorwürfe ſanft beſchwichtigend: ein widriges Geſchick, von Gott geſandt, unſere Treue zu prüfen, hat uns getrennt; ein gütigeres jetzt, nachdem wir beide die harte Prüfung beharrlich feſt beſtanden, uns wieder zuſammen geführt. Vergeſſen ſey das Leid; ich denke nicht der Schmerzentage mehr; ich habe für alles Unermeßliche, was ich geduldet und getragen, jetzt kein Gedächtniß mehr; Du biſt da! mein Leben, meine Liebe! Ich preiſe Gott, daß ich noch athme. Du fehlteſt mir; nun ich Dich habe, Eduard, werd' ich auch bald geſunden. Iſt mir es doch, als flöſſe ſchon friſcheres Blut durch Herz und Adern; ſo ſtark, ſo leicht, ſo himmliſch wohl war mir ſeit lange nicht! — Frei bin ich, keines Andern. Dich binden zwar Gelübde noch; doch als Du ſie geſchworen, hielt Dich ein hölliſches Gewebe feſt umſtrickt; man hatte ſchändlich dich geblendet. Ein ſolcher Eid kann ja nicht bindend ſeyn. St. Petrus, hat zwei Schlüſſel; zu binden und zu löſen. St. Petri Gott iſt unſer Gott, der Gott der reinen Liebe. Der Kirche Oberhaupt! Es ſchlägt ja auch ein menſchlich Herz in ſeiner frommen Bruſt. Laß mich nach Rom! dort will ich zu des heiligen Vaters Füßen —

Da ſchlug es drei Viertel auf Eins; und

Eduard fiel dem hochaufgeregten Mädchen mit ſichtbarer Angſt, die Hauptſache nicht zu verſäumen, in die ſchwärmeriſche Rede. Den Heiland, ſagte er, von Magdalenens Liebe und ihrem kühnen Muthe tief bewegt, mit weicher Stimme: den Heiland mochte wohl die fromme Thräne rühren, mit der die Büßerinn den Fuß ihm netzte. In Rom hat ſolche Thräne kein Gewicht: doch andern Plan hab' ich erſonnen, und ich bin hier, von Dir zu hören, ob Du Dich in ihn fügen willſt.

Ich will, entgegnete Magdalis, mit frohem Muthe: und ſetzteſt Du mein Leben ein, ich will, biſt Du der Preis, mit Zuverſicht auf Gott, es freudig wagen.

Sekunden ſind nur mein, erwiederte Eduard leiſer: und darum zur Sache; doch ehe ich ſpreche, ſchwöre mir, von Allem, was ich Dir vertraue, mag unſer Loos ſeyn, wie es will, zu ſchweigen bis zur Gruft; kein Beichtſtuhl, keine Folter preſſe Deiner Lippe das Geſtändniß ab.

Und Magdalis legte ihre Rechte auf die Bruſt, und ſagte laut: ich ſchwöre Dir bei Gott und ſeinen Heiligen!

So höre denn, begann Eduard mit gedämpſter Stimme. Der Pater Quardian hätte, wäre ich nicht da, das nächſte Anrecht auf des alten Abtes Stelle; ſie trägt jährlich ihm vierzigtauſend Gulden. Mit Galle und Gift im Herzen, kam er mir hier entgegen. Bedächtig ließ ich ihn in meine Seele blicken; er ſah, wie abgeneigt dem Stande ich jetzt ſey, und daß die Freiheit mir viel höher gelte, als alle Gulden. Wir näherten allmälig uns, und einen Zweck im Auge, verſtändigten wir ſchneller uns als ich dachte. Er kennt Dich, Magdalis, und weiß um meine Liebe. Nur kühne Flucht kann uns erretten, ihn zum Abte machen. Ein klingend Kapital, von dem wir künftig leben, hat er in Venedig belegt; und eine Summe Gold, die heut zu Tage ſchwerer wiegt als Magdalenens Thräne, ſetzt er willig daran, die Kirche mit mir zu verſöhnen. Und morgen in der Nacht, wann es Eilf ſchlägt, holt er Dich ſelber ab, hier aus dem braunen Zimmer; Du folgſt vertrauenvoll den dunkeln Irrweg, den er Dich leitet. Trepp auf, Trepp ab, bringt er Dich auf den hohen Kloſterboden, zur kleinen Lucke in der Giebelwand; von dieſer hängt ein Seil herab. Er ſegnet Dich zur ſchweren That; Du ſchwingſt am Seile Dich hinab; Dein Fuß erreicht die Gartenmauer; auf dieſer gehſt Du dreißig Schritte bis zu dem großen Kreuz von Eiſen, das aus der Mauer ragt; im Garten links iſt längs der Mauer hochdorniges Geſträuch; rechts draußen iſt der tiefe Teich. Wohl iſt der Gang nicht leicht; die Mauer iſt zwölf Ellen hoch, und ſchwarz und dunkel iſt die Mitternacht. Mein Lenchen, bangt Dir nicht vor dieſem Weg [illegible]

Hab' ich — weißt Du's nich[illegible] -! — auf unſers Hofes Mauer getanzt, und das aus Scherz und Uebermuth, ſprach Magdalis mit gläubig frommen Sinn: umſonſt hat damals mich die kecke Jugendluſt nicht auf den ſchmalen Pfad gedrängt! Wie wunderbar ſich alles fügen muß! ich ſollte mich üben zum Gange dieſer Nacht! Hoch in der ſtillen Luft ſollſt Du mich ſehen ſchwindelfrei und kühn den Weg zu meinem Ziele gehen. Der Segen unſers Netters wird mich ſchützen; die Engel Gottes halten mich, und Du wirſt für mich beten. Ich fürchte nichts.

Am großen Eiſenkreuze, fuhr Eduard fort:

iſt draußen des Mühlenteiches Ende. Am Ufer wart' ich Dein mit einer Leiter; Du ſteigſt herab; zwei ſchwere Steine binden wir, die Spur der Flucht zu tilgen, an die Leiter, verſenken ſie in den Teich und eilen fort. Im nahen Walde wechſeln wir die Kleider, die ich dorthin beſorgte; ein tiefes, mir bekanntes Loch birgt mein und Dein Gewand; als Bauernburſche ſchreiten wir, ich kenne das Revier, mit angeſtrengter Kraft der nahen Grenze zu. Noch eh' es taget, ſind wir drüben und gerettet. — Noch eins. — Im Auftrag unſers Quardians. Sprich dieſen Morgen noch mit Lambert, nicht anders aber als im kleinen Speiſe-Zimmer; Du hätteſt einen Traum gehabt, wo Dir ein alter Mann geſagt, daß er nicht eher Ruhe im Grabe habe, als bis dieß Haus dem Kloſter wieder eigen ſey. Ein ſchneller Rückkauf könne ihn von Tod und von Verderben retten. Du wirſt darauf vielleicht ein polterndes Gepraſſel hören; erſchrick darüber nicht. Dir frommen Kinde gilt das nicht. Der Lambert hat das Haus vom ſeligen Abte ſich erſchwindelt. Im Keller liegt, bedeckt von ſchwerer Sandſteinplatte, des baaren Geldes viel und heiliges Geräthe mit Edelſtein und Golde reich verziert. Im ganzen Kloſter ſelbſt weiß nur darum der Quardian und Klaus, der Pater Pförtner; die Beiden haben, als Frankreichs Heere Deutſchland überſchwemmten, den Kloſterſchatz verſenkt, der hundertmal an Werth das Kaufgeld überſteigt, das Lambert für das Haus dem Abte hat gezahlt; dem aber war, weil er gern trank, und dann der Zunge nicht mehr mächtig war, berichtet, der Schatz ſey weit, nach Nagy-Kallo, der Haiduckenſtadt, geſendet, wo Pater Soſthenes, des Quardians Verwandter, in ſeiner Kirche ihn verwahre.

Der Hammer oben in dem Thurme hob aus, zum Schlage Eins.

Noch eins, ſprach Eduard. Erwähnt vielleicht der Quardian morgen in der Nacht des Paters Wilibald, der Deiner warte; erſchrick deswegen nicht, das iſt mein Kloſtername — und nun, mein treugeliebtes Weſen, lebe wohl! Gott nehme Dich in ſeinen Schutz. Mit tauſend Aengſten ſcheide ich von Dir. Glück, Freiheit, Leben! Die Würfel ſind geworfen. Wer wagt, gewinnt das Spiel. Muth, Magdalene, Muth; der grauſe Mauerweg — er iſt nur eine Spanne! Den ganzen Lebenspfad will ich dafür mit Roſen Dir beſtreu'n. Nimm — es ſey das letzte, was in Kraft der Kirche ich in dieſem Leben ſpende, nimm meinen Prieſter-Segen hin zu dem Entſcheidung-Schritt. Mein Lenchen, lebe wohl. Am Eiſenkreuz ſehn wir uns wieder. — Er umſchlang das weinende Mädchen mit beiden Armen. Ich komme, lispelte die Erſchöpfte unter leiſem Schluchzen: Du mein heilig Geliebter haſt mich geſegnet. Gott wird mich ſtark machen. Morgen, in der Mitternacht, noch ehe es Zwölf ſchlägt, bin ich am Eiſenkreuze — lebe wohl, mein Wilibald, Du Trauter meiner Seele.

57.

Matt und todtenbleich ſank ſie aus Eduards Armen auf ihr Lager zurück, und ſchloß, einer Ohnmacht nahe, die Augen, und als ſie nach kurzer Pauſe wieder zu ſich kam, war es finſter im Zimmer, und Eduard verſchwunden. Chriſtel aber kam auf den Zehen herein geſchlichen, legte ſich, unter Vermeidung alles Geräuſches, in das Bette, und zählte heimlich unter der Decke ihren überſchwänglichen Fund; dem

Griffe nach waren es Dukaten, die ihr beſcheeret worden, und dreimal ſchoß ſie die goldenen Lieblinge durch die Finger, und jedesmal ergab ſich die Summe auf Tauſend. Erſt gegen Morgen ſchlief die Krösusreiche ein; und tauſend bunte Träume umgaukelten ihre Sinne. Magdalenen hatte ſchon längſt der Schlummer das müde Auge geſchloſſen; aber nach kurzer Ruhe wachte ſie faſt alle Viertelſtunden wieder auf. Der Kloſterboden, die Lucke, das Seil, die dreißig langen Schrittte auf der ſchmalen Mauer, links das Dorngeſtrüpp, rechts dicht unter ſich den tiefen Teich — das Kreuz, die Leiter, die ſternenloſe Mitternacht, alles ging ihrem innern Auge vorüber: ihr Blut ſiedete, und eine, in dieſem Grade noch nie gefühlte Beängſtigung krampfte die ſchwache Bruſt zuſammen, raubte ihr minutenlang Luft und Athem, und trieb den Schweiß aus allen Poren. Erſt ſpät gegen Morgen gewann ſie einige Ruhe, und erfreute ſich des erquickenden Schlafs, der ſie zu dem Rieſengange der folgenden Mitternacht ſtärken und kräftigen ſollte.

Chriſtel lachte, als ſie erwachte, der Morgenſonne, die ſchon hoch am Himmel ſtand, überglücklich entgegen Wohl war ihr die Stunde in dem kalten, feuchten Loche ſehr lang geworden, und ſie hatte einen ſo tüchtigen Schnupfen davon getragen, daß ſie in der Marterkammer ſchon hatte nieſen müſſen, und jezt mit einem derben Tzi ſich wieder Luſt machen mußte, aber um den Preis hätte ſie ſich gern monatlich einmal einen kleinen Katarrh geholt. Schlag Eins war die kleine Bogenthür von ſelbſt aufgegangen, und hatte ſich hinter ihr auch wieder von ſelbſt verſchloſſen, und wenn ihr auch die ganze Schabbeberei etwas graulich vorgekommen war, ihre ſchwere Schürze zog alle Bedenklichkeiten und geheimen Schauer auf; ihr erſter Gang war zu Herrn Pimps auf das Komptoir; ſie zeigte ihm eins ihrer Goldſtücke, gab vor, daß ſie es geſtern am Kloſterthore gefunden, und fragte nach deſſen ungefährem Werthe. Gratulire, gratulire, Jungfer Chriſtel, ſagte Herr Pimps mit ergötzlichem Scherze: im Nürnberger Laden bei Kleming und Kompagnie, zahlt man acht Kreuzer für das Dutzend. Aber Chriſtel meinte bei ſich im Stillen, daß ſie nicht ſo dumm ſey, als ſie ausſähe; ſie hatte recht gut bemerkt, daß Herr Pimps das alte

Gepräge mit Aufmerkſamkeit betrachtet, und das auf der Münze befindliche Bildniß des erlauchten Souverains, den er, wenn ſie ſich nicht geirrt, den König **Jeton** genannt, für ſehr ähnlich erklärt habe; wahrſcheinlich hatte ihr Herr Pimps — ein ſolches Gaunerſtückchen ſah ihm nach ihrer Meinung wohl ähnlich, miſchte er doch, wenn er des Sonnabends den Fabrikarbeitern auszahlte, immer hier und da falſches Geld unter, — gewiß hatte ihr Herr Pimps das Goldſtück für einen Pappenſtiel abluchſen wollen; ſie eilte daher zu Herrn Schwengler, dem Buchhalter, der würderte ihren Fund beſſer, und behauptete, daß wegen der ganz vortrefflichen Arbeit, jeder ſolcher Zahlpfennig beſtimmt einen Kreuzer koſte.

Chriſt [illegible] vernichtet auf ihr braunes Zimmer zurück. Der ganze Bettel keine zehn, zwölf Gulden war er werth, und das ſollte ein Schatz — der Lohn ihrer treuen Dienſte ſeyn. Doch — hatte die Stimme vom Himmel ihr nicht geſagt: Eine Stunde lang gib keinen Laut von dir. Gold und Leben ſtehen auf dem Spiele. Das verdammte Nieſen unten in der Kammer! Das Leben hatte ſie ſich damit nicht verwickt — ſtreng gerechnet! — denn ſie nieſ'te ja ohne ihre Schuld; allein die Goldſtücke — beſtimmt hatten ſie ſich in dieſem unſeligen Augenblicke in Zahlpfennige verwandelt, doch — ſo gut in einem Nu durch die geheime Macht dieſer, ihr unbegreiflichen Zauberei, Gold hatte in Meſſing umgeſchaffen werden können, warum ſollte nicht auch umgekehrt, wenn ſie fleißig betete, und abſonderlich in ihrem Dienſte treu — ſie trat bei dieſer Selbſtbetrachtung in das braune Zimmer — Magdalis lag leichenweiß in ihrem Blute, und war ſo ſchwach, daß ſie kaum zu ſprechen vermochte; nur ſo viel brachte ſie heraus, daß es ihr auf einmal ſo weichlich und ſo warm auf der Bruſt geworden, und daß, als ſie ſich habe aufrichten wollen, das Blut ſtromweiſe aus dem Munde geſtürzt ſey. — Sie verlangte den Oheim zu ſprechen.

Herr Lambert aber — keine zehn Pferde hätten ihn in das braune Zimmer gebracht, — er trug Chriſteln auf, ſein Ausbleiben mit einem unaufſchieblichen Geſchäftsbeſuche beim Gevatter Forſtſchreiber in Haſelberg beſtens zu entſchuldigen, ließ Lenchen baldige Beſſerung wünſchen, beſtellte ſofort das Anſpannen, fuhr von dannen, und bekam mit geheimen Entſetzen Reſpect vor dem Wiſſen des Arztes, der richtig prophezeit hatte, denn, daß es, wie er ſich ausdrückte, bei Lenchen nun Matthäi am letzten ſey, das könne, meinte er, ein Blinder ſehen.

Chriſtel ſchickte in der Angſt ihres Herzens, und um ihrem, erſt vor wenig Minuten ſich ſelbſt gethanen Gelöbniſſe der Dienſttreue zu genügen, zum Arzte, und bat, als dieſer kam, Mamſell Pürzel, doch auch mit zu Lenchen herauf zu kommen. Der Doctor erſchrak ſichtbar, als er Lenchens Zuſtand gewahrte. Er behauptete, daß die Kranke ein Verſehen in der Diät begangen, oder heftige Alteration gehabt, oder daß ſonſt etwas Außerordentliches vorgefallen ſeyn müſſe. Magdalis aber verſicherte lächelnd, daß ſie ſo mäßig wie immer gelebt, von Aerger oder dergleichen unangenehmen Auftritten aber nicht das Geringſte ihr begegnet ſey, und Chriſtel ſchwor hoch und theuer, daß die Mamſell die ganze Nacht geſchlafen, ſo ruhig, wie eine Prinzeſſinn. Der Arzt verſchrieb einige Beruhigungsmittel, ſchüttelte bedenklich den Kopf, und eröffnete der Mamſell Pürzel unter vier

Augen, daß hier ſeine Kunſt am Ende und Lenchen, wenn nicht ein Wunder Gottes geſchehe, unrettbar verloren und ihrer Auflöſung nahe ſey.

Mamſell Pürzel faltete die Hände zum Gebet und erwiederte: O Tod, wie bitter biſt Du, wenn an Dich gedenket ein Menſch, der gute Tage und genug hat, und ohne Sorge lebet; fürchte den Tod nicht; gedenke, daß es alſo vom Herrn geordnet iſt über alles Fleiſch, beides derer, die vor Dir geweſen, und nach Dir kommen werden. Als aber der Arzt ſich entfernt hatte, wendete ſie ſich zu Magdalis und fragte, ob ſie nicht wünſche, das Sakrament der letzten Oelung zu empfangen.

Meint der Doktor, fragte Magdalis mit verhaltener Angſt: daß es ſo weit mit mir gediehen ſey, — daß ich ſterben — daß ich ſterben werde?

Nein, armes Kind, entgegnete beruhigend die Alte: das hat er nicht geſagt; es war ein Einfall nur von mir; der Genuß des Sakraments der heiligen Oelung ſoll ja den Tod nicht zur unmittelbaren Folge haben. Iſt jemand krank, ſchreibt der Apoſtel, der rufe zu ſich die

Aelteſten von der Gemeine, und laſſe ſie über ſich beten, und ſalben mit dem Oele des Herrn, und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und ſo er hat Sünde gethan, werden ſie ihm vergeben ſeyn! — Sie ſind nicht zum Tode krank, denn ihr Auge iſt noch friſch; aber ſchwach ſind Sie und ſiech; vielleicht vom Blutverluſt: die heilige Oelung ſoll Sie ſtark machen, und Ihnen neue Kräfte geben.

Stark machen, und neue Kräfte geben, wiederholte in gläubiger Hoffnung Magdalene, und bat, wohl fühlend, welcher Stärke und welcher Kräfte ſie für dieſe Nacht bedürfe, jetzt ſelbſt um baldige Ertheilung des heiligen Buß-, des heiligen Altarſakramentes und der letzten Oelung.

Der alte Erich eilte auf Chriſtels Bitte in die Stadt, um den Dom-Prieſter, den gewöhnlichen Beichtvater des Lambertſchen Hauſes herauszuholen; dieſer war aber in ähnlicher Angelegenheit auf ein nahes, dem Dome gehöriges Dorf gefahren, der treue Erich lief alſo zum nächſten, zum Beichtvater des Kloſters, und dieſer ließ zur Antwort ſagen, wegen kleiner

Unpäßlichkeit könne er ſelbſt zwar nicht kommen; an ſeiner Stelle aber werde der Pater Willibaldus ſofort erſcheinen.

Mamſell Pürzel war eben, zum Empfange des Geiſtlichen, mit Magdalenens kleiner Toilette fertig, als Chriſtel eintrat, und Erichs Beſtellung ausrichtete.

Der Pater Willibaldus, wiederholte Magdalis ſinnend, und ein dumpfer Schlag durchbebte alle ihre Nerven; ſie zitterte leiſe, und holte tief Athem, als müſſe ſie in die ſiedende Bruſt ſich Kühlung ſaugen! Ihm ſollte ſie beichten! aus ſeinen Händen ſollte ſie das Jeſusmahl der heiligſten Liebe empfangen; von ihm das Sakrament der Oelung! Ihre Sinne faßten all dieſe Seligkeit kaum; alle Pulſe flogen raſcher, alle Sehnen ſpannten ſich ſchärfer; im großen ſeelenvollen Auge glühte das Feuer der höchſten Aufregung! Jetzt den kühnen Gang hinaus auf die Mauer, er wäre gelungen, hätte ſie auch am Eiſenkreuze todt in Eduards Arme fallen ſollen.

58.

Die Thüre that ſich auf, und der junge, bildſchöne Pater Willibaldus trat, blaſſen Angeſichts und ſichtlich befangen, angethan mit dem feſtlichen Chorgewande und der Stola, in Begleitung eines Kirchners ein, und ſprach mit bebender Stimme, dem Rituale gemäß: Friede ſey dieſem Hauſe, und allen denen, die darin wohnen.

Wohl mochte dem jungen Prieſter der Gang hieher nicht leicht geworden, und das bindende Gelübde des ſtrengſten Gehorſams das einzige Mittel geweſen ſeyn, die vom Abte befohlene Stellvertretung des Beichtvaters zu übernehmen; alles Blut war ihm aus den Wangen gewichen; die Lippen verſagten ihm faſt den Dienſt.

Mamſell Pürzel und Theiſel küßten ehrfurchtvoll dem Hochwürdigen die Hand, und fühlten ſich von dem einnehmenden Aeußern, von dem ſchmachtenden Blicke des ſprechenden Auges, und von dem ſanften Ernſte in den ſchwermüthigen Zügen des jungen Prieſter-Adonis ſo mächtig hingezogen, daß ſie ſchier meinten, einen heiligen Jünger Jeſu ſelber vor ſich zu ſehen. Daß das der lebensluſtige blanke

Jäger ſey, den Mamſell Hirzel vor zwei Jahren in der Apotheke unter fröhlichem Schellengeklingel hatte herbeifliegen geſehen — den Chriſtel vor der Thür ſo ſchnöde abgewieſen, — davon hatten beide keine Ahnung.

Pater Willibaldus aber ſetzte das heilige Oel auf einen dazu bereiteten Tiſch, grüßte Magdalenen, die ihn, wie den Retter ihres Heils mit unverwandtem Auge, und mit dem unausſprechlichen Gefühle gläubigen Vertrauens und freudiger Hoffnung auf ſeine Hülfe, ſchmerzhaft lächelnd betrachtete, gab ihr und ſich das Weihwaſſer, und ſprach von Magdalenens todtenbleichem Angeſicht, von der himmliſchen Milde ihres halb ſchon verklärten Blickes, von der heimlich quälenden Furcht, den für die folgende Nacht angelegten Plan, an Magdalenens offenbar verſchlimmerten Geſundheitzuſtande vielleicht ſcheitern zu ſehen, und von dem Zufalle, der ihm im Traume ſelbſt würde unmöglich geſchienen haben, von dem Zufalle, der ihn als Beichtiger zu der ſterbenden Geliebten tief, bis auf das Innerſte erſchüttert, dem Rituale gemäß: Beſprenge mich o Herr, mit Yſop, und ich werde gereiniget, waſche mich, und ich werde rein wie Schnee. Erbarme Dich mein, o Gott, nach Deiner großen Barmherzigkeit! Löſche aus meine Miſſethat, u. ſ. w.

Magdalene betete mit dem Geliebten; er erſchien ihr, wie der Friedens-Engel, der ihre Seele tragen ſolle aus den engen Räumen der irdiſchen Mängel in die ewig blühenden Gefilde der Seligen; unaufhaltſam floſſen ihr die Thränen aus dem brechenden Herzen, das bald nicht mehr ſchlagen ſollte, und ſie verlangte zu beichten.

Der Kirchner und Chriſtel entfernten ſich mit Mamſell Pürzel auf dieſes Wort, und Willibald ſtürzte, faſt laut weinend, an ihrem Bette auf ſeine Kniee, und fragte, von Angſt und Beſorgniß gefoltert, ob ſie ſich wirklich ſeit dieſer Nacht kränker fühle, oder ob ſie das alles blos erſonnen, um noch einmal ihn zu ſehen, und noch dieß oder jenes, vor der Flucht beſprechen zu können.

Ich will beichten, entgegnete Magdalene, ſeine Hand in der ihrigen haltend: aber Gott, der mein Innerſtes durchſchaut, ſey mein Zeuge, und der ernſte Augenblick, der mir jetzt noch vergönnt iſt, ſey dafür Bürge, daß es nicht Ueberhebung, nicht Ueberſchätzung meiner ſelbſt iſt, wenn ich Dir betheuere, daß ich nichts zu beichten weiß. Habe ich gefehlt, ſo iſt es wiſſentlich nicht geſchehen, und darum wird Gott mit mir nicht zürnen. Ich habe Niemand wehe gethan, mein Wandel war fromm und unbefleckt, der Kränkungen unermeßlichſte, Deinen Verluſt habe ich mit ſtiller Duldung getragen, die, die mich und Dich um mein Lebensglück betrogen, ich fühle jetzt keine Rache mehr gegen ſie; fordert mich der Herr über Leben und Tod ab, ſonder Furcht und Grauen und mit ruhigem Gewiſſen will ich ſeinem Rufe folgen. — Aber Eduard, Du Einziger meiner Seele, Du mein treugeliebter Freund, — daß ich jetzt von Dir ſcheiden ſoll, jetzt, da ich Dich wieder gefunden, da die Stunde, die Minute beſprochen war, die uns auf immer verbinden ſollte — was habe ich Arme denn, Allwiſſender, gethan? Wodurch des Unglücks Uebermaß ſo ſehr verdient?

Meine Magdalene, hob Willibaldus ſanft bittend an: ſprich nicht ſo! Was iſt denn, ſeit ich Dich verließ, hier vorgefallen, daß Dir den Muth ſo ganz gebrochen? Bedenke dieſe

Nacht! — faſſe Dich; verlierſt Du den Muth, ſo bin ich und Du biſt verloren!

Mein Eduard, der Gang, den ich zu thun habe, iſt länger noch und dunkler als den Du mir beſchrieben; mein Weg geht durch die Nacht der Ewigkeit. Wann heut die Glocke Zwölf ſchlägt, — zum ſchwarzen Eiſenkreuze haſt Du mich beſchieden — ich kann nicht kommen, Eduard! Es leuchtet Einer mir, auf anderem Wege, mit ſchwarz umflorter, tief geſenkter Fackel vor, und wenn es Zwölf ſchlägt, verliſcht ſie ſtill, ich ſinke — in Deine Arme nicht — des Todes kalte Schauer umſchlingen mich, und ziehen mich hinab ins Grab.

Lenchen! rief Willibald, und küßte weinend ſie auf Stirn und Mund: ich bitte Dich um Gotteswillen, Du darfſt, Du kannſt ja jetzt nicht ſterben! Was hätten wir in unſerer Unſchuld denn verbrochen, um ſolcher harten Strafe werth zu ſeyn? — Ich kann nicht leben ohne Dich! die ganze Welt, ſie iſt todt für mich, wenn Du nicht mehr hienieden biſt. Des Kloſters ſtille Mauern, ſie ſind mir ein lebendig Grab, wenn Du aus meiner Nähe biſt geſchwunden; Dich ewig nicht mehr ſehen! — nein, den Gedanken trag' ich nicht.

Die Zeit verrinnt, erwiederte Magdalis unter ſanften Thränen: was hilft es, daß ich Dir nur falſche Hoffnung gebe. Ich fühle mich, und weiß, daß meine Stunde bald wird ſchlagen. Gott hat es gut mit uns gemeint; den Todtgeglaubten — Dich, ich habe Dich geſehen, noch dreimal habe ich Dich geſehen; Dein Arm umfängt mich liebend, der Kirche Segen gibt mein Eduard mir in das Grab — und ich, ich ſollte Gott dafür nicht danken! Leb' wohl, mein treuer Freund, leb' wohl. Der frühſten Jugend Tage — Du haſt ſie mir verſchönt, — und jetzt, am Ziele meines Lebens verſüßeſt Du mit Deiner Segens-Weihe des Todes bittre Stunde mir. Mach mir durch Deiner Liebe Klagen das Scheiden nicht zu ſchwer. Leb' wohl, mein Eduard. Gedenk in Liebe meiner, und wann ich ausgerungen, ſo bete fromm zu Gott für mich. Wir ſehen dort uns wieder —

Ein leiſes Schluchzen erſtickte ihre Rede. Eduard, in Schmerz und Kummer aufgelöſ't, hielt ſie mit ſeinen Armen umſchlungen. Der

Scheidekuß auf Leben und Tod beſiegelte den Bund ihrer reinen Liebe, ihrer ewigen Treue für das beſſere Jenſeit.

Ein Geräuſch draußen an der Thür, wahrſcheinlich von den Wartenden, denen die Beichte zu lange dauern mochte, verurſacht, weckte ſie aus ihrer überirdiſchen Verzückung.

Pater Willibaldus erhob ſich, trocknete die Augen, rief den Kirchner und Chriſteln ſammt der Alten, ſammelte ſich mit der angeſtrengteſten Selbſtverleugnung, und ertheilte der Kranken das heilige Sakrament mit ſo ernſter Feierlichkeit, daß die Umſtehenden davon tief ergriffen wurden. Darauf betete er zu dem Allerbarmer im Namen der Sterbenden alſo:

Habe ich in dieſem Leben gefehlt, mein Gott und Herr, ſo vergib mir, wie ich vergebe allen meinen Schuldnern; tilge aus alle meine Miſſethat, durch Jeſum Chriſtum, Deinen Sohn, unſern Herrn. Und nun laß mich noch von Dir geſtärkt werden durch Deine Gnade in dem Sakramente der heiligen Oelung, welches eingeſetzt hat Jeſus Chriſtus für ſeine kranken Gläubigen: wenn es zu meinem Heile dienlich iſt, ſo laß mir dieß Sakrament zur Erhaltung meines Lebens gereichen: wo nicht, ſo laß meine Seele getröſtet werden, die Schmerzen des Todes mit Ergebung in Deinen unerforſchlichen Willen muthvoll zu ertragen, und ſchenke mir ein ſanftes ſeliges Ende, in Jeſu Chriſto meinem Herrn, Amen. Hierauf knieete er vor den Tiſch, auf welchem das heilige Oel ſtand, und betete mit den Umſtehenden nach den vorgeſchriebenen Formeln um Schonung für die Leidende, um ihre Befreiung von der Ungnade Gottes, und daß ſich der Herr ihrer erbarmen möge in ihrer letzten Stunde; ſtand dann auf, wuſch ſich die Hände, faltete ſolche über Magdalenen in einander und betete: Im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geiſtes werde in Dir alle Kraft des Böſen zernichtet durch die Auflegung der Hände, und durch die Anrufung aller Heiligen, Amen. Jetzt tauchte er den Daumen in das heilige Oel, und ſalbte die Sterbende in Form eines Kreuzes, und ihre Sinnwerkzeuge und die Hände und Füße, und ſprach nach Vorſchrift des Rituale, Worte und Gebete. Magdalene hatte Eduard während der ganzen heiligen Handlung mit ſtiller Rührung und Andacht betrachtet; als er geendet, lächelte ſie ihm, mild wie ein verklärter Engel, ihren frommen Dank zu; noch einmal ſah ſie ihn mit einer Innigkeit an, als ſey dieß der allerletzte Blick für dieſes Leben; dann ſchloß ſie das Auge, und ſchlummerte ſanft, und hörte, ſchon gleichſam im Traume, wie er ihr die General-Abſolution ertheilte. Mit gedämpfter Stimme ſprach er: Meine Schweſter! der Herr iſt nahe! Dein Erlöſer kommt, Dich zu ſich zu nehmen, und zum Vater zu führen. Geh getröſtet und mit Vertrauen hin! Deiner wartet der verheißene Lohn Deines Glaubens, Deiner Hoffnung, Deiner Liebe! Ich ertheile Dir den Segen unſerer heiligen Kirche, und empfehle Dich Gott dem Allmächtigen, der Dich nun aufnehmen wird in ſeine Ruhe und in die Reihe ſeiner Seligen. Jeſus ſey ihr Troſt und ihre Stärke, bis ſie vollendet. Amen.

Magdalene ſchlief im ſanfteſten Frieden. Wie eine Himmelsbraut lag ſie hingegoſſen, das Köpfchen geſenkt auf die linke Seite, die rechte Hand auf das treue Herz.

Noch eine lange Weile ſtand Eduard an Magdalenens Sterbelager, und wehrte den Thränen nicht, die ihm über die Wangen floſſen, und ſog mit dem Blick: ſtummer Verzweiflung, ihr Bild in die verzagende Seele — dann ſchwankte er ſchweigend aus dem Zimmer.

59.

In ſeiner einſamen Zelle überließ er ſich dem Ausbruche des lauteſten Jammers. Er genoß den ganzen Tag weder Speiſe noch Trank, in der ſchrecklichen Nacht, die ihm ſein Liebſtes raubte, that er kein Auge zu, und als der Morgen anbrach, und die Sonne die Schneegipfel der fernen Berge vergoldete, und er auf ſeinen Knieen lag und zu Gott um Erbarmen flehte, trat der Kirchner auf einen Augenblick im Vorbeigehen herein, und ſprach mit ſichtbarer Theilnahme: Hochwürdiger! dieſe Nacht, mit dem Schlag Zwölf, iſt drüben die Nichte des Herrn Lambert ſanft verſchieden.

Da ſank der unglückliche Eduard in einander, und rang die Hände gen Himmel und weinte troſtlos der Heimgegangenen die heißeſten Zähren nach. Du meine Magdalis mir unwiederbringlich verloren! rief er, der Laſt ſeines Schmerzes erliegend: ich ſoll Dich nie, nie wiederſehen? Die friſche Blüthe dieſer Jugendkraft ſo früh gewelkt? Das junge Leben, im ſchönſten Frühlingſchmucke, dem kalten Tode unerbittlich hingeopfert? Faſſen denn meine Sinne den unerſetzlichen Verluſt, die Möglichkeit dieſes ungeheuern Wechſels? In dem Augenblicke, in dem Du frei und mein, in meine Arme ſinken ſollteſt, ſinkeſt Du in die Arme des ewigen Schlafes? O meine heilige Magdalene! Du mein geliebtes Weſen, vom erſten Erwachen meiner Gefühle, mein Ein, mein Alles! Nun Du nicht mehr hienieden biſt, was ſoll ich in der leeren Welt? Gebrochen iſt mir Muth und Leben! Mein Lenchen, meine Engel-Braut, ach laß mich bald Dir folgen! reich mir aus Deiner Welt die Hand, ſey auf dem Schatten-Wege hin zu Dir mir Führerinn; Du haſt die ſchwere Kunſt mich ſelbſt gelehrt, die Kunſt zu ſterben. Dein Tod — o könnte ich es Allen laut verkünden — dem Frommen iſt der Tod nicht ſchwer! Du biſt nicht geſtorben! Du ſchlieſeſt unter meinem Segen nur ein!

Da ertönte das Todtenglöcklein auf dem Thurme des Kloſters, das gewöhnlich angezogen ward, wann Jemand im Bereiche des Kloſters, wozu Herr Lamberts Fabrikgebäude noch immer gehörte, das Zeitliche geſegnet hatte. Eduard wußte, daß Ihr dieß Läuten gelte; war es ihm doch, als weinten der Glocke bange Klänge über ihm zuſammen, als hätte er wenigſtens ein Weſen, das mit ihm traure und ſeinen Schmerz theile.

60.

Von ſeiner Zelle aus hörte er am dritten Tage Abends die herzzerreißende Trauermuſik, welche die Hülle ſeiner Verklärten zu der Gruft begleitete, die der Oheim mit verſchwenderiſcher Pracht auf dem Friedhofe hatte errichten laſſen; und die Glocken der ganzen Stadt verkündeten die tiefe Betrübniß des gleißneriſchen Mannes, und alle Schulen zogen vorauf, unter frommen Geſang, und langſam ſchwankte, von Fackeln und Kerzen ſchauerlich beleuchtet, der endloſe Zug unter ſeinem vergitterten Fenſter vorbei; als er aber des mit Kränzen und Blumengewinden reich geſchmückten Sarges anſichtig ward, des Sarges, in den der Tod das Liebſte ſeines Lebens, ſeine Welt, ſein Alles, zum ewigen

Schlafe gebettet hatte, da umkrampfte er in wildem Schmerze die Eiſenſtangen ſeines Gitters, es ward ihm ſchwarz vor den Augen, der Athem verging ihm, das Blut erſtarrte in den Adern, und ohnmächtig ſank er zu Boden — und als er wieder erwachte, war alles ſtill um ihn und düſter ſeine Seele; mit namenloſer Sehnſucht blickte er hin in die Gegend, wo ſeine Magdalis ſchlief: er betete leiſe hinüber, wünſchte ihr eine ſanfte Ruhe, und ſchlummerte, von faſt dreitägigem Wachen und Faſten bis zum Tode erſchöpft, allmälig ein.

Im Kloſter war ſein Ausbleiben im Refectorio und bei den kirchlichen Uebungen natürlich nicht unbemerkt geblieben, und der mitleidige Kirchner hatte erzählt, wie der junge Pater Willibald von dem Anblick der ſterbenden Jungfrau erſchüttert worden, und wie derſelbe ſeit der Zeit ſo erkrankt, daß ihm Speiſe und Trank nicht mehr munden wolle; darauf lächelte theilnehmend der alte Abt, und meinte, daß dieß nur der Eindruck der Neuheit ſey; für die Jugend habe wohl das Bild des Todes der Schrecken viele, doch müſſe man an alles ſich gewöhnen, und wenn der junge Pater das heilige Sakrament der letzten Oelung nur ſo oft ertheilt haben werde, als er in ſeinem langen Leben, werde der Eindruck ſich ſchon von ſelbſt ſchwächen. Darum ſandte er auch, als in den nächſten Tagen ein Sterbender in einem benachbarten, zum Kloſter gehörigen Dorfe, nach der heiligen Oelung verlangte, ſtatt des noch nicht gänzlich geneſenen Kloſter Beichtvaters, den jungen Pater Willibald, und empfahl ihm liebreich, ſich in ſolchen Fällen ſtark zu machen, denn es ſey an dem Prieſter, den Kranken zu ermuthigen, und ihm, im Ringen mit dem Tode, den Troſt der heiligen Kirche, mit Beſonnenheit und Ruhe zuzuſprechen.

Pater Willibald hörte den Befehl mit geheimer Freude, denn der Weg nach dem Dorfe führte ihn am Friedhofe vorbei, wo Magdalis ruhte. Auf dem Hinwege hielt ihn die Amtspflicht ab, ihre Schlummerſtätte zu beſuchen, denn die Verwandten des Kranken hatten um dringende Eil gebeten. Als er aber heimkehrte, ſchickte er, unter dem Vorwande, bei dem Schullehrer des Dörfchens noch einſprechen zu wollen, den Kirchner voraus, und kaum war dieſer eine Weile von dannen gegangen, als er, durch einen kleinen Seitenweg, der durch das Gebüſch lief, forteilte, dem ſtillen Gottesacker zu. Es wollte Abend werden, und wenn er das Zuſchließen des Kloſterthores nicht verſäumen wollte, waren ihm Augenblicke nur zugemeſſen. Faſt athemlos und überhitzt langte er auf dem Todtenacker an. Wie ſo ruhig und lautlos war hier alles um ihn her; aus den Grabhügeln hier und da ſproßten ſchon die erſten Spitzen der jungen Frühlingsblumen hervor, ſchwärzliche Wolken betteten ſich zur Nacht unten am Horizonte, und die Sonne beeilte ſich, hinter den dichten Flornebel des heraufdämmernden Nachtdunkels hinabzuſinken.

Langſam und mit klopfendem Herzen nahte er ſich dem Grabgewölbe, in dem Magdalenens Hülle beigeſetzt war; noch war die Thür an dem kleinen Gebäude mit keinem Schloſſe verſehen; blos zwei hölzerne Nägel hielten die Thür Flügel zuſammen. Eduard zog ſie mit leichter Mühe heraus; die Thür öffnete ſich, und mitten in der Todtenhalle ſtand Magdalenens Sarg, noch mit ſeinen Kränzen und Blumen- und Cypreſſen-Gewinden behangen, und freundlich beleuchtet von den letzten Strahlen der ſcheidenden Sonne, die durch eine weite Fenſteröffnung, faſt horizontal in die Halle fielen.

Mit lautem Weinen ſank Eduard am Sarge nieder, ſchlang beide Arme darum, und betete aus der Tiefe ſeiner Seele zu Gott dem Allerbarmer, und immer ſchwächer ward ihm die Stimme, und immer leichter ward ihm das Herz: leiſe ſchluchzend rief er: meine Magdalis, ich komme! neigte das Haupt auf den Sarg und verſchied.

So fanden die Maurer, als ſie am folgenden Morgen kamen, zu arbeiten an Magdalenens Todtenhalle, den treuen Jüngling! —

Ende.

Anzeige für Gebildete.

Bei der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden ſind folgende ſchöngeiſtige und andere für Belehrung und Unterhaltung geeignete Schriften von A. Apel, A. Bronikowski, H. Clauren, C. W. Conteſſa, de la Motte Fouqué, Th. Hell, E. v. Houwald, W. Irving, Fr. Kind, Fr. Laun, W. A. Lindau, M. Moos, G. Schilling, St. Schütze, W. Scott, K. Streckfuß, L. Tieck, C. F. van der Velde, C. Weisflog und andern erſchienen und um die beigeſetzten Preiſe durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Abendzeitung, herausgeg. v. Th. Hell und Fr. Kind, auf das Jahr 1817. 6 Thlr. 1818. 6 Thlr. 1822. 6 Thlr. 1823. 7 Thlr. 1824. 7 Thlr. 1825. 10 Thlr.

A. Apel, die Aitolier, Tragödie m. C. 1 Thlr.

= = Kunz v. Kaufung. Trauerſpiel. 20 Gr.

A. Bronikowski, Hippolyt Boratynski, 3 Theile. 1825.

Das Geſpenſt. Drei Erzählungen, v. Fr. Laun, Fr. Kind und G. Schilling. 1 Thlr. 6 gr.

Der Mantel. Drei Erzählungen, v. Fr. Laun, K. Streckfuß und G. Schilling. 1 Thlr. 6 gr.

Ich und meine Frau. Drei Erzählungen, v. Fr. Laun, W. A. Lindau und G. Schilling. 1 Thlr. 6 gr.

H. Clauren, Lustspiele. 2 Thle. 1818. 2 Thlr. 6 gr.

= = Scherz und Ernst, erste Sammlung, 10 Bände, 1r u. 2r Bd., 3te Aufl. 1823. 1 Thlr. 21 gr. 3r u. 4r Bd., 3te Aufl. 1821. 2 Thlr. 5r bis 8r Bd., 1820 — 22. 4 Thlr. 9r u. 10r Bd. das Mädchen aus der Fliedermühle, 2 Thle. 1822. 2 Thlr.

= = Scherz und Ernst, 2e Sammlung, 10 Bände, 1r u. 2r Bd. Des Vaters Sünde, der Mutter Fluch und die Frauenwahl, 1823. 2 Thlr. 3r Bd. Der [illegible], 1823. 1 Thlr. 6 gr. 4r Bd. Das Dijon-Röschen. 1823. 1 Thlr. 6 gr. 5r u. 6r Bd. Das Christpüppchen, 2 Thle. 2 Thlr. 6 gr. 7r u. 8r Bd. Die Großmutter und der General-Bevollmächtigte. 1824. 1 Thlr. 15 gr. 9r u. 10r Bd. Die Graffa Cherubim, 2 Thle. 1824. 1 Thlr. 18 gr.

= = Scherz und Ernst, 3te Samml., 10 Bde., 1r, 2r, 3r Band. Der Fastnachtball, 3 Thle. 1825. 2 Thlr. 18 gr. 4r Bd. Die [illegible] u. das arme Kind, 1825. 1 Thlr. 8 gr. 5r Bd. Rangsucht und Wahnglaube. 2te Aufl. 1825. 1 Thlr. 6r Bd. das Pfänderspiel. 2e Auflage. 1 Thlr. 6 gr. 7r Bd. Der Liebe reinstes Opfer. 2te Aufl. 18 gr. 8r Bd. Das Schlachtschwert. 2te Aufl. 18 gr. 9r u. 10r Bd. Des Lebens Höchstes ist die Liebe. 2 Thle. 2te Aufl. 2 Thlr.

= = Scherz und Ernst, 4te Sammlung, 1r u. 2r Bd. Der Gram der Liebe hat sie getödtet, 2 Thle. 1825. 3r Band, Mark. 1825.

H. Clauren, Der Vorpoſten, Schauſp. 1821. 16 gr.
= = Liesli und Elsli, zwei Schweizergeſchichten. 1821. geb. 1 Thlr. 8 gr.
= = Das Vogelſchießen, Luſtſp. 1821. 21 gr.
= = Der Bräutigam aus Mexiko, Luſtſpiel. 1824. 1 Thlr. 4 gr.

C. W. Conteſſa, Erzählungen, 2 Thle. 1819. 2 Thlr.

K. Förſter, Sammlung auserleſener Gedichte für Gedächtniß- und Redeübungen. 2te Aufl. 1824. 1 Thlr. 12 gr.

Fr. de la Motte Fouqué, Reiſe-Erinnerungen, 2 Thle. 1823. 2 Thlr. 12 gr.

Th. Hell, Bühne der Ausländer, 3 Bde. 3 Thlr. 6 gr.
= = Lyratone. 2 Thle. m. Kpf. 1821. 2 Thlr.
= = Des Maurers Leben. 3te Aufl. mit Kupf. 1822. geb. 1 Thlr. 4 gr.
= = Der Renegat. 2 Thle. aus dem Franzöſ. 1825. 2 Thlr. 3 gr.
= = Salvator Roſa und ſeine Zeit. Aus dem Engl. der Lady Morgan. 3 Thle. 1825. 3 Thlr. 6 gr.
= = Dramatiſches Vergißmeinnicht, 1r Theil. 1.) Der Unſchuldige muß viel leiden, 2.) Clementine. 1824. br. 1 Thlr. 2r Theil. 1.) Die Galeerenſclaven. 2.) Der Hofmeiſter in tauſend Aengſten. 1825. 1 Thlr.

E. v. Houwald, Erzählungen. 1819. 1 Thlr. 4 gr.

Fr. Laun, Zwei Bräute für einen Mann. 1810. 2te Aufl. 1 Thlr.
= = Die Gevatterſchaft. Neue Aufl. 1809. 1 Thlr.
= = Hiſtorien ohne Titel. 2 Thle. 2te Aufl. 1808. 1 Thlr. 18 gr.
= = Die ſtille Jungfrau. 2 Thle. 2te Aufl. 1808. 1 Thlr. 18 gr.
= = Der wilde Jäger. 1820. 1 Thlr. 6 gr.
= = Welcher? Drei Erzählungen verwandten Inhalts. 1821. 1 Thlr. 3 gr.
= = Myrthenzweige. 2 Thle. 1825. 2 Thlr.

W. A. Lindau, Lebensbilder, 2 Theile. 1818.
1 Thlr. 12 gr.
= = = Die Braut, a. d. Engl. v. W. Scott, 3 Thle. 2te Aufl. 1822. 3 Thlr.
= = = Eduard, a. d. Engl., v. W. Scott, 4 Thle. 1822. 4 Thlr. 18 gr.
= = = Das Herz von Mid-Lothian, v. W. Scott, 6 Thle. 1824. 6 Thlr.
= = = Anaſtaſius, Abenteuer eines Griechen, 4 Thle. 1824. 5 Thlr.
= = = Erzählungen von W. Irving, aus dem Engl. 1822. 21 gr.
= = = Der Landprediger zu Wakefield. Aus dem Engliſchen des O. Goldſmith. 1825. 1 Thlr. 12 gr.

A. F. M. Richters Reiſen zu Waſſer und zu Lande. Für die reifere Jugend zur Belehrung und zur Unterhaltung für Jedermann, 6 Thle. 1824. 5 Thlr. 4 gr.

R. Roos, Gedichte, 2 Thle. 1820 u. 23. 2 Thlr. 3 gr.
= = Erzählungen, 2 Thle. 2te Aufl. 1825. 2 Thlr. 6 gr.

Römiſche Schreibtafel. Schilderung von Rom. 1825. 1 Thlr. 6 gr.

St. Schütze, heitere Stunden, 3 Thle. 1823. 3 Thlr. 9 gr.

K. Streckfuß, Erzählungen. 1812. 1 Thlr.

Taillefas, Schreckensſcenen a. d. Norden. 1820. 1 Thlr.

L. Tieck, Novellen. 1r Thl. Die Gemählde. 1823. 1 Thlr.
2r = Die Verlobung. 1823. 18 gr.
3r = Die Reiſenden. 1824. 1 Thlr.
4r = Muſik, Leiden und Freuden. 1824. 18 gr.

Wittgens Raubſchloß. 1825. 1 Thlr. 6 gr.

C. F. v. d. Velde, Prinz Friedrich. 1820. 1 Thlr. 12 gr.
= = = Die Eroberung von Mexiko, 3 Thle. 1824. 3 Thlr.
= = = Die Wiedertäufer. 1822. 1 Thlr. 3 gr.
= = = Die Patrizier. 1823. 1 Thlr. 15 gr.

C. F. v. d. Velde, Guido. 1823. 21 gr.

= = = Arwed Gyllenſtierna, 2 Theile. 1823. 2 Thlr. 12 gr.

= = = Das Liebhabertheater. 1824. 1 Thlr. 6 gr.

= = = Der böhmiſche Mägdekrieg, 2 Thle. 1824. 1 Thlr. 18 gr.

= = = Chriſtine und ihr Hof. 1824. 1 Thlr. 12 gr.

= = = Das Horoſkop. 1825. 18 gr.

= = = Die Reiſe nach China. 1825.

C. F. van der Velde ſämmtliche Schriften, 3te verbeſſ. Aufl., herausg. von C. A. Böttiger und Th. Hell. Erſte Lieferung 1r — 4r Bd. Erzſtufen, 3 Theile. und Prinz Friedrich, Vorausbezahlung 3 Thlr. 12 gr. Zweite Lieferung, 5r — 8r Band: die Eroberung von Mexiko, 3 Thle. und der Maltheſer. 3 Thlr. 12 gr. Dritte Lieferung, 9r — 12r Band: die Lichtenſteiner, die Wiedertäufer, die Patrizier und Guido. 3 Thlr. 12 gr. Alle 25 Bände 20 Thlr. Der ſpätere Ladenpreis 28 Thlr.

L. Weisflog, Phantaſieſtücke und Hiſtorien, 4 Thle. 1824. 5 Thlr. 6 gr.

= = 5r und 6r Band. 1825

Die 1te Sammlung der Schriften von Guſtav Schilling beſteht aus 50 Bänden, welche im Ladenpreiſe 50 Thlr. koſten. Um aber den Freunden der neuen Sammlung den Ankauf der frühern zu erleichtern, geben wir ſolche für 15 Thlr. Pr. Courant, wofür ſie durch alle ſolide Buchhandlungen zu erlangen iſt.

Es ſind in jener Sammlung enthalten: 1.) Das Weib wie es iſt, 2te verb. Aufl. 2. 3. 4.) Die Ignoranten. 3 Thle. 3te verb. Aufl. 5. 6. 7. 8) Der Liebesdienſt. 4 Thle. 9. 10. Die ſchöne Sibille. 2 Thle. 3te verb. Aufl. 11.) Bagatellen von J. Kukuk. 2te verb. Aufl. 12. 13. 14. 15.)

Erzählungen. 2 Thle. 16. 17. 18.) Geſchichten. 3 Thle. 19. 20. 21.) Irrlichter. 3 Thle. 22. 23.) Abendgenoſſen. 2 Thle. 2te verb. Aufl. 24.) Das Orakel. 25. 26.) Laura im Bade. 2 Thl. 27.) Der Beichtvater. 2te aus 2 in 1 Band gedrängte Aufl. 28. 29.) Die Saat des Böſen. 2 Theile. 30.) Glaubens Geheimniſſe. 2te aus 3 in 1 Bd. gedrängte Aufl. 31.) Die Wunderapotheke. 32) Der Weihnachtabend. 2te verbeſſ. Aufl. 33.) Die Neuntödter. 34.) Die Geiſter des Erzgebirges. 35. 36.) Flocken. 2 Thle. 37. 38.) Gotthelfs Abenteuer. 2 Theile. 2te verbeſſerte Auflage. 39.) Wallmann der Schütze. 40.) Die Nachwehen. 41.) Freudengeiſter. 42.) Die Bedrängten. 43. 44.) Der Roman im Romane. 2 Theile. 2te verbeſſerte Auflage. 45.) Die Heimſuchung. 46.) Blätter aus dem Buche der Vorzeit. 47.) Orangen. 2te aus 2 in 1 Band gedrängte Auflage. 48.) Flämmchen. 49.) Die Verſucherinnen. 2te verbeſſerte Auflage. 50.) Das Teufelshäuschen.

Die zweite Sammlung erſcheint in Lieferungen zu 5 Bänden, welche im Ladenpreiſe 5 Thlr., gegen Vorausbezahlung aber nur 4 Thlr. koſten.

In den erſten 7 Lieferungen ſind enthalten: 1.) Der Mann wie er iſt. 2te verbeſſerte Aufl. 2. 3. 4) Verkümmerung. 3 Theile. 5.) Heimchen. 6. 7.) Stoffe. 2 Thle. 8. 9. 10.) Die Familie Bürger. 3 Thle. 1820. 11. 12. 13.) Wallows Töchter. 3 Thle. 1818. 14. 15) Zeichnungen. 2 Thle. 1821. 16. 17.) Wolfgang, oder der Nahme in der That. 2 Thle. 18. 19. 20) Häusliche Bilder. 3 Thle. 1822. 21. 22.) Der Mädchenhüter. 2 Theile. 2te verbeſſerte Auflage. 1823. 23) Schilderungen. 24. 25.) Leander. 2 Theile. 26. 27) Die Vorzeichen. 2 Thle. 28.) Die Reiſe nach dem Tode, 3te Aufl. 29. 30) Gefährten. 2 Thle. 31. 32) Der Hausgenoſſe. 2 Theile. 33. 34. 35.) Hiſtorien. 3 Thle.

Außer dieſer Sammlung ſind noch einzeln gedruckt:

G. Schilling, Die Brautſchau, 2 Theile. 1809. 1 Thlr. 12 gr.
„ „ Mondſteinwürfe von Z. Kukuk. 1808. 1 Thlr.
„ „ Drako, Dämon der Hölle. 1808. 18 Gr.
„ „ Das Leben im Fegefeuer. 1804. 1 Thlr.
„ „ Röschens Geheimniſſe. 2 Thle. 2te Aufl. 1805. 1 Thlr. 12 gr.

Arnoldiſche Buchhandlung.

Gedruckt in der Gerlachſchen Buchdruckerei.

Scherz und Ernſt,

von

H. Clauren.

Dritte Sammlung.

Viertes Bändchen.

Inhalt:

Die Grenz-Kommiſſion

und

das arme Kind.

Die

Grenzcommiſſion

und

das arme Kind,

von

H. Clauren.

Dresden, 1825,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die
Grenz-Kommiſſion.

1.

Der ſchwarze Mohr, der wird nicht weiß,
Die goldne Kron' behält den Preis.

las ich beim Oeffnen meines Fenſters, auf dem Schilde des gegenüber befindlichen Gaſthauſes, und rief lachend meinen alten Juſtizdirector herbei, der, mir im Rücken, ſich ſeine Reiſepfeife ſtopfte, und mich trieb, das Frühſtück einzunehmen und mich anzukleiden, weil die Pferde gleich kommen würden und wie heute noch einen weiten Weg zu machen hätten. Am Ende, ſetzte ich hinzu: iſt das ein Stich auf mich, denn auf unſerer langen Kommiſſionreiſe, und bei den ewigen Grenzzügen, hat mich die Maiſonne doch wahrhaftig ſo zum Mohren verbrannt, daß, wenn ich wieder daheim bin, die Leute in der Reſidenz denken werden, ich komme gerades Weges aus Afrika.

Werden darum doch eine Frau bekommen, erwiederte tröſtend der Director: im Gegentheil, die Mädchen lieben ein männlich braunes Geſicht in der Regel allemal mehr als ſo eine käs'weiße Milchviſage unſerer gewöhnlichen Stadtzierlinge; bei Blondins mag ich den Sonnenbrand ſelbſt nicht gern leiden; da contraſtirt in der Regel das ſchwarze Geſicht zum hellen Haupthaar auf eine widrige Weiſe; aber bei einem Rabenhaar, wie z. B. das Ihrige, läßt eine mäßige Bräune viel beſſer als eine gar zu ſehr in das Weiße fallende Geſichtfarbe; doch, liebſter Aſſeſſor, machen Sie, daß Sie in die Kleider kommen; je ſpäter hier, je ſpäter dort, und ich denke, es ſoll Ihnen heute Abend bei meinem alten Floßinſpector nicht mißfallen; iſt ſeine Tochter ſo hübſch als die Mutter zu ihrer Zeit war; ſo wird Ihnen heute Abend die Zeit nicht lang werden.

Gleich! entgegnete ich, ohne auf ſein Geſchwätz viel zu hören, mit dem Kopfe weit aus dem Fenſter, denn drüben, vor der goldenen Krone ſtand eine junge Reiſende an einem engliſchen Sechsſpänner, zwei Pappſchachteln unterm linken Arm, und einen Kanarienvogel frei auf der rechten Hand, und empfahl einem, im Wagen mit Packen beſchäftigten Bedienten die möglichſte Eile. Der fatale hohe Wagen verbarg mir die Hälfte ihrer Geſtalt, und ihr feiner italieniſcher Strohhut war ſo groß, mir faſt ihr ganzes Geſicht zu verſtecken, ſo daß ich eigentlich beinahe nichts von ihr ſah, und dennoch fühlte ich mich von dem Wenigen, was ich mit dem neugierigen Blicke erwiſchen konnte, ſo angezogen, daß ich aus dem kleinen Flügel meines Fenſterchens den Kopf noch weiter hinausſteckte.

Aber, Herr Aſſeſſor, Ihr Kaffee wird ja zu Eis! rief der Juſtizdirector hinter mir. Die Cichorie muß hier trefflich gerathen, ſetzte er ſarkaſtiſch hinzu: das Tränkchen iſt ſo dick, daß man es faſt kauen muß, um es nur verſchlucken zu können; nein, da ſollen Sie morgen früh bei meinem alten Floßinſpector einen andern Kaffee —

Was ging mich der Kaffee, die Cichorie und die Floßwirthſchaft an, ich hörte kaum mit halbem Ohre von dem allen, denn meine junge Pilgerin drüben ſtand, nachdem ſie ſich ihrer Pappſchachteln entledigt und den kleinen gelben Liebling in ſeinen, an der Wagendecke befindlichen blanken Käfig hatte ſchlüpfen laſſen, mir jetzt völlig ſichtbar, an der Hausthüre der goldenen Krone, nahm ihren großen Strohhut ab, antwortete der vorbeigehenden Wirthin auf die Frage, ob ſie ſo früh ſchon ausgeſchlafen, freundlich lachend: noch nicht zur Hälfte! und heftete, zu meinem freudigen Schreck — ja, ich bildete es mir nicht etwa aus Eitelkeit ein, ich ſah es ganz beſtimmt und deutlich, — den Blick ihres klaren, großen, kohlſchwarzen Auges, gerade auf mich, ſah eine ganze lange Weile unverwandt herüber, ſchüttelte lächelnd das kleine Engelköpfchen, ſchlug das Auge einige Spannen höher, und drehte ſich, als erſchrecke ſie über was, blitzſchnell herum. In dem Augenblicke kam eine etwas ältliche Dame, grilligen Angeſichts, auf dem einen Arme einen dicken Bologneſer, auf dem andern einen Nachtigall-Affen, hinter ſich einen Bedienten, mit einem Berge von Betten, Mänteln und Pelzen. Die Dame nahm mit ihren Hüllen, Kiſſen und Decken, ſechs Siebentel des Wagens ein, in das letzte Siebentel ſchmiegte ſich das junge reizende Mädchen; ſämmtliche Scheibenfenſter des

Wagens wurden zugezogen, die beiden Bedienten kletterten auf den Bock, die ſechs flüchtigen Klepper zogen an, der eine Poſtknecht blies einen kurzen Allegro, und verſchwunden war der brittiſche Rieſenwagen, der kleine Gelbſchnabel, der pfeifende Affe, der Maſſikolognefer, die grämliche Alte und die entzückend ſchöne Erſcheinung, das anmuthige Kind.

2.

Wo ſind unſere Pferde? rief ich, mich aus dem Fenſter jetzt ſchnell zurückziehend, mit einer Angſt, als ſtände auf jeder Minute Verſäumniß Tod und Leben, denn der Wagen war in derſelben Richtung abgefahren, welche wir zu nehmen hatten, wir konnten, wir mußten ihn einhohlen, wir —

Nu, nu! Gott bewahre, verſetzte der Juſtizdirector, ſeine endlich in Stand geſetzte Pfeife anzündend: die werden nicht ausbleiben! Wie die liebe Jugend heut zu Tage doch iſt! Erſt trödelt der junge Herr, als hätten wir Wunder wie viel Zeit, und nun ſoll es über Hals und Kopf fortgehen. Ziehen Sie ſich gefälligſt nur an, unterdeſſen rauche ich mein Pfeifchen: Sie frühſtücken geneigteſt, berichtigen beliebigſt an den Herrn Mohrenwirth unſere Rechnung, und eins, zwei, drei, ſitzen wir im Wagen und fahren in einem Zuge bis zum dürren Fuchs, wo wir, wie ich hoffe, ein recht leidliches Mittagbrod finden werden.

Ich ſtand auf Kohlen! im dürren Fuchſe hätten wir den vierſchrötigen Engländer einholen können! wir hätten dort zuſammen gegeſſen! aber da mußten wir gleich fort und auf Tod und Leben fahren — und ſtatt alles deſſen pumpelte der alte dicke Juſtizdirector mit einer Gemächlichkeit im Zimmer herum, und hatte noch ſo viele und zum Theil ſo langwierige Sachen abzumachen, daß ich vor heimlichem Unmuthe hätte aus der Haut fahren mögen. Ein leidliches Mittagseſſen nannte er das heutige im dürren Fuchſe! Ein göttliches war es, wenn mein kleiner italieniſcher Strohhut noch da war, ein völlig ungenießbares, wenn dieſer fehlte. — Der dürre Fuchs! ein ominöſer Name! ich ſah mich im Voraus ſchon um meine ſüßen Hoffnungen betrogen und ſelbſt geprellt.

Doch, unſere Vorſpannpferde kamen in den Hof getrappelt! ich lief zum Wirth, machte unſere Schuld ab und ſchlüpfte dann hinüber in die Kirche, um nach dem Namen der Herrſchaft im großen Sechsſpänner zu fragen.

Auf dem Heimwege ſuchte ich — man iſt zuweilen recht läppiſch, und ich ſchämte mich meiner faſt ſelbſt — die Steine aus, auf denen ſie geſtanden hatte. Hier auf dieſem hatte ſie mit ihren kleinen Füßchen getändelt, als ſie den gefiederten Liebling in den Käfig that; auf dieſem hatte ſie geſtanden, als ſie den Hut abnahm, im Glauben, bei dem ſtillen, frühen Morgen ganz ungeſehen zu ſein, ihre kleine Toilette im Spiegelglas des Wagens machte, und die aus dem niedlichen Reiſehäubchen hervorquellenden Rabenlocken ſorglich ordnete; von dieſem aus hatte ſie herüber geſehen nach mir — nach mir nun wohl eigentlich nicht, denn ſie war ja ſichtbar erſchrocken, als ſie ſpäter meiner gewahr worden war, ſondern nur nach meinem Gaſthauſe; ich folgte der Richtung ihres Blicks, und da fiel der meinige auf das Schild meines Mohren, auf dem ich die hochpoetiſche Inſchrift fand:

Wird auch nicht weiß der ſchwarze Mohr,
Geht er der gold'nen Kron' doch vor.

Wohl mochte es ihr komiſch vorgekommen ſein, gerade über dem Schilde, den leibhaftigen Mohren in meiner werthen Perſon zu finden, und das ſchneeweiße Nachtjäckchen, in dem ich zum Fenſter hinaus paradirt hatte, mochte die Schwärze meines Grenz-Kommiſſionsgeſichtes noch mehr gehoben haben, darum hatte ſie gelacht, und ich eitler Menſch hatte dieſes Lächeln, im Wahne meiner Selbſtliebe, für ein wohlwollendes, für ein beifälliges gehalten!

Die goldene Kronwirthin ſtand mir, auf meine Erkundigung, nicht Rede, und ihr Hausmädchen war ſchnöde genug, mir kurz und unumwunden zu erklären, daß, wenn mich die Leute, die hier logirt hätten, ſo ſehr intereſſirten, ich beſſer gethan haben würde, in der goldenen Krone ſtatt im ſchwarzen Mohren zu nächtigen, und ſo ſetzte ich mich, über die Verfehlung meines Zweckes, etwas Näheres in Betreff unſerer vorangeeilten Reiſegeſellſchaft auszukundſchaften, ſehr verſtimmt in unſere ſchwerfällige Kommißchaiſe, ein dem Juſtizdirector gehöriges Erbſtück aus dem verwichenen Jahrhundert.

3.

Drei Bauern und vier Futterſäcke hatten ſich, nach dem leidigen Vorſpannrituale, hinten auf das Packbret des letztwilligen Vermächtniſſes mit aufgehangen, und ſaßen und lagen, meinem heimlichen Plane, die reizende Reiſegefährtin einzuholen, feindſelig im Wege; der Director ſchrie, noch ehe wir das Städtchen im Rücken hatten, dreimal laut auf, denn der Pferdebändiger ließ ſein buntes Viergeſpann dergeſtalt auftreten, daß ich auf dem heilloſen Pflaſter des Städtchens faſt ſelbſt für das letzte Stündlein der ausgedienten Erbchaiſe zu fürchten anfing. Der alte Herr, dem in ſeiner langen Dienſtzeit eine ſolche kourirmäßige Vorſpannhaſt noch nicht vorgekommen ſein mochte, bat, aus einer Ecke des Wagens in die andere geworfen, flehentlich, ſeiner morſchen Gebeine und des wandelbaren Wagens zu ſchonen, aber da war kein Hören und kein Halten; unſer Vorſpänner hieb wie toll und thörig zwiſchen die vier Gäule; das Sattelpferd vorn, ein lederner Fliegenſchimmel, ſchlug immer ellenhoch aus, die Schecke zur Hand galloppirte wie eine wilde Katze; das rechte Stangenpferd, eine bockſteife Falbe, machte lauter viereckige Bogenſätze, und der Harttraber, ein türkiſcher Mohrenkopf, auf dem der Kutſcher ritt, zog die ganze löbliche Grenz-Kommiſſion allein, und warf nebenbei ſeinen Reiter dermaßen in die Lüfte, daß die Gewandheit, mit welcher der dicke Bauernbengel den Sattel glücklich immer wieder gewann, meine laute Bewunderung erregte. Als ich die erſten Minuten hinter mir hatte und ſah, was man dem, noch aus der alten, guten Schmiede- und Stellmacherzeit herrührenden ſoliden Wagen bieten konnte, kam mir unſere kommiſſariſche Höllenfahrt höchſt ſpaßhaft vor, denn ging das ſo fort, ſo hatten wir in einem Stündchen den hohen Sechsſpänner eingeholt. Der Juſtizdirector, der in der Regel den ganzen Tag rauchte, und mich, wenn ich unter dem Winde ſaß, einqualmte, konnte keinen vernünftigen Zug thun, denn bei den raſenden Stößen des aus einem Loche in das andere fliegenden Wagens, war es ihm nicht immer möglich, die ihm unaufhörlich vor dem Geſichte hin- und herſpringende Pfeifenſpitze mit dem Munde zu erhaſchen, und auf die radikale Bewegung ſollte uns, meinte ich, das leibliche Mittageſſen im Fuchſe recht gut ſchmecken. Der Director glaubte faſt im Ernſte, der Teufel ſei in Pferde und Kerle lebendig gefahren; ich — ich hatte ſie beſeſſen. Auf drei blanken Thalern beruhte das ganze Zaubermittel, mein mit den Vorſpännern heimlich geſchloſſener Akkord lautete dagegen, daß wir in funfzig Minuten eine deutſche Meile fahren müßten; die Gäule, jetzt erſt warm geworden, fingen nun an zu galoppiren, und wenn das ſo fortging, ſo überholten wir noch vor dem dürren Fuchſe den Sechſer — Ruck — da krachte es hinter und unter uns und that einen ſo heftigen Stoß, daß unſere beiden Köpfe hart an einander trafen, und die Schlafmütze dem Director von der Perücke flog; hinter uns aber lag rechts der eine Vorſpänner im Graben, der zweite links ſtreckte alle Viere auf einem Haſelſtrauch von ſich, und der dritte war mit ſeinem Futterſacke quer über den Weg gefallen. Der rechte und linke Flügel ſchrieen Zeter, das Centrum auf dem Sacke konnte vor Schreck keinen Laut von ſich geben, und in der Mitte einer tiefen Pfütze lag die Directormütze! Zehn Minuten gingen hin, ehe alles wieder in Ordnung war; mir dauerten ſie länger als zehn Decennien. Eile mit Weile! ſagte mein Alter und ſtülpte ſich lachend den kothdurchtränkten Sammetdeckel auf die verſchobene [illegible], und wenn gleich unſer vielfarbiges Viergeſpann jetzt wieder fortbrauſ'te, als wolle es den Sonnenball einholen, ſo riß an dem morſchen Geſchirre doch bald ein Strang, bald ein Riemen, ſo daß es alle Augenblicke etwas zu knüpfen und zu binden gab, und wir, trotz meines ſchönen Dukatens, nicht um ein Haar ſchneller befördert wurden, als wenn wir nach dem gewöhnlichen Vorſpannſchlendrian von Haus aus gefahren wären.

Um meinen immer lauter werdenden Unmuth über den ewigen Aufenthalt zu beſchwichtigen, wies der Director auf einmal, als wir aus einem Wäldchen kamen, mit dem Pfeifenrohre nach der vor uns liegenden Höhe, ſagte, daß dort der aus dem Gebüſche hervorragende rothe Giebel der dürre Fuchs ſei, prophezeite, daß wir dort ein Stück delikates Rindfleiſch mit Reis und einem vortrefflichen Schweinebraten mit ſauern Gurken finden würden, zwei Gerichte, die ſeit den neunzig Jahren, als das Haus ſtehe, tagtäglich darin bereitet würden, und warnte vor dem Landkräzer, den der Wirth für feinen Würzburger verkaufe.

Ochſen, Schweine, ſauere Gurken, Landkräzer, — — ſchlechte Vorbedeutungen für die Dürre unſers da oben liegenden Fuchſes! und doch fuhr ich mit einer Ungeduld die Anhöhe hinauf, als läge mein Paradies dort.

Das Gaſthaus hatte einen großen Hof, und dieſer zwei Thore; zu dem einen fuhr unſer Paſtoralchaischen hinein, zum andern, im nämlichen Augenblicke, der engliſche Prachtwagen hinaus.

Ich hätte verzweifeln mögen!

4.

Meine Hoffnung, das Himmelskind mit dem Strohhütchen noch einmal zu ſehen, hier in ſeiner Geſellſchaft zu ſpeiſen, es dabei näher kennen zu lernen, war nun auf immer und ewig verſchwunden, denn der Floßinſpector, bei dem wir dieſe Nacht zubringen wollten, wohnte zwei Stunden rechts von der Hauptſtraße entfernt.

Nicht wahr, das heißt gefahren? ſagte unſer Vorſpannkutſcher, auf mich freundlich zutretend und wies, in heimlichem Bezug auf die verſprochenen drei blanken Thaler, mit dem Hute ſeitwärts auf die dermaßen mit Schaum bedeckten Pferde, daß man ſie alle viere zum Schimmelgeſchlechte rechnen konnte; ich verſtand den Mahnwink, und zahlte; der arme Kerl war wie gekocht; den Pferden ſchlugen die Lungenflügel ſichtbar, des Directors ſchuldloſe Karrete war halb bocklahm und faſt in Grund und Boden gefahren, ich um drei Thaler ärmer, und alles vergeblich, alles umſonſt.

Die neuen Vorſpannpferde ſtanden bereit; wären wir gleich weiter gefahren, hätte es uns vielleicht geglückt, den Sechsſpänner noch vor der Trennung unſerer beiderſeitigen Wege einzuholen, aber der Director! der hätte ja ſeine Mahlzeit um keinen Preis aufgegeben, und welchen Vorwand hätte ich erfinden können, ihn zu dieſer Aufopferung zu vermögen!

Höchſt verſtimmt trat ich in das Wirthshaus; in der Gaſtſtube ſtand noch das Tiſchchen gedeckt, an dem beide Damen geſpeiſ't hatten. Bei jedem Gedeck ein Glas Burgunder, das eine halb geleert, das andere faſt noch ganz voll. Ohne Zweifel hatte die Alte oben an geſeſſen, wo das volle Glas ſtand; ich griff, unter dem Vorwande unerträglichen Durſtes, nach dem Reſtchen des unten befindlichen Kouverts — aus ihrem Glaſe zu trinken, die Stelle vielleicht zu treffen, an der ihre Lippen genippt, den Feuerwein zu genießen, der ihr Mündchen umſpült — hatte ich doch einigen Erſatz für meine unermeßliche Einbuße!

Wenn Sie ſo durſtig ſind, lieber Herr, ſagte das Dienſtmädchen, welches den Tiſch abräumte, um ihn für uns zu decken: ſo trinken Sie doch lieber dies Glas hier; das iſt noch voll, und dann hat dort aus dem eine alte häßliche Frau getrunken, aus dieſem hier aber ein hübſches, junges Mädchen; das wird Ihnen viel beſſer ſchmecken.

Hatte mir denn das verſchmitzte Ding in der Seele geleſen? Aber war das nicht, ſo klein auch der Zug an ſich war, ein wahrhaft himmliſcher von dem Mädchen? ich trinke ihr den Wein, der ihr von Gott und Rechtswegen gehörte, vor dem Munde weg, und ſtatt darüber mit mir zu ſchmollen, empfiehlt ſie mir das volle Glas, und ſtreicht noch obenein deſſen Preiswürdigkeit vor dem andern halbleeren heraus! Beſtimmt liebte das Mädchen ſelbſt, und wußte wie köſtlich der Labetrank ſchmeckt, von dem der Geliebte genoſſen. Ich griff nach dem empfohlenen Glaſe, freundlich dankend, ſagte mit herzlicher Fröhlichkeit:

Dein Schatz ſoll leben!

und ſchlürfte, als das Mädchen mit leichtem Knixchen erwiederte:

der Ihrige daneben!

den köſtlichen Chateau la Roze, auf Strohhütchens Wohl, in einem Zuge hinab.

Habt Ihr mehr von dieſem Landkräzer? fragte ich, das feurige Burgunderblut mit beifälliger Miene belobend, und den menſchenfreundlichen Vorſatz in der Bruſt, dem Mädchen das weggetrunkene Opferglas mit einer ganzen Flaſche zu vergüten; allein ſie entgegnete, daß in ihrem Keller dergleichen nicht zu finden, ſondern daß die fremde Herrſchaft ihn mitgebracht, und obgleich nur noch ein Paar Tropfen in der Flaſche geweſen, die Alte doch befohlen, dieſe wieder in den Wagen zu packen; bei der Gelegenheit brach das Mädchen in lauten Aerger aus über die Härte, mit der die alte Madam die junge hübſche Mamſell behandelt; dieſe habe ſich unten hinſetzen wollen, aber ſie habe ihren

Platz an die Alte abtreten müſſen, weil auf den Platz oben die Sonne geſchienen; dann wären der Hund und der garſtige Affe zu füttern geweſen, ſo, daß ſich die Mamſell kaum halb ſatt habe eſſen können, und des Brummens und Zankens ſei kein Ende geweſen; die junge Mamſell ſei aber immer freundlich geblieben; beim Einſteigen habe der eine Bediente, der alle Hände voll gehabt, ein leeres Arzneiglas fallen laſſen, das natürlich entzwei gegangen ſei; darüber habe ſich die Alte ſo erboßt, daß ſie den armen Menſchen, vor allen Leuten, auf das Gröblichſte ausgeſchimpft, und als dieſer ſich höflich verantwortet, ihn auf dem Flecke verabſchiedet habe. Da trat, fuhr die beredte Sprecherin fort: die junge Mamſell heran, und nahm — wahrhaftig unſchuldig wie ein Lamm, denn ich habe dabei geſtanden und habe alles vom Anfang an mit angeſehen, — nahm die Schuld auf ſich und ſagte, ſie habe den Bedienten unverſehens geſtoßen, und müſſe daher auch das Glas bezahlen, und beſänftigte ſo den leidigen Drachen, daß von dem Verabſchieden des Bedienten weiter keine Rede war. Unſerm Hausknecht, der am Wagen mit unſern eigenen Stricken etwas feſtzubinden gehabt hatte, gab der Geizteufel einen Groſchen; natürlich wollte der darüber ein loſes Maul haben, aber die junge Mamſell ſtopfte es ihm durch einen heimlich bittenden Wink, gab ihm, von der Alten ungeſehen, aus eigenem Börſchen, in dem nicht viel Vorrath zu ſein ſchien, das Achtfache und ſchob die vorige kleine Gabe auf ein bloßes Verſehen.

Unterdeſſen hatte das Mädchen unſern Tiſch gedeckt, der Director, der mittlerweile mit der Wirthin in der Küche ſich unterhalten hatte, kam mit dem prophezeihten Rindfleiſch zugleich anſpaziert, hieb in das kräftige Eſſen ein, wie ein Türke, und knaupelte an der darauf folgenden braungebratenen Schweinſchwarte, und ſchalt mich ein verwöhntes Leckermaul, daß ich nicht Gefallen finde an den ländlichen Saft- und Kraftgerichten des ehrenwerthen dürren Fuchſes.

Die eben erhaltenen Mittheilungen hatten mir den Appetit verdorben. Wie konnte mir auf demſelben Platze, an dem das Mädchen geſeſſen — denn unter dem Vorwande wegen der Sonne hatte ich dem guten Director den ſchattigen Sitz abgetreten — ein Biſſen ſchmecken!

5.

Ich gab, als wir wieder einſtiegen, dem Hausmädchen unvermerkt einen Dukaten, und beſchwichtigte die Vorwürfe, die mir meine Oekonomie über das verſchwenderiſche Geſchenk machte, mit der Auseinanderſetzung, daß es ein Drittel für das eingebüßte Glas Chateau la Roze, ein zweites für die Aufwartung, und ein drittes, und noch viel mehr, für den Antheil an Strohhütchen, und für die mitgetheilten Nachrichten verdient hatte. Wie mancher Spion, wie mancher Geſandter wird weit reichlicher bezahlt, und ihre Berichte ſind oft halb ſo viel werth, als — ja, eigentlich — viel Tröſtliches hatte mir mein dienſtbarer Geiſt wohl auch nicht berichtet, aber es hatte mir doch gut gethan, von Strohhütchen ſprechen zu hören. Mißlaunig über die Ungerechtigkeit des Schickſals, ſetzte ich mich in meines Directors Erbchaiſe, und ſah es gern, daß dieſer bald einſchlief; war ich doch nun ungeſtört, um mit dem Himmel zu hadern, der tauſend ſolcher armen unglücklichen Mädchen geboren werden läßt, um die ſchönſten Tage ihrer Jugend unter dem Eigenſinne und den Grillen ſolcher alten, vom Glücke verwöhnten Xantippen zu verlieren. An der Seite dieſer Kreuzſpinne konnte ja das holde Engelkind keine frohe Stunde haben. Wie einfach war die Skizze des Charakterbildes geweſen, die mir das Hausmädchen leicht hingeworfen, und welche rührende Züge hatten ſich nicht darin verrathen! Strohhütchen ſetzt ſich in die Sonne, und überläßt den kühlern Platz der Alten; Kindliche Liebe, — es vergißt den eigenen Hunger und füttert die Lieblinge der Gebieterinn; des Gerechten Erbarmen gegen das arme Thier. Es trägt fremdes Verſehen. Selbſtaufopferung. Es verwendet ſich für den Schuldloſen; freundliche Milde. Es verhüllt den Fehler Anderer und giebt aus eigenen Mitteln, um die Ehre der Herrinn nicht bloß zu ſtellen. Zartgefühl, Anſtrengung, ſelbſt über die Grenze der Pflicht; Takt für das Schickliche! Bedurfte es denn noch eines Pinſelſtrichs, um das Ideal der lieblichſten Weiblichkeit zu vollenden? Doch, was half mir das Alles, ich ſah ja das Mädchen, das mich ſo wunderbar und ausſchließlich beſchäftigte, vielleicht in meinem ganzen Leben nie wieder! Unwillkührlich ſchloß ich die Augen, um mir im Innern das reizende Bild mit unauslöſchlichen Farben zu malen, als wolle ich es mir aufheben, um das Original wieder zu erkennen, auch wenn ich ihm nach Jahrzehnten wieder einmal auf meinem Lebenswege begegnete. O, ich hatte noch alles behalten, und zeichnete mir in das geheime Stammbuch meines Herzens den Schattenriß, wie das Mädchen leibte und lebte. Das Geſichtchen, — Titian hatte in allen ſeinen Meiſterwerken kein ſchöneres Oval geliefert! Das ſanfte Feuer in den großen himmelreinen Liebeſternen; die feingewölbten Augenbrauen, das Grübchen in der Lilienwange, die kleinen blendend weißen Zähne, der Purpur der friſchen Lippen, — das Reiſehäubchen, das viel zu klein war, um die Ringelpracht des überall hervorquellenden Rabenhaares zu faſſen und zuſammen zu halten; der leichte übergeworfene Shawl, der viel zu ſchmal war, um dieſen Hals und dieſe weich gerundeten Achſeln ganz zu verhüllen. Der ſchwarzſeidene Mantel, der ſich beim Abnehmen des Hutes, im ſchönſten Faltenwurf aus einanderſchlug, ſo daß ſich das Edle ihrer Figur und ihre ſchlanken Umriſſe enthüllten; die kleine Lilienhand, auf welcher der Kanariſche Liebling ſchaukelnd ſich wiegte, der wunderniedliche Fuß, deſſen Spitze, während der andere auf dem Wagentritte ſtand, die Erde kaum berührte, das blüthenweiße Strümpfchen, das zierliche Knieband, deſſen Zipfel von ſchäkernden Morgenlüftchen bewegt, die fein geformte Wade umſpielten. — Ein ungeheurer Rippenſtoß ſchob mich von meinem Zauberbilde weg; die ſchnarchende Juſtiz hatte das Gleichgewicht verloren und war mir ſo heftig auf den Hals gefallen, daß Mütze und Atzel mir zu Füßen lagen. Ueber ſich ſelbſt lachend, brachte der alte Director ſeine Toilette wieder in Ordnung, lobte das Erquickliche eines ſolchen Nachmittagſchlafs, und die Vernünftigkeit unſerer Vorſpanner, die Schritt vor Schritt gefahren waren, und ihm das bischen Ruhe gegönnt hatten, ſtopfte ſich ſeinen Meerſchaum-Rieſenkopf, und ſtellte mir, wie es ſchien, nicht unabſichtlich, eine kleine Bildergalerie des ihm befreundeten Floßhauſes auf, in das er mich dieſen Abend einzuführen gedachte. Das Haupt dieſes achtbaren Familienkreiſes war die Frau; im Frühlinge ihres genußreichen Lebens Silberwäſcherinn bei Hofe, in der ganzen Reſidenz unter dem Namen der ſchönen Silberchriſtel bekannt, hatte ſie, nachdem ihr Sommer verflogen und ihre Reize zu herbſteln begonnen, ihre Hand des Directors vertrauteſtem Jugendfreunde, dem erſten Leiblakai gegeben, und dieſer war, in dankbarer Freude, die leichtlöthige Silbermamſell mit Ehren unter die Haube gebracht zu ſehen, mit dem Floßinſpectorpoſten begnadigt worden. Aſſeſſorchen, fuhr der Director, am Glücke ſeines heutigen Wirthes neidlos theilnehmend fort: unſere heilige Juſtiz bringt uns im ganzen Jahre nicht ſo viel ein, als dieſem ſein Floßkanal in einem Monate; die Stelle trägt, außer freier Wohnung, Garten und Holz, jährlich achthundert Thaler; das iſt aber das Wenigſte. Der Kanal iſt die Goldquelle. Sehen Sie; erſtlich hat er mit die Aufſicht über die Schleuſe; jeder Schiffer, der durch will, muß bluten, und das thun ſie gern, denn er kann ſie chikaniren nach Noten, und warten laſſen, ſo lange er will; um alſo bald befördert zu werden, bringt einer ein halbes Ankerchen Wein, der andere ein Paar Fläſchchen Syrup, der dritte ein Paar Pfündchen Kaffee, und die Schlingel können das auch, denn es koſtet ihnen nichts; das praktiziren ſie alles aus den Fäſſern und Kolli's, die ſie geladen haben; die Kaufleute, denen die Waare gehört, büßen aber auch nichts dabei ein, denn die wiſſen ſchon, daß das nun einmal nicht anders iſt, und ſchlagen daher dergleichen kleine Verluſte auf den Verkaufspreis — Sehen Sie, Freundchen, ſo wäſcht eine Hand die andere.

Ein ſchreckliches Händewaſchen, dachte ich im Stillen, und wollte den Werth eines landesherrlichen Dieners mit reiner Hand, im Kopf und Herzen, meine Mißbilligung ſolcher Anſichten und ſolches Treibens, laut werden laſſen, aber der Director ließ ſich nicht unterbrechen; zweitens, fuhr Er fort: und das iſt die Hauptſache, macht er nebenbei ein ungeheures Holzgeſchäft. Auf dem Kanal darf kein Menſch flößen als der Staat. Das Etatsquantum des jährlich nach der Reſidenz zu flößenden Holzes beträgt 100,000 Klaftern; hier in den unermeßlichen Wäldern koſtet die Klafter, bis zur Ablage, anderthalb Thaler; in der Reſidenz drei. Er kauft hier für ſich jährlich 5,000 Klaftern, die ſchwimmen neben den Staatsklaftern in die Reſidenz, dort hat er ſeine Abnehmer, die ihm, damit ſie in ſeinem Intereſſe bleiben und das Maul halten, nur zwei Thaler zwölf Groſchen bezahlen; folglich hat er jährlich eine kleine Nebeneinnahme von 5000

Thalern; ſeit zwanzig Jahren ſitzt er hier an ſeinem Kanälchen: facit 100,000 Thaler, das ſtimmt wie eine Kirchrechnung; und das ganze Bischen erbt einmal Chriſtinchen, das einzige Kind; hunderte haben ſich ſchon die Beine nach dem Mädchen abgelaufen, und funfzig davon mögen vielleicht dieſem wohl allenfalls angeſtanden haben, aber die Mutter hat das Regiment, die hat die Welt kennen gelernt und alle Schulen durchgemacht; das junge Volk iſt ihr alles zu windig, zu brauſig und geſetzlos. Sie ſieht es den jungen Leuten gleich an den Augen an, weß Geiſtes Kinder ſie ſind, und da iſt ihr für ihr Chriſtinchen keiner gut genug; Er ſoll fein douſe und ernſthaft, kein Spieler und kein Säufer und ein Mann bei der Stadt ſein, das heißt, in Amt und Würden ſtehen. Wenn die Fante, die ſo die letzten Jahre her, ſeit Chriſtinchen mannbar geworden, ein- und ausgeflogen ſind, dem Mädchen die Kour gemacht, haben ſie es bei der Mutter gleich verſchüttet; ſie ſollen, meint ſie, dem jungen Dinge kein dummes Zeug in den Kopf ſetzen, und vor allem verlangt ſie, nicht gleich mit der Thür in das Haus zu fallen, ſondern dem Mädchen im Anfange gar nicht merken zu laſſen, daß man Abſichten auf daſſelbe habe, damit die Eltern und die Tochter den jungen Mann erſt hinreichend kennen lernen; wer alſo einmal da ſein Glück machen will, muß vor Allem die Mutter zu gewinnen ſuchen, dieſer alle Aufmerkſamkeit widmen und für Chriſtinchen keine Augen haben.

6.

Da hatte ich ja meinen vollſtändigen Wegweiſer in das Herz. Mein alter Director mochte es recht gut mit mir meinen, aber Strohhütchen ſteckte mir im Kopfe, und daher hatte ich in dieſem, für ſeine Zaunpfähle, mit denen er mir winkte, keinen Platz.

Das liebe Geld, ſagte ich faſt empfindlich, daß der Director dieſes für das Hauptgewicht in der Wagſchaale der Liebe halten könne: das liebe Geld allein macht nicht glücklich, und wenn es noch dazu, wie hier der Fall iſt, auf unrechtem Wege erwuchert iſt, bringt es gar keinen Segen, obenein wohl noch Unglück!

Auf unrechtem Wege? fiel mir der Director in das Wort: da ſehe ich ſo gar entſetzliches Unrecht wahrhaftig nicht; dem Kanale wird kein

Härchen gekrümmt, ob jährlich 5000 Klaftern mehr oder weniger verflößt werden oder nicht; die Scheite ſchwimmen ſtill und ruhig neben einander, und keins fragt das andere, ob es dem Staate oder meinem guten Floßinſpector gehöre. Der Generalfloßdirector weiß auch beſtimmt darum, ſieht der Sache aber ſtillſchweigend durch die Finger, weil, ſobald er das Weſpenneſt aufrühren wollte, ihm beſtimmt die Angegriffenen gerichtlich erweiſen würden, daß er es, ſo lange er früher Floßinſpector geweſen, nicht beſſer gemacht habe; und wer bloß aus Ungewißheit über die Rechtlichkeit des Gelderwerbes und aus Furcht vor der Ungedeihlichkeit ſolches Vermögens kein reiches Mädchen heirathen wollte, müßte auf das Glück, ein Goldfiſchchen dieſer Art in ſeinem Liebesnetze zu fangen, für ſein ganzes Leben verzichten und ſich vor allem Bäcker, Brauer, Schlächter, Armeelieferanten, Magazinverwalter, Fabrikherren, Gutsbeſitzer, Kaufleute, und manche Klaſſen von Bankiers, als Schwiegerväter verbitten; dann wären unſere Brode nicht zu klein, unſer Bier nicht zu dünn, unſer Fleiſch nicht zu theuer, hätten im Kriege nicht Pferde und Menſchen gehungert, fielen nicht aus manchen Magazinvorräthen zehn Prozent in die Taſche der Verwalter, würden die Fabrikarbeiter und Bauern für ihre centnerſchwere Arbeit nicht mit federleichtem Lohne abgefunden, würde nicht an manchen Waaren über die Gebühr verdient, und an manchen Geldgeſchäften nicht unchriſtlicher Zins gewonnen, ſo könnten alle dieſe Menſchen ihren Töchtern eben ſo wenig einen Pfennig mitgeben, als wir armen Hungerleider von Juſtizbedienten, die wir, ein Rindchen trocknen Brodes im Munde, ſtrengheiligen Tugendengeln gleich, für allen Reiz irdiſcher Glücksgüter unempfänglich ſein und Recht ſprechen ſollen über Menſchen, die in der Regel viel weltklüger ſind als wir. Nein, Herzensaſſeſſorchen, ihre Anſichten mögen für einen Romanhelden recht acceptabel ſein, für die Welt taugen ſie keinen Pfifferling. Eine ſolche Ultramoral paßt in das idylliſche Paradiesleben; in das wirkliche nimmermehr. Ihr ſeliger Vater war akkurat ſo, und was hat er hinterlaſſen? Nichts! Seine Domainenpachtung konnte ihn zum reichen Manne machen, aber wie er es anfing, hatte er kaum ſelbſt das liebe Brod. Wer hieß ihm, den dummen Bauern die Frohndienſte für ein Spottgeld erlaſſen? Kein Menſch. Anno 16, als der Scheffel Korn fünf Thaler galt, konnte er mit ſeinem Zinsgetreide einen ungeheuern Schlag machen; ſtatt deſſen gab er den Bauern Brot- und Saatkorn als Vorſchuß, den ſie bei der nächſten Ernte ihm in Natura wieder erſtatten ſollten, was hatte er von der damaligen ſchönen Hungersnoth? Nichts! Was hat er auf Sie vererbt? Auch nichts!

Die Unbeſcholtenheit ſeines Namens, entgegnete ich, die doch gar zu weltlichen Anſichten des Directors mißbilligend: die Liebe und Achtung, die er ſich bei allen ſeinen Gemeinden erworben, rechnen Sie für nichts? Die ſtillen Thränen, die ihm aus dem dankbaren Herzen aller derer in das Grab nachfloſſen, die er mit Gutthaten überhäuft hatte, hatten die im Getreibe der heutigen Welt allen Preis verloren? Iſt denn die Freude der Menſchen, die ihnen im naſſen Auge glänzt, wenn ſie von meinem Vater ſprechen, der auch der ihrige war, nicht mehr werth als ein kaltes, weit leuchtendes Marmordenkmal? Iſt nicht ſchon das ſtolze Gefühl, der Sohn eines ſolchen allgemein geachteten Vaters zu ſein, für mich ein unſchätzbares Erb —

Da muß doch das Donnerwetter zehnmal dreinſchlagen, rief, als wir in dieſem Augenblicke von der Chauſſee rechts abbogen und den Feldweg einſchlugen, der zur Wohnung des Floßinſpectors führte, der Vorſpanner ſeinem hinten auf dem Packbrete ſitzenden Pflichtgenoſſen verdrüßlich zu: da hat der große Reiſewagen, der vorhin aus dem dürren Fuchſe wegfuhr, auch den Weg eingeſchlagen und uns mit ſeiner breiten Spur das ganze Gleis verdorben.

Ich horchte hoch auf! Wohltönender hatte mir in meinem Leben kein Fluch geklungen als der des bitterböſen Vorſpanners; unſere alte Chaiſe fiel durch das zerwühlte Gleis aus einem Loche in das andere; ich ſegnete im Stillen jedes und ſchämte mich meines frühern blödſichtigen Verdruſſes über den Seitenſprung zum Floßinſpectorat, der mich, wie ich gewähnt hatte, des Glücks beraubte, Strohhütchen in meinem Leben wieder zu ſehen und der mich jetzt ihr gerade auf dem Fuße nachführte. Was aber wollte die Alte am Floßkanale? Wie kam ſie hieher? Doch das werde ſich ſchon alles heute Abend noch aufklären, meinte ich, nahm mir vor, mit meinem Geſchick nie wieder zu zürnen, ſprang, als nach ächter Vorſpannweiſe einmal wieder an Stricken und Riemen geknüpft und geflickt wurde, aus dem Wagen, verſprach dem Vorſpanner heimlich ein Königliches Biergeld, wenn er die vier Gaule recht wacker auftreten ließe, und mußte mir ein Paarmal in die Lippen beißen, wenn der Direktor, von der zarteſten Liebe zu ſeinem Erbſtück befangen, mit dummen Vorſpanneſeln um ſich warf, die auf der platten Chauſſee gefahren wären wie die Schnecken, und hier in dem Mordwege loslegten, als müſſe der Wagen in tauſend Stücke gehen. Wurzeln, Steine, Löcher, über alles flog die Karrete praſſelnd weg, im Galopp jagten wir über die hohe Kanalbrücke und in geſtreckter Karriere ging es jetzt bis zur Inſpectorwohnung, aus der uns Papa, Mama und Chriſtinchen mit kreiſchendem Freudengeſchrei und offenen Armen entgegen kamen.

Strohhütchen war nicht da!

Die rechte Hinterachſe hatte einen Knacks bekommen, der Reifen am linken Vorderrade war geſprungen, der Langbaum war geſpalten, der Vorſpanner hatte den Kamm aus den Haaren und den Tabackbeutel aus der Taſche verloren, alle vier Pferde keuchten, daß ich dachte, ſie würden während des Ausſpannens umfallen, ich war wieder um ein Paar Thaler ärmer geworden und Strohhütchen war nicht da!

7.

Was ſollte ich unter den fremden Menſchen, die in der mir ſo eben ſchmerzlich verpönten Freude des Wiederſehens einander abſchmatzten und mit tauſend Kreuz- und Querfragen nach lauter mir unbekannten Leuten und Dingen ſich gegenſeitig beſtürmten! — Ich ſchlich mich, nach den erſten Begrüßungen, bei denen der Director mich als ſeinen Reiſegefährten und als ein erzluſtiges Haus vorgeſtellt hatte, höchſt mißmüthig und erzunluſtig in den, vor der Thüre befindlichen Blumengarten und ſchmollte mit mir, mit dem Geſchick, mit der ganzen Welt.

Auf einem, von Jelängerjelieber und Jasmin rund umſchatteten Raſenplatze ſpielte ein kleines, ungefähr dreijähriges Mädchen — wie ich ſpäter erfuhr, die Tochter einer, aus dem nächſten Städtchen zum Beſuche gekommenen Beamtenfrau.

Dem Kinde mochte die Zeit ſo lang und

leer werden als mir. Es antwortets auf meine freundliche Frage: was es da mache, ein naives: Nichts! pflückte ein Paar Gänſeblümchen, reichte ſie mir mit einem treuherzigen: Da! und mit einem Geſichte als ob es mir eine Welt ſchenke, und unſere Bekanntſchaft war gemacht. Auf dem Bleichplatze, meinte es im Laufe des Geſprächs, gäbe es noch viel ſchönere Blumen; ich verſtand den Wink und bat, mich dahin zu führen.

Daß das Kind mir vom Engel der Liebe geſendet worden, daß es mich leiten ſolle zum ſüßeſten Genuſſe dieſes Abends, wo hätte ich es ahnen können! Und doch mußte ein ganz entferntes Gefühl der Art mir in der Bruſt ſich regen, denn ich ward von den Banden meines Mismuths gelöſ't, ich ward meiner Verſtimmung Herr, ich ward heiterer, je mehr ich mit dem Kinde koſete. Ihnen iſt das Himmelreich! hat der Heiland geſagt, und ich fühlte, mein kleines trauliches Mädchen auf dem Arm, die Wahrheit dieſes heiligen Wortes. Die Herzigkeit, mit der ſich das Kind an mich, den Steinfremden anſchmiegte, wie that ſie mir ſo wohl; es ſchlang ſeine Händchen um meinen

Nacken und hörte die ſchönen Geſchichten, die ich ihm erzählte, mit einer Aufmerkſamkeit an, als wollte es ſie auswendig lernen, und in der Tiefe ſeiner klaren, ehrlichen Augen lag ein ſo reiner feſter Ankergrund von Glauben, Unſchuld und Liebe, daß ich das kleine holde Weſen innig an mein Herz drückte und das Glück, ein ſolches Engelbild ſein Kind nennen zu können, zum erſtenmale recht tief und lebendig fühlte.

8.

Wohl blühten auf dem Bleichplatze der bunten Wald- und Wieſenblumen viele Tauſende; der Floßkanal glitt, die Sünden ſeines Inſpektors ſchweigſam duldend, mit zahlloſen Klafterſcheiten bedeckt, langſam dem hohen Erlengebüſch zu, das unten die Matte begrenzte; eine alte Frau begoß die endlos langen, über den friſchen üppigen Raſen geſpannten Stücke Leinwand, zwiſchen denen gelbe Kuhblumen und weißer Schaafkümmel und Butterblümchen ſich luſtig empor gedrängt hatten; und als das Waſſer aus der Gießkanne in zartem Sprühregen auf die, von der Sonnenhitze des Tages ſcharf getrocknete Leinwand ſanft rauſchend ſich ergoß, da war es mir, als ſehne auch ich mich nach gleicher Erfriſchung und Kühle für das in ſüßer Liebeglut verſchmachtende Herz.

Mein kleines Hannchen, das in ſeiner Gutheit die Stille, die mich auf einmal überraſcht hatte, für eine vielleicht durch ſich unabſichtlich bewirkte Mißſtimmung halten mochte, ſie faßte mir mit beiden Händchen die Wangen, und drückte ſein roſenknoſpengleiches Mündchen auf meine Lippen und bat, ich ſolle nicht böſe ſein, und wenn gleich das taubenfromme Küßchen, das ich auf dieſe Weiſe bekam, noch lange kein Erſatz für den Kuß war, nach dem ſich in dem Augenblicke, meiner ſelbſt vielleicht unbewußt, meine geheimſten Wünſche in der Erinnerung meines heutigen Heiligenbildes ſehnten, ſo that mir doch die weibliche Zartheit, mit der das Mädchen ſchon im früheſten Kindesalter des Mannes rauhe Unfreundlichkeit zu lindern ſich bemühte und die Schuld meiner vermeintlichen Verdrüßlichkeit zu tragen glaubte, ſo wohl, daß ich es, um ihm auch wieder eine Freude zu machen, bat, bei der großen Bleichwanne, die bis an den Rand gefüllt dicht bei uns ſtand, einen Augenblick zu verweilen, an das Ufer des Floß-

Kanals eilte, mir eine Hand voll Binſen und ein Paar Erlenzweige abſchnitt, daraus eine ganze Heerde der zierlichſten Enten fertigte und dieſe, zum unausſprechlichen Jubel des Kindes, in die große Bleichwanne vom Stapel ließ. Meine Binſen-Entchen ſchwammen keck und gewandt auf dem Waſſerſpiegel unſeres Bleichfaſſes umher; jetzt ordnete ich ſie in Reihe und Glied, und nun wollten wir ſehen, welches von der ſtattlichen Heerde, getrieben von den leiſen Lüftchen des Abendwindes, das erſte drüben am entgegengeſetzten Ende der Wanne ſein werde. Hannchen beſtimmte ſchon im Voraus der beſten Schwimmerin ein Stück Zucker, und ich ſah ſelbſt mit ſtillem Vergnügen dem langſam beginnenden Wettlaufe zu und ſtierte, den Athem an mich haltend, mit unverwandtem Blicke auf die kryſtallklare Waſſerfläche, und auf dieſer ſpiegelte ſich, wie durch unbegreifliche Zauberei, ein Mädchenkopf, wie ſchöner ihn kein Maler gemalt, ſanft ſchmachtendes Feuer in den großen Liebeſternen, fein gewölbte Augenbrauen, in der Lilienwange ein roſiges Grübchen, im lächelnden Munde der Perlenſchmelz kleiner blendendweißer Zähne, und auf den feiſchen Lippen des höchſten Liebreizes Purpurglut; weder Hut noch Häubchen bändigten das ſeidne Rabenhaar, das, von blühenden Blumen durchflochten, auf den Marmorhals in leichten Ringellocken niederwallte, und an die jungfräuliche Bruſt ſchmiegte ſich ein liebreizendes Knäblein, das linke Aermchen um des Mädchens Liliennacken geſchlungen, und den Blick und den Zeigefinger der kleinen rechten Hand auf meine ſchwimmende Heerde gerichtet. Die ſchönſte Madonna mit dem heiligen Kinde im Arme! Vom ſüßeſten Entzücken überraſcht, flog mein Auge vom zauberiſchen Spiegelbilde auf und zu dem Original hinüber, und in der ſeligſten Verwirrung über das unerwartete Glück, Strohhütchen hier vor mir zu finden, und in der eiligſten Angſt, den ſchüchternen Engel, der ſich bei meinem Aufblicke ſchnell wendete und wieder entfernte, zum Stehen und Sprechen zu bringen, preßte ich mir in aller Geſchwindigkeit die Frage ab: ob ihr auch ein Entchen gefällig ſei. Ein kicherndes Spottgelächter einer vorüberziehenden Herren- und Damengeſellſchaft aber war meine Antwort, und ſchaambedeckt ſchlug ich mein Auge nieder in die Bleichwanne und ſprach, um nur nicht aufzuſehen, mit meinem kleinen Hannchen, und that, als ob dieſem nur und keinem andern meine Frage gegolten habe. Ich hätte mich vor Aerger über mich ſelbſt unter die Leinwandenden auf dem Bleichplatze verſtecken mögen! Wie hatte ich nur den Kopf ſo gänzlich verlieren und das geiſtreiche Mädchen mit einer ſo albernen Frage anreden können! war es denn möglich, eine fadere, eine dümmere zu erdenken? Wie ausgezeichnet hatte mich mein Glückſtern begünſtigen wollen! Er führt mir das Mädchen ſelbſt zu; er drängt es von der Geſellſchaft, zu der es gehörte, zu mir, und die Neugierde des Knaben, meine ſchwimmende Entenflotte zu ſehen, giebt ſeiner holden Trägerin einen ſchicklichen Vorwand, ſich mir zu nähern und die heute früh, über dem ſchwarzen Mohrenbilde, angeknüpfte Bekanntſchaft fortzuſetzen. Das Natürlichſte wäre geweſen, daß ich die beiden Kleinen durch mein Kunſtwerk zu unterhalten geſucht hätte, ohne zu thun, als beachtete ich das ſchöne Mädchen im Geringſten; dann wäre die übrige Geſellſchaft auch heran gekommen; ein Wort hätte das andere gegeben, ich wäre auf jeden Fall eingeladen worden, den Spaziergang mit ihnen gemeinſchaftlich zu machen, und ich hätte in dieſem Kreiſe, in Strohhütchens Nähe, einen Götterabend verlebt. Dort gingen ſie hin! meine zauberholde Wundergeſtalt in der Mitte zweier jungen Herren. Scherz und Frohſinn ſchwebten über der eleganten Karavane! ich hörte ſie aus der Ferne noch plaudern und lachen! vielleicht — wahrſcheinlich — gewiß lachte man noch über mich und meine Entchen! Eins nach dem andern ging auf einem ſchmalen, geländerloſen Steige über den breiten Kanal. Strohhütchen gab den Knaben an einen Bedienten und tanzte hinüber! zwei muthwillige Fante traten auf die Bohle und wippten, daß ſie hoch auf- und niederſchwankte. O — wär' doch Strohhütchen in das Waſſer gefallen — zehn Sätze, und ich wäre am Kanal geweſen, wäre hineingeſtürzt und hätte ſie gerettet, aber keck und luſtig ſchwebte ſie über dem Waſſer, erhielt ſich mit der zarteſten Anmuth im Gleichgewichte und gelangte, unter lautem Beifallhalloh der Umſtehenden, an das jenſeitige Ufer. Noch eine halbe Minute, und alle waren im Erlenwäldchen verſchwunden, und auf meinem Bleichplatze, von dem auch die alte Bäueein gegangen, war es einſam und ſtill. Im benachbarten Dörfchen läutete es zum Feierabend und der ſanfte Schimmer der untergehenden Sonne vergoldete die Wipfel der ſchlanken Erlen, die meinen ſchmachtenden Blicken die holde Zaubergeſtalt verborgen! hatte mich meine Eitelkeit nicht zum Beſten, ſo — gewiß will ich es nicht behaupten, aber es iſt mir ſo, als ob das ſüße Kind, ehe es in das Wäldchen getreten, ſich noch einmal umgeſehen, ob aber dieſer Blick dem kleinen Knaben oder mir gegolten — mit beiden Händen hatte ich mich auf den Rand der Bleichwanne geſtützt; dicht vor mir war der Fleck, wo ich das reizende Madonnenbild im Waſſerſpiegel erblickt hatte; ich beugte mich herab, um die Stelle leiſe mit den Lippen zu berühren, um — wer nur in ſeinem Leben das ſchmerzliche Weh ungeſtillter Liebeſehnſucht gefühlt, wird die kleine Thorheit entſchuldigen, — um das Mädchen Wunderhold im entſchwundenen Bilde zu küſſen, da drückte Hannchen, das mir gegenüber ſtand, im ausgelaſſenen Muthwillen kindiſcher Neckerei, mit beiden Händen mir raſch den Kopf in das Waſſer, daß meine ganze Entenheerde, von der ſchnellen und gewaltſamen Bewegung des Waſſers ſchon geworden, rechts und links aus einander ſtiebe, und ich, Mund, Naſe, Ohren und Augen voll Waſſer, aus dem unvermutheten Sturzbade auffuhr, weder hören noch ſehen konnte, und über den tollen Streich des ſchäkernden [illegible], das ſich über mein Schütteln und Schnauben halb todt lachen wollte, am Ende ſelbſt mitlachen mußte.

9.

Ueber die Heilkraft des kalten Waſſers hatte ich früher einmal ein dickes engliſches Werk *) geleſen, aber anſchaulicher hatte ſie ſich mir nie erwieſen als heute; Hannchen hatte mich mit ihrem Kopfbade durchaus kurirt; die Liebesgrillen, die mich den ganzen Tag geplagt hatten, waren verſtoben und verflogen, wie vorhin meine Binſen-Enten; Hannchen bekam für ihren Schabernack eine ganze Tracht Waſſer über das kleine Schelmgeſicht und den milchweißen Nacken, und mit der froheſten

---

*) [illegible] Medical reports on the effects of Water etc. II. Vol.

Laune kehrte ich, auf den uns aus dem Fiſchhauſe herüberſchallenden Ruf: zu Tiſche! mein Waſſernixchen auf dem Arm, nach Hauſe.

10.

Strohhütchens Abſchiedsblick im Herzen und ihr unbeſchreiblich reizendes Madonnenbild auf dem Bleichwannenſpiegel vor der Seele, hatte ich für die bei der Tafel links neben mir ſitzende Chriſtine kein Auge: ich nahm Theil am immer lebendiger werdenden Tiſchgeſpräche, ließ mir die zahlloſen Gerichte, mit denen uns die Mama erfreute, trefflich ſchmecken, trank aus Leibeskräften in den köſtlichen Wein, von dem immer eine beſſere Sorte nach der andern entpfropft wurde, und gewann, ohne es zu wollen und zu ahnen, durch meine Gleichgültigkeit gegen Chriſtinchen und durch die Gerechtigkeit, die ich der Meiſterküche der Mama und dem hochachtbaren Keller des Papa's widerfahren ließ, beider unbedingtes Wohlwollen; Hannchens Mutter fühlte ſich für die Geſellſchaft, die ich ihrer Kleinen auf dem Bleichplatze geleiſtet, mir verpflichtet, und entledigte ſich ihres Dankes durch die ausgezeichneteſte

Freundlichkeit; der Herr Schleuſenmeiſter mir gegenüber, wollte ſich über meine Schnurren, wie er meine kurzweiligen Tiſchreden nannte, vor Lachen immer kugeln, die Ehrenfrau Schleuſenmeiſterinn hielt meinem modiſchen Anzuge eine beifällige Lobrede; der Herr Oberfiſchverwalter meinte, daß ich gar nicht ſo wäre, wie die andern hochnaſigen jungen Herren aus der Reſidenz; die Frau Oberfiſchverwalterinn bedauerte zu wiederholten malen, daß ihr Sohn, der Geheime Hof-Jagd-Zeugwärter heute nicht hier ſei, mit dem ich ganz ein Geſpann ſein würde, und mein Director ſchmunzelte zu allen dem höchſt gloriös, als ob er ſagen wollte, daß er es ſey, der dieſen Oberhofſpaßmacher in das Haus eingeführt habe; Chriſtinchen aber ließ kein lautes Wort von ſich gehen, aß und trank wenig, verzog, wenn die andern vor Lachen platzen wollten, keine Miene, und ſchlug, wenn ſie den ſchalkhaften Blicken der Gegenüber und Tiſchnachbarn begegnete, das Auge ſtill verlegen auf den Teller nieder.

Zehnmal hatte ich ſchon fragen wollen, wer doch wohl die Geſellſchaft geweſen ſein möchte, die vorhin über den Bleichplatz gewandelt, und zehnmal, ob Niemand aus dem Kreiſe die ältliche Dame gekannt, die heute Nachmittag in dem großen Engliſchen Reiſewagen hier vorbeigefahren: aber immer war es mir, als verrathe ich das Geheimniß meines Herzens, als müſſe gleich Jedermann die Abſicht meiner Frage errathen, die ich, das fühlte ich im Voraus, — mit der nöthigen Unbefangenheit nicht über die Lippen würde gebracht haben. Der Oberfiſchverwalter kam den Wünſchen meiner Wißbegierde entgegen. Mitten im Lachen über unſer fröhliches Tafelgeſpräch, rief er aus: da wette ich doch einen ganzen Zentner grüner Aale gegen eine Handvoll Karauſchenbrut, daß die drüben in Schilfrode mit ihrer alten Gräfinn heute nicht halb ſo vergnügt ſind als wir hier. Ich preßte mir, die Gelegenheit ergreifend, ſchnell die Erkundigung nach dem genannten Schilfrode und nach der erwähnten Gräfinn ab, und hörte dann, daß jenes das benachbarte Rittergut ſei, von dem der Schloßthurm ſich aus dem Erlenbuſch jenſeit des Kanals erhob, daß der penſionirte General vom Freyberg den Sommer über ſich mit ſeiner Familie dort aufhalte, und daß die ſtadt- und landberüchtigte Gräfinn Wunſchen, auf der Reiſe nach ihren Gütern an der Grenze, heute dort zum Beſuche angekommen ſei.

Hannchens Mutter, die mir dieſe an ſich völlig gleichgültig ſcheinenden Mittheilungen machte, wußte nicht, welches Feld von Ausſichten ſie mir damit aufſchloß; das Rittergut der Gräfinn, Waizenlinde, lag auf der Grenzlinie, zu deren Berichtigung mit dem Nachbarſtaate der Juſtizdirector mit mir commiſſariſch beauftragt war; beſtimmt reiſ'te ſie jetzt dorthin, um den ſie allerdings ſehr nahe betreffenden Verhandlungen in Perſon beizuwohnen; unſere Geſchäfte dauerten dort mehrere Tage, vielleicht Wochen; ich wohnte dieſe ganze lange Zeit über mit meiner Madonna unter einem Dache, aß mit ihr täglich an einem Tiſche und ſchwelgte nun im Stillen in der Reihe überglücklicher Stunden, die ich in der Nähe dieſes zauberiſchen Mädchens zu verleben gedachte; während dieſer Berechnung meiner wonnigen Zukunft, ergoß ſich die ganze Tafelrunde in den bitterſten Unmuth über das Treiben und Walten der alten Wurſchen; da wußte doch jedes von ihr etwas Gehäſſiges zu erzählen; der Director verſicherte, daß ſie faſt vor allen Gerichten des Landes beſtändig mehr denn hundert laufende

Prozeſſe ſchweben habe, von denen ſie in der Regel keinen gewinne, und beſtimmt alle verlöre, wenn die Gegner immer die Mittel dazu hätten, den Rechtsſtreit durchzuführen. Faſt in jeder Provinz des Reichs habe ſie eine bedeutende Beſitzung, aber überall ſei ſie in Händel verwickelt, weil ſie ſich auf die ſchamloſeſte Weiſe der widerrechtlichſten Mittel bediene, um ihr unermeßliches Vermögen immer mehr zu vergrößern. Einen Pachter mitten in der Pachtzeit außer Kontrakt zu ſetzen, weil er, bei günſtigen Konjuncturen, nach ihrer Meinung zu viel verdiene, ſei ihr ein Kleines; und einen andern, der bei ungünſtigen, den Pachtſchilling nicht zur Stunde berichtigen könne, ohne alles Erbarmen, auf dem Flecke vom Hofe zu jagen, ein eben ſo Leichtes. Hatte ich doch ſelbſt einen Beitrag zu der eben nicht erfreulich klingenden Schilderung ihrer Prozeßſucht zu liefern, denn ich entſann mich jetzt aus den Jahren, als ich, um mich im Praktiſchen des Gerichtsweſens einzuüben, bei einem der berühmteſten Advokaten in der Reſidenz, beim alten Juſtizrath Brummer, arbeitete, eines Prozeſſes, den ihr eigener Pfarrer gegen ſie wegen einer Wieſe führte, deren Nutzung jährlich auf 400

Thaler gerichtlich erwieſen war, und die ſie ihm, unter dem nichtigen, aus der Luft gegriffenen Vorwande, daß in früherer Zeit die Wieſe dem Dominio gehört, daß ſie vom damaligen Grundherrn, dem Pfarrer, aus perſönlichem Wohlwollen, blos auf Lebenszeit überlaſſen, und von deſſen Nachfolgern daher mißbrauchweiſe benutzt worden ſei, vor der Naſe weggenommen, und ſeit zwanzig Jahren wie ihr Eigenthum angeſehen, daß ich in dieſem Proceſſe ſelbſt gearbeitet, und ihn faſt bis zum Ende glücklich durchgeführt habe, vor dem Schluſſe deſſelben aber von meinem Advokaten weggegangen ſei und daher nicht wiſſe, was aus der Geſchichte geworden! Da fiel mir der Oberſchloßverwalter in das Wort; mit dem Ende dieſer Hiſtorie kann ich aufwarten; der alte Pfarrer hieß Ebhard — Chriſtinchen ſchlug, als rolle ein ſchwerer Donner über ſie weg, den Blick tief nieder und alle am Tiſche ſchielten unvermerkt auf ſie — ein kreuzbraver, ehrlicher Mann; die Wieſe gehörte zur Pfarre, wie die Naſe hier zu meinem Geſichte; aber er konnte den Proceß aus Mangel an Mitteln nicht fortführen, das Konſiſtorium, in dem die alte Gräfinn auch ihre Freunde hatte, ließ ihn im

Stiche und ſo benutzt ſie heute noch die Wieſe, auf der ein Gras wächſt, wie lauter Sallat.

11.

Iſt denn Lindchen noch nicht unter die Hände gebracht? fragte der Director, und ſchob ein Stück Stachelbeerkuchen in den Mund.

Wer ſoll da wohl die Kourage haben, anzuklopfen, entgegnete der Herr Kreisinſpector. Ein Prinz muß es wenigſtens ſein; denn die Alte trägt die Naſe gar hoch und hält das einzige Kind in überſpanntem Preiſe.

Aber ſolcher Mädchen giebt es auch nicht viele! ſagte Hannchens Mutter: erſtlich kann die Tugend ſelber nicht tugendhafter ſeyn; wer Roſalindchen ſieht, ohne ſie zu kennen, wird ſie bei ihrem demüthigem Weſen, und bei der knechtiſchen Furcht vor dem Iſegrimm, der gnädigen Mama, eher für deren Kammermädchen als für eine Comteſſe halten; dann iſt die junge Gräfinn doch ohne alle Frage das ſchönſte Mädchen im ganzen Lande; als ich ſie das letztemal ſah, ich denke doch wahrhaftig, ein lebendiges Marienbild ſteht vor mir: und endlich das grauſame Vermögen von wenigſtens einer Million, —

liebſter Herr Floßinſpector, ein ſolcher Fiſch iſt ſelten. Junge Offiziere, vom Lieutnant bis zum Major, die ſich alle einbildeten, ihr zweierlei Tuch wäre ein Zaubermittel, dem keine weibliche Kreatur widerſtehen könne, haben ſich ſchon Körbe geholt zu Dutzenden, und von Civiliſten hat es noch gar keiner gewagt, nur von fern hinzuhorchen.

Alſo Gräfinn!

Alle Träume, alle ſchmeichelnde Ausſichten, alle geheime Hoffnungen! — ſie waren mit einemmale geſchwunden, mit ihnen meine Laune; ich eilte, nach der endlich aufgehobenen Tafel, zu Bette; in dieſer, von der wirthlichen Floßinſpectorinn hoch aufgethürmten Dunenwelt fand ich mein verlornes Glück wieder; was die kühnſte Phantaſie für unerreichbar hielt, verwirklichte mir dieſe glückliche Nacht; ein langjähriger Prozeß unſres landesherrlichen Hauſes ward mir zur Führung übertragen; ich avancirte während deſſelben von Stufe zu Stufe und endlich, zur Belohnung meiner außerordentlichen Dienſte, beim Ende des wichtigen Rechtſtreites, durch den der Monarch eine unermeßliche Summe Geldes gewann, zum Juſtizminiſter; die alte Gräfinn

Wurſchen fand ſich in meinem Antrage, ihre engelgleiche Roſalinde zur Excellenz zu machen, höchlich geſchmeichelt, und eben erklangen zur feſtlichen Brautpolonaiſe, die der blutjunge Miniſter mit der niedlichen Frau Miniſterinn Excellenz aufzuführen im Begriff ſtanden, vom hohen Orcheſter herab die Baßpoſaunen, als ich aus der Tiefe meines Götterſchlafs erwachte, und allmälig munterer geworden, zu meinem bittern Leidweſen bemerkte, daß der dicke Juſtizdirector die vermeintliche Poſaune war: er ſchnarchte in der Tiefe des allergrößeſten Kontrabaſſes! Aergerlich über die unwillkommene Störung in meinem Hochzeitballe, ſchloß ich meine müden Augen wieder, und nicht lange darauf hörte ich Feuer ſchreien; das ganze gräfliche Schloß zu Waitzenlinde ſtand in vollen Flammen; die alte Wurſchen war ſammt Bologneſer und Nachtigallaſſen ſchon zu Aſche verbrannt, Roſalinde rang, nach Hülfe rufend, die Hände zum Fenſter hinaus; mit einem Muthe, den nur die Liebe fühlen kann, warf ich eine himmelhohe Leiter an die glühenden Wände des Schloſſes, erſtieg die ſchwankende Leiter mit Blitzesſchnelle, umfaßte die kleine Gräfinn, welche die Pracht ihrer tauſendfältigen Liebesreize mit dem in der Eile übergeworfenen Morgenmantel zu verhüllen ſich vergebens beſtrebte, und brachte ſie die gefahrvolle Fahrt glücklich herab: ſchon auf der zwanzigſten Sproſſe gab die gerettete Dankbare dem kühnen Brautwerber das Jawort der ewigen Treue, und auf der dritten von unten drückte ich ihr unter dem Plätſchern der Sturmfäſſer und unter den ziſchenden Strahlen der Schlauchſpritzen den Verlobungkuß auf die Lippen — ich ſchlug die Augen auf — da ſtand, von der Morgenſonne beleuchtet, der dicke Director vor dem Waſchtiſche und goß aus einem zierlichen Porzellanzeuge friſches Waſſer in das Becken, das war das Plätſchern und das ziſchende Strahlen der Schlauchſpritzen geweſen! Verdrüßlich, von dem unwillkommenen Störenfried zum zweitenmale entzaubert und in die wirkliche Welt geworfen zu ſein, in der die fünfundzwanzigjährigen Juſtizminiſter und die Verlobungen auf den Feuerleitern zu den Fabeln der alten Wunderzeit gehören, ſtreckte ich mich in meinem weichen ſybaritiſchen Lager lang aus, und wollte noch ein wenig zu ſchlummern verſuchen, vielleicht, daß der Gott der Träume, der mich zweimal ſo ſchelmiſch geneckt, mir doch noch beim dritten Zuſpruch einen Weg zeigte, das unmöglich Scheinende möglich zu machen und Roſalindens Hand zu gewinnen; aber der unausſtehliche Director trieb zum Aufſtehen, meinte, wir hätten zehn Meilen heute bis Waizenlinde zu machen und daher keinen Augenblick zu verſäumen, ſprach, wahrſcheinlich, um mich ſchneller munter zu machen, von dem Götterleben, das wir auf dem gräflichen Schloſſe führen würden, von dem unmenſchlichen Keller, den der ſelige Graf vor langen Jahren dort angelegt, von der reichbeſetzten Tafel, die wir dort zu erwarten, von dem paradieſiſchen Park, dem geſchmackvollen Gartenkabinett der jungen Gräfinn, das aus dem Schloſſe gleich in dieſen Park führe, von ihrer ſonſtigen Gewohnheit, bis tief in die Nacht hinein in den weitläufigen Parthieen dieſes Feengartens allein zu luſtwandeln, von ihren vorurtheilfreien Standesanſichten und von ihren, zum großen Aerger der alten adelſtolzen Mutter, in ſeiner Gegenwart oft wiederholten Aeußerungen, daß, wenn ſie einmal heirathe, ſie auf keine Konvenienz, ſondern lediglich auf ihr Herz Rückſicht nehmen werde; und ich flog in die Kleider, jagte das bischen Frühſtück hinunter und trieb mit ängſtlicher Eile zum Aufbruch, denn der geſuchte Traumgott war mir ja wachenden Leibes erſchienen — mein dicker Director war mein Schutzgeiſt. Das Schickſal hatte mich unwiderruflich mit Roſalinden zuſammengeführt; ihr Scheideblick aus dem Erlenbuſche hatte mir gegolten, o hätte ich nur das von dem fatalen Entchen nicht geſagt.

Nun, Abſchied müſſen wir von unſerm vortrefflichen Wirth doch wenigſtens nehmen, ſagte lachend der Director, als er meine dringende Haſt bemerkte: am wenigſten dürfen Sie — ich darf — ich muß es Ihnen ſagen, — am wenigſten dürfen Sie fort, ohne Chriſtinchen ein freundliches Lebewohl geſagt zu haben; die ganze geſtrige Geſellſchaft iſt einſtimmig der Meinung, daß Sie und kein anderer — lachen Sie nur nicht, die Sache iſt wahrhaftig ernſthaft; die Aeltern haben Sie liebgewonnen, die Mutter iſt ordentlicher Weiſe in Sie vernarrt; Sie haben Ihre Rolle meiſterhaft geſpielt, für Sie war Chriſtinchen ſo gut wie nicht da; kein Wort haben Sie mit ihr gewechſelt, und als Chriſtinchen ſpäterhin kein Auge von Ihnen verwandte, thaten Sie, als bemerkten Sie es gar nicht; wie ich das

Mädchen kenne, ſind Sie mit Ihrem fröhlichen Sinne, mit Ihrem — Männer, wie wir, ſchmeicheln einander nicht, wenn ſie zuſammen über Gegenſtände ſo wichtiger Art unter vier Augen ſprechen — gefälligen Aeußern, mit Ihrer feinen Tournüre der Einzige, der im Stande iſt, ihr die dumme Lieutenantgeſchichte aus dem Kopfe zu treiben.

Was für eine Lieutenant —? wollte ich mit geſpannter Neugierde fragen, aber der Director ließ mich nicht ausreden: I da iſt, fiel er wie in das Wort — haben Sie nicht gemerkt, wie verlegen ſie ward, als vom Pfarrer Ehrhard in Waitzenlinde die Rede war? der hat einen Sohn, ein junges, gewandtes Bürſchchen, das ſtudirte bis an den Hals, konnte wegen ermangelnden Fonds das akademiſche Leben nicht fortſetzen, ging im letzten Kriege mit zu Felde, avancirte bis zum Lieutenant, und kam mit zwei tüchtigen Ehrenwunden bedeckt nach Hauſe. Schon während der Univerſitätjahre hatte er mit Mamſell Chriſtinchen geliebelt, dieſes hatte ihm heimlich das Jawort gegeben, und jetzt kam er mit ſeinem Antrage um des Mädchens Hand förmlich angeſtiegen. An ſich war an dem Moſje nichts auszuſehen, er hatte ſich im Felde brav gehalten, genoß die Achtung ſeiner Kameraden und war unbeſcholten in Sitte und Wandel. Aber, lieber Gott, ein blutarmer Lieutenant wollte den Eltern nicht munden. Geradezu konnte und mochte man den Patron nicht vor den Kopf ſtoßen; es hieß alſo, daß man im Allgemeinen gegen die Verbindung der jungen Leute nichts einzuwenden habe, aber, da Chriſtinchen ohnehin noch ſehr jung ſey, wünſche man, daß ſie ſo lange ausgeſetzt bleibe, bis der Herr Lieutenant Eberhard zum Kapitain avancirt wäre; dieſer hatte bis dahin noch ſieben Vorderleute, hoffte in längſtens zwei, drei Jahren am Ziele zu ſein, und fügte ſich in den unbiegſamen Entſchluß der Eltern. Nach der Beſchwichtigung dieſes erſten Sturms, fing die Mutter an, heimlich zu kabaliren: ſie machte dem Regimentschef durch die dritte, vierte Hand bemerklich, daß Eberhard der einzige Bürgerliche in ſeinem Offiziercorps ſei; mit einer, auf den rechten Fleck gelegten, nicht unbedeutenden Geldſumme unterſtützte ſie ihre Wünſche, und dieſem kam eine Unpäßlichkeit, eine Folge der Kriegsſtrapazen, die den armen Teufel gerade während der Exercirzeit länger als ein Vierteljahr dienſtunfähig machte, recht willfährig entgegen. Wegen fortwährender Kränklichkeit, wie es in der Ordre hieß, ward er zur vierten Invaliden-Kompagnie nach Krüppelwalde verſetzt, und nun iſt die Mutter ihres Verſprechens ſo gut als los und ledig, denn ehe ſeine Vorderleute, lauter eiſenfeſte, ausgepichte Soldatenmagen, das Zeitliche ſegnen, vergeht ein halbes Jahrhundert. Die ganze Geſchichte hat mir geſtern Abend noch der Oberfiſchverwalter geſteckt, und jetzt iſt es mir auch erklärlich, warum Chriſtinchen, als ſie hörte, wie freundlich Sie ſich des alten Pfarrers angenommen, Ihnen auf einmal ſo zugethan ſchien und mit wohlgefälligem Blicke auf Ihnen fortwährend verweilte. Sie haben das Mädchen weg: greifen Sie zu: 100,000 Thaler findet man heut zu Tage nicht auf der Straße: die Ausſtattung wird fürſtlich, und an dem Mädchen ſelber iſt nichts auszuſetzen; Sie kommen, — die Alte hat noch aus der Hofzeit ihre Konnexionen — Sie kommen in das Miniſterium, und bei Ihrer Jugend und Ihrem Fleiße ſehe ich Sie, wenn ich es erlebe, noch einmal als unſern Herrn Juſtizminiſter. Unſer jetziger hat auch klein angefangen und war gleichfalls bürgerlicher Abkunft.

Da hatte ich ja meinen Traum! Was mir die vom geſtrigen glühenden Burgunder und vom überweichen Dunenbette durchhitzte Seele in dieſe Nacht vorgeſchwindelt hatte, reihte mir hier, wachenden Auges, mein Director an das Fädchen der natürlichſten Wirklichkeit; meinen Einwand, daß jedes Buhlen um Chriſtinens Hand ein Bubenſtück gegen den armen Eberhard ſei, beſeitigte er durch die Betheuerung, daß dieſer, ſo lange er nicht Hauptmann ſei, das Mädchen nun und nimmermehr erhalten werde; das arme Ding gräme ſich heimlich das Leben ab, folglich thue der, der den unglücklichen Invaliden-Lieutenant ihr aus dem Herzen ſchaffe, und davon fröhlich und in Gottes Namen Beſitz nehme, ein wahrhaftiges Chriſtenwerk. Doch, er predigte tauben Ohren; Gräfinn Roſalinde hieß mein ſtolzes Ziel.

12.

Beim Abſchiede bemerkte ich im Stillen, daß der Director in dem, was er von dem Wohlwollen des Hauſes gegen mich vorhin geſagt, nicht ganz Unrecht haben mochte. Vater und Mutter drangen auf mein Verſprechen, recht bald wieder zu kommen, und Chriſtine reichte mir mit freundlicher Wehmuth die Hand und liſpelte leiſe: daß ſie ihre Bitte mit der ihrer Eltern vereinige. — Ja, der Gram unglücklicher Liebe muß ein ungeheurer ſeyn! Jetzt verſtand ich erſt die Züge dieſes intereſſanten Geſichts, das ich geſtern ganz überſehen hatte. Bleich, wie eine geknickte, blaſſe Roſe, in der Blüthe ihrer Jugend verwelkt, ſtill und muthlos ſtand das gebeugte Mädchen vor mir; ich benutzte den Augenblick, wie Vater und Mutter mit dem Director unſern Wagen mit Eßwaaren und Flaſchen bepackten als ſollten wir eine Reiſe um die Welt antreten, mich Chriſtinen mehr zu nähern, und äußerte einen kleinen Zweifel in die Aufrichtigkeit ihres gütigen Wunſches, mich bald wieder hier zu ſehen, weil ſie geſtern den ganzen Abend ſo ſtill und antheillos neben mir geſeſſen, daß ich gefürchtet, unſere laute Freude ſey ihr zuwider geweſen. Das iſt ſo meine Weiſe, ſagte ſie ſich entſchuldigend, mit ſanfter Stimme: ſuchen Sie in meiner geſtrigen Stille ja keine Mißbilligung Ihrer herrlichen, neidenswerthen Laune, ich preiſe die Menſchen ſelig, die ſo heiter und lebensfroh ſein können als Sie; der fröhliche Menſch ſoll ja in der Regel immer auch ein guter ſein; und dieſer Satz bewährt ſich von Neuem an Ihnen. Ihre Herzensgüte — ſie ſtockte verlegen, und ward roth und röther; es war als wolle ſie gern, als müſſe ſie etwas ſagen, und wußte nicht recht, wie ſie es herausbringen ſollte.

Was wiſſen Sie denn von dieſer? fragte ich halb lachend leicht hin, um ihr das Reden leichter zu machen.

O, ich kenne Sie länger als Sie vielleicht glauben und — ſetzte ſie mit niedergeſchlagenem Auge ernſter hinzu: und das von ſehr achtungwerther Seite, die Familie, von der Sie geſtern Abend ſprachen, ſegnet Sie heute noch für das viele Gute, was Sie mit ſo ſeltener Uneigennützigkeit an ihr gethan. Wenn es Ihnen einmal gut geht in der Welt, und das wird es gewiß, denn Sie ſind es werth, ſo ſehen Sie es als Gottes Segen für die menſchenfreundliche Milde an, mit der Sie ſich jener Unglücklichen, ſchuldlos niedergetretenen — ſie wollte weiter ſprechen, aber ſie vermochte es nicht, denn die Stimme verſagte ſich ihr unter dem Thränenſtrom, der ihr aus dem Herzen herausquoll; doch ſie that ſich mit ſichtbarer Anſtrengung Gewalt an und fuhr mit gepreßter Stimme fort: Die Fügungen des Schickſals ſind oft wunderbar; vielleicht können Sie noch helfen, vielleicht noch durch Rath und That gut machen, was Vorurtheil und falſche Anſichten böſe gemacht haben, dem Zagenden Troſt geben und dem Verzweifelnden den Glauben an Gott und Menſchen wieder gewinnen — werden Sie nicht müde, Gutes zu thun, verſchließen Sie nicht Ihr edles Herz der beſcheidenen Bitte — die Eltern kamen mit dem Director zurück, Chriſtine eilte, tief bewegt, mit naſſen Augen in das Seitenzimmer ab; Alle drei fragten nach Chriſtinen; in meiner Erwiederung mußte ich meines Mitgefühls ihrer bedrängten Lage nicht ganz Meiſter geweſen ſein; alle drei verſtanden meine ernſte Stimmung falſch; in ihren einander begegnenden Seitenblicken lag eine Art von Vermuthung, daß es zwiſchen uns beiden zur Sprache gekommen und daß die Sache unter uns ſo gut als richtig ſei.

Sonderbar, daß die Eltern, die in ihrer Jugend doch auch einmal geliebt haben, ſo ſelten das Herz ihrer Kinder verſtehen! Daß

daß der armen Chriſtine gebrochen, ahneten ſie nicht und meinten in ihrer Verblendung, daß dieſes feſte, beſonnene Mädchen ihren Geliebten vergeſſen und mit dem erſten Beſten in zehn Minuten ein neues Liebebündniß anknüpfen könne: ſie ſchienen ſich abſichtlich täuſchen zu wollen, denn jedes unbefangene Auge konnte hier — der Director unterbrach mein Selbſtgeſpräch, mit dem ich mich in meinem Wagenwinkel unterhielt, durch die amtliche Darſtellung der Hauptpunkte, auf die es bei unſerm morgenden Kommiſſionsgeſchäft ankomme: nach den höchſten Beſtimmungen der beiderſeitigen Höfe trennte die neue Landesgrenze das Gräflich Wurſchenſche Hauptgut Waitzenlinde von ſeinen Vorwerken ſo, daß jenes uns verblieb, dieſe aber an den Nachbarſtaat fielen; die Beſitzerin litt dadurch offenbar und beide Höfe hatten ſich vereinigt, ſie dafür auf irgend eine Weiſe billigermaßen zu entſchädigen; die Ausmittelung dieſer Vergütung hatte ihre Schwierigkeiten und der Director ſetzte des Breitern aus einander, wie er auf eine recht fein ausſtudirte Art die jenſeitigen Kommiſſarien, wie er es nannte, behummeln, und ihnen den größern Theil der Entſchädigung aufhalſen wollte. Chriſtinen in ihre alten Rechte auf den nicht invaliden Lieutenant wieder einzuſetzen, dem alten armen Pfarrer Ehrhard zu ſeinem ihm von Gott und Rechtswegen gebührenden Wieſenrechte zu verhelfen und nächſtdem Gräſin Roſalinde zu heir — nun, wenn ich mich auch zu dieſem kühnen Flügelſchlage der Phantaſie nicht zu erheben wagte, — doch ſie zu ſehen, ſie zu ſprechen, ihr einigen Antheil, einiges Wohlwollen abzugewinnen, lag mir viel näher am Herzen, als die ganze trockene Grenzgeſchichte; ich hörte — ohne eine Idee zu haben, wie nahe dieſe trockene Grenzangelegenheit mit meinem Lebensglücke verwandt ſei, — mit halbem Ohre zu, — und nickte, von den juriſtiſchen und ſtaatsrechtlichen Deduktionen meines Directors und von dem alten, zum Frühſtücke faſt im Uebermaß genoſſenen Madera unſers Floßinſpectors gewältigt, gegen Mittag ſanft und ſelig ein, und überließ meinem verehrten Reiſegefährten, ſich unterdeſſen mit ſeinen Behummelplänen und ſeiner unſaubern Freundin, der Pfeiſe, zu unterhalten.

13.

Aber, Aſſeſſorchen, rief der Director, ſeinen Ellenbogen in meiner Seite: ſo kommen Sie doch endlich einmal aus Ihrem Duſel heraus; Sie haben den ganzen Nachmittag und den herrlichen Wald verſchlafen, in dem die delikateſten Rehbraten herumliefen, wie die Schaafe, und die ſtundenlangen Teiche, aus denen rieſengroße Karpfen ellenhoch herausſprangen, als ſehnten ſie ſich ordentlich auf unſere gräfliche Tafel, und die unabſehbaren Wieſen, auf denen podoliſche Ochſen weideten, glatt wie die Schnecken und blank, wie venetianiſche Spiegel; ein ſaurer Rinderbraten von ſolch einem fetten Prachtthiere — Herr, das Waſſer läuft einem im Munde zuſammen, wenn man ſo etwas ſieht. Gott, wer nur zehn Magen hätte: hier wird kannibaliſch gegeſſen werden. Den ſeligen alten Keller, wollte ich ſagen, den Keller des ſeligen alten Grafen — bis auf den letzten Tropfen wollen wir ihn austrinken; nur ſachtchen angefangen, Aſſeſſorchen, von den erſten Sorten immer nur genippt, die beſſern kommen zuletzt; Wir wollen ein Leben führen, wie der liebe Gott in Frankreich; unter vier Wochen bringt mich hier kein Menſch weg. Sehen Sie, um Gotteswillen, hier rechts und links den Waizen. Roß und Mann können ſich darin verſtecken; ſo hoch und ſo üppig; das giebt ein köſtliches Milchbrod; da unten am Bache die buntſcheckigen Kühe im blumigen Graſe! ich ſehe ſchon die Sahne morgen auf unſerm Kaffee; die Lappen ſind ſo dick, daß man mit der Zimmeraxt kaum durch kann. Hier im Park — wir fuhren eben in dieſe herrliche Anlage ein — qualme ich alle Tage mein Morgenpfeifchen. Sechs Wochen bleiben wir hier; wir wollen ſchon die Sache trainiren. Freund, was wollen wir mit den lieben Eßwaaren hier im Wagen; wir müſſen uns wahrhaftig ſchämen, wenn die Bedienten kommen und das liebe Gut auspacken. Hier, Kinder! rief er den Vorſpännern zu, und kramte alle Wagentaſchen leer, und ſpendete die Rindszunge, den Spickaal, die Tauben, Kapaunen, den rohen und gekochten Schinken, die Preßwurſt und den geräucherten Rheinlachs mit beiden Händen aus: — da, thut Euch eine Güte, verzehrt's auf meine Geſundheit. Seht, Aſfeſſorchen, fuhr er, die freigebige Rechte auf eine viertelſtundenlange Reihe von Glasfenſtern gerichtet, fort: das ſind die Treibhäuſer! Blutpfirſichen habe ich darinn wachſen geſehen, wie die Kinderköpfe groß; Ananas eſſen wir, wie Kohlrabi, und die Apfelſinen tröpfeln wir in den Champagnerpunſch. Nehmt Euch mit den Arbeiten nur Zeit und büffelt nicht ſo horribel, wie gewöhnlich; wir haben, wenn wir es recht anfangen, acht Wochen hier zu thun; da — da! ſchrie er, als wir links in eine große hundertjährige Allee einbogen: da iſt das Schloß! und vor uns lag ein Pallaſt im edelſten Styl gebaut, und all ſeine zahlloſen hohen Fenſter von oben bis unten glänzten in den Strahlen der Abendſonne, wie mit rothglühendem Golde übergoſſen; der Director ſchlug ſich vor Freuden mit beiden fetten Patſchchen auf den Bauch, mir aber klopfte das Herz in der Bruſt, denn die Schwingen meiner Phantaſie, die mich zu Roſalindens Höhe hinauf gehoben hatten, wurden hier, vor der Größe ihrer Herrlichkeit, mit einemmale flügellahm; ich ſchämte mich meiner kindiſchen Träumerei, und hätte viel darum gegeben, zehn Meilen weit weg zu ſein, und dieſes für mich doch immer und ewig unerreichbare Zauberkind, nie — nie wieder zu ſehen.

Unſere Vorſpänner jagten auf der mit Hammerſchlag belegten Straße, wie toll und thörig auf das Schloß zu, und klatſchten zu des Directors Gaudium und meinem großen Aerger, alle viere von Sattelpferd, Bock und Packbret mit ihren Peitſchen, als brächten ſie eine Heerde Moldauer Schweine; der alte Wagen donnerte über die Brücke des Schloßgrabens, durch das lang überbaute Thor, in den mit breiten Quaderſteinen gepflaſterten Hof, und ein ganzes Heer goldbetreßter Lakaien, den Haushofmeiſter an der Spitze, eilte vom Portale herab uns entgegen; dieſer aber nahm das Wort, und bat im Namen der Frau Gräfin Erlaucht um Entſchuldigung, wenn es Höchſtihnen, wegen der vielen Gäſte, welche Ihre Erlaucht mit ihrem Beſuche beehrt, und ſämmtliche Fremdenzimmer bereits in Beſchlag genommen, diesmal unmöglich ſei, den Herrn Juſtizdirector ſammt dem Herrn Konkommiſſarius in ihrem Hauſe zu beherbergen.

Der Director fiel aus all ſeinen Himmeln ſo plötzlich, daß ich wahrhaftig glaubte, der Schlag hätte ihn auf der Stelle gerührt; die Pfeife war ihm, im engſten Verſtande des Worts, ausgegangen, all ſein Blut ſtieg ihm zu Kopfe, er konnte keine Sylbe ſprechen.

Unſre Abſicht, antwortete ich daher dem höflichen Impertinenten, der ſich kaum des Lachens enthalten konnte: war auch gar nicht, der Frau Gräfin beſchwerlich zu fallen; wir fuhren nur ſogleich vor, um uns zu erkundigen, ob die Frau Gräfin und die gegenſeitigen Herren Kommiſſarien bereits eingetroffen, um in dieſem Falle ſogleich, und vielleicht heute noch, unſere gemeinſchaftlichen Arbeiten anzufangen, und haben uns übrigens unſer Abſteigequartier bereits bei einem alten Freunde von mir, bei dem Herrn Pfarrer beſtellt.

Die andern Kommiſſarien waren, wie der Haushofmeiſter erzählte, ſchon ſeit acht Tagen hier, die Frau Gräfin aber erſt vor einer halben Stunde angelangt, und auf jeden Fall von der Reiſe noch zu ſehr angegriffen, um heute noch unſere Aufwartung anzunehmen.

Auf die Pfarre nun! rief ich zum Wagen

heraus, und ſo traten wir unſern noch ziemlich mit Ehren gedeckten Rückzug an. Mir fielen tauſend Mühlſteine von der Bruſt, als ich die Brücke wieder im Rücken hatte und den Leuten aus dem Geſichte war; der Director aber rang aus dem Wagen hinaus die Hände und ſchimpfte das Blaue vom Himmel herunter. Zwei Regimenter will ich in das Schloß legen, rief er im lauteſten Unmuthe: und die Frau hat für uns keinen Platz darin! aber die fremden Herren Kommiſſarien — die haben ein Unterkommen finden können, und hauſen ſchon acht Tage hier! i, ſo wollte ich doch, daß einer noch heute in der Nacht das verwünſchte Schloß an allen vier Ecken anzündete, und die alte Hexe mitten darin zu Pulver und Aſche verbrennte. Ich bat ihn, vor den Vorſpännern und ſeinem Bedienten nicht ſo vermeſſene Reden zu führen und erſchrak ſelber darüber, denn ich hatte ja in voriger Nacht das ganze Schloß ſchon brennen geſehen, aber in meinem Traume hatte es ganz anders ausgeſehen, wie hier. Jetzt hätte das Feuer lichterloh aus allen Fenſtern ſchlagen können: ich hätte keine Leiter angeſetzt, ſo entzaubert war ich von den ſüßen Träumereien meiner letzten vier und zwanzig Stunden.

Wie gut war es, daß ich mir hier durch frühere Dienſtfertigkeit einen Bekannten gewonnen hatte, der uns aus unſerer beſchämenden Verlegenheit retten ſollte. Wir hielten jetzt vor dem Pfarrhofe meines ehrlichen Ehrhard, und erhielten auf meine, durch unſern Bedienten hinein geſandte Anfrage, ob wir für Geld und gute Worte auf einige Tage bei Sr. Wohlehrwürden ein freundliches Unterkommen uns erbitten dürften, eine beifällige Antwort. Die Pfarrfrau empfing uns mit ungezählten Knixen in der Hof-, der Ehrenprediger in der Hausthür. Ein neuer Irrthum; das war nicht mein alter Ehrhard, ſondern ſein Nachfolger; jener war vor anderthalb Jahren ſchon ſchlafen gegangen, und ruhte, wie ſein Wieſenprozeß, bis zum jenſeitigen großen Morgen, an dem über ſo manches Ungerechte gerichtet werden ſoll, vom gerechten Richter des Weltalls.

Des armen Dorfprieſters enges Studirſtübchen war unſer beiderſeitiges Schlaf-, Speiſe-, Geſellſchaft-, Audienz- und Arbeitzimmer; ein zuckerarmer Eierkuchen mit ſauerm Sahnenſallat unſer Abendbrod.

Der Director wollte ſich aus der Atzel die Haare ausraufen, ſo aufgebracht war er über die abſcheuliche alte Wurſchen, und daß er ſeine herrlichen Speiſevorräthe ſo verſchwenderiſch weggeworfen, meinte er, ſich in ſeinem letzten Stündlein noch nicht vergeben zu können. Die Bauerlümmel werden nicht einmal unſere Delikateſſen zu ſchätzen wiſſen, ſchrie er, in unſerm kleinen Studirkäfig auf- und abgehend: was nützt der Kuh Muskate! denen iſt ein Stück Speck mit Mehlklößen lieber, als unſer Rheinlachs und unſere Trüffelwurſt, und während die Kerle in unſere Mandeltorte einhauen, wie die wilden Eber, ſollen wir uns hier am jämmerlichen Eierkuchen vergnügen; die ſaure Sahne geht mir im Leibe herum, wie ein knurrendes Ungethüm; bin ich morgen wieder zu ſolch einem gottesfürchtigen Pfarrgericht verdammt, ſo tragen ſie noch in dieſer Woche den abgehungerten Juſtizdirector mauſetodt zum Hauſe hinaus. Er ſetzte ſich in der Bosheit die ganze Nacht hin, und arbeitete faſt bis an den hellen Morgen; in drei Tagen längſtens wollte er hier mit dem ganzen Geſchäfte fertig ſein; dann müßten auch die andern Herren Kommiſſarien von hier wieder aufbrechen, und dieſen ihr Götterleben auf dem Schloſſe abzukürzen, war ſeiner Rache ein ſüßer Gedanke.

14.

Wir hatten uns am folgenden Morgen kaum angekleidet, als uns einer meiner Univerſitätsfreunde, der junge Graf von Weidenheim, mit ſeinem Beſuche überraſchte; er erinnerte ſich mit zarter Dankbarkeit eines kleinen Liebedienſtes, den ich ihm damals geleiſtet hatte, wie ihm einſt zwei Pferde mit dem Wagen durchgingen, denen ich in den Zügel gefallen war, und nannte mich dafür heute noch den Retter ſeines Lebens und ſich meinen ewigen Schuldner; jetzt kam er vom Schloſſe, lud uns im Namen der alten Wurſchen für heute Mittag zur Tafel ein, und erzählte mir im Laufe des Geſprächs, daß er zu einem auswärtigen Geſandtſchaftpoſten beſtimmt ſei, und ſich hier Gräſin Roſalinde zu ſeiner kleinen Geſandtin erkohren habe. Vorgeſtern Abend noch hätte ich ihn aus Eiferſucht umbringen können, heute hörte ich die Nachricht ſogar mit beifälliger Gleichgiltigkeit an; ſo wandelbar iſt der Menſch in ſeinen Anſichten und Gefühlen. So lange ich die wunderſchöne Roſalinde für ein Weſen meines Gleichen gehalten, hatte ich mir die Möglichkeit geträumt, aus dem Zauber, in den mich ihr Liebreiz verſetzt hatte, kühne Hoffnungen für meine Zukunft herzuleiten; ſo bald ich aber von der Standeskluft zwiſchen uns beiden unterrichtet worden war, hatten ſich dieſe Träume allmälig verloren und je näher ich ihr gekommen, deſto mehr hatte ich die Unüberſteiglichkeit dieſer Kluft kennen gelernt, deſto mehr die Vernunft ihre Rechte über das Herz wieder geltend gemacht, und deſto ruhiger hatte ich über die Lächerlichkeit meiner Verirrungen nachzudenken mich gewöhnt, und während dieſer ſtufenweiſen Herausarbeitung meiner Selbſt, hatte ſich die raſch emporgeſchlagene Lohflamme meiner Leidenſchaft abgekühlt. Der junge Graf war einer der liebenswürdigſten ſeines Standes, ganz der alte fröhliche, unbefangene Mann, der er ſonſt war, geſund an Leib und Seele, von ſehr einnehmendem Aeußern, und von einer beiſpielloſen Herzensgüte; ich hätte keinen gewußt, dem ich die reizvolle Roſalinde lieber gegönnt hätte, und ſo ſtattete ich ihm mit ziemlich aufrichtiger Theilnahme meine Glückwünſche ab.

Durch die Erinnerungen unſerer akademiſchen Jugendzeit traulicher geworden, ließ ſich der Graf ſpäterhin über die Eigenheiten ſeiner künftigen Schwiegermutter nicht undeutlich aus, und kam dann auf die bevorſtehende Grenzbeſtimmung, über welche ſie ſo wüthend ſei, daß ſie bereits erklärt habe, die ganze Herrſchaft Waitzenlinde eher verkaufen, ſelbſt verſchleudern zu wollen, ehe ſie zugäbe, daß die neue Grenzlinie mitten durch ihre Güter gezogen werde; da er nun die Ueberzeugung habe, daß beide Höfe, ihrer Marotten wegen, keine andern Grenzbeſtimmungen treffen würden, ihm aber an der Behaltung dieſer großen ſchönen Herrſchaft viel gelegen ſei, ſo habe er bereits einen dritten, den Baron Seiferdingen an der Hand, der in ſeinem Namen Waitzenlinde kaufen und es, nach abgeſchloſſenem Handel mit der alten Wurſchen, an ihn abtreten werde; damit alſo keine fremden Kaufluſtigen ſich eindrängen, bäte er, auf der Theilung der Güter nur recht feſt und beſtimmt zu beſtehen; in der erſten Hitze des Aergers ſchlüge die Gräfin dann das Gut gleich los; Seiferdingen, der als ſein Reiſegeſellſchafter ſich auf dem Schloſſe bereits befinde, trete dann ſofort vor, und der Handel wäre abgemacht, ehe ein Fremder davon ein Wort erführe.

Dem Director war dies eine willkommene Gelegenheit, ſein Müthchen an der ungaſtlichen Gräfin zu kühlen, und er verſprach halb in Scherz halb im Ernſt, die alte Erlaucht bis zum Stick- und Schlagfluß zu ärgern.

15.

Je näher die Mittagzeit kam, deſto bänglicher ward mir um's Herz. Was ſollte ich, von meiner Thorheit kaum geheilt, da oben auf dem Schloſſe! das Ideal meiner Phantaſie, die wunderliebliche Roſalinde in den Armen eines Andern ſehen, Zeuge ihrer bräutlichen Scherze und Tändeleien ſein, ihre koſenden Neckereien, ihren ſchmachtenden Blick, den ſüßen Kuß ihrer ſchwellenden Roſenlippen — nein, nein, nein! ich ſchützte Kopfſchmerz vor, und beſchloß, zu Hauſe zu eſſen; unſere gute Paſtorin, welche gehört hatte, daß wir auf dem Schloſſe ſpeiſen würden, und auf mein Mittagbrod daher gar nicht eingerichtet war, entſchuldigte ſich, wenn ſie mir in der Geſchwindigkeit nichts anders als arme Ritter vorſetzen könne; ich hätte mit trocknem Brod vorlieb genommen! aß ich dieß doch in Ruhe und ungeſtörtem Frieden.

Der Director ſteigerte ſeinen Antheil an meinem vorgeblichen Uebelbefinden bis zum Mitleid; er gab mir die beſten Worte, daß ich mitgehen ſolle, begriff nicht, wie man um eines bischen Kopfſchmerzes willen ein ſolches Mittagbrod, ein gräfliches Diner aufgeben könne, behauptete, daß mein ganzes Uebel vom leeren Magen, vom geſtrigen magern Eierkuchen und von dem vermaledeiten Sahnenſallat herrühre, von dem ihm heute früh noch hundeſchlimm geweſen ſei, tröſtete mich, daß mir, wenn ich recht tüchtig gegeſſen, viel beſſer ſein werde, und brummte, als ſein Zureden vergeblich war, im Abgehen ein verdrüßliches: wem nicht zu rathen, iſt nicht zu helfen! zum Abſchiede.

Nach einer Stunde, als ich meine frugalen Ritter ſchon bezwungen, und in der dunkelſchattigen Laube im Pfarrgärtchen Kaffee trank, traf der gräfliche Laufer vom Schloſſe mit einem Billet vom Director ein, in dem dieſer mich erſuchte, ihm mehrere auf den hieſigen Grenzpunkt Bezug habende Papiere zuzuſenden; die Nachſchrift lautete: Wie haben Sie ſich im Lichte geſtanden, Aſſeſſorchen! wir werden fürſtlich eſſen und königlich trinken. Als ich vor der Küche vorbeiging, dampften mir eine Menge Wohlgerüche entgegen, daß ich vor Freuden faſt umgeſunken wäre; Bayonner Schinken in Burgunder gekocht, neue Heringe mit jungen Bohnen, einen feinen Rehziemer, Erdbeereis und ein ganz delicates Spritzgebäck habe ich ſchon herausgerochen; im Speiſeſaal, durch den mich der Herr Geſandte zufällig führte, ſtand die Tafel in der zierlichſten Ordnung; neben jedem Gedeck zwei blanke ſchlanke Flaſchen; um jede hing an einem ſilbernen Kettchen ein weißes Schild mit dem Namen des Götterweins; die ſchönſten Colliers in der Welt ſind dieſe niedlichen Schildchen; auf dem Schenk-

iſche bemerkte ich, kraft eines rundum geworfe-
en Seitenblicks, hohe Champagnergläſer vom
einſten Kryſtall; in den alabaſterweißen, künſt-
ich gebrochenen Servietten ſteckten nach der alten
Mode Zettel mit dem Namen der Gäſte, damit
eder ohne lange Komplimente und Umſtände
gleich ſeinen Platz finde; der Ihrige war neben
der jungen Gräfinn Roſalinde! Das iſt ein
ſchönes Stück Fleiſch, eine ſcharmante Perſon;
ſo recht, wie für mein Aſſeſſorchen zur Tiſchnachbarinn geſchaffen. Wünſche guten Appetit zu
Ihren armen Rittern.

Dreimal las ich, nach Abfertigung des Laufers, die verwünſchte Nachſchrift durch. Neben Ihr hatte ich ſitzen ſollen! hatte Sie das gekartet? Ein ſchönes Stück Fleiſch nennt ſie der Director! eine ſcharmante Perſon! Gott, wie gemein, wie nichts ſagend! — ich hätte doch ſollen mit auf das Schloß gehen! was mußte ſie von mir denken? beſtimmt hielt ſie mein Ausbleiben für alberne Blödigkeit, für Scheu vor der Geſellſchaft der höhern Stände, für — ach, ich wußte ſelbſt nicht, wofür ich es jetzt auslegen ſollte. Aus ſeinem ſchwelgenden Ueberfluſſe wünſchte mir der boshafte Menſch, der Director, guten

Appetit zu meinen armen Rittern; war ich doch ſelber der ärmſte aller fahrenden Ritter.

10.

Aus Unmuth und langer Weile blätterte ich in einem alten Gebetbuche auf alle Tage im Jahre, die ich mir aus des Pfarrers Studierſtübchen mit in die Laube genommen, ich ſchlug den heutigen Tag auf, an dieſem war dem andächtigen Leſer auseinandergeſetzt, wie vielerlei Kreuze ein frommer Chriſt zu tragen habe; es waren deren zu meinem Schreck an dreihundert. Das deine findeſt du doch nicht drinn, ſagte ich ſtill lächelnd zu mir ſelbſt, kann ich mir doch ſelber kaum beſchreiben, was mich drückt und auf mir laſtet; und doch kam mir hier manches Kreuz vor Augen, das ſo ziemlich auf mich paßte; da war 1) das Kreuz des Hungers, denn ehrlich geſagt, an den armen Rittern hatte ich mich nicht recht ſatt gegeſſen; 2) das Kreuz in Liebesnöthen; dabei ſtand unter andern: ſo ein rechtgläubiger Chriſt in ſolchen verſiret, ſoll er darum nicht allen Muth verlieren, maßen ſich oft vielerlei anders geſtaltet als der Menſch gedacht; und ja zuweilen, wenn der Himmel auch noch ſo trübe, ein freundlich

Sternlein ſich hervorthut, ehe Jemand ſich deſſen verſiehet. 3) das Kreuz des übergroßen Glücks; mit folgender Bemerkung: ſo wie das Gold das ſchwerſte Metall, alſo drückt auch Glück, Reichthum, Ehre und Liebesgut in allzugroßem Maß, den Menſchen am heftigſten und dergeſtalt darnieder, daß er es ſchier nicht tragen mag, und Gott den Vater bitten muß, daß er ihm Kraft verleihe gnädiglich, auf daß er nicht verſchmachte. Ich lachte faſt laut auf über dieſes heut zu Tage ſeltene Kreuz, und meinte, mit dieſem wohl am erſten noch fertig werden zu wollen. Ich blinder, kurzſichtiger Menſch; ich ſtand in demſelben Augenblick ſchon halb darunter. Peter, der jüngſte Sprößling des überreichen Eheſegens in meines Prieſters armen Hauſe, ſprang in die Laube und ſchrie: Roſalindchen bringt Ihnen Kirſchen, einen ganzen Teller voll.

Roſalinde! Kirſchen! wie? ich fuhr, als brenne die Bank unter mir, von meiner alten Hauspoſtille auf, und ſchon ſtand das wunderholde Mädchen, in dem allerreizendſten Hauskleide, ihren italieniſchen Strohhut am linken Arme hängend, in der Rechten einen Teller mit großen friſchen Kirſchen, vor mir in der Laube.

verbeugte ſich mit jungfräulichem Anſtande und niedergeſchlagenen Augen, wollte ſprechen, hob den Blick, ſah mich an, lächelte verlegen, und gerieth in die holdeſte Verwirrung, als ich ihr, von meiner Ueberraſchung noch nicht wieder zu mir ſelbſt gekommen, auf den Teller deutend, entgegen rief: mein Gott, Ew. Erlaucht haben ſich ſelbſt —

Meine Mutter, begann das engelſchöne Kind, ich ließ es aber, aus eigener Verlegenheit, und in dem unglücklichen Beſtreben, dieſe durch Reden zu übertäuben, nicht zum Worte kommen, und fiel daher mit der Entſchuldigung ſchnell ein, daß ich ſelbſt ſchuldigerweiſe nicht hätte ermangeln wollen, der gnädigen Frau Mutter meine Ehrfurcht perſönlich zu bezeigen, daß mich aber eine Unpäßlichkeit —

Da werden Ihnen vielleicht die Kirſchen recht erquickend ſein, ſagte der wunderholde Engel etwas geſammelter, mit ſanfter Freundlichkeit: ſie ſind ganz friſch, ich habe ſie ſelbſt gepflückt.

Mein Gott, dieſe ausgezeichnete Gnade — ich bin — ich kann nicht Worte finden, meinen devoteſten Dank —

Meine Mutter, hob Roſalinde, die ſich an dem gänzlichen Verluſte meines Konzeptes heimlich zu ergötzen ſchien, lächelnd an: Meine Mutter wäre, wenn ihr böſer Fuß ihr nicht das Gehen gar zu ſehr erſchwerte, gern ſelbſt gekommen, Ihnen zu ſagen, wie tief ſie ſich Ihnen verpflichtet fühlt —

Die gnädigſte Frau Mutter! mir! — verpflichtet?

Wir haben, fuhr Roſalinde ernſter werdend, mit dem ſanfteſten Wohllaut ihrer Glockenſtimme fort: nicht vergeſſen, was Sie Gutes an uns gethan, mein ſeliger Vater hat uns oft von Ihnen erzählt, wie theilnehmend Sie ſich ſeiner angenommen und wie Sie nicht müde geworden, ſein Recht zu verfolgen, und meine arme Mutter meinte noch heute, daß, wenn der Vater am Leben geblieben wäre und Sie beim Herrn Juſtizrath Brummer, der Prozeß gewiß —

Ich war während der kurzen Rede ſtückweiſe aus den Wolken gefallen; alſo nicht die vermeintliche junge Gräfinn Wurſchen, ſondern die bildhübſche Tochter des wohlſeligen Pfarrers zu Waldenlinde war das Idol meiner Liebesträume geweſen! Ich ſtieg im Laufe unſers nun immer lebhafter werdenden Geſprächs allmählig von meiner reichsgräflichen Devotion zum Herzenstone der traulichen Innigkeit herab, ſog, indem ich Hunger und Durſt in den herrlichen friſchen Kirſchen ſtillte, jedes Wort von dem ſich immer mehr erſchließenden Purpurmündchen des niedlichen Pfarrkindes, und mußte meine Augen immer mit Gewalt von der Graziengeſtalt wegwenden, denn ſie ſchien meinen brennenden Blick nicht ertragen zu können und ward immer ſchüchterner und verlegener, je öfterer ſie ihm begegnete. Ein Kreuz, das des Hungers, war mir durch die, wie vom Himmel geſandten Mannakirſchen abgenommen, aber das in Liebesnöthen und das des Uebermaßes in meinem Glücke, fühlte ich, ſeit Roſalinde in der Laube neben mir ſaß und ſo unbefangen und natürlich plauderte, wie ein Kind mit dem Vertrauteſten ſeines Kreiſes, in ihrer ganzen Schwere. In des Mädchens Flötenſtimme, im Lächeln, in jeder Bewegung, im ſchmachtenden Blicke des ſeelenvollen Auges, im ganzen Weſen lag ein ſolcher Zauber, eine ſolche Anmuth, in jeder Aeußerung ſo viel Gemüth, ſo viel Kindliches, rein Weibliches, daß ich — ſie ſtand, ihr Tellerchen wieder in der Hand, auf, und wollte — ich hatte meiner Empfindungen nicht länger Meiſter bleiben können und ihr, vielleicht durch zu lebhaft betonte Worte, die Feuersbrunſt, die in meinem Innern auf allen Ecken und Enden unaufhaltſam emporzulodern anfing, verrathen, und wollte gehen; ich bat, ſie zu ihrer Mutter begleiten zu dürfen, nahm ihren Arm und ging mit ihr durch das lange Dorf bis zum allerletzten Häuschen, wo die Mutter, nach des Vaters Tode, von einem ärmlichen Wittwengehalt kümmerlich lebte.

Roſalinde geſtand mir auf dem Hinwege, daß ſie bei dem Eintritte in die Laube ſehr überraſcht geweſen wäre, in mir denſelben zu finden, den ſie geſtern früh im Fenſter über dem ſchwarzen Mohren, und geſtern Abend am Bleichfaſſe bei den Binſenenten geſehen; ſie ſchämte ſich noch, nach dem Faſſe gegangen zu ſein, und habe ſich den ganzen Abend darüber Vorwürfe gemacht, allein der Knabe, den ſie auf dem Arme gehabt, ſei von dem Waſſer-Kunſtwerke ſo begeiſtert geweſen, daß er das ſchwimmende Binſengefieder durchaus in der Nähe habe beſehen wollen; dann kam ſie auf die alte Gräfinn zu ſprechen, die ſie gegen meine Ausfälle mit der rührendſten Gutmüthigkeit vertheidigte. Die offenbare Ungerechrigkeit bei dem Wieſenprozeſſe ſchob ſie auf den Advokaten der Gräfinn, und die unerträglichen Grillen, den Geiz, die Härten, den Hochmuth, mit denen die Alte alle ihre Umgebungen oft bis auf das Blut quälte, nannte ſie bloße Launen, bei denen die arme Frau ſelbſt gewiß mehr leide als die Perſonen ihres Kreiſes. Dieſe Art Menſchen, fuhr ſie, meinen Unwillen über die Erlaucht ſanft begütigend fort: iſt vom Glück verwöhnt, und ſieht darum das kleinſte Mißgeſchick für ein unerträgliches Unglück an. Ich bin ſeit des Vaters Tode bei ihr geweſen und habe ſie, während die junge Gräfinn Roſalinde in der Erziehanſtalt war, auf ihrer Reiſe begleitet. Wohl war es mir Anfangs, als wäre es ein Ding der Unmöglichkeit, nur einen Monat bei ihr auszuhalten; denn alles zu thun, was in unſeren Kräften ſteht, und nie — nie ein zufriedenes Wort darüber zu hören, nie einen anerkennenden Blick des Wohlwollens dafür einzuerndten, immer und ewig ausgeſcholten, und, ſelbſt in Gegenwart Anderer, mit dem ſchneidenden Vorwurfe gänzlicher Untauglichkeit belaſtet zu werden, — nein, es geht nichts über die Bitterkeit einer ſolchen Lage. Da ich aber ſah, daß hundert andern meines Gleichen kein beſſeres Loos vom Himmel bereitet war, fing ich an, mein Schickſal als eine Schule für mein zukünftiges Leben anzuſehen; Tragen, Dulden und unſere Pflicht thun — das iſt ja die ſchwere Aufgabe aller Mädchen, die arm und mittellos in die Welt geworfen werden. Mir ward mein Loos noch leichter als mancher andern; ich trug eine Schuld an die junge Gräfinn ab; dieſe hatte, als ich noch im Vaterhauſe war, die Hälfte ihres Taſchengeldes jahrelang an ihre Lehrer gegeben, um mir Unterricht in Sprachen und Muſik zu ertheilen; die Alte durfte das nicht wiſſen; vor der hieß es immer, mein Vater bezahle dieß alles; ſollte ich nun dafür nicht ihrer Mutter Gutes thun, ſo viel ich vermochte? und ſpäterhin, als ich ſah, daß dieſe mit ihrem unermeßlichen Gelde doch nicht glücklich war, daß ihr in der ganzen Welt nichts Freude machte; daß ſie nie und nirgend zufrieden war, lernte ich begreifen, daß meine Lage tauſendmal beſſer ſei als die der Gräfinn; ich ſöhnte mich mit meinem Geſchick aus und habe nie wieder geklagt, und ihren Mißmuth mit Ruhe und Ergebung ertragen. Ich ſtand in meiner Einbildung jetzt viel höher beim lieben Gott angeſchrieden, als die arme reiche Frau, und ich ſah ihre ewig böſen Launen, ihr Zerfallenſein mit ſich und der ganzen Welt als eine ganz natürliche Folge der Ueberſicht an, die ſie von ihrer eigenen bemitleidenswerthen Lage hatte. Man darf den Großen, den Vornehmen, den Reichen, welche von der Menge oft ſo ſchonungslos beurtheilt und beneidet werden, nur eine Zeit lang recht nahe ſtehen, um ſich zu überzeugen, daß ſie wahrhaftig nicht ſo glücklich ſind, als ſie ſcheinen. Mit dieſer Ueberzeugung bin ich jetzt zu meinem Mütterchen zurückgekehrt, und will mir den Schatz meiner geſammelten kleinen Erfahrungen für mein künftiges Leben aufheben.

Die einfache, verſtändige Rede des Mädchens hatte mich ernſt geſtimmt; ihre Ergebung, ihre Ruhe, ihr feſter Blick auf ſich und ihre Pflicht gaben ihr in meinen Augen eine ganz eigene, neue Glorie; das, was mich gleich vom erſten Augenblicke ſo wunderſam an das Grazienkind gefeſſelt hatte, ſein blendend reizvolles Aeußere, erhielt durch die nähere Kenntniß dieſes klaren, himmliſchen Gemüths gleichſam einen noch veredeltern Glanz. War mir doch in meinem Leben nicht ſo ſonderbar zu Muthe geweſen, als auf dieſem Gange. Wer konnte dieſes ſchuldloſe, heitere Weſen ſehen, ohne ſich zu ihm hingezogen zu fühlen; aus allen Häuſern, an denen wir im Dörfchen vorübergingen, kamen ihr die Mädchen und Frauen fröhlich entgegen, bewillkommten ſie mit herzlicher Biederkeit, und freuten ſich, ſie noch ſchöner und größer, und noch ſo gut und freundlich zu finden, und Jedem wußte ſie etwas Liebes und Theilnehmendes zu ſagen; als aber eine alte Bäuerinn, auf mich deutend, im gutmüthigen Scherz fragte, ob der ſchmucke, junge Herr etwa der mitgebrachte Bräutigam ſey, ward ſie feuerroth, und konnte die Verſicherung, daß ich ein, zur Geſellſchaft auf dem Schloſſe gehörender Fremder wäre, kaum über die Lippen bringen.

Ich klagte, im Weitergehen, ſanft ſchmollend, über den doch faſt gar zu fernen Platz, den ſie mir angewieſen, und meinte, daß ſie, ſtatt mich zu den Fremden zu zählen, als einen Freund ihres Hauſes hätte vorſtellen können; ſie ſchlug die Augen blitzſchnell zur Erde nieder, ein dunkler Purpur überflog von Neuem ihre Wangen, ſie wollte etwas darauf erwiedern, aber der Schreck, den von der alten Bauerfrau auf das Tapet gebrachten Witz wieder und von mir ſelbſt berührt zu ſehen, ſchien ihr das Zünglein gelähmt zu haben. Konnte denn für meine Eigenliebe ein zarteres Geſtändniß erdacht werden? ſagte denn dieſes Schweigen, dieſe Roſenglut, dieſer niedergeſenkte Blick, dieſe liebliche Verwirrung mir nicht laut, daß —

Ah, Mutterchen iſt im Garten, hob ſie, nach einem kleinen dunkelbeſchatteten Hauſe aufſehend, an: ich werde Sie melden! ſetzte ſie, mit einem rückwärts geworfenen, freundlichen Blick hinzu, und flog voraus; nur nicht als Fremden! rief ich ihr nach, folgte im ſtillen Entzücken über die unbeſchreibliche Anmuth, die das ſüße Zauberbild umſchwebte, und begrüßte die ehrwürdige Pfarrfrau mit einer kindlichen Traulichkeit, als wäre ich bereits ihr feierlich erklärter Schwiegerſohn.

17.

Ich ward es noch dieſen Abend. Wie das eigentlich kam, weiß ich ſelbſt nicht. Aber es ging alles ganz natürlich zu; von Haus aus waren wir beide arm: alſo in dieſem Punkte einander gleich. Mein Brod, und ſo viel, nur eine kleine Frau Aſſeſſorin ſatt zu machen, verdiente ich. Roſalinde brachte die Kunſt, ſich mit Wenigem zu begnügen, mir mit in das Haus, ein Kapital, das in einer kleinen Wirthſchaft auskömmliche Zinſen trägt. Darin waren wir alſo auch gleich. Seit lange ſchon hatte ich mir die Töchter des Landes im Stillen beſehen. Reiche Mädchen wagte ich nicht anzuſprechen, aus Beſorgniß, der Aſſeſſor Habenichts werde vom Herrn Papa einen Korb bekommen; und den Unbemittelteren hatte ich noch weniger den Muth mich zu nähern, weil ſie faſt ohne Ausnahme über ihren Stand erzogen und dadurch auf ein Leben angewieſen waren, das ich ihnen bei meinem Einkommen nicht bieten konnte. Hier — hier in meiner wunderlieblichen Roſalinde fand ich, was ich geſucht hatte, ich fand tauſendmal mehr. Mit jeder Viertelſtunde entfaltete ſie neue Reize, neue Vorzüge, neue Tugenden; und ehe der Mond auftauchte aus dem ſtillen See unweit des Gärtchens, hatte ich meine gewichtigen Worte vor Mutter und Tochter angebracht, und war froh, daß ich es von dem gepreßten Herzen herunter hatte. Beide waren wohl von der Haſt des liebenden Drängers überraſcht; die Alte erwiederte mit freundlichem Wohlwollen, ſie habe von ihrem ſeligen Herrn nichts als Gutes und Liebes über mich gehört, indeſſen müſſe ſie ſich doch einige Bedenkzeit ausbitten; im Ganzen fände ſie ſich durch meinen Antrag geehrt, und laſſe ihrem Kinde völlig freien Willen. Da zog Roſalinde fröhlich weinend der Mutter Hand an ihre Lippen, ich warf mich zwiſchen beiden zu ihren Füßen nieder, und fragte das Mädchen meines Herzens, ob es des Lebens Freude und Leid mit mir theilen wolle, und Roſalinde ſank neben mir auf ihre Kniee, die Mutter ſegnete uns, der Mond entſtieg dem ſtillen See und erleuchtete die blühende Gartenlaube, in der drei glückliche Menſchen einander in den Armen lagen.

18.

Wie iſt mir geſchehen? wie iſt es möglich geweſen? fragte ſich Roſalinde, den ſchnellen Wechſel der Dinge nicht begreifend, mit ſtillem Lächeln und warf den jungfräulichen Blick gen Himmel, daß ſich der Vollmond in den Thänen wunderſam wiederſpiegelte, die ihr in den großen ſchwarzen Augen ſchwammen.

Das iſt da oben beſchloſſen! ſagte die Mutter mit gläubigem Vertrauen. Jedesmal, nun kann ich es wohl ſagen, jedesmal, wenn der ſelige Vater aus der Stadt kam und Sie geſehen hatte, ſprach er immer von Ihnen mit feurigem Lobe; das hat Ihnen Roſalindens Herz gewonnen, ohne daß ſie es ſelbſt weiß; und wenn wir dann beide allein waren, wiederholte er immer die Behauptung, daß das ein Mann wäre, für ſein Lindchen wie geſchaffen. In ſeinem Geiſte habe ich nur gehandelt, wenn ich den Zufall, der Euch, meine Kinder, ſo ſonderbar zuſammengeführt hat, für das Werk einer höhern Fügung halte, und in meinem Segen ſprach ich den ſeinigen aus.

Roſalinde weinte, an meine Bruſt gelehnt, laut; ihr naſſer Blick ſchweifte ſchweigend in der unermeßlichen Sternenwelt umher, als wolle ſie die Friedenswohnung des Geſchiedenen erforſchen. Mein Väterchen, ſagte ſie halb laut, wie für ſich hin: ich ſuchte dich vergebens, aber deine Liebe und deine Tugenden habe ich in dieſem Herzen gefunden. Sie legte ihre kleine Hand auf meine Bruſt, und liſpelte mit der Lauterkeit eines ſchuldloſen Kindes lächelnd: Kein Fremder mehr, mein Freund, mein treu geliebter Freund! ich umſchlang trunken vom Entzücken die bräutliche Jungfrau, und ſaß, als unſre Mütterlein, vom kühlen Abend gemahnt, ſchon längſt ſich in das Haus und zur Ruhe begeben, immer noch in der ſtillen Laube, und wollte zehnmal fort und konnte nicht. Wer es kennt, das Koſen der bräutlichen Liebe, das unnennbare Glück, ein Mädchen, wie die engelgleiche Roſalinde, ſein, ganz ſein nennen zu können, das Hingeben und Sträuben, das bis zum ſüßeſten Wahnſinn geſteigerte Zauberſpiel der unſchuldig Liebenden, der wird die Seligkeit dieſes unvergeßlichen Verlobungabends ermeſſen!

19.

Mein Director ſchnarchte ſchon, als ich heim kam, ich hatte alſo Niemand, dem ich meine Freude verkünden konnte; aber als früh am Morgen, wo der alte Director noch immer ſchnarchte, der Graf Weidenheim mich in meinem Pfarrgärtchen mit ſeinem Beſuche überraſchte, that es mir wohl, daß gerade ein alter Univerſitätsfreund der erſte war, der aus meinem Munde die frohe Nachricht vernehmen ſollte.

Ich weiß alles! fiel er mir theilnehmend in das Wort. Lindchen iſt heute um ſechs Uhr ſchon auf dem Schloſſe geweſen, bei meiner Braut; um ſieben Uhr war Seiferdingen bereits, auf Anſtiften meines Bräutchens, bei der gnädigſten Mama, und erklärte nach hitzigen Debatten den geſtern abgeſchloſſenen Scheinhandel von Waigenlinde für ungiltig, wenn ſie nicht die ſonſt auf ihn, als ihren Nachfolger im Gutsbeſitz fallende Verpflichtung übernähme, die Anſprüche des ſeligen Pfarrers Ehrhard wegen der bewußten Wieſennutzung vollſtändig zu tilgen, die Wieſe ſelbſt aber, unweigerlich an den jetzigen Pfarrer ſofort wieder zurückzugeben; indem er nicht geſonnen ſei, einen Prozeß mit zu kaufen, den ſie allein angezettelt habe, der noch nicht geſchlichtet ſei, und der für die Gutsherrſchaft offenbar verloren gehen müſſe. Mama hat ſich anfänglich mit Händen und Füßen geſtemmt; endlich iſt denn, da Seiferdingen ſein Ehrenwort gegeden, ohne Abmachung dieſes Punktes, Waizenlinde nicht zu kaufen, ſondern heute noch wieder nach Hauſe zu fahren, das desfallſige Inſtrument gleich gerichtlich ausgefertigt worden, und heute noch wird die von Seiferdingen bedungene Summe an die Wittwe Ehrhard ausgezahlt. Die Geſchichte hat mich ſehr gedrückt; nun erſt freue ich mich auf den Beſitz von Waizenlinde, denn ein, mit unrechtem Gute behaftetes Grundſtück brennte mir unter den Füßen, und mein Bräutchen freut ſich hauptſächlich, daß die Sache jetzt ſo gekommen; hat Ihre niedliche Roſalinde für Ihren künftigen Haushalt doch nun eine recht erkleckliche Ausſtattung, und dieſe von Gott und Rechtswegen. Heute, mein Freund, ſind Sie ſammt der künftigen Frau Aſſeſſorin, feierlichſt bei der Mama zur Tafel eingeladen, und Ihr beiderſeitiges Wohl ſoll unter dem Donner der auf dem Schloßportale aufgepflanzten Pöller ausgebracht werden, ſo will es die kleine Gebieterin meines Herzens.

Der Director trank ſich dieſen Mittag bei den vielen Geſundheiten einen Haarbeutel über den ganzen Rücken, ich aber gewann während dieſes fröhlichen Mahles die Ueberzeugung, daß meine Roſalinde zehntauſendmal hübſcher und liebenswerther war als die hochgräfliche: ihre ſchweſterliche Zuneigung zu meinem Mädchen und ihre gediegene Herzensgüte wogen aber die ihr im Vergleich mit Lindchen ermangelnden äußern Reize, wenigſtens in meinen Augen, reichlich auf. Daß ich die glückliche Wendung der Wieſengeſchichte auch dem Grafen zu danken hatte, lag am Tage; hatte er doch geſtern erſt ſich als meinen ewigen Schuldner erklärt, und ſchien ihm doch der Umſtand, daß mir jetzt dadurch etwas Gutes mit widerfuhr, ein vorzüglich erfreulicher Zufall zu ſein; aber er hatte auf eine ſehr zarte Weiſe durch die Bemerkung, daß die fragliche Entſchädigung den Ehrhardſchen Erben von Gott und Rechtswegen gebühre, und daß, wenn ſich Jemand dabei ein Verdienſt erworben, dieß nur ſeine Braut und Seiferdingen geweſen, jeden Dank von meiner Seite im Voraus abgelehnt.

20.

Wenige Tage nach dieſen glücklichen Ereigniſſen ward ich von der Grenzkommiſſion abberufen, um als Rath und Juſtitiarius in das Forſt-Departement zu treten. Die junge Frau Forſträthin in Hoffnung begleitete mich bis zu Floßinſpectors, um ihre Jugendfreundin Chriſtine zu beſuchen. Das Floßweſen gehörte zum Reſſort des genannten Departements; ich nahm den alten Herrn unter vier Augen in das Gebet, und ließ einige ſcharfe Worte von einer Unterſuchung fallen, die ihm hinſichtlich ſeiner Dienſtführung bevorſtehe, und die bei der unerbittlichen Strenge des jetzigen Ober-Land-Forſtmeiſters höchſt nachtheilig für ihn ausfallen könne, wenn er ſich nicht ganz rein wiſſe; ich tippte dabei ſo deutlich auf die jährliche Spazierfahrt der fünftauſend Klaftern in die Reſidenz, daß er merken mußte, wie genau ich von ſeinen bisherigen Dienſtwidrigkeiten unterrichtet war. Hätte er Gewiſſen und Herz auf dem rechten Flecke gehabt, ſo hätte er mich, durch Dringen auf Beweiſe dieſer Beſchuldigungen, in keine kleine Verlegenheit ſetzen können; ſo aber rang er die Hände, ſchob alle Schuld auf ſeine Frau, nannte eine Menge ehemaliger, zum Theil ſchon verſtorbener Vorgeſetzten, mit denen er das Spiel gemeinſchaftlich getrieben, und ließ mich einen Blick in ein Gewebe von Schurkereien thun, das ſo fein angelegt war, daß der offenbar den Hals brach, der es anrührte, ohne der Sache ſelbſt den geringſten Dienſt zu leiſten, denn jeder in meiner Stellung mußte vorherſehen, daß er hier mit ſeinen beſchränkten Kräften und Mitteln nicht durchgreifen könne. Als den einzigen Ausweg, jeder möglichen Verdrüßlichkeit zu entgehen, ſchlug ich ihm vor, unter dem Vorwande zunehmenden Alters, um Entlaſſung anzuhalten; der nicht invalide Lieutenant Ehrhard werde um die Stelle einkommen, an ihm ſei es, alle ſeine Verbindungen in der Reſidenz in Bewegung zu ſetzen, um dieſem den Poſten, auf den derſelbe, als Invalide, geſetzmäßige Anſprüche habe, zu verſchaffen; Ehrhard werde ſein Schwiegerſohn, und ſo bleibe die Stelle bei der Familie, und alles, bis auf die fünftauſend Klaftern, die Ehrhards mir bekannt gewordene Rechtlichkeit fortan gewiß nicht heimlich mitſchwimmen laſſe, und ſeine arme Chriſtine, die, ſobald irgend eine Unterſuchung gegen ihn verhängt werde, ſchuldlos geächtet, ehrlos und ewig unglücklich ſei, werde die Frau des Mannes, den ſie einzig und allein liebe, und ohne den, wie es mir ſcheine, das ganze Leben für ſie keinen Werth habe.

Der Floßinſpector that in der Angſt ſeines Herzens, wie ich ihm gerathen; der Lieutenant kam auf meine Veranlaſſung um die Stelle ein; das ganze Kollegium wollte ihm als einem rechtlichen und unterrichteten Manne, wohl, und willfahrte ſeinem Geſuche um ſo bereitwilliger, als er zweimal für das Vaterland geblutet und dieſem ſeine Geſundheit geopfert hatte, und ſo erhielt er den Poſten, und ein halb Jahr ſpäter legten die Eltern Chriſtinens Hand in die ſeinige.

Mich aber fragte geſtern mein holdſeliges Frauchen, ob ich noch Binſeventen machen könne, und als ich, durch die ſonderbare Frage überraſcht, mich erkundigte, für wen, umſchlang ſie mich fröhlich weinend, ſchmiegte das Lockenköpfchen, über und über erglüht, an meine Bruſt und liſpelte mit jungfräulicher Verſchämtheit, die erſte mütterliche Verkündigung: für unſer Kind.

Das arme Kind.

1.

Der Sperling holt im Schnabel ſein Hälmchen Stroh, baut ſich im erſten beſten Baume das Neſt, führt ſein Weibchen heim, und zwitſchert mit Frau und Kindern, alle Morgen, aus dem warmen weichen Hauſe unterm ſchattigen Laubdache, dem Herrn der Welt ſein fröhliches Loblied.

Genau ſo, aber doch ganz anders, wollte es der Baron von Bartenſtein machen; er kam, um ſein liebenswürdiges Klärchen abzuholen; ſein Großonkel, der alte eigenſinnige Kriegsminiſter, Graf Iſenburg, war vor Kurzem endlich geſtorben; Ein Beſuch, den er einmal dieſem, von Mode und Zeitgeiſt verleitet, unglücklicherweiſe in Pantalons gemacht, hatte ihn bei dem Alten, der ihn in Eſcarpins erwartet, dermaßen in Mißcredit geſetzt, daß, ſo lange dieſer lebte, auf die gewünſchte Rathsſtelle im Kriegsminiſterium nicht zu rechnen geweſen war. Wer keine Lebensart hat, verſteht nicht, ſich in die Umſtände zu ſchicken, hatte der alte Iſegrim, wie er in der ganzen Stadt hieß, geſagt: und einen ſolchen modiſchen Obenhinaus und nirgend an, wie unſere Herren Neulinge leider Gottes, heut zu Tage alle ſind, kann ich in meinem Departement nicht brauchen; folglich wird, ſo lange ich Miniſter bin, mein Großneffe Sansfacon, der Herr Aſſeſſor Bartenſtein nicht Kriegsrath. Vor wenig Wochen hatte der gute Mann das Zeitliche geſegnet; Bartenſtein hatte das längſt verdiente Rathspatent dieſer Tage erhalten; zum bevorſtehenden Himmelfahrttage ſollte, beſprochenermaßen, auch ſein Himmelfahrtsfeſt, die Feier ſeines Beilagers ſeyn, und noch waren mancherlei Strohhälmchen, als da ſind Spiegel und Kronleuchter, Teppiche und Tapeten zu beſorgen, die alle vor dem anberaumten Termine, zu Meſſe, in die neu gemiethete und ſchon faſt vollſtändig eingerichtete Wohnung getragen werden ſollten. Heute ſollte es in eine Porzellan-Niederlage gehen, um das noch fehlende Tafelgeſchirr zu erhandeln.

Klärchen hatte ſchon lange den Geliebten erwartet, flog ihm, als er eintrat, freundlich entgegen, begrüßte ihn mit einem bräutlichen Morgenkuß, und lachte dankbar, als er, trunken vom Entzücken, das ſchöne, friſchblühende Mädchen im Arme, der glücklichen Mutter ſeine oft ſchon geäußerte Behauptung wiederholte, daß unter allen Ständen der Welt der Bräutigamſtand der ſeligſte ſey.

Doch nicht, Freund Julius, weil er der kürzeſte iſt? fragte Klärchen ſchalkhaft und drohte mit dem roſigen Finger; Bartenſtein aber ſtrafte den kleinen Vorlaut mit einem Kuſſe, und meinte, faſt zum heimlichen Schreck der Mutter, daß die Brautzeit ihm Jahre dauern könnte, ohne ihm zu lange zu werden; das Entbehren, das Entſagen, das unerfüllte Sehnen, die ewige Unruhe, das ſtille Hoffen — das ſey die ganz eigene Würze dieſes Verhältniſſes, und Klärchen, die ein Gleiches wohl fühlte, aus zarter Mädchenhaftigkeit aber, ſelbſt im Geſpräch mit ſich ſelbſt, für dieſe Empfindungen keine Worte hatte, wendete ſich ſanft erröthend ab, holte Shawl und Hut, verabſchiedete ſich bei der Mutter, und ging, wenn man ihr leichtes Schweben ſo nennen konnte, an Bartenſteins Arme von dannen.

Vor der Hausthür erſt berathſchlagten ſie, ob ſie rechts in die Schloßſtraße, in die Wiener Porzellan-Niederlage, oder links auf den Königplatz, zu Herrn Mercier gehen ſollten, deſſen Lager von Franzöſiſchem Porzellan als das vollſtändigſte bekannt war. Die Mutter hatte für letzteres geſtimmt, weil es wohlfeiler ſey; Klärchen trat daher dieſer Meinung bei und wollte links; Bartenſtein aber ſchalt das Franzöſiſche Geſchirr ein leichtes Machwerk, ſchimpfte vorzüglich auf die Schlechtigkeit der Vergoldung, die in wenig Monaten ſchon gewöhnlich zu verſchwinden anfange, ſtellte den Grundſatz feſt, daß, wenn man in eine neue Wirthſchaft einmal Etwas kaufe, das Beſte immer das Beſte bleibe, vertheidigte ſeine Anſicht ſogar mit ſeinem Patriotismus, der nicht zugeben könne, das liebe Geld für ſolch leichtes Meßgut in das Ausland wandern zu ſehen, und beſtimmte Klärchen durch die Verſicherung, daß es ihm von einem deutſchen Teller zehnmal beſſer ſchmecken werde als von einem fremdländiſchen, mit ihm den Weg rechts in die Schloßſtraße einzuſchlagen.

2.

Als ſie, auf dem Wege dahin, über den Weinmarkt kamen, bemerkten ſie in der Gegend des Polizeihauſes, einen kleinen Volkauflauf. Bartenſtein rief einen ſeiner Bekannten, den Procurator Spitz, den er an der Ecke eines benachbarten Hauſes gewahrte, herbei, und erkundigte ſich nach der Urſache dieſes Begebniſſes, und dieſer erzählte lachend, daß es nichts ſey; man habe nur ein Kind gefunden, das ſich wahrſcheinlich verlaufen; eine Menge alter Weiber wären gleich zuſammen gekommen, hätten das Kind umſtellt, und mit Fragen nach Namen und Wohnung und Vater und Mutter beſtürmt; dadurch ſey das Kind nur noch ängſtlicher und ſchüchterner geworden, habe angefangen heftig zu weinen, und vor Schluchzen keine Sylbe antworten können; unterdeſſen ſey der Haufe der umſtehenden Neugierigen immer größer geworden, und um der Sache ein Ende zu machen, ſey die Polizei hinzu gekommen, und habe das Kind aufgehoben und zum Präſidenten gebracht.

Klärchen hatte mit der geſpannteſten Theilnahme zugehört; ihre lebhafte Phantaſie mahlte ihr das, nach der Mutter ſich bangende Kind mit den grellſten Farben, und als ſie von Spitz hörte, daß es ein kleiner, ſehr hübſcher Junge ſei, der, nach der Kleidung zu ſchließen, wahrſcheinlich aus einem recht guten Hauſe ſeyn müſſe, und daß es immer die Händchen in einander gerungen, und die in Thränen ſchwimmenden blauen Augen zum Himmel gewendet, äußerte ſie, ſichtbar gerührt, gegen Bartenſtein den Wunſch, das Kind zu ſehen, um ihm Troſt zuzuſprechen, und vielleicht etwas Näheres von deſſen Verhältniſſen zu erfahren.

Bartenſtein lächelte anfangs zu dem Antrage und wendete das Aufſehn vor, was ſie im Polizeihauſe machen würden; da indeſſen Klärchen erwiederte, daß Bartenſtein ja den Präſidenten kenne, und ſie dieſen bitten könnten, das Kind zu ſich auf das Zimmer kommen zu laſſen, gab er ihrem dringenden Verlangen, in dem er eine Vorahnung ihrer einſtigen Mutterliebe zu finden vermeinte, nach, und ſo wendeten ſie ſich in das Polizeihaus.

3.

Im Vorzimmer des Präſidenten fanden ſie dieſen ſelbſt umringt von mehreren ſeiner Officianten, und mitten im Kreiſe den bildhübſchen, blondgelockten Knaben, den der Präſident mit freundlichen Worten nach Wohnung und Eltern befragte; aber der arme Kleine, eingeſchüchtert von dem Anblick der bärtigen Männer, die alle in Uniform und mit klirrenden Schleppſäbeln angethan, ihn umringten, ſchlug ängſtlich die Augen auf und nieder, die Lippen des Roſenmündchens zitterten ſichtbar; die weiße, volle Bruſt hob ſich ängſtlich auf und nieder; ein Thränchen jagte das andere; er wollte wohl ſprechen, aber er vermochte es nicht.

Da bog ſich Klara, die dem Präſidenten, vom Baron, unter der Bitte um gütige Entſchuldigung ihrer beiderſeitigen Neugierde, in gedrängter Kürze, als ſeine Braut vorgeſtellt worden war, zu dem Kinde nieder, und die ſanfte Milde des Tons, mit dem ſie den Knaben anredete, die Freundlichkeit ihres ſprechenden Geſichts und die himmliſche Liebe, die in ihrem Blicke lag, trafen das gequälte kleine Herz, daß es Vertrauen gewann zu dem holden Engelweſen, und ihm, auf die Frage, ob es nicht zu Hauſe wolle, beide Aermchen verlangend entgegen ſtreckte.

Wie heißt Du denn? fragte Klärchen, und

küßte den Kleinen auf den Purpurmund, und nahm ſeine Rechte und ſtreichelte ſich damit ihre blühende Wange.

Julius! erwiederte der Knabe, und ſah mit ſeinen ehrlichen großen Augen ruhig und mit innerm Glauben an Klara's wohlwollende Milde, dieſer in das Geſicht; auf deren Frage nach der Wohnung und den Namen der Eltern aber, blieb er die Antwort ſchuldig; er ſchien ſich eine Weile zu beſinnen, endlich ſah er einen der Herren nach dem andern an, und erwiederte gegen Klärchen: ich will Dir es wohl ſagen, aber heimlich; ſie legte in der geſpannteſten Erwartung das Ohr an ſeine Lippen, und er lispelte verſchämt hinein: ich weiß es nicht.

Der Präſident, der, ſo ernſt und rührend ihm der ganze Auftritt auch war, über dieß naive Geſtändniß faſt zu lachen angefangen hatte, entfernte ſich mit Bartenſtein und den Officianten ein wenig, denn er erkannte in Klärchen einen beſſern Inquirenten als ſie alle waren, ließ dieſe mit dem Kinde allein, und ſandte ihr zur Unterſtützung ihrer Bemühungen, ſich das Zutrauen des Kleinen zu gewinnen, einen Teller mit Zuckerwerk.

Aller Kreuz- und Querfragen ungeachtet, brachte Klärchen am Ende doch nichts weiter heraus, als daß der Kleine weder Vater noch Mutter habe; daß er hier in der Stadt ganz fremd ſey; daß ein Fuhrmann, der ihn hergefahren, ein braunes und ein weißes Pferd gehabt, und ihm oft die Peitſche zum Knallen gegeben; daß die Tante mitgekommen und Kuchen habe kaufen wollen, und daß er nachher weder die Tante, noch das braune und weiße Pferd wieder zu ſehen bekommen. Beiläufig hatte er noch des alten Filou und der ſchwarzen Lieſe erwähnt, und ſehr bedauert, daß die nicht auch mit gekommen wären; allein ſpäter hatte ſich im Zuſammenhange des Geſprächs ergeben, daß Filou der Hund ſeines heimathlichen Hauſes, und die ſchwarze Lieſe ſein Schaukelpferd war.

Indeſſen ließ der Präſident alle dieſe kleinen Umſtände, ſelbſt den Filou und die Lieſe nicht ausgenommen, niederſchreiben, und ſetzte Klärchen, die darüber lachte, aus einander, daß ſolche kleine Data zur Ermittelung der Herkunft des Kindes in der Folge großen Aufſchluß geben könnten. In dem ſehr feinen Hemdchen des Kleinen fand ſich, unter dem Bruſtſchlitze, ein zierlich geſticktes J., darüber eine Grafenkrone, und aus der Reinlichkeit des ganzen Anzuges war zu folgern, daß der kleine Julius nicht unmittelbar aus dem Reiſewagen geſtiegen ſeyn konnte, ſondern hier irgendwo abgetreten ſeyn mußte, um ſo nett und ſauber, wie er hier auf Klärchens Schooße ſaß, angekleidet zu erſcheinen. Auf die Frage, wo er hier gewohnt, beſchrieb er ein großes Haus, wo ſehr viel ſchöne Pferde und Wagen geweſen, und wo Einer an der Thür Schildwache geſtanden. Er meint den Portier im Gaſthauſe Petersburg, verſetzte lächelnd ein Polizei-Commiſſar; doch der Präſident ſchüttelte ſchweigend den Kopf, und verlangte dagegen die Meinungen der Herren über die Mundart des Kleinen. Einige hörten aus ihm den Oberſachſen, faſt den Leipziger heraus; andere den Erzgebirger, andere den Böhmen, ungefähr in der Gegend des Saatzer-Kreiſes.

Klärchen mußte wieder lachen, denn von einem Studium der Art, aus einzelnen kleinen Umſtänden Stand, Vaterland, Herkommen, Eltern und dergleichen auszumitteln, hatte ſie bisher noch gar keine Idee gehabt.

Am Ende punktirten Sie noch vom Kinde

ſelbſt heraus, ſagte ſie lachend: wie es heißt, und wer Vater und Mutter ſind.

Wohl möglich, entgegnete der Präſident im Scherz, und machte im Ernſt ein Geſicht dazu, als wiſſe er es ſchon! in 24 Stunden hoffe ich nähern Aufſchluß zu haben, ich weiß nur für den Augenblick nicht, wo ich ſo lange mit dem Kinde hin ſoll.

Einer der Inſpectoren trat vor und erbot ſich, den Kleinen vor der Hand auf ein paar Tage zu ſich zu nehmen, und verſprach im Namen ſeiner Frau, gewiß alles zu thun, um des Herrn Präſidenten dazu erbetene Erlaubniß zu rechtfertigen; der kleine Julius aber, der alles recht gut zu verſtehen ſchien, ſah den langen blaſſen Inſpector eine Weile an, umhalſ'te mit beiden Händchen Klärchen, und fing an, bitterlich zu weinen.

Das jammerte das mitleidige Mädchen. Sie rief durch einen Seitenwink den Bräutigam zu ſich, und flüſterte ihm in das Ohr: Lieber Julius, mach' mir die Freude, und laß mich das Kind zur Mutter bringen; die paar Tage iſt es bei uns gewiß am beſten aufgehoben; ſieh nur, wie das kleine Weſen mich lieb hat. Bartenſtein lächelte verlegen über den wunderlichen Einfall, verſicherte, daß er an und für ſich dagegen nichts habe und nichts haben könne, indeſſen fürchte er das Gerede der Leute, die ſolche reinchriſtliche Liebesthaten ſelten zu würdigen, noch aus dem richtigen Geſichtspunkte zu beurtheilen verſtänden, und die nur gar zu geneigt wären, aus den unſchuldigſten Dingen Gift zu ſaugen; die Frau ſeines Privat-Secretairs aber wäre eine wackere Alte, die ſelbſt Kinder, und auch fremde erzogen; mit Vergnügen wolle er geben, was ſie verlange, und ſey im Voraus überzeugt, daß ſie das Kind mit einer Sorgfalt pflegen werde, als ſey es ſein eigenes.

Aber der kleine Julius umklammerte von Neuem Klärchens Hals und weinte ängſtlich, und wisperte ihr traulich bittend in das Ohr: nicht die Alte! und als ſie freundlich lächelnd Bartenſtein fragte, ob ihn des Kindes Bitten nicht rühre; gab er im tiefſten Gefühl des menſchlichen Erbarmens dem frommen Mädchen die Hand, ſagte beifällig zu, und verwendete ſich beim Präſidenten um deſſen Einſtimmung. Dieſer ſchien von dem Antrage etwas überraſcht zu ſeyn; in ſeiner Miene lag ſtillſchweigendes Anerkenntniß der ſonderbarſten Fügung zuſammentreffender Umſtände, wenn die Ahnung von dem nähern Verhältniß des Kindes, die er bis jetzt nur dunkel in der Seele hatte, gegründet ſeyn ſollte. Er zog Klärchens Hand an ſein Herz, und belobte ihren wohlthätigen Entſchluß, ließ, im Erguſſe ſeiner Empfindungen, etwas von Banden der Natur fallen, deren heilige Kraft, ſo tief und verborgen ſie auch oft liegen möchten, doch immer unverkennbar ſeyen, und verſprach, in Kurzem die näheren Aufſchlüſſe über den kleinen Findling, die ihm nach ſeiner Meinung gar nicht fehlen konnten, dem Baron mitzutheilen, in deren Folge dann das Kind ſeinen Angehörigen wieder zurückzugeben ſeyn würde.

Klara, die mit der Leidenſchaftlichkeit, mit der gute und lebhafte Menſchen gewöhnlich jeden Gegenſtand ihrer Theilnahme ergreifen, ſich zu dem verlaſſenen Kinde wunderbar hingezogen fühlte, und bei ſich im Stillen die Ueberzeugung hatte, daß es nirgend beſſer aufgehoben ſeyn könne als bei ihr, wünſchte heimlich, daß ſich der Präſident und ſeine Polizei-Spione diesmal bei ihren Nachforſchungen nichts als lange Naſen holen möchten, um ihren kleinen Schützling, von deſſen Spielen und Tändeleien ſie ſich tauſend Freuden verſprach, und deſſen Pflege und Bildung ſie als eins der verdienſtlichſten Werke anſah, nicht ſobald wieder herausgeben zu müſſen.

Sie fuhren im Wagen des Präſidenten mit dem Kinde nach Hauſe, und das unterwegs ihm gegebene Verſprechen, morgen einen Filou und eine Lieſe beſorgen zu wollen; der liebevolle Empfang der überraſchten Mutter; das freundliche Entgegenkommen ſämmtlicher Dienſtboten; eine ganze Sammlung ſchnell herbeigeholter Spielſachen; die ausgeſuchteſten Leckereien; vor allem aber die zarten Liebkoſungen der reizenden Klara, die ſich faſt den ganzen Reſt des Tages mit dem holden Kinde beſchäftigte; wirkten auf daſſelbe ſo günſtig, daß es an alle die, aus deren Kreiſe es der Zufall entführt hatte, mit keiner Sylbe dachte, ſich die gebotenen Herrlichkeiten alle trefflich ſchmecken ließ, mit Kutſcher und Bedienten innige Freundſchaft ſchloß, bis zum ſpäten Abend im Ueberfluß ſeiner Spielſachen ſchwelgte, und nach eingenommenen Abendbrod in Klärchens Armen ſanft und ruhig einſchlummerte. Das junge Brautpaar ließ ſich die Ehre nicht nehmen, ihren kleinen Gaſt ſelbſt zu entkleiden und zu Bette zu bringen; und nun erſt, als das lebhafte, fröhliche Kind, das alle Augenblicke etwas anders gewollt, und das ganze Haus in Trab geſetzt hatte, zur Ruhe gebracht war, ward es wieder möglich, ein vernünftiges Wort zu wechſeln. Klärchen ſchnitt noch dieſen Abend den erforderlichen Wäſch-Bedarf zu, und vertheilte ihn an die Mädchen des Hauſes, um das Dringendſte wenigſtens bis morgen Vormittag zu fertigen, und an ihrem ganzen Thun und Walten ſah man ihr die Freude an, die ihr dieſe neue Pflicht machte. Bartenſtein ſah ihr mit ſtillem Entzücken zu; wenn die Jungfrau das am fremden Kinde that, was mußte nicht erſt die Mutter beim eigenen ſeyn! Das ſchöne Mädchen war ihm nie liebenswürdiger vorgekommen als dieſen Abend, in ihrer unermüdlichen Geſchäftigkeit und Sorgfalt; die Freude, etwas Gutes gethan zu haben, glänzte ihr im ganzen Geſichtchen, und als er ſie umſchlang, und ſie in halben, ſcherzhaft hingeworfenen Worten ahnen ließ, was er dieſen Augenblick alles gedacht und empfunden, wendete ſie ſich ſanft erröthend abwärts, und wollte ſich ſeinem Arm entwinden, und mit ihm ſchmollen, daß er ſolch alberne Dinge, an die jetzt noch kein Menſch denken müſſe, über die Lippen bringen könne; im Tiefſten ihres Innern aber war es ihr, als hätte ſie etwas Aehnliches auch in Gedanken gehabt, nur daß ſie dieſe Gefühle um keinen Preis in laute Worte hätte überſetzen können, ob es ihr gleich in ihrer frommen Keuſchheit vorkam, als ſey in dieſen Empfindungen an ſich ſelbſt nichts Sündhaftes, nichts wider Zucht und Sitte. Es war das erſte Erwachen der jungfräulichen Mutterliebe, das heilige Gefühl, was gewöhnlich die Wange des jungen Weibes mit dem ſanfteſten Rothe der Schamhaftigkeit übergießt, wenn eine geheime Stimme der Natur ihr in einem unbelauſchbaren Augenblicke zuflüſtert, daß ſie Mutter ſey.

Daß Bartenſtein in dem nemlichen Augenblicke daſſelbe dachte und ausſprach, was ſie im züchtigen Buſen als ein zartes Geheimniß verwahrte, das brachte ſie in holde Verwirrung, und der bräutliche Kuß, mit dem ihre Purpurlippen den vorlauten Mund des Geliebten verſchloſſen, war der ſüßeſte, den der Glückliche ſeit lange erhalten.

4.

Curios! antwortete die Hofräthinn von Glaſer, als ihr Bartenſtein am folgenden Morgen die Geſchichte mit dem Kinde erzählte. Wir waren geſtern Abend bei der alten Generalinn: da brachte der Oberzollrath die Affaire brühwarm hin; wir freuten uns über Sie und über das Bräutchen, und nannten die That eine gute — aber die Generalinn —

Nun? fragte Bartenſtein, etwas raſch und halb empfindlich.

Ach, laſſen Sie die Frau reden, was ſie will, erwiederte die Hofräthinn: Sie wiſſen ja — ſeit ihr Plan geſcheitert iſt, ihre Guſtel als Frau v. Bartenſtein verheirathet zu ſehen, erſinnt ſie das Mögliche, um dem armen Klärchen alles erdenkliche Herzleid anzuthun; Gott, was kann das Mädchen dafür, daß es zehnmal hübſcher und liebenswürdiger iſt, als die verblühte Guſtel!

Nun, was ſagt ſie denn? wiederholte Bartenſtein etwas unruhig, und durch den Gedanken an die Generalinn verſtimmt, die ihm früher, ſammt dem tugendbelobten Fräulein Auguſte, den halben Weg entgegen gekommen war, ſein nicht unbedeutendes Vermögen im Auge, alle Minen hatte ſpringen laſſen, um ihre reiz- und gehaltloſe Tochter unter die Haube zu bringen, und Bartenſteins Entſchluß, einem aus der Fremde, vor wenigen Monaten erſt mit der Mutter hergekommenen Mädchen, das ſich Klara von Wallheim nannte und von dem kein Menſch etwas Näheres wußte, die Hand zu geben, im Ueberwallen ihres Unmuthes, öffentlich einen Geniſtreich genannt hatte.

Sie muß, entgegnete die Hofräthinn, über Bartenſteins verdrüßliches Geſicht etwas verlegen werdend, und bemüht, aus der ganzen Sache einen Scherz zu machen: ſie muß über Klärchens frühere Verhältniſſe ſeit kurzem genauere Kunde bekommen haben, denn aus der Luft kann ſie doch ſo etwas nicht greifen, wenn ſie auch zehnmal boshafter wäre als ſie wirklich iſt.

Wie ſo? fragte Bartenſtein mit dunklem Blick, und ballte unbemerkt die Rechte, als ziehe ſie ein böſer Krampf zuſammen.

Sie werden böſe werden, verſetzte die Hofräthinn mit verhaltener Stimme: wenn ich Ihnen ſage, was die Generalinn äußerte: und doch iſt es mir, als müſſe ich es Ihnen ſagen, als wäre ich Ihnen dieſe Mittheilung ſchuldig; ich meine es gut mit Ihnen. Ich glaube, es iſt nöthig, es iſt unerlaßlich, daß Sie es wiſſen. Sie können dann Maßregeln nehmen, welche Ihnen dienlich ſcheinen, und ich habe mein Gewiſſen verwahrt. —

Ihre Einleitung, Ihre Vorrede ſpannen mich auf die Folter, ſagte Bartenſtein mit einer Beklommenheit, der man es anhörte, daß eine Rieſenlaſt ihm das Herz preßte: zur Sache, Liebe, zur Sache.

Ehe ich weiter ſpreche, verſetzte die Hofräthinn, und rückte auf dem Stuhl ängſtlich hin und her: geben Sie mir Hand und Ehrenwort, daß Sie weder gegen Fräulein Käthchen, noch gegen die Generalinn, kurz gegen keinen Menſchen von der ganzen Geſchichte eine Sylbe erwähnen; beſonders bedinge ich mir Ihr Gelöbniß, nie, verſtehen ſie, nie zu ſagen, daß ich mit Ihnen darüber geſprochen. Die Sache iſt kitzlich! Ich kenne Sie und die Generalinn, und ich mag für meinen guten Willen nicht gern zwiſchen Ihnen beiden ſtehen, am wenigſten in dieſer höchſt delicaten Parthie. —

Bartenſtein gab das Verlangte mit einer Leidenſchaftlichkeit, welche der Hofräthinn faſt bange machte; er hätte das halbe Leben gegeben, wenn ſie es gefordert hätte, ſo begierig, ſo geſpannt war er auf das, was er hören ſollte.

Wie alt iſt das Kind? fragte die Hofräthinn leichthin.

Nicht ganz drei Jahre ungefähr, antwortete Bartenſtein eben ſo leichthin und ſchien darüber, daß die Hofräthinn, ſtatt mit der verſprochenen wichtigen Mittheilung herauszurücken, dieſe bezugloſe Frage ihm in den Weg geworfen, faſt empfindlich zu ſein.

Hat Ihnen Klärchen erzählt, daß ſie früher in Karlsbad geweſen?

Wohl, erwiederte Bartenſtein: doch was ſoll das hier? Sie wollen mir ja —

Wenn war Klärchen im Karlsbad? fragte die Hofräthinn, ohne ſich von ihm unterbrechen zu laſſen.

Wenn? ſagte Bartenſtein ſinnend: dieſen Sommer wird es drei Jahre, aber was ſoll das alles hier? — doch in dem Augenblicke ward die dunkle Ahnung deſſen, was die Peinigerinn mit ihren ihm langſamen Marterfragen gewollt, ihm klar — Frau! — gnädige Frau, rief er auf einmal: — um Gotteswillen! — das wird man doch nicht! — ein ſolcher Verdacht! — die ſchändlichſte Büberei! — die Generalinn — nein, ſo weit kann ihre Bosheit nicht gehen!

Still, ſtill, Baron, rief theilnehmend die Hofräthinn: Mit dieſem Außerſichſeyn iſt es nicht abgemacht; ruhig geprüft und dann gehandelt. Wenn ich glaubte, was man vermuthet, würde ich es Ihnen offen geſagt und Sie gebeten oder Ihnen wenigſtens freimüthig vorgeſtellt haben, die Hand zurückzuziehen, da es noch Zeit ſey; indeſſen, da ich für meine Perſon von der Unſchuld des Mädchens ſo feſt überzeugt bin wie von meinem Leben, konnte und mußte ich Ihnen von der abſcheulichen Verläumdung Kunde geben, um dem Ungeheuer in der Geburt den Kopf zu zerdrücken, denn wächſt das größer und greift um ſich, ſo verſchlingt es Euch beide. Wollte doch die Generalinn ſchon aus dem Umſtande, daß das Kind wenige Stunden zuvor, ehe es die Polizei aufgehoben, beim General Graf v. Ingelſtädt im Hofe geſehen worden, und daß der Sohn, der ſelige Amtshauptmann Ingelſtädt einmal in Karlsbad geweſen, ſchon die Vermuthung folgern, daß dieſer vielleicht —

Gnädige Frau, unterbrach Wartenſtein mit blutendem Herzen die Sprecherinn: hören Sie auf, ich bitte Sie um meiner Seligkeit willen, hören Sie auf! und ſtürzte, da ſie unter kaltem Lächeln ſich verwunderte, wie man ſich durch ſolch fades Geklatſch einer zur blindeſten Ungerechtigkeit verſtimmten Mutter ſo in Harniſch bringen laſſen könne, und ihm noch ſtärkere Ladungen geben zu wollen ſchien, von dannen.

Die Wäſche des Knaben war mit einem I. gezeichnet, über dem I. befand ſich eine Grafenkrone. — Ingelſtädt — Graf Ingelſtädt! — die ſchönen Pferde und Wagen, die nach der geſtrigen Vernehmung, der Junge in einem groſſen Hauſe geſehen haben wollte, und die Schildwache davor. — Es traf alles auf das Haar — für einen Böhmen hatten ihn, ſeiner Ausſprache nach, die Polizei-Beamten erkennen wollen — Karlsbad — es war kein Zweifel mehr! — Es ſtimmte alles bis auf die gröſte Kleinigkeit! Aber war es denn möglich — war es denn denkbar! Klärchen, die engelreine Unſchuld, die unentweihteſte Jugend, die Schamhaftigkeit ſelbſt! Wie oft hatte er nicht im Stillen bemerkt, daß ſie bei der leiſeſten Unziemlichkeit eines halben Wortes ſchon, mit dem glühendſten Purpur der höchſten Verlegenheit übergoſſen worden war. Ein junger Mann durfte ſie nur ſcharf anſehen, ſo ſchlug ſie die Augen nieder und das Blut ſtieg ihr in die Wangen; ein roher Scherz konnte ſie dem, der ſich ihn erlaubt hatte, auf immer und ewig abwendig machen, — und doch — wenn er recht ehrlich gegen ſich ſeyn wollte, konnte er ſich nicht ableugnen, daß das Band der Liebe zwiſchen ihm und ihr, ihm jetzt ſelbſt faſt unbegreiflich, mit faſt zu ſchneller Eil geſchürzt worden war; ſich konnte er keinen Vorwurf darüber machen, denn wer hätte das bildſchöne Mädchen, deſſen ſüße Liebreize durch den innern Gehalt der feinſten Bildung, deſſen Anmuth, durch die Strenge des fleckenloſeſten Wandels, deſſen jugendlicher Frohſinn, durch den Umfang des vielſeitigſten Wiſſens, deſſen namenloſe Liebenswürdigkeit, durch den Reichthum des reinſten Gemüths, erſt ihren wahren Werth bekamen, wer hätte es ſehen mögen, ohne nicht mit ihm Glück und Leben theilen zu wollen; aber Klara, Klara, flüſterte ihm der Verdacht, mit dem ihm die ſchwarze Verläumdung das argwöhniſche Herz vergiftet hatte, — ſie hätte ſeinen Anträgen, die ſich kaum auf die Bekanntſchaft weniger Wochen gründeten, mehr Bedenklichkeiten entgegen ſetzen, ſie hätte ihm nicht gleich mit ſo freundlicher Hingebung entgegen kommen, ſie hätte mit ihrem Jawort mehr zögern ſollen! Aber freilich, war der reizende Engel ein gefallener, ſo war es klug gehandelt, die heimlich verlorene Ehre durch das Bündniß mit ihm, dem Unbeſcholtenen, zu retten, und das hatte ſchnell geſchehen müſſen, ehe die Kunde der frühern Vergehung zu ihm gelangte. Hatte ſie nicht geſtern noch über die Kürze des Brautſtandes geſprochen, als werde ihr die Zeit bis zum Gange nach dem Traualtare ſchon zu lang. Beſtimmt war die ganze Geſchichte mit dem Auffinden des Kindes, fein angelegter Plan; ihr Werk war es, daß das Kind in der Stunde, wo ſie nach dem Porzellan gehen wollten, auf den Weinmarkt geſtellt und von ſeiner Führerinn verlaſſen werden mußte; Schein, nichts als Vorwand war es, daß ſie anfänglich links zu Mercier gehen zu wollen vorgab; denn auf ſeine Einwendung lenkte ſie mit ihm augenblicklich rechts ein, nach der Schloßſtraße zu, um in die Wiener

Niederlage zu gehen, ob ſie gleich von der Mutter die ausdrückliche Weiſung erhalten hatte, Franzöſiſches Porzellan zu kaufen. Irrte er nicht, ſo war ſie die erſte geweſen, die ihn auf den Zuſammenlauf der um den Knaben verſammelten Menſchen aufmerkſam gemacht hatte; ihre mehr als lebhafte Theilnahme an dem Berichte des Procurators Spitz, ihr, dem Mutterherzen abgedrungener Wunſch, das Kind zu ſehen, ihre mit heuchleriſch frommer Miene vorgebrachte Idee, daſſelbe zu tröſten und vielleicht Näheres von deſſen Verhältniſſen zu erfahren, — muß ſie nicht gelacht haben, ſagte er, ſeine Kurzſichtigkeit bitter verhöhnend: wie ich einfältig genug war, in die gelegte Schlinge zu gehen. Sonſt — wo nur zehn Menſchen bei einander ſtanden, vor denen ſie ſich ſehen laſſen ſollte, koſtete es Mühe und Ueberredung, ihre mädchenhafte Verlegenheit zu beſchwichtigen. Was habe ich nicht neulich erſt aufbieten müſſen, um ſie zu bewegen, mit mir in das Konzert zu gehen; ſie hatte ſich wahrhaftig wie ein Kind benommen, und wollte noch vor der Saalthür umwenden, blos, weil ſo viele Menſchen darin wären, die alle auf ſie ſehen würden — und jetzt, in das Polizeihaus, wo der ganze Straßen-Janhagel zuſammengeſtrömt war, daß man kaum durchkommen konnte, mußte ſie mit dringender Haſt, — und als der Junge ihrer anſichtig ward — die Natur enthüllte ja ſelbſt das Geheimniß, nur ich Verblendeter hatte weder Augen noch Ohren — keinem Menſchen antwortete der Kleine, der Präſident ſprach freundlich zu ihm, wie der Vater zum eigenen Kinde, aber kein Laut war aus ihm herauszubringen, und ſo wie ſie nur ſich zu ihm herab bog und es anredete, ſtreckte es beide Hände zu ihr empor, und ſprach mit ihr, wie mit einer alten Vertrauten. Sie verhörte den Knaben allein; ungeheuer fein! konnte ſie uns nun doch aufbinden, was ſie wollte, und der ganzen werthen Polizei Naſen andrehen, ſo viel ſie Luſt hatte; ſie lachte, als der Präſident meinte, daß alle von ihr berichteten kleinen Nebenumſtände ihm am Ende doch zu einigem Aufſchluß verhelfen könnten; vortrefflich! ſie hatte allerdings gut lachen, denn alles, was ſie vorgab, von dem Kinde mitgetheilt erhalten zu haben, war beſtimmt ihre eigene Erfindung, und mit dieſer ſchickte ſie den guten Präſidenten und ſeine Polizeigeiſter ſo in die Irre, daß dieſe die richtige Fährte gewiß verlieren mußten. Ihr toller Einfall endlich, das Kind zu ſich zu nehmen — kann ich denn noch zweifeln? wie vorbereitet war ſie auf meine Einwendungen, wie fertig wußte ſie alle zu entkräften; ſonſt — den leiſeſten meiner Wünſche beeilte ſie ſich zu erfüllen, und war es einmal, daß ich, in Kleinigkeiten, einen andern Willen äußerte, ſo verſtand ſie, ſich augenblicklich mit einer Zartheit zu fügen, daß es mich Pinſel oft bis in meinem Innerſten gerühret hat; und dießmal — was ſetzte ich ihrer Marotte nicht alles entgegen, mit welchen Gründen belegte ich nicht jeden meiner Einwürfe? — Gott bewahre! ſie beharrte mit felſenfeſtem Trotz auf ihrem Entſchluß, und ich Narr bitte ſelbſt den Präſidenten um den Wagen, um das Früchtchen in das Haus der ehrbaren Frau Großmama zu bringen, die — o, nun ſehe ich wohl alles klar und deutlich! — die auf die Ueberraſchung recht brav eingeübt war; aus allen Stuben kamen Spielſachen, die Gott weiß wie lange ſchon für die romantiſche Scene in Bereitſchaft gelegen haben mochten, herbeigeflogen, und der nur noch fehlende Hanswurſt war ich. — Als ich ſie aufzog mit dem Eifer ihrer Mutterliebe, und ſie, weil ſie ſo himmelſchön war, mit liebenden Armen umfing, und in dem immer mehr zunehmenden Dunkel ihrer roſigen Wange den Purpur ihrer Unſchuld zu finden vermeinte — Gott, wie muß ſie den ſtockblinden, rein vernagelten Bräutigam heimlich ausgelacht haben! Die Lohflamme des böſen Gewiſſens, die Höllengluth der Schuld — das, das war der Karmin, mit dem die ewige Wahrheit ihr Vergehen ihr in das Geſicht ſchrieb!

Der Groll über die Schlange, über ſich, über die ganze Welt, vergiftete ihm das Blut; er wollte hin, ſogleich hin, ihr das ganze Gewebe ihres Spiegelgefechtes, ihres feinen Spiels vorhalten, und dann mit ihr brechen, auf immer und ewig. Es lag ihm in den Gedanken ſo etwas Großes, eine ſo erquickende Kühlung ſeines lechzenden Nachdurſtes, eine ihm ſo unerlaßliche Genugthuung, daß er den Hut nahm und fortſtürmte.

5.

Procurator Spitz begegnete ihm zufällig: der Menſch wußte in der Regel alles; vielleicht, gewiß auch, was er gern wiſſen wollte, um jeden Preis wiſſen mußte. Sagen Sie einmal, hob Bartenſtein weit ausholend an: Sie waren ja wohl vor einiger Zeit in Karlsbad?

Aufzuwarten, Wertheſter, warum?

I, entgegnete der Baron mit erzwungenem leichten Lachen: es war da einmal eine kurioſe Geſchichte mit einem jungen Mädchen, von dem man munkelte, daß —

Tauſend Geſchichten, Freundchen, gab es da, und was ward da nicht alles gemunkelt! Ei du meine Zeit, wenn ich an die Hiſtorien alle denke; ich war damals noch ein junger Brauſewind, ein dummer, einfältiger Menſch, ich kannte die Welt und die Weiber noch nicht. Jetzt, jetzt ſollte ich dort ſeyn!

Alſo — ſo lange iſt das ſchon her?

Zwanzig Jahre und drüber! Herr, hätte ich damals den Rummel ſo weggehabt, wie jetzt, tauſend Sapperment, die Weiber hätten an den Sprudel denken ſollen, zeitlebens. Aber ich war dumm, dumm, dumm!

Liebſter Procurator, entgegnete Bartenſtein mit gedämpfter Stimme: den Frauen und Mädchen gegenüber, ſind wir alle, ſo lange wir leben, dumm, dumm, dumm. Sie können ja mit uns machen, was ſie wollen, wenigſtens bilden ſie ſich das zuweilen ein; doch der männliche Stolz, der ſich unwürdige Behandlungen der Art nicht gefallen läßt, erwacht mit unter dann auch einmal, und dann gewahren die Weiber mit Schrecken, daß wir nicht immer ſo dumm ſind als ſie glauben.

Schön geſagt, Barönel, verſetzte der Procurator, über Bartenſteins grimmige Aeußerung einfältig lachend: nur verſtehe ich nicht recht, was ſie damit wollen, und wie das auf Karlsbad paßt, denn dort war, bei meiner armen Seele, der männliche Stolz nicht ausgegangen; ich ſage Ihnen, unſre jungen Herren von der antiken Nobleſſe, trugen die Naſen himmelhoch; alſo, was wollten Sie eigentlich von Karlsbad wiſſen?

Nichts, entgegnete der Baron kurz und verdrießlich: das Ereigniß mit der Dame, nach dem ich mich erkundigen wollte, kann nicht älter als — er gab abſichtlich falſche Zahlen an, um ſich nicht zu verrathen, — ſieben, ſechs, fünf, allerhöchſtens drei Jahre ſein!

Bon! rief Spitz: ſollen alles haarklein erfahren; kommen Sie mit; unſer dicker Maulaffe reiſ't ſeit 1799, Jahr aus Jahr ein, nach

Karlsbad, der kennt aller Badegäſte Hühner und Gänſe; kommen Sie mit in die neue Vergeßlichkeit, dort ſchmaucht er jetzt gewöhnlich ſein Abendpfeifchen in bona pace.

Wohin wollen ſie mich führen? fragte Bartenſtein, ſeinem Ohre nicht trauend.

In die neue Vergeßlichkeit! verſetzte Spitz mit einer Art Anſehn, als wüßte er ſich etwas damit, ein Mitglied dieſer Geſellſchaft zu ſeyn: das iſt unſere jetzige Reſſource; unſere frühere hieß auch ſo; weil aber mehrere Membra ſich an die Statuten der Vergeßlichkeit ſo ſtrenge hielten, daß ſie ſogar die Zahlungstermine vergaßen, ging ſie ein, und es hat ſich nun die neue gleiches Namens etablirt. Unſer erſtes und Hauptgrundgeſetz iſt, alles zu vergeſſen; wir vergeſſen, ſo lange wir beiſammen ſind, Stand, Würden, Convenienz, Welt und uns ſelbſt; jeder macht, was er will, und wird uns das zu bunt, ſo werfen wir ihn hinaus; indeſſen vergißt er, nach der Regel unſerer Statuten, auch das, und kommt darauf bald wieder herein. Herr, es iſt bei Gott keine leichte Kunſt, alles zu vergeſſen; zweimal haben ſie mich ſchon braun und blau geprügelt, aber ich habe es vergeſſen müſſen, wenn ich nicht auf die ganze Mitgliedſchaft verzichten wollte.

Welt, Trug und Lug, ſich ſelbſt, alles, alles vergeſſen! wiederholte Wartenſtein ſinnend, ohne auf des Procurators tolles Geſchwätz zu hören: alles vergeſſen — o, nehmen Sie mich auf, Freund, in Ihren Kreis, er iſt ja dem Betrogenen die einzige Zufluchtſtätte auf dieſer erbärmlichen Erde!

Topp, Barönel! ſchrie der Procurator: wir machen Sie zum Membrum, doch unter welchem Namen ſoll ich Sie einführen?

Unter welchem Namen? — nun, unter meinem!

Paſſirt nicht. Der Baron wird bei uns vergeſſen. Jeder unſeres Kreiſes hat den Namen von einem Vieh, und der muß charakteriſtiſch ſeyn; ſo finden ſie mich z. B. im Verzeichniſſe als Stallſpitz aufgeführt; Spitz heiße ich, zu dienen; und das Prädicat des Stalles haben ſie mir beigelegt, weil ſie behaupten, ich vergäße mich zuweilen in gemeinen Redensarten. Beſagter Maulaffe iſt der Hofrath Mund; aus Mund haben wir Maul gemacht, das iſt deutſcher, kräftiger, und weil er jede neue Mode gleich mit macht, hat er das Prädicat: Affe erhalten, daher Maulaffe; iſt das nicht witzig?

Horribel! entgegnete Bartenſtein, und verbat ſich jetzt im Stillen die Ehre der Mitgliedſchaft.

Sie, Baron, fuhr Stallſpitz in ſein Mennoniten-Syſtem verliebt, fort: Sie nennen wie Stein; der ſteckt in Ihrem verehrten Familiennamen, aber nun muß noch das Thier dazu: alſo Stein-Eiche — nein, die gehört nicht zum Thierreiche, aber Stein-Marder, Stein-Eſel, wie Sie wollen.

Unendlich verbunden! erwiederte Bartenſtein etwas empfindlich, und rechnete zu ſeinem Troſt darauf, daß in der wohllöblichen Vergeßlichkeit hoffentlich auch ſeine Taufe werde vergeſſen werden.

Mein hofräthliches Mauläffchen, ſchrie Stallſpitz als ſie eintraten, einen ältlichen Herrn an, der im neuſten Geſchmack eines vielgelebten Ultra-Engländers da ſaß, und ſeine Cigarre dampfte: hier präſentire ich Ihnen meinen Freund, den jungen Stein-Eſel, als Aſpiranten unſerer ehrenwerthen Vergeßlichkeit, der von Ihnen über Karlsbad einige Rechenſchaft zu fordern, hieher eilt.

Der Hofrath Mund, dem, in der Erinnerung mancher an jenen Heilquellen ihm ſelig vorüber gegangenen Liebesſtunde, bei dieſer Anrede das Gewiſſen ſchlagen mochte, ſtand verlegen auf, und Bartenſtein ſchämte ſich, von ſeinem unglücklichen Argwohn bis hieher, in dieſen wunderlichen Kreis verleitet zu ſeyn. Er entſchuldigte mit höflichen Worten ſeinen Eintritt, und ſchob die Veranlaſſung ſeiner Erſcheinung hier, auf einen bloßen Scherz des Herrn Procurators.

Um Gottes Willen hier nichts vom Procurator, flüſterte Spitz: das koſtet einen Gulden in die Armenbüchſe, und im Wiederholungfalle riskiren Sie, daß die ganze Vergeßlichkeit mit handgreiflichen Zumuthungen über Sie herfällt, daß Sie in der Vergeßlichkeit das Aufſtehen vergeſſen. Die Titulaturen ſind nun einmal hier auf das ſtrengſte verpönt; ich bin hier Stallſpitz, nicht mehr und nicht minder; — die Sache, liebſter Maulaffe, iſt eigentlich die: unſer Freund Stein = Eſel will nähere Nachrichten über eine Dame, die vor drei, vier, fünf Jahren in Karlsbad geweſen, und von der man damals gemunkelt, daß — nun, Stein = Eſelchen, was hatte man denn eigentlich gemunkelt?

Ach nichts! verſetzte Bartenſtein verdrießlich, und wollte im höchſten Aerger über ſich und über die Schwäche, zur Erreichung ſeines erbärmlichen Zwecks hieher gegangen zu ſeyn, ſich wieder entfernen; doch als Mund ſinnend anfing: Nun, Sie meinen doch nicht die fameuſe Geſchichte mit dem Kinde? blieb er, wie vom Schlage getroffen, ſtehen und horchte. Ja ſehen Sie, fuhr Mund begeiſtert fort: die Staroſtinn — nun, die Polinnen ſind alle ſchön, und haben in ihrer Manier ſo etwas unbeſchreiblich Anmuthiges, daß unſer eins, einer ſolchen recht echten Sarmatinn gegenüber, weiß Gott, alle fünf Sinne mit allen zehn Fingern zuſammenhalten muß, um ſein Bißchen Verſtand nicht auf dem Fleck zu verlieren; aber die junge Staroſtinn, Stara'ſka hieß die kleine Popolska, war doch ſo ungeheuer liebenswürdig, ein ſolches Urbild von vollendeter Schönheit, mit einem Worte, ein ſo eingefleiſchter Engel, daß ich, bei dem vertrackten Caſus, an der Stelle ihres Mannes, accurat ſo gehandelt hätte, wie er.

Caſus? fiel ihm Stallſpitz neugierig in das Wort: erzählt, erzählt, Mauläffchen, von ſolchen Caſis höre ich vor mein Leben gern, vor=

nehmlich aus Euerm Munde, da wird einem alles ſo deutlich und klar, als ſähe man die ganze Hiſtorie vor ſich.

Die Geſchichte war auch ganz klar, da läßt ſich nicht viel ſagen; ſagte der Hofrath, und putzte ſeine Cigarre: die ſchöne Frau kam aus dem tiefſten Polen nach Karlsbad, um ein fortwährendes Magendrücken am Sprudel zu vertreiben; nach geraumer Zeit vermißte man ſie am Brunnen, auf der alten Wieſe, im Poſthofe, auf allen Promenaden, ſie lebte auf einmal äußerſt eingezogen, eine vertraute Kammerdienerinn war ihre einzige Geſellſchaft. Unvermuthet trifft ihr Gatte ein; als Major bei den Franzöſiſchen Lanziers hatte er dem Feldzuge beigewohnt, war nach Auflöſung ſeines Corps nach Polen geeilt, um ſeinen Engel von Frau, nach zweijähriger Abweſenheit, zu überraſchen, hatte ſie dort nicht gefunden, und war nun, in der zarteſten Beſorgniß um ihr Magenübel, von dem man in ſeinem Hauſe ein Breites erzählt hatte, nach Karlsbad geflogen. Hier findet er in ihrem Arm ein, eben erſt gebornes, niedliches Mädchen; jetzt folgt dicht auf einander Fluch, Donner, Wuth, Mord! — das heißt, erſt flucht der Major und tobt wie ein wüthendes Unwetter, dann zieht er den Sarras, und will in einem Hiebe Mutter und Kind die Köpfe ſpalten; als die ſchöne Frau aber ſchon halb todt ruft: ich ſterbe unſchuldig! und, ihr Kind an der blendend weißen Bruſt, in der Verklärung einer Madonna doloroſa, verſcheidet, entſinkt dem Empörten der Mordſtahl. Er ſtürzt an ihrem Bette nieder, benetzt ihre ſchönen Hände mit ſeinen Thränen, betheuert, lieber von allen Lanzen ſeines ganzen Regiments durchbohrt werden als noch einen Augenblick ohne ſeine Agnuſchka leben zu wollen, und beſchwört die ſelbſt im Tode noch Himmelſchöne, nur ein einzigesmal die Augen aufzuſchlagen; und die reizende Agnuſchka thut ihm den Gefallen, und ſchlägt das große Feuerauge auf, und lebt, wenn ſie nicht unterdeſſen geſtorben iſt, bis auf den heutigen Tag; durch einen in ſeine Hände gelegten feierlichen Reinigungeid hat ſie ihm ihre unentweihte Treue vollſtändig betheuert, und ein berühmter Arzt, der Karlsbad jährlich beſucht, hat es klar dargethan, der Fall ſey ſchon öfter vorgekommen, daß eine Mutter ihr Kind zwei

Jahre und länger unter dem Herzen getragen habe.

Staraleki, der eine ſolche ihm zugefügte Unbill hat vergeſſen können, rief Stallſpitz hochaufgeregt: iſt ein gebornes Mitglied unſerer Vergeßlichkeit; wo wir ſeiner habhaft werden, nehmen wir ihn auf und heißen ihn Staarmatz! Staar ſteckt in ſeinem Namen, und ein tüchtiger Matz iſt er. Eine ſolche Naſe ſich drehen zu laſſen, iſt mehr als zu ſtark.

Wartenſtein fühlte die Schärfe dieſes Seitenhiebes; auch ihn hatte man ſtockblind und ſtocktaub machen wollen, aber zum Glück, meinte er bei ſich im Stillen, der Sache noch in Zeiten auf die Spur gekommen zu ſeyn; Mund aber verwies dem Spitzigen ſeine vorlaute Bemerkung und ſagte: Das iſt noch gar nichts, edler Stallſpitz; da war die Geſchichte mit Fräulein Julchen noch viel ſtärker.

Julchen? fragte Spitz: wer iſt das?

Ja, erwiederte Mund gleichgiltig: wie des Mädchens Familienname eigentlich hieß, weiß ich nicht; ſie war in Karlsbad nur unter dem Namen des Fräuleins Julie bekannt; ſie war mit ihrer Tante, einer ältlichen Dame aus dem

Reiche angekommen, die ſich Gräfinn Iſelin nannte, wohnte mit dieſer im ſchwarzen Igel, in den ich mich zufällig auch einquartirte, und verrückte der ganzen jungen Männerwelt, durch ihr blendendes Aeußere, die Köpfe; ſie war kaum funfzehn Jahre alt, und hatte in ihrem ganzen Weſen ſo etwas ausgezeichnet Frommes und Jungfräuliches, daß man ſie im ganzen Bade nur die kleine Heilige hieß. Von ihrem Geſicht habe ich eigentlich, ob ich gleich wochenlang mit ihr unter einem Dache wohnte, und ihr oft auf der Treppe und auf der Flur begegnete, nie etwas geſehen, denn ſie ging nie anders als tief verſchleiert; aber wem einmal das Glück zu Theil worden war, ihr Antlitz zu ſchauen, der war von der Unermeßlichkeit ihres Liebreizes, von dem Zauber ihrer Anmuth, und von der Milde ihres Liebeblickes bis zum Wahnſinn entzückt.

Na, Mauläffchen, und das Ende? — fragte Stallſpitz, und fuhr, von der Beſchreibung begeiſtert, auf dem Stuhle unruhig hin und her.

Das Ende, verſetzte dieſer lachend: war wie Ihr wollt, komiſch oder tragiſch; ich komme eines Abends als es ſchon dunkelte, nach Hauſe, ſtürzt mir da das Kammermädchen entgegen, ringt die Hände, preiſ't Gott, daß ich noch einmal komme, erzählt mir, daß alles, ſeit ich da geweſen, recht gut gegangen, jetzt aber wäre die Sache ſo bedenklich, daß die Tante die Nothtaufe anzuordnen für nöthig gefunden; ich käme wie gerufen, und ſie bitte daher, nur gleich einzutreten, um Pathenſtelle zu vertreten. Ich war ungewiß, ob ich oder das Mädchen betrunken ſey; indeſſen das Abenteuer koſtete ja nichts, und ſo trat ich denn in das Zimmer, deſſen Thüre mir das Kammermädchen leiſe öffnete; die jungfräuliche Mutter lag in der daneben befindlichen Kammer, ſo daß ich ſie ſelbſt nicht zu Geſicht bekam; in der Stube brannte nur ein Licht, allein es war doch hell genug, um an der ſichtlich großen Verlegenheit der Gräfinn und des Kammermädchens zu bemerken, daß ich der erwartete Taufzeuge nicht war; der Geiſtliche verrichtete ſein heiliges Amt in Eil, der Täufling erhielt den Namen Julius, und ich verabſchiedete mich nach der feierlichen Handlung mit einem ſchweigenden Bückling.

Julius? rief Bartenſtein, wie aus einem ſchweren Traume erwachend: noch nicht funfzehn

Jahre? Wenn war das, Herr Hof — liebſter Herr Maulaffe?

Laſſen Sie doch den Herrn weg! unterbrach ihn Stallſpitz ängſtlich: in der Vergeßlichkeit wiſſen wir von keinem Herrn; aber nehmen wir einmal Damen als Mitglieder auf, die kleine Heilige bekommt ein Ehren-Diplom; das nenn' ich, ſich vergeſſen!

Mund fügte noch hinzu, daß den folgenden Morgen das Kammermädchen zu ihm gekommen, und ihn, um ihres zeitlichen und ewigen Heils willen, gebeten, von dem, was er geſtern geſehen und gehört, keinem Menſchen eine Sylbe zu ſagen; ſie habe ihn geſtern im Dunkeln für den Arzt ihrer Herrſchaft, für den Sächſiſchen Hofrath angeſehen, und die alte Gräfinn habe ihr den Dienſt aufgekündigt, wenn ſie nicht ſein mit ſeinem Ehrenworte verbürgtes Gelöbniß ewigen Schweigens zurückbrächte. Als ſie ſah, fuhr Mund fort: daß mir das Verſprechen ein wenig ſauer ward, denn eine ſolche Geſchichte auf dem Herzen zu behalten, iſt keine Kleinigkeit, handelte ſie mit ſich ſelbſt ab, und bedung ſich, mit dem mir bis heute noch unverſtändlichen Zuſatze, daß dann der Alte gewiß todt ſei, wenigſtens eine drei

Jahre lange Verſchwiegenheit aus; dieſe ſagte ich unbedenklich zu, und habe ſie als redlicher Mann gehalten, denn es iſt heute das erſte Mal, daß die Hiſtorie über meine Lippen kömmt. Meines Bedünkens aber iſt ſie ſtärker als die erſte: denn mit der jungen Heiligen wird, wenn es nicht ſchon geſchehen iſt, beſtimmt einmal ein ehelicher, dummer Teufel betrogen, dem ſie weiß machen, er bekomme in ihrer werthen Perſon die Unſchuld und Tugend ſelbſt zur Frau. — Wenige Tage nach meiner Gevatterſchaft war das Kind verſchwunden, ob todt oder lebendig, mag Gott wiſſen; die junge Scheinheilige erſchien aber, als ſey nichts vorgefallen, blaß wie der Tod, an öffentlichen Orten, wenn auch nur auf Augenblicke, um den hie und da vielleicht entſtehenden Verdacht durch ihr Auftreten zu entkräften, erzählte ihren Bekanntinnen ein Breites über die diesmal ganz vorzüglich heftig geweſenen Anfälle ihres gewöhnlichen Krampfübels, klagte über die Unwirkſamkeit ſämmtlicher Karlsbader Brunnen, zog des Scheines halber, auf den Vertrauteſten ihres Sündenfalls, auf den Sächſiſchen Hofrath los, daß dieſer weit und breit berühmte Arzt ihr, trotz aller Mühe, nicht habe helfen können, und reiſ'te, ſobald die erſten Morgenſtrahlen der wiederkehrenden Geſundheit ihr die Lilienwangen zu röthen anfingen, mit der Tante und dem Kammermädchen ab, ohne dem Herrn Gevatter ein freundliches Abſchiedwort zu ſagen; ſie kann mir heute begegnen, ich kenne ſie nicht, und wo mein Noth-Pathchen ſteckt, wenn es noch lebt, mag nur der wiſſen, der alles weiß. Seht, Stallſpätzchen, ſo geht es in der Welt her, und darum bewahret Euer Herz vor den Weibern, denn, wenn die wollen, treiben ſie es arg mit uns, und ſchalten mit unſerm ſchwachen armſeligen Geſchlecht nach ihrem Gefallen.

Nicht immer! fiel ihm Bartenſtein mit bitterm Hohnlachen in das Wort, ſchüttelte dem Hofrath Mund, der ihm das reine Gift der Wahrheit ſo unverfälſcht gereicht, und die Binden, mit denen ſein Auge bisher geblendet geweſen, unwiederbringlich abgeriſſen hatte, dankbar die Hand und ging.

6.

Da war ihm ja das ganze Geheimniß klar aufgeſchloſſen, daß er alles durchſchauen konnte, bis auf den Grund. Drei Jahre hatte Mund geſchwiegen; drei Jahre ungefähr war der Knabe alt; die geſtickte Grafenkrone unterm Bruſtſchlitz des Hemdchens, die Tante war ja die Gräfinn Iſelin! Klara's Tante in Schwaben hieß nicht anders! — Fräulein Julchen? — Klara's zweiter Vorname war Julie. Die Beſchreibung des Hofraths paßte auf Klärchen Zug um Zug. Dieſe Frömmigkeit, dieſe Schüchternheit, dieſe engelreine Keuſchheit — ſie konnte alle Tage zu einem Heiligen-Bilde ſitzen. — Karlsbad! Ja ſie war dort geweſen, vor drei Jahren dort geweſen! ſie ſprach ungern und wenn ſie nicht ausdrücklich dazu aufgefordert wurde, nie davon; — Ein J. ſtand im Hemdchen des Kleinen geſtickt; das J. konnte auf Iſelin oder auf Julius Bezug haben, — aber Julius hieß des Hofraths Pathe, und ſein Fündling nicht anders! — Sie iſt, rief er mit zerriſſenem Herzen: eine Betrügerinn, ſie iſt die ſtraffällige Mutter des Kindes, das ſie, von der Gewalt der Mutterliebe getrieben, in mein Haus ſchmuggeln wollte, um ihm immer nahe zu ſeyn. Hätte ſie ein offenes Bekenntniß abgelegt, — ja, bei Gott im Himmel, ich glaube, ich hätte es gemacht, wie der Staarmatz, der ehrliche Staraleki; ich hätte, von der Macht ihrer Reize gefeſſelt, die reuige Sünderinn an das Herz, dem ſie den Fehltritt ihrer Jugend vertraute, gezogen, und ihr verziehen! aber dieſe Liſt, dieſe verſteckte Tücke, dieſe berechnete Bosheit und Lüge — nein, nein, nein, ich muß brechen mit ihr, und ſollte ich auch ſelbſt darüber zu Grunde gehen!

Er wendete ſich nach der Straße zu, in der Klara wohnte; ihm war gerade zu Sinne, wie ihm ſeyn mußte, um den gordiſchen Liebesknoten, mit dem beide Herzen feſt in einander verſchlungen waren, mit Einem Male zu zerhauen, und darum ging er raſchen Schrittes, um die Stimmung, die zu dem harten Werke gehörte, durch Aufſchub nicht zu verlieren.

7.

Klara hatte dieſen Nachmittag Beſuch gehabt. Die Geheimräthinn Schwarz war da geweſen, die früher im Stillen den Plan gehabt hatte, das liebenswürdige Mädchen mit ihrem Sohne zu verbinden, der in einer entfernten Provinzſtadt als Rath angeſtellt war; ſie hatte ihn in der Abſicht, Klärchen kennen zu lernen, gebeten, ſie in den nächſten Ferien zu beſuchen, und wenige Tage nach dem Abgange des Briefes, war ſie durch die Nachricht von Bartenſteins Verlobung mit Klara, ſehr unangenehm überraſcht worden.

Zufällig hatte ſie heute von der Geſchichte mit dem Kinde gehört; die gute Stadt hatte, wie das heut zu Tage in der lieben Welt nun einmal überall Mode iſt, dem Gerüchte, auf Koſten des Barons, manches zugeſetzt, und eine unüberwindliche Abneigung gegen dieſen im Mutterherzen, eilte ſie zu Klara und machte ſich weiß, daß es Pflicht ſey, dem Mädchen, auf eine feine Manier reinen Wein einzuſchenken, damit dieſes von dem, was man über das liebe Kind im Publikum alles wiſſen wollte, wenigſtens unterrichtet ſey. Blieb alsdann Klara ihrem Entſchluſſe, dem Baron ihre Hand zu geben, dennoch treu, nun, ſo wuſch ſie ihre Hände in Unſchuld.

Anfänglich lobte ſie Klärchen ob der Gutthat, meinte, daß ſie ihr ſchon lange mit Leib und Seele zugethan wäre, daß aber dieſe Barmherzigkeit, mit der ſie ſich des kleinen, verlaſſenen Weſens angenommen, ihr jetzt ihr ganzes Herz gewonnen habe, ſtreichelte freundlich das

Kind und wiſchte ſich, vor ſcheinbarer Rührung, eine Thräne vom Geſicht; dann ſah ſie den Jungen noch einmal an und lachte, als verweiſe ſie ſich ſelber die alberne Idee, die ihr durch den Kopf geflogen, und ſagte, wie zu ſich ſelbſt, — nein! aber wahr iſt es, die Aehnlichkeit iſt auffallend.

Welche Aehnlichkeit? fragte Klara leicht hin.

Ach! erwiederte die Geheimräthinn lachend: es iſt dummes Zeug, aber Sie wiſſen, wie nun einmal die Leute ſind; ſie ſetzen ſich aus Hundert gleich Tauſend zuſammen. — Kannten Sie die Jule, Kammerjungfer bei Bartenſteins, die vor drei Jahren Knall und Fall aus dem Dienſt kam?

Klärchen ſchüttelte, ohne bei der Frage etwas weiter zu denken, den Kopf.

Nein, fuhr die Schwarz, ſich ſelbſt berichtigend fort: Sie können ſie nicht gekannt haben, Sie waren ja damals noch nicht hier: das war ein Bild von Mädchen, ſiebzehn Jahre war das arme Ding kaum alt, und mußte ihr ſolch ein Unglück paſſiren; angezogen ging ſie immer wie eine Puppe, hatte für ihren Stand eine recht hübſche Bildung, und ſtand überall in einem ſo guten Rufe, daß — o, ich weiß noch wie heute, es war an des Königs Geburtstage, es ſind noch keine vier Jahre her, da hatten wir Geſellſchaft bei uns, und einige junge Offiziere wollten behaupten, daß ihre Sprödigkeit nichts als feine Koketterie ſey, aber die leuchtete Bartenſtein gut nach Hauſe; ich ſage Ihnen, er gerieth darüber ſo in Harniſch, daß mein Mann tauſend Mühe hatte, den Streit wieder zu ſchlichten; ich glaube, Bartenſtein wäre im Stande geweſen, ſich um des Mädchens willen zu ſchlagen.

Nun? fragte Klara, wie es ſchien, etwas aufmerkſamer geworden.

Nun, der kleine Junge hier, ſagte die Geheimräthinn, ohne Klara anzuſehen, aber mit ſichtbarer Schadenfreude, daß ihr Mordbrenner-Funke gezündet hatte, — ſieht der Jule ähnlich, wie ein Ei dem andern; unſere Köchinn war geſtern mit im Polizeihauſe geweſen; zehne hatten es da gleich geſagt, und es vom Baron recht fein eingefädelt gefunden, daß alles ſo gekommen war, wie es hatte kommen müſſen.

Frau Geheimräthinn, hob Klara mit verhaltenem Unwillen, im Tiefſten aber ſehr überraſcht an: Sie glauben doch nicht, daß —

Ich glaube gar nichts, Kind! fiel ihr die Geheimräthinn boshaft lachend in das Wort: ich nenne das Gerede der ſchlechten Menſchen ſelbſt ein albernes; es wäre ja die allerſtärkſte Indelikateſſe von mir, Ihnen gegenüber dieſen Punkt zu berühren, wenn ich die ganze Geſchichte für wahr hielt; indeſſen — bei Gott iſt kein Ding unmöglich, pflegt man zu ſagen; Julchen war unſtreitig das ſchönſte Kammermädchen im ganzen Reiche! Du mein Himmel, ein ſolcher Fall wäre nicht der erſte und würde nicht der letzte ſeyn! Die Männer ſind Schwächlinge und arme Sünder allzumal; Gelegenheit macht Diebe, und ſolch ein friſches leichtfertiges Ding immer um ſich, iſt tauſendmal gefährlicher als die eleganteſte Dame im Hofzirkel. Die Leute können rechnen, und wenn ſie das Alter des Kindes mit der Zeit, wo die Jule verſchwand, zuſammen halten, und Julius mit Julchen, und die Aehnlichkeit beider, und Bartenſteins leidenſchaftliche Hitze bei Vertheidigung der Ehre des Mädchens, mit der Eleganz des Chriſtgeſchenks, das dieſes von ihm am letzten Weihnachtfeſte erhielt, und Bartenſteins gutes Herz, mit dem Entſchluſſe, das Kind lieber unter ſeinen Augen zum guten Menſchen zu erziehen als bei fremden Leuten verwildern laſſen, ſo müſſen Sie es der argen Welt nicht übel nehmen, wenn ſie aus dem allen einen Schluß folgert, der am Ende aller Enden doch grundfalſch ſeyn kann.

Ein neuer, eben eintretender Beſuch von Neugierigen, die auch kamen, um das gefundene Kind zu beſehen, unterbrach den Giftſtrom der Natterzunge. Sie hatte auch genug geſagt, um Klärchens Ruhe bis auf das Innerſte zu erſchüttern; zum Unglück konnte Klärchen ſelbſt, den ihr hingeworfenen deutungvollen Winken, noch manchen bedenklichen Umſtand beifügen. Eingefädelt ſollte, wie die Geheimräthinn gemeint, die ganze Auffindung-Scene von Bartenſtein geweſen ſein? Er hatte bei der Frage, ob ſie in die Wiener Niederlage oder zu Mercier gehen wollten, ſogar gegen den beſtimmten Willen der Mutter, den er ſonſt mit der kindlichſten Verehrung pünktlich zu befolgen pflegte, darauf gedrungen, den Weg rechts einzuſchlagen; ſonſt hätten ſie nicht auf den Weinmarkt gelangen können. Was ging ſie der Zuſammenlauf der wenigen Menſchen an? ſie hatten ja ihren Porzellan-Einkauf vor! aber nein! er mußte den Procurator Spiz anrufen, und warum gerade den, der als Allerweltgelegenheitmacher in der ganzen Stadt verrufen war? Sollte dieſer bei dem Einfädeln etwa geholfen haben? ſollte der an die Ecke, wo er ſtand, ausdrücklich hinbeſtellt geweſen ſeyn? ſollte deſſen ergreifende Beſchreibung von dem Jammer des verlaſſenen Kindes berechnet geweſen ſein, auf ihr Herz zu wirken? Bartenſtein war, wie ſie eben von dem letzten Beſuche gehört hatte, heute mit dieſem Spiz Arm in Arm die große Schloßſtraße entlang gegangen. Woher dieſe Vertraulichkeit mit dem Menſchen, deſſen Bartenſtein bis dahin gegen ſie niemals erwähnt hatte? hatten ſie vielleicht beide über die Leichtgläubigkeit gelacht, mit der das betrogene Mädchen das Blendwerk für Spiel des Zufalls gehalten? Bartenſteins Lächeln, als ſie den Wunſch geäußert, den Knaben zu ſehen, war ſo ſonderbar geweſen! ſeine Einwendungen gegen den Gang in das Polizeihaus ſo geſucht! Sollte gar der Präſident mit im Komplotte geſteckt haben? Seine Aeußerungen, die Herkunft des Kindes beſtimmt ermitteln zu wollen, klangen ihr jetzt ſo, als habe er dieſe ſchon genau gewußt! — Julius hieß der Knabe, Bartenſtein auch! — Bartenſteins Einreden gegen ihre Bitte, das Kind vor der Hand zu ſich zu nehmen, mußten ihn ihr beſonders verdächtig machen. Er habe, meinte er zuerſt, nichts dagegen! nur fürchte er das Gerede der Leute! Sprach da nicht offenbar das böſe Gewiſſen heraus? warum fürchtete ſie denn nicht dieſer Leute Gerede? warum war ihr gar nicht in den Sinn gekommen, nur daran zu denken, was die Leute darüber ſagen würden? Weil ſie unſchuldig war, weil ſie glaubte recht zu thun! — Und dann, als er, vermuthlich blos zum Schein, die Idee äußerte, das Kind der Frau ſeines Privatſecretairs anvertrauen zu wollen, ſagte er da nicht, die Frau werde es gewiß pflegen als ſey es ſein eigenes? — ſein eigenes? — und als ſie ihn fragte, ob das Bitten des Kindes ihn nicht rühre, griff ihn dieſe Frage nicht ſichtbar durch die Seele? ſchwamm ſein Auge dabei nicht in Thränen? und der Präſident — bei der Gelegenheit hatte ſich dieſer offenbar verrathen: denn ſprach er nicht von Banden der Natur, deren heilige Kraft, ſo tief und verborgen ſie auch oft liegen möchten, doch immer unverkennbar wären? Konnte, durfte, brauchte er denn deutlicher zu ſprechen? und Bartenſtein, als das Kind zur Ruhe gebracht war, und er ihre ſorgliche Geſchäftigkeit eine lange Weile beifällig betrachtet hatte, — war da vielleicht die Geſchichte ſeiner jugendlichen Verirrung an ſeiner Seele vorübergegangen, daß ſeine Lippen ſich Scherze erlaubten, die ihr alles Blut in die Wangen jagten, und die ihm ſonſt fremd waren? — und endlich ſein langes Ausbleiben heute — ſonſt war er alle Morgen ſchon da, wenn auch zuweilen nur auf Augenblicke, heute — da lag auf dem geöffneten Schreibpulte noch das angefangene Billet, das ſie ihm hatte ſchreiben wollen, weil er den ganzen Tag ſich mit keinem Auge hatte ſehen laſſen, war es vielleicht ſeinem Gewiſſen unerträglich, Zeuge der ſchuldloſen Zärtlichkeit zu ſeyn, mit der ſie das ſchuldbedeckte arme Kind an ihr reines Herz drückte?

Aber, wo bin ich hingerathen? fragte ſich mitten in dieſem Labyrinthe, von bangen

Zweifeln umdüſtert, die ſchwerbekümmerte Klara, und legte ihre Rechte auf die ſchmerzerfüllte Bruſt, und bedeckte mit der Linken ihre Augen, als wolle ſie nicht in die Tiefe des Abgrundes hinabſehen, an dem ſie ſtand. — Nein, nein, es iſt nicht möglich! Julius müßte ja nicht der redliche, ehrliche Mann ſeyn, der er iſt; ſeine Liebe, ſeine Herzlichkeit, ſeine Eide — es müßte alles Lüge, alles bübiſcher Trug ſeyn, und deſſen iſt der reine, der edle Menſch nicht fähig. Nein, ein Traum, ein abſcheulicher Traum war es! ſagte ſie, wie aus böſem Schlafe erwachend, und freute ſich im Stillen, daß ihr beſſeres Selbſt in dieſem verderblichen Kampfe zwiſchen Liebe und Argwohn die Oberhand behielt: er hat mir zu meinen Füßen geſchworen, daß ich ſeine erſte, ſeine einzige Liebe ſey, und Julius iſt zu fromm und ehrenfeſt, als das Mädchen, das er ſich zur Gefährtinn ſeines Lebens erkor, durch falſche Eide täuſchen zu wollen. Nein, es iſt nicht wahr, was die böſen Menſchen erſonnen und erlogen, mein edler, mein herzlicher —

Julius öffnete die Thüre, und Klärchen

flog ihm entgegen, und machte ihm über ſein Spätkommen mit der freundlichſten Herzlichkeit einen ſanften Vorwurf, den ſie aber durch Wort und Ton und durch den Zauber ihres ſchmachtenden Blicks, und durch ihren bräutlichen Kuß möglichſt milderte, denn ſie hatte ihm ja vorhin ſchmerzlich Unrecht gethan, und ihr kleines Vergehen gegen ihn wieder gut zu machen.

Die Schlange! dachte Bartenſtein, und ſuchte ſeinen bittern Unmuth zu verbergen, um zum bevorſtehenden Bruche den Schein der Beſonnenheit und Ruhe zu behaupten. Sein Blick fiel zufällig auf den angefangenen Brief, er traute ſeinen Augen kaum, als er las: Mein einziger, treu geliebter Freund! Unſer Kind —

Ich ſtörte vielleicht in einer angenehmen Korreſpondenz, ſagte er, auf das Schreiben deutend, und ſtierte mit brennenden Augen auf die verrätheriſchen Worte: unſer Kind

Ich wollte eben, erwiederte Klärchen, ohne den Sturm zu ahnen, der in ſeinem zerriſſenen Herzen tobte, und mit dem Gedanken, der vor wenig Augenblicken ihr Lebensglück zu zerſtören gedroht hatte, jetzt kecken Scherz treibend: ich wollte an den Vater meines kleinen Julius ſchreiben.

Klärchen! rief er, wie vom Donner vernichtet und erfaßte mit beiden Händen krampfhaft ihre Rechte, und konnte der raſenden Leidenſchaft, die ihn unaufhaltſam mit ſich fortriß, nicht mehr in den Zügel greifen: Klärchen, ſo iſt es denn wahr? Widerrufe das ſchreckliche Wort! Biſt Du denn wahnſinnig geworden, daß Du die furchtbare Wahrheit mir, — mir mit dreiſter Stirn in das Geſicht ſagen kannſt? Dein iſt das Kind? — Soll, kann — muß ich es denn glauben? Dein iſt das Kind?

Bartenſtein! entgegnete Klärchen, vor Schreck über die ungeſtüme Wuth des Unbegreiflichen erbleichend, und vom dunkeln Sinn ſeiner wilden Rede verworren: ich verſtehe Dich nicht.

Ha! rief er verächtlich: ich aber Dich! Ich weiß alles; Dein Karlsbader ſchmähliches Geheimniß iſt verrathen, und wollte ich auch meine Vernunft zwingen, daran zu zweifeln: Deine Beſtürzung, Dein Zittern, Deine Todtenbläſſe zeugen wider Dich. — Wahrſcheinlich hatteſt Du ſchon erfahren, daß ich von Deiner unſeligen Geſchichte, von Deiner Tante, der verehlichen Frau Gräfinn Iſelin, von der Nothtaufe, mit einem Worte, von allem, allem ganz genaue Kunde bekommen hatte, und kamſt mir darum mit dem erzwungenen Scherze entgegen, daß das Kind Dein ſey, damit ich, durch die ſpaßhafte Manier ſicher gemacht, glauben ſolle, das mir zugekommene Gerücht ſey keine Erdichtung; aber ich laſſe mich nicht zum zweitenmale hintergehen; das Kind iſt Dein, und ſoll Dein bleiben; aber von jetzt an —

Herr von Wartenſtein, unterbrach ihn Klara, ihrer Sinne kaum mehr mächtig, mit gepreßter Stimme, und im Gefühl des gekränkteſten Stolzes: ich würde die Achtung vor mir ſelbſt verlieren, wenn ich noch *ein* Wort mit Ihnen ſpräche. Der Grund Ihres Verdachts iſt mir unerklärlich, aber auch nur den entfernteſten Verſuch, mich vor Ihnen zu rechtfertigen, halte ich unter meiner Würde. Sagen Sie nie, daß Sie geliebt haben. — Ohne Glauben iſt keine Liebe! — Das ungeheure Wehe, das Sie mir gethan, mag Ihnen Gott vergeben! — Sie wollte noch etwas ſagen, aber ſie hatte in der Bruſt keinen Athem mehr, aus dem reinen Auge ſchoß ſie im Weggehen noch einen dunkelglühenden Blick auf den Erſtarrten, und ſchwankte, Händeringend zum Zimmer hinaus.

8.

Bartenſtein wußte nicht, wie ihm geſchehen. Er hatte ſie mit den ſchwerſten Donnerworten ſeines Unwillens niederſchmettern wollen, und jetzt kam es ihm faſt vor, als ſey er der Geſchlagene. Sie war, ſelbſt im Zorn, ſo wahr, ſo edel, er hätte beinahe geſagt: ſo ſchön geweſen! Die Schuldbewußte hatte er zu ſeinen Füßen ſich gedacht, und Klara war nie ſtolzer geweſen als in dieſem Augenblicke; auf ihn herab geſehen hatte ſie. Er hatte das Feld verloren. Er hatte mehr, er hatte ſich, ſie, ſein ganzes Lebensglück verſcherzt.

Wenn ſie unſchuldig wäre! rief er, indem er die Treppe hinab ging, in Gedanken vertieft: wenn alle die ſonderbar zuſammen treffenden Umſtände, die wider ſie zeugen, grundlos wären, wenn — Gott im Himmel! wenn mein verfluchter Argwohn —

Heda! willkommen Brüderchen! ſchrie ein junger Huſarenoffizier, der eben mit einer bildhübſchen Dame in das Haus ſtürmte, luſtig, und umſchlang den Ueberraſchten. Sieh Frauchen, das iſt Vetter Julius. So eben ſind wir eingetroffen, und unſer erſter Gang iſt zu Deinem Bräutchen und zu Dir; komm raſch, Bartenſtein, ſtell' uns Deinem Klärchen vor, denn ich brenne vor Begierde, dieſes Engelkind von Angeſicht zu Angeſicht kennen zu lernen!

Solch ein plötzlicher Wechſel von ganz entgegengeſetzten Gefühlen wirkt oft wunderbar auf den reizbaren Menſchen. Das unvermuthete Wiederſehn des geliebten Jugendfreundes, des jungen Grafen Iſenburg, und der Schmerz der eben geſchehenen Trennung von ſeiner angebeteten Klara, in einer Bruſt, der Vorwurf, der himmliſchen Unſchuld vielleicht Unrecht gethan zu haben und die ſchnell aufblitzende Hoffnung, daß der fröhliche, biedere, verſtändige

Iſenburg, vom glücklichſten Zufall ihm eben jetzt geſandt, vielleicht der einzige Menſch ſeyn möchte, der ſein Vergehen ausgleichen, und ihn mit Klärchen wieder verſöhnen könnte, in einem Herzen, alles dieß ſtürmte ſo mit einem Male über ihm zuſammen, daß er, in Freude und Schmerz, in Furcht und Hoffnung, den treuen Freund mit ungeſtümer Haſt umſchlang, und mit beiden die Treppe wieder hinauf eilte; doch war er, in der Erinnerung an die eben mit Klärchen gehabte ſcharfe Scene, fein genug, ſie nicht gleich in deren Zimmer zu führen, ſondern eröffnete ihnen das der Mutter.

Dieſe ſaß im Sopha, und der kleine Julius ſpielte zu ihren Füßen auf dem Teppich mit ſeinem neuen Filou.

Mein Kind, mein liebes, ſüßes Kind! rief die junge Gräſinn, der Mutterſehnſucht und der Mutterfreude nicht länger mehr Herr, und hob, ohne Frau von Wallheim zu ſehen und zu grüßen, fröhlich weinend den Knaben an ihr Herz, und Iſenburg ſchlang ſeine Arme um Mutter und Kind, und unter einem

Strome von heißen Freudenthränen, bedeckte er beide mit ſeinen Küſſen, und pries Gott im Himmel laut, und hatte ſich mit dem kleinen Jungen, der zwiſchen den weinenden Menſchen wie verrathen und verkauſt ſich vorkam, faſt ſelbſt wie ein Kind.

Währendem war deſſen Wärterinn zu Klärchen geeilt, und hatte berichtet, was ſie geſehen und gehört, und als Klara, der von Bartenſteins Rückkunft in der Eile nichts gemeldet worden, von Antheil an dem gemeldeten Auftritt, von Neugierde und Ahnung des Zuſammenhangs getrieben, in das Zimmer trat, flog ihr die junge Iſenburg, wie eine alte Bekannte, entgegen, der Rittmeiſter aber ſtürzte zu ihren Füßen, umfaßte ihre Kniee, und ſagte tief gerührt: Himmliſche Klara, Sie wußten nicht, daß Julius unſer Kind war; mit frommer Menſchenfreundlichkeit erbarmten Sie ſich ſein; des glücklichen Vaters Dank dauert ſo lange als ſein Ihnen gewidmetes Leben.

Jetzt lös'ten ſich Räthſel auf Räthſel. Der alte Großvater, der Kriegsminiſter, hatte dem

Enkel eine Frau beſtimmt, die dieſem nicht zuſagte; der Enkel hatte ihm geſtanden, ſein Auge bereits auf ein mittelloſes, aber höchſt liebenswerthes Mädchen, auf Fräulein Julie v. Bellingen, geworfen zu haben; doch davon hatte der alte Herr nichts hören wollen, und dagegen alle mögliche Hülfstruppen, ſogar Perſonen vom Hofe, in Bewegung geſetzt, um dem Enkel die thörige Idee, wie er ſie nannte, aus dem Kopfe zu bringen. Der Rittmeiſter war der einzige Erbe des ſehr bedeutenden großväterlichen Vermögens, und bei dem bekannten, felſenfeſten Eigenſinn des Alten, war, wenn der Rittmeiſter offen handelte und ſich mit ſeinem Mädchen verband, ſeine Enterbung unvermeidlich. Er garniſonirte in einem Grenzſtädtchen; jenſeit der Grenze, einige Stunden davon wohnte Fräulein v. Bellingen mit ihrer Mutter; die Verbindung ward heimlich vollzogen, und im fremden Lande, in Karlsbad die junge Frau entbunden. Die ſogenannte Tante, Gräſinn Iſelin, war Klärchens Tante, und Klärchen mit der jungen Bellingen aus einem Orte. Klärchen war mit ihrer Mutter in demſelben Jahre in Karlsbad, und wußte um der jungen Iſenburg Geheimniß. Der kleine Julius ward einer verſtändigen Prediger-Witwe im Erzgebirge zur Erziehung anvertraut. Jetzt, nach dem Tode des Kriegsminiſters, eilte der Rittmeiſter mit ſeiner Frau hieher; der Pflegemutter ihres Kindes hatte er geſchrieben, den und den Tag in der Reſidenz einzutreffen, und vor allem in der Wohnung ſeines Großvaters nachzufragen, ob ſie ſchon angelangt; ſollte dieß aber der Fall noch nicht ſeyn, ſo ſolle ſie vor der Hand in einem Gaſthauſe ihr Abſteige-Quartier nehmen. Zu gleicher Zeit hatte der Rittmeiſter, um allen möglichen Fällen vorzubeugen, ſeinem alten Freunde, dem Polizeipräſidenten geſchrieben, ihm jetzt den ganzen Zuſammenhang der Sache mitgetheilt und ihn erſucht, der Predigerinn, die mit dem Kinde in der großen Reſidenz ſteinfremd war, erforderlichen Falles, mit Rath und That beizuſtehen; darum hatte der Präſident wohl thun können, als wiſſe er des Kindes Herkunft und Namen ſchon, da er das J. unter der Grafenkrone im Hemdchen des

Kleinen bemerkte, und von der Schildwache und den vielen Pferden hörte, die das Kind, ſehr richtig vor und in des ſeligen Kriegsminiſters Hauſe geſehen haben wollte, und in dem halb Böhmiſchen halb Sächſiſchen Dialekt des Kleinen die Beſtätigung deſſen fand, was ihm der Rittmeiſter vom bisherigen Aufenthalte ſeines Kindes in einem Erzgebirgiſchen Dörfchen geſchrieben hatte. Natürlich war dem Polizeipräſidenten der Zufall, das Kind ſeines Freundes bei Klärchen, bis zum Eintreffen der bald zu erwartenden Eltern, aufgehoben zu wiſſen, ſehr willkommen, und eben ſo natürlich hatte er ganz Recht, wenn er der Bande der Natur erwähnte, deren Wirkſamkeit hier ihm unverkennbar ſcheine, denn Bartenſtein und Iſenburg waren mit einander nahe verwandt.

Die arme Predigerfrau, die, nachdem ſich der Kleine auf dem Weinmarkte von ihrer Seite verlaufen, ganz außer ſich geweſen war, hatte der Präſident aufſuchen und rufen laſſen, und ihr, weil er ſehr richtig vorausſetzte, daß Iſenburg, den man hier bis jetzt für unverheirathet gehalten hatte, es nicht gern ſehen werde, wenn man von ſeinem Kinde eher Kunde erhielt als es ihm Zeit ſcheine, eröffnet, daß der Kleine in ſehr guten Händen ſey, daß ſie ſich alſo beruhigen und die Ankunft der Eltern abwarten, ſobald aber dieſe erfolge, ihm ſofort, ehe ſie ſich bei den Eltern ſehen laſſe, Nachricht geben ſolle.

Der Rittmeiſter war mit ſeiner jungen Frau kaum aus dem Reiſewagen geſtiegen, als der Präſident ſchon bei ihnen war, und die ganze Findlinggeſchichte ihres kleinen Julius, den der Vater noch gar nicht, und die Mutter ſeit der Geburtſtunde nicht wieder geſehen hatte, umſtändlich erzählte, und jetzt mag der Leſer, dem ſelbſt das Glück zu Theil geworden, ein ſolches liebes, kleines Weſen ſein zu nennen, die Seligkeit der Eltern ermeſſen und die Größe ihres Dankes, mit dem ſie der milden Klara und dem gütigen Geſchick ſchuldeten, das gerade in die Arme der früheſten Jugendfreundinn die Frucht ihrer Liebe gelegt hatte.

Zwei reuige Sünder ſtanden mit böſem Gewiſſen im Hintergrunde der überglücklichen Gruppe; die vom Präſidenten geſandte und unterdeſſen eingetretene Paſtor-Witwe und Bartenſtein.

Die arme Frau ſtand unter Zittern und Zagen, und fürchtete den Zorn der Eltern über ihre Unachtſamkeit auf ihren Pflegbefohlenen und betheuerte weinend, daß ſie ſelbſt noch nicht begreifen könne, wie er ihr unter den Händen habe wegkommen können; aber der Rittmeiſter ließ ſie nicht ausreden, er nahm die wackere Frau beim Kopf, und küßte und herzte ſie ab, und ſagte fröhlich: Verkümmere Dir nicht die ſchönſte Stunde Deines Lebens, Mutterchen, die Stunde, wo Du nach langen Jahren voller Mühe und Sorge, uns unſer Kind geſund und friſch und munter, und hübſch und gut überlieferſt; glaubſt Du denn nicht, mein Mutterchen, daß, ſelbſt wenn geſtern Deinerſeits ein kleines augenblickliches Verſehen vorgefallen wäre, Deine dreijährige Pflege, Deine Arbeit und Pflege und Deine Liebe, die keiner in der Welt Dir bezahlen kann, dieß alles doppelt und dreifach aufwiegen? Sieh unſern netten Jungen da, das iſt ja ein Kerl zum Küſſen, ein geborener Huſar, — der ſoll Dein Stolz ſeyn, lebenslang, und was Du an ihm gethan, Mutterchen, das ſoll er nicht vergeſſen, ſo lange er ein ehrliches Huſarenherz im Leibe hat. Aber ſag' mir, fuhr er zu Bartenſtein gewendet fort: was iſt denn mit Dir? Iſt das ein Bräutigams-Geſicht, das Geſicht eines braven Kerls, der ſich mit ſeinen Freunden freut? Du ſiehſt aus, wie eine lithographirte Leidensgeſchichte.

Da ſtand denn Klärchen zwiſchen Iſenburg und deſſen Gattinn, zu ihren Füßen das Kind, durch alles, was ſie jetzt geſehen und gehört, hoch aufgeregt, und durch Bartenſteins ſichtbar verſtörtes, niedergeſchlagenes, reuiges Weſen längſt verſöhnt, und mild und freundlich wie ein lebendiger Engel zwiſchen Liebe, Treue und Unſchuld, und lächelte dem tief Beſchämten, durch den ſanfteſten Blick ihrer ſprechenden Liebeſterne, Frieden und Verzeihung zu; auch nicht der leiſeſte Vorwurf lag in den Zügen ihres himmliſchen Geſichts, und als er, im Uebermaße ſeines verloren geglaubten Glückes, auf ſie zuſtürzte, reichte ſie ihm die Hand, und ſagte, fromme Thränen der Vergebung im Auge, ſanft bittend: So nicht wieder, Barten-

und Bartenſtein ſank vor ihr nieder, und
e unerſchütterliches Vertrauen und ewige
, und ſie hob ihn freundlich lächelnd auf,
zog ihn an ihr reines bräutliches Herz.
Aufklärung dieſer, für die Umſtehenden
lhaften Scene aber, erzählte er nun, wie
lles gekommen, und mußte, da am Ende
anze Kreis über die unſeligen Irrgänge
ungegründeten Argwohns, über Stallſpitz,
affe und die reſpectable Vergeßlichkeit in
Lachen ausbrach, über ſich und die Un-
lichkeit der ſchiefen Richtung, die ſeine
in dem einmal geblendeten Wahne ge-
ten, ſelbſt mit lachen; der junge Graf
ief freudig: Unſer Herr Nothgevatter, der
th Mund, muß mit bei Eurer Hochzeit
und Bartenſtein, machſt Du mir in
m Leben nur einen einzigen dummen
h der Art wieder, ſo laß ich Dich auf
Koſten als wirkliches Mitglied der Ver-
keit aufnehmen.

n Hochzeitmorgen überreichte der lieblichen
der kleine Julius ein Gewinde von blü-
Myrthen und Vergißmeinnicht, aus dem

ſeine Mutter ihr den Ehrenkranz in das Ringelhaar flocht, und unter mehreren Prachtgeſchenken, mit denen Iſenburgs den Tag verherrlichten, befand ſich, im Bezug auf den verhängnißvollen Gang nach der Porzellan-Niederlage, eine köſtliche Vaſe, mit dem Bildniſſe ihres holden Kindes und der Aufſchrift:

Ohne Glauben keine Liebe.

Gedruckt in der Gerlachiſchen Buchdruckerei.

Anzeige für Gebildete.

Bei der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden ſind folgende ſchöngeiſtige und andere für Belehrung und Unterhaltung geeignete Schriften von A. Apel, A. Bronikowski, H. Clauren, C. W. Conteſſa, de la Motte Fouqué, Th. Hell, E. v. Houwald, W. Irwing, Fr. Kind, Fr. Laun, W. A. Lindau, R. Roos, G. Schilling, St. Schütze, W. Scott, K. Streckfuß, L. Tieck, C. F. van der Velde, C. Weisflog und andern erſchienen und um die beigeſetzten Preiſe durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Abendzeitung, herausgeg. v. Th. Hell und Fr. Kind, auf das Jahr 1817. 6 Thlr. 1818. 6 Thlr. 1822. 6 Thlr. 1823. 7 Thlr. 1824. 7 Thlr. 1825. 10 Thlr.

A. Apel, die Aitolier, Tragödie m. K. 1 Thlr.

„ „ Kunz v. Kaufung. Trauerſpiel. 20 Gr.

A. Bronikowski, Hippolyt Boratynski, 3 Theile. 1825.

Das Geſpenſt. Drei Erzählungen, v. Fr. Laun, Fr. Kind und G. Schilling. 1 Thlr, 6 gr.

Der Mantel. Drei Erzählungen, v. Fr. Laun, K. Streckfuß und G. Schilling. 1 Thlr. 6 gr.

Ich und meine Frau. Drei Erzählungen, v. Fr. Laun, W. A. Lindau und G. Schilling. 1 Thlr. 6 gr.

H. Clauren, Luſtſpiele. 2 Thle. 1818. 2 Thlr. 6 gr.

„ „ Scherz und Ernſt, erſte Sammlung, 10 Bände, 1r u. 2r Bd., 3te Aufl. 1823. 1 Thlr. 21 gr. 3r u. 4r Bd., 3te Aufl. 1824. 2 Thlr. 5r bis 8r Bd., 1820 — 22. 4 Thlr. 9r u. 10r Bd. das Mädchen aus der Fliedermühle, 2 Thle. 1822. 2 Thlr.

H. Clauren, Scherz und Ernſt, 2te Sammlung, 10 Bände, 1r u. 2r. Bd. Des Vaters Sünde, der Mutter Fluch und die Fraueninſel, 1823. 2 Thlr. 3r Bd. Der Blutſchatz, 1823. 1 Thlr. 6 gr. 4r Bd. Das Dijon=Röschen. 1823. 1 Thlr. 6 gr. 5r u. 6r Bd. Das Chriſtpüppchen, 2 Thle. 2 Thlr. 6 gr. 7r u. 8r Bd. Die Großmutter und der General=Bevollmächtigte. 1824. 1 Thlr. 15 gr. 9r u. 10r Bd. Die Gräfin Cherubim, 2 Thle. 1824 1 Thlr. 18 gr.

= = Scherz und Ernſt, 3te Samml., 10 Bde., 1r, 2r, 3r Band. Der Faſtnachtball, 3 Thle. 1825. 2 Thlr. 18 gr. 4r Bd. Die Grenzkommiſſion u. das arme Kind, 1825. 1 Thlr. 8 gr. 5r Bd. Rangſucht und Wahnglaube. 2te Aufl. 1825. 1 Thlr. 6r Bd. das Pfänderſpiel. 2te Auflage. 1 Thlr. 6 gr. 7r Bd. Der Liebe reinſtes Opfer. 2te Aufl. 18 gr. 8r Bd. Das Schlachtſchwert. 2te Aufl. 18 gr. 9r u. 10r Bd. Des Lebens Höchſtes iſt die Liebe. 2 Thle. 2te Aufl. 2 Thlr.

= = Scherz und Ernſt, 4te Sammlung, 1r u. 2r Bd. Der Gram der Liebe hat ſie getödtet, 2 Thle. 1825. 3r Band, Makk. 1825.

H. Clauren, Der Vorpoſten, Schauſp. 1821. 16 gr.

= = Lieſli und Elſi, zwei Schweizergeſchichten. 1821. geb. 1 Thlr. 8 gr.

= = Das Vogelſchießen, Luſtſp. 1821. 21 gr.

= = Der Bräutigam aus Mexiko, Luſtſpiel. 1824. 1 Thlr. 4 gr.

C. W. Conteſſa, Erzählungen, 2 Thle. 1819. 2 Thlr.

K. Förſter, Sammlung auserleſener Gedichte für Gedächtniß= und Redeübungen. 2te Aufl. 1824. 1 Thlr. 12 gr.

Fr. de la Motte Fouqué, Reiſe-Erinnerungen, 2 Thle. 1823. 2 Thlr. 12 gr.

Th. Hell, Bühne der Ausländer, 3 Bde. 3 Thlr. 6 gr.

„ „ Lyratöne. 2 Thle. m. Kpf. 1821. 2 Thlr.

„ „ Des Maurers Leben. 3te Aufl. mit Kupf. 1822 geb. 1 Thlr. 4 gr.

„ „ Der Renegat. 2 Thle. aus dem Franzöſ. 1823. 2 Thlr. 3 gr.

„ „ Salvator Roſa und ſeine Zeit. Aus dem Engl. der Lady Morgan. 3 Thle. 1825. 3 Thlr. 6 gr.

„ „ Dramatiſches Vergißmeinnicht, 1r Theil. 1.) Der Unſchuldige muß viel leiden, 2.) Clementine. 1824. br. 1 Thlr. 2r Theil. 1.) Die Galeerenſclaven. 2.) Der Hofmeiſter in tauſend Aengſten. 1825. 1 Thlr.

E. v. Houwald, Erzählungen. 1819. 1 Thlr. 4 gr.

Fr. Laun, Zwei Bräute für einen Mann. 1809. 2te Aufl. 1 Thlr.

„ „ Die Gevatterſchaft. Neue Aufl. 1809. 1 Thlr.

„ „ Hiſtorien ohne Titel. 2 Thle. 2te Aufl. 1808. 1 Thlr. 18 gr.

„ „ Die ſtille Jungfrau. 2 Thle. 2te Aufl. 1808. 1 Thlr. 18 gr.

„ „ Der wilde Jäger. 1820. 1 Thlr. 6 gr.

„ „ Welcher? Drei Erzählungen verwandten Inhalts. 1821. 1 Thlr 3 gr.

„ „ Myrthenzweige. 2 Thle. 1825. 2 Thlr.

W. A. Lindau, Lebensbilder, 2 Theile. 1818. 1 Thlr. 12 gr.

„ „ „ Die Braut, a. d. Engl. v. W. Scott, 3 Thle. 2te Aufl. 1822. 3 Thlr.

„ „ „ Eduard, a. d. Engl., v. W. Scott, 4 Thle. 1822. 4 Thlr. 18 gr.

„ „ „ Das Herz von Mid-Lothian, v. W. Scott, 6 Thle. 1824. 6 Thlr.

„ „ „ Anaſtaſius, Abenteuer eines Griechen, 4 Thle. 1824. 5 Thlr.

W. A. Lindau, Erzählungen von W. Irving, aus dem Engl. 1822. 21 gr.

= = = Der Landprediger zu Wackefield. Aus dem Engliſchen des O. Goldſmith. 1825. 1 Thlr. 12 gr.

A. F. M. Richters Reiſen zu Waſſer und zu Lande. Für die reifere Jugend zur Belehrung und zur Unterhaltung für Jedermann, 5 Thle. 1824. 5 Thlr. 4 gr.

R. Roos, Gedichte, 2 Thle. 1820 u. 23. 2 Thlr. 3 gr.

= = Erzählungen, 2 Thle. 2te Aufl. 1825. 2 Thlr. 6 gr.

Römiſche Schreibtafel. Schilderung von Rom. 1825. 1 Thlr. 6 gr.

St. Schütze, heitere Stunden, 3 Thle. 1823. 3 Thlr. 9 gr.

K. Streckfuß, Erzählungen. 1812. 1 Thlr.

Taillefas, Schreckensſcenen a. d. Norden. 1820. 1 Thlr.

L. Tieck, Novellen. 1r Thl. Die Gemählde. 1823. 1 Thlr.

2r = Die Verlobung. 1823. 18 gr.

3r = Die Reiſenden. 1824. 1 Thlr.

4r = Muſik. Leiden und Freuden. 1824. 18 gr.

Wittgens Raubſchloß. 1825. 1 Thlr. 6 gr.

C. F. v. d. Velde, Prinz Friedrich. 1820. 1 Thlr. 12 gr.

= = = Die Eroberung von Mexiko, 3 Thle. 1821. 3 Thlr.

= = = Die Wiedertäufer. 1822. 1 Thlr. 3 gr.

= = = Die Patrizier. 1823. 1 Thlr. 15 gr.

= = = Guido. 1823. 21 gr.

= = = Arwed Gyllenſtierna, 2 Theile. 1823. 2 Thlr. 12 gr.

= = = Das Liebhabertheater. 1824. 1 Thlr. 6 gr.

= = = Der böhmiſche Mägdekrieg, 2 Thle. 1824. 1 Thlr. 18 gr.

= = = Chriſtine und ihr Hof. 1824. 1 Thlr. 12 gr.

= = = Das Horoſkop. 1825. 15 gr.

= = = Die Reiſe nach China. 1825.

C. F. van der Velde ſämmtliche Schriften, 3te verbeſſ. Aufl., herausg. von C. A. Böttiger und Th. Hell, Erſte Lieferung 1r — 4r Bd. Erzſtufen, 3 Theile. und Prinz Friedrich, Vorausbezahlung 3 Thlr. 12 gr. Zweite Lieferung, 5r — 8r Band: die Eroberung von Mexiko, 3 Thle. und der Maltheſer. 3 Thlr. 12 gr. Dritte Lieferung, 9r — 12r Band: die Lichtenſteiner, die Wiedertäufer, die Patrizier und Guido. 3 Thlr. 12 gr. Alle 25 Bände 20 Thlr. Der ſpätere Ladenpreis 28 Thlr.

L. Weisflog, Phantaſieſtücke und Hiſtorien, 4 Thle. 1824. 5 Thlr. 6 gr.

" " 5r und 6r Band. 1825

Die 1te Sammlung der Schriften von Guſtav Schilling beſteht aus 50 Bänden, welche im Ladenpreiſe 50 Thlr. koſten. Um aber den Freunden der neuen Sammlung den Ankauf der frühern zu erleichtern, geben wir ſolche für 33 Thlr. Pr. Courant, wofür ſie durch alle ſolide Buchhandlungen zu erlangen iſt.

Es ſind in jener Sammlung enthalten: 1.) Das Weib wie es iſt, 2te verb. Aufl. 2. 3. 4.) Die Ignoranten. 3 Thle. 3te verb. Aufl. 5. 6. 7. 8.) Der Liebesdienſt. 4 Thle. 9. 10. Die ſchöne Sibille. 2 Thle. 3te verb. Aufl. 11.) Bagatellen von Z. Kukuck. 2te verb. Aufl. 12. 13. 14. 15.) Erzählungen. 4 Thle. 16. 17. 18.) Geſchichten. 3 Thle. 19. 20. 21.) Irlichter. 3 Thle. 22. 23.) Abendgeneſſen. 2 Thle. 2te verb. Aufl. 24.) Das Orakel. 25. 26.) Laura im Bade. 2 Thl. 27.) Der Beichtvater. 2te aus 2 in 1 Band gedrängte Aufl. 28. 29.) Die Saat des Böſen. 2 Theile. 30.) Clärchens Geſtändniſſe. 2te aus 3 in 1 Bd. gedrängte Aufl. 31.) Die Wunderapotheke. 32.) Der Weihnachtabend. 2te verbeſſ. Aufl. 33.) Die Neuntödter. 34.) Die Geiſter des Erzgebirges. 35. 36.) Flocken. 2 Thle. 37. 38.) Gottholds Abenteuer. 2 Theile. 2te verbeſſerte Auflage. 39.) Wallmann der Schütze. 40.) Die Nachwehen.

41.) Freudengeiſter. 42.) Die Bedrängten. 43. 44.) Der Roman im Romane. 2 Theile. 2te verbeſſerte Auflage. 45.) Die Heimſuchung. 46.) Blätter aus dem Buche der Vorzeit. 47.) Orangen. 2te aus 2 in 1 Band gedrängte Auflage. 48.) Flämmchen. 49.) Die Verſucherinnen. 2te verbeſſerte Auflage. 50.) Das Teufelshäuschen.

Die zweite Sammlung erſcheint in Lieferungen zu 5 Bänden, welche im Ladenpreiſe 5 Thlr., gegen Vorausbezahlung aber nur 4 Thlr. koſten.

In den erſten 7 Lieferungen ſind enthalten: 1.) Der Mann wie er iſt. 2te verbeſſerte Aufl. 2. 3. 4.) Verkümmerung. 3 Theile. 5.) Heimchen. 6. 7.) Stoffe. 2 Thle. 8. 9. 10.) Die Familie Bürger. 3 Thle. 1820. 11. 12. 13.) Wallows Töchter. 3 Thle. 1818. 14. 15.) Zeichnungen. 2 Thle. 1821. 16. 17.) Wolfgang, oder der Nahme in der That. 2 Thle. 18. 19. 20.) Häusliche Bilder. 3 Thle. 1822. 21. 22.) Der Mädchenhüter. 2 Theile. 2te verbeſſerte Auflage. 1823. 23.) Schilderungen. 24. 25.) Leander. 2 Theile. 26. 27.) Die Vorzeichen. 2 Thle. 28.) Die Reiſe nach dem Tode, 3te Aufl. 29. 30.) Gefährten. 2 Thle. 31. 32.) Der Hausgenoſſe. 2 Theile. 33. 34. 35.) Hiſtorien. 3 Thle.

Außer dieſer Sammlung ſind noch einzeln gedruckt:

G. Schilling, Die Brautſchau, 2 Theile. 1809. 1 Thlr. 12 gr.
„ „ Mondſteinwürfe von Z. Kukuk. 1808. 1 Thlr.
„ „ Drako, Dämon der Hölle. 1808. 18 Gr.
„ „ Das Leben im Fegfeuer. 1804 1 Thlr.
„ „ Röschens Geheimniſſe. 2 Thle. 2te Aufl. 1805. 1 Thlr. 12 gr.

Arnoldiſche Buchhandlung.

Scherz und Ernſt,

von

H. Clauren.

Dritte Sammlung.

Siebentes Bändchen.

Inhalt:

Der Liebe reinſtes Opfer.

Der

Liebe reinſtes Opfer,

von

H. Clauren.

Königl. Bibliothek Berlin

Zweite verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1825,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

D

er Liebe reinſtes Opfer;

Erzählung

von

H. Clauren.

1.

Mamſell Gottwerthchen legte dem Doktor den Buſenſtreif zurecht, ordnete ihm die Schleife des Halstuches und ſagte verſtimmt: „Geh, mein Sohn, und ſprich, wenn es nun einmal nicht anders ſeyn ſoll und ſeyn kann, mit dem Fräulein rein von der Leber weg; — ich waſche meine Hände in Unſchuld.“

Der Doktor warf einen trüben Blick in den Spiegel, griff peinlich verlegen nach dem Hute und entgegnete: „Nicht ſo, Tantchen, das iſt nicht das Geſicht, das Sie mir auf den Weg mitgeben ſollten. Es iſt der wichtigſte Schritt meines Lebens. — Sie, meine nächſte Verwandte dieſer Welt, meine mütterliche Freundin! — Ihren Segen ſollten Sie mir geben, aber nicht —“

den; frage nur die Frauen, und abſonderlich ſo recht auf's Gewiſſen, wie ſie mit ihren Männern zufrieden ſind, und haſt Du nur einigermaßen ihr Vertrauen gewonnen, ſo werden ſie Dir Alle mit Thränen und Seufzen antworten; aber es iſt den dummen Dingern ſchon recht, warum laſſen ſie ſich bethören. Warum tauſchen ſie den Myrthenkranz ihrer Jungfräulichkeit mit der Dornenkrone ewiger Lebensqual aus! Um ihrer ſelbſt willen hat der Mann nie ſie geſucht. Bei der Einen hat die Mitgift gezogen; bei der Andern Connexionen; bei der Dritten das hübſche Lärvchen — ſag' ſelbſt, Dokterchen, aber ehrlich, — Malwine iſt das ſchönſte Mädchen in der Stadt, das muß ihr der Neid laſſen, und abſonderlich hat ſie in ihrer Geſtalt und in ihrem ganzen Weſen etwas, was auf den erſten Augenblick, ſo ein junges Blut wie Du biſt, wohl affiziren kann, — aber, ſag' ehrlich, wäre ſie ſchmucklos und ungeſtaltet, es wäre Dir nicht eingefallen, ſie nur zweimal anzuſehen, geſchweige denn an eine Verbindung mit ihr ernſtlich zu denken. — Wie lange denkſt Du denn, daß die Herrlichkeit dauern wird? Zwei, drei Jahre ſtreifen das Bischen Farbe bald von den Wangen, und das Fleiſch, das jetzt in Fülle und Friſche ſtrotzt, fällt dann welk und ſchrumpelnd in einander; unterdeſſen aber ſind andre feine Mädchen aufgeſchoſſen, die dem Herrn Doktor nicht bitter gefallen; er ſieht in die Feueraugen der Friſchaufgeblühten, und wie ein ſtrafender Richter begegnet ihm der Blick der verbleichten Gattin; ſie fühlt ſich in den Hintergrund geſtellt — weg iſt ihr ganzes Lebensglück auf immer und ewig. — Abſonderlich hat eine Doktorsfrau einen böſen Stand. Glaube mir, Richardchen, daß Deine, gerade Deine Frau ſich auf Kien- und Tannennadeln bettet, aber nicht auf Roſen."

„Meine Frau?" fragte Richard zaghaft, und legte beſorglich den Hut aus der Hand. —

„Ja, Deine," erwiederte Gottwerthchen beſtimmter: „Du biſt hübſch und einnehmend; in Deinem ſanften, ernſten Weſen liegt etwas, was die Frauen und Mädchen anzieht und feſſelt, und Du biſt Arzt; ich habe es ja geſehen, mit eigenen Augen geſehen, wie ſie Dich in Geſellſchaften aufſuchen, wie ſie Dich in ein entlegenes Fenſter manövriren, wie ſie da traulich und heimlich mit Dir ſprechen, ſich, das — das kann Deine Frau nicht mit anſehen, ohne tief, tief in ihrem Innern unruhig zu werden; und das, was ſie hier ſieht, geſchieht vor den Augen der Welt; aber nun gehſt Du hin, wo Dir ihre Augen nicht folgen können, zu den galanteſten Weibern, zu den ſchmachtendſten Mädchen; Du kannſt nicht davor, Du mußt hin; Deine Pflicht ruft Dich. Die von gerechtem Argwohn Gequälte darf Dich nicht abhalten; ſie weiß, daß Du, ungeſehen von der ganzen Welt, vielleicht gar eingeſchloſſen und eingeriegelt, mit den ſchönſten ihres Geſchlechts allein biſt; daß ſie die delikateſten Heimlichkeiten mit Vertrauen in Deine Hand legen, und daß dieſe Traulichkeit die allergefährlichſte Lockung für Deine, ihr geſchworene Treue iſt. Glaubſt Du denn nicht, daß

Deine Frau daheim, in jeder ſolchen Stunde, eine Ewigkeit von Angſt und Gram durchlebt? Soll und muß es geheirathet ſeyn, ſo nimm eine, die mit leichtem Fuße über alle dieſe Bedenklichkeiten wegſpringt, und auf den Alleinbeſitz Deines Herzens muthwillig verzichtet; oder eine, die dieſes Recht für die Seligkeit, Frau Dokorin genannt zu werden, kalt und gefühllos veräußert. Nur Malwine nicht, die ginge mit ihrem ſtillen Sinne, im Geheimen, über das Alles zu Grunde; ſie würde vor Kummer eher ſterben, als Dir ihren Argwohn klagen, und wenn Du ſie öffnen ließeſt, würdeſt Du finden, daß ihr der Schmerz das Herz" —

„Still, ſtill!" fiel Richard dem ſektionsluſtigen Gottwerthchen in's Wort, und ging mit den Händen auf dem Rücken und den Kopf auf die Bruſt geſenkt, tiefſinnend, im Zimmer auf und ab. „Unglücklich habe ich Malwinen nicht machen wollen; ich würde ſie ſo treu — ſo innig treu" —

„Ueberhaupt," fuhr die Tante, ohne auf

den Meſſen zu hören, fort, und räumte das Kaffezeug zuſammen: „überhaupt weiß ich nicht, was Du Dich um das Heirathen ſo ängſtigeſt; es geht Dir in Deinem Hausweſen nichts ab; Du haſt alle Tage Dein Gericht, gut und ſchmackhaft bereitet, zur rechten Stunde auf dem Tiſche; Deine Wäſche iſt immer in Ordnung; Deine Bibliothek und Deine Papiere rührt keines Menſchen Finger an, und im Uebrigen des ganzen Hauſes, abſonderlich aber in Deinem Sprechzimmer, bemerkſt Du kein Stäubchen. Laß nur eine Frau in das Haus kommen, ſo von der heutigen Sorte; die wird gute Wirthſchaft machen. Auf das Bischen Mittagsbrod mußt Du ſtundenlang warten, denn die ewigen Morgenviſiten der Frau Doktorin haben ihr keine Zeit gelaſſen, ſich um die Küche zu bekümmern; an das Scheuern und Putzen und Kehren und Böhnen können die Mägde nicht kommen, weil ſie auf den Gängen zum Schneider, zur Stickerin, zum Putzhändler, in das Muſeum, in die Buchhandlung und dergleichen, beſtändig auf der Straße liegen; und die ſchönen Gerippe in Deinem Studirzimmer, und die Spiritusgläſer mit den ſeltnen Mißgeburten, und die ſchneeweißen Schädel, und die zierlich ausgeſpritzten Adern und Gedärme, Marſch, in den Stadtgraben mit dem ekeln, ſcheußlichen Zeuge. — — Iſt Dir um eilf etwa ein Täßchen Fleiſchbrühe gefällig? Das Menſch, die Köchin, hat heute doch ein Stück Rindfleiſch gebracht, pur Saft und Kraft, ein Stück Oberſchaale zum Mahlen."

Richard ſchüttelte ſchweigend den Kopf und ging, in tiefen Gedanken verloren, zu ſeinen Kranken.

2.

Unter dieſen befand ſich die Generalin von Wendheim; an ihrem Bette ſaß Malwine, ein Buch in ſchwarzen Corduan gebunden in der Hand, und Thränen im Auge. Auch die Generalin hatte geweint; ſie bot dem, von Malwinens Anblick etwas überraſchten Richard, freundlich die Hand. Dieſer verwies ſanft lächelnd der Kranken die bemerkte Gemüthsbewegung und äuſerte die Beſorgniß, daß dergleichen Aufregungen einer ſo reizbaren Kranken, als ſie ſey, auf dem jetzigen Wege ihrer ſichtbaren Beſſerung leicht hinderlich ſeyn könnten; aber die Generalin ſagte herzlich: „Nein, lieber Doktor, die Thränen haben mir wohl gethan. Malwine hat mir das Buch gebracht, und war ſo gut und las mir ein recht erbauendes Geneſunglied daraus vor. Da folgte mein Gefühl im Stillen ihrer frommen Rede, und das dankerfüllte Herz pries meinen Gott, und Sie, mein lieber Freund. Ich werde nie vergeſſen, was Sie an mir gethan. Dem helfenden Arzte bleibt der Gerettete ein ewiger Schuldner.“

Die Thurmglocke ſchlug: Malwine eilte an den Tiſch, wo mehrere Arzneigläſer ſtanden, ſuchte dasjenige heraus, wovon jetzt, nach Vorſchrift des Doktors, eingenommen werden ſollte, ſchüttelte es, goß die Arznei in den Löffel und bot ihn der Generalin, und als dieſe, den widrigen Geruch des Heilmittels verſpürend, das

Geſicht ſauer verzogen abwendete, ſagte das ſanfte Mädchen freundlich: „bitte, bitte!“ und die Kranke nahm das Tränkchen, und dankbar küßte ihr Malwine die Stirne.

Dieſer kleine Auftritt, an ſich ganz alltäglich und in der Krankenſtube jeder Familie zu finden, war dem Doktor ein Compendium zu einer Selbſtvorleſung von einem ganzen Tage. Das iſt ja aber eben das Süße der Liebe, daß ſie dem Liebenden einen unermeßlichen Schatz von Seligkeit in Dingen bietet, die der Ungeweihte als werthlos überſieht.

Malwine war roth geworden, als Richard eingetreten war; ſie hatte ihn ohne Worte, aber mit einem herzlichen Blicke begrüßt; in ihrem milden Engelsgeſichtchen hatte eine Art von Freude gelegen, daß ſie der Doktor am Krankenbette ihrer mütterlichen Freundin gefunden. Als die Generalin ihm für ſeine ärztlichen Bemühungen dankte, hatte ſie mit dem kleinen Madonnenkopfe einige Male, ihrer ſelbſt ſich unbewußt, genickt, als wollte ſie ihm ſagen: „Auch ich danke Dir, Du guter und kenntnißreicher Menſch, daß Du mit Deiner Sorge und Deiner Kunſt die Freundin, die mir Mutter iſt, vom Tode gerettet haſt.“ — Noch eine ganze Weile ſaß er tief in ſich verloren, und dachte nichts, als an den Purpurhauch, den er auf des lieblichen Mädchens Wange getrieben, und an den freundlichen Willkommen, den er in ihren Taubenaugen geleſen, und an das nickende Köpſchen, und an die Pünktlichkeit im Einnehmen, womit er Tante Gottwerthchens Zweifel über die künftige Ordnung der Eßzeit totaliter aus dem Felde ſchlagen zu können vermeinte, und an die Anmuth, womit ſie den Heiltrank gereicht, und an den Silberton in dem kindlichen: bitte, bitte. —

Zweimal hatte die Generalin gefragt, ob ſie heute Mittag wohl ein wenig Rebhühnerbruſt eſſen dürfe; aber der Ueberſelige legte unwillkührlich ſeine Hand auf das Herz, als wolle er das ſtürmiſch bewegte zuſammenhalten, und ließ die Frage unbeantwortet, bis denn endlich Malwinens „in jedem Falle doch wohl ungeſpickt?“ ihn aus ſeinen Träumen weckte.

„Ungeſpickt, ungeſpickt!“ entgegnete er haſtig: aber er wußte nicht, wovon die Rede geweſen. Er fühlte ſich betroffen und eilte in ſichtbarer Verwirrung von dannen; die Generalin aber durchſchaute ihn jetzt.

Der Frauen Scharfblick — welcher Sterbliche ergründet dies Geſchlecht, das Gott ſchuf, um uns ſeine Engel ahnen zu laſſen! — Die holde Frau hatte Richards freudige Ueberraſchung, Malwinen hier zu finden, gleich bei ſeinem Eintritte, in ſeiner Lebendigkeit, in ſeiner ungewohnten Heiterkeit und in ſeinem auf das Mädchen faſt unverwandt gerichteten Blicke geleſen. Er hatte ganz den Doktor vergeſſen; kaum mit halbem Auge hatte er ſie, die Kranke, angeſehen; nur Malwine, das friſche blühende Mädchen, hatte ihn beſchäftigt; und ſeine merkbare Zerſtreutheit — jetzt hatte ſie auf einmal Licht. Umſonſt nicht hatte er ſich neulich nach Malwinens Familienverhältniſſen bei ihr ſo von Weitem erkundigt; ohne Zweck kleidete er ſich gewiß jetzt nicht ſo modiſch und elegant; die an der Stelle des alten zerfahrnen Wagens eben angeſchaffte neue Equipage mit dem grünen Maroquin — grünen Maroquin — „Da haben wir es ja,“ ſagte ſie heimlich lächelnd zu ſich ſelbſt; „die Hoffnung iſt immer die erſte Botin der ſich nahenden Liebe, und die Malvenguirlande auf dem dunkeln Lack des zierlichen Wagens, — recht ſinnig! Malwine und die Malven ſtehen in unmittelbarer Beziehung zu einander.“

Malwine überſetzte ſich Richards auffallendes Benehmen jetzt im Geheimen noch deutlicher. Sie ſtand mit dem Rücken gegen das Bett, vor dem Tiſche; hatte in der linken Hand den Löffel, womit ſie eben eingegeben; goß in den Löffel ein wenig Waſſer, um ihn zu reinigen, und fuhr mit dem allerkleinſten aller kleinen Finger ihrer Rechten in dem Löffel länger denn zehn Minuten hin und her, ohne zu wiſſen, was ſie that. Auf allen Bällen hatte er nur mit ihr getanzt; ihre Mutter, die Majorin, hatte er von einer ſchweren Krankheit hergeſtellt, ohne die geringſte Belohnung dafür anzunehmen; er beſuchte ſie, ungeachtet ſie ſchon lange wieder friſch und geſund war, wöchentlich wenigſtens einmal, um ſich nach ihrem Befinden zu erkundigen, und plauderte bei der Gelegenheit jedesmal eine Stunde und länger. Er hatte es ſeit langer Zeit übernommen, Malwinens Fenſter, aus ſeinem botaniſchen Garten, beſtändig mit friſchen Blumen zu ſchmücken. Wenn er vorbei fuhr, lag er jedesmal mit dem halben Oberleibe zum Wagen heraus, um zu ſehen, ob ſie am Fenſter ſtehe; und das wundervolle weiß in weiß geſtickte Negligee, mit der köſtlichen Bordüre von Ringelblumen, das ihr am letzten Geburttage, durch unbekannte Hand überſandt wurde, war gewiß von keinem Andern, als von ihm, denn ſie kannte in der ganzen Welt keinen Menſchen, der ihr ein Geſchenk von dieſem Werthe hätte machen können. Schon ſeit mehreren Wochen hatte ſie gemerkt, daß er etwas auf dem Herzen habe, was ſie angehe, denn er war immer förmlicher, ernſter, ängſtlicher geworden, er hatte immer ſprechen gewollt und vor ſichtbarer Befangenheit nicht gekonnt; heute — ſeine komiſche Verlegenheit, ſein gänzliches Vonſichſeyn, ſein nur auf ſie gerichteter Blick, ſein „ungeſpickt, ungeſpickt“ — ſie mußte lachen, und verſchüttete das ganze Waſſer aus dem Löffel.

„Aber iſt denn der Löffel noch nicht rein?“ fragte die Generalin, die dem Spiele im Stillen zugeſehen hatte, lächelnd, und als das Mädchen aus tiefen Gedanken hoch auffuhr, ſich rückwärts wendete und die Generalin den Purpurſammet der erglühenden Wange gewahrte, da ahnete die Schlaue, was das Glöcklein geſchlagen. . . . . .

8.

Den folgenden Morgen um die nämliche Stunde kam Malwine wieder, um ſich nach dem Befinden der Generalin zu erkundigen und ihr Geſellſchaft zu leiſten.

Die Generalin war heiterer als je. Sie hatte Briefe von ihrer Schweſter, der Gräfin

Eichenmark, erhalten, die ihr den baldigen Beſuch ihres einzigen Sohnes ankündigten. Guido, der erwartete Neffe, ſollte, ſo ſchrieb die glückliche Mutter, der Tante Generalin, die noch heute eine recht hübſche Frau war, ſehr ähneln, luſtig und guter Dinge, fröhlichen Sinnes und reinen Herzens ſeyn, eine Menge ſchöner Kenntniſſe geſammelt haben und jetzt im Begriff ſtehen, ſeine Reiſen, wovon er eben aus dem Norden Europa's zurückgekehrt ſei, in dem Süden fortzuſetzen.

Die Generalin war mit der Mittheilung dieſer Nachricht kaum fertig, als der Doktor eintrat. Er war heute ſtumm und peinlich verlegen. Sein zufälliges Wiederzuſammentreffen mit Malwinen, überraſchte ihn ſichtbar; am ängſtlichſten ſchien ihm zu ſeyn, daß er ſich nicht gegen die Generalin verrathe, denn er kannte deren Spottluſt und die Grauſamkeit ihres oft geäußerten Grundſatzes, daß Leute, die an der Liebesqual litten, unbarmherzig damit aufgezogen werden müßten, weil ihnen Scherze der

Art, unglaublich willkommene Veranlaſſung wären, von ihren Geliebten zu ſprechen.

Die Generalin ſah ihn und dann gleich wieder Malwinen immer ſo ſonderbar lächelnd an, daß er gewiß folgerte, ſie hätte ſeine heimlichen Blicke belauſcht, womit er oft minutenlang an Malwinens Reizen ſchweigend hing.

Er ſaß auf Nadeln, fertigte ſeine ärztlichen Geſchäfte ſo kurz als möglich ab, und wollte fort; aber die Generalin, die er mit ſeiner Verlegenheit höchlich ergötzte, ſuchte ihn durch ihr Geſpräch feſtzuhalten, und fragte ihn abſichtlich, wie er auf die Idee gekommen, ſeinen Wagen mit einer Malvenguirlande zu ſchmücken.

Richard half ſich recht gut aus der gelegten Schlinge und erzählte, die Malve ſei von den Alten für eines der heilkräftigſten Kräuter gehalten, in Aegypten dem Oſiris geheiligt und ſelbſt von den Muſen ehrfurchtvoll angebetet worden; man habe ſie mit zu den Weihgaben gerechnet, welche die fromme Andacht glücklich Geneſener in die Tempel gebracht, und darum habe Pythagoras, wie Aelian erwähne, das Blatt der Malve das allerheiligſte Blatt genannt; auch in ſpäterer Zeit ſei ſie unter die geſündeſten Nahrungmittel gerechnet worden; Cicero habe beim Einweihung-Mahle des Lentulus, Aale und Auſtern vorübergehen laſſen und ſich allein an die Malve gehalten; und nach dieſem Allen habe die Dekoration der Malve, an dem Wagen eines Arztes, ihm keine unpaſſende geſchienen.

„Wenn Sie" entgegnete die Generalin, das Räthſel von Malwinens Geburttagskleide auffaſſend: „mit der Bedeutſamkeit der Blumen ſo vertraut ſind, ſo ſagen Sie uns doch, was wollen denn eigentlich die Ringelblumen ſagen?"

„Die Ringelblumen?" wiederholte Richard überraſcht, und Malwine ſenkte ihr Köpfchen tief auf ihre Arbeit nieder, denn es war ihr, als ſei bei der Frage, ein ganzer Schwarm ſchalkhafter Amoretten über ſie weggeflogen.

„Malleville" — fuhr die Generalin zum Doktor gewendet fort: — „Sie kennen die herrliche Ausgabe ſeiner Gedichte mit den niedlichen Vignetten — Malleville hat die Ringelblume, die in Frankreich, ich weiß nicht warum, für die Blume der Eiferſucht genommen wird, in einem einzigen, aber ſehr gelungenen Verſe beſungen; die Vignette nämlich ſtellt einen Hohlſpiegel dar, welcher die Strahlen der Sonne auffängt, und ſie auf eine hinwelkende Ringelblume zurückwirft. Malleville's Unterſchrift lautet: ich ſterbe, weil er Dich anblickt."

„Ich ſterbe, weil er Dich anblickt," wiederholte Richard ſinnend und halb laut, und war ſo betroffen, daß er, ohne ein Wort zu ſprechen, aufſtand, ſich verbeugte und ging. Malwina aber ergrimmte im Geheimen über die Generalin, daß dieſe der unglückſeligen Ringelblume erwähnt hatte; denn einmal mußte Richard, wenn er der Geber des Geburttagskleides war, natürlich vermuthen, daß ſie ſein zartes Geheimniß der Generalin vertraut habe; und dann war ſie böſe, daß Richard ſich durch das Geſchwätz hatte vertreiben laſſen. Die Ringelblumen hatte, wenn auch das Kleid ſein Geſchenk war, nicht er, ſondern die Pariſer Stickerin eingeſtickt, die weder Malleville geleſen, noch die erwähnte Vignette in ihrem Leben geſehen haben mochte.

Richard aber konnte des Gedankens, „ich ſterbe, weil er Dich anblickt“ nicht los werden. Er geſtand ſich, daß wenn, jenem Hohlſpiegel gleich, ein Dritter ſich zwiſchen dieſen Engel und ihn ſtelle und den erwärmenden Zauber ſeiner Lebensſonne empfange und ihn nun mit demüthigendem Hohne über die Achſel anſähe, das Ziel ſeiner Tage bald geſteckt ſeyn würde.

Peinlich gegen ſich ſelbſt, quälte er ſich nun mehrere Tage mit der Frage: was die Generalin mit ihrer ſinnbildlichen Deutung der Ringelblume eigentlich gewollt habe; er kam nach tauſendfältiger Zuſammenſtellung aller möglichen Wahrſcheinlichkeiten auf die Vermuthung, daß der vermeintliche Dritte ſchon da ſei und drängte ſich den Entſchluß ab, jetzt mit ſeinem Liebesgeſtändniſſe noch nicht heraus zu treten, ſondern abzuwarten, wie und wo er dieſen Dritten erſpähe und Malwinens Neigung zu dieſem zu erforſchen. So war auch ihm die Ringelblume das Sinnbild der unglücklichſten Eiferſucht.

4.

Wochenlang mied Richard jede Gelegenheit, ſeiner ſtillen, heimlichen Liebe zu dem angebeteten Mädchen neue Nahrung zu geben; er wich Malwinen abſichtlich aus. Ueberall, wo er ohne verdächtig zu werden, fragen konnte, erkundigte er ſich nach dem ſelbſtgeſchaffenen Phantom, nach dem Hohlſpiegel der Generalin, der Malwinens Blicke auffauge und wollte ſeinen Ohren kaum trauen, wenn auf ſeine geheimſten Nachforſchungen, immer die Verſicherung erfolgte, daß Malwine ſehr eingezogen lebe, außer der Generalin keinen Menſchen ſähe und nirgend hingehe, als zu dieſer und in die Kirche.

Die Generalin hatte unterdeſſen mit Malwinen ihr Feſt. „Sie durfte nur des jungen Doktors im Entfernteſten erwähnen, ſo ſtieg dem Mädchen das Blut in die Wangen; nannte ſie den Doktor hübſch, ſo wendete Malwine ein, daß er dazu zu blaß ſei; ſprach jene von ſeinen großen, ſeelenvollen Augen, ſo wollte dieſe ſie düſter und trübe gefunden haben; lobte jene ſeinen Anſtand in Gang und Haltung, ſo bemerkte dieſe, daß er nicht mehr ſo gut tanze, als vor dem Jahre; pries jene ſeine edle Geſtalt, ſeinen Geſchmack im Anzuge, ſeine unermüdliche Bereitwilligkeit, armen Kranken zu dienen, ſeine an dem und jenem verrichteten Wunderkuren, ſo hörte Malwine ſelbſtgefällig zu, ſchwieg oder dämpfte die Lobpreiſungen der Generalin, durch weit geholte Einwendungen und entfaltete gerade dadurch der Forſcherin ihr Herz, das ſie ſo recht fein verhüllt zu haben glaubte. Heimlich aber, wenn ſie allein war, liſpelte ſie der Generalin Worte ſich ſelbſt alle buchſtäblich nach; da war Richard noch viel hübſcher, als dieſe ihn gemacht hatte; da war ſein ſprechendes Auge ſo groß und ſo ehrlich, ſein Gang und ſeine Haltung ſo anſtändig und ſtolz, ſeine Geſtalt ſo kräftig, ſein Anzug ſo gewählt, ſeine Milde gegen arme Kranke ſo freundlich, ſein Wiſſen ſo unendlich! — Mit ängſtlicher Sorglichkeit zählte ſie die vielen Tage, daß ſie ihn nicht geſehen. Er hatte ſie ſonſt abſichtlich geſucht; er hatte ihr, vielleicht, ohne daß er es ſelbſt recht deutlich wußte, tauſend kleine Beweiſe von der zarteſten Aufmerkſamkeit gegeben, — und jetzt — auf einmal ſo unſichtbar, ſo umgewandelt — Sollte eine Andere? — — Nein, nein, das iſt nicht möglich, fliſterte ihre kleine Eitelkeit ihr heimlich zu. Er hat ja nur dich bis dahin ausgezeichnet — er hat — er muß gemerkt haben, daß du ihm gut biſt — und dieſe Ueberzeugung ſoll ja dem Mann vorzüglich das Herz erwärmen. Und eine Andere? Wer könnte die hier ſeyn! Auf Reichthum achtet er nicht, das hat er hundertmal geäußert; Bildung, Verſtand, Herzensgüte — das alles wollen dir die Menſchen nicht abſprechen, und hübſch — nun, ſich ſelbſt kann man es wohl einmal ſagen, daß man nicht häßlich iſt, und häßlich bin ich doch wahrhaftig nicht. — Indeſſen, es könnte ja doch möglich ſeyn, daß dem heimlich Geliebten ein noch hübſcheres, noch gebildeteres, noch beſſeres Mädchen begegnet wäre; und mit ängſtlichem Herzklopfen beſchloß daher Malwina, zu ſehen und zu hören, ob — nein, rief ſie, den Beſchluß weit von ſich werfend, das mag ich nicht, das ſähe aus, wie Mangel an Vertrauen in ſeine Liebe. Du willſt an ihn glauben. Er kann nicht zweien zugleich gut ſeyn.

Sie lachte über ſich ſelbſt, wie ſie an ihm, an dieſem Manne zweifeln konnte, und ſah mit ſtillem Wohlgefallen in den kleinen Blumenwald, der in ihrem Fenſter blühte und die vor einer Stunde erſt Richards Gärtner, gegen die alten abgeblühten vertauſcht hatte.

In der Blumenſprache war Malwine, durch Richards Unterricht, beinahe ſo bewandert, als er ſelbſt. Neugierig und lauſchend ſchlug ſie das bunte Buch der Blüthenſchrift auf, um zu leſen, was ihr Richard geſchrieben.

Links im Fenſter ſtand Mannstreue;[1] daneben Akanthus[2] mit ſeinen wohlriechenden ſchwefelgelben Blumen; dann Lotos,[3] Wintergrün, Immortelle, Nopal,[4] und A B C Kraut.[5]

Da ſteht es ja, rief ſie fröhlich: die Anfangsbuchſtaben ergeben Malwina. Dann ſagt er: der treue Liebende war ängſtlich zaghaft und zweifelte; doch keuſche Liebe lebt fort und fort; ſie iſt unſterblich; nach harten Prüfungen wirſt Du die Meine. Wer das nicht leſen kann, der lerne buchſtabiren.[6]

---

[1] Eryngium campestre. Linn.

[2] Aca[illegible]Senegal. Willd.

[3] Nelumbium speciosum. Willd.

[4] Cactus coccinellifer.

[5] Spilanthes Acmella. Linn.

[6] Zur Verſtändigung dieſer Auslegung darf ich dem ſinnigen Leſer nur bemerken, daß in der Blumenſchrift der gelbe Akanthus, Zweifel an der Liebe bedeutet; die Lotusblume iſt der keuſchen Nymphe geweiht, die in den Lotusbaum verwandelt ward, als ſie vor Priapus floh. Nach

Sie wollte lachen über den naiven Sinn des A B C Krautes, aber die Thränen ſtürzten ihr unwillkührlich in die Augen; das liebende Mädchen hielt dieß für Thränen der ſtillen Freude über Richards Geſtändniß. — Tauſend Plane für die Zukunft reihete ſie an dieſe Erklärung! — Wir armen blinden Maulwurfsmenſchen, wenn wir doch mit unſerer Prahlerei daheimblieben, und uns nicht einbilden wollten, in die Ferne ſehen zu können. — Plane! — ſtolzes Wort! Wir ſelbſtſüchtigen Erdenwürmer ſollten es nicht auf unſere Lippen nehmen.

Noch denſelben Abend zerriß ein einziger

---

einem Orakelſpruch ſollten die Ausgewanderten Azteken 165 Jahre in der Wüſte umher irren, und da wo ſie den Nopal erblicken würden, ſich niederlaſſen dürfen. Nach dem geſetzten Termin und nach unſaglichen Prüfungen fanden ſie am See Tezcuco den verheiſenen Baum und bauten das heutige Mexiko. Die Deutung der übrigen Blumen ergibt ſich von ſelbſt.

Augenblick alle die roſenen Fäden, die ſich Malwine in zarter Liebe geſponnen hatte.

5.

Malwine ward zur Generalin gerufen, und fand dort den eben glücklich angekommenen Guido. Raſch in Wort und Handlung, kraus und wirrig das pechſchwarze Haar, brennendes Feuer im Auge, kräftig und ſtark der nervige Arm, ein friſches geſundes Herz in der kühnen Bruſt, ein ſchalkhaftes Lächeln im ſchön geformten Munde, leicht und luſtig die Rede, gerade und gebildet der Verſtand — ſo trat Guido dem überraſchten Mädchen entgegen, erſtieg, von deſſen tauſendfachem Liebreiz bezaubert, die Wälle der Etikette und Convenienz, die Malwine in aller Eile um ſich her aufwarf, auf den Sturmleitern des Scherzes, warf ſich mit launigrr Herzlichkeit in die genommene Feſtung und ſang im Stillen ſein Te Deum.

Malwine konnte dem fröhlichen Menſchen nicht gram ſeyn, der mit diplomatiſcher Gewandtheit das Recht behauptete, ſie als ſeine Schweſter anſehen zu dürfen; denn er ſei der Tante Generalin Goldſohn; ſie, Malwine aber von der Tante ſo gut als an Kindesſtatt angenommen — folglich müſſe — deduzirte er weiter — der neue Schweſter- und Bruderbund durch einen feierlichen Akt beſiegelt worden, und da die Generalin diese Anſprüche ſelbſt für gültig anerkannte, ſo erſtürmte er, in der erſten halben Stunde, von Malwinens Roſenlippen den ſüßen Kuß, wonach der beſcheidene Richard Jahrelang vergeblich geſchmachtet hatte.

Malwinen flog der Nachmittag unter Scherz und Lachen hin; es fing an zu dunkeln und als ſie Anſtalt machte, nach Hauſe zu gehen, bot ihr Guido den Arm.

Guido ſetzte jetzt ſeine Scherze fort und ward ſo laut, daß Malwine, die nun einmal in das Lachen gekommen war und ſich aus dem Kichern nicht wieder herausfinden konnte, ihn mehrere Male dringend bat, ſtill zu ſeyn, weil ſie fürchtete, die Aufmerkſamkeit der Leute auf der Straße zu ſehr auf ſich zu ziehen. So kamen ſie bis auf den Markt, wo Malwine wohnte. An der Hausthüre verabſchiedete ſich Guido, ſchlang ſeine Rechte um ihre Hüfte und drückte auf ihre kleine, niedliche Hand einen recht langen Kuß. In dieſem Augenblicke fuhr Richards Wagen in geſtrecktem Trabe vorbei. Richard ſaß darin, eine junge Dame lag in ſeinen Armen.

Wie vom Schlage getroffen zog Malwine blitzſchnell ihre Hand aus Guidos linker, ſprang mit eiligſter Haſt in das Haus, flog die Treppe hinan und überließ dem erſtaunten Guido, ſich ihr ſeltſames Betragen zu enträthſeln.

6.

Das iſt ein lebendiger Engel! ſagte Guido in ſtillem Entzücken zu ſich ſelbſt.

Eine Schlange ſchalt ſie der Doktor.

Dieſen aber warf die erſchrockene Malwine in die Claſſe abſcheulicher Heuchler.

Wer war das Mädchen in ſeinen Armen? Im Zwielicht, faſt noch am hellen Tage, ſo vor ihrem Hauſe vorbeizufahren! Der letzte Reſt von Gewiſſen hatte die Pferde geſpornt; ſie jagten nicht, ſie raſten ja vorbei. Er hatte ſich geſchämt, er hatte ſich nicht wollen ſehen laſſen! Und daß ſie gerade an der Thüre hatte ſtehen müſſen! von oben herab hätte ſie ihn nicht erkannt! Jetzt, in dem Auflodern beleidigter Liebe, freute ſie ſich, daß Guido bei ihr geſtanden, daß er ihre Hand geküßt hatte. Ob Richard das geſehen haben mochte? — Aber er hatte ja keinen Blick für ſie gehabt, er hatte ja nur auf das Mädchen niedergeſehen, das in ſeinen Armen, an ſeiner Bruſt lag. Täuſchten ſie nicht alle ihre Sinne, ſo gehörte der blonde Lockenkopf, den ſie an Richards Bruſt gewahrt hatte, keiner andern, als Hofraths Bertha, die mit ihren waſſerblauen Augen allen Männern entgegen ſchmunzelte.

Guido ſchwebte in überſchwenglichem Entzücken über die himmelſchöne Malwine nach Hauſe.

Malwine weinte über die Untreue der Männer.

Richard rang mit zerbrochenem Herzen die Hände über dem glühenden Kopfe in einander. Er hatte Malwinen geſehen. Er hatte geſehen, wie ſie ihre Hand in der des fremden, ſchöngeſtalteten Mannes ruhen ließ; wie der Arm des Fremden das Mädchen ſeines Herzens umſchlang! In dieſem unſeligen Augenblicke verlor er den Athem aus der Bruſt, wie ihn die alte Präſidentin verloren hatte, die an der ſeinigen lag. Dieſe war bei der Miniſterin an der Mittagstafel plötzlich erkrankt. Richard war ſchleunig geholt worden; er hatte die Kranke in ſeinen Wagen genommen, um ſie ungeſäumt nach Hauſe zu fahren; von einem Schlagfluſſe gerührt, war ſie in ſeine Arme geſunken und — das von gekränkter Liebe geblendete Auge Malwinens hatte die halbtodte, grauhärige, lebensmüde, für das lebensluſtige, raſcheſte aller Hofrathskinder angeſehen.

Der Präſident ſah den jungen Dokter mit ſchmerzlich in einander gekrampften Händen am Bette ſeiner Gattin ſtehen und dankte gerührt für die lebhafte Theilnahme. „Herr Doktor,“ ſagte der alte Mann und weinte ſanft: „wenn Sie erſt ſelbſt eine Frau haben werden, und Gott gebe Ihnen eine ſo gute, als er mir geſchenkt hat, dann werden Sie meinen Schmerz ermeſſen können. Es gibt kein größeres Gut auf dieſer Welt, als ein wackeres, treues Weib.“

Den armen Richard traf jedes Wort, wie ein Schuß. Er hatte ja eben ſein höchſtes Gut auf dieſer Welt verloren! Er konnte das Glück der Ehe nicht länger preiſen hören. Sobald die Präſidentin außer Gefahr war, eilte er von dannen.

Sein Beruf führte ihn zur Generalin. Es war ſchon ſpät Abend; er hatte ſie den ganzen Tag noch nicht geſehen; er wollte blos im Vorbeigehen ſich nach ihrem Befinden erkundigen. Er holte ſeiner Liebe den Tod.

Guido war von Malwinens Reizen noch ſo berauſcht, daß er, in der erſten Viertelſtunde ſeiner Bekanntſchaft mit dem Doktor, das Geſpräch auf ſie zu bringen wußte, blos um von ihr reden zu können. Er beneidete Richard um ſeine Kunſt und um das Glück, der Vertraute ſo mancher hübſchen Mädchen ſeyn zu können; er behauptete, irgendwo gehört oder geleſen zu haben, daß ein Arzt aus dem Pulſe wiſſen müſſe, ob und in welchem Grade ein Mädchen liebe; er betheuerte, viel darum zu geben, wenn er mit dieſem Talente heute Abend Malwinens Puls hätte erforſchen können und ſetzte lachend hinzu, daß das Mädchen äußerſt ſchreckhaft ſeyn müſſe, denn über einen Wagen, der etwas raſch vorbeigeraſſelt, habe ſie ſich denn doch auch ſo entſetzlich entſetzt, daß ſie, wie ein Pfeil, in das Haus geflogen ſey.

Da hatte Richard den ſchrecklichen Aufſchluß über den Fremden im Zwielicht.

Das allerpeinlichſte Gefühl, Herabſetzung ſeiner ſelbſt unter den eigentlichen Werth, drückte den, von allem Selbſtvertrauen in der Liebe ohnehin Entblößten, zu Boden. Er ſtellte ſich neben Guido und wenn er deſſen lautes Weſen mit ſeiner Stille, deſſen Fröhlichkeit mit ſeinem Ernſte, deſſen Kühnheit mit ſeiner Bedächtlichkeit verglich, und von ſeiner blaſſen Wange auf Guidos blühendes Geſicht, von ſeinem Aeußern auf Guido's Kraftgeſtalt ſah, ſo — er verabſchiedete ſich bei der Generalin und drückte, weich und milde, Guido die Hand. Er war der Erſte, der Malwinen verzieh, der ſie entſchuldigte, wenn ſie für den liebenswerthen Guido mehr fühlte, als für ihn.

Düſter, wie der wolkenumzogene Abend, kam er nach Hauſe. Gottwerthchen ſah ihm ſo am liebſten. „Sieh," ſagte ſie mitleidig lächelnd: „Du verkehrſt viel mit Menſchen und wenn Du mit dem Geſichte zu Hauſe kommſt, denke ich dann in meinen dummen Gedanken, daß Du auf Leute geſtoßen biſt, die Deiner nicht werth ſind; da muß Dir in deinem ſtillen Hauſe abſonderlich recht wohl wieder werden; auf uns hier kannſt Du bauen. Wir ſind geläutert Gold. Willſt Du ein Hafergrützſüppchen mit Mandeln und Roſinen oder den halben Faſan von heute Mittag?"

„Danke, danke für Alles!" entgegnete Richard und ging, von tauſendfacher Qual gefoltert, im Zimmer auf und ab.

„Du biſt heute recht lange ausgeblieben,“ erwiederte Gottwerthchen: ein Glück, daß Du keine Frau haſt; die würde Dich mit Redensarten empfangen haben! — Da hat auch der Gärtner einen Kroton*) gebracht und fragte, ob er ihn zu Fräulein Malwinchen tragen ſollte; ich habe aber nein geſagt.“

„Nein, nein!“ fiel Richard ihr haſtig in das Wort und ſah in Gedanken die goldigen Blätter ſchon auf Malwinens Sarge: Mir den Kroton, ich will ihn behalten.“

„Recht ſo!“ entgegnete triumphirend Gottwerthchen: „das Fräulein muß, abſonderlich von heute an, gar keine Blumen mehr kriegen.“

---

*) Croton variegatum, ein ſehr ſchöner Strauch, mit goldgelben Blättern, auf den Molukken und in ganz Oſtindien einheimiſch. Die Indier ſchmücken, mit den Zweigen dieſes Strauches, die Särge der unverheirathet Verſtorbenen.

Richard ſah erbebend die Tante an. Wußte die auch ſchon, daß heute ihm Malwine war verloren?

„Du haſt,“ fuhr Gottwerthchen fort, ohne ſeiner Marter zu achten: „Du haſt doch wahrhaftig an dem Hauſe gehandelt, abſonderlich an der Mutter, wie ein rechtſchaffener Doktor. Die Frau iſt geſund geworden; ob und was Du dafür erhalten, iſt nur Dir und Gott bekannt; ich mag es auch nicht wiſſen; abſonderlich ich nicht; aber daß ſie nun zu einem andern Doktor ſchicken, ſich — es geht niemand etwas an, abſonderlich mich nicht, aber das iſt, ich ſage es gerade heraus, das iſt ſpottſchlecht; und darum habe ich zum Gärtner nein geſagt. Fünffingerkraut *) kann das gnädige Fräulein bekommen, ſo viel es will, aber keinen Kroton.

---

*) Potentilla reptans. Jemand Fünffingerkraut auflegen, iſt in manchen Gegenden Deutſchlands, unter Leuten ohne Erziehung, eine elegante, figürliche Redensart, ſynonym mit dem Backenſtreich.

„Zu einem Andern?“ fragte Richard, ſeinen Ohren nicht trauend.

„Ja, zu dem alten Doktor Rumpumpelt, oder wie der pumplige Mann mit der ſchiefen Haarbeutelperücke heißt.“

„Zu Rumplot? Iſt denn jemand krank?“

„Das Zuckerpüppchen ſelber. An der Hausthüre hat ſie heute Abend im Zwielicht geſtanden, da iſt ſie über etwas erſchrocken. Bleich wie der Tod iſt ſie die Treppe herauf geſtürzt und zur Stube hinein geraſ't, ſo daß die Mutter und abſonderlich die hektiſche Schneider-Mamſel, die eben dort geweſen, hoch aufgefahren ſind, als bräche ein Poſaunengel des letzten Weltgerichts in das Zimmer. Sie hat den Athem verloren und abſonderlich die Beſinnung, und iſt auf das Sopha geſunken und wie ſie wieder zu ſich gekommen und die Mutter nach Dir hat ſchicken wollen, hat ſie geruſen, jeden Andern, nur ihn nicht. Das hat unſere Schneider-Mamſel mit ihren eigenen zwei Ohren gehört und — dieſem Fräulein, das Dich nicht einmal zum Doktor haben will, konnteſt Du vor wenig Wochen Deine Hand als Gatte anbieten wollen! — Das wäre meine Frau! — Liegenkrautſaft *) muß ſie getrunken haben, ſonſt weiß ich nicht, wo es ihr ſitzt.

„Gott, Gott!“ rief Richard in ſich ſchaudernd, aus: „das iſt das Gewiſſen! Sie iſt vor ſich ſelbſt erſchrocken! Sie hat über ſich ſelbſt den Stab gebrochen! und meinen Blick — Sie kann ihn nicht mehr ertragen!“

Er flüchtete in das Studirzimmer und Gottwerthchen ſchüttelte über den Seltſamen ſpöttelnd das Haupt.

7.

In demſelben Augenblicke heilte der alte Doktor Rumpumpelt, wie Gottwerthchen ihn

---

*) Corrigiola littoralis, Wegtritt, Liegenkraut, auch Hirſchſprung genannt. Die Südſeeinſulanerinnen glauben, daß, wenn ſie den Saft dieſes Krautes trinken, kein Mann ihnen widerſtehen kann.

nannte, Malwinen, ohne ihre Krankheit zu kennen. Was zehn Centner niederſchlagend Pulver nicht vermocht hätten, das wirkte ein einziges Wort. Der alte Mann erzählte, um die ängſtliche Mutter ein wenig auf andere Gedanken zu bringen, die Geſchichte von der Präſidentin heutigem böſen Zufalle und wie Richard ſie in ſeinem Wagen gleich nach Hauſe gefahren.

„Das war die Präſidentin?" fragte Malwine laut, und mit fröhlichem Weinen ſagte ſie in ihrem Innern heimlich: „Ich habe ihm Unrecht gethan." Das gepreßte Herz ergoß ſich in ſanften Thränen, ſie geſundete von Stund an und die Mutter, die Richards ärztliche Kenntniß zwar hoch ſchätzte — denn an ihr hatte er große Dinge gethan — meinte dennoch, gegen den alten Rumplot ſei jener doch ein junger Anfänger nur. Malwine aber lächelte im Stillen und wußte beſſer, was ihr geholfen.

8.

Richard rang die ganze Nacht mit böſen Traumbildern. Er ſtand müder auf, als er ſich niedergelegt hatte. Selbſt wachend, ſah er beſtändig Malwinen in Guido's Armen vor ſich. Er wollte der Treuloſen zürnen und konnte nicht. Ihr Gewiſſen, meinte er, hätte ſie ja ſchon geſtraft. Sie war krank geworden und hatte ſeine Hülfe verſchmäht! Der Liebende und der Arzt waren bitter gekränkt und doch lebte ſie noch in ſeinem Herzen. Er ſuchte dem alten Rumplot zu begegnen, weil er wiſſen mußte, ob Malwine gefährlich krank ſei und als dieſer, ſeine ſchnelle Wunderkur ſelbſtgefällig herausſtreichend, verſicherte, daß er eben von der Patientin komme und ſie völlig wieder hergeſtellt gefunden habe, fiel Richard, ſich vergeſſend, dem Erſtaunten, auf offener Straße um den Hals und rückte ihm die Immerſchiefe noch mehr in die Quere, ſo daß man den Haarbeutel für eine Achſelklappe anzuſehen in Verſuchung gerieth.

„Thörige Freude!“ ſagte er ſpäter zu ſich ſelbſt: „ſie lebt ja nicht für Dich. Du kannſt des Lebens friſchen Reiz nicht bieten, der ihr aus Guido's Feueraugen lacht. Wenn Du den Engel wahrhaft liebſt, ſo gib ihn auf; der wunderſchöne Mann — wer kann Malvinen es verargen, wenn ſeine Hand ihr werther iſt, als deine.“

Er fühlte wohl, daß der Entſchluß, auf Malwinen zu verzichten, eine edle Großthat ſey, aber — fragte er ſich, bei etwas ruhiger gewordenem Blute — war denn die geſtrige Umarmung, war denn Guido's Entzücken ſichere Bürgen, daß Malwine auch Guido liebe? Entzückt waren Viele, waren Alle, die das zartgeſtaltete Mädchen ſahen; darum liebte Malwine dieſe Alle aber nicht; und die Umarmung — ſie hatte ja den ſtürmiſchen Guido nicht umarmt, ſondern dieſer hatte ſeinen Arm um ſie geſchlungen. — Freilich hätte ſie das nicht dulden ſollen. — Sie hätte — doch wer weiß, wie das Alles gekommen war! — — Ach! er verzieh ihr, mit ſeiner unerſchöpflichen Güte, noch ehe er ſie gehört hatte, er entſchuldigte ſie ſelbſt und ſuchte eine Menge Gründe zuſammen, um ſie zu rechtfertigen. Doch da tönten aus Gottwerthchens böſem Munde, ihre Worte: „Jeden Andern, nur ihn nicht,“ ihm im Innern wieder! Bis zur Todesangſt quälte er ſich mit der Frage, warum ſie *ſeine* ärztliche Hülfe verſchmäht; daß gekränkte Liebe Malwinen dieſe bittern Worte abgepreßt, ahnete er nicht. Zuletzt trat beruhigend die Eigenliebe in das Spiel und ſpiegelte ihm vor, das ſei nicht Haß, nicht Kälte, am wenigſten Abſcheu, ſondern Angſt geweſen; Malwine habe ſich geſchämt, von ihm in Guido's Armen geſehen worden zu ſeyn und habe daher, wenige Minuten nach jenem Auftritt, ihn um keinen Preis als Arzt an ihrem Bette ſehen können. „So iſt es auch geweſen,“ rief er ſich beſchwichtigend zu und fühlte mit geheimer Freude, daß dießmal ſeine reine, grenzenloſe Liebe zu Malwinen, jeden Argwohn beſiegt hatte.

Ausgeſöhnt mit ſich ſelbſt und fröhlich, wie er lange nicht geweſen, warf er ſich in ſeinen Schlitten, um noch Vormittags hinaus auf das landesherrliche Geſtüte zu fahren, wo er zum Oberlandſtallmeiſter gerufen war.

Der Wintertag, milde und klar, wie ſeine Seele, die Bahn ſpiegelglatt, die Pferde luſtig und rechts und links Millionen blitzender Juwelen auf der weiten Schneefläche. Das Schellengeklingel ſeiner muntern Rappen verſchwamm in der bläulichen Waldesluft und die Schnee-belaſteten Tannen ſtanden wie himmelhohe Chriſtbäume, überzuckert und mit blinkenden Eiszapfen geſchmückt, längs des durch den ſtillen heimlichen Wald ſich hinſchlängelnden Weges.

Dem guten Menſchen wird das Herz in Gottes ſchöner Natur groß und weit. Richard athmete die friſche, reine Luft, als wolle er ſie trinken mit ſüßer Wolluſt. Hätte Malwine jetzt an ſeiner Seite geſeſſen, jetzt hätte er den Muth gehabt, ihr zu ſagen: „Sei die Meine!“

9.

Die Unpäßlichkeit des Oberlandſtallmeiſters war unbedeutend; die alte Excellenz präſidirte an der Mittagstafel und ließ es ſich angelegen ſeyn, den erfrornen Doktor mit Weine, der ihr an Jahren nichts nachgab, wieder auszuwärmen und deſſen Tiſchnachbarin Bertha, die bei den Fräulein Töchtern zum Beſuch war und Richard bereits gebeten hatte, ſie wieder nach der Stadt mitzunehmen, erhielt den Auftrag, das Einſchenken nicht zu vergeſſen.

Während der Zeit holte der luſtige Guido des ſeligen Oheims Leibſchlitten, einen liegenden, vergoldeten Löwen, mit dunkelgrünem Sammet ausgeſchlagen, höchſt eigenhändig aus der Remiſe. Eine halbe Elle lang hing der Beſtie die Zunge, von rothem Blech, zum wilden Mähnenkopfe heraus und Guido trieb, zur großen Ergötzlichkeit der umſtehenden Straßenjugend, mit der Zunge, die lange wackelte, wenn ſie berührt ward, ſein kurzweilig Poſſenſpiel.

Auf dem aufrechtſtehendem Schwanze des Königs der Thiere aber lag die Pritſche, worauf ſich Guido ſchaukelnd probirte.

Nach dem Eſſen ſpannte er ſeinen muthigen Goldfuchs, geſchmückt mit einem herrlichen Kopfputz von Schwungfedern und dem reichen ſilbernen Schellengeläute, aus der Schirrkammer des Oheims, vor den Löwen. Zwei Vorreiter in geſchmackvoll gallonirten Collets und wahre Knallvirtuoſen auf ihren, Jung und Alt verſammelnden Schlittenpeitſchen, umſchwärmten das reißende Thier, das der Kutſcher der Generalin, die Zügel des Goldfuchſes in den Händen, bewachte, weil Guido jetzt zur Tante, bei der Malwine geſpeiſ't hatte, heraussprang und letztere nun bat, im grünſammetnen Bauche des Grimmigen gefälligſt Platz zu nehmen.

Wohl ſträubte die Züchtige, den geſtrigen

Schreck noch in den zarten Gliedern, ſich Anfangs, doch tauſend Mädchen wären gefahren, wenn ſie den blanken Schlitten, den ungeduldig ſtampfenden Goldfuchs, die tummelnden Vorreiter, das zuverſichtliche Löwengeſicht, alle Fenſter der ganzen Straße mit erwartungvollen Menſchen gefüllt und das köſtliche Winterwetter geſehen und Guido's Schmeichelworte, das freundliche Zureden der Generalin, das ermunternde Hop, Hop, Hop! der jugendlichen Straßenblüthe, das Silbergepimmel der Klingeln und Glöckchen und das dringende Mahnen der Knallpeitſchen gehört hätten; auch mochte Guido ſelbſt, der Stattlichſte aller Schlittenlenker, der in ſeinem Tauſendthaler-Pelze wie ein nordiſcher Fürſtenſohn ausſah und ſich auf dem bepritſchten Schwanzſpitzchen des Thierkönigs gewiß nicht ſchlecht ausnehmen mußte, bei dem Schwanken zwiſchen Mitfahren oder Zuhauſebleiben, einigen Ausſchlag gegeben haben.

Tauſend Mädchen wären gefahren, Malwine fuhr auch.

Wie ein Pfeil flog der wilde Goldfuchs, mit ſeiner ſchönen Bürde, durch die lange Straße, und bewarf das von Freude und wohl verzeihlicher Eitelkeit ſüß durchſchauerte Mädchen, mit leicht geballtem Schnee. Guido, der kräftige, ſchöne Guido, bog den vielen Schleudern in der Stadt mit Gewandheit aus, oder führte, wo ſie nicht zu vermeiden waren, den fliegenden Löwen mit kühner Stärke darüber wohlbehalten hinweg, und aus allen Thüren und Fenſtern rauſchte es leiſe hinter ihnen drein: „Das iſt ein wunderhübſches Paar.“ Malwine aber huſchte ſich in den weichen Silberbär, in den ſie die Generalin gepackt hatte und freute ſich der Vogelſchnelle, womit ſie über die Spiegelbahn glitt und des melodiſchen Geläutes und der gaffenden Menge links und rechts und Guido's ſicherer Hand, die den raſenden Goldfuchs zu bändigen wußte.

Vor dem Thore bogen die Vorreiter in die Straße nach dem Landgeſtüte zu; dort war die Bahn am ſchönſten. Erſt die Allee von ſtarren, dürren Pappeln, dann der aufgeputzte, ſtille Tannenwald.

Hier ſchnitt der Nordwind nicht mehr, worin Malwine, draußen im Freien, ein recht honettes Rothkehlchen gefangen hatte, hier war es linde und lauſchig. Guido ließ den Fuchs im leichten Schaukeltrabe ſich verpuhſten und freute ſich mit Malwinen über die Chriſtbeſcherung im ganzen Walde; kleine niedliche weißkruſtirte Tannenbäumchen, kaum drei Jahre alt, ſtanden neben alten hundertjährigen Großpapas ſo keck und luſtig da, als bildeten ſie ſich auf ihren Feierſchmuck, wer weiß was, ein, und rund umher war Alles ſo ſtill und heimlich, daß Guido, der ſonſt ausgelaſſen luſtig ſeyn konnte, lautlos ward und in ſanfte Schwärmerei verſunken, faſt vermeinte, in einer großen Kirche zu ſeyn. Malwine aber wähnte mit freudiger Wehmuth, das Reich des Todes ſo verſinnlicht zu ſehen; Alles feſtlich geſchmückt und feierlich geordnet und doch Alles ohne Leben und Wärme.

Der Fuchs hatte ſich in den Schritt gefunden und Guido ließ ihm den Zügel. Der Wald war zu ſchön, als ihn durcheilen zu können.

Malwine ſaß rückwärts zu Guido gewendet, der ſich über den Schlitten zu dem wunderholden Mädchen hinüber beugte und ſo koſ'ten Beide traulich und ernſt mit einander; ſie waren aus dem Schlittentakt gefallen, aber es war Beiden wohl und gemüthlich zu Sinne.

Da hörten ſie in der Ferne raſches Schellengeläute. Es klang anfänglich, als käme es hinter ihnen drein; aber der Schall hatte ſie getäuſcht. Des Doktors wackere Rappen, den heimathlichen Stall in der Naſe, kamen im geſtreckten Trabe um die nächſte Baumpartie herum und ſchnaubten dicht vor ihnen vorbei; im Schlitten ſaß Richard, dicht neben ihm die waſſerblauäugige Bertha. Beide bedeckte Richards weiter Zobelpelz, ſie hatten Guido und Malwinen gewiß nicht gehört, weil dieſe Schritt fuhren, und, im Zwieſprach verloren, nicht geſehen; denn Bertha ſtreichelte eben, als ſie vorbei rauſchten, Richards Wange mit ſchmachtendem Lächeln und Beide erwachten erſt aus ihrem ſüßen Taumel, als Guido, den Doktor erkennend, ihm, unter lautem Lachen über die zärtliche Gruppe, eine gute Nacht nachrief.

Malwine war wie vom Schlage gerührt. Sie konnte kein Wort ſprechen; ſie hätte geglaubt eine Viſion gehabt zu haben, wenn nicht Guido mit ſeinen klaren Augen, das Nämliche geſehen und was er gewahrt, mit hundert Randgloſſen aus einander geſetzt hätte.

Richard und Bertha! — Bertha, die raffinirteſte Kokette — in einem Pelze zuſammengeknüpft! — Beide ſo in einander verſchmolzen, daß ſie vom Goldfuchs, vom Löwen und Silberbär kein Haar ſahen, von der Knallpeitſche der Vorreiter und vom melodiſchen Akkord des Schellengepimmels keinen Laut hörten. — Und Bertha's widriges Lächeln, als ſie Richards Wange ſtreichelte. „Es iſt aus," rief ſich Malwine im Geheimen ſchmerzlich zu: „diesmal thue ich ihm nicht Unrecht. Geſtern — der Hölle Vorſpiel mußte es ſeyn, als ich dieſelbe Bertha in ſeinen Armen geſehen zu haben, hätte ſchwören wollen, aber heute — vier Augen laſſen ſich nicht betrügen! — Wir — wie fromm, wie andächtig, möchte ich ſagen, fuhren wir durch den ſtillen Wald. Guido meinte in der Kirche zu ſeyn, ich im Reiche der Todten; ja, meine Liebe haben ſie hier erſchlagen. Sie wird nie wieder erſtehen.“

Nach langer Zeit, als ſie gewiß darauf rechnen konnte, Richards Schlitten nicht mehr einzuholen, bat ſie Guido, umzukehren und klagte über Kälte. Sie preßte die kleinen Kniee eng an einander und hüllte ſich tiefer in die Weiche des Silberbär's, aber, und wenn ſie alle Wildſchuren des ganzen Nordpols auf ſich gedeckt hätte, ſie wäre nicht warm geworden, denn die Kälte kam von Innen heraus.

Zum Glück hatte Guido, als es jetzt nach Hauſe ging, mit ſeinem Fuchſe, der wüthend in die Zügel drängte, ſo vollauf zu thun, daß er Malwinens Einſylbigkeit nicht bemerkte.

Es dämmerte, als ſie in die Stadt zurück kamen. Guido fuhr, auf Malwinens Bitte, nicht erſt zur Tante Generalin, ſondern gleich bei Erſterer vor und machte, wahrhaftig, ohne daß Malwine, die im ſtummen Schmerze ganz außer ſich war, es wußte, die Anſprüche des uralten Schlittenrechts gültig.

Mit kaltem und ſtieren Blicke trat ſie in der Mutter Zimmer, dieſe wollte eine lange und breite Beſchreibung der Schlittenherrlichkeit, aber Malwine verlangte nach erwärmendem Thee, klagte, durch und durch erfroren zu ſeyn und eilte auf ihr Zimmer. In bitterem Unmuth ſuchte ſie aus ihren franzöſiſchen Blumen, wovon ihr die Generalin ganze Pappkäſten voll geſchenkt hatte:

Laſerkraut, [1])
Erika, [2])
Baromez, [3])
Eppich, [4])
Weinroſe, [5])
Orobus, [6])
Holmblüthe, [7]) und eine
Lilie aus, band den Straus mit einem perlfarbenen Bande zuſammen und ſandte ihn noch dieſen Abend an Richard.

---

1) Laserpitium hirsutum. Riſſen die Alten dies heilige Kraut aus, ſo füllten ſie, um die Erde für die dabei unvermeidliche Aufreißung zu verſöhnen, das gemachte Loch mit Getreide aus.

2) Erica arborea. Baumhaide. Oſiris vom Typhon zerriſſen und von den Wellen an die phöniciſchen Küſten bei Byblos getrieben, ward in eine Baumhaide eingeſargt. Malkandros, der König, wollte den Stamm laſſen umhauen, aber Iſis ſetzte ſich in Geſtalt einer Schwalbe auf den Baum und that ſo kläglich, daß man den Baum unangerührt ließ.

3) Aspidium Baromez. Willd. auch das ſcythiſche Lamm genannt, das Sinnbild der Duldung.

4) Apium graveolens. Linn. den Göttern der Un-

Hätte Malwina gewußt, was ſie ſpäter erfuhr, daß Bertha auf der Heimfahrt, aus falſcher Eitelkeit, ihren etwas unſcheinbaren Pelz um keinen Preis hatte anziehen wollen, daß ſie zu einem Scheitchen ſtarr und ſteif zuſammengefroren wär', wenn Richard nicht, mit ſamaritaniſcher Barmherzigkeit, die in leichte Seide gekleidete Närrin, unter ſeinen warmen Zobel mitgenommen hätte, daß Richard, des freigebigen Oberlandſtallmeiſters Nierenſteiner im Freien erſt ſpürend, dem holden Schlummergotte in die Arme geſunken und daß Bertha's zärtlich ſchei-

---

terwelt heilig und die Pflanze, womit man die Gräber ſeiner Lieben beſtreute.

5) Rosa rubiginosa. Linn. merkwürdig durch den roſtfarbigen Ueberzug auf der untern Fläche der Blätter.

6) Vicia Ervilia. Willd. ward von den Alten, bei Sühnopfern gebraucht, daher auch der hie und da noch heute gewöhnliche Name Sühnwicke.

7) Holm iſt ein Baum, wovon die Anhänger der Lehre Zoroaſters behaupten, daß er beim Sonnenſchein keinen Schatten werfe.

nendes Streicheln, nichts als Poſſe geweſen war, womit ſie den ungalanten Schläfer hatte wecken wollen, um ihm Guido's Goldfuchs ſammt dem zähnefletſchenden Löwen und den Silberbär mit ſeiner niedlichen Fülle zu zeigen, ſo hätte ſie den unglückſeligen Strauß, wodurch ſie Richard ewig Lebewohl ſagte, gewiß nicht abgeſchickt.

Aber ſo ſind die Liebenden! Sie martern ſich mit ſelbſtgeſchaffenen Qualen und raſen in der Uebereilung blind vorwärts, bis ſie, den Rückweg verloren, am Abgrunde ſtehen.

Richard ſaß, von zweifacher Pein befallen, zu Hauſe; einmal war ihm der Kopf vom Rheinwein wüſte und dann ging ihm Malwinens heutige Schlittenfahrt darin herum. Noch mit halb träumendem Auge hatte er ihr trauliches Koſen mit Guido während des Vorbeifahrens, mit ganz wachendem aber, den Kuß geſehen, den Guido beim Ausſteigen, kraft des Schlittenrechts, auf Malwinens ſchwellende Lippen gedrückt hatte. Malwine hatte ſich nicht geſträubt, der Kuß hatte nach ſeiner Berechnung über fünf Minuten gedauert und Malwine ſtill und ruhig dabei geſeſſen, als ſei das Schlittenrecht ein Evangelium, nach dem ein jeglicher leben ſolle, ohne Ausnahme.

Es war ja offenbar, daß ſie den Schlittenbändiger hinten auf dem Löwenflambeau gern ſah, es lag ja am Tage, daß ſie ihn liebte.

Jetzt traf der ominöſe Abſchiedſtrauß ein. Heftig zitternd, öffnete er den mit ſchwarzem Bande geſchnürten Carton. Er löſte die Schleife des Straußes und ſagte mit Bezug auf deren Farbe, mit welcher Stimme, halb laut vor ſich hin, Perlen bedeuten Thränen; dann ordnete er die Blumen und buchſtabirte ſich die beiden furchtbaren Worte, Lebe wohl heraus.

Er ſchlug die Hände in einander und ſchluchzte laut.

Jetzt nahm er die Blumen einzeln, er verſtand den Sinn einer jeden, wie ihn ſich auch der in der Blumenſchrift bewanderte Leſer enträthſeln wird. Nur die letzte Blume, die Lilie, war ihm doppelſinnig; ſie iſt das Symbol der Unſchuld, und dann hatte Malwine vielleicht ſagen wollen: ich bin an unſerm Bruche unſchuldig.

Bei den Morgenländern gilt die Lilie aber auch, wegen ihres gerade aufgehenden, gen Himmel gerichteten freien Wuchſes, für die Blume der Freiheit: dann hatte Malwine erklärt, daß ſie ſich von allen Verhältniſſen, die vielleicht zwiſchen ihm und ihr ſtatt gefunden, jetzt frei und entfeſſelt betrachte. — Doch bei den Alten war die Lilie auch die Blume der Hoffnung. Wer kennt nicht die alte römiſche Münze, mit der Lilie und der Umſchrift: Spes publica, spes augusta, spes populi romani? Sollte Malwine vielleicht mit dieſem Schlußworte in ihrem ſchmerzlichen Lebewohl, ihm doch noch einen fernen Schimmer von Hoffnung, zum Wiederanknüpfen des zerriſſenen Bandes haben laſſen wollen? Aber nein — die Knöpfe der beiden, heute noch von Tauſenden wohl gekannten Säulen, die Hiram, der tyriſche Baumeiſter, in den Vorhof des Salomoniſchen Tempels ſetzte, hatten nicht ohne Abſicht die Form der Lilie. An jenen Säulen verſammelten ſich die Lehrlinge und Geſellen des Baumeiſters, welche die rauhen Steine zum Tempelbaue bearbeiten mußten. Von den höheren Myſterien der königlichen Baukunſt erfuhren ſie nichts. „Bis in den Vorhof der Liebe,“ ſagte Richard tief ſinnend: „habe ich gelangen dürfen. Zwiſchen den Säulen der Unſchuld und Hoffnung war mein Platz. Das Allerheiligſte ihres Herzens habe ich nicht aufſchließen dürfen. Wem, wem ſoll der Schlüſſel verliehen werden? Auch ich wollte ihr, wie einſt Hiram ſeinem Könige, einen Tempel bauen — das Geſchick reißt mir Senkblei, Richtſcheid und Winkelmaas aus der Hand. — Malwine und mit ihr des Lebens ganze Seligkeit, ſind auf immer und ewig verloren. — Wer vor beiden myſtiſchen Säulen mit den Lilienknäufen ſteht, der hat nur das halbe Licht. Das volle ſollte mir nicht werden! —

Sie hat durch die Lilie, ſtarrte er kal vor ſich hin: mit meinem namenloſen Schmerz vielleicht gar noch ihren Spott getrieben. Zu Frankreichs alter Königszeit wurde den Geächteten eine Lilie aufgebrannt und er dann aus des Landes Grenzen verbannt! — Soll deine räthſelhafte Schlußblume dein Bannbrief ſeyn? — oder gab ſie mir im Sinne der heiligen Legende die Lilie? — dann deutet die weiße, ſtille Blume auf den Tod, dann iſt unſere Liebe hienieden erſtorben und mir blüht keine Hoffnung mehr. — Ja ſo iſt es, ſagte er, ſtille Thränen im Auge, zu ſich: ich fühle es in meinem Herzen, daß ſie dies mir mit ihrem Todtenſtrauße hat kund thun wollen.

Von dieſen Tage an hatte er Malwinen aufgegeben. Er mied alle Gelegenheit ſie zu ſehen, er ſprach nie von ihr, er erkundigte ſich nie nach ihr. Sie war für ihn nicht mehr in der Welt — und doch liebte er ſie noch mit unnennbarer Treue und neben ihr lebte keine in ſeinem reinen Herzen.

Malwine aber ward durch ſein abſichtliches Zurückziehen in ihrem Argwohn, daß er über des reichen Hofraths waſſerblauer Bertha ſie, die Mittelloſe, vergeſſen, beſtärkt. Sie konnte — weil ſie ſich von dieſem Manne, den die ganze Stadt als einen der rechtlichſten achtete, den ſie um ſeiner Tugenden willen, wie ein höheres Weſen geliebt hatte, jetzt getäuſcht ſah und ſeinem Betragen den niedrigſten Beweggrund, Abſicht auf einige tauſend Thaler, unterlegte — ſich nie einer gewiſſen Empfindlichkeit erwehren, wenn auf ihn das Geſpräch kam. Das war nicht ſowohl Haß gegen Richard, ſondern vielmehr Mitleid mit ihm, daß der ſonſt ſo verſtändige Mann ſich von dem erbärmlichen Gelde blenden ließ. Aerger, daß er dieſem flachen, gehaltloſen Mädchen nur einigen Werth abgewinnen konnte und Schaam über ſich ſelbſt, daß ſie ſich in dem Manne, den ſie bis auf den Grund durchſchaut zu haben glaubte, ſo völlig geirrt hatte.

Auf dieſe Weiſe gingen zwei herrliche Menſchen, die ſich mit einer Zartheit liebten, wie ſie heut zu Tag recht ſelten gefunden wird, auf ewig aus einander und daß ſie ſich nie wieder finden ſollten, dafür ſorgten, ohne ihr Wiſſen, Guido und Bertha.

10.

In Guido's Augen war, auf dieſem ganzen Erdenrunde, kein Mädchen lieblicher, kein's ſchöner, kein's reizender als Malwine. Sein Blick hing, mit feurigem Verlangen, oft minutenlang an ihren Augen, daß ſie vor Verlegenheit nicht wußte, wo ſie hinſehen ſollte. Er maß ihre Taille und ſchwor mit feierlichen Eiden, keine ſchlankere je geſehn zu haben; er küßte die roſigen Spitzchen ihrer feinen Finger und foderte den auf Tod und Leben heraus, der ein weibliches Weſen mit einer niedlichern Hand aufzuweiſen wage. Er warf ſich, von Entzücken überwältigt, vor ihre wirklich faſt überzart geformten Füßchen nieder und nannte ſich den Seligſten der Sterblichen unter der Sonne, wenn er eins dieſer Wunder von Zierlichkeit an ſeine Lippen drücken durfte. Dies Alles machte er nicht mit fader Süßelei, ſondern mit ſolcher jovialiſcher Luſtigkeit ab, daß Malwine, oft wider ihren Willen, über ihn lachen mußte. Ihre Eitelkeit gefiel ſich in allen dieſen kleinen Huldigungen vielleicht auch ein wenig, denn Guido galt in der ganzen Stadt für den hübſcheſten und reichſten jungen Mann der höheren Welt, und viele liebenswerthe Mädchen der erſten Familien neideten der Glücklichen ihre Stelle in Guidos Herzen. Denn daß Malwine und Guido einmal ein Pärchen werden würden, ließ ſich ſchon niemand ausreden, der den Entbrannten ihr nur ein einziges Mal gegenüber geſehen hatte.

Natürlich mußte dies Richard, ſo ſehr er auch allem Geſpräch über Malwinen gefliſſentlich auswich, doch am Ende Alles erfahren, denn in jeder Geſellſchaft geſchah davon Erwähnung.

Sie aber hörte, daß Richard jetzt oft in des Hofraths Hauſe verkehre; daß Bertha da und dort mit auffallender Theilnahme von dem jungen Doktor geſprochen; daß der alte Hofrath ohne den Doktor faſt keinen Abend mehr ſeyn könne, und dergleichen liebe Dinge mehr, woran nichts weiter war, als daß der Hofrath gern Schach ſpielte, gern Auſtern aß, und, weil Richard im erſtern Meiſter war, und letztere nicht verſchmähte, dieſen, ohnehin ſeinen Hausarzt, am liebſten bei ſich ſah. Bertha aber ſprach nicht allein von Richard, ſondern von jedem jungen heirathbaren Manne mit auffallender Theilnahme.

So wenig an ſich alſo Bertha Beiden in den Weg trat, ſo ſchien ſie doch das Geſchick beſtimmt zu haben, Richard und Malwinen immer mehr von einander zu entfernen.

11.

Die Generalin, die das menſchliche Herz recht gründlich ſtudirt zu haben vermeinte, ſchalt Richard einen gewöhnlichen Menſchen; theilte Malwinens Anſichten über den Grund ſeines Erkaltens ohne weitere Prüfung, und fing an, ſich in dem Gedanken an eine einſtige Verbindung zwiſchen Guido und Malwine, die ſie vor ihren Augen entſtehen ſah, zu gefallen; denn ihre mütterliche Fürſorge für den Neffen konnte ihm keine beſſere Gefährtin durch das Leben wünſchen, als die ſanfte, fromme, häusliche und wohlgebildete Malwine; nur war das Menſchenkind noch zu jung, um ihn jetzt ſchon in das ernſte Verhältniß der Ehe treten zu laſſen, das mit dem erſten Tage ein unglückliches werden kann, wenn es nicht mit Beſonnenheit gegründet wird.

Auch Malwine, die noch nicht volle ſiebenzehn Jahre zählte, und nach der Meinung der Generalin, für den Stand der Ehe, bei all ihren Tugenden noch viel zu flatterhaft war, that beſſer, noch einige Zeit zu warten. Je mehr ſie alſo Guidos glühende Leidenſchaft für das holde Mädchen auflodern ſah, deſto mehr drang die Sorgliche in ihn, ſein Vorhaben, eine Reiſe in den ſüdlichen Theil von Europa, zu beſchleunigen. Nach ſeiner Zurückkunft, war dann der

Plan, ihn im Departement der auswärtigen Angelegenheiten anſtellen zu laſſen, und war ihm Malwine dann noch, was ſie ihm jetzt zu ſeyn ſchien; ſo wollte die Tante Generalin ſich freuen, dem ihr ſehr lieben Bunde die Weihe des mütterlichen Segens zu geben.

Gott wollte es anders.

12.

Der Winter war verfloſſen, und die Generalin hatte es zu veranſtalten gewußt, daß jetzt Briefe bei ihr eintrafen, die Guido dringend auffoderten, ſeine Reiſe nach Italien ungeſäumt anzutreten. Raſch und lebendig, wie überall, griff dieſer auch die Auffoderung zur Reiſe auf. Er nahm von keinem Menſchen Abſchied als von Malwinen. Mit fröhlichem Ungeſtüme erzählte er ihr, daß er fort müſſe; mit weit herbeigeholten Gründen beſchwichtigte er ſich ſelbſt, nicht traurig zu ſeyn; mit zarter Innigkeit bat er, ihn nicht zu vergeſſen, und mit der ganzen Gewalt hervorbrechender Liebe, ſchwor er beim letzten

Scheidekuß, der Ueberraſchten ewige Treue, flehte um ihr gegenſeitiges gleiches Gelübde, begrüßte die vor Freude und Schreck Ueberflügelte mit dem traulichen Verlobung-Du, zog ſie an das ſtürmiſch bewegte Herz, drückte ihr tauſend bräutliche Küſſe auf die würzigen Purpurlippen, warf ſich in den bereit ſtehenden Reiſewagen, und flog zum Thore hinaus.

Malwine wußte nicht, wie ihr geſchehen. Des reichen, ſchönen, wackern, tadelloſen Guidos Braut! — ſie mußte lächeln und weinen. Ihre beſcheidene Demuth konnte ſich das eben gebotene Glück kaum möglich denken. Sie wollte ſchmollen über die Haſt, mit welcher der wilde Menſch das Alles erſtürmt. — Sie hatte ſich die Stunde, wo ſie, mit jungfräulicher Züchtigkeit, einſt dem Geliebten ihres Herzens, mit ihrer Hand, ihr ganzes Lebensglück hingeben wollte, ganz anders gedacht, und nun hatte dieſe wichtige Stunde geſchlagen, und ſie war ihrer noch nicht einmal froh geworden. Ein leiſes Etwas erinnerte ſie unwillkührlich an Richard, Sie geſtand ſich jetzt zum erſtenmale, daß ſie dem ernſten ſanften Manne recht von Herzen gut geweſen, aber das, was ſie jetzt für ihren Guido fühlte — nein das habe ſie nie für Richard fühlen können. Sie dankte Gott, der Alles ſo wohl mit ihr gemacht, mit freudiger Andacht, und überwallt von der reinen Seligkeit ihrer Empfindungen, ſank ſie nieder auf ihre Kniee und betete zu dem Ewigen, daß er Guido rein und gut erhalten, daß er ihm ſeine Engel ſenden und ihm, in den Gefahren der Welt, ſeinen ſchuldloſen Sinn bewahren möge.

In dieſem ſtillen Augenblicke that ſich die Thüre auf und Richard trat ein.

Eine Treppe höher lag einer ſeiner Kranken. Aber er hatte Guido mit verweinten Augen in dem bepackten Reiſewagen begegnet, und darüber war er ſo in tiefes Sinnen gerathen, daß er in der Zerſtreuung, an Malwinens, ihm aus früherer lieber Zeit bekannten Thüre ſtehen blieb, ſie in Gedanken öffnete, und heftig zuſammen fuhr, als er das engelſchöne Mädchen auf den Knieen fand.

Er wollte zurückprellen, aber Malwine, der Freude ſanften Rauſch im hochaufgeregten Herzen, rief ihm, ſich von der Erde erhebend, freundlich zu, daß er bleiben möge. In der fixen, und von ihr jetzt gern geglaubten Idee, daß er um Bertha's Hand buhle, reichte ſie ihm mit offener Unbefangenheit die ihrige herzlich und ſagte: Sie waren ja immer mein alleiniger Freund, Richard, ſeyn ſie auch jetzt der Erſte, der die Freude über mein Glück mit mir theile. Ich bin ſeit wenigen Minuten Guidos verlobte Braut. Sie trafen mich im Gebete zu meinem Gotte; es mag einem frommen armen Mädchen, das nichts weiter hat, als ihren Namen, wohl ziemen, in der wichtigſten Stunde ihres Lebens, die Kniee vor dem andächtig zu beugen, der ſie überſchwenglich glücklich gemacht hat. Seyn Sie mein und Guidos Freund, und finden Sie das Mädchen Ihrer Wahl, Ihrer würdig, ſo ſegne der Gott der Liebe Ihren Bund, wie er den unſrigen mit ſeiner Güte ſegnen möge.

Richard hörte zwar nur die Beſtätigung deſſen, was er längſt gefürchtet, was er bereits für ausgemachte Sache angenommen hatte; aber dies aus Malwinens Roſenmunde ſelbſt vernehmen, in ihren großen ſeelenvollen Augen, der erſten Liebe heiliges Feuer ſelbſt brennen ſehen zu müſſen, — das ging über ſeine Kräfte. Er maß die Glückliche, die von der tauſendfachen Qual, welche ſein ganzes Innere zerriß, gar keine Ahnung zu haben ſchien, mit einem ſchwärmeriſch verzehrenden Blicke, ſagte langſam vor ſich hin: „Mein Gott und Herr, das iſt zu viel!“ und ſchwankte zum Zimmer hinaus.

Malwine hatte den ungeheuern Schmerz, der ihn aus ihrer Nähe trieb, nicht bemerken können, denn in dem nämlichen Augenblicke trat ihre Mutter mit der Generalin aus der Seitenthüre, und dieſen mußte ſie die frohe Nachricht der vollzogenen Verlobung kindlich verkünden.

Alle dieſe letztern, kleinen Ereigniſſe fielen in das, der Geſchichte Deutſchlands ewig denkwürdige Frühjahr, wo die franzöſiſchen Heere über den Rhein gingen, rechts einſchwenkten, und ſich auf Oeſterreich warfen. Der Poſtenlauf ward durch die Truppenbewegungen gehemmt, und außer einem Briefe, dem Guido ſeine glühende Liebe anvertraut hatte, erhielt Malwine keine Zeile von ihm.

Die Kriegsunruhen näherten ſich mit raſchen Schritten, und veranlaßten die Generalin zu dem ſchnellen Entſchluß, den bisherigen Aufenthalt zu verlaſſen, und ſich in eine nördlichere Gegend zu flüchten.

Wenige Stunden nach ihrer Abreiſe, rückte auch ſchon ein feindlicher General, an der Spitze eines bedeutenden leichten Cavalleriecorps ein, und bezog das Quartier der Generalin.

Seine Hauptabſicht ſchien, dem nordiſchen Helden, der ſeine treue Schaar, mit keckem Entſchluſſe, vom Exerzierplatze in das Feld geführt hatte, den Marſch nach Oeſterreich zu verhindern. Er ſendete ihm deshalb mehrere Cavallerie-Abtheilungen entgegen, und blutige Gefechte, in deren Gefolge Verwundete ohne Zahl eingebracht wurden, gehörten von nun an, zur Tagesordnung. Auch von andern Orten her kamen Verwundete in groſer Menge zu Fuß und zu Wagen an; ſo daß die in der Geſchwindigkeit errichteten Lazarethe bald überfüllt zu werden anfingen, und Richard, da die Feldärzte nicht Alles zu beſtreiten vermochten, vom General zum Lazareth-Dienſt aufgefodert wurde.

Eines Morgens — es war ein unfreundlicher kalter Maitag — kam auch ein ſolcher Transport verwundeter Gefangenen, unter ungewöhnlich ſtarker Bedeckung an; die Verwundeten waren ſchrecklich zuſammengehauen; die meiſten mußten gefahren werden. Sie gehörten zu jenem kühnen Corps, das ganz Deutſchland in Staunen und Bewegung ſetzte, und das eben darum, ſammt ſeinem heldenmüthigen Führer, vom Feinde für eine vogelfreie Räuber-Bande angeſehen wurde. Die Escorte erzählte den Umſtehenden von dem Löwentrotze, womit das Häuflein gefochten, von dem unerſetzlichen Schaden, den es durch ſeine unbändige Wuth angerichtet, und von dem Glücke, einen der Ober-Offiziere dieſer Bande, wie ſie dieſe ehrenwerthe Schaar zu nennen ſich erfrechten, endlich eingefangen zu haben. Der Coquin, meinten ſie, habe ſich mit 300 ſeiner Wagehälſe gegen 2000 Mann gewehrt, ſey endlich niedergehauen und halb todt mitgeſchleppt worden, habe aber ſelbſt auf dem Transporte, Meuterei angefangen, die Bedeckung überfallen, ihr mit ſeinen Leuten die Gewehre abgenommen, Alles niedergeſchoſſen und in die Pfanne gehauen, und ſich befreit; ſey aber durch friſche, herbeigeeilte Truppen, wieder entwaffnet und zu Boden gemetzelt worden, und liege nun, mit Ketten belaſtet, dort auf dem erſten Wagen.

Das Volk, das mit geheimer Freude die

Großthaten des deutſchen Degens gehört hatte, drängte ſich jetzt an den Wagen heran.

Guido, gräßlich zerfleiſcht, lag auf dem blutigen Stroh. Zwanzig, Dreißig erkannten ihn; aber daß doch einer ſeinen Namen genannt, daß doch einer nur im Mindeſten ihn verrathen hätte.

Erfuhr der Feind Guidos Reichthum, Stand und Verhältniſſe, ſo koſtete es einen Federſtrich, um ſeine ganze Familie unglücklich zu machen. Darum ſchwiegen Alle, aber zu den Erſten der Stadt eilten ſie heimlich, und theilten ihnen die Entdeckung mit, und baten flehentlich um Hülfe und Rettung.

Richard kam, vom Vorgefallenen unterrichtet, um die Verwundeten in Empfang zu nehmen.

Beim erſten Blicke erkannte er Guido, ſeinen Nebenbuhler, der ihm ſeines Lebens Höchſtes geraubt hatte, in Eiſen, an den Pforten des Todes. Er erſtarrte vor Schrecken; alles Blut wich ihm aus dem Geſichte, er mußte ſich an die Leitern des Wagens halten, um nicht umzuſinken.

„Nun Freundchen,“ fragte triumphirend der herbeikommende Adjutant des Generals, und klopfte den Durchbebten auf die Achſel: „was meinen Sie zu dem Fange? das iſt ein ſaubres Früchtchen!“

„Herrlich, herrlich!“ entgegnete Richard, ſich aus ſeiner Verwirrung mit Gewalt wieder ſammelnd!

„Sapperment, was iſt mein Alter wild,“ fuhr der Adjutant fort. „Das Geſindel ſoll an uns denken. Der Patron wird morgen füſilirt; die andern Canaillen aber, alle marſch auf die Galeeren; da ſollen ſie im Weltmeere ihren Freiheitſchwindel wohl abkühlen.“

„Füſilirt?“ wiederholte Richard, wie von Gottes ſchwerem Wetter erſchlagen.

„Ohne Gnade und Barmherzigkeit; die Militair-Commiſſion iſt ſchon zuſammenberufen. Mit dem Teufelszeuge muß man kein Federleſens machen, ſonſt wächſt es einem übern Kopf.“

„Freilich, freilich!“ ſagte Richard leiſe in einander ſchaudernd.

„Sie kommen doch heute zum General?“ fragte der Adjutant. „Der Alte iſt Ihnen vor Allen gut; und,“ ſetzte er lachend hinzu: „wir trinken dann eins auf die glückliche Reiſe der Brigands.“

„Ich werde nicht ausbleiben,“ erwiederte Richard, kreideweiß und am ganzen Leibe zitternd, mit einer verbindlichen Verbeugung: „aber,“ ſagte er nach einigem Sinnen: „wenn der hier,“ auf Guido weiſend: „morgen erſchoſſen werden ſoll, muß er auch bis dahin leben!“

„Nu natürlich,“ entgegnete der Adjutant, mit brüllendem Gelächter: „was wollen Sie damit ſagen?“

„Nichts weiter, als daß er ſchon in den letzten Zügen liegt,“ verſetzte kalt Richard: „und daß, wenn er lebendig füſilirt werden ſoll, das gleich geſchehen muß.“

„Laſſen Sie ſich umarmen, Freund,“ rief

der Adjutant mit Enthuſiasmus: „ich ſehe, Sie meinen es mit uns ehrlich. Sie ſind in der ganzen Stadt der Einzige, auf den man trauen kann. Die übrige Galgenbrut kann der Teufel alle Tage holen — aber Freund — wie ſie es meinen, das geht nicht, das iſt wider die Form. Das Todesurtheil der Militär-Commiſſion kann erſt morgen vollzogen werden, die Form, Herzensmann, müſſen wir beobachten.“

„Nun, da kann ich wenigſtens den Teufelsbraten da, auf dieſe Nacht nicht bis in das Lazareth hinausſchleppen laſſen, er ſtirbt mir ſonſt wahrhaftig unter den Händen; hier im Schulhauſe an der Ecke, liegen ohnehin einige Verwundete, da will ich ihn hinſchaffen laſſen und mein Mögliches thun, ihn bis morgen zu erhalten, aber früh muß es abgemacht werden, ſonſt ſtehe ich für nichts.“

„Bon, bon!“ meinte der Adjutant und verſprach, die Exekution ſo viel möglich beſchleunigen zu laſſen.

„Die Ketten laſſen Sie doch aber abnehmen?“ fragte Richard: „ſonſt kann ich ja nirgends einen Verband anlegen, das Blut ſchießt aus allen Wunden heraus.“

„Verſteht ſich, verſteht ſich!“ erwiederte der Adjutant und gab gleich die nöthigen Befehle, die auch augenblicklich vollzogen wurden. Guido war ſchon todt. Er rührte kein Glied, die Augen hatte er geſchloſſen, die zerſchoſſene Heldenbruſt athmete nur noch ſchwach.

„Nein,“ ſagte lachend der Adjutant: „der läuft uns nicht davon; nun, warte nur Bürſchchen, das morgende Frühſtückchen ſoll dich ſchon ſtärken.“

Guido legte die blutende Rechte auf das von tauſendfacher Todesmarter gefolterte Herz. „Malwine“ liſpelten die blaſſen Lippen des ſchön geformten Mundes, und das brechende Auge des Unglücklichen ſtarrte in den trüben Frühlings-Himmel, über dem ſein Erbarmer ihn nicht hörte.

„Wine,“ fragte der Adjutant: „was will der Matin mit Wine! was heißt das?“

Richard krallte ſich unvermerkt im gräßlichen Schmerze krampfhaft in die linke Bruſt, und hatte kaum ſo viel Athem, um zu äußern, daß der Menſch wahrſcheinlich Wein haben wolle.

„Blut ſollſt Du morgen ſaufen, Beſtie!“ ſchrie der Adjutant: „Dein eignes Blut! — Machen Sie Doktorchen, daß er in das Schulhaus kommt, und dann vergeſſen Sie heute Abend nicht, wir wollen recht luſtig ſeyn.“

Damit ging der Unmenſch. Die übrigen Verwundeten und Gefangenen ſollten weiter geſchafft werden. Wer nur kriechen konnte, näherte ſich Guidos Wagen. Die Bejammernswerthen, zur Galeere Verdammten, drängten ſich alle um Guido herum und ſchieden von ihm mit rührender Herzlichkeit. „So fahre denn wohl, rief ein junger, hübſcher Soldat im Namen der ſchluchzenden Kameraden: „fahre wohl, Du ritterlicher Held! Wer, wie Du, mein muthiger Löwe, für Deutſchlands Ehre und Freiheit gefochten, kann den Tod nicht fürchten. Du ſollſt einen ſchimpflichen ſterben; auch wir gehen der Schmach und der Schande entgegen.

Aber über uns lebt Gott, der Gerechte. Der wird Deutſchland wecken, wenn es Zeit iſt. Tauſend und aber tauſend junge, wackere Degen in Deutſchlands Gauen, warten auf den Ruf zur Rache, und wenn Du längſt unter dem Sande des Hochgerichts moderſt, und wir auf ſchreckliche Galeerenbänke geſchmiedet, in unſere Ketten verbiſſen, das Weltmeer zerſchlagen, da wird die ſchändliche Rotte, die Gott im Himmel verflucht, durch deutſchen Arm und deutſche Kraft vernichtet werden. Stirb als Mann, Du großer, herrlicher Menſch; wir wollen auch als Männer dulden. Wir danken Dir, ehrenveſter Herr und tapferer Streiter, für all das Gute, das Du uns im Leben erwieſen; Gott der Allbarmherzige ſei Dir dafür in deiner Todesſtunde gnädig.“

Weiter konnte der junge Mann nicht ſprechen, die Thränen floßen ihm in das brennende Auge; alle ſeine unglücklichen Leidensgefährten weinten ſtille Zähren; ſie küßten Guidos Hände, und den Saum ſeines Kleides; und jeder nahm einen

Büſchel von dem mit ſeinem Blute benetzten Strohe, als Reliquie mit ſich.

Guidos furchtbare Wunden hatten ihm keine Thräne gekoſtet, aber der einfache, rührende Abſchied ſeiner treuen Waffenbrüder, jagte ihm das Waſſer in die Augen. „Lebe wohl, mein Iſidor!“ ſagte er leiſe zu dem jungen Menſchen: „lebt wohl, Kameraden!“ zu den übrigen. „Mein Tod ſoll mir eine Wohlthat ſeyn, Gott ſchenke Euch Muth und Ausdauer. Verbrecher waren wir nicht. Des Ewigen ſchwerer Zorn treffe“— „Nein, nicht fluchen!“ fiel ihm Iſidorus ſanft weinend in's Wort und küßte ihn auf das blutende Herz. „In deinen letzten Stunden entweihe kein Fluch über die Elenden deine Lippen.“

Mit Kolben und Klingen wurden jetzt die braven Waffengefährten von Guidos Wagen gejagt, und ihrer entſetzlichen Beſtimmung entgegen, weiter nach Süden getrieben.

Von dieſen allen iſt keiner zurückgekommen!

Richard ließ den, durch dieſe Trennung von Neuem erſchütterten Guido in das Schulhaus ſchaffen, und beſorgte ihm, da der Saal mit Kranken und Sterbenden überfüllt war, ein beſonderes, kleines Zimmer, bei ſeinem Freunde, dem alten Schulrathe.

Nach dem angelegten Verbande eilte Richard vor Allem zu den Erſten der Stadt, da er gehört hatte, daß ſie eine förmliche Deputation an den General abſenden wollten, um ſich für Guidos Begnadigung zu verwenden. Er bot ſeine ganze Beredſamkeit auf, dieß zu hintertreiben, und da er vorſtellte, daß die Militär-Commiſſion das Todesurtheil ſchon geſprochen; daß der General jetzt gar nicht mehr im Stande ſei, dieß zurück zu nehmen; daß dieſer dazu auch gewiß nicht die geringſte Neigung habe, vielmehr, wie er in einer eben mit ihm gehabten Unterredung habe wahrnehmen müſſen, wüthend aufgebracht ſei, und nach der Statuirung eines abſchreckenden Beiſpiels, ordentlich lechze; daß Guido, wahrſcheinlich um ſeiner Familien-Verhältniſſe willen, einen fremden Namen, er wiſſe nicht, welchen, genannt; daß durch die Verwendung der Stadt die wahren Umſtände verrathen, und ſämmtliche Beſitzungen der ganzen Familie, in allen, der feindlichen Botmäßigkeit unterworfenen Provinzen, ohne Rettung confiſcirt würden; und daß Guido hoffentlich den folgenden Morgen nicht erleben, folglich die Execution gar nicht ſtatt finden werde; ſo gaben denn Guido's Freunde endlich den Entſchluß, die Deputation abgehen zu laſſen, auf, um ſo mehr, als Mehrere zufällig vom General kamen, der auf die Bürger der Stadt mit zügelloſer Erbitterung geſchimpft, und die Nothwendigkeit aus einander geſetzt hatte, ihnen durch ein abſchreckendes Beiſpiel zu zeigen, was Alle, die ſeinem oberſten Gewalthaber ſich widerſetzten, zu erwarten hätten.

Richard flog jetzt zu Guido zurück. Er fand den Adjutanten im Zimmer, der durch infamirenden Hohn den Unglücklichen ſo unmenſchlich gemartert hatte, daß dieſer, ſeiner nicht mehr Herr, im ohnmächtigen Grimme ſeiner ſchäumenden Wuth, den Verband losgeriſſen hatte und gegen den teufliſchen Satan die letzte Kraft verſuchen wollte.

Richard ſtürzte dem aufgebrachten Adiutanten, der dem Wehrloſen eben die Klinge durch's Herz zu ſtoßen im Begriff war, in die Arme; rief ihm lachend zu: „Brüderchen, Du verdirbſt uns das morgende Feſt; wenn Du ihn heute kalt machſt, können wir ihn ja morgen nicht erſchießen laſſen —“ und beſchwichtigte den Böſewicht mit der Verſicherung, daß der arme Sünder da im heftigſten Wundfieber liege, und kein Wort von dem wiſſe, was er geſprochen. „Jetzt, mein Freund!“ fuhr Richard traulich fort und legte mit gepreßter Beklommenheit ſeine Rechte auf des Adjutanten Achſel: „erſuche ich Sie, vor Allem zwei Schildwachen mir hier vor das Haus zu beſorgen, und dieſen geben Sie Befehl, keinen hereinzulaſſen, der nicht eine Karte mit meinem Namen aufzuweiſen hat, und verlaſſen Sie dieſen Abend unſern wackern, hochverehrten Herrn General nicht. Es iſt hier im Orte ein junges, wahnſinniges Frauenzimmer;

die hat hier den Menſchen geſehen, und ſein Anblick hat ihren Verſtand von Neuem zerrüttet; ich fürchte, daß ſie den General noch heute Abend überläuft, und ihn mit nutzloſen Fürbitten quält. Sorgen Sie dafür, daß ſie ſchlechterdings nicht vorgelaſſen wird.

„Iſt ſie hübſch?“ fragte der Adiutant.

„Paſſirt!“ entgegnete Richard mit verächtlicher Miene: „aber daß die Soldaten nicht etwa ihren Kurzweil mit ihr treiben; um Gottes willen nicht; ſie iſt in der Regel fromm wie ein Kind, aber wenn ſie irgend aufgebracht wird — und das iſt bei ihr leicht der Fall — ſo raſ't ſie augenblicklich; ſie beißt um ſich, und wen ihre Zähne treffen, der iſt in wenigen Stunden um Verſtand und Leben!“

„Sacre nom de dieu!“ rief, ängſtlich lachend der Wütherich: „und die gefährliche Perſon laßt ihr ſo frei umhergehen?“

„Sie hat in der Regel ihre Wächter, aber jetzt, in den unruhigen Zeiten, wer kann auf die Art Leute immer Achtung geben.“

Der Adjutant ging, um die Schildwachen zu beſorgen, und den General vor dem gefährlichen Beſuche der Wahnſinnigen zu ſichern.

Richard legte mit vieler Mühe den Verband wieder an, und verließ darauf den unglücklichen Guido, weil noch vieles andere Wichtige auf ihn wartete.

12.

Auch zu Malwinens Ohre drang, als der Abend dämmerte, die ſchreckliche Kunde, daß Guido, ſchwer verwundet, in dem Schulhauſe liege, und daß morgen das Todesurtheil an ihm vollzogen werden ſolle.

Keine Rückſichten, keine Beachtung des Schicklichen, keine Macht der Welt, konnten ſie abhalten, zu ihm zu fliegen. „Ich bin ſeine verlobte Braut!“ ſagte ſie zur Mutter, die ſie flehentlich bat, zu bleiben, und ſeinen Schmerz nicht zu vermehren. „Ich will ihm ſein Leid nicht mehren; ich will, ich muß hin. Ich bitte Euch um Gottes willen, Menſchen, laß mich hin.

Erſt will ich ſehen, ob er es gewiß auch ſei, und habt Ihr Euch und mich nicht getäuſcht, iſt es mein Guido, ſo thue ich dem General einen Fußfall; Gott wird meinen Worten ja Kraft geben, daß ſie das Herz des Menſchen erweichen. Hört er aber meine Bitte nicht, ſo — nein Guido darf ſo nicht ſterben — eher ſoll meine Hand — an der Gewalt des liebenden Mädchens ſoll die Blutgier der Henker ſcheitern. Guido, mein einziger Guido fällt nicht als das Opfer dieſer ſataniſchen Brut!“ —

Sie warf in glühender Haſt den Shawl um und eilte zu Guido. Die Wachen verſperrten ihr den Weg und fragten, ob ſie eine Einlaß-Karte vom Doktor habe; ſie nannten Richards Namen.

„Der hat Euch hergeſtellt?“ fragte ſie mit dunkelm Blick: „in ſeiner Hand iſt Guidos Leben?“ ſetzte ſie heimlicher hinzu. „Laßt mich nur ohne Umſtände ein!“ ſagte ſie mit erzwungenem Lächeln: „ich bin des Doktors Schweſter; zum Unterpfande laß ich Euch hier meine goldne

Kette; ſie iſt Euch verfallen, wenn der Doktor kömmt und Euch ſagt, daß ich gelogen.

Die ſchwere Kette und das ſchöne Mädchen zogen. Malwine paſſirte die Hausthüre, und trat, mit angſterfülltem Herzen, zu Guido in das Zimmer.

Der Unglückliche ſchlief ſanft.

Auf den Zehen näherte ſie ſich leiſe ſeinem Lager, und betrachtete mit ſtiller Wehmuth den Schlummernden; heiße Thränen rollten ihr über die Wangen; und wer mißt den Schmerz der gequälten Bruſt, vor der ſie bebend die Hände gefaltet hielt! So, in der Geſtalt einer frommen Heiligen, erblickte ſie Guido, der, vom Geräuſch der Eintretenden wahrſcheinlich geweckt, nur einen Moment die Augen aufſchlug, und ſie wieder ſchloß, als habe er den Engel ſeines Lebens nur einmal noch ſehen wollen, um deſſen Bild mit in den Himmel der jenſeitigen Seligkeit zu nehmen. Auf den blaſſen Lippen ſchwebte ein wehmüthiges Lächeln. Der Sterbende ſagte lautlos der Geliebten ein freundliches Lebewohl.

„Mein Guido!“ liſpelte ſchluchzend das Mädchen, und ſank an ſeinem Lager auf die Kniee. „Allbarmherziger Gott über den Wolken!“ rief ſie mit gepreßter Stimme: „iſt denn der Born deiner Gnade erſchöpft? Lege nicht auf den Menſchen, was er nicht tragen kann! Sei mein Hort und mein Helfer! Laß mich nicht verlieren meinen Glauben an deine Güte und an deine Macht. Vater, im Himmel! ich bin ja dein frommes Kind geweſen immerdar, und habe nichts verbrochen; ſtrafe mich nicht in deinem Zorn!“

War es Zufall, oder hatte Guido, in ſeinem Ohnmacht- ähnlichen Schlummer, Malwinens kindliches Flehen zu dem Ewigen gehört, er reichte ihr, mit geſchloſſenen Augen, ſeine Hand entgegen; ſie ergriff ſie mit den ihrigen beiden, zog ſie heimlich an ihre Lippen und bedeckte ſie weinend mit ihren Küſſen.

Der Gedanke an den Gang zum General blitzte jetzt im Dunkel ihrer Seele wieder auf; ſie erhob ſich, beugte ſich über den Schlafenden, drückte ihm den Scheidekuß auf Leben und Tod, mit unnennbarem Schmerze, auf den lieblichen träumend-lächelnden Mund, und ſagte mit feſter Zuverſicht: Ich rette Dich, Gott wird mich nicht verlaſſen.“

Als ſie ſich aufrichtete, trat Richard in das Zimmer.

„Ich bin ſeine Braut!“ ſagte Malwine mit einem edlen Stolze, der ihren Schritt in Richards und der Welt Augen rechtfertigen ſollte. Sie hatte in dieſem Augenblicke kein Gedächtniß für ihr früheres Verhältniß mit Richard, dem Malwinens zarte Liebe zu Guido von Neuem das Herz zerſchnitt.

War es Gewalt über ſich ſelbſt, oder neuaufgewachte Empfänglichkeit für Malwinens Zauber, oder geheime Hoffnung, nach Guido's Tode in die alten Rechte zu treten, oder engelgleicher Edelmuth; Richard begrüßte die Leidende, nicht mit der Empfindlichkeit des beleidigten Nebenbuhlers, ſondern mit theilnehmender Trauer, und als ſie auf ſeine Frage, wie ſie durch die Wachen gekommen, erwiederte, daß ſie ſich für ſeine Schweſter ausgegeben, rief er, ihre Hand an ſein Herz drückend: „Ja Malwine, ich bin dein Bruder.“

Malwine hatte ſchon die Thüre des Zimmers in der Hand, als ſie ſich ſchnell wieder wendete, und mit dunklem, halb ſtieren Blick, Richard heimlich fragte, ob er Gift habe? —

„Gift!“ wiederholte langſam Richard und erbebte vor dem Gräßlichen, das in Malwinens frommen Buſen brütete.

„Still!“ entgegnete Malwine, leichenblaß im Geſichte und vor innerem Froſt ſichtbar zitternd: „ſtill, daß es Guido nicht höre. Er ſoll morgen den Tod eines Verbrechers ſterben. Beſſer den Tod der Liebe! Richard! haben Sie nur einen Gedanken noch an jene Zeit, wo ich glaubte, daß ſie mir gut wären; ſo geben Sie mir Gift, aber ſchnell zerſtörendes, recht giftiges Gift; ich gehe jetzt einen Gang, und ſchlägt der fehl, ſo kehre ich wieder, und noch vor Mitternacht iſt Guido in meinen Armen, mit mir, dort, wo dieſe Teufel hier, nicht hinüber reichen. Es ſieht es kein Menſch, nur Gottes Auge wird es ſchauen; aber ließ er ſeinen einzigen Sohn am Stamme des Kreuzes ſterben, warum nicht auch zwei ſeiner ſchuldloſeſten Menſchen an Gift, das er ja auch geſchaffen."

„Malwine, Sie und er?" rief Richard mit gedämpfter Stimme, und es lief ihm eiskalt über den ganzen Körper.

„Die Braut eines Mannes, der unter Henkers Händen geſtorben, kann — ſie mag nicht leben — Richard, mein Freund und mein Bruder, rette meine und ſeine Ehre! gib Gift!"

„Und wenn dann," hob Richard an, um dieſen entſetzlichen Vorſatz aus ihrer Seele zu bannen: „und wenn es nun vielleicht vom General im Geheimen beſchloſſen wäre, der Stadt und Umgegend hier nur zu zeigen, was der feindliche Freipartiſt, welcher der Armee ſo gefährlich iſt, von ihm zu erwarten habe, und über Guido, weil dieſer der Erſte von Bedeutung iſt, der ihm aus jenem Corps furchtbarer Wagehälſe, in die

Hände fällt, morgen auf dem Sandhaufen, Pardon rufen zu laſſen — wie dann?"

„Pardon?" ſprach Malvine langſam nach, und in ihrem dunklen Auge blinkte der erſte Stern der Hoffnung wieder. „Ja, es iſt möglich!" rief ſie fröhlich weinend und eilte zum Zimmer hinaus.

Sie kannte das kleine Pförtchen, das aus dem Schulhauſe über den ehemaligen Kirchhof führte; durch dieſes ſchlüpfte ſie hinaus, um die Wache nicht wieder paſſiren zu dürfen.

15.

Vor des Generals Wohnung ſtanden wieder zwei Poſten von der Stadtgarde, dieſe ließen die Flehende um keinen Preis in das Haus. „Du! das iſt gewiß die Närriſche, von der uns der Adjutant hat ſagen laſſen!" rief der eine dem andern zu.

„Die darf bei Leibesleben nicht in das Haus!" verſetzte der andere und hielt trotzig das Gewehr vor.

„Nimm Dich in Acht, daß ſie Dich nicht beißt!" erwiederte jener, und ſetzte der jammervoll Bittenden das Bajonet auf die Bruſt.

Malwine beſchwor, daß ſie in das Haus müſſe, es gelte hier ein Menſchenleben.

„Menſchenleben hin, Menſchenleben her!" entgegnete der eine: Mamſellchen, hol mich der Schneider, wir dürfen nicht, partoutemang nicht, wir haben unſere gekommandirte Ordre, und da heißt's beim Soldaten, Strickthee.

Richard fiel jetzt der Geängſteten ein. Dieſer ſollte ſie beim General einführen; er war, wie ſie wußte, bekannt im Hauſe; dieſem koſtete es gewiß nur ein Wort, und die Wachen machten ihr Platz.

Sie flog athemlos zum Schulhauſe zurück; hier hatten ſich die Wachen unterdeſſen abgelöſ't, die jetzt daſtehenden Poſten ließen ſich durch kein Verſprechen, durch kein Gold gewinnen. Sie eilte um das Haus herum, an das hintere Pförtchen; dieß war verſchloſſen; ſie pochte; aber wer hörte in dem weitläufigen, alten Schulgebäude das Klopfen der zarten Finger an dem entlegenen Pförtchen!

An Gott und Geſchick verzweifelnd, eilte ſie nach Hauſe, und ſandte ihr Mädchen aus, um Richard in ſeiner Wohnung, oder, wo er ſonſt zu treffen wäre, aufzuſuchen, und ihn um die einzige Liebe zu bitten, nur auf einen Augenblick zu Malwinen zu kommen. Sie ſelbſt konnte nicht weiter, ſie fieberte am ganzen Körper; die Füße zitterten ihr; ſie fror, daß ihr die Lippen bebten, und im Auge und Gehirn brannte der Höllenqualen ſiedendes Feuer.

Das Mädchen kam nicht; Richard kam nicht.

Malwine raffte ſich noch einmal vom Sopha auf; ſie wollte ſelbſt wieder hin zu Guido, zu Richard, zum General. Aber es ward ihr ſchwarz und dunkel vor den Sinnen, an der Thür ſank ſie ohnmächtig in einander, und die arme ſchwache Mutter mußte ſich Leute aus dem Hauſe holen, um die dem Leben ſchon halb Entſchwundene nur wieder auf das Sopha zu bringen.

Um Mitternacht endlich kehrte das Mädchen zurück. Richard war in der ganzen Stadt bei allen ſeinen Kranken und Bekannten nicht zu finden geweſen. In die Wohnung des Generals hatte man die Suchende nicht eingelaſſen; endlich, nachdem dieſe, unter dem Vorwande, ihn, im Namen einer Kranken, durchaus ſprechen zu müſſen, bei der Wache darauf gedrungen hatte, ihn rufen zu laſſen, war er, den Zipfel einer Serviette im Halstuche, und ein Glas Punſch in der Hand, an die bewachte Hausthüre gekommen, und hatte geſagt, das Fräulein ſolle doch nur ganz ruhig ſchlafen, die Sachen ſtänden recht ſehr gut. Nebenbei erzählte das Mädchen, daß es in der Gegend vor des Generals Wohnung, auf der Straße ungewöhnlich lebhaft ſei, die Soldaten liefen hin und her, und in allen Häuſer brenne Licht.

Malwine war ſo ſchwach, daß ſie vom Bericht des Mädchens nur die Hälfte hörte, Richard hatte fröhlich und guter Dinge ſeyn, der Tafelfreuden genießen, Punſch trinken, und ihr die Verſicherung geben können, daß Alles recht ſehr gut ſtände! Gewiß wußte er vom General, daß Guido morgen Pardon bekommen ſollte, ſonſt — nein ſonſt war es ja gar nicht möglich, daß Richard, der zartfühlende Freund, der mit brüderlicher Liebe ihren Jammer, ihre Leiden theilte, nur einen Augenblick hätte vergnügt ſeyn können. Sie faltete ihre Hände zum ſtillen Gebete, ſie flehte mit heißen Thränen der Beſchämung, zu dem, an deſſen Macht und Güte ſie noch vor wenig Minuten gezweifelt hatte, aber ſie war ſo abgeſpannt, alle ihre Nerven waren ſo erſchlafft, daß ſie ihre inbrünſtige Andacht nicht einmal mit voller Beſinnung endete, ſondern der Gewalt des Schlafes, der ſie während des frommen Gebetes in das magiſche Reich der Träume drängte, unwillkührlich erlag.

16.

Noch graute der Morgen nicht recht, als ein ſcharfer kurzer Trommelſchlag die Schlummernde weckte.

Es war ihr, als ſchlügen ſie Feuerlärm, als ſei die ganze Stadt im Aufruhr; ſie fuhr mit Todesangſt aus dem Bette, warf ſich den Mantel um und eilte an das Fenſter.

Da faßte eben ein aufmarſchirendes Commando, unten auf dem Markte, in der Gegend eines Laternenpfahls, Poſto, und ſchloß einen Halbkreis.

Am Pfahle kniete ein Menſch.

Dicht vor ihm ſchlugen neun Füſiliere die Gewehre auf ihn an.

Vom Todesſchrecken überwallt, riß Malwine das Fenſter auf und ſchrie, geiſterbleich, in das Morgendunkel hinab: „Jeſus Chriſtus, mein Guido!“ — und in dem gräßlichen Augenblicke knackten die neun Gewehre — ein Schuß — und neun Kugeln zerriſſen Guido's deutſche Bruſt.

Malwine ſchlug beſinnungslos zur Erde nieder. Aus allen Häuſern aber ſtürzten die Menſchen, als ſei bei dem grauſenden neunfachen Schuß die Erde erbebt, auf Markt und Straßen heraus, und knirſchten, da ihnen die Greuelthat kund ward, in geheimen Grimme über die

Feſſeln, worin das niedergetretene Vaterland ſchmachtete.

Der Unglückliche mochte noch im Sterben die letzte Kraft aufgeboten haben, ſich dem ſchimpflichen Tode zu entziehen; man hatte ihn deshalb, wie viele Augenzeugen aus der Bürgerſchaft erzählten, am Pfahle anbinden müſſen.

Guido's Leichnam ward, gleich nach der Hinrichtung, auf einem Wagen zur Stadt hinausgeſchafft. Auf Richards dringende Verwendung, ward ihm ein chriſtlich Begräbniß in aller Stille geſtattet; an der innern Kirchhofmauer war, auf Richards Veranſtaltung, die Gruft ſchon bereitet, worein er, in Gegenwart weniger Zeugen, eben als der erſte Strahl der Morgenſonne dieſen Schaudertag verkündete, klang- und geſanglos, ohne Gebet und ohne Thränen, eingeſenkt ward.

Kurz darauf kam der General an der Spitze ſeines ganzen Corps, über den Markt, und eilte, unter dem ſchneidenden Geſchmetter reich bequaſteter Trompeten, dem in dieſer Nacht erhaltenen Befehl gemäß, der Heldenſchaar weiter entgegen, wozu Guido gehörte.

Kein Menſch zog vor ihm und ſeinen Adlern den Hut. In aller Herzen kochte die furchtbarſte Rache, in jedem Geſichte konnte er die Sehnſucht nach der Wiedervergeltung klar und deutlich geſchrieben leſen.

Denſelben Abend rückte ſchon ein neues Corps wieder ein, und der Chef deſſelben mußte bereits vom abgezogenen General über die Lage der Sachen hier, unterichtet ſeyn, denn er eröffnete den Deputirten der Bürgerſchaft, gleich zum Willkommen, daß er ihre ſchlechte Geſinnungen ſattſam kenne und ſie darnach zu behandeln wiſſen werde.

17.

Malwinens Sinne waren von jenem Blutmorgen an zerrüttet. Sie ſah und ſprach außer der Mutter und der Wärterin, keinen Menſchen, ſie ſtierte beſtändig auf einen Fleck, und bei dem geringſten Schlag oder Fall, ſchrack ſie hoch auf, ſchrie laut: „Jeſus Chriſtus, mein Guido!“ und ſank dann in gänzliche Bewußtloſigkeit, die jedesmal mehrere Stunden dauerte. Sie konnte nicht weinen, nicht beten. Mitten in der Nacht fuhr ſie aus dem Schlafe auf, und fragte ängſtlich: „Es iſt noch nicht Morgen?“. Das Wirbeln der Trommeln brachte ſie allemal außer ſich; alle Glieder zitterten ihr dann heftig; ſie flüchtete an die Bruſt der Mutter, und bat um Gottes willen, nur nicht trommeln zu laſſen.

Die arme Mutter hatte, gleich nach jenem ſchauderhaften Ereigniß, nach Richard ſchicken wollen, aber Malwine hatte die Hände wild in einander gerungen und die Mutter beſchworen, nur den ihr nicht vor das Geſicht zu bringen. „Er iſt Guido's Mörder!“ hatte ſie der Mutter heimlich zugerufen. „Das Ungeheuer log mir Bruderliebe, und verſagte mir das Gift, womit ich Guido's Ehre und Guido's Braut zu retten gedachte.“ —

Einige Bekannte, die das unglückliche Mädchen in dem traurigen Zuſtande gefunden, hatten, ohne davon zu ſprechen, zu Richard nach Hülfe geſchickt, aber er war gleich an jenem Morgen zu einem auswärtigen Kranken gerufen worden.

Der alte Doktor Rumplot, der an ſeiner Statt geholt worden war, drang nach einigen Tagen darauf, daß die Mutter mit Malwinen die Stadt verlaſſe, um aus der Wohnung zu kommen, von der aus Malwine den ſchrecklichen Pfahl, oft Stundenlang in einem Sehen anſtarrte; er mittelte ein von der Etappenſtraße weit entferntes, in ſtillen Fluren gelegenes Landhaus aus, deſſen Bewohner die arme Kranke mit der Mutter und Wärterin freundlich aufnahmen, und der Arzt im nächſten Städtchen, Doktor Pilſen, ein recht unterrichteter Mann, ließ ſich die Leidende beſtens empfohlen ſeyn.

18.

Die herrlichen Umgebungen, die reiche blühende Gegend, der milde Frühling und die hier herrſchende tiefe Ruhe des Friedens, wirkten allmählig recht wohlthätig auf Malwinens Gemüth.

Ihre liebſte Geſellſchaft waren die Kinder vom Hauſe. Ein Knabe und ein Mädchen von 6 und 8 Jahren, mit dieſen beſuchte ſie, Tagelang, die einſamſten Spaziergänge, und nur das ſchuldloſe Spiel und das zarte Koſen der Kleinen, konnten ihr zuweilen ein ſanftes Lächeln abgewinnen.

Noch hatte ſie ſeit jenem entſetzlichen Morgen keine Thräne geweint; ihr Auge war trocken; ihr Herz ſchlug, blos um zu leben, kalt und langſam. Das ſonſt ſo engelfromme Mädchen hatte ſeitdem nicht wieder gebetet; ſie mochte die Augen, welche die bis in das Mark empörende Greuelſcenen hatten mit anſehen müſſen, nicht aufſchlagen zu dem, der ihr das Liebſte dieſer Welt, ſo ſchuldlos hatte opfern laſſen. Sie hatte das Vertrauen auf Gott und Menſchen verloren.

Eines Tages beſuchte ſie Pilſen. Malwine war bläſſer und ſtiller als je; ſie antwortete auf ſeine Fragen kurz und einſylbig, ihr Auge war dunkler, als gewöhnlich, ihr Sinn trüber. Während des Geſprächs mit der Mutter, erwähnte er, Nachrichten aus ihrem bisherigen Wohnorte erhalten zu haben; nach dieſen war dort der Durchmärſche und Einquartirungen kein Ende; die Lazareth- und Nervenfieber rafften wöchentlich eine Menge Menſchen weg, und zum größten Leidweſen der Stadt, war ihr beſter Arzt auch ein Opfer der ſchreckbaren Zeit geworden. Er nannte Richards Namen.

„Gottes Rache hat ihn ſchnell ereilt; nun will ich wieder an den Ewigen glauben!“ ſagte Malwine mit tiefem Ernſte; ſie faltete die Hände, aber beten konnte ſie nicht; es graute ſie kalt an. Sie ſchauderte über ihren ſeltſamen Zuſtand ſelbſt in einander, und fragte den Arzt mit ſchrecklichem Dringen, ob ſie denn nicht auch bald enden werde.

„Ich hoffe es!“ ſagte dieſer mit Ernſt und von der Tiefe ihrer Sehnſucht nach dem Tode, durchbebt. „Sammeln Sie Ihre Seele, und beten Sie zu Gott, daß er Ihnen Kraft gebe, ſich bereit zu halten, vor dem Throne ſeiner Herrlichkeit zu erſcheinen. Glauben ſie nicht an Gottes Rache, bauen ſie auf ſeine Liebe.

„Beten?“ — fragte Malvine mit ſchneidendem Tone: „Ach ich kann ja nicht! Ich habe Gott geflucht — wie kann ich zu ihm beten! — Die Sonne mochte die Höllenthat nicht beſcheinen, die er vor meinen Augen — vor meinen Augen geſchehen ließ — da habe ich den Glauben an ihn mir aus dem Herzen geſchworen - ich kann — ich darf nicht beten!“

„Unglückſeliges Mädchen,“ erwiederte Pilſen mild und mit weicher Stimme: „begegnet doch manchem guten Menſchen hienieden auf Erden, daß ihn Viele verwünſchen, die ihn ſegnen ſollten; und er verzeiht mit chriſtlicher Sanftmuth! Um wie viel mehr wird nicht Gott, der Allbarmherzige, Ihnen ihren Frevel vergeben! Der Allſehende weiß den Ausbruch Ihres gerechten Schmerzes wohl zu würdigen, vor ſeinem Auge liegt die Schwäche der Sterblichen ohne Hülle. — Sie ſprechen von der Rache Gottes, die den Mann ereilt habe, den Tauſende als ihren Wohlthäter ehren, und deſſen Tugenden mit allgemeiner Achtung anerkannt werden. Haben ſie nicht zu viel geſagt?

„Nichts von ihm! um meiner Ruhe willen nichts von ihm!“ entgegnete Malwine heftig und wendete das Geſicht ſchmerzlich weg. — „Er ſchwor mein Bruder zu ſeyn, und mordete den, der meinem Herzen das Theuerſte war. Er pflegte mit ärztlicher Sorgfalt des Unglücklichen, um deſſen Leben für den ſchimpflichen Tod zu friſten. Guido wimmerte auf ärmlichem Lager ſeiner ſchrecklichen Todesſtunde entgegen und er zechte in demſelben Augenblicke an der ſchwelgeriſchen Tafel der Henker! Er kannte meine unnennbare Qual und er konnte mir höhnend ſagen laſſen, ich ſolle ruhig ſeyn, es ſtände Alles gut. Ohne ſeinen teufliſchen Troſt hätte ich Himmel und Erde bewegt, um Guido zu befreien, es hätte mich, bei der Stimmung unſeres Volks, ein Wort gekoſtet und Guido war gerettet.“ —

„Er ſchwor Ihnen Bruder zu ſeyn?“ wiederholte Pilſen ſinnend. „Wiſſen Sie denn ganz gewiß, daß er Schuld an Guido's Tode iſt? Ueberſehen ſie denn das Gewebe jener Begebenheiten ſo ganz klar, daß Sie den Mann, ohne ihn ſelbſt gehört zu haben, einer That wegen verdammen, deren nur der verworfenſte Böſewicht fähig ſeyn kann? Sind denn nicht Umſtände möglich, deren Beſeitigung auſſer den Grenzen ſeiner Wirkſamkeit gelegen haben? Vermag der unbeſcholtene Ruf, worin der Mann, ſeine ganze Lebenszeit über, allgemein geſtanden, nicht, Sie in Ihrem leidenſchaftlich gefaßten Urtheile ſchwankend zu machen? und endlich — hat Sie ſein Tod nicht verſöhnt? Iſt er ſo ſchuldig, als Sie glauben, ſo überlaſſen Sie dem Richter, vor dem jede Unthat ihre Ahndung findet, den Urtheilsſpruch; iſt er aber unſchuldig — Fräulein, wie mögen Sie einſt mit dieſem Haſſe vor dem Schuldloſen jenſeits beſtehen? —

Sie ſenkte das ſcheue Auge und ſchwieg.

„Er ſchwor Ihnen Bruder zu ſeyn,“ fuhr der Beredte mit ſanfter Weiſe fort: „wir feiern morgen, am Tage des heiligen Johannes, bei uns in der Stadt, das Feſt der brüderlichen Liebe und genießen mit einander das heilige Mahl, das der zu ſeinem Gedächtniß einſetzte, der am Stamme des ſchmachvollen Kreuzes, ſelbſt ſeinen Feinden verzieh! Kommen Sie mit uns Fräulein, Guido und Richard waren auch unſre Brüder!“

Malwine ward wunderbar bewegt, und reichte Pilſen mit ſtiller Wehmuth die Hand.

19.

Sie fuhr mit ihm und der Mutter am folgenden Morgen zur Stadt.

Während der Predigt, in der zufällig mehrere Beziehungen auf ihre Lage vorkamen, ſenkte ſie den Kopf tief nieder; ſie hatte nicht den

Muth, in dem Tempel Gottes, ihr reniges Auge aufzuſchlagen; als aber nachher die Brüder und Schweſtern ſich in einen Halbkreis um den mit Saphirblau und Gold bekleideten Altar ſtellten, und ein Kind in weißem Gewande, rothe und weiße Roſen an die Umſtehenden vertheilte, und der Geiſtliche am Tiſche des Herrn, nach gehaltener Beichtrede, die heiligen Einſetzungsworte und das Vater unſer, unter ſanfter Begleitung der Orgel, mit melodiſcher Stimme ſang, und dazu Alle in gläubiger Andacht auf ihre Kniee niederſanken, da löſ'te ſich die eiſige Rinde von Malwinens Herzen; ihr Auge ſchwamm in Thränen; ihr ganzes Innere war tief erſchüttert, und ausgeſöhnt mit ihrem Gotte, ſprach ſie dem Geiſtlichen, die milden Worte: „vergib uns unſere Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldnern!“ leiſe nach. Es war ihr, als ſei die Laſt, unter der ſie geſchmachtet, von ihrer Seele genommen, und ſie genoß mit Guido's und Richards Brüdern und Schweſtern, das Mahl der Liebe, in unausſprechlicher Rührung.

20.

Von dieſem Tage ab, war Malwine ihres Geiſtes völlig wieder mächtig; ſie konnte an die Vergangenheit zurück denken, ohne ihrer Sinne Zerrüttung zu fürchten. Sie gewann den Gedanken an die Möglichkeit, daß Richard an Guido's Tode unſchuldig ſei, nach und nach lieb, und blos, wenn ſie mit ſich allein war, weinte ſie ihrem unvergeßlichen Guido der Liebe ſtille Thränen nach.

Die beiden, von dem weißen Kinde, am St. Johannistage, geſchenkten Roſen, wußte ſie ſich, Richards Blumenſprache noch eingedenk, wohl zu deuten; einmal war ihr die Roſe im Allgemeinen das Sinnbild der heimlichen Liebe,*) dann kannte ſie auch dieſe, in deutungvoller Kugelgeſtalt, rund in ſich geſchloſſene Blume, für das ſchöne Symbol des Wiederſehens, der Wiederkehr, der Ewigkeit; und in dem Umſtande endlich, daß ihr eine weiße und rothe Roſe war eingehändigt worden, fand ſie, nach einer Erklärung, die Richard ihr aus der Geſchichte Englands einmal mitgetheilt hatte, die Verſöhnung mit der ganzen Welt, ſelbſt mit dem, den ſie früher gehaßt hatte, ſinnvoll angedeutet.*)

---

*) Amor ſchenkte ſie, nach der Sage der Alten, dem Harpokrates, dem Gotte der Verſchwiegenheit, und daher das Sprichwort: „sub rosa" und die fratres roseae crucis, die Roſenkreuzer.

Sie blühte allmählich in Fülle und Friſche wieder auf, nur behielt ihr Auge etwas Schwärmeriſches; ihr Gemüth neigte ſich mehr zur ſtillen Heiterkeit, und ihr ganzes Weſen gewann eine Zartheit, eine Weichheit, die des wunderſchönen Mädchens Liebreiz in ein eigenes Zauberlicht ſetzte.

---

*) Der Herzog von York führte in ſeinem Wappen die weiße, König Heinrich der Vierte aus dem Hauſe Lankaſter aber, die rothe Roſe. Den zwiſchen beiden Parteien geführten blutigen Bürgerkrieg beſchloß ein Frieden, bei deſſen Feier ſich das Volk mit weißen und rothen Roſen zugleich ſchmückte.

Mancher rechtliche Mann trat, von dieſem Lichte, wie die drei Weiſen des Morgenlandes vom funkelnden Sterne, geleitet, in das freundliche Landhaus, und verſuchte, Malwinens Liebe zu gewinnen; aber in des treuen Mädchens Bruſt lebte nur Guido. Viermal ſchon hatte ſie ſeinen Todestag im Stillen gefeiert, und jedesmal hatte ſie von Neuem geſchworen, ihm, und nur ihm allein zu gehören.

21.

Um dieſe Zeit überzog der Würgengel das unglückliche Deutſchland, von Neuem mit Krieg.

Marodeure und Nachzügler fingen an, die Gegend überall unſicher zu machen, und Pilſen bat Malwinen und ihre Mutter dringend, das einzeln gelegene Landhaus zu verlaſſen, und im Schooße ſeiner Familie in der Stadt, mit der gern gebotenen Zufluchtſtätte, vorlieb zu nehmen.

Die Noth drängte Beide, in den gaſtfreundlichen Antrag mit Dank einzugehen, denn rings in der Umgegend war ſchon hie und da geplündert und allerlei Unfug getrieben worden.

Die Stadt war mit feindlichen Truppen ſtark beſetzt, und wegen eines Streifcorps der Verbündeten, das im Anmarſch ſeyn ſollte, erwartete man morgen Verſtärkung.

Aber ſchon dieſen Abend überraſchte das flügelſchnelle Freicorps, die Beſatzung des Städtchens; es kam in den Straßen ſelbſt zum Gemetzel; alle Häuſer waren mit einem Zauberſchlage erleuchtet, und es war, als feierten die wackern Bürger im Voraus den Sieg, den der Geiſt der deutſchen Ehre eben wieder über die feilen Knechte unbegrenzter Habſucht, zu erringen begann.

Beide Parteien hatten ſich verſchoſſen; den Säbel in der Fauſt ſtürzten ſich die freien Deutſchen mit friſchem Hurrah, auf den endlich weichenden Feind; der Führer der Heldenſchaar, ein kräftig ſchöner Mann, ſprengte an der Spitze der Sieger muthig voran; in geſtreckter Karriere flogen die Braven hinter ihm drein. Aus allen Thüren kamen Greiſe, Männer und Knaben und ſchloſſen ſich zu Fuß an die Verfolgenden an und in allen Fenſtern der höhern Stockwerke lagen Mädchen und Frauen, die mit hochaufgeregtem Herzen dem herrlichen Gefechte, wie einem ritterlichen Kampfſpiele auf Leben und Tod, zuſahen, und in frommer Angſt für die gute Sache beteten.

Das Getümmel drängte ſich zur Stadt hinaus, und ward immer ferner und ferner.

Auch Malwine hatte den Muth gehabt, ſich dem Fenſter zu nähern. Die Großthat des Freicorps, einen dreimal ſtärkern Feind in die Flucht zu jagen, mußte ja vorzüglich ſie intereſſiren, die alle dieſe kühnen Verfechter der großen verbündeten Armee, für treue Waffenbrüder ihres ſeligen Guido anſah. Sie hatte den Anführer der Schaar vorbeijagen geſehen; ſo wild, ſo mit Sturmwindesbrauſen war Guido oft auch ſonſt vor ihren Fenſtern vorüber geritten. Es war ſeine hehre Geſtalt; nur ſo breit und gedrungen war Guido nicht geweſen; ſelbſt in ſeiner Stimme wollte die neuerwachte Sehnſucht, mit Guidos Stimme Aehnlichkeit finden. Dicht vor ihrem Hauſe hatte er das Geſicht nach ſeinen Leuten zurückgewendet und gerufen: „Vorwärts! Hurrah! durch! Vorwärts meine braven Jungen!“ Eben ſo — ach eben ſo, meinte ſie, habe Guidos Stimme geklungen, und küßte Pilſens Kleinen, der in dieſem Augenblicke dieſelben Worte dem Muthigen nachſprach.

Guido ſtand wieder in ſeiner ganzen Glorie vor ihrer Seele! alle die alten unglücklichen Wunden fingen wieder heimlich an zu bluten, und ein Rückfall in die vorige Sinnenverirrung wäre unvermeidlich geweſen, wenn nicht eben Pilſen, den es auch mit vor die Stadt hinausgezogen, athemlos zurückgekommen wäre.

„Kinder“ rief er mit freudigem Entzücken: „wir ſind frei, unſere Quälgeiſter ſind wir los. Heute Abend — die ganze Stadt muß erleuchtet werden; — der Major wohnt bei mir; das iſt ein Engel! Eiſenbruch iſt ſein ehrenveſter Name. — Kinder, was hat der Menſch mit ſeiner Handvoll Leute gethan! Als wir vor das Thor heraus kamen, ging's den hohen Damm entlang; Gallopp und Trab; wir immer hinter drein. Die Jungen aus der Stadt rannten mit hellflackernden Kienſplittern und brennenden Beſen friſch neben bei; es war auf dem Damm ſo hell, wie am Tage. Bei Schwans Garten wollten die Fliehenden ſich noch einmal ſetzen; daß dich das Wetter — wie flog da der Major auf ſie los. — Links und rechts purzelten Mann und Roß vom Damme herunter, und als die Höllenhunde merkten, daß bei längerem Widerſtande kein Gebein von ihnen hier übrig bliebe, nun, da zogen ſie doch nach der Brücke zu aus, daß ich dachte, ſie würden den alten Damm in tauſend Stücken reiten; Die Nachſetzenden blieben ihnen immer dicht auf den Nacken, und wir mußten mit unſern Fackelträgern nicht ſchlecht auftreten, um nachzukommen. — An der Brücke — Pah — da ſtanden ſie! der Major hatte während des Gefechtes in der Stadt, ein kleines Detaſchement, durch Umwege hieher gehen, das hier befindliche feindliche Piket niederhauen und die Brücke abtragen laſſen. Die Vorderſten der Flüchtigen, die mit verhängtem Zügel angeſprengt kamen und von den Uebrigen gedrängt wurden, ſtürzten in das hohe Brückengerüſte, und fanden in den Wellen den Tod; die Nachkommenden nicht vor- nicht rückwärts, auf beiden Seiten des Dammes tiefe breite Gräben; vor ſich den reißenden Strom, hinter ſich das ſcharfſchneidige Schwert der Nachſetzenden — mit einem Munde ſchrieen die Verlornen: Pardon! und warfen die Gewehre weg. — Dreihundert vierzig Mann ſind gefangen; der langnaſige Oberſte, der Amtmanns das Leben ſo ſauer gemacht hat, iſt auch darunter. Sie kommen dieſe Nacht Alle in die alte Hedwigskirche, und morgen werden ſie weiter geſchafft. — Der Maior wohnt bei uns. — Der Stadtrichter und der Oberforſtmeiſter und der Landrath wollten ihn auch haben — aber ich war der Erſte geweſen. — Das iſt ein Mann! — der wird Euch gefallen. Kinder, ſchafft das Beſte, Champagner-Punſch, Madera-Kardinal, Braten — Kuchen; was Ihr nur auftreiben könnt! Frauchen, Mutterchen, Fräulchen, helft Alle mit einander und ſeid freundlich gegen ihn. Es iſt der Erſte von den Verbündeten, den ich unter meinem Dache beherberge! und Du, Carl, gieb ihm dreiſt deine Rechte, und ſage ganz laut: „Willkommen, du deutſcher ritterlicher Herr.“ Ich habe ihn oben bei der Kirche gelaſſen, und bin nur vorangeeilt, um ihn Euch zu melden; Nachbar Müller wird ihm unſer Haus zeigen, er muß bald hier ſeyn.“

Noch lange waren die feſtlichen Vorbereitungen nicht in Ordnung, als Nachbar Müller mit ſeinem Laternchen kam, und hinter ihm drein der Major mit ſeinem Reitknecht und zwei Ordonanzen zu Pferde.

Der Major hatte den Fuß noch nicht aus dem Bügel, als Carl mit dem Vater ſchon vor der Thüre ſtand, ihm ſeine kleine Rechte traulich bot, und laut ihm entgegen rief: „Willkommen Du deutſcher ritterlicher Herr!“

„Danke, danke ſchön, Du kleiner deutſcher Degenknopf!“ erwiederte lachend der Major, und hob das Kind in ſeine Arme und herzte es wacker ab. Malwinen aber ſchlug das Herz ſo gewaltig, daß ſie unwillkührlich beide Hände auf die ſchmerzliche Stelle legte, denn ſie hörte im Zimmer des Majors Rede, und da Guidos einmal wieder erſtandenes Bild in der ſtürmiſch bewegten Bruſt lebte, ſchlug des Majors Stimme, in wohl bekannten Lauten, an ihr entzücktes Ohr.

Pilſens Gattin eilte jetzt ihrem Manne und dem Major in den Flur entgegen. Malwine erbleichte; ein unnennbar freudiges Zittern durchſchauerte all ihre Nerven, ſie ſehnte ſich, den Major zu ſehen, und doch bebte ſie im Geheimen vor dem Anblick des Mannes, der, wie ſie ſich ſelbſt einbildete, auch in ſeinen Geſichtszügen die ſprechenſte Aehnlichkeit mit ihrem verklärten Guido haben müſſe.

Die Thüre flog auf, und der Major, ein junger bildſchöner Mann, die ſtolze Bruſt mit Orden geſchmückt, trat ein.

Malwine ſchrie laut auf: „Jeſus Chriſtus, mein Guido!“ Der Major breitete voller Staunen und Freude ſeine Arme aus: „Malwine, meine Malwine!“ waren die einzigen Laute, die ſeine Lippen vermochten, und das hochentzückte Mädchen lag an ſeinem treuem Herzen.

22.

Die Freude eines ſolchen Wiederſehens iſt der Vorſchmack himmliſcher Seligkeit! darum vermag auch kein Irdiſcher, ſie deutlich zu beſchreiben.

Malwine hing, in überſchwenglich ſüßer Wonne zerfloßen, an Guidos Halſe; Guido umſchlang das ſchöne Mädchen mit feſtem Arm, und drückte ſeinen wilden Bart auf des Engels Roſenmund, als wolle er die lange Zwiſchenzeit der Entſagung, in einem Athemzuge einholen.

Malwine weinte, Guido lachte und weinte zugleich, und die Umſtehenden ſtarrten das wieder vereinte Paar an, und thaten hundert Fragen, ohne eine einzige beantwortet zu hören.

Endlich fand ſich denn die Sprache bei Beiden wieder, und Malwine rief unter Thränen, lächelnd in den Kreis: „Träume ich denn nicht? Haben ſich denn nicht meine Sinne wieder verwirrt? Iſt denn das mein Guido — mein Guido ſelbſt?“ Sie legte die kleine Hand auf Guidos Bruſt, die vor ihren eigenen Augen zerſchmettert worden war, und die doch ſo kühn und feſt athmete, wie vordem. „Iſt es denn möglich,“ rief ſie, und fuhr ſich mit den Fingerſpitzen ihrer Linken über die Stirne, als zweifle ſie an ihrem Verſtande. „Neun Kugeln! und dieſes Herz doch unverſehrt? — dieſes Leben mir erhalten?“

Jetzt erſt erfuhr Guido zu ſeiner großen Verwunderung, daß Malwine und deren Mutter ihn bis dieſen Augenblick todt geglaubt hatten. — — „O, Kinder, dann laßt mich erzählen,“

rief er freudig bewegt aus: „doch riegelt die Thüre mir zu, daß Keiner höre, was er nicht zu wiſſen braucht. Ihnen — zu Pilſen und deſſen Gattin ſich wendend — Malwinens Freunden wie ich ſehe, darf ich wohl trauen.“

Pilſen gelobte für ſich und ſeine Gattin, die eben den beſtellten Champagner-Punſch brachte, durch herzlichen Handſchlag, die tiefſte Verſchwiegenheit; in traulichem Kreiſe ſaßen ſie Alle um die Bowle herum; Malwine dem Glücklichen auf dem Schooße. Sie ſog ihm jedes Wort vom Munde, und ſpielte mit ihren kleinen Fingern, ihrer ſelbſt ſich unbewußt, in ſeinem Bakkenbarte, in dem ſich, vom Schädel herab, die Narbe einer tüchtigen Hiebwunde verlief. Oft umfaßte ſie den Todtgeglaubten mit beiden Lilienhänden, und drückte den ſchwarzen Wirrkopf an die hochwogende Bruſt; ſie credenzte ihm den Göttertrank, und nippte mit ihm aus einem Glaſe; ſie tändelte, in die glückliche Vorzeit verloren, mit dem wilden Menſchen, wie ein Lamm mit dem Löwen, und drückte, mitten im koſenden Scherz, die freudeglänzenden Augen zu, um ſich ſelbſt zu fragen, ob ſie wache, ob ſie lebe, ob dies Alles kein Feenzauber ſey. Als er aber zu erzählen begann, wie er, kurz nach dem Antritt ſeiner Reiſe in den ſüdlichen Theil von Europa, von dem kecken Manne gehört, der mit ſeinem kleinen Häuflein vom Exerzierplatz aufgebrochen, und gegen den Weltrieſen in die Schranken getreten ſey, und wie es ihn unwiderſtehlich getrieben, ſich an den damaligen Liebling des deutſchen Volks anzuſchließen; da ſchüttelte Malwine über den, nach ihrer Anſicht, zur großen Fehde unberufenen Wildfang das Madonnenköpfchen. Es that ihr auf der einen Seite gut, daß Guido ſo tapfer und waffenluſtig war; aber ſie maß auch auf der Andern, den Kummer und den Gram, die Leiden und das Unglück, die ſie dieſem folgereichen Schritte zu verdanken gehabt.

„Wir hörten,“ fuhr Guido fort: „daß uns ein ſtarkes Corps leichter Reiterei aus Eurer Gegend entgegen komme; ich erhielt den

Auftrag, den Vortrab deſſelben zu werfen, und das Corps wo möglich einige Tage aufzuhalten. Ich hatte mich ſelbſt zu dieſem Unternehmen angeboten. Mein Zielpunkt war dein Wohnort, meine Malwine; dort wollte ich als Sieger einziehen, und Dich und die Tante, die ich damals noch dort glaubte, nebſt vielen guten Freunden und Bekannten überraſchen.“

„Doch mein Unſtern wollte es anders. Der Vortrab, den man uns auf zwei hundert Mann angegeben hatte, war zehnmal ſtärker. Zwei Tage lang hieb ſich mein Häuflein mit den Söldlingen des Friedenſtörers herum. Am dritten Morgen wurden mir zwei Pferde, binnen einer Stunde, unterm Leibe erſchoſſen; mit ſchweren Wunden bedeckt, ſank ich an einem Hügel nieder und ſah, als ich von meiner Betäubung wieder zu mir kam, mich wehrlos und gefangen. Der Offizier, der unſere Bedeckung befehligte, betrug ſich gegen uns, wie die ganze Eſcorte ſelbſt, mit unmenſchlicher Härte, und erwiederte auf unſere beſcheidene Bitte um eine anſtändigere Behandlung, daß er, erhaltener Weiſung gemäß, uns nicht als Kriegsgefangene anzuſehen habe, ſondern als Mitſchuldige einer verbrecheriſchen, für vogelfrei erklärten Räuberhorde und daß wir nie an Auswechſelung denken dürften, ſondern lebenslänglich auf die Galeeren geſchmiedet zu werden, verdammt wären.

„Bei dieſer grauſamen Eröffnung entbrannte in mir und uns Allen, der glühendſte Zorn. Macht euch frei! rief ich meinen Braven zu, und packte den Offizier, der das älteſte Völkerrecht ſo freventlich an uns verletzen laſſen wollte, bei den Füßen und riß ihn vom Pferde. Die Meinen warfen ſich im Nu über die Uebrigen her, und nach einem gräßlichen Kampfe von einer Viertelſtunde, lag unſere ganze Bedeckung, bis auf wenige Flüchtlinge, röchelnd in ihrem Blute. Auch wir hatten in dieſem Wagſtücke manchen tüchtigen Streiter verloren.“

„Wir übrigen eilten nun rückwärts unſerem Hauptcorps zu; aber ſchon im nächſten Gebüſch wurden wir von einem ſtarken, uns weit überlegenen Detachement, das die Flüchtlinge aus einem ſeitwärts gelegenen Städtchen eilig herbeigeholt hatten, überfallen, und nach wüthender Gegenwehr, erbarmenlos niedergehauen. Ein Lanzenſtich ſtreckte mich zu Boden.“

„Von dem, was mir von jetzt an begegnete, weiß ich nur, als hätte ich es geträumt; ſo ſchwebt mir halb im Dunkeln vor, daß mein Vetter Iſidor, der in jenen blutigen Tagen als Freiwilliger wacker mit mir gefochten, in einer langen Straße mit hohen Häuſern, Abſchied von mir nahm, und meine Waffenbrüder mir weinend Lebewohl ſagten. Ich weiß, daß ein fremder Offizier vor mein Bett trat, und meinen Todtenſchlaf durch Hohn und Schmähworte weckte; daß ich im Anfall von Raſerei den Barbaren niederrennen wollte, und daß ein Dritter dazwiſchen kam, der ihn zu beſchwichtigen wußte; ich weiß auch,“ ſetzte Guido weich und leiſer hinzu, und drückte das liebreizende Mädchen feſter an ſein Herz: „ich weiß auch, daß ich Dich geſehen, meine Malwine, aber

Du warſt weit, weit von mir, wie eine Nebelgeſtalt ſtandeſt Du in unermeßlicher Ferne, in einem milden Sphärenlichte und falteteſt betend die Hände vor die Bruſt; ich wollte ſprechen und konnte nicht; ich wollte Dir meine Hand reichen, aber es war, als griff ich in die leere Luft. Ich hörte Deine Stimme; Du ſprachſt, wie aus fernen Bergen über den Wolken, ſo weit, ſo geiſterartig klang es mir; ich verſtand nicht Deiner Rede Sinn, aber Deine Laute klangen leiſe in mir wieder, und thaten meinem blutenden Herzen wohl. Gern noch hätte ich Deiner Stimme Silberton gelauſcht, aber Du warſt verſchwunden; ein warmer Hauch wehte mir über Hand und Mund; es war, als hätte ein Engel vom Himmel eine friſch aufgeknospete Roſe mir auf die Lippen gedrückt.“

„Ich küßte Dich,“ ſagte Malwine geſchmeichelt, mit des Liebreitzes Schelmenlächeln ihm heimlich in's Ohr, und ſchmiegte ſich dichter an den unglaublich Geretteten. Guido aber nahm den kleinen Engelskopf, und küßte die friſchen würzigen Lippen des ſchwellenden Roſenmündleins, und nickte im ſeligen Entzücken, als wolle er ſagen, das ſey das Knöspchen geweſen, das ihm der himmliſche Seraph geboten.

Jetzt nahm Guido das Glas und hob es hoch, und rief mit ſichtbarer Rührung: „Trinkt, meine Lieben, es gilt einem der edelſten Menſchen auf dieſem Erdenrunde, dem Retter meines Lebens, meinem Richard. Schenke Gott ihm jetzt eine fröhliche Stunde!“

Alle ſahen ſich ſchweigend und betroffen an, keines rührte ſein Glas an, und vor Malwinens innerem Auge zerriß, mit Guidos Worten, die Binde ihres Vorurtheils. Sie gedachte Pilſens ſcharfer Frage — wie ſie, wenn Richard unſchuldig, mit ihrem Haſſe einſt jenſeits vor dem Schuldloſen beſtehen werde? —

Nach Guidos Aeußerung aber, war Richard nicht nur unſchuldig an allen Vorfällen jener Schreckensnacht, er war Guidos Retter! — Doch — ſie hatte ihm, ſelbſt, wenn er auch ſchuldig war, in Gottes Tempel bei jenem Nachtmahle ja chriſtlich verziehen.

Mit tief geſenktem Blick, als ſtände ſie bereits drüben über dem Grabe vor dem ſchwer Beleidigten ſelbſt, ſagte ſie langſam und mit Thränen im Auge: „Richard iſt nicht mehr! Seine Hülle ruht ſchon ſeit Jahren im Grabe!“ —

„Mein Richard! Du im Grabe?“ rief Guido ſchmerzlich aus, und ſprang von der Todespoſt erſchüttert, auf und mochte der Thränen nicht wehren, die dem ritterlichen Helden in das Auge ſchoſſen. „Ohne meinen Dank biſt Du von hinnen gefahren!“ ſagte Guido in ſanftem, ſich jetzt brechenden Schmerze und rang die Arme mit Sehnſucht und Verlangen ihm nach. „Deinen Lohn hat Dir bereiten wollen, der Dich zu höherer Arbeit berufen. Du reiner Menſch, ja Du warſt des Himmels und der ewigen Seligkeit werth. Deines Bleibens konnte hier nicht ſeyn; Du warſt zu gut für dieſe Welt.“ Er erzählte nun, wie Richard in jener Nacht zuerſt darauf hingearbeitet hatte, alle Fürbitten vom General entfernt zu hälten, um dieſen nicht etwa auf den einmal beſtimmten Gegenſtand ſeiner Rache aufmerkſam zu machen.

„Nach Mitternacht,“ fuhr Guido fort: „erhielt der General unvermuthet Befehl zum eiligen Aufbruch. Sie ſaßen alle zuſammen noch bei der Flaſche, und Richard hatte, durch erzwungene Verſtellung, ſich Aller Vertrauen zu erwerben gewußt. Dem General war die Weiſung höchſt unwillkommen. Richard fragte, ob die Hinrichtung nun nicht bis zu ſeiner Rückkehr aufgeſchoben, oder unter ſeinem Nachfolger, der in dem Befehle zur Beſetzung der Stadt ſchon namentlich beſtimmt war, ausgeführt werden könne. Der General aber drang darauf, daß ſie noch vor ſeinem Ausmarſch müſſe vollzogen werden. Richard entfernte ſich einige Minuten und kam mit der Nachricht wieder, daß ich an meinen Wunden bereits verſchieden ſey. „So laſſen Sie die Beſtie,“ ſchrie der General im wilden Grimme: „auf den Markt ſchleppen, an den großen Laternenpfahl beim Brunnen hinden, und friſch auf ihn drauf ſchießen. Die Bürgerſchaft muß einen Schreck kriegen; die Canaillen wiſſen viel, ob der Kerl bei der Exekution gelebt hat oder nicht. Es iſt noch dunkel; davon muß kein Menſch erfahren; da verlaſſe ich mich auf Sie.“ Der General rief nun den Offizier, dem er das Executions-Commando übertragen hatte, und befahl, daß dieſer auf dem Markte aufmarſchiren, Richard aber unterdeſſen mit einiger Mannſchaft und einem zweiten Offizier, den Delinquenten aus dem Schulhauſe holen, und an den bewußten Pfahl anbinden laſſen ſollte. Richard eilte nun zu mir; ſeine Anſtalten waren ſeit dem Augenblicke ſchon getroffen, da er mich bei meinem Eintreffen auf dem Wagen erkannt hatte. Ich ward, in Betten gepackt, zu dem hintern Pförtchen des Schulhauſes herausgetragen, und in eine kleine ärmliche Fiſcherhütte am See gebracht, wo zu meinem Empfange Alles bereit war. In mein Zimmer ſchaffte Richard, aus den untern Sälen des Schulhauſes, einen feindlichen Verwundeten, der geſtern Nachmittag verſchieden war; deſſen Leichnam vertrat meine Stelle am bewußten Laternenpfahle; und damit niemand aus der Bürgerſchaft, von der mich faſt Jeder perſönlich kannte, die Verwechſelung gewahre, und zur Unzeit Lerm mache, hatte Richard dafür geſorgt, daß in der Nacht die Grube auf dem Kirchhof fertig ward, in welche der Vicedelinquent noch vor Tagesanbruch verſenkt wurde."

„Das Alles erfuhr ich erſt mehrere Wochen darnach aus Richards Munde, denn in der erſten Zeit lag ich im fürchterlichſten Wundfieber hart darnieder, und wußte nichts von meinen Sinnen. Richard beſuchte mich blos des Nachts. Er durfte aus Vorſicht nicht bis zu meiner in Schilf und Geröhrig tief verſteckten Hütte fahren, ſonſt hätte ihn die Spur ſeines Wagens verrathen mögen, ſondern er ließ ſeinen Wagen jedesmal im Walde halten, und kam nun mit Arzneien, Lebensmitteln und Erquickungen jeder Gattung bepackt, in meinen kleinen Waſſerpalaſt. Aller Mittel entblößt, war ich außer

Stand, für Alles das nur einen Kreutzer auszugeben; er berichtigte ſämtliche Ausgaben der Art, und das Stummmachen der vielen, in ſein gewagtes Unternehmen verwickelten Perſonen, mit einem Zartgefühl, das keiner Beſchreibung fähig iſt, und bohrte die Aeußerungen meiner Verlegenheit über das tägliche Anwachſen meiner Schuld, immer mit der Verſicherung in den Grund, daß er für das Wenige, was er mir gegeleiſtet, tauſendfältig belohnt ſey. Wie — das wolle er mir ſpäterhin ſchon ſagen.“

„Mein junges Fiſcherpaar pflegte meiner mit zarter Sorgfalt, ich genaß von Tage zu Tage, und Richard beeilte jetzt meine Weiterreiſe, weil er mich hier für die Länge der Zeit doch nicht mehr recht ſicher glaubte.“

„Eines Abends kam er früher als gewöhnlich, und erklärte mir, daß ich fort müſſe. Meine Geſundheit ſey zwar noch lange nicht hergeſtellt, allein er habe Anſtalten getroffen, daß ich reiſen könne, ohne meine fernere Geneſung nur im Mindeſten zu gefährden; er hatte mir ein ſehr bequemes Fuhrwerk beſorgt, das von Außen die Geſtalt eines gewöhnlichen, mit Heu beladenen Bauerwagens hatte, im Innern aber zum Sitzen und Liegen eingerichtet war, und alle nur denkbare Bequemlichkeiten faßte; ein vertrauter, auf dem ganzen Wege bekannter Fuhrmann war mir zum Kutſcher gedungen; ein zuverläſſiger Wundarzt, als Bauer verkleidet, ſollte unter dem Vorwande, das Heu in das jedesmalige nächſte Magazin ſchaffen zu müſſen, den Wagen begleiten, und das Ziel dieſer Reiſe, die nur des Nachts gemacht werden ſollte, ſo, daß ich am Tage in Schäfereien, Forſthäuſern, Köhlerhütten und andern genau verzeichneten, entlegenen Zufluchtſtätten der Art liegen blieb, war die nächſte Seeſtadt. Dorthin händigte mir Richard Empfehlungbriefe an ein bedeutendes Handelshaus ein, durch deſſen Vermittelung ich nach England würde befördert werden; dahin müſſe ich, meinte der ſorgliche Richard, wenn ich meines Lebens ſicher ſeyn wolle.“

„Ihr Plan iſt unverwerflich, rief ich entzückt, aber, mein Freund — die Mittel! — Da meinte Richard, der edle Menſch, daß dies Alles ſchon in Ordnung ſey; der Wundarzt habe die nöthigen Reiſegelder bereits in Händen, und wegen meines fernern Unterhaltes in England, werde das erwähnte Handelshaus mir die erforderlichen Wechſel zuſtellen. Ich betheuerte, dieſe überſchwengliche Güte nicht annehmen zu können, weil keine Schätze der Welt im Stande wären, dieſe Liebesdienſte alle je wieder quitt zu machen; aber Richard drang mit ſonderbarer Heftigkeit in mich, nur davon zu ſchweigen, wenn ich ihm nicht wehe thun wolle, und verſicherte, daß er für das, was er mir bis jetzt geweſen und geleiſtet, ſchon durch ſich ſelbſt belohnt ſey.“

„Ich begriff noch immer nicht, wie das möglich ſey, aber er lächelte und ſagte, daß wir uns ja wohl einmal wieder ſehen würden, dann ſollte ich ein Näheres erfahren, für jetzt möchte ich darüber ganz ruhig ſeyn, und nur an meine Geſundheit und meine Sicherheit denken.“

„Ich ſchüttelte den Kopf und mußte mich in ſeinen Willen fügen. Einmal konnte ſich ja doch Europa's polititſche Lage ändern; dann ward ich wieder Herr meines Vermögens, und dies mit ihm zu theilen, war mein feſter Vorſatz.

„Gott, ich blieb ja auch dann noch immer ſein Schuldner; denn was Richard an mir gethan, wiegt kein Gold der Welt auf — und ich habe ihm nichts — gar nichts geben können! Meine erbärmliche irdiſche Gabe war ihm zu klein. Dort wo ihm das volle Licht der himmliſchen Klarheit ward, erwartet ihn ein größerer Lohn, der Lohn der ewigen Seligkeit. Richard, mein Richard! Friede Deiner Aſche, Segen Deinem Namen, Freude Deinem Geiſte über den Sternen!“

„Guido hob den Becher, und brachte dem Verewigten ein dankbares Trankopfer. Malwine ſchluchzte laut; ſie hatte dem herrlichen Richard ſo unermeßliches Unrecht gethan, und er lag im Grabe, und hörte nicht ihre reuige Abbitte, nicht ihren heißgeweinten Dank. „Gott vergebe mir meine Schuld!“ rief ſie halb laut, und flüchtete ſich, in Thränen zerfließend, an Guidos trauererfüllte Bruſt.

Guido aber fragte nach der Urſache ihres angſthaften Gebetes, und Malwine geſtand ihm mit weicher Stimme ihr Vergehen.

„So ſind wir Menſchenkinder,“ ſagte Guido und ſenkte den Blick vor dem Allſehenden nieder. „Wir urtheilen lieblos über unſere Mitmenſchen, und verurtheilen ſie, ohne ſie durchſchauen zu können. Millionen ſolcher Wohlthaten zählt jeder Tag, und dieſe Welt nennen wir die gute! Verdamme doch keiner den andern, bis er ihn nicht ſelbſt gehört. Liebet Euch wie Brüder, lehrte uns Jeſus, und wir haſſen und verfeinden einander, und vergeſſen über unſeren nichtigen Vorurtheilen, der Bruderliebe seligſtes Gebot. — Mein Richard von Malwinen gehaßt! — ach, und Du hätteſt ihn hören ſollen, wenn er von Dir ſprach. Ich ſah ihn nie lieber, als wenn er deinen Namen nannte; dann röthete ſich die blaſſe Wange, und in ſeinem dunkeln Auge ward es hell und milde.“

„Gleich nach meiner Ankunft in der Fiſcherhütte hatte er nicht den Muth gehabt, Dich von meiner Rettung zu benachrichtigen, aus Beſorgniß, daß Du Dich, mich und ihn verrathen und uns Alle unglücklich machen würdeſt; einige Tage ſpäter hatte er Dich ſelbſt ſprechen wollen, aber Du warſt ſchon abgereiſ't geweſen; er hatte Dir einen ſichern Boten geſandt, der Dir mündlich Nachricht von meinem Leben bringen ſollte, aber der Bote kehrte nicht wieder. Er war, wie wir ſpäter erfuhren, von Marodeurs angefallen und erſchlagen worden. Nun vertraute er ſich keinem Dritten wieder an, und wollte nach meiner Abreiſe ſelbſt zu Dir. Er muß nicht Wort haben halten können, ſonſt wär' Euch meine Erſcheinung heute nicht ſo überraſchend geweſen, und meine Malwine hätte ihren böſen Verdacht viel früher aufgegeben.

„Der Tod muß ihn übereilt haben,“ ſagte Pilſen und meinte, daß Richard gleich nach Guidos Abreiſe erkrankt ſein müſſe, denn in der Mitte des Maimonats war jene Schreckensnacht geweſen, und Richard war kurz vor Johannis deſſelben Jahres geſtorben.

Guidos Fahrt war übrigens, wie er weiter erzählte, glücklich von Statten gegangen; er war nach London übergeſchifft, hatte ſeine Geſundheit völlig wieder hergeſtellt, und war beim Ausbruch des gegenwärtigen Krieges, mit mehrern früher dahin geflüchteten, ritterlich geſinnten Deutſchen zurückgekommen, um ſich unter die Fahne der Rache und Freiheit zu ſtellen.

Während der ganzen Zeit hatte er von ſich keine Nachricht geben können und dürfen, denn fiel eine einzige Zeile in falſche Hände; ſo war ſein ganzes, ſehr bedeutendes Vermögen ihm verloren, und ſeine Familie ſelbſt, in perſönlicher Hinſicht, manchen Unannehmlichkeitenau sgeſetzt. Daß Malwine von ſeiner Erhaltung und von ſeiner Flucht nach England, durch Richard unterrichtet worden ſey, hatte er vorausgeſetzt. Jetzt waren ſeine Beſitzungen frei, denn ſie lagen hinter ihm in den Provinzen, woraus er den Feind hatte mit vertreiben helfen. Er war geſund und geehrt, und überglücklich hob er jetzt das treue Mädchen an das freudetrunkene Herz, und verkündete laut und feierlich ſeine Verbindung nach der Rückkehr aus dem Felde.

„Außer meinem Siegelringe habe ich keinen bei mir,“ ſagte er lächelnd: „den ich Dir, meine ſüße Malwine, zur Feier der Verlobung an dein kleines niedliches Fingerchen ſtecken könnte, doch warte, ein Beuteſtück fällt mir ein, das ich erſt dieſen Morgen von Einem errang, der mir das Lebenslicht auszublaſen gedachte; das trage zum Andenken unſers Wiederſehns und dieſer himmliſchen Stunde.“

„Er löſ'te die oberſten Knöpfe der Uniform und nahm ſich vom Halſe ein goldenes Kettchen und hing es um Malwinens jungfräuliche Bruſt.

„Es war daſſelbe, womit ſich Malwine, in jener grauſenden Nacht, den Wachen vor dem Schulhauſe, als Richards Schweſter, verpfändet hatte.

Sie ward purpurroth, als ſie den ſtummen Zeugen wider ſich erblickte, denn ſie fühlte tief, daß ſie gegen Richard, den Verklärten, nicht ſchweſterlich gehandelt hatte. Sie erzählte offen und ehrlich, welche Bewandniß es mit dieſer Kette habe, und Guido ſagte mit mildem Ernſte verweiſend: „Wohl hat Richard ſein Wort Dir gelöſ't; er hat mit ſeltener Bruderliebe gewaltet. Auch jenſeits wird dieſe nicht erloſchen ſeyn, und darum tröſte Dich, meine Malwine, mit der Hoffnung, daß er Dir die menſchliche Schwäche, durch die Du ihm mit dem falſchen Verdachte ſo unrecht und wehe gethan, gewiß längſt verziehn. Mit der Kette aber," ſetzte er freundlich hinzu: „binde dein Urtheil, daß es nicht zu raſch über Handlungen Anderer den Stab breche, deren Verhältniſſe und Beweggründe Du nicht ganz genau kennſt. — Auch halte dies, durch wunderbare Fügung des Geſchicks, in Deine Hand zurückgekehrte Kettchen Dein Herz ferner feſt an dem, der Dich mehr liebt als ſein Leben. Wird das zart gearbeitete Dingelchen zu Allem dem wohl ſtark genug ſeyn meine holde Malwine?" fragte er lächelnd heimlicher, und zog Malwinen an das in Liebeswonne ſchwimmende Herz; dieſe aber nickte ſchweigend, und ſchlang mit ſüßer Anmuth beide Lilienarme um den bräutlich Geliebten.

23.

Noch in dieſer Nacht wieß Guido die ſämmtlichen Einkünfte ſeiner Güter, bis zur Rückkunft aus dem Felde, Malwinen ſchriftlich an, fügte dieſer Anweiſung einige wenige Worte des Abſchiedes bei, legte beides verſiegelt auf Malwinens Nähtiſch, und beſtieg, während Alle im Hauſe noch ruhig ſchliefen, und der Morgen kaum graute, ſein muthiges Streitroß, um an der Spitze ſeiner Braven, die erwartete feindliche Verſtärkung, die heute hier hatte eintreffen ſollen, auf einem gelegenen Terrain zu überfallen.

Malwine war auſſer ſich, als ſie beim Erwachen Guidos heimlichen Aufbruch erfuhr; aber Pilſen lobte laut den Major, daß er es ſo gemacht, denn ein förmlicher Abſchied hätte ihnen Allen das Herz gebrochen, und Malwinen das halbe Leben gekoſtet.

Schon am nämlichen Nachmittage ſchrieb ihr Guido durch die Escorte, welche die bei der heutigen glücklichen Expedition in Gefangenſchaft gerathenen 300 Mann, einbrachte, einige herzliche Zeilen mit Bleiſtift; und ſo erhielt ſie durch die Couriere, die aus dem Felde durch kamen, faſt wöchentlich Nachricht von ihm.

Guido wohnte beinahe allen den blutigen Schlachten bei, die noch geſchlagen werden mußten, ehe die Einnahme des ſtolzen Paris, und mit dieſer, der vom halben Erdball erſehnte Friede erfolgte. Das Glück lächelte dem tapfern Guido überall. Faſt Tag für Tag im gräßlichſten Gemetzel, ward ihm kein Haar gekrümmt, und als Oberſter führte er ſein Regiment in ſein Vaterland zurück.

24

In einer der vorzüglichſten Städte deſſelben, hielt ſich die Tante Generalin, welche ſeit jener Zeit in Petersburg gelebt hatte, und vor Kurzem von dort erſt zurückgekommen war, jetzt auf, unl hatte Malwinen mit ihrer Mutter zu ſich eingeladen.

Guidos Regiment war eins der erſten, das mit Ruhm und Sieg bedeckt, aus dem blutigen Felde der Ehre, in die heimathlichen Fluren des Friedens zurückkehrte.

Das Volk wogte jauchzend zum Thore hinaus. Innerhalb deſſelben aber befanden ſich: der ehrwürdige Senat in ſchwarzer Amtskleidung verſammelt, die Jungfrauen aller Stände mit Kränzen in den Haaren und bunten Blumengewinden in den Händen, die geſammte Geiſtlichkeit und die Jugend aus allen Schulen. An dieſe endlich ſchloſſen ſich die achtbaren Schützen mit ihren Fahnen und Trommeln und Muſikchören, und alle löblichen Gewerke mit ihren Gewerks-Inſignien an. Und als nun endlich Guido in ſeiner prächtigen Oberſten-Uniform, an der Spitze des herrlichen Regiments in Parade angeritten kam, und von den Wällen der alten Stadt, der Donner der Kanonen die Heimziehenden begrüßte und alle Glocken in feierlichem Feſtgeläute ertönten, und das Schmettern der fröhlichen Kriegstrompeten, in dem Freudengeſchrei der Tauſende verſchwamm, und die Jungfrauen, Mann und Roß mit Eichenkränzen ſchmückten und kleine Knaben und Mädchen die Krieger mit Blumen, Laub und Blüthen luſtig bewarfen, und in aller Augen der Freuden ſüße Thränen glänzten, und Frauen und Bräute und Schweſtern ſich in die Reihen der Sieger unaufhaltſam drängten, und im Uebermaaß des Entzückens die Pferde küßten, welche ihre Geliebten glücklich und geſund ihnen zurückbrachten — wer mißt da Malwinens unausſprechliche

Wonne, womit ſie ihren Guido in ſeiner Pracht und Herrlichkeit begrüßte. Er wußte, daß ſie hier war, er ſah ſich, gleich als er zum Thore herein kam, rings auf dem großen mit Menſchen gefüllten Platze nach ihr um; ſein Adlerauge entdeckte ſie bald, und von den Umſtehenden unbemerkt, flog ſein Blick zu der Geliebten, ſie herzlich zu bewillkommen. Und als ihm der Erſte des Senats, ein munterer Greis, im Namen der Stadt, den Ehrenwein reichte, da hob er den großen goldenen Pokal hoch, und leerte ihn in drei Zügen und rief dabei mit der Kraft ſeiner metallreichen Stimme: Unſerm Könige! — Auf's Wohl dieſer hochachtbaren Stadt und des ganzen Vaterlandes! — und nach alter Ritter Weiſe — auf das Wohl aller deutſchen Frauen und Mädchen, die ein treues Herz im keuſchen Buſen bewahren. — Bei jedem Toaſt ſchmetterte ſeine Trompeter-Schaar hoch hinaus, daß die Lüfte zitterten. Das ganze Regiment ſchrie dreimal fröhlich, Hurrah! Die wacker durchſchoſſenen Standarten ſenkten ſich dreimal, und das

Volk ſchwenkte dreimal jubelnd die Hüte. Malwine aber ſendete ihm mit beiden kleinen Händen, der Küſſe ſüßeſten zu.

Jetzt begann der Schüler wohleingeübter Chor den alten Weihgeſang: „Nun danket alle Gott!“ und ſo zog, unter dieſer frommen Begleitung, das Regiment durch die Linien der Schützen und Gewerke, bis auf den Markt. Aus allen Fenſtern flogen Blumen herab, und Bänder und herzliche Grüße.

Vor dem Stadthauſe ließ der Oberſte das Regiment in Linie aufmarſchiren, und als es nun Schwadronenweiſe in die Quartiere abritt, nahm jeder Bürger ſeinen Gaſt mit ſich in die wirthliche Wohnung; Guido aber ward vom Senate empfangen, und in das Stadthaus geführt, wo ſeiner und ſeiner Offiziere, die Erſten des Ortes warteten. Hier endlich fand er in dem großen Halbkreis von Frauen und Mädchen, in den er, ſich verneigend, trat, die Tante Generalin, ſeine Malwine und deren Mutter.

Mit Anſtand und Würde ſtellte er der ganzen

Verſammlung die Ueberraſchte als ſeine Braut vor, und ſchlang ſie in die verlangenden Arme. Früherer Verabredung gemäß, flochten einige, von der Generalin dazu eingeladene Jungfrauen, Malwinen einen Myrthenkranz in das ſeidne Ringelhaar. Guidos Feldprediger hielt die Traurede, und ſegnete das ſchöne Paar ein, und als Gräfin von Eichenmark führte Guido Malwinen, die vom freudigen Schreck ſich kaum erholen konnte, zu der unüberſehbaren Tafel.

25.

Nach länger denn Jahresfriſt, als Guido, in ſeiner Garniſon, eines Nachmittags, an Malwinens Seite ſaß, und mit dem pausbäckigen Jungen ſich neckte, der mit dem Purpurmündchen der Mutter Schwanenbruſt ſuchte, und hinter dem Schneegebirge ſeiner ſüſſen Milchquellen lauſchend den Vater zum Schäckern herausforderte, kam der Poſtbote und brachte einen dicken Brief in aktenmäßiger Form, Halbfolio, mit großen Gerichtsſiegeln verſehen, und an Malwinen gerichtet.

Es war der Rekognitionſchein über Richards Vermächtniß, nebſt einem Schreiben von Richard ſelbſt, in dem er ihr des Teſtamentes Abſchrift beifügte. Nach der, von den Gerichten ſeines ehemaligen Wohnorts zugleich mitgegebenen Erläuterung, hatte Richard kurz vor ſeinem Ende, den Schein wie das Schreiben, dem Gerichtsdirektor eingehändigt, um beides, nach ſeinem Tode, an Malwinen zu befördern. Dieſer war aber ebenfalls einige Tage darauf am Nervenfieber geſtorben, und da deſſen ſämmtliche Privatpapiere, unter denen ſich der Schein und das Schreiben befunden hatten, gleich unter gerichtliches Siegel gelegt, jetzt aber erſt wieder entſiegelt worden waren, ſo erhielt ſie jetzt nun, was ihr ſchon längſt beſtimmt geweſen war.

Seine Schweſter und den Bedienten, wie den Gärtner hatte er, durch beſondere Capitale, und Letztern überdem, durch eigenthümliche Ueberweiſung ſeines botaniſchen Gartens, abgefunden. Malwine aber war zur Univerſalerbin ſeines ſehr anſehnlichen Vermögens eingeſetzt. Sonach mußte der edle Menſch entweder Guidos Liebe zu Malwinen nicht für ausdauernd, oder die Möglichkeit, daß Malwine ihren Geliebten im Getümmel des Krieges doch noch verlieren könne, für wahrſcheinlich gehalten haben. Denn als Guidos Gattin war ſie eine der reichſten Frauen im Lande.

Malwine bedurfte dieſes, durch Richards himmliſche Güte ihr zugefallenen Vermögens in ihrer jetzigen Lage nicht, ſie errichtete daher zum ewigen dankbaren Andenken ihres großherzigen Freundes, auf ſeinen Namen eine Stiftung, aus deren Zinſen jedesmal zwei arme, über dreißig Jahre alte Mädchen von guter Herkunft und unbeſcholtenem Wandel, lebenslänglich, anſtändig unterſtützt werden, und verlieh das Recht, die Nutznießerinnen zu beſtimmen, dem jedesmaligen jüngſten verheiratheten Mitgliede im Stadtrathe des Orts; und ſo wird es bis in die ſpäteſte Nachwelt noch immer Menſchen geben, die das Andenken des edeln Richard ehren, der ſich das Herz brach, um Andere glücklich zu ſehen.

Seine letzten Zeilen an Malwinen, enthüllten die ſeltene Größe ſeiner Tugenden.

Er erzählte ihr die ganze Geſchichte von Guidos Rettung, und endete dann mit den ſanften Worten: „Lobe mich nicht, Du Angebetete meines Lebens, daß ich das Alles gethan. Ich finde dafür den Lohn in meiner Bruſt. Ich fühle, meine Stunden hienieden ſind gezählt. Die Letzte wird mir darum nicht furchtbar, weil ich mir ſagen darf, daß ich kein böſer Menſch geweſen, und weil ich die tröſtende Beruhigung mit hinüber nehme, daß Du an der Seite des Mannes, den ich Dir erhielt, glücklich ſeyn wirſt. — Glücklicher, ja ich ſchreibe es mit voller Ueberzeugung, glücklicher, als an der meinigen. Du biſt das einzige Weſen auf dieſer

Welt geweſen, das ich geliebt habe; aber es war gut, daß das Band zerriſſen ward, ehe es ſich feſter verſchlang; denn in Deinem Beſitze hätte ich — den Himmel dieſſeits ſchon gefunden — an jenen Ewigen zu glauben verlernt, nach dem jetzt meine Seele mit Sehnſucht hinüber eilt."

„Auch für das, was Du in der Anlage erhältſt, danke mir nicht. Es iſt das Wenigſte, was ich Dir gebe. Kommſt Du in eine Lage, wo Du dieſer zeitlichen Gabe nicht bedarfſt, ſo wirſt Du, mit Deinem wohlthätigen Sinne, von der Frucht meines Fleißes und meiner Erſparniß, gewiß anderweiten guten Gebrauch machen."

„Ich habe Dich in dieſen Zeilen zum erſtenmale Du genannt. Ich gelobte Dir, an Guidos Schmerzenslager, Dein Bruder zu ſeyn; ich habe damals mein Gelübde gelöſ't — und jetzt — an den Pforten des Todes, wo alle Geſchlechts- und Standesverhältniſſe, und alle irdiſche Kleinlichkeiten in ihr Nichts zuſammenfallen, darf ich

Dich Du nennen, meine einzig, meine heilig geliebte Malwine. Sey meine Schweſter — das iſt die Stelle, auf der ich Dich in meinem Leben ſo gern geſehen hätte, da es im Plane des liebenden Gottes beſchloſſen lag, daß Du mir nicht näher ſtehen ſollteſt. Mich ſtärkt der feſte Glaube, daß Du mir auf den langen, dunkeln Weg zum vollen Lichte. Dein Andenken, Deine Freundſchaft mitgibſt.“

„Siehſt Du Guido wieder, und legt das gütige Schickſal Deine Hand in die ſeine, ſo ſieh ihn mit als mein Geſchenk an, ich gebe ihn Dir mit vollem, reinen Herzen. Den Blick in die offene Gruft, kann der Menſch nicht heucheln, ſich nicht ſelbſt täuſchen. Mit wahrer Zuverſicht, und mit der freudigſten Theilnahme, ſehe ich Dich an Guidos Seite. Entſinnſt Du Dich noch der Deutung, die ein unglücklich Liebender der Ringelblume gegeben?“ — „ich ſterbe, weil er Dich geliebt.“ „Fürchte nicht, daß mir darum das Leben werthlos geworden, weil mir Dein Beſitz nicht vergönnt war. Ich hätte es über mich gewonnen, Dich als Guidos Gattin zu denken, ohne meinem Herzen wehe zu thun, denn ich wußte ja, daß Guido Deines Lebens Höchſtes war. Guido iſt ein reiner Menſch. Grüße ihn, meine Malwine, wenn er, Deiner werth, in Deine Arme zurückkehrt, mit dem Gruße des ewigen Friedens. Sey glücklich und vergiß mein nicht.“

Bei der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden ſind folgende ſchöngeiſtige Schriften von A. Apel, H. Clauren, C. W. Conteſſa, Th. Hell, C. von Houwald, Fr. Kind, Fr. Laun, W. A. Lindau, R. Roos, G. Schilling, K. Streckfuß, van der Velde und andern erſchienen und um die beigeſetzten Preiſe durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Abendzeitung, herausgegeben von Th. Hell u. Fr. Kind, auf das Jahr 1817. 6 Thlr. 1818. 6 Thlr. 1819. 6 Thlr. 1820 6 Thlr. 1821 9 Thlr.
A. Apel, die Aitolier. Tragödie m. K. 1 Thlr.
— Kunz von Kaufung. Trauerſpiel. 20 Gr.
Das Geſpenſt. Drei Erzählungen von Fr. Laun, Fr. Kind und G. Schilling. 1 Thlr. 6 gl.
Der Mantel. Drei Erzählungen v. Fr. Laun, K. Streckfuß und G. Schilling 1 Thlr. 6 gl.
Ich und meine Frau. Drei Erzählungen von Fr. Laun, W. A. Lindau und G. Schilling. 1 Thlr. 6 gl.
H. Clauren. Luſtſpiele. 2 Thle. 1818. 2 Thlr. 6 gl.
— — Scherz und Ernſt. 1r. 2r Thl. 2te Aufl. 1821. 1 Thlr 20 gr.
— — — — 3r, 4r. Thl. 2te Aufl. 1820. 2 Thlr.
— — — — 5r, 6r Thl 1820. 2 Thlr.
— — — — 7r, 8r Thl. 1821. 2 Thlr.
— — Das Pfänderſpiel. 1820. 1 Thlr. 6 gr.
— — Der Vorpoſten. Schauſpiel 1821. 16 gr.
— — Das Vogelſchießen Luſtſpiel. 1821. 16 gr.
— — Der Liebe reinſtes Opfer 1821 18 gr.
— — Rangſucht und Wahnglaube. 1821. 12 gr.
— — Lieſli und Elſi, zwei Schweizergeſchichten. 1821.
— — Das Schlachtſchwert. Eine Erzählung 1821 18 gr.
C. W. Conteſſa. Erzählungen. 2 Thle. 1819. 2 Thlr.
Th. Hell, Bühne der Ausländer. 1r. 2r. Band 1819. 2 Thlr. 6 gl.
— — — — — 3r. Band. 1820. 1 Thlr.
C. v. Houwald, Erzählungen. 1819. 1 Thlr. 4 gl.

Fr. Laun, Zwei Bräute für einen Mann. 1809. 2te Aufl. 1 Thlr.
— — Die Gevatterſchaft. Neue Aufl. 1809. 1 Thlr.
— — Hiſtorien ohne Titel. 2 Thle. 2te Aufl. 1808. 1 Thlr. 18 gl.
— — Die ſtille Jungfrau. 2 Thle. 2te Aufl. 1808. 1 Thlr. 18 gl.
— — Der wilde Jäger. 1820. 1 Thlr. 6 gl.
— — Welcher? Drei Erzählungen verwandten Inhalts 1821.
W. A. Lindau, Lebensbilder. 2 Thle. 1816. 1 Thlr. 12 gl.
— — — Die Braut. Eine Wunderſage nach W. Scott. 3 Thle. 1820. 2 Thlr. 21 gr.
R. Roos. Gedichte. 1820. 1 Thlr.
— — Erzählungen. 1820. 1 Thlr. 3 gr.
Salomon, Parabeln. 1819. 1 Thlr.
St. Schütze. Heitere Stunden, 1r Thl. 1821. 1 Thl. 3 gr.
— — — — — — 2r 〃 1821.
K. Streckfuß, Erzählungen. 1812. 1 Thlr.
Taillefas, Schreckensſcenen aus dem Norden. 1820. 1 Thlr.
C. F. van der Velde, Erzſtufen. 3 Thle. 1819. 2 Thlr. 18 gl.
— — — Prinz Friedrich. 1820. 1 Thlr. 12 gr.
— — — Die Eroberung von Mexiko, 3 Thle. 1821.

Für den geneigten Leſer:

Die erſte Sammlung der Schriften von Guſtav Schilling beſteht aus 50 Bänden, welche im Ladenpreiſe 50 Thlr. koſten. Um aber den Freunden einer neuen Sammlung den Ankauf der frühern zu erleichtern, geben wir ſolche für 33 Thlr. Sächſ. Cour., wofür ſie durch alle ſolide Buchhandlungen zu erlangen iſt.

Es ſind in jener Sammlung enthalten: 1) das Weib wie es iſt. 3te verb. Aufl. 2. 3. 4.) Die Ignoranten. 3 Thle. 3te verb. Aufl. 5. 6. 7. 8.) Der Liebesdienſt. 4 Thle. 9. 10.) Die ſchöne Sibille. 2 Thle. 3te verb. Aufl. 11.) Bagatellen von Z Kukuck. 2te verb. Aufl. 12. 13. 14. 15.) Erzählungen. 4 Thle. 16. 17. 18.) Geſchichten. 3 Thle. 19. 20. 21.) Irrlichter. 3 Thle. 22. 23.) Abendgenoſſen. 2 Thle. 2te verb. Aufl. 24.) Das Orakel. 25. 26.) Laura im Bade. 2 Thle. 27) Der Beichtvater. 2te aus 2 in 1 Bd. gedrängte Aufl. 31.) Die Wunderapotheke. 32.) Der Weihnachtabend. 2te verb. Aufl. 33.) Die Neuntödter. 34.) Die Geiſter des Erzgebirges. 35. 36.) Flocken. 2 Thle. 37. 38.) Gottholds Abentheuer. 2 Thle. 2te verb. Aufl. 39.) Wallmann der Schütze. 40.) Die Nachwehen. 41.) Freudengeiſter. 42.) Die Bedrängten. 43. 44.) Der Roman im Romane. 2 Thle. 2te verb. Aufl. 45.)

Die Heimſuchung. 46.) Blätter aus dem Buche der Vorzeit. 47.) Orangen. 2te aus 2 in 1 Bd. gedrängte Aufl. 48.) Flämmchen 49.) Die Verſucherinnen. 2te verb. Aufl. 50.) Das Teufelshäuschen.

Die zweite Sammlung erſcheint in Lieferungen zu 5 Bänden, welche im Ladenpreiſe 5 Thlr., gegen Vorausbezahlung aber nur 4 Thlr. koſten.

In der erſten Lieferung ſind enthalten: 1.) Der Mann wie er iſt. 2te verb. Aufl. 2. 3. 4.) Verkümmerung. 3 Thle. 5.) Heimchen. 6. 7.) Stoffe. 2 Thle. 8. 9. 10.) Die Familie Bürger. 3 Thle. 1820.

In der zweiten: 6. 7.) Stoffe. 2 Thle. 8. 9. 10.) Die Familie Bürger. 3 Thle.

In der dritten ſind enthalten: 11. 12. 13.) Mallows Töchter. 1821.

Auſſer dieſen Sammlungen ſind noch einzeln erſchienen und bei uns zu haben:

G. Schilling, die Brautſchau. 2 Thle. 1809. 2 Thlr. 12 gl.
— — — der Mädchenhüter. 2 Thle. 1810. 2 Thlr.
— — — Röschens Geheimniſſe. 3te Aufl. 2 Theile. 1 Thlr. 12 gl.
— — — Gloſſen über einige Städte und Gegenden des nördlichen Deutſchlands im Jahr 1806. 21 gl.
— — — Mondſteinwürfe von Z. Kukuk d. j. 21 gl.
— — — Drako, Dämon der Hölle. 18 gl.

Arnoldiſche Buchhandlung.

Scherz und Ernſt,

von

H. Clauren.

Dritte Sammlung.

Achtes Bändchen.

Inhalt:

Das Schlachtſchwert.

Das

Schlachtſchwert,

von

H. Clauren.

Zweite verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1825,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Das Schlachtſchwert.

Eine Erzählung

von

H. Clauren.

1.

Zu uns komme Dein Reich.

„Nummer dreihundert und eins," rief der rothnaſige Proklamator, und ſteckte die bebrillte Kupferne in den Auctions-Catalog: „ein halb Dutzend mediatiſirte Fürſten, ſechs Groſchen zum Erſten!"

Zeichnung und Stich waren einander werth; kein Menſch wollte bieten. Der Bilderhändler Iconoclas endlich ſetzte ein Dreierchen auf das Spiel, und — Plautz, ſchlug ihm der Proklamator die Erlauchten für den Pappenſtiel zu.

Ein junges Mädchen, das neben ihm ſtand, warf einen Seitenblick in die ſechs Blätter, die

Herr Iconoclas wie ein Spiel Karten in der Hand vor ſich aus einander faltete, und fragte, auf das Dritte tippend, ob er die Kupferſtiche vereinzele. Der Getippte war ein alter Herr freundlichen Angeſichts, zwei Sterne auf der Bruſt und ein breites Ordensband über der Schulter.

„Warum nicht, Mamſellchen,“ entgegnete Herr Ionoclas: „dem Kaufmann iſt alles feil, der Rock am Leibe, die Braut im Kranze.“

„Nummer dreihundert und zwei,“ unterbrach den Handel der Proklamator, und rief ein Dutzend ſehr geſchmackvoll geſchliffene Champagnergläſer aus. Einer überbot den Andern, und der Nachbar, der Oberſteuer-Director, der ſelbſt ſie erſtehen wollte und mitbot, bemerkte lächelnd, daß die Zeiten bei weitem nicht ſo ſchlecht ſeyen, als die Steuerpflichtigen ſie immer zu machen pflegten.

„Ach die Zeiten,“ fiel ihm das Leckermaul, der Kriegsſecretär Lepores, in das Wort: „die

Zeiten ſind wohl gut, wenn der Champagner nur beſſer wäre; von Rheims habe ich neulich einen Korb bekommen; nein, es iſt Gott zu klagen, 180 Thlr. habe ich dafür bezahlt und er zieht Fäden, wie der beſte Hanf; nur mit Burgunder, Apfelſinen, Zucker und Maraskino verſetzt, kann man zum Punſche ihn brauchen.“ Er erſtand die Gläſer faſt über den Preis, und das erwähnte Mädchen ſchüttelte ſchweigend den Kopf.

„Nummer drei hundert und drei,“ ſchrie wieder der Proklamator: „ein altes, mit Steinen und Silber beſchlagenes Schlachtſchwert, fünf Thaler zum Erſten.“

„Zwölf Groſchen,“ ſagte kaum hörbar das Mädchen, und alles ſah auf die Erröthende und ſchien ſich zu wundern, warum die jungfräuliche Schöne der alten Waffe begehre.

„Sechs Thaler voll,“ kreiſchte eine lange Knochengeſtalt, eine Trödlerin, heimiſch in allen Auktionen, den Juden ein Dorn im Auge, den

Chriſten ein Gräuel, weil, wenn ſie einem oder dem andern ein Stück nicht laſſen wollte, ſie den Preis hinauftrieb bis zum letzten Groſchen des Werthes.

Das Mädchen ließ ſich nicht ſtören und bot immer einen halben Thaler höher, und die Alte ſchrie immer „voll.“

Jetzt ward der kleine Kain, der in Juwelen große Geſchäfte machte, auf das Schlachtſchwert aufmerkſam. Noch ehe es an die Reihe gekommen, hatte er ſich daſſelbe dreimal zum Beſehen geben laſſen; er ließ ſich es zum viertenmale reichen, und rief während der prüfenden Beſichtigung: „noch einen Thaler.“

Der Jude, die Trödlerin und das ſchöne Mädchen, eins bot immer hitziger als das andere, und die Umſtehenden ergetzten ſich an dem lebhaften Wettgebot. Das Mädchen ward immer ängſtlicher, ließ noch einmal den Beſtand einer geſchmackvollen Börſe durch die zarten Finger laufen, ward, wahrſcheinlich weil dieſe kein höheres Gebot erlaubte, verlegen und im ganzen Geſichte roth und ſchwieg.

Die Trödelfrau und Kain behielten ſonach allein das Feld, allein ein friſches „noch zehn Thaler,“ das aus einem Winkel des Saales erſcholl, brachte neues Leben in die Verſteigerung. Ein junger, hübſcher Mann war es, der in die Schranken trat. Kain beſah zum fünftenmal das Schwert und bot immer höher; die Trödelhexe ließ nicht locker; der junge Mann rief jedesmal „noch zehn Thaler“ und ſo ging durch Speculation von Seiten des Juden, durch Auktionwuth von Seiten der Knöchernen, und durch die Dazwiſchenkunft des Unberufenen, das alte Ritterſchwert, das Letzterer noch gar nicht einmal recht in Augenſchein genommen hatte, in Zeit von wenigen Minuten, bis auf dreihundert Thaler hinauf.

Der junge Mann hatte das letzte Gebot; „Dreihundert Thaler“ ſchrie der Proklamator mit ſeinem kräftigen Bierbaß: „zum erſten, zum dritten und — letztenmale.“

Der Hammer fiel.

Das Mädchen erbleichte. Sie wendete ſich raſch, damit Niemand die Thränen ſehe, die ihr in die Augen getreten waren, und eilte aus dem Auctionſaale hinaus.

Der junge Mann zahlte den Betrag in Golde, nahm den erſtandenen Schatz, zog das Schwert, ohne viel auf die Steine und den Beſchlag zu achten, und freute ſich, eine damascirte Solinger Klinge von Peter Simmelpuß zu finden.

„Wenn ſie ächt iſt,“ meinte ein Danebenſtehender: „muß man damit in Eiſen hauen können, wie in Butter,“ und der junge, kräftige Mann hieb, ſtatt der Antwort, einen Nagel von einer alten Kiſte herunter, ohne in der Schärfe eine Scharte zu verſpüren.

„Die hat den Türkenkrieg mitgemacht,“ ſagte er halblaut vor ſich hin, und als einer fragte, woran er das ſähe, zeigte er die Inſchrift auf der Klinge: „Zu uns komme Dein Reich“ und erzählte, daß Peter Simmelpuß der Solinger, dieß auf alle Klingen damascirt habe, die in ſeiner Werkſtatt, zum Streite gegen die Muſelmänner, gefertiget worden.

2.

Selbſtbetrachtungen.

Der junge Mann ſah ſich nach der Lieblichen um, die vorhin auf das Schwert ſo lebhaft mitgeboten, und ſchien ſich zu ärgern, daß ſie, während er die Güte der Klinge erprobte, ihm aus den Augen gekommen war.

Er fragte mehrere der Umſtehenden, wer ſie geweſen; aber Niemand kannte ſie. Mißmuthig ging er, warf ſich in ſeinen Wagen und fuhr, ohne den Lohnlakey, mit dem er gekommen, davon; dieſer erzählte, es ſey der Graf Law.

Der Graf ging den ganzen Auftritt zu Hauſe noch einmal durch, blieb bei dem Bilde der Liebreizenden mit ſtiller Behaglichkeit ſtehen, und zürnte mit dem Zufall und mit ſich ſelbſt, daß er ſeinen Zweck verfehlt hatte.

„Nimm Dich der Bedrängten an;“ hatte ſeine fromme Mutter ihm geſagt, als er das Vaterhaus verließ, um auf Reiſen zu gehen. „Hilf, wo Du kannſt; doch ehe Du handelſt, frage dein Herz, und wo dieſes Dir überwallt und bei dem fremden Leiden Dir lauter ſchlägt in der Bruſt, da lindre die Noth deiner Mitmenſchen, und, auch wenn ſie Dir nicht danken, wird das ſelige Gefühl, Gutes gethan zu haben, Dein Lohn ſeyn.“

Nach ſeiner Anſicht zählte er jetzt das alles zu den von der Mutter gemeinten Fällen. Bedrängt war die Auctionluſtige gewiß im höchſten Grade geweſen; denn ſie hatte in ängſtlicher Verlegenheit ihre kleine Caſſe durchſchoſſen, und war ſichtbar roth geworden, als der Betrag nicht zureichte, um die Trödelfrau und den ſteinkundigen Rain zu überbieten. Schon das Oeffentliche der Verſteigerung muſste, wie ſein Zartgefühl meinte, für die blöde ſiebenzehnjährige Jungfrau, der man anſah, daß ſie in ſittſamer Eingezogenheit zu leben gewohnt war, ein Bedrängniß geweſen ſeyn; darum hatte ſie mit leiſer, erpreßter Stimme ihr Gebot gethan, darum die Augen niedergeſchlagen und ſich hier nicht an ihrem Platze gefühlt.

Als der Kriegs-Sekretär Lepores die Champagnergläſer erſtanden, hatte die Arme mit dem Köpfchen geſchüttelt; wieder ein Beweis ihres Bedrängniſſes! Der leckermäulige Kriegsſecretär in Friedenszeiten konnte im Champagnerſchaume ſchwelgen, während ſie ſich mit Quellwäſſer begnügen muſste; gewiß wollte das ihr Kopfſchütteln ſagen, das der junge Graf jetzt unwillkührlich ihr nachmachte.

Das größte Bedrängniß aber war auf jeden Fall, daß ſie das Schwert nicht errungen. Was ſie eigentlich damit gewollt, war ihm unerklärlich;

aber genug; ſie hatte es gewünſcht, und den Wunſch aus Armuth aufgeben müſſen.

Sein Herz — das hatte er gar nicht Zeit gehabt zu fragen, es hatte ihm ungefragt geſagt, daß er hier etwas thun müſſe, um dem bedrängten Mädchen den Glauben an das Schickſal zu retten. Die Mutter hatte vom Ueberwallen des Herzens geſprochen, auch dies war buchſtäblich eingetroffen; die jugendliche Geſtalt, der braune Ringellocken-Kopf, der Schnee des Halſes, die Roſen auf den Wangen, der Purpur auf den Lippen, das Metall in der Stimme, die Engelsmilde im ſeelenvollen, großen Auge — ſein Herz wallte ihm noch in dieſem Augenblick über, als er an alles das dachte.

Auf den heimiſchen Fluren, in den waldigen Gebirgen ſeiner väterlichen Grafſchaft, hatte er noch nie ein ſo lieblich ſchönes Mädchen geſehen, und weiter war er nicht gekommen. Dieſem blühenden, friſchen Geſichtchen ein freundliches Lächeln des Dankes abzugewinnen, hätte ihm unnennbare Freude gemacht; jetzt lag das dumme Schwert da, und er ſah es an, wie der Trinker die leere Flaſche, wenn er mit ſtechendem Kopfſchmerz an den geſtrigen Rauſch denkt.

Statt des gehofften Dankes — was hatte er gewonnen! Natürlich nichts, als die Mißgunſt, als den Haß des Mädchens. Er hatte das, wonach die Mittelloſe umſonſt geſtrebt hatte, in Händen; daß er im Geheimen den edlen Plan gehabt, ſie damit zu überraſchen, konnte ſie ja nicht ahnen. Sie mußte bitterböſe auf ihn ſeyn, und nun hätte er das heilloſe Schwert in tauſend Stücke brechen mögen. Er zog im Unmuthe die Klinge und erſtaunte; denn auf der Kehrſeite obengedachter Inſchrift, fand er dicht unter dem Griff den Namen ſeines Ahnherrn, John Law, und darüber ſtand: Edinburg 1689. Seine Familie ſtammte aus Schottland. „Unbegreiflich!“ ſagte er laut vor ſich hin und beſah nun das räthſelhafte Schwert von allen Seiten, und konnte nicht ergrübeln, wie dies Eigenthum ſeiner Familie hieher, wie es in die Auction gekommen, und wie es die Aufmerkſamkeit der Unbekannten hatte auf ſich ziehen können. So ſehr er ſich vor einer Minute über ſich geärgert hatte, blos um eines freundlichen Blicks von einem hübſchen Mädchen willen, für ein altes Schwert hundert Dukaten weggegeben zu haben, welche, da er um den Dank des Mädchens gekommen, nun ſo gut wie weggeworfen waren, ſo ſehr war er jetzt über ſeinen Kauf erfreut; er hätte das Schwert nun nicht für tauſend Dukaten verkauft. Es ſollte ihm noch theurer werden.

Auf jeden Fall, meinte er, ſey ſein Ahnherr, der zur Zeit der Union ſeines Vaterlandes mit England (1707) gelebt hatte, unter dem unſterblichen Marlborough, auf dem berühmten Heereszuge in Deutſchland mit begriffen geweſen, habe die blutigen Schlachten bei Donauwörth und Hochſtädt (1702 und 1704) mitgefochten, und ſey hier geblieben oder gefangen worden. Aber wie kam denn der Peter Simmelpuß aus Solingen auf die Klinge ſeines Ahnherrn? Was hatte dieſe mit dem Türkenkriege zu thun gehabt?

Er erhielt noch denſelben Abend hierüber unerwarteten Aufſchluß.

3.

Die Staroſtin.

Bei der jungen Staroſtin Midemagowska, die ſeit einigen Monaten ihre ſarmatiſchen Steppen verlaſſen und ihren Wohnſitz hier aufgeſchlagen hatte, war große Geſellſchaft.

Das Haus der feinen Polin ſtand jedem Manne von Range, Bildung und Welt offen, und daher fand ſich zu beſtimmten Tagen in der Woche ein Kreis von Menſchen allerlei Standes, Geſchlechts, Glaubens und Alters ein; auch der Graf war bei der Staroſtin eingeführt worden; und da ihn mehrere der Geſellſchaft in der heutigen Auction auf das alte Schwert ſo eifrig mitbieten, und ihn es erſtehen geſehen hatten; ſo ſollte er erzählen, was er an der roſtigen Waffe für einen beſondern Geſchmack gefunden.

Die ſchöne Sarmatin ſchien mit Antheil zu hören, daß der junge Fremde ſein blankes Gold für das alte Eiſen ſo verſchwenderiſch weggegeben hatte, und als der Graf bei der Gelegenheit, daß er das Schwert für das ehemalige Eigenthum eines ſeiner Vorfahren anſehen zu dürfen, behauptete, in die Vorgeſchichte ſeines alten Geſchlechts zurückging, ſtieg er in ihren Augen ſichtbar im Preiſe, denn ſo liberale Anſichten ſie auch im Umgange mit Perſonen bürgerlicher Abkunft beurkundete, ſo ging doch aus mehreren ihrer Aeußerungen über Stand und Geburt unverkennbar hervor, daß ſie auf die Reinblütigkeit des Adels mit einer Strenge hielt, welche gegen den heutigen Zeitgeiſt ſehr ſtark anſtieß. Mehrere Emporkömmlinge des Tages, die bei Lazarethverpflegungen, aus menſchenfreundlicher Sorge für die Verwundeten und Kranken, durch

Einführung der beliebten Hungerkur, und bei Lieferung-Geſchäften, durch die Erfindung optiſcher Brillen, die ſie den Abnahme-Commiſſarien auf die Naſe ſetzten, unermeßliche Reichthümer zuſammengebracht hatten, waren von den Reizen der liebeglühenden Staroſtenwittwe wohl zuweilen verſucht worden, das goldgeſpickte Herz ihr zu Füßen zu legen; allein, wenn ſie auch dem Werthe des gelben Metalls, wodurch die Schmachtenden ihren Liebesſeufzern Ton und Melodie zu geben, ſich auf vielerlei Weiſe erkühnten, alle Gerechtigkeit wiederfahren ließ; ſo konnte doch keiner ſich eines Vorzuges vor dem andern rühmen, denn Alle traf der Vorwurf, daß ſie, wie die ſtolze Staroſtin ſich ausdrückte, nicht von Geburt waren.

Ihr ſeliger Gatte hatte unter Kosciusko gegen die Ruſſen, unter Jourdan für Frankreichs Revolution, unter Dombrowski in Neapel, unter Napoleon in Spanien, Rußland und Preußen, gefochten, und an den Grundpfeilern des chineſiſchen Tempels, unweit der Funkenburg bei Leipzig, ſein mit Ruhm und Ehre geſchmücktes Leben in der Elſter ausgehaucht. Sie ſelbſt ſtammte von Wladislaw Lokietek, dem Könige der Crakauer, in grader Linie, und hatte ihre polniſchen Familiengüter gegen weitläufige Beſitzungen vertauſcht, die am Liman Atſchi, zwiſchen den Mündungen des Dnieſters und Dneprs, unweit Odeſſa lagen.

Bei ihrer Jugend, ihrer Schönheit und ihrem Vermögen, konnte ſie wohl auf die Hand eines der vorzüglichſten jungen Männer der höhern Welt, Anſpruch machen, und Graf Law, der friſche, kräftige, junge Mann, ſchien ihr nicht zu miſsfallen.

Zur nähern Bekanntſchaft ſollte eine Partie Whiſt führen; ſie hatte den alten Grundſatz, im Spiel lerne man die Leute am beſten kennen; ſie bat ihn, nach dem Thee, von ihrer Partie zu ſeyn und nannte ihm die beiden übrigen Perſonen, welchen dieſe Ehre zugedacht war.

Er verbeugte ſich, von der Auszeichnung der ſchönen Wirthin geſchmeichelt, und ein kleines dürres Männchen, gepudert, die magern Beinröhren in vergelbten ſeidenen Strümpfen und den Mumien-Leib in einem ſtark abgetragenen, geſtickten Hofkleide, faßte zierlich mit den beiden Fingerſpitzen der Rechten den Aermel des Grafen am äußerſten Elbogenſpitzchen, zupfte leiſe daran und wiſperte dem Grafen, als dieſer ſich raſch umſah, mit knechtiſch freundlichem Blinzeln entgegen: „Auf ein Wort, Ew. Hochgräfl. Gnaden.“

4.

Die genealogiſchen Nachrichten.

Beide gingen in den nächſten Fenſterbogen; der Graf fragte die bleiche Haut- und Knochengeſtalt, in der nur das Auge lebte, mit wem er die Ehre habe zu ſprechen, und der kleine Magere entgegnete, unter vielen raſchen Bückingen, daß er Hocker heiße, Profeſſor der Geſchichte hieſelbſt ſey und das Glück genieße, bei der Frau Staroſtin, welche ein wahrer weiblicher Mäcen für jede Kunſt und Wiſſenſchaft ſey, und eine beſondere Paſſion für die Hiſtoria hätte, Zutritt zu haben; „unter den hohen Annehmlichkeiten,“ fuhr er redſelich fort: „an denen ich in dieſem allgemein äſtimirten Hauſe zu participiren die Ehre habe, darf ich auch das unſchätzbare Vergnügen rechnen, Ewr. Hochgräflichen Gnaden mit höchſt ehrenwerthe Connaiſſance gemacht zu haben, und ich bitte, es als ein ſchwaches Argument meiner gränzenloſen Devotion aufzunehmen, wenn ich um die huldvolle Permiſſion erſuche, Ewr. Hochgräflichen Gnaden dasjenige ſubmiſſeſt zu Füßen zu legen, was mir, hinſichtlich des alten, auctionis lege erſtandenen Schlachtſchwertes, in Bezug auf Hochdero genealogiſche Data, theils durch die ſpecielle Kunde des Hochgräflichen Law'ſchen Stammhauſes, theils durch Combinirung mit andern Evenements der damaligen Zeit, wiſſend und wahrſcheinlich iſt.“

Der Graf neigte ſich ihm näher; denn hier, in dem lebensluſtigen Zirkel um die galante Midemagowska einen Gelehrten zu finden, der in der Geſchichte Schottlands ſo heimiſch war, daß er jeder einzelnen Familie Begebniſſe kannte, und der ihm über das Schwert einiges Licht geben konnte, war ihm eine ganz unerwartete Erſcheinung.

„Ewr. Hochgräflichen Gnaden Familien-Name,“ hob der dürre Profeſſor Hocker an: „kommt zuerſt unter Carl dem Erſten vor.“

Sehr lange, meinte der Graf im Stillen, iſt das juſt nicht. *)

„Der König ſchätzte dieſen Law ganz vorzüglich, er hatte ihn immer um ſich, und zeichnete ihn vor vielen andern, ſeines Gleichen aus.“

Der Graf hob die Bruſt höher; einer ſeiner

---

*) Am 30ſten Januar 1649 ward König Carl I. zu St. James bekanntlich enthauptet.

Ahnherren war einer der Nächſten um den König geweſen, er war von ihm geſchätzt, von ihm ausgezeichnet worden. „Diente,“ fragte er mit Achtung vor den ſeltenen Kenntniſſen des erdfahlen Stubengelehrten: „diente mein Ahn in der Armee, oder —“

„Bitte tauſendmal um Verzeihung!“ fiel der Geſchichtkundige, drei Bücklinge vorn überſchießend, dem Grafen in das Wort. „Ewr. Hochgräflichen Gnaden wird bekannt ſeyn, wie lebhaft König Carls Höchſtſelige Majeſtät die freien Künſte fürnehmlich in Protektion nahmen; die Niederländer, Rubens und Vandyk, ſtanden bei ihm in hohem Aeſtim; Inigo Jones, ein Ingenium von Architekten und Pembroke's Günſtling, lebten mit Sr. Majeſtät in amicablem Umgange; aber noch intimer waren Allerhöchſtdieſelben mit Law, Ihrem Hof- und Leib-Geiger.“

Dem jungen Grafen zuckte das Wort Geiger unwillkührlich durch das Geſicht; er war nicht ahnenſtolz, aber er hatte erwartet, dieſen Law wenigſtens als Admiral, als Grafen, Präſidenten oder dergleichen kennen zu lernen, und er war nichts als Geiger geweſen.

Mit der entſetzlichſten Höflichkeit floß der im Umgange mit der Welt ſteinfremde Profeſſor in die entſetzlichſten Impertinenzen über, und meinte, daß die neueſte Geſchichte unſerer Zeit der ältern immer ähnlich bleibe. Aus einem Violinſpieler ſey vor hundert und funfzig Jahren ein hochachtbares Grafenhaus hervorgegangen, und jetzt habe ein Küchenjunge*) auf dem Throne von Neapel geſeſſen, um da eine neue Dynaſtie auszubrüten; wer ſonſt eine rechte Lohgerberfauſt geführt und ein tüchtiger Raufbold geweſen, ſey zum Ritter geſchlagen worden, und jetzt, wo Handel und Ackerbau höher im Werthe ſtänden, als vordem, ließen ſich reiche Kaufleute und glückliche Landwirthe zu Baronen umſtem, pein; zum Beleg ſeiner Behauptung wies er verſteckt mit dem Finger auf einen dicken Kornchriſten und einen langen Mann, der noch vor wenigen Jahren Schäfer geweſen war.

---

*) Ob das ausgemacht iſt?

Der Setzer.

Ein wenig gereizt von allen den Bitterkeiten, die dem unbeſonnenen Profeſſor vom Munde ſtrömten, und die durch das ſüße Ceremoniell, womit dieſer ſie verſetzte, nur noch widriger wurden, fragte der junge Graf, trotz ſeiner natürlichen Gutmüthigkeit, etwas ſpitz, wie es denn komme, daß er bei ſeinen Anſichten ſolche Zirkel beſuche, als dieſer hier ſey. Da indeſſen der Arme achſelzuckend heimlich erwiederte: „Gnädigſter! Holz und Licht ſind theuer, die Abende lang und das bischen Thee hilft in der Woche wenigſtens einmal über die Abendbrod-Zeit weg!“ ward der Graf wieder freundlich, denn es ſchmerzte ihn, in einem Lande zu ſeyn, wo ein Profeſſor nicht einmal ſo viel hatte, daß er zu Hauſe ſein Stübchen erwärmen und beleuchten, und ſich geſättigt zu Bette legen konnte.

„Doch auf vielbeſagte Familie Ewr. Hochgräflichen Gnaden wieder zurück zu kommen,“ ſagte der von langjährigem Hunger und Stubenfroſt zuſammengeſchrumpfte Hocker: „ſo findet ſich außer jenem Muſikus Law, noch ein zweiter, der in Edinburg 1671 geboren, 1710 General-Controlleur und 1720 Finanzminiſter ward.“

„Edinburg?“ fragte der Graf, in deſſen Ohr der General-Controlleur und Finanzminiſter noch wiederhallten, mit wohlthuendem Selbſtgefühl: „ja, das kann der Stammherr meines Hauſes geweſen ſeyn, jener, Ihr Geiger, wohl nicht.“

„Dieſer Law, er hieß mit dem Vornamen John —“

„John?“ rief der Graf erfreut: „ganz recht; John Law hat, wie mir mein Vater oft erzählt, unſer erſter Ahnherr geheißen; er begab ſich mit ſeinem Vermögen nach Deutſchland, und ſtarb ſpäterhin in Venedig.“ —

„Sehr richtig,“ entgegnete der Profeſſor: „1729 geſegneten Hochdieſelben das Zeitliche. Der Herr Vater dieſes John Law waren Meſſerſchmidt. Sie ſelbſt hatten ſich dieſer löblichen Profeſſion gewidmet und arbeiteten bereits als ehrſamer Geſelle, und wahrſcheinlich iſt die Klinge des vielbeſagten Schwertes das Werk eigener Kunſt, was nachher Peter Simmelpuß zu Solingen, der für die Truppen gegen die Türken überhäufte Beſtellungen hatte und ſich zu dem Ende engliſche Schwert- und Säbelklingen kommen ließ, blos damascirt hat; daher die beiden Namen auf die Klinge gekommen ſeyn mögen.“

„Dieſer John Law alſo?“ fragte der Graf, um nur über den ihm unwillkommenen Meſſerſchmidt wegzukommen.

„Dieſer John Law alſo,“ fuhr der Profeſſor fort: „war der erſte Ballſpieler Schottlands, ein gewandter Galanthomme und Avankürier, gab ſich für einen Edelmann aus, verführte als ſolcher die Tochter eines edeln Lords, ermordete deren Bruder und ward zum Strange verurtheilt.“

„Herr Profeſſor!“ ſagte der junge Graf unwillig, die Wurzel ſeines Stammbaumes am Galgen ſuchen zu müſſen.

„Permiſſion, Ew. Hochgräflichen Gnaden,“ verſetzte der Schriftgelehrte: „die Hiſtorie iſt incorruptibel, und ich habe, als ihr Profeſſor, beim Antritt meines Lehramts in die Hände Sr. Magnificenz, des Herrn Rektors geſchworen, jederzeit die ſimple Wahrheit zu ſagen. Alſo verurtheilt war John Law, gehangen hat er aber nicht; er flüchtete nach Holland, gewann im falſchen Spiel 360,000 Ducaten, ging mit dieſem Vermögen nach Frankreich, legte durch Frau von Maintenon dem Hofe einen Finanzplan vor, und —

Hier unterbrach den Geſprächigen der lange, baroniſirte Schäfer, der, vom Lande hereingekommen, mit den Sitten der Stadt noch nicht recht Beſcheid wußte, und den Profeſſor, ſeinen frühern Bekannten, fragte, wann denn endlich hier gegeſſen werde?

„Geſpeiſt, Ew. Freiherrlichen Gnaden, wird hier gar nicht,“ verſetzte der Gefragte, und rieb ſich verlegen die Hände, denn die Staroſtin ſtand in der Nähe: „wir nennen eine ſolche Geſellſchaft eine Soirée, wo man um neun Uhr ungefähr zuſammen kommt, eine Partie ſpielt und eine Taſſe Thee trinkt.“

„Eine Hundewirthſchaft könnt Ihr's nennen,“ erwiederte der Schäferbaron: „reines Tollmannswerk; Abends bei ſpäter Nachtzeit, wenn alle vernünftige Menſchen zu Bette gehen, erſt zuſammen zu kommen; aus Tag Nacht, aus Nacht Tag zu machen; aber dafür ſieht das ganze Weibsvolk hier auch aus, als ſollte es morgen zu Grabe getragen werden. Schmierten ſie nicht das bischen Ziegelmehl auf die Silhouetten, Ihr ſolltet mal die kranken

Leichengeſichter ſehen, Profeſſerchen, und damit Punktum.

Hocker lächelte, halb todt vor Angſt, denn zwei junge Damen ſtanden mit der Frau vom Hauſe dicht hinter ihnen und hörten jedes Wort.

„Da lob' ich mir," fuhr der edle Schafherr fort: „da lob' ich mir unſre Mädels drauſſen, Hockerchen! eins wiegt zehn ſolche arme hieſige Dingerchen auf; friſch, wie die Rehe, luſtig wie die Kälber, und treuhärtig und ohne Ziererei. Bäckchen haben ſie, wie die Borsdorfer, und ſäh euer Polizeipräſident ihnen in die Augen, ſo ließ er gleich Feuerlärm ſchlagen — und damit Punktum. Was aber eure Diarrhée hier anbelangt —

„Soirée, Soirée!" fiel der Profeſſor ihn, verbeſſernd, in die Rede.

„Die habe ich bis an den Hals dicke; wenn meine Alte zu Hauſe einmal krank iſt, nu, da kocht ſie ſich ihren Thee von Himmelſchlüſſelchen oder Flieder, das laß ich paſſiren; aber einen vernünftigen, geſunden Menſchen auf eine ſolche lauwarme, bitterſüße Waſſerlutſche zu ſich zu Gaſte zu bitten, iſt bloße Narrethei, nichts als Dickthuerei. Es ſoll was heißen und iſt nichts; Pauvreté iſt's. Kommt einmal zu mir heraus, Profeſſerchen! — Schwere Wispel! Da ſollt Ihr mal ſehn, was meine Alte auftiſcht; wenn jemand mir die Ehre anthut, mich in meinem Hauſe zu beſuchen, der ſoll ſich ſatt eſſen, und trinken ſoll er, bis er luſtig wird; dafür iſt das liebe Gottesgut da. Wenn ich das nicht bezahlen kann, ſo bitt' ich mir keine Gäſte, und damit Punktum; und warum ſie zuſammen kommen, das wiſſen ſie hier, mein Seel', ſelber nicht. Wir draußen, Mohrenſapperment, was wird da gelacht und getollt; alles iſt da ein Herz und eine Seele; ſtundenweit muß man uns hören, ſo laut geht's uns aus der Bruſt heraus; aberſt hier! I, daß du die Motten kriegteſt; Eins nuſchelt dem andern in's Ohr, das Dritte hält ſich über den Vierten heimlich auf; das Fünfte ſpricht deutſch, das Sechſte franzöſiſch, das Siebente wälſch, das Achte engliſch, das Neunte polniſch, wie beim Thurmbau zu Babel, das Zehnte gähnt, das Eilfte ſieht vor ſich hin, als könnt's nicht drei zählen, das Zwölfte treibt ſich aus einem Fenſterbogen in den andern, das Dreizehnte hält Maulaffen feil. — Sehen Sie hier bei der ganzen Diarrhée ein einziges fröhliches Geſicht? — Ich habe alleweile lachen müſſen; fragte mich der Narre, der Lakai, ob ich Miſt ſpielte. Mit ſolcher Gottesgabe ſein Spiel und Spott zu treiben?"

„Whiſt, Whiſt, Herr Baron," verſetzte der Profeſſor, und der Schweiß ſtand ihm, den Kleinlichen, auf der Stirne; denn ſchon hatte ſich ein ganzer Kreis um den reichsfreiherrlichen Schäfer verſammelt und ergetzte ſich an deſſen idylliſchen Anſichten des Stadtlebens, die er dem Zuhörer wider Willen, dem Profeſſor, aufdrängte.

„Ach, dummes Zeug — mag das Spiel

heißen, wie es will," erwiederte der Baron: „Schafkopf, Stoßen, Grobhäuſern — das ſind meine Spiele. Hockerchen, im Stoßen, Schwenzelenze, da ſuche ich meinen Meiſter; — zehn Thaler inviſis, — zehn Thaler beſſer, — anders geht's bei uns nicht; das iſt mein Rummel; und nachher ſo nach dem Eſſen, wenn die Köpfe weinwarm ſind, ein bischen „Gut ſtehen ſie!" und damit Punktum." —

Die Paar Worte: „zehn Thaler beſſer," weckten in dem jungen Grafen die Erinnerung an die heutige Auctiongeſchichte. Das Bild der Schwertluſtigen ſtellte ſich ihm wieder vor die Seele. So platt und gemein der Schafbaron über den Abendzirkel abſprach, der junge Graf konnte ihm im Ganzen nicht Unrecht geben; auch ihm ward in dem gemüth- und herzloſen Kreiſe die Zeit lang; auch ihm gefielen die Mädchen und Frauen nicht, wenn er ſie dem Auction-Kinde gegenüber ſtellte. So ausdruckvoll, ſo ſanft, ſo leidend war hier kein Geſicht; ſo ſchuldlos, ſo kindlich fromm und gottergeben kein Blick; ſo züchtig — ſchien es ihm — keine Bruſt.

Die Langweile und der Unmuth überwältigten ihn auf einmal ſo ſehr, daß es ihn hier nicht länger duldete. Der Baron, der laut erklärte, daß ihn ſchläfere, daß er zu Hauſe gehen wolle, um ſich niederzulegen, und daß er das franzöſiſche Abſchiednehmen, wie alles Franzöſiſche, nicht leiden könne, ging Reihe herum, und ſagte Jedem, mit einem derben Handdruck, gute Nacht. Mehrere Witzlinge wollten ſich über ſeine breite Verabſchiedung vor Lachen ausſchütten.

„Und wenn Ihr Euch in den Sack und aus dem Sack lacht," hob er etwas empfindlich an: „ſo gefällt mir meine Weiſe doch beſſer, als die eure; und hätte Euch eure Theejauche nicht die ganze chriſtliche Religion aus Leib und Seele weggeſchwemmt, ſo würdet Ihr einſehen, daß keiner vom andern über Nacht ſcheiden ſoll, ohne ihm die ehrliche Rechte zu geben; denn es weiß keiner, ob er den Andern am Morgen wiederſehe. Aber weil Euch das einerlei iſt, wenn Ihr nur leben bleibt, und morgen euer nutzloſes Weſen treiben könnt, wie heute, ſo ſchiert es Euch auch nichts, ob ein Anderer die Nacht über in's Gras beißt. Eure Zuſammenkünfte ſind keine Geſellſchaften mehr. Es iſt ein bloßes Zuſammentreffen, wie in der Schenke, nur daß Ihr euer Täßchen Thee nicht bezahlt, ſondern den Narren, den Wirth, für die Prahlerei, womit er Euch ſein Haus öffnete, wacker durchhechelt, wenn es an irgend einer Kleinigkeit fehlte; und ſo lebt denn ohne Abſchied wohl; und damit Punktum! Hol' euch alle der Henker."

Der Grobe ging, und alles wollte platzen vor Lachen; bien joli, — a fool — a Ninny — fantastico — glupez — Mymnukb — *)

---

*) Wird ausgeſprochen: Schutnik.

der Narr — der Hanswurſt — erſcholl es von allen Seiten hinter ihm her; zehne ſtellten ſich gleich hin und machten es ihm nach. Er diente der reſpektabeln Geſellſchaft den ganzen Abend zur Unterhaltung; nur die Staroſtin war über den Abſchied des Mannes ſichtbar erſchüttert; ſie wechſelte einmal über das andere die Farbe, that ſich alle Gewalt an, ihrer Gefühle Herr zu bleiben, und nur mit der angeſtrengteſten Mühe gelang es ihr, die Thränen zu erſticken, die ſich ihr in das Auge preßten.

Natürlich, meinten die Gäſte, müſſe dieſe Unart die Wirthin empfindlicher treffen, als alle Andere. Einige ſahen weiter und glaubten, die Staroſtin habe den reichen Grobian im weitmaſchigen Netze ihrer Reize, als einen goldenen Haifiſch, fangen wollen, und habe ſich geärgert, den ſchon halb Angebiſſenen wieder abſpringen zu ſehen. Daß das letzte Wort des Scheidenden, durch eine ſchauerliche Gedankenverkettung, ihr Hals und Kehle zuſchnürte, das Blut in die Wangen und das Waſſer in die Augen trieb und ihr das ganze Geſicht kreideweiß überſtünchte, ahnete keiner.

5.

Der Rath Matthes.

Der Graf ſchlich unbemerkt aus dem Zimmer, ließ ſich im Flure den Oberrock anziehen und befahl vorzufahren. In dieſem Augenblick gewahrte er durch die Glasthüre, die von hier aus auf einen Gang führte, den freiherrlichen Schäfer, eine lange grünſeidene Geldbörſe in der Linken und mit ſeiner Rechten ein Mädchen auf die Schulter klopfend, das ein Licht in der Hand hielt; das Geſicht des Mädchens aber konnte der Graf nicht ſehn, weil der Freiherr davor ſtand.

Der Graf wollte das unerwartete Stelldichein näher belauſchen und öffnete leiſe die Glasthüre; dieſe aber knarrte; das Pärchen fuhr überraſcht aus einander und das Mädchen flüchtete in das nächſte Zimmer.

Trog den Grafen ſein Auge nicht, ſo war die Fliehende ſeine Schwertſchöne.

„Was Teufel, Baronchen,“ fragte der Graf den alten Herrn: „was war denn das?“

„Das?“ — meinte dieſer, ſchürzte in die lange Grüne einen großen Knoten und lachte: „das iſt nichts für Euch, junge Schnüffelanten; das Mädel iſt honett; rein wie Ducaten-Gold; da heißt's: Hand von der Butte, Herr Graf, und damit Punktum.“

„Zweiſle nicht im mindeſten daran,“ entgegnete der Graf: „aber was wollen Sie bei dem Mädchen? was mit dem Beutel? Wer war die Kleine? Sie ſcheinen doch mit ihr auf einem ſehr vertraulichen Fuße zu ſtehen.“

„Mordvertraulich!“ erwiederte der Baron, nahm den Grafen unter den Arm und ging mit ihm von dannen: „kommen Sie, wir wollen zum Garkoch, draußen am Gänſeteich;

ich bin hungrig wie ein Wolf, und damit Punktum."

Nur mit Mühe gelang es dem Grafen, den Gemeinen von dem Gange nach der vorſtädtiſchen Garküche abzubringen; er ſchlug ihm, neugierig, bei der Gelegenheit Näheres über das fragliche Mädchen zu erkundigen, vor, mit ihm zum Italiener zu fahren; aber in ſeinen hohen Wagen, der vor dem Hauſe hielt, konnte er den Schäfer platterdings nicht bringen.

„Laſſen Sie das vierrädrige Luftſchiff nur nach Hauſe fahren," brummte der Baron: „in dem ſchauklichen Dinge da oben würde mir in der nächſten Straße ſchon ſchwindlich werden, und dann iſt es auch unchriſtlich, Menſchen und Vieh in der Nacht ſo lange auf der Straße ſtehen zu laſſen; die Pferde gehören jetzt in den Stall und der Kerl in's Bette, und damit Punktum!"

„Sie wollten von dem Mädchen —" begann der Graf, dem dieſes mehr am Herzen lag, als der Wagen ſeines Gaſtwirths, der jetzt nach Hauſe fuhr.

„Ei was Mädchen —“ fiel ihm der Freiherr in's Wort: „erſt muß ich eſſen, und dann trinken wir eins. Dabei wollen wir plaudern, aber lange wird der Spas nicht dauern, denn mich verlangt nach dem Bettzipfel, wie dem Hirſch nach friſchem Waſſer, und damit Punktum.“

Teuerelli war endlich erreicht, aber den Baron hier zufrieden zu ſtellen, hatte der Graf nicht wenig Noth.

„In der Garküche am Gänſeteich,“ betheuerte jener mit mehrern kräftigen Eiden: „eſſe ich mich für drei Groſchen ſatt, da hab' ich meine Bratwurſt mit Sauerkraut, oder mein Schweinesfleiſch mit gelber Tunke, oder meinen Speck mit Klößen, und will ich lucae leben, ſo ſetze ich für einen Groſchen Goldwaſſer darauf; aber hier? Die Sardellen hier kommen mir vor, wie unreife Heringe; eher mag ich unſere Kien-

Gall- und Holzäpfel, als die vertrockneten Oliven; die Wagenſchmiere, den Kaviar, ſchenke ich Euch gratis, und mit euern Auſtern bleibt mir nun vollends vom Leibe. — Gebt einen Bayonner Schinken her, und eine halbe Metze Kartoffelnſallat, und zwei, drei Flaſchen Madera, dann wird mir wohl beſſer werden, und damit Punktum."

„Sie wollten mir von dem Mädchen —" hob der Graf, ſeine Neugierde nicht länger bändigend, wieder an, als der Baron die größte Hälfte des Bayonners verarbeitet hatte, und ſich mit gemäßigterem Appetit nun an die kleinere machte.

„J, Gräfchen," erwiederte dieſer: „da iſt nicht viel davon zu ſagen; das ſoll einmal meine Schwiegertochter werden, und damit Punktum."

„Ihre — ?"

„Schwiegertochter ſag' ich Ihnen. Jetzt iſt das arme Ding Kammerjungfer bei der Staroſtin, aber die traktirt das Mädel hundiſch; pfui Teufel, Herr! die Leute raiſonniren immer, daß es keine Geſindeordnung giebt; erſt ſchafft nur eine Ordnung für die Herrſchaften. Das Geſinde iſt meiner Seel' nicht ſo ſchlecht, als Ihr es macht, und wo es nichts taugt, iſt der Mangel der Geſindeordnung nicht Schuld, ſondern die jämmerliche Einrichtung unſerer Dorf- und Stadtſchulen, und damit Punktum.“

„Das Mädchen iſt bei der Staroſtin ſo übel aufgehoben?“ fragte der Graf, um das Geſpräch, worin ſich der Baron, nach ſeiner Weiſe, nur gar zu gern vom Ziele verlor, wieder feſtzuhalten.

„Infam, ſage ich Ihnen, infam! Die Brodherrſchaften denken heut zu Tage, wenn ſie nur ein tüchtig Lohn geben, iſt die Sache abgemacht. Zwanzig Thaler ſind jetzt ſo viel als ſonſt zehne; das Lohn iſt das wenigſte. Gräfchen, ich habe dreizehn Jahre als Knecht gedient, ich weiß, was es heißt, ſeine Beine unter fremden Tiſch ſtecken. Der Knecht und die Magd, es ſind auch Menſchen; beide wollen mit Liebe behandelt ſeyn und ihre Freiheit genießen; wer das ſeinem Geſinde gewährt, hat immer gute Leute, und damit Punktum.“

„Nun, und die Staroſtin ſollte das arme Mädchen —“ ſprach der Graf, und, wenn die Kammerjungfer mit dem Mädchen aus der heutigen Auction eine und dieſelbe war, ſo ſchnitt ihm der Gedanke, dies liebreizende Kind hart behandelt zu wiſſen, das Herz entzwei.

„Die Staroſtin,“ fiel der Schafherr ihm ärgerlich in das Wort: „die Staroſtin iſt eine vornehme Frau und Sie wiſſen ja, wie die vornehme Sorte heut zu Tage iſt.“

„Lieber Baron,“ entgegnete der Graf: „werfen Sie nicht alles in eine Klaſſe; Sie gehören, dem Stande nach, auch zu der Kaſte.“

„Ich mag zu dem Kaſten nicht gehören,“ erwiederte der Baron hitzig: „ich bin ein Eſel geweſen, daß ich mich habe zum Edelmann machen laſſen; nun habe ich ſie alle vor den Kopf geſtoßen, den hohen Adel und das bürgerliche Grobzeuch; aber was wollte ich denn mit meinem Gelde hier zu Lande anders machen? Sie ſind fremd hier, und damit Punktum.“

„Laſſen wir das!“ erwiederte der Graf, dem der Meſſerſchmidt und der Galgenſtrick in ſeiner Familie, mit denen er erſt heute Abend durch den hiſtoriſchen Profeſſor bekannt geworden war, *) noch als fatale Schmeiß-Fliegen auf ſeinem reingeträumten Stammbaume ſaßen, und ihm dieſe Seite etwas wund geſtochen hatten: „Sie wollten mir von der Kleinen erzählen.“

„Nun ja doch, aber Sie unterbrechen mich ja alle Augenblicke. Das Mädel gehört auch in meine Geſchichte. Sehen Sie, da hab' ich einen Jungen, einen Elementer, der — doch

---

*) Genealogen wird erinnerlich ſeyn, daß Profeſſor Hocker mit ſeinen Nachrichten über die Lawſche Familie, vollkommen Recht hatte.

erſt, müſſen Sie wiſſen, war ich von hier zu einem großen Herrn nach Polen verſchrieben; dort ſind alle Schäfer Kaſuben; nun, das iſt doch ein Volk zum Thüreneinrennen — ich beſah mir die Gelegenheit und machte meinen Schritt. Vorher war ich, noch als Junge, mit meinem Vater in der ſpaniſchen Barbarei und in Caſtilien, in der Montana und in der Herrſchaft Molina *) geweſen. Hören Sie, das iſt ein Hundeland, das Spanien, ein Zipfelchen Wurſt, ſo lang, ſehen Sie, Sie mögen mir's nun glauben oder nicht, einen Groſchen; und was die Reiſenden davon ſchreiben, iſt auch nicht alles wahr; ſo hatte ich z. B. vor den ſpaniſchen Fliegen eine Heidenfurcht; ſtechen dich ſo ein Paar Beſtien, dacht' ich in meinen dum-

---

*) Schäferkundige werden wiſſen, daß die Montana die höchſte und die Molina die niedrigſte Weide in Alt-Caſtilien iſt, und daß in den übrigen genannten Orten die vorzüglichſten Schafheerden ſich befinden.

men Gedanken, ſo kommſt du, das ganze Leder voller Blaſen, nach Hauſe; und — Gott bewahre, die Fliegen dort ſind akkurat ſo, wie die hieſigen, und ich bin doch wohl recht tief darinn geweſen, in Spanien; nachher war ich in Treswater, Wiltſhire, Norfolk, Wallis und Moß, und in Deutſchland in allen Löchern herumgekrochen, wo nur eine, ein bischen berühmte Schäferei zu ſehen war; ich kannte alſo meinen Rummel. Mein polniſcher Herr wollte auf zehn bis zwölf Jahre nach Paris und brauchte Geld; ich machte alſo mit ihm einen Contrakt, und kaufte ihm, mit Huthung- und Winterfütterungrecht, ſeine ganze Schäferei nach einem Taxpreis ab, mit der Verbindlichkeit, ihm nach zwölf Jahren meine Heerden wieder nach dem Taxwerthe zurück geben, und für jedes übernommene Stück ihm jährlich zwölf Groſchen Futter- und Weidegeld zahlen zu müſſen. Kuczinski, ein reicher Jude, dem ich die Heerde verpfändete, gab mir das Geld dazu. Seht, Gräfchen, das war mein ganzes Kunſtſtück. Die Heerden, die ich übernahm, zählten 4000 Stück, niederträchtiges, langzottliches Vieh, pockig, räudig und von Gliedwaſſer, Fäule, Egeln, Drehe und allen Seuchen ruinirt. Die Taxatoren ſchätzten das Stück auf einen Thaler ab; und wie mein Herr Pole mit wüſtem Kopfe und leerem Beutel wieder kam, hatte ich meine Schafe ſo vermehrt und veredelt, daß ich ihm eine Heerde von 9000 Stück zurück gab, die er mit zehn Thaler per Stück durch die Bank bezahlen mußte, die zwölfjährige Nutzung meiner Heerde noch ungerechnet. Zwei Vorwerke war er genöthigt zu verkaufen, um die ſtipulirte Kaufſumme zu erſchwingen, und nun er mich ausgezahlt, wußte ich nicht mit dem Gelde wohin. Dort in Polen wollte ich ich nicht bleiben, und meine Alte auch nicht. Alſo ging's mit unſerm Schatze hierher in die alte Heimath. Hier wollte ich mich ankaufen; ein großes Gut mit Feld und Wald, und Jagd und Dienſten, wie ich ihrer in Polen hätte dutzendweiſe kaufen können. Da meinten aber die närr'ſchen Kauze, die Advokaten, die ſich in die Kaufgeſchäftchen ſolcher Art nur gar zu gern hineinmengeliren, das geht hier nicht ſo, das ſind Rittergüter; wenn Ihr aber Edelmann werdet, könnt Ihr das ganze Land kaufen, falls Ihr ſo viel Geld im Beutel habt. Ich lachte ihnen in's Geſicht, und meinte, für meine Paar Thaler auch ohne ihre Rittergüter und ihren Edelmann ſchon leben zu wollen; ich hielt meinen ſchlichten Namen dazu viel zu lieb und in Ehren, und damit Punktum!“

„Da ſind wir ja aber immer noch nicht bis zu dem Mädchen?“ unterbrach ihn der Graf.

„Wir werden ſchon drauf kommen,“ verſetzte der Baron: „laßt mich nur reden, Gräfchen — Alſo wo waren wir denn ſtehen geblieben? ja, beim Adeligmachen; ich ſagte nein, und blieb ſchlechtweg was ich war. Aber nun wuchs mir mein Junge, der Matthes, heran; der wär ein bischen ſchwach am Verſtande und platterdings zu nichts zu brauchen. In Polen ſchon, wo ich ihn zum Hüten anzog, übertrieb er mir einmal meine beſte Mutterheerde, und war Schuld, daß ſie mir total verlammte; und hier machte er nichts als dumme Streiche. Zum Soldaten tauchte er nicht, denn er fiel einmal vom Heuboden herunter, und ſchlug ſich alle Vorderzähne aus; da rieth mir denn der Scharfrichter, unſer Nachbar, ein grundgeſcheuter Kerl, ich ſollte ihn ſtudiren laſſen. Drei Jahre lang ſtudirte er friſch weg, und ich habe jährlich meine baaren tauſend Dukaten bezahlt, wie ein rechtſchaffener Mann; aber nun ſaß er da, und kam weder zu Brod, noch Ehren; da meinte er denn ſelber, ſo ginge das hier zu Lande nicht; wenn er nicht Baron würde, käme er ſein Lebelang nicht in die Höhe. Sehn Sie, Gräfchen, was thut man nicht um der lieben Kinder willen; da kaufte ich mir das Stückchen Pergament für zweihundert blanke

Louisd'or's, und nun ging's. Mein Matthes ſitzt nun recht breit als Rath da und hat ſeinen Sekretär, der muß für ihn ſchreiben, daß ihm das Fell raucht, und damit Punktum."

„Und nun ſoll wohl Ihr Herr Sohn? —" fing der Graf beſorglich an, den es jammerte, daß das ſchöne Mädchen dem zahnloſen Taugenichts anheim fallen ſollte.

„Ja, Mattheschen ſoll und muß heirathen; er macht mir ſonſt zu viel Skandal. Da iſt Patriks Clementinchen, das iſt die bei der Staroſtin, die haben wir, ich und meine Alte, für ihn auserſehen. Arm iſt ſie, wie eine Kirchenmaus; aber Schade auf das Geld, von dem Quark haben wir mehr, als wir brauchen. Das Mädel iſt hübſch, fromm, fleißig und klug; ſie wird den Matthes, den Schlingel, ſchon kurz halten; und ihr Adel, Schwenzelenze, der iſt bald ſo alt wie unſer Glaube, und lange vor Doctor Luthern, wie Irrland noch Hibernien geheißen, hat dort ihr Stammherr das Chriſtenthum gepredigt *) das hat ihr Vater, mein Nachbar, der ſelige Herr Forſtrath Patrik, wohl zwanzigmal erzählt. Als Nachbars-Kinder haben ſich die Beiden kennen gelernt, und wenn ſie ſich einander heirathen, trifft das Sprichwort ein, von den guten Nachbarn und desgleichen, und damit Punktum.“

„Liebt denn Clementine Ihren Sohn?“ fragte der junge Graf.

„Was ſoll ſie nicht?“ entgegnete der Baron lachend: „Mattheschen iſt, die Zahnlücken oben und unten abgerechnet, ein recht derber Burſche, und zwiſchen einer blutarmen Kammerjungfer und einer ſteinreichen Baronin iſt doch, meiner höchſten Seele, ein Unterſchied. Da wird ihr die Wahl nicht ſchwer fallen. Sie iſt auch ſchon herumgekriegt; meine Alte hat ihr unſre Pfarrfrau über den Hals geſchickt, die hat ihr

---

*) Patrik heißt der erſte Miſſionär in Irrland, der im J. 420 dahin geſandt worden, um die dortigen Heiden zu bekehren.

die Hölle recht heiß gemacht, und da hat ſie denn ſchon ſo halb und halb ja geſagt, und damit Punktum.“

„Ja geſagt?“ ſchrie der Graf ſchmerzlich auf.

„So gut wie Ja,“ erwiederte der Freiherr: „und nun wollen wir nicht lange mehr fackeln; noch in dieſen Tagen ſoll die Verlobung ſeyn. Dazu wollte ich ihr eben heute ein Paar Goldſtückchen in die Hand ſtecken, damit ſie ſich ein recht nettes Fähnchen auf den Leib ſchaffen könnte; aber ſie wollte platterdings mein Geld nicht nehmen und meinte, daß ſie von der Staroſtin Kleider im Ueberfluß habe, und damit Punktum.“

6.

Der Aufſchub.

Der Graf holte wieder Odem. In der Verweigerung das Gold anzunehmen, las er den Beweis, daß Klementine zu der Verlobung keine Neigung habe; er ſetzte ſich mit ſeiner lebendigen Phantaſie die gepreßte Lage des armen Mädchens zuſammen, das, um den Mißhandlungen der Staroſtin zu entgehen, den ſchaudervollen Schritt thue, und ſich in die Arme eines Mannes werfe, den ſein eigener Vater als einen vollendeten Taugenichts geſchildert hatte, und der Worte ſeiner chriſtlichen Mutter eingedenk, beſchloß er bei ſich, der Bedrängten ſich männlich anzunehmen, und ſie von der drückenden Laſt, die man ihr auf das ganze Leben legen wollte, von dem ungeliebten Manne, zu befreien. „Iſt denn,“ fragte er, um das Terrain beſſer kennen zu lernen, auf dem er manövriren wollte: „iſt denn die Staroſtin wirklich gegen das Mädchen ſo hart, als Sie vorhin ſie ſchilderten?“

„Ach, das iſt eine Beſtie!“ ſagte der Baron und ſchüttelte lachend den Kopf: „hören Sie, Gräfchen, eine gemeine Kreatur. Denken Sie ſich, aber es bleibt unter uns, um tauſendgotteswillen darf davon meine Alte nichts wiſſen, ſie drehte mir den Hals um — denken Sie ſich, die Staroſtin hatte, ſo was man ſagt, Abſichten auf mich; ſie hatte zur Kammerherrin, — Sie werden ſie wohl heute geſehen haben, die Alte in dem grasgrünen Moorkleide, mit dem geſchminkten Geſichte und den eingefallenen Augen, — zu der hat ſie geſagt, ſie möchte mich wohl einmal ſprechen; ſie wäre aus Polen, ich wäre dort bekannt, da möchte ſie einmal mit mir ſo recht von der Leber weg reden; überdem hätte ſie gehört, ich ſey ein charmanter, luſtiger Herr, und ſo hätte ſie eine ordentliche Paſſion, mich kennen zu lernen. In den Trödelbuden, draußen vor dem Thore, ſtoße ich heute früh auf die Kammerherrin; da erzählte ſie mir das alles von Wort zu Wort, und ſagte, ich müßte partout einmal hinkommen zu der Staroſtin, und heute noch, da ſey Geſellſchaft, wo ich viel Bekannte treffen würde. Von der Staroſtin munkeln ſie zwar hier ſo unter der Hand wohl mancherlei;

aber der Hafer ſtach mich alten Narren doch. Ich dachte, wenn ſie eine ſo große Sehnſucht hat, mußt du doch einmal hin, du kannſt ſie dir doch wenigſtens anſehen. Wie ich alſo hinkomme, um mit ihr von Polen zu reden, iſt ſie unmenſchlich freundlich und führt mich in ihr Kabinet, wo mir, hol's der Schneider, ganz zweierlei ward, denn als ich mich auf's Sopha ſetzte, plauzte ich faſt drei Fuß tief in die Kiſſen, ſo gaben die Federn nach, und alles roch nach Spicköhl oder Lavendel, oder was es ſonſt mochte ſeyn; und vor dem Fenſter ſtanden lauter Blumen, daß kaum das liebe Tageslicht herein konnte. Bei Kutno, in Cujavien, lägen ihre vormaligen Güter, erzählte ſie; in der Gegend dort bin ich wie ein Pudel bekannt; Herr, da habe ich Fetthammel geholt, wie die Schweine, das iſt ſo eine rechte Pflege für das liebe Gottesvieh, wenn's in die Wolle nicht mehr trägt; nun, alſo, da wußte ich alle große und kleine Staroſten und andere Edelleute an den Fingern herzuzählen, aber von einem Mibemagowski hatte ich mein Lebtage dort nichts gehört, und doch, meinte ſie, wäre die Familie dort bis Warſchau und noch tiefer in's Land, weit und breit zu Hauſe. Halt, dacht' ich, das ſind faule Fiſche mit den Gütern und mit der ganzen Geſchichte; aber ich war nicht dumm, ich ließ mir nichts merken und äußerte, daß ich in dem Striche von Polen nicht ſehr bewandert ſey. Nun fing ſie an tüchtig zu lügen; bis nach Plock herunter, das war alles ihr geweſen, und, Gräfſchen, dort ſind Wälder, Mohrenſappermènt, blos mit dem Lagerholze will ich drei ſolche Reſidenzen, wie unſere iſt, Jahr aus Jahr ein heizen; und Klee wächſt Euch wild dort, daß das liebe Rindvieh bis an den Bauch darin herumpanſcht. Am Ende kam ſie dann und rückte mir auf dem Sopha näher, und legte ihre Hand, ſo wie par Huſar, mir auf die Achſel, daß mir ſo Angſt dabei ward, als zwickten mir zehntauſend Schafzäcken *) auf dem ganzen Leibe herum. Sie ſagte, daß ſie jetzt 10,000 Thlr. aus dem Tauſchgeſchäft ihrer Güter zu erwarten habe, wovon in kurzem 2000 Thlr. fällig wären; ich könnte ihr einen großen Gefallen thun, wenn ich ihr darauf ſo etwa ein 500 Thälerchen — verſtehn Sie, doch der alte Schäfer iſt nicht ſo dumm als er ausſieht; um nun ihrer auf gute Manier los zu werden, ſagte ich, das würde ſich wohl machen laſſen; aber da kann ſie lange warten, und damit Punktum.“

„Und damit Punktum,“ wiederholte ſinnend der junge Graf; er wußte nun, was er wiſſen wollte; nur hatte er keinen feſten Plan, wie er Klementinen retten könnte. Daß dieſe den baroniſirten Matthes nicht heirathe, und bei der Betrügerin keinen Tag länger bleibe, darüber war er mit ſich ſelbſt im Reinen, nur kam es

---

*) Acarus ricinus Linn., in einigen Gegenden auch Teeken genannt.

ihm abenteuerlich vor, ſich als Steinfremder in eine Sache unberufen zu miſchen; doch in ſeiner Bruſt lag der Beruf.

Wohl der Welt, wenn alle Menſchen ſo fühlten; es wäre manches Leiden, manche Noth und manche Thräne weniger.

Er ſchied vom Baron, der am Schinkenknochen knabberte, und ging beim Nachhauſegehen vor der Gräſin Haus vorbei, um vielleicht Klementinen zu gewahren.

Noch waren alle Zimmer erleuchtet. Jetzt erſt fiel ihm auf das Herz, daß er die Frau vom Hauſe ſammt ihrer Whiſtpartie im Stich gelaſſen hatte. Er wollte hinauf und ſich entſchuldigen und bei der Gelegenheit ſuchen, Klementinen auf einen Augenblick zu ſprechen. Aber in der ſpäten Nacht in die Geſellſchaft zu treten, die vielleicht eben im Begriff war, aus einander zu gehen, ſchien ihm nicht ſchicklich; er ſchob ſeinen Beſuch alſo bis morgen auf.

Unglücklicher — glücklicher Aufſchub!

7.

Die Courierreiſe.

Die Staroſtin war verſchwunden; am frühen Morgen war ſie abgereiſ't; mit ihr Clementine.

Aus Polen waren, bei der Polizeibehörde des Orts, Nachrichten eingelaufen, daß die ſogenannte Staroſtin Midemagowska, eigentlich Maruſcha Kosmowska heiße, in einem der angeſehenſten Häuſer Cujaviens Szlachecka *) ge-

---

*) Die in Polen befindlichen Deutſchen ſprechen dies Wort gewöhnlich Schlachtſchunka aus; es wird darunter ein unbemitteltes Fräulein, in der Regel weitläufig oder näher mit dem Hauſe, worin es ſich befindet, verwandt, verſtanden, das mehr Geſellſchafterin als Dienerin iſt, und daher mit der Familie ſpeiſ't und ſich immer in ihrem Kreiſe aufhält. In großen polniſchen Häuſern auf dem Lande giebt es oft fünf bis ſechs ſolcher Mädchen, die dem Fremden, der bei den gaſtfreundlichen Polen immer willkommen iſt, den Aufenthalt im Hauſe ihres Gebieters auf mannigfache Weiſe angenehm zu machen wiſſen.

weſen, ihrer Herrſchaft, durch deren Güte ſie erzogen und in allem wohl unterrichtet worden, mehrere tauſend Dukaten entwendet habe und landflüchtig geworden ſey. Man hatte dieſer Benachrichtigung eine genaue Perſonbeſchreibung, die Bemerkung, daß Maruſcha Franzöſiſch und Italieniſch ziemlich geläufig ſpreche, und das Erſuchen beigefügt, die Strafbare aufzuheben und zurückzuliefern.

Die ſchlaue Maruſcha mußte, durch ihre Verbindungen mit mehrern jungen Leuten im Polizei-Amt, von dieſer Correſpondenz Wind bekommen haben, und hatte ſich unverzüglich auf und davon gemacht. Kein Menſch wußte wohin; aber allen, ohne Ausnahme, mit denen ſie irgend in Verbindung geſtanden, hatte ſie entweder im Spiele groſe Geldſummen abgenommen, oder ihnen nicht unanſehnliche Poſten abgeborgt, oder ſie ſonſt ſich von ihnen zu verſchaffen gewußt, und der Betrag der hinterlaſſenen Schulden bei mehrern Kaufleuten und Gewerken aller Art beurkundete den alten Satz, daß, tauſend gemachter Erfahrungen ungeachtet, der feine Gauner in dem rechtlichen, ehrlichen Deutſchland, ſein Glück zu machen immer gewiß ſeyn kann, wenn er nur den äußern Anſtrich von Wohlhabenheit zu behaupten weiß.

Die Gläubiger der mittlern Stände, die auf offenem Wege ihr geborgt hatten, und jetzt, bei der Betrügerin ihr Geld zu verlieren, Gefahr liefen, drangen auf Verfolgung der Abſcheulichen, durch Steckbriefe und alle andere gerichtliche Mittel; andere aus höhern Klaſſen aber, die wahrſcheinlich wünſchen mochten, mit der verführeriſchen Polin nie wieder in Berührung zu kommen, ſchrieben die an ſie verlornen Summen lieber in das große Buch ihrer Geheimſünden, als daß ſie dieſerhalb laut geworden wären, und noch andere, das böſe Publikum ſagte, ſogar Herren mit hohen Titeln und blitzenden Sternen, mochten mit der hübſchen Sünderin in ſonderbaren Verhältniſſen geſtanden haben, und bei der Freizüngigkeit der Schaamvergeſſenen von der Einfangung derſelben mancherlei Enthüllungen menſchlicher Schwächen befürchten, dieſe ſorgten daher dafür, daß dem Polizei-Vorgeſetzten die, ohnehin ſehr kleinen, Flügel ganz gebunden wurden, und daß, um vor den Augen des rechtlichen Theils doch etwas zu thun, erſt mehrere Tage nach Maruſcha's Entweichung in Berathung gezogen wurde, welche Schritte zu deren Nachſpürung gethan werden ſollten.

Der junge Graf war über dieſe Zögerungen außer ſich. Er ſprach darüber in den Häuſern ſeines Ranges, in die er eingeführt war, laut; aber Niemand antwortete ihm, denn jedes that, als ob es ihn nicht höre; jedes war ja in dem Hauſe der polniſchen Maruſcha geweſen; alle, ſelbſt die erſten Damen der Stadt, hatten ſich zu ihren Aſſembleen, Soirees, Thees, Dinees, Gouters und Soupers, parties fines ꝛc. gedrängt; von allen hatte ſie ja Mittags 12 Uhr im Bette die Morgenviſite empfangen; natürlich war allen

Kreiſen der feinen Welt jetzt jedes Wort von der Verlaufenen eine Wehthat, und in ihrem Sinne verrieth der junge Graf einen auffallenden Mangel an Conſervationston, dieſe fatale Saite nur im mindeſten berührt zu haben.

Aber dieſer ließ ſich nicht ſtören; er geſtand, daß ihm die Schlauheit, womit die polniſche Kammerjungfer hier die ganze große Welt getäuſcht, Spaß mache; er ließ ihr, hinſichtlich der Haltung ihrer Rolle, alle Gerechtigkeit widerfahren und bemerkte, daß ſie nur ein einzigesmal aus dem Takt gefallen, als der Schäfer-Baron bei ſeinem etwas kurzen Abſchiede in die Geſellſchaft das Wort Henker gerufen, bei dem ſie wohl eine Ahnung ihres Schickſalſtricks möge angeweht haben; allein, er fand unbegreiflich, wie man eine Perſon, die gewiß im nächſten großen Orte ihrem betrügeriſchen Spiele eine neue Bühne baue, ſo unverfolgt in das Blaue fahren laſſen könne; und wie gefunden war ihm Matthes, auf den er in einem dieſer Zirkel ſtieß, und den er mit gefaltenen Händen fragte, ob er denn ſeinerſeits nichts gethan, um wenigſtens Clementinen zu retten.

„Aber ſagen Sie mir," hob dieſer an und warf den Blick ſeines verlebten Auges verwundert und hohnlächelnd auf den Frager: „was geht mich denn die ganze Geſchichte an? Meinetwegen mag die polſche Maruſcha mit ihrem Tinel fahren, wohin ſie will."

„Clementine iſt Ihre Braut," entgegnete der Graf mit Beſtimmtheit: „ſo ſagte mir Ihr Herr Vater ſelbſt."

„Ach, ich dachtz, was mich biſſe," erwiederte Rath Matthes lachend. „Mein Vater iſt ein Narr, und wenn ich wollte, könnte ich es übel nehmen, daß Sie denken, ich würde eine Zoſe — ſo einer Jungfer Zimp —"

„Was wollen Sie mit dem Worte ſagen, Herr Baron?" fragte der Graf mit einer Heftigkeit, als juckte es ihm nach einer guten Klinge in allen zehn Fingern.

„Jungfer Zimp?“ wiederholte Matthes, von dem dunkeln Auge des jungen Grafen unangenehm getroffen: „J nu, Zimp heißt in unſerer Sprache hier zu Lande ſo viel, als ehrbar. Papa hatte mit der Tinel einmal die Marotte; aber, Gott ſey Dank, da ſind, wenn ich per forçe heirathen ſoll, noch ganz andere Mädchen hier von Familie; ich brauche nur zu pfeifen, nicht wahr, Roſälbchen?“

Roſalba, des Miniſters wunderholde Tochter, wendete ſich ſchaamglühend gegen das Fenſter, ihre Mutter ſchüttelte voll Unmuth den Kopf, die andern lachten.

„Clementine iſt auch von Familie, ſagt Ihr Herr Vater,“ verſetzte der Graf, von dem Lachen ein wenig gereizt.

„Pfuimus ſprechen die Lateiner,“ erwiederte Matthes, und feixte, als hätte er etwas recht Witziges geſagt: „das heißt, wir ſind es geweſen; aber jetzt paſſirt davon nichts mehr; Patriks Tinel heißt Mamſell, und damit Punktum, ſagt mein Papa. Ihr Großvater ſchon hat den Adel fallen laſſen; das geht ſo in der Welt, wenn die Leute kein Geld mehr in der Taſche haben, dann machen ſie den Finger naß und ſtreichen ſachtchen die Sylbe von weg; wutſch ſind ſie wieder bürgerliche Leute, wo ſie ſich ſchon eher etwas gefallen laſſen können."

Die Miniſterin — man ſah ihr den Unmuth an — wollte etwas Bitteres ſagen, doch der Graf fragte raſch: „Aber rein, fleckenlos, unſchuldig iſt Klementine doch?"

„Wie ein Bälämmchen," ſagte der Rath, und zog das zahnloſe Maul, ſich vor Lachen ausſchüttend, über das ganze Geſicht. „Wenn die halbwege hätte gewollt, Herr, nach der ſind ſie doch geweſen, wie die Falken, aber ne, das iſt wahr, da kann ihr keiner was nachſagen."

„Alſo nicht Ihre Braut?" hob der Graf an, und ein Stein fiel ihm vom Herzen, der zweite aber laſtete ihm noch ſchwer. „Das

Mädchen muß aus der Klauen der Polin und das je eher je lieber, ſonſt geht ſie unter.“

„Aber, Menſchenkind,“ fragte die Kammerherrin, die neulich bei der Soirée in dem grasgrünen Moorkleide geglänzt hatte, heute aber ihre ſechszigjährige Geſtalt, altdeutſch zum Beſten gab: „was nehmen Sie denn an dem Mädchen für einen ſonderbaren Antheil? Kennen Sie denn das Ding?“

„Gnäd'ge Frau,“ antwortete der Graf empfindlich: „in jener Zeit, als Ihr Gewand noch Mode war, fragten das die Frauen nicht. Ein unſchuldiges Mädchen, in den Händen einer ehrvergeſſenen Weibsperſon, ſteht an einem ſchroffen Abgrunde; vielleicht nur noch ein Schritt und es ſtürzt, unwiederbringlich verloren, in die Tiefe des Laſters hinab; das Mädchen iſt arm, es hat alles verloren, Namen, Vermögen, Eltern, Freiheit; bedarf es noch dringenderer Anſprüche, an jedem, der helfen kann?“

Roſalba hatte ſich, wie die Lupine zur Sonne, ohne es zu wiſſen, zum Grafen gewendet, und ſah den jungen fremden Mann, der für Klementinens Unſchuld, das aus dieſem Kreiſe längſt verlorene Ritterwort ſo raſch und lebendig führte, mit Wohlgefallen an.

„Aber, Schatz!“ hob ſpöttiſch lächelnd die Kammerherrin zum Grafen an: „was wollen Sie denn nun beginnen? Sie können hinter der Jungfer Unſchuld durch die ganze Welt reiten, ehe Sie zum Ziele kommen; und geſetzt, Sie finden endlich den geſuchten Engel, wiſſen Sie denn, ob er nicht unterdeſſen gefallen? Die Flammenſchwerter vor dem Paradieſe ſind nicht mehr gäng und gäbe.“

„Leider nein,“ ſagte verdrüßlich der Graf, und ſein Auge fiel ohne Willen auf die Juwelenbelaſteten gelben Halsrunzeln der Kammerherrin, unter denen eine Buſennadel funkelte; dieſe aber ſteckte dies Flammenſchwert höher, um jedem Unberufenen die Ausſicht in das ſteinige Arabien, wo vordem ihrer Reize Paradies gelegen, zu benehmen.

„Und geſetzt, mon cher,“ fuhr ſie ſchreiend fort: „Sie finden die Mamſell noch ohne Makel, was wollen Sie mit ihr beginnen?“

Roſalba ſchlug ihr ſchönes großes Auge, ohne es zu wiſſen, bei der Frage feſter auf den Grafen an, als frage ſie das mit.

Bis dahin hatte ſie den jungen Fremden, den ſie hier zum erſten Male ſah, mit gefälligem Antheil betrachtet; ſein jugendliches Aeußere, ſeine kräftige Friſche, das lebhafte Gefühl für Recht und Zucht in der hochgewölbten Bruſt, das freie Wort auf den blühenden Lippen, das ernſte Feuer in dem blitzenden Auge. — Roſalba hatte ſich ſonderbar bewegt gefühlt; ein nie bekanntes Wohlbehagen hatte ihr den Schwanenbuſen ſüß und heimlich durchſchauert, und leiſe hatte ſie ſich geſtanden, daß das ganze Weſen dieſes Fremden, deſſen Namen ſie nicht einmal kannte, ſo recht gemacht ſey, um die flachen

Pflaſtertreter und Windbeutel ihrer gewöhnlichen Zirkel, in den ihnen eigenthümlichen Schatten der Erbärmlichkeit zu ſtellen; aber daß der Graf über die durchgegangene Klementine, ſie, die faſt dicht vor ihm Stehende, ſo ganz und gar überſah, daß er für ſie keinen einzigen Blick hatte, daß er that, als ob ſie gar nicht da ſey, ſchien ihr wehe zu thun. Die ganze Stadt nannte mit Recht Roſalba eines ihrer ſchönſten Mädchen; die junge Männerwelt feierte jedesmal, wenn ſie, was ſelten geſchah, in ihre Kreiſe trat, ihre Erſcheinung als ein Feſt; Hunderte umſchwärmten die Liebenswerthe, und wenn die eine Hälfte über den kleinen Fuß, die zarte Flaumenhand, den herrlichen Wuchs, die Himmelsmilde im Engelsgeſichtchen, die knospenden Roſen auf den Wangen, die ſchwellenden Lippen und das niedliche Näschen, den Verſtand auf's Grundeis ſetzte, daß er vor ihren ſichtlichen Augen unterging, ſo wußte die beſſere Hälfte ihren klaren Sinn, ihr reines Herz, ihr weiches Gemüth zu würdigen. Mit den fadeſten, wie mit den feinſten Schmeicheleien hatte man den Weihrauch verſetzt, der von allen Seiten qualm- und duftweiſe zu der Sonnenhöhe ihres Leibreizes emporſtieg; nur der junge Graf war der Einzige, der ihr noch kein freundliches Wort geſagt hatte.

„Wollen Sie im Ernſt etwas für das arme Mädchen thun,“ ſagte die Mutter jetzt zum Grafen, mit der ſanften Stimme, worin ſich die Theilnahme an dem Wohle des gefährdeten Weſens ausſprach: „ſo lohne Sie Gott dafür; es iſt recht edel von Ihnen, ſich des unerfahrnen Kindes anzunehmen, das nach dem Tode der Eltern ganz allein ſteht; die Mutter war eine wackere Frau, das Mädchen iſt ihr Ebenbild, fromm und von unbeſcholtenem Wandel.“

„Dann iſt meine That eine gute!“ rief der Graf begeiſtert: „und Eile iſt vonnöthen.“

Er ergriff ſeinen Hut, verbeugte ſich gegen die Geſellſchaft und brauſ'te von dannen.

„Noch ein Wort, Herr Graf," rief die Miniſterin, und der Eilige kehrte zurück, und ſein Blick fiel jetzt auf Roſalba, die neben der mütterlichen Excellenz ſtand, wie ein Engel der Unſchuld und des Friedens, und als träfe ein electriſcher Schlag ihn mitten in das Herz, ſo zuckte es ihm durch alle Glieder, wenn er dem ſchönen Mädchen in das Auge ſah. Er ſchlug das Seine nieder, als könne er vor dieſer Klarheit im Ebenbilde ſeines Gottes, nicht beſtehen. Roſalba aber lächelte ſtill freundlich vor ſich hin; man hätte ihr für dieſen Augenblick alles Geſchwirre eines zehnjährigen Hofglanzes bieten können, ſie hätte ihn nicht verkauft.

„Sollten Sie," ſprach die Miniſterin weiter: „Klementinen finden, und ſie ſich bis dahin der Aufnahme in ein rechtliches Haus nicht unwürdig gemacht haben, ſo ſteht ihr das unſrige offen."

Der Graf, von der mütterlichen Güte der Miniſterin angenehm überraſcht, wollte ihre

Hand an ſeine Lippen ziehen, und ergriff in der Haſt Roſalba's kleine Rechte, die auf der Mutter Arme lag, drückte einen ſo glühenden Kuß in die roſigen Grübchen, daß ihr alle fünf Fingerchen den ganzen Tag weh thaten, und ſtürmte zum Zimmer hinaus.

Schon in einer Viertelſtunde raſ'te er in einer leichten Chaiſe unter den Fenſtern der Geſellſchaft vorbei; der Poſtillon wollte blaſen, aber der Wagen ſchütterte auf dem Pflaſter ſo gewaltig, daß das Poſthorn ihm vor dem Munde wackelte und der arme Schmettervirtuoſe keinen Ton finden konnte. Alle lachten; Roſalba aber ſchwamm in Seligkeit; denn als der Verfolger herauf gegrüßt, hatte er, meinte ſie in der Tiefe ihres ſtillentzückten Herzens, nur ſie im Auge gehabt.

2.

Der Liebe erſtes Erwachen.

Der Mond ſtand klar am Himmel. Roſalba hatte in ihrem jugendlichen Muthwillen ſonſt ſo oft die Schmachtenden aufgezogen, die an die gelbe blanke Scheibe ihr ganzes zeitliches Glück hingen. Jetzt, von der Geſellſchaft im Hauſe der Kammerherrin eben zurück gekommen, ſtand ſie im leichten Nachtkleide am offenen Fenſter, das in den, an ihre Wohnung ſtoßenden Garten ging, und ſah in das ſchwarze, unermeßliche Luftgewölbe hinauf, und grüßte den ewigen Freund der keuſchen Liebe, der, ſeit des erſten weiblichen Engels Leben, mit den Frauen und Mädchen im geheimſten Bunde ſteht, der — wie ſie — immer freundlich und ſtill auf ſeiner Bahn wandelt; — wie ſie, die dunkeln Stunden in die glücklichſten umwandelt, und wie ſie — im wäſſerigen Einerlei des menſchlichen Treibens — in allen Meeren der Welt, Ebbe und Fluthen bereitet; der — wie ſie, den Mißmuth auf der Stirn des grämlichen Mannes — die Donnerwolken am ſchwülen Horizonte der Sommernacht bannt, der — wie ſie, ſonſt hinter Fächern, jetzt hinter Kanten und

Voiles — hinter dem Schleier ſilberfarbener Wölkchen, ſein holdes Antlitz oft verbirgt, und — wie ſie, vor keinem Trümeaux und Groſchenſpiegel vorbei gehen können, ohne einen Blick hinein zu werfen — ſein Bild in jedem Oceane und jedem Weiher ſpiegelt.

„Wo mag er jetzt ſeyn?“ fragte ſie den ſtillen Vertrauten der ſchönen Schwanenbruſt, auf die der Himmliſche den milden Glanz ſeiner Lichtblüthen koſend herabgoß.

Niemand antwortete auf die geheime Frage der erſten Liebe; alles war ſtill.

Ein leiſes Abendlüftchen nur flog über den Garten herüber, und küßte der Liebreizenden die glühende Stirne und den ſtürmiſchwogenden Buſen.

„Vielleicht von ihm,“ ſagte ſie heimlich, öffnete die ſüßen, granatblüthenen Lippen lächelnd und ſog den Geiſterkuß ein. Sie nahm jetzt die kleine Hand, auf die er den Scheidekuß gedrückt hatte, und legte den Pfirſichſammet ihrer

Wange darauf, blickte ſchmollend, daß er gefahren war, zu ihrem neuen Freunde hinauf und ſagte halblaut: „gute Nacht.“

In dieſem Augenblicke ſteckte Liſette Lepores, des leckrigen Kriegsſecretärs Tochter, die im Hauſe der Miniſterin als Kammermädchen ihr Brod ſuchen mußte, ihr Köpfchen zum Nebenfenſter begierig heraus, um zu ſehen, mit wem das Fräulein denn ſpreche.

Roſalba zog ſich eilig zurück, ſchloß das Fenſter, und war vom Purpur der Schamhaftigkeit überdeckt, als Liſette aus dem Nebenzimmer hereintrat und fragte, ob ſie im Garten jetzt zur Mitternachtzeit vielleicht jemand bemerkt habe, und ob etwa der Portier geweckt werden ſolle, um nachzuſehen?

Roſalba bedeckte, unter dem Vorwande, daß das Licht, welches Liſette in der Hand hatte, ſie blende, mit der Hand das Geſicht, damit das Mädchen die dunkeln Roſen nicht gewahren ſolle, die es ihr mit der Frage auf die Wange gejagt, und erwiederte mit weggewandtem Geſichte, daß ſie Niemand im Garten geſehen, und als Liſette erwähnte, auf die Vermuthung blos gekommen zu ſeyn, weil ſie das Fräulein habe ſprechen gehört, fragte Roſalba, wie aus einem Traume erwacht: „Sprach ich denn laut?“

„Ich hörte Sie nur „Gute Nacht“ ſagen,“ verſetzte Liſette: „und das mit wohlwollendem Tone, ſo ungefähr, und noch viel gütiger, als wenn Sie vor Schlafengehen zu mir ſagen: „gute Nacht.“

„Ich wiederholte nur ein Lied, das ich gelernt, und in dem die Worte vorkommen,“ antwortete Roſalba, und legte die zarten Glieder auf das weiche Lager, barg das von Liebe und tauſend neuen Gedanken ganz wirr gewordene Lockenköpfchen in die blähenden Kiſſen, drückte die kleine Rechte auf die ſchöne Bruſt, als ſteche ſie da auf dem Fleckchen ein wunderſamer Schmerz, ſchloß die Aeuglein und ſagte mit dem freundlichſten Tone, den ſie nur finden konnte: „Gute Nacht, liebe Liſette.“

Gott ſey Dank, die Läſtige ging. Sie wollte noch etwas ſagen, aber das Fräulein war gar zu ſchläfrig; morgen, dachte Liſette, iſt es auch noch Zeit.

Ach, wie alles ſo ſtill und lautlos jetzt war. Die Schlaue freute ſich, der plauderſüchtigen Liſette ſo bald los geworden zu ſeyn, nun konnte ſie ungeſtört an ihn denken. Das Zimmer war vom Mondlicht hell beleuchtet; ſie hätte es lieber dunkler gehabt; ſie huſchte unter die leichte, ſeidene Decke, legte ſich auf die linke Seite und wiederholte ſich nun jedes Wort, das er geſprochen und wie er dabei ausgeſehen, und wie er ſie zum erſtenmale erblickt, und durch welchen Fehlgriff er ihre Hand erfaßte; aber es ward ihr in dem brühenden Verſteck bald zu heiß; ſie zog die Decke vom Köpfchen und legte ſich rechts.

So war ihr viel wohler. — Wenn er Clementinen nur nicht findet! darum drehte ſich ihre ganze Gedankenreihe; um des armen Mädchens willen hätte ſie es wünſchen mögen, daß er nicht erfolglos in der Welt herumreiſe; aber, wenn er ſie nun fand, mit ihr zurückreiſ'te, mit ihr allein, und der Mond ſchien ſo mild und freundlich als dieſe Nacht; Klementine war ſehr hübſch, ſehr angenehm und ſehr lieblich. Wenn Beide nun auf der Rückreiſe übernachten mußten! Gaſthöfe niederer Klaſſe ſind oft von beſchränktem Raume; der Wirth, mit dem beſten Willen, er kann nur ein Zimmer bieten; der Graf und Klementine, beide wollen nicht, aber das eiſerne Geſetz der Nothwendigkeit — ſie müſſen es beziehen. Das Schickſal hat ſie hier zuſammengeführt. Ungeſehen von der ganzen Welt, ungehört vom eigenen, auf der langen Reiſe müde gewordenen Gewiſſen — nein, Roſalba konnte nicht ſo liegen bleiben; es war, als läge ſie in lauter Feuer.

Weiter noch lüftete ſie die heute ſo centnerſchwere Decke; auch das niedliche Nachthäubchen ward ihr zu heiß; ſie löſ'te die Schleifen und athmete freier.

Weg mit dem Bilde jener unglücklichen Möglichkeit — ich will ſchlafen, ſagte ſie zu ſich, und hing mit den Augen in dem Mohnkranze, der am Plafond ihres Schlafkabinettchens, kunſtvoll gemalt, den Zweck des ſtillen Gemachs andeuten ſollte. Bald fielen ihr auch die langbewimperten Augenlieder zu; und der von ihrer Phantaſie aufgeſtellte Fall, wenn ſie Klementine wäre, beſchäftigte nunmehr wohlthuender ihre Seele.

Und der Alp, der gewöhnlich den auf dem Rücken liegenden mitzuſpielen pflegt, ſendete ganze Schwärme ſcherzender Träume über ſie, die ſie in ſüßes Entzücken wiegten, und ihr das Bild des Erſehnten ſo täuſchend vorgaukelten, daß ſie ihn zu erfaſſen vermeinte, erwachend aber das Kopfkiſſen gewahrte, das ſie im unruhigen Schlafe an das liebekranke Herz gedrückt hatte.

Horch, über den Garten herüber ſchmetterte ein fröhliches Poſthorn das alte ſchöne Lied: Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, Ade! Es war der zurückkehrende Poſtknecht, der den Grafen auf die nächſte Station gebracht hatte.

Roſalba ſprang vom Bette auf und öffnete das Fenſter; ihr galt ja der Scheideruf des davon Geeilten; die zitternden Nachtlüftchen trugen ſein wehmüthiges Ade, Ade, Ade! ihr zum lauſchenden Ohr; ſie nickte ihm, ohne es ſelbſt zu wiſſen, ihren freundlichen Dank auf den fernen Pfad nach, den der Mond ihm mit lichten Silberblüthen wohlwollend beſtreute, und kühlte ſich Buſen und Köpfchen in der Friſche des Nachtthaues; als aber der Poſtknecht ſeine Kunſtfertigkeit in ſeinem, ihrer ſeligen Stimmung hohnſprechenden, Leibſtückchen: „ich bin lüderlich ꝛc.“ erſchöpfte, warf ſie unwillig das Fenſter zu, legte ſich, von innen und außen abgekühlt, wieder in ihr Bettchen, und ſchlief bis am hellen Morgen.

Die Liebe ſoll glücklich machen, ſagte Roſalba am Abend zu ſich ſelbſt; ich kann das nicht glauben. Alle Welt fragt mich, was mir fehle, ich ſähe blaß und trübe aus, und heute, die ganze Tafel eine Reihe ſonſtiger Leibeſſen für mich, und keines mundete mir mehr; mir iſt bang' und doch ſo wohl; ich nehme mir vor, nicht beſtändig an ihn zu denken; und doch ſteht er immer und immer vor mir. Ich erſchrecke, wenn die Mutter von ihm ſpricht, und doch höre ich ſo gern von ihm reden; ich möchte denen um den Hals fallen, die ihn loben; und doch überhaucht mich ein eigenes Gefühl, wenn ich ſehe, daß er Andern auch gefällt. Ich weiß nicht, was ich will, und doch iſt mir gerade recht, daß mir ſo iſt, wie mir iſt; mir iſt ſo leer und ſo voll im Herzen, ſo eng und ſo weit. Ob nur andern Mädchen auch ſo ſeyn mag?

Nach wenigen Tagen, man kennt ja das ewige Treiben der großen Städte, ſprach kein Menſch mehr von der Staroſtin, noch von Klamentinen, noch vom Grafen; aber in Roſalba's ſtillem Herzen lebte dieſer fort und fort.

9.

Gefunden.

Noch vor ſeiner Abreiſe hatte der Graf von der Reiſe-Richtung, welche die falſche Staroſtin genommen, Kunde erhalten; er fuhr daher nicht in's Blaue, ſondern immer ſeinem Ziele nach.

Bis Leipzig hatte er ſie glücklich verfolgt; hier mußte ſie ſeyn, aber wahrſcheinlich wieder unter anderem Namen; denn unter dem bisher angenommenen fand er keine Fremde in den Polizeiverzeichniſſen. Die Möglichkeit, daß ſie unter einem neuen Namen, mit falſchen, damals überall zu habenden Päſſen, oder, mit irgend einem dritten, von Leipzig bereits abgereiſ't ſeyn könne, fiel ihm zwar wohl bei; allein, wo ſollte er, hier ſelbſt fremd, genauere Nachricht von ihr einziehen?

Er beſuchte, mit unermüdlichem Eifer, alle öffentliche Vergnügungorte und alle Spaziergänge nach allen Winden zu; ſah überall, weil er nichts, als den Zweck ſeiner Reiſe, im Kopfe hatte, zehen Maruſcha's und zwanzig Klementinen, und kehrte immer zu der Beſchämung zurück, daß er ſich getäuſcht habe. Er durfte nur noch einige Tage hier verweilen, ſo ward er zum Geſpräch der ganzen Stadt; denn wo er hinkam, begegnete er gewiß Damen, die er geſtern oder vorgeſtern für verkleidete Midemagowka's oder für unkenntlich gemachte Klementinen gehalten und in der Uebereilung angeſprochen hatte, und die, ihn jetzt wieder erkennend, ſichtbar das Lachen verbeißen mußten, wenn ſie an ihm vorüberſtrichen und er in gepreßter Verwirrung die Augen niederſchlug.

Müde der vergeblichen Mühe, Zeit und Geld verloren, glückte es dem jungen Mann endlich, der Sache eine ruhigere Seite abzugewinnen. Er ſchalt ſich einen gutwilligen Thoren, hierher auf die Mädchenjagd geeilt zu ſeyn, und beſchloß, morgen zurück zu reiſen, und Klementinens Schickſal Dem zu überlaſſen, der Aller Wege leitet.

Er war im Theater geweſen und wollte von da noch in das Roſenthal gehen, um den ſchönen Abend zu genießen.

Bekanntlich führt vom Ranſtädter Steinwege ein ſchmaler Damm mit einer Brücke in das genannte mückenreiche Luſtwäldchen. Auf letzterem holte er einen ruſſiſchen Stabsofficier ein, an deſſen Arm eine Dame hing.

Im Vorbeigehen wendete er ſich zufällig nach dieſer, und er erkannte die Polin.

Ueberraſcht ſah er ſich noch einmal nach ihr um. Sie war es, ſie war es gewiß.

Um nicht von ihm erkannt zu werden, hielt ſie das Tuch vor das Geſicht, und beſchwerte ſich, das beleidigte Näschen hochgerümpft, mit vornehmer Wegwerfung in franzöſiſcher Sprache, gegen ihren Führer, über die abſcheulichen Dünſte, die das ſchöne Tempe der Pleiſathener ſo mephitiſch verpeſteten. Hinter ſich die Stockfiſch-Buden; links das Ambra aus den Goldgruben der löblichen Lohgerbergilde; rechts, auf dem Sonnenhügel der aromatiſchen Wachsbleichen, die Düfte des ranzigſten Oeles — ſogar der Weihrauch des beliebten Einquartierungknaſters der, in der blauen Mütze, von hundert Altären, in die, mit dem würzigen Geruche der lieblichen Knoblauchblüthe überſättigte Abendluft, emporqualmte — Alles war der Feinnäſigen ſo unausſtehlich, daß ſie den früher gehabten Plan, nach Gohlis zu gehen, aufgab, ſelbſt bis zur ſogenannten kalten Madam zu gelangen, ſich für unfähig erklärte, und auf der Stelle umzuwenden dringend bat.

Der Ruſſe machte in ſeiner gutwilligen Fügſamkeit Kehrt, meinte, daß alle die ſich hier kreuzenden Naſeninjurien, gegen die Trockenhütten der Finnlappen, worin der Kabeljau zum Stockfiſch umgewandelt werde; gegen die heimathlichen und bulgariſchen Juchtengruben; gegen die Erdlöcher, in welchen die Perſer aus den Wurzeln des Steckenkrautes, *) das, unter dem Namen Assa foetida bekannte, gummige Harz zögen; und gegen manche andere ähnliche Anſtalt immer noch die Wage hielten, und ſetzte der ziemlich unaufmerkſam ſcheinenden Zuhörerin mit recht gewandter Gelehrſamkeit aus einander, daß, wenn ſie das erſte Capitel im dritten Buche des Aelianos leſen könnte, ſie finden würde, daß in deſſen Beſchreibung des wirklichen Tempe, an den Ufern des Peneos, im Olympiſchen Thale, auch von Oel und Opferaltar-Weihrauch die Rede ſey, und jenes daher mit dieſem, trotz ihrer Antipathie, doch manche Aehnlichkeit haben möchte, „nur" fügte er lächelnd hinzu: „in jenem Theſſaliſchen Tempe fehlten die Stockfiſche.

---

*) Flura assa foedita nennt ſie Kämpfer; in Perſien, ihrem Vaterlande, heißt die Wurzel Hingise.

„Lo sei Tu stesso,“ *) murmelte die Verhüllte halb laut vor ſich hin, und der Graf, der dem Paare auf dem Fuße gefolgt war, ſchloß daraus, daß ſie italieniſch auf den Ruſſen ſchimpfte, ſehr richtig, daß der Ruſſe bei ihr in nicht zu großer Achtung ſtehe, und der italieniſchen Sprache nicht mächtig ſey. In dieſer faßte ſich der Graf das Herz, die vermeintliche Mibeznagowska auf der Stelle anzureden. Ohne ſich bei der Vorrede lange aufzuhalten, fragte er ſie nach einer, dem Geſetz der allgemeinen Höflichkeit entlehnten, leichten Verbeugung, wo Klementine ſey?

Maruſcha ſtellte, ohne im mindeſten die Faſſung zu verlieren, den Grafen ihrem Führer, in franzöſiſcher Sprache, als einen ſehr geachteten Freund vor, warf ihm ſeitwärts italieniſch ein Paar Worte zu, daß er um 11 Uhr, wo ihr Mann auf der Parade ſey, zu ihr kommen mö-

---

*) „Das biſt Du ſelbſt.“

ge, führte nun die Unterhaltung wieder franzöſiſch fort, und war die gute Laune, die Unbefangenheit, die Fröhlichkeit ſelbſt. Sie erkundigte ſich nach dem Befinden aller der Leute, die ſie beſtohlen und betrogen hatte, mit einer Theilnahme, als ſey ihr ganzes Weſen in das Intereſſe aller der lieben, himmliſchen Menſchen, wie ſie die Uebertölpelten nannte, auf das Engſte verwebt; erſchöpfte ſich in der Aufzählung aller der Umſtände, die ſie zu dem Entſchluß beſtimmt hätten, die Mühſeligkeiten des Feldlebens mit ihrem angebeteten Freunde, den ſie, um keinen Preis der Welt, nur eine Stunde verlaſſen könnte, zu theilen, und betheuerte in zarter Beſorglichkeit für die Geſundheit ihres über alles theuern Begleiters, der eintretenden kühlen Abendluft halber, mit dieſem ſchon ſo früh aus des verehrten Herrn Grafen höchſt angenehmer Geſellſchaft ſcheiden zu müſſen.

Im Wenden zum Heimgehen nickte ſie verſtohlen noch einmal dem Grafen, verließ auf einen Augenblick die vor dem ruſſiſchen Krieger angenommene ſteife, fremde Haltung, ſagte freundlich und heimlich: „domattina alle undici,“ *) nannte ihm die Hausnummer ihres Quartiers, und ſtreichelte dann, als ob nichts vorgefallen, den Arm des nordiſchen Gebieters.

Der Graf ſtand lange und ſah ſtaunend dem Paare nach. Anfangs ärgerte er ſich, daß er nicht gleich beim erſten Erkennen die Betrügerin entlarvt hatte; aber je mehr er es überlegte, deſto lieber ward es ihm, ſeinen Unwillen in dieſem Augenblicke gezügelt zu haben. Bei der Geiſtesgegenwart der beſonnenen Kosmowska, wär' es dieſer ein leichtes geweſen, ihm in das Geſicht zu läugnen, daß ſie die wäre, für die er ſie hielte. Es hätte ſie nur ein Wort gekoſtet, ihrem Begleiter den Grafen als einen gefährlichen Menſchen zu ſchildern, deſſen man ſich bei den gegenwärtigen Zeitumſtänden verſehen müſſe,

---

*) „morgen früh 11 Uhr.“

und der Graf, der ſeine Behauptung gegen die Abenteurerin mit nichts erweiſen konnte, wäre Gefahr gelaufen, ſich dem Nordpol wider Willen zu nähern. Was gingen ihn ihre Riemchenſtecherſtückchen an! warum hatten ſich die von ihr Betrogenen, durch ihr hübſches, glattes Geſicht, durch den erlogenen Glanz ihrer Geburt blenden laſſen! Er ſuchte Klementinen, und dieſe hoffte er auf dem ruhigen Wege, mit Vermeidung alles öffentlichen Aufſehens, am gewiſſeſten zu retten. Morgen ſollte er ſie ſehen, bis dahin mußte er ſich ſchon gedulden.

10.

Der kranke Kriegsheld.

Schlag eilf Uhr ſtand der Graf vor dem bezeichneten Hauſe. Der hier einquartirte ruſſiſche Stabsoffizier, hieß es, wohne im erſten Stocke.

Er hatte da gewohnt; dieſen Morgen,

mit Sonnenaufgang, war er an der Spitze ſeines Regiments ausgerückt, und hatte bei ſeinen Wirthsleuten, der Familie eines wohlhabenden Kaufmanns, das Lob eines beſcheidenen, unterrichteten und rechtlichen Mannes hinterlaſſen; nicht ſo beifällig war der Geruch, den die polniſche Hingiſe hinter ſich gelaſſen. Am Silberzeuge fehlte Bedeutendes; auch wurden mehrere Servietten vermißt, und eine niedliche Stutzuhr, reich verziert mit Bronze und dendritiſchem Marmor, hatte der Kunſtliebhaberin ſo gefallen, daß ſie ſich bewogen gefunden hatte, dieſelbe, als Andenken an die liebevolle Aufnahme im wohl eingerichteten Hauſe, mit ſich zu nehmen.

Klementine war, nach übereinſtimmender Ausſage der ganzen Hausgenoſſenſchaft, nicht bei ihr geweſen; ſie war ohne Mädchen gekommen, und hatte ſich erſt in Leipzig ein ſolches gemiethet.

Dem Grafen wär' es ein Leichtes geweſen, das Regiment einzuholen; allein würde ihm

Maruſcha, die geſtern recht gut wußte, daß das Regiment morgen früh vor Tagesanbruch marſchiren werde, und den Grafen um eilf Uhr zu ſich beſtellte, folglich ihm offenbar ausweichen wollte, heute Rede geſtanden haben?

So war denn der Faden, an dem er ſich bis zu der geſuchten Klementine fortſpinnen wollte, auf einmal wieder abgeſchnitten, und er kehrte, der mißlungenen Ritterfahrt ſich ſchämend, mißmuthig zurück.

In den Ort, von dem er ausgegangen war, wollte er nicht wieder, um dem läſtigen Gefrage nach der Entflohenen auszuweichen. Er bog alſo von der Straße ab, verfolgte den frühern Plan ſeiner Reiſe durch Deutſchland weiter, ließ ſich in den nächſten Ort, wo er ſich eine Weile aufhielt, ſein Gepäck nachkommen, ſchweifte einige Monate umher, und ging dann in eins der beſuchteſten Bäder.

Eines Vormittags ſaß er im herrſchaftlichen Garten, als die lange Seiten-Allee herauf ein alter, zerſchoſſener Oberſter, den er vor wenigen Tagen im Ballſaal kennen gelernt hatte, auf einen Krückenſtock geſtützt, von einem jungen Mädchen geleitet, langſam anſpazirt kam.

Das Mädchen war Klementine.

Er eilte auf beide zu. Klementine verfärbte ſich. Es war als fiele der Bliz, der ihre zarte Wange röthete, in ſeine Seele; die Frage: wie kommen Sie hieher? lag ihm auf der Zunge, aber er ſchwieg und that, als kenne er das Mädchen nicht. Er begrüßte blos den Oberſten, fing, nach gewöhnlicher Badeſitte, das Geſpräch mit der Erkundigung nach deſſen Befinden an, und ſchien Klementinen gar nicht zu bemerken. Klementine holte freier Athem, und in ihrem, etwas freundlicher werdenden Geſicht, lag der ſtillſchweigende Dank für ſein Benehmen.

Natürlich mußte er hieraus folgern, daß Klementine in ſehr abhängigen Verhältniſſen lebte, und daß entweder der alte Herr etwas grämlicher Natur war, oder gar ſein beſonderes

Auge auf das Mädchen hatte. Er nahm ſich daher vor, behutſam aufzutreten, um Klementinens Lage nicht noch mehr zu erſchweren. Gelegentlich hoffte er ſich ihr doch einmal zu nähern, um die Geſchichte ihres Schwertes und der Manier, wie ſie von der Polin losgekommen, zu erfahren. Das alles brütet er bei ſich, während er auf der andern Seite des Oberſten ging, im Stillen aus, und hatte nun, um den Grämling zu täuſchen, gar keinen Blick für Klementinen, aber — und das fing ihm an empfindlich zu werden — dieſe hatte auch keinen für ihn.

Man ſetzte ſich. Klementinens kindliche Sorgfalt, den verwundeten Fuß des Alten in ſeine rechte Lage zu bringen; die Behutſamkeit, mit der ſie den Schadhaften handhabte; die aufmerkſame Theilnahme, womit ſie, vor dem Greiſe knieend, in ſein Auge lauſchte, um zu ſehen, ob ſein Geſicht Schmerz oder Zufriedenheit mit der gewählten Wendung des Fußes ſpräche, dies alles rührte den Grafen unbeſchreiblich.

„Iſt alles gut ſo?“ fragte mit der Milde eines Engels die Blühende den Silberkopf, und als der Alte freundlich nickte und ihr die Roſenwange ſtreichelte, küßte ſie ihm die Hand und ſprang, weil es eben eilf ſchlug, zum mitgebrachten Körbchen, holte Arzneiflaſche, Löffel und Glas heraus, flog mit letzterem zur nahen Marmorgruppe, welche die Entführung des ſchönen Hylas von luſtigen Najaden darſtellt, und zu deren Füßen ein kühlender Quell ſprudelt, kam ſchöner als Hylas und alle Najaden, mit dem geſchöpften Kryſtall zurück, und reichte dem Schwachen das ſtärkende Heilmittel.

Und das alles machte ſie mit ſo viel natürlicher Anmuth, daß dem Grafen um den Preis, von dieſem Mädchen gepflegt zu werden, ſeine geſunden Beine anfingen, gar nichts mehr werth zu ſeyn.

Abſichtlich war Klementine ſo behende geweſen, um dem Grafen nicht Zeit zu laſſen, den Oberſten etwa über ſie zu fragen. Da hätte ſie indeſſen viel langſamer gehen können, denn der Oberſte — ſo viel ſah der junge Graf wohl deutlich — ſchien ſich über ſein Verhältniß zum Mädchen, gegen ihn gar nicht auslaſſen zu wollen.

Nur erſt, als ſie ſich wochenlang täglich in der ſtillen Seiten-Allee geſehen, und als der alte Oberſte bei dieſer Gelegenheit des Grafen vielſeitige Kenntniſſe und die Gediegenheit ſeiner Grundſätze kennen gelernt hatte, faßte er zu dem jungen Manne allmählig mehr Vertrauen.

Eines Nachmittags — der Alte war vom Weine etwas erwärmter geworden — faßte ſich der junge Graf das Herz, den Oberſten geſprächsweiſe über Klementinen fragen zu wollen. Er wollte, damit dieſe auch über das Schickſal des Schwertes beruhigt werde, die Auctiongeſchichte in ihrer Gegenwart erzählen, und hinzuſetzen, daß er es erſtanden, um es der unbekannten Beſitzerin einmal wiedergeben zu können, die mit des Oberſten Pflegerin eine ſprechende Aehnlichkeit habe, und wenn dieſe dann, wie er vorausſetzen konnte, ſich entfernt haben würde, um ihre Verlegenheit und ihr Rothwerden zu verbergen, ſo wollte er, ſo hingeworfen, fragen, wie der Oberſte zu dem Mädchen gekommen ſey.

Bis zur Auctiongeſchichte kam er; Klementine horchte mit ſehr geſpannter Aufmerkſamkeit. Als er nun aber eben im Begriff war, hinzuzufügen, daß er das Schwert erſtanden, um es der Beſitzerin wieder einzuhändigen, unterbrach ihn der Oberſte mit einem Auftrage an Klementinen, die ihm vom Hauſe etwas holen ſollte.

Als das Mädchen ſich entfernt hatte, hob der Oberſte vertraulich an: „Ihr Schwert, lieber Graf, wenn Sie es noch haben, und es Ihnen anders feil iſt, laſſen Sie mir ab; mein Sohn kommt in kurzem zum Beſuch hieher; der iſt ein enthuſiaſtiſcher Freund von dergleichen altem Waffengeräthe. Er hat eine Sammlung ſolcher Armaturſtücke aus allen Zeiten und Ländern, die ihm viel Geld koſtet, und ich wüßte keine größere Freude, die ich ihm zum Willkommen im Bade machen könnte, als wenn ich ihn damit anbinde.“

„Ihr Herr Sohn?“ fragte der Graf, ſonderbar ergriffen von dem Gedanken, in Klementinens Nähe, in der Nähe dieſes wunderniedlichen Mädchens, mit dem er, außer dem faden Schäferbaron und dem ſilberhaarigen Kranken, noch keinen Mann hatte ſprechen geſehen, unter einem Dache mit ihr, jetzt einen fünf und zwanzigjährigen Hauptmann zu wiſſen, von deſſen Wildheit er ſchon manche Züge aus des Vaters Munde gehört hatte.

„Ja,“ entgegn'te der Vater freundlich, im Vorgefühl des baldigen Wiederſehens, und rückte dem Grafen auf der Bank näher. „Es iſt mir da eine ſonderbare Idee durch den Kopf gefahren, die Sie — ich rechne darauf, daß Sie mir und Klementinen ein biſchen gut ſind — die Sie mir ausführen helfen ſollen.“

„Ihnen und Klementinen?“ fragte der

Graf in der höchſten Spannung, und ſtarrte in das Dunkel, das ihm der Alte vor die Augen ſchob.

II.

Der Brautwerber.

„Sehen Sie,“ hob der Alte an und ſtützte ſich mit beiden Händen auf den Krückenſtock, den er zwiſchen die Beine zog: „ich bin ein alter, ſchwacher Mann, und ſtehe in der ganzen weiten Welt allein; ich ſtehe ſchlecht, Freund, denn beide Beine ſind mürbe und morſch, und dem da hat eine Kartätſchenkugel ſo unmanierlich zugeſprochen, daß ich wohl, bis der Todes-Engel „Los“ commandirt, hienieden herumkrüppeln werde. Meine Alte — Herr, das war eine Ehrenfrau, — die iſt ſchon lange durch die Eng-Päſſe des Grabes und ſteht vor der Allmächtigkeit Gottes. Töchter habe ich nicht, und mein Sohn gehört in die blanken Reihen der Krieger, aber nicht in das Krankenſtübchen des

Vaters. Da habe ich mir denn nun oft ſo im Stillen gewünſcht, mein Junge möchte eine Frau wählen, die ſich des Hülfebedürftigen Graukopfs mit kindlicher Liebe erbarme, wenn, bei der Frontveränderung nach dem Grabe zu, der letzte Jaloneur *) mir auf dem ſtillen Rückzuge aus dieſem Leben mit ſeinem Glaubensfähnlein winkt, mit mir bete, und, wenn die drei Salven mir den Scheidegruß meiner Kampfgefährten in die Gruft nachdonnern, die kleine Erdſchanze, die der — der Vauban, der Coehorn, **) draußen auf dem Kirchhofe, über die alte zuſammengehauene Hülle aufwerfen wird, mit ihren Blumen und ihren Thränen ſchmücke. —

---

*) Mehrere Armeen haben bei ihren Infanterie-Bataillonen ſogenannte Jaloneure, welche beſtimmt ſind, bei jeder Frontveränderung, die Hauptlinie der neuen Richtung zu bezeichnen; ſie führen gewöhnlich auf dem Gewehre ein kleines farbiges Fähnchen.

**) Zwei bekannte Schriftſteller über den Schanzenbau.

Unſere vornehmen jungen Mädchen paſſen dazu nicht; die haben nichts im Kopfe, als kalte Kenntniſſe und trockne Vielwiſſerei, und im Herzen Sucht nach Wechſel und Zerſtreuung. Solch ein elegantes Modeding läßt den alten Vater daheim ſitzen, und denkt alles gethan zu haben, wenn es am Morgen befiehlt, was ihm zum Mittag gekocht werden ſoll. — Da habe ich denn ſo mein Auge auf Klementinen gerichtet. Der Zufall — nein, mein grundgütiger Herrgott hat ſie mir zugeführt. Im Pfarrhauſe zu Buchenrode fand ich das Engelskind; dorthin war ich nach dem mörderiſchen Vorpoſtengefecht, das wir in der Gegend hatten, krank gebracht worden; meine frühern, halbgeheilten Wunden brachen faſt alle wieder auf und machten mich zum Dienſt unfähig; ich erhielt vom Monarchen den geſuchten Abſchied, und vom Arzt die Vorſchrift, in das hieſige Bad zu gehen. — Die ganze Zeit meines Aufenthalts im Pfarrhauſe hatte Klementine mich mit einer

Aufmerkſamkeit, mit einer Liebe behandelt, die nur ein Kind gegen ſeinen Vater haben kann. Herr, auf dem Krankenlager, wenn wir egoiſtiſchen Männer ſchwach und hülflos da liegen, und der böſen Lüſte Teufelsmacht keine Gewalt über uns hat, da erſt — da erſt lernen wir den Werth der Frauen ahnen; ihn ganz zu überſchauen, ſind wir wahrhaftig zu ſchlecht, zu ſündhaftig. Klementine trug meine mürriſchen Launen mit himmliſcher Langmuth, linderte meine Schmerzen durch ihren Troſt, theilte die Wolken meines Mißmuthes durch das milde Licht ihres heitern Sinnes, beſorgte meine tauſend Bedürfniſſe mit unermüdlicher Thätigkeit, und füllte die Langweile meiner ſchmerzloſen Stunden durch Vorleſen, durch ihr Zauberſpiel auf Guitarre und Harfe, durch ihren lieblichen Geſang und durch ihr trauliches Plaudern; — und das alles thut ſie aus Mitleiden — Freund — was muß Klementine erſt dem ſeyn, den ſie mit ihrer ſchuldloſen Liebe umfaßt. — Darum iſt mein

Plan gewiß von Gott mir eingegeben, aus Klementinen und meinem Sohne ein Pärchen zu machen! und dazu, mein lieber Freund, ſollen Sie mir behülflich ſeyn.“

„Ich?“ fragte der junge Graf und ſah, wie durch einen boshaften Trugſpiegel, mit gebrochenem Herzen, die Reizende weinend ſich in des Hauptmanns Arme legen.

„Ja,“ entgegnete heimlicher der Alte und rückte dem Grafen näher: „bringen Sie ihn auf die Idee, mir Klementinen als Tochter zuzuführen; erzählen Sie ihm, was ſie mir alles iſt, ſagen Sie ihm, daß ſie mir am herandämmernden Abende meines Lebens das ſey, was dem Müden der letzte freundliche Blick der untergehenden Sonne iſt. Mein Sohn iſt ein redlicher, wackerer Junge; dieß wird ihn beſtimmen, Klementinen ſeine Hand zu bieten, auch wenn ſie weniger liebenswürdig wäre, als ſie iſt. Machen Sie ihn auf des Mädchens innern Gehalt, auf deſſen Liebreize aufmerkſam! Manche

Menſchen finden das Gute erſt ihrer Beachtung werth, wenn es Andern als etwas Vorzügliches gilt; zu ſolchen gehört mein Sohn; wenn Sie ihm das Mädchen ſchön, wenn Sie es ihm intereſſant und liebenswerth nennen, ſo findet er es nun um hundert Procent ſchöner, liebenswerther und intereſſanter, als er es ohne Ihre Anpreiſung würde gefunden haben. Ich kann ihm davon nichts ſagen; einmal würde er im Stillen bei ſich denken, der alte Mann verſteht davon nichts, und dann möchte er auch meinen, ich wollte mir von ihm nur eine Krankenwärterin heirathen laſſen; auch muß ſich eigentlich der Vater um des Sohnes Herzensangelegenheiten nicht in der Art bekümmern, daß er ihm die Braut ſelbſt zuführe — wenn Sie aber, ſelbſt ein junger, lebensluſtiger Mann, ihm das Mädchen —“

„Wird aber,“ ſprach der junge Graf, von dem Auftrage, das ſelbſtgeliebte Mädchen einem Dritten zu empfehlen, in peinliche Verlegenheit verſetzt: „wird Ihr Herr Sohn nicht Bedenken tragen —"

„Wegen des Standes, meinen Sie?" fiel der Oberſte ihm in's Wort. „An ſich ſind das Poſſen, wir haben jetzt viele Grafen und Barone, die ſich an der Seite ihrer Gattinnen bürgerlicher Abkunft ganz vortrefflich befinden, weil dieſe durch ihr ehrliches vieles Bürgergeld, ihre ſträfliche, gräfliche und reichsfreiherrliche Schuldenlaſt tilgten, und ihnen die Möglichkeit verſchafften, von dem mitgebrachten unadeligen Vermögen, adelig leben zu können. Wenn Sie, Freund, ein Bürgermädchen einen Edelmann heirathen ſehen; ſo glauben Sie nur, daß es in der Regel allemal nur des lieben Geldes wegen geſchieht, und daß die bürgerliche Braut auch in der Regel, allemal vom Hochzeit- bis zum Sterbetage, um ihre Liebe, um ihr Herz betrogen werde; denn der unedle Freier mag ihr noch ſo viel vorlügen, daß ihr Geld für ihn keinen Reiz, daß er ſie blos um ihrer ſelbſt willen zur

Frau erkohren habe, es iſt doch nicht wahr; Ausnahmen ſind ſelten, und der Fall, daß der Mann, in adeligen Kreiſen ſich ſeiner bürgerlichen Frau, im Geheimſten ſeiner kleinen Seele, nicht ſchäme, iſt noch ſeltener. Aber von all den Anſtößen der erbärmlichen Ueberreſte der Feudal-Zeit, iſt bei Klementinen keine Rede; ihr Großvater war der Freiherr von Patrik. Was hat es denn auch überhaupt, aufrichtig geſtanden, mit dem Alter unſers Adels zu bedeuten; ſechshundert Jahre ungefähr iſt es her, daß er in Deutſchland begründet iſt, wenn Sie anders den Kaiſer Friedrich II. in ſo fern als den Stifter des deutſchen Adels anſehen wollen, als er in der damaligen Kriegsverfaſſung das Ritterthum einführte — nun, und haben wir denn in Deutſchland eine — nur eine einzige Familie, die bis 1210 hinauf ihre Ahnen kennt? Laſſen wir alſo die Vorzüge des ſogenannten alten Adels denen zur Ergetzlichkeit, die flach genug ſind, in etwas einen Werth zu finden, das keinen hat. Es ſollte mir lieb ſeyn zu wiſſen, daß ich ſeit 1000 Jahren von lauter berühmten Männern abſtamme, aber bei Gott im Himmel, ich gebe dieſe Ehre gern für die Freude hin, ſelbſt ein ehrlicher und ein unbeſcholtener Mann zu ſeyn, und meinem Vaterlande in meinem Sohne, einen ritterlichen und edlen Menſchen erzogen zu haben. An der Vorwelt haben wir keinen Theil, und mit dem Namen gehen die Großthaten unſerer Vorfahren nicht auf uns über. Tugenden ſind nicht erblich. Die Mit- und die Nachwelt, das ſind unſere Richter, dieſe werden, nach Maßgabe unſers Wandels, unſere Namen ehren oder verachten, ohne ſich von dem Alter und der Berühmtheit unſerer Vorväter beſtechen zu laſſen. Wer dennoch ein genealogiſcher Botaniker iſt, und an alten Stammbäumen vorzüglichen Gefallen findet, dem wird Klementinens lange Ahnenreihe recht reſpektabel ſeyn, denn ſeit Wilhelm dem Eroberer, *) der aus ſeiner Normandie Ritter und Barone, und mit dieſen das Adelſyſtem zuerſt nach England brachte, erwähnt die brittiſche Geſchichte der Edeln von Patrik, und Klementinens Familienpapiere weiſen bis auf jene graue Vorzeit zurück, wovon ſich ihre Altvorderen in ununterbrochener Folge herſchreiben, bis auf ihren Vater, der, beſchränkter Vermögensumſtände halber, auf ſeinen Adel freiwillig verzichtete. Bei der Lage der Sache alſo wird über die Verbindung meines Sohnes mit Klementinen —"

In dieſem Augenblicke kamen zwei Damen die Allee herauf; Roſalba und ihre Mutter, die Miniſterin. Beide ſchienen hocherfreut, den jungen Grafen zu finden; man unterhielt ſich, nachdem der Oberſte den Damen vorgeſtellt war, von Maruſcha's Abenteuern, die ſich, nach der Miniſterin Nachrichten, damit geendet hatten,

---

*) 1066.

daß die Pſeudoſtaroſtin, der Spionerie überwieſen, im Hauptquartiere vor wenigen Tagen vom Henker geſtäupt und dann auf die Feſtung gebracht worden war. Der Graf, der gern an Ahnungen glaubte, ſchauderte innerlich zuſammen, denn er gedachte der Leichenbläſſe, die auf Maruſchens Geſicht, an jenem Abende ſichtbar ward, als ſich der erzürnte Schäferfreiherr mit einem: „Hol Euch der Henker!“ verabſchiedete. Roſalba's ſüßer Liebesblick aber hing mit ſichtbarem Wohlgefallen an dem Grafen, der von ſeiner Verfolgungsreiſe mit Witz und Laune erzählte. Doch ſchien dieſes Wohlgefallen ſich etwas zu mindern, als er Klementinen, die jetzt zurückkehrte, als Fräulein von Patrik und als des Oberſten liebe Pflegetochter, den beiden Damen empfehlend vorführte. Klementine, die nie ſo genannt worden war, ob ſie gleich volles Recht darauf hatte, verneigte ſich erröthend; es that ihr wohl, vor Roſalba, die bei ihrer vielen Herzensgüte, von ihrer Standeshöhe doch immer etwas demüthigend auf das arme Kammermädchen herabgeſehen hatte, jetzt eine Stufe höher, jetzt ihr gleich geſtellt worden zu ſeyn, von dem ihr gleich geſtellt zu ſeyn, der in der tiefen Stille ihres Gemüths ihr der liebſte Menſch auf der Welt war, wenn er gleich ihr Schwert, ihr liebes Schwert ihr entwendet, und wo er es hingethan, noch mit keiner Sylbe erwähnt hatte. Daß der Graf für ſie den Bräutigam werben ſolle, davon hatte ſie in dem Augenblicke keine Ahnung.

12.

Der Ballſtaat.

So unerfahren Roſalba in der Liebe war, ſo las ſie doch bald deutlich in dem gegenſeitigen Betragen zwiſchen dem Grafen und Klementinen, daß ein unſichtbares Band ſie enger an einander zog.

Seit jener vertraulichen Eröffnung war der Oberſte, der früher gefürchtet hatte, der Graf möchte der niedlichen Klementine, durch Schmeichleien und Courmacherei, den Kopf verdrehen, gegen das Verhältniß zwiſchen beiden weniger ſtreng, und dadurch, dieſer ſelbſt ungebundener, herzlicher geworden. Der alte Mann freute ſich über die beiden jungen Leute, wenn ſie mit einander ſtundenlang koſ'ten, tändelten und ſcherzten, und dankte, wenn er zuweilen beide doch wohl in etwas gar zu traulichen Augenblicken überraſchte, heimlich nickend dem Grafen, als dieſer ihm die etwa aufſteigenden Beſorglichkeiten zu beſchwichtigen, durch eine Seitenbemerkung zu verſtehen gab, daß er ſich jetzt alle Mühe gebe, Klementinen näher kennen zu lernen, um beim Herrn Sohne dann deſto wirkſamer für ſie ſprechen zu können.

Klementinen war der Oberſte unbegreiflich; ſonſt ewige Predigten über die jammervolle junge Männerwelt der heutigen Zeit; über die eingeriſſene Vorlautigkeit, Unſittlichkeit, Verworfenheit der jungen Männer im Allgemeinen; beſtändige Warnungen gegen allen nähern Umgang mit ihnen; und beiläufige Empfehlungen aller möglichen Vorſicht im Umgange mit dem jungen Grafen ſelbſt; und jetzt — es gab nach des Alten Verſicherung, keinen rechtlichern, angenehmern, bravern jungen Mann, als den Grafen Law. Sonſt hatte ſie ſich nicht gewagt, mit ihm nur ein Wort zu wechſeln; und jetzt — der Alte hatte ſie ſo halb und halb in des Grafen Armen getroffen, ſie wußte platterdings ſelbſt nicht, wie ſie da hinein gekommen war, ſie hatte vor Schrecken bald den blaſſen Tod gehabt, aber der alte Oberſte hatte kein Wort dazu geſagt — er hatte dazu freundlich gelächelt! Natürlich mußte Klementine, die den ihr im Geheimen beſtimmten Hauptmann kaum dem Namen nach kannte, glauben, der Alte, den ſie wie ihren Vater verehrte, begünſtige die Abſichten des Grafen, die ſie vor wenigen Tagen noch gar nicht geahnt hatte, und an die ſie jetzt, trotz der beſeligendſten Betheuerungen des Grafen, in ihrer demüthigen Beſcheidenheit immer noch nicht glauben konnte, und ward ſo, ohne es zu wollen und zu wiſſen, immer hingebender und zärtlicher gegen den Grafen, der im Uebermaße ſeines Entzückens, dieſem Engel nicht gleichgültig zu ſeyn, für das jungfräuliche Verlangen der Roſalba gar keinen Sinn, für ihren ſtillen Liebesblick kein Auge, für die feinen Schmeicheleien ihrer ſüßen Lippen kein Ohr, und von der zarten Hinneigung ihres Herzens keine Ahnung hatte.

Roſalba ſah offenbar, daß der Graf nur Klementinen gehörte, und der Satan der Eiferſucht machte das ſonſt edle Mädchen gegen Klementinen ungerecht. Sie begegnete ihr auffallend kalt, und benutzte jede Gelegenheit, ſie ihren Haß fühlen zu laſſen. Klementine trug das kränkende Betragen der Liebekranken mit himmliſcher Demuth. Hätte ſie gewußt, daß der Graf die erſte Urſache aller der kleinen Wehthaten war, womit Roſalba ihr jeden Tag verbitterte, ſie hätte noch freudiger geduldet.

Roſalba trat aus ihrem Charakter heraus; es thut mir wehe, dieſes ſchöne, wahrhaft liebenswerthe Mädchen in Schatten ſtellen zu müſſen. Wenn aber nur eine meiner Leſerinnen, die ſich mit Roſalba vielleicht in gleichem Verhältniſſe befindet, dadurch beſtimmt wird, gegen die, welche ſie zwiſchen ſich und den Geliebten geſtellt glaubt, billiger, ſchonender, gerechter zu ſeyn, ſo bedaure ich nicht mehr, das Wohlwollen, das Roſalba ſich vielleicht bei manchem Leſer erworben hat, der Wahrheit der Geſchichte aufgeopfert zu haben.

Roſalba ſliſterte, mit heimlicher Berechnung der Folgen, die ihre Mittheilung haben müßte, einigen Freundinnen ihres Kreiſes in's Ohr, daß Klementine vor wenigen Monaten noch Kammermädchen bei einer Landſtreicherin geweſen, daß ſie blos von der Gnade des Oberſten lebe, und daß dieſer ſie einzig und allein zu einem adeligen Fräulein erhoben, um ſie auf dieſe Weiſe in alle Geſellſchaften einführen zu können, weil er ihre Pflege zu jeder Tageszeit nöthig habe.

Mehr bedurfte es nicht, um zwiſchen ihr und der ganzen Damenwelt eine unüberſteigliche Kluft zu ziehen. Sie wendeten ſich alle von ihr; ſie ſaß überall allein, und da die jungen Herren, die mit Klementinens Verhältniſſen unbekannt, von ihrem äußern Liebreiz angezogen, auf den öffentlichen Bällen ſie zum Tanz aufgefordert hatten, von den jungen Gräfinnen und adeligen Fräulein geneckt wurden, daß ſie mit einem Kammermädchen getanzt hätten, ſo blieb ſie, wenn der Graf zufällig nicht da war, vom Anfang bis zum Ende des Balls, ſitzen, ungeachtet ſie ſchöner, anmuthiger und regelrechter tanzte, als alle, ſelbſt Roſalba nicht ausgenommen.

Den Grafen, der, wegen eines kleinen Ausflugs in die Umgegend, nicht ſelbſt Augenzeuge von dieſem Allen geweſen war, und der den Oberſten einigemale erzählen hörte, daß ſeine Klementine auf dem geſtrigen Balle wieder gar nicht getanzt habe, freute das, weil er den abſcheulichen Beweggrund nicht kannte. Andere junge Männer, meinte er bei ſich im Stillen, brauchten ſich gar nicht um ſeine ſüße Tina zu bekümmern; ihm war es recht lieb, wenn ſie nicht mit ihr tanzten. Der Oberſte aber ärgerte ſich darüber. Er ſah in Klementinen ſeine künftige Schwiegertochter, und wollte, daß ſie glänzen, daß ſie Alle durch ihr Aeußeres überſtrahlen ſolle, wie ſie an Tugenden und holder Anmuth Alle übertreffe. Er meinte in ſeiner Gutheit, das läge an den Kleidern; ſie ziehe ſich immer ſo einfach an, und darum werde ſie überſehen und für nichts geachtet. Mit goldgefüllten Händen hinkte er jetzt ſelbſt zum Putzhändler und Juwelier, und brachte ſo geſchmackvolle und reiche Gewänder und Schmuckſachen zurück, daß keine Fürſtin ſich deren hätte ſchämen dürfen.

Klementine war von der Pracht der wunderniedlichen Mode-Herrlichkeiten überraſcht; ſie ſträubte ſich aber lange, davon Gebrauch zu machen und erklärte laut, daß dieſes Alles über die Schranken ihrer Lage hinaus gehe, und darum für ſie eine Thorheit ſey; aber der Graf warf den Wunſch, ſie nur ein einzigesmal in voller Galla zu ſehen, nur ſo oberflächlich hin, und ſie ſchwieg und freute ſich heimlich, ihm ein wohlgefälliges Lächeln abzugewinnen.

In Kurzem ſollte der Geburttag des Monarchen gefeiert werden; ſämmtliche Badegäſte hatten ſich auf dieſen Tag zu einem großen Balle unterzeichnet; auf dieſem ſollte, ſo wünſchte es der Oberſte, Klementine in ihrem neuen Staate zum erſtenmale zu erſcheinen.

13.

Der Hauptmann.

Den folgenden Morgen traf der Hauptmann ein.

Die Nachricht ſchlug in den Grafen, wie ein Blitz vom hohen Himmel. So wie Klementine, hatte ihn noch Niemand gefeſſelt. Das nußbraune Ringelhaar, das ihr Madonnenköpfchen umlockte; das große, ſeelenvolle Auge; der kleine ſchwellende Purpurmund; der Perlenſchmelz ihrer blendend weißen Zähne; der Roſenſammet ihrer Lilienwangen; die Fülle ihres feingerundeten Arms; die Blüthe ihres keuſchen Buſens; die kleine Hand; die ſchlanke Geſtalt; das niedliche, leicht ſchwebende Füßchen — das alles waren zufällige Reize, die bis auf Auge, Hand und Fuß, eben ſo leicht wieder von der Natur zurückgefordert werden konnten, als dieſe ſie dem ſchönen Mädchen mit verſchwenderiſcher Freigebigkeit geliehen hatte; aber ihr milder, frommer Sinn, ihr klarer Verſtand, ihre züchtige Phantaſie, ihre Herzensgüte, ihre Wahrheit und Einfachheit, ihre Beſcheidenheit, ihre Bildung und ihre Talente, ihr heiliger Wandel — nein, er konnte von dem Mädchen nicht laſſen.

Klementinen an der Seite eines andern zu wiſſen, war ihm ein unerträglicher Gedanke. In ängſtlicher Haſt ſtürzte er in des Oberſten Wohnung, riß die Thüre von Klementinens Zimmer auf, und fand den Hauptmann zu ihren Füßen.

„Der Freund Ihres Herrn Vaters!“ ſagte Klementine, auf den Grafen weiſend, bluthroth und unwillig zum Hauptmann: „der Herr Graf Law, der mich vor jeder Unart ſchützen wird.“

„Unart!“ ſtürmte der Graf heraus und warf einen ſcharfen Blick auf den Hauptmann, der lächelnd aufſtand, und indem er ſich die Kniee abſtäubte, mit leichtem Scherz hinwarf, daß des Fräuleins Küſſe in hohem Preiſe ſtänden. Er habe zum Willkommen von der ſchönen Hausgenoſſin nur um einen einzigen gebeten, und ſey ſo ſpröde abgewieſen worden, daß er knieend habe abbitten wollen.

Der Bediente, der den Hauptmann zum Oberſten abrief, überhob den Grafen aller weitern Erörterung.

Als der Hauptmann den Rücken gewendet, fragte der Graf Klementinen, warum ſie ihn als des Oberſten Freund und nicht als den ihrigen vorgeſtellt.

Klementine ſchwieg und ſchlug die Augen nieder.

Der Graf ſchlang ſeinen Arm um ſie, zog die Erglühende näher an ſich, und fragte mit inniger, herzlicher Rede: „Halten Sie mich nicht für Ihren Freund?“

Da hob Klementine, als wollte ſie ſeine Zweifel beſchwichtigen, den Blick zu ihm auf, und in der blauen Spiegeltiefe ihres ehrlichen, kryſtallklaren Auges lag die ſtumme Erklärung: „Du biſt mir mehr!“

Der Graf verſtand die Worte, die ihre reine Seele zu der ſeinigen lautlos ſprach; er umſchloß im ſeligſten Entzücken den heilig geliebten Engel, und Klementine, von der ſtillen Verkündung ihres Glücks tief ergriffen, legte beide Schwanenarme um den Nacken des Grafen, und zog den Einzigen ihres Herzens an die treue Bruſt, und beide beſiegelten den Bund ihrer Liebe mit dem erſten Feuerkuſſe der Verlobung, der dem reinen Herzen mehr gilt, als dreifaches Kanzel-Aufgebot und klingelndes Traugepränge. Der Graf bat um das bräutliche Du, und Klementine ſank mit der Unermeßlichkeit ihrer friſchen Reize in die Arme des Ueberſeligen.

Jetzt, in dieſem traulichen Augenblicke, erzählte Klementine auch von ihrer frühern Lage. Sie war der Polin, auf deren Zureden, gefolgt, um der Verbindung mit dem unausſtehlichen Rath Matthes zu entgehen. Auf der Reiſe erſt hatte ſie den heilloſen Wandel ihrer Gebieterin erkennen gelernt. Die vermeintliche Gräfin verweilt einige Tage in Buchenrode; dort liegt ein feindliches Armeekorps, an deſſen Chef Maruſcha die arme Klementine verkauft und weiter reiſ't. Klementine wird kaum von dem ſchändlichen Handel unterrichtet, als ſie ſich zur Pfarrfrau flüchtet und ſich bei dieſer, vor der Verfolgung ihres Käufers, verſteckt hielt. Zum Glück muß das Korps wenige Stunden nachher aufbrechen, und Klementine iſt gerettet; doch ihre wohlwollende Beſchützerin iſt durch den Krieg zu arm geworden, um Klementinen länger in ihrem Hauſe behalten zu können, und darum nimmt Letztere den Antrag gern an, den wackern Silberkopf, den alten Oberſten, als Pflegerin in das Bad zu begleiten.

Auch des Schwertes gedachte Klementine jetzt, und war tief gerührt, als ſie vom Grafen hörte, daß dieſer es blos erſtanden, um es ihr zurück zu geben, und daß es gegenwärtig noch in ſeinen Händen ſey. „O, wenn ich dies wieder mein nennen kann,“ ſagte ſie mit feſtem Glauben: „dann hoffe ich ſicher und ohne Wanken auf Gottes Huld und Gnade. Schon in der früheſten Jugend hat es mein guter ſeliger Vater, wegen beſchränkter Vermögensumſtände, verkaufen müſſen, und uns noch auf dem Todesbette zur Pflicht gemacht, daſſelbe, wo irgend möglich, früh oder ſpät, wieder in die Familie zurückzubringen. Es iſt, ſeit Menſchengedenken, in den Händen unſerer Altvordern geweſen, und hat ſie in alle Schlachten, die ſie mit Ehren geſchlagen, ſiegreich begleitet. So lange die alte Waffe in unſerm Hauſe geweſen, hat es groß und glücklich mit uns geſtanden; ſeinem letzten Beſitzer hat das Schwert keinen Segen gebracht; er fallirte und ſeine Habſeligkeiten wurden verſteigert; mit ihnen unſer Talisman. Führete unſer guter Engel nicht Dich edlen Menſchen her, ſo —"

Der Graf küßte ihr den Dank von den Granatblühtenen Lippen, und fragte, was ſie in jener Auction mit dem mediatiſirten Fürſten gewollt. „Nur ſein Geſicht ſprach mich an," entgegnete Klementine wehmüthig lächelnd: „nicht ſeine Bänder und Sterne; ich fand in ihm meinen ſeligen Vater wieder; ſo freundlich, ſo gütig und ſo väterlich ſah dieſer auch aus. Darum kaufte ich den Kupferſtich und machte meiner armen kranken Mutter einen frohen Tag damit.“

„Und die Champagnergläſer — ſtanden dieſe auch mit Dir im Bezug?“ fragte der Graf und Klementine ſann und konnte ſich deren nicht erinnern.

„Ein dickes Vollmondgeſicht erſtand ſie, und Du ſchütteltest das Köpfchen,“ verſetzte der Graf.

„Mir fiel bei ihm,“ erwiederte ſie: „die Legion der Mannsperſonen ein, die ihrem Leckermaule alles opfern und über ein Diner, wie über eine Staatsangelegenheit, ſprechen können, und vom beſten Reſtaurateur mit einer Ausführlichkeit und Wichtigkeit reden, als wäre das der erſte Mann im ganzen Lande.“

Der Oberſte unterbrach das Geſpräch; er trat verdrüßlichen Angeſichts in das Zimmer, und winkte dem Grafen, ihm zu folgen.

„Freund,“ hob er ärgerlich an: „ich bin auf dem Punkt, über meinen Jungen deſperat zu werden; kommt der jetzt von der Landmarſchallin, wo er ſich hat vorſtellen laſſen, mit einem Kopf voll Schwärmer und Raketen, daß ich denke, der ganze Menſch fliegt mir vor meinen Augen in die Luft.

„Nun — die ehrliche Landmarſchallin hat ihm doch nicht —“

„Ach warum nicht gar, bei der ſieht man ja vor lauter Zinnober keine Haut mehr, und die blaſſen Lippen können die falſchen Zähne kaum bedecken; nein, aber dort hat er das Fräulein Roſalba kennen gelernt, und — rein verrückt iſt er, rein verrückt!“

Der Graf ſchöpfte freier Odem, verſicherte, daß Roſalba ein ſehr achtbares Mädchen ſey, und —

„Aber, Herr!“ rief der Alte hitzig und ſtauchte mit ſeinem Krückenſtocke auf: „haben Sie denn meinen Plan vergeſſen? Was hilft mir denn eine ſolche Schwiegertochter! die ſchwimmt in Freude und Luſt vom Morgen bis

Abend, bekümmert ſich den Kuckuck um den alten Mann, und iſt wohl im Stande, ſich meiner kranken, zuſammengeſchoſſenen Beine zu ſchämen. Denken Sie denn, daß die mich in Gegenwart ihres herzloſen Reſidenzgelichters, einmal führen würde? — Gott bewahre, die ſoll mein Junge nun und nimmermehr in mein Haus bringen. Ueberhaupt, der Kerl gefällt mir gar nicht; er hat ſo die neue Weiſe; raiſonnirt über alles, was er nicht verſteht; hält alle Mädchen für luftige Nachtvögel; denkt, ſie müſſen ſich in den Narren alle gleich beim erſten Anblick verlieben, ſpricht von ſeinen Vorgeſetzten wie von ſeines Gleichen; hat ſo was brüskes angenommen, was ich vor den Tod nicht leiden kann; zu meiner Zeit waren die Fähnriche ſo! das war eine grauſe Sorte Menſchenkinder; aber es waren doch wenigſtens Fähnriche, junge Milchbärte, auf die man nicht viel hörte, und die der Hauptmann, wenn er verſtändig war, leicht im Zaume halten konnte — aber —“

„Und Klementine, meinen Sie," fiel der Graf mit ſcharfem Tone dem Alten in's Wort: „ſoll hier den Zuchtmeiſter machen?"

„Ja, Herr! die wird ihn ſchon in die Schule nehmen. Glauben Sie mir, ich habe ganz andere Burſche gekannt, aber wie wurden die zahm und vernünftig, wie wurden ſie anſtändig und beſcheiden, als der liebe Gott ihnen kluge, ſtrengrechtliche Frauen zur Seite gab, die ſie mit Sanftmuth und Liebe durch das Leben geleiteten, und ſie durch freundliches Wort und Beiſpiel der Ehre werth machten, ihr Gatte zu ſeyn."

Jetzt war, wie der Graf wohl ſah, nicht der Zeitpunkt, dem hitzigen Alten zu ſagen, daß ſein Heirathplan bereits geſcheitert ſey; er gab ihm daher ſcheinbar Recht, und als dieſer verdrüßlich äußerte, daß der Sohn auch nicht die geringſte Aufmerkſamkeit für Klementinen zu haben ſcheine, vertröſtete ihn der Graf auf den Balltag, meinte, der Hauptmann laſſe ſich wahrſcheinlich gern vom Aeußern beſtimmen, und beſchwichtigte den Alten mit der Hoffnung, daß Klementine ſeinem Sohn wohl gefallen werde, wenn ſie recht geſchmückt in der Ballgeſellſchaft erſcheine.

Das nahm ſich der Oberſte ſtill ad notam, ſchnippte, als habe er nun ein untrügliches Mittel gefunden, Klementinen unwiderſtehlich zu machen, mit den Fingern, und humpelte heimlich zum Juwelier, wo er, außer den bereits gekauften Schmuckſachen, noch ein köſtliches, höchſt geſchmackvoll gearbeitetes Diadem kaufte, mit dem er Klementinen am Balltage höchlich überraſchte.

14.

Die geſpaltete Geſellſchaft.

Die alte Prinzeſſin Ulrike, eine apanagirte Verwandte des Hofes, die ſich dieſen Sommer im Bade aufhielt, hatte vom Anfang an die Spannung der Stände bemerkt, die, aller Babegleichheit und allem Zeitgeiſte entgegen, ſich hier mit faſt lächerlicher Strenge von einander entfernt hielten — und dadurch allen geſelligen Genuß ſich ſelbſt verdarben. Mit der ihr eigenen Leutſeligkeit hatte ſie ſich dieſen Tag zum Vereinigungsfeſte auserſehen, nur in der Wahl ihres Mittels war ſie nicht recht glücklich geweſen.

Sie hatte nämlich alle, die ſich bei ihr hatten vorſtellen laſſen, ohne Unterſchied des Standes, in ein an den Ballſaal ſtoßendes Nebenzimmer zum Thee eingeladen; und da darunter mehrere Neuadelige und Bürgerliche waren, glaubte ſie, dadurch ein Beiſpiel der Herablaſſung und einen Beweis ihrer Humanität gegeben zu haben.

Allein die Sache machte ſich anders; die Eingeladenen brüſteten ſich höchlich, und ſahen die Nichtgeladenen, die das Recht des Eintritts in den Ballſaal für ihr Geld erkauft hatten, über die Achſel an. Am dickſten blieſen ſich die bürgerlichen und die adeligen Friſchgebakkenen auf; unter letztern beſonders der Rath Matthes.

Das wurmte die Beachſelguckten, die in ihren Reihen ſehr achtbare Leute und Mehrere von Range und Geburt zählten, und ſo waren, noch ehe die Muſik einen Strich gethan hatte, zwei Parteien im Saale.

Roſalba, auch im Kreiſe der Prinzeſſin, war vom Hauptmann umſtellt. Sie hatte jetzt den Grafen vergeſſen, denn der Hauptmann hatte ihr tauſend ſchöne Dinge geſagt; er hatte ſie die Königin des Balles genannt, und ihr mit hundert Eiden ſeine Liebe und ſeine Treue zugeſchworen. Beide lebten nur ſich, und hatten für nichts weiter ein Auge; aber Matthes ſtellte ſich mit mehreren Prinzeßingäſten in die offene Thüre des Theezimmers und belorgnirte mit vornehmer Selbſtgefälligkeit die ſchöne Welt des ungebetenen Ballzirkels, der im Saale ſein Theewäſſerchen portionweiſe genoß, und ſich heimlich und laut über den Mangel an Takt äußerte, eine Geſellſchaft in eine Geſellſchaft zu laden. Der derbſte Sprecher war der alte Schäferbaron. „Ein Bad," ſagte er: „iſt eine Art Schafſchwemme; in dieſer ſind ſich die Schafe alle gleich; die afrikaniſchen Merinos, *) wie die Lüneburger Haideſchnucken, die Sterpſiceros **) und Texler ***), wie das polniſche Schmeervieh. Hier ſind wir alle des lieben Waſſers wegen beiſammen, und an einem Tage, wie heute, ſollten wir über die Raze keinen Streit machen, denn wir ſind alle Unterthanen unſers gnädigſten Monarchen; vor ihm ſind wir einer ſo viel als der andere, und unſer aller Beſtimmung iſt, juſt wie bei den Schafen, unſer ganzes Leben hindurch geſchoren zu werden; was aber mein Sohn, der Maulaffe, in der Prinzengeſellſchaft will, ſeh' ich am wenigſten ab. Ein l'ours *) wird er doch nicht werden, und den Metis **) ſieht man ihm an der Naſe an. Der Junge kriegt, hol' mich Dieſer und Jener, noch vor purem Hochmuth die Drehe; er hält den Riecher ſo hoch in die Luft hinaus, als ob er wahrhaftig den Blaſenbandwurm im Gehirn hätte, — warte, Mattheschen, ich werde Dich —

---

*) Der baroniſirte Schäfer theilt ſonach die an ſich richtige Meinung, daß die Merinos, die man gewöhnlich in Spanien als heimiſch annimmt, eigentlich in Afrika zu Hauſe ſind; ſie kamen über das Meer herüber, und hießen darum früher Marinos, ſpäter Merinos.

**) Dieſe ſehr feine Raze iſt in Creta einheimiſch.

***) Die herrliche Texelſche Raze brachten die Holländer aus Indien nach Europa.

Jetzt aber thaten ſich die Flügelthüren des Ballſaales auf und Klementine trat mit dem Oberſten ein.

Aller Blicke flogen hin zu dem wunderholden Mädchen und eine herrliche Polonaiſe brauſ'te vom Orcheſter herab.

---

*) Ein Prachtwidder in Rambouillet gezogen, und dem berühmten Schäfereibeſitzer Ivart zu Maiſon gehörig.

**) Ein veredelter Schafbaſtard.

„Das iſt die Königin des Feſtes!“ ſagte alles, wie mit einem Munde, und die Sittige verneigte ſich erröthend gegen die huldigende Geſellſchaft; die Schmeicheltöne des zärtlichen Polentanzes aber ſprachen freundlich zu ihrem Herzen; und ihr Auge ſuchte und fand den Geliebten, der, in ihre Himmelsreize verloren, eine ganze Weile im Kreiſe der entzückten Zuſchauer ſtand, dann ihr entgegen ging und ſie mit ſichtbarer Wonne empfing.

„Die ſticht alle aus,“ lispelte der Alte dem Grafen in das Ohr: „wenn heute mein Junge nicht anbeißt, ſo iſt der Kerl von Bimsſtein.“

Es war wohl rührend anzuſehen, wie die ſchöngeſchmückte, vom Juwelenſchimmer hell umglänzte Jungfrau den alten Krieger kindlich führte, und nicht zu ahnen ſchien, welchen Zauber ihre holde Anmuth über ſämmtliche Ballgäſte goß, ſondern wie ſie nur für den Heldengreis beſorgt war, daß er auf dem getäfelten glatten

Boden, worin ſich ihr Füßchen recht behaglich ſpiegelte, nicht ſtrauchele; die heimlichen Blicke der ſüßeſten Liebe, die ſich unter den geſenkten langen Wimpern zuweilen hervorſtahlen, gehörten dem Grafen, und ſchienen ihn mit ſchelmiſcher Selbſtgefälligkeit zu fragen, ob ſie ſo ſeinen Geſchmack getroffen, ob er heute ihr ſeinen Beifall nicht verſage; als aber das leichtgeſchürzte Diamanten-Kind, die ſogenannten Dehors vergeſſend, und nur die Kindespflicht im reinen Herzen, zu den Wagen zurückeilte, ein weiches Kiſſen holte und dem Oberſten es zu Füßen legte, damit dieſe weicher und bequemer ruhen könnten, da konnte der in der Nähe ſtehende Feldmarſchall einer fremden Armee, ein gar ehrenwerther Graukopf, ſich nicht länger halten; er ging hin zum Oberſten, drückte ihm die Hand und meinte: „Ich habe Narben genug, Herr Kamerad, aber um ſolcher Pflege willen laß' ich mir, bei meiner armen Seele, doch noch eine Wunde hauen.“ Er küßte das

Mädchen auf die Stirn und ſagte ſegnend: „Auf daß Du lange lebeſt und es Dir wohl gehe auf Erden." Manches Auge im Saale aber ſtand voll Waſſer, und Klementine zog des Helden Hand an ihre Lippen. Nur im Theezimmer ſpöttelten ſie über die Scene, und Matthes meinte, das Kiſſen hätte jeder Marqueur holen können. Viele der Damen konnten ihren Unmuth nicht bergen; Klementine ſtrahlte wie eine Fürſtin; wer ſie geſehen hatte, mochte von den übrigen nichts wiſſen.

„Wenn alle Krankenwärterinnen in unſern Lazarethen ſo belohnt werden ſollten," hob die Gattin des Generalverpflegung-Commiſſairs an, und rümpfte höhniſch das Näschen: „ſo müßten wir, ſtatt unſerer Thongruben, lauter Awa's und Pegus *) haben.

„Hm," verſetzte die Landmarſchallin und

---

*) Die vorzügliche Heimath der ſchönſten Rubine in Oſtindien.

lachte wie eine verſchämte Kokette: „für das Krankenwarten giebt man ſolche Kabinetſtücke auch nicht weg; das Mädchen iſt recht hübſch, und — Alter ſchützt vor Thorheit nicht!“

„Wie kann man gleich ſo lieblos argwöhnen,“ fiel ihr die vertagte Tochter des Hofjuweliers mit ſarkaſtiſchem Lächeln in die Rede: „die Sache iſt nicht ſo gefährlich. Die fünf Reihen Perlen, die das Ding um den Hals trägt, ſind ſchottiſche oder Wiener, da laß' ich mein Leben; die roſenfarbenen Ballasrubinen im Diadem und den Ohrringen und Armbändern — allerliebſt ſind ſie gearbeitet und machen ſich recht niedlich; aber das iſt gewiß nichts als Fluß, ſo eine Kompoſition; in Böhmen macht man dergleichen zum Täuſchen; und das Fähnchen — die Points ſind gar nicht übel, und der Schnitt von der neueſten Form; aber man weiß ja, wie die Kammermädchen zu ſolchen Sachen kommen; die polniſche Maruſche zog nie zweimal ein Kleid an.“

Welcher von den Herren aus dieſem Kreiſe hätte es nach dieſem Hochgericht wagen können, Klementinen zum Tanz aufzufordern? ob ſich gleich alle heimlich geſtanden, daß keine ihres Theekreiſes mit ihr nur eine entfernte Vergleichung aushalte. Deſto mehr tanzte das liebliche Mädchen mit dem Grafen und mehrern andern der übrigen nicht geladenen Herren, und wo ſie ſchwebte, zogen alle Blicke nach, denn es war, als hielten ſie unſichtbare Genien in den Lüften, ſo leicht flog ſie dahin, ſo wenig berührte ihre kleine Sohle den Boden. Ihr ganzes Weſen war Anmuth; jede Bewegung ihrer ſchönen Geſtalt, Grazie; jeder Blick ihres großen in Freude und Fröhlichkeit ſchwimmenden Auges, Liebe.

Man trat zu einer Quadrille an; der Graf fragte einen ſchon angetretenen jungen Baron, der zum prinzlichen Theezirkel gehörte, ob das Quarrée bereits vollzählich ſey, und auf deſſen Verneinung ſtellte ſich der Graf mit Klementinen ein. Sie kamen dem Hauptmann und Roſalba gegenüber zu ſtehen.

„Das fehlte noch!“ warf Roſalba, über den Zufall empfindlich, halblaut hin, und gab dem Hauptmann, ihrem Tänzer, einen Seitenwink; auf gleichem Wege verſtändigte ſich dieſer mit den übrigen Theilnehmern der Quadrille, und alle drei Paare verkrümelten ſich, während der Graf mit Klementinen arglos plauderte, und ſtellten ſich, am Ende des Saales, mit einem neuen ſchnell herbeigeholten vierten Paare an.

Der Graf traute ſeinen Augen kaum, als er ſich umſah und ſein Quarrée verſchwunden war. Das Blut ſchoß ihm in's Geſicht, und eben ſollte die Quadrille angehen, als er mit der Stimme eines ſchweren Donners zum Orcheſter hinaufrief: „Keinen Strich!“ Er ſtürmte jetzt den langen Saal hinab, in die Mitte ſeines Quarrées und fragte den jungen Baron, was das zu bedeuten habe, mit einem ſo dunkelflammenden Blick, daß dieſer vor Schreck keine Sylbe über die Lippen bringen konnte. „Mit Ihnen,“ nahm die Hof-Juwelierspflanze etwas kleinlaut das Wort: „würde es uns eine Ehre geweſen ſeyn, Herr Graf, aber —“

„Mit Fräulein von Patrick nicht?“ fragte der Graf mit vernichtendem Ingrimm: „wer wagt's zu antworten? wer des Mädchens Namen zu beflecken?“ —

Lange ſtille Pauſe im ganzen Saale.

Wer nur gemuckt hätte, wäre vom wüthenden Grafen auf dem Platze todtgeſchlagen worden, das fühlte jeder, der ihn ſah.

Alles ſchwieg und der Graf ſammelte ſich jetzt, ſeinen Jähzorn zu bändigen. Er fühlte, daß er der Geſellſchaft, worin ſich die Prinzeſſi des Hofes, viele Edle des Landes und ander achtbare Leute befanden, Verſtändigung ſchuldi war, er that ſich Gewalt an, warf den Unmut hinter ſich und ſagte mit Würde und Anſtand „Fräulein von Patrick iſt meine Braut; ich bi der Graf Law.“

„Seine Braut," hallte es im Saale wieder, und das kleinlaute Quarrée verneigte ſich etwas verblüfft zum Glückwunſche; die Umſtehenden aber, von denen die bei weitem größere Mehrzahl Klementinen huldigte und dem Grafen, ob ſeines ritterlichen Betragens, gut geworden war, klatſchten jauchzend in die Hände.

15.

Der Brautreigen.

Klementine hatte ſich während der Gewitterſcene zu dem Oberſten geflüchtet; der Graf flog jetzt zu ihr, ſchloß die vom freudigen Schreck Ueberraſchte in ſeine Arme, und bat den Alten um ſeinen Segen und um ſein Verſprechen, in ihrer Mitte ſeine Tage zu beſchließen. Der Greis lachte und weinte: „Ihr habt mich betrogen, Kinder," rief er freudig und drückte die Liebenden an ſein ehrliches Herz: „aber Sie ſind meines Kindes werth, Herr Graf! Klementine ſoll mir die Augen zudrücken, wenn der

Herr mich in die ewigen Winterquartiere ruft; bis dahin wollen wir friedlich und fröhlich zuſammen leben. Gottes Segen über Euch!"

„Amen, Amen!" ſagte der alte Feldmarſchall, und umarmte mit aufrichtiger Theilnahme das Brautpaar und den glücklichen Greis, dann ſtellte er erſteres der Prinzeſſin vor, die das ſchöne, in bräutlicher Verwirrung lieblich erglühende Mädchen, mit wohlgefälliger Huld küßte, dem Grafen über ſeine Wahl ſehr viel Verbindliches ſagte und den Umgebungen franzöſiſch verſicherte, lange kein ſo allerliebſtes Pärchen geſehen zu haben.

Nun war, nach aller Höflinge einſtimmigen Verſicherung, Klementine eins der allerliebreizendſten Mädchen in der Welt, und des Hofjuweliers Sprößling gab Gott die Ehre, und betheuerte mit Kennermiene, daß die Ballasrubinen in dem herrlichen Diadem und den Ohrringen und Armbändern ächte Braſilianer und von ſeltenem Werthe ſeyen; daß jeder, der nur einige Kunde von Perlen habe, dieſe fünf Reihen gleich für reine Japaneſer anſehen müſſe, und daß das göttliche Pointkleid ein wahres Meiſterſtück von Brabanter Kunſtfertigkeit ſey; auch ergebe der Schnitt beim erſten Blick, daß es vom berühmten Badedamenſchneider hier gemacht worden.

Man wollte den unterbrochenen Ball wieder fortſetzen, allein jetzt gebot der Hauptmann mit luſtiger Geberde dem Orcheſter Ruhe, erklärte der Geſellſchaft, daß, da es einmal, wie er mit vielem Wohlgefallen erſehe, hier Sitte ſey, verſindliche Verlobungen dem werthen Kreiſe bekannt zu machen, er dieſem edlen Beiſpiele folge, und hiermit ſich und Fräulein Roſalba, als feierlich verlobtes Brautpaar, verlautbaren wolle.

Der Saal klatſchte wieder, und der Hauptmann eilte mit Roſalba zu deren Mutter, die den Bund ſchon früher genehmigt hatte, und zum alten Vater, der über des Sohnes Entſchluß, und nun, da er ſeine alten Tage in Klementinens Hauſe geſichert wußte, über deſſen Wahl hoch erfreut war, doch aber in dieſem aufgeregten Augenblicke erklärte, daß Klementine von ihm als Kind angenommen und bedacht werden, und daß dieß nur die Bedingung ſeiner Einwilligung ſeyn könne.

„Sie iſt unſre Schweſter!“ ſagten beide herzlich, und ſchloſſen mit dankbarem Anerkenntniß deſſen, was Klementine für den Vater bereits gethan, und noch zu thun übernommen, das liebenswerthe Mädchen und den wackern Grafen in ihre Arme.

Jetzt aber ſtellte der Hauptmann ſeinen alten Vater und ſeine Braut der Prinzeſſin vor, und dieſe wünſchte dem Paare Glück und ſprach mit ungeheuchelter Achtung von den Großthaten des Alten, und von der Dankbarkeit, wozu das Vaterland ihm verpflichtet ſey, und freute ſich, den Mann von Angeſicht zu ſehen, der dem Staate Blut und Geſundheit geopfert. Dem

Alten that die Rede der fürſtlichen Sprecherin wohl, und ſein verkrüpelter Fuß ſchmerzte ihn in dieſem ſeligen Augenblicke weniger.

„Das Verlobungfeſt unſers werthen Doppelbrautpaares zu feiern," ſprach Prinzeſſin Ulrike, ſich zum Kreiſe huldvoll verneigend: „ſey mir diesmal vergönnt; Erlauben Sie mir, daß ich heute ihre Wirthin machen darf, Sie ſind alle meine Gäſte."

Da klatſchte der ganze Saal zum drittenmale, und vernehmlicher als je, und Klein und Groß und Jung und Alt verneigte und bückte ſich und kratzte hinten aus, und die Prinzeſſin Ulrike ward allgemein als die allerbeſte Fürſtentochter unter der Sonne belobt; der alte Herr Feldmarſchall aber commandirte eine Polonaiſe, und bat ſich die Hand der Durchlauchtigen aus, und die beiden Brautpaare folgten ihm, hinterdrein der Oberſte, in der Linken die Krücke, in der Rechten die edle Mutter

Miniſterin, und nun kam die ganze Geſellſchaft bunt und fröhlich unter einander.

So ging es zur Tafel, wo alle luſtig und guter Dinge waren.

Der alte Herr iſt noch wohl auf und munter; auch das Schwert mit der Inſchrift: Peter Simmelpuß, und auf der andern Seite: Zu uns komme dein Reich! iſt bei der Familie noch in Ehren und Würden. Neulich, am Geburttage Klementinens, als die glückliche Familie von der vergangenen Zeit ſprach, und ſich in die Erinnerung der eben erzählten Begebniſſe verlor, holte es der Graf; der kleine zweijährige Herrmann, ein liebes Kind, dem die roſenfarbenen Ballasrubinen, welche die ſchöne Mutter im Brauthaare trug, jetzt auf den Wangen glänzen, that, als ob er auch ſchon was davon verſtände, und tippte altklug mit dem Fingerchen auf die Klinge, brachte aber vom ſchweren Namen Peter Simmelpuß, den ihm der Vater vorbuchſtabirte, aus dem kleinen, ungefügigen Mündchen nichts weiter, als die letzte Sylbe „Puß“ heraus, und der Graf lächelte mild zu dem Lallen des Kindes, umſchlang ſein holdes Weib und ſagte, Mutter und Kind in ſeinen Armen, mit freundlichem Blicke zum Himmel: Nur wer des häuslichen Glückes reine Seligkeit kennt, verſteht die große Bitte:

Zu uns komme Dein Reich.

Bei der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden ſind folg
ſchöngeiſtige Schriften von A. Apel, H. Clauren, C. W. Cont
Th. Hell, E. v. Houwald, Fr. Kind, Fr. Laun, W. A. Lin
R. Roos, G. Schilling, St. Schütze, K. Streckfuß, C. F.
der Velde und andern erſchienen und um die beigeſetzten Pr
durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Abendzeitung, herausgeg. von Th. Hell und Fr. Kind, auf das J
1817. 6 Thlr. 1818. 6 Thlr. 1819. 6 Thlr. 1820. 6 Thlr. 1821. 9 T
A. Apel, die Aitolier. Tragödie m. K.
⸗ Kunz v. Kaufung. Trauerſpiel. 1 T
Das Geſpenſt. Drei Erzählungen von Fr. Laun, Fr. 20
und G. Schilling.
Der Mantel. Drei Erzählungen v. Fr. Laun, K. Streckfuß 1 Thlr. 6
G. Schilling.
Ich und meine Frau. Drei Erzählungen, von Fr. L 1 Thlr. 6
W. A. Lindau und G. Schilling.
H. Clauren, Luſtſpiele. 2 Thle. 1818. 1 Thlr.
⸗ ⸗ ⸗ Scherz u. Ernſt. 1r, 2r Thl. 2te Aufl. 1820. 2 Thlr. 6
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 3r, 4r Thl. 2te Aufl. 1820. 1 Thlr. 2
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 5r, 6r Thl. 1820. 2 T
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 7r, 8r Thl. 1821. 2 T
⸗ ⸗ ⸗ Das Pfänderſpiel, 1820. 2 T
⸗ ⸗ ⸗ Der Vorpoſten. Schauſpiel. 1821. 1 Thlr.
⸗ ⸗ ⸗ Das Vogelſchießen. Luſtſpiel. 1821. 16
⸗ ⸗ ⸗ Der Liebe reinſtes Opfer. 1821. 16
⸗ ⸗ ⸗ Rangſucht und Wahnglaube. 1821.
⸗ ⸗ ⸗ Liesli und Elſi, zwei Schweizergeſchichten. 1821. 22
⸗ ⸗ ⸗ Das Schlachtſchwert. Eine Erzählung. 1821.
C. W. Conteſſa, Erzählungen, 2 Thle. 1
Th. Hell, Bühne der Ausländer, 1r, 2r u. 3r Bd. 2 T
E. v. Houwald, Erzählungen. 1819. 3 Thlr.
Fr. Laun, Zwei Bräute für einen Mann. 1809. 2te Aufl. 1 Thlr. 4
⸗ ⸗ Die Gevatterſchaft. Neue Aufl. 1809. 1 T
⸗ ⸗ Hiſtorien ohne Titel. 2 Thle. 2te Aufl. 1808. 1 T
⸗ ⸗ Die ſtille Jungfrau. 2 Thle. 2te Aufl. 1808. 1 Thlr.
⸗ ⸗ Der wilde Jäger. 1820. 1 Thlr. 1
⸗ ⸗ Welcher? Drei Erzählungen verwandten Inhalts. 1 Thlr.
W. A. Lindau, Lebensbilder. 2 Thle. 1818. 1
⸗ ⸗ ⸗ Die Braut, nach Walter Scott, 3 Thle. 1820. 1 Thlr. 1
R. Roos, Gedichte. 1820. 2 Thl.
⸗ ⸗ Erzählungen. 1820. 1
Salomon, Parabeln. 1 T
St. Schütze, Heitere Stunden, 1r Thl. 1821. 1 T
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 2r ⸗ 1821. 1 Thlr.
K. Streckfuß, Erzählung. 1812.
Taillefas, Schreckenſcenen aus dem Norden. 1820. 1 Thlr.
C. F. van der Velde, Erzſtufen. 3 Thle. 1819. 1 T
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Prinz Friedrich. 1820. 2 Thlr. 1
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Die Eroberung von Mexiko, 3 Thle. 1 Thlr. 1
1

Für den geneigten Leſer.

Die 1te Sammlung der Schriften von Guſtav Schilling beſtehe aus 50 Bänden, welche im Ladenpreiße 50 Thlr. koſten. Um aber den Freunden der neuen Sammlung den Ankauf der frühern zu erleichtern, geben wir ſolche für 33 Thlr. Sächſ. oder Pr Conrr., wofür ſie durch alle ſolide Buchhandlungen zu erlangen iſt.

Es ſind in jener Sammlung enthalten; 1) Das Weib wie es iſt. 2te verb. Aufl. 2. 3. 4.) Die Ignoranten. 3 Thle. 3te verb. Aufl. 5. 6. 7. 8.) Der Liebesdienſt. 4 Thle. 9. 10.) Die ſchöne Sibille. 2 Thle. 3te verb. Aufl. 11.) Bagatellen von Z. Kukuck. 2te verb. Aufl. 12. 13. 14. 15.) Erzählungen. 4 Thle. 16. 17. 18.) Geſchichten. 3 Thle. 19. 20. 21.) Irrlichter 3 Thle. 21. 23.) Abendgenoſſen. 2 Thle. 3te verb. Aufl. 24.) Das Orakel. 25. 26.) Laura im Bade. 2 Thle. 27.) Der Beichtvater. 2te aus 2 in 1 Band gedrängte Aufl. 28. 29.) Die Saat des Böſen. 2 Thle. 30.) Clärchens Geſtändniſſe. 2te aus 3 in 1 Band gedrängte Aufl. 31.) Die Wunderapotheke. 32.) Der Weihnachtabend. 2te verb. Aufl. 33.) Die Neuntödter. 34.) Die Geiſter des Erzgebirges. 35. 36.) Flocken. 2 Thle. 37. 38.) Gottholds Abentheuer. 2 Thle. 2te verb. Aufl. 39.) Wallmann der Schütze. 40.) Die Nachwehen. 41.) Freudengeiſter. 42.) Die Bedrängten. 43. 44.) Der Roman im Romane. 2 Thle. 2te verb. Aufl. 45.) Die Heimſuchung. 46.) Blätter aus dem Buche der Vorzeit. 47.) Orangen. 2te aus 2 in 1 Band gedrängte Aufl. 48.) Flämmchen. 49.) Die Verſucherinnen. 2. verb. Aufl. 50.) Das Teufelshäuschen.

Die zweite Sammlung erſcheint in Lieferungen zu 5 Bänden, welche im Ladenpreiße 5 Thlr., gegen Vorausbezahlung aber nur 4 Thlr. koſten.

In den erſten zwei Lieferungen ſind enthalten: 1.) Der Mann wie er iſt. 2te verb. Aufl. 2. 3. 4.) Verkümmerung. 3 Thle. 5.) Heimchen. 6. 7.) Stoffe. 2 Thle. 8. 9. 10.) Die Familie Bürger. 3 Thle. 1820.

In der dritten ſind enthalten: 11. 12. 13.) Wallows Töchter. 1821.

Auſſer dieſen Sammlungen ſind noch einzeln erſchienen und bei uns zu haben:

G. Schilling, die Brautſchau. 2 Thle. 1809. 2 Thlr. 12 gr.
〃 〃 〃 der Mädchenhüter. 2 Thle. 1810. 2 Thlr.
〃 〃 〃 Röschens Geheimniſſe. 3te Aufl. 2 Thle. 1 Thlr. 12 gr.
〃 〃 〃 Gloſſen über einige Städte und Gegenden des nördlichen Deutſchlands im Jahr 1806. 21 Gr.
G. Schilling, Mondſteinwürfe von A. Kukuk d. j. 21 Gr.
〃 〃 〃 Drako, Dämon der Hölle. 18 Gr.

Arnoldiſche Buchhandlung.

Scherz und Ernſt,

von

H. Clauren.

Dritte Sammlung.

Neuntes Bändchen.

Inhalt:

Des Lebens Höchſtes iſt die Liebe.

Erſter Theil.

Des

Lebens Höchſtes iſt die Liebe,

von

H. Clauren.

Königl. Bibliothek Berlin

Erſter Theil.

Zweite verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1825,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Des

Lebens höchſtes iſt die Liebe.

Von

H. Clauren.

Erſter Theil.

1.

Die Heimfahrt vom Balle.

„Noch iſt mir's unbegreiflich,“ ſagte der Landrath und wendete ſich gegen ſeinen Schwager Gottlieb, hob die linke Hand ſich vor die Naſe, und zählte an den Fingern: „Spadille hatte ich, Spadille, Manille und Baſte, Trumpf König und Sechſe; in Careau die Dame, in Coeur den König beſetzt; und verliere das Spiel Codille.“

„Du bau'ſt immer auf die Könige,“ brummte der Schwager: „da lob' ich mir mein Schach; ich habe mit dem Rektor gezogen von geſtern Abend acht Uhr, bis heute früh um drei; am Ende wurde der Mann doch dermaßen ſchläfrig, daß ich ihm die

Steine geſchlagen habe, wie Marſchall Vorwärts die Franzoſen.“

„Wie iſt es denn unſerm Tinchen gegangen?“ — „Gut,“ antwortete Tina kurz, huſchte tiefer in den weichen ſeidenen Mantel und drückte die Augen feſt zu, damit der Vater und der Oheim, die im Fonds ſaßen, ſie nicht ſtören möchten; denn ſie hatte erſchrecklich viel zu denken und zu träumen. Der herrliche letzte Cotillon — ſie tanzte ihn jetzt im langſam ſchaukelnden Wagen noch einmal — die köſtliche Muſik ſchwamm ihr in den Ohren; immer hörte ſie noch die ſchnurrenden Striche des mächtigen Contraviolons, und das zarte Solo der obligaten Blasinſtrumente und das Volltönige des einfallenden Chors mit der durchgreifenden Baßpoſaune.

Sie ging, überſelig in der Rückerinnerung des eben beendigten Balles, alles noch einmal mit ſüßem Entzücken durch.

Die zahlloſen Badegäſte, der große, prächtig erleuchtete Saal, die allerliebſten Touren, der junge, hübſche — der ſehr hübſche junge Mann, mit dem ſie im letzten Cotillon herumgeflogen war, alles wirrte und wogte noch vor ihr herum — ach wenn es bis nach Hauſe nur noch recht weit geweſen wäre! — es fuhr ſich in der kühlen Sommermorgenluft ganz unbeſchreiblich ſchön — Wo war ſie nur gleich ſtehen geblieben? Ja beim Cotillon — Aber warum gerade bei dieſem? Den Walzer — den Länderer, und wahrhaftig auch die Françaiſe hatte ſie mit demſelben jungen, hübſchen Manne getanzt. Vier Tänze mit einem Herrn. Aber es war auch ein gar zu lieber Menſch geweſen; er hatte ſo beſcheiden gebeten. Kein Mädchen hätte es ihm abſchlagen können. — Wie war ſie doch mit ihm bekannt geworden? — Richtig — ſie hatte — nein, er hatte ſie zuerſt angeſehn.

Nach Tiſche, als ſie die Ecoſſaiſe mit dem Hofrath getanzt hatte, war der junge Fremde außerhalb der Colonne ihr immer gefolgt, und als ſie abgetreten war, hatte er ſich ihr beſcheiden genähert, und ſie — faſt ein wenig zu ſchüchtern — um den nächſten Tanz gebeten. — Das Blöde, das Befangene hatte ihm unbeſchreiblich gut geſtanden! — Es konnte keinen leichtern, keinen anmuthigern Tänzer im Saale — ach was ſag' ich im Saale — in ganz Europa geben. Aber wer — wer in aller Welt mußte er geweſen ſeyn! Kein Menſch hatte ihn gekannt. — Nun, kein Menſch — das konnte ſie auch nicht ſagen; denn ſie hatte natürlich nicht alle Leute fragen können, wer der nette junge Mann ſey, mit dem ſie viermal getanzt hatte. Aber etwas Gemeines konnte es nicht ſeyn.

Der zierliche, modiſche Anzug, die anſtändige Haltung, der feine Umgangston, der ſanfte Ernſt, der Geiſt, der aus ſeiner Unterhaltung ſprach, der Ring am Finger, die Buſennadel — das waren gewiß und wahrhaftig keine böhmiſchen Steine — und — ſie hatte es beim Walzen ganz beſtimmt geſehn — das Band, das ihm vom Halſe herab, abſichtlich verſteckt, unter dem Weſtchen hing — am Ende war das ein Ordensband. — Er hatte mit keiner weiter — ja doch, mit der Tochter des Kanzlers hatte er einmal getanzt, und mit — aber das war eine alte Frau geweſen — mit einer fremden Dame. Aber an den Wagen begleitet, wie ſie — hatte er gewiß keine, und — in den Wagen gehoben, auch keine, und ihr die Hand gedr — ja, gedrückt hatte er ihr die Hand, aber ganz leiſe, ganz unvermerkt, und beim Himmel, ſelbſt wenn ſie bis zu Hauſe kein Auge zuthun ſollte, ſie konnte ſich nicht recht deutlich beſinnen, ob ſie ihm die ſeinige nicht wieder —

„Willſt Du nicht eine Apfelſine, Tinchen?“ unterbrach ihr ſeliges Traumwachen Onkel Gottlieb, und reichte ihr aus der Wagentaſche eine der genannten Südfrüchte. Aber Tina that, als ſey ſie eingeſchlummert; ſie hatte die ballmüden Augen geſchloſſen, und nickte ſo täuſchend, daß der gutmüthige Oheim ſich lautlächelnd wunderte, wie man ſogleich weg ſeyn könnte; er klagte über unmäßigen Durſt, und erbarmte ſich, dieſen wenigſtens einigermaßen zu löſchen, ſelbſt über die ſaftreiche Frucht.

„Wie kommſt Du denn zu der Mallaga-Apfelſine?“ fragte der Landrath, als er den Schwager Gottlieb in das wachsgelbe Fleiſch der würzig duftenden Frucht einbeißen ſah, daß ihm das Waſſer im Munde zuſammen lief.

„J, da der junge Mosje hat ſie in die Taſche geſteckt, der Tinchen in den Wagen hob.“

Der ſüßen Albertine zuckte es durch das Herz, ein Geſchenk aus ſeiner Hand, in des Oheims Zähnen zu wiſſen, aber ſie ſchlief fort; denn die Apfelſine war doch nicht mehr zu retten, und das Geſpräch kam, zu ihrer großen Freude, auf den jungen Unbekannten.

„Weißt Du nicht, hob der Landrath an, wer der Fremde war? Er ſetzte ſich einmal für den Grünrock ein, der mit uns ſpielte; denk Dir um Gotteswillen, ſpielte der junge Menſch ein Sansprendre in Pique, ohne Trumpf, ohne Bild und gewinnt ſein Spiel. *) Ich die Matadore und zwei

---

*) L'hombre-Spielern erlaube ich mir, dieſes höchſt merkwürdige Spiel auseinanderzuſetzen.

Der L'hombre hatte zur Vorhand Carreau-Ponto, Carreau Zwei und Sieben; in Coeur Ponto und Zwei; in Trefle aber Sieben, Sechſe, Fünfe und Drei.

Trümpfe in der Fauſt, ſitze da, wie die Excellenz bei Boucher. Solch ein Spieler iſt mir im Leben nicht vorgekommen!“

Der Landrath ſeine drei Matadore; Trumpf Fünf und Vier; in Coeur Drei und Sechſe; in Carreau Drei und Vier.

Der Dritte aber, in Trumpf König, Dame, Buben, Sieben und Sechſe; in Coeur Fünfe und Vier; in Carreau Fünfe und Sechſe.

„Jeder Sachverſtändige“ bemerkt der ſehr beachtungwerthe Rezenſent im Litteraturblatte (des Morgenblattes) No. 11. des Jahres 1820. „ſieht nun, daß der Prinz das Spiel gewinnen mußte, da er die Vorhand hatte. Die hat ihm aber der Verfaſſer ohne Noth gegeben: denn er konnte nur verlieren, wenn der ungenannte Dritte, vor ihm an das Spiel, und auf den (nach ſeiner Karte ganz abſurden) Einfall käm, mit ſeinen Trümpfen vom König abwärts zu fordern, wo dann der andere Gegenſpieler, nachdem er Fünf und Vier zugegeben, die drei Matadore leugnen, und ſo ſeinem Hülfsmanne fünf Stiche laſſen konnte. Dieſen einzigen Fall ausgenommen, muß ein

Tina, das Schlauköpfchen, ſenkte das Geſicht tiefer und ſchnarchte, damit der Vater und der Oheim deſto unbefangener

---

Prinz, er habe die Vorhand oder nicht, mit ſolchen Karten nothwendig vier Stiche (auf die zwei Ponto's und zwei Zweien) machen; der Landrath drei (auf die Matadore,) und der Mann mit dem Trumpfkönig zwei; alſo Gewinn par quatre. Aber wo waren denn alle die andern Bilder, und wo die Trumpf Drei? Der Verfaſſer hat ſich darüber nicht erklärt, und zum Glück iſt Rec. der Mann, ihn zu ergänzen. Als der Prinz ſein Sansprendre anſagte, hatten die Gegenſpieler ſchon jeder ſeine fünf Trümpfe, aber keiner einen König, außer dem in Trumpf. Jeder wirft alſo ſeine vier Nichtforcen weg, und kauft die oben angegebenen Fauſſen in Roth. Fünf Karten müſſen liegen bleiben, da der Talon dreizehn enthält. Das ſind gerade die Trumpfdrei, drei Könige und noch ein beliebiges Bild. Sonach bleibt nur noch der Zweifel, wie der Prinz auf dieſe einzige Möglichkeit hin, ein Sansprendre ohne Trumpf und Bild wagen konnte.“ (Das war wahrſcheinlich ein, ihm nur abgenöthigtes über ihn reden konnten, wenn ſie etwas wüßten; aber — ſie wußten nichts. Beide meinten ganz richtig, daß er vor der Abendtafel nicht da geweſen; ſie vermutheten alſo, daß er erſt während des Balles gekommen ſeyn müſſe.

Onkel Gottlieb hatte auch die Buſennadel bemerkt, und als Kenner von dergleichen Seltenheiten behauptete er, daß das blaßrothe Dingelchen ein ächt braſilianiſcher

---

Wagſtück. Beide Spieler ließen ihn faſt nie zum Spiel kommen. Auch dießmal hatte einer den andern überboten; und um dieſem, einen ſo raſchen Spieler als der Prinz war, läſtigen Ueberbieten ein Ende zu machen, und dem Spiele, wie man zu ſagen pflegt, einmal eine andere Wendung zu geben, mochte der Prinz, aus Scherz, oder in leidenſchaftlicher Hitze, ſich mit dem Erbieten herausgewagt haben, mit ſeinen Karten ohne Trumpf und Bild, ſein Sansprendre zu ſpielen, das er, bei der angegebenen Lage der Dinge, gewinnen mußte.)

Spinellrubin geweſen und ſeine zweitauſend Dukaten gekoſtet haben könne.

Auf Tina's Lilienwangen malte ſich bei dieſer Aeußerung der ſchönſte blutfarbene Karfunkel. *) Sie gönnte jetzt dem Oheim mit tauſend Freuden die Apfelſine; ſie war ihm ja die Taxation-Gebühr für die Nadel ſchuldig.

Wer einen ſolchen Schmuck tragen konnte — ach nein, auch ohne dieſen hätte ſie dem liebenswerthen Manne ſeine edle Abkunft, ſeine feine Bildung, ſeinen ebenbürtigen Stand angeſehen. Doch ſtill — der Oheim ſprach weiter.

„Er ſchien,“ fuhr der Onkel fort, und warf die bitterſüße Apfelſinenſchale zum Wagen hinaus: „er ſchien auf die drüben ordent-

---

*) Bekanntlich heißt der Rubin, wenn er über 20 Karat wiegt und blutdunkelroth iſt, Karfunkel.

ſich ein Auge zu haben. Ich bin nicht immer im Saale geweſen, aber wenn ich hineinkam, tanzte oder ſchwatzte er mit ihr, und die kleine Karnutje nahm ſich dabei, als ob ſie die Courmacherei aus dem Grunde verſtände. Wer das nur den Blitzmädels beibringt. Das iſt nun gewiß der Erſte, der dem Dinge ein Paar hübſche Worte geſagt hat, denn es iſt ja noch ein pures Kind, um das ſich kein Menſch bis jetzt bekümmert hat, aber ich ſage Dir, ſie nahm ſich, wie eine Große.“

Tina wollte ſich ärgern; den kommenden Herbſt feierte ſie ihren ſiebzehenten Geburttag; alſo war ſie wahrhaftig kein Kind mehr; aber des Vaters Lobrede beſchwichtigte ſie wieder, als er meinte, ſie hätte heute recht gut ausgeſehen. Die Präſidentin und der Kanzler, und der Kammerherr und die Stifts-Dame hätten ihm nicht genug Rühmens von ihrer Geſtalt und ihdem geſchmackvollen Anzuge machen können, und, was er ſelbſt beiläufig bemerkt habe, ſie wäre heute nicht ſo wild, als ſonſt gewöhnlich geweſen. „Der Hofrath,“ ſetzte er leiſer hinzu: „des Oberküchenmeiſters Aelteſter ſchien auch ſein Augenmerk abſonderlich auf ſie gerichtet zu haben. Er war bei Tiſche ihr Nachbar, und ziſchelte immer heimlich mit ihr, und ſtieß mit ihr an, und nach dem Eſſen bat er mich, uns beſuchen zu dürfen — verſtehſt Du? — Das wäre“ liſpelte er noch heimlicher, aber Tina ſpitzte die Oehrchen, und verſtand jedes Wort: „das wäre gar keine ſo üble Partie; der Alte hat die erſten Connexionen bei Hofe, und hinterläßt einen herrlichen Thaler Geld; der Sohn avancirt alle Jahre, und ſtirbt der Vater, ſo —“

„Der Kerl gefällt mir nicht,“ erwiederte Onkel Gottlieb: „der hat das Leben bis auf die Hefen genoſſen; nun iſt er der

Hausmannskoſt ſatt, und der pikanten Speiſen überdrüſſig; nichts iſt ihm ſcharf genug, nichts hat mehr Reiz für ihn — und den ausgemergelten Menſchen wollteſt Du in die friſchen Liebesarme Deines einzigen Kindes legen? Dieſes freudenleere Schlakkenherz an Tina's jungfräulich reine Bruſt? mit dieſem Laſterſitz von Geſichte, des Mädchens holdes Antlitz vergiften? — Nimmermehr, nun und nimmermehr.

„St! —“ rief der Landrath leiſe: „ſo ſchrei doch nicht ſo, die drüben wacht ja auf.“

„Die ſchläft! und wenn der einmal die Augen zugefallen, ſo kannſt Du eine Batterie abbrennen, ſie wacht nicht auf; lieber Gott, wenn ſie wüßte, was Du mit ihr vorhaſt! Nein, den Mordfinken von Schwiegerſohn ſchlag Dir aus dem Sinne. Nach Geld braucht unſer Tinchen nicht zu heirathen; es iſt Dein einziges Kind, und mein Bischen fällt ihr auch dereinſt anheim; da hat ſie einmal, der Mutter Erbe ungerechnet, von uns Beiden zuſammen ihre achtzig, hundert tauſend Thaler, und damit und mit ihren großen klaren Augen, wird ſie wohl einen Andern finden, als ſolch einen trockenen Bimsſtein von abgelebtem Hofrath.“

„Schwager,“ verſetzte ärgerlich der Landrath: „Du weißt, über ſo etwas ſtreite ich nicht gern mit Dir. Aber Tina iſt *mein* Kind, und nicht Dein; ich werde wohl wiſſen, was ihr gut iſt. Heut zu Tage muß man ſehen, wo man bleibt; ich bin noch raſch und bei Kräften. Ewig mag ich auch nicht Landrath bleiben. Sind wir in der Familie des Oberküchenmeiſters, ſo wird man öft mit dem und jenem zuſammengebeten, man wird bekannt, vertraut. Der Miniſter ißt jede Woche einmal dort. Der alte Oberamtshauptmann kann kein Jahr mehr laufen. Das wäre ſo ein Pöſtchen für mich. Mit den Deputaten trägt die Stelle ihre drei tauſend Thaler jährlich, und dabei blutwenig zu thun. Sieh, Gottlieb, man muß nur zu calculiren wiſſen."

„Halt!" ſchrie der Onkel mit verbiſſenem Ingrimm dem Kutſcher zu: „ich will ausſteigen." Er mußte ja ſeinem Unwillen Luft machen, und im Wagen ward es ihm zu enge.

Tina that, als erwache ſie von dem Rufe des Oheims, und da ſie ihn ausſteigen ſah, folgte ſie ihm unter dem Vorwande, daß ſie fröre, und ſich durch das Gehen erwärmen wollte. Eigentlich war es ihr aber darum zu thun, aus des Vaters Nähe zu fliehen, der ſie, für die Oberamtshauptmannſtelle, an den unausſtehlichen Hofrath verkaufen wollte, und dem Oheim, der ſich ihrer ſo wacker angenommen hatte, und dem auch der junge Mann gefallen zu haben ſchien, irgend ein Zeichen ihres heimlichen

Dankes geben zu können, vielleicht gab es auch die Gelegenheit, mit ihm noch ein Wörtchen von dem Bewußten zu ſprechen.

Sie hing ſich an des Oheims Arm und tanzte luſtig und unbefangen, als habe ſie von dem ganzen Geſpräch über ihr künftiges zeitiges Wohl und Weh keine Sylbe gehört, neben ihm her.

In Oſten röthete der junge Morgen den Sommerhimmel, die Luft ſtrich friſch und kühl über Wald und Flur, und der Thau netzte dem Grazienkinde die Füßchen.

„Du wirſt Dich erkälten!“ ſagte Onkel Gottlieb, der bisher ſtill grollend einhergeſchritten war, ohne ein Wort zu reden, endlich nach einer langen Weile, mit gutmüthiger Herzlichkeit, und wendete ſich freundlich zu dem Mädchen; in dieſem Augenblicke ſpiegelte ſich der erſte Strahlenſchimmer der goldenen Morgenſonne in Tina's glänzendem ſchuldloſen Auge, und der Purpur des himmliſchen Frühroths färbte der zarten Jungfrau die ſammetne Wange. Millionen Diamanten blitzten am Wege auf allen Grasſpitzchen, und der Lerche fröhliche Triller verhallten hoch oben im blauen Aether. Ting entgegnete, ſich an des Oheims Arm ſchmiegend, daß ſie, nun ſie ſich ergehen könne, nicht mehr friere, daß das bischen Thau nicht der Rede werth ſey, daß die köſtliche klare Luft ſie von neuem geſtärkt habe, und daß ſie gar nicht im mindeſten müde ſey, aber durſtig — durſtig bis zur Verzweiflung. Das kleine Lügenkind netzte mit dem Zungenſpitzchen die würzig ſüßen Lippen, als ob dieſe wunder wie trocken wären, bloß daß der Onkel bedauern ſollte, die Apfelſine gegeſſen zu haben; bei dieſer Gelegenheit, meinte ſie, müſſe er auf den Spender jenes Erfriſchungmittels kommen, und dann hatte ſie den Zweck, von ihm reden zu können, erreicht.

Es ging noch beſſer, als ſie gedacht hatte.

„O! Deinem Durſte, mein Goldtinchen, wollen wir bald abhelfen!“ erwiederte der Oheim lächelnd, ging zum Wagen, der langſam hinter ihnen her fuhr, holte eine der ſchönſten Apfelſinen aus der Seitentaſche und meinte, er könne noch mit mehrern aufwarten, die ganze große Wagentaſche ſey bis an den Rand voll.

Tina blieb in ihrer Rolle; ſie fragte nicht, wo er dieſe köſtlichen Früchte her hatte; ſie dankte ihm und that, als glaube ſie, daß er ſie beſorgt habe.

Da war aber der Oheim denn doch zu ehrlich, und geſtand treuherzig, daß dieß nicht der Fall ſey, ſondern daß er ſie den jungen Fremden habe in die Taſche packen geſehen.

„Was für ein junger Fremder?“ fragte ſie mit einer Unbefangenheit, als ſey ſie bei Hofe jung geworden.

„I," verſetzte Onkel Gottlieb und wunderte ſich, daß der ſchöne junge Mann dem Mädchen nicht mehr aufgefallen wäre: „der, der immer mit Dir tanzte und mit Dir ſcherzte, und Dich zum Wagen begleitete."

„Ach der!" entgegnete Schlauköpfchen höchſt gleichgültig und wendete ſich weg, und küßte in ſtillem Entzücken die romantiſche Südfrucht.

„Sage," hob der Oheim an: „wer war denn der Menſch eigentlich?"

„Ja, wenn Sie ihn nicht kennen," — erwiederte Tina, ſchälte die necktarſüße Apfelſine und barg, um von dem Heiligthume nichts zu verlieren, die würzige Schaale in die Tiefe ihres Schneebuſens, ſetzte den zarteſten aller kleinen Finger, den die eben aufgegangene Sonne ſeit ihrer Erſchaffung beſchienen hatte, in die Vertiefung, wo der Stiel geſeſſen, bohrte ſich damit ein Löchelchen in die Mitte der Frucht, brach dieſe ſcheibchenweiſe auseinander, daß auch nicht ein Tropfen verloren ging, und ſchob nun mit unbeſchreiblicher Appetitlichkeit ein Scheibchen nach dem andern in den ſchalkhaft lächelnden Roſenmund.

„Alſo auch Du kennſt ihn nicht?“ fragte der Oheim ganz erſtaunt, und ſchloß die Thüre des heimathlichen Schloßgartens auf, die ſie jetzt erreicht hatten und Beide traten in den geſchmackvoll angelegten Garten, wo ihnen tauſend Blumen den freundlichſten guten Morgen entgegenduſteten.

„Ich konnte ihn ja nicht nach Stand und Namen fragen;“ verſetzte Tina, hüpfte zur nächſten Hecke und pflückte ſich eine eben entknospete Centifolie; ſie ſteckte, um das Schelmgeſicht wenigſtens theilweiſe zu bedecken, das ganze Näschen in den reizvollen Kelch der enggeſchloſſenen Roſe, und unwillkührlich fiel ihr dabei der kleine hübſche Mund des jungen Unbekannten ein, der auch ſo friſch, und ſo roth, und ſo anmuthig ausgeſehen hatte.

„Wie gefällt Dir denn der Hofrath?“ fragte der Oheim horchend, und Tina, die von ihrem vorigen Scheinſchlafe her wohl wußte, daß ſie hier offen ſprechen konnte, zog recht unbefangen auf den ihr beſtimmten Bräutigam los; meinte, daß der Menſch ihr unausſtehlich ſey, und äußerte ihr Befremden über die läſtige Zudringlichkeit, womit ſie der leidige Hofrath den geſtrigen ganzen Ball über verfolgt habe.

„Tinchen!“ hob der Oheim an, hocherfreut, daß das Mädchen über den Unerträglichen dachte, wie er: „Tinchen, ich kann Dir nicht alles ſagen, was ſie mit Dir vorhaben, aber ſey auf Deiner Hut, und wenn ſie Dir es zu bunt machen, ſo klage mir Deine Noth. Ich bin Dein nächſter Verwandter. Ich laſſe Dich nicht kränken.

Deine ſelige Mutter war meine einzige Schweſter, meine einzige Freundin auf dieſer Welt. Du biſt mir ihr Vermächtniß, halte Dich nur feſt an mich; hörſt Du Tinchen?“

Tina nickte, und drückte feſter die Roſenknospe an ihre Lippen. Sie meinte heimlich, ſie wollte ſich ſchon allein helfen, es ſollte ihr Niemand zu viel thun. Auf Onkel Gottlieb, der beim Vater nicht viel galt, glaubte ſie am wenigſten bauen zu können. Der Hofrath mit den grauen matten Augen — Gott bewahre! der Menſch hing ja nur in den Kleidern, und das Pflaſter am Halſe, und die dürren, kaltſchweißigen Hände — nein — der wird nicht dein Mann, ſagte ſie feſt und beſtimmt zu ſich, und dachte mit verdrüßlichem Widerwillen an die faden Witzeleien und an das leere, herz- und gemüthloſe Geſchwätz des Alltäglichen. Der junge Menſch, der, mit dem ſanften Blick im Auge, und mit dem edeln Anſtande und dem heitern Ernſt im ganzen Weſen; ja wenn der — ſonderbar, ſie hatte, auf Treue und Glauben, noch nie an das Heirathen gedacht — aber wenn der käme, und — nun, er kann ja kommen — dachte ſie und rechnete ſich zuſammen, daß, wenn ihm ſonſt daran gelegen geweſen, zu erfahren, wer ſie ſey und wo ſie wohne, dieß auszumitteln, dem Fremden ein Leichtes ſey, indem ſie auf dem benachbarten St. Magdalenenbade faſt von der ganzen Geſellſchaft gekannt wurde, und an irgend einem Vorwande, zum Vater auf das Gut zu kommen, konnte es dem jungen Manne, wenn es ihm Ernſt war, ſie noch einmal zu ſehen, gar nicht fehlen; ſie hätte ihm gleich zwanzigerlei Veranlaſſungen dazu an die Hand geben mögen. Des Vaters Viehſtand war der ſchönſte mit im Lande; Meilenweit kamen die Leute her, um dieſe Pracht von Schweizerkühen und oſtfrieſiſchen Zuchtſtieren, und Oldenburger Ferſen in Augenſchein zu nehmen. Des Oheims Schießpulvermanufactur zog beſtändig Fremde her, die dieſe Anſtalt zu beſehen wünſchten. Er kam ganz gewiß, er kam öfter, er — es wirrten ſich in dem phantaſiereichen Köpfchen ſo viele Gedanken durch einander, daß ſie gar nicht fertig mit ſich werden konnte. —

Ohne ſich es deutlich bewußt zu ſeyn, hatte ſie drei Kerne von der Apfelſine aufgehoben, und bis hieher in den Händen verwahrt; ſie kam jetzt in den kleinen Garten, der ihr von ihrer früheſten Jugend an eigentlich beſtimmt geweſen war, und den der fleißige Gärtner mit den ausgeſuchteſten Blumen und Geſträuchen ſinnvoll geſchmückt hatte; hier ſteckte ſie die drei Kerne auf einem entlegenen Plätzchen in die Erde und meinte, wenn dieſe blühten, würde ſie wohl das einſtige Schickſal ihres Herzens beſtimmter wiſſen.

2.

Die Jelängerjelieber-Laube.

Müde von der durchſchwärmten Nacht, ließ die holde Tina die lang bewimperten Augenlieder nach Tiſche unwillkührlich ſich ſchließen; ſie wollte ſich munter machen, und eilte in ihren Garten, kaum aber hatte ſie ein Weilchen dort in der blühenden Laube auf dem weichen Moospolſter geſeſſen und gearbeitet, als der Schlaf ſie von neuem in ſeine wohlthätigen Arme ſchlang und ſie auf das einladende Lager niederzog; ſie ſtreckte die zarten Glieder, löſ'te — hier ja von jedem fremden Auge unbelauſcht — Bänder und Schnüre, verhüllte des jungfräulichen Buſens entfeſſelten Liebreiz mit einem leichten Florſhawl, und ſchlummerte in das Reich der ſüßeſten Träume hinüber.

Der Oheim aber trabte unterdeſſen auf ſeiner dicken Iſabelle in das Bad zurück, um, ſeines Tindchens wegen, über den bewußten jungen Fremden nähere Erkundigung einzuziehen.

Wollte es der Zufall, oder war ihm das Talent eines geheimen Polizeiminiſters vom Geſchick verſagt; er ward über die Identität des Fremden nur noch ungewiſſer.

Der größte Theil der geſtrigen Ballgäſte war aus umliegenden Städtchen und Ortſchaften des Sonnabends angekommen, und des Montags früh wieder zurückgekehrt.

Von dieſen traf er alſo keinen Menſchen, den er hätte ausfragen können, und von den eigentlichen Badegäſten kannte er nur wenige, und von dieſen wenigen waren nur einige auf dem Ball geweſen; dieſe hatten den jungen Unbekannten entweder gar nicht, oder ſehr oberflächlich bemerkt, und konnten alſo nichts Beſtimmtes über ihn mittheilen; dazu waren die Ausſagen ſo widerſprechend, daß er mit ſich ſelbſt über die ganze Sache anfing unklar zu werden.

Einer wollte wiſſen, es ſey ein berüchtigter Spieler geweſen, der alle Bäder beſuche, und, da er geſehen, daß hier für ihn nichts zu machen, weil ſchon ein fremder Graf und zwei Barone eine Bank errichtet hätten, bereits heute wieder abgereiſ't ſey.

Ein Anderer hatte gehört, daß es ein junger Schauſpieler war, der hier Gaſtrollen geben wollte, aber die anweſende Geſellſchaft ſo grundſchlecht fand, daß er ſich ſchämte, mit dieſer gemeinſchaftlich aufzutreten, und darum ſchon dieſen Morgen in aller Frühe wieder abgeſegelt war.

Ein Dritter, dem der Oheim dieſe Aeußerungen mittheilte, lachte ihn aus, und raunte ihm in's Ohr, es ſey kein anderer Menſch geweſen, als der Prinz Emil, aus einer alten fürſtlichen Familie des Nachbarlandes; das ſey ganz gewiß, denn manche ſeiner hier befindlichen Landsleute hätten ihn zu erkennen geglaubt, und ihm, um ſich mehr darüber zu vergewiſſern, heute ihre Aufwartung machen wollen; aber er ſey heute früh ſchon, vermuthlich, weil er bemerkt, daß er das ſich vorgenommene Incognito, eben wegen dieſer Badegäſte, nicht werde behaupten können, mit dem Tage aufgebrochen und weiter gereiſ't.

Alſo Spieler — Schauſpieler — oder Prinz.

Er ſchüttelte den Kopf, beſtieg die ſteifbeinige Iſabelle und ſchaukelte verdrüßlich zu Hauſe.

Spieler! — da ſey Gott vor. Nein; wenn es denn nun einmal geheirathet ſeyn müßte, dann doch noch lieber den widerwärtigen Hofrath. Ein Spieler, ſagte der ehrliche Gottlieb zu ſich ſelbſt, iſt ein laſterhafter Menſch, dem nichts werth iſt. Das mühelos gewonnene Geld vergeudet er, das Licht der Sonne ſcheut er, am grünen Tiſche iſt ihm wohler, als in der grünen Natur, und des Umgangs mit liederlichen Mädchen nur gewohnt, behandelt er das ganze weibliche Geſchlecht als eine feile Waare. Nein, einem ſolchen ſoll unſer reines, tugendhaftes Tinchen nicht werden.

Schauſpieler! — der Fall iſt kitzlicher. Die Art Menſchen hat ein gewaltiges Uebergewicht über das Frauenzimmer. So ein junger Patron iſt gewandt, hat immer ſchöne Worte auf der Zunge und weiß ſich gut anzuziehn; das beſticht — Indeſſen, wenn der junge Fremde wirklich, wie ſie es nennen, der Kunſt angehörte, und ſonſt nur ein braver, gebildeter, wackerer Junge wäre, und Tinchen ihn leiden könnte — ich — ja! Aber das giebt ja der ſtolze Schwager im Leben nicht zu; alſo, Mädchen, ſchlage ihn Dir aus dem Sinn! —

Prinz — Poſſen! War es ein Prinz, ſo fand er wohl vornehmere Mädchen und Frauen, mit denen er ſchwatzen und tanzen konnte, als die Landrathstöchter von Lindenwalde. Kanzlers goldblonde Adolphine, die junge Oberſtallmeiſterin, Hausmarſchalls junoniſche Leonore — wahrhaftig, die alle konnten mit Tinchen, hinſichtlich der Schönheit, ſich meſſen; und was den Rang anbetrifft, ſo ſtanden doch dieſe dem Prinzen offenbar näher, als —

Die Iſabelle prallte links, denn um die Ecke der Birkenſchonung flog ein aalglatter kaſtanienbrauner Renner mit einem blanken Reiter, der, ehe ſich Gottlieb recht beſinnen konnte, ſchon vorbei, und ihm weit aus dem Geſichte war. Die dicke Iſabelle fing an zu bocken, daß Gottlieb ſich mit Mühe kaum im Sattel erhalten konnte. Hatten ihn ſeine Augen nicht ganz getäuſcht, ſo war der flügelſchnelle Reiter kein anderer, als der junge Fremde geweſen. Er ſah ihm nach — aber, Gott! wo war der! leichte Staubwölkchen, vom Abendrothe vergoldet, flogen der unbändigen Karriere hinterdrein, und das herrliche Roß griff weit aus, als wolle es noch vor Nacht die enteilende Sonne erreichen.

Ein ſolches Pferd unter dem Sattel, und den geſtrigen Spinell-Rubin im Jabot — nein — ein Schauſpieler war der Fremde nicht, — alſo Spieler oder Prinz! — Armes Tinchen!

Der Menſch kam gerades Weg von Lindenwalde. Gewiß hatte er ausgewittert, daß Tina dort wohnte, und vermuthlich hatte er ſie auch ſchon wieder geſprochen.

An der Gartenthüre ſtieg Gottlieb ab; Iſabelle fand den Weg allein zum Stalle, ihn brannte die Neugierde, das Mädchen zu ſprechen.

Sie kam ihm mit einem Geſichtchen entgegen, worin ſich die Verklärung des ſeligſten Entzückens ſpiegelte.

Halt, dachte der Oheim, hier iſt etwas vorgefallen; erzählt ſie von freien Stücken, ſo ſtehen die Sachen noch gut; mußt Du ihr aber die Künſte abfragen, ſo wird das Ding ſchon bedenklicher.

Ehrlicher Gottlieb! in Deinen Brech-*) und Pulvermühlen und in Deinem Körnhauſe**) mochteſt Du wohl Beſcheid wiſſen; aber in dem allergefährlichſten Pulverthurm,

---

*) In der Brechmühle werden bekanntlich die Materialien, woraus das Pulver bereitet wird, nämlich der geläuterte Salpeter, der Schwefel und die Kohlen, zu Mehl gemahlen.

**) In dieſem wird vermittelſt gewiſſer Siebe, deren Boden aus einem ſcharf angeſpannten Kalbfelle beſteht, die halbtrockene Pulvermaſſe in dem jungfräulichen Herzen, worin der erſte Liebesfunke eben eingeſchlagen, wahrhaftig nicht.

In Tina's Geſichte lag der Zauber ihrer geheimen Freude, aber ihre Lippen — wer es weiß, welche lange, enge Schleich- und Um- und Krummwege auf der Spanne zwiſchen Herzen und Mund es gibt, kann er ſich wundern, wenn die Lippen das Herz nicht verrathen? Sie legte die linke Hand auf das kleine klopfende Ungethüm, und reichte dem Oheim zum Willkommen das rechte Flaumenhändchen voll der ſüßeſten ſelbſtgepflückten Kirſchen.

„Du ſiehſt ja recht munter aus," hob der Oheim an, und aß die dargebotenen Früchte

---

gekörnt. In gedachten Kalbfellen befinden ſich nämlich größere oder kleinere Löcher, je nachdem das Pulver grob oder feinkörnig werden ſoll.

aus der Tiefe des Alabaſterhändchens mit beſonderer Behaglichkeit, ſchnippte die Kerne in die Luft, und ſah dem Bogen nach, den ſie nahmen; denn er konnte vor Freude über die Schlauheit, womit er das Geſpräch eingeleitet hatte, dem Mädchen, das er durch dieſe fein hingeworfene Frage in eine ungeheure Verlegenheit geſetzt zu haben wähnte, nicht in's Geſicht ſehen.

„Warum ſoll ich nicht munter ſeyn," entgegnete Tina mit aller Unbefangenheit: „ich habe den ganzen Nachmittag geſchlafen. So ſanft, ſo ſüß! — in der Laube war es ſchattig und kühl — auf dem Moosſopha liegt es ſich köſtlich. — Gegen Abend kam Gärtners Lieschen und begoß die Lilien und den Jasmin vor der Laube; ich hörte das Brüſeln des Waſſers aus der Gießkanne; ich hörte, wie der ſanfte Sprühregen auf Blätter und Blumen herabrauſchte; ich hörte das Glucken in der Gießkanne, wenn das Waſſer zu Ende ging; ich hörte Lieschens leichten Tritt auf dem feinen Sande in den Gängen zwiſchen den Rabatten, und ſchlief doch immer, und immer fort — Ich war aber auch gar zu müde; denken Sie ſich — die ganze vorige Nacht kein Auge zugethan!“ —

So kam der Oheim nicht auf die Spur. „Es hat doch Niemand nach mir gefragt?“ fiel er der Redſeligen in's Wort.

„Das ich nicht wüßte,“ erwiederte Tina: „habe ich doch, ſage ich Ihnen, ſeit dem Eſſen bis wenige Augenblicke vor ihrem Eintritt in den Garten, in einem Zuge geſchlafen.“

„Alſo den ganzen Nachmittag kein Menſch hier geweſen?“ fragte der Oheim und nahm ſich das Herz, ſie bei der Frage ſcharf in's Auge zu faſſen.

„Ich habe keine Seele geſprochen,“ entgegnete das ſchlaue Kind und wendete ſich weg, um das Lachen zu verbeißen, und pflückte ein weiches Lindenblatt und platzte es mit den lachluſtigen Lippen von einander. Geſprochen hatte ſie freilich keinen, aber daß der geſtrige Fremde im Garten geweſen war; daß er Lieschen gefragt hatte, ob er ſich ein wenig hier umſehen dürfe; daß dieſe ihm geſagt, er könne überall umhergehen, nur nicht in die Jelängerjelieber-Laube, weil da das gnädige Fräulein ſchlafe; daß er, während Lieschen ihre Blumen begoſſen und nicht auf ihn geachtet, ſich doch an die Laube herangeſchlichen und die Zweige von einander gebeugt, und ſie eine ganze Weile belauſcht hatte; daß ſie jenes Geſpräch im halben Schlafe mit angehört, darüber aber alle Schläfrigkeit verloren, ihn an der Stimme erkannt, den Willen gehabt, ſich, weil ſie im leichten, einfachen Hauskleide ſich vor ihm nicht habe ſehen laſſen wollen, in das Schloß zu flüchten, ihn aber, noch ehe ſie dieſen Vorſatz habe ausführen können, ſchon auf die Laube zukommen gehört, und nun für das Klügſte gehalten hatte, ſtill liegen zu bleiben und zu thun, als ob ſie feſt ſchlafe; daß ſie unvermerkt durch die Wimpern gelugt, und in allen ſeinen Zügen die unverkennbarſte Freude geleſen hatte; daß er durch ein fernes Geräuſch endlich erinnert worden, wieder von dannen zu ziehen; daß er ihr zum Abſchiede durch die blühenden Zweige einen Kuß zugeworfen, und dazu leiſe geſagt hatte: gute Nacht! Du Engel! — das alles erzählte Schlauköpfchen dem ehrlichen Oheim nicht; aber im Geheimen jauchzte ſie darüber, und das Gefühl, den Oheim, dem ſie es recht wohl anſah, daß er ſie ausfragen wollte, ein kleines X für ein U zu machen, hatte für ſie einen nie gekannten Reiz.

„Ich muß Dir ſagen,“ hob jetzt der Oheim vertraulich an: „ich hatte Dich im Verdacht, daß — ich will Dir nur ehrlich geſtehen, ich war nach Magdalenenbad geritten, um zu ſehen, ob der junge Herr noch drüben ſey, der von geſtern“ —

„Ach lieber Onkel,“ fiel ihm Albertine, ſcheinbar ein wenig unwillig, in's Wort: „laſſen Sie doch den Fremden; er hat mit mir getanzt und ein paarmal geſprochen, das iſt alles; ich denke nicht mehr an ihn.“ Das letzte konnte ſie doch kaum herausbringen, denn es dünkte ſie, als ſey es eine halbe Sünde, ihn ſo ſchonunglos zu verläugnen; und Lüge, abſcheuliche Lüge war es auch; ſie hatte ja an ihn, und nur an ihn gedacht, wachend und träumend.

„Aber albernes, närriſches Mädchen! platzte der Oheim ärgerlich heraus: wenn er nun an Dich denkt, wenn er nun ſchon wieder hier geweſen wäre, um Dich zu ſehen; wenn ich ihn nun mit einem Vogel Greif von raſchem Pferde, hier an der Birkenſchonung vor mir vorbei fliegen geſehen hätte; wenn er nun noch einmal, noch zehnmal käme, und Dich endlich ſpräche, und Dir, Gott weiß, was alles, in den Kopf ſetzte! Für alles das kannſt Du nicht, und Du wirſt ihm keine Veranlaſſung dazu geben, das weiß ich, und mache Dir auch darum nicht den geringſten Vorwurf; aber ich bin Dein Oheim, Dein einziger Freund auf dieſer Welt, und deshalb, ſiehſt Du, deshalb mußte ich wiſſen, wer der Menſch war.“

„Nun?“ fragte Tina mit erzwungener Gleichgültigkeit, und hielt den Athem an ſich, und ihre Pulſe ſtockten, und ihr Auge ſog das Wort, das ſie hören ſollte, von des Oheims Lippen.

„Ich hab' alles heraus,“ flüſterte triumphirend der Oheim ihr heimlich in's Ohr, denn der Schwager Landrath kam mit einem fremden Herrn die dunkle Kaſtanienallee herauf: „der junge Menſch iſt ein Spieler oder ein Prinz.“

„Spieler oder Prinz?“ wiederholte Tina

raſch, und ſchien über dieſe unerwartete Nachricht höchlich erſchrocken. Ein leiſer Krampf zuckte ihr jetzt durch alle Nerven, denn der Begleiter des Vaters — Beide waren ihnen indeſſen näher gekommen, und der Abend dämmerte ſchon in der finſtern Allee — war der Hofrath.

5.

Die Tortur.

„Noch bin ich von den göttlichen Ochſen ihres Herrn Vaters, die ich eben zu beſehen die Ehre gehabt habe, zu entzückt,“ hob der hirnleere Menſch, der den Vater durch eine Schmeichelei gewinnen wollte, mit ſeiner quäkigen Stimme an: „als daß ich den ſeligen Augenblick mit gehöriger Würde feiern können ſollte, worin mir das Glück zu Theil wird, ſeiner ſchönen Tochter zu begegnen.“

Tina verbeugte ſich, erglühend vor innerer Scham, daß ſie dieſem geiſtloſen Gimpel gefalle; ſie konnte nicht ein Wort erwiedern; was hätte ſie auch dem Ochſenentzückten ſagen ſollen.

Man ging nach dem Schloſſe zurück. Der Hofrath bat ſich ihren Arm aus, ſie verſagte ihn aber, denn es ſchauderte ihr heimlich, mit ſeinen kalten Leichenhänden in Berührung zu kommen.

Der Vater warf ihr verſtohlen einen böſen Blick zu; es war ihr aber unmöglich, dem Klapperdürren ihre friſche, runde Lilienhand zu geben, ſie ging neben ihm her und antwortete auf ſeine Tiraden über die Reize des Landlebens mit trockenem Ja und Nein; alles, was darüber, meinte ſie im Stillen, ſey vom Uebel.

Mehrere Schritte hinter ihnen folgte der Vater und der Oheim. Erſterer war außer ſich vor Freude; er wisperte dem Schwager heimlich zu, daß auf dem Futtergange im Kuhſtalle die Sache zur Sprache gekommen. Der Hofrath hatte nämlich bemerkt, daß jede Kuh ihren eigenen Namen, weiß auf blauem Blech geſchrieben, an ihrem Standplatze habe, und daß ſämmtliche Namen aus Wielands Werken genommen ſeyen; das hätte ihn denn höchlich überraſcht; und als er den ganzen Futtergang entlang, bis zu den Zuchtſtieren auf den Flügeln, zu dem Oberon und dem Hüon gekommen, und alle Namen ſorgfältig geleſen, habe er geäußert, der ſchönſte fehle doch noch, nämlich — Albertine; nun ſey er in großes Lob über das Mädchen ausgebrochen, habe am Ende mit der Betheuerung geſchloſſen, ohne dieſes Idol nicht leben zu können, und die Verſicherung freiwillig gegeben, daß ſein Vater, des Oberküchenmeiſters Excellenz, wenn die Partie zu Stande käme, gewiß alles thun werde, um der Familie zu zeigen, wie ſehr er es ſich zur Ehre ſchätze, mit dieſem geachteten Hauſe in Verbindung gekommen zu ſeyn. Auch hatte der Vater, des Oberküchenmeiſters Excellenz, nach beſtimmter und wiederholter Aeußerung des Hofraths, fallen laſſen, wie es ihm ein Leichtes ſey, dem Oheim die geſammte Pulverlieferung für die ganze Armee, und ihm ſelbſt, dem Landrath, den Kammerherrnſchlüſſel zu verſchaffen.

„Und dafür,“ hob Gottlieb angſtvoll an, und ſtellte ſich mit gerungenen Händen dem Vater gegenüber: „dafür willſt Du Dein Kind opfern? Um meinen Pulverabſatz bekümmere Dich nicht. So lange es noch Krieg in der Welt gibt, und noch Wild im Walde, und noch Steine in den Brüchen und Gruben, ſo lange iſt mir um mein Pulver nicht bange; aber Du — für einen goldnen Schlüſſel, den Du noch dazu hinten, auf dem wenigſt edeln Theile Deines Leibes trägſt — Dein Kind! Dein einziges Kind!“

Der Landrath ſtieß ihn unwillig in die Seite, denn Gottlieb ſprach ſo laut, daß Tina und der Landrath es hören mußten. Letzterer mochte es vor den Ohren haben; denn es lag hinter denſelben eine ſpaniſche Fliege, einen Thaler groß, ſo daß er ſteifen Halſes war, und ſich nicht leicht umdrehen konnte; aber Tina wendete ſich, und dankte mit weichem, mildem Blick dem wackern Oheim, der ihre Rechte gegen die eigenſüchtigen Berechnungen des Vaters verfocht. Gottlieb indeſſen — das war ſo ſeine Art, wenn er nicht ſtreiten wollte, oder durfte — ſchlug brummend den erſten Seitenweg ein, ſteckte beide Hände in die Rocktaſchen, ſprach murmelnd vor ſich hin, und ging nach dem Schloſſe zu, um ſich in ſein Zimmer einzuſchließen, und ſich den ganzen Abend nicht wieder ſehen zu laſſen. Unglücklicher Weiſe begegnete ihm auf dieſem verdrüßlichen Heimwege Gärtners Lieschen, und zeigte ihm ein blankes Goldſtück, und bat, ihr zu ſagen, was das wohl werth ſey.

„Wo haſt Du den Dukaten her?“ fuhr der Unmuthige das arme Mädchen barſch an, und er blieb ſtarr und ſteif ſtehen, als er hörte, daß ein hübſcher junger Herr ihr denſelben gegeben, der dieſen Nachmittag im Garten geweſen wäre.

Nach der Beſchreibung war der Fremde kein anderer, als ſein vermeintlicher Spieler, oder Prinz.

Er fragte nun Lieschen ſtrenge aus. Aber wenn er ihr Daumenſtöcke angelegt, und ſie auf der Leiter mit den geſpickten Haſen gefoltert hätte, ſie bekannte nichts, denn ſie wußte nichts weiter, als daß der junge Herr im Garten geweſen war. Auf die ſcharfe Frage: ob Beide einander geſehen, ob ſie zuſammen geſprochen, konnte die Gemarterte nicht antworten.

Nach ſeiner Anſicht hatte ihn Albertine belogen, betrogen. Und er hatte es ſo ehrlich mit ihr gemeint; das ſchmerzte ihn ſo tief, das durchkältete ihn ſo bitter, daß er ſich vornahm, ſich nun um das Schickſal des Mädchens weiter gar nicht zu bekümmern. Er wollte ſich von ihr losſagen, und die Sache ihren Gang gehen laſſen; aber Lieschen, das ſich bei dem Grämlichen nicht lange aufhielt, ſondern fort eilen wollte, war kaum einige Schritte von ihm entfernt, als er ſie zurück rief, und ihr bei ſtrenger Strafe gebot, von dem Dukaten keiner Seele etwas zu ſagen, am wenigſten dem Fräulein; und käme der junge Herr wieder, ſo ſollte Lieschen auf alles genau Acht und ihm davon Bericht geben; hätte der junge Herr einen Dukaten geſchenkt, ſo würde er zwei darauf ſetzen.

4.

Das Abendbrod.

Peinigender war wohl lange kein Abendbrod genoſſen worden, als das, wozu der Hofrath vom Vater eben in's Speiſezimmer geführt ward.

Tina hatte ſich auf ihrem Stübchen heimlich die Augen roth geweint; denn nach dem Spaziergange im Garten war der Vater bei ihr geweſen, und hatte ihr die Erklärung abgefordert: ob ſie ſich entſchließen könnte, dem Hofrath ihre Hand zu geben. Sie hatte nein geſagt, und als er unbeſchreiblich heftig geworden war, hatte ſie, um nur eine kurze Friſt zu gewinnen, ſich einen Monat Bedenkzeit ausgebeten. Er war dann endlich gegangen und hatte ihr befohlen, bei Tiſche zu erſcheinen.

Der Oheim ließ unter dem Vorwande heftiger Kopfſchmerzen abſagen.

Der Vater war über Tina's Trotz, wie er ihre Abneigung gegen den unleidlichen Hofrath nannte, verſtimmt; und der Hofrath, dem alles Geſalzene und Geräucherte und alles Fette, wegen ſeiner kränklichen Umſtände, verboten war, konnte keinen Biſſen genießen, denn, als ob es der Koch darauf abgeſehen hätte — das ganze Abendeſſen beſtand aus einer Reihe von Gerichten, die der Kränkelnde nicht eſſen durfte; dazu quälte ihn der Landrath, der ſich ſeine verlorne Laune im Glaſe wieder zuſammen ſuchen wollte, mit ihm zu trinken. Er glaubte, weil der Hofrath, dem aller und jeder Wein unterſagt war, von jeder Sorte nur nippte, daß der Wein dem verwöhnten Oberküchenmeiſterſprößlinge nicht ſchmecke. Er ließ daher alle Sorten, die er nur hatte, aus dem Keller heraufbringen, und ward immer ärgerlicher; denn der Hofrath wollte immer nicht trinken. Die angebrochenen Flaſchen konnte aber der

Landrath nicht ſtehen ſehen, er ſtach ſie allein aus; und war Tina mit Angſt zu Tiſche gegangen, ſo ſaß ſie jetzt wie in Beinſchrauben, denn ſie wußte, daß, wenn der Vater über das Maaß trank, er zum Zorne, zum Unfrieden geneigt war, und dann ſeiner fliegenden Weinhitze gern durch Thätlichkeiten Luft machte. Wollte jetzt der Hofrath ſeine Worte anbringen, ſo war ſie verloren. Es überfiel ſie eine ſo quälende Unruhe, daß ſie vor innerm Froſt zitterte, und von außen wie mit ſiedendem Waſſer übergoſſen war. Es war ihr, als riefe ſie Jemand, als müßte und dürfte ſie nicht länger ſitzen bleiben; ſie ſtand raſch auf, entſchuldigte ihr Entfernen mit einer ſchnellen Anwandlung von Uebelbefinden, und ging; und der Vater, der ihren Farbenwechſel, erſt die bleiche Leichenweiße, und dann die dunkle Flammenröthe, auf ihrem Geſichte bemerkt hatte, war dießmal noch gemäßigt genug, ihr im Stillen freien Abzug zu geſtatten.

5.

Die Sommernacht.

Weſſen Pinſel, weſſen Feder ſoll ich mir wünſchen, um die Szenen dieſer Nacht zu ſchildern.

Tina rang in ihrem Stübchen die Hände.

Der Oheim ging auf ſeinem Zimmer, die Arme verſchlungen, finſter vor ſich hinſehend, auf und ab.

Der Vater ſaß wie angekettet beim Tiſche, und verſicherte dem Hofrath bei Ehre und Seligkeit, daß nur er, und kein anderer, das Mädchen haben ſollte, aber wenn ſie gute Freunde bleiben wollten, ſo müßte er mit ihm trinken, denn den angebrochenen Flaſchen den Hals allein zu brechen, gehe über ſeine Kräfte, und die einmal Entpfropften wieder in den Keller zu ſchicken, laufe wider ſeine

Grundſätze. Alſo ſolle er ihn nicht böſe machen, ſondern trinken, ſein Wein ſey kein Gift, und ein Schelm gäbe beſſern, als er habe.

Der Hofrath, der wohl merkte, daß der alte Herr empfindlich ward, entſchloß ſich am Ende, das ärztliche Verbot des Weintrinkens zu übertreten, und kam zur Freude des Landraths allmählig in den Zug.

Draußen vor dem Garten, am allerentfernteſten Ende deſſelben, hielt unterdeſſen ein Reitknecht mit zwei prächtigen Rennern, die, um in der mondhellen Nacht nicht bemerkt zu werden, unter einer ſchattigen Buche ſtanden.

Gärtners Lieschen aber wisperte mit Jemand, dem das heilloſe Kind die Gartenthüre geöffnet hatte, heimlich in der dunkeln Kaſtanienallee.

So ſtanden die Sachen, als der ſtille Mond, der eben hinter einer leichten Wolke ſich verſteckt gehabt hatte, klar und freundlich hervortrat, und Tina in ihren Thränen mit ſeinem ſanften Lichte begrüßte.

Sie öffnete das Fenſter und ſah in den dunkeln Himmel hinauf zu dem, der Millionen Welten hält, und ſie, die Rathloſe, fallen laſſen zu wollen ſchien.

Die Abendlüftchen trockneten ihr Auge, Wimpern und Wange; ſie lauſchte dem Klappern der fernen Mühle, dem eintönigen Gezirpe der einſamen Grille, dem ſtillen Rauſchen des Abendwindes in den Wipfeln der Bäume; ſie athmete den würzigen Duft der thaugetränkten Blumen und Blüthen, und ihr ſchmachtender Blick hob ſie zu der unermeßlichen Pracht des ſilberflimmernden Sternengewölbes; da ward ſie allmählig ruhiger, und das Bild des Mannes, der ihr Herz ſeit geſtern ſo wunderbar beſchäftigte, ſchwebte unwillkührlich mit all ſeinen Zaubern vor der aufgeregten Seele.

„Wenn der es wüßte," ſagte ſie wehmüthig lächelnd zu ſich ſelbſt: „wenn der es wüßte, daß das Auge — er ſagte es ja geſtern mit ſo liebenswerther Befangenheit — daß das Auge, worin ihm ein Himmel voll Seligkeit lag, heute ſolche ſchmerzliche Thränen geweint hätte; wenn er es wüßte, daß die Hand, die er geſtern mit ſo zarter Innigkeit an ſeine Lippen drückte, heute in des Hofraths kalte, moderfeuchte — was war das — bruhſtete nicht ein Pferd von weitem?" —

Sie ſtrengte das Auge an, um — ahnete, wünſchte ſie es? — um das Roß, das ihn gebracht — eitler leerer Wahn — er war ja kaum fort; was ſollte er wieder hier? faſt gegen Mitternacht? — aber wer hofft nicht, wenn die Liebe —

Da unten im Garten — es regte ſich etwas; wenn er es wäre —

Nein, es war Lieschen.

Tina ſchämte ſich vor ſich ſelber, daß ſie ſich hatte einbilden können, er wandle unten im Garten.

„Was kramſt Du noch ſo ſpät hier herum?“ fragte Tina herab, und die kleine Schlange entgegnete freundlich, daß ſie morgen bei früher Tageszeit nach dem Magdalenen-Brunnen gehe, und ſich dazu einen Strauß pflücken wolle. „Die Blumen,“ ſetzte ſie fliſternd hinzu: „riechen köſtlich, viel tauſendmal ſchöner, als am Tage; jetzt ſind ſie vom Nachtthau friſch getränkt. Es iſt doch wahrhaftig, als ſchwämme man in einem Meere von purem Balſam! Ach kommen Sie doch nur ein einziges Bischen herunter, ſolch' eine warme Nacht hat es im ganzen Sommer noch nicht gegeben.“

Wohl zog es Tina in den Garten hinab; im Zimmer war es erſtickend heiß; ſie ſelbſt glühete vor innerer Unruhe; unten in der kühlen Friſche ſollte ihr, meinte ſie, wohler werden, und vielleicht ſah ſie hinten am Ende des Parks etwas von dem Pferde, das ſie gewiß gehört hatte.

Sie ging, und ſchlürfte in ſüßen Zügen die köſtlichen Blumendüfte ein, die ſie umfingen, als ſie in den Garten trat.

Im leichten Nachtkleide ſchwebte das reizende Kind durch die blühenden Gänge; der Mond beliebäugelte durch alle Zweige die Holde, die mit ſich und ihrer bangen Sehnſucht nach dem Höchſten, was die Liebe beut, nicht wußte, wohin.

Wie war es doch ſo ſtill um ſie her! Nur das Klopfen ihres ſtürmiſch ſchlagenden Herzens hörte ſie, und die geſchwätzige Mühle in der Ferne, und das Plätſchern der kleinen, im Silber des Mondlichts ſchillernden Kaskade, und das ruckweiſe Rauſchen hoch oben in den Bäumen — dort ſtand — etwas Weißes. —

Er wird — er wird es doch nicht ſeyn! —

Ach — nein, es war der alte Birkenſtamm, vor dem ſie in ihrem Leben ſchon tauſendmal vorbeigegangen. —

Dort rechts unter den dunkeln Platanen —. da bewegte ſich etwas. —

Bei Gott, das war wie eine menſchliche Figur. — „Ich ſehe ihn überall,“ ſagte ſie zaghaft und aufgeſcheucht zu ſich ſelbſt, und lüftete die buntfarbige Bajadere, die ſie ſich um den Schwanenhals geſchlungen hatte, als werde ihr vor Zagen und Grauen die Luftröhre zu enge: „ich ſehe ihn überall, und doch iſt er nirgends. Aber wie bin ich hierher in den entlegenſten Winkel des Gartens gekommen? hier unter die alten Buchen, wo es ſo finſter und ſchaurig iſt? zurück in das Freie, nach meinem Blumengärtchen; hier könnte mir es am Ende angſt und bange werden.“ — Was war das — draußen, außerhalb der Mauer — es klang gerade, als ſchüttle ſich ein Pferd, wenn es recht ſtark geritten worden. — Sie hörte das Zaumzeug und die Bügel zuſammenſchlagen, und den Sattel auf dem Pferde ſchüttern. —

Der Gedanke an eine Entführung flog wie ein Schreckbild durch ihre Seele.

Sie flüchtete ſich mit der Schnelle eines ſcheuen Rehes zurück nach den freiern lichten Partieen des Parks, und von hier in ihr Blumengärtchen, und rief mit gedämpfter Stimme nach Lieschen. Drei, vier Vermummte — kein Menſch kam hinter ihr her. Der Garten war ſo öde und lautlos, als er nur je geweſen war.

Sie hatte keinen Athem in der Bruſt, ſo war ſie gelaufen.

Wie kann man ſo kindiſch furchtſam ſeyn, wollte ſie ſich nach einer Weile fragen, und über ihre thörige Furcht lachen; aber die Mitternacht ſchauerte ſie ſo ſeltſam an, daß ſie das große türkiſche Umſchlagetuch, worein ſie ſich gehüllt hatte, dichter über die blenbend weißen Achſeln und über die Lilienbruſt zuſammenzog, denn es fröſtelte ſie durch den ganzen Körper, und die Angſt ſchnürte ihr die kleine Nachtigallenkehle ſo zu, daß ſie kaum noch einmal Lieschen rufen konnte.

Aus der nächſten Hecke ſprang die Argliſtige hervor und fragte, was die Herrin zu befehlen habe.

„Gott, wo haſt Du geſteckt?“ ſagte Albertine mit bebender Stimme: „ich habe Dich im ganzen Garten geſucht.“

„Du mein Himmel, ich bin nicht hier von dem Platze weggekommen, ſehen Sie nur den großen Wunderſtrauß, den ich gepflückt; kann denn ein Kaiſer ſchönere Blumen haben?“ Sie hielt der Erſchrockenen den bunten, würzigen Buſch hin, und Tina ſteckte das ganze Geſichtchen in die Blumenfülle, um die faſt entflohenen Lebensgeiſter wieder zu ſtärken. „Was ſoll ich denn, Fräulein?“ fragte das Mädchen, und drückte den duftenden Prachtſtrauß dem Engelsgeſichte der ſich Erholenden ſanft entgegen.

„Nichts ſollſt Du,“ erwiederte Tina halb verlegen, und kam ſich vor, als wäre ſie von einem Fieber eben geneſen: „ich wollte nur nicht allein ſeyn in dem großen, weiten Garten.“

„Sie ſind auch nicht allein, gnädiges Fräulein,“ entgegnete leiſer das Mädchen: „es iſt,“ ſetzte ſie noch heimlicher hinzu: „es iſt hier noch — Jemand — der gern“ —

„Um keinen Preis!“ rief Tina in edlem Unwillen, die Verſchlagene errathend, und wollte fort in das Schloß zurück, aber — „nur ein Wort!“ flißterte eine Stimme, und der junge Fremde trat aus der dunkeln Laube, und erfaßte der Fliehenden kleine Hand. Lieschen verſchwand, und Tina blieb, vor Freude oder Schreck, wie angewurzelt ſtehen.

„Nur ein einziges Wort, Fräulein, es

gilt Ihr Wohl, das Glück Ihres ganzen Lebens.“

„Meines ganzen Lebens;“ wiederholte Tina langſam, und es that ihr die ſanfte Mannesſtimme des hübſchen jungen Fremden wohl, und ſie ſah mit ſtillem Vertrauen in das glänzende Feuerauge, worin ſich der Schimmer des milden Mondlichts freundlich ſpiegelte.

„Nennen Sie meinen Schritt nicht unbeſonnen, Fräulein,“ fuhr er fort: „nur fünf Minuten ſchenken Sie mir Gehör; ich war dieſen Nachmittag hier, bloß um Sie einen Augenblick zu ſehen; jetzt bin ich gekommen, um Sie zu warnen, um Sie zu retten. — Ich kam dieſen Abend zu Hauſe und hörte zufällig, daß ein Mann noch heute vor Mitternacht um ihre Hand werben werde. Da litt es mich nicht länger, ich mußte wieder zurück, ich mußte Sie ſehen, Sie ſprechen, Sie beſchwören, dieſem laſterhaften

Manne Ihre Hand auf jeden Fall zu verſagen. Der Himmel hat Ihnen und mir wohl gewollt. Ich habe mich auf dem Herwege zerſonnen, wie ich es möglich machen könne, Ihnen dieß ohne Aufſehen, noch heute Abend zu ſagen, weil es vielleicht morgen zu ſpät wäre. Die Vorſehung hat Sie mir ſelbſt entgegengeführt. Nehmen Sie dieß als eine Bürgſchaft für die Reinheit meiner Abſichten an. Erlaſſen Sie mir die Schilderung des für Sie Beſtimmten; ſein ganzes Leben iſt eine Reihe von heimlichen Verbrechen, wovon ein einziges hinreicht, ſich Ihrer, engelreines ſchuldloſes Weſen! für immer unwürdig zu machen. Man wird Sie — er iſt aus einer Familie, die nur den Schein von Wohlhabenheit noch behauptet, die aber unwiederbringlich verloren iſt, wenn es ihr nicht glückt, ſo bald als möglich irgend eine Hülfsquelle aufzufinden; und dieſe Hülfs- und Rettungquelle ſollen Sie ſeyn — man wird Sie beſtürmen, man wird Ihren Herrn Vater gewinnen, man wird Sie quälen, peinigen! — bleiben Sie unerſchütterlich feſt. Fräulein — — Albertine — ſüßes, angebetetes Mädchen, machen Sie ſich, machen Sie — zwei Menſchen nicht unglücklich, die“ — —

„Mein Herr,“ ſagte Tina, in deren Bruſt ſich während ſeiner Rede Wohlgefallen am Sprecher, Gefühl der Unſchicklichkeit des Stelldichein, Dank für die Theilnahme, Ungewißheit über die Perſon des, ihr als Spieler, oder als Prinz geſchilderten Fremden, dunkle Ahnung ihres künftigen Schickſals an der Seite des Hofraths, und Verpflichtung für den ſittlichen Anſtand, den der ſeltſame Warner auf das ſtrengſte beobachtete, ſonderbar kreuzten, und die Trotz allem noch Gegenwart des Geiſtes genug behielt, ihm, da er dringender, feuriger ward, und von zwei Unglücklichen zu ſprechen begann, in's Wort zu fallen — „Mein Herr,“ ſagte Tina mit zitternder Stimme, halb ängſtlich, halb ernſt, und wollte gehen, „Zeit und Ort ſind nicht dazu geeignet, einen mir ganz fremden“ —

„Bin ich Ihnen denn immer noch ſo ganz fremd?“ fragte der junge Mann mit weicher Stimme: „iſt Ihnen denn mein Antheil, der mich mitten in der Nacht meilenweit hertreibt, gar kein Beweis von —

Das Wörtchen „Liebe“ wollte eben den milde lächelnden Lippen entſchlüpfen, als Tina verlegen einfiel, daß ſie ſeinen Namen noch nicht einmal wiſſe.

„Namen,“ wiederholte er noch verlegener, als ſie ſelbſt: „braucht man denn,“ fuhr er nach einer kleinen Pauſe, ſich etwas erholend, mit erzwungener Unbefangenheit fort: „braucht man denn immer einen Namen? Werden Sie denn, wenn Sie im Strome verunglückt ſind, und die Wellen Sie mit ſich fortreiſſen, und ein Dritter an das Ufer eilt und Ihnen mit eigener Gefahr Hülfe bietet, werden Sie ihn dann erſt fragen, wie er heiße? Wollen Sie ihm dann, wenn er Sie gerettet, bloß darum ein freundliches Wort, und das halbe Glück ſeines Lebens, einen freundlichen Blick, verſagen, weil Sie ihn, der ſelbſt recht viel wagte, um Sie zu retten, nicht dem Namen nach kennen? O, mein geliebtes Mädchen, nur einen ſolchen recht herzlichen Blick aus ihren ſeelenvollen Augen, und ich" —

Ein gräßlicher Lärm erhob ſich in dieſem Augenblick im Garten.

Der Fremde war in drei Sätzen zu Tina's Blumenparadieſe hinaus, und verſchwunden.

Lieschen ſprang herbei und ſchrie: „Herr Jemine, der gnädige Herr!"

Tina hörte den Vater furchtbar ſchimpfen und toben. „Spitzbube," rief er wüthend, todt ſchlage ich Dich, mauſetodt; mein ehrliches Kind willſt Du entführen? warte, Du ſataniſche Beſtie, ſterben ſollſt Du unter meinen Händen!“ Dabei regnete es Schläge, wie Schloßen.

Tina flog mehr todt als lebendig mit Lieschen querfeldein, über Hecken und Beete, vom Vater ungeſehen, in das Schloß zurück. Sie eilte in ihr Zimmer, ſtürzte an das Fenſter und riß es haſtig auf, um zu ſehen, ob ſie etwas von oben herab erſpähe. Draußen hinter dem Garten ſprengten zwei Reiter in geſtreckter Karriere den Feldweg nach Bucherode zu; unten im Garten ſtöhnte der Hofrath in den Händen ſeines Kutſchers und Bedienten. Der Vater aber kam mit einer Hetzpeitſche in der Hand hinter der Kirſchhecke hervor, eilte nach dem Schloſſe, und warf die Gartenthüre hinter ſich zu, daß alle Fenſter im ganzen Hauſe klirrten.

Lieschen war, ſobald ſie nur das Haus erreicht hatte, bei allen Menſchen herumgelaufen, um zu hören, wen der gnädige Herr im Garten bekomplimentire, und kam jetzt zu Tina, um Meldung zu machen.

Das war eine böſe Geſchichte.

Dem Hofrath hatte nach dem Abendeſſen ſein Bedienter, während das Stubenmädchen in der Kammer mit dem Bettmachen beſchäftigt geweſen war, beim Auskleiden erzählt, daß die Gärtnerstochter hier eine recht hübſche Dirne ſey, und gemeint, daß die Mädchen auf dem Dorfe doch weit mehr Herz hätten, als die in der Stadt. Das Lieschen, zum Beiſpiel, ſey jetzt gegen Mitternacht mutterſeelen allein in den Garten gegangen, um ſich Blumen für morgen zu pflücken; in den großen, weiten Garten, ſo zur Geiſterſtunde, brächte man eine Stadtjungfer nicht, man könne ihr, wer weiß was, bieten.

Der Hofrath, der in ſeinem Leben noch keine muthige Gärtnerstochter mochte geſehen haben, und den die vielen Sorten des Land:

raths nicht wenig neugierig gemacht hatten, ſtieg, in ſeinen langen Schlafrock gehüllt, hinab, und wendete gegen ſeinen Bedienten vor, ſich noch ein wenig auskühlen zu wollen.

Unterdeſſen hatte Joſt, der alte Nachtwächter, dem weinglühenden Landrath gemeldet, daß zwei zu Pferde gekommen, und draußen vor dem Garten abgeſtiegen wären, daß einer die Gäule draußen unter der großen Buche halte, der andere aber durch die Thüre, die auf die Straße führe, und die offen geſtanden habe, in den Garten geſchlichen ſey.

Noch hatte Joſt nicht ausgeredet, als der Landrath auf den Spieler im Bade, der das Sansprendre ohne Trumpf gewonnen hatte, rieth.

In der furchtbarſten Wuth überſah er die ihm zunächſt liegenden Maaßregeln, ſich der Pferde bemächtigen und die Gartenthüre zuſchließen zu laſſen. Er ſchoß wie ein Tiger mit der losgeknüpften Hetzpeitſche in den Garten, ſtieß gleich vorn in der Kirſchhecke auf den hofräthlichen Schlafrock, und ſchlug toll und blind darauf los, bis der Kutſcher und Bediente des vollkommen zur Genüge traktirten Gaſtes herbeieilten, und dem Wüthrich den ſchrecklichen Irrthum benahmen.

Hitze und Rauſch waren in einem Nu mit einander verflogen.

Seine erſte Frage war nach Albertinen, und Lieschen, das ihm eben an der Thüre begegnete, antwortete ganz unbefangen, das gnädige Fräulein ſchlafe ſchon lange.

Hierauf befahl er allen ſeinen Leuten, die noch wach waren, ſammt Lieschen, in ſein Zimmer zu kommen; er eröffnete ihnen in kurzen Worten, daß ein Mißverſtändniß obgewaltet habe, und wer von dem Vorfalle eine Sylbe ſpreche, hundert aufgezählt bekommen ſolle.

Alle dankten im Voraus durch eine ſtille Verbeugung, und gingen ſchweigend.

An Joſt wollte er nun den ganzen Ingrimm auslaſſen, und behauptete, daß die alte Schlafmütze Viſionen müſſe gehabt haben; er erklärte das ganze Geſchwätz von den Pferden und Reitern für albernes Zeug und ſprach, mit einem Wink auf ſein ſpaniſches Rohr in der Ecke, von einer Augenſalbe, die das Geſicht unglaublich ſchärfe. Aber der alte Graukopf ſetzte ſeine tiefgekränkte Nachtwächterehre zum Pfande, daß zwei fremde Pferde unter der großen Buche hinterm Garten geſtanden; und da der Landrath nachſehen ließ, ob ſich dort Pferdeſpuren fänden, und der deshalb Ausgeſandte das nachtwächterliche Bülletin buchſtäblich beſtätigte; ſo wurde Joſt von aller Strafe zwar freigeſprochen, aber ſich und ſeiner unglücklichen Hitze machte der Landrath deſto heftigere Vorwürfe.

Wegen des Auflaſſens der Gartenthüre ward nun unter ſämmtlichen Leuten des Hauſes ſtrenges Examen gehalten. Aber das hatte der liebe Herr Niemand gethan, der bei ſolchen Gelegenheiten ſeine Hände immer im Spiele hat.

Daß der Fremde dieſen Abend ſpät heimlich in das Dorf gekommen, durch Lieschens Beſchreibung von heute Nachmittag die Gärtnerwohnung ſchon gekannt, und dieſe ſo lange umſchlichen hatte, bis er Lieschen geſprochen, und daß dieſe dem Vater, der lange ſchon ſchlief, den Gartenſchlüſſel aus der Taſche des vor ſeinem Bette hängenden Rockes entwendet hatte — das alles freilich konnte der gute Landrath nicht ahnen.

Nach einer Stunde endlich ſchlummerte alles im Schloſſe, und zwar jedes auf ſeine Weiſe in Gott vergnügt.

Der Oheim, der bis auf die Joſt'ſche, auch ihm dunkel bleibende Viſion, von Allem gleich durch ſeine Vertrauten im Hauſe genau unterrichtet worden war, freute ſich, daß dem Hofrath, den er nicht ausſtehen konnte, der Schlafrock war ausgeklopft worden, daß der Schwager Landrath ſich von ſeiner Hitze hatte überflügeln laſſen, daß nach ſeiner Anſicht aus der Verbindung zwiſchen Albertinen und dem Hofrathe nimmermehr etwas werden konnte, und daß er ſelbſt bei dem ganzen Vorfalle keine Hand im Spiele gehabt hatte.

Lieschen hingegen freute ſich, daß der junge hübſche Herr ſeinen Zweck erreicht, und das Fräulein geſprochen, daß ſie ſich wegen der Gartenthüre glücklich durchgelogen, und daß ſie zu dem einen Dukaten noch fünf bekommen hatte.

Tina — wer beſchreibt Tina's glückliches Hinüberſchlummern in das Reich der Träume! Sie hatte ihn ja geſehen, geſprochen! Er hatte ihr die unzweideutigſten Beweiſe ſeines Antheils — weg mit dem kalten

Worte — ſeiner Liebe gegeben. Weit über Berg und Thal, mitten in tiefer Nacht, war er gekommen, um ſie zu warnen, um — — hatte er nicht geſagt: machen Sie zwei Menſchen nicht unglücklich? — Den Hofrath hatte er unter dem Zweiten gewiß nicht gemeint, wen anders als ſich ſelbſt! Er hatte ſie ſein ge — ja, ſein geliebtes Mädchen — hatte er ſie genannt. Wie er wegen des verwünſchten Lärms hinter der Kirſchhecke flüchten mußte, da hatte er ſie in aller Eile umfaßt — ge — nein — geküßt eigentlich nicht; aber den Saum ſeiner Lippen hatte ſie doch an ihrer Wange gefühlt; ſie legte lächelnd das Händchen auf die beſagte Stelle, und die müden Aeuglein fielen ihr halb zu. Noch einmal wachte ſie auf, und wollte wegen des Namens — doch dachte ſie, dem Schlafe ſchon wieder in den weichen Armen — der Engel ſind nur drei dem Namen nach bekannt: Michael, Gabriel und Raphael;

die übrigen wiſſen wir nicht zu nennen, und doch ſind es Engel — zu denen gehört er! — Geſchloßnen Auges ſah ſie ihn, mit ſilberflinkernden Cherubfittigen im roſigen Glanze des ätheriſchen Lichts ihr zur Seite ſtehen, und lieblich lächelnd ſchlummerte die verzückte Schläferin feſter ein.

Der Hofrath freute ſich auch. Der Schlafrock hatte das verdrüßliche Knallpeitſchen-Mißverſtändniß größtentheils aufgefangen, ſo daß von den Komplimenten nicht viele durchgekommen waren; aber er hatte den Vorfall beßtens benutzt. Er hatte ſich hingeſetzt, gethan, als ob er bis zur Verzweiflung beleidigt wäre, und dem Landrath ein Billet geſchrieben, worin er ihm und ſeinem ganzen Hauſe bis zum letzten Nachhall der jenſeitigen Ewigkeit die unverſöhnlichſte Rache zuſchwor, wenn dieſer ihm nicht die vollkommenſte Genugthuung gäbe, die einzig und allein in Albertinens Hand beſtände. Nur die feſte und ſofortige Zuſage dieſer, könne das Geſpräch, das ſich über das Begegniß hinter der Kirſchhecke unfehlbar morgen in der ganzen Gegend, und in wenigen Tagen bis zur Reſidenz verbreiten werde, zum Mährchen, zur unverbürgten Sage, zum unwahrſcheinlichſten Gerüchte entkräften, und ihre beiderſeitige Ehre vor allen Verunglimpfungen ſichern.

Der Landrath hatte gleich wieder eigenhändig geantwortet, unter tauſend Entſchuldigungen wegen des Vorgefallenen, ſeine Tochter unwiderruflich ihm zugeſagt, und ſchlüßlich das beſcheidene Verlangen nach irgend einer Auszeichnung, etwa durch einen kleinen goldenen Schlüſſel, oder durch eine Dekoration geäußert, bloß um in die Familie des Herrn Oberküchenmeiſters Excellenz mit gebührendem Anſtande eintreten zu können. Der Hofrath hatte alſo ſeinen Zweck erreicht, wechſelte die überpyrenäiſchen Fliegen hinter den Ohren, nahm ſich die Tour vom Kopfe, wuſch die Glatze mit wohlriechenden Oelen, und legte ſich im Vorgefühl des nun beginnenden Bräutigamſtandes, und höchſt entzückt über den baldigen Beſitz eines der reichſten, ſchönſten und liebenswürdigſten Mädchen im Lande, zu Bette.

Endlich auch der Papa Landrath zählte dieſen Abend zu den merkwürdigſten ſeines Lebens, und begab ſich mit unverkennbarer Selbſtzufriedenheit nach Bethlehem, wie er witzigerweiſe ſein Schlafkabinet nannte. Auf den Schluß ſeines Billets hatte ihm der Hofrath mündlich entgegnen laſſen, die Sorge für die Erfüllung dieſes Wunſches würde nach der Rückkehr in die Reſidenz ſein Erſtes ſeyn. Alſo — die dumme Geſchichte hinter der Hecke vergeſſen und verziehen; die Tochter in die glänzendſte Familie des Landes verheirathet, und in Kurzem zwei goldne Knöpfchen hinten, oder ein hübſches Band vorne — alle ſeine heimlichſten, Jahre lang mit heißer Sehnſucht gehegten Wünſche in einer Stunde erfüllt. Was wollte er mehr! Er goß der Weinlava, die ſeine Adern durchſtrömte, noch ein Glas friſches Waſſer nach, und ſchlief ein.

Gute Nacht!

Wohl Euch, wohl uns Allen, daß der Zukunft Schleier dem Auge des Sterblichen undurchdringlich iſt.

6.

Faule Fiſche.

Tina wachte am folgenden Morgen ſpät auf; ſie hatte ja dieſe Nacht nur von ein Uhr an, und die vorige gar nicht geſchlafen, und das iſt für ein ſo junges, lebenskräftiges Mädchen, dem der Schlaf oft unentbehrlicher iſt, als das liebe Eſſen, keine Kleinigkeit. Der erſte Gedanke war Er, der zweite die Furcht, wie ihr Verhältniß zum Hofrath geſtellt ſey; doch, ſie rechnete wie der Oheim;

nach dem Auftritte hinter der Hecke konnte von einer Verbindung zwiſchen beiden Familien keine Rede mehr ſeyn.

Sie ward beſtärkt in ihrer Meinung, denn der Hofrath war ſchon am früheſten Morgen aufgebrochen. Die Leute im Hauſe ſchimpften ihn einen abſcheulichen Knicker, keinen Dreier Trinkgeld hatte er ihnen gegeben; aber — daß doch die Vornehmen den äußern Anſtand immer behalten, dachte Tina — aber mit dem Vater hat er noch gefrühſtückt, und Beide waren, ſcheinbar vor den Leuten, als gute Freunde von einander geſchieden.

Armes, verrathenes Mädchen!

Bei dieſem Frühſtück hatte der Vater dem nunmehrigen Schwiegerſohn in spe unter dem Siegel der Verſchwiegenheit eröffnet, daß Tina noch zu jung ſey, um eine beſtimmte Neigung zum Heirathen ſchon gefaßt haben zu können; daß ſie den Mangel

Mangel dieſer beſtimmten Neigung ſich in eine beſtimmte Abneigung gegen ſeine werthe Perſon zu überſetzen ſcheine; daß, wie er, der Vater, das Mädchen kenne, mit Gewalt bei ihr nichts auszurichten ſey, zumal hier in ſeinem Hauſe, wo der alte Oheim, ein eigenſinniger Grillenfänger, der dem Mädchen mit wahrer Affenliebe zugethan ſey, ihr in allen Stücken die Brücke halte, und ſie in ihren widerſpenſtigen Manieren mit Rath und That unterſtütze; daß es daher das Gerathenſte bleibe, der Hofrath entferne ſich jetzt wieder, ohne auf Tina's eigenes Jawort zu dringen; die Sache ſelbſt — die Verbindung des Herrn Hofraths mit ſeiner Tochter — ſey unwiderruflich; Tina ſolle ſpäterhin zur Tante Sandhofen in die Reſidenz kommen, dort, in der Mitte ganz anderer Umgebungen, werde ſich alles viel leichter machen, und auf dieſem Wege wäre der glücklichſte Erfolg zu berechnen, der hier ihnen immer entgehen werde.

Der Vater, den Tina im Garten fand, war die Freundlichkeit ſelbſt; von dem Vorfalle dieſer Nacht, von dem ganzen Hofrath erwähnte er keine Sylbe; das war, wie Tina es erwartet hatte; ſie ſelbſt hütete ſich wohl, das Geſpräch auf Beides zu bringen. Sie athmete freier, ſie war, das ſah ſie nun wohl deutlich, durch die geſtrige Schlafrocksgeſchichte den läſtigen Bräutigam auf immer und ewig los.

Sie flog vor Freude über dieſe Entdeckung zum Oheim, dieſer ſchüttelte den Kopf; das Frühſtück heute Morgen wollte ihm nicht gefallen. „Ich," ſagte er und ballte die Fauſt vor ſich hinaus in die Luft: „ich wäre an des Hofraths Stelle geſtern auf dem Fleck auf und davon gefahren, hätte deinen Vater heute früh gefordert, und hätte mich mit ihm auf der Gränze geſchoſſen. So handelt — ſo muß ein Edelmann, oder ich will ſagen, ein Ehrenmann handeln, und es wäre mir ein Vergnügen geweſen, deinem Vater dazu von meinem beßten ſchwediſchen Lißapulver zu geben, das trägt 200 Fuß weit.“

Tina hielt ſich bei dem Gedanken, ihren Vater auf dem Kampfplatze zu ſehen, beide Händchen vor die Augen, meinte, daß das vom Hofrathe der einzige geſcheite Streich geweſen wäre, daß er den Vater nicht herausgefordert, und wähnte, daß ſich Beide wahrſcheinlich beim Frühſtücke wieder verſöhnt hätten. Sie bat den Oheim, nun auch wieder fröhlich und guter Dinge zu ſeyn, und ihr — ſie ſtockte ein wenig, ward roth und ſchlug die Augen nieder — und ihr — ſie wären geſtern im Garten durch den albernen Hofrath geſtört worden, und ihr wegen des — Prinzen —

„Das iſt kein Prinz,“ fiel Gottlieb ihr heftig in das Wort: „das iſt ein Spieler, ein Vagabond, ein erz — ein grundliederlicher" —

„Oheim," rief Tina, und ihr Blick flammte dunkel, und über ihre Wangen ergoß ſich ein glühender Karmin; denn der alte Mann zerſtörte ihr Heiligſtes, den Glauben an ihn.

„Ich habe alles heraus," fuhr Gottlieb fort, ohne ſich von Tinas aufloderndem Unwillen ſtören zu laſſen: „alles — alles; er iſt hier geweſen, dieſe Nacht wieder hier geweſen; zu Pferde. Er iſt im Dorfe herumgeſchlichen wie ein Dieb, zwei geſattelte Pferde hat er bei ſich gehabt. An der Gartenthüre iſt er geweſen, und hat verſucht, ob er hereinkommen könne. Was hat er anders gewollt, was anders wollen können, als Dich ver- oder entführen! So beträgt ſich kein Prinz, es müßte denn einer von der Buonapartiſchen Sorte ſeyn. Darum ſage ich, es iſt ein Spieler, ein bodenlos ſchlechter

Mosje; ich laſſe ihm heute Abend aufpaſſen, und kömmt er wieder, ſo brenne ich ihm mit weſtindiſchem Stückpulver, das iſt das ſchlechtſte in der ganzen Welt, eine Kugel auf den Kopf, daß ihm das Heimreiten gewiß vergehen ſoll.“

„Wenn ihr weſtindiſches Stückpulver ſo kurz trägt, als ihr Auge, lieber Oheim,“ erwiederte Tina empfindlich aber ernſt: „ſo treffen Sie ihn gewiß nicht. Ich habe ihn ſelbſt geſprochen.“

„Du ihn geſpr?“ — hob der Vetter Gottlieb an, und das Wort blieb ihm vor Verwunderung im Munde.

„Er iſt,“ fuhr Tina fort, und es that ihr weh, ihr ſüßes Geheimniß ſo hingeben zu müſſen, aber ſie war nothgedrungen dazu, denn der alte Oheim kannte, wenn er einmal böſe wurde, keine Gränzen, und es war ihm dann, fürchtete ſie, ein leichtes, an ihrem Engel ohne Namen ſeine Pulverſorten zu probiren: „er iſt bloß gekommen, um mich vor dem Hofrathe zu warnen. Er nannte mich — ja ich darf es wiederholen, ich führe ſeine Worte ja nur an, damit Sie in dieſen die Anklänge ſeines Charakters hören, er nannte mich ein engelreines, ſchuldloſes Weſen, er ſagte, ein einziges der vielen heimlichen Verbrechen des Hofraths reiche hin, um dieſen meiner Hand für immer unwerth zu machen — ein Mann, der ſo ſpricht, kann, ſollte ich meinen, nicht ſo bodenlos ſchlecht ſeyn, als Sie behaupten.“

„Sagte er das?“ fragte der Oheim mit ſichtbarer Theilnahme: „das von Deiner Schuldloſigkeit, und von des Hofraths Schlechtigkeit? — Hm,“ ſetzte er nach einer Weile hinzu, und in ſeinem Geſichte lag eine hämiſche Säure: „das kann auch Feinheit, pure helle Feinheit geweſen ſeyn. Mit dem Komplimente auf deine Unſchuld hat er Dich gewinnen, und ſich weiß brennen, und mit ſeinem Schimpfen auf den Hofrath hat er den in den Hintergrund, und ſich vorſchieben wollen; wenn er ein Prinz, und, was wahrhaftig vor Gott und der Wahrheit eben ſo viel iſt — wenn er ein ehrlicher Mann iſt, warum kam er denn ſo heimlich, mitten in der Nacht? Unſer Haus ſteht Jedem offen, ein gerader Mann braucht ſich bei uns nicht herein zu ſchleichen, nicht an der Gartenthüre herum zu tappen und zu fühlen, ob ſie offen ſey. Ja, Du ſchmollſt — Du biſt böſe, daß ich nicht gleich in dein Horn ſtoße, vor Freude über den herzallerliebſten jungen Menſchen nicht ſo oben hinaus bin, als Du — aber — doch, wenn Du ihn geſprochen, ſo haſt Du ihn doch hoffentlich nach ſeinem Namen gefragt! — wie heißt denn der Ehrenmann? der Nachtſchatten!“

Tina ſchwieg, und zerriß im Unmuthe einen ganzen Blumenſtrauß, womit ſie eben geſpielt hatte.

„Nun, keinen Namen?“ fuhr der Oheim ſpitz fort: Du haſt ihn danach doch gewiß gefragt; denn wenn ein junges verſtändiges Mädchen von einem Fremden angeſprochen wird, ſo darf ſie ihm entweder nicht Rede ſtehen, oder ſie muß vor allem wiſſen, wer er iſt; ſo lautet wenigſtens meine Grammaire.“

Tina war auf dem Punkte, den Oheim, bloß weil er an des jungen Mannes Rechtlichkeit, worauf ſie nun gleich zehntauſend Eide hätte ſchwören wollen, zu zweifeln ſich unterfing, mit der Lüge zu beſtrafen, daß ſie den Namen des Fremden wiſſe, aber ihn, da der Oheim den armen Menſchen ſo ſchwer Unrecht thäte, nun auch nicht ſagen werde. Aber ſie kannte des Oheims drängende Neugierde und wußte, daß er dann durch unermüdliche Fragen alle Grade der Folter, vom Daumenſtock bis zum meklenburgiſchen Inſtrumente, dem Schwefelfaden und der pommerſchen Mütze, anwenden würde, um das Gewünſchte heraus zu preſſen; auch fühlte ſie, daß der Oheim im Ganzen nicht Unrecht hatte; und endlich war ſie fromm und kindlich genug, um den Bruder ihrer verklärten Mutter, der ihr mit inniger Liebe zugethan war, nicht hintergehen zu können; ſie bekannte alſo, wiewohl mit ſehr gepreßtem Herzen, daß ſie zwar nach dem Namen gefragt, daß der Fremde aber ihrer Frage abſichtlich ausgewichen wäre.

„Da haben wir den Salat!“ rief Gottlieb aus, und war wieder der gutmüthige Alte; denn er ſah jetzt, daß Albertine offen und ehrlich war, und ihr reines Herz mit Vertrauen an das ſeine legte. „An dem Menſchen iſt nichts, denn ſeinen chriſtlichen Namen darf Niemand verläugnen!“

Albertine — ach wenn der Oheim nur den jungen Menſchen geſtern ſelbſt gehört, ſelbſt geſehen hätte, wie er ſo ſanft ſprach und ſo ernſt; in ſeinem Tone, in ſeinem Blicke, in ſeinem ganzen Weſen — nein, das wär ja gar nicht möglich — das konnte ja kein ſchlechter Menſch ſeyn! Albertine kam mit ihrem Bezug auf die Engel wieder herausgerückt und meinte, die hätten auch keine Namen; aber der Oheim, der mit den geflügelten Heeren der Oberwelt bekannt zu ſeyn ſchien, ſchrie: „was, keine Namen? kennſt Du nicht die Engel Uriel, Tubuel, Tubuas, Simiel, Sabarth, Raguel, Iniel? Haſt Du nicht Milton und Klopſtock, nicht Sonnenberg und Aldebert geleſen?“

Albertine ſchüttelte troſtlos mit dem Köpfchen, denn ſie wußte von allen den himmliſchen Heerſchaaren, um derenwillen der ehrliche Aldebertus im Jahre 704 vom Pabſte Zacharias, dem es hinſichtlich der engliſchen Namenkenntniß eben ſo ging, als der armen Tina, zum Tode verdammt wurde, kein Sterbenswörtchen. „Aber,“ hob ſie nach einer langen Pauſe an, wo ſie ſtill gebrütet, wie ſie ihren Schützling von dem ſchändlichen Verdachte befreien, und vor dem weſtindiſchen Stückpulver retten könnte: „aber wenn der junge Mann nun wirklich ein Prinz wäre, und vielleicht Gründe hätte, ſein Incognito ſtreng zu beobachten? — und er käme nun heute Abend wieder, und Sie jagten dem vermeintlichen Landſtreicher, dem grundſchlechten Menſchen eine Kugel durch den Kopf, und“ — —

„Ein wirklicher Prinz?“ brummte Gottlieb, von dieſem Einfall etwas verblüfft: „Incognito — hm — incognito; das kann ich eigentlich nicht leiden. Wem Gott der Herr die Gnade verliehen, ein Prinz zu ſeyn, der ſoll keine Larve vornehmen, und ſich für etwas anders ausgeben, als er iſt; indeſſen thun es Andere; alſo das möchte darum ſeyn; aber Du — was wollteſt Du denn mit dem Prinzen?“

Tina wurde feuerroth, denn dieſen Fall hatte ſie ſich ſelbſt noch nicht recht deutlich gedacht; ſie ſchluckte zweimal, weil ſie vor Schrecken über die Frage die Stimme verloren hatte. „Ich, mit dem Prinzen?“ ſagte ſie endlich langſam und heimlich, und halb abgewendeten Geſichts, dem Onkel nach, der mit ſtarrem Blicke ſie und ihrer Züge Geheimſtes belauſchte. „Sonderbare Frage! ich will mit dem Prinzen ſo wenig, als er mit mir.“

„So, er mit Dir nichts?“ fiel der Oheim ihr in's Wort. „Umſonſt tanzt und ſpricht ein Prinz mit Dir auf dem Balle ausſchließlich nicht, umſonſt begleitet er Dich zum Wagen nicht, umſonſt ſteckt er den Wagen voll Apfelſinen nicht, umſonſt trabt er geſtern Nachmittag hieher nicht, umſonſt drückt er Gärtners Lieſen einen Dukaten in die Hand nicht, umſonſt kommt er dieſe Nacht zum zweitenmale nicht. — Tinchen, das ſind faule

Fiſche. Iſt er ein Prinz, ſo iſt er einer von der leichten Sorte, denen das Aß der Solidität fehlt; und ohne dieſes hat ein Fürſtenſohn, auf der Börſe des Volksvertrauens, nirgends das Paſſirgewicht, ſondern iſt eine betrügliche Münze, worin kein Menſch nur eine Spur von den alten venetianiſchen Dukaten wieder findet.*) Doch warte, dem Dinge iſt beizukommen. Du ſagſt, er iſt den Feldweg nach Bucherode zu geritten. Weit hier herum kann er ſich nicht aufhalten, ich ſpüre ihn heute noch aus; ich muß wiſſen, was an dem Patron iſt, wo er herkommt, von wo er abſtammt, wie er heißt, wovon er lebt, was er will; alles muß ich wiſſen, und noch dieſen Abend bringe ich Dir Antwort."

---

*) Von der Umſchrift derſelben leitet ſich, wie Münzkenner wiſſen werden, überhaupt die Benennung Dukaten her; ſie lautet:

Sit tibi Christe datus;
Quem tu regis, iste Ducatus.

7.

Der erſte Liebesſchmerz.

An der verſprochenen Auskunft war Albertinen eigentlich ſo ſehr viel jetzt nicht einmal recht gelegen.

Ganz genaue Nachricht brachte Gottlieb, wie ſie ſeine Art zu fragen kannte, gewiß nicht mit zurück, ſondern nur oberflächliche; dieſe konnte nur aus Vermuthungen zuſammengeſetzt ſeyn, und bei des Oheims Anſichten fielen letztere gewiß zu des jungen Fremden Nachtheile aus. Sie ſelbſt — was kümmerte ſie Name, Stand und Herkunft! Frage danach erſt die Liebe, meinte ſie in ihren glühenden Träumen, ſo höre dieſe auf, eine himmliſche zu ſeyn; ſie werde dann irdiſch, und verliere die ſchönſte ihrer Blüthen. Der ungenannte Liebling ihres Herzens war gut, edel, rechtlich, liebenswürdig, und — ſie ſetzte es, ſogar im vertraulichen Selbſtgeſpräch, heimlich hinzu — und hübſch; ein weniger ſchüchternes Mädchen würde ihn ſchön genannt haben. Was brauchte ſie mehr von ihm zu wiſſen! Was, wie der Oheim ſich ausdrückte, was an ihm war, das wußte ſie alſo ſchon; und das war der Hauptpunkt.

Woher er komme? Alberne Frage! Ob aus Muſul, der Hauptſtadt in Meſopotamien, oder aus Nürnberg, das war ja einerlei.

Von wo er abſtamme? — Gleichgültig! ſie liebte ja nicht ſeinen Urvater.

Wie er heiße? — Lächerlich. Einen Namen mußte er ja doch haben.

Wovon er lebe? — Ein ſehr kleiner Nebenpunkt in Tina's Augen; ſchlimmſten Falles reichte ihr mütterliches Erbe, das ihr keine Macht rauben konnte, zu, zwei Menſchen ſatt zu machen; und ſie — Gott, aus Liebe hätte ſie ſich, wenn es die Noth erforderte, nur halb ſatt gegeſſen.

Was er wolle? — Komiſche Frage! Was er wolle? Danach brauchte ſie nicht zu fragen, denn ſie wußte es, ſie wußte es ganz beſtimmt, und doch hätte ſie es keinem Menſchen ſagen können. Mit Worten, meinte ſie zu ſich ſelbſt, läßt ſich ſo etwas nicht ausſprechen. Sollte und mußte der junge Fremde darum befragt werden, ſo taugte, nach ihrer Anſicht wenigſtens, der Oheim nicht, ihm dieſe Frage vorzulegen. Sie — nur einen Blick in das Auge, und Er hätte gewiß ihre Frage verſtanden, und ſie hätte gewiß gewußt, was er gewollt.

„Reite du nur, Onkelchen,“ ſagte ſie heimlich lachend, als ſie von ihrem Fenſter aus die alte Iſabelle mit dem Oheim im gemächlichen Fleiſchertrabe den Bucheroder Feldweg watſcheln ſah; „was ich wiſſen muß, das weiß ich ja ſchon, und eure übrigen Neuigkeiten, die Ihr uns bringen werdet, kümmern mich nicht.“

Er ſelbſt — i nu, hoffentlich kam er dieſen Nachmittag noch; eine leiſe Ahnung ſagte ihr, er komme gewiß, er könne nicht ausbleiben.

Die Zeit ſchlich, und die Sonne ſtand an dem lieben großen Himmel, wie feſtgenagelt.

Bei der ſchwülen Hitze — wahrſcheinlich wollte er die Abendkühle abwarten. Bis dahin waren noch einige Stunden nur, und die mußten ja am Ende vorüber gehen. Sie ſetzte ſich an das Fenſter, wo ſie den Garten, und hinter dieſem die ganze Gegend nach Magdalenenbad und Bucherode überſehen konnte, und nahm die Harfe, die aber verſtimmt war; ſie griff nach der Guitarre, aber in den heißen Tagen waren drei Saiten geſprungen, und neue aufzuziehen, hatte ſie keine Geduld. Auf dem Klaviere konnte ſie nicht ſpielen, denn dieß ſtand ſo, daß ſie dabei den Garten und die Gegend nicht überſehen konnte, und das war ja die Hauptſache.

Sie nahm den Stickrahmen, aber die Fäden waren heute alle meißeldrähtig; ſie holte ſich aus ihrer kleinen Handbibliothek zwei, drei Bücher der beßten Schriftſteller. Gott bewahre! wie konnte ſie in ihrer ſtillen Fieberglut leſen? Das war alles Waſſer, alles fade, breit, flach, unerträglich. Sie wollte eine angefangene Zeichnung vollenden; aber die Hand zitterte, ſie konnte den Crayon nicht halten.

„Was iſt das?“ fragte ſich das ſchuldloſe Engelskind, und legte das leiſe zitternde Händchen auf das im ſüßen Wehe der Sehnſucht vergehende Herz. „Ich bin nicht krank, und doch fiebern mir alle Pulſe; ich ſitze ſeit zwei Stunden ſtill auf dem Zimmer, und doch jagt mir das Blut durch die Adern, als wäre ich wer weiß wie weit gegangen; im Stübchen iſt es kühl, und doch glüht mir der Kopf und die Augen brennen, die Bruſt iſt mir ſo gepreßt, und der Athem — dort —

auf dem Wege vom Magdalenenbade her! — Etwas kommt, was es iſt, kann man noch nicht ſehen — der Staub geht hoch auf! Ein Reiter! Ich ſagte es ja, er mußte kommen. Der Oheim in Bucherode, der Vater in der Kreisſtadt. Hier darf er mich nicht ſprechen! hier im ganzen Schloſſe allein — das geht nicht — lieber im Garten, im Freien! Er reitet ſchneller — Er — nein“ —

Er war es nicht. Schniffler, der Kreisbote, war es auf ſeiner viertehalbbeinigen Schecke!

Dieſer trat nach wenigen Minuten in das Zimmer der Getäuſchten, und überreichte ihr in Abweſenheit des Vaters und des Kreisſecretairs, mit ziemlichen Bücklingen, die Currende. *)

---

*) Für Leſerinnen, die mit dem Geſchäftsſtyl weniger bewandert ſind, dient zur Erläuter-

8.

Der Steckbrief.

Albertine, mit des Vaters Geſchäften bekannt, und von ihm bei beſchränktem Kanzleiperſonale oft ſelbſt als Hülfarbeiterin angeſtellt, nahm die Papiere dem Höflichen ab, und verſprach, ſie dem Vater heute Abend einzuhändigen, wo ſie dann morgen früh ſollten weiter beſorgt werden. Allein Schniffler, der Kreisbote, bat in gebührlichen Worten, ſie gleich zu expediren, weil er den Auf-

---

ung, daß es in manchen Ländern üblich iſt, Verfügungen, Benachrichtigungen und dergl. ſtatt ſie durch die in andern Staaten eingeführten Amtsblätter bekannt zu machen, durch die ſogenannte Currende zur Kenntniß des Publikums zu bringen; d. i. ein Heft Papier, welches die geſetzlichen Vorſchriften, Bekanntmachungen und dergl. in der Urſchrift enthält, und von Ort zu Ort geſandt wird, damit ſich jede Behörde zur Nachachtung davon Abſchrift nehme.

trag erhalten, ſie heute noch in den benachbarten Kreis zu befördern. Er wiſchte ſich mit dem eben im Magdalenenbade neugekauften blaugedruckten Taſchentüchlein den Dienſtſchweiß ab, und die ſchwach aufgeſetzte Farbe der Küpe ſich auf Stirne und Wangen; Tina mußte dem Blauangelaufenen gerade in das Geſicht lachen.

„Dießmal, verehrliches Fräulein,“ verſetzte er: „werden wir wohl des Herrn Kreisſecretarii Vices höchſteigenhändig vertreten müſſen. Die Sache iſt dringend; ich bin geritten, daß meine hektiſche Schecke oben in der Birkenſchonung am böslichen Keuchhuſten beinahe verendet iſt. Bemerken wir hier oben auf der landesherrlichen Currende das Wörtlein: Citiſſime; die Kleinherren in den hohen Miniſterien überſetzen zwar ſolches, „nach vierzehn Tagen bei Gelegenheit einmal wieder vorzulegen;“ bei uns, ſubmiſſeſt geſchornen Unterbehörden, aber heißet ſothanes Dienſtwort: „auf Tod und Leben ſogleich.“

„Nun, was iſt denn,“ ſagte Tina, nahm die Currende geſpannt in die Hand und blätterte darin, „dießmal ſo Wichtiges? Die Erinnerung,“ fuhr ſie leſend fort: „wegen Einlieferung der Sperlingsköpfe, und die wegen des Salpeterkratzens an den Wänden unſerer armen Bauern — das ſind doch ſo eilige Sachen wohl nicht?“

„Mit nichten, hochwohlgebornes Fräulein,“ erwiederte Herr Schniffler: „obgleich ſolches auch wichtig, und die gar nicht ſo armen Bauern ſich es zur Ehre zu rechnen haben, ihrer Wände Salpeter an den Herrn Oberfeuerwerkmeiſter direkte zu liefern. „Hier aber,“ ſetzte er, mit dem dicken Ende der Reitgerte auf die Currende tippend, hinzu: „hier piept es nicht von Sperlingen, ſondern von einem ganz andern Vögelchen, von einem wahren Goldfaſanchen; und ſothanes iſt ausgeflogen, und um es wieder einzufahen, bin ich geritten, als koſte die Schecke ſechs Dreier. Leſen Sie den Steckbrief nur; das Bürſchchen ſoll hier in der Gegend ſeyn, ſich hier ſogar haben ſichtbar gemacht. Schweden und die Propheten! das wäre ein Fang. Dreihundert Thaler ſind auf ſeinen Kopf geſetzt. Zeitlebens wäre unſer eins glücklich, und noch länger.“

Tina las mit fliegendem Auge:

„Vor einigen Wochen iſt der Inkulpat
„Seraphino Accaramboni, von
„ſeinen Spießgeſellen auch der ſchöne
„Graf, der ſchwarze Häuptling und der
„Neapolitaner genannt, aus dem Kriminalgefängniß
„hieſiger Reſidenz entſprungen;
„und da an der Habhaftwerdung
„dieſes höchſtgefährlichen Verbrechers,
„der allem Vermuthen nach, mit einer
„großen ausländiſchen Räuberbande in

„Verbindung ſteht, und mehrerer Mord- „und Greuelthaten verdächtig befunden „worden, ſehr viel gelegen iſt; ſo wer„den demjenigen, welcher die Wiederein„fangung deſſelben bewirkt, dreihundert „Thaler Belohnung zugeſichert. Alle Mi„litair- und Civilbehörden aber werden „dringend erſucht, dieſen, unten genau „bezeichneten Menſchen, wo er ſich nur „blicken läßt, ſofort aufzugreifen, und „gegen Erſtattung aller Koſten, ſo wie „gegen Auszahlung oben ausgeſetzter „Summe, anher einzuliefern.

„Blut- und Halsgericht zu . . .
den . . Juli 18 . .

Signalement.

„**Seraphino Accaramboni** iſt, „ſeiner Ausſage nach, aus der Gegend „der pontiniſchen Sümpfe, und zwar aus „**Terracina** gebürtig, 26 Jahr alt, der

„italieniſchen, deutſchen, franzöſiſchen und „engliſchen Sprache vollkommen mächtig, und von edlem Anſtande und ſehr „vortheilhafte Aeußern. Er iſt großer „Statur, ſchwarzen, lockigen Haares, „dunkeln, ſchwarzen Auges, einnehmenden, ernſten Geſichts, und hat etwas „mildes Schwermüthiges im Blicke. „Sprache, Gang und alle Bewegungen „ſind lebendig und raſch, die Haltung „ſeines regelmäßig gebauten, ſtarken „Körpers verräth Stolz und männliche „Grazie; nach Verſicherung ſeiner mit „ihm gefänglich eingebrachten Spießgeſellen ſoll er im Tanzen, Fechten, „Schwimmen, Reiten und Voltigiren „Meiſter ſeyn. Dieß, ſeine vielſeitigen „Kenntniſſe, ſein gewandtes Betragen „und ſeine vertraute Bekanntſchaft mit „dem Umgangston der großen Welt haben ihm früher in allen geſellſchaftli-

„chen Zirkeln der höhern Claſſe Zutritt „verſchafft, und die ſorgfältige Auswahl „ſeiner Kleidung, die von jeher ſo modiſch, als prächtig, geweſen, hat ihn „in ſeinem Streben, nur die vornehmſten Kreiſe aufzuſuchen, unterſtützt. Ob „er gleich im bloßen leinenen Kittel „entſprungen, ſo muß er doch bereits „wieder Gelegenheit gefunden haben, ſich „vollſtändig zu equipiren, denn er iſt „ſeitdem an mehrern öffentlichen Orten, „und vor Kurzem ſogar im Magdalenenbade ſichtbar geweſen, bald in Civilkleidung, bald in einer Art eigens erfundener, ſehr reicher Jagduniform. „Beide ſind jedesmal verſchieden geweſen, ſo, daß er nie den andern Tag ſo „gekleidet erſchienen iſt, als den erſten; „daher es unmöglich ſein dürfte, hierüber „eine vollſtändige Beſchreibung zu geben; „gewöhnlich hat er einige Schmuckſachen,

„als Ringe, Jabotnadeln und dergl. von
„angeblich ſeltenem Werthe, getragen,
„die aber von Kennern ſämmtlich für
„böhmiſche Steine gehalten worden; um
„den Hals hat er, unter der Weſte, zuweilen
„ein blaues gewäſſertes Band
„mit weißem Rande, ſehen laſſen, wahrſcheinlich,
„um den Anſchein zu haben,
„als ſey er Mitglied irgend eines höhern
„Ordens. Seine Bedürfniſſe aber hat
„er in der Regel mit Dukaten bezahlt,
„von denen jedoch bereits viele als falſch
„befunden worden ſind. Beſondere Abzeichen
„ſind an ſeinem Körper nicht bemerkbar,
„wenn man nicht einen kleinen
„Leberflecken auf der linken Hand, und
„den Umſtand hieher rechnen will, daß
„er noch in vollem Beſitz ſeiner wohl
„geformten 32 Zähne iſt. Er ſoll ſich
„bald für einen Baron Willdauer,
„bald für einen Lord Cherwell, bald

„für einen Marquis von Prideaux,
„und zuweilen auch, doch ſeltener, für
„einen Signor Parineſi, ausgeben.

9.

Die Liebespfänder.

Tina ſchwankte, um ſich vom Kreisboten nicht beobachten zu laſſen, halb vernichtet an das Fenſter.

Großer, heiliger Gott, der junge Fremde und der hier bezeichnete Seraphino waren eins und dieſelbe Perſon. Je mehr ſie las, deſto beſtärkter ward ſie in dieſer abſcheulichen Ueberzeugung. Alles, alles traf auf das Haar; es war, als hätte ſie ſein Bild in den Händen.

„Hochwohlgebornes Fräulein!“ hob Schniffler an, als wollte er ſagen, daß er Eile habe, und die Abſchrift baldigſt zu beſorgen bitte.

Tina bebte vor Schrecken in einander,

denn ſie war in dieſen ſchauderhaften Steckbrief ſo vertieft geweſen, daß ſie ſich ſelbſt vergeſſen hatte, und nicht mehr wußte, daß der Kreisbote hinter ihr ſtand.

Dieſes entſetzliche Papier, deſſen Inhalt ihr die Seligkeit ihrer heiligen Liebe raubte, und ihr über das erſte Aufwallen ihres reinen Herzens die Wangen mit Karmin übergoß — das ſollte ſie abſchreiben! dieß Bild ſollte ſie copiren!

„Mir iſt unwohl,“ ſagte ſie, ohne ſich umzudrehen, und reichte hinterwärts die Blätter dem Boten: „zum Kornſchreiber damit, der wird wohl Zeit haben.“

Der Kreisbote ging, und Albertine ſank erſchöpft auf einen Lehnſtuhl.

„Gott wollte einen Engel,“ ſagte ſie langſam und leiſe, und ſah ſtarr vor ſich hin, und hatte die Hände eng ineinander gefaltet, — „einen Engel, und — nein, es iſt ja nicht möglich! — und dieſer Teufel — aber nein — es iſt ja nicht möglich.“

Wie ſollte dieſes himmliſche Gemüth Vertrauen zur Welt, wie den Glauben an die Menſchen behalten, wenn jener junge, ſanfte, beſcheidene, liebenswürdige Mann der verbrecheriſche Seraphino war.

Lippen und Auge brannten ihr, der Mund war ihr trocken. Sie ſehnte ſich nach Thränen, aber der Unmuth über ſich ſelbſt drängte ſie in ihre ſtillen Tiefen zurück.

„Weg mit dem Gedanken an ihn!“ rief ſie laut aus und feſt: „aus meinem Herzen heraus! verbannt, verflucht!“ —

„Verflucht?“ fragte ſie ſich, ſchaudernd, und hielt inne und dachte ſeiner milden Rede, ſeines rechtlichen, züchtigen Betragens, ſeines ſchönen, ſchwärmeriſchen Blicks — „Ich ſollte ihn verdammen, ihn verfluchen, ohne ihn zu hören? — Er iſt es ja nicht — Er iſt es wahrhaftig nicht — er kann es ja nicht ſeyn!“

Lieschen arbeitete im Garten; ſie rief — ihr war ein Gedanke wie ein Blitz durch die Seele geflogen — ſie rief das Mädchen mit einer Haſt herauf, als ſtände ein Preis auf jeder Minute Verluſt.

„Hole Deine ſechs Dukaten,“ ſagte Tina raſch und gebietend: „aber gleich! mir ſchienen ſie zu leicht; wir wollen ſie wiegen; fehlt es ihnen am Gewicht, ſo gebe ich Dir ſchwerere dafür.“

„Wiegen wollen wir ſie wohl,“ verſetzte Lieschen, und holte das Taſchentuch hervor, worein ſie die Goldfiſchchen ſorgfältig geknüpft hatte: „aber, und wenn auch ein Loth, und noch mehr an jedem fehlen ſollte, ich behalte ſie doch, ſie ſind gar zu ſchön blank, und ſolch einen jungen Herrn, wie dieſen, gibt es doch gar nicht mehr; von ſo einem iſt ein Andenken auch etwas werth. Weiß der Himmel, er hatte doch Patſchchen, ſo weiß und niedlich, wie ein Mädchen. Wie er mir geſtern Nachmittag den einen Dukaten gab — ich zierte mich nur, um noch ein Bischen die kleine weiße Hand zu beſehen, worin er mir das Goldſtück hinhielt; ich ſage Ihnen, wie eine Baumwolle, ſo ſchneeweiß war die ganze Hand, bis auf ein Lebertippchen, das ſich ordentlich recht hübſch ausnahm.“ —

„Lebertippchen?“ fragte Tina hochaufgeſchreckt und Lieschen, das freilich nicht ahnen konnte, daß Tina unter dem Meſſer im Stillen verblutete, ſprach des Weiteren darüber.

Tina ward leichenblaß, ſchwieg, und ſammelte ſich mit Gewalt, um nun die Dukaten zu probiren, wozu ſie die Wage aus des Vaters Stube holte. Aber ſie war ſo ſchwach, daß die Goldſtücke in der Schale zitterten. Lieschen zog ſie ſelbſt auf, und die geränder ten Holländerchen waren alle ſo gewichtig, als kämen ſie eben erſt aus der Münze.

Jetzt brachte der Kornſchreiber die Abſchrift; mit dem Original trabte Schniffler, wie der Vogel Greif, auf ſeiner epitritiſchen*) Schecke, bereits weiter.

„Das Kerlchen iſt hier geweſen! ſagte der Kornſchreiber Staubig, und ſchlug triumphirend mit den verwendeten dürren Fingern auf ſeine Abſchrift; „den habe ich mit meinen zwei eigenen Augen geſehen. Nächten Abend kam er wie eine Blindſchleiche längs der Gartenmauer gekrochen; o verdammt! warum wußte ich nicht, was ich nun weiß! die dreihundert Thälerchen waren mein! Aber komm du nur wieder! Hören Sie, Fräulchen, fangen wir den, ſo bringen wir ihn erſt her, daß Sie ihn beſehen; ſolch ein Paradiesvogel iſt ſelten.“

---

*) Epitritus, ein Versmaaß von drei langen Sylben und einer kurzen.

Tina konnte den Unerträglichen nicht länger hören; ſie ließ ihn ſtehen, griff nach dem Shawl und eilte, die Abſchrift dem Gensdarmerie-Genie unwillig abnehmend, in den Garten.

Noch einmal las ſie mit klopfendem Herzen den vermaledeiten Steckbrief — halt — die Worte: verdächtig befunden, wälzten einen Stein ihr vom Herzen. Alſo nur verdächtig, nicht ſchuldig! O, dann war er gewiß unſchuldig! und das Signalement — Wort für Wort paßte es auch nicht! Das Grübchen im Kinn, das dem jungen Fremden ſo gut ſtand, der ſchöne blaue Bart, die kleine Narbe, die ſie auf ſeiner linken Wange bemerkt hatte — ſollten das ſeine Verfolger nicht geſehen haben? Stand nicht ausdrücklich hier in ſeiner Perſonbeſchreibung, die den aufmerkſamſten Groß-Inquiſitor verrieth, daß ſich außer den angegebenen, beſondere Abzeichen nicht an ihm vorfänden?

Je mehr ſie darüber dachte, deſto lebendiger drängte ſich der Glaube ihr auf, daß ihr junger Fremder ein ganz Anderer ſey; ſie log ſich vor, daß ſie jetzt von der gänzlichen Verſchiedenheit Beider vollkommen überzeugt ſey; klatſchte, ihrer ſelbſt unbewußt, in die Hände, rief lächelnd, halb laut: „er iſt es nicht!“ und der junge Fremde, in eleganter Jagduniform, ſtand lebendig vor ihr.

Tina ſchrie hoch auf, und wollte fliehen.

„Erſchrecken wollte ich Sie nicht,“ ſagte der junge Jäger mit freundlichem Lächeln, und faßte ihre Hand.

„Fort, fort,“ rief Tina ſchmerzlich, und wand ſich los: „Man verfolgt Sie hier; Sie ſind unglücklich, Parineſi, wenn man Sie hier trifft.“

„Meine Sache ſteht gut,“ entgegnete der engelſchöne Jäger, etwas verlegen ſich umſchauend: „ich kam nur, Fräulein, Sie noch einen Augenblick zu ſehen; ich verlaſſe dieſe Gegend noch heute Abend. Mein Herz bleibt immer, es bleibt ewig hier. Hoffentlich darf ich bald zurückkehren; dann, — ach dann, Fräulein, — ein Mehreres; bis dahin, mein angebetetes Mädchen, gedenken Sie meiner mit Wohlwollen. Als ſchwache Zeichen meiner Treue nehmen Sie, was meinem Herzen und meiner Hand am nächſten war;“ — er reichte ihr Nadel und Ring — „von Ihnen erbitte ich mir nur dieſes Band“ — er wies auf ihren Strohhut, den ſie am Arm hängen hatte.

Albertine rief mehr todt als lebendig: „Von Ihnen nehme ich nichts, Sie mögen nun Willdauer, Cherwell, Prideaux oder Parineſi“ — „Gott, woher dieſe Namen in ihrem Munde!“ ſagte der Jäger, und erbebte — Da flüchtete Tina händeringend von dannen; denn ſie hörte den gräßlichen Staubig in der Ferne andern zuſchreien: „Er muß hier ſeyn!“ und mehrere Hunde anſchlagen.

Der, von Tina's Betragen überraſchte junge Jäger aber riß das Band vom Hute, warf in letztern Nadel und Ring, und ſprang, da er das Menſchen- und Hundegetümmel im der Ferne auf ſich zukommen ſah, über Hecken und Gräben zum Garten hinaus.

Es fiel ein Schuß! es fielen zwei, drei — Tina ſank athemlos auf den Raſen nieder — Wildes Geſchrei bunt durch einander — Noch ein Schuß — Lautes Gelächter — Da kam Lieschen und fand Albertinen ohne Leben, geſchloſſenen Auges und halb erſtarrt auf der blumigen Matte.

Die Erſchrockene lief zur nahen Kaskade, und brachte in beiden hohlen Händen friſches Waſſer, um das Fräulein damit zu beſprengen. Tina ſchlug die ſchönen großen Augen auf und fragte, wie halb im Schlafe, mit zitternder Stimme: — „Schießen ſie noch? iſt er getroffen? iſt er todt?“

„Geſund wie ein Fiſchchen,“ antwortete Lieschen lachend: „und fort über alle Berge. An der Gartenthüre ſteht Joſt Wache, den rennt er über und über; einmal ſchoß der Schäfer, platſch ging die Kugel zehn Schritte zu weit links in die Schaalwand, und dreimal fehlte Herr Staubig. Drauſſen am Brückchen hielt ein Burſche mit zwei Pferden. Auf das Eine der flinke Jäger, auf das Andere das Bürſchchen; und heidi! fort im Gallop, daß ich denke, alle Beide brechen die Hälſe vor unſern ſichtlichen Augen. Herr Staubig hatte ſich ſeinen Madalinski ſatteln laſſen. Er ſaß kaum oben, ſo rannte er dem Thiere beide kalte Eiſen in den Leib, aber der Pole wurde ſtöckiſch, und bockte hinten und vorne zwei-dreimal. Plautz, da lag Herr Staubig quer über den Weg; nun da lachten ſie doch aber alle, als wäre es ihr letztes.“

Tina hatte mit ſtillem Antheil nur die Hauptſache, des Jägers Rettung, gehört; ihre Aufmerkſamkeit feſſelten die beiden Liebespfänder, die ſie in ihrem neben ſich liegenden Strohhute entdeckte; ſie nahm ſie, von Lieschen ungeſehen, heimlich an ſich, und lächelte, ſich einer kleinen Schadenfreude hingebend, über den Unfall des unausſtehlichen Staubigs. Der Menſch hatte dreimal nach ihm geſchoſſen, da konnte einmal Abſatteln vom ſteifen Madalinski nicht ſchaden.

Der junge Jäger und Seraphino waren zwei, nicht einer, ſonſt, meinte ſie, hätte ein Schuß wenigſtens treffen müſſen.

Auch der Schäfer hatte nach ihm geſchoſſen!

Schmerzliches Gefühl!

Der Mann hatte fünf Kinder, denen Tina, weil ſie die Mutter verlören, Gutes und Liebes erwies auf alle nur erdenkliche Weiſe. Und der Vater hatte nach ihm gezielt! nach ihm geſchoſſen!

10.

Ich weiß doch, was ich weiß.

Spät am Abend kamen Gottlieb und der Landrath zurück. Letzterer hatte ſchon unterweges von dem während ſeiner Abweſenheit vorgefallenen Auftritt gehört, und ließ nun alle Wege und Stege, rings um das ganze Dorf, mit Wache beſetzen.

Daß der, für vogelfrei erklärte, Jäger Albertinen dieſen Nachmittag geſprochen, wußte Niemand, ſelbſt Lieschen nicht.

Der Landrath und Gottlieb fanden, als ſie den Steckbrief geleſen, was alle Menſchen hätten finden müſſen, daß der Signaliſirte kein anderer ſeyn konnte, als der junge Menſch, der im Magdalenenbade das Sansprendre in Pique, ohne Trumpf und Bild in der Hand, gewonnen, und mit Albertinen ſo viel geſchwatzt, ſo viel getanzt hatte. Der Vater wollte ſich über des Menſchen Tolldreiſtigkeit todt ärgern; wenn das, dachte er bei ſich ſelbſt, des Oberküchenmeiſters Excellenz zufällig erfahren, ſo geben dieſe die Verbindung des Hofraths mit Tina im Leben nicht zu. Gottlieb aber wurmte es auch im Geheimen, daß dieſer ſehr hübſche junge Mann ein Verworfener war; ſeine Plane mit ihm, die ihm ſelbſt noch nicht recht klar waren, gingen nun auf einmal alle zu Waſſer. Durch das Tanzen und Schwatzen im Bade konnte, nach ſeiner Anſicht, kein Schatten auf Tina fallen. Hatte der Böſewicht doch mit einer ältlichen Dame von Stande, und mit des Kanzlers Tochter auch getanzt, und letztere war an Rang und Geld die Erſte im ganzen Lande.

Er ſuchte Tina auf.

Er hatte gefürchtet, ſie verſtimmt, niedergeſchlagen, mit ſich und der ganzen Welt zerfallen zu finden. Sie war ſtill, verſchloſſen, aber heiter, und, im fröhlichen Glauben an ihr Idol, ruhig.

„Nun, was iſt denn das wieder?“ fragte er, und ſtellte ſich hin, und betrachtete das holde Mädchen von oben bis unten: „wird man doch aus Euch Frauenzimmern in ſeinem ganzen Leben nicht klug. Denke, Dich in Thränen zu finden, und — Gott bewahre! ſtill wie ein Fiſch, ſtumm wie ein Fiſch, glatt wie ein Fiſch! Und wenn man Euch einmal recht ſcharf in's Auge ſehen will, wutſch, da geht Ihr in den Grund, auch wie ein Fiſch, und weg ſeyd Ihr, daß man Euch nimmer beikommen kann. Haſt Du denn von der ſaubern Geſchichte gehört? von dem Herrn Seraphino? Daß Du das Wetter kriegſt, mit ſolchen Seraphs! Hieh, das iſt der Engel ohne Namen! !

„Alſo auch Sie, lieber Onkel,“ fragte

Tina, ſich wundernd: „auch Sie halten dieſen Seraphino, und jenen vom Magdalenenbade, für einen Menſchen?“

„Nun, Gott ſtärke Deinen Köhlerglauben. Wer das nicht ſieht, iſt ſtockblind,“ entgegnete der Oheim: „in dem Signalement trifft alles ja auf das Haar, alles!“

„Alles?“ fragte Tina bedeutend. „Lieber Oheim,“ ſetzte ſie ſchneidend hinzu: „dem Himmel ſey Dank, daß Sie im Blut- und Halsgericht nicht den Vorſitz haben. Leſen Sie doch. Aber aufmerkſam! ohne Vorurtheil! — Sein Schmuck z. B. ſoll bloß aus böhmiſchen Steinen beſtehen. — Hier die Nadel und den Ring habe ich gefunden — im Garten — er muß auf der Flucht Beides verloren haben. Sie wollen ein Kenner ſeyn. — Die böhmiſchen Steine ſind doch nicht ſo ganz übel!“

„Blitz und der Donner,“ rief er aus, und ſchnippte mit den Fingern: „das iſt das

Spinellrubinchen. Das Steinchen iſt aus Pegu, oder ich laſſe mich am Knopfe meines Pulverthurms aufhängen. Zweitauſend Dukaten, habe ich geſagt, ſey die Nadel werth? Fünftauſend unter Brüdern, Tinchen, ſage ich jetzt, nun ich ſie recht beſehe. Aber ſie iſt eine wahre taube Nuß gegen den Ring da! ſieh, Tinchen, ich will mich gleich zu Pirſchpulver körnen laſſen, wenn der Brillant nicht aus Viſiapur iſt, eine halbe Mandel tauſend Louisd'ore gibt Dir jeder Juwelier dafür. — Nein, Tinchen, wer ſolche Steine trägt, iſt kein — ja, ein Spitzbube kann es darum doch immer ſeyn, und gerade dann ein recht großer.“

„Ach ja!“ verſetzte Tina mit ſonderbarem Lächeln, als parodire ſie den Onkel, und legte beide kleine Hände auf das Herz: „ein recht großer!“

„Nun ſage, Tinchen,“ fuhr der Oheim fort, und ließ die köſtlichen, höchſt geſchmackvoll gefaßten Steine in der Abendſonne ſpielen: „was fängſt Du mit den Dingern an? Ewig Schade, daß wir dieſe Prachtſtücke gerichtlich deponiren müſſen!“

Schrecken malte ſich lebendig auf Tinas Geſicht. „Was,“ rief ſie aus, nahm ſchnell Ring und Nadel aus des Onkels Hand, und drückte beides feſt an ihre Bruſt: „Dieſe Liebesvf — ſie blieb mitten im Worte ſtecken, ſammelte ſich aber ſchnell wieder, und fuhr mit der Schlangenliſt, welche das taubenfromme Mädchen ſo unbeſchreiblich intereſſant machte, gleich wieder fort: „da käme ja den Augenblick heraus, daß der Menſch bei uns im Garten geweſen. Ich bitte Sie, Onkelchen, was würde das für ein Geſpräch in der ganzen Gegend, und am Ende in der Reſidenz geben; man würde wiſſen wollen, wie wir zu dieſen Sachen gekommen; ich müßte zuletzt wohl gar mich vor das Blut- und Halsgericht ſelbſt ſtellen! Was würde die Welt von mir und meinem Verhältniß zu dieſem berüchtigten Menſchen denken. Alle Kinder wieſen mit Fingern auf mich; meine Ehre, mein guter Ruf, der Name unſerer Familie — alles wäre auf immer und ewig gebranntmarkt, und am Ende aller Enden würden die Steine von Sachkennern unterſucht und falſch befunden, und wir mit unſerer gewiſſenhaften Ehrlichkeit noch obenein lächerlich gemacht.“ —

„Die Steine falſch?“ fiel ihr der Oheim in's Wort: „Tinchen, der Marmorſtein in meiner Mühle wiegt zehntauſend Pfund, aber den verſchlinge ich ſammt ſeiner eiſernen Welle, wenn die beiden Dinger nicht ächt ſind. Indeſſen — mit dem Abliefern — Du haſt Recht. Unſere Ehre — der Handel iſt verdammt kitzlich! Gott weiß, was die Leute alles von Dir dächten. — Wenn Du nun den Ring und die Nadel nicht gefunden hätteſt, da hätte das Blut- und Halsgericht ſie doch auch nicht bekommen. Alſo — vor der Hand — Es iſt wahrhaftig am geſcheiteſten, wir ſchweigen von der ganzen Geſchichte.“

Tina war vollkommen ſeiner Meinung; ſie hatte doch nun etwas Heimliches wieder, und auf des Oheims Verſchwiegenheit, beſonders, wenn es ihren Vortheil galt, konnte ſie feſt rechnen.

Des Morgens, wenn ſie aufſtand, des Abends, wenn ſie zu Bette ging, dachte ſie an ihn, den jungen Jäger, wie er geſagt: „mein Herz bleibt immer, es bleibt ewig bei Ihnen.“ Darum war ſein Bild auch beſtändig vor ihr, ſie mochte träumen, oder wachen. Stundenlang konnte ſie mit ihm plaudern, und wenn ſie allein war, ſprach ſie oft halb laut mit ihm. Die Nadel von der Stelle, unter der ſein Herz geſchlagen, den Ring von ſeiner Hand; täglich nahm ſie beides aus ihrem Schmuckkäſtchen, und küßte beides, und wiederholte freundlich lächelnd ſeine Worte; „Hoffentlich darf ich bald zurückkehren, und dann — ein Mehreres.“ Das Mehrere — ausſprechen konnte ſie es nicht, aber ſie wußte es recht gut, was es heißen ſollte, und, meinte ſie, der junge Jäger, der zurückkehren und mit Albertinen, des Landraths, des erſten Mannes im ganzen Kreiſe, einzigen Tochter ein Mehreres ſprechen will, kann der vom Blut- und Halsgericht Verfolgte nicht ſeyn.

Darauf baute die ſüße Unſchuld ihren Glauben, und darum harrte ſie der Zukunft mit ſtillem, freudigen Vertrauen.

Zwar hatte er geſagt, meine Sache ſteht gut; alſo mußt' er doch eine Sache haben, die nicht ſo ganz richtig war; zwar hatte er ſich etwas verlegen umgeſchaut; zwar war er erbebt, als er die Namen, unter denen der berüchtigte Seraphino in öffentlichen Zirkeln ſich hatte hie und da ſehen laſſen, von

Tina's Lippen vernommen hatte; zwar war er feldflüchtig geworden, da er den Staubig, den Schäfer und die Leute vom Hofe und aus dem Dorfe mit Knütteln und Hunden auf ſich zukommen geſehen. Aber hatte ſie ihn nicht ſelbſt furchtſam gemacht? Mußte er ſich nicht wundern, daß ein von der Landespolizei eigentlich ganz ununterrichtetes Mädchen ſo genau mit jenem gefährlichen Gauner bekannt war? Hatte ſie ihm nicht ſelbſt zugerufen: „fort, fort; man verfolgt Sie hier; Sie ſind unglücklich, wenn man Sie hier trifft!“ Natürlich hatte er, wähnte das liebende Mädchen, dieſe Worte ſo gedeutet, als ſey der Vater gegen dieſe Art von Beſuchen; als begünſtige er die Anträge des Hofraths, und als rathe ſie darum dem Geliebten, ſich hier weiter nicht ſehen zu laſſen. Sollte er nun etwa ſtehen bleiben, und es allein und ohne alle Hülfe mit dem, vom Vater geſendeten Staubig und deſſen Knüttelgewappneten aufnehmen?

So, ſo ſetzte ſich Tina alles auseinander, und immer kam ſie auf den Schluß zurück, daß der junge Jäger entweder von dem, mit Steckbriefen Verfolgten, eine ganz verſchiedene Perſon; oder, wenn er wirklich derſelbe ſeyn ſollte, was ſie ſich indeſſen wegen des Grübchens, und der Narbe, und des blauen Bartes durchaus nicht zugeben wollte, doch, alles gegen ihn ſprechenden Verdachtes ungeachtet, völlig unſchuldig war.

Der Vater, der Oheim, der Kreisſekretair, Staubig, Schniffler, die ganze Umgegend, das ganze Magdalenenbad, alle, die ihn nur geſehen hatten, waren zwar anderer Meinung; aber — wer verargt dem reinen, argloſen Mädchen, daß ſie einzig und allein vom Gegentheil felſenfeſt überzeugt war, und im Geheimen die Kurzſichtigkeit der Menſchen, ihre Verderbtheit und den Leichtſinn, womit ſie den Ungehörten verdammten, lächelnd bemitleidete. Nach ſtiller Mädchenart ſchwieg ſie, wenn das Geſpräch auf ihn kam; und ward dieſes in die Länge fortgeſponnen, ſo ſtand ſie auf, warf auf die Sprecher einen Seitenblick des mühſam verhaltenen Unwillens, und ging mit einem bitterböſen Geſichtchen fort, worauf geſchrieben ſtand: Sprecht nur immer zu, ich weiß doch, was ich weiß.

11.

Die Wandelung.

Einige Tage noch ward von dem Vorfalle geredet, dann verdrängten ihn andere Ereigniſſe aus der Geſchäftswelt des Vaters, aus der Pulvermühle des Oheims, aus den kleinen wirthſchaftlichen Umgebungen Albertinens. Auf dem Lande iſt das, wie in der Stadt. Man hört ſogleich auf, von einer

Tagesgeſchichte zu ſprechen, wenn ſie von einer Andern abgelöſ't wird.

Alle hatten jene Auftritte vergeſſen, nur Albertine nicht. In ihrem Herzen lebte der junge Jäger fort und fort. Jetzt, da ihn nun Niemand mehr anklagte, hatte ſie ihn von allem, auch dem entfernteſten Verdachte völlig freigeſprochen. Er ſtand im Strahlenglanze ſeiner Unſchuld da, und je mehr ſeit dem letzten Augenblicke, daß ſie ihn geſehen, Zeit verrann, deſto vollendeter ward ihr Ideal von ihm, deſto fleckenloſer ſein Bild, deſto heller umſtrahlte ihn der Heiligenſchein, womit ihre geſchäftige Phantaſie ſein Haupt umzog.

Wer die ſüße Gewalt der Liebe und ihren wunderbaren Zauber kennen lernen wollte, mußte Albertinen ſonſt gekannt haben, und ſie jetzt wieder ſehen. Das waren zwei von einander ganz verſchiedene Weſen.

Noch vor zwei Monaten der Muthwille,

die Ausgelaſſenheit ſelbſt; immer Menſchen um ſich herum; nirgends Ruhe noch Raſt; beſtändiges Schäkern und Necken; immer tauſend tolle Streichelchen im Köpfchen; der Geſundheit Purpur auf den Wangen, zu allen Tageszeiten hungerig, und von Abends bis ſpät Morgens einen Todtenſchlaf. Wort und Lachen laut aus der Bruſt heraus; die brennenden Augen unter den herrlich gewölbten Brauen, wie ein nutzloſes Kapital unter Kaſten und Deckel; und Ulyſſes, ihr flinker Goldfuchs, der ſeine Meile in dreißig Minuten flog, noch immer zu langſam. Jetzt —

Wer das Unergründlichſte aller Dinge der Welt, das weibliche Herz, nur ein wenig kennt; konnte ſich alles deuten, wenn er die liebreizende Tina aufmerkſam betrachtete.

Tina war ſtill und verſchloſſen. Sie hatte ja Niemand, der ſie verſtand; darum zog ſie ſich von allem Umgange zurück. Ihre einzige Freundin wär die Einſamkeit. In ihrem Gärtchen, auf ihrem Zimmer, oder im Buchenwäldchen am Ende des Parkes, war ſie am liebſten.

Da ward ihr nie die Zeit lang, denn ſie hatte immer ſo viel zu denken und zu dichten, daß ſie nie mit ſich fertig ward. Stunden, Tage lang konnte ſie da ſitzen, und, mit weiblicher Arbeit beſchäftigt, wobei ſie der Phantaſie den Zügel ließ, fiel ihr nicht ein, ſich nach Geſellſchaft zu ſehnen. Sobald der Vater Beſuch hatte, welches Kraft ſeiner Dienſtverhältniſſe faſt einige Male in der Woche der Fall war, ließ ſie ſich krank melden, um nur nicht bei Tiſche erſcheinen zu dürfen, weil alle Menſchen ihr zuwider waren; denn ſie waren ja nicht er, ſie wußten ja nicht einmal etwas von ihm; ſie konnte während der Zeit, wo jene von andern gleichgültigen Gegenſtänden ſprachen, ja nicht ſo ungeſtört an ihn denken, nicht ſo mit ihm plaudern, ſchmollen und koſen, als wenn ſie ganz allein war. Wohl war der Purpur ihrer Wangen ein wenig verflogen, aber eben dieſes zarte Roth — es war, als hätte es ihr Cupido ſelbſt auf die Lilienhaut gehaucht, um auf dieſem blaßroſenen Grunde das Schmachten der Liebe zu malen. Das Eſſen war bloß Nebenſache, und des Nachts, wenn im Schloſſe alles ſchlief, lag Tina wachend im blühenden Bettchen, und quälte ſich mit tauſenderlei Sorgen um ihn; oft drückte ſie in ſolcher ſtillen Stunde die Pfänder ſeiner Liebe, die Nadel und den Ring, ſich auf das bloße Herz, und fragte ihn durch die dunkeln Lüfte, ob ihr Band auch bei ihm auf gleicher Stelle liege; dann glaubte ſie wohl, liſpele ihr ein leiſes: Ja! aus der unbekannten Ferne durch die ſtille Mitternacht herüber; und ſtatt des Trauten ſchloß dann der mitleidige Schlaf die arme Schwärmerin an ſeine Bruſt, der den Frierenden wärmt, den Traurigen tröſtet, den Müden ſtärkt, und dem Unglücklichen Ruhe und Erhohlung bietet.

Natürlich ſprach jetzt Tina wenig, und lachte faſt gar nicht; aber darum war ſie doch heiter und freundlich. Er hatte ja geſagt, daß er wiederkehren wolle, und dann ſollte das bewußte Mehrere erfolgen. Sie hatte ja keinem Weſen unter der Sonne weh gethan, warum ſollte ihr denn, meinte ſie in ihrem frommen Sinne, etwas zu Leide geſchehen können. Sein Verluſt würde für ſie die allerhärteſte Strafe ſeyn, und Strafe — wodurch ſollte ſie dieſe vom Allgerechten verdient haben, ſie hatte ja nichts Böſes gethan.

Dieſe feſte Zuverſicht lag auch in ihrem ganzen Weſen. Mit heimlichem Verlangen zählte ſie wohl die Tage, ſeit ſie ihn nicht geſehen, und warf den Blick fragend gen Himmel, ob ſie dort oben nicht leſen könne, wann und wie er wiederkehren werde; aber ſie dämpfte dieſes heilige Feuer der liebenden Sehnſucht, was ihr in der Schneebruſt und in den Kohlenaugen gewaltſam loderte, mit mädchenhafter Züchtigkeit.

Das Kind war Jungfrau geworden.

Und Ulyſſes, der flinke Goldfuchs? der mochte ſtehen und gute Tage haben; ſie dachte kaum an ihn. Aus Langweile und Uebermuth hatte er ſchon die Lattirbäume zerſchlagen, und die Krippe benagt; eben bei Tiſche meldete der Kutſcher, daß Ulyſſes die ganze Raufe herabgeriſſen.

„Aber willſt Du denn nicht einmal reiten?“ fragte Gottlieb: „das Pferd verſteht ſich ja total. Ihr Mädchen und Frauen ſeyd meiner Treue doch wahre Kurioſa; erſt iſt das ein Bitten und ein Treiben nach dem Pferde geweſen, ich denke wahrhaftig, Du wirſt die ganze Welt umreiten: und nun Du das Füchschen haſt, hundert zwanzig baare Louisd'or hat Dein Vater dafür bezahlt, nun ſteht das Thier im Stalle, daß es möchte auf allen vier Beinen miſanthropiſch werden. Herr Staubig muß heute nach Bucherode, da könnteſt Du mit.

„Bucherode?“ fragte ſie, wie aus einem Traume erwacht: „ich will hin!“ ſagte ſie eilig, flog vom Tiſche auf, flog in die Reitkleider, flog auf das Pferd. Natürlich! Er war ja in Bucherode, oder wenigſtens in der Gegend geweſen; die Luft, worin er gelebt, wollte ſie athmen; die Bäume, in deren Schatten er geſeſſen, wollte ſie begrüßen; das Dach, unter dem er gewohnt — ſie fragte es gewiß aus.

Herr Staubig ſaß, noch ehe Tina in den Hof herabkam, auf ſeinem Madalinski ſchon ſattelfeſt; das war auch ſein Glück, denn ſonſt wäre er jetzt nicht auf den himmelhohen, klapperdürren Rappen gekommen.

Tina hatte kaum ein Füßchen im Bügel,

als Ulyſſes, des ewigen Stehens ſchon lange müde, wie ein Sturmwind fort brauſ'te. Tina ſchwang ſich mit anmuthiger Gewandtheit auf den wilden Renner; Vater und Oheim, die im Hofe ſtanden, ſchlugen vor Angſt die Hände über dem Kopfe zuſammen, aber — heute lachte ſie ſeit langer Zeit zum erſten Male wieder — Tina grüßte die Jagenden lachend mit dem Händchen, gab dem ſchnaubenden Ulyſſes mit der Gerte einen luſtigen Hieb, und keine vier Minuten, ſo war ſie allen Blicken entſchwunden, denn Ulyſſes raſ'te den Bucheroder Feldweg hinaus, als wolle er heute Abend noch im Stern der Liebe ſeyn.

12.

Des Lebens höchſtes iſt die Liebe.

Die wunderniedliche Albertine ſchwebte auf dem köſtlichen Renner fröhlich und wohlgemuth durch die wallenden Kornfelder hin;

Millionen ſchwere Aehren neigten ſich vor der jungen Herrin, die in der ſchulgerechten kleinen Hand mit kühner Sicherheit das fein fühlende Pferd wie an einem ſeidenen Fädchen führte; ſie hätte die ganze Welt umjagen mögen, ſo wohl that ihr die lang entbehrte Bewegung.

Warum war Er nicht da, warum keiner meiner frommen Leſer! Mit ſolch einem Mädchen einen Spazierritt nach Bucherode zu machen, war meiner Treue kein alltägliches Vergnügen. Raſcher rollte ihr das Blut durch Herz und Adern, lebendiger ſchlugen ihre Pulſe; freundlicher lächelte ihr kleiner Roſenmund dem Fernen zu; verlangender ſprach ihr unbeſchreiblich milder Liebesblick — und es war Niemand da, als der Kornſchreiber, Herr Staubig, der auf ſeinem Madalinski weit, weit hinterher gallopirt kam. Letzterer litt, wie die mehreſten Gäſte im benachbarten Magdalenenbade, am Spath, an der Mauke und andern verdrüßlichen Uebeln der Art; nur erſt, wenn er warm geworden, fiel er in eine Manier von Trabgallop, die jedoch nicht ſehr förderte. Mochte er ſammt ſeinem Herrn immer hinten bleiben, Tina bedurfte Beider nicht.

In Bucherode ritt ſie bei dem Lehnſchulzen vor; das ganze Haus ſtürzte heraus, um der Tochter des verehrten Herrn Landraths beim Abſteigen behülflich zu ſeyn; allein Tina war ſchon vom Pferde herunter, ehe die werthe Familie des Herr Schulzen durch die enge Hausthüre gekommen war; lös'te nach verſtändiger Reiterſitte die Kinnkette, gab den ſchaumbedeckten Ulyſſes dem Sohne vom Hauſe zum Herumführen, und ſchickte ſich nun an, die Frau Schulzin ganz unvermerkter Weiſe in das Gebet zu nehmen, und das Nöthige über den Fremden auszuforſchen.

Tina hatte ſich auf dem Herwege ihre Fragepunkte im Köpfchen ſchon zuſammengereiht; ſie wollte ihr Examen nach dem Unbekannten, der hier im Dorfe gewohnt haben ſollte, ſo fein anfangen, daß die Schulzin ihr gewiß nicht in die Karten ſehen ſollte. Sie ging mit der redſeligen Alten in das Gärtchen am Hauſe, lobte, um nicht, wie man zu ſagen pflegt, mit der Thüre in's Häuschen zu fallen, die Pracht des dießjährigen Salats, ſetzte mit ihr die gerechteſten Hoffnungen auf eine reiche Krauternte, erkundigte ſich nach dem Wohlbefinden der herrlichen Moldauer Schweine, welche die Schulzin vom Vater vor Kurzem gekauft hatte, ſtimmte in ihre Klagen über den, dem Kartoffelbau ſo nachtheiligen Mangel an Regen; zuckte bei den geſchilderten ſchlechten Ausſichten des heurigen Flachſes die Achſeln, und betheuerte, Röschen, der Schulzin einzige Tochter, die eben kam, ſie mit recht feinem Anſtande erſuchte, in der Bohnenlaube Platz zu nehmen, und ihr hier auf einem blanken zinnernen Teller ein ſehr geſchmackvoll geſchliffenes Kryſtallglas mit fetter friſcher Milch brachte, beinahe nicht erkannt zu haben, ſo hübſch und ſo groß ſey das Mädchen geworden. „Aus Kindern werden Leute,“ ſetzte ſie freundlich hinzu: „und aus Mädchen Bräute;“ die ſanfte Roſa aber ſchlug bei dieſen Worten die blauen Vergißmeinnicht-Augen nieder, ward feuerroth, und wendete ſich verſchämt ſeitwärts.

Tina wollte jetzt mit ihren Fragen näher herausrücken; die Frage, ob der Burſche des Fremden, der hier eine Zeitlang gewohnt haben ſolle, dem blonden Röschen nicht gefallen, ſchien ihr jetzt die natürlichſte, die nächſte zu ſeyn; das ſollte der Weg in's Hölzchen werden; ſo meinte ſie unvermerkt auf den Herrn ſelbſt zu kommen. — Sie brauchte nicht einmal zu fragen; das Geſpräch kam von ſelbſt auf ihn. Tina konnte ihre Verwunderung über das ſchön geſchlifſene, in den Haushalt eines Lehnſchulzen eigentlich wohl unpaſſende Kryſtallglas nicht bergen; ſie betrachtete es näher, und las mit Befremden die in einen mit Kornblumen durchflochtenen Dornenkranz eingeſchliffenen Worte: des Lebens höchſtes iſt die Liebe.

13.

Heimliche Marter.

„Ei, ei!“ begann das Fräulein, von dieſer Inſchrift, von dieſen Sinnbildern und von dem Argwohn, daß der Fremde dieß Kryſtallglas dem ſchönen ſanften Mädchen als Andenken könnte zurückgelaſſen haben, ganz ſonderbar überraſcht: „ei, von wem iſt denn dieſes bedeutſame Liebesdenkmal? Des Lebens höchſtes iſt die Liebe! Wer hat Dir denn das in das zerbrechliche Glas ſchleifen laſſen, Röschen?“ Sie ſagte, gewiß ohne es zu wollen, das Wort:

zerbrechlich, mit einem ſo ſchneidenden Tone, daß es kein Wunder geweſen, das Glas wäre davon aus einander geſprungen.

Roſa, ein Ideal von Zartheit und Unſchuld, wollte antworten; aber ſie hatte dem ſchönen Fräulein, dem ſie von je an ſo herzensgut war, ihr Beßtes, ihr Heiligthum, ihr Kryſtallglas gegeben, und für dieſe ſtille Huldigung lag in Tina's Zügen ein ſo giftiger Spott! — Die Stimme verſagte der Gekränkten; das helle Waſſer, dem liebenden Herzen entpreßt, ſtieg dem ſchuldloſen Kinde in die ſchmachtenden Augen; ſie wendete das goldgelockte Köpfchen, und eilte in das Haus zurück.

„Was iſt dem Mädchen?“ fragte Tina, die das bemerkt hatte, betroffen, und ſah der Mutter in das beſorgliche Geſicht.

„Ach! verrückt iſt das dumme Ding,“ entgegnete die Alte verdrüßlich: „der Vater hat auf die Dirne, weiß Gott, ein ſchönes

Stück Geld gewendet; erſt hat ſie hier, von Kindheit auf, beim Pfarrer Stunden gehabt vom Morgen bis Abend, und dann hat ſie drei Jahre in der Stadt alles lernen müſſen, was ſie zu wiſſen braucht; ſie weiß dreimal mehr als ich, und ich bilde mir doch manchmal ein, nicht die Dümmſte im Dorfe zu ſeyn; aber wahrhaftig, gegen ihr Wiſſen iſt das meine, wie Paulus ſagt, nur leidiges Stückwerk. Als ſie nun ausgelernt hatte, ließen wir ſie dieß Frühjahr wieder zurückkommen, und wollten ſehen, wo ſich ein hübſcher Freier für ſie fände; das Mädel iſt nicht häßlich, und für das Gütchen oben am Ende des Dorfes, das ihr der Vater zur Mitgift beſtimmt hat — denn das Lehnſchulzengut hier bekommt einmal unſer Junge — hat neulich auf dem Pferdemarkt im Magdalenenbade der dicke Amtmann von Benshauſen, vierzigtauſend Thaler freiwillig geboten, und der wirft nichts weg. Nu, alſo, ja die

Freier, die kamen zu Fuß und zu Pferde, zu Wagen und durch Briefe, auf mancherlei Weiſe; aber das dumme Ding, wie nun die jungen Kälber ſind, lachte zu Allem, und meinte immer, ſie dächte noch nicht an's Heirathen, und das ganze Freien wäre übrig. Auf einmal, es war ſo um die Zeit, als die Erdbeeren blühten, kam ſie mir ganz tiefſinnig vor, ſie vergaß das Wort im Munde, ſah oft Stunden lang vor ſich hin, ging immer allein, und wenn einer da war, der wohl Abſichten mochte mitbringen, und ſie ſollte herunterkommen, und mit ihm reden, ſo war ſie nicht von ihrem Stübchen zu bringen, und hätte man auch zehn Pferde vorgeſpannt. Ich frage, was ſie hat; ja, ſie ſoll heute noch antworten; ſie ſeufzte, wenn ſie dachte, es ſähe ſie Niemand, oft ſchmerzlich vor ſich hin, und legte die Hand auf die Bruſt; ich denke, das Mieder drückt ſie, oder ſie ſchnürt ſich zu eng, ich will nachſehen, da wehrt ſie mit beiden Händen; ich mache aber nicht viel Federleſens, denn das Mädel wird alle Tage voller, und kann vom engen Schnüren, wie es die tollen Dirnen wohl zuweilen jetzt treiben, den Tod haben; da fällt ihr ein Vergißmeinnicht-Strauß aus dem Buſen, und ſie wird roth, wie ein pures Feuer, und haſcht nach dem Strauße, als wäre es ein Kirchenſchatz. „Was iſt das für ein Strauß, Mädel?“ fragte ich etwas barſch, denn mit dem war es nicht richtig; aber eher antwortet der Kirſchbaum da, als das Wetterding. Ich hielt ihr nun alles vor, ihr Dummthun und ihr Maulen, und ſprach, weiß Gott, wie ein Küſter, es ging mir den Abend vom Munde weg, wie Butter; aber daß ich aus dem ſtöckiſchen Dinge doch auch nur das Geringſte herausgekriegt hätte! „Ihr verſteht mich nicht, Mutterchen,“ ſagte ſie ſanft, und zog meine Hand an ihr Herz; das aber ging, wie der Eiſenhammer unten im Tannengrunde, und die Augen ſtanden ihr voller Waſſer, wie der St. Magdalenenteich, wenn ihn der Papiermüller geſchützt hat. Dummes Zeug, ſagte ich verdrüßlich, ſo lange du deutſch ſprichſt, werde ich dich ſchon verſtehen; da ſchüttelte ſie mit dem Kopfe, ſchwieg und ging. Sehen Sie, mein Fräulchen, ſo iſt ſie noch auf den heutigen Tag.“

„Nun, und das Kryſtallglas? fragte Tina auf's höchſte geſpannt, die Schwätzerin unterbrechend.

„Ja ſo,“ verſetzte die Redſelige: „ja mit dem Glaſe; nun ſehen Sie, rede ich einmal ſo, wie ich mit Ihnen hier rede, mit der alten Sabine, die oben beim Gemeindebackofen wohnt — „ja, wenn ich plaudern dürfte,“ ſagte die: Frau Lehnſchulzin! und knipp mit bedächtlicher Miene die Lippen in dem zahnloſen Munde zuſammen: „da wollte ich ihr wohl reinen Wein einſchenken, aber, nun, man weiß ja wohl, Jugend hat nicht Tugend, wir ſind ja alle jung geweſen.“ Mir fällt mein Herz in die Schuhe, wie ich das höre, denn ich denke gleich immer das Aergſte. Sabine, alte, ehrliche Sabine, ſagte ich, ſprich, was Du weißt, Du ſollſt Branntwein haben und Bretzeln, ſo viel Du willſt, nur ſage alles frei heraus. — Nun ging die Mühle mit allen Gängen. — Wir haben draußen am Schwanenteiche einen großen Fruchtgarten, in den ging Röschen tagtäglich; dort kam, wie Sabine nun erzählte, allemal gegen Abend ein junger blanker Herr zu Pferde, gab den Gaul ſeinen Bedienten und ging in den Garten, was aber da drinnen weiter paſſirt war, hatte Sabine wegen der Schaalwand nicht ſehen können. Nach zwei, drei Stunden war Röschen mit dem jungen Herrn aus dem Garten gekommen, Arm in Arm, der Bediente hatte die Pferde gebracht, und ehe ſich der junge Herr aufgeſetzt, hatte er allemal mein Röschen zum Abſchiede geküßt, als müßte das ſo ſeyn.“

„Geküßt?“ rief Tina mit gebrochenem Herzen.

„Nun, iſt das nicht gleich, um in eine blanke Ohnmacht zu fallen?“ ſagte die Mutter, und freute ſich der Mißbilligung, wofür ſie Tina's auflodernde Eiferſucht hielt. „Ich kriege das Mädel wieder vor, und frage, wer der Mosje Heimlich iſt, der ſich unterſteht, ungebeten in unſern Garten zu kommen.

„Ich weiß es nicht,“ war die ganze Antwort. Nun platzte mir die Galle, und ich fragte ſie, ob ſie denn gar keine Scham habe, und ſich vor der Sünde nicht fürchte, mit ſo einem dickthuigen Landſtreicher, den ſie nicht einmal dem Namen nach kenne, mutterſeelenallein im Garten zuſammen zu kommen.

„Wir waren nie mit einander allein,“ ſagte ſie, und machte ein Geſicht, wie ich es noch nicht an ihr kannte, ſo ernſt und ſo kraus. „Gott war über uns, und Zucht und Sitte in unſern Herzen.“ Nun, ſehen Sie, da war ich wieder auf das Maul geſchlagen, daß ich keine Sylbe weiter vorbringen konnte; und da weiß ſie die Worte zu ſetzen, daß man glauben ſollte, ſie hätte auf der hohen Schule ſtudirt, und ſtände auf der Kanzel. „Er wird,“ fuhr Röschen nach einer Weile ruhiger fort: „noch heute herkommen, denn er wünſcht, Sie und den Vater kennen zu lernen.“ Sie hatte es noch nicht ausgeſprochen, als das wilde Blut ſchon angeſprengt kam; ſie ſchoß ihm entgegen, er flog vom Pferde ihr in die Arme, und da war ein Herzen und ein Küſſen, als hätten ſie ſich ſeit tauſend Jahren nicht geſehen; nun kam er auf mich zu. — Hören Sie, Fräulchen, da war ich doch auch rein perplex; ich hatte vor Aerger über das Mädel und den Mosje Windſack da geſtanden, daß ich hätte platzen mögen, und ich hatte ihm ſagen wollen, daß das keine Manier bei uns zu Lande wäre, und er ſollte ſich nicht unterſtehen, zu uns in's Haus einen Schritt zu ſetzen; aber wie er näher kommt, und ich das Geſicht ſehe — nein, hören Sie, doch geradezu wie Milch und Blut. Er nahm mich beim Kopfe, herzte mich ab, nannte mich ſein Mutterchen, ſagte, daß es ihn ordentlich gedrängt hätte, ſeines lieben Röschens Eltern kennen zu lernen, und daß er ſich mich ganz ſo gedacht hätte, ſo freundlich, und ſo munter und ſo rüſtig noch; nun ſehen Sie, da konnte ich ihm das vom Hausverbieten doch unmöglich ſagen. Röschen brachte ihm die erſten Erdbeeren des Jahres, die ſie im Garten hier zuſammengefunden hatte, in einer porzellanenen Untertaſſe, und ich holte alten Mallaga und Zucker dazu: und ſeitdem kam er einen Tag und alle Tage. Sie äußerte einmal, daß ſie wohl wünſchte, reiten zu können; nun, da denk' ich, er wird vor Freude verrückt; noch den Abend mußte ſie auf das Pferd, und nun ging es tagtäglich an der Longe immer rund um, wie auf der Reitbahn, daß ich meinte, er wollte einen Stallmeiſter aus ihr machen. Hier in der Bohnenlaube, das war ſein Leibſitz, juſtement da, wo Sie ſitzen, da ſaß er mit Röschen, da corrigirte er ihr, was ſie gezeichnet hatte, da mußte ſie ihm franzöſiſch vorleſen, da ſang er, wenn ſie auf der Guitarre ſpielte, und ſo ſaßen ſie oft Stunden lang beiſammen, bis tief in die Mitternacht hinein.

„Allein?“ fragte die von tauſend Liebesfoltern unbeſchreiblich gequälte Tina, und erſchrack über ihre Frage. Röschen aber kam, und brachte friſche Butter und Obſt, und credenzte dem Fräulein Beides mit einem Anſtande, als ſey ſie bei Hofe erzogen. Die edle Geſtalt des Mädchens, der einfache, aber höchſt geſchmackvolle Anzug, das ſchöne Mabonnenköpfchen, die ſanft ſchmachtenden Augen, der feine, zarte Teint, das goldgelockte Ringelhaar — die allergrauſamſte Eiferſucht umkrallte Albertinens Herz, aber darum mußte ſie doch geſtehen, daß Roſa das ſchönſte Mädchen war, das ſie je geſehen hatte; es war ihr, als ſtände ſie vor einer Heiligen, die der Erde nur geliehen ſey; ſo fromm, ſo rein, ſo verklärt ſchien ihr dieſes Mädchen. Und doch — unſagliche Marter — dieſe kleine ſchneeweiße Hand hatte in der ſeinen gelegen; dieſe vollen Schwanenarme hatten ihn umfangen; dieſe Lippen, dieſe kleinen Purpurlippen hatte er geküßt! ! Sprechen über ihn mußte ſie mit ihr; ſie that ſich ungeheure Gewalt an, dämpfte die Glut, die ihr in dem von der hölliſchen Eiferſucht zerfleiſchten Herzen brannte, mit aller Kraft, und begann das Geſpräch mit erzwungener Milde.

14.

Roſa.

„Du haſt," ſagte ſie und ging, um ſich von der Mutter, die in der Laube ſitzen blieb, zu entfernen, mit ihr zwiſchen den Buchsbaumrabatten den langen Garten hinab: „Du haſt, höre ich, dieſen Sommer eine recht angenehme Bekanntſchaft gemacht?"

Roſa ſenkte das himmelblaue große Auge zur Erde nieder; die ſchwellende Bruſt athmete tief, aber der kleine Roſenmund verſtummte.

Tina ahnete die Zartheit der überirdiſchen Liebe, die in dieſem jungfräulichen Buſen wohnte; es kam ihr vor, als hätte ſie noch viel zu ſcharf gefragt; ſie zwang ſich zu einem noch weichern Tone.

Sie ergriff traulich Roſa's Hand und ſagte mit dem ſanfteſten Wohllaute ihrer Flötenſtimme: „Du machſt mir Freude, Röschen, wenn Du recht offen mit mir ſprichſt, ich kenne den jungen Mann, und er iſt mir um vieles werther, da ich ſehe, daß er Dir gefallen"

„Ihr Ton vorhin," hob Roſa ſchüchtern an, aber den Stachel, der ſich immer tiefer und tiefer in ihr wundes Herz drückte, verrathend: „Ihr ſpottender Ton vorhin, mein Fräulein, und der freundliche, milde jetzt — ich weiß nicht recht, welches der wahre, und welches der falſche iſt. Ich habe ſchon lange dem Augenblick ihrer Bekanntſchaft mit einer Art Bangigkeit entgegengeſehen; ich hatte" — der Athem verſagte der gepreßten Bruſt — „ja, ich ſpreche vor Gottes Allgegenwart — ich hatte Sie liebgewonnen, aber ich fürchtete im Stillen, das Original würde, könnte nicht ſo fleckenlos, nicht ſo vollkommen ſeyn, als das Bild, das mir entworfen ward. Ihr erſtes Wort, der ſcharfſchneidige Witz über die Zerbrechlichkeit meines Kryſtallglaſes war mir ein fremder Zug in jenem Bilde; ihr zweites, ihre Traulichkeit, würde es zum entſetzlichſten Trugbilde machen, wenn dieſe erkünſtelt wäre.

Tina ſtaunte die Sprecherin von der Seite an. So durchſchaut hatte ſie noch Niemand; ſo klar und baar hatte noch Niemand mit ihr geredet. Es war ihr, als ſtände ſie vor der Wahrheit ſelbſt. Sie mochte ſich nicht läugnen, daß Roſa recht hatte; ſie hatte aber auch nicht den Muth, ſich vor der Hellſehenden zu entſchuldigen. Schweigend ging ſie neben dem Mädchen her, jedes ihrer Worte im Stillen wiederholend. Endlich murmelte ſie fragweiſe: „Das Bild, das Dir entworfen ward?“

„Seine Phantaſie,“ verſetzte Roſa: „tauchte den Pinſel immer in himmliſche Farben. Schon lange hatte er von Ihnen gehört. Der Ruf ihrer Wohlthätigkeit, ihrer kindlichen Liebe, ihres frommen, reinen Sinnes, und — ich darf es Ihnen ja in das Geſicht ſagen — ihrer äußern Vorzüge, iſt in der ganzen Umgegend bekannt; er hatte immer gewünſcht, Sie einmal zu ſehen. Endlich erfuhr er, daß Sie an einem Sonntage im Magdalenenbade ſeyn würden. Er eilte hin. Trunken von Seligkeit kam er zurück. Es war noch halb Nacht; der Morgen dämmerte kaum, ich ſchlief noch, aber er ſtürmte auf meine Kammer, küß — — — weckte mich, und malte mir das Bild der endlich Gefundenen mit all' den Zaubern ſeiner unbegränzten Wonne. Von dieſem Augenblicke an lebte er nur für Sie. Denſelben Nachmittag ritt er noch zu Ihnen hinüber, und kehrte überſelig zurück, weil er Sie wenigſtens ſchlafend geſehen hatte. Zufällig erfährt er vom Vater, der in der Reſidenz Bekanntſchaft hat, und eben vom Magdalenenbade kam, daß man die Abſicht habe, Sie mit dem Sohne des Oberküchenmeiſters zu verheirathen, daß dieſer ein ganz verworfener Menſch und in dieſem Augenblicke vom Magdalenenbade zu ihnen gefahren ſey, um ihnen ſeinen Antrag zu machen; da litt es ihn nicht länger, er mußte dieſen Abend noch fort, um Sie zu warnen. In dem Zufalle, daß er Sie gefunden und geſprochen, fand er den Beweis, daß die Vorſehung ſeiner Liebe günſtig ſey.

Den folgenden Tag wendete ſich ſein Geſchick; er mußte eilends fort.

Noch in tiefer Mitternacht ritt er hinüber; ich mußte, weil er ſeine Leute ſchon vorausgeſandt hatte, mit ihm. — Gott weiß, wofür man ihn hielt; man ſchoß auf ihn, und nur der Flüchtigkeit unſerer Renner hatten wir unſere Rettung zu verdanken. Noch in dieſer Nacht ſchieden wir von einander. Den ſchönen Braunen, den ich unter ſeinen Pferden am liebſten ritt, ſchenkte er mir zum Andenken. Ein Gruß an Sie, mein Fräulein, war ſein leztes Wort.“

Tina hatte der Sprecherin jede Sylbe von den Lippen geſogen; ſie ſah in Roſa's Auge der gekränkten Liebe Schmerzensthräne zittern, ſie hörte an dem Schwanken ihrer weichen Stimme, welche Gewalt ſich das Mädchen anthun mußte, um nicht das Wehe zu verrathen, das ihr krankes Herz durchſchauerte. Röschen liebte mit namenloſer Hingebung den jungen Fremden, und dieſer hatte ihre Neigung entweder nicht verſtanden, oder nicht erwiedern können, und dem Mädchen, ſtatt ſie mit Gegenliebe zu beglücken, das Geſtändniß ſeiner Liebe zu Albertinen anvertraut. So ſah Albertine jezt die Lage der Sache an, und ihr Herz war getheilt im Entzücken der Gewißheit, von ihm geliebt zu ſeyn, und in Theilnahme an den Gefühlen des durch kalte Zurückſetzung gekränkten Röschens. Der Haß, der vorhin die edle Albertine einen Augenblick lang überflogen hatte, verſchwand vor ihrem beſſern Innern. Roſa erſchien ihr als Märtyrerin; Sie, Sie war es, die zwiſchen dem Mädchen und dem Geliebten ſtand; ſie fühlte, daß Roſa wider ſie eingenommen ſeyn müßte, und ſie wollte aufbrechen und forteilen, um dem unglücklichen Mädchen das Unangenehme ihrer Nähe zu erſparen. Doch ſie hatte ja noch ſo viel zu fragen; ſie wollte, ſie mußte ja Alles wiſſen.

„Er hat Dich, mein liebes Röschen,“ begann Tina, und hing ſich wohlwollend an Roſa's Arm, „zu ſeiner Vertrauten gemacht, und ſo darf ich nicht läugnen, daß auch ich, in dem Anerkenntniß ſeines Werthes, in der Achtung ſeiner Vorzüge, in dem Gefühle ſeiner Liebenswürdigkeit mein Herz, das vom erſten Augenblicke an zu ihm wunderſam hingezogen ward, ihm geſchenkt habe; aber ſprich, wie lernteſt Du ihn kennen?“

„Zwei Engel," erwiederte Roſa, noch in der Erinnerung jenes erſten Zuſammentreffens glücklich: „zwei Engel führten mich mit ihm zuſammen."

Tina ſah ſie an, als verſtehe ſie ihre Rede nicht; aber Röschen, ohne ſich dadurch ſtören zu laſſen, fuhr fort: „zwei Engel, die in der Bruſt jedes guten Menſchen, und darum auch in ſeiner wohnen: der Sinn für Recht, und die Milde, die uns Jeſus lehrt. Ich ſaß eines Abends in unſerem Garten draußen am Schwanenteiche, und las. Da erhob ſich mit einem Male ein lauter Wortwechſel, ein Klaggeſchrei, und darauf ein heftiges Wimmern; ich eile aus dem Garten, und finde den Förſter, der, ein harter Mann, ein altes Mütterchen gewaltig ſchlägt, weil ſie im Forſt ein Körbchen friſches Holz geholt; in demſelben Augenblicke ſprengt raſch herbei ein junger Reitersmann, recht ſtattlich blank und freundlichen Geſichts. Er fragte erſt verſtändig den Förſter und die Alte aus, und ganz, als wäre er beſtellt zum Richter zwiſchen Beiden, ſprach er mit ſanftem Worte: Haſt Unrecht, Mütterchen; der Mann that ſeine Pflicht, nur etwas rauh; hier iſt des Holzes Werth, und auch das Strafgebührniß oben ein; er drückte nun in des Förſters Hand ein blankes Goldſtück, und bat ihn, mild zu ſeyn, und ſchonend mit dem armen Volke; darauf aber klopfte er dem Mütterchen halbſcherzend auf die Achſel, und ſagte, ihr ein zweites Goldſtück reichend: Das iſt dein Schmerzengeld, und das, er gab ein drittes ihr, das nimm und kauf Dir Holz dafür, und denk' an das Gebot: Du ſollſt nicht ſtehlen. Darauf wandte er ſich zu mir, um der Beiden Dank zu meiden, und fragte, woher ich ſey, wohin ich gehe, und gab ſein Pferd dem Burſchen, der nachgetrabt jetzt angekommen war, und fragte beſcheiden, ob er mich wohl in meinen Garten geleiten dürfe. Seitdem, es war am zweiten Mai, kam Er täglich, und wenn ich beſſer worden bin, ſo bin ich es durch ihn.“

„Wie nannte er ſich Dir?“ fragte Tina höchſt geſpannt.

„Im Hauſe hier hieß ich ihn nur Herr Müller; doch, waren wir allein, ſo nannt' ich ihn — Sie — Sie wiſſen doch den Namen?“ —

„Nun?“ ſagte Tina.

„Ich bitte mir ihn von Ihnen aus,“ entgegnete Roſa, aufmerkſamer geworden.

„Ich weiß ihn nicht,“ erwiederte Tina empfindlich.

„Dann darf auch ich ihn nicht verrathen,“ verſetzte Roſa, und das Gefühl, daß ſie mehr von ihm wiſſe, als das Fräulein, ſchien ihr wohl zu thun; aber es erhob die Demüthige darum nicht über die Glücklichere.

„Du willſt ihn nicht ſagen?“ fragte

Albertine ſehr beſtimmt, und einen Plan mit dieſer Frage verbindend.

„Nein, mein Fräulein,“ verſetzte Roſa eben ſo beſtimmt, aber in den Schranken des feinſten Anſtandes bleibend: „ich ahne die Urſachen, warum er gegen Sie ſeinen Namen verſchwiegen haben mag, und über meine Lippen darf er deshalb nicht eher kommen, bis ich meines Verſprechens —

„Urſachen?“ fiel ihr Tina in's Wort.

„Dieſe haben keinen Bezug auf Sie, mein Fräulein,“ ſagte Roſa begütigend: „ſondern vorzüglich auf Ihren Herrn Vater.“

„Ah, da wollte ich Dich hin haben,“ verſetzte Albertine: „dein Schützling iſt — Du wirſt von dem neulichen Steckbriefe gehört haben — Du ſcheu'ſt Dich, ſeinen Namen auszuſprechen, weil mein Vater, wenn er den Namen des Flüchtigen erfährt, als Landrath ihn dann, Kraft ſeines Amts, verfolgen laſſen muß.“

Roſa ſah das Fräulein überraſcht an. Tina erſchrack über den Blick. Sie hatte erwartet, Roſa werde ihn vertheidigen, und Roſa ſchwieg.

Es war eine der allerſchrecklichſten Pauſen. Albertine, von der Ungewißheit auf das äußerſte gefoltert, zog Roſa's Hand an ihr ſturmbewegtes Herz. „Was weißt Du, Mädchen?“ ſagte ſie bittend: „ſprich! und wenn es das Entſetzlichſte wäre, ſprich es nur aus.“

Aber Roſa ſtand wie eine Richterin der höhern Welt vor ihr, und ſagte bedeutend: „ohne Liebe iſt kein Glaube, ohne Glauben keine Liebe. Mein edler, mein himmliſcher Freund, Du von ihr verkannt! Das iſt ſchmerzlich! Des Lebens höchſtes iſt die Liebe! Die Kornblumen deuten auf das Unkraut, das im Weizen wächſt; die Dornen auf den Schmerz des wunden Herzens; ſo ſprach er, als er mir am Scheideabende das Kryſtallglas gab. Fräulein, meine Liebe iſt reiner, als die Ihre!“

„Du warſt,“ entgegnete Tina, ungewiß über ſich ſelbſt, über ihn, über Roſa, mit verhaltener Bitterkeit: „Du warſt Vertraute ihm, ich, wie Du behaupten willſt, ich nur Geliebte.“

„Verliebt in ihn, das waren Sie,“ ſagte Roſa ernſt: „geliebt — nein, geliebt haben Sie ihn nicht. Ich träumte, ſo lange ich ihn nicht kannte, ſo lange ich ihn nur liebte, einen ſchönen Traum. Seit ich wußte, wer er war, iſt mein Traum verflogen. Die Seine kann ich nimmer werden. Mein Herz iſt gebrochen, ich fühle es ſtill verbluten. Ich habe die Blumenzeit meines Lebens gelebt. Wir waren nicht Schweſter und Bruder; nicht Freundin und Freund; nicht Geliebte und Geliebter; der himmliſchen Seligkeit Vorgefühl ſchloß uns enger an einander. So unbefleckt, ſo ſonnenrein nur können Engel ſich dort lieben. Die Roſenzeit iſt kurz. Entblättert ſind der Freuden ſüßeſte. Auf dieſer Welt blüht keine weiter mir. Ich darf ihn hier nicht lieben, und ohne ihn hat mir das Leben keinen Reiz. Nie ſehe ich ihn hier wieder. Mir — nicht Ihr Mitleid — nein, um Ihr Gebet bitte ich, daß Gott bald mit mir ende.“

Ein Strom von Thränen ſchoß ihr aus den Augen, und zerriſſen von der Wehmuth Schmerz, war es ihr nicht möglich mehr, den Blick des Fräuleins zu ertragen. Sie drückte ihr die Hand, ging tiefer in den Garten, ſetzte ſich auf eine Bank, verhüllte das Geſicht, und weinte ſich ſtill aus.

So konnte Tina ſich von ihr nicht trennen.

Nach einer langen Weile ging langſam Albertine zu ihr hin, bot herzlich ihr die Hand, und fragte mit ſanfter Himmelsmilde: „kannſt Du mich haſſen, Roſa?“

Da fiel das ſchöne Mädchen weinend um

den Hals des Fräuleins, und ſagte leiſe: „Nein,“ und weinte laut.

„Ich ſtehe hier auf ſonderbarem Boden,“ ſprach Tina ernſt, und ſchlang um Röschen ihren Arm. „Er lebt in meinem Herzen, wie in Deinem. Du leiſteteſt Verzicht auf ihn. Als ein Geſchenk von Dir kann nimmer ich ihn nehmen. Wer iſt, der unſern Streit entſcheide?“

„Er hat ihn ſelbſt entſchieden,“ ſagte Roſa mit gebrochenem Herzen, und ſank ohnmächtig in einander.

Auf Tina's Hülfsgeſchrei kam eilends die Alte, und ſchimpfte wieder auf das enge Schnüren, denn dieſes trug allein, nach ihrem Wahn, der Ohnmacht Schuld.

Die arme Tina trieb es fort; denn fiel der Halberwachten erſter Blick auf ſie, ſo mußte ſie einen Rückfall des Schwindels fürchten.

Sie ging, als ſich in Roſa's Bruſt der

Athem wieder regte, ohne Abſchiedswort von dannen, ließ ſich von Roſa's Bruder den muthigen Ulyſſes bringen, und ritt allein, in ſtiller Abenddämmerung, nach Hauſe.

Sie, Schulzentochter; Du, ein Fräulein! Und Beide — Beide hat er gleich geliebt; auf den Gedanken drückte ſie, wie ihr Ulyſſes auf den Zügel, und ſo wie dieſer an dem Gebiß weiß ſchäumend immer ſpielte, ſo drehte ſie ſich fort und fort um den Gedanken, bis eiſigkalter Schweiß das glühende Geſichtchen ihr beperlte.

„Die Liebe fragt nach Rang nicht, nicht nach Stand,“ ſagte ſie nach langem Kampfe endlich zu ſich ſelbſt: „weiß ich doch nicht einmal, ob er mir ebenbürtig ſey. Und Roſa, ſie iſt ſchön, und gut und fromm, und daß ſie Schulzentochter iſt, wird Niemand ihr abmerken, der es nicht weiß; in ihrem Geſichte liegt die Demuth einer Madonna, in ihrem Gange der Stolz einer Königin, ſie ſpricht wie eine Weiſe, und liebt mit der Keuſchheit einer Himmelsbraut. Hat er ſie über mich vergeſſen können, ſo muß — doch, wer bürgt mir, daß er mich nicht ſchon wieder über zehn Andern vergeſſen hat!“

Der Abendthau fiel kühl auf Feld und Wieſen nieder, aber kälter noch rieſelte dieſe argwöhnende Beſorgniß über die grünen, jungen Saaten ihrer Liebe.

„Vergeſſen — ein erſchreckliches Wort!“

Sie ward, wie der Abendhimmel, immer düſterer. Ulyſſes hatte einen ſchweren Stand. An ihm ließ ſie ihren ganzen Unmuth aus. Er ſollte Schritt gehen, weil ſie noch vor ihrer Ankunft zu Hauſe darüber mit ſich im Klaren ſeyn wollte; und ſie kam, wenn Ulyſſes ſo fortraunte, wie er angefangen, viel zu früh heim. Zehnmal ſtrafte ſie ihn, und mußte, durch ſein Aeſchern und Treiben geſtört, zehnmal wieder mit ihrem geheimen Sinnen und Dichten von vorn anfangen.

Endlich ward das Thier, als es merkte, daß es ſeinen Trotz nicht durchſetzen konnte, ruhiger, und Tina hing ihren ſtillen Gedanken nach, zergrübelte ſich über die Geſchichte dieſes Nachmittags das Köpfchen, kam um keinen Schritt weiter, gab, in ſich ſelbſt verloren, auf dem aalglatten Ulyſſes nachläſſig ſchaukelnd, und vom Roſaflimmer des matten Abendrothes umfloſſen, ein wunderliebliches Bild zum Malen, und erwachte wie aus einem ſchweren Traume, als Ulyſſes vor dem Schloßthore Halt machte.

15.

Der Kammerherr.

Eben hatte das Kammermädchen die liebreizende Tina des geſchmackvollen Reitkleides entlediget, und Letztere ſich in ihren weichen ſeidenen Mantel gehüllt, als der Vater rückwärts in das Zimmer trat, und lachend über ſich ſelbſt, nach der Krebſe Weiſe ſich ihr näherte; zwei Lichter hatte er in den Scheren, und dieſe hielt er ſo, daß Beider Schein auf ſeine Kehrſeite fiel; da hätte Albertine denn blind ſeyn müſſen, wenn ſie den blanken goldenen Schlüſſel, der ſeiner Hüften Rechte zierte, nicht hätte gewahren wollen.

„Herr Kammerherr,“ rief Tina hocherfreut, den Köder in dieſem Schlüſſel nicht ahnend, an dem ihr ganzes Lebensglück gefangen werden ſollte; der Vater aber drehte ſich nun um, breitete die Arme aus, umſchloß entzückt das Töchterlein, und nahm aus der Weſte jetzt ein großes Pergament mit Kapſel, Band und Siegel. „Der Fürſt,“ begann er feierlich: „hat mein Verdienſt um Kreis und Land denn endlich einmal gewürdigt. Das Kämmerer-Patent! hier lies mein Prädikat und meine Würde. Man ſchreibt mir aus der Reſidenz, daß ich ſelbſt hin muß, um mich bei Sereniſſimo für ſeine Huld und Gnade zu bedanken. Ich reiſe morgen ab, und wenn Du mit willſt, ſo laß noch heute Abend packen. Nimm alles Beßte mit; zehn Schachteln laß' ich frei paſſiren, zwei Koffer und noch zwei Cartons; denn Du darfſt dort des Fürſten jüngſtem Kammerherrn wahrhaftig keine Schande machen.“

In keinem Augenblicke konnte der Vorſchlag, in die längſt erſehnte Reſidenz zu reiſen, Albertinen gelegener kommen. Hier, in der Einſamkeit — ſie hätte ſich noch aufgelöſ't in Zweifeln, Hoffen, Denken. Roſa's Nähe, die Möglichkeit, der Unerreichbaren einmal zu begegnen — Fort, fort von hier! rief ſie ſich laut zu, und befahl dem Kammermädchen, über Hals und Kopf einzupacken.

Auch Lieschen wurde noch bei ſpäter Tageszeit geholt, um hundert Befehle wenigſtens, der Blumen und des Gärtchens halder, ihr zu hinterlaſſen; Tina ging, es war ſchon dunkel, noch einmal ſelbſt mit ihr hinab, und zeigte Lieschen dieß und jenes. Halt — da ſtand ſie plötzlich ſtill, und ſtockte —

Sie ſtand auf jener Stelle, wo ſie vor langer Zeit ganz ohne Plan, und bloß aus Zufall die drei Kerne aus einer ſeiner Apfelſinen in die Erde geſteckt hatte.

„Drei —“ ſagte ſie, in einanderſchauernd, heimlich zu ſich ſelbſt: „er, ſie und ich! Sonderbar! — Damals wußte ich von ihr noch keine Sylbe; ich wollte nur zwei Kerne ſtecken, aus Scherz, um zu ſehen, ob ſie aufgehen würden, und weil ich einmal drei in der Hand hatte, legte ich den dritten auch noch dazu. Jetzt iſt die Frage, ob alle drei aufgehen werden, wichtiger!“

„Lieschen,“ hob ſie an: „ich habe hier drei Apfelſinenkerne geſteckt, kommen die wohl fort?“

„In bloßer Erde nicht," erwiederte Lieschen lachend: „wohl aber, wenn ich ſie in Töpfe thue, und ſie ſorgſam pflege."

„So hole mir drei Töpfe ſchnell, gefüllt mit guter Erde," entgegnete Tina; und Lieschen flog, der Herrin Wort ſchnell auszurichten. Mit zartem Finger grub Tina ihre Kerne aus, und ſteckte einen jeden in einen beſondern Topf, und fliſterte dem Mädchen heimlich in das Ohr: „jetzt, Lieschen, paſſe auf, was ich Dir ſage; es iſt mein letzter Wille. Mach' Dir drei Zeichen, und die merke Dir genau. Der Kern hier, das iſt er — der hier, bin ich; und der, iſt ſie! Und komme ich zurück, ſo zeig' mir, wie ſie gediehen ſind; und legſt Du Ehre ein, ſo will ich fürſtlich Dich belohnen."

Darauf nickte Lieschen mit dem Köpfchen, als hätte ſie das alles wohl verſtanden; und Tina ſchlug, von Lieschen ungeſehen, auf jeden Kern ein frommes Segenskreuz; doch auf den Kern, der Röschen geweiht ſeyn ſollte, da war das Kreuz ſo kurz und kalt geweſen, daß Tina ſich, als Lieschen mit den

Töpfchen ſchon fort nach ihren Häuſern war, des kalten Segens faſt zu ſchämen ſchien.

16.

Der Cotillon.

Der Oheim kam noch dieſen Abend ſpät, mißmuthig und verzagt, auf Tina's Zimmer. „Du willſt von hier," ſprach er mit finſterer Miene: „ſiehſt Du denn nicht den Plan? Der Hofrath wartet Deiner. Man verleidet Dir dort das Landleben durch Bälle, Schauſpiele und Feſte; und Tante Sandhofen — Du kennſt die ſchlaue Frau, die wird ſchon ihre Karten miſchen! Du, dieſes Hofraths Frau! — nein, Tinchen, thu' mir dieß Herzeleid nicht an."

Tina aber bat ihn, deßhalb im geringſten nicht unruhig zu ſeyn, und wenn alle Künſte der Welt aufgeboten würden, ſo ſollte man ſie zu dieſem Schritte nimmer vermögen können. Der Oheim ſteckte wieder, wie gewöhnlich, wenn er nicht ſtreiten wollte, ſeine beiden Hände in die Rocktaſchen, brummte etwas von jugendlicher Unerfahrenheit, vom Beſſerwiſſenwollen, von hundert Beiſpielen unglücklicher Frauen, die ohne Liebe, und wider ihre Neigung, bloß durch trügliche Ueberredungen in das Joch der Ehe verlockt worden, vor ſich hin; ging von dannen, ſetzte ſich auf ſeine dicke Iſabelle, und trabte auf ein benachbartes Dorf, um am folgenden Morgen beim Abſchiede nicht zugegen zu ſeyn.

Die Reize des Stadtlebens mochten Albertinen wohl vorzüglich anziehen, denn ſie ſchied am Morgen von Haus, Garten und allen Umgebungen mit einer Fröhlichkeit, als führe ſie zu einem Balle.

Komiſche Menſchen! wir rühmen uns unſerer Scharfſichtigkeit, und ſehen den undurchdringlichen Vorhang nicht, der dicht vor uns hängt, und uns die Zukunft verbirgt.

Der neugebackene Kammerherr ließ von ſeinem Schlüſſel nicht, der auf ſeiner Stelle am Reiſefrack hing; ſelbſt unterwegs, und auf allen Stationen, oder wo ſonſt Halt gemacht wurde, ſtieg er allemal, nachdem er den Mantel im Wagen ausgezogen, rückwärts aus, damit die Leute ja ſehen ſollten, daß er einer von denen ſey, welche zu den Kammern des Monarchen den Schlüſſel immer bei ſich führen. Er hatte die ganze Nacht ſeine Bibliothek durchſtöbert, um etwas über die Geſchichte des Kammerherrnthums zu finden; aber ging dieſe ſo weit in die alte Vorzeit zurück, oder war ſie den Hiſtoriographen ſo unwichtig geweſen, kurz, er fand keine Sylbe darüber. Aus Frankreich ſollten die erſten Kammerherren ſtammen, ſo viel hatte er ergrübelt; von da hatte der deutſche Kaiſerhof dieſe Würde entlehnt, und ſpäter erſt wären die Chur- und kleinen Fürſten gefolgt; dieß alles ſetzte er Albertinen aus einander, die ſchlief aber allemal ein, wenn er davon anfing; denn ſein geſchichtlicher Vortrag ging immer in ein breites, langweiliges Klagelied über, daß jetzt ein Kammerherr nicht halb ſo viel gelte, als ſonſt; daß darin ein Beweis der verſchlechterten Zeit im Allgemeinen liege, und daß auf dieſem Wege das Glück aller Staaten allmählig ganz verloren gehen werde.

Tina fuhr am fünften Tage mit der luſtigen vierſpännigen Extrapoſt in die Reſidenz ein; links vorbeiraſſelnde Equipagen, rechts vorbeifliegende Reiter, auf beiden Seiten eine wogende Menge ſich hin- und herſchiebender Menſchen, alle gekleidet, wie zu Hauſe nur an Sonn- und Feſttagen; auf beiden Seiten der Straßen himmelhohe Häuſer, ringsum Lärm, Leben und Treiben, an den Fenſtern aller Läden und Gewölbe die Prachterzeugniſſe der Kunſt und des Gewerbfleißes von ganz Europa. — Hier, hier iſt dein Platz, ſagte ſie heimlich lachend zu ſich ſelbſt, und hatte nicht Augen genug, um alles mit einem Male zu ſehen; ſie hob ſich hüpfend von ihrem Sitze, ſie küßte dem Vater vor Freude beide Hände, ſie ſteckte das Köpfchen zum Wagen heraus — da — ein Offizier in prächtiger Uniform, einen hochwehenden Federbuſch auf dem Hute, ein raſendes Pferd unter dem Sattel — Beide ſauſten mit einander wie blitzende Wetter vorüber. Es war der Fremde. — Tina bog ſich weit zum Wagen heraus. Beide waren in die nächſte Querſtraße verſchwunden, und Tante Sandhofen ſtand vor ihrem Hauſe, und empfing den eben Halt machenden Wagen mit lauter, kreiſchender Freude.

Tina ſank, wie eine lächelnde Bildſäule, lautlos der Tante in die Arme, und nur deren Ausrufungen über Tina's vollendete Schönheit, und ihre dem Vater gegebenen Verſicherungen, daß das Mädchen in der ganzen Stadt ein beiſpielloſes Aufſehen machen werde, brachten Albertinens entſchwundene Lebensgeiſter allmählig wieder zurück.

Ihr freudiges Entzücken malte ſich in ihren Zügen; der Vater nahm es für das bei jungen Mädchen vom Lande gewöhnliche Gefühl, wenn ſie Jahre lang von der Reſidenz gehört haben, und endlich mitten darin ſind; die Tante, für Ahnung all' der Siege, welche die friſche, in der vollſten Ueppigkeit aller Jugendreize aufgeblühte Nichte hier erringen, für Vorgefühl der — wie ſie ſich ausdrückte — der Ravage, die dieſes wunderniedliche Kind der ſüßen Natur unter den Reſidenzbewohnern anrichten würde. — Tina aber wußte, warum ſie ſo überſchwenglich ſelig war, ſie hatte ihn ja geſehen.

„Mord und Todſchlag,“ ſagte die Tante, als ſie nach dem Abendbrode die Hebegeſtalt des Mädchens vom Köpfchen bis zum Füßchen ſtill ſtaunend lange betrachtet hatte: „Mord und Todſchlag ſehe ich noch um deinetwillen hier paſſiren, und hält der Hofrath ſich nicht ſattelfeſt, ſo iſt er gepritſcht.“ Der Vater ſtieß ungeſehen die Lobpreiſerin in die Rippen, denn von dieſem Punkte ſollte nach ſeiner Meinung noch lange nicht die Rede ſeyn. Tina durfte durchaus nicht wiſſen, daß ſie nach der Stadt gebracht worden war, um nie wieder zurück zu kehren, ſondern hier dem Hofrath ihre Hand zu geben. Er fliſterte daher ängſtlich der Tante in’s Ohr: ma Chere, peu à peu, und Tina ſprang an das Fenſter, denn der Zapfenſtreich zog eben unten über den großen weiten Platz mit herrlicher Muſik vorbei. Erſt eine Menge Trommeln, und ein Wirbeln, daß die Scheiben oben klirrten, dann ſchwiegen die ohrbetäubenden Kalbfelle, und jetzt blies das ſchöne Garde-Hautboiſtenkorps mit wahrhafter Kunſtfertigkeit einen köſtlichen Cottillon.

Es war derſelbe, den ſie mit dem Unbekannten im Magdalenenbade getanzt hatte. Der Abend mild und ſtill, und tauſend Lampenflimmer auf dem großen Platze; der Sterne zahlloſes Heer am dunkeln Himmel. In dieſen Mauern Er, und nun den — Cotillon.

Scherz und Ernſt,

von

H. Clauren.

Dritte Sammlung.

Zehntes Bändchen.

Inhalt

Des Lebens Höchſtes iſt die Liebe.

Zweiter Theil.

Des

Lebens Höchſtes iſt die Liebe,

von

H. Clauren.

Zweiter Theil.

Zweite verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1825,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Des
Lebens höchſtes iſt die Liebe.

Von

H. Clauren.

Zweiter Theil.

17.

Der Ball beim Gouverneur.

Die Tante verſtand als Meiſterin die Kunſt, dem Mädchen den Geſchmack für die Reſidenz beizubringen. Eine Zerſtreuung jagte die andre, die Vergnügungen wechſelten ohne Ende, und in allen Zirkeln war Tina die Königin des Feſtes; ſo daß ſie ſelbſt mit Schaudern an die Heimath dachte, die bei dem herannahenden Winter ihr jetzt unerträglich einförmig vorkam.

Jene Erſcheinung im erſten Augenblicke ihrer Ankunft — ſie lachte jetzt ſelbſt darüber, jeder Reiter hatte mit ihm Aehnlichkeit.

Bei den erſten zehn, zwölf jungen Leuten, die zu Pferde ihr begegneten, dachte ſie jedesmal, daß er es ſey, und immer täuſchte ſie ſich, bis ſie endlich gewohnt ward, junge wohlgebildete Mannsperſonen zu ſehen, ohne an ihn zu denken. Sie dachte überhaupt jetzt weniger an ihn; denn ſie konnte nicht zu ſich ſelbſt, geſchweige denn zu ihm kommen. Oft hatte ſie gehört, daß die Mädchen auf dem Lande und in kleinen Städten viel treuer, herzlicher und inniger liebten, als die in der großen Stadt. Der Satz war ihr ſonſt lächerlich geweſen; denn, meinte ſie, was hat das Land, was hat die Stadt und deren Größe auf unſer Herz für Einfluß? jetzt aber fühlte ſie, daß er ſo unrecht doch nicht war. Sie liebte jetzt nichts, als ſich ſelbſt; tagtäglich ſagte ihr ein Heer von jungen Fanten, wie ſchön, wie zauberiſch ſie ſey; der lobte ihre Hand, der ihren Fuß, der ſchmolz vor ihrem Blicke, der nannte

Juno ſie, und der Diana. Ihr Gang, ihr Tanz, der Stimme weiche Melodie, ihr Harfenſpiel, ihr Haar und ihre Art, geſchmackvoll ſich zu kleiden, kurz alles ward zergliedert, beſungen und belobt, ſo daß das Köpfchen vom Qualm des dickgeſtreuten Weihrauchs faſt benebelt ward, und ſie mit Mühe ihr beſſeres Selbſt daraus zu retten kaum vermochte. Die ſchöne Tiefe des Gemüths, die klare Reinheit ihrer Seele, die himmliſche Beſcheidenheit, die holden Zierden, die das Mädchen ſchmücken, ſo lang es engelgleich die Liebe fleckenlos im Buſen trägt, ſie ſchienen alle ſich aus Tina's Bruſt zu ſtehlen, ſo regſam war der Satan in Geſtalt der Tante hier geweſen.

Die Alte nannte Tina's ſinniges Weſen romanhafte Schwärmerei, und machte ſich's zum Zweck, das Mädchen zu heilen. Die Schönen dieſer Welt ſind da, ſprach ſie kreiſchend: zu glänzen und zu herrſchen. Die

Männer ſind nur Pudel, ſie apportiren gut, ſie machen couche und warten auf, und ſind recht treue Thiere, wenn man ſie nur dreſſirt; doch ſie verlernen es, ſie kommen gleich aus Zucht und aus Routine, wenn ſie die Furcht verlieren. Wie anders wär' die Welt, wenn *wir* regieren dürften. So lange ſie nun ſteht, ſo lange iſt uns weh gethan. Die Maſſe der Geſetze, von Männern wurden ſie gegeben, von Egoiſten, von Tyrannen. Wir kommen überall zu kurz. So ſollt Ihr Ignoranten denn, ſo will es die Geſchichte, die Rache der Gekränkten ewig fühlen. Zu unſern Füßen müßt ihr knieen, anbeten unſere Reize; Ihr Polterer, wähnt die Herren dieſer Welt zu ſeyn. Nur Sklaven ſeyd ihr, weiter nichts, nur Sklaven eurer Schwäche. Ein Blick von uns: Ihr fallt, Ihr ſteht; denn euer Schickſal, euer Glück und euer Leben, es liegt in unſrer Hand. So, Tinchen, ſieh die Männer an. Ihr Gold, ihr

Herz, das bischen Kopf, das Gott ihnen noch ließ, ihr ganzes Ich muß Dir zu Füßen liegen, wenn Du die Kunſt verſtehſt, die Männer zu behandeln. Laß deine Zauber walten! Der Geitzhals wird Verſchwender, der General ein Kind, der Biſchof wird ein Sünder, der Feige ein Barbar; Du ſchaffſt aus Juden Chriſten, aus Greiſen frohe Gecken, aus Weiſen dumme Thoren, und wandelſt Schulpedanten in Solotänzer um. O, hätt' ich deine Friſche und deinen Gliederbau, dein jugendliches Blut in Puls und Adern, dein Roth auf Wang' und Lippen, und die Gewitterluſt im Auge, aus dem es ewig blitzt und blitzt — ach Gott, alle Herren der großen Reſidenz, ſie ſollten wund ſich liegen, der Knieeſchwamm wäre chroniſch."

Der Laufer Sr. Excellenz des Gouverneur's unterbrach die Lektion über den Umgang mit Männern, und lud Frau von Sandhofen nebſt Albertinen zum Balle auf übermorgen ein.

Den folgenden Morgen erſchien der Gouverneur ſelbſt, dankte für die Annahme ſeiner Bitte, und erzählte, daß der Hof dießmal Allerhöchſtſelbſt die Geſellſchaft mit ſeiner Gegenwart beehren werde. Er komme eben vom Schloſſe, wo die Fürſtin eine allerliebſte Idee gehabt habe, die er auch dieſen Augenblick ausführen werde. Es ſolle nämlich für morgen Abend jede Dame ihren Herrn für den erſten Tanz, für die Begleitung zur Tafel, für den Platz zu ihrer Linken und für die Polonoiſe nach Tiſche durch das Loos beſtimmt bekommen. Er ſey daher im Begriff, nach Hauſe zu fahren, und die Namen ſämmtlicher zum Balle eingeladener Herren und Damen auf beſondere Zettel ſchreiben zu laſſen; wo ſich dann die Fürſtin vorbehalte, die Looſe eigenhändig zu ziehen, und jedem Herrn die ihm durch das Loos beſtimmte Dame heute Abend noch durch die Hoffouriere bekannt machen zu laſſen. „Auf jeden Fall,“ ſetzte der Gouverneur hinzu: „werden ſich die Herren dieſe willkommene Gelegenheit, den Damen irgend eine kleine Ballgalanterie zum Andenken des Tages zu überreichen, nicht nehmen laſſen, und ſo hoffe ich von dem glücklichen Einfall unſerer, in Erfindungen dieſer Art unerſchöpflichen, Fürſtin für die Belebung des ganzen Zirkels recht viel Erfreuliches.“

Tante Sandhofen und Albertine klatſchten dem Gouverneur und der köſtlichen Idee ihren ungetheilten Beifall zu, und Beide wünſchten ſcherzweiſe, die durchlauchtigſte Frau beſtechen zu können, um die Intereſſanteſten der jungen Männerwelt als ihre Ehren-Chapeaux begrüßen zu können.

Am Balltage ſelbſt hatte der Morgen noch nicht gegraut, das heißt, nach der Zeitrechnung einer ächten Reſidenzſchönen, es hatte Mittags noch nicht Zwölfe geſchlagen, als der Geheime Ober-Conſiſtorial-Präſident vorgefahren kam, mit einem Rieſenſtrauße eintrat, und ſich, ſo viel er vor ſeinem leidigen Huſten herausbringen konnte, der Frau von Sandhofen, unter etwas unbehülflicher Ueberreichung der Blumenkeule, als ihren Chapeau d'honneur vorſtellte. Wegen des in dem Kreiſe ſeiner heutigen Abendpflichten liegenden Tanzes aber bat er, auf ſeine dürren, ſchwarz beſtrumpften Beinröhren achſelzuckend weiſend, ihn ſeiner Dienſtobliegenheiten gnädigſt zu entbinden, wogegen er aber bei der Tafel die ſchuldige Aufmerkſamkeit zu verdoppeln verſprach.

Frau von Sandhofen war, dem Jammerbilde von Ehren-Chapeau gegenüber, mehr todt als lebendig. An der Seite dieſes gebrechlichen, erdfahlen, ſaft- und kraftloſen Conſiſtorial-Acten-Geſichts heute Abend bei Tafel zu ſitzen, das war — ihre Ehre, ja was noch mehr, ihren ganzen Schmuck hätte ſie verpfänden mögen — das war einer von den verdeckten Schachzügen der Fürſtin ſelbſt, die — o ſie hatte es der Ueberfeinen längſt abgemerkt — ihr nicht recht hold zu ſeyn ſchien. Aber was wollte ſie machen! Der Mann war das Schrecken aller Candidaten, der Herrgott ſämmtlicher Pfarrer, und als grundgelehrt, geehrt und geachtet im ganzen Lande; ſie zog alſo die beßten Regiſter des Hoftons, die ſie nur in der Geſchwindigkeit und bei der argen Ueberraſchung erwiſchen konnte, und ſagte ihm über die Freude, ihm dieſen Abend ausſchließend zu gehören, und über das dankbare Anerkenntniß dieſes neidenswerthen Glücks, ſo viel Verbindliches, daß dem alten ehrlichen Manne, dem ſeine Orgelpfeifen gänzlich verſagten, der Angſtſchweiß der tödtlichſten Verlegenheit auf die Stirne trat, und er ſeinem Gott dankte, als er wieder auf ſeinem Conſiſtorialſtuhle im Gremio ſeiner treuen Räthe präſidirte.

18.

Der Schlachtplan.

Er war kaum zum Hauſe hinaus, als der Hofrath eintrat.

Letzterer war, ſo lange Albertine ſich in der Reſidenz aufhielt, noch nie im Hauſe der Tante geweſen; Albertine hatte ihn nur hie und da in größern Zirkeln geſehen, und da hätte er kaum ein Paar flüchtige, gleichgültige Worte mit ihr gewechſelt, ſo daß ſie die frühere Geſchichte mit dem Werthloſen faſt ganz vergeſſen glaubte, und der feſten Meinung war, der Vater habe jenen Gedanken, ſie mit dieſem gemeinen Wüſtlinge zu verheirathen, völlig aufgegeben.

Jetzt — er hier vor ihr — heute — mit einem Käſtchen in der Hand — etwas verlegen — die Tante wohlwollend lächelnd —

Tina wußte, verſtand, überſah alles, und erſchrack ſo heftig, daß ſie ſichtbar zu zittern anfing. Der Hofrath gewahrte dieß, und ward dadurch noch verwirrter; er vermochte nichts weiter heraus zu bringen, als: Fürſtin — Ball beim Herrn Gouverneur — Ehre, Glück — Chapeau d'honneur — gnädigſtes Fräulein — kleiner Spaß. —

Bei den letzten Worten deutete er auf das Käſtchen, ſetzte es einfältig ſeufzend auf den Tiſch, drückte ſich nach zwei windſchiefen Bücklingen von dannen, küßte in der peinlichſten Verlegenheit dem Stubenmädchen, das zufällig eben eintrat, zum Abſchiede die Hand, ſtieß dieſem, als er ſeinen Irrthum gewahrte, unverſehens mit der Spitze ſeines großen Claque unter die Naſe, und ſchob ab.

Die Tante lächelte beifällig, und ſchüttelte den Kopf; das Stubenmädchen mußte hinaus, denn ſonſt wäre ſie vor der gnädigen Herrſchaft geplatzt, und Albertine, ſo erſchrokken und ſo unangenehm überraſcht ſie auch war, mußte doch über den Auftritt lachen; ſie ärgerte ſich über ſich ſelbſt, aber ſie mußte doch lachen.

„Ein herzensguter Menſch,“ hob endlich die Tante an: aber ſo kindlichen Gemüthes, daß ihn das kleinſte ungewönliche Begegniß außer Faſſung bringen kann. Eigentlich will mir das wohl zuweilen am Manne gefallen. Ein ſolcher iſt gewiß immer am fügſamſten, und mit vernünftiger Liebe kann eine Frau auf die Art von Männern unglaublich wirken. Aber — laß uns doch ſeinen ſogenannten kleinen Spaß in Augenſchein nehmen.“ Sie öffnete die Kapſel; ein Paar brillantene Armbänder blitzten ihr entgegen. „Sieh!“ rief ſie mit verſtellter Ueberraſchung aus: „das nenne ich mir die Kunſt verſtehen, ſich niedlich zu machen; das iſt doch noch ein veritabler Ehren-Chapeau. Alſo mit dem reichen Herrn Hofrath hat der Zufall heute mein Tinchen gepaart!“

Albertinen verging der Athem; ſie gedachte der Worte des ehrlichen Oheims, und überſah auf einmal, wie preßhaft ihre Lage auf allen Seiten war. Alles, alles war fein berechnet. Der Kammerherrn-Schlüſſel, ihre Herreiſe mit dem Vater, deſſen Seitenwink, als die Tante gleich den erſten Abend des Hofraths erwähnte, des Vaters Bereitwilligkeit in der Erfüllung ihres Wunſches, noch länger hier bei der Tante zu bleiben, als er ſelbſt nach einigen Tagen wieder zurückreiſ'te; des Hofraths bisherige Entfernung, die Einladung zum Balle, die Idee der Fürſtin, der von der Tante auffallend betonte Reichthum des, nach ihres Unbekannten Verſicherung, tief verſchuldeten Hofraths — alles hing fein eingefädelt und fein verwebt an einander. Sie ſah alles gegen ſich verſchworen, und fühlte die feindliche Allianz an Zahl und

Macht ſich überlegen; denn was wollte ſie gegen den Willen des eiteln Vaters, gegen die Abſichten der geldbedürftigen Oberküchenmeiſter-Familie, gegen den Muthwillen der Fürſtin, gegen die Schlauheit des Gouverneurs, und gegen die Verſchlagenheit der für den Hofrath gewonnenen Tante ausrichten!

Sie flüchtete, vom Gefühle ihres Unmuths übermannt, auf ihr Zimmer, und ging mit ſich zu Rathe, was ſie machen ſollte.

Alle gegen ſie verbündet — auch die Fürſtin! Das ſchmerzte ſie am meiſten: die holde Frau hatte ſie bei der erſten Vorſtellung ſo liebreich, ſo herzlich aufgenommen, und jetzt konnte die Sinn- und Gemüthvolle einen Scherz erfinden und begünſtigen, der Tina's lebenslängliches Unglück bereiten ſollte.

Sie wollte erſt Krankheit vorſchützen, und vom Balle ganz wegbleiben; aber das war ein bloßes Palliativmittel; über lang oder kurz hätte der gefährliche Bund ſie doch auf die eine oder andere Weiſe mit dem Hofrath zuſammen zu bringen gewußt. Sie beſann ſich daher eines Beſſern.

Furchtlos und auf eigene Kraft ſich verlaſſend, wollte ſie den Kampf aufnehmen; Feinheit gegen Liſt, Schlauheit gegen Ränke ſetzen, und ſo auf einmal den Plan der oberküchenmeiſterlichen Partei vernichten.

So verdirbt der Menſch den Menſchen. Wie arglos, wie unbefangen, wie engelrein war noch vor Kurzem die holde Tina in ihrer ſtillen Heimath geweſen, und zu welchen Nothmitteln drängte ſie das Bedürfniß der Selbſthülfe!

Sie war mit ihren ſtrategiſchen Anordnungen fertig, und konnte ſich im Vorgefühl ihres Sieges eines kleinen, ſelbſtgefälligen Lächelns nicht erwehren; ihr fiel der große Friedrich ein, ganz Europa ſtand gegen ihn auf, und Er ſchrieb den Geſchlagenen den Frieden vor.

Tina's Manövres lauteten kürzlich folgendermaßen: Auf den Ball fahren; dem Gouverneur für das ihr heute bereitete Vergnügen in ſpitzen Worten danken; der Fürſtin eine bittere Schmeichelei über den Einfall des berechneten Zufalls in ihren Looſen ſagen; dem Hofrath gerade heraus erklären, daß ſie ſeine Pflaſter und ſeine Latwergen nicht beſorgen könne, und die Schulden ſeines Hauſes nicht bezahlen wolle; ohne Abſchied von der Tante vom Balle nach Hauſe; dieſe Nacht noch einpacken, und in die Heimath; und dort ſich dem ehrlichen Oheim in die Arme werfen, der dann beim Vater ihre Rechte auf ihre Freiheit ſchon verfechten werde.

Mein gutes, gutes Tinchen, Du warſt nicht der erſte Feldherr, der mit den herrlichſten Anordnungen auf dem Schlachtfelde ſeine Streitkräfte entwickelte, jetzt die Sache ganz anders kommen ſah, als er ſie ſich auf dem Papiere gedacht hatte, und beim Victoriaſchießen nicht recht gewiß wußte, ob er ſich, oder lediglich dem lieben Herr Gott den Sieg zu verdanken habe.

Sie wollte, nach recht ſchlauer Feldherrn Art, den Feind ſicher machen, und gar nicht ſcheinen, als ſey ſie im geringſten geſonnen, die Schlacht mit ihm anzunehmen, und noch weniger, ſie ihm zu bieten.

Darum ſchmückte ſie ſich wie eine Königin, und trat, als der Wagen vorfuhr, mit einem ſo fröhlichen Ballgeſichtchen in das Zimmer der Tante, daß dieſe, den, ihre Abneigung gegen den Hofrath nur zu laut verrathenden Auftritt von vorhin noch im Gedächtniß, irre an ihr ward. Die Tante hatte ſie mit verweinten Augen, mit verdrüßlicher Miene erwartet, und Tina erſchien wie die ſüßeſte Hore der Freude.

„Vergiß die Armbänder nicht;“ ſagte die Tante, ſie beifällig muſternd, leicht hin.

„Ein andermal;“ erwiederte Tina eben ſo leicht.

„Wie denn ein andermal?“ fragte die Tante mit erzwungener Unbefangenheit. „Du ſiehſt, ich habe aus dem Conſiſtorial-Blumenmaſtbaume mir ein recht hübſches Bouquet herausgeſucht, um meinem alten Ehrenritter damit ein Compliment zu machen; ohne die Armbänder kannſt Du nun heute ſchon nicht erſcheinen.“

„Sie ſind nicht bezahlt,“ entgegnete Tina lachend: „ich liefe Gefahr, daß, wenn ich ausſtiege, der Jude, dem ſie gehören, mich ſammt dem Bändern in Beſchlag nähme, und dann käme ich um den ganzen Ball.“

„Tinchen,“ hob die Tante, die von den ſchwachen Vermögensumſtänden Sr. Excellenz, des Herrn Oberküchenmeiſters und Höchſt-Dero Söhnleins wohl unterrichtet ſein mochte, ſichtbar verlegen an: „ſcherze nicht ſo kurios; komm, laß mich Dir die Spangen anlegen, ſie müſſen deinem vollen weißen Arm allerliebſt ſtehen.“

„Zu meinem Schmuck,“ verſetzte Tina kurz, und wies vornehm auf den Spinellrubin und auf ihren Brillantring:“ zu meinem Schmuck paßt der Bettel nicht; ſehen Sie, Tantchen, das ſind Steine! da iſt ein einziger hundertmal mehr werth, als ein Dutzend ſolcher Armbänder.“ Mit dieſen Worten warf ſie letztere, wie unnütze Papierſchnitzel, zum Fenſter hinaus, trillerte den beliebten Cottillon, probirte ein niedliches Pirouettchen, und jauchzte heimlich triumphirend, als die Tante, vor Schrecken am ganzen Leibe zitternd, mit beiden Händen an der Klingel Sturm läutete, und Bedienten, Köchin, Stuben- und Kammermädchen beorderte, die hofräthlichen Liebespfänder auf der Straße mit Laternen zu ſuchen.

Die Tante war ſo betroffen, daß ſie kein Wort ſprechen konnte; angſtvoll riß ſie die Fenſterflügel auf, nahm in jede Hand ein Wachslicht, leuchtete zwei Treppenhoch hinab, und ſchrie laut: nun, Gott ſey ewig Dank! als der Ruf: „ſie ſind da!“ von unten herauf ertönte.

Tina that, als habe ſie darauf nicht gehört, tanzte eine Gliſſade das ganze Zimmer entlang, und bat die Leute, als dieſe die Fündlinge heraufbrachten, ſie zum Andenken zu behalten, mit einer Gleichgültigkeit, als ſchenke ſie ihnen ein Paar Pfeffernüßchen.

Die Dankbaren küßten ihr Rock und Hände; die Tante aber war von dem Auftritte, und von Tina's unerwartetem Benehmen ſo erſchrocken, daß ſie kaum die Lippen bewegen, geſchweige denn ſprechen konnte. — Sie ſammelte ſich mit Gewalt, und wollte der Unbegreiflichen, die bis dieſen Augenblick das nachgiebigſte, fügſamſte Kind geweſen war, dringende Vorſtellungen machen, aber Tina rief bittend: „Der Wagen wartet ſchon lange, und ich verliere am Ende alle Engagements.“ Sie flog die Treppen hinab; und die Tante, die auf das empfindlichſte verſtimmt ihr folgte, mußte, ſie mochte wollen oder nicht, die vermeintliche Braut ohne die verwünſchten Armbänder fahren laſſen.

Beide ſaßen ſtumm neben einander.

Die Tante bitterböſe; denn ſie war es, welche die erſte Idee zu der Verbindung zwiſchen dem Hofrath und Tina gegeben, welche den Hofrath veranlaßt hatte, ihre Nichte kennen zu lernen, welche von Oberküchenmeiſters für dieſe gebotene Hülfe aus aller Noth, auf den Händen getragen ward, welche Leib und Leben eingeſetzt hatte, die Sache zu Stande zu bringen, und welche nun jetzt auf einmal ſah, daß mit dieſem kurz angebundenen Trotzkopf gar nicht durchzukommen war. Sie hatte über dem erſchrecklichen Auftritte mit dem Wegwerfen der Armbänder ſo gänzlich den Kopf verloren, daß ſie nicht wußte, ob ſie das Ereigniß Oberküchenmeiſters mittheilen, oder verſchweigen ſollte. Sie wäre gern noch eine Stunde gefahren, um wieder Faſſung zu gewinnen, und um zu überlegen, was zu thun ſey; am Ende beſchloß ſie, wenigſtens dem Gouverneur die ſaubere Geſchichte zu erzählen. Er war ein gewandter Mann, der bei Oberküchenmeiſters, als dieſe noch in guten Umſtänden waren, gewiß mehr, denn hunderttauſend Auſtern gegeſſen hatte; der ließ ſeine alten Freunde gewiß nicht ſinken, und erſann ein Mittelchen, dieſe jetzt gänzlich verfahrne Sache wieder in das Gleis zu bringen.

Tina wendete das Geſichtchen links nach dem Wagenfenſter zu, um die Glorie nicht zu verrathen, die über den erſten errungenen Sieg ſichtbar darauf ſtrahlte. Ein Feind war geſchlagen, ſagte ſie heimlich zu ſich ſelbſt, du willſt Einen nach dem Andern vornehmen, und ſie alle einzeln aus dem Felde jagen; ſo machte es Napoleon, und fuhr dabei immer am beßten. Wartet nur, Ihr Leutchen! Ihr ſollt Euch über das alberne Landrath-Tinchen noch wundern! — Aber daß dieß noch keine Hauptſchlacht, ſondern bloß ein glückliches Gefecht geweſen war; daß Tante Sandhofen ihre Niederlage den Verbündeten melden, und dieſe nun mit ihrer Geſammtmacht auf ſie los gehen würden, das alles fühlte ſie wohl. Auch ſie hätte den Weg noch recht lang gewünſcht, denn ſie hatte noch hundert Flankenbewegungen, Seitenmärſche, Truppenconcentrirungen und dergleichen zu bewerkſtelligen; aber der Wagen hielt vor dem hocherleuchteten Gouvernementshauſe, und der Paukenwirbel einer prächtigen Polonaiſe, die ihnen aus dem glanzvollen Ballſaale entgegen brauste, dünkte ihr wie der Kanonendonner, der jetzt herannahenden unvermeidlichen Entſcheidungſchlacht.

19.

Der Rückzug.

Gleich am Eingange bot der angſtbelaſteten Tante der geheime Ober-Conſiſtorial-Präſident, angethan mit einem goldbrokatenen Kleide, worin kleine blaue Vergißmeinnichtchen als Sternblümchen gar zierlich zu ſchauen waren, den Arm. Des bewußten Huſtens wegen ein gewaltig Stück braune Regliſe im Munde, konnte er mit der Verſicherung der ihm widerfahrenden Ehre, die gnädige Frau, als ihr Chapeau d'honneur zu bewillkommen, nicht recht fertig werden; er führte die höchlich Verſtimmte aber, in ſeiner Art recht manierlich, der Fürſtin zu, die das Pärchen mit verbiſſenem Lächeln empfing.

Zu gleicher Zeit mit ihm war an der

Thüre der Hofrath auf Albertinen zugeſchoſſen, um ihr gleichfalls den Arm zu bieten, und ſie zur Fürſtin zu geleiten. Etwas abſeiten ſtanden Papa und Mama Oberküchenmeiſters, welche die Retterin aus aller Noth, ihre reiche künftige Schwiegertochter, in dieſem Augenblicke zum erſten Male ſahen, und durch Wort und Geberde ſich einander geſtanden, daß ihr Leberechtchen, der Hofrath, doch einen wahrhaft exorbitanten Geſchmack habe, und das Goldkind das allerdelikäteſte Zuckerpüppchen auf dem ganzen Balle ſey. Tina, geſchmückt mit der Jugendfriſche ihrer tauſendfältigen Liebesreize, ſchritt ſtolz, wie eine Königin, durch die Reihen der jungen Männerwelt, und wo ſie kam, wich alles aus einander, und machte der Wunderholden Platz, und neigte ſich vor ihrer Schönheit, daß ſie ging, wie durch eine Doppelreihe von jungen Hangebirken, und in dem Gefliſter, das links und rechts und hinter ihr ſäuſelte, vernahm ſie des ſtillen Entzückens wohltönende Laute. Der Hofrath folgte ihr, wie ein böſer Schatten; bot er ihr links die Spitze ſeines dürren Elbogens, ſo dankte ſie dem ſich Verbeugenden rechts, und ſprang er hinter ihr herum, um ihr ſich und den gebotenen Arm bemerkbar zu machen, ſo wendete die kleine Bosheit ſich links, um die Huldigungen der ſie Begrüßenden freundlich zu erwiedern; ſo folgte ſie dem Präſidenten und der Tante bis in die Gegend des Saals, wo die Fürſtin ſtand; hier ſprang der Hofrath, des rechts und links Voltigirens und des Hinterherſchwenzelns müde, endlich vor, und ſprach, von ihrem abſichtlich ſchnöden Benehmen, von den ſprechenden Paſſion-Seitenmienen der, auf glühenden Nadeln vor ihm ſchreitenden Tante, und von dem überraſchenden Blicke auf die armbänderloſen Schwanenarme der Gefeierten, hart getroffen: „Erlauben — Fürſtin — devoteſt vorſtellen.“

Tina aber trat einen halben Schritt zurück, ſagte mit wegwerfender Kälte: „ich bedarf Ihrer nicht!“ umging ihm, mit einer halben Verbeugung, Fronte und linken Flügel, und eilte dem alten Conſiſtorialbrokate nach.

„Der zweite Feind geſchlagen,“ dachte ſie heimlich, und tief in ihrem Innern jauchzte ſie ein Stückchen Te Deum Laudamus.

„Jetzt der Fürſtin das Haupttreffen!“

Sie rief allen Groll, alle Bitterkeit zuſammen; ihr raſcher Jähzorn ſollte einen Cavallerie-Choque machen, und zum Soutien wollte ſie dann recht beißende Empfindlichkeit über das unberufene Einmiſchen in Familienangelegenheiten, und galligen Ernſt über die Anmaßlichkeit, ein fremdes Menſchenherz nach Gefallen zu quälen, und zu zertreten, als ein Paar reitende Artillerie-Brigaden heranrücken laſſen; Schuß auf Schuß ſollte fallen; Schlag auf Schlag. Der

Fürſtin erſtes Wort ſollte das Signal zur Eröffnung der Schlacht auf der ganzen Linie ſeyn. Es war ihr, als müßte ſie im Sturmſchritte vorwärts.

Die Hohe kam mit der ihr eigenen Himmelsmilde der aufgeregten Albertine entgegen. Sie hatte von Ferne Tina's ſtrenge Worte gehört, ſie hatte darauf den Hofrath Kehrt machen geſehen, und da ſie vom Anfange an nicht hätte begreifen können, wie es dem Mädchen möglich ſey, ſich mit einem ſo Unausſtehlichen auf ewig verbinden zu können, ſo gab ihr Tina's eben wahrgenommene Art, den Zudringlichen abzufertigen, Licht genug, um zu ſehen, wie hier die Sachen ſtänden; die fehlenden Armbänder — der mit Mühe verhaltene Unmuth in Tina's Geſichtchen — der ſonſt ſo wortreichen Tante verſtörtes Weſen — ſie brauchte nicht mehr, um jetzt alles zu wiſſen.

„Mein Glaube an Sie iſt gerettet,“ ſagte die Monarchin, und legte die ganze Zaubermacht ihrer Huld in ihre freundliche Rede: „nicht mein war der Einfall, Ihnen heute einen — wie ich mit Theilnahme ſehe — unwillkommenen Geſellſchafter zuzuweiſen. Doch, darüber nachher ein Mehreres. Sie ſind nun ohne Begleiter. Der Fürſt hat eben unvermutheten Beſuch bekommen, zwei Verwandte unſers Hauſes; darum iſt er noch nicht hier. Der Gouverneur iſt nach dem Schloſſe gefahren, um beide Prinzen einzuladen; für einen von ihnen bitte ich für heute Abend um ihre freigewordene Hand; ich werde mir ihn gewiß verpflichten, denn ich führe ihm in meiner lieben Albertine gewiß die werthvollſte, die reizendſte unſerer Ballſchönen zu.“

Wo blieb unſer Tinchen mit ihrem Cavallerie-Choque, mit ihrer reitenden Artillerie-Brigade! ſie ſenkte vor der Herrlichen ihre Fahnen, ſtreckte das Gewehr, und ſchlug

Chamade. Sanft erröthend verneigte ſie ſich vor der liebenswürdigen Fürſtin; fühlte, daß ſie dießmal die Geſchlagene war, und dankte Gott im Himmel für den ehrenvollen Rückzug; ſtatt an Leberechtchens Seite, neben dem Verwandten des Fürſten bei der Tafel zu ſitzen — gegen den Tauſch würde ſelbſt der Vater nichts einzuwenden gehabt haben. Sie blieb in der Nähe der Fürſtin, denn ſie gehörte ja heute zum hohen Hauſe.

20.

Das Blut- und Halsgericht.

Jeder neu ankommende Ballgaſt ward der Monarchin von des Gouverneurs Gattin vorgeſtellt, und ſo lernte Albertine faſt die ganze Geſellſchaft, wo ſie ziemlich fremd war, namentlich kennen. Unter den eben Vorgeſtellten nahm ein langer, magerer, runzliger Herr mit zwei Sternen ſeinen Platz neben ihr; er war der Fürſtin von der Gouverneurin als der Präſident des Blut- und Halsgerichts vorgeführt worden, und Albertinen überrieſelte es kalt, als ſie dem General-Oberhofblutrichter in das ockergelbliche Criminalgeſicht ſah. Er knüpfte eine Unterhaltung im gewöhnlichen Umgangstone an, ſprach vom geſchmackvoll verzierten Saale, von der ſonnenhellen Beleuchtung, von der Herz und Seele ergreifenden Tanzmuſik, von dem blendenden Ballglanze der Damen, von dem ſtrahlenden Diadem der Fürſtin, von der brillantenen Aſter der Schatzminiſterin, von dem köſtlichen Collier der Oberhofmeiſterin, von — „doch,“ fiel er lächelnd ſich ſelbſt in's Wort, und ſtierte mit grellem, ſtechenden Blicke auf Tina's Buſennadel: „doch darf ſich dieß ganze Collier nicht meſſen mit dem einzigen wundervollen Spinellrubin des Fräuleins. So mag ich es gar gern haben; den Schmuck einfach, aber ſolide! das nenne ich einmal ein Prachtſtück;

erlauben doch, meine Gnädige“ Er bog bei den Worten ſich nieder, und beliebäugelte den feuerblitzenden, ſeltenen Edelſtein ſo nahe, daß er mit der kupferbedeckten Spitze ſeiner Naſe beinahe die Schneegrube ihres Herzens berührt hätte; wollte ſie alſo wohl oder übel, ſo mußte ſie, um ſeine mineralogiſche Wißbegierde zu befriedigen, die Nadel vom Buſen nehmen, und ſie ihm zu weiterer beliebigen Beſchauung überreichen. Natürlich mußte ſie deshalb den Handſchuh ausziehen, und daß ſie den linken auszog, weil an der linken Hand der Brillantring ſaß, der nach Gottliebs Betheurung noch viel mehr werth ſeyn ſollte, als der Spinellrubin, war auch natürlich. Wie des Gelbſüchtigen Schwefelaugen auf dieſen Brillant fielen, ward er rein verklärt, und es war nicht zu läugnen, das Steinchen vom allerreinſten Waſſer der Welt nahm ſich an der Fronte der vier roſigen Grübchen auf der kleinen ſchwanenweißen Hand gar nicht bitter aus. Auch dieſen mußte der Steinkundige in der Nähe beſehen, und er wußte, den Werth dieſer beiden Schätze in der Hand wohl abwägend, nicht, ob er ſie, oder ihre Beſitzerin, die durch ſeine faſt übertriebene Lobpreiſung wohlthätig geſchmeichelte Tina, mehr bewundern ſollte.

Mit einem Male — wie ein Donnerſchlag zuckte es ihr durch alle Glieder — der Steckbrief — der erſchreckliche Steckbrief — dieſer hier, dieſer dürre Klapperbein! der Präſident des Blut- und Halsgerichts hatte ihn ja ausgehen laſſen! — von Edelſteinen ſtand etwas darin! — am Ende hatte der Blutrichter die beiden Steine erkannt, und ſie ſich bloß darum von ihr geben laſſen! Sie gehörten dem ſchwarzen Häuptling, dem Neapolitaner! — Das war alſo doch der junge Jäger geweſen! — heiliger Gott, der Präſident — er verwandte kein Auge von den Steinen! Er ſchüttelte bedenklich den

Kopf! — Er murmelte etwas vor ſich hin! Er ſah jetzt wieder auf Tina! — Er — Tina war vor Angſt einer Ohnmacht nahe! ſie ſtand auf brennenden Kohlen. Sie ſah ſich als Verdächtige, als Mitſchuldige ergriffen, in's Gefängniß geſchleppt, gefoltert — ihr verging der Athem — da rauſchte es im Saale auf: „Der Fürſt und die fremden Prinzen!“

21.

Das Wiederfinden.

Der Präſident gab Albertinen ſchnell ihre Schätze zurück; ſie eilte, beide wieder an Ort und Stelle zu bringen, gewann wieder etwas Luft in die von Todesangſt zuſammengepreßte Bruſt, verneigte ſich tief vor dem zur Fürſtin vorübereilenden Monarchen, und ſtand, als ſie ſich wieder aufrichtete, vor dem einen ſeiner mitgebrachten Gäſte, vor ihrem jungen Fremden.

Prinz Emil erkannte ſein von Schrecken und Freude ſüß verwirrtes Mädchen im erſten Augenblicke wieder, und wer ſein: „Sie hier, mein holdes Fräulein,“ hörte, und die hellfunkelnden Augen ſah, und das verklärte Geſicht, und wie er ſich nun um Fürſt und Fürſtin, Wirth und Wirthin, Ball und Geſellſchaft nicht im geringſten bekümmerte, ſondern nur — nur Albertinen im Auge hatte, und hundert Fragen auf hundert Fragen ſetzte, der konnte ganz deutlich abnehmen, daß die Beiden ein Paar recht gute Bekannte waren.

Eben begann vom Orcheſter herab ein köſtlicher Länderer: *) der Prinz trat mit Albertinen in die Reihe der Tanzenden, und der ganze Saal — Oberküchenmeiſters, Tante Sandhofen und Leberechtchen ausgenommen — ſah mit Wohlgefallen dieſem

---

*) So heißt in manchen Gegenden Deutſchlands der langſame Walzer.

ſchönen Paare zu; in den wenigen Augenblicken, wo Beide nicht drehten, ſondern, um ſich auszuruhen, den Walzenden Arm in Arm nachſchlenderten, lös'te der Prinz der neugierigen Tina, wegen ſeines frühern ſtrengen Incognito, das Räthſel.

Er hatte einen jungen Italiener von faſt gleichem Stande, der in des Prinzen Garniſon ſich geraume Zeit aufhielt, und in einer öffentlichen Geſellſchaft ſich über den Ruf eines ganz unbeſcholtenen Mädchens zweideutig äußerte, gefodert; man hatte ſich geſchlagen, und der Italiener zwei ſehr gefährliche Wunden bekommen. Der Prinz, auf jeden möglichen Fall, ſchon vor dem Zweikampfe mit dem erforderlichen Urlaube verſehen, war über die Gränze geeilt, um den weitern Verfolg der Krankheit ſeines Gegners in der Ferne abzuwarten. Zwei junge Landsleute des Verwundeten, tolle Brauſeköpfe, und rachſüchtige Burſche, hatten dem Prinzen den Tod geſchworen, wo ſie ihn fänden; darum war er in der Beobachtung des Incognito ſo ſtreng geweſen, und hatte die ganze Zeit über in einer entlegenen Mühle unweit Bucherode gelebt. Endlich hatte er von der völligen Wiederherſtellung ſeines Gegners die nöthige Nachricht, und zugleich von ſeinen Freunden die dringendſte Aufforderung zur Rückkehr, und die Zuſicherung erhalten, daß wegen des Duells ſelbſt die, auf Anſtiften der Italiener, bereits angeordnete Unterſuchung hoffentlich werde niedergeſchlagen werden. Nach den ihm zugleich zugekommenen Mittheilungen, war von den Freunden ſeines Gegners ſein Aufenthalt dennoch, wenigſtens muthmaßlich, ausgeſpürt, und ein berüchtigter Meuchelmörder, der ſchwarze Häuptling, oder der Neapolitaner genannt, von ihnen gedungen worden, den Prinzen aus dem Wege zu ſchaffen; daher an jenem

Abende, als er ſich von Albertinen verabſchieden, und bei dieſer Gelegenheit ſeinen Namen und Stand anvertrauen wollte, ſein Schrecken, als dieſe die Pſeudonamen des ſchwarzen Häuptlings erwähnte; daher ſeine Flucht auf das erſte Geräuſch, denn er hatte den Herrn Staubig mit den flegelbewaffneten Bauerburſchen für den Neapolitaner mit ſeinen gedungenen Blut- und Mordgehülfen gehalten.

Tina hütete ſich wohl, dem Prinzen zu geſtehen, daß Staubig ihn für den berüchtigten Neapolitaner ſelbſt gehalten hatte; denn ſie hätte ihn dann auf die nahe liegende Vermuthung gebracht, daß ſie damals, als ſie jene Namen ausſprach, von dem Verdachte, den ſteckbrieflich verfolgten Seraphino in ihm zu ſehen, auch nicht ſehr entfernt war. Beide lachten über jenen Auftritt, und der Prinz beruhigte Albertinen, die jetzt ängſtlich nach dem Ende der

Geſchichte mit ſeinem Gegner fragte, durch die Verſicherung, daß dieſer vollkommen geneſen, und mit ſeinen getreuen Freunden bereits abgereiſ't, übrigens aber von dem ganzen Vorfalle weiter keine Rede ſey.

Bei der Tafel kam Tina, die Ueberſelige, zwiſchen den Prinzen und deſſen ältern Bruder zu ſitzen; ſie erkannte in dieſem den Grünrock, der auf dem St. Magdalenenbade mit dem Vater geſpielt, und an deſſen Stelle der Prinz Emil ſich einmal eingeſetzt, und das berühmte Solo ohne Trumpf und Bild gewonnen hatte.

Auch auf Röschen kam das Geſpräch. Faſt ſchien der liebeſeligen Tina — ſie zwang ſich, des gehäſſigen Gefühls Meiſterin zu werden, aber erfolglos; und welche meiner Leſerinnen wird darum den Stein auf ſie werfen! — faſt ſchien ihr der Antheil, womit der Prinz nach Roſa fragte, zu lebendig; die Achtung, womit er der gediegenen

Tiefe dieſes ſeltenen Mädchens dachte, gränzte in ihren Augen an Ehrfurcht; die Begeiſterung, womit er von Roſa's edler Geſtalt, von dem Schmachten ihres blauen Auges, von dem goldigen Glanz ihres ſeidenen Haares, von der blendenden Weiße ihres zarten Teints, von der Fülle ihres ſchönen Körpers ſprach, an Entzücken; ſie ſchalt ſich eine Thörin, daß ſie ihm erzählt hatte, wie hoch und in Ehren Roſa das bewußte Kryſtallglas hielt, denn er ſagte mit weicher Stimme halb laut vor ſich hin: „Mein liebes, liebes Röschen!“ und lächelte verſunken in zärtliche Wehmuth, als ſtehe er vor dem Bilde dieſer Engelgleichen ſelbſt.

„Ich werde des holden Kindes nie vergeſſen,“ ſagte der Prinz mit ſanftem Ernſte. „Roſa,“ ſetzte er weicher hinzu: „wird nimmer glücklich ſeyn; ſie iſt nicht für dieſe Welt; ſie trägt des Jenſeits Seligkeit ſchon hier in ihrer Bruſt; ſie iſt höher, denn das

Irdiſche. Sie zog mich wunderbar in ihre ſchönen Träume. — Sein Sie großmüthig, Fräulein, trinken Sie auf Roſa's Wohl.“ Er drückte Tina's Hand, ſtürzte ein Glas ſchäumenden Champagner hinab, ſah Tina, die, von ſeiner dunkeln Rede höchlich überraſcht, nicht mitgetrunken hatte, gutmüthig lächelnd an, ſagte etwas ſpitzig: „Sie verſtehen mich nicht, oder ich irrte mich in Ihnen,“ und erhob ſich von der Tafel, weil das Schmettern der Trompeten die Tanzenden wieder in den Ballſaal rief.

Der Prinz foderte Tina zum fröhlichen Walzer auf; aber ihr Herz ſchlug krampfhaft, ihre Kniee zitterten, ſie legte die Hand auf die ſchmerzerfüllte Bruſt, ſagte in Bezug auf die Tanzeinladung bittend: „Ich kann nicht,“ und ſetzte leiſer hinzu: „Werden Sie nicht irre an mir; ihre Rede iſt mir nur dunkel geblieben.“ Sie ſank, als läge eine Centnerlaſt auf ihr, erſchöpft in ein Sopha: der Prinz ſetzte ſich neben ſie, küßte ihre kleine Hand, und ſprach mit herzlicher Offenheit: „Es würde eitel von mir klingen, wenn ich beſchreiben wollet, wie gut mir Roſa war. Was nur die erſte Liebe Süßes bietet, das ward in Röschens Armen mir. Ein Engelpaar im Himmel kann nicht reiner lieben. Wir lachten, lernten; wir ſcherzten, koſ'ten, weinten; idylliſcher kann wohl kein Leben ſein, als das in jenen Tagen. Da kam mein Bruder Ernſt, und ſah, was wir im Rauſche des Entzückens nicht geſehen. Der Welt Erbärmlichkeit, die Ekken und die Schranken; was ſchicklich iſt, was nicht! wir hatten alles das mit keinem Blicke beachtet. Er riß mit kalter Hand — es mußte ja ſeyn — er riß das Band entzwei, das Unſchuld ſtill geſchürzt hatte. Das Band und Roſa's liebendes Herz — in Stükken iſt jetzt Beides. Wie Roſa liebt, ſo liebt vielleicht kein Mädchen. Sie macht ſich ſtärker, als ſie iſt. Sie jammert; ſie duldet. Verbluten wird ſie endlich. Doch, ſo lange noch ein Tropfen ſich durch ihre Pulſe drängt, ſo lange denkt ſie mein. Kann Albertine wohl dem Mädchen zürnen? — Mein Bruder ſtellte mir das Mißverhältniß vor. Es that ihm weh; denn ſelbſt, je länger er dieß Engelweſen ſah, und ſprach, und kennen lernte; deſto mehr geſtand er ſich, daß Roſa ſelten, ja, daß ſie faſt einzig ſei. Mein Bruder ſprach mit ihr. Mein Bruder Ernſt, er iſt ein feſter Mann, gerade, deutſch und bieder. Er ſchalt mich gegen ſie, daß ich ihr Dinge in den Kopf geſetzt, die nimmer gehen könnten, er nannte unter dem Siegel der Verſchwiegenheit ihr meinen Stand und Namen, da weinte ſie und ſprach; „So war es nicht gemeint; ich habe nichts gedacht, als was ich heute noch denke; ich habe ihn geliebt, und werd' ihn ewig lieben. Das kann mir keine Macht verwehren, ich ſelbſt mir nicht; jetzt ſeh' ich gern, daß er von dannen zieht, obgleich ich ohne ihn nicht leben mag; ich war wohl thörigt oft und ein Kind, aber den Verſtand hab' ich noch nicht verloren, und weiß recht gut, daß Prinz Emil ſein Herz wohl, aber nimmer ſeine Hand der Magd, der armen Roſa geben durfte. Er wähle ſich eine Gattin, die ihn ſo liebt, als ich. Ich bete für ſein Glück, und will mich zwingen, das Irrſpiel meiner Phantaſie aus Kopf und Herzen zu drängen." Von dieſem Augenblicke an war ſie ein anderes Weſen. Sie ſah mich nur ſelten, und zwängte ſich in einen fremden Ton. Sie hörte ſpäter mich von Albertinen ſprechen, und pries ihr Lob aus reiner Bruſt. Und dieſem Mädchen könnte Albertine zürnen? — Ich war ein ehrliches Geſtändniß ſchuldig. — Aus Roſa's Arm, zu Ihren Füſſen! —"

22.

Die Beſtellung.

Prinz Ernſt ging in dieſem Augenblicke vorüber. Er warf einen Seitenblick auf Beide, als wollte er ſagen, daß Bruder Emil wieder einmal ein dummes Streichelchen mache, und dadurch, daß er hier mit Tina im ſtillen Nebenzimmer ſitze, während die ganze junge Welt im Saale tanzte, das Fräulein der Beſpöttelung der böſen Welt ausſetze.

Beide flogen, als hätte des Prinzen Ernſt mißbilligende Miene ſie bis in das Tiefſte ihres Gefühls getroffen, vom Sopha auf, eilten in den Saal und tanzten den raſchen Walzer mit ſolcher Leichtigkeit, und ſolcher Anmuth, daß alles, was Augen hatte, mit lautem Entzücken dieſes Pärchen bewunderte. Leberechtchen ſtand hinter der Tante Sandhofen, und als der wunderſchöne

Prinz mit Tina ſüß verſchlungen vorbeiſchwebte, in ihrem ſeelenvollen Blicke ſeine Seligkeit las, und, von ihren Lilienarmen zart umfangen, ſich überſchwenglich glücklich fühlte, knipp der abgefertigte Hofrath, ſeine Schutzpatronin in den Elbogen, und ſagte fletſchend: “Was meinen Sie, Gnädige, zu dieſem Scandal? Sollte man nicht gleich auf der Stelle vor purer Bosheit ſein Bischen Verſtand verlieren?“ Eben hatte der Walzer geendet; die Tanzenden ſtellten ſich zum Cottillon; das Orcheſter ſpielte Tina's Lieblingsmuſik. Tina ſelbſt ſaß, um ſich ein wenig auszuruhen in einem Seſſel, der Prinz neben ihr; Beide waren im Geſpräch über die Liebespfänder verloren, die Prinz Emil in jener Nacht Albertinen zurückgelaſſen hatte. Dieſer ſchien ſich ſehr geſchmeichelt zu fühlen, daß Tina ſich heute gerade mit ſeinen Geſchenken geſchmückt hatte; aber noch freudiger überraſcht war Tina, als er ihr

Hutband aus der Brieftaſche hervorholte, und verſicherte, daß er dieß Kleinod ſeit jener Stunde immer als ein Heiligthum bei ſich getragen hätte. Sie waren Beide ſo in ſich und in die Erinnerung jener ſeligen Stunde vertieft, daß ſie Leberecht nicht hörten und nicht ſahen, ungeachtet dieſer, von der Tante gedrängt, ſchon mehrere Minuten tief gebückt vor Albertinen ſtand, und auf ſeine ängſtlich hervorgelispelte Bitte, mit ihm den Cottillon zu tanzen, eine beifällige Entſcheidung vergeblich erwartete. Der arme Sünder hatte unterdeſſen den ganzen Zwieſprach über das Hutband und die Liebespfänder mit angehört, und konnte nicht begreifen, wo und wie Beide auf dieſen ſo gar ſehr vertraulichen Fuß mit einander zu ſtehen gekommen waren. In dieſem Augenblicke klatſchte man im Saale, und rief: „Zum Cottillon! zum Cottillon!“ Der Prinz eilte mit Tina in den Kreis, ohne Leberechtchen zu bemerken, und ſo ſtand dieſer, von vielen Umſtehenden beobachtet, tief beſchämt da, und ſchlich ſich, Groll und Gift im Herzen, von dannen.

Ein Gardehauptmann, der das alles mit angeſehen, und früher, ſo lange Oberküchenmeiſters noch in guten Umſtänden geweſen waren, zu den Hausfreunden gehört hatte, ſtieß den Gekränkten heimlich an, und meinte, das wäre vom Prinzen offenbare Kränkung, und das dürfte und müßte der Hofrath nicht leiden; hier ſey Einer ſo viel als der Andre, und wenn der Hofrath Luſt hätte, dem Prinzen eins auszuwiſchen, ſo böte er ſich mit Vergnügen zum Sekundanten an; aber Leberechtchen entgegnete hämiſch: „Laſſen Sie mich nur machen, Freundchen; kommt Zeit, kommt Rath; ich will mich ſchon revangiren, daß dem Albertinchen die Guckäugelchen übergehen ſollen. So, wie Sie meinen, nicht; der Prinz iſt ein Verwandter vom Sereniſ ſimo; da könnte uns Beiden unſer Brod gebacken ſeyn; nein, ſo nicht; ich greife die Sache anders an, heimlicher, wo keine Gegenwehr iſt; ich treffe ſicher, und habe ich den Dolch ihr' in's Herz geſtoßen, ſo drehe ich ihn drei = viermal darin um, und zerſchneide dieſes hoffärtige Herz in allen Richtungen, bis es unter meinen Händen verblutet.“ Er ſagte das mit einer ſo ſataniſchen Kälte, und auf den Ruinen ſeines menſchlichen Geſichts leuchtete dabei eine ſo teufliſche Freude, daß dem ehrlichen Gardehauptmann, der die Sache offen und ritterlich, mit dem Schwerte in der Fauſt, abgemacht zu ſehen gewünſcht hatte, die Haut ſchauderte, als er die gedämpfte Rede des Hofraths vernahm, und dabei den Meuchelblick dieſes gallſüchtigen Gerippes bemerkte.

Arglos und fröhlichen Sinnes tanzte unterdeſſen der Prinz ſeinen Cottillon mit der überglücklichen Tina, und bat ſie dringend, ihm zu ſagen, wo er ſie morgen ſprechen könne; er ſetzte hinzu, daß er nur kurze Zeit hier verweilen werde, und jeden Augenblick, den er ohne ſie lebe, für verloren anſehe.

„Die Fürſtin,“ entgegnete Tina recht fein: „hat mir befohlen, ihr morgen um zwölf Uhr im Orangeriehauſe aufzuwarten; ich habe den Hofgärtner mit ſeinen Winterherrlichkeiten ohnehin ſchon recht lange nicht mehr beſucht; ich freue mich daher ſehr, mich von ihm vorher ein wenig in ſeinen warmen Zimmern, in den Ananashäuſern und überall herumführen zu laſſen; er ſoll jetzt ausgeſucht ſchöne Sachen haben.“

Beim Schluſſe des Cottillons trat Tante Sandhofen hinter ſie, ſagte mit ziemlicher Heftigkeit, daß ſie in wenigen Minuten nach Hauſe fahren werde, und wenn daher Albertine nicht etwa eine beſſere Gelegenheit wiſſe, ſo möchte ſie ſich nicht weiter zum Tanze verſagen, ſondern ſie begleiten.

Albertine ſchwieg auf die in Gegenwart des Prinzen hingeworfene unanſtändige Bitterkeit, und fuhr mit.

Unterwegs ſprachen Beide kein Wort. Albertine dachte an Emil; die Tante an die Art und Weiſe, wie ſie Albertinen auf das empfindlichſte ihr heutiges Betragen vorhalten könnte. Letztere ſchien dieß zu ahnen, und ging, ſtatt daß ſie ſonſt nach dergleichen Luſtbarkeiten gewöhnlich mit der Tante noch ein halbes Stündchen plauderte, gleich nach ihrer Ankunft zu Hauſe, auf ihr Zimmer.

23.

Die gute Nacht.

Das Kammermädchen, das ein Paar Minuten ſpäter eintrat, um ſie zu entkleiden, und in der Regel freundlich und geſprächig war, verrichtete dießmal ſein neidenswerthes Amt ſchweigend und verdrüßlichen Geſichts.

Tina erfuhr auf ihre liebreiche Frage nach der Urſache dieſer ſeltenen Erſcheinung, daß Tante Sandhofen den Leuten des Hofraths Armbänder wieder abgefordert hatte.

Mit raſcher Heftigkeit warf ſie ſich in ihren ſchwarzſeidenen Mantel, und ging zur Tante. „Sie haben,“ hob ſie mit Beſtimmtheit, aber ohne die Achtung, die ſie der Tante ſchuldig war, aus den Augen zu ſetzen, an: „Sie haben über die Armbänder des Hofraths verfügt. Er hat ſie mir geſchenkt; ſie ſind mein; ich habe ſie wieder anderwärts verſchenkt; nun ſind ſie das Eigenthum derer, denen ich ſie beſtimmt hatte. Sie würden eine Ungerechtigkeit begehen, wenn Sie über fremdes Eigenthum ſchalten wollten; ich bitte daher, die Armbänder, die ich nun und nimmermehr tragen werde, den Betheiligten zurückzugeben.“

„Die Armbänder ſollſt, wirſt und mußt Du tragen,“ entgegnete die Tante mit lang verhaltener, und nun endlich ſich luftmachen- der Heftigkeit. „Du biſt die, von deinem Vater dem Hofrathe beſtimmte Frau; und ſo lange noch väterliche Gewalt in der Welt gilt, ſo lange wirſt Du gehorchen müſſen, und wenn noch zehn verwünſchte Prinzen kommen und Dir den Kopf verrücken. Dein Betragen heute Abend iſt ſo empörend geweſen, daß ich geglaubt habe, der Schlag ſoll mich auf der Stelle rühren. Der ganze Hof weiß von der, zwiſchen deinem Vater und Oberküchenmeiſters verabredeten Partie. Es ſollte heute deine Verlobung feierlich ausgebracht werden, die Gardehautboiſten waren darum mit Trompeten und Pauken beſtellt; und nun ſetzeſt Du Dich mit einem aus fremden Landen hergelaufenen apanagirten Prinzen zuſammen, lebſt und webſt nur für dieſen, tanzeſt nur mit ihm, ſprichſt nur mit ihm, bekümmerſt Dich weder um deine Tante, noch um eine einzige von allen deinen Bekannten im ganzen Saale; behandelſt den Hofrath, der mit gränzenloſer Gutmüthigkeit ſich in Artigkeiten gegen Dich erſchöpft, der allen deinen Betiſen eine engelgleiche Sanftmuth entgegenſetzt, mit der raffinirteſten Impertinenz, und ſtellſt deine Ehre, deinen guten Ruf auf das Spiel!“

„Tante!“ rief Tina halb drohend, tiefgereizt, und die roſenfarbenen Schleifen am blüthenweißen Nachtkorſette zitterten wie Espenlaub, denn das Herz bebte ihr in der ſchwellenden Bruſt.

„Ja, ich ſage es noch einmal,“ wiederholte die Tante, und freute ſich, daß ſie das Taubenblut bis zum Ueberſieden gebracht hatte: „deine Ehre und deinen guten Ruf ſtellſt Du auf das Spiel; glaubſt Du denn, daß die Ballgäſte blind waren, und dein Betragen nicht eben ſo gut geſehen haben, als ich? Der Prinz — nun man weiß ja, wie die großen Herren ſind; Du biſt hübſch, ſelbſt der giftigſte Neid mußte es Dir heute laſſen, daß Dir keine gleich kam, und ſie hatten ſich doch wahrhaftig heute Abend alle herausgeputzt — ſolch ein Prinz hat auch Augen; natürlich, wird er ſich keinen häßlichen Schatz ausſuchen, wenn er“ —

„Tante,“ fiel ihr Tina erglühend in das Wort, „keine Beleidigung; der Prinz iſt ein edler Menſch.“

„O, erſchrecklich edel,“ ſagte ſpöttiſch lächelnd die Tante: „man kennt ſchon den Edelmuth der Herren. Ich bin auf Dich böſe geweſen; aber jetzt fängſt Du an, mich zu dauern; Du meinſt, weil ſo ein Herr einen Stern auf der Bruſt trägt, und höher geſtellt iſt, als wir anderen armen Erdenkinder, ſo ſtände er mit einem Fuße im Himmel, und kaum mit der Spitze des andern auf unſerm ſündigen Erdballe. Laß Dich mit deiner Einfalt nicht auslachen; Du hätteſt nur unſere Küraſſierofſiziere hören ſollen, wie die bonmotiſirten, als ſie Euch beiſammen im Nebenzimmmer ſitzen ſahen, und Du hätteſt über die Abſichten des charmanten Prinzen gewiß ein anderes Licht bekommen. Ich war auch einmal jung, und nicht ganz häßlich; und wer von fremden Herzogen, Prinzen und Fürſten an unſern Hof kam, zeichnete mich gütig aus; aber auf ſolch einem auffallend vertraulichen Fuße hat Keiner mit mir geſtanden. Sag' mir um Gottes willen, ſchämſt Du Dich denn nicht vor Dir ſelber? Wie Du Dich nahmſt — wahrhaftig, ich ſelbſt — ich kann dem Herrn nicht verdenken, wenn er ſich einbildete, nichts zu wagen, wenn er alles wagte."

„Tante!" rief Albertine, des tiefſten Unwillens übervoll: „die Sprache muß ich mir verbitten, ſie iſt unter ihrer, unter meiner Würde. Ich kenne den Prinzen länger, als von heute; von der Reinheit ſeiner Liebe haben Sie und ihre Welt wohl keine Ahnung.

Es iſt, als verſagte mir die Zunge, mit Ihnen darüber zu ſprechen.“ Sie nahm das Licht, und wollte gehen; aber die Tante, in deren Planen es lag, Albertinen weiter auszuforſchen, lachte höhniſch laut auf und ſagte: „Da wird man ſich von der Prinzeſſin Tina wohl gar bald eine Gnade ausbitten dürfen?

„Die erſte, um die Sie dann zu bitten haben,“ entgegnete Tina mit recht prinzlicher Empfindlichkeit: „iſt die, daß ich Ihnen ihre heutige Wehthat verzeihe.“

„Ueberhebe Dich nicht vor der Zeit, mein hochfürſtliches Lämmchen,“ verſetzte die Tante mit faſt unerträglichem Hohne: „denke hübſch daran, daß dein Vater nichts iſt, als ſimpler Landrath, und daß Dir deine ſechszehn oder ſiebzehn Ahnen, die Du haben magſt, zu einem Beilager mit einem Prinzen nichts helfen. Wenn alſo dein Herr Oheim Gottlieb, der Pulvermüller, Dich nicht etwa ſammt deinem ſentimentalen Cherub von Prinzen auf eine Leuchtkugel ſetzt, und Euch Beide in einen andern Planeten ſteigen läßt, wo die Fürſtenſöhne ſolche bornirte Fräuleins, als Du biſt, heirathen dürfen; ſo laß Dir dergleichen hochfahrende Gedanken vergehen, und bitte Gott um Demuth, und um einen ehrlichen Edelmann zum Bräutigam, der ſich aber ſputen muß, damit Du nicht vor der Hochzeit noch verrückt wirſt; denn ganz richtig iſt es in deinem Kopfe wahrhaftig nicht. Und weil ich meine Geſundheit zu lieb habe, als ſie mir mit Dir zu verärgern, und ich bei meinen ſchwachen Nerven Auftritte, wie die heutigen, nicht zum zweiten Male erleben mag; ſo erkläre ich Dir hiermit feierlich, daß ich Dich keinen Tag länger in meinem Hauſe behalte. Morgen fährſt Du zum Vater zurück, das iſt mein unabänderlicher Wille; oh, mein Kind, ich will Dich ſchon mürbe machen. Unterthänigſte gute Nacht, gnädigſte Durchlaucht!“ ſie verbeugte ſich, das boshafte Geſicht krampfhaft verzogen, vor der Spottbedeckten, und ging giftig lachend in ihr Schlafzimmer.

24.

Die beiden Kränze.

Tina lag, umfangen von den leichtfertigſten Morgenträumen, noch im warmen Bettchen, als Tante Sandhofen in der Frühe des folgenden Tages ſchon alle Anſtalten traf, um die ſtarrſinnige Nichte in wenigen Stunden dem Vater zurück zu ſchicken.

Der Reiſewagen ward aus der Remiſe geſchoben; es ſollte gepackt werden. Das Kammermädchen weckte in der Angſt ihres Herzens die ſüße Schläferin. Tina hörte mit erzwungener Ruhe die Nachricht der Schreckensbotin, ſagte dem Mädchen, ſie ſolle die Tante erſuchen, ſich nicht zu übereilen, ſie ſey von der Fürſtin zum Frühſtück eingeladen, und huſchte wieder unter die ſchmiegſame Decke, um ihre ſchönen unterbrochenen Träume wachend noch ein Weilchen fortzuſetzen.

Tante Sandhofen ſtampfte vor Bosheit mit dem Fuße, aber den von Tina vorgeſchobenen Hofriegel konnte die Ohnmächtige nicht zurückziehen; ſie mußte alſo ſchon die Abreiſe der Trotzenden bis morgen verſchoben ſeyn laſſen.

Albertine hatte große Plane im kleinen Köpfchen. Auf jeden Fall traf ſie den Prinzen im Gewächshauſe. Ohne die Schranken der Mädchenhaftigkeit im mindeſten zu überſchreiten, wollte ſie ihm — ſie wußte ja von früherer Zeit, daß er den Hofrath haßte — ſie wollte ihre Sache ſchon machen. Die Fürſtin mißbilligte die Verbindung mit der Oberküchenmeiſterpflanze; der Prinz — es litt ſie nicht länger im Bettchen.

In wenigen Minuten ſtand die Reizende

fertig gekleidet, und ließ vorfahren. Zwei Geſchwiſter konnten ſich nicht mehr ähneln, als ſie dem heutigen Apriltage. Von Außen leichter Schnee und Kälte und Sonnenſchein, von Innen lauter Luſt und Leben, Trieb und Liebe, Wärme und feuriges Regen; ſo die Natur, ſo das reizende Mädchen im ſchneeweißen Morgenanzuge, im leichten, weichen Bärenpelze, mit den Roſen auf den Wangen, mit den im Unmuthe heimlich geweinten Thränen in den Wimpern des luſtigen, lebendigen Auges, mit der glühenden Liebe im feurigen Herzen. Es ward ihr im Wagen zu heiß, ſie ließ die Scheiben herab, ſie lüftete die köſtliche Bärenhülle, und die Strahlen der Frühſonne küßten den Lilienhals und den Schwanenbuſen, der im liebenden Verlangen immer höher wogte, je näher ſie dem fürſtlichen Garten kam.

Der Hofgärtner empfing die Reizvolle mit ſichtbarem Wohlgefallen; er fand ſich geſchmeichelt, vom Beſuche der Blumenkundigen beehrt zu werden, und wenn er ihr auch keine ſolche Granatblüthen aufweiſen konnte, als auf ihren friſchen Lippen prangten, keine ſolchen Dijonröschen, als er in den Schelmgrübchen ihrer Sammetwangen gewahrte, keine ſolche Schneeballpracht, als ihm der gelüftete Bärenpelz verrieth; ſo hatte er ihr doch andre exotiſche Herrlichkeiten aus Japan, Virginien und Braſilien, von Candia, aus Neuholland und vom Cap zu bieten, worauf er ſich in ſeinem Gärtnerſtolze auch nicht wenig einbilden zu können glaubte.

Prinz Emil war nicht da; was half der bangen Sehnſucht all' die botaniſche Künſtelei hier! Er war nicht da! Die Ungeduld hatte ihr Flügel gegeben; ſie bemerkte jetzt erſt, daß ſie faſt eine Stunde zu früh weggefahren war, daß der Prinz ſie noch gar nicht hier vermuthen konnte. Der Hofgärtner erſchöpfte ſich in dem Selbſtlobe ſeiner Treibekunſt. Tina hörte nur mit halbem Ohre. Bloß bei den Kappflanzen verweilte ſie ſinnig. Dort auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung waren dieſe heimiſch. Es war ihr, als nicke jede Blume ihr heimlich zu, daß auch ſie die Hoffnung nicht verlieren ſolle, als müſſe ſie aus dem Nektar jedes Honigkelches ſich Muth und Stärke ſaugen. Giebt es Ahnungen, ſo konnten die leiſen Schauer dafür gelten, die Albertinen in der Mitte dieſer warmen, ſüdafrikaniſchen Blumenwelt kalt und wunderbar überrieſelten.

Jetzt raſſelte ein Wagen vor. Der Hofgärtner, dem es gemeldet worden, daß die Fürſtin dieſen Morgen hier frühſtücken wollte, dachte an die Ankunft der Monarchin, und eilte hinaus; Tina aber verlor vor Freude faſt den Athem aus der ſchwellenden Bruſt.

Er kam ja jetzt, mit dem ſie, vom Schlafe gefeſſelt, dieſe ganze Nacht geſprochen, an deſſen reiner Bruſt ſie im ſüßeſten Traum ihres Lebens die geſammte Welt mit all' ihren Erbärmlichkeiten vergeſſen, in deſſen Armen ſie, berückt vom Zauber der Phantaſie, des Himmels Seligkeiten genoſſen hatte; es ward ihr im warmen Zimmer mit einem Male zu heiß, ſie warf den Pelz ab, und legte beide kleine Hände auf das ſturmbewegte Herz, als wollte ſie es zuſammenhalten, daß es vor Entzücken nicht zerſpringe.

Der Hofrath trat ein.

„Sie haben mich wohl nicht vermuthet,“ ſagte er höhniſch, und ließ ſich — als Tina mit weggewandtem Geſichte bis zum allerunmuthigſten Groll verſtimmt: „Nein, das weiß Gott!“ vor ſich hin murmelte, und gar nicht that, als ob er da ſey, und mit ſich ſelbſt zu Rathe ging, ob ſie bleiben oder nun heimfahren, und zur Frühſtückſtunde wieder zurückkehren ſolle — in ſeiner roſigen Laune nicht im mindeſten ſtören, ſondern erzählte recht anmuthiglich, daß er ſeine Aufwartung habe machen wollen, daß die Tante, die einen Bedienten dem Wagen nachgeſchickt und erfahren habe, Tina ſey in die fürſtlichen Gewächshäuſer gefahren, ihn erſucht habe, Albertinen nachzufahren, und ihr Geſellſchaft zu leiſten, und daß er nun da ſey.

Albertine wendete ihm fortwährend den Rücken zu, ſagte heftig: „Ihre Geſellſchaft iſt mir unerträglich,“ und bat den Hofgärtner, Jemand vorn in den Hof zu ſchicken, um ihren Wagen holen zu laſſen, weil ſie fort wollte, fort müßte.

„O, dafür iſt geſorgt!“ fiel ihr zärtlich fletſchend der Hofrath in's Wort: „bleiben Sie, Herr Hofgärtner; auf Befehl der gnädigen Frau Tante habe ich den Wagen müſſen zurückſchicken, der iſt ſchon fort; und ich habe die Ehre, das Fräulien in meiner Equipage nach Hauſe zu begleiten.“

„Um keinen Preis,“ erwiederte Tina,

vor innerm Grimme glühend, und immer mit dem Blicke auf die umſtehenden Blumen abwärts gerichtet: „ich erwarte hier die Fürſtin, die mich zum Frühſtücke geladen.“

„Scharmantiſſimo!“ verſetzte Leberechtchen: „kommt dieſe, ſo ſchlüpfe ich hinaus, verweile unterdeſſen bei meinem werthen Herrn Hofgärtner, und nach aufgehobenem Dejeunner bin ich wieder bei der Hecke, und bringe mein kleines böſes Fräulchen wohlbehalten nach Hauſe.“

Tina ſchwieg, denn der Unwille über der Tante berechnete Bosheit erſtickte ihre Stimme. — Der Prinz — halt — das konnte — das mußte eine Fügung des Geſchicks ſeyn. Kam dieſer, und er kam gewiß, ſo mußte — ihr Unmuth ſchwand — der Hofrath hätte gar nicht gelegener kommen können, ſein ärgſter Feind konnte ihn zu keiner paßlichern Stunde herſchicken. Er ging ſeinem Schickſale ſo recht mit offenen Augen entgegen.

Der kleine Leichtſinn, der ſich in ſeiner federſchnellen Einbildungkraft die Szene des Zuſammentreffens ſchon ganz ausmalte, konnte ſich jetzt kaum des Lachens enthalten; ſie hielt, um den ſchnellen Wechſel ihrer Empfindungen den Hofrath nicht merken zu laſſen, ihr Geſicht fortdauernd zu den Blumen gerichtet, und würdigte ihn keines Blickes und keiner Antwort.

Der Hofgärtner, ein fein gebildeter Mann, der bei dieſem, das Verhältniß zwiſchen Beiden ziemlich unverholen verrathenden, Geſpräche wie auf Kohlen geſtanden hatte, und ſich doch, weil er mit Recht meinte, ſeine Gegenwart werde Albertinen lieb ſeyn, nicht gern entfernen wollte, brachte in dieſer peinlichen Pauſe die Rede auf ſeine Seltenheiten, und zeigte dem Hofrathe eine eben aufblühende ſehr ſchöne Gnidia vom Kap.

„Ach vom Kap, vom Kap,“ entgegnete der Hofrath: „das iſt da, wo die Hottentotten wohnen; was habe ich an den dummen Hottentottenblumen, ich begreiſe nicht, wie man für ſolche Lumpenwaare einen Groſchen ausgeben kann. Kaffeebäume, Theeſtauden, Zuckerrohre, Apfelſinen und Ananaschen, die laſſe ich mir in euern Häuſern gefallen, aber“ —

Jetzt hatte er den Hofgärtner in Harniſch gebracht, und dieſer vertheidigte nun die Ehre ſeiner Häuſer und ſeiner exotiſchen Schätze mit ſolcher Wärme, daß Albertine im Stillen ihre Freude hatte, wie der Mann den Unausſtehlichen bearbeitete. Endlich ließ Letzterer doch dem Gartenkünſtler Gerechtigkeit widerfahren, als dieſer ihm mehrere Reben des berühmten Kap- oder Konſtantiaweines zeigte, von denen er in dieſem Jahre über ein Schock der ſchönſten Trauben zu erzeugen hoffte. Tina aber trieb im Stillen ihr Spiel mit der Mimosa sensitiva, der empfindlichen Sinnpflanze aus Braſilien, die in der ſchönſten Blüthe vor ihr ſtand, und deren Blätter bei der leiſeſten Berührung ſchnell zuſammenwelkten, und ſich nur langſam wieder aufrichteten. „Mädchenehre, Frauenglück,“ ſagte ſie leiſe vor ſich hin: „ſollte dieſe wunderſame, an den Ufern des Amazonenfluſſes heimiſche Pflanze heißen;“ und wie ſie die Spitzchen der zarten Blätter vorhin leiſe berührt hatte, ſo tippte ihr heimlich ein kleiner Finger auf die blendend weiße Achſel; ſie ſah ſich raſch um, und Prinz Emil ſtand hinter ihr. Tina wollte vor Schrecken und Freude laut aufſchreien; aber der Prinz gab ihr raſch den Wink des Schweigens, ſagte, daß er ſich unbemerkt hereingeſchlichen, und fragte mit ſehr verdrüßlichem Geſichte, was denn der unerträgliche Hofrath heute gerade hier zu thun habe, er wolle doch nicht etwa hoffen, daß dieſes Laſterbild —

Tina fiel ihm mit der Verſicherung in's Wort, daß er ihr eben ſo ungelegen gekommen ſey; ſie hatte dem Prinzen die ganze

Geſchichte umſtändlich erzählen wollen, aber jetzt, ihm gegenüber, konnte ſie es doch nicht; es hätte ja ſo ausgeſehen, als wolle ſie ſagen: befreie mich von den Ketten, womit ſie mich an dieſen Widrigen feſſeln wollen, und ſchlinge dafür deine Bande um mich; ſie ſagte ihm daher bloß, der Menſch habe ſeinen alten Plan auf ihre Hand noch nicht aufgegeben, er verfolge ſie überall, und ſey jetzt eben gekommen, um ſie nach dem Frühſtück in ſeinem Wagen nach Hauſe zu fahren, aber eher gehe ſie zu Fuße, ehe ſie mit dieſem Zudringlichen ſich in einen Wagen ſetze.

Ohne ein Wort darauf zu erwiedern, ging der Prinz auf den Hofrath zu, ſagte ihm, daß die Fürſtin wegen verſchiedener Abhaltungen zum Frühſtücke nicht kommen werde, und ihm aufgetragen habe, ſie bei Albertinen zu entſchuldigen; er werde daher das Vergnügen haben, das Fräulein in ſeinem Wagen nach Hauſe zu bringen, und er danke dem Herrn Hofrath für deſſen Anerbieten.

Leberechtchen war nicht im geringſten überraſcht. Er und die Tante hatten gleich an die ganze Frühſtückgeſchichte nicht geglaubt, ſondern eine Beſtellung zwiſchen dem Prinzen und Tina vermuthet; und ſiehe, wie ſie gerechnet, ſo traf es hier zufällig vor ſeinen Augen ein. Er verbeugte ſich ſchweigend, warf einen grimmigen Hyänenblick auf Albertinen, und fing mit falſcher Katzenfreundlichkeit an, von dem Fleiße des Herrn Hofgärtners und den hier blühenden Seltenheiten der fernen Tropenländer zu ſprechen, mit einer Breite, daß dem Prinzen vor Ungeduld ſiedend warm ward. Endlich — der Prinz ſah nach der Uhr, und ſchien von der Zeit gedrängt zu ſeyn — endlich bot der Prinz Albertinen ſeinen Arm, und bat den Hofgärtner, ihm eins ſeiner Wohnzimmer auf einen Augenblick gefällig zu überlaſſen, weil er, im Auftrage der Fürſtin, dem Fräulein mehreres zu ſagen habe, was ein Dritter nicht hören dürfte.

„O, ich will nicht läſtig ſeyn,“ ſagte der Hofrath, und grinzte aus ſeinem blaſſen Leichengeſichte den Prinzen und Albertinen ſpöttiſch an: „Heimlichkeiten der Art machen ſich unter dieſen blühenden Herrlichkeiten hier beſſer ab, als in einem gewöhnlichen Zimmer, man kann dazu keinen paßlichern Ort wählen; unterthäniger Knecht.“

Er bückte ſich vor dem Prinzen devoteſt tief, und wollte gehen, aber dieſer, von des Satans beſonnener Kälte überflügelt, ſchoß einen dunkel glühenden Blick auf den Böſewicht und ſagte, vor innerem Aerger zitternd: „Herr Hofrath, es ſollte ein Geheimniß ſeyn; aber dem Antheile, den ſie an des Fräuleins Familie und Intereſſe bisher ſo lebhaft bewieſen, bin ich es ſchuldig, Sie zu unſerem Vertrauten zu machen. Albertine iſt meine

Braut. Fahren Sie nun in die Stadt, und erzählen Sie es Jedem, der es wiſſen will.“

„Braut?“ — fragte der Hofrath erſtaunend, und Albertine erbebte vor freudigem Schrecken am Arme des Geliebten.

„Braut,“ wiederholte der Prinz ſehr beſtimmt, und umſchlang das Mädchen ſeines Herzens, und drückte der ſelig Ueberraſchten den Kuß der Weihe auf die Lippen; der Hofrath aber eilte in ſeinen Wagen, und jagte mit ſeinen vernichteten Planen zur Tante, nach Hauſe, zum Gouverneur.

Wer den Silberblick der überirdiſchen Wonne kennt, wenn das Geſtändniß der Liebe ſich vom gepreßten Herzen gelöſ't hat, und die Liebenden rückſichtlos, bloß ſich ſelbſt gehörend, einander in die Arme ſinken; der kann ſich das bräutliche Pärchen hier unter den, aus fernen Landen hergeholten ſtillen Zeugen ihres Glückes ſelbſt malen.

Die Kanarienvögelchen, die hier dutzendweiſe frei herumflogen, wähnten, es wären ein Paar neue Spielgenoſſen ihnen zugeſellt, ſo ſüß ſchnäbelten die Koſenden unter den Piſangs, Loos a)- und Brodbäumen, und unter den barbariſchen Palmen b); und der Hofgärtner, der ſich beſcheidentlich entfernt hatte, kehrte jetzt zurück, und legte ſeine Wünſche in der einfachen Sprache ſeiner holden Pflegekinder dem edlen Prinzen und der liebreizenden Tina zu Füßen. Er hatte aus den eben blühenden *) Prachtexemplaren ſeiner Häuſer,

---

a) Clerodendrum purpureum, in Weſtindien zu Hauſe.

b) Chamaerops arborea; eine ſehr hochſtämmige Palme aus der Barbarei.

*) Der Treiberei kundige Gärtner werden bezeugen, daß in unſern Häuſern die genannten Pflanzen und Gewächſe zu gleicher Zeit blühen.

L aurus benzoin, *c*)
J avaniſches Sattkraut, *d*)
E rica versicolor, *e*)
B ignonia pandorana, *f*)
E uphorbia linariifolia, *g*)

T ragus Calendula, *h*)
R egina Amaryllis, *i*)
E rica mediterranea, *k*)
U ndulatum Pittosporum, *l*) und
E rica baccans, *m*)

---

c) Benzoinlorbeer aus Virginien. *d*) Corchorus japonicus. *e*) Bunte Heide aus Spanien. *f*) Geigenblättrige Trompetenblume, in Neuholland heimiſch. *g*) Löwenmaulblättrige Wolfsmilch von Madera. *h*) Ringblume vom Kap. *i*) Königliche Amaryllis, auf den caraibiſchen Inſeln heimiſch. *k*) Mittelländiſche Heide. *l*) Klebſame von den canariſchen Inſeln. *m*) Beerenförmige Heide vom Kap.

in zwei leichte Kränze geflochten, und brachte ſie mit anſtändigem Ernſte, und freute ſich, als der Prinz, in der Botanik wohl unterrichtet, die beiden gewichtigen Worte aus den Anfangsbuchſtaben der, in hundertfältigem Farbenſpiele prangenden Südblumen, herauslas.

Der Prinz lohnte die Aufmerkſamkeit des Sinnvollen mit einer Hand voll Gold, Tina mit einem kleinen Brillantringe, den ſie vom Finger zog; — dem überglücklichen Mädchen ſchwammen heiße Thränen des reinſten Entzückens im Auge. Den Prinzen drückte noch etwas auf das Herz; er war ernſter, wehmüthiger, feierlicher, als ſe. Ehe ſie von dieſem, für die Niederlegung des erſten Liebesgeſtändniſſes geſchaffenen Plätzchen ſchieden, ſchloß der Prinz die fröhlich weinende Tina noch einmal in die Arme. „Vergiß nicht,“ ſagte er weich und beklommen: „vergiß nicht die Looſung unſerer Kränze:

Liebe und Treue; vielleicht hat der erſtern ſchönſte Stunde ſchon ausgeſchlagen; dem Reſte unſers Lebens grüne dann die zweite unverwelklich.“

Sonderbar beklommen ſchmiegte ſich Tina an des Prinzen Bruſt, und ſprach leiſe: „Ja, Emil, des Lebens höchſtes iſt die Liebe, und ohne Treue mag die Liebe nicht beſtehen.“

25.

Der Abſchied.

Im Wagen erſt hatte der Prinz den Muth Albertinen zu ſagen, was ihm die Bruſt ſo beengte, und ihm den ſchönſten Augenblick ſeines Lebens getrübt hatte.

Vor einer Stunde war ein Eilbote von ſeinem Vater gekommen, und er wurde nach Hauſe gerufen, um unter den Fahnen einer größern befreundeten Macht, dem Feldzuge beizuwohnen, der eben eröffnet worden war, um Deutſchlands Feſſeln zu zerbrechen.

Er mußte fort, binnen wenigen Minuten fort. Er hatte nur kommen, und Albertinen noch einmal ſehen und ſprechen wollen. Jetzt — er ließ Schritt vor Schritt fahren, um die letzten Augenblicke des Beiſammenſeyns ſo viel möglich zu verlängern.

Tina brach in lautes Schluchzen aus; der Braut- und Scheidekuß in einem Athemzuge! Er aus ihren Armen, auf die Blutfelder der Ehre! Ihn vielleicht in Jahren nicht — vielleicht nie wieder ſehen.

„Mache Dich ſtark, Tina!“ ſagte der Prinz, und bekämpfte ſeinen Schmerz mit Mannskraft: „es kann, es ſoll nicht anders ſeyn. — Behalte den erſten Kranz — laß mir den zweiten. Bleib nicht hier. Geh' zurück auf dein ſtilles Land. Dort ſind die Menſchen beſſer. Vergiß mein nicht. Bete für mich — und bleib mir hold und treu und gewärtig.“ —

Der Wagen hielt an Tina's Wohnung.

Der Prinz hob die vom Wehe der Trennung Ueberwältigte halb ohnmächtig heraus, und geleitete ſie in das Haus, wo ſie das Kammermädchen empfing. Er drückte ihr weinend den letzten Kuß auf die Lippen; ſie lispelte: „Lebe wohl!“ und ſank, ihrer unbewußt, in den Arm des Mädchens; der Prinz aber mußte ſich losreißen. Er eilte in den Wagen zurück, und warf in den trüben Aprilhimmel den fragenden Blick — wann — wo — wie werde ich ſie wieder ſehen? — Gottes weiſe Güte hat es wohl gemacht, daß der Sterblichen vorwitzige Fragen an die Zukunft ohne Antwort bleiben.

26.

Die Angſtreiſe.

Der Tante Spottgelächter rief die Verlaſſene in's Leben zurück. „Allerdurchlauchtigſte,“ begann die Natter: „der Reiſewagen iſt angeſpannt; die Leute würden mein Haus für eine Irrenanſtalt anſehen, wenn Du noch länger bei mir bliebeſt. Beſorge nicht, deshalb die Gratulationviſiten einzubüßen, es wäre kein Menſch gekommen; binnen 24 Stunden biſt Du zum Stadtgeſpräche geworden, denn ſo etwas Kopf- und Sinnloſes, als dein prinzlicher Brautſtand, iſt, ſo lange die Reſidenz ſteht, noch nicht an das Tageslicht gefördert worden; alſo mache, daß Du aus der Stadt kommſt.“

„Heute noch, gleich!“ rief Tina haſtig, denn ſie berechnete, daß ſie zu Hauſe dem Kriegsſchauplatze, mithin auch ihrem Emil, mehrere Tagreiſen näher war, als hier; in fünf Minuten ſaß ſie im Wagen, und fuhr, nach froſtigem Abſchiede von dannen.

Der Vater, der von der Tante durch einen Eilboten über alles bereits in Kenntniß geſetzt war, wollte Albertinen mit grämlichem Empfange bewillkommen, aber als ſie aus dem Wagen ſtieg — es war, als wäre ſie in dem halben Jahre, ſeit ſie abweſend geweſen, höher, größer geworden, als ſpräche etwas Vornehmeres aus ihr. — Er ſah ſchon leibhaftig die Prinzeſſin vor ſich, und um den Preis konnte ſie, meinte er, den Hofrath wohl vergeſſen. Er verlor kein Wort über die ganze Geſchichte, freute ſich, daß Tinchen wieder da war, und behandelte das Mädchen mit Achtung.

Der Oheim aber brummte ſtill vor ſich hin, ſchüttelte den Kopf, und als Tina ihm ſanfte Vorwürfe machte, und ihm ſagte, daß ſie ſich gerade von ihm einen freundlichern Empfang, und ein Wort der Theilnahme darüber erwartet habe, daß ihr Verhältniß zum Hofrath endlich, und ſo glücklich aufgelöſ't ſey, ging er weg, und ſagte mit dunkelm Blicke in die Zukunft: „So nicht! ſo taugt es nicht! Du biſt nicht die Erſte, die ſich den Brautkranz geflochten, um ſich das Leichenhaar im Sarge damit zu ſchmücken!“

Mit namenloſer Angſt harrte ſie an jedem Poſttage der Zeitung. Früher hatte ſie immer nicht begreifen können, wie der Vater und der Oheim das geſchmackloſe politiſche Zeug hatten leſen mögen; jetzt — was nutzten ihr ſchaale Romane und fade Gedichte — die Zeitungen waren ihre einzige Lektüre, und ehe ſie ſich hinſetzte, um ſie mit ſtiller Aufmerkſamkeit zu leſen, überflog ſie erſt die gehaltvollen Blätter, um zu ſehen, ob von Emil etwas darin ſtände.

Aber bald blieben auch dieſe aus; die Gegend ward unſicher; ein feindliches Streifkorps ſengte und brennte rund umher; täglich liefen Nachrichten vom baldigen Eintreffen jener wilden Horde ein, und eben ſpät am Abende, ging rechts hinter dem Garten ein Feuer auf.

„Das iſt Bucherode!“ ſagte alles einſtimmig, als die blutrothe Flamme zu den Nachtwolken aufloderte, und alles rang über die Nähe der Kriegsfackel, die ſo unvermuthet ſchnell mit ihrem Schauderlichte die friedlichen Fluren erſchreckte, die Hände zum Himmel empor.

Tina lag zitternd in ihrem Fenſter, und ſah mit thränenſchwerem Auge in die ſtille Nacht hinaus, und nahm ſich vor, morgen, wenn es wegen des herumſchwärmenden Feindes irgend thunlich ſey, Roſa zu beſuchen. Sie hatte es immer thun wollen, aber mit welchem Geſichte ſollte ſie, Emils glückliche Braut; vor das Mädchen treten, das an dem Prinzen mit unausſprechlicher Liebe hing? Doch jetzt — jetzt forderte es die Theilnahme, die Sorge für das arme Röschen, zu sehen, ob sie bei dem Feuer — horch — rascher Hufschlag — zwei Pferde in gestreckter Carriere kamen längs der Gartenmauer gesprengt — Emil — flog es der hochaufgeregten Tina durch das Herz — Thöriger Gedanke — wo sollte der Prinz herkommen! Zwei unglückliche Flüchtlinge aus Bucherode waren es, die beim Landrathe Schutz und Hülfe suchten.

Ganz Bucherode, erzählten sie, war in einen Aschenhaufen verwandelt. Ein Schwarm zügelloser Marodeurs hätte erst geplündert, und dann, als die Bauern sich widersetzt, das Dörfchen an allen Ecken angesteckt. Rosa's Eltern, mit der Rettung einiger Habseligkeiten im brennenden Gehöfte beschäftigt, waren unter den Trümmern ihres zusammenstürzenden Hauses verbrannt. Rosa und ihr Bruder wurden vermißt. Letzterer hatte, wie sie selbst und viele andere im Dorfe, bei Annäherung der feindlichen Mordbrenner, die Pferde im Walde verſteckt gehabt. Als ſie Eltern und Habe und Gut verloren geſehen, waren ſie verſchwunden; ob ſie geflüchtet, oder auch mit verunglückt, konnten die Berichterſtatter nicht angeben.

„Sie iſt todt!“ rief Tina ſchmerzlich vor ſich aus: „denn ſonſt wäre ſie zu mir gekommen, um bei mir Theilnahme und Troſt zu finden! Lebt ſie, ſetzte ſie ſehr tief ergriffen hinzu: ſo haßt ſie mich, denn ſie flieht mich und verſchmäht meine Hülfe. Nur nicht ihr Mitleid, ſagte Roſa an jenem Nachmittage in ihrem Garten! Darum kam ſie nicht, und, Gott im hohen Himmel ſey mein Zeuge, ich hätte mit der Heimathloſen das Letzte gern getheilt.“

Der Vater unterbrach ihr Selbſtgeſpräch mit der Eröffnung, daß ſie noch in dieſer Nacht abreiſen müſſe. Mit jedem Tage ſtehe ihnen ein gleiches Schickſal, wie das in Bucherode erlebte, bevor; er ſelbſt ſey verpflichtet, auf ſeinem Platze auszuhalten, der Oheim aber habe bereits die fertigen wenigen Pulvervorräthe in den Schloßgraben geſchüttet, ſprenge, dem Landſturmgebote gemäß, ſeinen Pulverthurm heute ſelbſt in die Luft, um ihn nicht in feindliche Hände gerathen zu laſſen, und werde dann ſie, weil der Weg zur Reſidenz bereits geſperrt ſey, wenigſtens nach der Hauptſtadt der Provinz begleiten, wo ſie, die Ereigniſſe des Krieges möchten nun kommen, wie ſie wollten, immer beſſer aufgehoben ſey, als hier auf dem Lande.

Albertine war von all' den ſich drängenden Vorgängen ſo erſchüttert, daß ſie dießmal gar keinen Willen hatte; ſie fügte ſich in alles, und packte, dem gegebenen Befehle gemäß, nur das Nothwendigſte ein, um den leichten, mit vier raſchen Pferden beſpannten Reiſewagen nicht über die Gebühr zu beſchweren. Aber den Kranz aus den fürſtlichen Treibhäuſern, wiewohl er längſt verwelkt war, vergaß ſie doch nicht. Sie brach in lautes Weinen aus, als er ihr in die Hände fiel. „Wo biſt Du, mein Emil?“ fragte ſie die ſchweigende Mitternacht, und faltete die Hände vor das angſterfüllte Herz.

Tauſend und aber tauſend treue Mädchen und Frauen weinten in jenen Schreckensnächten ſtille Thränen der bangen Sorge um die Geliebten im Felde. Wohl ihnen, wenn der goldene Friede ihnen dieſe frommen Zähren getrocknet, und die heiß Erſehnten in ihre Arme zurückgeführt hat; aber welchen Erſatz haben die Unglücklichen, deren Lieben nicht wieder kommen, ſondern draußen auf den Feldern der Ehre geblieben ſind, und unter fremder Erde ſchlafen? Sind wir denn im Stande, ſind wir Leichtſinnigen, Undankbaren nur bemüht, ihren Schmerz zu heilen, zu theilen, zu lindern? Sie — ſie bezahlten unſere Freiheit mit ihrem Lebensglücke, und wir bleiben ihre ewigen Schuldner. Wahrhaftig, wenn eine Rangordnung in der Welt nöthig iſt, ſo ſollten die Frauen und Mädchen, die, in dieſem Kriege, Gatten oder Geliebten, Vater oder Bruder verloren, den Vorrang vor allen Andern ihres Geſchlechtes haben, und ſo lange eine der Verlaſſenen darbt, muß allen Selbſtlingen, die nie an fremde Noth denken, jeder Biſſen zu Gift werden.

Der Oheim kam jetzt, führte Albertinen zum Wagen, ſteckte ihr einige Rollen Gold bei, ſagte ihr, daß ſie nur immer vorausfahren ſolle, und verſprach, ſie einzuholen, ſobald ſein Thurm werde in die Luft geflogen ſeyn. Auch der Vater händigte ihr einen wohlgeſpickten Goldbeutel ein, vertraute ihr, daß ſie ſeine und des Oheims wichtigſten Urkunden und Papiere bei ſich im Wagen habe, empfahl ſie dem lieben Gott, und rief mit erzwungenem Muthe: „Kutſcher, fahr zu!“

Tina lag von namenloſer Angſt, und von der Eile, womit ſie ganz allein in dunkler Nacht aus dem väterlichen Hauſe gedrängt worden war, ſonderbar ergriffen, halb ohnmächtig im Wagen. Der Kutſcher trabte vorwärts, und noch hatte ſie die Gränzen ihrer Fluren nicht erreicht, als ein dumpfer Schlag, der in dem vorliegenden Walde furchtbar verhallte, des Pulverthurms Vernichtung verkündete. Der Kutſcher fuhr jetzt langſam, um den Schwager ſeines Herrn zu erwarten; aber er erreichte das erſte Dorf, und dieſer war noch nicht da.

Hier war noch alles wach und munter; man wollte wiſſen, daß ein ſtarker feindlicher Vortrab deſſelben Weges, den Tina kam, noch vor Tages Anbruch hier eintreffen werde. Tina ſchwankte zwiſchen Bleiben, Zurückfahren oder Vorwärtseilen; in den beiden erſten

Fällen lief ſie Gefahr, mit dem ganzen Vermögen des Vaters und Oheims, dem Feinde, wenn das ausgeſprengte Gerücht von deſſen baldiger Ankunft wahr war, in die Hände zu fallen; im letzten, vom Oheim nicht mehr eingeholt zu werden. Den Weg zur Stadt, wohin ſie zwei Tagreiſen hatte, allein zu machen, war in dieſer ſehr unruhigen Zeit keine kleine Aufgabe; indeſſen die Sorge für das ihr anvertraute Gut beſtimmte ſie zur Fortſetzung ihrer Reiſe. Der Oheim, der ſeine Iſabelle und noch mehr Pferde im Stalle hatte, würde, dachte ſie, wohl nachkommen, und holte er ſie auch nicht ein, ſo war ihr für ein ſchickliches Unterkommen in der Stadt nicht bange, da ſie dort mehrere verwandte und befreundete Familien hatte, die ſie mit offenen Armen empfingen.

Sie fragte mit bittender Stimme die ihren Wagen umſtehenden Bauern, ob ſie nicht Jemand geleiten wolle, ſie werde ihm gern doppelt ſo viel geben, als er verlange, aber — warum waren nicht zehn meiner jungen rüſtigen Leſer da, die der Zaghaften den kräftigen Arm bieten konnten; auf jeden Fall ſaß es ſich neben dieſem wunderhübſchen Mädchen, im Lauſchwinkelchen der Marquinkiſſen nicht ganz unbehaglich! — von den Dorfhelden hatte keiner Luſt. „Ihr kennt mich,“ hob Tina an: „ich bin die Tochter eures Landraths, und mein Vater wird es Euch Dank wiſſen, wenn Ihr meine Bitte erfüllt.“

„I, kennen thun wir Sie wohl,“ entgegnete Einer aus der Mitte: „wir hatten Sie gleich weg, am Häuschen mit der Bläſſe vorne; aber alle können wir nicht mit, und Einer hilft Ihnen nichts, und dann ſind wir zum Landſturm gekommandirt; kommt die Affangarde, und ſie iſt nicht gar zu übertrieben ſtark, ſo ſchlagen wir ſie todt; können wir ſie aberſt nicht bezwingen, ſo bleibt jeder ſtill in ſeinem Hauſe, und dann iſt es auch gut, daß keiner fehle, weil da jeder alle Hände voll zu thun hat.“

„Nun, ſo fahre in Gottes Nahmen!“ rief Tina dem Kutſcher, halb todt vor Angſt zu, und die ganze Gemeine wiederholte: „in Gottes Namen!“ und alle meinten, der Teufel ſelber könne die vier Braunen nicht einholen, wenn der Kutſcher ſie recht auftreten laſſe; ſo lange die Pferde aushielten, hätte das Fräulein vom feindlichen Volke nichts zu beſorgen, und wenn ſie auch ſchon jetzt hinten zum Dorfe hereingeſprengt kämen.

Tina glaubte wahrhaftig, ſie kämen bereits, und rief: „Vorwärts, vorwärts!“ und dankte Gott, als ſie zum Dorfe glücklich hinaus war.

27.

Krieg! Krieg!

Ueberall, wo ſie hin kam, ſtand alles mit Landſturmpiken bewaffnet, feſt entſchloſſen, Hab' und Gut, Herd und Ehre bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen; vor allen Dörfern hohe Stangen mit Pechkränzen, die bei dem Anblicke des erſten Feindes, als Lärmzeichen angeſteckt werden ſollten; auf allen Kirchthürmen wimmelte es von Neugierigen, die ſich rings umſchauten, ob ſie nichts Feindliches erblickten; bei allen Glocken Wächter, um auf den erſten Lärm Sturm zu läuten; vor jedem Hauſe Pechfackeln, um, wenn es zum Letzten käme, im Sinne ächter Landſtürmer, das Gehöfte ſelbſt anzuſtecken.

Der Feind mußte hinter ihr ſeyn, denn es ſtieg in der Gegend, woher ſie kam, eine Rauchwolke nach der andern empor.

Alle Menſchen ſtaunten das junge ſchöne Mädchen an, das vor der gefürchteten Bande losgelaſſener Teufel herflog, wie eine weiße Taube vor einem ſich aufthürmenden ſchwarzen Ungewitter; ſie bewunderten ihren Muth, und erſt durch dergleichen Schmeichelreden gewann ſie ihn.

Den zweiten Tag ging die Sache ſchon beſſer; je näher ſie der Stadt kam, deſto ruhiger ward ſie; dort ſollte, wie ſie hörte, ein ſtarkes Cavallerie-Corps eingetroffen ſeyn; gewiß bekam der ihr nacheilende feindliche Vortrab hiervon Wind, und blieb entweder halten, oder kehrte gar um.

Endlich erreichte ihr Adlerauge in bläulicher Ferne die Thürme der langerſehnten Stadt; ſie war jetzt im Angeſichte ihres Hafens, und ſegnete nun erſt ihren Entſchluß, immer vorwärts gefahren zu ſeyn. Der Kutſcher, der ihr im Weitſehen nichts nachgab, berichtete vorn von ſeinem Pferde herab, daß ihnen ein Trupp Reiterei aus der Stadt entgegen komme. Er, früher ſelbſt bei den leichten Reitern geſtanden, hielt es für eine Recognoſcirung, und Tina betete vor Freude, als ſie die befreundeten Uniformen erkannte; es waren Ulanen. Luſtig flatterten die bunten Fähnlein in der Luft, und ſpiegelblank blitzten ihr die ſchützenden Waffen im hellen Sonnenſtrahle entgegen; jetzt fuhr ſie durch einen jungen Eichenbuſch, und ihre willkommenen Retter waren ihr auf einige Augenblicke entſchwunden; aber aus einem Seitenwege kam ein Trupp Reiter mit verhängtem Zügel herangeſprengt, den blanken Säbel in der Fauſt. — Der Prinz an der Spitze. — Tina ſchrie, die Hände ihm entgegen breitend: „Emil, mein Emil!“ Dieſer aber rief mit wildem Lachen: „nix Emil!“ kommandirte ſeine Leute, den Wagen zu umſtellen, und ſchoß nach dem Kutſcher. Jetzt gewahrte Tina ihren ungeheuren Irrthum — der ganze ſchreckliche Steckbrief — Seraphino, der ſchwarze Häuptling, ritt neben dem Wagen; er verfehlte den Kutſcher zum zweiten Male, und dieſer hieb auf ſeine Pferde und auf die ihn umſchwärmenden Beſtien, und jagte toll und blind vorwärts, daß die Chauſſee erbebte. Wie Sturmwind brauſ'ten die wackern Ulanen auf die beiden Schüſſe heran. — Emil — jetzt irrte Tina ſich nicht — Emil voran — ihm nach zwei bekannte Geſichter. — Er mußte Tina erkannt haben, als er vor dem Wagen vorbeigeflogen war, denn er ſchrie ſchäumend auf die Ulanen: — „heran, heran! meine Jungen, — hurrah! hurrah! mehr, als mein Leben gilt es jetzt!“ und die Ulanen, als wären die Fähnlein zu Flügeln geworden, ſauſ'ten hinterdrein, und ſtürzten mit furchtbarem Hurrah auf Seraphino's Bande; doch unter dieſer waren auch Kerle, die mit Wehr und Waffen umzuſpringen wußten; die Teufel wehrten ſich, wie toll gewordene Bären; Hieb auf Hieb, Schuß auf Schuß; hier einer herunter, dort einer herunter, von beiden Theilen. — Der Kutſcher fuhr in geſtreckter Karriere davon. Tina, in der gräßlichſten Todesangſt, bog ſich noch einmal zum Wagen heraus. Da ſank Emil vom Pferde — Seraphino ſtürzte neben ihm — ein junger Ulane durchbohrte dieſen mit der Lanze, ward niedergehauen, und fiel ſammt dem Gaul ineinander; — Geſchrei — Gemetzel — Pulverdampf — Staub. — Der Kutſcher bog um eine Waldecke, und jagte, was Räder und Riemen halten wollten, von dannen; — verſchwunden war das Blutgemälde. — Tina kam ohne Athem, ohne Beſinnung zur Stadt.

Erſt als ſie im Thore über woher, und wohin, und ob ſie auf dem Wege hieher irgend etwas vom Feinde in Erfahrung gebracht, genau ausgefragt worden, kehrten ihre Lebensgeiſter zurück. Sie und der Kutſcher erzählten, was ſie geſehen und gehört; und augenblicklich eilten ſtarke Cavallerie-Detaſchements dem Prinzen, wenn er noch lebe, und ſeinem Häuflein zu Hülfe.

Die Oberpredigerin Wallbach, eine alte Freundin von Albertinens Mutter, nahm die Geflüchtete mit offenen Armen auf. Tina hatte kaum ſo viel Kräfte, um ihrer gütigen Wirthin die, dem ſchwarzen Häuptlinge glücklich aus den Zähnen gerückten, Habſeligkeiten des Vaters und Oheims zu ſicherem Gewahrſam zu übergeben. Sie zitterte und bebte am ganzen Körper, und ſank erſchöpft auf das erſte beßte Sopha.

Mutter Wallbach ſchob das auf den eben gehabten, dem zarten Mädchen ungewohnten Anblick des nahen Gefechtes, beſorgte niederſchlagende Pulver und Limonade, und redete der Erſchrockenen ein Glas alten guten Wein ein; als aber Tina alles verweigerte, und händeringend im Zimmer auf- und abging, und ein Thränchen das andere jagte, und die Sorge um den Prinzen Emil ihre ganze Seele füllte, und ſie jeden Fremden, der in das Zimmer trat, fragte, ob vom Prinzen noch keine Nachricht gekommen ſey; ob man vom Thurme aus nicht die Gegend, wo das Gefecht vorgefallen, überſehen könne; ob ſeine Wirthsleute verſtändige, ſorgfältige Menſchen wären, die, wenn er noch am Leben ſey, und zurückgebracht werde, ihn mit Liebe und Aufmerkſamkeit pflegen würden; und als ſie endlich ſelbſt in das Thor laufen, und den Thurm beſteigen wollte, da merkte denn endlich Mutter Wallbach faſt deutlich, wie viel hier die Glöcklein geſchlagen.

„Ich mag es wohl gern leiden,“ hob ſie an, und fühlte dem glühenden Mädchen ſorglich an die Stirne: wenn jetzt in der ſchweren Zeit, wo die Edelſten im Volke ihr Leben eingeſetzt für unſer Recht und unſere

Ehre, wir Schwächern zu dem im Stillen beten, der keinen Sperling fallen läßt vom Dache, daß er unſere Streiter ſchütze, und ſie nehme in ſeine himmliſche Obhut; und wenn ich des Sonntags beim erſten Läuten in alle Kirchen, die ſonſt leer ſtanden, jetzt die Leute ſtrömen ſehe, und manche Hoffärtige, die ehedem Gott ihren Herrn vergeſſen hatte, jetzt demüthiglich ihre Kniee beugt, und mit gepreßtem Herzen ihr Auge flehend zu dem Allmächtigen erhebt, daß Er die Fahnen ſchirme, die mit ſeinem Segen geſegnet ſind, und unter denen unſere Lieben fechten; da fühle ich dann mehr, als je, daß unſer bischen Religion doch am Ende unſer einziger Schutz in der Noth iſt. Man nennt die Gewitter der Erde fruchtbar. Wer weiß, wozu es unſerm Menſchengeſchlechte gut iſt, daß es vom Unglücke einmal recht durch und durch geſchüttelt wird, und rollen auch die

Donner ſchwer über uns dahin, und ſchlägt auch der Bliß Dieſen und Jenen nieder“ —

„Mütterchen“ — rief Tina heftig, und umſchlang weinend die fromme Frau. — „Er iſt todt, und das ſoll die Einleitung ſeyn, mir die ſchreckliche Trauerpoſt zu hinterbringen! Sprechen Sie es aus, das grauſame Wort. Er iſt todt — mein Emil — er iſt“ —

„Aber Mädchen,“ hob das ſanfte Mütterchen an: „wie magſt Du ihn deinen Emil nennen, da er ein Fürſtenſohn iſt?“

„Ich bin des Prinzen Braut,“ ſchluchzte Albertine, die, der rechtlichen Frau gegenüber, fühlte, daß ſie mit der Sprache rein heraus müſſe, wenn ſie nicht von ihr falſch beurtheilt werden wollte; ſie legte ihr Köpfchen auf der Mutter Wallbach Achſel, und wehrte jeßt, da ſie ihr Verhältniß zum Prinzen ausgeſprochen, nicht länger ihrem Schmerze um den wahrſcheinlichen Verluſt ihres Geliebten.

„Du ſeine Braut?“ ſagte Mutter Wallbach, und wußte im erſten Augenblicke nicht, ob ſie ihren Ohren trauen, und wie ſie ſich mit ihren kleinbürgerlichen Anſichten und Manieren gegen die Prinzenbraut nehmen ſollte.

Einer der Ulanen, der dem eben vorgefallenen Gefechte, dem erſten in hieſiger Gegend, beigewohnt hatte, und leicht verwundet zurückgekommen war, ging, umringt von triumphirendem Volke und jubelnden Kindern, in ſein Quartier zurück. Eines drückte ihm Geld in die Hand, das Andere bot ihm zu eſſen an, das Dritte brachte ihm Wein.

Tina mußte wiſſen, wie es mit dem Prinzen ſtand; auf ihr dringendes Bitten ließ Mutter Wallbach den Ulanen herauf holen.

„Lebt der Prinz?“ rief Tina mit ſchwankender Stimme dem Eintretenden entgegen.

„Gott ſey Dank,“ erwiederte der bärtige Krieger: „das war einmal ein heißer Tag. Die Kerle waren dreimal ſtärker, als wir, aber wir machten nicht viel Federleſens mit ihnen, raſch drauf, und keinen Pardon — das iſt die Hauptſache.“

„Und der Prinz?“ fiel Tina dem Siegtrunkenen in die Rede.

„Schlug ſich wie ein Löwe; der feindliche Offizier hatte auch Haare auf den Zähnen; er mußte den Prinzen kennen, denn er nannte ihn bei Namen, und hieb auf ihn drauf, daß ich denke, er haut ihm den Kopf vom Rumpfe. Das Pferd bekam einen Schuß durch den Hals, und ſank zuſammen; und der Oberſte, oder was der Seehund war, hätte, meiner höchſten Seele, dem Prinzen jetzt das Garaus gemacht, wenn nicht unſer Roſe dem Himmelſappermenter, eben als er dem Prinzen ſo einen rechten Jeſushieb ziehen wollte, die Pike durch die Rippen rennte, daß die Spitze vorn bei der Bruſt wieder herausguckte. Da ließ die Canaille wohl das Hauen ſeyn; das Pferd überſchlug ſich mit ihm, und der Prinz war gerettet.“

„Wo iſt der Prinz?“ — fragte Tina laut weinend. „Schaff mir den Roſe — daß ich ihm ſeine Heldenthat lohne!“

„Ja der Roſe“ — erwiderte der Ulane — „da wird nicht viel mehr zu lohnen ſeyn; ſie bringen ihn auf einem Beutepferde, aber der erlebt ſchwerlich den Abend. Zerhauen, zerſchoſſen und zerſtochen. — Pah, wo Holz geſchlagen wird, fallen Späne. Das Bürſchchen kann kaum 16 — 17 Jahre alt ſeyn. Er hat, hol' mich der Teufel, ſein Meiſterſtück gemacht. Zwei ſolcher Beſtien ſchoß er vom Sattel herunter, und wo ſeine Klinge hinfiel, da klafften auch die Wunden gleich fingerbreit von einander. War er nicht, ſo war der Prinz geliefert.“

„Aber wo, wo iſt der Prinz?“ bat dringend Tina, und in dem Augenblicke trat ein Ulanen-Adjutant herein, fragte beſcheiden nach Albertinen, und erſuchte ſie im Namen des Prinzen, ihn mit ihrem Beſuche zu erfreuen. Er habe ſie draußen kurz vor dem Gefechte erkannt, ſich im Thore nach ihrer Wohnung erkundigt, und würde ſeine Aufwartung ſelbſt machen, wenn die Aerzte ihm nicht durchaus empfohlen hätten, das Bett zu hüten.

Wo Liebe und Pflicht gebieten, verliert das Recht des ceremoniellen Anſtandes und der ſogenannten Schicklichkeit ſeine Strenge.

Tina flog mit dem Adjutanten und Mutter Wallbach, in den vor der Thüre haltenden Wagen des Prinzen, nach ſeiner Wohnung.

Der Prinz lachte ihr von ſeinem Lager den freundlichſten Willkommen entgegen, begrüßte Mutter Wallbach, als die geehrte Freundin ſeiner Tina, recht herzlich, und ſtellte den Umſtehenden, einem alten Ulanengeneral und einigen Offizieren, Albertinen als ſeine Braut vor. Tina kniete, von Schmerz und Freude überwältigt, an ſeinem Bette nieder. „Mein Emil!“ liſpelte ſie leiſe, und ſtreckte ihm die Hände, zum frommen Gebete gefaltet, entgegen, und erfaßte die ſeinigen, und drückte ſie an ihr, in wehmüthiger Freude ſich auflöſendes Herz. Er aber küßte ihr die Stirn und bat ſie, ruhig zu ſeyn; er verſicherte, daß ſeine kleinen Wunden nicht gefährlich ſeyen, und erzählte, was ſie zum Theile ſchon durch den Ulanen wußte. Auch er lobte die beiſpielloſe Tapferkeit des jungen Menſchen, der ihm offenbar das Leben gerettet, und als er äußerte, daß ſein wackerer Vertheidiger wahrſcheinlich ein Opfer ſeiner Tapferkeit geworden ſey, trat ihm das Waſſer in die Augen; er wendete ſich ſeitwärts, denn er ſchien ſich vor den Offizieren der Thränen zu ſchämen; aber der alte Ulanengeneral ergriff ſeine Hand, und ſagte: „Mein Prinz, weinen Sie dem ehrlichen Jungen, der ſein Leben für das Ihrige eingeſetzt, immer eine dankbare Thräne nach, eine ſolche ehrt den Mann, und mag dem Krieger wohl anſtehen. Ein Heer, wo Jeder dem Tode mit ſolcher Entſchloſſenheit ſich entgegenſtürzt, um ſeine Obern und ſeine Waffengefährten zu retten, iſt unüberwindlich. Die eiſerne Zeit, deren Rieſenlaſt wir uns von der Bruſt wälzen wollen, hat Entſetzliches geboren; aber ſie hat auch einen Geiſt, eine Kraft in uns geweckt, die wir Alle vordem nicht kannten. Vaterland, König und Gott! Da haben Sie die drei Zauberworte, welche das Heiligſte eines jeden Rechtlichen im Volke in ſich begreifen. Wem aber dieſes die drei erſten Heiligthümer im Leben und im Herzen ſind, der opfert, wenn es ihre Bewahrung, ihre Erhaltung gilt, gern und willig ſein Blut. Einem ſolchen aber gebührt Preis und Ehre; und eine Thräne, mein Prinz, iſt wahrlich das Kleinſte, was wir in die Schale unſerer Schuld gegen heldenmüthige Menſchen von ſolcher Größe legen können.“ —

Mutter Wallbach ſah den alten Silberkopf mit andächtiger Ehrfurcht an; ſo hatte ſie noch keinen General ſprechen gehört.

„Es iſt mir,“ fuhr er fort: „vorhin gemeldet worden, daß der arme Menſch eingetroffen iſt; die wackern Bauern aus dem nächſten Dorfe haben in aller Eile aus grünen Zweigen eine Sänfte zuſammengebunden, und ihn ſo hereingetragen; ich habe ihn, um ihm alle mögliche Pflege zu verſchaffen, in mein Quartier bringen laſſen, und beurlaube mich, mein Prinz, um zu ſehen, ob Arzt und Krankenwärter auf dem Platze ſind; auf Wiederſehen, mein Prinz.“

Tina bat den General, ſie mitzunehmen, daß ſie dem jungen Krieger danke, und ihn ſelbſt pflege, und mit zarter Milde ihm biete, was irgend zur Linderung ſeiner Schmerzen beitragen könne.

Der Prinz drückte ihr die Hand, als ſey er ihr für dieſen Gang verpflichtet, und der General zog ihre Rechte an ſein Herz,, und ſagte mit weicher Stimme freundlich: „Gott der Herr wollte der Erde auch ihre Engel geben, darum ſchuf Er Euch Frauen und Mädchen. Es gibt gemeine Wüſtlinge, kalte, egoiſtiſche Schwelger, die ich, ſo oft ich ſie ſehe, einer feindlichen wohlgerichteten Batterie gern zum Kartätſchenfutter hinwerfen möchte; die ſetzen euern Werth herunter, und nennen Euch in ihrem hochfahrenden Dünkel, das ſchwache Geſchlecht. Aber wenn ſie dann alt und gebrechlich werden, und ihr, durch ſündiges Leben entnervter Körper ſich auf das Krankenlager ſtreckt; dann bekommen ſie die erſte Ahnung, daß die Frauen und Mädchen zu höherm Behufe auf der Welt ſind, als der Beſtialität unſers, durch den Zeitgeiſt von Grund aus verſchlechterten Männergeſchlechts, zu fröhnen. Das Wort des Troſtes aus holdem Frauenmunde iſt dem Kranken fromme Botſchaft des gütigen Himmels. Die zarte Pflege der weiblichen Milde gewährt dem Herzen des Leidenden eine wohlthätigere Empfindung, als der kühlendſte Balſam den brennenden Wunden. Ich preiſe mich ſelig, daß ich in den jetzigen großen Tagen lebe; während die Jüngſten unſers Ehrenvolks, das rachelechzende Schwert in der muthigen Fauſt, mit den krieggewohnten Veteranen um den glänzenden Preis des vaterländiſchen Waffenruhms wetteifern, und beide Theile, der Geſchichte dieſer merkwürdigen Zeit, täglich beiſpielloſe Großthaten zur ewigen Aufbewahrung überliefern, pflegen daheim unſere Frauen und Mädchen, der kranken und verwundeten Krieger mit ſamaritiſcher Hingebung, mit chriſtlicher Barmherzigkeit. Noch ſehe ich eine der holdeſten Fürſtenfrauen vor mir, wie ſie in dem, unter ihrer Aufſicht eingerichteten Krankenhauſe durch die Säle ging, und alles, was nur auf die Wartung und Heilung der Pfleglinge im entfernteſten Bezuge ſtand, mit bewundernswerther Genauigkeit und Umſicht ſelbſt prüfte; wie ſie mit freundlicher Milde den Leidenden Muth und Hoffnung zuſprach, und den Sterbenden die letzten Augenblicke durch fromme Rede verſüßte. Mit ſtiller Huldigung betrachtete ich die ſchöne Frau, die wie ein Friedensengel des lichtern Jenſeits, zwiſchen den langen Reihen der Schmerzenlager dahin wandelte, und die Lebensmüden ſtärkte, und die Einſchlummernden ſegnete. Alle, die Kranken wie die Hinüberſcheidenden, dankten mit gefalteten Händen dem wunderholden Seraph und ihrem engelgleichen Gefolge von

Frauen und Mädchen; und mancher wackere Degen ſchlief im Gebete für ſeine Pflegerinnen in das Reich des allſehenden Gottes hinüber, der jede gute That zählt, und Jedem lohnt nach ſeinem Verdienſte! So kommen Sie denn, mein Fräulein, auch wir wollen hier Gutes ſäen, um dort Gutes zu ernten.“

„Amen, Amen!“ riefen der Prinz und Mutter Wallbach Beiden tief bewegt nach.

28.

Das Liebesopfer.

Vom blutbenetzten Lager ſtreckte der junge ſchwer bleſſirte Ulane die linke Hand Albertinen entgegen. Der General war beim Eintritte in ſein Haus von Adjutanten und Offizieren ſo in Beſchlag genommen worden, daß er nicht gleich hatte mitgehen können, und daher Albertine das Zimmer, wo der Kranke lag, allein aufgeſucht hatte. In den Kopf einen Hieb, in die rechte Achſel einen Schuß, und in den Knöchel des linken Fußes einen Stich, konnte der arme Mensch — Tina sah ihm in das blaſſe Geſicht — es war Roſa. Ihr Bruder Moritz ſtand ſchweigend und mit geſenktem Haupte zu ihren Füßen.

Roſa lächelte Albertinen freundlich entgegen; ihr ſchönes Auge ſchwamm in Thränen.

„Du warſt es, die den Prinzen rettete?“ rief Tina, außer ſich vor Schrecken und Verwunderung, und warf ſich vor Roſa's Bette auf die Kniee, und legte die Hand weinend auf des Heldenmädchens treues Herz; und jetzt wußte ſie, wer die bekannten Geſichter geweſen waren, die heute früh, dem Prinzen nach, ſich in das Gefecht geſtürzt hatten.

„Ich bin am Ziele,“ ſagte Roſa, und ergriff Tina's Hand, und ſchaute ihr mit engelfrommer Verklärung in's Geſicht. „Vater und Mutter ein Opfer der Flammen, die mir Hab' und Gut in Aſche verwandelten! von keiner Seele hienieden geliebt! ringsum Krieg und Mord! ohne Freunde und Hülfe! Was blieb mir übrig, als dem Winke zu folgen, den mir die Vorſehung gab. Offenbar lag es in ihrem Plane, daß ich als Kind ſchon an den, unſerm Geſchlechte fremden Uebungen mit Geſchoß und Wurfſpieß mich ſtundenlang ergötzte; offenbar lag es in ihrem Plane, daß Er mich hatte reiten gelehrt, daß Er mir das Pferd geſchenkt hatte, daß dieſes noch mein war. Moritz, in jener Mordbrennernacht zum Bettler geworden, griff, am Rande der Verzweiflung, nach dem Schwerte. Sein Entſchluß, ſich unter die ſiegreichen Fahnen der Verbündeten zu ſtellen, weckte mich aus dem ſchrecklichen, gedankenloſen Brüten, worein ich durch den Verluſt meiner Eltern, und durch alle die Greuel verfallen war, die ich vor meinen Augen geſehen hatte. Ich gehe mit, ſagte ich zu meinem Bruder, und jetzt erſt fiel mir ein, daß der Prinz auch bei der Armee ſtehe, daß ich mit ihm fechten würde, daß ich vielleicht für ihn ſterben könnte. Ich gewann von dieſem Augenblicke an das Leben wieder lieb. Mein neuer ſeltſamer Beruf erfüllte mich mit Muth und Vertrauen.

Wir fanden unſere Pferde, die im Waldgebüſche verſteckt waren; Bruder Moritz theilte mit mir ſeine aus dem Feuer geretteten Kleider; wir meldeten uns beim hieſigen General, und wurden angenommen; ich nannte mich Roſe. Geſtern früh ſchwor ich zur Standarte. Mir bebten die drei Finger meiner Rechten, und das Herz in der Bruſt, als ich die Standarte berührte, und den Eid nachſprach, von ihr nicht zu laſſen, und unter ihr treu, feſt und ſtandhaft zu halten. Hatte ich doch nun Etwas auf der Welt, dem ich gehörte. Ich freute mich, als das Regiment, vor der Standarte, nachher bei der Parade die Honeurs machte, und die Trompeten ſie mit ihrem muntern Geſchmetter begrüßten, denn es war ja mein Panier, mit welchem ich alle Gefahren treu bis in den Tod zu theilen, geſchworen hatte.

Gedrängt von der Neuheit meiner Lage und meiner Umgebungen, war ich noch nicht zu mir ſelbſt gekommen; ich hatte noch keinen ruhigen Augenblick gehabt; ich hatte an den Prinzen noch gar nicht denken können. Geſtern Nachmittag ward ich mit auf das Feldpiket kommandirt; ich ſtand dicht an der Chauſſee, die landeinwärts in das Gebirge führt, auf dem äußerſten Vorpoſten, und hatte Ordre, alle, die des Weges kämen, anzurufen, und wenn ſie vom Militair wären, ihnen die Parole abzufordern. Es war ein herrlicher, ruhiger Abend, der Mond ging hinter den Bergen auf, und der Nachtthau netzte Felder und Wieſen. Mir ward es ſtill und heimlich in der Seele, und ich ſammelte mich, um fromm zu beten zu Gott meinem Herrn, deſſen Millionen Sterne ſanft auf mich herabflimmerten. Den wehmüthigen Blick in die heimathliche Gegend richtend, wo am fernen Horizonte wieder ein Feuer nach dem andern zum Himmel emporſtieg, um den Kriegsjammer der unglücklichen Landbewohner zu den Wolken zu tragen, gedachte ich ſegnend meiner Eltern, und pries ſie ſelig, daß ſie dieſes ſchmachbedeckte Schmerzenleben nunmehr überſtanden.“ —

„Sprich nicht zu viel,“ hob Moritz ſanft an: „Du weißt vom Arzte, daß Du Dich ſchonen, und die Bruſt nicht zu ſehr anſtrengen ſollſt.“

„O laß mich,“ erwiederte Roſa bittend: „das Reden ſchmerzt mich nicht, und bald, hoffe ich, ſoll mein Mund auf immer verſtummen. — Ich dachte auch an Sie, mein Fräulein, ich wußte den Auftritt im Treibhauſe, denn der Hofgärtner ſtand mit meinem ſeligen Vater im Briefwechſel, und hatte ihm vor Kurzem davon geſchrieben. Wohl — ich ſtehe mit halbem Fuße in den Pforten des Todes, und da gilt keine Verſtellung — wohl flog mich, wie ein giftiger Hauch, die Frage an, was der Prinz gethan haben würde, wenn ſein Bruder Ernſt die unüberſteiglichen Wälle der Convenienz zwiſchen uns nicht aufgeworfen hätte; wohl ſagte ich mir, daß, wenn Emil mich wahrhaft geliebt, mich ſo geliebt hätte, als ich ihn, keine Macht und kein Verhältniß der Welt im Stande geweſen wäre, uns zu trennen; wohl kam es mir ſo vor, als ſey auch die Verbindung mit Ihnen, im Sinn der kalten Alltagsmenſchen, immer noch ein Mißbündniß; und wohl fragte ich mich, ob Emil, der an der Hand der Liebe von ſeiner Standeshöhe zu mir herabgeſtiegen, und in meinen Armen ſeinen Rang vergeſſen, den ich mit namenloſer Liebe geliebt, dem ich nie wehe gethan, und der, ohne alle Veranlaſſung von meiner Seite, mir das Herz gebrochen, und ſich zu einer Andern gewendet hatte; ob dieſer Emil dieſer unauslöſchlichen Anhänglichkeit werth ſey. Tauſendmal hatte ich ſeinen Namen aus meinem Gedächtniſſe reißen, ihn vergeſſen wollen, und immer war ſein Bild in meine Seele wieder gekehrt. Nennen Sie es Schwäche, nennen Sie es Frauentugend — ich konnte ihn nicht haſſen; — ich, ich ſuchte die Gründe auf, ihn zu entſchuldigen, ihn zu rechtfertigen. War er meines Standes, ſo handelte er gewiß einzig und allein nach dem Gebote ſeines Herzens — ſein Rang, ſeine Umgebungen, ſeine Familie — er hatte nicht anders handeln können. Die Macht der Verhältniſſe — Jetzt raſſelte ein Wagen die Chauſſee herab; eine zurückgelegte offene Halbchaiſe; ich ritt heran, gebot mit erzwungener Altſtimme dem Kutſcher Halt, und gewahrte zwei Offiziere im Wagen; der helle Mond lachte dem Prinzen in's Geſicht; dieſer mir in das meinige; denn ich wollte nach der Parole fragen, und ich konnte kein Wort über die Lippen bringen, ſo erbebt war ich vor Freude. „Schon gut, ſchon gut,“ rief Emil mir zu, ſprach ſcherzend zum Andern über den linkiſchen Neuling im Dienſte, rief dem Kutſcher zu: „vorwärts!“ und rollte die Chauſſee hinab. Ich lehnte den Kopf eine lange Weile an die Pike, und ſchloß die Augen, denn ich hatte ihn ja geſehen, ich hatte ſeiner Stimme Wohllaut gehört. Er war in meiner Nähe, vielleicht blieb er in meinem Regimente ſelbſt. — In ſeinem Lachen lag kein Spott über meine kriegeriſche Unbeholfenheit, ſondern vielmehr das Gefühl, daß das jetzt bei der Menge junger Leute, die ſich zu den Fahnen gedrängt hatten, und faſt alle noch ungeübt waren, nicht anders ſeyn könnte. — Ich ward jetzt abgelöſ't, und kehrte zum Feldpiket zurück. Hier traf kurz darauf die Botſchaft ein, daß der Prinz Emil eben in der Stadt angekommen ſey, und unſer Offizier erzählte uns, daß das unſer neuer Rittmeiſter ſey, daß er morgen die Schwadron übernehmen werde, und daß er allgemein das Lob eines tüchtigen Offiziers für ſich habe; ich hörte mit heimlichem Entzücken die frohe Nachricht, die alle Beſchwerden meines neuen Standes aufwog, und mir als ein abermaliger Beweis galt, daß ein höheres Weſen meine Schritte hieher geleitet hatte, und daß ich, als ſchwaches Werkzeug des allſehenden Gottes berufen ſey, mit Verläugnung meines Geſchlechtes, meines treugeliebten Emils theures Leben an ſeiner Seite zu ſchützen. Matt und müde legte ich den Kopf, in dem die Geſchichte der letzten Tage bunt durch einander ging, auf meinen Braunen, der ſich in das Gras gelagert hatte, und ſchlummerte — den letzten Schlaf hienieden.“

„Den letzten?“ fragte Tina, die bisher jedes Wort von den blaſſen Lippen der Sprecherin mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit geſogen hatte, und drückte Roſa's Hand an ihr Herz.

„Ja,“ erwiederte Roſa, und warf einen freundlichen Scheideblick auf Albertinen und den Bruder: „ich fühle, ich ahne, ich wünſche es, daß, wenn ich wieder einſchlummere, ich nicht wieder aufwache. Mein Ziel iſt errungen! ich habe für ihn geblutet! ich ſterbe, auf daß er lebe. So — es iſt kein Frevel, Allmächtiger, daß ich mich deinem Eingebornen gleich ſtelle — ſo mag es dem Heilande geweſen ſeyn, als er am Stamme des Kreuzes mit ſeinem Blute das Heil der Welt erkaufte. Mir wird der Tod nicht ſchwer, der Jüngling mit der geſenkten Fakkel tritt wie ein Friedensbote, geſandt aus den Armen der Liebe, zu mir, und ich nenne ihn willkommen, weil ich mich nach der Ruhe ſehne, die mir die Welt nicht gewähren konnte. — Als ich den Prinzen dieſen Mittag, bei der Rückkehr vom Feldpikete, ſah; wie ſtürmiſch ſchlug ihm mein Herz entgegen! Schöner war er nie geweſen; friſch und wohlgemuth tummelte er ſich auf ſeinem prächtigen Roſſe herum; er ſah ſo heldenkräftig und ritterbürtig aus, daß ſelbſt unſere roheſten Ulanen ihn mit ſtummen Wohlgefallen anſtaunten; er meinte ſcherzend, wir würden noch nicht ausgeſchlafen haben, allein im Kriege müſſe man damit es nicht ſo genau nehmen. Er habe eine kleine Recognoszirung vor, und wir ſollten ihn begleiten. Er erkannte mich nicht, ſeinen Braunen nicht. Ich ritt neben Moritz dicht hinter ihm; milde Frühlingsluft kam uns entgegen; ich ſog mit ihr ſeinen Athem ein. Er betrachtete Moritz, den er früher nie geſehen, einige

Male von der Seite: endlich fragte er ihn, wie er heiße; und kaum nannte dieſer ſeinen Namen, ſo — nein, ich thue Ihnen nicht weh, Fräulein, wenn ich erzähle, wie hoch aufgeregt er ward; wie er verſicherte, gleich in Moritzens Geſichte meine Züge gefunden zu haben; wie er mit zarter Theilnahme nach mir fragte, wie er mich ſeine, ſeine Roſa nannte, wie er fragte, ob ich ſeiner noch mit Liebe gedenke, ob ich mein Kryſtallglas noch habe. — Gönnen Sie mir, Fräulein — meine Minuten ſind gezählt — gönnen Sie mir das Entzücken dieſes Augenblicks. Jedes ſeiner Worte goß unbeſchreiblich ſüße Zauber mir in die Bruſt. Er gab meinem Moritz treuherzig die Hand, ſagte ihm, daß er ihm noch recht viel von mir erzählen müſſe, und fragte, wo ich ſey? — Da ſchrie einer der Ulanen auf, daß vor uns dort am Wagen — der Prinz, wir alle ſahen auf, und fort in geſtreckter Karriere flogen wir mit eingelegter Lanze dem Prinzen nach; — ich erkannte Sie, und in dieſem Nu verſtand ich Gott und ſeinen Willen. Für Sie, mein Fräulein, nicht für mich ſollt' ich ihn ſchützen. Ich darf jetzt nicht lügen, denn in wenigen Stunden ſtehe ich vor der ewigen Wahrheit. Darum will ich nicht läugnen, daß, als er Sie in der Gefahr gewahrte, und laut ausrief: „Mehr als mein Leben gilt es jetzt!“ mir das Herz mit bitterm Wermuth übergoſſen ward; der Kampf, den ich in dieſem Augenblicke mit mir ſelbſt kämpfte, war wahrhaftig ſchwerer, als der, den Seraphino, Emils furchtbarſter Todfeind, ſo eben begann. Doch — ritzten nicht auch ſpitzige Stacheldornen das Haupt des Erlöſers? Drückte ihn nicht die Laſt des Kreuzes auf dem Wege zur Schädelſtätte, daß er mit all' ſeiner göttlichen Kraft faſt erlag? Warum ſollt' ich, die Geringſte, ein Leichteres haben? Ich ſollte meinen heißgeliebten Emil für Sie erhalten. Raſcher, als ich jetzt erzählen kann, flog mir das alles in der Viertelminute durch die Seele. Nur der Pflicht gehörte ich nun, nicht mehr der Liebe! Ich trat aus dem Rieſenſtreite mit mir ſelbſt als Siegerin hervor. Was nun geſchah, war leichtes Spiel. Gott gab der Schwachen Kraft. Ich ward des Prinzen Schutz und Schirm. Die Lanze ſtreckte ſeinen Feind zu Boden. Mit meinem Leben gewann ich ihm das Seine. Aus meiner Hand ſinkt er in Ihre Arme. Und Fräulein, jetzt — jetzt haſſe ich Sie nicht mehr, mein eigen Blut hat mich mit Ihnen ausgeſöhnt. Dem Erdball hier gehöre ich nicht an. Mein armes Herz iſt nicht für dieſe Welt. Ich kann — Allwiſſender, verſchließe mir deine Himmel, wenn ich lüge — ich kann ihn jetzt an ihrer Seite denken, ohne Mißgefühl und ohne daß des Neides Natterbiß mich ſchmerzte. Der Gott, der uns zur Liebe ſchuf, er ſchmückt

Euch mit ihren Kränzen. Emil, ich darf es ſterbend ſagen, Emil, mein Fräulein, koſtet mich mehr, als mein Leben!“

Tina, in Wehmuth und Weinen aufgelöſ't, küßte der ſchon halb Verklärten bleichen Roſenmund, und rief ſchmerzlich bewegt aus: „Du herrliches, Du heiliges Weſen, wie tief ſtehe ich unter Dir! Lebe — lebe für und mit ihm! laß mich auf ihn verzichten. Du biſt höher, edler, denn ich. Ich ſchäme mich, mein Auge zu Dir zu erheben. Ziehe mich hinauf zu Dir. Sey meine Schweſter!“

„Wohl, Tina,“ entgegnete Roſa freundlich: „Vor den Thoren des Jenſeit fällt das Schellengeklingel unſerer irdiſchen Erbärmlichkeit von ſelbſt vom Menſchen; mit ihm auch die Standesvorurtheile. Wohl will ich deine Schweſter ſeyn. Ich danke Dir, daß Du den Schweſterbund geknüpft, ehe ich hinüberſcheide. Aber — und wenn in dieſem Augenblicke Gottes Sohn ſelbſt käme, und ſeine Hand auf mich legte, und ſpräche: ſtehe auf, dein Glaube hat dir geholfen; und ich ſtände auf in der vollen Jugendfriſche, womit ich heute früh die Morgenſonne begrüßte; ſo würde ich doch nimmer zurücktreten von dem Entſchluſſe, den ich gefaßt. Emil iſt dein, meine Tina; er ſoll dein bleiben!“

„Was Dich in den Augen der Welt von ihm trennte“, erwiederte Tina ſanft: „ſteht ja auch zwiſchen mir und ihm; Du ſelbſt, meine Roſa, nannteſt unſer Verhältniß in dieſem Sinne ein Mißbündniß.“

„Ich konnte mich,“ hob Roſa an, und legte eine Weile die Hand vor die Stirne, als ſinne ſie auf etwas: „ich konnte mich nur neben des großen Czaar Chatinka, neben Agnes Bernauerin, oder neben Philippine Zeſer ſtellen, die — es mögen jetzt ungefähr 70 Jahre her ſeyn — mit dem Herzoge von Sachſen Meinungen vermählt worden. Du, meine Tina, ſteh'ſt neben Ines de Caſtro, neben Anna von Föſen, die ſich am Schluſſe des ſiebzehnten Jahrhunderts mit dem Fürſten Leopold von Deſſau vermählte. Die Sonne beſcheint nichts Neues, nur daß die Menſchen die Vorwelt vergeſſen."

„Liebe, liebe Roſa," fiel ihr der Bruder in die Rede: „ſchone deine Bruſt, ſprich nicht zu viel; willſt Du nicht lieber ſchlafen?"

„Schlafen?" wiederholte Roſa mit heimlichem Schauer. „Du thuſt wohl, daß Du mich an den Schlaf erinnerſt. Erſt laß mich trinken, mich dürſtet; die Lippen brennen mir, und die Zunge iſt mir trocken; dann will ich beten mit Dir, meine Schweſter, mit Dir, mein Bruder, zum alleinigen Gott, und ihn bitten um einen ſanften Schlaf, bis er mich wecke, auf daß ich eingehe in das Reich ſeiner Herrlichkeit. Reiche mir, Moritz, recht friſches, kaltes Waſſer; im

Mantelſack iſt mein Kriſtallglas, aus dieſem will ich den letzten Labetrunk trinken.“

Das in einem ſtarken Futterale ſorglich verwahrte Glas war im Gefechte zertrümmert worden. Mitten durch die Inſchrift ging der Riß; es brach in Stücken aus einander, als der Bruder es berührte.

Bis dahin war Roſa feſt geweſen und ſtark; ſie hatte mit Ruhe und Feſtigkeit geſprochen. Jetzt — als ſie die Scherben des geliebten Glaſes, des einzigen Andenkens jener goldenen Tage vor ſich ſah, war ihr, als wichen Glück und Hoffnung von ihr, als träte ein furchtbarer Dämon vor ſie, und fliſterte ihr mit hohler Grabesſtimme zu: Komm, hier hat dein Stündlein geſchlagen. Für Dich iſt nichts zu thun mehr hier. Sie legte die Hand krampfhaft vor die Augen, holte aus der ſchwergepreßten Bruſt tief Athem, und ergoß ſich in heißen Thränen.

„Roſa, meine einzige Roſa, was iſt Dir?“ fragte Tina mit der zarteſten Beſorgniß.

„Dein erſtes Wort,“ entgegnete Roſa ſanft weinend: „war ein bitterer Spott über die Zerbrechlichkeit dieſes Glaſes; ich habe ihn Dir verziehen. Mein letzter Wunſch in dieſem Leben war jetzt, mich aus dieſem Becher mit einem kühlen Trunke zu ſtärken zu dem heißen Gange, zu dem ich abgerufen werde. Da bringt mein Moritz die Scherben. — Faſſung, Faſſung, arme Dulderin — dem Erlöſer der Welt, als er vom Kreuze herab um einen Kühltrank flehte, reichte der Hohn einen Schwamm, in Eſſig getaucht. Warum ſoll ich mir die letzte Tücke meines Mißgeſchicks nicht gefallen laſſen. — Der mit Kornblumen durchflochtene Dornenkranz — der Blumen Blau — es deutet auf Treue. — Ich habe Farbe gehalten, und der Dornen ſind mir reichlich geworden. Des Lebens höchſtes iſt die Liebe. O — ſo ſenkt mich tief hinab, denn verloren iſt des Lebens höchſtes ewig. — Tina — eine Bitte, eine einzige Bitte noch — meine letzte auf dieſer Welt! — Darf ich Emil nicht ſehen? Nur einen Augenblick, daß ich ihn ſegne. Dann — dann laßt mich ruhig ſterben.“

„Um Gottes Willen nicht!“ fiel Moritz ihr beſorglich in's Wort. „Kein Menſch weiß dein Geſchlecht. Was würden alle ſagen, wenn ein Ulane ſich zum Prinzen tragen ließe — und dann, das Aufſehen ungerechnet, für Geiſt und Körper bringt der Auftritt Dir kein Heil. Gott wird Dir ja Geneſung ſchenken, und dann“ —

Der General trat ein mit Wundarzt und Wärter und Ulanen. Ein Offizier bot Albertinen ſeinen Arm, weil nach des Kranken Verband geſehen werden ſollte. Sie eilte zum Prinzen, trat mit verweinten Augen vor ſein Lager, und erzählte ihm Roſa's Heldenthat, und nahen Heldentod. „Iſt's eine Möglichkeit, Emil," rief ſie ſchluchzend, und faltete die Hände vor der hochfliegenden Bruſt: „ſo komm, eh' ſie verſcheidet."

„Roſa!" — ſchrie der Prinz laut auf — „das war Roſa? großer Gott, wo hab' ich meine Augen denn gehabt! Und Roſa ſtirbt? — ſie ſtirbt für mich? Iſt's Traum, iſt's Wirklichkeit? Die zarte Roſa Schwert und Lanze, das Waffenkleid — und dieſe Kraft und dieſer Muth?" Er riß mit Heftigkeit die Klingel. Zwei Diener traten ein. Er bat jetzt Mutter Wallbach und Albertinen, ſich einen Augenblick zu entfernen, um aufzuſtehen und ſich anzukleiden. Tina erſuchte ihn, erſt den Arzt kommen zu laſſen, um ihn zu befragen, ob für ſeine eigene Geſundheit nichts zu befürchten ſey, wenn er aufſtehe, und ſich in das Quartier des Generals in einer Sänfte tragen laſſe. „Halte mich nicht ab," bat der Prinz dringend: „wär' ich Ulane, der Arzt hielt es gar nicht der Mühe werth, ſich um mich zu bekümmern; und wär' ich dreimal kränker, ich müßte hin, es wäre mir nicht möglich, hier zu bleiben."

An Albertinens Hand trat er leiſe in das Zimmer, wo Roſa lag.

Sie war allein. Sie hatte den Todeskampf gerungen; der kalte Schweiß ſtand in klaren Perlen ihr auf der Stirn. Noch war das Auge nicht gebrochen; mild, wie die Sonne, wenn ſie nach trübem Tage freundlich untergeht, war ihr Blick, und in ihren Zügen lächelte das Vorgefühl der himmliſchen Verklärung.

„Meine Roſa, meine einzige Roſa!" rief der Prinz, und ſank auf ein Knie vor ihr nieder, und rang die Hände ihr ſchmerzlich entgegen. Sie aber faßte ſeine und Tina's Rechte, und lispelte leiſe: — „vergeßt mein nicht — ſeyd glücklich!" — Sie drückte Beiden mit ſchwacher Kraft die Hand — ihre

Pulſe ſtockten — ſie ſchloß das Auge — ihr Herz hörte auf zu ſchlagen — ihre Seele entſchwebte der ſchönen Hülle. Tina und der Prinz küßten die Heilige, und ſanken ſchweigend nieder und beteten.

Aller Bemühung ungeachtet, Roſa's Geſchlecht zu verbergen, war die Kunde davon dennoch ruchtbar geworden; alles wollte das heldenmüthige Mädchen ſehen, das, wie man allgemein annahm (weil natürlich außer Tina, dem Prinzen und Moritz Niemand den eigentlichen Beweggrund kannte) die Vaterlandsliebe in die Reihen der Krieger gedrängt, und das, um den Prinzen, ſeinen Obern, zu retten, mit ungeheurer Tapferkeit ſein Leben geopfert hatte. Der alte General, dem auf ſeiner ganzen langen, kriegeriſchen Laufbahn ein ähnliches Beiſpiel nicht vorgekommen war, und der einen beſondern Werth darein ſetzte, daß das Mädchen gerade in ſeinem Regimente Dienſte genommen, veranſtaltete ein großes Trauergepränge. Einen ganzen Tag ſtand der Sarkophag, von einer Ehrenwache umgeben, zur Schau aus. Die ganze Stadt ſtrömte hin; die ſchönſten Kränze, von frommen Jungfrauen gewunden, und zu den Füßen der Seltenen niedergelegt, ſchmückten den Sarg, wo Roſa wie eine Sanftſchlummernde lag, angethan mit ihrem Ehrenkleide, dem Waffenrocke. Der Kummer und der Schmerz waren von ihr gewichen, ausgelitten hatte die Dulderin! Es war, als ſpräche ihr kleingeformter Mund: „Mein Reich war nicht von dieſer Welt.“ Und als nun der Sarg geſchloſſen ward, und Schwert, Handſchuh, Sporen und Czako mit Blumengewinden darauf befeſtiget wurden, und acht Unteroffiziere ihres Regiments ſich die Ehre ausbaten, ihre ruhmbedeckte Waffengefährtin zur Gruft tragen zu dürfen, und ſämmtliche, eben in der Stadt ſtehenden Truppen, in Parade aufgeſtellt, dem

Leichenzuge die Honneurs machten, und alle Wachen in das Gewehr traten, und alle Standarten und Fahnen ſich ſenkten, und alle Glocken der Stadt ertönten, und die geſammten Trompeter das Lied blieſen: „Jeſus, meine Zuverſicht;“ und der Prinz und der General, den tiefgebeugten Bruder Moritz in ihrer Mitte, dem Sarge folgten, und hundert und aber hundert Mädchen und Frauen, Tina an ihrer Spitze, ſich dem endloſen Zuge anſchloſſen, und der Sarg endlich, nach einer kurzen, wohlgeſprochenen Rede des Brigadepredigers, unter einer dreimaligen Infanterieſalve in das Grab geſenkt ward, und Kinder, Frauen und Mädchen in ſtiller Rührung Blumen und Blüthen in die kühle Gruft dem Heldenmädchen unter frommen Gebeten nachwarfen — da blieb kein Auge trocken. Die wildeſten Krieger, die den grauſendſten Schlachten ſchon beigewohnt, weinten, und ſchämten ſich der Thränen nicht. Emil aber blickte, in ſanfte Wehmuth zerfloſſen, über das blumengefüllte Grab nach Tina hin, die mit unverwandtem Auge gen Himmel ſah, als ſtrebe ihr Geiſt der Heimgegangenen nach.

29.

Das Friedensfeſt.

Noch denſelben Abend erhielt der Prinz Befehl zum Aufbruch. Nur wer die Trennung vom Geliebten, den die Pflicht in das Feld der Ehre ruft, ſelbſt erlebt hat, kann Albertinens Schmerz ermeſſen. Sie hörte gern der Treue Schwüre, worin ſich des Prinzen Lebewohl verhauchte; es that ihr gut, daß er um ihre Gegenſchwüre bat. — Der letzte Kuß — und beide ſchieden; — es war und blieb — der letzte Kuß.

Wenn irgend nur Gelegenheit war, erhielt ſie von ihm Briefe. In jedem las ſie die Beſtätigung des Glücks, von ihm geliebt zu ſeyn; in jedem entfaltete ſich die Gediegenheit ſeines Charakters, die Güte ſeines Herzens immer mehr.. Er hatte die blutigſten Schlachten geſchlagen, und war, von Roſa, als ſeinem Schutzgeiſte, beſchirmt, und von Tina's Segen und Gebete begleitet, immer glücklich davon gekommen. Des Friedens Palme fing ſchon an zu keimen, und Tina zählte in ſehnender Liebe die Zeit der Zurückkunft ihres Emil nur noch nach Wochen.

Der Vater ſchrieb jetzt dringend, ſie möchte wieder heimkehren; ihr Oheim war an jenem Schauderabende, wo ſie flüchtete, und ein feindlicher Troß in der Heimath eintraf, von dieſem, wegen Vernichtung ſeiner Pulvermühle gemißhandelt worden, und an den Folgen dieſes Greuelauftrittes geſtorben. Auch der Vater kränkelte, aber Tina's Gegenwart, und die Briefe ſeines künftigen Eidams, die ihm Tina ſtellenweiſe mittheilte, machten ihn wieder lebensfroh und heiter, und ſtärkten ſichtbar ſeine Geſundheit.

Höchſt überraſchend kam auch die Kunde vom endlich abgeſchloſſenen Frieden in Albertinens ſtilles Dörfchen; und der Vater lud zu deſſen Feier alle Bekannten der ganzen Runde.

Ein Ungebetener — der Hofrath — vergällte Albertinen dieſes herrliche Feſt, das — die armen, unglücklichen Witwen und Waiſen der Gebliebenen ausgenommen — die halbe Welt im Hochgenuſſe der göttlichen Freude mit einander feierte.

Er trat kurz vor der Tafel ein, und bat ſich mit kriechender Höflichkeit die Ehre aus, mit Albertinen in fremden Aufträgen, wie er ſich ausdrückte, ein Paar Minuten allein zu ſeyn.

Von Tina's Wangen wich aller Roſenpurpur; denn Gutes war es gewiß nicht, was dieſer Menſch ihr brachte.

Er zog mehrere Schriften mit großen Siegeln heraus, und zitterte ſo vor Verlegenheit, daß ihm die Papiere knitternd in der Hand flogen.

„Auf höchſten Befehl,“ begann er und ſtockte — „hieher verfügen — dem gnädigen Fräulein vorſtellig zu machen — Ihro hochfürſtliche Durchlaucht des Herrn Prinzen Emil“ — —

„Um Gotteswillen iſt er todt?“ rief Tina, und ſtarrte dem Unglücksboten in das laſterkranke Geſicht.

„Du tout, du tout,“ piepte der Hofrath mit affektirter Theilnahme: „ſondern der Frau Mutter Durchlaucht ſind äußerlich Nachrichten zugekommen von des Herrn Prinzen Abſichten auf das gnädige Fräulein, welche indeſſen Allerhöchſtdieſelben durchaus mißbilligen zu müſſen, unumwunden erklärt haben. Es ſind daher, vom jenſeitigen Hofe, die nähern Inſinuationen an den Unſrigen gekommen, und man hat meine unbedeutende Perſon mit dem hohen Auftrage beehrt, dem gnädigen Fräulein ſolches auf eine möglichſt delikate Weiſe zu eröffnen, mit dem ausdrücklichen Beifügen, daß, ſo lange die Frau Mutter Durchlaucht am Leben, Allerhöchſtdieſelben ſothane Mesalliance niemalen zugeben; nach Ihrem tödtlichen Hintritte aber dergeſtaltige Vorkehrungen getroffen ſeyn würden, daß dem Herrn Prinzen Emil fortan und fernerhin die Hände hierunter nöthigermaßen gebunden bleiben ſollten. Um dem gnädigen Fräulein jedoch für den Zurücktritt aus einem, obwohlen jederzeit illegal, und darum auch allemal ungültig geweſenen Verhältniß, eine billigmäßige Entſchädigung zukommen zu laſſen; ſo ſind die Frau Mutter hochfürſtl. Durchlaucht nicht abgeneigt, des verehrten Fräuleins desfallſige unmaaßgebliche Propoſitionen zu hören, und werden, wenn ſolche irgend acceptable, gern darauf einzugehen geruhen; und ſonach erwarte ich daher von dem werthgeſchätzten Fräulein die gefällige Gegenerklärung, die ich bei der Frau Mutter, hochfürſtl. Durchlaucht, nach allen mir beiwohnenden Kräften, beſtens zu unterſtützen, nicht verfehlen werde.“

Er wiſchte ſich den Schweiß vom Geſichte, und fächelte ſich mit dem Taſchentuche Kühlung zu, denn es war ihm, im Brennpunkte von Albertinens feuerglühendem Blicke, bei ſeiner Rede brühheiß geworden.

Albertine hatte kaum Athem, ihm zu antworten.

„Ich werde die Fürſtin ſelbſt ſprechen,“ ſagte ſie endlich mit verhaltenem Unwillen. „Sie iſt eine edle Frau, und Emils Mutter. Emil hat mir ſchon längſt verſprochen, mich ihr vorzuſtellen; ich werde ſie ſehen, und zu ihren Füßen werde ich“ —

„Jede Bedingung, jede Bedingung können Sie fordern,“ fiel ihr Leberechtchen in's Wort, und glaubte in seinem Wahne, daß Albertine ſich bloß um der vorgeſpiegelten Entſchädigung willen der Fürſtin zu Füßen werfen wolle. „Doch iſt es beſſer,“ ſetzte er hinzu: „Sie laſſen mich das abmachen; glauben Sie, ein Dritter erhandelt in gleichen Fällen mehr, als der Betheiligte ſelber. Ich bin ihr Freund; ihre Sache iſt die meine, und die alte Durchlaucht ſoll mit den Goldfüchschen rechtſchaffen herausrücken. Sie müſſen honett abgefunden werden. — So weit mein Auftrag. — Jetzt — Sie wiſſen, wie wir mit einander geſtanden haben. Jetzt ein Wort für mich. So lange Ihnen der Prinz im Kopfe ſteckte, war Ihnen nicht beizukommen. Nunmehr — ich ſollte wohl böſe ſeyn auf Sie — aber ſehen Sie, ich bin eine gute, ehrliche Haut — ich thue den erſten Schritt — ſagen Sie ja, und wir ſchlagen heute zwei Fliegen mit einer, Klatſche todt, das Friedensfeſt und die Verlobung.“

„Herr Hofrath!“ ſagte Tina, ihren Sinnen kaum trauend.

„Nun ja,“ erwiederte Leberechtchen, der ſie wieder nicht verſtand: „ich bin noch nicht mehr, und ein großer Witzling hat neulich mir in's Geſicht geſagt, daß ein Hofrath nicht viel zu bedeuten habe; aber wenn ich es mir ein Stück Geld koſten laſſe, will ich morgen etwas Geheimes ſeyn. Greifen Sie zu! Es wird Ihnen wahrhaftig nicht alle Tage ſo geboten — denn — vergeſſen Sie nicht, daß durch ihre Geſchichte mit dem Prinzen, ihr guter Ruf wahrhaftig recht wackelig geworden iſt. Man will bei uns allerlei davon munkeln, und es wird nicht leicht Jemand von Familie ſeyn, der ſich, wie ich, über dergleichen wegſetzt — alſo ſchlagen Sie ein!“

„Elender Menſch!“ rief Tina, von des

Niederträchtigen Gemeinheit zermalmt, und ſtürzte vernichtet zum Zimmer hinaus.

Fünfhundert Millionen jauchzten heute im großen Palmenhaine der halben Welt. Der armen Tina ſchönes Auge ſchwamm in Thränen.

50.

Der Geſandte.

Sie ſchrieb an Emil, erzählte ihm den ganzen Vorfall, und beſchwor ihn, bald zu kommen, denn ſie erliege der, nur zu gegründeten Beſorgniß, daß ſeine verehrte Mutter von Menſchen umſtellt werde, die ihm und ihr nicht wohl wollten, und ſie überſähe vollkommen, daß alles das von der boshaften Tante Sandhofen, und von des Hofraths Eltern, in deren Augen ſie ſeit ihres Oheims Tode, durch deſſen auf ſie gefallenes Erbe im Preiſe geſtiegen, einzig und allein eingefädelt worden ſey.

Der Prinz antwortete aus der Fülle ſeines treu liebenden Herzens mit der ehrlichſten Offenheit; ſcherzte über Tina's Angſt, und meinte, daß er all' dieß ſchändliche Gewebe, womit man ſeine edle Mutter umſtrickt, bei ſeiner Rückkunft mit einem Streiche zerhauen werde. Bis dahin ſollte ſie an nichts, als an die Freude des ungetrübten Wiederſehens denken, die jetzt allein ſeine liebende Sehnſucht beſchäftige.

In wenigen Wochen war der Hofrath wieder da. Albertine wollte ihn nicht ſehen, ihn gar nicht vor ſich laſſen; er ließ ihr aber ſagen, er wünſchte ſie nur zehn Minuten zu ſprechen; es wäre, wenn ſie es dann nicht anders befehlen ſollte, das allerletzte Mal in dieſem Leben, daß er ihr beſchwerlich falle.

Um dieſen Preis, meinte Tina, dem widrigen Menſchen noch einmal Rede ſtehen zu können. Aber ſie bedauerte ihre Nachgiebigkeit gleich bei ſeinem Eintritte; denn die beſonnenſte Bosheit leuchtete ihm aus den grauen Katzenaugen; er ſtockte, wie immer, im Anfange ſeiner Rede, weil ihm der letzte Reſt von Gewiſſen die Kehle zuzuſchnüren ſchien; aber ſo wie er nur in den Zug gekommen, ward ſeine Zunge geläufiger, und er ſetzte nun des Breiteren aus einander, wie der heutige Auftrag einer der ſchwierigſten ſey, dem er ſich je unterzogen, indem die Sache jetzt ſchlimmer, viel ſchlimmer ſtehe, als damals, wo er die Ehre gehabt, ihr Anträge zu machen, die in keiner Art verwerflich zu nennen geweſen wären.

„Schlimmer?“ unterbrach ihn Tina, und in ihrer tauſendfach gequälten Bruſt ſtockte der Athem — denn, wenn dieſer Teufel ſagte, daß ihre Sache ſchlimm ſtehe, ſo war gewiß alle Hoffnung verſchwunden.

„Ja, Gnädige,“ hob er mit erheuchelter Theilnahme an: „ich verabſcheue mein Geſchick, daß es mich beſtimmte, das Organ einer höhern Macht gegen Sie zu werden, gegen Sie, die ich in meinem reinen Herzen ſo tief verehre. Damals war, wie Sie Sich geneigteſt entſinnen werden, auf den Fall ihres freiwilligen Rücktritts, von Entſchädigungs-Anerbietungen die Rede; ich darf es jetzt ſagen, ſie waren fürſtlich, bei Gott, hochfürſtlich. Sie geruhten, gar nichts darauf zu antworten, Sie ließen ſich ſogar beikommen, mich empfindlich abzuweiſen. Jetzt hat ſich die Sache anders geſtaltet. Prinz Emil ſind verlobt. Die hochfürſtliche Frau Mutter, von dem Grundſatze ausgehend, daß des verehrten Prinzen zeitliches Glück, jetzt nach ruhmvoll beendigtem Feldzuge, durch die Verbindung mit einer ihm an Rang, Stand und genealogiſchem Glanze gleichen Gemahlin, am ſicherſten begründet werden könne, haben in ſeinem Namen um die Hand der, durch Tugend, Schönheit und andere additionelle Meriten, gleich rühmlich bekannten Prinzeſſin Brunhilde am benachbarten Hofe werben laſſen; das Jawort iſt alſobald unbedenklich gegeben worden, und in Kurzem wird das Feſt des Beilagers mit allen üblichen Solennitäten gefeiert werden. Um jedem Zweifel in die Wahrheit dieſes authentiſchen Faktums zu begegnen, gebe ich mir die Ehre, Ihnen hier drei verſchiedene Zeitungen vorzulegen, nach denen die Verlobung am Hofe der hochfürſtl. Frau Mutter heute vor acht Tagen vor ſich gegangen.“

„Das iſt ja nicht möglich!“ rief Tina, und durchbohrte mit verächtlichem Blicke den ſataniſchen Menſchen: „das iſt nichts, als eine Lüge, in eurer Hölle geſchmiedet.“—

Und dieſe drei Zeitungen?“ fragte Leberechtchen hämiſch.

„Sind nichts, als verfälſchter Nachdruck; Ihnen und ihren Genoſſen iſt alles möglich. Aber den Prinzen Emil dahin zu bringen, daß er mir ſeine Schwüre breche — nein, das könnt Ihr nicht, das könnt Ihr nicht — Ich bitte, mich zu verlaſſen.“

„Den Augenblick,“ erwiederte der Hofrath, ſich hämiſch verbeugend: „doch nicht, ohne mich erſt von dem ſchimpflichen Verdachte, Ihnen etwas Unwahres geſagt zu haben, vollkommen zu reinigen. Glauben Sie Gedrucktem nicht mehr, ſo laſſen Sie Sich mit Geſchriebenem dienen. — Ehe ich es Ihnen aber überreiche, ſo bitte ich, ſich an das zu erinnern, was ich Ihnen von meinetwegen das letzte Mal zu eröffnen die Ehre hatte; jene Anträge wiederhole ich auch gegenwärtig Fräulein Albertinen. Sie werden die Großmuth, womit ich der Gefallenen meine Arme öffne, hoffentlich durch gebührendes Anerkenntniß zu ehren wiſſen, und unſerer endlichen Verbindung weiter keine Hinderniſſe in den Weg legen. Jetzt leſen Sie, und dann laſſen Sie mich ihre Willensmeinung bald gefälligſt wiſſen.“ Er überreichte ihr ein Billet, von Emils Hand an ſie überſchrieben, und ging.

31.

Der Scheidebrief.

Albertine, einer Ohnmacht nahe, öffnete das Billet mit zitternden Händen. Es war von Emil, aus der Reſidenz ſeiner Mutter datirt, und lautete alſo:

„Meine über alles geliebte Albertine!“

„Dieſe Zeilen ſollen Dir, wie mir „von meiner Mutter verſprochen worden, „durch einen wohlmeinenden Freund, von „dem Du auf ihren Inhalt mit möglich„ſter Schonung vorbereitet werden wirſt, „eingehändigt werden. Ich habe lange „Anſtand genommen, ſie niederzuſchrei„ben, denn in jedem Buchſtaben male ich „Dir ein Bild von mir, worin Du

„mich nicht wiederfinden wirſt, nicht „wiederfinden kannſt. Lies, und dann „verurtheile mich, wenn Du es mit Deinem Herzen vermagſt. An Deinen Verſtand mag ich nicht appelliren.

„Ich eilte auf dem Heimmarſche unſeres Armeekorps aus dem Felde, meinem Regimente voraus, um, nach einem flüchtigen Beſuche, den ich meiner „Mutter abſtatten wollte, und von dem „ich ihr bereits geſchrieben hatte, Dich, „meine Einzige, zu überraſchen. Ich „fand bei mir zu Hauſe meinen Bruder „Ernſt, mehrere Oheime und Baſen, und „außer dieſen auch Prinzeſſin Brunhilde „mit ihren Eltern und einigen ihrer „Verwandten. Man hatte ſich, wie es „hieß, um meine Mutter verſammelt, „um mit ihr die glückliche Rückkehr des „geliebten Sohnes zu feiern. Brunhilde war die Geſpielin meiner Jugend

„geweſen, und ich freute mich, die Prin„zeſſin ſo gewachſen, ſo hübſch, und mir „noch ſo herzlich zugethan, als in unſerer „Kinderzeit, zu finden. Wir lebten alle „zuſammen zwei ſehr vergnügte Familientage, und ich wollte nun den dritten zu Dir, weshalb ich vorwendete, „zu meinem Regimente wieder ſtoßen „zu müſſen. Meine Mutter legte mir „aber einen von meinem General heimlich ausgewirkten Urlaub auf noch acht „Tage vor, und ich mußte bleiben, und „thun, als freue ich mich, länger in dem „Kreiſe verweilen zu können.

„Vorigen Sonntag Mittag — ich ſaß „zwiſchen Brunhilden und ihrer Mutter — und außer den erwähnten Familiengliedern ſpeiſ'ten noch die Prinzen Paul und Bodo, die Präſidenten „ſämmtlicher Dicaſterien, und alle höhere „Hofchargen bei uns — vorigen Sonn-

„tag Mittag alſo, als Alle fröhlich
„und wohlgemuth waren, und der alte
„Fürſt Ulrich die Geſundheit: „was
„wir lieben!“ ausgebracht hatte, und
„ich mit Brunhilden anſtieß, und das
„Glas im heimlichen Entzücken auf
„Dein Wohl leerte, erhob ſich meine
„Mutter von ihrem Sitze, und dankte
„vorerſt den Verwandten und Freunden
„für deren Theilnahme an ihrem Mutterglück,
„den geliebten Sohn, von den
„Gefahren des Krieges glücklich gerettet,
„in ihren Armen zu ſehen. Dann
„wendete ſie ſich an mich, ſetzte mir auseinander,
„daß ſie jetzt keinen innigern
„Wunſch hege, als mich an der Hand
„einer liebenswürdigen Gattin zu wiſſen;
„daß ſie meine Neigung zu Brunhilden
„mit Wohlgefallen bemerkt, daß
„ſie ſich wahrhaft glücklich ſchätze, in
„Brunhildens Herzen das Geſtändniß

„der aufrichtigſten Gegenliebe geleſen,
„und daſſelbe von ihren Lippen gehört
„zu haben, daß ſie und unſere ganze
„Familie, Brunhilden mit der ungeheu-
„cheltſten Freundſchaft in unſerm Kreiſe
„willkommen heiße, daß wir — ſie warf
„einen ſehr verbindlichen Seitenblick
„auf den mit Brunhilden verwandten
„mächtigen Fürſten Ulrich, und auf die
„Prinzen Paul und Bodo — die Ehre
„zu ſchätzen wüßten, durch dieſe Ver-
„bindung mit den angeſehenſten Für-
„ſtenhäuſern des Reichs in engere, uns
„und unſerm Lande ſo achtbare als wohl-
„thätige Beziehungen zu treten, und
„daß ſie daher in meinem Namen, bei
„den Eltern um Brunhildens Hand
„mit dem erwünſchteſten Erfolge ange-
„halten habe, und fügte nun die Auf-
„foderung hinzu, daß ich jetzt die, in
„meinem Herzen längſt gehegten Abſich-

„ten auf Brunhildens Beſitz, Letzterer „und ihren verehrten Eltern ſelbſt kundmachen, und mir das erfreuliche Jawort perſönlich erbitten möge. Die „Hofchargen klatſchten, die Präſidenten „riefen bravo, die Kapelle ſetzte einen „betäubenden Tuſch darauf; alle Gäſte „ſchrieen: Vivant, Vivant! Brunhildens Mutter zog mich mit zärtlichem „Ungeſtüm an ihr Herz, ihr Vater ſchloß „mich und die Tochter in ſeine ſegnenden Arme, Brunhilde weinte, von dem „rauſchgoldigen Aufruhr tief erſchüttert, „bräutliche Freudenthränen an meiner „eisdurchkälteten Bruſt; und ſo ward „das wahrlich recht liebenswerthe Weſen „für ſein ganzes Leben mit mir, und „ich um den Frieden meines Herzens, „betrogen. Ich habe fünf Schlachten „geſchlagen, und in jeder galt der Augenblick; auch hier galt er; ich war

„wohl vor dem furchtbar feinen Ge-
„ſpinnſte, das ſie meiner Freiheit über
„den Kopf warfen, erſchrocken, aber ich
„hatte die Beſinnung, die Gegenwart
„des Geiſtes nicht verloren. Auf dem
„Schlachtfelde macht man das mit einem
„raſchen Kreuzhiebe ab. Hier — ſollte
„ich hintreten, und drei, vier anweſen-
„den hochachtbaren Fürſtenhäuſern in
„das Angeſicht erklären, daß ich die mit
„ihnen befreundete Brunhilde, die mit
„Eltern und Verwandten, die freundli-
„chen Worte meiner Mutter für baare
„Münze nahm, nicht möge — konnte
„ich dieſen Schritt, der uns mit dieſen
„Häuſern in ewigen Unfrieden ſtürzen,
„und dadurch zugleich auf meiner Mut-
„ter Unterthanen den nachtheiligſten
„Einfluß haben mußte, vor dieſen recht-
„fertigen? — Meine Hand hat meine
„Mutter geopfert; über mein Herz hat

„ſie keine Gewalt; dieß gehört Dir, „Dir allein, immer und ewig.

„Drei Menſchen ſind in dieſem unſeligen Augenblicke um das Glück, um „den Frieden ihres Lebens gebracht worden. Du, ich, und die arme Brunhilde. Sie fragt mich zehnmal des „Tages mit freundlicher Herzlichkeit, ob „ich ſie lieb habe; und ich muß ihr jedesmal eine Liebe vorlügen, die nie „war, nie iſt, nie ſeyn wird, nie ſeyn „kann.

„Mit meiner Mutter habe ich einen „böſen Auftritt gehabt; ich ſchilderte „ihr, mit aller möglichen Schonung der „ihr ſchuldigen Achtung, Brunhildens „und mein lebenswieriges unglückliches „Verhältniß, als die Frucht ihrer aus „Unwahrheiten zuſammengeſetzten, von „mir nie veranlaßten, und nie gebilligten Brautwerbung; aber ſie entgegnete

„mit einer nie an ihr gekannten Beſtimmtheit, daß dieſe Verbindung den „beiderſeitigen Ländern heilbringend ſey, „und daß ich als Fürſt und als Chriſt „dieſer Anſicht jede andere unterordnen „müſſe. Sie ſey von meinen Verirrungen — ſo nannte ſie meine Liebe zu „Dir, meine Tina — genau unterrichtet; ſie hoffe aber von meinem Kopfe, „daß ich binnen Jahresfriſt über das „Unbegreifliche meiner bisherigen Handlungweiſe ſelbſt lachen werde; ſie ſey „überzeugt, daß Brunhildens Tugenden — doch, wozu ſoll ich Dir wiederholen, womit ſie mich drei lange Stunden durch Vorſtellungen, Vorwürfe, „Drohungen und milde Worte tauſendfach quälte; ſie ſchloß mit der Verſicherung, daß ihr Wille unwiderruflich, daß an alle Höfe die Meldung „dieſer Verbindung bereits abgegangen,

„und daß es nun an mir ſey, ihr die „letzten, wenigen Tagen ihres Lebens„abends, durch folgſame Fügung in die „einmal ſo geſtalteten Umſtände zu ver„ſüßen, oder, bei der geringſten Wei„gerung, ihren ewigen mütterlichen Fluch „auf mich zu laden.

„Dein unglücklicher Emil unterſchrieb „die Vermählung = Urkunde, und die „arme, argloſe Brunhilde ſchmollte einen „ganzen halben Tag mit mir, daß ich „bei dieſer Unterzeichnung gezittert, und „mit Noth und Mühe die Thränen „verhalten hätte, die mir in die Augen „geſchoſſen wären.

„Jetzt verdamme mich, Albertine! „haſſe mich, fluche mir.

„Die Erde brennt mir unter den Füſ„ſen, und es iſt mir, als könnte ich „nicht mehr in den Himmel ſehen.

„Ich wollte zu Dir, aber ich konnte

„nicht. Mein Himmel und Deine Augen, Beide ſind ja Eins.

„Ich bin elend, und unnennbar unglücklich. Verdorrt ſind mir alle Blüthen des Lebens, und Brunhildens unſchuldige Liebkoſungen fallen wie Honigtropfen in ein Meer von widrig gährender Säure. Ich bin dem ewigen Mißgeſchick verfallen.

„Mit glühendem Verlangen ſehe ich nach dem Ende meiner Dornenbahn hienieden, aber, meinem Jammer zum Hohne, ſchwindet mir auch ſogar die Hoffnung, mit dieſem erbärmlichen Daſeyn bald am Ziele zu ſeyn.

„Antworte mir, Tina, nur eine Zeile; ſchreibe mir, daß Du mich haſſeſt, „ſo weiß ich doch wenigſtens, daß Du über mich haſt Recht ergehen laſſen. „So lange ich bin, Tina, ſo lange bin

„ich einzig Dein, ſo lange gehöre ich
„mit unausſchließlicher Treue Dir.“

Emil.

Tina legte den Brief zuſammen, und ſtarrte vor ſich hin.

Stunden, Tage lang ſaß und ging ſie allein, und dachte nichts, als dieſe Zeilen, Emils Lage, und ihr zertretenes Glück. Keine Thräne netzte ihr Auge, kein Wort kam über ihre Lippen; ſie war zu allem unfähig; ſie träumte wachend, und ſtarb vor innerm verzehrenden Gram allmählig ab.

Sie hatte ſich einige Male hinſetzen wollen, um an Emil zu ſchreiben; aber ſo oft ſie die Feder ergriff, ſchauerte ihr jedesmal ein widernatürlicher Froſt durch alle Glieder.

Dem Prinzen ſpiegelte man vor, daß Albertine ſich bald in ihr Schickſal zu finden gewußt, und ſich gegenwärtig entſchloſſen habe, dem Hofrathe ihre Hand zu geben.

Man hatte geglaubt, ihn dadurch von ſeiner Liebe zu Albertinen mit einem Male zu heilen; aber das Uebel war dadurch nur ärger gemacht worden. Er ſah Tina's Entſchluß für einen Gewaltſtreich der Verzweiflung an, und nahm es ſich ſo zu Herzen, daß er gar nicht mehr froh werden konnte. Die Aerzte riethen ihm eine Erheiterungreiſe nach Italien und in die Schweiz; und die ganze Familie drang ſo lange in ihn, bis er endlich nachgab, und reiſ'te.

Brunhilde, ſeine liebenswürdige Gattin, begleitete ihn wider ſeinen Willen. Sie erſchöpfte alles Mögliche, um in den düſtern Sinn ihres früher ſo überfröhlich geweſenen Emils, das alte freundliche Licht wieder zu bringen; aber ihre zarte Sorgfalt erdrückte ihn, und er bat, oft vom höchſten Unmuthe überwältigt, ihn ſich nur ſelbſt zu überlaſſen, damit er vor lauter Liebe nicht erſticke.

52.

Der letzte Liebesſchmerz.

Um dieſe Zeit kam ich in amtlichen Angelegenheiten zum Landrathe.

Ich hatte Albertinen an Roſa's Begräbnißtage kennen gelernt. Der Prinz, mit dem ich in alter Verbindung ſtand, hatte mich ihr damals, und zwar herablaſſend genug, unter dem Ehrennamen ſeines erprobten Freundes vorgeſtellt; ſpäterhin hatte ich ſie oft geſprochen; ich wußte, was damals die ganze Stadt wußte, daß ſie die Braut des Prinzen Emil war, und hatte jetzt erfahren, daß dieß Verhältniß ſich aufgelöſ't hatte. Ich ſtand mit dem Prinzen und ſeiner Gemahlin in Geſchäftsverhältniſſen und Briefwechſel, und war um ſo neugieriger, das Fräulein jetzt wieder zu ſehen, als die Leute der Umgegend, mit denen ich auf meiner Herreiſe zufällig von Albertinen geſprochen hatte, das unglückliche Mädchen die Stumme, die Irre, und ihre unauslöſchliche Liebe zum Prinzen, mit ſchonungloſer Härte, eine reine Tollheit nannten.

Sie erſchien bei Tiſche nicht, und auf meine Erkundigung nach ihr, brach der alte gebeugte Vater, dem ich merken ließ, daß ich die Geſchichte ſeiner Tochter genau kannte, und den herzlichſten Antheil an ihren Leiden nahm, in laute Klagen aus. Er erzählte, daß ſie wahrſcheinlich bald ausgeduldet haben werde; ſie verweigere alle Heilmittel, habe bereits ihre letzten Verfügungen wegen ihres Begräbniſſes getroffen, und wünſche ſich ſo ſehnlich den Tod, und leide ſo unbeſchreiblich, daß er ſelbſt um ſeines einzigen Kindes ſanfte Auflöſung, Gott gebeten habe.

Ich äußerte, daß es ihr vielleicht wohlthun werde, vom Prinzen zu hören, ich hätte zufällig Briefe von ihm bei mir, aus denen ich ihr Manches mittheilen könne, und es ſollte mich freuen, wenn ſie —

Er ſtutzte und ſann, und entgegnete, daß er eigentlich mit ihr jedes Geſpräch über dieſen Punkt abſichtlich vermieden, und die wenigen Menſchen, die ſie bisher geſehen, ausdrücklich erſucht habe, dieſe Saite nie zu berühren, indeſſen meine Anſichten — zu helfen wäre nichts mehr, und wenn ſie nur ein Paar frohe Augenblicke dadurch gewönne, ſo wäre er ſchon glücklich.

Er führte mich bei ihr als einen alten Bekannten ein, der ſie zu ſehen, zu ſprechen wünſche.

Ich hatte mir aus dem Geſpräche der Leute, die mir von ihr erzählt, das Bild einer wenigſtens halb Wahnwitzigen zuſammengeſetzt, und war bei meinem Eintritte ſehr befangen. Sie lag im Bette, eine leichte Decke über ſich, in der Hand ein Gebetbuch. Sie erkannte mich beim erſten

Blicke, nannte mich bei Namen, und ſchien meinen Beſuch nicht unfreundlich aufzunehmen.

Ich hätte ſie nicht wieder erkannt.

Wie hatten Kummer und Gram dieſes holde Mädchen vernichtet! Die Pracht ihrer Jugendfriſche war verſchwunden, die Lilienhaut gewelkt, der kleine Purpurmund einer weißen Roſenknospe gleich. Bloß im Auge glühte noch der allmählich verglimmende Funke ihres Lebens, aber an dem matten, dunkeln Blicke konnte man deutlich abnehmen, wie ſchaurig und trübe es im Tiefſten ihrer Seele war.

Ich ſprach vom baldigen Beſſerwerden, und erzählte, nach der Weiſe vernünftiger Krankenbeſuche, zehn Beiſpiele von Perſonen, die noch viel kränker geweſen, und durch Gottes und unterrichteter Aerzte Hülfe doch wieder geneſen wären. Sie aber ſchüttelte den Kopf und ſagte: „Nichts davon.

Mein einziges Glück iſt der Tod. An Roſa's Grabe ſahen wir uns zum erſten, zwei Schritte vom meinigen finden wir uns zum letzten Male wieder!“ — Sie zögerte ein wenig, und ſah achtſam und beſorglich auf den Vater, der im Fenſter ſtand; dann, als ob ſie mit ſich kämpfe, und die Wahrheit des Gefühls am Ende geſiegt habe, bog ſie den Kopf mir näher, und fragte, kaum vernehmbar, leiſe: „haben Sie Nachricht vom Prinzen?“

Dieſe Frage überraſchte mich; ich hatte ſie am wenigſten erwartet. Jetzt verſtand ich den Blick auf ihren Vater; ſie hatte nicht in ſeiner Gegenwart den Mann nennen wollen, der den Vater um den elterlichen Schatz einer glücklichen Tochter gebracht hatte. Dieſem Mädchen — eine Spanne vom Grabe — gegenüber, konnte ich keine Lüge ſagen. Ich erwiederte, daß der Prinz den Zweck ſeiner Reiſe, Zerſtreuung und Aufheiterung zu erlangen, verfehlt habe, daß er düſter und verſchloſſen ſey, und daß darum Brunhilde, die ihn mit unnennbarer Innigkeit liebe, an ſeiner Seite noch keinen glücklichen Tag gelebt habe.

Sie legte die Hände auf die abgehärmte Bruſt, warf einen ſeelenvollen Blick gen Himmel, und ſagte mit weicher Stimme, wehmüthig lächelnd: — „Mein Emil — mein einziger Emil!“ — ihre Leichenwange röthete ſich ein wenig, und ihre blaſſen Lippen liſpelten etwas, das ich nicht verſtand.

Der Vater, der wohl merkte, daß ſeine Gegenwart ſie band, entfernte ſich.

Sie ward jetzt unbefangener, aber ſie war ſo ſchwach, daß ſie oft innehalten mußte, und zuweilen den Zuſammenhang der Gedanken zu verlieren ſchien.

„Sie ſind,“ hob ſie nach einer kleinen Pauſe an: „Emils vertrauter Freund; er hatte vor Ihnen kein Geheimniß; es freut mich, daß ich mit Ihnen von ihm ſprechen kann. Ich habe lange keine Freude gehabt. Dieſe iſt meine letzte. — Auf dieſer Welt,“ fuhr ſie langſam fort, und legte, oft ſtill vor ſich hin ſinnend, in die Bettdecke kleine Fältchen: „auf dieſer Welt iſt nichts ohne Urſache, und keine Urſache bleibt ohne Wirkung, keine ohne Folge. An meinem armen Emil hat ſich die Leichtigkeit ſchwer gerächt, womit er der edlen Roſa ſeine Liebe betheuerte, und dann, um irdiſcher Vorurtheile willen, die, ſo lange wir Menſchen ſind, gültig bleiben werden, und gültig bleiben müſſen, das liebenswerthe Mädchen vergaß. Dieſes einzigen Fehlers Folge war Roſa's Tod; mein unermeßliches Elend iſt Emils verlorner Seelenfriede, und der ſchuldloſen Brunhilde kummervolle Lage. Alles das hängt Glied an Glied, wie eine Kette; ja wahrhaftig, eine lange, recht ſchwere Leidenskette hat ſich da an einander gereiht, und zwei Enden davon ankern ſich in ſtille Gräber feſt. Emil war mehr Menſch, als Prinz. Soll ich ihn darum haſſen? Er vergaß ſeinen Stand über ſein Herz. War das ein Verbrechen? Er mußte ſich in ſein jetziges Verhältniß fügen, er mußte. Handelte er da ſtrafbar? — Das alles habe ich mir ruhig und kalt auseinandergeſetzt, und darum ſterbe ich, mit ihm ausgeſöhnt. Die Welt ſchilt mich eine Thörin, daß ich einen Mann liebte, dem ich nie angehören konnte. Die Geſetze, die mir verbieten, ihm zu gehören, ſind menſchlichen, die Liebe iſt göttlichen Urſprungs. Ich kannte, ich liebte ihn, ehe ich wußte, daß er Prinz war. Welcher Menſch kann für ſein Herz? Er konnte nach jenen menſchlichen Geſetzen, die ich, ſo lange bürgerliche Ordnung in der Welt nöthig iſt, ehren muß, nicht mein ſeyn; darum bin ich hier übrig — denn ein Leben ohne Liebe iſt kein Leben.“

„Es hat mich viel gekoſtet,“ fuhr ſie fort: „ehe ich zu dieſer Ruhe, zu dieſer Anſicht, zu dieſer Ueberzeugung gelangt bin. Aber nun iſt es gut, daß alles ſo iſt, wie es iſt. Roſa hat groß geendet; ich ſterbe in ſtillem Frieden. Mir iſt wohl, daß ich fertig mit mir bin. Ich habe geſtern das Mahl genoſſen, das mein Heiland einſetzte, zu ſeinem Gedächtniſſe. Da habe ich an ihn gedacht, wie er im tiefſten Schmerze ſeiner Schmach mit himmliſcher Milde zu ſeinem Vater aufrief: „Herr, vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun“ — und ſo habe auch ich denen verziehen, die mir manches Leid und manches Wehe zugefügt haben. Mit dem Blicke in die kühle Gruft denkt man über Manches anders; unſere Leidenſchaften ſchweigen, und der Tod, den wir ſo fürchten, den wir uns ſo ſchauderhaft vorſtellen, iſt er nicht der verſöhnende Freund der Menſchen? — Er löſ't dem Lebensmüden die Feſſeln, und ruft ihn in das Land der Ruhe, und in die Gefilde des ewigen Lichtes, wo ſchlackenrein, und frei von allem, ja doch immer vergänglichen Erdentande, das Beſſere des Menſchen, ſein unſterblicher Geiſt, fortwirken wird, höheren Zwecken und gediegenern Freuden entgegen.“

Sie ſchwieg, und faltete die Hände.

Ihr dunkles, halb verlöſchendes Auge füllte ſich mit Thränen.

„Mir iſt recht wohl,“ ſagte ſie, und lächelte verklärten Angeſichts, und reichte mir die Hand: „ich danke dem, der Sie mir geſandt hat. Das Herz iſt mir leichter geworden, und ich athme um vieles freier. Ich habe, ſeit Monden, die erſten Thränen gefunden, nach denen ich mich tauſendmal umſonſt geſehnt habe; ſie fallen in die erſtarrte Kälte meines Innern, wie der erſte Frühlingsregen auf hartgefrorne Saat — Sehen

Sie den Prinzen bald?“ fragte ſie nach einer Weile.

Ich las ihr jetzt die, auf ſie Bezug habenden Stellen aus ſeinem Briefe vor, den ich auf meiner Herreiſe unterwegs von ihm aus Rom erhalten hatte, und worin er mit ſolcher Innigkeit, und ſolchem Feuer von ihr ſprach, daß man daraus wohl auf ſeine unauslöſchliche Liebe zu Albertinen, und auf ſeine Kälte gegen Brunhilde ſchließen konnte.

Sie hörte mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit zu, und weinte ſich herzlich aus.

„So fern,“ ſagte ſie ſehr aufgeregt:“ und ſo nahe mir! Ja, es iſt Emil — es iſt mein Emil — ich höre ihn, ich ſehe ihn vor mir! Die Flamme dieſes wilden Feuers ſchlug herüber in mein jugendliches Herz, und zündete die Glut an, die mich verzehrte. — Aber jetzt — jetzt muß das nicht ſeyn; jetzt iſt alles anders zwiſchen uns. Sehen Sie ihn?“

Ich bejahte, und ſagte ihr, daß ich von ihm aufgefordert ſey, in wenigen Tagen nach Bern abzureiſen, wo ich ihn und Brunhilden treffen werde.

Sie ergriff mit einer Art von Heftigkeit meine Hand, und legte ſie in die beiden Ihrigen. „Dieß iſt mein letzter Abſchiedsdruck für ihn,“ verſetzte ſie, und zitterte am ganzen Körper. „Auch jenſeits werde ich ihn lieben, denn meine Liebe war rein; mit ihr kann ich vor Gott beſtehen. Erzählen Sie Brunhilden, was Sie von dem Verhältniſſe wiſſen. Er, mein edler Emil, darf vor ſeiner Gattin kein Geheimniß haben. Brunhilde ſoll engelgut ſeyn; nur wenn ſie die Quelle ſeines Trübſinns kennt, kann ſie ihn heilen. Roſa ſegnete meine und ſeine Liebe; aber die Menſchen konnten und wollten dieſen Bund ja nicht gelten laſſen, darum hatte der Segen keine Kraft. Doch, der Bund, deſſen Bande Emil an Brunhilden knüpfen, iſt vor dem Geſetze und vor Gott geſchloſſen. Dieſem Bunde meinen Segen! Mich ſcheidet der Tod von Emil. Emil iſt jetzt ganz frei. Eine Sterbende bittet Sie, dieß alles dem Prinzen und Brunhilden zu ſagen. Wollen Sie dieß thun? wollen Sie mir dieſen letzten Liebesdienſt erweiſen?“

Ich verſprach es ihr unter heißen Thränen. „Nun iſt mir eine große Laſt vom Herzen genommen,“ ſagte ſie, und holte tief Athem. „Schreiben mochte und konnte ich das nicht, denn meine Hand vermag keine Feder mehr zu halten. Ihr Hierſeyn erleichtert mir meinen Tod. — „Emil,“ fuhr Sie fort, und reichte mir eine Moroquin-Kapſel: „Emil hat mir zwei Edelſteine gegeben, die mir im Leben viel Freude machten. Jetzt bedarf ich nur eines Leichenſteins, und auch deſſen kaum. Den Ring geben Sie dem Prinzen wieder, ich habe die Treue, worauf dieß alte ſchöne Symbol deutet, redlich gehalten, bis an meinen Tod; die Buſennadel" — ihre Stimme ward weicher, ſie hielt ein wenig inne, es war, als erſtike ihr ein inneres Weinen die Sprache — „Die Buſennadel überreichen Sie Brunhilden. Unter der Hülle, die dieſe Nadel zuſammenhielt, ſchlug ein reines Herz. Ein gleiches ſoll Brunhilde meinem Emil bewahren; dieß ſey ihm mein letztes Vermächtniß. Den Verlobungkranz, den er mir an jenem ſeligen Morgen in den fürſtlichen Treibhäuſern ſchenkte, und der in fremden Blumen ferner Heimath, das ſüße Wort Liebe ſprach — den nehm' ich mit in meine ſtille Gruft. — Vermögen Sie etwas über Emil, ſo bitten — ſo beſchwören Sie ihn in meinem Namen, daß er billig, daß er freundlich ſey gegen Brunhilden; ſie iſt ſeine Gattin, und ſchuldlos an dem Geſchehenen. Mein Geiſt wird Beide umſchweben, und es würde — ſagen Sie ihm das — es würde die ſchmerzlich erkauften Freuden meiner jenſeitigen Glückſeligkeit trüben, wenn er dieſe, meine letzte Bitte unbeachtet ließe. — Leben Sie wohl, mein lieber Freund. Es graut mir nicht vor dem Tode, denn ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, und daß meine Seele unſterblich iſt; aber es bangt mir vor dem Sterben ſelbſt, vor dem letzten Kampfe. Darum beten Sie zu Gott meinem Herrn, daß er mir meine Scheideſtunde leicht mache.“

Sie verſank in ein ſanftes Weinen, drückte mir zum Abſchiede zitternd die Hand, und in ihrem thränenſchweren Scheideblicke lag eine unnennbare Wehmuth.

Am folgenden Morgen hatte ſie vollendet.

Prunklos und ſtill ward ſie in die Gruft getragen, die dunkle Linden beſchatten. Sie ruht zwiſchen der Mutter und dem Oheim. Von des Letztern ihr zugefallenem Vermögen und ihrem mütterlichen Erbe, hat ſie eine Stiftung für unverſorgte Mädchen hinterlaſſen.

53.

Schluß.

In Bern traf ich mit dem Prinzen und Brunhilden zuſammen. Tina's letztem Willen gemäß, machte ich Brunhilden, in des Prinzen Gegenwart, mit dem ganzen Begebniſſe bekannt, und überreichte Beiden die mir anvertrauten Kleinode.

Emil zerfloß in Thränen; ſein bitterer, düſterer Sinn löſ'te ſich in tiefe Schwermuth auf. Brunhilde ſprach mit Engelsmilde zu dem Verſchloſſenen. Sie machte ihm ſanfte Vorwürfe, daß er an jenem Verlobungtage, wo ſie mit dem hingebendſten Vertrauen ihn, den längſt Geliebten, in ihre Arme geſchloſſen, ihr Gegenliebe geheuchelt; ſie betheuerte, daß, wenn ſie von ſeinem Verhältniſſe zu Albertinen nur die entfernteſte Ahnung gehabt, ſie augenblicklich zurückgetreten ſeyn würde, und wenn es auch ihre ganze Lebensſeligkeit gekoſtet hätte, ſie klagte weinend über ihr unverdientes Mißgeſchick, mit einem Manne verbunden geweſen zu ſeyn, dem ſie ſeit ihrer früheſten Kinderzeit zugethan geweſen ſey, und der ſie haſſen müſſe, da ſie ſeiner Verbindung mit dem Mädchen ſeines Herzens im Wege geſtanden; und ſie äuſſerte mit liebenswerther Beſcheidenheit, daß ſie jetzt bezweifle, je Emils Neigung zu gewinnen, da ſie, nach meiner Beſchreibung, und nach Emils heftiger Leidenſchaft zu urtheilen, mit Albertinen in keiner Hinſicht zu vergleichen ſey.

Emil — war es der Sieg ſeines beſſern Selbſt, oder die unſichtbare Kraft der Verklärten — Emil ſank zu der liebreizenden Brunhilde Füßen nieder. „Vergib, Brunhilde," rief er: „ich war Menſch! ich habe Dir ungeheuer wehe gethan, und mich immer tiefer verabſcheut, daß ich nicht Willen, nicht Kraft genug über mich hatte, gegen Dich, deine Tugenden, deine Reize gerecht zu ſeyn. Meine und Tina's Wünſche ſind in einander verſchmolzen. Wende dein Herz nicht von mir. Gib mir in deiner Liebe nunmehr den Erſatz für die herben, böſen Tage, die ich durch meine Schuld in einem Verhältniſſe bis jetzt lebte, das ohne Liebe eine Pein der Hölle iſt. Ich habe in jeder Hinſicht gefehlt gegen Roſa, gegen Tina, gegen Dich — aber, Gott im Himmel weiß es, nicht mit Abſicht. Mein Herz und mein Verhängniß ſtanden in ewigem Widerſtreite mit einander. Kann der Menſch hienieden wieder gut machen, was er fehlte; ſo ſoll es wahrlich an mir nicht liegen, wenn ich in der Ausführung dieſes mit Ernſt gefaßten Vorſatzes zurückbleibe. Schenke mir, meine Brunhilde, deine Liebe, und können geſchiedene Geiſter noch auf uns wirken; ſo mögen mich Roſa und Albertine in dem Beſtreben ſtärken, dein Herz mir zu verdienen.“

Die holde Frau zog, durch ſanfte Thränen freundlich lächelnd, den tief Erſchütterten an ihr verſöhntes Herz; Beide umſchlangen ſich, und ich ſprach mit frommer Weihe, der verklärten Tina letzten Segen über den ſchönen Bund.

Nach ihrer Rückkunft aus der Schweiz kamen Emil und Brunhilde, auf ihrer Reiſe durch Deutſchland, in die Gegend von Lindenwalde. Tina's Vater, der Landrath, hörten ſie, hatte unterdeſſen das Gut verkauft, und war in die Stadt gezogen. Brunhilde las in Emils Fragen nach mehrern kleinen Umſtänden, den heimlichen Wunſch ſeines

Herzens; ſie machte ihn zu ihrem eigenen, und äußerte, daß, da ſie ſo nahe wären, ſie wohl Tina's Ruheſtätte gern beſuchen möge.

Emil küßte die Zarte dankbar. „Halte es nicht für Mangel an Offenheit,“ ſagte er erröthend: „wenn ich dieſen Wunſch nicht wollte laut werden laſſen; aber es ſagt meiner Stimmung wohlthätig zu, wenn ich am Grabe des Mädchens einen Augenblick weile, welches mich an Dich verwies, um mein verlornes Lebensglück in deiner Liebe wieder zu finden. Ich habe es gefunden, Brunhilde, und dafür will ich der Heimgegangenen an ihrer Gruft danken.“

Ein einfacher Würfel von weißem Marmor bezeichnete das Grab. Von der einen Seite herab hing der Kranz, den Tina von Emil bekommen hatte; alle jene Blumen der fernſten Zonen äußerſt kunſtvoll in Stein gearbeitet. Auf der Vorderſeite ſtanden die Worte:

Des Lebens höchſtes iſt die Liebe.

Emil und Brunhilde knieeten ſchweigend an dem Grabe nieder, und beteten. Darauf legte Emil ſeine Rechte auf den Würfel, ſchwur der unter ihm ſchlafenden Dulderin, Liebe und Treue zu Brunhilden; ſchloß die Weinende in ſeine Arme, und ſagte tief bewegt: „So wird unſere Liebe einmal drüben über dem Grabe ſeyn. So wie Du, Brunhilde, ſo ohne Mißgunſt und Eigenſucht, können nur die Engel im Himmel lieben!“

Lieschen, des neuen Gärtners Frau, kannte den Prinzen nicht mehr; wo hätte ſie auch den nur einen Augenblick bei hellem Tage geſehenen flinken Reiter, jetzt hinter dem Sterne und Orden vermuthen ſollen. Sie führte die Fremden im Garten herum, und erzählte auf Befragen, von dem ſeligen Fräulein mit einfältiger Herzlichkeit. Da ſie ſah, daß die Herrſchaft ihr liebes Fräulein gekannt hatte, ward ſie geſchwätziger, und ſchloß Tina's Blumengärtchen auf. Emil mußte ſich oft ſeitwärts wenden, und die Thränen abwiſchen, die ihm ſtill über die Wangen rollten, als er in dieſem blühenden Lieblingsplätzchen der Entſchlummerten umherwandelte, und Lieschen von ihr in rührender Einfachheit erzählen hörte; unter andern brachte ſie auch die drei Blumentöpfe, in welche ſie die von Tina geſteckten Apfelſinen-Kerne verſetzt hatte. Sie äußerte, daß das ſelige Fräulein die Apfelſine einmal vom Magdalenenbade mitgebracht, und auf die aus den Kernen gekeimten drei Bäumchen immer viel gehalten, und ſie ſorgfältig gepflegt hätte. „Die Beiden hier,“ ſetzte Lieschen hinzu: „die bedeuteten ſie und eine Andere, ich weiß nicht wen, ich glaube, eine Freundin, die haben vom Anfange an gekränkelt, und gehen jetzt gar ein; aber das hier, das ſteht recht luſtig, und gedeiht ſichtbar. Mein gutes Fräulchen ſollte wohl Freude daran haben, wenn ſie noch lebte.“

Als der Prinz in den Wagen ſtieg, drückte er Lieschen zehn Dukaten in die Hand. Der Wagen war ſchon in die Birkenſchonung verſchwunden, als das hocherſtaunte Lieschen zu ſich ſelber kam, und jetzt laut ausrief: „Das war der junge fremde Herr von ſonſt.“

Vor wenigen Wochen ſah ich den Prinzen und Brunhilden. Tina's Segen hatte Gutes gefruchtet. Emil iſt ernſter, als in früherer Zeit, aber heiter, ſtillfroh, und trägt die ihn mit zarter Liebe umfaſſende Brunhilde auf den Händen.

Am letzten Geburttage hatte ſie ihn mit dem Apfelſinen-Bäumchen überraſcht, das ſie weither, mit Gold aufgewogen, von Lieschen ſich verſchafft hatte; und an des Bäumchens erſten ſüßduftenden Blüthen ergötzten ſich Roſa und Albert, des Fürſtenpaares liebholde Kinder.

Bei der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden ſind folgende ſchöngeiſtige Schriften von A. Apel, H. Clauren, C. W. Conteſſa, Th. Hell, E. v. Houwald, Fr. Kind, Fr. Laun, W. A. Lindau, R. Roos, G. Schilling, St. Schütze, K. Streckfuß, C. F. van der Velde und andern erſchienen und um die beigeſetzten Preiſe durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Abendzeitung, herausg. von Th. Hell u. Fr. Kind, auf das Jahr 1817. 6 Thlr. 1818. 6 Thlr. 1819. 6 Thlr. 1820. 6 Thlr. 1821. 6 Thlr. 1822. 9 Thlr.
A. Apel, die Aitolier. Tragödie m. K. 1 Thlr.
= Kunz v. Kaufung. Trauerſpiel. 20 Gr.
Das Geſpenſt. Drei Erzählungen von Fr. Laun, Fr. Kind und G. Schilling. 1 Thlr. 6 gr.
Der Mantel. Drei Erzählungen, v. Fr. Laun, K. Streckfuß und G. Schilling. 1 Thlr. 6 gr.
Ich und meine Frau. Drei Erzählungen. v. Fr. Laun, W. A. Lindau und. G. Schilling. 1 Thlr. 6 gr.
H. Clauren, Luſtſp. 2. Thle. 1818. 2 Thlr. 6 gr.
= = Scherz u. Ernſt. 1r, 2r Thl. 2te Aufl. 1820. 1 Thlr. 20 gr. geb. 2 Thlr.
= = = = = 3r, 4r Thl. 2te Aufl. 1820. 2 Thlr.
= = = = = 5r, 6r Thl. 1820. 2 Thlr.
= = = = = 7r, 8r Thl. 1821. 2 Thlr.
= = = = = 9r, 10r Thl. 1822. 2 Thlr.
= = Das Pfänderſpiel, 1820. 1 Thlr. 6 gr.
= = Der Vorpoſten. Schauſp. 1821. 16 gr.
= = Der Liebe reinſtes Opfer. 1821. 18 gr.
= = Rangſucht u. Wahnglaube. 1821. 22 gr.
= = Liesli u. Elſi, zwei Schweizergeſchichten. 1821. geb. 1 Thlr. 8 gr.
= = Das Schlachtſchwert. Eine Erzählung. 1821. 18 gr.

H. Clauren. Das Vogelſchießen. Luſtſpiel, 1822, broch. 21 gr.
= = Des Lebens höchſtes iſt die Liebe. 2 Thle. 1822. 2 Thlr.
C. W. Conteſſa, Erzählungen. 2 Thle. 2 Thlr.
Th. Hell, Bühne der Ausländer, 1r, 2r u. 3r Bd. 3 Thlr. 6. gr.
= = = Lyratöne. 2 Thle m. Kpf. 1821. 2 Thlr.
= = = Des Maurers Leben. 2te Aufl. m. Kpf. 1822 geb. 1 Thlr. [illegible] gr.
E. v. Houwald, Erzählungen. 1819. 1 Thlr. 4 gr.
Fr. Laun, Zwei Bräute für einen Mann. 1809. 2te Aufl. 1 Thlr.
= = Die Gevatterſchaft Neue Aufl [illegible]. 1 Thlr.
= = Hiſtorien ohne Titel. 2 Thle. 2te Aufl. 1808. Thlr. 1[illegible] gr.
= = Die ſtille Jungfrau. 2 Thle. 2te Aufl. 1808. 1 Thlr. 1 gr.
= = Der wilde Jäger. 182[illegible]. Thlr. 6 gr.
= = Welcher? Drei Erzählungen verwandten Inhalts. 1821. Thlr. 3 gr.
W. A. Lindau, Lebensbilder. 2 Thle. 1818. 1 Thlr. 12 gr.
= = = Die Braut, nach Walter Scott, 3 Thle. 2te Aufl. 1822. 3 Thlr.
= = = Eduard, nach W. Scott, 4 Thle. 1822. 4 Thlr. 18 gr.
= = = Anaſtaſius. Abenteuer eines Griechen. 2 Thle. 1821 2 Thlr 16 gr.
R. Roos, Gedichte. 1820. 1 Thlr.
= = Erzählungen. 1820. 1 Thlr 3 gr.
= = Ritter Harras. 1822. 1 Thlr. 3 gr.
Salomon, Parabeln. 1 Thlr.
St. Schütze, Heitere Stund., 1r. Thl. 1821. 1 Thlr. 3 gr.
2r. = 1822.
K. Streckfuß, Erzählungen. 1812. 1 Thlr.

193[illegible]

[illegible]

Scherz und Ernſt,

von

H. Clauren.

Vierte Sammlung.

Fünftes Bändchen.

Inhalt:
Die Verſuchung.

Die

Verſuchung,

von

Preußiſche Staatsbibliothek Berlin

H. Clauren.

Nº [illegible]
der Carmewaldschen
Leihbibliothek zu Allendorf

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
1826.

Die Verſuchung.

I.

Die erſte Bombe.

Die trigonometriſchen Größen, lehrte mir mein Herr Profeſſor, und legte dazu, im Eifer für das ſchwere Studium der Mathematik, beide Zeigefinger an die Naſe: machen eine eigene Art von tranſcendenten Größen aus. Du weißt, mein Sohn, was unter Sinus verſus, Tangente, Sekante, Coſinus u. ſ. w. zu verſtehen iſt; eben ſo weißt Du, daß man, wenn der Halbmeſſer eines Kreiſes, aequal 1 geſetzt wird, die Peripherie des Kreiſes in ganzen Zahlen nicht ausdrücken kann, und daß nur durch Näherung für die halbe Peripherie, durch Hülfe der Differenzial-Rechnung, die Zahl . . . . er nannte mir einen ungeheuer langen Decimalbruch,*) den ich ſchon lange wieder vergeſſen habe, und ſchrieb ihn auf die große ſchwarze Tafel hin; ich ſtarrte darauf ohne Sinn und Verſtand, denn ich konnte heute nicht denken. Schon, weil die trigonometriſchen Größen zu den endlichen gehörten, waren ſie mir fatal; die unendlichen Größen — die hätte ich heute ſtudiren mögen; ich weiß auch warum.

Mein Herr Profeſſor war Witwer, und hatte ſich eine Verwandte, Karolinchen Selber, zur Erziehung ſeiner einzigen Tochter und zur Führung des Hausweſens, aus der Ferne verſchrieben. Lina war heute früh angekommen, und hatte mit mir ſo freundlich und herzlich geſprochen, und dabei ein Paar ſeelenvolle Blicke auf mich fallen laſſen, daß meine geſammte höhere Mathematik zu Boden ſank.

Ich mochte mich zuſammen nehmen, ſo viel ich wollte, die verdammten Zahlen ſchwammen mit allen Wurzeln, Brüchen und Gleichungen, wie von einem Wirbel getrieben, durch einander, und mein Herr Profeſſor, der mich in ſeinem Leben ſo zerſtreut nicht geſehen hatte, fuhr vor Aerger über meinen gänzlichen Mangel an mathematiſcher Anſtelligkeit, mit der Kreide auf der ſchwarzen Tafel hin und her, als ob er beſeſſen wäre.

---

*) Für Mathematiker bedarf es keiner Erwähnung, daß hier die Zahl 3, 14159265358979 32384626433832795028841971693993750158 20974944592307816406296208998620898862 80348253421170679821480865132923066470 038446 gemeint ſey.

Ich dankte dem Schöpfer, als die Stunde der Erlöſung ſchlug, eilte auf mein Zimmer, ärgerte mich über mich ſelber, weil ich heute durchaus nichts hatte begreifen können, und freute mich nebenbei, weil die allerliebſte Nichte mich ihres freundlichen Wohlwollens zu würdigen geſchienen. Nun ſollte, meinte ich, das Leben hier im Hauſe erſt erträglich werden; denn bis jetzt hatte ich vom Morgen bis zum Abend von nichts ſprechen gehört, als von den Funktionen, Normalen und Subnormalen, von Winkeln und krummen Linien, und von ſolchem trockenen Gute, daß ich im Stillen oft die ganze liebe Mathematik in das Pfefferland wünſchte.

Mamſell Guſtchen, die kleine Profeſſorin, ein achtjähriges Kind, des Vaters Abgott, und von ihm auch dem Zahlenprieſter Archimedes zum Opfer geweiht, machte mich mit ihrem verzweifelten Kopfrechnen gar toll, denn bei Tiſche, der einzigen Zeit, wo ich das Kind ſah, war es deſſen höchſter Genuß, mir Exempel aufzugeben, die einen Hexenmeiſter, geſchweige denn mich, in Angſtſchweiß verſetzen konnten; ſo hatte das kleine heilloſe Guſtchen mich erſt geſtern Mittag noch mit der Frage gequält, wie viel ich für 600 Thlr. Ochſen à 40 Thlr., Schweine à 5½ Thlr. und Schafe à 1⅓ Thlr. kaufen könne, wenn die Zahl der zu kaufenden Stücke zuſammen 300 betragen müſſe.

Solche Kunſtſtückchen ſann die kleine Hexe zu Dutzenden aus, und vom Aufſchreiben einer einzigen Zahl war bei ihr gar nicht die Rede; das alles machte ſie in dem luſtigen Lockenköpfchen ab, und wollte vor Lachen ſterben, wenn ich mich ſtundenlang mit Räthſeln quälte, die ſie in fünf Minuten löſ'te.

Ich zählte jeden Augenblick bis zum Abendeſſen, denn dann hoffte ich, die hübſche Nichte zu ſehen; endlich erſcholl der ſelige Ruf, und ich begrüßte Karolinen, die mit Guſtchen und dem Herrn Profeſſor meiner im Speiſezimmer wartete, mit unverhehlter Freundlichkeit. Der Herr Profeſſor ſtutzte über mein vertrauliches Weſen und fragte, ob wir einander ſchon kennten; ich platzte mit einem vorlauten: o ja! heraus; aber das jugendliche Herz, das ſich von der Freude, endlich einmal ein zahlenloſes frohes Weſen um ſich zu wiſſen, erhoben gefühlt hatte, zog ſich krampfhaft, als der Herr Profeſſor kalt und trocken hinwarf, daß ein einziges Begegnen einen jungen Mann noch nicht berechtige, mit einer jungen, fremden Dame ſich gleich auf einen ſolchen familiären Fuß zu ſetzen.

Das war die erſte, feindliche Bombe, die in meine Natürlichkeit, in meine ſchuldloſe Offenheit fiel; ſie wühlte ſich tief in den weichen, lockern Boden ein, platzte, und that unerſetzlichen Schaden.

2.

Wie viel Ochſen?

Hätte mein guter Herr Profeſſor, der ein grundgelehrter Mathematiker war, die unendliche Größe des menſchlichen Herzens zu berechnen verſtanden, er hätte jene Aeußerung nicht hingeworfen. Bis dahin hatte ich die Nichte wie eine Halbſchweſter, wie das Kind vom Hauſe angeſehn, welches ich ſelbſt war; jetzt aber, ſchien mir mein Verhältniß zu ihr anders geſtellt zu ſeyn; ich ſollte nicht herzlich, nicht freundlich, nicht unbefangen, nicht mit brüderlicher Hingebung ihr gegenüber ſtehen, ſondern es ſollte etwas zwiſchen uns geſchoben werden, was uns in gehöriger Entfernung von einander halte.

Ich fühlte, daß ich über die unberechnete Bemerkung meines übergelehrten Rechenmeiſters roth ward, und auf Lina's zarten Wangen glänzte der Purpur der meinigen im ſchwächern Wiederſchein.

Ja, es war eine Kraft zwiſchen uns geſchoben, aber wahrhaftig nicht die abſtoßende, ſondern die anziehende; und die Verheimlichung, die ich früher nie kannte, zog geſchäftig wie eine Spinne, den erſten Faden zum Gewebe ihres Schleiers, über die Frühlingblüthen unſerer Jugendgefühle.

Lina, die der mir gewordene Vorwurf nur nebenbei geſtreift hatte, erholte ſich eher wieder, und ſprach mit dem Onkel Profeſſor von ihren Familien-Angelegenheiten; ich hörte den Ton ihrer Stimme mit Vergnügen; ihr Frohſinn, ihr freimüthiges Urtheil, ihr leichter Scherz gewann ſelbſt dem ernſten Herrn Profeſſor mehre Male ein kleines Lächeln ab, und ich vergaß über der Lebhaftigkeit ihrer Rede, über der Raſchheit ihrer Bewegungen, und über dem Feuer, das ihr dabei aus den Augen blitzte, Eſſen und Trinken. Ihr geſchmackvoller Anzug, das ſchwarze Ringelhaar, der blendendweiße Hals, das Stumpfnäschen — der ganz eigene Aufſchlag des Auges, der kleine, ſüße Mund — ich mochte gar nicht weiter hinſehen, denn ich verdarb mir die ganze Nacht; das merkte ich im Voraus.

Wie viel Ochſen, fing Guſtchen, ein neues Exempel im Kopfe, wieder an, und rüttelte mich aus meiner Verzückung; ich aber entgegnete in der Zerſtreuung ihr eilig: Zehntauſend, zehntauſend! und die Kleine lachte laut auf, daß ich die Aufgabe gleich nach den erſten Worten ſchon gelöſ't glauben könne.

Aber Theodor, wo waren ſie mit den Gedanken? ſagte der Herr Profeſſor verweiſend, und ich erglühte von Neuem, denn ich grollte mit mir ſelbſt, daß ich mein Geheimſtes ſo unbedachtſam verrathen hatte. Noch, fühlte ich mit Beſchämung, war der Schleier, den die Heimlichkeit zu ſpinnen begann, lange nicht groß und breit und dicht genug, um mich gegen jedes unberufene Auge zu ſichern.

Ahnete Lina, wo ich mit meinen Gedanken gelebt hatte, oder war es ihre natürliche Gutmüthigkeit; ſie ſah mich, als ich nach einer Weile wieder aufblickte, ſo theilnehmend an, daß ich, um dieſen Preis, vom Profeſſor noch zehn Strafpredigten hingenommen hätte.

Nun ſage, hob Guſtchen an, und legte rechnend den Zeigefinger der Rechten, zwiſchen den Daumen und Zeigefinger der Linken: wie viel Ochſen?

O laß, fiel ich der Kleinen ſchmerzlich in das Wort: laß mich und Deine Ochſen heut' in Ruhe; mein Kopf iſt mir ſo wüſte, es iſt mir, als wäre ich betrunken; ich glaube, ich fände mich heute nicht einmal im Einmaleins zurecht.

3.

Die Nichte.

Die Nichte ſprach, zum großen Schrecken des Herrn Profeſſors, der Rechenkunſt allen Werth ab; ſie hatte von Euler, Lambert, Käſtner, La Grange, Le Gendre, Newton und wie alle die Ehrenmänner heißen mochten, auf die, während des Abendeſſens, zufällig das Geſpräch zwiſchen mir, Guſtchen und dem Herrn Profeſſor gekommen war, noch kein Wort gehört; von Decimal- und continuirlichen Brüchen, Logarithmen, Proportionen, unreinen quatratiſchen Gleichungen und dergleichen hochgelahrten Dingen, mit denen Guſtchen umſprang, wie mit ihren Puppen, wußte ſie keine Sylbe, und von den Wurzeln, über welche die Kleine ſie prüfen wollte, kannte ſie die eßbaren nur; die aber, welche Guſtchen meinte, waren ihr böhmiſche Dörfer; ſie ſchien aber auch darüber, daß ſie in dieſem Theile des Wiſſens ganz fremd ſich bekennen mußte, nicht im mindeſten verlegen: hätte ich, meinte ſie in ihrer natürlichen Unbefangenheit, die ſie ungemein lieblich kleidete: hätte ich von Jugend auf Unterricht darin gehabt, wüßte ich vielleicht ein Gleiches; aber da dies nicht der Fall geweſen, rechne ich mir's nicht zur Schande; auch weiß ich noch nicht recht, wozu das einem Mädchen nützen ſoll. Sonſt waren die Mädchen nicht ſo gelehrt als jetzt; ſie haben aber eben darum die Männer vielleicht mehr geachtet und geehrt; und der Glaube, daß die Männer im Wiſſen und Können viel höher ſtehen, als die Mädchen, iſt wahrſcheinlich der Grund geweſen, daß — — —

Nun? ſagte der Herr Profeſſor, und horchte der unerwarteten Deduktion aus dem Munde des ſüßen Naturkindes.

Daß, fuhr die Nichte, verlegen, in eine ſo zarte Materie gerathen zu ſein, etwas zögernd fort: daß die Männer ſonſt treuer geliebt worden ſind. Der Menſch ſchätzt in der Regel am Andern das, was ihm ſelbſt abgeht; ſo lieben wir z. B. am Manne den Muth, die Tapferkeit, weil wir Schwächern uns in der Regel verzagt und feige fühlen. Darum macht auch der Krieger bei dem weiblichen Geſchlechte das meiſte Glück. Das liegt nicht im äußern Glanze ſeiner Tracht, denn nur die eitelſte Thörin wird ſich durch ein armſeliges Flitterwerk, das kaum des Ausbrennens werth iſt, blenden laſſen, — ſondern einzig und allein in der Zuverläſſigkeit, in der Ehrenfeſtigkeit, die wir bei Kriegeshelden vorausſetzen; die Achtung und Ehre aber, die ſich ein *ſtarker* Arm erwirbt, verdient, beſonders in unſern friedlichen Augen, ein *kenntnißreicher Kopf* noch in weit höherem Grade. Die Frauen finden ſich durch nichts mehr geſchmeichelt, als wenn ſie ein Mann von Kenntniſſen und feiner Bildung vor andern ihres Geſchlechts auszeichnet. Wären wir nun ſelbſt Heldinnen, wäre es uns gelehrt und gegeben, den Degen in der Hand, ſelbſt eine Schlacht muthig mit zu ſchlagen, ſo würden wir, ſollte ich meinen, uns bei weitem nicht ſo achtungvoll zu dem Tapfern hinneigen; wir würden ihn als ſolchen ehren, nicht aber mit der Liebe umfaſſen, die ohne innige Achtung nicht beſtehen kann. Auf gleiche Weiſe geht es auch mit unſerem Wiſſen; ſind wir dem Mann an Kenntniſſen gleich, oder vielleicht gar überlegen, ſo iſt die Ehrerbietung, die, in einer chriſtlichen Ehe, der Frau gegen den Mann wohl anſteht, nicht denkbar. Die Mädchen, die bei der heutigen Erziehung faſt gar zu viel lernen, ſind darum nicht glücklichere Frauen, als unſere Großmütter und Urgroßmütter, welche minder gelehrt waren, ihren Mann aber, gegen ihn ſelbſt, ihren Schatz; gegen ihre Freundinnen, ihren Liebſten; und gegen die Dienſtboten, ihren Herrn nannten. Wir alle loben die alte Zeit, wollen aber nicht zu ihrer Einfalt zurückkehren; wie würden unſere Modedamen lachen, wenn eine ſchlichte, ehrliche Frau zu ihrem Mann, mein Schatz, mein Liebſter, ſagte? Durch das größere Wiſſen ſtehen die Frauen jetzt höher im Range; ſie machen die Herrſchaft im Hauſe dem Manne ſtreitig, und doch kann da nur einer Herr ſeyn, und darum geht es in unſern Häuſern nicht mehr ſo ſtill und friedlich her, als in der guten, alten Zeit, wo die Frau ihren Platz füllte, und nur ſo viel wußte als ihr nöthig war.

Wie alt biſt Du denn jetzt, Linchen? fragte der Profeſſor, ſeinen Ohren kaum trauend, das jugendliche Mädchen ſo altklug plaudern zu hören.

Neunzehn, erwiederte Lina, und blickte, den Grund der Frage ahnend, nieder, als ſchäme ſie ſich ihres vorlauten Geſchwätzes.

Du ſprichſt, entgegnete der Herr Profeſſor etwas ſpitz: als wärſt Du funfzig.

Leider, erwiederte Lina etwas ernſter: habe ich in den letztern Jahren ſo manche Erfahrung gemacht, die vielleicht andern meines Alters fremd blieb.

Wohl Dir, wenn dieſe Lehrerin bei Dir an die Stelle der Erziehung getreten iſt; ſagte der Profeſſor mit einem Blicke, als meine er, daß letztere nicht weit her geweſen ſey. Das ertrug die Redefertige aber nicht; ſie ſchien es darauf angelegt zu haben, uns ihre Anſichten, gleich beim erſten Eintritt in das Haus, unumwunden eröffnen zu wollen.

Meine Erziehung, hob ſie, über des Onkels Bemerkung empfindlich, von der Erinnerung an ihre verklärte Mutter, weich und gerührt, und dann doch wieder, nach ihrer eigenen Weiſe, naiv und drollig, an: meine Erziehung iſt der einzige Nachlaß meiner guten, unvergeßlichen Mutter. Ich kann ein bischen ſchreiben und ein bischen leſen; in der Kirche ſinge ich recht gut; auch tanzten meine Bekannten lieber mit mir, als mit General-Superintendents ſchwerfälligem Korbchen; aber wenn ſie eine perfekte Köchin haben wollen, wenn ſie Eingemachtes wünſchen, das Ihnen auf der Zunge zergeht, Torten und Gebackenes, wie es nur der Hof-Conditor liefert; Wäſche, ſo weiß wie Schnee; Kleider für Guſtchen, die wie angegoſſen ſitzen müſſen; Blumen, Spitzen, Stickereien und andere feine Frauenarbeiten; — wenn Sie Ordnung im Hauſe und gute Beiſpiele für die Dienſtboten verlangen, dann ſchicken Sie nur zu Karolinen. Glauben Sie, Herr Onkel, eine Frau, die das alles kann, ein fröhlich Gemüth im Herzen hat, und nach Gott nur ihren Gatten liebt, iſt dem vernünftigen Manne willkommener und werther, als ein buchgelehrtes Ding, das ſieben Sprachen ſpricht, acht Inſtrumente ſpielt, alle neun Muſen in der Taſche hat, und ohne zehn Anbeter nicht leben kann.

4.

Der Roſenſtock.

Ich ſchrieb mir jedes Wort tief in das Herz, denn was ſie geſagt hatte, war ja buchſtäblich wahr. Wir hatten bisher immer ungenießbares Eſſen auf dem Tiſch gehabt; Linchens Gerichte ſchmeckten, als kämen ſie aus der fürſtlichen Küche. Unſere Wäſche war bis dahin mit Kalk und ſchwarzer Seife behandelt und dermaßen geſtärkt worden, daß man ſchier glaubte, einen ſpaniſchen Mantel, ſtatt des Hemdes zu tragen; Linchen war kaum vier Wochen im Hauſe, und wir freuten uns alle über den Atlas, in den ſie unſer Linnen verwandelt hatte. Guſtchen verlor ſich vordem bald in ihren Kleidern, bald gingen ihr die Röckchen kaum über die Kniee; Lina zog das Kind mit Geſchmack an, und fertigte ihren kleinen Staat eigenhändig mit ſo vieler Kunſt, daß die Kleine, die ſonſt in der ganzen Stadt das gelehrte Eulchen hieß, jetzt allgemein gefiel, und daß faſt täglich nach ihren Kleiderſchnitten von Müttern geſchickt wurde, die ihre Mädchen auch ſo niedlich angezogen wiſſen wollten. So viel Linchen auch in der Küche wirthſchaftete, ſo legte das Mädchen doch keine Hand an irgend eine harte, ſchwere Arbeit, ſondern führte blos die Aufſicht, und darum hatte ſie auch Händchen, um die ſie eine Königstochter hätte beneiden können. Sie hütete den Schnee ihrer Lilienhand, wie ſie ſagte, blos, um das Spitzenklöppeln und die Stikkereien, und all' die feinen Arbeiten nicht zu verlernen, in denen ſie Meiſterin war, und bei deren Verfertigung ſie ſo viel Geſchmack als Geduld und Ausdauer zeigte; ihre Blumen waren ſo ſchön, daß ſelbſt Kennerinnen ſie nicht von ächt franzöſiſchen unterſcheiden konnten. Sonſt hatte in unſerem Hauſe alles unter einander gelegen, Bücher, Kleider, Tiſchgeſchirr, Stiefeln, Wäſche, eins bunt über dem andern; manches Zimmer, namentlich das des Herrn Profeſſors und das meinige waren ſeit Menſchengedenken nicht gekehrt noch geſcheuert worden; jetzt — alles wie abgeblaſen, alles gemalt, tapezirt und geputzt, ſpiegelblank, daß es nur eine Luſt war, ſie zu ſehen. Der Herr Profeſſor wendete gegen alle die Neuerungen, und beſonders gegen das Aufräumen in ſeinem Studirzimmer, erſchrecklich viel ein; doch Linchen kehrte ſich daran nicht; ſie ließ, als er den Rücken gewandt hatte, ſeine ganze Stube ausräumen und weißen, und wollte ſich bald todt lachen, als er heimkehrte und über den Unfug bitter böſe ward. Die Dienſtboten aber, welche den Herrn Profeſſor tüchtig betrogen und mißbrauchten, und nun keine Luſt bezeigten, der wie vom Himmel Gefallenen zu gehorchen, ſchaffte Lina unverzüglich ab und miethete andere, die ſie durch ihr freundliches Weſen, durch anſtändigen Lohn, und durch möglichſte Bewilligung perſönlicher Freiheit ſo zu gewinnen wußte, daß ſie für das Mädchen in's Feuer gegangen wären. Und das alles that ſie ohne Geheiß und Auftrag des Herrn Profeſſors; ſie hatte ihm blos, bald nach dem Eintritt in das Haus, aus einander geſetzt, daß in dieſem eine ſchlechte Wirthſchaft ſey, daß er mit all' ſeiner Rechenkunſt auf dieſe Weiſe zu Grunde gehen müſſe, und daß ſie es für Pflicht halte, ihm die Sorge für ſein Hausweſen abzunehmen. Dann handelte ſie, ſtatt zu fragen. Das alles ſtand der Lina ſo hübſch, daß man ſie nur im Stillen beobachten durfte, um ihr gut werden zu müſſen.

Manche Mädchen oder Frauen der Art eifern und prahlen mit dem, was ſie leiſten und ſprechen unausgeſetzt von dem Kreiſe ihrer Wirthſchaft. Das alles war bei dieſem ſeltenen Mädchen nicht der Fall. Linchen trällerte, wenn ſie durch das Haus flog; bat, wo ſie befehlen konnte; ſcherzte frohſinnig mit Allen innerhalb der Schranken des Anſtandes, behandelte, ſcheinbar, was ſie trieb und that als Nebenſache; benahm ſich ſo anſpruchlos, und erwähnte des vielen, was ſie von früh fünf Uhr an, bis ſpät gegen Mitternacht, täglich verrichtete, mit keiner Sylbe.

Das alles war groß und lobenswerth, aber Mehres bedrückte ſeit jenem erſten Abend mir doch die Seele, daß ich nicht wieder ſo traulich werden konnte, als in dem erſten Augenblicke unſerer Bekanntſchaft. Erſtlich hatte ſie dem Wehrſtande, nach meinem Gefühl, zu ſehr das Wort geredet. Beſtimmt hatte ſie unter irgend einer Fahne einen Heldenſchäfer, der ihr Herz in Beſchlag genommen hatte; zweitens that ſie gar nicht, als ob ich in ihren Augen den mindeſten Werth hätte; ſie überſah mich, und nahm von den ſüßen Regungen, die mir die Bruſt ſchwellten, nicht die geringſte Notiz; und dann hatte Lina, in jenem Geſpräche mit dem Onkel, der bittern Erfahrungen erwähnt, die ſie für ihr Alter ſchon gemacht haben wollte. Das alles entfremdete mich dem Mädchen; aber daß es mein Ernſt nicht war, daß ich dem Kinde doch wohler wollte, als ich mir einbildete, es zu ſein, beweiſ't mir eben der Aerger über dieſe Gleichgültigkeit.

Wäre mir nur ein einziger Freund in der Welt geworden, dem ich mich hätte anvertrauen können. Aber außer dem Herrn Profeſſor und dem Fürſten, der mich bei erſterem ſeit einem Jahre erziehen ließ, kannte ich in der ganzen Reſidenz keinen Menſchen.

Es mag wohl auf dieſem Erdenrunde kein niederdrückenderes Gefühl geben, als das, nicht geliebt zu ſeyn; ich hätte für Linchen mein Leben aufgeopfert, und ſie that gar nicht als ob ich in der Welt wäre; ich ergrimmte über mich ſelbſt, daß ich ſo ſchwach war, konnte mir aber nicht helfen.

Wenn mir der Verdacht wegen des heimlich geliebten Kriegshelden, und wegen der bewußten Erfahrungen auch noch ſo ſchwer auf's Herz fiel, und ich die Engelgleiche ſah, ſo war doch aller Groll vergeſſen, und ich huldigte ihr im Stillen mit ſolcher Glut, daß ich oft vor mir ſelber erſchrak.

Ich wußte, die Schneekalte hatte Blumen gern; ich ſparte alſo von meinem knapp zugezählten Taſchengelde, durch Entſagungen aller Art, bis ich ſo viel erſpart hatte, daß ich ihr einen vorzüglich ſchönen Roſenſtock kaufen konnte. Er koſtete mich das Frühſtück von zwei Monaten. Ein und ſechszig Tage hatte ich früh nur klares Quellwaſſer getrunken; in alle Gaſſen der Reſidenz war ich gelaufen; mein Stock trug aber auch über dreißig der friſcheſten Knospen und zwei volle aufgeblühte Roſen; ich trug meinen Reichthum ſelbſt nach Hauſe; wie hätte ich dieſe Herrlichkeit fremden Händen anvertrauen können! Ich ſah Linchens holde Verwirrung; die Verlegenheit, wie ſie mir danken ſolle, war mein Triumph, und ein Kuß — vielleicht ein Kuß, mein Lohn; oder — erſtieg mein Glück auch dieſen höchſten Gipfel nicht, ſo mußte Lina, die meine beſchränkten Umſtände kannte, doch wenigſtens aus dem Opfer, auf die Größe der Liebe, mit der es gegeben worden, ſchließen, und von Stund' an ein wohlwollendes, beachtenderes Verhältniß zwiſchen uns ſtatt finden laſſen.

5.

Die Schleppe.

Mit ſchwärmeriſchem Entzücken hing mein Blick an den ſich mir vor der Naſe wiegenden Knospen; da fuhren mir drei bis vier Paar Beinkleider von hinten zwiſchen die Arme; der Topf glitt mir aus den Händen, ſtürzte vor mir hin und zerplatzte in tauſend Stücken; in demſelben Augenblick erhielt ich meuchlings einen ſo ungeheuern Puff, daß ich vorn überſchoß, zwei, drei Schritte weit, über meinen unglücklichen Roſenſtock wegpurzelte, der Länge nach hinfiel, nnd unter mir nichts als Weſten, Pantalons, Fraks und dergleichen fühlte. Auf mir aber lag eine Rieſenlaſt; Geſchrei und Gelächter erſcholl von allen Seiten, und aus dem Gräfl. Gormiſchen Pallaſte, vor dem ich eben vorbeigegangen war, raſſelte eine prächtige Equipage. Alles brüllte: halt! halt! die Pferde ſtanden; ich arbeitete mich aus der unbegreiflichen Garderobe heraus; wälzte die unbekannte Größe vom Rücken, blickte nach meinem Roſenſtock und dachte, der Schlag ſollte mich auf der Stelle rühren, denn er lag quer vor dem Thore des Pallaſts; die Equipage war darüber gefahren, und hatte Knospen, Blätter, Zweige, mit einem Worte alles zertrümmert.

Aus dem Wagen ſah ein Engels-Mädchen und lachte.

Ja, ich mußte jetzt ſelbſt mit lachen, als ich ſah und erfuhr, wie das alles gekommen war.

Während ich mit meinem Roſenſtock zärtlich und behutſam, und die Augen freudig auf ſeine Knospen-Pracht geheftet, vor dem gedachten Pallaſt vorbei gehe, ſtampfen eben ein Paar mächtig große, wilde Pferde im Thorwege, und ſind im Begriff, mit ihrer Gebieterin in der glänzenden Karoſſe, heraus zu ſtolziren. Ein Trödeljude, der mir auf dem Fuße folgt, denkt, die beiden großen ſchäumenden Thiere werden ihn in den Staub treten, und ihm, ſammt ſeinem fliegenden Kleiderſchranke auf Arm und Achſel, den Garaus machen; Er drängt und ſchiebt alſo mich, ſeinen Vordermann, in der Angſt vorwärts; ich erſchrecke über die Pantalons, die mir bei der Gelegenheit unter die Arme geklemmt werden, laſſe den Roſenſtock aus den Händen fallen, ſtolpre darüber weg, will mich halten und kann nicht und purzle am Ende zu Boden; der altteſtamentariſche Kleiderhändler aber, den die Ruinen meines Roſenſtocks zu Falle bringen, ſchlägt ſeine Lerche dicht hinter mir, plumpt im Augenblick, wo ich ſtürze, mir auf den Rücken, und ſchüttet ſein ganzes Waarenlager ſo jähling über meinen Kopf, daß die Garderobe noch eher auf die Erde kommt als ich.

Der Jude, dem kein Finger gekrümmt war, jammert, als wär' er ſeines ganzen zeitlichen Glücks verluſtig gegangen, blos, weil ſeine Haderlümpchen dem Straßenkothe ein wenig zu nahe gekommen waren.

Er warf die ganze Schuld auf mich und meinen ſeligen Roſenſtock; meinte, daß er, ohne meine Dazwiſchenkunſt, nicht gefallen wäre, und drang auf Schadenerſatz, Schmerzengeld und Verſäumnißgebühren. Der Unchriſtliche verlangte drei Thaler; lieber Gott! ich konnte nicht über einen blutigen Heller gebieten. Aber ich mußte doch lachen.

Das junge, ſchöne Mädchen im Wagen zog ihr goldig-glänzendes Börschen, rief den Juden an ſich, und gab ihm einen Dukaten. Dazu ſagte es unter lautem Lachen: Aber nun geh' auch, und laß den armen, jungen Menſchen in Ruh', denn der iſt ganz unſchuldig; ich, ich allein war die Urſache des Unfalls.

Der Jude bückte ſich bis zur Erde, und dankte der allergnädigſten Gräfin. —

Alſo eine junge Gräfin Gorm war der wunderholde Unhold, der mir meine Freude, meine Hoffnung, mein ſauer erworbenes Gut ſo ſchrecklich vernichtet hatte? — Und doch, — war es der Reſpekt vor der Gräfin, oder die Zaubergewalt dieſes himmliſchen Blondchens, — doch konnte ich dem gräflichen Rabenkinde nicht zürnen, ich bückte mich — ſie hatte mich ja von den läſtigen Anſprüchen des Trödeljuden befreit, — tiefer noch als dieſer, ob ich gleich weder Schmerzengeld, noch Entſchädigung bekommen hatte.

Sie winkte mir jetzt an den Wagen, wollte mich ſprechen, konnte vor Lachen nicht, ſchämte ſich dieſes Reizes, hieß den Kutſcher fahren und entſchwand meinen Augen.

Wohl wurmte mich das; — aber, als ich mich recht beſah, fand ich das Kichern der ſiebzehnjährigen, lebensluſtigen Gräſin natürlich. Hinten hing mir am Rocke ein Paar rothgeſtickter Huſarenhoſen, und an dieſen eine weißatlaſſene Bratenweſte; beide waren immer hinter mir drein geſchwänzelt, ohne daß ich es, mit meinem Unglück, mit dem Juden und der Gräſin viel zu viel beſchäftigt, gewahrt hatte, und eben jetzt, da ich mich dem Wagen der Gräſin nähette, badete ſich der Zipfel meiner Schleppe, die weiße Atlasweſte, in einer molkigen Straßenpfütze. Ich hätte es noch nicht gemerkt, wenn nicht der Jude, der bis jetzt auf das Pack ſeiner Kleider, die Gräſin und den Dukaten die Augen gehabt hätte, mir in Rücken und Flanke gefallen wäre und ein neues Klagelied angeſtimmt hätte. Er entſchleppte mich, rang die Atlaſſene über der

Pfütze aus, die Hände über dem Kopfe, und foderte nun von mir den Werth der Weſte, für die er ſelbſt zehn Thaler gezahlt haben wollte. Ich war mehr todt als lebendig. Aber die Umſtehenden hielten Gericht.

Ein Bierſchröter — ich werde das Bild dieſes Gottgeſandten nie vergeſſen; eine Bruſt, wie die große Glocke in Erfurt; eine Stimme, wie der Donner im Gebirge, und eine Fauſt, gegen die eine Löwenklaue oder eine Bärentatze zum Kinderpatſchchen ward — ſtellte ſich zwiſchen uns. Der Menſch hatte beſtimmt weder die Inſtitutionen noch die Pandekten geleſen, aber er hätte unbedingt der Chef jeder Geſetz-Commiſſion werden können, einen ſo klaren Sinn hatte er für das Recht, und ſo deutlich verſtand er ſich auszudrücken; ſeine Feſtſetzungen bedurften keiner anderweiten Edikte und keiner Erklärungen.

Trödelſatan, ſagte er, und faßte meinen Quäler an der Bruſt: das Weibſen im Wagen hat dir zehnmal mehr gegeben als du verdienteſt. Für ſeinen Roſenſtock hat der Mosje hier nichts gekriegt. Du biſt eigentlich am ganzen Exzeſſe Schuld, ich war bei der Geſchichte vom Anfang an. Hätteſt du mit deinen Lappen dich nicht auf ihn gehuckt, ſo lebte der Roſenſtock noch. Für deine Weſte haſt du in der letzten Auktion ſechs Groſchen gegeben, ich ſtand neben dir, als ſie dir dafür zugeſchlagen ward; alſo nur nicht gemuckt — Mosjechen, gehen Sie in Gottes Namen, der Hallunke hat von Ihnen nichts zu fodern.

Beide Partheien appellirten nicht, und ſo ward das Urtheil rechtskräftig.

6.

Das Stelldichein.

Hatte Lina meine Leidensgeſchichte erfahren und geahnt, daß der Roſenſtock zu ihren Füßen blühen ſollte, oder war es Zufall. Sie zeigte ſich jetzt viel achtſamer gegen mich; ich mußte ihr Federn ſchneiden; ſie fragte mich nicht ſelten, wie dies und jenes Wort geſchrieben werde, und am Ende gab ſie mir gar ihre Haushaltrechnung zur Durchſicht und Berichtigung. Letzteres war eine herkuliſche Arbeit; denn ich hätte den wohl ſehen mögen, der zu erklügeln im Stande war, was Anſätze, wie folgende, heißen ſollten:

Vier Zwiewel zu Früh Kaße 01 fürmich kühn 4 Gr. wenicher 1 treuer, vier 1 Bäßgen Puder 3 Daler Sarthellen zum Friſtikk 6 Kroſchen.

Dabei hatte ſie alles nebeneinander geſchrieben, ſo daß ich ſehr oft nicht heraus kommen konnte, und ſie ſelbſt über dies und jenes fragen mußte.

Daß Sie ſtecken bleiben würden, habe ich gleich gedacht, ſagte ſie verlegen lächelnd und ward roth: aber es iſt recht hübſch von Ihnen, daß ſie mich nicht auslachen, ſondern Geduld mit mir haben; richtig iſt alles, darauf können Sie ſich verlaſſen. Meine Mutter — ſetzte ſie verſchämt und ernſter hinzu: war ſehr arm, — Schreiben und Rechnen habe ich ohne Anweiſung gelernt, ich habe ja auch gleich den erſten Abend, als wir mit einander aßen, ehrlich und offen geſtanden, daß ich mich auf beides nur ein bischen verſtehe.

Auslachen — ich armſeliger Burſche, dieſes liebenswerthe Mädchen auslachen! Was half es mir, daß ich von den Ordinaten und Abſciſſen, von den Coefficienten des Quadrats, von den Wurzelzeichen und den incomplexen

Funktionen ſprechen konnte, wie ein Papagei! ich fühlte zum erſtenmale, daß die Antwort auf die Frage: was weißt du? viel leichter ſey, als auf die: was kannſt du?

Ich konnte ja noch nichts, womit ich nur mein Brot zu erwerben im Stande geweſen wäre, und das Mädchen füllte ihren Platz.

Dies Gefühl war es auch geweſen, was mich gedrückt hatte, ohne daß ich es mir ſelbſt recht klar hatte machen können. Ich ſtand um viele Stufen tiefer als Lina; ſie beherrſchte mich von ihrer Höhe herab. Sie hatte mit ihrem hellen Hausverſtande, mit ihrem ſcharfſehenden Mutterwitz vollkommen Recht, mich auszulachen, wenn ich auf meinen binomiſchen Lehrſatz, auf meine Parabeln und Hyperbeln, auf meine Parameter, Polygonalzahlen und den ganzen gelehrten Kram dick that, mit dem ſich kein Hund aus dem Ofen locken ließ.

Jetzt aber, mit ihrem Rechenbüchelchen vor mir, ſtieg mein gutes Linchen um ein Paar Stufen von ihrer Höhe zu mir herab. Nun ward unſer Verhältniß gleicher, und mit dem Augenblick auch traulicher.

Aengſtigen Sie ſich, hub ich beruhigend an, und wagte den erſten Kuß auf die zarte Hand, in der ſie das Rechenbuch hielt: ängſtigen Sie ſich um der Kleinigkeit Willen nicht; Friedrich der Große war in der deutſchen Rechtſchreibekunſt auch nicht ganz regelfeſt, und iſt und bleibt darum doch der größte König ſeiner Zeit. Ich leſe, bis auf wenige Hieroglyphen, Ihre Handſchrift, wie in Kupfer geſtochen, und weiß z. B. recht gut, daß Sie

für Zwiebeln zum Fricaſſee	—	—	10 Pf.
= Kien = = =	—	3 Gr.	9 =
= 1 Fäßchen Butter =	3 Thlr.	—	— und
= Sardellen zum Frühſtück	—	6 =	—
mithin in Summa	3 Thlr.	10 Gr.	7 Pf.

ausgegeben haben, und —

Ach, wer ſo flink rechnen und ſo alles in Ordnung unter einander, und ſo nett und ſauber ſchreiben könnte! fiel ſie mir freudig lächelnd in das Wort.

Natürlich erbot ich mich, ihr den nöthigen Unterricht zu ertheilen, und wer die Höllen-Marter kennt, mit liebendem Herzen einem hübſchen Mädchen Stunden zu geben, der wird wiſſen, welche Giganten-Laſt ich mir auf den Hals wälzte.

Der Herr Profeſſor freute ſich, daß ich, ſein Schüler, ſchon ſo viel bei ihm gelernt hatte, um Andere wieder unterrichten zu können. Der gute Mann! tauſendmal hatte er mir geſagt, daß die Mathematik dem Menſchen den Kopf aufräume, und daß ein Mathematiker viel heller und ſchärfer ſähe, als jeder Andere.

Dieſe Behauptung hatte ich bis dahin wie ein Evangelium geglaubt, und mir, auf meine mathematiſche Kunſtſprache, die allen andern Leuten reines Kauderwelſch war, erſchrecklich viel eingebildet; aber jetzt mußte ich ſeine Lobpreiſung unſerer hohen Wiſſenſchaft in Zweifel ziehen, denn er war ganz ſtockblind.

Er ſah nicht, wie mir es durch alle Glieder zuckte, wenn ich in der Schreibeſtunde ihre kleine Hand umfaßte, und ſie die großen Buchſtaben lehrte; er ſah nicht, wie ſelig ich war, wenn ich in der Rechenſtunde den Schieferſtift, den ſie eben mit dem Zungenſpitzchen genetzt hatte, ihr, unter dem Vorwand, ein kleines Schnitzerchen verbeſſern zu wollen, aus der Hand nahm, ihn heimlich an meine Lippen drückte, und mir weiß machte, auf dieſe Weiſe ein Küßchen von ihr bekommen zu haben; er ſah nicht, wie glühend heiß mir ward, wenn ich dicht neben dem reizenden Weſen ſaß, und der Schmelz ihres Blickes, das Lächeln ihres Roſenmundes und das Athemholen ihrer Schwanenbruſt, mich ſo verwirrt machten, daß mir alle fünf Species vor den Augen flimmerten.

Jetzt überſetzte ich mir meine mathematiſchen Kunſtregeln von den Tangenten, Sinus, transcendenten Größen, Funktionen, u. dergl. in mein eigenes Deutſch, und baute mir ein Syſtem der Mathematik zuſammen, über das der hochſelige Archimedes, hätte er es zu Geſicht bekommen, aus der Haut gefahren wäre; am meiſten beſchäftigte mich der Lehrſatz von der Näherung; dieſe gab mir den erſten, recht deutlichen Begriff von der angewandten Mathematik; ich wendete alle ihre Regeln auf mein Verhältniß zu Lina an, und trieb nun dieſe ſaftloſe Wiſſenſchaft mit Luſt und Liebe.

Ich lebte nur in Lina; meine Liebe zu ihr war die reinſte, die ſeligſte der Welt.

Guſtchen ſtörte meinen innern Frieden.

Das kleine Ding winkte mir einmal nach Tiſche heimlich zu und fliſterte in aller Gegenwart, und doch von Allen ungehört, leiſe vor ſich hin: Sieben Uhr auf den Gang.

7.

Guſtchen.

Wer ſich um ſieben Uhr auf dem beſagten Gange einfand, war ich, und wer zu gleicher Zeit von dem entgegengeſetzten Ende kam, war Guſtchen. Die Kleine erzählte mir heimlich, daß ein gräflich Gormſcher Bedienter da geweſen; dem Vater etwas von einem, vor dem Hauſe zerbrochenen Roſenſtocke erzählt, und ihm für mich ein Zehnthalerſtück als Entſchädigung eingehändigt habe; Papa aber, fuhr die Kleine fort: hat das Geld gar nicht angenommen und die Sache für ein Mißverſtändniß erklärt; da kam der Bediente wieder, und ſagte, er ſollte Dich zur Gräfin bringen; aber Papa erwiderte kurz angebunden: Du hätteſt keine Zeit. Sag einmal, Theodor, was iſt denn das für eine Geſchichte mit dem Roſenſtocke?

Die vertrauliche Weiſe, mit der die kleine Schlaue mir das mittheilte; ihre großen, freundlichen Augen, die nach der Beſtimmung des Roſenſtocks zu fragen ſchienen; — die Möglichkeit, durch Guſtchen, des Vaters Liebling, vielleicht doch noch zu jenem Schadenerſatze zu gelangen, und der mit aller Zaubergewalt wieder aufwachende Gedanke an die wunderſchöne, blonde Gräfin im Wagen, überraſchten mich ſo, daß ich der Kleinen den verunglückten Roſenſtock beſtimmt zu haben verſicherte.

Mir? ſagte ſie mit verklärtem Geſichte, und ward einen Zoll größer.

Wer zählt die Folgen, die oft eine einzige Lüge nach ſich zieht. Die meinige war einmal heraus; zurücknehmen konnte ich ſie nicht; aber ich ſah, daß ſie der Satan der Eitelkeit begierig auffing und ſie tief in das Herz des kleinen Schlauköpfchens ſenkte.

Mir? wiederholte ſie und lächelte, von der Idee ſüß geſchmeichelt: das hätte ich nicht geglaubt! Ich hatte Dich mit jemand anderm im Verdacht, denn man hat ja auch ſeine Augen! Noch immer ſoll ich das kleine Kind ſeyn, das ich vor drei, vier Jahren war; ſoll noch platterdings mit Puppen ſpielen, Lili will es haben; aber ich werfe den Magiſter und den Huſaren, das Ritterfräulein und die dicke Bürgermeiſterin, kurz alle die dummen Puppen werfe ich heute noch in das Feuer; ich bin kein Kind mehr, und mag keins ſeyn.

Laß ſie leben, fiel ich ihr bittend in das Wort: ich habe eben für Deinen Hofprediger die Traurede ausgearbeitet, die er bei der Feier der Vermählung des Huſaren-Lieutenants —

Er iſt Rittmeiſter! verſetzte ſie haſtig.

— des Rittmeiſters mit dem Fräulein morgen halten ſoll; die Dicke ſetzen wir bei der Tafel —

Schön, entgegnete Guſtchen, ſich vergeſſend: der Hofprediger muß nur dem Rittmeiſter den Text recht tüchtig leſen, das iſt ein Leichtfuß. Seit einem Vierteljahre mache ich ihm jetzt den dritten Dollmann, und es iſt Gott zu klagen, wie er ſchon wieder ausſieht; die Bürgermeiſterin kann auch nicht ſo bei Tafel erſcheinen; ich habe noch ein Fleckchen gros de Naples, vielleicht reicht's zu einer Gallarobe; der Präſident hat keine

Strümpfe, der Stiftsdame mangelt's am Unterrocke, und dem Miniſter iſt neulich bei der Redoute die Perrücke verbrannt; Mamſell Schnips, wie Du die kleine Purzlige mit den rothen Augen nennſt, hat ſich die Naſe beſchunden, und der Jagdjunker ſieht wie ein Ferkel aus. Unter acht Tagen kann die Hochzeit nicht ſeyn.

Gut, erwiederte ich mit erzwungenem Ernſte: acht Tage kann das Brautpaar noch warten; müſſen doch viel andere Jahre lang zuſehn — (Guſtchen ſchlug ſchamhaft die Augen nieder); — aber — — könnteſt Du es vielleicht beim Vater dahin bringen, daß ich zu der Gräfin dürfte, um das Goldſtück zu holen, ſo würde ich zur Ausſtattung Deines Fräuleins ein Erkleckliches beitragen.

Das iſt mir ein Leichtes! rief die Kleine, auf die Schwäche des Vaters pochend, und flog nach ſeinem Zimmer.

8.

Das Paradies.

Eigentlich handelte ich doch ein bischen ſchlecht. Die blonde wunderliebliche Gräfin im Wagen, oder vielmehr in meinem Kopfe, hatte mein Herz wie eine Wetterfahne gedreht; an Lina und Guſtchen dachte ich nicht. Das holde Grafen-Geſichtchen ließ ſich gar nicht von den Augen wegbringen, ich hatte es nur einige Minuten geſehen, und hätte es doch malen wollen; die Züge waren mir damals gleich ſo bekannt geweſen; mein Blick weilte auf dem Phantaſiebilde der zarten Gräfin, mit einem dunkeln Gefühl der Erinnerung, und doch beſann ich mich durchaus nicht, wo mir dieſes reizende Weſen je erſchienen ſeyn könne.

Mein heimathliches Dorf und das Endchen von der Reſidenz, war ja damals noch meine ganze Welt, und die Bewohner der Häuſer, in denen ich hier verkehrt hatte, konnte ich an den Fingern herzählen — nirgends wollte ſich da etwas von einer Gräfin finden! Bei Herrn Michaelis, meinem Clavierlehrer, hauſ'te ein knochendürres Mamſellchen, das ſeine ſechszig zählte; — bei Herrn Victorieux, meinem Tanzmeiſter, — halt — bei Herrn Victorieux! — da war, unter einem Chor junger Mädchen vom Theater, das ich einmal dort in der Tanzſtunde traf, die goldgelockte Joſephine, die leichte Hebegeſtalt mit dem großen blauen Auge, dem kurzen Roſakrepp-ſchürzchen, und dem verführeriſchen ſeidenen Mieder — das war die Gräfin Gorm, die im Wagen ſaß und lachte, die den Juden abfand, die mir jetzt den Doppelfritz zugedacht hatte. — Aber die Gräfin Gorm aus dem uralten Geſchlechte der Sciolдinger, aus dem Stammhauſe der erſten Dänen-Könige, *) wie ſollte die mit den Balletſtatiſten in der Tanzſtunde des Herrn Viktorieux zuſammen kommen!

In dem Augenblicke trat der Herr Profeſſor mit Guſtchen aus ſeinem Zimmer. Er ſah mild und freundlich aus, wie ich ihn lange nicht geſehen.

Du haſt, hob er an: meiner Tochter mit

---

*) Die erſten Beherrſcher von Dänemark, Norwegen und Schweden, waren bekanntlich Odin der Wunderbare, Rollo und Sciold. Ein Sprößling des letztern war Gorm der Alte, der im Jahr 920 Jütland eine Conſtitution gab, das ganze Dänenland ſeinem Zepter unterwarf, und von der Geſchichte als der erſte König von Dänemark genannt wird.

dem Roſenſtocke eine Freude machen wollen; dafür bin ich Dir Dank ſchuldig; aber ſprich, wo haſt Du das Geld hergenommen, ihn zu bezahlen?

Der Antwort abſichtlich ausbeugend, bat ich, mich in Guſtchens Gegenwart mit dieſer Erörterung zu verſchonen. Er nahm die Zartheit dieſer Bitte mit Wohlgefallen auf, und ſagte: zur Gräfin kannſt Du nicht, dazu habe ich meine Urſachen. Der Graf, ein liederlicher Patron, hat einmal Unterricht bei mir nehmen wollen, ich wies ihn aus Gründen ab, und bin ſeitdem mit dem Hauſe zerfallen. Damit Du aber ſiehſt, daß ich für die Aufmerkſamkeit, die Du Guſtchen bewieſen, auch dankbar ſeyn kann, ſchenk ich Dir dieſen halben Gulden; Du biſt noch nicht in der Oper geweſen; heute iſt ein großes Meiſterwerk. Eben hat es halb acht geſchlagen: wenn Du läufſt, kommſt Du noch zu rechter Zeit.

Nur wer ſo blutarm iſt, als ich es war, wird das Entzücken ermeſſen, das mich durchſchauerte, bei dem Gedanken, heute — jetzt — dieſen Augenblick die erſte Oper zu ſehen. Ich vergaß alles, das Goldſtück, die Gräfin, Guſtchens Puppenhochzeit, Lina, mich, küßte dem Profeſſor die Hand, eilte auf mein Zimmer, und ſtürzte zum Hauſe hinaus.

Dicht vor dem Opernhauſe begegnete mir die Gräflich Gormiſche Equipage, die leer zurückfuhr. Alſo war meine Gräfin auch in der Oper! Wohl ſchnitt mir es durch das Herz, als ich die Pferde, den Wagen, den Kutſcher, die Bedienten ſah, die alle meinen Roſenſtock vernichten halfen. Doch — hol' der Henker den Roſenſtock, der ja doch einmal verblüht wäre; die Oper, die Oper!

Ich drängte mich an die Caſſe. Das gelöſ'te Billet in der Hand, ſtürmte ich an die erſte, beſte Thür.

Oho! rief ein auf mich zukommender Logenſchließer: das iſt die Gräflich Gormiſche Loge, die iſt abonnirt.

Nun da will ich eben hinein, entgegnete ich, und hielt ihm mein Billet trotzig unter die Augen.

Sachte, ſachte, erwiederte er mit einem ſpöttiſchen Blicke auf das Billet: Sie kommen höher hinauf.

Ich Mittelloſer, noch höher als die Gräſin Gorm! dachte ich, und wußte nicht, wie ich vom Herrn Profeſſor eine ſolche Auszeichnung verdient hatte; ich wäre gern unten bei der Gräfin geblieben.

Höher hinauf, ſagte der Logenſteher des zweiten Ranges, als ich ihm mein Billet wies, und ich ward faſt verlegen, denn ich fürchtete, nun durch die übergroße Güte des Herrn Profeſſors, in eine Geſellſchaft zu treten, in die ich mit meinem Anzuge und meinem ganzen Weſen gar nicht paßte.

Noch eine Treppe, entgegnete der Logenwärter des dritten Ranges, und ich machte mich gefaßt, nun zum Fürſten ſelbſt zu kommen, kam aber ſogar ins Paradies.

Ich wurde eingelaſſen und merkte nun wohl, daß ich nicht zu Sr. Durchlaucht gelangt war, und daß — eine neue mathematiſche Regel — die vier weniger ſeyn könne, als die eins. Ein hektiſcher Schneider ward mein Nachbar; er piepte beim Athenhohlen hörbar genug, um mir die ganze Oper mit ſeiner verwünſchten Gurgelei zu verleiten.

9.

Die Kunſtverwandten.

Links neben mir ſaß die Köchin des Kapellmeiſters; ſie hatte ein Freibillet, und ſprach von der Kunſt mit ſchauderhafter Salbung. Hinter ihr knabberte der Hofnotiſt, Herr Roſtralewitſch, den ich vom Herrn Michaelis her noch kannte, an einer, wahrſcheinlich von der Küchenhore ihm verehrten, altbackenen Bretzel. Nicht wahr, ſagte ſie, und bog ſich, ihm ein Schnappsfläſchchen bietend, nach hinten: nicht wahr, das heutige Stück iſt eine Puff-Oper?

Der Notiſt ſetzte die Geiſtreiche an die Lippen, ſchluckte unerſättlich und nickte.

Opera buffa, verſetzte er verbeſſernd: i fuorusciti, von Paer; ein Rieſenwerk, ich habe mir faſt den Gliedſchwamm daran geſchrieben.

Das hat der Bär gemacht? erwiederte die Kapellmeiſter-Köchin. Ne, ſo was Prachtvolles giebt's nicht mehr.

Der Notiſt verſchlang den Bretzelreſt und ſetzte nun ſein Lämpchen auf den Scheffel.

Die älteſten Spuren der Opern, hob er im belehrenden Profeſſortone an: finden ſich ſchon im Buche Hiob und in den dramatiſchen Vorſtellungen der Griechen; doch legten Galilei und Caccini eigentlich zur Oper den Grundſtein. Die erſte Oper hieß Daphne, der Text war von Rinuccini, die Muſik von Peri; ſie trat in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts an das Licht. Zwei Säkula ſpäter, 1660, erſchien die erſte deutſche Oper, die, ſonderbar genug, auch Daphne hieß. Sie war von Martin Opitz, aus Bunzlau.

Wo der große Topf ſteht? fragte die Köchin?

Jener nickte und ſprach — Schon im Jahr Chriſti 1593 ſpielte man in Leipzig die Oper Alceſte von Thiemich, und das Opernhaus in Nürnberg ward 1692 mit der deutſchen Oper Arminius eingeweiht. Wenn ich ſonach den Urſprung der Oper aus der ehrwürdigen Ur- und Vorzeit herleite, und dreiſt behaupten darf, daß wir mit unſern Opern ewig leben, und hoffentlich in kurzem das Schau- Trauer- und Luſtſpiel von den Brettern verdrängen werden; ſo iſt es zum Todtärgern, wie ſich ein, von der Saalnixe behexter, Quidam hat unterfangen können, die gleichſam von himmliſcher Abkunft herſtammende Oper, öffentlich ein Rührei von Unſinn und Noten zu nennen.

Ein Rührei? fuhr die Kapellköchin auf, und ſtemmte beide Arme in die Seite. Herr Hof-Notiſt, da würde ich meinem Herrn ſchön ankommen. Faſtenſpeiſen darf ich ihm nicht auf den Tiſch bringen. Nein! der iſt fleiſchbegierig.

Der Kapellmeiſter klopfte jetzt eben im Orcheſter mit der Notenrolle auf das Pult; der Fürſt trat ein, die Ouvertüre begann, und brauſ'te von unten herauf, bis zur Höhe meines Paradieſes, daß mich vor Freude ein Schauer nach dem andern überlief. Meine wortreichen Nachbarn verſtummten.

10.

Signora Libertini.

Mehremale ſchon hatte ich einen langen Hals gemacht, um die Gräfin Gorm zu ſehen. Bei ſchönen Stellen nickte die Küchenvirtuoſin dem Notiſten, und der Schneider ſeiner dicken Freundin zu. Ich hätte auch gern jemand haben mögen, mit dem ich meine Freude über die herrliche Muſik hätte theilen können; aber es war niemand zu erſpähen. Warum durfte ich nun nicht neben ihr ſitzen, wie hier dieſe zwei Pärchen, die ſich in ſüßer Traulichkeit umſchlungen hielten, und was ſie genoſſen, doppelt ſchmeckten. Daß ſie Gräfin und ich nichts war, der kleine Umſtand fiel mir gar nicht ein; ſie war ja ſo freundlich geweſen, ſie hatte ja ſo huldvoll gelacht; ſie hätte gewiß nichts dagegen gehabt, wenn ich als Nachbar ſie umſchlungen hätte. Meine Höhe und der Zauber der Töne machte mich in meinen Träumen ſo kühn, als ich mich nie gefühlt hatte.

Der Vorhang flog auf. Ich war ganz Ohr, ganz Auge. Noch vor wenig Minuten einer Blondine, meiner Gräfin Gorm zu Füßen, huldigte ich jetzt der ſchwarzgelockten Prima Donna, Signora Libertini. Die hehre Geſtalt, die blühende Wange, das blendende Weiß des vollen, ſchönen Halſes, der üppigen Achſeln, des frei- und hochwogenden Buſens

— das italiſche, glühende Auge; die anmuthigen Bewegungen, und nun die Stimme — dieſe Götter-Stimme! — Die Diagonale von meiner Höhe bis zu ihr hinab, war ſehr bedeutend, und doch hätte ich jedes Wort verſtanden, wenn es nicht Italieniſch geweſen wäre; ſo deutlich tönte ihr Metall zu mir herauf.

In der Bravour-Arie erſchöpfte ſie ihre Kunſt; ſie hielt unter andern Minuten lang einen Ton ſicher und feſt, gab ihn immer ſtärker und ſtärker, ſprang dann eine ganze Oktave höher, ſtieg dann noch vier, fünf Töne bis zu einer ſchwindelnden Höhe hinauf, zog da oben wieder einen langen, ſchönen Ton aus voller Bruſt, und ſchlug nun einen Triller, daß ich den Athem verlor. — Der Beifall brauſ'te ſtürmiſch auf; die Köchin rief Bravo!

Ich konnte vor Entzücken kaum zu mir ſelbſt kommen. Ich wähnte, bis dahin gar nicht gelebt zu haben. Wie hatte ich ſonſt gehorcht, wenn Cantors Chriſtel bei mir zu Hauſe das empfindſame Liedchen ſang:

Jungfer Lieschen, weißt du was,
Komm mit mir in's grüne Gras ꝛc.

Aber was war das gegen die Sphärenzauber der göttlichen Libertini!

Der Hof-Notiſt bat ſich bei der Köchin noch ein Schlückchen aus, und meinte, es ſey ihm bei der letzten Cadenz ſelber ganz ſchwindlich worden, er müſſe ſich wieder Courage trinken; und wenn ich der Noten mache, ſetzte er ſchluckend hinzu: noch einmal ſo hoch, ſie klettert mit ihrem Stimmchen, hol mich der Schneider! doch hinauf.

Keine Anzüglichkeiten! fiel der Kleidermacher empfindlich dem Hof-Notenſchreiber in das Wort, und ward braunroth im Geſichte; die dicke Freundin aber beſchwichtigte den Hektiker durch einen wohlgemeinten Ellnbogenſtoß, durch den Zuruf: Hören Sie nur das ganz göttliche Rezitif, und ſteckte ihm einen dünnen Pfefferkuchen zu, auf welchem fünf Mandeln prangten.

Mich ekelten derlei liebliche Genüſſe an. Für einen Kuß auf die reizvollen Lippen der Libertini hätte ich eine Welt gegeben. Doch, mir ſollte noch Höheres werden.

11.

Das Ballet.

Ein Corps Genien, denn Menſchen waren das nicht, flog auf die Bühne. Vier und zwanzig der ſchönſten Mädchen und jungen Leute.

Das vermaledeite Ballet, brummte die Köchin: das iſt noch meines Herrn Tod! Sie nippte an dem Reſt des Doppelkümmels, den ihr der trockene Hofnotenſchreiber in der Flaſche gelaſſen, und ſah vor reinem Kunſtärger gar nicht hin; ich aber und der Schneider erklärten dieß für das Beſte, und ich riß die Augen weit auf, denn ich erkannte unter den Mädchen viele, die ich bei Herrn Viktorieux in der Tanzſtunde geſehen hatte.

Jetzt bildeten die Genien einen Halbkreis, und mitten unter ſie ſchwebte aus dem Hintergrunde eine Himmelsgeſtalt. Es war Pſyche.

Das ganze Haus klatſchte bei dem Auftreten dieſes leichtgeflügelten Götterkindes. Die Reizende flog mit ätheriſcher Behendigkeit bis an's Proſcenium, breitete beide Schwanenarme gegen das Parterre, ruhte auf der Federkraft ihres Zehenſpitzchens, und lächelte mit lieblicher Freundlichkeit in das Haus. Da hielt ſich Niemand länger; alles was Hände hatte, klatſchte, und ich erkannte Joſephinen.

Auch mich, bildete ich Dünkelvoller mir ein, auch mich mußte Joſephine wieder erkannt haben, denn ich gewahrte mit geheimer, unausſprechlicher Freude, daß der Strahl ihres großen himmelblauen Auges mich in dem hinterſten Winkel meines Paradieſes traf, und wähnte, daß ſie über den Zufall, mich ſo unvermuthet wieder gefunden zu haben, um eins ſo freundlich geworden ſey. Ich nickte ihr aus meinem ſtillen Verſtecke, hinter dem Schneider und ſeiner Dicken, mit ſüßen Liebesblicken zu; aber ſie dankte nicht, denn eben kamen ihre Aeltern, der Sonnengott und Endelechia, und ſetzten ihr durch Pantomime aus einander, daß Venus, auf ihre Schönheit neidiſch, den Amor beauftragt habe, ihr Herz einem häßlichen gemeinen Menſchen zuzuwenden, daß ſich Amor bereits nähere, und Pſyche daher auf ihrer Hut ſeyn ſolle.

Die Aeltern verließen mit dem Gefolge die Bühne, und ließen — obſchon der Sonnengott alt genug war, um zu wiſſen, wie es in der Welt hergehe — das ſüße Flügelkind allein.

Amor kam. Er nahte grämlich, hatte aber kaum die himmliſche Pſyche in das Auge gefaßt, ſo war er weg, rein verloren. Statt ihre Neigung einem Andern zuzulenken, fiſchte der Patron das Mädchen für ſich ſelbſt weg, und Joſephine — der Blitz der Eiferſucht zuckte mir durch alle Glieder — kam ihm viel zu ſchnell entgegen. Amor erſchien, nach der heutigen Sitte der Großen, wenn ſie auf ſchlimmen Wegen gehen, incognito. Sie wußte alſo nicht einmal recht, wen ſie vor ſich hatte, noch, ob das der wäre, vor dem ſie die Aeltern gewarnt hatten, und doch that ſie gleich mit ihm ſo freundlich, war gleich ſo hingebend, daß ich ſie, in meinem preßhaften Winkelchen, gar nicht begreifen konnte. Beide tanzten ein kunſtreiches pas de deux. Alles klatſchte ſich wieder die Hände wund, und ſchrie die Hälſe heiſer; ich mochte und konnte kein Glied rühren. Der Vorhang fiel und mir der Muth.

Im zweiten jetzt beginnenden Akte zog

Papa Sonnengott das Orakel über das Schickſal ſeiner Tochter zu Rath. Das Unbegreifliche that einen ſchrecklichen Ausſpruch: Pſyche, tönte es tief aus der Erde herauf: Pſyche iſt einem geflügelten Drachen zur Braut beſtimmt, führe ſie auf die Gipfel der Berge, dort wird ihr Bräutigam ſie finden. — Ein Donnerſchlag, der mir und der Köchin das Herz durchbebte — denn wir beide ſchrieen zu gleicher Zeit auf — rollte furchtbar über uns hin, und ich hätte verzweifeln mögen, denn der Sonnengott gehorchte und führte, ſtatt das geliebte Kind in ſeinen Sonnenwagen zu nehmen, und mit ihm über alle Berge zu fliegen, die unglückliche Joſephine, in einem prachtvollen Trauerzuge, auf die Spitze eines Felſen.

Dieſer, nun von allen verlaſſene Engel, dort auf dem Gipfel des öden himmelanſtarrenden Felſen, ſollte einem Drachen geopfert werden. Ihre Thränen, das Ringen ihrer Lilienhände, das ſtürmiſche Wogen ihres qualerfüllten Buſens, der irre Blick, mit dem ſie rund umher fragte, ob keiner ſey, der ſie errettete — nein, ich hielt es nicht länger aus

— aber allein konnte und wollte ich das Wagſtück nicht unternehmen. Helfen Sie doch! ſagte ich zum Schneider gewendet und ſetzte ihm Joſephinens dringende Noth und meinen Entſchluß, ſie dem Drachen zu entreißen, mit kurzen Worten aus einander.

I da muß eine alte Wand wackeln! entgegnete der erbetene Bundesgenoſſe mit Hohngelächter, und lispelte leiſer ſeinem Idol in's Ohr: der iſt wohl verrückt.

Ja, ich war es geweſen! Joſephinens Pantomimenſpiel hatte mir auf einen Augenblick den Verſtand geraubt; ſie hatte den Schmerz, die Verzweiflung ſo wahr, ſo täuſchend dargeſtellt, daß ich nicht mehr Joſephinen, daß ich Pſychen ſelbſt ſah. Ich ſchämte mich jetzt vor dem Schneider und ſeinem Abgott, vor dem Hofnotiſten und der Köchin, die ſich alle, eins nach dem andern, über meine Dummheit, wie ſie es nannten, zu Tode hätten lachen mögen; aber ich ſchämte mich nicht vor mir ſelber, noch weniger vor Joſephinen. Ihrem Meiſterſpiel war, ſollte ich meinen, meine bis zu dieſem Grade geſteigerte Vergeſſenheit die tiefſte Huldigung.

Ich war zwar durch des Nadelhelden ablehnende Antwort, auf meine Auffoderung zur Hülfe im Drachenkampfe, wieder zu mir ſelbſt gekommen; ich wußte jetzt wieder Joſephinen von Pſychen zu trennen; allein es bangte mir doch vor dem Augenblick, wo der Orakeldrache herbeifliegen werde, um ſeine Beute durch die Lüfte zu führen.

Es ereignete ſich etwas noch viel Schlimmeres als das Gefürchtete.

Pſyche ſank, von Weinen und Jammer über ihr grauenvolles Loos, erſchöpft auf das Moos des Felſengipfels nieder, und ſchlummerte, eingelullt von den Zaubertönen des Orcheſters, allmählig ein. Sie hatte kaum die thränenfeuchten Augen geſchloſſen, als die Muſik in ein leichtes tändelndes Tempo überging; der Himmel, an dem ſich, dieſen ganzen Akt über, ſchwarze Donnerwolken, vom wilden Sturmwinde gepeitſcht, umhergejagt hatten, heiterte ſich auf; das Meer, das in grauſender Brandung die weißſchäumenden Wellen an das ſchroffe Felſenriff geſchleudert hatte, ebnete ſich jetzt zur glatten Spiegelfläche; der brauſende Orkan, der mit ſchrecklichem Geheule bis dahin zu vernehmen geweſen war, legte ſich alsbald, und immer klarer und heiterer ward der unermeßliche Horizont, an deſſen fernſten Säumen das Gold der ſinkenden Abendſonne, die ruhig gewordenen Fluthen in unbeſchreiblicher Schönheit überpurpurte.

Jetzt kommt der Drachen-Bräutigam! ſagte alles, und der lederherzige Schneider rieb ſich vor heimlicher Freude über das nun beginnende Spektakel, die dürren Knochenhände zwiſchen den Knieen.

Weit, weit über der hohen See ſchwebte etwas in den ſtillen Abendlüften herauf, was immer größer ward, und immer näher kam, aber doch immer noch ſo entfernt war, daß es kein Menſch recht deutlich erkennen konnte. Die Köchin hielt es für einen Flug Gänſe, der Hofnotiſt für Kiebitze, die Dicke meinte, es wären Klapperſtörche, der Schneider aber hatte die beſtialiſche Idee, daß ein ganzes Drachenneſt ausgeflogen wäre, und die Braut heimführen werde.

Sie hatten ſich alle getäuſcht. Kleine allerliebſte Amoretten waren es, die mit zarten Roſengewinden durch die milden Lüfte heraufſchwebten; in ihrer Mitte der leicht geflügelte Zephyr, ein wunderſchöner goldgelockter Jüngling. Er allein flog auf den Gipfel des Felſen; ſein ſchäkerndes Gefolge aber umkreiſ'te, mit taubenähnlichem Schwirren der bunten Fittiche, das Mooslager der ſüßen Schläferin, auf der von der Abendſonne beleuchteten Felſenſpitze.

Zephyr gab ſich, durch verſtändliche Zeichenſprache als Amors Geſandten zu erkennen. Sein Creditiv war ein mit Lilien und Vergißmeinnicht umwundener Pfeil. Sein Auftrag, zeigte er, war, dem Drachenbräutigam zuvor zu kommen, und Pſyche in Amors wartende Arme zu entführen, wenn Pſyche, wie ſeinem Gebieter bei dem erſten Begegnen habe bedünken wollen, dieſem auf Gegenliebe Hoffnung mache. Dieß zu ergründen, ſolle er ſich des Pfeiles bedienen. Setze er dieſen der Schlafenden auf die Bruſt, und ſie lächle, ſo ſey die Sache richtig.

Er tanzte jetzt, aus Zufriedenheit mit ſich ſelbſt, und gleichſam im freudigen Vorgefühl des Gelingens, ein Solo, daß allen Leuten die Haare zu Berge ſtiegen, denn er ſprang auf einen kleinen Vorſprung des Felſen heraus, der über dem Abgrunde hing und ſo ſchmal war, daß er kaum mit einem Fuße darauf Platz hatte. That der Tollkühne einen einzigen Fehltritt, ſo ſtürzte er unrettbar herab; denn wer da herunter fiel, konnte ſchwerlich ein Glied rühren.

Daß Du den Hals brächſt! dachte ich im Stillen, und knirſchte heimlich mit den Zähnen, denn die verführeriſchen Schmeichelkünſte dieſes lieblich geſtalteten Zephyrs, und ſeine Amorettenbande, waren Joſephinen weit gefährlicher, als der ihr zugedachte Drache. Gegen dieſen hätte ſie, im Abſcheu vor ſeiner Häßlichkeit, ſich gewehrt und im ſchlimmſten Falle ihr Leben daran geſetzt; wie aber konnte die Unerfahrne den Lockungen widerſtreben, mit denen der zauberreiche Amor, der mit lauwarmen Weſtwinden ſie umſpielende Zephyr, und ſeine in allen Teufelskünſten der Liebelei erfahrenen buntgefiederten Helfershelfer ſie berückten?

Vielleicht lächelt ſie nicht, ſagte ich mir tröſtend, und baute auf das Orakel des weiſen Apollo, und auf meinen innern Glauben, daß die Tugend eben ſo gut Joſephinen, ihren Schützling, auf dem Felſenneſte da oben mit ihren Schutzgeiſtern unſichtbar umſtellen könne, als ſie jetzt von den leichtſinnigen Dienern der Liebe umflattert werde. Nach der gelehrten Auseinanderſetzung des Hofnotiſten, welcher ſeine mythologiſchen Kenntniſſe aus dem Opernbuche geſchöpft hatte, war Apulejus der erſte geweſen, der uns die Mythe der Pſyche, wie ſie uns der Balletmeiſter darſtellte, erzählt hatte. Ich verſtand den ſinnvollen Lateiner recht gut; der geflügelte Drache, den das Orakel verkündet hatte, war niemand anders, als der abſcheuliche Amor ſelbſt; kann etwas drachenähnlicher ſeyn, als Liebe dieſer Art? und das Geflügelte deutet ja offenbar auf den federleichten Leichtſinn, mit dem dieſe gefährliche Liebe über alle Verhältniſſe, Bedenklichkeiten und Grundſätze wegſetzt.

Meine Beſorgniß war leider nur zu gegründet.

Zephyr endete ſein Solo mit dem Wagſtück, daß er ſich draußen auf dem ſchwindelhohen Felſenvorſprung, wie eine Spindel, zehn, zwölfmal hintereinander, auf einem Fuße blitzſchnell herumdrehte, dann auf demſelben Fuße, vorn ein wenig übergebeugt, die Meerestiefe unter ſich, in ſchwebender Stellung, eine Weile ſtehen blieb, und mit ſchalkhafter Miene zu verſtehen gab, daß er nun mit ſeinem Pfeile Pſyche's Liebes-Geheimniß erforſchen wolle.

Er ſetzte, unter leiſer Begleitung eines köſtlichen Flöten-Solo's, die goldene, haarfeine Spitze des blumenumwundenen Pfeiles, heimlich auf die Schwanenbruſt der ſchlafenden Pſyche — und Pſyche lächelte mit geſchloſſenen Augen in ſüßer Verzückung!

Das ſündige Parterre klatſchte; mir brach das Herz, Joſephine war verloren. Lieber zu hundert Drachen, als zu einem Amor.

Zephyr freute ſich ſeines ſtolzen Sieges, und die kleinen Amorettenteufelchen. flatterten mit hölliſcher Schadenfreude heran, ſchlangen um das Mooslager der reizvollen Schläferin ihre Blumenketten, und ſchwebten, den heilloſen Zephyr an ihrer Spitze, mit dem unglücklichen Opfer des liebedurſtigen Amors, über des Meeres unermeßlichen Spiegel, durch die ſtillen, dunkelnden Lüfte davon.

Der Vorhang fiel. Ich dachte, das entzückte Publikum würde das ganze Haus aus einander klatſchen. Die Welt liegt im Argen.

Ich mochte keinen Akt weiter ſehen. Pſyche wird, nach des Hofnotiſten Mythenlehre, die er uns im Zwiſchenakte vortrug, von den ſpitzbübiſchen Genien, in Amors Roſentempel getragen; dort empfängt ſie der Liebesgott mit allem, was nur irgend den Sinnen ſchmeicheln kann; ſie ſinkt, von der Macht ſeines Reizes bethört, aus den Blumenfeſſeln der Amoretten, in ſeine umfangenden Arme, und er feiert, die ſchöne Drachenbraut an ſeinem liebeglühenden Herzen, den glorreichſten Sieg frevelnder Liſt; — ſollte ich des Allen Zeuge ſeyn?

Aus Furcht vor der Mutter, erzählte der Hofnotiſt Apulejus secundus weiter: ſetzt Amor dieſe Beſuche nur des Nachts fort; er kommt bei Lunens verſchwiegenem Lichte, und drückt auf Pſyche's ſüße Lippen den Scheidekuß, wenn Aurora mit ihren Roſenfingern den Horizont erheilt. — Das Alles ſollte ich mit anſehen?

Noch immer, fuhr der Notenprofeſſor fort: weiß Pſyche nicht, daß es der Gott der Liebe iſt, welcher der Unſchuld Lilien aus ihrem Blüthenkranz geraubt; ſie hat, weil er nie anders, als in den Mantel der Nacht gehüllt, ihr Roſenlager theilte, ihn noch nicht einmal von Angeſicht zu Angeſicht geſehen. — Giebt es, dachte ich im Stillen, eine deutungvollere Mythe auf die verächtliche, bloß materielle Liebe. — Doch, die Neugierde, die ſchon ſeit Deukalions Zeiten, ein Erbtheil der Mädchen war, läßt Pſyche nicht länger raſten; ſie benutzt den Augenblick, wo Amor, von ihren Reizen ſüß berauſcht, an ihrer Seite eingeſchlummert iſt, ſteht vom blumenduftigen Lager auf, holt ihre Lampe, und ſchleicht ſich heran, um den geliebten Verführer unbemerkt zu belauſchen. Das Händchen vor die heimlich flackernde Flamme haltend, nähert ſie ſich dem Schlafenden, und erkennt den ſchönſten der Himmelsfürſten, den Liebesgott ſelbſt. Sie erbebt vor freudigem Schreck; ihre Hand zittert; ein Tropfen heißes Oel fällt auf die blendend weiße Schulter des göttlichen Schläfers; er erwacht, ſieht ſich verrathen und entflieht.

Der Vorhang rollte jetzt zum dritten Akte auf. Joſephine, im Roſenpallaſte des Glücklichen, lag, von tauſendfältigem Liebreiz übergoſſen — — ich konnte nicht hinſehen; alles Blut ſchoß mir in die Augen; es brannte mir eine Glut im Geſichte, als ſtehe das ganze Haus in Flammen, und eine ſo angſtvolle Hitze preßte mir die Bruſt, daß ich erſtickt wäre, wenn ich noch eine Minute ausgehalten hätte. Ich ſtürzte halbtodt aus dem Höllenparadieſe, ſtürzte die Treppe hinab, und gewann erſt im Freien, auf der Straße, den Odem wieder.

12.

Markus vor!

Nie wieder ein Ballet! ſagte ich halb laut, und ſog die kalte Straßenluft mit einem Wohlbehagen ein, als käme ich aus der mephytiſchen Schwefelreſidenz des leidigen Satanas — und doch ärgerte ich mich wieder, daß ich es nicht abgewartet. Hätte ich gewußt, was ich ſpäterhin durch das Studium der Mythologie erfuhr, daß es vom vierten Akt an, Pſychen, durch die Verfolgung der aufgebrachten Schwiegermutter Venus, gar trübſelig erging, daß ſie auf deren Befehl ſogar in das Reich der Todten hinabſteigen, und von der Proſerpina eine Büchſe mit Schönheitſalbe holen mußte; daß ſie dieſe Büchſe wieder, aus angeſtammter Neugierde, dem Verbot entgegen, öffnete, und vom tödtlichen Dampfe derſelben leblos zu Boden geſtreckt ward, — ich wäre geblieben, und hätte mich an der wohlverdienten Strafe für ihr ſchuldvolles Entgegenkommen; und für ihre leichtſinnige Unbeſonnenheit, recht eigentlich geweidet. — — Pah, ſagte ich endlich, als ich mich auf dem ſpitzen Straßenpflaſter ein wenig ergangen hatte: was geht dich Joſephine an! laß ſie! Schwerlich werden ſie ihre Amors und ihre Zephyrs mit der Zartheit, mit der ſchuldloſen Treue lieben, mit der du dieſes goldlockige Engelskind würdeſt geliebt haben, wenn es anders dein werden könnte. Haſt du doch etwas weit Höheres im Sinn. Joſephine iſt ſchön, iſt himmelſchön; aber die Gräfin, wenn ihr auch Joſephine ähnelt, iſt hundertmal ſchöner. Beide blond, beides herrliche Geſtalten; beide die Gutmüthigkeit, die Sanftmuth, die Liebe ſelbſt; aber die Gräfin iſt — wahrhaftig, ihr Rang hat mich nicht beſtochen, aber ſie iſt viel feiner, viel anſtändiger; in ihrem ſeelenvollen Auge liegt mehr Geiſt, in ihren Wangen-Grübchen lächelt die Schalkheit lieblicher, und das Beutelchen in ihrer kleinen Hand — nein, mit dieſem Anſtande, mit dieſer Herzensgüte, mit dieſer vornehmen und doch ſo humanen Ungebundenheit hätte Joſephine dem Trödeljuden den Dukaten nicht geben können! So etwas wird den Grafen-Kindern gleich angeboren.

So ſprach ich zu mir ſelbſt, und war unbemerkt wieder auf den rechten Weg zu meinem Glück, auf den Weg zur Gräfin Gorm zurück gekommen.

Der Herr Profeſſor wollte zwar ſeine Gründe haben, warum ich nicht zu ihr gehen ſollte. — Aber, man kennt ja die grämlichen Alten mit ihren pedantiſchen Anſichten. Wer weiß, was er mit dem Grafen gehabt hatte, — doch, was ging das mich an. — Aber, — ſagte er nicht, daß der Graf ein lüderlicher Patron ſey? — Im Ganzen war das kein Ausdruck, der ſich für einen Profeſſor ſchickte.

Wie kannte der alte grundgelehrte Herr die Welt ſo wenig. Ich armer, blutarmer Junge, auf deſſen Erziehung, bis zu dem Augenblick, in dem mich der Fürſt zufällig kennen gelernt hatte, keine zehn Thaler waren verwendet worden, rechnete mich zu den geſitteten, wohlgezogenen und an Ordnung gewöhnten Menſchen; um wie viel mehr mußte man nicht einen Grafen dahin zählen, deſſen Bildung gewiß ſchon viele Tauſende gekoſtet haben mochte. Einen lüderlichen Grafen konnte ich mir damals noch gar nicht denken, und giebt es einen, ſo iſt es ſchlimm, daß er an der Vernichtung der Achtung arbeiten hilft, die vor ſeinem Range in der Bruſt des großen Haufens wohnt, in dem, wenn auch nicht Edelleute, doch recht viele edle Menſchen zu finden ſind.

War mein Gnadenbild, die Gräfin, des ſogenannten lüderlichen Patrons Gattin oder Schweſter? das fing mich jetzt an zu intereſſiren.

Nein, nein, die Schweſter, ſagte ich, mich beruhigend: denn die Gattin eines alſo Beſcholtenen hätte nicht ſo fröhlich, nicht ſo lebenslustig ausſehen können. Aber doch — es war, als läge auf der andern Seite wieder etwas Wünſchenswerthes für mich in dem Gedanken, ſie als ſeine Gattin zu wiſſen, ſie war dann beſtimmt unglücklich, und ich konnte die Leidende, wenn ich ſie einmal kennen gelernt hatte, tröſten, ihren Schmerz über den Unwürdigen theilen; kurz, es kam mir recht gelegen, wenn die Gräfin Wunderhold zu den Dulderinnen gehörte; auch hatte ich viel mehr Muth, mit der Gräfin zu ſprechen, wenn ſie verheirathet war; die Frauen haben bei weitem nicht ſo hohe Schranken um ſich, als die Unverheiratheten ihres Standes. Eine Jungfrau entfernt den Mann viel mehr, als eine junge Frau. Zwiſchen der Jungfrau und dem Jüngling iſt ein Geheimniß, ein räthſelhaftes Etwas, das beide verſchüchtert; mit der Frau ſpricht es ſich ſchon viel ungebundener. Nein, die Gräfin war beſtimmt verheirathet. Der gräfliche Lakai hatte ja, nach Guſtchens Mittheilung, geſagt, ich ſolle hinkommen. Das konnte nur eine Frau, kein Mädchen ſagen laſſen; für Letzteres hätte ſich es nicht geſchickt, einen jungen, ſteinfremden Menſchen einzuladen.

Es zog mich jetzt unwiderſtehlich zu der Gräfin.

Ihre Equipage ſtand vor dem Opernhauſe; ich konnte die herrliche Frau dieſen Abend noch ſehen. Ich kehrte, von dem beglückenden Gedanken getrieben, nach dem Opernhauſe zurück, ſuchte in der langen Wagenreihe den Zerſtörer meines Roſenſtocks heraus, und fragte den bärtigen Kutſcher recht fein, ob der Herr Graf oder die Frau Gräfin in der Oper wären.

Beide! war die Antwort.

Da hatte ich es ja auf einmal! Frau war alſo die blondgelockte Gräfin Wunderhold, die meiner mit Wohlgefallen gedachte, die mir meinen Verluſt fünffach erſetzen wollte, die —

Markus vor! ſchrie ein treſſenreicher Bedienter vor dem Portale des großen, von flakkernden Kienkörben hochbeleuchteten Opernhauſes, — vielleicht der nämliche, der mich zu ihr geladen, — über den dunkeln Platz, und Markus, der bärtige, raſſelte herbei.

Ich flog hinterdrein.

13.

Der kleine Fuß.

Noch ſehe ich den prächtigen Wagen, in deſſen Lack ſich das Feuer der Kienkörbe und die Fackel des Bedienten herrlich ſpiegelte; die blanken Rieſenpferde, die ungeduldig ſtampften und ſich bäumten, und dem gewaltigen Markus die Zügel aus der Hand drängen wollten; den zweiten Bedienten, der jetzt die Wagenthüre öffnete, und die, mit buntgeblümten Teppichen gepolſterten Tritte auseinanderſchlug; die Gräfin, tief eingehüllt in türkiſche Shawls und Tücher, und umfloſſen von einem weichen, ſchwarzſeidenen Mantel; und den Grafen in Eskarpins und einem modiſchen Oberrocke. Dieſer hatte die Liebliche mit einem Arm umſchlungen, und warnte mit zärtlicher Theilnahme, ſich vor Erkältung in Acht zu nehmen. Kommen, in den Wagen ſteigen und davon jagen, war das Werk einer Viertel-Minute; ſo eilig und raſch ging das alles. In demſelben Augenblicke ſtrömten Hunderte aus dem Hauſe; die Oper war zu Ende. Bedienten, Wagen, Mägde, Wache, Herren, Damen, Laternenjungen, alles drängte ſich in wildem Gewirre durch einander; ich flüchtete aus dem bunten, mannichfach beleuchteten Getöſe nach Hauſe. Unterwegs begegnete mir mein Roſentödter wieder; der junge Graf ſaß allein im Wagen.

Morgen geh' ich beſtimmt zur Gräfin! das war jetzt mein feſter Vorſatz. Das Zehnthalerſtück nehm' ich nicht; ich hätte es wohl brauchen können, es wäre ein Kapital für mich geweſen; aber ich fühlte, daß die Gräfin mich mehr achten mußte, wenn ich es ausſchlug; ich wollte ihr blos danken für den Antheil, den ſie an meinem kleinen Unglück nahm; für die edle Abſicht, mich dafür entſchädigen zu wollen, und hatte mir ſchon eine recht gefühlvolle Redensart erdacht, um ihr zu ſagen, daß ich bei dem Tauſche unendlich gewinne.

So verworfen, als der Herr Profeſſor den Grafen aber machen wollte, war dieſer beſtimmt nicht; denn ſo beſorgt, wie er ſich für die holde Gemahlin zeigte, iſt in der Regel kein Lüderlicher um ſeine Frau. Von der Gräfin ſelbſt hatte ich vor allen Tüchern, Shawls, Mänteln ꝛc. ſo gut wie gar nichts geſehen; ſelbſt ihre Geſtalt, die ich eigentlich noch gar nicht kannte, war mir in ihren vielen, weiten, faltenreichen Hüllen verloren gegangen. Aber eins, eins war mir nicht entgangen: ihr höchſt niedlicher Fuß. Um ſich dem Zugwinde nicht Preis zu geben, flog ſie durch das Portal in den hohen Scheibenwagen hinauf, und da gewahrte ich dies zarte Kunſtwerk der Natur, das feinſte Frauenfüßchen, welches wohl je die Kienkörbe vor dem Opernhauſe beſchienen hatten. Sie trug Sandalen, wie Joſephine, ja zum Verkennen ähnliche; aber Joſephinens Fuß war wenigſtens um einen Zoll größer, als dieſer. Noch ſah ich zwar bis jetzt keine Dame der gewöhnlichen Welt, in Sandalen; allein die Mode der höhern Stände war mir ja unbekannt. Glichen die Füßchen der Hofdamen den ihrigen, ſo war die Sandalen-Tracht eine recht hübſche.

14.

Der Gang in den Gormiſchen Pallaſt.

Der Herr Profeſſor, Lina und Guſtchen warteten mit geſpannter Neugierde auf meine

Beſchreibung von der geſehenen Oper. Jener fing aber, ehe ich zum Worte kommen konnte, mit einer kurzen Geſchichte der Muſik an, und behauptete, das allererſte Inſtrument ſey eine Art von Haarlaute geweſen, ein mit Thierhaaren beſpanntes Saiten-Inſtrument, von Jubal, dem Sohne Lamechs, ſchon vor der Sündfluth erfunden. Er nannte Laban und Hiob als tüchtige Paukenſchläger, und erzählte, daß Moſes, auf dieſem ſchwierigen Inſtrumente, den Geſang ſeiner Schweſter Mirja accompagnirt habe. Er kam, von dem Geſinge der Leviten, auf die älteſte Kirchenmuſik der erſten Chriſten bei ihren Agapis oder Liebesmalen, von dieſer auf den vierzehnhundertjährigen Ambroſianiſchen*) Geſang; auf die Antiphonien, Authenticas und responsoria, dann auf die, von Luther zuerſt eingeführte deutſche Kirchenmuſik, und auf die, von Johannes de Muria erfundene, und erſt vor zweihundert Jahren in Deutſchland bekannt gewordene Figural-Muſik nach Noten; ſprang jetzt, vom Juden- und Chriſtenthum, in die heidniſche Vorzeit zurück, und bewies aus den muſikaliſchen Inſtrumenten, die man im Grabe des Oſymanduas bei Theben gefunden, das Uralter der Muſik unter den Aegyptiern, da Oſymanduas zwei tauſend Jahre vor Chriſtus gelebt habe.

---

*) Ambroſius war bekanntlich Erzbiſchoff von Mailand, und hatte um die Verbeſſerung des Kirchengeſanges bleibende Verdienſte. Er behielt von den alten Melodieen nur einige bei, die ſeitdem authenticae genannt werden. Antiphonie iſt das wechſelweiſe Abſingen der Pſalmen vor der Meſſe, durch zwei Chöre, vom Pabſte Cöleſtinus, im Jahr 424 ſchon eingeführt. Responsoria aber heißen die, von Gregor dem Großen 592 veranſtalteten Pſalmen-Auszüge.

Morgen, liebes Onkelchen, die Fortſetzung, bat Caroline, und fragte, ſich zu mir wendend: wie mir Oper und Ballet gefallen; Guſtchen aber wollte wiſſen, was jedes angehabt, ob Zephyr und ſein luftiges Geſindel, die Amoretten, weiß oder fleiſchfarben gegangen, wie Pſyche's Mutter, Madame Endelechia coſtümirt geweſen, und dergleichen wichtiges mehr, und ſetzte, in Bezug auf ihr Theaterpuppen-Perſonal, leiſer, aber ſehr ernſthaft hinzu: ein Ballet, lieber Theodor, fehlt uns noch gänzlich.

Vor allen pries ich Signora Libertini; und der Herr Profeſſor nickte beifällig. Dann ließ ich mich über die Tendenz des Ballets aus, und ſchalt auf Pſyche, daß ſie ſo, mir nichts dir nichts, mit dem erſten beßten Abendwinde, einem ſteinfremden Incognito in die Arme geflogen ſey. Lina nickte, die Augen niederſchlagend, erröthend und beifällig; dann endlich erzählte ich von den Nachbarn meines Paradieſes, von dem Gebackenen der Kapellmeiſter-Köchin, vom Pfefferkuchen der Schneiderdonna, und Guſtchen nickte auch beifällig; aber von meinem ſüßen Himmels-Manna, von der liebreizenden Gräfin ſagte ich nichts. Nehmt der Liebe den Schleier des Geheimniſſes, und ihr ſtreift den ſchönſten Goldſtaub vom Flügel des Schmetterlings.

Ich eilte nach dem Eſſen auf mein Kämmerlein, und freute mich auf die Träume dieſer Nacht. Aber der Herr Profeſſor hatte mir, mit ſeiner Vorleſung über die Muſik der Alten, meine unſchuldige Freude zu Waſſer gemacht. Ich träumte wohl von der Angebeteten, aber nichts als verrücktes, verworrenes Zeug. Bald war die liebliche Gorm meine Schweſter Mirza, und ich begleitete ihren Geſang, in dem ich den der Libertini wieder fand, mit meinen obligaten Pauken; bald war ich Jubal, der Sohn Lamechs, und ſpielte der Gefeierten ihren Lieblingwalzer auf der eben erfundenen Haarlaute vor; bald ſaß ich mit ihr bei den Agapis, und ſang die, von der unwillkommenen Kantor-Chriſtel eingelegte Antiphonie:

Jungfer Lieschen ꝛc.

bald wieder wanderte ich mit dem Herrn Profeſſor, auf ſeiner Stube, im Lande der alten Aegyptier umher, mußte ihm, auf einer, stante pede, gefertigten Landcharte, das Grab des Oſymanduas bei Theben zeigen, um die dort befindlich ſeyn ſollenden Ahnen unſerer heutigen Geigen, Guitarren, Serpents und engliſchen Flügelklapphörner aufzuſuchen, und fand, ſtatt alles deſſen, die Sandalen der Gräfin, und in dieſen ihr Liliputfüßchen, und am Ende die ganze holdſelige kleine Frau, unter duftigen Roſenblättern begraben, friſch und lebendig, und die Arme verlangend nach mir ausgebreitet. Immer waren, zu meinem größten Aerger, die Gräfin und Joſephine eine und die nämliche Perſon. Ein einziges Mal ſah die Gräfin anders aus, aber da wies ſie meine Huldigungen mit Hohn und einem ſolchen Spottgelächter zurück, daß ich, empört von dieſem widrigen Gefühl, erwachte, und, den böſen Traum noch im Kopfe, dem jungen Morgen, der mir in die Fenſter lachte, ein recht grämliches Geſicht machte.

Alberner Menſch, dachte ich, und lächelte dem Lachenden entgegen: es war ja nichts, als ein dummer, einfältiger Traum. Laß dir den Muth nicht durch ein ſolches Geiſterbild nehmen.

Ich kleidete mich ſorgfältig an; beſah mich im Spiegel, meinte, daß der liebe Gott und mein Schneider an mir nichts verſäumt hätten, ging nun ſtracks und mit feſten Schritten in den Gräfl. Gormiſchen Pallaſt, und ließ mich bei der Frau Gräfin melden.

15.

Die Gräfin Gorm.

In manchen Büchern hatte ich geleſen, auch wohl hie und da erzählen gehört, daß die Dienerſchaft in großen Häuſern gewöhnlich zur

Klaſſe der Unausſtehlichen gehöre, den Fremden, beſonders wenn ſie beſcheiden einträten, mit grober Geringſchätzung begegne und durch ihr rohes Betragen auf den Glanz ihrer Herrſchaft einen entſtellenden Fleck werfe.

Ich hatte mich in meiner Vorſtellung von den Vorhöfen der großen Welt ſehr getäuſcht. Der Bediente empfing mich ſehr artig und meinte, ich käme zwar ein wenig früh, allein die Frau Gräfin wären doch ſchon längſt aufgeſtanden, ſäßen bei der Arbeit, und würden mich daher wohl annehmen. Könnte ich ihm aber mein Anliegen eröffnen, ſo wäre es ihm lieb, denn die gnädige Frau wüßten gern im Voraus, was die Leute bei Ihnen ſuchten, um gleich vorbereitet zu ſeyn. Ich entgegnete ihm darauf, beſcheiden lächelnd, daß ich bei der Frau Gräfin nichts ſuche, ſondern im Gegentheil ihr etwas bringe; — ich meinte meinen Dank für ihren guten Willen. —

Ah, ſchön! rief er noch freundlicher: da werden Sie gewiß nicht abgewieſen; ſolche Beſuche ſind hier gar ſelten.

Er führte mich durch mehrere Gemächer,

bat, in dem Vorzimmer zu warten, und ging zur Gräſin hinein.

Ich hatte Muſe genug, mich hier umzuſehen, und bemerkte einige mir ganz unerwartete Dinge. Das Frühſtück war bereits genoſſen, das ſchloß ich aus dem leeren Kaffeezeuge. Neben dieſem lag eine groſe, mit alter Schrift gedruckte Bibel, aufgeſchlagen das Buch Hiob, und in dieſem eine unſcheinbare Brille; über dem daneben ſtehenden Stuhl hing ein alter Frauen-Ueberrock von grobem, lederfarbenen Tüffel, und unter dem Stuhle erblickte ich ein Paar ausgediente Rieſen-Pantoffeln.

Sie werden gleich vorgelaſſen werden, ſagte der Höfliche, aus dem Zimmer der Gräfin kommend: das Kammermädchen wird Sie rufen, Sie ſollen nur einen Augenblick verziehen.

Mir ſtieg das Blut, bei dem Gedanken, die kleine, himmliſche Geſtalt in wenigen Minuten zu ſehen, die holde, zarte Frau ſelbſt zu ſprechen, ſiedend zum Herzen.

Sind der Herr Graf auch im Zimmer? fragte ich, um etwas zu fragen, und zum Glück antwortete der Ueberartige — Nein!

der ſchläft bis zum Mittag, die Frau Gräfin dagegen iſt Punkt fünf Uhr aus dem Bette, dann gleich zum Gebet, — ſehen Sie hier die Bibel, die wird binnen Jahresfriſt dreimal von vorn bis hinten durchgeleſen. Darauf kommt der Kaffee, und ſo wie der getrunken iſt, fährt die gnädige Frau gleich in das Morgenkleid und durchſtöbert das ganze Palais, und da helf uns Gott, wenn nicht alles rein und ſauber ausſieht, wie in einem Spiegelkäſtchen.

— — in dem Morgenanzuge? fragte ich, meinen Ohren nicht trauend, und wies auf den Lederfarbnen und die koloſſalen Pantoffeln.

In dem Augenblicke hörten wir Tritte im Zimmer der Gräfin; der Bediente entfernte ſich ſchnell, und aus dem Zimmer ſchlüpfte ein Kammermädchen und öffnete mir die Thüre. Ich trat ein.

Sie ſaß, mir den Rücken kehrend, an einem, mit Akten und Rechnungen beladenen Büreau und ſchrieb.

Was giebt's? fragte ſie, fortſchreibend, mit einer Stimme, in der ich die, meiner blonden Gräfin im Wagen, nicht wieder erkannte; ich trat jetzt einige Schritte näher; ſie ſtand auf.

Eine baumlange, magere Figur, älter als funfzig, finſter und ernſt, über dem Kopf eine wattirte Kapuze, wie ſie die Matronen in den franzöſiſchen Landſtädtchen tragen; übrigens bekleidet mit einem abgetragenen, ſeidenen Ueberrock und mit einem Paar Schuhen, die denen im Vorzimmer an Größe nichts nachgaben.

Ich hatte mich auf meine Anrede nicht vorbereitet; ich hatte ſie von dem Eindrucke abhängig gemacht, den der Liebreiz des gräflichen Blondchens auf mich machen würde.

Aber jetzt — die Ueberraſchung war zu groß — ich ſetzte zweimal an, aber ich konnte kein Wort hervorbringen.

Ergötzte ſie die närriſche Verlegenheit, oder hielt die Stolze meine angſtvollen Bücklinge und den eingetretenen Kehlkrampf für Zeichen gränzenloſer Ehrfurcht; genug, das finſtere, gefurchte Geſicht in der Kapuze heiterte ſich ein wenig auf, und ſie fragte, nach einer mir peinvollen Weile, mit verhaltenem Lächeln wiederholt, was mein Begehr ſey?

Nichts, entgegnete ich, mich wieder nach der Thüre zurückziehend: ich wollte nur die

Ehre haben, der gnädigen Frau Gräfin Gorm meinen unterthänigen Reſpekt zu bezeigen.

Die bin ich, entgegnete ſie und ſchien noch neugieriger zu werden.

Nein, erwiederte ich mit gepreßter Stimme: zur jungen Frau Gräfin wollte ich; ſie hat die Gnade gehabt, mir für meinen Roſenſtock ein Zehnthaler-Stück anbieten zu laſſen, und da — —

Die junge Gräfin? fiel die ernſte, hohe Frau verwundert ein. Kennen Sie denn eine junge Gräfin Gorm?

Ich habe ja geſtern Abend noch das Glück gehabt, ſie aus der Oper fahren zu ſehen; antwortete ich, und konnte nicht begreifen, was die Alte darunter ſuchte, nichts von ihrem Himmels-Blondinchen wiſſen zu wollen.

Sie fragte nun, mit immer ſteigendem Antheile, wie ein Großinquiſitor, nach allen Kleinigkeiten; ich mußte ihr die Geſchichte mit dem Roſenſtocke erzählen, und wie der Wagen, die Bedienten, die Pferde, der Kutſcher und die vermeintliche junge Gräfin ausgeſehen.

Je mehr ich ſprach, deſto unbefangener ward ich; in dem Weſen der Matrone lag etwas Einnehmendes; ich vergaß die Kapuze, den Ueberrock und die Rieſen-Schuhe und ſah ihr mit kindlichem Vertrauen in das kummervolle Geſicht, das vor dreißig Jahren wohl auch rührender anſprach. Bei der Beſchreibung der jungen Gräſin ging mir das Herz über. Die Alte ſchüttelte zwar einigemale den Kopf; aber ich war einmal im Zuge, ließ mich nicht irre machen, und ſagte zuletzt: daß ich den jungen Herrn Grafen zwar nicht näher kenne, daß mich aber die zarte Sorgfalt, die er geſtern Abend für die Geſundheit der Frau Gräſin gezeigt, gar ſehr erfreut habe, und daß ich ihr zu ſolch einem Sohne aufrichtig Glück wünſche.

Die Gräſin wendete das Geſicht von mir ab, ſchwankte nach dem nächſten Stuhle und ſetzte ſich. Ich mußte ihr vom jungen Grafen alles, was ich geſtern Abend geſehen hatte, umſtändlich wieder erzählen, und es ſchien nun, als ob ſie weine.

Sie ſchwieg eine Weile und ich auch.

Endlich ſtand die Gräſin auf, faßte ſich und fragte: ob ich die Bezeichneten, wenn ich ſie ſähe, wohl alle wieder erkennen würde?

Ich bejahte dies, und freute mich, die junge Gräfin nun endlich auch noch zu erſchauen.

16.

Das Zeugenverhör.

Die Gräfin hieß mich in das anſtoßende Kabinet gehen, zu dem eine Glasthüre führte; dort ſollte ich mich hinter den Vorhang, der draußen vor den Glasſcheiben befindlich ſey, ſtellen, und unbemerkt die genannten Perſonen ſehen.

Jetzt merkte ich Unrath. Am Ende verdroß es die Alte, daß der junge Herr mit der jungen Frau ausgefahren war, und nun ſollten die Domeſtiken, und vielleicht gar die Kinder ſelbſt, darüber zur Rede geſetzt werden. Das konnte verdrüßliche Folgen für mich haben; ich verbat mir alſo dringend die Ehre des Lauſchwinkelchens, und wollte mich, ſelbſt mit der ſtillſchweigenden Verzichtleiſtung auf das Glück, meine kleine Gräfin zu ſehen, ganz gehorſamſt verabſchieden.

Die alte Gräfin aber wußte mich feſtzuhalten. Sie ſind, hob ſie weich und mit verbiſſenem Schmerze an: wie ich aus Ihren Aeußerungen entnommen, ein rechtlicher junger Mann. Es kann Ihnen alſo nicht gleichgültig ſeyn, einer Groß-Mutter, die Gefahr läuft, ihren Enkel zu verlieren, in dem Streben, ihn ſich und der Tugend zu erhalten, nach Kräften beiſtändig zu ſeyn. Weigern Sie ſich nicht, mir den Liebesdienſt zu thun, um den ich Sie bitte. Sie öffnete mit dieſen Worten die bewußte Glasthüre, und ich ging in meinen Verſteck, weil ich, armer Junge, der reichen Gräſin nichts abſchlagen durfte, und wenn ich es auch gedurft, der bekümmerten Alten nichts abſchlagen konnte.

Ich ahnete den Zuſammenhang der ganzen Geſchichte; aber es lag mir jetzt ſelbſt daran, ihn vollſtändig zu enthüllen.

Die Gräſin klingelte, die Zofe kam, jene gab ihr leiſe Befehle.

Nach einer geraumen Zeit erſchien der junge Mann, der geſtern Abend die junge Gräſin zum Wagen begleitet, ſie umſchlungen und ſich mit ihr eingeſetzt hatte, davon gefahren war, und dem ich nachher wieder, auf dem Rückwege nach dem Opernhauſe, begegnete.

Er ſah noch verſchlafen und trübäugig aus, küßte der Gräfin die Hand, erhielt von ihr mehrere Briefe, um ſie alsbald zu beantworten und ging.

Kannten Sie den? fragte die Gräfin und rief mich in das Zimmer zurück.

Ich erzählte, was ich von ihm wußte, und ſetzte hinzu, daß ich ihn für den Herrn Grafen Gorm halte.

Ja, das iſt mein Enkelkind, entgegnete ſie mit gebrochener Stimme, winkte mir, mich wieder hinter meine Glasthüre zu ziehen, und ſaß mehrere Minuten ſehr bewegt vor ihrem Büreau, in tiefes Nachdenken verloren. Darauf klingelte ſie wieder; dem eintretenden Kammermädchen flüſterte ſie wie vorhin in's Ohr, und kurz darauf trat Markus der Kutſcher mit zwei Bedienten ein.

Sie gab jedem einen unbedeutenden Auftrag, und rief, als ſie abgetreten waren, mich wieder in das Zimmer.

Ich nannte ihr den Kutſcher Markus, verſicherte, der Wahrheit gemäß, daß der eine

Bediente die Fackel gehalten, und der andere die Stufen des Wagentrittes aus einander geſchlagen habe.

Abſcheulich, rief ſie, und das gelbblaſſe Geſicht röthete ſich dunkel, und das tiefliegende ſchwarze Auge rollte glühend.

Ich bedarf Ihrer noch, ſagte ſie nach langer Pauſe, in der ſie etwas ausgebrütet zu haben ſchien. Sie haben mir und der Ehre meines Hauſes einen großen Dienſt geleiſtet; rechnen Sie auf meine Dankbarkeit. Weſſen ſich eine Gräfin Gorm bisher annahm, der hat über ſein Geſchick noch nicht klagen dürfen. Gehen Sie, ich bitte Sie darum, auf Ihren Platz zurück.

Sie hatte zwar geſagt, ich bitte Sie darum! aber ihre Manier, ihr Ton war dabei ſo gebieteriſch, daß ich hinter den Fenſtervorhang zurück flog.

Die Großen und die Reichen haben außer den zeitlichen Glücksgütern, mit denen ſie der Zufall beſchenkte, noch einen großen, unſichtbaren Schatz, den ſie zu ihrem Vortheil eben ſo zu benutzen wiſſen, wie der Kaufmann den Credit; ich meine die Höflichkeit. Wenn der

Tieferſtehende, der Arme, vom Großen und Reichen um eine Gefälligkeit höflich angeſprochen wird, ſo drängt die Eitelkeit, — oft und in der Regel aber auch die Artigkeit, die Achtung, die Gutmüthigkeit — den Niedern, den Aermern, das Geforderte zu leiſten, ſelbſt, wenn es wider ſein Gefühl, wider ſeinen Vortheil ſeyn ſollte. Viele Große und Reiche kennen dieſen Kunſtgriff recht gut, und bergen ihren hochmüthigen Dünkel, wenn ſie der Dienſte ihrer Mitmenſchen bedürfen, unter der heuchleriſchen Maske der Humanität, der freimüthigſten Herablaſſung; bezahlen die erhaltenen, oft mit ſchweren Opfern gebrachten Leiſtungen mit einem flachen Komplimente, und lachen den Narren, der die falſche Scheinmünze für Gold genommen, recht herzlich aus.

So ſprach einmal der Magiſter Wunderlich, welchen der Herr Profeſſor angenommen hatte, um mir in der Religion, Moral und in den Regeln über den Umgang mit Menſchen Unterricht zu geben, und mir fiel dieſer Satz, den ich damals dreimal abſchreiben mußte, um mir ihn recht feſt einzuprägen, jetzt vor die Augen. Zwar hatte der Herr Magiſter auch noch hinzugefügt, daß es auch Große und Reiche gebe, welche aus angeborener Gemüthlichkeit, aus Rechtlichkeit, und ohne eigennützige Nebenanſichten, gegen den Niedern und Aermern eben ſo freundlich, artig und herzlich wären, als gegen Leute ihres Gleichen; aber ſolche ausgezeichnete Menſchen wären halbe Engel und darum ſelten. Doch dieſer ganze Zuſatz wollte mir hier nicht recht einleuchten, wenigſtens ward es mir ſchwer, aus der gelben Gräfin in der wattirten franzöſiſchen Kapuze, einen halben Engel herauszufinden.

Die Gräfin klingelte; das Kammermädchen trat ein; die Alte rief: Graf Moritz! Das Mädchen trat ab, und in wenigen Minuten kam der junge Graf.

Die Groß-Mutter ließ ihn lange ſtehen und warten; ſie that als ſchriebe ſie; aber ſie kritzelte nur zum Schein auf einem Papier herum; ſie ſchien ſich zu dem böſen Auftritt vorzubereiten.

Dem jungen Grafen mochte die Zeit am Ende lang werden; er räusperte ſich ein wenig, um der Groß-Mutter ein Zeichen zu geben, daß er da ſey.

Ich konnte daraus abnehmen, daß die Alte nicht mit ſich ſpaßen laſſe, und ihre Enkel-Kinder gewaltige Furcht haben mußten. Wo ſolche Furcht aber iſt, da iſt kein Vertrauen. Ich wäre zur Groß-Mutter herangegangen und hätte geſagt: Mütterchen, was willſt Du? Du haſt mich rufen laſſen. — Der junge Gräf aber ſtand wie eine Bildſäule; er rührte ſich nicht.

Endlich richtete die alte Frau ſich lang auf, ging feſten Blickes auf ihn zu, und fragte ihn: Wo biſt Du geſtern Abend geweſen, Moritz?

Ich? gnädige Groß-Mutter? entgegnete der junge Graf ganz unbefangen: in der Oper.

Biſt Du nicht früher weggefahren als ich?

Wir ſind zuſammen nach Hauſe gefahren, gnädige Groß-Mutter, antwortete Herr Moritz, und ſchien ſich zu wundern, daß die Groß-Mama von ſo kurzem Gedächtniß ſey.

Biſt Du, hob ſie an, und zitterte vor innerem Aerger: Biſt Du nicht vorher noch wohin gefahren, und haſt Jemand nach Hauſe gebracht? Du ſiehſt, ich weiß alles, aber ich will Dein Geſtändniß als Beweis Deines Vertrauens.

Mütterchen! dachte ich hinter meinem Vorhange, Du ſpielſt ein böſes Spiel; Dein Enkel iſt verzogen, und wenn Dein Pallaſt noch zehnmal ſchöner, und Dein Vermögen noch hundertmal größer wäre, ich möchte nicht an Deiner Stelle ſtehen. Wer lügt, der ſtiehlt; Graf Moritz lügt, und er ſtiehlt auch! Dir Deine Ruhe, ſich ſein Glück. Jetzt, ja jetzt möchteſt Du, daß er ſich mit kindlichem Vertrauen an Dich anſchmiegte. Das erzwingſt Du nun nicht mehr. Dieſes Mutterglück haſt Du Dir vergeudet auf die ganze Zeit Deines Lebens.

Gnädige Groß-Mama, ſagte Herr Moritz mit einer Dreiſtigkeit, die mich ſelbſt ſtutzig machte: ich bin bis zu Ende des Ballets im Parket geweſen; ich habe Sie dann aus Ihrer Loge abgeholt, und bin mit Ihnen zu Hauſe gefahren — ich — ich verſtehe nicht, was Sie wollen, ſetzte er mit einer Art empfindlichen Trotzes hinzu.

Moritz, erwiederte die Alte, und hielt ihre Faſſung mit ſichtbarer Gewalt zuſammen: gehe in Dich und belüge Deine Groß-Mutter nicht;" Du kannſt, Du darfſt dießmal nicht leugnen. Ich weiß beſtimmt, daß Du mit einer jungen Dame vom Opernhauſe weggefahren und nach kurzer Friſt, um mich abzuholen, mit dem Wagen wieder zurückgekommen biſt.

Ich? fragte der Graf und lachte luſtig auf, ich? mit einer Dame? da muß ich doppelt ſeyn.

Jetzt ward ich ſelbſt ungewiß. Sollte das geſtern Abend der Graf nicht geweſen ſeyn! Aber — er hatte Recht — wahrhaftig er müßte doppelt ſeyn, wenn das Exemplar, das vor der Groß-Mutter ſtand, nicht das geweſen wäre, welches mit der Dame geſtern vom Opernhauſe wegfuhr. Daß dieſe Dame aber eben ſo wenig, als die, welche bei der Trödeljudengeſchichte meinen Roſenſtock zerfuhr, eine junge Gräfin Sorm geweſen ſeyn konnte, fing ich nun auch an, nach und nach einzuſehen, und das war eigentlich das, was mich am nächſten anging; denn um die geheimen Liebſchaften des jungen Grafen brauchte ich mich nicht zu bekümmern. Mein ſchöner Traum von der Gräfin Wunderhold zerfloß in ſein

Nichts, und die Sandalen an dem nieblichen Füßchen, die mir, ſelbſt jetzt in dem gefährlichen Augenblicke, ein wohlwollendes Lächeln abgewannen, führten mich auf die Vermuthung, daß meine Pſyche-Joſephine die junge Taube geweſen ſeyn könnte, die dem raubgierigen Geier, dem jungen Grafen, in die Klauen gefallen war.

Glücklicher konnte die alte Gorm den Augenblick, mich aus meinem Verſtecke zu rufen, um mich dem Wüſtling gegenüber zu ſtellen, nicht wählen.

Mit dunkelm Flammenblitz im Auge trat ich, auf den Wink der Gräfin, aus meiner Glasthüre heraus. Eiferſucht und das ritterliche Gefühl, die Rechte der gekränkten Unſchuld zu verfechten, im leidenſchaftlich überwallenden Herzen. Es wird, dachte ich, hier einen harten Kampf ſetzen; aber Muth! es gilt die Rettung einer Unſchuld.

Ich will Dich, hob die Gräfin an: nicht mit den Bedienten unſers Hauſes verhören, um Dich vor ihnen nicht zu beſchämen; hier, dieſer junge Mann, von deſſen Zartgefühl ich erwarte, daß er von dem Vorfall gegen niemand Erwähnung thun werde, iſt, ohne ſeine Schuld, Dein Ankläger geworden; er ſoll jetzt auch gegen Dich zeugen. Sprechen Sie! — Wenn Sie nicht in den Verdacht einer falſchen, hämiſchen Anklage kommen wollen, von der ich keinen Grund abſehe, ſo wiederholen Sie Ihre Ausſage von dem, was Sie geſtern geſehen haben, hier vor meinem Enkel.

Der Graf durchbohrte mich mit ſeinem wilden Blicke; ich hätte vielleicht klüger gethan, zu ſagen, ich ſähe nun, da ich ihm näher ſtehe, daß ich mich in der Perſon geirrt; aber das Ehrgefühl, nicht als Verläumder vor der Großmutter zu erſcheinen, der Umſtand, daß ich ihr vorhin die im Spiele begriffenen Bedienten ganz genau beſchrieben hatte, und alſo jetzt meine Ausſage eigentlich gar nicht mehr widerrufen konnte; und endlich die böſe Empfindung, daß der Graf die ſüße, ſchuldloſe Joſephine in ein ſo ſträfliches Verhältniß herabgezogen, und ihr Namen, Ehre und Tugend geraubt hatte, beſtimmten mich, der Wahrheit die Ehre zu geben, und furchtlos dem Grafen in das Geſicht zu ſagen, daß er die Solotänzerin, die geſtern im Ballet die Pſyche geweſen, zum Wagen geführt, mit ihr wahrſcheinlich nach Hauſe gefahren, und dann zurückgekehrt ſey, um die Großmutter abzuholen.

Der Graf ſchlug ein helles Gelächter auf, und ſagte mit fröhlichem Muthe: Nun fängt mir die Sache ſelbſt an, Spas zu machen. Jetzt erſuche ich Sie, gnädige Großmutter, die drei Leute, den Markus und die Bedienten, herein kommen zu laſſen, und in meiner Gegenwart darüber zu vernehmen; aber das bedinge ich mir natürlich von Ihrer Gnade aus, daß ſie ſämmtlich nach dem Verhör gleich ihren Abſchied bekommen; denn Sie werden ſelbſt ermeſſen, daß Perſonen dieſer Art nicht im Hauſe bleiben können, wenn ſie gegen den Sohn im Hauſe artikelweiſe vernommen worden ſind. Sie — fuhr er mit leichtem Scherz, zu mir gewendet, fort: — können Sich entweder geirrt, oder irgend eine Abſicht gehabt haben, mir durch dieſe Plaiſanterie das Höchſte, was ich beſitze, die Liebe meiner gnädigen Großmutter, zu entziehen. Da Sie mich nicht kennen, und da ich Ihnen nie etwas zu Leide gethan habe, ſo läßt ſich eine ſolche Abſicht bei Ihnen nicht vorausſetzen; auch iſt ſchon die offene Gutmüthigkeit, die in Ihrem Geſichte liegt, mir Bürge, daß ſie dieſer Vermeſſenheit nicht fähig ſind. Mithin wird wohl die ganze Geſchichte, die mir, den Verdruß meiner gnädigen Großmutter abgerechnet, jetzt recht drollig vorkommt, auf einem bloßen Irrthume beruhen, zumal ich die Theaterprinzeſſin, deren Sie erwähnen, nie anders als auf den Bretern geſehen, auch nach ihrer nähern Bekanntſchaft nicht das mindeſte Verlangen habe. Sollte Sie — ſetzte er hinzu, und blinzelte ſchielend nach dem Karmin, der ſich bei Berührung dieſes Punktes mir über die Wangen goß, — ſollte Sie vielleicht irgend ein Beſorgniß um ihre vermuthlichen Rechte auf die in Rede ſtehende Breterkönigin hieher geführt haben, ſo können Sie wenigſtens die angenehme Beruhigung mitnehmen, daß von mir durchaus nichts zu fürchten iſt.

Er machte mir, ſelbſtzufrieden, die Sache auf dieſe Weiſe beſeitigt zu haben, einen vornehmen Verabſchiedungwink, der ſo viel ſagte, als, du kannſt nun mit deiner langen Naſe abziehen, und ich ging ohne Goldſtück, ohne den verheißenen werkthätigen Dank der Matrone, ohne eigentliche Gewißheit über die junge, blonde Gräfin, wie ein begoſſenes Hündlein zur Thüre hinaus.

Hinter mir, im Zimmer der alten Gräfin, hörte ich den Herrn Grafen noch laut lachen; vor mir, im Vorzimmer, ſtand das Kammermädchen und hatte alle zehn Finger ausgeſpreizt, und den Daumen der linken Hand an das Naſenſpitzchen geſetzt, um mir von der Länge der mir angeſetzten Naſe einen recht anſchaulichen Begriff zu geben. Sagen Sie doch, — hob ſie an, und ſtemmte beide Arme lachend unter, — ob Sie von Sinnen ſind? oder Erſcheinungen haben? oder dem Tollhauſe entſprangen?

Hier riß mir endlich die Geduld aus; ich ſchimpfte wie ein Rohrſperling und ging höchſt mißmuthig nach Hauſe. Der höfliche Bediente ſtand an der Thüre und hielt die Hand auf; da ich ihm aber nichts hinein gab, knurrte er faſt wie die Jungfer.

17.

Josephinens Flucht.

Wo bleibſt Du ſo lange? rief mir Guſtchen freundlich entgegen: da hat mir der Vater die Gleichung

$$X^4 - 6x^3 + 5X^2 + 3^x - 12 = {}^0$$

aufzulöſen gegeben; ich komme nicht heraus, hilf mir ein biſchen.

Das iſt, entgegnete ich ſchmerzlich: eine Aufgabe aus der Lehre von den continuirlichen Brüchen, zu der ich heute durchaus nicht aufgelegt bin. Das ganze menſchliche Leben iſt eine Reihe von continuirlichen Brüchen! ſetzte ich bitter hinzu, und fühlte, daß die Geſchichte des eben verlebten Morgens auch dazu gehörte; denn mein Muth, meine Hoffnungen ſchienen mir auf immer und ewig gebrochen zu ſeyn.

Guſtchen ging ſchmollend. Hatte ich mir die doch nun auch zum Feinde gemacht.

Ich war mit der ganzen Welt zerfallen. Mit allen Menſchen hätte ich mich ſchlagen mögen.

Beim rechten Lichte beſehen, trug ich aber, ich allein die Schuld der unangenehmen Geſchichte, die mir vielleicht auf meine ganze Lebenszeit nachtheilig ſeyn konnte. Was ging mich Lina an? hätte ich ihr den Roſenſtock nicht gekauft, hätte ich die blonde Unbekannte in der gräflich Gormiſchen Equipage gar nicht geſehen; hätte ich Guſtchen nicht belogen; ſo wäre ich gar nicht in die Oper gekommen. An ſolchen Fäden hängt unſere Zukunft. Denn daß die Gräſin Gorm über kurz oder lang, einmal mit dem Fürſten, auf deſſen Koſten ich erzogen wurde, über mich ſprechen, und mich bei der Gelegenheit gewiß mit ſchwarzer Kreide anſchreiben, und daß der Fürſt mich alsdann beſtimmt aufgeben werde, das ſtand vor meinen Augen, wie ein Regeldetri-Exempel da.

War der Graf unſchuldig, ſo konnte ich ihm gar nicht verdenken, wenn er einen unverſöhnlichen Haß auf mich warf, denn was ich ſteinfremder Menſch ihm, in ſeinem eigenen Hauſe, in Gegenwart ſeiner Groß-Mutter, in das Geſicht ſagte, war eine Beleidigung, deren Umfang ſich gar nicht überſehen ließ; war er aber ſchuldig, ſo bewies die Ruhe, mit der er ſich gegen mich hielt, und die Gewalt, die er über ſich hatte, welchen Grad von beſonnener Bosheit der junge Menſch errungen, und dann ſchien er um ſo gefährlicher. In beiden Fällen mußte ich alsdann dieſen Moritz, für die Zukunft, als einen ſehr nachtheiligen Gegner fürchten, der mir um ſo gefährlicher war, als er durch ſeinen Rang und durch ſein Vermögen auf die erſten Stellen im Lande Anſpruch hatte.

Sonderbar! in alle dieſe verfänglichen Verlegenheiten ſtürzte mich die Dankbarkeit — — o, wie der Menſch ſich doch gern entſchuldigt, wenn er gefehlt hat. — Ja, für die wohlwollende Abſicht, mir den Verluſt des Roſenſtocks mit zehn Thalern zu erſetzen, hatte ich der Gräfin danken wollen; aber hinter der edeln Pflicht hatte eigentlich noch etwas anders geſteckt; ich hatte die junge blonde Gräfin von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen gewünſcht, und das, das war die Triebfeder geweſen, die mich in das gräflich Gormiſche Haus, und nun wahrſcheinlich in mein Verderben drängte. — Doch, wie hing denn die Geſchichte mit dem Goldſtück jetzt zuſammen? Ein gräflich Gormiſcher Bedienter ſollte mir es bringen, und mich, da der Herr Profeſſor das Geld nicht genommen, zur Gräfin ſelbſt führen. Alſo mußte doch eine Gräfin Gorm zugegen ſeyn. Wer erklärte mir das?

Guſtchen unterbrach mich in meinen tiefen Sinnen über das unerklärliche Räthſel dieſer Geſchichte.

Eine Hand auf ihrem Rücken, legte ſie die andere vertraulich auf meine Achſel und ſagte, mit weggewandtem Geſichtchen: Theodor, Du warſt vorhin unfreundlich gegen mich; das iſt nicht hübſch von Dir; ich kam her, um Dich darüber auszuſchmälen; aber da ich Dich jetzt verdüſſtert ſehe, ſo iſt mir der Muth dazu vergangen. Was fehlt Dir, lieber Theodor?

Nichts, Du kleines Ding, ſagte ich, durch des holden Kindes zarte Theilnahme ſchon wieder halb aufgeheitert.

Ach ich bin gar nicht ſo klein mehr, als Du Dir immer einbildeſt, antwortete ſie mit naivem Ernſte: der Vater ſagt, ich wachſe täglich, und alle Röcke werden mir zu kurz, aber — wirſt Du mir nicht geſtehen, was Du haſt? Du ſagſt immer: munter iſt die

Hauptſache! ſo lange uns alles nach Wunſche geht, iſt das keine Kunſt; aber, wenn — wie ſoll ich ſagen — wenn uns etwas in die Quere kommt, dann müſſen wir den Satz wahr machen. Pfui, Theodor, ſolch ein trübſelig Geſicht ſteht Dir nicht halb ſo hübſch als ein fröhliches; Sieh! ich habe auch ein kleines Unglück; aber, ſo lange man Freunde in der Welt hat, muß man nicht verzagen.

Du ein Unglück? fragte ich, meinen eignen Schmerz vergeſſend.

Eigentlich zwei, erwiederte ſie, und holte jetzt die Hand, die ſie bis dahin auf dem Rücken hielt, hervor: Sieh nur, da hat mir Lilli einen jungen Doctor gemacht, oder einen Profeſſor, oder was es ſonſt ſeyn ſoll; ſie brachte eine Puppe zum Vorſchein, mein leibhaftes Conterfei, mir, wie aus den Augen geſchnitten. — Wie Du geſtern in der Oper warſt, wollte ich auch ein bischen Comödie ſpielen, Tante Barthels hatte mir hier die Pſyche geſchenkt — ſie holte ein äußerſt niedliches Wachspüppchen, Pſyche auf dem Felſen-Moos ſchlafend, Joſephinen zum Sprechen ähnlich, hervor — nun ſollte der junge Herr hier vor Pſychen hinknieen: er war ſtörrig und wollte nicht; da ward ich ein bischen ungeduldig, ſtauchte ihn etwas derb nieder, brach ihm beide Beine in Stücken, und erſchrak darüber ſo, daß ich unverſehens der kleinen Pſyche zu nahe kam, und ihr hier die allerliebſten Flügelchen zerknickte. Sieht Lilli und Tante Barthels, wie ich ihren Puppen mitgeſpielt, ſo darf ich vor Schelte nicht ſorgen; es heißt ſo immer, der Wildfang kann nichts ganz leiden; ſag' mir, nicht wahr, Du heilſt dem Profeſſor die Beine, und greifſt der armen kleinen Pſyche unter die Arme?

Da hatte ich ja mein Prognoſtikon. Pſyche hat die Flügel verloren, ſie kann dem Grafen nicht mehr entfliehen, und mir ſchlägt er die Beine entzwei! — und ich — ich ſoll, wie das Kind, der Flügelloſen unter die Arme greifen.

Für Deinen Profeſſor, erwiederte ich, von kaltem Froſt über mein, mich vielleicht bald ereilendes Schickſal durchſchauert: iſt keine Hülfe mehr; laß ihm beide Beine abnehmen, ſonſt ſtirbt er am kalten Brande; und Pſyche? — die iſt dem unſichtbaren Dämon verfallen, der ihr die Flügel raubte; die Stunde ſchlägt, ich muß zum Herrn Magiſter Wunderlich.

Ich ging und Guſtchen ſchmollte hinter mir, halb laut: Du wirſt am Ende noch ſelbſt ein Magiſter Wunderlich. Vergiß in Deinem Aerger nicht, rief ſie doch, wieder gut meinend, mir nach: daß er ausgezogen iſt, und ſeit heute auf dem Opernplatze, im Seidemanniſchen Hauſe, wohnt.

Das war recht hübſch von Guſtchen, daß es mich daran erinnerte, denn ich hatte, den Kopf von ganz andern Dingen voll, wahrhaftig nicht daran gedacht, und hätte einen Weg von einer halben Stunde umſonſt gemacht. Guſtchen — ich fing mich faſt vor der Kleinen zu ſchämen an — Guſtchen war dieſen Morgen zweimal ſchnöde von mir behandelt worden, und doch gut und freundlich geblieben. Das iſt reine Frauenart, und ſchon darum ſind die Frauen der Ring zwiſchen den Menſchen und Engeln.

Ich will auch, ſagte ich, durch Guſtchens milden Mädchenſinn weicher geworden, zu mir ſelbſt: ich will ihrem Profeſſor die Beine wieder curiren, und Pſychen, der Unheil ſchafſenden, die Flügel in Ordnung bringen; das Kind iſt ja am Ende das einzige Weſen, das es in dieſer Welt mit mir gut meint.

Ohne auf die Stelle zu blicken, wo ich geſtern Abend die niedlichſten Sandalen=Füßchen in den Wagen ſteigen ſah, eilte ich an dem Opernhauſe vorbei, ging über den großen weiten Platz und fragte nach dem Seidemannſchen Hauſe; mein Magiſter Wunderlich, hieß es, ſollte im dritten Stocke wohnen; ich ſtieg alſo die Treppe hinan.

An der Flurthüre iſt keine Klingel, ich klopfe, es hört Niemand, ich probire die Klinke, ſie geht auf; ich öffne die Thüre und ſtehe im Vorſaal.

Drei Stubenthüren erſchwerten mir die Wahl, ich klopfte leiſe an die nächſte. Im Zimmer ward geſprochen; ich hörte weibliche Stimmen; mein Magiſter Wunderlich konnte hier nicht wohnen, denn der finſtere Hageſtolz lebte, wie die katholiſche Geiſtlichkeit ſeit Gregor dem Siebenten, im ſtrengſten Coelibate; indeſſen ließ ſich hoffentlich die Wohnung des Geſuchten hier erfragen; ich klopfte daher noch ein Mal, und da ich wieder nicht gehört wurde, öffnete ich leiſe die Thüre.

Eine jugendlich ſchöne Geſtalt, leicht gehüllt in ein dünnes, verrätheriſches Phantaſie-Gewand, das eben dem blendenden Nacken entfiel, flüchtete mit einem kleinen Schrei in das Nebenzimmer; vor der Thüre noch wendete die Fliehende ſich um und ich erkannte — Joſephinen. Ein Kammermädchen folgte ihr unter lautem Lachen.

18.

Der Freund.

Vielleicht hätte ich umkehren und gehen ſollen; aber ich wußte ja immer noch nicht, wo der Magiſter Wunderlich wohnte; dieſe hier, als ſeine Hausgenoſſinnen, konnten mir beſtimmt darüber Nachricht geben, alſo blieb ich; ich hätte auch keinen Schritt gehen können, ich zitterte vor Schreck oder vor Freude im Geheimſten meines Innern, als ſchüttle mich ein nie gekanntes Fieber. Diesmal irrte ich mich ſicher nicht; es war gewiß Joſephine, die ich geſehen hatte; unter dem prachtvollen

Spiegel ſtanden die Sandalen von geſtern; über der Stuhllehne hing der ſchwarzſeidene, weiche Mantel, ſammt den türkiſchen Shawls und Tüchern; auf dem Tiſchchen lag der verführeriſche, keine drei Loth wiegende Anzug der Pſyche, und auf der Toilette prangten die niedlichen Flügel. Die Blumen im Fenſter, die wohlriechenden Salben, Waſſer und Oele im Nachttiſche, der Potpouri in der Onyx-Vaſe unter dem deckenhohen Spiegel, — alles duftete ſo lieblich, — ich ſtand wie angezaubert; kein Menſch hätte mich hier weggebracht.

Joſephine war der unſchuldvolle Engel, für den ich ſie vom Anfange an gehalten hatte; weder der geflügelte Drache, noch Amor, noch Zephyr hatten ihr dieſen Schmuck der Jugend geraubt; auch war Joſephine — die verdammten Sandalen veranlaßten einzig und allein jene falſche Vermuthung, — nicht die, mit welcher der Herr Graf Gorm geſtern nach Hauſe fuhr. Das alles folgerte ich mir aus dem einzigen kleinen Schrei. Ein Mädchen, das ſich jedem Drachen, jedem Abendwinde und jedem Grafen Preis giebt, ſchreit nicht ſo auf, wenn es bei der Toilette von einem jungen Menſchen überraſcht wird, der juſt auch nicht dem Vogel Greif oder dem Boreas*) ähnelte, oder wie ein Bettler ausſah.

Das Kammermädchen kam nach einigen Minuten zurück, und bat mich, nur einen Augenblick zu verziehen, ihre Herrin werde gleich erſcheinen; ſie hätte zur nächſten Oper ein neues Koſtüm bekommen und dies anprobiren wollen, als ich eben unvermuthet eingetreten wäre.

Mir war bei allen dem ſo wunderlich zu Muthe, daß ich meinen guten Magiſter Wunderlich, ſammt ſeiner Stunde, rein vergaß, und dem Kammermädchen mit wirklich recht wunderlichem Behagen zuſah, wie es alle die bunten, weichen, leichten, balſamiſch duftenden Flitter- und Flatterſachen wegräumte, mich auf der Ottomane Platz zu nehmen erſuchte, und auf das mit Lyren, Köchern und Pfeilen und Blumen geſchmackvoll bronzirte Mahagony-

---

*) Bekanntlich bildeten die Griechen den größten Antagoniſten des Zephyrs, den Nordwind, mit Schneeflocken auf dem Bart und den Flügeln ab. Statt des Füße gaben ſie ihm Schlangenſchwänze, und mit dem Schweiſe rührte er Schloßen und Hagel auf.

Tiſchchen, ein Porzelain-Dejeuné ſetzte, deſſen ſich die allergnädigſte Landesmutter nicht hätte ſchämen dürfen. Die Rinde des Mahagonyholzes von den caraibiſchen Inſeln ſoll vorzüglich gegen Wechſelfieber gut ſeyn. Ich hätte mir gleich an dem Tiſchchen meine Portion abſchaben mögen, denn mein Zuſtand in dem traulichen Winkelchen der elaſtiſchen Ottomane war dem höchſten Paroxismus des Wechſelfiebers gleich; mir ward bald warm bald kalt zu Sinne, und als das Mädchen jetzt die Dielen aus voller Hand mit köllniſchem Waſſer beſprengte, von dem ich bisher nur immer bei zuſtoßenden Unpäßlichkeiten einige Tröpfchen auf Zucker nehmen ſah, und mir die Prachtbände im Bücherſchränkchen, die koſtbaren Gemälde und Kupferſtiche an den Wänden, und der herrliche Wiener Flügel in die Augen fielen, da erhielt ich von der Lebensglückſeligkeit einer Solotänzerin und von Joſephinens unermeßlichem Reichthum einen herzerhebenden Begriff.

Endlich kam die Holdſelige ſelbſt. Ein ſehr eleganter, ſchneeweißer Morgenanzug umſchloß züchtig die anmuthige Geſtalt; der Kopf war mit Blumen und Flechten geſchmückt; ſie grüßte mich wie einen alten Bekannten; ſprach über ihre erſten Tanzſtunden bei Hrn. Viktorieux, wo ſie mich kennen gelernt hätte; erwähnte lachend der luſtigen Geſchichte mit dem Juden und dem Roſenſtocke, hatte mich geſtern beim Einſteigen in den Wagen am Opernhauſe bemerkt und fragte: was ihr das Vergnügen meines Beſuchs verſchaffe?

Auf die letzte Frage blieb ich ihr die Antwort ſchuldig, denn mir ſtand der Verſtand ſtille.

Da war ja das ganze Räthſel gelöſ't, und der Graf auf einmal entlarvt. Das liebliche Mädchen, ich konnte gar nicht von ihm wegſehen, ſeit jener Tanzſtunde war ſie ſtärker, voller geworden, das Haar hatte mehr gedunkelt, und das veilchenblaue Auge mehr Feuer, mehr Sprache bekommen; vom kleinen Fuß bis zur üppigen Achſel war in dieſem ſchönen Körper Luſt und Leben, Ebenmaß und Grazie, Kraft und Friſche, und mehr, denn das alles, war die Gutmüthigkeit werth die dem Mädchen aus dem Herzen ſprach, und alles,

alles das — ich ſah es jetzt klar und deutlich, — durfte der gräfliche Taugenichts ſein nennen.

Auf meine Frage, wie ſie geſtern und früher, bei der Geſchichte des Roſenſtocks, zu dem Gormiſchen Wagen gekommen? entgegnete ſie ganz unbefangen, daß der junge Graf ihr Freund ſey. An jenem Morgen, als ich ihr mit dem Juden ſo viel zu Lachen gemacht, ſey deſſen Großmutter, die alte Gräfin, nicht in der Stadt geweſen; ſie habe daher bei dem Enkel gefrühſtückt und er ſie zu Hauſe fahren laſſen; und Abends, wenn ſie im Theater zu thun habe, ſey es in der Regel, daß er ſie nach Hauſe bringe, und dann die Großmutter abhole; dieſe wiſſe natürlich davon nichts, auch müſſe es vor der ahnenſtolzen, aufgeblaſenen Frau verheimlicht werden, die den Sohn wie einen Unmündigen behandle.

Ahnenſtolz! entgegnete ich, durch ihre vertrauliche Geſchwätzigkeit wieder zu Odem gekommen: Sie nennen die Alte ahnenſtolz; glauben Sie denn, mein Himmelskind, daß eine andere Großmutter dies Verhältniß billigen würde? Glauben Sie denn, daß der Graf ſelbſt ſeine Ahnen vergeſſen möchte und vergeſſen dürfte, wenn Sie verlangten; daß er das Band, das er für den Augenblick geknüpft hat, für die Dauer ſchürzen ſolle?

Komiſch genug, antwortete ſie, und ſenkte das erröthete Geſicht auf den Buſen nieder: ſehr komiſch, daß Sie mich das fragen, und daß ich Ihnen, dem Steinfremden, darauf antworten ſoll; aber es iſt mir, als ſpräche ich mit einem alten Jugendbekannten, wenn ich Sie ſehe, und daß Sie es gut mit mir meinen, höre ich aus Ihrer Frage. Sie ſcheinen, fuhr ſie verlegen lächelnd fort, und ſchenkte mir eine Taſſe Kaffee ein: mit dem Theaterleben noch nicht bekannt zu ſeyn. Ein junges Mädchen, das ganz allein ſteht, kann ohne Freund ſich nicht halten; ſie kommt ſonſt in tauſend Unannehmlichkeiten, und bei der Schlechtigkeit der Männer, die einer Schauſpielerin, und vornehmlich einer Tänzerin, alle mögliche Erbärmlichkeiten zumuthen, hat ſie faſt täglich Anträge zu befürchten, die nur den Verworfenſten unſers Geſchlechts annehmbar ſeyn können. Schämte ich mich nicht vor mir ſelber, ich könnte Ihnen in allen lebenden Sprachen von Männern der erſten Stände, allerlei Glaubens und Alters, Billets zeigen, in denen ich zu Verbindungen aufgemuntert werde, die ein ſchamhaftes Mädchen verabſcheut. Meine Geſtalt, die Blüthe der Jugend regt die Wüſtlinge zu einer Dreiſtigkeit an, die keine Rückſicht auf den ſichern Verluſt meiner Achtung und des Vertrauens nimmt, das ſie mir abverlangen. Am zudringlichſten ſind die, welche durch Alter, Rang und Anſehen das meiſte im Volke gelten, und, um dieſe Gültigkeit zu behaupten, ihren Ruf mit der ſtrengſten Aufmerkſamkeit bewahren ſollten. Gebe ich ihren ehrloſen Anträgen kein Gehör, ſo iſt das nicht Tugend, nicht Unſchuld von mir, denn eine züchtige Mime iſt in den Augen dieſes vornehmen Abſchaums ein Unding; blos wegen anderer Verbindungen ähnlicher Art weiſe ich, ihrem Wahne nach, das angebotene Glück von der Hand, und kann der, mit dem ſie mich verbunden glauben, ihnen, nach ihren flachen Anſichten, nicht durch gleichen Rang und durch gleiches Vermögen die Spitze bieten, ſo bleibt nichts unverſucht, ihn durch die niedrigſten Kabalen zu verdrängen. Wie manche Ehrenfrau, wie manches unbeſcholtene Mädchen iſt für das unbedeutendſte Verſehen auf der Bühne, oft ſelbſt auch ohne alle Veranlaſſung dieſer Art, blos weil ſie ſolchem ſündhaften Pöbel der höhern Stände auswich, von dieſen und ſeinen Söldlingen öffentlich verhöhnt, ausgepocht, mit faulen Aepfeln beworfen, mit Phosphorus beſpritzt und auf Bubenart beſchimpft worden. Entſchuldigen Sie mich nun, wenn ich, der Taube am rundumwölkten Himmel gleich, nach Schutz und Hülfe trachtete.

Ich ergriff die Lilienhand der Holden und küßte ſie ſchweigend, als wolle ich das Weh vergüten, das ich ihr vorhin mit der unzeitigen Frage gethan; aber es fielen aus der veilchenblauen Tiefe ihres ſeelenvollen Auges, auf den weißumhüllten jungfräulichen Buſen, zwei groſſe Thränen, die ich auch gern weggeküßt hätte.

Wohl konnte ich mir in den weichen Polſtern der Ottomane, an der Seite dieſes ſüßen Solomädchens, recht lebhaft denken, mit welcher Anwendung ſich hier Cicero de amicitia leſen laſſen müſſe; allein von dem eigentlichen Verhältniſſe zwiſchen der Freundin und dem Freunde hatte ich doch noch keinen ganz klaren Begriff; nur ſo viel meinte ich im verworrenen Dunkel meiner vorläufigen Anſichten, daß man auch ohne beides im Stande ſeyn könne, ihr ſchützender Freund zu werden. Ein Paar kräftige Arme, glaubte ich, ſollten Gold und Rang aufwiegen, und jeden in Reſpekt halten, der ſich der Unbeſcholtenen in unziemlicher Abſicht nähere.

Wohl darf man dem Grafen Gorm vertrauen! fing ich an, um etwas Näheres über ihn zu erfahren, dann ihr zu erzählen, wie abſcheulich er ſie verläugnet, und endlich, wenn ich ihn ſo in den Hintergrund geſchoben, mich an ſeinen neidenswerthen, von ihm nicht verdienten Platz zu ſtellen. —

Der Graf Gorm, fiel ſie mir in das Wort: iſt ein ſehr edler Mann; ohne ihn ſtände ich ganz allein in der Welt; ich darf ihn, im reinſten Sinne des Worts, meinen Freund nennen. Nicht weil er Graf iſt, — das bleibt ſelbſt in ſeinem Auge Zufall, — nicht, weil er mit ſeiner verſchwenderiſchen Freigebigkeit jedem, auch dem entfernteſten meiner Wünſche begegnet, und nur in meinem Glücke das ſeinige findet, achte und ehre ich ihn; ſondern weil er für die tauſend Gefälligkeiten, durch die er täglich ſich mir verpflichtet, auch noch nicht eine von mir verlangt hat, die das ſchuldloſe Mädchen dem ſchuldloſen Manne nicht gewähren könnte. In ſeiner Seele iſt kein unzarter Gedanke, in ſeinem Herzen kein unkeuſches Gefühl; — doch, ſetzte ſie, ſich ſelbſt belächelnd, ſanft hinzu, und ſtand auf: ich ſchreite über die Grenze des Schicklichen, wenn ich, Ihnen fremd, im Lobe deſſen zu warm werde, der mir das Liebſte auf dieſer Erde iſt. Nehmen Sie das, was ich über ihn ſprach, für nichts als für die lauterſte Dankbarkeit. Dieſe ſoll ja eine Tugend ſeyn; — nein, das iſt ſie nicht; danken und denken, — es iſt ja faſt ein Laut; ich müßte nicht Menſch ſeyn, ich müßte nicht denken können, wenn ich nicht erkenntlich wäre. Er iſt mir alles: mein Beſchützer, mein Lehrer, mein Rathgeber, mein Bruder, mein Freund! — Ich höre ihn eben kommen!

Die Außenthüre rauſchte auf.

Mir war wie einer Maus, welcher die Katze über den Hals kommt, und die das Schlupfloch nicht zu finden weiß. Traf der

Graf mich hier, ſo — Guſtchen hatte mir ja alles geweiſſagt, ſo ſchlug er mir die Beine entzwei. —

Es wird dem Herrn Grafen vielleicht unlieb ſeyn, mich hier zu finden, ſagte ich, leiſe erbebend, und ſah mich nach einem Ausweg um.

Warum das? entgegnete die Reine mit ruhigem Lächeln: er kennt Sie ja ſchon; ich erzählte ihm die Geſchichte Ihres Unglücks mit dem Roſenſtocke, und er übernahm es damals, Sie für Ihre Einbuße —

19.

Die Hornſtunde.

Der Graf riß in dieſem Augenblicke die Thüre auf, und hatte einen fröhlichen guten Morgen auf der Zunge, als er mich gewahrte. Er prallte mit einem luſtigen: was der Teufel! drei Schritte zurück. Joſephine ſtellte mich ihm — meinen Namen wußte ſie ſelbſt noch nicht — als den jungen Mann vor, dem ſie den Roſenſtock überfahren habe, und ich machte, das fühlte ich, ein Schaafgeſicht.

Du ihm den Roſenſtock? ſagte er lachend

zu Joſephinen; — wir ſind quitt — er raubte mir, bei einem Haare, Dich, mein ganzes Leben! Nun ſagen Sie mir um Gotteswillen, Sie Unglückskind! wer ſind Sie? welcher Beelzebub führte Sie heute in unſer Haus? und was wollen Sie hier? hier, bei Joſephinen?

Die letzte Frage ſchien ihm die dringendſte zu ſeyn, daher beantwortete ich ſie zuerſt, und verſicherte, hier eigentlich nichts als den Magiſter Wunderlich geſucht zu haben; Joſephine und der Graf lachten laut; jenem ſchien ich von dieſem Augenblicke an nicht mehr gefährlich, und das ärgerte mich ein bischen. Eigentlich hätte ich ihn gern zu wüthender Eiferſucht entflammt, da er mich doch am Morgen bis zur Verzweiflung trieb. Auf die erſte Frage nannte ich ihm meinen Namen, und auf die zweite erzählte ich, ohne der eigentlich geſuchten jungen Gräſin Gorm zu gedenken, daß ich mich bei der Frau Großmutter für die angebotene Entſchädigung, wegen des verlornen Roſenſtocks, habe bedanken wollen, und den Zuſammenhang des heutigen Auftrittes nur durch die Erörterung begreife, die mir Joſephine eben mitgetheilt habe.

Der Graf eröffnete nun Joſephinen die Scene des heutigen Morgens mit einer Laune, die mich über mich ſelbſt lachen machte; Joſephine ſtimmte bei und konnte der Verlegenheiten kein Ende finden, die ihm und ihr zu Haus und Hof gekommen wären, wenn der Graf ſich nicht mit ungeheuerer Dreiſtigkeit herausgelogen hätte.

Verkennen Sie mich nicht, ſagte er jetzt zu mir gewendet, ernſter und mit kindlicher Achtung: daß ich, meiner Großmutter gegenüber, die Wahrheit umging; aber ich konnte nicht anders; ihre Ruhe, meine Liebe, Joſephinens Glück ſtanden auf dem Spiel. Meine Großmutter iſt eine herrliche Frau, nur — halten Sie das dem Zeitalter, in dem ſie geboren ward, und den Vorurtheilen ihrer Erziehung zu gut — nur in einem Punkte ſind wir verſchiedener Meinung. Wüßte ſie, daß ich Joſephinen gut wäre, ſie grämte ſich zu Tode; ich könnte mit den verrufenſten Frauen und Mädchen unſeres Standes in den zweideutigſten Verhältniſſen ſtehen, ſie würde das überſehen, ſie würde ſich vielleicht ſogar im Stillen über das Glück ihres Enkels bei den Damen freuen; aber von dem Himmelsgenuß, dies Mädchen mein zu nennen, hat ſie keine Idee. Joſephine iſt bürgerlicher Abkunft, in ihren Augen ein Unglück; ſie iſt beim Theater, in ihren Augen ein Verbrechen. Unſer vornehmes Geſindel bildet ſich ein, etwas recht Artiges zu ſagen, wenn es von Theater-Prinzeſſinnen ſpricht; um nun mein armes Großmütterchen, das durch Ihre verteufelte Anzeige ſchon ganz irre an mir ward, wieder in die rechte Bahn zu bringen, mußte ich ſchon in das Horn blaſen, das ſie in ihren geſellſchaftlichen Kreiſen zu hören gewohnt iſt, und ſo habe ich heute auf Dich, meine engliſche Joſephine, recht wacker geſchimpft. — Aber Du haſt mir noch keinen Morgenkuß gegeben, mein zuckerſüßes Kind!

Guten Morgen, Moritz, ſagte Joſephine, ſchlang die ſchönen Schwanenarme um den Grafen, und drückte ihm die friſchen Granatlippen ſo eifrig auf den Mund, daß es mich drängend anfocht, ein Gleiches zu thun, und ich am Ende wegſehen mußte, um nicht Herzweh zu bekommen.

In meinem Exemplar vom Cicero über die Freundſchaft ſtand freilich von derlei Morgenküſſen keine Silbe, und mein Glaube an die Unverfälſchtheit dieſes Freundſchaft-Verhältniſſes wollte in mir etwas ſchwankend werden; indeſſen konnte ich mir nicht läugnen, daß ich in der ganzen weiten Welt nichts hübſchers gewußt, und nichts mehr gewünſcht hätte, als auch eine ſolche Freundin zu haben, mich alle Morgen, in einem ſo niedlich geſchmückten Stübchen, von ſolch einem blüthenweißen Himmelskinde umfangen, und von ſolchen ſchwellenden Purpurlippen küſſen zu laſſen.

Höchſt überraſchend war es mir in dieſem Augenblicke, daß Joſephine nach dieſer, mir bis in das Mark und Bein gedrungenen Begebenheit, an ihr Bücherſchränkchen ging, ein in ſchwarzen Korduan gebundenes, und mit dem Titel: Marezolls Predigten, verſehenes Buch holte, und zum Grafen, auf das Buch zeigend, ſagte: Du haſt doch Zeit, mein Moritz?

Gleich, Engelskind, verſetzte der Graf, zog das weiche, lilienzarte Mädchen an ſich, und küßte es auf das fromme, klare Veilchenauge und auf die roſige Wange, daß mir vor Sehnſucht und innerem Grimm, nicht das Nämliche thun zu dürfen, die fünf Sinne faſt gänzlich vergingen.

Deine italieniſche Ueberſetzung von geſtern will ich auch ſehen, und Deine Zeichnung; aber erſt müſſen wir mit dem jungen Freunde hier in Ordnung kommen. Sie haben mir heute einen böſen Tag gemacht, dafür ſollen Sie mir einen Gefallen thun. Haben Sie Luſt, das Horn zu blaſen?

Das Horn? fragte ich verwundert: in das Ihre vielleicht?

I nun? meinte er lächelnd: es iſt halb und halb der Fall. Doch im Ernſt; Sie müſſen das Horn lernen, ich kann Ihnen nicht helfen; und das für mich. Das Horn iſt ein herrliches Inſtrument; Agrikola, Jomelli, Gluck haben in ihren Compoſitionen Wunderdinge damit gemacht; doch zur Sache: Der Zufall hat Sie nun einmal in mein Geheimniß eingeweiht, alſo darf und muß ich mit Ihnen ein Wort im Vertrauen reden.

Durch Ihre heutige verdammte Plauderei iſt meine gute Großmutter auf die Möglichkeit, daß ich mit Joſephinen doch in einer Art von Verbindung ſtehen könnte, aufmerkſam gemacht. Erführe ſie nur im Allerentfernteſten eine Beſtätigung ihres Verdachts, ſo bewirkte ſie durch ihren Einfluß und durch ihr Gold, daß Joſephine keinen Tag länger in der Stadt bleiben dürfte. Bei ihrem Argwohn muß ich vermuthen, daß ſie mich und meine Gänge beobachten läßt. Joſephine muß heute noch ihre Wohnung wechſeln. Dies kleine Haus wird nur von wenigen Familien bewohnt; Sieht der, dem es aufgetragen iſt, meine Schritte zu bewachen, mich hier oft aus- und eingehen, ſo erfährt man den Augenblick, wem ich zuſpreche. Ich machte daher eine Wohnung im Howardſchen Hauſe ausfindig; das mußt Du miethen, meine Fina; drei Stuben wunderhübſch eingerichtet; in dem Gebäude iſt ein Durchgang, vom Opernplatz auf die Herrenſtraße, und im Hintergrunde wohnt der Kammermuſikus Schalloch, unſer beſter Horniſt; nun äußerte ich jetzt bereits gegen die Großmutter, das ich große Luſt habe, das Horn zu lernen, aber, um ihr in den erſten Anfangsſtunden die Ohren nicht zu zerreißen, den Unterricht bei dem Lehrer im Hauſe nehmen wolle. Jetzt alſo, Freund, gehen Sie zu Herrn Schalloch, geben Sie ſich bei dieſem für mich aus; ich habe mich bei ihm ſchon vorläufig melden laſſen; Sie treffen ihn jetzt zu Hauſe; beſprechen Sie täglich um eilf Uhr eine Stunde für ſich, und blaſen Sie, was das Zeug hält. Für das Honorar ſtehe ich; und während dem Sie im Hintergebäude mit Ihrem Schalloch dudeldeien, will ich mir ſchon, bei meiner kleinen Joſephine, Entſchädigung für den langen, faden Tag holen, den ich dem Leben in unſern herz- und gemüthloſen Zirkeln opfern muß. Nun können zehne hinter mir drein kommen und aufpaſſen: die Hälfte muß denken, ich habe das Haus zum Durchgange gewählt, und der Reſt, ich ſey in meine Lehrſtunde gegangen.

Die Hornſtunde wird mir wohl Spaß machen, ſagte ich lachend, und freute mich im Ernſt darüber, denn ſchon beim Kunſtpfeifer in Blaurode hatte ich oft aus eigener Liebhaberei geblaſen, daß alle Hunde der Stadt zuſammenliefen, und meinen Maeſtoſo-Verſuchen jämmerlich beiſtimmten; allein warum ſoll ich unter Ihrem Namen mich beim Kammermuſikus einführen?

Das iſt unerlaßlich, entgegnete der Graf: Ihr Lehrer hat monatlich über das gezahlte Honorar zu quittiren; dieſe Empfangſcheine lege ich jedesmal meiner Großmutter vor, dann hat ſie ſchwarz auf weiß und keinen Zweifel. Kaufen Sie ſich ein Paar der allerſchönſten Inventions-Hörner — er gab mir zwanzig Piſtolen — und künftig ſprechen Sie nicht über Sachen, die Sie nichts angehen. — Noch Eins — wo wohnen Sie?

Sichtlich entfärbte ſich, zu meinem Befremden, Joſephine, als ich erzählte, daß ich auf Koſten des gütigen Fürſten, bei meinem Herrn Profeſſor im Hauſe erzogen werde. Der Graf aber rief mir, beim Lebewohl nach: Vergeſſen Sie den Horniſten nicht, und ſchlang lachend beide Arme um ſein Mädchen.

Die Stunde, die ich beim Herrn Magiſter Wunderlich hätte zubringen ſollen, war verſtrichen; verloren war ſie nicht, ich hatte wahrhaftig mehr darin gelernt, als mein guter Magiſter mich hätte lehren können.

20.

Selbſtbetrachtungen.

Mich um das nicht zu bekümmern, was mich nichts angehe, war eine goldene Regel; aber wenn etwa der Graf hätte einen Vorwurf darein legen wollen, ſo verwahrte ich mich bei mir ſelbſt proteſtando dagegen; hatte ich mich doch um ſeine Liebesgeſchichte platterdings nicht bekümmert; war ich doch, ganz ohne mein Zuthun, mit ihm und Joſephinen und der ehrlichen Großmama in Berührung gekommen. Jetzt erſt fing ich im Ernſte an, mich über das alles, und beſonders über Joſephinens Schickſal, im eigentlichſten Sinne, zu bekümmern.

Ich fühlte mit ängſtlicher Beklommenheit, daß ich nicht Welt- und Menſchenkenntniß genug hatte, um beſtimmt zu überſehen, ob das Verhältniß zwiſchen dem Grafen und Joſephinen wirklich ſo rein ſey, als ſie es ſchilderte. Der Graf war mir in ſeinem Hauſe, bei dem Auftritte mit der Großmutter, unausſtehlich vorgekommen; ſeine dreiſten Lügen machten ihn mir dort furchtbar. Hier hatte er mir — nicht eben gefallen; denn daran, daß er mit dem wonnigen Mädchen meines Herzens auf Du und Du ſtand, daß er es alle Augenblicke in die Arme nahm und küßte, konnte ich, mit dem gelbſüchtigſten Brodneid in der Bruſt, juſt keinen ſonderlichen Gefallen finden; aber es erbaute mich doch, daß er an ihrer Seite die Zirkel ſeiner Hofwelt vergaß; daß er ſie, wie ich aus Joſephinens Aeußerungen abnahm, gegen jede Unbill kräftig ſchützte und mit dem Ueberfluß ſeines Vermögens ihr tauſend Annehmlichkeiten zu verſchaffen ſuchte; daß er für die Ausbildung ihres Geiſtes und ihrer Kenntniſſe ſorgte, und ſelbſt Betſtunden mit ihr hielt. Sein Benehmen gegen die Großmutter war und blieb unredlich; er betrog und belog ſie. Hatten ihre Pantoffeln, die ich, ſtatt der gehofften Sandalen, im Vorzimmer fand, ihre wattirte Gascogner Kapuze und ihr hochmüthiges Faltenantlitz auch nicht viel Anziehendes; ſie war doch immer ſeine Großmutter, der er, nach meinen dörflichen Begriffen vom vierten Gebote, kindlichen Gehorſam und kindliches Vertrauen ſchuldig war. Aber freilich, wenn ich mich an ſeine Stelle ſetzte, ich glaube, daß — daß es mir auch ſehr ſchwer, vielleicht unmöglich geworden wäre, um ihrer beſchränkten Anſichten und um ihrer eingefleiſchten Vorurtheile willen, den Beſitz einer Joſephine aufzuopfern. Ich mochte den Grafen von einer Seite betrachten, von welcher ich wollte, überall fand ich ſo viel für als wider ihn. War er das, wofür ihn Joſephine hielt oder vielmehr ausgab, ſo erſchien er als ein reiner Engel, mit einigen kleinen Flecken, im Bezug auf die Pflichten gegen die lange Großmutter; war er das nicht, ſo konnte er nur der ſchwärzeſte Teufel ſeyn.

Und Joſephine — was wollte ihr Entfärben ſagen, als ich erzählte, daß der Fürſt mich erziehen laſſe, und als ich ihr meinen Herrn Profeſſor nannte? Stand ſie in irgend einem Verhältniß zu — ich wollte kein Majeſtätverbrechen begehen, darum dachte ich in meiner Unſchuld den Gedanken nicht aus; oder hatte mein Herr Profeſſor ex errore calculi irgend einen Theil an ihr? — — Wer löſ'te mir die Räthſel? Es kam mir vor, als ſegle ich zwiſchen Calofaro und La Rema, der Scylla und Charybdis der Alten, ohne Steuer und Lootſen; denn ich ſchwankte mitten inne zwiſchen dem Fürſten, der alten Gräſin, Joſephinen, ihrem Moritz und meinem Herrn Profeſſor! Wer hielt mich in dieſem gefährlichen Meerſtrudel! ich fühlte ſchon, wie das Schifflein meiner Lebensglückſeligkeit bei der erſten beſten Gelegenheit in den Abgrund werde hinabgeſchleudert werden, und ſah aus dieſen rings mich umgebenden Klippen nirgends einen Ausweg.

Die Schloßglocke ſchlug eilf; ich legte beide Hände mir auf die Bruſt, ſagte, mich ermuthigend: vorwärts! und ſtand vor der Thüre des Herrn Kammermuſikus Schalloch.

Im Wahne, den gemeldeten Grafen Gorm zu empfangen, überhäufte mich der Virtuos mit Höflichkeiten und Complimenten. Ich habe mich immer bemüht, den Glücksgütern, die ich nicht beſitze, die Kehrſeite abzugewinnen, um meine Lüſternheit darnach zu dämpfen, und dadurch die Zufriedenheit mit dem, was mir der liebe Gott beſchieden, zu begründen.

Eine ſolche Kehrſeite für Perſonen von höherer Geburt iſt unter andern auch die, daß ſie ſelten die Leute gewöhnlicher Herkunft, mit denen ſie zu thun haben, ſo kennen lernen als dieſe wirklich ſind. Vor dem Höheren bückt ſich jeder ſo tief, daß dieſer ihm kaum in das Geſicht ſehen kann; vor ihm erſcheint jeder im Feſtkleide; vor ihm ſpricht jeder in geſuchten ihm nicht eignen Worten; vor ihm will jeder beſſer ſcheinen, als er wirklich iſt; daher werden die Großen in der Regel immer mehr hintergangen und betrogen als die Kleinen; daher erfahren die Großen ſelten die Wahrheit, und lernen ſelten die Welt und die Menſchen kennen; am wenigſten glückt es ihnen, die guten herauszufinden, weil dieſe die Kunſt des Vordrängens nicht verſtehen, und ſich lieber beſcheiden zurückziehen. Das alles fiel mir jetzt, meinem neuen Hornlehrer gegenüber, nicht ein; daher berühre ich es auch nur beiläufig. Hier war mir nur hauptſächlich darum zu thun, im möglichſten Incognito zu bleiben. Die Unbeſonnenheit, unter dem Namen des Grafen Gorm aufzutreten, war einmal begangen; um ihr indeſſen keine mir nachtheiligen

Folgen zu laſſen, bedung ich mir vom Herrn Schalloch aus, daß er von meinem Unterricht keinen Menſchen ſage; ich wolle, wendete ich vor, einige Freunde und Verwandte mit meinem Hornblaſen überraſchen, daher ſolle und dürfe er niemand davon unterrichten, auch ſey dies die Urſache, daß ich hier bei ihm, und nicht in meinem Hauſe Stunden nehme, weil ich dort die Beſuche der Meinen zu fürchten habe.

O, wie glatt dem Menſchen doch die Lüge von der Zunge geht, wenn er die Wahrheit einmal umgangen hat.

Der Unterricht begann. Der Herr Kammermuſikus entſchuldigte die Gegenwart der zwei kleinen Kinder mit dem beſchränkten Raume. Die Rangen ſaßen nämlich vor einem ſchwarzen Tiegel und frühſtückten Griesbrei. Ich verſicherte mit ziemlich gräflicher Herablaſſung, daß dies nichts zu bedeuten habe, daß ich vielmehr ein Kinderfreund ſey, und die Anweſenheit der lieben Kleinen mich nicht im mindeſten ſtören werde.

Der glückliche Vater reichte mir darauf ein ächtes Corno di Caccia; ich ſetzte an, und der knechtiſch geſinnte Künſtler pries mein Abouchè, meinen Ton und meine Manier, als ſey ich der erſte Meiſter, und doch blies ich ſo grauenvoll, daß ich mir ſelbſt hätte die Ohren zuhalten mögen; die beiden kleinen Schallöchelchen krähten auf, und ſo führten wir ein Terzettchen aus, daß ich fürchtete, die ganze chriſtliche Nachbarſchaft werde auf der Stelle den Katzenjammer bekommen.

Zu Hauſe ſagte ich natürlich von meinen Hornverſuchen kein Wort. Ich wollte, meinte ich, zur Entſchuldigung meines Heimlichthuns, gegen mich ſelbſt, meinen Freunden eine heimliche Freude machen. Im Sommer bewohnten wir vor dem Thore ein Gartenhaus. Konnte ich mich auf meinem Inſtrumente ordentlich hören laſſen, dann wollte ich ſchon einen Begleiter ausfindig machen, und dann ſollte Lina und Guſtchen wohl Freude haben, wenn ich ihnen, bei ſtillen Abenden, im Freien ihre Leibſtückchen vorblieſe.

Hier nehme ich mir die Freiheit, einen Abſchnitt in der Mittheilung meiner Lebensgeſchichte zu machen; den zweiten Theil, denke ich, in kurzem liefern zu können.

Begegnet Dir, freundlicher Leſer, bis dahin, ein junger, ſchuldloſer und mit der Welt ſo unerfahrener Menſch, als ich es in dieſer Periode war, ſo nimm Dich ſeiner wohlwollend an; ſuche ſein Vertrauen Dir zu gewinnen, und halte ihn, daß er nicht ſtrauchle. Die ſchönſten Blüthen unſerer jungen Männerwelt werden oft taub, d. h. ſie bringen keine Früchte, weil wir ſie nicht pflegen. Eltern, deren Söhne das Vaterhaus verlaſſen, können keinen dringendern Wunſch haben, als daß der Himmel dieſen gute Menſchen, wohlmeinende, berathende Freunde auf den langen Lebensweg mitgeben möge. Die beßten Schutzgeiſter dieſer Art ſind ſittliche Frauen und Mädchen. Mir wurden es Lina und Guſtchen.

Anzeige für Gebildete.

Bei der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ſind folgende ſchöngeiſtige und für Belehrung und Unterhaltung geeignete Schriften von A. Apel, A. Bronikowski, H. Clauren, C. W. Conteſſa, de la Motte Fouqué, Th. Hell, E. v. Houwald, W. Irving, Fr. Kind, Fr. Laun, W. A. Lindau, M. Roos, G. Schilling, St. Schütze, W. Scott, K. Streckfuß, L. Tieck, A. v. Tromlitz, C. F. van der Velde, C. Weisflog und andern erſchienen und um die beigeſetzten Preiſe durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Abendzeitung, herausgeg. v. Th. Hell und Fr. Kind, auf das Jahr 1817. 6 Thlr. 1818. 6 Thlr. 1822. 6 Thlr. 1823. 7 Thlr. 1824 7 Thlr. 1825. 7 Thlr. 1826. 10 Thlr.

A. Apel, die Aitolier, Tragödie m. K. 1 Thlr.

: : Kunz v. Kaufung. Trauerſp. 20 Gr.

A. Bronikowski, Hippolyt Boratynski, 2 Theile. 1825. 3 Thlr.

Das Geſpenſt. Drei Erzählungen, v. Fr. Laun. Fr. Kind und G. Schilling. 1 Thlr. 6 gr.

Der Mantel. Drei Erzählungen, v. Fr. Laun, K. Streckfuß und G. Schilling. 1 Thlr. 6 gr.

Ich und meine Frau. Drei Erzählungen v. Laun, Lindau und Schilling. 1 Thlr. 6 gr.

H. Clauren, Luſtſpiele. 2 Thle. 1818. 2 Thlr. 6 gr.

H. Clauren, Scherz und Ernſt, erſte Sammlung, 10 Bände, 1r u. 2r Bd., 3te Aufl. 1823. 1 Thlr. 21 gr. 3r u. 4r Bd., 3te Aufl. 1824. 2 Thlr. 5r bis 8r Bd., 1820 — 22. 4 Thlr. 9r u. 10r Bd. das Mädchen aus der Fliedermühle. 2 Thle. 1822. 2 Thlr.

H. Clauren, Scherz und Ernſt, 2te Sammlung,
10 Bände, 1r u. 2r Bd. Des Vaters Sünde, der
Mutter Fluch und die Frauenmilch, 1823. 2 Thlr.
3r Bd. Der Blutſchatz, 1823. 1 Thlr. 6 gr.
4r Bd. Das Dijon-Röschen. 1823. 1 Thlr. 6 gr.
5r u. 6r Bd. Das Gheißtrüppchen, 2 Thle. 2 Thlr.
6 gr. 7r u. 8r Bd. Die Großmutter und der
General-Bevollmächtigte. 1824. 1 Thlr. 15 gr.
9r u. 10r Bd. Die Gräfin Cherubim, 2 Thle
1824. 1 Thlr. 18 gr.

H. Clauren, Scherz und Ernſt, 3te Sammlung,
10 Bde., 1r, 2r, 3r Bd. Der Faſtnachtball, 3 Thle
1825. 2 Thlr. 18 gr. 4r Bd. Die Grenzkommiſſion
und das arme Kind, 1825. 1 Thlr. 5r Bd.
Rangſucht und Wahnglaube. 2te Aufl. 1825. 1 Thlr.
6r Bd. Das Pfänderſpiel. 2te Aufl. 1 Thlr. 6 gr.
7r Bd. Der Liebe reinſtes Opfer. 2te Aufl. 18 gr.
8r Bd. Das Schlachtſchwert. 2te Aufl. 18 gr.
9r u. 10r Bd. Des Lebens Höchſtes iſt die Liebe.
2 Thle. 2te Auflage. 2 Thlr.

Jede der 3 Sammlungen koſtet im herabgeſetzten Preiſe nur 7 Thlr. 12 gr., mithin alle drei 22 Thlr. 12 gr. ſtatt des Ladenpreiſes von 29 Thlr. 12 gr.

H. Clauren, Scherz und Ernſt, 4te Sammlung,
1r und 3r Bd. Leopoldine und Molly, 2 Thle.
1825. 1 Thlr. 18 gr. 3r Band, Malk. 1825 .1 Thlr.
4r. u. 5r. Bd. Wilhelms Tage der Kindheit und
die Verſuchung. 1826. 1 Thlr. 12 gr.

H. Clauren, Der Vorpoſten, Schauſp. 1821. 16 gr.
〃 〃 Liesli und Elſi, zwei Schweizergeſchichten. 1821. geb. 1 Thlr. 8 gr.
〃 〃 Das Vogelſchießen, Luſtſp. 1821. 21 gr.
〃 〃 Der Bräutigam aus Mexiko, Luſtſpiel 1824. 1 Thlr. 4 gr.

C. W. Conteſſa, Erzählungen, 2 Thle. 1819. 2 Thlr.

K. Förſter, Sammlung auserleſener Gedichte für Gedächtniß- und Redeübungen. 2te Auflage. 1824. 1 Thlr. 12 gr.

Fr. de la Motte Fouqué, Reiſe-Erinnerungen, 2 Thle. 1823. 2 Thlr. 12 gr.

Th. Hell, Bühne der Ausländer, 3 Bde. 3 Thlr. 6 gr.

- [illegible]. 2 Thle. m. Kpf. 1821. 2 Thlr.

- Des Maurers Leben. 3te Aufl. mit Kupf. 1825. geb. 1 Thlr. 8 gr.

- Der Renegat. 2 Thle. aus dem Franz. 1823. 2 Thlr. 3 gr.

- Salvator Rosa und seine Zeit. Aus dem Englischen der Lady Morgan. 3 Thle. 1825. 3 Thlr. 6 gr.

- Dramat. Vergißmeinnicht 1r. Thl. 1) Der Unschuldige muß viel leiden. 2) Clementine. 1824. br. 1 Thlr. 2r. Theil. 1) Die Galeerensclaven. 2) Der Hofmeister in tausend Aengsten. 1825. 1 Thlr. 3r. Theil 1) Die beiden Sergeanten. 2) Der Herr Gevatter. 1825. 1 Thlr.

Oberon, König der Elfen. Schauspiel mit Gesang, aus dem Englischen. 1826. br. 16 gr.

E. v. Houwald, Erzählungen. 1819. 1 Thlr. 4 gr.

Homers Heldengesänge. Ilias und Odyssee, übers. von Neumann. 2 Bde. 1826. 4 Thlr. 12 gr.

Fr. Laun, Zwei Bräute für einen Mann. 1809. 2te Aufl. 1 Thlr.

- Die Gevatterschaft. N. Aufl. 1809. 1 Thlr.

- Historien ohne Titel. 2 Thle. 2te Aufl. 1808. 1 Thlr. 18 gr.

Die stille Jungfrau. 2 Thle. 2te Aufl. 1808. 1 Thlr. 18 gr.

Der wilde Jäger. 1820. 1 Thlr. 6 gr.

Welcher? Drei Erzählungen verwandten Inhalts. 1821. 1 Thlr. 3 gr.

Myrthenzweige. 2 Thle. 1825 2 Thlr.

Das Verhängniß. 2 Thle. 1826. 1 Thlr. 12gr.

W. A. Lindau, Lebensbilder. 2 Thle. 1818. 1 Thlr. 12 gr.

Die Braut, v. W. Scott, a. d. Engl. 3 Thle. 2te Aufl. 1822. 3 Thlr.

Eduard, v. W. Scott, a. d. Engl. 4 Thle. 1822. 4 Thlr. 18 gr.

W. A. Lindau, Das Herz von Mid-Lothian, v. W. Scott, 6 Thle. 1824. 6 Thlr.

= = = Anaſtaſius, Abenteuer eines Griechen, 5 Thle. 1825. 6 Thlr. 16 gr.

= = = Erzählungen v. W. Irving, aus dem Engl. 1822. 21 gr.

= = = Der Landprediger zu Wakefield. Aus dem Engl. des O. Goldſmith. 1825. 1 Thlr. 18 gr.

= = = Anſelmo. Ein Gemählde aus dem Leben in Rom und Neapel, nach dem Engl. 2 Thle. 1826. 2 Thlr. 12 gr.

= = = Leben und Sitte im Morgenlande, a. d. Engl. 3 Thle. 1826. 2 Thlr. 12 gr.

T. F. M. Richters Reiſen zu Waſſer und zu Lande. Für die reifere Jugend zur Belehrung und zur Unterhaltung für Jedermann. 6 Thle. 1824—1826. 6 Thlr. 4 gr. geb. 6 Thlr. 12 gr.

N. Roos, Gedichte. 2 Thle. 1820 u. 23. 2 Thlr. 3 gr.

= = Erzählungen, 2 Thle. 2te Auflage, 1825 2 Thlr. 6 gr.

St. Schütze, Heitere Stunden. 3 Theile. 1824. 3 Thlr. 9 gr.

K. Streckfuß, Erzählungen. 1812. 1 Thlr.

Taillefas, Schreckenſcenen a. d. Norden. 1820. 1 Thlr.

L. Tieck, Novellen. 1r Thl. Die Gemählde. 1822. 1 Thlr. 2r Thl. Die Verlobung. 1823. 18 gr. 3r Thl. Die Reiſenden. 1824. 1 Thlr. 4r. Thl. Muſik. Leiden und Freuden. 1824. 18 gr.

A. v. Tromlitz, hiſtoriſch romantiſche Erzählungen, 1r. Bd. Die Blinde. 1826. 21 gr.

C. F. van der Velde ſämmtliche Schriften, 3te verbeſſ. Aufl. herausg. von C. A. Böttiger und Th. Hell, 8. Velinpapp. 1825. Erſte Lieferung 1r — 4r Bd. Erzſtufen, 3 Theile und Prinz Friedrich. Vorausbezahlung 3 Thlr. 12 gr. Zweite Lieferung, 5r — 8r Band: die Eroberung von Mexiko, 3 Thle. und der Malteſer. 3 Thlr. 12 gr. Dritte Lieferung, 9r — 12r Band: die Lichtenſteiner, die Wiedertäufer, die Patrizier und Guido. 3 Thlr. 12 gr. Vierte Lieferung 13r — 16r Band: Arwed Gyl lenſtierna. 2 Thle. Der böhmiſche Magdekrieg. 2 Thle. 3 Thlr. 12 gr. Fünfte Lieferung 17r — 25r Band: Das Liebhaber-Theater. Chriſtine und ihr Hof. 2 Thle. Das Horoskop. 3 Thlr. 12 gr. Alle 25 Bände aber nur 20 Thlr. Der ſpätere Ladenpreis 28 Thlr.

8. Weisflog, Phantaſieſtücke und Hiſtorien, 4 Thle.
1824 5 Thlr. 6 gr.
= = 5r und 6r Band. 1825. 3 Thlr. 15 gr.
= = 7r und 8r Band. 1826. 3 Thlr. 3 gr.
Alle 8 Bände ſtatt 12 Thlr. nur 9 Thlr.

Wittgens Raubſchloß. 1825. 1 Thlr. 6 gr.

Die 1te Sammlung der Schriften von Guſtav Schilling beſteht aus 50 Bänden, welche im Ladenpreiſe 50 Thlr. koſten. Um aber den Freunden der neuen Sammlung den Ankauf der frühern zu erleichtern, geben wir ſolche für 33 Thlr. Pr. Courant, wofür ſie durch alle ſolide Buchhandlungen zu erlangen iſt.

Es ſind in jener Sammlung enthalten: 1.) Das Weib wie es iſt, 2te verb. Aufl. 2. 3. 4.) Die Ignoranten. 3 Thle. 3te verb. Aufl. 5. 6. 7. 8.) Der Liebesdienſt. 4 Thle. 9. 10.) Die ſchöne Sibille. 2 Thle. 3te verb. Aufl. 11.) Bagatellen von Z. Kukuck. 2te verb. Aufl. 12. 13. 14. 15.) Erzählungen. 4 Thle. 16. 17. 18.) Geſchichten. 3 Thle. 19. 20. 21.) Irrlichter. 3 Thle. 22. 23.) Abendgenoſſen. 2 Thle. 2te verbeſſ. Aufl. 24.) Das Orakel. 25. 26.) Laura im Bade. 2 Thle. 27.) Der Beichtvater. 2te aus 2 in 1 Band gedrängte Aufl. 28. 29.) Die Saat des Böſen. 2 Theile. 30.) Clärchens Geſtändniſſe. 2te aus 3 in 1 Bd. gedrängte Aufl. 31.) Die Wunderapotheke. 32.) Der Weihnachtsabend. 2te verbeſſ. Aufl. 33.) Die Neuntödter. 34.) Die Geiſter des Erzgebirges. 35. 36.) Flocken 2 Thle. 37. 38.) Gottholds Abenteuer. 2 Theile 2te verbeſſerte Auflage. 39.) Wallmann der Schütze. 40.) Die Nachwehen. 41.) Freudengeſtier. 42.) Die Bedrängten. 43. 44.) Der Roman im Romane. 2 Thle. 2te verb. Aufl

45.) Die Heimſuchung. 46.) Blätter aus dem Buche der Vorzeit. 47. Orangen. 2te aus 2 in 1 Band gedrängte Aufl. 48.) Flämmchen. 49.) Die Verſucherinnen. 2te verbeſſ. Auflage. 50.) Das Teufelshäuschen.

Die zweite Sammlung erſcheint in Lieferungen zu 5 Bänden, welche im Ladenpreiſe 5 Thlr., gegen Vorausbezahlung aber nur 4 Thlr. koſten.

In den erſten 8 Lieferungen ſind enthalten: 1) Der Mann wie er iſt. 2te verbeſſerte Aufl. 2. 3. 4) Verkümmerung. 3 Thle. 5) Heimchen. 6. 7) Stoffe. 2 Thle. 8. 9. 10) Die Familie Bürger. 3 Thle. 1820. 11. 12. 13) Mallows Töchter. 3 Thle. 1821. 14. 15) Zeichnungen. 2 Thle. 1821. 16. 17) Wolfgang, oder der Name in der That. 2 Thle. 18. 19. 10) Häusliche Bilder. 3 Thle. 1822. 21. 22) Der Mädchenhüter. 2 Thle. 2te verbeſſ. Auflage. 1823. 23) Schilderungen. 24. 25) Leander. 2 Thle. 26. 27) Die Vorzeichen. 2 Thle. 28) Die Reiſe nach dem Tode. 3te Aufl. 29. 30) Gefährten. 2 Thle. 31. 32) Der Hausgenoſſe. 2 Thle. 33. 34. 35) Hiſtorien. 3 Thle. 36. 37) Röschens Geheimniſſe. 2 Thle. 3te Aufl. 38. 39) Die Geſchwiſter. 2 Thle. 40) Gebilde.

Außer dieſer Sammlung ſind noch einzeln gedruckt und darin nicht enthalten:

G. Schilling, Die Brautſchau, 2 Thle. 1809. 2 Thlr. 12 gr.
" " Mondſteinwürfe v. J. Kukuk. 1808. 1 Thlr.
" " Drako. Dämon der Hölle. 1808. 18 gr.
" " Das Leben im Fegfeuer. 1804. 1 Thlr.

Arnoldiſche Buchhandlung.

Scherz und Ernſt,

von

H. Clauren.

Vierte Sammlung.

Achtes Bändchen.

Inhalt:

Das Vatererbe.

Das
[illegible]
Väter-Erbe,

von

H. Clauren.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
1827.

Biblioth. [illegible]
Berolin. [illegible]

Das Vatererbe.

Beyer

Das

Vatererbe.

Punktum, und nun ſetzt es nichts weiter, und wenn Du Dich noch einmal unterfängſt, mich mit Deiner Schreiberei zu behelligen; ſo laſſe ich Dich bei Deinen Gerichten, als eine bösliche Querulantin, förmlich belangen, wo ſie Dir die Luſt zum Briefſchreiben ſchon zu benehmen wiſſen werden. Ich habe Dir vor meiner Abreiſe notificirt, daß du für Poldchen, bis in ihr 15tes Jahr, beim Herrn Juſtizrathe Hartleder, a Conto meiner, monatlich zehn Thaler zu heben haſt; damit mußt und kannſt Du ausreichen. Tauſend Frauen bekommen von ihren Männern, die jetzt im Felde ſind, hundertmal weniger, d. h. gar nichts, und kommen doch durch. Allein auch dieſe zehn Thaler werden augenblicklich geſtrichen, und dann nie wieder ausgezahlt werden, ſobald ich nur eine einzige Zeile von Dir wieder erhalte; ich nehme den allereinzigen Fall aus, wenn Gott das Kind zu ſich nehmen ſollte, wo ich jedoch auch lieber ſehe, wenn mir Herr Hartleder, unter Beifügung des Todtenſcheins, ſothanes Haſard meldet, als Du, indem in meinem gegenwärtigen Verhältniſſe das Eintreffen eines Briefes von Frauen-Hand höchſt inconvenable iſt. Wenn mein Vater von unſerer Verbindung nur eine Sylbe erführe, ſo wäre Enterbung die nächſte Folge. Deine Briefe könnten ihn zu Vermuthungen veranlaſſen, dieſe Vermuthungen zu heimlichen Nachforſchungen, dieſe Nachforſchungen zu endlichen Entdeckungen!! Alſo biſt Du mir, dem Kinde und Dir alle mögliche Vorſicht ſchuldig. Hat der liebe Gott meinen Vater nur erſt zu ſich genommen (wozu gegenwärtig alle Ausſicht iſt); ſo haben wir freie Hand, und kann uns dann Niemand in unſerm Glücke weiter hinderlich ſeyn. Hier lege ich Dir, damit Du nicht ſagen ſollſt, daß ich knickerige Geſinnungen hege, ein für allemal 50 Rthlr., als Extraordinarium bei, und auch das Medaillon mit Deinem Bildniſſe ſchicke ich Dir hierneben zurück. Iſt das goldene Reifchen, in dem daſſelbe ſich eingefaßt befindet, ächt, ſo kannſt Du ja auch einige Groſchen daraus löſen; aber nun ſetzt es auch wahrhaftig nichts mehr, alſo, wie geſagt: Punktum.

Lübeck, den 1. November 1806.

Dein
ewigtreuer
Ambroſius Conſtins.

Ambroſius packte dieſen Schandbrief in einen an ſeinen wackern Herrn Hartleder, und lachte in heimlicher Freude über die Trefflichkeit ſeines Genies, das ihm, in ſeiner höchſt delikaten Lage, bis jetzt immer glücklich durchgeholfen hatte. Aber das allerhöchſte Weſen, deſſen Daſeyn nur der Böſewicht wegfreveln will, nahm die Rache des unglücklichen Weibes über ſich.

Ambroſius meinte, oder zwang ſich vielmehr gegen die Stimme ſeines abſichtlich eingeſchläferten Gewiſſens, die Meinung auf, daß er als rechtlicher Mann handle; denn er zahle unweigerlich, was der Gerichtshof, in deſſen Sprengel Raimunde lebte, als Maximum zu zahlen ihm auferlegt haben würde, wenn die Sache zur Sprache gekommen, und nicht von Ambroſii Rechtsfreunde, Herrn Hartleder, in ſogenannter Güte abgemacht worden wäre; aber eine Stimme, die ſich von Ambroſius Bemühungen, ſie nicht hören zu wollen, durchaus nicht ſtören ließ, und die ihm gewöhnlich zu ganz ungelegener Zeit, wenn er allein, oder einzuſchlafen im Begriffe war, oder wenn er in ſtillen Augenblicken der Braut gegenüber ſaß, am vernehmbarſten ward, ſagte ihm mit dem ſchweren Ernſte eines tief über der Erde hinrollenden Donners, daß er Raimundens Lebensglück auf immer und ewig vernichtet; daß jene elende Monatſumme die tauſend Kummerthränen nicht aufwiege, welche Raimunde über ſeine leichtſinnigen Schwüre weine, mit denen er ihr treulos ſeine Hand gelobt, und daß er all ſeines väterlichen Erbes, das ihm, bei der beſtändigen Kränklichkeit ſeines Alten, wahrſcheinlich bald zufallen werde, nicht eher froh werden ſolle, als bis er die, nach ſeiner Rückkunft in die Heimath vom Vater ihm in den Kopf geſpielten, Gedanken von einer Verbindung mit Gottliebe Delwenau, einem reichen, und höchſt achtenswerthen Mädchen, aufgebe, und die von ihm, unter dem Verſprechen der Ehe, um Ehre und Unſchuld betrogene Raimunde, mit der er ſich, auf dringendes Anhalten ihres aufgebrachten Vaters, kurz vor ſeiner Abreiſe von Frankfurt hatte trauen laſſen müſſen, öffentlich als ſeine Gattin, und ihr, nach ſeiner Entfernung ſo eben zur Welt gekommenes, Kind als das ſeinige erkläre.

Der alte Oberſteuer-Kalkulatur-Aſſiſtent Rabe knillte ergrimmt die bübiſchen Zeilen zuſammen, und warf ſie der unglücklichen Raimunde vor die Füße. Schreibt ſo ein Mann an ſeine Frau, die ihm die glückliche Geburt ſeines Kindes meldet? rief er knirſchend, und ballte die Fäuſte vor die wuthkochende Bruſt. Er will von Deinem Poldchen nicht eher wieder hören, als bis man ihm die Nachricht von deſſen Tode melden kann! Großer Gott, iſt das ein Tiger oder ein Menſch? Er verbietet Dir allen Briefwechſel mit ihm, und wirft Dir ein Almoſen hin, das man nur der Verworfenſten Deines Geſchlechts zu bieten wagen dürfte. Du mußt, Du kannſt, Du darfſt Dir ſolche Behandlung nicht gefallen laſſen. Du haſt Mutterpflichten, aber auch Mutterrechte; haſt Du nicht den Muth und die Kraft, ſie geltend zu machen, ſo will ich es. Ich mache mir heute noch Vorwürfe, daß ich ſchwach genug war, auf Euch zu hören, und vom Vater in Lübeck die Genehmigung zur Heirath nicht einzuholen; Er, er hätte zuerſt darum wiſſen ſollen. Was wird der Mann von Dir und mir halten, wenn er über kurz oder lang erfährt, daß ſein leichtſinniger Sohn Dein Gatte iſt! Am beſten, ich ſchreibe es ihm ſelbſt! Er wird, wenn er mit ſeinem ungerathenen Sohne vielleicht höher hinaus gewollt hat, anfangs überraſcht, er wird vielleicht böſe ſeyn; aber am Ende — geſetzlich kann er keine Einwendung machen; Ambroſius war Deiner Ehre, Deinem guten Namen dieſe Genugthuung ſchuldig! Will der Herr Papa eine reichere, vornehmere Schwiegertochter, ſo kann er Euch ſcheiden laſſen; in Gottes Na men; ſo lange ich Dich als Ambroſius Gattin denke, iſt mir ohnehin nicht wohl ums Herz; aber dann muß Dir und Poldchen der alte Herr ein tüchtiges Stück Geld ausſetzen; Du bekommſt noch zehn andere und beſſere Männer; auch wenn der Alte ſein Vaterherz von Dir, ſeiner Tochter, und von Poldchen, ſeinem Enkel, nicht wendet; ſo muß Deine Ehe doch getrennt werden. Dieſen widrigen Menſchen, dieſen Ambroſius, kann und mag ich nicht zum Sohne haben. Ich drang auf die Heirath, nicht um Dich an dieſen Menſchen ewig zu feſſeln, ſondern um Deine Ehre zu retten, und um Dir Deine geſetzlichen Anſprüche an ihn zu ſichern. Du haſt ihn nie geliebt; Du kannſt ihn nicht geliebt haben. Ihn aufzugeben, wird Dir darum nicht ſchwer werden, und auf Dein Geſicht, auf Deine Talente, auf das Angenehme deines Aeußern, und auf die Güte Deines Herzens wirſt Du bald einen finden, der Deiner würdiger iſt, als dieſer Wüſtling. Poldchen behalte ich dann bei mir; ſo viel das Kind braucht, werde ich auch noch zuſammen verdienen, und ſollte ich auf meine alten Tage des Nachts um Lohn ſchreiben müſſen. Er bog ſich bei den Worten über die Wiege, in der Peldchen ſchlummerte, betrachtete eine Weile ſchweigend die milden Züge des ſchlafenden Püppchens, und murmelte, während ihm zwei heiße Thränen auf des Kindes ſchneeweißes Bettchen entfielen, zwiſchen den Zähnen: ſolch Engelbild einen ſolchen Rabenvater! —

Sie thun ihm wahrhaftig Unrecht! ſagte die ſanfte Raimunde, und trocknete ſich die von Neuem wieder einmal roth geweinten Augen: leichtſinnig kann Ambroſius ſeyn, aber ſchlecht unmöglich, und warum ſollte er es gerade gegen mich ſeyn! Habe ich ihm doch nichts als Liebe gegeben, und die edelſten Güter meines Lebens, Ehre und Ruf! Daß der Vater ihn bisher auf einen ſehr beſchränkten Etat geſetzt hat, wiſſen Sie; daß er mir alſo nicht viel abgeben kann, iſt natürlich.

Hatte er, fiel ihr der Vater lebhaft in das Wort: ſelbſt nicht ſo viel, um ſeinen Pflichten gegen Frau und Kind zu genügen, ſo mußte er aufnehmen, bei Juden oder Chriſten, und hätte er zwanzig Prozent Zinſen zahlen müſſen. Iſt ſein Vater ſo wohlhabend, als er es uns vorgeſchwindelt hat; ſo mußte es ihm ein Leichtes ſeyn, Geld zu bekommen, ſo viel er brauchte.

Schulden machen? unterbrach ihn Raimunde begütigend: wie oft haben Sie ihn vor dieſem unſeligen Schritte gewarnt, und jetzt wollen Sie es ihm zum Vorwurfe machen, daß er ihn nicht gethan! — Laſſen Sie doch der Zeit ihre Rechte, lieber Vater! — Es wird ſich Alles von ſelbſt machen. Hartleder beſtätigt, was Ambroſius ſchreibt; der alte Couſtins iſt ſeit langer Zeit immer kränklich, und kann namentlich jetzt, bei der naßkalten Herbſtwitterung, das Hinderniß, das unſerm Glücke im Wege liegt, durch ſeinen Tod einmal ganz unerwartet heben. — Warum wollen Sie in dieſem kritiſchen Augenblicke mein und meines Kindes Schickſal auf die Spitze ſetzen? Würden Sie ſich denn je über dieſes, gerade jetzt ſo unzeitige, Eingreifen in die Räder des Geſchicks beruhigen können, wenn Sie, gegen die ausdrückliche und mit Gründen belegte Bitte meines Mannes, dem alten Couſtins Entdeckungen machten, die ihn in der erſten Aufwallung zu Verfügungen verleiten könnten, die uns für immer höchſt nachtheilig wären? Warten wir doch Alles ruhig ab!

Gott und die Zeit wird Ambroſius rechtfertigen, und uns hoffentlich eine glückliche Zukunft ſchenken.

Auf Gott ſollſt Du hoffen! entgegnete der Vater bewegt: aber auf die Zeit und auf Ambroſius nicht. Dich hat der Unmenſch betrogen; Dein reines Herz hat er vergiftet; Deinen Frieden hat er gemordet. — Mir hat der Gram über das Alles die Haare gebleicht, und das Mark des Lebens mir vertrocknet; und Poldchen, unſer unglückliches, kleines Weſen, vom gefühlloſen Vater verlaſſen, iſt für die ganze lange Reihe ſeiner Tage dem Mangel und der Armuth Preis gegeben, ein Spielball des launiſchen Geſchickes, ohne Schirm und Schutz, und wenn es ihm recht glücklich geht, ein Gegenſtand des allgemeinen Mitleides. Wer ſolch unermeßliches Unheil über ein ſchuldloſes Haus bringt — nein, es kann ihm nicht gut gehen; er muß des väterlichen Erbtheiles nimmer froh werden, und des Himmels Rache und der Fluch der von ihm Gemißhandelten müſſen ihn auf allen ſeinen Wegen verfolgen.

Vater, mein lieber Vater! fiel ihm Raimunde mit einer Aengſtlichkeit in das Wort, als habe ſie von dem ſchweren Wahrwerden dieſer gräßlichen Verwünſchungen ein banges Vorgefühl: laſſen Sie ſich von der Liebe zu mir und meinem Kinde nicht zu Aeußerungen verleiten, deren Sie ſich in ruhigern Augenblicken nicht gern entſinnen würden. Wir wollen nicht richten. Gott iſt über uns. — Es hat mir, ich will es nicht läugnen, in der letzten Zeit wohl auch ſcheinen wollen, als ſey Ambroſius, nach dem Verfliegen des erſten Sinnen-Rauſches, nüchterner, kälter geworden; auch liegt in ſeinen Zeilen für den, der ſeine Lage, der ſeinen ſtörrigen Vater, und die tauſend Rückſichten nicht kennt, die Ambroſius auf dieſen nehmen muß, manches Harte, manches Empörende; nur iſt jetzt die Zeit nicht, ihn zu beurtheilen, noch weniger aber, ihn zu verurtheilen. Seyn Sie ruhig, mein Vater; quälen Sie ſich und mich nicht mit Vorausſetzungen und Muthmaßungen, welche die Zukunft uns hoffentlich als ganz ungegründet darſtellt. Wir können in dieſem Augenblicke der entſcheidenden Kriſis durchaus Nichts thun als hoffen und harren.

Hoffen und harren macht manchen zum Narren! brummte der Kalkulatur-Aſſiſtent, nahm Hut und Stock, und ging, verdrüßlich, daß Raimunde, wie die Sachen jetzt einmal ſtanden, Recht hatte, und daß er ſeinem Unmuthe, ſeinem Grolle nicht auf der Stelle Luft machen konnte, auf ſein Büreau.

Ambroſii Plan war ſehr einfach. Gottliebe wog, wie es allgemein in der Stadt hieß, 200,000 Mark. Papa Delwenau hatte ſein einziges Töchterlein ſchon in früherer Zeit ſeinem Lieblinge Ambroſius heimlich zugedacht; er kannte des Alten Vermögens-Umſtände beſſer, als Ambroſius ſelbſt, und wußte, daß ſeine Gottliebe, mit all ſeinem redlich und mühſam verdienten Gelde, den jungen Ambroſius, wenn dieſer ſein dereinſtiges Vater-Erbe in die Wagſchale lege, noch lange nicht aufziehen dürfte; dazu war Ambroſius ein ſchmucker, gewandter Burſche, dem das Mädchen ſchon als Kind nicht gram geweſen war. Er brachte alſo, als Ambroſius von Frankfurt, wo er drei Jahre konditionirt hatte, Johannis 1800 friſch und geſund zurückkehrte, die Sache, damit ſeiner Gottliebe nicht eine Andere den reichen jungen Mann wegfiſche, baldigſt in den Gang, und Ambroſius ſchlug, ohne ſich lange zu beſinnen, freudig ein. Papa Delwenau hatte eines Abends kleine Herren-Geſellſchaft in ſeinem Garten. Ambroſius befand ſich mit unter den Gäſten. Nach eingenommenem Thee machten ſich Whiſt- und Boſton-Partieen. Ambroſius ſuchte ſich vom Spiele loszumachen; er eilte Gottlieben nach, die nach dem fernſten Ende des Gartens geluſtwandelt war, dort auf die kleine Anhöhe unter dem ſchattigen Kaſtanien-Baume, dicht neben dem Gartenthore, das auf das Feld hinaus führt. Sie ſtand, als er ſich ihr näherte, mit dem Geſichte nach der Feldſeite gewendet, und weidete den Blick an der friedlichen Landſchaft, die im Abendſcheine der ſinkenden Junius-Sonne goldig erglänzte. Ambroſius — die drückendſte Gewiſſens-Angſt, der unbegreiflichſte Leichtſinn, die höchſte Befangenheit, die keckeſte Tolldreiſtigkeit, das unverantwortlichſte Vergeſſen aller Pflicht und das aufgeregteſte Entzücken von Gottliebens hinreißender Anmuth, Alles ließ ſich in dem einnehmenden Geſichte leſen, mit dem er Gottliebe und die ganze Welt betrog.

nur Gottliebe, die ſüße Unſchuld, las es nicht. Sie hielt Ambroſius für ſo brav und rechtlich als er ausſah, hörte von ihrem Vater, ſeit dem Tage, daß Ambroſius aus Frankfurt zurückgekehrt war, nichts als Gutes und Liebes über ihn reden, war von ſeinem Aeußern beſtochen, und knüpfte an das Band der frühern Jugendbekanntſchaft ein Gefühl, für das ſie bis jetzt noch keinen Namen hatte.

Ambroſius gab ihr denſelben. Nach kurzem Geſpräche über die eigene Schönheit der vaterländiſchen Niederung-Gegenden, und über die Pracht des himmliſchen Abends, hob er ſanft lächelnd an: Meine Gottliebe, wir kennen uns ſeit unſerer früheſten Kinderzeit, laſſen Sie uns als alte Bekannte und vertraute Freunde ſprechen. Seit ich empfinde, liebe ich Sie. Seyn Sie die Gefährtin meines Lebens. Der Knabe umſchlang Sie mit kindlicher Zärtlichkeit; der Jüngling legte Ihnen ſeine Huldigung zu Füßen, der Mann ſchwört Ihnen ewige Liebe. — Was habe ich auf meinen kühnen Antrag zu hoffen? meine ſüße Gottliebe.

Gottliebe war von den unerwarteten gewichtigen Worten ſo überraſcht, daß ſie kaum athmen, geſchweige denn ſprechen konnte. Helle Thränen ſchwammen ihr zitternd im ſchönen Auge, und die jungfräuliche Schwanen-Bruſt hob ſich immer höher und höher; ſie wollte lächeln, aber, als ſchwebe ihr in weiter Ferne die Hagelwolke vor Augen, die ihr ganzes Lebensglück vernichten ſolle, das Weinen war ihr näher.

Ambroſius brach einen Roſenzweig, an dem zwei Roſen und mehrere Knospen ſich befanden, überreichte ihn ihr beſcheiden, und ſagte: ich wollte nicht drängen, nicht übereilen; kehrt meine Gottliebe, dieſen Straus an der Bruſt, nachher zur Geſellſchaft zurück, ſo ſey es mir ein glückliches Zeichen, daß die heiligſte Bitte meines Lebens geneigtes Gehör gefunden.

Mit dieſen Worten drückte er Gottliebens Hand an ſeine Lippen, und entfernte ſich ſchweigend.

In die tiefſten Gedanken verſenkt, ſaß Gottliebe, den verhängnißvollen Straus in der Hand, eine lange Weile und wiederholte ſich jedes Wort, das er geſprochen. Er hatte dabei ſo ernſt, ſo ſchüchtern, ſo befangen ausgeſehen; das hatte ihm recht gut geſtanden, und doch war ihr etwas in ſeinen Zügen geweſen, was — was ihr nicht ganz gefallen hatte; ſie hätte es gern heimlich, verſteckt genannt, aber das war immer noch nicht der rechte Ausdruck dafür. Der Mann ſchwört Ihnen ewige Liebe, hatte er geſagt — ſie ſtarrte dunkeln Blickes in die weite Zukunft hinaus, und fragte, ihre gänzliche Unerfahrenheit im Stillen beklagend, den Himmel, der ja Alles wiſſen ſoll, mit zagender Bedenklichkeit: Iſt Männer-Schwüren denn zu trauen? Hundertmal hatte ſie den Kranich im Schilde an dem Thorpfeiler geſehen; heute — jetzt in dem bangen Augenblicke der Entſcheidung — war er ihr eine neue, deutungvolle Erſcheinung. Ließ er die Kugel, die er umkrallte, und in der die vom eben erlebten Auftritte Hochaufgeregte ihr Schickſal bildlich dargeſtellt ſah, fallen, ſo rollte ſie fort, unaufhaltſam hinab, von der Sonnenhöhe ihrer fröhlichen Jugend, bis auf den dunkeln Grund ihres ſtillen Grabes; ob über Roſen oder Dornen —! Sie drückte den Straus, der Beides ihr bot, an ihr Herz, als ſolle dieſer blühende Geſandte der Liebe ihr darüber heimlich Rede und Antwort geben; da rief der Vater, daß ſie zur Geſellſchaft kommen, und einige Damen, die ſich zum Beſuche eingefunden, empfangen ſolle. — Den Straus — ſie wollte auf die große Frage nicht Nein, nicht Ja antworten — Ambroſius ſolle für das Erſte nur hoffen; den Straus alſo ſteckte ſie in aller Geſchwindigkeit, mehr in der Uebereilung, als mit ruhiger Ueberlegung an die Bruſt, und Ambroſius, der das ſah, und des alten Delwenau wohlwollende Geſinnungen ſchon kannte, war dreiſt genug, ihm, als die übrige Geſellſchaft den Garten verlaſſen hatte, und ſie allein waren, Gottlieben, die in dem Augenblicke nicht wußte, wie ihr geſchah, als ſeine Braut vorzuſtellen, und um ſeinen Segen zu bitten, der dann unweigerlich erfolgte.

Ambroſius hatte das Unglück, die Zufriedenheit ſeines Vaters nie verdient zu haben; der Alte hatte an dem Jungen ewig zu tadeln gehabt, und ſelbſt ihr beiderſeitiges Wiederſehen nach Ambroſii Rückkunft aus Frankfurt war nicht das Erfreulichſte geweſen. Ambroſii Erklärung aber, daß ſeine Wahl auf Gottliebe Delwenau gefallen, ſöhnte ihn mit dem Sohne förmlich aus. Daß der Thunichtgut, ſo nannte er in der Regel ſeinen Eingebornen, ein ſolch großes Glück machen, und dieſes liebenswerthe reiche Mädchen heimführen werde, hatte er ihm nie zugetraut.

Der alte Delwenau wollte, als unterdeſſen der Spätherbſt herangekommen war, in der Freude ſeines Herzens, das Feſt der Verlobung ſo glänzend feiern, daß ganz Lübeck wochenlang davon ſprechen ſolle. Ambroſius bat den wackern Schwiegervater jedoch dringend, die Sache ganz in der Stille abzumachen. Er ſey, meinte er, kein Freund von ſolchen Gaſtgelagen; das ſchöne Geld, das dergleichen Schmauſereien in der Regel koſteten, könne ein junger Anfänger in ſeinem Geſchäfte beſſer brauchen, und auf ſeine theure Gottliebe, die bisher in ſo ſtiller Eingezogenheit gelebt, daß faſt die ganze Stadt ſie kaum dem Namen nach kenne, werde es nur von nachtheiligem Einfluſſe ſeyn, wenn ſie mit einem Male aus ihrem einfachen Kloſterleben, an einem ihr Herz ſo tief ergreifenden Tage, in eine geräuſchvolle Geſellſchaft ſteinfremder Menſchen treten ſolle, von denen kein Einziger ſie verſtehe, und kein Einziger die Heiligkeit ihrer Empfindungen recht zu würdigen wiſſe.

Der alte Delwenau war vor Freude außer ſich, einen ſo ſoliden Schwiegerſohn gewonnen zu haben; ſein eigener Vater betheuerte im Uebermaße des Entzückens, ihn gar nicht wieder zu erkennen, und die holde Gottliebe, der vor dem Verlobungſpectakel ſchon lange gebangt hatte, legte dankbar, daß Ambroſius ſie der Läſtigkeit des gefürchteten Feſtes überhoben hatte, ihre Hand auf ſein Herz, und ſprach fröhlich bewegt: Du haſt den geheimſten meiner Wünſche errathen! Könnte ich doch auch immer ſo klar in Deiner Seele leſen, und thun nach Deinem Willen, noch ehe Du ihn ausſprächeſt! —

Nun, wenn die beiden Kinder nicht zuſammen glücklich ſind, rief Vater Delwenau; ſo verzichte ich auf die Hoffnung, je ein glückliches Ehepaar in der Welt zu ſehen. — Ihr habt Recht, Kinder; unter uns, ganz unter uns im Stillen wollen wir die wichtige Stunde feiern, in der Ihr Euch ewige Liebe und Treue gelobt; und, da es dazu keiner weitläufigen Vorbereitungen bedarf, ſo mag morgen

Abend Eure Verlobung ſeyn. Der Herr Senator, Gottliebens Pathe, die Frau Muhme aus Bardewiek, und der Herr Domprediger — weiter Niemand.

Weiter Niemand! wiederholte Ambroſius lautlos, und dankte ſeiner Zunge, daß er die glänzende Verlobungſeier, von der zufällig doch nach Frankfurt hätte Nachricht kommen können, glücklich beſeitigt hatte.

Weiter Niemand, hatte Vater Delwenau geſagt: es war auch weiter Niemand da, denn die leichenbleiche Raimunde, die, ihr im Schmerze der Verzweiflung gewürgtes Poldchen auf dem Arme, dicht neben dem Prediger geſtanden, als dieſer die Hände der Neuverlobten ſegnend in einander gelegt, und den alten Oberſteuer-Kalkulatur-Aſſiſtenten, der das ſcharfgeladene Piſtol racheſchnaubend auf Ambroſius angelegt, und mit der Linken, Raimunden, die Kindesmörderin, zu den Füßen des verlobten Paares, bei den Haaren geſchleppt — beide furchtbare Geſtalten mit dem grauſam gemordeten Kinde hatte nur Ambroſius, dem Fluche ſchon jetzt unterthan, den Raimundens ſchwer beleidigter Vater, am Hochzeittage, im Stillen über ihn ausgeſprochen, in einem ſchrecklichen Traumgeſichte bei wachendem Leibe geſehen.

Beide Alten freuten ſich des tiefen Ernſtes, den ſie, während des Verlobungaktes, in Ambroſii Zügen bemerkt haben wollten; ſo, meinten ſie, müſſe ein junger Mann ausſehen in dem feierlichen Augenblicke, wo er ſich beſtimmt, ſein ganzes Leben und alle Freuden und Leiden bis zum Grabe mit ſeiner erwählten Gefährtin zu theilen. Beide ahnten nicht, daß das, was ſie für Würdigung der Wichtigkeit dieſer entſcheidenden Stunde hielten, nichts anderes war, als der Krampf der quälendſten Gewiſſensangſt über die Folgen dieſes tollkühnen Schrittes.

Ambroſius ſchloß, nachdem der Prediger die ſalbungreiche Rede geendet, die fröhlich weinende Gottliebe in die bebenden Arme, und drückte auf ihren kleinen Roſenmund ſeine eiſigen Lippen.

Mein Gott, du zitterſt ja! ſagte Gottliebe erſchrocken, und legte die Hand ihm ſorglich auf die kalte Stirn, auf welche ein leiſer Fieberfroſt ihm den Schweiß aus allen Poren gepreßt hatte: iſt Dir nicht wohl?

Mir? — Dich im Arme, fehlt mir gar nichts! ſagte der Meineidige lächelnd, und zwang ſich, recht vergnügt auszuſehen, und ſchob, da Gottliebe das heftige Zittern aller ſeiner Glieder wiederholt bemerkte, die Schuld davon auf das tiefe Gefühl ſeines unverdienten Glückes, und auf die herzliche Rede des ehrwürdigen Pfarrherrn, die ſein frommes Gemüth wunderbarer Weiſe erſchüttert habe.

Von dem Romané, der jetzt kredenzt ward, ſtürzte er unvermerkt einige Gläſer hinab, und mit dem Feuer, das ihm der feine Gluthwein in die Adern jagte, bekam er wieder Blut in die Wangen, und Wärme in das erſtarrte Herz.

Er machte ſich jetzt im Stillen Vorwürfe über ſeine alberne Aengſtlichkeit, und bekam beim ſechſten Glaſe ſo helle Anſichten über ſeine Lage, die er jetzt eine recht komiſche nannte, daß er ſich wegen ſeines Schreckes vorhin jetzt ſelbſt auslachen konnte. Sünde, meinte er, das ſiebente Glas in der linken Hand, und die bräutliche Gottliebe im rechten Arme: eigentliche Sünde, eine wirkliche Uebertretung des göttlichen Geſetzes kann der gleichzeitige

Beſitz zweier Frauen nicht ſeyn; vier Millionen Türken hoffen, in der Mitte ihrer Harems, alle auf die ewige Seligkeit; ihnen gilt ihr Koran für das göttliche Geſetz, und dieſer erlaubt die Vielweiberei. Wenn aber dieſe vier Millionen in den Himmel zu kommen gedenken, wird einer der ſechs tauſend heirathfähigen Lübekker darum auch nicht draußen zu bleiben brauchen, weil es ihm einmal eingefallen iſt, von der Regel eine Ausnahme zu machen. Die Einweiberei iſt nur eine Erfindung alter verlebter Geſetzgeber geweſen, und rührt aus der finſtern Vorzeit des Judenthums her; wer aber iſt unter den Schriftgelehrten, der im Talmud, wie er heute lautet, mit mathematiſcher Gewißheit die rabbiniſchen Auslegungen und Zuſätze von den hebräiſchen Offenbarungs-Urkunden unterſcheide? Wo ſteht geſchrieben, daß die Menſchen nur paarweiſe mit einander leben ſollen, wie die Tauben, der ächte Ingwer und die ſurinamſche Duftblume? Bei der Unſumme ſitzenbleibender Mädchen wäre es ein wahres Glück, wenn die Vielweiberei auch in Lübeck und überall Mode würde! Erlaubt doch ſchon der Code Napoléon eine zweite Frau, nur ſoll ſie mit der erſten nicht in einem und demſelben Hauſe wohnen. Ich gehe noch weiter; nicht einmal in einer und derſelben Stadt will ich meine beiden Frauen haben. Gottliebe lebt hier, Raimunde, von ihrem grimmigen Alten mir nun einmal aufgezwungen, in Frankfurt; dorthin komme ich allemal zur Meßzeit; die übrigen Monate muß ich, gebe ich Raimunden vor, wegen meines Geſchäftes, hier beim Vater in Lübeck mich aufhalten, der, ſo lange er lebt, von unſerer Verbindung durchaus nicht wiſſen darf; was Raimunde nothdürftig braucht, ſoll ſie haben. In den erſten Jahren wird die Sache ja nicht zur Sprache kommen; und wird ſie endlich entdeckt, nun, ſo iſt ja mit Gelde Alles auszugleichen; iſt mein Alter dann ſchon zu ſeinen Vätern heimgegangen, und iſt ſeine Hinterlaſſenſchaft ſo beträchtlich, als ich zu erwarten Urſache habe; ſo behalte ich die zur Frau, die mir bis dahin am meiſten zugeſagt hat; ich habe ja unterdeſſen Zeit, ſie beide genau kennen zu lernen; fällt aber das väterliche Erbtheil ſehr bedeutend unter meiner Erwartung aus; ſo behalte ich Gottlieben mit ihren zweimal hunderttauſend Mark, und ſinde Raimunden ab; bis zu dieſer Kriſis darf kein Menſch in Frankfurt, ſelbſt Hartleder nicht, von meiner hieſigen Verbindung wiſſen; der Patron würde, ſo ſehr er mein Freund ſeyn will, mich, wenn er von meiner Doppelehe nur ein Jota erführe, blos um einen Prozeß mehr zu haben, ſelbſt gegen Raimunden verrathen, und meinen Geldbeutel in eine ungeheure Zwickmühle nehmen; zum Glück ſind die Handelsbeziehungen zwiſchen Lübeck und Frankfurt jetzt in gar keinem ſchwunghaften Betriebe, ich wüßte hier doch kaum zehn Menſchen, die dort perſönliche Bekannte hätten, alſo —

Aber, Ambroſius, fragte Gottliebe, und ſchmiegte ſich mit bräutlicher Hingebung an den jungen Couſins: iſt das ein Bräutigams-Geſicht? zweimal habe ich Dir geſagt, daß man uns zu Tiſche gerufen; keine Sylbe hat das Menſchenkind gehört; auf einen Fleck hier haſt Du geſtiert, als läge ein Schatz da; was haſt Du denn in Deinem Köpfchen?" Er ſchrak aus ſeinem Traumplane auf, und umſchlang, ſeine Zerſtreuung mit der Neuheit ſeines Bräutigamſtandes entſchuldigend, das liebenswerthe Mädchen, das ihm, unter Scherz und freundlichem Lachen, die Runzeln aus der Stirne ſtrich, und beide eilten Arm in Arm zu Tiſche.

Vater Delwenau war ein vernünftiger Mann, der nach alter Weiſe ſein Hausweſen eingerichtet hatte, er ſpeiſte nicht, wie die Leute der heutigen Zeit, die mit Gewalt in ihre Geſundheit ſtürmen, um Mitternacht, ſondern Punkt ſieben Uhr zu Abend, und ſah es gern, wenn die verehrten Gäſte bald nach zehn Uhr zu Hut und Mantel griffen.

Ambroſius war durch ſein Selbſtgeſpräch, in dem er ſich die glühenden Eiſen-Zentner, die ihm die Angſt auf das Herz gewälzt, alle glücklich heruntervernünftelt hatte, recht heiter und wohl gelaunt geworden, und nahm an dem muntern Tiſchgeſpräche, das der gaſtliche Wirth durch alten Hochheimer und durch achtundvierziger Rüdesheimer zu erwärmen wußte, den lebhafteſten Antheil.

Unter andern brachte die Frau Muhme aus Bardewiek die Rede auf die alte Geſchichte vom Rabundus, die in den Spinn-Zirkeln ihrer früheſten Jugendzeit jedesmal anders erzählt, aber immer mit allgemein geſpannter Aufmerkſamkeit von den jungen und alten Spinnerinnen angehört worden ſey, und betheuerte, daß ſie heutigen Tages noch die Gänſehaut überlaufe, wenn ſie, in der Domkirche, hinter dem hohen Altare des Chors, bei der großen Begräbniß-Kapelle des Biſchof Herzogs Auguſt Friedrich vorbeigehe, vor deren ſchwarzeiſernem Gitterwerke der an der Keule kenntliche Grabſtein des wohlſeligen Domherrn Rabundi ſich befinde. Was iſt denn nun aber eigentlich, fragte ſie, zu dem Domprediger gewendet, als erwarte ſie von dieſem den lange vergeblich geſuchten Aufſchluß: was iſt denn an der Geſchichte Wahres? der Informator bei meines Oheims Söhnen, der damals unſere kleinen Spinn-Geſellſchaften draußen in Bardewiek zuweilen beſuchte, hat uns von dem Rabundus Dinge erzählt, daß uns vor Grauen die Haare zu Berge gegangen ſind; ſo ſoll zum Beiſpiel noch bis auf den heutigen Tag, jedes Mal drei Tage vor dem Tode eines Domherrn, Rabundus drei ſtarke Schläge im Sarge thun, daß es wiedertönt vom Chore der Wohllöblichen Kramer-Kompagnie, bis hinauf in die letzte Orgelpfeife; das letzte Mal noch ſollen es drei ſo ungeheure Schläge geweſen ſeyn, daß der Küſter, welcher in dem Augenblicke im Predigerhauſe auf der Treppe nach der alten Kathedral-Bibliothek geſtanden, ſchier vermeint hat, das heilige Donnerwetter, welches am 1. Auguſt 1500 in den Süderthurm geſchlagen, ſey in der Geſtalt eines unterirdiſchen Erdbebens wiedergekehrt; als er darauf hinunter in die Kirche geeilt, hat das ganze eiſerne Gitterwerk vor der Herzoglich Auguſt-Friedrichſchen Kapelle drei Minuten lang heftig gezittert, und roth geglüht, und die hellen Funken ſind daraus geſprüht, drei Fuß drei Zoll weit, und um dieſelbige Stunde hat drei Tage ſpäter der jüngſte Domherr, ein rühriger, kerngeſunder Mann, das Zeitliche ſchleunig geſegnet. Auch ſprach der Informator, ein grundgelehrter Präceptor, und in den todten Sprachen wohl erfahren, bei der Gelegenheit einen lateiniſchen Vers, der darauf Bezug haben ſoll, den ich aber nicht nachſagen kann; nun erzählen Sie, Herr Paſtor, Sie müſſen das Alles ja aus dem Fundamente wiſſen; was iſt an der Geſchichte?

Rabe — Raimunde — Rabundus! die Aehnlichkeit der drei Namen hatte auf Ambroſii

Seelenſtimmung ihre Wirkung nicht verfehlt. Von dem Augenblicke an, daß die geſpenſterſüchtige Frau Muhme des Domherrn Rabundi, dem noch im Sarge keine Ruhe vergönnt ſeyn ſollte, erwähnt hatte, fiel Ambroſius in ſeine Träume zurück. Er mochte zu dem ehrwürdigen geiſtlichen Herrn, und zu der, neben dieſem ſitzenden, Bardewieker Frau Muhme hinüber ſehen, ſo oft er wollte, immer ſtand zwiſchen Beiden ein Sarg, und in dieſem lag Raimunde, eine verwelkte, weiße Roſe vor der eingefallenen Bruſt. Ob der Vater im Grimme ſeines Zornes Raimunden gemordet, oder ob ſie aus Gram über die Doppel-Ehe geſtorben, war ihm nicht klar; aber daß ſie im Todtenkleide bleich vor ihm im Sarge lag, hätte er mit zehn Eiden beſchwören mögen; auch ſie mußte, wie der Domherr Rabundus, im Reiche der ewigen Verſöhnung noch keine Ruhe haben, denn ſo oft die Tante den Namen Rabundus nannte, ſchlug Raimunde das gebrochene Auge auf, und ſtarrte den, von tauſend Foltern ſcharfer Gewiſſens-Qual heimlich gemarterten, Ambroſius eine geraume Weile mit ſtierem Blicke an.

Den Vers, hob der aufgeklärte geiſtliche

Herr, zur Bardewieker Frau Baaſe gewendet, freundlich lächelnd an, den Sie meinen, kenne ich wohl:

Pulsibus in duris ego signum do morituris; auch habe ich von den drei ſchweren Schlägen, mit denen Rabundus, aus der Tiefe ſeines Grabes, den ſterbenden Domherren ihr letztes Stündlein verkündet, in früher Jugend ſelbſt Manches erzählen gehört; und Doctor Friedlieb, in ſeiner Medulla Theologica, läßt ſich darüber eines Breitern aus; Martinus Zeilerus aber will das traurige Amt des Todes-Boten dem armen Domherrn Rabundus als Strafe aufgebürdet wiſſen. Seit uralter Zeit fand ſich nämlich im Kapitel auf dem Stuhle desjenigen Domherrn, den im Laufe eines Jahres der Tod abzurufen Willens war, eine weiße Roſe. Rabundus bemerkt ſie eines Tages auf ſeinem Stuhle, legt ſie aber unvermerkt geſchwind auf den ſeines Nachbars; dieſer entſetzt ſich darob dermaßen, daß ihn der Schlag dreimal in einer Stunde rührt, und er kurz darauf verſcheidet. Dieſen Frevel abzubüßen, iſt, ſo lautet die Sage, Rabundus zur Angabe des Todeszeichens mit drei Schlägen verurtheilt worden; die weiße

Roſe aber iſt ſeitdem verſchwunden. Sonderbar genug ſpinnt ſich die Geſchichte der weißen Roſe zurück bis in die urälteſte Vorzeit, und immer ſpielte ſie in hohen fürſtlichen Häuſern die Rolle einer Todesbotin; ſie leitet, wie Profeſſor Gerlachius in ſeinem türkiſchen Tagebuche erzählt, ihren Urſprung aus dem Schloſſe der Herren von der Roſen, ſpäter von Roſenberg geheißen, her, und ſteht in naher Verwandtſchaft mit der weit und breit bekannten weißen Frau, die, nach dem, was der hochfürſtliche Brandenburgſche Hofprediger, Herr Wolfgang Rentſch, in ſeinem Brandenburgſchen Ceder-Hayn berichtet, in den Jahren 1628 und 29 ſchon in der churfürſtlich Brandenburgſchen Reſidenzſtadt Berlin von Zeit zu Zeit ſich hat ſehen laſſen. Dieſe weiße Frau aber iſt — ſo meldet der Pater Balbinus — ein Fräulein Perchta von der Roſen geweſen, und ſoll ihr wohlgetroffenes Ebenbild noch heutigen Tages auf dem Stammſitze ihrer Altvordern, auf dem Schloſſe Neuhaus im Böhmerlande, zu ſehen ſeyn. Im Jahre 1449 iſt ſie an den Steyerſchen Freiherrn v. Liechtenſtein verheirathet worden, der aber, nach dem Ausdrucke des böhmiſchen

Reichskanzlers, Herrn Wilhelmi Slawata, ein gar beſtialiſches Leben geführt, und die Perchtam unbillig und verächtlich traktirt hat, daß dieſe kaum im Stande geweſen, ſolch gröbliche Behandlung zu verdauen. Weil ſie indeſſen von ihrer Familie in ihrem Elende überall mit freudiger Liebe unterſtützt, und von derſelben, wegen ihrer rühmlichen Klugheit und ſanften Duldung aller vom Ehegeſpons zugefügten Unbill und Herzeleides, hochgeehrt und geſchätzt worden, hat ſie ſich von Gott, zum Erſatze der ihr im Leben verkümmerten zeitlichen Freuden, die Gnade erbeten, nach dem Tode ihrer Familie ihren Dank bethätigen und, ſo lange Einer ihres Stammes auf Erden, ihm als Schutzgeiſt dienen, und ihm ſein letztes Stündlein kund thun zu dürfen, auf daß er ſich dazu chriſtlich vorbereite und ſelig verſcheide. Solches Alles iſt ihr, verſichert der Jeſuiten-Pater Balbinus, von der Barmherzigkeit Gottes verwilligt worden, und ſomit erklärt ſich, in dem Sinne jener Schriftſteller, die Sage, daß die *weiße Frau*, die ich, da ihrer Klugheit rühmliche Erwähnung geſchieht, lieber die *weiſe Frau* nennen möchte, bis auf den heutigen Tag, mit der Oberwelt noch in Beziehung ſtehe. Wie ſie aber die Reſidenzſtadt Berlin mit in ihren Wirkkreis habe ziehen können, wird Ihnen leicht erklärlich ſeyn, wenn Sie ſich entſinnen, daß Herr Wilhelm von der Roſen, ſpäter genannt von Roſenberg, ein Enkel Sigismundi, Königs von Polen, ſich in der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts mit der Prinzeſſin Sophie von Brandenburg vermählte, bei welcher Gelegenheit er mit etlichen hundert Reitern vom böhmiſchen Adel aus ſeinem Stammſchloſſe Neuhaus gen Berlin aufbrach, und ganze Kutſchen voll böhmiſcher Jungfrauen von vornehmer Geburt mitbrachte, welche der Braut mit ihrer Geſellſchaft und Begleitung nach Böhmen aufwarten mußten; ſeit jener langen Zeit nahm die weiße Frau, das iſt, die weiße Perchta von der Roſen, die von allen nachfolgenden Mitgliedern ihrer Familie als ein Muſter weiblicher Tugend und als ein wohlthätiger Schutzgeiſt verehrt ward, auch das Haus Brandenburg, das durch gedachte Vermählung mit ihrem Stammhauſe in verwandtſchaftliche Verhältniſſe getreten, in ihre ſchirmende Obhut, und, nach dieſer hiſtoriſchen Beleuchtung, haben daher die wackern Berliner durchaus keine Urſache, ihre ſogenannte weiße Frau vom Schloſſe zu fürchten; dem wohlwollenden Schutze dieſes, von der Geſchichte in frommer Einfalt dargeſtellten, gütigen und mit Klugheit und Vorſicht ausgeſtatteten Weſens ſey vielmehr, wenn überhaupt geſchiedene Geiſter auf das Schickſal der Sterblichen einwirken können, das ehrwürdige brandenburger Fürſtenhaus empfohlen für und für. — Doch wieder auf unſern Rabundus zurückzukommen, ſo habe ich, wie geſagt, über ihn aus alten Büchern und von alten Leuten wohl Manches erfahren; da ich indeſſen zur Zeit aus ſeiner Gruft noch nicht ſelbſt die drei Schläge — und es klopfte dreimal heftig an die Thür, daß die ganze Tafelrunde, die auf des Pfarrherrn belehrende Worte gelauſcht, vor Entſetzen aufſprang, und Gottliebe ſammt der Bardewieker Muhme einen lauten Schrei ausſtieß! Ralmunde und der Sarg erſchienen urplötzlich wieder, Ambroſius aber drückte die Hände in einander geballt ſich vor die Augen, als wolle und könne er das gräßliche Geſicht nicht länger ſehen.

Der Briefträger trat ein.

Alle lachten über den gewaltigen Schreck, den ihnen dieſer Pſeudo-Rabundus mit ſeinem Anklopfen verurſacht; auch Ambroſius lachte, weil ihn Gottliebe während ſeines neuen Deliriums zweimal mit beſorglichen Seitenblicken beobachtet hatte, recht laut mit, doch verging ihm das Fröhlichſcheinen bald, als der eilige Poſt-Rabundus ihn antrat, wegen ſeines ſo ſpäten Kommens um Entſchuldigung bat, und, nach Ausrichtung eines ſchönen Komplimentes vom Herrn Poſtſecretair, Ambroſii Jugend-Bekannten, unter Herausſtreichung ſeiner eigenen verdienſtlichen Pünktlichkeit, und der wohlwollenden Aufmerkſamkeit ſeines werthen Herrn Poſtſecretairs, erzählte, daß ſo eben die Poſt angekommen, daß eigentlich die mit ihr eingetroffenen Briefe erſt morgen früh auszutragen geweſen, daß jedoch unter dieſen ein an Herrn Ambroſius Conſtins adreſſirter ſich befunden, daß ſelbiger mit: „Schleunigſt" bezeichnet geweſen, daß der Herr Poſtſecretair, aus alter Freundſchaft für den jungen Herrn Conſtins, ihn, den Briefträger, ſofort damit abgeſendet, daß er, der Briefträger, bereits im Hauſe des Herrn Conſtins, nach dem Herrn Empfänger gefragt, indeſſen hierher gewieſen worden, daß er nicht gleich im Vorſaale Jemanden gefunden, durch den er den Brief habe herein ſenden können, und daß er daher, im Hauſe des Herrn Delwenau ohnehin ſattſam bekannt, keinen Anſtand genommen, das Cito-Schreiben mit dem Wunſche recht erfreulichen Inhaltes perſönlich zu überreichen.

Daß Papa Delwenau den Pflichteifrigen mit einem Glaſe Wein ergötzt, iſt eine Sache für ſich; der Poſtſecretair aber war ein gutmüthiger Schalk; er hatte auf dem Briefe an Ambroſius kaum bemerkt, daß die Adreſſe von Frauenhand geſchrieben, als er, in der richtigen Meinung, das Schreiben ſey von irgend einem Frankfurter Liebchen, und daher amico Ambrosio gewiß höchſt erfreulich, ſich beeilt, dasſelbe dem treu Geliebten baldmöglichſt einhändigen zu laſſen.

Ambroſius erblickte kaum Raimundens Handſchrift, als er, unter der angeſtrengteſten Bemühung, ſich des Zitterns zu erwehren, das ihm beide Hände unwillkürlich durchbebte, mit erzwungenem Lächeln den Brief in die Bruſttaſche ſchob und die Aeußerung leicht hinwarf, daß es mit dem Inhalte wohl nicht ſo etwas ſehr Eiliges auf ſich haben werde; Gottliebe aber — ihr Adler-Auge mußte die Züge der Frauenhand auch erkannt haben, denn ſie ſchien ihrer aufſteigenden Unruhe nicht ganz Herr werden zu können — meinte, daß es ihr unmöglich ſey, einen Brief, um deſſen ſchleunigſte Beſtellung gebeten worden, nur eine Minute ungeleſen zu laſſen, ſprach, von den Stacheln des erſten Verdachtes gereizt, faſt in zu ſcharfen Ausdrücken von ſcheinbarer Antheilloſigkeit, ſetzte dem, immer mehr in Verlegenheit kommenden, Bräutigam auseinander, wie leicht es möglich ſey, daß ihn ein Freund um eilige Hülfe dringend anſpreche, und daß eine Stunde Verſäumniß möglicher Weiſe unwiederbringliche Verluſte zur Folge haben könne, behauptete, daß ſie ſelbſt, ungeachtet ihr der Briefſteller — ſie erwähnte abſichtlich nicht der Briefſtellerin, um die ſchwache Seite ihres Herzens nicht blos zu geben, die unter den erſten Scorpionenſtichen der ihr bis dahin ganz fremden Eiferſucht ſchmerzlich blutete, — nicht einmal dem Namen nach bekannt ſey, nicht ruhig eſſen könne, bis Ambroſius vom Inhalte des Eilbriefes ſich näher unterrichtet habe, und drängte, da die ganze Tafelrunde ihr einſtimmig beypflichtete, den überflügelten Ambroſius dergeſtalt, daß er das Schreiben richtig herausholte, und aufſtehen wollte, um es an einem Seitentiſchchen, auf dem ein Armleuchter ſtand, leſen zu können.

Gottliebe aber, durch ſein ganz beſonderes, ängſtliches Betragen in ihrem Argwohne noch mehr beſtärkt, drückte ihre Rechte ſanft auf ſeinen linken Unterarm, rückte ihm ein Licht näher, und ſagte mit recht glücklich erkünſtelter Gleichgültigkeit: Wirſt Du deswegen aufſtehen wollen! lies doch hier! wir ſind ja ganz unter uns, und der Herr Domprediger nimmt es gewiß nicht übel.

Ambroſius **konnte** nun ſchon gar nicht aufſtehen, die Leute hätten ja Wunder gedacht, welche Heimlichkeiten in dem Briefe geſtanden.

Wär' nur das verdammte Zittern nicht geweſen; Ambroſius konnte beim Entſiegeln keinen Finger ſtill halten. Der Brief flog ihm aus einer Hand in die andere, und das Papier kniſterte dermaßen, daß der alte Conſtins, der das Alles mit ſtiller Verwunderung bemerkte, lächelnd fragte, ob denn der Rabundus ihm leibhaftig in die Glieder gefahren ſey.

Gottliebe weidete ſich an des, ihr immer verdächtiger werdenden, Bräutigams Verlegenheit mit grauſamer Freude. Sie mußte Falkenaugen haben, denn ſo geſchickt auch Ambroſius ſeine Hände zu halten ſich bemühte, daß der Brief faſt ganz verdeckt und im dunkelſten Schatten war, ſo erſpähte ſie doch das Wort „Poldchen“ und die Phraſe: „ich baue feſt auf den Eid, mit dem Du mir ewig treue Liebe gelobteſt.“ Ihr verging bei der Entdeckung faſt der Athem, aber ſie that ſich die größte Gewalt an. Sie ſchwieg. Wie herzlich gut war ſie dem Menſchen geweſen, und wie abſcheulich hatte er ſie betrogen; denn, daß dieſer Brief von einer früheren Geliebten kam, litt in ihren klar ſehenden Augen keinen Zweifel. — Am Verlobung-Abende eine herzzerreißende Entdeckung!

Doch nichts Unangenehmes? fragte, als Ambroſius das Blatt, das er ſich kaum Zeit genommen hatte, nur oberflächlich zu durchfliegen, zuſammen legte, und wieder in die Bruſttaſche ſenkte, theilnehmend der Prediger, der im Geſichte des Leſers manches Unheimliche mochte wahrgenommen haben, und Ambroſius erzählte die, während des Leſens in der Geſchwindigkeit erſonnene, Lüge, daß einer ſeiner frankfurter Bekannten, der immer etwas Anlage zur Hypochondrie gehabt, im Vorgefühle ſeines baldigen Todes, von ihm förmlich auf immer und ewig Abſchied genommen, daß aber deſſen Gattin, eine alte verſtändige Frau, über den Anfang des Briefes ihm in einigen wenigen Zeilen die beruhigende Bitte geſchrieben, ſich nicht ohne Noth zu ängſtigen, denn das nachfolgende Schreiben ihres Mannes ſcheine ihr nichts als eine gewöhnliche Erſcheinung ſeiner verſtimmten Laune zu ſeyn.

Gottliebe ließ ſich nicht täuſchen. Allerdings hatte ſie oben zum Anfange nur einige Zeilen von einer Frauenhand, und dann ein weitläuſigeres Schreiben von einer feſten, ausgeſchriebenen Männerhand bemerkt, aber die Worte, die ſie geleſen, wollten zu Ambroſii Fabel nicht recht paſſen.

Sie hatte ganz richtig gelugt, der Anfang des Briefes war von Raimunden; die ſchwer Betrogene machte ſich die Freude, dem Gatten ihre glückliche Entbindung ſelbſt zu melden; doch war ſie zu ſchwach, um viel ſchreiben zu können. Vater Rabe hatte daher das Uebrige hinzugefügt, und mit der beſcheidenen Bitte geſchloſſen, es, bei ſeiner ſehr beſchränkten Lage, der Wöchnerin und dem Kinde nicht am Nothdürftigſten fehlen zu laſſen.

Was Ambroſius dem ehrwürdigen Pfarrherrn vorgeſchwatzt hatte, klang der Geſellſchaft, Gottlieben ausgenommen, recht wahrſcheinlich, und Vater Delwenau, der jede Gelegenheit zu einem ehrlichen Toaſte benutzte, um ſeine Gäſte brav trinken zu laſſen, hob das Glas, und brachte die Geſundheit auf das Wohl des hypochondriſchen Freundes in Frankfurt aus. Man lachte, und die Sache war abgemacht.

Dieſen Abend aber noch ſetzte ſich Ambroſius hin, und ſchrieb an Raimunden die ſchnöden Zeilen, von denen oben im Eingange der Erzählung die Rede war. Er mußte, wollte er mit ähnlichen Briefen verſchont bleiben, derb und durchgreifend ſchreiben, und er hatte in der Todesangſt ſeines Herzens, die ihm die zur höchſten Unzeit eingetroffene Meldung von Poldchens Geburt, und Gottliebens ganz eigenes

Benehmen eingejagt, die Feder ſcharf geſchnitten, und ſie in Gift getaucht, aber er meinte, nicht ſtark genug auftragen zu können, um dem alten Rabe und Raimunden das Briefſchreiben völlig zu verleiden.

Das war eine böſe Nacht!

Der alte Hitzkopf, der Rabe, der ihm, mit einem verroſteten Piſtole auf der Bruſt, den Entſchluß zur Trauung mit Raimunden abgezwungen hatte, lag, wie er die müden Augen ſchloß, neben ihm, ſchnitt gräßliche Geſichter, fluchte heimlich murmelnd das Blaue vom Himmel, und hielt ihm dazu fortwährend eine, mit Rehpoſten ſcharf geladene, Donnerbüchſe dicht vor die Naſe. Vor ſeinem Bette kniete Perchta von der Roſen, kalkweiß und leichenkalt; ſie ſtierte ihm mit ſtrengem Blicke gerade in die Augen, ſtopfte aber jedesmal, wenn der alte Rabe anlegte, und abdrücken zu wollen Miene machte, eine weiße Roſe in die weite Mündung des verwünſchten Feuergewehres, und betete dazu leiſe an einem weißen Roſenkranze; zu ſeinen Füßen ſaß Raimunde und weinte, denn Rabundus hatte ihr mit drei Keulen-Schlägen ihr Poldchen erſchlagen, und Gottliebe ſtand vor ihm, und ſchabte, unter gellendem Hohngelächter, ihm Rübchen. Zehnmal ſchrak er aus den grauſenden Träumen auf, und dankte ſeinem Gott, daß er der fatalen Umgebung los war, und ſchimpfte auf den 1748er Rüdesheimer, den ihm Papa Delwenau faſt im Uebermaße eingeſchenkt, und auf den er alle Schuld der Fieberhitze und der böſen Traumbilder ſchob; aber, ſobald ihm der Schlaf die Augenlieder zudrückte, hörte er auch ſchon Gottliebens ſchneidendes Spottlachen, Raimundens leiſes Schluchzen, Perchta's heimliches Beten, Poldchens letztes Röcheln, Rabundi fürchterliche Keulenſchläge, und Rabens hölliſches Fluchen wieder.

Nein, ſo geht das nicht, rief er endlich gegen Morgen, von ſolchem Schlafe mehr abgemattet, als erquickt; ich lebte keine drei Monate, wenn ich noch drei Nächte hätte, wie dieſe. Der alte Rabe hat Recht. Raimunden habe ich meine Hand gelobt, ich will, ich muß mein Gelöbniß halten; die geſtrige Geſchichte mit Gottlieben war das Werk des höchſten Unſinns! Wie ſie dieſe Nacht gelacht! noch gellt mir der widrige Klang in die Ohren! Ich breche mit ihr;

ich muß mit ihr brechen, wenn ich Ruhe haben will. Heute noch will ich frei und ehrlich bekennen, wie es mit mir und Raimunden ſteht. Weiß von unſerer verrückten Verlobung doch noch kein Menſch als der geſtrige kleine Kreis, und der wird und muß ſchweigen. Gottliebe wird, wenn ſie ſo reich iſt als man ſie in der Stadt macht, zwanzig Männer bekommen, und ich ziehe nach Frankfurt und gehe hier dem Gerede aus dem Wege. — Wie habe ich geſtern, vom Weine erhitzt, und von Gottliebens ſonderbarer Art geängſtet, an Raimunden den Brief ſchreiben können! Gott ſey Dank, daß er nicht fort iſt.

Ein ſanfter Morgenſchlummer ſenkte ſich auf den Müden nieder, und er ſchlief faſt bis gegen Mittag.

Sich nicht ſtören laſſen, ruhig liegen bleiben! rief lachend Papa Delwenau, den Kopf in der Thüre, und langte unterm Arme ein nicht ganz kleines Käſtchen hervor.

Geſtern alles in Ordnung mit Euern Herzens-Geſchichten, hob Delwenau in ſeiner beliebten Kürze fröhlich an, heute nun unſere

Angelegenheiten. Schwiegervater und Schwiegerſohn, offen und ehrlich mit einander; alſo heraus mit der Sprache; mit Deinem Alten lieber zuſammen fortwirthſchaften? oder Dir Deinen Heerd allein bauen? Im erſtern Falle, jährlich 3000 Mark Banko Zuſchuß in Dein Haus, im zweiten 60,000 Mark in Deine Handlung. Alter Papa immer kränklich; rathe zum erſtern; dann aber nicht lange mit der Hochzeit getrödelt; mag gern Alles raſch haben; bin immer ſo geweſen mein Leben lang; Leben iſt kurz; wird viel fertig, wenn man flink iſt; nächſten Sonntag proklamirt, in drei Wochen die Hochzeit. Was meinſt Du, alter Junge?

Der alte Junge meinte gar nichts! denn bei dem Gedanken, daß die Sache mit Gottliebe nun wirklicher Ernſt werden ſollte, verging ihm vor Angſt Hören und Sehen, und Rabens ſcharf geladene Donnerbüchſe, Perchta's weiße Roſe, Poldchens Jammerbild, Raimundens Händeringen, Gottliebens Lachen und Rabundi Mordkeule, Alles ſah er in dieſem unerwarteten Entſcheidungaugenblicke, bei wachendem Leibe, ganz deutlich um, neben und vor ſich.

Ihrem umſichtvollen Rathe wegen des

Zuſammenbleibens mit dem Vater ſtimme ich vollkommen bei, preßte er langſam heraus, und lüftete ein wenig die Bettdecke, denn der Angſtſchweiß brach ihm aus allen Poren, daß er glaubte, auf einer glühenden Stahl-Maträtze zu liegen; und was die Anberaumung des Hochzeitfeſtes betrifft, ſetzte er mit gedämpfter Stimme hinzu, denn es war ihm, als ſchraubte ihm eine unſichtbare Hand den Kehlröhr-Deckel zuſammen; ſo können Sie leicht ermeſſen, daß mir die kürzeſte Friſt die liebſte iſt; jedoch möchte es ſich wohl geziemen, meinen alten Vater, ehe ich mich deshalb erkläre, darum beſcheidentlich zu begrüßen.

Vortrefflichiſſimo! ſagte Delwenau, von dieſer kindlichen Aeußerung gerührt: ſprechen erſt mit Papa Conſtins; denken, wie ich: bald gethan, gut gethan. Hochzeit, meine Sache; groß, brillant. Alle Graduirten der ganzen Stadt dabei. Trompeten und Pauken. Schüſſeln, daß die Tiſche brechen, und Wein ſchwimmen. Der alte Delwenau, etwas Rechtes, oder gar nichts. Da — Er holte einen kleinen Schlüſſel zu dem mitgebrachten Käſtchen heraus: da, meinem Mädel eine Freude machen. Er öffnete das Käſtchen und Ambroſio funkelte eine Maſſe altfränkiſch gefaßter Brillanten von ſo wunderſchönem Feuer in die Augen, daß er nicht wußte, ob ihn der Teufel ſelber, oder der tauſendfarbige Lichtglanz dieſer köſtlichen Steine ſo ſeltſam blende. — Aechte Waare! fuhr Delwenau fort, und lachte über Ambroſii ſtaunendes Blinzeln: aber unmodiſche, ſchwere Arbeit; netto jetzt hundert Jahre alt. Als meiner Frauen Großmutter das Geſchmeide zur Brautgabe bekam, war Herr Thomas von Wickede Ehren-Bürgermeiſter von Lübeck, und Carſtens Protonotarius; beide führnehme Herren haben der Braut als Pathengeſchenk die beiden Fingerreiſe hier verehrt, deren keine Gräfin ſich zu ſchämen haben dürfte. Alte gute Zeit dazumalen! Lübeck noch kaiſerliche freie Reichsſtadt! Handel und Wandel im Flore! Lübiſches Recht im Herzen jeglichen Bürgers, wie im ganzen Verkehre, und Goldgülden in Abondance, mehr als Dreilinge heute. Er hob aus dem ſchwarzen Sammet-Futterale eine Zitternadel, und ſchwankte damit Ambroſio lachend vor der Naſe; dieſem aber ward dabei gewaltig ernſthaft zu Muthe, denn an der raſtlos zitternden Nadel prangte in kunſtvoller Einfaſſung eine weiße Roſe von kleinen Brillanten, und er gedachte mit geheimem Schauder deſſen, was er geſtern Abend von der Bedeutung dieſer Todesverkündigerin gehört, und des widrigen Anblicks, den er gehabt, als er Raimunden im Sarge, und an ihrer Bruſt die verwelkte weiße Roſe gewahrt, die, wenn Raimunde ſich emporgerichtet, ihm auch ſo entgegen gezittert, wie hier das hundertjährige Meiſterwerk des Lübeck'ſchen Juweliers, dem Vater Delwenau höchſt ungerechter Weiſe allen Geſchmack abſprach, und darum den vielgeliebten Schwiegerſohn erſuchte, den ganzen Schmuck nach Berlin zu ſenden, wo Ambroſius kaufmänniſche Handelsverbindungen habe, und ihn dort vom Hofjuwelier, Herrn Jordan, von deſſen Meiſterſchaft und Geſchmack er viel Rühmliches gehört, nach der neueſten Mode umfaſſen zu laſſen; doch ſolle Gottliebe von dieſem Auftrage nichts wiſſen, weil er das Kind am Brautmorgen damit überraſchen wolle. Hat oft ſich mokirt, das dumme Ding, ſetzte er ſcherzend hinzu: über die alte Form und ungeſchlachte Grobſchmiedsarbeit, und jedesmal, ſo oft ſie das Geſchmeide geſehen, männiglich erklärt, das alte abgeſchmackte Steingerümpel im Leben nicht zu tragen! Soll ihr wohl gefallen, dem kleinen Naſeweis, das blanke Schmückchen, wenn Herr Jordan darüber geweſen, und Alles nett und ſauber gefaßt ihr in das Auge blitzt. Diadem, Ohrringe, Haarkamm, Hals- und Armbänder, Bruſtbouket, Gürtelſchloß und zwei Ringe muß Herr Jordan daraus machen; bleibt eine Kleinigkeit an Edelgeſteinen übrig, garniren wir damit ein Löwenzähnchen für den Enkel Conſtins; verſteh' mich, Ambros, meine die Kinderklapper. Er nahm nun Stück vor Stück heraus, und ſtrich, ohne daran zu denken, daß Gottliebe ſehr wahr geſprochen, und all dieſe Juwelenpracht in ihrem Leben nie tragen werde, ſämmtliche alterthümliche Herrlichkeiten, Ambroſio vorzählend, in dem Verzeichniſſe an, das er ihm zur Mitſendung an den Berliner Hofjuwelier einhändigte; neben der Zitternadel lagen ein großes Gürtelſchloß, ein Fingerreif, zwei Arm-Spangen, und eine äußerſt reich beſetzte Kopfbinde, darunter aber Ohrringe und allerlei Schnürwerk von kleinen Brillanten, ein dergleichen künſtlich gefertigtes Haarnetz, u. ſ. w. und eben langte er ein mit Chryſopras garnirtes Schloß zu einem Buchsbeutel heraus, als Regner, des Vaters alter Diener, eintrat, und mit ſichtbarer Haſt Ambroſius erſuchte, zum alten Herrn eiligſt herunter zu kommen, der die ganze Nacht ſchlecht geſchlafen habe, ſich gegenwärtig höchſt leidend befinde, anfänglich das Herbeiholen des Arztes und überhaupt alles Aufſehen im Hauſe ausdrücklich verboten, jetzt aber nach dem Doctor geſendet habe, vom letzten Stündlein ſehr ängſtiglich zu ſprechen beginne, und nach Ambroſius dringend verlange.

Da haben wir die weiße Roſe, rief Ambroſius erblaſſend, ſprang, vom Schrecke geflügelt, aus dem Bette, und warf ſich eiligſt in die Kleider.

Roſe, lieber Herr Ambroſius, ſcheint es wohl nicht zu ſeyn, entgegnete ihm Regner beſcheiden, wir, das heißt, ich und die alte Petronella, halten's vielmehr für tödtlichen Schlagfluß.

Delwenau, dem der Todesfall des ſeit Jahren ohnehin ſchon kränkelnden alten Conſtins an ſich vielleicht nicht unlieb war, weil der Schwiegerſohn dadurch um ſo eher in den Beſitz des väterlichen Vermögens kam, meinte, Ambroſi

Aengſtlichkeit beſchwichtigend, daß man nicht ſo geſchwind gleich ſterbe, packte ſeine ausgebreiteten Schmuckſachen, während Ambroſius ſich anzog, wieder in das Käſtchen, gab dieſem den Schlüſſel und empfahl ihm, daſſelbe bis zur Abſendung ſorglich zu verwahren. Ambroſius ſchob es vorläufig in ſeinen Schreibſchrank, verſchloß denſelben, und eilte mit Delwenau zum ſterbenden Vater.

Der alte Conſtins hatte ſich vom früheſten Anbeginne ſeines Geſchäfts an alle Lebensgenüſſe verſagt. Er ſah keinen Menſchen bei ſich, trug, wann er ausging, denſelben ſchwarzen Rock, den er ſich vor fünf und zwanzig Jahren, zur Trauer um den Tod ſeiner lieben Frau, hatte machen laſſen, wechſelte ihn, ſobald er von einem Geſchäftsgange in ſein kleines Haus trat, mit einem dreißigmal zerriſſenen und geflickten Schlafpelze, und die Stiefeln mit einem Paare alten Schlapp-Pantoffeln, ließ nur heizen, wenn das Wetterglas 18 Grad Kälte wies, aß wöchentlich zweimal kein Fleiſch, ging, um das Licht zu ſparen, zu Bette, wann es dunkel ward, theilte das Loth Kaffee auf vier Frühſtücks ein, trank Sonntags zur Erquickung ein Fläſchchen Dünn-Bier, arbeitete mit eiſernem Fleiße, ward bei dieſer einfachen Lebensweiſe ſechzig Jahre alt, und erwarb ſich faſt von der ganzen Stadt unbemerkt ein ſehr bedeutendes Vermögen, deſſen Umfang keinem Menſchen, ſelbſt nicht ſeinem Sohne, genau bekannt geworden iſt, das aber Papa Delwenau, der Geſchäft und Einkommen dem alten Conſtins ziemlich nachrechnen zu können behaupten wollte, auf wenigſtens eine halbe Million Mark Banko anſchlug.

Alle Sonntage Nachmittags, wenn ganz Lübeck ruhte, und der Erholung und dem Vergnügen nachging, machte ſich Herr Conſtins auch ſein Plaiſirchen, das heißt, er ſchickte, um ganz allein und unbemerkt zu ſeyn, ſeinen Regner und die alte Petronella weg, oder erlaubte ihnen, auszugehen, äußerte ihnen bei der Gelegenheit zuweilen beiläufig, daß er unterdeſſen ſeinen Weinkeller einmal revidiren wolle, ſchloß ſich, ſobald ſie fort waren, im Comtoirſtübchen ein, und zählte und wog die alten Lübiſchen Goldmünzen, die er die Woche über eingewechſelt hatte. Unter dem Vorwande, von einer auswärtigen Münze Aufträge zum Aufkaufe dieſes alten Geldes bekommen zu haben, wechſelte er, durch verſchiedene Unterhändler, alles alte Gold, deſſen er nur habhaft werden konnte, ein, ſchrieb beim Durchwiegen das Gewicht eines jeden Stückes auf, und feierte einen Götteraugenblick, wenn er ſich im Ganzen berechnen konnte, bei dieſem Umſatze, hier und da von dummen Leuten, die das alte Gepräge und deſſen Werth zuweilen nicht recht genau kannten, einige Schillinge gewonnen zu haben. Am letzten Sonntage jeden Vierteljahrs beging er im Stillen ein ſeliges Hauptfeſt; da wurden ſämmtliche Goldſtücke, nach ihren verſchiedenen Sorten, noch einmal überzählt, in leinene Beutel geſchüttet, und dieſe ſiebenmal auf allen Nähten verſiegelt und gewogen, der Inhalt aber ward auf der Leinwand ſehr zierlich bemerkt, der ganze Betrag in ein kleines Notizbuch ſummariſch eingetragen, und zuletzt das eingewechſelte Gold im Allerheiligſten verwahrlich niedergelegt; ſo nannte der alte Herr Conſtins bei ſich ſelbſt das feuerfeſte geheime Behältniß in ſeinem Comtoir, das keinem Sterblichen bekannt war, das nach ſeiner Meinung nie entdeckt werden konnte, und zu dem der kleine Schlüſſel, am Tage auf ſeinem Herzen, in der Nacht aber zwiſchen gedachtem Notiz-Büchlein und den Kaſſenſchlüſſeln, unterm Kopfkiſſen lag.

In fünf bis höchſtens ſieben Jahren war nach ſeiner Rechnung ſein geheimes Behältniß ganz mit Goldbeuteln gefüllt; dann ging nichts mehr hinein; dann wollte er zu ſammeln aufhören, dann wollte er anfangen, das Leben zu genießen.

Die Freude über die geſtrige Verlobung, die faſt verſchwenderiſche Gaſtlichkeit des alten Delwenau, das ſeltene Glück, in den ausgeſuchteſten Delikateſſen ſich einmal ohne einen Dreier Koſten recht ſatt eſſen und trinken zu können; — dieß Alles hatte den alten, ſeit Jahrzehenden nur an die einfachſte Lebensweiſe gewöhnten, Mann gereizt, bei Schüſſel und Flaſche ein Uebriges zu thun; er war geſtern Abend während des Entkleidens gefallen, und hatte ſich dabei ſehr ſtark am Hinterkopfe beſchädigt. Der herbeigeholte Arzt nannte, als er von dieſem Falle gehört, und die Kopfverletzung unterſucht, das Uebel mit gelehrter Miene eine Apoplexia serosa, meinte aber auch, als ihm von dem geſtrigen Schmauſe erzählt wurde, daß es eine Apoplexia spasmodica ſeyn könne, worauf ihm jedoch Petronella im bitterſten Aerger erklärte, daß bei ſolchem Unglücke von Spaß wohl keine Rede ſeyn könne.

Als Ambroſius mit Delwenau an des Vaters Bette trat, bat der Kranke Letzteren, ſich zu entfernen, weil er mit dem Sohne unter vier Augen zu ſprechen wünſche, und lallte nun dieſem, mit gelähmter, ſchwerer Zunge und ſchon ſehr ſchwachen Kräften, Verſchiedenes vor, wovon dieſer jedoch kaum den vierten Theil zu verſtehen vermochte. Im Ganzen ſchienen es väterliche Ermahnungen und gute Lebens-Regeln zu ſeyn, die er dem Sohne vor dem Verſcheiden mit auf den Weg geben wollte; hierauf tippte er auf ſein Kiſſen, und lispelte: Schlüſſel vor.

Ambroſius griff unter das Kiſſen, und brachte die ihm der Form nach bekannten Kaſſenſchlüſſel, das von ihm noch nie geſehene Notizbüchlein, und ein gelbes, ihm gleichfalls noch nie zu Geſicht gekommenes, Schlüſſelchen hervor.

Kaſſen- — Schlüſſel — ſtammelte der Alte: Alles — in Ordnung; Was — er wies auf das Notizbüchlein — hierin ſteht — findeſt Du in — dem — geheimen — Behältniſſe, zu dem — er wollte ihm den kleinen Schlüſſel geben, aber es mußte ihm ungeheuer ſchwer werden, ſich von dem gelben Dinge zu trennen, denn mitten im Worte zuckte es ihm durch alle Glieder, — er umkrampfte das Schlüſſelchen, das den Lohn aller ſeiner Entſagungen, das Ziel aller ſeiner Wünſche hienieden, das ſeine ganze irdiſche Seligkeit erſchloß, mit beiden Händen, und drückte es faſt gewaltſam auf die Bruſt — da ſtreckte der unerbittliche Senſen-Mann aus ſeinem dunkeln Schattenreiche die kalte Rechte nach dem von der treuen Freundin Apoplexie ihm entgegengeführten Alten; ein ſcharfer Ruck — ein lautes Röcheln, und das Auge war gebrochen, und der Athem war gewichen! das Liebſte ſeiner Welt, das gelbe Schlüſſelchen, entſank den erſtarrenden Händen — mit dieſem Augenblicke hatten ſich alle irdiſche Bande gelöſt, er gehörte der Erde nicht mehr an.

Der kaltherzige Ambroſius war über den Verluſt des Vaters bald getröſtet; der gewöhnliche Troſtſpruch der Kondolenz-Viſiten: „Ihm iſt nun wohl" und die Bemerkung der nähern

Freunde, daß der alte liebe Herr in der letzten Zeit doch auch gar zu grämlich geworden, daß er an nichts mehr Freude in der Welt gehabt, daß er faſt keinen geſunden Tag mehr habe zählen können, trockneten die vier Thränen, die er zur einen Hälfte am Sterbetage und zur andern bei der Beerdigung, des Anſtandes halber, herauspreßte, bis auf den Grund, und ſchon in der erſten Stunde nach dem Hinſcheiden des Vaters hatte er die Kaſſe geöffnet, und das Notizbuch durchflogen. Erſtere gab kaum ſo viel her, um die nicht wohlfeilen Begräbnißkoſten zu beſtreiten; in den Büchern fanden ſich einige ziemlich anſehnliche, ausſtehende Poſten, deren Eintreibung er ſich zum erſten Geſchäfte machen wollte; aber die Hauptbeſcheerung enthielt das Notizbuch.

Die höchſte Ueberraſchung, das lauteſte Entzücken, und, vielleicht zum erſten Male in ſeinem Leben, die kindlichſte Dankbarkeit überwallten ſein Herz. Er ſummirte, weil er ſeinen Augen, ſeinem Verſtande nicht traute, drei- und viermal die an jedem letzten Sonntage des Monats einzeln eingetragenen Poſten und ſtaunte über die Bedeutendheit der ihm zugefallenen

Erbſchaft immer mehr. Das hatte er ſich nicht erwartet! das überſtieg ſeine Berechnungen um das Zehnfache. Was brauchte er jetzt Gottliebens Vermögen! wohl, meinte er, beſſer ſey beſſer, und des Mädchens blanke Thaler zu ſeinem Hab' und Gut geſchlagen, müßten zuſammen ein ganz artiges Sümmchen ausmachen; indeſſen, hätte er ſeine Vermögenslage früher ſo gekannt, wie jetzt, wäre ihm nicht in den Sinn gekommen, um Gottliebens Hand zu buhlen. Das Mädchen war ihm vom Anfange an ſo herriſch, anmaßend und mißtrauiſch vorgekommen; und geſtern Abend gar — wie ſcharf, wie ſtreng hatte ſie ſich da gegen ihn genommen — wenn er dagegen an die ſanfte Raimunde dachte! — Gottliebe that, wie er es nannte, in ihrem Stolze immer, als ob er ſich bei ihr bedanken müſſe, daß ſie ihm ihre Hand zugeſagt; Raimunde hingegen war gegen ihn die demüthige Dankbarkeit ſelbſt; ſie nannte ihn den Schöpfer ihres Glückes, und noch in ihrem letzten Briefe hatte ſie ihm geſchrieben, daß Er, und nur Er *allein auf dem ganzen Erdenrunde*, ihr Ein und Alles ſey. Das hatte Gottliebe nie geſagt, ſo etwas, meinte er in ſeiner Bethörung, könne Gottliebe gar nicht einmal fühlen.

Ein wahres Glück, ſchloß er ſeine aus der Freude über das Notizbüchlein entkeimte, flüchtige Selbſtbetrachtung: daß mein garſtiger Brief an Raimunden noch nicht abgegangen iſt; jetzt ſtehen die Sachen anders. Jetzt wird es das Klügſte ſeyn, den tollen Gedanken mit der Doppel-Ehe ganz aufzugeben, dem alten Delwenau, der dir am Ende ja nichts zu befehlen hat, reinen Wein einzuſchenken, Gottlieben, die ſich über deinen Verluſt auch bald zu tröſten wiſſen, und mit ihrem Gelde, wenn es damit anders ſeine Richtigkeit hat, und Papa Delwenau nicht nach ſeiner gewöhnlichen Manier ein bischen mit dem großen Meſſer vorgelegt, zwanzig andere Männer finden wird, die Verfügung über ihre Hand wieder zurückzugeben, und Raimunden ſammt Poldchen mit Extrapoſt abzuholen.

So ſprach er, das Notizbüchlein und den gelben Schlüſſel in der einen Hand, und einen Leuchter ſammt den drei großen Kellerſchlüſſeln in der andern, und ſtieg in die Tiefe ſeines alten unanſehnlichen Hauſes hinab, denn unter dem bewußten geheimen Behältniſſe konnte der ſelige Vater nichts anderes, als dieſen ſogenannten Weinkeller gemeint haben, der feuerfeſt und ſicher war, und der, da der alte Herr nie einen Tropfen Wein auf dem Lager liegen gehabt, ſeit undenklichen Zeiten völlig leer und unbenutzt geſtanden hatte. Die drei großen Schlüſſel zu dieſem vorgeblich leeren Keller lagen im Schreibtiſche des alten Herrn, zu dem natürlich nur er den Schlüſſel hatte. Auf jeden Fall befand ſich in dieſem wohlverwahrten Keller ein eiſernes oder hölzernes, oder blechernes Käſtchen mit einem Schloſſe, in das der gelbe Schlüſſel paßte, und in dieſem Käſtchen lagen dann erſt die Schlüſſel zu dem zweifelsohne dabei befindlichen geheimen Behältniſſe, deſſen Erwähnung faſt das letzte Wort des Sterbenden geweſen war.

Ein und zwanzig Stufen führten in die Tiefe hinab. Obgleich in dem nämlichen Hauſe geboren, fand ſich Ambroſius doch hier fremd; ſo oft er als Kind noch den Wunſch geäußert, in den Weinkeller zu gehen, ſo oft hatte er ſich vom Vater einen naſeweiſen Vorlaut ſchelten gehört, der da unten nichts zu ſuchen habe. Eine Beſtätigung mehr von der Richtigkeit ſeiner Vermuthung.

Schweigend und ernſt ſtand Ambroſius vor einer eiſernen Thür; er hatte ſie ſich mit drei Schlöſſern gedacht! ſie war nur mit Einem verſehen; der kleinſte der drei Schlüſſel paßte in daſſelbe. Er trat in ein kleines, gewölbtes Gemach, das ſo niedrig war, daß er kaum aufrecht ſtehen konnte.

Es war leer. Der Fußboden beſtand aus Granit-Quadern in Blei eingelegt; rechts im Winkel ging es in einen ſchmalen, langen, gewölbten Gang, deſſen Ende beim Schimmer des Lichtes nicht abzuſehen war.

Sollte er hinein gehen?

Kalte, feuchte Moderluſt — tiefe Grabesſtille — dunkle ſchwarze Nacht — Schauer überrieſelten ihn eiſig; er wollte umkehren, und ein andermal wiederkommen. Der Vater war noch nicht unter der Erde, und er wühlte ſchon in deren Tiefen umher nach dem Golde, von dem das Notizbüchlein Kunde gegeben. Das wollte ihm doch faſt zu gierig vorkommen; — indeſſen — war er einmal ſo weit, meinte er, auch die paar Schritte den Gang lang noch gehen zu müſſen; er wollte das väterliche Erbe ja nicht gleich holen; es ſollte, nahm er ſich vor, ſo lange hier ruhig liegen, als des Vaters ſterbliche Hülle noch unter den Lebendigen ſey; er wollte das geheime Behältniß nur ſehen, den gelben Schlüſſel probiren, und dann Alles, ohne einen Heller anzurühren, bis nach der Beerdigung ungeſtört an Ort und Stelle laſſen. Hatte der Vater, wie die Data des Notizbuches auswieſen, alle Sonntage hier herunter gehen können, ſo, meinte er, werde er hier unten auch nicht ſterben.

Er ſchritt alſo, wieder etwas ermuthigt, vorwärts in den ſchmalen, langen Gang. Wenn der nur nicht gar zu niedrig geweſen wäre! Ambroſius mußte ſich, je weiter er ging, immer tiefer bücken, ſo daß ihn das Kreuz zu ſchmerzen anfing, und die Bruſt ſich beängſtigt zuſammenkrampfte.

An drei ziemlich weit von einander entfernten Abſätzen war er jedes Mal drei Stufen tiefer hinabgegangen; jetzt hatte er eine kleine Spitzbogenthüre von Eiſenblech erreicht; zwei.

Schlöſſer waren daran. Die beiden übrigen Schlüſſel paßten.

Er wollte aufſchließen, aber, waren die Schlöſſer verroſtet, oder fehlte es ihm an Kraft; er konnte nicht; die Hand zitterte ihm, als ſchütt'e ihn ein gewaltiger Fieberfroſt. Es ward ihm übel und wehe; das Licht brannte ſpärlich und drohte auszugehen; Bruſt und Kehle wurden ihm immer enger; er meinte ſchier, auf dem Flecke zu erſticken; das Gewölbe ſchwankte unter und über ihm; für einen Athemzug friſche Luft hätte er in dieſem Augenblicke tauſend Mark gegeben.

Ermanne dich, Ambroſius! rief er ſich ſelbſt heimlich zu: du biſt ja kein Kind. Wovor haſt du dich hier zu fürchten; dein alter Vater iſt ja hundertmal hier unten geweſen, und geſund wieder heraufgekommen; alſo wird dir hier auch kein Leides geſchehen.

Er zwang ſich mit Gewalt, ſeiner ſonderbaren Beklemmung Meiſter zu werden, und machte ſich von Neuem an das Oeffnen der großen Schlöſſer.

Der Roſt, der in dieſen ſaß, erſchwerte ihm die Arbeit, aber mehr noch dämpfte derſelbe in ihm die Hoffnung, hier zu finden, was er ſuchte; die Schlöſſer, die der Vater regelmäßig alle Monate einmal geöffnet hatte, konnten unmöglich ſo eingeroſtet ſeyn.

Endlich, nach der raſtloſeſten Anſtrengung, gingen ſie auf; die kleine ſchwere Thüre quietſchte in ihren Angeln, daß es ihm, bei dem grellen Laute, die Knochenhaut eiskalt überreifte, und er ſtand nun am Ziele ſeines Strebens, im zweiten Keller. Der ganze Fußboden war mit rauhen, durch kleine Eiſen-Anker an einander befeſtigten, Sandſteinplatten belegt. Von dem geträumten Käſtchen, das er mit dem gelben Schlüſſel zu öffnen, und in dem er die Schlüſſel zu dem eigentlichen geheimen Behältniſſe zu finden gehofft hatte, war keine Spur! Das geheime Behältniß ſelbſt, in dem die, im Notizbuche bemerkten, Goldſäcke liegen ſollten — es war nicht da! — der ganze, an ſich nicht gar zu große, Keller war leer! — Das niedrige Tonnengewölbe erdrückte ihn faſt; die bittere Täuſchung, der ängſtigende Zweifel, ob er nun je das Schloß zu dem gelben Schlüſſel finden werde, die quälende Frage, wo er nun ſuchen ſolle, das Drohen des immer ſchwächer brennenden Lichtes, jeden Augenblick verlöſchen zu wollen, der ſchreckliche Gedanke, dann, in der hölliſchen Finſterniß, von hier aus den Rückweg auf keinen Fall finden zu können, das peinigende Schnappen der gepreßten Kehle nach Luft, — er mußte fort, augenblicklich fort, wenn er nicht umſinken, in dem gräßlichen Moder-Grabe nicht erſticken wollte. Er eilte von dannen, als treibe ihn eine unſichtbare Macht aus dem Schauer-Reiche ihrer ſtillen Unterwelt; er ließ, um die Sicherheit des möglicherweiſe doch da unten liegenden Erbes unbekümmert, das gewiſſe Gefühl des Todes, wenn er eine Minute länger verweile, in der zugeſchnürten Bruſt, alle Thüren hinter ſich auf, und dankte Gott, als er den erſten Keller wieder erreichte. — War es nicht —? —

Aber er hatte ſich wohl nur getäuſcht!

Nein — er hörte es jetzt beſtimmter, deutlicher! Ein höhniſches Spottgelächter ſchallte aus dem Irrgewinde des Kellerganges hinter ihm drein, und drei ſchwere Schläge, als melde ſich der Domherr Rabundus, ertönten weit hinten im Tiefſten des ſchauerlichen Gemäuers!

Fort, fort — keine Gewalt des Himmels und der Erde hätte ihn hier unten feſt halten können.

Das furchtbare Hohnlachen ward hinter ihm immer vernehmbarer! Es hing ſich etwas an ihn; es huckte etwas auf ihm; es packte ihn etwas bei den Ferſen. Vor Angſt halb von Sinnen ſtürzte er die Treppe hinauf! in drei Sätzen ſtand er endlich wieder oben im Hofe, auf der oberſten Stufe der Kellertreppe, und ſog friſches Leben in die gemarterte Bruſt.

Jetzt erſt hatte er den Muth, hinab zu ſehen nach dem Kobold, der ihn ſo namenlos geängſtet.

Die Furcht, die, wenn ſie den Zaghaften einmal erfaßt hat, der gereizten Phantaſie die unglaublichſten Dinge vorgaukelt, mußte ihn im zweiten Keller gewaltig gepackt gehabt haben. Jetzt mehr wieder zu ſich ſelbſt gekommen, ſah und hörte und fühlte er nichts mehr hinter ſich.

Mißmuthig über den erfolgloſen Verſuch ging er in ſein Zimmer, und verſchloß das Notizbüchlein mit allen unauffindbaren Summen in den Schrank; da lag Gottliebens Schmuck; er weidete — es war, als ſage ihm eine geheime

Ahnung, daß es das letzte Mal ſey — den Blick an den herrlichen Steinen, und legte das ganze Geſchmeide, weil er jetzt bei dem bevorſtehenden Begräbniſſe doch nicht gleich an den Berliner Juwelier ſchreiben konnte, zu größerer Sicherheit, in die eiſerne Geld-Kaſſe.

Delwenau und Gottliebe kamen; den Schwiegerpapa trieb die Neugierde, zu wiſſen, wie es mit der Erbſchaft ausſehe; er kannte durch ſeine Geſchäftverbindung mit mehreren Wechslern des Wohlſeligen Leidenſchaft für alles Geld, und hatte ſich für den heutigen Abend das angenehme Familien-Vergnügen berechnet, dem Schwiegerſohne Ambroſio zählen zu helfen. Wir wollen das unter uns abmachen, wisperte er in Ambroſii Ohr: Regner und Petronella brauchen davon nichts zu wiſſen; die beiden Menſchen wären im Stande, und ſchlügen Dich bei Gelegenheit einmal todt, Bröſelchen, wenn ſie die vielen Geldhaufen ſähen. Gottliebe macht uns ein Kardinälchen, und da wollen wir aufbleiben, und zählen und zählen bis wir fertig ſind.

Laſſen wir das! ſagte Ambroſius, mit affektirter Rührung von Delwenaus und Gottliebens dieſem Antrage vorausgegangenen Kondolenz: heute, — meinen guten Vater auf der Bahre, — wäre es mir unmöglich, mich mit irdiſchen Geſchäften zu befaſſen! Guter Gott, was iſt alles Gold der Erde gegen den Verluſt eines ſolchen wackern Vaters!

So verſtimmt von der geſtrigen halben Entdeckung auch Gottliebe gekommen war, ſo verſöhnt ward ſie doch durch Ambroſii rührende Worte. Sie hielt in ihrer Seelenreinheit alle Menſchen für ſo ehrlich und wahr als ſie ſelbſt war. Sie glaubte dem Heuchler, und drückte ihm, zur Erwiederung auf ſeine fromme Aeußerung, herzlich die Hand, und ihr thränender Blick lächelte ihm beifällig zu. Papa Delwenau nannte, mit freundlichem Wohlwollen, den Schmerz des werthen Herrn Sohnes zwar auch einen gerechten, aber ſeine Vaterliebe hätte doch gern in Zahlen genau anzugeben gewußt, welches zeitliche Loos ſeiner Gottliebe eigentlich erwarte.

Nun aber, hob er, in ſeiner Manier, den Leidträger mit zarter Schonung aushorchend an: Bücher doch in Ordnung?

In der beßten! verſicherte Ambroſius.

Können da, fuhr Delwenau, von ſeiner Wißbegierde gedrängt, lebhaft fort: die Bilanz gleich ziehen — ganzen Statum augenblicklich überſehen — Bücherchen zeigen.

Das konnte und mochte Ambroſius nicht verweigern. Er fühlte, daß der Vater Delwenau gewiſſermaßen das Recht hatte, zu fragen, wie es um das Haus beſtellt ſey, in das er ſein einziges Kind auf immer ziehen laſſen ſolle. Die Vorenthaltung der Bücher hätte ihn durchaus kränken, oder wenigſtens mißtrauiſch machen müſſen; nur waren ſie nicht ſo angelegt, daß ſie über die Hauptſache, über die im geheimen Behältniſſe niedergelegte Summe, Aufſchluß gaben; ſie erwähnten deren mit keinem Worte, ſondern gaben nur eine Ueberſicht von dem, was der alte Conſtins an Forderungen ausſtehen hatte; für den Hauptſchuldner, für den kleinen gelben Schlüſſel, befand ſich in den ganzen Büchern kein Conto.

Delwenau durchflog mit kaufmänniſchem Blicke ſämmtliche Conti; die darnach Ambroſio gut bleibende Summe war nicht ganz unbeträchtlich; allein an dem Umfange, den ſich Delwenau von des alten Conſtins Vermögen, in ſeinen zuſammenſtudirten Kombinationen geträumt hatte, fehlten wenigſtens Vier Fünftel.

Muß noch mehr da ſeyn, ſagte er, und ſein Geſicht ward mit jedem Worte länger, und ſein ſonſt ſo biederherziger Ton mit jeder Sylbe kälter.

Ich habe es auch geglaubt, entgegnete Ambroſius kleinlaut, und gedachte mit ſtillem Schmerze ſeiner vergeblichen, ſchreckenvollen Kellerfahrt. Er hatte ſchon das Wort auf den Lippen, und wollte dem alten neugierigen Herrn und Gottlieben die ganze Geſchichte erzählen, aber Delwenau hätte bei ſeiner grenzenloſen Lebhaftigkeit, und bei ſeinem unaufhaltſamen Streben nach dem einmal aufgeſteckten Ziele heute Abend noch das ganze Haus bis auf den Grund durchwühlt, und es morgen, wenn ſein Suchen ebenfalls ohne Erfolg geblieben, Stein vor Stein abtragen laſſen, und, ohne Rückſicht auf das Gerede der Leute, nicht eher geruht, noch geraſtet, bis er die alten Goldgulden ausgeſtöbert hätte. Ambroſius hielt es daher, vielleicht nicht mit Unrecht, für gerathener, erſt in der Stille zu ſehen, ob es ihm nicht gelinge, den Verſteck ſeines Erbgutes ausfindig zu machen, und meinte, daß, wenn ſeine Bemühungen vergeblich bleiben ſollten, dann immer noch Zeit ſey, den Schwiegervater mit in das Geheimniß zu ziehen.

Beſtand Ambroſii ganzes Vermögen in weiter nichts, als in den ausſtehenden Forderungen, von denen die vorgelegten Bücher ſprachen, ſo hatte ſich Papa Delwenau, wie er ſich in ſeinem, bei der Durchſicht derſelben heimlich geführten, Selbſtgeſpräche ausdrückte, gewaltig geſchnitten. Solche Schwiegerſöhne fand er dann in Lübeck zu Dutzenden; da hätte er auf den jungen Herrn Conſtins nicht zu warten brauchen.

Er ward immer einſylbiger und ſtiller; trank von dem Cardinal, den Gottliebe auf des Vaters noch im Rauſche ſeiner Goldhoffnungen gegebene Ordre gebraut hatte, kaum ein halbes Glas, behauptete, daß er ſauer und bitter ſchmecke, gab einen Anfall von unüberwindlicher Schläfrigkeit vor, und verabſchiedete ſich ſammt Gottliebe mit einer ſo auffallenden Lauheit, daß Ambroſius, ſobald ſie fort waren, ſich von Neuem ſagte, daß Gottliebe keine Frau für ihn ſey, daß das Vater-Erbe ſich ja doch einmal finden müſſe, daß er Delwenau's Geld dann gar nicht brauche, und daß er alſo für gerathener halte, ſich in die ihm immer gefährliche Doppel-Ehe gar nicht einzulaſſen, ſondern ſich hübſch beſcheidentlich zu begnügen mit der ihm vom Vater Rabe einmal aufgedrungenen, und an ſich gar nicht unebenen Raimun—

Wo war der Brief? Er hatte ihn, geſiegelt, und an Hartleder eingeſchloſſen, geſtern Abend auf das Schreibpult gelegt.

Deſſen entſann er ſich beſtimmt.

Heute bis an den hellen Mittag geſchlafen, dann Delwenaus Beſuch, dann des Vaters Tod, dann der Gang in den Keller, — — es war ja Alles gekommen, Schlag auf Schlag — er hatte in all dem Treiben nicht wieder an den Brief gedacht, und der war und blieb fort!—

Regner löſ'te das Räthſel; er hatte ihn auf dem Pulte liegen geſehen, und ihn, da er einmal zum Schreiner ging, um dem ſeligen Herrn das kleine ſechseckige Haus zu beſtellen, geſchwind mit auf die Poſt genommen, weil, wenn der Brief nach Frankfurt ſollte, gerade keine Minute länger zu verſäumen war.

Ich finde, ſagte Ambroſius, als er dieß hörte, über den böſen Zufall entrüſtet, mit prophetiſchem Geiſte zu ſich ſelbſt: ich finde des ſeligen Vaters Goldſchatz nicht wieder. Das Schickſal fügt Alles, wie es kommen ſoll und muß Raimunde wird, wenn ſie dieſe, mir im Aerger über ihre unzeitige Schreiberei entſchlüpften, unmanierlichen Zeilen lieſt, ſich mir entfremden, mich aufhören zu lieben, mich haſſen lernen; ein wahres Glück für ſie; ohne des Vaters verwahrlich niedergelegte Erbſchaft kann ich ſie und ihr Kind ſtandesmäßig hier nicht ernähren; ich muß mich von ihr ſcheiden laſſen, ich werde ihr und Leopoldinen zum Lebensunterhalte ausſetzen, was ich nach meinen Kräften vermag. Ich muß jetzt, da mir klar und deutlich geworden, daß des Vaters Verlaſſenſchaft mir auf immer und ewig verloren, ſuchen, Gottliebens Liebe und Vertrauen wieder zu gewinnen. Delwenau kann gar nicht zurücktreten; ich bin mit ſeiner Tochter förmlich verlobt; nun muß ich raſch handeln, ehe mein Unſtern dem Alten von meiner Verbindung mit Raimunden Kunde giebt. — Jetzt vor allen Dingen den Vater, der wohl auch noch wenigſtens eine halbe

Minute hätte leben können, um den Ort ſeines geheimen Schatz-Behältniſſes mir nur mit Einem Worte zu bezeichnen, mit allem möglichen Pompe zur Erde beſtattet, dann die alte Petronella und den Regner auf ſeine Weiſe ausgehorcht, ob ſie von dem Gold-Verwahrſam nichts wiſſen, und dann —

Todtengräber, Leichenbitter, Leichenwäſcherin, Leichen-Commiſſarius, Leichenkutſcher, und all die von Leichen lebenden kalten Ungeheuer kamen und unterbrachen den armſeligen Wicht, den Ambroſius, in dem albernen Geſchäfte, für ſeine Zukunft einen Entſchluß zu faſſen. Der Schuldige war mit Millionen Unſchuldigen, in jenen Schreckenstagen Deutſchlands, dem Geſchick ſchon verfallen. Alle ſeine Pläne, und wären ſie auch pflicht- und vernunftgemäßer geweſen, waren und blieben ſpurlos vorübergehende Entwürfe ſeiner Angſt für ſein künftiges Leben. Das Schickſal, in deſſen Hand dieſes, mit dem Leben und dem Wohle und Wehe aller Sterblichen liegt, thürmte ſchon in der Nähe die ſchwarzen Wetterwolken auf, die das arme Lübeck faſt bis auf den Grund verderben ſollten.

Der Vater ruhte im Grabe.

Regner und Petronella waren mit ſchlauer Vorſicht befragt worden, ob ihnen nicht wiſſend, was der Selige mit dem hier und da verſchiedentlich eingewechſelten Golde gewöhnlich gemacht: aus Beider Ausſagen indeſſen ging natürlich die gewünſchte Auskunft nicht hervor, denn Beide waren, wenn Papa Conſtins ſeinen monatlich geſammelten Mammon verwahrlich niederlegte, wie oben erwähnt, jedesmal unter irgend einem paſſenden Vorwande aus dem Hauſe entfernt worden; doch ließ Regner vermuthungweiſe fallen, daß es ihm ſo habe vorkommen wollen, als ob der ſelige Herr Papa zuweilen Geldgeſchäfte im ſogenannten Weinkeller abgemacht habe; denn einmal, fuhr er heimlich fort: es war an einem Sonntage Nachmittags, hatte mir der ſelige Herr aufgetragen, vor das Holſtein-Thor hinaus nach der Lachswehr zu gehen; ich hatte aber, arger Zahnſchmerzen halber, den Gang der alten Petronella, die auch ausgeſchickt worden war, mit aufgetragen, und war zu Hauſe geblieben, ohne daß ſolches Herr Conſtins wußte, wenigſtens glaube ich nicht, daß er es wußte, ob er gleich immer am Fenſter zu ſtehen pflegte, gleichſam als ob er hätte abwarten wollen, daß wir die Hausthüre im Rücken hätten; ich lag alſo mäuschenſtill mit meinem Zahnweh in meinem Kämmerlein, deſſen Fenſter, wie ſie wiſſen, auf den hintern Hof hinaus geht; da kam der alte Herr mit einem in Matte gewickelten Packetchen, das recht ſchwer ſeyn mußte, denn er trug gar ſtämmig daran, und ging die Kellertreppe hinab, und kam nach langer Weile, mit gar ſchalkhaft lächelndem Geſichte, als freue er ſich, ſein ſauer verdientes Geld für ſein liebes Ambröſelchen nun ſicher aufgehoben zu haben, ohne beſagtes Packetchen wieder herauf. Er lugte zwar halb blinzelnd nach meinem Kammerfenſter, ich ließ mich aber nicht ſehen, ſondern duckte mich geſchwind nieder, bis er wieder im Hauſe war.

Ambroſius — was wollte er machen; allein traute er ſich in den verwünſchten Weinkeller nicht wieder, und daß in dieſem die halbe Million Mark liege, war ihm jetzt außer Zweifel — Ambroſius ſpielte bei Regners Mittheilung anfänglich den ungläubigen Thomas, und erſt, als dieſer nun wohl merkte, daß

Ambroſius ohne alle Kenntniß über die väterliche Verlaſſenſchaft ſey, und ſich hoch und theuer vermaß, daß da unten durchaus etwas ſtecken müſſe, ließ ſich Ambroſius mit dem Antrage heraus, ob Regner ihn hinunter begleiten wolle

Unbedenklich! entgegnete dieſer im Eifer ſeiner erprobten Dienſttreue, und erſuchte Ambroſius, die Schlüſſel zu holen, während er nach Licht und Laterne gehen wolle.

Die Schlüſſel! —

Jetzt erſt fiel Ambroſio ein, daß er ſie bei ſeiner neulichen Flucht in den Schlüſſellöchern hatte ſtecken laſſen.

Er geſtand jetzt dem alten Vertrauten ganz ehrlich, daß er ſchon vor einigen Tagen unten geweſen, und erzählte, da er ſah, mit welchem ſtarren Staunen ihm Regner die Worte vom Munde ſog, was ihn ſo eilfertig von dannen getrieben.

Die Schlüſſel in den Schlöſſern ſtecken, die Thüren hinter ſich offen gelaſſen? rief Regner und rang die Hände dem von Schaam über ſein Haſenherz erglühenden Ambroſio entgegen: ja, dann iſt Alles zum Teufel! Die drei

Schläge? — das iſt offenbar Rabundus, der alte Domherr, mit ſeiner Keule geweſen, — und das Hohn-Gelächter der Hölle? beſtimmt aus keinem andern Rachen, als aus dem des Satans in allerhöchſteigener Perſon! ſo hat die alte Hexe, die Petronella, doch Recht! die hat mein Tage behauptet, in dem Blitzkeller ſey es nicht geheuer; ſchon zu Lebzeiten der ſeligen Frau Mama, wo noch zuweilen ein Fäßchen Wein unten gelegen, hat es zu Zeiten in dem zweiten Keller mit kleinen Steinen geworfen, wie mit Schrot und Hagel, und gekichert hat es, und gelacht — Petronella iſt ſeit 30 Jahren hier im Hauſe, und damals jünger geweſen, als jetzt, gekichert und gelacht hat es, daß ſie, wie ſie mir hundertmal erzählt hat, vor Angſt und Schreck oft halb todt aus dem Keller gekommen iſt, und immer den Kopf zwiſchen die Beine genommen hat, und gerennt iſt, als ſäß ihr der Belzebub lebendig auf dem Nacken — aber — beßter junger Herr, ich gehe mit Ihnen hinunter; für Sie ſchlag ich Leib und Leben in die Schanze! ich weiß, wir finden, da Thor und Thüre mehrere Tage offen geſtanden, nichts mehr unten; da iſt beſtimmt ſchon Alles hopps; aber ich gehe darum doch mit Ihnen in den verteufelten Keller; nur nicht allein; übermorgen kommt Petronellens jüngſter Bruder, ein hahnebüchener Böther*), vom Kuhberge herein, den nehmen wir mit. — Was an Gelde noch unten iſt, das muß heraus, dafür ſtehe ich Ihnen; aber daß nichts, gar nichts unten iſt, dafür ſtehe ich Ihnen auch.

Die Beiden ſchlagen dich, wenn wir wirklich das goldene Vater-Erbe finden, unten todt, dachte Ambroſius, und bereuete ſeine Schwatzhaftigkeit, und ärgerte ſich über das ewige Schwanken ſeiner Vorſätze; er hatte doch nichts ſagen wollen; und nun, — wußte Regner und der Kuhberger Schifferknecht darum, ſo wußte es in zehn Minuten auch Petronella, und in fünfzehn ganz Lübeck.

— Sie erfuhren es alle nicht.

Die nächſte Mittewoche, es war am 5ten November, traf früh, zum Schrecken der ganzen Stadt, ein Trupp Preußiſcher Kavallerie ein, der aus den, im benachbarten Meklenburgiſchen, mit den Franzoſen vorgefallenen kleinen Gefechten mehrere Wagen Bleſſirter eskortirte, die hier ſchleunigſt untergebracht werden ſollten.

---

*) Schiffer, welche mit platten Fahrzeugen den Ratzeburger See befahren.

Lübecks Bewohner hatten in ſorgloſer Ruhe, weit entfernt vom Haupt-Kriegs-Schauplatze, und von aller unmittelbaren Einmiſchung in die blutigen Welthändel, der ſchmeichelnden Hoffnung Raum gegeben, daß das an der Saale ausgebrochene Kriegfeuer ihre entlegene Trave nimmermehr erreichen könne. Der Anblick der friſch blutenden Verwundeten; und wenige Stunden darauf der Kanonendonner, der von Meklenburgs Plänen herüber rollte, weckten ſie aus dieſem Traume auf eine furchtbare Weiſe; indeſſen beruhigten die Preußiſchen Reiter die ängſtlich aufgeregten Gemüther mit der Verſicherung, daß für die gute Stadt Lübeck durchaus nichts zu beſorgen ſey; ihr General Blücher könne ſich gegen die ihn verfolgende feindliche Uebermacht nicht halten; er werde, er müſſe mit ſeinem, durch Hunger und übermenſchliche Strapatzen bis zum Tode erſchöpften, Häuflein auf den Meklenburgſchen Ebenen kapituliren, und das eben vernehmbare Kanoniren ſey entweder die letzte Kraft-Anſtrengung, die ihnen ſeit mehreren Tagen und Nächten unaufhörlich im Rükken befindliche läſtige Begleitung zurückzujagen, oder, was am wahrſcheinlichſten, das Accompagnement des franzöſiſchen Te Deum laudamus, zu dem über Blücher erfochtenen Siege; man ſolle die armen Kranken nur freundlich aufnehmen, und gehörig verpflegen, ihnen aber, den Reitern und ihren Pferden, die lange entbehrten Portionen und Rationen geneigteſt zukommen laſſen, und im Uebrigen ganz ruhig ſeyn.

Die Lübecker thaten gegen die Kranken und Hungrigen, wie gebeten, mit milder Bereitwilligkeit, und die Mehrzahl gab ihre gehegten Beſorgniſſe um ſo eher wieder auf, als ſie ſich ſagte, daß Lübeck an dem Streite zwiſchen den kriegführenden Mächten platterdings keinen Theil habe, und daß, nach dem ehrwürdigen Völkerrechte und nach uraltem Krieg-Gebrauche, neutrales Gebiet reſpektirt zu werden pflege.

Um 5 Uhr Abends ſtand das ganze Blücherſche Corps vor den Thoren.

Der Rath proteſtirte zwar, unter Berufung auf das jus gentium et neutralitatis, feierlichſt gegen den Einlaß; doch Noth kennt kein Gebot. Mit dem Einbruche der Nacht befand ſich der ganze Heerhaufen beim Bürger einquartiert, und heute noch gedenkt Lübeck der Preuß. Mannszucht dankbar, und rühmt, daß in dieſer, einer gräßlichen Tag-Reihe vorangehenden, Nacht nicht der geringſte Exzeß vorfiel. Allgemein ward das Gerücht verbreitet, daß morgen bei Zeiten das Corps wieder abmarſchiren werde.

Am Donnerſtage früh brüllten die Feuerſchlünde drei franzöſiſcher Armee-Corps ihren fürchterlichen Morgengruß in die Stadt. Die ihnen gegenüberſtehenden Preußiſchen Vorpoſten konnten den ſtürmiſchen Angriff der Uebermacht nicht aushalten, und flüchteten ſich, vom Feinde verfolgt, hinter Lübecks Mauern. Gegen Mittag erhob ſich vor den Thoren das ſchrecklichſte Gemetzel, in den dieſen zunächſt gelegenen Straßen wurden auf der einen Seite derſelben Preuß. Jäger und Scharfſchützen in die Häuſer gelegt, mit der Ordre, falls der Feind eindringen ſollte, ihn zu bewillkommen; alle Läden, Werkſtätten und Häuſer wurden geſchloſſen. Man ſah auf den Straßen nur blutende Soldaten, die aus dem Gefechte zurückkamen, und hülfreiche Aufnahme ſuchten; man hörte nichts, als die bangen Glockenſchläge der ſchleichenden Zeit, das Gewinſel der Sterbenden, das Fluchen der Verwundeten, und das Krachen des groben Geſchützes, das kleine Gewehrfeuer und das Schreien und Raſen und Toben und Wüthen der wilden Krieger, in und außerhalb der Stadt.

Endlich ſprengte das Prinz Bernadotteſche Korps das Burgthor; Preußen und Franzoſen ſtürmten bunt durch einander, in die Burg- und Königſtraße, von da rechts in die Engel-, Fiſcher- und Beckergrube, links in die große und kleine Gröpelgrube, und von da aus in die ganze Stadt. Gefecht und Gemetzel in allen Gaſſen; Blut und Todte vor allen Häuſern. Welche Feder vermag die Gräuel zu beſchreiben, die ſich die losgelaſſenen Franzöſiſchen Wüthriche, als die Preußiſchen Truppen, nach verzweifelter Gegenwehr, überwältigt waren, gegen die wehrloſen, unglücklichen Bewohner erlaubten! Das Schießen der Preuß. Scharſſchützen und Jäger aus den Häuſern brachte die Franzoſen zur äuſserſten Wuth; ſie glaubten, der Bürger mache mit dem Feinde gemeinſchaftliche Sache, und boten Alles auf, dieſes ihnen verderbliche Feuern zum Schweigen zu bringen; ſie drangen mit ſtürmender Fauſt in die Häuſer. Flur, Treppe, Stube, Kammer, das ganze Haus ward zum Wahlplatze; mit der grimmigſten Erbitterung ſtieß Feind auf Feind; von Pardon geben war gegenſeitig keine Rede, nur der Tod entſchied den Sieg.

Gegen drei Uhr war Alles, was zum Preußiſchen Armee-Korps gehört hatte, todt, gefangen oder mit Blücher gen Ratkau aufgebrochen.

Die Einwohner glaubten ſich und ihr Hab und Gut nun außer Gefahr. — Grauſame Täuſchung. — In dem nämlichen Augenblicke begann in der ganzen Stadt die furchtbarſte Plünderung, und die wilden Kannibalen erlaubten ſich alle nur denkbare Schändlichkeiten! Ihrer unerſättlichen Raubgier zu genügen, ſchlugen ſie überall Kiſten und Kaſten auf, mißhandelten die Eigenthümer auf das Schmähligſte, quälten ihnen das Geſtändniß, wo das Geld und die am leichteſten tragbaren Effekten von Werthe ſich befänden, mit den unmenſchlichſten

Martern ab, füllten ſich Taſchen und Torniſter, ließen, aus Beſorgniß, daß man Gold oder Kleinode heimlich wegtragen oder Hülfe holen möchte, keinen Menſchen aus dem Hauſe, goſſen den ſtürmiſch geforderten Wein flaſchenweiſe hinunter, zwangen, ohne Rückſicht auf Stand und Bildung, Frauen und Mädchen, durch unſägliche Peinigungen, zu ihrem niedrigen Willen, und ſchlugen die Gatten und Väter, die es wagten, ſich dieſen barbariſchen Ruchloſigkeiten der ſogenannten großen Nation mit Gewalt zu widerſetzen, vor den Augen der ſchimpflich Geſchändeten ohne Umſtände todt.

Weg von dem Bilde des Abſcheues und Entſetzens, wird mancher Leſer, durch die Liebenswürdigkeit des einzelnen Franzoſen mit der Nation längſt wieder verſöhnt, unwillig ausrufen. Ich aber möchte, daß unſere deutſche Jugend jährlich wenigſtens einmal ein Trauerfeſt der Erinnerung an jene ſchmachbedeckte Zeit feierte; hoffentlich würden dann die Leiden jener trüben Tage im deutſchen Lande weniger ſchnell vergeſſen; hoffentlich lernte dann das Volk den Segen des, manchem Lieferungluſtigen und manchem Thaten- und Ruhmdürſtigen Parade-Helden ſchon zu lange dauernden, Friedens recht erkennen; und hoffentlich träte dann die Ueberzeugung, wie nöthig und heilſam es ſey, den herrlichen Geiſt im Volke zu nähren, der ihm, ſieben ſchmachvolle Jahre nach den eben erzählten Vorfällen, in der vaterländiſchen Geſchichte unſterblichen Ruhm verlieh, überall recht ſichtbar in das Leben.

Auch in das Seiten-Gäßchen, in dem Ambroſius wohnte, drang in jener verhängnißvollen Nacht die hölliſche Raubmörderbande, unter lautem Gebrülle, beim grellen Flammenſcheine von drei an verſchiedenen Stadt-Enden ausgebrochenen Feuersbrünſten, ſtürmend ein.

Ouvrez! ſchrieen die Banditen vor Ambroſii feſt verſchloſſener Hausthüre, au nom de l'Empereur, Ouvrez! Ambroſius indeſſen meinte, als ehrſamer Bürger der kaiſerlichen freien Reichsſtadt Lübeck habe ihm, ſo lange ſeine Thürriegel hielten, Se. Majeſtät der Kaiſer von Frankreich nichts zu befehlen. Er habe ſich bis dahin um Se. Majeſtät nicht bekümmert, Se. Majeſtät und allerhöchſt Dero

Mordgeſellen könnten daher auch ihn ungeſchoren laſſen; er machte nicht auf.

Drei Kolbenſtöße in einem Rucke, beſtimmt um ein Bedeutendes kräftiger, als Rabundi drei Keulenſchläge, ſprengten die Thüre in drei Stücke.

Für die Inſolenz des Lübecker Grobians, die Plünderer nicht gleich mit offenen Armen gaſtlich empfangen zu haben, und für die Mühe, draußen erſt eine lange Weile ſchreien und anklopfen zu müſſen, begrüßten die eintretenden Raubmörder Ambroſium, dem über die neue Art, ſich in ein fremdes Haus Eingang zu verſchaffen, die Haare zu Berge gingen, mit Ohrfeigen, Fußtritten und Rippenſtößen. Drei ſchrieen nach Wein, drei andere nach Braten, drei andere wieder nach ſchöne junge Mamſells; alle nach Geld, Geld, Geld, und immer war der Ringelreim: au nom de l’Empereur!

Ambroſius, dem der Kopf ſeit langer Zeit nicht ſo ſyſtematiſch zurecht geſetzt worden war, nahm ſich über eigene Erwartung ruhig und beſonnen. Er konnte, da Petronella weder ſchön noch jung war, den geſuchten dritten Artikel ausgenommen, au nom de l’Empereur, mit Allem aufwarten; er ſetzte eine Flaſche Wein vor, trug den Reſt ſeines Mittagtiſches auf, und zog ſeine Börſe, in der ſich etwa 60 bis 80 Mark befanden. Die Flaſche, die in zwei Sekunden ausgetrunken war, flog ihm um die Ohren, der Knochen des Bratens vor die Füße, und die lumpige Geldbörſe in das Geſicht. Man verlangte zehnmal beſſeres Eſſen, fünfzigmal mehr Wein, und vor allem das geſammte Geld des ganzen Hauſes.

Der verlangte Wein ward geſchafft; Eſſen, ſo weit ſolches mitten in der unglückſeligen Nacht möglich war; mit Gelde aber, meinte Ambroſius, könne er nicht weiter dienen, da er heute früh eben eine ſtarke Zahlung habe machen müſſen, und an dem ſchrecklichen Tage nichts eingekommen ſey. Er hatte noch nicht ausgeſprochen, als die Beſtien ſchon über ihn hergefallen waren, ihn unter den gemeinſten Schimpfworten zu Boden warfen, ihm, während ihm Andere in die Seite mit Füßen ſtießen, auf die Bruſt knieten, ein ſcharf geladenes Piſtol ihm an den Mund ſetzten, den Hahn aufzogen, und augenblicklich loszudrücken und ihm das Hirn zu zerſchmettern drohten, wenn er nicht ſofort bekenne, wo er ſein Geld habe.

Was in meiner Caſſe iſt, ſollt Ihr haben, röchelte der Gemarterte, dem aus Mund und Naſe das Blut ſtromweiſe floß.

Die Henker, die Alle ſchon um ſich herum Tauſende hatten elendiglich verenden ſehen, und denen es ganz einerlei war, ob ſolch eine Lübecker Canaille, wie ſie die ſchuldloſen Bürger der ſchuldlos geängſteten Stadt zu nennen beliebten, lebe oder nicht, lachten über Ambroſii Blutſturz, riſſen ihn vom Boden auf, überhäuften ihn mit Vorwürfen, daß er ſie durch ſein boshaftes Läugnen ſo unnützer Weiſe aufgehalten habe, meinten, daß ſie in dieſer Nacht noch mehr zu thun hätten, ſetzten ihm auseinander, daß er mit ſeiner verfluchten Trödelei daran Schuld wäre, wenn ihnen in andern Häuſern ihre Kameraden zuvorkämen, und ſtießen ihm, au nom de l'Empereur, die Flinten-Kolben in die Rippen, daß er ſich eiligſt fortmachen, und ihnen die Caſſe zeigen und aufſchließen ſolle.

Er ſchleppte ſich in das Comtoir; aber die großen Schlüſſel in den Schlöſſern des ſchweren eiſernen Kaſtens umzudrehen, gebrach es dem bis zum Tode Erſchöpften an Kraft; doch damit waren die auf Einbruch und Raubmord einſtudirten Zöglinge des großen Kaiſers bald fertig, und das erſte, was ihnen in die gierigen Hände fiel, war der armen Gottliebe köſtlicher Brautſchmuck. Sie meinten, als ſie das Käſtchen aufgeſprengt, daß die Steine recht hübſch, und, wenn ſie ächt, auch von Werthe ſeyn könnten, aber wo bekäme man jetzt ein Stück Geld dafür; ſie legten ihn indeſſen auf den daneben ſtehenden Comtoirtiſch, und unterſuchten die Caſſe weiter; ſie enthielt einige wenige Goldſtücke, und in Silbergeld, was ihnen, wegen des ſchweren Transports auch nicht recht anſtand, höchſtens 400 Mark.

Und das iſt Alles, verruchter Böſewicht? ſchrieen die Ungeheuer, über die geringe Ausbeute wüthend, und ſetzten nach ihrer beliebigen Weiſe ihre tauſendmal ſchon als wirkſam erprobten Inquiſitoren, die ſcharf geladenen Piſtolen, dem ſchon halb todten Ambroſius auf Herz und Kopf, und ſchwuren hoch und theuer, augenblicklich abzudrücken, und ihm das Lebenslicht auszublaſen, wenn er nicht ſofort bekenne, wo er kein Gold habe. Silber möchten ſie nicht; Gold, Gold, Gold verlangten ſie, und zwar im Namen des Kaiſers.

Alles in der Welt hat ſeine Grenzen; auch die Liebe zum Leben. Ambroſius, von den gewaltthätigen Mißhandlungen bis auf die feinſten Nervenfaſern erſchüttert, den Höllenſchmerz einer zerbrochenen Rippe in der Bruſt, und von ſeinem aus dem Munde und aus zwei Stoßwunden unaufhaltſam fließenden Blute von oben bis unten bedeckt, hätte jetzt viel darum gegeben, wenn er nur ſchon todt geweſen wäre; denn daß er dieſe Nacht, dieſe Stunde nicht überlebe, ſtand ihm mit mathematiſcher Gewißheit vor der Seele.

Drückt ab, ſchießt, ſtecht, ſchlagt mich todt! rief er auf dem höchſten Punkte der Reſignation. Ich habe im ganzen Hauſe keinen baaren Schilling mehr; macht meinem Elende ein Ende, ſchießt zu!

Daß der nun wirklich nichts mehr hatte, ſahen die Teufel ſelbſt in ihrer Verworfenheit ein; ſie machten ſich daher untereinander an die Theilung des Geldes.

Der jüngſte unter ihnen, ein mehr als

halb betrunkener Füſilier, konnte am Golde nicht Theil haben, weil ſo viel Goldſtücke nicht da waren. Darüber erboſ't, ſtampfte er, unter gotteslästerlichem Fluchen über die Bettel-Beute, ſein Gewehr auf den Boden des leeren Geldkaſtens, und, wie durch Zauberſchlag, ſprang aus dem Boden ein Deckel von der Größe eines gewöhnlichen Tellers auf, und das erſte, was dem Erſtaunten in die Augen fiel, war ein leinener Beutel. Er nahm ihn, von den übrigen, mit ihrer Theilung eifrig beſchäftigten, Kameraden unbemerkt, heimlich heraus, und ſenkte ihn in die Taſche ſeines Capot-Rocks. Unter dieſem Beutel lag ein zweiter, daneben links ein dritter, rechts ein vierter, fünfter, ſechſter — — der Füſilier wollte auch den zweiten in die Taſche praktiziren, aber der erſte ſchon riß, als er ſich aufrichtete, durch ſeine ſpezifiſche Schwere das morſche Manteltuch in Stücke, und fiel auf den zweiten, den der Füſilier in der Hand hatte, und da dieſer die beiden ſchweren Goldſäcke nicht erhalten konnte, ſtürzten ſie beide mit gewichtigem Klange zur Erde nieder. Die Kameraden, dadurch aufmerkſam gemacht, eilten herbei, hoben die Beutel auf, ſchrieen, die

Vögel an der Schwere erkennend, Gold, Gold, und wählten nun mit gieriger Schnelle aus dieſem runden, unter dem Boden des Geldkaſtens befindlichen, ſehr geräumigen Loche mehr denn achtzig kleinere und größere Goldbeutel heraus, die alle mit ſieben Siegeln und mit zierlicher Inſchrift verſehen waren. Der Trunkenbold, der Füſilier, faßte unterdeſſen Ambroſium bei der Bruſt, fluchte ihm eine ganze Litanei der kräftigſten, in der großen Armee üblichen Schimpfworte auf den Hals, wollte ihn würgen, daß er das Verläugnen ſeines Geldes mit ſolcher unglaublichen Hartnäckigkeit getrieben, und ſchlug, ſo oft Ambroſius, zur Beſänftigung des aufgebrachten Satans, zu ſchwören anfangen wollte, daß er von dieſen verſteckten Beuteln ſelbſt nichts gewußt, ihm mit der geballten Fauſt auf den Mund, daß ein Zahn neben dem andern wackelig ward, und Thränen und Blut ihm heiß auf die Bruſt floſſen.

Unterdeſſen hatten die Andern die ſämmtlichen Beutel auf dem Comtoir-Tiſche aufgeſchichtet, und ſchickten ſich zu deren Theilung an.

Hallunken! polterte ſie der beſuſelte Füſilier an: ich glaube, Ihr wollt Euch an meinem Golde vergreifen. Ihr Himmel-Elementer, Ihr denkt wohl, hier auch allein zu theilen; mußte ich vorhin bei der Goldvertheilung leer ausgehen, ſollt Ihr nun auch nichts bekommen. Sämmtliche Beutel ſind mein; mein ganz allein; und wer nur eine Naht daran berührt, iſt des Todes. Mit dieſen Worten ſprang er auf den Comtoirtiſch, und ſtieß mit dem Bajonnette toll und blind auf jeden, der ihm und ſeinem Goldhaufen zu nahe kam; doch hatte er kaum dem erſten und zweiten und dritten einen Stich beigebracht, ſo lag er auch ſchon, von den übrigen vom Tiſche herabgezerrt, zu Boden; einer ſtampfte ihm ſeine Flintenkolbe auf die Herzgrube, der andere auf den Kopf, drei andere hieben und ſtachen ſcharf auf ihn ein; in zwei Minuten war er todt, und rührte kein Glied mehr.

Das raſende Schreien und Lärmen während dieſer teufliſchen Operation zog einen Trupp Kavalleriſten, einen großen, breitſchultrigen Sanitäts-Offizier an ihrer Spitze, in das Haus. Das breite, von Lübecker Bürgerblut ſchon triefende, Schwert in der Fauſt, fragte der Sanitäts-Athlete mit barſcher Stimme, was hier für ein Mordſpektakel ſey, und als ihm einer der Füſiliere mit kurzen Worten berichtet, was vorgefallen, und er einen der kleinen ſchweren Goldbeutel unterdeſſen in der Hand gewogen, brach er in den tiefſten Unwillen über die zuchtloſe Wirthſchaft der Füſiliere aus, verkündete ihnen, daß er ſie morgen bei ihrem Regiments-Chef melden werde, ſchimpfte ſie Diebesgeſellen und Raubmörder, und befahl ihnen, augenblicklich das Haus zu verlaſſen.

Ambroſius ſank dankbar zu des Edeln Füßen nieder, nannte ihn ſeinen Engel, und umklammerte deſſen Kniee; die Füſiliere aber verſagten ihm den Gehorſam, erklärten ihm ganz unumwunden, daß er ihnen nichts, gar nichts zu befehlen habe, daß ſie eher hier im Hauſe geweſen, als er, und daß das, was ſie hier erbeutet, ihr durch Kriegs-Recht wohl erworbenes Eigenthum ſey, daher ſie ihm und ſeinen Kavalleriſten wohlmeinend riethen, ihnen ungeſtört das Feld hier zu überlaſſen, widrigenfalls ſie nicht lange Federleſens machen, und ihn ſammt ſeiner Disciplinar-Prahlerei, die ſie recht wohl durchſchauten, aus dem Hauſe werfen würden.

Jetzt konnte ſich der durch dieſe beiſpielloſe Frechheit bis auf das Höchſte gereizte Sanitäts-Offizier nicht länger halten; er rannte, unter den gräßlichſten Flüchen, dem Schamloſen den Degen bis an das Stichblatt in das Herz, ließ die übrigen, bis zum Nüchternwerden überraſchten, Füſiliere durch ſeine Kavalleriſten zum Hauſe hinaus jagen, beladete dieſe mit den Goldbeuteln, die er, zu Ambroſii Todesſchreck, für gute Priſe erklärte, und marſchirte, über ſeinen glücklichen Coup ſichtbar höchlich erfreut, Gottliebens Schmuckkäſtchen unterm Arme, von dannen.

Ohne ſich um die, auf dem Schlachtplatze gebliebenen, zwei Füſiliere, die ſchon kalt und ſteif neben dem Geldkaſten lagen, viel zu bekümmern, unterſuchte Ambroſius vor allen Dingen das endlich, aber leider zu ſeinem Unglücke, entdeckte geheime Behältniß; vielleicht, meinte er, würde ſich doch noch in irgend einem Winkel deſſelben wenigſtens noch ein allereinziges Beutelchen finden; das im Boden des Geldkaſtens befindliche, durch einen kleinen Schieber künſtlich verdeckte, und von dem betrunkenen Füſilier, im Grimme über ſein Leer-

Ausgehen bei der kleinen Gold-Vertheilung zufällig aufgeſprengte Schlüſſelloch zu dem Behältniſſe fand er wohl; auch paßte der gelbe Schlüſſel hinein; aber im Behältniſſe ſelbſt einen nicht ganz kleinen, in Sandſtein ausgehauenen Trog, der unter den, auf dem Fußboden geſchraubten Geldkaſten in die Erde geſenkt, und darum, ohne jenen unglücklichen Zufall, von keinem menſchlichen Auge zu entdecken war, — — auch kein Schilling war mehr darin zu finden. Den raubgierigen Trüffelhunden, welche es ſo weit zu treiben gelernt hatten, daß ſie, wo ſie hinkamen, die friſcheſten Gräber aufwühlten, in der Vermuthung, daß man, kurz vor ihrer Ankunft, unter dieſe Schein-Todtenhügel Geld und Geldeswerth geborgen, war nichts verſteckt genug. Dieſe hier hatten Alles, Alles mitgenommen. Die Frucht jahrelanger Entſagungen, jahrelanger Anſtrengungen, mit denen ſich der alte Conſtins, im ſauern Schweiße ſeines Angeſichts, mühſam durch das Leben gequält, — ſie war mit dieſem Augenblicke ſeinem Sohne auf immer und ewig verloren. Rabens Vaterfluch war fürchterlich wahr geworden. Ambroſius ſollte des väterlichen Erbtheils nimmer froh werden. Die ausſtehenden Forderungen, die ihm ſeine Bücher nachwieſen, waren reine Papierpoſten; ſeine Schuldner, lauter Lübecker, waren in dem Augenblicke ſo arm, ſo rein ausgeplündert, als er ſelbſt, und für ſein altes Haus in dem entlegenen Nebengäßchen gab ihm jetzt, wo der Hausbeſitz eine Laſt war, kein Menſch hundert Mark.

Tief erſchüttert vom Ueberblicke ſeiner drückenden Lage, ſaß er, die Ellbogen auf den leeren Geldkaſten, und das ſorgenſchwere Haupt in die leeren Hände gelegt, in dem vorhin ſo tumultuariſchen und jetzt auf einmal ſo ſtill gewordenen Comtoir-Stübchen, zwiſchen den beiden Leichen, und Perchta von der Roſen, und Rabundus, und Vater Rabe und Raimunde mit Poldchen und ſeinem ſeligen Alten, Alles zog, wie düſtere Nebelgeſtalten vor ſeinem innern Auge vorüber; wohl fühlte er ein heftiges, ſein Inneres durchſchauerndes, Klopfen; das war aber nicht der Domherr Rabundus, ſondern das erwachte Gewiſſen; das hielt mit ihm in dieſer, Lübecks alte Reichſtädtiſche Herrlichkeit auf ewige Zeiten begrabenden, Schrecken-Nacht über ſeinen bisherigen nutzloſen Wandel und vor allem über ſeine böslichen Abſichten gegen Raimunden und Leopoldinen ein ſo ſchweres Gericht, daß er unter heißen Thränen ſich mit dem Selbſtgeſtändniſſe ſeiner moraliſchen Werthsloſigkeit beſchämte und dem Allwiſſenden und Raimunden gelobte, von nun an ſeiner Pflicht ſtrenger zu leben.

Das Geſchick mußte dieſer Galgenbekehrung nicht trauen; er war und blieb dem Unglücke verfallen.

Am folgenden Morgen überraſchte ihn einer ſeiner Nachbarn mit der Nachricht, daß Blücher, nachdem er bei einem neuen Gefechte ein ganzes Berliner Garniſon-Regiment verloren, von Ratkau aus, einen Parlamentair mit Capitulations-Vorſchlägen in die Stadt geſandt habe, fügte aber dieſer, die öffentliche Ruhe wenigſtens wieder in etwas begründenden, Botſchaft die ängſtliche Bitte hinzu, daß Ambroſius ſich ohne Aufſchub entſchließen möchte, Lübeck noch dieſen Morgen, wo möglich noch dieſe Stunde zu verlaſſen. Die Füſiliere, die in der abgewichenen Nacht bei Ambroſius geplündert, lägen bei ihm im Quartiere; dieſe ſchöben in der Furcht vor der nähern Unterſuchung wegen ihrer, vom Regiments-Chef bereits vermißten, beiden Kameraden die Schuld des während der Plünderung vorgefallenen Mordes auf Ambroſium; ſie hätten ſich heute beim Frühſtücke untereinander beredet, wie ſie ihn dieſes Mordes ſchuldig angeben wollten; ſie hätten über das, was ſie Alles gegen ihn ausſagen wollten, und über den ſpeziellen Hergang des zwiefachen Todtſchlags, gegenſeitig die Rollen vollkommen einſtudirt; daß er auf dieſe Anklage heute noch vor eine Militair-Kommiſſion werde geſtellt, und, wenn er durch mehrere, ganz unverwerfliche Zeugen die Ausſage der Füſiliere nicht entkräften und als völlig falſch darſtellen könne, binnen 24 Stunden erſchoſſen werde, ſey mit unumſtößlicher Gewißheit anzunehmen, und daher ſey es das Gerathenſte, die Ladung vor die Militair-Kommiſſion gar nicht abzuwarten, ſondern in Zeiten das Weite zu ſuchen, die Geſchichte nach und nach vergeſſen zu laſſen, und, wenn über kurz oder lang die Truppen, die gegenwärtig Lübeck beſetzt, abgezogen, ſich wieder einzufinden.

Nein! ſagte Ambroſius, und machte ein Geſicht, von dem man nicht wußte, ob Hoffnung oder Verzweiflung aus ihm ſpreche: Zeugen, die meine Unſchuld an dem Tode dieſer beiden Raubthiere darthun könnten, habe ich nicht! Ich bedauere, daß ich es nicht geweſen, der ihnen den Garaus gemacht; ich wollte, ich hätte die Macht dazu gehabt, die vorige Nacht hätte kein Franzoſe in Lübeck überlebt. Die Strafe für die Gräuelthaten dieſer Ungeheuer müſſe ihnen folgen bis in das vierte Glied.

Ruhig, ruhig! fiel ihm der Nachbar in die vermeſſene Rede: verwünſcht und verflucht die Teufel, wenn Ihr in Sicherheit ſeyd, ſo viel Ihr wollt; jetzt macht vor Allem, daß Ihr fort kommt.

Ich kann nicht! entgegnete Ambroſius mit einer Ergebung, als kniee er ſchon mit verbundenen Augen auf dem Sandhaufen, und habe für dieſes Leben ſeine Rechnungen alle abgeſchloſſen. Ich habe keinen Schilling im Beutel, einen Höllenſchmerz in der Bruſt — ich kann nicht fort! Wo ſoll ich hin?

Zwei Hände Silbergeld, das der Nachbar aus den Taſchen langte, und ihm in Rock und Weſte durch die Finger laufen ließ, waren die Antwort auf den Einwand. Bedanken Sie ſich nicht bei mir für das Geld, lieber Herr Conſtins, verſetzte der ehrliche Nachbar: es iſt Alles Ihr eignes und anderer wackeren Lübecker Geld; die Kerle brachten dieſe Nacht Czako's und Torniſter bis an den Rand gefüllt mit, und werfen es jetzt um ſich, als wären unſere ſchönen ſchweren Marken lauter leichte Zahlpfennige; aber jetzt, guter engliſcher Herr Conſtins, fort, fort! eine verſpätete Minute kann Ihnen das Leben koſten. Der Bruſtſchmerz wird ſich mit der Zeit wohl legen.

Dem Verhöre vor der Militair-Kommiſſion, und deren wahrſcheinlichem Todes-Urtheile, oder, wenn es glücklicher Weiſe wirklich nicht ſo weit kam, doch ſchon den tauſend Vorwürfen des alten Delwenau wegen Gottliebens mit abhanden gekommenen Schmucks, und dem ganzen Elende in Lübeck zu entgehen, war ihm des Nachbars dringende Aufforderung, ſich aus dem Staube zu machen, nicht unwillkommen. Er wußte auch ſchon wohin; zu Raimunden zog es ihn wie mit unſichtbaren Ketten; ſein Unglück, meinte er, werde ſie mit ihm wieder ausſöhnen; im Arme der reinen, treuen Liebe wollte er Troſt, und im Mitleid und in der Theilnahme ſeiner

Frankfurter Bekannten den friſchen Quell des künftigen Brod-Erwerbs finden.

Den Hut auf dem Kopfe, den Stock in der Hand, das geſchenkte nachbarliche Almoſen in der Taſche — ſo wanderte er aus dem Vaterhauſe, und man hat ſeitdem von ihm in Lübeck nie wieder gehört.

Viermal war, in dem grundloſen Wege von Lübeck nach Berlin, Herrn Marcard's alter Wagen unter der Conſtinsſchen Gold-Laſt gebrochen. Von hier ſollte der Marſch über Polen, Preußen und Rußland gehen. Dahin dieſe ſchwere Summe mit zu ſchleppen, war keine Möglichkeit; ſie aber von Berlin aus, baar oder in Wechſeln, nach Paris zu ſenden, für den Augenblick eine höchſt ſchwierige und faſt ganz unausführbare Aufgabe. Hr. Marcard ging mehrere Tage mit ſich zu Rathe, was zu thun ſey; endlich rückte die Zeit des Abmarſches heran; Napoleon hatte die Corps, von denen Lübeck genommen und bis auf den Grund ausgeräumt worden war, in Berlin die Revüe paſſiren laſſen; er hatte ihnen geſagt, daß er mit ihnen zufrieden ſey; ſie hatten geſchrieen: Es lebe der Kaiſer; das war ſo in der Ordnung. Uebrigens hatten ſie ihr erplündertes gemünztes und ungemünztes Silber, mit hundert und zweihundert Prozent Verluſt, in Gold umgeſetzt, und in der Regel die Hälfte dieſes ungeſegneten Geldes auf die gemeinſte Weiſe vergeudet, und morgen ſollte es nach Polen gehen, in das Land, das ihnen von den Berlinern, die ſich freuten, ihnen bange zu machen, als ein von wilden Räuberhorden bewohntes Sibirien geſchildert ward. Als Herr Marcard, der in ſeinem Sanitätsweſen hoffentlich mehr zu Hauſe war, als in der, den Franzoſen damaliger Zeit überhaupt etwas fremden, Länder- und Völkerkunde, von allen den ſarmatiſchen Mordgeſchichten hörte, und von den meilenlangen Wäldern, in denen mehr Banditen als Bäume ſeyn ſollten, und von den auf Menſchenwürgen abgerichteten Wölfen, welche die Räuberbanden bei ſich zu führen pflegten, drückte er ſich den harten Entſchluß ab, ſeinen Lübecker Schatz in Berlin zu laſſen.

Knöchlein, Hrn. Marcards Quartierwirth, vormals Materialiſt in einer Provinzialſtadt, und gegenwärtig — wie man in Berlin den Rentier, den Glücklichen, der von seinen Renten lebt, gewöhnlich nennt — ein Rennthier, war der Auserwählte, dem sich Herr Marcard, von Zeit und Umständen gedrängt, anzuvertrauen entschloß. Der Mann hatte so etwas Ehrliches im Gesichte, so etwas Rechtliches in seinem ganzen Wesen, und eine so gediegene, seinen Wohlstand aussprechende Einrichtung in seinem Hause, daß Herr Marcard bei ihm seine drei Centner Gold, sammt Gottliebens Schmuck-Kästlein, bis auf Weiteres, gut geborgen glaubte.

Er log dem hochaufhorchenden Rennthiere vor, daß diese Gelder kaiserlich französisches Eigenthum seyen; daß er es von seinem Feldmarschall empfangen, um damit Arznei-Einkäufe für das ganze Armee-Corps zu machen; daß diese Arznei-Vorräthe noch nicht beisammen seyen; daß er in Kurzem von der Armee, die jetzt nach Polen gehe, zurückkommen und die Heilmittel in Empfang nehmen, mit diesem Gelde bezahlen und der Armee nachsenden werde, und daß er sich vorbehalte, dem Herrn Knöchlein, für die kleine Deposital-Mühe, eine angemessene kaiserliche Erkenntlichkeit zukommen zu lassen. Zu gleicher Zeit legte er ihm ein genaues Verzeichniß ſämmtlicher Beutel, mit Angabe ihres Gewichts, ihrer Siegel und Inſchriften vor, ließ von Herrn Knöchlein das Empfang-Bekenntniß eigenhändig unterſchreiben, und empfahl ihm die ſorgfältigſte Aufbewahrung des anvertrauten Gutes, dem er das beſagte Schmuck-Käſtlein, ohne Freund Knöchlein mit deſſen Inhalte bekannt zu machen, unter dem Vorgeben, daß dieß ein koſtbares chirurgiſches Inſtrumenten-Beſteck enthalte, in einen leinenen Beutel eingenäht, und mit ſeinem durch Aeskulaps ſchlangenumwundenen, und ſehr ſinnig mit einem franzöſiſchen Adler verſehenen Knotenſtabe gezierten Privat-Petſchafte wohl verſiegelt, beifügte.

Herr Knöchlein war ſo dumm nicht, als er vielleicht ausſah. Wären das kaiſerliche Gelder, meinte er, würden ſie nicht bei dem unbedeutenden Privat-Manne deponirt ſeyn; der liebe Herr Marcard hätte, wo damals vor jeder landesherrlichen Caſſe ein Berliner National-Gardiſt, und vor jeder franzöſiſchen Militair-Caſſe ein franzöſiſcher Soldat Schildwache ſtand, hundert Gelegenheiten gehabt, ſeine vorgeblichen

Medizinal-Gelder zehnmal ſicherer aufzuheben. Der vierſchrötige Hr. Marcard kam aus Lübeck; der gemeinſte Füſilier brachte daher erplündertes Gold und Silber die Hülle und Fülle. Aus dieſer Unglücks-Quelle hatte Herr Marcard wahrſcheinlich auch geſchöpft. Das Gold war kaufmänniſches Eigenthum; das ergab ſich aus dem Petſchafte, auf dem Merkur am Geſtade des von zwei Dreimaſtern durchſchnittenen Meeres ſich der Länge nach ausgeſtreckt hatte, und mit der Spitze ſeines beflügelten Stabes auf ein, über's Kreuz geſchnürtes, Colli wies, auf dem die Buchſtaben H. C. (Hanns Conſtins) zu leſen waren. Wäre es, wie Marcard ihm hatte weiß machen wollen, aus einer kaiſerlich franzöſiſchen Caſſe gefloſſen; ſo hätten die Beutel, deren Geſammt-Betrag ſich auf ungefähr 140,000 Thaler in Golde belief, wohl mit dem Kaiſerlichen Siegel verſehen ſeyn müſſen. In dem einen, von Marcard ſelbſt verſiegelten, Beutel ſollte ein chirurgiſches Beſteck ſeyn; war das wahr, ſo hätte Marcard gewiß gebeten, das Käſtchen nicht etwa an einen feuchten Ort zu ſtellen, damit die koſtbaren Inſtrumente nicht dem Roſte ausgeſetzt ſeyen; beſtimmt war dieß ein Damenſchmuck von koſtbarem Edelgeſtein, und Alles, wie es hier lag, geſtohlenes Gut.

Hätte er nur den verwünſchten Empfangſchein nicht unterſchrieben! Bei aller Rechtlichkeit kam es ihm vor, als würde er ſich dann kein Gewiſſen daraus gemacht haben, das jus talionis zu ſpielen, und dem langfingerigen Herrn Marcard die ganze Beutel-Beute wieder abzunehmen. Hatten ihn die ungebetenen Gäſte doch ohnehin ſchon Geld genug gekoſtet, und war ihm doch bis jetzt noch von keinem Einzigen nur der allerkleinſte Vortheil erwachſen. Aber, den Empfang ableugnen, war, ſo lange ſein verwünſchter Schein in Marcards Händen war, rein unmöglich, und mit dem Beutelchen auf und davon gehen, eben ſo unausführbar; wo er ſich auch hätte hinwenden wollen, alle Umgebungen waren in Feindes Händen, und deſſen raſche Juſtiz hatte er erſt dieſen Morgen auf dem Exerzierplatze kennen lernen, wo fünf Mann in fünf Minuten erſchoſſen worden waren.

Er mußte ſich daher ſchon zur Gewährung des ihm gewordenen Antrages bequemen. Seinem eigenen Wohle war er ſchuldig, das Geld möglichſt ſicher aufzuheben; denn kam es ihm abhanden, ſo nahm man, deſſen hatte er ſich von der franzöſiſchen Juſtiz auch beſtimmt zu verſehen, ſein ganzes Vermögen in Beſchlag, um damit, ſo weit es reichte, den Verluſt zu decken.

Im Erdgeſchoſſe ſeines Hauſes hatte er eine, auf den Hof hinausgehende, kleine ſogenannte Rumpel-Kammer, in dieſer ſtand ein uralter, vom Urgroßvater Remigius Knöchlein auf Kind und Kindeskind geerbter, Schrank von ſtarkem braungebeizten Eichenholze. Den beſtimmte er zu Herrn Marcards Schatzkaſten. In tiefer Mitternacht, als Alles ſchlief, trug er die Beutel einzeln hinab, ſchichtete ſie ſorgfältig im Schranke auf einander, ſchloß dieſen zu, und verſetzte ihn bis an die Decke hinauf mit lauter altem Gerümpel und Geräthſchaften, die er durch eine lange Holzkette, deren beide Enden er zuſammenſchloß, mit einander ſo verband, daß, wer zu dem Schranke wollte, erſt die Kette, welche durch alles das davor befindliche alte Hausgeräth lief, aufſchließen, oder zerſchlagen und ſämmtliche Mobilien wegräumen mußte. Um beſtändig eine Controle über die

Unangerührtheit ſeines Bollwerks zu haben, und zu wiſſen, ob ſich demſelben Jemand genähert, bezeichnete er die Stellen, wo ein Hausgeräth das andere berührte, mit Kreideſtrichen, und dieſe Striche nahm er ſich vor, von Zeit zu Zeit nachzuſehen. Vor Allem merkte er ſich vorn an der Spitze dieſer, in ihrer Art einzigen, Bruſtwehr einen Rohrſtuhl; den hatte er rückwärts gelehnt an einen alten, auf einem Tiſchchen ſtehenden, Violinkaſten; und wo oben dieſen der Rand der Stuhllehne berührte, da zog er dicht daneben einen dicken Kreideſtrich auf den Kaſten. Wenn nun das übereinander gethürmte Schanzwerk nur leiſe angerührt ward, ſo mußte der Stuhl, der nur mit einem Fuße auf der Erde ſtand, ſich verrücken, und kam dann Herr Knöchlein, und ſah, daß der Rand der Stuhllehne nicht mehr an den Kreideſtrich paßte; ſo wußte er, daß Jemand den Verſuch gemacht hatte, ſich zu dem Niederlagſchranke den Weg zu bahnen. Noch wollte er zu mehrer Sicherheit, und um jeden ſolchen Verſuch auf dem Flecke zu beſtrafen, das künſtliche Vorwerk mit einigen Selbſtſchüſſen verſehen, die, ſobald ein Unberufener Hand an ſein kleines

Fort lege, gleich losknallen ſollten; indeſſen hätte die Beſorgung dieſer ungewöhnlichen Spectakelmacher im Publikum zu viel Aufſehen erregt, und deshalb unterblieb die Ausführung dieſer kecken Idee um ſo mehr, als dem alten Knöchlein vor allen Dingen daran gelegen war, das große Depoſitum der Aufmerkſamkeit der Welt gänzlich zu entrücken. Es wußte darum kein Menſch auf dem ganzen Erdenrunde, als Monſieur Marcard und er. In der alten finſtern Polterkammer, die ſeit Menſchengedenken zu nichts als zur Aufbewahrung von lauter Dingen gebraucht worden war, mit denen man nicht weiter wußte wohin, und die darum auch mit dem erbärmlichſten Schloſſe des ganzen Hauſes verſehen war, vermuthete keine Seele Gegenſtände von Werth, und ſo konnte Herr Knöchlein ruhiger ſchlafen, als hätte er das viele Gold in einem großen eiſernen Geldkaſten mit drei Schlöſſern verwahrt.

Dieſe ganzen Vorſichtmaßregeln nahm er nicht ſowohl um Marcards, als vielmehr um ſeiner eigenen werthen Perſon willen.

Monſieur Marcard konnte der Henker holen, dann war das ganze Gold ſein. Die Wahrſcheinlichkeit, daß das der Henker thun werde, verhielt ſich, da es in Oſten oder Norden offenbar noch zu einer oder mehrern Schlachten kommen mußte, da überall das Nerven- und Lazarethfieber graſſirte, und da das, nach Hrn. Knöchleins ſtatiſtiſch-politiſchen Nachrichten, gar arme Polen durchaus nicht im Stande war, die in ſeinem Herzen zuſammentreffenden drei großen Armeen zu ernähren, und alſo der Hungertod vermuthlich auch ſeinen Tribut fordern werde, zu der nicht gern geſehenen Möglichkeit, daß Monſieur Marcard wiederkehren werde; wie 3 zu 1. folglich ſah Herr Knöchlein ſich dreimal eher in dem Beſitze der ehrwürdigen Goldbeutel, als den guten Marcard; er betrachtete den ganzen Schatz ſchon als ſein Eigenthum, und darum verwendete er auf deſſen Verwahrung die umſichtigſte Sorgfalt.

Wir thörigen Menſchen! wenn wir mit unſerer Kurzſichtigkeit uns nur nicht in weitſchichtige Berechnungen einlaſſen wollten!

Herr Conſtins der Vater, Herr Conſtins der Sohn, Monſieur Marcard und Herr Knöchlein, alle geriebene, weltkluge Herren, die ſich einbildeten, recht pfiffig zu ſeyn, und mit dieſem Unglücksgelde ſich tauſend Plane ſchon gemacht hatten, — bis dahin hatte das Geſchick noch Keinem vergönnt, ſie zur Ausführung zu bringen!

Monſieur Marcard blieb aus.

Die Schlachten bei Preußiſch Eylau und Friedland waren geſchlagen. Wie leicht konnten ein Paar Loth Blei den Menſchen aus dem Wege geſchafft haben! dann war auch der von Knöchlein ausgeſtellte Empfangſchein hoffentlich nicht mehr in der Welt; denn wer hätte ſich auf den nordiſchen Schlachtfeldern, wo die Gebliebenen von Schneegeſtöber und Windwehen gleich begraben wurden, die Mühe nehmen ſollen, das Papier, deſſen verhängnißvollen Werth Niemand kannte, aus der Brieftaſche des entſeelten Sanität-Offiziers zu nehmen, um darauf deſſen Recht gegen Knöchlein zu verfolgen! Die mit unſaglichen Strapatzen verbundene ſchwere Winter-Kampagne in dem unwirthlichen Polen, ein tödtliches Nervenfieberchen, oder, der ſchreckliche Typhus, der, einem unſichtbaren Würg-Engel gleich, dem franzöſiſchen Heere über die ſarmatiſchen Steppen auf dem

Fuße folgte, und Hunderte aus deſſen Reihen wegraffte, konnte den guten Monſieur Marcard, ohne ſich an deſſen Geſundheit-Beamten-Würde zu kehren, mit Tauſenden ſeiner Landsleute in das Reich der ewigen Schatten befördert haben; doch ſtand dann Herrn Knöchleins heimliche Hoffnung, daß ſein Scheinchen nie wieder zum Vorſchein kommen werde, auf ſchwächern Füßen, denn, ſtarb Herr Marcard eines natürlichen Todes, von Kameraden und Bekannten umgeben; ſo ward deſſen Nachlaß inventirt; man fand dann unter andern den Schein, und es ging kein Vierteljahr in das Land, ſo mußte Herr Knöchlein die vielgeliebren Beutel an Marcards Erben oder deren Bevollmächtigten wieder herausrücken.

In Folge des Tilſiter Friedens waren die franzöſiſchen Heere bis auf die Corps, die einige Feſtungen beſetzt behielten, über den Rhein zurückgegangen. Monſieur Marcard hatte kein Wort von ſich hören laſſen.

Niemand in der ſchwarz eingeräucherten Reſſource, die Herr Knöchlein regelmäßig täglich auf ein Stündchen beſuchte, ahnete das

Intereſſe, mit dem dieſer immer nach den neueſten Blättern fragte. Sein Auge ſuchte vor Allem den Namen Soult; in deſſen Corps diente Marcard; wo der Herzog von Dalmatien war, mußte, nach ſeiner Meinung, auch Monſieur Marcard ſeyn. Mit heimlicher Freude las er die Nachrichten, daß Soult den Oberbefehl in Spanien erhalten, General Moore auf deſſen Rückzug verfolgt, und ſeinen Marſch nach Portugal genommen. Je weiter der Marſchall war, deſto ſicherer war Herr Knöchlein vor Monſieur Marcard. Der Zeitungartikel, daß Soult im Jahre 1813 aus Spanien zurückgerufen worden, um ein Kommando gegen Preußen zu übernehmen, war für ihn ein halber Todtſchlag; die Schlacht bei Vittoria aber gab ihm wieder neues Leben; Soult, ſchon in Dresden eingetroffen, mußte auf die Nachricht von der bei Vittoria erlittenen Niederlage wieder nach Bayonne zurück; Wellington warf ihn bis unter die Mauern von Toulouſe, und vernichtete dort, eilf Tage nach der Einnahme von Paris, deſſen ganzes Corps bis auf den Grund.

Auf jeden Fall hatte bei einem dieſer Kreuz- und Quer-Züge, und Gefechte und

Schlachten Monſieur Marcard in diesen langen 8 Jahren in das Gras beißen müſſen. Denn er kam nicht wieder; Er und ſein Empfangſchein waren verſchwunden.

Herr Knöchlein beſtimmte ſich daher, nun nicht länger zu warten. Dieſen Nachmittag, als zum lieben Sonntage, wo ſeine Dienſtleute auszugehen pflegten und er im Hauſe allein war, wollte er ſich an das viel zu lange ſchon aufgeſchobene Werk machen; den Schlüſſel zu der langen Kette, mit der das Vollwerk durchzogen war, hatte er im Schreibtiſche; er nahm den Schlüſſel heraus, und ſteckte ihn in die Taſche.

Sonderbar, es war als flöge ihm ein kalter Schauer den Rückgrat hinab, als er den faſt verroſteten Schlüſſel von dem Flecke, auf dem er acht Jahre unangerührt gelegen, wegnahm.

Er hatte ſich im Stillen ſchon hundert Plane gemacht, was er mit dem Golde, deſſen Betrag er ungefähr auf hundert und funfzigtauſend Thaler abſchätzte, alles anfangen wollte; der durchdachteſte und von allen Seiten beleuchtetſte war der, ein ſtattliches Rittergut zu kauſen; die liegenden Gründe waren im erſten Augenblicke nach dem Frieden noch im niedrigen Preiſe; es konnte Niemand ſehr auffallen, wenn er ein Geſchäft der Art machte, da er als wohlhabender Mann bekannt war, und den Umfang ſeines wahren Vermögens kein Menſch als er ſelbſt eigentlich kennen konnte; und wenn das Unglück wirklich wollte, daß Monſieur Marcard, an den er jetzt viel ſeltener, und immer nur wie an einen ſanft und ſelig Verſtorbenen dachte, wirklich noch mit ſeinem Scheine zum Vorſchein kommen ſollte; ſo war ſchlimmſten Falls das Rittergut da, welches ihm ſtatt der deponirten Goldbeutel geboten werden konnte.

Herr Knöchlein fühlte ſich, als er dieſen ſchon hundertmal durchdachten Plan jetzt wieder vornahm, und ſich auf dem Punkte ſah, ihn nun endlich zur Ausführung zu bringen, ſo aufgeregt, ſo ganz eigen befangen, und von einer ihm ſo unerklärlichen Angſt befallen, daß er ſchier meinte, es liege ihm eine Krankheit in den Gliedern, die ſich durch Fieberſymptome bei ihm anmelde, denn auf das Fröſteln vorhin überfiel ihn jetzt eine Unruhe, eine Hitze, daß er aus dem Hauſe eilte, um friſche Luft zu ſchöpfen, und ſich, wie man zu ſagen pflegt, die Krankheit zu vergehen.

Sieh da, Herr Knöchlein! ſprach ihn einer ſeiner eingeräucherten Reſſourcen-Bekannten, der ihn einholte, freundlich an: wir gehen wohl Einen Weg? in die Kirche?

Ja, in die Kirche! entgegnete Herr Knöchlein ſeltſam überraſcht, denn er war ſeit gewiß länger denn dreißig Jahren in keinem Gotteshauſe geweſen; und jetzt, gerade jetzt, wenige Stunden vor ſeinem großen Werke daran erinnert, dazu gewiſſermaßen aufgefordert zu werden, kam ihm ordentlich kurios vor. Der Freund bog links ein; Knöchlein, vorhin mit dem Gedanken an ſeinen Ritterſitz beſchäftigt, ſah jetzt erſt, daß er ſchon in der Thüre des heiligen Tempels ſtand; er trat, wie hineingezogen, ein, und hielt, um zu beten, den Hut vor die Augen, während der Prediger — es war am 27. Sonntage nach Trinitatis — das Evangelium von den drei Knechten, und von den, ihnen von ihrem Herrn anvertrauten Centnern Goldes vorlas. Mitredneriſcher Gewandheit ſetzte der geiſtliche Sprecher die Verdienſtlichkeit der die Abſicht hätten, das anvertraute Gut ohne Vorwiſſen und Genehmigung des Eigenthümers anzugreifen und zu benutzen, ſo ſey die Pflicht des ehrlichen Mannes, dergleichen Reizungen kräftig zu widerſtehen, denn es ſey und bleibe eine unrechtliche, geſetzwidrige Handlung, deren Unſegen und nachtheilige Folgen nicht ausbleiben könnten. Ein frommes Gebet beſchloß die eingreifende Rede, und als der Organiſt jetzt die Poſaune geräuſchvoll gezogen, und nun mit kunſtfertigen Händen und Füßen einen ſekundenlangen Accord anſchlug, der bis in die Grundfeſten des gottgeweihten Tempels hinab dröhnte, da ging Herr Knöchlein hinaus, denn ſein Herz war ſchwammweich geworden, und ſein Innerſtes, von der ſalbungreichen Kanzelrede aufgelockert, konnte die Zaubergewalt der kräftigen Orgelſprache nicht länger ertragen. Er war, nach ſeiner hier aufgefaßten Anſicht, auf dem Wege geweſen, den Sabbath durch eine Sünde zu entheiligen. Um ſein Unrecht wieder gut zu machen, gelobte er ſich hoch und theuer, auf das Eigenthum des Fremden ſein Auge nie wieder zu werfen, es unangerührt liegen zu laſſen, und von Zeit zu Zeit nachzuſehen, ob die, von ihm zu deſſen Sicherheit getroffenen, Vorkehrungen noch alle in gutem Stande wären.

Großvater Rabe, unterdeſſen zum geheimen Kalkulator befördert, mochte ein tüchtiger Rechenmenſch ſeyn, aber von der Erziehung verſtand er blutwenig.

Raimunden hatte der Gram heimlich das Herz gebrochen; ihr war durch einen ganz glaubwürdigen Menſchen, einen Verwandten der Frau Muhme aus Barbewiek, der für ein Lübecker Haus reiſte, und bei dem ſie ſich recht unvermerkter Weiſe nach Herrn Ambroſius Conſtins, welcher früher hier konditionirt habe, erkundigte, die überraſchende Nachricht von ſeiner förmlichen Verlobung, von ſeiner Flucht, und von ſeinem gänzlichen Verſchwinden mitgetheilt worden. Die Verlobung? — Nichts iſt eigenwilliger als die Liebe; Raimunde wollte nicht daran glauben; und hätte man ihr auch die Verlobte gezeigt, und hätte ſie auch aus deren eigenem Munde die Beſtätigung erhalten, ſie hätte doch von dem Allen nichts geglaubt. Allein die Flucht, ſein Verſchwinden? — das mußte leider Gottes wahr ſeyn! Doch Schuld war er gewiß an Beidem nicht. — Fünf Jahre lang trug ſie die Laſt ihrer Lage. Mit den peinlichen Fragen: wo ihr lieber Mann, der gute Conſtins ſey? warum er ſich gar nicht ſehen laſſe? wann er endlich einmal wieder komme? ob er recht oft ſchreibe? ob er Poldinchen recht lieb habe? ob er dieſem zuweilen wohl auch ein kleines Andenken ſchicke? u. dergl. m., quälten die Bekanntinnen die arme Dulderin, wo ſie ihrer nur anſichtig wurden.

Der Vater drang von Zeit zu Zeit in ſie, den Verſchollenen durch die öffentlichen Blätter gerichtlich auffordern zu laſſen, und, wenn er ſich nicht ſtelle, ſtracks den Scheidung-Prozeß einzuleiten.

Raimunde ſträubte ſich aber immer mit feſter Beſtimmtheit gegen dieſen Plan: Er iſt Vater meines Kindes, und mein Gatte, ſagte ſie mit unerſchütterlicher Feſtigkeit: lebt er, ſo muß er nicht kommen können; ſonſt wäre er längſt hier; der gerichtliche Aufruf kann ihn nicht ſo binden, als ſeine Pflicht gegen uns, und ſeine Liebe zu Frau und Kind; iſt er aber nicht mehr unter den Lebenden, ſo hilft auch die Citation nicht; alſo laſſen wir das, mein

Vater. Ihre ewigen Vorwürfe, mein lieber Vater, — fuhr ſie, etwas gereizt, doch immer mit Rückſicht auf die ihm ſchuldige Achtung fort, — haben, ich fühle das wohl, ihren Grund mit in unſeren ökonomiſchen, beſchränkten Verhältniſſen. Sie haben ſich Erleichterung in Ihren häuslichen Umſtänden, Sie haben ſich, wenn ich einmal aus dem Hauſe wäre, manche Ausgaben-Erſparniß gedacht, es war dann immer eine Perſon weniger zu unterhalten; ſtatt deſſen haben Sie jetzt gar zwei zu ernähren. Der zufällige, von Ambroſius gewiß nicht verſchuldete, Umſtand, daß er Ihnen die Sorge, die ihm oblag, die Sorge für mich und mein Kind, überlaſſen mußte, macht Sie mürriſch, und hart gegen den Mann, gegen den Sie von Anfang an ein widriges Vorurtheil gehabt haben. Aus unſerm Hauſe iſt ſeitdem der Friede gewichen; es iſt darin ſtill geworden, und die Eintracht, und die herzliche Innigkeit, die ſonſt hier wohnten, und mein einfaches Leben ſo glücklich machten, — keine Spur iſt jetzt mehr davon!

Meine Schuld nicht! brummte Vater Rabe, und wirbelte die Fenſter zu, um etwas Feſtes zu packen, an dem er die ſtille Wuth auslaſſen könne, die ihm die geballte Hand gichteriſch durchkrampfte.

Ich hoffe, fuhr Raimunde fort, ohne merken zu laſſen, wie unendlich tief die dreiſchneidigen Worte des, in dieſem Puncte unverſöhnlichen Alten ſie verletzt: ja ich glaube Ihren Wünſchen entgegen gekommen zu ſeyn; ich habe den Antrag der jungen Gräfin Kirn angenommen; ich ſoll ihr auf dem Lande Geſellſchaft leiſten, und über ihre beiden Kleinen die Aufſicht führen. Unter dem Namen eines Taſchengeldes hat ſie mir eine Summe ausgeſetzt, mit der ich meine kleinen Bedürfniſſe alle vollkommen befriedigen, und für Poldinchen noch das Nöthigſte beſorgen kann; außerdem hat ſie mir, — Sie wiſſen, welchen Werth ſie auf äußere Eleganz legt, — zur Unterhaltung meiner Kleidung ein ſo Anſehnliches beſtimmt, daß ich Poldinens Kleider-Bedürfniſſe damit noch nebenbei vollkommen zu beſtreiten werde im Stande ſeyn; den Montag läßt mich die Gräfin nach Weſſeck hinaus holen. Bis dahin gönnen Sie mir wohl noch ein Plätzchen unter Ihrem Dache und an Ihrem Tiſche. Es ſind ja nur noch einige Tage!

„Wie Du nun gleich ſeyn kannſt! hob der

Vater, von Raimundens ſcharfer Rede ſchmerzlich getroffen, mit gepreßter Stimme an. Ja der Frieden iſt von uns gewichen, und die Eintracht und die Liebe; darum verſtehen wir uns nimmer, und, — wie abſichtlich legſt Du meinen Worten einen falſchen Sinn unter. Aber, das ſind alles die Folgen des Unſegens, den Dein gottvergeſſener Mann über uns gebracht hat. Dem gilt mein Haß; Dir nicht! ihn werde ich mit meinem Fluche verfolgen, ſo lange ich einen Athem in der Bruſt habe, denn er hat meine einzige, meine höchſte, meine reinſte Freude, die Freude an Dir, vernichtet. Er hat aus Deinem Herzen den Vater geriſſen, und die Stelle, die Dir dadurch leer geworden, und in die er als Gatte nun gehört hätte, leer gelaſſen. Jetzt haſt Du nichts, was Dich an die Welt, nichts, was Dich an das Leben feſſelt. Du biſt mit Dir ſelbſt zerfallen; und an dem Allen iſt keiner als der leichtſinnige Unmenſch Schuld. Selbſt unſer Poldinchen iſt Dir nicht, was ſonſt ein ſolches Himmelskind der liebenden Mutter iſt. Wenn Dich das Entzücken über die Unſchuld, über den Liebreiz des Kindes überwallt — Raimunde, ich habe es oft geſehen, und es hat mir immer das Herz zerſchnitten; da übermannt Dich die tiefſte Wehmuth, da ſchießen Dir die Thränen in die Augen! der Anblick des Kindes erinnert Dich an Deine Schuld, und an des Vaters Sünde. In Deinen Augen, in Deinen Thränen, in jedem Zuge Deines Geſichts iſt der Kampf zu leſen, der Dich zerſpaltet, und der Dich noch vernichten wird! Der Kampf zwiſchen Mutterliebe und gekränkter Sitten-Ehre. Wo dieſe triebmächtigen Gefühle feindlich einander gegenüber ſtehen, da muß das Weib erliegen. Sieh, Raimunde, dieſer ewige Streit, der Dir im Innerſten Deines Herzens wüthet, erbittert Dich gegen alle Menſchen, gegen Deinen Vater, gegen Dich ſelbſt. Wo, ich bitte Dich, gieb der Wahrheit die Ehre, wo habe ich je die Beſchränktheit unſerer Umſtände zum Vorwande gebraucht, die Vorwürfe, die Du Dir im Geheim ſelbſt machen magſt, noch durch den zu vermehren, daß die Sorge für Deinen Lebensunterhalt mir eine Laſt ſey. Namentlich jetzt, wo mein Dienſt-Einkommen ſich verdoppelt hat, fällt mir auch im Traume nicht ein, mich über dieſen Punkt zu beſchweren. Bleib bis an mein Ende bei mir, ich müßte ja, wenn

Du gingeſt, doch ein anderes weibliches Weſen zur Führung meiner kleinen Wirthſchaft in das Haus nehmen; alſo eine ſogenannte Ausgaben-Erſparniß bewirkſt Du durch Dein Gehen ja doch nicht. Aber — fügte er, nach einer kleinen Pauſe, durch den Erguß ſeiner Rede milder, und durch die zwei großen Thränentropfen, die in dieſem Augenblicke Raimunden über die Wangen rollten, weicher geworden: wenn Du meinſt, beim verdrießlichen alten Vater nicht aushalten, ſeine mürriſche Laune nicht länger ertragen zu können, ſo geh! — geh in Gottes Namen! ſuch' außer dem Vaterhauſe, ſuche bei fremden Leuten das Glück und die Zufriedenheit, die Dir der ehrvergeſſene Bube verkümmert hat. Es ſoll mir der ſüßeſte Troſt ſeyn, wenn ich höre und — wir ſind bei der Nähe von Weſſeck ja nicht auf immer getrennt, — wenn ich ſehe, daß Du in Geſchäften und Zerſtreuungen die Heiterkeit Deiner Seele wenigſtens in Etwas wieder gefunden, wenn Du die Dir unerlaßliche Kunſt gelernt haſt, ihn zu vergeſſen.

Es iſt für uns Beide beſſer, erwiederte Raimunde mit erzwungener Beſtimmtheit: wenn ich wenigſtens auf eine Zeitlang gehe. Auch habe ich es der Gräfin bereits zugeſagt, und die Landluft, hoffe ich, ſoll meiner Geſundheit — —

Und Poldinchen? fragte der Großvater mit einem Tone, dem man es anhörte, daß es ihn jammerte, die jugendlich frohe, herzliche Gemüthlichkeit Raimundens ſo völlig verſchwunden, und ihr ganzes Weſen, von ſtarrer Schroffheit und ſcheinbar unempfindlicher Kälte vergiftet zu ſehen.

Wo die Mutter iſt, wird wohl auch das Kind ſeyn müſſen, verſetzte Raimunde etwas ſchüchtern, denn ſie wußte, wie namenlos der Alte die Kleine liebte, und wie ſchmerzhaft ihm es fallen werde, ſie aus ſeiner Nähe zu verlieren. Auch hat, fuhr Raimunde mit abgewendetem Geſichte fort, denn die Augen des Alten wurden naß, und in dem langſamen Schütteln des geſenkten Kopfes las ſie die Mißbilligung ihres, ihn tief kränkenden Planes: auch hat die Gräfin erlaubt, Poldinen mitbringen zu dürfen; ſie verſpricht ſich von ihr für die kleinen Komteſſen eine gute Geſellſchaft.

Und ich? — ſagte Vater Rabe, und gab ſich Mühe, die Zaubergewalt, welche die Kleine über ihn hatte, nicht gar zu ſehr merken zu laſſen, weil er von Raimunden über dieſe ſchwache Seite im Scherze zuweilen geneckt worden war: ich? — ob ich allein bin oder nicht, das iſt Dir gleich; wenn für die Geſellſchaft der Kinder Deiner Gräfin und für Deinen Kleiderſchrank nur geſorgt iſt! Nun wird es wohl ſtill und einſam ſeyn im Hauſe! Meine liebe ſelige Chriſtine, Deine Mutter, haben ſie mir hinausgetragen; Du geheſt fort! mein Poldchen ſoll auch fort! — — Du haſt mich mit meiner Schwäche für das kleine Weſen ſonſt zuweilen wohl aufgezogen, und den Großeltern im allgemeinen zum Vorwurfe gemacht, daß ſie eine blinde, übertriebene Vorliebe für die Enkel haben. — Nun, ja, ja! Es mag ſo ſeyn! aber ſieh den alten Leuten dieſe Schwäche nach; Du wirſt ſie auch haben, wenn Du älter wirſt. Die Liebſten unſers Lebens und die Freunde und Bekannten unſerer Jugend ſind hinübergegangen in das Land der ewigen Ruhe. Das Band, das die Natur zwiſchen uns und unſern Kindern knüpfte, wird, wenn dieſe in das Alter der Selbſtſtändigkeit treten, loſer, lockerer; die Liebe verdrängt oder ſchwächt wenigſtens das Gefühl, mit dem uns bis dahin die Kinder gehörten. Der Sohn bauet ſeinen eignen Heerd; die Tochter folgt dem Manne. Daheim ſitzen die Eltern allein, und wir alten Menſchen haben nun Niemand mehr, der an uns mit Leib und Seele hängt. Wir mögen auch Niemand. Es widert uns an, neue Bekanntſchaften anzuknüpfen; wir haben in der langen Reihe unſerer Jahre die Erbärmlichkeit der Welt kennen gelernt. Ein bis dahin ungekanntes Gefühl, mit dem die Engel des lichtern Jenſeit unſere ſtillen Träume durchweben, eine heimliche Sehnſucht, den Lieben unſeres Herzens, die uns vorangegangen, bald zu folgen, wird uns in der Seele rege, die ſich, in unbelauſchten Stunden gern auf die letzte hienieden vorbereitet. Die Einſamkeit in unſerer Umgebung, das Liebeleere unſerer Tage, und die peinigende Frage, was wir hier noch ſollen, für welche Zwecke wir noch da ſind, begründen in uns immer mehr und mehr den geheimen Wunſch, daß der Herr bald über uns gebieten, und uns nur eine ſchmerzfreie Auflöſung gewähren möge. Da ſchenkt der, den wir Kurzſichtigen in unſerer Lebensmüdigkeit um den Tod anrufen, uns neues Leben in unſern Enkeln. Der Knabe — dieſe Maxime iſt in allen Wochenſtuben als ein feſter unumſtößlicher Glaubens-Artikel angenommen, — ſieht dem Großvater, das Mädchen der Großmutter ähnlich, und Ihr mögt mich nun einen Thoren ſchelten, ſo viel Ihr wollt, aber in unſerm Poldchen finde ich die Züge meiner lieben ſeligen Chriſtine wieder; ſo fromm und fröhlich, ſo rein und ſchuldlos, ſo wacker und gottvertraut — das Kind iſt mein ſeliges Chriſtinchen, wie es leibt und lebt. Dann finden die Großeltern auch einen ihnen wohlthuenden Stolz in dem Gedanken, daß ihr Geſchlecht nicht ausſterbe, und ſie fühlen ſich den Enkeln für die Bürgſchaft, die dieſe über die Fortdauer der Nachkommenſchaft in ſich ſelbſt bieten, gleichſam verpflichtet. Vor Allem aber ſind es die Enkel, welche durch ihre himmliſche Unſchuld, und durch ihren reinen Kinderſinn, die durch tauſend bittere Täuſchungen gegen die Welt verfeindeten Alten wieder mit ihr ausſöhnen. Sehen wir in das kryſtallklare Auge der Kinder, und durch dieſes in die himmelreine Tiefe ihres Herzens, ihrer Seele, ſo gewinnen wir den Glauben wieder, daß es auf dieſer ſündhaften

Welt doch noch unverdorbene Weſen gebe; es fängt uns wieder an zu gefallen unter den Menſchen, und wenn uns auch die Schwüle des langen heißen Mittags niedergebeugt, und unſere Lebensluſt erſchöpft hat, ſo erquickt uns doch die Milde des Abends, wir haben wieder gefunden, was wir ſchmerzlich vermißten, liebende Herzen; — und dann, wir haben verlernt, mit der Welt zu leben, wir waren ihrer Sitte, ihren Gewohnheiten fremd, wir waren mit einem Worte altfränkiſch geworden; wir fühlten überall, daß wir anſtießen, daß wir in den geſelligen Kreiſen nichts mehr taugten, und darum hatten wir uns zurückgezogen aus den Kreiſen, in denen unſere jüngere Welt verkehrte, und eine gewiſſe demüthigende Schüchternheit machte uns, wenn wir einmal gezwungen waren, uns in den geſellſchaftlichen Kreiſen zu zeigen, nur noch befangener, und das junge Völkchen heut zu Tage, dem die jüngſte Mode aus Paris ehrenwerther iſt, als ein durch manche Erfahrung klug gewordener Kopf, und ein engliſirter Lotterbube lieber, als ein alter deutſcher Degenknopf, nahm ſich wohl die Freiheit heraus, ſich über unſern unmodigen Kleiderſchnitt, und über unſer ganzes altväteriſches Weſen luſtig zu machen, und uns durch manches kalte Witzwort ſeine Geringſchätzung merken zu laſſen. Bei den Enkeln iſt das Alles anders; die ſehen nicht, ob der Großvater eine kurze oder lange Weſte trägt; nicht, ob ſein Hut ſchmal- oder breitkrämpig iſt; der alte freundliche Menſch, der mit ihnen wieder zum Kinde wird, der allen ihren kleinen Wünſchen zuvorkommt, und der ſich und ſeine ganze Zeit zu ihren Spielen, zu ihrem Tändeln hergiebt, iſt ihr Mann; ſie klettern an ihn mit luſtiger Behendigkeit hinan; ſie umſchlingen ihn mit der reinſten, ſüßeſten Liebe, und ihr Koſen, ihre treue Anhänglichkeit, ihr Scherzen und Jubeln — — nicht wahr, Raimunde, Poldinchen bleibt bei mir? —

Leopoldine überhob die Mutter der Antwort; das kleine Ding kam eben in die Stube geſprungen; der Großvater ſetzte ihr mit kurzen Worten auseinander, daß die Mutter nach Weiſſeck gehe, wo Leopoldine durch frühere Beſuche ſchon wie zu Hauſe war, und fragte, wo ſie bleiben wolle, ob bei ihm oder bei Raimunden.

Einmal bei Dir, antwortete Poldine, ohne ſich lange zu beſinnen, im Gefühle der gleichen Liebe zu Beiden: und einmal bei der Mutter.

So ſoll es ſeyn! riefen Beide und beſtimmten, daß die Kleine mit ihrem Aufenthalte monatlich wechſeln ſolle.

So freundlich die Lage von Weſſeck auch war, und ſo theilnehmend ſich die junge Gräfin Kirn auch bemühte, Raimundens heimlich blutende Wunden zu heilen, — das Frauen-Herz, das im Kummer über untreue Liebe gebrochen, — welche menſchliche Kunſt erfindet in dieſem ſchwierigen Falle das Heilmittel, welches das Uebel bis auf den Grund hebe; die Zeit, die tauſendjährige treue Freundin der Leidenden, der Gedrückten, bereitet wohl einen lindernden Balſam, unter dem die tief geſchlagene Wunde ſcheinbar vernarbt, aber im Innern greift der zerſtörende Krebs deſto tiefer um ſich, und vernichtet allmälig die edelſten Theile, bis keine Rettung mehr möglich iſt.

So lebte Raimunde im gräflich Kirn'ſchen Hauſe acht ſtille Jahre. Sie hatte die Schuld ihres Mißmuths und ihrer Bitterkeit bisher oft und hauptſächlich auf den Vater geſchoben, der mit unauslöſchlichem Haſſe jede Gelegenheit vom Zaune brach, Ambroſius in den Schatten zu ſtellen; ſie hatte ſich ein für allemal feſt vorgenommen, nichts auf ihn kommen zu laſſen, ihn überall zu vertheidigen, und ſein ihr ſelbſt unerklärliches Verſchwinden zu entſchuldigen. Hier, der Gräfin Kirn gegenüber, befand ſie ſich im umgekehrten Falle; dieſe behauptete, die Schuld der Vernachläſſigung liege nicht an Ambroſius, ſondern an Raimunden ſelbſt. Aus dem Briefe, den er damals an ſie geſchrieben, meinte ſie in einem Geſpräche, in dem ſie ſich vorgenommen hatte, mit Raimunden einmal ganz auf das Reine zu kommen, gehe klar und deutlich hervor, daß ihm bloß die Beſorgniß, ſeine Verbindung dem Vater verrathen zu ſehen, die Feder geführt; er habe ja ſelbſt in jenem Schreiben von dem Glücke geſprochen, das ihrer zukünftig, d. h. nach des Vaters Tode, warte; alſo ſey die von dem einfältigen Reiſediener mitgetheilte Verlobunggeſchichte beſtimmt nichts, als eine alberne Erfindung. Bei den Lübecker Unruhen ſey Ambroſius verſchwunden. Raimunde habe bis dahin doch auch nicht einen Schritt gethan und keinen Finger gerührt, um zu erfahren, ob, wo und wie er lebe; nur daß er geflüchtet, habe der Reiſende erzählt; nicht warum; wahrſcheinlich habe Ambroſius ſich auf irgend eine Weiſe gegen die übermüthigen Franzoſen vergangen; wahrſcheinlich ſey er genöthigt geweſen, ſich darum zu verbergen; wahrſcheinlich lebe er heute noch irgendwo dem Mangel und Elende Preis gegeben, und habe bei ſeinem Ehrgefühle, und bei dem unfreundlichen Verhältniſſe mit dem Schwiegervater, bis jetzt natürlich den Muth nicht gehabt, ſich an Raimunden zu wenden; gewiß habe er ſich geträumt, daß ſie ihn aufſuchen, ihm Haus und Arme öffnen, und ihm durch die liebevollſte Aufnahme den redendſten Beweis geben werde, daß nicht ſein Vermögen, ſondern die Achtung vor ſeinem eigenen perſönlichen Werthe, ihre Liebe geweckt, ihr den Entſchluß ihrer Verbindung mit ihm abgewonnen habe, und daß die treue Frau dem Gatten, im Glücke wie im Unglücke, die bewährteſte, die zuverläſſigſte Freundin ſey. Statt aber, fuhr die Gräfin, ſich in ihrer gutgemeinten Trugweisheit gefallend, fort: alle Menſchen von irgend einigem Wirkvermögen und Einfluſſe um Hülfe und Beiſtand anzuſprechen, ſtatt Alles in Bewegung zu ſetzen, um dem unglücklichen Gatten, dem vom Schickſale verfolgten Vater Ihres Kindes, auf die Spur zu kommen, verfeinden Sie ſich mit der ganzen Welt, finden ſich in Ihrer milzſüchtigen Stimmung immer behaglicher, klagen, bei eigener unerhörter Antheilloſigkeit, über die froſtigen Menſchen, und laſſen unterdeſſen den armen, von Gott und den Menſchen verlaſſenen Conſtins, der Himmel weiß in welchem Winkel der Welt, verſchmachten.

Hören Sie auf, gnädigſte Frau! rief, unter heißen Thränen bittend, Raimunde, von dieſen ihr ganz neuen Vorwürfen ſchwer belaſtet: jedes Wort Ihrer ſcharfen Rede zerreißt mir Bruſt und Herz. Sie meinen, er lebe, und —

Der eintretende Kammerdiener unterbrach das Geſpräch; er überreichte Raimunden ein, mit drei Gerichts-Siegeln verſehenes, an ſie gerichtetes Schreiben, und berichtete dabei, daß es der Poſtbote der nächſten Station ſo eben überbracht habe.

Vermuthlich wieder einmal vom lieben Vormundſchaft-Gerichte, ſagte Raimunde, über das ewige ungebetene Einmiſchen dieſer Behörde in die Erzieh-Angelegenheiten der vaterloſen Leopoldine verdrießlich, und erbrach das aktenmäßige große Dienſtſchreiben.

Ein zweiter verſiegelter Brief fiel aus dieſem auf ihren Schoos.

Sie las, von der ihr bekannten Handſchrift überraſcht, die Aufſchrift: An meine liebe Herzens-Raimunde! ſchrie freudig auf: von meinem Manne, von Ambroſius! riß mit zitternder Hand das Siegel auf, drückte die zärtlichen Worte der Unterſchrift: „Dein Dir ewig treuer Gatte," mit liebender Inbrunſt an ihr Herz, wiederholte im ſinnigſten Entzücken der reinſten Wonne, halb laut: mein mir ewig treuer Ambroſius, und las nun mit fließendem Blicke:

„Nur wenige Meilen bin ich von Dir entfernt, meine innig geliebte Frau; aber ich wage nicht, vor Dir und Deinem verehrten Vater eher zu erſcheinen, als bis Ihr mir Beide die Verſicherung gebt, daß ich kommen, daß ich mit Euch leben darf. Seit ich Frankfurt verließ, haben ſich meine Verhältniſſe gänzlich umgeſtaltet; ich bin durch den Krieg arm, ganz arm geworden. Das Schmerzlichſte bei meinem unverſchuldeten Unglücke iſt das Gefühl, daß Du darunter mit leiden mußt. Ich wollte Dich in die Herrlichkeit eines ſorgenfreien angenehmen Lebens einführen, und ſtatt deſſen biſt Du jetzt die Gattin eines Bettlers. Doch, ſobald Du mir nur bleibſt, und Dein Vater uns ſeine Gewogenheit ſchenkt und Gott uns unſere Leopoldine erhält, fehlt mir nichts; ich kann und will arbeiten, und der Herr wird meinen Fleiß ſegnen, um Deiner und Leopoldinens willen.

Auf dem Herwege bin ich durch unglücklichen Zufall um Geld, Rock und Mantel gekommen; ich habe nichts, womit ich meine Blöße bedecken, nichts, womit ich die Forderungen meines gutmüthigen Wirths befriedigen kann. Fühle das Schreckliche meiner Lage; ich muß Dich um Hülfe in meiner Bedrängniß anſprechen. Sende mir durch einen ſichern Boten — —"

Weiter konnte Raimunde nicht leſen; die Augen ſtanden ihr voll Waſſer, die Buchſtaben ſchwammen ihr vor dem Geſichte durch einander; ſie warf ſich, von der Freude des unvermutheten Wiederſehens durchſchauert, der Gräfin zu Füßen, beſchwor ſie, ihr Pferde zu geben und bat um Vorauszahlung ihres Jahrgehalts mit ſolcher fieberhaften Haſt, als ſtände auf jede verſäumte Minute ein Menſchenleben; ſie wollte ſelbſt hin; ſie wollte ihn holen; ſein Unglück und ſeine geprüfte Treue verſöhnten gewiß den Vater; an der Seite ihres Mannes ſollte ihr keine Laſt zu ſchwer, keine Entſagung zu herbe, keine Arbeit, keine Anſtrengung zu ſauer ſeyn; mit ihm gemeinſchaftlich wollte ſie Alles tragen, Alles thun, Alles entbehren, und kein Ungemach ſollte ihre Zufriedenheit, ihr ſtilles häusliches Glück ſtören. Aber nun auch keinen Augenblick länger geſäumt! rief ſie, und lief im Uebermaße ihres Entzückens, ihrer Sinne kaum mächtig, in Freude und Seligkeit aufgelöſt, laut jubelnd und halb athemlos im Zimmer umher, und fiel der Gräfin bald um den Hals, bald küßte ſie ihr die Hände: Geld und ein Paar Pferde, gnädigſte Gräfin; jede Sekunde Verſäumniß iſt Verrath an meinem armen unglücklichen Manne.

Liebe Raimunde! entgegnete die Gräfin, der die Ueberſpannung in dem ganzen Weſen des armen Weibes Beſorgniß zu erregen anfing: kommen Sie nur erſt zu ſich ſelbſt; ich freue mich Ihres Glücks, obgleich die Freude Eures Wiederſehens von manchem bittern Wermuthstropfen vergällt wird. Faſſen Sie ſich; wir wollen erſt ruhig überlegen, was zu thun iſt; vielleicht kann mein Mann auf irgend eine Weiſe dem Ihrigen nützlich ſeyn; — doch — wir haben ja noch ein Schreiben zu leſen, das, worin Ihres Mannes Brief lag. Wie lautet denn das? Leſen Sie doch.

Raimunde las. Es war vom Frankfurter Stadtgerichte, das ihr meldete, daß ſich bei der nunmehr zu Stande gekommenen Inventur des Hartlederſchen Nachlaſſes, unter mehrern vorgefundenen, zur weitern Abgabe an die Klienten des, vor drei Jahren verſtorbenen, Herrn Juſtizraths Hartleder beſtimmten Schreiben, auch beiliegender an ſie adreſſirter Brief gefunden, den man ihr daher noch nachträglich zuzuſtellen nicht habe ermangeln wollen.

Jetzt erſt ſah Raimunde, wie vom Donner gerührt, nach dem Datum des Briefes; Ambroſius hatte ihn in dem Wirthshauſe des Dörfchens Pleſſenthin, am 19. November 1806, geſchrieben. Hartleder, an den der Brief eingeſchloſſen geweſen, hatte ihn, nach der entſetzlichen Weiſe mancher unnützer Geſchäftmänner, unbefördert liegen laſſen, und war darüber ge=

ſtorben. Jetzt erſt war der dreizehn Jahre alte Brief aus den nachgelaſſenen Papieren des Saumſeligen wieder zum Vorſchein gekommen, und Raimundens Freude war demnach eine vergebliche geweſen.

Von dieſer Stunde an zog ſich um die Seele des armen Weibes eine ſo düſtere Schwermuth, daß ſie zu den Geſchäften, denen ſie ſich in Weſſeck unterzogen, gänzlich unfähig ward.

Auf ihr dringendes Bitten hatte ſie die Gräfin Kirn nach Pleſſenthin fahren laſſen; dort hatte ſie ſich nach den nähern Umſtänden von der Erſcheinung ihres Mannes, und wohin er ſich von dort aus gewendet, erkundigen wollen; aber kein Menſch war vermögend geweſen, ihr die genügende Auskunft zu geben; der damalige Wirth war vor vier Jahren bereits geſtorben; ſeine Familie hatte ſeitdem den Ort verlaſſen. Raimunde kehrte troſtlos heim, und quälte ſich mit der Sorge um das fernere Schickſal ihres Mannes, und mit der peinigenden Frage: was er, vom Zuſammenhange ſeines liegen gebliebenen Briefes ununterrichtet, von ihrer Treue, von ihrer Theilnahme, von ihrer

Liebe denken müſſe, wo er geblieben ſey, wo ſie ihn finden könne, ob, wo und wie er lebe.

Sie wollte jetzt alle nur erſinnliche Anſtalten treffen, den Unglücklichen, den ſie nunmehr völlig ſchuldlos glaubte, und deſſen, ihm von der Noth und vom Hunger abgedrungenen heuchleriſchen Brief ſie für die Sprache der reinſten, der treueſten Liebe hielt, durch ſchriftliche Erkundigungen in Lübeck, und, wenn dieſe fruchtlos bleiben ſollten, durch öffentlichen Ausruf auszukundſchaften, aber der ſtille Freund, der ſie durch unwiderſtehliche Bande eines ſchleichenden Abzehr-Fiebers längſt umſtrickt hielt und der Einzige in der Welt, der ihren jahrelangen Kummer zu enden vermochte, der Tod, hinderte ſie an der Ausführung ihres Plans. Sie ſtarb mit freudiger Sehnſucht nach jenſeitiger Wiedervereinigung mit dem, dem ſie die heiligſten Güter dieſer Erde, ihre Unſchuld, ihre Ehre geopfert, des liebeleeren Lebens müde, und nicht mehr ſtark genug, die Vorwürfe zu ertragen, die ihr der unverſöhnliche Vater, und mehrere Bekannte von ſtrengen Grundſätzen, und zuweilen ſelbſt ihr Gewiſſen machten, denen ſie nichts, als die nur ſchwach vorhaltende Entſchuldigung entgegen zu ſetzen hatte, daß ihr Vergehen nur ein Fehler gegen Menſchenſatzungen ſey, mit dem die ſeitdem auf ihr laſtenden bittern Folgen in keinem Verhältniſſe ſtänden.

Sie ſtarb in vollem Bewußtſeyn; in den letzten Augenblicken, von den Todesſchauern durchkrampft, und alles Irdiſchen nun los und ledig, vergab ſie allen denen, die es, nach ihrer Anſicht, im Leben böſe mit ihr gemeint hatten; ſie ſegnete ihr Kind, bat, ihres Gatten letzte Zeilen ihr mit in das Grab zu geben, und ſchlummerte, dieß trügeriſche Blatt auf ihrem Herzen, in der ſüßen, ſie beſeligenden Täuſchung ein, daß er ihr mit treuer Liebe zugethan geweſen, und von den kurzſichtigen Menſchen ſchuldloſer Weiſe verleumdet worden ſey.

Großvater Rabe hatte ſich im Stillen tauſendmal vorgeworfen, daß er, mit ſeiner früheren Nachſicht gegen Raimunden, die einzige Urſache ihres Unglücks geweſen ſey; er hatte ſie gränzenlos geliebt, ein unbedingtes Vertrauen in ſie geſetzt und ſie ſich überall ſelbſt überlaſſen. Das Alles wollte er jetzt, nach dem Tode der Tochter, in Leopoldinens Erziehung, um deren ſorglichſte Wahrnehmung ihn Raimunde noch auf dem Sterbebette dringend erſucht hatte, wieder gut machen. Eiſerne Strenge ſollte der Hauptgrundſtein ſeines neuen Syſtems ſeyn. Er nahm ſich vor, Poldinen keinen Finger breit die Zügel zu laſſen; ſie ſollte nie ihm aus den Augen kommen, ſie ſollte nie von ſeiner Seite weichen, und vor Allem nahm er ſich vor, ihr einen unauslöſchlichen Haß gegen alle Männer beizubringen.

Eine ganze Woche hatte er an ſeinem Plane gegrübelt, nach welchem ein Galeerenſclave gegen Leopoldinen ein Reichsfreiherr war. Er fing jetzt an, ihn in das Werk zu ſetzen. Von Tages-Anbruch bis Sonnen-Untergang ſollte Leopoldine lernen und ſitzen und arbeiten, vom Umgange außer dem Hauſe war keine Rede; ein einziges Stündchen im Garten hinter dem Hauſe war der Erholung gewidmet. Beim Mittags- und Abendtiſche ward nur von Gegenſtänden ihres Unterrichts geſprochen, und Großvater Rabe hatte es ſchon glücklich über ſich vermocht, dem Kinde, das er heimlich wie ſeinen Abgott liebte, einen ganzen Tag kein freundliches Geſicht zu machen; er wollte ſich damit in

Furcht, in Reſpekt ſetzen, denn ohne dieſe ſey, meinte er, kein Gehorſam denkbar. Zum Beſchluſſe des ihm ſelbſt ſehr ſauer gewordenen Tagewerks kam er auf ſein Liebling-Thema, auf die Schlechtigkeit der Mannsperſonen, und warf ſie Alle, ſich, und die wenigen Lehrer des Mädchens ausgenommen, in die Klaſſe der gefallenen Engel; mit lebendigem Eifer brach er über ſie alle den Stab, und beſchwor Leopoldinen dringend, keinem zu trauen, indem ſie alle durch Leichtſinn, Wortbruch, Heuchelei, und Sittenloſigkeit ihr ganzes Leben brandmarkten und es ſich zur Ehre anrechneten, das ſchuldloſere zweite Geſchlecht zu verderben.

Poldchen hörte nur mit halbem Ohre; denn ihrer Ueberzeugung nach hatte der mürriſche Großvater total Unrecht. Nachbars Gerhard, der hübſche junge Menſch mit den ehrlichen Augen und dem feinen Anſtande und der freundlichen Gutmüthigkeit, war auch eine Mannsperſon; aber — ſo lange ſie lebte, kannte ſie ihn; tauſendmal hatte ſie, als ſie noch kleiner war, mit ihm geſpielt; immer hatte er ihr Alles, was er ihr nur an den Augen abſehen konnte, zu Gefallen gethan; ſie war ihm —

geſagt hatte er das zwar nie, aber ſo etwas, meinte ſie, fühle ſich auch ohne Sagen, — ſie war ihm ſchon in ihren früheſten Kinderjahren vor allen andern kleinen Mädchen immer die liebſte geweſen; wenn ſich die andern, wie das bei Kinderſpielen ja wohl zu kommen pflege, mit ihm überworfen und geſchmollt, ſey zwiſchen ihnen beiden nie ein Mißverſtändniß geweſen, und ſelbſt, wenn einmal ſie einen andern Willen als er gehabt, habe er ſich immer in den ihrigen gefügt, und habe bei ſolchen Gelegenheiten immer ſo viel Sanftmuth, ſo viel Hingebung, ſo viel Aufmerkſamkeit für ihre kleinen Schwächen bewieſen, daß ſie nie recht gewußt, ob das, was ſie bei dergleichen kleinen Ereigniſſen gefühlt, Scham über ihre kindiſche Rechthaberei, oder dankbare Achtung für ſein vernünftiges Ertragen ihrer kleinen Unarten geweſen. Seit er auf der Schreibſtube ſeines Herrn Vetters Melis, der am entgegengeſetzten Ende von Frankfurt wohnte, arbeitete, hatte ſich die Gelegenheit, ſich zu ſehen, weit ſeltener gemacht, und in der Regel nur auf den Sonntag beſchränkt, aber in ſeinem ganzen Betragen hatte dann das Beſtreben ſichtbar gelegen, das in den wenigen Stunden nachzuholen, was er die ganze Woche über verſäumt zu haben glaubte. Er hatte dann, als ob er wüßte, daß die Mittheilung ſeiner kleinen, unterdeſſen erlebten Begegniſſe ihr nicht ohne Intereſſe ſeyen, immer treuherzig erzählt, wie es ihm die ganzen langen acht Tage gegangen, und hatte Poldine ihm dagegen von ihrem Thun und Laſſen ein Breiteres vorgeſchwatzt, ſo hatte er jedesmal mit einer Andacht zugehört, als ſey es die Geſchichte ſeiner Heiligen. — Nun, das waren doch gewiß, meinte Leopoldine im Stillen bei ſich ſelbſt, keine Züge von Schlechtigkeit, und wenn ſie auch ſich bei recht genauer und ganz unparteiiſcher Prüfung ſagen mußte, daß die Heimlichkeit, mit der ſie ſich an den letzten Sonntagen der jüngſten Zeit, ganz hinten am Ende ihrer beiderſeitigen Gärten, durch das Eiſen-Gitter einer in der Mauer befindlichen kleinen, und immerwährend verſchloſſenen Thür ſprachen, nicht überall zu rechtfertigen war, ſo konnte ſie doch dem armen Gerhard deßhalb keine Schuld beimeſſen; die trug der Großvater einzig und allein; warum war er ſo übermäßig ſtreng, und ſo unnöthig argwöhniſch? Zu weit gehende Strenge des Gebietenden, das hätte sie hundertmal behaupten gehört, erzeuge bei dem Abhängigen allemal Heimlichkeit, und die Wahrheit dieser Behauptung lag ihr hier vor Augen. Was ſie mit Gerhard zu plaudern hatte, das konnte die ganze Welt hören; dieß ſchuldlos trauliche Geſpräch hätte, folgerte ſie in ihrem ſinnreichen Köpfchen, der Großvater aber auch gar nicht wehren ſollen; liege jedoch wirklich etwas Unrechtes in dieſem heimlichen Koſen, ſo theile ſie mit Gerhard die Schuld ganz ehrlich zur Hälfte, denn, wenn ſie ſich nicht an der dichtumbuſchten Gitter-Thür einfinde, könne Gerhard natürlich den Zwieſprach nicht halten. So wie ſie nun aber, trotz dieſer, lediglich durch den ſtarrwilligen Eigenſinn des Großvaters verbotenen, Unterhaltung, ſich weder leichtſinnig, noch wortbrüchig, noch heuchleriſch, noch ſittenlos ſchelten könne, eben ſo müßte ſie auch Gerhard von allen dieſen Fehlern frei ſprechen, denn er habe um kein Haar mehr geſündigt, als ſie, und ſie möchte wohl den jungen Mann ſehen, der feiner, anſtändiger, züchtiger, wohlerzogener wäre, als er. Folglich tauge entweder die ganze Litanei des Großvaters über das Männer-Geſchlecht nichts, oder, falls ſeine Klage im Allgemeinen wirklich gegründet ſeyn ſollte, ſo mache Gerhard doch ganz gewiß die ehrenvollſte Ausnahme von der Regel.

Mit Befremden las Großpapa Rabe in dem ſtilllächelnden Geſichtchen des Enkelkindes, daß ſeine Worte auf ſteinigen Boden gefallen zu ſeyn, und keine Früchte tragen zu wollen ſchienen. Er hätte Leopoldinen gern über dieſes ganz ſonderbare Lächeln recht ordentlich den Text geleſen, denn es ſagte, wenn er es ſich anders richtig deutete, nichts anderes als: ſchimpfe Du, mein liebes Großväterchen, auf die Männer immer ſo viel Du willſt; ich glaube Dir doch nur die Hälfte davon, und auf Einen, den ich beſſer kenne, als Du, paßt es nun gar nicht. Aber konnte er denn ein böſes Wort über die Lippen bringen? Das Mädchen war ja übrigens ein Muſter von Ordnung und Fleiß; es lebte nur ſeiner Pflicht, und that überall mehr, als ihm geheißen. Gräfin Kirn hatte, nach der Mutter Tode, in ſeiner Gegenwart zu Leopoldinen geſagt, daß es nun an ihr ſey, den Großvater zu pflegen und ihm die Stelle der verlornen Tochter zu erſetzen; ſie ſey kein Kind mehr, man dürfe von ihr ſich die beßten Erwartungen machen, und ſie, die Gräfin, ſey im Voraus überzeugt, daß Leopoldinen die kindliche Liebe das erleichtern werde, was ihrem jugendlichen Alter ſonſt vielleicht zu ſchwer werden dürfte; Leopoldine hatte damals der Gräfin weinend die Hand geküßt und darauf den Großvater umſchlungen und an das ſchluchzende Herz gedrückt; ſprechen hatte ſie nicht gekonnt, aber in dem demüthigen Handkuſſe und in der ſtummen herzlichen Umarmung hatte das ſtillſchweigende Gelöbniß gelegen, zu leiſten, was die Kräfte nur vermöchten, und ſie hatte bisher redlich Wort gehalten. Mit der Sorgfalt der umſichtigſten Hausfrau hatte ſie Alles, was zur Bequemlichkeit und Zufriedenheit des Alten nur irgend beitragen konnte, beſtändig im Auge gehabt; ſie hatte ihm ſeine Leibgerichte abgelauſcht, ſie hatte ſeine kleinen Gewohnheiten ſtudirt; ſie war jedem ſeiner leiſeſten Wünſche zuvorgekommen; ſie hatte bei vorkommenden Wirthſchaft-Angelegenheiten immer ſeinen guten Rath eingeholt; ſie hielt das ganze Haus blank und ſauber, wie ein Käſtchen, führte ihre Rechnungen pünktlich, war immer heiter und guter Dinge, und fügte ſich in ihre klöſterliche Eingezogenheit mit der ſchmiegſamſten Ergebung — wer in der ganzen Stadt, fragte ſich oft der alte Rabe, hatte denn eine ſolche Normal-Enkelin? Und auf dieſes Muſterkind ſollte er böſe ſeyn können, weil es einmal ein bischen lächelte, wo es eigentlich hätte ernſthaft ausſehen ſollen? — Er hätte kein Großpapa ſeyn müſſen, wenn er das gekonnt hätte.

Irrte er ſich nicht, ſo war die nächſtfolgenden Tage Leopoldine in allen ihren Arbeiten noch viel ordentlicher, fleißiger, accurater und aufmerkſamer. Das Alles kam wahrſcheinlich von der Furcht vor ſeiner ſauertöpfiſchen Weiſe her. Das kann, ſagte er in ſeiner großväterlichen Milde zu ſich ſelbſt: an ſich wohl eine recht gute, und für das Kind ſelbſt erſprießliche Folge meiner ſtrengen Erziehmethode ſeyn, aber wer das ſo mit anſieht, muß der nicht glauben, ich ſey ein Tyrann, der das verwaiſ'te Mädchen mit barbariſcher Härte traktirt, und muß das arme Weſen mich nicht ſelbſt für einen herzloſen Iſegrimm halten, und ſich allmälig von mir abwenden? Lieber Gott, es hat ja in der ganzen Welt keinen Menſchen, der ihm mit Liebe zugethan iſt, und nun ſoll auch noch der alte Großvater ihm ein Knecht-Ruprecht ſeyn? Wenn Leopoldine es verdient, wenn ſie dumme Streiche macht, wenn ſie ſich in ſpäterer Zeit einmal beikommen ließe, ſich einer Vertraulichkeit gegen irgend Einen des Männer-Geſchlechts zu Schulden kommen zu laſſen, — dann, o dann ſoll ſie meinen Zorn in ſeinem ganzen Umfange, in ſeiner ganzen Schwere fühlen — aber jetzt — warum ſoll ich denn ausſehen, wie ein Brummbär, wenn ich keine Urſache dazu habe? Wozu ſoll ich mir denn ein anderes Geſicht aufzwingen, als mir der liebe Gott gegeben hat? Das Kind müßte mich ja am Ende wahrhaftig haſſen lernen, und dann liebte ja auch mich kein Menſch mehr auf dieſer Erde, denn ſie iſt mir noch die Einzige, die mir altem Manne den Abend des Lebens verſüßt, die mich noch an dieſe Welt feſſelt.

Leopoldine unterbrach ſein Selbſtgeſpräch, mit dem er ſeinen Sauertopf-Mienen auf immer den Laufpaß zu geben beſchloſſen, durch eine kleine Terrine Punſch, die ſie aus den Erſparniſſen des erſten Monats-Geldes erübrigt, und holte das Pfeifchen und den Tabakkaſten, und demonſtrirte in ihrer fröhlichen Weiſe, daß dieſer Punſch, des Alten Leibtrank, eigentlich gar nichts koſte, und wünſchte, daß er ihm zum Pfeifchen recht wohl ſchmecken möge, und war vor Freude außer ſich, als ſie ſah, daß ihm die kleine Ueberraſchung Spaß zu machen ſchien, — und gegen dieſes Engel-Kind ſollte er ſich wie ein Zuchtmeiſter benehmen? — J da müßte ich ja ein Ungeheuer ſeyn! ſagte er zu ſich ſelbſt und ſchmunzelte gar freundlich, als das zuckerſüße Mädchen den dampfenden Trank, auf deſſen Selbſtbereitung es ſich nicht wenig zu gute that, ihm kredenzte, mit ihm anſtieß, und auf ſeine Geſundheit trank. — Laut — aber heimlich trank die kleine Schlange zugleich mit auf Gerhards Wohl. Das war — nein, das war gewiß keine Sünde; ſie hatte ja den Großvater auch mit leben laſſen.

Wie ſo flink und appetitlich das Kind ſich bei Allem nahm. Das Abräumen des Abendtiſches, das Hereinbringen der kleinen Terrine, das Herbeiholen der Sonntag-Pfeife, das Einſchenken des Punſches, das Anſtoßen, — das Alles waren an ſich ganz gewöhnliche Dinge, die alltäglich tauſend Mädchen auch machen; aber Großpapa Rabe meinte im Stillen, und er wäre beinahe übereilt genug geweſen, es laut zu ſagen, mit der Anmuth, mit der Leichtigkeit, mit dem zierlichen Anſtande, mit der wirthlichen Gaſtlichkeit machte ſie kein anderes.

Poldinchen! ſagte er, und nahm, ehe er ſich ſeine Paradepfeife anzündete, das holde Enkelkind in ſeine Arme und drückte ihm auf das ſanfte Purpurmündchen einen recht herzigen Kuß: nun laß uns auch auf Deine Geſundheit trinken, und auf Dein Glück, und daß Du immer froh und vergnügt leben mögeſt.

Die Gläſer klangen hell, und Leopoldine machte, ihrer unbewußt, ein kleines Knixchen, und lächelte accurat ſo kurios wie neulich, denn der Großvater hatte ja ganz eigentlich Gerhards Geſundheit getrunken; auf ihr Glück und daß ſie immer froh und vergnügt leben möge, hatte der Toaſt gelautet, beides war ihr aber ohne Gerhards Wohl nicht denkbar, folglich —

Du haſt mir eine Freude gemacht, fiel ihrem lautloſen Monologe der Großvater in die Rede: ich möchte Dir auch gern wieder eine machen; auf den Montag iſt im Reſſourcen-

Garten Sternſchießen, wenn es Dir da Vergnügen macht —

Ich danke! ſagte Poldinchen, von des Alten Güte gerührt: aber — wenn Sie erlauben, bleibe ich lieber zu Hauſe.

Der Großvater ſtutzte ob dieſer unerwarteten Verſchmähung, und wollte Gründe hören; Poldchen hatte deren gleich ein halbes Dutzend bei der Hand; ſie ſey mit ihrem Anzuge dazu nicht eingerichtet, und die erwachſenen jungen Mädchen ſähen ſie dort nur über die Achſel an; und deren Anzahl ſey ſo groß, daß ſie zum Tanzen doch nicht kommen würde, und dergleichen mehr; aber die eigentliche Urſache behielt ſie für ſich. Gerhard war nicht dort; und ohne den — was ſollte ſie da! Unfehlbar hätte es ihm, wenn er gehört, daß ſie dort geweſen, doppelt wehe gethan, nicht mit von der Partie ſeyn zu können, und um dieſen Preis das ihr zugedachte Vergnügen zu genießen, war ihrem Zartgefühle unmöglich.

Endlich war wieder der erſehnte Sonntag Nachmittag da. Der Großvater, der in der Regel gleich nach dem Eſſen ſein Schläfchen machte, war dießmal von ungewöhnlich munterer Laune. Poldchen ſaß auf Kohlen; jede Minute war ihr unbezahlbar. Gerhard harrte gewiß ſchon ſeit einer Stunde an der Thür hinten im Garten. Sie hatte tauſend Dinge ihm zu erzählen. Am Ende glaubte Gerhard, ſie komme heute gar nicht, und ging fort und ließ ſich den ganzen Nachmittag mit keinem Auge ſehen. Zweimal ſchon hatte ſie den Großvater, unter der Maske ſorglicher Gutmüthigkeit, gefragt, ob er ſich nicht zur Ruhe begeben wolle, und war verwegen genug geweſen, ihn, als er ganz wider ſeine ſonſtige Gewohnheit das zweite Fläſchchen entpfropfte, mit aufgehobenem Drohfingerchen ſchalkhaft zu bedeuten, daß das wohl ein bischen zu viel werden möchte; aber der Alte — konnte er denn bis auf den Grund ihrer Seele ſehen, und da den dringenden Wunſch nach endlicher Aufhebung der ewig langen Mittagtafel leſen, und, was hatte er davon, das Kind zu necken, und gleichſam ihr zum Poſſen ſitzen zu bleiben, wie angenagelt? Oder wußte er etwa von dem ſaubern Stelldichein an der Thür mit dem vergitterten Loche? und machte es ihm Spaß, den armen Jungen da hinten recht lange zappeln zu laſſen? Sein Lächeln war ſo verſchmitzt, ſo ganz beſonders. — Poldine erſchrak über den Gedanken, ihr Geheimniß, was es eigentlich nun erſt ward, verrathen zu ſehen, denn, ahnte der Großvater nur im Allerentfernteſten, daß ſie Gerhard — gut ſey, ſo hatte ſie im Hauſe keine gute, keine ruhige Stunde mehr — gut ſey — nein, das war das rechte Wort nicht, meinte ſie im Stillen, und rückte, ohne es zu wiſſen, mit dem Stuhle, aber das recht eigentliche Wort, ſie konnte es nicht einmal denken, geſchweige denn ausſprechen — nur fühlen, fühlen mit dem ſüßeſten Ungeſtüme der aufgeregteſten Empfindung konnte ſie es. Endlich gähnte Großpapa, Gott ſey Dank, und meinte ſelbſt, daß es nun Zeit ſey, ſich ein wenig inwendig zu beſehen.

Poldine — ſie hatte keine Kraft mehr, ihr Schach länger zu verdecken; er war noch nicht zur Thür hinaus, als ſie den Tiſch wie im Fluge abräumte; der Großpapa ſah ihre eilige Haſt und lächelte wieder.

In zwei Sätzen war ſie die Treppe hinab; flink, wie ein Vögelchen, das dem Käfig entſchlüpft, ging es hinter in den Garten, und als ſie um das, ihr Stelldichein verdeckende, Strauchwerk bog, hätte ſie bald laut aufgelacht, denn Gerhard, dem das Zuklappen der Hofthür, und das Rauſchen ihres Gewandes ihre endliche Ankunft gemeldet, ſteckte durch die engen Gitterlöcher alle zehn Finger, um ſein geliebtes Engelkind freudig zu bewillkommen; ſie drückte ihm die entgegen ſtarrenden zärtlich hätſchelnd zuſammen, und gab unter tauſend Luſt und Lachen jedem ſeiner zehn Fingerſpitzchen ein kleines Schnippchen, und wollte nun erzählen, wie es ihr in dieſer Woche ergangen, aber Gerhard, der unterdeſſen ſeine Hände aus dem Gitter gezogen, legte jetzt das Geſicht daran, und wisperte ihr die Frage zu, ob ſie es nicht machen könne, daß ſie morgen mit dem Großvater zum Sternſchießen kommen könne; ſein Herr Melis wolle ihn dahin mitnehmen, weil es, ſetzte er mit gepreßter Stimme hinzu, zum letzten Male ſey, und er nun ſobald wohl nicht wieder zu einem Sternſchießen kommen werde. Zum letzten Male? — Wie denn das? fragte Poldine zagend, denn in Gerhards dunkelm Feuer-Auge lag nichts Gutes.

Da berichtete denn Gerhard in gedrängter

Kürze, daß der Vater, mit Zuſtimmung ſeines bisherigen Lehrherrn, des Herrn Melis, beſchloſſen, ihn nach glücklich überſtandener Lehrzeit zu einem weitläufigen Verwandten, dem Herrn Vetter Knöchlein, nach Berlin zu ſchicken, der ihn längſt ſchon zu ſich gewünſcht; daß er dort in einem großen Wechſelhauſe zur weitern Ausbildung ſeiner kaufmänniſchen Kenntniſſe als Diener angeſtellt werden ſolle; daß der Herr Vetter Knöchlein ein alter Hageſtolz ſey, und für einen ſehr wohlhabenden Mann gelte; und daß, wie es ſcheine, der ganze Plan des Vaters dahin gerichtet ſey, daß der Herr Vetter ihn näher kennen lerne, ihm mit der Zeit gewozen werde, und ihn am Ende zum Univerſal-Erben ſeiner Hinterlaſſenſchaft einſetzen ſolle.

Poldchen waren während dieſer Mittheilung die Thränen in die Augen gekommen, aber — konnte Gerhard um der leidigen Erbſchaft willen von hinnen gehen, war ihm das große wüſte Berlin und Herr Knöchlein und deſſen Thaler lieber, als ſein Stillleben, und die alte ehrliche Gitterthür hier in Frankfurt; ſo brauchte er auch nicht zu ſehen, daß ſie weine; ſie wendete alſo allemal, wenn ſie fühlte, daß ihr das Waſſer in den Augen ſchwamm, das Geſicht ſeitwärts, und wiſchte ſich die Thränen, die ihr, ſie mochte ihnen wehren ſo viel ſie wollte, unaufhaltſam aus dem Herzen heraufquollen, ſchnell heimlich ab. Als aber Gerhard, nach der kurzen Geſchicht-Erzählung, nun ſein Geſchick recht herzbrechend zu verklagen anfing, und von ſeines Poldchens ſtillen Zähren, die er ihrer Mühe, ſie zu verbergen, ungeachtet, recht gut geſehen hatte, wider ſeinen Vorſatz, recht feſt ſcheinen zu wollen, weich gemacht, ſeinen Schmerz über die ſo bald bevorſtehende Trennung laut werden ließ, und ſein herziges Poldchen mit gebrochener Stimme recht dringend bat, ſein nicht zu vergeſſen, und hoch und theuer verſicherte, daß er alle Schönen von Berlin gar nicht anſehen wollte, daß, und wären ſie noch zehnmal reizender, als ſie ihm geſchildert worden, doch keine Einzige ſeinem ehrlichen Herzen das ſeyn werde, was ſein Poldchen hier geweſen, da brach Poldchen, das den wackern Gerhard ſo noch nimmer ſprechen gehört, und deſſen Worte ihr wie fromme Glockentöne, aus einem ihr bis dahin ganz unbekannten Lande, im Allerheiligſten ihrer jungfräulichen Bruſt wohlgefällig wiedertönten, in lautes Schluchzen aus; ſie mußte wohl, als er ſeinen hübſchgeformten Mund durch das weiteſte Löchelchen des verwünſchten Draht-Gitters preßte, und die geſunden rothen Lippen faſt eine förmliche, eben aufgebrochene Roſenknospe bildeten, mitten im Weinen lächeln, aber ſeine Bitte, ihm den Abſchiedkuß darauf zu drücken, weigerte ſie ſich doch, mit ſchamhafter Züchtigkeit, ſogleich auf das erſte Wort zu erfüllen; indeſſen — er flehte ſo herzzerbrechend, er bedeutete ihr, daß dieß der Abſchiedkuß, daß dieß vielleicht der allerletzte in ſeinem Leben ſey, daß er ihm ein Unterpfand ihres bleibenden Andenkens ſeyn ſolle, und wußte ſeine beſcheidene, ſeine letzte Bitte mit ſo ſüß ſchmeichelnden Worten ihr hinzugeben, ein Marmor-Herz hätte ſolchem Flehen nicht widerſtehen können — das Köpfchen zum Gitter geneigt, ſpitzte ſie das Roſen-Mündchen, warf noch einen ſchüchternen Seitenblick nach der Gegend der Hofthür, und der Großvater kam den langen Mittelgang herab. In demſelben Augenblicke mußte ihn auch Gerhard gewahrt haben, denn dieſer war von ſeinem Gitter wie ein Blitz verſchwunden.

Poldinens rothgeweinte Augen, und die vom Schrecke der Ueberraſchung erbleichten Wangen, machten es nicht räthlich, den Großpapa abzuwarten; hinter Hecken und Buſchwerk niedergeduckt, huſchte ſie ihm aus den Händen, und eilte in das Haus zurück.

Hunderttauſend Dinge hätte Leopoldine mit Gerhard noch zu beſprechen gehabt! ſie mußte ihn noch einmal, nur ein einziges Mal noch ſehen. Morgen war er beim Sternſchießen. Sie faßte ſich, ungeachtet der Großvater beim Abendeſſen über alle Beſchreibung einſylbig und mürriſch war, das Herz, und ſagte ihm, daß ſie früher zwar abgelehnt, morgen in die Reſſource zu gehen; da ſie indeſſen gehört, daß die und die ihrer Bekanntinnen dort wären, ſo —

Erſt ſagſt Du nein, und nun willſt Du! brummte der Alte: ſo ſeyd ihr Frauenzimmer! — ich habe es, da Du nicht mitwollteſt, abgeſagt, ich kann nun nicht wieder hinſchicken. Damit brach er ab, aß, ohne ein Wort weiter zu reden, ſein bischen Abendbrod und begab ſich zur Ruhe.

Leopoldine hätte verzweifeln mögen; ſie verlebte den Montag in einer Unruhe, mit einer Unzufriedenheit über ſich ſelbſt, und in einer Verdrießlichkeit über die ganze Welt, daß ſie ſich und allen im Hauſe unleidlich war. Hätte ſie gewußt, daß ſie allein an dem ganzen Unheile Schuld war, hätte ſie die Fäden gekannt, mit denen ſie von den Menſchen umſponnen worden war, und zu denen ſie ſelbſt das Werg geliefert, ſie wäre mit ſich und mit Allen auf immer und ewig zerfallen.

Rebekke, die alte Hausmagd, war an Allem Schuld. Mehrere Jahrzehnde lang hatte ſie das Hausweſen, um das ſich Raimunde nie ſehr bekümmert, dem alten Herrn zur Zufriedenheit geführt. Jetzt maßte ſich Poldchen, der Kiekindiewelt, die Ermahnung der Gräfin Kirn im Herzen, das Regiment an. Das verdroß die alte Perſon. Der Großpapa lobte das Enkelkind bei der geringfügigſten Veranlaſſung, und machte, wenn es ihm eine ganz alltägliche Waſſerſuppe gekocht hatte, die ihm geſchmeckt, ein Aufheben, als hätte ſie ihm eine Schildkrötenpaſtete bereitet; das wurmte die ſcheelſüchtige Rebekke; das Kind, das ſie ſonſt auf dem Arme getragen, machte jetzt neue Einrichtungen, ſtellte eingeſchlichene Mißbräuche ab, und beſchränkte durch eigenen Ankauf der häuslichen Bedürfniſſe ihr die Gelegenheit, ſich heimliche Marktpfennige zu machen; das empörte den giftigen Hausdrachen. Rebekke kannte des Großvaters wunde Seite, ſeinen Haß gegen die Männer, und ſeine in ewiger Spannung wachende Sorge für Leopoldinens Unſchuld und Ruf; ſie ließ, um der Mamſell Naſeweis, wie ſie in ihrer Bosheit die pflichtſtrenge Leopoldine nannte, auch einen Poſſen zu ſpielen, vor Kurzem nur ein vertrauliches Wort von den ſonntäglichen Gitter-Konferenzen fallen, und Vater Rabe ſtand in Flammen und Feuer. Um dem möglichen Unheile in Zeiten vorzubeugen, ging er ſtracks zum Nachbar, Gerhards Vater, und zu Freund Melis. Nach langen Umſchweifen kam das Geſpräch auf Gerhard, und auf den Vetter Knöchlein in Berlin. Letzterer, wollte der ſuperfeine Rabe wiſſen, kränkle jetzt bedeutend; Gerhard könne ſein ganzes Glück verſcherzen, wenn er ſich nicht bald nach Berlin auf die Socken mache, um dem hinfälligen Knöchlein in den letzten Tagen ſeines Lebens nahe zu ſeyn. Er erbot ſich, aus alter Freundſchaft, und aus angeſtammtem Wohlwollen für Gerhard, ſelbſt an Knöchlein zu ſchreiben, und dem jungen Menſchen bei ihm Wohnung und Koſt, bei einem angeſehenen Wechsler aber eine, wenn auch vor der Hand unentgeltliche, Stelle als Commis zu verſchaffen. Auf beide Anträge kamen den Sonntag Nachmittag, nachdem Papa Rabe, der, ſtatt in ſein Schlafkabinet zu gehen, ſich auf den Taubenboden geſchlichen, und von da aus Rebekkens ihm faſt unglaublichen Bericht, den Gitter-Kongreß betreffend, buchſtäblich beſtätigt gefunden hatte, beifällige Antworten ein, und Dienſtag früh ſchon trat Freund Gerhard auf Befehl des Vaters bei dem Herrn Geheimen Kalkulator in das Zimmer, um Abſchied zu nehmen.

Poldine erſchrak über die unvermuthete Erſcheinung ſo, daß ſie das ganze Kaffee-Zeug, was ſie eben abzutragen im Begriffe ſtand, bei einem Haare aus der Hand hätte fallen laſſen. Sie wollte ſich freuen, Gerhard, der ſeit dem Antritte ſeiner Lehr-Jahre ihr Haus nicht betreten hatte, bei ſich zu ſehen; als ſie aber in ſein blaſſes, verſtörtes Geſicht ſah, und von der auf heute Abend ſchon feſtgeſetzten Abreiſe, und vom Abſchiednehmen ſprechen hörte, ſchoß ihr alles Blut in die Wangen und nur mit der ungeheuerſten Gewalt gewann ſie es über ſich, die namenloſe Qual zu verbergen, die ihr die Bruſt ſchmerzlich zuſammenpreßte.

Ei ſieh doch! ſprach mit verſtellter Theilnahme der Großvater, und freute ſich heimlich ſeines gelungenen Meiſterpfiffs, und that, als ſey ihm Gerhards Mittheilung eine ganz neue Mähr: was unſer Gerhard für ein Glück hat; ſo jung, und ſchon auf ein Berliner Comtoir; wie alt wird denn der junge Herr ſeyn! Unſer Poldchen wird jetzt vierzehn — Freund Gerhard war ſonſt immer 8 Jahre älter; das wird ſich ſeitdem nicht geändert haben. Nun, Glück zu, Glück zu, und wenn aus uns ein recht tüchtiger Kaufmann geworden, wird eine reiche Berliner Mamſell nicht fehlen. Dort giebt es ſchöne Mädchen die Hülle und die Fülle; da hat man das Ausſuchen. — In dieſem ſcherzhaften Tone, der gerade im gegenwärtigen ernſten Augenblicke beiden, Leopoldinen und Gerhard, das Herz zerſchnitt, ging es fort, bis Gerhard, dem des alten Rabe neckende Manier immer läſtiger ward, nicht mehr aushalten konnte.

Leb' wohl, Poldchen! ſagte er mit weicher Stimme, und faßte des Mädchens beide Hände, und ſah ihm in das thränenſchwere Auge: bleib mir gut! — Er wollte mehr ſprechen, aber Leopoldinens Scheideblick, in dem er ihre ganze Seele las, der ihm die ewige Dauer ihrer namenloſen Liebe zuſicherte — er ſtürzte fort. — Dina weinte laut, ohne ſich von der Nähe des Großvaters ſtören zu laſſen; dieſer aber pries ſeinen Gott und die alte Haustreue, die ehrliche Rebekke, im Stillen, denn jetzt ſah er vor ſeinen Augen, wie tief hier ſchon der Schaden war.

Ja, meine gute Mamſell Conſtins, hob der Wollfabrikant, Herr Bimpel, achſelzuckend an: rein heraus geſagt, ſo geht es nicht länger. Dero werther Herr Papa ſind in alle Welt gegangen, zu lehren alle Heiden; vielleicht auch ſchon in jene, von wo aus keine Rimeſſen anher gelangen können. Der ſelige Herr Großpapa hat an zeitlichen Gütern gar nichts hinterlaſſen; mütterliches Vermögen iſt auch nicht da; reiche Verwandte fehlen. Gelegenheit erwas zu verdienen, iſt hier gar nicht; ſolcher Patſchchen Arbeit hat hier noch Niemand ernährt; — wovon wollen wir alſo hier leben? ich frage wovon? Der Vormund ſoll ſorgen. Hat gut reden, das Hochedle Pupillen-Collegium. Aus nichts wird nichts, und wenn Vormund Gimpel ſein Mündel auf den Kopf ſtellt, fallen keine zehn Thaler heraus. Mithin — gutes Poldinchen, es ſchmerzt mich in der Seele, Ihnen das ſagen zu müſſen, allein die paar Thälerchen, die wir aus der Auktion des alten Gerümpels löſten, ſind nach und nach aufgezehrt; ein weiterer Fonds für Ihren Lebensunterhalt iſt durchaus nicht ausfindig zu machen. — Noth bricht Eiſen! alſo heraus mit dem Worte; ja wir müſſen eine Kondition ſuchen; als Ladenjungfer, Geſellſchafterin, Kammermädchen, Wirthſchafterin, Gouvernante bei kleinen Kindern oder dergleichen. Die Welt iſt groß! Ein Plätzchen findet ſich gewiß. — Weinen Sie nicht, Dinelchen. Tauſend und aber tauſend arme Mädchen haben kein beſſeres Loos, und oft führt ſolch ein Weg zu groſſem Glück und Reichthum. Sie ſind — ich darf Ihnen das ſagen, denn ich bin Ihr Vormund, und alſo ſo gut, wie Ihr Vater und Großvater zugleich, und dabei ein alter Mann, Sie ſind hübſch, Sie ſind ſchön, und dazu fromm und gut, und in den nöthigſten Kenntniſſen firm. Der alte Rabe, — das muß man ihm laſſen, — hat auf Sie und auf Ihre Erziehung rechtſchaffene Summen gewendet. Wenn Sie alſo nicht in der Welt fortkommen wollen, müßte es mit Kräutern zugehen. Sind Sie es mithin zufrieden, iſt es Ihr Wille, daß ich mich für Sie wegen einer guten Stelle umthue, ſo laſſen Sie mich nach reiflicher Ueberlegung ein deutliches Ja vernehmen.

Leopoldine ſagte mit geſenktem Köpfchen leiſe ja; ſie hätte ja geſagt, wenn ſie gefragt worden wäre, ob ſie in den Tod gehen wolle. Seit den drei Jahren, daß der Großvater todt war, hatte ſie in Herrn Bimpels Hauſe keinen frohen Tag gehabt. Täglich, und zwar in der Regel immer beim Eſſen, war ihr geſagt worden, daß bei dem geringen Koſtgelde, das aus der kleinen Verlaſſenſchaft des Großvaters für ſie gezahlt werde, gar kein Gewinn ſey, daß man noch zuſetze, daß man ſie nur aus Menſchlichkeit und Chriſtenpflicht im Hauſe dulde. Von

Erholungen, von kleinen Zerſtreunngen war keine Rede. Vom Morgen bis Abend arbeitete ſie für Madame Bimpel und für deren Kinder, und wenn die Demoiſelles Bimpel in Geſellſchaft gingen, hatte ſie das Vergnügen, ſie ankleiden zu müſſen, bei welcher Gelegenheit ſie gewöhnlich mit den Ehrentiteln einer dummen Gans, eines nichtsnützigen Dinges, oder dergleichen beehrt wurde, und einige Male gar die knöchernen fünf Finger der hyſteriſchen Erſtgebornen, als erniedrigende Zeichen ihres unverdienten Unwillens, auf den Backen fühlte. Von Gerhard war ſie vergeſſen; wenigſtens glaubte ſie dieß, und war in dieſem Glauben namenlos unglücklich. Seit jenem Abſchiedmorgen hatte er ihr keine Zeile geſchrieben. Daß er dem Vater, dem der alte Rabe, nach Gerhards Abreiſe, reinen Wein eingeſchenkt und Rebekkens Verſicherung, daß Gerhard auf Leopoldinen wie toll und thöricht verſeſſen, mitgetheilt hatte, von Berlin aus ſein Ehrenwort ſchriftlich hatte geben müſſen, mit Leopoldinen keinen Briefwechſel zu unterhalten, konnte ſie freilich nicht wiſſen. Ihm zuerſt zu ſchreiben, war ihr unmöglich; zehnmal hatte ſie wohl angeſetzt, ihm unter dem

Vorwande kleiner, in Berlin zu beſorgender Aufträge, ein Lebenszeichen von ſich zu geben; aber immer ſiegte das Zartgefühl der Schicklichkeit über die Gewalt ihrer Sehnſucht, und wie hätte ſie den Brief an ihn befördern ſollen; gab ſie ihn vordem der alten Rebekke, oder jetzt einem Dienſtboten im Bimpelſchen Hauſe auf die Poſt zu beſorgen, ſo war ſie ſchonunglos verrathen; und den Brief ſelbſt zur Poſt zu tragen — ſie hätte ſich zu Tode geſchämt, wenn der Poſtſchreiber am Fenſter, der ſie und Gerhard aus früherer Jugendzeit her kannte, ihr bei der Empfangnahme des Briefes in die Augen geſehen hätte. Wohl hätte ſie ein ganzes Jahr poſttäglich auf ein freundliches Wort geharrt, jedesmal, wann der Briefträger auf ihr Haus geſchoſſen kam, überflog ſie ein leiſes Zittern der freudigſten Angſt, und als ſie ſich dann hundertmal getäuſcht ſah, gab ſie im ſtill blutenden Herzen den ſüßen Wahn auf, von ihm noch geliebt zu ſeyn; ſie erinnerte ſich der täglichen Predigten des guten ſeligen Großvaters über die Erbärmlichkeit der heutigen Männerwelt; der wackere alte Mann — ſie hatte ihm damals nicht glauben wollen; ſie hatte zu ſeinen bittern Schimpfreden, Gerhard, den ewig treu geglaubten im liebenden Herzen, heimlich oft gelächelt — jetzt — o ſie hätte blutigheiße Thränen weinen mögen, jetzt ſah ſie, wie wahr der ehrliche Großvater geſprochen hatte. Zu den Schlechten wollte ſie Gerhard juſt noch nicht zählen; aber leichtſinnig, gränzenlos leichtſinnig war er in ihren Augen. Die reizenden, lebensluſtigen Berlinerinnen, die Eleganz ihres Aeuſſern, die ihnen eigenthümliche Anmuth, ihre großſtädtiſche feine Haltung, das gerühmte Wohltönen ihrer Sprache, die Gewandtheit ihres Witzes, die reiche Maſſe ihres Wiſſens — natürlich mußte das Alles, verſchönt durch den Reiz der Neuheit, auf Gerhards ohnehin leicht empfängliches Gemüth einen zu ſtarken Eindruck machen, und das Andenken an ſein ſchlichtes, einfaches, mit ihm aufgewachſenes Poldchen verdrängen. Grollen, auf ihn böſe ſeyn, konnte ſie darum nicht; es war ja natürlich, und lag, nach des Großvaters, ihr jetzt wieder lebhaft vor die Seele tretenden, Schilderungen, in der gehaltloſen Charakterſchwäche der Männer im Allgemeinen. Gerhard müßte, meinte ſie in ihrer Bitterkeit, nicht Mann geweſen ſeyn, wenn er anders gehandelt, wenn er wortfeſt und ihr treu geblieben wäre. Zuweilen hörte ſie wohl von Perſonen, die in Berlin geweſen waren, und im Bimpelſchen Hauſe aus- und eingingen, erzählen, daß ſie unter andern Frankfurter Bekannten auch Gerhard geſehen, daß er ein kräftiger, bildſchöner Mann geworden; daß man von ſeiner Führung und ſeinem Wandel überall mit Achtung geſprochen, daß ſein Vetter, Herr Knöchlein, und ſein Prinzipal ganz außerordentlich zufrieden mit ihm wären, und dergleichen erfreuliche Dinge mehr; allein alle ſolche Nachrichten riſſen nur immer wieder von Neuem die Wunde auf, die ſie ſich alle erſinnliche Mühe gab, vernarben zu laſſen; ſie fühlte dann immer, daß ihre Mühe, ihn zu vergeſſen, bis dieſen Augenblick eine vergebliche geweſen; ſie ſchämte ſich ihrer Schwäche, und wollte nie wieder an ihn denken, wollte ſein, durch die Trennung immer reizender geſtaltetes, Bild aus ihrer Seele verdrängen, aber, wenn ſie ſich den Augenblick malte, von dem Gerhards Eltern zuweilen mit zärtlicher Sehnſucht ſprachen, den Augenblick ſeiner Rückkunft, ſeines Wiederſehens, dann hob ſich ihr Buſen unvermuthet höher, dann preßte ein ſüßer, früher nie gekannter Schmerz die Bruſt, dann freute ſie ſich, ſich geſtehen zu können, daß ſie dem hübſchen böſen Gerhard immer noch ſo gut ſey als vordem. Nach der Eltern Aeußerung hatte er halb und halb verſprochen, in dieſem Jahre einmal nach Frankfurt zu kommen, und — jetzt — zu den tauſend verkümmerten Lebens-Freuden, zu den vergeblichen Hoffnungen, zu den trügeriſchen Wünſchen, die das verwaiſte Mädchen in ihrer freudeleeren Einſamkeit immer tiefer gebeugt, kam nun auch noch des Vormundes niederſchlagende Erklärung, daß ſie nicht länger hier bleiben könne, daß ſie hinaus müſſe in die weite Welt. Wenn alſo Gerhard kam, war ſie fort, und der ſchmeichelnde Gedanke, daß er ihrem Spiegel Recht geben werde, der ihr jeden Morgen verſicherte, daß ſie gar nicht häßlich, daß ſie ſeit Gerhards Abreiſe hundertmal hübſcher geworden, und die darauf gegründete Hoffnung, daß — ihre mädchenhafte Beſcheidenheit ließ ihr das Glück gar nicht ausmalen, das ihrer dann vielleicht erwartet hätte, doch der ſchöne Traum war auf ewig verflogen! Das Geſchick, das ſie, von der frühſten Zeit ihrer Kindheit an, bis dieſen Augenblick feindlich verfolgt hatte, wollte — das ward ihr jetzt offenbar — den heiligſten ihrer Wünſche nicht erfüllen, und es gehörte nur ihr an Entſagungen jeglicher Art gewohntes Gemüth dazu, nun auch dieſe Vereitelung ihrer ſeligſten Hoffnung ohne Murren zu ertragen.

Die bitterſte Ergebung, das dunkle Gefühl, daß ſie hoffentlich bald am Ende ihrer Leiden ſey, die feſte Ueberzeugung, daß ſie länger nicht mehr tragen könne, die Furcht vor dem Fürchterlichſten im Unglücke, die Furcht, vom Stumpfſinne befallen zu werden, und zuletzt alles Mißgeſchick mit ſtarrer Gleichgültigkeit hinzunehmen, und das blutige Abſchiedwort, das ſie dem treugeliebten Gerhard nun heimlich zuflüſterte, — Alles lag in dem leiſen Ja! mit dem ſie des Vormundes Vorſchlag beantwortete; und dieſer verſprach nun, mit möglichſtem Eifer für ihr baldiges Unterkommen zu ſorgen.

Poldchen ging, über ihr trübſeliges Geſichtchen von den Mamſell Bimpels eine Närrin geſcholten, ſtill weinend zu Bette. Sie faltete die Hände, und betete zu dem, von dem ſie ſich in der Kurzſichtigkeit ihres ſterblichen Auges verlaſſen glaubte, und der ſie doch auf ſeinen unerforſchlichen Wegen der Prüfung mit gütiger Vaterhand zum Ziele leitete. Der Schlaf, der milde Engel der Bedrängten, hüllte das fromme Mädchen in die weichen Schleier der Nacht; Bimpel aber ſaß und fabricirte folgende Ankündigung:

„Ein junges Mädchen, welches die Landwirthſchaft im elterlichen Hauſe erlernt hat, überdieß auch in feinen weiblichen Arbeiten nicht ganz ungeübt iſt, wünſcht durch ein anderweitiges Unterkommen ſich in Kenntniſſen zu bereichern. Hierbei würde es ein unbedingtes Erforderniß ſeyn, daß dieß unter ſteter Aufſicht und Leitung geſchähe, damit das ſittliche Betragen in keinem Falle gefährdet werden könnte. Auf Gehalt wird nicht beſonders geachtet. Hierauf Reflektirende werden gebeten, Adreſſen im königl. Intelligenz-Comtoir, unter B. 77. abzugeben. Auswärtige portofrei.“

Mit der Erlernung der Landwirthſchaft hatte es, ſtreng genommen, nicht ganz ſeine Richtigkeit; indeß glaubte er, durch Anführung dieſes Umſtandes, das Mädchen deſto eher bei einem Landedelmanne oder Pachter unterzubringen, und da der Großvater ſtets auf einen ſtattlichen

Hühnerhof gehalten, auch eine Kuh und zwei Schweinchen im Stalle gehabt hatte; ſo war Poldine im landwirthſchaftlichen Felde ihres Geſchlechts doch auch nicht ganz fremd.

Das am Schluſſe befindliche B. deutete auf den Anfangbuchſtaben ſeines Namens; die Zahl 77. aber auf die Nummer ſeines Hauſes in Frankfurt.

Er hatte ſechs Anzeigen der Art gefertigt und alle verworfen; die ſiebente hatte ſeinen Beifall. Die mußte ziehen. Nächſten Morgen ſchon ging ſie, ohne Leopoldinen vorher mitgetheilt zu werden, für deren Rechnung, an mehrere Zeitung-Expeditionen nach Hamburg, Berlin ꝛc. ab, und am 31. Mai 1823 prangte ſie, zu Bimpels großer Freude, in der zweiten Beilage zum 65 Stück der Berliner Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen. Leopoldine erſchrak faſt tödtlich, als ſie hörte, daß ſie in den öffentlichen Blättern ausgeboten ſey; und die Bimpels höhnten ſie ſeitdem mit dem gemeinen Spitznamen einer öffentlichen Mamſell.

In Kurzem kamen nachſtehende Briefe an:

1.

Wenn die belobte Frauensperſon 300 Rthlr. Caution ſtellen kann, will ich ihr als Molkenpächterin einen ganzen Stall geben.

Glaſewitz 20. Juli 1823.

Hans v. Eichen.

2.

Gute Seele!

Ich muß von hinten anfangen, denn von vorn iſt es viel zu weitläufig; ich bin ſeit 12 Jahren bettlägerig und immer krankhaften Zuſtandes; die Menſcher ſind alle Canaillen, und thut keine lange aushalten, darum will ich nun eine ordentliche Perſon zu mir nehmen, die mich pflegt und mein bischen Wäſche beſorgt, auch kocht, und des Nachts bei mir wacht, denn ich kann vor dem infamen Huſten kein Auge zuthun, und habe es da gern, wenn jemand mit mir ſpricht. Mit's Bezahlen hat's gute Wege, ich werde mich billig finden laſſen, wenn Sie nur honett und ehrlich ſind; Sie müſſen aber Alles angreifen können, denn die vornehmen Mamſells, die erſt Handſchuhe anziehen, wenn ſie einmal ein bischen Holz klein machen ſollen, ſind mein lebendiger Tod. Antworten Sie mir cito, denn es thut mir Noth; mit meiner jetzigen ärgerte ich mir beſtimmt die Schwindſucht an den Hals, wenn ich ſie nicht ſchon hätte.

Vor der Hand

Ihre

Bockleben, den 1. Juli 1823.

gehorſame Dienerin

Perpetua Wehmuth, verehlicht geweſene Kriegsſekretairin Schmerzenreich.

3.

Die gemüthliche Freundlichkeit, die aus Ihrer Anzeige herauslächelt, ſtellt Sie uns dar als eine ſchuldloſe, reine und unbefleckte Jungfrau, mit einer großen Willfährigkeit, mit einem weiten Umfange von Kunſt = Kenntniſſen, mit einer ſchönen Anlage von Beſcheidenheit und mit einem edeln Durſte nach höherer Bildung. Fühlen Sie, verehrte Freundin, daß Sie zu dieſer mir in roſigem Lichte vorſpiegelnden Vorſtellung völlig paſſen, ſind Sie ſo, wie ich Sie mir denke; ſo ſind Sie mir höchlich willkommen; wir wollen uns gegenſeitig austauſchen; ich habe, was Ihnen abgeht; und Sie haben, was mir fehlt; ich einen großen Vorrath vom Wiſſen und

Studium, ganz gemacht, um Ihren ausgeſprochenen hochehrenwerthen, und von meiner Seite, mit Gottes Beiſtand wohl zu erfüllenden Wunſch wegen Bereicherung Ihrer Kenntniſſe zu befriedigen. Sie, ein gewiß ſehr weitläufiges Feld weiblicher Fertigkeiten, um mein kleines Hausweſen in ein Paradies umzuſchaffen, jedes giebt, was es hat, und ſo iſt der glückliche Verein getroffen. Längſt ſchon habe ich nach einer recht ehrenfeſten Unſchuld getrachtet, die, im reinſten Sinne des ſchönen Worts, mir Freundin ſey, und mein Leben auf echt idylliſche Weiſe mit mir theile. Ja, meine Holde, laſſen Sie uns im Sonnenlichte der ſtrahlenden Tugend mit einander wandeln. Drei Verſuche der Art ſind mir mißglückt, und ich habe für meinen Glauben an des Weibes tournierfähigen Seelen-Adel ſehr ſchwer büßen müſſen. Meine erſte Freundin begrub meine häusliche Ruhe in der blauen Mütze, dort lernte ſie einen der Gottesgelahrtheit Befliſſenen kennen, brach deſſenhalber die mir geſchwornen Eide, und beweint jetzt als Pfarrfrau zu Sandheim ihre Untreue; der zweiten hat, wegen grober Entwendungen, die ſie ſich gegen mich hat zu Schulden kommen laſſen, in dem Palais des heiligen Georg *) ein Freiquartier angewieſen werden müſſen; und die dritte hat ſich leichtſinniger Weiſe mit den Springern entfernt, und ſoll jetzt, wie man ſagt, im tiefen Erzgebirge ihre ſeilkünſtleriſchen Talente verſuchen. Die bitterſte Erfahrung hat mich alſo jetzt gewitzigt; und im Gefühle dieſer Erfahrung iſt die glückliche Ahnung eingeſchachtelt, daß ich in Ihnen gefunden, was ich längſt vergeblich geſucht, und was ich nun unter dieſem Monde nie zu finden mehr wähnte, ein vollendetes Geßnerſches Idyllen-Ideal.

Um bei Ihnen jede mögliche Beſorgniß über das einzugehende Engagement zu beſeitigen, bemerke ich, daß ich die Vierzig paſſirt bin, ein etwas kränkliches Anſehen habe (was fein fühlenden Perſonen oftmals Veranlaſſung zu dem ſcherzhaften Vorwurfe gegeben, daß ich in meinen bläßlichen Geſichtzügen etwas Schmachtendes beſäße), und von der Natur, oder eigentlich von einer alten Jungemagd, hinſichtlich mei-

---

*) Wahrſcheinlich meint Herr Hörnchen damit die Leipziger Strafanſtalt, welche das Georgen-Haus genannt wird.

ner körperlichen Beſchaffenheit, im Aeußerlichen etwas verwahrloſ't bin; indeſſen iſt das ſo unbedeutend, und wird durch unſern vortrefflichen engliſchen Schneider, den wir gegenwärtig in unſern, zu Blumenbüſchen umzauberten, Mauern zu beſitzen das Glück haben, bis auf das ein wenig verſchrobene Bruſt- und Achſelgebäude, ſo meiſterhaft verdeckt, daß ich eigentlich gar keine Erwähnung davon zu machen gebraucht, wenn ich nicht ein ganz getreues Bild von mir Ihnen hätte entwerfen wollen, damit Sie mich ſchon völlig kennten, ehe wir einander von Angeſicht zu Angeſicht ſähen. — Was nun endlich Ihre Bedingungen betrifft, engliſche Seele; ſo begründet Ihre Erklärung, daß auf Gehalt nicht beſonders geachtet werde, Ihre klaſſiſche Gemüthlichkeit. Gut, mein übermenſchlich ſeltenes Weſen, auch hierin will ich Ihnen mit Zudringlichkeit nicht läſtig fallen, wiewohl Sie mir erlauben müſſen, Ihnen wenigſtens zu Meß- und Weihnacht-Zeiten meinen Dank für Ihre liebreichen Dienſtleiſtungen und wirth- und auſſerwirthſchaftlichen Gefälligkeiten auf eine überraſchende Weiſe zu bethätigen. Meine pekuniaire Lage iſt dermalen von recht erquicklichen Ausſichten belebt. Für meine in Kurzem beendigte moraliſch-topographiſch-hiſtoriſche Sittengeſchichte der Straßenhäuſer denke ich ein ganz erkleckliches Honorar zu bekommen; die gegenwärtig erledigte, und beſtimmt mit gutem Gehalte verſehene Stelle eines Dechiffreurs für die, beim Europäiſchen Aufſeher aus den Kabinettern Europens eingehenden, Depeſchen wird mir wahrſcheinlich nicht entgehen; und die Einſendung von Theater-Kritiken über die dramatiſchen Vorſtellungen in den verſchiedenen, vor dem Petersthore belegenen, Bühnen iſt mir von einem auswärtigen Journale, unter Zuſicherung eines anſtändigen Ehrenſoldes, gegen mein Verſprechen, in meinen Beurtheilungen immer die allerſchonungloſeſte Freimüthigkeit beobachten zu wollen, ausſchließlich übertragen worden. Aus Allem dieſen werden Sie meine comfortable oder behäbige Situation erſehen, und nebenbei erwarten können, daß ich nicht allein für das bischen Lebens-Nothdurft zu ſorgen im Stande bin, ſondern Ihnen auch, vorkommenden Falls, bei der kalten Madam, in der Clavier-Schenke zu Eutritzſch, auf dem hintern und vordern Brande, bei dem hochpoetiſchen Stötteritzer Windmühlen-

Zwick, oder wenn Sie den Werth der Einſamkeit höher ſchätzen, in andern ſtillern Vergnügens-Orten die erfreulichſten Plaiſirlichkeiten zu verſchaffen wiſſen werde.

In der geſpannteſten Sehnſucht auf baldigſt beifällige Beantwortung dieſer, auf unſer beiderſeitiges zeitwinniges Lebens-Verhältniß, einflußreichen, Zeilen verharre ich

Ihr
Leipzig den 4. Juli treu freundlichſter
1823. Ehregott Samuel Hörnchen,
zweifelsohne baldiger Magiſter legens hieſiger Univerſität.

Im Beſengäßchen wohnhaft bei Madam Drachenmaul, 5 Treppen hoch im Hofe.

4.

Meine junge Freundin.

Aspro ver ti si cela:
Vuoi dagli uomini ajuto?
Il tuo bisogno cela:
Se il mostri, sei perduto.*)

So ſingt, wie Sie ſich vielleicht entſinnen, Bertola, aber er hat unrecht; ſeine bittere Lehre

---

*) Höre hier die bittre Lehre:
Hoffſt du Hülfe? ſo verhehle,
Was dich drückt: denn offenbarſt du
Deine Noth, biſt du verloren.

ſteht mit der Bibel im Widerſpruche: dieſe ſagt: klopfet an, und es wird Euch aufgethan; Sie haben, meine Theure, an mein Herz geklopft, und es thut ſich Ihnen auf mit inniger Freude.

Ich verlange nichts, und viel; ich verſpreche nichts, und leiſte Alles;

Libre naci, y en libertad me fundo. *)

iſt mit Cervantes mein Wahlſpruch; nichts aber bindet die Freiheit des Willens mehr, als übernommene Verpflichtungen; darum mache ich mich zu nichts anheiſchig, hoffe aber beſtimmt, daß Sie, was höfliche Behandlung und anſtändigen Lebensgenuß betrifft, ſich unter meinem Dache in Ihren Erwartungen übertroffen finden ſollen; auch über die Zeit Ihres Engagements ſetze ich, der Worte des großen Calderon eingedenk

Que duracion habra que el hombre
espere? **)

nichts feſt. Bleiben Sie bei mir, ſo lange es Ihnen gefällt. Eins nur ſage ich Ihnen im Voraus. Sind Sie ein Weltkind; ſo kommen

---

*) Frei kam ich auf die Welt, frei will ich bleiben.

**) Kann wohl der Menſch auf Dauerhaftes hoffen?

Sie nicht. Wahrhaftig, Milton kennt der Menſchen erbärmliches Getriebe, wenn er ſagt:

Solitude sometimes is best society. *)

Ich haſſe die Welt nicht, aber ich liebe ſie nicht; ich glaubte früher, was mir Young mit ſeinem Sinnſpruche:

Love, and love only, is the loan for love. **)

und Pope mit ſeiner Tirade:

A honest man is the noblest work of God. ***)

vorlog.

Jetzt, nach zwanzig langen Jahren, unterſchreibe ich mit voller Seele die großen Worte des großen Friedrichs:

Rarement le bonheur est le prix des vertus. ****)

Mir hat das Glück nie gelächelt; mir hat das Leben keine Freuden gebracht; ich habe nicht geliebt, ich bin nicht geliebt worden; ich habe in der Erinnerung meiner verlebten Tage nichts als unverdiente Kränkungen, unverſchuldetes Leiden; vor mir nichts als das Grab! das Glück meiner Gegenwart beſchreibt Ihnen Madam Necker, wenn ſie ſagt:

---

*) Die beſte Geſellſchaft iſt die Einſamkeit.

**) Liebe, und Liebe allein iſt das Pfand, das Liebe erwirbt.

***) Ein braver Mann iſt Gottes ſchönſtes Werk.

****) Nur ſelten iſt das Glück der Tugend Preis.

L'homme est parvenu à sa perfection, quand il trouve ses plaisirs dans ses devoirs.*)

Zerriſſen, planlos, wie ich ſelbſt bin, ſind meine Zeilen; werfen Sie ſolche in Ihr Myriomorphoskop, und ſehen Sie, was ſie Ihnen für ein Bild von mir liefern. Wahrſcheinlich wird es Ihnen gehen, wie mir; Sie werden, wie man im gemeinen Leben zu ſagen pflegt, nicht klug daraus werden. Kommen Sie nur; Sie ſollen mich bald kennen lernen. Verwirrt und verſitzt der polniſche Bandjude ſeinen Markttiſch doch abſichtlich, damit ihm nichts von ſeiner Waare geſtohlen werde. Wer weiß, ob ich meine Tugenden mit meinen Schwächen nicht auch abſichtlich durch einander werfe, damit Sie mir beide laſſen ſollen. Was aber eigentlich der Zweck meines Antrages iſt, um was ich Sie bitte, was ich von Ihnen erwarte, weshalb ich Sie zu mir berufe, was Sie mir ſeyn, mir gewähren ſollen, das Alles ſoll Ihnen mein ehrlicher lieber Voss in folgenden vier Zeilen melden:

---

*) Der Menſch hat die höchſte Stufe ſeiner Vollkommenheit erreicht, wenn er ſein Glück in der Ausübung ſeiner Pflichten findet.

O ſelig, theilt ein Menſchenherz,
Verſtändig, gut und treu,
Voll Mitgefühl in Freud und Schmerz,
Des Lebens Mancherlei.

Wanzenwalde den 5. Juli
1823. Liebwerda Racquet
geborne Schiefelbein.

5.

Recht herzlich ſollen Sie mir, mein gutes Kind, willkommen ſeyn, wenn Sie den Erwartungen entſprechen, die ich von Ihnen hegen darf. Sie kennen mich nicht; ich kann Ihnen daher auch nicht zumuthen, gleich auf lange Dauer ein Verhältniß einzugehen, das Ihnen vielleicht auf die Länge der Zeit läſtig werden könnte. Kommen Sie auf Probe; verſuchen Sie, ob es Ihnen bei mir gefällt. Ich vergüte Ihnen die Reiſekoſten, gebe Ihnen ganz freie Station, und wöchentlich einen Friedrichsd'or, und laſſe Sie auf meine Koſten wieder heim reiſen, ſobald Ihnen der Aufenthalt in meinem Hauſe nicht mehr annehmlich ſcheint.

Bis zu unſerer perſönlichen Bekanntſchaft

Ihre

Berlin den 6. Juli
1823.

ergebenſte
Gottliebe
geſchiedene Epinay
geborne Delwenau.

Berlin! — dieß einzige Wort beſtimmte Leopoldinen für Madame Epinay. . Der Vormund ſchien ſich mehr für den Leipziger Beſen-Gäßler erklären zu wollen, indem er aus dieſer Verbindung von Weitem eine eheliche entſtehen, und auf dieſe Weiſe das Mädchen in Kurzem unter die Haube gebracht ſah, aber Leopoldine ſprach mit ſo heftiger Leidenſchaftlichkeit gegen den verrückten Magiſter legens in spe, daß ihn der Vormund, um nur Ruhe zu haben, gern aufgab.

Von Gottlieben konnte ſich Leopoldine, dem doch auch gar zu kurzen Briefe nach, auch nicht viel verſprechen; das that aber nichts zur Sache. Gottliebe lebte in Berlin; dort fand ſie Gerhard! — und wenn man ihr Madame Epinay als einen halben Satan geſchildert hätte, ſie wäre zu ihr gegangen.

Denſelben Abend noch hatte ſie ihre kleinen Habſeligkeiten gepackt; morgen ging die Berliner Fahrpoſt ab. Die ganze Nacht that ſie kein Auge zu, die ganze Reiſe den Mund nicht auf. Zerrüttelt und zerſchüttelt fuhr ſie in die Thore der Reſidenz ein; hundert junge Männer durchkreuzten die unabſehbar langen Straßen; ſie ſah alle für Gerhard an, ſie lachte vor heimlichem Jubel faſt laut auf, denn binnen hier und heute Abend noch mußte er ihr begegnen, das ſagte ihr das vor Sehnſucht und Freude des Wiederſehens faſt vergehende Herz.

Vom Poſthauſe aus ließ ſie ſich in eine mit dem Vormunde in Geſchäftverbindung ſtehende Tuchhandlung geleiten, und gab da des Vormundes Empfehlbrief ab, der zugleich die Bitte enthielt, der Ueberbringerin die Wohnung ihrer künftigen Frau Prinzipalin, der Madame Epinay, gefälligſt anzugeben.

Vier, fünf Herren, eben im Ausnehmen

ihres Tuchbedarfs begriffen, ließen, als das bildſchöne Mädchen, vom Poſtboten begleitet, eintrat und mit ſchüchterner Befangenheit ihr Creditiv dem Herrn der Handlung überreichte, Handel, Handel ſeyn; die Diener und Burſche ſenkten Elle und Scheere, und alle ſtaunten das reizende Kind an, das durch ſeine Anmuth und freundliche Huld ſelbſt den alten Poſtboten bezaubert hatte, denn der weigerte ſich durchaus, das Geſchenk zu nehmen, was ihm das kleine Händchen für die Begleitung bot, und verſicherte treuherzig, daß er der ſchönen lieben Mamſell den Gefallen gern umſonſt gethan.

Madame Epinay wohnte, nach Ausweis des dieſerhalb nachgeſchlagenen Adreßbuches, in einer der entlegenſten Straßen der Reſidenz; wie aus einem Munde erboten ſich ſämmtliche im Laden anweſende Käufer, das fremde Fräulein dahin zu begleiten.

Auch der alte Poſtbote ſtellte ſich darunter, und meinte, einer vorzüglichen Berückſichtigung wohl nicht unwerth zu ſeyn, da er das Mamſellchen bereits bis hierher geführt, und ſie beide daher miteinander gleichſam ſchon alte Bekannte wären.

Leopoldine dankte den Herren für ihr gefälliges Anerbieten durch eine freundliche Verbeugung, und ging mit dem alten Blaurock.

Gottliebe war ſichtbar überraſcht, als das unbekannte Zeitung-Mädchen, von dem ſie auf ihre Anträge erſt ſchriftliche Antwort erwartet hatte, in Perſon ſchon vor ihr ſtand; ſie konnte ſich, dem jungen blühend ſchönen Kinde gegenüber, nicht gleich in den Ton finden, den ſie anzunehmen ſich vorgenommen haben mochte. In Leopoldinens Geſichtchen lag eine ſo fromme Demuth, eine ſo ſanfte Beſcheidenheit, eine ſo reine Einfachheit, eine ſo klare Verſtändigkeit, daß Gottliebe, von der bezaubernden Anmuth des reizenden Kindes, und von der Aehnlichkeit ſeiner Geſichtzüge mit einem Bilde, das ſie, ohne es ſelbſt recht deutlich zu wiſſen, von ihrer frühern Jugend noch immer im Herzen behalten hatte, ſonderbar bewegt, Leopoldinen mit einer Herzlichkeit willkommen nannte, die ihr ſeit Jahrzehnten ſelbſt fremd geweſen war; ſie bat, ſich auf das Sopha niederzulaſſen, und durchflog des Vormundes Brief, der ihr mit kurzen Worten Leopoldinens Herkunft und Verhältniſſe erzählte, und ihrem Wohlwollen das ſchutzloſe Mädchen empfahl.

Wie iſt Ihr Familien-Name? fragte Gottliebe mit ſchwankendem Tone, und wiſchte den Sand von dem unleſerlich geſchriebenen Namen.

Conſtins! entgegnete Leopoldine, über den ſcharfen Blick, den Gottliebe aus dem Briefe auf ſie warf, erſchrocken, mit gedämpfter Stimme.

Gottliebe bebte bei dem Worte ſo ineinander, als hätte ſie der Blitz erſchlagen; ſie that ſich die ungeheuerſte Gewalt an, ihren Schreck Leopoldinen nicht merken zu laſſen; aber ſie konnte dem Zittern aller ihrer Glieder nicht wehren. Leopoldine befand ſich in der peinlichſten Lage; aber ſie hatte den Muth nicht, zu fragen, was ihr fehle, denn ſie fürchtete, auf ihre Frage keine Antwort zu bekommen.

Das Wort: Poldchen, was Gottliebe an ihrem Verlobung-Tage mit ihren eigenen Augen in dem Briefe geleſen, den Ambroſius Abends bei Tiſche erhielt, ſtand, wie mit blutrother Dinte geſchrieben, in dieſem Augenblicke vor ihrer Erinnerung. Wohl hatte ſie ſpäter von mehrern Bekannten öfter gehört, daß Ambroſius, als er ſich mit ihr verlobte, in Frankfurt bereits verheirathet geweſen; allein ſie hatte es nie glauben wollen, und aus Zartgefühl gegen ſich ſelbſt dieſerhalb nie nähere Erkundigungen eingezogen.

Ihr Taufname? hob ſie an, und heftete die Augen gewaltſam auf Bimpels Brief, in dem er wohl deutlich geſchrieben ſtand, aber ſie wollte ihn aus des Mädchens Munde ſelbſt hören.

Leopoldine! entgegnete dieſe ſchüchtern, denn ſie meinte, Gottlieben, die immer finſterer ward, nicht zu gefallen.

Ihre Mutter?

Iſt ſeit mehrern Jahren ſchon todt.

Ihr Vater? fragte Gottliebe kaum hörbar, denn die Stimme verſagte ihr vor Schreck und Staunen über die ſeltſame Fügung der Dinge.

War Kaufmann in Lübeck, ſagte Leopoldine geſenkten Blicks: ich habe ihn nie gekannt. Er hat im Kriege ſein ganzes Vermögen verloren; ob er noch lebt, weiß von uns Niemand.

Wie alt ſind Sie? fragte Gottliebe, denn ſie mußte wiſſen, ob das das nämliche Poldchen ſey, von deſſen Geburt ſie am Verlobungstage in Raimundens Briefe verſtohlenerweiſe geleſen.

Ich ward im unglücklichſten Monate des unglücklichſten Jahres geboren, erwiederte Leopoldine: im Oktober 1806.

Eine lange ſtille Pauſe.

Gottliebe ſaß im Fenſter und weinte; Leopoldine befand ſich durch dieſen Empfang in der peinlichſten Lage. Wenn die Frau immer ſo war, ſo ſah Leopoldine einer ſehr trüben Zukunft entgegen; auf ein einſames, eingezogenes Leben hatte ſie wohl gerechnet, aber nicht auf das herbe Geſchick, einer Gemüths-Kranken Geſellſchaft leiſten zu ſollen; denn dafür hielt ſie bis jetzt Gottlieben, die in dieſem Augenblicke einen furchtbaren Kampf in ihrem Innern kämpfte; das Mädchen, was ſie ſich zu ihrem Umgange, zu ihrer Geſellſchaft verſchrieben, mit dem ſie ein freundſchaftliches Verhältniß anzuknüpfen geſonnen geweſen, war die Tochter des Unwürdigen, der ſie auf das Abſcheulichſte belogen, der ſie auf das Bitterſte gekränkt, der ihren guten Namen gebrandmarkt, und, um nicht ohne Andenken von ihr zu ſcheiden, bei ſeinem Verſchwinden ihren ganzen Schmuck diebiſcher Weiſe mitgenommen hatte.

Daß er an letzterer Unthat unſchuldig war, wußte ſie nicht, und konnte es nicht wiſſen.

Jetzt hatte der beſſere Menſch in ihr geſiegt; ſie erhob ſich von ihrem Sitze, ging zu Leopoldinen, ſchloß ſie in ihre Arme, und ſagte ſanft weinend: Sey mir willkommen, Du armes vaterloſes Kind; Du ſollſt das tauſendfache Weh, das mir das Herz zerriſſen, nicht büßen. Durch das Gute, das ich Dir thue, ihm feurige Kohlen auf ſein Haupt zu ſammeln, ſoll meine ſüßeſte Rache ſeyn.

Leopoldine glaubte wieder eine Geiſtesverwirrte zu hören, denn ſie verſtand von Gottliebens Worten keine Sylbe; ſie dankte indeſſen ihrem Himmel, daß die Frau ſich gütig gegen ſie nahm, verſprach, Alles nach ihren Kräften zu thun, um ihre Zufriedenheit zu erwerben, und fand, je näher ſie Gottliebe in der Folge kennen lernte, immer mehr und mehr, daß ſie ſich in ihrer erſten Vorſtellung gewaltig geirrt hatte. Gottliebe war verſtändig und klug, gütig und ſanft, ſtill, heiter und herzlich; Leopoldine ſchloß ſich nach und nach immer inniger an ſie an, und trug Gottliebens kleine Launen, die von deren beſtändigen Kränklichkeit wohl herrühren mochten, mit duldſamer Ergebung. Gottliebe gab ſich wohl Mühe, die Mißlaune nicht über den Kopf wachſen zu laſſen, und ihren Umgebungen das Leben nicht gar zu ſehr zu erſchweren, aber Leopoldinens feinem Zartgefühle that ein mißbilligender Blick oft weher, als einer Derbern oder Leichtſinnigen ein rauhes Scheltwort. Eine Hauptquelle des Mißmuths, der Gottlieben und ihrem ganzen Hauſe oft die beßten Tage verdarb, war ihre ängſtliche Zaghaftigkeit über die künftige Geſtaltung ihrer Vermögens-Verhältniſſe. Man konnte ſie nicht geizig nennen; ſie gab gern, verwendete zum Beßten Anderer ihr Geld lieber, als zu ihrem eigenen; aber ſie lebte in ewiger Sorge um ihr künftiges Auskommen, und kam ſie unglücklicherweiſe auf dieß Kapitel, ſo konnte ſie ſich mit bangen Vorſtellungen und ängſtlichen Berechnungen ſo peinigen, daß ſie Tag und Nacht keine ruhige Stunde hatte. Epinay, mit dem ſie ſich in der Zeit, daß Lübeck unter franzöſiſcher Zwingherrſchaft geſtanden, verheirathet hatte, war in der Verwaltung ihres väterlichen, durch den Krieg ohnehin ſehr geſchmolzenen, Vermögens ſo gewiſſenlos umgegangen, daß mehr als zwei Dritttheile davon vergeudet waren. Der Reſt ſtand bei zwei, mit Epinay verwandten, Brüßler Häuſern, deren Bruch allgemein befürchtet ward, darum war ihre drückende Sorge wohl keine ganz ungegründete; ihre dadurch entſtandene Muthloſigkeit aber wurde für ſie ſelbſt um ſo peinigender, als ihre jetzt immer zunehmende Körperſchwäche ihr nicht die nöthige Kraft ließ, die Seele von den quälenden Vorſtellungen ihres dereinſtigen Hunger- und Kummerlebens zu entfeſſeln. Drei Wünſche habe ich, ſagte ſie oft: durch deren Erfüllung Gott mich hienieden ganz glücklich machen könnte; da ſie aber unerfüllbar ſind, ſo verzichte ich dieſſeit des Grabes auf Alles, was die Menſchen Glück nennen, gern und willig! Geſundheit, recht viel Geld, und keine Männer in der Welt.

Ei ſehen Sie, das reimt ſich! fiel ihr die alte Mamſell Madeweis, die wöchentlich wenigſtens einmal mit Stadtneuigkeiten ſchwer bepackt zum Kaffee-Klatſch kam, ſcherzend in das Wort. Sie ſitzen viel zu viel über ihren grauſam gelehrten Büchern; machen Sie ſich nur brav Motion, daß die Caldäunchen recht durcheinander kommen, — ſollen ſchon wieder geſund werden. Was das liebe Mannſeln aber anbelangt, ſo kann man das nicht ſo vergiften, wie die Ratten und Mäuſe. Der ſelige Bonaparte hat wahrhaftig gethan, was er gekonnt, um die Brut zu vertilgen, und der Krieg hat was Leute gefreſſen; aber merkt man's denn? iſt die Welt nicht wieder toll und voll von dem leidigen Ungeziefer? Das ganze Mannsvolk — es taugt den Henker nicht, und darum habe ich es von mir gehalten, meilenweit; aber, beſtes Madamchen, deswegen, weil es einmal da iſt, unglücklich zu ſeyn, ſich darüber das Leben abzugrämen, — nein, das ſind die Mußjeh's alle mit einander nicht werth; und was endlich das liebe Geld anbelangt; ſo ſind Sie ganz allein Schuld, wenn Sie noch nicht ſo viel haben, als Ihnen gebührt; zehnmal ſchon habe ich Ihnen geſagt, was hier die älteſten Leute in der ganzen Straße glauben, daß in Ihrem Hauſe ein Schatz liegt. Haben Sie denn bis jetzt nur einen Schritt gethan, um zu unterſuchen, was an der Sage ſey? Man gräbt doch einmal nach, man klopft an die Mauern und hört, ob es hohl klinge, man ſucht eine Wünſchelruthe zu bekommen, und dergleichen. Aber Sie —

gelacht haben Sie über mich und über die Leute, und dabei iſt es geblieben. Neulich — ſehen Sie, ich bin in Ihrer Sache thätiger, als Sie ſelber, — neulich war ich draußen vor dem Oranienburger Thore, bei der alten Madam, die ſie nur die kluge Frau nennen. Eigentlich beſuchte ich ſie wegen einer andern Sache, wozu ich Auftrag hatte; weil ich aber einmal den ewig weiten Weg gemacht hatte, dachte ich, du mußt ſie doch Spaßes halber wegen des Schatzes bei Madam Epinay fragen; ich fing aber meine Geſchichte recht pfiffig an; ich ſagte ihr, daß ich von einer Sache behauptete, daß ſie im Hauſe meiner Freundin ſeyn müſſe, dieſe wolle aber daran nicht glauben, und ſie, die alte Madam, ſolle mir nun ſagen, wer Recht habe; merken Sie wohl auf, vom Schatze hatte ich kein Wort geſagt; die Alte ſchüttelte ihren Kaffee-Satz, und guckte, und ſetzte die Brille auf und brummte vor ſich hin, als traue ſie ihren eigenen Augen nicht; endlich richtete ſie ſich auf, und nahm die Brille von der Naſe und ſagte: Mamſellchen, ſo müſſen Sie mich nicht wieder verſuchen, ſonſt geht mir die Kraft aus; hier, ſehen Sie ſelber in den Satz. Im braunen Spiegel der Oberfläche, was nehmen Sie wahr? ich riß die Augen weit auf. Ganz deutlich ſchwamm oben in dieſem ſogenannten Spiegel ein Bild, das ein umgekehrtes Füllhorn vorſtellte; aus dieſem purzelte eine Maſſe goldig glänzender Münzen heraus, daß es eine Luſt war, ſie anzuſchauen. Ich ſagte, die Augen auf den Kaffee-Satz gerichtet, was ich geſehen; die kluge Frau freute ſich, daß ich Alles ſo deutlich erkannt, und ſagte mit klaren verſtändlichen Worten: der Schatz, den Sie im Hauſe Ihrer Freundin vermuthen, liegt wirklich drin, und iſt größer, als Sie beide glauben. Jetzt aber ſchüttelte ſie an der Taſſe wieder, daß ſich der Satz um und um rührte, und bat, wieder hinein zu ſchauen, und ihr zu ſagen, was ich nun geſehen. Ein altes Mauerwerk war es, daneben Brecheiſen und Spitzhammer. Aller guten Dinge ſind drei, ſagte die Alte, und ſchüttelte den Satz zum dritten Male, und ich mußte wieder hineinſehen in die Taſſe, aber ich wendete den Blick ſchnell weg, denn das Bild, das in der trüben Brühe oben aufſchwamm, paßte nicht in meinen Kram, und auch nicht zur ganzen Geſchichte.

Was ſahen Sie? fragte Gottliebe mit geſpannter Erwartung.

Ach dummes, albernes Zeug, entgegnete Mamſell Madeweis, durch das dritte, nach ihrer Anſicht gar nicht hergehörige, Bild in ihrem Glauben an die alte Kaffeeprophetin ſehr geſchwächt: links Galgen und Rad, und rechts einen Altar mit Blumen geſchmückt, auf dem eine faſt bis auf das Ende abgebrannte Kerze zwiſchen zwei friſch angezündeten hohen Kerzen langſam flackerte, als wolle ſie eben verlöſchen. Die kluge Frau kreiſchte lautlachend auf, als ich ihr ſagte, was das dritte Bild geweſen, und ſagte: ich ſolle meiner Freundin nur offenbaren, was ich geſehen, die werde es ſchon verſtehen.

Aber Mamſell, ſagte Gottliebe mit ſanftem Scherze: wie können Sie, vernünftige Perſon, ſolch einfältiges Zeug ſich aufbinden laſſen? da iſt in allen Ihren Kaffee-Viſionen doch auch kein Funken geſunder Menſchenverſtand. — So ſprach Gottliebe, um ſich den Ruf ihrer Klugheit zu wahren, und den Schein zu behaupten, daß ihr Geld und irdiſches Gut etwas höchſt Gleichgültiges ſey; aber im Innern hatte die

Mittheilung der Kaffee-Schweſter ſie bis auf den Grund erſchüttert; ihr Scharfſinn war mit der Deutung jener drei Kaffeebilder im Geheim bald fertig; ſie ſagten ihr Folgendes:

In irgend einem Mauerwerke deines Hauſes findeſt du einen Schatz; er führt dich zum Verderben, wenn du mit ihm nicht Gutes thuſt; dieß mußt du aber bald thun, denn das Ende deines Lebens iſt nicht fern. —

Die beiden hohen Altar-Kerzen!? —

Hundert Auslegungen erfand und verwarf ſie wieder, denn keine wollte recht paſſen. Sie verwachte wieder eine ganze Nacht, und grübelte über dem Räthſel der beiden Kerzen und über der Art und Weiſe, wie ſie den Kaffee-Schatz auffinden ſolle, bis zum hellen Morgen. Poldchen aber ſchlief dicht neben ihr im lilienweißen Bettchen den geſunden Jugendſchlaf, im Schutze deſſen, der zu den Armen das freudige Troſtwort gepredigt hat:

Euer himmliſcher Vater weiß, weſſen Ihr bedürfet; darum ſorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine ſorgen.

Nach eingenommenem Frühſtücke ging Gottliebe, den hölzernen Zuckerhammer in der Hand, in das Erdgewölbe ihres Hauſes hinab; war an der Sage vom Schatze etwas Wahres, ſo mußte er hier vergraben, oder vermauert ſeyn.

Ihr Haus war nur ein Theil eines großen Gebäudes, welches vor dem Kriege, und alſo lange vor ihrer Niederlaſſung in der Reſidenz, unter drei Beſitzer getheilt und mit Zwiſchenwänden verſehen worden war; ihren Theil hatte ſie von den Erben einer im Rufe großen Reichthums ſtehenden Witwe gekauft, und da dieſe bei weitem nicht ſo viel Vermögen hinterlaſſen als die Erben ſich berechnet; ſo war die Entſtehung des, in der ganzen Nachbarſchaft herrſchenden, Glaubens, daß die Witwe ein Beträchtliches ihrer Baarſchaft, im Laufe des Krieges, habe vergraben oder vermauern laſſen, Gottliebens Meinung nach, wohl ziemlich natürlich.

Fand ſie Geld oder Geldeswerth, und es ergab ſich, daß es der Witwe gehört habe; ſo verſtand es ſich von ſelbſt, daß ſie es den Erben anzeigte; aber den Theil, den ihr, als Finderin, das Geſetz zuſprechen werde, wollte ſie mit ruhigem Gewiſſen nehmen.

Der Gedanke, durch ihr Vorhaben den Erben nützlich zu ſeyn, befeſtigte ihren Vorſatz noch mehr, und gab ihr Muth zur Ausführung; ſie that, nach ihrer Anſicht, ein gutes Werk; ſie rechnete es ſich jetzt zur Pflicht an.

Im Gewölbe befanden ſich drei Gemächer; das eine war zum Bier- und Weinkeller, das zweite zur Aufbewahrung des Holzes beſtimmt, das dritte — ſonderbar! zehnmal war ſie früher ſchon darin geweſen, und heute erſt bemerkte ſie, daß die kleinen, in den Hof hinaus gehenden, Fenſter dieſes ſchmalen Behältniſſes mit dicken eiſernen Stäben verſehen waren, während die Fenſter des Wein- und Holzkellers derſelben entbehrten. Als ſie das Haus von den Erben der Witwe übernommen hatte, war dieß Behältniß mit zwei Schlöſſern feſt verſchloſſen geweſen, und dennoch hatte damals nichts darin geſtanden, als ein Paar werthloſe Waſchgefäße. — Sollte hier vielleicht die in Gott ruhende Witwe ihr zeitlich Erſpartes —?

Die feuchte Kellerluft hauchte ſie kalt an, als ſie eintrat. Auch ſie hatte einige leere Gefäße und Gartengeräthſchaften darin ſtehen. Der größte Theil des Raumes aber war frei, und ſo fing ſie hier zuerſt ihre Unterſuchung an; denn in den beiden andern Kellern lagen Flaſchen und Holz; da reichten ihre Kräfte nicht zu, das Alles wegzuräumen.

Ihre mit dem hölzernen Zuckerhammer auf dem Pflaſter dieſes Gemaches angeſtellten Verſuche, um zu hören, ob es hier und da hohl klänge, waren erfolglos; auch war im Pflaſter ſelbſt keine Spur von friſchem Mauerwerke zu bemerken; ein Stein lag wie der andere; eine Kalkfuge ſah ſo alt aus als die andere. Das iſt ja von der Madeweis und ihrer klugen Frau und den dummen Leuten alles albernes Geſchwätz, dachte ſie bei ſich, und lächelte über ihre Leichtgläubigkeit, konnte ſich aber doch nicht enthalten, an der Wand lang hin zu gehen, und mit ihrem Hammer von Zeit zu Zeit anzupochen, ob es vielleicht irgendwo einmal hohl klinge; aber auch da war Alles ſo feſt, daß die Steine, auf die ſie ſchlug, einen hellen Ton gaben, als ſeyen es lauter holländiſche Klinker; ſo hatte ſie ſchon an zehn, zwölf Stellen probirt, jetzt — der Athem brach ſich ihr in der Bruſt — der Schlag jetzt — wie auf ein leeres irdenes Gefäß klang es — ſie ließ den

Hammer noch einmal auf die Stelle fallen — die war hohl —! die war ganz beſtimmt hohl, darauf hätte ſie ihr Leben verwetten wollen. Hat ſich nur ein Sinn täuſchen laſſen, der andere folgt bald nach; ſo ſah ſie jetzt ganz deutlich, daß die Steine auf dem verdächtigen Flecke von ganz anderer Farbe, Form und Sorte waren, als die übrigen in der Mauer; die Kalkfugen — nun, wer das nicht ſähe, daß ſie viel weißer, friſcher, neuer wären, als die drum herum befindlichen, müßte, meinte ſie, blind ſeyn; — ſie klopfte, um ihrer Sache recht gewiß zu werden, noch einmal auf die Stelle, und dann auf eine weit davon entfernte andere; — wie tief und dumpf klang jene, wie hoch und hell dieſe! ſie zitterte und bebte vor Schreck und Angſt am ganzen Körper. — Sie klopfte in dem verhängnißvollen Mauer-Felde auf Stein bei Stein, und bekam ein rein abgeſchnittenes Quadrat von wenigſtens 6 Fuß Höhe und 6 Fuß Breite heraus, in dem ſie ganz vernehmbar den vorhin bemerkten hohlen Ton hörte, als ſtoße das hintere Ende des Steins, auf den ſie vorn mit dem Hammer geſchlagen, an ein hölzernes oder eiſernes Behältniß; über dieß Quadrat hinaus aber klangen die Steine hart und rein, wie Glas.

War der ganze Raum des großen Vierecks mit Gelde gefüllt, ſo mußte das ein ungeheurer Schatz ſeyn. Der konnte der vorigen Beſitzerin, der Witwe, nicht gehören; der lag beſtimmt ſeit uralten Zeiten da, und rührte gewiß noch aus jener Periode her, wo das ganze palaſtähnliche Gebäude im Beſitze eines Einzigen geweſen war, von dem noch heute die ganze Straße wie von einem Kröſus ſprach. Hatte es mit dieſer Vermuthung ſeine Richtigkeit, ſo brauchte Gottliebe keinem Menſchen einen Pfennig davon abzugeben, und war mit einem Male eine unermeßlich reiche Frau. Das war — ſie hob dankbar die Hände gegen das feuchte Kellergewölbe — der endliche Lohn ihrer Tugend, der endliche Erſatz für die tauſendfachen Leiden ihres Lebens, die endliche Vergütung ihrer unverſchuldeten Verluſte.

Aber, wie — wie den Schatz heben!

Die Mauer ſelbſt zu brechen, fehlte es den gichtkranken Händen der ſchwächlichen Frau an Kraft; einen Maurer in das Geheimniß ziehen, war höchſt gefährlich. — Der alten Dienſtmagd Hülfe anzuſprechen? — Der Plauderſucht ergeben, wußte morgen die halbe Stadt von dem Funde. Das Alles ging durchaus nicht. — Leopoldine! — Das war ein friſches rüſtiges Mädchen; gelang es dieſem nur erſt, einen Stein aus ſeinen Fugen zu löſen, ſo war das Herausnehmen der übrigen leichte Arbeit; und wenn ſie Leopoldinen zur Pflicht machte, keiner lebendigen Seele von dem Ereigniſſe eine Sylbe zu verrathen, ſo konnte ſie wohl von des Mädchens Bildung und ſtrenger Rechtlichkeit unverbrüchliche Verſchwiegenheit erwarten; jedenfalls wollte ſie ihr, wenn der Fund von Bedeutung war, eine angemeſſene Belohnung für Mühwaltung und Schweigen verheißen. Vor der Hand, — Gottliebe wußte ja ſelbſt eigentlich noch nicht, ob und was ſich finden werde; vor der Hand wollte ſie Leopoldinen mit dem wahren Zwecke der ganzen Sache noch nicht bekannt machen.

Sie lockte ſie unter einem gleichgültigen Vorwande in das Gewölbe.

Wie die Leute nachläſſig ſind, hob ſie im Eintreten in das verhängnißvolle Gemach an, und nahm den, vor wenig Augenblicken abſichtlich hingeſtellten Drahtleuchter von der Erde auf: ſtellt das alte Ding, die einfältige Chriſtine, den Leuchter hier gerade hin auf die Erde; wenn nun da Holz-Späne umher gelegen und Feuer gefangen hätten, ſo konnten wir oben in unſern Sünden verbrennen, wir wußten nicht wie.

Wo hätte ſie den Leuchter aber ſonſt hinſtellen ſollen? entgegnete Poldine beſcheiden, denn Madame Epinay mochte ſich nicht gern widerſprechen hören.

Man hat in andern Kellern, meinte Gottliebe: eigens in der Mauer dazu eingerichtete Niſchen; da z. B., in der Mitte der Wand, wäre ein recht paßlicher Platz dazu; man dürfte nur ein paar Steine herausnehmen, ſo wäre die kleine Niſche gleich fertig; aber ehe man hier, bei den vielen großen Bauten, zu ſolch einer Kleinigkeit einen Maurer herbekommt, kann man lange warten.

Die paar Steine herausnehmen? entgegnete Poldchen lachend: wenn es weiter nichts iſt, das Kunſtſtück mache ich ſelber; ſie flog hinauf in die Küche, holte ſich das kleine Hackebeil, den Platthaken und das große ſtumpfe Küchenmeſſer, zog, um ſich die weichen Patſchchen nicht zu verderben, ihre älteſten Handſchuhe an, und machte ſich unter Scherz und Lachen luſtig an die ungewohnte Arbeit.

Beim Schatzheben ſoll nach alter Sage kein Wort geſprochen werden, ſonſt verſchwindet der Mammon unter den Händen des Suchers.

Gottliebe ſchwebte in tauſend Aengſten. Poldchen wollte ſich über ihr Pfuſchen in das Maurer-Handwerk halb todt lachen, und ſchwatzte ſo luſtig und laut, daß ſie, wenn jene Sage wahr war, beſtimmt das Neſt leer fand; und doch konnte dem Mädchen Gottliebe das Plaudern nicht verbieten, denn unter welchem Vorwande hätte ſie es thun ſollen! aber flink ging den zarten Händchen die Arbeit von Statten. Ein Stein war glücklich heraus.

Was iſt denn da hinten? fragte Poldchen überraſcht, und ſtieß, während Gottliebe, wie vom Schlage getroffen hinter ihr ſalzſäulenartig ſtand, und die Hände freudig betend vor die Bruſt faltete, mit dem Stiele des kleinen Hackebeils hinter, daß es polterte, als ſtoße ſie gegen ein geſpanntes Paukenfell. Das klingt ja ganz kurios, — das iſt ja keine Mauer, das iſt —

Was denn? fragte Gottliebe mit verhaltenem Athem, denn ſie ſah in Gedanken ſchon den armdicken Strom von alten Gold- und Silbermünzen aus dem, von Poldchen eben gemachten, Mauerloche herausquellen.

Ein Bret, fuhr Dina berichtend fort: ein lockeres, bewegliches Bret, denn es läßt ſich ganz rechts ſchieben. — Das iſt ja höchſt ſonderbar — da müſſen wir doch weiter ſehen, was an der Sache iſt.

Noch ein wenig ſauer ward ihr das Herausnehmen des zweiten und dritten Steines; mit dem vierten ging es ſchon leichter, und die übrigen brauchte ſie blos anzurühren, um ſie aus ihren Fugen nehmen zu können, ſo locker lagen ſie in dem ſchlechten Kalke.

Das Bret ſchien oben nur an einem Nagel zu hängen; ſie konnte es jetzt rechts und links ſchieben; bei einem ſtarken Rütteln an demſelben fiel Leopoldinen ein altes Zwanzig-Kreuzerſtück in die Hände.

Das iſt Geld, das iſt ein Schatz! ſchrie Poldchen ganz außer ſich vor Freude laut auf, und Gottlieben ſchlug die Nachricht dermaßen in die Knie, daß ſie, Poldchen im Rücken, niederſank und Gott ihrem Herrn für ſeine Gnade inbrünſtiglich dankte; aber bei dem Zwanzigkreuzer blieb es auch; der mußte ſich, der Himmel mochte wiſſen, ſeit wie lange, hier zwiſchen das Bret eingeklemmt haben, denn er ſah ganz ſchwarz und verroſtet aus.

Poldchen orientirte ſich, bei dem Schimmer des ihr zur Seite einfallenden Taglichts, in dem, von ihr endlich eröffneten, lediglich aber durch das weggeſchobene Bret zugänglich gemachten dunkeln Raum, allmälig immer mehr und mehr, und fand ihn mit zwei, in einer Entfernung von etwa zwei Fuß von einander liegenden, Quer-Bretern verſehen; ſie hatte den Muth, die mit dem kleinen Hackebeile bewaffnete Hand, ſo weit ſie reichen konnte, in den dunkeln Raum zu wagen; gerade aus ſtieß ſie wieder auf eine Holzwand; rechts und links, wo ſie mit dem Hackebeile im Finſtern herumhieb, war in allen drei Fächern, welche die erwähnten zwei Quer-Breter bildeten, alles leer. — Je länger ſie unterſuchte, deſto herzhafter ward ſie, deſto weiter ſtreckte ſie den Arm in das dunkle Behältniß; — ſachte — hier klirrte etwas — ein alter Porzellain-Scherben war es — dicht daneben lag ein leeres Riech-Fläſchchen — Poldchen holte es hervor, und überreichte es, über den enormen Schatz lachend, Gottlieben; beim zweiten Griffe erfaßte ſie ein etwa vier Zoll hohes Porzellain-Figürchen; ſie brachte es an das Tageslicht, wollte ſich aber vor Lachen ausſchütten, als ihr der ihm eingeklemmte Zahlpfennig, den niedlichſten und ſchuldloſeſten aller Falſchmünzer verrieth. Du allerliebſtes kleines Kerlchen, ſagte ſie, das Püppchen vom Staube reinigend, und drückte es an das im Gefühle ihrer bittern Armuth ſchwer gepreßte Herz: wenn du doch deinen Ehrentitel wahr machen könnteſt, wie herzlich willkommen würdeſt du, hülfreicher Engel in dringender Noth, tauſend armen Mädchen ſeyn, denen zu ihrem Glücke nichts fehlt, als ein Strickbeutel voll ſolcher blanker, goldiger Blechplatten. Die Gräſinnen und Freyinnen aus den älteſten Geſchlechtern Europas würden keinen Anſtand nehmen, dich, kleinen Dukaten-Künſtler, alle Morgen einige Stündchen über ein ausgebreitetes zierlich geſticktes Battiſttuch auf ihrer Alabaſterhand zu wiegen; ich armes Ding wollte ſchon zufrieden ſeyn, wenn du nur alle Wochen einmal mir mit einem allereinzigen Dukätchen eine Ehre anthäteſt, aber —

Aber den Tod möchte man von dieſem ſinnloſen Geplauder haben, unterbrach den kindiſchen Muthwillen Gottliebe im höchſten Aerger. Der Porzellain-Bettel da iſt offenbar Schabernack eines böſen Kobolds, der uns zum Beſten hat, weil Du, der uralten Vorſchrift des tiefſten Schweigens uneingedenk, Dich hinſtellſt und —

St, St, erwiederte Poldchen, und legte ſich den Finger der Linken auf den Mund, während ſie mit der Rechten weit in das eine Fach des dunkeln Raumes hineingriff und einen, wenigſtens drei bis vier Pfund ſchweren Beutel hervorgeſchleppt brachte. Er war von Leinwand, mit ſieben Siegeln verſehen, und hatte eine Inſchrift, die aber wegen des vielen darauf befindlichen Staubes nicht zu leſen war. Unſer Koboldchen iſt recht manierlich, ſagte Poldine ſcherzend: Es hat dießmal unſer Plaudern überhört, und beſcheert uns einen ganzen Sack voll Geld, wenn es uns nicht wiederum geäfft, und ſtatt des Silbers, Schrot und Blei hinein gethan hat.

Gottliebe erſtarrte zu kaltem Marmor, als ihr Dina unter dem frevelnden Geſchwätze den Beutel hingab; das war kein Schrot, kein Blei, kein Silber; das war dem Gewichte nach eitel Gold.

Poldchen war nicht läſſig; auf jeden Griff holte ſie einen ſolchen Beutel heraus; einen verſiegelt, wie den andern; nicht alle aber ſich ganz gleich an Größe und Gewicht. Sie hatte, in der Lebendigkeit ihrer raſchen Weiſe, die Beutel nicht gezählt, aber ihrer achtzig mochten es wohl ſeyn, und außer dieſen war noch ein viereckiges, eingenähtes, nicht ſchweres Paket bei dem Funde, in dem ein Käſtchen ſich zu befinden ſchien. Nun mochte ſie aber in den Fächern herum fühlen, ſo viel ſie wollte, ſie fand nichts mehr. Nun ſind Sie doch mit unſerm porzellainenen kleinen Dukaten-Fabrikanten zufrieden? frägte Poldchen, die aufgeſchichteten Beutel anſtaunend. Denn wenn da nicht lauter Geld darin iſt, will ich nicht Leopoldine heißen; — i — das müſſen zuſammen an die dreitauſend Thaler ſeyn.

Mein gutes Kind, entgegnete Gottliebe, die ſich während der Zeit geſammelt, und ſich auf die vorzugebende Lüge beſonnen hatte: was wollten wir für ein Leben anfangen, wenn das alles Geld wäre! — jetzt erinnere ich mich wohl, mein voriges Dienſtmädchen hatte ewige Angſt, daß wir über kurz oder lang wieder Einquartierung bekommen würden; hier unten war in der Mauer eine Vertiefung; in dieſe packte es, was nur hinein wollte; Grütze, Graupen, Zucker, Kaffee, Salz, Gries, und engliſches Gewürz; und nagelte Breter davor, und glaubte nun unſere Küchenſchätze geborgen. Die Feuchtigkeit, welche die Beutel angezogen, hat das liebe Gut ſo ſchwer gemacht; das iſt Alles bis auf den Grund verdorben. Ich habe an die Herrlichkeiten nicht mehr gedacht; ein alter einfältiger Maurergeſell, der einige kleine Reparaturen in den Kellern zu beſorgen hatte und ſeiner vielen dummen Streiche halber im ganzen Hauſe berühmt war, muß das Loch vermauert haben; das ſieht ihm ganz ähnlich. Wir wollen aber oben Chriſtinen von der ganzen Geſchichte nichts ſagen, die würde uns über die dumpfig gewordenen und verfaulten Vorräthe ſchön auslachen.

Leopoldine that, als glaube ſie, was Gottliebe ihr vorſchwatze; ihrer Ueberzeugung nach aber hatte Gottliebe vor mehreren Jahren ihr Geld hier unten verborgen, war nicht ſtark genug, es ſelbſt wieder hervor zu holen und hinauf zu tragen, wollte die alte Chriſtine von dem ganzen Handel nichts wiſſen laſſen, und hatte ſich gegen Leopoldinen, der Himmel mochte wiſſen, aus welcher Abſicht, geſtellt, als ſey der Fund eine neue Erſcheinung. Leopoldine hatte ſo viel Geld im Leben nicht beiſammen geſehen; was Gold oder Silber wiege, wußte ſie noch weniger; was Wunder, wenn ſie den Betrag der Goldbeutel, die zuſammen drei Zentner wogen, nur zu der Kleinigkeit von dreitauſend Thalern anſchlug.

Sie mußte wenigſtens zwanzig Mal Trepp auf Trepp ab laufen, ehe ſie die dumpfig gewordene Grütze in Gottliebens Zimmer geſchafft hatte, und ihr ganzer Lohn war die Ueberzeugung, daß Gottliebe zu ihr mehr Vertrauen zu haben ſchien, als zu der alten Chriſtine.

Gottliebe ſchloß ſich dieſen Abend ein; ſie wollte ſämmtliche Beutel öffnen, und den Schatz durchzählen. Sie brannte ſich, als Alles im Hauſe zu Bette war, drei Wachskerzen an, und wollte in der Angſt ihres Herzens ein ſtilles Vaterunſer beten, aber, als ſie an die Stelle kam, „unſer täglich Brod gieb uns heute,“ ſtockte ſie, ohne ſich ſelbſt recht deutlich ſagen zu können, warum; es kam ihr vor, als ſey der heutige Goldſegen das nicht, was der Sohn Gottes in ſeinem Gebete gemeint habe. War ihr doch ſo ſonderbar zu Sinne! Der fremde Schatz, vielleicht ſeit Jahrhunderten und länger dem menſchlichen Auge verborgen, lag hier, mit Staub und feuchtem Moder bedeckt, vor ihr, und war ihr Eigenthum. —

Rühre das fremde Gold nicht an, ſagte auf einmal eine Stimme zu ihr, daß ſie bis in den Tod erſchrocken vom Stuhle auffuhr, und vermeinte, es ſtände dicht neben ihr ein unſichtbares Weſen. — Rabundus, der Lübecker Domherr, — oder die weiße Perchta von der Roſen — ? — Gott, wie kamen ihr in dieſer ſtillen Stunde der Mitternacht jene Schreckengeſchichten ihres Verlobung-Abends mit Ambroſius in den Kopf!

Die Stimme des Gewiſſens, — die war es geweſen, die zu ihr geſprochen —! doch ſobald Gottliebe nur wieder ein wenig zu ſich ſelbſt gekommen, zwang ſie ſich, über ihre grauenhafte Angſt zu lächeln, das Gold war ihr wohlerworbenes Eigenthum, und keines Andern; ſie ſuchte ſich aus allen Winkeln ihrer Sophiſterei ſo viel Gründe für dieſe Behauptung zuſammen, daß ſie ihr Eigenthumsrecht auch dem ſtarrköpfigſten Rabuliſten in das Geſicht hätte juriſtiſch beweiſen können; und ſomit ſtreckte ſie die Hand nach dem kleinſten der Beutel, um mit deſſen Oeffnung und Durchzählung den Anfang zu machen.

Sie ſäuberte ihn, und wollte eins der darauf befindlichen ſieben Siegel erbrech — was war das — ſie ſah und ſah — kam ihr doch vor — aber das war ja nicht möglich — ſie irrte ſich beſtimmt. — Sie rückte alle drei Lichter näher zuſammen, um ganz deutlich zu unterſuchen, ob ſie ſich nicht täuſche. — Ein Bild aus den frühſten Tagen ihrer Jugend ſprach ſie aus dem Siegel an. Sie hatte es in ihrem Leben wahrhaftig ſchon einmal geſehen. Aber wo? — wo? — wann? — wie? — Merkur lag am Geſtade des Meeres; zwei Dreimaſter ſegelten auf der Höhe; ſein beflügelter Stab wies auf ein kreuzweiſe geſchnürtes Colli, auf dem die Buchſtaben H. C. zu leſen waren. Sie grübelte in den Gedanken, wo ihr dieß Siegel ſchon zu Geſicht gekommen — endlich — die Seele hebt einmal gehabte Eindrücke Jahrzehnde lang ſich auf und giebt ſie aus den Spiegelfächern des Gedächtniſſes dann ſo friſch und lebendig wieder zurück, als ſie ſolche empfangen. — Gottliebe ſah ſich in dem Augenblicke wieder als Kind, wo ſie nicht ein-, ſondern zehnmal, Briefe und Billete, die mit dieſem Petſchaft geſiegelt geweſen, dem ſeligen Vater in das Zimmer gebracht, und immer über den doch auch gar zu magern Merkur gelacht, an dem, wie an einem Skelett, alle Rippen im Leibe zu zählen geweſen; und wie der Vater, mit dem Blicke auf das Petſchaft, die Schreiben erbrochen, und gewöhnlich dazu geſagt, vom alten Hans Conſt — — das war — ja — ja — das war das Handlungſiegel des alten Conſtins, — des Mannes, den ihr das Geſchick zum Schwiegervater beſtimmt gehabt hatte! Hoch aufgeregt von der freudigen Wehmuth, mit der immer die Erinnerung vergangener Zeiten vermiſcht iſt, und von der Sonderbarkeit des Zufalls, und von der Neugierde, was der Beutel eigentlich werth ſey, riß ſie mit heimlich zitternder Hand die Siegel auf, und das lange eingekerkerte Gold bedeckte endlich einmal entfeſſelt den Tiſch.

In den Freigelaſſenen grüßte ſie lauter alte Bekannte; das war alles Lübeck'ſches Gold, Vierteldukaten unter den Bürgermeiſtern Ritter, Thomas v. Wickede und Matthäus Rodde 1679, 1716 und 1728 geprägt, und halbe Dukaten mit dem geharniſchten Kaiſer, unter Johann Weſtken vom Jahre 1710, und einfache und doppelte Goldgülden von 1592 bis 1675, und Liliengülden mit dem Lübeckſchen Schutzheiligen, und dem doppelten Adler, und Doppeldukaten unter Gerdes von 1660, und Portugaleſer, mit des Bürgermeiſters Müller Wappen unter dem prächtigen Kaiſerthrone, vom Jahre 1628, und viele neun- und zwölf Dukaten-Stücke mit den zwei weiblichen Figuren, und der Umſchrift des 85. Pſalms:

Daß Güte und Treue einander begegnen.

Von allen dieſen Münzen hatte Gottliebe einzelne Exemplare in ihrer Spar-Büchſe gehabt; ſie kannte ſie alle, und wußte jetzt, von welcher Bedeutung ihr Fund war.

Zum Oeffnen ſämmtlicher Beutel war die Zeit zu kurz; ſie hätte die ganze Nacht aufſitzen müſſen, und wäre damit doch nicht fertig geworden; aber was in dem viereckigen Käſtchen war, das mußte ſie noch wiſſen. Das Petſchaft war ein fremdes. Aeskulaps ſchlangenumwundener

Knotenſtab, ſtatt des Knopfs ein franzöſiſcher Adler! — Sie riß unter ſtillem Kopfſchütteln das Siegel ab, und ſchnitt die Leinwand auf, und wer beſchreibt ihr namenloſes Staunen, als ihr das alte Erbſtück der Familie, der Schmuckkaſten, in die Augen fiel. —

Der Schlüſſel fehlte. Das Schloß zu erbrechen, gebrach es ihr an Kraft. Der Morgen dämmerte; der Schlaf verlangte ſeine Rechte; ſie begab ſich daher zur Ruhe, wenn man den fieberhaften Zuſtand, in den ſie aus den erlebten Ereigniſſen dieſes Abends verfiel, ſo nennen kann, und hob ſich für den folgenden Tag auf, was ſie heute nicht hatte vollbringen können.

Noch ſchlummerte ſie von den geſtrigen Anſtrengungen ermüdet wider ihre Gewohnheit faſt bis zum hellen Mittage, als Mamſell Madeweis vorſprach.

Leopoldine hatte ſich lange ſchon den Muth faſſen wollen, auf eine recht feine Weiſe auszuhorchen, ob Mamſell Madeweis, die in halb Berlin wie in ihrem Stübchen zu Hauſe war, vielleicht zufällig Gerhard kenne, nur hatte ſie immer den Muth nicht gehabt, den Namen über die Lippen zu bringen, denn ſie wurde ſchon glühroth im ganzen Geſichtchen, wenn ſie nur an die Möglichkeit dachte, daß Gerhard einmal in ihrer Gegenwart zufällig genannt werden könne. Sie wollte daher recht fein herumkommen, und benutzte dazu jetzt den erſten Augenblick, als ſie, nach langem vergeblichen Wünſchen, mit der alten Mamſell, während Gottliebe noch ſchlief, endlich einmal allein war. Sie hatte dieſer die Eigenheit abgemerkt, daß man das Maſchinenwerk ihrer Plauderhaftigkeit nur antippen durfte, um es gleich fortſchnurren zu hören, bis ihr der Athem ausging; die Rede kam dann vom Hundertſten auf das Tauſendſte, und ſo, meinte Poldchen,, müſſe Mamſell Madeweis vielleicht auch endlich, wenn ſie Gerhard nur halb kenne, ſeiner erwähnen.

Sagen Sie! hob ſie mit glücklich erkünſtelter Gleichgültigkeit an: da habe ich lange ſchon fragen wollen, ob Ihnen vielleicht ein alter Herr, — mein ſeliger Großvater hat ihn recht gut gekannt, es war ein Freund oder Verwandter von unſerm Herrn Melis — mein Gott, wie hieß er doch? — Knochen, Knöchelchen —

Knöchlein, Knöchlein! kreiſchte Mamſell

Nadelweis, und holte in die gelbhäutige Bruſt friſchen Athem, um einmal recht von der Leber wegſchwatzen zu können, denn ihr war mit dem Namen ein reichhaltiges Regiſter gezogen. — Von dem kann ich Ihnen erzählen. Solch einen kaltherzigen Kieſelſtein giebt es nicht wieder in der Welt; denken Sie ſich, hat er da einen jungen Menſchen bei ſich, einen Vetter, Namens Gerhard. Dinchen, ich ſage Ihnen, wie Milch und Blut die Viſage, und eine Tournüre, kein Grafenſohn kann ſie beſſer haben. In dem Handelshauſe, wo mein Gerhardchen arbeitet, iſt eine Nichte, ein pures Ding noch, ein halbes Kalb, kaum eingeſegnet — die verliebt ſich bis über die Ohren in Mosje Gerhard, und wird, weil er auf alle ihre Winke nicht achtet, und ihr thörichtes Nachrennen nicht bemerkt, vor Gram und Kummer todtkrank. Die Aerzte fahren ſich die Wagen in Stücke und die Pferde ſteif und lahm. Swanhildchen iſt krank und bleibt krank; zuletzt, da Aderlaß, Blutigel, ruſſiſche Bäder, Schwitzen und Brechen, kurz Alles nicht mehr anſchlagen will, wird der Magnetiſeur geholt. Der fingert kaum ein Paar Male, ſo hebt es ſich bei ihr, und im Schlafe der Verzuckung bricht das Geſtändniß heraus, daß Gerhard ihr im Kopfe ſitze, und daß ſie ihren Tod vor ihren geſchloſſenen Augen ſehe, wenn Gott und der Oheim ihr den Herzgeliebten nicht zum Gatten beſcheren. Der beſingernde Arzt raunt dem Oheim achſelzuckend in die Ohren, daß Herzenskrankheiten der Art die hartleibigſten in der Welt ſeyen; daß, wenn dergleichen Patienten ihren Willen durchzuſetzen nicht im Stande wären, mehrentheils eine gänzliche Geiſteszerrüttung die Folge davon ſey, und daß der Herr Oheim ſich, falls dieß Unglück eintreten ſollte, den Vorwurf ewig werde machen müſſen, daſſelbe herbeigeführt zu haben, wenn er ſeiner Seits nicht Alles thue, dem unglücklichen Swanhildchen, dem ſich die verſetzte Liebe ſo ſichtlich auf die Nerven geworfen, in der Erreichung ihres Wunſches willfährig zu ſeyn. Der Oheim, von dem wochenlangen Anblicke der Leidenden, der die Krämpfe bald alle Glieder vom Leibe riſſen, mürbe und windelweich geworden, iſt heilfroh, zur Geneſung des in Sehnſucht vergehenden Swanhildchens etwas beitragen zu können. Gerhard iſt ein blutarmer Schlucker; Swanhilde hat zwar ſo viel Vermögen, daß er davon ganz anſtändig leben könnte; da indeſſen

Gerhard ein kapriziöſer Burſche zu ſeyn ſcheint, der ſich nicht gefallen laſſen möchte, von der Frau ernährt zu werden, übrigens aber ein tüchtiger Kaufmann und ein gar ſpekulatives Köpfchen iſt; ſo erbietet ſich der Oheim, den Patron zum Compagnon ſeiner Handlung aufzunehmen, und ihn auf einen beſtimmten Gewinn-Antheil zu ſetzen; ſomit iſt Alles in Ordnung. Aber wie an ihn kommen? antragen kann man ihm das Mädchen doch nicht geradezu, und auf dem Präſentirteller ſie ihm entgegen zu bringen, ſchickt ſich auch nicht. Zwei, drei gute Freunde des Hauſes werden abgeſchickt, um Mosje Gerhard zu ſondiren; aber das iſt, als ob ſie in einen Felſenkeller ſprächen; ſo kalt und trocken, ſo feſt und labyrinthiſch. Eine Tante von Swanhildchen, die bei Gott ein Maulwerk hat, daß ſie mit dem Züngelchen Granit zermalmen könnte, übernimmt es, den alten Herrn Knöchlein in die Arbeit zu nehmen. Der kratzt vor Freude über die glorreichen Ausſichten ſeines Vetters Gerhard hinten und vorn aus, und verſpricht bei Wort und Ehre, binnen vier und zwanzig Stunden deſſen beifällige Erklärung beizubringen, denn die redefertige Tante hatte die Sache dringend gemacht und in vollem Ernſte verſichert, daß Swanhilde auf dem allerletzten Löchelchen pfiffe, daß ihr die verhaltenen Liebesſeufzer das ſchmachtende Herz abdrückten, und daß ſie ohne Rettung verloren wäre, wenn nicht bald die rechte Hülfe käme. Gerhard hört ihn kaum davon anfangen, als er bittet, nicht weiter fortzufahren. Er habe gegen die Nichte ſeines Herrn Prinzipals zwar platterdings nichts einzuwenden, allein Liebe laſſe ſich nicht gebieten; es ſey ihm unmöglich, die Nichte zu lieben, und eben ſo unmöglich, ohne Liebe zu heirathen; folglich wünſche er, daß die Sache ganz auf ſich beruhen bleiben möge. Herr Knöchlein, ſonſt recht ehrlich und brav, beim geringſten Widerſpruche aber gleich durchſchlagend hitzig, ſprüht Feuer und Flammen, ſpricht von romanhafter Albernheit, nennt ihn einen tollen Querkopf, der ſein ganzes Lebensglück um einer bloßen Grille willen auf die Spitze ſtelle, und läßt geſprächweiſe fallen, daß, wenn Gerhard blind ſey, und ſein zeitliches Heil nicht ſehen wolle, Andere für ihn handeln müßten; daß er noch unter elterlicher Gewalt ſtehe, daß er zu ſeinem Glücke werde gezwungen werden müſſen, daß aber hoffentlich ſolche ernſte Schritte nicht nöthig ſeyn würden, indem die Ausſicht, den Eltern durch dieſe Verbindung eine Freude zu machen, die ihnen für den ganzen Abend ihrer Lebenstage vorhalten werde, ihn gewiß am meiſten beſtimmen werde, die Verbindung mit dem unbeſcholtenen, wohlhabenden, und durch ſeine verwandtſchaftlichen Verhältniſſe höchſt rückſichtswerthen Swanhildchen nicht auszuſchlagen. Der zuletzterwähnte Punkt ſchlägt bei Gerhard ein, durch. Zu dem vorhergehenden Gerede hatte er immer ſtill vor ſich hin gelächelt, und eine Miene dazu gemacht, als wiſſe er das Alles ganz anders und beſſer; aber da Herr Knöchlein die Kindesliebe vorgeritten, hatte es bei ihm nicht länger gehalten, und er war mit dem Geſtändniſſe herausgeplatzt, daß ſein Herz nicht mehr frei ſey; er habe zu Hauſe, in Frankfurt, ein höchſt liebenswürdiges Mädchen, das kenne er ſeit ſeiner früheſten Jugend; dem habe er Treue gelobt für ſein ganzes Leben; dieſes nur könne er lieben, und kein zweites, und darum, und einzig und allein darum bitte er, jeden Gedanken, ihn mit einer Andern zu verbinden, für immer aufzugeben; ſein Mädchen ſey zwar ſo arm als er ſelber; aber Gott werde ſchon helfen, oder vielmehr, der habe bereits geholfen; denn ſein Mädchen ſey, wie er gewiß wiſſe, wirthlich und brav erzogen, und an Entbehrungen von Jugend auf gewöhnt; er dagegen habe, das könne er wohl von ſich ſagen, etwas Tüchtiges gelernt, ſein Ruf ſey in der hieſigen kaufmänniſchen Welt wohl begründet; alſo dürfe er hoffen, in ein Paar Jahren am Ziele zu ſeyn, und dann ſolle ihn nichts in der Welt abhalten, ſeinem Mädchen daheim Herz und Hand zu bieten. Sehen Sie, Dinchen, nun ſollen Sie mir rathen helfen; das Mädchen müſſen wir herausbekommen! Schreiben Sie — ſchreiben Sie morgen nach Frankfurt; erkundigen Sie ſich; horchen Sie hin; es müßte ja mit Kräutern zugehen, wenn das nicht zu vermitteln wäre. — Doch — weiter in unſerer Hiſtorie. Herr Knöchlein fällt, figürlich zu reden, bei der Nachricht aus den Wolken. Tante hat ſein Wort, daß in 24 Stunden die Sache im Klaren ſeyn ſoll, und Gerhard macht Mätzchen über Mätzchen, und ſtellt ſich am Ende, da der Fuchs aus dem Loche heraus muß, totaliter auf die Hinterbeine. Er fährt, da er merkt, daß er das Treffen zu verlieren anfängt, die letzte Batterie vor, und ſagt ihm offen heraus, daß er die ehrenvolle Partie aus voller Seele wünſche; daß er ſein Ehrenwort gegeben, den eigenwilligen Herrn Vetter dazu willfährig zu machen, und daß, falls dieſer etwa, wie verlauten wollen, in dem Unverhältniſſe ſeiner Armuth zu Swanhildchens Vermögen, einen Stein des Anſtoßes finden ſollte, er ſich vor den Riß ſtellen wolle. Er habe nämlich ſein ganzes Vermögen teſtamentariſch ſeinen nächſten Verwandten vermacht, ihm, dem Gerhard, aber, ein Legat von ungefähr 150,000 Rthlr. ausgeſetzt, das ſich nach ſeinem Tode in beſonderem Verwahrſam finden werde, wovon ſein Teſtament das Nähere enthalte. Entſchlöſſe ſich aber Gerhard, das Frankfurter Mädchen, das ja, ſchlimmſten Falls, mit einem Stücke Geld abgefunden werden könne, aufzugeben, und Swanhildchen zu ehelichen, ſo wolle er Hand über Herz legen und noch bei ſeinen Lebzeiten Gerhard in den Beſitz dieſes Legats ſetzen; Gerhard aber fängt, da er Ernſt aus der Sache werden ſieht, und jetzt weder ein noch aus kann, bitterlich zu weinen an, packt heimlich ſeine Sachen, macht ſich auf und davon, und hinterläßt dem Herrn Vetter Knöchlein ein Abſchied-Billet, in dem er ihm ſeine nothgedrungene Abreiſe meldet, und ihn um Gotteswillen bittet, das Legat zu behalten, und ihm dafür ſein Mädchen zu laſſen.

Gottliebe trat in dieſem Augenblicke ein, und Leopoldine eilte unter dem nächſten beßten Vorwande aus dem Zimmer, denn das ſeligſte Gefühl des Menſchen, die Gewißheit, geliebt zu ſeyn, und die unermeßliche Freude, ihren herrlichen Gerhard treu zu wiſſen, und der bittere Schmerz, zu hören, daß er nicht mehr hier ſey, alles das drohte ihr die Bruſt zu zerſprengen; ſie lachte und weinte in Einem Athemzuge; ſie breitete, auf ihr Stübchen geflüchtet, die Arme weit aus; ſie hätte vor Freude und Wehmuth, vor Glück und Entzücken, die ganze Welt umfaſſen mögen. Tonnen Goldes, und Ehre und Glanz, und Ruhm und Ausſichten, und Alles, Alles hatte er ihr geopfert, und was konnte ſie ihm dafür bieten! —

Ohne ſich unterbrechen zu laſſen, fuhr Mamſell Madeweis, zumal ſie vermuthete, daß Gottliebe die, vor Monaten ſchon vorgefallene, und daher ziemlich allgemein bekannte Tages-Geſchichte zwiſchen Knöchlein und Gerhard längſt wiſſe, in ihrer Erzählung fort, und ſagte mit höhniſchem Lachen: wahrhaftig, es iſt ein altes, aber ein wahres Sprichwort, daß man keinen Menſchen vor ſeinem Tode beurtheilen ſolle. Was iſt der alte Knöchlein in der ganzen Stadt nicht immer gerühmt worden; das ſollte ein Muſter von Solidité und Biederkeit ſeyn; nun, und den armen Gerhard hat er doch unbarmherzig anführen wollen; denken Sie ſich, beſtes Madamchen, die noble Hiſtorie. Heute früh wird des lieben ſeligen Herrn Knöchleins Teſtament eröffnet; nach dieſem bekommen denn ſeine nächſten Verwandten die ganze Hinterlaſſenſchaft, die recht erklecklich iſt; dem jungen Gerhard aber, der ſonſt bei ihm war, ſetzt er ein Legat aus, deſſen Werth er ungefähr auf 150,000 Rthlr. in Golde angiebt. Das Geld will er, laut Teſtament, von einem Franzoſen zum Aufheben bekommen haben, der es Anno 6. in Lübeck erplündert hat; der Franzoſe hat ſich nie wieder gemeldet, und ſo meint er nun, ſey ihm das Geld rechtmäßiger Weiſe zugefallen; doch habe er ſich aus Gewiſſens-Gründen, und weil ihn Gott mit eigenem Vermögen hinreichend geſegnet, nicht ſelbſt daran vergreifen, ſondern damit ein gutes

Werk ſtiften und darum ſeinen ganz mittelloſen Vetter Gerhard bedenken wollen. Das Gold werde ſich in einigen 80 Beuteln, deren jeder ſiebenmal verſiegelt, unverſehrt befinden. Dieſe Beutel lägen ſorgfältig geordnet in dem großen eichenen Schranke, den er aus ſeiner großväterlichen Verlaſſenſchaft ererbt habe; der Schrank ſtehe aber unten in dem und dem Kellergewölbe, gegen allen unnützen Anlauf umſtellt mit mehrerlei altem Geräthe, das er mit einer langen eiſernen Kette durchzogen habe; und die beiden Enden dieſer Kette ſeyen durch ein Vorlegeſchloß mit einander verbunden, zu dem der Schlüſſel dem Teſtamente, beſonders verſiegelt, beigefügt ſey. — Sämmtliche Erben, die zur Teſtaments-Eröffnung verſammelt geweſen, ſtürzen nun mit dem entſiegelten Schlüſſel in das bezeichnete Kellergewölbe hinab; es iſt das, Madamchen, was gerade dicht hier an Ihr Haus ſtößt. Das morſche Gerümpel ſteht noch unangerührt vor dem uralten Erbſchranke; das verroſtete Kettenſchloß wird mit Mühe eröffnet, das morſche Hausgeräthe weggeräumt, die Schrankthüren werden haſtig aufgeriſſen, die Geldbeutel ſind verſchwunden. Entweder der Herr Nachbar Knöchlein hat mit dem ganzen Legate gewindbeutelt, oder der Teufel hat in der Sache ſein Spiel gehabt, oder — was aber kaum denkbar iſt, ein Dritter, der um die Sache gewußt, iſt dem armen, jetzt in Wien befindlichen Gerhard zuvorgekommen, und hat auf eine Allen unbegreifliche Weiſe das ganze Legat aus dem Schranke praktizirt. Den Augenblick, da ich vorbeiging, verſiegelte die Polizei das Kellergemach, und die gerichtliche Unterſuchung ſollte, meinten ſie, ſofort eröffnet werden.

Gottliebe war beim letzten Theile dieſer überraſchenden Erzählung dreimal leichenweiß, und dreimal glühend roth geworden; ſie ſchützte einen heftigen Anfall von Krämpfen vor, bat Mamſell Madeweis, ſie allein zu laſſen, rang, als dieſe gegangen, über die unſelige Geſchichte die Hände zum Himmel, lief vor Angſt und Bangigkeit, halb wahnſinnig, im Zimmer auf und ab, verwünſchte Mamſell Madeweis, die alte kluge Frau, Herrn Knöchlein, und die ganze Welt, und ſtand jetzt auf einmal ſtill und ſchrak ſchaudernd in einander, denn das grauſende Bild von Galgen und Rad, was Mamſell Madeweis im Kaffeeſpiegel geſehen, fing an furchtbar wahr zu werden. Ward ſie als die Entwenderin dieſer bedeutenden Summe entdeckt — Schimpf, — Strafe, — Schande —!! Alles ſtand ihr bevor, und nichts konnte ſie vom Verderben retten. — Sie wollte ſich ſelbſt angeben; ſie wollte hinüber zu den Verwandten des Nachbarhauſes, und ihnen offen und ehrlich erzählen, wie Alles gekommen; aber war ſie gewiß, daß ſie ihr glauben würden? mußte ſie nicht fürchten, daß man ſie dennoch zur gerichtlichen Unterſuchung ziehen werde? und das Geld ſelbſt! hatte es denn eigentlich dem ſeligen Herrn Knöchlein je gehört? Konnte er denn etwas, woran er nie das geringſte Recht gehabt, an einen Dritten, an ſeinen Vetter Gerhard, vererben? Stand bei ihr nicht mathematiſch gewiß feſt, daß das ganze Geld keinem andern, als Ambroſius gehört habe? Leopoldine war ſeine Tochter; Ambroſius war verſchollen; folglich hatte Leopoldine die allernächſten und die allereinzigen Anſprüche an das Goldcapital; und hatte das Schickſal die verlaſſene Waiſe ihr nicht ſelbſt zugeführt, um ſich ihrer anzunehmen, und ihre Rechte zu bewahren? Konnte das Geſchick ihr der ſchwer Gekränkten, ein ehrenderes Vertrauen in ihre Rechtlichkeit, in ihr Zartgefühl beweiſen, als durch Auferlegung der heiligen Pflicht, am Kinde des Mannes, der ſie um ihre erſte Liebe betrogen, Mutterſtelle zu vertreten? —

Leopoldine, von Mamſell Madeweis benachrichtigt, daß Madame unwohl ſey, trat in dieſem Augenblicke ein, um ihre Hülfe anzubieten. Nein! ſagte Gottliebe in fieberhafter Unruhe, und mit dem Plane fertig, den ihr die Noth aufgedrungen: mir fehlt nichts; aber es iſt gut, daß Du kommſt. Ich muß fort, eiligſt fort. Du ſollſt mit. Wir reiſen nach Wien. Dieſe Nacht noch. Aber es darf kein Menſch davon wiſſen. Gegen Chriſtine heißt es, daß wir blos auf ein Paar Tage nach Leipzig gehen.

Leopoldine küßte Gottlieben vor Freuden die Hände. Berlin war ihr, ſeit ſie vor wenig Augenblicken gehört, daß Gerhard nicht mehr da ſey, eine leere Wüſte; ſie wäre, um nur aus Berlin zu kommen, bis an das Ende der Welt gegangen; vielleicht fanden ſie, die Liebe hofft das Unmöglichſte, und berechnet ſich das Unwahrſcheinlichſte für wenigſtens halb gewiß, vielleicht fanden ſie auf ihren Reiſen in irgend einem Winkel der Erde den treu Geliebten, und war er nicht in Wien, was, ihrer Meinung nach, in wenig Tagen auszukundſchaften war, ſo hielt ſie es für ein Leichtes, Madame Epinay zu weitern Kreuz- und Quer-Fahrten zu vermögen, bis ſie gefunden, nach dem das liebende Herz in ſüßer Sehnſucht verlangte.

Gottliebe ließ ihren Reiſewagen in der Remiſe in Ordnung bringen, und, unter dem Vorwande, von Leipzig mehrere Sachen mitbringen zu wollen, einen leeren Koffer auf die Vorderachſe unter den Bock ſchrauben.

Als es dunkel geworden, und im Hauſe Alles ſchlief, mußte Poldine die Goldbeutel ſammt dem Schmuckkaſten in die Remiſe tragen, und, nachdem dieſe inwendig verſchloſſen, beim Scheine einer angezündeten Wagenlaterne, in den erwähnten Koffer packen, und ehe der Morgen graute, hatten beide, den vierſpännigen Poſtzug und ihren Goldſchatz vor Augen, das Potsdamer Thor im Rücken, und trafen nach langen ſechs Tagen glücklich in der prächtigen Kaiſerſtadt ein.

Vor dem römiſchen Kaiſer ließ Gottliebe halten, und Poldchen mußte ausſteigen, um ſich zu erkundigen, ob ein Paar Zimmer zu bekommen wären.

Die Gaſttafel war eben aufgehoben; es kamen mehrere Herren aus dem Speiſeſaale; ſie ſchienen ſämmtlich an der ſchönen Fremden, die im Flure auf die Antwort des Herrn vom Hauſe wartete, Gefallen zu finden, denn im Vorbeigehen beguckten ſie Poldinen ſo großſtädtiſch dreiſt, daß das arme Kind nicht wußte, wo es die Augen hinthun ſolle.

Noch einmal öffnete ſich die Saalthüre, und es trat ein ſchlanker, elegant gekleideter junger Mann heraus, und trällerte mit melodiſcher Stimme ein luſtiges Wiener Liedchen; Leopoldinen in das Auge faſſen, wie eingewurzelt ſtehen bleiben: Poldchen! laut aufſchreien, die Arme weit ausbreiten, auf das Mädchen zufliegen, und es mit ſtürmiſcher Freude an ſein Herz drücken, war das Werk einer Sekunde; in der zweiten fürchtete das erſt bis zum Tode erſchrockene, und dann in fröhliches Weinen und Lachen ausbrechende Poldchen für den Verſtand des geliebten Ungethüms, und für ſein eigenes

Leben, denn der Menſch herzte und küßte und drückte das Mädchen, als ſey es von Eiſen und Stahl, und in der dritten kam Dina wenigſtens ſo weit zu ſich, daß ſie in der vierten ſich aus ſeinen Armen winden, und in der fünften Gottlieben, die das räthſelhafte Zuſammentreffen von ihrem Wagen aus angeſtaunt hatte, den jungen wilden Menſchen als ihren Jugendfreund Gerhard aus Frankfurt vorſtellen konnte.

Beide kannten ſich, denn ſie waren in Berlin ja lange Zeit Nachbarleute geweſen, und Gottliebe zwang ſich zu der Lüge, daß es ihr, in Wien ganz fremd, recht angenehm ſey, einen Bekannten zu finden; im Innern ihrer Seele aber war es ihr bei deſſen Anblicke geweſen, als werfe ſich ihr ein ganzes Gebirge auf die Bruſt; denn der, vor dem ſie, zu Leopoldinens Beßten, hatte fliehen wollen, ſtand jetzt vor ihr, und in ſeinem ehrlichen Geſichte lag das Recht, ſein Erbe zurückfordern zu können, und in ſeiner kräftigen Feſtigkeit der Wille, ſein Recht geltend zu machen. Gerhard ließ indeſſen Gottlieben zum weitern Ausſpinnen alles deſſen, was ſich ihr in die angſterfüllte Seele drängte, gar nicht kommen; er hob ſie aus dem

Wagen, begleitete ſie auf ihre Zimmer, behandelte ſie — es war ja ſeine Berliner Frau Nachbarin, eine dort von ihrer ganzen Bekanntſchaft allgemein geſchätzte Frau, und — was die Hauptſache — ſeines Poldchens ehrenwerthe Gönnerin, mit der ausgezeichnetſten Achtung, und theilte mit Poldchen die Sorge des Abpackens mit der willfährigſten Geſchäftigkeit. An dem ſchweren Koffer hatten drei Männer zu tragen; er legte ſelbſt mit Hand an ſein Knöchlein'ſches Erbe, und ſagte ſcherzend, daß er es ſich zur Pflicht machen werde, der Madame Epinay dieſe ſchwere Laſt abzunehmen; ſolche Damen wären hier ſehr willkommen, und die Kunſt- und Modehändler, die Juweliere und andere gute Freunde, würden gewiß ihr Möglichſtes thun, daß ſie aus Wien leichter reiſe, als ſie gekommen.

Gottliebe wollte in den Scherz eingehen, aber die Zunge verſagte ihr den Dienſt. Hatte doch Gerhard mit trockenen Worten prophezeiht, daß ſie und ihr armes Poldchen das wiedererrungene Geld aus Wien nicht mit herausnehmen würden. Sie ſah ſich ſchon von Berlin aus mit Steckbriefen verfolgt, hier arretirt, den ganzen Schatz an Gerhard, den teſtamentariſch unrechtmäßigen Eigenthümer, herausgegeben, und die Kaffee-Wahrſagung mit Galgen und Rad an ſich wörtlich in Erfüllung gehen. Das Aengſtigende aller dieſer Vorſtellungen, und die Beſchwerlichkeit der weiten Reiſe, wirkten auf ihren ohnehin ſchwächlichen Körper ſo angreifend, daß ſie ſich bald nach ihrer Ankunft zu Bette legen mußte. Sie ſchlief aber nicht eher ein, als bis ſie ſich den Vorſatz abgewonnen hatte, morgen früh mit Gerhard zu ſprechen, und ihm offen und ehrlich den ganzen Zuſammenhang ihrer vermeintlichen Schatzhebe-Geſchichte zu erzählen, wo es denn an ihm ſeyn ſollte, über ſeine Anſprüche an dieſen Fund nach eigenem Gewiſſen zu entſcheiden. Erſt als ſie mit dieſem Plane im Reinen war, ſenkte ſich der Schlaf auf die Ueberermüdete nieder, und ſie ſchlummerte ruhig, während Leopoldine und Gerhard, von der Freude des glücklichen Wiederſehens noch gar nicht recht zu ſich ſelbſt gekommen, ſich im Nebenzimmer tauſend Dinge zu erzählen hatten, und ſchuldlos, wie in der ſeligen Vorzeit ihrer Kinderjahre, mit einander koſten und ſcherzten. Zehnmal ſtellte Gerhard ſich vor das bildhübſche Mädchen, und konnte nicht begreifen, wie ihm möglich geweſen, es gleich auf den erſten Augenblick zu erkennen, da es ſeit ihrer Trennung hundertmal ſchöner geworden ſey. Er verſchlang das reizende Kind faſt mit ſeinen Blicken, und gab im Uebermuthe ſeines Entzückens ſo tolle und ausgelaſſene Streiche an, daß Leopoldine, um Gottlieben nicht im Schlafe zu ſtören, nur immer Ruhe zu gebieten hatte, und als ſie ihm, da er es gar zu arg machte, mit dem kleinen weichen Patſchchen den überlauten Mund verſchließen wollte, und dabei ſo freundlich und ſo engelſchön ausſah, und in dem von Freude und Liebe, von Seligkeit und Entzücken verklärten Blicke ihres großen ſprechenden Auges das ſüße Geſtändniß lag, daß das Glück, ihren treuen Gerhard wieder gefunden, und ſo wieder gefunden zu haben, das Höchſte ihres Lebens ſey; da bat Gerhard, im Zauber der unausſprechlichen Anmuth des liebreizenden Kindes, wie aufgelöſ't, ihm nur einen Augenblick freie Rede zu laſſen, er wolle nur ein einziges Wort ſprechen, und Poldchen zog von den friſchen Lippen des Geliebten das weiße Händchen, heftete aber, weil ſie dem Schalke nicht recht traute, den

Schelmblick ihm auf das Auge, und blieb, ſeine bärtige Wange, ohne deſſen ſich ſelbſt recht bewußt zu ſeyn, ſanft ſtreichelnd, mit der Hand in der Nähe des Mundes, um, wenn dieſer wieder zu laut werden ſollte, ihm gleich wieder das nöthige Schloß anlegen zu können. Aber Gerhard ſchloß mit männlichem Ernſte das Mädchen Wunderhold in ſeine Arme, drückte auf den kleinen Roſenmund drei recht herzinnige Küſſe und ſagte mit einer Art feierlicher Befangenheit, die ihm recht gut ließ: gute Nacht, meine Leopoldine! mein ſüßes Mädchen, meine — ja laß mich das Wort ausſprechen, — meine heilig geliebte Braut; ich wollte Dir das Alles erſt morgen ſagen; aber, Du biſt zu ſchön, zu reizend, zu liebenswürdig; es hätte mir die Nacht das Herz abgedrückt. Morgen komme ich, um Dein Jawort zu holen. — Madame Epinay vertritt jetzt Mutterſtelle bei Dir; mit ihr ſpreche ich morgen früh. Guter Rath kommt über Nacht, pflegt man immer zu ſagen. Prüfe ruhig die Lage der Dinge und Dich, und frage Dich dann, ob Du mich der Seligkeit werth hältſt, Deine Hand zu beſitzen — Schlafe wohl, mein Engelkind.

Gerhard! liſpelte Poldchen, und ſchlang fröhlich weinend beide Arme um des Geliebten Nacken, und barg das bräutlich erglühende Geſichtchen an ſeine treue Bruſt: treibe mit ſolch ernſten Dingen keinen Scherz; was ſoll Dir, ſetzte es, ſanft ſchluchzend, leiſe hinzu: das arme verwaiſte Mädchen zur Frau, deſſen Verhältniſſe ſo gedrückt ſind, daß es ſein Brod bei Fremden ſuchen muß; verdirb Dir Dein Glück nicht durch ſolche unpaſſende Wahl. In Deiner Lage mußt Du ein reiches Mädchen —

Nicht von Nöthen! unterbrach ſie Gerhard leichten Herzens; ich bin, Gott und dem ſeligen Vetter Knöchlein ſey's gedankt, jetzt in der Lage, mich in Kurzem etabliren, und Dir an meiner Seite ein ſorgenfreies Leben bieten zu können. Wenn Du alſo weiter keinen Stein des Anſtoßes auf meinem Freier-Wege findeſt, ſo mache mich durch ein ehrliches Ja zum glücklichſten Menſchen der Welt.

Poldchen nickte unter Thränen und Lächeln; Gerhard breitete im Uebermaße ſeiner Seligkeit die Arme weit aus; die liebende Braut ſank an ſein reines Herz und beide hatten nun ſo viel zu ſchwatzen und zu tändeln und zu koſen, daß es Mitternacht ward, ehe ſie ſich trennen konnten, und nur die tiefe Baßſtimme der Glocke auf dem benachbarten Schotten-Thurme war, als ſie zwölfmal in den wonnetrunkenen Menſchen hineinbrummte, daß er doch endlich gehen, und das arme, von der weiten Reiſe gewaltig erſchöpfte Poldchen in Ruhe laſſen ſolle, im Stande, ihn aus den bräutlichen Armen des niedlichſten aller Poldchen zu rufen.

Am folgenden Morgen lag das reizende Poldchen auf den Knieen vor dem Sopha ihrer Gebieterin, und erzählte, was ihr geſtern begegnet, und lachte und weinte dazu, und bat Madame Epinay um gütigen Rath in der ernſten Sache, und dachte nicht daran, daß dieſer, er möge nun ausfallen, wie er wolle, viel zu ſpät komme, denn ſie hatte ja geſtern Abend ſchon ihr Ja dem Dränger zugenickt.

Gottliebe, von der wunderbaren Fügung des Unerforſchlichen tief ergriffen, überſah mit frohem Blicke die glückliche Entwickelung ihrer Verwirrung; überdieß hatte ſie von Gerhard in Berlin ſchon nichts als Gutes und Liebes erzählen gehört, und in ſeinem geſtrigen feinen, anſtändigen Betragen ſeinen guten Ruf beſtätigt gefunden; die zärtliche Szene des Wiederſehens aber, von der ſie geſtern Zeuge geweſen, hatte ihr das gute Verſtändniß zwiſchen ihm und Poldchen ſattſam kund gegeben; ſie legte daher mit freudiger Bereitwilligkeit die Hand ſegnend auf das lockengeſchmückte Haupt des Mädchens und —

Da trat Gerhard ein. —

Der Bräutigam kommt, Dich, mit meinem Segen begleitet, aus meinen Händen zu [illegible]pfangen! ſagte Gottliebe ſanft gerührt, und [illegible]grüßte Gerhard mit freundlichem Wohlwollen, aber das letzte Wort blieb ihr im Munde, [illegible] erſchrak ſie über Gerhards bleiches Geſicht, [illegible] über den dunkeln Blick ſeiner verweinten [illegible]en. Poldchen und Gottliebe fragten wie [illegible] Munde, was ihm fehle. Da ent[illegible] ihm die hellen Thränen; er rief, daß [illegible] der unglücklichſte Menſch unter der Sonne [illegible], verwünſchte ſein Geſchick und die Unge[illegible]er, die ihm ſein Leben und ſeine Hoffnungen [illegible] ewig verdorben, und kam erſt nach und nach zu der nöthigen Ruhe, um die Geſchichte [illegible]es grenzenloſen Mißgeſchicks im Zuſammenhange erzählen zu können. Der ſelige Knöchlein habe ihm nämlich mehrmal geſagt, daß er ihn in ſeinem Teſtamente mit einer ſehr namhaften Summe bedacht habe; ſpäter ſey ihm der alte Herr zwar etwas abhold geworden, weil Gerhard ſich in ſeine Heirathpläne nicht habe fügen wollen, und da Gerhard, um der von Herrn Knöchlein beabſichtigten Verbindung aus dem Wege zu gehen, ſein Haus und Berlin verlaſſen, ſey der Alte ſo böſe geworden, daß er ihn habe enterben wollen, indeſſen habe er ſich dazu doch nicht wirklich entſchließen können, und der Tod habe den alten Mann ereilt ohne daß er das dem Vetter Gerhard ausgeſetzte anſehnliche Legat zurückgenommen hätte; es ſey alſo gültig geblieben, und mit dem Kapitale, das Gerhard auf dieſe Weiſe zu erhalten gehofft, habe er ſich etabliren, und ſein Poldinchen als treue Hausfrau heimführen wollen. Das Alles, ſchloß Gerhard wehmüthig: war berechnet und bedacht, und hundert ſchöne Pläne waren darauf baſirt, — — und jetzt — v einer Stunde erhalte ich die Schreckenspoſt aus Berlin, daß in dem vor Kurzem geöffneten Teſtamente zwar das verſprochene Legat richtig enthalten, das Geld aber aus dem Behältniſſe, in dem es habe ſeyn ſollen, verſchwunden ſey. Man hat das Gewölbe, in dem das Geld befindlich geweſen, zwar ſofort verſiegelt, und die gerichtliche Unterſuchung ſoll, ſchreiben ſie mir, baldigſt eröffnet werden, aber — was wird ſie ergeben? — nichts. Nur mir, nur mir konnte ein ſolches Unglück widerfahren! und es ſchlägt mich jetzt, gerade heute, doppelt und dreifach nieder, wo ich durch meines Poldchens geſtriges Jawort den Höhepunkt meiner irdiſchen Seligkeit erreicht zu haben glaubte. Wie herabgeſchleudert von jenem Sonnen-Gipfel fühle ich mich nun! Alle himmliſche Ausſichten, die mir da oben entgegenlachten, — ſie ſind auf ewig verſchwunden! — Aus dem ſtillen Dunkel meiner Armuth kann ich Dir, mein geliebtes Kind, die Hand, die Dir Roſen in den Lebenskranz flechten ſollte, und die jetzt Dir nur Dornen bieten könnte, nicht reichen. Bei Gott im ho- n Himmel, das ſchnöde Gold iſt es nicht, ſſen Verluſt ich bedauere, aber daß Du mir damit zugleich verloren gehen ſollſt, o Poldine —! er umfaßte das Mädchen mit liebendem Arme, konnte den lange verhaltenen Thränen nicht mehr wehren — das iſt hart, das iſt vom lieben Herr Gott zu grauſam.

Wenn nun, hob Gottliebe an, die Mühe hatte, ihre Freude über das Alles, was ſich hier vor ihren Augen entwirrte, zu verbergen; wenn nun das Ihnen ausgeſetzte Legat wirklich entwendet, und der Thäter entdeckt werden ſollte, was würden Sie mit ihm machen?

Ach! rief Gerhard, und ballte die Fauſ vor die Augen: hängen, rädern, würgen würd ich ihn laſſen, daß er mir die ſeligſte Freud meines Lebens ſo erbarmenlos geraubt hat — Doch — nein, nein, ich ließe ihm gern di Hälfte, gern neun Zehntel und noch mehr; de Reſt ſollte mir genug ſeyn, um mir den Hee zu bauen, auf dem mein Poldchen mir me einfache Hausmannskoſt bereitete.

Ihnen ein Zehntel geben? — Das wir er nicht! ſagte Gottliebe kurz und beſtimm Dem Lebenden, dem Thäter, nicht dem T ten, nicht Ihnen, gehört dieſer Schatz; ne Zehntheil? — die Hälfte? — nein! wenn de Thäter giebt, ſo giebt er ganz; ſo giebt er Al les, und ſich dazu. — Hier — ſetzte ſie im milden Tone des Scherzes hinzu, und wies

Poldchen — hier ſteht der kleine Dieb, und das Geſtohlene? — ſie führte Beide zum ſchweren Koffer — iſt unverſehrt auch hier.

Stunden gehörten dazu, um Gerhard und Poldinen den Zuſammenhang der hiſtoriſch wahren, durch die mannichfachſten Verkettungen ſonderbar an einander gereihten, Begebenheiten auseinander zu ſetzen; das Launigſte war der edle Wettſtreit, der zwiſchen beiden Liebenden über das Eigenthumsrecht an dieſem Gute entſtand; Keines wollte Herr deſſelben ſeyn. Poldchen behauptete, Gerhard ſey der rechtmäßigſte Beſitzer von der Welt, denn ihm habe der ſelige Knöchlein das ganze Geld auf geſetzlichem Wege legirt; wo der es aber herbekommen, gehe Keinen etwas an; Gerhard dagegen ſtritt ſich alle Anſprüche förmlich ab, und ſchien wieder eine Anwandlung von dem demüthigenden Gefühle bekommen zu wollen, ſeine Exiſtenz dem Vermögen ſeiner Gattin verdanken zu ſollen. Da umfaßte Gottliebe das Pärchen, und machte ihm klar, daß, was Gottes wunderbare Fügung ſo lange ſchützend bewahrt und jetzt beſcheert, Beiden zu ganz gleichen Theilen gehöre; gründet damit, ſchloß ſie ihre ſanfte eindringliche Rede: gründet Euren Wohlſtand, erhaltet und vermehrt ihn durch Fleiß, Umſicht und Ordnung, und genießt des Lebens in Liebe und Eintracht.

Leopoldine und Gerhard ſanken zu ihren Füßen nieder; ſie ſegnete das Pärchen mit frommen Worten, und als Verlobte erhoben ſich Beide wieder, und ſchloſſen die mütterliche Freundin in ihre Arme. Da gedachte Gottliebe des Kaffee-Geſichts vom blumengeſchmückten Altare, auf dem zwei hellbrennende Kerzen neben einer bald verlöſchenden geſtanden, und es ward ihr, in der Mitte des lebensluſtigen Braut-Paares, nicht ſchwer, jenes Kaffee-Bild zu deuten.

Denſelben Nachmittag noch jagte Gerhard eine Stafette nach Berlin, deren Depeſche Knöchleins und ſeine dortigen Verwandten vom ganzen Vorgange unterrichtete, und ſie erſuchte, die nähere Unterſuchung des dort verſchwundenen und in Wien wieder zu Tage geförderten Legats ganz auf ſich beruhen zu laſſen.

Als er nach Abfertigung dieſes Schreibens in ſeinen lieben römiſchen Kaiſer zurückeilte, trat ihm fröhlich und ſchön, wie ein junger Maitag, Leopoldine in dem antiken, höchſt ſauber gearbeiteten Schmucke entgegen, den Gottliebe in dem verſiegelten Beutel gefunden, ſogleich für den ihrigen erkannt, und dem holden Mädchen, zur Bethätigung ſeines Antheils an dem durch ſie mit herbeigeführten glücklichen Ereigniſſe, als Brautgeſchenk verehrt hatte.

Wer ſich die Seligkeit denken kann, ein ſolches friſches, anmuthiges Poldchen als Braut umarmen zu dürfen, wird, iſt ſeine Hand noch frei, und das Herz ihm auf dem rechten Flecke, ſich flugs und fröhlich nach einem ähnlichen umſehen, und der ſchönen und liebenswürdigen Mädchen, rein an Seele und Gemüth, giebt es rund um noch viele in der Welt! Hat auch nicht für Alle ein ſparſamer Großvater drei Zentner geprägten Goldes hinterlaſſen, nun, ſo genießt man den Reiz des Lebens, wenn auch nicht mit Scheffeln, doch mit Löffeln.

Gerhard und Poldchen iſt das neidenswertheſte Loos zu Theil geworden. — Glück im Geſchäfte, Achtung in der Welt, Geſundheit, Liebe und Frieden im Hauſe, und vor Kurzem ein zartes Knäblein an der Bruſt der blühenden Mutter.

Gottliebe, bei näherer Bekanntſchaft vom jungen Pärchen mit jedem Tage immer mehr geliebt und geſchätzt, — hat ſich bei ihm, — nur unter Annahme dieſer Bedingung ging ſie den freudigen Antrag ein, — gegen Auslieferung ihres geſammten Vermögens auf Leibrente, — in Koſt und Pflege gegeben, und lebt nun der ohnehin ganz ungegründeten Sorge für ihr künftiges Auskommen völlig überhoben und zufrieden. Denen aber, die gern Alles recht ausführlich und bis auf den Grund wiſſen wollen, dient ſchließlich zur Nachricht, daß Marcard, um den bewußten Knöchleinſchen Empfangſchein, zu Vermeidung möglicher Weitläufigkeiten, von ihm, gegen billige Vergütung, wieder zurück zu erhalten, in franzöſiſchen, Vater Conſtins aber in deutſchen Blättern aufgefordert worden, ſich zu melden; keiner von ihnen hat darauf ein Lebenszeichen von ſich gegeben, vielmehr iſt von Frankreich aus die ſichere Ermittelung eingekommen, daß Marcard auf dem Schlachtfelde bei Eilau geblieben, und daß von ſeinen Papieren nicht das Geringſte aufzufinden geweſen ſey; Vater Conſtins hingegen hat, nach langjährigem Umherſchweifen, bei einem deutſchen Hauſe in Trieſt als Buchhalter ſein kümmerliches Unterkommen gefunden, und iſt dort, nicht lange vor dem Eingange der von Gerhard veranlaßten Erkundigung, ſanft und ſelig verſtorben. Seine ganze Verlaſſenſchaft beſtand, außer einer gar ärmlichen Garderobe, in dem Schlüſſel zu Gottliebens Schmuckkäſtchen. Swanhildchen endlich hat das Unglück, auf Gerhards Beſitz verzichten zu müſſen, an der Seite eines ſtattlichen Gutsbeſitzers von altem Adel bald verſchmerzen gelernt, und auf dem Schreibtiſche in Gerhards Comtoir paradirt zum ewigen Andenken an die merkwürdige Schatzhebe-Geſchichte der kleine porcellainene Dukaten-Fabrikant noch wohlbehalten in beſter Form.

Beyer

Ankündigung.

Guſtav Schilling,

ſeit länger als 30 Jahren ein Liebling der Leſewelt, war zeither immer ernſtlich beſchäftigt, die letzte beſſernde Hand an ſeine Romane und Erzählungen zu legen und beſonders die frühern Erzeugniſſe ſeiner Phantaſie ganz in Einklang mit den neueſten zu bringen, umzuwandeln, weniger Gelungenes ganz zu beſeitigen und Alles ſo zu geſtalten, daß das Leſen derſelben für die zarteſte Jungfrau ganz unbedenklich und für den welterfahrnen Leſer dennoch erfreulich ſey; als auf einmal wieder ein Nachdrucker, Schell in Heilbronn, einen Diebesdruck der ſämmtlichen Werke von Schilling, in einer ſogenannten Taſchen-, vielmehr aber Lappen-Ausgabe, in *ganz unveränderter Geſtalt* des zeitherigen mangelhaften Druckes ankündigt und beſonders Süddeutſchland damit zu überſchwemmen ſucht.

Da nun bis jetzt leider die deutſchen Buchhändler in manchen Bundesſtaaten noch in einem völlig rechtloſen Zuſtande ſich befinden, ſo hofft der Verfaſſer mit dem Verleger ganz allein von